4 Epl. pol.
Film 50 c (1840,3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 25 kr. oder 8 fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Königl. Bayer. Staats-Bibliothek MÜNCHEN

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nr. 183. 1 Julius 1840.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

MUSEUM DER BILDENDEN KÜNSTE MÜNCHEN

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid und von der Gränze: die Königinnen in Saragossa. Balmaseda und Cabrera. — Großbritannien. Parlamentsverhandlungen. Der Examiner über Oxfords Attentat. — Frankreich. Briefe aus Paris und Algier. — Belgien. Der Congreß und das Ministerium. — Niederlande. — Deutschland. München, Franken, Ulm, Karlsruhe, Frankfurt, Mainz, Leipzig, Hannover, Hamburg (Einschiffung des Kaisers Nikolaus). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ausgrabungen in Athen. — Goethe und Friederike. — Die letzten Augenblicke der Lady Esther Stanhope. — Preußen und Deutschland gegenüber den pentarchischen Grundsätzen. — Brief aus Paris.

Datum der Börsen: London 24; Paris, Wien 26; Amsterdam 25; Frankfurt a. M. 28 Jun.

Spanien.

△ **Madrid**, 18 Jun. Der französische Botschafter, Hr. v. Rumigny, hat die Königin nur bis Alcala, vier Stunden von der Hauptstadt, begleitet, und ist dann nach Madrid zurückgekommen — man sagt, er habe die Nachricht seiner Absetzung erhalten. Alle anderen Mitglieder des diplomatischen Corps sind in Madrid geblieben. — Das Journal „der Sturm" ist nach dem Erscheinen der ersten vier Nummern unterdrückt worden, wegen eines Aufsatzes in Nr. 3, wo die Ansicht ausgesprochen war, daß nach der Constitution von 1837 nur die Person des Königs, und wenn eine Königin regiere, nur die Person derselben heilig und unverletzlich sey, aber nie die Gemahlin des Königs, noch weniger seine Wittwe, und wenn sie die Regentschaft führe, sey sie nach der Constitution von 1812 in dieser Eigenschaft dem Congreß verantwortlich. — Seit einigen Tagen hat das Eco de Aragon eine sehr starke Sprache angenommen, weil es den Einfluß der Ankunft der Königin auf das Volk von Saragossa fürchtet. — Die öffentliche Meinung ist noch immer wegen der Reise der Königin sehr aufgeregt. Die Gemäßigten zeigen sich keineswegs zufrieden damit; dagegen bemühen sich die Ayacuchos den exaltirten Liberalen zu beweisen, daß die Reise ihnen günstig seyn werde. Die Mehrzahl unter diesen zweifelt jedoch sehr daran.

* **Bordeaux**, 23 Jun. Die Hinrichtung des Domherrn Torrebalda, der beiden Brüder Ferrer, des Brigadiers Orteu und eines gewissen Dalmau, scheint außer Zweifel. Erwägt man nun, daß Cabrera, der hier das furchtbare Amt der Nemesis übte, selbst Mitschuldiger an der Ermordung des Grafen von España war, ja daß dieser zum Theil als Opfer der Eifersucht Cabrera's fiel, so sträuben sich einem die Haare zu Berg! — Die Schwestern Cabrera's scheinen sich über den Abscheu, den ihr Name einflößt, nicht zu täuschen, denn nur die Drohung, sie den Christinischen Behörden auszuliefern, konnte ihnen bei ihrer Ankunft zu Osseja (Städtchen der französischen Cerdagne) ihren Namen entreißen, den sie endlich unter Thränen gestanden. Se. Gnaden, der Bischof von Orihuela, obschon mit Gold überreichlich versehen, zogen gleichwohl vor, ihre sämmtliche Dienerschaft ins Stadtgefängniß zu Perpignan sperren zu lassen, als während ihres kurzen Aufenthalts für Kost und Bett der armen Teufel im Gasthaus zu bezahlen. — Im Königreich Valencia, wo General Jaime Aspiroz kürzlich einen gelungenen Streifzug unternommen und das Fort Villahermosa zerstört hat, haben seitdem mehr als 300 Insurgenten die Waffen niedergelegt. — Wir hatten bisher über das Gefecht an der Cenia (22 Mai) zwischen O'Donnell und Cabrera nur Christinische Berichte. Es ist eine bekannte Sache, daß unter allen Bulletins der Welt die spanischen die reichsten an Prahlereien und Lügen sind. Neulich bekam ich nun einen Brief zu Gesichte, dessen Schreiber mir wohlunterrichtet und unparteiisch scheint. Ihm zufolge hätte sich Cabrera an jenem Tage mit großem Muthe und Geschick durch das weitüberlegene Heer O'Donnells, das ihm den Weg nach dem Ebro sperren wollte, Bahn gebrochen. O'Donnells Bruder, der nach dem Vertrage von Bergara in der constitutionellen Armee Dienste genommen, blieb dabei todt.

* **Bordeaux**, 24 Jun. Mehrere Carlistische Bataillone und 600 Reiter sollten am 15 d. die Escorte Ihrer Majestäten zwischen Siguenza und Medinaceli überfallen, sich der Königinnen bemächtigen oder sie zur Rückkehr zwingen. Zum Glück fiel die an Balmaseda gerichtete Depesche des Bandenführers Palacios, worin Zeit und Ort des Angriffs bestimmt waren, in die Hände des Generals Concha, der unverweilt gegen die Rebellen aufbrach und in einem dreistündigen Treffen auf der Höhe von Las Hormadillas denselben eine entscheidende Niederlage beibrachte. Balmaseda, der bis dahin die Sierra von Burgos in allen Richtungen raubend und brennend durchstreift *) hat auch dießmal seinen alten Ruf eines schlauen und verwegenen Parteigängers gerechtfertigt. Alle Stellungen seiner Gegner sind umgangen und der Krieg ist in die baskischen Provinzen gespielt. — Meine neuliche Meldung, Cabrera scheine die Provinz Huesca gewinnen zu wollen, bewährt sich, und die — vielleicht absichtlich verbreiteten — Gerüchte von Unterhandlungen und Niederlegung der Waffen werden zweifelhaft. Balmaseda und Cabrera scheinen durch Märsche von seltener Kühnheit sich in Navarra vereinigen zu wollen. Alle Brücken über die Cinca wurden sofort auf Befehl der constitutionellen Behörden abgebrochen, alle Boote entfernt, um den Uebergang der Rebellen über den Fluß zu verhindern. — Cabrera war bei seiner neulichen Ankunft zu Berga festlich und unter Freudenruf empfangen worden. Mitten unter dem öffentlichen Jubel, unter Tanz und Musik ließ er, was er von Mitgliedern der Junta habhaft werden konnte, verhaften und erschießen. Segarra ist nur mit Noth

*) Alle Anhänger der Königin wurden schonungslos erschossen; die Alcalden von Cumiel und Aillon, die einige Schwierigkeiten gegen die verlangten Requisitionen erhoben, wurden mit Säbelhieben ermordet. Der Schrecken, der Balmaseda voranging, war so groß, daß die alten Soldaten von Bergara sich meistens auf den ersten Befehl unter seine Fahnen stellten.

Digitized by Google

und die Uniform in Stücken entwischt. Alle seine Habe, seine Pferde, Kutschen und 162 Unzen Gold gingen verloren. Sein Adjutant, Corominas, rettete sich mit ihm, ein Stabschirurg aber und ein Mönch, die das Gleiche versuchten, wurden von den wüthenden Soldaten ermordet. Hiernach ist meine frühere Erzählung zu berichtigen, falls nicht etwa die vorliegende einer abermaligen Berichtigung bedarf. Die Zeitungen aus Catalonien gehen bis zum 18. Das Hauptquartier Espartero's war zu Lerida mit dem Gros der Armee. Eine Menge Carlisten von jedem Rang und Alter flüchteten fortwährend nach Perpignan. — Ein Publicandum O'Donnells befiehlt, von nun an jeden in den Provinzen Valencia und Aragonien mit den Waffen in der Hand ergriffenen Carlisten ohne weiteres zu erschießen. Tausend Centner Pulver waren von Carthagena nach Madrid abgegangen; 188 gefangene Carlisten, fast nackt und halbverhungert, von Begis und Alpuente kommend, in ersterer Stadt eingetroffen. — Aus Saragossa berichtet das neueste Eco de Aragon die Ankunft Ihrer Majestäten daselbst den 18, Abends 10 Uhr. Das ganze Programm der Empfangscerimonien war zu nicht geringem Bedauern der Autoritäten und aller Neugierigen dadurch zu Wasser geworden. — Zu Bayonne hieß es gestern, es sey dem General Zavala, dem man immer vergebens nachgespürt, geglückt, nach Spanien zu entkommen.

*** **Paris**, 25 Jun. Briefe aus Bayonne bestätigen die vollständige Nachricht der Niederlage, welche Palacios vom General Concha erhalten. Die Departements der Ostpyrenäen und der Arriège sind mit spanischen Flüchtlingen, Officieren und bedeutenden Personen angefüllt, so daß es scheint, es herrsche in den Reihen der letzten Anhänger des Absolutismus in Spanien völlige Entmuthigung. Jeder eilt sich zu retten, wie er kann. Selbst Cabrera, der wahrscheinlich über die spanische Cerdaña in das Departement der Arriège sich flüchten wird, hat seine Schätze schon in das Thal Andorre bringen lassen. Ob er kühn genug seyn wird, die durch ihre letzten Siege begeisterte Armee der Königin in Perga zu erwarten, wissen wir nicht. Zwei Colonnen der letztern sind schon in Olot und Vich angekommen, und bald werden wir hören, daß Berga wie Morella gefallen ist.

Großbritannien.

London, 24 Jun.

Der am lebhaftesten besprochene Gegenstand in der gestrigen Unterhaussitzung war die von Hrn. Plumptre beantragte Aufhebung der parlamentarischen Geldbewilligung für das irische katholische Seminar von Maynooth, ein Antrag, der offenbar in gewissen — namentlich in der letzten Versammlung am 3 Jun. — gefaßten Beschlüssen der protestantischen Gesellschaft (deren Mitglied Hr. Plumptre ist) seinen Ursprung hat. Auch hielten es trotz der Gegenerklärungen, selbst von Seite Sir R. Peels, 42 Mitglieder für pflichtgemäß wenigstens ihre Stimmen zu Gunsten der Motion abzulegen. — Heute hat wegen zu geringer Anzahl der bei der Eröffnung anwesenden Glieder keine Sitzung stattgefunden.

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 23 Jun. Hr. F. Kelly in seinem — schon gestern von uns erwähnten — Antrag um Zulaß für eine neue Bill für Abschaffung der Todesstrafe beruft sich zunächst darauf, daß die früher beschlossene Abschaffung der Todesstrafen für bereits 180 Fälle von Verbrechen die Folge gehabt habe, die Zahl eben dieser Verbrechen nicht zu vermehren, sondern zu vermindern. Er füge also zu jenen 180 Fallen jetzt 14 neue hinzu, in der Hoffnung, durch Annahme der Bill auch für diese Verbrechen dieselbe Verminderung hervorzubringen: nämlich 4 Fälle betreffend Geldveruntreuungen seitens der Diener gewisser Compagnien, 2 Fälle betreffend aufrührerische Zerstörung königlicher Häuser und Schiffe, ferner Nothzucht und zwei ähnliche Verbrechen (besonders wegen häufiger Verwechslung des Thäters, so daß neuerlich 17 Personen der Nothzucht unschuldig angeklagt worden wären); ferner bloßer Mordversuch (bei welchem Verbrechen die Furcht vor der darauf gesetzten Todesstrafe den Versuch häufig in That verwandelt — nämlich um den Ankläger stumm zu machen); ferner Anfall in der Absicht zu morden, gewaltsamer Einbruch, Straßen- und Seeraub und Brandstiftung. Das Einbringen der Bill wird trotz der Gegenbemerkungen Lord John Russells und des Attorney-Generals gestattet. Hr. Plumptre beantragte hierauf einen Beschluß, daß mit Ablauf dieses Jahrs die parlamentarische Geldbewilligung für Maynooth College (römisch-katholisches Seminar in Irland) aufhören solle. Dagegen bemerkt Hr. Shiel, daß die Stiftung des Seminars auf einem unter Georg III (1795) gefaßten wohlüberlegten und später (1800, 1807 eben so) erweiterten Parlamentsact beruhe, und besonders in der Absicht beschlossen worden sey, um die katholische Geistlichkeit Irlands von der Erziehung und den damit zusammenhängenden Einflüssen auf dem Continent unabhängig zu machen. Hr. Plumptre wird hierauf von mehrern Seiten aufgefordert, seine Motion zurückzunehmen, beharrt aber dabei, weil — wie Hr. Barron verräth — mehrere Mitglieder ihren Wählern versprochen haben, gegen jene Geldbewilligung zu stimmen. Die Motion wird dann mit 121 gegen 42 Stimmen verworfen. Lord C. Fitzroy beantragt hierauf eine Adresse an die Königin um Absendung einer Commission nach den jonischen Inseln, zur Untersuchung der dort gegen die Regierung stattfindenden Beschwerden. Er bezieht sich dabei besonders auf zwei kürzlich von dem Gouverneur Sir Howard Douglas autorisirte Maaßregeln über Prügeln der Gefangenen und Aufrechthaltung der Censur. Doch nimmt er auf die Gegenbemerkung Lord J. Russells, daß eine solche Commission das Ansehen der Regierung auf gefährliche Weise schwächen müßte, seine Motion zurück. Lord J. Russell äußert bei dieser Gelegenheit, daß der Mangel gewisser Freiheiten und Rechte bei jener Bevölkerung eine nothwendige Ursache ihrer geringen Bildung sey, und daß die nächsten Zwecke, die man bei der Verwaltung jener Inseln im Auge haben müsse, für jetzt keine andern seyen, als Reinhalten des Administrations- und Finanzsystems von Bestechung, Betheiligung der Einwohnerschaft an den Vortheilen der Aemterbesetzung und möglichste Beförderung des öffentlichen Unterrichts. Oberst Boldero erstattet zugleich dem Sir Howard Douglas viele Lobsprüche über sein geschicktes, aus Strenge und Milde gemischtes Betragen gegenüber den beständigen Intriguen und offenkundigen Verräthereien gewisser in halb-diplomatischer Stellung dort lebender russischer Familien. Das Haus trennt sich um halb 2 Uhr.

Im Oberhause erklärte Lord Melbourne auf eine Frage des Marquis v. Londonderry über die Ansprüche der anglo-spanischen Legion, daß Sir de Lacy Evans einen Theil der Verhandlung glücklich abgeschlossen habe, und daß bereits eine Summe von 50,000 Pfund auf Abschlag in London eingetroffen sey.

Das M. Chronicle widerruft jetzt seine frühere Angabe, daß bloß Hr. Flower, nicht Hr. Phillips, Courvoisiers Geständniß vor der letzten Sitzung empfangen habe (Courvoisiers flüsterte es ihm im Gerichtssaale zu) und tadelt also — wie auch unser Correspondent in der gestrigen Nummer — mit Recht das Betragen des Advocaten, der, obwohl von der Schuld seines Clienten überzeugt, doch nicht unterließ, Gott und die ewige Gerechtigkeit zur Vertheidigung von dessen Unschuld

Digitized by Google

anzurufen, ja noch mehr, auch einen absichtlichen Schatten der Verdächtigung, sey es von Mitschuld oder falscher Anzeige, auf die Zeugen und die Polizei zu werfen. Seine einzige auch in der Rede von ihm selbst angedeutete Entschuldigung ist die, daß er die Rede hielt, wie er sie, ehe er von Courvoisiers Geständniß etwas wußte, abgefaßt hatte. — Ein — von der Times aufgenommenes — Gerücht, daß sich Courvoisier auch als Mörder der vor zwei Jahren umgebrachten Eliza Grimwood bekannt habe, wird vom Globe und Standard gründlich widerlegt, und zugleich vom letzteren angedeutet, daß der Vollbringer jenes Mords ein jetzt nach Italien zurückgekehrter, dem höhern Stande angehöriger Italiener gewesen seyn möge.

Der ministerielle Examiner sagt: „Der Versuch, die Königin zu ermorden, ist von einem Theil der Torypresse mit der äußersten Verachtung behandelt worden, und man hat sich bemüht, ihn durch die spöttische Benennung des „Bierjungen-Complotts (Pot-boy Plot)" ins Lächerliche zu ziehen. Die Post und der Herald sind fest überzeugt, daß keine Kugeln in Orfords Pistolen gewesen, und die Sache nichts als ein Spaß sey. Wirklich ist die Post der Meinung, daß man von dem scherzhaften Ausfall des Bierjungen gar keine Notiz hätte nehmen sollen; sie rühmt Ihre Majestät und den Prinzen Albert fortgefahren zu seyn, ohne sich zu erkundigen, was geschehen, oder ohne ihre Begleiter auszusenden, den Angreifer festzuhalten. Der Verfasser ist offenbar der Meinung, daß man das von der Königin und ihrem Gemahl hier gegebene Beispiel der Gleichgültigkeit hätte befolgen sollen. Das andere Torjournal würde etwas weiter gehen, und vielleicht sogar vorschlagen, den Orford um fünf Shilling zu strafen, weil er auf offener Straße ein paar Pistolen abgeschossen hat. Die Königin ward nicht getroffen, und weil sie nicht getroffen wurde, wollen die Tories nicht glauben, daß die Pistolen scharf geladen gewesen seyen. Früher, wenn Jemand eine Pistole gegen eines Andern Kopf abschoß, nahm man an, die Pistole sey mit Kugeln geladen; in dem Fall der Königin Victoria stellt man zum erstenmal eine andere Meinung auf. Nach dieser Ansicht sollte der Constitutionshügel seinen Namen in Schützenhügel verändern; die Leute könnten nach Belieben fortschießen, und Kugelspuren an der andern Seite würden für nichts gelten. Eines der Argumente gegen die Kugeln in den Pistolen ist von ausgezeichneter Seltsamkeit — Orford soll nämlich wahnsinnig seyn, und man stellt es als unwidersprechliche Wahrheit auf, daß ein Wahnsinniger Feuerwaffen mit Kugeln nicht laden könnte oder wollte. Also behauptet man, daß Wahnsinn und Kugeln völlig unvereinbar wären. Wollen vielleicht die so Urtheilenden einen Versuch in Bedlam mit sich machen lassen? Weiter sagt man uns, wenn auch die Pistolen scharf geladen gewesen, so sey kein Grund für das Verbrechen vorhanden; man sucht vergeblich nach dem Grunde, wie man vergeblich nach den Kugeln gesucht hat, und man räsonnirt so lange, bis man an dem ganzen Vorfall zweifelt, weil man keine hinreichende Ursache dafür hat. Man muß gestehen, für diese feine Unterscheidung findet man eine hohe richterliche Autorität, denn die Schlußfolge des Hrn. Baron Maule im Proceß gegen Sir John Milbanke geht, wie man sich erinnern wird, ganz parallel mit den klugen Leuten, die Orford unter ihren Schutz genommen haben. Man erinnert sich, daß Sir John Milbanke, unzufrieden mit einem Tanz, den ein Hr. Pocock veranlaßt hatte, ihm in den Hals stach. Hr. Baron Maule verweilte in seiner Rede an die Jury besonders bei der Abwesenheit irgend eines hinreichenden Grundes oder einer Aufreizung zu einer solchen That, indem er bemerkte, daß ein Streit über Quadrillen und Walzer keinen hinreichenden Grund gäbe, einen Mord oder schwere körperliche Verletzung zu begehen, und daß in diesem Falle der Charakter des Gefangenen die beste Vertheidigung gegen seine Absicht sey. Nun, die Vertheidiger Orfords können keine bequemere Lehre verlangen. Auch sie behaupten, daß, da kein sichtbarer Grund vorliege, die That aus dem frühern Leben des Gefangenen erklärt werden müsse. Wir bemerkten bei Gelegenheit der Meinung des Hrn. Baron Maule, daß sie gefährlich sey, und die spätere Erfahrung hat uns unsere Ansicht nicht als irrig finden lassen. Ein Correspondent erinnert uns, daß die Meinung, welche Orford aussprach, „ein großes Reich wie dieses dürfe nicht von einer Frau regiert werden," völlig mit dem Argument übereinstimmt, welches das (torystische) Quarterly Review vorigen Sommer ausführte, aber auch wörtlich die Sprache ist, welche Obrist Fairman, der Secretär der Orangisten-Loge, in einem jener Briefe braucht, welche vor vier Jahren einer Committee des Unterhauses vorgelegt wurden, als es sich zeigte, daß gewisse Orangisten die Einführung des salischen Gesetzes betrieben, und die Armee zu verführen suchten, die Erbfolge der Prinzessin Victoria zu übergehen. (Es ist bekannt, daß damals Hr. Hume dieß Alles im offenen Parlament vorbrachte, und daß in jenen „Indiscretionen" einzelner Mitglieder der Oranienlogen der Grund der augenblicklichen Auflösung des ganzen Orangistenvereins lag.) Orford ist vielleicht kein Vogel aus diesem Neste, aber er singt auffallend aus demselben Tone. Den Worten nach ist er wenigstens ein ernstlicher Orangist, und vielleicht waren seine Pistolen mit Orangekernen geladen."

Frankreich.

Paris, 26 Jun.

Graf Philipp von Rohan Chabot, einer der Secretäre der französischen Botschaft zu London, der in Paris angekommen ist, wird, dem Globe zufolge, den Prinzen Joinville nach St. Helena als Commissär seiner Regierung begleiten. Das englische Journal bemerkt dazu, daß Hr. v. Rohan Chabot Neffe des Herzogs von Leinster und sonach mit den vornehmsten Familien der englischen Aristokratie verwandt sey.

General Lamoricière kehrt noch nicht nach Afrika zurück. Er ist am 25 Jun. von Paris nach Nantes abgereist, wo er einige Zeit bei seiner Familie verweilen wird.

Graf Jaubert will in einigen Tagen die Departements besuchen, in welchen jetzt die großen Straßen- und Canalebauten vorgenommen werden, eben so die Häfen des Oceans und des mittelländischen Meeres, in welchen die durch die Gesetze votirten Arbeiten bevorstehen.

Die Unzufriedenheit der Pairskammer wegen verspäteter Einbringung der von der Deputirtenkammer angenommenen Gesetzesentwürfe hatte sich am Ende der Sitzung vom 24 Jun. schon nicht mehr bei dem Scrutin über den Entwurf, einen Credit von 1,200,000 Fr. zum Wiederaufbau der Brücken von Beziéres, Carcassone und Espalion betreffend, kund gegeben. Dieser Entwurf ward mit 83 weißen gegen 19 schwarze Kugeln angenommen. In der Sitzung der Pairskammer am 26 Jun. erklärte zwar Hr. Dubouchage aus Anlaß des Gesetzesentwurfs, die Bank von Frankreich betreffend, daß ihm die Frage noch nicht gründlich genug erwogen vorkomme, und daß er deßwegen auf eine Vertagung bis zur nächsten Session antrage; die Kammer nahm aber dessen ungeachtet den Entwurf fast ohne Erörterung mit 111 weißen gegen 19 schwarze Kugeln an. Sie begann alsdann die Erörterung über das Zuckergesetz.

÷ **Paris**, 26 Jun. In der Pairskammer hat sich eine ziemlich zahlreiche Opposition erhoben, an deren Spitze Graf Molé wahrgenommen wird. Vorgestern war sie 47; noch ei-

Digitized by Google

nige Stimmen mehr, und bei der geringen Zahl der anwesenden Mitglieder war der Entwurf verworfen. Indessen ist dieses eine Art Komödie, wodurch die Pairskammer nur beabsichtigt, anzudeuten, sie bilde ein wirkliches Corpus im Staate, während sie in der That nichts ist, als ein vom König ernanntes Collegium, welches weder im Grundeigenthum, noch in der Wahl eine Stütze besitzt. Auch weiß das Publicum schon, daß zum voraus die Berechnung der schwarzen Kugeln gemacht ist, damit deren nicht zu viel erscheinen. Die Pairs wollen nur die Minister nöthigen, sie mit mehr Respect zu behandeln, und ihnen die Arbeiten früher im Jahre vorzulegen, damit sie jetzt auch der Landluft genießen können. — Außer den officiellen Berichten des Marschall Valée sind andere Nachrichten aus Algier angekommen, wornach die Araber die ganze Umgegend dieser Stadt verheerten, während der Marschall sich mit der Eroberung von Miliana beschäftigte. Diese neue Thatsache scheint dazu beizutragen, daß das Cabinet ernstlich darauf sinnt, den Marschall Valée zu ersetzen. Gestern wurde der Marschall Molitor zum König nach Neuilly berufen und blieb geraume Zeit in Conferenz mit Sr. Maj. Hr. Thiers fand sich auch ein. Letzterer sagt übrigens hermalen seinen Vertrauten, er beabsichtige im Zwischenraume der Sitzungen, wo ihm die Deputirtenkammer kein Hinderniß bildet, dem Kriege in Algier ein Ende zu machen; er werde nämlich die dort anwesenden Truppen noch um 60,000 Mann verstärken, und die Kammer bei ihrer Wiedereröffnung mit der gänzlichen Unterwerfung der Araber überraschen.

* **Toulon**, 23 Jun. Das Dampfboot Etna bringt uns Folgendes aus Algier, den 19 Jun. „Wir erfahren heute durch ein Privatschreiben von der Armee unterm 16 d., daß das Gefecht der Nachhut, von dem der Marschall in seiner Depesche vom 15 spricht, einigen hundert tapfern Zuaven und Tirailleurs das Leben gekostet hat; die übrigen Leute sind mehr oder weniger schwer verwundet; einige Compagnien haben alle ihre Officiere verloren, so daß die Sergeanten den Befehl übernehmen mußten. Wie der Marschall in seiner Depesche sagt, wollte er die Engpässe vor den Arabern in Besitz nehmen. Als aber das 48ste Regiment, das mit dieser Operation beauftragt wurde, hin kam, fand es die Höhen schon sämmtlich von den Arabern besetzt. Bald aber bemerkten diese die Schwäche der Nachhut, die entfernt von der Hauptcolonne nur aus 800 Zuaven und Tirailleurs bestand. Sie verließen darauf ihre Stellung und stürzten sich mit einer solchen Heftigkeit auf sie, daß sie bald handgemein wurden, und Mann gegen Mann focht. Aber der Feind hatte 2000 reguläre Truppen, und man sah die Araber mit der einen Hand das Bajonnet unsrer Soldaten halten, und mit der andern Hand mit dem Yatagan einhauen. Unsre Soldaten fochten wie die Löwen; die Tirailleurs von Vincennes haben mit ihren großen Bajonnetten den Arabern vielen Schaden gethan. — Als der Marschall in den Engpässen ankam, hatte er nur noch 3500 — 4000 kampffähige Leute. Man muß ihm frische Truppen von Muzaya schicken, wohin eine Division von den Engpässen herabgekommen ist, um die Kranken und Verwundeten hinzubringen, und neue Vorräthe jeder Art zu holen. Am letzten Dienstag wäre das Lager bei Buffarick, das nur aus 150 Mann besteht, bald von den Arabern genommen worden. Von dem aus den angezündeten Heuhaufen emporsteigenden dicken Rauch begünstigt, hatten sich 400 Mann dem Eingang des Lagers genähert, sie wurden aber von 19 Milizen und 50 Mann der Garnison so kräftig empfangen, daß sie den Rückzug antraten, doch haben wir den Verlust von 13 Soldaten und 6 Mähern (faucheurs) zu beklagen. Ben Salem, der Chalifa des Osten, ist mit 2000 Reitern und 2000 Mann Infanterie wieder in der Ebene erschienen. Bei dieser Nachricht hat man 500 verurtheilte Soldaten bewaffnet, die man mit Artillerie theils nach Buffarick, theils nach der Maison carrée geschickt hat; nach diesen Richtungen hat man alle disponiblen Truppen ausrücken lassen, und die Posten der Stadt der Nationalgarde, der Douane und einer Abtheilung der Marine übergeben. — Die Feuersbrünste und Ermordungen hören nicht auf; wir sind in einer wahrhaft unerträglichen Lage. — In den Hospitälern von Algier befinden sich nach amtlichen Nachrichten 1229 Kranke und 465 Verwundete; eine gleiche Zahl erwartet man von der Expeditionsarmee.

Belgien.

† **Brüssel**, 23 Jun. Der Senat ist seit einigen Tagen versammelt, um die Gesetze, die ihm von der Repräsentantenkammer zugesandt worden, zu prüfen und darüber abzustimmen; doch wird die Zeit, die er noch auf diese Session zu verwenden gedenkt, nicht für alle hinreichen. Was daher nicht als dringend angesehen wird, verschiebt man auf die nächste Session. Gestern wurde das Amnestiegesetz einstimmig angenommen. Zwei Tage vorher machten einige Senatoren Miene, näher in die Erörterung der Frage einzugehen, ob nicht der 20ste Artikel des Friedensvertrags ein specielles Amnestiegesetz überflüssig mache? Die mit vorläufiger Prüfung des letztern beauftragt gewesene Commission hatte sich für das Gegentheil ausgesprochen. Eine Discussion hierüber würde zu einem Conflicte zwischen den Freunden und Gegnern des Ministeriums geführt haben; der Justizminister suchte diesem aber vorzubeugen, indem er bemerkte, daß die Art, wie das Gesetz in der andern Kammer durch die eingeschalteten Worte, „insofern es nöthig," modificirt worden, den Senat jeder fernern Discussion über den Sinn des 20sten Art. des Vertrags vom 19 April 1839 überhebe. Mit diesem Mezzo termine hat sich denn auch die Versammlung begnügt, und das Gesetz ohne Aenderung durchgehen lassen. Von Hrn. Vandersmissen, der in einer speciellen Bittschrift darum gebeten, von der „Wohlthat" dieser Amnestie ausgeschlossen zu seyn, damit ihm der Weg Rechtens frei bleibe, war keine Rede mehr. In dem ganz eigenthümlichen Falle, worin er sich befindet, bleibt ihm also nur noch die Berufung an die öffentliche Meinung übrig. Er für seine Person flößt keine Theilnahme ein, der Fall ist aber darum nicht minder interessant, und wird auch gewiß, wenn Hr. Vandersmissen mit der bereits angekündigten Denkschrift über die Ereignisse von 1831 hervortritt, nicht ermangeln, die Aufmerksamkeit der Nation in Anspruch zu nehmen. — Schon in der gestrigen Sitzung wurde die allgemeine Discussion über das Project einer Dampfschifffahrtsverbindung mit Nordamerika geschlossen, und wahrscheinlich erfolgt schon heute Abend die definitive Abstimmung. An der Annahme des Gesetzes ist nicht zu zweifeln. Dann wird die Reihe an das Gesetz wegen des neuen Anlehens kommen, dem auch keine wesentlichen Aenderungen bevorstehen. Ueberhaupt macht es der Senat kurz. Die schöne Jahrszeit ist schon vorgerückt; die Herren sehnen sich nach dem Lande, und die Hitze verträgt sich schlecht mit angestrengten legislativen Arbeiten. Alles das kommt dem Ministerium zu Gute, denn es ist ihm vor Allem darum zu thun, diese Session hinter sich zu haben, ohne durch eine Principien-Discussion seine parlamentarische Stärke auf die Probe gesetzt zu sehen. In der Zwischenzeit bis zur nächsten Session wird es sich dann durch Vertheilung von Aemtern an solche Glieder, von denen es sich eine Stütze verspricht, zu verstärken suchen. Schon ist Hr. H. de Brouckere, einer der liberalen Wortführer in der Repräsentantenkammer, zum Gouverneur von Antwerpen bestimmt; H. d'Huart, früher Mitglied des de Theur'schen

Digitized by Google

Ministeriums bis zum Augenblick, wo Hr. de Theux sich für die Annahme des Friedenstractats entschied, soll Gouverneur von Namur werden. Gleichzeitig mit solchen Ernennungen wird man Personen, von denen man sich keine Ergebenheit verspricht, aus ihren Aemtern entfernen. Was bisher in dieser Art schon geschehen, ist gegen diejenigen Katholiken gerichtet, die zu den treuesten Anhängern des frühern Ministeriums gehören; da aber das Wort „Destitution" einen gehässigen Klang hat, so geht man auf einem Umweg zum Ziele. So versetzte man den hiesigen Districtscommissär an einen Ort, wo sein Einkommen, wegen des geringern Wirkungskreises, sich bedeutend vermindert hätte, daher er lieber seine Dimission einreichte; einem höhern Beamten im Ministerium des Innern entzog man die meisten Geschäftszweige, mit denen er beauftragt gewesen, so daß er müßig saß, und daher auch lieber seine Entlassung begehrte. Hätte das frühere Ministerium sich solchen ungeraden Verfahrens bedient, so würden die liberalen Blätter unerschöpflich im Tadeln gewesen seyn; jetzt ist ihnen das Alles recht; doch hat bei dem achtbaren Theile der Nation das Ministerium dadurch verloren, und beharrt es bei solchen Mitteln sich zu verstärken, so dürfte es sich in seiner Rechnung leicht irren. Jedenfalls kann auf diese Weise keine moralisch starke Regierung gegründet werden, die uns doch die Freunde des neuen Ministeriums mit so vieler Zuversicht verkündet hatten.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 24 Jun. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande sind aus Berlin hieher zurückgekehrt. Kaiser Nikolaus wird im Laufe dieses Sommers hier erwartet, doch ist noch unbekannt, wann Se. Maj. kommen wird. Fortdauernd werden noch höhere und niedere Officiere pensionirt, und das Kriegsbudget erhält dadurch mehr und mehr die von den Generalstaaten gewünschte Einschränkung.

Deutschland.

** **München**, 29 Jun. Se. k. Hoh. der Kronprinz ist heute am frühen Morgen abgereist. — In verwichener Nacht entschlief hier im Alter von 80 Jahren ein ehrwürdiger hochverdienter Greis, der geistliche Rath und Hofcaplan Simon Schmid, früher Professor an der Realclasse und im Cadettencorps, ein Mann, eben so achtbar in Lehre und Wandel, als erfahren und bewandert in vielen Zweigen polytechnischen Wissens, wo er, mit allen Erscheinungen der neuesten Zeit vertraut, noch in den letzten Tagen seines Lebens prüfend und versuchend wirkte. Wenn der verstorbene Sennefelder die Lithographie durch Erfindung der Kreide, durch sinnreiche Vorrichtungen an Pressen und Steinen ꝛc. in ihren Fortschritten begründet hat, so kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die erste Anregung und die ersten Versuche, Kelheimer (Solenhofer) Steine zum Druck zu benutzen, von Schmid ausgingen, denn Thatsache ist es, daß letzterer schon Zeichnungen lieferte, die zu Hunderten von Abdrücken vervielfältigt wurden, als Sennefelders Name als Lithograph noch gänzlich unbekannt war; so liegen vom Jahre 1788 achtzehn Steine, theils in erhabener theils in vertiefter Arbeit vor (über Ornithologie, Anatomie des menschlichen Körpers, Giftpflanzen ꝛc.), während Sennefelders Erfindung vom Jahre 1795 — 1796 datirt. Jetzt wo der bescheidene Schmid nicht mehr am Leben ist, kann dieß wohl in Anregung kommen. Sennefelders großes Verdienst verliert nichts dabei. Jedenfalls ist die Lithographie eine Erfindung, die unsrer Stadt angehört. Unser König, dessen Scharfblick kein Verdienst entgeht, hat schon vor mehreren Jahren Schmids Büste für die Walhalla fertigen lassen.

* **Aus Franken**, 26 Jun. Während in unsern Städten der 24 Junius, wenn auch nicht ganz ungefeiert in kleinen Kreisen, doch ohne öffentliche Feier, ohne allgemeine Theilnahme und Freude, ruhig, still und fast unbeachtet vorübergegangen ist, vernehmen wir aus Straßburg, daß die ganze Stadt, alle Stände, Gewerke und alle Kreise, Geistlichkeit, Civil und Militär das Guttenberg-Fest auf das lauteste und glänzendste — drei Tage lang — begehen. Gewiß, dieser Festesjubel um Guttenberg, der vom andern Rheinufer aus dem Elsaß zu uns herüberschallt, bietet eine sehr erfreuliche Seite im Hinblick auf die Zukunft. Daß Straßburg sich seiner alten Stammes- und Geistesverwandtschaft erinnert, daß es die schönsten und größten Blätter in seiner Geschichte, welche allesammt am deutschen Baume hervorsproßten und grünten, nicht vergessen hat und noch nicht alle Fäden, welche es mit der deutschen Vergangenheit verknüpfen, in seinem tiefsten Herzen zerrissen sind — das kann, das muß uns mit Freude erfüllen!....— Uebrigens haben wir hiesiger Gegend in diesem Jahr noch Feste mannichfacher Art zu gewärtigen. Das Lager bei Nürnberg wird uns schöne militärische Schauspiele geben, viel Leben und Verkehr hervorrufen. Das jährliche Volksfest in Nürnberg, das berühmteste von denen aller fränkischen Städte, wird im August stattfinden. In Erlangen, das seine Kirchweihe glücklich überstanden hat, die am Pfingsttag beginnt, volle acht Tage dauert, eine große Menge Fremder aus nah und fern herbeizieht, und sich durch eine ins Fabelhafte gehende Bierverzehrung unmittelbar vor den Felsenkellern am nahen Berge auszeichnet — in Erlangen hat die Liedertafel bereits Alles zu dem großen Gesangfeste angeordnet, welches am 12 Jul. stattfinden wird; Bamberg, Nürnberg, Forchheim, die ganze Umgegend hat seine Mitwirkung zugesagt, und über sechshundert Theilnehmer werden erwartet. Im September endlich werden die deutschen Naturforscher und Aerzte ihre alljährliche Versammlung in Erlangen halten und auch zu deren Empfang und Erheiterung werden, wie man vernimmt, mancherlei Festlichkeiten vorbereitet.

* **Ulm**, 26 Jun. Die Guttenbergs-Feier fand auch in unserer guten alten, durch frühe Pflege der gefeierten Kunst ausgezeichneten Stadt innigen Anklang und rege Theilnahme. Ein Theil der Typographen Augsburgs schloß sich unserm Feste an, bei welchem sie aufs herzlichste empfangen wurden. Dieselben machten uns schon den Vorabend des Festes durch ihren dramatischen Verein genußreich, indem sie uns auf unserm städtischen Theater das Birch-Pfeiffer'sche Drama „Johannes Guttenberg" in gelungener Weise vorführten. Am Festtag selbst ertönte früh 4 Uhr von unserm Münster, dessen Bau über die Zeiten der Erfindung der Buchdruckerkunst hinaufreicht, die von Posaunen ausgeführte Melodie des Chorals: Nun danket alle Gott! Von der Nübling'schen Buchdruckerei aus, welche aufs festlichste decorirt war und Guttenbergs Bild zeigte, ging der Zug der vereinten Augsburger und Ulmer Typographen nebst ihren Kunstverwandten, den mit Fahnen und Laubwerk decorirten Wagen mit der Buchdruckerpresse in der Mitte, unter vollständiger türkischer Musik vor das Rathhaus, wo die bürgerliche Ehrengarde zu Pferd nebst dem bürgerlichen Jägercorps sich aufgestellt, auch bereits die sämmtlichen Liederkränze Ulms — neun an der Zahl — mit ihren Fahnen sich eingefunden hatten. Auf dem Rathhause versammelten sich der Oberamtmann, der Oberamtsrichter, die Geistlichen, der Stadt- und Stiftungsrath nebst den Bürgerdeputirten, welche alle sich an den hier wartenden Festzug zum Kirchgang anschlossen. Von halb 9 bis 9 Uhr war die Buchdruckerpresse, freilich wegen des Regens mit einigen Unterbrechungen, in Thätigkeit. Der Zug, dem sich eine große Anzahl Bürger anschloß,

Digitized by Google

trat durch das große Portal ins Münster, wo vor der Predigt die Singakademie eine Hymne, und nach derselben die sämmtlichen Liederkränze einen ergreifenden Chor ausführten. Nach dem Gottesdienst fand in dem Local der Stadtbibliothek die feierliche Uebergabe der Urkunde statt, durch welche eine mit dem Namen der Guttenberg-Hohenwang'schen bezeichnete Stiftung begründet wurde, durch welche aus den Mitteln der Kirchen- und Schulstiftung eine jährliche Summe zu Ergänzung und Vervollständigung der Stadtbibliothek als Andenken an die vierte Säcularfeier bestimmt ist. An Guttenbergs gefeierten Namen reihet sich in dieser Stiftung der Name des ältesten Ulmischen Druckers und Xylographen Ludwig Hohenwang von Thal-Elchingen, welchen Ulm mit höchster Wahrscheinlichkeit seinen Mitbürger nennen darf. Um die Mittagszeit versammelte man sich zu einem Mahle im Saal des Gasthofs zum Hirsch. Während der Tafel wurde das Festcomité durch ein Geschenk des Hrn. J. P. Himmer von Augsburg, Firma M. Rieger'sche Buchhandlung, überrascht, bestehend in der so eben erschienenen Schrift: Augsburgs älteste Druckdenkmale ꝛc. von Professor und Bibliothekar Metzger. Es machte die Runde an der Tafel, und ein lautes Lebehoch ertönte dem anwesenden geschickten Typographen, der das Werk so würdig ausgestattet hatte. Nach der Tafel zogen die Genossen der gefeierten Kunst unter Musik und mit ihren Fahnen ins Freie, auf unsere so schön gelegene Felsenkeller, wo sie von den Liederkränzen und einem Musikcorps unter freudigem Zuruf einer großen Volksmenge begrüßt wurden. Der für den Abend angeordnete Ball in dem festlich decorirten Hirschsaale war zahlreich besucht. Eine Nachfeier gewährte der 25 Jun. durch eine Donaufahrt in die Friedrichsau. Etwa 20 mit Laubgewinden bekränzte und mit Fahnen geschmückte Nachen führten ungefähr 200 frohe Menschen unter Hörnerklang und Geschützesschall den Strom hinab, an dessen Ufern sich Tausende von Zuschauern fanden, die von den freundlichen Gästen mit vielfach wiederholtem „Lebehoch den Ulmern" begrüßt wurden. Am frühen Morgen des 26 Jun. verließen Augsburgs Typographen, begleitet von einer Deputation des Festcomité's und einigen Andern zu Pferd und zu Wagen unsere Stadt, voll der freundlichsten Erinnerungen an die schönen Stunden.

Karlsruhe. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 24 Jun. erbittet sich der Abgeordnete v. Rotteck das Wort, um zuvörderst dem Hrn. Präsidenten (Duttlinger) seinen Dank auszusprechen, daß er auf den heutigen Tag, wie auf einen ordentlichen und gewöhnlichen, eine Sitzung angekündigt habe, ohne Rücksicht zu nehmen, daß heute das Fest der Buchdrucker begangen werde; er habe dadurch die vorherrschende Gesinnung der Kammer ausgedrückt, wonach, so erhebend die Idee dieses Festes an sich sey, und so groß die Freude für jeden Wohldenkenden und Freigesinnten hätte seyn müssen, an einem solchen Feste auf eine würdige Art Theil zu nehmen, gleichwohl die Ueberzeugung bestehe, daß ein Fest dieser Art unter solchen Formen und Beschränkungen von Seite der Polizei nicht verdiene, daß von Freigesinnten und Freiheitstolzen daran Theil genommen werde. Der Regierung wolle er darüber keine Vorwürfe machen, denn er wisse von welchen Verhältnissen alles dieß abhänge; doch könne er nicht verschweigen, daß es auf das Gemüth jedes denkenden Bürgers einen schmerzlichen Eindruck machen müsse, wenn er eine so große Sache auf solche Weise herabgewürdigt sehe. Für zwei Classen von Personen seyen diese Tage allgemeiner Feier in den Stadten Deutschlands Gegenstände höchst unangenehmer Empfindungen: für die Diplomaten und die Freisinnigen und Freiheitstolzen; für jene, weil sie vor diesen Tagen wie vor dem Nahen einer unheilschwangern Wetterwolke sich scheuten, einen Toast auf die Preßfreiheit, wie einen zündenden Blitzstrahl fürchtend; für diese, weil dieser Tag, der für Deutschland ein Tag des Ruhms, für die ganze Menschheit ein Tag des Segens sey, nur auf solche beschränkte Weise gefeiert werden solle, weil man ferner an diesem Tag mehr als an jedem andern den Druck fühle, unter dem die Presse gegenwärtig niedergehalten werde. Dieses Fest freudig zu begehen, sey ebenso unmöglich, als es unter der Restauration in Frankreich unmöglich gewesen, das Fest des 14 Jul. 1789 freudig zu feiern. Nur Eine deutschredende Stadt sey es, wo dieses Fest würdig begangen werde; allein diese Stadt liege jenseits des Rheins, in Frankreich; es sey Straßburg, dorthin hätte man sich begeben müssen, um das Fest mit Freude zu feiern, allein auch dorthin, wohin er ersucht worden sich zu begeben, würde ihn das Gefühl des Schmerzes begleitet haben, des Schmerzes darüber, daß im eigentlichen Deutschland nirgends eine solche edle Feier erlaubt sey, daß man eine den Deutschen angehörige Erfindung auf eine würdige Weise nur im Ausland feiern dürfe. v. Ihstein und Welcker schließen sich den Aeußerungen des Abg. v. Rotteck an; der Präsident bemerkt, in Bezug auf die ihm von dem Redner dargebrachten Dankesbezeugungen, daß er eine Sitzung auf den heutigen Tag nicht aus den unterstellten politischen Gründen, sondern in Erwägung der Lage der Geschäfte und geleitet durch die Geschäftsordnung, vorgeschlagen habe. Rindeschwender, sich ebenfalls an die Aeußerungen des Abg. v. Rotteck anschließend, bemerkt, daß man dieses Fest am besten dadurch feiern werde, daß man sich an einen Ort begebe, wo man uncensirt zu sprechen das Recht habe. Geh. Ref. Eichrodt: Es ist wohl unzweifelhaft, daß die Polizei das Recht und die Pflicht hat, bei Festlichkeiten, wie die in Frage stehende, ihr Amt zu verwalten, und die Begehung derselben von ihrer Erlaubniß abhängig zu machen. Dieß ist auch bei uns geschehen; ich weiß aber von keinen Beschränkungen, die der angemessenen und würdigen Feier des Festes Eintrag zu thun geeignet wären, und es wird sich dieß am besten aus den Festprogrammen von Karlsruhe und Heidelberg ergeben, bei deren Genehmigung von Seite der Regierung kein Anstand obgewaltet hat. Insofern kann ich es nur bedauern, daß die beiden ersten Corporationen im Großherzogthum, die Kammern der Stände, bei der heutigen Festlichkeit nicht repräsentirt sind. Präsident: Was mich betrifft, so habe ich wenigstens keine Schuld, daß die zweite Kammer keinen Theil an dem Feste nimmt, da mir in der Eigenschaft als Präsident keine Gelegenheit gegeben worden ist, der Kammer hierüber eine Mittheilung zu machen. — Damit wird dieser Gegenstand verlassen. (Karlsr. Z.)

ß **Karlsruhe**, 27 Jun. Unser Landtag wird noch bis zur Mitte Julius beisammen bleiben, sodann aber geschlossen werden. Unter den noch zur Verhandlung kommenden Gegenständen befindet sich auch die Angelegenheit der großen Eisenbahn, für welche guter Wille und guter Muth, aber nicht in entsprechendem Maaße Geldmittel vorhanden sind. Von dem financiellen Standpunkt aus soll der Gedanke, die Sache an eine Privatgesellschaft zu überlassen, wieder in Anregung gekommen seyn. — Das Jubiläum der Buchdruckerkunst ist auch hier gefeiert worden. Ein Festzug von mehrern hundert Personen, unter Vortritt eines Polizeicommissärs mit seinen Untergebenen bewegte sich von dem Gebäude der polytechnischen Schule aus durch die Langestraße nach dem Marktplatze, woselbst eine Musik aufgestellt war. Der Zug selbst hatte weder Musik noch Fahnen, aber er führte eine Presse mit sich. Auf eine Festpredigt in der Stadtkirche und eine Festrede in dem

Digitized by Google

Saale des Rathhauses folgte ein Festmahl, bei welchem die zuvor eingereichten Toaste ausgebracht wurden. — Aus Stuttgart zurückkehrende Festbesucher sind voll Enthusiasmus über die Bedeutung und den Glanz der dortigen Festlichkeiten. Auch der Feier in Straßburg haben viele Badener beigewohnt. Nach dem Zusammenhalt der beiderseitigen Erzählungen scheint das Stuttgarter Fest unbedingt volksthümlicher, poetischer, und von großartigerem Geiste gewesen zu seyn, als das französisch-elsässische.

†* **Frankfurt a. M.**, 27 Jun. Auch in dieser Woche hielt die Bundesversammlung keine Sitzung. — Die Ausstellung der typographischen Arbeiten ꝛc. wird hier einige Wochen andauern, wenn nämlich das Publicum durch anhaltenden Besuch sein besonderes Interesse daran bekundet. Das Festalbum wird wieder verkauft, aber es sind in demselben einige Blätter herausgeschnitten; das Album wird indessen stark gekauft, und gewährt auch in seinem zweiten, dem prosaischen Theil, viel Interesse. Das Modellmonument auf dem Roßmarkt wird noch eine Zeit lang stehen bleiben. Schon aber wird wenig mehr von dem Feste gesprochen. Rückert war nicht zu unserm und Freiligrath nicht zum Mainzer Fest gekommen.

* **Mainz**, 26 Jun. Die Jubelfeier ist zu Ende, und das Leben kehrt in sein gewöhnliches Geleise zurück. Aber eine herrliche Erinnerung werden Alle bewahren, die den Festlichkeiten beiwohnten. Sie waren an Bedeutung und an Pracht des Gegenstandes vollkommen würdig, und die meisterhafte Ordnung und der Sinn für Schicklichkeit, welche sich überall aussprachen, und in der großen Menschenbewegung ohne irgend ein obrigkeitliches Auftreten, auch die geringste Störung verhüteten, haben dargethan, daß sich Alles von dem Gedanken durchdrungen fühlte, es werde hier ein Fest der allgemeinen Menschenbildung gefeiert. Eine Detailbeschreibung werden Sie mir erlassen, sie würde so umfangreich werden, daß sie den Zwecken Ihres Blattes nicht entspräche. Nur in einigen Zügen will ich ein Bild von dieser wahrhaft herrlichen Feier zu entwerfen suchen. Der hiesigen Bevölkerung hatten sich Deputirte von mehr als fünfzig Städten und Orten, von Universitäten und Vereinen, und eine unglaubliche Masse von Fremden angeschlossen, die der eigene Antrieb hierher führte. Die Fremden sind festlich empfangen worden: sie waren zum Theil auf geschmückten Schiffen, zum Theil auf schön verzierten Wagen angelangt. Auf Thürmen und Häusern wehten Fahnen. Der Gutenbergsplatz war zu einem großen Amphitheater umgeschaffen, und mit geschmackvollen Bauwerken, mit Bäumen und Guirlanden kunstreich geziert. Dorthin, zum Denkmale des Erfinders, bewegte sich am Vorabende der Feier ein Fackelzug, glänzend, wie er hier noch nicht gesehen worden, und am Hauptfesttage der Zug aller Theilnehmer mit Fahnen und Standarten unter Vortritt von Musikabtheilungen mit der Buchdruckerpresse. Nach Beendigung des feierlichen Gottesdienstes in der Domkirche erfolgte die Bekränzung des Standbildes Gutenbergs, während eine von Neukomm componirte Cantate, unter seiner persönlichen Direction, von nahe an 2000 Sängern und Sängerinnen vorgetragen ward. Am Abend desselben Tages wurde eine große Symphonie von Beethoven von der Mannheimer Capelle in der zu diesem Zwecke in einen glänzenden sechstausend Menschen fassenden Saal verwandelten Fruchthalle unter Leitung des Capellmeisters Lachner, und unmittelbar darauf Händels Alexanderfest von den vereinigten Liedertafeln von Mainz und vielen anderen Städten aufgeführt. Die Soli hatten die Sopranistin Pirscher, der Tenorist Haizinger und der Bassist Staudigl übernommen. Die Zahl der Sänger und Sängerinnen überstieg 900: die Instrumentalbegleitung war verhältnißmäßig stark. Am Abend schloß eine wahrhaft prächtige Illumination die Feier des Tages. Die am folgenden Tage auf dem Rheine angeordneten Spiele, Schifferstechen u. dgl., hatten eine große Menschenmenge herbeigelockt, wurden aber von der Witterung nicht begünstigt. Der an diesem Abend in der Fruchthalle veranstaltete Ball soll von 5000 Personen besucht gewesen seyn. Unter den vielen Fremden von Auszeichnung, welche die Jubelfeier hierherführte, waren auch einige litterarische und künstlerische Notabilitäten, z. B. Ernst Münch, König aus Hanau, Schnyder von Wartensee, Ritter Neukomm und Vincenz Lachner. Was Mainz Sehenswerthes aufzuweisen hat, ist den Besuchern in diesen Tagen vor Augen gerückt worden. Die Sammlungen des naturforschenden und des Kunstvereins, die städtische Bibliothek waren geöffnet, die Gemäldeausstellung, deren ich bereits in früheren Berichten erwähnte, fand noch statt, außerdem war eine Blumenausstellung, so wie eine Ausstellung der Erzeugnisse des Gewerbfleißes in der hessischen Rheinprovinz veranlaßt. Die letztere ist wahrhaft sehenswerth, und gibt das erfreulichste Bild von dem blühenden Zustand der Gewerbe. Die Lederwaaren, die Tischlerarbeiten, die Meubles zur Decoration der Zimmer, die Metallarbeiten sind in so geschmackvollen Formen und solcher Vollendung vorhanden, daß etwas Ausgezeichneteres schwerlich anderwärts zu finden seyn wird. Die Mannichfaltigkeit der Gegenstände von fast allen Gewerben ist so groß, daß diese Ausstellung eine ganz besondere und specielle Schilderung verdiente. Die Behauptung, daß Solidität und Eleganz durch den freien Gewerbebetrieb gefährdet würden, und Eifer und Kenntniß nur in bestimmten Organismen sich entwickelten und vermehrten, kann nie eine siegreichere Widerlegung erfahren, als durch den Anblick solcher Erzeugnisse einer unbeschränkten Thätigkeit.

* **Leipzig**, 25 Jun. Unser Fest nimmt nach dem Programm, das ich Ihnen mittheilte, ruhig und ungestört seinen Fortgang, und es ist in der That zu bewundern, wie vortrefflich sich die jetzt hier weilende gewaltige Volksmenge verhält. Zu berechnen ist dieselbe vor der Hand noch schwer; doch meint man, daß der dreitägige Zudrang von Fremden die Bevölkerung im Ganzen wohl verdoppeln dürfte. Die Guttenbergfeier ist hier ein wahres Volksfest und wo man hinkommt sieht man nur harmlose Fröhlichkeit und freien Anstand. Ein Fremder, der unsere innerste Eigenthümlichkeit studiren will, kann bei keiner andern Gelegenheit so vielen Stoff zu Beobachtungen sammeln. Höchst feierlich war der große Festzug auf dem Markte am gestrigen Tage, und es kamen dabei noch manche historische Denkmale, wie z. B. die alte zerschossene Fahne, zum Vorschein, die im Jahre 1631 der Schwedenkönig zur Belohnung ihrer tapfern Dienste der hiesigen Backerinnung verehrt hat. Der Moment, wie die Guttenbergsstatue enthüllt und das in ihrem Angesicht auf dem Markte gedruckte Festgedicht in die Lüfte verstreut ward, die einzelne Exemplare bis zu den Wolken emportrugen, war ungemein ergreifend. Zahlreiche Gelehrte von nah und fern, und viele Geistliche in Amtstracht hatten sich der Universität angeschlossen und auch Professoren aus Lund und Moskau und Dorpat wurden bemerkt. Von den Göttinger Sieben waren vier anwesend: Dahlmann, Weber, Albrecht und Jakob Grimm; wogegen sich von hiesigen Litteraten ein großer Theil schmollend nach Dresden zurückgezogen hatte. Der edle Erzherzog Albrecht wohnte der Feier mit Theilnahme bei, und es war ein gutes Omen, daß ein Mitglied des alten deutschen Kaiserhauses dieses allgemein deutsche Volksfest im Herzen Deutschlands mit ansah. (Zahlreiche Volksmassen brachten ihm Abends ein Lebehoch.) Der russische Finanz-

minister Kankrin, der sich mit seiner Familie nach Bad Gastein begibt, war deßgleichen ein Zeuge. Eine Zierde des Marktes ward beiläufig auch die ungeheure rothe Schweizer-Flagge, die der Schweizerconsul Hirzel aus den Fenstern seiner Wohnung wehen ließ. Mittags bei dem Festmahle ward weniger gegessen als gesprochen und viele Redner harangnirten die 3000 Anwesenden. Abends war die Stadt glänzend beleuchtet.

Hannover, 16 Jun. Einigen Officieren der hiesigen Garnison, die sich in einem öffentlichen Garten in Gesellschaft des Dr. Detmold hatten sehen lassen, ist, dem Vernehmen nach, von ihrem Vorgesetzten eröffnet worden: daß sie bei Strafe der Cassation sich aus jeder Gesellschaft zu entfernen hätten, in welcher sich jener Herr befände. Man spricht — da den Officieren nicht genau bekannt seyn kann, wie sie sich in solchen Verhältnissen und solchen Personen gegenüber, welche dem gegenwärtigen Zustand entgegen sind, zu benehmen haben — von einer in dieser Beziehung zu erlassenden General-Ordre. (H a m b. C.)

** **Hamburg**, 24 Jun. Da heute des Guttenberg-Festes willen keine Abendzeitungen erscheinen, so zeige ich Ihnen an, daß in der letzten Nacht Se. Maj. der Kaiser von Rußland, unter dem Namen Graf Benkendorff reisend, in Altona, von Harburg kommend, gelandet und ohne Aufenthalt weiter nach Kiel gereist ist, wo zwei Regierungs-Dampfschiffe seiner harren.

* **Hamburg**, 25 Jun. Die Feier des Buchdruckerjubiläums wurde gestern Vormittag im Apollo-Theater begangen. Unter den bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden zeichnete sich besonders die des Professors Wurm aus. Er wurde von fast allen Anwesenden deßhalb becomplimentirt, und von mehreren Seiten ward der Wunsch geäußert, daß er diese Festesworte durch den Druck vervielfachen möge. — Se. Maj. der Kaiser von Rußland ist gar nicht nach Hamburg gekommen. Er landete gestern früh gegen 2 Uhr in Altona, wo der Hafenmeister ihn empfing, und den Gastwirth, der nah an der Landungsbrücke wohnt, weckte. Der Kaiser nahm indeß dessen Einladung in sein Haus einzutreten nicht an, sondern ging bis die Pferde ankamen, die Straßen auf und ab; auch schickte er die Altonaer Stadtsoldaten, welche von dem dichtan gelegenen Posten herbei gekommen waren, um die Equipagen zu bewachen, mit der Bemerkung zurück, daß dieß nicht nöthig sey.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Jun. Consols 91⅝; span. act. 26⅞; pass. 6⅝; portugies. 3proc. 24.

In Nr. 169 unseres Blattes befindet sich eine Angabe über den Indigo-Preis aus C a l c u t t a vom 15 April. Das Indigo Mart aus Calcutta vom 15 April gibt aber keineswegs so günstige Aussichten als der Einsender jenes Schreibens aus Calcutta. Es sagt, daß die Ernte durch Wassermangel sehr gelitten habe, daher die Preise, wie sie im Januar gewesen, bleiben, und eher steigen als fallen werden, bis man wisse, wie die nächste Ernte ausfallen werde. Hierbei bemerken wir, daß was in Nr. 169 als Kiste dargestellt wurde, Factory Maund seyn soll, von circa 33 Kilogramm Gehalt, und jener Preis nur geringere Qualitäten betrifft, während feinere 220 bis 240 Rupien gelten.

Paris, 26 Jun. Consol. 5proc. 117, 15; 3proc. 84, 65; Bankactien 3560; belg. Bank 920; span. act. 27; pass. 6⅝; St. Germ. C. B. 710; Versailler rechte 520; linke 312½; Paris-Orleans 512½; Straßburg-Basel 420; Coupons Lassitte 1092½ u. 5225.

Der Staatsrath hat durch einen Beschluß die Art. 5 und 23 der Statuten der Compagnie der Eisenbahn von Paris nach Rouen modificirt. Der 5te Art. sagte, daß die Cedenten solidarische Garanten ihrer Cessionäre bis zu den ersten drei Zehnteln des Preises der Actien seyn sollten. Der Staatsrath hat nun verlangt, daß sie für die ersten fünf Zehntel, das heißt für die Hälfte, Garanten seyn sollten. Dadurch glaubte der Staatsrath dem Nachtheil zu begegnen, daß, wie bisher die Erfahrung oft gezeigt, die Gründer der Unternehmungen ihre Actien bei sich darstellendem Gewinn verkaufen, ohne sich darum zu kümmern, ob auch die Unternehmung wirklich zu Stande komme. Der 23ste Art. der Statuten verlangte, daß den Actionnären die Zinsen vor Vollendung der Arbeiten, sonach bevor noch ein Ertrag der Arbeit möglich sey, bezahlt werden sollten. Der Staatsrath hat aber diese anticipirte Bezahlung des Zinses untersagt, da dieser nur von dem Capital selbst genommen werden könne, und sonach die linke Hand die Zinsen der rechten Hand bezahle, und dabei aus derselben Börse schöpfe. Ueber diese beiden Punkte entwickelte sich vielfacher Streit in den Journalen, da es sich dabei immer um die Hauptfrage handelte, ob nämlich der Associationsgeist endlich durchdringen, und ob Frankreich in Europa allein stehen und keine Eisenbahnen haben sollte. Die Gegner der Ansicht des Staatsraths behaupten, eine Garantie von 30 Proc. sey völlig hinreichend, und derjenige Capitalist, der als Begründer für sechs Millionen unterschrieben, sey in dem Augenblick, wo er 1,800,000 riskire, hinreichend zur Klugheit angewiesen. Wer zu viel wolle, wolle nichts. Noch schädlicher aber sey der Irrthum, den der Staatsrath in Betreff der Zinsen begangen, indem er die Zahlung des Zinses während des Laufs der Arbeiten untersage. Die Schöpfer der Compagnien von Rouen und von Orleans bestehen fest auf der Clausel der Bezahlung der Zinsen des eingelegten Capitals, weil kleine Vermögen, an die sie sich doch wenden müßten, nichts von Anlegungen hören wollten, die fünf bis sechs Jahre lang gar nichts eintrügen u. s. w. Man liest nun im neuesten C o u r r i e r f r a n ç a i s: „Die Ordonnanz, welche die Statuten der Compagnie von Rouen genehmigt, sollte im gestrigen (22) Ministerconseil genehmigt werden. Sonach wird die Garantie der ersten Subscribenten auf 30 Proc. beschränkt bleiben, und die Compagnie die Befugniß haben, ihren Actionnären einen Zins von 3 Proc. während der Dauer der Arbeiten zu bezahlen. Indem das Ministerium zu einer anticipirten Zinszahlung ermächtigt, reformirt es die Ansicht des Staatsraths. Die Jurisprudenz des Staatsraths soll in der Ministerversammlung von dem Siegelbewahrer mit großer Energie vertheidigt worden seyn. Hr. v. Rémusat hat aber der gegentheiligen Ansicht den Sieg verschafft, welcher sich Hr. Jandert schon angeschlossen hatte. Diese Entscheidung des Ministeriums sichert von nun an den Fortgang der Compagnien. Man kann nicht wohl mehr Orleans das verweigern, was man Rouen zugestanden hat."

* **Amsterdam**, 25 Jun. 2½proc. 53½; 5proc. 101⅛; Kansb. 24; Spnd. 4½proc. 92½; 5proc. ost. 99 à 99¹⁄₁₆; Ard. 24⅝ à ¹¹⁄₁₆; 5proc. Metall. 105¼.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Jun. 5proc. Metall. 108⅛; 4proc. 101⅝; 3proc. 81⅓; Bankactien 2227; 250fl.-Loose 134; 500fl. 145; Integr. 52⅜; Spnd. 4½proc. 90⅛; 3½proc. 75⅝; Ard. 6½ à ⅝; portug. 14⅜; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl. Loose 79 Thlr.; Taunusb. 334⅓; Disc. 4 Proc.

Augsburg, 30 Jun. Ludw. Donau-Canal 72 P., 71 G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. C. B. 119 P., 117½ G. B. Obl. 4proc. 100⅜ G. 3½proc. 100⅜ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 104 G. Bayer. Act. 1 Semester 620 P., 616 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 136 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P., 108⅝ G. 4proc. 102 G. 3proc. 81⅝ G. Bankactien 1 Sem. 1840. 1870 P., 1862 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 118 P. Darmstädter Loose 64 P. Amsterdam 1 Monat 103⅛ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ P. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99¾ P. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 59⅞ P. Genua 51⅛ G. Livorno 60⁹⁄₁₆ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅛ P.

Wien, 26 Jun. Metall. 109½; 4proc. 102⅛; 3proc. 82½; 1834er Loose 146½; 1839er Loose 135¾; Bankactien 1872; Nordbahn 111⅛; Mailänder 116¼; Raaber 110⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ausgrabungen in Athen.

* Athen, 11 Jun. Die Ausgrabungen auf der Akropolis gehen jetzt unter der Leitung des Hrn. Pittakis vor sich, welcher an die Stelle des Professors Roß als Conservator der attischen Alterthümer getreten ist. Obgleich in diesen Ausgrabungen kein sonderlicher Plan bemerkbar ist, indem bald hier, bald da, nach Gutdünken des Conservators, gewühlt wird, so ist eine solche Planlosigkeit bei dem beschränkten Raume der Akropolis doch nicht so schädlich, wie sie es vielleicht an einem andern Orte wäre: man wird auch auf diese Weise zum Ziele kommen, wenn gleich ohne System. Seit längerer Zeit sind denn zuerst die Propyläen dem Anblicke völlig freigegeben; nur der venetianische Thurm auf dem linken Flügel, den Griechen noch wegen neuer Erinnerungen merkwürdig, indem Odysseus von ihm entweder herabgestürzt ward durch Grivas, oder auf versuchter Flucht (noch hangen Reste der Strickleiter am Fenster) herabfiel, steht noch. Indessen haben die Griechen noch ganz andere Erinnerungen ihrer schönen Zeit als diese delinquentenmäßige, als daß sie nicht wünschen müßten, solche venetianische Scaletta de' sospiri fallen zu sehen, damit Perikles Schöpfung frei dastehe. Außer diesem Thurme steht noch auf dem rechten Flügel ein Gebäude, welches jetzt als Museum (vorzüglich für die Sculpturen und für architektonische Reste des Nike-Tempels) benutzt wird, aber wohl auch weichen muß. Dagegen ist, wie bekannt, die Cella des kleinen Tempels der flügellosen Siegesgöttin auf dem linken Flügel der Propyläen durch Schaubert's und Roß's Bemühungen wieder hergestellt, und nimmt sich in ihrer netten Form und glänzend weißen Farbe gar lieblich aus gegen die durch das Alterthum verdunkelte Farbe der Propyläen. Hinter dem linken Flügel der Propyläen, dicht an dem besagten Thurme, ist in neuer Zeit der Theil eines Gebäudes, dessen innere Wand mit rothem Stuck bekleidet ist, und welches gegen die Richtung der Wand der Propyläen in schiefer Linie steht, freigelegt worden; es kann dieß wohl nichts Anderes seyn als ein Rest des Heroon des Argeus, dessen Pausanias gerade an dieser Stelle gedenkt, wo Argeus sich von der Akropolis herabgestürzt haben soll. In derselben Gegend ist ein schönes Relief eines Apollon gefunden worden, leider nur von unten bis über die Lenden erhalten, welches dasjenige gewesen zu seyn scheint, das in der Grotte des Apollon aufgestellt war, die hier in der Nähe ist. Es scheint nämlich, daß die Grotte, welche dicht über dem Eingange zum Wasser der κλεψύδρα in der ehemaligen unteren Batterie sich befindet, die Grotte des Apollon ὑπάκραιος (so wird er in einer hier gefundenen Inschrift eines Votivbildes genannt) gewesen ist, nicht, wie man gewöhnlich meint, die Grotte neben der Grotte des Pan. Denn Pausanias nennt im Heruntergehen von der Akropolis zuerst die Grotte des Apollon, dann die des Pan, welches unpassend wäre nach der jetzigen Annahme. Ueberdieß sind in der Grotte über dem Eingange zur Klepsydra eine Menge Spuren ehemaliger Votivbilder, in der jetzt sogenannten Apollogrotte nicht eine einzige, im Gegentheil ist diese Felsenspalte sonst weit tiefer heruntergegangen als jetzt; denn man steht jetzt in derselben auf aufgeschüttetem Boden, anders als in der Pangrotte, wo man noch jetzt auf dem alten Boden steht. Jene sogenannte Apollogrotte sollte also nicht mehr als ein altes Heiligthum betrachtet werden. Dieser Apollo der Akropolis war ein kriegerischer, abwehrender Gott, wie denn aus jener Inschrift hervorgeht, daß der Polemarch Polybius nach einem glücklich beendigten Kriege ihm ein Weihgeschenk darbrachte. Diesem kriegerischen Charakter des Gottes entspricht vollkommen das obenerwähnte Fragment seines Bildes.

Jenseits der Propyläen hat man auf dem rechten Flügel mehrere Postamente, auch Reste von Gebäuden, auf dem linken Unterlagen von statuarischen Denkmälern nebst mehreren Inschriften gefunden: aus keinem der gefundenen Gegenstände ergibt sich aber etwas Bestimmtes. Beim Pantheon, welches leider noch die türkische Moschee in seinem Schooße, wie ein elendes Gescheur hegen muß, bis dieses Gebäude, was bald genug geschehen wird, von selbst zusammen stürzt, dann aber auch einige in demselben aufbewahrte köstliche Trümmer der Sculptur des Pantheons beschädigen muß, sind seit längerer und kürzerer Zeit folgende Sculpturen gefunden: „1) von einem der Giebel der prachtige unbekleidete Rumpf eines ruhenden Mannes; 2) eine Metope, ein Centaur im Kampfe mit einem Helden im Mantel: der Centaur hat einen Köcher, wie es scheint; 3) eine Metope, eine männliche und eine weibliche Figur darstellend, doch sehr verstümmelt, kaum zum Amazonenkampfe gehörig; 4) ein Fries an der Nordseite: a) sieben Figuren, alle mannlich; die zweite (von der linken Seite) beide Hände an den Kopf stützend; b) zwei weibliche Figuren, eine sitzend, ein Kästchen auf dem Schooße, die andere stehend; c) Mädchen im Panathenäengange; d) eine weibliche Figur auf einem Wagen, neben ihr, wie auf- oder absteigend, am Wagen ein gewaffneter Krieger, dann ein Mann im flatternden Gewande, Rosse führend; e) ein Jüngling, Stiere führend; f) zwei männliche schön bekleidete Figuren; g) drei Jünglinge, einen Widder führend; h) zwei bekleidete männliche Figuren, Cithern spielend; i) vier sitzende Personen, zwei männlichen und zwei weiblichen Geschlechts, eine prachtvolle Arbeit; k) ein Jüngling, zwei galloppirende Rosse führend; l) drei Jünglinge, bauchige Amphoren auf der linken Schulter tragend, hinter ihnen ein vierter, der sein Gefäß aufzuheben im Begriff ist, dann ein Flötenbläser; m) drei Rosse, sehr beschädigt; n) vier männliche Figuren, zwei Stiere führend. Vom südlichen Fries hat sich, wie es scheint, nur ein rathselhaftes Bruchstück erhalten, eine Hand, eine Art von Baldachin haltend, nach welchem zwei wunderliche zopf- oder schwanzartige Gegenstände sich heran bewegen. Dann ist eine große Eule in pentelischem Marmor gefunden worden, etwas nach der linken Seite den Kopf geneigt, so daß ihr auf einer bedeutenden Höhe wohl eine andere entsprochen haben wird, vielleicht von dem alten Tempel der Athene, dem Hekatompedon.

Die meisten dieser Sculpturen befinden sich noch unter freiem Himmel, wahrend es doch wohl rathsam wäre, diese vor Allem in eines der kleinen Museen zu bringen, welche jetzt auf der Akropolis von Hrn. Pittakis angebracht sind. Im Osten des Parthenons liegt schon seit Jahrhunderten ein großes rundes Piedestal für die Statue der Göttin Roma mit einer großen Inschrift — von der Statue der Göttin selbst ist jetzt der Rumpf gefunden worden — dann bedeutende Fundamente eines Tempels. Die Reste farbiger Architektur sind in einem besondern Museum aufbewahrt und sehr interessant, aber die Reste eines alten kleinen dorischen Tempels von demselben Material und in derselben Weise gearbeitet, wie die des alten Hekatompedon, sind nicht mit aufgenommen, und liegen unbeachtet links, wenn man an das Piedestal des Agrippa kommt, und die Propyläen hinaufsteigen will. Nächstens mehr.

Goethe und Friederike.

(Beschluß.)

Das Büchlein, das wir vor Augen haben, führt den Titel „Wallfahrt nach Sesenheim," und rührt her von dem kürzlich (1839) verstorbenen Professor August Ferdinand Näke in Bonn, als dessen handschriftliches Werk es in Goethe's Nachlaß aufgefunden wurde, worauf es in diesem Jahre von Hrn. Varnhagen von Ense mit einem kurzen Vorwort herausgegeben worden ist. Goethe selbst hatte den Empfang der vom Verfasser ihm zugesandten Handschrift schon im Jahre 1823 durch einen besondern Aufsatz in Kunst und Alterthum, unter der Aufschrift „Wiederholte Spiegelungen" bezeugt, indem er nämlich darin die verschiedenen Eindrücke und Abdrücke, von denen jene Wallfahrt hervorgerufen wurde und die sie selbst wieder hervorrief, also erstens den Eindruck der jugendlichen Leidenschaft selbst, zweitens und drittens den der lange fortwogenden und endlich ausgesprochenen Erinnerung, viertens den der Wirkung des ausgesprochenen Nachbildes auf andere, fünftens und sechstens den der Ergänzung und Erfrischung jenes von einem andern aufgenommenen Nachbildes durch Mittheilung eines dritten, gleichfalls davon Berührten und durch Anblick der Oertlichkeit, und endlich siebentens die Rückwirkung dieses so umgestalteten und gesteigerten, immer verklärteren Nachbildes auf die Seele des alten Liebhabers, mit eben so viel entoptisch fortgepflanzten Spiegelungen zu vergleichen sucht. *)

Die Zeit der Wallfahrt war der Herbst des Jahres 1822; und, nach der Frischheit und Unmittelbarkeit im Ausdruck des Büchleins zu urtheilen, ist dasselbe auch unmittelbar nach Vollendung der Fahrt abgefaßt worden. Die Abfassung verräth durchgängig eine ungekünstelte Innigkeit; und indem sie neben der hohen Begeisterung des Reisenden für Goethe zugleich mehrere gutmüthigen Charakterschwächen desselben, namentlich eine gewisse kleinlich-kritische Aengstlichkeit im Beobachten und Untersuchen, und eine gewisse stubengelehrtenhafte Unentschlüssigkeit im Benützen des Augenblicks so wie nachfolgende bittere Reue über deren Folgen, sich unverhüllt vor uns entwickeln läßt, ertheilt sie dem Buch, außer dem reizenden Stoff, den es behandelt, auch noch den Reiz eines von liebenswürdiger Persönlichkeit zeugenden Selbstbekenntnisses. Professor Näke berührte Sesenheim auf dem Rückwege von einer allein, doch zu Wagen unternommenen Ferienreise nach Straßburg, indem er, die Straße nach Rheinbayern über Lauterburg einschlagend, hinter dem eine halbe Tagereise zwischen Straßburg und Lauterburg gelegenen Städtchen Drusenheim (in der Volkssprache Druseum) mit einem kurzen Umwege nach dem 1 Stunde weiter, und nur wenig seitwärts gelegenen Pfarrdorf abbog. Schon in Drusenheim hatte er sich, jedoch vergeblich, bei zwei Gastwirthen nach dem Goethe'schen Wirthssohne Georg erkundigt: er erfuhr zwar, daß der Sohn des ehemaligen Postmeisters, der den Namen George und zwar George Klein führe, noch im Orte wohne; da ihm derselbe aber als ein vornehmer Mann geschildert wurde, so schien es nicht annehmbar, daß er mit dem Burschen, dessen Bauerkleider Goethe anzog, eine und dieselbe Person seyn könne. Die Stunde Wegs, denselben, den Goethe einst als Georg mit dem Kuchen in der Serviette wandelte, gelang es unserm Pilger in einer von dem Zauber jener Goethe'schen Erinnerung hervorgebrachten fortwährenden begeisterten Spannung zurückzulegen; doch gesteht er zugleich, daß dabei der Zauber eines andern, weniger uneigennützig angebeteten Bildes, das sich häufig mit dem Friederikens zu vermengen kam, so wie auch die Nachwirkung des in beiden Gasthöfen genossenen Weins nicht ohne Einfluß geblieben sey. „Da sah ich ein Dorf vor mir liegen; wir kamen näher und näher. Mein Kutscher meinte, es sey Sesenheim. Ich hielt ein weiter entferntes dafür; dieses schien mir noch zu nahe. Aber ein Mann bestätigte des Kutschers Meinung, und mit wunderbarem Hochgefühl bog ich von der Fahrstraße ab, um links einen Feldweg hin nach dem schon ganz nahen Dorfe zu jagen." Viel besser und rascher als in Drusenheim glückten nun seine Forschungen hier an Ort und Stelle und zwar im Pfarrhause selbst. Der protestantische Pfarrer, Friedrich Schweppenhäuser mit Namen, war bereits, und zwar zum Theil durch seine eigene Bekanntschaft mit Goethe's Schriften, zum Theil besonders durch den litterarisch forschenden Besuch eines frühern reisenden Goetheverehrers, auf die classische Bedeutung des Hauses, das er bewohnte, aufmerksam gemacht worden, und wußte demnach nicht nur über alle zweifelhaften Umstände der Oertlichkeit, sondern auch über die weiteren Schicksale Friederikens, ihrer Familie und Umgebungen einen wohlüberlegten zusammenhängenden Bericht abzustatten. Er führte unsern Reisenden in das Innere des baufälligen Hauses, dessen von Friederikens Vater beabsichtigter Umbau seitdem noch immer nicht zu Stande gekommen war: er zeigte ihm das beschränkte Wohnzimmer mit einem Clavier in der Ecke, gewiß derselben, wo auch Friederikens verstimmtes Clavier gestanden hatte, er erklärte ihm, daß der Weinlaubengang am Eingang des Hofgärtchens auf der Stelle jener Melusinischen Laube, einer Jasminlaube, stehe; er öffnete ihm zwei andere hinter dem Hause gelegene Baum- und Gemüsegärten, und führte ihn endlich jenseits der Drusenheimer Straße auf den erhöhten Platz des nun fast ganz ausgereuteten, doch noch von der alten Aussicht umgebenen Wäldchens „Friederikens Ruhe." Als Frucht dieser Belehrung entwarf dann Professor Näke noch desselben Tags einen vollständigen Plan der Pfarrwohnung, der auch, versehen mit einigen kritisch-zweifelhaften Noten, dem vorliegenden Büchlein beigegeben ist. Hinsichtlich der Familie Friederikens aber wußte der Pfarrer Schweppenhäuser, daß ihr Vater Brion hieß, und daß er der unmittelbare Vorgänger seines Bruders Schweppenhäuser, der ihn also genau kannte, gewesen war; nach des Vaters Tode hatten beide Schwestern in Steinthal, sechs Stunden oberhalb Straßburg, einen kleinen Handel, der aber bald wieder zerging, angefangen; später lebten sie bei Verwandten: die ältere Schwester hieß Sophie, und hinkte ein wenig; noch vor anderthalb Jahren war sie hier bei Schweppenhäusers zu Tisch, und als das Gespräch auf die Sesenheimer Geschichte in Dichtung und Wahrheit kam, äußerte sie: „ja das ist wohl auch nicht Alles so richtig:" Bruder Moses starb vor zwei Jahren als Pfarrer auf einem nahgelegenen Dorfe: Georg aber ist in der That jener von der Drusenheimer Wirthin erwähnte vornehme George Klein und zwar angestellter Forstinspector. Und Friederike selbst? — Auch über sie und namentlich über den Ausgang ihrer Liebe wußte der Pfarrer umständlich und zusammenhängend zu berichten; doch können wir, ehe wir diesen Bericht hier mittheilen, nicht umhin, im Vorübergehen einen erzählenden Blick auf die kritisch-moralischen Gewissensbisse fallen zu lassen, die Professor Näke später, bei Abfassung seines Büchleins darüber fühlte, daß er trotz jener Angabe hinsichtlich des George Klein dennoch versäumt habe, mit Aufopferung eines halben Tags nach Drusenheim umzukehren und sich bei diesem authentischen Manne selber Erkundigungen einzuziehen.

„Es drängt mich hier ein Geständniß einzuschalten, das einmal vom Herzen muß. So wenig es mich damals in Drusenheim und Sesenheim afficirte, den George nicht gesehen zu haben, so heftig hat die Qual über dieses Nichtsehen mich durch-

*) S Goethe's sämmtl. W. B. 9

wühlt, als ich bei der obenstehenden Schilderung zum erstenmal inne ward, daß es nur einen halben Tag Zeit, den ich sehr gut übrig hatte, und eine geringe Anzahl Gulden, die ich auch hatte, gekostet hätte, den George zu sehen und zu sprechen. — Dem ersten Fehler will ich gar nicht nachdenken: ich meine mein unverzeihlich unkritisches Versehen in Drusenheim, wo ich eine Spur in die Hände bekam, und durch die ungeschickte Einkleidung, in der ich sie bekam, mich bethören ließ, keine Notiz davon zu nehmen. Ich glaube mich deutlich zu erinnern, daß Schweppenhäuser meinte, George wisse noch von Goethe'n. Und was muß er von Friederiken wissen, von ihrem Leben im Vaterhause und nachher! Er der einzige noch übrige Augenzeuge! Ich habe wahrlich nichts versäumt, meinen Fehler und meinen Verlust mir durch alle Momente durch anschaulich zu machen; bin ich doch schon ein paarmal bei dem Entschlusse gewesen, ehestens abermals nach Sesenheim und nach Drusenheim zu reisen, um den George zu besuchen. Aber mit dieser schriftlichen Ergießung sey auch meiner, unserer Natur ihr Tribut abbezahlt." — Diese Gewissensbisse Näke's scheinen aber um so lebhafter gewesen zu seyn, je mehr jener Bericht des Pfarrers über Friederiken seinem richtigen Gefühle, und zwar nicht nur seinem philologisch-kritischen, sondern auch seinem rein menschlichen, unwillkürlich widerstrebt haben muß. Denn auf nichts Geringeres läuft der Bericht hinaus als darauf, daß Friederike Goethe'n während jener siebenjährigen Abwesenheit die Treue gebrochen und im Umgang mit dem katholischen Pfarrer des Dorfes — die Sesenheimer Kirche ist eine katholisch-lutherische Simultankirche und die Gärten der beiden Pfarrer stoßen unmittelbar an einander — den ersten Geliebten und sich selbst auf unwürdige Weise vergessen habe.

Wir sehen hier die Leser unsers Blattes sich mit Widerwillen und Unglauben abwenden, und gestehen, daß wir dieses ihr doppeltes Gefühl von Herzen theilen. Es scheint uns nämlich, daß die Wahrheit eines solchen Ausgangs — ohne zu gedenken wie uns dadurch das reizende dichterische Bild Friederikens auf das grausamste zerstört werden würde — sowohl mit dem von Goethe selbst geschilderten Charakter des lieben Mädchens, als auch mit der Stimmung und dem Inhalt aller auf sie bezüglichen oder im Schauer ihres Andenkens entstandnen Goethe'schen Gedichte im entschiedensten Widerspruch stehe; und wir behaupten noch außerdem, daß ein solcher Ausgang, weit entfernt Göthe's persönlichen Werth dadurch, daß er sein Zurücktreten entschuldige, vor unsern Augen zu erhöhen, vielmehr ihn, den redlichen aber vergessenen Geliebten, fast eben so sehr als sie, die vergeßliche Geliebte, menschlich bei uns herabsetzen müßen.

Besonnene Heiterkeit, Naivetät mit Bewußtseyn, Frohsinn mit Voraussehen, endlich ein eben so leichtes als sicheres Auftreten, das durch kein Rascherwerden eigener Bewegung, durch keinen Wechsel der Umgebung aus dem richtigen Gleichgewicht gebracht wird, das sind die Eigenschaften, die Goethe als Friederikens Vorzüge, als Theile des Werthes, den er von Tag zu Tag mit immer wachsender Leidenschaft kennen lernte, aufführt. Zu solchen Eigenschaften aber — und in der That umschreiben sie das eigentlichste Wesen aller ächten Weiblichkeit — gehört als nothwendige Beigabe auch Sittsamkeit und Treue: nur einen Einzigen wird diese ruhig-innige, besonnen-absichtslose Seele suchen, dem sie sich anschmiege und in voller Hingebung an ihn ihr ganzes übriges Daseyn für abgeschlossen halten.

Und das volle Vertrauen an diese ungetheilte Anhänglichkeit seiner Geliebten athmet nun auch in allen an sie gerichteten Liedern Goethe's: da ist keine Spur jener mit sich selbst kämpfenden, vor sich selbst fliehenden zweifelhaften eifersüchtelnden Sehnsucht, die ihn an Lilli fesselte; keiner jener Stachel die ihn durch Verwunden reizten, jener Fäden die sich fester zogen, indem er sie zu zerreißen sich ermannte: er liebt und wird geliebt und dankt den gütigen Göttern für die reine Gewährung eines Glücks, das keine andere Qual und Steigerung kennt als nur Scheiden und Wiedersehen:

„Ich ging, du standst und sahst zur Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch' Glück geliebt zu werden!
Und Lieben, Götter, welch' ein Glück!"

Und eben so zeigt sich in allen spätern Gedichten Goethe's, in dem poetischen Spiegel seines ganzen übrigen Lebens nicht der leiseste Eindruck einer solchen ihm zu Theil gewordnen Täuschung, einer solchen leichtsinnigen Untreue, wie Friederike sie an ihm begangen haben soll: vielmehr — wir enthalten uns hier der immer unsichern Muthmaßungen über Friederikens geistige Verwandtschaft mit Marie und Gretchen — vielmehr tritt das Bild der jugendlichen Geliebten noch nach vierzig Jahren in Dichtung und Wahrheit so heiter und rein aus dem glänzenden Hintergrund der Göthe'schen Erinnerung, daß man deutlich sieht, es kann kein Verdacht der Schuld jemals daran gehaftet haben. Auch sind wir überzeugt, daß dieser Verdacht bei unsern Lesern, trotz der Schwepperhauser'schen Anklage, nur wenig Eingang gefunden haben wird, und daß sie uns die ersten beiden Sätze unsrer Behauptung, Friederikens Unschuld erhelle sowohl aus ihrem eignen von Göthe geschilderten Charakter, als aus dem Inhalt der auf sie bezüglichen Göthe'schen Gedichte ohne weiteres zugeben: aber nicht so rasch zugeben vielleicht werden sie uns den dritten Satz, daß zugleich diese Unschuld und Treue Friederikens sich weit mehr, als ihre Untreue es gethan hätte, mit dem Begriff, den wir uns nach dem Urtheil aller Zeitgenossen von Goethe's persönlichem Werth haben bilden dürfen, in Uebereinstimmung finde, ja daß ihre Untreue diesem Begriff aufs entschiedenste widersprechen müsse. Jedenfalls, wird man sagen, ist es doch tugendhafter und edler, der betrogene Liebhaber zu seyn als der betrügende Geliebte, und Goethe, als Träger einer solchen großmüthig-schweigsamen Verlassenheit, als welchen Schwepperhäuser ihn darzustellen bemüht ist, würde uns in einem zwar ganz neuen, aber gewiß nichts destoweniger vortheilhaften sittlichen Lichte erscheinen. Wir geben gern zu, daß die Schale von Goethe's sittlichem Werthe durch eine solche Handlungsweise ein kleines Zugewicht erhalten würde, aber gewiß nicht so merklich, daß sie dadurch auf der andern Seite das Emporschnellen der Schale seines natürlichen Werthes verdecken könnte. Wie, und wo bliebe bei einer Untreue Friederikens jener vielgerühmte, Alles mit sich fortreißende persönliche Genius, jene unbändige Natur- und Lebenskraft unsers Dichters, mit der er, weit mächtiger als mit seinen Schriften, alle Herzen seiner Freunde überdrang und aller Seelen sich bemeisterte? Wo bliebe „seiner Augen Gewalt, seiner Rede Zauberfluß," wenn sie, das ländliche, seelenvolle Mädchen, sie, die am Feuer dieser Blicke und Worte das erste glückliche Bewußtseyn der Liebe eingesogen, ihr Herz, ihr Schicksal alsobald von dem Einzigen ablösen und einem andern hätte zuwerfen mögen? Ein Goethe, dem Friederike untreu wird, ist nicht Goethe mehr, nicht mehr der Goethe, der den Faust und Prometheus schreiben, der zugleich Herders und Wielands und Lavaters Liebling und Jung-Stillings und Heinse's Heros werden konnte: so wahr er selbst der gewaltige Mensch, so wahr sie die von ihm geschilderte Friederike gewesen, so wahr muß sie ihm auch ihre Liebe und Treue bis in den Tod bewahrt haben.

Aber wozu gegen die Wahrheit jener Schwepperhäuser'schen Anklage noch mehr ähnliche dialektische Beweise auf-

häufen, wenn uns ein entschiedenes thatsächliches Zeugniß dagegen vorliegt? — „Unter Professor Näke's hinterlassenen Papieren", so berichtet ein Mitarbeiter der Brockhaus'schen Blätter für litterarische Unterhaltung (Nr. 128 dieses Jahrgangs, S. 515), „findet sich ein Aufsatz, der, auf genaue Angaben gestützt, die Ehre der armen Friederike vollständig herstellt, und der nach der Bekanntmachung jenes ersten Aufsatzes nun auch ohne Zweifel bald veröffentlicht werden wird. Im voraus können wir, ohne ein geschenktes Vertrauen mißbrauchen zu wollen, unsern Lesern daraus wenigstens so viel mittheilen, daß die Schwepperhäuser'sche Anklage falsch, durchaus falsch ist, und daß Friederike, weit entfernt sich einer andern leichten Neigung zum Spiel hinzugeben, vielmehr die hohe Gestalt des Jünglings Goethe's unvergeßlich in ihrer Seele trug und um seinetwillen auch die ernste Zuneigung und ehrenvolle Werbungen anderer Liebhaber mehrmal zurückwies; denn, sagte sie, welches Herz von Goethe geliebt worden, das kann keinem Manne weiter angehören." Die Richtigkeit dieser Mittheilung aber stimmt, abgesehen von dem Stempel der Wahrheit, den sie in ihrem ganzen Styl und Ausdruck trägt, auch noch genau überein mit der Schlußbemerkung des von uns angezeigten ersten Näke'schen Aufsatzes, in welcher der Verfasser, von nachträglichen Gewissensbissen über sein unkritisches Forschen gepeinigt, sich selber verheißt, ehestens an den Pfarrer Schwepperhäuser mit der Bitte um die Quellenmittheilung und nähere Bewahrheitung seiner Anklage schreiben zu wollen. Und Friederikens Unschuld ist also in der That hergestellt und kein Zweifel darf hinfort an der Treue des lieblichen Mädchens haften.

„Aber", wird man ausrufen, „so haftet der Makel jenes Treubruchs nun doch wieder an Goethe selbst, wieder an ihm der schwere Vorwurf, daß er es gewesen, der das Glück eines ihm geweihten Lebens und damit vielleicht einen Theil seines eigenen Lebensglücks dem gewissenlosen Spiel vorübergehender poetischer Aufregung, dem Spiel selbstsüchtiger Leidenschaft und Flatterhaftigkeit zum Opfer brachte? Und womit will man ihn entschuldigen, wenn er, wie in diesem Aufsatz sogar selbst angedeutet ward, nun wirklich als Urbild jenes seines Clavigo und vielleicht auf die Einflüsterungen eines Mephistophelischen Merk-Carlos, der ihm das Verhaltniß mit Friederiken als eine Fessel für seine wachsende Berühmtheit schilderte, mit kalter Falschheit dieses Verhältniß fallen ließ und seiner Verlobten das Herz brach? Gewiß, wir beabsichtigen hier nicht, Goethen gegen eine solche Anklage — auf so wenig bis jetzt sicher bekannten Thatsachen sie auch gegründet erscheint — zu vertheidigen, sondern gestehen gern zu, daß sein Charakter keineswegs ganz ohne Mängel, sein Leben keineswegs ganz ohne Flecken und so vielleicht auch nicht ohne den jener Untreue gewesen sey. Wie hätte auch er, den Gott so durch und durch menschlich schuf, sich aller menschlichen Gebrechen und Irrungen enthalten mögen! Noch mehr, wie hätte er, der so durch und durch zum Dichter geboren wurde, sich nie veranlaßt gesehen, seine poetische Freiheit durch eine moralische Unfreiheit zu erkaufen! Des Dichters Stärken stehen oft nahe neben des Menschen Schwachen, und gerade aus einer solchen Mischung menschlicher Schwächen mit dichterischen Tugenden läßt sich Goethe's Untreue gegen Friederike am besten erklaren. Die Unbeständigkeit und Flatterhaftigkeit, mit der er sich von ihr abwandte, war zugleich ein fortstrebendes Feuer, das ihn drängte seine Leidenschaft an immer höhern Erscheinungen zu prüfen und die Flügel seines Genius zu immer ferneren Gestirnen emporzuheben: das Zersplittern seiner idyllisch um sie geschlossenen Kräfte war zugleich die sich entfaltende künstlerische Sehnsucht nach einem immer weitern Kreise von Schönheiten, aus deren Mannichfaltigkeit er sich zuletzt das eine vollkommen befriedigende Ideal der Schönheit selbst schaffend erobern sollte: seinen Wortbruch an ihr und der Vergangenheit konnte er durch die neuen Verpflichtungen und Ansprüche, zu denen ihn eine neue glanzende Gegenwart und eine noch glänzendere, früher nicht geahnete Zukunft aufforderte, gerechtfertigt glauben. Denn man erinnere sich, in welche Zeit jene seine etwanige Untreue zu setzen ist: es sind die Jahre des Götz, des Werther und Faust, die Jahre, in denen er, zuerst seine Stärke fühlend, unter dem lauten Zujauchzen des deutschen Volks, eine neue Kunst des Wortes zu gründen, ein neues Licht des Gedankens dem Himmel zu entreißen ging. Wie leicht geschah es, daß bei dieser himmelstürmenden Thätigkeit der Ring der Treue seinem Finger entglitt! — Und doch, wir wiederholen es, wollen wir ein solches Entgleiten, eine solche Vergeßlichkeit vom Vorwurf der Schuld keineswegs freisprechen; ja wir sind überzeugt, daß Goethe diese Schuld, wenn er sie anders auf sich lud, auch als Mensch und Dichter hier auf Erden gebüßt hat. Genug, daß wir in diesem Aufsatz Friederikens Treue und Unschuld, und mit dieser Unschuld zugleich unsern reinen Begriff von des Dichters Persönlichkeit, das prächtige unvergeßliche Bild des Jünglings Goethe gerettet haben; genug, daß wir sie beide, wie sie in seinen Schriften leben, uns wieder ganz zu eigen gemacht, sie, die ihm auf ewig hingegebene ländliche Geliebte, und ihn den naturmächtigen, alle Herzen ergreifenden, gott-ergriffenen Genius, der, was auch für Töne seiner Lever fehlen, was für Mängel seinen Willen beschränken mochten, doch in der Ganzheit seines Wesens, seiner Begabtheit und Kunst, allen Völkern und Zeiten als Muster vorleuchten und der Deutschen ewiger Stolz und ewige Liebe bleiben wird.

Die letzten Augenblicke der Lady Esther Stanhope.

(Bruchstück einer größern Erzählung.)

Ich trat hastig ins Krankenzimmer. Eine Lampe, dem Erlöschen nahe, warf ihren mattflimmernden Schein auf das bleiche, abgezehrte Antlitz der Lady Stanhope. Neben ihrem Lager saß zusammengekauert eine Negerin, den Kopf in die Hände gestützt, laut schluchzend. Bei dem Geräusch meines Eintritts hob sie das Haupt, gleichsam um mich zu bedeuten, die Stille des Todes nicht zu stören. Sie bog sich über ihre Herrin, um sich zu vergewissern, ob sie noch schliefe. „Was willst du, Zefka?" sprach die Lady mit schwacher Stimme: „hast du befohlen, daß man mir meinen braunen Renner satteln, der mich zu Jerusalems Thoren tragen soll? Sind meine Garden bereit, mir zu folgen? Gib mir mein bestes Waffenkleid, und sage meinen Braven, daß ich sogleich kommen werde." — „Ach!" seufzte das unglückliche Mädchen, laut aufschluchzend, „in dem Augenblicke des Todes noch an solche Dinge zu denken!" — „Närrin, ich sterben?" erwiederte Lady Esther: „Mein Haupt umstrahlt himmlische Glorie, und bald werde ich in vollem Glanze auf dem Throne der heiligen Stadt sitzen. Ich, die diesen Thron und seine Pracht besitzen soll, so lange als die Welt dauert; darfst du, Elende, Gott lästern? Geh' aus meinen Augen!" — „Hier ist der Arzt, nach welchem ihr verlanget," sprach die Negerin, ganz resignirt. — „Nähert Euch, Doctor!" redete mich die Lady an, den Blick eines Sterbenden zu mir aufschlagend, und fuhr dann plötzlich fort: „Wollt Ihr mir die Versammlung meines Heeres verkünden? Ist es zum Kampfe bereit? Sahe Ihr je ein stattlicheres Heer? Ist es nicht prachtvoll? O, wie stolz werde ich mich fühlen an seiner Spitze! Wie glücklich

werde ich seyn, wenn so viele Tausend Krieger mir gehorchen! Ich ... aber warum betrachtet Ihr mich also? Ihr scheint unglücklich, Doctor, seyd Ihr unwohl?" — „O nein, Madame," antwortete ich, „ich horchte Euren Worten, denn ich hielt Euch nicht für stark genug, einen Zug, wie den, welchen Ihr vorhabt, zu unternehmen. Ihr müßt noch einige Tage das Bett hüten, und die Ausführung Eurer Plane bis zur völligen Wiederherstellung aufschieben." — „Ihr mögt das thun," antwortete Lady Esther rasch, „denn ich bin kräftig und gesund; Ihr habt den Verstand verloren, wie meine Negerin. Schaut her!" Sie ließ ihre fast durchsichtige Hand auf einen Löffel sinken, der auf ihrem Nachttische lag, und hob ihn mit aller Mühe auf; starr war ihr Blick auf mich gerichtet; nach einigen Augenblicken der Stille wollte sie ihr Haupt vom Kissen erheben, aber ihre Kraft war dahin, ohnmächtig sank sie zurück. Ich sah, daß das Ende ihrer Tage nahe war. Nach und nach kehrten ihre Kräfte zurück, aber gegen die Mitte des Tages wurde sie wieder schwächer. Sie kam jedoch wieder zu sich, ihre Lippen wurden gefärbt, ihr Auge leuchtete, alle ihre Diener waren voll der Freude, hoffend auf ihre Wiederherstellung. Mich täuschte dieses Aufleben nicht, ich sah, daß der Tod ihr näher, als Alle glaubten — in wenigen Augenblicken war sie nicht mehr. Dieß war das Ende der Lady Esther Stanhope, so berühmt im ganzen Orient. Ihre letzten Worte bekundeten die ganze Richtung ihres Strebens: — so ehrgeizig und dabei doch so fromm. Lady Stanhope war nicht die Einzige in ihrem Enthusiasmus, und noch Viele werden ihr folgen, welche ihr Leben in Visionen und misanthropischer Einsamkeit verträumen. Niemand kann aber dem unglücklichen Weibe die Thräne des Mitleids versagen: von einer moralischen Krankheit getrieben, mußte sie in fernem Lande ein Grab finden. (D. Bl.)

Preußen und Deutschland gegenüber den pentarchistischen Grundsätzen und ihren neuesten Schutzrednern.

(Fortsetzung.)

Was aber ist nun, nach dem Schutzredner des Pentarchen, die Pentarchie? „Sie ist", sagt er, „ein gesundes, lebenskräftig organisches Gebilde, ist aus dem eigenen, tiefen, reich bedingten Fortleben der neuesten Zeit und Weltläufte in jugendlicher Frische hervorgegangen", und nach diesem blühenden Tropus die Sache selbst bezeichnend, die sich dahinter birgt: „Sie ist der letzte Ausdruck, die logisch correcte Anwendung des Socialrechts unserer Zeit oder der politischen Erhaltungslehre des Jahrhunderts auf die schwächeren Staaten Europa's überhaupt und Deutschlands insbesondere."

Nun hat auch unser Apologet des Pentarchisten „Europa überhaupt" aufgegeben. Denn dieses hat sich um jene aberwitzige Weisheit der Schutzüberweisung gar nicht bekümmert. Es bleibt also Deutschland zurück, und von des Verfassers hochgehender Tropologie und Phraseologie der Sinn: die Pentarchie ist der Beweis, daß vermöge der neuen „Erhaltungslehre" (was wohl die politique conservative oder die politique des conservatives seyn wird) Deutschland, d. i. die deutschen Staaten zweiten und dritten Ranges, sich unter russischen Schutz begeben sollen, wenn sie es nämlich nicht schon sind, was er im Zweifel läßt, oder dazu genöthigt seyn wollen, was er als ultima ratio in Aussicht stellt.

Fragt man nun nach dem Princip der neuen Mittelstaatenerhaltungstheorie, die uns hier mit bestimmter Absicht und Forderung entgegentritt, so wird man belehrt, dieses Princip sey das der ächten Aristokratie, „bei überwiegender Stärke und vollem Bewußtseyn der Kraft, ein Sichselbstmaaßgeben." Diese Idee, nach der Jemand, der mehr vermag als er will, seinem Vermögen selbst Maaß und Ziel setzt, sey eine ganz neue, eine moralische Revolution im erhabensten Styl, Schöpfung und Grundgedanken Alexanders I. Sie habe kein Eroberer, kein Volk, keine Zeit begriffen; sie sey aber neu geboren, hafte in den Gemüthern, verkünde die Action der moralischen Kraft über die physische, wirke providentiell und darum gleichsam kirchlich. Der Gedanke sey von „eruberanter" Fülle, ein wahres sociales Evangelium und Christenthum u. s. w.

Irren wir nicht, so liegt diesem Panegyrikus der neuen Glaubenslehre, oder „dem Manifest des moskowitischen Apostolats" die Behauptung zum Grunde, daß Kaiser Alexander dadurch, daß er in seinen Eroberungen „sich selbst Maaß gegeben" ihr Evangelium gefunden und verkündigt habe. Wir haben dieses Sichselbstmaaßgeben am Kaiser Alexander schon bei andern vorzüglichen russischen Schriftstellern, z. B. Hrn. v. Danielewsky, gefunden, ohne daß es diesseits der russischen Gränzen und Mauthlinien sehr beachtet worden ware. Es läuft ungefähr darauf hinaus, daß jener Monarch Europa bis nach Paris erobert habe, daß er es noch weiter hätte erobern und seine Eroberungen hatte behaupten können, aber davon abgestanden, und aus jenen Ländern wie aus seinem Eigenthum wieder abgezogen sey, um als ein Heiland des menschlichen Geschlechts durch seine Selbstverläugnung die neue Zeit auf die Lehre vom Evangelium und vom „heiligen Bunde" zu gründen. Nur wußten wir nicht, daß dieses „Sichmaaßgeben", bei welchem von 1813 bis 1815 Niemand auf der Bühne erscheint oder einen Willen hat, als Rußland und sein „rechtgläubiger" Imperator, eine so neue Sache sey, und nicht schon andere von den Stiftern des heiligen Bundes einen solchen Ruhm der Selbstbeschränkung bei überwiegender Macht sich beigelegt, oder geduldet, oder gewollt hätten, daß man ihnen denselben beilegte. In der königlichen Bibliothek zu Paris steht ein kolossaler Erdglobus, so groß, daß er aus dem untersten Stock in den zweiten emporreicht. Es ist darum die Decke des untern Saals durch ein kreisförmiges Loch geöffnet, aus welchem das Ungeheuer mit einem Segment seines Umfangs emporragt. Wird es nun in die rechte Lage gebracht, so kommt dem es von oben Betrachtenden die Inschrift entgegen: Conspectus terrarum omnium, quos Ludovicus Magnus, Galliarum rex, armis suis cepit aut capere potuisset, nisi moderatio fortitudini terminos posuisset. Man sieht, das ist auch ein solches „Sichmaaßsetzen", und das bezeugen die Vorläufer der pentarchistischen Encomiasten, die Membres de l'académie des inscriptions, welche Ludwig XIV eingesetzt hatte, damit sie für seine Ruhmeswerke, Trophäen, Palaste u. s. w. die Inschriften machen sollten. Denn damals begnügte man sich noch mit den Inschriften und hielt nicht neue Staatstheorien, Blasphemien des Evangeliums und Apostolatsmanifeste für nöthig, um den Großen zu schmeicheln. Dabei will ich in das von dem Anwalt des Pentarchisten gepriesene Maaßhalten nicht näher eingehen.

Was Alexander sich in den Frieden von Tilsit und Wien an Ländern, die seinen Bundesgenossen gehört hatten, zueignete, haben wir oben wieder in Erinnerung gebracht; auch ist nicht vergessen, daß er die abchasischen und tscherkessischen Festungen im Besitz behielt, die er im Frieden von Bucharest dem Sultan zurückzugeben versprochen hatte. Gleichwohl war jener Frieden für Rußland die Rettung aus der höchsten Noth. Die Pforte gewährte ihn, als Napoleon über die Weichsel ging, und stellte dadurch dem von diesem furchtbaren Angriffe bedrohten Alexander sein Donauheer zur Verfügung. Das mag freilich zu

dem gehören, was die Russen, wie der Verfasser sagt, „Positionennehmen" zu nennen pflegen, um in eine Stellung zu kommen, in welcher sie, das Angesicht gegen Konstantinopel gerichtet, den rechten Fuß auf die chinesische Mauer und den linken in den Rhein setzen. Mittlerweile wird Europa gerathen, an die Altäre der orthodoxen Kirche zu flüchten und das Edelste, was es besitzt, Geistesbildung und politische Selbstständigkeit, an ein Volk hinzugeben, das die europäische Civilisation nicht aus sich erzeugt, sondern sich von Europa eine Provision derselben angeeignet und sich mit ihr eingerieben hat, wie Voltaire sagt, an ein Volk, von dem sein Lobredner nichts zu rühmen weiß, als daß es gut exercire, fünf Monate faste und Litaneien singe, und daß seine Staatsmänner alle Welt überlisten. Niemand aber wird sich eine Täuschung machen, was nun geschehen würde, wenn jenes Prätorium des asiatisch-orthodoxen Rigorismus über die abendländische Welt, mit allen Leidenschaften und sittlichen Gebrechen seiner halbcivilisirten Völker trotz der zufälligen Vortrefflichkeit seiner jeweiligen Alexander und Nikolaus errichtet und befestigt wäre. Wäre es in den Sternen geschrieben, daß die Russen, sey es ein praesidium, einen patronatus oder ein dominium orbis terrarum haben sollen, so würden sie es eben so wie die Römer zur Bedrangniß der Welt mißbrauchen. Die Römer wachten „für Ordnung und Sicherheit, für stilles und ehrenhaftes Betragen" mit dem Beile.

Was denn bietet die Pentarchie den Völkern oder den Chanaten am Rhein, daß diese sich den Schutz und Schirm der orthodoxen Patrone erbeten sollen, oder ihn sich sollen gefallen lassen? Auf diese Frage erscheint im Hintergrunde das Ungeheuer der gallischen Umwälzung, das Deutschland, das vor Allem die kleinen Staaten bei erster Gelegenheit, wo es gegen sie hervorbräche, verschlingen würde, wenn sie nicht von dem mächtigen Schilde des „Slavenimperators" gedeckt würden. Dann spukt dasselbe Ungeheuer als ein Dämon oder als „Demos" am meisten in den kleinen Ländern, und gegenüber den obersten Gewalten oder der höchsten Aristokratie oder Pentarchie ist, wie es scheint, diesem Demos Alles verfallen und gehörig, was nicht zu den Fünfen gehört, Adel und Fürsten so wenig ausgenommen, wie Volk. Zugleich ist auf ihnen — der kleinen Staaten Gebiet — der Mißmuth am größten und die Macht der Abwehr am geringsten. Darum nistet sich die Propaganda am leichtesten bei ihnen ein, treibt als innerer Zwiespalt und in einem Chaos, wo nicht zwei einander verstehen, als liberale Neigung, als revolutionäre Gesinnung und zuletzt als Aufruhr Völker und Staaten auseinander. So haben die Chane am Rhein, gleich den jonischen Tyrannen im Heere des Darius, keinen Schirm gegen ihre Völker, als die Herrschaft ihres Schutzherrn. Das ist der Sinn der abgebrochenen, zwischen Punkte gefallenen und ohne Nennung des Amtes angeführten Stelle: quod Darii regno ipsorum niteretur dominatio. Es sind Worte aus der Rede des Tyrannen Histiaus von Milet, bei Cornelius Nepos in Miltiades Cap. III; wodurch er die „Chane der Jonier" bestimmt, den Darius nicht zu verderben: Non idem ipsis, qui summas imperii tenerent, expedire et multitudini: quod Darii regno ipsorum niteretur dominatio, *quo extincto ipsos potestate expulsos civibus suis poenas daturos.* Auch die Völker würden bei dieser Uebergabe der hohen Polizei an Rußland gewinnen; denn würden in Folge davon auch die Fürsten durch diplomatische Feldzüge, Uebergriffe und „Bedrückungen geärgert", blieben doch dabei die Taschen der Völker verschont. Also Sicherheit von Deutschland gegen die französische Propaganda, Sicherheit der deutschen Fürsten gegen ihre Unterthanen und der Unterthanen gegen die Bedrückungen ihrer Fürsten, das sind, aus der seltsamen und gewundenen Darstellung des Verfassers auf ihren einfachen Gehalt zurückgebracht, die Gründe, weßhalb sich bei uns alle Welt das „orthodoxe Apostolat", das russische „Prätorium der rechtgläubigen Weltherrscher" soll und muß gefallen lassen. Nun erwartet man in Deutschland zwar allerdings, daß bei einer neuen, über die Gränzen nach dem Rhein sich wälzenden Revolution in Frankreich die russischen Heere den Deutschen zu Hülfe ziehen würden, aber diese Hülfsleistung ist für Rußland selbst eine politische Nothwendigkeit, und wir haben nicht nöthig, um ihrer theilhaftig zu werden, uns ihnen zu unterwerfen und mit unsern Fürsten vor ihrem Prätorium zu Rechte zu stehen. Ferner ist, in Deutschland nirgends ein Zustand gewaltthätiger Bedrückung und blutiger Tyrannei, der ohne fremde Hülfe über den Häuptern der „Chane am Rhein" zusammenbrechen würde. Doch so entschieden wir in unserm und unserer Fürsten Namen die unwürdige Behauptung zurückwiesen, so liegt gleichwohl auch für diese in ihr die Aufforderung, gerechte Beschwerden, wo sie bestehen, abzustellen, und billige Wünsche, wo sie bis jetzt versagt wurden, zu gewähren, damit dem Fremdling und seinen Sachwaltern der Vorwand genommen werde, hinter dem, was uns drückt oder uns versagt wird, den Zustand des Rechts, auf welchem unsere socialen Verhältnisse ruhen, und der eben so durch Institutionen wie durch Gesinnungen und Charakter der Nation, wenn auch nicht sattsam, geschützt wird, zu verkennen, um von uns und unsern Regierungen eine Vorstellung geltend zu machen, die den geheimen Wünschen der Fremden schmeichelt, uns vor uns selbst und ihren Völkern herabsetzt und geeignet ist, durch Vernichtung des moralischen Ansehens und der politischen Bedeutung fürstlicher Macht, Selbstständigkeit und Sicherheit mehr bloßzustellen, als es irgend wie und irgend einmal von der Propaganda geschehen ist. Es kann und wird allerdings bei uns nicht bleiben wie es ist. Die Aufstellung und Vertheidigung der neuen Theorie, die wir bekämpfen, ist ein Beweis, ein starker und unwiderlegbarer, daß wir vorwärts und zu unserm Ziele müssen. Allerdings ist der Zustand von Deutschland in der Entwickelung begriffen. Die Einsicht in das uns Nöthige, der öffentliche Geist und die Zusammenstimmung für das Gemeinsame erstarken sogar durch die Hemmungen, die man ihnen entgegenstemmt, die Jeder kennt, die jeder aufrichtige Freund des Vaterlandes beklagt; aber es gilt eben diese Hemmungen bei Zeiten zu entfernen und in Schutzwehren zu verwandeln. Nur wenn die Bundesacte ganz und in ihrem ursprünglichen Sinne vollzogen, durch den Bund und die zu seiner Entwickelung nöthigen Institutionen jeder Rechtszustand wahrhaft geschützt, Behandlung der öffentlichen Angelegenheiten vor dem Publicum nicht mehr allein den Fremden in einseitiger und eigennütziger Absicht gestattet und unter uns selbst gewährleistet ist, wenn ferner die materiellen Interessen aller Bundesstaaten im Geiste des Handelsvereins vermittelt, die Gränzen geschützt, die Heeresverfassung vollendet und in Thätigkeit ist, nur dann dürfen wir mit Vertrauen erwarten, daß wir über die Insinuationen, wie sie diese Schrift enthält und über die reellen Gefahren hinter ihnen hinaus sind und — kommt ein großes Verhängniß über uns — die Hand des Unsichtbaren beim Gastmahl des Belsazar nicht zu befürchten haben.

Der dritte Grund, der uns, der namentlich den Völkern jenes Patronat annehmbarer machen soll, ist wo möglich noch nichtiger als die beiden andern. Deutschland hat nicht nöthig, sich mit Abgaben zu belasten, um seine innere Sicher-

heit zu wahren. Es hat gezeigt, daß seine Militärmittel und Gerichte überall mehr als hinreichend waren, die gegen das Bestehende anstrebende Unruhe der Verführer und Verführten zu unterdrücken. Es ist eben so wenig in dem Fall, um die Kosten zu ersparen, die hohe Staatspolizei an andere überlassen zu wissen, zumal in einer Zeit, wo die neue Ordnung des Verkehrs den Strom des Paktolus über die öffentlichen Cassen leitet. Es weiß obendrein, daß die Fremdling damit endigen würden, die Kostenberechnung nachträglich selbst aufzusetzen und sie uns auf der Degenspitze zu präsentiren.

Das Alles scheint so offenbar und selbst auf der Oberfläche gelegen, daß man auch hier mit den neuen Publicisten des Slaventhums in Verlegenheit ist, ob sie, was sie sagen, ernsthaft gemeint haben. Auch braucht man nur den Zusammenhang der ganzen Lehre und ihre innere Richtung zu betrachten, um sich zu überzeugen, daß in ihr es sich von etwas ganz Anderm handelt, als dem Schutz unserer Gränzen und Fürsten und von der Schonung unserer Taschen. Die Meinung ist vielmehr, daß, man mag in Deutschland von Schutz und Schonung dieser Art und von dieser Seite halten was man will, die Sachen darum doch geschehen, daß sie als eine politische, nationale und kirchliche Nothwendigkeit herandrängen, gleichviel ob wir darunter leiden oder gewinnen werden, und daß wir dem Schicksale, das sie uns bereitet, nun einmal nicht entgehen können. Es wäre also die Herausstellung der Nutzbarkeit und Heilsamkeit des orthodoxen Apostelamtes und Prätoriums nur eine Art von Trost über den nun einmal unvermeidlichen Untergang germanischer Selbstständigkeit, Bildung und Ehre unter dem Fuß und Herandrang der slavischen Weltmonarchie.

(Beschluß folgt.)

Frankreich.

÷ **Paris**, 24 Jun. Der größere Theil der abreisenden Deputirten der Linken äußert als Resultat der Session den Entschluß, bei Eröffnung der neuen Session wiederum zu Gunsten des Cabinets zu stimmen, nicht aus Zuneigung oder Vertrauen zu Hrn. Thiers, sondern weil sie die Rückkehr des Cabinets vom 15 April fürchten, dann weil der Hr. Conseilpräsident, wenn auch nur hie und da, einige liberale Fortschritte duldet, und endlich weil das Cabinet, aus erwiedernder Gefälligkeit für die Deputirten dieser Seite, den Einwohnern ihrer Wahlbezirke mancherlei Begünstigungen zugestanden hat. — Das Tribunal zu Lille hat am 20 d. sein Urtheil in der Klagsache gegen den Deputirten Lestiboudois und Consorten erlassen; dieselben wurden von der Beschuldigung des verübten Betrugs freigesprochen, aus dem Grunde, weil ihre Handlungen nicht geradezu in die Verfügungen des Strafgesetzbuchs passen; zugleich beurkundete jedoch das Gericht in den Entscheidungsgründen mehrere Handlungen des Hrn. Lestiboudois und des mitbeschuldigten Bankier Beaussier, die mit nichts weniger als mit den Regeln der Redlichkeit und der Delicatesse übereinstimmen. Abschriften dieses Urtheils kamen am Montag Nachmittags den hiesigen Blättern zu; dem Vernehmen nach untersagte der Minister des Innern dem Messager, dieses Urtheil zu veröffentlichen; dasselbe Verbot erging von Seite des Hrn. Thiers an den Constitutionnel, und von Seite des Hrn. Barrot an das Siecle und Courrier français. Mit der Gazette des Tribunaux sollen Verhandlungen zu demselben Ende gepflogen worden seyn; allein der Hauptredacteur, Advocat Paillard de Villeneuve, ging nicht darauf ein, und veröffentlichte den Text der Entscheidung sowohl als der Motive, während die vier vorgenannten Blätter jedes nur in ein paar Worten die Thatsache der für die Beschuldigten günstigen Entscheidung anzeigten. Diese Vorgänge erklärt das Publicum durch den doppelten Umstand, daß Hr. Lestiboudois, ursprünglich als Legitimist bekannt, später stets mit dem Cabinet stimmte, und daß Hr. O. Barrot sein Vertheidiger war. — Die gestern hier angelangte Nummer der Allgemeinen Zeitung vom 19 d. enthält ein Schreiben aus Straßburg vom 7, gerichtet gegen eine Ihnen von mir mitgetheilte Nachricht in Betreff des dortigen Hrn. Domcapitulars Rees oder Ras. Dieses Schreiben ist, wie jeder Unbefangene bei dessen Durchlesung sich überzeugt, das Werk einer derjenigen Parteien, von deren „beklagenswerthen Zwistigkeiten," wie ich mich ausdrückte, „sich Hr. Rees entfernt gehalten hat." Mich beschuldigt der Einsender, den Hrn. Rees nicht zu kennen, weil ich seinen Namen statt Ras Rees geschrieben habe. Welche von beiden Schreibarten die richtige sey, vermag ich für den Augenblick nicht zu beurtheilen, weil ich keine Documente über diese wichtige Unterscheidung zur Hand habe. Ich kann indessen den Einsender versichern, daß ich den Hr. R. persönlich kenne, daß ich seine Bekanntschaft einem in Deutschland sowohl als in Frankreich allgemein und als ausgezeichneten Gelehrten und Schriftsteller bekannten Bewohner des Elsasses verdanke, und aus eigener Wahrnehmung fortfahre, den Hrn. R. als einen aufgeklärten und unterrichteten Mann zu rühmen. Ob er, wie jener Brief zu behaupten scheint, litterarische Industrie treibt, und bloß Werke Dritter herausgibt, weiß ich nicht; ich habe nicht die Gewohnheit, Personen, die ich persönlich sehe, nach ihren litterarischen Producten zu fragen. Ich fühle übrigens keinen Beruf, auf die in jenem Briefe angedeutete Parallele zwischen Hrn. R. und Hrn. Bautain einzugehen, sonst würde ich mich in der Nothwendigkeit finden, ebenfalls aus eigener Wahrnehmung einen oder mehrere Vorgänge zu erwähnen, die sich im Laufe von 1840 hier ereigneten. Schließlich bemerke ich bei dieser Gelegenheit, daß der Coadjutor des Hrn. Bischofs von Straßburg noch nicht ernannt, und außer dem Hrn. R. die Rede von Hrn. Olivier, Pfarrer zu St. Roch dahier, ist, dann von dem Hrn. Dompfarrer in Straßburg.

[2565] In einem in der Leipz. Allg. Zeitung Nr. 127 aus Leipzig 5 Mai datirten mit zwei ** bezeichneten Artikel werden die abscheulichen Vorfälle zu Damaskus zu einem eigenthümlichen Raisonnement benützt. Zu einem eigenthümlichen, sage ich, weil diesem farblosen Artikel nicht recht abzusehen ist, ob er naiv, satyrisch, insinuant oder persiflirend, Alles zugleich oder keins von Allem ist. Es meint der Einsender jenes Artikels **„daß es also (!) eigentlich nicht von besonderer Wichtigkeit seyn kann, ob Christen, Muselmänner oder Juden Urheber des famösen Verbrechens waren, da so viel feststeht, daß der Pater und dessen Diener ermordet wurden."**

Ist das nicht sehr naiv? Für die Schuldigen freilich oder Gleichgültigen ist diese peinliche und moralische Unterscheidung von nicht besonderer Wichtigkeit; wohl aber ist sie von größter Wichtigkeit in jeder Beziehung für die Unschuldigen und unschuldig Beschuldigten! Unschuldig beschuldigt sind aber alle Juden des Erdbodens, weil das Verbrechen, dessen man die Inquisiten in Damaskus zieh, kein gemeines Verbrechen ist, sondern ein angeblich von der Religion geboten es, zu der sich alle Juden bekennen; — weil endlich die Telegraphen der Aufklärung der neuern Zeit (die Journale) die in Rede stehende Beschuldigung als eine besondere Wichtigkeit mitgetheilt haben. — Weiter urtheilt der erwähnte Artikel: **„Die Juden sind um so weniger berechtigt, die Beschuldigung des Mordes unbedingt von sich zu weisen, da sie ja dadurch den andern Völkern ein**

noch weit größeres Verbrechen Schuld geben. Denn von einem Juden verübt, wäre es ein einfacher Mord; von Christen oder Mohammedanern verübt, würden mit diesem Morde zugleich noch mehrere andere Verbrechen, die falsche Anklage, Beraubung und Tödtung vieler Juden, beabsichtigt und verübt seyn. Ist es also wohl statthaft, die Juden des geringern Verbrechens unfähig zu erklären und ein weit größeres bei Christen und Mohammedanern wahrscheinlich zu finden?"

Ist dieses nicht naiv oder satyrisch oder beides zugleich oder keines von beiden? Gewiß wär' es äußerst zart von den Juden, gerecht und bedächtig und überaus moralisch und bescheiden, nicht zu greinen bei dem Schlage, der sie getroffen, und lieber schweigend und in sich hineinwichtigend, die andere Wange dem Faustschlage hinzuhalten, damit nicht ein Tadel oder ein Makel auf die delikate Faust falle etwa des empfindlichen Muselmanns! Und was wär' es denn so Großes mit dem Opfer, unschuldig, mit Demuth und Resignation die Anklage eines einfachen Mordes hinzunehmen und zu tragen, wodurch dem Beschuldiger die von ihm hervorgerufene, auf ihn selbst fallende Beschuldigung entnommen werden könnte? War es wohl recht, billig, human von den sieben jüdischen Märtyrern zu Damaskus, sich tagelang foltern zu lassen und, bloß auf den kleinen Vorzug des Bewußtseyns der Unschuld trotzend, ihr Leben, ihre Ehre und ihren Beutel dem andersgläubigen Nebenmenschen vorzuenthalten?

„— **Ein einfacher Mord** —" und wie kam es denn, belehren Sie uns, daß dieser einfache Mord, der als solcher, bloß dem gewöhnlichen peinlichen Gerichte und seinem Büttel hätte anheim fallen sollen, dießmal ausnahmsweise von fast allen vornehmen europäischen Journalen, und namentlich von den sogenannten liberalen, gewürdigt wurde, Spießruthen zu laufen durch ihre correspondirenden Spalten?

Ich werde Ihnen sagen, wie es kommt. Die liberalen Blätter Europa's sammt ihren außereuropäischen Correspondenten bilden eine Art kleine Republik. In einer Republik aber, wo der Eine, Großartige, Erbliche fehlt, der auf dem Gipfel des Volkes gestellt ist — wo also jeder Einzelne, Zufällige, sich legitim und souverän dünkt, wo der Krämer mit seinem Schnittwaarenverstande zu Gericht sitzt in eigener Angelegenheit und das Wort führt in eigenem Jargon und Urtel fällt nach dem Loder seines zusammengeschrumpften Herzens, da kann die Angelegenheit des pathenlosen Stabilitätsvolkes der Weltgeschichte nimmer gedeihen, da bleibt der Jude ein widerliches Exemplar, weil er trotz seines altertümlichen Gepräges nach Brod concurrirt, und zu leben braucht wie ein moderner Mensch.

Nachdem uns hier die zwei Sternchen im Verlaufe ihres Artikels mit chirurgischer Strenge die Operation aufgedrungen, reden sie uns liebreich zu und versichern uns, daß ja auch ihre Glaubensgenossen gemartert und verbrannt haben — es hätte ja daher nichts auf sich! ꝛc. ꝛc.

Wir verstehen uns auf derlei zuckersüße Streichelworte. Halten Sie es mit sich, wie Sie wollen. Unsere Verfahren, belehrt uns die Geschichte, hatten allen Respect vor der Inquisition — und unsere reichsten Leute in allen Welttheilen treiben solidere Geschäfte als Mord und Fanatismus.

„**Allerdings**", fährt etwas weiter der Artikel zu politikiren fort, „**allerdings nährt auch bei uns der große Haufe noch manches Vorurtheil und oft Haß gegen die Juden, und damit die Rohheit sich nicht hineinmische, sind Rücksichten zu nehmen. Darum wäre es am klügsten gewesen, wenn man die ganze Angelegenheit nach der Berichterstattung über die Vorfälle zu Damaskus, die bei einem Vorgange von solcher Wichtigkeit unmöglich unterbleiben konnte, hätte auf sich beruhen lassen, bis sie vergessen oder genauer bekannt geworden wäre. Statt dessen bringt der vorwitzige Eifer sie aber immer wieder in Anregung, und merkwürdigerweise ist selbst davon die Rede, ein diplomatisches Einschreiten veranlassen zu wollen.**"

Wie consequent! Wie fein! Also **Rücksichten** sind auf den großen, vorurtheilsvollen, die Juden hassenden Haufen zu nehmen — und **darum** wäre es am klügsten gewesen, die ganze wichtige Angelegenheit nach vorangegangener Berichterstattung über dieselbe, das heißt: nachdem man den fanatischen Pöbel erst aufgeregt hat, nachträglich auf sich beruhen zu lassen!

Also ein **einfacher** Mord war es oben, wenn es galt den Juden die Nothwendigkeit eines schmachvollen **Schweigens**, das Verstummen der Selbstvertheidigung einzureden. — Eine **ganz wichtige Angelegenheit** ist er aber wieder um das **Reden der Journalisten**, die Anklage gegen die Juden, bis zur Vertheidigung derselben, zu rechtfertigen!

Also ein **vorwitziger Eifer** ist der Eifer, sich als ein ganzes Volk, bei seiner Tochterreligion, seinen Nebenmenschen, vor Europa, vor der ganzen Welt, vor dem neunzehnten Jahrhundert, von der schauderhaften Infamie des Menschenfraßes, des vampyrartigen Blutdurstes zu reinigen! Ein vorwitziger Eifer wäre das, obgleich, eingestandenermaßen, den großen Haufen Vorurtheil und Haß gegen die Juden bewegt! Obgleich die unter anonyme Sternchen sich verkriechende Intelligenz öffentlich sich zu der Finsterniß des großen Haufens bekennt! —

Also vorwitzig und merkwürdig ist es, daß sogar die Rede sey, ein diplomatisches Einschreiten veranlassen zu wollen — d. h. es sey vorwitzig und merkwürdig, daß die verfolgten Hülflosen Gerechtigkeit und Schutz gegen die blutdürstige Leidenschaft, Zerstörung heischende Unordnung und lechzende Habsucht suchen bei der mächtigen Initiative dieser Erde, die Gott darum höher als die Höchsten und mächtiger als die Mächtigsten hingestellt und begabt hat, damit sie mit dem Donnerkeil ihrer strengen Gerechtigkeit niederschmettere den lasterhaften Riesen, und mit dem erquickenden Balsam ihrer umfassenden Liebe die Wunde heile des unschuldig getretenen Wurmes!

Kennen Sie die eben so einfache als großartige Tendenz der jetzigen Diplomatie der gegenwärtigen Politik? Ihre Erkenntniß und ihr Grundtypus heißt „das Staatenleben wird wie das organische Leben bedingt durch den Normalzustand aller seiner Theile."

„**Daß später ein Druse als Urheber des Mordes entdeckt sey, ist eine in Europa ersonnene Unwahrheit, die übrigens ohne Erfolg geblieben ist, obwohl die Drusen nicht so viele Vertreter in der europäischen Journalistik haben wie die Juden.**"

„Ohne Erfolg geblieben" — Was Sie sagen Hr. Artikelschreiber! Also kein Pöbelaufstand, kein Schülerauflauf gegen den Drusen, weder in Leipzig noch sonst anderswo in der europäischen Nachbarschaft, wo Sie die Geographie und Völkerkunde studirt haben oder annoch studiren.

„Ohne Erfolg geblieben — obwohl die Drusen nicht so viele Vertreter in der europäischen Journalistik haben wie die Juden." Da steckt's! Recht so den Juden! warum geben sie den Weg Rechtens und schreiben auch von der Linken zur Rechten? Ach! daß die gute alte Zeit schon vorüber ist, wo sich Sternchen erster Größe so allein und ungenirt ganz breit machen konnten.

Es schließt endlich der Artikel mit einem halbliberalen Seitenblicke auf eine halbofficielle Zeitung. Was nun aber das angeblich halbofficielle Blatt eines deutschen Landes anbelangt, so gereicht es ihm zur Ehre, seinen Irrthum am Abend schon früh Morgens verbessert zu haben — und gereicht es dem Gesetze zum Ruhme, dessen mit treuer Liebe alle Schützlinge umfassendes Auge darüber wacht, daß der dem Zufalle entsprühte Funke, zeitig und ungefährdend, noch als Funke, in sich selbst erlösche. —

NB. Sollte es dem Verfasser des beleuchteten Artikels nicht belieben, die gegenwärtige gerechte Rüge unbeantwortet hinzunehmen, so ersuchen wir ihn, die besternte Janusmaske abzunehmen, damit wir, denen Herschels Vergrößerungsglas abgeht, mit bloßem Werkeltagsauge schauen können, wie sich das Incognito jenseits seines beschränkten Horizonts ausnehmen mag. —

Krakau, den 14 Mai 1840.

Adolf Lewizki.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 184. — 2 Julius 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — Portugal. Briefe aus Lissabon. — Spanien. Balmaseda geschlagen und auf der Flucht. — Großbritannien. Nachträgliches zu Courvoisiers Geständniß. — Frankreich. Briefe aus Paris: die Klagen über die Kammern. Spontini verliert seinen Proceß. — Niederlande. Die Finanzen. — Italien. Rom: Carreira. Die Gesundheit des Papstes. — Schweiz. — Deutschland. München, Stuttgart, Darmstadt, Weimar, Leipzig, Hannover, Kiel. — Preußen. Briefe aus Berlin und Ostpreußen. — Rußland und Polen. Cockerills Tod in Warschau. Schreiben aus Galacz: die Truppensendungen nach Kaukasien. Verhaftung des Grafen Pindray. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Preußen und Deutschland gegenüber den pentarchischen Grundsätzen. — Die Stadtzölle von Paris. — Brief aus Zürich. (Heß und der schweizerische Staatsdienst.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 25; Hamburg 26; Paris, Wien, Berlin 27; Amsterdam 26; Frankfurt a. M. 29 Jun.

Südamerika.

Englische Blatter schreiben aus **Montevideo** vom 18 April: „Die Blokade wird fortwährend streng aufrecht erhalten. Der französische Admiral hatte dem Gouverneur von Buenos-Ayres, Rosas, angeboten, die Blokade bis zum Abschlusse der Unterhandlungen einzustellen, wenn Rosas den Franzosen dieselben Rechte, wie die Engländer und Amerikaner sie besitzen, bewillige; Rosas verwarf jedoch den Antrag. Der Buenos-Ayrische General Oribe war in Uruguay geschlagen worden und hatte mit dem Ueberreste seiner Streitkrafte sich in die Provinz Entre Rios gezogen. Hier erlitt er eine Niederlage durch die Truppen von Uruguay unter Lavalle."

Portugal.

① **Lissabon**, 8 Jun. Es ist in Wahrheit kaum der Mühe werth, aus Portugal politische Neuigkeiten zu berichten. Die Streitigkeiten und Klatschereien der Parteien, die sich in den verschiedenen Tagesblättern aussprechen, haben durchaus kein Interesse für das Ausland, und in den Cortes handelte es sich bis jetzt nur von den Prüfungen der Wahlen zu den Cortes. Jozé Estevao, der einzige Ultra der Septembristen, der als Deputirter gewählt wurde, tritt als Kampfer seiner Partei auf, und sucht zu beweisen, wie die meisten Wahlen ungültig seyen, allein all sein Schreien und Lärmen, so wie seine Ausfalle und Angriffe auf das Ministerium, helfen ihm zu nichts. Eine überwiegende Majoritat erkennt die Gültigkeit der Wahlen an, und so hat sich denn die Deputirtenkammer endlich constituirt. — In der Senatorenkammer geht es nicht besser; dort ist Baron da Ribeira de Sabrosa, früherer Ministerpräsident, der Vertreter der Septembristen; auch er thut mit seinen Fechterkünsten nur leere Hiebe in die Luft. Das einzige worauf diese Partei noch zu bauen scheint, ist die Spaltung der jetzt herrschenden Cartistenpartei, wovon der eine Theil nach einer völlig absoluten Herrschaft strebt, nichts von Constitution mehr wissen will, der andere aber wenigstens einen Schein der Constitution lassen, die alte Carta mit Modificationen und großen Einschränkungen ins Leben rufen möchte. Noch ist es im Zweifel, wer den Sieg davon tragen wird. Man hofft indessen, daß sie sich einigen oder wenigstens nicht in offenen Feindseligkeiten gegen einander auftreten werden, was dem demokratischen Princip der Septembristen einen großen Vorschub geben und ihnen nur erwünscht seyn könnte, um wieder empor zu kommen.

① **Lissabon**, 15 Jun. In den Cortes beschäftigt man sich noch mit der Ernennung der verschiedenen Ausschüsse. Die Bilder, die man darin von dem Zustande mancher Provinzen entwirft, sind nicht die erfreulichsten, indem nirgends persönliche Sicherheit zu finden, Raub und Mord noch immer an der Tagesordnung ist. Vor einigen Tagen wurden zwölf Mörder aus den Gefängnissen von Cintra nach Lissabon abgeführt. — Gestern lief ein Gouvernementsschiff nach 50 Tagen Reise aus Angola hier ein, mit der Nachricht, daß die Engländer noch immer portugiesische Schiffe kapern. Sogar ein kleines Gouvernementsfahrzeug wurde von ihnen genommen und verbrannt.

Spanien.

* **Madrid**, 20 Jun. Alle Nachrichten, die von der Reise der Königinnen handeln, stimmen darin überein, daß sie auf ihrem Wege mit großem Enthusiasmus empfangen wurden. Ueberall sind Triumphbogen errichtet worden. Am 18 Abends 8 Uhr sind die Königinnen in Saragossa eingetroffen, das einen festlichen Anblick bot; die ganze Stadt war erleuchtet und die in den Straßen wogende Menge war so dicht, daß die Reisenden fast zwei Stunden brauchten, um den Weg von dem Thore bis zum Hotel des Marquis von Ayerbe zurückzulegen, wo die Königin wohnen wird. Die Municipalität von Saragossa ging bis an die Gränze der Provinz den beiden Königinnen entgegen, die bis zum 21 Morgens in der Stadt verweilen und an allen Festen Theil nehmen werden. Am 21 reist der Hof nach Lerida, wo der General Espartero sie erwarten und bis nach Barcelona begleiten wird. — Man hat viel von dem Besuch gesprochen, den der regierende Herzog von Sachsen-Coburg in Barcelona den Majestäten machen soll. Gewiß ist, daß wenn der Fürst den Reiseplan ausführte, den mehrere deutsche Gesandtschaften von Paris als möglich bezeichnet haben sollen, er mit größter Auszeichnung empfangen werden würde. Doch ist es bis jetzt noch zweifelhaft, ob er nach Barcelona kommen wird. — Man glaubt allgemein, daß, da die Kammer die wichtigsten Arbeiten vollendet hat, die drei in Madrid zurückgelassenen Minister die Cortes demnächst vertagen, und mit dem englischen Gesandten im Anfang Julius nach Barcelona abreisen wurden. Hr. v. Rumigny bereitet sich zur Rückkehr nach Frankreich. — Trotz des großen Vertrauens, das Hr. Santillan, der Finanzminister, den Kammern mit Recht einflößt, hat doch die Deputirtenkammer bei der Prüfung des Budgets eine große Strenge gezeigt. Der Minister ver-

Digitized by Google

langte 334,810,086 Realen, die Kammer hat diese Summe auf 295,902,588 Realen herabgesetzt. — Am 18 erließ die Municipalität von Madrid einen Aufruf an die Bewohner der Stadt, zur Feier der Verkündigung der Constitution von 1837, ihre Häuser zu erleuchten; doch nur die öffentlichen Gebäude waren mit Lampen behangen, die Privatwohnungen blieben fast ohne Ausnahme dunkel.

* **Bordeaux**, 25 Jun. Balmaseda ist am 21 früh bei Puentelarra über den Ebro, und hat sofort seinen Marsch auf Espeja fortgesetzt. An seiner Absicht, sich nach Navarra zu werfen, zweifelt Niemand. — Aus Catalonien sind wir ohne neuere Berichte. Die Stärke von Cabrera's Heer wird, je nach der Partei der Berichterstatter, höchst verschieden geschätzt. Die Angaben schwanken zwischen 8000 und 20,000 Mann. Offenbar ist, daß die unbegreifliche Unthätigkeit Espartero's nach der Einnahme von Morella Cabrera allein in den Stand gesetzt hat, neuen Athem zu schöpfen, die zerstreuten Haufen an sich zu ziehen, den gesunkenen Muth seiner Anhänger frisch zu beleben und Schrecken und Züchtigung über die constitutionelle Bevölkerung zu bringen, die sich bereits seiner Vernichtung gefreut hatte. Was das Gebirge von Catalonien die letzte Zeit über gelitten, kann sich in Ihrem friedlichen Deutschland Niemand vorstellen. Alle Mittel, welche der rohesten Gewalt zur Befriedigung ihrer Rache, ihrer Habsucht und Wollust zu Gebote stehen, werden täglich und stündlich gegen die hülflose und verzweifelnde Bevölkerung gekehrt. Und was der Bosheit und dem Uebermuthe einer rasenden Soldateska etwa noch entgeht, wird die Beute zahlloser Rotten von Räubern und Schmugglern, die, aus Carlistischen Ausreißern gebildet, auf allen Wegen, hinter allen Hecken und Häusern lauern, und, wer sich ins Freie wagt, plündern, wer Widerstand leistet, ermorden. — Das am 15 vom General Concha geschlagene Corps bestand aus den vereinigten Banden des Palacios, Cuba und Forcadell, und war im Ganzen 3000 Mann Fußvolk und 800 Reiter stark. Die Cavallerie ergriff nach den ersten Schüssen die Flucht und das Fußvolk leistete nur schwachen Widerstand. Die Gefangenen, deren große Zahl dadurch begreiflich wird, wurden nach Siguenza transportirt. Die Königinnen befanden sich während des Gefechtes zu Medinaceli. — Der Madrider Castellano vom 19 meldet, daß die Garnison von Beteta 24 Stunden nach ihrem Auszuge, wahrscheinlich weil sie in ihrem Marsche auf Hindernisse gestoßen, wieder dahin zurückgekommen sey. Und während dieser ganzen Zeit war nirgends eine constitutionelle Colonne sichtbar, welche die Gelegenheit hätte benützen und sich des Raubnestes bemächtigen können! — Segarra, als mit in das Complot gegen den Grafen von España verflochten, sollte gleichfalls erschossen werden, und entging nur durch die Flucht dem Schicksal der Uebrigen. Der Carlistische Obrist Sandros soll sich zu Montblanch und der Cabecilla Mas Gruat zu Lerida der Regierung der Königin unterworfen haben. Schon vor mehreren Wochen schrieb ich Ihnen, daß Cabrera mehrere Millionen ins Ausland in Sicherheit gebracht. Unsere ministeriellen Blätter geben nun die ungeheure Summe von 25 Mill. (?!) Realen an, ohne zu rechnen, was Cabrera und Forcadell noch in Spanien besitzen. — Madrid war seit der Abreise des Hofes vollkommen ruhig, und die Doppelfeier des Fronleichnamsfestes und der Verkündigung der Constitution war am 18 ohne Störung begangen worden.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne**, 26 Jun. Der Generalcommandant der 20sten Militardivision an den Kriegsminister: Balmaseda, von den Generalen Ribera und Concha geschlagen und vor ihnen fliehend, findet nirgend Theilnahme, und wird wahrscheinlich genöthigt seyn, sich nach Frankreich zu flüchten.

Großbritannien.

London, 25 Jun.

Gestern waren keine Parlamentssitzungen; der Anfang der heutigen bot nichts Merkwürdiges. — Ueber Lord Stanley's Bill und den am 19 vom Ministerium erfochtenen Sieg theilt ein Dubliner Correspondent des heutigen M. Chronicle folgende briefliche Aeußerung O'Connells vom 20 mit: „Obgleich wir so weit triumphirt haben, sind wir noch keineswegs sicher, sondern es geht uns wirklich wie den Leuten, die kein Jubelgeschrei erheben dürfen, so lange sie nicht aus dem Wald (wood) heraus sind. Wir würden gestern Nacht Lord Stanley nach dem ersten Beschluß rasch über Bord geworfen haben, hätten sich Lord Howick und sein Vasall Wood nicht wieder mit ihm verbunden, und dadurch die Bedeutung unsres kleinen Siegs sehr geschmälert. Jetzt sind wir nun wieder in der Hand eines Duzend zweifelhafter Stimmen; denn die Bill, wenn auch im Wesentlichen durch Lord Morpeth's Amendement modificirt, enthält noch immer einige höchst verderbliche Clauseln. Unser Schicksal steht in einer Lotterie, und wir könnten über legislative Fragen eben sowohl mit Würfelspiel als mit Parlamentsabstimmung entscheiden. Shiels Rede bei dieser Gelegenheit war die beste, die ich jemals von ihm hörte, und Lord Stanley machte dazu ein Gesicht wie ein Mann im blauen Stadium der Cholera. — Sobald der Skorpion es zuläßt, werde ich euch wissen lassen, wann ich nach Irland zurückkehren kann. Glaubt mir, ich werde meine Rückkehr möglichst beeilen, um dort die einzige Maaßregel, die Irland jetzt wirklich dienen kann, nämlich den Repeal, in raschere Bewegung zu setzen."

Die London Gazette vom 23 Jun. enthält den Geheimenraths-Erlaß vom 3 April, wonach die in die Hände königlicher Schiffe fallenden chinesischen Fahrzeuge festgehalten werden sollen.

Gegen Lord Stanley's irische Registrirungsbill sind 357 Bittschriften mit 409,991 Unterschriften, für sie sind 160 mit 67,385 Unterschriften eingelaufen.

Der Graf Survilliers (Joseph Bonaparte), der sehr unwohl war, ist jetzt außer Gefahr.

Die englischen Blätter publiciren jetzt die zwischen Lord Granville, Lord Palmerston und Hrn Guizot stattgefundene Correspondenz hinsichtlich der von der englischen Regierung zu gestattenden Transportirung der Asche Napoleons. Es sind vier zwischen dem englischen Botschafter und Lord Palmerston, und zwei zwischen dem französischen Botschafter und Lord Palmerston gewechselte Noten. Die Gazette de France findet dabei auffallend, daß das erste Gesuch unmittelbar von Hrn. Thiers (nämlich in Folge mehrerer von der Kammer günstig aufgenommenen Petitionen und eines darnach gefaßten Beschlusses des Staatsraths) an den englischen Botschafter und durch diesen an den englischen Staatssecretär des Aeußern gerichtet wurde, so daß letzterer das erst nachträglich eingesandte Schreiben Hrn. Guizots mit einer Abschrift der bereits an Lord Granville abgegangenen Depesche beantworten konnte. Die Gazette de France behauptet deßhalb, Hr. Thiers habe die Publication der Correspondenz veranlaßt, um dadurch die Nichtigkeit Hrn. Guizots, seiner eigenen Dictatur gegenüber, öffentlich darzuthun. Indessen ergibt sich aus der Vergleichung der Daten klar, daß der nächste Grund in nichts Anderm zu suchen ist, als darin, daß die englische Regierung schon am zweiten Tag, nachdem sie den Wunsch des französischen Cabinets erfahren hatte, demselben entsprach, so daß Hr. Guizot mit seinem um ein paar Tage verzögerten Schreiben zu spät kam. Die Gazette legt, um ihre

Insinuation zu unterstützen, Werth darauf, daß der Moniteur parisien das erste Blatt sey, das diese Correspondenz publicire. Dieß ist gleichfalls falsch, denn die Correspondenz wurde dem Parlament mitgetheilt, und so zuerst in den Parlamentsacten und aus ihnen in den englischen Blättern gedruckt.

Courvoisier hatte sein früher von uns erwähntes Geständniß über die Art, wie er den Mord begangen, in einem langen vom 22 Jun. datirten und nach dem Staatssecretariat des Innern gesandten Briefe bekräftigt und entwickelt. Am folgenden Tag jedoch, nachdem ihn, wie er sagte, ein Gespräch mit seinem Oheim zu der Ueberzeugung gebracht, daß er durchaus die strengste Wahrheit aussagen müsse, hat er schriftlich und mündlich (vor dem Sheriff Evans) einen Theil jener ersten Aussage widerrufen und bekannt, daß Lord William Russell nicht die Treppe herabgekommen sey, ihn nicht durch Entdeckung und angedrohte Bestrafung seiner Dieberei zu der That vermocht, sondern daß er (Courvoisier) dieselbe schon seit einer Woche beabsichtiget und sie Mittwoch Nachts, ohne weitere Veranlassung, eine Stunde nachdem er seines Herrn Bette gewärmt, vollzogen habe. „Der erste Gedanke zum Verbrechen" sagte er in seiner mündlichen Aussage „kam mir beim Lesen der Geschichte von Jack Sheppard, eines Buchs, das mir einer der Bedienten des Herzogs von Bedford geliehen hatte, und das ich denn auch auf der Bühne sah. Uebrigens muß ich gestehen, daß ich schon früher, im Dienste des Hrn. Fector, zwei Bücher stahl. (Hr. Fector, der nicht ohne Verdacht gegen Courvoisiers Ehrlichkeit war, hatte deßhalb auch vor dem Gerichtshofe kein Zeugniß zu seinen Gunsten ablegen wollen.) Der Tag, den ich zuerst für meine That festgesetzt, war Dienstag Nacht (die Nacht zuvor); ich ging auch in der That so weit, die untere Thüre zu sprengen (um den Schein eines Einbruchs herzustellen), besann mich aber dann eines andern und legte mich zu Bett. Am Dienstag jedoch war Lord William sehr verdrießlich gegen mich, — wegen des nicht richtig bestellten Wagens — und das machte mich auch böse. Ich wartete eine Stunde, nachdem er zu Bett gegangen war, und versteckte während der Zeit die meisten der gefundenen Kostbarkeiten im Schenkzimmer, mit der Absicht, durch das Fehlen derselben den Verdacht eines Diebstahls zu bestärken, und sie später vielleicht dort wieder wegnehmen zu können. Dann ging ich in das Eßzimmer und nahm eines der großen Messer von der Wand. Ich öffnete sein Schlafzimmer und hörte ihn schnarchen, neben ihm brannte ein Nachtlicht. Ich trat an die Seite des Betts vom Fenster her, streifte meine Aermel auf und zog das Messer durch seine Kehle. Er fuhr etwas auf, machte eine Bewegung mit der rechten Hand gegen das Messer (— man erinnere sich, daß der Daumen durchschnitten war —), dann sank er wieder zurück und war stille, und sprach kein Wort mehr. Ich ergriff ein Handtuch, das über der Lehne eines Stuhls neben dem Bette hing, wischte das Messer und meine Hand daran ab, und warf es über sein Gesicht. Dann nahm ich seine Börse, eine Zehnpfundnote und legte sie in einen Korb in der Spülkammer; erst am folgenden Morgen steckte ich sie hinter das untere Einfassungsims im Schenkzimmer, wo ich sie sicherer glaubte. Ich hatte früher einmal einen Shilling dahinein fallen lassen. Die Uhr mit dem Petschaft hatt' ich bis Freitag Morgen in meiner Tasche, wo ich das Petschaft in eine Wasserröhre fallen ließ, und die Uhr unter dem Blei im Abzug versteckte. Das Band verbrannte ich, das Glas, das mir in der Tasche geblieben war, zerkaute ich und spuckte die Stückchen ins Kamin. Von den blutigen Handschuhen in meinem Mantelsack weiß ich nicht wie sie hineingekommen, ich trug schon seit lange keine weißbaumwollenen Handschuhe mehr. Nachdem ich den Mord vollbracht hatte, stieg ich zum Fenster des Schenkzimmers hinaus, und machte die Zeichen und Scharten, als wäre die Thüre gesprengt worden, an der Außenseite. Ich streute die Sachen umher, als wären die Diebe bei ihrem Einbruch verstört worden. Um 2 Uhr legte ich mich zu Bett, konnte aber nicht schlafen. Die Schließerin und Köchin sind an der That vollkommen unschuldig, Niemand hat davon gewußt als ich allein. Aber dieß ist der einzige Mord und das einzige Verbrechen, das ich begangen habe; hätte ich ein anderes begangen, so würde ich nicht anstehen es zu bekennen, denn ich weiß, daß ich sterben muß. Ich beklage den Augenblick, wo das Buch Jack Sheppard in meine Hände fiel."

Das heutige M. Chronicle gibt ein Vertheidigungsschreiben der von Hrn. Phillips gehaltenen Rede an die Jury, in welchem der Inhalt derselben nach dem englischen Rechtsgrundsatz „Niemand soll für schuldig gelten bis seine Schuld erwiesen ist" untersucht und gebilligt wird. Die Frage nämlich, welche die Geschwornen zu entscheiden hatten, war nach des Einsenders Meinung keineswegs, ob Courvoisier schuldig oder unschuldig war, sondern ob sie, die Geschwornen, nach der ihnen vorgelegten Evidenz das Wort „schuldig" mit gutem Gewissen aussprechen konnten; und Hr. Phillips hatte also vollkommen Recht, ihnen das Ungenügende jener Evidenz und mithin das Unbewiesene jeder gesetzlichen Schuld auch aufs ernstlichste vorzuhalten.

Ueber das Verhalten der englischen Journale in Bezug auf Orford enthält das J. des Débats folgende Bemerkungen: „Vierzehn Tage sind verflossen, seit ein Meuchelmörder einen Versuch gegen das Leben der Königin machte, und noch hat sich die Aufregung bei weitem nicht gelegt. Der Constitutionshügel (wo bekanntlich das Attentat begangen wurde) ist für die Neugierigen ein Wallfahrtsort geworden; Jedermann ist begierig, die Kugeln oder mindestens ihre Spuren zu finden. Unterdessen erregt Orford außerordentliches Interesse unter den excentrischsten Celebritäten Londons. Er ist (wie englische Blätter melden) der Gegenstand phrenologischer Studien geworden! Der Arzt, welcher zuerst gerufen wurde, um über den Zustand seines Geistes, resp. ob er geistesverwirrt sey, zu untersuchen und seinen Schädel zu befühlen, hat die Vorsicht gebraucht, sich eine Portion Haare von ihm zu schneiden und wird seitdem mit Anfragen und Bitten um ein paar Haare von dem Mörder belagert. Die englische Presse, welche immer höchst fruchtbar in Angelegenheiten dieser Art ist, gibt eine Biographie nach der andern von Edw. Orford. Wenn Details fehlen, so werden sie erfunden. Nicht der kleinste Umstand seines Lebens wird ausgelassen, jede Stunde seiner Existenz wird geschildert; ja, nicht zufrieden, von seiner eigenen Geburt zu beginnen, sind die Journale bis auf seinen Großvater zurückgegangen. Man hat versucht — merkwürdig in einem Lande, wo man von der Abschaffung der Sklaverei so viel Worte macht — darzuthun, daß Negerblut in seinen Adern fließe. Sein Vater soll ein Mulatte und sein Großvater ein Schwarzer gewesen seyn; dann aber hat man die Entdeckung gemacht, daß er so weißes Blut in seinen Adern hat, als der, welcher versuchte, ihm eine schwarze Genealogie zu machen. Nachdem man die öffentliche Aufmerksamkeit mit der Unterhaltung über die Person des Mörders erschöpft hatte, richtete man dieselbe auf sein Attentat. Whigs und Tories werfen sich gegenseitig das Complot vor, aber mit dem Unterschiede, daß die Whigs den Tories Schuld geben, sie hätten auf die Königin mit Pistolen, geladen mit Kugeln, schießen lassen, während die Tories die Whigs beschuldigen, sie hätten ohne Kugeln schießen lassen. Die Tories behandeln den „kleinen Vorfall" mit außerordentlicher Frivolität. „Ein Wirthshaus-

Wurfe — der Ganymed eines Schnapspalastes — ein hübsches Wunderthier für die englische Gesellschaft!" sagen sie. Die fashionable Zeitung, die Morgenpost, scandalisirt sich darüber, daß so viel Lärm von einer „so kleinen Sache" gemacht wird; sie meint, das sey eine Erniedrigung für die brittische Würde! Sie ist daher in ihrer Manier gleich mit der Frage fertig und geht zu einer andern über, zu dem Concert bei Hof. (Die M. Post hatte nämlich im Geiste anglikanischen Puritanismus darüber gesprochen, daß die Königin nicht lange nach dem Mord mit Rubini und Prinz Albert gesungen habe.) Seltsame Moralisten, die über Meuchelmord scherzen und in heiligen Eifer gerathen über eine Ariette!

Frankreich.

Paris, 27 Jun.

(Temps.) Man spricht von einer Doppelverbindung in der königlichen Familie. Die Prinzessin Clementine soll sich mit einem sicilischen Prinzen vermählen und diese Verbindung, welche die etwas gelockerten Bande zwischen den zwei Zweigen der Bourbons wieder fester knüpfen dürfte, soll durch ihren zweifachen Einfluß den Herzog von Aumale der unschuldigen Isabelle zum Gemahl geben. (Das Capitole will wissen, daß indiscrete Leute, welche diese Combination ausgesagt, einige Verlegenheiten in die Unterhandlungen gebracht hätten, die sich auf dem Schlosse Pau für den Herzog von Aumale und zu Palermo für die Prinzessin Clementine endigen sollten.)

Durch k. Ordonnanz vom 25 ward der Abbé Rossat, Pfarrer von St. Jean, von Lyon, zu dem Bisthum von Gap, an die Stelle des zum Erzbisthum von Auch beförderten Hrn. Delacroix d'Azolette ernannt.

In der Sitzung der Pairskammer am 26 Jun. sprach bei Erörterung des Zuckergesetzes Hr. Karl Dupin, als Abgeordneter der Colonien, zu Gunsten derselben und gegen den Rübenzucker. Die HH. Thénard und d'Argout antworteten dem Hrn. Karl Dupin, worauf das Gesetz mit 107 weißen gegen 14 schwarze Kugeln angenommen ward.

Der Moniteur enthält in Folge eines Berichts an den König eine Ordonnanz des Inhalts, daß künftig bei allen Rechtsfacultäten die Prüfungen französisch stattfinden, und die Studenten auch die lateinische Thesen, die von ihnen über das französische Recht aufgesetzt seyen, in französischer Sprache vertheidigen dürfen.

Die Medaille zur Erinnerung an die Abholung der irdischen Reste Napoleons ist bereits fertig und geprägt. Man hat 200 Exemplare davon in Erz und in Silber nach Toulon abgeschickt, um sie nach der Insel St. Helena zu bringen.

Straßburg, 26 Jun. Gestern, am zweiten Tage unsers Guttenbergfestes, war Vormittags der Umzug sämmtlicher Gewerbe mit Bannern und Meisterstücken. Abends war Festmahl in der Fruchthalle, woran über 500 Personen Theil nahmen. Hauptredner waren die Hrn. Dupin und Blanqui aus Paris. Dupin hob hervor, wie stolz Frankreich auf das Elsaß sey. Blanqui rühmte den religiösen Ernst des Festes und schloß mit den Worten: „Ehre dem Elsaß, das so geschickte Arbeiter erzeugt, um das Vaterland zu bereichern, und so tapfere Soldaten zu seiner Vertheidigung!" Zu wiederholtenmalen ertönte während des Festmahls, in der Stadt, wo Rouget de l'Isle sie dichtete, die Marseillaise. Abends erstrahlte die Stadt von tausend Feuern. An das Fest knüpft sich eine Industrie-Ausstellung. (Elsaß.)

§ **Paris**, 26 Jun. Man klagt, und mit Recht, darüber, daß die Deputirtenkammer, seit der Julusrevolution insbesondere, nur mit Einem beschäftigt sey: dem Intriguiren für oder wider die Minister. So wird die größte Zeit verschlungen von ganz gleichgültigen, rein personellen Debatten. Das wahre Geschäft der Deputirtenkammer, die Parlamentsregierung, wird ganz von ihr außer Acht gelassen. Die Deputirten geben nur darauf aus, Ministerrevolutionen zu leiten oder zu hindern, anstatt in den Gang der Geschäfte scharfblickend durch wohl geordnete Comités hineinzusehen. Viele Comités geben sich eine wahre Pein bis zum Moment der Discussion; erscheint aber dieser, so ist die Kammer erschöpft, paßt nur auf die Persönlichkeiten, welche sich im Laufe ereignen möchten, und läßt die eigentlichen Angelegenheiten und Geschäfte völlig außerhalb ihres Gesichtskreises liegen. Es ist nicht zu läugnen, daß manchmal aus der trotzigen Reibung der Geister und Gemüther ein großer Knalleffect geboren wird; aber nach zerplatzter Rakete, nach zerstäubter Wolke bleibt eben Alles beim Alten. Talentvolle Köpfe haben geglänzt, sich durch Zeitungen einen bedeutenden Namen erworben; wer hat aber regiert, sich mit kräftiger Hand der Zügel bemächtigt? — Was die Pairskammer betrifft, so fehlen ihr die tüchtigen Männer keineswegs; sie hat bei weitem erfahrnere und kundigere Leute aufzuzählen, als die Deputirtenkammer; aber sie hat sich durch die Julusrevolution amortiren und einschüchtern lassen, sie wird von drei oder vier Matadoren der Restauration, unter denen der Herzog de Cazes eine Hauptrolle spielt, beherrscht, die gar nicht gesonnen sind, an der Spitze irgend einer Bewegung öffentlich zu erscheinen, dagegen unter der Hand sich alle mögliche Mühe geben, heute diese oder jene Opposition zu vertuschen, oder zu heben. Es ist durchaus nothwendig, daß in beiden Kammern der öffentliche Geist aus dieser ornière heraustrete, wäre es auch nur, um die unruhigen Köpfe zu verhindern, im Verlaufe der Jahre mehr und mehr die réforme électorale zu betreiben, aus der wenig wahre Größe, aber desto mehr Mittelmäßigkeit, wo nicht Anarchie geboren würde.

= **Paris**, 27 Jun. Da ich Ihnen von dem Streite Spontini's mit der Oper geschrieben, so muß ich Ihnen auch das Ende der Sache anzeigen. Der Appellhof hat das Urtheil des Handelsgerichts aufgehoben, den Componisten mit seiner Klage abgewiesen, und ihn dabei in alle Kosten verurtheilt. Wie in meinem ersten Schreiben enthalte ich mich eines Urtheils über die eigentliche gerichtliche Natur des Streites, indessen läßt sich nicht läugnen, daß die Erwägungsgründe des oberrichterlichen Spruchs befriedigend sind, und einigermaßen vermuthen lassen, daß Spontini selbst durch übertriebene Forderungen seine Sache verdorben hatte. Es bleibt nur zu wünschen, daß die Oper mit gebührender Großmuth des Siegers ihr Unrecht auf dem Felde der Harmonie gut mache und zeige, daß Spontini wirklich ohne Grund gegen die Darstellung seines Werkes protestirt habe.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 20 Jun. Ich habe in einem meiner frühern Briefe einer kleinen Schrift über den Zustand der niederländischen Finanzen erwähnt; sie ist von einem Amsterdamer Advocaten Namens van Hall geschrieben, und hat nur 27 Seiten, soll aber eigentlich nichts seyn als der Vorläufer eines umständlichern Werkes. Beim Lichte besehen bringt der Verfasser nicht viel Neues an den Tag; wie es aber mit solchen kleinen Schriften, die fast nichts als Zahlen enthalten, geht, so hat auch diese einige Thatsachen ans Licht gestellt, die gerade in ihrer Nacktheit den meisten Eindruck machen. Dazu gehört die Aufzählung der Zinsen, welche der Staat in verschiedenen Zeitpunkten bezahlt hat, diese betrugen

im J. 1799	26,350,000 fl.
im J. 1810	40,000,000 fl.

im J. 1814, nachdem Napoleon die Gesammtschuld, wie in Frankreich, auf ein Drittheil herabgesetzt hatte .	14,000,000 fl.
im J. 1839	42,439,992 fl.

Woher er diese letzte Summe so genau wissen will, ist nicht klar, da der Verfasser selbst sagt, daß er trotz unendlicher Mühe und Sorgfalt über viele Punkte sich keinen genauen Aufschluß habe verschaffen können. Daß indeß die angegebene Summe eher zu gering, als zu hoch angesetzt ist, können Sie daraus abnehmen, daß man die Schulden des Syndikats auf 160 Mill., seine Activa auf eine nicht näher zu bestimmende aber jedenfalls sehr unbedeutende Summe berechnet, daß man an die Handelsmaatschappy etwa 40 Mill. schuldet, daß das Colonialdepartement ein Deficit von 10 Mill. hat, und die schwebende Schuld 10 bis 15 Mill. betragen mag. Diese keineswegs genau bekannten Summen machen also zusammen etwa 225 Mill. aus, nahe zu die Hälfte des Capitals von 500 Mill., welche nach der Vermehrung der Zinsen zu schließen seit 25 Jahren nach und nach aufgenommen worden seyn müssen. Es geht aus diesen Angaben, abgesehen davon, daß sie eine wahrhaft erschreckende Summe bieten, klar hervor, daß die Regierung die Generalstaaten und das Land über einen sehr bedeutenden Theil der öffentlichen Ausgaben, nämlich über etwa 14 Mill. jährlicher Zinsen, in völliger Ungewißheit gelassen hat. Dieß ist freilich begreiflich, wenn man erwägt, daß das jährliche Deficit auf 12 bis 14 Mill. Gulden angeschlagen wird.

Italien.

* **Rom**, 23 Jun. Der längst angekündigte Vicomte de Carreira, Geschäftsträger der Königin von Portugal, ist, nachdem alle Schwierigkeiten beseitigt waren, die seiner Erscheinung sich entgegengesetzt hatten, vor einigen Tagen, von Paris kommend, hier eingetroffen. Er hat bereits heute dem Staatssecretär Cardinal Lambruschini seine Creditive übergeben. Wenn man zuerst auch nur wegen kirchlicher Angelegenheiten in Unterhandlungen tritt, so zweifelt doch Niemand, daß es sich später auch um eine Anerkennung der bestehenden Regierung handeln wird. — Unsere Briefe aus Neapel melden, der bisher in Wien accreditirt gewesene Gesandte des Königs beider Sicilien, Marchese di Gagliati, sey nach seiner Rückkehr bei der Consulta angestellt worden. — Ueber das Befinden des Papstes werden vielfältige Gerüchte in Umlauf gesetzt, weil er bei der großen vorgestrigen Procession von S. Giovanni Laterano nicht erschien, obgleich dieß die hergebrachte Sitte mit sich führt. Auf Erkundigung vernehmen wir, daß die Aerzte ihm alle Anstrengungen abgerathen haben, um sich keinem Fieberrückfall auszusetzen. Heute empfing übrigens Se. Heil. die Gräfin Zichy-Ferraris mit ihrer Familie in den Räumen der vaticanischen Bibliothek, wo sie durch den k. k. österreichischen Botschafter Grafen v. Lützow vorgestellt wurde.

Schweiz.

Zürich. Am 22 Jun. wurde Pfarrer Tobler (wegen seiner bei dem Sängerfest in Seefeld gehaltenen Rede) durch einen Beschluß des Kirchenraths von seinem Amte suspendirt, ohne daß er einvernommen und *gehört* worden war, worauf ein Mitglied vergeblich drang. Ob Zeugen vernommen worden, wissen wir nicht; auf jeden Fall würde der Angeschuldigte, im Falle man ihm erdichtete Aeußerungen zur Last gelegt hätte, sogleich eine Masse der unverwerflichsten Gegenzeugen aufgestellt haben, wenn man ihn gehört hätte. Ist die Suspension bloß auf die verleumderischen Artikel einiger Zeitungsblätter hin erfolgt? Dem weitern Gange dieses Processes, der im höchsten Grade die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, sehen wir entgegen; unterdessen werfen wir folgende Fragen auf: wo ist die geringste Sicherheit für die amtliche Stellung eines Geistlichen, wenn er durch ein solches Verfahren von seiner Stelle suspendirt werden kann? Wie sieht es mit den Principien des Protestantismus aus, wenn die Ansichten, die Hr. Tobler vorgetragen hat, den Grund einer Anschuldigung liefern können? Unsre Leser werden erstaunen und sich fragen, wie dieß möglich sey, wenn sie den gedruckten Toast dieses Geistlichen werden gelesen haben; sie werden mit Schrecken wahrnehmen, wie weit wir bereits von der Grundlage der Reformation entrückt sind. Und wo ist noch ein Schatten der verfassungsmäßigen Meinungs- und Glaubensfreiheit, wenn der Vortrag religiöser Ansichten, selbst wenn sie nicht protestantisch wären, Veranlassung zu Strafverfügungen werden kann? Und wie müssen diese Verfügungen erscheinen, wenn die vorgetragenen Ansichten durch und durch ächt protestantisch sind? Eines ist gewiß, dieser Vorgang kann und wird, je nach seiner weiteren Entwickelung, die bisherige Stellung, die unsre Partei behauptet hat, in eine ganz andere umwandeln; denn es kommen hier staatsbürgerliche Beziehungen und Rechte zur Sprache, deren Anerkennung oder Mißachtung den Zustand, in dem wir uns befinden, klar und unzweifelhaft machen müssen." (Züricher Republ.)

Deutschland.

** **München**, 30 Jun. Der k. preußische Generallieutenant v. Thile, der von Berlin an unsern Hof gesandt ward, um letzterm die Thronbesteigung Sr. Maj. des Königs Friedr. Wilhelms IV officiell anzuzeigen, ist gestern von Aschaffenburg hier angekommen, und hatte heute Audienz bei Ihrer Maj. der verwittweten Königin in Biederstein. — Der Finanzminister, Graf v. Seinsheim, wird demnächst eine Erholungsreise, wie verlautet, ins südliche Frankreich antreten, und hat dazu einen Urlaub von zwei Monaten erhalten. In seiner Abwesenheit soll der Minister des Innern, Hr. v. Abel, das Portefeuille des Finanzministeriums übernehmen. — Der k. bayerische Generalmajor v. Baur, der sich in Angelegenheiten neu zu errichtender Bundesfestungen und anderer die südwestlichen deutschen Staaten betreffenden Militärverhältnisse längere Zeit in Karlsruhe aufhielt, wird jetzt nach vollendetem Geschäfte in den nächsten Tagen hier zurückerwartet. Von Sr. k. H. dem Großherzog von Baden erhielt derselbe das Großkreutz des Zähringer Löwen-Ordens. — Der kaiserl. russische Finanzminister, Graf v. Cancrin, ist gestern hier angekommen.

* **Stuttgart**, 29 Jun. Heute hat J. Maj. die Königin die Residenz verlassen, um nach Kissingen zu reisen, wo höchstdieselbe die Brunnencur gebrauchen wird. Se. Maj. der König begibt sich morgen in die Bäder von Aix in Savoyen. Se. k. Hoh. Prinz Friedrich von Würtemberg reist nach Wiesbaden.

†* **Darmstadt**, 27 Jun. Die erste Zusammenkunft, welche zwischen dem Kaiser und der Kaiserin von Rußland und der großherzoglichen Gesammtfamilie in Frankfurt stattfand, und das in jeder Beziehung unsern Hof so auszeichnende Benehmen des Kaisers, hatten den Wunsch allgemein noch lebhafter erregt, diesen Monarchen auch in unsrer Mitte zu sehen. Nach dem unendlich schmerzlichen Verluste, den sie eben erlitten, sehnte sich die Kaiserin nach dem Anblick derjenigen, welche sie durch die Wahl ihres kaiserlichen Erstgebornen schon längst als ihre Tochter anerkannt hatte. Unsre Prinzessin hatte das Glück, von dem ersten Augenblick an ihre mütterliche Neigung in so hohem Grade zu gewinnen, daß uns der vorläufige Verlust der Prinzessin Marie nun schon Anfangs des nächsten Augusts bestimmt bevorsteht, da sie die Kaiserin nach St. Petersburg zu-

rück begleiten wird. Wohl dürfte aber der Verlust der Prinzessin schon vom August an ein dauernder werden, da der Confirmation der Prinzessin in der russischen Kirche auch unmittelbar die Vermählung in St. Petersburg folgen könnte. Die Prinzessin würde alsdann in demselben (16ten) Lebensjahre sich vermählen, wie ihre verstorbene Mutter, die Großherzogin Wilhelmine. Der Prinz Alexander von Hessen (nunmehr Capitän im Garderegiment der Kaiserin) dessen Pathe der verstorbene Kaiser Alexander war, wird um so mehr seiner Prinzessin Schwester nach St. Petersburg, mit der er gemeinschaftlich erzogen wurde, folgen, da, wie man versichert, nach russischen Gebräuchen der Prinzessin keine Ehrendamen von hier folgen werden. Der bald in sein 17tes Lebensjahr tretende Prinz besitzt außer einer tüchtigen militärischen auch eine allseitige Bildung, welche der großherzogliche Hauptmann Frei leitete, und ist neben einem geistreichen auch ein ausgezeichnet schöner Fürstenjüngling. Er ist sicherlich durch seinen nunmehrigen Eintritt in russische Militärdienste und durch die innige Freundschaft, mit welcher ihn der Großfürst beehrt, künftig zu hohen Würden berufen. Der Großfürst, der sich seit drei Tagen zum Besuch von Ems aus hier aufhielt, reist heute dahin zurück, trifft aber schon nächsten Dienstag wieder hier ein, um alsdann die Prinzessin Braut zu einem längeren Besuche zur kaiserlichen Mutter zu begleiten. Die Kaiserin wird erst bei ihrer Rückreise dem hiesigen Hof hier ihren Besuch abstatten. Ob aber der Kaiser bis dahin wieder nach Deutschland zurückkehren dürfte, steht sehr zu bezweifeln. — Graf Orloff hat den großherzoglichen Hausorden in Brillanten empfangen. — Unser Erbgroßherzog wird sich mit seinem Gefolge zuerst in das Lager von Nürnberg begeben, und von da an die Spitze der großherzoglichen Truppen nach dem Lager von Heilbronn eilen.

* **Weimar**, 26 Jun. Unser großherzoglicher Hof hat sich gestern nach dem Lustschloß Wilhelmsthal bei Eisenach begeben. Der Großherzog wird mit nächster Woche eine Reise nach der Schweiz antreten, der Erbgroßherzog dagegen bei seiner erlauchten Mutter verweilen, bis die Prinzessinnen, ihre Töchter, angekommen sind. — Das Buchdruckerjubiläum ist bei uns einfach, aber mit Gottesdienst, begangen worden. Unsere Stadtkirche war übervoll, wie man sich seit langen Jahren nicht entsinnen kann. Röhr hielt eine Predigt, jedoch mehr historischen Inhalts, als sich mit tiefer eingehenden Fragen beschäftigend, wie manche erwartet haben mochten. Die Rede ist in dem Weimarischen Jubelalbum abgedruckt. Dieses ist in schöner Ausstattung ausgegeben worden, und wird durch mehrere interessante Aufsätze die Theilnahme eines größern Publicums gewinnen. Besonders bemerkenswerth sind die artistischen Beilagen, Bilder von Neher, Preller und Simon aus dem Goethe-, Schiller- und dem Wieland-Zimmer unsers Schlosses darstellend. Auf unserer Bibliothek hatte der Minister Schweitzer deren schätzenswerthe Sammlung der ältesten Incunabeln von der Biblia Pauperum, der ersten Schöffer-Fust'schen Bibel ꝛc. bis zum Jahr 1516 und von da an die vollständige Collection der sogenannten Autographen Luthers zur Ansicht des Publicums aufstellen lassen. — Gutzkows neues Schauspiel „Werner" ist wiederholt und mit großem Beifall auf unserer Bühne gegeben worden. Einfach in seinen Motiven, ohne gesuchte Effecte, enthüllt es ein reiches Seelenleben, die Zuschauer in fortwährender Spannung erhaltend.

* **Leipzig**, 25 Jun. Der Lobgesang von Felix Mendelssohn Bartholdy, der gestern in der Thomaskirche aufgeführt wurde, brachte allgemein die größte Wirkung hervor, und ward als eines der gelungensten Werke des Meisters anerkannt. Man wird diese Musik gewiß bald in mehrern Städten Deutschlands hören. Idee des Ganzen, Behandlung der Instrumente, Ausführung des Einzelnen, sind durchaus neu und eigenthümlich und dabei Alles höchst verständlich und populär. — Der gestrige Ball in der Festhalle, auf dem wohl 4000 Personen erschienen, war in seiner Art hier ein noch nie gesehenes Schauspiel, und wenn man dabei Gräfinnen mit Federaufsatzen neben Buchdruckergehülfen mit Mänteln, den Regenschirm in Händen, einherwandeln, Tausende von geputzten Menschen, Kinder von 10 neben alten Frauen von 60 Jahren, in harmloser Freude tanzen sah, derweil es um und neben ihnen in den Saal hereinregnete, so war dieß gewiß charakteristisch genug. — Auf dem Platze des heutigen Volksfestes vor der Stadt, bei Gohlis, mögen wohl 50 bis 60,000 Menschen versammelt seyn. — Der Katalog der zum Feste eröffneten typographischen Ausstellung umfaßt 446 Nummern, und man mag sich darnach eine Vorstellung der Reichhaltigkeit derselben machen. Eine große Menge neuer Artikel geht überdieß noch fortwährend ein, und wird einen Nachtrag zu dem Verzeichnisse veranlassen. Eine Anzahl alter und neuer Drucke und xylographischer Werke sind dabei zu einer chronologischen Uebersicht der Fortschritte der Buchdrucker- und Holzschneidekunst bis auf unsere Zeit zusammengestellt, und Festwerke aus vielen Gegenden unsers Vaterlandes, so wie des Auslandes, eingesandt worden. An Maschinen und Musterartikeln aller Art, die auf die Buchdruckerkunst Bezug haben, fehlt es nicht, und Leipzigs Gewerbsfleiß behauptet in der Hinsicht den Platz, den er in dem Centralpunkte des deutschen Buchhandels andern Städten gegenüber einnehmen muß. Ausgezeichnet sind besonders die Holzschnittproben, die Eduard Kretzschmar hier geliefert hat. Die Hirschfeld'sche Officin erweist sich durch das große Festblatt, dessen ich schon gedachte, so wie durch andere ausgestellte Artikel als eine der vorzüglichsten Deutschlands. Tauchnitz hat Concordantiae librorum veteris testamenti sacrorum hebraice atque chaldaice, ed. Dr. J. Fürst, jüdischen Privatdocenten der diesigen Universität; F. Nies einen Hieroglyphen- und den ersten Leipziger Sanscritdruck; Teubner Karl Falkensteins Geschichte der Buchdruckerkunst, trefflich ausgestattet, geliefert; die Gebrüder Wigand ihre, jedoch nicht ganz fertig gewordene, Festausgabe des Nibelungenliedes mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Bendemann und Hübner.

Hannover, 23 Jun. Se. Maj. der Kaiser von Rußland sind heute, Vormittags gegen 11 Uhr, von Ems kommend, hier eingetroffen, haben bei Ihren k. Majestäten im Schlosse zu Montbrillant einen Besuch abgestattet, und sind um halb 1 Uhr Nachmittags, von Sr. Maj. dem Könige von Montbrillant bis an das brittische Hotel in der Stadt begleitet, von hier in der Richtung nach Hamburg weiter gereist. Se. kais. Maj. wurden von den vor dem Hotel zahlreich versammelten Einwohnern der Stadt mit wiederholtem Hurrahrufe begrüßt. (Hann. Z.)

Kiel, 24 Jun. Der Kaiser von Rußland kam heute Morgen um 9½ Uhr hier an, und bestieg sogleich die an unserer Schiffbrücke liegende Kriegsdampffregatte Bogatyr, auf welcher er sich nach kurzem Aufenthalte einschiffte. Dem k. Schlosse gegenüber löste der Bogatyr 21 Salutschüsse, und der Kaiser verweilte bei der Abfahrt auf dem Verdecke, so daß er unsern Hafen in Augenschein nehmen, und sich von der Vortrefflichkeit desselben in eigener Person überzeugen konnte. Auch das kais. Dampfschiff Ischora und der Lugger Oranienbaum verließen unsern Hafen. Dem Gerüchte nach wird der Großfürst-Thronfolger im nächsten Monat ebenfalls von hier aus sich einschiffen. (N. Z.)

Preußen.

△ **Berlin**, 25 Jun. Das Buchdrucker-Jubiläum, das hier wegen der Landestrauer um einen Monat verschoben wurde, ist gestern zwar auch in einzelnen Officinen, jedoch nur in der Stille durch Bekränzung der Pressen, durch feierliche Lossprechung der Lehrlinge, die in diesem Jahr ihre Lehrzeit vollenden, und durch geräuschlose Festmahle gefeiert worden. Man hofft, am 25 Jul. werde es um so feierlicher zur Erinnerung Gutenbergs hergehen, und daß alsdann auch diejenigen, die ein Schisma unter den Buchdruckern und Buchhändlern von den Festordnern getrennt, mit den letztern wieder vereinigt seyn werden. — Musik und Schauspiel, die seit dem Tode des Königs überall suspendirt waren, haben gestern und heute wieder begonnen, und zwar wurden auf Befehl des regierenden Monarchen Musik und Schauspiel ganz auf dieselbe Weise eröffnet, wie es vor 30 Jahren nach dem Tode der Königin Luise geschah. Demnach wurde gestern in einer Kirche Mozarts Requiem, verbunden mit andern kirchlichen Compositionen, von der Capelle und den Sängern des königl. Theaters aufgeführt, während heute, auch ganz so wie damals, Goethe's Iphigenia, eingeleitet durch einen Trauermarsch und einen Prolog, gegeben wird. Vor 30 Jahren wurde letzterer von Iffland, heute wird er von Madame Crelinger gesprochen. — Als neuer Candidat für die Besetzung des Cultus-Ministeriums wird jetzt der Präsident Böttcher, vom Oberlandesgericht in Stettin, ein eben so humaner als kenntnißreicher Mann, genannt, doch gehört auch dieß wohl nur zu den vielen Gerüchten, die in jener Beziehung seit einiger Zeit in Umlauf sind. Unwahr ist, was kürzlich ein Correspondent der Leipziger Allgem. Zeitung berichtete, daß der ebenfalls als Candidat genannte Professor v. Savigny katholischer Confession sey. Hr. v. S. ist mit einer Katholikin verheirathet (mit einer Schwester Clemens Brentano's und der berühmten Bettina) und läßt daher auch einen Theil seiner Kinder in der katholischen Confession erziehen; es gehört immer eines um das andere einer der beiden Confessionen an, weßhalb auch der älteste Sohn Protestant und der zweite, jetzt als Gesandtschafts-Attaché in Dresden, Katholik ist; dieß mag zu dem Irrthum und zu dem falschen Berichte Anlaß gegeben haben. — Sie werden aus unsern Zeitungen ersehen haben, daß das königl. Schreiben an das Staatsministerium, mit welchem der letzte Wille Friedrich Wilhelms IV veröffentlicht wurde, durch einen Druck- oder Schreibfehler, vom 17 statt vom 12 Jun. datirt worden ist. Der König selbst hatte nämlich jenes Schreiben gleich am Tage nach der Beerdigung und noch durchdrungen von dem ersten Eindruck, den die eben vernommenen Worte seines verewigten Vaters auf ihn gemacht, als Erguß seines Herzens auf das Papier gebracht. Gleichwohl übersandte Se. Maj. dieses Document erst an den Minister des Innern, Hrn. v. Rochow, mit dem Auftrage, es mit „Männern von Herz und Tact" im Staatsministerium zu berathen, ob der Publication in dieser Weise nichts entgegenstehe. Hierdurch entstand eine Verzögerung und das spätere Datum, welches letztere jedoch dem Actenstücke nicht denjenigen Werth rauben konnte, den es auch als Erguß eines vom Moment ergriffenen Herzens hat. — Von allen Seiten und aus allen Ländern sind hier Beweise von der Theilnahme eingegangen, welche dort das Ableben Friedrich Wilhelms III erregt hat. Nur in London scheinen Eduard Oxford und der Mörder Courvoisier alles Interesse des Hofes absorbirt zu haben. Dessen ungeachtet und obwohl man von England bei Todesfällen der Herrscher den neuen Regierungsantritt niemals durch besondere Gesandte an fremde Höfe anzeigen läßt, ist man hier doch nach einigem Zögern dem Beispiele gefolgt, das der Kaiserhof in Wien nach dem Ableben Franz I gegeben, und hat einen hochgestellten Officier, den Generallieutenant von Luck, nach London gesandt. General von Pfuel, der im Begriff ist, nach Paris abzugehen, ist den Parisern bereits aus früherer Zeit bekannt, da er sich als Commandant der französischen Hauptstadt im Jahre 1815 durch sein humanes Benehmen die Achtung der Bürger zu gewinnen wußte.

⊙ **Aus Ostpreußen**, 20 Jun. Hat mit dem Tode Friedrich Wilhelms III für Preußen eine neue Aera begonnen? Diejenigen, welche die Staatengeschichte nach dem Regentenwechsel eintheilen, beantworten diese Frage unbedenklich mit einem „Ja!" Für sie macht es schon Epoche, daß im Jahr 1840 die königliche Ziffer III sich in IV verwandelt habe. Diejenigen jedoch, welche auf Ergebnisse warten und hoffen, und für welche die Geschichte sich nur in eclatanten Evolutionen offenbart, suspendiren ihr Urtheil. Die Gegenwart steht vor einem Problem, die Zukunft muß lehren. Die Pietät, eine Tugend, welche den Preußen im hohen Maaße eingeräumt werden muß, hat den thränenreichen Blick eben vom Sarkophage des verblichenen Herrschers auf den Nachfolger gekehrt, und das nasse Auge des königlichen Sohnes, hat kaum noch Zeit gehabt, vom Sarge des heimgegangenen Vaters sich auf die Nation zu wenden. Ein weicher, germanischer Herzenszug, ein elegisches Mitgefühl mit der Trauer einer zahlreichen, königlichen Familie hat jede andere Aeußerung als die des ehrfurchtsvollsten Beileids und der unterthänigsten Huldigungsworte beseitigt. Eine Proclamation Friedrich Wilhelms IV an sein Volk ist noch nicht erschienen. Nur hie und da sprechen sich im Volke bereits triumphirende Hoffnungen über die neue Zukunft aus. Eine Anekdote, nach welcher der gegenwärtige König gegen Hrn. v. Humboldt geäußert haben soll, „daß er als Kronprinz der erste Edelmann in Preußen gewesen, als König jedoch der erste Bürger seines Staates geworden sey," — circulirt nicht bloß mündlich durch alle Stände, sondern wird auch in preußischen Provincialblättern wiedererzählt. Die Authenticität dieser Anekdote wollen wir dahin gestellt seyn lassen, die Gesinnungen und Hoffnungen der Bürger aber sprechen sich in dem bedeutungsreichen Recitiren dieses Apophthegma's aus. Anekdoten sind in Preußen die einzigen Mittel der Publicität, um das Volk par excellence auch in den von der Residenz entferntesten Provinzen auf seinen Herrscher aufmerksam zu machen, denn das sehr künstliche Trieb- und Räderwerk des preußischen Staats arbeitet unaufhörlich das gewohnte Pensum ab, ohne daß der Unterthan die Leitung oder den Leiter der Maschine zu gewahren braucht; nur außerordentliche Fälle bringen in einer königlichen Cabinetsverfügung den souveränen Gebieter zur Ansicht des Volkes. In Anekdoten hat sich Friedrich der Große bei der Masse in stets frischem Andenken gehalten, und zahlreiche Anekdoten erzählt man sich auch von dem frühern Kronprinzen, gegenwärtigem Könige von Preußen. Nach diesen Anekdoten beurtheilt man denn auch vorerst die Gesinnung und den Geist dessen, dem als Erbe die Herrschaft über 14 Millionen Menschen zugefallen ist. — Eine wörtliche Mittheilung des Militäreides, wie er von sämmtlichen Truppen des preußischen Staates dem Könige geleistet wurde, mag vielleicht auswärtigen Lesern nicht ganz uninteressant seyn. Die Formel lautet wie folgt: „Ich N. N. schwöre zu Gott dem Allwissenden und Allmächtigen einen leiblichen Eid, daß ich Sr. Maj. dem Könige von Preußen Friedrich Wilhelm IV, meinem allergnädigsten Landesherrn, in allen und jeden Vorfällen, zu Lande und zu Wasser, in Kriegs- und Friedenszeiten und an welchen Orten es immer sey, getreu und redlich dienen, Allerhöchst deren Nutzen und Bestes befördern, Schaden und Nachtheil aber abwenden, die mir bekannten Kriegsartikel (bei Of-

ficieren: „die Kriegs- und Dienstgesetze“) und die mir ertheilten Vorschriften und Befehle genau befolgen und mich so betragen will, wie es einem rechtschaffenen, unverzagten, pflicht- und ehrliebenden Soldaten (Officier) ziemt und gebührt, so wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit. Amen!“

Rußland und Polen.

Warschau, 21 Jun. Vorgestern früh starb hier nach achttägiger Krankheit der verdienstvolle Beförderer der Industrie, John Cockerill, der erst kürzlich von Rußland hierher zurückgekehrt war, im 50sten Jahre seines Alters. Die irdische Hülle des Verstorbenen ist einbalsamirt und in einen metallenen Sarg gelegt worden, in welchem sie nach Belgien gebracht werden soll, um ihre Ruhestätte dort zu finden, wo sein Gewerbfleiß so reiche Frucht getragen hat. (Preuß. Staatsz.)

*** **Galacz**, 17 Jun. Die Abtheilung der russischen Flotte, welche in Theodosia die 13te Division nebst mehrern Bataillons der 15ten eingeschifft und an die tscherkessische Küste gebracht hat, ist nach Sebastopol zurückgekehrt, nachdem jene Truppen Tuabs wieder besetzt und Position daselbst gefaßt hatten. Zwei andere Divisionen haben ihren Marsch von der Krim zu Lande angetreten und begeben sich an den Terek, den sie in der ersten Hälfte des Junius bereits überschritten haben werden, um gegen die Tschetschenzen und Lesghier zu operiren. Auch der General Grabbe hat sich zu Ende Mai's vom Kuban aus in Bewegung gesetzt. — Aus Jassy erfährt man, daß der französische Graf Pindray daselbst arretirt worden ist. Derselbe hatte in Triest von einem englischen Hause auf einen verfälschten Wechsel die Summe von 1600 Pfd. erhoben. Er hatte einen falschen Namen angenommen; seine Anwesenheit in Jassy ward aber durch einen Zufall dem englischen Consul in Jassy bekannt, der sich sogleich an den französischen wandte, um seine Arretirung zu bewirken. Man fand das Geld nicht mehr bei ihm, und man vermuthet, daß er dasselbe in einen sichern Versteck gebracht habe.

Oesterreich.

* * **Wien**, 26 Jun. Fürst Pückler-Muskau wird dem Vernehmen nach künftige Woche Wien verlassen, um sich nach den böhmischen Bädern, man sagt, vorerst nach Marienbad, zu begeben. — Zu Preßburg ist in den letzten Tagen der k. k. General der Cavallerie, Graf Hadik v. Futak, zweiter Inhaber des Husarenregiments Nr. 6, und zu Ofen der Feldmarschall-Lieutenant, Freiherr Bretfeld zu Cronenburg, zweiter Inhaber des Dragonerregiments Nr. 4, mit Tod abgegangen.

* **Wien**, 27 Jun. Heute ist der k. preußische General der Infanterie, Freiherr v. d. Knesebeck, in außerordentlicher Sendung hier eingetroffen, um dem hiesigen Kaiserhofe die förmliche Notification von dem Ableben Königs Friedrich Wilhelms III und der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV zu überbringen. — Se. D. der Staatskanzler Fürst v. Metternich wird die projectirte Reise nach Böhmen schon im ersten Drittel des nächsten Monats antreten.

*** **Wien**, 27 Jun. Während der Abwesenheit Sr. D. des Fürsten v. Metternich, dessen Abreise nun auf die ersten Tage des Julius festgesetzt ist, übernimmt der Staatsrath Freiherr v. Ottenfels das Departement der auswärtigen Angelegenheiten. Hr. Brassier de S. Simon hat bereits Wien verlassen, um geraden Weges nach Berlin zurückzukehren. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Albrecht sind heute von Berlin, welches Hochdieselben am 23 verlassen hatten, zurückgekehrt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 Jun. Consols 91⅛; span. act. 26⅛; pass. 6⅝; portugies. 3proc. 24¾.

Paris, 27 Jun. Consol. 5proc. 117, 40; 3proc. 84, 80; Bankactien 3530; belg. Bank 920; span. act. 27½; pass. 6½; St. Germ. E. B. 710; Versailler rechte 522½; linke 332, 75; Paris-Orleans 515; Mühlhausen-Thann 490; Coupon Laffitte 5225. — Die Bank von Frankreich hat ihre Dividende für das erste Halbjahr 1840 auf 70 Fr. festgesetzt.

* **Amsterdam**, 26 Jun. 2½proc. 53⅜ à 7/16; 5proc. 101⅜/16; Kansb. 23 15/16; Synd. 4½proc. 92 7/16; 5proc. ost. 99 1/16; Ard. 24⅜ à 7/16; Pass. 6½; 5proc. Metall. 105⅝.

* **Neapel**, 20 Jun. Der Seidenhandel zieht in diesem Augenblick die ganze Aufmerksamkeit auf sich. Bei der sehr ergiebigen Ernte und der Entlösung auf den Consumoplatzen verspricht man sich einen lebhaften Verkehr. Es sind bis jetzt noch keine Partien von einiger Bedeutung auf dem Markte erschienen, weßhalb sich auch noch kein Preis festgesetzt hat, und es fanden bis jetzt nur einige kleine Verkaufe von Seide der kleinen Filanden an die hiesigen Fabricanten à Carl. 34—36 statt. Von Frankreich scheinen verschiedene nicht unbedeutende Aufträge eingelaufen zu seyn, die aber wegen der zu niedrigen Limiten nicht ausführbar seyn werden. Im Allgemeinen erwartet man die Rozales de Naples gute zweite Sorte zwischen Carl. 40 a 42 zu kaufen. Die Oele behaupten sich auf D. 27. 30 à 50 per Comptant und D. 26. 30. pro Januar; die Calabreser Oele sind auf D. 72 die gewöhnliche Qualität, und D. 74 die Chiari gestiegen. Die 5proc. Rente ist 108 notirt. Die Witterung ist seit beinahe zwei Monaten anhaltend ungemein schön und ebenso günstig für die Campagne, so daß alle Ernten einen reichen Ertrag versprechen. Der Thermometer hält sich seit mehreren Wochen auf circa 14° à 15° bei Sonnenaufgang, zwischen 22° à 23° um Mittag, und zwischen 16° und 17° eine Stunde nach Sonnenuntergang.

* **Frankfurt a. M.**, 29 Jun. Die Börse sehr flau. 5proc. Metall. 108⅛; 4proc. 101⅛; 3proc. 81⅛; Bankactien 2227; 250fl.-Loose 134; 500fl. 145; Integr. 52 5/16 a /4; Synd. 4½proc. 90⅝; 3½proc. 75⅛; Ard. 5⅞; port. 14¼; poln. Loose 300fl. 70½; 500fl. 78⅞; Taunusbahn 331½; Disc. 4 Proc.

Augsburg, 1 Jul. Donau-Canal 72 P., 71 G.; Augsb. M. Ctf. 95 P., 94 G. Venez. Mail. E. B. 119 P., 117½ G.

* **Hamburg**, 26 Jun. In der Börsenhalle war heute ein Schreiben des russischen Consuls in Kiel an die Expedition angeschlagen, woraus hervorgeht, daß der Kaiser, ehe er an Bord ging, demselben die Mittheilung machte, gleich nach seiner Ankunft in St. Petersburg eine Ukase unterzeichnen zu wollen, wodurch die Häfen für fremdes Getreide geöffnet werden sollen. Diese Nachricht hat auf dem hiesigen Markt bis jetzt keinen Eindruck gemacht, sie kam auch nicht ganz unerwartet, indem Briefe von Riga schon seit einigen Wochen darauf vorbereiteten; indeß erhielten sich die Preise von Roggen dadurch höher, als es sonst der Fall gewesen wäre; von dieser und andern leichten Getreidearten dürfte auch manches dorthin verschifft werden, von Weizen hingegen wird in Rußland nicht viel consumirt. Hier ist es in allen diesen Artikeln sehr still. In Colonialwaaren noch immer ziemlich lebhaft, obschon fortwährend viele Schiffe aus allen Weltgegenden ankommen; mehrere derselben finden gute Rückfracht in Auswanderern, die sich hier wieder einstellen, größtentheils um nach den Vereinigten Staaten zu gehen, so daß die regelmäßigen Pakete nach New-York sie nicht alle transportiren können. — In auswärtigen Valuten war es heute lebhaft. London sehr begehrt, und wurde viel darin gewechselt worden seyn, wenn es nicht so knapp gewesen wäre. Paris gut zu lassen, Amsterdam 10 à 12 Cents über Curs bezahlt, St. Petersburg Geld und Brief, deutsche Plätze sämmtlich gut zu lassen, besonders Berlin und Breslau. Disconto 3⅛. Brief und Geld. Die Umsätze in Fonds waren in Wiener Bankactien, russ. engl. Anleihe und schwed. Hypoth. auch kleine Posten Hamburg-Bergedorfer Eisenbahnactien à 100 /2. Hamb.-Bergedorfer E. B. 107¾; Bankactien 1854; Integr. 52; dan. 3proc. 75½; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 109⅝.

Berlin, 27 Jun. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅛; Prämiensch. d. Seeh. 73⅜.

Wien, 27 Jun. Metall. 109¼; 4proc. 102¼; 3proc. 82⅝; 1834er Loose 147¼; 1839er Loose 136¼; Esterhazy 44; Bankactien 1880; Nordbahn 111; Mailänder 116⅛; Raaber 111⅛; Monza 220.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Kltenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Preußen und Deutschland gegenüber den pentarchistischen Grundsätzen und ihren neuesten Schutzrednern.

(Beschluß.)

Was jene „slavische Weltmonarchie" betrifft, so wird es nöthig seyn, auch hierüber des Verfassers Meinung aus der Schroffheit und Zerstreuung seiner Sätze auf ihren Gehalt und Zusammenhang zurückzuführen.

Durch das unaufhaltsame Wachsthum der großen Slavenmonarchie, meint er, haben sich in Europa zwei innerlich geschiedene Systeme einander gegenüber gestellt, das slavisch-russische und das germanisch-romanische, von welchen jenem das Uebergewicht über dieses und in ihm die Weltherrschaft bestimmt ist. Das Wesen des slavischen ist Vereinigung aller socialen Kräfte, Bestrebungen, Willensäußerungen in die Kraft, die Bestrebungen und den Willen des Oberhaupts oder des Imperators, welcher Alles nach Einem und demselben Ziele lenkt, das aber ist der Sieg der orthodoxen Kirche und die Herrschaft der von ihr durchdrungenen und geheiligten slavisch-russischen Nationalität. Diese Bewegung empfängt ihre Weihe und den Charakter der Unwiderstehlichkeit durch den ernsten, zu Leiden rufenden, zum Dulden stärkenden Geist eben jener zum Siege bestimmten, die Gemüther durchdringenden, die Völker als Glieder mit dem Kaiser als Haupt vereinenden, orthodoxen Kirche, welche die Russen lehrt, sich als Individuen in der Idee des absoluten und hierarchischen Reichs, des orthodoxen Heils und des unbedingten Gehorsams aufzulösen und für die Verherrlichung ihres Glaubens begeisterungsvoll zu sterben. Endlich aber wird die also gegliederte und durchdrungene Kraft- und Glaubenseinheit gestärkt und getragen durch die Emsigkeit der Regierung in Rüstung der Heere, Zimmerung der Flotten, Ausstattung der Arsenale, durch die Klugheit, Standhaftigkeit und Thatkraft der russischen Politik und durch die Gewandtheit, allgegenwärtige und Alles durchdringende List und Verschlagenheit der russischen Diplomatie. Durch diese innere Zusammenstimmung und Harmonisirung der gehorchenden, duldenden, streitenden, mäßigen und fromm-begeisterten orthodoxen Lebens-, Staats- und Kircheneinheit ist es geschehen, daß die ganze Masse der hier Verbundenen ihr eben angedeutetes Lebensthema schon seit Peter dem Großen erkannt hat, „die von Gott angewiesenen Positionen", d. i. unter den Fahnen der orthodoxen Kirche zwischen dem Westen und Osten, zwischen Europa und Asien eine Stellung einzunehmen, welche dem Czar das Schiedsrichteramt über die Welt sichert und ihn zum praeses orbis terrarum macht, damit aber die orthodoxe Kirche zur ecclesia triumphans erhebt.

Gegenüber dieser Eintracht, Macht und Unwiderstehlichkeit stellt sich Europa, zumal Deutschland dar als zerrissen im Glauben, zerrissen im politischen Leben, zerrissen in seinem intellectuellen und moralischen Besitz. Die abendländische Kirche ist durch die Reform zerspalten, und in Folge der Spaltung durch innern Zwist zerrüttet, der erst jetzt wieder zum vollen Ausbruch gediehen. Die politische Macht ist in gleicher Rathlosigkeit durch den Kampf der Principien und Systeme, und so ist auch auf dem Gebiet der Intelligenz unser Element Trennung, Sonderleben, Waldeinsamkeit, stiller Genuß u. s. w. Jeder bildet ein abgeschlossenes Reich mit souveränen Prätensionen. Diesem auflösenden und aufgelösten Unwesen, welches gleichwohl den Anspruch macht, sich selbst zu regeln und zu ordnen, tritt die slavische Einheit mit dem „Lo voglio far io" entgegen, und wir haben ihr nichts entgegenzusetzen, als auf dem Gebiete der Politik unsere „universelle Menschenliebe" und auf dem Gebiete der Intelligenz die Partikelgelehrsamkeit und die Conjugationstabellen unserer Gelehrten, d. h. wir müssen unser Schicksal über uns ergehen lassen, und gewärtigen, daß der schon geborne praeses orbis terrarum zu einem dominus desselben erwachse. Das aber wird geschehen, da ihn keine Anwandlung „universeller Menschenliebe" hindern kann, in den Schranken einer ascetischen Selbstverläugnung oder eines aristokratischen „Sichselbstmaaßgebens" zu beharren, und es also nur in Folge einer innern Nothwendigkeit und nach dem Gesetze der Selbstentfaltung jedes organischen Keimes geschehen wird, daß das praesidium in das dominium orbis terrarum übergeht, und das „byzantinisch-russische Chalifat" oder moskowitische „Apostolat" in eine Weltmonarchie verwandelt wird.

Nun ist aber die nationale, politische und kirchliche Einheit eben so sehr allein in der Vorstellung des Apologeten vorhanden, wie die durchgehende Zwietracht und die daraus hergeleitete Hülflosigkeit des Abendlandes, besonders Deutschlands, und seine ganze Darstellung ist nur so eine Phantasie, eine Thesis und Hypothesis, mit welcher der Patriarch im Nathan der Weise sich nicht ernsthaft beschäftigen will, der aber der Publicist doch nachtreten muß, um zu sehen, was sie ist und wohin sie will.

Der Apologet aber redet uns von der religiösen Einheit eines Reichs, in welchem ein orthodoxes Heer von 150,000 Mann nöthig ist, um 10 Millionen polnischer Katholiken zu bewachen, und wo die herrschende Kirche bei der innern Starrheit, Gemüthlosigkeit und typischen Abgeschlossenheit ihrer Formen in ihrem Schooße Secten sich entwickeln sieht, welche nach Zahl und Namen gar nicht mehr können bestimmt werden. Anlangend aber die politische Einheit, so ist noch im frischen Andenken, daß wie die orthodoxe Kirche, so auch die von ihr durchdrungene Societät den sich befeindenden Grundsätzen verfallen ist. Der Pentarchist mag sich hierüber wenden, wie er will, es gähren in Rußland so gut wie anderwärts demokratische und aristokratische Elemente auf dem Boden der bedrohten öffentlichen Ordnung. Der letzte Thronwechsel brachte sie zum Ausbruch. Man weiß, daß die ganze Geistesgegenwart und Seelengröße des Kaisers Nikolaus nöthig war, den demokratisch-aristokratischen Aufruhr zu besiegen, und Niemand kann sagen, daß er es für immer ist. Die Strafgerichte, welche die Gerechtigkeit und die Strenge des Monarchen oft genug, vorzüglich gegen Militärchefs, üben muß, sind eben so viele Symptome des von Innen herausbrechenden Geschwürs. Auch ist es eine reine Erdichtung, daß der Russe von Einer Idee — seiner Kirche oder seiner Nationalität den Sieg über die andern zu verschaffen — in die Schlacht geführt, in ihr begeistert und zum Tode getrieben werde. Er folgt als blindes Werkzeug dem Befehle des absoluten Herrn, und träte nicht der Zwang ein, er würde nicht daran denken, seinen Herd zu verlassen, um Lutheraner oder Katholiken zu bekämpfen; so wenig wie die Fellahs in Aegypten sich einfallen ließen, zur Ehre Mohammeds gegen die Christen auszuziehen, wenn ihnen nicht der Katechismus von Mehemed Ali den moslemischen Religionseifer auf den Rücken und die Fußsohlen einbläuen ließe.

Es ist nicht besser bestellt mit der angenommenen Hülflosigkeit des Abendlandes. Wir haben allerdings die kirchliche Spaltung in unserer Weise; aber wer hat je gehört, daß sie in die Heere gedrungen und ihre Tapferkeit geschwächt hätte?

Die Einheit der abendländischen Heere beruht, wie die der russischen, nicht auf ihrer Confession, sondern auf ihrer Disciplin, ihre Tapferkeit auf dem alt- und neubewährten kriegerischen Charakter und auf der patriotischen Gesinnung ihrer Völker, welche nicht nöthig haben ihre Ansprüche darauf erst durch Pentarchien und Apologien derselben, durch neue Societätstheorien und Zeitungsartikel über sie, zu begründen. Sie sind in ihrer Geschichte besiegelt, sind und bestehen; die Slaventhümler (man möge ihnen das Bürgerrecht neben den Deutschthümlern gestatten) mögen sich wenden und drehen, wie sie wollen. Wir sind über die Zeiten der Kreuzzüge hinweg, selbst der dreißigjährige Krieg ist unmöglich, und kaum wird ein Revolutions- und Principienkrieg möglich seyn. Was aber unverwüstlich in den Völkern liegt, was jetzt gerade reiner und stärker als je hervortritt, ist die Scheidung derselben nach Abstammung und Land, ist die Gesinnung für das Nationale und die Heimath, und wenn der Apologet die Liebe der Russen für ihr Vaterland rühmt, so steht im Poeten, den er mit Phrasen, Sprüchen und Partikeln im Munde führt, die Frage:

> Lieben etwa allein die Atriden unter den Menschen
> Ihre Gattinnen? Jeder der gut und verständigen Sinnes,
> Liebet die seinige treu und hegt sie.

Wir sind allerdings im Besitz der Gelehrsamkeit, und die Russen trachten erst darnach; aber hat man vergessen, daß der erste und rascheste Aufschwung vor 28 Jahren von den Schulen und Universitäten ausging, und darf man gegenüber dieser Erfahrung an die griechischen Grammatiker und Staatsphilosophen erinnern, die zwar dem Hannibal Vorträge über die Kriegskunst hielten, aber kein Vaterland zu vertheidigen hatten, oder behaupten, daß unsere Gelehrten über ihren Arbeiten oder Streitsachen die Pflichten gegen ihr Vaterland vergäßen? Wir sind ferner, wie kirchlich litterarisch, so politisch durch Grundsätze, Ansichten, Bestrebungen gespalten; aber diese innere Verschiedenheit und Vielgestaltigkeit besteht überall unter den Nationen, die eines selbstständigen, edlen und erfolgreichen innern Lebens theilhaftig sind. Sie ist die Folge der Geistesfreiheit, diese aber ist die Mutter der höhern europäischen Bildung, und der Verfasser zeigte sich als einen Abtrünnigen und Renegaten von beiden, wenn er, ihr Wesen und ihre Bedingungen verkennend, seine Bewunderung der Caserne allein zuwenden würde, deren Ordnung er im Geiste schon zur Ordnung von Europa erhoben sieht. Auch ist in jener mit unserer Natur verwachsenen innern Mannichfaltigkeit und Selbstständigkeit der Individuen, in dieser Quelle unserer Freiheit, Bildung und der europäischen Geltung und Ehre, keine Gefahr gegenüber einer Nation, die zwar den spartanischen Tact und Marsch, aber nicht die Harmonie des spartanischen Staates hat, von welchem Archidamus wohl wußte, daß er nicht auf dem Gleichschritt und dem Exerciren, sondern auf der Selbstständigkeit der Gemeinde und auf dem Gesetze ruht, dem auch die Könige unterworfen waren. Dieses Gesetz, zwar nicht das spartanische, aber doch das deutsche, das jedem bestimmt, was ihm gebührt und obliegt, haben auch wir. Es ist bei der innern Freiheit der geistigen Bewegung der Herr, dem jeder unterworfen ist, das Band der Einheit und der Kraft. Es läßt dem besondern Willen auf seinem Gebiete die freie Bewegung, aber beugt ihn unter den allgemeinen Willen da, wo das Oeffentliche und Allgemeine zu wahren und zu vertreten ist. Darum hindert die große innere Mannichfaltigkeit, Selbstthätigkeit und in Gegensätzen sich ausbreitende Gestaltung und Umgestaltung aller Art, an der der Verfasser ein so großes Aergerniß nimmt — diese hindert nicht, daß die Ordnung geschirmt, die königliche Macht stark, das Ansehen der Gerichte unerschüttert ist; und während unsere Gelehrte, wie ihnen gebührt, der Pflege der Wissenschaften obliegen oder ihre Streite ausfechten, wird jedes Jahr unsere zahlreiche Heeresmacht ohne Schwierigkeit eben so aus den Universitäten wie aus unsern „handfesten Bauernjungen aus Latium" ergänzt, ja im Fall eines großen Bedürfnisses würden die von den Schulbänken so gut wie die von dem Pfluge in Masse wieder eintreten, um dem Feinde zu begegnen, er mag über die Weichsel oder den Rhein vorrücken. Das ist unser Ruhm und unsere Stärke, daß die Wehrhaftigkeit unserer Nation durch ihre Wissenschaftlichkeit und ihre vielseitigen Bestrebungen nicht leidet. Deutschland hat Stoff und Kraft für beide und braucht nicht sich mit allem seinem Thun und Lassen in die Casernen zu flüchten, um sich zu Schirm und Abwehr der orthodoxen Streithaufen des Ostens würdig vorzubereiten. Glaubt aber der Verfasser, daß die Welt nicht durch Ideen und Gesinnungen, sondern durch Bajonnette und Kanonen bezwungen werde; daß es hinreiche, diese mit einer sattsamen Provision von Orthodoxie, Absolutismus und russischer Einbildung in Bewegung zu setzen, um sie unwiderstehlich zu machen; sieht er in Deutschland nicht mit der Wissenschaft die Gesinnung, mit der Einsicht die Energie des Handelns verbunden, ist für ihn sogar das große Beispiel von Göttingen und Hannover verloren, und was durch dasselbe in dem ganzen Vaterlande von gleichen Gesinnungen nicht nur in Tübingen, Jena und Heidelberg, sondern selbst in preußischen Städten, in Elbing und Königsberg hervorgetreten ist; hat ihn auch die übereinstimmende Gesinnung aller deutschen Kammern bei dieser feierlichen Gelegenheit nicht zur Besinnung über den eigentlichen Geist unsers Mittelstandes gebracht, der als Gelehrtenstand die Universitäten und als Bürgerstand die Wahlkammern beherrscht; und sieht er überall nur in jenen ein ermattendes Hinbrüten in unbegränzten Gefühlen, in diesen nutzlose Klopffechterei, nicht aber in beiden die Regung einer Gesinnung und Entschiedenheit, die Alles, auch in unvollkommenen und zum Theil ungeordneten Verhältnissen, durchdringt und belebt, die in ähnlicher Weise unsere Regierungen bewegt, und unsere zahlreichen wohlgeordneten und kampfbegierigen Heerhaufen erfüllen wird, wenn es gilt dem Feinde deutscher Ehre und Unabhängigkeit nach außen zu begegnen so mag er die Heimath segnen, schnell ihren Staub von seinen Füßen schütteln und zu den Baschkiren und Kalmüken auswandern, denen er seine Theilnahme und Bewunderung zugewendet hat. Oder wäre, was er gesagt hat, nur eine Warnung? War seine Absicht durch paradoxe Sätze zu reizen, nur zu spornen? Aber der warnt nicht, sondern erbittert und verwirrt höchstens, der alle politischen und socialen Lagen der Völker und Mächte verkehrt und sich mit Spott über Dinge verbreitet, die, in ihrem wahren Lichte gesehen, einem Mann europäischer und zumal deutscher Bildung ehrwürdig und heilig seyn sollten.

Will aber Jemand den Verfälschungen und Verdrehungen, durch welche der Apologet des Slavismus zur Errichtung eines orthodoxen praesidii orbis terrarum gelangt, die eigentliche Weltlage gegenüberstellen, so wird vor Allem nöthig seyn, Deutschland als das, was es ist, als den Inbegriff der zum deutschen Bund gehörigen Mächte, und die Staaten zweiten und dritten Ranges durch Lage, Interesse und Macht der zwei deutschen Großmächte geschützt, damit aber eine wenn auch eigen gegliederte, doch nicht weniger bedeutsame Einheit der deutschen Nation anzuerkennen, während der Verfasser jeden kleinen Staat als ein Chanat am Rhein für sich betrachtet und von den bei-

den Hauptmächten gänzlich schweigt. Dieses vorausgesetzt, wird man leicht erkennen, daß der Größe und Stärke von Rußland mit voller Ebenbürtigkeit und Selbstherrlichkeit die Größe und Stärke von Deutschland entgegensteht, beiden aber mit nicht minderer Entschiedenheit und Selbstständigkeit die Macht von Frankreich und die Macht von England. Bei der gleichgewogenen Stärke dieser Potenzen ist die Freiheit Europa's nie gesicherter gewesen, nie die Herrschaft Einer Macht über die andern ebenbürtigen entfernter als in unserer Zeit, wo die neue Weltlage, aus einem Kampfe gegen die gallische Weltmonarchie hervorgegangen, zu einer Ausgleichung und Vermittlung und zu einem Rathe der Völker geführt hat, in dem jeder nach Maaßgabe seiner Kraft und Würde einen Platz einnimmt, aber keiner den Vorsitz führt oder ihn zu führen sich anmaßt. Allerdings haben Deutschland in der Vielgestaltigkeit seiner Mächte und in der beklagenswerthen Versäumniß wichtiger Interessen, Frankreich in der Lockerung aller socialen Verhältnisse, England in dem Kampfe seiner Parteien und socialen Interessen ihre Schwächen, ihre Gefahren, und ihre auswärtige Politik zählt neben manchen Triumphen ihre Niederlagen; indeß Rußland verhüllt umsonst unter dem Mantel seiner absoluten Theokratie die Symptome ähnlicher aus dem Innern herausbrechender Uebel, und auch die Gewandtheit seiner Diplomatie hat nicht gehindert, daß sie aus der Sphäre von Amerika, von der pyrenäischen und apenninischen Halbinsel, aus Frankreich und England herausgeworfen, daß sie an den Höfen von Alexandria, Athen, Belgrad, Bucharest, Jassy, Konstantinopel, Teheran, Herat, Kabul, Bochara gehemmt und paralysirt, und an den deutschen Höfen nur insofern von Bedeutung ist, als sie mit dem wohlbekannten und anerkannten Interesse derselben übereinstimmt. Was aber ein ernsthafter Versuch, zu einem dominium orbis terrarum auf dem Gebiete dieser freien und europäischen Thätigkeit zu gelangen — zumal da man, wie der Verfasser selbst zugesteht, über die Gränze nur beschränkte Heerhaufen schicken könnte — auf Seite der Bedrohten herbeiführen würde, das hat die Antipathie und das entschiedene Widerstreben gezeigt, auf welches man russischerseits überall, bei allen Mächten und Höfen gestoßen ist, als diese, gleichviel mit welchem Rechte, auf Plane für die Ausbreitung des russischen Einflusses zu stoßen glaubten, und ihre Obliegenheit erkannten, solchen Versuchen im Beginn zu widerstehen.

So viel von der Gegenwart. Was aber die Zukunft seyn werde, das hängt wesentlich von der Lösung ab, welche die großen orientalischen Fragen zu finden bestimmt sind, und noch deutet nichts darauf, daß, bei der entschiedenen Wachsamkeit von England und Frankreich gegen das russische Interesse, sie nach den Wünschen und Planen desselben sich lösen werden.

Weit entfernt ist von uns der Gedanke, neben den Gründen unserer Hoffnungen und den Quellen, so wie der Natur unserer Macht die Ursachen gerechter Furcht und die Quellen innerer Schwäche, in ihnen aber die Gefahren zu verkennen, mit welchen die gegenwärtige Weltlage auch uns von Osten und Westen und im Schooße von Deutschland selbst bedroht, wenn wir in der frühern Sorglosigkeit und Säumniß verharren, als ob es mit dem Vertrauen gethan wäre, es werde auch so weiter gehen und durch die Vorsehung oder den Zufall werde verbessert werden, was wir verdorben oder versäumt haben; aber eben so thöricht und sträflich, wie diese Zuversicht, scheint nun auch das Beginnen derjenigen, welche die äußern und innern Gefahren zur Unvermeidlichkeit eines zermalmenden Verhängnisses steigern, und die Güter, die Stärke, die Hülfe gering achten, verschmähen und verhöhnen, welche Deutschland in seinem Innern mit seiner Bevölkerung, seinem Reichthum, seiner Industrie, seiner Bildung seiner Gesinnung, seinen Regierungen und seiner Heeresmacht vereinigt, und welche, geschont und weise benützt, gegen jeden Feind hinreichen werden, der es wagt, nach einem jener nationalen Güter oder gar nach allen zusammen seine Hand auszustrecken.

Frankreich.

Die Stadtzölle von Paris.

* Paris, im Junius. Vor einigen Wochen hatten sich die Fleischer von Paris an die Kammern gewendet, um die Herabsetzung der Zölle an der Gränze und an den Barrieren der Stadt zu bitten, und sie haben zur Genüge die Beweise geliefert, daß die Theurung des Fleisches die Consumtion trotz der zunehmenden Menschenzahl jährlich vermindere, aber man hat sie nicht angehört. Jetzt kommen die Weinhändler mit einer ähnlichen Bitte, die eben so wenig gehört werden wird. Es gibt nichts Lehrreicheres als die Geschichte der Octrois der Stadt Paris, und sie sollte zum abschreckenden Beispiel für jede Stadt dienen, welche geneigt wäre, diesem äußerlich glänzenden und im Innern von so viel Elend begleiteten Beispiel zu folgen. Im J. 1811 war der Stadtzoll auf einen Ochsen 18 Fr.; in diesem Jahr schlug der Minister des Innern vor, ihn auf 24 Fr. zu erhöhen, und setzte bei, daß dieß den Preis des Fleisches nur um 1 Centimen pr. Pfund erhöhe, während die Steuer von 70,000 Ochsen 420,000 Fr. mehr als bisher eintragen werde. In demselben Bericht sagt er, daß zwar der Zoll auf Wein schon sehr hoch sey, daß aber eine Erhöhung von 50 Cent. per Hektoliter, welche ihn von 13½ auf 14 Fr. stellen werde, unmerklich seyn werde, indem sie den Preis der Flasche nicht um einen halben Centimen erhöhe, und dagegen der Stadt eine Mehreinnahme von 496,000 Fr. eintrage. In demselben Jahr verwendete die Stadt eine Summe von 600,000 Fr. auf öffentliche Feste. So ist es von Jahr zu Jahr gegangen, Plusmacher haben dieselbe Rechnung gemacht, und es so weit gebracht, daß Paris in der Mitte eines reichen Landes, und trotz eines durch langen Frieden verdoppelten Reichthums, vielleicht mit der Ausnahme von Berlin, die schlechtestgenährte große Stadt in der Welt geworden ist. Die Bittschrift der Weinhändler, welche gegenwärtig vor der Kammer liegt, gibt einen lehrreichen Commentar zu der Rechnung des Finanzministers vom Jahr 1811 und seiner Nachfolger, welche nach und nach den Stadtzoll auf den Hektoliter auf 20 Fr. erhoben haben. Hier ist ein Auszug daraus: „Wir bitten im allgemeinen Interesse um die Herabsetzung des Stadtzolls auf 12 Fr. pr. Hektoliter Wein — eine Maaßregel, welche die Gerechtigkeit u. Menschlichkeit erfordert, und welche den Ertrag des Zolls eher vermehren als vermindern würde. Der einförmige Zoll von 20 Fr. pr. Hektoliter auf Weine jeder Art hat das Monopol des Detailhandels den Weinen aus dem Süden gegeben, welche in Paris mit Wasser verdünnt und verfälscht werden. Diese reiche Quelle betrügerischen Gewinns, welcher vermittelst geringen Capitals und geringer Intelligenz erhalten werden kann, hat die Weinverfälschung bis auf die äußersten Gränzen getrieben. Die Tabellen, welche das Ministerium der Finanzen herausgegeben hat, beweisen auch, daß im Jahr 1809 für jeden Einwohner von Paris 169 Litres, für 1837 nur 104 Litres Wein versteuert worden sind. Dieses Resultat war unvermeidlich, da man mit einem Faß Wein aus dem Süden von 220 Litres, das 60 Fr. Ankauf und 45 Fr. Stadtzoll, also im Ganzen 105 Fr. kostet, durch Zuschütten von Wasser 660 Litres zu 12 Sous fabricirt, welche 390 Franken eintragen. Das Zuschütten von Wasser ruft seinerseits

wieder die Anwendung schädlicher Materien zum Färben und Verstärken des Gemisches hervor, und man findet in dem recueil administratif du département de la Seine, Nr. 11 vom 30 Aug. 1836 die Details, die Ausdehnung und die Verderblichkeit dieser Verfälschungen; daher kann man sich auch nicht wundern, daß jährlich 79,000 Kranke die Säle der Pariser Spitäler anfüllen. Die französischen Weine sind besser und wohlfeiler in New-York, Hamburg und Genf als in Paris, und während das Land jährlich 45 Millionen Hectolitres Wein hervorbringt, ist seine Hauptstadt dem Krebsschaden verfälschter Weine überliefert. Das ekelhafte Schauspiel, welches sich außerhalb der Barrieren darbietet, ist ebenfalls eine Folge dieses blinden Systems von Fiscalität, welches die Bewohner der Stadt des Nöthigen beraubt, um sie außerhalb der Thore dem Reiz brutaler Trunkenheit zu überlassen. Es werden in Paris jährlich 3 bis 400,000 Fässer von sogenanntem Wein von Macon verkauft, während diese Gegend in den besten Jahren nicht über 80 bis 100,000 Fässer, in schlechten nicht über 20 bis 30,000 verschickt. Der Rest ist fabricirt mit starken Weinen aus dem Süden, und den schlechtesten neuen der Umgend von Paris, der niedern Bourgogne und der Loire, und dadurch wird ein künstliches Product zu niederm Preis hervorgebracht, welches die Cultur der guten Gewächse vernichtet, weil der Geschmack der Consumenten verdorben ist, und sie die bessern Weine nicht mehr bezahlen. Daher geht aller gute Bordeaux nach Amerika und in den Norden von Europa, und in Macon selbst empfindet man den Einfluß des Pariser Marktes so sehr, daß ein großer Theil der Weinbauer schon vor der Expedition ihre Weine für diesen verfälschen, sie daher in Paris unter dem Preis in Macon selbst verkaufen, und daher den guten Burgunder aus dem Pariser Markt ausschließen, was zur Folge hat, daß die Cultur der guten Weine sich verliert, und daß die Fabrication künstlicher Weine selbst an den Productionsorten der besten Gewächse sich auf dem Ruin der Production erhebt. Diese Verhältnisse haben den Weinhandel in Paris demoralisirt, sie ruiniren die guten Weinberge, reduciren die Consumtion, und beschränken sie auf verfälschte und ungesunde Weine, wir bitten daher um Herabsetzung des Stadtzolls auf 12 Franken per Hectoliter."

Diese Darstellung des Zustandes, welchen die Stadtzölle hervorgebracht haben, ist nur allzuwahr; die guten Weinsorten verlieren sich, weil die allgemeine Fabrication künstlicher Weine in Paris den Geschmack der Stadt so verdorben hat, daß weder feine noch alte Weine Käufer finden, und weil das Capital, das in dem Zoll steckt, das Aufbewahren zu kostspielig macht. Die Justiz läßt alle Wochen ganze Keller geschmierten Weins in die Straßen laufen, aber der Gewinn daran ist so enorm, daß die Verfälschung von Jahr zu Jahr zunimmt. Dafür kann freilich die Stadt dem Präfecten einen fürstlichen Palast bauen, und die Place de Concorde mit vergoldeten Springbrunnen und Lampensäulen besetzen. Die Herabsetzung der Zölle, welche man verlangt, würde dem Uebel keineswegs ein Ende machen, denn das krankhafte System, das sich gebildet hat, ist zu fest gewurzelt, als daß etwas etwas Anderes als das gänzliche Oeffnen der Barrièren und die gänzliche Aufhebung der Stadtzölle es heilen könnte. Ein einziger Finanzminister hatte diesen Plan gehabt, er wollte alle Octrois in Frankreich aufheben und den Städten dafür die Fenstersteuer überlassen, aber er blieb bei dem ewigen Wechsel der Administrationeg nicht lange genug, um es durchzusetzen. Ein Plan dieser Art könnte nur durch die beständigen Bemühungen der Journale möglich gemacht werden, aber diese sind zu unwissend, und finden es leichter, über die täglichen politischen Ereignisse zu declamiren, als positive Verbesserungen zu studiren. Jedenfalls aber kann das Beispiel von Paris andern Städten zur Warnung dienen, daß sie nie ihre directen Auflagen durch Stadtzölle zu ersetzen suchen sollten; man ist leicht von der anscheinenden Leichtigkeit der Erhebung verführt, fangt mit unbedeutenden Zöllen an, die man bei jedem neuen Geldbedürfniß um ein Kleines erhöht, bis sich Classen von Zwischenhändlern bilden, welche zwischen dem Producenten und dem Consumenten stehen, die Märkte monopolisiren, die Contrebande und die Verfälschung der Waare organisiren, und das Leben unendlich mehr vertheuern als der Betrag der Octrois ausmacht.

Schweiz.

* Zürich, 23 Jun. Hr. Heß ist als Präsident der Tagsatzungen der Jahre 1833 und 1839 auch dem Ausland bekannt geworden, und sein Rücktritt von den öffentlichen Geschäften verdient daher nicht nur eine Erwähnung, sondern auch eine Erklärung in diesen Blättern. Je unerwarteter der Entschluß des Hrn. Heß, selbst seiner nächsten Umgebung war, um so mehr bietet derselbe Stoff zu Deutungen aller Art. Wir wagen es nicht, die leitenden Motive mit Bestimmtheit anzugeben, glauben aber nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß keine politischen, sondern rein persönliche Gründe den Hrn. Heß zu seinem plötzlichen Rücktritt vermocht haben. Mit dem Geist, welcher die hiesigen Behörden belebt, war Hr. Heß fortwährend einverstanden; seit dem 6 Sept. v. J. ist er bei keinem einzigen Anlaß im Regierungsrath mit seiner Ansicht in Minderheit geblieben. Alle von dieser Behörde sowohl als vom großen Rath gefaßten Beschlüsse haben seine Beistimmung erhalten. Es wäre daher sehr irrig, wenn angenommen werden wollte, Unzufriedenheit über die Leitung unserer Angelegenheiten habe bei Hrn. Heß den Entschluß, sich zurückzuziehen, zur Reife gebracht. Richtiger dürfte dieser Entschluß durch den Ueberdruß erklärt werden, welchen die unausgesetzten Angriffe von radicaler Seite in ihm erzeugten. Wirklich war Hr. Heß seit dem 6 Sept. v. J. die Zielscheibe, auf welche unsere radicalen Tagblätter täglich ihre giftigen Pfeile abschossen. Das Bewußtseyn, an jenem Tage seinem Vaterland einen großen Dienst geleistet zu haben, hätten ihn zwar unverdiente Angriffe und Verdächtigungen verachten lassen sollen, wem aber ist es gegeben, Kränkungen jederzeit mit Gleichmuth hinzunehmen? Daß Hr. Heß am 6 Sept. v. J. dem Gesammtvaterland einen wesentlichen Dienst geleistet, anerkennen wir um so bereitwilliger, als wir nicht zweifeln, daß, insofern Hr. Heß gleich andern seiner Collegen damals aus Zürich geflohen wäre, und wenn er die Tagsatzung nach Baden, wie Einzelne beabsichtigten, einberufen hätte, bei der damaligen Spannung der Gemüther der Bürgerkrieg kaum hätte vermieden werden können.

Hr. Heß ist übrigens nicht der erste Bürgermeister, welcher sich seit unserer Umgestaltung im Jahre 1831 aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen hat: in andern sogenannten regenerirten Kantonen sieht es in dieser Beziehung nicht besser aus. Diese häufigen Dimissionsbegehren von Männern, welche durch das Vertrauen ihrer Mitbürger zu den höchsten Staatsstellen berufen worden sind, deuten auf einen krankhaften Zustand der betreffenden Gemeinwesen. Die republicanischen Verfassungsformen enthalten an und für sich schon so viel Schwankendes, daß das Element der Instabilität nicht durch freiwilliges Zurücktreten der ersten Staatsbeamten vermehrt werden sollte. Ein dunkles Gefühl von den Gefahren, welche ein häufiger Wechsel der obersten Staatsbeamten in sich schließt, veranlaßte ehemals die Besetzung dieser Stellen auf Lebenszeit. Damals waren freiwillige Rücktritte, die gegenwärtig epidemisch zu werden scheinen, äußerst selten. Unsere neuen Verfassungen haben

die Lebenslänglichkeit der Beamtungen beinahe durchgehends aufgehoben, hingegen die Wiederwählbarkeit der Beamten nach abgelaufener Amtsdauer statuirt. Die Praxis machte hievon Gebrauch, und so gelangte man vielfach auf diesem Umweg zu demselben Resultat. Staatsmänner wachsen nicht wie Pilze, Geschäftskenntniß und praktischer Tact werden nur durch langjährige Erfahrungen im Geschäftsleben selbst erworben; die Gesellschaft hat gewöhnlich auf ein oder andere Weise die Bildung jedes Staatsmanns zu bezahlen, denn durch seine Versuche an jener wird dieser erst zum Meister. Der Staat hat daher auch ein Recht auf den Nationalreichthum, welcher in jedem wirklichen Staatsmann verborgen liegt, und man sollte auf dieses Recht nicht leichtsinnig verzichten.

Jedem Neuling, in irgend welcher Laufbahn, fehlt in der Regel die nöthige Zuversicht; Uebung nur bringt Sicherheit. — Ich kann mir nicht versagen, ein lebendes Beispiel zur Unterstützung meiner Behauptung anzuführen: von allen Tagsatzungsgesandten, welche nächstens in Zürich eintreffen werden, dürfte der Landammann Baumgartner von St. Gallen wie in frühern Jahren auch dermalen den größten Einfluß auf die Berathungen ausüben, und doch sind andere an gründlicher Gelehrsamkeit ihm sicher überlegen, und an Geist und Thätigkeit vielleicht gleich; aber diesen fehlt die Uebung, die Hr. Baumgartner sich an einer Reihe von Tagsatzungen erworben hat. Dadurch, daß St. Gallen diesen gewandten Staatsmann beinahe alljährlich an die Tagsatzung abordnet, während andere Kantone in ihrem Gesandtschaftspersonal beständig wechseln, hat es ihm eine wirkliche eidgenössische Bedeutung gegeben. Alle andern Gesandten, welche seine Geschäftskenntniß entbehren, müssen die Superiorität des Hrn. Baumgartner nolens volens anerkennen. In den Kantonalgeschäften wirkt die Praxis bildend wie in den eidgenössischen; ein Kanton, welcher sein Regierungspersonal häufig ändert, kann daher nicht gedeihen, indem er alle seine Kräfte an Versuchen seiner geschäftsunerfahrnen Leiter verzehrt.

Die Erscheinung, daß heutzutage die obersten Staatsstellen, obschon besser bezahlt als ehemals, nicht mehr gesucht werden, so wie die häufigen Dimissionen von denselben deuten auf einen gefährlichen Zustand, der, wenn ihm nicht gesteuert wird, die Republik in ihrem innersten Wesen bedroht. Während früher die Stelle eines Bundespräsidenten als die höchste Ehrenstelle in der Schweiz ambitionirt wurde, und freiwillige Rücktritte von derselben niemals vorgekommen sind, indem die so hoch Gestellten sich verpflichtet glaubten, in bösen Tagen die Lasten ihrer Stelle zu tragen, wenn sie in guten Tagen die damit verbundenen Ehren genossen hatten, sind in neuerer Zeit in allen drei vorörtlichen Kantonen freiwillige Rücktritte von den obersten Staatsstellen erfolgt. In Bern ist Hr. v. Tavel, in Luzern Schultheiß Schnyder und hier Bürgermeister Heß, alle drei in der Kraft ihrer Jahre, freiwillig abgetreten; ähnliche Rücktritte von den ersten Staatsbeamtungen haben unlängst in Glarus, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell statt gefunden. — Woher dieser Ueberdruß an öffentlichen Stellen? Umgebe man wie ehemals die selbstgewählten Magistrate mit Ehre und Ansehen und schütze sie gehörig gegen die schmutzigen Angriffe der in der Schweiz so verwilderten Presse, und man wird genug Männer finden, die bereit sind, ihre Kräfte dem Vaterland zu weihen. Unsere Presse, welche fortwährend nach demokratischen Formen verlangt, unterminirt nach und nach das innerste Wesen der Republik; auf dieser Bahn bezahlter Beamtungen und einer immer mehr ausgebildeten Bureaukratie geht die Republik ihrem Ende entgegen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. würtembergische Gesandte in München Frhr. v. Schmitz-Grollenburg, ist in Stuttgart angekommen und begibt sich nach Baden-Baden; der k. würtemb. Gesandte am preußischen Hofe, Graf Bismark, ist in Berlin eingetroffen; der königl. bayer. Ministerresident in Hannover und in den Hansestädten, Frhr. v. Hormayr, in München; der königl. preuß. Gesandte in Athen, Brassier de St. Simon, ist auf seiner Reise nach Berlin in Wien angelangt; desgleichen der k. pr. General-Major und Gesandte Hr. v. Thun; der großh. hess. Gesandte am k. österr. Hofe, Fürst Ad. zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein ist von Darmstadt in Berlin eingetroffen; der an den großh. badischen Hof ernannte k. k. Gesandte, Graf Ugarte, ist im Begriff auf seinen Posten abzugehen; der k. niederl. Gesandte in Petersburg, Gr. Schimmelpenninck, und der k. niederl. Ministerresident in Hannover, W. S. Dedel, sind im Haag eingetroffen; der k. niederl. Ministerresident in Karlsruhe, Baron Schimmelpenninck van der Oye, hat dem Großherzog seine Abberufungsschreiben überreicht; der Chevalier Coopmanns, dänischer Geschäftsträger in Brüssel, ist von Antwerpen zum Krönungsfest nach Kopenhagen abgereist; der a. o. Gesandte der Ver. Staaten von Nordamerika in Berlin, H. A. Mühlenberg, ist von da nach Halle u. der a. o. Gesandte u. bev. Minister am k. russ. Hofe, v. Liebermann, von Berlin nach Schlesien abgegangen; der k. russ. Generalconsul in Bucarest, Hr. v. Titoff, wird während der Abwesenheit des Hrn. v. Butenieff in Konstantinopel fungiren; der königl. franz. Botschaftssecretär in London, Graf Ph. v. Rohan-Chabot, ist in Paris eingetroffen, um sich mit dem Prinzen Joinville nach St. Helena zu begeben.

Reisen. Angekommen in München: der k. russ. Finanzminister Graf v. Cancrin; in Berlin der k. hannov. Präsident des Staatsraths Fürst Bernhard zu Solms-Braunfels und der Prinz Friedrich Wilhelm von Nassau aus Dresden; in Hannover: die Prinzessin Albert von Schwarzburg-Rudolstadt. — Abgereist von Berlin: der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande nach dem Haag; der Prinz Albert von Schwarzburg-Rudolstadt nach Rudolstadt, und der Gen. Lieutenant und Gen. Adjutant des Königs, v. Luck, nach London.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Hannover:** Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen, JJ. k. HH. die Prinzen Albrecht und Wilhelm von Preußen und der Prinz Friedrich der Niederlande, den St. Georgs-Orden; der Prinz Friedrich von Anhalt-Dessau das Großkreuz des Guelphen-Ordens; der k. pr. Hofmarschall v. Meyerinck das Commandeurkreuz und der landgräflich hess. homburg. Hauptmann v. Rauenfels das Ritterkreuz desselben Ordens; **Oesterreich:** der k. nied. Gesandte in Wien, Frhr. v. Mollerus, den Orden der eisernen Krone 1ter Classe.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: der Dirigent des Gerichtshofes in Ulm, OTrib. Rath Essich, ist seinem Ansuchen gemäß wegen Kränklichkeit in Ruhestand versetzt, der OTrib. Rath v. Garwey zu der durch den Austritt des Directors v. Bezzenberger erledigten Stelle eines Mitglieds der Central-Commission in Ablösungssachen ernannt, und der Kreisforstrath, Kreisoberforstmeister v. Gemmingen in Ulm, seinem Ansuchen gemäß wegen leidender Gesundheit, quiescirt worden; **Hannover:** H. Schlaar in Emden, J. H. Garrels in Leer und A. W. Steinbömer in Norden haben das Exequatur als Viceconsuln für Schweden erhalten; **Lippe:** ernannt: der Hamburger Bürger J. C. Schemmann zum fürstl. Lippe'schen Consul daselbst; **Preußen:** ernannt: der General der Cavallerie v. Borstell zum Mitglied des Staatsraths; der Kaufmann E. Lais in Cherbourg, an die Stelle des verstorbenen A. Manger, zum Viceconsul daselbst; charakterisirt: der Geh. Med. Rath Dr. Mandt in St. Petersburg als Geh. OMed. Rath; **Oesterreich:** der Agramer Domherr A. v. Wukassovich, so wie die beiden Fünfkirchner Domherren L. Juranits und Fr. Benzenlaitner sind zu Titular-Aebten ernannt worden.

Todesfälle. Bayern: München am 25 Jun., der OApp. Ger. Director J. B. v. Mann; ebendaselbst, am 28 Jun., der geistl. Rath und Hofcaplan S. Schmid, 80 J. a. — **Würtemberg:** Stuttgart am 24 Jun., der OForstrath v. Jäger, 74 J. a.; ebendas., am 25 Jun., v. Starkloff, Oberstlieut. im k. Ehren-

Invaliden Corps, 85 Jahr a. — **Sachsen:** Wiesenburg, am 14 Jun., der Graf H. Fr. M. von der Schulenburg-Hesler auf Wiesenburg, Weißen-Schirmbach und Crüssau, 57 J. a. — **Preußen:** Berlin, am 18 Jun., der Rechnungsrath im Finanz-Ministerium, K. Fr. Wilh. Zöller; Kleinlauchstädt, am 19 Jun., der k. Landrath a. D. Dr. J. Chr. Starke auf Kleinlauchstädt 86 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 17 Jun., der Graf K. v. Attems, 52 J. a.; ebendaselbst am 21 Jun., der k. k. wirkl. Geh. Rath und General der Cavallerie, Graf v. Crenneville.

[3 962]

Darlegung der Verhältnisse
der Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg
an die nördliche Reichsgränze
in ihrer Verbindung
mit dem Norden und Süden, mit dem Westen und Osten.

Einer in öffentlichen Blättern enthaltenen Erklärung des Directoriums und des Verwaltungsraths der Gesellschaft für die Herstellung gedachter Eisenbahn zufolge, soll nunmehr eine Einzahlung von 4 Proc. ausgeschrieben, und nach deren Eingang unverzüglich zur Grunderwerbung und zum Bau geschritten werden. — Wenn diese Maaßregel nicht schon früher getroffen wurde, und die Sache seit geraumer Zeit fast ganz zu ruhen schien, so lag der Grund wohl hauptsächlich in der Ungunst der Zeitumstände und in der allgemein geherrschten Abneigung gegen Eisenbahn-Unternehmungen, welche auch für diese Bahn die Einzahlung höchst zweifelhaft machte.

Dieser einerseits beklagenswerthe Aufschub dürfte anderseits dem Bau der Bahn insofern zum großen Vortheil gereichen, als derselbe, früher unternommen, mit dem Bau des Ludwig-Donau-Main-Canals in Concurrenz getreten wäre, und die ohnedieß durch letztern schon hoch getriebenen Taglohn- und Baumaterialien-Preise noch höher gesteigert haben würde.

Die Canalarbeiten auf der Strecke von Nürnberg bis Bamberg sind nun so weit vorgerückt, daß der größte Theil der dabei beschäftigt gewesenen Arbeiter, so wie die für die Canalschleusen und Brücken aufgedeckten Steinbrüche für den Eisenbahnbau benützt werden, und dieser sehr günstige Umstand wird für denselben bedeutende Ersparnisse an den Kosten der Erdarbeiten und des Steinmaterials zur Folge haben.

Je höher, bald nach Vollendung der ersten und kleinsten Eisenbahn Deutschlands — der Nürnberg-Fürther — die Erwartungen von den Erträgnissen der Eisenbahnen gestiegen waren, und eine, bisher in Deutschland noch nicht gekannte Speculationssucht hervorgerufen hatten, desto tiefer sanken alle Hoffnungen, nachdem durch große Mißgriffe und Uebereilungen in vielen Eisenbahn-Entwürfen und Ausführungen, welche unberechnete enorme Nachzahlungen erforderten, eine fast verzweiflungsvolle Krisis in diesen Unternehmungen eingetreten war.

Der Schrecken über erlittene und noch zu befürchtende Verluste führte von einem Extrem zum andern. — Auch die Actionnäre der Nordgränzebahn schienen den Muth für diese Unternehmung verloren zu haben, obgleich von Seiten der Gesellschaftsorgane durchaus kein übereilter Schritt in der Sache geschehen, vielmehr ihr Bestreben fortdauernd dahin gerichtet war, sie immer besser und fester zu begründen.

Die Zeit ist nun gekommen, um zur Ausführung zu schreiten; die bei andern Eisenbahnen mit schweren Opfern gemachten Erfahrungen liegen vor Augen, und man kann ruhig erwägen, ob es rathsam sey, die Unternehmung auszuführen und die ausgeschriebene Einzahlung zu leisten oder nicht; um so ruhiger und unbefangener, als für diese Unternehmung vorerst nur 1 Proc. einbezahlt wurde, dessen Verlust leichter zu ertragen wäre, als die, bei so mancher andern im Bau vorgeschrittenen Eisenbahn den Actionnären gestellte Alternative: entweder auf die gemachten Einzahlungen schwere Verluste zu erleiden, oder die volle Summe auf ein gewagtes Spiel zu setzen.

Es ist vermöge mehrmaliger sorgfältiger Prüfung der Kostenanschläge durch bewährte Techniker, welche durch den Canalbau mit der Beschaffenheit des Terrains, den Localpreisen der Baumaterialien und des Arbeitslohns, den Kosten der Erdarbeiten, den relativen Werth des Grundeigenthums vollkommen vertraut geworden sind, bestätiget, daß die Bau- und Einrichtungskosten der Eisenbahn von Nürnberg nach Bamberg die Summe von 2,200,000 fl. nicht überschreiten werden, ja es sind in jüngster Zeit, hinsichtlich der Kosten des Oberbaues, günstige Verhältnisse eingetreten, welche eine bedeutende Verminderung derselben hoffen lassen.

Aus bemerkter Summe für eine Länge von 15¾ geogr. Stunden berechnet sich die Stundenlänge auf circa 144,000 fl., während sich bei der

Leipzig-Dresdener Bahn (circa 31 Stunden circa 5 Mill. Thlr.) die Stundenlänge auf circa . . . . . 290,000 fl.
München-Augsburger (circa 17 Stunden circa 4 Mill. Gulden) die Stundenlänge auf circa . . . . . 235,000 fl.

berechnet.

Die Bahn hat ein Durchschnittsgefälle von 1 auf 800; das Terrain ist auf ⅞ der ganzen Bahnlänge eben so günstig, als bei der Bahn von Nürnberg nach Fürth, und kann auf dieser Strecke beinahe als wagrecht betrachtet werden. Der früher beabsichtigte Tunnel bei Erlangen fällt als unnöthig weg. — Die Construction der Nürnberg-Fürther Bahn, welche sich seit 4½ Jahren, bei einer jährlichen Frequenz von circa 450,000 Personen, vollkommen bewährt hat, und wovon die Bau- und Einrichtungskosten auf die Stundenlänge circa 120,000 fl. betrugen, dient bei dem Bau der Nürnberg-Bamberger Bahn zum Muster, jedoch unter verhältnißmäßiger Verstärkung; eben so die für ihre Verwaltung und Erhaltung aufgestellten und durch die Erfahrung bewährten Grundsätze. — Trotz der Kürze und der auf 26 bis 28 Touren täglich vertheilten Personenfrequenz jener Bahn, welche ein verhältnißmäßig größeres Personale erfordert, als eine längere, belaufen sich die Unterhalts- und Verwaltungskosten dennoch nur auf 36 Prcc. der Bruttoeinnahmen, während fast alle übrigen im Gang befindlichen Eisenbahnen 50 bis 60 Proc. erfordern. — Alle die bei andern Bahnunternehmungen oft mit schweren Opfern erkauften Erfahrungen sind bei dieser Unternehmung im voraus gewonnen, und es ist mit Recht zu erwarten, daß sie in jeder Hinsicht eben so zweckmäßig hergestellt, eingerichtet und verwaltet werden wird, als die Nürnberg-Fürther; denn es ist zwischen beiden keine wesentliche Verschiedenheit hinsichtlich der Beschaffenheit des Terrains und der Größe der Personenfrequenz, wohl aber hinsichtlich der Expedition, welche bei der Nürnberg-Fürther, wie bemerkt, täglich 26—28 Touren, bei der Nürnberg-Bamberger aber täglich nur 6 Touren in sich begreift, so daß für das Personal in zwei- bis vierstündigen Zwischenperioden, Zeit genug zur Empfangnahme, Ladung und Expedition der Waarentransporte gewonnen wird. Die zwischen beiden Bahnen bestehende Längenverschiedenheit, bei einem Verhältniß von 1 zu 8, kann aber in Betreff des Baues, der Einrichtung und Verwaltung, an und für sich, nicht als verhältnißstörend betrachtet werden, da acht Sectionen bei vorhandenen verhältnißmäßigen Mitteln eben so gut hergestellt, erhalten und verwaltet werden können, als eine.

Hinsichtlich des **Personen-, Handels- und Gewerbsverkehrs** und der **Bevölkerungs-Bewegung** nimmt die Nürnberg-Bamberger-Straße in ganz Bayern, nächst der Nürnberg-Fürther, wohl die erste Stelle ein. Bloß als **Provincialstraße** betrachtet, verbindet sie die Städte **Nürnberg, Fürth, Erlangen, Vorchheim und Bamberg** mit einer in dem lebhaftesten Verkehr stehenden gewerbsfleißigen Bevölkerung von 90,000 Seelen, und läuft durch eine der fruchtbarsten, mit circa 100 Dörfern bevölkerten Ebenen, deren Bewohner sich besonders durch Anbau von Landesproducten für den Handel (Tabak, Hopfen, Tuchkarden, Sämereien, Medicinal-Kräuter und Wurzeln, Baumzucht, getrocknete Früchte) auszeichnen. Die auf diese Linie bis aus einer Entfernung von sechs Meilen

influirende weitere Bevölkerung von dreißig größeren und kleineren Städten beläuft sich (die starke Frequenz in die fränkische Schweiz, Muggendorfer Thäler, nicht eingerechnet) ebenfalls auf circa 90,000 Seelen.

Die **Personenfrequenz** auf den belgischen Eisenbahnen beträgt, so wie auf der Nürnberg-Fürther, das Achtfache, und auf der Leipzig-Dresdener Bahn das Vierfache der unmittelbar dadurch verbundenen städtischen Bevölkerung, und beläuft sich bei Nürnberg-Fürth jährlich auf circa 430,000, bei Leipzig-Dresden auf circa 411,000 Personen. In dem Bericht des provisorisch dirigirenden Ausschusses vom 5 Junius 1838 ist die muthmaßliche Personenfrequenz für die Nürnberg-Bamberger Bahn, nach einer genauen Darlegung in Beziehung auf die Stationspunkte, bei täglichen sechs Touren auf 410,000 und bei vier Touren auf 340,000 Personen angenommen worden, und es dürfte am wenigsten gefehlt seyn, wenn aus beiden Zahlen der Durchschnitt von 360,000 angenommen wird, woraus sich eine Einnahme von dem Personentransport von 240,000 fl. ergeben würde. Daß die hierbei angenommene Durchschnittsquote von 40 kr. à Person eben so leicht zu erzielen seyn wird, als bei der Leipzig-Dresdener eine Durchschnittsquote von 1 fl. 24 kr. à Person wirklich erreicht wurde, ist um so wahrscheinlicher, als die Nürnberg-Bamberger Bahn genau halb so lang ist, als die Leipzig-Dresdener.

Wenn nach officiellen Angaben von einem Punkt der Nürnberg-Bamberger Linie her sich jährlich eine Gütermasse von 213,000 Centner nach einem Durchschnitt der Jahre 1836/39, bewegt und zu derselben die Bewegung auf den Zwischenpunkten gerechnet und angenommen wird, daß durch eine Herabsetzung des Frachtpreises auf 20 kr. per Cent., für die 15¼ Stunden lange Strecke sich die Gütermasse, wie die Erfahrung überall lehrte, verdoppeln werde, wenn ferner von der Gesammtmasse nur 150,000 Ctr. Güter, die sich zum Canaltransport nicht eignen, oder die zur Winterzeit ꝛc. nicht auf dem Canal befördert werden können, der Eisenbahn zufallen, so gewähren solche eine jährliche Einnahme von 50,000 fl. Hiezu noch 3000 fl. muthmaßliche Einnahmen von dem Transport von Postwagenstücken und baarem Geld, und oben bemerkte 240,000 fl. für den Personentransport gerechnet, ergiebt sich an Gesammt-Einnahmen die Summe von 293,000 fl., welche auf die Wegstunde circa 19,600 fl. ausmachen, während sie bei der Nürnberg-Fürther Bahn auf die Wegstunde (52,000 fl. im Ganzen) circa 29,700 fl. und bei der Leipzig-Dresdener (787,000 fl. im Ganzen) 25,400 fl. betragen.

In dem bemerkten Bericht vom 5 Junius sind die Ausgaben für Unterhaltung und Verwaltung der Bahn bei täglichen sechs Touren auf 96,000 fl. berechnet, wobei die bei der Nürnberg-Fürther Eisenbahn gemachten 4½jährigen Erfahrungen zum Grund gelegt und mit Berücksichtigung der bei der Nürnberg-Bamberger Bahn obwaltenden Verhältnisse in Anwendung gebracht wurden.

Nach Abzug derselben würde sich an reinen Einnahmen die Summe von 197,000 fl. ergeben, wovon 20,000 fl. zum Reserve- und Tilgungsfonds bestimmt und die übrigen 177,000 fl. an die Actionnäre vertheilt, eine Dividende von circa 8 Proc. gewähren würden. Hiebei ist der Transport von **Schlachtvieh und Koppelpferden**, welche sich auf dieser Straße in bedeutender Anzahl bewegen, so daß auf derselben nur von letzteren in dem Lauf eines Jahres circa 2500 Stück aus dem Norden nach Italien durchgeführt wurden, in keinen Anschlag gebracht.

Obgleich diese Voranschläge so viel als möglich auf Erfahrungssätzen beruhen, so sind sie doch, wie es auch nicht anders möglich ist, hypothetischer Natur, und können daher nicht verbürgt werden.

Es muß daher jedem Theilnehmer überlassen bleiben, zu beurtheilen, in wie weit er die Verwirklichung dieser Angaben auf den Grund der angeführten Vergleichungen für möglich oder wahrscheinlich hält, um hiernach das Maaß seines Vertrauens zur Sache und seinen Entschluß hinsichtlich der Einzahlung zu bestimmen.

Bei dieser Beurtheilung sind noch die von der königl. Regierung festgestellten, in den Statuten enthaltenen Concessionsbedingungen ins Auge zu fassen, namentlich hinsichtlich des nach Verfluß von 99 Jahren in Wirkung tretenden Heimfallsrechts und der Postentschädigung; erstere macht eine successive Actienamortisation nothwendig, welche alljährlich 49½ kr. von jedem 100 fl. der jährlichen Dividendensumme ausmacht und aus dem Reserve- und Tilgungsfonds bestritten wird; letztere beträgt jährlich für die ersten drei Jahre 9500 fl. mit einer für die Zukunft nach Maaßgabe des Nettoertrags bemessenen eventuellen Erhöhung.

Dieses Passivverhältniß wurde in den Ausgabenetat aufgenommen und ist demnach bereits bei der in Aussicht gestellten Rente eingerechnet.

Allerdings sind diese Postulate beschwerlich, und es ist sehr zu beklagen, daß die auf ihre Abwendung verwandte Mühe fruchtlos war, indessen können sie doch nicht für so lästig erachtet werden, um die günstigen natürlichen Verhältnisse der Bahn wesentlich zu alteriren oder um ihretwillen sogar auf die Ausführung Verzicht zu leisten — **denn es kann mit Recht behauptet werden, daß in ganz Bayern nicht leicht eine Weglinie von 15 Stunden Länge gefunden werden könne, welche sich hinsichtlich der Influenz und Frequenz, der günstigen Beschaffenheit des Terrains, der Wohlfeilheit des Arbeitslohns und des Ueberflusses an gutem Steinmaterial zu einer Eisenbahn besser eigne und wohlfeiler erbaut und unterhalten werden könne, als diejenige von Nürnberg nach Bamberg.**

So stellt sich diese Bahn dar, wenn man sie bloß als eine **Provincialbahn** betrachtet. In einem viel höhern und günstigern Licht erscheint sie aber in ihrer Verbindung mit dem **Norden** und **Süden**, mit dem **Westen** und **Osten**. — In welcher Richtung dieselbe gegen **Norden** fortgesetzt werden wird, ob durch das **Fichtelgebirge** an die Gränze bei **Hof**, oder durch den **Jägrund** an die Gränze bei **Coburg**, ist noch nicht entschieden, und hängt von Allerhöchster Bestimmung ab; jedoch scheint es, daß letztere den Vorzug erhalten dürfte, weil sie um die Hälfte kürzer ist, ein viel günstigeres Terrain darbietet, viel geringere Schwierigkeiten hat und demnach wenigstens drei bis vier Millionen weniger Anlagecapital erfordert, als erstere, und von **Coburg** aus in zwei Richtungen fortgesetzt werden kann, nämlich links nach der **Weser** durch den **Werragrund**, und rechts nach der **Elbe** durch den **Saalegrund**, nach **Halle** oder **Leipzig**.

Auf diese Weise würde von der einen Seite die Verbindung mit **Kassel**, **Braunschweig**, **Hannover**, **Bremen** und **Hamburg**, und von der andern Seite mit den sächsischen und preußischen Eisenbahnen von **Leipzig-Dresden**, **Magdeburg-Halle-Leipzig**, **Stettin**, **Frankfurt a. O.**, **Berlin-Halle**, hergestellt werden.

In ihrer einstigen Fortführung gegen **Süden** nach **Augsburg** verbindet sie sich mit der **München-Augsburger** Bahn, welche ihre natürliche Richtung von der einen Seite nach der **Schweiz**, und von der andern nach der **Lombardei** und dem **adriatischen Meere** nimmt.

Von **Nürnberg** fortgesetzt nach **Regensburg** verbindet sie gleich dem Canal die **Main-** mit der **Donau-Dampfschifffahrt** und vervollständiget die größte und sicherste Continentalstraße, welche in gerader Richtung von **London** und **Havre de Grace** durch **Holland** und **Belgien** über **Köln**, **Mainz**, **Frankfurt a. M.**, **Würzburg**, **Bamberg**, **Nürnberg**, **Regensburg**, **Wien**, **Pesth**, **Orsowa**, **Kustendsche**, durch das schwarze Meer nach **Konstantinopel** und **Trapezunt** führt.

Nürnberg bildet demnach, wie ein Blick auf die Karte zeigt, den Knotenpunkt aller dieser von Norden nach Süden, von Westen nach Osten führenden Verbindungslinien, welche in diesem **Centralpunkt Deutschlands**, gleich den Radien eines Kreises, zusammenlaufen, so daß derselbe auch aus dem Standpunkt des Welthandels, in seiner Ausdehnung und Entwicklung durch Dampftransportkraft betrachtet, als einer der bedeutendsten in Deutschland erscheint, ganz geeignet, Nürnberg zu seiner alten Handelsgröße zu erheben.

Bei dieser Perspective liegt die **Nürnberg-Bamberger Eisenbahn im Vordergrund.** Wenn der große Werth dieses an und für sich kleinen Elements in dem Dampftransportsystem Deutschlands sich im voraus auch nicht genau berechnen läßt, so ist doch gewiß nicht zu bezweifeln, daß er in demselben Grade wachsen müsse, als die angedeuteten Influenzlinien nach und nach zur Ausführung kommen.

Die Dampftransportkraft ist bereits von **Amsterdam** und **Rotterdam** bis an die **westliche Gränze Bayerns** (**Frankfurt a. M.**), von **Regensburg** bis nach **Konstantinopel**, von **Hamburg** bis **Leipzig** vorgerückt, sie hat in **Lindau**, **Nürnberg** und **München** feste Punkte gewonnen —; sie ist in **Belgien**, **Frankreich**, **Italien**, **Oesterreich**, **Preußen** und **Sachsen** in rasch fortschreitender Entwicklung begriffen.

Diesen neuen socialen Welthebel kann kein Staat oder Volk zurückweisen, ohne zugleich auf die durch ihn ge-

wonnenen Fortschritte der menschlichen Herrschaft über Zeit und Raum Verzicht zu leisten. Es ist daher zu hoffen, daß die, nach dem Herzen Deutschlands laufenden, Verbindungslinien, welche der Dampfkraft von der Natur, nach dem Lauf der Ströme und Gewässer, angewiesen und vorgezeichnet sind, baldigst fortgesetzt und nach und nach der Vollendung und dem Anschluß an die Nürnberg-Bamberger Bahn entgegen geführt werden.

Nürnberg, den 17 Junius 1840.

Binder,
Vorstand des Directoriums

Dr. Toussaint,
Vorstand des Verwaltungsraths

der Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze.

[2542] **Bekanntmachung,**

die Erledigung einer Präbende in dem Adelig von Stein'schen Stifte zu Birken betreffend.

Im Namen Sr. Maj. des Königs.

Durch das am 26 März d. J. zu Rudolstadt erfolgte Ableben der bisherigen Stiftsdame Freyin Jeannette von Stein zum Altenstein ist eine Präbende in dem Adelig von Stein'schen Damenstifte zu Birken bei Baireuth erledigt worden. Diese Erledigung wird den Statuten gemäß zur Kenntniß und Bewerbung der aufnahmsberechtigten Familien mit dem Bemerken gebracht, daß die Meldungen mit den erforderlichen Zeugnissen und Nachweisen über den Grad der Verwandtschaft und über die Vermögensumstände versehen,

innerhalb sechs Wochen

bei unterfertigter k. Regierung unmittelbar einkommen müssen.

Königl. Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern.

Dr. Frendel.

Malß.

[3549-51] **Bekanntmachung,**

Theater in Passau betreffend.

Für den Winter 1840/41 ist die hiesige Bühne erledigt.

Die zur Uebernahme lustragenden Theaterunternehmer werden aufgefordert, sich wegen Ueberlassung derselben unter Vorlage legaler Nachweise

a) über den Besitz einer entsprechenden Bibliothek an Schauspielen und Opern durch Einsendung des Repertoirs;
b) einer in beiden Fächern entsprechenden Gesellschaft;
c) der erforderlichen Garderobe;
d) über bisherige gute Aufführung des Bewerbers sowohl, als seiner Mitglieder, und über unbestrittene Heimathsverhältnisse, so wie entsprechendes Vermögen hieramts bis

16 Julius l. J.

anzumelden.

Später einlaufende Gesuche bleiben unberücksichtigt.

Die nähern Bedingungen werden den Bewerbern ungesäumt bekannt gegeben werden.

Passau, am 17 Junius 1840.

Magistrat der k. Stadt Passau.

J. Unruh.

[2062—65] In allen Buchhandlungen zu haben:

Ludwig Achims v. Arnim

sämmtliche Werke.

Herausgegeben von

Wilhelm Grimm.

Zweite Lieferung. Band 3 und 5.

2½ Rthlr.

Der erste Band der „Kronenwächter" und der „Schaubühne" bildet den Inhalt dieser Lieferung; die Fortsetzung wird in rascher Aufeinanderfolge erscheinen.

Berlin, im Mai 1840.

Veit & Comp.

[2456-58] **Vermiethung.**

Ein in einer der anmuthigsten Vorstädte Münchens gelegenes Haus mit 18—20 elegant meublirten Zimmern, dann Stallungen, Wagenremisen, Parkanlagen ꝛc. ist sogleich zu vermiethen.

Nähere Anfragen ertheilt das Anfrage- und Adresse-Bureau zu München.

[2483—85] **Baden-Baden.** Auf die seit 1 Mai d. J. zu Baden erscheinende:

Allgemeine Badzeitung,

mit den Curlisten von Baden, Wiesbaden, Kissingen, Ems, Schwalbach, Schlangenbad und Weilbach,

redigirt von Hofrath Dr. **G. Muhl,**

kann fortwährend für die ganze Saison bei allen Postämtern, und für ganz Frankreich bei Hrn. Alexandre in Strasburg abonnirt werden. Die Badzeitung erscheint während der Saison der Bäder wöchentlich dreimal mit fast täglichen Beilagen, und kostet mit dem dahinigen Postaufschlag nur 5 fl 38. kr. oder 3 Thlr. 6 Sgr. für die Saison; außerdem erhalten die Abonnenten den ganzen Winter hindurch wöchentlich eine Nummer gratis.

Die Tendenz der Badzeitung geht dahin, ein treues Bild des Lebens und Treibens sämmtlicher Bäder Europa's zu geben, verbunden mit dem Wissens-werthesten aus dem physikalisch-medicinischen Bereiche der Gesundbrunnen. Dieselbe hat sich die Aufgabe gestellt, utile dulci den Charakter eines recht muntern und lebendigen Unterhaltungsblattes mit Rücksicht auf Badeorte und Saisons anzunehmen. Die geachtetsten Schriftsteller und Badärzte sind bereits als Mitarbeiter gewonnen. Das Inhaltsverzeichniß der bis jetzt erschienenen Nummern wird von der Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit des Stoffes überzeugen.

Die Redaction.

[2509] In der Aschendorff'schen Buchhandlung in Münster ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Biographie
von
Ludwig von Beethoven.

Verfaßt von

Anton Schindler,

Musikdirector und Professor der Tonkunst.

gr. 8. mit dem Portrait Beethovens und zwei Facsimiles, elegant cartonnirt 2 Rthlr. 16 gGr.

Portrait Ludwig Beethovens. gr. 4. 12 gGr.

[2417] Bei **Th. Bade** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Darstellung
eines
neuen erprobten Verfahrens,

in Folge dessen aus einem Scheffel Kartoffeln 580 Proc. bis 600 Proc. Tralles Alkohol, und aus fünf Pfund Getreideschrot 80 Proc. gewonnen werden, und das Anbrennen und Uebergähren der Maische verhindert wird.

Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

von C. F. Klaus, Brennerei-Besitzer und altem Praktikus.

Es sind in neuerer Zeit viele und kostspielige Recepte mit großem Pompe angekündigt worden, und kann der Verfasser versichern, daß ihm die Anschaffung aller bis jetzt angekündigten Mittel viel Geld gekostet, und er einzig und allein den Vortheil davon hat, versichern zu können, daß in allen diesen Schriften kein Verfahren mitgetheilt wird, welches vortheilhafter wäre als das oben für einige Groschen angekündigte, und wenn der Verfasser den Verkauf aller dieser theuren Mittel hintertreibt, so glaubt er sich eines doppelten Zwecks erfreuen zu dürfen.

[2424—26] Allen hohen Reisenden und Herrschaften, so wie meinen verehrten Freunden und Gönnern bringe ich hiermit zur ergebensten Anzeige, daß ich mein bereits sieben Jahre besitzendes Gasthaus zum „fränkischen Hof" dahier, von nun an

„Hôtel de Russie"

benenne.

Indem ich bitte auf diese neue Firma geneigtest Bedacht zu nehmen, bemerke ich noch, daß ich zu den bereits bekannten Annehmlichkeiten und Bedürfnissen eines Gasthauses ersten Ranges die Einrichtung von warmen und kalten Bädern getroffen habe.

Mit der reellsten und aufmerksamsten Bedienung hoffe ich jeden mein Hotel Beehrenden zu befriedigen. — Würzburg, im Junius 1840.

J. G. Blüthgen, Gastgeber zum Hôtel de Russie.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 13 fl. 36 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern vierteljährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 185.** 3 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Immer größere Massen flüchtiger Carlistenhaufen gehen über die Gränze. Balmaseda nur noch von wenigen hundert Mann umgeben. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen über das katholische Seminar in Maynooth. — Frankreich. Briefe aus Paris: Mehemed Ali erbietet sich wiederholt zur Rückgabe der heiligen Städte, Candia's und eines Theils von Adana. Die Beförderungen in der Diplomatie und der höhern Verwaltung. — Niederlande. — Deutschland. Darmstadt (die Gesetzbucharbeiten), Kassel. — Preußen. Brief aus Posen. — Rußland. Die Expedition gegen Kaukasien und Chiwa. — Oesterreich. — Türkei. Die drohenden Symptome in Bosnien und Albanien. — Aegypten. Brief aus Alexandria. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Europa und Asien. — Die französische Seemacht. — Von der Hagen's Minnesinger. — Schweiz. (Aargau.) — Griechenland. — Türkei. (Montenegro. Albanien.)

Datum der Börsen: London 26; Frankfurt a. M. 30 Jun.

Spanien.

* **Bordeaux**, 26 Jun. Es war in der Nacht seines Eintreffens in Berga (vom 8 auf den 9), daß Cabrera nacheinander den Pfarrer Ferrer, den Brigadier Orteu, den Domherrn Torrebadella, Dalmau, den jungen Orteu (diesen aus den Armen seiner verzweifelnden Mutter), den Brigadier Vall, die Commandanten Grau und Castañola verhaften und ins Gefängniß werfen ließ, in der Nacht vom 12 auf den 13 fielen neue Verhaftungen vor; man nannte den Hauptmann Corretjer, den Oberstabsarzt Saques, den Adjutanten des Generalstabs Ribot (Schwager des Ros d'Eroles) u. a. m. Arias Teixeiro wäre, dieser Quelle zufolge, gleichfalls verhaftet, bei Tagesanbruch jedoch auf Cabrera's Befehl über die Gränze entlassen worden. Die meisten der Verhafteten scheinen durch den Strang oder die Kugel für ihre Theilnahme an der Verschwörung gegen den Grafen v. España gebüßt zu haben. — Das Gerücht von Cabrera's Zug gegen Ober-Aragonien lief am 20 auch in Saragossa um. Man gab seine Macht auf 14 Bataillone an. Truppen waren von Balaguer (vorwärts Lerida) gegen die bedrohten Punkte aufgebrochen. Die Königinnen besuchten am 19 Abends zu allererst die Kirchen von Saragossa und hierauf die Straße, durch welche sie Tags zuvor (bei Einbruch der Nacht) ihren Einzug gehalten hatten. Um 9 Uhr begaben sich dieselben ins Theater und wurden bei ihrer Heimkehr durch den Anblick glänzender Triumphwagen angenehm überrascht. Des Vivatrufens, des Jubelns und der Freudenschüsse war kein Ende, und das Rollen der Triumphwagen, das Jauchzen und Lärmen dauerte bis zum grauenden Morgen. Den 20 war Musterung der Nationalgarde, Vorstellung der Behörden und Milizofficiere und sodann große Parade. — Am untern Ebro unterwarfen sich seit Cabrera's Abzug taglich die noch hie und da zerstreuten Rotten. Der Brigadier Paria, der den 15 in Tortosa eintraf, verkündigte sofort Todesstrafe gegen jeden bewaffnet ergriffenen Carlisten. Der Secretär der Ex-Junta von Mirambel, Pio Fernandez, ein tüchtiger und einflußreicher Mann, fiel am 17 als erstes Opfer des neuen Mandats. — Die Schwestern Cabrera's, die beide jung, und von denen die eine an den Cabecilla Polo verheirathet ist, sind zu Bourg (Ain) angekommen. Die Millionen, die Cabrera und Consorten zusammengerafft, sind — wie die „Emancipation" richtig bemerkt — nicht allein die Frucht ihrer beispiellosen Brandschatzungen und Räubereien, sondern einem guten Theile nach auch das Ergebniß der Beisteuern unserer Legitimisten, die in ihrer chevaleresken Hingebung für die Sache Sr. katholischen Maj. freilich nicht vermutheten, daß ihre Goldpfennige eine solche Verwendung finden würden. — Die Neuigkeit, daß Ihre Majestaten nach ihrer Abreise aus Catalonien die baskischen Provinzen Bilbao und Vitoria besuchen und den 31 Aug., dem Jahrestag der berühmten Convention, zu Bergara zubringen würden — ferner die, daß eine Zusammenkunft zwischen Ludwig Philipp und der Königin Christine zu Perpignan stattfinden werde, sind bis jetzt nur unverbürgte Sagen.

Das Bulletin der neuesten Revue de Paris sagt in Bezug auf Spanien: „Die Beruhigung Spaniens macht täglich neue Fortschritte. Balmaseda ist völlig geschlagen. Die Hälfte seiner Leute hat schon die Gränze überschritten. Man vermuthet, Cabrera habe den nicht gut ausführbaren Plan, in den Gebirgen von Catalonien zu cantonniren. Die Drohungen, die seine Proclamationen enthalten, und die Energie seines Charakters werden nicht hinreichen, den Abfall seiner Partei zu hindern und ihn gegen die Fortschritte zu schützen, die täglich die constitutionelle Armee macht. Die Reise der Königin-Regentin wirkt glücklich mit dem Erfolg der Waffen zusammen. Man verspricht sich von ihrer Gegenwart an den wichtigsten Punkten des Königreichs eine gute Wirkung; man hofft, daß die Bevölkerung selbst ihre Besorgnisse über die Zukunft der constitutionellen Monarchie aufgeben wird, wenn sie sieht, mit welchem Vertrauen die beiden Königinnen die Halbinsel durchreisen, um sie zu besuchen. Der öffentliche Credit könnte dadurch befestigt werden, und wenn später eine neue Anleihe nöthig ware, würden sich die Cassen der Capitalisten leichter vielleicht öffnen.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Bayonne**, 27 Jun. Der Unterpraefect von Bayonne an den Minister des Innern. St. Jean de Luz am 26 Abends. Die Factiosen ziehen in Frankreich über Olette, Sarre und Ainhoa ein; 1500 Mann, die bereits hier angekommen sind, sollen morgen früh nach Bayonne aufbrechen. Balmaseda befindet sich mit nur 500 Mann zu Atann. (?)

Großbritannien.

London, 26 Jun.

Wir geben — beim heutigen zufälligen Ausbleiben der englischen Blätter — noch nachträglich einige Stellen aus den neulichen Parlamentsverhandlungen über Hrn. Plumptre's Antrag auf Einstellen der Unterstützung des Seminars von Maynooth,

Digitized by Google

Verhandlungen, in welchen die anglicanisch-rigoristischen Grundsätze einer kleinen mit der protestantischen Gesellschaft zusammenhängenden Partei vor dem gesunden politischen Sinne der Masse des Hauses eine so entschiedene Niederlage erlitt. „Salamanca," sagte Hr. Shiel in Entgegnung auf die Rede des Sir R. Inglis, „Salamanca würde in den spanischen Cortes von dem Mitgliede, das eine protestantische Universität in dieß Haus absendet, treulich repräsentirt werden. Er ist ein consequenter Politiker, dessen Tugenden am besten durch das Horazische totus teres atque rotundus ausgedrückt werden. Dessen ungeachtet zeigen einige seiner Behauptungen einen guten Theil Anomalie, nämlich wenn er, der strenge Conservative, doch diese seine Conservationsprincipien hinsichtlich des Seminars von Maynooth gewaltsam umzustoßen beabsichtigt. Weiß er nicht, daß die diesem Seminar bewilligte Unterstützung auf einem klaren, vor der Einigung abgeschlossenen und durch einen Parlamentsact ratificirten Vertrag beruht? — Im Jahr 1795 fühlte die brittische Regierung, daß die fremde Erziehung der katholischen Priesterschaft ein großes Uebel wäre; man besorgte mit Recht, daß vermöge des damals herrschenden, unter französischem Einflusse stehenden Erziehungssystems gewisse den brittischen Interessen zuwiderlaufende jacobinische Doctrinen in die Bildung des katholischen Clerus eingeführt werden möchten, und daß überhaupt jene auf den Unterricht bezügliche Abhängigkeit der irischen Geistlichkeit von Frankreich eine moralische Abhängigkeit nicht nur letzterer, sondern der ganzen irischen Nation von Frankreich zur Folge haben könnte. Denn ist es in der That nicht augenfällig, daß die Glieder einer so mächtigen Corporation, als der katholische Clerus ist, der alle Vortheile der vereinzeltsten Spaltung mit der vollkommensten Centralisation vereinigt, nicht aus dem Lande getrieben werden dürfen, um sich bei unsern Feinden und Nebenbuhlern das zu holen, was wir ihnen verweigern? Pitt fühlte, daß die Geistlichen des katholischen Irlands nicht die Ueberleiter französischer Principien, die Werkzeuge französischer Machinationen werden dürfen, und so ward, gemäß der 35sten Parlamentsacte Georgs III, das Seminar von Maynooth gestiftet, und mit 8000 Pf. jährlicher Einkünfte ausgestattet; eine Verordnung, die selbst Hr. Perceval, jener erklärte Feind des Papstthums, nicht umzustoßen wagte. — Ja selbst Hr. Gladstone in seinem Buch über die Kirche erklärt, daß, wie verdammenswerth ihm auch Maynooth erscheine, doch der Vertrag, auf dem die ihm zu Theil werdende Unterstützung beruhe, nicht gebrochen werden dürfe. Dieses Buch Hrn. Gladstone's aber, das ich eben in meiner Hand halte, erinnert mich an die Schmähungen, die das ehrenwerthe Mitglied für Orford gegen meine Religion hervorgebracht hat. Seltsam, dieses Buch ist der „seit tausend Jahren bestehenden und unerschüttert gebliebenen Universität von Orford" zugeeignet. Seit tausend Jahren! Ich will nicht fragen, wo war euer gerühmter Glaube vor tausend Jahren, sondern will mich nur auf die Stelle in der Predigt des Vaters Prout von Watergraß-Hill beziehen: „Diese Worte sind aus dem Briefe Pauli an die Römer: habt ihr jemals gehört, daß er einen Brief an die Protestanten geschrieben hat?" — Aber ich will den ehrenwerthen Gliedern für Orford und Kent nicht in ihren theologischen Streitfragen folgen, sie nicht in ihren Invectiven gegen die Religion eines Theils der brittischen Bevölkerung nachahmen. Ich überlasse es ihnen dorthin zu stürzen, „wo Engel zu treten fürchten." Denn in der That ihre gerühmte Milde und Toleranz erinnert mich an das, was man über Lord Byrons Corsaren gesagt hat:

Er war der artigste gewiß und beste Mensch,
Der jemals Hälf' abschnitt und Schiffe caperte.

Hr. Ward läßt sich zunächst gegen das Unpolitische in der Aeußerung des sehr ehrenwerthen Baronets (Inglis) aus, „daß er zur Unterstützung einer Kirche, deren Lehrsätze er nicht glaube, keine 6 Pence bezahlen werde." „Wie kann er mit einer solchen Ueberzeugung doch zugleich dem Hause eine vermehrte Unterstützung für die anglicanische Kirche abverlangen? In der That, wie kann man das Haus zur Verweigerung einer Summe von 8000 Pf., bestimmt für die Erziehung einer Priesterschaft von sieben Millionen Menschen, auffordern, wenn die jährliche Unterstützung des anglicanischen Clerus sich auf nicht weniger als 5,000,000 Pf. beläuft! Man hat der irischen Priesterschaft den Vorwurf politischer, von Rom aus angestifteter Umtriebe gemacht; und gewiß die Wahrheit eines solchen Vorwurfs — die ich nicht ganz läugnen will — wäre ein Fleck und Makel auf unserer Kirche. Aber hält sich vielleicht die anglicanische Kirche von dieser Art Makel rein? Hat das Haus die Vorfälle in dem episcopalischen Seminar von Canterbury vergessen? Und darf ein solcher Vorwurf also ein Vorwand seyn, dem katholischen Clerus seine rechtmäßige Unterstützung entziehen zu wollen?" — Sir R. Peel erhebt sich sodann, zunächst zwar um die rechtschaffenen und uneigennützigen Gesinnungen Hrn. Plumptre's in Schutz zu nehmen, sodann aber um seine Stimme gegen dessen Motion abzugeben, als eine Motion, die darauf hinginge sein eigenes 30 Jahre lang beobachtetes Betragen in dieser Sache — indem er beständig für die Bewilligung der Summe stimmte — als principienlos und irrthümlich darzustellen. Uebrigens glaube er deßhalb nicht, daß die in Maynooth befolgten Erziehungsgrundsätze und gepredigten Doctrinen wegen ihrer etwaigen gesetzwidrigen Tendenz keine Untersuchung verdienen; sondern halte es für eine Pflicht der dort angestellten Lehrer selbst eine solche Untersuchung hervorzurufen, um dadurch den gegen sie gerichteten Argwohn zu versöhnen. — O'Connell macht das Haus darauf aufmerksam, daß die schottischen Parlamentsmitglieder, die während der Ausfälle Hrn. Plumptre's gegen die katholische Kirche laut gelacht hatten, sich während der von ihm vorgebrachten exclusiven Doctrinen über die anglicanische Kirche, stillschweigend zurückzogen, und wendet sich dann an jene Mitglieder selbst, um sie vor der Begünstigung einer Maaßregel zu warnen, von deren Grundsatz ihnen die weitern Folgen jetzt vor Augen lägen. — Die letzte Rede ist die Hrn. W. Barrons, der mit einigen heftigen Ausdrücken (derentwegen er zur Ordnung verwiesen werden muß) das Betragen der meisten Mitglieder tadelt, die, um sich die Gunst ihrer protestantisch-fanatischen Wahler zu erwerben, in ihren Hustingsreden die schmählichsten Verleumdungen über jenes Maynooth-Seminar vorgebracht, und ihre Stimme gegen die Unterstützung desselben feierlich versprochen hätten. Dagegen preist Hr. Barron das Betragen Sir R. Peels bei dieser Gelegenheit, und wünscht ihm, daß er sich immer mehr der Berührung mit einer Partei enthalten möge, der er noch zum Theil angehöre.

Lord Durham hat sich, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, von Dover nicht nach Karlsbad, sondern nach der Insel Whigt begeben.

In Dublin haben am 21 Unruhen stattgefunden; ein Theil der Bevölkerung der Liberty (der kleinern und armseligern Hälfte der Stadt auf der südlichen Seite des Liffey) rottete sich zusammen, um einige Backerladen zu plündern, ward jedoch von der eintreffenden Polizei bald zerstreut, und der Aufstand endete mit der Verhaftung mehrerer Rädelsführer.

Aeneas B. Macdonnell, gewöhnlich von seinem Clan Glengarry genannt, der Enkel des aus Sir Walter Scotts Waverley bekannten Fergus M'Ivor, hat sich am 15 Jun. nebst einem Theil seiner ehemaligen Pachter und Häusler, und mit einem

großen Vorrath Vieh, Ackergeräthe, so wie zwei Holzhäusern nach Sidney eingeschifft, um eine neue Clan-artige Niederlassung in Australien oder Neu-Seeland zu stiften. Er denkt, so wie er dort die erste Ansiedelung begonnen, zurückzukehren, und alle noch zurückgebliebenen Leute des Clans nachzuholen. All sein Grundeigenthum, so viel ihm die Verschwendung seines Vaters davon gelassen, hat er zu Geld gemacht, mit dem er die neue Niederlassung zu unterstützen denkt. — Sein Großvater, eben jener Fergus M'Ivor, fiel im Jahr 1745 während des schottischen Kriegs zu Gunsten des Prätendenten, und kurz nach der großentheils ihm verdankten Niederlage Sir John Hawley's, durch einen Zufall, indem eine der von den Engländern erbeuteten Musketen in den Händen seiner Leute gegen ihn losging; und so groß war der Schmerz des Clans über seinen Tod, daß der unglückliche zufällige Thäter, trotz seiner Unschuld, vom ganzen Clan, auch seinem eigenen Vater und Bruder augenblicklich zum Tode verurtheilt ward.

Nach Briefen von **Hobarts-Town** bis zum 3 März ist der neuernannte Vicegouverneur von Neu-Seeland, Capitän Hobson, am 29 Januar dort eingetroffen und hat sofort zwei königliche Proclamationen bekannt gemacht, in deren erster alles Land in den unter dem Namen Neu-Seeland begriffenen Inselgruppen, das von Ihrer Maj. oder deren Erben oder Nachfolgern bereits erworben ist oder noch erworben werden mag, sammt allen gegenwärtig oder künftig daselbst niedergelassenen Ansiedlern, seiner, des Capitän Hobson, Gouverneurschaft unterworfen wird, während in der zweiten ihm das Recht zugestanden wird, eine vom Gouverneur und von dem gesetzgebenden Rath von Neu-Süd-Wales zu bestätigende Untersuchungscomission über alle schon gemachten und noch zu machenden Landansprüche einzusetzen. — Der Advertiser, der diese Nachrichten mittheilt, ist der Meinung, daß das in jenen Proclamationen behauptete Eigenthumsrecht Englands auf ganz Neu-Seeland von Frankreich schwerlich anerkannt werden würde.

* **London**, 26 Jun. Heute Abend kommt Lord Stanley's viel besprochene Bill aufs neue vor den Ausschuß; aber das große Interesse daran ist verschwunden, weil die Existenz des Ministeriums nicht mehr davon abhangt. Selbst der Standard, das eifrigste anti-katholische Blatt, welches dermalen in London erscheint, begnügt sich jetzt mit der Ankündigung: irgend eine Maaßregel, wie die Stanley'sche, müsse früher oder später durchgesetzt werden; und es wäre vielleicht wünschenswerth, wenn solche verschoben würde, da in einem mehr protestantischen Hause dieselbe nur um so besser (d. h. um so anti-katholischer) ausfallen würde. Wogegen zu bemerken, daß wenn nicht vor einer allgemeinen Wahl die irische Nationalpartei in der Anzahl ihrer Wähler bedeutend geschwächt werden kann, eine conservative Mehrheit immer noch sehr zweifelhaft bleibt. Der Standard selbst will unter den Conservativen viele Achselträger (trimmers) entdeckt haben, von denen er sogar einen mit Namen zu bezeichnen bereit ist. Doch mag diese üble Laune auch nur daher rühren, daß der große Versuch der Ultraprotestanten, die anti-katholische Gesinnung durch Verweigerung des jährlichen parlamentarischen Zuschusses von 8500 Pf. zur Erhaltung des katholischen Seminariums zu Maynooth, auf eine eclatante Weise darzuthun, letzten Dienstag so jämmerlich fehlschlug. Spaßhaft ist dabei der Widerspruch, daß gerade die Leute es sind, welche von der Nation 8 Millionen zum Bau neuer Gotteshäuser für ihre eigene Kirche verlangen, es für sündhaft erklären, daß sie gezwungen werden sollten, für die Beförderung einer Religion zu zahlen, die sie nicht für die wahre halten können. Besonders erklarte dieses Sir Robert Inglis, der Führer dieser Section, dem man auch diesen Grundsatz häufig genug auftischen wird, wenn er je dazu gelangen sollte, seinen so oft verschobenen Vorschlag zu machen. In diesem Punkte liegt jedenfalls ein ernstlicher Zwiespalt in der Partei, welcher oft zu Reibungen, ja mit der Zeit zur entschiedenen Trennung Anlaß geben muß, indem in dieser Lebensfrage Peel und alle Notabilitäten seiner Partei den Whigs viel näher stehen, als diesen unpraktischen Anhängern, welche immer und ewig ihr Sprüchelchen wiederkäuen, der Staat habe ein Gewissen, und die daher alles Verfahren nach diesem (ihrem eigenen Gewissen) eingerichtet haben möchten. So trat auch der Bischof von Exeter im Oberhause dem Geschäftsmanne des Herzogs von Wellington, Lord Lyndhurst, in Bezug auf die irische Municipalitätsreform entgegen, und wollte, daß man die Bill, statt sie im Torysinn zu verbessern zu suchen, ganz verwerfe; aber seine Bemühungen hatten eben so wenig Erfolg. Heute Abend wird er, oder andere Tories, auf gleiche Weise den Versuch machen, Dublin, gerade den Ort, wo die Corruption sich am ärgsten angesetzt hat, von der allgemeinen Reinigung auszunehmen. Inzwischen ist es gelungen, einen Vorschlag für die Verbesserung der Kirchenzucht zu bereiten, welchen dieser hildebrandistische Prälat billigt, und man hat denselben im Oberhause gestern zum zweitenmal verlesen. Wie wenig Wirksamkeit derselbe aber verspricht, geht daraus hervor, daß der conservative Lord Ellenborough sagte: wenn man dieselbe nicht so zu verbessern wisse, daß irgendwo sich eine Autorität finde, die einen unwürdigen Geistlichen auszustoßen vermöchte, somöge man endlos Kirchen bauen, die Pfründen erhöhen, so viel man wolle, es sey der Kirche doch nicht zu helfen. Dieß ist der eigentliche Krebsschaden, welcher die anglicanische Kirche untergrabt: reich besoldete Bischöfe, welche oft durch ihren weltlichen Aufzug in Erstaunen setzen, aber ohne Gewalt sind räudige Schafe auszustoßen, und bei den Gemeinden die Achtung vor dem Priesterrock zu bewahren. Man hört freilich nicht mehr so oft von öffentlichen Aergernissen wie sonst, weil überhaupt unter den höheren und mittleren Ständen das Leben einen sittlicheren Anstrich trägt. Aber der faulen Bäuche, welche ihre Kinder vergebens um das Brod des Lebens schreien lassen, die Woche im Müßiggang hinbringen, und sie höchstens Sonntags mit einer mark- und saftlosen Predigt abspeisen, solcher gibt es leider noch viele, und gegen diese gibt es gar kein Besserungsmittel, als höchstens die öffentliche Stimme. — Den Ausschuß für die Canadische geistliche Güter-Bill hat Lord J. Russell für nächsten Montag festgesetzt, und eine eben so wichtige Motion, nämlich für die Erneuerung der Bewilligung der 30,000 Pf. St. für das Schulwesen, auf Montag über acht Tage. Ich glaube, daß bei beiden die Minister nichts zu fürchten haben. — Sir R. Peel hat endlich auch die syrische Judenverfolgung vors Parlament gebracht. Er hat auf die ehrenvollste Weise von den brittischen Juden gesprochen, und dabei, sowohl in dieser Beziehung als auch in dem Ausdruck des Abscheues vor jenem die Menschheit schändenden Verfahren, auf allen Seiten des Hauses Anklang gefunden. Für diejenigen, die zu glauben scheinen, daß Niemand als ein bezahlter Advocat für dieses so vielfach mißhandelte Volk reden könne, sey es gesagt, daß Peel einer der reichsten Commoners in England, und dabei ein so guter Haushalter ist, daß seine Angelegenheiten immer in der besten Ordnung sind, ja daß es eben diese Umstande sind, welche ihn gegen den Besitz der ministeriellen Gewalt so gleichgültig machen. Auch die Times haben angefangen, die Sache ausführlicher und ernstlicher zu behandeln, und von vielen Seiten her vernimmt man jetzt die bittersten Ausdrücke über Hrn. Thiers Benehmen in einer Sache, worin der Vertreter der französischen Nation eine so auffallende Rolle gespielt hat. Die

Digitized by Google

hiesigen Juden haben in einer öffentlichen Versammlung beschlossen, den höchst geachteten Sir Moses Montefiore, welcher sich erboten, auf eigene Kosten mit dem Advocaten Cremieux zur Vertheidigung ihrer unglücklichen Glaubensgenossen im Orient nach Alexandria zu gehen, durch andere einflußreiche Mitglieder ihrer Gemeinde begleiten zu lassen. Hierzu wurden in wenigen Tagen an 7000 Pf. St. subscribirt, und dieses unter Leuten, welche mit wenigen allgemein bekannten Ausnahmen keineswegs für reich gelten, und dennoch viele wohlthätige Anstalten erhalten.

Frankreich.

Paris, 28 Jun. (Sonntag.)

Obgleich der Marquis v. Rumigny noch in Spanien ist, so hat sich Graf Serrurier doch bereits in Folge der Ernennung des Hrn. v. Rumigny zum Botschafter in Belgien bei dem König Leopold verabschiedet. Der Herzog v. Bassano bleibt bis zur Ankunft des neuen Botschafters als Geschäftsträger in Brüssel.

(Commerce.) Man hatte von einer gewissen Zahl von Landungstruppen gesprochen, welche den Admiral Baudin bei seiner Mission begleiten würden. Hr. Thiers soll aber in diplomatischen Cirkeln versichert haben, daß Admiral Baudin keine Marinetruppen zu seiner Verfügung haben, und die Differenz friedlich ausgeglichen werden würde.

(Temps.) Das kürzlich zu Havre angekommene Schiff Avenir, Capitän Ballois, hat auf seiner Herfahrt von Bourbon einen Abstecher nach dem Hafen von St. Helena gemacht. Die Einwohner von St. Helena haben keine Ahnung davon, daß das der Insel bisher von England anvertraute kostbare Pfand ihnen in kurzem entzogen werden wird. Bei der Abfahrt des Avenir in der zweiten Hälfte des Mai hatten mehr als 350 Schiffe seit dem 1 Jan. in St. Helena eingekehrt, nicht um Mundvorräthe für die Reise einzunehmen, die gegenwärtig bis auf das Wasser entsetzlich theuer sind, sondern um eine Wallfahrt an das Grab zu machen, was sich die Passagiere durch besondere Contracte ausbedungen hatten. Man schätzt das Geld, das alljährlich in dieser Colonie auf die Vollziehung so vielfacher enthusiastischer und patriotischer Gelübde verwendet wurde, auf mehr als eine Million Fr. Folgendes enthält gegenwärtig genau die Ziffer der Ausgabe eines jeden Passagiers für einen halben zu Longwood zugebrachten Tag und für das Uebernachten in James Town: Frühstück oder Diner bei Hrn. Salomons (für eine Person) 25 Fr. Eine viersitzige Kalesche zur Fahrt nach Longwood, unter der Voraussetzung, daß alle Plätze genommen sind (für eine Person) 25 Fr. Dem Kutscher (für jede Person) 2 Fr. 50 Cent. Für den Eintritt in die Zimmer von Longwood — denn jetzt muß man dafür bezahlen — (für eine Person) 2 Fr. 50 Cent. Dem Wächter am Grabe, um Wasser an der Quelle aus dem Glase Napoleons trinken zu dürfen, 2 Fr. 50 Cent., im Ganzen sonach 57 Fr. 50 Cent. ohne andere, unvorhergesehenen Ausgaben. Diese Details wurden uns von einem Passagier des Avenir mitgetheilt, und sie stimmen mit den Nachweisungen überein, die wir von Ort und Stelle selbst einholen konnten.

(Journal des Débats.) Ein Schreiben aus **Konstantinopel** vom 8 Jun. sagt: „Sie können nicht glauben, welch tiefen Eindruck die Nachricht von der nahen Versetzung der Asche Napoleons von St. Helena nach Paris bei den Türken gemacht hat. Der Name Napoleon ist der einzige christliche Name, der in Asien Popularität genießt, und zwar eine Popularität, von der man sich keinen Begriff machen kann. Nichts hat in den Augen der Türken Frankreich und die neue Dynastie höher erhoben, als dieser Act der Gerechtigkeit für das Andenken des Kaisers."

** **Paris**, 26 Jun. Ich theile Ihnen die wichtige Nachricht mit, daß der Vicekönig von Aegypten auf die Kunde von der Destitution des Großwesirs in Konstantinopel Hrn. v. Cochelet zu sich beschied und ihm erklärte, daß er diese Maaßregel als eine Gunstbezeugung betrachte, mit welcher der Großherr ein besonderes Vertrauen gegen ihn, den Vicekönig, an den Tag gelegt habe. Da er nun sich verpflichtet glaube, dem Padischah für diese Gnade seinen unbegränzten Dank zu beweisen, so erkläre er sich zu endlicher Erzielung der Ruhe und Ordnung bereit: 1) die türkische Flotte nach Stambul zurückzusenden, 2) die Insel Candia, die heiligen Städte und einige an den Gränzen von Marasch, Karaman und Itschil gelegene Districte von Adana an die Pforte abzutreten. Er verlange dafür nur die erbliche Belehnung mit Aegypten und Syrien. Ich zweifle zwar nicht an den dankbaren Gesinnungen Mehemed Ali's, muß jedoch bemerken, daß dieß nur die Wiederholung eines schon früher von dem Pascha gemachten Vorschlags ist, der aber damals nicht angenommen ward. Ob inzwischen bei den kritischen Zuständen, in denen die Türkei sich jetzt befindet, der Antrag Berücksichtigung verdiene, wird die osmanische Regierung selbst am besten zu beurtheilen wissen. — Das hier verbreitete Gerücht von der bevorstehenden Ersetzung des Hrn. v. Pontois durch den Grafen Bresson scheint nicht aus der Luft gegriffen. Theils fühlt man sich durch die diplomatischen Leistungen des Hrn. v. Pontois in Konstantinopel keineswegs in dem Grade befriedigt, wie manche gern glauben machen möchten, theils scheinen persönliche Verhältnisse dem Grafen Bresson die Beibehaltung des Berliner Postens zu verbieten. — Hr. Montefiore, der in Gesellschaft des Hr. Crémieux nach Damascus zu reisen beabsichtigt, ist von London schon vor mehreren Tagen hier angekommen. Diese beiden Herren, die zur Bestreitung der Reisekosten und zu einer ergiebigen Unterstützung der Sache der in Untersuchung sich befindenden Damascener Juden eine Collecte veranstaltet haben, scheinen von großem Eifer beseelt; man darf sich daher der Hoffnung überlassen, daß die Humanität des Jahrhunderts kräftige Vertreter an ihnen finden werde. Hr. Thiers ist in letzter Zeit in lebhafter Correspondenz mit dem Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, gestanden; es wird behauptet, daß der Marschall binnen kurzem eine sehr wichtige Bestimmung erhalten dürfte. (?) Wenigstens ist es gewiß, daß der Conseilpräsident ein außerordentliches Vertrauen auf die kriegerischen und administrativen Fähigkeiten des Herzogs setzt. — In den diplomatischen Anstellungen sollen noch wichtige Veränderungen bevorstehen, denn noch hat Hr. Thiers nicht jedes in dieser Rücksicht gegebene Wort gelöst; so soll unter andern Graf St. Aulaire nicht mehr nach Wien zurückkehren, sondern an seine Stelle Hr. v. Roger zum französischen Gesandten am österreichischen Hofe (?) ernannt werden.

*** **Paris**, 23 Jun. In der Politik wird Sie die sonderbare Polemik der conservativen Blätter hinsichtlich der Berathungen in der Pairskammer nicht absonderlich interessiren. Lassen Sie mich lieber von den bevorstehenden Ernennungen und Beförderungen sprechen, die, wie man behauptet, den Freunden und Vertheidigern des Ministeriums in der Kammer zu Theil werden sollen. Graf Roger du Nord, den Thiers seinen honorable ami nennt, wird als bevollmächtigter Minister an den sächsischen Hof nach Dresden gehen. Roger ist der Schwiegersohn des verstorbenen Generals Guilleminot, den er in frühern Jahren als attaché à l'ambassade auf dessen Posten in Konstantinopel begleitet hatte. Uebrigens ist Graf Roger, ohne gerade besonders Talent zu besitzen, eben so gut im Stande, seinen Posten auszufüllen, wie viele andere in ähnlicher Stellung. Graf Montalembert, der aristokratische Revolutionär der

Pairskammer und katholische Vorstreiter des Liberalismus, der Verfasser einer Geschichte der heiligen Elisabeth von Ungarn, weiland Landgräfin von Thüringen, soll als Minister nach München gesandt werden. Hr. v. Sivry, dessen Name vor einiger Zeit genannt wurde bei Gelegenheit eines Duells, das er mit Hrn. Leroy, Präfecten des Morbihan, gehabt, und von dem die Chronik der Kammer sagt, daß er stets seinen Rock bis oben an zuknöpfe wie Berryer, sonst aber mit diesem ausgezeichneten Talente keine Aehnlichkeit habe, soll Directeur général de la police du royaume werden, an die Stelle von Dejean, oder aber Directeur des Communes, an die Stelle von Guizard, der provisorisch an den Platz von Anton Passy, dem Bruder des gewesenen Ministers, gekommen war. Hr. v. Sivry ist ein versöhnter Legitimist. Hr. Berger, einer der Maires von Paris, Secretär der Kammer und großer Anhänger von Thiers, hatte verlangt, daß man ihn zum Rath am Appellhofe von Paris ernenne, ohne weiters; statt dessen wird er sich mit einer Richterstelle an dem Tribunal erster Instanz dahier begnügen, immerhin noch eine Auszeichnung, zu der es an Würdigeren und besonders an Rechtsgelehrten nicht gefehlt hätte. Versteht sich, ist Hr. Berger Deputirter, das ist sein größter Anspruch auf diese Beförderung. Ein anderer Freund, Vertrauter und zu Allem bereiter Diener des Ministerpräsidenten, Hr. v. Mesgrigny, gleichfalls Deputirter, soll zum Generalinspector der Gestüte in Paris ernannt werden. Wenn es hinreicht, sich von allem Studium des Gegenstandes, den man überwachen soll, von jeher fern gehalten zu haben, und in dem Pferd nur ein Thier zu kennen, das einen Sattel und einen Reiter trägt, so ist sicherlich Hr. v. Mesgrigny ein Candidat voll Verdienst, und hat um so mehr Recht auf diese glänzende Belohnung seiner Gefälligkeiten, als er durch seine Begünstigung nur Leuten schadet, die von Jugend an in diesem Fache aufgewachsen, gebildet und mit den besten Zeugnissen und Rechten im normalen Gange der Gerechtigkeit versehen sind. Hrn. Walewsky, den gewesenen Eigenthümer des Messager, will man nach Marokko schicken, unter irgend einem Vorwande von Gesandtschaft oder Geschäftsträgerei. Marokko ist bekanntlich die Schule der diplomatischen Dandies, aus welcher die Neophyten in kühnerem Fluge nach den Höfen des alten Europa's sich hinwenden, die Schule, aus welcher unter Anderm Hr. Karl Mornay, einer der Anbeter der Mlle. Mars und dermalen Gesandter am schwedischen Hofe, hervorgegangen ist. In dieser Beziehung hat Hr. Walewsky unbestreitbare Ansprüche, denn abgesehen von engen Verbindungen mit der Bühne des Théâtre français, ist er Verfasser eines Lustspieles „l'école du monde", das zwei Vorstellungen erlebt hat. Nach diesem angenehmen Geschenk, das man dem diplomatischen Corps zu machen gedenkt, ist es billig, sogleich Hrn. Véron, den Erfinder der Pâte de Régnault, gewesenen Director der großen Oper und Ex-Director des Constitutionnel, zu nennen, der zum Maitre des Requêtes, wenn nicht gar zum wirklichen Staatsrathe gemacht werden soll; es ist hier der Fall gemacht zu sagen, denn welcher Stoff zu einem Staatsrathe in Hrn. Véron sey, mögen Sie schon zur Genüge aus seinen frühern Stellungen entnehmen. Hr. Véron ist noch nicht Deputirter, hofft es aber zu werden, und warum nicht? Hr. Coste, der gewesene Director des Temps, soll, sagt man, zum Agent commercial in Konstantinopel ernannt werden; was das eigentlich sey, weiß Niemand, die Stelle besteht bis jetzt nicht, und muß erst geschaffen werden, damit der Candidat sie ausfülle. Die Nothwendigkeit ist handgreiflich. Um die Stelle Daunou's als Garde Général des archives streitet sich ein ganzes Heer, wie weiland die Griechen um die Waffen des Peliden. Erster Bewerber: Hr. Coste, abweislich beschieden; zweiter: Hr. Gasparin, gewesener Minister, vom Jahre 1834, als Lyon und die Straße Transnonain an der Tagesordnung waren; dritter: Hr. Augnis, tugendhaftes Mitglied der linken Seite, oft und viel sprechender Deputirter, besonders über das Budget der Marine, von der er, ein Schriftgelehrter, nichts versteht, weßhalb man ihn häufig spottweise l'amiral Augnis nennt; gleiche Befähigung und Berechtigung wie Coste, wahrscheinlich auch gleiches Schicksal seiner bescheidenen Candidatur. Man hatte auch Salvandy genannt; mit Unrecht; eben so Mignet, dessen Candidatur, wie der Moniteur bedeutungsvoll sagt, n'a et ne *saurait avoir* aucun fondement; warum ne *saurait avoir?* weil Hr. Mignet der Bewahrer der politischen Archive im Departement der auswärtigen Angelegenheiten ist, und als solcher 15,000 Fr. Besoldung bezieht, während Daunou's Stelle nur 10,000 Fr. einträgt. Da haben Sie eine erste Zerlegung des großen Kuchens, den Hr. Thiers zur Feier des 1 März seinen getreuen Freunden und Vasallen geweiht hat.

Niederlande.

Haag, 25 Jun. Heute starb hier Graf L. v. Limburg-Stirum, einer deren, die am meisten dazu beitrugen, die gegenwärtigen Zustände der Dinge im J. 1813 zu Stande zu bringen. Eine kräftige Stütze der van Hogendorp, van der Dyns, Kempers und Anderer, war er es, der nach dem Rückzuge der Franzosen aus der Stadt zum provisorischen Gouverneur hier ausgerufen wurde. Diese Stelle bekleidete er dann auch die 25 Jahre lang, zum Großkreuz der beiden niederländischen Orden, zum Mitgliede der ersten Kammer ꝛc. erhoben. Sein Name wird im Gedächtnisse aller Niederländer fortleben.

Deutschland.

** **Darmstadt**, 26 Jun. In Nr. 168 der Allg. Zeitung vom 16 Jun. d. J. befindet sich ein Correspondenzartikel aus Darmstadt, †* vorgezeichnet, dessen Inhalt mehrerer Berichtigungen bedarf. So wurden unsere Landstände neulich nicht bis zum 15 Aug. d. J., sondern auf unbestimmte Zeit vertagt; der großherzoglichen Cabinetscasse wurde nicht ein außerordentlicher Credit von 800,000 fl. von den Ständen votirt, sondern diese Summe selbst; daß der Großherzog in dem ihm vorgelegten und gewiß auch von ihm geprüften Strafgesetzentwurf Milderungen vorgenommen habe, wurde schon halbofficiell widersprochen; der über diesen Entwurf verfaßte Bericht ist nicht vom außerordentlichen Ausschusse der zweiten Kammer, sondern von der außerordentlichen Commission beider Kammern, nach erfolgtem Vortrage durch die Commissionsmitglieder: Oberappellations- und Cassationsgerichtsrath Hesse, Mitglied der zweiten Kammer, als Referent, und Oberappellations- und Cassationsgerichts-Präsident, Frhr. v. Arens, Mitglied der ersten Kammer, als Correferent, verfaßt; es ist keine „Gesetzgebungscommission" hier, welche aus sieben Mitgliedern besteht, und den Frhrn. v. Arens zum ersten, den Hofgerichtsrath Krug zum zweiten Präsidenten, oder auch nur zu Mitgliedern hat; verstand aber jener Correspondenzartikel unter der „jetzigen" Gesetzgebungscommission die zur Berathung des Strafgesetzesentwurfs aus beiden Kammern mit je fünf Personen gewählte, und sonach aus zusammen zehn Personen bestehende Commission (was unrichtig wäre), so würde dann ein weiterer Irrthum insofern unterlaufen, als zwar der Frhr. v. Arens das Präsidium führt, aber als Präsident des Ausschusses der zweiten Kammer hierbei (einen zweiten Präsidenten gibt es überhaupt nicht), nicht der Hofgerichtsrath Krug, sondern der Geheimerath Ludwig fungirt. Hauptsächlich wurde in öffentlichen Blättern auffallend gefunden, daß

die einträgliche katholische Pfarrstelle in Bensheim einem vom Auslande her berufenen Geistlichen, der zugleich ein naher Verwandter des Hrn. geheimen Staatsraths v. Linde ist, übertragen wurde; endlich fehlte es nicht an katholischen Geistlichen im Lande, welche zur Beförderung an jene Stelle des erforderlichen kanonischen Alters nicht ermangelt hätten, und wenn im vorigen Jahr auf dem Landtag in Form eines Antrags die Verminderung der katholischen Geistlichen im Lande einmal zur Sprache kam, so wurde zwar der Mangel solcher Geistlichen anerkannt, aber aus der dabei mitgetheilten Statistik ergab sich doch, daß bei weitem die meisten, nämlich eilf, erledigte Hülfpriesterstellen und nur zwei Pfarrstellen unbesetzt waren. Und diese Pfarrstellen gehörten begreiflicherweise zu den geringeren. Eine reich dotirte wird immer ihre große Anzahl Candidaten auch im Lande haben. — Nach diesen thatsächlichen Berichtigungen werden einige Anführungen über den neuesten Stand unsers Gesetzgebungswesens an ihrem Platze seyn. Im Landtagsabschiede vom 30 Jun. 1836 hatte Se. k. Hoh. der Großherzog die Zusicherung ertheilt, daß er das Erforderliche verordnen würde, damit die vorzunehmende Bearbeitung der neuen Gesetzbücher so rasch, als es die Wichtigkeit der Sache gestatte, vorschreiten könne. Wirklich war dann, nach manchen Um- und Ueberarbeitungen, der Entwurf eines Strafgesetzbuches so weit gediehen, daß er am 22 April v. J. den Ständen zur verfassungsmäßigen Berathung und Beschlußnahme vorgelegt werden konnte. Daß die Staatsregierung unter den zugesagten neuen Gesetzbüchern dem Entwurfe eines Strafgesetzbuchs die Priorität zuerkannt habe, erklärte sie durch die wesentliche Verschiedenheit, welche zwischen den diesseits und jenseits des Rheins geltenden Strafgesetzen und Präjudicien bestehe, also durch die Ungleichheit der Bestrafung einer und derselben Handlung, je nachdem sie in Rheinhessen oder in den älteren Provinzen des Landes begangen worden, eine Erscheinung, welcher ein Ziel gesetzt werden müsse, wenn anders das Zutrauen zu dem Richteramte und die Achtung vor dem Gesetz ungeschwächt fortbestehen solle. Auch was die Civilgesetze und das Verfahren betreffe, werde die Scheidewand fallen; vor Allem aber müsse die Disparität rücksichtlich der Gesetze verschwinden, welche über Ehre, Freiheit und Leben verfügen. Außerdem bemerkte die Staatsregierung durch ihr Organ, den mit Ueberreichung des Gesetzesentwurfs an die Kammern beauftragten Regierungscommissär: es sey der Wunsch der Staatsregierung, die Einführung der neuen Strafgesetzgebung möglichst bald bewirken zu können, und damit nicht bis zur Vollendung der übrigen, noch in der Bearbeitung befindlichen Gesetzbücher zu warten. Der Entwurf eines Gesetzbuchs, das Verfahren in Strafsachen betreffend, liege der Staatsregierung noch nicht vor, es sey daher auch nicht möglich, jetzt schon anzugeben, was in Bezug auf eine oder die andere, diesen Provinzen oder der jenseitigen eigenthümliche, das Verfahren betreffende, organische Einrichtung demnächst vorgeschlagen werde; aus demselben Grunde habe aber auch im Entwurfe des Strafgesetzbuchs auf das dermalen Bestehende, als auf etwas vor der Hand Fortbestehendes, Rücksicht genommen werden müssen. In Folge der Mittheilung jenes Entwurfs eines Strafgesetzbuchs wählte dann, nach dem Gesetze vom 14 Jun. 1836, jede der beiden landständischen Kammern ihre, aus fünf Mitgliedern bestehende Commission; die erste Kammer den Frhrn. v. Arens, den Geheimenrath Frhrn. v. Breidenstein, den Universitätskanzler v. Linde, den Bundestagsgesandten Frhrn. v. Gruben und den Oberfinanzkammerpräsidenten v. Kopp. Die zweite Kammer den Geheimenrath Ludwig, den Oberappellations- und Cassationsgerichtsrath Hesse, den Hofgerichtsrath Krug, und die Advocatanwälte Glaubrecht und Schmitt, sämmtlich Abgeordnete. Ueber die Wahl der Präsidenten dieser beiden Ausschüsse, welche in Gemeinschaft berathen, wobei dann der Präsident der ersten Kammer das Präsidium führt, und über die Wahl des Re- und des Correferenten, ist vorhin schon das Erforderliche bemerkt worden. Nachdem Re- und Correferate, in Form eines Berichts und Bemerkungen dazu, beendigt waren (d. d. gegen Ostern d. J.), begannen die Berathungen des gemeinschaftlichen Ausschusses darüber. Sie wurden mit angestrengter Thätigkeit fortgesetzt und am 19 d. M. beendigt. Der Bericht mit seinen Einzelvoten u. dgl. ist nun noch zu redigiren, zu drucken, und dann steht der Wiederberufung der Stände, welche man aber doch wohl bis zum Spätsommer anstehen lassen wird, damit die hauptsächlichsten Ernten dann eingethan seyn können, nichts mehr im Wege. — Was die übrigen Gesetzgebungsarbeiten betrifft, so ist mit der Ausarbeitung des Civilrechts der Oberappellations- und Cassationsgerichtsrath Weyland, der Generalstaatsprocurator Kilian, der Hofgerichtsrath Siegfrieden und der Prof. Müller (der zu diesem Zwecke ausdrücklich von Gießen hieher berufen wurde), mit Ausarbeitung des Civilprocesses der geheime Staatsrath v. Linde, und mit Ausarbeitung des Criminalprocesses der Ministerialrath v. Lindelof beschäftigt. Die beiden letztern arbeiten unabhängig von den vier erstern. Diese aber sind nach dem Tode des geh. Staatsraths Eigenbrodt (Mai 1839) mit Ausnahme des schon seit zwei Jahren etwa oder noch länger im Gesetzgebungsfach beschäftigten Oberappellations- und Cassationsgerichtsraths Weyland zusammen berufen worden, und, wie man hört, dermalen noch lediglich mit Prüfung der von Hrn. Weyland ausgearbeiteten einzelnen Theile des Civilrechts beschäftigt. Letzterer hat das Directorium, und es scheint Absicht zu seyn, daß jeder der genannten vier Herren einzelne Theile des Civilrechts ausarbeitet, und den andern drei seine Arbeit zur Prüfung vorlegt. Vorläufig werden, wie erwähnt, die bereits vollendeten Arbeiten des Hrn. Weyland geprüft. — Was die Grundsätze dieses neuen Gesetzgebungswesens betrifft, so hatten sich dieselben, nach langen Schwankungen in einem den Ansichten der Staatsregierung entgegengesetzten Sinne, endlich zu Gunsten derselben consolidirt. Die zweite Kammer von 1832/33 hatte sich nämlich entschieden für die Grundsätze der Oeffentlichkeit, Mündlichkeit, in der Regel Collegialität der Gerichte und im Strafverfahren fürs Geschwornengericht ausgesprochen; sie wünschte die rheinhessische Gesetzgebung, nach den betreffenden wünschenswerthen Verbesserungen aufs ganze Land ausgedehnt. Aber eben so entschieden war die Staatsregierung diesem Wunsche und insbesondere der Einführung des Geschwornengerichts in den ältern Landestheilen entgegengetreten. Der Gedanke an eine Vereinbarung, namentlich auch beim Widerstande der ersten Kammer, welche sich der Staatsregierung anschloß, schien in weite Ferne gerückt. Aehnlich noch auf dem Landtage von 1834. Aber auf dem Landtage von 1835/36 gestaltete es sich anders, freilich auch in einem andern Sinne. Die zweite Kammer verwarf da das Amendement des Abg. Glaubrecht: „die Staatsregierung zu ersuchen, bei der Ausarbeitung der Entwürfe der neuen Gesetzbücher die rheinhessischen (französischen) Gesetzbücher zum Grunde zu legen, mit 29 gegen 14 Stimmen, erklärte sich gegen die Collegialität der Gerichte als Regel, für Verweisung der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit an Einzelrichter (also nicht an Notare, wie jetzt in Rheinhessen) mit Ausnahme des Hypothekenwesens; und gegen das Institut der Gerichtsboten (Huissiers), aber allerdings auch gegen das Institut der privilegirten Gerichtsstände, mit Berücksichtigung erworbener

Rechte. Im Uebrigen, abgesehen vom Geschwornengericht, das man verwarf, huldigte die Mehrheit einem mehr vermittelnden Systeme. Damit waren dann, da die erste Kammer und die Staatsregierung beitraten, die Grundlagen der neuen Gesetzgebung für das Großherzogthum Hessen festgebaut. Jetzt ist man beschäftigt mit der Ausführung der einzelnen Theile derselben. — Der Ausschuß der zweiten Kammer des Landtags von 1835/36 hatte in seinem, die neue Gesetzgebung betreffenden Berichte die Erwartung ausgesprochen, daß der vorzulegende Entwurf des Strafgesetzes sich nicht allzuweit von den Gesetzgebungswerken der deutschen Nachbarstaaten entfernt haben werde; der Regierungscommissar sagte, bei der Vorlage des Entwurfs, daß diese Ansicht auch diejenige der Staatsregierung sey, und versicherte, die Stande würden nach Prüfung des Entwurfs ihre Hoffnung realisirt finden.

Kassel, 27 Jun. In der Sitzung der Ständeversammlung vom 26 schritt man zuerst zur Revision des Gesetzes über Besteuerung des inländischen Runkelrübenzuckers, welches mit 27 gegen 13 Stimmen angenommen wurde. Wippermann berichtete sodann über das Gesetz zur einstweiligen Forterhebung der bisherigen Steuern (bis zum 1 August), welches genehmigt und in der alsbald vorgenommenen Revision gegen zwei Stimmen angenommen wurde. Pohl berichtete über einen Antrag v. Eschwege's I, wonach aus etwaigen Ueberschüssen 12,000 Thaler zum Hoftheater verwendet werden sollten. Die Versammlung schloß sich dem ablehnenden Antrage des Ausschusses an. Der Tagesordnung gemäß würde nunmehr die Berathung des Berichts über das dynastische Eigenthum und die Rotenburger Quart gefolgt seyn. Der Berichterstatter Schomburg hielt aber, zur Erzielung eines möglichst übereinstimmenden Resultats, die Aussetzung zum Zwecke anderweiter Auskunft und Erörterung vom Ausschusse für wünschenswerth, welchem die Versammlung beitrat und auch die Aussetzung der damit in Verbindung stehenden Berathung des Finanzgesetzes beschloß. (Kass. A. Z.)

Preußen.

* **Posen**, 26 Jun. Auch in unserer Stadt ist die Betrübniß über den Tod des mit Recht allgeliebten Königs tief und allgemein. Nicht bloß sämmtliche Beamten, sondern den wohlhabendern Theil der deutschen Bevölkerung überhaupt, erblickt man nur in Trauerkleidern, und selbst viele Polen wissen den großen Verlust, den das Land erlitten, nach seinem ganzen Umfange zu würdigen. Ein Blick auf unsere Provinz und eine Vergleichung ihres jetzigen Zustandes mit dem von 1815 muß sie von den ungeheuern Fortschritten überzeugen, die das Land in jeder Beziehung gemacht hat. Dieß gilt insbesondere auch von der Stadt Posen, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt kaum wieder zu erkennen ist, indem sie jetzt zu den schönsten Städten der Monarchie gehört, und deren Bevölkerung unter der Regierung Friedrich Wilhelms III von 17,000 auf mehr als 36,000 Seelen gestiegen ist. Der Magistrat und die Stadtverordneten haben sich sofort beeilt, eine Deputation nach Berlin zu schicken, um Sr. Maj. dem jetztregierenden König, der sich bereits als Kronprinz durch seine freundliche Herablassung hier die allgemeinste Liebe erworben, ihre Huldigung ehrerbietigst darzubringen. Dieselbe ist von Sr. Maj. äußerst gnädig aufgenommen, und mit der huldreichen Aeußerung, daß Se. Maj. die Stadt Posen sehr lieb habe und sich mit Freude an ihren Aufenthalt hierselbst erinnere, entlassen worden. Das Vertrauen zu Friedrich Wilhelm IV ist allgemein und wohlbegründet.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 26 Jun. Den Nachrichten aus Odessa zufolge dürften die Truppenmassen, welche sich in Sebastopol eingeschifft haben, um nach der kaukasischen Küste übergesetzt zu werden, sich wohl auf 20,000 Mann belaufen, und noch harrten mehrere Regimenter des Befehls, an Bord zu gehen; da jedoch ein Theil der Transportschiffe eine mehr südliche Richtung genommen hatte, so war es zweifelhaft, ob sammtliche Streitkräfte gegen die Bergvölker verwandt und diese demnach von allen Seiten zugleich würden angegriffen werden, oder ob ein Theil der Truppen zur Verstärkung des Perowskij'schen Corps bestimmt war, in welchem Falle letztere quer über das kaspische Meer gesetzt werden sollen, um Chiwa auf dem natürlichsten und kürzesten Weg, von Westen her, zu erreichen. Ueber das Schicksal der Perowskij'schen Expedition lauten auch hier die Angaben widersprechend, was erklarlich ist, wenn man bedenkt, daß es zur russischen Politik gehört, alle ihre Unternehmungen in ein gewisses Dunkel zu hüllen und geheimnißvoll zu betreiben. Die Russen selbst sprechen nicht gern über diese Expedition, zum Theil weil auch sie nichts darüber erfahren; so viel scheint indessen zuverlässig, daß dieselbe keineswegs aufgegeben, vielmehr als eine National-Ehrensache angesehen wird, die über kurz oder lang ausgeführt werden muß. Ein Theil der russischen Südarmee, welcher seine Richtung bereits nach dem Pruth genommen hatte, ist nach Odessa dirigirt worden, und erwartet hier weitere Befehle. Allen Indicien zufolge dürfte das Einrücken der Russen in türkische Provinzen früher durch eine Krisis im Innern derselben herbeigeführt werden, als durch Conferenzbeschlüsse von außen. — Im Königreich Polen ist von einer factischen Opposition der Geistlichkeit gegen die Regierungsmaaßregeln nicht mehr die Rede; alles fügt sich, nachdem der erste Anlauf keinen Erfolg gehabt hat.

Oesterreich.

*** **Wien**, 28 Jun. Gestern kamen zwei Couriere, ein österreichischer und ein französischer, von Paris hier an. Sie brachten Nachrichten, die auf die orientalische Frage Bezug haben. — Se. Durchl. der Fürst von Metternich wird am 10 oder 12 Jul. seine Reise nach Böhmen antreten. Der Fürst wird einige Tage auf seiner Herrschaft Plaß verweilen, und sich dann nach Königswarth begeben, woselbst er drei bis vier Wochen zuzubringen gedenkt. Der preußische Gesandte, Graf Maltzan, und der russische Botschafter Baili v. Tatitscheff, sollen im Laufe des Monats Julius in Königswarth einen Besuch machen. — Der sächsische Gesandte, Hr. v. Uechtritz, reist übermorgen nach Marienbad und Frhr. v. Tettenborn nach Kissingen, von wo aus der letztere sich dann zu den Manövres des achten Armeecorps begeben will. — Se. Maj. der Kaiser haben den Grafen Georg Esterhazy zum Secretar bei der österreichischen Botschaft zu St. Petersburg zu ernennen geruht. — Aus Veranlassung der am 22 Mai zwischen den Höfen von Turin und Wien zum Schutze des litterarischen Eigenthums und Unterdrückung des Nachdrucks getroffenen Uebereinkunft hat sich das französische Ministerium an das österreichische und das sardinische Gouvernement gewendet, um diese zwei Mächte zum Abschluß einer ähnlichen Convention mit Frankreich aufzufordern. — Unser Gesandter am belgischen Hofe, Graf Moriz v. Dietrichstein, soll auf den Posten von Turin versetzt werden.

Türkei.

† **Zara**, 16 Jun. Kann man Briefen Vertrauen schenken, die an verschiedene Handlungshäuser seit einigen Wochen gelangen, so spukt es gewaltig in Bosnien und Albanien, und

Digitized by Google

es könnten, ehe man sich's versieht, in jenen Ländern Ereignisse eintreten, die an den denkwürdigen Unabhängigkeitskrieg Griechenlands erinnern dürften. Die Unzufriedenheit unter den Bosniaken und Albanesen soll sehr groß seyn, und in so weit sie nicht durch die hart auf denselben lastende Bedrückung genährt wird, scheint fremder Einfluß dahin zu wirken, die öffentliche Meinung gänzlich gegen die Pforte aufzuregen. Von welcher Seite sich hauptsächlich dieser Einfluß geltend macht, ist nicht genau erörtert; daß aber die Propaganda mitzuwirken sucht, leidet keinen Zweifel. Die Propaganda, die im Westen ziemlich abgenützt ist, versucht jetzt im Osten ihr Heil. Hier findet sie auch großen Spielraum und kann, ohne sich im mindesten zu compromittiren, nach allen Richtungen hin arbeiten, indem sie im schlimmsten Falle daran glauben macht, daß alles, was ihren Planen zweckdienlich scheint, aber mißlungen ist, ein von Mehemed Ali oder vom Norden ausgegangener Versuch sey, um dem Sultan mehr und mehr Verlegenheiten zu schaffen. Dieses Manövre haben die Propagandisten mehrmals und mit vieler Gewandtheit beobachtet. Man ist jetzt aber schon dahinter, daß sie hauptsächlich für eigene Rechnung handeln und Andere nur als Namensträger ihrer Unternehmungen figuriren lassen.

Aegypten.

⊙ **Alexandrien**, 6 Jun. Der Kapudan Pascha hat heute den Commandanten der türkischen Schiffe die unumwundene Versicherung gegeben, daß die Flotte sich bereit zu halten habe, in kurzer Zeit nach Konstantinopel zurückzukehren. Er hat ihnen sogar gesagt, daß ein jedes Schiff Farbe zum Anstreichen der Schiffe in Vorrath haben möge, auf daß man mit Eclat in den Hafen von Konstantinopel wieder einziehe. Wir glauben jedoch nicht an die Verwirklichung dieser Versicherung, wir halten sie nur für ein Beruhigungsmittel für die aufs Aeußerste gebrachten Türken, von denen wahrscheinlich viele nach Beendigung der Quarantäne nach Konstantinopel zu desertiren die Absicht haben. Vor acht Tagen ist der Schatzmeister der türkischen Flotte mit sämmtlichen unter seinem Befehl stehenden Angestellten heimlich von hier nach Konstantinopel abgereist. — Der englische Generalconsul wird jetzt mit derselben Rücksichtslosigkeit bezahlt, mit der er früher gegen den Pascha verfuhr, denn als er gestern in den Garten von Muharrem Bey kam, um dem Pascha eine Communication zu machen, ward ihm angedeutet, daß man dieselbe schriftlich aber nicht mündlich wolle. — Von Seite des hiesigen englischen Consulats wird der Viceconsul, Hr. Larkine, nach Damaskus wegen des Judenprocesses abreisen. Ich höre, daß die angeschuldigten Juden nach Alexandrien transportirt werden sollen, um dort vor sämmtlichen Consuln von zu erwartenden Instructionsrichtern aufs neue verhört zu werden. — Heute ist das englische Paketboot aus Beyrut gekommen, und ich erhalte so eben einen Brief, dessen wichtigen Inhalt ich Ihnen in der Uebersetzung wörtlich mittheile: **Beyrut**, 28 Mai. *) Wir sind seit vorgestern in completem Blokadezustand. Die Drusen des Libanon sind wieder in Aufruhr; sie sind von den Gebirgen hinabgestiegen, und haben einen starken Transport Pulver, Kugeln und sonstiges Kriegsmaterial auf dem Wege nach Damaskus weggenommen. Die Wege nach Damaskus sind gänzlich gesperrt, und Beyrut so von den Aufrührern umringt, daß man nicht wagen darf die Stadt zu verlassen. Der Grund dieses plötzlichen Aufstandes ist folgender: Ibrahim verlangte von ihnen die Anticipation einer starken Contribution; die Chefs der Drusen erwiederten, sie seyen bereit sie zu zahlen, aber erst nach der Seidenernte. Hierauf verlangte Ibrahim ihre Kinder als Geisel; da dieß aber verweigert ward, so schickte sich der Pascha an Gewalt zu brauchen. Auf diese Nachricht erhob sich sogleich das Kriegsgeschrei im ganzen Gebirge, man stieg in die Thaler, überfiel einzeln stehende Truppendetaschements und nahm den oben gemeldeten bedeutenden Convoi weg, der sie plötzlich mit dem ihnen fehlenden Pulver und Kugeln versieht. Man befürchtet, daß sich die Mutualis im Bekaa und die Drusen des Horan ihnen anschließen möchten. Von Deir el Kammar, wo der Emir Beschir residirt, haben wir keine Nachricht, wir sind um so gespannter darauf, als ein Theil der revoltirten Drusen unter seinem Befehl steht. Bei Acre stehen viele Truppen, die sich sogleich in Marsch setzen werden; es ist jedoch wahrscheinlich, daß man sich durch Vermittlung des Emir Beschir vergleichen werde. Ich werde Gelegenheit haben, Ihnen das Weitere zu melden, ohne jedoch alle die thörichten Unwahrscheinlichkeiten zu wiederholen, die der Schrecken unter den hiesigen Einwohnern erfindet."

*) Wir haben diese Nachrichten im Wesentlichen schon neulich mitgetheilt, hier aber sind sie umständlicher und genauer erzählt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 Jun. Consols 91¾; span. act. 26⅛.

** **Frankfurt a. M.**, 29 Jun. Die k. preußische Verordnung, den Verkehr in ausländischen Staatseffecten an den einheimischen Börsen betreffend, ist nicht ohne Rückwirkung auf hiesigen Platz geblieben. Insbesondere wurden die holländischen Integrale und die polnischen Loose davon berührt, deren Curse zurückgingen, weil man wußte, daß in diesen Effectensorten ansehnliche Zeitgeschäfte an der Berliner Börse gemacht werden, die für die Zukunft wegfallen, wodurch der Handel mit diesem Papier auf engere Granzen beschränkt wird. — Nachrichten aus St. Gallen zufolge, haben die nordamerikanischen Geld- und Handelsverhältnisse auch auf diesen wichtigen Fabrikort einen höchst nachtheiligen Einfluß geaußert. Man meldet uns nämlich, daß drei ansehnliche Hauier daselbst fallirten, weil die von ihnen nach Amerika gemachten Speculationen mißglückt seyen. Andrerseits wird dermalen von Fabricanten der Schweiz und des französischen Oberrheins ein sehr schwunghafter und große Gewinnste bringender Handel mit Spanien getrieben. Es geschieht dieß freilich, wie angedeutet wird, auf dem Wege der Zollumgehung. Allein es scheint die Mühe zu lohnen, die mit diesem ungesetzlichen und gefährlichen Handel verknüpften Chancen zu laufen, da bei manchen Artikeln, wie namentlich feinen Baumwollengeweben, das Zehnfache der Fabricationskosten gewonnen wird. — Die Taunus-Eisenbahn erfreut sich zwar jetzt einer ungemein starken Frequenz, mit derselben aber machen sich auch die Mängel der sie betreffenden Einrichtungen immer fühlbarer. So klagen namentlich die Reisenden nicht bloß über den hohen Frachtpreis, den sie für ihr Gepäck zu bezahlen haben, sondern auch über die geringe Fürsorge, die genommen wird, ihnen dessen richtige Verabfolgung an den betreffenden Stationsplätzen zu sichern. Dabei kommen Unfälle, wie Beschädigungen an der Dampfmaschine, wodurch mindestens ein höchst unangenehmer Aufenthalt entsteht, häufiger vor, als sich selbst mit der Neuheit der Sache entschuldigen läßt; kurz, man gewahrt es an Allem, daß sich die Organisation und Leitung der Anstalt noch nicht in Händen befindet, die ihrer Aufgabe gewachsen sind, obschon der gute Wille der Personen, die sich derselben unterzogen haben, nicht zu verkennen ist.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Jun. 5proc. Metall. 108; 4proc. 101⅞; 3proc. 81⅛; Bankactien 2232; 250fl.-Loose 133⅛; 500fl. 144⅛; Integr. 52 9/16; Sond. 4½proc. 90⅜; 3½proc. 75½; Ard. 6⅛; port. 14⅜; poln. Loose 300fl. 70½; 500fl. 78⅞; Taunusbahn 330⅛; Disc. 4 Proc. Geld.

Augsburg, 2 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 71½ G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. C. B. 119 P., 117½ G. B. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100⅜ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 106 G. Bayer. Act. 1. Semester 615 P. Oesterr. neues Anleh. von 1839 136 P. Anleh. von 1834 147 P. Metall. 5proc. 109 P., 108⅝ G. 4proc. 102⅛ G. 3proc. 81¾ G. Bankact. 1 Sem. 1840. 1878 P., 1868 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 64 P. Amsterdam 1 Monat 108⅞ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ P. Nürnberg 99¾ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 59⅞ P. Genua 51⅜ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60¾ P.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhofer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Europa und Asien.

♀ **Paris**, 27 Jun. Die auswärtige Politik schien im verwichenen Jahre ganz Europa in Brand setzen zu wollen. Und nun? Es geht fast wie in den Tagen der Fronde: gewaltige Zurüstungen — um nichts, gewaltige Avortements, unsere Staatsmänner bemüht, die schwellende Frucht vor der Zeit abfallen zu machen. Wenn aber die Mächte avortiren, so wird wenigstens die Zeit nicht avortiren. Europa und Asien fangen sich je mehr und mehr eins in das andere hinein. Europäische Industrie und Kriegsmacht mit moderner, sogenannt aufgeklärter Gesinnung dringt in Asien stets tiefer ein, durch englische Verwegenheit und tiefen Handelsgeist, durch französische Rührigkeit und eifrige Betreibung polytechnischer Ideen, in der Napoleonischen Modeform, durch russische Politik und den geheimen Schrecken vor Rußlands Zaubereinfluß auf die asiatischen Höfe. Das sind alles Keime der Zukunft, in dem Felde der uralten Vergangenheit eingesäet. Die riesenhaften Studien europäischer Orientalisten haben in den zwei großen Zweigen aller orientalischen Hauptsprachen, der indisch-persischen und der hebräisch-arabischen, trotz anscheinend schroffer Getrenntheit, doch Urverwandtschaften offenbart, zugleich aber die innigsten Verzweigungen einer fernen Urzeit dieser zwei großen Völkerfamilien mit den europäischen Sprachen und den Anfängen aller europäischen Cultur, so daß aus der Urnacht die vom centralen Asien, etwa aus Medien und Assyrien, ausströmenden Strahlen der Civilisation der Haupttheile der alten Menschheit immer mehr emporleuchten. Das ganze Griechenthum und Römerthum hat sich schärfer, als bisher geschehen konnte, hervorgehoben durch diese sprachvergleichende Erforschung aller Hauptmomente der ältesten Cultur; wir haben uns besser verstehen lernen durch diesen gemeinschaftlichen angeerbten Fonds unserer Menschheit, so wie durch dessen verschiedenartige Ausbildung bei Asiaten und Europäern. Diese große Verwandtschaft beider Continente, durch gegenseitiges Wissen und Erforschen gesichert, wird langsam eine neue Aera der Denkkraft und des Selbstbewußtseyns entwickeln. Wenn in den guten Köpfen Asiens und Europa's das Wissen einst als vielseitiges Leben sich gestalten wird, das Gewand bloßer Gelehrsamkeit abstreifend, um das inniger menschlicher Ueberzeugung anzunehmen, dann wird auch das im Orient geborne Christenthum vom Orient vollkommen als sein innigstes Lebensziel, als eine höhere Vorbereitung auf die Zukunft eines andern und zweiten Lebens erkannt und begriffen werden. Die Menschheit kann dann wieder, gedankenreich und vielseitig, in ihrem Mark erstehen!

Gegen diese Regung der Zeiten gehalten, gegen diesen Gang des Menschengeistes können die Mächte sich nicht anders als leidend verhalten, außer sie müßten ihn zu lenken verstehen! Wo ist aber Aussicht dazu in den Mächten? Sie haben eine ganz materielle Anschauung von der Gewalt; pur materielle Bewegung im Raum ohne geistige Hebel, oder auch ein Flinker-Flunkerwesen mit Civilisation, hinter der sich nur volksthümliche Eitelkeiten verstecken. Politische Mächte gibt es einige, wie England und Rußland, die großartigen Egoisten der modernen Zeit; Culturideen im Sinne einer nationellen Propaganda umzurühren sucht Frankreich, die Umrührerin im Jahrhundert; lenkende, wahrhaft bewegende, vorschreitende Mächte gibt es keine, keine, die voll Voraussicht der Zukunft und eine umfassendere Politik der Folgezeiten vorbahnend wären.

Die französische Seemacht.

* Die französischen Wochen-, Monats- und Tagsjournale beschäftigen sich seit einiger Zeit mehr wie je mit der französischen Marine, ihren Hülfsquellen, ihren Aussichten und ihrer Stellung zur englischen; ja das neueste Journal de la Marine enthält sogar in dieser Beziehung ein Schreiben aus Toulon vom 15 April d. J., worin geradezu behauptet wird, die jetzigen Anstalten, die man in England wie in Frankreich treffe, ließen einen Seekrieg in nicht sehr ferner Zeit vermuthen, da nicht anzunehmen sey, daß diese Staaten so ungewöhnliche Anstrengungen machten, bloß um das Vergnügen zu haben, ihre Macht zu zeigen. Ohne die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Annahme zu untersuchen, wollen wir nur einige Hauptbemerkungen über die Stellung der englischen und französischen Marine herausheben, um so mehr, als ein beachtenswerther Aufsatz über diesen Gegenstand in der als halboffiziell betrachteten Revue des deux Mondes (H. v. 1 Mai) steht, der durch seine positiven Kenntnisse in statistischer Hinsicht sich auszeichnet.

Nach den Bestimmungen des Gesetzes vom Jahr 1837 soll die französische Flotte im Frieden aus 40 Linienschiffen, 50 Fregatten und 220 kleineren Fahrzeugen bestehen. Von den beiden erstern soll die Hälfte im segelfertigen Stande, die übrigen zu $^{2}/_{3}$ fertig seyn. Dieser Stand ist nicht vollständig, doch nähert er sich mit jedem Tage der Vollständigkeit. Außerdem besitzt die französische Marine 39 Dampfschiffe und 7 sind im Bau; die erstern haben im Ganzen 6050 Pferdekraft, die letztern sollen 1980 erhalten, also im Durchschnitt 176 Pferdekraft; die meisten können auch als Kriegsdampfboote verwendet werden. Die obige Zahl Schiffe erfordert 70,000 Matrosen, die man aber nur mit äußerster Anstrengung zusammenbringen könnte, da die Handelsmatrosen nur etwa 27,000 an der Zahl sind, und man von diesen die besten zum Dienst auf den Corsaren bestimmen müßte.

Die Zahl der englischen Linienschiffe und Fregatten läßt sich schwer angeben, weil viele alte, unbrauchbare Schiffe auf den Listen mit fortgeführt werden. Mehrere glauben indeß, daß die Zahl der wirklich brauchbaren englischen Schiffe nicht um sehr viel die der französischen übersteigen werde, namentlich wenn man zu dieser letzten auch noch die Reserve rechnet, die zu $^{19}/_{20}$ fertig seyn und 13 Linienschiffe und 15 Fregatten zählen soll. In den Dampfschiffen zeigt sich indeß gleich der Nachtheil, in welchem Frankreich steht. England wird im Jahr 1841 nicht weniger als 34 Dampfboote mit 15,428 Pferdekraft, also im Durchschnitt über 400 Pferdekraft auf das Schiff gerechnet, auf dem Ocean haben, und diese können sämmtlich zugleich als große Kriegsschiffe betrachtet werden, denn obwohl sie meist Privatleuten gehören, so geht doch aus allen Umständen hervor, daß die Regierung mit denselben Contracte abgeschlossen hat, vermöge deren sie über diese sämmtlichen Dampfboote verfügen kann. Außer diesen großen Dampfbooten besitzt England noch für die Küsten- und Flußschifffahrt gegen 500 kleinere, ohne daß sich angeben ließe, wie viele von diesen zum Krieg tauglich wären. Diese 500 Dampfboote haben zusammen 68,145 Pferdekraft.

Das große Uebergewicht Englands liegt indeß in der Mannschaft, den Officieren sowohl als den Matrosen. Frankreich hat nur etwa 1500 Seeofficiere, England nach Abzug aller nicht mehr seedienstfähigen über 3000; Frankreich hat eine Handels-

marine von 600,000 Tonnen, welche Zahl seit zwölf Jahren so ziemlich stationär geblieben ist, und dazu 27,000 Matrosen, während Englands Handelsmarine in stetem Steigen begriffen ist, jetzt gegen 3 Millionen Tonnen beträgt und 150—160,000 Matrosen beschäftigt, aus denen der Staat fast nach Gefallen wählen kann.

Nach diesen Voraussetzungen ist es natürlich, daß unbefangene Franzosen ihre Inferiorität anerkennen, und es fragt sich nur, was sie dagegen aus ihrer Marine machen, wozu sie solche benützen wollen und können. Das erste ist, daß man nicht das System wiederholt, das man in Frankreich während der Kriege von 1793—1815 befolgte, nämlich, daß man mit großen Kosten Flotten ausrüstet, die eine leichte Beute des Feindes werden, und seine Macht vermehren. Der Gegenvorschlag, den man macht, ist ein doppelter, und geht aus der sehr richtigen Ansicht hervor, daß große Seeschlachten durch sich selbst durchaus nicht so entscheiden, wie dieß mit großen Landschlachten der Fall ist; man will deßhalb wohl die vorhandene Seemacht zur Deckung dieses oder jenes Hafens, dieser oder jener Expedition verwenden, im Ganzen aber namentlich die Kaperei im Großen organisiren, um dem englischen Handel möglichst großen Abbruch zu thun. Das zweite, worauf man denkt, ist eine innigere Verbindung der Land- und Seemacht, die namentlich durch die Dampfschifffahrt möglich geworden ist. Ein Hr. Reybaud sagt hierüber (Revue des deux Mondes, 1 Mai 1840) Folgendes: „Man begreift in Frankreich nicht hinreichend die tiefe Umgestaltung, welche alle Verhältnisse durch den Dampf erfahren; er hat bereits die Industrie umgestaltet und wird in kurzem auch die Combinationen der Kriegskunst umgestalten. Eines seiner ersten Opfer wird natürlich das Segel seyn, dieß unvollkommene und launenhafte Werkzeug unserer Schifffahrt. Diese Revolution steht vor der Thüre und ist unvermeidlich. Das Segel ist besiegt, das Princip des Dampfs triumphirt, und man braucht nur noch dasselbe in den verschiedenen Formen anzuwenden. Wer die mindeste Erfahrung im Seekrieg hat, weiß, daß aus dem Gebrauch des Segels die größten Verwicklungen entspringen. Die vom Sturm und den feindlichen Kugeln bedrohten Masten, diese von der Laune der Winde abhängigen Segel, dieses plumpe, verwirrte Tackelwerk, dieß Netzwerk in der Luft, dessen Zusammenhang eine einzige Kugel zerreißt — alles dieß ist mehr eine Verlegenheit als ein Zeichen der Kraft, und macht ein Personal nothwendig, das in einer rein passiven Rolle aufgeht. Werden die Schiffe durch eine minder prekäre Kraft in Bewegung gesetzt, so finden sich alle diese, für die Schlacht verlornen Leute mit Einemmal wieder und werden nützlich. Der Setzkolben oder die Muskete sind dann in jeder Hand. Die plötzlichen Zufälle, welche den ganzen Stand einer Schlacht ändern, kommen dann nicht mehr vor. Der Seekrieg wird viel einfacher als der Landkrieg. Man greift den Feind an oder weicht ihm aus, wie man eben Lust hat; der Muth und die Kanonen thun dann das übrige. Was man gewinnt, ist eine Ersparniß an Menschen, denn alle an Bord befindlichen Leute sind für den Krieg da, nicht für das Manövriren, und dieß ist ein entschiedener Vortheil für diejenige Nation, die mehr auf die Qualität, als auf die Zahl sieht."

Aber mit diesen veränderten Kriegsmitteln, meint der Verfasser, soll man nicht mehr auf die alten Irrthümer zurückkehren, nicht mehr mit großen Escadren hinausfahren, um wenig entscheidende Schlachten zu liefern, sondern man soll nach wohl combinirten Planen die Schiffe mit Landtruppen besetzen, die sich gleich am feindlichen Ufer besonderer Punkte bemächtigen können; man soll mit Einem Wort die Schiffe nur noch als Transportmittel betrachten, und die Kunst der möglichst schnellen Ein- und Ausschiffung der Truppen aufs emsigste üben u. dergl. Dieß System, das der Verfasser nur in den allgemeinen Zügen hinstellt, ist wohl hauptsächlich auf das Mittelmeer berechnet, an welchem die Franzosen zu Hause, worin aber die Engländer doch immer Fremdlinge sind; Frankreich müßte durch eine möglichst große Ausdehnung desselben in wenigen Jahren sich zum Meister des Mittelmeeres machen, und England wo nicht verdrängen, doch seine Verbindungen auf demselben, namentlich auch mit Hinsicht auf die Communicationen mit Indien so erschweren, daß die Kosten und Anstrengungen in keinem Verhältniß mehr mit dem möglichen Gewinn ständen. Um dazu zu gelangen, fordert der Verfasser die Regierung auf, die Dampfschifffahrt, und namentlich auch die Fabriken, welche die Dampfmaschinen liefern, auf alle Weise zu unterstützen.

Von der Hagen's Minnesinger.

* Deutsche Liederdichter des zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts, aus allen bekannten Handschriften und früheren Drucken gesammelt und berichtigt, von F. H. von der Hagen. Vier Theile in drei Bänden gr. 4. mit 10 lithogr. Facsimile-Tafeln und 12½ Bogen Musikbeilagen.

Das Jahr 1840, reich an großartigen litterarischen Unternehmungen, die der Erinnerung denkwürdiger Momente der vaterländischen Geschichte geweiht sind, begrüßt die Vollendung eines Werkes, welches, wie wenig andere, die Herrlichkeit der Vorzeit des Vaterlandes offenbart. Es faßt in sich den ganzen Kreis derjenigen Dichtungen, in welchen die Gedanken und Gefühle, die Ahnungen und Träume, die Gesinnungen und die Stimmung, alle Lust und alles Leid, davon in der glänzendsten Periode des deutschen Mittelalters die Geister bewegt wurden, niedergelegt sind. Es ist ein lebensvoller Spiegel jener großen Zeit; und es sind die Bilder, welche dieser Spiegel unserm Auge vorüberführt, um so bedeutsamer, als die Poesie damals nicht (wie heutzutage) eine nur zufällige Blüthe des Lebens war, vielmehr tief im Leben wurzelte, alle Verhältnisse desselben durchdrang, und als ein nothwendiger Theil der Bildung anerkannt war. So gehört denn auch der Chor der namhaften Sänger (fast 200 an der Zahl), die in dieser Sammlung auftreten, allen Kreisen des Lebens an, so wie allen Kreisen des weiten deutschen Vaterlandes, wenn auch vornehmlich der schönen Heimath und großen Zeit der Hohenstaufen: Kaiser und Könige, Herzoge, Markgrafen und Fürsten, Herren und Mannen, Geistliche und bürgerliche Meister, bis zu den fahrenden Singern und Spielleuten — alle erscheinen umschlungen von dem geistigen Bande der Dichtkunst, die von allen als eine wichtige Angelegenheit, von vielen als ernster Lebensberuf betrieben ward. Schon lange, seit wir aufgehört haben, uns der großen Tage der Vorzeit zu schämen, ist der ästhetische Werth sowohl als der historische, der diese Dichtungen auszeichnet, anerkannt; Abdrücke verschiedener Handschriften, Untersuchungen mannichfacher Art sind im Laufe der Zeit veranstaltet worden. Doch was an Unternehmungen solcher Art bisher vorlag, war auf keine Weise genügend; Vollständigkeit und Treue, wissenschaftliche Behandlung ward in diesen Mittheilungen zumeist vergeblich gesucht. Erst dem Herausgeber des so eben vollendeten großen Werkes, den wir seit lange als einen der wahrhaften Begründer der altdeutschen Litteratur ehren, war es vorbehalten, auch diese Lücke der letztern auf eine durchgreifende und befriedigende Weise auszufüllen; ein halbes Leben, auf die Sammlung und Durchfor-

schung des vorhandenen Materials verwandt, ist endlich durch den schönsten Erfolg gekrönt worden. Großmüthige Unterstützung ward dem Herausgeber dabei durch die Gnade des eben hingeschiedenen unvergeßlichen Königs zu Theil, welcher dieß Werk noch kurz vor dem Tode der huldreichsten Aufnahme würdigte.

Wie bedeutend, wie umfassend die Arbeit des Herausgebers ist, wie vollkommen sie das ganze Unternehmen abschließt, wie sie, auch über dessen nächste Gränzen hinaus, der gesammten Litteratur, der Kunst, der Geschichte des deutschen Mittelalters, die wichtigsten Beiträge darbietet, wird sich aus einfacher Darlegung des Inhalts ergeben. Die eine Hälfte des Werkes enthält den Abdruck der Dichtungen, die andere die kritischen und historischen Untersuchungen, nebst besondern Beilagen. In den beiden ersten Theilen sind die Lieder der wichtigsten Handschrift, der in Paris befindlichen berühmten Manessischen Sammlung, mit kritisch gereinigtem und geordnetem Text, mitgetheilt, wobei sich eine Ergänzung von einem Siebentheil aus der Handschrift ergibt. Im ersten Bande des dritten Theils folgen die in den übrigen Handschriften, zunächst in der Jenaer, vorhandenen Lieder, bis auf die vereinzelten Fragmente herab, Alles in gleichmäßiger kritischer Behandlung. Im zweiten Bande des dritten Theils ist zunächst ein Verzeichniß der Dichter enthalten, sodann ein großes Reimwörterbuch, welches die sämmtlichen Strophenanfänge (mehr als 10,000) der ganzen Sammlung umfaßt, und zum Nachschlagen für die verschiedenen Zwecke des wissenschaftlichen Studiums die bequemste Gelegenheit darbietet; ferner: die Lesarten der verschiedenen Handschriften, mit Nachweisung aller darin enthaltenen Lieder der einzelnen Dichter — für das wissenschaftliche Studium natürlich von größter Wichtigkeit, und ein Zeugniß von der Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit des Herausgebers; endlich das große Verzeichniß der Druckfehler in den ältern Ausgaben, das gewiß als eines der am meisten charakteristischen Beispiele für die abschließende Sorgsamkeit des Herausgebers zu betrachten ist. Der vierte Theil, doppelt so stark als die vorigen, wird meist durch die Geschichte des Lebens und der Werke sämmtlicher Dichter, welche in der Sammlung auftreten, ausgefüllt — eine Arbeit, die bei ihrem außerordentlichen Umfange das vielseitigste Interesse gewährt, und um so höher zu schätzen ist, als gerade hier der Herausgeber zumeist Alles erst aus den Quellen hervorarbeiten mußte. Die Mehrzahl der Dichter ist urkundlich nachgewiesen; ihre historische Stellung ist, zunächst aus den Gedichten selbst, so viel als möglich, klar gemacht; ihre zum Theil eigenthümlich romantischen Lebensverhältnisse sind anschaulich dargestellt; der Charakter ihrer Gedichte — nicht allein der in vorliegender Sammlung enthaltenen, sondern auch der größern epischen Werke, die aus diesem Kreise hervorgegangen sind — ist ausführlich entwickelt: Alles ist in den Anmerkungen urkundlich belegt und mit vollständiger Litteratur begleitet. So wird diese große Sammlung von Biographien, welche alle größten und bedeutendsten altdeutschen Dichter umfaßt, nicht nur zum Commentar der hier enthaltenen Minnelieder, sondern zugleich zu einem sehr umfassenden Beitrage für die Geschichte der gesammten mittelhochdeutschen Poesie, so wie in noch weiterer Beziehung für die Culturgeschichte des Mittelalters überhaupt; denn auch die damaligen deutschen Verhältnisse zu den benachbarten romanischen und slavischen Völkern kommen hier ausführlich zur Sprache, bei den gegenseitigen poetischen Einwirkungen, einerseits der Provençalen und Nordfranzosen auf die Deutschen (in Welsch-Neuenburg, Rheinland, Brabant), so wie andrerseits der Deutschen auf die Slaven (in Böhmen, Schlesien, Rügen.)

Auf diese Lebensbeschreibungen folgen sodann Facsimile's sämmtlicher Handschriften und die Mittheilung sämmtlicher erhaltenen Sangweisen der Minnelieder in ihrer ursprünglichen Form, welchen letztern sich die Sangweisen der Meistersänger nach den Tönen der Minnesinger, eine von Professor C. Fischer verfaßte Abhandlung über die Musik der Minnesinger, und einige in neuere Notenschrift übersetzte Sangweisen (ebenfalls von Prof. Fischer) anreihen. Durch die Mittheilung dieses bisher fast unbeachteten musikalischen Theiles eröffnet sich ein ganz neues, höchst interessantes Feld, dessen weitere Bearbeitung, sowohl für die Liederdichtung des Mittelalters (wegen des alten innigen Zusammenhangs der Poesie und Musik), als auch für die Geschichte der Musik, zu noch weiteren bedeutsamen Resultaten führen dürfte. Den Beschluß des vierten Theils machen: eine Zusammenstellung und Erläuterung der gemeinsamen alten Zeugnisse über die altdeutschen Liederdichter; ein genauer Bericht über alle vorhandenen (74) Handschriften, so wie Abdrücke, Ausgaben, Erläuterungen und Erneuerungen der Minnesinger; endlich, mehrere Namensverzeichnisse, welche die Benützung des großen weitschichtigen Werkes nach verschiedenen Seiten hin erleichtern, und darunter besonders das nach der Zeitfolge aufgestellte Verzeichniß der in der Sammlung selber nach ihrer Folge in den Haupthandschriften stehenden Dichter, wichtig ist. Dem ersten Theil ist ein besonderer Vorbericht beigegeben, welcher über die Quellen und Hülfsmittel, aus denen das Werk entstanden, so wie über die Grundsätze des Herausgebers bei seiner Bearbeitung, über die ganze langjährige Geschichte dieses Buchs (seit dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts) und die mannichfaltig freundliche Hülfe dabei, ausführliche und dankbare Rechenschaft gibt.

Schließlich ist auch noch zu erwähnen, daß der Herausgeber überall von den alten Bildern der Minnesinger, vornehmlich in der Manessischen und Weingarter Handschrift, als wichtigen geschichtlichen Zeugnissen durch die Wappen und durch anderweitige, auch für die Kunstgeschichte bedeutende Darstellungen ausführliche Kunde gibt, und deren sehr erwünschte Veröffentlichung ankündigt.

Von Seite des Verlegers (Ambr. Barth in Leipzig) ist Alles gethan, um dem Werke auch äußerlich eine durchaus würdige Gestalt zu geben. Einige kunstreiche und bedeutsame Holzschnitte zieren das Innere, wie selbst den Einband ein sinnbildlicher Umschlag. Besonders erfreulich dünkt es uns, daß der Abdruck der alten Gedichte selbst durchweg in schöner alterthümlicher Druckschrift — dem Charakter der Dichtungen angemessen und dem Auge ungemein wohlthuend — ausgeführt ist. Gewiß ist diese ganze Weise der Ausstattung um so rühmlicher anzuerkennen, als es hier nicht auf eine schnelle kaufmännische Speculation abgesehen seyn konnte.

Schweiz.

* **Aargau.** In diesen Tagen versammelt sich unser großer Rath zur Fortsetzung der Berathung der Verfassungsrevision. Er hatte in einer frühern Sitzung eine Commission aus seiner Mitte zur Vorberathung dieser Revision erwählt. Die ersten Paragraphen des von dieser Commission gebrachten Entwurfs sind bereits vom großen Rathe selbst in einer spätern Sitzung behandelt worden. Jetzt kömmt er zur Besprechung der kirchlichen Angelegenheiten. Die Bewohner des Aargau's theilen sich, mit Ausnahme einiger hundert Juden, in Angehörige der

reformirten und der katholischen Confession. Wir stellen jene voran, weil sie die zahlreichern sind. Die katholischen Kirchenverhältnisse sind schon öfter beleuchtet worden; vielleicht ist dieß weniger der Fall mit den reformirten, weßhalb wir uns nur bei diesen aufhalten. Die reformirten Aargauer sind gewohnt, die Kirche als ein rein Geistiges zu betrachten; sie haben kein symbolisches Buch, das sie anders lehrt. Ihre Prediger taufen und admittiren zum heiligen Abendmahl auf das apostolische Symbolum, das „die Kirche eine heilige, allgemeine, christliche nennt, die da ist eine Gemeinschaft der Heiligen" (also etwas rein Geistiges, indem sich ja keiner anmaßen darf zu sagen, dieser oder jener ist, oder ist nicht, ein Heiliger, gehört zur Kirche, oder nicht). Der Staat verwaltet die Stiftungen, die zur Unterhaltung des Gottesdienstes da sind, er prüft, wählt und überwacht die Lehrer oder Prediger. Das ist bei uns hergebracht, und wie überhaupt die gegenwärtige Zeitrichtung nicht dahin tendirt, das dem Menschen inwohnende religiöse Gefühl durch bestimmte äußere Formen neu zu manifestiren, so finden auch wir besonders kein Bedürfniß, heute das, was uns rein geistig ist, durch etwas Anderes zu beurkunden. Wenn in frühern Zeiten, wo jeder Einzelne weniger über Gott und Welt selbstständig dachte, die Möglichkeit gestattet war, dem unendlichen Innern endliche äußere Formen zu geben, in denen auch der Einzelne sein religiöses Bedürfniß befriedigt fand, so schafft gegenwärtig jeder Gebildete sich seine religiöse Ansicht mehr oder weniger selbst; und es würde darum schwer halten, äußere Formen zu finden, die neuerdings Hunderttausenden entsprächen. Unter der bestehenden Verfassung im Aargau fühlt sich gewiß kein Reformirter in dieser Hinsicht beengt. Warum denn etwas daran ändern? Täusche sich doch Niemand, daß er glaube, es sey bei uns ein religiöses Bedürfniß neu erwacht, das veränderter, äußerer Formen bedürfe! Auch nicht die geringste Spur zeigt sich davon; warum denn ein neues Aeußeres, wo im Innern Alles beim Alten? Doch nicht darum, weil man wähnt, durch äußere Formen jenes Innere schaffen zu können? Ueber solchen Wahn sind wir hoffentlich heutzutage hinaus. Wenn man aber glaubt, die Spuren „einer schönen religiösen Bewegung" zwar nicht in unserm Kanton, jedoch im benachbarten Kanton Zürich zu sehen, und daraus folgern will, auch uns erwache ein ähnliches Bedürfniß, so antworten wir einfach: im Kanton Zürich ist der Name Strauß, der ausschließlich der Wissenschaft angehört, von der retrograden Partei benutzt worden, um im politischen die Dinge wieder auf den Weg einzulenken, wo man sie gerne haben wollte. Jene „schöne religiöse Bewegung" täuscht nur den Befangenen, und soll uns keineswegs bewegen, in die revidirte Verfassung des Aargau's eine Bestimmung aufzunehmen, welche die kirchlichen Verhältnisse der Reformirten in ihren Grundbasen ändern würde.

Griechenland.

* **Triest**, 23 Jun. Wir haben neue Nachrichten aus Athen, die weitere Details über die Reise beider königlichen Majestäten enthalten. Bis zum 15 oder 20 erwartete man, daß höchstdieselben wieder in Athen zurück seyn werden. In Karystene war der königliche Reisezug durch die Nachricht beunruhigt worden, daß ganz in der Nähe eine Räuberbande, zwei berüchtigte Chefs an der Spitze, bemerkt worden sey, worauf der König selbst deren Verfolgung anordnete und leitete. Die Räuber flüchteten in die Gebirge, wurden jedoch bald darauf acht Köpfe stark mit ihren Anführern eingebracht. Einigemal war es vorgekommen, daß sich während der Reise des Königs heulende Weiber mit ihren Kindern zu seinen Füßen warfen, um Gnade für ihre Männer zu erflehen, die als Räuber eingebracht worden waren. Bei dem Einzug in Andrussa hatte die Königin das Unglück ihren Trauring zu verlieren. Darüber in tiefe Betrübniß versetzt versprach sie dem Finder 1000 Drachmen, welch hohen Finderlohn eine arme alte Frau zu verdienen so glücklich war. — Hr. Zographos, dem am Abend nach seiner Entlassung von einer Rotte ungezogener Bursche eine Katzenmusik gebracht worden war, gedenkt sich nach Italien oder in die Wallachei zu begeben. — Der König hat lange gezögert, bis er sich zu einer Verwerfung des durch Zographos abgeschlossenen Handelsvertrages entschloß, da auch die Meinungen seiner Räthe nicht ganz einig waren; endlich soll ein eigenes Ereigniß entschieden haben. Es wurde nämlich ein griechischer Officier, der sich zu Larissa auf Urlaub befand, von dem dortigen Pascha gezwungen Kopfsteuer zu bezahlen, unter dem Vorwand, daß, da seine Familie zu den Rajas gehöre, auch er als Raja zu betrachten sey, ungeachtet er schon 15 Jahre in griechischen Diensten stand. Dieser Vorfall erschreckte das Land; von allen Seiten strömten aus Anlaß dessen Deputationen herbei, Bittschriften liefen zu Hunderten ein, die Presse schilderte mit Feuer sich hierauf beziehend die Nachtheile des Vertrages, kurz Alles half um seine Verwerfung als Nothwendigkeit darzustellen. — Am 11 Jun. um Mitternacht hat man in Athen ein ziemlich starkes Erdbeben verspürt.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 18 Jun. Die türkischen Gemeinden von Gruddewo und Climenti sind dem Beispiele der Hottianer gefolgt, und haben sich ebenfalls dem Vladika von Montenegro unterworfen. Das Cetta-Thal und die türkische Festung Podgoritza sind somit ganz von Feinden eingeschlossen, und werden sich kaum lange mehr gegen deren Uebermacht halten können. Die Nahien: Verda und Catunska sind zum Angriff der Festung Podgoritza, die Nahien Riecka und Cernitza mit den neu einverleibten Gemeinden zur Unterwerfung des Cetta-Thales beordert. Der Vladika hat es der Nahia Cernitza sehr übel genommen, daß sie den Tod ihrer Angehörigen, welche von den Türken aus Antivari gefangen und ermordet worden sind, noch nicht gerächt hat. Die Cernitzaner haben nun den bestimmten Befehl erhalten, mit wenigstens 1000 Mann einen Rachezug zu unternehmen und die türkischen Orte Tugemile und Sestani zu überfallen. — Der neue Gouverneur von Albanien, Said Pascha, ist in Janina angekommen; er war früher Pascha von Silistria, von Nissa und Rumely Walessy. Man sagt, sein jetziger Posten koste ihn 2000 Beutel; man verspricht sich übrigens nichts Schlimmeres von seiner Verwaltung, da er wenigstens nicht so habsüchtig wie sein Vorgänger, der jetzige Seraskier, geschildert wird, und erwiesenermaßen ein treuer Anhänger des neuen Systems ist. Die allgemeine Apathie dauert in Albanien unter fast allen Ständen fort. Der Hattischerif von Gülhane wird von den höhern Classen der Bevölkerung (Türken und Griechen) kaum beachtet; auf dem gemeinen Volke und besonders auf den Rajas lastet neben den Bedürfnissen des Staats auch noch das Joch der Vornehmen und Mächtigen. 3000 Mann, die in ganz Albanien mit Mühe recrutirt wurden, befinden sich auf dem Marsche nach Salonich, von wo sie vermuthlich nach der Hauptstadt oder der asiatischen Küste transportirt zu werden bestimmt sind. — In Janina hat die Entfernung des griechischen Metropoliten großes Aufsehen gemacht; man will wissen, er habe sich heimlich nach Konstantinopel begeben; indessen wird sein Verlust wenig beklagt, da er sich durch seinen Geiz und Obscurantismus mit fast allen Primaten überworfen hatte.

Berichtigung. Die in Nr. 127 der Beilage zur Allg. Zeitung eingerückte Todesanzeige, nach welcher **Sigmund Freiherr v. Hino** am 31 März zu Bregenz im Vorarlbergischen am Blutsturz gestorben seyn soll, hat sich nach den Erhebungen der k. kais. österr. Polizeibehörde wenigstens insofern als unbegründet erwiesen, als der Ort des Todes von dem Einsender, wie es scheint, wissentlich falsch angezeigt wurde.

[2630]

Verzeichniß
der
Haupt-Post-Curse im Kanton *St. Gallen.*

Von St. Gallen

nach **Chur, Ragaz (Pfeffers) Mailand,**
täglich Morgens 8½ Uhr und Abends 5 Uhr.
„ **Lichtensteig, Weesen, Glarus,**
täglich Morgens 6 Uhr und Abends 6½ Uhr.
„ **Zürich, Aarau, Basel, Bern, Lausanne,**
täglich Morgens 6 Uhr über Rapperschwyl,
9½ „ „ Winterthur.
Abends 6½ „ „ Rapperschwyl.
„ **Bregenz, Innsbruck, Wien, Verona,**
Sonntag und Mittwoch Abends 5 Uhr.
„ **Constanz, Carlsruhe, Mannheim, Frankfurt a. M.**
täglich Mittags 12 Uhr.
„ **Lindau, Augsburg, Nürnberg, München,**
täglich Morgens 6½ Uhr.
„ **Friedrichshafen, Ulm, Stuttgart, Frankfurt a. M.**
täglich Morgens 8½ Uhr.

Von Constanz

nach **St. Gallen,**
täglich 6 Uhr Abends.
„ **Pfeffers, Chur und Mailand,** per Dampfschiff über **Rorschach,**
Sonntag, Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Samstag 5½ Uhr Morgens und Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag 2 Uhr Nachm.

Von Chur, Ragaz (Pfeffers)

nach **Glarus, Zürich, Bern und Basel,**
täglich 5 Uhr Morgens.
„ **St. Gallen, Lindau, resp. Augsburg, Constanz über Rorschach,**
täglich 5 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends,
„ **Feldkirch,**
täglich 5 Uhr Morgens.

Von Rorschach

nach **Chur, Ragaz (Pfeffers), Mailand,**
täglich 9½ Uhr Morgens und Abends 6 Uhr.
„ **St. Gallen, Zürich, Bern und Basel,**
täglich 7 Uhr Morgens und 4 Uhr Abends.
„ **Lindau, Augsburg, München, Nürnberg,**
täglich 9 Uhr Morgens.
„ **Friedrichshafen, Ulm, Stuttgart, Frankfurt a. M.,**
täglich 10 Uhr Morgens.
„ **Rapperschwyl, Horgen und Rigi,**
täglich Abends 4 Uhr.
(Der Reisende gelangt in 24 Stunden auf den Rigi.)

Von Zürich

nach **Feldkirch über Rapperschwyl und Lichtensteig,**
täglich 4 Uhr Abends.
„ **St. Gallen, Rorschach, Augsburg, München, Nürnberg.**
täglich 7½ Uhr Morgens über Rapperschwyl,
„ 7 „ „ „ Winterthur,
„ 4 „ Abends „ Rapperschwyl.
der letztere Curs geht ununterbrochen bis **München.**
„ **Ragaz, (Pfeffers), Chur, Mailand,**
täglich 7½ Uhr Morgens.
„ **Rapperschwyl, Weesen, Glarus,**
täglich 7½ Uhr Morgens und 4 Uhr Abends.

Von Feldkirch

„ **Zürich, Chur, Mailand,**
täglich 2 Uhr Nachmittags.
„ **St. Gallen,**
über Bregenz, Donnerstag und Samstag Vormittag 10 Uhr,
über Haag oder Lichtensteig täglich Mittags 2 Uhr.

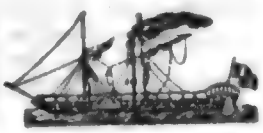
Bemerkungen.

Die Curse sind dergestalt unter sich verbunden, daß z. B. in Haag, Lichtensteig, Ragaz, Uznach rc. rc. der Reisende auf eine andere Route übergehen kann.

Ueberdieß ist der **Extrapostdienst** auf allen Routen des Kantons eingeführt; Reglements darüber sind auf sämmtlichen Stationen zu haben. Wir können daher auch den Extrapost-Reisenden prompte und ganz geregelte Beförderung versichern.

Das Central-Postamt.
G. Stierlin, Postdirector.

[1858—59]



Würtembergische Bodensee-Dampfschifffahrt.
Sommerfahrt 1840.
(Vom **11** Mai bis Ende September.)

Von **Friedrichshafen** nach **Rorschach: täglich**
„ „ „ **Lindau, Bregenz, Rorschach, Constanz: dreimal wöchentlich:** Montags, Mittwochs, Freitags } in der Frühe um 6 Uhr.
„ „ „ **Constanz, Rorschach, Lindau, Bregenz:** ebenfalls **dreimal wöchentlich:** Dienstags, Donnerstags, Samstags }

Von **Rorschach** nach **Friedrichshafen: täglich** Morgens 10½ Uhr.
Ausnahmen: Donnerstags und Sonntags: Abends 6—7 Uhr.

Mit diesen Cursen stehen fast durchaus die Eilwagen nach der Schweiz, Italien rc., und umgekehrt nach Stuttgart und ganz Deutschland in Verbindung.

Die Fahrten-Preise für Personen, Equipagen und Güter sind aufs billigste gestellt.

Friedrichshafen, im Mai 1840.

Die Dampfschifffahrts-Verwaltung.
Langeloth.

[2573—75]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit gemäß §. 40 der Bankstatuten bekannt, daß von den durch Rechnungsabschluß vom 1 Semester dieses Jahres sich ergebenen reinen Erträgnissen, nach Abzug einer in den 2ten Semester übergetragenen, den statutenmäßigen Reserve-Antheil übersteigenden Summe, als Dividende und Superdividende

10 fl. 30 kr. pr. Actie gegen den Coupon,
7 fl. 21 kr. pr. Promesse I } Emission, gegen Abstempelung,
4 fl. 12 kr. pr. Promesse II }

vom 1 Julius dieses Jahres an bei den Bankcassen in München und Augsburg erhoben, oder bei der auf gedachten 1 Julius durch Bekanntmachung vom 14 Mai dieses Jahres ausgeschriebenen 7ten Einzahlung verrechnet werden können.

München, den 25 Junius 1840.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[2487—89]

Bekanntmachung des Kunstvereins in Triest.

Die erste Ausstellung des neugegründeten Kunstvereins in Triest wird am nächsten 15 September beginnen, und bis Ende October dauern.

Die geehrten Künstler des In- und Auslands werden freundlichst eingeladen, diese Ausstellung durch Einsendung ihrer Werke schmücken zu wollen.

Nähere Auskunft ertheilen auf alle Anfragen:

in **Berlin** die HH. **L. Sachse & Comp.**;
in **Dresden** Hr. **C. F. Weinberger**;
in **Frankfurt a. M.** Hr. **C. Jügel**;
in **Florenz** Hr. **Domenicus Fabris**;
in **Mailand** Hr. **Ritter M. v. Bisi**, und Hr. **Johann Cattaneo**, Administrator und Cassirer der k. k. Akademie der schönen Künste von Brera:
in **München** der sehr verehrliche **Verwaltungs-Ausschuß des Kunstvereins**;
in **Rom** Hr. **Karl Schulze**, Piazza di chiave d' oro, Nr. 5;
in **Triest** die **Direction des Kunstvereins**;
in **Wien** Hr. **Heinr. Fried. Müller**;
in **Venedig** Hr. **Ritter v. Diodo**, Secretär der k. k. Akademie der schönen Künste, und **F. v. Martini**, Administrator und Cassirer der k. k. Akademie der schönen Künste.

Triest, den 1 Junius 1840.

Die Direction des Kunstvereins in Triest.

[419-23]

Reinzucht-Institut.

Original spanischer Stammschafe aus den Cavagnen St. Pastar, Guadaloupe und Negretti; von höchster Reinheit des Bluts, alljährlich zu verkaufen.

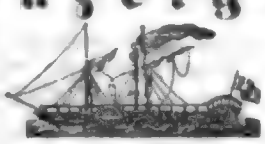
Aus obigen berühmtesten drei original spanischen Stammracen, wovon selbst in Spanien zur Veredlung und Auffrischung des Bluts die Widder für viele Cavagnen mit besonderem Vorzug verwendet werden, und ich i. J. 1803 mit Sachkenntniß die Voreltern persönlich selbst in Spanien in der Absicht einkaufte, jede dieser drei Racen bei strenger Festhaltung ihrer Homogenetität und Constanz planmäßig, inzüchtlich, mittelst Handsprung, in der höchsten Reinheit des Bluts fortzupflanzen — sind zur Begründung für Veredlungs-Heerden, oder Veredlung und Auffrischung des Bluts — wie alljährlich, auch dieses Jahr wieder circa 350 Stück 4½ — 6 Grad Dollond feine, höchst reichwollige Stammwidder (deren Aechtheit in Bezug auf Reinheit des Bluts schon seit sechsunddreißig Jahren allgemein rühmlich bekannt ist), à 50, 100 und 200 Gulden, und eben so viele homogene Stammmutterthiere, à 40 und 50 Gulden Conv. Münze per Stück, alljährlich in kleinen und größern Partien zu verkaufen. Kauflustige werden hiemit eingeladen, sich alljährlich an mich zu wenden. — Theresienfeld bei W. Neustadt in Niederösterreich.

Bernhard Petri, Oekonomierath.

[3593—95]

Anzeige.

K. K. priv.
österreichisches Lloyd
in Triest.



Zweite Section
Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Fahrt nach Sinigaglia.

Für diejenigen Herren, welche sich von Triest oder Venedig zur Messe nach Sinigaglia begeben wollen, diene die Nachricht, daß zur Erleichterung der Communication am 10 und 13 Julius Nachmittags um 4 Uhr (bei günstigem Wetter) ein Dampfboot der Gesellschaft von hier nach Sinigaglia und Ancona abgehen wird. Jenes vom 10 tritt die Rückfahrt in Ancona direct nach Triest am 11, das vom 13 aber am 15 direct nach Venedig an, von wo es sich am 17 wieder nach Sinigaglia und Ancona und von letztgenanntem Hafen am 19 nach Triest begeben wird.

Die Preise für die Ueberfahrt der Passagiere sind sowohl von Triest als von Venedig nach Sinigaglia und Ancona, und wieder zurück:

Erster Platz mit Bett 16 fl., ohne Bett 15 fl. — Zweiter Platz mit Bett 11 fl., ohne Bett 10 fl.

Am 16 Julius wird außerdem das für die regelmäßige Fahrt von Triest nach der Levante bestimmte Dampfboot in freier Praktik den Hafen von Ancona berühren.

Die Fahrten finden demnach folgendermaaßen statt:

Abfahrt.			Ankunft.		
Von Triest	am 10	Julius	In { Sinigaglia / Ancona }	11	Julius.
„ Ancona	„ 11	„	„ Triest	12	„
„ Triest	„ 13	„	„ { Sinigaglia / Ancona }	14	„
„ Ancona	„ 15	„	„ Venedig	16	„
„ Triest	„ 16	„	„ Ancona	17	„
„ Venedig	„ 17	„	„ { Sinigaglia / Ancona }	18	„
„ Ancona	„ 19	„	„ Triest	20	„

[2570] Im Verlage von J. G. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bihler, Fr. S., Homilien auf alle Sonntage und Feste des katholischen Kirchenjahres. 1ster Theil. 8. 54 kr. od. 14 gr.

Des Hrn. Verfassers Volkspredigten fanden in allen katholischen Journalen die günstigste Beurtheilung, so sagt z. B. die Sion (1839. 9tes Heft): „Sie enthalten gesunde, kräftige Nahrung ohne alle magenverderbenden Süßigkeiten, in lebendiger, kernhafter Sprache, ohne besondern rhetorischen Apparat frappante Wendungen und kunstreichen Periodenbau. Sie sind, was sie heißen „Volkspredigten," dem gemeinen Manne eben so verständlich, als für andere nicht zu gemein u. s. w." — Dann der Katholik (1840. 2tes Heft): „Es bedürfen diese Predigten unsere Empfehlung nicht; diejenigen, welche sich mit ihnen bekannt gemacht haben, namentlich angehende und jüngere Geistliche, wird es schwerlich gereuen."

Fritz, Ph., Herr! lehre uns beten. Oder: Weihestunden der gottesdienstlichen Kirchenandacht. Ein Gebet- und Erbauungsbuch für katholische Christen. Mit 1 Stahlstiche. gr. 12. Velinpapier. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. Mit 3 Stahlstichen 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

Sintzel, M., der christliche Jüngling in seinem Wandel und Gebete. Ein Lehr- und Gebetbuch. Mit einem Stahlstiche. gr. 12. Weiß Druckpap. 1 fl. 21 kr. oder 20 gr. Velinpap. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

[2552] **Für Liebhaber und Sammler seltener Kupferstiche.**

Wir besitzen von dem berühmten *Oeuvres de* **Jacob Callot** eine Sammlung von 435 Stücken, welche wir, wenn nicht bis Ende Julius höhere Gebote in frankirten Briefen gemacht werden, sodann für 75 Gulden rhein. baar losschlagen.

Stuttgart, den 19 Junius 1840. **Literatur Comptoir.**

[2461—66] Bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands abonnirt man auf die

Allgemeine Gasthofs-Zeitung,

für Gastwirthe, Reisende und Freunde der Tafel,

1840 Julius bis December.

Preis bei allen Buchhandlungen 3 Thlr. Crt. oder 5 fl. 15 kr. Bei den Postämtern je nach der Entfernung etwas mehr.

Noch nie hat wohl in Deutschand ein Journal schnellere Aufnahme und Verbreitung gefunden als die Allgemeine Gasthofszeitung. Warum? weil sie, dem heitern Lebensgenusse gewidmet, ihre Mittheilungen dem Leben entnimmt, wohin sie aus dieser Ursache nun so leichter wieder zurückströmen.

Wir empfehlen daher auch dieses überall mit so großem Beifall aufgenommene Journal allen Gasthöfen, Kaffeehäusern, Restaurationen, Casinos, Ressourcen, Collegien, Harmonien, Musen und Lesezirkeln, da es allgemein und überall anspricht.

Da die Gasthofszeitung unter der Rubrik „Bäder-Chronik" auch eine allgemeine Uebersicht der europäischen Bäder liefert, so dürfen wir sie auch jedem Curort empfehlen, als ein buntfarbiges, vielfach interessantes Organ, das den Badegästen eine eben so nützliche als unterhaltende Lectüre gewährt. — Mannheim, 1840.

Der Verleger der Gasthofszeitung **Heinrich Hoff.**

[3596] **Pränumerations-Anzeige.**

Bei dem Herannahen des zweiten Semesters des **vierten** Jahrganges unserer allgemein beliebten Zeitschrift:

des Humoristen

erlauben wir uns das geehrte Publicum zur Pränumeration auf dieselbe einzuladen. Abonnenten zeigen wir an, daß noch im Laufe des nächsten Monats wieder eine besondere interessante, gewiß sehr willkommene **Bilderbeilage (zum „Lied vom Frauenherzen" von M. G. Saphir)** geliefert wird. **Die täglich wachsende Theilnahme des gebildeten Publicums an unserm Blatte liefert den besten Beweis für dessen Gediegenheit.**

Den Debit fürs Ausland besorgt Friedrich Volke's Buchhandlung hier, und Pränumeration darauf wird in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz angenommen.

Jede Woche erscheinen fünf Nummern in gr. 4. auf feinem Maschinenpapier, mit großen und kleinen Bilderbeilagen als **„Humoristisches Album"** für Damen, welche regelmäßig und kostenfrei bis Leipzig **zur Post** gestandt werden. Preis per Jahrgang 10 Rthlr. 12 gGr.; halbjährig 5 Rthlr. 6 gGr.; vierteljährig 2 Rthlr. 15 gGr.

Wien, im Junius 1840. **Die Redaction des Humoristen.**

[3611] Bei **Friedrich Schultheß** in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Chemie

der organischen Verbindungen.

Von

Dr. Karl Löwig.

Zwei Bände. gr. 8. 12 fl. oder 7 Rthlr. 12 gGr.

[2563] Der

neue vielvermehrte und verbesserte

Vetter aus Schwaben.

Im Verlage der **Stettin**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und bei ihr so wie in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Der

Vetter aus Schwaben,

oder

Schwabenbräuche,

aus dem Leben gegriffen

von

Johannes Nefflen.

Neue durchaus verbesserte und bedeutend vermehrte Ausgabe.

8. brosch. 1 fl. 36 kr.

Der reißend schnelle Absatz von mehr als 2500 Exemplaren der ersten Auflage dieses für Schwaben und Nichtschwaben gleich interessanten Buches gibt ein glänzendes Zeugniß für seine gediegene Originalität. Nachdem nun der Herr Verfasser die früheren Mängel des Buches ausgemerzt, es auch um den dritten Theil vermehrt und durch Hinzufügung eines schwäbisch-deutschen Wörterbuchs mit ausführlicher Erklärung der schwäbischen Redensarten und Sprüchwörter allgemein verständlich gemacht hat, erscheint es in dieser zweiten Auflage nicht nur als ein verbessertes und vermehrtes, sondern wirklich als ein neues Buch, das dem Inländer wie dem Ausländer reiche Gelegenheit zur Unterhaltung und Belehrung darbietet. Statt aller weitern Anpreisungen erlauben wir uns das Urtheil eines competenten Litteraten hier beizufügen, welcher mit wenigen Worten den Werth desselben so charakterisirt: „Diese Gemälde aus dem Volksleben der Schwaben sind in Zeichnung und Farbe treu und originell. Aechter schwäbischer Humor durchwirkt das Ganze und eine reiche Kenntniß von den Sitten, der Sprache, den Charakteren und den Lieblings-Ideen der Schwaben, wie sie sich im geselligen Leben auf die mannichfaltigste Weise kund geben, prägt sich auf jedem Blatte aus."

Zu zahlreicher Abnahme empfiehlt sich

Stettin'sche Buchhandlung

[1598] Im **Verlags-Bureau zu Adorf** ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Militär-Conversations-Lexikon.

VIIIter Band. 3tes Heft.

Praktische Anleitung zur Recognoscirung und Beschreibung des Terrains, von P.

[2555] In ihrem mit Julius beginnenden dritten Bande wird die

Europa. Chronik der gebildeten Welt

unter andern folgende Artikel veröffentlichen:

Die Genremalerei in ihrer wahren Bedeutung, von **L. v. J.** — Wunderbare Geschichte des Ibn Ramine Addâri, aus dem Türkischen von **Dr. G. Weil**, Bibliothekar in Heidelberg. — Zur Einführung der Madrigale in die deutschen Singvereine, von **H. von St. Julien.** — Der Prüfende, eine Reliquie von **Wieland.** — Zu Lessings Andenken, von **Leiwald.** — Alpenlieder, von **Bührlen.** — Plaudereien aus London, von **Kreling.** — Hamburgische Zustände. — Bilder aus Griechenland, von **Feldmann.** — Bilder aus Belgien, von **Ghyllany.** — Der Pataqan, Novelle aus dem Russischen, nebst Novellen aus dem Englischen und Französischen u. s. w.

Die artistischen Beilagen werden in folgenden bestehen:

Die Opiumfrage (Charge). — Lesueur bei den Karthäusern. (Nach einem Gemälde.) — Il Corricolo. (Neapol. Fuhrwerk.) — Christus am Oelberg. (Nach einem Gemälde.) — Ein holländisches Dorf. — Ehestandsscene (Charge.) — Zwei Blätter aus Allom's Prachtwerk. — Die Beichte. (Nach einem Gemälde.) — Bildnisse von vier berühmten Componisten. — Ansicht von Lavalette auf Malta. — Der Kindermord. (Nach Müller.) — Erste Skizze der Meergeusen, von Leopoldtevin. — Compositionen: Der Schwarzwälder, componirt von **Röther.** — Waisenlied aus der russischen Oper: Das Leben für den Czaar, von **Glinka.** — Canzonetta Veneziana, von Baron **v. Lannoy.** — Lied von Heine, componirt von **Meyerbeer.** — Romanze aus Otto III, von **Lindpaintner.** — Gedichte von Chamisso, componirt von **Commer.** — Madrigale von **Palestrina** und **Thomas Morley.** — Die bekannten prachtvollen Modekupfer des Pariser Petit Courrier des Dames.

* * *

Man abonnirt für das dritte Quartal mit

5 fl. 12 kr. rhein. oder 3 Thlr. 6 gGr. preuß.,

für welchen Preis alle Buchhandlungen und **alle deutschen Postämter** die Zeitschrift **ohne weiteren Porto-Aufschlag und Preiserhöhung** liefern.

Im Wege des Buchhandels kann man die Zeitschrift auch in **Monatsheften** beziehen, und jedes einzelne mit resp. 1 fl. 36 kr. und 2 fl. rhein. (resp. 1 Thlr. und 1 Thlr. 6 gGr.) bezahlen.

Stuttgart, Ende Junius 1840. **Literatur-Comptoir.**

[2361—66] Den hohen Herrschaften und geehrten Reisenden, welche zur nächsten Saison das Bad Creuznach seiner weltgepriesenen Heilquellen oder seiner nicht minder berühmten Naturschönheiten wegen mit ihrem Besuche zu beehren gedenken, wird hierdurch das neue große Logier- und Badehaus

Der Rheinstein

angelegentlichst empfohlen. Dasselbe liegt der Badeinsel und dem Curbrunnen unmittelbar gegenüber, enthält eine angemessene Anzahl reich und geschmackvoll decorirter Wohnungen, so wie einzelne Appartements, den verschiedenen Forderungen entsprechend, ist von schönen Garten-Anlagen umgeben, und genießt der freiesten Aussicht auf alle schönen Punkte des Nahthales. — Der neuangestellte Restaurateur des Hauses, H. **Friedrich Kurth**, wird alle seine Kräfte aufbieten, sich durch sorgfältige Aufwartung und prompte Bedienung, so wie durch auserlesene Speisen und Getränke, die Zufriedenheit der geehrten Gäste zu erwerben.

[2581] Zur gefälligen Berücksichtigung

für Branntwein- Sprit- u. Liqueurfabricanten.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, hiermit auf eine äußerst zweckgemäße, von ihm erfundene Methode aufmerksam zu machen, rohe Branntweine auf kaltem Wege, und zwar innerhalb 24 Stunden zu entfuseln, für deren Zweckmäßigkeit untenstehende Zeugnisse sprechen mögen.

Gleichzeitig mache ich auf meine eigenthümlichen Dampf-, Brenn- und Spiritusapparate aufmerksam, welche ebenso praktisch als einfach und verhältnißmäßig billig sind.

Auf gefällige frankirte Anfragen ertheilt nähere Auskunft

Erfurt, im Juni 1840. **Julius Sturm.**

Der Agronom Hr. J. Sturm hat mir einen Reinigungsapparat, den Branntwein auf kaltem Wege zu reinigen, anfertigen lassen, der meinem Wunsch in jeder Hinsicht entspricht, und ich kann Jedem, der gesonnen ist, sich einen ähnlichen Apparat zuzulegen, Hrn. Sturm empfehlen. Hauptsächlich aber ist zu berücksichtigen, daß beim Reinigen des Branntweins nach der Sturm'schen Methode nichts verloren geht, und man auch weiter fast gar keine Mühe damit hat, indem sich das Ganze von selbst treibt.

Erfurt, den 11 August 1838. (L. S.) gez. **Joh. Heinr. Luge.**

Ich bin mit dem, mir vom Hrn. J. Sturm eingerichteten Reinigungsapparate ebenfalls vollkommen zufrieden gestellt, und bestätige das von Hrn. Luge deßhalb Ausgesprochene in allen Theilen.

Erfurt, den 31 December 1838. (L. S.) gez. **F. A. Morgenroth.**

Ich bin ebenfalls mit dem von Hrn. J. Sturm mir eingerichteten Branntwein-Reinigungsapparate zufrieden, und bestätige das von Hrn. Luge und Hrn. Morgenroth schon deßhalb ausgestellte Zeugniß in allen Teilen.

Hochstedt, den 11 Jan. 1839. (L. S.) gez. **Fr. Hartleben.**

Der durch Hrn. J. Sturm mir eingerichtete Branntwein-Reinigungsapparat entspricht ebenfalls meinem Wunsch, und bestätige die durch vorgehende Herren ausgestellten Zeugnisse in allen ihren Theilen.

Erfurt, den 1 Julius 1839. (L. S.) gez. **V. C. Jerke.**

Mit dem mir von Hrn. J. Sturm eingerichteten Reinigungsapparate bin ich vollkommen zufrieden gestellt, und bestätige das Zeugniß der vorgehenden Herren in Allem.

Erfurt, den 16 September 1839. (L. S.) gez. **Joh. Wilh. Surber.**

[2593] **WILHELM TAUBERTS**

Concerto p. Piano Op. 18, welches am 25 April im Concert der Singakademie und in den Kritiken der löbl. Voss'schen, Spener'schen und Staats-Zeitung etc. *aufs beifälligste* aufgenommen und angelegentlichst den Pianisten empfohlen worden, ist in unserm Verlag erschienen, mit Begl. des Orchesters 3½ Rthlr., mit Quatuor 2½ Rthlr., und für Piano allein 1 Rthlr. 4 gr.

Ferner erschien für Piano:

Tauberts berühmte Campanella Op. 41. Souvenirs d'Ecosse 2 Livr. Les Huguenots, Bacchanale brillant, Caprice Op. 25 — 30 und Gracia et Bravura à 10 — 16 gr. (à 45 kr. — 1 fl. 8 kr. rhein.) Durch alle Buchhandlungen zu haben.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[2428—35] **Taubheit und Migräne.**

Heilung dieser beiden Krankheiten (die Taubheit darf nicht angeboren seyn). Flugschrift von 160 Seiten, vierte gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe vom Dr. Mene, seine Entdeckungen und Belege enthaltend durch eine einfache am Ohr angewandte Verfahrungsart sich selbst zu heilen. Eine Menge Zeugnisse und Heilungen, welche sie enthält, in verschiedenen als unheilbar angesehenen Fällen, bei verschiedenen Classen der Gesellschaft bewirkt, lassen keinen Zweifel über das Verdienst der Entdeckung. Preis dieses Werkes 2 Franks 50 Centim. und 3 Franken.

[2547-48] **Anzeige.**

Sogleich kann ein in vertiefter und erhabener Manier wohlgeübter Lithograph unter günstigen Conditionen Anstellung finden.

Frankirte Briefe mit Mustern wird die Expedition der Allg. Zeitung an Adresse befördern.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 186.** 4 Julius 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 5 Jun. — Spanien. — Großbritannien. Das Ministerium erleidet in der Stanleybill wieder eine Schlappe. Brief aus London über die drohende Auflösung der Conferenz und die immer größere Warscheinlichkeit, daß Syrien dem Pascha von Aegypten überlassen werde. — Frankreich. Steigende Unzufriedenheit gegen Marschall Valée. — Belgien. — Italien. Rom und Turin (die kirchlichen Unterhandlungen mit Rußland). — Schweiz. Dampfschifffahrt zwischen Basel und Straßburg. — Deutschland. München, Speyer, Aschaffenburg, Regensburg, Bamberg, Franken, Frankfurt, Hamburg. — Preußen. Briefe aus Berlin. — Schweden. Stockholm. — Türkei. Weitere Andeutungen über die Umtriebe in den Donauprovinzen. Briefe aus Konstantinopel vom 17 Jun. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Erinnerungen aus Griechenland. (Messene.) — Rußlands heutige Aufgabe in Asien. — Großbritannien. (Antisklaverei-Gesellschaft.) — Frankreich. (Jahressitzung der Akademie. Das Guttenbergfest zu Straßburg.)

Datum der Börsen: London 27; Paris, Berlin, Leipzig 29; Amsterdam 28 Jun.; Frankfurt a. M. 1 Jul.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nachrichten aus New-York bis zum 5 Jun. sind mit dem amerikanischen Schiff Saratoga in Havre angekommen. Sie bestätigen die (früher schon in französischen Blättern enthaltene) Angabe, daß die Tar-Bill im Haus der Repräsentanten mit einer Majorität von 6 Stimmen angenommen worden ist, so daß, wenn dieselbe nun auch vom Senat bestätigt wird, der Schatzkammer daraus ein jährlicher Ertrag von 100,000 Dollars zu Theil werden wird. Dagegen saß das Repräsentantenhaus vom 24 März bis 25 Abend, 29 Stunden lang, in fortwährender Berathung über eine den Erlaß von Schatzkammerscheinen bezweckende Bill, ohne daß man über dieselbe zuletzt zur Entscheidung kam. — In Süd-Carolina und Georgia haben vielfache Ueberschwemmungen stattgefunden und Pflanzungen, Häuser und Waaren (besonders Baumwollmagazine) zerstört. Am meisten gelitten hat die Stadt Auguste (Hauptstadt von Georgia) am Columbiacanal, und der Canal selbst ist fast zu Grunde gerichtet. — Ein Haufen Texaner hat bei Nacogdoches nächtlich ein Lager der Choctaws überfallen, und einen Theil der Männer ermordet. Fort Crane (Florida) wäre einem Gerücht zufolge von einem Theil der Indianer erobert und die ganze Einwohnerschaft grausam niedergemetzelt worden.

Spanien.

* **Bordeaux**, 27 Jun. Espartero hatte Alles, was in Ober-Aragonien an Truppen war, nach Boltana aufbrechen lassen um Cabrera, der am 17 bei dem Conque de Tremp stand, den Uebergang über die Cinca zu wehren. — Arias Teixeiro soll nicht auf Cabrera's Geheiß über die Gränze gebracht worden seyn, sondern sich durch die Flucht aus seinem Gefängniß gerettet haben, was um vieles wahrscheinlicher klingt.

* **Bayonne**, 25 Jun. Berichte aus Vitoria vom 24 Nachts, die wir diesen Abend erhalten haben, geben folgende Nachrichten: „Heute Morgen um 2 Uhr ist Ribero mit 8000 Mann abgegangen, in der Absicht Balmaseda zu überfallen, dessen Truppen, die von Einigen auf 4000 Mann Fußvolk und 600 Reiter, von Andern aber weit höher angegeben werden, wozu noch 1200 mit verschiedenen Gegenständen beladene Saumthiere gehören sollen, sich für den Augenblick in den Dörfern Zalduendo, Narbaja, Arriola und Aizpuru vertheilt fanden. Wenige Stunden nach dem Abmarsch Ribero's kam Concha in unserer Stadt mit 5000 Mann an. Er ist, ohne sich aufzuhalten, Ribero nachgefolgt. So wie Balmaseda die Bewegung dieser beiden Divisionen erfuhr, hat er die obengenannten Dörfer verlassen, und sich auf das Dorf Praneta gezogen, um in die Amedcoas zu kommen, wahrscheinlich in der Absicht, Ribero und Concha in dieser festen Stellung zu erwarten. Unabhängig von diesen beiden Divisionen hat sich noch ein drittes Corps, aus ungefähr 2000 Mann bestehend, die man aus mehrern Garnisonen zusammengezogen hat, in Bewegung gesetzt, um mit jenen beiden Divisionen gemeinsam zu handeln. Nach dem Abgang Balmaseda's von Zalduendo, Arriola ꝛc nahmen einige dreißig Carlisten, die von den forcirten Märschen ermattet dem Hauptcorps sich nicht anschließen konnten, ihren Weg nach Segura, wohin, wie sie glaubten, ihre Colonne sich gewandt hatte, und fielen den Truppen der Königin in die Hände. Man erfährt so eben, daß Ribero diesen Abend in Alzasua ankommen sollte.

Großbritannien.

London, 27 Jun.

Vorgestern (25) beschäftigte sich das Unterhaus mit der Zuckerzollbill und zwar besonders mit einer von Hrn. Ewart vorgeschlagenen Herabsetzung des Zolls auf allen fremden, also auf den von Sklaven bearbeiteten brasilianischen und Cuba-Zucker von 63 Sch. auf 34 Sch. per Cwt. (Wagenladung). Er begründet seinen Antrag auf die jetzige Theurung des Zuckers, der fast das Doppelte koste als auf dem Continent (nämlich gewöhnlicher raffinirter Zucker 10 Pence das Pfund), und auf den nothwendigen Ursprung dieser Theurung aus der binnen der letzten 10 Jahre um 50,000 Tonnen (von 240,000 auf 190,000 Tonnen) verminderten Einfuhr des westindischen Zuckers, der wegen seiner enormen Besteuerung die Concurrenz mit dem brittischen Colonialzucker nicht mehr ertragen könne. Eine ausnahmsweise Begünstigung des freien fremden Zuckers werde unmöglich gemacht durch den erst 1844 auslaufenden Handelsvertrag mit Brasilien, nach dem der brasilianische Sklavenzucker nicht höher als der freie besteuert werden dürfe. Hr. Labouchere, Dr. Lushington, O'Connell u. A. erheben sich gegen diesen Vorschlag, als welcher die Sklaverei in Cuba und Brasilien augenblicklich wieder heben und fördern würde: am heftigsten Dr. Lushington, der im Namen der armen Bevölkerung selbst versichern zu können glaubt, daß sie um den Preis von Sklaven-

dint keinen wohlfeilern Zucker zu kaufen wünsche. Hr. Ewart erklärte sich bereit seine Motion zurückzunehmen; sie wird aber auf Hrn. Hume's Verlangen zur Abstimmung gebracht und mit 122 gegen 27 Stimmen verworfen. — Die Schornsteinkehrerbill ging sodann mit Annahme ihrer verschiedenen Clauseln durch den Ausschuß. Das Alter, vor welchem Knaben nicht als Lehrlinge dieses Geschäftes angenommen werden dürfen, blieb auf 16 Jahre festgesetzt. (Früher hatte man dazu oft Kinder von nicht mehr als 4½ Jahren genommen).

Die gestrigen Verhandlungen über die Stanley-Bill haben mit einer Niederlage für die Minister geendet, so daß nun wenigstens die dargebotene Gelegenheit, die Bill gänzlich aus dem Wege zu räumen, für dießmal verloren worden ist. Die Discussion eröffnete sich über die dritte Clausel der Bill, in welcher, statt der bisherigen vierteljährlichen Registration eine jährliche verordnet wird, so daß nun ein jeder Wahlberechtigte sich zwölf Monate vorher als Eigenthümer der erforderlichen Einkünfte ausgewiesen haben soll. Nach Hrn. O'Connells Berechnung aber begreift dieß in der That die Forderung eines vorläufigen Besitzes von 20 Monaten, indem das Pachtjahr in Irland im März anhebt, und der Pächter also erst im darauf folgenden October berechtigt werden würde, zwölf Monate später, d. h. vom October des folgenden Jahres an, sein Wählerrecht auszuüben. Lord Morpeth schlägt daher Beibehaltung des bisherigen vierteljährigen Registrationssystems vor, und die Einwendung Lord Stanley's, der sich darauf beruft, daß jährliche Registrirung auch bei dem englischen System sey, sucht Lord J. Russell durch die Bemerkung zu entkräften, daß andere Verhältnisse auch andere Gesetze nothwendig machen, und daß es keineswegs gerecht seyn würde, wenn man nicht einen einzigen Vortheil, aber wohl alle Nachtheile des englischen Gesetzes auf Irland anwenden wollte. Eine weitere Bemerkung Sir G. Grey's, daß der hauptsächliche Mißstand in der Clausel auf der unmittelbar geforderten Anwendung des neuen Gesetzes beruhe, bestimmt den Lord Stanley zur Annahme einer provisorischen Aenderung der Frist von zwölf Monaten in sechs, mit welcher Aenderung sich auch Lord J. Russell und Lord Howick einverstanden erklären, und der das Haus beistimmt. Darauf aber schlägt Lord Morpeth anstatt der in der Clausel enthaltenen Bestimmung „sechs Monate vor dem 20 Jul. (also den 20 Jan.)" die Worte vor „sechs Monate vor dem jemaligen Tage der Einregistrirung," und bringt mit diesem Vorschlag die Alternative zwischen jährlicher oder nicht jährlicher Einregistrirung aufs neue vors Haus. Lord Stanley entgegnet, daß er dieses Amendement keineswegs für ein wirkliches Amendement, sondern nur für einen Versuch halte, seine Bill zu verwirren, und als sich darauf auch Lord Howick zu Gunsten der unveränderten Clausel geäußert hat, so erklärt er, daß er in der That, wenn das Haus jenes Amendement annehmen, und damit die jährliche Registrirung verwerfen werde, seine ganze Bill zurückzunehmen gesonnen sey. Die Hauptgründe für und gegen die vierteljährliche oder jährliche Registrirung werden noch einmal besprochen; gegen jene spricht außer Lord Howick und Lord Stanley noch Sergeant Jackson, als gegen eine Ungenauigkeit und Betrügerei begünstigendes, und überdieß das Land in beständiger Aufregung haltendes System; gegen diese sprachen Hr. Pigot, Hr. O'Connell, Hr. Shiel und Lord Morpeth als gegen ein System, das den Bauer zu einer bestimmten Frist zu einer langen Abwesenheit von seinen Geschäften zwingt, das es ihm unmöglich macht, die Zeit nach dem jemaligen Stande seiner Finanzen und nach seiner mindern Abhängigkeit von dem Gutsherrn zu wählen, das statt einer beständigen kleinen Aufregung eine große und viel gefährlichere zu veranlassen droht, und das endlich den alten irischen Gesetzen zuwiderläuft. Bei der darauf folgenden Abstimmung über Lord Morpeths Amendement wird dasselbe mit 275 gegen 271 Stimmen (Majorität von 4 gegen das Ministerium) verworfen. Obrist Sibthorp gibt darauf — unter triumphirendem Gelächter der Opposition — Lord J. Russell den Rath, daß er, nach so viel erlittenen Niederlagen, bald möglichst aus dem Amte treten möge. Hr. O'Connell zeigt an, daß er beim nächsten Zusammentreten des Hauses als Ausschuß über diese Bill eine vorläufige Instruction des Ausschusses über Bestimmung der municipalen Census und Taxen beantragen werde. Das Haus geht kurz vor 1 Uhr auseinander.

In der gestrigen Sitzung des Hauses der Lords ward die Wahl Lord Lucan's als irischen repräsentativen Pairs anstatt des verstorbenen Lord Enniskillen officiell verkündigt.

♂ London, 23 Jun. Die Conferenz scheint sich nachgerade auflösen zu wollen. Bereits existirt sie eigentlich so gut als gar nicht mehr, denn sogar das Band der wechselseitigen Communicationen, welches die Bevollmächtigten der sechs bei der Conferenz repräsentirten Mächte noch zusammen hielt, droht zu zerreißen, und die mühsamen Versuche, die von einer Seite noch gemacht werden, um eine neue Annäherung zu bewirken, dürften schwerlich zu irgend einem Erfolg führen. Hr. v. Brunnow, so thätig er auch bisher sich gezeigt hatte, scheint plötzlich alles Interesse an den Unterhandlungen verlieren zu wollen; eben so scheint die Spannung zwischen unserm und dem Petersburger Cabinet eher zu- als abzunehmen. Lord Palmerston, dessen Groll gegen Frankreich keineswegs aufgehört hat, schickt sich doch an, wesentliche Modificationen mit seinen so oft und scheinbar mit Zuversicht ausgesprochenen Ideen vorzunehmen, und sich so seinen andern Collegen anzuschließen. Es ist merkwürdig zu sehen, wie der Lord Schritt für Schritt sich in seinem Eifer für die Interessen der Pforte durch diese seine Collegen herabstimmen läßt. Es könnte leicht kommen, daß Palmerston endlich die Ueberzeugung schöpfte, der beste Weg, die türkisch-ägyptische Frage zu lösen, sey derjenige, den die französische Diplomatie als den einzig möglichen zu wiederholtenmalen bezeichnet hatte, der Weg unmittelbarer Unterhandlungen zwischen der Pforte und Mehemed Ali. Denn wiewohl der brittische Staatssecretär aus Besorgniß, die Pforte möchte bei einem indirecten Vergleich zwischen dem Sultan und dem Vicekönig zu kurz kommen, sich bisher die unsäglichste Mühe gegeben, einen solchen Vergleich zu hintertreiben, eine Maaßregel, zu deren Ausführung England bereits mit dem Beitritt zur Collectivnote den Anfang gemacht hatte, so rührt ja doch diese Collectivnote, wie er vor dem Parlament auf vorbereitendem Wege erklärte, nicht von ihm her, und wenn auch Großbritannien jener Note beigetreten, ließe sich doch kaum erklären, warum gerade England daran gebunden seyn sollte, während Frankreich unter denselben Verhältnissen keinen Anstand nahm, bald auf verborgenem bald auf offenem Wege gegen den Grundsatz jener Erklärung der europäischen Pentarchie zu sprechen und zu handeln. Durfte sich nun Frankreich die Freiheit nehmen, sein gegebenes Wort außer Acht zu lassen, warum sollte dasselbe nicht auch England gestattet seyn? Freilich wird in der Folge die Erklärung des Lords, daß der Pforte Syrien erhalten werden müsse, höchst komisch erscheinen, denn wenn ohne Intervention die zwei asiatischen Mächte mit einander transigiren, so wird dem Pascha sogar etwas mehr als Syrien zu Theil werden. Dann wird dem Lord die Abfassung einer neuen Rede für das Parlament obliegen, und er sich damit trösten, daß er mit kühner Stirn und mit ein paar Sophismen selbst bei gescheidten Leuten durchdringt. Der Staatssecretär

wird dann sagen, daß die Erhaltung der syrischen Paschaliks für die Pforte eine Wohlthat gewesen wäre, daß Wohlthaten aber aufhören es zu seyn, sobald man sie aufdringe; wenn daher der junge Padischah aus eigenem Antriebe auf Syrien Verzicht leiste, so könne man England nichts mehr vorwerfen. Ich zweifle zwar nicht, daß dem edlen Lord diese bevorstehenden Ereignisse höchst unangenehm seyn werden, daß ihn ein inneres Schamgefühl und der Groll gegen Frankreich, welches seine schönsten Projecte zu Wasser machte, noch mehr quälen werden, als es bis zu diesem Augenblick der Fall war. Allein für ihn gäbe es nach so eclatanten Niederlagen, die ihm Frankreich und seine eigenen Collegen beigebracht, eine noch größere Fatalität, jene nämlich, das ministerielle Feld räumen zu müssen. Dieser Fatalität zu entgehen, wird dem Lord kein Opfer zu schwer werden. Noch blickt zwar ein schwacher Schimmer von Hoffnung vom östlichen Horizont herüber, eine Stimme läßt sich vernehmen, wie sich der Lord mit halber Reputation aus dem bösen Spiele ziehen könne, und zu großem Glück hatte er selbst durch das von ihm angetragene, von Mehemed Ali verschmähte Geschenk des Paschaliks von Acre die Bahn dazu gebrochen; allein nur necken wollen ihn die Schicksalsmächte; sein Urtheil ist gefällt; seine Niederlage muß vollständig seyn. Auch darf der edle Lord nicht wähnen, jenes Urtheil, welches Frankreich über ihn gesprochen, sey neu, denn unterm 15 Nov. berichtete ich bereits der Allg. Zeitung über die Verhältnisse, die zwischen Frankreich und Aegypten stattfanden. Diese bestehen noch immer fort, und an der von dem Staatssecretär vor einigen Wochen gemachten Entdeckung einer dem Anscheine nach neuen Zulage, die Mehemed Ali von Frankreich gemacht worden, ist im Grunde nur der, der jetzigen Stimmung Englands schmeichelnde, nach meiner Meinung aber Großbritannien verhöhnende Beisatz neu, daß künftig der Taurus und die adanischen Urwälder ein Bollwerk gegen Rußland abgeben sollen!

Frankreich.

Paris, 29 Jun.

Der Temps sagt: „Das Commerce hatte Hrn. v. Bresson von Berlin zurückgerufen, und ihm Hrn. v. Pontois zum Nachfolger gegeben; auch Hr. v. Flahaut, Marschall Clauzel und viele Andere, die eben so wenig daran dachten, waren schon bezeichnet, um nach Konstantinopel zu gehen. Heute aber kündigt das Commerce an, daß Hr. v. Bresson und Hr. v. Pontois auf ihren Posten bleiben werden, und wir glauben in der That, daß für den Augenblick wenigstens von solchem Wechsel keine Rede ist. Dasselbe Journal schickt Frau v. Lieven mit einer außerordentlichen Botschaft nach London. Es vermuthet, daß die Mission der russischen Fürstin drei Monate dauern werde, und daß ihr Zweck sey, vereint mit Hrn. v. Brunnow die diesem Diplomaten fehlgeschlagenen berüchtigten Negociationen wieder aufzunehmen. Wir möchten der Reise der Frau v. Lieven einen ganz andern Beweggrund unterlegen, und sind weit mehr versucht zu glauben, daß, wenn sie in London politisirt, es vielmehr mit Hrn. Guizot als mit Hrn. v. Brunnow geschehen wird."

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. I. General Corbin an den Kriegsminister. Algier, 24 Jun. Zwei für die Expeditionsarmee bestimmte Lebensmittelconvois sind am 20 und 22 in Blida angelangt, von wo die Kranken und Verwundeten nach Algier fortgeschafft wurden, ohne daß sie von dem Feinde beunruhigt worden wären. — II. Der Seepräfect an den Kriegsminister. Toulon, 28 Jun. In Blida sind am 21 und 22 zwei Convois angelangt; General Corbin hat sich am 24 nach Algier zurückbegeben, unsere Verwundeten und Kranken mitgenommen, ohne auf einen einzigen Araber gestoßen zu seyn. Algier, der Sahel und die Ebene sind ruhig. Die telegraphischen Zwischenposten, von denen man gesagt hatte, daß sie an verschiedenen Punkten unterbrochen worden seyen, existiren fortwährend. Der Marschall wurde am 27 zu Blida und gegen den 30 zu Algier erwartet. Uebergelaufene Araber sagen aus, daß ihre Religionsgenossen Hungers sterben, daß die Armee Abd-El-Kaders genöthigt sey, sich aufzulösen, um Lebensmittel zu suchen, und daß es dem Emir an Fonds zur Bezahlung seiner regelmäßigen Truppen zu fehlen anfangt. Auf der Seite von Oran ist Alles ruhig. Die Maulthiere, die Pferde und das Vieh sind auf dem Markte von Mostaganem im Ueberfluß vorhanden.

(Siècle.) General Lamoricière soll schätzbare Nachweisungen über die Lage und die Hülfsquellen des Landes, und über die Mittel, mit den Arabern zu unterhandeln oder sie zu bekämpfen, gegeben haben. Er soll vorzüglich darauf gedrungen haben, die den Arabern gegenüber eingegangenen Verpflichtungen unverletzlich zu halten, und nie etwas zu versprechen, ohne es zu erfüllen, nie vergeblich zu drohen. Uebrigens ist er erklärter Anhänger der zusammenhängenden Verschanzung, um die Ebene von Metidscha gegen die Einfälle der Araber zu schützen.

Der Courrier français bemerkt in Bezug auf Algier: „Hr. Thiers hat mit der verständigsten und ausdauerndsten Aufmerksamkeit den Plan einer großen Niederlassung in Algier ausgearbeitet. Die Rathschläge des Generals Lamoricière haben die vom General Rogniat hinterlassenen Studien vervollständigt und rectificirt und das Ministerium bestimmt, um die Metidscha jene fortlaufende Verschanzung zu ziehen, die aus ihr die weitläufigste, fruchtbarste und schönste unserer Colonien machen wird. Hieher wird man die Colonisten rufen, um die Vertheidiger und Eroberer von Algier zu ernähren. Die Regierung wird ihnen zugleich Land und Gesetze, Rechte und Pflichten geben. Doch ehe man den Grund zu dieser glänzenden Zukunft legen kann, muß man den Feind zurückschlagen und besiegen. Unsere Vertheidigungs- und Verbindungslinien sind von den Arabern durchbrochen. Wen wird man beauftragen, sie über den Atlas zurückzuwerfen? Das ist jetzt die Frage, eine Lebensfrage. ... Indessen glaubt man, das Ministerium werde den officiellen Bericht des Marschalls Valée abwarten, ehe es sich ausspricht. Wir hätten gewünscht, daß die Abberufung des Hrn. Valée nicht verschoben worden wäre. Es ist gut gegen den Marschall Rücksichten zu beobachten, sie sollten aber verschwinden, wenn es sich um das Interesse der Armee und des Landes handelt."

Die Zustände in Algier malt folgender Eingang eines Schreibens, das der Toulonnais unterm 13 Jun. aus Algier veröffentlicht: „Die Ebene ist wieder mit Flammen bedeckt. Der Horizont ist wie der Tartarus, dem Feuergarben und dicker Rauch entsteigen. Die Araber möchten den Boden verbrennen, weil er uns trägt; sie würden mit uns sterben, wenn wir nur umkämen, und der letzte von ihnen würde noch Franzosen zu morden kommen, müßte er auch unter den Hieben von tausend Schwertern seinen Geist aushauchen. Welch gräßlicher Krieg! und wie wird er enden? Wo werden sich Helden und Sieger finden? Denn heißt das siegen, die Menschen einer Bevölkerung ausrotten? Heißt das ein Held seyn, den Greis zu morden, dessen letzter Laut noch ein Fluch ist? Wahrlich, es ist zum Rasendwerden! Der Dichter des Orestes hätte in Algier leben müssen! — Gestern Vormittag um 10 Uhr wurde das Heumagazin von Duera angezündet. Der Rauch stieg zum Himmel, Hülfe konnten wir nicht leisten, Alles verbrannte. Die Araber zeigen sich im Massif. An einigen Stellen ließen sie

uns mähen, um Feuer anzulegen, sobald wir das Futter einzuführen versuchten. So verursachen sie uns doppelten Schaden, indem sie einen theuern Vorrath vernichten, um dessen willen die Colonisten ihr Letztes geopfert hatten."

— **Paris**, 28 Jun. Aus Algier sind nunmehr nähere Nachrichten angelangt, welche die Unfälle bestätigen, von denen ich Ihnen neulich sprach; indessen ist noch immer die Ernennung des Nachfolgers des Marschalls Valée nicht erfolgt. Mehrere von Algier kommende Personen vergleichen seine Züge im Lande umher mit denen eines irrenden Ritters, nur daß die Unfälle nicht ihn persönlich, sondern die seinem Befehl anvertrauten Truppen treffen. Da er den Feind kennt, mit dem er zu thun hat, so war es gegen alle Regeln der Taktik, sich mit der Hauptarmee nach einem entfernten Punkte zu ziehen, ohne das übrige Land und namentlich die nahe Umgebung der Hauptstadt vor der Verheerung des Feindes zu decken. Eine Person aus dem nähern Umgang des Herzogs von Orleans versichert, letzterer beklage seit dem letzten Feldzug mehr als früher das Schicksal der afrikanischen Armee; der Marschall ist, sagte er, ein gelehrter Officier, allein er verliert zu viel Zeit mit Theorien und Planen, bevor er einen Entschluß faßt, und zu Feldzügen, wie die in Afrika, ist er unfähig. Er ist der rechtlichste Oberbefehlshaber und wird sich sicher nicht bereichern; aber es bestehen in der dortigen Verwaltung eine Menge Mißbräuche, die er gar nicht kennt. — Den in den Privatcorrespondenzen enthaltenen Angaben über erlittene Verluste der französischen Truppen darf man übrigens auch nicht aufs Wort glauben; jeder der Aspiranten zum Gouvernement von Algier hat dort seine Correspondenten, die den Marschall so viel als möglich herabzusetzen suchen. — Es läßt sich die Schwierigkeit nicht in Abrede stellen, mit der die Regierung bei der Wahl eines neuen Gouverneurs zu kämpfen hat. Am besten wäre ein junger rüstiger Mann, der den Krieg in Afrika bereits praktisch kennte; an Männern solcher Art fehlt es eben nicht, aber sie bekleiden höchstens erst den Grad eines Marschalls de Camp, und können nicht den dort angestellten Generallieutenants vorgesetzt werden.

Belgien.

*** **Brüssel**, 24 Jun. Drei Gesellschaften erbieten sich zur Uebernahme der Dampfschifffahrts-Unternehmungen, die man zwischen Antwerpen und den Vereinigten Staaten einrichten will. Eine könnte sogar in kurzer Zeit ihr Material zur Verfügung der Regierung stellen. Dieses Material könnte unterdessen zu neuen Bauten dienen. Die Regierung ist bekanntlich ermächtigt, eine Unterstützung bis zum jährlichen Betrag von 400,000 Franken auf 14 Jahre zu gewähren. Diese Route wäre besonders für Deutschland sehr bequem; denn man wird die Hinreise in 12 bis 15 Tagen, die Rückreise in 17 Tagen machen. Der Preis der Ueberfahrt wird ermäßigt werden, indem die Regierung vermittelnd einschreiten und mit der Compagnie einen Vertrag zur Festsetzung des Tarifs eingehen wird. Diese Unternehmung wird die schnelleren Transporten vervollständigen, welche die Eisenbahn bietet, indem sie deren Vortheile auch auf den Verkehr mit den transatlantischen Ländern ausdehnt. Man kann schon jetzt versichern, daß die Eisenbahn bis Aachen im Lauf des Jahres 1842 geöffnet seyn wird.

Italien.

△ **Rom**, 23 Jun. Der Secretär der hiesigen russischen Gesandtschaft, der in Abwesenheit des Hrn. v. Potemkin als Geschäftsträger fungirt, hatte vor einigen Tagen eine Conferenz mit dem Cardinal-Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, und trug ihm den Wunsch des Kaisers Nikolaus vor, den von ihm zum Bisthum von Podlachien vorgeschlagenen Archidiakon und Doctor der Theologie, Grafen v. Ossolinski, bestätigt, und mit der Würde eines apostolischen Vicars bekleidet zu sehen. Hier glaubt man, daß der Papst dem kaiserlichen Wunsche entsprechen werde; man ist indessen sehr besorgt, daß der katholischen Kirche in Rußland und Polen eine traurige Zukunft bevorstehe. Die Beschwerden des heiligen Stuhles beschränken sich nicht auf die gewaltsame Aufhebung des Bischofs von Podlachien; es ist vielmehr das von dem Kaiser erlassene Decret hinsichtlich der Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen, so wie vorzüglich die Ukase, welche die Vereinigung der griechisch-unirten und der russisch-griechischen Kirche ausspricht, was hier besorgen läßt, daß der Kaiser entschlossen ist, die Plane, die er gefaßt, ohne Nachsicht und mit großer Energie zu verfolgen. — Auch die Beschlüsse des letzten ungarischen Reichstags — daß die in gemischten Ehen erzeugten Kinder der Religion des Vaters folgen sollen (früher fand dieß nur in jenen Ehen statt, wo der Vater sich zur katholischen Religion bekannte, während bloß die männlichen Kinder eines akatholischen Vaters in einer akatholischen Religion erzogen werden durften), daß ferner, wenn der Bräutigam akatholisch, der Beistand des katholischen Seelsorgers bei der Einsegnung der Ehe ausgeschlossen bleibe, endlich daß künftighin die Ausstellung von Reversen aufzuhören habe, scheinen hier sehr zu beunruhigen. Zwar verweigerte der König diesen Beschlüssen die allerhöchste Sanction, doch ward versprochen, daß bis zum nächsten Reichstage Unterhandlungen mit Rom eröffnet werden sollen, um den kirchlichen Consens zu diesen Neuerungen zu erhalten. Der Bischof von Tschamad, Hr. v. Lobovitz, scheint die Bestimmung erhalten zu haben, diese Unterhandlungen zu führen, wobei er von dem österreichischen Botschafter, Grafen Lützow, auf das kräftigste unterstützt werden soll.

*** **Turin**, 26 Jun. Briefe aus Florenz berichten, daß der russische Gesandte, Hr. v. Potemkin, sehr zufrieden von Rom geschieden ist, und rühmend die Mäßigung des päpstlichen Stuhles anerkennt. Es scheint, daß diese günstige Stimmung des russischen Repräsentanten durch die letzte, vom Staatssecretär Lambruschini an ihn gerichtete Note bewirkt worden, worin der Cardinal den Beweis führt, daß der Bischof von Podlachien die loyalsten Gesinnungen und eine unbedingte Anhänglichkeit an das russische Kaiserhaus hegt. Die zu dem Ende Hrn. v. Potemkin mitgetheilte Correspondenz, die der Bischof mit dem heiligen Stuhle seit zwei Jahren gepflogen, soll wirklich unwiderlegliche Belege für jene Behauptung liefern. Hr. Lambruschini bittet im Verfolg der Note um die Freilassung des polnischen Prälaten, der auf den Rath Sr. Heiligkeit nicht saumen werde, auf sein Bisthum Verzicht zu leisten, um in Rom, wohin ihn der heilige Vater berufen wolle, ein anderes geistliches Amt anzutreten. — Der von Wien abberufene neapolitanische Gesandte, Marquis v. Gagliati, soll den sicilianischen Gesandtschaftsposten zu Rom, oder wie Einige behaupten, den Posten zu London erhalten. — Der Marquis Ricci wurde von Sr. Maj. dem König zum Geschäftsträger am neapolitanischen Hofe ernannt, woselbst er von unserm bisherigen Gesandten Marquis v. Crosa eingeführt werden soll. Der letztere wird dann sogleich nach der Vorstellung des Hrn. v. Ricci hieher zurückkehren.

*** **Turin**, 27 Jun. Die letzte Post aus Neapel bringt die Nachricht, daß Se. Maj. der König die Ordre erlassen hat, sogleich zur Rüstung von 18 Kriegsfahrzeugen zu schreiten. Bis zum letzten Junius sollen diese Kriegsschiffe in Bereitschaft stehen. Man bringt diesen Befehl in Verbindung mit der unruhigen Stimmung, die auf der Insel Sicilien sich kund gibt. JJ. MM. der König und die Königin beider Sicilien

werden von Messina aus unter starker militärischer Bedeckung sich nach Palermo zu Lande verfügen, woselbst diese allerhöchsten Herrschaften einen Monat zu verweilen beabsichtigen.

Schweiz.

Basel. Das Dampfschiff, der Adler, von Hrn. Carc in Paris erbaut, ist letzten Samstag Abends 10 Uhr in Einem Tag von Straßburg hier eingetroffen. Dieses Schiff von 150 Fuß Länge übertrifft alle Erwartungen, sowohl an zweckmäßiger Bauart als Construction, und hat somit die wichtige Aufgabe gelöst, daß der Rhein von Straßburg bis Basel mit Dampfschiffen ohne Schwierigkeit befahren werden kann. In drei Monaten soll das zweite nach ähnlicher Construction hier eintreffen, um den täglichen Curs nach Straßburg zu beginnen. Ist dieses Project gelungen, so wird man darauf bedacht seyn, sie zu vermehren, wobei man beabsichtigt, in Einem Tage von Basel Mainz zu erreichen und somit das früher Unmögliche möglich zu machen. Das Unternehmen wird durch Actien gedeckt.

Aus Tessin schreibt man: „Der große Rath hat fast einmüthig, auf Antrag einer zur Prüfung der Verwaltung niedergesetzten Commission, beschlossen, die Mitglieder der Mehrheit des vorigen Staatsraths für schuldig an der Revolution und zur Tragung von deren Kosten pflichtig zu erklären."

Deutschland.

** **München,** 2 Jul. Ihre k. H. die Frau Großherzogin von Baden, die mit ihren zwei Prinzessinnen Töchter vor vier Tagen zum Besuche Ihrer Maj. der verwittweten Königin hier eintraf, hat diesen Morgen gegen 9 Uhr die Reise nach Ischl fortgesetzt; die hohe Frau hat mit ungemeinem Antheil sämmtliche hiesige Museen und Kunstinstitute in Augenschein genommen. — Der k. preußische Generallieutenant v. Thile verläßt morgen wieder unsere Stadt; ihm zu Ehren gab der Minister des Hauses und des Aeußern, Freiherr v. Gise, diesen Mittag große Tafel. — Der k. bayerische Oberpostrath Göb ist von Frankfurt wieder hier eingetroffen, und seine Sendung soll auf erfreuliche Weise ihren Zweck erfüllt haben. — Ein Brand, der diesen Morgen, ohne Zweifel durch Fahrlässigkeit, in einem Gewölbe entstand, das, im Stadtgerichtsgebäude befindlich, an einen Handelsmann vermiethet ist, wurde durch schnell und zweckmäßig angewandte Maaßregeln glücklicherweise noch im Keime erstickt, doch hat der Vorgang im Publicum großen Schrecken verbreitet, da in diesem Gebäude das Grundbuch der Stadt, das Depositenamt mit dem Werthe von so vielen Millionen, das Obervormundschaftsamt, die Niederlage der Testamente ꝛc. befindlich ist, deren Vernichtung Tausende unglücklich machen und eine Verwirrung ohne Gleichen hervorbringen müßte.

Speyer, 28 Jun. Se. Maj. der König sind heute früh sechs Uhr, nachdem Allerhöchstdieselben in unserm Kaiserdome noch einer heiligen Messe beigewohnt und der städtischen Behörde Allerhöchstihre Freude über den herzlichen Empfang in der Kreishauptstadt in äußerst huldvoller Weise zu erkennen gegeben hatten, von hier abgereist. (M. J.)

Aus der bayerischen Pfalz, 29 Jun. Se. Maj. der König sind auch auf der Rückreise gestern Morgen gegen 8 Uhr in der Rheinschanze — Mannheim gegenüber — abgestiegen und haben diesen Hafenplatz wiederholt, namentlich auch von der Rheinbrücke her, in Augenschein genommen. (M. J.)

Aschaffenburg, 29 Jun. Se. Maj. der König sind von der nach Germersheim unternommenen Reise gestern Abend gegen 7 Uhr dahier wieder eingetroffen. (Asch. Z.)

Regensburg, 30 Jun. Gestern Abends um 11 Uhr sind Se. königl. Hoh. der Kronprinz von Bayern im erwünschtesten Wohlseyn hier eingetroffen. Die hiesigen Bürger waren Sr. königl. Hoh. schon Nachmittags entgegengeritten und bei Ihrem Einzuge durch die glänzend erleuchteten Straßen wurden Höchstdieselben mit dem freudigsten Jubelrufe begrüßt. Wie es heißt, wird unserer Stadt das Glück zu Theil, den hohen Königssohn einige Tage in ihren Mauern verweilen zu sehen. (Bayer. Bl.)

Bamberg. Wir erhalten durch das k. Oberpostamt folgende „Anzeige. Durch eine allerhöchste Immediat-Entschließung Sr. Maj. des Königs, dd. 22 Jun., ist den k. bayerischen Postbehörden der Debit des Fränkischen Merkur untersagt. Die Unterzeichnete säumt nicht, ihre verehrlichen Abonnenten hievon sogleich in Kenntniß zu setzen, und wird fernere Mittheilung wegen deren Befriedigung ehestens folgen lassen. Bamberg, 30 Jun. 1840. Expedition des Fränkischen Merkur."

* **Aus Franken,** 30 Jun. Noch ist es nicht gewiß, ob die bestehende Actiengesellschaft zur Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg nach der bayerischen Nordgränze diese ausführen oder ob sie sich auflösen werde. Das muß sich jedoch binnen kurzem entscheiden. Die Direction der Gesellschaft gibt Zeichen von Muth und Standhaftigkeit, welche Anerkennung verdienen; auch entwickelt sie neuerdings eine Thätigkeit, welche beweist, daß sie nichts weniger als die Hoffnung der eigenen Ausführung des Werks aufgegeben hat. Die Vermessungen und der vollständige Entwurf der Bahn auf der Strecke von Nürnberg nach Bamberg sind vollendet; gegenwärtig läßt die Direction die auf dieser Linie zu erwerbenden Grundstücke durch die Landesgeometer abmessen und abschätzen, so daß, wenn nur die Einzahlungen der Actieninhaber von 4 Proc. der Actien — wie gewiß zu wünschen steht — bis zu dem festgesetzten Termin erfolgen, das Werk ohne weitern Aufschub begonnen werden kann. Alle übrigen Verhältnisse sind günstig. Auf der ganzen Strecke von Nürnberg nach Bamberg in dem weiten, freundlichen Thal der Regnitz sind beim Bau nur sehr mäßige Schwierigkeiten zu überwinden, das Material ist überall nah bei der Hand, die großen, behufs des Main-Donau-Canals eröffneten Steinbrüche können vortheilhaft benutzt werden, und auch das Verhältniß zu den Arbeitern, die allmählich beim Canalbau frei werden, gestaltet sich auf das günstigste. Die Regierung wünscht nur das Werk gefördert zu sehen. Wenn sie zur Fortsetzung der fränkischen Eisenbahn von Bamberg nach der thüringischen Gränze durch den Itzgrund bis Coburg, auf welcher Strecke sich ebenfalls nur geringe Schwierigkeiten der Anlage darbieten, Vermessungen vornehmen läßt, so ist darin doch keineswegs schon die Absicht ausgesprochen, das Project von Seite des Staats ausführen zu wollen, vielmehr nur die, zur Förderung des Ganzen die fernere Richtung der Bahnlinie von Bamberg aus definitiv festzustellen, worüber zu entscheiden sich die Regierung mit gutem Fug vorbehalten hatte, da dieß nicht nur sehr wichtig erscheint, sondern es dabei auch einen höhern Gesichtspunkt als das augenblickliche Interesse einer Privatgesellschaft gibt. Die mehr westliche Richtung über Coburg würde dem Wesergebiet, eine mehr östliche aber dem Elbgebiet so wie den Königreichen Sachsen und Böhmen näher führen. Die unverzögerte Ausführung des ganzen Projects hängt also jetzt lediglich von der Stimmung der Actieninhaber ab. Leider sollen viele Actien in die Hände bloßer Papierspeculanten übergegangen seyn, von welchen niemals viel zu hoffen steht. Bei Andern herrschen kleinliche Befürchtungen über zu erwartende Nachzahlungen, Verluste u. dgl. vor, was, wenn irgend sonst wo, doch hier am wenigsten zu gewärtigen ist. Daß die fränkische Eisenbahn sich gut rentiren werde, ist von der Direction so evident erwiesen worden, daß es überflüssig erscheint, darüber noch ein Wort zu sagen. Jedenfalls werden wir auch aus diesem Geschäft wieder die Regel ziehen können, daß man das Eisen schmieden muß, wenn es noch warm ist.

†* Frankfurt a. M., 30 Jun. JJ. kk. HH. der Prinz und die Prinzessin Karl von Preußen sind auf der Reise nach Creuznach von Berlin hier eingetroffen, und Ihre kais. Hoh. die Großfürstin Helene von Rußland ist von Aschaffenburg nach Wiesbaden zurückgekehrt. — Nächsten Donnerstag wird in der Sitzung der Bundesversammlung das Creditiv des neuen belgischen Gesandten, Hrn. Rothomb, vorgelegt werden, und Nachmittags, in Abwesenheit des Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen, ein großes Diner in Galauniform bei dem k. preußischen Bundestagsgesandten, Hrn. v. Schöler, zu Ehren des k. belgischen Gesandten stattfinden. — In diesem Augenblick befindet sich hier Fürst Felix Lichnowsky, der in den letzten Tagen in Homburg von dem Landgrafen zur Tafel geladen war. Schon seit längerer Zeit verweilt in unserer Stadt sein Waffenfreund in Spanien, Frhr. W. v. Rahden.

* Hamburg, 27 Jun. Heute war die erste Generalversammlung der Hamburg-Bergedorfer-Eisenbahn-Gesellschaft seit Erlangung der Concession. Sie wurde von dem Vorsitzenden des Ausschusses, dem Präses des Handelsgerichts, Dr. Halle, eröffnet. Er bedauerte, daß, obschon seit der vom provisorischen Comité zusammenberufenen Generalversammlung bereits achtzehn Monate verflossen, er jetzt erst den Anfang der Arbeiten an der Bahn anzeigen könne; bemerkte, wie viel Zeit ein hier so neues Princip, als das Expropriationsgesetz, sowohl für das hiesige als beiderstädtische Gebiet durchzuführen gekostet, und wie viele Schwierigkeiten die ebenfalls neue Art der Anwendung desselben auf die Concession für beide Gebiete verursacht habe, so daß eben so wenig den Vorstand der Gesellschaft als die Behörden der Vorwurf der Saumseligkeit treffe. Zugleich zeigte er an, daß der Senat eine permanente Commission für Eisenbahnangelegenheiten niedergesetzt habe, welche aus zwei seiner Mitglieder und aus zwei Kämmereideputirten, welche zugleich Mitglieder des Ausschusses sind, besteht. Hierauf nahm der vorsitzende Director das Wort. Er theilte den Bericht über die vorbereitenden Arbeiten und die dafür bezahlten Summen, so wie den nunmehr revidirten Anschlag des Oberingenieurs Lindley mit. Hieraus ergibt sich, daß, obschon die Bahn $^1/_5$ engl. Meile länger wird als früher beabsichtigt war, und manche Gegenstände theurer sind als angeschlagen wurde, dennoch aller Wahrscheinlichkeit nach das unterzeichnete Actiencapital ausreichen werde. Es ist die Meinung des Ingenieurs, so schloß er, daß wenn keine besondern Hindernisse eintreten, die Bahn im Herbste k. J. wird befahren werden können. Früher berichtete Dr. H., daß die Direction mit mehreren Comité's anderer Länder in Correspondenz stehe, um diese Bahn ins Innere von Deutschland zu führen, und daß von Privaten 500 Pf. St. zusammengeschossen, um Nivellements zu diesem Behufe vornehmen zu lassen, wozu die betreffenden Regierungen Erlaubniß ertheilten. Der Hauptzweck, eine Verbindung mit allen östlich und südlich von uns gelegenen Ländern durch Eisenbahnen herzustellen, ist daher nicht außer Acht gelassen, und wird gewiß bei dem Bestreben unserer Nachbarn, uns die Hand zu reichen, nicht verfehlt werden. Dr. Halle trug nun auf die schon früher erwähnten Ergänzungswahlen an; es wurde einstimmig beschlossen, die Ersatzmänner aus dem Wahlprotokolle vom 18 Dec. 1838 nach dem damals festgestellten Modus zu requiriren, somit ward die Versammlung geschlossen.

Preußen.

* Berlin, 28 Jun. Die Thätigkeit unsers Königs erregt ein allgemein freudiges Erstaunen. Er arbeitet, empfängt ꝛc. unaufhörlich, bald hier, bald in Potsdam. Vorgestern empfing er die Akademie der Künste, Abends 6 Uhr die sämmtlichen vortragenden Räthe der hiesigen Justizbehörden, andern Tags die der sämmtlichen Verwaltungsbehörden. Allen sagte er, sowohl im Allgemeinen, wie den Einzelnen, Treffendes, Wohlwollendes, Aufmunterndes. Auch einige scharfe Rügen lässigen Geschäftsbetriebs, und die Entdeckung mancher Unregelmäßigkeiten sollen schon vorgekommen seyn; es circuliren darüber vielfältige Anekdoten, die ich jedoch nicht mittheilen mag, weil sie in zu verschiedenen Versionen erzählt werden. Vorgestern veranstaltete die Singakademie, gestern die Universität eine große Trauerfestlichkeit. Der König wohnte aus Gründen der Etikette beiden n i c h t bei, obwohl er es anfangs in Absicht gehabt. Böckh hielt bei der letzten Festlichkeit wieder eine ausgezeichnet schöne lateinische Rede, eben so freisinnig als gewandt, klar als mächtig im Ausdruck. Sie wird hoffentlich im Druck erscheinen.

△ Berlin, 28 Jun. Vorgestern und gestern ertheilte der König wiederum zahlreiche Audienzen. Es scheint, daß sich Se. Maj. mit allen Staatsdienern persönlich bekannt machen wolle, um auf diese Weise um so besser ihre Tüchtigkeit beurtheilen zu können. Ueberaus interessant sind die Erwiederungen, die der König auf alle Anreden zu ertheilen pflegt, welche letztere ihm nicht etwa, nach altem französischen Hofceremoniell, vorher präsentirt seyn müssen. Vielmehr tragen auch die Erwiederungen immer das charakteristische Merkmal des augenblicklich aufgefaßten und in pikanter Weise ausgesprochenen Gedankens. Es ist zu bedauern, daß diese Antworten nicht sämmtlich und vollständig von unsern Zeitungen mitgetheilt werden, denn sie würden in der That das schönste Programm der neuen Regierung liefern. Den obersten Landesjustizbehörden, welche vorgestern Nachmittags dem Könige vorgestellt wurden, sagte Se. Maj. ungefähr Folgendes: „Meine Herren! Es ist mir Bedürfniß gewesen, die Justiz um mich versammelt zu sehen. Ihre Arbeiten sind ernst und mühevoll, und wir leben in einer Zeit, die ihre Kräfte sehr in Anspruch nimmt. Aber ihr Ruhm ist dafür auch mit der Geschichte des Vaterlandes vereinigt. Er beruht nicht bloß auf dem Werth und der Bedeutung unserer Institutionen, sondern auch ganz besonders auf der Integrität der Männer, die mit deren Handhabung beauftragt sind. Ihre Mühen werden durch eine Erneuerung der Gesetzgebung erleichtert werden, welche zwar nicht in kurzer, aber, wie ich hoffe, d o c h a u c h n i c h t i n z u l a n g e r Z e i t erfolgen wird.“ — Letzteres war unstreitig zunächst an die mitanwesenden Mitglieder der Commission zur Revision der Gesetzgebung gerichtet und wird auch gewiß seinen Eindruck nicht verfehlen. Sämmtliche Herren unserer Justiz, sonst bekanntlich durch nichts in der Welt zu bestechen, sind durch die Worte, die der König an viele Einzelne gerichtet, ganz bezaubert. — Gestern hatten der Staatsrath und sämmtliche Ministerien die Ehre, Se. Maj. vorgestellt zu werden. Auch hier bewunderte man wieder den Scharfblick des Monarchen, der bereits Alles kennt und jedem in den verschiedensten Dikasterien etwas zu sagen wußte, was direct in dessen Geschäftszweig einschlug. Dem Staatsrath sagte der König, daß er seit vielen Jahren mit großem Interesse an den Verhandlungen desselben persönlich Theil genommen, und daß er bei dieser Gelegenheit mit Vergnügen gesehen, welche Freimüthigkeit und Selbstständigkeit des Urtheils die Mitglieder bei ihren Meinungsäußerungen stets an den Tag gelegt hätten, auch dann, wenn sie mit dem damaligen Kronprinzen nicht einerlei Ansicht gewesen. „Ich werde,“ fügte Se. Maj. hinzu, „wenn es mir die Geschäfte erlauben, Ihre Sitzungen auch fernerhin dann und wann besuchen, jedoch muß ich ausdrücklich darum bitten, daß Sie in Anwesenheit des Königs eben so frei und selbstständig Ihre Meinung abgeben, wie Sie es in Anwesenheit des Kronprinzen gethan.“

Schweden.

* **Stockholm**, 23 Jun. Der König hat am 19 d. den Häradshöfding Förnedladh zum Staatsrath ernannt, welcher früher in mehreren Jahren reichsständischer Justizbevollmächtigter war, und nachher ein paar Jahre das Amt eines Justizkanzlers versah. Er ist also der erste consultative Staatsrath geworden. Zwei solche Plätze sind noch unbesetzt. — Der Prinz Oscar, dritter Sohn des Kronprinzen, welcher viele Anlage für das Seewesen zu haben scheint, ist, so wie voriges Jahr, auch jetzt einer Uebungsexpedition von Kanonen-Yollen gefolgt; gestern kam er mit der Expedition zur Hauptstadt zurück. — Der Reichsmarschall Graf Brahe reiste am 17 d. Abends auf dem königlichen Dampfschiff Gylfe von hier nach Berlin ab, von den königlichen Cabinetskammerherren Obrist Peyron und Graf Piper nebst dem norwegischen Marinecapitän Klinck begleitet. Das Fahrzeug hat indessen am 19 wegen eines heftigen Sturmes und eines entdeckten Gebrechens in der Maschine in Calmar einlaufen müssen, wo es noch vorgestern vor Anker lag. — Im Priesterstande wurde vorigen Sonnabend über das Gutachten des Constitutionsausschusses hinsichtlich der Verantwortlichkeit der abgegangenen Regierungsmitglieder berathen. Nach einer Discussion, die bis nach Mitternacht dauerte, wurde beschlossen: der Stand habe zwar gefunden, daß verschiedene der vom Ausschusse gemachten Anmerkungen nicht ungegründet seyen, indessen könne der Stand unter den vorhandenen Umständen keine andere Maaßregel ergreifen, als das Gutachten zu den Acten zu legen. Die übrigen Stände haben die Vornahme dieses Gutachtens bis zum 1 Jul. ausgesetzt.

Türkei.

*** **Galacz**, 17 Jun. Man hat hier Nachrichten, daß Milosch unmittelbar nach Wien reisen werde. Seine Verhältnisse in politischer Hinsicht scheinen etwas zweideutig geworden zu seyn. Man behauptet, Milosch habe Verbindungen eingegangen, die geeignet wären, ihn an der Pforte für die Gleichgültigkeit zu rächen, mit der man sein Schicksal im vorigen Sommer walten ließ. In Serbien (so besagen zuverlässige Briefe, die man hier von dort erhielt) sind die Aspecten keineswegs so erfreulich, wie man noch vor einigen Tagen behauptete. Das Land ist in der größten Anarchie, und das, was man nach Kragujewatz verlegt, ist keineswegs die Regierung, denn sie existirt nur dem Namen nach, sondern ein junger Fürst, von aller Erfahrung bar, dem die Leidenschaften seiner Unterthanen die Richtung geben. Weiter im Lande gegen das adriatische Meer hin soll Alles in größter Aufregung seyn. Griechische und lateinische Christen arbeiten Hand in Hand zur Zerstörung der bestehenden Ordnung. Vorzüglich in Bosnien wirkt eine Gesellschaft — deren Koryphäen Jowitza und der Schriftsteller Hay seyn sollen — unter dem Deckmantel der Religion zur Zustandebringung einer politischen Umwälzung. In Montenegro scheint man mit ihnen in genauem Einverständniß zu stehen und sehr ehrgeizige Plane zu hegen. Dießmal gehen des Vladika's Absichten über Podgoritza und die nächsten Bezirke Montenegro's hinaus, denn er soll in einer Stadt am adriatischen Meere einige tausend Medaillen bestellt haben, auf deren rechter Seite die ominöse Aufschrift: „für Tapferkeit" angebracht werden soll, was auf das Vorhaben größerer militärischer Operationen hindeutet. Auch in Bulgarien will man verdachtige Symptome bemerken, und unter den Ueberresten der Zaporoger- und Niekrasowtsy'schen Kosaken um Babadagh zeigt sich eine ungewöhnliche Bewegung. Ueberall, wo man hinblickt, erheben sich für die Herrschaft der Moslims neue Gefahren. Man kann allerdings behaupten, daß dieß nur eine Wirkung des gegenwärtigen Zustandes der Pforte sey, eines Zustandes, den die dortigen Christen benützen wollen. Aber man weiß, wohin oft solche Zufälligkeiten führen können. Das ganze Land wimmelt von westeuropäischen und ägyptischen Emissären, deren der Vicekönig seinerseits eine ganze Armee besolden muß. Wenn nicht dem bösen Spiel bald Einhalt gethan wird, so hat man das Schlimmste zu besorgen.

÷ **Konstantinopel**, 17 Jun. Das letzte von Trapezunt angekommene Dampfschiff hat die Nachricht mitgebracht, daß Hafis Pascha, Gouverneur von Erzerum, mit 6000 Mann gegen den rebellischen Kör Hussein Bey, gegen Kars und Gegend aufgebrochen ist. Es ist zu wünschen, und auch zu vermuthen, daß dieser Feldzug Hafis Pascha's ein glücklicheres Resultat habe, als es sein vorjähriger hatte. Aber auch wenn Hafis Pascha nicht reussirte, würde das keine andern nachtheiligen Folgen für das Gouvernement haben, als daß Hussein Bey und die Seinigen fortführen keine Steuern zu bezahlen. Solche partielle Aufstände bedrohen den Staat noch nicht mit dem Untergang; sie sind nur dem Absterben cariöser Extremitäten zu vergleichen, was sehr gut stattfinden kann, während das Herz oft noch ein ganzes Lebensalter fort pulsirt. Das türkische Reich bietet ja seit Jahrhunderten ein solches Schauspiel dar. Oft wuchsen fast los-etreunte Glieder wieder an den alten Körper an, z. B. Janina, andere gingen freilich, wie es scheint, auf ewig verloren, wie Griechenland, die Moldau und Walachei, Serbien. Und Aegypten? Gott ist groß! Mit den Aufständen in den türkischen Provinzen hat es in der That eben so wenig zu bedeuten, als mit den Emeuten, welche uns englische Zeitungen seit langen Jahren aus England berichtet haben, obschon aus andern Gründen. In England haben die Emeuten keine Folge, weil die Regierung stets viel stärker war, und sie zu unterdrücken wußte. In der Türkei werden die Aufstände keine Folgen haben, nicht als ob hier die Regierung auch stark wäre, sondern weil es unmöglich ist, daß im ganzen Reiche ein Mann gefunden werde, der genügendes Ansehen und Vertrauen, und die nöthige Klugheit besäße, um die Rebellen zu vereinigen und sich an ihre Spitze zu stellen. Zwar das Ansehen, und im ersten Augenblick wohl auch das Vertrauen, besäße vielleicht Mehemed Ali von Aegypten, aber wollte er, abgesehen von seinem Greisenalter, auch einen Umsturz versuchen, dadurch daß er sich an die Spitze aller Unzufriedenen stellte, der Erfolg würde bald zeigen, daß es ihm an der nöthigen Klugheit und Einsicht gebrache. Mehemed Ali ist nach türkischen Begriffen gewiß ein sehr kluger Mann, d. h. er ist ein großer und kluger Intrigant, aber mehr nicht, und das genügt nicht, um sich mit Erfolg an die Spitze einer Volksbewegung zu stellen. Es ist zwar eine sehr verbreitete, aber auch eben so irrige Meinung: daß jede Revolution ihren Helden gebären müsse; die Türken sind wahrlich kein Volk zu solchen Hervorbringungen. — Die französischen Militärs, welche vor einiger Zeit, mit dem General Dumas an der Spitze, hier durch nach Persien gingen, haben in Erzerum einen vorläufigen Halt gemacht. Es steht zu vermuthen, daß diese Herren sich der Expedition nach Kars anschließen werden. Vielleicht nehmen sie auch an der Expedition der Russen Theil, welche in Begriff stehen, den Feldzug zur Wiedereroberung der im Kaukasus verlornen sieben Festungen mit 70,000 (?) Mann zu eröffnen. Oder sollte der General die Gegenpartei ergreifen? — Seit Absetzung des Großwessiers, Chosrew Pascha, ist die hiesige Fama thätig mit dem ägyptischen Friedensschluß beschaftigt, und will, zu besserer Befestigung des neu zu schaffenden Freundschaftsbündnisses, die jüngste Schwester des Großherrn, welche seit zehn Monaten dem Feti Achmed Pascha, dem Handelsminister, verlobt ist, mit

einem Sohn Ibrahim Pascha's vermählen. Diese Idee schmeckt zu sehr nach europäischer Erfindung, als daß man ihr glauben könnte. Ein Türke würde, nach dem Beispiele seines Propheten, der im 54sten Jahre die neunjährige Aische heirathete, die junge 11- bis 13jährige Prinzessin, wo nicht mit Mehemed Ali selbst, da dieser seinen Harem verabschiedet hat, so doch ohne Zweifel mit Ibrahim zu vermählen trachten. Diese Nachricht dürfte sich also eben so wenig bewähren als die vor zehn Monaten in deutschen Zeitungen wiederholte: daß der junge Sultan aus Liebe zu einer seiner Sklavinnen der Vielweiberei entsagt hätte. — Die Nachrichten von den ausgebrochenen Aufständen in ganz Syrien lauten so bedenklich, daß, wenn sie sich in ihrem ganzen Umfange bestätigen, aus diesen Verwicklungen doch vielleicht ein baldiger Frieden hervorgeht.

△ **Konstantinopel**, 17 Jun. Die Gemahlin des russischen Generalgouverneurs von Neurußland und Bessarabien, Grafen v. Woronzoff, die hier einen Aufenthalt von drei Wochen gemacht hatte, hat uns wieder verlassen. Ihr Aufenthalt in hiesiger Hauptstadt hat Veranlassung zu politischen Demonstrationen gegeben. Man besorgte nämlich, daß die Destitution Chosrew Pascha's, der von jeher als den russischen Interessen zugethan angesehen wurde, das Cabinet von St. Petersburg verletzen würde. Die Gräfin ward daher mit Höflichkeit und Auszeichnungen auf eine Art überschüttet, wie sie in Konstantinopel noch keinem Privatmann zu Theil geworden. Die Audienz, welche die Gräfin bei dem Sultan hatte, währte über eine halbe Stunde, wobei Se. Hoh. die angelegentlichsten Fragen über das Befinden Ihrer Maj. der Kaiserin, und über Rußlands kaiserliche Familie überhaupt an sie richtete. Noch kurz vor ihrer Abreise erhielt Frau v. Woronzoff eine Menge Cadeaux und ein in den artigsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben Reschid Pascha's, worin wiederholt von den engen Freundschaftsbanden, durch welche die Türkei an Rußland gekettet sey, Erwähnung geschieht. In einem andern Schreiben an Hrn. v. Butenieff soll Reschid Pascha die Gründe entwickelt haben, welche den Padischah zur Entlassung des Großwessiers bewogen haben sollen. Es wird darin vorzüglich der Umstand hervorgehoben, daß Chosrew Pascha von dem Pascha von Widdin 3 Millionen Piaster angenommen, und diesem dafür die fernere Ausübung mehrerer Monopolien in dem Umfange seines Gouvernements gestattet habe. — Reschid Pascha, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat von Sr. Maj. dem König von Schweden und von dem König der Niederlande Ordensdecorationen aus Veranlassung der von der Pforte mit den genannten zwei Mächten geschlossenen Handelstractate erhalten. — Man erwartet hier den neuen Abgesandten des Königs Otto, Hrn. Christidis, zweifelt aber sehr, daß die Pforte auf andern Bedingungen zum Abschluß eines neuen Commerzvertrags mit Griechenland die Hand bieten werde. Auch Hr. Titoff, russischer Generalconsul in den Fürstenthümern, wird hier erwartet. Hr. Titoff wird während der Abwesenheit seines Schwagers, des Hrn. v. Butenieff, als russischer Geschäftsträger dahier fungiren. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Friedrich von Oesterreich wird uns Ende der Woche wieder verlassen. — Der dem Fürsten Milosch zu seiner bevorstehenden Reise von hier aus zugefertigte Ferman enthält das ausdrückliche, an den Fürsten gerichtete Verbot, sich auf seiner Reise den serbischen Gränzen zu nähern. Die Unruhen in jenem Fürstenthum scheinen die Pforte mit ernsten Besorgnissen zu erfüllen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Jun. Consols 91⅝; span. act. 26; pass. 6⅛; portugies. 3proc. 24¼.

Paris, 29 Jun. Consol. 5proc. 117, 55; 3proc. 84, 85; Bankactien 3550; belg. Bank 920; belg. Fonds 105; neap. 104, 30; röm. 103⅞; piemont. 1170; span. act. 27⅛; pass. 6⅝; Hayti 585; port. 3proc. 23½; St. Germainer E. B. 725; Versailler rechte 525; linke 340; Mühlhausen-Thann 490; Straßburg-Basel 420; Coupon Laffitte 5225.

* **Amsterdam**, 27 Jun. 2½proc. 53⅜ à 7/16; 5proc. 101⅜; Synd. 4½proc. 92⅞; 5proc. ost. 99⅛; Ard. 24⅛; Ausg. fr. 6½; 2½proc. Metall. 57⅜; russ Inscr. 69⅜.

* **Amsterdam**, 28 Jun. 2½proc. 53⅛; Kansb. 23⅞; Ard. 23⅝.

†* **Frankfurt a. M.**, 30 Jun. Die heutige Abrechnung der Börse für Julius wurde durch den ungünstigen Geldstand erschwert und viele Fonds waren deßhalb im Kurse gedrückt. In den holl. Integrl. war besonders viel zu realisiren, und sie wurden auf 52⅜ herabgedrückt; für Julius war aber ⅛ Proc. mehr dafür zu bedingen. Ard. waren gesucht und ⅛ Proc. höher. Bei wenig dereitwilligen Abgebern zeigte sich große Kauflust für Julius darin. Wiener Bankactien stiegen 5 fl., da auf außerordentlichem Wege höhere Curse von Wien kamen. Die Taunuseisenbahn wurden durch Ueberfluß an Loutanten Stücken herabgedrückt, für Julius aber mit einigen Gulden höher bezahlt. Alle auswärtigen Wechsel waren zu niedrigen Coursen angeboten.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Jul. Auch heute zeigte sich der Geldstand noch nicht günstiger. 5proc. Metall. 10⅝; 4proc. 101⅛; 3proc. 81⅞; Bankactien 2235; 250fl.-Loose 133⅜; 500fl. 144⅜; Integr. 52⅛; Synd. 4½proc. 90⅜; 3½proc. 75⅝; Ard. 6; port. 14⅝; poln. Loose 300fl. 70⅛; 500fl. 78⅞; Taunusbahn 330½ (332 pr. ult.); Disc. 4 Proc. Brief.

Augsburg, 3 Jul. Donau-Canal — P., 71½ G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G. Venez. Mail. E. B. 119 P., 117½ G.

Leipzig, 29 Jun. Leipz. Dresden. E. B. 104¼ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 104¼ G.; Leipz. Bankactien 108½ G.

⊙ **Berlin**, 28 Jun. Am 26 und 27 haben die Actionnäre der Berlin-Frankfurter Eisenbahn eine Generalversammlung gehalten, aus der das wichtige Resultat einer Wahl der Direction und des Verwaltungsraths hervorgegangen ist. In der Versammlung am 26, wo man die Stimmzettel vertheilte, entdeckte sich's, daß diese insgeheim bezeichnet waren, um die Stimmgeber (das Votum sollte geheim seyn) ermitteln zu können. Dieß veranlaßte hier bei den mancherlei frühern Vorgängen große Aufregung; am folgenden Tag erklärte sich's jedoch, daß ein Bureaubeamter dieß auf eigene Hand, wie er angegeben hat, um die Einmischung falscher Zettel zu hindern, gethan habe. Mit dieser Erklärung stellte sich die Gesellschaft zufrieden, und beschloß das Factum nicht weiter zu rügen, sondern auf sich beruhen zu lassen. Zu Directoren sind gewählt (nach Stimmenzahl geordnet) die Herren: Bankier H. Henoch, Obristl. Krähwel, Maurermeister Schüttler, Kaufm. Treu, Kfm. Jacob, Kfm. Mitscher, Kfm. Libert, Pr. Lt. v. Orlich — eine Direction, die sich des vollsten Vertrauens der Gesellschaft erfreuen darf, wie dieß aus der großen Anzahl der Stimmen hervorgeht, welche die Herren hatten. Auswärtige Directionsmitglieder sind die Bürgermeister Genscher in Frankfurt a. d. O. und Fasthofer in Fürstenwald. — Zu Mitgliedern des Verwaltungsraths wurden gewählt die Herren: Kfm. Krause, Stadtrath Reibel, Major v. Buddenbrock, Lieut. L. Reilstab, Obrist Reuß, Hofgoldschmied Hopauer, Bankier Salinger und A. Wolff, Kfm. Borchardt, Stadtrath Jung und Bankier Ebeling. — Es läßt sich nun erwarten, daß diese Unternehmung sehr bald ins Leben treten wird. Die Actien sind nach der Directionswahl auf 10 ½ Proc. gestiegen.

Berlin, 29 Jun. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. ngl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 73⅜.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. N. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

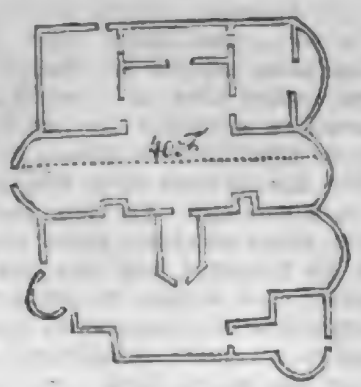
Erinnerungen aus Griechenland.

II.

Meſſene.

♔ **Kloſter Vurkano's am Berg Ithome**, den 6 Jul. Früh um 10 Uhr verließ ich Kalamäta mit dem Nomarchen und Mirarchen, welche ſo artig waren, mich bis Meſſene begleiten zu wollen. Wir ſchlugen zuerſt die Straße nach Thuria ein, ein anmuthiger Weg in der Ebene zwiſchen Gärten und Feldern ſich durchſchlingend. Unſere kleine Gartenmalve wächst hier wild, und miſchte ſich ſeltſam in den Hecken, welche an beiden Seiten des Hohlwegs die nebenliegenden Weingärten einfaſſen, mit Farrenkraut, ſchon voll Früchte hängendem Cactus, Brombeerſträuchern und ſechs Ellen hohem Schilfe — eine heterogene Zuſammenſtellung, die eine ganz beſondere Beſchaffenheit des Bodens vorausſetzen läßt. Als ich dem Nomarchen meine Verwunderung darüber bezeigte, daß dieſe, von den Aegyptiern faſt immer beſetzt gebliebene, fruchtbare Gegend, doch nur ſo wenig gelitten zu haben ſcheine, war dieſer endlich billig genug zu geſtehen: daß Ibrahim ſtrenge Zucht unter ſeinen Truppen gehalten, und was man von ſolchen Zerſtörungen jetzt auf ſeine Rechnung ſchiebe, lediglich den Türken oder den Griechen ſelbſt zuzurechnen ſey. „Ibrahim," ſagte der Nomarch, „verdient für ſeine Mäßigung den Dank Griechenlands, und hätte der Sultan von Haus aus *ihn* mit Dämpfung des Aufſtandes beauftragt, ſo würde höchſt wahrſcheinlich der Zweck erreicht worden ſeyn."

Eine Stunde von Thuria kam uns ſchon der avertirte Dimarch dieſes Ortes in einem freundlichen Dorfe entgegen, welches durch einen Bergbach in zwei Hälften getheilt wird. Seine Bewohner lebten früher in ſehr ſchlechtem Vernehmen mit einander, weil man das Flüßchen zur Gränze zwei verſchiedener Diſtricte gewählt hatte; ſeit man aber dieſes geändert, und die Intereſſen gemeinſamer dadurch geworden ſind, hat auch die Feindſchaft aufgehört; — ſo ſehr beſtimmen Localität und Aeußeres die Geſinnungen der Menſchen, im Großen wie im Kleinen. Die Ruinen von Thuria erſtrecken ſich wohl eine halbe Stunde weit längs eines hohen Bergrückens, von dem man die ganze Ebene Meſſeniens mit einigen dreißig Ortſchaften, und zugleich den Golf von Kalamäta überſieht. Einige Säulenfragmente, einige Kornbehälter, eine große viereckige, oben offene Ciſterne, und mehrere aus ſehr großen, horizontal liegenden Quadern beſtehende Terraſſenmauern, ſind Alles, was man noch davon vorfindet. In einer grünen Schlucht daneben ſteht eine alte, jetzt auch ſchon verfallene, kleine byzantiniſche Kirche, die auf der Grundmauer eines antiken Tempels ruht. Hier fand ich ein eingemauertes Altarſtück mit einer griechiſchen Inſchrift, welche jedoch der darauf haftende Mörtel kaum erkennen ließ. Ich mache alſo hier nur Liebhaber darauf aufmerkſam. Intereſſanter war mir unter dem Berge (auf dem Platze, wo wahrſcheinlich das neuere Thuria des Pauſanias ſtand) in der Mitte einer Maulbeerplantage, ein großes, aus Ziegeln erbautes, römiſches Gebäude, das noch gut erhalten iſt und in ſeiner unſymmetriſchen, aber maleriſchen und mehr durch innere Zwecke der Bequemlichkeit als äußere Zierde bedingten Form, auffallend dem Style moderner engliſcher Landhäuſer gleicht. Es war vielleicht der Palaſt eines römiſchen Befehlshabers in Griechenland, und der folgende Grundplan wird dem Leſer eine ganz anſchauliche Idee davon geben.



Man hatte auf dem Plateau des vorher erwähnten Bergrückens, mitten unter den Ruinen des alten Thuria, auf ſehr artige Weiſe einen kleinen Tempel durch Säulen von gewundenen blühenden Oleanderbüſchen, über die ein Zeltdach geſpannt war, errichtet, den Boden mit Teppichen belegt und Ottomanen im Halbcirkel umhergeſtellt. Hier gab mir der galante Nomarch ein Frühſtück, und credenzte mir aus ſilberner Schale ſehr guten Landwein. Die Dorfbewohner ſtanden, wie es ſchien mit der freundlichſten Theilnahme, umher, und mehrere von ihnen brachten antike Münzen zum Verkauf, von denen ich einige behielt; doch konnte ich von geſchnittenen Steinen hier nichts auftreiben.

Als wir nach zwei Stunden unſern Weg fortſetzen wollten, hatte die Sonne unſere Sättel ſo geglüht, daß, ohne die Fähigkeiten des heiligen Elias zu beſitzen, wir ſie nicht beſteigen konnten. Man legte alſo einen Teppich von friſchen Myrthenzweigen darüber, und auf dieſem Emblem der Jungfrauſchaft ritten wir über die Pidima (Aris der Alten) in den Theil der meſſeniſchen Plaine ein, welche den majeſtätiſchen Bergen Ithome und Evan gerade gegenüber liegt. Hier bot ſich mir etwas ganz Neues dar: ein ſtundenlanger Wald, nur aus Feigenbäumen beſtehend, deren Cultur eine Hauptrevenue Meſſeniens ausmacht. Am Pamiſus, einem anſehnlichen Fluß für Griechenland, der hier compact in hohen Ufern fließt, tränkten wir unſere Pferde, und erreichten bald ein ſehr anmuthig gelegenes Dorf mit einem jener ſchmalen, durchſichtigen Kirchthürme aus der Venetianer Zeit, die den chineſiſchen Pagoden in unſern Gärten gleichen. Die Fenſter der maſſiven Dorfhäuſer, welche ſich aus derſelben Epoche herſchreiben, ſind nicht viereckig, ſondern oben gewölbt, eine Form, die ſich immer weit pittoresker in der Landſchaft ausnimmt.

Eine halbe Stunde ſpäter paſſirten wir die Balyra, in die, ich weiß nicht mehr welcher Dichter — ich glaube Thampris — zur Strafe, daß er beſſer als die Muſen ſingen wollte, blind geworden, ſeine Lyra warf. Wir erſtiegen nun in einem Dickicht ſchön blühender Sträucher den Ithome bis zum Kloſter Vurkano, das in einem Cypreſſenhain, nahe am Gipfel, aufgebaut iſt, und von deſſen Terraſſe ſich abermals eine herrliche Ausſicht auf die umliegenden Bergketten, das Meer und die Ebene entfaltet. Hier wurden wir von weit ärmeren, aber weit reinlicheren und anſtändigeren Mönchen als in Megaſpileo höchſt gaſtfreundlich empfangen, und ſpäter auch ſehr gut bewirthet. Doch jetzt hatten wir noch keine Muße zu längerem Aufenthalt, und ſobald ich mit den übrigen Herren meine De-

Digitized by Google

votion in der Kirche verrichtet, das heilige Bild der Panagia (Jungfrau) andächtig geküßt, und mich dann etwas mit Kaffee und Pfeife erfrischt, stiegen wir wieder zu Pferde, um auf der entgegengesetzten Seite des Berges Messene's Ruinen zu besichtigen.

Wenn man die Einsattlung zwischen den Bergen Ithome und Evan erreicht hat — deren letzterer seinen Namen durch das bei den Bachanalien und hier von Bacchus selbst zuerst ausgerufene Wort erhalten haben soll — bemerkt man die Ruinen eines Thurmes am messenischen Thor von Lakonien, und verfolgt deutlich die Ueberbleibsel der Mauer, die am Ithome hinaufführte, und den auf seiner Spitze befindlichen Tempel des Jupiters noch mit einschloß. Auf dessen Fundamenten ist seitdem ein, jetzt wieder verlassenes Kloster erbaut worden. Von den Resten des Stadtthors steigt man nach dem Dorfe Mavromathi hinab, neben welchem die südliche Linie der in die Tiefe niedergehenden Befestigungsmauer eben so deutlich sichtbar bleibt, als die den Ithome hinaufsteigende. Am Ende des Dorfes kommt man an eine Quelle, nach der jenes benannt ist, wörtlich: „das schwarze Auge," denn sie springt reichlich aus einer schwarzen, antiken Mauer hervor, hinter der eine Grotte, die in der Zeit des Krieges den Einwohnern den sichersten Zufluchtsort gegen die Türken gewährte. Es ist die alte Klepsydra, oder Wasser des Geheimnisses, weil die Nymphen Neda und Ithome, nachdem sie das Kind Jupiter gestohlen, es hier heimlich wuschen. Von solchem geheiligten Wasser zu trinken ist beinahe eben so erhebend, als die Panagia zu küssen, und so schnell nach einander beider Gnaden, sowohl von der noch regierenden Königin des Himmels, als dem abgesetzten früheren Beherrscher desselben, theilhaftig zu werden, erschien mir als keine geringe Begünstigung; obendrein war auch das Wasser von der herrlichsten Qualität, so daß Seele und Körper gleiches Labsal empfingen.

Da der Stand der Sonne uns für heute nur noch wenig Raum vergönnte, so ließen wir vor Hand die übrigen Ruinen ungesehen, um nur die Festungswerke sorgfaltig betrachten zu können, von denen Pausanias sagt: „Ich habe nie die Werke der Babylonier, noch die Memnonischen Mauern, oder das persische Susa gesehen, aber die Orte, welche mir am besten befestigt schienen, namentlich Ambrysus in Phokis, Byzanz und Rhodus, sind in dieser Hinsicht mit Messene nicht zu vergleichen." Pausanias sagt nicht zu viel. Selbst in den verhältnißmäßig nur noch schwachen Ueberresten staunt man über diesen Riesenbau, der in wenigen Jahren vollendet ward, und dessen Interesse in hohem Grade dadurch für uns gesteigert wird, daß wir wissen, er sey auf Epaminondas' Anordnung, wie unter seiner eigenen Aufsicht vollführt worden. Eine acht bis zehn Fuß breite, bedeutende Berge auf- und absteigende Mauer, von vielen Thürmen und Thoren vertheidigt, ist noch jetzt fast in ihrer ganzen Länge, an zwei Stunden weit, genau zu verfolgen; viele der Thürme stehen noch bis aufs Dach, und das Doppelthor von Megalopolis mit einer Rotunde von 62 Fuß Diameter dazwischen, nebst seinen Außenwerken und einem Theil der nach innen führenden Straße, sind ebenfalls noch größtentheils erhalten. Das Ganze ist gewiß der imposanteste Ueberrest antiker Befestigungsarchitektur in der Welt. Alles ward aus zierlich behauenen Steinen ohne Cement aufgeführt, die mit so wundervoller Genauigkeit auf einander gepaßt sind, daß sie wie zusammengewachsen erscheinen; manche derselben haben fünfzehn Fuß Länge, bei drittehalb Fuß Dicke und fünf Fuß Breite, und der eine Thorstein nach innen mißt achtzehn Fuß in der Länge. Die Zierlichkeit des Baues ist von so auffallender Wirkung, daß ein Modell von Alabaster es nicht feiner darstellen könnte; und dennoch ist die Festigkeit desselben nicht weniger bewunderungswürdig, am meisten aber die Schnelligkeit, mit der ein solches Riesenwerk in jenem Zeitalter vollendet werden konnte. Entweder müssen die Alten ganz andere, uns unbekannte Mittel dazu besessen, oder der Gemeinsinn muß damals, im Vergleich mit dem jetzt herrschenden Egoismus, Wunder zu thun verstanden haben. Erdbeben begannen die Zerstörung, Menschen vollendeten sie; doch bleibt noch genug das Staunen der Nachwelt zu erregen.

Obgleich kein Weg längs der Festungsmauern führt, und es schon sehr spät war, bestand ich, voller Enthusiasmus für einen, alle meine Erwartungen so sehr übertreffenden Gegenstand, darauf, sie in ihrer ganzen Länge zu untersuchen. Um alle pourparlers abzuschneiden, trieb ich sogleich den Führer vor mir her, und folgte ihm mit meinem, so gut wie er kletternden Schimmel auf dem Fuße. Die Gendarmen zu Pferde, deren wir vier mit uns hatten, konnten nicht folgen, denn ihre Pferde, hieß es, kämen vom Gras. *) Der Mirarch und Nomarch versuchten bei mir zu bleiben, es wollte ihnen aber nicht gelingen, und bald war ich mit dem Führer und Ackermann, der mich als treuer Soldat so leicht nicht verläßt, allein Der wiederholte Zuruf der Herren, daß ich anhalten solle, weil hier das größte Räubernest sey und die Nacht uns übereile, verhallte immer mehr in der Ferne; der Führer, selbst ein Klephte, den der Mirarch nachher arretiren lassen wollte, weil er ohne Erlaubniß eine Flinte trug, lachte über die geäußerte Besorgniß, und auf mein „trava, trava! (trabe, trabe!)" sprang er wie eine Gemse vor mir durch die stachlichten hohen Büsche und die umhergeworfenen Steinmassen. Der Anblick von den Höhen, im verherrlichenden Schein der ihrem Untergang nahen Sonne, war, wenn wir die schwierigen Punkte mühsam erreicht, immer eine neue Belohnung unserer Ausdauer; denn nicht nur die ungewöhnliche Ausdehnung der prachtvollen Ruinen, deren viereckige Thürme mit den sie verbindenden Courtinen, besonders in der Nähe des großen Thores, eine Kette fester Redouten bildeten, von denen jeder einzelne Thurm (von 20 Fuß im Durchmesser) wieder eine kleine Festung für sich abgab — sondern auch die schönste, mannichfaltigste Gegend in üppigster Vegetation entzückte uns; rechts sahen wir viele Bergzüge von abwechselnder Höhe in verschiedenen Farbentinten übereinander gelagert; unter uns ein bebuschtes Thal voller Trümmer, in der Ferne das Meer, und links zur Seite die bis zum Himmel steigende Felsenwand des gewaltigen Ithome — Alles vereinigte sich zu einem der großartigsten Schauspiele, das Natur und Menschenwerke vereint hervorbringen können. Und selbst die Besatzung sollte dem alten Messene nicht fehlen! Denn, wie aus der Erde heraufbeschworen, füllten sich mit einbrechender Abenddämmerung plötzlich die breiten Mauern mit schwarzen Figuren, funkelnden Auges und greisen Bartes — im Innern der Thurme kletterten sie empor mit jugendlicher Gelenkigkeit, und lugten heraus in die Gegend wie ihrer Pflicht wohl eingedenke Wachen, ja, selbst einige Töne in fremder Zunge glaubte ich zu vernehmen,

*) Man hat in Griechenland das türkische Vorurtheil angenommen: es sey für die Erhaltung der Pferde nöthig, sie alle Jahre sechs Wochen auf die Weide zu schicken. Da man sie noch wenigstens vierzehn Tage nach dieser Expedition nicht anstrengen darf, so verliert man dadurch auf ganz unnütze Weise zwei Monate lang im Frühjahr den Gebrauch seines Pferdes, was besonders für den Dienst der Cavallerie ganz abgeschmackt ist. Ich habe meinen eigenen Pferden, die ich gerade zu der Weideperiode kaufte und fortwährend im Stalle fütterte, bewiesen, daß sie die größten Strapazen aushalten konnten und sich vollkommen wohl dabei befanden, ohne auf grünen Klee oder junge Gerste getrieben worden zu seyn.

weniger wohllautend jedoch als die Sprache Homers. Wie, rief ich erstaunt, sollten dieß wirklich die Schatten alter Messener seyn, die von der großen Parade Napoleons in Elysium gehört und jetzt Epaminondas eine gleiche Ehre bereiten wollen? — Aber ich sehe seltsam gewundene Hörner durch die Helme dringen — Himmel! wären die antiken tugendhaften Messenerinnen fähig gewesen .....! Aber nein, es ist Teufelsspuk, denn auch der Bocksfuß wird jetzt sichtbar..... o Wunder! ein Augenblick verwandelt Alles ..... und nur gewöhnliche Ziegenböcke meckern mir entgegen!

(Beschluß folgt.)

Rußlands heutige Aufgabe in Asien.

(Stimme eines Russen.)

† St. Petersburg. In Europa hat Rußland die ihm gewordene Aufgabe gelöst, jetzt beginnt sie für dasselbe in Asien; hier rufen es die Geschicke zum Wirken auf: für Einführung des Christenthums, für Förderung der Civilisation, der Sittenmilderung, der Entfaltung des Handels, der Weckung der Industrie. [Von allen civilisirten Staaten unsers Continents zunächst an die Länder West- und Mittelasiens gränzend, ward es bis jetzt noch durch die Zeitverhältnisse zurückgehalten, diese Bahn früher zu betreten, auf der ihm England, wenn freilich aus ganz andern Interessen, bereits weit vorgeschritten ist. Bis auf Peter den Großen hielten es die langwierigen Kampfe mit den Polen hin, erst unter ihm konnte es von diesen ausruhen; da rief der nie ruhende Geist dieses genialen Monarchen es zu neuen Kämpfen gegen die Schweden auf. Unter ihm dämmerte die erste Morgenröthe der europäischen Civilisation in Rußland auf, während sie in den meisten übrigen Landern Europa's schon in hellen Strahlen leuchtete. Rußland hatte seitdem vollauf zu thun, um ihnen auf dieser neuen geistigen Bahn nur einigermaßen nachzukommen. Die 32jährige Regierungsepoche Katharinens hielt es mit wiederholten Kriegen gegen die Türken und die Polen hin. Durch beide vergrößerte es seinen Territorialbesitz im Süden und im Westen seiner bisherigen Gränzen bedeutend, und Katharina legte durch ihre glorreich geführten Kriege den ersten festen Grund zu Rußlands heutiger politischen Größe. Alexander I hatte von allen seinen Vorgängern die schwerste Aufgabe für Rußlands Geschicke zu lösen — und löste sie, unter dem sichtlichen Beistande der Vorsehung, über alle Erwartung glücklich. Napoleons ehrsüchtige Politik huldigte dem Welteroberungssystem. Alexander begnügte sich nicht mit der Rettung seines Reichs, er folgte einem höhern Rufe, er befreite auch das ganze übrige Europa von Napoleons drückender Herrschaft, und drang zweimal als Sieger bis Paris vor. So verflossen fast zwei Drittheile der Regierung dieses Kaisers in beständigen Kriegen gegen die politischen Umgriffe des damaligen französischen Machthabers, das letzte Drittheil gab ihm genugsame Beschäftigung in der innern Organisation des Reichs, das durch die auswärtigen Kriege sehr zurückgekommen war. Die ersten Regierungsjahre des Kaisers Nikolaus wurden gleichfalls durch Kriege gegen die Perser, die Türken, die aufrührischen Polen heimgesucht. Jetzt ist die Epoche eines dauernden festen Friedens für Rußland eingetreten, seine imponirende Stellung sichert es gegen alle seine Feinde und Widersacher, es sieht sich in Europa auf den Standpunkt gestellt, der ihm unter den ersten Großmächten gebührt. Jetzt ist der Zeitpunkt eingetreten, wo es seine Aufgabe in Asien zu lösen hat: sie besteht nicht in Eroberungen — diese kolossale Macht bedarf ihrer nicht mehr — sondern in der Ausführung heiligerer Zwecke im Interesse der Menschheit: in Begründung des Christenthums, in Verbreitung der Civilisation, der Entfaltung des Handels und der Industrie unter den ihm zunächst angränzenden westasiatischen Volksstämmen, für welche zwei Völker unsers Continents — Russen und Engländer — vorzugsweise von der Vorsehung berufen zu seyn scheinen. Letztere jedoch haben mehr ihrer Eroberungssucht, denn dieser Tendenz gehuldigt. Versuche in dieser Beziehung durch gegenseitigen Handelsbetrieb mit den vorderasiatischen Völkern wurden von Rußland in den letzten Decennien schon manche eingeleitet, immer aber erfuhren sie durch das jenen Nomadenstämmen mehr oder weniger eigene Raubsystem, unter denen sich das Chanat Chiwa vor allen auszeichnete, bedeutende Störungen. Handel und Entfaltung der Gewerbsindustrie sind aber, wie die Geschichte aus allen Zeitepochen darthut, die besten Verbreiter für die Keime der Civilisation unter wilden Völkern. Rußland muß daher vor Allem darauf bedacht seyn, um auf diesem Wege seine Aufgabe mit Erfolg auszuführen, seinen Handel mit den Völkern Vorderasiens auf eine feste Basis zu gründen. Dieß kann auf keinem andern Wege erzielt werden, als durch eine temporäre Occupation Chiwa's. Ist nun auch die jüngst dahin abgesandte Expedition in Folge der unzweckmäßig gewählten Jahreszeit erfolglos gewesen, so wird eine zweite, zu einer günstigern Jahreszeit abgehend (die geeignetste möchte im August seyn) diese Aufgabe bestimmt lösen. Chiwa nimmt in Vorderasien den wichtigsten Standpunkt in commercieller, wie in politischer Beziehung ein. Es bildet in diesem Landstrich den Centralpunkt, durch sein Gebiet führen Verbindungswege nach allen übrigen. Wird dieser Raubstaat daher von Rußland militärisch besetzt, so ist unsern politischen wie commerciellen Entwürfen in diesem Theile Asiens ein zuverlässiger Haltpunkt gewährt, die Culturübersiedlung verbürgt.

Für eine in den Sommermonaten nach Chiwa zu entsendende Expedition würde die Nähe des mitten in der Steppe liegenden, 400 Weste langen Aralsees günstig seyn. Sein Wasser ist süß, daher trinkbar für Menschen und Thiere, dabei fischreich. Die vielen auf ihm befindlichen Inseln könnten leicht befestigt, zu Depots und zu Lazarethen für die Bedürfnisse des Detaschements eingerichtet werden, das keine Störung von den in der Nähe des Sees wohnenden Nomaden zu besorgen hätte, weil es diesen an Fahrzeugen zum Landen gebricht; selbst wenn ihnen solches gelänge, wären sie leicht wieder vertrieben. Der durch Chiwa strömende Amu-Darja fällt bekanntlich in den Aralsee. Aus den Depots könnten daher längs dem Strom die Kriegs- wie die Mundvorräthe dem Heer leicht nach Chiwa zugeführt werden.

Orenburg kann seiner günstigen Lage nach als der Centralhandelspunkt Rußlands mit Vorderasien angesehen werden. So lange derselbe aber den räuberischen Angriffen der Chiwaer und der Rußland unterworfenen Steppenkirgisen ausgesetzt bleibt, wird er nie von bedeutender Ausdehnung werden können. Chiwa liegt, wie ich oben andeutete, in der Mitte aller der Völkergebiete, welche die russischen Karawanenzüge von Orenburg aus besuchen. Letztere können, um zu diesen Völkern zu kommen, das Gebiet von Chiwa gar nicht vermeiden, so wiederum die asiatischen Völker, die Rußland besuchen, die Steppen nicht. Beide sind den Raubanfällen der Chiwaer wie der Steppenbewohner unaufhörlich ausgesetzt. Die Karawanen der letztern werden auf ihrem Wege nach Orenburg nicht nur angefallen, die Waaren geraubt, sondern auch die asiatischen Handelsleute selbst gemordet, was die meisten von diesem Handel abschreckt.

Die Länge des Chanats Chiwa von Norden nach Süden beträgt 150, die Breite von Osten nach Westen 180, sein gan-

Digitized by Google

ger Umfang aber an 27,000 Werste. Die Volksmenge, aus einem Gemisch verschiedener Stämme zusammengesetzt: wie Sarten (die ursprünglichen Eingebornen), Usbeken (die später herübergekommenen Eroberer), Karakalpaken, Truchmenen, den fremden Sklaven (meist Russen und Perser), beträgt an 300,000 Individuen. Der mächtigste von allen diesen Stämmen ist der der Truchmenen. Der Chan kann im Kriege, wenn sich alle ihm unterwürfigen Völkerschaften ihm verbinden, an 25,000 bis 30,000 Streiter aufstellen. Nicht selten aber lehnen sich die Truchmenen gegen ihren Gebieter auf, dann kommt es zwischen ihnen und den Chiwaern zu langwierigen Kriegen.

Die Kirgis-Kaisaken sind dem Chan die gefürchtetsten Nachbarn, und wollten sie ihn je mit ihrer vereinten Macht bekriegen, würde er mit seinen Chiwaern kaum Stand gegen sie zu halten vermögen. Die Kirgis-Kaisaken, deren Steppengebiet die Vorhut auf dem Wege von Rußland nach Chiwa bildet, zerfallen bekanntlich in drei verschiedene Horden: die große, mittlere und kleine. Die erstere nomadisirt östlich vom Aralsee, an den Ufern der Flüsse Sarasu und Sir-Derji bis an die Stadt Taschkent hinauf. Ungeachtet sie die große heißt, ist sie von allen die am schwächsten bevölkerte, und kann nur 10,000 Krieger ins Feld stellen. Die mittlere nomadisirt häufig jenseits der Bergkette Altan-Tube in der Ischim-Steppe, die schon in Rußlands Gränzen liegt. Sie ist die mächtigste und reichste Horde und zählt an 160,000 Kibitken oder Familien. Im Sommer dehnt sie ihre Wanderungen östlich bis zum Irtisch und See Dsaisanga, westlich bis zum Ursprung des Tobolflusses und bis zum See Aksakal aus. Die kleine Horde, aus 150,000 Kibitken oder Familien bestehend, verbringt den Sommer größtentheils an den Flüssen Sunduk, Ora, Murse-Bulak, Ilek und Kobda, der in den Ural fällt, zwischen den Städten Kisil und Ilezk. Im Winter hält sie sich an den Flüssen Kamüschni-Irgis und Tagis-Irgis, am Sir-Derji und der Jomba auf. Der Winter dauert in diesen Steppengegenden nicht lang, ist aber empfindlich kalt. Der Sommer ist ausnehmend heiß, die Hitze wird aber durch kühle Winde gemildert, nicht minder durch häufige Regen. Der Herbst ist schön und währt bis Ausgang Novembers. Die Vegetation ist in diesen Steppen, besonders an den Ufern der Flüsse, reich, mehrere Baumgattungen gedeihen hier in Menge; in den Thälern findet man einen reichen Blumen- und Graswuchs. Die Steppenkirgisen unterhalten große Viehheerden; manche reiche Kirgisen der mittlern Horde besitzen an zehntausend Pferde, an 300 und mehr Kamele, an 20,000 Schafe und eine noch größere Zahl Ziegen. Das Fleisch ihrer Schafe ist zart und schmackhaft. In diesen Steppen ist viel Wildpret. Von wilden Thieren trifft man hier den Wolf, Fuchs, Dachs, das Wiesel, den Hermelin und die Bergmaus. In den südlichen und östlichen Bergklüften sind viele wilde Schafe, tibet'sche Ochsen, Gemsen, Schakals, wilde Esel und Pferde. Bisweilen laufen hieher auch aus dem innern Asien Tiger herüber. Im Sommer sind die großen Steppensümpfe mit zahllosen wilden Gänsen, Enten und andern Wasservögeln gefüllt. Man trifft ganz weiße Schlangen von 3 Arschinen Länge an, die aber unschädlich sind.

Die Steppenkirgisen treiben Handel mit Rußland, Chiwa und der Bucharei. Sie verkaufen nach Rußland jährlich an 150,000 Schafe, viele Pferde, Hornvieh, Lämmerfelle und Kamelhaare. Dagegen beziehen sie von Rußland verschiedene Manufacturwaaren, vornehmlich Tuch und eine große Quantität kleiner Eisengeräthe.

Großbritannien.

Die Brittische fremde Anti-Sklavereigesellschaft hielt vorgestern (24 Jun.), unter Vorsitz des Herzogs von Sussex, ihre Jahresgesellschaft in Exeterhall. Die längste und bedeutendste der gehaltenen Reden war die O'Connells, gegen dessen Auftreten sich vergebens ein halb Dutzend torystische Stimmen zu erheben suchte. Ein lauter, lärmender Beifall von allen Seiten der Halle begrüßte ihn alsobald und forderte ihn zum Reden auf. Der Redner ließ sich zunächst aus gegen das in der letzten gesetzgebenden Versammlung von Jamaica gegebene Gesetz zu Ungunsten der dortigen Neger, nämlich enthaltend das Verbot, daß sich dort weder Herren noch Sklaven zu Festsetzung des zu fordernden Lohns vereinigen sollen — ein Verbot, das natürlich nur den Sklaven trifft: er hoffe nicht, daß ein solches Gesetz die königliche Genehmigung erlangen werde, sondern denke es im Unterhause binnen 48 Stunden zur Verwerfung zu bringen und dadurch die Neger von Jamaica, so wie kürzlich die indischen Culis, zu retten. Er kam dann auf die noch immer fortbestehende Sklaverei in Ostindien. „Wohl rühmen wir uns, daß die Flagge unserer Königin über Niemand als über Freien weht, doch sind wir dabei genöthigt, eine Unterscheidung zu machen, und zu sagen, daß die Flagge der ostindischen Compagnie noch über Hunderten und Tausenden von Sklaven weht." Sich an den von Paris aus anwesenden Secretär des französischen Anti-Sklavereivereins, Hrn. Isambert, wendend, fordert er dann die Franzosen zu würdiger Nebenbuhlerschaft in der fortan zu versuchenden vollkommenen Emancipirung der Sklaven auf. „Man hat wohl behauptet, daß keine Nation auf dem Erdboden die Freiheit so liebt, als die Franzosen. Dabei mag einige Uebertreibung seyn, und jene Freiheit mag sich in der That mehr auf militärischen Triumph als auf den Triumph der Humanität richten: aber wohlan, hier ist jetzt ein Gegenstand, an dem die beiden Nationen ihren alten Wetteifer gegen einander zeigen können. Während die Franzosen von Emancipirung schwatzen und schöne Phrasen machen über alles, was sie deßhalb zu thun beabsichtigen, während der Zeit, Herr Franzose, ist John Bull mit der Emancipirung schon wirklich zu Stande gekommen — und daran solltet ihr euch ein Beispiel nehmen." (Hr. Isambert entfernt sich unmittelbar nach dieser Anrede.) Der Redner gedenkt dann des, trotz aller von England gebrachten Opfer, noch immer fortbestehenden Sklavenhandels auf spanischen, portugiesischen, brasilianischen, amerikanischen, ja selbst englischen Schiffen, und wundert sich besonders darüber, wie der König von Frankreich mit jenen Menschenräubern von Texas einen Vertrag habe schließen können — jenen Menschenräubern, in deren Gewalt sich jetzt sogar zwölf brittische Unterthanen als Sklaven befinden. Dagegen triumphirt er über den Fortgang des Abolitionssystems in Nordamerika, von dem 40 Repräsentanten jetzt in London anwesend seyen, und das um desto rühmlicher sey, je weniger es im Lande selbst anerkannt werde. „Das Bowie-Messer und Lynch-gesetz bedrohen jene Edlen, und sie sind Abolitionisten auf Gefahr ihres Lebens. — Vor etwa zwei Jahren warf ich dem amerikanischen Gesandten (Hrn. Stevenson) einmal öffentlich vor, daß er Sklaven zum Verkauf auferziehe; und er, um mir das Gegentheil zu beweisen, schickte mir eine Ausforderung zum Zweikampf. Ich nahm die Forderung nicht an, denn nichts wird mich wider Gottes Gebot zu einem Mord verführen. Und darauf gab der amerikanische Minister zu, daß er wirklich Sklaven habe und auch welche verkaufe. — Das beste Mittel, das wir gegen eine solche fortdauernde Barbarei ergreifen könnten, wäre, daß wir keine Sklavenbesitzer in irgend eine europäische Gesellschaft mehr zuließen, um auf solche Weise jenen grausamen Reichthum vor der öffentlichen Meinung zu brandmarken. Dann würden sich z. B. auch Calhoun und Clay — Männer, die, obwohl bespritzt

mit dem Blut aus Striemen von Sklavenleibern, gebadet in Thränen von Sklavenweibern und Kindern, doch um die Präsidentenwürde zu buhlen wagen, sie würden sich entweder der öffentlichen Meinung unterwerfen oder wenigstens jene ihre unverschämten Ansprüche aufgeben. Ja, laßt uns in der Gesellschaft einen jeden Sklavenbesitzer fliehen, als hätt' er die Cholera oder die Pest; denn in der That, er trägt eine moralische Cholera, eine politische Pest an sich. Er gehört nicht zu unserm Lande, unserm Klima; er befindet sich nicht innerhalb der Schranken der Civilisation oder des Christenthums. Er mag in die Wüste gehen und mit den ihm verwandten Cannibalen Umgang pflegen. Wir aber wollen uns vereinigen für die Freiheit des Menschengeschlechts." Unter den übrigen Rednern waren der obenerwähnte Hr. Jsambert, dessen französische Rede Dr. Bowring der Versammlung übersetzte, und Hr. Remond, ein Farbiger von Amerika.

Frankreich.

= **Paris**, 28 Jun. Die Jahressitzung der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat gestern weniger Interesse dargeboten als man erwarten konnte. Es lag etwas Fremdartiges, Widersprechendes in den Vorträgen der beiden Sprecher Rossi und Mignet, und den Gegenständen, die sie behandelten. Rossi, der noch immer bei weitem mehr Italiener ist als Franzose, feierte das Andenken von Daunou, dessen Geist und Talent so ächt französischer Natur war; und Mignet, der Historiker und Diplomat, trug einen langen Panegyrikus vor über Broussais, den großen Neuerer auf dem Felde der experimentalen Arzneikunde. Das Publicum konnte sich der unbehaglichen Einwirkung dieser Anomalien nicht entwinden, und beschwerte sich gar sehr, daß Hr. Rossi vielleicht sehr französisch denke und schreibe, aber unendlich fremdartig spreche. Der anziehendste Theil des Programms, für uns mindestens, die wir gern das Räthsel der Menschengeschichte in den Sprachen und sprachlichen Entwicklungen der Völker studiren, konnte leider, wegen vorgerückter Stunde, nicht ausgeführt werden — wir meinen den Vortrag Barthelemy St. Hilaire's „über den Einfluß der Scholastik auf die Bildung der französischen Sprache." Barthelemy St. Hilaire, den seine meisterhafte Uebersetzung des Aristoteles in die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften eingeführt hat, gehört jener ausgezeichneten jüngern französischen Schule an, die mit beharrlichem Fleiß und ausgezeichneten Früchten die alte Philologie und Philosophie zu ihrem Hauptstudium gewählt hat, und von der noch manche erfreuliche Arbeit zu erwarten steht. Seine neueste Leistung wird die Sprachforscher aller Länder interessiren; ich behalte mir vor, der Allg. Zeitung ausführlich darüber zu berichten. Der Preis in Betreff der Natur und des Einflusses des deutschen Zollvereins wurde dem Hrn. Theodor Fix zuerkannt, der als Schriftsteller im staatswirthschaftlichen Fache bekannt ist. Die Frage hinsichtlich der Geschichte der deutschen Philosophie seit Kant ist noch nicht gelöst; hoffentlich werden die deutschen Bewerber nicht fehlen. — Hr. Cousin hat eine neue und unseres Erachtens verdienstliche Neuerung eingeführt. An den Rechtsschulen Frankreichs bestand noch immer der Gebrauch, die Prüfungen über römisches Recht, so wie die Dissertationen lateinisch zu halten; wenn ich sage lateinisch, so ist dieß die officielle Thatsache, aber es wäre schwer, die barbarische Mundart richtig zu bezeichnen, in welcher Disputanten und Gegner, Professoren und Candidaten wie zur Wette sich herumzerrten. Man nannte dieß fortgesetzten Cultus der classischen Sprachen, aber wahrlich, die classischen Studien hatten davon keinen Vortheil, und die Klarheit der rechtswissenschaftlichen Discussion wurde unendlich geschmälert durch die Nothwendigkeit, eine Sprache zu reden, die der Redner vor diesem Augenblick nie gesprochen, die er nachher zu sprechen keine Gelegenheit mehr hatte. Eine königliche Ordonnanz macht diesem Mißstand ein Ende; fortan werden zwar die Theses über römisches Recht, wie früherhin, in lateinischer Sprache geschrieben, die Vertheidigung derselben aber französisch gehalten werden.

(Das Guttenberg-Fest in Straßburg.) Alle Zeitungen sind voll von der Beschreibung der in so vielen Städten vor sich gegangenen Feier der Typen-Erfindung. Die Geduld der Leser ist vielleicht schon ermüdet, und es möchte daher geeigneter seyn, weitere Berichte darüber zu unterlassen. Allein das Fest in Straßburg bietet in gewisser Beziehung für uns Deutsche eine so interessante Seite dar, daß wir aus patriotischen Gründen es für nützlich erachten, dieselbe in unsern Blättern etwas näher hervorzuheben. Das Fest war nämlich seiner Beschaffenheit, seinem innern Wesen nach deutsch, germanische Sitten und Eigenthümlichkeiten spiegelten sich darin ab; der Geist der alten deutschen Reichsstadt regte sich wieder, und, was das Merkwürdigste ist, wider das Bewußtseyn und wider den Willen der Festtheilnehmer und der ganzen Bevölkerung überhaupt. Die Gesinnung der Straßburger ist entschieden französisch, sie wollen nichts von Deutschland wissen, die Demokraten insbesondere nennen die wälsche Nationalität die ihrige, die französische Fahne die Nationalfahne; aber dieser Geist ist rein angekünstelt und unnatürlich, er steht mit der Organisation des Volks im Widerspruch, die deutsch geblieben ist, und wo daher das Volk auftritt, wo sich das Volksleben in einem großartigen Nationalfest ausdrückt, nimmt dieses den germanischen Charakter an durch Darlegung deutscher Sitten, deutschen Geistes, deutscher Gewohnheiten. Von der Wahrheit dieser Ansicht wird man sich aus folgender kurzen Skizze des Nationalfestes in Straßburg überzeugen.

„**Straßburg**, 26 Jun. Der erste Tag des Festes war trotz aller Pracht der Aufzüge steif und matt, die gehaltenen Reden nicht von besonderer Bedeutung; es fehlte die Weihe, der Aufschwung, und sie hätten 1740 eben so gut gehalten werden können als 1840. Alles Aeußerliche war sehr schön, Züge, Fahnen, Musik ꝛc., nur der Geist fehlte, aus dem einfachen Grunde, weil am ersten Tage das Volkselement noch nicht thätig war, also die nationale Eigenthümlichkeit noch nicht hervortrat. Gestern dagegen nahm das Fest einen großartigen, schönen Charakter an. Die Idee des gestrigen Festes war so einfach als möglich. Alle Handwerker der Stadt, alle Gemeinden der Umgegend waren von dem Festcomité eingeladen worden, sich zu einem Zuge an dem zweiten Festtage zu vereinigen. Man überließ es jedem einzelnen Handwerke, jeder Gemeinde selbst, in welcher Art sie in dem Zug auftreten wolle. Und aus dieser einfachen, natürlichen Idee wurde dann ein Fest, das in seiner Art an die olympischen Spiele der Griechen erinnerte. Alle Gewerbe und Industrien der Stadt und mehrere Dorfgemeinden der Umgegend fanden sich auf diese Einladung ein. Jedes Handwerk hatte zu dem Ende eine Art Meisterstück gemacht, das den Mittelpunkt der Genossenschaft bildete, um das sich die Kinder, die rüstigen Gesellen und die Greise, festlich geschmückt, reihten, und es, stolz auf ihrer Hände Arbeit, im Pompe umhertrugen. Vorne auf zog die Industrieschule, deren Schüler während des Zuges Dreher- und Schmiedearbeiten machten, dann kam ein Handwerk nach dem andern bis zu den Faßbindern und Bierbrauern, die den Zug ungefähr in zwei gleiche Hälften theilten. Diese hatten einen Reifstanz eingeübt, den sie auf den Hauptplätzen der Stadt aufführten, und bei der sie eine Gewandtheit und Grazie der Bewegungen zeigten, die

Digitized by Google

selbst die Ballettänzer der Hauptstädte nicht zu fürchten gehabt hätte. Nachdem der Tanz vollendet, setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Gegen Ende der Städter kamen die Papiermacher, dann die Lithographen, hierauf die Buchbinder, und zuletzt die Drucker, die den städtischen Zug schlossen. Diese vier Brudergewerbe waren während des ganzen Zuges stets in Thätigkeit, es wurde Papier gemacht, lithographirt und gedruckt, die Lithographien und Drucksachen, wie sie aus der Presse kamen, unter das Volk vertheilt. Hinter den Städtern zogen die Bauern zu Pferde und die Mädchen in laubgezierten Wagen, jede Gemeinde ihren Maire an der Spitze. Die altdeutschen Trachten, die großen Randhüte, die derben Gesichter, der kräftige Mannesanstand dieser Leute wurden zu einer der schönsten Zierden des Festes. Der ganze Zug dauerte mehrere Stunden, ehe er sein Ziel erreichte, und wenigstens eine ganze Stunde währte es, bis er an einem einzelnen Punkt vorübergezogen war. Ich fürchte, daß dieß Alles Ihnen kaum eine schwache Idee von dem, was wir gestern hier sahen, geben wird, denn wie gesagt, es war das so großartig, sinnig und schön, wie möglich."...

Wer sieht in diesem Gemälde nicht die deutsche Sitte; fast ist es uns, als wenn wir die alte deutsche Reichsstadt wieder vor uns hätten. Die Straßburger wollen, wie alle Elsäßer, um jeden Preis Franzosen seyn; aber das war kein französisches, sondern ein ächt deutsches Fest. Alle Kunst vermag also die starke Natur nicht zu überwinden. Wollen wir die Zeit gewähren lassen! Wenn die Hoheit und der Glanz des deutschen Namens auch in politischer Beziehung wieder hergestellt seyn wird, wenn deutsche Macht und Nationalwürde allen Völkern wieder Ehrerbietung abdringt, wird sich auch im Elsaß, wird sich namentlich in Straßburg ein anderer Geist regen." (D. B.)

Cap der guten Hoffnung.

Dr. Krauß.

Eine Londoner Wochenschrift (the Inventors advocate) schreibt: „Mit Vergnügen melden wir, daß Dr. Ferdinand Krauß aus Stuttgart von seiner Reise ins Innere des südlichen Afrika's zurückgekehrt ist. Vor ungefähr drittehalb Jahren verließ dieser unermüdliche Naturforscher und Reisende England in der Absicht, einige Theile von Centralafrika zu besuchen und mehrere Gegenstände der Naturgeschichte zu sammeln. Er hat sich besonders in Natal und Amazulaland (welches letztere seinen Namen von einem mächtigen Kaffernstamm erhalten) aufgehalten. Wie wir hören, hat er eine sehr bedeutende Sammlung von Thieren (Säugethiere, Vögel, Fische ꝛc.) nebst einer großen Menge von Insecten, Muscheln, Crustacern, Zoophyten mitgebracht. Neben dieser werthvollen zoologischen Sammlung hat Dr. Krauß noch über 3000 Species einheimischer Pflanzen gesammelt und gesondert, häufig 20 Exemplare von jeder Species, was den Botanikern Europa's es möglich machen wird, sie zu kaufen und näher zu untersuchen, da die Exemplare mit großer Sorgfalt behandelt worden sind. Wir hoffen in kurzem in Stand gesetzt zu seyn, einen genauern Bericht von den Entdeckungen des Hrn. Dr. Krauß zu geben, namentlich von seiner geologischen Untersuchung der Kohlendistricte im Innern des noch wenig bekannten Landes. Das brittische Museum hat Mehreres von seinen Sammlungen angekauft."

[3452-54]

Bekanntmachung.

Wegen des in mehreren Gegenden bestehenden Gerüchtes, als herrschten die Blattern im hiesigen Badeorte, sieht sich unterfertigte Behörde veranlaßt, zu erklären, daß zwar im verflossenen Winter in hiesiger Gegend einige leichte Variolidenerkrankungen vorgekommen, daß sich aber seit Ende des Winters weder hier noch in der Umgegend ein neuer Fall dieser Art ergeben, und daß der Gesundheitszustand dahier im Allgemeinen vollkommen befriedigend sey.

Kissingen, den 17 Junius 1840.

Königl. Landgericht und Bade-Commissariat.
Freiherr v. Rotenhan.

coll. Müllmerstadt.

[2590—92]

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Besitzer der unten verzeichneten 93 Actien unserer Gesellschaft, auf welche die bisher ausgeschriebenen Ratenzahlungen noch nicht vollständig geleistet worden sind, werden hiemit aufgefordert, die restirenden Beträge, nebst Zinsen vom Tage des versäumten Einzahlung-Termins ab, und die nach Art. 16 des Statuts verwirkte Conventionalstrafe von 10 Proc.

längstens binnen zwei Monaten

a dato der gegenwärtigen Bekanntmachung an uns einzuzahlen, widrigenfalls die in dem angeführten Art. 16 des Statuts vorgesehenen Maaßregeln gegen die Säumenden in Anwendung kommen werden.

Verzeichniß der Actien-Nummern:

Nr. 746 à 748, 753 à 755, 2051, 2052, 2069, 2070, 2929 à 2940, 2945 à 2952, 5545 à 5556, 6605 à 6652, 10630 à 10632.

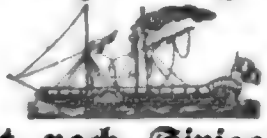
Köln, den 24 Junius 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[3593—95]

Anzeige.

K. K. priv.
österreichisches Lloyd
in Triest.



Zweite Section
Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Fahrt nach Sinigaglia.

Für diejenigen Herren, welche sich von Triest oder Venedig zur Messe nach Sinigaglia begeben wollen, diene die Nachricht, daß

zur Erleichterung der Communication am 10 und 13 Julius Nachmittags um 4 Uhr (bei günstigem Wetter) ein Dampfboot der Gesellschaft von hier nach Sinigaglia und Ancona abgehen wird. Jenes vom 10 tritt die Rückfahrt zu Ancona direct nach Triest am 11, das vom 13 aber am 15 direct nach Venedig an, von wo es sich am 17 wieder nach Sinigaglia und Ancona und von letztgenanntem Hafen am 19 nach Triest begeben wird.

Die Preise für die Ueberfahrt der Passagiere sind sowohl von Triest als von Venedig nach Sinigaglia und Ancona, und wieder zurück:

Erster Platz mit Bett 16 fl., ohne Bett 15 fl. — Zweiter Platz mit Bett 11 fl., ohne Bett 10 fl.

Am 16 Julius wird außerdem das für die regelmäßige Fahrt von Triest nach der Levante bestimmte Dampfboot in freier Pratik den Hafen von Ancona berühren.

Die Fahrten finden demnach folgendermaaßen statt:

Abfahrt.			Ankunft,		
Von Triest	am 10	Julius	In {Sinigaglia / Ancona}	11	Julius.
„ Ancona	„ 11	„	„ Triest	12	„
„ Triest	„ 13	„	„ {Sinigaglia / Ancona}	14	„
„ Ancona	„ 15	„	„ Venedig	16	„
„ Triest	„ 16	„	„ Ancona	17	„
„ Venedig	„ 17	„	„ {Sinigaglia / Ancona}	18	„
„ Ancona	„ 19	„	„ Triest	20	„

[648—50] **Edictal-Vorladung.**

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Der k. Geh. Rath und Commenthur des Ritterordens vom heiligen Georg, Clemens Wenzeslaus Frhr. v. Thünefeld, hat sich entschlossen, aus seinen in den Landgerichtsbezirken von Landsberg und Bruck gelegenen, mit der Patrimonialgerichtsbarkeit IIter Classe versehenen Landgütern Schmiechen und Türkenfeld ein Familien-Fideicommiß zu errichten, und zu diesem Zwecke bei dem unterfertigten Gerichtshofe die erforderliche Einleitung gemacht.

Es werden daher gemäß §. 26 des Edicts über die Familien-Fideicommisse diejenigen, welche hinsichtlich des zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, zu deren Angabe

binnen sechs Monaten

unter dem Rechtsnachtheil aufgefordert, daß nach Ablauf dieser Frist das obgedachte Vermögen als ein Familien-Fideicommiß immatriculirt werden würde, folglich die allenfallsigen Prätendenten wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Allodial-Vermögen des Schuldners, oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses, zu halten berechtigt seyn sollten, und selbst hier nur unter der Beschränkung, daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen, welche sich innerhalb der besagten Frist gemeldet haben.

Freysing, den 7 Februar 1840.
Königliches Appellationsgericht für Oberbayern.

v. Hörmann, Präsident.
Hacker, Secr.

[3619–21] **Bekanntmachung.**

Da gegen den Hrn. Geh. Conferenzrath von Röppert hieselbst auf Eröffnung des Concursprocesses erkannt worden ist, so werden alle, welche aus was irgend für einem Rechtsgrund Ansprüche an denselben zu haben vermeinen, hiermit geladen,

den 7 October d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte vor unterzeichneter Behörde zu erscheinen, ihre Forderungen anzugeben, die darüber etwa in Händen habenden Urkunden in Abschrift zu den Acten zu bringen, und urschriftlich vorzulegen, zuvörderst mit dem Gemeinschuldner oder unter sich die Güte zu pflegen, in deren Entstehung aber mit dem aufzustellenden Contradictor über die Richtigkeit und unter sich über etwaige Vorzugsrechte zu verfahren, auch weiterer rechtlicher Anweisung gewärtig zu seyn. Die Nichterscheinenden werden von der Theilnahme an diesem Concurse ausgeschlossen werden.

Meiningen, den 14 Junius 1840.
Herzogl. Sachs.-Mein. Kreis- und Stadtgericht daselbst.

Schmid.

[2500—2] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird **Subscription** angenommen auf die

zweite verbesserte und vermehrte Auflage
der

Geschichte der Hohenstaufen

und ihrer Zeit
von
Friedrich von Raumer.

Das Werk erscheint in 6 Bänden oder 24 Lieferungen, zusammen gegen 250 Bogen enthaltend.

Jeden Monat wird eine Lieferung, alle vier Monate ein Band ausgegeben, die erste Lieferung am 1 August, der erste Band am 1 November.

Subscriptionspreise:

Ausgabe Nr. 1, auf gutem Maschinenvelinpapier, die **Lieferung** 12 Gr., der **Band** 2 Thlr.

Ausgabe Nr. 2, auf extrafeinem Velinpapier, die **Lieferung** 1 Thlr., der **Band** 4 Thlr.

Ausführliche Ankündigungen über dieses Unternehmen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig im Mai 1840.

F. A. Brockhaus.

[2574] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Unterricht in der feinen Kochkunst.

Nach eigener vieljähriger Erfahrung verfaßt
und mit 1040 Vorschriften belegt
von **Friederike Hehn**, geb. Ritter,
Vorsteherin einer Lehranstalt der höhern Kochkunst für junge Damen in Berlin.
26½ Bogen in Octav. Maschinen-Velinpapier. Elegant geheftet 1⅔ Thlr.
(Berlin, 1840. Verlag der Buchhandlung von C. Fr. Amelang.)

Die Verlagshandlung trug anfangs Bedenken, die große Menge der bereits vorhandenen Kochbücher noch um eins zu vermehren, durch ein das Manuscript des hier angezeigten neuen Kochbuchs begleitendes Urtheil von ehrenwerther weiblicher Hand wurde sie jedoch zum Drucke desselben veranlaßt; zugleich erlaubt sie sich, aus der erwähnten competenten Beurtheilung nachstehende Zeilen zu veröffentlichen: — „Die durch frühere Schriften in ihrem Fache schon vortheilhaft bekannte Verfasserin des mir vorliegenden **Unterrichts in der feinen Kochkunst** über„gibt mit dieser ihrer neuesten Arbeit, die ein Product eigener, durch vielfältige Versuche „erworbener Erfahrungen, und nicht, wie man es heutzutage nur zu häufig sieht, aus „andern ähnlichen Werken zusammengetragen ist, ihren zahlreichen Schülerinnen, so wie „überhaupt Allen, denen die Besorgung der Küche obliegt, ein eben so reichhaltiges als „gründliches Lehrbuch der **höhern** Kochkunst. Die darin enthaltenen Vorschriften sind mit „lobenswerther Klarheit und Bestimmtheit mitgetheilt, und gewiß werden die darnach bereiteten Gerichte selbst die eigensinnigsten Feinschmecker zufrieden stellen."

Da dieses neueste Kochbuch sich zugleich durch saubern Druck und überhaupt durch äußere Eleganz sehr empfiehlt, so dürfte es sich auch ganz besonders zu einem angemessenen Geschenk eignen. Bei allen seinen Vorzügen ist der Preis desselben so billig, daß es auch Unbemittelten nicht schwer fallen wird, sich dasselbe anzuschaffen.

[2617]

Elberfelder Zeitung.

Die **Elberfelder Zeitung** erscheint auch im nächsten Halbjahre täglich mit vielen Beilagen und einem zweimal wöchentlich beigefügten Intelligenzblatte. Der Preis bleibt unverändert.

Getreue, frühzeitige und gedrängte Berichterstattung über die Tagesereignisse aus den zuverlässigsten aus- und inländischen Blättern ist ihre Aufgabe. Durch öftere Besprechung der politischen und religiösen, wie der mercantilischen und litterarischen Interessen der Jetztzeit, namentlich Deutschlands, theils aus der Feder geehrter Mitarbeiter, theils aus der der Redaction selbst, hat sie sich in die Reihe der deutschen Primär-Zeitungen zu stellen bestrebt. Zugleich theilt sie reichhaltige Correspondenz-Artikel aus Berlin, München, Breslau, Frankfurt, Wien, Pesth, Triest, Amsterdam, Brüssel, Rom, Stockholm u. a. O. mit, und namentlich sind die Privatschreiben aus Berlin und München in der letzten Zeit in die meisten deutschen, auch in ausländische Blätter übergegangen.

Den besondern Interessen Rheinland-Westphalens ist ein „Courier" gewidmet, der theils andern Journalen entlehnte Notizen, theils viele Original-Mittheilungen enthält und in der letzten Zeit an gewogenen Mitarbeitern gewonnen hat.

[2536] Durch mehrfache Anfragen veranlaßt, wird hiemit erklärt, daß

„Katholische Stimmen,"

ein Archiv des Interessantesten und Vorzüglichsten aus dem kirchlichen Leben und aus der kirchlichen Litteratur, *)

auch in der nächsten Jahreshälfte **unter derselben Redaction** fortgesetzt werden wird. Diese hofft, durch die Veränderung ihres Wohnsitzes auch in den Besitz mannichfaltigerer und reicherer äußerer Mittel zu immer vollständigerer Ausstattung des Archives zu gelangen, und so in den Stand gesetzt zu werden, dem höchst ehrenvollen Vertrauen, das diesem Unternehmen in einem so ausgedehnten Lesekreise zu Theil geworden ist, nach Möglichkeit immer mehr zu entsprechen.

Die Redaction.

*) Der Preis ist im Buchhandel jährlich 4 fl. oder 2⅓ Thlr. Beim Bezug durch die Post halbjährig: I. Rayon 2 fl. 14 kr. II. Rayon 2 fl. 25½ kr. III. Rayon 2 fl. 29 kr., und es ist, so lange der Vorrath reicht, stets alles früher Erschienene nachgeliefert zu erhalten.

[2230—31] **In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist erschienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu beziehen:**

Karte von Bayern

mit den Gränzlanden in 24 Blättern.

Mit roth eingedruckten Straßen, Ortspositionen und Gränzen.

Entworfen und bearbeitet im Maaßstab $^1/_{700\,000}$

von

Dr. J. G. Woerl.

Subscriptions-Preis 32 fl. 24 kr. oder 18 Thlr..

[2628] **Zur angelegentlichen Beachtung aller deutschen Lese-Vereine, Leihbibliothekare, Journal-Cirkel und Litteratur-Freunde!**

Die seit fünfzehn Jahren sich eines ehrenvollen Bestehens erfreuende „**Mitternachtzeitung**" wird mit dem den 29 l. M. beginnenden neuen Semester ihren bisherigen Namen mit dem Titel:

„Braunschweigische Morgenzeitung"

vertauschen, und, **außer den Litteratur-Blättern**, wie bisher viermal wöchentlich, jedoch in Quart, auf ganz feinem Papier und in splendidem Druck, erscheinen.

Die Redaction übernimmt mit besagtem Tage Hr. Dr. **Gustav Bacherer**. Ihre zahlreichen Mitarbeiter aus allen Gebieten der deutschen Litteratur gehören zu den ausgezeichnetsten jetzt bekannten Schriftstellern, Publicisten, Novellisten und Dichtern Deutschlands.

Das ausführliche Programm der neuen Redaction, auf welches wir dringend verweisen, ist in allen Buchhandlungen vorräthig, und wird von denselben gratis verabreicht. Der Preis des Blattes bleibt, ungeachtet jener wesentlichen Erweiterung, derselbe, nämlich 8 Thaler oder 14 Gulden rhein. der Jahrgang.

Alle Buchhandlungen **Deutschlands, der österreichischen Monarchie, der Schweiz und der übrigen angränzenden Länder** nehmen auf die „**Braunschweigische Morgenzeitung**" Bestellungen an; die Haupt-Expedition der auf dem Postwege zu beziehenden Exemplare hat das hiesige herzogliche Ober-Postamt übernommen. — Für die Morgenzeitung wird mit der ersten Nummer ein Abonnement für die nächsten 6 Monate, bis zum Schlusse des Jahres 1840, mit 4 Thlr. angenommen.

Braunschweig, den 11 Junius 1840.

Die Verlagshandlung von G. E. E. Meyer sen.

[2588—89] Unterzeichneter ersucht den Hrn. **William Hall M. D.**, welcher vorigen Winter in München zugebracht hat, ihm ein Rendez-vous zu geben, wo er die Genugthuung nehmen kann, welche sein beleidigender Brief provocirt hat. Da Unterzeichneter am 12 Junius in dieser Beziehung an Hrn. Hall geschrieben, der Brief aber durch Abwesenheit desselben von München ihm nicht eingehändigt werden konnte, so sah er sich genöthigt dieß Mittel zu ergreifen, ihm seine Gesinnungen an den Tag zu legen.

Baden-Baden, 25 Junius 1840. **A. Lyd.**

[2512] **An Lehrer und Verehrer von Volksschulen.**

Bei uns erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schulkalender.

Ein

Normalhandbuch für Volksschullehrer.

Entworfen

von

Dr. Hallberger.

Erster Band; zweite Abtheilung.

gr. Lexikonformat. br. 18 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Es ist noch kein Werk vorhanden, welches in der Anordnung und Sichtung des Lehrstoffes gleiche Richtung verfolgte und in solch umfassender aber doch zusammengedrängter Behandlung den Unterrichtsstoff für die ganze Werktags- und Sonntagsschule darbiete, und noch an jedem Schultage Sorge für die Privatstudien des Lehrers trüge. Der Verfasser hat der pädagogischen Welt mit der Herausgabe dieses Werks gewiß einen wesentlichen Dienst erwiesen, da dasselbe die ganze amtliche Thätigkeit eines Schullehrers umfaßt, und demselben eine Bibliothek ersetzt, auch dadurch das lästige Führen von Schuldiarien, wo nicht ganz überflüssig, doch sehr erleichtert wird.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

[2604—5] **Stuttgart.**

Associé-Gesuch.

Die Besitzer einer best eingerichteten Tuchfabrik haben sich entschlossen, ihre Fabrication auch auf andere verwandte Artikel auszudehnen, und wären geneigt, dazu noch einen soliden thätigen Mann als Associé aufzunehmen. Derselbe müßte entweder selbst Fabricant seyn und einen Theil der Fabrication übernehmen, oder müßte er als Kaufmann genaue Kenntnisse des Geschäfts besitzen. Die strengste Solidität und eine entsprechende Einlage sind unerläßliche Bedingungen. Schriftliche Anträge mit der Bezeichnung b. i. c. besorgt Heinrich Feyer in Stuttgart.

[2613] **Bücher-Auction.**

Die vom weil. Obermedicinalrath **Blumenbach** in Göttingen nachgelassene Bibliothek wird daselbst

vom 27 Julius an

öffentlich versteigert werden. Kataloge sind in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands entweder vorräthig oder doch durch dieselben von der **Dietrich'schen** Buchhandlung in Göttingen zu beziehen. Auch durch die M. Rieger'sche Buchhandlung und W. Birett in Augsburg.

[2583] **Verkauf.**

Bei wem an mech. Webstühle, dazu gehörige Spuhls, Zettels und Schlichtmaschinen, auch das dabei befindliche Geräthe, ferner zwei große Drehbänke mit Räderwerk und zwei Supor fix, alles im besten Zustand befindlich, in billigstem Preis zu kaufen sind, ist in frankirten Briefen bei der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement
der bei der Zeitungs-Expedi-
tion, Preis vierteljährlich 3 fl.
1 Thlr., für das ganze Jahr 12 fl.
oder 8 Thlr. Fußan oder 7 Thlr.
Sächs.; für auswärts bei
der hiesigen K. Oberpostamts-
Zeitungs-Expedition, sodann für
Deutschland bei allen Postämt-
ern gemeinschaftlich, halbjährig und
in Bezug auf den 1sten Hälfte jeden

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für
Frankreich bei Herrn Alexan-
der zu Straßburg, Brandgasse
Nro. 18., und bei dem Postamte
in Karlsruhe, für Italien bei den
k. k. Postämtern zu Bregenz,
Innsbruck, Verona, Venedig,
Triest und Mailand. Inserate al-
ler Art werden aufgenommen und
der Raum einer dreispaltigen Co-
lonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag **Nr. 187.** 5 Julius 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. Balmaseda als Flüchtling auf französischem Boden angekommen. — Großbritannien. Ungeheure Ausdehnung der Times. — Frankreich. Cousins Ordonnanzen gegen die lateinische Sprache in den Rechtsfacultäten. Ein Gerücht bezeichnet den Marschall Molitor als Gouverneur von Algier. — Italien. Von der Gränze: der Bischof von Podlachien; der Gesundheitszustand des Papstes. Don Carlos. — Schweiz. Die Irrthümer der historischen Rechtsschule. Fahrstraße über den St. Bernard. — Deutschland. München, Mecklenburg. — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Rußland. Warschau: Der Bischof von Podlachien. — Persien. — Beil. Rheinpreußen beim Tode Friedrich Wilhelms III. — Gaye's Briefwechsel der italienischen Künstler des 14 bis 16ten Jahrhunderts. — Erinnerungen aus Griechenland. (Messene.) — Aegypten. (Die ägyptische Expedition auf dem weißen Nil.)

Datum der Börsen: Paris, Wien 30 Jun.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Unter den 36 glücklich geretteten Passagieren des New Yorker Schiffes „Poland", dessen Untergang durch einen Blitzstrahl oder vielmehr einen niederstürzenden mit lautem Donner begleiteten Feuerball wir neulich erzählt haben, befanden sich auch mehrere nach Europa reisende oder zurückkehrende Deutsche, nämlich J. R. Mahler, Schweizer Kaufmann aus New-York, Jakob Knott, Schuhmacher in Boston, Joseph Schimmel, Schuhmacher von Kühlsheim, Georg Claus, Schuhmacher von Hofen, Nikolas Tucker, Pianofortemacher von Wolfstein, Johann Sauer, Goldschmied von Alzei, Heinrich Ufinger, Weber von Ilbershausen, Frau Katharina Henther von Rechtenbach, Johann Kramer von Metz und Johann Schneider (wir geben alle diese Namen, wie sie sich in einem von der Times (27 Jun.) mitgetheilten Bostoner Schreiben abgedruckt finden). Die Gesammtanzahl der auf dem Schiff befindlichen Personen war 63. Der Schlag geschah am ersten Tag der Abfahrt kurz nach Mittag, doch zeigte sich die Wirkung, nämlich daß die Baumwollenladung in Brand gerathen sey, erst spät am Abend. Alle Maaßregeln zur Rettung wurden auf Befehl des Capitäns Anthony mit der größten Besonnenheit ergriffen, und mit besonderer Rücksicht auf Weiber und Kinder. Diese vor allen wurden unter Leitung einiger erfahrnen Männer dem großen Boot anvertraut, während der Capitän mit aller Mannschaft, für die kein Platz in den Booten war, auf dem langsam fortbrennenden Schiffe zurück blieb. Der Augenblick, wo am dritten Tag nach dem Blitzschlag das rettende Schiff Clifton erschien, war fast der letzte, wo die Rettung noch möglich war. Schon glühte das Deck, das Wasser zischte an den Rippen wie am heißen Eisen, und bald, nachdem die Mannschaft geborgen war, brachen die hellen Flammen los und der Poland ging unter.

Spanien.

* **Bordeaux**, 28 Jun. Wenn ich Ihnen neulich schrieb, daß Balmaseda's Einfall nur mit Vernichtung oder Flucht enden könne, so hat der Telegraph seitdem meine Voraussage bereits gerechtfertigt. Da Sie nun das Wesentlichste wissen, so erübrigt mir nur noch die Mittheilung der nähern Umstände. Nach dem Uebergange über den Ebro (21) und dem Zuge durchs Thal von Cuartango (22) lagerten die Rebellen in der Nacht auf den 23 zu Marguia und andern Dörfern des Thals von Zuya. Tags darauf marschirten sie durch Villareal, Alava und Arlaban, quer über die Heerstraße von Bayonne bis Zalduendo. Auf diesem ganzen Zuge durch halb Alava, auf einer Strecke von mehr als 17 Stunden von Berguenda bis San Roman, erklärte sich auch nicht ein Dorf für die Rebellen, griff auch nicht ein Mann für sie zu den Waffen. Alles flüchtete mit Heerden und Habe vor diesen Rotten ruchloser Banditen. Ihre Stunde war gekommen. Der Vicekönig von Navarra, General Ribera, der am 23 Abends 5 Uhr zu Vitoria eingerückt war, brach um 1 Uhr früh in aller Stille gegen Salvatierra auf, um den Feind an der Erreichung der Schluchten von Andia und Borunda zu hindern. Die Vorhut der Constitutionellen traf die Insurgenten noch zu Zalduendo. Kaum hatte die Cavallerie und ein paar Compagnien Jäger den Angriff begonnen, als auch die ganze Bande aus einander stäubte, und die einen gegen Oñate, die andern ins Gebirg von Aranzazu, der Rest mit Balmaseda gegen die Borunda und die Sierra von Andia zu die Flucht ergriffen. Während leichte Detaschements den Zersprengten in allen Richtungen nachjagten, verfolgte General Ribero in Person den Feind in die Berge der Borunda. Bei der ersten Kunde, daß Balmaseda den Ebro überschritten, wurde von französischer Seite die Wachsamkeit verdoppelt, Gendarmen und Douaniers blieben Tag und Nacht auf den Beinen. Am 25 und 26 kamen die flüchtigen Insurgenten bei Sarre und Olhette schaarenweise über unsere Gränze, wo sie sogleich entwaffnet wurden. Im Ganzen waren bis 26 Abends 1183 Infanteristen und 123 Reiter zu Saint-Jean-de-Luz eingebracht, von wo sie gestern früh zu Bayonne anlangten, und im Schlosse zu Marrac untergebracht wurden. Meine frühere Bemerkung, daß Muth und Hingebung bei den Carlisten nur mehr Lüge und Tauschung seyen, hat in den beiden Treffen von Las Hormadillas (15 Jun.) und Zalduendo sich vollkommen bewahrt. An beiden Orten waren einige Schüsse hinreichend, um diese Räuberhorden in Verwirrung und Flucht zu jagen. — Die Gewohnheit Cabrera's, sich in Dunkel zu hüllen und allenthalben falsche Gerüchte auszustreuen, hat seit längerer Zeit alle Welt über den wahren Stand der Dinge in Catalonien getäuscht, und selbst die spanischen Zeitungen in die sonderbarsten Irrthümer geführt. Wenn ich Ihnen daher den Inhalt der letzten Blätter des „Postillon de Gerona," so wie einiger Briefe von der Gränze kurz wiedergebe, so geschieht es nur unter Zweifel und Mißtrauen. Die Carlisten hatten alles Geschütz aus Berga weggebracht und am 16 und 17 die Einwohner wiederholt aufgefordert, ihre Habe in Sicherheit zu

Digitized by Google

bringen, da bei Annäherung der Constitutionellen Berga in Brand gesteckt werden solle. Den 19 wäre hierauf General Zurbano wirklich in Berga eingerückt. Ueber Cabrera's Stellung kein Wort. Der Oberst Torrach, ehemaliger Secretär Llarch de Copons, und in die Mordgeschichte des Grafen von Espaňa verflochten, war zu Torrellas ermordet worden. Auch Segarro's Aufruf zur Desertion und Cabrera's Proclamation vom 13, worin er seine blutige Procedur gegen die Mörder des Grafen d'Espaňa durch bestimmte Befehle Sr. Maj. Carlos V zu rechtfertigen sucht, werden darin wiederholt. Unser Polizeicommissär zu Ossesa hat unter den Effecten der Schwestern Cabrera's mehr als 80 Tischbestecke von vergoldetem Silber, so wie ein prachtvolles goldenes Necessaire, das dem ehemaligen spanischen Gesandten zu Paris, Marquis de Espeja, von den Insurgenten war geraubt worden, vorläufig mit Beschlag belegt.

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. I. Bayonne, 29 Jun., 9 Uhr. Der Unterpräfect an den Minister des Innern. Am 25 Abends hat General Concha den Balmaseda zwischen Miranda de Arga und Tafalla geschlagen; er hat ihm gegen 100 Mann getödtet und 130 Gefangene abgenommen. II. Bayonne, 29 Jun., um 2 Uhr. Balmaseda ist gestern Abend über Larrau mit 380 Mann nach Frankreich herübergekommen. Man versichert, morgen oder während der Nacht würden 2000 Mann auf demselben Punkte übergehen.

Großbritannien.

Am 23 gab Lord Ravensworth auf Percy's-Croß (Fulham) der Königin und ihrem Gemahl zu Ehren ein ländliches Fest, bestehend in einem déjeûner dinatoire unter einem Zelte (um halb 6 Uhr), nebst Gartenbeleuchtung und Abendball (um 9). Die Anzahl der Tischgäste belief sich auf 27 (darunter der Herzog und die Herzogin, Prinz und Prinzessin von Cambridge, Herzogin von Gloucester, Herzog und Herzogin von Bedford, Lord Melbourne, Marquis und Marquise v. Normanby u. a.); die Zahl der spätern Gäste bis auf 400. Die meisten Damen waren in demi-toilette, die jedoch nicht ermangelte sehr recherchée zu seyn. Die Königin geruhte mit Prinz Albert und dem Prinzen George von Cambridge eine Française zu tanzen (oder vielmehr zu gehen, da, wie ein englisches Blatt bemerkt, die Königin wegen ihres jetzigen Zustandes nicht mehr tanzt), und entfernte sich dann mit ihrem Gefolge um 10 Uhr. Der ganze Weg von Windsor nach Percy's-Croß fand sich zu Ehren des Zugs mit Kränzen, Wimpeln und Inschriften, so wie mit Tausenden von Zuschauern aufs festlichste geschmückt. Der Standard bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß das Gerücht über Prinz Alberts abgeschnittenen Schnurrbart falsch gewesen, und derselbe der englischen Mode bis jetzt noch keineswegs zum Opfer gefallen sey.

Ein merkwürdiges Beispiel der unmäßigen Ausdehnung des Zeitungswesens liefert die Times vom 25 Jun. Seit längerer Zeit schon erscheint diese Zeitung doppelt, d. h. in acht ungeheuren Foliosetten, dießmal aber vierfach, demnach in sechzehn Seiten mit je sechs, also sechsundneunzig Spalten. Davon ist fast die Hälfte, nämlich sechsundvierzig Spalten, mit Anzeigen angefüllt. Rechnet man hier die Zeile zu einem Shilling, so beläuft sich der Ertrag von diesen allein auf etwa 700 Pf. St. (circa 8000 fl. rhein.) Die Zahl der Annoncen mag, 25 auf die Spalte gerechnet, etwa 11 — 1200 betragen. Die Gesammtmasse des Gedruckten muß, gering angeschlagen, dreißig mäßige Octavbogen füllen. Nun einige Worte über den weitern Inhalt. Die ersten fünf Seiten sind ganz mit Anzeigen angefüllt. Dann folgt eine Recension von Mill's bekannter „Geschichte des brittischen Indiens." Der Verfasser der Recension ist kein anderer, als der berühmte Professor Wilson. Hierauf folgt der Brief eines englischen Compositeurs über den Nachdruck englischer Musikalien. Die nächsten vier Spalten enthalten Actenstücke über Neuseeland; einen Brief über schnellere Hülfe bei Feuersbrünsten; Bemerkungen über Bennets Werk: „Fahrt eines Wallfischfängers um die Welt"; einen Artikel über die Galerie Soults, und eine Abhandlung über die Behandlung der Hundswuth. Die siebente Seite enthält eine interessante Mittheilung über eine im schottschen Dialekt geschriebene Komödie, Gaberluncie betitelt; eine Uebersetzung aus der Allgemeinen Zeitung, die Handelsverhältnisse Frankreichs zu Abyssinien betreffend; einen Artikel über kirchliche Gerichtsbarkeit; einen Artikel über die neue Bill zur Verbesserung der Armengesetze in England; dann einen bittern Ausfall auf das seit einigen Jahren begründete „katholische Institut Großbritanniens"; einen Artikel über die Bill zur Registrirung der Parlamentswähler; eine officielle Correspondenz über einige Mißbräuche im Corporationswesen der Stadt Ludlow, und einen Bericht über eine „radicale Versammlung" in Dublin. Die achte Seite ist angefüllt mit Actenstücken über die Juden in Damaskus. Die neunte Seite enthält die Recension einer „Geschichte der irischen (protestantischen) Kirche" von dem Bischof Dr. Mant; so wie einen umständlichen Bericht über die neuesten Versuche Obrist Pasley's, das Wrack des Royal George durch Pulverladungen zu sprengen, die durch den voltaischen Apparat entzündet werden. Die zehnte Seite ist angefüllt mit den officiellen Nachrichten über ein in Neufundland begangenes Verbrechen, und einer officiellen Ankündigung über die Errichtung des Nelson-Monuments auf dem Trafalgar-Square. Nun beginnen wieder Anzeigen, und füllen die zweite Hälfte der zehnten und die ganze eilfte Seite. Erst auf der zwölften Seite beginnt die eigentliche Zeitung mit den sogenannten Leading Articles, die in diesem Blatte allerdings besonders zahlreich sind, indem sie mit dem Börsenartikel (Money Market and City intelligence) die zwölfte und dreizehnte Seite einnehmen. Auf der vierzehnten Seite machen die Hofnachrichten (Court Circular) den Anfang, dann kommen Adressen zur Beglückwünschung Ihrer Maj. für die glückliche Rettung, Nachrichten aus Frankreich, eine Adresse von dem bekannten Moses Montefiore an alle jüdischen Familienhäupter in London, worin er sie zu einer Versammlung in der Synagoge zum Behufe von Mittheilungen über die Angelegenheit der Juden in Damaskus auffordert, specielle Angaben über Courvoisier, über die Sheriffswahl in London, über eine Versammlung der brittischen und fremden Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei, und verschiedenes Andere, worunter auch Sporting Intelligence, d. h. Nachrichten über Wettrennen zu Hampton u. s. w. Auf der fünfzehnten Spalte endlich kommen noch einmal Nachrichten über Irland, hierauf drei Spalten „gerichtliche Nachrichten (Law report)," Schiffs- und Handelsnachrichten, und endlich beginnen noch einmal die Anzeigen auf der sechsten Spalte, und gehen dann bis ans Ende der sechzehnten Seite. Es ließen sich an diese Darlegung der ungeheuren Masse von Nachrichten, Mittheilungen, Recensionen ꝛc. eine Menge Bemerkungen anknüpfen, wir wollen sie indeß unsern Lesern sämmtlich ersparen, bis auf eine, die manchem mit dem Zeitungswesen minder bekannten Leser vielleicht fremd ist. Die Kosten, welche ein solches Zeitungsblatt zu tragen hat, sind unermeßlich, und lassen sich auf dem Continent, wo man mit den einzelnen Umständen, mit der Zahlungsart der Mitarbeiter weniger bekannt ist, auch nicht einmal annähernd angeben, sie sind aber gewiß größer, als der Ertrag der Zeitung selbst, so

groß auch dieser ist, denn der Absatz ist nach den eigenen Angaben der Times nur ungefähr 18,000 Nummern täglich (nach dem Werke „the great Metropolis" beträgt der tägliche Absatz nicht mehr als 9 — 10,000 täglich) *). Aber der unermeßliche Ertrag der Anzeigen muß alles Andere decken, und zugleich noch den Gewinn abwerfen. Dadurch erhalten die bestehenden großen Journale ein factisches Monopol, und in neuer Zeit ist in England trotz mehrfacher Anstrengung kein neues großes Blatt emporgekommen, vielmehr bald das eine, bald das andere eingegangen. (Ausl.)

Während der letzten sechs Monate haben in London 300 Feuersbrünste stattgefunden mit einem Verlust von circa 160,000 Pfund. Am 22 Jun. gerieth auch der Dampfwagenzug der westlichen Eisenbahn auf unerklärte Weise — wahrscheinlich in Folge der innern Reibung der gepackten Tuchwaaren — in Brand, und trotz der herbeigekommenen Spritzen wurden, wegen Mangels an Wasser, zwei Packwagen, die man jedoch alsobald von dem übrigen Zuge ablöste, nach einem fast sechsstündigen Brennen, bis auf das Eisenwerk vollkommen in Asche gelegt.

Frankreich.

Paris, 30 Jun.

(Moniteur.) Der König hat den Generallieutenant Grafen Philipp Segur, Pair von Frankreich, beauftragt, dem König von Preußen zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen.

(Temps) Marschall Molitor hatte heute (29) eine lange Conferenz mit dem Conseilpräsidenten, was das schon gestern verbreitete Gerücht zu bestätigen scheint, daß ihm das Gouvernement von Algerien bestimmt sey.

Es heißt jetzt, General Lamoriciere werde auf den Besuch bei seiner Familie verzichten, und unverzüglich nach Afrika zurückreisen.

Der Courrier français sagt, daß sich die Angabe mehrerer Journale, daß der Graf Walewski eine diplomatische Sendung nach Marokko erhalten werde, nicht bestätige.

Das Univers bezeichnet die Angabe der Quotidienne, daß der Graf Montalembert zum Gesandten in Bayern ernannt sey, als völlig grundlos. Hr. v. Montalembert sey bereits von Paris abgereist, um sich auf mehrere Monat nach dem Orient zu begeben.

Marschall Soult ist von den Folgen eines Sturzes vom Pferde noch nicht ganz hergestellt. Die Aerzte haben ihm den Gebrauch der Schwefelquellen von Ax, im Departement der Arriege, angerathen.

Der Marquis Boissy du Coudray, Pair von Frankreich, ist am 27 Jun. zu Plessis aux Bois gestorben.

Hr. v. Gasparin ward an die in der Section der Landökonomie durch das Hinscheiden des Hrn. Turpin erledigte Stelle zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt. Er hatte unter 52 Votanten 28 Stimmen; sein Mitbewerber, Hr. Payen, hatte 23 erhalten.

„Nach der (gestern mitgetheilten) Depesche des Seepräfecten von Toulon, sagt das Journal des Débats, löst sich die Armee Abd-El-Kaders auf. Vielleicht ist es nicht Mangel an Lebensmitteln, wie die Ueberläufer sagen, denn die Araber haben viele Mittel des Transports und können sich leicht von ihren Stämmen Lebensmittel kommen lassen, auch erleichtert ihre große Mäßigkeit ihre Erhaltung sehr. Wir glauben vielmehr, daß sie zu ihren Ernten zurückkehren wollen. Es ist zu bedauern, daß unsere Armee diese Ernten nicht in größerer Ausdehnung hat verbrennen können. Dieses fürchterliche Mittel, das durch die Verheerungen und Grausamkeiten des Feindes mehr als gerechtfertigt ist, hat den doppelten Zweck, sie zu züchtigen, sie ihrerseits in Schrecken zu setzen und ihnen die Mittel zu nehmen, aus dem Verkauf ihrer Früchte Abd-El-Kader die Abgaben zu entrichten, die ihn in den Stand setzen, seine regelmäßigen Truppen, mit denen er die Stämme in Unterwerfung hält, zu bezahlen. — Man hat seit zehn Jahren, wie zur Zeit der Türken, bemerkt, daß die Araber zur Zeit der Ernte eine außerordentliche Demuth und kriechende Schmeichelei annehmen. Die Stämme, die man verschonen wollte, werden dann unserer Armee den Durchgang gestatten und Alles liefern, was man verlangt. Auf diese Weise kann man dann einen Feldzug 25 — 30 Tage lang unterhalten, ohne genöthigt zu seyn, unaufhörlich neue Zufuhren herbeizuschaffen, wie man es in diesem Jahre machen mußte.

Der Constitutionnel rühmt in seinen Ueberblick der Operationen des Marschalls „die ausgedehnten und klugen Plane Abd-El-Kaders." Während er seine Horden in die Metidscha schickt, um unsere Aufmerksamkeit an die Thore des Mittelpunkts unserer Macht zu fesseln, und uns zu verhindern, sie zu verlassen, unternimmt er ernste Angriffe oder Demonstrationen gegen Oran, Mostaganem und Scherschel; gegen Westen sucht er seine Operationen nach der Seite von Biscara und Medschana auszudehnen, um, wo möglich, die Provinz Constantine zu umschließen und hier seine Macht und seinen Einfluß zu begründen. Besonders merkwürdig ist das Zusammenwirken der Plane des Emirs und ihre Ausführung zu gleicher Zeit an Punkten, die 100 Lieues von einander entfernt sind. So griff, um nur ein Beispiel anzuführen, am 14 Mai, in demselben Augenblick, wo der Marschall die Engpässe von Muzaya stürmte, Bu-Hameidi Messerghin an, Ben-Salem verdoppelte seine Verwüstungen in der Metidscha, und die Kabylen von Budschia versuchten, uns aus Ain-Turco in der Medschana zu vertreiben. Abd-El-Kader entwickelt eine bewundernswürdige Thatigkeit in diesem Kriege. Wir finden ihn nach einander zu Tekedemt, Mascara, Medeah, Tlemcen, in den Engpässen von Muzaya in der Metidscha und zu Medschana. Auf diesen schnellen Zügen begleiten den Emir stets 2 bis 3000 Reiter, er ist von einem glanzenden Gefolge von Scheiks und Hakems umgeben, die in reichem Schmuck und Waffen prangen, während er selbst in einer mit seiner finstern Physiognomie harmonirenden einfachen Kleidung einhergeht. Seine einzige Auszeichnung ist ein Sonnenschirm von Goldbrocat, den einer seiner zahlreichen Reiter über seinen Kopf hält. Doch aller Geschicklichkeit des Emirs und des Muths seiner Araber ungeachtet ist der Feldzug nicht glücklich gewesen. Er hat drei seiner wichtigsten Städte, Medeah, Miliana und Scherschell, verloren. Alle seine Angriffe gegen unsere Posten in Oran, Scherschell, Mazagran, sein Zug gegen Biskara und Medschana ist fehlgeschlagen; und wie geschickt er auch die unwissenden, leichtgläubigen Araber zu täuschen weiß, die Wahrheit wird endlich offenbar werden, und Muthlosigkeit wird an die Stelle des Enthusiasmus treten. Schon zeigen sich im Westen Spuren von Unzufriedenheit; diese müssen wir benutzen

*) In London findet nämlich kein eigentliches fixes Abonnement statt, sondern es werden die Blätter einzeln verkauft, oft bei besonders interessanten Vorfällen, wie vor neun Jahren bei der Reformbill, unverhältnißmäßig mehr als gewöhnlich, und die Pressen drucken so lange fort, als man Blätter verlangt; daher wird bloß nach gestempelten Bogen gerechnet. Wahrscheinlich ist bei jener Angabe von täglichen 18,000 Nummern eine doppelte Zeitung von acht Folioseiten für zwei Nummern (zwei Stempel) gerechnet.

Digitized by Google

denn jetzt oder nie ist es Zeit geheime Geldunterstützungen anzuwenden. Wir müssen sogar die Summen verdreifachen, wenn wir die Hoffnung haben, um solchen Preis ein Land zu beruhigen, das durch den Ehrgeiz eines einzelnen Mannes in Aufregung erhalten wird. (Auf diese Andeutung der Nothwendigkeit die geheimen Fonds zu erhöhen, welche die Oppositionsjournale nicht unbenützt werden vorübergehen lassen, kommt der Constitutionnel auf die gegen den Marschall erhobenen Anklagen. Er detaillirt diese, ohne sich weiter über sie auszusprechen.)

Wir haben, sagt die Presse, aus London eine wichtige Nachricht erhalten, welche in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Oceanien bestimmt ist, einen tiefen Eindruck zu machen. Joseph Napoleon hat eben zu Gunsten seines Neffen, Prinzen Louis, abdicirt.

Das Budget der Stadt Paris für 1840 beläuft sich auf die Totalsumme von 38,611,845 Fr. Die Einnahmen halten den Ausgaben genau die Wage.

(Revue de Paris.) Das auf der Straße von Paris nach Fontainebleau bei Essone gelegene Dörfchen Saint-Gernay wird sich in kurzem mit einer Industrie bereichern, die Theilnahme erwecken und ihm eine Art von Berühmtheit verschaffen muß. Saint Gernay wird das Land der Druckerei werden, wie Louviers das Land für die Tücher, Jouy das für gefärbte Leinwand, Seraing das für Locomotive und Hochöfen ist. Die neue Druckerei, die in diesem Dorfe gegründet werden soll, wird dadurch merkwürdig werden, daß nur das weibliche Geschlecht dort zugelassen wird. Setzer, Correctoren, Drucker, diese verschiedenen Grade der großen typographischen Armee, werden sich bald feminisiren. Die Idee dazu kommt aus England, das zuerst darauf gekommen ist, das weibliche Geschlecht für die Arbeiten der Buchdruckerei zu verwenden. Der Gründer der Druckerei von St. Gernay, den wir noch nicht nennen dürfen, gehört nicht zu den Industriellen gewöhnlicher Art; es liegt Stoff zu einem Philanthropen in ihm, was die Vollziehung des von ihm gefaßten Plans unterstützen wird.

Journale aus Rouen erwähnen folgende Mauer-Anschläge, die man neulich in Aumale (Seine Inférieure) gefunden hat, einem Districte, wo sehr häufig Feuersbrünste statt fanden:

„L'Eglise à vendre,
Curé à pendre,
La noblesse à détruire.
Sans cela la nation
Sera toujours en trahison,
Si cela n'est pas fait comme je le dis,
Nous verrons toujours des incendies,
Pour brûler tous nos pays."

Ein zweiter war folgenden Inhalts: „Am 15 werdet ihr im Canton Aumale und den bedeutendsten andern 25,000 Häuser anzünden." Die Behörden forschen den Verfassern dieser Drohungen nach. (Galign. Mess.)

= **Paris**, 30 Jun. Die Legitimisten sind in tiefer Betrübniß. Eine reichhaltige, ja die reichhaltigste Quelle ihrer Rodomontaden seit sechs Jahren ist auf dem Punkte gänzlich zu versiegen. Die Armee, das Reich, die Regierung Karls V, wie sie Don Carlos nennen, bestehen kaum anders mehr als in der Erinnerung. Mir ist noch gar wohl im Andenken, daß die Gazette de France und nebst ihr einige phantasiereiche Legitimisten vor etwa vier Jahren in allem Ernste behaupteten, ehe 14 Tage vergingen, werde Don Carlos in Madrid einziehen, und von der ganzen Bevölkerung mit Jubel empfangen werden. Jetzt reisen die beiden Königinnen, denen man kaum rechtliche Existenz zugestehen wollte, mitten durch die Provinzen, die einst von den Carlisten besetzt waren, und den letztern bleibt keine andere Zuflucht mehr als Frankreich, und gänzlicher Verzicht auf eine organisirte Partei. Die Berichte, die wir hier aus den spanischen Provinzen und zum Theil jetzt von den Anhängern des Prätendenten selbst erhalten, sind voll Abscheu gegen die gränzenlosen und unnützen Grausamkeiten, die Cabrera fortwährend verübt. Noch dient ihm die Rächung des Grafen v. España zum Vorwande, allein das öffentliche Urtheil sucht die Erklärung seiner Greuel weniger in dieser Pietät für das Andenken eines Nebenbuhlers, der ihm stets verhaßt war, als in seinem persönlichen barbarischen Instinct, und wofern der letzte Strahl seines Glückes noch auf spanischem Boden erlischt, so möchte ihm leicht widerfahren, was dem Grafen geschehen ist, und ihm mit demselben Maaße gemessen werden, das er so reichlich gegen seine persönlichen Feinde gebraucht hat. — Eine peinliche Unruhe hatte sich seit einigen Tagen aller Gemüther in Betreff Afrika's bemächtigt. Nicht etwa bestimmte Unglücksposten, sondern vielmehr der Abgang aller gewissen Nachrichten erregte diese Spannung. Es liegt etwas Gröbliches und Rücksichtsloses in der Gleichgültigkeit, mit welcher Marschall Valée die gerechte Ungeduld des Mutterlandes und aller derer behandelt, deren Söhne, Brüder und Verwandte auf afrikanischem Boden fechten. Dieser Zustand konnte unmöglich lange bestehen. Nach den neuesten Gerüchten scheint der Nachfolger des Marschalls gefunden zu seyn. Allein derselbe soll nicht mehr, wie Valée, alle Gewalt dictatorisch in seiner einzigen Hand vereinigen, es ist vielmehr die Rede davon, dem Marschall Molitor die Herrschaft eines Gouverneurs, dem General Duvivier das Obercommando des Heeres, und dem General Lamoriciere den Befehl der Provinz Oran mit 10,000 Mann Truppen zu übergeben. Ein Theil der Voraussagungen in Betreff dieses letztern findet sich hierdurch schon bewährt, und wir sehen mit Vertrauen den Maaßregeln entgegen, die unter seiner Mitwirkung und Billigung ergriffen werden. Ich sage, unter seiner Mitwirkung und Billigung, denn Lamoriciere, der auf die Einladung des Ministerpräsidenten selbst nach Paris gekommen war, hatte Gelegenheit, der Regierung über die Bedürfnisse der Colonie die gehörigen Aufschlüsse und Anweisungen zu geben. An Einsicht und Offenheit seinerseits hat es sicherlich nicht gefehlt.

÷ **Paris**, 28 Jun. Hr. Cousin hat wiederum eine kön. Ordonnanz über das Rechtsstudium veranlaßt, die seine Freunde als ein neues Monumentum aere perennius ausposaunen, während sie gerade die entgegengesetzte Qualification verdient. Bekanntlich sind in Frankreich die untern Studien so schlecht daß die zu den Rechtsschulen übergehenden jungen Leute nur sehr nothdürftig Latein verstehen. Zwar ist eine Prüfung über die Vorkenntnisse angeordnet, allein man weiß, in welcher Art diese Vorschrift umgangen wird. Ferner war bisher vorgeschrieben, daß in den verschiedenen mündlichen Prüfungen, welche die Studenten wahrend ihrer dreijahrigen Studienzeit bestehen müssen, sie über Materien des römischen Rechts in lateinischer Sprache befragt werden und antworten sollen. Diese Antworten, ich habe sie selbst oft angehört, abgesehen von der Unkenntniß in der Sache selbst, enthielten das possierlichste Latein, was sich auffinden läßt; wenn der Student auch die Materie kannte wußte er sich nicht auszudrücken. Statt daß man nun, um diesem Uebel abzuhelfen, dahin gewirkt hatte, den Vorstudien aufzuhelfen und die Studenten durch ein strengeres Abiturienten-Examen zu nöthigen, nur nach erlangter Kenntniß der lateinischen Sprache die Rechtsschule zu betreten, fiel man auf den entgegengesetzten Gedanken, und verlangte die Abschaffung der Prüfungen in dieser Sprache. Einer der hiesigen Professoren belagerte die frühern Minister mit Vorstellungen in diesem

Sinne; sie wiesen solche zurück. Hr. Cousin hat aber nachgegeben. Es liegt nun in Bezug auf die lateinische Sprache den Studenten nur noch die Verbindlichkeit ob, darin die kurze Dissertation zu schreiben, die der Erhaltung des Diplôme de licencié oder (wenn man will) de docteur vorangehen muß. Diese Dissertationen sind aber, in Paris wenigstens, nichts als die Umschreibung einiger Texte des römischen Rechts, und man findet hier eine Menge Leute, die sie den Studenten um einen billigen Preis abfassen. Sogleich nach diesem errungenen Sieg über die lateinische Sprache ließ Hr. Cousin durch das Conseil royal de l'instruction publique verfügen, daß auch bei den Concursen für die Professorstellen die Debatten über römisches Recht nicht mehr lateinisch stattfinden sollen. Der Hr. Minister beruft sich in seinem der königlichen Ordonnanz vorhergehenden Bericht auf den Umstand, daß in Deutschland keine Prüfungen über römisches Recht in lateinischer Sprache stattfinden. Allein er bedenkt nicht, einerseits, daß in Deutschland in den Gymnasien diese Sprache fleißiger getrieben wird als hier, und also später keine solche Sprachprüfungen nöthig sind; dann daß überhaupt der deutsche Student sich vom französischen wesentlich dadurch unterscheidet, daß ersterer in der Regel aus eigenem Antrieb studirt, während letzterer in der Regel dazu gezwungen werden muß. Sollten übrigens die französischen Licencies oder Docteurs solche Prüfungen zu überstehen haben, wie z. B. in Preußen, so würde sich die Zahl der zu den Aemtern Befähigten gewaltig reduciren. Zweifelsohne wird Hr. Cousin vor seinem Austritt noch mehrere dem Rechtsstudium nicht förderliche Verfügungen veranlassen; ich werde Ihnen später eine Zusammenstellung der jetzigen Organisation dieses Studiums in Frankreich einsenden, so wie es in der Wirklichkeit sich damit verhält, nicht wie es auf dem Papiere figurirt.

\+ **Paris**, 30 Jun. Hr. Thiers kann seinen Unmuth gegen Se. Maj. den König von Neapel nicht verhehlen: bei jeder Gelegenheit tritt derselbe hervor. Der Hr. Conseilspräsident hatte gewähnt, von oben herab, wo nicht den Schiedsrichter, doch den Vermittler zwischen zwei mächtigen Staaten machen zu können; er hatte bereits die tönendsten Worte und Phrasen für die ihm zugethanen Blätter vorbereitet, um die Resultate seiner Vermittelung zu feiern, nun aber begeht der Monarch von Neapel die unverzeihliche Sünde, sich selbst mit England zu verständigen, und von der andern Seite behauptet Hr. Thiers ziemlichen Grund zu der Vermuthung zu haben, daß Hr. Guizot dem englischen Cabinet den wohlgemeinten Rath ertheilt habe, auch die Vermittelung des Hrn. Thiers zu vermeiden, der in der ganzen Angelegenheit nur die Wichtigkeit seiner Person sehe. Als eine kleine Rache von Seite des Hrn. Conseilspräsidenten wird hier die Verbreitung des Gerüchts der Heirath des Hrn. Guizot mit der verwittweten Fürstin v. Lieven angesehen, welches Gerücht seit kurzem wieder mit neuer Kraft im Publicum erschienen ist. Die Freunde des Hrn. Guizot behaupten fortwährend, es sey nichts daran. — Die Pairskammer hält heute wieder eine Sitzung zur Prüfung der Gesetzesentwürfe über die Eisenbahnen; böse Zungen vermuthen, um ihre Gewalt an Tag zu legen, werde sie einen dieser Entwürfe, bei welchem keines ihrer Mitglieder direct oder indirect interessirt sey, verwerfen. Ich glaube nicht an eine solche Machtdarlegung. — Der heutige Moniteur bringt schon wieder eine von Hrn. Cousin veranlaßte königliche Ordonnanz über die Verbesserung der Rechtsstudien, deren Princip eben so viel Billigung verdient, als der größte Theil seiner bisherigen Anordnungen ihm die Mißbilligung der Sachkenner zuziehen mußte. Künftig soll auf den französischen Rechtsschulen nach dem Muster von Deutschland für die beginnenden Studenten ein Curs der Encyclopädie und Methodologie gegeben werden, als nothwendige Einleitung zum Rechtsstudium im Allgemeinen. Statt aber zu diesen Vorlesungen Männer zu wählen, die sich bereits mit einem solchen Studium vertraut gemacht haben, beruft derselbe dazu in Paris den Hrn. de Porters, einen Mann von vorgerücktem Alter, den verschiedene unvortheilhafte Umstände im J. 1831 vom wirklichen Lehrstuhl entfernten, und der sich nie mit jenem Fache beschäftigte. In den andern Rechtsschulen soll, nach dem in einem Rundschreiben des Hrn. Ministers ausgedrückten Wunsche, derjenige Professor jene Vorlesung halten, der in dem betreffenden Jahre den dreijährigen Cursus des Code civil beginnt. Letztere Verfügung wird, indem sie den Professoren nur eine Last aufbürdet, von ihnen bekämpft werden; auf jeden Fall werden dieselben, um sich die Last möglichst zu erleichtern, eben so viel Stunden weniger über den Code civil lesen, als sie Stunden zu jenem Cursus verwenden. Also wieder nur eine halbe Maaßregel.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 26 Jun. Berichten aus Rom zufolge hat nach Abführung des Bischofs Gutkowski von Podlachien aus seiner Diöcese das dortige Capitel die Anzeige an Se. Heiligkeit den Papst erstattet, daß es die Leitung der geistlichen Angelegenheiten provisorisch übernommen habe. Es hat zugleich um die Genehmigung zur Wahl eines Administrators aus seiner Mitte nachgesucht. Man glaubt, die Wahl werde auf den Archidiakon und Doctor der Theologie Graf Ossolinski fallen, einen eben so gelehrten als rechtlichen und gemäßigten Mann, der das Vertrauen seiner Collegen besitzt und auch der Regierung eine persona grata seyn würde. (Wir verweisen auf unsere gestrige Correspondenz aus Turin.) — Mit der Gesundheit des Papstes geht es etwas besser; er leidet, wie Sie wissen werden, schon seit längerer Zeit an einem periodischen Fieber, und wurde in der Nacht vom 16 zum 17 d. von einer heftigen Diarrhöe befallen, so daß ihm die Führung der Fronleichnamsprocession am darauf folgenden Tage, die er doch nicht unterlassen wollte, große Anstrengung gekostet haben soll. — Aus Bourges hatte man in Rom über die Lage der spanischen Königsfamilie fortwährend nur klägliche Berichte. Die Geldverlegenheit derselben mehrt sich mit jedem Tage; sie soll bereits nicht nur ihrer Juwelen, sondern alles Entbehrlichen sich entäußert, und Don Carlos sogar Befehl gegeben haben, auch das in Salzburg noch befindliche Silbergeräthe zu verwerthen. Inzwischen soll ihm von dem k. sardinischen Hofe einige Unterstützung zugeflossen seyn.

Schweiz.

*** **Aus der westlichen Schweiz.** (Die Irrthümer der historischen Rechtsschule in der Schweiz.) Der Kanton Wallis ist einig und ruhig. Im Laufe des Monats Mai war der große Rath vollständig versammelt; der Bischof von Sitten und der Abt von St. Bernhard fehlten so wenig als die Abgeordneten der oberen Zehnten. Bei den Wahlen in den Regierungsrath ward jeder Landestheil berücksichtigt, und die Berathungen wurden mit Anstand und Umsicht gepflogen. Schon im vorigen Jahre waren die Verhältnisse einer glücklichen Lösung nahe: der Tagsatzungsbeschluß vom 11 Jul. hatte den Wallisern den Weg zum Verfassungswerk vorgezeichnet; er war von der Mehrheit eingehalten worden, und hatte die Verfassung vom 3 Aug. hervorgebracht; es fehlte nur noch die verheißene Sanction und der eidgenössische Nachdruck. Da gelangte im September die historische Rechtsschule zur Leitung der eidgenössischen Angelegenheiten. Sie verschob den Vollzug des durch die Ereignisse nunmehr hinlänglich gerechtfertigten

Digitized by Google

Beschlusses, versuchte neue Vermittelung, und verwirrte die Dinge so, daß kein Ende außer der Trennung mehr abzusehen war. Man hatte Schulbegriffe auf die gegebenen Verhältnisse falsch angewendet. Die Oberwalliser galten als die Träger des christlich germanischen Princips; für sie sey die historische Basis; ihnen gebühre das Uebergewicht über die unchristlich-radicalen Unterwalliser. Der Gang der Dinge hat die Unhaltbarkeit dieser Auffassung dargethan. Es gab Schläge, und darauf brüderliche Umarmung. Der Instinct ist auch hier Sieger geblieben, und von einer Seite, von welcher die Schlagwörter der historischen Schule mit besonderer Geläufigkeit auf Wallis angewendet, auch hauptsächlich mitgewirkt worden war, daß der Tagsatzungsbeschluß vom 11 Jul. einem andern Verfahren geopfert wurde, ward nun ohne Anstand erklärt: in Oberwallis habe ein morsches Junkerthum geherrscht, und die Unterwalliser seyen keine Radicalen. Wie man den Irrthum beim Wallis eingestehen mußte, wird man ihn bald auch in andern Verhältnissen zuzugeben genöthigt seyn. In Deutschland können wissenschaftliche Richtungen lange bestehen, ohne merkbare Einwirkung auf das öffentliche Leben; in der Schweiz dagegen gewinnt jede sogleich praktischen Einfluß. Die historische Rechtsschule, welche gegenwärtig die eidgenössischen wie die Züricher Geschäfte leitet, irrt nach allen Richtungen in der Anwendung des Systems sowohl auf schweizerische Angelegenheiten, wie bei Wallis, als in Bethätigung ihrer Vorliebe für clerikalische Interessen und in Beziehung auf die Schule. Es gebricht ihr auch an Verwaltungstalent, obgleich sie „die Berücksichtigung gegebener Verhältnisse" stets im Munde führt. Wir sind weit entfernt, den Meister der historischen Rechtsschule beurtheilen zu wollen; was er uns aber an Schülern sandte, zeichnet sich durch stark hervortretende Prätension, durch heftiges Wesen und Mangel an Tact aus. Sie trauen sich allein alle Wissenschaftlichkeit, alle Höhe des Standpunktes, alle Tiefe der Einsicht zu, und dieß gehört mit zu den Verblendungen, in die fanatische Schüler so leicht verfallen. In unserm Aufsatze über den neuen Theorienkampf in der Schweiz (Beil. zu Nr. 129 vom 8 Mai), den die Redaction nicht mißverstanden hat, haben wir dieß angedeutet, und zugleich behauptet, daß die frühere Regierung durch verfehlte Anwendung des Hegel'schen Systems auf Kirche und Schule zu Grunde gegangen sey. Daß durch die „schöne Bewegung" vom 6 Sept. die historische Rechtsschule ans Ruder gekommen, gibt auch unser Gegner (Beil. Nr. 144 vom 23 Mai) zu; allein er belehrt uns, daß die vorige Regierung französischen Ursprungs gewesen und von Paris her soufflirt worden sey. Diese Behauptung ermangelt aller historischen Basis; aber sie ist praktisch, weil sie die öffentliche Meinung in Deutschland zum Verdammungsurtheil über eine Regierung, welche das Haupt der deutschen Schweiz an Frankreich ausgeliefert habe, zu bestimmen allerdings geeignet wäre. Allein, wie kann man so etwas von einer Regierung behaupten, die eine deutsche Universität gegründet, ausgezeichnete Gelehrte aus Deutschland berufen — von denen seither drei, wahrscheinlich in Folge der wieder erwachten Sympathie für deutsches Leben, die Hochschule verlassen haben; die in ihren von den Gegnern selbst größtentheils als trefflich anerkannten und darum beibehaltenen Reformen in Justiz und Administration die Ergebnisse deutscher Wissenschaft zu Grunde gelegt; die selbst da, wo sie fehlte — als sie Dr. Strauß berief und den Becker'schen Sprachorganismus nackt und bloß in die Schulen stellte, also der Jugend wie den Erwachsenen ein allzustarkes Abstractionsvermögen zumuthete — gewiß nicht von Paris her soufflirt war. Nein, an französische Triebfedern bei der gestürzten Regierung glaubt in der Schweiz kein Unbefangener, und auch Savigny's Schüler dürften uns zugeben, daß sie über Hegelianer und nicht über Franzosen einen momentanen Sieg mit Hülfe historischer Knüttel erfochten haben.

* **Vom Genfersee**, 26 Jun. Während bei uns Stimmen laut werden, die behaupten, unvorhergesehene Schwierigkeiten setzten sich dem vorigen Jahr vielbesprochenen Project der Schiffbarmachung der obern Rhone vom See bis Seyssel entgegen, thut sich auf der andern Seite in unserer Nähe eine neue Communication auf, der freilich gar keine Schwierigkeiten entgegen stehen, nämlich die Anlegung einer guten Fahrstraße über den großen St. Bernhard nach Piemont. Diese ist auf der Walliser Seite ihrer Vollendung nahe, auch auf der Südseite wird daran gebaut und der König von Sardinien hat versprochen, diese Straße durch das ganze Aosta-Thal mit 16 Fuß Breite fortzuführen. Durch diese bequeme, großen Wagen zugängliche Communication wird der große St. Bernhard allerdings viel von seinem pittoresken und poetischen Interesse verlieren, sein Hospiz wird wie das auf dem Simplon ein großes Caravansarai werden, aber entschieden ist der Gewinn für Martigny und Aosta, und die Zeitersparniß für alle die, welche mit Wagen schnell aus einem guten Theile der mittlern Schweiz und von der Ostseite unseres Sees nach Turin und Genua wollen, denn sie konnten bisher nur auf Umwegen über den Simplon oder über den Mont-Cenis dahin gelangen.

Deutschland.

** **München**, 3 Jul. Lange war es der Wunsch in München Gasbeleuchtung einzuführen, allein das große Hinderniß war immer der Mangel an hiezu tauglichen Steinkohlen und die zu große Theurung des Harzes. Im Jahr 1830 wurde durch den Civilingenieur Kreuter von München, der in Belgien und Frankreich die Gasbeleuchtungen nach der Selligue'schen Erfindung hatte kennen lernen, der Regierung der Vorschlag gemacht, diese Beleuchtung für München zu adoptiren, da das Material, der bituminöse Mergel, woraus dieses Gas gewonnen wird, in Masse sich in Bayern findet, und selbst die bayerischen Braunkohlen, von den HH. Selligue und Gronvelle in Paris untersucht, als sehr tauglich für diese Gasbeleuchtung befunden worden. Die Regierung und der Magistrat schenkten diesem Vorschlag die größte Aufmerksamkeit, man zog Erkundigungen ein, und von Paris, Straßburg und Dijon, wo jene Beleuchtung eingeführt ist, liefen die günstigsten amtlichen Berichte ein. Ingenieur Kreuter erhielt den Auftrag, einen Plan und Kostenanschlag für das Unternehmen auszuarbeiten, wonach die Hauptstraßen der Stadt, so wie die Ludwigsstraße, die Briennerstraße bis zur Glyptothek, die Karlsstraße bis zur Basilika beleuchtet werden sollen. Das hiezu nöthige Capital soll sich gegen 200,000 fl. belaufen. Es soll sich nun eine Actiengesellschaft zu diesem Unternehmen bilden, und der Magistrat derselben bedeutende Begünstigungen zugestehen. Die Bedenken, die über das Vorfinden des bituminösen Mergels stattgefunden, sind dadurch gehoben, daß ein bedeutendes Bankierhaus dahier das Offert machte, auf eigene Kosten das huile de Schiste zu erzeugen, und dasselbe um einen bestimmten Preis an die Gas-usine zu liefern. Der letzte Rapport, den die mit Untersuchung dieser Erfindung vom französischen Gouvernement beauftragten Techniker Dumas, d'Arcet und Thenard dem Institut in der Sitzung vom 1 Junius d. J. vorlegten, ist so günstig, daß sie wirklich als eine der größten und nützlichsten Erfindungen in der neueren Industrie erscheint. — Fräulein Augusta, welche seit einiger Zeit hier, in ihrem Geburtsort, in einigen Balleten wieder auftrat, wird demnächst München verlassen, um sich nach Wien zu be-

gehen, wo sie gewiß mit dem ganzen Beifall aufgenommen werden wird, den sie hier fand, und den ihre ausgezeichneten Leistungen verdienen.

* **Mecklenburg**, 24 Jun. Die Streitigkeiten zwischen den adeligen und bürgerlichen Mitgliedern der mecklenburgischen Ritterschaft, deren vor längerer Zeit in Ihrem Blatte gedacht ward, dauern fort, und drohen vorläufig für die letztern eine üble Wendung zu nehmen, weil die Landesregierung für die erstern Partei nimmt. Vor 50 Jahren hatte dieselbe einen völlig entgegengesetzten Weg eingeschlagen. Die Parallele von damals und jetzt ist interessant zu verfolgen. Auf ihre erste Beschwerde von 1838 erhielten die Bürgerlichen, nach Verlauf eines Jahrs und mehrern Maturationsgesuchen, ein Rescript, dessen milder und versöhnlicher Ton anzuerkennen, dessen Inhalt aber von den früher in dieser Angelegenheit ergangenen Verordnungen gar sehr verschieden ist. Während früher den sich zum eingebornen oder recipirten Adel zählenden Mitgliedern jede „Indigenatsanmaßung" untersagt und von den Bürgerlichen erwartet wird, daß sie sich nicht wieder „eine so indolente Fahrlässigkeit in ihren landständischen Rechten und Pflichten, als die ist, sich von einigen ihrer Mitbürger eigenmächtig zurückweisen zu lassen" zu Schulden kommen lassen, tritt das jetzige Rescript mit der Mahnung auf, „wohlerworbene Rechte" zu ehren. Während früher dem „eingebornen" Adel gesagt wird, daß von einem „Schutz seines Besitzstandes" nicht die Rede seyn könne, da dieser angebliche Besitz sich auf „Contraventionen" gründe, erkennt das jetzige denselben an. Allein noch mehr tritt die Gesinnung der Landesregierung in dem geflissentlichen Unterschiede hervor, den sie seit kurzer Zeit zwischen der „Ritterschaft" und den übrigen „Landbegüterten" in dem Sinne macht, daß unter jener nur adelige, unter diesen nur bürgerliche Gutsbesitzer verstanden werden. Dieser Unterschied ist aber in diesem Sinne nirgends gesetzlich begründet, denn er kommt zwar im Erbvergleich vor, aber, wie schon die oberflächlichste Ansicht zeigt, nur so, daß unter den Landbegüterten Grundbesitzer verstanden werden, die keine ritterschaftlich-ständischen Rechte haben, welche letztere doch den Bürgerlichen im Allgemeinen nicht bestritten werden. Er widerspricht ferner nicht bloß dem von der Regierung selbst redigirten Staatskalender, sondern auch allen ältern und neuern mecklenburgischen Staatsrechtslehrern, als z. B. der 1737 erschienenen Beschreibung des Herzogthums Mecklenburg von Klüver, dem 1793 herausgegebenen mecklenburgischen Staatsrecht von Hagemeister, selbst dem 1824 gedruckten Handbuch des mecklenburgischen Civilrechts des Hrn. v. Kamptz. Er ist endlich selbst in Widerspruch mit der bisherigen officiellen Observanz, da alle frühern in den ritterschaftlichen Streitigkeiten ergangenen Rescripte sich „an die nicht adeligen Mitglieder der mecklenburgischen Ritterschaft" richten. — Die bürgerlichen Rittergutsbesitzer von heute sind nicht unbedeutender, als damals. Wenn der Streit an sich für den Mecklenburger betrübend ist, so mag dessen Fortdauer für sein Vaterland das Gute haben, daß es sich fortan weniger der öffentlichen Beachtung Deutschlands entziehen dürfte, denn es kommt in der That manches in seinem Staatsleben vor, das vor ihr wie ein Gespenst der Nacht vor dem Tage weichen müßte.

Preußen.

Berlin, 30 Jun. Unter der Ueberschrift: „Zur Geschichte der Haude und Spener'schen Zeitung" enthält dieses Blatt einen Artikel zur Feier seines hundertjährigen Bestehens. Diese Zeitung erfreute sich bekanntlich des besondern Schutzes des großen Königs, der sogar in den ersten Jahren seiner Regierung bisweilen kleine Aufsätze von seiner Hand in derselben erscheinen ließ. Es wurde ihr auch bei ihrem Entstehen vorzugsweise Censurfreiheit mit der Bemerkung, „daß Gazetten, wenn sie interessant seyn sollten, nicht genirt werden müßten," bewilligt, diese jedoch bereits im December desselben Jahrs wieder entzogen. (Preuß. St.-Z.)

△ **Berlin**, 28 Jun. Die schon mehrfach in öffentlichen Blättern und zuletzt auch von einem Correspondenten der Allg. Zeitung aufgeworfene Frage, ob und wann sich der König in Königsberg werde krönen lassen, findet ihre Beantwortung in dem einfachen Umstande, daß, seitdem am 18 Januar 1701 Friedrich I sich in Königsberg die preußische Königskrone aufsetzte, keiner seiner Nachfolger die Ceremonie der Krönung für nöthig gehalten hat. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß auch König Friedrich Wilhelm IV sich damit begnügen werde, sich in den verschiedenen Provinzen seines Reiches, und somit auch in Königsberg huldigen zu lassen. Zunächst dürfte diese Huldigung hier in Berlin geschehen, doch ist der Tag noch nicht näher bestimmt. Am 19 Jul., dem Sterbetage der Königin Luise, an welchem gerade die sechs Wochen der Landestrauer zu Ende gehen, soll in allen Kirchen des Landes ein Trauergottesdienst zum Gedächtnisse des verewigten Monarchen statt finden. — Was einige Zeitungen über das Benehmen der Geistlichen im Posen'schen berichtet, ist sehr übertrieben, da diese Provinz an der allgemeinen Trauer nicht minder Theil nimmt, als alle übrigen Landestheile. War doch die Stadt Posen eine der ersten, die eine Deputation hieher geschickt, ohne damit etwas Anderes, als einen Beweis ihrer Theilnahme zu bezwecken. Das kindische Benehmen Einzelner wird hier belächelt und kann, da es sich genugsam selbst bezeichnet, keinerlei ernstliche Untersuchung nach sich ziehen. Was etwa einige Gemeinden der Diöcese Posen-Gnesen an frommer Trauer fehlen lassen, das wird durch die freiwillige Theilnahme vieler Kirchen des benachbarten polnischen Auslandes hinreichend ausgeglichen. So hat namentlich die durch keinerlei diesseitige Aufforderung hervorgerufene kirchliche und bürgerliche Trauer des Freistaats Krakau hier den Eindruck inniger Rührung gemacht. In Krakau hat man aber auch immer bewiesen, daß man die redlichen Intentionen Friedrich Wilhelms III zu schätzen wisse, wie dieß z. B. aus der von Dr. Theodor Mundt kürzlich herausgegebenen trefflichen Schilderung der Zustände Krakau's (Völkerschau auf Reisen. Stuttgart, Krabbe) ebenfalls hervorgeht. — In kirchlicher Hinsicht wird hier die Angelegenheit Hurter's in Schaffhausen immer noch viel besprochen; die Rheinwald'sche Kirchenzeitung enthält fortwährend neue Berichte darüber. — Die kürzlich in einem Leipziger Blatte (in einem Artikel aus Magdeburg) gegen den Consistorialrath und Professor Neander ausgesprochene Verdächtigung, daß er durch Mittel, die seiner nicht würdig seyen, den Einfluß der Hegel'schen Schule zu untergraben suche, hat hier Unwillen erregt, da sein Charakter die allgemeinste Achtung genießt und sein bekanntes Votum über das Strauß'sche „Leben Jesu" in noch zu frischem Andenken steht, als daß jene Insinuation den geringsten Glauben finden könnte. Auf die Aufforderung eines hiesigen Buchhändlers, über die Blutangelegenheit der Juden in Damascus auch seinerseits ein Votum abzugeben, das im nördlichen Deutschland von demselben Gewicht seyn würde, wie das von dem berühmten Prediger der Stephanskirche in Wien, Hrn. Veith, im südlichen war, hat Hr. Professor Neander durch ein vortreffliches Schreiben geantwortet, in welchem er, den Fanatismus der Beschuldigung des Blutgebrauchs beim jüdischen Osterfeste als solchen bezeichnend, zugleich die Ueberzeugung ausspricht, daß es für

das intelligente Deutschland keiner weitern Zeugnisse bedürfe, um solche Beschuldigung zu widerlegen, wobei er bescheiden Zweifel hinzufügt, daß seine Stimme auch so weit reichen könne, um in den Ländern, wo jener Fanatismus noch herrscht, von Einfluß zu seyn.

Rußland und Polen.

*† **Warschau**, 20 Jun. Der Bischof von Janow (in Podlachien) befindet sich noch immer in seinem Exil und steht mit der ihm untergebenen Diöcese in keiner Berührung, mit der jetzigen Administration derselben in keiner Correspondenz mehr, da er in dem Kloster Ozeranski in ziemlich strenger Haft gehalten werden soll. — Der zum Mitglied der gemischten Commission in Krakau ernannte Appellationsrichter Kosmowski ward durch Krankheit verhindert, nach Krakau zu gehen, um seinen Posten daselbst anzutreten. An seine Stelle ist daher der allgemein geachtete Procurator Rosinski ernannt worden. Es heißt, daß auch der bei der gemischten Commission fungirende preußische Beamte binnen kurzem eine andere Bestimmung erhalten werde.

Persien.

In einem neuen Schreiben von Charles Texier aus Persien, das im Journal des Débats veröffentlicht wird, sagt dieser gelehrte Reisende über **Schiras**: „Diese Stadt verdient ihren Ruf nicht. Selbst ihr berühmter Wein ist nicht besser als der sicilische, dem er sehr gleicht. Schiras ist ziemlich gut gebaut, besitzt aber kein erwähnenswerthes Denkmal. Früher berichtete ich schon, daß diese Stadt sich empört und einen Bruder des Schah, der hier befehligt, verjagt habe. Jetzt befindet sie sich im offenen Aufruhr, ist jedoch, obwohl keine Obrigkeit anerkannt wird, ziemlich ruhig. Die Perser schwatzen, begehen aber keine Thätlichkeit. Wir wohnen bei einem Nabob, der mit England in Verbindung steht. Er erzählt uns, daß sich zu Buschir eine englische Schiffsmacht befinde, die stets Truppen zum Landen bereit halte. Binnen zwanzig Jahren werden diese Gegenden England gehören, denn eine Regierung gibt es hier nicht mehr, und die Engländer halten sich in Bereitschaft."

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 5 Jun. An diesem Tage wurden wegen der heftigen Regen nur wenige Geschäfte gemacht. Curs auf London 7 bis 8, auf Frankreich 5 Fr. 25 C. Ver. Staatenbank 72 bis 73.

Paris, 30 Jun. Consol. 5proc. 117, 75; 3proc. 85, 10; Bankactien 3575; belg. Bank 925; span. act. 27; pass. 6¼; St. Germ. E. B. 725; Versailler rechte 530; linke 350; Paris-Orleans 1520; Mühlhausen-Thann 490; Straßburg-Basel 418, 75; Coupon Laffitte 5230.

(Journal des Débats.) Der Moniteur macht die Hauptergebnisse des französischen Handels von 1839 in Vergleichung mit dem von 1838 und 1837 bekannt. Daraus geht hervor, daß die Handelsgeschäfte des Königreichs ihre aufsteigende Bewegung, jedoch mit ungleichem Gang, fortsetzen. Einfuhr und Ausfuhr zusammen, der Handel im Ganzen, das heißt derjenige, welcher den Transit und das Entrepot umfaßt, betrug eine Milliarde und 950 Millionen, sonach 38 Millionen mehr als der von 1838 und 384 Millionen mehr als der von 1837. Der specielle Handel, der insofern mehr ausschließlich französisch ist, als er nur die zum Verbrauch oder zur Verarbeitung in Frankreich bestimmte Einfuhr und die Ausfuhr der Nationalerzeugnisse begreift, ist auf eine Milliarde 327 Millionen oder auf 12 Millionen mehr als 1838 und auf 244 Millionen mehr als 1837 gestiegen. Bezüglich auf 1838 ist sonach der Zuwachs beschränkt, ein Umstand, welcher der Störung zugeschrieben werden muß, welche immer bei theurem Getreide und bei der in den Gemüthern, durch den unseligen Feldzug, der sich damals durch den Sieg der Coalition endigte, verbreiteten Besorgniß eintritt. In Betreff der Einfuhr differirt der specielle Handel von dem von 1838 durch die Einfuhr einer ziemlich beträchtlichen Quantität von Nahrungsmitteln, besonders von Getreide in Frankreich. Die Einfuhr von ausländischem Zucker, von Steinkohlen, von Oelen, von Guß- und andern Eisen war ungefähr dieselbe. Die des Leinengarns hat zugenommen, hingegen die der Leinwand um eben so viel abgenommen. Die Einfuhr von Seide, Baumwolle und Indigo hat auffallend abgenommen. Mit Einem Worte, die Thätigkeit der französischen Fabriken hat eine Stillstandspause erfahren. In Betreff der Ausfuhr bezüglich auf 1838 hat das Jahr 1839 in dem wichtigen Artikel der Weine und des Branntweins eine traurige Abnahme gezeigt. Anstatt 1,453,317 Hectolitres Wein haben wir nur 1,193,774 expedirt. Beim Branntwein betrug die Verminderung ein Viertel. Die Moden, das Salz, das Porcellan, die Seife, die Leinwand sind auf demselben Punkte geblieben. Die Wollengewebe zeigen eine geringe Abnahme, die Seidengewebe eine kleine Zunahme, und die Baumwollengewebe eine Zunahme um ein Funfzehntel, die sich bei den Krystallgläsern und Porcellanen wiederholt hat. Flachs und Hanf wurden mehr als noch einmal so viel ausgeführt; dieß ist aber ein Fortschritt, den man eher zu bedauern, als sich darüber zu freuen hat, denn er beweist, daß eine schätzbare, fast wie der Boden so alte Industrie Frankreich mit großen Schritten verläßt.

*** **Hamburg**, 24 Jun. Die Vorräthe aller Sorten Colonialwaaren häufen sich in den verschiedenen Haupthafen Europa's dergestalt an, daß manche für den Verbrauch eines Jahres zureichend sind. Diese Ueberfüllung der Speicher veranlaßt eine gänzliche Abneigung mehr zu kaufen, als durchaus erforderlich ist, und bringt große Stille in die Geschäfte. In England lagerten am 1 d. M. 320,000 Cent. Kaffee gegen 155,200 Cent. gleichzeitig im Jahre 1839. Diese Quantität ist für England allein auf vier Jahre hinreichend. Was davon über das Cap der guten Hoffnung gebracht wird, ist jetzt 20 Schilling per Centner billiger als vor drei Monaten. Auf hiesigem Platz ist der Vorrath nicht viel bedeutender, als vergangenes Jahr; denn es waren hier am 1 Jun. 155,000 Cent. aufgespeichert, gegen 145,000 Cent. am 1 Jun. 1839. Im Durchschnitt genommen sind die Vorräthe in den Haupthafen des festen Landes 30 Proc. stärker als 1839. Ueberdieß wird von der holländischen Maatschappy nächsten Herbst eine öffentliche Versteigerung von 600,000 Säcken oder 900,000 Cent. erwartet. Im Zucker beträgt der diesjährige Ueberschuß gegen 1839 etwa 300,000 Cent., wovon allein 120,000 Cent. auf Hamburg kommen. Der ganze Zuckervorrath in Hamburg wurde am 1 Jun. auf 250'000 Cent. geschätzt, gegen 130,000 im Jahr 1839. Eine schwimmende Ladung weiß Pernambuco wurde dieser Tage für Amsterdam zu 25 Schilling in London gekauft, und braun Rio steht jetzt dort auf 20 S. bis 20 S. 6 D. per Centner. — Die Aussichten zu einer guten Getreideernte werden in England immer besser, und man verspricht sich, daß sie fast um einen Monat früher stattfinden dürfte, als gewöhnlich. Die Weizenvorräthe sind jedoch nur klein, und die hohen Brodpreise werden jedenfalls nicht beträchtlich fallen. Seit October 1839 sind ungefähr 300,000 Quarter zu 13 S. 8 D. und 16 S. 8 D. verzollt worden, und 400,000 Q. liegen noch unter Schloß, gleichwie auch 150,000 Faßchen amerikanisches Mehl, wovon die Zufuhren immer noch fortdauern. Englischer Weizen gilt jetzt 52 S. bis 72 S. per Quarter, und die Preise sind im Weichen.

Wien, 30 Jun. Metall. 109¼; 4proc. 102⅛; 3proc. 82⅛; 1834er Looie 146; 1839er Looie 135⅛; Esterhazy 44⅛; Bankactien 1872; Nordbahn 110; Mailander 115⅛; Raaber 110⅞; Monza 220.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rheinpreußen beim Tode Friedrich Wilhelm III.

△ Von der Wupper, 24 Jun. Die Trauernachricht von dem Ableben Friedrich Wilhelms des Dritten hat auch hier zu Lande um so erschütternder gewirkt, je weniger man auf ein solches Ereigniß gefaßt war. Wie verlautet, sind bereits einige Mitglieder des reichen rheinischen Adels nach Berlin abgegangen, um, wir wissen nicht ob bloß persönlich oder collectiv, im Namen ihres Standes dem neuen Monarchen ihr Beileid und ihre Huldigung zu bezeugen. Bedeutender jedoch, als die Stimme Einzelner oder eines corporativen Interesses, zeugt die allgemeine Landestrauer von der Größe unseres Verlustes, die sich unverhohlen in hundert Zügen inniger Theilnahme mit rührender Uebereinstimmung ausspricht. Stadt und Land tragen eine düstere Physiognomie, die Damen aller Stände erscheinen in freiwilligem Traueranzug; hier in Barmen und Elberfeld hängen Trauerfahnen von den Häusern der Vermögenderen heraus, und Jeder feiert dankbar und segnend das Andenken des hingeschiedenen Monarchen. Die fromme, einfache, väterliche Gesinnung des Verstorbenen, die sich so treu in seinem mit den Worten: „meine Zeit in Unruhe, mein Hoffen in Gott," anfangenden letzten Willen spiegelt, hat nicht leicht ein Auge ohne Thränen gelassen. Fürwahr ein schönes Zeugniß, wenn auch in dieser Provinz nach so kurzer Vereinigung mit den Altlanden des Staats der Verlust des edeln Geschiedenen schon als ein Familienunglück empfunden wird! Und doch stieß seine Regierung gerade hier auf ganz besondere Verhältnisse, die bei dem geistigen Unterschied der Stämme, bei der völligen Verschiedenheit der früheren Geschichte, endlich bei einer so scharf ausgeprägten Staatseigenthümlichkeit, wie die preußische zumal, nicht selten zu Irrungen Anlaß geben konnten. Als der Freiheitskrieg mit der Abschüttelung der Fremdherrschaft glücklich geendigt hatte, fehlte es nicht an solchen, die ihren Haß gegen ausländische Despotie auf Alles, auch das Gute, übertrugen, was uns vom Nachbarlande zugekommen war. Die rheinische Rechtspflege namentlich wurde mit Rücksicht auf ihren angeblich antinationalen Ursprung die Zielscheibe vieler und leidenschaftlicher Angriffe. Da vergaß man jedoch, daß die deutschen Rheinprovinzen und die Landschaften des nördlichen Frankreichs, von den Tagen Karls des Großen bis auf unsere Zeit, eine im Wesentlichen übereinstimmende Rechtsentwicklung beschrieben, daß auch bei der Redaction der Gesetzbücher die Länder des ungeschriebenen Rechts über die romanischen Länder den Sieg davon getragen hatten, und daß nur hiedurch die rasche Acclimatisirung des französischen Rechts am Rhein erklärbar wird, die sonst als eine ungeheure Revolution im Schooße vieler hundert Familien nicht ohne die fühlbarsten Nachwehen würde geblieben seyn. Andere forderten die Vernichtung des rheinischen Rechtes aus dem Standpunkt einer für Preußen nothwendigen Centralisation. Allein die ächte Centralisation ist nicht diejenige, die Alles gewaltsam nach einem äußerlichen Zuschnitt uniformirt, sondern diejenige, die es möglich macht, die höchste Summe der Nationalkraft für einen gegebenen Zweck rasch in Bewegung zu setzen. Für eine solche Disponibilität aber ist unter des hochseligen Königs Majestät von 1810 bis 1820 durch die Reorganisation der Steuer- und Heeresverfassung, so wie durch die Einheit und gleiche Anwendbarkeit des innern Staatsrechts und der Verwaltungsformen für alle Provinzen das Erforderliche, ja das Erstaunliche geleistet worden.

Es gehört daher zu den dankbarsten Erinnerungen, womit unsere Provinz am Grab ihres Fürsten steht, die, daß er derselben ihre besondere Rechtsverfassung unverkürzt belassen und dieselbe noch in den letzten Jahren gewährleistet hat. Jedoch ist das nicht das Einzige. Die geistigen, wie nicht minder die materiellen Interessen erfreuten sich in Friedrich Wilhelm dem Dritten eines aufgeklärten Beschützers. Für die erstern wurde gesorgt durch die Stiftung der Universität Bonn, der Akademie der Künste zu Düsseldorff, der Schullehrerseminarien zu Meurs und Brühl, durch die Anlage von Gymnasien in fast allen Städten des Landes, endlich durch eine durchgreifende Reorganisation des unter der Fremdherrschaft in jammervolle Verkommenheit gerathenen Elementarunterrichts. Die Schifffahrt auf dem Rhein und seinen Nebenflüssen wurde geregelt und erleichtert, der Zollverein verschaffte den Fabriken des Bergischen und Eifeler Landes einen großen Markt nach außen, während die innere Regsamkeit der Provinz durch die bereits unter der kaiserlichen Regierung begonnene Ausführung von großen Heeres- und Bezirksstraßen unendlich erleichtert und vereinfacht, manche Bezirke sogar, z. B. Hundsrücken, Westerwald und Hocheifel, einem regern Verkehr buchstäblich erst zugänglich gemacht wurden. Die beiden großen und heilsamen Maaßregeln einer allgemeinen Landeskatastrirung, so wie der Tilgung der Communalschulden, womit die Gemeinden in Folge der ewigen Kriege bis zum Betrage von vielen Millionen überlastet waren, sind ihrem völligen Abschluß nahe. Die gleiche Vertheilung der Grundsteuer und die Parcellirung der Domänen gaben dem Kern der Bevölkerung, dem Bauernstande, Gelegenheit, sich in einem Zustande von Wohlbehagen und Opulenz zu befestigen, den freilich schon die französische Intermediärgesetzgebung eingeleitet hatte. Unter diesen Umständen regte sich ein frisches, fröhliches Leben überall; der Werth der Bodenrente stieg in manchen Gegenden um das Doppelte, ja das Dreifache gegen früher, und mit wenigen Ausnahmen kam fast allen Maaßregeln der innern Regierungspolitik der ungetheilte Beifall der Landschaft entgegen. Unter diesen Ausnahmen setzen wir zuoberst die Sanction des Ritterschaftsstatutes. Man fragte sich mit schmerzlichem Befremden, welches Recht zwanzig Adelsfamilien in einem Lande, an dessen Areal sie mit höchstens zwei Procent betheiligt sind, in einem Lande, wo Jeder der höchsten bürgerlichen Auszeichnung der Waffenehre, gleichmäßig genießt, und wo Loyalität als ein allgemeines Gefühl Aller, nicht bloß eines Standes, angetroffen wird — welches Recht in einem solchen Lande zwanzig Adelsfamilien hätten, Exemtionen von der gemeinen Gesetzgebung für sich anzusprechen und sich als eine besondere „Mauer um den Thron" zu gruppiren. — Den landräthlichen Kreisen wurden in den Kreisständen, der ganzen Landschaft in den Provinciallandtagen angemessene Organe zur Vermittelung ihrer singulären Interessen gegeben. Endlich, als Schlußring dieser Kette, sprach Friedrich Wilhelm der Dritte die kostbare Zusage aus, daß Preußen, wenn die Grundlagen dazu im Volksleben vorbereitet seyn werden, eine Reichsständeversammlung erhalten soll — eine Institution, die als die Krone des ganzen Organismus erscheinen, als reiner Ausdruck der öffentlichen Intelligenz, Administration und Bureaukratie volksthümlich beleben und überwachen, die Unterschiede der Stämme verschmelzen, die Einzelheiten der Landschaften mit dem allgemeinen Staatsinteresse versöhnen, Monarchie und Volksthum aufs lebendigste in einander verschlingen, die sittliche Spannkraft der Nation unendlich erhöhen, die Macht des Hauses Preußen und seines

Bürgerstaats in der ihm durch die Geschicke des Jahrhunderts gewiesenen Bahn dauernd befestigen würde.

Daß die Rheinlande auf ein würdiges Herrscherleben, welches so viele große Resultate theils zum Abschluß brachte, theils in Aussicht stellte, mit dankbarer Verehrung hinschauen, ist natürlich; die volle Bedeutung dieser Thatsache wird aber nur der erkennen, der da weiß, daß Preußen unter Friedrich Wilhelm dem Dritten durch den Erwerb der Rheinlande ein westeuropäischer Staat geworden ist, und seine Gravitation schon jetzt nicht mehr ausschließlich an den Ufern der Spree gesucht werden darf. Man hat die Rheinländer oft fälschlich eines Hinneigens zu Frankreich beschuldigt. Es ist wahr, ihre praktisch liberale Gesinnung hängt mit unzweideutiger Vorliebe an allem Oeffentlichen, Freien und Volksthümlichen, an einem System geordneter Rechtsgarantien, mit Einem Wort an dem, was man heutzutage die constitutionelle Ordnung der Dinge nennt. Allein nicht daraus, daß diese constitutionelle Ordnung von Frankreich ausgegangen, sondern daraus, daß sie in den Nothwendigkeiten der Zeit, in der Verfassung, den Bildungs- und Vermögensverhältnissen unserer gegenwärtigen Gesellschaft liegt, erklärt sich diese Neigung. Bei weitem das bedenklichere Element einer möglichen Wahlverwandtschaft mit Frankreich wäre der rheinische Katholicismus. Allerdings verdankt Preußen den Grund zu seiner spätern weltgeschichtlichen Größe der Stellung, die es nach Sachsens Uebertritt als erster protestantischer Reichsstand genommen; jedoch schon mit der Erwerbung Schlesiens trat in dieser Beziehung ein Wendepunkt preußischer Politik ein, den Friedrich der Große auch vollkommen begriff, als er das moderne Staatsprincip aussprach: in seinen Staaten könne Jedermann nach seiner Weise selig werden. Mit dem Umsturz der Reichsverfassung, mit der Erwerbung preußisch Polens und Rheinland-Westphalens ergab sich vollends für Preußen eine gänzlich veränderte Stellung. Blieb auch das Königshaus, als solches, der evangelischen Kirche zugethan, so wurde doch Preußen ein confessionell gemischter Staat, ohne Staatsreligion, allein mit freier landrechtlich und bundesrechtlich garantirter Rechtsgleichheit der drei christlichen Confessionen. Es ist daher eine unermeßliche Perfidie, wenn unter Anderm der Verfasser der europäischen Pentarchie Preußen die Insinuation macht, es könne nur im Einhalten einer streng und ausschließlich protestantischen Tendenz zu Glück und Größe gelangen. Eine solche Politik hat ihre bittern Früchte in der kurzen Geschichte des belgisch-niederländischen Staats hinlänglich gezeigt, und sie würde auch bei uns die Sympathien eines großen Theiles der Bevölkerung einem Lande zuwenden, das von jeher mit trauriger Gewandtheit die Familienzwiste seiner Nachbarn für sich auszubeuten wußte. Daß hierarchischen Uebergriffen hiemit nicht das Wort geredet werden soll, versteht sich von selbst; und wenn man vollends unter „protestantischer Tendenz" mit den Schriftstellern einer neuern Schule nicht die politische Bevorzugung des bestimmten Bekenntnisses, sondern den Geist freier Forschung und sittlicher Selbstbegründung begreift, dem Deutschland alles Große der drei letzten Jahrhunderte verdankt, so wird in eine solche Richtung auch der aufgeklärte Katholik freudig mit einstimmen. In dieser wie in allen Rücksichten setzt das Land eine starke und gerechte Hoffnung auf die deutsche Persönlichkeit des neuen Fürsten, dem schon als Kronprinzen der Ruf großer Anlagen und Charakterenergie verherging, und dessen geistvolle Leutseligkeit jedesmal, so oft er sich in unserer Mitte befand, die Herzen seiner Rheinländer entzückte. — Ein Jahrhundert ist es nun, seit Friedrich der Große den Thron bestieg und Preußens Namen zu europäischer Geltung erhob; — ein neues Jahrhundert später schied Friedrich Wilhelm am letzten Tage der Säcularwoche zu seinen Vätern hinüber; — mögen die Schatten dieser seiner königlichen Ahnherren, Friedrichs des Großen und Friedrichs des Gerechten, die Wege des neuen Monarchen segnen und erleuchten!

Dr. Gaye's Briefwechsel der italienischen Künstler (Carteggio d'Artisti) des 14, 15 und 16ten Jahrhunderts.

* Von Zeit zu Zeit fördert der sogenannte deutsche Fleiß, dessen Ruhm die Fremden uns so gern gönnen, indem sie den Geist für sich reserviren, in Italien Werke zu Tag, welche auf die Theilnahme und den Beifall beider Nationen gleiches Anrecht haben, und auch durch ihren innern Gehalt sich bald geltend machen, eben weil hinter dem Fleiß dennoch etwas Anderes verborgen ist. Es ist zumal die Kunst, welche seit Winckelmann die bedeutendsten Werke von Deutschen über Italien hervorgerufen. Winckelmanns schaffendes Wissen schützte ihn gegen den Ruhm des Fleißes, und auch Zoëga, so viel wir uns erinnern, ward dieser Vorwurf nicht gemacht. Das archäologische Institut in Rom ist gleichsam Erbe der deutschen Studien in Rom, die durch jene vertreten waren, und wenn dasselbe auch nach seinem ursprünglichen Bestreben mehr sammelt und nur äußerlich erklärt, so kann es doch so wenig, wie das Individuum, bei fortgesetzter Thätigkeit sich erwehren, theils seinen Gesichtskreis zu erweitern (wie durch Aufnahme der Aegyptiaka), theils auf ein vollständiges Verständniß der vorliegenden Kunstwerke sich einzulassen. Der Kunst des Mittelalters widmete Hr. v. Rumohr seine Forschungen, deren hohen Werth kein Künstler und kein Kunsthistoriker verkennt, und welche mit dem Verdienst des innern Reichthums das der Anregung verbinden, wodurch der Verfasser dennoch ist, was er von sich ablehnt, ein Mäcenas.

In der von Dr. Gaye gesammelten, bisher unedirten Correspondenz der italienischen Künstler des 14, 15 und 16ten Jahrhunderts begegnet uns ein neues Werk, welches sich ähnlichen Documentensammlungen dieses Jahrhunderts, die durch das Bemühen ganzer Gesellschaften oder von Staatswegen ausgesandter Commissionen zu Stande kamen, sicherlich an die Seite stellen darf. Von allen jenen Hülfsmitteln, als da sind: für einen wissenschaftlichen Zweck votirte Staatsgelder, Ernennung einer Commission, Vertheilung der Arbeit nach Fächern und Orten, vielfältige Besprechung der Sache in öffentlichen Blättern, Theilnahme der Gesandtschaften und was sonst in fremdem Lande freundlichen Empfang und dienstwilligen Eifer für einen wissenschaftlichen Zweck erweckt — von allem dem stand Hrn. Gaye nichts zu Gebote. Mit einem Reisepaß aus Holstein, seinem Vaterlande, und mit schönen Kenntnissen reisend auf die Kenntniß des Schönen kam er nach Italien. Während zehn Jahren zog er von Stadt zu Stadt, von Bau zu Bau, von Bild zu Bild. Und nicht genügte ihm das Kunstwerk zu beschauen; er wollte auch erforschen, wie das Werk und wie der Meister geworden, und wie durch beide die Kunst weiter gefördert. Keine Bibliothek und kein Archiv, so weit es zugänglich war, blieb undurchsucht; und allmählich war ihm Alles zugänglich geworden, denn Hr. Gaye hatte sich durch sein ernstes Streben überall Freunde und Theilnahme erworben, und in Florenz, welches er in den letzten Jahren zum Aufenthalt gewählt, blieb ihm, wie er das dankbar anerkennt, weder das Wohlwollen der toscanischen Regierung noch die Theilnahme des Gesandten Preußens aus. So liefert nun Hr. Gaye als eine Frucht seiner italienischen Studien und Forschungen drei starke Bände bisher gänzlich unbekannter Briefe und Documente, welche nicht nur die Kunst und die Künstler angehen, son-

dern eben so wichtig für die Geschichte überhaupt sind, als die Kunst jener Zeit auf eine heute wenig verstandene Weise mit dem öffentlichen Leben in der innigsten Verbindung stand, die in der Geschichte nur in Athen ihr Analogon findet. Der erste Band enthält in drei Abtheilungen: die Statuten der Goldschmiedezunft in Siena vom Jahr 1361, dann den Briefwechsel, besonders reich an Briefen an die Republiken, und von ihnen; endlich in einem Appendix sehr interessante Briefe von Rienzi an die Regierung von Florenz, und Regesten zur innern Geschichte der florentinischen Republik von 1325 bis 1500. Der zweite Band gibt die Statuten der Florentiner und Sieneser Maler aus dem 14ten und der Paduaner aus dem 15ten Jahrhundert; dann den Briefwechsel in 400 Briefen bis zum Jahr 1550 und im Appendix Documente des 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderts. Außerdem liefert der erste Band 45, der zweite 40 Facsimiles der Handschriften. Der dritte Band wird, wie wir hören, noch diesen Sommer die Presse verlassen. Der Titel des Werks kündigt zugleich eine Erklärung des Briefwechsels durch gleichfalls unedirte Documente an, die in einer oft sehr ausführlichen „Nota" zu dem betreffenden Brief geliefert wird. Der Inhalt dieser Anmerkungen übertrifft häufig sowohl durch die kunsthistorische Belehrung aus der reichen Kunde des Verfassers, als durch die beigebrachten Documente das Interesse des Briefes selbst. — Wir wünschen nicht nur die Freunde der Kunst, sondern auch die der italienischen Specialgeschichten, die Bearbeiter der Geschichte des Zunftwesens und vor allen die, welche dem Verhältniß zwischen Kunst- und Staatsleben ihre Studien widmen, auf diese bedeutende Erscheinung aufmerksam gemacht zu haben, und dürfen dem Verfasser anguriren, daß sowohl von den Italienern als auch von den Deutschen die Tugend des Anerkennens ungetrübt durch die Furcht, belehrt zu erscheinen, an seiner Leistung werde geübt werden.

Erinnerungen aus Griechenland.

II.

Messene.

(Beschluß.)

Als wir wieder im Kloster anlangten, fand ich dort eine angenehme Ueberraschung.

Es gibt in Griechenland zwei Männer von Einfluß, die beide hochbedeutende Namen tragen, ja Namen, welche heute die ganze Welt erschüttern und zum Theil regieren — denn der eine heißt „Frei," der andere „Feder." Ueber jeden der beiden so benannten Männer schien mir eine sehr deter, minirte allgemeine Meinung zu bestehen; doch da ich den ersteren, der, wie wir schon früher erwähnten, als geheimer Cabinetsrath und Günstling des Grafen Armansperg, den Staat, so zu sagen regiert — welches jetzt sogar officiell für die Zeit ausgesprochen wurde, wo der König abgereist und auch der Graf einige Wochen lang mit Sr. Majestät abwesend war, indem ihm für diese Periode die Functionen des Staatskanzlers ad interim anvertraut waren — da ich, sage ich, diesen Mann nicht persönlich kenne, so mag ich das Urtheil Fremder über ihn nicht niederschreiben, um so weniger, da es nichts weniger als günstig lautet. Anders aber verhält es sich mit dem Major Feder, für welchen Griechen, Philhellenen und Deutsche sich alle in Beifall und Lob mit Einer Stimme vereinigen. Er leistete früher schon, als Chef des Generalstabes des Generals Schmalz, ausgezeichnete Dienste im Insurrectionskriege der Maina, und ist seitdem durch sein weises, muthiges und auf genaue Kenntniß des griechischen Geistes basirtes Betragen eigentlich der Mann, welcher den größten Theil des Peloponnes im Gehorsam erhält und auch eine bleibende Ordnung herbeiführen würde, wenn man ihm ganz freie Hand gestattete — denn in welchem Auftrage der Regierung er auch bisher auftrat, als Freund oder Feind, blieb er stets von allen Theilen der Nation hochgeachtet.

Die angenehme Ueberraschung, von der ich sprach, bestand also darin, daß ich im Kloster diesen verdienstvollen Officier antraf, der jetzt an der Spitze der von ihm formirten Mainottenlandwehrbataillone eine Reinigungsexpedition in Messenien commandirt (denn auch nach länger als zweitausend Jahren streiten die Spartaner noch gern gegen die Messenier) und sein jetziges Hauptquartier für eine Nacht verlassen hatte, um mir einen Besuch zu machen. In seinem Gefolge befanden sich drei gewandte Palikarenofficiere aus seiner Schule, unter welchen mich der Hauptmann Germanos Mauromichalis, als der Sohn meines Freundes, des König Katsis, am meisten interessirte.

Auch der Major Feder seufzte darüber, daß man, aus falsch verstandener Liberalität, die alles gesellschaftliche Bestehen bedrohende Ueberhandnahme der Räubereien nicht durch schnellwirkende Militärgerichte, sondern auf dem langsamen und ungewissen, oft chicanösen juridischen Wege beseitigen wolle; dieß mache denn solche außerordentliche, störende und kostspielige Expeditionen nöthig, wie diejenige, welche er jetzt commandire, die aber, wie er hinzusetzte, doch immer nur partiell und für eine kurze Zeit helfen könnten. Die Demogeronten, fuhr er fort, zeigten sich früher äußerst bereitwillig, alles notorische Räubergesindel gefangen einzusenden. Da aber diese Ruhestörer unter allerlei Vorwänden immer entweder nur mit leichtem Arrest bestraft, oder ganz ohne Strafe zurückgesandt wurden, dann aber nicht ermangelten, sich auf das empfindlichste an den Behörden, wie an ihren Angebern, zu rächen, indem sie theils deren Oliven- und Feigenbäume abschnitten, theils ihr Getreide anzündeten, theils ihr Vieh und in einigen Fällen sie selbst tödteten — so haben fast alle Ortsvorsteher erklärt, daß sie unter solchen Umständen keinen Räuber mehr anzeigen, noch abliefern würden, und das Gouvernement diese künftig selbst aufsuchen und sich abholen möge, wenn es nach ihnen Verlangen trüge. Die bezeichnete, jetzt so allgemein eingerissene Art der Rache, welche den Wohlstand des Landes selbst, durch Zerstörung der nützlichsten Dinge trifft, beklagte der Major Feder am meisten. Mehreren dieser Missethäter, denen er diese Thaten vorhielt, konnte er jedoch ihr dadurch begangenes Unrecht durchaus nicht begreiflich machen. Sie blieben im Gegentheil dabei, volles Recht zu ihrer Handlung gehabt zu haben, denn die zerstörten Dinge, meinten sie, hätten ja nicht einem Freunde, sondern ihren offenbaren Feinden angehört. Gegen solche antisociale, im Nationalcharakter verwurzelte Gesinnungen entschuldigende Milde und juridische Spitzfindigkeiten anzuwenden, ist wahrlich ein arger Mißgriff. Hier kann nur wohlmeinende, aber schnell wirkende Gewalt das Uebel hemmen, und Erziehung es erst später bessern. Kapodistrias kannte die Griechen; er wollte nicht durch in Europa populäre Theorien, im schroffsten Gegensatz zu der Vergangenheit, ein Volk regieren, das so viele Jahrhunderte unter dem unumschränktesten Despotismus gelebt hat. Selbst der heiße Stein kann es nicht vertragen, plötzlich mit kaltem Wasser übergossen zu werden, ohne brausend aufzuzischen — die Grundgesetze der Natur aber verletzt man in

keinem Verhältniß ungestraft, denn sie gelten in der moralischen wie in der physischen Welt.

Einen großen Theil der Nacht (denn man darf auf Reisen seine Zeit nicht verlieren) hatte ich dazu angewendet, Pausanias' Geschichte des messenischen Krieges nachzulesen, doch hat der Leser keinen Auszug zu befürchten, nur beiläufig will ich bemerken, wie es mich verwundert, daß meines Wissens noch nie ein tragischer Dichter den zweiten Aristodemus zum Helden eines Trauerspiels wählte, der doch, wie mir scheint, einen höchst passenden und anziehenden Stoff dazu liefern müßte.

Am Morgen machte ich mich bei schönem, jetzt mit Stetigkeit aushaltendem Wetter, von Major Feder und seinen Officieren escortirt, zum zweitenmal nach den Ruinen von Messene auf, von denen mir die Zeit, wie ich schon gemeldet, gestern nur die Festungswerke zu sehen gestattet hatte. Maulthiere und Bagage schickte ich auf der nächsten Straße nach Arkadia, in der Absicht sie von Messene aus durch einen Nebenweg wieder einzuholen. Doch ich darf das romantische Kloster Vurkano nicht verlassen, ohne vorher nochmals den biedern Mönchen meinen Dank für ihre freundliche und gastfreie Aufnahme auszusprechen. Es herrschte kein Luxus bei ihnen, denn sie sind weder reich, noch ist dieß ihr Beruf, aber Alles in ihrem Haushalt war rechtlich, reinlich und reichlich. Man durfte sich aus ihrem Betragen für überzeugt halten, gern gesehen zu werden, und die empfangene Gastfreiheit als mit Freuden gegeben betrachten.

Arkadia, den 8ten Julius.

Mein erstes Geschäft, in Mavromáthi wieder angekommen, war, abermals einen frischen Trunk aus der Jupitersquelle zu schöpfen, worauf wir uns links zum Tempel des Aesculaps wandten, der, wie fast alle Bauwerke Messene's, aus sehr sorgfältig gearbeiteten großen Quadern ohne Cement aufgeführt ist, die aber bei diesem Gebäude noch das Eigenthümliche haben, daß sie äußerlich halbrund und wulstartig gearbeitet sind.

Von dem Säulengange des Tempels steht zwar nichts mehr, doch liegen noch eine Menge Bruchstücke davon umher, und der Umfang des Ganzen muß von bedeutender Größe gewesen seyn. Nicht weit davon fanden wir das Fragment einer kolossalen Statue, die auf einem Sessel geruht zu haben scheint, an welchem noch der Schweif einer Schlange sichtbar ist — vielleicht also ein Bild Aesculaps selbst, welcher Supposition auch das lange Faltengewand auf der andern Seite nicht widerspricht. Hundert Schritte vom Tempel, wo der Angabe Pausanias' nach, die Agora sich befand, sprudelt aus dichtem Dornengebüsch die Quelle Arsinoe hervor, welche unterirdisch von der Klepsydra gespeist wird. Das weiter unten befindliche Stadium scheint von besonderer Eleganz gewesen zu seyn, denn Hunderte von Säulenstücken sind noch auf dem Boden verstreut. Es ward am untern Ende durch einen zierlichen kleinen Tempel geschlossen, dessen Trümmer jetzt mit blühenden Sträuchern bunt überwachsen sind. Wir bemerkten hier auf einem Marmorstein das einzige Wort: Arion.

Von dem Basrelief, eine Löwenjagd darstellend, dessen Leake erwähnt, konnten wir nichts auffinden, und wahrscheinlich hat es schon einer seiner Compatrioten in jenes Land gebracht, wo nach und nach alle Kunstwerke hingelangen, während nur Fabrikarbeiten daraus hervorgehen. Dagegen besichtigten wir zwei große, erst durch die Franzosen, welche hier lange nachgruben, halbaufgedeckte Gräber, auf deren einem, das ohne Zweifel einen berüchtigten Nimrod birgt, außer dem Brustbild eines gerüsteten Mannes, eine Schweinsjagd dargestellt ist; zwei Hunde haben schon den noch laufenden Eber gefaßt, auf den der folgende Jäger eben im Begriff ist seinen Pfeil abzuschießen. Das andere Grab ist mit einem Fries geziert, von dessen Skulpturen nur noch ein sehr schön gearbeiteter Ochsenkopf sichtbar ist. Es wäre der Mühe werth, diese beiden Monumente, die nur, so zu sagen, gelüftet sind, gänzlich frei zu machen, wo sich gewiß noch manches Interessante weiter zeigen würde. Nach dem Theater hinaufsteigend, stößt man auf eine große Menge anderer, kleinerer Gräber neben einander; zwischen ihnen liegen drei sehr beschädigte Thierbilder, nämlich die zweier Löwen und eines Pferdes. Mauerüberreste und umher zerstreute Säulenstücke hören nicht auf den Rasen zu bedecken, bis man das Theater erreicht, von dem nur noch wenige Stufen vorhanden sind. Neben ihm ist aber eine hohe Wand wohl erhalten, mit einer Thür, deren oberer Theil in einer Spitze endet, eine ziemlich seltene Construction in antiker Bauart. Eine Steintreppe führt durch diese Thür in die Tiefe, und ward ebenfalls von den Franzosen erst aufgefunden; doch müßte man noch weiter graben, um auszumitteln, zu welchem Zweck sie eigentlich diente. Ueber der Mauer, auf der höchsten Spitze des kleinen Erdhügels dahinter, steht eine kleine Capelle aus dem Mittelalter. Das ärmliche Ziegelwerk sieht, neben den kolossalen Steinen der antiken Mauer, wie ein kindischer Versuch aus, Giganten nachzuarbeiten.

Es ist ein Hauptvorzug dieser Ruinen, wie ich schon gestern angedeutet, daß sie bei ihrer großen Menge und Mannichfaltigkeit überall von der reichsten Vegetation, mit hohen Bäumen und lieblichem Gesträuch abwechselnd, durchwachsen sind, und die ganze Gegend, eingeschlossen von geradaufsteigenden Riesenbergen, mit dem messenischen Meergolf im Hintergrunde, zu den reizendsten im Peloponnes gehört. Noch einmal besuchten wir, ehe wir Messene ganz verließen, das nicht genug zu bewundernde Thor von Megalopolis, welches die Natur selbst sich gefallen zu haben scheint auf die künstlerischste Weise mit Baumgruppen zu schmücken, die zwischen seinen ungeheuren Steinen herausgewachsen sind — und verfolgten dann, am Ithome hinziehend, wo er nach dem Thale zu ausläuft, eine parkähnliche, mit alten Eichen geschmückte Schlucht, immer noch von hohen Bergwänden eingefaßt, die nach und nach kleinere Hügel und niedrere Büsche ablösten, bis wir auf einer dreifachen Bogenbrücke am Amphytus, wo wieder der Oleander dominirt (welcher jedoch nie in Griechenland die Höhe des afrikanischen erreicht, obgleich er hier fast noch reicher blüht) wie abgeredet, mit unsern Maulthieren zusammentrafen. An dieser Stelle trennte sich Major Feder mit seinen Officieren von mir, und hinterließ mir den Eindruck eines Mannes, der in jeder Hinsicht den Ruf rechtfertigt, welcher ihm vorangeht.

Wenige Minuten darauf betraten wir den fast endlos erscheinenden Eichenwald, welcher sechs Stunden weit ein ausgedehntes Thal zwischen den Bergketten von Kondovuni und Lykäum mit ihren Vorbergen ausfüllt, und, an diesen hinaufsteigend, auch sie größtentheils noch bedeckt. Zuweilen umschließt er mehr oder weniger ausgedehnte offene Flächen, die theils aus Viehweiden, theils aus wohlangebauten Getreidefeldern bestanden, doch trafen wir auf kein Dorf an der Straße, und nur auf ein einziges erst neugebautes Haus, welches als Gendarmeriedefensivcaserne dient. In der Ferne wurden jedoch an den Bergabhängen zuweilen kleine Ortschaften und im Thale einzelne Gebäude sichtbar, so wie auf einem dicht bewachsenen Hügel eine weiland venezianische Festung, die von mehreren Stellen den herrlichsten Prospect gewährte. Die Anmuth dieser Waldreise ward von mir im vollsten Maaße ge-

nessen, und wirkte um so stärker, als der Anblick einer solchen Gegend ein ganz unerwarteter in Griechenland, und ein vollständig heimathlicher war, obgleich ich mich, selbst in Deutschland, eines geschlossenen und nur aus Eichen bestehenden Waldes von solcher Ausdehnung kaum erinnere. Die Straße, welche hier vortrefflich ist, und doch immer nur die Breite eines stark begangenen Fußsteiges behält, was ihrer romantischen Wirkung sehr zuträglich ist, glich meistens einem sorgfältig mit Sand bestreuten Gartenwege, und der wohlthätige Schatten unter dem von der Sonne vergoldeten Laube hörte nur selten auf, wenn junges, fast undurchdringliches Dickicht die Stelle der älteren Bäume einnahm. Die hiesige Eichenart unterscheidet sich von der bei uns gewöhnlichen durch etwas kleinere Blätter und einen nicht ganz so hohen Wuchs; auch steigen die Stämme nicht so gerade empor, sondern theilen sich gewöhnlich schon einige (höchstens 10—12) Fuß über dem Boden in weit ausgedehnte Aeste, was dem malerischen Effect der Bäume zwar keineswegs schadet, sie zum Nutzholz aber weniger tauglich macht. Ich glaube indeß, daß Mangel an Cultur, freies Schalten der Einwohner im Forst, Abfressen der jungen Pflanzungen durch das Vieh u. s. w. viel Schuld an diesem Mangel tragen. Jedenfalls würden größere Anpflanzungen der nordafrikanischen Eiche (quercus aegilops), welche alle Eigenschaften der unsrigen besitzt, hier anzurathen seyn, da fast gleiches Klima und ähnlicher Boden ihr gutes Fortkommen verbürgen. Die jetzige Vernachlässigung aller Forstcultur von Seite der Regierung (denn es gibt zwar angestellte Forstbeamte, aber bei gebundenen Händen bleibt ihr Wirken unsichtbar) und das völlige Unbenutztlassen so reicher Wälder im Lande, während man das Holz zu den theuersten Preisen aus Triest und der Moldau bezieht, ist eine auffallende Sache, zu der jedoch wahrscheinlich ein mir unbekannter und ohne Zweifel hinreichender Grund vorhanden seyn muß. Mangel an Straßen bis zur See ist keiner, denn man hätte diese längst machen können und sollen.

Der Boden des Waldes war größtentheils mit Farrenkraut, seltener mit blühendem Thymian und Haidekräutern bewachsen. An den lichteren Stellen bemerkte ich oft eine große Distelart mit schönen violetten Blumen, die ein dicker Saft erfüllte, und um von diesem zu nippen, hatten sich überall Goldkäfer von allen Farben an die Blumen gehangen, die prachtvoll, wie so viele bunte Juwelen, in der Sonne glänzten. So weiß die Natur mit den geringsten Mitteln immer neue überraschende Effecte dem zu bereiten, der nur mit einiger Aufmerksamkeit auf sie zu achten Willens ist. Es hatte sich aber trotz allen Seelenvergnügens endlich auch leiblicher Hunger und Durst sehr nachdrücklich bei uns eingestellt, und da wir, nur von zwei Schnellfüßlern unter den Gendarmen begleitet, den Troß der übrigen Escorte und Bagage schon stundenweit zurückgelassen hatten, fehlte es an allen Provisionen. Wir steuerten also seitwärts durch den Wald einem von fern erblickten rothen Ziegeldache zu. Es war leider nur eine Mühle, die mit keinem Wohnhause verbunden ist, und wo nur an gewissen Tagen die Gemeinden hingehen ihr Getreide zu mahlen. Ein solcher Tag war eben heute, und wir fanden ziemlich viel Mehl, aber kein Brod, noch weniger etwas Anderes, ausgenommen das frische Wasser des Mühlenbachs, vor. Durch Geld und gute Worte von unserer Seite, nebst Androhung von Prügeln von Seite der Gendarmen, bewogen wir endlich einen der anwesenden Bauern in das nächste Dorf zu laufen, um dort psomi, krassi und afga *) zu holen. Unterdessen setzte ich mich mit Hrn. Emil unter einen Feigenbaum auf den steinernen Rand der Quelle hin, wo wir mit großer Geduld zwei Stunden auf die ersehnten Herrlichkeiten warteten, von welcher Zeit wir jedoch glücklicherweise, behaglich an den Baumstamm gelehnt, die Hälfte verschliefen. Endlich kündigte das Gebell der Hunde die Rückkehr des Boten an, aber zu unserm Schrecken kam er ohne Wein, eierlos und nur mit halbverbranntem, aschigem Brod und frisch ausgezogenen kremidia (kleinen Zwiebeln) beladen. Es war ein ächt griechisches Mahl, und ward in dieser idealen Vollständigkeit von mir zum erstenmal so genossen. Dergleichen Prüfungen pflegen mir zuweilen Anwandlungen von Heimweh zu geben, und so trug mich auch jetzt die Phantasie auf meiner Väter Schloß, und ich erinnerte mich der süßen Kinderzeit, wie ich schon damals in den nahen Wald auf Entdeckungen auszog, einen kleinen Wagen, aus Weidenruthen gefertigt, selbst ziehend, und hatte ich irgend ein heimliches, mir unbekanntes Plätzchen am Fluß aufgefunden, mich dort ermüdet ins Gras niederstreckte, und große Freude hatte an den blauen und gelben Nymphen, die sich über dem Wasser schaukelten. Doch ward auch damals schon die mitgenommene Provision darüber nicht vergessen, die gewöhnlich eben so frugal aus einem Stück Brod und einem Flacon mit Essig, den ich mit Wasser mischte, bestand, von mir aber in der genußreichen Einsamkeit immer mit den Gefühlen eines zweiten Robinson Crusoe verzehrt wurde. Das große Kind spielt nur fort, wie das kleinere angefangen, und im Himmel hoffe ich werden wir wieder spielen!

Der Sonne feuriger Riesenball fiel wie ein brennender Vulcan in die Meerfluth hinab, als wir von den letzten Hügeln zum flachen Seeufer niederstiegen, wo sich seitwärts Arkadia's alte Burg und amphitheatralische Stadt im letzten Strahl des scheidenden Tagesgestirns an den schwarz bewachsenen Paraskévi lehnten.

Nach der Regel, die gebietet, nie bis morgen aufzuschieben, was man heute thun kann — benutzte ich den Umstand, daß unser Weg ziemlich nahe an der verfallenen Festung vorbeiführte, um diese noch heute genauer zu besichtigen. Die venezianischen Mauern, aus deren breiten Zinnen oben noch einzelne Spitzen wie Bolzen hervorstehen, sind auf den hellenischen Ueberresten der alten Akropolis von Kyparissia erbaut, und durch die Breschen, welche Krieg und Zeit in die halbdemolirten Wälle gebrochen, rahmen sich jetzt die schönsten Landschaftsbilder ein. In einem derselben ward ich ganz nahe vor uns neun Schiffe der englischen Flotte gewahr, alles alte Bekannte von Malta, die wahrscheinlich erst heute von Zante abgesegelt waren, das sich mit Cephaloniens Berg wie eine blaue Wolke am dämmernden Horizont hinter ihnen aufthürmte. Es war fast dunkel, als ich in dem mir bereiteten Hause ankam, und nachdem ich die, nachgerade etwas langweilig werdenden Autoritäten abgestreift, und die Calamität des heutigen Mittagsmahls durch einen etwas weniger elenden Abendschmaus verbessert, ließ ich mich durch das sehr einladende große Bett verleiten, Hrn. Gropius' unsterblicher Zeltbett-Erfindung für diese Nacht untreu zu werden. Die Strafe blieb nicht aus. Wanzen und Flöhe fielen mit cannibalischer Wuth über mein so lange verschontes Blut her, und eine gräßliche Art kleiner Muskitos, die nicht einmal durch den gewöhnlichen melodischen Gesang ihre Nähe verrathen, verschaffte mir am andern Morgen die erfreuliche Ueberraschung, Gesicht und Hände über und über mit rothen Pusteln geziert zu sehen, als wenn ich über Nacht die natürlichen Blattern bekommen hätte. Daß ich unter solchen Umständen wenig zu schlafen vermochte, kann man sich denken; noch mehr trugen dazu sieben Heilige an der Wand, oder vielmehr die vor ihnen brennende silberne ewige Lampe bei, die meine Frömmigkeit auszulöschen nicht gestattete, abgesehen davon, daß ich den daraus entstehenden Oelgeruch gefürchtet hätte.

*) Brod, Wein und Eier.

Aegypten.

Das Journal des Débats gibt die Uebersetzung eines Briefes des ägyptischen Hauptmanns Selim über die Untersuchungsreise nach dem Bahr el Abiad oder weißen Nil, wo er bis zum 3° der Breite gekommen ist, an die Stelle, wo der Fluß aufhört schiffbar zu seyn, und sich in zwei kleine Flüßchen theilt. Die ägyptischen Reisenden gingen nach diesem Bericht von Kartum aus, suchten sich anfangs die Stämme, deren Gebiet sie durchreisten, durch Geschenke an die Scheikhs zu befreunden, doch verschmähten sie auch nicht, als die Nothwendigkeit es gebot, den Weg der Gewalt; wie sie denn die Stämme der Nuvir, Kik und Urara, die sich ihnen bewaffnet entgegenstellten, mit Flintenschüssen zum Frieden zwangen, und von diesen in Folge der Wirkung der Feuerwaffen als Götter angesehen und verehrt wurden. Die Sitten und die Sprache dieser Stämme, wie auch der von Tatuve, Eliab und Bur stimmen ganz mit einander überein. Sie sind schwarz und unbekleidet, tragen an den Armen Ringe von Elfenbein, Kupfer und Eisen, treiben besonders Viehzucht und verehren die Kuh als Zeichen der Gottheit. Endlich kamen sie an den Ort, wo der Fluß sich in zwei Arme theilt und das Waßer so seicht ist, daß jede Schifffahrt unmöglich wird; mit Hülfe des Sextanten fanden sie, daß sie unter dem 3° 31′ B. und 31° L. von Paris aus sich befanden, und kehrten von diesem Punkte nach Kartum zurück.

[2480—82]

Ankündigung.

Wiener allgemeine Theaterzeitung, Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben von **Adolf Bäuerle.**

1840. (2tes Halbjahr, vom 1 Julius bis Ende December.) Dreiunddreißigster Jahrgang.

Vom 1 Julius angefangen,

wegen erhöhtem Absatzes, dem auf den gewöhnlichen Druckpressen nicht mehr gegnügt werden kann, gedruckt durch die rühmlich bekannte Sollinger'sche Buchdruckerei,

auf einer Schnellpresse,

im Groß-Regalformat, abermals mit durchaus neuen und in **allen** Rubriken des Blattes **größeren Lettern.**

(Täglich mit Ausnahme der Sonntage.)

Noch mehr Beilagen! Noch mehr illuminirte Bilder!

Ohne Preis-Erhöhung!!

Seit dem 1 Januar d. J. hat sich der Absatz der **Wiener Theaterzeitung** wieder so außerordentlich gesteigert, daß die Auflage auf den **gewöhnlichen Druckerpressen nicht mehr bestritten werden kann.** Der Herausgeber läßt daher, vom 1 Julius anerfangen, seine Zeitschrift durch die **Sollinger'sche** Buchdruckerei besorgen, welche die Abdrücke **durch große Schnellpressen** anfertigen läßt, deren Anwendung bei **belletristischen Journalen bisher noch nirgend nöthig wurde.**

Da die Einrichtung seit dem neuen Jahre, die beliebtern Artikel aus **größerer Schrift** zu geben, mit Beifall aufgenommen wurde, so wird von nun auch die ganz kleine Colonel-Schrift bei Correspondenz-Nachrichten und Notizen vermieden und die gesammte Zeitung durchweg

aus größeren, dem Auge wohlgefälligeren Lettern

gesetzt, und somit den Wünschen älterer Leser vollkommen genügt.

Was die Wiener Theaterzeitung seit diesem Jahre wieder geleistet, ist ohnehin in Jedermanns Gedächtniß. Dieses Zeitblatt hat sich zu einer solchen Beliebtheit aufgeschwungen, daß dasselbe in der That in keinem Lesecirkel, in keiner Familie, in keinem öffentlichen Orte fehlt. Ohne hier ruhmredig zu werden, hat sie dieselbe Verbreitung wie die **Allg. Zeitung von Augsburg.** Man hält die Wiener Theaterzeitung in allen Ständen, allen Classen, und betrachtet sie als eines der **vollkommensten und schnellsten Organe alles Wissenswerthen.**

Sie hat sich durch ihre Kritiken, Urtheile und Anzeigen allgemeine Achtung erworben. Ihre Ausprüche im Gebiete der Musik, des Theaters und der Litteratur haben sich allenthalben Credit zu verschaffen gewußt. Lob und Tadel sind auf **richtige Ansichten** basirt. Der Ton ist bescheiden, die Mitarbeiter sind anerkannte Litteraten, deren Ansichten gediegen, umsichtig und unparteiisch sind.

Die fünf Theater Wiens

und ihre Leistungen werden immer nach **sechsunddreißig** Stunden ihrer Productionen besprochen. Kein Journal ist schneller, bündiger, verläßlicher, als die Wiener Theaterzeitung. Ebenso verhält es sich auch mit den

Tagsbegebenheiten und Zeitereignissen.

Hier wird mit jeder Nummer immer das Allerneueste geboten, und kein der öffentlichen Bekanntmachung würdiger Vorfall bleibt auch nur vierundzwanzig Stunden unbesprochen.

Zu diesem Ende sind mehrere Rubriken eingeführt, die eine:

Geschwind, was gibt es Neues!

bringt alles Mittheilenswerthe aus der ganzen Welt.

Alle heitern und ernsten Erlebnisse;
alle neuen Erfindungen und Entdeckungen;
alles Neue und Auffallende aus der Zeit;
alles Nützliche und Anziehende aus dem Menschenleben;
alle Großthaten und edlen Handlungen;
alle wichtigen Nachrichten über bemerkenswerthe Vorfälle, selbst über interessante Verirrungen und zur Warnung dienende Begebenheiten, ebenso
alle zur Nachahmung begeisternden Züge, mit Einem Worte, was in jeder Zeitung vorkommen sollte:
alles Interessante und Merkwürdige von der ganzen Erde, so daß der Leser stets in Kenntniß gesetzt wird, was außer dem Kreise, in welchem er lebt, vorgeht, und ihm zu erfahren wünschenswerth ist.

Die andere Rubrik:

Wiener Novitäten-Courier

gibt wieder Nachricht von dem Neuesten in der Residenz.

Was in den sämmtlichen Theatern Neues gegeben wird.
Wer von berühmten Künstlern, Dichtern, ausgezeichneten Männern in Wien erwartet wird, oder angekommen ist.
Welche Virtuosen und Theater-Gäste gewonnen sind.
Welche Feste und Festlichkeiten in Wien stattfinden sollen.
Was Merkwürdiges zu sehen.
Wer von ausgezeichneten Personen abgereist,
endlich wer von diesen erkrankt oder gestorben sey;

schließlich:

Tageswitze, Wiener Anekdoten, Calembourgs, Räthselspäße, kurz was in Wien en vogue ist; Moden, Luxusgegenstände, Vergnügungen, Stadt-Novitäten.

Ferner wird diese Rubrik schnell, kurz und auf anziehende Weise mittheilen:

Was in den Umgebungen Wiens, sodann im weiten Vaterlande geschehen, und wie es allen denen in der Fremde ergeht, um welche sich die gebildete Welt zu bekümmern pflegt.

Mit welcher **Schnelligkeit** alle Neuigkeiten die Wiener Theaterzeitung mitzutheilen versteht, davon geben ihre Blätter seit **Jahren Zeugniß.** Ihre Thätigkeit ist noch immer als Vorbild angenommen worden.

Die dritte Rubrik, unter dem Titel:

Guckkastenbilder in heiterer Beleuchtung

mustert die sämmtlichen Journale des In- und Auslands. Sie dient dazu, die auffallendsten Mittheilungen, deren Durchlesung in fremden Blättern eben so viel Zeit und Mühe kosten würde, zu würdigen und zu beleuchten, und ungereimte Behauptungen, Tageslügen und anmaßende Aeußerungen zurecht zu weisen. Der Leser erspart durch diese Mittheilungen alle möglichen auswärtigen Journale, und erfährt auf eine anziehende Weise auch alles Interessante, was in französischen, italienischen, englischen und deutschen Journalen, oft ohne alle Auswahl, vorkommt. Auch

Die Damenzeitung

macht einen der mit der größten Vorliebe bedandelten Bestandtheile dieses Journals aus. Hier finden sich nicht nur Notizen aller Art für Damen, **geschichtliche Daten, Züge aus dem Leben berühmter Frauen, kleine Berichte, Nachrichten über gesellige Vereine, nützliche Erfahrungen** ꝛc. ꝛc., sondern auch **Schilderungen von Bällen, Landausflügen, von Reisen und aus Bädern, von neuen Moden, neuen Spielen, Toilettekünsten,** kurz von allem, was den Damen angenehm und wissenswerth seyn kann. Hieher gehören auch die allerneuesten **Modebilder,** auf welche wir noch weiter unten ausführlich kommen werden.

Für den Handel, für den geselligen Verkehr, für Eisenbahnen, Dampfschifffahrt bringen wir stets die wichtigsten Depeschen.

Ja sogar eine Rubrik:

Militärisches

haben wir seit Jahren eingeführt, in welcher wir **alle militärischen Feierlichkeiten aus der ganzen Monarchie, Feste, Fahnenweihen, große Paraden, Manövres, Lager-Uebungen umständlich besprechen,** und **schöne Thaten edler Krieger, Biographien, Todesfälle** ꝛc. ꝛc. zur öffentlichen Kenntniß bringen. (Zu dieser Rubrik laden wir unausgesetzt zu Mittheilungen ein. Es wird uns immer eine Freude seyn, über alles Neue aus diesem Bereiche verläßliche Berichte mittheilen zu können).

So viel von einigen der einzelnen Rubriken, nun zu den Hauptfächern:

Die Erzählung und die Novelle,

aber nur von ausgezeichneten Meistern, wird noch immer Haupterforderniß unseres Blattes seyn. **Da wir ein bedeutendes Honorar wirklich bezahlen, und keinem Autor, der uns seine Feder widmet, etwas schuldig bleiben,**

für den Druckbogen nach unserm Format **acht Ducaten** entrichten, was Original-Erzählungen, und vier Ducaten, was gute Uebersetzungen und freie Uebertragungen anbelangt, so können wir nicht nur **Gutes fordern,** sondern auch **Gutes leisten.**

Ebenso honoriren wir auch andere Beiträge, wenn sie allgemeines Interesse erregen, besonders

heitern Inhalts,

indem wir seit Entstehung unseres Blattes dem **Amusanten** und **Pikanten** mit Vorliebe unsere Spalten geöffnet haben.

Besonders aufmerksam machen wir das Publicum auf die

reichhaltigen Correspondenz-Nachrichten.

Wir nennen zuerst unsere ausgezeichneten Mitarbeiter aus

Paris und London,

deren Beiträge mit dem größten Beifalle gelesen werden, dann aus

den sämmtlichen Städten Deutschlands,
aus Italien und der Schweiz,
aus Polen und Rußland,

und wie sich das von selbst versteht:

aus allen Theilen der österreichischen Monarchie.

Somit wird das **neue große Format** der Wiener Theaterzeitung bei ihrer

sechsmaligen wöchentlichen Erscheinung

mit reichhaltigem Stoff in der besten Auswahl überfüllt werden.

Besondere Aufmerksamkeit wird fortwährend auf

die Bilder der Theaterzeitung

gewendet.

Alle Wochen am Sonnabend erscheint

ein prachtvolles, illuminirtes Modenbild,

wenigstens mit **zwei Figuren,** stets das Allerneueste für Damen und Herren, von verschiedenen Seiten dargestellt, enthaltend. Daß unsere Modenbilder ausgezeichnet in der Darstellung, musterhaft im Colorit sind, ist anerkannt. In **Wien, Prag, Pesth, Mailand** ꝛc. ꝛc. dienen sie den Modisten zur Norm.

Am 1 jeden Monats erscheint ferner auch immer ein

theatralisches Costume-Bild,

in Großquart und ebenfalls prächtig illuminirt, nach Original-Zeichnungen. Diese enthalten entweder alle Hauptpersonen mit Portrait-Aehnlichkeit aus den vorzüglichsten Stücken, Opern, Ballets der deutschen Haupttheater, vorzüglich der Residenzstadt Wien, oder ganze Gruppen, Actschlüsse, Situationen, um den Lesern die besten Productionen der Bühnen in Miniatur vorzuführen. Dem Theaterfreunde bieten sie ein großes Vergnügen.

Am 15 jedes Monats wird ferner ein

Wiener Lebensbild

ausgegeben. Auch diese Bilder sind nach **Original-Zeichnungen, in Groß-Quart, und äußerst fleißig und brillant colorirt.** Diese Bilder haben der Wiener Theaterzeitung viele Freunde erworben; es sind gezeichnete Bonmots, sie stellen Tages-Anekdoten dar, ohne irgend Jemand zu verletzen, oder Caricaturen, noch abgeschmackten Fratzen und zerrissenen Gestalten zu gleichen. Sie sind schlagend, ein paar Worte darunter, genügen immer, das Bild dem Beschauer augenblicklich verständlich zu machen, was immer der größte Hauptvorzug eines guten Bildes ist.

Unsere sämmtlichen Bilder, jährlich wohl

gegen ein Hundert an der Zahl,

nehmen sich herrlich unter Glas und Rahmen aus, und werden auch so aufbewahrt, wie man fast allenthalben bemerken kann.*)

Obgleich die Theaterzeitung wöchentlich

sechsmal,

also an allen Wochentagen, und wie bemerkt

in Groß-Regalformat

erscheint, so bleibt

der Preis doch unverändert.

Trotz dieser großen Anzahl in Kupfer und Stahl gestochener Bilder, trotz des ungewöhnlichen Reichthums an Text, trotz der bedeutenden Honorare, die die Theaterzeitung bezahlt, kostet sie jährlich

Auf Velinpapier abgedruckt 20 fl. C. M. ganzjährig,
10 fl. C. M. halbjährig in **Wien.**

Für die Provinzen und das Ausland mit täglicher freier Versendung durch die Post jährlich 28 fl. C. M.
mit täglicher freier Versendung halbjährig 14 fl. C. M.
mit wöchentlicher zweimaliger freier Versendung jährlich 24 fl. C. M.
halbjährig 12 fl. C. M.

Sollte hie und da bei der Bestellung unsers Blattes in der österreichischen Monarchie dieser Preis erhöht werden wollen, so wird ersucht, diese Bestellung mit Anweisung oder Beifügung des Betrags entweder der **löbl. k. k. Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Wien,** oder **direct** bei dem unterzeichneten Herausgeber und Redacteur zu machen.

☞ Wer vor dem 1 Julius als **ganzjähriger** Pränumerant, mit baarer Beilegung des Betrages, eintritt, jedoch sich an den Redacteur, ausschließlich an den Redacteur wendet, erhält entweder als eine Begünstigung

dreißig illuminirte Costume-Bilder, oder

dreißig illuminirte Lebensbilder aus Wien, die zum Jahrgang 1840 nicht gehören, und einzeln 15 fl. C. M. kosten würden, **gratis,** oder

das ganze erste halbe Jahr 1840, vom 1 Januar bis Ende Junius, sammt allen Bildern und Beigaben,

oder es wird ihm, wenn er in den Provinzen sich befindet, die Theaterzeitung statt für 28 fl. C. M. für 24 fl. **täglich portofrei** zugesendet.

Adolf Bäuerle, Herausgeber und Redacteur.

Comptoir: Wien, Rauhensteingasse Nr. 926, vis a vis vom k. k. priv. Wiener Zeitungscomptoir.

*) Den verehrlichen Lesern der Allg. Zeitung diene zur besondern Würdigung, daß die Wiener allgemeine Theaterzeitung unstreitig unter den belletristischen Journalen Deutschlands das allerverbreitetste und gelesenste ist. Die Wiener Theaterzeitung zählt gegen 5000 Abnehmer – eine Thatsache, die leicht nachgewiesen werden kann, da sie fast durchaus durch Postämter bezogen wird, und den langweiligen Weg der Buchhandlungen wenig benützt. Daher auch ihr höchst bedeutender Absatz in der Schweiz, in Italien, in Frankreich, England, Polen, Rußland, selbst in der Türkei, in der Moldau ꝛc. ꝛc. Wo gewöhnlich deutsche Journale nicht hingelangen, die Allg. Zeitung von Augsburg und die Wiener Theaterzeitung finden Eingang. So wie die eine über alle Fragen der Politik und der Tagsgeschichte Antwort gibt, befriedigt die Wiener Theaterzeitung alle Anforderungen litterarisch-gebildeter Leser im Gebiete der höhern Geselligkeit, der Culturstände, der Künste, des Handels, der Gewerbe, des Eisenbahnwesens, der ergötzlichen und erheiternden Mittheilungen, des Theaters, der Musik, der Litteratur, der neuesten Erfindungen und Entdeckungen; mit Einem Worte, sie verhandelt alle geistigen Interessen, und verdient in dieser Beziehung die wärmste Empfehlung. A. d. R. d. Th. Ztg.

[3623—24] **Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.**

Allen, welche durch eine Lebensversicherung für das Wohl der Ihrigen sorgen wollen, wird der so eben erschienene Rechenschaftsbericht der obigen Anstalt für das verwichene Jahr eine willkommene Erscheinung seyn. Er bewährt aufs neue die solide Fundirung dieser Anstalt und die Wohlfeilheit einer Betheiligung bei derselben — ersteres, indem er darlegt, daß die Zahl der sich wechselseitig Sicherheit leistenden Banktheilhaber auf 9481 Pers., das Versicherungscapital derselben auf 15,715,100 Thlr. und der Bankfonds auf 2,265,045 Thlr. angewachsen ist, letzteres, indem aus ihm hervorgeht, daß abermals ein Ueberschuß von 145,495 Thlr. gewonnen wurde, welcher, unter die Versicherten als Dividende zur Vertheilung kommend, die ohnedieß schon mäßigen Beiträge derselben um ein Beträchtliches erniedrigt.

Zur unentgeltlichen Abreichung des Berichts und Vermittelung von Versicherungen erbieten sich

Gebrüder Trommel, Bank-Agenten in Augsburg.

[3584] **Ein Exemplar der Armenbibel zu verkaufen.**

Von dem bekannten xylographischen Werke **Biblia pauperum** (s. Joseph Hellers Geschichte der Holzschneidekunst, S. 359) ist es Unterzeichnetem, auf einer Reise in die Schweiz, gelungen, ein wohlerhaltenes obwohl fragmentarisches Exemplar der deutschen Ausgabe aufzufinden und sich anzueignen; es entspricht der bei Heller S. 347 angeführten Ausgabe von 1470, besteht aus 22 einseitigen Blättern und trägt auf der rechten Columne des letzten Blattes das bei H. angeführte Zeichen, so wie die Jahreszahl. Unterzeichneter, dem auf dieß seltene Werk bereits 20 Louisd'or geboten sind, bietet es für 56 Louisd'or zum Verkauf an.

Leonhard Mader, Schullehrer von Nordendorf bei Augsburg.

Die Redaction verbürgt die Wahrheit der beschreibenden Angaben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. den 24fl.-Fuß oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 188.** 6 Julius 1840.

Uebersicht.

Südamerika. Buenos-Ayres. — Spanien. Details über den Uebertritt des Balmaseda'schen Corps. Abreise der Königinnen nach Barcelona. — Großbritannien. Londonderry trägt auf Verwerfung der irischen Municipalbill an. Interpellationen im Unterhause über auswärtige Politik. Brief aus London: der türkische Gesandte drängt die unentschiedene Conferenz zur Entscheidung. — Frankreich. Das Ministerium soll sich entschlossen haben, die Metidscha mit Wall und Graben zu umgeben. — Niederlande. Die Wahl der außerordentlichen Generalstaaten. — Italien. Rom. — Deutschland. München, Aschaffenburg, Speyer, Stuttgart (Rückblick auf das Fest der Presse), Baden. — Preußen. Brief aus Berlin über die Persönlichkeit des neuen Herrschers. — Schweden. Der Adelsstand entscheidet sich für Berufung des Reichstags je nach drei Jahren. — Rußland. Bau eines Kunstmuseums. — Syrien und Aegypten. Alexandria 19 Jun.: Mehemed sendet Schiffe und Truppen mit Abbas Pascha nach Syrien, während er dem Sultan beide Flotten und ein Armeecorps unter Ibrahim zur Verfügung stellen soll, falls Syrien ihm gelassen und der Friede geschlossen werde. — Persien. — Ostindien. Bombay 23 Mai. — China. Nachrichten bis 25 März. Tod der Kaiserin von China. Der Handel von Makao wieder freigegeben. Theeausfuhr. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Eine Jagd in Maffra. — St. Beuve, J. Janin und G. Planche. — Neuseeland. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 29, Amsterdam 30 Jun.; Paris, Wien 1; Frankfurt a. M. 3 Jul.

Südamerika.

Privatbriefe aus **Montevideo** (bis zum 25 April) in der Times mitgetheilt, berichten, daß General Lavalle in Entrerios am 10 über Echague einen vollkommenen Sieg gewonnen und sich der Hauptstadt der Provinz (Parana) bereits bis auf zwei Stunden genähert hatte. Ein großer Theil der Leute Echague's soll zu ihm übergegangen seyn, wodurch sein Heer dem des Rosas allerdings gefährlich werden könnte; die Blokade ging fort und die Theurung war groß.

Spanien.

* **Bordeaux**, 29 Jun. Vorgestern um 1 Uhr Nachmittags langten die entwaffneten Soldaten Balmaseda's zu Bayonne an. Der Anblick dieser wilden Horden, von deren sonnenverbrannten Gesichtern Erschöpfung, Hunger und Durst den Ausdruck ungebrochenen Trotzes nicht hatte verwischen können, soll unheimlich, aber auch ergreifend und malerisch gewesen seyn. Im Ganzen zählte die Colonne 176 Officiere, 1041 Soldaten und 7 Weiber und Kinder, wornach die Angabe des Telegraphen zu berichtigen ist. Es sind die Trümmer der Lanzenreiter von Valencia und Aragonien, der Bataillone der Treue, des Cid und der Mancha. Jeden Augenblick kommen neue Flüchtlinge über die Gränze; unsere Soldaten, Gendarmen und Douaniers sind in fortwährender Bewegung. Trotz seines hochtrabenden Aufrufs aus Miñano vom 22, worin Balmaseda unter Anderm die beiden Königinnen erschrocken aus Madrid, „diesem flammenspeienden Vesuve" entfliehen läßt, und der mit dem Rufe schließt: Es lebe die Religion, der König und eure Fueros! zeigte sich die Bevölkerung überall gleichgültig oder feindlich gestimmt. Der Cabecilla war zuletzt im Walde von Irati, unweit Lecumberri, von den Truppen der Königin eingeschlossen. Er hatte noch ungefähr 1000 Mann bei sich, die Elite seiner Bande, worunter die gefürchteten Husaren von Ontoria. Wahrscheinlich bricht er sich Bahn und wirft sich mit den Trümmern seines Corps auf unsern Boden.*) Die baskischen Bauern helfen allenthalben die Zersprengten einfangen, deren bereits eine große Zahl aufgegriffen. Zu Lecumberri und Tolosa waren am 26 schon über 200 eingebracht. — Was mir unglaublich und eine Namensverwechslung schien und ich darum gestern auch nicht berichtete, ist, daß General Concha, den wir am 16 noch zu Siguenza wußten, am 23 seine Vereinigung mit dem Vicekönig ausgeführt, und am Treffen von Zalduendo Theil genommen hat. An so rasche Bewegungen hatten uns die constitutionellen Generale bisher nicht gewöhnt. Nachträglich berühre ich, daß bei der Kunde von Balmaseda's Anrücken alle Militärs und wer sonst im Vertrage von Bergara begriffen war, Befehl erhalten hatten, sich entweder bewaffnet bei der Armee einzufinden oder sogleich auf Hernani und San Sebastian zurückzugehen. — Cabrera war nur etwa eine Woche zu Berga. Geschütz und Truppen räumten während dieser Zeit den Platz und häuften sich dem Gebirge entlang, daher die widersprechenden Gerüchte von Widerstand und Uebertritt nach Frankreich, die uns so lange zum besten hielten. Seitdem soll Cabrera die Festungswerke von Berga gesprengt und die Stadt wirklich verlassen haben. Am 20 Jun. stand er mit 16 Bataillonen zu Tremp, von wo er Ober-Aragonien bedrohte. Die Flucht einzelner Carlisten nach Perpignan dauerte fort. — Die Königinnen sind am 22 von Saragossa nach Barcelona abgereist.

Großbritannien.

London, 29 Jun.

Das Haus der Lords in seiner heutigen Sitzung beschäftigte sich mit der irischen Municipalreformbill (auf deren Verwerfung Lord Londonderry antrug), das Unterhaus bis zum Abgang der Post mit der Zuckerzollbill. Außerdem kamen im Oberhaus Lord Aberdeens schottische Kirchenbill und im Unterhaus die chinesische Frage zur Besprechung.

Haus der Gemeinen. Auf eine Frage Hrn. Macleans, in Betreff China's, erklärt Lord Palmerston, daß hinsichtlich der vom Capitän Elliot den Kaufleuten für das ausgelieferte Opium gegebenen Verschreibungen er noch bei seiner frühern, der Committee der brittischen Kaufleute mitgetheilten Meinung sey (nämlich, daß die Regierung diese Verschreibun-

*) Bekanntlich haben gestern die telegraphischen Depeschen seine Flucht nach Frankreich gemeldet.

gen nicht bezahlen werde); die Regierung habe jedoch nicht die Absicht, Capitän Elliot zurückzurufen. Hrn. Miles, der sich nach den Verhältnissen mit Persien erkundigt, antwortet er, daß die Regierung Depeschen von dort erhalten habe, und sich mit dem persischen Hof in Unterhandlung befinde, davon jedoch dem Hause vorläufig noch nichts mitgetheilt werden könne. Lord Sandon erkundigt sich nach dem Stand der portugiesischen Geldfrage, und erhält die Antwort, daß die zur Untersuchung dieser Frage beorderten portugiesischen Commissäre in London angekommen seyen, und bald ihre Prüfung der einzelnen Forderungen beginnen werden. Dem Lord Jugestrie, der frägt, ob man daran denke, eine spätere Besorgung der Briefe möglich zu machen (nämlich später als 7 Uhr Abends), antwortet der Lord der Schatzkammer, daß dieses wegen Ueberhäufung der Postbeamten mit Geschäften unmöglich sey. Die Zuckerzollbill kommt sodann zum dritten Verlesen und veranlaßt Hrn. Hume zu der Frage, ob der edle Lord Staatssecretär der Colonien keine Maaßregel zur Versicherung und Vermehrung freier Arbeit in den Colonien beabsichtige, als den einzigen Weg, der jetzigen Theuerung des Zuckers zu begegnen. Lord John Russell antwortet, daß die vorgeschlagene Zulassung der Culis nach Mauritius eine solche Maaßregel gewesen sey, und daß er auch dieselbe, weil sie das Haus für jetzt nur aus Mangel an genauer Kenntniß der Verhältnisse verworfen, sobald er eine solche Kenntniß dem Hause verschaffen könne, noch einmal in Vorschlag bringen werde. Denn jedenfalls gäb' es kein anderes Mittel als Vermehrung der freien Arbeit, um nicht nur auf den Märkten der Welt, sondern auch auf den englischen Märkten den freien Zucker mit dem von Sklaven bebauten in Rivalität setzen zu können. Die Bill ging sodann — kurz vor Abgang der Post — durch das Haus.

Der Standard macht auf die heute vor das Oberhaus kommende Motion Lord Wonsords „um Ausschließung der Stadt Dublin von der Wirkung der irischen Municipalbill" aufmerksam, und wünscht ihr glücklichen Fortgang. „Mit großer Gespanntheit sieht das Land auf die Schritte, die das Haus der Lords ergreifen wird. Lord Stanley's Bill ist eine gute Bill, und sehr zu wünschen ist, daß sie in dieser Sitzung durchgehe; aber unermeßlich wichtiger ist es, daß die irische Hauptstadt nicht zuletzt den Ribbonverschwörern, den Werkzeugen Hrn. O'Connells und der römischen Priester überliefert werde."

Ueber die neulich vom Ministerium erlittene Niederlage äußert sich das M. Chronicle folgendermaßen: „Das Verfahren des Hauses der Gemeinen am vergangenen Freitag hinsichtlich der Stanley-Bill ist wohl berechnet, Irland in Lärm und Aufruhr zu setzen. Begünstigt durch die Abwesenheit einiger Liberalen und die Verrätherei einiger andern ist es den Tories gelungen, einen der schlimmsten Punkte ihrer Maaßregel, das System jährlicher Registration, durchzusetzen. Lord Stanley hatte die ganze große Frage auf den Ausgang dieses einzelnen Punktes gesetzt, und er ward wider die Reformbill durch eine Majorität von 4 entschieden. Wir finden, daß bei der Abstimmung 16 Ministerielle (darunter drei irische Repräsentanten) abwesend waren, ohne daß ein einziger Tory gefehlt hätte. Lord Howick und Hr. Peter Ainsworth zeigten aufs neue den Orangesaum ihres Rocks, und Hr. Basset leistete ihnen Gesellschaft. — Aber ein Sieg durch Täuschung bleibt noch immer ein Sieg, und wir müssen jetzt Irland ernstlich auffordern, eine vertheidigende Stellung einzunehmen. Ja England selbst warnen wir gegen die vorrückende Macht einer Partei, die, wenn ihr die Vernichtung der irischen Reformbill geglückt ist, nicht zaudern wird, auch die englischen und schottischen Freiheiten anzugreifen. — Was aber Lord Howick betrifft, so rechnen wir nicht mehr darauf, ihn auf den Bänken der Reformer und redlichen Leute zu sehen; seine Stelle ist unter den Stanleys und Burdetts; der Ruhm der Apostasie hat ihn schwindlig gemacht; er kann dem Ministerium fortan nur durch die Schmach seines Beistands schädlich seyn."

† **London**, 20 Jun. Die Repräsentanten der großen Mächte, die hier versammelt sind, um die orientalische Frage auszugleichen, haben unlängst an ihre Höfe Couriere abgefertigt, um sie zu unterrichten, daß die Pforte durch ihren hier accreditirten Botschafter auf schnelle Beendigung des Streites mit Mehemed Ali dringt und daß zu diesem Ende besagter Botschafter eine Note an sie abgegeben habe, worin er sein Bedauern ausdrückt, daß bis jetzt nichts geschehen sey, was der Pforte einige Hoffnung geben könnte, aus der gefährlichen Lage zu kommen, in der sie sich befindet und die stündlich an Bedeutsamkeit zuzunehmen drohe, wenn nicht mehr Gewicht auf die unausgesetzten Reclamationen gelegt werde, als seit der Unterzeichnung der Collectivnote geschah. Die Repräsentanten, die bis jetzt noch keinen Beschluß gefaßt und aus Mangel an Uebereinstimmung auch nicht fassen konnten, haben nun sich weitere Instructionen erbitten wollen, bevor sie über die Eröffnung des ottomanischen Botschafters sich bestimmter erklären. Es scheint inzwischen der Moment näher zu rücken, wo die orientalische Frage auf eine oder die andere Weise entschieden werden muß. Mehemed Ali, der stündlich auf die Nachricht gewartet, daß Chosrew ihm geopfert werde, kann jetzt den Beweis geben, wie aufrichtig er es mit seinen friedliebenden Ideen meint. Ein Courier ist aus dem auswärtigen Departement an Hrn. Hodges abgegangen, ein anderer wird gleichfalls von Lord Palmerston an Lord Ponsonby expedirt. Lord Ponsonby gibt viel zu schaffen: fast allgemein hört man über ihn Klage führen.

Frankreich.

Paris, 1 Jul.

Madame Adelaide, die Prinzessin Clementine und der Herzog von Aumale sind am 29 Jun. Abends von Paris nach Brüssel gereist.

Hr. Barthélemy St. Hilaire verläßt wegen Gesundheitsrücksichten seine Verrichtungen als Chef des Secretariats und des Cabinets bei dem Ministerium des öffentlichen Unterrichts. Hr. Karl Merruau, Professor bei dem Collège Bourbon, wird ihn ersetzen.

(Commerce.) General Bertrand verlängert seinen Aufenthalt zu Caux Bonnes, da er durch den Telegraphen die Anzeige erhalten hat, daß die Abfahrt der Fregatte Belle Poule nach St. Helena verschoben worden. Uebrigens heißt es in Paris, daß Prinz Joinville am 2 Jul. Abends von Neuilly abreisen werde. Am 30 Morgens ist ein Fourgon aus dem Schlosse nach Toulon abgegangen.

(Temps.) Die Generale drängten sich diesen Abend bei den Ministern; alle sprachen von Algier, und schienen die Ernennung des Marschalls Molitor als sicher anzunehmen. Es hieß, man warte zur officiellen Bekanntmachung nur auf den ersten Bericht des Gouverneurs, der so ungeschickt verzögert und doch so sehnlich erwartet wird.

(Univers.) Gestern sollen die Bureaux zur Annahme von Militären auf dem Kriegsministerium von einer Menge junger Leute besucht worden seyn, welche sich zum Dienste im Corps der Zuaven und der Schützen von Vincennes meldeten, die bei der letzten afrikanischen Expedition so sehr gelitten haben sollen. — General Lamoricière hatte während seines Aufenthalts in Paris mit Hrn. Thiers zwei lange Unterredungen, wovon jede über vier Stunden dauerte. Der General

scheint mit Fragen überhäuft worden zu seyn. Beim Austritt aus diesen zwei Audienzen sagte Hr. Lamoricière zu einem seiner Freunde in seiner militärischen Sprache: „dieser Teufelskerl hat mir den Kopf wie einen Schwamm ausgedrückt; er hat mir alles, was darin war, ausgepreßt, und wenn ich der Operation noch länger unterworfen worden wäre, so wäre ich verrückt geworden." — Die beiden Erredacteurs politischer Journale, von denen es hieß, daß der eine nach Afrika, der andere (da Coste) nach Konstantinopel geschickt werden sollte, werden, wie man jetzt bestimmt versichert, mit diesen diplomatischen Missionen nicht beauftragt werden.

(Journal des Débats.) Es heißt, die wichtige Frage der Vertheidigung des Gebiets von Algier mittelst einer zusammenhängenden Verschanzung sey im Ministerrath entschieden worden, man habe den Grundsatz angenommen, unter mehreren Systemen gewählt, und sich dahin entschieden, daß die Ebene von Metidscha mit einem mit Bollwerk versehenen Graben umgeben werden soll. Wir haben in der That erfahren, daß ein General des Geniewesens den Auftrag erhalten hat, sich nach Algier zu begeben, an Ort und Stelle die Plane aufzunehmen, und die Einrichtung zu treffen, daß die Arbeiten mit dem Herbste beginnen können.

Die Pairskammer nahm in ihrer Sitzung am 30 Jun. den Entwurf zu einem Credit für die Militärintendanten außer activem Dienst mit 75 weiße gegen 26 schwarze Kugeln an.

Man schreibt aus Havre, daß diese Stadt in kurzem ermächtigt werden würde, die Stellung einzunehmen, die ihr durch das Gesetz über die transatlantischen Paketboote angewiesen ist. Die Nachricht von der nahe bevorstehenden Ankunft des Ministers der öffentlichen Arbeiten bestätigt sich.

* **Toulon**, 29 Jun. Das Dampfboot le Phare, das gestern von Algier gekommen ist, bringt eine Depesche des Generals Corbin, die nur die wenigen Worte enthält: „Die beiden in Buffarik zurückgehaltenen Convois haben sich in Marsch setzen können, und sind am 16 im Lager von Muzaia angekommen, von wo sie sich nach dem Engpasse begeben sollen. Seit dieser Zeit haben wir keine Nachrichten mehr von der Expeditionsarmee." (Die Depesche lautete im Moniteur etwas anders, indem zwei Convois mit Lebensmitteln für die Expeditionsarmee am 20 und 22 in Blida angekommen und von dort die Kranken und Verwundeten nach Algier gebracht worden seyen, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden; der Zustand der Ebene und des Sahel sey befriedigend.)

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 30 Jun. Der König hat durch den Minister des Innern zur Kenntniß der Provincialgouverneure bringen lassen, daß die außerordentlich zu ernennenden Mitglieder der zweiten Kammer der Generalstaaten ganz in derselben Weise wie die gewöhnlichen Mitglieder gewählt werden sollen. Eine Beschränkung findet nicht statt, da auch bei der gewöhnlichen Wahl der Mitglieder zweiter Kammer nichts erforderlich ist, als daß die Gewählten innerhalb der sie wählenden Provinz ansäßig und dreißig Jahre alt sind. Die Zeit des Zusammentritts der in doppelter Anzahl gewählten Kammer ist noch nicht bestimmt, dürfte aber wohl kaum vor Mitte Augusts statt finden. — Das Cabinet des Königs und das Staatssecretariat sollen demnächst reorganisirt werden. Der bisherige Cabinetssecretär van Straalen ist vorläufig mit der Direction des Cabinets beauftragt.

Italien.

* **Rom**, 27 Jun. Aus Paris ist der bisherige neapolitanische Geschäftsträger am dortigen Hof, Commandeur Don Luigi Carafa dei Duchi di Traetta hier eingetroffen. Man bezeichnet ihn mit vieler Bestimmtheit als Nachfolger des Marchese di Gagliati in Wien, indem der dazu bestimmte Hr. Ramirez, Gesandter in Turin, diesen Posten aus Gesundheitsrücksichten nicht hat annehmen können. — Hr. d'Haussonville, welchen die französische Regierung während der Streitfrage mit England nach Neapel gesendet hatte, befindet sich dermalen hier, und wird sich nach kurzem Aufenthalt nach Paris begeben. — Graf Liederkerke-Beaufort, niederländischer Gesandter beim heiligen Stuhl, ist in Urlaub auf einige Monate nach Neapel abgereist. — Die hiesige Sparcasse, vor wenigen Jahren errichtet, hat in diesen Tagen ihre jährliche Rechnung abgelegt, und in dem darüber gedruckten Bericht gezeigt, daß diese nützliche Anstalt, welche bei ihrer Begründung manche Gegner zählte, mehr und mehr an Bedeutung, Umfang und Nutzen gewinnt. Das bei derselben angelegte Capital, meistens durch kleine Summen zusammen gebracht, beläuft sich für den Augenblick auf mehr als 1,200,000 fl. C. M. — Es sollen hier nun Proben mit Asphalt für die Trottoirs des Corso gemacht werden, doch befürchtet man, der Asphalt werde der großen Hitze des römischen Sommers schwerlich widerstehen können.

Deutschland.

** **München**, 4 Jul. Briefe, die in den letzten Tagen aus verschiedenen Gegenden der Pfalz hier eintrafen, finden nicht Worte den Jubel zu schildern, den der Besuch König Ludwigs in jenem Kreise hervorbrachte. Stundenweit eilten die Landleute den Orten zu, die Se. Maj. auf ihrer Reise berührten, und wie bei jedem Anlaß die Anhänglichkeit der Bayern, Franken und Schwaben, so zeigte sich hier auch die Liebe der Pfälzer zu ihrem König. — Einige Klosterfrauen vom guten Hirten sind aus Straßburg bereits hier angekommen, und haben das für sie bestimmte Haus in Haidhausen in Besitz genommen. — Einem Briefe aus Amberg zufolge ware durch einen glücklichen Zufall in dem dortigen Archivconservatorium in jüngster Zeit eine Anzahl sehr wichtiger und interessanter Urkunden aus der Zeit des 30jährigen Kriegs aufgefunden worden — Urkunden, die für die Geschichte jener denkwürdigen Epoche von unschätzbarem Werthe seyn sollen. — Wie verlautet, wird die protestantische Geistlichkeit des Königreichs in allen Abstufungen eine neue Amtskleidung erhalten.

Speyer, 2 Jul. Aus Germersheim und Rheinzabern sind uns noch besondere Nachrichten über die Anwesenheit Sr. Maj. des Königs zugekommen. An erst genanntem Orte waren Allerhöchstdieselben besonders zufrieden mit der Art und dem Fortgang des Festungsbaues, am letztgenannten schien die Bemerkung deren Aufmerksamkeit vorzüglich in Anspruch zu nehmen, daß sich vor 660 Jahren Kaiser Friedrich der Rothbart längere Zeit in der Burg von Rheinzabern aufgehalten und verweilt habe. (Speyer. Z.)

Aschaffenburg, 1 Jul. Bei der Ankunft des Königs in der Rheinschanze bei Mannheim waren alle Schiffe, die Wohngebäude und die Lagerhauser mit den Nationalfaggen geziert. Se. Maj. begaben sich alsbald über den Zollhof durch den Freihafen auf jene Stelle hin, wo so eben ein drittes grosartiges Lagerhaus errichtet werden soll, dessen Plan sich Allerhöchstdieselben hatten vorlegen lassen. Der Monarch ließ das lebhafteste Interesse hieran, so wie überhaupt an dem sich gegenden Flor dieses, in directer Verbindung mit der Nordsee stehenden Hafen-

platzes erkennen. Lauter Jubel und Vivatruf folgten neben dem Donner der Böller dem nach Speyer weiter reisenden König. Als Se. Maj. am 27 Jun. Abends von Germersheim dahin zurückkehrten, wurden sie von der Schützengesellschaft, den Zünften und einer ungeheuren Volksmasse unter Glockengeläute, Kanonendonner und Musikklang zur Stadt geleitet; Abends war Festball, welchen der Monarch mit seinem Besuch beehrte. (Aschaff. Z.)

Stuttgart. Das Regierungsblatt vom 30 Junius enthält die Verleihung eines Privilegiums auf 20 Jahre der J. G. Cotta'schen Verlagshandlung gegen den Nachdruck der neuesten Gesammt-Ausgabe der Goethe'schen Werke

Stuttgart. Das Stuttgarter Guttenbergfest war, nach allen Berichten, eines der schönsten und sinnigsten — so wie die Feste in Stuttgart, Mainz und Leipzig überhaupt die einzigen der Bedeutung des Tages würdigen waren. Viele Blätter haben den umständlichen Bericht des Schwäbischen Merkurs wiedergegeben; wir ziehen es daher vor, aus der anziehenden Skizze, die das Morgenblatt entwirft, einige Auszüge mitzutheilen: „Die Säkularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst ist so eben in unserer Stadt mit einem schönen Feste gefeiert worden, wobei sich die Freude einer ungeheuern Volksmenge mit dem Jubel der Gewerbsgenossen mischte. Die Jugendzeit der mächtigen Kunst und ihr heutiger Zustand, und damit der Geist zweier gleich merkwürdiger Zeitalter wurde uns dabei lebendig vorgeführt. Die Presse, als die natürliche Vermittlerin aller geistigen Thätigkeit, hat sich den Proportionen der Zeit angepaßt, und wie an ihr einst die neuere Bildung erwachsen, so ist sie in der jetzigen geschichtlichen Krisis der wahre Hebel der gewaltigen Bewegung, deren Ziel uns, die wir mitten darin stehen, kaum verworren vorschwebt. Durch die innere Aehnlichkeit zwischen dem Zeitalter der Reformation und dem der Revolution, und das Verhältniß der Presse zu beiden, gewinnt die diesmalige Jubelfeier der Erfindung noch ungleich mehr Bedeutung als vor hundert, vor zwei- und dreihundert Jahren. Die beiden Zeitalter versinnlichten sich mir in Fausts hölzerner Druckmaschine und in der modernen Schnellpresse, wie sie auf der Festtribune des hiesigen Marktplatzes nebeneinander standen. So viele Gedanken und Thatsachen, welche, als die jugendliche Presse sie verbreitete, so neu und unerwartet waren, wie die wunderbare Verbreitungskunst selbst, sind jetzt die gemeinste Geistesgabe, etwas, das sich ganz von selbst versteht, wie Preßbengel und Preßdeckel. So viele Begriffe und Vorurtheile jener großen Zeit erscheinen uns jetzt kindisch und unbeholfen wie das ächzende, hölzerne Gerüste, das die biblia pauperum ärmlich vervielfältigte. Der eherne Koloß der Schnellpresse mit dem kunstreichen Gewirre von Rädern und Walzen ist ein Bild des heutigen raschen, ungestümen und doch sichern Ineinandergreifens aller geistigen Thätigkeiten, wodurch die Production in Allem unendlich erleichtert, gesteigert und vervielfältigt, und die Litteratur selbst großentheils zu einem auf Bequemlichkeit und unmittelbaren Nutzen berechneten Fabricate wird. Mercuriale aevum, ipsae Musae opifices, iterum, ut olim apud Admetum, mercenarius Apollo — mit diesen Worten bezeichnet der gelehrte Gottfried Hermann in Leipzig kräftig den litterarischen und poetischen Gewerbfleiß unserer Tage, die Thatsache, daß die Litteratur, und ganz besonders die schöne und sogenannte Unterhaltungslitteratur, vom Aufschwung aller Industrie ergriffen, viele Charaktere derselben angenommen hat: das rasche und wohlfeile Produciren, das Streben nach Glanz und augenblicklicher Wirkung auf Kosten des innern Gehalts und der Dauerhaftigkeit. Die theils nur zweideutigen, theils wirklich schlimmen und abschreckenden Seiten des heutigen Bücherwesens überhaupt sind offenkundig; aber auch hiebei, wie bei allem geistigen Gute, wie bei der Erfindung der Druckerei selbst, liegen Segen und Fluch, Gift und Gegengift untereinander. Sind viele geistige Richtungen durch die Industrie in die Gemeinheit hingezogen, so sehen wir andererseits alle Wissenschaften eben durch die großen Principe des Gewerbfleißes, durch Theilung der Arbeit und Association, auf die Bahn des raschen, unabsehbaren Fortschritts gestellt. Diese schöne Blüthe der Wissenschaften, indem sie uns für manche widrige Erscheinung in unserer Uebergangszeit tröstet, verbürgt uns zugleich die Zukunft unserer Bildung und läßt uns hoffen, daß auch die Kunst, welche sich im lebenden Geschlecht in Kritik und Absichtlichkeit verliert, einst wieder Grund und Boden gewinnen werde. Vorerst aber scheint die Geschichte darauf auszugehen, fast in Allem die alten Traditionen, den alten Glauben, die alte Standesverfassung aufzulösen, und als Hauptagenten bedient sich dazu der Weltgeist der Presse, welche heutzutage wie mit Dampfkraft die Cultur in den Massen verbreitet. Wenn einmal in der Gesellschaft die neuen Bildungen, welche überall schon angedeutet sind, den Zersetzungsproceß überwiegen, dann wird auch das litterarische Chaos sich lichten und ordnen, und wir nehmen es in Demuth als eine geschichtliche Nothwendigkeit hin, daß die Presse am Johannistage dieses Jahrs als die Hauptrepräsentantin einer stürmischen Bewegung erschien, in der sich eine neue Zeit gebären will."

Die vierte Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst fand unsere Stadt, die vor hundert Jahren 12,000 Einwohner und eine einzige Buchhandlung gehabt, als einen Hauptsitz des deutschen Buchhandels mit 40,000 Seelen. Ums Jahr 1740 ging der einzige Stuttgarter Buchführer, Joh. Benedict Metzler, alljährlich zu Fuß nach Frankfurt zur Buchermesse; gegenwärtig zählt die Stadt 28 Buchhandlungen und 26 Druckereien, wovon zehn mit den Buchhandlungen vereinigt. In Thatigkeit sind über hundert Handpressen, sieben Maschinen-, fünfzehn Schnellpressen; sie beschäftigen fortwährend über 500 Arbeiter. Dazu kommen fünf Schriftgießereien, wovon zwei Stereotypen gießen. Mit den Buchbindern (48 mit 80 Gehülfen), Farbefabricanten, Holzschneidern bilden die Gewerbsgenossen im weitesten Sinn eine sehr zahlreiche Corporation. Diese mußte darauf denken, das Jubelfest in einer Weise zu begehen, welche der typographischen und litterarischen Bedeutung der Stadt entspräche. Das Comité, aus Gewerbsgenossen aller Stufen, aus Litteraten, städtischen und Staatsbeamten und notabeln Bürgern bestehend, war seit Monaten in ununterbrochener Thätigkeit. Die Geschäfte wurden ihm durch das Vertrauen und die Weisheit der Regierung sehr erleichtert: es hatte keineswegs den Behörden Concessionen abzuringen, man kam ihm im Gegentheil von oben freundlich und hülfreich entgegen, und so handelte es sich nur davon, das Fest so würdig und so glänzend anzuordnen, als die Mittel, worüber man zu verfügen hatte, nur immer gestatteten. Der materiellen Schwierigkeiten waren dabei immer noch genug zu überwinden. Als Hauptelemente der Feier wurden festgesetzt: der große Umzug, Gottesdienst, Rede und Preßthätigkeit unter freiem Himmel, Festmahl, Bälle; am zweiten Tag eine Landpartie nach einem der schönsten Punkte der Umgegend. — Schon lange waren die Theilnehmer eifrig, doch geräuschlos mit den Vorbereitungen beschäftigt. Nur das machte Aufsehen, was, statt Mühe zu machen, welche ersparte, nämlich die großen Bärte, die sich ein ganzer Trupp von Gehülfen wachsen ließen, um uns mit dem vollständigen Costüm des fünfzehnten Jahrhunderts an die Wiege der Presse zu versetzen. Der Zufluß von Fremden war seit mehrern Tagen bedeutend. Am 23 Jun. führte die königliche Hofcapelle in Ver-

bindung mit den hiesigen Gesangvereinen das Oratorium Messias von Händel im neuen Reithause auf. Fast alle Häuser der langen Straßenstrecke, durch welche der Zug sich bewegen sollte, wurden mit Blumen, Laubwerk und Draperien festlich geschmückt, an allen Thoren und auf öffentlichen Gebäuden Flaggen in den Farben der Stadt und des Landes aufgepflanzt. Die ungeduldige Erwartung, welche die Bevölkerung durch die Straßen trieb, machte den 23 zur heitersten Vigilie. Der Einladung des Comité, dem Zug und dem Fest überhaupt beizuwohnen, waren gefolgt die städtischen Behörden, die Geistlichkeit, ein großer Theil der Schriftsteller und Künstler, sehr viele Gesangvereine des Landes, die Lehrer und Schüler aller hiesigen höhern Unterrichtsanstalten, des land- und forstwissenschaftlichen Instituts in Hohenheim. Nur die Landesuniversität Tübingen, obgleich nicht mehr als sieben Stunden von hier entfernt, hatte sich weder in corpore eingefunden, noch sogar eine Deputation abgeordnet; sie war bei dem Feste nur durch eine handvoll Studenten vertreten und durch den Pedell ohne Scepter, in seiner Eigenschaft als Buchbinder. Seit der Welt Lauf den Universitäten mit dem Nimbus der Autorität auch die äußern Zeichen der Würde und des Privilegiums verkümmert hat, haben sie ganz die Lust am Repräsentiren verloren. Vor hundert Jahren war es die Hochschule zu Tübingen gewesen, die als Wahrerin der höhern Bildung das Jubiläum der Buchdruckerkunst im Namen des Herzogthums Würtemberg gefeiert. Aber seitdem ist die Republik der Wissenschaften aus einer Oligarchie eine Demokratie geworden, und wenn der akademische Senat, wahrscheinlich einen Prätext ergreifend, die Einladung zum Feste ablehnen zu müssen glaubte, so ging dieß aus demselben Gefühl hervor, wie wenn in einer Stadt, wo das Volk den Adel gestürzt, der Abkömmling der alten Patricier die plebejischen Bankette meidet.

(Beschluß folgt.)

* **Baden-Baden**, 3 Jul. Nach dem Ende der Straßburger Festlichkeiten machte sich namentlich auf dem Rhein ein besonders starkes Zuströmen von Reisenden bemerkbar; auf diesem Wege kamen auch Dupin der ältere, der Guttenberg hatte feiern helfen, und noch mehrere französische Notabilitäten. Am 1 d. M. (Mittwoch) fand die Eröffnung der Réunions im Conversationshause statt; diese erste Versammlung war schon sehr vollzählig, und begann auch alsobald ihrem Zweck zu entsprechen, indem sie wirklich tanzte, was bisher auf ersten Réunions nie der Fall gewesen. Der Großherzog, von den zwei ältesten Prinzen begleitet, beehrte in Gesellschaft des Herzogs von Braunschweig die Versammlung mit einem längeren Verweilen, und unterhielt sich viel mit Benazet, während Herzog Wilhelm mit mehreren Herren verkehrte, die ihm schon seit längerer Zeit bekannt schienen. Unter den anwesenden Damen behaupteten immer noch die Französinnen den Vorrang der Schönheit, Anmuth und Elegonz, wie seit Anbeginn der Saison. — Von neuen Etablissements verdienen drei einer besondern Erwähnung: der im Fertigwerden begriffene „Holländische Hof," eines der schönsten Hotels, die es weit und breit gibt, und überdieß gerade an der Promenade gelegen, mit der Aussicht auf das Conversationshaus; das Schnittwaarenmagazin des Hrn. F. Grosholz, gegenüber dem großherzoglichen Palais, welches in seiner neuen Einrichtung sich mit den Läden vergleichen läßt, die an der Zeil zu Frankfurt a. M. erglänzen; und die glückliche Umgestaltung des bekannten Kaffehauses zum goldenen Lamm durch dessen frischeingetretenen Besitzer.

Preußen.

Aus Preußen, 26 Jun. Die neuliche Anwesenheit des kais. russischen Finanzministers, Grafen Cancrin, in der Hauptstadt dürfte, wie glaubwürdig versichert wird, Preußen, somit auch dem deutschen Zoll- und Handelsvereine, höchst ersprießliche, schon längst mit Sehnsucht herbeigewünschte Früchte tragen. Wir erfahren nämlich, es habe dieser hohe Staatsbeamte von Sr. Maj. dem Kaiser den Befehl vorgefunden, im Einverständnisse mit dem kais. russischen Gesandten in Berlin, Baron v. Meyendorff, auf einen Handelsvertrag mit Preußen hinzuarbeiten. (Frankf. J.)

⊠ **Berlin**, Ende Junius. Sollten Ihnen Correspondenten von hier über bereits beschlossene Veränderungen in der obern Leitung der Geschäfte oder über Besetzung erledigter hoher Staatsämter berichten, oder lesen Sie dergleichen in andern Blättern — glauben Sie dem nicht. Es liegt in der Natur unserer Verhältnisse, daß wenn der nicht der Person des Königs ganz nahe Stehende von ähnlichen Dingen glaubhaft unterrichtet seyn soll, die dießfällige Kunde Gemeingut worden seyn muß; die Vertrauten der allerhöchsten Person werden sich aber zur Verbreitung confidentieller Mittheilungen vor der Zeit schwerlich herbeilassen. Eines nur mögen Sie unbedingt glauben — das Eine, worin Correspondenten aller Blätter, sie mögen in der Auffassungsweise noch so verschieden von einander seyn, übereinstimmen, daß es keinen wahrern Schmerz und keine aufrichtigere Hoffnungsfreudigkeit geben kann, als die das wegen seiner überverständig kritischen Richtung nicht ohne Recht verschriene Berlin jetzt erfüllen. Die gewöhnliche Prosa unsers Daseyns hat sich in eine poetische Erregung durch jene Factoren umgewandelt. Das ist wahrlich nicht der kalte Begriff der Legitimität, der solchen Zauber zu üben vermag; es ist die wahre Pietät, die das preußische Volk mit seinem Herrscherhause zu Einer Familie verschmolzen hat, die jetzt um ihr dahingeschiedenes Haupt trauert, aber sich an dem Anblick des Sohnes erhebt, in dessen Hände er ihr Wohl beim Scheiden noch besonders auf eine so herzergreifende Weise gelegt hat. Und es ist nichts Exaltirtes in diesen Gefühlen, was besorgen lassen könnte, sie mit dem Augenblicke, der sie erzeugte, verschwinden zu sehen. Trauer wie Hoffnung sind gleich wohlbegründet. Was Friedrich Wilhelm III für Preußen, was für Deutschland gethan, ist bekannt; weniger war es, so lange er unter uns wandelte, bei seiner übergroßen Bescheidenheit, man möchte sagen Verschämtheit, seiner tiefen Gemüthlichkeit, von der man jetzt sich unzählige Beispiele erzählt, eines immer rührender als das andere. Ich will Ihnen nur Einen Zug mittheilen, den ich mich noch nicht erinnere, irgendwo anders erwähnt gesehen zu haben. In seinen letzten Tagen verordnete er, daß gleich nach seinem Hinscheiden der Stern des schwarzen Adlerordens, den er an seiner Uniform getragen, abgetrennt, und seinem ältesten Sohne, dem Thronerben, zugestellt werden solle. Dieß geschah, und was fand sich? Unter der Decoration das Miniaturbild der Königin Luise, das also, ohne daß irgend Jemand darum wußte, an der Brust des Wittwers unausgesetzt geruht hatte. Ein durch und durch deutscher Charakter war der des Dahingeschiedenen; wie kann es fehlen, daß ein deutsches Volk ihm die reinste Theilnahme schenke! Sein Nachfolger aber hat das seltene Glück, eine volksthümliche Erscheinung gewesen zu seyn, ehe er den Thron bestieg. Wie man jedes gute Wort, das in Berlin seit Jahren gesprochen wurde, traditionell dem Kronprinzen beilegte, so dachte man in ihm sich auch die Opposition gegen Maaßregeln verkörpert, die nicht allgemeine Billigung fanden. Was Niebuhr vor sechzehn Jahren (unterm 14 December 1824. S. Lebensnachrichten Band 3 Seite 99) seiner Frau schrieb: „Es ist in unserm Kronprinzen auch keine einzige Gesinnung, die nicht edel, löblich und ungekünstelt wäre," das Bewußtseyn hiervon

gibt ihm augenscheinlich den Muth, sich über Alles so auszusprechen, wie es ihm um das Herz ist, und in Ausdrücken auszusprechen, welche die ganze Frische des Moments tragen. Darum ist der Eindruck, den man von dieser eminenten Persönlichkeit empfangt, ein durchaus hinreißender. Was man Herablassung bei so Hochgestellten zu nennen pflegt, das kann unter Umständen auf manche, sich einer eigenthümlichen Selbstständigkeit bewußte Naturen gewissermaßen demüthigend wirken; die Art wie Friedrich Wilhelm IV sich hingibt, ist von jener Herablassung himmelweit entfernt: es ist unverkennbar der Drang, sich wie ein freier Mann dem freien Manne gegenüber menschlich vernehmen zu lassen, und dadurch freie Gegenrede hervorzurufen. Das Herz, so darf man sagen, sitzt diesem Könige auf den Lippen, und darum wird jedem, den er anredet, ihm gegenüber das Herz groß. Es möchte keine Täuschung seyn, dieß auch schon in demjenigen, was seit seinem Regierungsantritt von ihm öffentlich bekannt worden, finden zu wollen. Wenn er z. B. in der Cabinetsordre von 12 Jun., mit welcher er das Testament seines königlichen Vaters zum Druck verordnet und die ganz aus seiner Feder geflossen ist, sagt: „ich bitte Gott, daß er die Liebe des Volks auf mich, Friedrich Wilhelm III Sohn und Nachfolger, übergehen lasse, der ich mit Gott entschlossen bin, in den Wegen des Vaters zu wandeln," oder wenn er der Universität verspricht: „ihre Ergänzung stets in dem Sinne zu bewirken, daß auch in diesem Gebiete das so segensreich gewordene Streben sich geltend mache, ausgezeichnete geistige Kräfte aus dem gesammten deutschen Vaterlande zu gewinnen und sich anzueignen," wer möchte in diesen Aeußerungen nicht den Trieb erkennen, die innersten Gesinnungen eines Herzens zu offenbaren, aus welchem, mit Niebuhr zu reden, nichts hervorgeht „was nicht edel, löblich und ungekünstelt wäre." Gewiß hat Preußen von einem Herrn dieser Natur zu erwarten, daß er es auf der Höhe erhalten werde, auf welcher es sein Vater ihm überlieferte mit den ewig denkwürdigen Worten seines letzten Willens: „Deine Grundsätze und Gesinnungen sind mir Bürge, daß du ein Vater deiner Unterthanen seyn wirst." In dieser Hoffnung hat unser alter treuer König sein müdes Auge geschlossen und diese Hoffnung ist es, die in der Brust auch des geringsten Mannes lebt, der des Segens seiner Regierung theilhaftig worden ist. — Nachschrift. Unterm 27 Jun. Nachmittags hat der König die hiesigen Justizbeamten, „sie — wie er sich ausdrückt — als die Repräsentanten des gesammten preußischen Richterstandes betrachtend," empfangen. Zu den bedeutendsten Aeußerungen, welche aus den Audienzen der jüngsten Tage verlauteten, gehören auch wohl die bei dieser Veranlassung gesprochenen Worte des Königs. „Seit geraumer Zeit," so sagte er, „erfreut sich die preußische Justiz eines ausgezeichneten Rufs. Wir wollen uns nicht verhehlen, daß dieser nicht sowohl begründet worden durch das Anerkenntniß, daß unsre Einrichtungen die bessern seyen; es beruht jenes Vertrauen vielmehr darin, daß man sich gewöhnt hat, den Namen des preußischen Richters für identisch zu halten mit der Integrität, für identisch mit dem größtmöglichen Eifer in Erfüllung der Pflicht. Meine Herren, lassen Sie mich der Ueberzeugung leben, daß dieses allgemeine Vertrauen niemals werde erschüttert werden. Wir leben in einer ernsten Zeit, und sie wird, mehr als solches wohl vorausgesehen worden, immer ernster; lassen Sie, meine Herren, uns darin einen Spern finden, diesen Ernst immer mehr zu übertragen auf die Treue in der Ausübung der uns Allen obliegenden Pflichten."

Schweden.

*** **Stockholm**, 23 Jun. Vorgestern kam der Vorschlag des Constitutionsausschusses, daß künftig der Reichstag alle drei Jahre, statt wie sonst alle fünf Jahre zusammentreten sollte, im Ritterhaus zur Sprache. Minister Graf Posse billigte in der Hauptsache den Vorschlag, setzte jedoch hinzu, daß ein ähnlicher Vorschlag von der Regierung zu erwarten sey, und wünschte, daß man diesen abwarten möchte. Hr. v. Hartmannsdorf, Chef der alten Hofpartei, schlug, wie zu erwarten, vor, daß es bei der bisherigen alle fünf Jahre eintretenden Versammlung bleiben solle. Dagegen trug Freiherr v. Raab auf eine Versammlung des Reichstags alle zwei Jahre an, und schließlich wurde darüber abgestimmt, ob alle zwei oder alle drei Jahre ein Reichstag statt finden solle, obwohl Hr. v. Hartmannsdorf meinte, bei solcher Fragestellung habe man nur zwischen zwei Uebeln zu wählen. Die Mehrzahl entschied sich für drei Jahre. — Man will wissen, der Constitutionsausschuß habe heute zwei wichtige Beschlüsse gefaßt, erstens über eine Bestimmung des Wahlrechts ohne Rücksicht auf Stände, und zweitens über eine Abtheilung der Repräsentation in zwei Kammern.

Rußland.

** **St. Petersburg** im Mai. *) (Bau eines allgemeinen Kunstmuseums in St. Petersburg.) Als die große Katharina II das Bedürfniß fühlte, in der Nähe des von ihr bewohnten Winterpalastes einen Aufenthalt zu haben, wo sie sich der kaiserlichen Hoheit und des kaiserlichen Zwanges entledigen konnte, um inmitten der Genüsse, welche Kunst und Geselligkeit gewahren, von Regierungsgeschäften auszuruhen, ließ sie unmittelbar neben jenem Palaste ein Gebäude errichten, welches sie Eremitage nannte. Dem ersten Baue, welcher im Hauptgeschosse einen ziemlich großen Garten enthält, mußte bei wachsenden Kunstsammlungen bald ein zweiter längs des Newa-Ufers angeschlossen werden, an welchen später immer neue Bauwerke, und endlich auch ein Theater gefügt wurden. Zwei Paläste wurden später in der Nähe erworben, und unter dem Kaiser Alexander inmitten dieses großen Gebäude-Complexes eine Stallung für Hofpferde, und eine Caserne für die Palastgarde erbaut. Der größte Theil dieser Bauten war nun nach und nach von den stets sich vermehrenden Kunstschätzen eingenommen worden, und als im Winter 1838 der Brand des Winterpalastes ausbrach, war die augenscheinlichste, nur durch außerordentliche Anstrengungen abzuwendende Gefahr vorhanden, alle jene Schätze zu verlieren, da die Gebäude der Eremitage durch mehrere Galerien mit dem flammenden Kolosse in unmittelbarer Verbindung standen. Nun ward zwar dem Winterpalaste bei seinem Wiederaufbaue eine unverbrennliche Construction gegeben, aber alle Gebäude der Eremitage selbst sind verbrennlich, und sogar durch die bedeutende Anzahl großer und kleiner Familien, welche unter, über und neben jenen Kunstsammlungen wohnen, beständiger Feuersgefahr bloßgestellt. Auch ist die Aufstellung aller jener Kunstsammlungen im höchsten Grade ungenügend. Dieses Alles hatte unsern Kaiser wohl veranlaßt, im vorigen Jahre Hrn. v. Klenze aus München als einen Architekten, welcher schon in so vielen Werken seinen europäischen Ruf gerechtfertigt hat, hieher einzuladen, und mit den Entwürfen zu einem Gebäude zu beauftragen, in welchem alle unsere Kunstsammlungen in einer würdigen und zweckmäßigen Art aufgestellt werden sollen. Dieser Bau wird dem kaiserlichen Willen gemäß den Platz einnehmen, worauf jetzt der größte Theil der oben erwähnten Nebengebäude der Eremitage, d. h. der große und kleine Palast Schipeloff, die Stalle, die Caserne, Reitbahn, Remisen, Bibliothek u. s. w. stehen. Jedoch wird die eigentliche Eremitage der Kaiserin Katharina

*) Durch Zufall verspätet.

unberührt gelassen, und auch das höchst interessante Pendant der Logen Raphaels erhalten werden. Nachdem schon im vorigen Sommer die Entwürfe des Hrn. v. Klenze die kaiserliche Sanction erhalten hatten, und der Umzug der zahlreichen Bewohner jener Gebäude vollzogen war, ward vor acht bis zehn Wochen die Räumung der Sammlungen, in so weit es erforderlich war, angeordnet, und jetzt hat der Abbruch der Gebäude wirklich schon begonnen. Die Entwürfe des neuen Museums sind des Bauherrn, der Sache und des Architekten vollkommen würdig, und werden für alte und neue Sculptur, für Bilder aller Art, für unsere große Sammlung von geschnittenen Steinen, Münzen, Vasen, Anticaglien, so wie für die kaiserliche Prachtbibliothek, für die Kupferstiche und Handzeichnungen die schönsten und zweckmäßigsten Räume darbieten. Den ganzen Bau unverbrennlich zu machen, ward von dem Kaiser als Bedingung gesetzt. Dem Vernehmen nach ist an Hrn. v. Klenze eine erneute Einladung ergangen, im Laufe dieses Sommers noch hieher zu kommen, um die Ausführung dieses Denkmals ganz in dem Sinne der höheren artistischen und technischen Vollendung zu sichern, welche in den Denkmalen Münchens so glänzend durchgeführt ist.

Syrien und Aegypten.

*** **Alexandria**, 19 Jun. Am 16 d. hatte ich das Vergnügen, Ihnen über Triest zu schreiben *); da indessen wahrscheinlich Gegenwärtiges über Malta Ihnen früher zu Händen kommen wird, so wiederhole ich Ihnen beiläufig das schon Mitgetheilte. Mehemed Ali, von seiner Reise nach Kairo am 14 d. zurückgekehrt, erhielt gerade bei seiner Ankunft durch das französische Paketboot die für ihn äußerst wichtige Nachricht vom Falle Chosrew Pascha's, so wie Glückwünschungsbriefe von den meisten Großen in Konstantinopel, selbst von der Valide Sultana, die ihn hoffen lassen, daß es jetzt ein Leichtes seyn werde, sich ohne die weitere Vermittelung der fremden Mächte zu verständigen. Am 16 d. Mittags ging auch bereits der geheime Secretär Mehemed Ali's, Sami Bey, auf dem toscanischen Dampfboot Hadschi Baba nach Konstantinopel mit dem Auftrage ab, die Pforte zu einem schnellen Friedensabschlusse zu bewegen. Dieses Dampfboot, dessen hauptsächlicher Interessent Mehemed Ali selbst ist, verließ den Hafen unversehens, so daß keiner der Consuln über das Vorhaben Mehemed Ali's nach Konstantinopel berichten konnte. Der Pascha hatte sein Vorhaben, Sami Bey zum Unterhandeln nach Konstantinopel zu schicken, den Consuln mitgetheilt; Graf Medem erwiederte ihm, daß dieses zu nichts führen könne; die HH. Hodges und Laurin waren weder dagegen noch dafür. Nach den Mehemed Ali zugekommenen Berichten aus Konstantinopel hegt er nun keinen Zweifel mehr, daß man ihm seine Forderungen zugestehen werde; auf diesen Fall hin hat Sami Bey den Auftrag, dem Sultan den Sohn Ibrahim Pascha's an der Spitze einer Armee von 50,000 Mann zur Disposition anzubieten, auch denselben zu versichern, daß die türkische Flotte so wie die seinige nur einen Wink erwarte, um sich nach Konstantinopel zu begeben. Sami Bey hat außerdem 50,000 Thlr. baar Geld mitgenommen. Hier bereitet man eine Expedition nach Syrien vor. Dieselbe, aus 17 Schiffen bestehend, bringt 12,000 Mann unter den Befehlen Abbas Pascha's, Enkel Mehemed Ali's und Gouverneur von Kairo, nach Beirut, sie soll morgen früh abgehen; Abbas Pascha wird heute aus Kairo erwartet. Abbas Pascha ist von seinem Großvater unter den Oberbefehl Soliman Pascha's gestellt, unabhängig von Ibrahim Pascha. Ich kann nicht glauben, daß der einzige Zweck dieser Expedition die Unruhen in Syrien seyen, es ist vielmehr zu vermuthen, daß man Ibrahim Pascha dadurch in den Stand setzen will, Syrien augenblicklich zu verlassen, im Fall der Sultan dessen Beistand in Konstantinopel für nöthig erachten sollte, was nicht unmöglich wäre, da, wie es scheint, die Sachen im türkischen Reiche nicht zum besten stehen, und so ziemlich jeder thut, was ihm gut dünkt; auch würden 50,000 Mann ägyptischer Truppen in Konstantinopel und die beiden vereinigten Flotten im Bospor zum wenigsten für den Augenblick allen weitern Einreden oder Demonstrationen von Seite Rußlands vorbeugen (?); dieß sind vom Pascha ausgesprochene Ideen. Als Mehemed Ali in Kairo den Ausbruch des neuen Aufstandes in Syrien erfuhr, schrieb er einen langen Brief an Emir Beschir, worin er ihn um die Ursache desselben fragte; „rührt der Aufstand allein daher (sagt er), daß Ibrahim Pascha den Drusen ihre Waffen abgefordert, so verzeihe ich ihnen, denn dieß beruht auf einem Irrthum, nie habe ich meinem Sohne Befehl gegeben, den Drusen die ihnen ausgetheilten Waffen wieder abzunehmen; empören sich dieselben aber, weil sie die rechtmäßigen Abgaben nicht bezahlen wollen, so versichere ich euch, daß ich selbst mit 100,000 Mann euch angreifen werde, und mit 100,000 Mann treibe ich selbst eure Berge über die Gränze; ihr kennt mich! auf jeden Fall sende ich meinen Enkel Abbas Pascha nach Syrien ab, mit ihm hast du dich nunmehr zu verstehen." Emir Beschir hat hierauf geantwortet, daß er für die Drusen stehe; dieselben haben sich denn auch unterworfen. Die Maronitten dagegen sind noch unter den Waffen, halten Saïda und Beirut berennt, und haben selbst das Lazareth letzterer Stadt angegriffen, da sie erfahren, daß in demselben Pulver und Waffen niedergelegt worden. Indessen hat eine ägyptische Goelettee durch ihr gut gerichtetes Feuer ihr Unternehmen vereitelt. Die Schiffe, die nach Syrien abgehen, sind meistens türkische Fregatten, denen man ein Drittel ihrer Mannschaft läßt, die andern zwei Drittel werden von ägyptischen Matrosen ersetzt. Osman Bey, ein türkischer Linienschiffscapitän, befehligt diese Escadre.

*** **Alexandria**, 20 Jun. Die nach Syrien bestimmten Truppen sind bereits gestern Morgen 10 Uhr dahin unter Segel gegangen, sie bestehen aus 3000 Mann türkischer Landtruppen, 2000 Mann Nationalgarden von Cairo, einem Regiment Linientruppen und irregulären Albanesen. Abbas Pascha wird erst heute erwartet, um sich nach Syrien einzuschiffen. Die Dampffregatte der Nil ist vorgestern aus Syrien angekommen, worauf dann sogleich der Befehl zum Absegeln gegeben wurde. Der Nil dugsirte alle Fregatten aus dem Hafen. Wenig Neues mit der ostindischen Post, wie Sie aus beiliegenden Auszügen ersehen werden. Die vergangenen Monat nicht gelieferten Journale von Bombay sind vorgestern ausgegeben worden, nachdem sie die Reise nach England und zurück gemacht hatten.

Persien.

(Messager.) Ein von Ispahan am 5 Mai abgegangener russischer Courier brachte Nachrichten von der französischen Botschaft in Persien. Damals rüstete sich der Graf Sercey, der fortwährend mit ausgezeichneter Gunst und Achtung an dem Hofe des Schahs behandelt wurde, zur Rückkehr nach Frankreich über Bagdad, Mossul und Alexandrien. Der Marquis v. Lavalette hatte in den letzten Tagen des Aprils Ispahan verlassen, und war mit Depeschen nach Frankreich abgereist. Er sollte dabei den Weg einschlagen, den die Botschaft bei ihrer Hinreise nach Persien gemacht hatte. Graf Daru und Graf Beaufort wollten am 7 Mai Hrn. v. Sercey verlassen, um einige Punkte im Innern Persiens zu besuchen.

*) Noch nicht eingetroffen.

Ostindien.

*** **Bombay**, 23 Mai. Man hat hier Briefe über Herat vom Capitän Abbot aus Bochara vom 5 März; nach denselben sollen die Russen noch immer durch den Schnee am weitern Vorrücken verhindert werden; er ist nicht der Meinung, daß sie vor Ende Mai in Chiwa ankommen werden.*) — Nach andern Briefen sollen sie hundert Meilen von Chiwa seyn; 30,000 Usbeken sollen das russische Lager angegriffen, jedoch eine so derbe Lection erhalten haben, daß sie sich der Armee gewiß nicht mehr entgegenstellen werden. Der Chan von Chiwa soll einen Gesandten an die Russen abgesandt haben, den die Russen jedoch mit Kanonenschüssen zurückgewiesen hatten. — Am 29 April hauste auf dem Hugly bis nach Calcutta hinauf ein fürchterlicher Sturm, der großen Schaden angerichtet; eines der zur Expedition nach China gehörigen Schiffe ist nach Madras zum Ausbessern zurückgekehrt; man glaubt allgemein, daß der übrige Theil der Expedition sich schon außer dem Bereich dieses Sturmes befunden habe. — Schah Sudschah und Hr. Macnaghten waren auf dem Punkte Dschellalabad zu verlassen, um sich nach Cabul zu begeben. — Die Opiumverkäufe werden in Calcutta fortgesetzt; der letzte Verkauf von 4000 Kisten brachte den Durchschnittspreis von 500 Rupien. — In Singapur waren ungeheure Vorräthe aller Art Lebensmittel für die China-Expedition aufgehäuft; der Wellesley von 74 Kanonen war daselbst angekommen; er wird sich wohl, ohne den Rest der Expedition aus Ostindien und England abzuwarten, nach China begeben. — Von Bombay gehen jetzt monatlich Dampfschiffe auf dem Indus nach Sukkur und Firozpur; von letzterer Station braucht man nur 15 kleine Tagreisen nach Simla am Himalaya; dieses ist für Kranke, denen Veränderung des Klima's nöthig geworden, äußerst angenehm. — In Simons Bay, Vorgebirge der guten Hoffnung, sind (vom englischen Kriegsschiff Modest aufgebracht) zwei Negerschiffe unter portugiesischer Flagge, von Spaniern befehligt, angekommen; deren Ladung von 800 Negern ist daselbst ausgeschifft worden.

China.

*** **Alexandrien**, 20 Jun. Unsere Nachrichten aus China gehen bis zum 25 März. Die Kaiserin von China ist gestorben, daher die Nation für einen Monat in Trauer; die Mandarine lassen ihre Bärte während 100 Tagen nicht abscheren. Bedeutende Truppenmacht liegt immer noch in der Nähe von Makao. Lin hat den Handel von Makao wieder frei gegeben, da, wie er in seiner Proclamation sagt, die Portugiesen um Verzeihung gebeten, auch versprochen haben, keine Engländer mehr in Makao aufzunehmen, noch mit englischen Waaren Handel zu treiben. Und doch befinden sich Capitän Elliot und viele andere Engländer fortwährend in Makao! — Man fürchtete einen wiederholten Angriff durch Brander auf die Flotte zu Tongku. Das englische Kriegsschiff Druid ist am 25 März von Sidney in Makao angekommen, man wünscht sehnlich deren noch mehrere andere folgen zu sehen. Die Amerikaner liquidiren ihre Geschäfte in Canton, um sich nach Makao zu begeben; sie haben Circuläre ausgegeben, wodurch sie bekannt machen, keine Consignationen mehr annehmen noch Aufträge ausführen zu können. — Die Ausfuhr von Thee nach London betrug vom 1 Oct. bis 25 März 15 Millionen Pfund; bis Ende April wird sie sich wohl auf 22 Millionen belaufen. Der Preis des Opiums ist 6 bis 700 spanische Thaler die Kiste. — Lin exercirt bei Canton 3 bis 4000 Recruten, die Bogen, Speere und zwei Säbel führen; mit beiden letztern bringen sie durch Zusammenschlagen einen Lärm hervor, der den Feinden Furcht einflößen soll! Dr. Lord hat in Bamian ein Exempel statuiren müssen, da die dortigen Bewohner sich schlecht gegen ihn benahmen, er hat eine ihrer kleinen Bergfestungen einschießen, und da sich die Garnison nicht ergeben wollte, Alles über die Klinge springen lassen.

*) Wie man sieht, noch immer die alten irrigen Gerüchte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 Jun. Consols 91⅝; span. act. 26¼; pass. 6½; portugies. 3proc. 24⅛.

Die zweifelhaften Gerüchte über die englische Handelsbank sind durch folgende Bekanntmachung des Seitenbureau's von Manchester einstweilen niedergeschlagen worden: „In Folge einiger boshaften und verleumderischen Berichte, die über unser Institut verbreitet worden sind, hat die Bank ihre Zahlungen eingestellt, wird sie aber in wenigen Tagen wieder vornehmen und sich zugleich über die jetzt ergriffenen Maaßregeln auf genügende Weise rechtfertigen." Die Liverpool Branche der Bank hat, obgleich jene Erklarung am Sonnabend (27) Morgen erschien, den ganzen Tag noch fortgefahren alle Forderungen zu bezahlen. Auch haben wir nicht gehört, daß andere Branchen ihre Zahlungen bereits eingestellt hatten. (Globe).

Paris, 1 Jul. Consol. 5proc. 117, 90; 3proc. 83, 15; Bankactien 3600; belg. Bank 927½; span. act. 27; St. Germ. C. B. 725; Versailler rechte 532½; linke 350; Paris-Orleans 522½; Straßburg-Basel 420; Coupons Laffitte 1100 und 5230.

* **Amsterdam**, 29 Jun. 2½proc. 53¹⁵/₁₆ à ¾; 5proc. 101¼; Kansb. 23⅞; Synd. 4½proc. 92⅜; 5proc. ost. 99; Ard. 24; 5proc. Metall. 105⅛; ruff. Inscr. 69⅝; Cert. 70⅝.

* **Amsterdam**, 30 Jun. 2½proc. 53⁹/₁₆ à ¾; 5proc. 101¼; Kansb. 23¹⁵/₁₆; Synd. 4½proc. 92⅜; 3½proc. 76¾; 5proc. ost. 98¹³/₁₆; Ard. 24⅛; Pass. 6⅜; Diff. 12⅝; 5proc. Metall. 105⅞; 2½proc. 57¾; ruff. Inscr. 69⅞; Cert. 70⅞.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Jul. 5proc. Metall. 108¼; 4proc. 101⅝; 3proc. 81½; Bankactien 2234; 250fl.-Loose 135; 500fl. 145; Integr. 52⅛; Synd. 4½proc. 90⅛; 3½proc. 75⅛; Ard. 6; portug. 14½; poln. Loose 300fl. 70¾ Thlr.; 500fl. Loose 78½ Thlr.; Taunusb. 330⅛; Disc. 4 Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Jul. 5proc. Metall. 108⅛; 4proc. 101⅞; 3proc. 81½; Bankactien 2232; 250fl.-Loose 135; 500fl. 145¼; Integr. 52⁹/₁₆ à ⅝; Synd. 4½proc. 90½; 3½proc. 75½; Ard. 6⅛ à ¼; port. —; poln. Loose 300fl. 70⅝; 500fl. 78⅜; Taunusbahn 330⅛ (pr. ult. 332½); Disconto 4 Proc.

Wien, 1 Jul. Metall. 109⁵/₁₆; 4proc. 102; 1839er Loose 135½; Bankactien 1853 (ohne Dividend); Nordbahn 110¼; Mailander bis auf 114⅛ zurück, am Ende 1815⅛; Raaber 110⅛.

Der Superdividend ist fürs 1ste Semester 1840 auf 25 fl. Cour. fixirt, und der Coupon wird sonach mit 40 fl. C. bezahlt. Der heutige Wiener Curs kommt demnach dem Curs von 1878 gleich.

Druckfehler.

In der Beilage vom 29 Jun. hat sich in dem Artikel über Valmaseda, S. 1436, Sp. 1, Z. 36 ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen. Statt: „zum Könige (Karl V) nach Frankreich" heißt es dort: „zum Könige von Frankreich."

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Eine Jagd in Maffra.

① Liſſabon, 8 Jun. Seit 14 Tagen war der Hof in Cintra, um den hohen Gaſt, den Prinzen Ernſt von Coburg, das Angenehme des hieſigen Landlebens koſten zu laſſen. Auch eine Jagd in dem großen drei Stunden im Umfang haltenden Thiergarten zu Maffra wurde zu ſeinem Vergnügen veranſtaltet, wozu übrigens nur ſehr wenige Perſonen, unter Andern der engliſche Geſandte, Lord Howard de Walden, eingeladen waren. Die ganze vornehmere Jagdgeſellſchaft beſtand nur aus neun Perſonen. Um 4 Uhr Morgens wurden die Pferde beſtiegen, und an die Herrſchaften ſchloß ſich ein Gefolge von dreißig Reitern, Stallmeiſtern, Hoffurieren, Kammerdienern, Jägern, Köchen, Bedienten und Lakeien, ſo wie auch einige Ordonnanzen Lanciers an. Der Weg führt anfänglich auf einer furchtbaren, faſt ganz zerrütteten Pflaſterſtraße über ein ſteinichtes, unfruchtbares, hüglichtes Land, mit ſehr weniger Dammerde auf einem felſigen Kalkſteingrund, der das ganze iſolirte Granitgebirge von Cintra mantelförmig umgibt, und mit Ausnahme der dem Gebirge zunächſt liegenden Kalkſteinbildungen, die älteren Urſprungs ſind, dem Alpenkalk oder dem Zechſtein anzugehören ſcheint. Sehr nüchtern ausſehende kleine Ortſchaften mit ihren weiß angeſtrichenen Hauſern, die nur aus dem Erdgeſchoß beſtehen, tauchen allenthalten aus dieſem öden baumloſen Terrain hervor, das nur in gegenwärtiger Jahreszeit, wo die mageren Feldfrüchte noch nicht gereift ſind und das wuchernde Unkraut noch nicht von der Sonne verbrannt iſt, einen etwas grünen Anſtrich hat und ſich freundlicher geſtaltet, während es den größten Theil des Jahres ein troſtloſes Bild der Verödung und Armuth bietet. Einen angenehmen Gegenſatz bildet die von Baumvegetation ſtrotzende Nordſeite des Gebirgabhanges von Cintra, mit den zackigen Felſengipfeln, den hundert freundlichen Landhäuſern und der hohen Burg Penna.

Nach einem Marſche von anderthalb Stunden gelangt man in eine ebnere fruchtbare Gegend, in welcher die herrliche Beſitzung des Marquis de Pombal liegt, a Granja genannt. Hier ſtößt der Weg von Cintra in die ehemals ſo herrliche Straße, welche der alte berühmte Marquis von ſeiner andern großen Beſitzung in Oeyras, das nahe der Meeresküſte liegt und drei Stunden entfernt iſt, bis hieher gebaut hatte. Obgleich er ſelbſt den größten Vortheil von dieſer Straße zog, die auf Staatskoſten gebaut wurde, gewann doch auch die ganze Nachbarſchaft dabei; der Eigennutz, der ſich in ſeinen meiſten Handlungen zeigte, kam auch Andern zu Gute, und milderte die Vorwürfe, die man ihm deßhalb ſo häufig gemacht hat. Die Deſpotie, womit er bei ſo großartigen Unternehmungen zu Werke ging, wird ſogar heutzutage noch von den demokratiſchen Septembriſten geprieſen. Seit dem Tode Pombals hat man dieſe Straße, ſo wie alle andern des Landes vernachläſſigt, ſo daß ſie für Wagen zum Transport kaum noch zu paſſiren iſt. Lord Howard machte hier gegen die Begleiter des Prinzen die laute Bemerkung: voilà une route royale de Portugal! Die Portugieſen rufen ſelbſt ein Ach und ein Weh über ihre ſchlechten Straßen, allein ſo etwas aus dem Munde des ſo ſehr gehaßten Lords zu hören, erfüllte ſie mit noch größerer Bitterkeit gegen ihn. Wie beträchtlich dieſe Beſitzung iſt, zu der, von einer eine halbe Stunde entlegenen Anhöhe, durch die Niederung, eine auf mehr denn hundert hohen Bogen gebaute Waſſerleitung führt, kann man daraus abnehmen, daß ſie für 20,000 Cruzados (à 29 gGr.) verpachtet wurde; gegenwärtig wird dieſelbe für Rechnung des Chefs des Hauſes Pombal adminiſtrirt.

So wie man dieſe flach-muldenförmige Niederung verläßt, in der theilweiſe ein fruchtbarer Baſaltgrund zum Vorſchein kommt, als Abſchwemmungen der nächſten verwitterten Baſalt-Berge und kegelförmigen Kuppen, gelangt man wieder auf ſteinige ſterile Anhöhen, deren Baſe der Jura-Kalkſtein iſt, mit ſeinen Millionen verſteinerten Hippuriten. Der Ort Pero-Pinheiro, durch welchen die Straße führt, iſt das Centrum der in der Nähe gelegenen großen Steinbrüche, welche das vorzüglichſte Baumaterial zu dem Rieſenkloſter von Maffra geliefert haben und noch gegenwärtig nach Liſſabon liefern. Der Hauptnahrungszweig der Einwohner dieſes Orts, ſo wie mehrerer der Nachbarſchaft, bildet die Bearbeitung der Steinbrüche und der Transport der Steine nach Liſſabon. Die koloſſalen Säulen auf dem Commerzplatze in Liſſabon, ſo wie die rothen und gelben Marmorarten, die zur Auszierung der Kirchen und Paläſte verwendet wurden, ſtammen aus dieſen Brüchen. Hat man nun das tiefe Thal von Ualeiros (?) über eine mehr denn hundert Schritte lange und ſehr hohe Brücke, unter welcher ein kleiner Bach fließt, erreicht, ſo gelangt man in die Region des Sandſteins, welche zu der des bunten Sandſteins zu gehören ſcheint, zuweilen Mergellager zwiſchen ſich einſchließt, ſo wie Ligniten mit einem noch unfruchtbareren Boden, der ſich weit hinter Maffra und bis zum Meere erſtreckt. Man hat hier nun ſchon in die Hauptſtraße von Liſſabon eingelenkt, die neuerer Entſtehung, und deren Pflaſter folglich noch in beſſerem Zuſtande iſt; da man dieſelbe aber nie ausbeſſert, ſo wenig als eine der andern Straßen in Portugal, indem man ſchon genug gethan zu haben glaubt, einmal die Straße gemacht zu haben, die dann für die Ewigkeit halten ſoll, ſo wird ſie nach einem Jahrzehent eben ſo verfallen ſeyn, wie die oben angeführte des Marquis de Pombal.

Zur Vermeidung eines tiefen Thals nähert man ſich nur auf den größten Umwegen dem hohen Dom und den Thürmen von Maffra, die über alle die niederen Hügel und Unebenheiten der Gegend emporragen, und gelangt endlich, die Landſtraße verlaſſend, durch das Thor einer hohen Ringmauer, welche die ganze königliche Beſitzung umgibt, in den Thiergarten oder die Tapada, der gegenwartig faſt nur noch eine große wüſte Haide iſt, mit Reſten eines verheerten Pinienwaldes und großen ausgedehnten Grasplätzen, auf denen Rudel von Wild weiden, ſowohl Dam- als Edelwild. Man hat gottlos hier mit dem Walde gewirthſchaftet und noch gottloſer wird die Wirthſchaft des Ganzen ſo fortgeführt, ohne daß man an Verbeſſerungen denkt. Alle königlichen Beſitzungen ſtehen unter der Direction des Guarda-Joias (Schmuckbewahrers), was eine der erſten Hofſtellen iſt, die Dom Pedro einem ſeiner Lieblinge aus Braſilien ertheilte, einem braven guten jungen Mann, dem erſten Dandy Liſſabons, der aber ſchlechterdings nichts von der Verwaltung von Landgütern verſteht und noch weniger dieſelben nutzbar zu machen weiß. Der beſte Beweis davon iſt wohl der, daß die 11 großen Beſitzungen, welche die Nation dem Königshauſe als Privatgüter gelaſſen hat, nicht nur nichts einbringen, ſondern noch einen jährlichen Zuſchuß von 70 Contos de Reis oder hunderttauſend preuß. Thaler ſparlicher und kümmerlicher Erhaltung erfordern, ungeachtet alle Gebäude auf dieſen Beſitzungen in Dach und Fach aus dem Staatsſchatz unterhalten werden müſſen. — Nur in der nächſten Umgebung des Kloſters findet man einiges angebaute Land, und unmittelbar daran ſtößt

Digitized by Google

der mit einer hohen Mauer umgebene ausgedehnte Benutzungs- und Vergnügungsgarten mit großen Baumalleen und geradgeschnittenen Hecken. Aber auch dieser befindet sich jetzt in einem verwilderten Zustande.

Um 8 Uhr war das Ziel erreicht, Hunderte von Bettlern hatten sich unter der Halle des Eingangs eingefunden, und bestürmten den König knieend um Almosen, der ihnen auch stets und allerorten reichlich spenden läßt. Der Bibliothekar, ein alter, noch lebhafter ehrwürdiger Geistlicher mit weißem Haupt, und der Almoxarife (Verwalter) des Palastes und der Besitzung, empfingen den König an der Treppe, und jeder zog sich nun, um der Ruhe zu pflegen, in das ihm angewiesene Zimmer zurück bis zum Frühstück. — Es muß hier vorläufig bemerkt werden, daß Johann V, als er dieses portugiesische Escurial aufführte, dasselbe nicht allein zum Kloster bestimmte, sondern auch zum königlichen Palast — eine Idee, die auf die unglücklichste Art ausgeführt wurde, ohne Geschmack, und was noch mehr ist, ohne alle Bequemlichkeit; so bildet z. B. die Hauptfaçade, die 300 Schritte mißt, in dem Bel-Etage eine Reihe ungemein großer Räume und Säle mit großen Thüren oder vielmehr Thoren, die nur den Durchgang von einem Flügel zum andern bilden, und folglich gar nicht bewohnt werden können. Eben so ist der Flügel der Südseite beschaffen, der ebenfalls aus solchen großen unbewohnbaren leeren Räumen besteht. In den großen Eckpavillons befinden sich nur Zimmer, welche die königliche Familie bewohnte. Die übrige Hofhaltung wurde in dem unteren Geschosse einquartiert, wo die großen Räume in kleinere durch dünne Wände wieder abgetheilt wurden, zuweilen nur durch bretterne Verschläge. Die Wände dieser Zimmer sind meistens weiße kahle Kalkwände, und die Zimmer selbst entblößt von allen Meublen, wie in allen königlichen Lustschlössern, wohin Alles erst zusammengebracht werden muß, wenn der Hof einige Tage daselbst zubringen will, was immer mit großen Kosten und Umständen verknüpft ist. Nur weniges alte Hausgeräthe nebst Betten und Tafelservice findet sich hier noch aus den Zeiten Johanns VI vor, der vor seiner Flucht nach Brasilien hier seine Residenz aufgeschlagen und seiner damaligen Melancholie unter den Mönchen immer mehr Nahrung gab. Ich war damals öfter Zeuge, wie derselbe im Chor unter dem großen Schwarm von Mönchen saß, ihren Kirchengesängen beiwohnte und mit stierem, gedankenlosem Blick von einem zum andern schaute, wobei er mechanisch die Hand zum Tact erhob.

(Beschluß folgt.)

St. Beuve, J. Janin und G. Planche.

♂ **Paris.** Drei Männer stehen heutzutage an der Spitze von Frankreichs litterarischer Kritik: St. Beuve, Jules Janin und Gustav Planche. Der erste führt die Stimme eines gerechten, oft jedoch zu nachsichtigen Freundes, der zweite urtheilt wie eine geistvolle Dame, der dritte spricht als scharfer Censor. St. Beuve prüft mit der Sonde des Gemüths; Janin übt seinen Witz und seine Phantasie an dem Werke, das er bespricht; mit fühllosem Messer zergliedert's Gustav Planche und legt jede Faser in die Wage des Verstandes. St. Beuve sucht sich zuerst mit der Persönlichkeit und inneren Natur seines Autors vertraut zu machen; das zu prüfende Kunstwerk ist für ihn ein historisches Denkmal, in welchem er mit psychologischem Auge die Züge eines Charakters aufsucht. Auf den Ton und die Färbung eines Erzeugnisses gründet er mehr oder minder haltbare Vermuthungen über die Tages- und Jahreszeit, in welcher der Dichter seine liebsten Eingebungen erwarte; er erkundigt sich nach seiner Art zu schaffen, führt die zerstreuten Bemerkungen in dessen Schriften auf eine einzige Quelle beständigen Gefühls und bleibender Denkweise, wie einzelne Adern auf eine Hauptarterie, mit Geschicklichkeit zurück, und spinnt das Alles zu einem sinnreichen Mythus aus, der jedoch der geschichtlichen Grundlage nie ganz entbehrt. St. Beuve ist Dichter in der Kritik, Kritiker in der Dichtkunst; in beiden waltet mit Uebermacht sein Hang zu sorgfältiger Zergliederung der Dinge und genauem Eingehen auf das Allerkleinste; in beiden lenkt er ein vorzugsweise liebreiches Augenmerk auf das Verborgene und Innige; durch beide zieht sich bei ihm eine bald lebendigere, bald mehr gedämpfte Neigung für zärtliche Mystik, und wie man bei weiter geführter Vergleichung sehen kann, ganz dasselbe Studium und Verfahren. Kritik und Dichtkunst, wie er sie treibt, sind Zwillingskinder seiner Seele, und so eng verschwistert, daß manches seiner kritischen Urtheile aus einer kunstvollen Prosa in die höhere Form des Reims und Rythmus unvermerkt und ohne Zwang emporsteigt. Sein Bild der Muse Bérangers in gebundner Rede ist die vollständigste, originellste und lebendigste Geschichte einer poetischen Seele, die man wünschen kann. St. Beuve hatte den berühmten Chansonnier genau ergründet, und bediente sich ein paarmal selbst der prunklosen und vertraulichen Weise desselben, aber zum Behufe von Anschauungen einer so keuschen und geistigen Natur, zur Einkleidung von so zarten und verborgenen Gefühlen, wie Béranger niemals sie geahnt. In diesen wenigen Versuchen war St. Beuve von seinem Genius besser als je berathen. Sonst erscheint er in seinen Versen durch zu großes Streben nach der Natürlichkeit des Umgangs oft schlaff im Ton und des Geheimnisses geschickter Aneinanderfügung nicht sehr kundig, so wie — und dieß gilt auch von seiner Prosa — durch Schattiren bis ins Allerkleinste und vorzugsweise Berührung der leisesten Noten des Gemüths, häufig auch durch zu große Kürze dem ungeduldigen Leser nicht gleich verständlich, wenn auch in solchen Fällen nur etwas geistige Spannung nöthig ist, um den vollen Sinn herauszustellen. In unsern Tagen allgemeiner Pressirtheit, und noch dazu in einem Lande, wo Alles eilt, was im geringsten aufhält, muß dieser Fehler unverzeihlich scheinen. Daher die harten Urtheile über einen Schriftsteller, der selbst das Richteramt mit größter Güte und Nachsicht übt, Lob mit sichtbarer Freude, und mit deutlichem Widerstreben den Tadel spendet. Wo das Unvollkommene, das er der Rüge nicht entziehen kann, eine Entschuldigung darbietet, oder einen bildsamen Keim umschließt, wird St. Beuve es anzudeuten nie vergessen; wo er eine Thorheit, sey es als Grund, sey es als Wirkung entdeckt, streift er sie leise mit gebildetem Spott; bitter macht ihn nur die Entweihung des Edeln, die unwürdige Erniedrigung oder das unverzeihliche Vernachlässigen der Kunst, und, was seine Gesinnungen gegen die Persönlichkeiten angeht, die er bespricht, so hat er sich bloß den Doctrinärs, vielleicht wegen ihres liebelosen Hochmuths, wegen des Calvinisten-Teiges, aus dem ihr Denken und Fühlen ihm geknetet scheint, beständig abhold erwiesen.

Früher schien der gute St. Beuve für die Hoffnungen der Demokratie ganz besonders eingenommen, sprach mit begeistertem Vertrauen von den goldenen Versprechungen der Aera, die sie herbeiführen werde, und äußerte mehr als einmal gegen die Leiter und die Geschichte der Gegenwart eine bestimmte und kräftige Abneigung. In seinen neuesten Arbeiten aber klingt diese Saite so gut als nicht mehr an; ja manche Stelle derselben läßt sich dahin deuten, als werde unserem Autor das Unhaltbare und Chimärische der Ideen, die von ihren Anhängern die fortschreitenden genannt werden, mit jedem Tage klarer, als überzeuge er sich immer mehr, welche geringe Aussicht der Sieg und die Verwirklichung jener Grundsätze für die

Pflege seiner Lieblinge, der stilleren Blumen des Geistes, böte, und wenn er sich bisher standhaft weigerte, der jetzigen Gewalt durch eine unverkennbare Aeußerung entgegen zu kommen, obgleich befreundete und einflußreiche Stimmen ihn dazu einluden, so mag ihn ebensowohl die zarte, der Scham verwandte Achtung vor dem, was ihm werth gewesen, als auch die edle Behaglichkeit einer freien Stellung dazu vermocht haben. Wie in seinen Schriften, offenbart sich auch in persönlicher Erscheinung und Umgang seine innere Natur. Die kleine schwächliche Gestalt des Mannes scheint keinen starken, wohl aber einen feinen Geist beherbergen zu können; sein verbindliches, doch ein wenig scheues Wesen verräth den denkenden Einsiedler, der von Zeit zu Zeit die Welt sieht, und sich in ihr Geräusch und ihren Glanz, wenn es nöthig ist, vortrefflich zu finden weiß, doch glücklicher allein mit seinen Gedanken ist, als in den flimmernden Salons, und lieber Distinctionen als Complimente macht. Die Gesellschaft gebildeter Frauen liebt er sehr, benützt ihren Rath wie ihr Wissen, und zwei Damen bezeichnet man namentlich, die, genaue Kennerinnen fremder Litteraturen, ihm in diesem Bereiche seines kritischen Werkes anweisend zur Seite gegangen seyen.

Noch schwächlicher und dünner nimmt sich St. Beuve aus, wenn er neben den lustigen, beleibten Gesellen, Jules Janin, zu stehen kommt. Es ist dieß ein vortrefflicher Junge, der lebt und leben läßt, Geld in Masse einnimmt und ausgibt, überall gern gesehen ist, und in der Mitte rosig gelaunter Freunde, wie in den gewähltesten Kreisen gleich zu Hause, nämlich, ohne den mindesten Zwang sich aufzulegen, der ganze Jules Janin ist, ohne ängstliche Wahl des Worts angemessen sich ausdrückt, in leichtem Redefluße mit unbefangenem Selbstvertrauen Alles bespricht, was ihm in den Weg kömmt, und so zwanglos, als er spricht, auch schreibt. Er setzt sich an seinen Tisch oder Pult, beginnt einen Aufsatz, füllt ein Duzend Seiten ohne aufzustehen, und übergibt die Blätter, oft ohne frühere Durchsicht, dem Drucke. Bei so schnellem Hinwurf ist viel schales Zeug, endloses Auseinanderzerren winziger Gedanken, und eine Menge Behauptungen, die kein vernünftiger Mensch verantworten kann, nicht zu vermeiden; seine neun Montagscolumnen im Débats, nicht mehr und höchst selten weniger, schreibt man nicht ungestraft voll. Dennoch machten sein Tact und gesunder Sinn, sein geistvoll närrischer Humor und die eigenthümliche Poesie seiner Einfälle, seine immer natürliche und doch neue Auffassung der Menschen und Dinge, so wie seine genaue Kenntniß, die er von allen Geheimnissen des französischen Idioms hat, unsern Autor zu einem Lieblinge der meisten Franzosen, die an der belletristischen Zeitgeschichte einigen Antheil nehmen, und es gehört in Paris zum guten Ton, jeden Montag seinen J. J. (Jules Janin) zu lesen. Selbst die, welche aus heiliger und absurder Scheu die Débats für einen Ausbund von Perfidie halten, und während der ganzen Woche dem verführerischen Organe der Verderbtheit und des Verraths nicht nahe kamen, nehmen, um, was J. J. gesagt, zu wissen, das vergiftete Blatt doch des Montags in die Hand; und wenn auch der König des Feuilletons kein Orpheus ist, so scheint doch, da der eine die wilden Thiere bändigte, der andere Republicaner zähmt, das Ergebniß von beider Leistungen nicht sehr verschieden zu seyn. Was ihn vor Allem auszeichnet, ist sein Widerwille gegen das Nichtige und Gemachte, gegen unbegründete Klagen und erlogenen Schmerz, gegen unnöthiges Schnödethun und eitle Empfindsamkeit, gegen die thörichte Verachtung der Regel und die knechtische Anbetung des Ueberkommnen, gegen den Hochmuth der Freidenker und die Einbildungen der Philanthropen, wie auch gegen jene Zukunftsseherei, die gleich einer unaufhaltbaren Pest selbst die Besten ergreift, und ohne irgend eine bestimmte Aussicht, ohne eine Idee selbst von den Umrissen des neuen Lehr- und Staatsgebäudes aus dem Worte „Zukunft" die Losung aller Unzufriedenen und aller derer gemacht hat, die nicht wissen, was sie wollen. Wo es sich um den ethischen Werth eines Kunstwerks handelt, hält es Janin mit der alten, hausbackenen Moral, die man als beengend und hindernd wegwerfen möchte, die aber dennoch die edelsten Gesinnungen und den Keim aller Tugend enthält, die jede Aufopferung bedingt, und selbst den Abenteuern der Liebe den unersetzlichen Reiz der Gefahr und des Geheimnisses verleiht, welchen eine offene Duldung freierer Verhältnisse nothwendig ihnen rauben würde.

Bei solchen Grundsätzen kann es nicht Wunder nehmen, daß J. Janin bei aller Anerkennung des Bessern, was die Gegenwart hervorbringt, besonders der gemessenen, glatten und etwas vornehmen Litteratur sich hold erweist, die in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts zur Reife kam, zur raschen Bewegung des Gemüths vielleicht nicht sehr taugt, den Ungestüm der Jugend nur wenig ansprechen mag und den höchsten Anforderungen gegenüber wohl manches zu wünschen übrig läßt, dagegen zur Läuterung des Geschmacks, wie zur Beruhigung der Seele sich vortrefflich eignet, den Geist von haltloser Schwärmerei und übertriebenen Gedanken fern hält, und besonders dadurch ihre classische Natur bewährt, daß sie bei näherer Bekanntschaft nur gewinnt, und dem erneuten Studium stets neue Beziehungen eröffnet. Auch zeigt Janins Talent in dem Zergliedern der dramatischen Meisterwerke jener Epoche seine reichste blühendste Entfaltung. Jeden Vers, jede Wendung, jedes Ach und Oh führt er auf eine leitende Idee zurück, die das ganze Gedicht geboren habe und beherrsche; hundert Dinge, die ein weniger scharfer, weniger analytischer Geist für Zufälligkeiten hielte, weiß Jules Janin als geschickte Uebergänge, als Winke über Charaktere und Verwicklungen eines Stücks, als glücklich belauschte Stimmen des Herzens, oder auch als sprachliche Schönheiten geistvoll auszulegen. Manchmal ist er im Aufsuchen solch versteckter Vorzüge etwas gar zu sinnreich, und seine Bewunderung wirkt durch die Unbedingtheit ihres Ausdrucks oft mehr komisch, als zu ähnlichem Gefühle stimmend. Corneille ist ihm allzu häufig der erhabenste, Racine der vollkommenste, Moliere der erstaunlichste Dichter aller Zeiten, was ihn bei anderm Anlaß nicht hindert, Shakspeare für einen Gott zu erklären, oder die Krone aller Poesie für Hrn. v. Lamartine zu fordern. Dieß jedoch müßt ihr so genau nicht nehmen: es liegt nicht etwa an der Unsicherheit seines kritischen Geistes, sondern ist ganz einfach eine Untugend seiner Manier, die dergleichen mehr als eine hat.

(Beschluß folgt.)

Neuseeland.

** **London**, 26 Jun. Die Colonisation von Neuseeland, welcher sich die Bureaux des Ministeriums der Colonien so lange widersetzt haben, nimmt endlich eine regelmäßige Form an, obgleich der beständige Wechsel der Entschließungen der Colonialminister der letzten Jahre gehindert hat, daß die Sache so einfach und vollständig geschehe, als hätte geschehen können. Im Jahr 1837, bei der Erscheinung der ersten Gesellschaft zur Colonisirung von Neuseeland, wurden die Inseln, so weit sie von englischen Unterthanen besessen seyen, dem Gouverneur von Neusüdwales übergeben, aber ohne daß dieß zu einem thätlichen Schritt geführt hätte, und sogar ohne daß die ministerielle Ordonnanz darüber bekannt gemacht worden ware. Im Jahr

1839, als die zweite Colonisationsgesellschaft, ohne die Erlaubniß der Regierung abzuwarten, Schiffe nach den Inseln schickte, um Ländereien anzukaufen, wurde der Capitän Hobson nach Neusüdwales geschickt, wo er von dem Gouverneur dieser Colonie als sein Stellvertreter für Neuseeland anerkannt werden sollte. Während dieser Zeit hatte eine französische Gesellschaft Ländereien auf den Inseln angekauft und rüstete eine Expedition dahin aus, und Lord Palmerston, der eigentlich hätte Neuseeland als englische Colonie, nach dem Recht der Entdeckung und Besitznahme durch Cook, erklären sollen, erkannte die Inseln als neutral und der Colonisation aller Nationen offen an. Aber die öffentliche Stimme in England war zu laut für den Besitz der Inseln ausgesprochen, als daß das Zögern und der üble Wille der Administration etwas vermocht hätte: ehe Capitän Hobson in Neusüdwales ankam, waren zwei Schiffe der Colonisationsgesellschaft angekommen, hatten große Landstriche gekauft und die ganze nördliche Insel in ein Fieber von Landspeculationen gesetzt. Der Werth des Landes für die Eingebornen war so gut als nichts, wie in der Natur der Sache liegt, wo die Ausdehnung des Landes außer Verhältniß mit der Bevölkerung und dem Betriebscapital steht; ein großer Theil von Neuseeland besteht aus Waldungen, und die Besitzungen aller Stämme übersteigen ihre Ackerbaubedürfnisse in solchem Grade, daß sie nur hin und wieder, je nach dem jährlichen Bedürfniß, einige Strecken bebauen. Sie machten daher seit zwanzig Jahren nicht die geringste Schwierigkeit, für einige Flinten oder Aexte große Districte zu verkaufen, und der Mißbrauch, den Missionäre, besonders die der Church Missionary Society, und Landspeculanten von Sidney, damit getrieben haben, übersteigt allen Glauben; z. B. der Rev. Williams besitzt in der Bay der Inseln, einem der bestgelegenen Districte, einen Strich von 20 englischen Meilen Länge und 4—5 Meilen Tiefe. Aber diese Ländereien hatten in den Händen der englischen Colonisten auch nicht viel mehr Werth als in denen der Neuseeländer, weil es an Betriebscapital fehlte, nur waren die Speculanten besser als die Wilden im Stande, die Zukunft vorauszusehen und den Moment abzuwarten, wo sich die englische Emigration auf die Inseln werfen und dann sogleich diesen Ländereien einen Werth geben würde, welcher mit dem in Verhältniß stünde, welcher in den übrigen australischen Colonien bezahlt wird. Daher hatten eine Menge von diesen (man bezeichnet sie in Australien mit dem technischen Ausdruck Landhaifische — Landsharks) vorläufige Contracte über Landverkauf mit neuseeländischen Häuptlingen gemacht und diesen einige unbedeutende Kleinigkeiten gegeben, aber ohne den Besitz anzutreten. Sobald sie aber den Generalcommissär der neuseelandischen Colonisationsgesellschaft, Oberst Wakefield, mit zwei Schiffen ankommen sahen, fühlten sie, daß der Augenblick gekommen sey, wo englische Capitalien und Einwanderer den Werth des Landes plötzlich erhöhen würden. Daher wurden sogleich von Sidney aus Emissäre geschickt, um die alten Verkäufe in legale Form zu bringen, Unterschriften von den einheimischen Chefs zu verlangen und so viel als möglich gut gelegene Ländereien noch anzukaufen. Wakefield arbeitete diesen Planen dadurch entgegen, daß er die Districte, welche er für die Gesellschaft ankaufte, zehnfach theurer bezahlte, als man bisher auf den Inseln gethan hatte, was die neuseeländischen Chefs sogleich schwieriger in ihren Unterhandlungen mit den Speculanten machte, aber dennoch ist die Unordnung auf der nördlichen und fruchtbareren Insel furchtbar. Während dieser Zeit kam Hobson in Sidney an, und der Gouverneur Sir J. Gibbs erließ drei Proclamationen, in welchen er Hobson als Vice-Gouverneur von Neuseeland anerkannte, und erklärte, daß die englische Krone keinen Landbesitz auf den Inseln anerkenne, den sie nicht ratificirt habe. Hobson erließ auch eine Proclamation, in der er erklärte, daß er die schon bestehende Landkäufe ratificiren werde, außer in den Fällen, wo die Käufer sich betrügerischer Mittel bedient und einen unverhältnißmäßig niedrigen Preis bezahlt hätten, und wo die Ankäufe von einer solchen Ausdehnung seyen, daß sie dem öffentlichen Interesse schadeten. Er schiffte sich nun mit einer Anzahl von Richtern, Polizei-Officieren, Landvermessern u. s. w. ein, und kam den 29 Januar in der Bay der Inseln an, wo er den 4—6 Februar eine Versammlung der Chefs der nördlichen Insel hielt, deren Resultat war, daß sie England die Souveränetät der Insel abtraten, von welchem Augenblick an kein neuer Landkauf von englischen Unterthanen gemacht werden kann ohne die Einwilligung der Krone. Die Chefs der beiden Inseln, die von Hokianga und dem Ufer der Themse, waren zugegen und haben die Anerkennung der englischen Souveränetät, mit Ausnahme von sehr wenigen, unterzeichnet. Die Souveränetät der südlichen Districte der Nordinsel, welche Oberst Wakefield gekauft hatte, hat dieser sogleich an Hobson für die Krone übertragen, so daß sie in kurzer Zeit in der ganzen Nordinsel anerkannt seyn wird, und die Anerkennung in der Südinsel wird um so weniger Schwierigkeiten haben, als sie sehr wenig bewohnt ist.

Diese verwickelte Angelegenheit hat sich auf diese Art noch glücklich genug entwickelt, und besonders glücklich für Lord Palmerston und Lord J. Russell, denn ihre Weigerung, die Souveränetät der Inseln anzusprechen, hatte großen Unwillen hier erregt, und wäre die Sache schlecht ausgeschlagen, hätte z. B. Frankreich eine bewaffnete Macht hingeschickt, eine Colonie zu gründen, so war schon darauf angetragen, die beiden Minister des Hochverraths anzuklagen, was bei der schwierigen Lage des Whigministeriums eine neue und große politische Gefahr für sie gewesen wäre. Die französische Colonisationsexpedition, welche von Havre und Nantes abgesegelt ist, enthält nicht viel über hundert Colonisten, welche sich ohne allen Zweifel bald in der Mitte der englischen Colonisten verlieren werden, so daß diese Gefahr so gut als abgewandt ist. Die Anerkennung der englischen Souveränetät ist unter den gegenwärtigen Umständen ein wahres Glück für die Neuseeländer, welche bei der bisherigen Gesetzlosigkeit der englischen Ansiedler, bei der Leichtigkeit, mit welcher sie sich Waffen von ihnen verschaffen konnten, bei der zunehmenden Trunkenheit, welche die entlaufenen Galeerensklaven von Neuholland und das übrige Gesindel, das sich auf der Westküste angesiedelt hatte, unter ihnen verbreitete, auf dem Wege einer schnellen und gänzlichen Ausrottung waren. Diese Gefahr ist freilich noch nicht vorbei, aber doch durch ein regelmäßiges Gouvernement, die Ankunft gebildeterer Einwanderer und die humanen Principien der Colonisationsgesellschaft, welche den Eingebornen ein Zehntel des verkauften Landes vorbehält, gemindert. Die Neuseeländer sind eine ackerbauende Race, was für sie ein unberechenbarer Vortheil im Contact mit Europäern ist; ihre Kriege unter sich hören natürlich jetzt auf, und man darf jetzt hoffen, daß sie nicht, wie so viele wilde Stämme durch ihre Berührung mit der weißen Race werden vertilgt werden. Die ersten Emigrantenschiffe der Colonisationsgesellschaft kamen den 13 Januar in Port Nicholson, der künftigen Hauptstadt der Etablissements der Gesellschaft, an; denn die Expedition unter Oberst Wakefield war bloß zum Ankauf von Ländereien bestimmt. In Sidney hatten sich nach den neuesten Nachrichten Gesellschaften zur Dampfschifffahrt mit Neuseeland, zur Ausfuhr von Vieh dorthin, u. s. w. gebildet; kurz, die Inseln sind plötzlich ein integrirender Theil der australischen Colonien geworden, und werden bald der große Markt

seyn, von dem aus sich ganz Australien mit Korn und Mais versehen wird. Man hat in London die ersten Ballen neuseeländischer Wolle erhalten, über welche die Mäkler einen günstigen Bericht erstattet haben, und die Ausfuhr von Vieh aller Art aus Sidney nach Neuseeland hat so zugenommen, daß man nicht Schiffe genug dazu auftreiben kann. Politisch hängen bis jetzt die Inseln von Neusüdwales ab, was aber nicht lange dauern kann, denn diese Colonie ist sehr wenig im Stande und geneigt, die Kosten des Gouvernements von Neuseeland zu tragen, und dieses wird in kurzer Zeit so bedeutend werden, daß es einen unabhängigen Gouverneur braucht und erhalten wird.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. a. o. Gesandte und bev. Minister in Stuttgart, Oberst v. Rowow, hat Sr. Maj. dem König von Würtemberg seine neuen Creditive überreicht; desgleichen der Vicomte de Carreira, portugiesischer Geschäftsträger in Rom, dem Cardinal Staatssecretär Lambruschini; der k. sächs. Gesandte in Wien, v. Uechtritz, begibt sich nach Marienbad, und Frhr. v. Tettenborn nach Kissingen; der bisher. k. franz. Gesandte in Brüssel, Graf Serrurier, hat bei König Leopold seine Abschiedsaudienz gehabt, und der Herzog v. Bassano fährt bis zur Ankunft des neuen Botschafters die Geschäfte; der Marquis Ricci ist zum k. sard. Gesandten in Neapel ernannt, an die Stelle des bisherigen Gesandten Marquis v. Crosa, der nach Turin zurückkehren wird; der Geh. Leg. Rath Graf v. Raczynski ist von Berlin nach Kopenhagen abgereist; der k. franz. a. o. Gesandte und bev. Minister in Berlin, Graf Bresson, hat seine neuen Beglaubigungsschreiben überreicht; der großh. hess. Gesandte in Wien, Fürst A. zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, ist von Berlin nach Braunschweig abgegangen.

Reisen. Abgereist von Berlin: der k. bann. Gen. Major und Präsident des Staatsraths, Fürst B. zu Solms-Braunfels, nach Leipzig; der k. russ. wirkl. Geh. Rath Bludoff nach Weimar; der Prinz Friedrich Wilhelm von Nassau nach Darmstadt; der Graf H. zu Stolberg-Wernigerode nach Schlesien und der Geh. O.Med. Rath Dr. Rust nach Striegau. — Angekommen in Berlin: der Fürst und Rheingraf W. Fr. zu Salms-Horstmar und der Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen.

Wissenschaft und Kunst. Der Bibliothekar Maurer-Constant in Schaffhausen hat unterm 26 Junius für Ueberreichung der ersten vier Bände der von ihm herausgegebenen Briefe an Johann v. Müller von Sr. Maj. dem König der Franzosen eine prachtvolle goldene, vierzig Ducaten schwere Medaille „als ein besonderes Zeichen Seiner Wohlgewogenheit" erhalten; die eine Seite trägt das Bildniß des Königs; die andere: Donné par le Roi à Mr. Maurer-Constant.

Todesfälle. Bayern: Regensburg, am 24 Jun., der Professor und Alumneums-Inspector C. H. Saalfrank, 63 J. a. — **Sachsen:** Dresden, am 20 Jun., der k. Ingenieur-Major Fr. B. Claus, 72 J. a. — **Preußen:** Berlin, am 25 Jun., der k. Kammerherr und Minister-Resident mehrerer deutschen Höfe, v. Redern; Zerbst, am 17 Jun., der k. Major und Postmeister, K. Fr. Dorotig, 85 J. a. und nach 60jähriger Dienstzeit; Münster, am 19 Jun., der Hauptmann H. v. Gontard. — **Oesterreich:** Preßburg, der k. k. General der Cavallerie, Graf Hadik v. Futak; Ofen, der Feldmarschall-Lieutenant Frhr. Bretfeld zu Cronenburg.

[2639]

Erklärung.

In Lewalds „Europa" sind meine bei Matthias Rieger in Augsburg und Lindau erschienenen Dichtungen auf eine Weise besprochen worden, welche für mich höchst ehrend ist; zugleich aber wurde die Ausstattung derselben nicht ohne Grund getadelt.

Da jene sehr schätzbare Zeitschrift in ganz Europa und auch jenseits des Ocean gelesen wird, so halte ich es für meine Pflicht, gegen die HH. Eigenthümer jener Verlagshandlung zu erklären: daß ich die Ausstattung dieses Werkes selbst, aber da ich eben auf Reisen war, durch einen in München lebenden Freund besorgen ließ, und die Matthias Rieger'sche Buchhandlung erst nach meiner Zurückkunft die ganze Auflage in Verlag nahm.

Lindau, am 1 Julius 1810.

Karl Wilhelm Vogt.

[3593—95]

Anzeige.

K. K. priv.
österreichisches Lloyd
in Triest.

Zweite Section
Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Fahrt nach Sinigaglia.

Für diejenigen Herren, welche sich von Triest oder Venedig zur Messe nach Sinigaglia begeben wollen, diene die Nachricht, daß zur Erleichterung der Communication am 10 und 13 Julius Nachmittags um 4 Uhr (bei günstigem Wetter) ein Dampfboot der Gesellschaft von hier nach Sinigaglia und Ancona abgehen wird. Jenes vom 10 tritt die Rückfahrt in Ancona direct nach Triest am 11, das vom 13 aber am 15 direct nach Venedig an, von wo es sich am 17 wieder nach Sinigaglia und Ancona und von letztgenanntem Hafen am 19 nach Triest begeben wird.

Die Preise für die Ueberfahrt der Passagiere sind sowohl von Triest als von Venedig nach Sinigaglia und Ancona, und wieder zurück:

Erster Platz mit Bett 16 fl., ohne Bett 15 fl. — Zweiter Platz mit Bett 11 fl., ohne Bett 10 fl.

Am 16 Julius wird außerdem das für die regelmäßige Fahrt von Triest nach der Levante bestimmte Dampfboot in freier Praktik den Hafen von Ancona berühren.

Die Fahrten finden demnach folgendermaaßen statt:

Abfahrt.			Ankunft.		
Von Triest	am 10 Julius		In {Sinigaglia / Ancona}	11 Julius.	
„ Ancona	„ 11	„	„ Triest	12	„
„ Triest	„ 13	„	„ {Sinigaglia / Ancona}	14	„
„ Ancona	„ 15	„	„ Venedig	16	„
„ Triest	„ 16	„	„ Ancona	17	„
„ Venedig	„ 17	„	„ {Sinigaglia / Ancona}	18	„
„ Ancona	„ 19	„	„ Triest	20	„

[3245—48]

Verkauf einer Maschinenfabrik.

Die priv. bayer.-würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft beabsichtigt ihre in Regensburg neu eingerichtete Maschinenfabrik sammt Gießereien, Kesselmacherei und allen Zugehörungen zu verkaufen. Von wesentlichem Vortheil für den jeweiligen Besitzer der Maschinenfabrik ist der Umstand, daß der Schiffswerft der Dampfschifffahrtsgesellschaft nur wenige Schritte davon entfernt ist, und daß der beabsichtigte Bau von neuen eisernen Dampfschiffen, so wie die bei Dampfmaschinen so häufig vorkommenden Reparaturen dem Etablissement immerhin nicht unbedeutende Beschäftigung zusichern.

Kauflustige werden auf Verlangen von dem unterfertigten Ausschusse nähere Aufschlüsse erhalten, und eingeladen, ihre Offerte spätestens bis zum

ersten September d. J.

an denselben gelangen zu lassen. Zugleich wird bemerkt, daß sich in Mitte der Gesellschaft zur allenfalls nöthigen Ergänzung des erforderlichen Capitals eine bedeutende Betheiligung erwarten lasse.

Regensburg, den 1 Junius 1840.

Der Ausschuß der priv. bayer.-würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2566] **Bekanntmachung.**

Max Kolb, Kaufmannssohn von Sontheim, hat am 16 Januar l. J. die Großjährigkeit erreicht, und es wurde ihm auch sein elterliches, in Activcapitalien bestehendes Vermögen zur eigenen Verwaltung ausgehändigt; dagegen wurde ihm die Verwaltung seines großväterlichen Vermögens zu 2002 fl. in Folge testamentarischer Verfügung seines Großvaters entzogen, und dasselbe unter die Curatel des Adlerwirths Franz Joseph Enzensberger zu Sontheim gestellt.

Die zu dem großväterlichen Vermögen gehörenden Obligationen und Hypothekenbriefe sind zur Sicherheit der Curatorschaft vinkulirt, während die zum ersterwähnten Vermögen gehörenden Schuldurkunden jedes Cautionsverbandes frei sind.

Dieß wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß alle von Seite des Max Kolb in Bezug auf sein großväterliches Vermögen ohne Wissen der Curatorschaft eingegangenen Contracte oder Verbindlichkeiten nichtig seyen.

Den 5 Junius 1840.

Königl. Landgericht Sontheim.

v. Edel, Verweser.

[2549-51] **Bekanntmachung,**

Theater in Passau betreffend.

Für den Winter 1840/41 ist die hiesige Bühne erledigt.

Die zur Uebernahme lusttragenden Theaterunternehmer werden aufgefordert, sich wegen Ueberlassung derselben unter Vorlage legaler Nachweise

a) über den Besitz einer entsprechenden Bibliothek an Schauspielen und Opern durch Einsendung des Repertoirs;
b) einer in beiden Fächern entsprechenden Gesellschaft;
c) der erforderlichen Garderobe;
d) über bisherige gute Aufführung des Bewerbers sowohl, als seiner Mitglieder, und über unbestrittene Heimathsverhältnisse, so wie entsprechendes Vermögen hieramts bis

16 Julius l. J.

anzumelden.

Später einlaufende Gesuche bleiben unberücksichtigt.

Die nähern Bedingungen werden den Bewerbern ungesäumt bekannt gegeben werden.

Passau, am 17 Junius 1840.

Magistrat der k. Stadt Passau.

J. Unruh.

[2539-41] **Aufforderung.**

Kaspar Bödt von Pfaffenroth, der vor ungefähr 16 Jahren als Bäckergeselle auf die Wanderschaft ging, und unterdessen keine Nachricht mehr an seine Verwandten von sich gab, wird hiemit aufgefordert,

binnen Jahresfrist a dato

Nachricht über seinen jetzigen Aufenthaltsort hierher gelangen zu lassen, und über sein zurückgelassenes Vermögen zu verfügen, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und letzteres seinen gesetzlichen Erben gegen Cautionsleistung in fürsorglichen Besitz werde überantwortet werden.

Ettlingen, den 15 Junius 1840.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

Wundt.

[2522-28] **Anerbieten und Gelegenheit zur Errichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt.**

Ein sehr romantisch gelegenes Gut in der Nähe einer großen Stadt in Bayern an einem Fluß und einer Hauptstraße, welches mit dem reinsten frischen in die Höhe gehenden Quellwasser reichlich und in jedem Gebäude versehen ist, und auch die nöthigen massiven großen Gebäude zur Einrichtung einer Kaltwasser-Heilanstalt hat, auch in einem milden Klima in südlicher Abdachung liegt, wird mit oder ohne Wald-, Wies- und Feldgründe hiermit zum Verkauf ausgeboten.

Die Expedition der Allg. Zeitung besorgt portofreie Briefe in obigem Betreff an B. T. F. in B.

[2584] Bei **Karl Gerold** in **Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Jahrbücher der Litteratur.

Neun und achtzigster Band.

1840.

Januar. Februar. März.

Inhalt des neun und achtzigsten Bandes.

Art. I. 1) Narrative of a journey to the site of Babylon in 1811, now first published, by the late *Claudius James Rich*; edited by his Widow. London 1839. 2) Winter journey through Russia, the Caucasian alps, and Georgia; thence across mount Zagros, by the pass of Xenophon and the ten thousand Greeks, into Koordistaun, by captain *R. Mignan*. London 1839.

Art. II. Tesoro del *Teatro Español*, desde su origen hasta nuestros dias, arreglado por *Don Eugenio de Ochoa*. Tomo *cuarto y quinto*. Paris 1838 (Schluß).

Art. III. 1) A dissertation on the nature and character of the chinese system of writing, in a letter to John Vaughan, Esq., by *Peter S. du Ponceau*. Philadelphia 1838. 2) Mémoire sur le système grammatical des langues de quelques nations indiennes de l'Amérique du Nord; ouvrage qui, à la séance publique annuelle de l'institut royal de France le 2 Mai 1835, a remporté le prix fondé par M. le comte de Volney, par M. *P. Et. du Ponceau*. Paris 1838.

Art. IV. Spicilegium Vaticanum. Beiträge zur nähern Kenntniß der vaticanischen Bibliothek, für deutsche Poesie des Mittelalters. Von Karl Greith. Frauenfeld 1838.

Art. V. 1) Observations on the oriental plague and on quarantines as a means of arresting its progress addressed to the british association of science assembled at Newcastle in August 1838, by *John Bowring*. Edinburgh 1838.

2) تحاف المنصفين والادبا بمباحث الاحتراز عن الوبا d. i. **Darbringung der Billigen und Gebildeten in den Streitfragen über die Vorsichtsamkeit gegen die Pest**, arabisch, und: 3) ترجمه تحاف الادبا d. i. **Uebersetzung der Darbringung der Gebildeten**, türkisch. Beide in Einem Octavbande von 139 Seiten, gedruckt zu Konstantinopel im halben Dschemasiulewwel 1251, d. i. Anfangs August 1838.

Art. VI. Italienische Skizzen, von Karl Czoernig. Mailand 1838. (Schluß.)

Art. VII. China opened; or, a display of the Topography, History, Customs, Manners, Arts, Manufactures, Commerce, Literature, Religion, Jurisprudence etc., of the Chinese Empire. By the Rev. *Charles Gutzlaff*. London 1838.

Art. VIII. Gedichte Ludwigs I, Königs von Bayern. Drei Theile. Dritte Aufl. München 1839.

Art. IX. Max Emanuel, Prinz von Würtemberg, und sein Freund, Karl XII, König von Schweden. Ein biographisch-historischer Versuch von Sigmund Schott. Stuttgart.

Inhalt des Anzeige-Blattes Nro. LXXXIX.

Die Münzen der Mamluken-Sultane von Aegypten im k. k. Münzcabinette. Erläutert von Albrecht Krafft. (Mit einer lithographirten Tafel.) — Ueber die Abkunft und Wanderung der Longobarden. Von Dr. Franz Johann Richter. — Ueber Schnorr v. Karolsfelds neuestes Werk: „Die Speisung der Fünftausend."

[8554]

Ein ächt deutsches National-Werk,

würdig der Beachtung jedes Gebildeten,

beginnt so eben, nach anderthalbjähriger Vorbereitung zu erscheinen. Es ist dieß die

Deutsche Pandora.

Gedenkbuch

zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller.

Prospectus.

Nach jener griechischen **Pandora** benannt, welche im Olymp der Götter „von Jedem mit einer Gabe" geschmückt ward, soll unsere **deutsche Pandora** von dem **Olymp der deutschen Schriftsteller** ihre Ausstattung empfangen. Die ausgezeichnetsten Namen unserer Litteratur, jeden mit **Einem** Beitrage, zu vereinigen; das Ganze eine Reihefolge von Genrebildern, welche einen Orbis pictus deutscher Zustände unseres Jahrhunderts und zugleich eine Galerie der namhaftesten Schriftsteller, jeden in seiner Individualität repräsentirt, vor die Lesewelt bringen — das ist die Idee, welche zu verwirklichen die **deutsche Pandora** bestimmt ist. Die reichhaltigste Mannichfaltigkeit, mit einer rangvollen Auswahl verbunden, ist die Mitgabe dieses Planes, von welchem nur Politik im engern Sinn und Beziehungen auf kirchliche Polemik, als wodurch sich das Werk für Parteikreise isoliren würde, ausgeschlossen bleiben. Der weiteste Leserkreis der großen deutschen Nationalität, mit Fernhaltung alles bloß Trennenden, soll der Rahmen unserer Pandora seyn. Das lebensfrisch Individuelle und das großartig Zusammenfassende, das wirkliche und das poetische Leben, die Eigenthümlichkeiten von Ständen, Oertlichkeiten und Zeitabschnitten, die Abspiegelungen der innern und äußern Geschichte, das Memoirenhafte und das Humoristische, das Specielste und Allgemeinste, Alles wird seinen Platz finden. Die Leser der Pandora werden eine **lebendige Flora** von deutschen Schriftstellern vor sich haben. Mit der Leichtigkeit und Frische, welche der Weise des französischen „Feuilletons" in Deutschland Eingang verschafft hat, wird hier **deutsche Geistestiefe** sich vereinigen, und in dem Eindruck als Ganzes unsere Pandora sich eine **nationale** Bedeutung gewinnen. Statt des französischen „Babel" und des „Buches der Hundert und Eins," das man in Uebersetzungen verschlungen, bieten wir ein **deutsches Nationalwerk** an; wir glauben uns nicht zu trügen, daß einem solchen ein noch gesteigerterer Beifall von dem großen gebildeten Publicum unseres Vaterlandes zu Theil werde.

Bei Darlegung eines solchen Planes bedarf es wohl keiner Anpreisung. Das Werk selbst und die Namen, welche es zieren, müssen für sich Gewähr leisten. Wir haben keine Mühe und kein Opfer gespart, um der Aufgabe, die wir uns gestellt, würdig zu entsprechen: in wie weit es gelungen sey, können wir zuversichtlich der Beurtheilung des Publicums überlassen, welchem nun bereits **zwei Bände** vorliegen. Dieselben enthalten:

Erster Band.

Erinnerungen aus dem Befreiungskriege. In Briefen gesammelt von Fr. Förster.
Prodikus, von Franz Dingelstedt.
Schillers Bruder. Ein Curiosum. Von G. Schwab.
Das Leben in den Sudeten, von K. v. Wachsmann.
Holstein zu meiner Zeit, von Theodor v. Kobbe.
Erlebtes vom Jahre 1813, von Friedrich v. Kölle.

Zweiter Band.

Stillleben eines deutschen Dichters. Gesammelt in hundert ländlichen Bildern von Friedr. Rückert.
Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten. Eine Galerie von Herostreifebildern von Ludwig Rellstab.
Kunst und Künstler in München, von J. M. Söltl.
Wandertage im Schwarzwald, von F. L. Bührlen.
Fulda in seinen Verwandlungen, von H. Koenig.
Eine Reise nach Memel, von A. Lewald.

und es werden die demnächst folgenden Bände enthalten:

Der deutsche Jude, von B. Auerbach.
Die Hansestädte, von Beurmann.
Der deutsche Advocat, von Buchner.
Der sächsische Bergbau, von Bülau.
Norische Tage, aus den Lebensstationen eines süddeutschen Poeten, von Büssel.
Die Verdienste der Deutschen um die Philosophie der Geschichte, von Carové.
Der Deutsche in Paris, von Depping.
Danzig und seine Umgebungen, von H. Döring.
Trier und Luxemburg, von Duller.
Homöopathie und Allopathie, von Grießelich.
Der deutsche Schauspieler, von K. Gutzkow.
Düsseldorfer Anfänge. Maskengespräche, von Immermann.
Die parlamentarische Beredsamkeit der Deutschen, von Jordan.
Die Engländer am Rhein, von K. v. Killinger
Berlin und seine Bewohner, von Mügge.
Der Erfindungsgeist der Deutschen, von M. v. Poppe.
Ein Abend in Berlin, von A. Ruge.
Die deutschen Musikvereine, von H. v. Saint-Julien.
Eine Saison in Baden-Baden, von A. Schreiber.
Deutschland und die Naturwissenschaft, von Schubert.
Hohenschwangau und seine Umgebung, von Spindler.
Der deutsche Arzt, von Volz.
Die Eisenbahn zwischen Dresden und Leipzig, von K. Winkler.
Der deutsche Student, von O. L. B. Wolff.

welchem noch die Zusage der Mitwirkung von folgenden Schriftstellern anzureihen ist:

Aschbach in Frankfurt a. M., **Ludwig Bauer** in Stuttgart, **Falkenstein** in Dresden, **Gervinus** in Heidelberg, **v. Hailbronner** in Amberg, **Häring (W. Alexis)** in Berlin, **Rud. Kausler** in Stuttgart, **Gustav Kolb** in Augsburg, **Kottenkamp** in Stuttgart, **Kühne** in Leipzig, **H. Laube** in Leipzig, **E. Münch** in Stuttgart, **Mundt** in Berlin, **P. Pfizer** in Stuttgart, **v. Rehfues** in Bonn, **v. Rotteck** in Freiburg, **L. Schefer** in Muskau, **Stahr** in Oldenburg, **F. Vischer** in Tübingen, **Wienbarg** in Bremen.

Wenn sich die litterarische Production unserer Zeit hauptsächlich auf Uebersetzungen ausländischer Werke beschränkt, und dem Publicum ältere Schriftsteller in zeitgemäßerer Ausstattung vorführt, wenn man sich vergebens unter der Masse derselben nach hervorragenden, der Gegenwart angehörenden Erscheinungen umsieht, welche das allgemeinste Interesse der deutschen Nation zu erregen im Stande sind, so dürfen wir um so mehr darauf rechnen, daß das von uns ins Leben gerufene Unternehmen mit derselben freudigen Theilnahme des Publicums begrüßt werde, mit welcher die Idee desselben von allen zur Mitwirkung eingeladenen Schriftstellern aufgenommen worden ist. Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, daß unser Sammelwerk, auf solche Weise ausgestattet, an Reichhaltigkeit die ganze Fülle überbietet, womit in Zeitschriften und Einzelbänden die unterhaltende Litteratur sich um ein Publicum bewirbt:

was dort zersplittert zu suchen ist, das findet man hier in schöner Einheit beisammen. Die **deutsche Pandora**, ein Almanach, nicht jedoch wie jene, die mit der Jahreszahl ihrer Geburt auch ihren Tod und ihr Vergessenwerden an der Stirne tragen, als vielmehr ein **Almanach im größern Styl, auf das neunzehnte Jahrhundert**, nimmt ein dauernderes Interesse in Anspruch. Nachwachsende Generationen werden die Spiegelbilder unseres Zeitalters, in einem Focus vereinigt, und zugleich eine Blumenlese der ausgezeichnetsten Schriftsteller unserer Zeit besitzen; die **Memoiren der Gegenwart** werden ihren Reiz und ihre Anziehungskraft selbst bei jenem späteren Publicum ausüben, für welches sie Memoiren der Vergangenheit werden geworden seyn. — Somit dürfen wir uns wohl gern der Hoffnung hingeben, der deutschen Pandora ebensowohl in den Salons der Reichen, als zum Gebrauch des Minderbegüterten in den Leihbibliotheken zu begegnen; wir dürfen hoffen, sie ebensowohl in dem Boudoir eleganter Frauen, als in dem Arbeitszimmer des Gelehrten und Schriftstellers, und in dem Familienkreise aller gebildeten Stände zu finden. Museen, Lesecirkel, Privat- und Gesellschafts-Bibliotheken, welche das Gediegenste und Frischeste an deutschen Originalen zu besitzen wünschen, werden die **deutsche Pandora** nicht entbehren können. Die Ausstattung des Werkes ist der Namen würdig, welche dessen Inhalt schmücken. Wir werden uns nicht geirrt haben, wenn wir mit diesem Nationalwerk auf ein **dankbares** Publicum zählten.

Die deutsche Pandora erscheint in Bänden zu **3 fl. rhn. — 1⅞ Thlr. preuß. oder 2 fl. 48 kr. Conv.-Mze.** in elegantester Ausstattung. Das Format ist größtes Imperial-Octav, und die typographische Einrichtung, ohne den Erzeugnissen der heutigen Presse nachzustehen, so gewählt, daß **ein Band der deutschen Pandora dem Raume nach einen Inhalt von etwa zwei Almanachen** oder von 3 bis 4 Bänden des gewöhnlichen kleinen Formats der Unterhaltungs-Litteratur in sich faßt. Der Preis ist demnach so billig gestellt, wie es nur bei einem vorauszusetzenden größeren Absatz irgend möglich ist, und im Verhältnisse nur halb so groß, als der vieler mit geringen Kosten herzustellenden Uebersetzungswerke. Eine Vergleichung, wie z. B. die nahe liegendste, mit der deutschen Uebersetzung des neuen französischen „Babel" wird dieß bestätigen. — Von drei zu drei Monaten etwa erscheint ein Band; die erschienenen beiden Bände sind in allen Buchhandlungen des In- und Auslands vorräthig.

Stuttgart, im Junius 1840.

Literatur-Comptoir.

[2398—2400] Unser von Grund auf neugebautes

Hôtel du Lac in Zürich

wird vom 1 Julius an zur Aufnahme von Familien und Reisenden jeden Ranges bereit stehen. Dasselbe liegt am neuen Quai rechten Seeufers, zunächst dem Landungsplatze der Dampf- und andern Schiffe, und zwar so vortheilhaft, daß man von zwei Seiten ganz frei aus dem Speisesaal, zwölf andern Sälen und dem größten Theile der übrigen Zimmer, namentlich auch von sechs Balcons und dem Belvedere, die herrlichste Aus- und Fernsicht nicht nur über die reizenden Umgebungen der Stadt und des Sees, sondern besonders auch in die Alpen und Schneegebirge genießt. — So wie es an äußerer und innerer Eleganz und bequemer Einrichtung keinem Gasthof ersten Ranges nachsteht, werden wir uns auch bestreben, in keiner andern Beziehung Einem den Vorrang zu lassen. Mit dieser Versicherung empfehlen wir uns geneigtem Zuspruch.

Zürich, den 12 Junius 1840. **Bilharz & Meyer.**

[2522–25]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London**
mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. Rotterdam	n. Emmerich	M.	6½ U.	v. Mainz	n. Düsseldorf	M.	6 U.
„ Emmerich	„ Düsseldorf	„	7 „	„ Coblenz	„ „	„	11 „
„ Düsseldorf	„ Coblenz	N.	11 „	„ Bonn	„ „	Nachm.	2½ „
„ Köln	„ „	M.	6½ „	„ Köln	„ „	„	4½ „
„ Bonn	„ „	„	9½ „	„ Düsseldorf	„ Rotterdam	N.	12 „
„ Coblenz	„ Mainz	„	6¼ „	„ Emmerich	„ „	M.	6 „

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Die Preise sind bedeutend ermäßigt worden, und finden directe Einschreibungen nach London, sowohl für die Einzelreise als mit ansehnlichem Rabatte für die Hin- und Herreise zusammen, auf allen Agenturen der Gesellschaft von Mainz bis Düsseldorf statt.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 15 Junius 1840. **Die Direction.**

[2603] **Anzeige.**

Da meine Dienstverhältnisse mich in Kürze von Cilli nach Wien zurückführen, so beliebe man alle mir zugedachten Briefschaften vom 1 August d. J. an (unter der Adresse: Fr. Riedl's, k. k. Hofbuchbinders-Witwe und Sohn, Schottenhof Nr. 150) an mich nach Wien zu befördern.

Cilli, im Junius 1840.

Johann Gabriel Seidl,
Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinet.

[2476–79] **Stelle-Offert.**

Von einer Dampfschifffahrts-Gesellschaft wird ein Civil-Ingenieur zur Leitung ihres Dampfschifffahrts-Werftes gesucht. — Anfragen über die nähern Verhältnisse und Bedingungen weisen an Hrn. Franz Böhme Sohn in Frankfurt a. M. befördert werden.

[2645] **Offene Stelle.**

Für das neu zu erbauende Dampfschiff „Stadt Constanz" soll bis zum Monat September d. J. die Stelle eines Schiffs-Capitäns besetzt werden, mit welcher ein Gehalt von 850 fl. R. W. verbunden ist. Die Bewerber wollen ihre Gesuche

längstens binnen 4 Wochen

an den unterfertigten Verwaltungsrath portofrei gelangen lassen.

Als Hauptbedingungen für diese Stelle werden bezeichnet:

1) der Bewerber muß sich im Allgemeinen über mercantilische Kenntnisse so wie über guten Leumund gehörig ausweisen;
2) er soll ledig und von gesunder Körper-Constitution seyn;
3) nebst der deutschen muß er mindestens auch der französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig seyn; noch ausgedehntere Sprachkenntnisse empfehlen vorzugsweise.

Die nähern Anstellungsbedingungen werden auf Befragen gern mitgetheilt.

Constanz, den 1 Julius 1840.

Der Verwaltungsrath der Dampfschifffahrts-Gesellschaft für den Bodensee und Rhein in Constanz.

Egloff, Präsident.

Kymmair, Secr.

[2580–82] **Stelle-Anerbieten.**

Ein verheiratheter oder lediger Mann, der die Fabrication bunter Papiere versteht, hauptsächlich aber mit Bleichen der Hadern genau vertraut ist, und die neuesten Verbesserungen des Bleichprocesses praktisch kennt, wird für eine Papierfabrik in einer der schönsten Provinzen der österreichischen Monarchie zu engagiren gesucht.

Derselbe ist so gestellt, daß er mit Familie sorgenlos leben kann. — Gefällige Offerte, begleitet mit Zeugnissen, bezeichnet mit H. S. wird Hr. A. F. Böhme in Leipzig die Güte haben zu befördern

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 189.** 7 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Die irische Corporationsbill durch die Toryopposition des Oberhauses wesentlich geändert. — Frankreich. — Belgien. — Niederlande. — Italien. Neapel (Abreise des Königs nach Sicilien) und von der Gränze. — Deutschland. München, Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe. — Preußen. — Rußland und Polen. Generalbericht über das Unterrichtswesen in Rußland und die Verbreitung der russischen Sprache. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Ostindien und China. Brief aus Calcutta: Beseitigung der Besorgniß vor Mißernte und Hungersnoth. Sinken der Indigopreise. Fortdauer der Rüstungen gegen China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Mehemed Ali. — Eine Jagd in Maffra. — St. Beuve, J. Janin und G. Planche. — Algier. — Südamerika. — Schweiz. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 30 Jun.; Paris, Wien 2 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 30 Jun. Balmaseda mit 380 Mann ist vorgestern Abends bei Larran über unsere Gränze; 2000 Mann sollten in der Nacht oder Tags darauf auf demselben Wege folgen. Die vereinigten Corps Ribero's und Cuncha's zählten bei ihrem Angriffe auf Balmaseda, am 24, nicht weniger als 11,000 Mann Fußvolk und 1200 Pferde. — Laut Nachrichten aus San Julian da Andorra vom 26 kamen dort täglich Schaaren von Carlisten an, fast durchaus Bandenführer oder Mönche, sämmtlich mit Gepäck reichlich versehen. Der große Rath ist durch diesen plötzlichen Anwachs der Bevölkerung, der die kleine Republik aufzuzehren droht, dermaßen erschreckt, daß die unverzügliche Ausweisung der fremden Gäste so viel als beschlossen ist. War man auch auf freundlichem Fuße mit ihnen gewesen, so lange sie noch Furcht einflößten, reichliches Geld zu verdienen gaben und dem Schmuggeln Vorschub leisteten, so ist dieß in den Augen des hochmögenden Rathes noch kein Grund zu längerer Duldung, jetzt, wo nichts mehr an ihnen zu gewinnen, höchstens Hungersnoth zu erwarten steht. Ist doch die Last Roggen schon von 17 auf 33 Francs gestiegen. Die Carlisten verweigern jede Auskunft über Cabrera und Ros d'Eroles. Nach liberalen Berichten haben sie alle festen Plätze in Catalonien geräumt, Cabrera steht in den Bergen von Ober-Aragonien, einem von Allem so entblößten Lande, daß keine Möglichkeit ist, sich dort zu halten. Nach Balmaseda's Niederlage bleibt ihm kein anderer Weg als Uebertritt nach Frankreich. Mosen Benet Tristany, der von seiner heimlichen Reise wieder in Andorra zurück ist, wagt sich weder zu Cabrera noch nach Frankreich, wo er schwerlich ein zweitesmal entkommen dürfte. — Die Königinnen waren am 24 zu Lerida angelangt; es hieß, der Herzog von Morella werde nun mit Macht gegen Obercatalonien aufbrechen. Dem Generallieutenant Van Halen ist zur Belohnung des Entsatzes von Solsona und des bei dieser Gelegenheit erfochtenen Sieges, auf Espartero's Vorschlag, den Titel eines Grafen von Peracamps verliehen worden.

Großbritannien.

London, 30 Jun.

Die irische Corporationsreformbill ist gestern mit fast allen ihren Clauseln, jedoch nicht ohne einige wesentliche, von Lord Lyndhurst beantragte Aenderungen durch das Haus der Lords gegangen. Das Unterhaus hat seine gestrige Sitzung damit beschlossen, daß es, trotz der Einwendungen Hrn. Pusey's und Sir Thomas Aclands, über die Kircheneinkünftebill in Ausschuß getreten ist. (Der Hauptzweck dieser Bill ist bekanntlich Verwendung vieler bis jetzt von den Capiteln als Sinecuren bezogenen Pfründen zur Errichtung einer Anzahl neuer Pfarrstellen und Schulanstalten, jedoch mit Ausnahme der Grafschaft Wales.)

In ihrer heutigen Sitzung beschäftigte sich das Oberhaus mit der Canada-Regierungsbill, gegen die sich der Herzog von Wellington, Lord Gosford, Lord Ripon und selbst Lord Brougham mit Entschiedenheit erklären; da sie jedoch auf keiner Abstimmung bestehen, so wird die Bill zum zweitenmal verlesen. Im Unterhaus kam Sir R. Inglis' Kirchenvermehrungsbill zur Besprechung.

Haus der Lords vom 29 Jun. In Bezug auf eine neuliche Frage Lord Charleville's, ob der zur Pairschaft gelangte Hoch-Sheriff von Galway, Lord Lucan, seine Stelle als Sheriff fortbekleiden dürfe, erklärt der Marquis v. Normandy, daß die Law-officers der Krone sich darüber bejahend ausgesprochen. Der Marquis v. Breadalbane legt zur Unterstützung der schottischen Kirchenversammlung einige neue Bittschriften um Nichteinmischung (non intrusion, d. h. Nichteinmischung des Patrons oder der Gerichte in die Pfarrerwahlen) vor, und bemerkt zugleich, daß die Zahl der Unterschriften in den Petitionen gleichen Inhalts sich auf 166,734, die Zahl der zu Gunsten der Intrusion abgefaßten Petitionen aber sich nur auf 4161 belaufe. Lord Aberdeen indessen sucht dieß aus den Mitteln zu erklären, deren sich jene Non-Intrusionspartei bediene, um Unterschriften zu erhalten: eines dieser Mittel bestehe z. B. darin, daß man junge Damen mit der Bittschrift von Haus zu Haus sende: auch fordere man dabei häufig Ammen und Kinder und andere Personen, die von dem Inhalt des Schreibens nicht das Mindeste wüßten, zum Unterschreiben auf. Uebrigens, sagt der edle Lord, würde ich selbst keineswegs anstehen, eine Petition um Nicht-Intrusion zu unterschreiben, ohne doch deßhalb die Beschlüsse der schottischen Kirchenversammlung zu billigen. Der Marquis v. Breadalbane: „Gerade der Umstand, daß sich Frauen, Ammen und Kinder so angelegentlich mit jenen Bittschriften beschäftigen, beweist, daß der Inhalt derselben eines der wesentlichsten und innigsten Gefühle jedes Haushalts ausmacht." — Als das Haus darauf, nach der Ordnung des Tags, über die irische Municipalbill in Ausschuß treten will, erhebt sich Lord Londonderry, um die Verschiebung der Bill zu beantragen. „Nach den unbeantworteten und unbeantwortbaren Reden", sagt er, „die von den Abgeordneten der Corporationen an der Barre des Hauses

gehalten worden sind, kann ich als Landeigenthümer in Irland nicht in eine Maaßregel willigen, die an und für sich so verderblich ist, daß sie selbst durch den Scharfsinn, die Gelehrtheit und Freimüthigkeit meines edlen Freundes (Lord Lyndhurst) nicht unschädlich gemacht werden kann. Sollen wir in der That durch Annahme einer solchen Bill die Macht des Mannes vermehren, der jedem Mitgliede beider Häuser, so wie jedem Gewerbsmann und Pachter in Irland bereits einen genauen Plan über den zu bewerkstelligenden Repeal zugeschickt hat? sollen wir dadurch das Uebergewicht der katholischen Partei in Irland vermehren? Ich beantrage die Verschiebung der Bill als einer den protestantischen Interessen in Irland durchaus verderblichen Maaßregel.

Lord Lyndhurst erklärt dagegen, daß nachdem diese oder wenigstens eine ähnliche Bill schon viermal vor dem Hause gewesen, er es für besser halte, wenn das Haus sie nicht von neuem verwürfe, sondern vielmehr in einigen wesentlichen Punkten zu ändern suche, und zwar erstens in der Herabsetzung der Qualificationssumme von 10 auf 8 Pfund, welche nothwendig auf 10 Pfund bleiben müsse; zweitens in der Ernennung der Stadtsheriffe auf Vorschlag der Stadträthe, welche Ernennung dem Lordlieutenant unbedingt vorbehalten bleiben müsse. Eine dritte Clausel, die auch nothwendig geändert werden müsse, in deren Aenderung jedoch das Haus der Lords dem der Gemeinen nicht vorgreifen dürfe, sey die über Einschließung der Bewohner der oft sehr ausgedehnten Stadtweichbilder in die Verpflichtungen der wirklichen Stadtbewohner. Er überlasse die Aenderung dieser Clausel dem Ministerium, wenn es nicht befürchten wolle, daß die ganze Bill doch zuletzt verworfen werde. Der Lordkanzler erwiedert hierauf, daß die Aenderung dieser letzten Clausel den in dem Reformact enthaltenen Bestimmungen zuwider sey. Lord Brougham meint, daß das Haus am Ende besser thue die Bill geradezu zu verwerfen, als sie mit jenen Aenderungen anzunehmen. Die Qualificationssumme von 8 Pfund scheine ihm keineswegs zu niedrig, sondern zu hoch. Das Haus tritt dann in Ausschuß und nimmt die einzelnen Clauseln so wie die Veränderungen Lord Lyndhursts rasch hinter einander an: der Vorschlag des letztern, die durchgängige Qualificationssumme auf 10 Pfund zu setzen, wird mit 92 gegen 50 Stimmen angenommen. Die Bill ging auf diese Weise bis zur 208ten Clausel durch das Haus.

Die Königin und Prinz Albert haben am Sonnabend Mittag einen Besuch im Hospital von Greenwich abgestattet und sind daselbst mit mannichfachen Festlichkeiten und Freudenbezeugungen empfangen worden. Dreißig invalide Hochbootsmänner standen mit Hellebarden am Landungsplatz bereit, um die von Whitehall aus die Themse herabgefahrenen königlichen Besucher zu empfangen: zweihundert invalide Matrosen standen in ihren besten Kleidern im Eßzimmer, und hatten sich, wie eine Leibgarde, nach den verschiedenen Seesiegen, an denen sie Theil genommen, in Haufen geschaart; und von den übrigen Pfleglingen waren mehr als tausend Männer, Weiber und Kinder auf dem großen Square versammelt, um die Königin mit einem dreifachen Lebehoch zu begrüßen. In Mitte des Square's, bei der Statue Georgs II, wehte die königliche Fahne. Die Königin, in Schwarz gekleidet, ging durch die verschiedenen Hallen und Zimmer und kostete von dem eben aufgetragenen Mittagsessen. Um 3 Uhr fuhr sie, unter fortwährenden Freudenbezeugungen zu Wagen über Deptford zurück.

Die schon früher von uns erwähnte zur Stiftung eines Lesevereins zusammen getretene Gesellschaft, d. h. zu einer durch Subscriptionen unterhaltenen Bibliothek, aus der die Subscribenten sich Bücher mit nach Hause nehmen dürfen, hat am 24 in der Freimaurer-Taverne unter Vorsitz Lord Elliots ihre erste Zusammenkunft gehalten. Die verschiedenen Beschlüsse über Stiftung und Subscription (letztere bleibt der Willkür überlassen; Hr. C. Buller hatte 5 Guineen Eintrittsgeld und 2 Guineen jährlichen Beitrag vorgeschlagen), wurden einstimmig angenommen. Die längste Rede war die des Hrn. T. Carlyle zur Vertheidigung des vom Verein einzuführenden, im brittischen Museum nicht gestatteten Gebrauchs, die Bücher mit nach Hause zu nehmen. (Auf der Universitätsbibliothek von Cambridge besteht diese Erlaubniß gleichfalls.) Als Ausschußmänner zum Ankauf der Bücher wurden ernannt Hr. C. Buller (Parlam. Mitgl.), Hr. Carlyle, Hr. Christine, Graf Clarendon, Hr. Lewis, Macaulay, Lord Monteagle, Hr. Pusey, Talfourd u. A.

Frankreich.

Paris, 2 Jul.

* In der Sitzung der Pairskammer am 2 Jul. verlas Hr. Karl Dupin den Bericht über den Entwurf zur Errichtung der verschiedenen Eisenbahnen, und trug ganz einfach auf dessen Annahme an. Die Kammer erörterte dann mehrere örtliche Interessen betreffende Gesetze; den Entwurf zu Eröffnung eines Credits von 300,000 Fr. zur Feier des zehnten Jahrstags der Juliustage nahm sie mit 92 weißen gegen 13 schwarze Kugeln an.

(Courrier français.) Bekanntlich fing der Marschall Valée den letzten Feldzug ohne Befragung des Ministeriums an. Man versichert, daß dasselbe, um einem neuen Act solcher Willkür zu entgehen, Hrn. Bois le Comte nach Algier geschickt habe mit dem ausdrücklichen Befehl, nichts weiter zu unternehmen und die Soldaten ruhen zu lassen. Nach dem vom Marschall zu erhaltenden Bericht und den Nachweisungen, die Hr. Bois le Comte bringen soll, wird es dann seine Maaßregeln nehmen. Außer den Fehlern, die das Land in Gefahr setzten, hat der Marschall der Regierung mehrere ernste Veranlassungen zur Klage gegeben. Er hat gegen alle Regeln der militärischen Disciplin und der Verwaltungshierarchie gefehlt, und als wahrer Proconsul gehandelt, der, ohne der Hauptstadt Rechenschaft abzulegen, despotisch seinem Willen folgt. Er unternimmt Feldzüge, um Befehlen zuvorzukommen, die er zu erhalten fürchtet. Er antwortet auf keine Depesche und gibt nur im äußersten Nothfalle von seinem Thun und Treiben Rechenschaft. Sollte man es glauben, daß der Marschall seit seinem seltsamen Bericht von Medeah dem Kriegsminister keine Zeile wieder geschickt hat? Eine trockene, unvollständige und der Wahrheit nicht getreue telegraphische Depesche ist Alles, was man von der unglücklicherweise seinen Befehlen anvertrauten Armee erhalten hat.

In seiner neuesten Nummer sagt der Courrier français: „Wenn wir gut unterrichtet sind, so bewirbt sich der 70jährige Marschall Molitor nicht um die Stelle Valée's, falls dieser abgehen sollte; auch die Regierung muntert zu keiner Candidatur auf, bevor sie die Resultate des Feldzugs durch einen amtlichen Bericht kennt." (Der National glaubt, das Ministerium denke wieder an Bugeaud.)

(Temps.) Einige Personen versichern, Marschall Valée habe die Absicht, nach der Rückkehr von dem von ihm unternommenen Feldzug selbst seine Abberufung zu verlangen.

Zu der gestern erwähnten Berathung des Plans einer fortlaufenden Verschanzung der Metidscha im Ministerconseil fügen wir aus dem J. des Débats hinzu, daß bis jetzt drei verschiedene Plane vorgelegt worden sind. Der General Daullé, Inspector der Befesti ungen in Afrika für das Jahr 1839, hatte den Plan einer mit Thürmen versehenen Mauer entworfen, und wurde besonders vom General Rogniat in seiner

Idee bestärkt; die Kosten würden sich auf 1,500,000 Fr. belaufen. Der Capitän Gant schlug bei der Belagerung von Constantine das Ziehen von Gräben mit Flankenbedeckung und Schanzen (fossés à épaulemens et d'escarpemens de terrain) vor, wie man sie schon auf einigen Punkten des Sahel, nach der Seite der Hadschuten, angewandt hatte. Endlich hat der Escadronschef St. Hippolyte, der in mehreren Feldzügen die topographischen Arbeiten in Algier geleitet hat, neulich in einer von einer Karte der Metidscha begleiteten Denkschrift einen Canalgraben mit Schulterdeckung und Brustwehr für das Gewehrfeuer vorgeschlagen, der zugleich zur Vertheidigung wie zur Wässerung des Landes dienen soll. Die Kosten sind eben die wie bei der Mauer. Bekanntlich entschied sich das Ministerconseil für einen Graben mit Schulterdeckung.

(National.) Es heißt, Hr. Grivel, Seepräfect von Brest, der einzige unserer Admirale, der unter den Seeleuten der Garde gedient hat, sey bestimmt, das Geschwader zu befehligen, das den Ueberresten Napoleons entgegen fahren wird.

Wir haben gestern die Siege des Generals Lavalle gegen die Armee Rosas' in der Provinco Entrerios erwähnt. Das Commerce bemerkt bei ihrer Erwähnung, daß dieß abermals ein Zeichen von der Haltungslosigkeit des Ministeriums sey, das, sey es nun aus Rücksicht gegen England oder andern Ursachen, jede Unternehmung vernichte, die für Frankreich von Vortheil seyn könnte. Admiral Baudin, von dessen Sendung so viel gesprochen worden, kame jetzt auf jeden Fall zu spät, indem er vielleicht nur zu rechter Zeit eintreffen würde, um bei der Einnahme von Buenos-Ayres zugegen zu seyn. Doch scheine auch das Ministerium ihm einen thätigen Antheil an den Ereignissen in jener Republik gar nicht zu erlauben, indem er ohne Landungstruppen absegeln würde. Das Journal de Havre theilt die Nachricht mit, daß durch eine telegraphische Depesche in Cherbourg die Rüstungen zur Einschiffung von 17 Compagnien Landungstruppen widerrufen worden seyen.

Der Courrier français beklagt in einem Ueberblick über die jetzt vollendeten Municipalitätswahlen die wachsende Erkaltung der Gemeinden für diese Angelegenheit, bei der ihre Wohl doch in einem so hohen Grade betheiligt sey. Gerade in den größten und volkreichsten Städten, wo die Wahl der Municipalitäten von mehr als örtlicher Wichtigkeit sey, hätten sich die Wähler in der kleinsten Anzahl eingefunden. So waren die zur Wahl in Bordeaux berufenen Wähler kaum zur Hälfte beisammen; in Lyon kamen von 526 Eingeschriebenen nur 192; in mehreren Sectionen zu Brest blieb die Zahl der Wahler unter der Hälfte, ja unter dem Drittel sogar; in der zweiten Section z. B. kamen von 268 nur 87, in der vierten von 246 nur 80; und in gleichem Grade sind die Wahlen in Arrondissements besucht worden; in Rennes, Nevers und andern bedeutenden Städten kam ein Drittel der Wahler. Da nun bei den Wahlen der Municipalitätsräthe die Wahl vor sich geht, wie gering auch die Zahl der Abstimmenden seyn mag, so geschah es, daß oft bei 2 bis 300 Wahlfähigen 20 Stimmen die Ernennung bestimmten. Es finden sich freilich auch andere, wo größere Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten herrscht, wie in Orleans, wo von 1068 Wahlern 849 gegenwartig waren, in Metz, wo von 210 Wahlern 185 stimmten, und hier findet man auch in den Municipalitätsräthen Manner voll Talent und den Fortschritten der constitutionellen Freiheit günstig, wie in Arras, Metz, Mons, Orleans, Pithiviers, Blois, Perigueux, wo überall die Majorität der progressiven Partei angehört. — Eine andere Klage des Courrier besteht in dem Uebelstande, daß namentlich in Gemeinden und kleineren Städten die Wahl von einzelnen Familien abhängig gemacht werde und so eine reine Parteisache geworden sey, welche Haß, Verfolgung und die bittersten Feindschaften in den einzelnen Familien erwecke. Er hofft, daß die durch Primärschulen zu verbreitenden Kenntnisse einen solchen abnormen Geist verschwinden lassen würden.

— **Paris**, 2 Jul. Der neueste Gegenstand der Unterhaltung ist der Rücktritt des Hrn. Barthélemy St. Hilaire, der seit dem ersten März die Stelle des Chefs des Cabinets des Hrn. Cousin bekleidete, und seine Entlassung unter dem Vorwand von Unpaßlichkeit genommen hat; die Bekannten dieses ausgezeichneten jungen Mannes wollen wissen, er habe nicht länger mehr die Thorheiten (folies) seines Vorgesetzten einregistriren wollen; nach Allem, was von der Verwaltung des Hrn. Cousin bekannt ist, erscheint dieses Urtheil nicht zu hart. An seine Stelle hat der Minister des öffentlichen Unterrichts einen Hrn. Merruau berufen, der die Feuilletons im Temps schreibt. — Gestern fand wiederum ein großes radicales Bankett von ungefähr 1200 Gedecken, zu 2 Fr. die Person, im nahgelegenen Dorfe Belleville statt, im Gasthofe au grand St. Martin. Die Regierung fürchtete einen politischen Zweck, und hatte in der Nachbarschaft Truppen und Polizeibeamte aufgestellt; indessen beschränkte man sich auf Toaste, und Alles ging in Ordnung von Statten. Die Versammlung ging gegen 10 Uhr auseinander; eine Anzahl Nationalgarden und Officiere aus der 5ten, 6ten, 7ten, 9ten und 12ten Legion von Paris hatten sich eingefunden, aber keine Person von Bedeutung, sondern meistens Arbeiter. Die Gesellschaft hat ein neues Bankett auf den 14 d. am namlichen Orte verabredet, dem Jahrestag der Eroberung der Bastille. — Gestern vernahm ich, daß die Regierung auch bei dem Guttenbergsfeste in Straßburg republicanische Scenen befürchtet, und in diesem Sinne Vorkehrungen getroffen hatte. Nach den hiesigen Blattern wird Hr. Dupin, der in Straßburg dem Feste beigewohnt hat, die Rheingegenden besuchen, um über Belgien nach Hause zu reisen. Die Bewohner der anliegenden Stadte finden so Gelegenheit, sich eine persönliche Ueberzeugung über die Natur und den Grund der Berühmtheit dieses Mannes zu bilden. — Die hiesigen Blatter beschaftigen sich vielfach mit der innern Einrichtung des Reichsarchivs, und man sieht aus den Debatten, daß auch in dieser Verwaltung sich eine Anzahl Sinecuren befindet; der neue Vorstand ist noch nicht ernannt. — Heute ist man wieder einmal ausnahmsweise auf das Resultat der Sitzung der Pairskammer gespannt; sie debattirt den Gesetzesentwurf über die Eisenbahnen, und beabsichtigt, dem Vernehmen nach, diejenigen Verfügungen zu verwerfen, die sich auf die Bahn von Paris nach Rouen beziehen. Die Deputirten und mehrere Kaufleute aus diesen und den umliegenden Stadten haben sich als Sollicitanten wieder hier eingefunden.

Belgien.

Brüssel, 30 Jun. Der Moniteur enthält einen Beschluß vom 28 Jun., wodurch Hr. Henri de Brouckere, Mitglied der Repräsentantenkammer und Rath beim Appellhofe von Brüssel, zum Gouverneur der Provinz Antwerpen ernannt wird. — Ein Beschluß vom nämlichen Tage ernennt den General Willmar zum bevollmachtigten Minister Belgiens zu Berlin.

Niederlande.

Haag, 28 Junius. Dem Vernehmen nach ist der Legationsrath Rochussen heute nach Paris abgereist.

Amsterdam, 29 Jun. Man spricht jetzt wieder so ernstlich von der Ernennung des Hrn. Rochussen zum Finanzminister, und gut unterrichtete Correspondenten melden uns diese Nachricht als so zuverlässig, daß wir glauben, dem Vaterland und dem Könige deßhalb Glück wünschen zu dürfen. (A. H.)

Digitized by Google

Italien.

* **Neapel**, 27 Jun. Man spricht hier von einem bevorstehenden Besuch Ihrer Maj. der Königin der Franzosen. In Folge des Ablebens Sr. Maj. des Königs von Preußen hat der hiesige Hof auf 14 Tage Trauer angelegt. Se. Maj. der König ist heute Mittag nach Sicilien abgereist.

* **Von der italienischen Gränze**, 28 Junius. Die neapolitanische Flotte wird auf allerhöchsten Befehl ausgerüstet. 1 Linienschiff, 3 Fregatten, 1 Corvette, 4 Brigantinen, 1 Goelette und 2 Dampfschiffe sollen bis 1 Julius segelfertig seyn. Ueber den Zweck dieser Rüstung verlautet nichts. — Marquis Gagliati, früher Gesandter in Wien, hat, neuern Berichten aus Neapel zufolge, eine Civilanstellung bei den Domänen erhalten. — Chevalier Ramirez hat den Wiener Gesandtschaftsposten abgelehnt, man sagt aus Bescheidenheit, da er nicht Mittel und Ansehen genug zu haben glaube, um dort ein entsprechendes Haus zu führen. Nun heißt es, daß entweder Chevalier Caraffa, neapolitanischer Geschäftsträger zu Paris, oder Fürst Palozzolo, ältester Sohn des Fürsten von Scilla die Mission nach Wien erhalten werde. — In letztvergangener Woche hat das englische Ministerium die Liste der englischen Unterthanen eingesendet, welche Anspruch auf Entschädigung machen, worüber nun die englisch-französisch-neapolitanische Commission zu entscheiden haben wird. Neapel besteht vorläufig noch darauf, daß nur die wirklichen Eigenthümer der Schwefel-Minen Entschädigung erhalten sollen, nicht aber die Handelsleute und Pächter; allein Frankreich theilt diese Ansicht nicht, sondern will, dem Vernehmen nach, diese gleich jenen behandelt wissen.

Deutschland.

** **München**, 5 Jul. Den neuesten Nachrichten aus Aschaffenburg zufolge sind JJ. MM. der König und die Königin, so wie Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold von da, am 2 Jul., nach Bad Ems abgereist, um Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland einen Besuch abzustatten. — Ein diesen Morgen erschienenes Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung der Advocatenmatrikel, dann eine, die Bezeichnung der Landgerichte nach dem Ortsnamen der einschlägigen Amtssitze betreffend, ferner eine dritte über die 13te Verloosung der 4proc. Staatsschuld. — Heute hat der Akademiker und Professor Fallmerayer seine zweite Reise in den Orient angetreten; er begibt sich auf der großen Wasserstraße von Regensburg über Wien und Konstantinopel vorerst nach Trapezunt. Außer der Südküste des schwarzen Meeres denkt er auch noch andere Gegenden des Morgenlandes zu besuchen, in der Absicht, seine ruhmvoll bekannten historischen Studien über das byzantinische Reich durch an Ort und Stelle angestellte Forschungen zu vervollständigen.

Nürnberg, 4 Jul. Bei der gestern Abends nach 10 Uhr erfolgten Ankunft Sr. k. Hoh. des Kronprinzen waren die nach dessen Absteigquartier führenden Straßen der Stadt glänzend beleuchtet. Heute früh genossen unter andern das Directorium und der Ausschußvorstand der Nordgränze-Eisenbahn die Ehre, dem erlauchten Thronerben aufzuwarten. Nach 12 Uhr erfolgte die Weiterreise nach Bamberg. (Nürnb. C.)

Stuttgart. (Fortsetzung.) Zum Sammelplatz für die Kunstgenossen und Buchhandler am Morgen des Hauptfesttags hatte man die Gebäude des Druckereihofes der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ausersehen, die vor dem Tübinger Thore gelegen sind. Diese Buchhandlung, jetzt die älteste Deutschlands, feiert in diesem Jahre zugleich ihr zweihundertjähriges Jubiläum. Um neun Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Wir bezeichnen kurz die Hauptabtheilungen desselben. Voraus das Corps der Stadtreiter; die fremden Sängergesellschaften, etwa 24 an der Zahl, mit ihren zum Theil sehr großen und kostbaren Fahnen; Paniere mit den Wappen der Städte Mainz und Straßburg, der Erfinder Guttenberg, Fust und Schöffer; die erste Presse auf einer Quadriga mit alterthümlich aufgeschirrten Rossen; die Fahnen der Städte Ulm, Reutlingen, Eßlingen, Tübingen, Urach, Blaubeuern und des herzoglichen Stuttgarts, als der ersten Druckorte in Würtemberg; auf Kissen getragen, ein Katholikon, das erste entschieden von Guttenberg gedruckte Buch (1460), die älteste gedruckte deutsche Bibel,*) das erste, erweislich in Stuttgart gedruckte Buch;**) die große Fahne mit dem Buchdruckerwappen ex dono Friderici III. imp. Rom. 1446, in Form eines mächtigen Kirchenbanners, von drei Gehülfen getragen. Alle bei dieser Abtheilung des Zugs fungirenden Gehülfen in der Tracht des fünfzehnten Jahrhunderts; die Maske war mit Kenntniß und Geschmack angegeben, sie stand auch den Leuten vortrefflich, und mitten in der eintönigen Armseligkeit der modernen Bekleidung erschien die kleidsame Tracht doppelt männlich und malerisch. Das gesammte Personal der fremden und hiesigen Druckereien und Schriftgießereien bis zu den Packern und Maschinentreibern, jede Officin mit ihren Fahnen, wobei oft große Pracht entwickelt wurde; die Buchbinder, die Buchhändler mit ihren Gehülfen, ihnen voraus sechs Marschälle in Galakleid, welche durch die Farben ihrer Schärpen die sechs größten deutschen Bundesstaaten repräsentiren: Oesterreich, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Würtemberg. Die Papier- und Farbefabricanten, bekränzte Tafeln mit den Inschriften: Hagar, Erfinder der eisernen Presse, Bauer und König, Erfinder der Schnellpresse; die neue eiserne Presse, von einem Stuttgarter Mechaniker gebaut, auf einer Quadriga mit modernem Gespann; Träger der jetzigen Druckwerkzeuge, die Fahnen der vier gegenwärtigen Hauptsitze des deutschen Buchhandels: Leipzig, Berlin, Stuttgart, Frankfurt; neue Drucke in Prachtband, auf Kissen und Pulten getragen: Schillers und Goethe's Werke, Herders Cid, von Neureuther illustrirt, die Jubiläumsausgaben des neuen Testaments von Mehler und Liesching u. s. w.; endloses Papier auf Haspeln. Der wöchentliche Frachtwagen mit den nach Leipzig bestimmten Bücherballen, achtspännig, völlig reisefertig, wie er denn auch vom Zuge weg sogleich den Weg nach Leipzig einschlug, besteckt mit den Fahnen der Staaten, die er berührt, Würtemberg, Bayern, Preußen, Sachsen, rings behängt mit Epigrammen in großer Schrift auf bekränzten Medaillons. Sie lassen den Fuhrmann sprechen und sind launig in seinem Geiste gehalten; nur eines berührt die Censur in harmloser Weise. Ein Abdruck der Epigramme wurde während des Zugs ausgeworfen, und der Wagen nahm eine Masse von Exemplaren mit, um sie unterwegs zu verstreuen. Diese litterarische Fracht erregte den größten Jubel; die Idee ist, wie man hört, vom ordinären Fuhrmann selbst ausgegangen. Es folgten alle übrigen, dem Gewerbe nicht unmittelbar angehörenden Theilnehmer: die Lehrer und Zöglinge des land- und forstwissenschaftlichen Instituts zu Hohenheim mit der großen Fahne der Anstalt und

*) Diese Bibel ist nur in einigen Exemplaren als Werk Fusts und Schöffers vom J. 1462 bezeichnet; die Jahrszahl ist ohne Zweifel falsch, das Werk wird aber von manchen Bücherkennern Fust und Schöffer ganz abgestritten, und dem Drucker Eggesteyn in Straßburg um das J. 1466 zugeschrieben.

**) Eine kleine Schrift über die Königswahl Maximilians I zu Frankfurt im J. 1486. Wahrscheinlich besitzt die Stuttgarter k. Bibliothek das einzige Exemplar; es wurde im vorigen Jahrhundert von einem hiesigen bibliophilen Geistlichen auf dem Betthimmel eines Beichtkindes gefunden.

den Bannern aller Staaten, welche Zöglinge geliefert; die Schüler und Lehrer des hiesigen Gymnasiums, der Gewerbeschule, der Kunstschule, Deputirte der höhern Unterrichtsanstalten des Landes, mit Ausnahme, wie schon gesagt, der Universität Tübingen, Staatsbeamte, Geistliche, Schriftsteller, Künstler, die städtischen Behörden, das Festcomité; die Stuttgarter Gesangvereine und die Bürgermiliz zu Fuß schlossen den Zug. Der Zug legte die etwa eine Viertelmeile lange Strecke durch die Hauptstädter-, die Eberhards- und Königsstraße an Schillers Standbild vorbei, in anderthalb Stunden zurück. Auch der Schloßplatz wurde auf den Wunsch Sr. Maj. des Königs durchzogen; der König befand sich mit der königlichen Familie auf dem Balcon des linken Schloßflügels und wurde von den Vorüberziehenden mit lebhaftem Zuruf begrüßt. Der Zug, an dem mehr als 3000 Personen Theil nahmen, war äußerst zweckmäßig angeordnet, alles Schauwerk sehr glänzend und geschmackvoll hergestellt und gruppirt. Das Ganze mit den Hunderten wehender Fahnen und Paniere, beim Brausen einer Volksmenge, wie sie wohl schwerlich je hier zusammengeströmt, unter den rauschenden Tönen mehrerer Musikcorps, und bei der Annäherung zur Kirche unter dem Glockengeläute aller Pfarrkirchen, machte den überraschendsten Eindruck, zugleich heiter, großartig und ergreifend. Der Zug füllte das Schiff der geräumigen Kirche vollkommen aus. Nach dem 105ten Psalm, in neuer Composition von den Gesangvereinen, und dem ersten Verse des Chorals: „Nun danket Alle Gott," von der Gemeinde gesungen, wurde die Predigt vom Consistorialrath und Hofprediger Grüneisen gehalten. Der Prediger wußte die religiöse Bedeutung des Tages mit Klarheit und Wärme zu entwickeln. Aus der Kirche begab sich der Zug auf den Markt. Daselbst war eine große Tribune errichtet in Gestalt einer gothischen, aus Tannenzweigen gebildeten, offenen, vorerst aber mit Vorhängen verhüllten Halle. Nach musikalischer Einleitung bestieg Dr. Menzel die Rednerbühne, und hielt mit großem Feuer die sehr zweckmäßige und eindringliche Festrede. Mit dem letzten Worte wurde die Tribune enthüllt und zeigten sich in voller Thätigkeit eine Schriftgießerei, die alte Presse, eine Schnellpresse, eine moderne Handpresse und eine Buchbinderwerkstätte. Aus der alten Presse ging hervor ein Facsimile des obengenannten ältesten deutschen Bibeldrucks, die Stelle Psalm 119, V. 129 bis 136, zur Seite die Lutherische Uebersetzung und die der Vulgata. Während die Setzer Dr. Menzels eben gehaltene Rede componirten, druckte die Schnellpresse eine kurze Erfindung der Buchdruckerkunst, worauf sie den Satz der Rede aufnahm, welche in kurzer Frist in Hunderten von Abzügen vertheilt wurde. Die moderne Handpresse lieferte ein Gedicht von Niclas Müller, dem Drucker und Poeten, dessen Gedichte Gustav Schwab mit einem Vorwort in die Welt eingeführt. Alle diese fliegenden Blätter, so wie die frisch gegossenen Lettern wurden theils von der Tribune ausgeworfen, theils durch Lehrlinge in der Versammlung ausgetheilt. Der Choral: „Gott ist getreu," schloß den Act, bei dem der große, mit einer wogenden Menschenmenge gefüllte Marktplatz, und ringsum die geschmückten, bis in die Giebel und auf den Dächern dicht besetzten Häuser ein Bild gaben, das jedem Theilnehmer unvergeßlich seyn wird.

(Beschluß folgt.)

Karlsruhe, 2 Jul. Die Allgem. Zeitung enthält vom Main die Nachricht, daß der französische Gesandte in Karlsruhe hinsichtlich des nun zur Ausführung kommenden, schon im Pariser Friedensschluß zur Sicherung Süddeutschlands stipulirten Baues einer dritten und vierten Bundesfestung um Erklärung gebeten, und dagegen gewissermaßen Einsprache gethan, daß die großherzogliche Regierung aber ihn deßhalb einfach an die deutsche Bundesversammlung gewiesen habe. — Wir können die Versicherung ertheilen, daß diese Angaben auf einer Entstellung beruhen, und daß der fragliche Gegenstand weder von der einen, noch von der andern Seite in der bezeichneten Weise zur Sprache gebracht worden ist. (Karlr. Ztg.)

Karlsruhe. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 1 Jul. fordert v. Itzstein den Abgeordneten v. Rotteck auf, eine Stelle seiner Rede vom 24 über die Feier des Guttenbergs-Festes in Deutschland, die zu Mißdeutungen Veranlassung geben könne, zu erklären, indem derselbe gesagt habe, nur in Straßburg werde dieß Fest auf würdige Weise gefeiert; nun aber sey selbst in censirten Blättern seither zu lesen gewesen, wie doch in einigen deutschen Städten, namentlich in Stuttgart, dieses Fest auf eine höchst würdige und angemessene Weise gefeiert worden sey. v. Rotteck erwiedert, daß er sich allerdings geirrt habe, als er jene Behauptung aufgestellt, und es freue ihn, daß er sich geirrt habe; er habe aber zu dieser Behauptung sich dadurch verleiten lassen, daß er geglaubt habe, was in Baden, das doch sonst einer milden Verwaltung sich erfreue, nicht erlaubt sey, könne unmöglich in andern Ländern erlaubt seyn. So sehr es ihn freue, sich im Allgemeinen geirrt zu haben, so sehr schmerze es ihn zugleich, in Bezug auf sein nächstes Vaterland die unangenehme Erfahrung gemacht zu haben, daß es bei dieser Gelegenheit, gegen seine Gewohnheit, weit hinter andern Ländern zurückgeblieben sey. (Karlsr. Z.)

Preußen.

Der Fränkische Courier schreibt: **Vom Main**, 2 Jul. „Allen Anzeichen nach dürften unter Friedrich Wilhelm IV einige Veränderungen in den Verhältnissen Preußens zu Rußland eintreten, namentlich wird letzteres sich gegenwärtig wohl bequemen müssen, in Bezug auf die bisherige Gränzsperre gelindere Saiten aufzuspannen. Der jetzige König hat noch als Kronprinz auf seinen Reisen sich persönlich von dem in den preußischen Gränzländern herrschenden Elend überzeugt und sich schon damals nichts weniger als gleichgültig darüber geäußert, im Gegentheil seinen Unwillen über die schönen Berichte der Behörden ausgedrückt, in welchen die wahre Lage der Dinge häufig verheimlicht und nichts davon erwähnt worden sey, daß die armen Leute, die jammernd und flehend seinen Wagen umringten, Brod aus Baumrinde essen müßten. Bereits meldet nun auch das Frankfurter Journal in einem Schreiben aus Berlin, daß der Kaiser Nikolaus bei seiner letzten Anwesenheit daselbst dem gleichfalls dort eingetroffenen russischen Finanzminister Grafen v. Cancrin den Befehl hinterlassen habe, im Einverständnisse mit dem russischen Gesandten am preußischen Hofe, Hrn. v. Meyendorf, auf einen Handelstractat mit Preußen hinzuarbeiten. Der Correspondent setzt hinzu, die Hauptmotive hiervon seyen nicht schwer zu ergrübeln, und diese Meinung theilen wir vollkommen, aber man muß dieselben nur nicht da suchen wollen, wo er sie gesucht haben möchte; denn es ist keineswegs wahr, was er behauptet, daß die russische Industrie denjenigen Grad der Ausbildung erlangt habe, daß sie bei mäßigen Zöllen mit dem Auslande zu concurriren vermöchte. Die beste Widerlegung dieser Angabe liegt darin, daß der sittenverderbliche Paschhandel fortwährend dort sehr einträglich ist, obwohl dadurch die eingeschmuggelten Waaren so vertheuert werden, wie sie durch mäßige Zölle niemals vertheuert werden könnten. Einen weit sicherern Fingerzeig gibt die neueste Nummer der Elberfelder Zeitung, welcher aus Berlin geschrieben wird, das jetzt publicirte Gesetz vom 13 Mai, die Beschränkung der ausländischen Papiere betreffend, habe seinen letzten und hauptsächlichsten Grund in der neuen russischen An-

leihe und in dem Umstande, daß ein Berliner Bankier sich besonders dafür interessirt habe, während doch diese Anleihe großentheils auf die bereits mehrfach erwähnte Erbauung einer Eisenbahn von Liebau nach Kowno verwendet werden solle, die den Ruin der östlichen Gränzländer Preußens außerordentlich vermehren müsse, indem bekanntlich diese Eisenbahn den Transithandel durch Preußen abschneiden soll. Jedenfalls ist es nur Besorgniß vor Repressalien, welche Rußland bestimmen kann, sein für Preußen so verderbliches Sperrsystem zu ändern, mindestens zu mildern; und daß die Russen zu solcher Besorgniß gegenwärtig Ursache haben, entgeht ihnen selbst gewiß am wenigsten, wenn sie auch gern die Meinung verbreiten möchten, daß man in St. Petersburg über alle Besorgnisse erhaben sey. Achilles war nur an der Ferse verwundbar, Rußland aber hat seine Fersen überall und ist überall verwundlich, muß sich also gar sehr in Acht nehmen, daß es zu einem System von Repressalien komme, wozu es Preußen bisher den allergegründetsten Anlaß gegeben hat."

Rußland und Polen.

Die St. Petersburger Zeitung bringt in einer vier Bogen starken Beilage den Generalbericht, welchen der Minister des öffentlichen Unterrichts an den Kaiser über das Unterrichtswesen Rußlands im Jahr 1839 abgestattet, und worauf der Kaiser eigenhändig die Worte geschrieben: „Mit Vergnügen gelesen." Es gibt derselbe unter 23 Rubriken eine Uebersicht alles dessen, was zur Förderung des Unterrichts im vorigen Jahre geleistet worden. Den am Schlusse befindlichen allgemeinen Bemerkungen entlehnen wir Nachstehendes: „Ein Ereigniß gehört offenbar unter die Zahl der großen organischen Maaßregeln, nämlich die Vereinigung des Lehrfaches im Königreiche Polen mit dem Wirkungskreise des Ministeriums. Durch diese Maaßregel, welche mit der Errichtung des Warschauer Lehrbezirks ins Leben trat, sind gegen 1159 Schulen und ungefähr 70,000 Lernende zu dem Ressort des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts hinzugekommen. Die Vortheile, welche durch diese Vereinigung dem Königreiche durch die freigebige Großmuth Ew. Maj. verheißen worden, bestehen in der bessern Einrichtung der dem Lande so nothwendigen Schulen, in der Beaufsichtigung der Jugend, nicht nach den Fußstapfen der Vergangenheit, sondern nach dem Einflusse der unwandelbaren Grundzüge der Religion und Moral, endlich in der Gleichstellung derselben in dieser Beziehung mit der von Ihnen geliebten und Sie segnenden Jugend Rußlands. Zu den Erscheinungen, welche besonderes Mitgefühl erregen, gehören die Fortschritte und die Verbreitung der vaterländischen Sprache in den Theilen des Reiches, wo die nähere Bekanntschaft mit derselben bisher durch den ausschließenden Gebrauch örtlicher Mundarten verzögert wurde. Trotz einigen Mißverständnissen, trotz einigen Vorurtheilen, welche gewisse, sehr einfache Maaßregeln der Lehrbehörden in dieser Beziehung hier und da erwecken mußten, strebt die Jugend überall mit Eifer und Begier nach der Erlernung einer Sprache, welche — wie ich dieß in meinem unterthänigsten Berichte sagte — „für alle Zweige des Staatsdienstes und in allen Beziehungen des bürgerlichen Lebens unumgänglich nöthig ist." Durch diesen allerhöchst bestätigten Bericht ist die Grundlage für den Unterricht in der russischen Sprache in den Ostseeprovinzen dauerhaft und nachsichtvoll begründet worden. In den westlichen Gouvernements hat eben diese Aussaat auf einem nicht ohne Mühe bearbeiteten und mit rastloser Sorgfalt und Eifer gepflegten Boden fortdauernd die gewünschten Früchte getragen. Dort, darf man sagen, sind die Erwartungen zum Theil schon in Erfüllung gegangen, und als Beweis hierzu dient Folgendes. Im Jahr 1834 begann die in öffentlichen Schulanstalten Litthauens befindliche Jugend beinahe erst das russische ABC zu lernen; als ich im Jahr 1838 die dortigen Lehranstalten persönlich besichtigte, überreichte mir eben diese Jugend litterarische Erzeugnisse in russischer Sprache, welche einigen Werth hatten und in mancherlei Beziehungen Aufmerksamkeit verdienten; die im Jahr 1839 herausgegebenen „Versuche in der russischen Litteratur" erregten allgemeine Aufmerksamkeit und Beifall, und die Ew. kais. Maj. unterlegten wurden von Ihnen, allergnädigster Herr, als „sehr befriedigend" anerkannt. Im Osten und Süden des Reiches ruft die russische Sprache die asiatischen Stämme zur Theilnahme an der allgemeinen Bildung auf und befestigt mehr und mehr ihre geistige und politische Einheit mit dem Gesammtbestande des Reichs. In Verbindung mit den Fortschritten der vaterländischen Sprache steht noch eine andere Erscheinung, welche in ihren Folgen nicht minder beachtenswerth ist — nämlich das Streben zur Erlernung der Mundarten, der Litteratur und Geschichte der mit uns stammverwandten slavischen Völker. Als durch das Organisationsgesetz für die russischen Universitäten befohlen ward, an jeder derselben einen Lehrstuhl für die Geschichte und Litteratur der Slaven zu errichten, hatte das Ministerium des öffentlichen Unterrichts noch keine Philologen, denen es den Vortrag dieses Gegenstandes übergeben konnte; jetzt sind diese Lehrstühle größtentheils durch fähige Docenten besetzt, welche in den von Slaven bewohnten Ländern deren Sprachen und Litteratur gründlich erlernt haben; andere unserer jungen Gelehrten bereiten sich dort noch zu ihrem künftigen Berufe vor. Die Slavisten Europa's äußern sich mit Achtung über die Arbeiten unserer Philologen und nehmen sie mit Herzlichkeit unter die Zahl ihrer Mitarbeiter auf. Ich wage es hinzuzufügen, daß ich auch im Königreiche Polen überall die Spuren dieses Strebens nach slavischer Philologie gefunden habe."

Oesterreich.

* **Wien**, 30 Juni. Gestern und vorgestern fanden in den beiden hiesigen evangelischen Kirchen, Augsburger und helvetischer Confession, auf Veranstaltung der königl. preußischen Gesandtschaft feierliche Trauergottesdienste für den höchstseligen König Friedrich Wilhelm III statt. Neben dem Personal dieser Gesandtschaft wohnte denselben der größere Theil des diplomatischen Corps bei. Der königl. preußische General der Infanterie, Freiherr v. d. Knesebeck, welcher ebenfalls dabei erschien, hatte gestern die Ehre, von Sr. Maj. dem Kaiser empfangen zu werden, und das Notifications-Schreiben von dem Hintritte des verewigten Monarchen und der Thronbesteigung König Friedrich Wilhelms IV zu überreichen. Heute wurde der General auch den übrigen Mitgliedern der Kaiserfamilie vorgestellt. Der königl. preußische Gesandte von Maltzahn hat dem Vernehmen nach bereits seine neuen Creditive zu Bekleidung des hiesigen Gesandtschaftspostens empfangen und wird vermuthlich in den nächsten Tagen zu Ueberreichung derselben ebenfalls eine Audienz bei Sr. Maj. dem Kaiser erhalten. Später wird Graf Maltzahn Sr. Durchl. dem Staatskanzler Fürsten v. Metternich nach Böhmen folgen. Der großherzogl. baden'sche Gesandte Freiherr v. Tettenborn ist im Begriffe, Wien in Urlaub zu verlassen, um sich vorerst nach Ischl zu begeben, und die daselbst erwartete Frau Großherzogin von Baden königl. Hoh. zu begrüßen, hierauf eine kurze Badecur in Kissingen zu gebrauchen, und sodann den Mannövern der vereinten Truppen von Würtemberg, Baden und Hessen beizuwohnen. — Graf v. Montbel ist von Kirchberg hier eingetroffen; wie man

erfährt, befindet sich die ganze königl. Familie daselbst in bestem Wohlseyn. Die Frau Gräfin v. Marne (Herzogin von Angoulême) und Mademoiselle de Rosny sind schon in Mitte ihrer Angehörigen angekommen, beide ebenfalls bei vollkommnem Wohlseyn.

* **Wien**, 2 Jul. Auch der englische Botschafter Lord Beauvale, welcher nun wieder genesen ist, trifft Anstalten sich nach Böhmen zu begeben, um für einige Zeit die Bader von Töplitz zu gebrauchen. Von da aus wird der Botschafter dem Fürsten Metternich späterhin auf seiner Herrschaft Königswart einen Besuch machen, woselbst auch der russische und preußische Gesandte dahier, v. Tatitscheff und Graf Maltzahn besuchsweise erwartet werden. Von außergewöhnlichen Berathungen ist keine Rede. Von Böhmen aus wird Lord Beauvale sich nach London begeben, wohin er von Lord Melbourne berufen, vielleicht um die schwindenden Kräfte des Whigministeriums zu stutzen.

†* **Wien**, 2 Julius. Seit kurzem befindet sich Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand von Este, Civil- und Militärgouverneur von Galizien, welcher von Lemberg kam, in Wien. — Gemäß einer Verfugung Sr. Majestät des Kaisers, daß der Gränzcordon gegen die Türkei überall, wo nicht Terrainhindernisse im Wege stehen, an die äußersten Gränzpunkte vorgerückt werden soll, ward ganz neuerlich der beim Törzburgerpasse in Siebenbürgen vor beiläufig 100 Jahren errichtete Cordon sammt 40 Cordonshütten und Kastell bis an die äußerste Gränze hin verlegt. Dadurch sind die früher außerhalb der Contumaz befindlich gewesenen sogenannten Ober-Kalibaschen (Bewohner der Gebirge gegen die Wallachei), in die Sanitäts- und Mauthlinie gezogen, woraus dieser aus beiläufig 40.0 Individuen bestehenden Bevölkerung der Vortheil erwächst, daß sie ferner nicht, wie es vordem geschehen mußte, zur Pestzeit gleich Fremden behandelt und den Sanitätsvorschriften unterworfen werden. — Die größern Nebenflüsse Ungarns und Siebenbürgens: die Maros, Szamos und Theiß sind in letzterer Zeit aus ihren Ufern getreten, und haben bedeutende Strecken verheert. — In Preßburg haben die Mitglieder der Schmid'schen und Belnay'schen Buchdruckereien am 24 Junius die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst mit einer Andacht in der Domkirche und am 28 dann mit einem Feste begangen, das in einem feierlichen von Musik begleiteten Zug unter Vortragung der Nationalfahne zunächst nach der Kirche, dann nach einem im Freien errichteten Zelte, woselbst kleine kunstvoll verfertigte Handpressen aufgestellt waren, und Schriften gegossen wurden, ferner in einem Diner, Tanz und Feuerwerk bestand. Toaste, von Musik und Böllerschüssen begleitet, wurden auf das Wohl Sr. Maj. des Königs und des Erzherzogs Reichspalatins so wie zum Andenken Guttenbergs ausgebracht. Das Publicum nahm an dieser in Preßburg zum erstenmal stattgefundenen Feier, zu welcher viele Gaste geladen waren, einen zahlreichen und frohen Antheil, der um so vollkommener war, als die Festbegehung das heiterste Wetter begünstigte.

Ostindien und China.

*** **Calcutta**, 8 Mai. Vor wenigen Tagen noch schien der Hoffnungsstern Indiens sich hinter schwere Gewitterwolken zu verbergen: die drei großen Landplagen „Krieg, Pestilenz und theure Zeit" waren bereits im Anzug, und Millionen der armen Einwohner sahen mit Schrecken in die nahe Zukunft. Von Mitte Januars an — als wahrscheinlich die Fluren des größern Theils von Europa mit einer Ruhe bringenden Schneedecke überzogen lagen, und wir in diesem tropischen Klima wähnten, endlich einmal die über neun Monat verschlossenen Schranke unsrer wärmeren Kleidung öffnen zu dürfen — von Mitte Januars an bis zum letzten Tag des kaum entflohenen Aprils lag eine fast erdrückende Hitze auf den schmachtenden Ländern und ihren Bewohnern, kaum daß hie und da eine in der Irre gehende Wolke sich wohlthätig zur Erde niedersenkte — die Felder lagen brach, der Ackersmann harrte umsonst auf einen Tropfen Regen. Man dachte an die Hunderttausende armseliger Geschöpfe, die erst vor zwei Jahren den schrecklichen Hungerstod starben. Dazu kam noch die in vielen Gegenden herrschende Cholera, die Tausende hinwegraffte. In Meisur grassirt diese Krankheit nun seit Mitte letzten Decembers, und jede Post bringt Nachrichten von immer steigendem Zuwachs des Sterberegisters. In Calcutta sind in den beiden Monaten Januar und Februar dieses Jahrs mehr Menschen gestorben, als im ganzen verflossenen Jahr zusammen. So stand es um uns am 30 April. Der Himmel schien verschlossen — die Nahrungsmittel waren im Steigen, und vom Lande her kamen Klagen der Verzweiflung. Die Sonne stieg an jenem Tag hellglanzend am östlichen Horizont empor, und wieder einen Tag ohne Hoffnung eines erquickenden Regentropfens fürchtete man durchleben zu müssen. Ein kühler Südwind durchfächelte die Luft, aber nicht ein Wölkchen brach die feurigen Sonnenstrahlen, die Alles zu versengen drohten. Auf einmal wird der Himmel schwarz, ein gewaltiger Sturm zieht über unsern Hauptern dahin, und Donner, Blitz, Hagel und endlich ein starker Regenguß erquicken Land und Leute. Seit jener fürchterlichen Stunde (denn der Anfang war schrecklich) wechseln Sonnenschein und trüber Himmel, Donner und Regengüsse beständig mit einander ab — die eigentliche Regenzeit, die sonst erst Mitte Junius erwartet wird, scheint angefangen zu haben. Doch es war nicht Alles nur segenbringend — der Sturm war furchtbar. Viele Schiffe, die in der obern Bay ruhig daher fuhren, oder die am Eingang des Flusses Hugli vor Anker lagen, wurden auf Sandbanke geworfen, oder verloren Segel und Mast, und wieder andere, fürchtet man, seyen untergegangen. Dort nahe an der Bay, wo das Land flach ist, und nur durch Dämme vor den einbrechenden Meereswogen geschützt, haben wieder Tausende alle ihre Habseligkeiten verloren, und manche sogar ihr Leben. Doch ist, so viel man bis jetzt weiß, die Noth nicht so hoch gestiegen, wie im Jahr 1832, als jene ganze Gegend vom Meer überschwemmt war. Jetzt ist nun der Hungersnoth vorgebeugt, Alles steht grün und im herrlichsten Flor da; die Erde scheint sich verwandelt zu haben, wie das Brachfeld Aegyptens nach der ersten Ueberschwemmung des Nils. Die Nahrungsmittel finden sich wieder auf allen Markten, die verschlossenen Vorrathskammern der Wucherer sind geöffnet; wir leben wieder. — Handelsproducte, wie hauptsächlich Indigo, versprechen eine reiche Ernte; daher auch der Preis des letztern bedeutend gefallen ist, und so auch kaum die Käufer einladet. Nach den jetzigen Aussichten zu schließen, werden manche Indigospeculanten, deren Anzahl nicht unbedeutend ist, ihren Handel einzustellen haben. Noch liegen Kisten von Millionen an Werth in den Häusern der hiesigen Kaufleute und Pflanzer, und die zu erwartende überaus reiche Ernte des theuren Products wird den Markt anfüllen. Jetzt ware die Zeit für deutsche Capitalisten, an Ort und Stelle hier Ankaufe für künftige Jahre zu machen. Der Preis ist bereits so niedrig, daß das auf die Pflanzung und die Fabrication verwendete Capital kaum wieder herauskommt. Wahrscheinlich wird der erste Ankaufspreis hier niedriger werden, als je zuvor. Die meisten hiesigen Speculanten haben ihr Alles in unverkauftem Indigo stecken.

Mittlerweile geht die Kriegsrüstung gegen China munter vorwärts, während Nepal schlagfertig dasteht, während das Pendschab einem ausbrechenden Vulcane gleicht, der seine verheerenden

Digitized by Google

Lavaströme auf die niedern Gegenden Hindostans auszugießen droht, und während Birma, dem Anschein nach in langen Krönungsfeierlichkeiten versunken, seine vorige Politik ändernd, in Wahrheit aber immer mehr Truppen gegen die brittische Gränze sendet. — In meinem letzten Briefe war Ausführliches über die chinesischen Angelegenheiten mitgetheilt; die seither angekommenen Nachrichten bestätigen das Vorige, und sagen ausdrücklich, daß die Krise näher rückt. Am chinesischen Hof gehts ziemlich durcheinander. Die Kaiserin, die gar viel Einfluß auf das Politische ausübte, ist kürzlich gestorben. Der Kaiser selbst ist etwa 60 Jahre alt; in Peking entstehen immerwährend Unruhen; Straßenraub und Mordbrennerei gehen im Schwung, und sind, wie in der zweiten Hauptstadt des Reichs, an der Tagesordnung. In Canton indessen rüstet man sich zu einem kräftigen Widerstand — neue Truppen kommen täglich an, und werden gut exercirt, und sogar jeder Soldat mit je zwei Schwertern bewaffnet. Eine Anzahl kleiner Schaluppen wird in aller Eile gebaut, Feuerschiffe zubereitet, und was nur zum Gebrauch des Menschen-Erwürgens nützlich ist, angeschafft. Unterdessen ziehen die brittischen Schiffe von allen Seiten her, von Calcutta, Ceylon, Bombay und England, und steuern auf die Küsten des großen Reiches los, während die Schmuggelschiffe, sonst so voll Handwerksneid gegen einander, jetzt vereint, zuweilen sieben und mehr an Zahl an den chinesischen Küsten hinstreifen und dem willigen oder unwilligen Volk zu hohen Preisen ihr Gift aufdringen. Der Handel geht vorwärts, der Profit ist groß, und Menschenblut wird bereits vergossen in der ungerechten Sache. Die amerikanischen Kaufleute, die in Canton seit den Zerwürfnissen die Mittelspersonen machten, fühlen sich nicht mehr ganz sicher und packen ihre Bündel, um noch zu guter Zeit das Land zu räumen, ehe der Krieg ihr so leicht erworbenes Vermögen wieder verschleudert. — Makao ist zwar wieder dem Handel geöffnet (weil, sagt ein Edict von Canton, die Engländer nun Alle hinausgejagt seyen, während die letztern doch ganz ruhig die besten Plätze der Stadt inne haben), aber selbst die portugiesische Regierung in Lissabon muß Veränderungen fürchten, indem sie Befehle an den Generalgouverneur der portugiesischen Besitzungen im Orient, der in Goa residirt, gesendet hat, so viele Truppen nach Makao zu schicken, als Goa nur immer entbehren könne. Goa, das unglückliche Goa wird wohl wenig ausrichten können. Die eigenen innern Unruhen des sonst paradiesisch schönen Ländchens machen es der brittischen Regierung beinahe zur Pflicht, die Provinz wegzunehmen. Seit Jahren ist ein beständiger Kreislauf von Despotismus und niedriger Pöbelrevolution das Schicksal der Provinz Goa gewesen; wahrlich Ungeheuer könnten nicht so hausen, wie diese gestiefelten und gespornten kohlschwarzen HH. Hauptleute und Obristen und Schweinhändler (der Hauptnahrungsstoff in Goa ist Schweinefleisch). So sah's aus vor vier Monaten. Baron de Candal wurde zum Gouverneur ernannt; er kam an und Ruhe war überall hergestellt. Das Land fing an zu blühen — die Ressourcen der Regierung wurden bald entdeckt und nicht unbedeutend gefunden. Dieser würdige Mann, der geläufig deutsch, französisch und englisch spricht und von Jedermann geachtet oder gefürchtet war, merkte bald, wie verdorben Alt und Jung war. Kaum war er vierzehn Tage in seinem Amt, als Schreiber dieses ihn besuchte, und bereits hatte de Candal Mittel ausfindig gemacht, und einen Plan entworfen zur moralischen Verbesserung des Landes. In jedem Dorf sollten Schulen eröffnet werden, ein Erziehungssystem eingeführt, das alle Classen in sich vereinigte und dem Land eine bessere Zukunft verspräche. Aber er ist nicht mehr; der einzige Mann, ja ich möchte sagen, der einzige Mensch, der zum Gouverneur gemacht und geschickt war, stirbt nach ein paar Monaten. Armes, verödetes Goa! O Größe Portugals, wie bist du in den Staub gesunken, und den Trümmern gleich, die den Platz jenes einst so prächtigen und gewaltigen Goa's bedecken!

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Jun. Consols 91¼; span. act. 26¾; pass. 6⅛; portugies. 3proc. 24⅛.

In Folge der von der Manchester Branche der englischen Handelsbank gegebenen Erklarung hat jetzt auch die Birminghamer Branche „für wenige Tage" ihre Zahlungen eingestellt, und zwar, wie es in der von Alexander Graham unterschriebenen Anzeige heißt, „wegen einiger Schwierigkeiten, die sich hinsichtlich des Verhältnisses unsers Instituts zu der Londoner A entschaft erhoben haben und die den Betheiligten auf die genügendste Weise erklärt werden sollen." (Times.)

Paris, 2 Jul. Consol. 5proc. 118, 60; 3proc. 85, 65; Bankactien 3740; belg. Bank 927½; span. act. 27¼; St. Germ. E. B. 728½; Versailler rechte 527½; linke 345; Paris-Orleans 521¼; Straßburg-Basel 428¼; Coupon Laffitte 6235.

Auf dem Ministerium des Ackerbaues und des Handels in Paris ward am 30 Jun. der Mittelpreis für den Hectolitre Weizen auf folgende Art bestimmt: für die 1 Classe 24 Fr. 83 C., für die 2 Classe 23 Fr. 90 C. und 25 Fr. 73 C., für die 3 Classe 23 Fr. 68 C., 25 Fr. 80 C. und 23 Fr. 93 C., für die 4 Classe 23 Fr. 4 C. und 24 Fr. 44 C.

Brüssel, 29 Jun. Der „Moniteur" verkündiget das Gesetz über die Anleihe von 82 Mill., nebst folgender Bekanntmachung: „Der Finanzminister des Königreichs Belgien, durch vorstehendes Gesetz beauftragt, eine Anleihe von einem effectiven Capital von 82 Mill. Fr. zu eröffnen, benachrichtiget das Publicum, daß er bis zum 1 Aug. nachsthin alle Anerbietungen, die ihm zur Ausführung dieser Anleihe werden gemacht werden, so wie alle den Zinsfuß der zu creirenden Obligationen sowohl, als die Art der Concurrenz, welche die Interessenten annehmen zu sehen wünschen möchten, betreffenden Vorschläge annehmen wird. Die Zeitpunkte der Zahlung der Anleihe können stufenweise auf eine solche Art festgestellt werden, daß die letzten Einzahlungen im Laufe des Jahres 1842 statt haben werden. Weitere Nachrichten werden im Cabinet des Ministers den Personen, die es verlangen, gegeben werden. Brüssel, 28 Jun. 1840. Der Finanzminister, Mercier."

Augsburg, 6 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 71½ G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. E. B. 117 P. G. B. Obl. 4proc. 100⅜ G. 3½proc. 100⅛ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 105 G. Bayer. Act. II Semester 615 P. Oesterr. neues Anleh. von 1839 147 P. Anleh. von 1834 136 P. Metall. 5proc. 109 P., 108⅞ G. 4proc. 102⅛ G. 3proc. 81⅝ G. Bankact. II Sem. 1848 P., Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose —. Amsterdam 1 Monat 108⅝ P. Hamburg 1 Monat 115¼ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅛ P. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅛ P. London 9. 51. P. Paris 117⅛ P. Lyon 117 P. Mailand 59⅞ P. Genua 51⅜ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅜ P.

Bei der am 1 Jul. zu **Darmstadt** erfolgten 13ten Verlosung der großherzogl. 50Gulden-Schuldscheine sind nachstehende Hauptpreise gewonnen worden: Nr. 112,773 50,000 fl.; Nr. 108,582, 10,000 fl.; Nr. 65,326, 5000 fl.; Nr. 122,695, 3000 fl.; Nr. 120,982, 25,371, 87,921, 113,616, 72,277, 56,816, jede 1000 fl.; Nr. 72,555, 14,949, 45,287, 90,557, 46,956, 58,309, 123,018, 57,068, 29,356, 59,064, jede 400 fl.

Wien, 2 Jul. Metall. 109½; 4proc. 102⅝; 3proc. 82⅝; 1834er Loose 146½; 1839er Loose 136; Esterhazy 44¼; Bankactien 1846; Nordbahn 110⅛; Mailänder 113⅜; Raaber 110⅛; Warschauer 105.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mehemed Ali.

(Vom Verfaſſer der Briefe eines Verſtorbenen.)

Man hat mir oft vorgeworfen, ein blinder Verehrer Mehemed Ali's zu ſeyn. Daß ich ein Verehrer des großen Mannes bin, ſey fern von mir zu läugnen, daß ich aber ein blinder ſeyn ſoll, das haben wenigſtens, ſeit ich von ihm ſchreibe, die Ereigniſſe keineswegs beſtätiget. Von der Periode an, wo ich zum erſtenmal ſeinen Namen nannte, iſt ſeine Erſcheinung als Eroberer wie als umſichtsvollſter Staatsmann immer koloſſaler geworden, um ſo koloſſaler und bewunderungswürdiger, als dieſer Mann ganz allein ſteht, und Alles, was er geworden und gethan, nur ſich ſelbſt verdankt, während alle übrigen großen Männer, die in civiliſirten Ländern ihre Rolle je geſpielt, ſich die höchſten Talente jeder Art zur Auswahl an die Seite ſtellen konnten. Hierin darf man behaupten, daß Mehemed Ali in der Geſchichte, außer Peter dem Großen, kaum ſeinesgleichen findet. Würde man nicht vor zehn Jahren noch denjenigen faſt zum Tollhaus reif gehalten haben, der damals prophezeit hätte, daß nach ſo kurzem Zeitraum ein türkiſcher Paſcha, „ein Barbar," wie Viele ihn noch heute nennen, der im vierzigſten Jahre erſt dürftig leſen und ſchreiben lernte, nicht nur die Pforte, ſondern alle europäiſchen Mächte zuſammengenommen in Schach halten, und ihrem gemeinſchaftlich ausgeſprochenen, und ihm officiell notificirten Willen nur eine kalte und ſtolze Verneinung entgegenſetzen werde, ohne daß eine der letztern (und ſehr klüglich) ihn zu zwingen wagen, die Pforte aber, die es gewagt, in einem Tag ihre Armeen vernichtet ſehen werde? Und ſind dieß nicht bis auf dieſe Stunde unwiderſprechliche Facta?

Wahrlich ſo weit kommt man nicht, ohne ein großer, ein außerordentlicher Mann zu ſeyn, und es iſt kindiſch, dieß noch verkennen zu wollen. Was aber, frägt man ſich erſtaunt, wird der Ausgang dieſer wunderbaren Stellung ſeyn, die Mehemed Ali Europa gegenüber angenommen hat?

Die Vergangenheit und Gegenwart betreffend, habe ich in einem früheren Aufſatze hinlänglich reſumirt, was Mehemed Ali's Feinde gegen ihn, und ſeine Freunde für ihn anzuführen haben, eine Wiederholung wäre daher unnütz; über die wahrſcheinliche Zukunft läßt ſich jedoch noch einiges ſagen, was vielleicht nicht Jeder Freimüthigkeit und Unbefangenheit genug haben würde auszuſprechen.

Ich erinnere mich, bei einem diplomatiſchen Diner in Konſtantinopel vor acht Monaten, als die Meiſten noch glaubten, der ägyptiſche Paſcha werde demüthig vor der europäiſchen Herrſcher Machtgebot die Waffen ſtrecken und die Segel ſtreichen, die Wette angeboten zu haben, daß ehe drei Jahre vergingen, Mehemed Ali in dem garantirten erblichen Beſitze von Allem, was er vor dem letzten Kriege inne gehabt, oder wenigſtens, wenn auch ein partieller Tauſch ſtattfände, im Beſitz des vollen Aequivalents alles Aufgegebenen, ſich befinden werde. Obgleich man eine ſolche Zuverſicht faſt allgemein verlachte, hat doch Niemand die Wette angenommen, und ich glaube, heute möchten ſich noch weniger Liebhaber dazu finden. Die einfache Wahrheit iſt ſeitdem zu Vielen klar geworden, daß, wie die Sachen ſtehen, man Mehemed Ali nicht zwingen kann, ohne etwas viel Schlimmeres herbeizuführen, als man vermeiden wollte, und am Ende wird man auch einſehen, daß man in ſeltſamſter Verblendung gerade das einzige Mittel zum Zweck, das vorhanden war, emſig zu vertilgen ſuchte.

Das Phantom einer Application des europäiſchen Legitimitätsprincips auf den Orient wird hiermit auch verſchwinden, und dort eben ſo ſtillſchweigend beſeitigt werden, als es in Europa ſelbſt bei Schweden, Griechenland, Belgien, Braunſchweig u. ſ. w. ſchon geſchehen iſt. Hart iſt es freilich, wenn ein Rieſe, nachdem er erklärt hat, einen Zwerg erdrücken zu wollen, ſich genöthigt ſieht, das ſchon halb entblößte Schwert wieder in die Scheide zu ſtecken und rechtsumkehrt zu machen; aber die Rieſen unſerer Zeit leiden zum Theil ſehr an Altersſchwäche, und haben nur noch ſtarke Lungen. Läuft man vor dem Donner ihrer Stimme nicht davon, ſo hat man nachher wenig mehr zu befürchten. Man könnte überhaupt ſagen, daß es, in Bezug auf das öffentliche Leben, nur dreierlei Arten Menſchen in der Welt gibt: Leute der That, Leute des Worts, und als Maſſe die Vegetirenden. Ich habe Urſach zu glauben, daß die letztern die glücklichſten ſind; was aber die erſtern betrifft, ſo werden ſie nachgerade ſo ſelten bei uns, daß in der Regel die handelnden Menſchen nur noch die Handelsleute ſind, wofür wir auch im Ganzen Gott zu danken haben.... Im Orient iſt es jedoch noch anders, und wenn wir, Männer der Worte, mit einem Mann der That in jenem Welttheile ernſtlich in Conflict gerathen ſollten, ſo könnten wir, trotz anderweitiger Ueberlegenheit, dort leicht den Kürzern ziehen. Dieß fühlen wir auch, und laſſen es daher bei erfolgloſen Proben bewenden. Im Grund hat auch Niemand ein wahres Intereſſe an der Vernichtung des großen Paſcha, als der arme John Bull, der ſchon ohne ihn ſeine Noth an allen Enden findet, und daher von einem neuen Gilray bereits auf ſehr ſprechende Weiſe folgendermaßen abconterfeiet wurde. Er erſcheint auf dieſem Bilde (deſſen Inhalt ich jedoch keineswegs als von mir ausgegangen zu betrachten bitte) in der Geſtalt eines fetten Mylordo auf Reiſen, der, nachdem er auf dem Gipfel eines hohen Berges lange und recht behaglich geſeſſen, und daſelbſt gar viel des Guten zu ſich genommen hat, nun endlich nothgedrungen wieder herabſteigen muß, und dabei unwillkürlich in ſolches Laufen geräth, daß er ſich ſelbſt nicht mehr aufzuhalten vermag. Während er ſo, keuchend und ſchwitzend, immer ſchneller niederfährt, hat ſich ein ganz excluſiver Coco auf ſeine Schultern geſetzt, und ihn keck beim Schopfe erfaßt, wo er durch abenteuerliche Sprünge und Grimaſſen reichlich dazu beiträgt, das Lachen und die Schadenfreude der Umſtehenden immer ergötzlicher werden zu laſſen. Eine glänzende Staffage umgibt dieſe Hauptgruppe. Auf der einen Seite ſieht man den nordiſchen Koloß mit dem Schwert in der einen, mit Note und Protokoll in der andern Hand; ihm gegenüber den wie eine Spitzmaus beweglichen, dermaligen Repräſentanten Frankreichs, deſſen Statur eben ſo klein als ſein Kopf groß und gehirnreich iſt; weiter unten einen neapolitaniſchen Souffredouleur in ſeiner prachtvollſten Kriegsuniform; und in größerer Entfernung umhergereiht zuerſt den Kaiſer des himmliſchen Reichs, unter deſſen Sitzorganen der ganze chineſiſche Himmel zu wanken anfängt; dann einige Yankees in Convulſionen, die noch Bluthunde abrichten und Sklaven peitſchen, während ſie ſelbſt an einer Banknotenindigeſtion faſt ihren Geiſt aufzugeben im Begriffe ſind; endlich in den Armen zweier Odaliſken Abdul Medſchid, dem Redſchid Paſcha die Pfeife mit einem verbrauchten Hattiſcherif anzündet, während Chos-

Digitized by Google

rew Pascha ihm als Hofnarr die Zeit vertreibt.*) Et cetera et cetera.

Doch lassen wir die Carricatur, und fahren wir in unserm ernstlicheren Thema fort, wo wir uns eben die Frage gestellt hatten, was wohl das Endresultat aller dieser wunderlichen Schauspiele seyn werde, welche in der neuesten Zeit so bunt an uns vorübergegangen sind? Meiner Ueberzeugung nach: der ungestörteste Friede, wenigstens unter den europäischen Mächten. Die allgemeine Mittelmäßigkeit in der Atmosphäre unserer Weltepoche (vielleicht die wünschenswertheste Eigenschaft für das Wohl des Ganzen, und in dieser Hinsicht der so gerühmten Mittelstraße sehr nahe verwandt) bürgt uns auf der einen Seite dafür, auf der andern der Mangel an Enthusiasmus für irgend etwas Anderes als Industrie und Gelderwerb auf friedlichem Wege, so wie der immer universeller durch alle Classen sich verbreitende Hang zu Bequemlichkeit und Wohlleben, welche beide doch nur im Stande der Ruhe vollständig zu genießen sind. Die europäischen Mächte werden also den Orient, von dem allein ernstliche Gefahr droht, gewähren lassen, und Mehemed Ali, wie ich es so oft aus seinem Munde hörte, wird kein Dorf in seinem Besitz verlieren.

Ob aber auch die Existenz der Pforte eben so intact im statu quo erhalten werden möchte, scheint problematischer. Man hat sie zu geschickt untergraben, und von dem berühmten, konstantinopolitanisch liberalen Experiment, dessen unausbleibliche Wirkung ich damals, trotz des fast allgemeinen Beifalls, mit dem es in Europa angepriesen wurde, in diesem Blatte vorauszusagen mir die Freiheit nahm, so wie von allen nach demselben stattgefundenen Thorheiten, welche sämmtlich in der Absicht begangen wurden, die Türkei nach europäischen Ansichten, ungefähr wie Griechenland (wo der Versuch auch nicht gar glänzend ausfiel) zu regieren, werden die zerstörenden Folgen täglich fühlbarer, und nehmen immer sichtlicher den Charakter allgemeiner Auflösung an.

Es kann also das osmanische Reich wohl bald in sich selbst zusammenstürzen, aber über die weitere Disposition desselben wird man sich dennoch nur diplomatisch, statt des Blutes mit Tinte, einigen. Armeen werden zwar vielleicht marschiren, doch nur als Demonstration; zum ernstlichen Kampfe wird es schwerlich kommen, und was denn auch der Grund eines solchen Ausganges seyn mag, wenn auch wirklich Schwäche und Furcht, wie der weichliche Hang zu Ruhe und Wohlleben eben so viel Theil daran hätten, als das Licht der Vernunft und Religion — was thut es? Die Vorsehung weiß alle Mittel zu ihrem Zweck zu verbrauchen, und Heil uns, wenn wir in Wahrheit dem Zeitpunkte schon nahe seyn sollten, wo der Krieg für etwas eben so Barbarisches und Unsinniges angesehen werden wird, als uns Allen jetzt schon das Faustrecht des Mittelalters erscheint.

(Beschluß folgt.)

*) Chosrew Pascha dankte die Gunst des Sultan Mahmud vorzüglich seinem Talent als Possenreißer, und namentlich war es eine stehende Belustigung des Kaisers, ihm große Kugeln Reis oder gehackten Fleisches ins offene Maul zu werfen, welche der Wesir auch in der weitesten Entfernung mit rühmlicher Geschicklichkeit selten verfehlte aufzufangen. Der erwähnte Possenreißer ist zwar jetzt abgesetzt, aber es gibt deren noch mehr in der Türkei, und vielleicht nimmt der Sultan auch, als junger Anglomane, künftig einen englischen Hofnarren in Dienst, nach dem er nur die Hand auszustrecken braucht.

Anm. des Malers.

Eine Jagd in Maffra.

(Beschluß.)

Um 10 Uhr setzte man sich in demselben Reisecostume zu einem Gabelfrühstück nieder. Da fünf Deutsche und nur zwei Portugiesen, ein Franzose und ein Engländer zur Tafel saßen, so wurde die Unterhaltung großentheils in deutscher Sprache geführt, bei Gegenständen, woran auch die Andern Theil nahmen, in französischer, wobei wir uns höchlich wundern mußten, wie Lord Howard, dieser stolze Diplomat, ein gar schlechter Franzose ist, indem er mit ächtenglischem Accent diese Sprache durch die Zähne quetscht. Nach aufgehobener Frühstückstafel wurde nun der ganze Palast und das Kloster von unten bis zum Dache besichtigt. Man hat seine hunderte von Zimmern, seine tausende von Thüren und Fenstern, seine vielen großen und kleinen Höfe, das flache Dach mit seinen schönen Terrassen und die Thürme mit den dreihundert Glocken und Glockenspielen u. s. w. so oft beschrieben, daß wir uns deren nochmaliger Beschreibung überheben, und nur so viel bemerken wollen, daß man fast zwei Stunden braucht, um alle die Haupträume flüchtig zu durchwandern, wonach man sich allenfalls eine Idee von der Weitläufigkeit des Ganzen machen kann. Der interessanten Gegenstände in dem Gebäude sind eigentlich nur drei: die, wo für den Leib der Mönche gesorgt wurde, die culinarischen Anstalten; die, wo der Geist derselben beschäftigt werden sollte, die Bibliothek; und endlich wo ihre Frömmigkeit in Anspruch genommen wurde, die Kirche. Alles ist darin großartig; am riesenhaftesten aber sind die Räume, wo man für den Leib sorgte, für das Wohlleben der 300 Mönche, für welche das Kloster eingerichtet worden. Hier war nicht eine Küche, worin die Speisen bereitet wurden, sondern für jede Art der Zubereitung hatte man auch ein besonderes Laboratorium mit den ungeheuersten Kesseln, Spießen, marmornen Trögen, Tischen und Kümpen. Ganze Ochsen wurden am Spieße gebraten, und dieser hing in Ketten an einem großen eisernen Krahn. In einem andern Raume konnten an einem einzigen Feuer mit einemmale 300 Hähnchen, Tauben, Enten ꝛc. an zwanzig Spießen gebraten werden. Wieder in einem andern Raume wurden bloß die Gemüse behandelt — hier stand auch eine große Kelter, um Spinat ꝛc. auszupressen, und noch ein besonderes Laboratorium hatte man zur Bereitung von Pasteten und sonstigem Backwerk. Nicht fern den Küchen war das geräumige Refectorium, wo an vier Tafelreihen mit 37 schmalen Tischen von festem dickem Brasilienholze die Mönche, je zu acht an einem Tische saßen. Auf zwei Kanzeln wurde während der Mahlzeit Gottes Wort verlesen. Nach beendigter Mahlzeit begab man sich in einen großen Vorsaal, in dessen vier Ecken außerordentlich große schön gearbeitete marmorne Urnen stehen, jede mit 12 messingenen Hähnen versehen, aus denen das klarste Quellwasser in eine noch größere marmorne Muschel floß, um sich die Hände zu waschen. Wie groß der Laugendurchmesser jeder Urne ist, kann man wohl daraus abnehmen, daß jedesmal 12 Mönche, unter denen manche wohlgenährte, bequem davor stehen und sich waschen konnten.

Verlassen wir nun diese praktischen Anstalten zur Erhaltung des Lebens und schreiten zum Bibliothekssaale hinauf, welcher die ganze Länge eines Flügels, also 300 Schritte mißt. Der freundlich gutmüthige und für sein silberweißes Haupt noch recht lebendige geistliche Bibliothekar und sein junger Gehülfe empfingen die hohen Besucher an der Thüre. Es waren dieselben Menschen, denen H. v. H. in seiner Beschreibung des Klosters, bei seiner allzuregen Einbildungskraft die feindseligsten Gesinnungen zutraute, indem er sich der Gefahr ausgesetzt wähnte, durch den schweren

Schlüsselbund, der drohend gegen ihn aufgehoben seyn sollte, erschlagen zu werden. — Den Inhalt der Bibliothek zu berühren, liegt hier nicht in unserem Plane, nur so viel wollen wir noch bemerken, daß man uns einige der ältesten Werke aus dem 15ten und 16ten Jahrhunderte vorlegte, unter andern eine Naturgeschichte der Vögel mit guten Holzstichen, unter denen sich auch zwei Menschengestalten fanden, die unter die Vögel gerathen waren, weil sie Federkleider trugen. Was der platonische Mensch, der gerupfte Hahn unter den Menschen, das waren diese Menschen unter den Vögeln.

Jetzt ging's zum Dache hinauf und zwar — zur ersten Jagdpartie. Eine Treibjagd auf dem Dache eines Klosters? Büchsenspanner mit den Gewehren und Munition, so wie Treiber mit Körben voll kleiner Steine waren schon dort versammelt, und während die Schützen sich anstellten, erschallte das Glockenspiel in den anmuthigsten Weisen der neuesten Musik und schloß mit Maria Webers letzten Tönen. Wir haben schon der vielen großen und kleinen Höfe im Innern des umfassenden Gebäudes gedacht; außer diesen führen auch noch von den Terrassen zahlreiche Licht- und Zuglöcher wie lang gezogene Schachte zu den tieferen Räumen hinab, und ragen wie große Schornsteine oder auch wie kleine Pavillons gegen 15 Fuß über die Terrassen empor. In diesen Senkungen existiren nun noch die tausend Mauerlöcher, in welchen die Baugerüste ruhten, und in diesen Löchern, zu welchen kein Zugang ist, nisten nicht nur viele Hundert herrenloser Tauben, sondern sie sind auch der Aufenthalt der Eulen. Diese Inwohner nun aus ihren Verstecken zu vertreiben, wirft man in die Schachte einzelne Steine hinab, die durch das Anschlagen an die Wände das Gevögel nach und nach aufscheuchen, worauf es das Weite suchend, von den angestellten Schützen begrüßt wird. Diese so bequeme Jagdpartie war besonders eine der Lieblingsjagden des letztverstorbenen Königs.

Nach Vertreibung dieser jagdbaren Klostervögel begab man sich nun in den Thiergarten auf die Kaninchenjagd. Auf einem hüglichten mit Haide und ganz niederem Buschwerk bewachsenen Terrain, das ganz von den Bauen und Schlupfwinkeln dieser Thierchen untergraben ist, war das Buschwerk vor den vorzüglichsten Bauen und in breiten Schneißen, die dahin führten, abgehauen worden, und die Schützen sowohl auf den Bauen als an diesen Schneißen angestellt. Zwanzig Treiber und 20 Jagdhunde rother bartiger Race mußten die Kaninchen in der Umgegend aufstöbern, um nach den Bauen zu flüchten. Es ging jedoch so unordentlich und so lärmend zu, wie bei dem Beginn einer städtischen Bürgerjagd in Deutschland, es war ein solches Durcheinander von Hunden und Menschen, von Rufen und Schreien hisco-có! und i va-la i va-la! besonders von den so passionirten Kaninchenjagern, die nur mit einem Stocke, ihrem Fretchen und Fangnetzen so wie einigen halben Duzend Hunden auf die Jagd zu gehen pflegen, daß das Resultat dieser Jagd sehr gering war und in zwei Treiben nur einige dreißig Kaninchen getödtet wurden, wovon überdieß die Halfte von den Hunden gefangen worden.

Hiemit schloß der erste Jagdtag. Ein von Wolken bedeckter Himmel hatte zwar die Tageshitze gemildert; dennoch war die ganze Gesellschaft ziemlich ermüdet, als sie gegen Abend nun ihr Jagd- und Reisecostume ablegte und um 8 Uhr zum Diner sich wieder zusammenfand. Gleich nach aufgehobener Tafel, um 10 Uhr, begab man sich zur Ruhe. Man hatte mich in einen der untern Flügel logirt, und da es hier nicht Hofsitte ist, daß der dienstthuende Kammerherr, der bei solchen Gelegenheiten Alles anzuordnen hat, große Aufmerksamkeit auf die Bedienung bekannter Gäste verwende, aus freiem Antriebe auch kein Hoflakai sich herabläßt sich gegen einen Fremden gefällig zu bezeigen, so schritt ich allein mit einem Lichte in der Hand durch die langen nur spärlich von Laternen erleuchteten Corridore und weitläuftigen Säle, in denen meine Schritte auf dem Ziegelparket laut widerhallten. Eine schauerliche Oede herrschte in den leeren schallenden Räumen, die Lichter flackerten vom Zugwinde, Eulenruf ließ sich von den Höfen her vernehmen, die größte tief gestimmte Glocke summte in das Dunkel der Nacht hinein, meine wandelnde Gestalt warf ungewisse Schatten an die von Halbdunkel bedeckten hohen Wände. Ein unheimliches Gefühl bemächtigte sich meiner, indem ich noch lange in diesen verödeten Gängen umherirrte, bevor ich meine Zimmer finden konnte. Ich gedachte der dreihundert Mönche, die hier im Wohlleben gehaust, nun vertrieben und im wörtlichen Sinne dem Hunger und Kummer preis gegeben um Rache zum Himmel schreien; ich gedachte der längst Entschlafenen, die hier noch ihren Spuk treiben; ich gedachte der Ueppigkeit und der Laster, in welchen, nicht Johann der König, wohl aber sein Hofgesinde hier vor drei Jahrzehnten schwelgte; ich gedachte der hiesigen unseligen Chocoladebereitungen, deren man in allen Zeitungen Charlotte beschuldigte; ich gedachte der Hunderte von Bittstellern (unter denen auch ich einst war), die zu jener Zeit stets den Hof belagerten, sich in armseligen Bauernhäusern einquartierten und aus der Hofküche für schweres Geld die Brosamen, die von des Königs Tisch fielen, von den Köchen erkauften, die ihren Herrn auf diese Art betrogen; ich gedachte der Jubelfeier der Klosterbrüder im Sept. 1808, als das Joch der Franzosen von ihnen genommen und ein großes Tedeum gefeiert wurde, wobei ich die Artilleriesalve zu commandiren hatte, und so schlecht bestand (s. Morgenblatt Nr. 192, 1838). Alles dieß ging in Bildern vor meinem Geiste vorüber; seit jener Stunde, wo Alles in diesen kolossalen Räumen Bewegung und buntes Leben war, hatte ich sie nicht wieder betreten. Welche Veranderungen zwischen damals und jetzt, wo eine gespenstige Ruhe an die Stelle getreten! Körper und Geist befanden sich durch diese Gedanken so wie durch die Anstrengungen des Tags und einige Glaser Champagner in der größten Aufregung; kein Wunder also, wenn alle jene Bilder im Schlafe wiederkehrten, mich schreckend, in angstliche Spannung versetzend; ein Traum folgte dem andern, eine Scene rief die andere hervor, bis endlich der Tag durch die hohen Fenster blickte. Das Frühstück war um 5 Uhr bestellt, und um 6 Uhr sollte es zum Treibjagen nach Hirschen gehen; ein trüber, aschgrauer Himmel aber und rieselnder Nebelregen machte, daß die Jagd erst spater vor sich ging. Davon in einem nachsten Briefe.

St. Beuve, J. Janin und G. Planche.

(Beschluß.)

Jules Janin hat sich eine Sprache geschaffen, die ihm so zur andern Natur wurde, daß er etwas Unnützes und Ueberflüssiges thut, wenn er sich als den Verfasser einer Arbeit nennt, etwas Vergebliches jedoch unternehmen würde, wenn er bei einem seiner Erzeugnisse, um sich zu verbergen, seinen Namen verschweigen wollte; denn jede Zeile, die er schreibt, ist eine unabweisbare Unterschrift, und was er auch behandle, trubselige oder lustige Motive, einen Ball oder eine Ueberschwemmung, ein Gemalde oder ein Drama, mag er Beifall

Digitized by Google

rufen oder zürnen, spotten oder schmeicheln, richten oder erzählen — sein Styl ist immer derselbe. Der Floh springt auf Stroh und Seide, auf Holz und Stein, auf Todtem und Lebendigem herum, aber es ist immer derselbe Junge, es sind immer dieselben Sprünge. So ist ein wenig auch Janin und sein Styl. Immer die Mischung von Rhetorik und Plauderei, von Ernst und Scherz, von poetischem Flitterwerk und dogmatischem Pathos; immer die Verschwendung von Epitheten, die Gelehrsamkeit in Anekdoten und endlich die erstaunliche Vorliebe für den Superlativ. Wird nun in solchem Styl nichts Erhebliches gesagt, so ist er sehr ermüdend, und eine selbst lange Reihe alltäglicher Gedanken, alltäglich ausgedrückt, ist weniger langweilig, als dieses ewige Schillern zweck- und inhaltloser Worte; wenn aber Freund Janin im Zuge, wenn sein Herz warm und sein Geist munter ist, wenn die Muse, die ihn liebt, das Füllhorn ihrer Schätze öffnet und ihm die schwesterliche Grazie zuführt, kommt ihm dieser Styl vortrefflich zu Statten, und schwerlich würden Gefühl und Verstand, Witz und dichterische Anmuth in anderer Form so gut zusammen sich vertragen. Einige seiner Feuilletons sind in der That kleine Meisterstücke: Alles ist da so nett und funkelnd, so klug und sinnvoll; die Wahrheit trägt das Kleid des Leichtsinns, der Tadel das Gewand des Spottes und selbst die Thränen — denn Janin ist häufig und gern elegisch — wecken keine peinlichen Empfindungen und stimmen höchstens zu sanfter Trauer; die Entrüstung aber, die jedoch nur äußerst selten ihn bewegt, läßt manchmal ihn den Weg ächter Beredsamkeit finden. Ein schnell verpuffites Feuerwerk mag schwerfällige Schulweisheit solch scheinbare Tändeleien nennen; ein Feuerwerk, es sey; allein ein Feuerwerk, das ein Wink unseres Verlangens aus dem Dunkel so leicht hervorzaubert, als man zu den Lieblingsstellen eines befreundeten Dichters zurückkehrt, indem man das Buch, in dem sie stehen, ganz einfach aufschlägt; ein Feuerwerk mit seinen Juwelen, die in der Luft sich wiegen, den leuchtenden Blumen, die in reicher, schwellender Garbe wie ein Springquell emporstreben und allen Verschlingungen des Feuers, die eben so viel freundliche Sinnbilder probefester Gedanken scheinen — ein solches Feuerwerk mögen immerhin Janins glücklichste Tändeleien seyn.

J. Janin und seine Collegen haben das Feuilleton auf den verschiedensten Gebieten menschlichen Denkens und Erkennens eingeführt; wie das Vaudeville, nimmt es Alles in Beschlag, was in den Weg ihm kommt: Kunst und Leben, Einst und Jetzt, Wissenschaft und Glaube — das Alles hat es sich unterworfen; bald ist es eine Abhandlung, bald ein Mährchen, bald dehnt es sich zum Roman, bald zum Geschichtsbuch aus; recht zu Hause ist es nur in Paris, und wenn es reist, verirrt es sich fast immer; am bekanntesten ist ihm der laufende Augenblick, doch nistet es auch gern unter den gothischen Zinnen des Mittelalters, und sucht an Janins Hand sogar in den Ruinen des alten Roms herum. Da kömmt er, keck und geschmeidig, wie er ist, und fragt nach dem Leben des Cornelius Tacitus, findet einige Züge des großen Geschichtschreibers in des jüngeren Plinius Briefen, bringt das Gefundene mit dem allgemeinen Charakter der Zeit, in welcher beide lebten, geistvoll und in befruchtender Weise zusammen, kurz hält in seinem Feuilleton, wie wenn dieß nicht mehr, nicht schwerer wäre als die Geißelung eines schlechten Melodrams, eine vielleicht nicht gründliche, doch recht anziehende Vorlesung über mehr oder minder dunkle Fragen der Philologie. Janin liebt überhaupt das Alterthum und sieht sich die lateinische Seite desselben ein wenig in der Urschrift, sicher nur zum Frommen seiner Einsicht und seines Geschmacks an. Schade, daß er nicht auch hinüber in die schöne Hellas ging, diese blühende Gränze dreier Welten, deren göttlicher Sprache die göttlichsten Bücher, welche die Menschheit besitzt, Homer und das Evangelium, angehören; schade, daß sein Humor nicht an der reinen Quelle des Plato und Aristophanes sich stärkt; er würde, weil er das Unbekannte so gern ans Licht stellt, in Samosata, der Wiege Lucians, vielleicht die Wiege des Feuilletons entdeckt haben.

Wenn Jules Janin auf die Werke aus dem Zeitalter Ludwigs XIV als auf Gebilde von unerreichbarer Vollendung hinweist, empfiehlt Gustav Planche brittische und deutsche Muster seinen Landsleuten zu verständigem Studium oder freier Aneignung. Er zollt dem Geschick und dem Geschmack Racine's das gerechte Lob; allein er hält dafür, die Eleganz und dichterische Klugheit dieses Meisters habe sich in allzu engem Raum geübt, und glaubt die breitere, allgemeinere Weltauffassung eines Schiller und Shakspeare den Bedürfnissen unserer Tage angemessener. Hiemit faßt Gustav Planche in einer Art von System zusammen, was die meisten Gebildeten des jüngeren Geschlechts denken und verlangen; in dem Schooße revolutionärer Erschütterungen oder wenigstens Erinnerungen herangewachsen und dem abgeschliffenen Leben der höheren Kreise mehr und mehr entfremdet, fanden sie an der zierlichen Dialektik der früheren Schule keine Freude mehr; geistiger Nahrung von sättigendem Stoffe und guter Bereitung jedoch bedürftig, und durch Mad. Staël schon, besonders aber durch Villemains jetzt gedruckte Vorlesungen, die ein Lieblingsbuch junger Leute sind, auf die Schätze fremder Litteraturen hingelenkt, von der neueren Poesie Frankreichs aber nur in der Lyrik und einigen Fächern epischer Dichtkunst befriedigt, mußten sie natürlich sich den Gestirnen zuwenden, die auch Gustav Planche als die Leitsterne seiner Aesthetik ansieht. So hoch aber dieser Kunstrichter seinen Shakspeare und Schiller stellt, so rücksichtslos verdammt er auch das mißgeborne Drama, das jene Meister für seine Ahnherren ausgibt, und die dramatischen Autoren der romantischen Schule, zumal Victor Hugo, haben keinen strengeren Censor als ihn. Die unerbittliche Schärfe seiner Zergliederung und die derbe Nacktheit seiner Aussprüche haben ihn den Schriftstellern, deren System er angreift, eben so furchtbar, als verhaßt gemacht, und die Satelliten Hugo's sind in diesem Augenblick bemüht, ihn nach Kräften herabzusetzen; auch dürfte der hindernde Einfluß eines litterarischen Marschalls die kritische Unthätigkeit, die Gustav Planche seit einiger Zeit beweist, vielleicht am besten erklären.

In seiner Persönlichkeit scheint Planche kalt und düster, ohne lebhaftes Mitgefühl mit der jetzigen Welt, nicht sehr zufrieden mit sich selbst, und die Formen einer verfeinerten Gesellschaft eben so wenig als den Ruhm einer ausgesuchten Toilette zu achten. Er ist nachlässig im Gange, ungeschmeidig in seinen Bewegungen, und verräth den Franzosen mehr durch sein physisches Aeußere, als durch sein Benehmen. Man sieht ihn oft in den Cafés von Paris mit einem Bekannten eine Frage der Aesthetik oder litterarischen Zeitgeschichte erörtern; doch aus seinen Beurtheilungen auch geht manchmal, daß er Freunde hat, hervor, und nicht immer ist sein Votum, zumal, wenn er lobend stimmt, der treue Ausdruck seines Bewußtseyns. Daß auch so strenge Richter, wie Planche, sich solcher Schwächen nicht erwehren können, beweist sehr, welche mächtige Ausdehnung in Paris der Geist der Camaraderie gewonnen. Dieser Geist fließt durch alle Adern der hiesigen Litteratur, läßt das Unsichtbare sichtbar werden, bläht das Winzige zu etwas Großem auf, und bringt die albernsten Dinge in die Feder der geistvollsten Menschen, er macht die Lüge zu einer Pflicht der Freundschaft, und schaart zahlreiche Trabanten um einen hervorleuchtenden Mann. Er hat die geringsten Berichterstatter in seinen Diensten, und die berühmtesten Kunstrichter sind zu

Zeiten seine Sklaven. Nicht bloß die Menschen, auch die Principien begeben sich in seinen Schutz, und er verbreht mit eben so viel Geschick zur Förderung einer Religion oder eines politischen Systems, als zu Gunsten eines Romanschreibers die Wahrheit. St. Beuve, Jules Janin und Gustav Planche sind ihm so unterthan als jeder Andere; wenn sie aber hier, und nicht der scharfsinnig katholische Nettement, nicht der Schildknappe Hugo's, der romantische Ikonoklast Granier de Cassagnac, nicht der verständige, aber etwas kühle und beschränkte Rolle, als die vorzüglichsten Beispiele der französischen Kritik angeführt wurden, so geschah es, weil sie in Frankreich selbst die volksthümlichste Geltung haben, und die litterarische Anschauung der Mehrheit in ihren verschiedenen Schattirungen am besten abspiegeln. Französische Beurtheilung ausländischer Geisteswerke und die Kritik als Wissenschaft, wie sie bei Villemain sich darstellt, waren ohnehin von dem Rahmen dieses Aufsatzes ausgeschlossen.

Algier.

* **Algier**, 25 Jun. Die nach Buffarick geschickte Colonne, um die beiden Convois, die sich seit einigen Tagen auf diesem Punkte befanden, zu escortiren, hat ihren Auftrag ausgerichtet, ohne auf ernste Hindernisse zu stoßen. In Blida trafen die Convois die Division, welche die Kranken und Verwundeten dahin geschafft hatte, und General Corbin mit seiner 3000 Mann starken Colonne brachte diese dann nach Algier, wo sie im Hospital des Dey untergebracht wurden. Es sind eine große Anzahl Officiere darunter. Ihre Erzählungen bestätigen meinen frühern Bericht; der Marschall hat einige Fehler begangen, doch haben sich die Truppen mit großer Tapferkeit geschlagen. Das Land jenseits Miliana und längs des Schelif ist herrlich; das Verbrennen der Ernten hat den Arabern einen unersetzlichen Verlust beigebracht. Uebrigens zählt unsere Armee ungefähr 150 Todte und 4 bis 500 Verwundete; die Zahl der Kranken beträgt gegen 400. — Am 17 sind von Muzaia aus neue Zufuhren von Munition und Lebensmitteln dem Marschall zugegangen, der am 18 die Engpässe verlassen wollte, um sich nach Medeah zu wenden. Weiter weiß man nichts von der Expeditionsarmee. Es scheint, daß er sich auf dem Rückweg von Medeah noch einmal nach Miliana begeben werde, um die dortgelassenen Verwundeten und Kranken mitzunehmen. Die Expedition gegen Osten soll dann im October geschehen. — Das Bataillon der Tirailleurs von Vincennes ist nach dem Gefecht am 15 fast vernichtet. Dieses Corps, das in der ersten Expedition aus 660 Mann bestand, bei der zweiten aber nur noch 350 Mann zählte, bildet jetzt kaum mehr eine Compagnie von 120 Mann mit 1 Capitän und 2 Officieren. Wer von den Officieren, Unterofficieren und Soldaten nicht todt ist, befindet sich krank oder verwundet im Lazareth. Im Lager zu Muzaia sind 250 invalide oder leicht verwundete Tirailleurs gelassen worden. General Corbin hat fast alle seine Reservecavallerie dem Obrist Changarnier, der den Oberbefehl in Blida führt, gelassen, mit dem Auftrag nach allen Richtungen Recognoscirungen zu machen. — Während der größte Theil der Truppen die Convois begleitete, hat Ben-Salem im östlichen Theile der Ebene seine Verheerungen fortgesetzt. Man wagt sich jetzt nicht mehr eine Pistolenschußweite über die Wohnungen hinaus. — Der Marschall wird am 27 oder 28 erwartet. — Die Dampfschiffe Phare und Crocodile haben 1000 Mann des 53sten Linienregiments mitgebracht, die sehr zur gelegenen Zeit kommen, um die Garnisonen der Lager zu verstärken, und sie in Stand zu setzen, Ausfälle zu machen. Wir erwarten das Schiff, den Triton, das uns 900 Mann von demselben Corps mitbringen soll.

Südamerika

In Bezug auf den neulich mitgetheilten Bericht aus Montevideo über die Stellung des Admirals Dupotet führen wir aus englischen Blättern ein Schreiben des französischen Consuls, Hrn. Buchet de Martigny, im Auszuge an, das, datirt Montevideo den 26 März, jenen Vorgängen vorausgegangen zu seyn, und ein neues Licht auf die Stellung des Admirals zu werfen scheint. In diesem Schreiben verwirft er diejenigen Bedingungen und Anträge, welche der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Republik Argentina dem Admiral Dupotet gemacht hat, um der Blokade ein Ziel zu stecken, und wiederholt als die einzigen Grundlagen eines neuen freundschaftlichen Verhältnisses die unter dem 23 April 1839 aufgestellten Bedingungen, nämlich daß bis zum Schluß eines neuen Schiffahrts- und Handelsvertrags mit den vereinigten Provinzen des Rio de la Plata die in der Republik wohnenden Franzosen gleiche Rechte mit den begünstigtsten Nationen genießen, und daß der festzustellende Schadenersatz einem Schiedsgericht überlassen würde, dessen Mitglieder halb von dem französischen Gesandten und halb von der Regierung von Buenos-Ayres gewählt werden sollten. Er erklärt darin nochmals, daß Frankreich keineswegs den Kriegszustand willkürlich aufrecht erhalten wolle, aber eben so wenig zugeben könne, daß eine zweijährige Blokade ohne ein genügendes Resultat endige. Es wolle bei seiner fernern Unterhandlung mit der Republik die Beleidigungen, Verleumdungen und Anklagen jeder Art, denen es, seine Agenten und seine Regierung von Seite der Behörden und des obersten Leiters der Republik ausgesetzt gewesen, gar nicht berücksichtigen. Es wolle die Kosten zahlreicher Kriegsrüstungen, zu denen es gezwungen worden, gar nicht in Anschlag bringen, es wolle alle Kränkungen, die einem Theile seiner Unterthanen zugefügt worden, selbst den neulich verübten Mord vergessen, der kalten Bluts von Leuten aus der Armee des Gouverneurs an einem französischen Officier und fünf Matrosen verübt worden sey. Es beschränke sich bloß, zu Gunsten seiner Mitbürger zu verlangen, daß man in Rücksicht ihrer Gesinnungen annehme, die sich mehr mit der Gerechtigkeit und Menschlichkeit vertrügen. Es nehme für die in der Repnblik sich aufhaltenden Franzosen nur das Recht in Anspruch, das in allen Ländern gemeinsam gelte, und fordere die Vergütung von Verlusten, die sie nun durch Verletzung von Principien erlitten hätten, welche alle Nationen auf gleiche Weise interessiren.

Schweiz.

* **Vom Genfersee**, im Junius. Das Waadtland ist im Begriff sein Gebiet um sechs- bis siebentausend Tagewerke zu vermehren, nicht durch Krieg und Eroberung, sondern auf viel besserem, sichrerem und wohlfeilerem Weg, durch Austrocknung der Maremme auf dem rechten Rhoneufer, von Aigle an bis Villeneuve am See. Dazu hat sich bereits eine Gesellschaft zusammengethan, die durch sachverständige Männer Studien an Ort und Stelle machen läßt. Bekanntlich ist in dieser Gegend das Erdreich besonders fruchtbar, hier ist die herrlichste Vegetation des Waadtlands und dessen bester Wein (Ivorne). — Möchte sich auch eine Gesellschaft zur Austrocknung unserer Weinschenken und Kneipen finden! Dieß wäre aber wohl zu viel verlangt, denn es hieße den Waadtländern, diesen gewaltigsten Weintrinkern der Schweiz, an die Seele greifen. Umsonst legte vor kurzem die Regierung dem Großrath ein Gesetzproject vor, wonach kein Hotel oder Gasthof, keine Schenke, kein Kaffeehaus u. s. w. bestehen solle, ohne eine ausdrückliche Concession

des Staatsraths. Das Project wurde mit großer Majorität verworfen, an deren Spitze die Radicalführer Druey und Delaharpe standen. Der Staatsrath mußte sein treffliches Project zurücknehmen, und das Trinken geht nach wie vor zum großen Verderb des Volks seinen Weg. Was ist auch von einem Großrath, von einer Nationalrepräsentation zu erwarten, die so wenig Begriff von ihrer Bestimmung hat, daß oft die Sitzungen nicht gehalten werden können, weil sich nicht genug Mitglieder eingefunden haben. — Mit den großen Staatsbauten in Lausanne zur Ebnung der Straßen geht es sehr langsam, und wirklich sind mehr denn dreißig Gemeinden aufgetreten, welche die ihnen vom Großrath durch das Gesetz vom 19 Dec. 1836 auferlegte Theilnahme daran gern ablehnen wollten. — Es zeigt sich jetzt, was früher in Waadt unerhört war. Dreihundertvierundsechzig Bürger von Lausanne haben sich mit einer Bittschrift an den Großrath gewendet, worin sie um Abstellung eines großen Unfugs bitten, denn sie behaupten, daß vier bis fünf reiche Particuliers auf allen Märkten in Lausanne, wie überall im Lande, das Getreide aufkauften, um daran ein Monopol zu haben. Diese Bittschrift ist an den Staatsrath gewiesen worden. — Wodurch sich Waadt immer auszeichnete, durch die Ordnung und günstige Stellung seiner Finanzen, darin ist es noch immer sehr lobenswerth. Das Budget für 1841 ergibt 1,517,000 Schw. Fr. Einnahme mit 1,561,791 Ausgabe und einen Reservefonds von 597,000, woraus bei größern Ausgaben das Nöthige geschöpft wird. — Auch dieß Jahr sind die deutschen Musen wieder günstig und gastlich in Lausanne aufgenommen worden. Hr. Edele aus Stuttgart, Theater- und Musikdirector einer ausgezeichneten Truppe, die sich größtentheils in Bern aufhält, gab hier einige Monate lang eine Reihe trefflicher Operndarstellungen, den Freischützen, Don Juan, Norma, Robert, die Sonambule u. A., wobei sich Alle nicht nur über das schöne Talent der Damen Eggers und Schindler und der HH. Nicolini und Uber freuten, sondern auch über die tüchtige Ausbildung der Chöre, und das gar wackere Orchester und das harmonische Zusammenwirken und Eingreifen deutscher Tonkunst, deßgleichen früher in unsern Lemangegenden, selbst in Genf, ganz unbekannt war. Möge uns Edele künftiges Jahr wieder durch seine Rückkehr erfreuen!

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der k. k. österr. wirkl. Hofrath Fr. Ferd. Ritter v. Schiller ist in den Freiherrnstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Hessen-Darmstadt:** der k. würtemb. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, General-Lieutenant Graf v. Beroldingen, das Großkreuz des Ludewig-Ordens; in Folge des Abschlusses eines Vertrags zwischen der großh. und der k. belg. Regierung der belg. Geschäftsträger Marquis v. Rhodes das Commandeurkreuz des Ordens Philipps des Großmüthigen und der großh. Ministerialrath Hallwachs das k. belg. Commandeurkreuz des belg. Leopoldordens. — **Sachsen:** der Staatsminister des Innern, Ed. G. Nostiz und Jänckendorf, das Großkreuz, und der Vorstand der zweiten Abtheilung dieses Departements, Geh. Reg. Rath Dr. J. D. Merbach, das Comthurkreuz des k. EHO. — **Hannover:** Se. Maj. der Kaiser von Rußland den St. Georgs-Orden und das Großkreuz des k. Guelphen-Ordens; der kais. russ. General und Gen. Adjutant Graf v. Benkendorff das Großkreuz des Guelphen-Ordens. — **Preußen:** Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern den SchwAO.; deßgleichen der Oberhofmeister der höchstsel. Königin Majestät, Frhr. v. Schilden; der Landger. Rath Belger den RAO. 2ter Cl.; der k. russ. Geh. Rath und Gesandte in Berlin, Frhr. v. Meyendorff, so wie der k. russ. Gen. Lieutenant und Gen. Adjutant v. Mansuroff, den RAO. 1ster Cl. — **Oesterreich:** der Hofrath Fr. v. Burgermeister Ritter v. Beerburg das Ritterkreuz des Leop. Ordens; der wirkl. Staats-Kanzleirath J. W. v. Pörtlinger das k. sardinische Ritterkreuz des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: ernannt: der OJust. Ass. Gros in Ulm zum Geh. Secr. bei dem k. Geh. Rath; der Rechtsconsulent Benzinger zum OJust. Procurator in Ellingen; der Dekan Baumeister zum Dekan und Stadtpfarrer in Reutlingen. — **Hohenzollern-Sigmaringen:** der Doctor sämmtlicher Rechte und beeidete Landesadvocat in Prag, Porth, ist zum fürstl. Hofrath ernannt worden. — **Hessen-Darmstadt:** charakterisirt: der Reg. Rath v. Zangen als Geh. OJus. Rath. — **Preußen:** charakterisirt: der OLGer. Kanzlei-Director Bormann in Münster als Hofrath; der OLGer. Rath v. Olfers als Geh. Justizrath. — **Oesterreich:** ernannt: der Dalmatiner Gub. und Präs. Secr. K. Frhr. v. Roßner zum k. k. Kreishauptmann in Ragusa.

[2373—75]

Bekanntmachung.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank macht hiermit gemäß §. 40 der Bankstatuten bekannt, daß von den durch Rechnungsabschluß vom 1 Semester dieses Jahres sich ergebenen reinen Erträgnissen, nach Abzug einer in den 2ten Semester übergetragenen, den statutenmäßigen Reserve-Antheil übersteigenden Summe, als Dividende und Superdividende

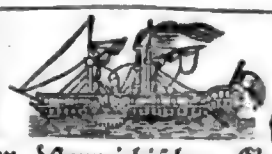
10 fl. 30 kr. pr. Actie gegen den Coupon,
7 fl. 21 kr. pr. Promesse I } Emission, gegen Abstemplung,
4 fl. 12 kr. pr. Promesse II }

vom 1 Julius dieses Jahres an bei den Bankcassen in München und Augsburg erhoben, oder bei der auf gedachten 1 Julius durch Bekanntmachung vom 14 Mai dieses Jahres ausgeschriebenen 7ten Einzahlung verrechnet werden können.

München, den 25 Junius 1840.

Simon Frhr. v. Eichthal.

[2492.501]



Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **8 11 13 16 18 21 23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August;

von **Linz** nach **Regensburg** am **8 11 13 16 18 21 23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[2395—97] **Pränumerations-Einladung.**

Auf das

Inneröſterreichiſche Induſtrie- und Gewerbeblatt,

zweiter Jahrgang 1840;

herausgegeben und redigirt von

Karl v. Frankenſtein,

im Verlage bei **J. A. Kienreich**, Buchhändler in **Grätz**,

welches als Organ der Wirkſamkeit des **inneröſterreichiſchen Induſtrie-Vereins** und der **Geſellſchaft zur Ausfuhr inneröſterreichiſcher Erzeugniſſe in Trieſt**, als **Tageszeitung** alles Neuen und Intereſſanten im Gebiete der **Induſtrie, Technik** und des **Handels**, wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags, mit einem **allgemeinen Anzeigeblatt** — erſcheint, und worin jährlich mehr als **100 xylographiſche Abbildungen** nebſt **artiſtiſchen Beilagen** geliefert werden, wird für die ſo eben wieder nöthig gewordene

zweite und vergrößerte Auflage

fortwährend für das **erſte und zweite Semeſter 1840** Pränumeration in allen Buchhandlungen Deutſchlands angenommen. Der Preis iſt halbjährig 2 Thlr. 8 gr., ganzjährig 4 Thlr. 16 gr. Von dem erſten Jahrgang 1839 (Mai bis December) ſind noch einige Exemplare zu 3 Thlr. vorräthig.

[2327—28] In der **Herder**'ſchen Verlagshandlung in **Freiburg** iſt erſchienen und durch alle Buch- und Landkartenhandlungen zu beziehen:

Atlas von Südweſt-Deutſchland und dem Alpenlande

in 48 Blättern und 6 ſtatiſtiſchen Tabellen.

Mit roth eingedruckten Straßen, Ortspoſitionen und Gränzen.
Entworfen und bearbeitet im Maaßſtab $^1/_{200/000}$ der natürlichen Größe
von

Dr. J. E. Woerl.

Subſcriptionspreis für die 48 Blätter nebſt 6 ſtatiſtiſchen Tabellen 36 Thlr. oder 64 fl. 48 kr. rhein.

Dieſer Atlas bildet folgende Länderabtheilungen, die, ſo wie jedes Blatt deſſelben, einzeln zu den beigeſetzten Preiſen gegeben werden.

Karte von Würtemberg, Baden und Hohenzollern mit den Gränzlanden in 12 Blättern und einem Supplementblatt, ſtatiſtiſche Tabellen enthaltend. 16 fl. 12 kr. oder 9 Thlr.

Karte der Schweiz mit den Gränzlanden in 20 Blättern. 27 fl. oder 15 Thlr.

Karte von Tyrol mit den Gränzlanden in 12 Blättern. 16 fl. 12 kr. oder 9 Thlr.

Karte von Bayern mit den Gränzlanden in 24 Blättern. 32 fl. 24 kr. oder 18 Thlr.

Ein einzelnes Blatt. 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

[2600—1] So eben iſt erſchienen der zweite Band und ſomit die franzöſiſch-deutſche Abtheilung vollendet von:

Henſchel's

neueſtes vollſtändigſtes franzöſiſch-deutſches und deutſch-franzöſiſches

Wörterbuch

zum Gebrauch für alle Stände beider Nationen.

Neueſte correcte und verbeſſerte Ausgabe, in vier ſtarken Bänden groß Lexikonformat, auf ſchönem Papier im Umſchlag broſchirt.

☞ Man pränumerirt auf das ganze, aus vier Bänden beſtehende Werk auf einmal mit fünf Gulden und acht und vierzig Kreuzer Conventions-Münze, wogegen der ſchon vollendete **erſte und zweite Band** nebſt zwei Coupons in Empfang genommen werden kann. Die noch zu erſcheinenden zwei Bände werden ohne weitere Zahlung verabfolgt werden.

Jeder noch zu erſcheinende Band wird in regelmäßigen Terminen, von heutigem Tage an gerechnet, in drei, längſtens vier Monaten (wenn nicht noch früher) ausgegeben, und das ganze Werk wird demnach noch im Laufe dieſes Jahres beendigt werden.

Die Beendigung eines jeden noch zu erſcheinenden Bandes wird immer ſogleich öffentlich bekannt gemacht werden, damit die HH. Pränumeranten ſelben gegen die in Händen habenden Coupons in Empfang nehmen können.

Sollte, wider Vermuthen, das ganze Werk die urſprünglich beſtimmte Bogenzahl überſchreiten, ſo werden die HH. Pränumeranten mit keiner Nachzahlung beläſtigt werden.

Die hier eingegangenen Verpflichtungen werden auf das genaueſte und gewiſſenhafteſte erfüllt werden, und die Verlagshandlung glaubt durch die ſolide Ausführung früherer und ähnlicher Unternehmungen auch dießmal Anſpruch auf das geneigte Zutrauen des Publicums machen zu dürfen.

Wien, den 20 Junius 1840. **Rudolph Sammer'ſche Buchhandlung.**

[2576] In der **Fr. Wagner**'ſchen Buchhandlung in **Freiburg** iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Sammlung von Gebeten, Bibelſtellen, Kirchenhymnen und Liedern zum Gebrauch der Zöglinge an kathol. Gelehrtenſchulen und höheren Bürgerſchulen von **F. X. Lender**, Director und Profeſſor am Lyceum zu Konſtanz.

Mit erzbiſchöflicher Approbation. 8. broſch. 10 gGr. oder 40 kr. rhein.

Die Verlagshandlung erlaubt ſich die HH. Vorſtände und Profeſſoren an katholiſchen Gelehrten- und höheren Bürgerſchulen auf ein Gebetbuch aufmerkſam zu machen, deſſen Verfaſſer ſelber zu den tüchtigſten Schulmännern des Großherzogthums Baden gehört und durch vieljährige Erfahrung als Profeſſor und Director die religiöſen Bedürfniſſe der ſtudirenden Jugend allſeitig kennen gelernt hat. Die empfehlende Approbation des hochwürdigſten erzb. Ordinariats verbürgt zugleich, daß dieſes Erbauungsbuch durchaus im Geiſte der kathol. Kirche gehalten iſt.

[2606] In der **Chr. Fr. Müller**'ſchen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Zeitſchrift für deutſches Strafverfahren.

Unter Mitwirkung der Herren

Hofgerichtsrath und Staatsanwalt **Bayer** in Mannheim, Hofgerichtsadvocat **Bopp** in Darmſtadt, Amtmann **Brauer** in Karlsruhe, Landgerichtsrath **Grimm** in Köln, Oberappellations- und Caſſationsgerichtsrath **Heſſe** in Darmſtadt, Oberjuſtizrath **Hohbach** in Ellwangen, Hofrath und Juſtizamtmann **Lucius** in Dresden, Geheimerath Profeſſor Dr. **Mittermaier** in Heidelberg, Rechtsanwalt Dr. **M. Mittermaier** daſelbſt, Landrichter **Völker** in Lich, Amtsrichter Frhr. v. **Zrerleder** in Bern, Hofgerichtsrath Dr. **Zentner** in Freiburg, Prof. Dr. **Zöpfl** in Heidelberg u. A.

Herausgegeben

von

Dr. Ludwig v. Jagemann,

großh. badiſchem Amtmann zu Heidelberg.

und

Friedrich Nöllner,

großh. heſſiſchem Criminalrichter zu Gießen.

Erſtes Heft.

Dieſe Zeitſchrift erſcheint in zwanglosen Heften (jährlich höchſtens vier, welche einen Band bilden). Der Preis für das Heft von circa acht Bogen, elegant geh., iſt 12 gGr. oder 48 kr. rh.

[2399] **Supplement zu sämmtlichen Biographien des großen Königs.**

Durch alle soliden Buchhandlungen ist zu beziehen:

Geist Friedrichs des Großen.

Eine Anthologie

aus seinen sämmtlichen Werken.

Mit einer Abbildung des Modells zur Friedrichs-Statue. 12 Bogen sauber brosch.

Preis 12 gGr. (54 kr. rhn. 45 kr. C.-M.)

Berlin. **Liebmann & Comp.**

[2066—68] Bei **Leopold Voß** in **Leipzig** erschien: Preis 18 gGr.

Ansichten

über die

Gräfenberger Wassercuren,

begründet auf

einen längern Aufenthalt daselbst.

Von

Dr. Heinrich Ehrenberg.

[2459—60] Bei **Heinrich Hoff** in **Mannheim** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch

des

französischen Civilrechts

von

Dr. Ludwig Frey,

vormaligem Lehrer des Rechts auf der Universität zu Bern, Mitglied des historischen Instituts zu Paris.

Drei starke Bände gr. 8. brosch. 4 Thlr. preuß. Cour. oder 7 fl. netto.

Dieses neue sehr brauchbare Lehrbuch hilft dem längst so fühlbaren Mangel in der deutschen Litteratur des französischen Civilrechts auf die zweckmäßigste Weise ab, und ist in *seiner Art* ganz dasselbe, was *Macheldey's* Lehrbuch für das römische Recht ist. Obgleich zunächst für akademische Vorlesungen und Studirende überhaupt berechnet, kann es doch auch von *jedem gebildeten Bürger* mit dem besten Erfolg benützt werden, indem der Verfasser bei der Redaction seines Lehrbuches darauf eigens Rücksicht genommen hat. Schöne Ausstattung und billiger Preis empfehlen das Buch noch weiter auf das vortheilhafteste. Der ausführlichere Prospectus, so wie Exemplare des Werkes selbst, sind bereits in allen Buchhandlungen zu haben.

[2514—16] Ganz beendiget ist so eben bei mir erschienen:

Die

chirurgische Muskellehre

in Abbildungen.

Ein Handbuch für studirende und ausübende Aerzte, gerichtliche Aerzte und Wundärzte etc.

von

Dr. G. B. Günther,

Professor der Chirurgie und Director des königl. chirurg. Friedrichshospitals in Kiel,

und

Julius Milde,

Maler.

Ein Band in gr. 4. Mit 44 Tafeln Abbildungen und 34 Bogen Text.

Preis der colorirten Ausgabe, carton. 10 Thlr. preuß. Cour.

Preis der nicht colorirten Ausgabe, carton. 7 Thlr. 12 gGr. preuß. Cour.

Ueber dieses *Originalwerk*, in dessen Weise bei so praktischer Anwendung der Anatomie auf die Chirurgie in Deutschland noch keines vorhanden ist, enthalte ich mich jeder Lobpreisung, und bedarf es nur der Bitte „*durch eigene Anschauung zu prüfen.*"

Die demselben beigegebenen acht sehr ausführlichen Register mit einer vollständigen Synonymik der wichtigsten Namen der Muskeln in *lateinischer, englischer, französischer, griechischer, holländischer* und *deutscher* Sprache erhöhen dessen Werth für *In-* und *Ausländer*.

Exemplare und ausführliche *Prospecte* sind in allen Buchhandlungen zu finden.

Hamburg, Mai 1840. **Joh. Aug. Meissner.**

[2629] **Offert.**

Diejenigen Schauspieldirectoren, welche mit einer Schauspielergesellschaft im Laufe der diesjährigen Badesaison auf hiesigem Stadttheater Vorstellungen geben wollen, haben sich beförderlichst bei unterzeichneter Stelle anzumelden.

Baden in der Schweiz, am 27 Jun. 1840.

Stadtammann.

J. Baldinger, Forstinspector.

[2625—27] **Eine Druckfabrik**

zu verkaufen.

Dieselbe ist in Oesterreich, eine halbe Stunde von Wien entfernt in Hacking, und ist Kaufsliebhabern besonders zu empfehlen wegen ihrer wirklich grossartigen und äußerst zweckmäßigen Einrichtung, so wie wegen des immer hinlänglich vorhandenen, reinen und zur Fabrication ganz geeigneten Wassers des theils durch, theils vor der Fabrik fließenden Wienflusses. Sie enthält an Localitäten: einen Maschinen-Drucksaal mit anstoßendem heizbarem Trockensaal, vier Druckäle mit 90 bis 100 Drucktischen, eine Blaufärberei mit zwölf Küpen, drei Kesselfärbereien mit acht bis neun Kesseln, einen zweiten heizbaren Trockensaal, zwei Sommer-Trockenhäuser, eine Kunstbleiche sammt Walke mit acht Walkbächern, zwei Waaren-Magazine, eine Preßstube, zwei Farblaboratorien, zwei Farbmagazine, ein schönes Wohnhaus, Stockwerk mit sechs Zimmern, zwei Küchen &c., sechs Wohnungen für Fabriksleute, drei Modellkammern, zwei Formstechereien, zwei Graveurstuben, ein Dampfhaus, Stallung auf 14 Pferde, ein Comptoir, nebst daranstoßendem Cabinet, drei große Göpel sammt allen Getrieben, einen schönen Garten, eine Bleichwiese auf 1000 Stück Kattun von 60 Ellen. Sämmtliche Localitäten sind mit Mauern umgeben und im besten Bauzustande. Eingerichtet ist dieselbe außer den gewöhnlichen Druckfabriks-Utensilien sowohl für die Maschinen-Druckerei als für die Gravure mit den neuesten Maschinen und war bis jetzt im besten Betriebe; Familienverhältnisse veranlassen den Unterzeichneten, selbe zu verkaufen, und um schnell zu realisiren, möglichst billige Bedingungen zu machen.

Hacking bei Wien.

Ludwig Roth v. Telegd.

[2405—7] **Bräuhaus-Verkauf.**

In einer lebhaften Stadt ist ein im besten Betrieb stehendes und mit allen nöthigen Gerätheschaften versehenes sehr geräumiges Bräuhaus nebst Felsenkellern und Grundstücken unter vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen. Frankirte Anfragen besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[2421—23] **Stelle-Gesuch.**

Ein Frauenzimmer von guter Familie sucht eine Stelle als Gesellschafterin, vorzugsweise bei einer einzelnen Dame oder in einer kleinen Familie, und würde auch gerne, wenn es gewünscht wird, die Führung der Haushaltung übernehmen. Nähere Auskunft unter der Adresse **H. v. M.** bei der Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nr. 190. 8 Julius 1840.

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 22 Jun. — Spanien. Die übergetretenen Carlisten. — Großbritannien. Noth in Birmingham. Brief aus London über das Schwanken der im Parlamente sich das Gleichgewicht haltenden Parteien. — Frankreich. Die Pairskammer nimmt den Entwurf über die transatlantische Dampfschifffahrt einstimmig an. Feierliche Einsetzung des neuen Erzbischofs von Lyon. — Niederlande. Hr. Rochussen erhält das Portefeuille der Finanzen. — Deutschland. München, Franken, Stuttgart, Ems (Ankunft der königl. bayerischen Majestäten), Hannover (die erste Kammer beharrt auf dem von der zweiten aufgegebenen Zustimmungsrecht zu allen Gesetzen), Göttingen (das Guttenbergsfest). — Preußen. Briefe aus Berlin und Schlesien (Eisenbahnen). — Syrien und Aegypten. Briefe aus Alexandria: ausführlichere Details über den Aufstand in Syrien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Mehemed Ali. — Ungarn. — Die Heilquellen zu Pfäffers und Ragaz. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 1; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 5; Amsterdam 2; Frankfurt a. M. 3 Jul.

Portugal.

Die englischen Nachrichten aus **Lissabon** geben bis zum 22 Jun. Die Erbitterung gegen England wegen seiner Maaßregeln wider die portugiesischen Sklavenschiffe steigt immer höher. Kürzlich äußerte sich im Senat der Senator Cabral, wie folgt: „Ich bitte den Seeminister um Auskunft über die neuesten Ereignisse in den Gewässern von Loanda, wo eine Rotte englischer Diebe, deren Anführer Lord Palmerston ist, umherschweift, um die portugiesische Nation zu berauben. (Zur Ordnung!) Ich, als Portugiese, der ich zur Wiedereinsetzung der Königin auf ihren Thron mitwirkte, habe ein Recht, Fremde so zu nennen, welche glauben, uns straflos berauben zu dürfen. Hr. Präsident, wir waren groß, als die Engländer noch gar klein waren. Der Ruf von unsern Thaten ist wohlbekannt, während die englische Geschichte nicht Einen Zug von Heldenmuth aufführt. Sie enthält nichts als Ränke und Räubereien. Nun die Engländer mächtig sind, schämen sie sich nicht, Gewalt anzuwenden gegen eine Nation, die keinen Widerstand leisten kann. Aber was ist zu sagen über eine Nation, wo Geld Alles vermag! Nach meiner Ansicht ist das englische Volk das ehrloseste Schelmenvolk, das ich kenne.“ „Dieß, bemerkt hiezu der Herald, dieß ist der Dank für alle Mühe, die wir uns gaben, um Portugal zur constitutionellen Freiheit zu verhelfen.“

Spanien.

* **Bordeaux**, 1 Jul. Vorgestern wurden wieder 50 Husaren von Ontoria mit dem berüchtigten Mondeleu an der Spitze zu Bayonne eingebracht. Im Ganzen waren bis dahin ungefähr 1500 Entwaffnete im Schlosse zu Marrac. Bei einiger Beobachtungsgabe war es leicht, drei wesentlich gesonderte Typen unter ihnen auszumitteln. Die rohe Gebärde, die gemeinen, scharf ausgeprägten Züge und die zügellosen Witze ließen ohne Mühe den Banditen der Horden des Pallilos erkennen. Dem Strick und der Galeere längst verfallen, Raub und Mord auf der Seele, Gottes und seiner Heiligen spottend, verfehlten sie gleichwohl nie, ihr „Ketzer“ in den Bart zu murmeln, wenn ihnen ein halbweg liberales Gesicht in den Wurf kam. Und leider ist diese Classe die bei weitem zahlreichste. An seinem düstern, stillen Wesen und der frommen Haltung unterschied man den fanatischen Guerillero, der jetzt, wie vor 30 Jahren, unter dem Segen eines Mönchs, zur Vertheidigung der Religion furchtlos in den Tod ging. Ihre Zahl ist die kleinste. Die mit Gewalt vom Pflug weg unter die Muskete Gereihten bilden die dritte Classe. Ohne zu wissen, wer im Streite Recht, wer Unrecht hat, schlugen sie sich anfänglich weil sie mußten, später aus Handwerk. Von den Officieren, die, mit Ausnahme derer des Pallilos, fast durchaus dem Adel angehören, sind die meisten schön von Körper und ausgezeichnet durch Manieren und Sprache. Auch protestirten sie laut gegen jede Verwechslung mit den Banditen unter ihren Befehlen. Vermöge des politischen Cynismus, der sich seit Jahren des spanischen Adels bemächtigt hat, sah ein Vater in einer Officierstelle, gleichviel unter welchem Panier, längst nur noch ein Mittel für seine Kinder, um zu leben und sich emporzuschwingen. „Mein zweitgeborner Sohn, so berechnete mehr als ein Hidalgo, soll der Fahne des Prätendenten folgen, mein jüngster im Heere der Königin dienen. Am Ende bringen's vielleicht beide bis zum General und wie sich auch das Blatt wenden mag, so kann immer der eine Bruder Stütze und Vorwort bei dem andern finden.“ 50 Officiere sind vorgestern, 500 Soldaten gestern von Marrac ins Innere abgegangen.

Ein südfranzösisches Blatt schreibt: „Eine Menge Silbergeschirr, das Cabrera nach Frankreich schicken wollte, fiel in der Nähe von Puycerda in die Hände der Christinos; darunter 400 silberne Gabeln und Löffel, mehrere silberne Vasen und zahlreiche goldene Schmucksachen.“

Großbritannien.

London, 1 Jul.

Sir Robert Inglis' Kirchenvermehrungsbill, bezweckend die Erlangung neuer Pfründen zur Errichtung neuer Kirchen für den anglicanischen Gottesdienst, ist im Unterhause verworfen worden, und das Ministerium hat also auf diesem ecclesiastischen Felde unmittelbar hinter einander zwei Siege davon getragen. Wir beginnen mit dem — gestern wegen Mangels an Raum weggebliebenen — Bericht über die vorgestrige Unterhaussitzung, in welcher der erste jener beiden Siege, der hinsichtlich der Kircheneinkünftebill (bezweckend Verwendung eines Theils der von den Capiteln als Sinecuren bezogenen Pfründen zur Errichtung neuer Pfarrstellen und Schulanstalten), erfochten wurde. Uebrigens fand sich die torystische Partei bei beiden Gelegenheiten von ihren Hauptanführern (Sir R. Peel, Lord Stanley, Sir James Graham u. A.) verlassen.

Digitized by Google

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 29 Jun. Nach Annahme der Schornsteinkehrer-Bill ist die Ordnung des Tags die Kirchensteuer- und Einkünftebill (ecclesiastical duties and revenues bill) zum Ausschuß, worauf sich Hr. Pusey erhebt, und auf eine vorläufige Adresse an die Krone um bessere Belehrung anträgt. Er stützt diesen Antrag hauptsächlich auf die einstimmige Protestation aller Capitel, so wie zweier Drittel der Bischöfe und beider Universitäten gegen die Bill, und verlangt, daß in der Adresse die Krone ersucht werden möge, sich in dieser Angelegenheit an die Capitel, Bischöfe und Kirchenbesucher selbst um solche neuvorzuschlagende Maaßregeln zu wenden, wie sie der Wirksamkeit der bestehenden Kirche und der Ausübung der Seelsorge am zuträglichsten seyn würden. Lord J. Russell entgegnet auf diesen Antrag, daß er nicht begreifen könne, wie das Haus noch weiterer Aufklärungen über eine Bill bedürfe, abgefaßt nach einem Bericht, den eine schon im J. 1835 von Sir Robert Peel ernannte und aus den Erzbischöfen von Canterbury und London, dem Bischof von London, zwei andern Prälaten und mehrern ähnlich befugten Personen zusammengesetzte Commission dem Hause wie der Regierung abgestattet habe. Sir Thomas Acland unterstützt die Motion Hrn. Pusey's, indem er sich besonders auf mehrere von den Capiteln selbst eingereichte, aber von der Regierung verworfene Verbesserungspläne beruft. Hr. Goulburne sagt, daß die Bill, so wenig er sie auch in allen ihren Theilen billigen könne, doch durch den äußersten Mangel der Bevölkerung in den großen Städten an geistlicher Erziehung und Erbauung nothwendig gemacht werde. Hr. Gladstone spricht für die Motion, indem er statt einer Annihilirung vielmehr eine Reconstruction der Capitel für zweckmäßig hält. Auf eine Gegenrede Lord J. Russells kommt das Haus zur Abstimmung und verwirft die Motion Hrn. Pusey's mit 117 gegen 48 Stimmen. Die darauf beginnenden Ausschußverhandlungen über die Bill betreffen hauptsächlich einzelne von verschiedenen Gliedern zu Gunsten verschiedener Stadtkirchen (von Durham, Canterbury, Exeter) vorgeschlagene Ausnahmen, von denen jedoch keine angenommen wird. Das Ende der Verhandlungen wird dann auf nächsten Freitag festgesetzt.

Das M. Chronicle enthält über das letzte von Liszt in London gegebene Concert folgende Bemerkungen: „Hr. Liszt gab gestern Morgen (29 Jun.) eine andere seiner musikalischen Unterhaltungen, und auch diese vor einem eben so zahlreichen als glänzenden Auditorium. Wir haben unsern Lesern bereits den Eindruck mitzutheilen gesucht, den das Spiel dieses außerordentlichen und ohne Frage sehr großen Musikers auf uns gemacht hat, ein Spiel, in dem der höchste Genius und die äußerste Extravaganz auf beispiellose Weise mit einander gemischt erscheinen. Die Art wie er Händels edle Fuge in E minore ausführte, war unnachahmlich in Klarheit, Kraft und Wirkung, aber er spielte sie mit einer Schnelligkeit, die der Verfasser gewiß nicht beabsichtigte, und die auf der Orgel, für welches Instrument das Stück berechnet war, durchaus unanwendbar seyn würde. Beethovens berühmte Creuzern gewidmete, Sonate, von Liszt und Ole Bull gespielt, war eine Mischung großer Schönheiten und noch größerer Kühnheiten und Freiheiten, die sich beide Spieler mit dem Componisten herausnahmen; und kaum würde letzterer darin, wenn er dieß Spiel gehört hätte, seine eigene Musik wieder erkannt haben. — Das Publicum indessen, das dergleichen Dinge nicht so genau beachtet, belohnte Hrn. Liszts glänzende Leistungen mit einem unermeßlichen und in vieler Hinsicht wohlverdientem Beifall."

Die deutsche Oper, die in London fortwährend großen Beifall erntet, hat die letztenmale wiederholt Spohrs Jessonda gegeben, in welcher die englischen Blätter eine „der ächt deutschen, von Gluck gestifteten Schule würdige" Schöpfung bewundern. Bei der letzten Vorstellung sang der seit kurzem angekommene Hr. Wild den Nadori. Als nächste Oper ist Glucks Iphigenia angekündiget. Auch die Königin gab am 29 Abend wieder eine Gesangunterhaltung, an welcher jedoch weder sie selbst noch irgend eine Person des Hofes thätigen Antheil nahm. Die Gesangstücke, verschiedenen Mozart'schen, Rossini'schen, Bellini'schen und Donizetti'schen Opern entlehnt, wurden von den Sängern der italienischen Oper (Ladlache, Tamburini, Rubini, Grisi, Persiani und Colletti) ausgeführt.

Das Birminghamer Journal schreibt: „Die ältesten, reichsten Fabricanten und Kaufleute erinnern sich nicht, daß der Verkehr von Birmingham so gedrückt war, wie gegenwärtig. Zehntausend Arbeiter und Arbeiterinnen bewarben sich in den letzten zwei Monaten bei einem einzigen Auswanderungsbureau unserer Stadt um freie Ueberfahrt, erhielten aber abschlägige Antworten. Zwanzig bis dreißig gute Häuser in drei Hauptstraßen und Tausende von mittleren und kleineren Häusern in allen Theilen der Stadt stehen leer. Die Hausermauern bedecken sich täglich mit Auctionsanzeigen, mit Mühe aber finden sich Käufer. Die Trödlerbuden sind voll von Waaren, die zu halben Preisen verkauft wurden. Die Pfandverleiher borgen nur auf die besten Pfänder. Tausende von Arbeitern leben vom halben, tausende vom Viertelslohn, eine Menge anderer von — Gott weiß, was. Die Armentaxe ist verdoppelt. Merkwürdiger Weise wird trotz dieser düstern Lage fortwährend sehr viel gebaut; ganz neue Häuserviertel erstehen."

Der unveränderte Wiederaufbau des verbrannten Theils des Yorker Münsters auf Subscription ist am 27 in einer Versammlung zu Thatched House Tavern (St. James Street) unter Vorsitz des Grafen Harewood und im Beisein des Erzbischofs von York, des Bischofs von Durham, des Grafen Grey, Lord Wharncliffe's u. A. einstimmig beschlossen worden. Die Kosten wurden auf 22 bis 25,000 Pf. St. angeschlagen, und davon kamen in dieser ersten Versammlung selbst sogleich 3350 Pf. St. zusammen. (Der Erzbischof von York unterzeichnete mit 1000 Pf., der Graf Harewood mit 500, Lord Wenlock mit 200 u. s. w.) Der Baumeister, dem der Wiederaufbau übertragen ward, ist derselbe, der auch den früheren Wiederaufbau, nach dem von Martin angelegten Brand, besorgte, nämlich Sir Robert Smirke. Hinsichtlich des Ursprungs der letzten Feuersbrunst ist man übereingekommen, selbige für einen unglücklichen Zufall zu erklären.

* **London**, 30 Jun. Die Minister sind in der That in einem erbärmlichen Zustand. Im Oberhaus werden sie von den Tories mit Füßen getreten; wenn sie mit Mühe und Noth einen Gesetzesvorschlag von 2 bis 300 Clauseln, wie den über die Reform der irischen Corporationen, abgefaßt und solchen nach mehreren Abstimmungen im Unterhause durchgesetzt haben, kommt Lord Lyndhurst ganz sachte, und sagt: diese Clausel mag ich gar nicht, jene will ich so und so verändert haben, und einige, die ich zwar, um das Unterhaus nicht zu beleidigen (denn sie beziehen sich auf Besteuerung), nicht anrühren darf, müssen die Minister selbst zurücknehmen, wenn die Bill, nach allen übrigen Veränderungen, durchgehen soll. So geschah es gestern Abend, und die Minister mochten sich widersetzen wie sie wollten, die Tories setzten ihren Willen mittelst ihrer „tyrannischen Mehrheit" durch - und jenen bleibt nun die Wahl, ob sie die Maaßregel noch vom Oberhause selbst, oder vom Unterhause wollen verwerfen lassen, oder ob sie sich bequemen wollen, das Machwerk ihrer Gegner als das ihrige anzuerkennen. Nach einigen Winken irischer Blätter wäre letzteres möglich. Man

meint nämlich, die corrupten Mitglieder jener Corporationen fürchteten, die Bill dürfte selbst in der Lyndhurst'schen Form durchgehen, es müsse doch etwas Heilendes und Populäres darin enthalten seyn; und da es Peels Absicht seyn soll, wenn er wieder ans Amt käme, jene Institute geradezu abzuschaffen (was ich jedoch kaum glaube), so dürfte es wohl rathsam seyn, die Reform, so wie sie ist als abschlägliche Zahlung anzunehmen. Hiezu kommt nun aber auch die Unmöglichkeit, über eine Mehrheit im Unterhause zu gebieten, und die Wahrscheinlichkeit, daß ihnen hier die Stanley'sche Bill selbst in ihrer gehässigsten Form aufgedrungen werden dürfte, wie z. B. bei der letzten Gelegenheit, wenn auch nur durch eine Mehrheit von vier, entschieden ward, daß den Irländern die seit einem Jahrhundert genossene Gerechtsame entzogen werden soll, viermal im Jahre, bei der dem Landvolke besonders bequemen Gelegenheit der vierteljährigen Friedensgerichtssessionen, ihre Wahlgerechtigkeit zu Protokoll zu bringen. Bei dem so gleichen Stand der Parteien ist es überhaupt Zufall, welche von beiden bei irgend einer Abstimmung siegt. Da es unmöglich ist, daß alle Mitglieder jederzeit zugegen seyen, so hängt sehr viel von der Laune des Moments mitunter auch von der Geschicklichkeit einiger leitender Individuen ab, die Abstimmung gerade in dem Augenblick zu bewirken, wo sie ihre Partei am zahlreichsten glauben. Auch sind die Manövres, welche dabei mittelst langer oder kurzer Reden statt finden, im höchsten Grade belustigend. In der letzten Abstimmung indessen trat Lord Howick in einem Anfall von Unparteilichkeit abermals zu den Tories über. Unter diesen Umständen scheint nichts Anderes möglich, als das Unterhaus aufzulösen und eine allgemeine Wahl auszuschreiben, und wenn diese ungünstig ausfallen sollte, die Regierung an die Conservativen zu übertragen. Möglich wäre es, daß das Ministerium vorher eine mehr radicale Farbe annähme; man spricht sogar von dem Beitritte Charles Bullers und Anderer. Dieß wäre jedoch keine Verstärkung, indem das Cabinet gewiß auf einer Seite eben so viele Anhänger und Unterstützer einbüßen, als auf der andern gewinnen würde. Am wahrscheinlichsten ist, daß man Mittel suchen und finden wird den bösen Tag zu verschieben, bis die Königin entbunden ist, weil die Aufregung, welche ihr selbst die mögliche Trennung von ihren Freunden verursachen müßte, ihrer Gesundheit gefährlich werden könnte. Orangenzeitungen behandeln zwar die Umstände der Königin wie einen Scherz; Peel aber ist nicht der Mann, der sich hiebei einen übereilten Schritt zu Schulden kommen ließe. Uebrigens hatten die Minister gestern wieder einmal die Freude, Lord Brougham auf ihrer Seite zu sehen. — Im Unterhaus setzten sie mit großer Mehrheit durch, daß die Bill für die Reform der Domcapitel in den allgemeinen Ausschuß kam und die meisten Clauseln angenommen wurden. Diese Bill ist aber nicht ihr Werk, sondern sie führen bloß die Beschlüsse der geistlichen Kirchencommissarien, namentlich des Erzbischofs von Canterbury und des Bischofs von London aus. Die Hauptpunkte darin sind, daß die Zahl der Capitularen u. s. w. (so wie die Stellen durch Absterben erledigt werden) vermindert, und der Ertrag ihrer Pfründen für die Stiftung neuer Pfarren und die Verbesserung von alten verwendet werden solle. Dennoch haben nicht nur die Capitel, sondern selbst die meisten Bischöfe und eine Menge Geistliche gegen die Maaßregel protestirt. Es sollen in den Capiteln alle möglichen Reformen vorgenommen werden, man will Schulen und Seminarien bei jeder Domkirche stiften, die Domherren sollen sich als Lehrer, Prediger, geistliche Räthe und Richter nützlich machen, nur soll man nicht eine Anstalt berauben, um es einer andern zuzuwenden. Besonders sprach Gladstone, der gelehrte Advocat der hochkirchlichen Lehren, sehr beweglich und nachdrücklich in der Sache. Es stimmten jedoch am Ende nicht mehr Personen in seinem Sinne, als gegen die Unterstützung von Maynooth gestimmt hatten. — Auf Verlangen der ersten Kaufleute und Bankiers der Stadt London hat der Lord-Mayor nächsten Freitag für eine Versammlung anberaumt, wo man den mißhandelten Juden zu Damascus sein Beileid und den Abscheu vor dem Gebrauch der Tortur ausdrücken will. Unter den vielen Namen, welche das Gesuch unterzeichnet haben, befindet sich kein jüdischer.

Frankreich.

Paris, 3 Jul.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. Toulon, 1 Jul. 1840, 5½ Uhr Abends. Teniah de Muzaia, 27 Jun. Marschall Valée an den Kriegsminister. Ich habe von Medeah einen Convoi nach Miliana geschickt, der die Verproviantirung dieses Platzes bis zum 1 Nov. vervollständigt hat. Dieser Convoi ward von dem Obristen Changarnier befehligt. Abd-El-Kader wollte sich diesem Zuge mit 6000 Reitern und 2500 Fußgängern widersetzen, was aber dem Emir völlig mißlang. Wir haben sehr wenige Leute bei dieser Expedition verloren. Miliana ist in einem trefflichen Vertheidigungszustande. Ich habe während der Abwesenheit des Obristen Changarnier sechs Tage in Medeah zugebracht; die Vertheidigungsarbeiten sind fast beendigt. Sie umfassen den größten Theil des diesen Platz umgebenden Massifs. Ich werde einen Convoi nach Medeah senden, der dessen Verproviantirung bis zum 1 Nov. vervollständigen soll.

* Die Pairskammer erörterte am 3 Julius den Gesetzentwurf über die transatlantischen Paketboote. Hr. Thenard stellt bei diesem Anlaß Vergleichungen zwischen den englischen und französischen Maschinen an, und behauptet, daß letztere die Concurrenz mit den erstern aushalten könnten, daher man die Nationalindustrie vorzugsweise begünstigen sollte, besonders da auch der Fall eintreten könnte, daß Frankreich ausschließlich auf sich selbst angewiesen wäre. Uebrigens erklärt er sich für Annahme des Entwurfs. Hr. Thiers bemerkt, daß, da einmal das Problem der transatlantischen Dampfschifffahrt durch England gelöst sey, Frankreich sich großen Vorwürfen aussetzen würde, wenn es diese Erfindung nicht auch für seinen Handel und seine Bedürfnisse benützen würde. In Betreff der Bevorzugung der französischen Maschinenwerkstätten wiederholt er seine bereits in der Deputirtenkammer gemachten Entgegnungen. Er erkennt an, daß die Verfertigungen von Maschinen von geringerer Pferdekraft ohne Nachtheil französischer Fabricanten überlassen werden könne, daß es aber leichtsinnig und unklug seyn würde, ihnen für Maschinen von 400 bis 450 Pferdekraft den Vorzug zu geben. Später würden wohl allerdings die französischen Fabriken mit den englischen in dieser Hinsicht rivalisiren können, dazu seyen aber wenigstens 2 oder 3 Jahre nöthig. Man müsse Alles aufbieten, um sich nicht von andern überholen zu lassen. Ueberhaupt würden wohl die Dampfmaschinen noch sehr große Veränderungen erfahren, und ohne sich in das einzulassen, was Frankreich wohl in der Folge leisten möchte, glaube er, daß es nie werde hinter andern zurückbleiben, sondern das thun wollen, was es sich selbst schuldig sey. Deßwegen habe auch das Ministerium keinen Augenblick gezaudert, den vorliegenden Entwurf durch genaue Erwägung zur Reife zu bringen, und es sey so glücklich gewesen, ihn zur gehörigen Zeit den Kammern vorzulegen. Hr. Dupin erkennt das Verdienstliche des Entwurfs an, sucht aber einige Unvollkommenheiten darin nachzuweisen. Die HH. Barthélemy und Moriz Duval erörtern die mit den Linien von Bordeaux

und Marseille verbundenen Vortheile und Nachtheile. Der Entwurf ward hierauf mit 100 weißen Kugeln ohne eine einzige schwarze angenommen.

Die Presse versichert, daß Hr. Martin (du Nord) den ihm von dem Siegelbewahrer angetragenen erledigten Posten eines Raths bei dem Cassationshofe abgelehnt habe.

(Univers.) Viele Officiere unserer See- und Landmacht haben auf dem Seeministerium die Erlaubniß nachgesucht, die bevorstehende Expedition des Admirals Baudin gegen Buenos-Ayres mitzumachen, sie erhielten aber überall, selbst wenn sie von Admiral Baudin empfohlen waren, abschlägige Antwort. Man sagte ihnen zum Trost, es werde keine active Operation geben, und scheint überzeugt, daß die bloße Gegenwart des Admirals Baudin und der wenigen Landungstruppen hinreichen werde, Rosas einzuschüchtern und zur Unterwerfung zu zwingen.

(Temps.) Das Seeministerium hatte schon seit länger als anderthalb Jahren versprochen, den französisch-indischen Besitzungen eine von den Bevölkerungen derselben lebhaft geforderte Administrativorganisation zu geben; man versichert jetzt, daß der diese Organisation anordnende Ordonnanzentwurf ganz bereit liegt, daß aber seine Annahme auf unerwartete Schwierigkeiten stößt.

* Lyon, 3 Jul. Gestern wurde Hr. v. Bonald, neuer Erzbischof unsrer Diöcese, mit der dabei üblichen Feierlichkeit im Beisein der Repräsentanten aller Behörden und Corporationen in sein neues Amt eingesetzt. Den dabei erlassenen Hirtenbrief hat er selbst von der Kanzel herab verlesen. Man hegt große Hoffnungen für eine festere Verwaltung des Erzbisthums, als dieselbe seit dem Exil des Cardinals Fesch stattgehabt hatte. Die vielen religiösen Fäden, die sich hier in der Metropole Galliens in Einem Knoten verschlingen, bedürfen der Beachtung eines ruhigen und von wahrer Pietät durchdrungenen Mannes, wie man sich schmeichelt, in Hrn. v. Bonald erhalten zu haben. Denn wenn der Anhang der Voltaire'schen Schule noch sehr bedeutend ist, und bis tief ins Volk hinabgreift, wenn die Animosität zwischen Protestanten und Katholiken bis jetzt stets im Wachsen begriffen gewesen, so kann nur durch eine weise Lenkung der geistlichen Angelegenheiten, durch ein wissenschaftliches Fortschreiten der niedern Geistlichkeit, welches der geistreiche Herausgeber des alten Katholiken schon seit Jahrzehnten fordert, eine noch größere Spaltung und eine noch gehässigere Opposition verhindert werden. Das sind die Hoffnungen, denen man sich überläßt, und denen die Theilnahme protestantischer Geistlichen an der gestrigen Feier zuzuschreiben ist.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 1 Jul. Hr. Rochussen ist denn wirklich zum Finanzminister ernannt, und also dieser in unserm Lande besonders schwierige Posten auf eine würdige Weise besetzt. Hr. Rochussen führt indessen vorerst die Handelsunterhandlungen in Paris ihrem Ende entgegen, und man hofft, daß noch vor Ablauf dieses Monats der Abschluß des Tractats zu Stande kommen werde. Hr. van Gennep, welcher bekanntlich nicht dazu zu bewegen war, das Portefeuille des Finanzministeriums definitiv zu übernehmen, wird es bis zur Rückkunft des Hrn. Rochussen von Paris noch behalten. — Der Abschluß eines Handelstractats zwischen Holland und Belgien wird auch vorbereitet, und namentlich von Belgien lebhaft gewünscht.

Deutschland.

** München, 6 Jul. Diesen Morgen war Sitzung des Staatsraths, welcher in Abwesenheit Sr. Maj. des Königs der älteste Minister (der Minister des Hauses und des Aeußern, Freiherr v. Gise) präsidirte. — Der kais. russische Finanzminister, Graf v. Cancrin, der sechs Tage in München verweilte, hat seine Reise nach Gastein fortgesetzt. — Der k. Leibarzt, Geheimerath v. Walther, geht morgen nach Aschaffenburg, um daselbst bis zur Rückkehr des Leibarzts, Geheimerath v. Wenzel, zu verbleiben, welch letzterer Se. Maj. den König in den nächsten Tagen nach Bad Brückenau begleitet.

* Franken, 4 Jul. Se k. Hoh. der Kronprinz kam gestern Abend spät aus Regensburg in Nürnberg an, nahm hier heute morgen die Sehenswürdigkeiten der geschmückten Stadt in Augenschein, besuchte Fürth auf der Eisenbahn und fuhr gegen Mittag — stets unter dem Zudrang und den lebhaften Vivatrufen einer großen Volksmenge — über Erlangen, wo ebenfalls aus allen Fenstern der Hauptstraße blauweiße Fahnen wehten und viele Häuser sich mit Teppichen, Blumen und Kränzen geschmückt hatten, nach Bamberg, von wo Höchstderselbe morgen nach Aschaffenburg weiter reisen wird.

Stuttgart, 25 Jun. Das Buchdruckerfest. (Schluß.) „Um zwei Uhr vereinigte im königlichen Redoutenhause ein Festmahl von mehr als siebenhundert Gedecken das Comité, die Buchhändler, die Druckerherren, die Gehülfen und zahlreiche Festgäste. Alle Elemente in der großen Versammlung verschmolzen in der gemüthlichsten Fröhlichkeit. Das begeisternde Gefühl, daß es der deutsche Genius ist, dem die Welt den mächtigsten Hebel der neuern Cultur verdankt, die Freude, daß Stuttgart durch die Gunst des Himmels ein Hauptbrennpunkt der geistigen Thätigkeit des großen Vaterlandes geworden, die Hoffnung, die Blüthe des litterarischen Verkehrs hier sich erhalten, aber auch die deutsche Presse überhaupt in einer schönen Zukunft würdig und frei sich entwickeln zu sehen, sprachen sich aufs mannichfaltigste, immer aber mit verständiger Mäßigung aus. In der ersten, dem Könige geltenden Gesundheit erinnerte der Präsident des Comité's, Kanzler Wachter, die Versammlung daran, daß im Jahr der Erfindung der Buchdruckerei Graf Ulrich der Vielgeliebte unsere Voreltern regiert, und deutete an, daß der jetzige Regent seine wohlerworbenen Rechte auf gleichen Titel durch die große Gesinnung, die er bei dieser bedeutungsvollen Feier an den Tag gelegt, noch mehr bekräftigt habe. Freiherr v. Cotta feierte in seinem Toast Gutenberg und seine Typen; der Senior der hiesigen Buchhändler und Drucker, Steinkopf, Deutschland und die Presse; der Vorstand der Kunstschule und Bibliothek, Oberregierungsrath Köstlin, die Schulen Deutschlands u. s. w. Mit dem Mahle war die Hauptfeier geschlossen. Den Rest des Tags brachten die meisten Theilnehmer in der Bürgerallee zu, wo die Sängergesellschaften sich hören ließen. Nachts hatte jede der verschiedenen Classen der Gewerbsgenossen ihren Festball. Zur Nachfeier am 25 Jun. war das Lustschloß Solitude, zwei Stunden von Stuttgart, ausersehen. Von diesem herrschenden Punkte übersieht man einen bedeutenden Theil des alten Herzogthums; hier hatte Herzog Karl Eugen seine militärische Pflanzschule gestiftet, die nachher in Stuttgart zur Akademie erwuchs, und hier lebte Schiller mehrere Jahre (1773 — 1775) als Zögling der Anstalt. Schon Vormittags machten sich die Gewerbsgenossen mit Fahnen und Musik dahin auf und wurden, beim Schloß angelangt, von einem der Ihrigen (Niclas Müller) mit einer Anrede begrüßt. Trotz der zweifelhaften Witterung folgten die meisten übrigen Festtheilnehmer und ein großer Theil der hiesigen Bevölkerung. Leider wurde Nachmittags die Luft durch den einfallenden Regen gestört, aber nichts vermochte den frohen Muth der Gewerbe niederzuschlagen. Man trat erst zur bestimmten Stunde den Rückmarsch an; auf der westlichen Höhe über der Stadt wurden Fackeln

angezündet, die ein leuchtendes Band den Berg herabzogen. Im Feuersee vor der Stadt, der Officin von C. Hoffmann gegenüber, war eine Abbildung der Statue Guttenbergs in effectvoller Beleuchtung aufgestellt; die Fackeln umkreisten das Wasserstück, unter Kanonenschlägen versank das Bild und enthüllte eine Inschrift in Brillantfeuer, welche den Schluß des Festes und seine Wiederkehr über hundert Jahre verkündete. — Das wahrhaft schöne, durch keine Ausschweifung in Rede und That gestörte Fest hat in allen Gemüthern den bleibendsten und reinsten Eindruck zurückgelassen. Stuttgart hat dadurch gezeigt, daß es neben der allgemeinen Bedeutung des Jubeltags auch das zu würdigen weiß, was es der großen Erfindung insbesondere schuldet. Vor Allem aber hat das Fest klar bewiesen, daß durch Vertrauen wieder Vertrauen erzeugt wird, und Liebe und Selbstverläugnung.

* **Ems**, 2 Jul. Gestern traf mittelst Estafette die Nachricht der bevorstehenden Ankunft JJ. MM. des Königs und der Königin von Bayern hier ein. Allerhöchstdieselben sind auch wirklich bereits diesen Abend gegen 9 Uhr in Begleitung Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold zum Besuche Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland angekommen, und im englischen Hof abgestiegen. Dem Vernehmen nach dürfte deren Anwesenheit hierselbst ein bis zwei Tage nicht überschreiten. Dagegen wird in den nächsten Tagen Prinz Wilhelm von Preußen erwartet, um die im vorigen Jahre mit bestem Erfolg gebrauchte Badecur zu wiederholen. Ihre k. Hoh. die verwittwete Herzogin von Nassau, Se. k. H. der Prinz von Oranien und Prinz Emil von Darmstadt sind unlängst zum Besuch der Kaiserin hier gewesen, deren Gesundheit der treffliche Kesselbrunnen sichtlich auf die erwünschteste Weise zusagt. Ihre Maj. unterzieht sich mit Beharrlichkeit der Cur, und ermangelt selbst bei Unwetter nicht, sich Morgens bald nach 7 Uhr den ersten Becher an der Quelle reichen zu lassen. Ueber eine Stunde ergeht sich die Kaiserin, meist an der Seite des Thronfolgers und der Großfürstin Olga, in den Anlagen zunächst des neuen Conversationshauses, oder unter der mit demselben in Verbindung stehenden herrlichen Colonnade. Das vorzügliche Musikcorps eines nassauischen Regiments ergötzt gleichzeitig die sich in großer Anzahl einfindenden Badegäste. Von da begeben sich die hohen Herrschaften in ein eigen gemiethetes nahe und äußerst freundlich gelegenes Gartenhaus, um daselbst das Frühstück einzunehmen und auszuruhen. Insofern es das Wetter nur irgend gestattet, wird gegen Abend regelmäßig zu Wagen oder zu Esel ein Ausflug nach irgend einem der reizenden Punkte gemacht, deren das romantische Lahnthal bekanntlich mannichfaltige darbietet. Außer den hohen Anwesenden ist Ems wohl noch nie so zahlreich besucht gewesen, wie gegenwärtig. Da von Seite der Regierung fortwährend große Ausgaben für Verschönerungen nicht gescheut werden, das Zusammenwirken sämmtlicher Localbehörden trefflich genannt zu werden verdient, und von Seite der Privaten täglich mehr für elegantes und bequemes Unterkommen gesorgt wird, so dürfte dasselbe bald zu den fashionablesten und frequentesten Curorten gehören.

* **Göttingen**, 2 Jul. Die zwei Tage der Guttenbergs-Feier sind in freudiger Einigkeit und herzlicher Theilnahme Aller vorübergegangen. Das ist beinah Alles, was darüber zu berichten, da der äußerlichen Prunkstücke wenige waren, und allein die politischen Thatsachen einer anderartigen Feier im Wege standen. Ein vom Dr. Heinroth gedichteter und componirter Gesang begann die Feier der Universität in der Aula, dem eine, nur sehr Wenige nicht ansprechende deutsche Rede des Consistorialraths Lücke folgte. Nach Beendigung derselben und nachdem die Professoren ihre feierlichen Talare abgelegt, begab man sich zu einem Diner, an welchem beinah sämmtliche Professoren ꝛc., sämmtliche Buchdrucker nebst ihren Gehülfen, Buchhändler, Litteratoren, Bürger (gegen 200 Couverts) theilnahmen, und wo sich bald reiches äußeres und inneres Leben und Mittheilen entwickelte. Abends Feuerwerk. Der 25 Jun. vereinigte eine Gesellschaft, von etwa 3 bis 400 Personen aller Stände zu einem Ball, der bei allen Theilnehmern die freudigste Erinnerung zurück ließ. Es bot das Datum der Feier selbst unwillkürlich Gelegenheit sich der politischen Wirren des Vaterlandes zu erinnern und die Zukunft zu besprechen, was denn auch in engeren Kreisen wohl geschah.

Hannover, 27 Jun. Die zweite Kammer der Stände hat gestern in der dritten und letzten Berathung auf das allgemeine Recht der Zustimmung zu den Gesetzen verzichtet und zwar mit derselben Stimmenzahl, wie sie in der ersten Berathung dieselbe beschloß und in der zweiten Berathung dieselbe aufgab, nämlich mit 24 gegen 18 Stimmen. (Die Hannover'sche Zeitung enthält einen ausführlicheren Auszug aus den Debatten. Es ward dabei von den Gegnern des unbedingten Zustimmungsrechts in Aussicht gestellt, daß die ganze Verfassung von der Regierung verworfen werden könnte, falls die zweite Kammer einen solchen Anspruch machte, und die erste Kammer ihren deßfallsigen Anspruch nicht aufgäbe.) Die ostfriesischen Abgeordneten trugen auf namentliche Abstimmung an, ohne Zweifel, um sich bei ihren Committenten darüber auszuweisen, daß sie wenigstens, als Vertreter Ostfrieslands, jenes wichtige ständische Recht zu retten versucht haben. Was die erste Kammer jetzt thun werde, ob nachgeben oder auf ihrem Beschlusse (der unbedingten Zustimmung) beharren, ist noch nicht abzusehen. (Oeffentl. Mitth.)

* **Hannover**, 1 Jul. Die neue Verfassung rückt ihrer Vollendung immer näher; das so unendliche Schwierigkeiten bietende Finanzcapitel wird mit einer Eile abgethan, die nur dadurch zu erklären ist, daß sich in beiden Kammern Niemand befindet, der eine nähere Einsicht in die Finanzverhältnisse besitzt. Die zweite Kammer ist auch hinsichtlich des Finanzpunktes ihrer Rolle treu geblieben: die Commissionsanträge haben ihr nicht genügt, und sie hat daher bei der Cassentrennung noch einige hunderttausend Thaler mehr, als von der Commission beantragt worden, auf die Landescasse übernommen. Ebenso hat sie denn auch in dritter Berathung das Recht der Zustimmung zur Gesetzgebung aufgegeben, die erste Kammer hat dagegen dasselbe in dritter Berathung auf das entschiedenste in Anspruch genommen: die Beschlüsse beider Kammern stehen also einander schnurstracks entgegen. Bisher hat in dieser Diät in allen Conferenzen die erste Kammer von ihren Beschlüssen niemals etwas abgelassen, und die zweite Kammer war immer genöthigt, ihre Beschlüsse aufzugeben und denen der ersten Kammer beizutreten. Vielleicht wird nun die erste Kammer auch in diesem Punkte (der Zustimmung zur Gesetzgebung) die zweite Kammer zwingen, mehr ständische Rechte in Anspruch zu nehmen als die zweite Kammer Lust hat. — Die Operation des Kronprinzen wird bestimmt nicht stattfinden, wäre es auch nur wegen der Krankheit, die den geheimen Rath Gräfe befallen, und die in den letzten Tagen einen so gefährlichen Charakter angenommen, daß man gestern Nacht das Schlimmste befürchtete. — Daß auf dem Freischießen, welches in diesem Augenblicke von der hiesigen Bürgerschaft gefeiert wird, in dem Zelte des uniformirten Bürgerschützencorps, das im vorigjährigen Freischießen durch einen Besuch des Königs beehrt wurde (eine Ehre, welche auch dieses Jahr gehofft wird), das Porträt Rumanns mit Eichenkränzen geschmückt ausgestellt worden, mag hier um deßwillen erwähnt werden, weil dieses uniformirte

Bürgerschützencorps bisher immer der Mittelpunkt aller Loyalitäts-Demonstrationen war. Wie es heißt, war auch anfangs Stüve's Porträt in jenem Zelte aufgestellt gewesen; da aber das einer absichtlichen Demonstration (zumal bei dem zu erwartenden Besuche Sr. Maj.) zu ähnlich gesehen haben würde, so hat man nur Rumanns Porträt aufgestellt.

Preußen.

* Ueber schlesische Eisenbahnen. Neben den übrigen Provinzen Preußens hat auch Schlesien in neuerer Zeit in seiner Industrie, Landwirthschaft und seinem Handel eine zum Theil so veränderte Richtung, im Allgemeinen aber einen solchen Aufschwung genommen, daß, im Vergleich mit den Zuständen vor etwa 30 Jahren die überraschendsten Resultate sich ergeben. Mit der jährlich um 25 — 30,000 Menschen vermehrten Bevölkerung wächst die Industrie schon als Nothwendigkeit an sich immer höher, nimmt aber dabei auch durch die erweiterte theoretische und praktische Bildung einen achtungswerthern Standpunkt ein, als früher. Insbesondere hat Oberschlesien, jener östlichste Theil der Provinz jenseits der Oder, durch seine Thätigkeit im Bergbau und Hüttenwesen jetzt mit Recht eine europäische Bedeutsamkeit erlangt, welche wohl bei angemessenen Handelswegen noch ungleich größer seyn dürfte. Der Klodnitzcanal von 1790 — 1806, zur Zeit der Kindheit oberschlesischer Industrie angelegt, reicht dafür eben so wenig mehr aus, als der natürliche Weg der Oder, welche durch Versandung und Wasserarmuth um so treuloser wird, je mehr man in den täglich wachsenden Anforderungen ihrer bedarf, und mit aller hydrotechnischen Anstrengung sie dienstbar zu machen strebt. Jener Canal ist nur einige Sommermonate hindurch fahrbar, und die übrige dem Transport günstige Jahreszeit geht fast immer durch Reparaturen verloren. Der Strom selbst entzieht im Winter durch Vereisung, im Sommer durch sein Vertrocknen der Kahnfahrt im Durchschnitt wenigstens vier Monate, und große Waarenmassen lagern in trauriger Nutzlosigkeit fast fortdauernd auf den Schiffen. Abgesehen von den durch solche beständige Verzögerung verlornen Handelsvortheilen außer der Provinz, ist dieser selbst der Mangel eines angemessenen Communicationsweges mit Oberschlesien namentlich dadurch empfindlich, daß dessen reiche Kohlenlager bei der immer mehr sich herausstellenden Holznoth nur bei dem unangemessensten Preise und der nachtheiligsten Unzuverlässigkeit der Herbeischaffung zur Anwendung kommen, weßhalb für große Fabrikanlagen für dieß Jahr Kohlen von — Newcastle verschrieben worden seyn sollen. Bei dem Eisenbahntransport könnte dagegen die Tonne Kohlen in Breslau für 19½ Sgr. geliefert, und somit die Concurrenz der schottischen Kohlen abgewiesen werden.

Unter den eben geschilderten Verhältnissen im Allgemeinen, in welchen die Erweiterung des preußischen Zollverbandes und die immer strengern Prohibitionen Rußlands so wichtige Momente bilden, regte der Regierungs- und Baurath Krause, früher zu Oppeln, jetzt zu Liegnitz, die erste Idee einer Eisenbahnverbindung Breslau's mit Oberschlesien an. Seine amtliche Stellung begünstigte sein Privatinteresse für die genaue Kenntniß der Erfordernisse eines Eisenbahnprojects, welche er sich sowohl in technischer als in mercantilischer Hinsicht erwarb, und wiederholte Selbstuntersuchungen des Terrains gaben ihm eine zuverlässige Ansicht von der Zweckmäßigkeit des Bahnzuges. Schon vor mehr als zehn Jahren durch die oberste Staatsbehörde und besonders durch den verstorbenen Finanzminister Maassen zur Fortsetzung seiner instructiven Vorarbeiten aufgemuntert, hatte dieser für den Fall der Ausführung des Projects den einstigen Unternehmern sehr anerkennungswerthe Zugeständnisse gemacht, und so gedieh der Plan, und besonders die höchst schwierige Ausmittelung der Bahnlinie zum Schluß, gerade als durch das Handlungshaus S. M. v. Rothschild in Wien der Bau der Bochniabahn in Anregung und zur Ausführung kam. Schon 1834 hatte der Regierungsrath Krause eine Uebersicht der Bahnangelegenheit ausgearbeitet, im Januar 1836 aber vervollständigt in Berlin eingereicht. Er verband sich nun mit einem Freunde in Breslau, der dem Unternehmen unter den Grundbesitzern und Capitalisten Freunde zu erwecken suchte worauf noch im selben Jahre für den Betrieb der Actienangelegenheit sich ein Comité bildete, welches im Anfange des andern Jahrs das Publicum von dem Plane in Kenntniß setzte, und zu Subscriptionen aufforderte. Die Primitivzeichnungen ergaben eine Actiensumme von 3,821,000; davon fielen 395,000 aus; und es blieben nur noch 3,426,000 Zeichnungen. Fast gleichzeitig mit der Ausgabe der Quittungen des Directorats erschien jenes Ministerialrescript, worin vor dem Ankauf von Eisenbahnpromessen gewarnt wurde. Hiedurch, wie durch die für die Agiotage gar nicht geeignete Form der Quittungen, wurden dem Unternehmen viele Interessenten entfremdet, und die Gesammteinnahme betrug 1837 nur 17,130 Thlr., wovon die Summe 2300 Thlr. auf die ersten Ausgaben zu Vorarbeiten verwendet, der Cassenbestand von 14,830 Thlrn. aber in verzinslichen Staatsschuldscheinen angelegt wurde. — Seitdem ist von Seite des Directoriums über die Angelegenheit nichts mehr öffentlich bekannt geworden, und gleichwohl stellt diese sich immer mehr als eine der wichtigsten für die Provinz heraus, welche bei längerer Verzögerung von Eisenbahnanlagen binnen einigen Jahrzehnten gänzlich isolirt und von dem Weltmarkt ausgeschlossen zu werden bedroht ist, den zu versorgen sie so vielseitig mitberufen ist. Diese Rücksichten, so wie das Bedürfniß Schlesiens von Eisenbahnen an sich, sind in neuester Zeit wieder vielfach öffentlich beleuchtet worden, und nur zu wahr ist es, daß der Naturlegen Schlesiens in ein unnatürliches Verhältniß zu dessen anwachsender Industrie treten muß, so lange die Mittel zu deren Erhaltung nicht fortdauernd in ein angemessenes mit ihr gebracht werden, nachdem Strom und Are längst nicht mehr für sie ausreichen.

Abgesehen von dem Reichthum der Provinz an Mineralien und Fossilien, ihren fruchtreichen Landstrichen und ihrer Gewerbthätigkeit, ist ihr schon durch die geographische Lage eine bedeutsame Rolle im Welthandel zugewiesen, welche auch im Mittelalter Breslau durch seine Speditionsgeschäfte mit dem Norden glänzend behauptete. Die Frachtstraßen von den Haupthandelsplätzen Deutschlands, nach Krakau, Polen und Galizien, so wie nach dem östlichen Theile des russischen Reichs, nach der Moldau und Wallachei, nach Kleinasien, Persien ꝛc., führen zum Theil durch Schlesien, zum Theil durch Ungarn, Böhmen und den österreichischen Theil von Schlesien, und es müßte in dem preußischen Landestheile bei verbesserten Communicationsmitteln der Verkehr sich nothwendig vermehren, so lange Oesterreich sich von dem Zollverbande beharrlich ausschließen wollte. Von Leipzig nach Krakau durch Böhmen werden 95½, und bis Lemberg 140¼ Meilen gerechnet, durch Schlesien bis zum Vereinigungspunkte beider Straßen 6½ Meile weniger, und dennoch wählten die Frachtfuhren bisher größtentheils die erstere Tour, weil hier schon früher eine zusammenhängende Chaussée bestand, auch der im Preußischen bisher zu entrichtende Transitozoll und der damit verbundene Aufenthalt vermieden wurde. Jetzt, nachdem auch bei Hainau und Bunzlau das letzte Stück Chaussée in der Richtung nach Liegnitz gebaut gebaut worden, ist eine zusammenhängende Chaussée von Leipzig bis an die Gränze Galiziens und Krakau's vorhanden; bei Zabrzeg führt eine Brücke über die Weichsel, bei Klein-Chelm eine solche über den Przemsa-Fluß, und bei Oswienzien ist auch seit vier Jahren eine wasserfreie Passage über den Sola-Fluß gebildet, so daß alle frühern Hindernisse der Frachtstraße durch Schlesien längst verschwunden sind. Ihre größere Belebung kann dem ältern Handelswege nur durch Verbesserung und Beschleunigung der Communicationsmittel abgewonnen werden, und somit ist auch aus diesem Gesichtspunkt die Anlage einer Eisenbahn, vorläufig von Breslau bis zur Gränze Galiziens, eine unabweisliche Nothwendigkeit. Von Breslau abwärts hat die Oder schon einen zuverlässig reichlichern Wasserstand, wiewohl auch in dieser Richtung eine raschere Verbindung, und zwar über Berlin und Stettin mit der Ostsee, gewiß die besten Früchte tragen müßte. Ein anderer Bahnzug über Görlitz nach Dresden, welcher Oberschlesien und Breslau direct mit der Nordsee verbande, erscheint bei reifer Erwägung vor jenem noch den Vortrag zu verdienen, da, außer andern Handelsrücksichten, Görlitz diese als Getreidemarkt für Böhmen und Sachsen in Anspruch nimmt, hier oft der Schaffel Weizen um 1 Thaler theurer als in Ratibor (in Oberschlesien), und man überdieß in Dresden bereit ist, bis zur preußischen Gränze die Bahn zu bauen.

(Beschluß folgt.)

* Berlin, 2 Jul. Die Hauptstadt, die bisher in einer so lebhaften Bewegung war durch die verschiedenen Ereignisse von Wichtigkeit, die sich combinirten, nimmt nachgerade das verödete Sommeransehen wieder an. Fast alle königlichen Prinzen haben sie nun zu größeren oder kleineren Reisen verlassen, und auch an die Reise Sr. Maj. wird mit Ernst gedacht. Dieselbe dürfte muthmaßlich schon gegen Ende dieses Monats statthaben, da es Sr. Maj. sehr schmerzlich seyn würde den 3 August, der so tief wehmüthige Erinnerungen aufregen muß, hier zuzubringen. Dem Vernehmen nach werden Schlesien und Preußen die nächsten Ziele der Reise des Monarchen seyn, der besonders die Absicht hätte, sich persönlich von den Ursachen und Zuständen zu unterrichten, welche das Herabkommen dieser einst so reichen durch Handel, Verkehr und Ackerbau blühenden Provinzen veranlaßten, nächstdem die Mittel zu berathen, wodurch diesen betrübenden Verhältnissen abzuhelfen seyn wird. — Da die politischen Conjuncturen, die dazu beitragen, nicht so leicht zu beseitigen seyn werden, wiewohl bei einiger Energie auch dazu Hoffnung ist, so sieht man das wesentliche Abhülfsmittel in der Eröffnung neuer Handels- und Verkehrswege. Dazu bieten sich am augenfälligsten die Eisenbahnen dar. Die Berlin-Frankfurter, die nur als ein Theil der schlesischen zu betrachten ist, gibt den nächsten Anstoß dazu. In Schlesien haben sich bereits mehrere Städte, wie Crossen, Grüneberg, Glogau u. a. m. vereinigt, um die Legung der Bahn in der Richtung der bisherigen Chaussee durchzusetzen, welches auch die geradeste und verkehrreichste Linie bis Breslau wäre. Ein Verein vermögender Gutsbesitzer und Kaufleute, an deren Spitze der Fürst Carolath steht, hat sich zu diesem Zweck constituirt, und zunächst ein Gutachten von dem Oberingenieur amerikanischer Eisenbahnen, Hrn. Zimpel, gefordert, welches durchaus günstig für die Ausführbarkeit des Projects ausgefallen ist. Derselbe Sachverständige scheint von der Gesellschaft der Berlin-Frankfurter Bahn zu Rathe gezogen werden zu sollen, und wünschenswerth wäre es allerdings, diese so höchst wichtige Linie nach einem übereinstimmenden Hauptplan ausgeführt zu sehen. — Ob es bei der großen Ausdehnung des noch zu wenig bevölkerten Preußen möglich seyn wird, eine Eisenbahnlinie zu legen, die von Königsberg über Danzig sich der Stettiner-Bahn anschließt, muß freilich noch dahingestellt bleiben. Jedoch glauben wir nach unserer Privatmeinung, daß ein Opfer dafür dem Lande ersprießlicher seyn werde als die Anlage einer neuen Festung, von der gleichfalls viel gesprochen wird. — Ein Minister des Unterrichts ist noch nicht gewählt; es dünkt uns, man wolle dabei die Stimme des Publicums so viel als möglich berücksichtigen. Die größte Wahrscheinlichkeit ist bis jetzt noch für Hrn. v. Bodelschwingh. — Die durch rheinische Blätter uns zugekommene Nachricht, daß Hr. v. Droste-Vischering hieher berufen sey, hat allgemein frappirt. Man ist neugierig, das Nähere über diese Berufung zu erfahren. — Böckhs vortreffliche Rede am Tage der Trauerfeierlichkeit in der Universität wird in deutscher und lateinischer Sprache im Druck erscheinen.

Syrien und Aegypten.

* Alexandrien, 16 Jun. Sie werden schon auf näherm Wege den Sturz Chosrew Pascha's gehört haben. Mehemed Ali hatte die Intrigue so gut eingeleitet, und war so genau über den Gang derselben instruirt, daß er bei seiner Abreise nach Kairo seiner Umgebung versicherte, daß mit dem nächsten Dampfschiff die Nachricht davon unfehlbar eintreffen würde. Hierauf hielt der Kapudan Pascha den Schiffscommandanten der türkischen Flotte die Rede, von der ich Ihnen geschrieben, und erfüllte sie mit der freudigen Hoffnung bald nach Konstantinopel zurückzukehren. Die Prophezeiung Mehemed Ali's ist auf das genaueste eingetroffen, und an demselben Tage, dem 14, wo die Bestätigung derselben hier eintraf, kehrte er unter dem Donner aller Geschütze und des festlichen Flaggens aller Kriegsschiffe wieder nach Alexandrien aus Kairo zurück. So groß auch die Freude im Palast über dieses Ereigniß ist, und so sehr man sich für den Augenblick der sanguinischsten Hoffnung hingab, so sehr ward sie getrübt durch die bösen Nachrichten aus Syrien. Dort hat die Ihnen kürzlich gemeldete Insurrection an Ausdehnung und Bedeutsamkeit auf eine gefahrdrohende Weise zugenommen. Nicht nur sind es die Bergbewohner des Libanon, die sich empörten, ihnen haben sich die Maroniten, die Mutualis und südlich vom Libanon auch die Nabluser angeschlossen. Es ist die bedeutendste Revolte, die noch bis jetzt gegen die Herrschaft Mehemed Ali's in Syrien ausbrach. Es ist nicht eine neue Contribution, die Ibrahim verlangte, oder die Geiseln, die er begehrte, noch die Entwaffnung der Drusen, was die Insurrection herbeiführte; sie ist lange und im Geheimen vorbereitet, es existirten geheime Verbindungen, in die nach und nach das ganze Gebirgsvolk hineingezogen ward, und die einem jeden Theilnehmer die Verpflichtung auferlegten, wöchentlich eine gewisse Summe, je nach dem Vermögen eines jeden, zur allgemeinen Casse beizusteuern, mit der man Waffen und Munition bestreiten wollte. Es fehlte zum Ausbruch der Revolution nur an einem unbedeutenden Grund; der nächste war der beste. Das Ausschreiben einer neuen Contribution, die zu stellenden Geiseln und das Verlangen der Entwaffnung war mehr als hinreichend, die schon längst bearbeiteten Gebirgsvölker in Bewegung zu bringen. Ihr erster Marsch richtete sich theils auf Beyrut, theils auf Saïda. Diese beiden Städte waren die einzigen der syrischen Küste, die nicht befestigt und beinahe ganz von Truppen entblößt waren. In Beyrut lagen zwei Bataillone, in Saïda nur eines; in letzterer Stadt befand sich jedoch ein bedeutender Vorrath von Kriegsmunition, und Soliman Pascha, der mit vollem Recht von den Drusen als der bedeutendste Mann des ägyptischen Heeres betrachtet ward, und den zu fangen keine Mühe zu groß sey. Das Hauptcorps der Drusen marschirte daher gerade auf Saïda, das, wie die Karte zeigt, eigentlich am Fuß des westlich abfallenden Libanons liegt. Soliman Pascha war jedoch von dieser Bewegung unterrichtet, und hatte sich durch schnell aufgeworfene Feldfortificationen in Vertheidigungsstand gesetzt. Als die Drusen sahen, daß ein Ueberfall nicht gelingen könne, traten sie in Unterhandlungen und brachten auf die Anfrage Solimans ihm ihre Beschwerden vor. Die Antwort des ägyptischen Generals war, daß Niemand daran denke, sie zu entwaffnen, noch Geiseln oder Contributionen zu verlangen, daß er sich verbürge, alle ihre billigen Wünsche zu erfüllen, und sie demnach nur in ihre Gebirge zurückzugehen haben. Es scheint, daß diese Erklärungen einigen Eindruck machten, denn der Courier Solimans, der am 10 Jun. in Kairo eintraf, und dessen Depeschen-Inhalt sogleich durch den Telegraphen am selben Tage nach Alexandrien befördert ward, brachte die Nachricht, daß Alles wieder ruhig und die Revolte völlig verschwunden sey. Vier Tage darauf kam aber das ägyptische Kriegsdampfboot, der Nil, aus Syrien zurück, und brachte ganz entgegengesetzte Nachrichten. Die Insurrection habe sich schnell verbreitet, alle frühern unabhängigen Volksstämme Syriens haben sich ihr angeschlossen, Soliman sey in Saïda eingeschlossen, und verlange schleunige Hülfe, und was das Gefährlichste sey, Beyrut sey von den Drusen genommen, die Besatzung daselbst niedergemacht und die Nationalgarde zersprengt. Dieses Ge-

rücht haben wir jedoch nur auf privatem Wege erfahren, das Gouvernement hat nichts publicirt, d. h. nichts den Consulaten bekannt gemacht; ich gebe es Ihnen daher auch nur, ohne mich für die Wahrheit desselben verbürgen zu wollen. Daß aber die Nachrichten von höchster Wichtigkeit sind, und dem Gouvernement sehr unangenehm lauten, geht aus Folgendem hervor: Abbas Pascha, der Gouverneur von Kairo, erhielt sogleich den Befehl mit 8000 Mann, theils regulären, theils Nationalgardetruppen, aufs schleunigste nach Syrien zu marschiren; in Alexandrien ward dem Chef der Nationalgarde die Ordre gegeben, alle jungen und zum activen Kriegsdienst brauchbaren Leute in Compagnien und Bataillons zu formiren, um sie dann sogleich nach Beyrut einzuschiffen, und endlich ward befohlen sogleich neun türkische Fregatten und vier ägyptische Linienschiffe auf das schleunigste in Bereitschaft zu setzen, um binnen fünf Tagen mit Truppen an Bord, von denen die Hälfte türkische, die Hälfte ägyptische Soldaten sind, nach Syrien abgehen zu können.

☽ **Alexandrien**, 16 Jun. Die Freude über den Sturz Chosrews ist in der Umgebung des Pascha's sehr groß; nicht nur glaubt man damit diesen alten Feind Mehemed Ali's gestürzt zu haben, man glaubt im Palast, daß das ganze System in Konstantinopel eine völlige Aenderung erleiden würde. Sofort geht heute mit dem sogenannten toscanischen Dampfschiffe Hadschi Baba, das seinen Namen ins Italienische mit Padre dei Pellegrini übersetzt hat, eine Ambassade Mehemed Ali's mit reichen Geschenken nach Konstantinopel ab, um daselbst das Friedenswerk zwischen ihm und der Pforte zu stiften. Der Gesandte selbst ist der alte Vertraute Mehemed Ali's, Sami-Bey, den er immer wählt, wenn es sich um besondere Confidencen handelt. So viel ich bis jetzt erfahren, will Mehemed Ali sich bereit zeigen, Kandien abzutreten, aber nichts von Syrien; dagegen verpflichtet er sich, dem Sultan unter allen Umständen und gegen was es immer sey, mit Rath und That beizustehen. Schon ist der türkischen Flotte förmlich erklärt worden, daß alle Mißhelligkeiten völlig beseitigt seyen, und daß sie auf den ersten Befehl von Konstantinopel aus dorthin wieder zurückkehren würde. 9 Fregatten dieser Flotte werden für den Augenblick nach der syrischen Küste absegeln, wohl hauptsächlich in der Absicht, die Empörer glauben zu machen, daß ihre Revolte in Konstantinopel ebenfalls gemißbilligt werde, und sie nichts von dorther zu erwarten haben. Die Begleitung von vier ägyptischen Linienschiffen und der Umstand, daß die türkischen Fregatten keine Kriegsmunitionen an Bord nahmen, beweist aber noch das Mißtrauen, das Mehemed Ali gegen sie hat. Gibt es eine Maaßregel, die das tief erschütterte türkische Reich einigermaßen wieder stärken könnte, so wäre es das Bündniß mit Mehemed Ali, und wir haben keinen Zweifel, daß wenn er vorzugsweise der Führer und Rathgeber des jungen Sultans ist, sich in sehr kurzem vieles zum Vortheil der Türkei ändern wird. Zudem wissen Sie, daß der Vertrag von Hunkiar-Skelessi mit nächstem Monat aufhört, und daß an eine Erneuerung desselben nicht zu denken ist, seitdem Chosrew nicht mehr Sadrasan ist. Auch der große Einfluß der europäischen Diplomatie wird in Konstantinopel nicht bedeutend abnehmen.

Ostindien.

Galignani's Messenger bringt nun ebenfalls die von uns vorgestern direct aus Alexandria mitgetheilten Nachrichten der letzten Landpost von Bombay (bis zum 23 Mai). Sie bestätigen die schon früher von uns erwähnte Angabe vom Eintreten amerikanischer Officiere in chinesischen Dienst, worüber der amerikanische Viceconsul zu Manilla seinen Unwillen ausgedrückt haben soll. Bei Bamian ist ein weiteres afghanisches Fort genommen worden. Dost Mohammed ist noch in Haft in Bochara. Die große Transportsendung nach Kabul ist glücklich durch den Paß gekommen, und Sir W. M'Naghten, Sir W. Cotton und Schah Schudschah wollten am 20 April von Jelabad nach Kabul aufbrechen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 1 Jul. Consols 91⅝; span. act. 26¼; pass. 6½; portugies. 3proc. 23⅞.

Liverpool, 26 Jun. Heute gingen 4000 Ballen Baumwolle ab, und davon 1000 an Speculanten; bezahlt ward für 200 B. Surate 3¾ bis 5, 100 Ballen Bahia 8¾, 130 Pernamb. 9 bis 9½; 20 Aegypt. 10¼ und 4530 Ver. Staaten 4¼ bis 7 D.

Paris, 3 Jul. Consol. 5proc. 118, 55; 3proc. 85, 60; Bankactien 3770; belg. Bank 935; span. act. 27½; pass. 6⅝; St. Germ. E. B. 725; Versailler rechte 525; linke 340; Paris-Orleans 525; Mühlh. Thann 477½; Straßburg-Basel 422½; Coupons Laffitte 1100 und 5230.

* **Amsterdam**, 1 Jul. 2½proc. 53⅜; 5proc. 101⅝; Kansb. 23 15/16; Synd. 4½proc. 92 7/16; 3½proc. 77; 5proc. ost. 99 à 99 1/16; Ard. 24¼; Ausg. fr. 6 9/16; 5proc. Metall. 105⅝; 2½proc. 57⅞; russ. Inser. 69¾; Cert. 72½ ex div. Im Monat Junius wurde die Amsterdam-Haarlemer-Eisenbahn von 159,995 Personen befahren, und die Einnahme betrug 79,731 fl.

* **Amsterdam**, 2 Jul. 2½proc. 53½ à 9/16; 5proc. 101 7/16; Kansb. 24 1/16 à ⅛; Synd. 4½proc. 92⅜; 3½proc. 77 3/16 à ⅛; 5proc. ost. 99 3/16; Ard. 24½; Pass. 6 11/16; Diff. 12⅜; 5proc. Metall. 105 7/16; russ. Inser. 69¾; Cert. 72½.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Jul. Die Börse war heute bei wenig Handel ziemlich fest. Das Geld dürfte in nächster Woche abondanter werden, auch sind gestern starke Baarsendungen aus Wien eingetroffen. 5proc. Met. 108⅛; 4proc. 101¼; 3proc. 81½; Bankactien 2230; 250fl.-Loose 135⅛; 500fl.-Loose 145¼; Integr. 52⅛ à 9/16; Synd. 4½proc. 90¾; 3½proc. 75⅝; Ard. 6¼; port. 14⅜; poln. Loose 300fl. 70⅝ Thlr.; 500fl. 78⅛ Thlr.; Taunusb. 330¼ fl.; (332⅛ pr. ult.) Disconto 4 Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Jul. 5proc. Metall. 108⅛; 4proc. 101⅝; 3proc. 81 7/16; Bankactien 2232; 250fl.-Loose 135¼; 500fl. 145¼; Integr. 52 11/16; Synd. 4½proc. 91⅛; 3½proc. 76; Ard. 6⅜; port. 14¼; poln. Loose 300fl. 70⅝; 500fl. 78½; Taunusbahn 332½ (pr. ult. 334¼); Disconto 3½ Proc.

Augsburg, 7 Jul. Donau-Canal — P., 73 G.; Augsb. M. Ctf. 95 P., 94 G. Venez. Mail. E. B. 117 P., — G.

Leipzig, 3 Jul. Leipz. Dresden. E. B. 104 G.; Leipz. Magdeb. E. B. 107¼ G.; Leipz. Bankactien 108½ G.

Berlin, 3 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 73¾.

Köln, 1 Jul. Rhein-Eisenbahn 92 bis 93.

* **Livorno**, 18 Jun. Die Hoffnung auf eine gesegnete Weizenernte hat sich im Toscanischen nicht erfüllt; sie ist in allen Landestheilen weit unter der Erwartung geblieben, und die Folge davon ist schon jetzt ein Preisaufschlag von einer halben Lira pr. Sack. Dagegen ist Olivenöl merklich gewichen. Seide hat keine Veränderung erfahren, und wird noch immer hoch behauptet, wiewohl man sich über die Cocousausbeute zufrieden äußert. Mit Wolle ist es sehr flau; der gänzliche Mangel an auswärtigen Aufträgen wirkt nachtheilig auf diesen unsern Artikel ein; die Verkäufe beschränken sich bloß auf kleine Partien, und vorzüglich schöne Qualität syrische wurde mit 38 Lire der Centner bezahlt, statt daß sie vor einigen Wochen noch 42 galt.

* **Mailand**, 29 Jun. Die Coconsernte ist nun zu Ende, und der Ertrag um ein Viertel bedeutender als im vorigen Jahre, die Preise sind aber unverändert hoch. Nun erscheint auch schon neue Seide auf dem Markte, doch lassen sich die bisherigen Abschlüsse nicht als Norm für den künftigen Stand des Gespinnstes betrachten; man glaubt allgemein, daß es bei den hohen Notirungen nicht bleiben, und der Preis heruntergehen werde. Gesponnene feine Qualitäten fehlen, und der Umsatz beschränkt sich nur auf wenige Ballen.

Wien, 3 Jul. Metall. 109⅜; 4proc. 102½; 3proc. 82½; 1839er Loose 135¾; Esterhazy 44¼; Bankactien 1844; Nordbahn 110; Mailänder 111½, am Ende 112½; Raaber 109¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mehemed Ali.

(Beſchluß.)

Nach dieſer vielleicht mehr humoriſtiſchen als politiſchen Einleitung (die Leute vom Fache werden ſie wenigſtens gewiß als ſolche erklären) will ich den Auszug eines Briefes folgen laſſen, den ich ſo eben von Alexandrien erhalte, und welcher, von einem der beſtunterrichteten Männer in jenem Lande herrührend, mich in meinen eigenen Anſichten nur noch mehr beſtärkt hat.

„Es gibt wenig Menſchen hier," ſchreibt mein Correſpondent, „Muſelmänner wie Chriſten, die nicht über den prekären und gewaltſamen Zuſtand ſeufzten, in den uns die europäiſche Politik verſetzt hat, welche in nichts zu einem feſten Entſchluſſe kommen kann. Handel und Induſtrie, die unter Mehemed Ali's Regierung einen ſtets fortſchreitenden Aufſchwung genommen hatten, leiden gränzenlos bei den jetzigen Verhältniſſen, nicht nur inſofern dieſe unmittelbaren Bezug auf den Orient haben, ſondern ganz durchgängig; denn in der Ungewißheit, was uns die Zukunft bringen mag, will und kann Niemand mit einigem Vertrauen ſich zu irgend einer Unternehmung entſchließen, was natürlich auch auf alle europäiſchen Häuſer, welche mit Aegypten und dem Orient in Verbindung ſtehen, höchſt nachtheilig zurückwirkt. In Syrien wie hier, wo ſo viele proſperirende Etabliſſements gegründet worden waren, gehen ſie ein, und Bankerotte folgen auf Bankerotte. Allgemein ſind die Klagen darüber, daß ein ſo ſchön begonnenes Werk, das ſich immer mehr zu conſolidiren anfing, ohne Noth, und nur politiſchen Hirngeſpinnſten zu Liebe, die praktiſch gänzlich unausführbar ſind, zum Verderben ganzer Völker ſo grauſam geſtört und unterbrochen werde. Auch alle Berichte von Konſtantinopel ſchildern mit den düſterſten Farben die traurige Lage der türkiſchen Länder; allenthalben ſehnt man ſich dort nach einer ſtarken Hand, die Ruhe, Frieden und Sicherheit aufrecht zu erhalten fähig wäre, ſtatt der abgeſchmackten ſtets wechſelnden Probeverſuche, deren ganz heterogenes, fremdes Element für den Orient nicht paßt, und daher nur vernichtend einwirken kann.

„Der größte Theil der Bevölkerung, ja ſelbſt eine zahlreiche Partei im Divan des Großherrn, verlangt laut und im Stillen eine Ausgleichung mit Mehemed Ali um jeden Preis, und ſelbſt einige europäiſche Mächte fangen, wie mir ſcheint, jetzt an einzuſehen, daß es kein anderes Auskunftsmittel gibt, die orientaliſchen Wirren zu löſen, als im Einverſtändniß mit Mehemed Ali. Genau genommen ſind es eigentlich nur zwei fremde Individualitäten, die eine in London, die andere in Konſtantinopel, welche ſich in beharrlicher Leidenſchaft weigern, die Verirbrille von ihren Augen zu nehmen, und rückſichtslos ausrufen: „Fiat voluntas nostra et pereat mundus!" Gewiß eine traurige Rolle werden dieſe beiden Lords einſt in der Geſchichte ſpielen — aber welche traurige Rolle verhängen ſie auch über uns! Sie incommodiren uns weit mehr als die Peſt, die wenigſtens mit ihren Opfern ein Ende macht. Ohne hinlängliche Energie zum decidirten Handeln, ſo daß ſie den wahrhaft günſtigen Zeitpunkt meiſtens verfehlten, ſcheint Laune und Leidenſchaft auch ihre Urtheilskraft unabläſſig auf Irrwege zu führen. So glauben ſie z. B. immer noch, nachdem der durch ſie herbeigeführte türkiſche Krieg ein ſo klägliches Ende genommen, den Vicekönig durch ein längeres Zögern mürbe zu machen, und hoffen dadurch, entweder ihn ſelbſt zu zwingen, die ihm vorgeſchriebenen arbitraren Bedingungen demüthig anzunehmen, oder im Lande Unruhen und endlich eine Revolte zu erzeugen, wodurch Mehemed Ali geſtürzt werden könnte. Wer ſich nun ſchmeichelt, Mehemed Ali zu freiwilliger Nachgiebigkeit durch Zwang irgend einer Art zu bringen, beweiſt nur eine gänzliche Unkenntniß der Perſönlichkeit dieſes Mannes, und beurtheilt ihn wahrſcheinlich nach eigenem Maaßſtabe. Mehemed Ali wird nie und nimmermehr lebend weichen, und hat es in ſeiner kräftigen Weiſe öffentlich ausgeſprochen, daß er nicht gedenke, ſeine ruhmvolle Laufbahn mit einer Feigheit zu beſchließen. Wer ferner der Meinung iſt, daß es ihm bald an Geldmitteln fehlen werde, um in dem formidabeln Zuſtande der Kriegsrüſtung zu verbleiben, den er um ſich her zu ſchaffen gewußt, irrt ſich eben ſo gröblich. Mehemed Ali's Finanzen waren vielleicht nie in beſſerer Verfaſſung als gegenwärtig, ungeachtet aller bezahlten Berichte, die ſchon ſeit Jahren ſtandhaft das Gegentheil behaupten. Vor geringer Zeit noch ſchuldete er europäiſchen Kaufleuten mehrere Millionen, und er hat ſie bis auf eine unbedeutende Summe getilgt; die türkiſche Flotte erhält regelmäßig ihren Sold, die ägyptiſche und die Armee ſind nur, wie es von jeher ſeit Mehemed Ali's Regierung der Grundſatz in Aegypten war, ſechs bis acht Monate im Rückſtande. Dagegen beſitzt der Vicekönig den ganzen Ertrag der vorjährigen Baumwollernte, welche ſo eben verkauft wurde, und eine zweite wird ſchon im Herbſt eingeſammelt — dazu einen immenſen Vorrath an Reis und Cerealien, während bereits eine der ergiebigſten Ernten, die man ſeit langen Jahren gemacht, in dieſem Augenblick ſtattfindet. Ganz kürzlich ward dem Vicekönig für Rechnung von Frankfurter Häuſern eine Anleihe zu bedeutender Höhe angeboten, und er hat die Offerte nicht angenommen.

„Auf Unruhen im Lande ſelbſt hoffen, heißt gleichfalls ſeine Rechnung ohne den Wirth machen. Mehemed Ali führt die Zügel mit feſter Hand, ſein bloßer Name iſt hinreichend, bis in die entlegenſten Provinzen Ruhe und Sicherheit zu begründen, und überall ſtrenge Ordnung zu erhalten; aber nicht bloß Furcht wirkt hier — nein, das Volk, auf das ein großer Mann immer einen unwillkürlich bindenden, magnetiſchen Einfluß ausübt, liebt ihn trotz aller Opfer, die er von ihm fordert, und dieſes Gefühl iſt durch die Begebenheiten der neueſten Zeit nur verſtärkt, ja theilweiſe zu einem wahren Enthuſiasmus geſteigert worden. *) Wie unwirkſam gleichfalls die durch gewiſſe Agenten, welche Jedermann hier kennt, gemachten Verſuche, die türkiſche Flotte dem Vicekönig abwendig zu machen, geblieben ſind, liegt am Tage, und die Sendung der Dampffregatte Gorgone mit der Sloop Daphne, wie alle erfolgloſen Drohungen des Obriſten Hodges dienen nur

*) Ich muß hier der ſtrengſten Wahrheit gemäß wiederholen, daß der Mehemed Ali ſo allgemein gemachte Vorwurf, die ägyptiſchen Fellahs unbarmherzig zu drücken, vollſtändig ungegründet iſt. Die genaueſten Unterſuchungen, welche ich in verſchiedenen Provinzen angeſtellt, haben mich überzeugt, daß die Abgaben, welche das Gouvernement den Fellahs auflegt, gemäßigt, und dem Stande der Dinge angemeſſen ſind. Dennoch werden die Fellahs gedrückt, ja oft grauſam behandelt; aber dieß iſt nur die Folge, theils ihrer eigenen Indolenz, theils und hauptſächlich der bodenloſen Immoralität aller türkiſchen wie arabiſchen Behörden im Lande, gegen die Mehemed Ali's beſſerer Wille und beſſere Einſicht ſo lange ſcheitern müſſen, als Europa ihn hindert, ſeine Kräfte ganz dem Innern zuzuwenden, und bis ſeine nicht genug zu preiſenden Bemühungen für Erziehung der Jugend eine neue und beſſere Generation herangebildet haben werden. A. d. E.

dazu, die Engländer in Aegypten mit immer mehr Geringschätzung betrachten zu lassen. Es bleibt also diesen hochmüthigen Insulanern jetzt nur noch die Anwendung wirklicher Gewalt übrig; aber ehe sie sich hierzu entschließen, möchte wohl manche daraus nothwendig hervorgehende Folge vorher ernstlich zu erwägen seyn. *)

„Eine Armee von 30 bis 40,000 Mann würde in Aegypten und Syrien nichts ausrichten, die ägyptische Armee wäre ihr überall weit überlegen an Zahl, und die Rückerinnerung, daß der ägyptische Boden schon einmal die Engländer nicht unbesiegbar fand, als ihnen doch nur undisciplinirte Horden entgegengesetzt werden konnten, möchte den Soldaten Ibrahims, von Soliman Pascha angeführt, Sicherheit genug gewähren, auch diesmal nicht an einem günstigen Erfolg zu verzweifeln. Die Engländer könnten zwar, als ruhmvollen Pendant zur Verbrennung Kopenhagens, vielleicht auch das arme Alexandrien verbrennen — was würden sie aber dadurch bezwecken? Hauptsächlich nur die Zerstörung europäischen Eigenthums, und vielleicht die Ermordung aller Christen in Aegypten. Mit einem gleichen Unheil würde der Krieg in Syrien der dortigen christlichen Bevölkerung drohen, und dazu allen europäischen Handel, wie die beginnende Annäherung an eine höhere Civilisation auf sehr lange Zeit vernichten — denn ein Krieg gegen Mehemed Ali, unter den jetzigen Umständen unternommen, muß nothwendig den Charakter eines Vertilgungskrieges von beiden Seiten annehmen, und wenn der mit so viel Kraftanstrengung und Weisheit bisher niedergehaltene Fanatismus der Muselmänner von neuem durch Mehemed Ali nothgedrungen hervorgerufen werden muß, so mag er dann leicht selbst von seiner starken Hand nicht mehr gebändigt werden können — eine traurige Perspective nicht nur für die Christen im Orient, sondern für jeden Menschenfreund auf der weiten Erde! Blutig, verheerend in jeder Weise wird dieser Kampf seyn, und wenig Chancen des Erfolges werden den Fremdlingen bleiben. Die Beduinen der syrischen Wüste, die Turkomanen, die Kurden, ganz Kleinasien sind bereits für Mehemed Ali gewonnen, und werden sich auf seinen Ruf wie ein Mann erheben; die Schwierigkeiten des Terrains, der Truppenverpflegung, das Klima, der Haß aller Eingebornen, die große Entfernung — Alles steht den Eindringenden entgegen, deren Vorfahren in einer Zeit, wo ganz Europa, vom höchsten Enthusiasmus ergriffen, unzählige Heere in dieselben Länder sandte, sich doch nur theilweise darin zu erhalten vermochten, und sie bald nach Strömen vergossenen Blutes fruchtlos wieder aufgeben mußten. Wird eine moderne, eine englische Armee bessere Resultate gewinnen? Ich zweifle, denn auch ein zweiter Saladin fehlt dem jetzigen Orient nicht, nur ein zweiter Richard Löwenherz wird, glaube ich, ausbleiben. Wie bei der Schlacht von Navarin könnten nur die Russen zuletzt Ursache haben, ins Fäustchen zu lachen, was sehr denkbar ist, da die erste und unmittelbarste Folge dieses Kampfes der unaufhaltbare Umsturz des türkischen Reiches seyn müßte, ein Resultat, welches durch die Engländer selbst so beharrlich herbeigeführt zu sehen, zu den possierlichsten Erscheinungen der Geschichte unserer Tage gehören würde. Ich glaube daher, obgleich ich dem Lord Palmerston viel zutraue, daß er sich doch mehr als einmal besinnen wird, ehe er es wagt, mit Mehemed Ali den ernsten Krieg der Waffen zu beginnen — aber auch die Erhaltung des jetzigen provisorischen und ungewissen Zustandes ist eine Grausamkeit, nicht gegen Mehemed Ali (denn dieser wird dadurch nur täglich populärer und mächtiger im Orient, und kann überdieß, wenn er den Zeitpunkt für günstig halten sollte, selbst die Initiative zu ergreifen nicht anstehen) — wohl aber gegen Tausende von betriebsamen Menschen, die ganz unschuldig darunter leiden müssen, ohne daß doch für irgend Jemand etwas Heilsames durch dieses Hinhalten erreicht werden kann. Wie glücklich, wenn man den Orient sich selbst hätte überlassen wollen, und Sultan Mahmud, wie sein Sohn, nur mit einem Feinde zu thun gehabt hätten, ohne zugleich von der Liebe europäischer Freunde erdrückt zu werden! Wie sich indeß die Sachen nun gestaltet haben, und nach den früher an Mehemed Ali so peremtorisch gestellten Anforderungen, scheint in der That jenen seltsamen Beschützern der Türkei nur noch Ein Mittel übrig, um ihre Consequenz zu behaupten, und sich ohne zu offenbare Demüthigung aus der Affaire zu ziehen. Dieses ist, wie sie sich früher schon bereitwillig erklärt, Mehemed Ali den erblichen Besitz Aegyptens zu garantiren — auch jetzt nur dasselbe zu bewilligen, es aber zugleich ihm und dem Sultan freizustellen, sich über den Rest selbst unter einander zu einigen, was dann wohl wenig Schwierigkeit mehr haben, und vielleicht auch den Sultan noch retten würde, wenigstens als Palliativ-, wenn auch nicht als Radicalcur.

„Einige, welche hiermit übereinzustimmen geneigt wären, entgegnen indessen: Mehemed Ali ist alt, er mag morgen sterben, und sind wir dann, wenn sein Genie nichts mehr zusammenhalten kann, nicht wieder auf dem alten Fleck? Darauf erwiedere ich, daß erstens Mehemed Ali, obgleich er den Siebenzig nahe ist, doch einer so robusten Constitution sich erfreut, und einer so festen Gesundheit genießt, daß gar viele junge Leute sich glücklich schätzen würden, ihm darin gleichzukommen. Man darf also aller Wahrscheinlichkeit nach annehmen, daß seine Laufbahn noch lange nicht beschlossen ist, abgerechnet, daß die Vorsehung Geister, deren sie sich zu großen Einwirkungen im Leben der Menschheit bedient, nur dann von dieser Erde abruft wenn der Zweck, der durch ihre Sendung erreicht werden sollte, seine volle Lösung erhalten.

„Ueberdieß aber glaube ich, daß ein Mann, mit dem Genie Mehemed Ali's begabt, auch in wenig Jahren schon, wenn man ihm freie Hände ließe, im Stande seyn würde, als erster Diener des Sultans, dem türkischen Reiche Ordnung und Festigkeit in so hohem Grade zu verleihen, daß dessen Erhaltung wenigstens für eine geraume Zeit gesichert seyn würde, während das ägyptische Reich, so hergestellt wie es Mehemed Ali verlangt, als der natürlichste und zuverlässigste glaubensverwandte Bundesgenosse des Sultans, auch nach Mehemed Ali's Tode, in Ibrahim Pascha's oder Said Bey's Händen, keine den jetzigen ähnliche Besorgnisse mehr einflößen könnte. Denn des ägyptischen Reiches eigenes Interesse muß von dem Augenblick an, wo es definitiv constituirt, und der Besitz desselben Mehemed Ali's Familie verbürgt ist, nothwendig ein ganz anderes werden; eigener Vortheil aber bleibt immer die beste Bürgschaft in allen Verhältnissen des Lebens.

„Es ist also jede Verlängerung des Status quo — welcher nur ein Status der Ungewißheit und des Verderbens ist — für den Orient ein fressender Krebs, und für den Occident ein

*) Wenn man die neulich von Lord Palmerston im Parlament dem Hrn. Hume gegebene Antwort in Betrachtung zieht, so überzeugt man sich, trotz ihres größtentheils nichts sagenden Inhalts, doch deutlich genug, wie sehr der englische Minister bereits eingelenkt hat, und von dem „Empörer" Mehemed Ali schon als von einer dem Sultan gleichstehenden Macht spricht. Nur die Behauptung, daß die Türkei ohne den Besitz von Syrien nicht bestehen könne, ist noch im alten widersinnigen Styl; denn wahrlich an hinlänglichem Landumfange fehlt es der Pforte auch ohne Syrien nicht, sondern nur an der Fähigkeit, diese Länder zu regieren — und unter solchen Umständen würde auch Syrien nur ein embarras de richesses mehr für den Sultan seyn.
Anm. des Einsenders.

drohendes Unwetter, dessen Folgen nicht zu berechnen sind, der Krieg gegen Mehemed Ali aber ein Unternehmen, bei dem die Chance des Erfolgs wie 1 zu 10 steht, und wobei der Zweck, das türkische Reich zu retten, am sichersten verfehlt, im Gegentheil dessen Umsturz gewaltsam beschleunigt werden muß. Hat man also wirklich den Wunsch, die Türkei zu erhalten, so wird die Macht der Dinge unter den obwaltenden Umständen hoffentlich zuletzt ganz von selbst herbeiführen, was wir für die einzige glückliche Entwicklung dieser unheilvollen Katastrophe ansehen, nämlich: man wird sich genöthigt sehen, Mehemed Ali, ohne fernere, unnütze und thörichte, bald auf diese, bald auf jene Weise travestirte Chicanen, vollständig zu befriedigen, und hiermit dem Sultan endlich zu gestatten, den großen und gewaltigen Mann in seinem eigenen Dienst, auch zum eigenen Vortheil wieder zu verwenden; denn wahrlich kein einziger hat seit mehr als einem Vierteljahrhundert der Pforte so große Dienste geleistet als Mehemed Ali, und wenn das Ende nicht dem Anfang entsprach, so liegt die Schuld weit mehr an der Pforte als an ihm. Man verstand einen großen Mann nicht zu würdigen, und er würdigte sich selbst, man wußte eine gewaltige Kraft nicht zu benutzen, und sie isolirte sich.

„Mit jener rationellen Hoffnung also tröſten wir uns wenigstens über die Calamität der Gegenwart; schwindet sie, so werden Sie mich bald in Deutschland wiedersehen — denn dieser Boden hier wird dann zum Vulcan, in dessen Krater mit hineinzustürzen ich weder Lust noch Beruf fühle.“

*

Ich halte es für unnütz, diesem Schreiben noch eine Schlußbemerkung beizufügen. Es spricht sich selbst deutlich genug aus, als die Meinung des unparteiischsten Theils der Fremdenclasse in Aegypten, nämlich der, welche, ohne alle vorgefaßte politische Ansicht, nur vom industriellen und kosmopolitischen Gesichtspunkt ausgeht, daher vielleicht mit dem ungetrübtesten Auge sieht. Es ist mir mehr als wahrscheinlich, daß in Europa bald dieselbe Meinung prädominiren wird, so sehr manche Interessen und Vorurtheile sich jetzt auch noch dagegen sträuben mögen.

Ungarn.

✝ **Ungarn**, im Junius. Werfen wir einen Blick zurück auf den letzten ungarischen Landtag. Stürme und Widerwärtigkeiten verschiedenster Art hatten beinahe jeden seiner Schritte bezeichnet; dennoch führten diese so heftigen, diese oft so bittern Verhandlungen zu einer friedlichen Lösung, anstatt zu einer Katastrophe. Jene Räume, die im Verlauf von eilf Monaten so häufig von den vehementesten Klagen erdröhnten, drohten am 12 und 13 Mai wegen der lauten Ausbrüche des allgemeinen Enthusiasmus einzustürzen. Ein Irrthum wäre es aber, die Ursache dieses so plötzlichen Umschwungs der Dinge einzig und allein in der leicht erregbaren Natur dieses Volkes zu suchen. Diese kann höchstens bei der Art und Weise, wie sich hier Leid und Freude äußern, in Anschlag gebracht werden. Die moralische Begründung aber liegt tiefer: sie liegt zunächst in der gewonnenen klareren Einsicht in die beiderseitigen Interessen. Die Gewalt der Dinge hat Regierung und Nation sich näher gebracht. Ein Act der weisesten Politik eröffnete das Werk der Versöhnung; die beschwichtigten Gemüther vollendeten es. Was die Regierung von der Nation an Mitteln zur Aufrechthaltung der Sicherheit zu fordern hatte, erhielt sie vollständig; hinwiederum bewilligte sie alles, was die Nation an Gesetzen der innern Verbesserung wünschte und vorschlug. Nicht auf Worten, sondern auf Thatsachen beruht also der Friede, und so kam es, daß der Hergang dieses Reichstags ein gerade entgegengesetztes Schauspiel wie die meisten früheren Reichstage darbot, indem diese gewöhnlich unter großem Jubel begannen und mit gegenseitigen Enttäuschungen endigten. Es ist ein bedeutender Fortschritt im politischen Leben der Nation — die Eintracht, die Versöhnung beruht auf der Ueberzeugung, daß man die Bedürfnisse der Nation in gleicher Art und Weise beurtheilt und ihren Entwicklungsproceß nach den nämlichen Grundsätzen zu leiten gedenkt. Bei politisch herangereiften Völkern ist das gegenseitige Zutrauen auf keine andere Weise denkbar oder erklärlich.

Andern soll es überlassen bleiben, im Einzelnen zu erörtern, was der Landtag an heilbringenden Einrichtungen schuf; hier genügt es zu bemerken, daß die neu entstandenen Gesetze Gesetze des Fortschritts im besten Sinne des Worts sind, nicht Gesetze der bloßen Neuerung oder wohl gar der Auflösung. Und hierin liegt wohl ihre vorzüglichste moralische und politische Bedeutsamkeit. Nicht *eines* ist darunter, welches an den Rechten der Executivgewalt rüttelte, oder auch nur in seinen entferntesten Folgen nachtheilig auf das politische Band einwirken könnte, das uns umschlingt; *alle* sind Schritte auf der Bahn der Ordnung, des Besserwerdens, der naturgemäßen Entwicklung. Letztere nach Kräften zu begünstigen und zu leiten, damit sie die so eben bezeichneten Gränzlinien nimmermehr feindlich berühren möge, ist für die Zukunft die vornehmste, ja beinahe die einzige Pflicht und Aufgabe der Regierung, die es in Ungarn nicht mehr mit einer verknöcherten und bloß ihre Privilegien um jeden Preis vertheidigenden Aristokratie, sondern mit einem Volk zu thun hat, welches, gleichfalls um jeden Preis, die Segnungen der Civilisation, mit jenen einer geläuterten Freiheit verbunden, genießen will. Dem äußern Anschein nach noch immer in landständischen Formen sich bewegend, hat sich die ungarische Verfassung ihrer Wesenheit nach factisch in alle Bedingnisse einer Repräsentativregierung hineingearbeitet; als solche muß sie aufgefaßt, begriffen und behandelt werden, will man anders ewige Mißgriffe vermeiden.

Bei der so veränderten Gestaltung der ungarischen Zustände läßt sich die Aufgabe der Zukunft in wenigen kurzen Sätzen zusammenfassen. Oesterreichs Staatsmänner müssen einsehen und aussprechen, daß die Wohlfahrt, die Entwicklung, das Gedeihen Ungarns für den Gesammtstaat von unberechenbarer Wichtigkeit ist; daß sie also alles, was diese Nation zu bereichern, zu kräftigen, zu heben vermag, befördern und begünstigen wollen und werden. Sie müssen ferner aussprechen und bethätigen, daß dieser Aufgabe durch kein bloßes passives Verhalten, kein bloßes Vermeiden von Ungesetzlichkeiten genügt wird, daß hiezu vielmehr wirkliches, positives Auftreten und Wirken in erwähntem Sinn erforderlich ist. Vom Festhalten an dem Bestehenden in Bezug auf innere Einrichtungen kann nun hiebei am allerwenigsten die Rede seyn; gerade im Gegentheil — nachdem die Bewegung der Geister da ist, muß ihr gestattet werden, sich an dem, was einer Verbesserung fähig ist, zu versuchen, damit sie sich nicht zerstörend gegen jenes wende, was nothwendig und unveränderlich mit jeder Lage der Dinge, und was insbesondere mit der unsrigen verknüpft ist.

Die Männer der Nation sollen es hinwiederum einsehen lernen und ihren Landsleuten unablässig wiederholen: daß Oesterreich zu dem Entwicklungsproceß Ungarns nur dann redlich mitwirken kann, wenn es die Ueberzeugung gewinnt und bewahrt, daß die gesteigerte Kräftigung Ungarns auch die Gesammtbedeutung der Monarchie heben, ja eines der Fundamente derselben ausmachen wird; und wenn die Stimmung der Nation und die Haltung ihrer Wortführer ihr dafür bürgen,

daß es nie versucht wird, dieser gesteigerten Kraft eine den Interessen des gemeinsamen Verbandes feindliche Richtung zu geben.

Um diese zwei Angeln dreht sich in der Zukunft die österreichisch-ungarische Politik. Steht man einmal auf diesem Feld der Vernunft und der Wahrheit, gehen einmal diese Ueberzeugungen in das Blut und das Handeln der Regierung und der Nation über, so ist kein Problem mehr unlösbar. Ohnedieß gibt es — verstehen wir unsere Lage recht, und fassen wir den Begriff unserer Selbstständigkeit in einem vernünftigen Sinn auf — im Bereich der ungarisch-österreichischen Fragen nur Eine wirklich schwierige: sie entspringt aus dem Zusammenleben eines steuerbaren und eines, so zu sagen, nicht besteuerten Landes im nämlichen Staate, gegenüber einer großen Staatsschuld, die nicht Vergeudungen, sondern die Unglücke oder Fehler der Vergangenheit, mithin die gemeinsamen Interessen der Monarchie, repräsentirt. Aus dieser Quelle entstehen alle Widrigkeiten unserer Handelssituation. Ich hege aber die feste Ueberzeugung, daß auf dem rechten Boden gegenseitiger Verständigung, geläuterter Handelsideen und positiver Ziffern auch eine Lösung dieser Frage vorbereitet werden kann und wird.

Nie hat es zu diesem großen Werk der Einigung der Gemüther einen günstigeren Moment gegeben, als es der gegenwärtige ist. Möge er beiderseits ausgebeutet und benützt werden! Möge eine freie, besonnene Erörterung unserer Interessen die besonnene Arbeit vollenden! Es ist eine des Jahrhunderts und seiner praktisch philosophischen Richtung würdige Aufgabe, alte Zerwürfnisse auszugleichen, Vorurtheile auszurotten, die Folgen alter Sünden und Befangenheiten zu vertilgen, damit zu dem materiellen Verband auch die mächtigere Weihe innerer Einheit und innigen Zusammenhaltens zu Theil werde.

St. Gallen, 27 Junius. (Die Heilquellen zu Pfäfers und Ragaz.) Das Volksfest, welches am 31 Mai bei Herausleitung des Heilwassers von Pfäfers nach dem Hof Ragaz gefeiert worden, hat große Theilnahme gefunden; nicht nur aus der Umgegend strömten Volksschaaren, auch aus den benachbarten Kantonen und weiter eilten Freunde des seltenen Festes herbei. Es war interessant, die verschiedenartigen Aeußerungen zu vernehmen, wie Einige das erstemal die Quelle wie einen Springbrunnen warm aus der Erde hervorsprudelnd als Wunder anstaunten, es nicht zu Wort bringen konnten, wie es geschehen und was da kommen werde, während Andere es fast für vermessen hielten, die bescheidene Nymphe, die nur im Verborgenen wohlthun wolle, so ans Licht zu ziehen, zu profaniren. Die Mehrzahl jedoch sprach sich mit dankbarem Gefühl für die Schöpfung des gelungenen Werkes aus, und dachte sich wohl in nicht ferner Zukunft Ragaz am rechten Ufer der Tamina als zweites Baden in einer der anmuthigsten Schweizergegenden. — Die Quelle von Pfäfers, in einer der unzugänglichsten und schauerlichsten Felsschluchten am reißenden Bergstrom Tamina entspringend, hat von jeher nur durch namhafte Eroberungen benutzt werden können. Es war in der That ein kühnes Unternehmen, als Abt Johann II von Mendelburen in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts schwebend über dem schrecklichen Abgrund die ersten Badhäuser erbaute, die von Balken von einer Felswand zur andern getragen, und wozu die Kranken an hängenden Leitern, die schwindelnden mit verbundenen Augen, hinabgelassen wurden. Nicht minder kühn war unter Abt Jodocus 1630 die Herausleitung der Quelle an die lichtere Stelle, wo jetzt noch die Badgebäude stehen, und dieser schauerliche Gang zur Quelle bei 1900 Fuß längs dieser Wasserleitung wird noch stets als eine der sehenswerthesten Naturscenen von Reisenden besucht. Die weitere Herausleitung an noch geräumigere Stelle, die Hälfte Weges nach Ragaz, war im Jahr 1700 im Kloster ernstlich berathen; allein diese Idee drang nicht durch, dafür stellte Abt Bonifacius I ein fürstlich solides Gebäude, wenn auch in klösterlichem Styl, doch der Art der, wie in damaliger Zeit wenige Badanstalten Größeres aufzuweisen haben. Auch in der neuern Zeit ist unter Abt Placidus Bedeutendes zur Hebung dieser merkwürdigen Anstalt geleistet worden, aber die Epoche in der Geschichte derselben wird sich vom 31 Mai 1840 datiren. In Folge der Säcularisation des Klosters Pfäfers im Jahr 1838 wurde die Quelle als unveräußerliches Staatsgut erklärt und der Ertrag, nächst Unterhaltung und Aeufnung der Anstalt zu milden und frommen Zwecken, vorzugsweise zu Bildungsanstalten bestimmt. Die erste Sorge der Regierung des Kantons St. Gallen war die Herstellung eines bequemen Badweges. Statt daß man bisher auf einem 2 Stunden weiten mühsamen Bergpfad über Valens oder über die Felsentreppe von Pfäfers ins Bad gelangte, geht man nun zu Fuß oder fährt in kleinen Chaischen bequem in ¾ Stunden von Ragaz längs der Tamina bei einer kaum merklichen Steigung von 3 und 5 Proc. auf einer an Gebirgsscenen abwechselnden Kunststraße nach dem Bade Pfäfers. Wie der Weg fertig, wurde die theilweise Herausleitung der Quelle nach Ragaz begonnen, und es ist, wie ein Festredner sich ausgesprochen, in zwei Wintern vollendet worden, was Jahrhunderte lang nicht zu denken gewagt wurde. Oder, es wird nun in Erfüllung gehen, möchten wir beifügen, was der gelehrte Felix Hämmerlin 1424 uns handschriftlich hinterlassen, und was bis zur Stunde Guttenbergs Jünger noch nicht abgedruckt haben: „daß wenn die Quelle in weiter Ebene fließen würde zweitausend Menschen zumal baden könnten.“ „Si talis fons thermarum in terra plana manaret, duobus hominum millibus simul balneantibus abundantiam aquae donaret, et virtutem thermarum totius Germaniae superaret.“

Die Untersuchung der Badwärme durch Experten am Maifest hat folgendes Resultat geliefert: die Therme zu Pfäfers bei ihrem Ursprung + 29¾° R., auf dem Trinksal in Pfäfers + 29½° R., im Hof Ragaz genau + 27¾° R. Somit ist das schöne Werk gelungen, man kann + 28° R. im Bade Ragaz in der Folge noch mehr als stationär annehmen und mit Zuversicht erwarten, es werde in möglichst kurzen Zeitfristen eine großartige Badanstalt in Ragaz aufblühen. Bereits weisen die Curlisten im Bade Pfäfers wie in dem schon zu einer kleinen Badanstalt geschmackvoll eingerichteten Hof Ragaz eine der kaum begonnenen Saison entsprechende Anzahl von Gästen auf, und die glückliche Concurrenz beider Anstalten, deren jede ihre eigenthümlichen Vorzüge hat, wird nur gegenseitig förderlich seyn. Wenn wir noch hoffen dürfen, nach der neuerlich von der Gemeinde St. Moriz im Oberengadin ertheilten Concession zu unentgeltlichen Bauplätzen und Baumaterialien für Gast- und Curhäuser, daß auch St. Moriz, die vorzüglichste Stahlquelle der Schweiz, die mit den stärksten deutschen Säuerlingen concurrirt, durch zweck- und zeitgemäße Einrichtung zu einer ihrem Range würdigen Curanstalt erhoben wird, so haben wir im Osten der Schweiz zwei Curorte, die durch die Vortrefflichkeit ihrer Heilkräfte wie durch gesunde reizende Lage und Reichthum an Naturmerkwürdigkeiten ihresgleichen nicht haben.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich: ernannt: der Feldzeugmeister Laval Graf Nugent zum comm. General in der vereinigten Banal-Warasdiner-Karlstädter Gränze; der Feldmarschall-Lieutenant Wilhelm Frhr. v. Hammerstein zum Inhaber des Ubl. Reg. Nr. 2; der Feldmarschall-Lieutenant Natalis Berwaldo-Bianchini zum Inhaber des 5ten Feld-Art. Reg.; der Oberst Franz Ottinger zum Comm. des Huf. Reg. Nr. 1. — Befördert: Zu Obersten die Obristlieutenante: J. Rainhardt, vom Inf. Reg. Nr. 20, im Reg.; S. Graf Gyulai v. Maros-Nemeth und Nadaska, vom Inf. Reg. Nr. 52, beim Inf. Reg. Nr. 45; C. Graf Starhemberg vom Inf. Reg. Nr. 33, beim Inf. Reg. Nr. 18; Ul. Frhr. v. Salis-Soglio, vom Inf. Reg. Nr. 48, beim Inf. Reg. Nr. 25; C. M. B. Rainer von und zu Lindenbichel, vom Inf. Reg. Nr. 55, im Reg.; Al. Hegyessy v. Borosjenö, vom Inf. Reg. Nr. 31, im Reg.; J. v. Parrot, vom Huf. Reg. Nr. 10, beim Huf. Reg. Nr. 4; Fr. Frhr. v. Fichtl, vom Inf. Reg. Nr. 9, im Reg.; J. Stanovics v. Ehrenberg, vom Gen. Quartiermeisterstab, im Corps; L. Herbert, vom Militär-Fuhrwesencorps, ad latus des Corps-Comm., zum Comm. dieses Corps; C. Frhr. v. Schwarzenau, vom Chev. Reg. Nr. 5, im Reg.; M. Graf v. Merweldt, vom Inf. Reg. Nr. 52, Adjutant beim Erzherzog Franz Karl, im Reg. und in seiner Anstellung. — Zu Obristlieutenanten die Majore: J. Braunhofer Edler v. Braunhof, vom Inf. Reg. Nr. 25, beim Inf. Reg. Nr. 48; Anton Soffai, vom Inf. Reg. Nr. 45, beim Inf. Reg. Nr. 57; Fr. Edler v. Hauslab, vom Inf. Reg. Nr. 25, comm. in Wien, in seiner Anstellung; J. Müller, vom Inf. Reg. Nr. 25; M. Hampel v. Waffenthal, vom Inf. Reg. Nr. 20; J. Hiemesch, vom Inf. Reg. Nr. 51; J. Kleinberger

Edler v. Kleinberg, vom Inf. Reg. Nr. 35; C. Ritter v. Mertens, vom Kaiser Jäger-Reg., Gen. Comm. Adj. in Illyrien und Innerösterreich, in seiner Anstellung; J. Pelican Edler v. Plauenwald, vom Inf. Reg. Nr. 9; J. Roth, vom Inf. Reg. Nr. 38, und Fr. v. Wyß, vom Uhl. Reg. Nr. 3, alle im Reg.; A. Pottornay von Pottornya, vom Inf. Reg. Nr. 34, beim Inf. Reg. Nr. 51; Al. Graf Paar, vom Hus. Reg. Nr. 9, beim Chev. Reg. Nr. 5. — Zu Majoren die Hauptleute und der Rittmeister: Ludw. v. Benedek, beim Inf. Reg. Nr. 57, und zum Gen. Comm. Adj. in Galizien; A. Rueber v. Ruebersburg, vom Inf. Reg. Nr. 55; Fr. Strenner, vom Inf. Reg. Nr. 10; A. Czech v. Czechenberg, vom Inf. Reg. Nr. 25; H. Graf Schönburg, vom Inf. Reg. Nr. 51; C. Gaus, vom Inf. Reg. Nr. 9; G. Cillepauer, vom Inf. Reg. Nr. 55, alle im Reg.; J. v. Stoultgen, vom Inf. Reg. Nr. 54, beim Inf. Reg. Nr. 40; Ch. Graf Leiningen-Westerburg, vom Inf. Reg. Nr. 51, beim Inf. Reg. Nr. 55; Urb. Conte Zouza, vom Inf. Reg. Nr. 26, beim Inf. Reg. Nr. 58; J. Graf O'Reilly, vom Chev. Reg. Nr. 3, beim Hus. Reg. Nr. 9; Fr. Edler v. Hammer, Major vom Inf. Reg. Nr. 54 wurde Comm. des erledigten Gren. Bat. Braunhofer. — In Pensionsstand versetzt: der Oberst J. Haußegger, vom Inf. Reg. Nr. 18, mit Gen. Majors-Charakter; der Oberstlieutenant J. Edler v. Schivizhofen, vom Inf. Reg. Nr. 25, mit Obersten-Charakter; der Major W. Raming v. Riedkirchen, mit Oberstlieutenants-Charakter und Pension; mit Majors-Charakter die Hauptleute und die Rittmeister: W. Broz, vom Inf. Reg. Nr. 21; P. v. Szuhay, vom War. Creuzer Gr. Inf. Reg. Nr. 5; J. Sonnklar Edler v. Innstädten, vom Wall. Ban. Gr. Inf. Reg. Nr. 15; A. Wenzky, vom Kaiser Chev. Reg. Nr. 1, und G. v. Farkas, vom Hus. Reg. Nr. 9.

[2669]

Todes-Anzeige.

Nach längerm schwerem Kampf mit heftigen körperlichen Leiden verschied am 25 Junius in Folge eines Katarrhfiebers im 88sten Lebensjahr unser geliebter Oheim, der

kaiserliche österreichische Hofrath **Ferdinand v. Moser,**

in Enzersdorf bei Wien.

Unerschütterliche Treue und angestrengte Thätigkeit bezeichneten seine mehr als vierzigjährige Laufbahn im kais. österr. Staatsdienst. Die strenge Rechtlichkeit des Charakters und die vielseitige Bildung des Verstorbenen erwarben ihm die Hochachtung seiner Freunde und Bekannten; seinem Andenken aber folgt die innigste Liebe und Dankbarkeit seiner Verwandten.

Wien und Stuttgart, den 3 Julius 1840.

Otto Moser, Hauptmann im k. würtemb. 8ten Inf. Reg., als Neffe für sich und seine Geschwister.

[1609—16]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

Zweite Section.
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante, wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 3 Tage in Ancona oder Triest unterworfen, da beeidete Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so daß also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 3 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist. Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.

Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[2357-59] **Bekanntmachung.**

Im Jahre 1811 starb dahier mit Hinterlassung eines Testaments der Herr Fürst Franz von Salm-Salm, und ernannte als Testamentsexecutor den fürstlich Hohenlohe'schen Geheimenrath Michael Knörzer von da, welcher sich auch unter gerichtlicher Leitung der Nachlaßregulirung unterzog, und im August 1815 die Einziehung des Nachlasses und Vertheilung desselben unter die Betheiligten überwiesen erhielt.

Im September 1825 starb genannter Geheimerath, weßhalb auf besondere Veranlassung die unter dessen Nachlaß befindlichen Fürst Salm-Salm'schen Gelder in das Gerichtsdepositorium gebracht und auch alle übrigen dergleichen Ausstände dahin eingezogen wurden.

Unter diesen nunmehr bei der Bank angelegten Geldern befinden sich 565 fl. 50½ kr. angeblich der Stallmeisters-Wittwe Maria Margaretha Düret, einer gebornen Trouillet aus Paris und resp. deren Erben; dann 50 fl. 11½ kr. angeblich der Madame Mignot aus Epinal gehörig, dann 60 fl. 25 kr., wovon die Prätendenten nicht benannt sind.

Da der Aufenthalt der Düret und Mignot oder deren Erben bisher nicht ausgemittelt werden konnte, und sich auch um den übrigen baaren Bestand von 60 fl. 25 kr. noch Niemand beworben hat, so ergeht vom unterzeichneten Herrschaftsgerichte als vom k. Appellationsgerichte für Mittelfranken aufgestellten Commissionsgericht an dieselben, so wie an alle und jede, welche etwa Ansprüche auf diese Gelder zu haben glauben, und namentlich auch an die etwaigen Gläubiger der Fürst Franz Salm-Salm'schen Verlassenschaft anmit die Aufforderung, sich innerhalb sieben Monaten und längstens bis

Mittwoch den 30 December l. J.

dahier zu melden, und ihre vermeintlichen Rechte nachzuweisen, widrigenfalls das Depositum als Ledigaut betrachtet und dem Fiscus zugesprochen wird.

Dabei bemerkt man schließlich noch, daß sich die Wittwe Düret einige Zeit in Dinkelsbühl aufgehalten, und nach Lage der Acten eine

Tochter, Maria Hypolit, angeblich verehelichte Tenard, zu Paris hinterlassen habe.

Schillingsfürst in Bayern, am 1 Jun. 1840.

Fürstlich Hohenlohe'sches Herrschaftsgericht.

Helbrich, Herrschaftsrichter.

[2622] **Oeffentliche Vorladung.**

In Sachen der ledigen Christine Juditha Bleicher von Nördlingen und deren Kinder-Curatel gegen den ledigen Schuhmachergesellen Johann Georg Schmid von Oettingen, pcto pat. et alimentat., wird zum Versuche der Güte, eventuell zur schlüssigen Verhandlung der Sache, nachdem der Beklagte in der auf den 27 d. M. anberaumten Tagfahrt nicht erschienen ist, abermalige Tagfahrt auf

Dienstag den 28 Julius d. J.,
Vormittags 9 Uhr.

anberaumt, und Beklagter hiezu unter dem Präjudiz vorgeladen, daß im Falle seines Nichterscheinens oder Nichtantwortens die Klage für abgeläugnet und die Klägerin zum Beweise ihrer Klage zugelassen wird.

Wallerstein, den 30 Junius 1840.

Fürstlich Oettingen-Wallerstein'sches Herrschaftsgericht Wallerstein.

Baron v. Aretin.

[1307—9] **Aufforderung.**

Nachdem von den Geschwistern des abwesenden, dem äußern Vernehmen nach vor länger als 10 Jahren nach Brasilien gereisten Seifensiedergesellen Johann Karl Steinlein von hier, auf dessen Verschollenheitserklärung angetragen und diesem Antrag vom b. Justizcollegium allhier stattgegeben worden ist, so laden wir gedachten Seifensiedergesellen Johann Karl Steinlein von hier, so wie dessen etwaige unbekannte Erben und alle diejenigen, welche sonst noch Anspruch auf sein hier befindliches Vermögen haben sollten, hiemit edictaliter vor, auf

Donnerstag den 17 September d. J.

sich persönlich oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte vor uns einzufinden, den Steinlein, um sein vormundschaftlich verwaltetes Vermögen in Empfang zu nehmen, die übrigen Geladenen aber, um ihre etwaigen Ansprüche resp. Erbrechte an dem Steinlein'schen Vermögen anzumelden und gehörig nachzuweisen, widrigenfalls sie zu gewärtigen haben, daß rc. Steinlein gerichtlich für todt erklärt und das ihm zugehörige Vermögen an seine sich legitimirenden nächsten Erben ohne Cautionsleistung wird ausgehändigt werden.

Coburg, den 21 März 1840.

Magistrat der Residenzstadt.

Bergner.

Böhm.

[2519—51] **Edictal-Ladung.**

Johann Conrad Risch, ein Sohn des verstorbenen Andreas Risch dahier und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Johanna Agatha, geb. Göth, geboren am 7 September 1778, hat sich vor ungefähr 40 Jahren von hier entfernt, angeblich in österreichische Militärdienste tretend, ohne seitdem von seinem Leben und Aufenthaltsort Nachricht an seine Verwandten gelangen zu lassen, so daß über sein Vermögen eine Curatel angeordnet wurde.

Auf Antrag seiner Seitenverwandten werden nun der gedachte Johann Conrad Risch oder dessen Leibes- oder Testamentserben andurch vorgeladen, so gewisser

binnen drei Monaten a. dato

bei unterzeichnetem Amte sich zu melden und zu legitimiren, als ansonsten das Vermögen desselben seinen Seitenverwandten vorerst nutznießlich gegen Caution, nach dem 7 September 1848 aber, mit welchem Tag er das 70ste Lebensjahr zurückgelegt haben würde, in Eigenthum überlassen werden wird.

Decretum Homburg v. d. Höhe, den Junius 1840.

Landgr. hess. Justizamt.

Dr. Haupt.

[2468—70] **Erb-Vorladung.**

Am 24 April 1840 ist Fräulein Bertha Hortmann in einem Alter von 28 Jahren ohne Hinterlassung einer letztwilligen Verfügung gestorben. Die Hälfte ihres in etwa 2200 fl. bestehenden Vermögens fällt erbrechtlich auf die diesseits unbekannten nächsten Verwandten ihres dahier am 26 Februar 1830 verstorbenen Vaters Adam Hortmann, großh. bad. Oberpostamts-Officialen, geb. zu Drolshagen in Westphalen; dieselben werden daher aufgefordert, ihre Erbansprüche an die Verlassenschaftsmasse

binnen drei Monaten

um so gewisser bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und zu begründen, indem sie sonst so angesehen werden müßten, als wenn sie zur Zeit des Erbanfalls nicht mehr am Leben gewesen wären. — Karlsruhe, den 16 Junius 1840.

Großh. Stadtamtsrevisorat.

Kerler.

vdt. Pezold.

[2577—78] **Ludwigsburg.**

Verkauf einer Bierbrauerei.

Aus Anlaß des Todes des hiesigen Bierbrauers Wilhelm Mergenthaler wird dessen Bierbrauerei und Wirthschaft

Donnerstag den 16 Julius d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem hiesigen Rathhause im öffentlichen Aufstreich verkauft. Sie besteht in Folgendem:

a) ein zweistöckiges Haus in der Bautzenstraße mit einem Flügelbau. Dieses enthält im untern Stock sehr geräumige Wirthschaftszimmer, während der obere Stock zur Beherbergung von Gästen und als Wohnung eingerichtet ist. Hinter diesem Gebäude ist außen einem sehr geräumigen Hof

b) die Bierbrauerei und Branntweinbrennerei mit einem wasserreichen laufenden und Pumpbrunnen, ein eingefaßter Holzplatz zu 150 Klafter und ein ½ Vrtl. 15¾ R. im Meß haltender Garten mit einer bedeckten Kegelbahn;

c) dem Wohnhause gegenüber ein großes zweistöckiges Gebäude mit einem Saal, Nebenzimmer, Fruchtboden, Fahrmagazin, Stallungen und ein Viertel Garten.

Dieses Haus gewährt von seinem Saale aus eine herrliche Aussicht auf das k. Residenzschloß und die Anlagen so wie in die Ferne.

d) ein einstöckiges Nebengebäude, das als Malzkeller benutzt wird, mit verhältnißmäßig wenigen Kosten aber in ein Wohngebäude verwandelt werden kann.

e) Unter diesen Gebäuden befinden sich fünf gewölbte gute Keller mit einem Raum zu 15 — 1600 Eimer Getränk;

f) eine zweistöckige Scheuer mit gewölbtem Keller zu 100 Eimern, welche durch den dabei befindlichen Garten mit den Hauptgebäuden in Verbindung steht.

Sämmtliche Gebäulichkeiten befinden sich im besten baulichen Zustande. Auf dem Hause ruht die Schildwirthschaftsgerechtigkeit. Die Brauereieinrichtung ist von der Art, daß sie mit den besseren in Concurrenz treten kann.

Die Kaufsbedingungen werden auf eine befriedigende Weise festgestellt werden.

Stadtrath Schmidt, einer der Vormünder der Kinder, wird auf Verlangen schriftlich oder mündlich jede weitere Auskunft ertheilen.

Bemerkt wird noch, daß dem Käufer durch die gleichzeitig mit dem Hausverkauf stattfindende Fahrnißversteigerung Gelegenheit gegeben ist, alles zum Betrieb der Bierbrauerei und der Wirthschaft Erforderliche anzuschaffen.

Den 25 Junius 1840.

Waisengericht.

A. V. Körner

[2579—80] **Ravensburg.**

Verkauf einer Fabrik.

Vermöge obervormundschaftlichen Auftrags in der Debitsache des W. F. Wagner und Comp. ist die zum Betrieb einer Seidenspinnerei eingerichtete Fabrik im Oelschwang, hiesiger Gemeinde, eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, an dem sogenannten Flattdach gelegen, sammt den zur Fabrikeinrichtung gehörigen Maschinen wiederholt zum Verkauf ausgesetzt und der Stadtrath mit Vernahme des dritten und letzten Liegenschafts-Verkaufsversuchs beauftragt.

Zu dieser Verhandlung ist Tagfahrt auf

Montag den 20 Julius d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,

festgesetzt, wozu Kaufslustige auf das hiesige Rathhaus eingeladen werden.

Was den näheren Beschrieb der Liegenschaften und Fabrikeinrichtungen betrifft, so wird sich auf die frühere Ausschreibung in Nr. 47 dieses Blattes bezogen.

Auswärtige Kaufsliebhaber haben sich mit obrigkeitlichen Prädicats- und Vermögenszeugnissen zu versehen.

Den 20 Junius 1840.

Stadtrath.

Stadtschultheiß v. Zwerger.

[2638] **Reutlingen.** Im Verlage der **B. G. Kurtz**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen:

Historische Denkwürdigkeiten der ehemaligen freien Reichsstadt, jetzt k. würtembergischen Kreisstadt Reutlingen, vom Ursprung an bis zu Ende der Reformation 1577, großentheils aus Acten und Manuscripten gezogen, insofern auch ein Beitrag zur allgemeinen Reformationsgeschichte Deutschlands, von Prof. Gayler, Archidiakonus zu Reutlingen. Zwei Theile. 46½ Bogen in Groß-Octav. Preis geheftet 4 fl. 48 kr.

Dieses für den Liebhaber und Kenner der Geschichte interessante Werk kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

[2650] Bei **G. Schubert** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, namentlich durch die Math. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau, zu beziehen:

Burckhardt, Dr. Eduard, deutsche Geschichten für das deutsche Volk; zur Belebung vaterländischen Sinnes. Zweite Auflage in 8. geh. mit Umschlag 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

[2618] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Skizzen und Erinnerungen
aus
Algier und Algerien,
von
August Jäger,

Verfasser des Deutschen in Paris, des Deutschen in London, der Briefe des Ben-Mussa u. s. w.

Inhalt: Die Fremdenlegion. — Algier und seine Umgebungen. — Abd El-Kader und der heilige Krieg in Algerien. — Jussuf und die Spahis. — Die Generale Trézel und Duvivier und der Chef der Zuaven Lamoricière. — Die Kabylen und Hadschuten. — Algierische Frauen und Mädchen. — Das 67ste Regiment. — Der französische Soldat und Fidèle der Invalide. — Hinrichtung zweier Beduinenhäuptlinge. — Jagden in der Metidscha und in den Gebirgen des Atlas. — Beduinische Reiterei und Pferdezucht.

8. geh. Preis 1 Rthlr. 12 gGr.

Lieb am Meere.
Ein Liedercyklus
von
Bernhard Steil.

8. geh. Preis 18 gGr. od. 1 fl. 21 kr. rhein.

Leipzig, im Mai 1840.

C. L. Fritzsche.

[2597]

BOTANIK.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

PRACHT-FLORA
EUROPÄISCHER SCHIMMELBILDUNGEN

von

A. C. J. Corda,

Custos am böhmischen National-Museum in Prag.

Mit 25 colorirten Tafeln. Grofs Folio. Preis 15 Thaler.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.

Wir legen in dem hiermit angezeigten Werke nicht nur dem gelehrten Botaniker, sondern jedem gebildeten Freunde der Natur ein Prachtwerk vor, wie die Litteratur dieser Fächer noch keins aufzuweisen hat. — Wen sollte es nicht freuen zu erkennen, welche Weisheit und Schönheit des Baues auch in Gebilden herrscht, welche wir unter dem Namen des Schimmels fast als eine Art von Unrath und Verderbnifs im gemeinen Leben bezeichnen sehen! — Jede Tafel des vorliegenden Werkes gibt hiervon die merkwürdigsten Beweise, und Niemand wird diese Prachtflora aus der Hand legen, ohne sich tiefer von jener Bewunderung durchdrungen zu fühlen, welche uns die Natur überall abnöthigt, wo wir zu einer tiefern Erkenntnifs ihres Waltens gelangen. — Als ein weiterer Beleg unserer Empfehlung lassen wir hier das Urtheil folgen, welches in der Isis von Oken, 1839, 9tes Heft, über dieses Werk gefällt worden ist:

„Ein wirkliches Prachtwerk mit mikroskopischen Pilzen, meist so grofs gezeichnet, wie die Tafel selbst. Sie sind für die Pflanzenwelt, was Ehrenbergs Infusorien für die Thierwelt. Es ist eine wahre Lust diese Tafeln anzusehen. Man glaubt gar nicht, solche verachtete Schimmel vor sich zu haben, sondern grofse Blüthenpflanzen, wie *Cyperus*, *Erica*, *Heliotropium*, *Doldenblüthen*, *Rohrkolben*, *Binsen*, *Lablräuter*, *Igelskolben*, *Waldstebe*, *Spiräen*, *Rispengräser*, *Trauben*, *Hyacinthen*, *Moorhirse*, *Moose* u. dgl. Diese prächtigen Gemälde hat der Verfasser selbst verfertigt, und man mufs sowohl seinem Zeitaufwand und Kunsttalent, als der Liberalität des Verlegers volle Anerkennung angedeihen lassen. Solche Werke bezahlen sich bekanntlich nicht, weil sie kaum von allen Bibliotheken, geschweige von reichen Leuten angeschafft werden. Jede der riesenhaften Abbildungen wird genau beschrieben, die Entstehung, der Fundort, nebst einem deutschen und lateinischen Charakter."

[2556—57] En vente chez **Brockhaus & Avenarius**, 60, rue Richelieu à **Paris**, chez **John Murray**, 50, Albemarle-Street à **Londres** et chez les principaux libraires de l'Allemagne et de l'etranger:

WILDBAD ET SES EAUX THERMALES.

Traité topographique et médical par le Professeur *F. Heim*, M. D., traduit du Manuscrit allemand par le Professeur *J. M. Gérard*. Orné de cinq gravures sur acier et d'une carte des environs de Wildbad. Un vol. cartonné à l'anglaise.

Prix: 3 Thalers de Prusse — 4 fl. 48 kr. d'empire — 12 francs — 12 Sh.

L'auteur, en entreprenant ce traité sur les sources thermales de Wildbad qui, quoique d'une supériorité incontestable, ont été peut-être moins qu'aucune autre source de l'Allemagne, l'objet de l'attention des écrivains, a cherché à combler une grande lacune, surtout en ce qui concerne les indications pour et contre nos eaux; et sans s'arrêter à un vain étalage de leurs effets merveilleux, il se contente de supporter des faits, des preuves résultant de pièces à l'appui. Cela devenait d'autant plus nécessaire que, depuis un petit nombre d'années, le nom de Wildbad commence à se répandre au loin, et que ces Thermes semblent devoir acquérir une réputation européenne, qu'il est de leur intérêt de justifier. Voilà pourquoi on fait paraître cet ouvrage dans une langue qui, de nos jours, est la propriété des classes éclairées de tous les pays.

D'un autre côté, le baigneur avait besoin d'un Manuel qui le guidât en tout point, pendant la durée de la saison, dans ses heures de calme comme dans ses moments de souffrances, qui lui indiquât quels pourraient être pour lui dans notre bain les motifs d'espérance ou les sujets de crainte, et qui, à défaut de confiance, lui présentât des exemples dont tel ou tel, analogue avec sa propre situation, relevât son espoir et lui fit attendre pour lui-même, sans crainte d'être déçu, une solution non moins heureuse.

Quant aux éditeurs, ils se flattent de n'avoir rien négligé pour rendre cet ouvrage digne de l'attention du public: ils sont mis surtout beaucoup de soin dans l'exécution des gravures qui représentent comme déjà existantes les bâtisses projetées à Wildbad.

[2602] In unserm Verlage erschien so eben:

Auswahl historischer Stücke

aus hebräischen Schriftstellern,

vom zweiten Jahrhundert bis auf die Gegenwart.

Mit vocalisirtem Texte, deutscher Uebersetzung und Anmerkungen.

Für

Theologen und Historiker, so wie zum Gebrauch in höhern Lehranstalten.

gr. 8. geh. 19 Bogen. Velinpapier. 1¹/₄ Rthlr.

Berlin, Junius 1840. **Veit & Comp.**

[2555] So eben ist erschienen, wird aber nur auf feste Rechnung expedirt:

Die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels bei der Ständeversammlung vom Jahr 1840 im Königreiche Sachsen.

Eine Sammlung der neuesten officiellen Documente, als besonderer Abdruck aus dem „Dresdener Wochenblatt für vaterländische Interessen."

4. geh. Preis 12 gr.

Inhalt: 1) Entwurf zu einem Gesetze, die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels betreffend, vom 5/7 Januar 1840; 2) Erläuterungen und Motiven der Staatsregierung zu diesem Gesetzentwurfe; 3) Bericht der ersten Deputation der zweiten Kammer über diesen Gesetzentwurf; 4) Decret an die Stände, den Landtagsschluß betr., durch welches zugleich der obige Gesetzentwurf zurückgenommen wird. Hieran knüpft sich 5) eine kurze Darstellung dessen, was hierauf noch über diese wichtige Angelegenheit in der Kammer zwischen Ständen und Regierung zur Verhandlung gekommen ist. Zur bessern Uebersicht sind die einzelnen Paragraphen des Gesetzentwurfs den jedesmal betreffenden Stellen des Deputationsberichts vorgedruckt.

Die obigen Documente sind vollständige und diplomatisch treue Abdrücke der Originaldocumente aus den officiellen „Landtagsacten," welche letztere nur in ihrem ganzen Umfange käuflich zu erlangen sind. In die mehr zugänglichen „Landtagsmittheilungen" werden sie aber gar nicht aufgenommen werden, da, nach Zurücknahme des Gesetzentwurfs, der Gegenstand für diesen Landtag als erledigt anzusehen ist. Nichtsdestoweniger sind dieselben, auch nach dermaliger Sachlage, im Allgemeinen sowohl, wegen der künftig jedenfalls statt findenden Wiederaufnahme der Sache

als auch insbesondere für Autoren, Buchhändler und Buchdrucker von **wahrhaft praktischem Werthe**, da sich namentlich in dem Deputationsberichte **Erklärungen der Regierungscommissarien** verfinden, welche die dermaligen Ansichten der Regierung über die Angelegenheiten der Presse und des Buchhandels in Sachsen, auf Grund der beabsichtigten neuen Gesetzgebung, enthalten, und welche daher mehr oder weniger während der nunmehrigen Fortdauer des jetzigen Provisoriums für einzelne Fälle nicht ohne Anwendung bleiben dürften.

Unsere Sammlung ist daher von dem zweifachen Gesichtspunkte aus anzusehen, einmal als Vervollständigung der **„Landtagsmittheilungen"** für die zahlreichen Besitzer derselben, und sodann als allein **auf leichte Weise zugängliche Quelle**, die Regierungsansichten über die für das gesammte Deutschland so wichtigen Angelegenheiten der sächsischen Presse und des sächsischen Buchhandels in Erfahrung zu bringen.

Noch bemerken wir, daß auf unsere Zeitschrift: „Dresdener Wochenblatt für vaterländische Interessen" die vierteljährige Pränumeration nur zwölf Groschen beträgt, und daß zu diesem Preise von dem diesjährigen zweiten Quartale derselben, in welchem sich obige Sammlung vollständig abgedruckt befindet, noch einige wenige Exemplare abgelassen werden können.

Dresden, am 9 Junius 1840.

Verlagsexpedition des Dresdener Wochenblatts. (A. Schäfer.)

[2585—87] In der **F. Ferstl'schen Buchhandlung in Grätz** ist eine **neu ereirte Stelle** zu vergeben, welcher als vorzüglichste Beschäftigung die ganze **Expedition, Buch-, Rechnungs- und Correspondenz-Führung** aller ihrer in **Illyrien und Steyermark** (mit **Ausnahme** der Hauptstadt **Grätz**) sich befindenden **Rabatt-** (Buchhändler und Buchbinder) **und Privatkunden** obliegt, wozu ein junger Mann von **gesetztem Alter** (25–30 Jahren), der schon durch längere Zeit in größern Sortiments-Geschäften arbeitete, daher auch ausgebildete Sortimentskenntnisse, besonders der **Verlagswerke vom katholischen Deutschland** besitzt, mit litterarischer wie philologischer Intelligenz auch Bildung, Moralität und häusliche Ordnungsliebe verbindet, gesucht wird, dagegen auf **längere Dienstdauer** sicher zu rechnen hat. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen nebst Beilage abschriftlicher und beglaubigter Lehr- und Dienstzeugnisse wenden an den Eigenthümer obgenannter Buchhandlung.

Joh. Lor. Greiner.

[2538—40] **Gemälde-Verkauf.**

Der Hr. Peter Balbi von Verona ist durch Erbschaft in Besitz einer Anzahl der gewähltesten Gemälde von berühmtesten Autoren gekommen, welche er insgesammt oder auch einzeln zu veräußern wünscht. Die vorzüglichsten derselben sind: Die Verehrung Christi von drei Königen, von Montagna. Die Familie des venezianischen Dogen Loredan mit 15 in der Lebensgröße dargestellten Figuren von Tizian. Die Hinscheidung Mariä und Begrabung ihres Leichnams von den Aposteln in zwei Gemälden von Giorgione. Die Kreuzabnahme von Basaiti. Ein Portrait des Feldherrn Bartolommeo Calconi natürlich dargestellt von Paolo Veroneje. Ein H. Sebastian von Guido Reni, und ein anderer von Guerzino. Es gibt nebst diesen noch eine Menge anderer Gemälde von vorzüglichem Meisterwerk.

[2668] **Anerbieten.**

Ein junger Mann, der die deutschen Bundesstaaten bereist, wünscht noch die Geschäfte einer Fabrik oder Handlung provisionsweise zu besorgen, und kann auf Verlangen Caution geleistet werden. Offerte erbittet man sich franco an die Expedition der Allgemeinen Zeitung unter der Aufschrift *P. N.*

[2585] Im Verlage des **Literatur-Comptoirs** in **Stuttgart** erscheint:

Atlas.

Monatschrift für Zeitgeschichte und Völkerkunde.

Abonnement für einen Band von sechs Monats-Heften.

6 fl. rhn. od. 3 Thlr. 12 gGr. preuß.

ohne Preiserhöhung bei allen deutschen Postämtern, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen.

Preis jedes Monatsheftes im Wege des Buchhandels:

1 fl. rhn. od. 15 gGr. preuß.

Der erste Band, Januar bis Junius 1840, ist in allen Buchhandlungen zur Ansicht zu erhalten, und enthält:

Gegenwärtige Stellung der Whigpartei, mit besonderer Rücksicht auf die letzte Parlamentssitzung, von Dr. Fr. Kottenkamp.

Skandinavische Zustände in neuer und neuester Zeit. Von C. M.

Gedanken über den Hattischerif von Gulhaneh, von L—r.

Historische Skizzen über die Seemacht der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's, von J. F. Cooper. In drei Artikeln.

Auszug aus dem Bericht des Hrn. Bianconi über die Lage der französischen Besitzungen im nördlichen Afrika.

Die Whiteboys. Zur Darstellung der irischen Angelegenheiten.

Die Verhältnisse Afghanistans und der Feldzug der Engländer.

Glossen zu der Schrift über die europäische Pentarchie. Von Friedrich Giehne.

Die periodische Presse in den skandinavischen Reichen. Von F. Marmier.

Beiträge zur Geschichte des spanischen Unabhängigkeits-Krieges. Von K — y.

Frederik, der Sechste, König von Dänemark. Von einem Dänen. In zwei Abtheilungen.

Postreform in England.

Reise von der Hauptstadt Mexico nach Acapulco im Januar 1838. Von einem deutschen Reisenden.

Ueber die Keime reiner Menschlichkeit im gegenwärtigen Leben. Eine Skizze von H. Albert Oppermann in Göttingen.

Verwaltung der Whigpartei in Irland.

Die Kosaken.

Ernst Graf von Benzel-Sternau. Erinnerungen von H. König.

Schweizerzustände in der Gegenwart. Von Johann Wilhelm von Reichenberg.

Verhältnisse Spaniens bei Eröffnung des Conaresses.

Zustand der brittischen Flotte.

Die Belagerung von Saragossa. Nach General Baron Lejeune. In zwei Abtheilungen.

Verhältnisse der englischen Colonie in Australien.

Französischer Journalismus. (Nach dem Quarterly-Review.)

Uebersicht der Weltbegebenheiten. Von H—t.

Probehefte können durch alle Postämter und Buchhandlungen unentgeltlich bezogen werden.

[2161—66] Bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands abonnirt man auf die

Allgemeine Gasthofs-Zeitung,

für Gastwirthe, Reisende und Freunde der Tafel,

1840 Julius bis December.

Preis bei allen Buchhandlungen 3 Thlr. Crt. oder 5 fl. 15 kr. Bei den Postämtern je nach der Entfernung etwas mehr.

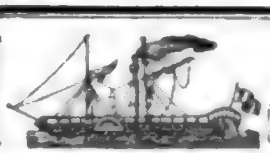
Noch nie hat wohl in Deutschand ein Journal schnellere Aufnahme und Verbreitung gefunden als die Allgemeine Gasthofszeitung. Warum? weil sie, dem heitern Lebensgenusse gewidmet, ihre Mittheilungen dem Leben entnimmt, wohin sie aus dieser Ursache um so leichter wieder zurückströmen.

Wir empfehlen daher auch dieses überall mit so großem Beifall aufgenommene Journal allen Gasthöfen, Kaffeehäusern, Restaurationen, Casinos, Ressourcen, Collegien-Harmonien, Museen und Lesezirkeln, da es allgemein und überall anspricht.

Da die Gasthofszeitung unter der Rubrik „Bäder-Chronik" auch eine allgemeine Uebersicht der europäischen Bäder liefert, so dürfen wir sie auch jedem Curort empfehlen, als ein buntfarbiges, vielfach interessantes Organ, das den Badegästen eine eben so nützliche als unterhaltende Lectüre gewährt. — Mannheim, 1840.

Der Verleger der Gasthofszeitung **Heinrich Hoff.**

[2618—36]



Das schnellfahrende und elegante Dampfschiff,

„der Adler"

fährt vom Monat Julius an jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag,

Morgens halb 6 Uhr, nach Ankunft der Schweizer Eilwägen,

von Basel nach Straßburg und Kehl, und an denselben Tagen Mittags 11 Uhr Rhein aufwärts bis Altbrisach, woselbst für gute Uebernachtung gesorgt ist, um am folgenden Mittag in Basel einzutreffen.

Die Adler-Gesellschaft correspondirt direct mit den Dampfschiffen des Unterrheins, so daß die Reisenden den ersten Tag von Basel nach Mannheim, den zweiten nach Köln, den 3ten nach Rotterdam und den vierten Tag nach London gelangen.

Nähere Auskunft ertheilen:

in **Basel** die **Direction der Gesellschaft „die Adler des Oberrheins," im Gasthof zum Storchen.**

in **Straßburg Hr. Moriz Hecht.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 191. — 9 Julius 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. New-York 15 Jun. — Mexico. — Portugal. Brief aus Lissabon: der Erbprinz von Coburg. — Großbritannien. Unterhausverhandlungen in Kirchensachen. — Frankreich. Die Expedition gegen Miliana. Die Pairskammer votirt die Gesetzentwürfe wegen der Eisenbahnen. — Niederlande. — Italien. Rom: Tod Lucian Bonaparte's. — Deutschland. München, Franken (Auswanderung), Karlsruhe (Kammerdebatten über Diöcesansynoden), Mainz (Rheinschiffahrtscommission), Leipzig, Hannover (die zweite Kammer nimmt die neue Verfassung in dritter Berathung an). — Preußen. Schlesische Eisenbahnen. Brief aus Berlin. — Rußland und Polen. Unverbürgtes Gerücht, daß Anapa in die Hände der Tscherkessen gefallen sey. — Syrien und Aegypten. Ein Angriff der Insurgenten auf Beyrut zurückgeschlagen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Land- und Seemacht der Chinesen. (Zweiter Artikel.) — Briefe aus Cadix, Paris und Algier. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 2; Hamburg, Amsterdam 3; Paris, Wien 4; Frankfurt a. M. 6 Jul.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die mit den letzten drei New-Yorker Paketbooten angelangten Nachrichten (bis zum 15 Jun.) sind von keiner großen Bedeutung. Das wichtigste der gemeldeten Ereignisse ist die Annahme der pennsylvanischen Tarbill — deren Annahme im Repräsentantenhause wir bereits früher berichtet — von Seite des pennsylvanischen Senats, so wie ihre Unterzeichnung durch den Gouverneur. Diese Bill besteuert alles bereits landschaftlichen Steuern unterworfene Grund- und bewegliche Eigenthum mit einem Mille von jedem Dollar des Werthes (Mille's sind kleine Kupfermünzen, deren tausend auf einen Dollar gehen): ferner alle ausgeliehenen oder in öffentlichen Unternehmungen angewandten Capitalien und Wechselpapiere (ausgenommen die des Staates) mit einem halben Mille auf jeden Dollar von 1 Proc. des jährlichen Ertrags oder Gewinns; ferner alles den Werth von 300 Dollars übersteigende Hausgeräth mit ½ Proc. des Werthes; ferner den Ertrag der Aemter mit 1 Proc. und endlich Uhren von mehr als 20 Dollars Werth mit ½ bis 1½ Dollars. Die aus diesen Abgaben dem Staate zufließende Gesammtausgabe aber soll sich jährlich auf 100,000 Dollars belaufen; und man glaubt, daß diese Thatsache einer regelmäßigen dem Staate gesicherten Einnahme nicht nur für den Credit von Pennsylvanien, sondern, in Voraussetzung, daß ein solches Beispiel von den übrigen Provinzen nachgeahmt werden könnte, für den Credit sämmtlicher Staaten aufs vortheilhafteste wirken wird. — Das Bankerottgesetz macht im Congreß, wo es von allen Seiten Widerstand findet, nur wenig Fortschritte; die New-Yorker Handelskammer hat ein Memorial eingereicht, in dem gegen die Annahme des Gesetzes vor 1841 protestirt, und auf jeden Fall verlangt wird, daß das Zwangssystem gegen Kaufleute darin beibehalten und die Einwilligung der Mehrzahl der Gläubiger für jede Art von Freilassung zur Bedingung gemacht werden soll. — Sonst ist die Präsidentenwahl der Hauptgegenstand der öffentlichen Blätter; die meisten derselben — namentlich in New-York — sind für General Harrison; doch darf man daraus nicht auf die von der Presse sehr unabhängige öffentliche Meinung schließen. Trotz aller Befehdungen seitens der Presse steht Van Buren — wie früher General Jackson — fortwährend sehr hoch in der allgemeinen Achtung. — Die Gränze zwischen Texas und den Vereinigten Staaten ist durch Uebereinkunft und im Ganzen nach der frühern Gewohnheit bestimmt worden; man hat als Scheidelinie den Fluß Sabine, und vom 62° nördl. Br. an den (in den Mississippi strömenden) rothen Fluß (Red River) angenommen. — Die Baumwollenernte in den südlichen Provinzen hat durch die gewaltigen Ueberschwemmungen bedeutend gelitten. — In Mexico scheinen die Föderalisten gegen die Regierung den Sieg davon zu tragen, so daß Bustamante, wie es heißt, in kurzem abdanken und durch Santa Anna oder Valencia ersetzt werden würde. In Peru wird, trotz der tyrannischen Maaßregeln Gamarra's, Santa Cruz wahrscheinlich wieder zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten berufen werden. — Die eigentlichen Handelsnachrichten aus New-York sind sehr ungünstig. „Das ganze Land," sagt die seit kurzem in New-York neu herausgekommene Zeitschrift Hale's News Letter, „befindet sich in einem Zustand von Liquidation. Der große Mittelpunkt des Handels und der Verschuldung, New-York, ist in Unthatigkeit, und von allen Theilen der Union läuft das Capital dorthin zusammen. Die Banken in den meisten Sectionen sind so beengt, daß sie keine Cassenremittirungen bewerkstelligen können. Kaum ist das circulirende Medium hinreichend, um die Baumwollenernten auf den Markt zu bringen, und ist die Waare dort angekommen, so ist der langsame und niedere Verkauf keineswegs geeignet, einen Credit zu Gunsten des innern Landes aufzuhäufen. Bis jetzt hat fast aller Ertrag aus diesen Verkäufen zur Bezahlung von Schulden verwandt werden müssen." Die Quantität Baumwolle, die seit dem 1 Oct. aus dem Innern zum Verkauf gebracht worden ist, beläuft sich auf 2,858,778 Ballen, von denen 1,405,446 Ballen ausgeführt worden sind. — Ein Hr. John Stille, Rechtsgelehrter aus Philadelphia, hat sich mit Unterschlagung von 100,000 Dollars nach Europa geflüchtet, und die bekannte, mit Hrn. Elliot verheirathete Tänzerin, Madame Celeste, hat sich, ihren Mann verlassend, doch zugleich mit Zurücklassung fast alles ihres Vermögens, heimlich nach Europa begeben — ihrer eigenen Erklärung nach, aus Abneigung sowohl gegen die Schaubühne, als gegen die Familie ihres Mannes. — Nach Briefen aus Montevideo lagen dort nicht weniger als 125 fremde — meist europäische — Schiffe, in Erwartung des endlichen Aufhebens der Blokade. Bloß die amerikanischen Schiffe scheinen dieselbe nicht zu respectiren, und sich auf diese Weise den alleinigen Genuß des dortigen Handels zu verschaffen. (Nach englischen Blättern.)

Digitized by Google

Mexico.

Nachrichten aus New-Orleans bis zum 25 Mai bestätigen und erläutern die in den New-Yorker Blättern enthaltene Angabe über den Triumph der Föderalisten. Die von General Arista verordnete Enthauptung Zapata's nämlich erweckte ein solches Rachegefühl in Zapata's Bruder, daß er mit einer raschgesammelten Schaar die eben vielfach getheilte Centralistenarmee bei Guerrero überfiel und vernichtete. Dieser Sieg hat der ganzen Partei ihren Muth wieder gegeben, und die föderalistische Fahne flattert wieder im Triumph über den nördlichen Staaten.

Portugal.

① **Lissabon**, 21 Jun. Der Erbprinz Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha wird am 28 mit dem englischen Dampfschiffe nach Cadix abgehen, von da Sevilla besuchen, alsdann Gibraltar sehen, und einen Abstecher nach Ceuta machen, Malaga und Granada besichtigen, endlich über Valencia und Carthagena nach Marseille sich wenden, um von da durch die Schweiz nach Coburg zurückzukehren. — Am 30 bezieht der ganze Hof Cintra und wird wahrscheinlich bis Anfang September dort verweilen. — In den Kammern geht es ziemlich schläfrig zu; noch immer beschäftigt man sich mit Ernennung der Ausschüsse oder mit Verlesungen neuer Vorschläge zu Gesetzen; die Meisten glauben sich befähigt als Gesetzgeber aufzutreten. Außerdem daß dieses viele Zeit wegnimmt, trachtet die kleine Opposition nur darnach, die Minister zu interpelliren, besonders verlangt sie von ihnen Aufschlüsse über die diplomatischen Unterhandlungen mit England, Brasilien und Rom. Die Minister weichen aber solchen Offenbarungen aus und sagen, daß sie zu seiner Zeit Alles vorlegen würden. Dieses Ausweichen der Minister nimmt man als ein böses Omen auf, auch wird es in den Oppositionsblättern gewaltig bekämpft.

Großbritannien.

London, 2 Jul.

Gestern hatten beide Häuser keine Sitzung; heute ist der für Fortsetzung der Stanleybill anberaumte Tag, zu dem das Ministerium nicht unterlassen hat, die Mitglieder seiner Partei durch ein neues, die Aufschrift „frühe und sichere Abstimmung" tragendes Circular aufs dringendste einzuladen. O'Connell's Amendment ist es, das zur Abstimmung kommen soll, und in Erwartung derselben war auch das Haus bei Abgang der Post von beiden Seiten gedrängt voll. Wir geben heute die vorgestrige Sitzung des Unterhauses über die bereits gestern von uns charakterisirte Kirchenvermehrungsbill.

Die M. Post vermuthet, daß die Minister binnen wenig Tagen eine Bill über die etwaige Ernennung einer Regentschaft, falls die Krone auf einen unmündigen Erben übergehen sollte, einbringen werden. „Wir glauben auch, schließt das Blatt, zu dieser Vermuthung ohne Uebereilung die andere hinzufügen zu können, daß die Minister sich nicht eine solche Gelegenheit zu Nutzen machen werden, um die Interessen irgend einer Partei im Staate zu fördern, oder deren Ansehen zu verstärken."

Haus der Gemeinen. Sitzung vom 30 Jun. Sir R. Inglis erhob sich und empfahl in einer langen Rede seine Motion, „daß nämlich das Haus am 15 Jul. in Ausschuß treten solle, um eine Adresse an Ihre Maj. die Königin in Betracht zu ziehen, des Inhalts, daß Ihre Maj. ehrfurchtsvoll gebeten werden solle, auf den jetzigen Mangel an Gotteshäusern in England und Wales für die bestehende Kirche im Verhältniß zu der vermehrten Bevölkerung beider Länder (seit 1800 um sechs Millionen Seelen) ein Auge zu werfen, und dem Haus passende Maaßregeln zur Beseitigung dieses Mangels, nämlich Bestimmung neuer Summen für die Errichtung neuer gottesdienstlichen Gebäude, zur Bewilligung vorzuschlagen." Der Redner beruft sich zur Unterstützung seiner Motion zunächst auf die große Anzahl der eingereichten Bittschriften (im Ganzen mit 213,589 Unterschriften) aus allen Theilen des Landes, sodann auf die Wichtigkeit religiöser Volkserziehung für den Bestand und Frieden des Landes; endlich auf die frühern Absichten der Regierung selbst unter Hrn. Perceval und Lord Liverpool. Den Einwand, daß die Dissenter die Mehrzahl der englischen Bevölkerung ausmachen (und also rechtlicher Weise nicht zur Vermehrung der Kirchen eines ihnen fremden Gottesdienstes gezwungen werden können), sucht er durch statistische Berechnungen zu widerlegen, woraus er folgert: „sind sie also in der Minderzahl, so müssen sie sich auch dem religiösen Bedürfniß der andern, anglicanischen Kirchenpartei fügen." Ueber den der englischen Kirche vorgeworfenen Reichthum bemerkt er, daß die Beneficiate, alle gleichmäßig zusammen genommen, durchschnittlich nicht über 300 Pf. eintragen; und doch, fügt er hinzu, würde es nicht rechtlich seyn, sich der von Patronatschaften herstammenden und folglich als Privateigenthum anzusehenden Pfründen (advowsons) zu andern Zwecken bedienen zu wollen. Das sogenannte freiwillige System aber (voluntary system, d. h. Bestreitung der Kosten des Cultus aus den freiwilligen Beiträgen einzelner) passe keineswegs bei einer theilweise so armen Bevölkerung als die arbeitenden Classen in England, und werde auch durch die nachtheiligen Folgen, die es in Amerika hervorgebracht — wo sich namentlich jene ärmern Classen in einem fürchterlichen Zustand religiöser Rohheit befinden — genugsam widerlegt. Der Zustand dieser Classe mache — abgesehen von allen höhern religiösen Pflichten — die Erbauung neuer Kirchen sogar zu einem staatsökonomischen Erforderniß: denn je mehr Kirchen, je weniger Gefängnisse. Die Mittel aber, deren sich die gesetzgebende Macht zur Abhelfung jenes Mangels bedienen könne, seyen verschieden: directe Bewilligung — Ankauf von privateigenthümlichen Pfründstücken (impropriations) — Vermehrung der Servituden — neue Vertheilung von Kirchenplätzen u. A. — Und wer endlich seyen die Gegner seiner Motion? „eine unheilige Mischpartei römischer Katholiken und politischer Dissenter, deren Kriegsgeschrei religiöse Freiheit ist, und die sich in ihrem Haß gegen die bestehende Kirche, welche die einen als Bollwerk der Rechtgläubigkeit, die andern als Bollwerk der Monarchie verabscheuen, auf unglückliche Weise vereint finden." Der Redner schließt seine lange Darlegung mit einer Stelle Dr. Johnsens, in welcher dieser Gelehrte jede Unterlassung des Ausbreitens der christlichen Religion für Verbrechen erklärt, und mit dem Frevel desjenigen vergleicht, der die Lichter eines Leuchtthurms auslöschen, und dadurch den Schiffbruch der von diesem Leuchtthurm abhängigen Fahrzeuge verursachen würde. — Da beim Schluß der Rede die ministerielle Seite des Hauses mehr als die torystische gefüllt ist, enthält sich Hr. Hume seines angekündigten Amendments, und mehrere Stimmen verlangen Abstimmung. Schon sind die Galerien von Zuschauern und Reportern geräumt, als Hr. Gally Knight auftritt, um die Verhandlungen durch eine weitere Rede zu Gunsten der Motion etwas hinzuziehen, worauf dann auch Hr. Villiers Stuart und Lord Dungannon sich erheben, um das Ministerium zu einer Gegenerklärung aufzufordern. Darauf sprechen Hr. Ward, O'Connell und endlich Lord John Russell gegen die Motion. Hr. Ward macht auf die mit der Bill zusammen hängenden wahrscheinlichen Kosten aufmerksam, die sich, nach der Meinung von Sir R. Inglis' Freunden, auf 8 Millionen belaufen würden,

während sich doch das Capital des jetzigen Besitzstandes der anglicanischen Kirche bereits auf 120 Millionen Pf. belaufe (nämlich für 3 Millionen jährliche Einkünfte ein Capital von 100 Millionen vorausgesetzt, und den Werth der Kirchen- und Pfarrgebäude zu 20 Millionen angeschlagen). Und dieß Alles bei einem der anglicanischen Kirche gegenüberstehenden Bevölkerungstheil von 8 Millionen Katholiken und 3 Millionen Presbyterianern, und bei einer so geringen Theilnahme auch des anglicanischen Theils der Bevölkerung an den Gebräuchen ihres Gottesdienstes, daß die neuzuerbauenden Kirchen wahrscheinlich alle leer stehen bleiben würden. Hr. O'Connell: „Die Motion des Sir R. Inglis ist eben so schleicherisch (skulking) auf der einen als dreist auf der andern Seite. Dreist, weil sie zwei Confessionen dieses Landes zwingen will, eine einzige dritte zu ihren besondern Zwecken mit einer unbestimmten Geldsumme zu unterstützen; schleicherisch, weil sie eben verschweigt, wie hoch diese Geldsumme sich belaufen soll. Und hat der sehr ehrenwerthe Baronet bei seiner Berechnung des Zuwachses der Bevölkerung vergessen, daß mit dieser Bevölkerung auch die Zehnten gewachsen sind? Wenn aber trotz dieser Zehnten und trotz des ungeheuern Reichthums der anglicanischen Kirche die religiöse Bildung des Volks sich seit der Reformation in einem traurigen Zustande befindet, trifft der Vorwurf deßhalb jemand anders als die herrschende Kirche selbst? Die Dissenter bezahlen ihren eigenen Clerus und bauen ihre eigenen Kirchen, und die römischen Katholiken in Irland unterhalten eine vollkommene Hierarchie, bestehend aus 4 Erzbischöfen, 23 Bischöfen, sammt Archidiakonen, Diakonen ꝛc., alles aus freiwilligen Beiträgen. Ja die Stadt Dublin allein hat in den letzten 10 bis 12 Jahren gegen 170,000 Pf. zur Erbauung neuer Kirchen aufgebracht. Warum thun die anglicanischen Städte nicht deßgleichen? Vor Allem aber, wie kann sich die anglicanische Kirche das Recht anmaßen, zur Bestreitung eigener Bedürfnisse ihre Hand in fremde Taschen zu stecken, in die Taschen derer, die an ihre Doctrinen nicht glauben? Der sehr ehrenwerthe Baronet hat bei anderer Gelegenheit (in der Frage über das Maynoothseminar) erklärt, daß er für die Unterstützung einer Religion, an deren Wahrheit er nicht glaube, keinen Penny zahlen werde. Wohlan, ich erinnere ihn nun an die Kraft des Ausspruchs: wie du willst, daß dir die Leute thun, so thue ihnen auch. Was mich betrifft, so hoffe ich, daß wir uns einem Zustand der Dinge nähern, wo das freiwillige System das allgemein herrschende, wo die jetzt stattfindende nach beiden Seiten hin schädliche Vermengung von Kirche und Staat vollkommen aufgehoben werden wird. Auf jeden Fall aber hoffe ich, daß das Haus die vorliegende Motion verwerfen wird." — Lord John Russell, der zuletzt gegen die Motion spricht, macht zuerst darauf aufmerksam, daß eine neue Belastung des Volks zu Gunsten der herrschenden Kirche letzterer allgemeines Mißfallen zuziehen, und ihr mithin bei weitem mehr schaden als nützen würde. Dann bemerkt er, daß die vorgeschlagene neue Belastung auch keineswegs der einzige Weg sey, um die etwa nöthigen neuen Kirchen zu gründen; schon die Annahme der gestern behandelten Bill (der Kircheneinkünftebill) würde dazu ein anderes Mittel liefern, nämlich ein jährlich disponibles Capital von 130,000 Pf. Ein anderes Mittel sey ein — wahrscheinlich in nächster Parlamentssitzung vorzuschlagendes — neues System der Kirchengutverpachtungen; ein drittes endlich die auch wahrscheinlich vorzuschlagende Besteuerung der höhern Kirchenämter. — Bei der dann erfolgten Abstimmung ward Sir Robert Inglis' Motion mit 168 gegen 149 Stimmen verworfen. — Lord John Russell erlangte schließlich noch die Erlaubniß des Hauses, eine Bill über die künftige Regierung von Neu-Süd-Wales einzubringen.

Die Anzahl der in Quebek angekommenen Emigranten aus Irland, England, Schottland, beträgt seit einem Jahr 7591.

Frankreich.

Paris, 4 Jul.

Der Moniteur meldet nun die am 2 Jul. Abends erfolgte Abreise des Prinzen Joinville nach Toulon, so wie die am 30 Jun. erfolgte Ankunft des Admirals Baudin zu Cherbourg.

* Die Pairskammer nahm am 4 Jul. den Gesetzesentwurf, die Eisenbahnen von Paris nach Orleans, von Straßburg nach Basel, von Andrezieu nach Roanne, von Montpellier nach Nimes, von Lille und Valenciennes nach der belgischen Gränze betreffend, mit 82 weißen gegen 19 schwarze Kugeln an. Der Gesetzesentwurf, die fremden Flüchtlinge betreffend, ward mit 94 weißen gegen 9 schwarze Kugeln votirt.

Der königliche Gerichtshof hat in seiner Sitzung vom 3 Jul. das Urtheil der Zuchtpolizei gegen die der Aufbewahrung von Bomben und Pulver angeklagten Individuen bestätigt; nur zwei, Mouchot und Martin, erhielten einige Milderung und wurden bloß zu drei Monaten Einsperrung verurtheilt.

Der Courrier français versichert, daß die Differenz Frankreichs mit dem neapolitanischen Cabinet in Betreff der französischen Dampfpaketboote im Hafen von Neapel beigelegt sey. Hr. v. Montebello soll die Convention unterzeichnet haben, in deren Gemäßheit jene Dampfboote als Kriegsschiffe behandelt werden sollen.

(Courrier français.) Die englischen Commissarien hatten heute (3) eine Zusammenkunft mit dem Conseilpräsidenten. Man nahm an, daß der Tractat im Laufe des Tages unterzeichnet werden würde, es scheinen sich aber neue Schwierigkeiten erhoben zu haben. Diese Hindernisse sind nicht politischer Art, und ein Wort des Hrn. Thiers könnte sie beseitigen. Es ist nun bald ein Monat, daß die englischen Commissarien ihr Ultimatum eingereicht haben; es ist dasselbe, welches Frankreich bereits bis auf einige unbedeutende Details angenommen hatte. Der Director des auswärtigen Handels, Hr. Maisonneuve, hat diese Arbeit mehr als drei Wochen behalten, bevor er seinen Bericht an den Minister erstattete, und dieser Bericht trägt nicht auf Annahme an. Man muß sonach diese Unterhandlungen, die kein Ende nehmen wollen, neuerdings beginnen. Wir haben die englische Regierung getadelt, daß sie am Schluß der Unterhandlungen unnütze Zwischenpunkte vorbrachte; sie hat aber nun in mehreren Punkten nachgegeben. Jetzt verlangt sie eine Zollherabsetzung für die Rohseide, welche an England abzusetzen in unserm Interesse liegt. Es ist eine wahre Thorheit, aus einem so unbedeutenden Einzelpunkt eine politische Frage zu machen. Wir beschwören Hrn. Thiers, seine Bureaukratie bei Seite zu setzen und die Sache selbst zu prüfen. Ein viertelstündiges Studium wird ihn überzeugen, wie wichtig es für uns ist, die Lösung nicht länger zu verschieben.

Die erwarteten ausführlichen Berichte des Marschalls Valée über den Zug nach Miliana sind noch nicht eingetroffen. Inzwischen geben die südfranzösischen Blätter ziemlich umständliche Schilderungen von Augenzeugen. Am 4 Jun. überschritt die französische Armee die Schiffa, durchzog den westlichen Theil der Ebene Metidscha und kam am 8 vor Miliana an. Diese Stadt ist eine treffliche militärische Position; sie wird nur von einem unzugänglichen Felsen beherrscht und wäre sehr leicht zu vertheidigen. Der Feind, der sich während des Marsches nirgends blicken ließ, machte Miene, sich in Miliana zu behaupten. Marschall Valée ließ das Feldgeschütz in Batterien auf-

führen, und eröffnete ein lebhaftes Feuer, welches der Feind nur mit einem Vierpfünder erwiederte. Zwei Angriffscolonnen näherten sich hierauf der Stadt, um sie mit stürmender Hand zu nehmen. Der Feind erwartete sie nicht, sondern steckte die Stadt in Brand und räumte dieselbe; ein großer Theil der Häuser wurde von den Flammen verzehrt, und die französischen Truppen hatten Mühe, sich in den Trümmern einzuquartieren. Abd-El-Kader besaß in Miliana eine Waffenfabrik und Kanonenbohrerei, wovon sich noch einige Reste vorfanden. Auch fand man ein ganz auf europäische Art eingerichtetes Hammerwerk. Die Armee blieb vor Miliana bis zum 10 Jun. und arbeitete an den Befestigungswerken. Dem Obristlieutenant Ytees ward das Commando der Stadt übertragen. Miliana liegt einige tausend Fuß über der Meeresfläche, am Fuße des Dschibel-Zikar, der eine der höchsten Spitzen des Algierer Atlas bildet. Sein Name zu den Zeiten der Römer war Maniana. Daß diese Stadt unter der römischen Herrschaft sehr blühend und prächtig gewesen seyn muß, bezeugen die zahlreichen, imposanten Trümmer, mit denen die dortige Gegend übersäet ist, wie es denn überhaupt wenig ruinenreichere Zonen in der Welt gibt, als die jetzt so einsamen Wildnisse der Berberei. In besonders großer Zahl findet man Ruinen zwei Meilen von Miliana an den Ufern des Schelif, wo alles mit Gebäudetrümmern und Säulenstücken bedeckt ist. Jetzt ist Miliana eine kleine Stadt, deren ausgewanderte Bevölkerung sich bloß auf ein paar tausend Köpfe belief, die aber nicht ohne Wichtigkeit ist, weil sie eine sehr fruchtbare Gegend dominirt, und in ihrer Nachbarschaft zahlreiche und mächtige Araberstämme wohnen. Getreide, Früchte aller Art und besonders der Weinstock gedeihen dort aufs üppigste, und ein grüner Kranz von schönen Gärten umgibt Miliana. Die Häuser haben keine Terrassen, wie in Algier, sondern rothe Ziegeldächer wie in Medeah. Die Straßen sind eng und finster. In der Umgegend sprudeln viele Quellen reinen und klaren Wassers, die allenthalben eine von Frische schimmernde Vegetation hervorbringen. Bis jetzt war Miliana von den Verheerungen dieses fürchterlichen Krieges frei geblieben. Nach dem Sturze der Deyherrschaft übten einheimische Häuptlinge dort die höchste Gewalt aus. Von 1832 bis 1834 herrschte daselbst ein Marabut von Coleah, Hadschi-el-Sghir-ben-Mubarek, der vom Herzog von Rovigo entsetzte Aga der Araber. Als im Sommer 1834 Abd-El-Kader mit einem Reiterheere den Schelif überschritt, unterwarf sich ihm die Bevölkerung Miliana's und ist ihm seitdem treu geblieben. Der Schelif, welcher in geringer Entfernung westlich von Miliana fließt, ist der bedeutendste Strom der Regentschaft, sehr breit und zu gewissen Jahreszeiten sehr wasserreich, aber wegen seiner vielen Furten nicht schiffbar. — Am 11 und 12 Jun. durchzog die französische Armee das Schelifthal, und langte am 13 vor Medeah an. Die schöne fruchtbare Landschaft, die sie berührte, wurde verheert, um den feindlichen Arabern dadurch eine tüchtige Lehre zu geben. So geht über diesen wüthenden Vertilgungskampf die ziemlich sparsame Cultur vollends zu Grunde. Am 14 verließ die Armee Medeah. Am Tage darauf kam es, im Augenblick als der Vortrab den Paß Teniah-el-Musaia erreichte, bei der Nachhut zu einem äußerst hitzigen Gefecht. Nur die Erstürmung der Bresche von Constantine und der Kampf zwischen der Besatzung des Lagers an der Tafna und den Kabylen im Jahre 1836 kann man der Wuth an die Seite stellen, mit der auf beiden Seiten gefochten wurde. Die Araber bemächtigten sich zweimal einer Stellung, wurden aber dreimal mit dem Bajonnet daraus vertrieben. Man kämpfte in solcher Nähe, daß man oft der Waffen sich nicht bedienen konnte, sondern mit Fäusten und Zähnen sich packte. (?) Allen Corps gebührt das größte Lob. Fünf Officiere blieben todt, 53 wurden verwundet. Die Zahl der getödteten Unterofficiere und Soldaten beträgt 50; die der Verwundeten 274. Der Feind zog sich nach ungeheurem Verlust zurück, ohne die Nachhut weiter zu beunruhigen. Das Bataillon der Tirailleurs von Vincennes, von den Arabern „die Kinder des Todes" genannt, war diesen Winter mit 13 Officieren und 630 Mann in Algier gelandet. Jetzt sind davon nur noch 3 Officiere und 305 Mann kampffähig.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 2 Jul. Die holländisch-belgische Liquidationscommission wird in den nächsten Tagen ihre Arbeiten in Utrecht wieder aufnehmen. Man erfährt aus Brüssel auf das bestimmteste, den belgischen Commissarien seyen nun solche Instructionen zu Theil geworden, wornach zu erwarten stehe, daß die Commission, wenigstens in der Hauptsache, endlich alsbald zu einem Resultat ihrer langwierigen Berathungen gelangen werde.

Italien.

* **Rom**, 30 Jun. Zahlreiche Fremde hatten sich zu dem gestrigen Erinnerungsfest der Apostel St. Peter und St. Paul, der Patrone Roms, hier eingefunden, theils um dem solennen Gottesdienst in St. Peters Dom, wo Se. Heiligkeit der Papst in Person das Hochamt verrichtete, beizuwohnen, theils um die Kuppelbeleuchtung dieses Tempels und das Feuerwerk der Engelsburg am Abend zu sehen. Das schönste Wetter begünstigte das Fest, bei welchem außerdem feierlicher Gottesdienst in allen Kirchen stattfand, ferner alle öffentlichen Gebäude, die Paläste der fremden Diplomaten und der Großen beide Abende beleuchtet wurden. — Aus dem nahen Viterbo ist die Nachricht eingegangen, daß dort Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, in der Nacht vom 28 auf den 29 d. nach kurzer Krankheit in seinem 68sten Lebensjahre gestorben ist. Sein ältester Sohn, Fürst von Musignano, erbt seine Güter und Titel. — Wenn man hier auch oft von vorgefallenen Mordthaten sprechen hört, welche nur in der untersten Classe der Bevölkerung vorkommen, und die größtentheils durch irgend eine Leidenschaft hervorgerufen werden, so werden doch solche Verbrechen vom Publicum im Allgemeinen nicht weiter beachtet. Dagegen ist seit vorgestern die ganze Stadt mit Abscheu vor einem Mord erfüllt, welcher an der jungen schwangern Frau eines hiesigen Uhrmachers begangen wurde, während der Mann aus dem Hause gegangen war. Die öffentliche Stimme fordert Gerechtigkeit wegen dieser That, die lediglich des Raubs willen begangen ist. Die Thäter — die Magd, ihre Mutter und ihr Liebhaber — sollen mit dem bedeutenden Raub bereits von der Polizei eingefangen seyn.

Deutschland.

** **München**, 7 Jul. Graf Moriz Dietrichstein, Obersthofmeister Ihrer Maj. der reg. Kaiserin von Oesterreich, ist gestern zum Besuche seiner Tochter, der Fürstin Karl von Oettingen-Wallerstein, hier angekommen. — In Stiglmaiers Atelier herrscht ungemeine Thätigkeit; von den 12 für den Thronsaal des Festbaues bestimmten Fürstenstatuen sind nunmehr 8 gegossen, 5 ganz vollendet und die 6te wird eben vergoldet. Die (18 Fuß hohe) Büste zur Bavaria ist modellirt und wird dermal mit Gyps ausgegossen. Unter einem eigens zu diesem Zweck erbauten Haus von 80 Fuß Höhe arbeitet man jetzt an der Ausführung des übrigen Theils der 54 Fuß hohen Statue, zu deren innerm Gerippe, um nämlich den Koloß aufrecht zu erhalten, vier der schwersten Floßbäume verwendet werden mußten; eine neben an stehende Hülfsstatue von 13 Fuß Höhe dient

dazu, die Verhältnisse der einzelnen Theile zu ermessen, und sie in viersach vergrößertem Maaßstabe richtig überzutragen. Es wird dieß wohl das größte Standbild seyn, das seit der Zeit der Römer in Erz gegossen wurde, denn der San Carlo Borromeo am Lago maggiore, wie der Hercules auf der Wilhelmshöhe sind bekanntlich aus geschlagenem Kupferblech, und die kolossale Statue, deren Fertigung der König von Frankreich dem Benvenuto Cellini, wie letzterer erzählt, übertragen hatte, ist nicht zur Vollendung gekommen.

(Nürnberger Corr.) Die Allg. Zeitung vom 30 Jun. enthält einen Artikel „aus Franken 23 Jun.," worin zuerst der Auswanderungen aus dem Würtembergischen erwähnt und sodann mit Bezug auf Bayern bemerkt wird: „Aus Franken, namentlich aus Mittel- und Oberfranken, fänden ebenfalls noch immer zahlreiche Auswanderungen über Bremen nach Nordamerika statt, die Leute verkauften Hab' und Gut und abenteuerten auf der andern Erdhälfte umher, und die meisten Bauern hätten mindestens schon die Frage an sich gestellt, ob sie das Beispiel der ausgezogenen Landsleute nicht befolgen sollten. Die Ursache dieser krankhaften Erscheinung sey nichts weniger als Uebervölkerung, denn es gebe hier zu Land noch beträchtliche culturfähige Strecken, die ganz unbebaut dalägen." — Wenn auch diesen Angaben eine böswillige Absicht nicht zum Grunde liegen sollte, so zeugen sie wenigstens von gänzlicher Unkenntniß der Verhältnisse. Niemand wird, wenigstens was Mittelfranken betrifft, so allgemein hin behaupten, daß Uebervölkerung nicht vorhanden sey. Mittelfranken hat seine Manufacturdistricte, die zu den bevölkertsten in Deutschland gehören, und ihrer Natur nach unter dem Wechsel des Verkehrs nicht selten die Erscheinungen einer Uebervölkerung darbieten. Es hat einen größtentheils fruchtbaren und vortrefflich angebauten, aber auch sehr vertheilten Boden, von verhältnißmäßig hochgültigem Werth. Die Behauptung, daß noch beträchtliche culturfähige Strecken unbebaut dalägen, ist gänzlich aus der Luft gegriffen: vor einigen Jahren bestätigten die sorgfältigsten Untersuchungen, daß, so viel irgend culturfähigen Landes in dieser Provinz, die fleißigen und erwerbsamen Bewohner es längst urbar gemacht haben. Die Neigung zur Auswanderung, die sich bereits wieder vermindert, hatte nie einen beunruhigenden Charakter gewonnen. Die Lockungen hiezu fanden in dem weit verbreiteten guten Stande des Unterrichts, und in der noch ungeschwächten Liebe zu dem mütterlichen Boden ein unerwartetes Hinderniß. So konnten die Vorspiegelungen der Gewinnsucht, die allgemein verbreiteten Nachrichten über die glückseligen Zustände Nordamerika's größtentheils nur unverheirathete Personen beiderlei Geschlechts, besonders aus dem Stande der Dienstboten, und mittellose Israeliten werden, welche ungeduldig, einen eigenen Herd zu begründen, den Muth nicht besaßen, ihn durch ausdauernden Fleiß und Entbehrungen im Vaterlande zu gewinnen. Nur wenige schon ansässige Familien, die größtentheils zu geringe Güter besaßen, folgten solchem Beispiele. Der erweiterte Blick des thätigen Handwerkers in den Städten ließ sich nur selten täuschen.

Karlsruhe. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 1 Jul. erstattete der Abgeordnete Kuenzer Bericht über die Petitionen mehrerer katholischen Geistlichen und Laien, die Abhaltung von Diöcesansynoden betreffend. Der Antrag geht auf empfehlende Ueberweisung an das hohe Staatsministerium. Geh. Ref. Eichrodt ergreift zuerst das Wort: „Die katholische Kirchenverfassung, meine Herren, kannte und kennt keine anderen Diöcesansynoden, als Versammlungen der Diöcesangeistlichen und ihren Bischof, die ehemals stattfanden zum Zweck der Verkündigung von Beschlüssen der allgemeinen oder Provincial-Comitien und zur Belehrung über den Vollzug derselben, oder über allgemeine oder specielle Gegenstände des Cultus, der Kirchendisciplin u. dgl. m. In allen diesen Versammlungen hatten die Geistlichen kein Stimmrecht und der Bischof war an ihre Zustimmung bei kirchlichen Verfügungen in keinem Fall gebunden. Dieses Institut, ursprünglich zur Instruction eines unwissenden Clerus bestimmt, hat aber seit einigen Jahrhunderten in Deutschland aufgehört, weil es bei der Hebung der öffentlichen Unterrichtsanstalten, bei der Einrichtung der bischöflichen Seminarien und der wissenschaftlichen Erziehung und Bildung des herangewachsenen Clerus überflüssig wurde, auch an seiner Stelle die Domcapitel oder Consistorien oder die bischöflichen Curien ihre Wirksamkeit auf die Diöcesangeistlichkeit entfalteten. Würde nun bei uns eine solche Diöcesansynode wieder zusammenberufen werden und der Landesbischof mit Erweiterung ihrer ursprünglichen Bestimmung selbst ihren Beirath begehren oder Anträge von ihr entgegennehmen, so könnte er doch auf keinen Fall durch einen Beschluß der Diöcesansynode zu einer Handlung sich ermächtigt sehen, die er nach dem bestehenden Kirchenrecht für sich allein nicht vorzunehmen befugt wäre, und es könnte und dürfte somit ein Synodalbeschluß in keinem Fall in die Rechte des Primats der katholischen Kirche einen Eingriff thun. Eine Synode aber, wie sie die Petenten und die neuere Zeit zu wollen scheinen, mit besonderer Zusammensetzung mit legislatorischen Formen und Befugnissen kennt das katholische Kirchenrecht nicht, sie müßte erst mit Aufhebung des bisherigen Kirchensystems und aller historischen Rechtsverhältnisse neu geschaffen werden. Jedenfalls ist es zunächst Sache des Landesbischofs, eine Diöcesansynode zusammenzurufen, vorausgesetzt, daß die Landesregierung ihre Zustimmung hiezu ertheilt, oder aber den Bischof zu einer solchen Zusammenberufung schon im voraus veranlaßt. Die letztere Beziehung ist es auch allein, von welcher man bei der Berathung des vorliegenden Gegenstandes in diesem Saale ausgehen könnte, und bei welcher nicht vergessen werden darf, daß die Kirchenherrlichkeit des Staats denselben nicht zu positiven Handlungen in rein kirchlichen Dingen ermächtigt. Wie nun die erzbischöfliche Curie und der Erzbischof selbst diesen Gegenstand betrachten, das hat die erstere durch einen Erlaß vom 19 Febr. 1836 an die katholische Kirchensection bewiesen, in welchem sie sich ablehnend in Beziehung auf die Zusammenrufung einer Diöcesansynode erklärte. Es hat dieß aber auch der Hr. Erzbischof selbst in der Antwort beurkundet, die er vor kurzem einem großen Theil der katholischen Geistlichen auf ihre Bitte um Einführung der Diöcesansynoden ertheilte. Die Regierung, meine Herren, schlägt aber den Nutzen von Diöcesansynoden, bei welchen eine bloße Belehrung der katholischen Geistlichen stattfinden würde, nicht hoch an. Die Ereirung von Diöcesansynoden aber mit legislatorischen Formen und Rechten, wie sie die Commission zu wollen scheint, durch Anträge bei der erzbischöflichen Curie zu bewirken, würde eine vergebliche Mühe seyn, abgesehen davon, daß ihre Einführung an sich nothwendig zu einem Schisma in der katholischen Kirche und zu Consequenzen führen müßte, die man jetzt noch gar nicht zu übersehen im Stande wäre. Die Regierung ihrerseits hat eine feste Ansicht in dieser Sache gewonnen, und sie kann sich um so mehr bei derselben beruhigen, als sie die obere Leitung der Angelegenheiten der katholischen Landeskirche in den besten Handen weiß, und bis jetzt der Erfolg bewiesen hat, daß diese Leitung auf eine vertrauenerregende Weise für die Regierung und das Land vor sich geht."

Kröll verwahrt sich gegen eine Stelle des Berichts, welche die Rechte der protestantischen Kirche zu beeinträchtigen

Digitized by Google

ſcheine (der Hr. Berichterſtatter erklärt dieß als ein Mißverſtändniß) und findet es auffallend, daß in den Petitionen der Antheil der Laien an der Synode nicht berührt ſey.

v. Rotteck ſpricht in ausführlicher Rede für den Commiſſionsantrag. Die Synodaleinrichtung ſey uralt; daß ſie zum Theil außer Uebung gekommen, ſey kein Hinderniß für ihre Wiedereinführung; auch die ſtändiſche Verfaſſung ſey im Laufe der Zeit außer Uebung gekommen, aber darum doch eine Erneuerung derſelben im Geiſte der Zeit durch die Macht der Zeit ſelbſt herbeigeführt worden. Die Synodaleinrichtung beruhe übrigens nicht bloß auf dem hiſtoriſchen Recht, ſondern wurzle in der Natur der Sache ſelbſt. Auch die Kirche müſſe mit der übrigen Entwickelung der Zeit voranſchreiten; der Geiſt der Zeit bringe vorwärts; auch die katholiſche Kirche müſſe der Bewegung folgen; wie im politiſchen,, ſo müſſe auch im kirchlichen Gebiet die Herrſchaft des Geſammtwillens ſich geltend machen, nicht der biſchöfliche Abſolutismus. Gegen dieſen letztern die Staatsgewalt allein als Hülfsmittel in Anſpruch zu nehmen, ſey bedenklich, ja gefährlich, zumal wenn die Staatsgewalt ſelbſt einer andern Confeſſion angehöre, als die betreffende Kirche. Die beiden Confeſſionen ſeyen rechtlich gleichgeſtellt; die proteſtantiſche habe ihre Synoden, die katholiſche müſſe ſie erhalten. Was die Gewalt und Befugniß betreffe, die der Synode beizulegen, ſo werde dieß erſt ſpäter zu entſcheiden ſeyn, aber ſelbſt ohne legislative Gewalt werde der moraliſche Effect, den ſie ausüben müſſe, hoch anzuſchlagen ſeyn. Vorzüglich ſolle verhindert werden, daß der Biſchof eine deſpotiſche Gewalt über den Clerus übe, der Clerus über die Laien. Jetzt ſey es Zeit, zu verhüten, daß nicht bloß Finſterlinge in den Clerus kämen; jetzt ſey noch ein guter Stamm von Geiſtlichen da; es müſſe darauf hingewirkt werden, Inſtitute ins Leben zu rufen, welche die Fortbildung im Geiſte der Zeit möglich machten und ein Bollwerk ſeyen gegen die Tendenz, durch Heranbildung von Finſterlingen dem Geiſt des Fortſchritts auch in der Kirche Einhalt zu thun.

Sander iſt überzeugt, daß die proteſtantiſche Kirche Badens dem Wunſch nach Synoden in der katholiſchen Kirche nicht entgegen ſeyn werde. Uebrigens müſſe die Synode einen andern Zweck haben, als bloß Belehrungen u. dgl. zu empfangen. Die Capitel könnten die Synoden nicht vertreten. Der Redner geht ein auf den Nachweis von dem Alter der Synodaleinrichtung und wie dieſelbe im Geiſte des Chriſtenthums ihre Wurzel habe. Dieſes habe das Meiſte beigetragen zur Gleichheit der bürgerlichen Rechte unter den Menſchen; es ſey dieſem Geiſte nicht entſprechend, wenn die untern Geiſtlichen gar keine Rechte hätten, gar nichts zu thun, als die Beſchlüſſe von oben zu vollziehen. Was die Repräſentativverfaſſung im Politiſchen, das ſey die Synodalverfaſſung im Kirchlichen; beide müßten Hand in Hand gehen.

Welcker unterſtützt den Commiſſionsantrag aus politiſch-juriſtiſchen Gründen, als eine Rechtsforderung gegen Unterdrückung. Die katholiſche Kirche ſey von je eine Kirche geweſen, die ſich ſelbſt regiert habe. Der Redner citirt eine Stelle aus dem Kirchenvater Cyprianus, und betrachtet dann die Frage von der Seite der Staatsklugheit als ein Mittel, das gute Verhältniß zwiſchen den beiden chriſtlichen Confeſſionen zu erhalten. In der katholiſchen Kirche gebe es Regierende und Regierte; die Landesregierung müſſe die Regierten ſchützen; ohne Synoden erfahre die Regierung die Bedürfniſſe, Klagen, Beſchwerden der Regierten nicht. Die Regierenden in der katholiſchen Kirche hängen genau zuſammen mit einer auswärtigen Macht, und die neueſte Zeit lehre, welche Gefahren für die Souveränetät, welche mißlichen Verhältniſſe für die Staatsregierung hieraus ſich entwickeln könnten. Eine Conceſſion, an die Hierarchie gemacht, rufe ſtets neue Anſprüche hervor, und daraus entſtänden dann Colliſionen aller Art, Störung des einheimiſchen Friedens, Appellationen der Hierarchie an die Vorurtheile der Maſſen. Darum müſſe die Regierung die geiſtige und ſittliche Bildung des Volks fördern, es aufzuklären ſuchen, und in dieſer Ausbildung der Intelligenz des Volks die ſicherſte Schutzwehr gegen die Uebergriffe der Hierarchie in ihre Rechte ſuchen.

Chriſt widerſetzt ſich dem Commiſſionsantrag nicht, iſt aber der Meinung, daß die Frage noch nicht ſo klar ſey, als man anzunehmen ſcheine, die Frage, ob dieſe Sache vor das Forum dieſer gemiſchten Verſammlung gehöre, die Frage, ob die katholiſche Kirche ſelbſt das Recht auf eine Synode anerkenne. Erkenne ſie dieſes Recht nicht an, dann fielen auch alle Argumente wegen Rechtsgleichheit u. dgl. weg. Daß der Staat gegen Uebergriffe der Hierarchie auf ſeiner Hut ſeyn müſſe, ſey wahr, aber dieſe Frage nicht hier anzuknüpfen.

Welcker beantwortet die Vorfrage bejahend; Duttlinger unterſtützt den Commiſſionsantrag aus den Motiven des Berichts, deſſen Gründlichkeit und Freimüthigkeit jedes Preiſes würdig ſey. Bekk verkennt nicht, daß die Behandlung dieſer Sache Vorſicht erheiſche, indeß dürfe die Kammer ſich ausſprechen. Einmiſchung der Staatsgewalt ſey auch in kirchlichen Dingen manchmal nicht zu umgehen; hier werde nur verlangt, was die Regierung mit Recht thun könne, ohne die Rechte der Kirche zu verletzen. Die Frage nach den Befugniſſen der Synode gehöre nicht hierher; das ſey der Synode ſelbſt zu überlaſſen. v. Rotteck verweiſt in Betreff der Competenz der Kammer den Abg. Chriſt auf die früheren Verhandlungen.

Knapp erklärt ſich beſonders gegen einige Stellen in der Rede des Abg. Welcker, insbeſondere gegen deſſen Aeußerung: „wir haben das Erzbisthum dotirt,“ die im Laufe ſeiner Rede vorkomme, und bemerkt, daß die Dotation aus katholiſchem Kirchengut genommen, und in Vergleichung mit dem, was man der Kirche genommen, nur ein ihr gegebenes Almoſen ſey. Es habe ſich ferner Niemand über Druck von Rom aus zu beſchweren; die Eintracht zwiſchen Proteſtanten und Katholiken ſey auch nicht geſtört, und eben ſo wenig bedürfe die katholiſche Kirche des Schutzes. Nach einigen Erwiederungen und Erläuterungen des Abg. Welcker ergreift der Berichterſtatter das Wort, um der Kammer für die vielfache Unterſtützung des Commiſſionsantrags zu danken, und einige Gegenbemerkungen gegen die Behauptungen des Hrn. Regierungscommiſſärs und Abgeordneten Chriſt zu machen; namentlich bemerkt er, daß die Kirche das Recht der Synode nicht beſtreite, ſondern nur in Zeitverhältniſſen ihre temporäre Unthunlichkeit begründet finde, wie aus dem Erlaß des Hrn. Erzbiſchofs ſelbſt hervorgehe, der ja in ſeinen Wünſchen noch weiter gehe, als die Petenten, nämlich bis zum Wunſche nach einer Nationalſynode. Hierauf wird der Commiſſionsantrag mit einer an die Stimmeneinhelligkeit gränzenden Majorität angenommen. (Karlsr. Z.)

* Mainz, 3 Jul. Die gewöhnliche Conferenz der Rheinſchifffahrtsbevollmächtigten hat einen Aufſchub erlitten, da weder der franzöſiſche Commiſſar, welcher ſeit vielen Monaten in Paris beſchäftigt worden, noch der preußiſche bis jetzt eingetroffen iſt. Doch wird deren baldiger Ankunft entgegengeſehen, um die eigentlich mit dem 1 Jul. zu beginnenden Geſchäfte aufzunehmen. Außer dem gewöhnlichen Rechenſchaftsberichte des Rheinſchifffahrts-Oberinſpectors werden wohl nur die Reclamationen, über welche die Commiſſion ſtatutenmäßig in höherer Inſtanz zu erkennen hat, zur Verhandlung kommen. Dem hier und

da verbreiteten Gerüchte, als würden die Besorgnisse, welche die Vertiefung des Biebricher Hafens dem hiesigen Handelsstande verursacht, Anlaß zu einem Einschreiten der Commission geben, entbehren aller Begründung.

* **Leipzig**, 5 Jul. Se. Maj. der König ist gestern auf einer botanischen Excursion in Begleitung des Adjutanten v. Heinz hier angekommen und im Hotel zum Blumenberg abgestiegen. Der König wird vielleicht einige Tage verweilen, und hat auch bereits die für das Publicum nun schon geschlossene topographische Ausstellung in der Buchhändlerbörse mit Interesse in Augenschein genommen. — Wir haben hier zuerst vor einigen Tagen den Katalog einer neuen Gemälde-Auction in den Niederlanden zu Gesicht bekommen, der die Kunstliebhaber und Sammler in Aufregung versetzt. Es kommt nämlich in diesem Jahr in Gent die bedeutende Sammlung des Hrn. Schamp d'Averschoot zur öffentlichen Versteigerung, die seit nahe an 200 Jahren in einem und demselben Besitz geblieben ist, und also dem Käufer Garantien bietet, wie sie in unserm Jahrhundert anfangen äußerst selten zu werden. — In unserm Kunstverein sind jetzt mehrere neue sehr werthvolle Bilder ausgestellt, unter andern eine Landschaft von Scheuren aus Düsseldorf und ein Genrebild von dem gemüthlichen Schweden Wickenberg in Paris, den wir schon von früher als einen der namhaftesten Künstler seines Faches kennen lernten. Unser Mitbürger, Kaufmann Schletter, besitzt eine unvergleichliche Winterlandschaft von ihm und hat unlängst ein neues Genrebild, ebenfalls von ihm, zugleich mit Bildern von Biard und Boulanger aus Paris erhalten. — Der seit drei Jahren auf Urlaub im Inlande verweilende diesseitige Gesandte in St. Petersburg, Hr. v. Lützerode, ging gestern durch unsere Stadt nach dieser kaiserlichen Residenz, um sein Abberufungsschreiben abzugeben.

Hannover. Der hiesigen Zeitung zufolge wurde in der Sitzung der zweiten Kammer vom 1 Jul. zur dritten Abstimmung über die ganze Verfassungsurkunde geschritten, und dieselbe angenommen. Nur drei Stimmen erklarten sich dagegen. Eines der dissentirenden Mitglieder gab ein schriftliches Votum zu Protokoll. Gestern schon wurde angeführt, daß die erste Kammer auf dem unbeschränkten Zustimmungsrecht zu den Gesetzen, das die zweite Kammer bei den zwei letzten Abstimmungen fallen ließ, beharrte.

Preußen.

* Ueber schlesische Eisenbahnen. (Beschluß.) Wird nun zunächst die Bahn durch Oberschlesien, als die nöthigste, ins Auge gefaßt, so ist dabei schon ein wichtiger Vortheil aus der Erleichterung des Verkehrs zwischen den dortigen Berg-, Hütten- und Hammerwerken herzuleiten, deren manche wegen schlechter Zufuhrwege sogar fristen müssen. Die projectirte Bahnlinie wurde allein zwischen Tarnowitz und der Oder: die Zinkhütten bei Bozenskowitz, Myslowitz und Kattowitz, die großen Puddlingswerke bei Siemianowitz und Neu-Britanien, die königliche Friedrichs-Silberhütte bei Tarnowitz, die Steinkohlengruben in der Nähe von Myslowitz, Biskow und Königshütte, deßgleichen die Galmeigruben bei Scharley, berühren, das reiche Erzlager bei Nackel und Tarnowitz aber durchschneiden. In der Bahnlinie selbst, oder nahe an derselben, liegen zwischen Tarnowitz und der Oder 21 Hochöfen mit 204,394 Centn. jährlicher Ausbeute; 89 Frischfeuer mit 101,291 Centner Verarbeitung; 10 Zainhütten mit 1811 Centn.; sieben Walzwerke mit 34,800 Centn. Der angegebenen Thatigkeit der Hochöfen angemessen könnten künftig jährlich 566,342 Centn. Erz im Durchschnitt fünf Meilen weit auf der Bahn, nachst der Anfuhr des Holzes, Kalksteins und der Steinkohlen transportirt, jährlich aber mindestens im rohen oder versteinerten Zustande nach obiger Berechnung 150,000 Centn. Eisen in einer Durchschnittspassage der Bahn auf 14 Meilen nach Breslau versendet werden. Von dem höchsten Punkte der Bahnlinie bei Nakle, in dessen Nähe sich die Hauptwasserscheide zwischen den Thalwegen der Weichsel und Oder befindet, kann bis Klein-Chelm und Zabrzeg, deßgleichen bis Breslau ein ununterbrochenes Gefäll stattfinden. Das Terrain ist äußerst günstig *), und nur bei Myslowitz und in der Nähe von Piekar und Tarnowitz sind für das Nivellement einige bedeutende Erdarbeiten erforderlich. Die ganze Bahn, von Breslau bis an die galizisch-krakauische Gränze, von der Weichselbrücke bei Zabrzeg, mit einem Umwege über Tarnowitz und durch das Malapane-Thal würde 28½, und mit den Seitenbahnen von Rosdzin nach Königshütte und von Sowade nach Oppeln 31½ Meilen betragen; die Baukosten der Meile dabei nur 60,000 Thaler, während in England die deutsche Meile 2 bis 800,000 Thaler kostet. Das ganze Unternehmen ist auf 1,890,000 Thlr. veranschlagt. — Nach dem Ministerialrescript vom 25 Dec. 1830 wird die Concession zu Bahnanlagen unter Verfügung der Eigenthumsabtretung nur ertheilt, wenn die Actionnäre dem Publicum unter Vorbehalt eines vom Staate zu regulirenden Bahngeldes den Gebrauch der Bahn überlassen. Diese Bestimmung ist auch vollkommen genügend, sobald nur jene Abgabe dergestalt festgesetzt wird, daß sie die Frequenz der Bahn nach Oberschlesien begünstigt, und den Kosten ihrer Anlage genügend entspricht. Bei der anfanglichen Frachtannahme von 720,000 Centnern jährlich, mit 2½ Pfund per Centner und Meile, im Bahnertrage von 600 Thlrn., sind nur 200,000 Centn. mehr werthvoller Gegenstände eingerechnet. Dieß ist offenbar sehr niedrig, wenn man die neu entstandenen und fortwährend entstehenden Hüttenwerke und Steinkohlengruben, sowie den wachsenden Betrieb der alten und deren Fabricats- und Rohproductenversendung nach Breslau in Anschlag bringt. Mit Sicherheit sind noch 150,000 Centn. Fracht mehr anzuschlagen, mithin im Ganzen 870,000 Centn., und mindestens 1000 Thlr. Ertrag pro Meile jährlich. Jeder mögliche Ausfall würde dabei durch den noch gar nicht mitberechneten Personenverkehr gedeckt werden. — Die Bahn von Breslau nach Freiburg, welche ebenfalls 1836 vorgeschlagen und vielfach besprochen wurde, war in der Verbindung der Hauptstadt und des Mittelgebirges, namentlich der drei nahe aneinander liegenden Bäder Salzbrunn, Altwasser und Charlottenbrunn, zunächst auf Personenverkehr und dabei auf die Kohlenfrachten aus dem waldenburger Reviere berechnet, und betrug nur eine Strecke von neun Meilen, mit freilich größern Terrainschwierigkeiten als die oberschlesische Bahn. Die Post erweist in den Sommermonaten sich nicht selten unzureichend für den Andrang der Passagiere, und dieser würde zur Eisenbahn sich zweifellos außerordentlich vermehren, denn auf dieser ware der romantische Fürstenstein, der Glanzpunkt des Mittelgebirges, von Breslau bis zur Frühstückszeit erreichbar; allein der Schlesier scheut nichts so sehr, als das Risico; er weiß immer noch bleierne Zweifel an das Rad seiner Zeit zu hangen, während andere Völker das ihre längst freudig in Bewegung setzen. Man bedenkt gar nicht, daß bei einem Siege über Zeit und Raum, wie die Dampfkraft ihn gewinnen lehrte, der alte Maaßstab für die Weltverhaltnisse ganz aufhoren muß, und bei Eisenbahnanlagen nichts sich berechnen laßt, als die Basis. Ist dieß nicht ganz unverstandig geschehen, dann dürfte jeder maßigen Hoffnung auch sicher die Erfullung folgen.

△ **Berlin**, 3 Jul. Bei Ihrer Maj. der Königin wird heute zum erstenmale großer Empfang in den Paradezimmern des königlichen Schlosses seyn. Gleichwohl wird das königliche Paar wahrend der ganzen Trauerzeit seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Sanssouci bei Potsdam behalten, wahrend die Brüder Sr. Maj. sammtlich zum Theil in die Bader am Rhein und zum Theil nach Schlesien von hier abgereist. Am 7 Aug. werden, wie man vernimmt, der König und die Königin auf Schloß Fischbach in Schlesien mit der Kaiserin von Rußland zusammentreffen. Von dort begibt sich Se. Maj. zur Truppenmusterung nach Pommern und von da nach Königsberg in Preußen, in welcher Königsstadt dann die erste Landesbuldigung stattfinden soll. Die Huldigung in Berlin wird spater vor sich

*) Kaum dürfte in England und Amerika bisher auf einer gleich bedeutenden Strecke eine Bahn angelegt worden sein, wo nur eine einzige Hauptunterbrechung des Höhenzuges, wie hier bei Tarnowitz, vorkommt.

gehen. — Nachdem von Schweden der Reichsmarschall, Graf Brahe, als Botschafter des Königs hergekommen war, begibt sich von hier der ergraute Kriegsheld und Kampfgenosse Karl Johanns auf den Schlachtfeldern von 1813, General der Cavallerie v. Borstell, nach Stockholm, um die von dem schwedischen Monarchen bei dem Tode Friedrich Wilhelms III an den Tag gelegte lebhafte Theilnahme im Namen unsers regierenden Königs zu erwiedern. Von Stockholm denkt der General, wenn es ihm seine jetzt wieder etwas gestärkte Gesundheit erlaubt, einen Abstecher nach London zu machen, wo er einen andern Kampfgenossen, den Herzog v. Wellington, besuchen wird. — Der Fürstbischof von Breslau ist hier angekommen, und wird als Organ der katholischen Geistlichkeit, nicht bloß seiner Provinz, sondern auch von Berlin, das zu seiner Diöcese gehört, Sr. Maj. in gleicher Weise die Theilnahme derselben bezeugen, wie es bereits von Seite der evangelischen Geistlichkeit der Hauptstadt geschehen ist. Von einer bevorstehenden Ankunft des Erzbischofs von Köln, die das Frankfurter Journal gemeldet, weiß man hier noch nichts. — Das kürzlich erschienene Gesetz gegen die sogenannten Zeitgeschäfte in fremden Staatspapieren hat hier um so mehr Beifall gefunden, als man es zunächst gegen die neuen Fonds gerichtet glaubt, die in Warschau zur Herstellung einer auf den Ruin unsrer östlichen Provinzen berechneten Eisenbahn ausgegeben und hauptsächlich auch an der hiesigen Börse vertrieben werden sollten. Seit einigen Tagen wird hier jedoch versichert, daß diese Eisenbahn und die damit verbundene Anleihe gar nicht zu Stande kommen würden.

Rußland und Polen.

Von der polnischen Gränze, 26 Jun. Wenn vor einiger Zeit wirklich, wie die Zeitungen berichtet haben, im Königreich Polen Auflehnungen katholischer Geistlichen gegen die Reichsgesetze stattgefunden haben, so sind diese doch jetzt gewiß beseitigt, und der Kaiser ist bei seiner letzten Anwesenheit in Warschau mit der jetzigen katholischen Geistlichkeit eben so zufrieden gewesen wie mit dem Militär und den Behörden. Mancherlei Zeugnisse könnte man dafür anführen; es erhellt aber auch schon daraus, daß gleich nach der Abreise des Kaisers fast alle höhern katholischen Geistlichen im Umfange des Königreichs mit Orden ausgezeichnet worden sind. Sonderbarerweise meldete vor einigen Wochen die Münchener politische Zeitung daß der Bischof von Augustowo, Straszynski, in einem Pastoralschreiben über die gemischten Ehen weiter gegangen sey als irgend ein anderer Bischof, und den Geistlichen die Einsegnung jeder gemischten Ehe verboten hätte. Gerade diesen Prälaten findet man aber durch einen der ersten Orden des Kaiserthums geehrt. (Leipz. Z.)

Die Malta-Times vom 26 Junius spricht in einem Schreiben aus **Konstantinopel** vom 18 von neuen bedeutenden Verlusten der Russen in Tscherkessien. Die wichtige Festung Anapa soll den Tscherkessen in die Hände gefallen seyn. Polen, heißt es, hätten ihnen die Thore geöffnet, während ein Theil der Besatzung im Felde stand. Dasselbe Schreiben versichert, Georgien und andere transkaukasische Provinzen seyen in großer Aufregung.

Syrien und Aegypten.

Der Marseiller Sémaphore bringt Nachrichten aus Alexandria vom 20 Junius und ein Schreiben aus Beyrut vom 5, wodurch das in unserer gestrigen Correspondenz erwähnte unbestimmte Gerücht, daß Beyrut von den Bergbewohnern genommen worden, widerlegt wird. „Das Lazareth von Beyrut, heißt es im Schreiben des Sémaphore, wurde von 5 bis 600 Gebirgsbewohnern angegriffen, welche sich der 2000 Flinten, die dort aufbewahrt sind, bemächtigen wollten. Eine Kriegsbrigg feuerte einige Kanonenschüsse auf die Angreifer ab; dieß reichte hin, sie zu zerstreuen. Uebrigens respectirten die Insurgenten die Personen und das Eigenthum der Stadtbewohner. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß die Mäßigung der Regierung diese Aufstände ersticken wird, an welchen die Fürsten des Gebirgs keinen Theil genommen haben.“ Aus Alexandria schreibt dasselbe Blatt, Mehemed Ali habe die Pforte gebeten, von drei Officieren einen auszuwählen, der die türkische Flotte nach Konstantinopel zurückführen solle. Diese drei vorgeschlagenen Officiere sind: Said Bey, Sohn des Vicekönigs, Mustapha Pascha, der kürzlich von der Pforte zum Admiral ernannt worden, und Achmet Fewzi Pascha, welcher die Flotte nach Alexandria führte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 Jul. Consols 91⅛; span. act. 26¼; pass. 6½; portugies. 3proc. 24.

Paris, 4 Jul. Consol. 5proc. 118, 90; 3proc. 85, 95; Bankactien 3770; belg. Bank 925; span. act. 27½; pass. 6⅜; St. Germ. E. B. 725; Versailler rechte 527½; linke 340; Paris-Orleans 525; Mülh. Thann 477½; Straßburg-Basel 422½; Coupons Laffitte 1105 und 5225.

* **Amsterdam**, 3 Jul. 2½proc. 53½; 5proc. 101⅞ à ½; Kansb. 24; Spnd. 4½proc. 92⅝; 3½proc. 77⅝; 5proc. ost. 99¹⁵⁄₁₆; Ard. 24⅞; 5proc. Metall. 105⅜; 2½proc. 58.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Jul. 5proc. Met. 108⅛; 4proc. 101⅝; 3proc. 81⅝; Bankactien 2236; 250fl.-Loose 135⅝; 500fl.-Loose 145⅝; Integr. 52½; Spnd. 4½proc. 91; 3½proc. 76; Ard. 6½ à ⅝; port. 14⅜; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl. 78⅛ Thlr.; Taunusb. 333 fl.; (334⅛ pr. ult.) Disconto 4 Proc.

Augsburg, 8 Jul. Donau-Canal — P., 73 G.; Augsb. M. Eis. — P., 94 G. Venez. Mail. E. B. 117 P., — G.

* **Hamburg**, 30 Jun. Seit Sonnabend war es im Kornmarkte sehr lebhaft, Roggen wurde für russische Rechnung gesucht; auf dem Platze befanden sich zwar keine Vorräthe davon, aber von Königsberg und Pillau waren Aufträge hier, 1000 Last ab dort zu verkaufen, welches auch bis heute bewerkstelligt wurde, für die zuerst ausgebotenen 600 Last wurden 52 Rthlr. banco bezahlt, die späteren zahlten 53 und 54 Rthlr. Für England sind heute ungeachtet der günstigen Berichte über die dortige Ernte wieder 400 bis 500 Last Weizen verschiedener Qualitäten bis 155 Rthlr. verkauft. In Colonialwaaren ist eine Stille eingetreten; es treffen fortwährend große Zufuhren davon ein, die Vorräthe sind stärker als sie seit vielen Jahren waren. Die Wechselgeschäfte an heutiger Börse waren nicht unbedeutend, für London war anfänglich sehr starker Begehr, der indeß zu Ende nachließ, eben so war es mit Amsterdam, Paris zu haben und zu lassen, Petersburg flau, österreichische Plätze, Frankfurt und Leipzig sehr begehrt, Augsburg, Berlin und Breslau mehr Briefe als Geld, Disconto 4proc. In Fonds gingen um dänische 3proc., holländische 2½proc., schwed. 4proc. und russische eng. Anleihe.

* **Hamburg**, 3 Jul. Die Börse war heute weder für Wechsel noch für Fonds sehr belebt. London 3 Mon. zum Curs zu lassen, Paris zu haben und zu lassen, Amsterdam 5 Cents über Curs bezahlt, Petersburg flau. Von deutschen Plätzen war nur Frankfurt und Wien etwas gesucht, es blieb indeß keine Devise begehrt. Disconto 3½ Proc. Brief und Geld. Nur in Wiener Bankactien und schwed. Hypoth. ging einiges um. Metall. 107⅛; Bankactien 1860; Integr. 52; dän. 3proc. 75⅛; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 109⅜.

Wien, 4 Jul. Metall. 109⅝; 4proc. 102½; 3proc. 83; 1834er Loose 146¼; 1839er Loose 136; Esterhazy 44⅝; Bankactien 1848; Nordbahn 110⅛; Mailänder 113½; Raaber 110⅛; Monza 220.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Land- und Seemacht der Chinesen.

(Zweiter Artikel.)

* Die Verwaltungsbehörden, unter welchen die chinesischen Truppen untergeordnet stehen, sind, je nach der Racenverschiedenheit der in unserem ersten Artikel aufgezählten Heere, viererlei Art. Die Leibregimenter des Himmelssohnes stehen unter dem Ministerium des Hauses (Nui wu fu). Aus dieser himmlischen Garde ragt eine kleine Abtheilung von kaum sechshundert Mann hervor, die Nachkommen der tapfersten Mandschu, welche in dem Kampfe gegen die Anhänger der Ming, bei der Begründung des Glanzes des goldenen Hauses des Gioro, den Heldentod gestorben sind. Diese Soldaten bilden eine Art Hartschiergarde — sie erfreuen sich sämmtlich eines hohen Ranges, mehrere sind selbst Generale und Minister — sie haben die Wache vor den innern Gemächern des Fürsten und sind einem eigenen Director des Ministeriums des Hauses untergeordnet. Der ganzen Mannschaft der acht Banner ist ein einziger Feldzeugmeister (Tu tong) vorgesetzt, welchem aber obliegt, bei allen wichtigern Angelegenheiten und Vorkehrungen sich mit dem obersten Kriegsrath zu benehmen. Das mongolische Reitervolk erhält, so wie alle auswärtigen, China unterworfenen oder mit ihm in Verbindung stehenden Stämme und Staaten seine Befehle von dem Ministerium der Colonien (Li fan juen); nur die chinesischen Truppen des grünen Banners stehen unter dem Ministerium des Kriegs (Ping pu). Die Leiter dieses obersten Kriegsraths des Reichs sind zwei Präsidenten und zwei Directoren, welche über die laufenden Geschäfte aus eigener Machtvollkommenheit verfügen, alle wichtigern Angelegenheiten aber dem Himmelssohne zur Entscheidung vorlegen. Die Statthalter der Kreise führen, vermöge ihres Amtes, den Titel eines Vorsitzers in dem Ministerium des Kriegs, ohne jedoch Sitz und Stimme zu haben. Ehemals, unter den einheimischen Dynastien des Mittelreichs, war einem jeden Ministerium nur ein einziger Beamter vorgesetzt, dem dann ein Stellvertreter beigegeben wurde. Die Mandschu änderten dieß durchgängig aus höhern politischen Gründen. Man wollte nämlich die unterworfenen Chinesen nicht ganz aus den hohen Aemtern entfernen, und dessen ungeachtet konnte man ihnen nicht trauen. Man erfann einen glücklichen Ausweg. Alle höchsten Stellen wurden doppelt besetzt, mit Mandschu und mit Chinesen, wovon den erstern nicht bloß der Vorrang, sondern auch, wenigstens in den ersten Zeiten der Herrschaft, die wirkliche Macht zuerkannt wurde. In den Geschäftskreis dieser höchsten Stelle gehört natürlich Alles, was sich auf die Herstellung und Erhaltung der Armee im ausgedehntesten Sinne des Worts bezieht. Die mannichfachen, zahlreichen Geschäfte dieses obersten Kriegsraths werden, je nach ihrer Art und Weise, durch verschiedene untergeordnete Centralstellen besorgt, von welchen wir vier herausheben und näher betrachten wollen. Es wird hiedurch wohl am besten das ganze äußere Kriegswesen des Reichs der Mitte, so wie der innere moralische Zustand der Heere zur Anschaulichkeit gebracht werden können.

Die erste Centralstelle, Behörde (Tsing li sse) der Kriegsordnung (Wu siuen) genannt, führt die allgemeine äußerliche Verwaltung der Armee; von ihr kommen die Vorschläge zur Anstellung und Beförderung der Officiere, und durch sie erhalten die verschiedenen Corps die Befehle des erhabenen Herrschers. Bei der Behörde der Kriegsordnung ist Alles sorgfältig verzeichnet: die Anzahl der Gemeinen, der Ober- und Unterofficiere; die Verdienste, die sie sich erworben, wie die Vergehen, die sie sich zu Schulden kommen ließen. Die chinesische Armee zählt verhältnißmäßig nur wenige Marschälle (Tsiang kiun); es waren deren im Jahre 1818 nur dreizehn. Sie leben gewöhnlich am Hoflager und werden dann erst, wenn irgendwo eine Empörung ausbricht, zur Uebernahme des Commando's in die Kreise abgeordnet. In den sechs Markgrafschaften: Kirin, Amur, Ili, Kokonor, Tibet und Uliasutai, wo immer Gefahr vorhanden, es möchten die benachbarten barbarischen Völker Einfälle machen oder im Innern der Grafschaft selbst Unruhen entstehen, ist, was sonst nirgendwo im Reiche stattfindet, die Civil- und Militärgewalt in der Person eines Marschalls, welchem der Titel Excellenz (Ta jin, großer Mann) zukommt, vereinigt. In den achtzehn Kreisen China's, im engern Sinne des Worts, commandiren Generale (Ti tu), die den Statthaltern dieser Kreise untergeordnet sind. In den wichtigsten Städten des Landes liegt überdieß eine Abtheilung der acht Banner in Garnison, welche von einem Mandschu-General commandirt wird, der ebenfalls Tsiang kiun genannt wird, ohne aber den Titel Excellenz zu führen. Dieser Heerführer — das heißt wörtlich Tsiang kiun zu deutsch — steht nicht unter dem Statthalter des Kreises, sondern unmittelbar unter seinem Feldzeugmeister. Das Volk des Mittelreichs ist so glücklich, den kaiserlichen Clan und einen gewissen Verdienstadel abgerechnet, aller andern Privilegien und Privilegirten ledig zu seyn; man bedarf, seit den Zeiten des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, in der Blume der Mitte keiner Ahnen, keiner Titel, um für diese oder jene Stelle, im Militär oder im Civildienst, fähig zu seyn. Das Verdienst allein erhebt seinen Mann zu den ersten Stellen des Reichs. Wer sich im Kriege durch Tapferkeit, wer sich in der Prüfung durch Kenntnisse oder Talent auszeichnet, der wird im Range erhöht oder erhält eine Belohnung in baarem Gelde. Wer in der Vertheidigung des Vaterlandes seinen Tod findet, dessen Eltern werden, mögen sie todt seyn oder noch unter den Lebenden wandeln, einige Stufen im Range erhöht. Die Manen des Gefallenen werden aber von dem Kaiser, der ja zugleich Oberpriester der Nation ist, unter die Seligen der Unterwelt versetzt. Auf Kosten des Staats wird dann diesen Helden, gleichwie andern ausgezeichneten Männern, eine prächtige Leichenfeier gehalten, und die Familie erhält, je nach den Umständen, eine geringe oder bedeutende Unterstützung. Von Orden weiß man nichts im Lande der Mitte, wohl aber gibt es prinzliche und fürstliche Titel zur Belohnung außerordentlicher Kriegsthaten. Ihre Mandschu und die barbarischen Mongolen glaubten die neuen Himmelssöhne durchgängig vermittelst erblicher Würden und Pensionen in ihre Interessen ziehen und an ihre Person ketten zu müssen. Die Abstufung im Range wird bei den verschiedenen Befehlshabern durch Pfauenfedern mit einem oder mehreren Augen, durch Knöpfe auf den Kappen und Helmen verschiedener Farbe und verschiedenen Stoffes, so wie durch mancherlei Stickereien auf dem vordern Theile der Kleidung: Drachen und Löwen, Tiger und Panther, mit mehr oder minder Klauen und Tatzen, und auch noch auf andere Weise bezeichnet. Die großen Massen der Heer werden in verschiedene Divisionen und Regimenter abgetheilt, welche durch Nummern und andere Kennzeichen, wie durch die Farbe der Kleider, unterschieden werden. Auf der Brust und an den Enden des Rockes oder Wammses eines je

den Soldaten ist die Nummer der Division und des Regiments angebracht, zu welchem er gehört. Die Regimentsmusik, aus Trommeln, Gong und großen Hörnern bestehend, wird durch eine besondere Kleidung ausgezeichnet und hoch geehrt. Die Musik steht heutigen Tages noch bei den Chinesen in demselben Ansehen, dessen sie sich in den frühern Jahrhunderten der Menschheit bei allen Völkern der Erde erfreute. Sie ist zu keinem Spielwerk herabgesunken, sondern eine ernste Begleiterin und Ordnerin aller Handlungen und Vorfälle des religiösen wie des bürgerlichen Lebens.

Die zweite Centralstelle, Behörde (Tsching li sse) der Landeintheilung (Tschi fang) genannt, vereinigt die Geschäfte des topographischen Bureau's mit denen des Auditoriats. Ihr liegt ob, von allen Theilen, von den Höhen und Pässen des Landes Karten entwerfen und alle Küstenstriche genau erforschen und aufnehmen zu lassen. Die Chinesen besitzen auch in der That von jedem District, von jeder nur einigermaßen wichtigen Stelle, wie von jeder Bay und Bucht des Gestades eigene Karten. Eine große Anzahl derselben befindet sich in ihren officiellen geographischen Werken, namentlich in den Abbildungen zu den gesammelten Satzungen des Reichs, welche zum Gebrauch und zur Nachachtung der Staatsbeamten dem Druck übergeben wurden. Diese geographischen Aufnahmen gewähren aber, da weder Länge noch Breite der einzelnen Orte darauf angegeben ist, nur einen sehr geringen wissenschaftlichen Nutzen. Es gehört auch in den Geschäftskreis dieser Behörde, die bereits vorhandenen Festungen und Castelle, deren Erbauung dem Ministerium der öffentlichen Werke (Kong pu) zukommt, in gutem Zustande zu erhalten und die betreffende Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß an andern militärischen Punkten neue errichtet werden. Solcher befestigten Orte werden in den chinesischen Werken, unter verschiedenen Namen, eine große Anzahl erwähnt; sie befinden sich aber jetzt, nach dem einstimmigen Bericht der Reisenden, welche vor kurzem in China waren, in dem kläglichsten Zustande, und sind weder mit Garnisonen noch mit Waffen versehen. Man hat selbst mehrere der vorzüglichsten und wichtigsten Castelle, längs den östlichen Küsten, ganz in Ruinen verfallen lassen. „Das Fort, welches wir besuchten, erzählt Medhurst, der im Jahr 1836 die nordöstlichen Küsten bereiste, nahm einen Raum von ungefähr 40 Quadratfuß ein, und war, die Brustwehr mitgerechnet, 20 Fuß hoch. In der Fronte stand ein Thurm, unter welchem man, durch eine mit keinen Thoren versehene Oeffnung, zum Fort eingeht. Innerhalb desselben fanden wir drei Gebäude, die aber sämmtlich in baufälligem Zustande waren. Vermittelst einer Treppe steigt man zum Wall empor, um welchen sich ein Gang, drei Fuß breit, herumzog, welcher von der ziegeldicken Brustwehr geschützt wird. Einige gutgerichtete Kanonenschüsse könnten das Fort in einem Augenblick vernichten; dasselbe Schicksal würde auch die Ringmauern der Städte ereilen, welche sämmtlich, gleichwie die von Canton, die wir selbst gesehen haben, im Verfall sind. So Tsing hai (36° 53′ der Breite, 6° 7′ 20″ östl. Länge von Peking) des Kreises Schan tong, welches von den Jesuiten als starke Festung und bedeutender Waffenplatz auf ihren Karten verzeichnet wurde. Dieser Ort befindet sich jetzt in einem elenden Zustande. Die Wälle sind so niedrig und schräg, daß es ein Leichtes ist, auf der einen Seite hinauf und auf der andern hinabzusteigen; die Thore sind aber in einem ganz unbrauchbaren Zustande. Dieß ist der Zustand allenthalben: die Wachtthürme sind verfallen, die Castelle zusammengerissen und die Festungen in angebautes Land verwandelt worden. Hie und da sind noch die Erdwälle stehen geblieben, stumme Zeugen einer bessern Einsicht, einer größern Sorgfalt der frühern Geschlechter." *) Die innern und äußern Wälle der Hauptstadt, so wie die große Mauer scheinen — nach officiellen Werken zu schließen, wo die Höhe und Dicke der Wälle, die verschiedenen Forts, welche hier angebracht, und die Waffenmagazine, die sich hier befinden sollen, angegeben sind — in besserem Zustande zu seyn. Wir besitzen aber hierüber aus der neuesten Zeit keine Angaben glaubwürdiger Augenzeugen, und in China ist, vielleicht mehr denn in irgend einem andern Staate der Erde, ein gar großer Unterschied zwischen der Wirklichkeit und den officiellen Angaben der Staatsbehörden.

Die Gesetze, nach welchen im Auditoriat verfahren wird, sind natürlich verschieden je nach der verschiedenen Gattung der Truppen. Andere Normen wurden aufgestellt für die Vergehen der erblichen Lehnsmiliz, andere für die der Mongolen und Chinesen. Die allgemeinen Anordnungen, welche auf alle Truppengattungen sich beziehen, sind in der fünften Abtheilung des Gesetzbuches der überaus reinen Dynastie enthalten; sie handeln von den Pflichten der Leibgarde, von der Verwaltung der Armee, den Grenzwachten, den Fohlen und Viehhöfen, von der Post und den außerordentlichen Sendboten der Regierung. Es gibt überdieß, wie bereits in unserm ersten Artikel erwähnt wurde, für die verschiedenen Gattungen der Truppen eigene Anordnungen, welche mehrere Bände füllen.

Die beiden letztern hier erwähnten Verwaltungsbehörden stehen unter der Behörde (Tsing li sse) der Wagen und Pferde (Tsche kia). Die chinesische Post, deren Einrichtung sich bis auf die Zeiten der Han-Dynastie im zweiten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurückführen läßt, und welche die Mongolen des dreizehnten Jahrhunderts in ihrem ganzen Reiche nachahmten, ist eine bloße Regierungsanstalt; den Privatleuten wird nicht gestattet, sich ihrer zum Personen-, Waaren- oder Briefstransport zu bedienen. Jeder Unterschleif soll, nach dem Buchstaben der Gesetze, streng bestraft werden. Eine schnelle Verbindung der einzelnen Länder, sowohl unter einander als mit dem Hofe, ist für ein Reich solcher Ausdehnung unentbehrlich. Die chinesische Post scheint auch in der That in trefflichem Zustande zu seyn. Auf der Landstraße von Kuang tong nach Peking rechnet man zweihundert und fünfzig deutsche Meilen — ein Weg, welchen die Couriere gewöhnlich in zehn bis zwölf Tagen zurücklegen. Der Eilbote, welcher im Jahr 1828 die Gefangennehmung des berühmten Rebellen im östlichen Turkestan, Dschihangir, dem Hofe meldete, durchritt, nach dem officiellen kaiserlichen Ausschreiben, innerhalb eines Tages den Raum von achthundert chinesischen Meilen oder vier geographischen Graden. Alle Posten treffen in der Hauptstadt zusammen, und von hier aus gehen, nach den vier Weltrichtungen, vier Hauptstraßen. An den verschiedenen, zwanzig bis dreißig chinesische oder 1½ bis zwei deutsche Meilen von einander entfernten Stationen sind militärische Posten aufgestellt, welche die Regierungspakete weiter besorgen; hier müssen auch zu jeder Tages- und Nachtzeit einige gesattelte Pferde in Bereitschaft gehalten werden. Diese Behörde ließ eigene Postkarten entwerfen, auf welchen die Entfernung eines Ortes vom andern, in chinesischen Meilen (Li), wovon nach der neuesten Bestimmung zweihundert auf einen Grad gehen, angegeben ist. Wo die Beschaffenheit der Gegend es zuläßt, treten Wasserposten ein, wozu von der Regierung eigene Schnellsegler beordert sind. Mit eben so großer Sorgfalt, wie die Post, werden die Fohlenhöfe und Viehheerden überwacht. Die Mandschu haben es heutigen Tags, wo nahe an zwei Jahrhunderte verflossen, seitdem sie sich in China niederließen, noch

*) Medhurst China; its state and prospects. S. 427. 457.

nicht vergessen, daß sie ursprünglich ein Jäger- und Hirtenvolk gewesen; es werden die aus mehreren Millionen Pferden, Rindern und Schafen bestehenden Heerden als der größte Reichthum des Himmelssohnes betrachtet. Nahe an der großen Mauer, diesseits und jenseits der Gobi, wie in der Mandschurei, namentlich in den Steppen der sechs Markgrafschaften und selbst an einigen Orten innerhalb des Reiches, wurden eigene große Weideplätze abgesteckt, wo die Pferde für den Hof und die Reiterei, das zahlreiche auserlesene Opfer- und das gewöhnliche Schlachtvieh gezogen werden. Es sind aber die Pferde des östlichen Asiens, China's und der Inseln Oceaniens sehr kleiner Race und wenig geeignet, lange mühsame Märsche auszuhalten. Die Mandschu und Mongolen werden nichtsdestoweniger als treffliche Reiter gepriesen: sie bilden die Blüthe der chinesischen Reiterei. Die Bewohner des Reiches der Mitte haben es aber in dieser Kunst niemals zur Vollkommenheit bringen können. Sie sitzen schlecht zu Pferde und lassen sich auch nur ungern zum Reiterdienste gebrauchen.

Die vierte Stelle führt die Aufsicht über die Waffen und Magazine des Heeres (Wu ku); auch überwacht sie die Prüfungen der Soldaten und Officiere, wie die von Zeit zu Zeit vorkommenden militärischen Uebungen. Bogen und Pfeile sind heutigen Tags noch die Lieblingswaffen der Mongolen und Mandschu, so sehr daß einem großen Theile dieser Truppen selbst Lanzen und Schwerter fehlen. „Auf der Geschicklichkeit im Pfeilschießen," sagt der einsichtsvolle Mandschurenfürst Kang hi, „beruht unsere Macht. Seit der Gründung der Dynastie bis jetzt haben wir stets des Bogens und der Pfeile uns bedient, um der Welt Furcht einzujagen, Tyrannen und Aufwiegler zu bändigen, Ruhe und Ordnung innerhalb der vier Meere zu erhalten." Schwerter, Hellebarden und Speere verschiedener Formen, mit einem oder mehreren Haken, sind ebenfalls gewöhnliche Waffen der Mandschu und Mongolen. Mehrere Bataillone führen selbst zwei Schwerter in einer Scheide, damit sie im Nothfalle mit der Linken wie mit der Rechten um sich hauen können. Sie suchen sich im Gefechte durch Schilde aus geflochtenem Bambu-Reifern und Rattanen zu schützen; nicht selten findet man ganze Heeresabtheilungen in solches Flechtwerk, welches die Stelle eines Panzers vertreten soll, gekleidet. Die gewöhnliche Kleidung des chinesischen Soldaten ist sehr einfach: ein blaues roth oder roth und weiß ausgeschlagenes Wamms und ein aus Bambu oder Rattanen geflochtener spitzzulaufender Hut; Stiefel oder Bändelschuhe und weite Pluderhosen von rother oder blauer Farbe. Abweichend hievon ist die Tracht des Mongolen und Mandschu. Diese tragen lange oben enganschließende Gewänder, einen flachen spitzzulaufenden Hut; quer über den Rücken hängt der Köcher mit den Pfeilen, und in der Rechten halten sie den gewaltigen Bogen. „Das Geräusch eines solchen Bogens," so singt der erhabene Herrscher Kien long, „gleicht dem Tosen des Donners, und der Pfeil fährt sicher einher, wie ein fallender Stern. Vorschule und Bild des Kriegs sind die Jagden. Meine Mandschu kürzen den Schweif des Leoparden, dem Tiger springt der Kopf vom Rumpfe, der Bär wird in seiner Weste erwürgt, und auf der Ebene wälzt sich das Mutterschwein in seinem Blute."

(Beschluß folgt.)

Spanien.

* Cadiz, 19 Jun. Die anscheinende Ruhe Spaniens könnte Manchen zu dem Glauben verleiten, daß die Jovellanisten ihr System, nämlich die aristokratische Auslegung der Verfassung von 1837, diesmal ohne Widerstand und auf eine bleibende Art durchführen werden. Die Opposition hat alle Gelegenheiten, in Masse und mit öffentlicher Motivirung ihren Rückzug zu nehmen, unbenützt vorübergehen lassen, und nur einige Mitglieder derselben gaben vereinzelt ihre Dimission ein. Es scheint, daß noch letzthin, nach der Annahme des Municipalitätsgesetzes, diese Frage unter der Minorität wieder vorgebracht und vorzüglich durch die Stimmen der Deputirten Mendizabal, Aylon, Madoz und Cortina verneinend entschieden wurde. Was ist von einer an sich schwachen politischen Fraction zu erwarten, wenn sie überdieß noch Menschen, wie die obengenannten, und Sancho und Calatrava und Olozaga (der jetzt mit Urlaub auf einer Reise in den vascongadischen Provinzen ist) als ihre Koryphäen erkennt? Diesen ist es zu verdanken, daß in den Provinzen bis jetzt Alles so still geblieben ist, denn sie unterhielten mittelst ihrer Correspondenz stets die trügerische Hoffnung, daß sie auf friedlichem oder diplomatischem Wege eine Veränderung des Systems zuwege bringen oder wenigstens das Signal zum Widerstande geben würden. Noch jetzt dauert dieser Einfluß fort, und hat auf Veranlassung der Reise, welche die Königinnen nach Catalonien unternehmen, noch an Intensität gewonnen. Es ist kein Zweifel, daß einige Deputirte von der Minorität mit Espartero oder wenigstens mit seinem Secretär Linage in Verbindung stehen, und man hofft, daß die Conferenzen zwischen jenem Feldherrn und der Königin, welche in Lerida stattfinden sollen, den Fall der Jovellanisten und die Aufstellung eines moderirten Progressistensystems zur Folge haben werden. Die politischen Grundsätze Espartero's sind keineswegs klar und deutlich, aber die Liberalen in Spanien sind leichtgläubig, und vielleicht sieht sich schon mancher, ein Cortina zum Beispiel, als Minister, ohne sich zu erinnern, daß Espartero bei Gelegenheit des letzten Aufstandes in Sevilla gesagt hatte, Sevilla würde viel gewonnen haben, wenn man Narvaez, Cordoba (der nun auch schon todt ist) und Cortina augenblicklich fusilirt hätte. Dieser Ministerialperspective und der Sucht, ihr Rednertalent, das einzige, was sie haben, glänzen zu lassen, muß man die Unthätigkeit der Koryphäen der Minorität und die Hartnäckigkeit, mit welcher sie sich an ihr Deputirtenamt anklammern, zur Schuld legen. Dem sey wie ihm wolle: Alles hat sein Ende, und die Geduld der Provinzen wird es ebenfalls haben, davon bin ich seit meiner Reise von Madrid hieher überzeugt. Was Espartero machen wird, darüber kann man nicht mehr lange in Ungewißheit bleiben. Eine theilweise Veränderung des Ministeriums, z. B. mit Beibehaltung der Grundpfeiler Arrazola und Perez de Castro, welche sich inamovibel glauben, würde nicht befriedigen, und der allgemeine Mißmuth kann nur durch eine von dem neuen Ministerium augenblicklich vorzunehmende Auflösung der Cortes gestillt werden. In diesem Falle würde man wenigstens so viel gewinnen, daß die von der jetzigen Majorität durchgeführten Gesetze nicht zur Sanction gelangen, und die nächsten Cortes, bei deren Erwählung die liberale Partei ihre Revanche nehmen würde, die Verfassung von 1837 auf eine den öffentlichen Freiheiten günstigere Art auslegten. Kommt es aber zu gewaltsamen Bewegungen, so würde man wahrscheinlich verlangen, daß Alles, was seit dem 13 August 1836 gethan worden, für null und nichtig erklärt und folglich die Grundlage der Constitution von 1812 wieder hergestellt werde. Vielleicht kämen auch föderalistische Ideen zum Vorschein, denn wer weiß, ob die Krone von Aragonien (Catalonien, Aragonien, Valencia), welche vorzüglich zum Widerstande geneigt scheint, nicht einen Theil ihrer alten Privilegien forderte? Hat man nicht etwas Aehnliches den vascongadischen Provinzen zugestanden? Was Andalusien betrifft, so spricht sich der öffentliche Geist stets

unumwundener aus, besonders in Sevilla, wo man ganz unverhehlt die Nähe einer Revolution verkündet, und wo man die Initiative nehmen würde, wenn nicht der unzeitige Versuch vom vorigen Jahre, bei welchem sich die „Patrioten" von einigen zweideutigen Menschen betrügen ließen, die völlige Desorganisation der Nationalgarde zur Folge gehabt hätte. Eine ähnliche Unbesonnenheit hat auch in Malaga die Exaltados in Verlegenheit gesetzt. Sie erinnern sich, daß vor ungefähr drei Monaten ein Schneider dort eine Pistole gegen den politischen Chef abfeuerte, doch ohne Schaden zu thun. Der Schneider wurde verhaftet, entfloh aber, und den Aussagen der Reisenden zufolge fängt das Volk wieder an, Muth zu gewinnen, ja Malaga wird sich vielleicht in die erste Linie stellen. Cordova, wo der Servilismus eine starke Partei, und Huelva, wo Ceruti ein Schreckenssystem eingeführt hatte, hängen heutzutage der Progressistenpartei an. Cadiz ist am weitesten davon entfernt; das ununterbrochene Herabsinken dieses ehemals so reichen Handelsplatzes hat einige Aristokraten, unter andern einen gewissen Durana, der schon im Jahr 1823 die politische Spaltung der Liberalen verursachte, so zu sagen zu Herren des Volks gemacht; aber so viel ich mich in den wenigen Tagen, daß ich hier bin, unterrichten konnte, fängt auch hier das Volk an, wieder einen andern Geist zu gewinnen. Mit Einem Wort, der Süden und Osten von Spanien ist leider zu einer neuen Revolution reif, und das Feuer braucht nur auf einem Punkte auszubrechen, um mit Schnelligkeit um sich zu greifen. Wer den Anfang machen wird, kann man nicht sagen; die Exaltados erwarten viel von Madrid, aber ich bin nicht dieser Meinung, und glaube überhaupt, daß die Peripetie von Zufällen abhängt; denn was die planmäßigen Bewegungen betrifft, so scheitern sie meistens an der Verrätherei, Unschlüssigkeit oder Unfähigkeit derjenigen, welche die Leitung übernehmen sollen

Frankreich.

✿ **Paris**, 3 Julius. Für einige Zeit haben wir Ruhe, wenigstens vor den Deputirten und Forteplanospielern, den zwei schrecklichen Landplagen, wovon wir den ganzen Winter bis tief ins Frühjahr so viel erdulden müssen. Das Palais-Bourbon und die Salons der HH. Erard und Herz sind mit dreifachen Schlössern verriegelt. Gottlob, die politischen und die musikalischen Virtuosen schweigen! Die paar Greise, die im Luxemburg sitzen, murmeln immer leiser, oder nicken schlaftrunken ihre Einwilligung zu den Beschlüssen der jüngern Kammer. Ein paarmal vor einigen Wochen machten die alten Herren eine verneinende Kopfbewegung, die man als bedrohlich für das Ministerium auslegte; aber sie meinten es nicht so ernsthaft. Hr. Thiers hat nichts weniger als einen bedeutenden Widerspruch von Seite der Pairskammer zu erwarten. Auf diese kann er noch sicherer zählen als auf seine Schildhalter in der Deputirtenkammer, obgleich er auch letztere mit gar starken Banden und Bändchen, mit rhetorischen Blumenketten und vollwichtigen Goldketten, an seine Person gefesselt hat! — Der große Kampf dürfte jedoch nächsten Winter hervorbrechen, nämlich wenn Hr. Odilon-Barot ins Ministerium getreten und Hr. Guizot, der seinen Gesandtschaftsposten in diesem Falle aufgeben wird, von London zurückkehrt und seine Opposition gegen Hrn. Thiers aufs neue eröffnet. Diese beiden Nebenbuhler haben schon frühe begriffen, daß sie zwar einen kurzen Waffenstillstand schließen, aber nimmermehr ihren Zweikampf ganz aufgeben können. Mit dem Ende desselben findet vielleicht auch das ganze parlamentarische Gouvernement in Frankreich seinen Abschluß. — Hr. Guizot beging einen großen Fehler, als er an der Coalition Theil nahm. Er hat später selber eingestanden, daß es ein Fehler gewesen, und gewissermaßen um sich zu rehabilitiren ging er nach London: er wollte das Vertrauen der auswärtigen Mächte, das er in seiner Stellung als Oppositionsmann eingebüßt hatte, in seiner diplomatischen Laufbahn wiedergewinnen; denn er rechnet darauf, daß am Ende, bei der Wahl eines Conseilpräsidenten in Frankreich, wieder der fremdländische Einfluß obsiegen werde. Vielleicht rechnet er zugleich auf einige einheimische Sympathien, deren Hr. Thiers allmählich verlustig gehen würde, und die ihm, dem geliebten Guizot, zufließen. Böse Zungen versichern mir, die Doctrinäre bildeten sich ein, man liebe sie schon jetzt. So weit geht die Selbstverblendung selbst bei den gescheidtesten Leuten! Nein, Hr. Guizot, wir sind noch nicht dahin gekommen Sie zu lieben; aber wir haben auch noch nicht aufgehört Sie zu verehren. Trotz all unserer Liebhaberei für den beweglich brillanten Nebenbuhler haben wir dem schweren, trüben Guizot nie unsere Anerkenntniß versagt; es ist etwas Sicheres, Haltbares, Gründliches in diesem Manne, und ich glaube die Interessen der Menschheit liegen ihm am Herzen. — Von Napoleon ist in diesem Augenblick gar keine Rede mehr; hier denkt Niemand mehr an seine Asche, und das ist eben sehr bedenklich. Denn die Begeisterung, die durch das beständige Geträtsche am Ende in eine sehr bescheidene Wärme übergegangen wäre, wird nach fünf Monden, wenn der kaiserliche Leichenzug anlangt, mit erneuten Bränden aufflammen. Werden alsdann die emporsprühenden Funken großen Schaden anstiften? Es hängt Alles von der Witterung ab. Vielleicht, wenn die Winterkälte frühe eintritt und etwas Schnee fällt, wird der Todte sehr kühl begraben.

= **Paris**, 3 Jul. Seitdem die kläglichen Nachrichten von den letzten Zügen der Carlisten von den Pyrenäen herüberschallen, ist es sehr unterhaltend, die legitimistischen Blätter dahier zu beobachten. Die Gazette de France unter andern befolgt eine eigene Taktik: sie macht Diversionen und sucht ihre gutmüthigen Leser vom rechten Punkt ab auf ein beliebig ausersehenes Ziel hinzulenken. Heißt es, daß Balmaseda dem Kampf entsagt, daß Berga in die Hände der Christinos gefallen und daß man nächstens auch dem Ende Cabrera's entgegensehe, so schreibt die „libérale" Gazette einen langen Artikel in katechetischem Ton und beweist, wie daß die Logik die Königin der Welt sey. Und was Logik im Sinne der Gazette heißen will, das wissen Sie schon; wir haben jeden Tag Proben davon in ihren Voraussagungen: Untergang des gottverdammten Reiches von 1830, gleich Sodom und Gomorrha in seiner eigenen Verderbniß, Erblühen eines neuen Bourbonischen Reiches mit Heinrich V als König und dem suffrage universel als Reichsfahne; aber wann wird diese politische Mythe zur Wahrheit werden? Das sagt uns die sibyllinische Weisheit der Gazette nicht. Im Gebiete der Moral fahrt sie mit heiliger Entrüstung über die andersgesinnten Blätter her, die in ihren Feuilletons jetzt ganze Romane abdrucken, und zwar Romane, die für Geld und als Bücher keinen Absatz mehr finden, und die man daher jetzt umsonst gebe, auf diese Weise aber gewiß sey, das Gift und die Sittenverschlechterung unter die Masse zu bringen. Ihrem System getreu nennt sie hier im ersten Rang die Romane der Mad. Sand, die, wie sie beifügt, sonst nur zu 700 oder 800 Exemplaren verkauft wurden. Das ist nun freilich eine kleine Unwahrheit, die wir der frommen Seele zur Sünde anrechnen; im Uebrigen aber befremdet uns nicht, daß sie für die Verfasserin von Valentine einen so herzlichen Haß empfindet. Dieselbe ist zu gut demokratisch, um nicht dem jesuitischen Liberalismus der Gazette zu mißfallen. Dürften wir unseres Ortes einen Tadel gegen Mad. Sand wagen, so wäre es der

daß sie den errungenen ausgezeichneten Rang unter den modernen französischen Schriftstellern und Dichtern nicht würdig genug behauptet, vielmehr ihn durch ihre persönliche Haltungslosigkeit gefährdet. Wir sprechen dieß letztere besonders in einer Unterstellung aus, die wir zunächst nur der allerdings verdächtigen Quelle der nämlichen Gazette de France entnehmen. Mad. Sand, heißt es darin, ist nach der Stadt geeilt, Tull, wenn ich nicht irre, wo der zuchtpolizeiliche Proceß der berüchtigten Mad. Laffarge abgeurtheilt werden soll; sie wird sich daselbst mit mehreren andern berühmten Schriftstellern und Künstlern zusammenfinden. Es liegt in diesem unsteten Treiben, diesem unbehaglichen Haschen nach immer neuen Aufregungen, wären sie auch der betrübendsten Art, etwas Gemeinweibliches, was wir unter dem Charakter eines so begabten Talentes geglaubt hätten, und das im Urtheil der ernsten Kritik etwas Schlimmeres als Tadel, eine zum alltäglichen Maaße herabziehende Entschuldigung ex capite sexus veranlassen mag. Es ist vielleicht keine Todsünde zu seyn wie Alle, wo aber bleibt der Ruhm? — Wenn Sie einen Blick auf die neuesten Pariser Blätter werfen, so werden Sie bemerken, mit welcher blühenden Phantasie man die Schönheiten und zu erwartenden Herrlichkeiten der Ebene von Metidscha schildert, die, nach dem Vorhaben der Regierung, durch eine militärische „Einfriedigung" gegen die Ueberfälle der Araber geschützt werden soll. Man verspricht sich hierorts von diesem Entwurf große Verbesserungen und Fortschritte für die Colonisirung von Algier, und es wird sehr thätig daran gearbeitet, der Regierung durch eine große Association unter die Arme zu greifen und die Ausführung ihrer Plane zu erleichtern.

Algier.

9 **Algier**, 27 Jun. Der zweite Act des vom Marschall Valée unternommenen mühseligen Feldzugs steht auf dem Punkt sich zu endigen und, indem man die gebrachten Opfer gegen die errungenen Vortheile abwägt, wird es möglich, ein gegründetes Urtheil über die dabei stattgehabte außerordentliche Kraftentfaltung abzugeben. Wir besitzen Scherschel, Medeah, Miliana; wir haben die Hütten und Fruchtfelder der Araber verbrannt, die im Westen der Metidscha, in Muzaya, Sumata, am Schelif wohnen; mehrere eben so mörderische als glänzende Gefechte haben gewiß dem Feinde mehrfache Verluste beigebracht, die, wenn auch nicht „enorm, ungeheuer", wie der Gouverneur ohne weiteres in seinen Berichten schreibt, doch nicht ganz unwichtig sind. Die Einnahme von Miliana hat uns eine Kanonengießerei und eine Waffenfabrik überliefert. Das Alles muß die Macht Abd-El-Kaders schwächen und die unter seinen Befehlen Streitenden entmuthigen. Aber wiegen diese Resultate wirklich den Preis auf, um den wir sie erkauft haben? Mehr als dreitausend Franzosen sind in zwei Monaten kampfunfähig geworden und die übrigen in einem traurigen Zustande. Das heißt den Besitz von drei Städten, deren Garnison zu schwach ist, um diejenigen politischen oder strategischen Vortheile zu erringen, die man eigentlich erwarten sollte, zu theuer erkaufen. Wir gehören nicht zu denen, die über die Kosten klagen und staunen, die ein Krieg an Geld und Menschen fordert. Wenn der Zweck der Feindseligkeiten gerecht und nützlich ist, und die vom Führer angewendeten Mittel den Grundsätzen des Kriegs entsprechen, kann man die, welche im Kampf erliegen, bedauern, ohne den zu tadeln, der ihn leitet. Dieß ist aber hier nicht der Fall. Die Unsicherheit und das Schwanken des Marschalls hat ihn wenigstens drei Wochen verlieren lassen, hat die Operationen verzögert, bis sie nicht mehr zu vermeiden waren, und die Armee Gefahren ausgesetzt, die weniger glänzende und fürchterlichere Resultate hervorbrachten, als man sie eigentlich von Seite des Feindes zu besorgen haben konnte. Seiner feierlichen Versprechungen ungeachtet hat der Marschall die Umgebungen Algiers beim zweiten Feldzug nicht besser beschützt als beim ersten. So waren z. B. in Duera, einem wichtigen Posten im Westen, nur 80 Mann Garnison, und in dieser Art war die ganze Linie besetzt. Der Feind hat fortdauernd die Ebenen und einen großen Theil des Sahel beherrscht; er hat nach Willkür geraubt, gemordet und gesengt. Der Mangel an Truppen in und bei der Hauptstadt der ganzen Provinz war so groß, daß man die verurtheilten Soldaten bewaffnen und der afrikanischen Miliz oder Nationalgarde die Hut des Platzes anvertrauen wollte, als man einen Transport nach Blidah schicken mußte. Wären uns aus Frankreich nicht 1800 Mann des 53sten Linienregiments zugekommen, die vor zwei Tagen gelandet sind, so müßten wir fürchten, daß die Araber sich der Stadt nähern möchten. Diese Vermuthung war schon so wahrscheinlich, daß man daran dachte, einen Theil der Nationalgarde mobil zu machen. Auch das 53ste Regiment ist nicht lange in der Stadt geblieben; kaum angekommen, wurde es ins Innere geschickt, und die armen Teufel mußten die Bekanntschaft Afrika's bei der stärksten Hitze, während eines erstickenden Scirocco machen. Und dann wundert man sich, wenn unsere Soldaten in Masse krank werden! Bei der Art, sie zu behandeln, wäre es sehr zu wundern, wenn es nicht so wäre. — Mitten in ihrer peinlichen Lage hatten die Colonisten gestern einen Augenblick der Freude, der gezeigt hat, wie sehr der Marschall sich bei der Bevölkerung beliebt gemacht hat. Im Augenblick, wo ein Dampfboot in den Hafen einlief, wurden mehrere Kanonenschüsse abgefeuert, und man glaubte allgemein, daß für den Gouverneur ein Nachfolger ankäme. Es war aber eine schwedische Fregatte, die unsere Stadt begrüßte, und als die Wahrheit bekannt wurde, war die Trauer allgemein. Mehrere Officiere und Beamte von der Expeditionsarmee sind bereits wieder hier eingetroffen; sie stimmen alle überein, daß die Soldaten durch die ungeschickte Führung der Operationen furchtbar gelitten haben und die Armee große Verluste gehabt hat. Es bedurfte der Tapferkeit, Kraft und unermüdlichen Ausdauer unserer Truppen, um sich aus der gefährlichen Lage zu ziehen, in die sie die Unfähigkeit und Unklugheit des Marschalls jeden Augenblick verstrickte.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. belg. General Willmar ist zum bev. Minister Belgiens in Berlin ernannt worden; der bisherige neap. Geschäftsträger in Paris, Don L. Carafa bei Duchi di Traetta ist in Rom angekommen; Graf Liederkerke, k. niederl. Gesandter beim heiligen Stuhl, nach Neapel abgereist; der k. bann. Gesandte in Berlin, Gen. Lieutenant v. Berger, so wie der k. würtemb. Gesandte daselbst, Gen. Lieutenant Graf v. Bismark, haben Sr. Maj. dem König von Preußen ihre neuen Beglaubigungsschreiben überreicht.

Standeserhöhungen. Der Major Jg. Binder ist mit dem Prädicat „v. Bindersfeld" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden; desgleichen der Oberstlieutenant Peter Ther mit dem Ehrenwort „Edler von."

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Oesterreich**: der Leg. Rath bei der k. k. Gesandtschaft in Turin, Joh. Reymond, den kais. österr. Orden der eisernen Krone; der Fürst Primas von Ungarn, Jos. v. Kopacsy, das Großkreuz des k. ung. St. Stephans-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Preußen**: ernannt: die Obersten v. Röder und v. Below, so wie der Major Graf Schließ-

fen zu Flügeladjutanten des Königs; der Cap. Wellmann zum Major; Abschied verwilligt: dem Cap. Trott als Major, und dem Oberstlieutenant v. Eisenhardt als Oberst — beiden mit Pension.

Civildienstnachrichten. Freie Stadt Frankfurt: der Senat hat den Hrn. Ph. Bernh. Ed. Deverbach zum Consul in Valparaiso bei der Republik Chili in Südamerika ernannt. — **Oesterreich:** ernannt: die beiden Domherren am Grauer Metr. Capitel, M. Miskolczy und A. v. Mastheny zu Suffragan-Bischöfen des Fürsten Erzbischofs Primas; charakterisirt: der k. k. Consul in Athen, Hr. Gropius, als k. k. General-Consul.

Reisen. Der Fürstbischof von Breslau, Dr. Graf v. Sedlnitzky, so wie der fürstl. Reuß'sche Reise-Stallmeister, Major Frhr. v. Schmerling, der Gouverneur v. Luxemburg Prinz Friedrich von Hessen und der k. schwed. Gen. Lieutenant Graf Karl v. Löwenhjelm von Stockholm sind in Berlin angekommen und der großh. bad. Gen. Lieutenant Frhr. v. Stockhorn von da nach Karlsruhe abgereist; der k. bayer. Geh. Rath Graf Reichberg ist von München in Wien eingetroffen.

Todesfälle. Bayern: München, am 2 Jul., B. v. Chlingensperg, k. pensionirter Major, Senior der Familie. — **Oesterreich:** Higing bei Wien, am 18 Jun., Jos. Ritter v. Bernhart, pens. k. k. Gubernialrath, 72 J. a.; Enzersdorf bei Wien, am 25 Jun., der Hofrath Ferd. v. Moser, 88 J. a. — Am 22 Jun. ist der Obergraveur des k. k. Münzamtes in Mailand, Luigi Manfredini, welcher am 17 Septemb. der 1771 zu Bologna geboren war, mit Tod abgegangen. Sein Leben war ein fortwährendes Wirken für die Künste und für den Ruhm, und ihm ward es gegönnt, letzteren zu erlangen, denn ganz Europa begrüßte an ihm einen der geschicktesten Medaillen-Graveurs. Viele Akademien ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Se. Majestät der Kaiser hatte ihm die große goldene Ehren-Medaille, und Ihre Majestät die Erzherzogin, Herzogin von Parma, den Constantinischen Georg-Orden verliehen.

[2723]

Todes-Anzeige.

Unser innigstgeliebter Vater und Schwiegervater

B. v. Chlingensperg,

k. bayer. pensionirter **Major**, des Ludwigs-Ordens Ritter,

Senior der Familie, entschlummerte am 2 d. Abends gegen 6 Uhr sanft und fromm, mit den heil. Sterbsacramenten versehen.

Wir geben diese Trauernachricht unsern nahen und fernen Verwandten und Freunden, die an unserm empfindlichen Schmerz Theil nehmen. — München, den 3 Julius 1840.

M. B. v. Chlingensperg, k. Haupt-Kriegscassier, als Sohn.
Sophie v. Chlingensperg, Schwiegertochter.
M. Beat. v. Chlingensperg, k. bayer. Kreis-Ingenieur, als Sohn.
Amalie v. Chlingensperg, als Schwiegertochter.
Magdalena v. Chlingensperg, als Tochter.

[2644]

Bekanntmachung.

Der im vorigen Jahre mit allerhöchster Genehmigung zum erstenmal in Riga abgehaltene und zur Zufriedenheit der resp. Käufer und Verkäufer ausgefallene **Wollmarkt** wird auch dieses Jahr und zwar

am 20, 22 und 23 Julius alten Styls,

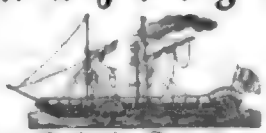
das ist am 1, 3 und 4 August neuen Styls, abgehalten werden, was hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden soll.

Das zur Einführung des Wollmarkts ernannte und bestätigte ritterschaftliche Comité.

[3461—5]

Anzeige.

K. K. priv.
österreichisches Lloyd
in Triest.



Zweite Section.
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen. Für die Ueberfahrt der Passagiere dient nachstehender Tarif:

	Erster Platz		Zweiter Platz	
	mit Bett	ohne	mit Bett	ohne
von Triest nach Ancona	16 fl.	15 fl.	11 fl.	10 fl.
„ „ „ Manfredonia	32 fl.	30 fl.	22 fl.	20 fl.
„ Ancona „ „	21 fl.	20 fl.	16 fl.	15 fl.

Das Nähere über die Fracht für Waaren, kleine Colli's und Geldsendungen erfrage man in Triest in der Kanzlei der Dampfschifffahrt, in Ancona bei den Agenten HH. Stengle, Wagner und Catrazo, und in Manfredonia bei dem Agenten Hrn. Pantaleo Gustacchio. — Triest, den 12 Junius 1840.

[2647] **Bekanntmachung.**

In Sachen der Gerichtshalter Zaufinger'schen Curatel gegen den Gastwirth Karl Hössel von Monheim werden im Wege der Hülfsvollstreckung nachbenannte Realitäten des Schuldners, als: ein zweistöckigtes Gastwirthschaftshaus in Mitte der Stadt Monheim, an der Landstraße zwischen Augsburg und Nürnberg gelegen, und mit dem Schilde zum goldenen Anker, sammt Nebengebäuden, Stall und Hofraum, Tafern-, Wein- und Bierschenkgerechtigkeit, Wurzgarten, einem dazu gehörigen Gemeindstheil, einem ganzen Nutzantheil an den noch unvertheilten Gemeindgründen, Beackerig, Laubrecht, in der Gemeindewaldung, gerichtlich eingewerthet auf 6650 fl., dem öffentlichen Verkauf unterstellt, und wird hiezu auf

Montag den 24 August d. J.

im benannten Amtswirthschaftsgebäude Termin anberaumt, wozu allfällig zahlungsfähige Kaufsliebhaber mit dem Bemerken vorgeladen werden, daß der Zuschlag nach §. 64 des Hypothekengesetzes und resp. §§. 92, 100 u. 101 der jüngsten Processnovelle geschieht.

Monheim, am 21 Junius 1840.
Königliches Landgericht.
v. Hansy.
coll. Berber.

[2641—43] **Edictal-Ladung.**

In Sache des Posamentiermeisters Gottfried Goldmaier dahier gegen seine Ehefrau Katharine Goldmaier, Scheidung von Tisch und Bett betreffend, wird die abwesende Ehefrau Katharina hiemit vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

dahier vor dem unterzeichneten Gerichte zu erscheinen, und sich über ihre lange Abwesenheit zu verantworten.

Decretum Würzburg, am 27 Junius 1840.
Consistorium des Bisthums Würzburg.
Leinicker, Official.
P. Werner, Dr.
Webner, Secretär.

[2667] **Edictal-Ladung.**

Florian Müller, Krämer und Halbsöldner von Münster, hat sich zahlungsunfähig erklärt und der Gant unterworfen.

Es werden daher folgende Edictstage angesetzt:

I. zur Liquidirung der Forderungen
Montag den 10 August 1840,

II. zur Vorbringung der Einreden,

Montag den 14 September 1840,
III. zur Vorbringung der Repliken.
Mittwoch den 30 September 1840,
IV. zur Vorbringung der Dupliken.
Mittwoch den 14 October 1840,
jedesmal Vormittags 9 Uhr.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger mit dem Anhange vorgeladen, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderung von der Gantmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Tagen aber den Ausschluß mit der an jedem Tage treffenden Handlung zur Folge hat.

Am ersten Edictstage wird auch ein Vergleich versucht und hinsichtlich der Behandlung der Gantmasse Beschluß gefaßt werden.

In diesen Beziehungen werden die nicht erscheinenden Gläubiger der Stimmenmehrheit der erscheinenden beigezählt werden.

Wer von dem Vermögen des Schuldners etwas in Händen hat, wird aufgefordert, es vorbehaltlich seiner Rechte bei Gericht zu übergeben.

Die Activ-Masse besteht nach Inventar in 973 fl. 55 kr. Die bis jetzt bekannten Schulden betragen 5089 fl. 2 kr. Unter den letztern sind 1507 fl. 26 kr. Hypothekschulden begriffen.

Schwabmünchen, den 25 Junius 1840.

Königliches Landgericht Schwabmünchen.

Braun.

[2640] **Bekanntmachung.**

Auf Ansuchen der Präsumtiverben der abwesenden Heinrich Jakob Jung und Johann Philipp Jung von Otterberg ist durch Urtheil des Bezirksgerichts in Kaiserslautern in der Pfalz, Königreich Bayern, vom 16 December 1818 verordnet worden, daß ein Zeugenverhör zur Constatirung der Abwesenheit der genannten zwei Individuen, welche in französische Militärdienste getreten waren, contradictorisch mit der königlichen Staatsbehörde an besagtem Bezirksgerichte statt finden soll, was durch den unterzeichneten Anwalt der Präsumtiverben hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Kaiserslautern, den 26 Junius 1840.

Gravius.

[2550] In der **Fest**'schen Verlagsbuchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Vertheidigung der neueren Wasserheilmethode gegen diejenigen Aerzte, welche ihr entgegen arbeiten; nebst einem Antrage an alle Staatsregierungen zu deren Beförderung und Verbreitung; auch mehrerer Arzneigelehrten Warnung von der Gefährlichkeit des Arzneigebrauchs. Eine Aufklärung für Alle, denen ihre Gesundheit und ihr Leben lieb ist. Von dem Vorstande des Gesundheitsvereins für Freunde der Wasserheilkunde, Obergerichtsprocurator, Assessor H. P. Rausch zu Kassel. gr. 8. brosch. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

[2440.42] In allen Buchhandlungen Deutschlands ist folgende **höchst wichtige Schrift** zu haben:

Die Wünsche vieler Katholiken in Deutschland über Verbesserung des Kirchenwesens und ein zunächst zu veranlassendes **National-Concilium.** gr. 8. geheftet. 8 gGr.

Leipzig, Mai 1840.

Leopold Michelsen.

[1551—55] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist von mir zu beziehen:

Ein Wort über ANIMALISCHEN MAGNETISMUS, SEELENKÖRPER UND LEBENSESSENZ;

nebst Beschreibung des ideo-somnambulen Zustandes des Fräuleins Therese v. B—y zu Vasarhely im J. 1838, und einem Anhang.

Beobachtet, geschrieben und gegeben von

Franz Graf v. Sz....y.

Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Leipzig, im März 1840. **A. F. Brockhaus.**

[2568] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Antibretschneider.

Merkwürdige Nachrichten vom Selbstmordversuche eines bereits gerichteten Delinquenten; oder: Litterarische Variationen auf das Thema: O si tacuisses! Von dem Doppelgänger des Verfassers: Der Freiherr von Sandau auf dem Richtplatze. Auch u. d. Titel: Der Freiherr von Sandau auf dem Richtplatze einer unbefangenen Kritik.

Zweiter Theil. gr. 8. (München.) Velinpap. geh. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Diese Schrift wird den Lesern des **offenen** Briefs von Bretschneider, so wie Allen, die sich für die gegenwärtige Zeitfrage interessiren, vielfache Belehrung und Unterhaltung gewähren.

[2609] Bei **Friedr. Schultheß** in **Zürich** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Flora der Schweiz.

Von Dr. **J. Hegetschweiler.**

Fortgesetzt und herausgegeben von Dr. **Osw. Heer.**

Nebst Supplement-Heft,

enthaltend:

analytische Tabellen zu Bestimmung

der phanerogamischen Pflanzengattungen der Schweiz.

Bearbeitet von **Dr. Osw. Heer.**

Gr. 12. broch. 5 fl. 33 kr. oder 3 Rthlr. 13 gGr.

Das Supplementheft allein 54 kr. oder 44 gGr.

[3443] **Für Leihbibliotheken und Lesecirkel.**

Bei **A. Wienbrack** in Leipzig sind so eben nachstehende empfehlenswerthe Romane erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Nathaliens Liebe.

Novelle von Penseroso. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Prinz Reinhold und sein Führer.

Novelle von Penseroso. 3 Bde. 8. 3 Rthlr. 18 gr.

Der Fluch.

Romantisches Gemälde aus dem 16ten Jahrhundert,

von **Wilhelmine Lorenz.** 2 Bde. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

Die Dioskuren.

Novelle von O. Marbach. 2 Bde. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Die Verfasser obiger Romane sind der gebildeten Lesewelt durch ihre frühern Leistungen bereits rühmlichst bekannt, und zeigen wir diese neuesten Erzeugnisse derselben hier nur an, ohne den Inhalt und Werth weiter zu berühren. Jeder damit Vertraute wird immer mehr zu dieser Lectüre hingezogen; solches beweist dem Verleger der fortwährend steigende Absatz.

[2695—97] Bei **Quirin Haslinger**, Buch-, Kunst- und Musikalienhändler in **Linz**, an der Landstraße Nr. 407, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung zu beziehen:

Heinrich v. Ofterdingen
und das Nibelungenlied.

Ein Versuch, den Dichter und das Epos für Oesterreich zu vindiciren.

Von Anton Ritter v. Spaun.

Mit einem Anhange:

Proben österreichischer Volksweisen im Rhythmus des Nibelungenliedes.

Gr. 8. 1840. Broschirt 1 fl. 21 kr. R. M. oder 18 gGr.

Inhalt. Einleitung. — Der Wartburgkrieg. — Betrachtungen über den Wartburgkrieg, historische Parallelen, Schlußfolgerungen. — Was wir sonst von Heinrich v. Ofterdingen wissen. — Die Freien v. Osterningen oder Osterdingen. — Das Nibelungenlied. — Der Gesichtskreis des Dichters. — Die historischen Erinnerungen. — Das Verhältniß des Bischofs Pilgrim von Passau zu dem Nibelungenliede. — Personen und Ortsnamen in Oesterreich. — Die Geographie des Nibelungenliedes. — Die Sprache des Nibelungenliedes. — Die österreichischen Volksweisen. — Welche Dichtungen aus dem Kreise der Heldensagen können noch dem Dichter des Nibelungenliedes zugeschrieben werden? — König Luarin, Piterolf und die Heldenklage. — Muthmaßlicher Lebenslauf des Dichters. — Schluß. — Anhang: Musikbeilage.

In einer Zeit, in welcher die verdienstlichsten sprachforschlichen Studien sich mit der bildenden Kunst vereinigen, um dem Nibelungenliede jene Bewunderung in stets ausgedehnterem Kreise zu verschaffen, welche „dem größten Epos deutscher Zunge" gebührt, ist der obenangekündigte Versuch unstreitig ein Wort zu rechter Zeit.

Indem derselbe das Bereich blos grammatischer Erörterungen mit gutem Fuge nur kurz berührt (weil er es nicht mit den Urfagen der Fabel, sondern mit dem Lied in seiner vollendeten epischen Form zu thun hat), begnügt sich der Verfasser, durch so scharfsichtige als bündige Schlußfolgerungen, angeknüpft an sichere geschichtliche Thatsachen, und dargeboten aus dem innern Wesen jenes herrlichen Gedichtes im Vergleiche mit der Weise des Volkes, dem er es zuwendet, den Nachweis hinzustellen, daß „der berühmte Dichter ohne bisher bekanntem Liede," das seinen Ruhm rechtfertige, und „das hohe Lied ohne bisher bekanntem Sänger," dessen Name des Werkes würdig wäre, einander, und beide seinem theuern Vaterland angehören; dem Lande, dessen allzubescheidene Söhne, bis nun, zu schüchtern waren, nach dem Kranze solchen Ruhmes zu langen, „den ihnen bereits Fremde darboten" — und andere Fremde mit bei weitem minder triftigen Gründen bestritten haben.

Der von dem Verfasser eingeschlagene Weg, die Thatsachen, die er hier zuerst veröffentlicht, zusammenstellt, und in ihrem innern Zusammenhange erklärt, die ethnographischen Züge, mit welchen er sie verbindet, sind so interessant als neu. Die Darstellung selbst, so einfach und demnach so lebhaft durch das unverkennbare Streben nach Recht und Wahrheit, durch die wärmste Liebe zum Gegenstande, durch die innigste Anhänglichkeit an das große deutsche Vaterland und an sein edles Oesterreich, überzeugt, ohne blenden zu wollen, und scheint den hartnäckigsten Zweifler zu dem Bekenntnisse bewegen zu müssen, daß hier auf die redlichste und sachkundigste Weise geschichtliche Wahrheit dargeboten werde, so gewiß, als eine solche ohne strenge gerichtsordnungsmäßigen Behelf zu erheben möglich und anzunehmen zulässig seyn kann.

Diese Meinung begründet die Zuversicht der Verlagshandlung, dem Publicum mit diesem Werk eine Erscheinung zu bieten, welche nicht nur den Oesterreicher (obwohl dieser zumeist durch das Ergebniß sowohl, als auch durch eine Masse sonst nirgend hervorgehobenen geschichtlichen, genealogischen und typographischen Daten), sondern jeden gebildeten Deutschen lebhaft anregen, und die wichtige geschichtliche Frage, welche behandelt wird, einen mächtigen Schritt zur schließlichen Erledigung befriedigend näher rücken werde.

[2508] **Chemie, Technologie, Land- und Hauswirthschaft!**

Unterzeichnete Buchhandlung, seit länger als 30 Jahren mit **Verlags-Unternehmungen** vorzugsweise aus dem Gebiete obengenannter Wissenschaften beschäftigt, beabsichtigt mit unveränderter Vorliebe und Thätigkeit darin fortzufahren, und dabei ihr Hauptaugenmerk besonders auf solche Werke zu richten, welche die Beförderung und Vervollkommnung der **Künste**, der **Fabriken**, der **Manufacturen**, der **technischen Gewerbe**, der **Landwirthschaft** und der **bürgerlichen Haushaltung** bezwecken.

Namhafte Verfasser, Herausgeber und Uebersetzer von Schriften, welche die genannten wissenschaftlichen Fächer zum Gegenstande haben, werden um **geneigte Offerte** ergebenst gebeten, und können im Fall der Annahme auf ein anständiges Honorar, elegante Ausstattung, größtmögliche Bekanntmachung und Verbreitung ihrer Werke rechnen.

Buchhandlung von **C. F. Amelang** in **Berlin**,
Brüderstraße Nr. 11.

[2635] Bei **Leopold Voß** in **Leipzig** erschien so eben:

Personen und Zustände
aus den
kirchlich politischen Wirren
in Preußen.

Michelis — Interim — von Droste.

Mit 39 bisher ungedruckten Documenten.

gr. 8. geheftet 20 gr.

[2560] Im Verlage des **Literatur-Comptoirs** ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Französische Lese- und Rechtschreiblehre,
oder die
Sprechlautzeichen, Vor- und Nachsylben der franz. Sprache.

Ein Fernmittel
des wechselseitigen Unterrichts
von **C. A. Zeller.**

Sedez, geheftet, Preis 18 kr. rhn. 4½ gGr. oder 6 Sgr. pr.

Bei Einführung in Schulen und Abnahme von mindestens 12 Exemplaren kostet das Exemplar nur
12 kr. rhn. — 3 gGr. od. 3¾ Sgr. pr.

Durch Freunde Pestalozzi's in Neufchatel vor 33 Jahren veranlaßt und in Verdun geschrieben, erscheint es nun erst, nachdem es im Kinderkreise verbessert und sein Nutzen erprobt worden ist.

[2547-48] **Anzeige.**

Sogleich kann ein in vertiefter und erhabener Manier wohlgeübter Lithograph unter günstigen Conditionen Anstellung finden.

Frankirte Briefe mit Mustern wird die Expedition der Allg. Zeitung an Adresse befördern.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 5 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 15 kr. des 24fl.-Fußes oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für das übrige Ausland bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, inländ. für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bergamo, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 192.** 10 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Gränzbericht. — Großbritannien. O'Connells Amendement zur Stanleybill verworfen, diese aber aufs neue aufgehalten. Wellingtons Erklärung gegen die Canadabill. — Frankreich. Briefe aus Paris über die Angelegenheiten von Algier. — Niederlande. — Schweiz. Eröffnung der Tagsatzung. — Deutschland. München, Franken, Heilbronn (directe Fahrt von Rotterdam), Frankfurt, Ems, Darmstadt, Hannover (Gräfe's Tod. Verhandlungen der ersten Kammer über die geistlichen Angelegenheiten). — Preußen. General Boyen in den Staatsrath berufen. — Dänemark. Die Krönung. — China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Colonialstaaten gegenüber von Deutschland. — Die Land- und Seemacht der Chinesen. — Spanien. (Gränzbericht.) Verhandlungsfragen für die land- und forstwirthschaftliche Versammlung zu Brünn im September 1840.

Datum der Börsen: London 5; Amsterdam 6; Frankfurt 7 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 1 Jul. Unsere Legitimisten finden nicht genug Seufzer und Thränen für die Behandlung, die Hr. Thiers den unglücklichen Opfern der spanischen Treue widerfahren läßt. Zum Beweise, daß, strenge genommen, drei Viertheile dieser Herren Auslieferung und Tod verdienten, und daß meine frühern Angaben nicht übertrieben waren, mag hier ein gedrängter Auszug des amtlichen Berichts des Alcalden von Nava folgen. Es war Nachmittags 2 Uhr, daß 8 bis 900 dieser Unholde zu Fuß und zu Roß über das unglückliche Städtchen herfielen. „Es waren keine Menschen, sagt der Alcalde, es waren giftige Schlangen." Nachdem Alles geplündert war, die Einwohner die unerhörtesten Mißhandlungen erlitten hatten, alle Weiber und Mädchen vor den Augen ihrer Eltern und Manner geschändet waren, legten die Rasenden, trunken von Wein und Wollust, um 1 Uhr Nachts Feuer an alle Gebäude, Balmaseda der erste im Hause, wo er gepraßt und geschwelgt. Unter Trommelwirbel und Trompetenschall, wie es der Cabecilla befohlen, loderten die Flammen auf, vom Nordwind schnell über den ganzen Ort hingetrieben. 276 Häuser lagen in weniger als zwei Stunden in Asche; der Gemeinde-Speicher, die Hälfte der Kirche und vier Wohngebäude entgingen allein dem furchtbaren Brande. Von der Einsiedelei von Santa Ana herab, wo Balmaseda mit seinen teuflischen Rotten lagerte, weidete sich das Scheusal an dem gräßlichen Anblick, an dem Jammergeschrei der Bevölkerung, an dem kläglichen Stöhnen und Brüllen der in den Flammen umkommenden Thiere. Nichts konnte gerettet werden! — „Nava, schließt der Alcalde seine Meldung, hat Alles verloren, außer seiner Liebe zur Freiheit und zu seiner Königin!" — In den Pistolenholstern mehrerer Officiere von Balmaseda's Bande fand man bei der Untersuchung an der Gränze abgeschnittene Ohren von Frauen und Mädchen, in denen noch die diamantenen Gehänge steckten! — Die Feder schaudert einem in der Hand bei so viel Ruchlosigkeit!

Großbritannien.

London, 3 Jul.

O'Connells Amendement ist im gestrigen Unterhause verworfen worden; doch kann diese Verwerfung, für die Lord John Russell selbst stimmte, nicht als eine Niederlage des Ministeriums angesehen werden. O'Connell hatte nämlich seinen Vorschlag dadurch im voraus gestürzt, daß er ihn nicht, wie er ihn früher angekündigt hatte, und wie derselbe auch gedruckt war, bloß in Bezug auf die mit der vierten Clausel der Bill zusammenhangende nähere Bestimmung der municipalen Schatzungen und Besteuerungen, sondern in weit größerer, dem jetzigen Stand der Verhandlung zuwiderlaufenden Ausdehnung, in Bezug auf die Bestimmung der parlamentarischen Wahlgerechtsame, vorbrachte. Auf diese Weise hat das Ministerium wenigstens einen neuen Tag Zeit gegen die Bill gewonnen. Das Oberhaus beschäftigte sich mit der schottischen Kirchenbill.

Haus der Gemeinen, Sitzung vom 2 Jul. Die Sitzung begann nach einer Reihe heftiger Reden und Gegenreden über das dritte Verlesen der (von Sir P. Egerton eingebrachten) Weaver Churches Bill („über Verwendung des Ueberschusses der zur Regulirung des Flusses Weaver bewilligten Summen zur Erbauung neuer Kirchen"), veranlaßt durch ein von Hrn. Thornley beantragtes Amendement, des Inhalts, daß von weiterer Behandlung der Bill das bisherige Zollerhebungssystem auf dem Flusse Weaver (besonders in Bezug auf Salzzölle) von einer besondern Commission untersucht werden möge. Nachdem dieß Amendment verworfen, beantragt Hr. Jervis wiederholt Vertagung des Hauses, ein Antrag der gleichfalls zweimal verworfen wird, und geräth bei dieser Gelegenheit in einen bittern persönlichen Streit mit Viscount Castlereagh, bis endlich die weitere Besprechung der Bill auf nächsten Montag festgesetzt wird. — Da Lord Stanley's Bill nun aufs neue zur Berathung im Unterhause kommt, erhebt sich Hr. O'Connell zur Beantragung „einer dem Ausschuß zu ertheilenden Instruction, daß eine die Parlaments-Wahlgerechtsame und den dazu erforderlichen Census bestimmende Clausel in die Bill eingeführt werden möge." O'Connell bevorwortet seinen Antrag mit der Erklärung, daß das Durchbringen der 46 Clauseln starken Bill in den noch übrigen 30 Tagen der Sitzung zwar jedenfalls unmöglich sey, daß er aber, der Hartnäckigkeit Lord Stanley's gegenüber, auch auf jede Weise seine Opposition fortsetzen werde. Würde das Haus für seine Worte keine Ohren haben, so rechne er doch darauf, daß dieselben draußen einige Wirkung hervorbringen. Eine wirkliche Bestimmung des Wahlcensus sey gegenwärtig bei den sich immer widersprechenden Entscheidungen der zwölf Richter und der Assistant Barristers in der That nicht vorhanden. Der Grund liege besonders darin, daß das Gesetz sich über die eigentliche Natur der zum Wahlrecht erforderlichen 10 Pf. (den Census) nicht deutlich erklärt habe. England sey mit dem Wahlregistrirungssystem unzufrieden, so auch Schottland; dort herrschten ungestört Mißbräuche jeder Art; Irland aber solle das Opfer des edlen Lords werden, während alle Mängel der Systeme von England und

Digitized by Google

Schottland unberührt bleiben sollen. Er frage, ob dieß recht sey, während er nachweisen könne, daß ein einziger Bezirk von Yorkshire mehr Wähler zähle, als halb Irland, und daß in England von je tausend Seelen zwanzig Stimmrecht haben, in Irland dagegen blos vier. Sey es daher nicht eine Beschimpfung seines Vaterlandes, sein schon so sehr beschränktes Wahlrecht noch mehr zu verkümmern, während die ganze Grundlage der Gerechtsame — die Qualification für das Stimmrecht — undefinirt bleibe? Der torystische Rechtsgelehrte Dr. Lefroy versichert, daß die Frage über den Wahlcensus von den zwölf irischen Richtern schon entschieden sey. Dagegen behauptet der Attorney-General, daß sie in der That noch nicht entschieden sey. — Von den übrigen Reden, die dann gegen und für gehalten worden, ist die unterhaltendste die des Hrn. Grattan, der mehr im Allgemeinen gegen die ganze Bill spricht. Er meint, Lord Stanley solle fortan den Namen Lord-Capitän Rock führen, denn seine Bill würde wirken wie ein an alle Thüren der irischen Häuser angenagelter Rockischer Zettel (Aufruf zum Aufruhr.) Er geht sodann die Namen einiger zu Gunsten der Bill unterschriebenen Petitionäre, Herren und Damen, mit sarkastischen Bemerkungen durch. Lord Stanley erhebt sich darauf, um das Haus auf die Aenderung aufmerksam zu machen, die das gelehrte Mitglied für Dublin mit seiner Motion vorgenommen, indem er einen Antrag auf nähere Bestimmung des Municipalcensus angekündigt, in der That aber einen auf Bestimmung des Wählercensus vorgebracht habe. So seyen auch in der gedruckten Anzeige die Worte „municipal cess and taxes" mit Bleistift corrigirt in „franchise." Die weitere Besprechung einer solchen unregelmäßigen Motion, die, nachdem die Bill schon bis zur 4ten Clausel fortgerückt sey, aufs neue anfange, das Princip derselben anzugreifen, würde nichts seyn, als absichtlicher Zeitverlust. Lord J. Russell erklärt, daß auch ihm diese Veränderung vollkommen unerwartet gekommen sey, und daß er jetzt gewiß gegen die verlangte Instruction stimmen werde; daß er aber die bei dieser Gelegenheit zur Sprache gekommenen Aufklärungen über die unsichere Bestimmung des irischen Wahlcensus für sehr geeignet halte, um dem Hause die Principien und Voraussetzungen der ganzen vorliegenden Bill, so wie auch mehrere noch nicht besprochene Clauseln derselben verdächtig zu machen. Sir R. Peel bemerkt darauf, daß ihm das Verfahren des edlen Lords, die Debatten über eine Motion, die das Ministerium nicht unterstützen könne, den größten Theil des Abends fortdauern zu lassen, wenig aufrichtig scheine, und vielmehr die Absicht verrathe, Lord Stanley's Bill in ihrem weitern Fortgang auf alle mögliche, auch auf eine bis jetzt im Parlamente unerhörte Weise aufzuhalten. O'Connells Amendement wird sodann mit 311 gegen 162 Stimmen verworfen. O'Connell entschuldigt nachträglich seine Aenderung dadurch, daß der gedruckte Ausdruck bloß von einem Mißverständniß des Clerk herrühre und von ihm selbst übersehen worden sey. Lord Stanley zeigt an, daß er seine Bill in acht Tagen — nächsten Donnerstag — wieder vor den Ausschuß bringen werde. Das Haus geht ein Viertel vor 1 Uhr auseinander.

* London, 3 Jul. Alles ist erstaunt über die Art, wie der Herzog v. Wellington die neue canadische Verfassungsbill aufgenommen. In einer bittern Rede bezeichnete er die Maaßregel als unreif und unausreichend, und die Zustimmung dazu, welche man von den beiden Kammern in Ober-Canada erlangt, als durch eine Depesche des Lord John Russells abgeluchst, da derselbe in jener Depesche als Regel bezeichnet habe, daß künftig die königlichen ministeriellen Beamten gehalten seyn sollten, der Politik des Statthalters zu folgen. Die Herren hatten es sich nämlich bisher bequem gemacht, ihre Aemter als erblich betrachtet, und deßwegen, je nach ihren persönlichen Ansichten und Vortheilen, die jedesmaligen Statthalter unterstützt oder opponirt. Da nun so manche derselben in der letzten Session in Bezug auf die Vereinigung der Provinzen anders gestimmt hatten, als voriges Jahr, wo jene Depesche noch nicht da war, so nahm der Herzog unbedingt das post hoc fürs propter hoc, und schmähte die Regierung über den so errungenen Sieg. Damit man also sehe, ob es den Canadiern Ernst mit ihrer letzten Entscheidung gewesen, will er, daß man die neue Organisation verschiebe, und noch eine Zeitlang die obere Provinz in ihrer Ungewißheit, und die untere unter einer Art von Kriegsrecht erhalte. Er glaubt, wenn man jener Provinz nur die freie Schifffahrt des St. Lorenz sichere, so sey auch ihr Gedeihen verbürgt, und die untere Provinz müsse alsdann nolens volens Großbritannien unterworfen bleiben. Wäre dieses nun überhaupt die Ansicht der Tories, und hätte sich die Partei entschlossen, sich dem ministeriellen Plan zu widersetzen, so hätte sich Niemand gewundert; ja sie hätten sogar im Unterhaus die Minister damit schlagen können, weil die Hume-Section sich wie bei der Bill für die Suspension der Verfassung von Jamaica zuverlässig wieder mit den Tories vereinigt hätte. Aber Peel und Stanley hießen dieselbe im Unterhause willkommen, sie nannten sie unter allen Umständen die beste Maaßregel, welche vorgeschlagen werden könnte; obgleich sie zugleich, und zwar mit den Ministern selbst, sie als einen Versuch erklärten, welcher nicht ganz gefahrlos erscheine. Da sie jedoch nichts Besseres anzugeben hatten, und auf jeden Fall keinen weiteren Verzug zulässlich glaubten, so hielten sie dafür, das beste Mittel, den Versuch gelingen zu machen, läge in der Einstimmigkeit, womit das Parlament die Bill annehme. Deßwegen kam das Haus auch zu einer fast einmüthigen Entscheidung, und die Nation schmeichelte sich, wenigstens diese wichtige Frage der Parteisucht enthoben zu sehen. Sie können sich also denken, wie sehr Wellingtons Rede überraschen mußte, besonders da der alte Herr dabei nicht den Muth hatte, das Haus zur Opposition aufzufordern. Er sieht vielmehr, er kann das Durchführen der Maaßregel nicht verhindern, thut aber das, was nach Peel und Stanley's ausdrücklichen Erklärungen, durch die Anregungen von Widerstand bei allen Unzufriedenen in den Colonien, derselben die heilende Kraft rauben muß. Man würde es vielleicht für einen von den unpolitischen Sprüngen halten können, deren sich der Herzog schon ein paarmal zum Nachtheil seiner Partei, wo nicht des Vaterlandes, schuldig gemacht, wenn nicht der redselige Ellenborough mit noch härteren, noch mehr zur Unzufriedenheit reizenden Ausdrücken, besonders in Bezug auf die französischen Canadier hinter ihm hergezogen wäre. Daß Brougham ein Gleiches that, darüber wundert sich fast Niemand, indem man recht gut weiß, daß Wellington ihn nicht zum Vertrauten macht, und folglich seine heftige Rede nur aus Liebe zum Paradoxen, wo nicht zum Unheil entsprungen seyn muß. Die Minister, wenn sie nur den eigenen Vortheil im Auge hätten, könnten sich über das Vorgefallene nur freuen, während die Conservativen verblüfft die Köpfe hangen. Denn entweder müssen diese zugeben, daß selbst ihre Häupter nicht einig unter einander sind, oder daß sie, trotz all ihres Pochens, ihre Gegner in ihrer Gewalt zu haben, eben wie diese unter der Gewalt der Umstände stehen, so daß sie wider Willen eine Maaßregel durchführen helfen müssen, die sie mißbilligen. Um so gespannter ist man, welches Betragen Peel nächster Tage bei den zwei wichtigen Fragen über die canadische Kirchengutbill und über das Votum der 30,000 Pf. St. für die Volkserziehung befolgen wird. Bemerkenswerth ist, daß die vornehmsten Toryjournale,

und namentlich die Times, über den Wellington'schen Ausfall das tiefste Stillschweigen beobachten, und solchen somit verdammen.

Frankreich.

Paris, 5 Jul.

Der Herzog und die Herzogin von Nemours werden, dem Journal des Débats zufolge, in der nächsten Woche von Paris abreisen, um einen Theil des Julius in London bei der Königin, ihrer Verwandten, zuzubringen.

Hr. Eugene Perier, erster Botschaftssecretär zu Turin, der sich seit einiger Zeit in Urlaub zu Paris aufhielt, ist, mit einer außerordentlichen Mission an den Pascha von Aegypten beauftragt, nach Toulon abgereist.

Hr. Duchatel wird eine Reise nach Deutschland machen.

Admiral Baudin ist am 30 Jun. in Cherbourg angekommen. Er besuchte sogleich die Kriegsschiffe Gloire und Bousfole, welche an der Expedition gegen Buenos-Ayres Theil nehmen sollen. Am 2 Jul. hielt der Admiral eine Revue über die Marine-Infanterie und die Mineurs, welche zu dieser Expedition verwendet werden. Ein Theil dieser Truppen schifft sich am Bord der Fregatte Gloire ein, deren Abfahrt auf den 4 Jul. festgesetzt war.

Der geflüchtete Bandenführer Balmaseda ist am 1 Jul. unter der Escorte zweier Gendarmen von Pau nach Paris abgereist, wo er am 5 Jul. erwartet wurde. Das Journal des Débats glaubt, daß auch Cabrera bald auf französischem Boden ankommen werde. Nach Berichten aus Aragonien habe Cabrera die Trümmer seiner Armee in Banden zertheilt, welche sämmtlich die Richtung nach der Porenäengränze eingeschlagen.

(Commerce.) Man hat diesen Abend in der Oper viel von einer Unterredung gesprochen, die am 3 Jul. am Ende der Sitzung der Pairskammer zwischen einem Marschall von Frankreich, der den Tag zuvor in Paris angekommen war, und einem Großwürdenträger der Pairie stattgefunden habe. Der Marschall beschwerte sich, daß dieser eine ihm zugeschickte Reclamation nicht habe verlesen lassen; der Großwürdenträger erläuterte den Beweggrund dieser Unterlassung und beharrte auf der Verweigerung der Mittheilung. Man spricht von bittern gegenseitigen Aeußerungen über die Stellung eines Marschalls von Frankreich und des Präsidenten einer gesetzgebenden Kammer. Der Marschall bestand am Ende darauf, daß der Brief am 4 vorgelesen würde, was aber nicht geschah. Er drohte nöthigenfalls mit einer directen Reclamation in der folgenden Sitzung. (Die Presse sagt über denselben Gegenstand: „Man theilt uns die Details eines ernsten zwischen dem Marschall Grouchy und dem Kanzler Pasquier vorgefallenen Zwists mit. Obgleich wir die Genauigkeit der Mittheilung nicht bezweifeln können, so wollen wird doch nicht die ersten seyn, diese Details bekannt zu machen.")

Unter den während der letzten Züge nach Medeah und Miliana verwundeten Officieren nennt die Sentinelle de l'Armée auch Hrn. Pellissier, Obristlieutenant vom Generalstab. Wegen dieses Officiers ist es zwischen dem Journal des Débats und dem General Berthezene zu einem lebhaften Federkrieg gekommen. Hr. Pellissier hat in seinen Annales Algériennes die militärischen Operationen dieses Generals im Jahr 1831 streng getadelt, und das Journal des Débats berief sich öfters auf das Urtheil dieses scharfsinnigen Officiers. General Berthezene spricht in seinem Schreiben an den Redacteur des Journal des Débats mit ziemlicher Geringschätzung von Hrn. Pellissier und meint, das Urtheil eines jungen Officiers, der zwar ausgezeichnetes Talent besitze, auf dem Schlachtfeld aber ziemlich unbekannt sey, beweise gar nichts gegen ihn. Das Journal des Débats antwortet, die Annales Algériennes halte man allgemein für die genaueste und unparteiischste Erzählung der militärischen Ereignisse in Afrika, und daß ihr Verfasser — ein eben so tüchtiger Militär als geistvoller Schriftsteller — dem Schlachtfeld keineswegs fremd sey, beweise dessen Verwundung vor Miliana.

Mlle. Mars, die Veteranin des Théâtre français, befindet sich gefährlich krank. Sie wird schwerlich die Bühne je wieder betreten.

Für das zweite Vierteljahr von 1840 stehen auf der Unterstützungsliste des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts 119 Namen, darunter 72 Damen, zum Theil (26) Schriftstellerinnen mit Gehalten von 300 bis 1400 Fr. jährlich, zum Theil Wittwen verdienstvoller Gelehrten. Unter den männlichen Schriftstellern, welche Unterstützung erhalten, bemerken wir Boissonnade mit 1000, Cassini mit 2000, Lacretelle mit 2000, Méry (einst Herausgeber der Nemesis) mit 1500, Julius Mohl (Mitarbeiter an der prachtvollen Sammlung orientalischer Werke, welche in der königlichen Druckerei gedruckt werden) mit 1500, Nodier mit 1500, den blinden Historiker Thierry mit 5200 Fr. ꝛc.

Paris, 2 Jul. Unsere Journale fahren fort, über den afrikanischen Krieg endlosen Widersinn zu schwatzen, und leider läßt sich die öffentliche Meinung von der Presse leiten, da die Regierung sich nicht die Mühe gibt, sie aufzuklären. So sind es also Blinde, die andern Blinden als Führer dienen. Die Regierung wagt nicht, die Wahrheit, die allen vernünftigen Menschen einleuchtet, zu gestehen, denn diese Wahrheit führt unmittelbar zur Räumung von Algier. Alle, welche sich ernstlich, ohne persönliches Interesse, mit der afrikanischen Frage beschäftigen, gelangen unvermeidlich zu diesem traurigen und demüthigenden Resultat. Ehe ein Jahr vergeht, werden wir in der harten Alternative uns befinden, entweder Algier zu verlieren oder uns für Algier zu Grund zu richten. Es fehlt uns nicht an energischen und talentvollen Heerführern, wir haben die tapfersten Soldaten der Welt, und doch ist es uns nicht möglich, die Araber zu unterwerfen. Zwölf der ausgezeichnetsten Generale haben über diesem unmöglichen Versuch ihren militärischen Ruf eingebüßt. Der dreizehnte, den man hinzuschicken im Begriff ist, wird nicht glücklicher als seine Vorgänger seyn. Der Krieg in Algier ist ganz derselbe, den die Tscherkessen seit fast zwanzig Jahren wider die Heere Rußlands unterhalten. Dort, wie hier, ist es eine kriegerische, kräftige, nüchterne und kluge Nation, die, gut bewaffnet und hinter schwer zugänglichen Bergen verschanzt, entschlossen ist, den Boden und die Unabhängigkeit, die man ihr rauben will, bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Die Araber haben überdieß einen religiösen Fanatismus, einen Haß gegen die Christen, der ihre Kraft verdoppelt und sie unbesiegbar macht. So ist also das gute Recht, es sind die kriegerischen Sitten der Bewohner, die Beschaffenheit des Bodens und Klima's, Alles für sie im Bunde gegen uns. Dieß sind die unübersteiglichen Hindernisse, die allen einsichtsvollen Männern klar vor Augen liegen, während die Kriegshelden des National, des Commerce, des Courrier français und selbst des gelehrten Journal des Débats sich in Kopf setzen, diese Hindernisse nicht zu sehen, so daß sie lieber Frankreich seinem Ruin entgegentreiben, als auf ihre „patriotischen" Fanfarenaden verzichten wollen. Was den Marschall Valée betrifft, gegen den die Presse eine so verrückte Wuth zeigt, so hat er's weder besser noch schlechter gemacht, als seine Vorgänger; eben so wird's seinen Nachfolgern gehen. Das Ministerium hat ihm aufgetragen, nach Medeah und Miliana zu ziehen, und dort Besatzung zurückzulassen. Er hat diese Aufgabe erfüllt, und wenn er Verlust erlitten, so ist dieß

Digitized by Google

nichts als das Kriegsloos, und die Vorwürfe unserer Zeitungsmilitärs, die keine Kenntniß dessen haben, was vorgeht, erscheinen vollkommen lächerlich. Ihre Sache ist, alle schlimmen Gerüchte, alle Anklagen aufzunehmen, auf daß sich daran ein leidenschaftliches, nach Emotionen und Skandalen gieriges Publicum weide.

⊥ **Paris**, 4 Jul. Die gestern hier angelangte Nummer der Allgem. Zeitung vom 29 Jun. veröffentlicht ein Schreiben aus Konstantinopel vom 10 Jun., welches hier viel Aufsehen gemacht hat, hauptsächlich unter den Legitimisten, weil in der Schrift des angeblichen Hrn. Cast gesagt seyn soll, Algerien würde über kurz oder lang unter die Botmäßigkeit der Pforte zurückfallen. Dieser Satz ist ganz gegen die Ansichten der Legitimisten, welche um jeden Preis Algier behalten wollen, bloß weil sie dessen Eroberung als eine Gloire der Restauration betrachten. Demzufolge klagen sie dann den Hrn. Thiers an, durch jene Schrift, und um sich England gefällig zu zeigen, die Verlassung von Algier angekündigt zu haben. Vor Aufstellung dieser Anklage geziemt es aber wohl zuerst, die Thatsachen zu prüfen. Mehrere Legitimisten, die ich heute sprach, erklärten, daß die seit gestern von ihnen und ihren Freunden angestellten Untersuchungen sie zu der Gewißheit geführt haben, daß kein Hr. Cast hier existire, und namentlich Niemand dieses Namens in einem ministeriellen Blatte schreibe. Das nämliche Resultat haben meine eigenen Nachforschungen gehabt. Möglich bleibt es darum doch, daß die mit dieser Unterschrift nach Konstantinopel gelangte Denkschrift von Hrn. Thiers veranlaßt worden, und der Name Cast nur fingirt ist. Indessen auf diese Möglichkeit läßt sich um so weniger eine Anklage stützen, als der Correspondent vielleicht den Namen Cast mit dem hier ziemlich häufigen Namen Coste verwechselt hat, und der Verfasser der Denkschrift etwa der sehr unternehmende Hr. Coste, Gründer und ehemaliger Director des Temps, seyn könnte. Man kennt übrigens die Anwandlungen der Franzosen, sich zu Rathgebern fremder Staaten aufzustellen, deren Verhältnisse sie von hier aus a priori zu kennen sich vorstellen; man denke nur an die Schrift des Hrn. Molineau über die Canäle in Bayern und Würtemberg. Das preußische Cabinet könnte dem deutschen Publicum eine Denkschrift preisgeben, die ihm einige Zeit nach der Verhaftung des Erzbischofs von Köln von einem höhern Beamten und Mitgliede der Deputirtenkammer eingesendet worden ist. — Die englischen Commissarien zum Abschluß des Handelsvertrags drängen jetzt den Hrn. Thiers, da er durch die factische Auflösung der Deputirtenkammer mehr Muße hat, um baldigen Abschluß des Tractats, worin die Reduction der Eingangszölle auf einige englische Handelsartikel verabredet seyn soll; da aber dem Hrn. Conseilspräsidenten als Folge der Zurückziehung des Amendements des Hrn. Tesnieres die Hände gebunden sind, so sucht er die Sache auf die lange Bank zu schieben, und vermuthlich wird jener Handelstractat eben sowohl aufgeschoben bleiben, als der mit Holland projectirte. — Von der andern Seite hat Hr. Thiers die Freude, daß laut dieser Tage ihm zugekommener Depeschen des Gesandten in Neapel, Herzog von Montebello, die dortige Regierung von den bisher den französischen Dampfbooten entgegengesetzten Hindernissen Abstand genommen hat. Von der Vermittelung zwischen England und Neapel ist aber kaum weitere Rede.

* **Toulon**, 2 Jul. Wir erhalten mit dem in vergangener Nacht eingetroffenen Dampfboot Sphinx Nachrichten aus Algier vom 23 Jun. Marschall Valée war an diesem Tage mit der Armee im Lager von Musava angelangt. Noch fehlen über diesen zweiten Zug ausführlichere Details. Man erfuhr bloß, daß die Armee am 20 Jun. Medeah erreichte, nachdem sie einige siegreiche Gefechte mit den Arabern bestanden. Die Besatzung Medeahs wurde durch ein Infanteriebataillon und eine Reiterschwadron verstärkt und mit Lebensmitteln für drei Monate versehen. General Duvivier ist dadurch in den Stand gesetzt, Streifzüge zu unternehmen. Nach der Verproviantirung Medeahs machte Marschall Valée eine Recognoscirung in südöstlicher Richtung und kehrte dann in kleinen Tagmärschen nach Musava zurück. Die Araber, die nicht gewöhnt sind, so lange im Feld zu bleiben, verlassen, sagt man, Abd-El-Kaders Armee schaarenweise. Der Emir ist fast ganz auf seine regulären Truppen und die Contingente der Hadschuten, so wie der Bewohner von Scherschel, Medeah und Miliana beschränkt, welche jetzt ohne Obdach sind, und keine Ernte einzusammeln haben, denn sie ward von den Franzosen verheert. Man schätzt die gegenwärtigen Streitkräfte Abd-El-Kaders auf etwa 7000 Mann. Unsere Colonne hat bedeutend gelitten. Sie führt 2 bis 300 Verwundete und eben so viel Kranke mit sich; im Ganzen zählt sie kaum 5000 kampffähige Männer. Ausführlichere Mittheilungen hoffen wir in einigen Tagen zu erhalten. Ueber den ersten Zug der Armee nach Miliana und Medeah sind uns nachträgliche Berichte zugekommen, welche sämmtlich äußerst ungünstig für den Marschall lauten. Er häufte Fehler auf Fehler, und fast möchte man glauben, er habe mit Fleiß so manövrirt, um sich an der Armee zu rächen, die gegen ihn den größten Widerwillen hegt. Einige Corps haben furchtbar gelitten, namentlich die Tirailleurs von Vincennes, die Zuaven und das 48ste Linienregiment. Der Marschall hat in seiner Depesche vom 15 unsern Verlust viel zu gering angegeben. Er sprach von zwei todten und vier verwundeten Officieren, während sechs getödtet und 33 blessirt worden sind; die Zahl der getödteten Soldaten beläuft sich auf 250, die der Verwundeten auf 7 bis 800; Marschall Valée wollte nur von 12 todten und 250 blessirten Soldaten wissen. Sie dürfen aber auf die Genauigkeit meiner Angaben vertrauen. Auch die Araber sollen schrecklich gelitten und ihr Verlust beim Paß von Musava allein gegen 1800 Mann betragen haben. Dessen ungeachtet scheinen sie noch keineswegs entmuthigt, sie zeigen im Gegentheil die größte Hartnäckigkeit. Neue Verstärkungen aus Frankreich werden in Algier mit Sehnsucht erwartet, da Kampfe und Seuchen die Reihen der Armee gelichtet haben, und 10,000 Mann erforderlich sind, um die Städte Medeah und Miliana zu verproviantiren. Die letzten Dampfboote haben 1800 Mann nach Algier gebracht, die aber lange nicht hinreichen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 3 Jul. Legationsrath Rochussen hat auf seiner Reise nach Paris einen kurzen Aufenthalt zu Brüssel gemacht. Wenn öffentliche Blätter meldeten, daß Hr. Rochussen nur unter der Bedingung das Portefeuille des Finanzministeriums übernommen habe, daß Se. Maj. den Generalstaaten eine offene Darlegung unsers Finanzzustandes zu Theil werden lasse, so ist dieß ungenau: diese Darlegung ist den Generalstaaten aufs bestimmteste schon zugesagt gewesen. Von weitern Ministerialveränderungen wird in den Blättern ohne Grund gesprochen. — Die durch den Tod des Grafen v. Limburg-Stirum erledigte Stelle eines Gouverneurs dieser Residenz bleibt wahrscheinlich, aus ökonomischen Rücksichten, unbesetzt. — Der k. preußische Gesandte, Hr. Graf v. Lottum und Wylich, hat bereits seine neuen Creditive Sr. Maj. überreicht.

Schweiz.

† **Zürich**, 6 Jul. Heute wurde die eidgenössische Tagsatzung des Jahrs 1840 in Zurich eröffnet. Die Eröffnungsrede des

Bundespräsidenten, Hrn. Bürgermeisters v. Muralt, sprach sich in offener, natürlicher und den Verhältnissen entsprechender Weise aus über die Ereignisse, welche im letzten Herbste den innern Frieden mancher Stände getrübt haben, über die Nothwendigkeit republicanischer Regierungen, sich nicht in schroffen Widerspruch zu versetzen mit den Ansichten der Mehrheit der Bevölkerung und ihre Pflicht den religiösen Glauben wie das Gefühl für gute Sitte — statt zu stören und zu untergraben — vielmehr als die sicherste Stütze aller Staatswohlfahrt zu achten, über die Pflicht des Volks, sich vor ungesetzlichen Schritten zu hüten, und sich innerhalb der Schranken der Staatsordnung der Leitung ihrer verfassungsmäßigen Behörden zu unterziehen. Er machte aufmerksam auf die freundlichen Beziehungen der Schweiz zum Auslande, die durch die Gegenwart fast aller Gesandten der Mächte bei der Tagsatzungseröffnung bezeugt werde, und sprach ächt eidgenössische Worte über die wahre — an dem Princip der Neutralität festhaltende — gerechte und bescheidene Politik, welche die Schweiz befolge. Die großen Schwierigkeiten, welche bei der immer mehr zunehmenden Bevölkerung der Schweiz in staatsökonomischer Hinsicht sich ergeben, und die drückende Lage, in welche der Handel der Schweiz, der selber bisher ohne Beschränkung allen Staaten die freieste Concurrenz im Innern der Schweiz gegönnt habe, durch die Beschränkungen und Absperrungen der übrigen Staaten für die schweizerischen Waaren gerathen sey, wurden ebenfalls berührt, und auf der einen Seite der gerechte Anspruch der Schweiz gegenüber allen andern Staaten auf die möglichst günstigen Zoll- und Handelsbestimmungen, die sich mit dem System jener Staaten irgend vertragen, auf der andern Seite auch das Recht der Schweiz, sich ein eignes Zollsystem zu schaffen oder mit andern Staaten Verträge der Art abzuschließen, behauptet. Am Schlusse machte der Hr. Bundespräsident noch aufmerksam auf die Wichtigkeit einiger Verhandlungsgegenstände der Tagsatzung und sprach sich dem Geiste des gegenwärtigen Vororts durchaus gemäß für das System eines gemäßigten Fortschritts aus, warnte vor revolutionären Stürmen, wie vor stabilem Zurückhalten, und ermahnte zur Versöhnlichkeit auf Grundlage gegenseitiger Achtung der Rechte und auch der verschiedenen Interessen und Ansichten der souveränen Stände. — Die radicalen Blätter und Pläne hatten eine Störung der Ruhe im Kanton Zürich auf die Eröffnung der Tagsatzung verkündigt; die Suspension des Pfarrers Tobler von Veiningen sollte die Veranlassung dazu geben. Es ist aber kaum zu einer erheblichen Demonstration gekommen und der ernannte Stellvertreter des Pfarrers predigte vor einer ruhig in der Kirche versammelten Gemeinde. Das Nähere darüber morgen.

Deutschland.

** **München**, 8 Jul. Das Geburtsfest Ihrer Maj. der regierenden Königin wurde diesen Morgen in gleicher freudiger Weise wie in allen Städten Bayerns durch Kanonensalven, durch Paraden des Linienmilitärs und der Landwehr, so wie durch feierliches Hochamt mit Tedeum begangen, welch letzterm die königlichen Minister und Staatsräthe, dann höhere Beamte in der Kathedrale, so wie die hohen Militärchargen und Officiere aller Grade in der Hofkirche zu St. Michael beiwohnten; in vielen der hiesigen Privatgesellschaften wurde dieses Fest schon gestern Abend durch Balle, Illuminationen und Transparente gefeiert. — Der k. preußische Gesandte, Graf v. Dönhoff, ist vorgestern nach Aschaffenburg abgereist, um Sr. Maj. dem König sein neues Beglaubigungsschreiben zu überreichen; er wird von da aus eine Urlaubsreise auf mehrere Monate antreten. — Wie man vernimmt, hat der großh. badische Staatsminister des Aeußern, Frhr. v. Blittersdorff, von Sr. Maj. dem König den Hausorden des heil. Hubertus erhalten.

München. Das Regierungsblatt Nro. 23 vom 4 Jul. enthält eine allerhöchste Verordnung, wonach künftig jedes Landgericht nur nach dem Ortsnamen seines Amtssitzes benannt werden, und nur ausnahmsweise das k. Landgericht Werdenfels die Bezeichnung: „k. Landgericht Werdenfels in Garmisch", wegen der historischen Grundlage derselben, fortführen soll.

* **Aus Franken**, 5 Jul. Wenn die Nachricht, welche gegenwärtig den Umlauf in den Zeitungen macht, daß die neuliche Anwesenheit des russischen Finanzministers, Grafen Canerin, in Berlin höchst ersprießliche Früchte für die östlichen Provinzen Preußens tragen werde, indem Graf Canerin auf Befehl seines Kaisers im Einverständniß mit dem russischen Gesandten in Berlin „auf einen Handelsvertrag mit Preußen hinarbeiten solle" — wenn diese Nachricht gegründet seyn sollte, so würden daraus nicht bloß für die östlichen Provinzen Preußens, sondern auch für ganz Deutschland, namentlich für dessen mittleres gewerbthätiges Gebiet, sehr wünschenswerthe Folgen hervorgehen. Denn kaum viel minder als Ostpreußen, Posen, Schlesien, fühlen sich auch die meisten Districte des mittlern Deutschlands, in Bayern, Oberpfalz, Franken, Thüringen und Sachsen, nach Osten hin behindert, und in dieser Richtung von allem Verkehr wie abgeschnitten. Der Handel des Königreichs Bayern, welches beinahe auf der Hälfte seines ganzen Umfangs von deutsch-österreichischen Erblanden eingeschlossen wird, leidet dadurch ungemein, daß letztere noch immer hohe Zölle — wenn diese auch ungleich geringer und milder sind als die russische Gränzsperre — von demselben abscheiden. Natürlich wendet sich daher die öffentliche Aufmerksamkeit mit großer Spannung auf die in Berlin zu erwartenden Unterhandlungen, und es werden dadurch Hoffnungen auf eine günstigere Gestaltung unserer östlichen Handelsverhältnisse geweckt. Unsererseits müssen wir jedoch gestehen, daß wir — in Erinnerung daran, daß sich Deutschland in diesem Punkte schon oftmals getäuscht gesehen — den Ausdruck, Rußland sey gewillt auf einen Handelsvertrag mit Preußen hinzuarbeiten, zu unbestimmt finden, um darauf irgendwie große Hoffnungen zu stützen. Denn so viel wir wissen, wird bereits seit einer Reihe von Jahren auf einen solchen Handelsvertrag oder vielmehr auf Wiederherstellung des alten hingearbeitet, der nur einseitig von Rußland zum Nachtheil eines ältesten und treuesten Verbündeten aufgehoben worden ist. Die merkwürdigen und wichtigen Unterhandlungen Preußens mit seinen östlichen Nachbarn wegen eines Handelsvertrags verdienten in der That einen Geschichtschreiber zu finden, der aus den Quellen zu schöpfen in Stand gesetzt wäre. Ihre Geschichte würde höchst lehrreich für alle unsere Verhältnisse mit dem Osten seyn. Merkwürdig genug drehen sich bereits seit einem Jahrhundert fast alle Beziehungen Preußens zu Polen um einen Handelsvertrag, und auch jetzt bildet dieser den wichtigsten Angel und Brennpunkt aller Beziehungen Preußens zu Rußland. Friedrich der Große knüpfte die Verhandlungen um denselben an. Die getrennte Lage Ostpreußens, die mercantile Wichtigkeit des untern Weichselgebiets mit seinen blühenden freien Städten in der Mitte preußischer Provinzen nöthigten das Berliner Cabinet unausgesetzt auf einen vortheilhaften Handelsvertrag mit der polnischen Republik hinzuarbeiten und daß es diesen nicht nach Wunsch erlangen konnte, war ein Grund mit, daß es sich zweimal zur Theilung Polens verleiten ließ. Vor der zweiten polnischen Theilung schon war es Rußland, welches den preußisch-polnischen Handelstractat, der bereits dem Abschluß nahe war, durch seinen Einfluß und seine Diplomatie zu vereiteln wußte. Als endlich auch der größte Theil des bei der Theilung an Preußen gefallenen polnischen Landes an Rußland überging, suchte Preußen mindestens die

alten günstigen Handelsverhältnisse mit dem verlornen Gebiete zu retten. Die Stipulationen darüber im Wiener Vertrag sind bekannt; ebenso, wie Rußland denselben nachgekommen ist, so daß in Folge davon die alten ostpreußischen Provinzen in eine übiere und gefesseltere Lage gerathen sind als jemals vorher. Vielleicht zeigt die Geschichte kein ähnliches Beispiel, daß eine hundertjährige Konsequenz im Streben mit überlegenen Kräften und überlegener Intelligenz nach einem Ziel — nach einem vortheilhaften Handelsvertrag — sich am Ende so völlig gescheitert sieht als in diesem Fall. Und was darf man von dem Versprechen auf neue Unterhandlungen hoffen, wenn die alten bis jetzt nur immer weiter vom Ziel abgeführt haben?

Heilbronn, 6 Jul. Sonntag Abend fuhr der Zweimaster, der Patriot, Capitän Heuß von Haßmersheim, mit einer Ladung, direct von Rotterdam kommend, in den hiesigen Canal ein. An dem, eine halbe Stunde von Heilbronn gelegenen Orte Neckargartach kam ihm ein mit Guirlanden verziertes Schiff, das den hiesigen Hrn. Oberbeamten, Mitglieder vom Handelsstande und mehrere Zollbeamte an Bord hatte, und das von einem andern, in welchem Musiker waren, begleitet wurde, entgegen. Nahe an der Einfahrt in den Canal wurde das Schiff mit grobem Geschütz begrüßt. Im Canale selbst waren zwei mit einander verbundene Schiffe, auf denen die würtembergische Flagge wehte, durch Laubgehänge verziert, und ein fröhliches Mahl vereinte auf denselben alle, welche sich für das, was den Handel belebt, interessiren. (Schw. M.)

†* **Frankfurt a. M.**, 6 Jul. Die seither mit der Krone Bayern von Seite der fürstlich Thurn- und Taxis'schen Generalpostdirection, wegen Beschleunigung einiger Hauptposteurse, geführten Unterhandlungen sollen vorläufig beendigt seyn und das gewünschte Resultat erzeugt haben. Dadurch wird die Pariser Mallepost in der Pfalz eine bedeutende Beschleunigung erfahren; und statt, wie jetzt, am späten Nachmittag, in der Mittagstunde, also noch vor der Börse, hier eintreffen. Die sogenannte Reichs- (österreichisch-bayerische) Post wird, statt Nachmittags um 3 Uhr, hier schon am frühen Morgen ankommen. Dagegen geht — und zwar schon vom 1 Aug. an — die bayerisch-österreichische Post Abends um acht Uhr, also drei Stunden später (?) als seither, von hier ab. Es wird überhaupt Alles aufgeboten, um die größtmögliche Beschleunigung aller Postencurse eintreten zu lassen. — Se. D. der Herzog von Braunschweig traf gestern auf der Rückreise hier ein. — Erst gestern fand bei dem k. preuß. Bundestagsgesandten, Freiherrn v. Schöler, zu Ehren des k. belg. Gesandten, Hrn. Nothomb, das Saladiner statt. — Nächsten Mittwoch wird Se. D. der k. preuß. Generallieutenant und Gouverneur von Magdeburg, Prinz Georg von Hessen, in dem nahen Rumpenheim erwartet.

* **Ems**, 5 Jul. JJ. MM. der König, die Königin und Prinz Luitpold von Bayern — in deren Begleitung die Schlüsseldame Fräulein v. Mandl, Major v. Larroche und Flügeladjutant Baron v. Hunoltstein sich befinden — sind heute früh um 7 Uhr nach Aschaffenburg zurückgekehrt. Dieselben fanden sich gleich am ersten Morgen ihres Hierseyns mit der Kaiserin am Brunnen ein, von wo aus sie die Promenaden, das Conversationshaus ꝛc. besuchten. Nach der Tafel machten sämmtliche hohe Herrschaften einen Ausflug nach dem Lahnsteiner Forsthause. — Auch der gestrige Tag, obschon vom Wetter wenig begünstigt, wurde zu Partien, zu Esel, benützt. Der am Nachmittag stattgehabten schlossen sich die Prinzen Wilhelm von Preußen und Bernhard von Sachsen-Weimar an, welche kurz zuvor hier eingetroffen waren. — Der Thronfolger verweilt abermals seit mehrern Tagen in Darmstadt, wird aber jeden Augenblick von da zurückerwartet. — Thalberg ist einem Rufe der Kaiserin zufolge hier anwesend. Der Genuß, ihn zu hören, dürfte sich aber lediglich auf den Hof beschränken.

Darmstadt, 5 Jul. Morgen reist unser Großherzog nebst J. H. der Prinzessin Marie von Hessen, der durchl. Tochter Sr. k. H., von hier nach Ems ab, um daselbst J. Maj. der Kaiserin von Rußland einen Besuch abzustatten. Am 8 d. M. wird der Großherzog wieder hier zurück erwartet. — Heute hat im großh. Schlosse dahier, dießmal in den Räumen des physikalischen Cabinets, die dießjährige Gemäldeausstellung des rheinischen Kunstvereins begonnen. Man bedauert, daß die ausgezeichneten Namen der Düsseldorfer Schule, Lessing und Schirmer, nicht darin vertreten sind, und auch von Hübner nur ein unbedeutenderes Bild sich darin findet. Die Ausstellung dauert hier bis zum 25 d. M. — Es ist erstaunlich, wie sich zwischen dem Rhein und Main die Communicationsmittel für Personen, Güter und Briefe vermehrt haben; namentlich auch in hiesiger Stadt ist seit ungefähr zehn Jahren sehr viel dafür geschehen. Post- und Privatunternehmungen haben wahrhaft einen Wettlauf mit einander begonnen, wobei die Privaten nur gewinnen können — so nach Frankfurt, wohin zu vier bis fünf verschiedenen Tageszeiten Gelegenheiten gehen, an die bei Gernsheim landenden Dampfboote, in den Odenwald, nach der Bergstraße ꝛc. (Schw. M.)

Hannover. In der Sitzung der *ersten* Kammer vom 24 Jun. fand in fortgesetzter dritter Berathung über die Verfassungsurkunde die Abstimmung statt über den §. 31. „Jeder Landeseinwohner genießt völlige *Glaubens- und Gewissensfreiheit*, und ist zu Religionsübungen mit den Seinigen in seinem Hause berechtigt. Die Mitglieder der evangelischen und römisch-katholischen Kirche genießen gleiche bürgerliche und politische Rechte. Hat der König andere christliche Secten aufgenommen, so genießen sie die bürgerlichen Rechte, und haben das Recht zum *Privatgottesdienste*. Der Genuß der *politischen* Rechte muß ihnen aber durch ein besonderes Gesetz verliehen werden, und die Befugniß zur *öffentlichen* Religionsübung steht ihnen nur in dem Falle zu, wenn der König sie ausdrücklich ihnen eingeraumt hat. Niemand darf sich durch Berufung auf Glaubenssätze seinen staatsbürgerlichen Pflichten entziehen." — Zuvörderst wurde der Kammer eine vorläufige Anzeige von einer Vorstellung des Hrn. Bischofs zu Hildesheim und Administrators des Bisthums Osnabrück, so wie des Domcapitels zu Hildesheim gemacht, welche verschiedene Bestimmungen des Verfassungsentwurfs über die Verhältnisse der katholischen Kirche zum Staate betraf. Einerseits wünschte man die sofortige Relation aus dieser Eingabe, andrerseits einen Vortrag der betreffenden Stellen bei den einzelnen Paragraphen, auf die sie sich beziehen; indeß fand beides formelle Bedenken, daher denn der Ausweg getroffen ward, die Relation einstweilen auszusetzen, und einem mit dem Inhalte der Vorstellung vertrauten Mitgliede es zu überlassen, die hervorgehobenen Punkte zu gehöriger Zeit zur Sprache zu bringen, und die erforderlichen Anträge mündlich zu stellen. Hinsichtlich des §. 31 erachtete man von einer Seite den letzten Satz: „Niemand darf sich durch Berufung auf Glaubenssätze seinen staatsbürgerlichen Pflichten entziehen," für gefährlich in Ansehung der Sicherheit der Glaubens- und Gewissensfreiheit der katholischen Kirche, weil er unter dem Vorgeben der Erfüllung staatsbürgerlicher Obliegenheiten einen Eingriff in Religionslehren gestatte, und beantragte deßhalb, den letzten Satz ganz zu streichen. Obgleich man von andern Seiten den Glaubenslehren der Katholiken in keiner Beziehung zu nahe zu treten wünschte, so konnte man sich von dem Grunde jener Besorgniß doch nicht überzeugen, und hielt die Beibehaltung jenes Satzes durchaus für nothwendig, da er sich generell auf alle Unterthanen, wel-

ches Glaubens sie auch seyn mögen, beziehe, auch die Rechte der katholischen Kirche durch den übrigen Inhalt des Paragraphen völlig gesichert seyen. Um aber hierüber noch mehr Beruhigung zu geben, proponirte man, dem ersten Satze dieses Paragraphen hinzuzufügen: „Unbeschadet solcher Glaubens- und Gewissensfreiheit darf sich Niemand durch Berufung auf Glaubenssätze seinen staatsbürgerlichen Pflichten entziehen," den letzten Absatz aber zu streichen. Dieser Antrag wurde einstimmig genehmigt, dagegen der lediglich auf Streichung des letzten Satzes gerichtete abgelehnt. Da ferner die im vorletzten Absatze gedachten Secten den Gegensatz zu der evangelischen und römisch-katholischen Kirche bilden, es mithin des Wortes „andere" nicht bedurfte, so beschloß man einstimmig die Streichung dieses erwähnten Wortes. (Hannov. Z.)

* Hannover, 4 Jul. Heute früh 3½ Uhr ist hier der Geh. Rath v. Grafe gestorben, nachdem die Aerzte bereits seit vier Tagen an seinem Aufkommen verzweifelt hatten. Die Krankheit und der Tod dieses Mannes, auf welchen unsere Königsfamilie so große Hoffnungen gebaut hatte (da man von ihm, der dem König das Gesicht wieder gegeben, auch ein Gleiches für den Kronprinzen hoffte, und die Operation dießmal ganz bestimmt stattfinden sollte) hat hier die größte Sensation erregt, und mit erneuerter Macht darauf hingewiesen, wie kurz das Leben und wie schnell der Tod, und wie trügerisch es sey, auf *eines* Menschen Leben Plane zu bauen. — Der Kronprinz wird nun zur Cur nach Norderney gehen.

Preußen.

△ **Berlin**, 5 Jul. Ein vielbesprochenes und für diejenigen, die mit der Geschichte der preußischen Staatsverwaltung während der letzten 20 Jahre vertraut sind, auch viel andeutendes Ereigniß ist die Ernennung des Generals a. D. und ehemaligen Kriegsministers v. Boyen zum Mitgliede des Staatsraths. Hr. v. Boyen war gleichzeitig mit den Ministern Wilhelm v. Humboldt und v. Beyme aus dem Cabinet und aus dem Staatsdienste geschieden. Sein gegenwärtiger Wiedereintritt in denselben darf daher als ein neuer Beweis angesehen werden, daß der König jede Meinungsrichtung im Staatsrathe vertreten zu sehen wünscht. Die freisinnigen Ansichten und der Charakter des Hrn. v. Boyen sind indessen auch schon vom *Kronprinzen*, der den ergrauten Staatsmann oft bei sich gesehen, sehr geschätzt worden. — Neuerdings spricht man davon, daß der Minister Graf v. Lottum, der bereits vor mehreren Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert, sich von den Staatsgeschäften zurückziehen wolle. Der König arbeitet fast täglich entweder hier oder in Potsdam mit seinen Ministern, und zeigt eine Thätigkeit, die sich natürlich auch dem großen Räderwerke der Staatsmaschine mittheilt, in welcher ein frisches jugendliches Leben überall wahrzunehmen ist.

Dänemark.

Kopenhagen, 29 Jun. Am Freitag kamen JJ. MM. der König und die Königin in Frederiksberg an. Am Sonnabend fanden verschiedene Ordenspromotionen statt, und nachdem alle Decorirten an der darauf folgenden Tafel Theil genommen hatten, begaben sich JJ. MM. und die übrige k. Familie hinaus in die Lager, wo sie mit einem oft wiederholten Hurrah empfangen wurden. Gestern fingen die Processionen zur Krönung in der Ordnung an, wie solche im Cerimoniell vorgeschrieben. Beide, sowohl die des Königs, als die der Königin, die einen in der That imposanten Anblick darboten, brauchten ungefähr 1¼ Stunden, um den über den von Zuschauern dicht besetzten Schloßhof angelegten Weg zur Kirche zu passiren. Dort ging der Krönungsact vor sich. Alles trug dazu bei, die Handlung im hohen Grade feierlich und schön zu machen. Kanonenschüsse gaben zu erkennen, daß JJ. MM. gesalbt seyen. Sowohl während JJ. MM. den Schloßhof passirten, als während sie später sich der versammelten Menge vom Altane zeigten, erscholl allgemeiner Jubel. Hierauf hielten JJ. MM. Tafel im Rittersaale, während deren jedem gestattet war, durchzugehen und JJ. MM. an der Tafel sitzen zu sehen. Abends wurde ein glänzendes Feuerwerk theils auf dem See, theils auf dem Lande abgebrannt. (A. M.)

China.

Die Nachlese, die uns die in Paris angekommenen Bombay-Blätter über die chinesischen Angelegenheiten liefern, ist sehr dürftig. Der Tod der Kaiserin, das hohe Alter des Kaisers, das seit kurzem angenommene anmaßende Betragen mehrerer Prinzen, und die Verwirrung in den Provinzen waren eben so viel Gründe, einen allgemeinen Aufstand im Lande zu besorgen. Die vom Vicekönig Lin angeworbenen 3000 Recruten werden täglich mit Bogen, Speer und doppeltem Schwert (vergl. unsre gestrige Beilage) exercirt. — Die englischen Kaufleute sind in großer Erbitterung über die von der Regierung erklärte Nichtanerkennung der Elliot'schen Verschreibungen. „Zum erstenmal," heißt es in einem Brief aus Canton vom 24 März, „zum erstenmal seit den Zeiten der treulosen Stuarte hat die brittische Regierung ihre pecuniäre Treue (monied faith) gebrochen. Sehen wir, was diese Erklärung in China für Folgen haben wird! Kein Kaufmann wird fortan auf die Verschreibungen der Flotte ein Faß Pöckelfleisch oder einen Tau verabfolgen lassen, und die Caledonia mit 120 Kanonen mag sich nur gleich zur Bestreitung ihres Lebensunterhalts in forma pauperis an den Gouverneur von Macao wenden. Die Herren aber von Ihrer Maj. Commission mögen ihre Schatzscheine — die bisher 5—8 Proc. besser als Privatscheine standen — fortan durch einige jüdische Mäkler loszuwerden suchen."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 Jul. Consols 91⅞; span. act. 26⅞; pass. 6½; portugies. 3proc. 24.

Englische Journale melden: „Der Werth der Eisenbahnactien ist seit einem halben Jahre bedeutend gestiegen. Vom 14 Dec. bis zum 13 Jun. belauft sich dieses Steigen bei 20 Eisenbahnlinien bis auf 8 Millionen Pf. St. (200 Millionen Franken). Diese Resultate sind für die Besitzer von Eisenbahnactien sehr erfreulich und beweisen, daß sich die öffentliche Meinung geändert hat. Die Eisenbahnen sind nicht mehr als Gegenstände der Tagspeculation verdächtig, wie die spanischen Fonds und die Papiere der amerikanischen Staaten. Man betrachtet sie jetzt als Unternehmungen, welche den Capitalisten Garantien gewahren."

Paris, 5 Jul. (Sonntag.) Bei Tortoni wurden viele Geschäfte gemacht. Die 3Proc. waren zu 86, 25.

(*Courrier français.*) Die französischen Fonds steigen taglich auf eine unbegreifliche Art. Noch heute (4) haben sich die 5proc. um 35 C. gehoben (auf 118, 90) und es laßt sich voraussehen, daß sie noch vor Ende der nachsten Woche auf 120 Fr. stehen werden. Dieses außerordentliche Steigen wird mit einer Katastrophe endigen, da sie durch nichts motivirt und erklart wird. Die 5proc. werden trotz des Widerstands der Pairskammer umgewandelt werden, denn ganz Frankreich verlangt dieß, und der Conseilpraesident hat erklart, daß das Cabinet in diesem Punkte nicht nachgeben würde. Das Publicum weiß dieß so gut wie wir. Es ist aber nicht das Publicum, das auf das Steigen treibt, sondern es sind einige Speculanten, welche die Rente bis auf eine gewisse Höhe zu treiben suchen. Alsdann aber werden sie sie in den Handen der Capitalisten lassen, die thöricht genug waren, sie in diesem hohen Preis zu kaufen. Die sich selbst uberlassene Rente wird dann plötzlich fallen, und dieses Fallen wird 5 bis 600 Familien zu Grunde richten. Die Speculanten auf das Steigen wollen das Publicum überreden, daß die Regierung auf die Conversion verzichtet habe. Dieser Umstand macht es dem Ministerium zur Pflicht, sich, bevor noch die Pairskammer das Budget votirt hat, noch einmal über diesen Punkt auszusprechen.

Digitized by Google

* **Amsterdam**, 4 Jul. 2½proc. 53⁷/₁₆; 5proc. 101⁹/₁₆; Synd. 4½proc. 92½; 3½proc. 77¹/₄; 5proc. ost. 99⅛; Ard. 24⁷/₁₆; Pass. 6¹¹/₁₆; 5proc. Metall. 105¹/₄; russ. Inscr. 69⅞.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Jul. 5proc. Met. 108⅛; 4proc. 101⅜; 3proc. 81½; Bankactien 2232; 250fl.-Loose 135¼; 500fl.-Loose 145¼; Integr. 52½; Synd. 4½proc. 91; 3½proc. 76; Ard. 6⅝; port. 14⅜; poln. Loose 300fl. 70⅝ Thlr.; 500fl. 78⅝ Thlr.; Taunusb. 333 fl.; (334 pr. ult.) Disc. 4 Proc.

Augsburg, 9 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 72⅛ G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. B. Obl. 4proc. 100¼ G. 3½proc. 100¾ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 613 P., 610 G. Bayer. Act. II Semester 110 P., 106 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 147 P. Anleh. von 1834 136 P. Metall. 5proc. 109 P., 108⅛ G. 4proc. 102⅛ G. 3proc. 81¾ G. Bankact. II Sem. 1845 P. Poln. Loose 300fl. 102 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Amsterdam 1 Monat 108 G. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99¼ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ P. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 51. P. Paris 117⅛ P. Lyon 117 P. Mailand 59⅞ P. Genua 51⅜ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅜ P.

*** **Hamburg**, 3 Jul. Die letzten Nachrichten aus Leeds sind ganz entmuthigend. Neue Failliten sind abermals ausgebrochen, und kein Wiederaufleben der Geschäfte ist für dieses Jahr zu erwarten. Englische und fremde Wolle bleiben fast ohne Nachfrage, und sind nur zu weichenden Preisen verkäuflich. Bei der letzten Londoner Versteigerung von 8270 Ballen australischer, ostindischer und Cap-Wolle hat ein Abschlag von 10 bis 16 Proc. stattgefunden. Die dießjährige Wollieferung aus Australien wird auf 7,000,000 Pf. angegeben. Lammwolle von Van Diemens Land steht auf 2 S. 1 D. bis 2 S. 6 D.; beste australische Wolle 1 S. 9 D. bis 2 S. 4 D.; sächsische 1ma 2 S. 3 D. bis 3 S.; 2da 1 S. 9 D. bis 2 S. 3 D. das Pfund. Die Wolleinfuhr in Hull ist dieses Jahr bis Ende Junius um 2,500,000 Pf. geringer als gleichzeitig 1839. Der ganze Unterschied der Einfuhr in England muß auf 50,000 Ctr. angeschlagen werden. — Von Real del Monte in Mexico sind die Nachrichten über den dortigen Silberertrag außerordentlich günstig. Die tiefsten Gänge liefern Silberklumpen von 25 bis 30 Pfund. Acht Tonnen Quecksilber sind dahin befördert worden, und die Paketschiffe Linnet und Opposum haben 1,220,000 Piaster gebracht, wovon ein großer Theil für die Real del Monte Gesellschaft bestimmt war. Quecksilber wird jetzt auf 3 S. 11 D. per Pfd. gehalten.

* **Hamburg**, 3 Jul. In Getreide ist zwar nichts umgegangen, die Preise werden aber höher gehalten, und zwar Weizen um 5 und Roggen um 2 Thlr., wozu die Nachrichten von England und Rußland zu berechtigen scheinen. — Mit Colonialwaaren geht es besser, besonders werden für Zucker höhere Preise bezahlt. Die Vorräthe von Kaffee sind nicht größer als sie voriges Jahr um diese Zeit waren, obschon d. J. neun Millionen Pf. mehr importirt sind; indeß dauern die Zufuhren fort, so daß es anfangt an Händen zu fehlen, alle diese Waaren fortzuschaffen und an Raumen sie zu fassen.

* **Aus Schlesien**, 30 Jun. Die immer mehr in die Höhe gehenden Fruchtpreise steigern die Lust zum Güterankauf noch fortwährend, wovon die einfachste Folge die ist, daß gegenwartig der Grund und Boden im Durchschnitt mindestens um 30 Proc. höher steht, als vor fünf bis sechs Jahren. Da nun die Nachrichten aus Polen und Ungarn auf keine günstige Aussicht für die heurige Ernte deuten, und also auf ein Herabgehen der Preise sobald nicht zu rechnen seyn dürfte, so ist sicher anzunehmen, daß die Kauflust auf Landgüter sich nicht vermindern werde, zumal zu den guten Getreidepreisen jetzt auch die wiederauflebende Hoffnung auf bessere Wollpreise kommt. — In unserer Provinz darf man sich eine gesegnete Ernte versprechen, indem fast ohne Ausnahme alle Früchte gut und üppig stehen. Daß jedoch Erzeugung und Bedarf gegenwärtig ziemlich im Gleichgewicht stehen, davon liegt wohl ein überzeugender Beweis darin vor, daß, trotz der vorjährigen gesegneten Ernte, dennoch in diesem Augenblick wenig Vorräthe mehr vorhanden sind, so daß die Märkte nur noch sparsam versorgt werden. Unter diesen Umständen wolle der Himmel verhüten, daß wir jemals eine Mißernte machen, denn diese könnte grosses Elend herbeiführen. Einige Besorgniß kommt beim Landmann schon wegen Einbringung der Früchte auf, indem man die Regel hat, daß die Kornernte allezeit so sey, wie die Heuernte, und diese ist nicht wenig schwierig, indem jetzt kein Tag ohne Regen ist. Jedoch ist ja keine Regel ohne Ausnahme. Bringen unsere Landwirthe den Segen des Landes gut ein, so steht ihnen ein sehr einträgliches Jahr bevor, was ihnen wohl, in Betracht früherer Bedrangniß, zu gönnen ist. Die vielen und starken Gewitter, mit denen das heurige Jahr begabt ist, haben sich auch bei uns schon verheerend gezeigt, und es sind manche Gegenden von Schlossen hart betroffen worden. Indeß ist dieß bis jetzt noch nicht in so großer Ausdehnung der Fall gewesen, wie im vorigen Jahre. — So wie durch die für den Landbau eingetretene günstigere Conjunctur der Wohlstand der Landwirthe sich im ganzen Lande sichtbar hebt, so ist dieß insbesondere in Oberschlesien der Fall, wo neben den Schatzen auf der Erde auch die unter derselben immer mehr ausgebeutet werden. Zink, Eisen und Steinkohlen geben den dasigen Grundbesitzern eine noch immer im Steigen begriffene Ausbeute, und da alle die gewonnenen Producte eine lebhafte Nachfrage erfahren, so steigt allmählich auch ihr Preis und mit selbigem der Reinertrag. Nebstdem macht der Landbau die sichtlichsten und erfreulichsten Fortschritte, und es wird auf diese doppelte Art das noch vor 50 Jahren wenig beachtete Oberschlesien eine der reichsten und blühendsten Provinzen.

* **Prag**, 2 Jul. Der großartigen Industrie unseres reichgesegneten Vaterlandes angemessen, schreitet auch die neueste Zeit so wichtig gewordene Flachsspinnerei auf Maschinen einer erfreulichen Ausdehnung entgegen, da die bisher in Trautenau und der Umgegend mit gutem Erfolg entstandenen kleinen Fabriken dieses Zweiges einen unserer größten Güterbesitzer veranlaßt haben, in der Nahe des Riesengebirges ein großartiges Etablissement für diesen bisher allenthalben so lohnend gewordenen Industriezweig zu errichten, wodurch unsere seit einiger Zeit rückgängige Leinenmanufactur erneuerte Kraftigung erlangen dürfte. Die durch den gesunkenen Leinwandhandel, so wie durch vermehrten Bezug des auslandischen Maschinengarns so hart bedrangten Spinner des Riesengebirges werden anstatt des bisherigen kümmerlichen Verdienstes, von ungefahr 3 kr. täglich, in der Spinnfabrik zahlreiche Unterkunft und einen ungleich größeren Lohn erhalten; die Weber werden anstatt des, der Ersparung des Zolles wegen, bisher noch sehr haufig benützten Handgespinnstes nunmehr das einheimische, ebenfalls zollfreie, sehr egale Maschinengespinnst haufiger benützen, und eine mehr gleichartige Waare, als bisher, liefern können, die eben ihres besseren Aussehens wegen größeren Absatz finden, und sowohl ihre eigene Beschaftigung wie den Aufschwung des gesammten Leinwandhandels vermehren wird. Bei dem löblichen Bestreben unserer Staatsverwaltung, von den früher herrschend gewesenen Prohibitionen und hohen Zöllen, nach Zulaß der fortschreitenden industriellen Entwicklung immer mehr abzugehen und sich den zeitgemäßen Maximen der freiern Concurrenz mehr hinzuneigen — ein Streben übrigens, das in den letzten Jahren eben so beharrlich wie mit glanzenden Resultaten verfolgt wurde — ist es sehr erfreulich, daß dieser neue Industriezweig nicht unter dem Schutz hoher Zölle ins Leben gerufen wird, und hiebei jenen Reclamationen im voraus begegnet ist, die bei dem früher bestandenen hohen Eingangszoll für Baumwollengarne den Behörden die endliche Regelung der dießfalligen Interessen nur nach großen Schwierigkeiten möglich gemacht haben. Der für rohes Garn bestehende Zollsatz von 50 kr. und für halb- und ganzgebleichtes von 3 fl. 20 kr. gewährt noch immer eine bedeutende Avance gegen die Gebühr von 5 Silbergroschen und 1 Thaler, die in Preußen und den deutschen Vereinsstaaten besteht, dabei sind unsere Verhaltnisse, die auf diese Industrie Einfluß haben, nicht minder günstig als jene des benachbarten Schlesiens, wo trotz des geringeren Zollschutzes die Maschinenspinnerei bereits einen so glänzenden Standpunkt behauptet. Mit dem Fortschritt dieses Fabrikzweiges auch bei uns wird in der ersten Zeit freilich die Lage der Handspinner einigermaßen bedrangt seyn; allein es ist dieß nur eine natürliche Nothwendigkeit jeder industriellen Uebergangsperiode. Dieselbe Sorge hegte man vor 40 Jahren für die Baumwollenspinner, deren Loos aber nichtsdestoweniger durch die Errichtung der Maschinenspinnereien im Ganzen ein ungleich besseres als das frühere wurde.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Colonialstaaten gegenüber von Deutschland.

** Der vielseitige Einfluß der Colonien im neueuropäischen Staaten- und Völkerleben hat diese schon seit langer Zeit zu einem der wichtigsten Gegenstände wissenschaftlicher Erörterungen und Forschungen gemacht. Auch auf diesem Feld ist die deutsche Wissenschaft mit am thätigsten gewesen, ja, sie schien es in ihrem Eifer mitunter ganz zu vergessen, daß unter allen europäischen Staaten ersten und den meisten zweiten Ranges Deutschland allein keine Colonialmacht habe, und das Resultat aller ihrer Untersuchungen für uns selbst ohne praktische Anwendung und Vortheil bleibe. Wir haben über Colonien und Colonialwesen die reichhaltigste Litteratur, und besitzen doch in Prari keine Colonie! Wenn irgendwie in unserm Vaterland zwischen der Wissenschaft und dem Leben eine weite Kluft besteht, so ist sie hier. Mindestens der Wissenschaft gereicht dieß nicht zum Vorwurf; sie darf den andern zurufen: wir haben das Unsrige gethan, thut ihr das Eurige! Es fehlt Deutschland keineswegs an Stoff zu Colonien, und bei dem, wenn auch vorläufig noch getrennten Vorhandenseyn von Stoff und Form, liegt es nicht im Bereich der Unmöglichkeit, daß beide sich einmal glücklich zusammenfinden, und deutsche Colonien in die Erscheinung treten.

Wir fühlen, uns fehlt etwas zum Gleichgewicht in unserm innern und äußern Leben — etwas, das das Blut in den Adern unsers Verkehrs in Umschwung erhält, große Triebfedern des Handels und Gewerbfleißes — etwas, das unsere Märkte und Verbindungen erweitert, unsere Städte bereichert, aber auch die überfließenden Säfte von einzelnen Punkten ableitet und den Pulsschlag des Ganzen regelt — etwas, das unsere Kräfte nach außen vereinigt und mehrt, das unser Nationalgefühl erzieht, stärkt, festigt. Uns fehlt auch etwas Bedeutendes in der Reihe der Nationen zum Gleichgewicht der Staaten überhaupt; und insofern Deutschland immerfort in erster Linie die Freiheit Europa's garantirt, können uns diejenigen Staaten, welche diese aufrecht erhalten wollen, im Erstreben von dem, was uns zu unserm gesunden Leben mangelt, nicht entgegen seyn, noch weniger als wir uns etwa der Ausbreitung der Franzosen in Algier widersetzen, vielmehr dürften sie uns in ihrem eigenen Interesse hülfreiche Hand leisten. Was uns aber in beiden Beziehungen fehlt, das sind Colonien — und wären sie auch von so geringem Umfang, daß sie die Eifersucht keiner Seemacht rege machen könnten. Man erkundige sich nur in unsern Küstenstädten und Handelssitzen, wo sie der Schuh drücke, warum sie sich, ungeachtet aller Anstrengungen ihres deutschen Fleißes und deutscher Ausdauer, von den benachbarten Nationen überflügelt sehen — einstimmig lautet die Antwort: weil die deutsche Flagge auf keinem Meer, in keinem auswärtigen Hafen herrscht! Man sehe, wie unsere Anwohner am baltischen und deutschen Meere sich bei dem bloßen Worte „Colonien" bewegen und muthig emporrichten; die würden uns helfen, rufen sie; die ließen uns alle Schwierigkeiten und ungünstigen Nachbarverhältnisse überwinden, welche uns jetzt niederbeugen.

Deutschland, gelegen in der Mitte Europa's, rings umgeben von Staaten, die sich gegen uns mehr oder weniger streng abschließen, nach den andern Seiten hin aber ausbreiten, über die wir uns nicht ausdehnen, nicht gebieten können noch wollen, muß ohne Colonien mercantil nothwendig in abhängiger und untergeordneter Lage bleiben — in einer Lage, die ihm nicht einmal gestattet, über seinen ausländischen Bedarf frei zu bestimmen, wie viel weniger über den Absatz seiner einheimischen Producte, und in der es jeden zweifelhaften Vortheil, der ihm von Seite eines andern Staates gewährt wird, nur durch größere Gegenleistungen erlangen kann. Ein Blick auf die Wichtigkeit der Colonien in andern Ländern wird dieß Bedürfniß für uns noch fühlbarer und klarer herausstellen.

Abgesehen vom Alterthum — dessen Colonialzustände, bei vielem Analogen im Einzelnen, doch im Ganzen durchaus verschieden von den unsrigen sind — zeigt die Geschichte nur Ein Beispiel, daß Colonien das Mutterland geschwächt haben, nämlich in Spanien und Portugal, also gerade in den Ländern, welche zuerst große, ferne Niederlassungen und Pflanzvölker gründeten. Es walteten dabei auch ganz besondere Umstände vor, welche sich nirgend wiederholen dürften. In demselben Jahr, in dem die Spanier dem letzten maurischen Königreich auf ihrer Halbinsel ein Ende machten, entdeckte Columbus den transatlantischen Erdtheil; hier näher und frischer, als sonstwo, ragte also das Mittelalter in die neuere Zeit herüber, und Spanien setzte ohne Unterbrechung in Amerika die Richtung nach außen fort, in der es durch die 700jährigen Saracenenkriege begriffen war. Die einheimische Bevölkerung wogte über das Meer und ergoß sich über die neuentdeckten, weiten Gebiete. Unkluge Maximen in Bezug auf Staatswirthschaft und Politik, die großen Vorrechte der in Europa gebornen Spanier — die allein in der neuen Welt Aemter bekleiden durften — vor den Amerikanern, der leichte Erwerb in den Colonien, selbst Vorurtheile und träumerische Vorstellungen beförderten fortwährend die Auswanderung und Uebersiedelung. Der Schwerpunkt des spanischen Reichs wurde auf Jahrhunderte aus Europa nach Amerika hinüber verlegt: dorthin ging die Bewegung der spanischen Völker; dort war der Wirkungskreis und der Tummelplatz der Ehrgeizigen, der Unzufriedenen, der Gewinnsüchtigen, der Talente; dort verströmte und verblutete die spanische Thatkraft. Natürlich mußte Spanien schwach gegen Europa erscheinen, um dessen Interessen es sich nur noch wenig kümmerte; aber versunken, wie man gewöhnlich wähnt, waren die Spanier keineswegs, ihre Kraft war nicht erstorben: dagegen sprechen lebendige, unumstößliche Zeugen — große, jugendfrische Staaten, welche die Hälfte von Amerika einnehmen, und die Spanien allein, ohne Beihülfe anderer europäischen Völker, aus seinem Schooß herausgeboren hat. Dieser Zustand währte so lange, bis die jungen spanischen Staaten in Amerika allmählich zur Mündigkeit herangewachsen waren und sich zu fühlen begannen. Endlich schieden sie sich unter heftigen Kriegen und Stürmen vom Mutterlande und wurden selbstständig. In demselben Maaße, wie dieses geschah, hatte sich Spanien in Europa wiedergefunden, hier an Kräften wieder zugenommen und sich, noch ehe sich seine leiblichen Kinder in Amerika völlig von ihm trennten, gegen die Napoleon'schen Heere bereits wieder als kräftige, wohlberechtete europäische Nation geltend gemacht. — Spanien hat zwar seine größten, aber nicht alle Colonien verloren: nebst mehreren kleinern Inseln sind ihm die schönste und größte Insel, der erste Seehafen und die größte Handelsstadt (mit fast 200,000 Einwohnern) von Westindien, in Asien die aufblühenden, ergiebigen Philippinen mit dem volkreichen Manilla und andere Inselgruppen, auch Punkte an der afrikanischen Küste und einige ihm näher gelegene Inseln verblieben, welche Besitzungen zusammen über vier Millionen Einwohner zahlen. Zwischen den Kräften des Mutterlandes und den ihm verbliebenen Colonien herrscht

gegenwärtig ein natürliches, gesundes Verhältniß; sie sind nicht so ausgedehnt und mächtig, daß sie den innern Entwicklungsgang Spaniens fernerweit bestimmen oder auch nur stören könnten, und doch beträchtlich genug, um seinem Handel als Stützpunkte in den weiten Meeren, als sichere Häfen, Stapelplätze und Verkehrsmittelpunkte zu dienen, um ihm die so nöthige Ausdehnung, Freiheit und selbstständige, nationale Entwicklung zu geben, um für die spanische Marine eine Grundlage und Stütze, für den spanischen Unternehmungsgeist einen Sporn und Anreiz zu bilden, um endlich dem Mutterlande immerfort einen selbstständigen Antheil am Welthandel zuzusichern. Diese großen Vortheile, welche sich über die ganze Nation erstrecken, über alle Geschäfte und Felder des Landes wie befruchtend hinlaufen, werden von Spanien sehr wohl gewürdigt; es beginnt ungeachtet der vieljährigen, bedrängten Lage mit der größten Eifersucht über sie zu wachen, und wird den französischen Colonialneid zu zügeln wissen. Abgesehen von den allgemeinen Vortheilen, fließen auch dem Staatsschatz beträchtliche, directe Hülfsquellen aus den Colonien zu, selbst aus den früher kaum beachteten, jetzt durch eine bessere Verwaltung rasch aufblühenden Philippinen. Aller Orten in Spanien sieht man in der That ihren belebenden und wohlthätigen Einfluß, und ihnen allein ist es beizumessen, wenn sogar während des Bürgerkriegs der spanische Seehandel nicht abgenommen, sondern sich bedeutend vermehrt hat.

Das Gesagte wird hinreichen, um die Gründe zu entkräften, welche man gewöhnlich aus den alten, dem Mutterlande ungünstigen Colonialverhältnissen Spaniens gegen die Begründung deutscher Colonien hervorzuholen beliebt: gegen die spanischen Fehler und Nachtheile würden uns überhaupt schon die veränderten Zeiten — Amerika ist da — Erfahrung und bessere Einsicht in das ganze Colonialwesen schützen.

Die holländischen und englischen Colonien sind auf einem mildern, naturgemäßern und freiern Wege als die spanischen entstanden: weniger aus der Nation als Ganzem als vielmehr aus Einzelnen, die sich von derselben abtrennten; und so, daß sie zu keiner Zeit die zum gedeihlichen Leben des Mutterlandes nöthigen Kräfte absorbirten. Sie waren auch bis zu ihrer Unabhängigkeit weit weniger ausgedehnt und bevölkert als die spanischen, obschon nicht bloß England, sondern alle germanischen Länder und selbst romanische Staaten ihnen Zufluß zusandten; sie mußten dagegen, schon um ihres Ursprungs, ihrer größern europäischen Mischung und größern Freiheit willen, früher selbstständig werden. Englands Verhältniß zu Nordamerika und neuerdings auch zu andern Welttheilen beweist auf das evidenteste, in wie ausgedehntem Maaße eine naturgemäße Colonisation statt haben kann, nicht bloß unbeschadet der innern lebendigen Entwickelung des Mutterlandes, sondern sogar zu Nutzen der Gediegenheit, Fülle und Kraft derselben. Seit dem umfassenden Colonisirungssystem, das während der heftigsten Revolutionsstürme seinen Anfang genommen hatte, kamen revolutionäre, volksgewaltthatige Erscheinungen in England bei dem freiesten Volksleben und ungeachtet großer Versuchungen nicht mehr zum Ausbruch. Als Neu-England so erstarkt war, daß es einen Kampf um Unabhängigkeit mit dem Mutterlande bestehen konnte, war dieses doch so wenig geschwacht, daß es vielmehr nach dem langjährigen, kostspieligen, vergeblichen Kriege und trotz des Verlustes, von dem man geglaubt hatte, er werde für das fernere Leben des grünen Eilandes tödtlich seyn, mächtiger als jemals dastand. Kein vernünftiger Mensch wird die Hülfsquellen, die Macht, den Glanz und Ruhm läugnen wollen, der England aus seinen vielen ausgedehnten Colonien und deren Schöpfung erwächst — er wird größer und dauernder seyn als der Phöniziens und Karthago's: — und noch immer ragt Alt-England in Manneskraft und Frische unter seinen weitumher angesiedelten Kindern hervor, die ihm wie aus den Augen geschnitten ähnlich, doch an Reichthum und Macht noch keineswegs gewachsen sind.

Nicht nur die frühere, auch die allerneueste Geschichte Hollands beweist, wie mäßige Colonien den Pulsschlag eines Landes beleben, Schwung in alle Gewerbszweige bringen, neues Leben und Feuer durch alle Adern eines Volkes gießen können. Es ist überraschend, wie schnell sich die Niederlande aus einem durchaus erschöpften Zustande, der während der französischen Herrschaft völligem Ruine nahe kam, erholt haben, und dieß unter den schwierigsten Verhältnissen, einer drückenden Schuldenlast, einem neun Jahre lang unverhältnißmäßig hohen Budget und unter einem schwankenden, ungewissen Zustande der Staatsfinanzen. Die Colonien allein machten es möglich. Auf dieser Grundlage hin konnte sich der holländische Handel wieder selbstständig und schnell entwickeln, er hing nicht von auswärtigen Zugeständnissen oder günstigen Conjuncturen ab: wie durch einen Zauberschlag erstanden in der Heimath neue Industriezweige, weil deren Erzeugnisse des fernen Marktes und sichern Absatzes gewiß waren; die verbesserte und vermehrfachte Production in den Colonien belud hinwieder immer zahlreichere Schiffe, und die stolzen Ostindienfahrer bereicherten und belebten mit ihrer kostbaren Ladung zusehends die holländischen Häfen und Märkte. Der alte Handelsgeist ergriff von neuem die Nation; ihre Schifffahrt, ihre Handelsverbindungen erweitern sich nach allen Seiten, die unternehmende holländische Flagge erblickt man wiederum auf allen großen Verkehrsstraßen. Doch die Grundlage der Schifffahrt, der Marine, des großen Handels blieben die Colonien; auf sie richten die Holländer ihre ganze Aufmerksamkeit, und suchen sie mit jedem Jahr auf friedlichem Wege wie durch Waffengewalt zu erweitern.

Leider bleibt nur in der Stellung von Altniederland zu Deutschland Vieles zu wünschen übrig. Die Lehren, welche das vorige Jahrhundert in dieser Hinsicht so nachdrücklichst einschärfte, scheinen verloren gegangen zu seyn. Holland, durch seine neu schwellende Kraft und alte Vorurtheile verblendet, die sich in unserer Zeit zwiefach bestrafen dürften, scheint vergessen zu haben, daß es seine Handelsgröße nur mit Deutschland behaupten kann. Unsere Handelsverträge mit Holland sollten das Falsche und Nachtheilige in dieser Stellung zu verbessern und zu beseitigen, nicht aber zu bestärken suchen. Holland bedarf Deutschlands mehr als Deutschland Hollands bedarf; es kann unseres Zuflusses, ja unserer Producte nicht entbehren, und wir bilden zugleich für seine Colonialerzeugnisse die Hauptabnehmer. Jedes Zugeständniß Seitens des an Bevölkerung achtfach überlegenen Zollvereins wiegt ungleich schwerer in der Handelswage, als ein ähnliches holländischerseits. Was wir durch den letzten Handelsvertrag gewonnen, ist zweifelhaft; was wir — namentlich das Wesergebiet — eingebüßt haben, gewiß. Nichts kann verkehrter seyn, als wenn Holland sich Deutschland gegenüber auch als Fabrikstaat geltend machen will; und das ganze Verhältniß muß verschroben und lahmend bleiben, so lange nicht factisch in demselben als Princip anerkannt wird, daß das beiderseitige Interesse, in Bezug auf Gewerbe, Handel, Schifffahrt und Colonien, ein und dasselbe, und von jedem Theile zu eignem Vortheil zu fördern sey.

(Beschluß folgt.)

Die Land- und Seemacht der Chinesen.

(Zweiter Artikel.)

(Beschluß.)

Eine Anzahl der acht Banner ward, seit der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, mit chinesischen Flinten bewaffnet, Feuerspeere (Ho tsiang) genannt; doch sind diese so schlecht gehalten, daß sie, wenn es Noth thut, gar keine Dienste leisten können. „Die Soldaten, so beschreibt sie uns ein Augenzeuge aus der neuesten Zeit, sind schmutzige Kerle, die mehr das Ansehen von Bettlern haben, denn von Soldaten; einige führen Luntengewehre, andere sind bloß mit Schwertern bewaffnet und haben Schilde von geflochtenen Bambusreifern; noch andere bloß Speere, und ein großer Theil führt gar keine Waffen. Wir gingen vor dieser feindlichen Linie auf und ab, scherzten und spotteten rücksichtslos über das häßliche Aussehen und die nachlässige Haltung der Krieger der Mitte. Ihre Gewehre haben einen längern Lauf als unsere Flinten. Diese Läufe sind aber außerordentlich dünn, von dem ringsum angesetzten Roste zerfressen und durchlöchert. Wenn das Pulver nicht so außerordentlich schlecht wäre, so müßten diese Gewehre bei dem ersten Schuß bersten. In den Patrontaschen dieser Soldaten befanden sich sechs Bambusstäbchen von der Größe eines Fingerhutes und ein wenig grobes Pulver. Die Officiere, welche wir über das unmilitärische Aussehen ihrer Truppen zur Rede stellten, erwiederten, sie seyen nicht Schuld daran; der Kaiser gebe ihnen weder bessere Waffen noch anständigere Kleidung. Wir konnten uns in der That des Lächelns nicht enthalten, daß es uns erlaubt wurde, so offen Krieger zu durchmustern und zu bespötteln, welche dazu bestimmt waren, die Barbaren mit Schrecken und Angst zu erfüllen, und sie von dem heiligen Boden der Mitte zu verscheuchen." *) „Die chinesischen Soldaten, sagt Gutzlaff, **) haben kaum so viel, um ihr Leben zu fristen. Die äußerste Armuth, das größte Elend hat in ihren Baracken, deren ich mehrere besuchte, seinen Sitz aufgeschlagen."

Die Meinung derjenigen Gelehrten, welche den Chinesen neben andern Erfindungen, wie der Buchdruckerkunst und des Compasses, deren sie sich in der That rühmen können, auch noch die des Feuergewehrs zuschreiben wollen, ist durchaus unbegründet. Die Chinesen verstanden es, seit den Zeiten der großen Tang-Dynastie, welche vom Jahr 618 bis zum Jahr 907 im Reiche der Mitte schaltete, durch allerlei Wurfmaschinen große Steine, Eisenklumpen, feurige Pfeile, glühende Kugeln und andere entzündbare Stoffe in die Ferne zu schleudern; von einem Feuergewehr, von einer Artillerie in unserem Sinne des Worts findet sich aber nirgendwo eine Spur. Die ersten Kanonen, deren sich die Chinesen bedienten, wurden ihnen im Laufe des siebzehnten Jahrhunderts entweder von den Portugiesen zugeführt, oder von den Jesuiten-Missionären, namentlich von Adam Schall aus Köln und dem ausgezeichneten Physiker Ferdinand Verbigt aus Brabant gegossen. Man belegte dann diese neuen Zerstörungswerkzeuge, gleichwie in Europa, mit dem alten Namen der Wurfmaschinen, und nannte sie Pao, welches Wort mit einem Charakter geschrieben wird, aus Umfangen und Stein oder Feuer zusammengesetzt. Dieß veranlaßte nun unkritische Forscher, Wort und Charakter Pao der früheren Jahrhunderte in der Bedeutung zu nehmen, welche es erst in späterer Zeit erlangt hatte. Daher der Irrthum. Wer würde wohl behaupten wollen, die Römer hätten schon mit Kanonen geschossen, weil diese von den spätern Geschlechtern unter andern auch Tormenta genannt wurden? Ich glaubte diese irrige Meinung hier berühren zu müssen, weil sie in den neuesten Zeiten, auf die Autorität des gelehrten P. Visdelou *) hin, in mehreren Zeitschriften ausgesprochen wurde. Eine Art Knallpulver hatten die Chinesen sicherlich schon in früherer Zeit, und bedienten sich desselben zu allerlei Feuerkünsten, in deren Zubereitung sie bekanntlich eine große Fertigkeit besitzen. Die Verfertigung, so wie die Anwendung des Schieß- oder Feuerpulvers (Ho jo) haben sie aber erst von den Europäern gelernt. Sie gebrauchen jetzt bei der Zubereitung desselben, wie wir aus einer in London vorgenommenen Analyse wissen, das Ganze in hundert Theile zerlegt, 75,7 Nitrum, 14,4 Kohle und 9,9 Schwefel, ein Verhältniß, welches dem des vortrefflichen englischen Pulvers sehr nahe kommt. Doch wird von den Kundigen bemerkt, daß durch die unvollkommene Mischung und Unreinheit der Stoffe die Kraft desselben außerordentlich geschwächt werde. Die Verfertigung der Waffen, der Munition und aller andern Dinge, die zur Feldbagage gehören, fällt in den Geschäftskreis des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten. In den chinesischen Stückgießereien werden jetzt Kanonen und Mörser von 27 bis 7000, und Kugeln von 3 bis 10 Pfund (Kin, Katti) gegossen. Doch sind die neuen chinesischen Feuergewehre durchgängig viel schlechter, als diejenigen, welche ehemals die Jesuiten verfertigten.

Auf die militärischen Prüfungen, zu welchen jeder Kreis, vermöge seiner Größe, eine bestimmte Anzahl Candidaten sendet, wird nicht minder Sorgfalt verwendet als auf die litterarischen, doch ist der Zudrang hiezu, weil die militärischen Stellen weniger ehrenvoll und schlechter bezahlt sind, als die bürgerlichen, bei weitem geringer. Diese militärischen Prüfungen bestehen im Reiten und Schießen, sowohl mit dem Bogen als mit dem Feuergewehr. Den Officieren der acht Banner wird die Kenntniß der Mandschusprache, über deren Vernachlässigung die erhabenen Herrscher so häufig Klage führen, zur unumgänglichen Pflicht gemacht; bei den Befehlshabern jeden Ranges wird überdieß auf körperliche Kraft, auf Gewandtheit und List ein großer Werth gelegt. Ueber die Truppen der acht Banner und der Chinesen werden jedes Jahr allgemeine Revuen und Inspectionen gehalten. Die Generale lassen sie alle militärischen Uebungen durchmachen, und inspiciren dann die Waffen und Bagage. Während dieser ganzen Zeit campiren Soldaten und Officiere im Freien und leben unter Zelten. Die chinesischen Soldaten präsentiren aber das Gewehr nicht und marschiren auch nicht in Reihe und Glied, wie die unsrigen. Die chinesische Kriegskunst, über welche viele Bücher vorhanden sind, und zwar schon aus der Periode der kämpfenden Reiche (Tschin kue), aus dem vierten und dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, wo die Generale Sun und Wu ihre Werke schrieben, ist von der europäischen durchaus verschieden. Außerhalb des Dienstes führt der Soldat niemals seine Waffen. Ueber die Dienstzeit scheinen keine allgemeinen Bestimmungen vorhanden zu seyn; der Soldat dient, so lange er bei Kräften ist. Nach dem zurückgelegten 60sten Jahre kann er seinen Abschied verlangen, und behält dann die Hälfte seiner Löhnung als Pension. Es scheint aber Vielen hiemit nicht gedient zu seyn; denn man findet nicht selten Soldaten in der activen Armee, welche an 70 Jahre zählen. Solchen alten Kriegern werden dann gewöhnlich zur Belohnung Verbrecher als Sklaven beigegeben.

Der Sold der Truppen ist verschieden nach der Nation, zu

*) Medhurst a. a. O. S. 486.
**) China opened II. 446.

*) Supplement zur Bibliothèque orientale, nach der Jesuitenausgabe 117. Das Richtige sah schon Gaubil in einer Anmerkung zur Histoire des Mongous 95.

der sie gehören, nach der Waffengattung und nach den Stationen, in welchen sie sind; denn die Preise der Lebensmittel sind natürlich gar sehr verschieden in den verschiedenen Theilen des großen Reichs. So erhält der Commandant von Ili 3000 und der von Usch, eine Stadt im östlichen Turkestan, bloß 1500 Taels. Dieser Sold besteht theils in Länderstrecken, welche, wie in den Militärcolonien, den Soldaten abgabenfrei zur Bebauung und zum Unterhalt angewiesen wurden; theils in Naturalien, wie Reis für den Mann, Heu und eine Gattung schwarzer Bohnen für das Pferd; theils auch in baarem Gelde. Die Truppen der acht Banner, welche durchgängig Familie haben, erhalten natürlich die höchste Besoldung. Ein gemeiner Soldat dieser Lehnsmiliz empfängt, neben dem Erträgniß seines Lehnguts, monatlich $1^1/_2$ Tael oder 5 fl. 36 kr. unseres Geldes, dann jährlich $11^9/_{10}$ Stein Reis — der chinesische Stein wiegt ungefähr 177 Pfund. Der gemeine Chinese des grünen Banners erhält monatlich bloß einen Tael oder 3 fl. 44 kr., und so viel Reis, als er essen mag. Die Reiterei ist der Garde gleichgestellt, welche einen höhern Sold erhält. Ein General erhält gewöhnlich 2000, ein Generallieutenant 1500, ein Generalmajor 800, ein Obrist 500, ein Obristlieutenant 400, ein Hauptmann 200, ein Oberlieutenant 120, ein Unterlieutenant 90, und ein Junker 18 Taels monatlicher Besoldung. Die männlichen Soldatenkinder werden auf Kosten des Staats erzogen, unter der Bedingung, daß sie den Stand ihrer Väter ergreifen. Solche Krieger erfreuen sich dann einiger Vortheile vor den übrigen, aus der Masse des Volks hervorgehenden. Alle Soldaten ohne Ausnahme, Gemeine wie Officiere, sind übrigens, gleichwie die andern Bewohner des Mittelreichs, den verschiedenen körperlichen Züchtigungen, wovon in dem Criminalrecht ausführlich gehandelt wird, unterworfen. Diese Anordnungen beziehen sich aber bloß auf die Mandschu und Chinesen; die Mongolen sind ihren eigenen Gesetzen unterworfen, deren Darlegung uns hier zu weit von unserem Zweck abführen würde. Wir bemerken bloß, daß auch diese Gesetze durchgängig sehr strenge sind, so daß jeder Mongole, der bloß ohne Erlaubniß von einer Fahne oder Escadron in die andere übertritt, mit hundert Peitschenhieben bestraft wird.

Die große Masse des chinesischen Volkes führt ein sinnliches üppiges Leben, und ist feige in hohem Grad. Schon die alten Armenier wußten es ja, daß die Tschin mehr denn alle andern Menschen auf Erden den Frieden lieben und das Leben. *) Aber auch das nordöstliche Reitervolk der Mandschu verweichlichte während der vielen Jahre ruhiger Herrschaft über die fruchtreichen Gefilde des Südens, worüber schon die Himmelssöhne Kang hi und Kien long bittere Klagen führen: „Nur zu lange schon," singt der Großvater Sr. jetzt regierenden Majestät, „ruhen unsere Pfeile im Köcher. Auf zum Kampfe! es ist dieß die einzige Erholung, die Mandschuren geziemt. Friede herrscht in den Gauen; aber siehe, eine neue Gattung Feinde lebt in den Bergen und Wäldern — es sey die Jagd uns ein Bild des Krieges." Gleichwie die schlechten unkriegerischen Imperatoren der spätern römischen Kaiserzeit, erkauften die chinesischen Generale in den letzten fünfzig Jahren nicht selten vermittelst großer Geldsummen den Frieden von den Feinden. Dieß war namentlich der Fall in den Kämpfen mit den barbarischen Stämmen der Miao tse innerhalb der nordwestlichen gebirgigen Kreise des Reichs. Es sollen die Anführer des Aufstandes in Kuei tscheou, so erzählt uns Gutzlaff nach einheimischen Quellen, für ihre Unterwerfung eine halbe Million Taels erhalten haben und überdieß mit höhern Stellen in dem kaiserlichen Heere begnadigt worden seyn. Die Marine ist aber in einem bei weitem noch elendern Zustand, als die Landmacht; sie ist in den letzten Jahren auf dieselbe Stufe der Kraftlosigkeit herabgesunken, auf welcher wir sie kurz vor dem Untergange der Ming-Dynastie finden. Wie aus den eigenen Geschichtswerken der Chinesen erhellt, war sie bereits in dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts nicht mehr im Stande, die südwestlichen und nordöstlichen Küsten des Reichs vor den zahlreich herumschwarmenden Seeräuberbanden zu schützen. Durch große Geldspenden und andere Begünstigungen ward auch hier der Friede erkauft — ein unwürdiges, zu Raub und Plünderung anreizendes Mittel, zu dem man aber in den neuesten Zeiten, wo die Seeräuberei alle Meere und Küsten des Mittelreichs unsicher macht, gar häufig seine Zuflucht wird nehmen müssen. Der Himmelssohn Tao Kuang ist deßhalb voller Unwillen über diesen Zweig des öffentlichen Dienstes. „Nach einem Sprüchwort der Alten," heißt es in einem kaiserlichen Erlaß vom 29 October 1833, „soll man die bürgerlichen Beamten tüchtig fegen und das Militär derb hecheln. Die Regierung stellt Heere auf, um das Volk zu beschützen; die Seemacht ist aber nicht weniger nothwendig, als die Truppen im Binnenland. Daß aber unsere Marine tief gesunken ist, dieß erhellt aus mehreren Ereignissen der jüngsten Zeiten. Die Kunst der Landtruppen besteht im Bogenschießen und Reiten. Der Seesoldat soll es aber verstehen, mit und auf dem Wasser zu kämpfen, und der Matrose muß Winde und Wolken kennen, die Untiefen, Sandbänke und Furthen. Er muß verstehen, einer Gottheit gleich, die Wellen zu durchschneiden, das Schiff zu lenken und zum Kampf es herzurüsten; dann, dann erst werden die geschleuderten Speere das Ziel erreichen und die Kanonen von Wirkung seyn; dann treffen sicher die ausspeienden Wirbelwinde des Pulvers, und wo immer man Piraten begegnet, werden sie in Blitzesschnelle vernichtet seyn. So werden die Ungeheuer der Tiefe und die Wellen beruhigt, und die Uferlande sich des Friedens erfreuen. Dieß war aber in den letzten Zeiten keineswegs der Fall. Die Marine ist zu einem Nichts herabgesunken. Nur dem Namen nach sticht man in die See; es ist aber in der That so gut, als bliebe man zu Hause. Seeräubereien fallen in Menge vor; die barbarischen Schiffe segeln in die innern Gewässer und man achtet ihrer nicht. Von Kummer erfüllt wende ich den Blick hinab zu den vergangenen Zeiten, und mit traurigen Ahnungen schaue ich zur Zukunft empor."

Und solch ein Heer, solch eine „nichtige" Marine soll der starken englisch-indischen Expedition gewachsen seyn, ausgerüstet mit allen Hülfsmitteln, mit allen Zerstörungswerkzeugen der europäischen Civilisation! Nein und nimmermehr! Man gebe sich aber auch keinen eiteln Hoffnungen hin! Die in Selbsttäuschung und Unwissenheit *) versunkene Regierung des

*) Mos. Chor. armenische Geschichte II. 81.

*) Ein Londoner Correspondent der Allg. Zeit. (Beil. 179. S. 1115) meint, „man habe die Unkenntniß der Chinesen von England in Deutschland übertrieben; es hätten ja seit einigen Jahren junge Chinesen die Schule in Singapore besucht u. s. w." In Singapura, dessen Schulen wir aus eigener Anschauung kennen, gibt es gar keine höhere Erziehungsanstalt; der Correspondent wollte wahrscheinlich Malacca schreiben, wo der bekannte Missionär und Sinolog Dr. Morrison das indo-chinesische Collegium gründete, das in den letzten Jahren von einigen jungen Chinesen, Söhnen der auf der malayischen Halbinsel ansässigen Unterthanen des Mittelreiches, besucht wurde. Die zahlreichen chinesischen Colonisten auf den Inseln des östlichen Archipelagus, in Indien, zu St. Helena, auf dem Cap und in Brasilien, so wie die, welche England selbst besucht haben oder mit den fremden Kaufleuten zu Canton einen freundschaftlichen Umgang un-

Mittellandes wird sich nicht unterwerfen; es wird Großbritannien gegen seinen Willen gezwungen seyn, neben dem anglo-indischen auch ein anglo-chinesisches Reich unter seinem weltbeherrschenden Scepter zu vereinigen; es wird, nach der eigenen einheimischen Sage, der übermüthige Drache der Blume der Mitte folgsam sich schmiegen zu den Füßen der blondhaarigen blauäugigen Tochter Europa's — eine Thatsache, die wichtigste, die folgenreichste des neunzehnten Jahrhunderts.

Spanien.

* **Bordeaux**, 2 Jul. Den Morgen vor seinem Eintritt in Frankreich (28) schlug sich Balmaseda noch in geringer Entfernung von Saint-Jean-Pied-de-Port mit den ihm nachsetzenden Christinos. Er hatte Palacios, Coba und Palillos und etwa 400 Mann bei sich. Am 30 Abends sah man ihn in einer Postchaise unter Escorte eines Unterofficiers der Gendarmen zu Pau anlangen, wo er im Hotel Simonet abstieg. Zwei Gendarmen lassen ihn keine Minute aus den Augen. Balmaseda ist ein wohlgewachsener Mann mit stark gebräuntem Gesichte. Sein Blick kündigt Willenskraft und Verwegenheit an. Er trägt eine einfache Officierscapote und ein rothes Barret. Die bis zum 29 zu Bayonne eingebrachten Spanier gehören fast durchaus zur Bande des Palacios und Coba, derselben, die am 15 das unglückliche Treffen gegen General Concha bestanden. In zehn Tagen hatten diese Menschen 125 Stunden Wegs zurückgelegt, und waren bei ihrer Ankunft zu Saint-Jean-de-Luz seit dreimal vierundzwanzig Stunden ohne Nahrung. General Concha, der rastlos ihrer Spur gefolgt war, erschien fast unmittelbar nach ihnen auf der äußersten Gränze. Eine Viertelstunde später, und sie waren ohne Rettung verloren. Die meisten von ihnen trugen geraubtes Geschmeide und goldene und silberne Geräthe mit sich, die sie um Spottpreise hingaben. Alte Goldmünzen, von einem Werthe von wenigstens 20 Fr. sah man gegen ein 5Frankenstück verhandeln. Sechs Silberbestecke wurden für 24, ein Dutzend dergleichen nebst einem goldenen Kreuze von ungewöhnlicher Größe für fünfzig und einige Francs verkauft. Der Guerillero Tell de Mondeden, einer der ältesten Chefs des catalanischen Aufstandes, wollte für einen Portugiesen passiren; er wurde gleichwohl erkannt und festgenommen. Behörden und Volk der baskischen Provinzen haben sich bei dem letzten Anlaß trefflich benommen. In Biscaya rief die Deputation alle Jünglinge unter die Waffen. General Torre und die Brigadiers Andechaga, Goiri und Berastegui traten an ihre Spitze. Zu Orduña, einem fast auf dem Wege der Rebellen gelegenen Dorfe, standen alle Bauern schlagfertig, um Weib und Kind bis aufs Aeußerste zu vertheidigen. In der Provinz Guipuscoa stellten die Deputirten sich selbst an die Spitze der Jugend, obschon diese früher sämmtlich im Carlistischen Heere gedient hatte, und machten nach allen Richtungen Jagd auf den Feind. So nahm die Miliz von Irun, geführt vom Deputirten Jose Olazabal, mehrere Insurgenten gefangen, fing Pferde und Kriegsgeräth auf. Das Corps der Celadores, aus Soldaten beider Parteien gebildet, zeigte sich unermüdlich, und brachte zahlreiche Gefangene ein. Officiere und Freiwillige der ehemaligen Armee von Navarra stellten sich in Menge zu Vitoria, Bilbao und längs der ganzen Gränze, um sich in Freicorps vereinigt dem Heere der Königin anzuschließen. — Ihre Majestäten waren am 24 zu Lerida eingetroffen, und sollten den folgenden Morgen ihre Reise nach Barcelona fortsetzen. Das Dampfboot „Le Grégeois" war zu Port-Vendres eingelaufen; es ist bestimmt, unsern neuen Gesandten am spanischen Hofe nach Barcelona überzuschiffen. — Aus dem Innern laufen endlich bessere Nachrichten ein. Beteta hat am 21 dem General Aspiroz nach kurzem Widerstande die Thore geöffnet. Man fand eine Kanone, Waffen und bedeutende Kriegs- und Mundvorräthe vor. Die Garnison hat sich auf Discretion ergeben. Die Cabecillas Potage und Llamas wurden am 21 bei Huertas de Fuentecaliente durch einen Theil der Besatzung von Alarcon angegriffen und zersprengt. Mehrere Colonnen verfolgen die Flüchtigen. Am 20 unterwarfen sich zu Molina 4 Stabs- und 13 Oberofficiere, 3 Almoseniere und 60 Soldaten. 21 Gefan- (worunter 4 Officiere) wurden am gleichen Tage vom Obristen Acedo-Rico eingebracht. Die Gegend um Almenara und Murviedro ist nun von den Rebellen gereinigt, und die Bauern kehren allgemach in ihre verlassenen Dörfer zurück. Der Ex-Gouverneur von Cañete mit etwa 20 — 30 Officieren war auf der Flucht nach dem Ebro; wahrscheinlich fällt er den sich kreuzenden Colonnen in die Hände. — Cabrera, in Verbindung mit den catalonischen Banden, hatte Conqua de Tremp angegriffen, und sich mehrerer Außenwerke bemächtigt. Die Constitutionellen hielten noch in der Caserne, aber schon war sie vom feindlichen Geschütz hart mitgenommen. Man fürchtete von einem Augenblick auf den andern die Einnahme der Brücke und der Vorstadt. Eilboten waren nach Lerida um schnellen Succurs abgegangen. Am 19 waren auch wirklich Truppen von dort aufgebrochen, und General Castañeda von Balaguer her im Anzug. Wenn die Hülfe nur nicht zu spät kam! Von Tremp durch das Corregimento von Talarn, das von Truppen völlig entblößt ist, kann man in einem Tage Frankreich erreichen. Bei Annäherung überlegener Streitkräfte dürfte Cabrera sich wahrscheinlich auf diesem Wege retten. Das Einrücken Zurbano's in Berga hat sich bis jetzt nicht bestätigt. Segarra soll zu Barcelona seyn. Den 17 wurde Cabrera's Geheimschreiber, Polo, der heimlich die Flucht ergriffen, zu seinem Unglück in den Bergen von Soria von den Carlisten wieder aufgefangen. — Von Balmaseda erzählt man sich, daß er vor einem Jahre, auf seiner Flucht vor den Kugeln Marotto's, mit den ihm treu gebliebenen Reitern zu Nava de Roa Einlaß begehrt habe, aber von der Bevölkerung, die seinen Besuch fürchtete, mit Flintenschüssen zurückgewiesen worden sey. Da habe er mit furchtbarer Stimme gerufen: „Ahora roy de prisa, mas tarde espacio!" (Heute fehlt mir die Zeit, mit euch zu rechten, später aber werde ich schon Muße dazu finden!) — Und die schreckliche Drohung ging nur zu sehr in Erfüllung.

---

erhielten, haben allerdings einige Kenntniß von der Macht Großbritanniens und der andern europäischen und amerikanischen Staaten. Besitzen wir doch in chinesischer Sprache ein aus zehn Stanzen bestehendes Lodgedicht auf London, welches von einem Chinesen herrührt, der sich im Jahr 1815 längere Zeit in London aufgehalten hatte. Diese Kenntniß der einzelnen Chinesen kommt aber, wenn von der Kunde oder Unkunde der chinesischen Regierung in Betreff der Zustände auswärtiger Staaten die Rede ist, gar nicht in Betracht. Hat sie denn durch ihre ganze Handlungsweise, vornehmlich in der letztern Zeit, ihre Unwissenheit in dieser Beziehung nicht im Ueberflusse kund gegeben? Und ist denn wohl die chinesische Regierung die einzige auf Erden, welche auf eine beinahe unglaubliche Weise hinter der Einsicht des aufgeklärten Theiles ihre Unterthanen zurückgeblieben ist?

[2671]

Verhandlungsfragen

für die

vierte Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe

zu Brünn im September 1840.

I.

1. Welches ist der zweckmäßigste und mindest kostspielige Vorgang, den Flugsandboden abzubinden und culturfähig zu machen?
2. Welche Erfahrungen liegen vor über den Gebrauch und die Wirkung des Natur- und Kunstgypses, Kalkes, Mergels, Ziegelmehls und über das Brennen des Bodens in Bezug auf die Steigerung oder Verminderung seiner Ertragsfähigkeit?

3. Welche Erfahrungen haben wir über die Düngungsfähigkeit der Stein- oder Braun- und der vegetabilischen Kohle?

4. Welches sind die erfahrungsgemäßen Wirkungen des Knochenmehles und der zu Erbsen- oder Bohnengröße verkleinerten Knochen auf den Ackerboden, je nach dessen mancherlei Mischungs-, Feuchtigkeits- und Temperaturverhältnissen?

5. Welche Erfahrungen liegen vor über die Schwierigkeiten in der Cultur, über die Ausdauer und den Werth der Luzerne? und welche Regeln lassen sich hieraus ableiten?

6. Wie verhält sich die Laubfütterung zu gutem Heu überhaupt? wie verhält sich in dieser Beziehung frisches, trockenes, junges und älteres Laub? welches sind die Baumgattungen, deren Laub den Vorzug verdient, und welche Nahrungsfähigkeit ist den mancherlei Laubarten im Vergleiche mit gutem Heu beizulegen?

7. Unter welchen Verhältnissen, und mit welchen Vorsichten können und sollen sich größere Wirthschaften zur Cultur von Handelsgewächsen, und zu was für welchen entschließen?

8. Welche Aenderungen in der bisher üblichen Lein- und Hanfcultur wären als ausführbar vorzuschlagen, um den Reinertrag zu erhöhen?

9. Welches sind die dermaligen Ansichten über die Teichwirthschaft in Deutschland?

10. Welches sind die Bedingungen zu einer gewinnbringenden Haus-, Wald- und Weide-Bienenzucht? — Ist die Bienenzucht Deutschlands in Zu- oder in Abnahme begriffen, und warum?

11. Bis zu welchen geographischen Breiten und absoluten Höhen gedeihen — mit Rücksicht auf Klima, Lage und Bodenbeschaffenheit — die mancherlei Arten des Maulbeerbaumes? wie verhalten sich dieselben im Wachsthum, Ertrag und Nahrungsfähigkeit der Blätter? welche Arten des Maulbeerbaumes sind, und in welcher Hinsicht, die vorzüglichsten?

12. Welche Vermehrungs-, Züchtungs- und Veredlungsmethoden des Maulbeerbaumes sind die empfehlungswerthesten?

13. Ist behufs der Fütterung der Seidenraupen das Entblatten oder das Schnatteln (Abschneiden der Zweige sammt Blättern) des Maulbeerbaumes, und bei welchen Arten desselben vorzuziehen? in wie weit darf, ohne den Baum in Bezug auf Wachsthum und Reproduction störend zu benachtheiligen, das Entblatten oder Beschneiden vorgenommen werden? und inwiefern ist von den abgeschnittenen und entlaubten Zweigen noch ein nützlicher Gebrauch zu machen?

14. Wie viel Maulbeerbaumlaub ist dem Gewichte nach für eine gewisse Anzahl von Seidenraupen bis zu ihrem Einspinnen erforderlich?

15. Welche Ersatzmittel der Maulbeerbaumblätter hat die Erfahrung als empfehlenswerth herausgestellt? wie und unter welchen Vorsichten sind dieselben anzuwenden?

16. Welche Abarten der Seidenraupen gedeihen bei gleicher Fütterung und Behandlung am besten und liefern die meiste und beste Seide?

17. Welche Fortschritte hat die Maulbeerbaum- und Seidenzucht in den verschiedenen Ländern Europa's während des letzten Jahrzehnts gemacht und was läßt sich davon für die Zukunft erwarten?

18. Ist es rathsam und vortheilhaft, durch Ersatz der natürlichen Wärme mittelst künstlicher, das Wachsthum der Seidenraupen, somit den Verlauf einer Aufzucht zu beschleunigen, und eine zweite in demselben Jahre zu bewirken?

19. Welche Erfahrungen hat man bisher über den Ertrag und Zuckergehalt der mancherlei Runkelrübenarten gemacht, je nach Klima, Lage, Bodenmischung, Düngung und Bearbeitung des Bodens, Abkunft des Samens, verschiedene Zeit und Art des Anbaues, Culturweise während der Vegetation, Erntezeit und Aufbewahrungsart?

20. Gibt es einen gewissen Zeitpunkt, zu welchem aller in der frischen Runkelrübe vorhandene Zucker krystallisirbar ist? und für den bejahenden Fall: ist ein solcher Zeitpunkt durch die Erfahrung bereits hinreichend bekannt? und auf welchem Wege ist die Ausmittelung des vorhandenen Zuckergehaltes am sichersten zu erzielen?

21. Läßt ein späterer Rübenanbau in kälterem Klima eine mangelhafte Ausbildung des Zuckergehaltes — und dagegen ein zeitlicher Anbau in wärmerem Klima bei andauerndem Stande der Rübe im Boden eine Ueberbildung des Zuckergehaltes in dieser Frucht besorgen? und wie wäre diesen Mängeln abzuhelfen?

22. Können Runkelrüben mehrere Jahre nach einander auf demselben Felde, unter welchen Bedingungen, und mit welchem Erfolge gebaut werden? welcher Verbrauch an Bodenkraft dürfte hierbei anzunehmen seyn?

23. Gibt es Werkzeuge für den Anbau und die Cultur der Runkelrüben, welche die Handarbeiten ganz oder theilweise vollkommen zu ersetzen, und eine Ersparung an Arbeitskosten zu bewirken vermögen? wo sind dergleichen Werkzeuge bei größern Rübenculturen in wirklichem und andauerndem Gebrauch?

24. Welches Klärungsmittel könnte bei der Rübenzuckerfabrication anstatt der Thierkohle mit gutem Erfolg und geringerem Kostenaufwand in Anwendung kommen?

25. Wurde der Zuckergehalt der Kürbißarten bisher überhaupt, insbesondere aber jener des sogenannten Seidenkürbißes gehörig ausgemittelt? und hat es die Erfahrung bei der Kürbißzuckerfabrication in Zambor, Batscher Comitats in Ungarn, thatsächlich bestätigt, daß der Kürbißfruchtertrag für ein nied. österr. Joch in Minimum auf 8—900 Wiener Centner, der Zuckergewinn aber mit 2½ Proc. richtig angenommen werden kann?

26. An welche Local- und Kunstbedingungen ist die Erzeugung des Lagerbieres, des bleichen Bieres aus Luftmalz und des Braunbieres aus Darr- oder Rauchmalz gebunden?

27. Welches sind die verschiedenen Arten des Einmaischens? welche derselben empfehlen sich durch Maischraum-Ersparniß, stärkere, schleunigere und gleichmäßigere Entwicklung an Weingeist, und welches Verfahren ist hierbei das zuträglichste?

28. Welche Destillirapparate sind erfahrungsgemäß die vorzüglichsten in Beziehung auf höhern Gewinn an Weingeist, Beschleunigung des Destillirprocesses, Verwendung an Brennmaterial, Arbeitserforderniß, Beischaffungs- und Erhaltungskosten?

29. Welche Vorrichtungen sind die vortheilhaftesten zur Zerreibung, Erwärmung und Pressung der Oelgesäme?

30. Welche Läuterungsarten des Oeles werden dermal mit bestem Erfolge und geringstem Kostenaufwande angewendet?

31. Welche Leitungsgrundsätze lassen sich zum Behuf einer a) Ziegel-, b) Kalkbrennerei aufstellen und zwar für die erste Anlage, Einrichtung und Betrieb derselben? welche dießfalls vorgeschlagenen Verbesserungen haben sich durch längere Erfahrung als ausführbar und nützlich bewährt?

32. Welche Einrichtung muß ein Ziegelofen erhalten, um Dachziegeln ohne, oder wenigstens mit geringer Zugabe von Mauerziegeln zu brennen? und welche Regeln gelten dabei für die Leitung des Feuers?

33. Wie hat man zu verfahren, wenn Ziegeln und Kalk in einem und demselben Ofen zugleich gebrannt werden sollen? und läßt sich dieses bei allen Ziegel- und Kalksorten bewerkstelligen?

34. Unter welchen durch Erfahrung bewährten Vorsichtsmaaßregeln werden die in neuerer Zeit bekannt gewordenen gemauerten engen Rauchfänge oder eigentlicher Rauchröhrenzüge gefahrlos und zulässig?

35. Welche Verbesserungen an den Oefen und Küchen unserer Landleute wären wünschenswerth?

36. Welches sind die Grundbedingungen eines guten Mörtels zu Bauten über und unter dem Wasser?

37. Wodurch könnten die Gebrechen unsers gewöhnlichen Mühlwesens allgemein beseitigt und die dießfalls wünschenswerthen Verbesserungen bewirkt werden?

38. Welche neu erfundenen Ackerwerkzeuge, und welche Verbesserungen an den früher gebräuchlichen haben sich von praktischem Nutzen bewährt?

39. Welches ist die bisher bekannte empfehlenswertheste Dreschmaschine, und welches die brauchbarste Häckselmaschine? was und mit welchem Kraftaufwand leistet jede in einer gewissen Zeit? welches ist deren Anschaffungspreis? wie steht es um ihre Dauerhaftigkeit?

II.

40. Wie steht es in Deutschland mit der Veredlung des Viehstandes der kleinen Grundbesitzer (Landleute)? was ist in dieser Beziehung schon geschehen? was bleibt noch zu thun und zu wünschen übrig?

41. Ist die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit vorhanden, daß Deutschland den eigenen Bedarf an Schlachtvieh selbst erzeuge und von der Einfuhr fremden Viehes (namentlich aus der Moldau, Wallachei, Bessarabien u. s. w.) sich unabhängig mache?

42. Welche positiven Mittel dienen zur Ausbildung und Kräftigung der Knochen, Muskeln, Sehnen und Athmungsorgane bei jungen Pferden?

43. In welchem Alter, und mit welchen Berücksichtigungen soll das Wirthschaftspferd zur Arbeit gebraucht und verwendet werden, um dessen größtmöglich ausdauernde Brauchbarkeit zu erzwecken?

44. Welche Erfahrungen wurden seither über den Gebrauch der von Hrn. Dr. Lüdersdorff bei der dritten Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe vorgelegten Melkröhrchen gemacht?

45. Welches sind die vorzüglichsten Merkmale der Mastfähigkeit bei Rindern? wie wird das Fleisch- und Fettgewicht eines halb oder ganz gemästeten Rindes, wie dessen Werth am sichersten bestimmt?

46. Welches sind die herrschenden Meinungen über die Entstehung, Verbreitung, Verhinderung und Heilung der Rinderpest? was hat sich davon durch eine längere geprüfte Erfahrung als bewährt gezeigt?

47. In welchem Alter, und unter welchen Lebensverhältnissen zeigt sich die Vererbung des Schafbockes und der Schafmutter (abgesehen von ihren sonstigen Eigenschaften) am kräftigsten und sichersten?

48. Welches Verfahren ist einzuleiten, um eine hochedle Merinosheerde — mit den gewünschten Eigenschaften begabt — auf ihrem Hochpunkte zu erhalten und nicht in rückschreitende oder vorgreifende Fehler zu verfallen?

49. Welche Paarungsart der Schafe ist für den Züchter die vortheilhafteste, und zu welcher Zeit ist solche vorzunehmen?

50. Aus welchen Kennzeichen des Lammes läßt sich auf die künftigen Eigenschaften des Schafes schließen?

51. Welchem Ziele hat Deutschland in Bezug auf Wollerzeugung nachzustreben, um nicht durch andere europäische Staaten, Neuholland und Amerika, von dem Weltmarkte verdrängt zu werden? könnte es uns selbst bei sehr reicher Schur in pecuniärer Hinsicht zusagen, nur Mittelwolle zu erzeugen?

52. Welchen Einfluß nehmen die verschiedenen Futterstoffe und Salzgaben auf den Reichthum und die Eigenschaften der Wolle? haben sich Kartoffel und Schlempe in dieser Hinsicht nachtheilig oder eben so gut wie Heu-, Klee- und Körnerfütterung bewährt?

53. Soll der Schafzüchter die Wollclassification seiner Zuchtthiere vor der Schur im Stalle, oder nach der Schur am Sortirtische vornehmen, und nach welchen Hauptmomenten?

54. Welches sind die bewährtesten Mittel, die gewöhnlich schnell in Brand übergehende Euterentzündung säugender Mutterschafe zu beheben? was ist die veranlassende Ursache dieses Uebels?

55. Wodurch wird das Wollefressen in den Schafheerden veranlaßt? welche Folgen hat dasselbe, und wie ist solches zu beseitigen?

56. Welchen Landwirthen bringt die Schweinezucht wesentliche Vortheile? und welche Racen wären mit größtem Nutzen zu züchten?

57. Welches sind die herrschendsten Krankheiten der Schweine? und welches sind die Mittel zur Vorbeugung und Heilung derselben?

III.

58. Welche Erfahrungen haben wir bezüglich der Erzeugung neuer Obstsorten? welches Verfahren ist in dieser Hinsicht das zuträglichste? was leistet dabei die künstliche Befruchtung?

59. Welche Erfahrungen hat man über das Sommerpfropfen mit Sommerlatten, oder den in demselben Sommer erwachsenen Zweigen bei dem Steinobste?

60. Wie weit reichen dermal unsere Erfahrungen über den Einfluß der gewählten Unterlagen auf das Edelreis oder Auge und die daraus hervorgehenden Früchte?

61. Welche Erfahrungen liegen vor, hinsichtlich des Herz- und des Schenkelschnittes bei Pfirsichen?

62. Welche Vortheile gewährt die Cultur der Obstpflanzen in Töpfen für die Wissenschaft? welche Aufnahme hat dieselbe in Deutschland gefunden? und auf welche Schwierigkeiten stößt man dabei?

63. Welches ist die einfachste und naturgemäßeste Art der Classification der Obstsorten, und welches sind die charakteristischen Hauptmerkmale derselben?

64. Ist in obstbauenden Gegenden die Anwendung der Mittel zur Verminderung der Raupen der Willkür zu überlassen, oder scheint es rathsam, deren Anwendung in geeigneter Weise sicher zu stellen? welche dieser Mittel verdienen die meiste Beachtung?

65. Durch welche Mittel können sich einzelne Gegenden den Bedarf an Pfählen für Obst-, Hopfen- und Weingärten am schnellsten sichern?

66. Welche Mittel sind in Vorschlag und Anwendung gekommen, um die Liebe zur Obstcultur unter den Landleuten mit Erfolg zu fördern?

67. Welche allgemeine Grundsätze können für die Anlage einer Rebenpflanzung und für die Auswahl der Rebensorten aufgestellt werden?

68. Welche Erfahrungen haben wir über die größere oder geringere Empfindlichkeit der verschiedenen Rebensorten gegen Spätfröste?

69. Wie und unter welchen Bedingungen bewährt sich der Rebenschnitt nach Kecht's Methode in Bezug auf Fruchtbarkeit und Dauer des Weinstockes?

70. Wo ist das Räuchern der Obst- und Weingärten gebräuchlich? und in welchem Grade bewährt es sich als Schutzmittel gegen Reif und Frost?

71. Da eine sachkundige Classification, Nomenclatur und Synonymik der Weinrebensorten höchst wünschenswerth erscheint, so fragt es sich: von welchen Theilen der Rebe sind die charakteristischen Merkmale zur Beschreibung und Classification der Rebensorten zu entnehmen? welche Sprache und Benennungsweise soll gewählt und gebraucht werden, um bei Versuchen zur Bestimmung und Classification der Rebensorten neuen Verwirrungen vorzubeugen?

72. Welche Vortheile gewährt die sogenannte Rothsäule (Gesund- oder Süßsäule) der Trauben, und worin besteht sie?

73. Ist es durch Erfahrung erprobt, daß der Gerbestoff die Weingährung befördert? welche Erscheinungen deuten darauf hin, und welche Erfahrungen geben uns hierüber Aufschluß und Gewißheit?

74. Auf welche Schwierigkeiten stößt man bei der Bereitung und Aufbewahrung rother Weine? wie und mit welchem Erfolge sind diese Schwierigkeiten zu überwinden?

75. Welches sind die Gegenden, deren Traubengattungen sich vorzugsweise zur Bereitung von Schaumwein eignen? und welches die besten Methoden der dießfälligen Bereitung?

76. Haben die durch Sömmering, Jacquin und Schams je nach verschiedenen Rebsorten veranlaßten Gährungen der Weine in Flaschen einen bleibenden praktischen Nutzen gewährt?

IV.

77. Die Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe wird es mit Dank erkennen, wenn über bedeutende Ereignisse in der äußern Gestaltung des Forstwesens der verschiedenen deutschen Länder Nachrichten gegeben werden.

78. Auf der Versammlung zu Karlsruhe ist es für wünschenswerth erklärt worden, daß nach Art der Versuchsfelder für landwirthschaftliche Gewächse auch für Holzpflanzen Flächen von angemessener Ausdehnung, besonders in Verbindung mit Forstlehranstalten, zu Versuchen bestimmt werden: über den Einfluß der verschiedenen Arten der Bodenbearbeitung, der Zeit der Aussaat, der Bedeckung

des Samens u. s. f. auf das Gedeihen der Holzpflanzen. Nachrichten über solche Culturversuchsflächen und die auf ihnen angestellten Versuche werden stets willkommen seyn.

79. Welche Erfahrungen sind über die Dauerhaftigkeit der Samen der wichtigsten Holzarten bei deren Verwendung im Großen gemacht worden? Gibt es wohl im Forsthaushalte ausführbare Mittel und Vorkehrungen, namentlich den Samen der Buche längere Zeit in größerer Menge mit Beibehaltung seiner Keimfähigkeit aufzubewahren?

80. Es scheint außer Zweifel, daß vermischte Bestände den reinen in vielen Fällen vorzuziehen sind, und z. B. Fichten, denen Buchen beigemischt sind, ein freudigeres Gedeihen zeigen, mehr Dauer haben, den Winden und Insecten besser widerstehen u. s. w., als reine. Wenn es sich nun aber um die Erziehung und Fortpflanzung von dergleichen Beständen handelt, wie wird — um bei dem Beispiele von Fichten und Buchen stehen zu bleiben — dieselbe am zweckmäßigsten zu bewerkstelligen seyn, und welche dießfallige Erfahrungen sind bekannt?

81. Wie ist bei der Schwierigkeit, Weißtannen und Buchenbestände im Wege künstlicher Nachzucht zu erlangen, das immer mehr vorschreitende Verschwinden dieser beiden Holzarten sicher und ohne unverhältnißmäßige Kosten zu vermeiden?

82. Ist es rathsam und vortheilhaft, in den Waldungen eine Wechselwirthschaft einzuführen, somit Nadel- zu Laubhölzern und umgekehrt zu cultiviren? Sollen reine oder gemischte Bestände cultivirt werden? Hat die Cultur durch Pflanzenversetzung oder Samenanbau zu geschehen? und welche Vortheile gewährt das eine oder das andere Verfahren?

83. Bei der Eintheilung der Waldungen in ordentliche Schläge ist nach dem kahlen Abtriebe in der festgesetzten Periode eine Bedeckung an Brenn- und schwachem Bauholze, nicht aber auch an starkem Bau- und Nutzholze zu erwarten. Es fragt sich also: wie kann die Nachkommenschaft hinsichtlich dieser beiden letztern unentbehrlichen Holzgattungen gesichert werden?

84. Welche Waldholzbestände werden den meisten Ertrag liefern, die durch Saat, oder die durch Pflanzung erlangten, und dürfte — im Großen genommen — diese oder jene Art der Holzzucht vorzuziehen seyn?

85. Bei der Versammlung zu Karlsruhe ist als wünschenswerth erklärt worden, daß an möglichst vielen Orten ständige, nicht allzu kleine Versuchstellen zur Ausmittelung des Zuwachses, namentlich bei verschiedenen Graden der Auslichtung bei den Durchforstungen ausgewählt, fest begränzt und zu Versuchen in angemessenen Zeiträumen benützt werden. Bei der Versammlung in Potsdam hat sich aber herausgestellt, daß es vor Allem nothwendig erscheine, die Art und Weise genau festzustellen, in welcher solche Versuchstellen zu Zuwachsuntersuchungen zu benützen seyen, weßhalb hierüber Vorschläge gewünscht werden.

86. Wie verhält sich der Zuwachs an Oberholzstämmen des Mittelwaldes von höherem Alter, welche im geschlossenen Unterholze stehen, zu dem Zuwachse an Bäumen von gleicher Größe im geschlossenen Hochwalde und im Pflanzenwalde?

87. Welchen verschiedenen Einfluß zeigen die verschiedenen Holzgattungen und Betriebsmethoden auf die Waldweide?

88. Gibt es ein sicheres und wohlfeiles Mittel zur Vertilgung der so höchst schädlich werdenden Maikäferlarve, dessen Anwendung ohne erhebliche Beschädigung der Culturen ausführbar ist?

89. Was kann für eine innigere Verbindung der Forstwissenschaft und Forstwirthschaft, und für die gemeinsame Förderung beider geschehen?

90. Seit den letzten fünfzig Jahren hat man an vielen Orten die Cultur des Lerchenbaumes (Pinus larix) ernstlich versucht. Wo, in welchem Grade und unter welchen einflußnehmenden Verhältnissen sind diese Culturversuche gelungen oder mißlungen?

91. Welches sind die Eigenthümlichkeiten und das Werthverhältniß der Schwarzkiefer (Pinus pinaster), wenn man sie in Ansehung der geographischen Verbreitung, der Culturbedingungen und der Verwendbarkeit mit dem Lerchenbaume vergleicht?

92. Welches waren und sind die Folgen der zu Anfang des vorigen Jahrzehnts stattgehabten Sturmwinde auf den Bestand und die Organisation unserer Waldwirthschaft? welche Culturen und Betriebarten haben davon, unter übrigens gleichen Umständen am meisten gelitten? wie und mit welchem Erfolge hat man die aus den Windbrüchen aufgearbeiteten Hölzer verwerthet? welche Vorkehrungen sind getroffen worden, um die daraus hervorgegangenen Störungen in der geordneten jahresweisen Benützung der Waldflächen für die Zukunft wieder auszugleichen?

93. Welches ist die beste Schlag- und Abtriebszeit für das Brenn-, Bau- und Geräthholz?

94. Inwiefern, und unter welchen Verhältnissen kann und soll der Forstmann auf die Mittel eingehen, die Bedarfshölzer für das Publicum zu rechter Zeit an geeigneten zugänglichen Orten zu bevorrathen, und ihnen beziehungsweise eine größere Brauchbarkeit zu verschaffen?

95. Die Eiche war schon den deutschen Urvölkern ein heiliger Baum, aber auch spätere Zeiten haben die Wichtigkeit dieser Holzart anerkannt. Welches sind die Ansichten der Gegenwart über das Verhältniß und die Stellung der Eiche unter den übrigen Forstholzern und über die Pflichten, die hieraus für unsere Zeit rücksichtlich unserer Nachkommen hervorgehen?

96. Welche Erfahrungen kann unsere Zeit über die Erfolge der Versuche anführen, sehr holzarmen Gegenden durch die Cultur schnellwüchsiger Holzarten zu dem nöthigen Holzbedarf zu verhelfen?

97. Welche Mittel stehen uns zu Gebote, um dem bereits in vielen Gegenden drohenden oder auch schon wirklich vorhandenen Mangel an Bauholz und Brennmaterial zu begegnen, und zwar: a) im Wege der Anpflanzung und Baumzucht in und außer den Waldungen? — b) des Aufsuchens und Baues auf Braun- und Steinkohlen? — c) der Holzersparung bei Baulichkeiten bezüglich der Menge und Dauer? — d) der Ersparung des Brennmaterials bei Heizung der Zimmeröfen, Kochherde und bei mit Feuer arbeitenden Gewerben?

98. Welche Maaßregeln wären anzuwenden, um bei der Durchforstung der Wälder und bei der Verbindung des Feldbaues mit der Waldwirthschaft so leicht möglichen Uebergriffen im Abtriebe des Holzes und in der Benützung der Waldweide vorzubeugen?

99. Es werden gedrängte Darstellungen über die Organisation der Waldwirthschaft in ganzen Bezirken gewünscht, wodurch interessante Vergleichungen zwischen der Productionsfähigkeit des Aubodens, des Mittel- und Hochgebirges veranlaßt werden dürften.

100. Insbesondere wären recht viele Erfahrungen wünschenswerth über die Benützung des Aubodens zu der verschiedenen Holzzucht und über die Rückwirkung dieser Benutzungsweise auf das gesammte angränzende, dem zeitweisen Uebertritt der Gewässer ausgesetzte Strom- und Flußgebiet, so wie auf das Strom- und Flußbett selbst.

Brünn, den 25 Mai 1840.

Der Vorstand der vierten Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Franz Graf von Zierotin. Prof. **Nestler.**

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse No. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nr. 193. 11 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Madrid. — Großbritannien. Aberdeens Bill über das Patronatrecht in Schottland. — Frankreich. Gerücht einer bevorstehenden Verbindung der Prinzessin Clementine. Die Anhänger der ältern Linie betreiben die Rückholung der Asche Karls X. Der Courrier français über die Bankette der extremen Radicalen. Straßburg (Protestationen gegen Luthers Bild auf Davids Monument für Guttenberg). — Niederlande. Rochussen. — Deutschland. Aschaffenburg, München, Regensburg, Wiesbaden, Mainz, Kassel (das Budget angenommen), Braunschweig (Eisenbahn. Verhandlungen über Preßfreiheit), Hannover (fortgesetzte Verhandlungen über die katholische Kirche). — Preußen. Das Handelsverhältniß zu Rußland. Bevölkerung des preußischen Staats. — Rußland. Rückkehr des Kaisers. — Oesterreich. Tod Generals Langenau. — Griechenland. Athen 27 Jun.: Rückkehr des Königs. Albanesenhaufen an der Gränze. — Türkei. Konstantinopel (24 Jun.) und Smyrna (während Mehemed Ali die bekannten neuen Friedensbedingungen macht und die Rückgabe der türkischen Flotte anbietet, sendet er einen großen Theil dieser Flotte gegen das empörte Syrien.) — Syrien und Aegypten. Details über den Aufstand in Syrien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Colonialstaaten gegenüber von Deutschland. — Spanien. (Die Niederlagen und Uebergänge der Carlisten.) — Großbritannien. (Der Spectator über Friedrich Wilhelm III. Brief aus London über Abschaffung der Todesstrafe.) — Frankreich. (Champollions aufgefundene Handschriften.) — Buenos-Ayres. — Afghanistan. — Subscription für die geflüchteten Carlisten. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 4; Paris, Wien, Leipzig, Berlin 6; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 8 Jul.

Spanien.

* **Madrid**, 29 Jun. Die beiden Königinnen setzen ruhig ihre Reise fort. Am 28 sollten JJ. MM. in Cervera übernachten, wo sie Truppenschau über einen Theil der Armee Espartero's halten werden. Cabrera stand nur 10 Stunden von Cervera. Der Herzog von Victoria wird von dort mit einer starken Division die Königinnen in eigener Person escortiren, um sie gegen jeden Ueberfall zu sichern. General O'Donnell in Saragossa hat gleichfalls alle Sicherheitsmaaßregeln ergriffen, ebenso der General Amarillas in Huesca. Es ist daher durchaus keine Gefahr für JJ. MM. zu besorgen. — In der Provinz la Mancha spuken noch immer Carlistische Banden. Der Postwagen von Sevilla wurde zwischen Manzanares und Ocaña angehalten und ausgeplündert. Die Passagiere wurden in die Berge geführt, und erhalten ihre Freiheit nur gegen ein starkes Lösegeld.

Großbritannien.

London, 4 Jul.

Das Haus der Gemeinen beschäftigte sich gestern unter mannichfachen andern Gegenständen mit der Ausschußbehandlung der Kirchensteuer- und Kircheneinkünftebill, deren Clauseln bis zu Clausel 21, mit Verwerfung verschiedener meistens von der Opposition vorgeschlagener Amendments angenommen wurden. Auf eine Frage Hrn. Wallace's nach dem neuen von der spanischen Regierung ausgegangenen, und, wie verlautete, dem englischen Handel sehr nachtheiligen Handelstarif, antwortet Hr. Labouchere, daß allerdings der Bericht von einem solchen für England keineswegs vortheilhaften Tarif dem Bureau des Handels mitgetheilt worden sey, daß er, Hr. Labouchere, aber hoffe, dieser Tarif, der bis jetzt nur Vorschlag einer Commission sey, werde von der spanischen Regierung nicht angenommen werden. Im gestrigen Oberhause ging die Admiralitätsgerichtshöfebill mit ihren verschiedenen Clauseln durch den Ausschuß. Lord Westmeath trug auf Ernennung einer Untersuchungscommission in Betreff der Anwendung des irischen Armengesetzes an — bei welcher Anwendung, namentlich bei der den Gemeinden überlassenen Wahl der Armenpfleger, sich nach des edlen Lords Angabe die katholischen Priester fortwährende Umtriebe zu Schulden kommen ließen. Auf zwei, genauere Begründung dieser Angabe heischende Reden des Marquis v. Normanby und des Herzogs v. Wellington wurde der Antrag vom edlen Lord selbst zurückgenommen. Außerdem beschäftigte sich das Haus gestern wie vorgestern mit Lord Aberdeen's schottischer Kirchenbill. Als vorgestern Lord Brougham eine von 19,000 Einwohnern Edinburgs unterzeichnete Petition um Trennung der Kirche vom Staat eingereicht, und dabei zugleich auf das unweise solche Petitionen veranlassende Betragen der Geistlichkeit aufmerksam gemacht hatte, nahm Lord Breadalbane dieß zum Anlaß, um auf Verschiebung der Lord Aberdeen'schen Bill anzutragen. Lord Melbourne theilte die Ansicht, daß die Bill verschoben werden müsse, indem sie bei dem jetzigen Zustand der öffentlichen Stimmung in Schottland vielmehr zur Aufregung als zur Beruhigung der Gemüther beitragen werde. Lord Aberdeen dagegen behauptete, daß sie das einzige Mittel sey, größern Unruhen und Unregelmäßigkeiten, als bis jetzt schon vorgefallen, vorzubeugen. Das Haus trat darauf in Ausschuß, und die verschiedenen Clauseln der Bill wurden angenommen.

* **London**, 3 Jul. Die schottische Versammlung hat ihr Verlangen, ihre Gründe gegen Lord Aberdeen's Bill zur Schlichtung des Streites über das Patronatrecht durch Anwälte vors Oberhaus zu bringen, nicht durchsetzen können; und die Bill ist gestern Abend ohne Veränderungen durch den Ausschuß gegangen. Lord Melbourne hatte beim zweiten Verlesen einen vergeblichen Versuch gemacht einer Maaßregel Einhalt zu thun, von der er nur eine Vergrößerung des Zwiespalts prophezeit, indem es ein bereits hundertjähriger Streit sey, und den Grund bilde, weßwegen so viele Presbyterianer (obgleich einig mit ihr n der Lehre) sich von der schottischen Staatskirche getrennt haben. Jetzt ließ er also die Sache ungehindert ihren Gang gehen, die Ehre oder Unehre des Erfolgs den Tories überlassend. Brougham eifert ohne Maaß gegen die Gegner des Patronatrechts, welche die unbedingtesten Ansprüche auf ihre staatskirchlichen Rechte machen, dabei aber andere Rechte ver-

kennen, welche von eben diesem Staate ausgehen. Da lobt er sich die, welche consequent auf der Trennung alles Kirchlichen vom Staate bestehen, und überreicht deren zahlreich unterzeichnete Bittschriften mit offenem Beifall. Lord Aberdeen aber ist deßwegen so eifrig mit der Durchsetzung seiner Bill, weil er dadurch einen eclatanten Schritt der Kirche zu verbindern hofft, welche beschlossen hat, am 12 Aug. diejenigen Geistlichen, welche der weltlichen Macht in diesem Streite gehorcht haben, ihres Amtes zu entsetzen, während Lord Melbourne meint, die Bill werde solches nicht verhindern, und durch den verunglückten Versuch das Gehässige des Kampfes nur noch auffallender und anstößiger werden. Die Frage bleibt, ob alle Tories im Unterhause mit Aberdeen übereinstimmen, und ob selbst dann die Bill durchgesetzt werden könne. Die Minister haben auf jeden Fall, in ihrer besondern Lage, klug gethan, daß sie sich nicht von ihren Gegnern haben antreiben lassen, eine Partei zu ergreifen, indem jene nur hierauf warteten, um die entgegengesetzte Partei unter ihren Schutz zu nehmen, und solche zu unversöhnlichen Feinden der Whigs zu machen; wie denn jetzt leider jede Irrung in den trüben Strudel des Parteiwesens hineingeschleppt und vergiftet wird.

Frankreich.

Paris, 6 Jul.

(Commerce.) Wir hören so eben, daß Marschall Grouchy eine Klage aufgesetzt und sie dem Präsidenten der Pairskammer, Hrn. Pasquier, eingehändigt habe. Hr. Pasquier behauptete, die Kammer könne diese Klagschrift nur dann annehmen, wenn sie ihr durch den Siegelbewahrer zugewiesen würde. Der Marschall mußte sich daher dieser Förmlichkeit unterwerfen, und gestern Abend ward darüber ein Ministerconseil gehalten.

Der General des Geniewesens, welcher nach Afrika geschickt werden soll, die Ebene von Metidscha zu recognosciren und einen Bericht über eine zusammenhängende, um dieselbe zu ziehende Befestigung zu erstatten, ist Hr. v. Berthois. Er wird zu Anfang der nächsten Woche dahin abreisen.

Es heißt, zwei Dampfboote werden die nach St. Helena bestimmte Fregatte Belle Poule und die Corvette Favorite bis zur Meerenge von Gibraltar begleiten. Man glaubt, es werden die beiden Dampfboote Papin und Castor seyn.

(Capitole.) Am 3 Jul. blieb nach der Sitzung der Pairskammer der Conseilpräsident lange in Conferenz mit den HH. v. Pasquier und Decazes in einem der Salons, in welchem ihnen verschiedene Pairs von der legitimistischen Meinung vorangegangen waren. Hr. v. Pasquier nahm hier das Wort, und stellte das Bedauern des ältern Zweigs der Bourbone dar, die nach so vielen traurigen Verhängnissen und Prüfungen dahin gekommen seyen, um ein Begräbniß unter den Königen, ihren Vorfahren, für den ritterlichen Fürsten bitten zu müssen, der in Folge der Ereignisse von 1830 in der Verbannung gestorben. Nach dieser Einleitung überreichte Hr. Decazes eine Note des Grafen St. Aulaire, die dem Wesen nach den Wunsch darlegt, man möchte die Bitten der Verbannten gewahren, ohne daß deßwegen zu besorgen wäre, daß das Wiener Cabinet die Ablehnung dieser Bitte übel aufnehmen würde. Hr. Thiers schien auf diese Erklärung durchaus nicht vorbereitet. Er zeigte sich natürlich darüber mehr erstaunt, als zufrieden, und erkannte leicht daraus, daß man ihn mit der Nationalmeinung compromittiren wolle; er antwortete, daß er ein solches Verlangen nicht zeitgemäß halte; wollten die HH. Pairs den Gegenstand einer Entschließung daraus machen, so würde er sich dem nicht widersetzen, nur würde die Regierung die Initiative dieser Maaßregel nicht unter ihre Verantwortlichkeit nehmen. „Warum, soll Hr. v. Montbazon gesagt haben, sollte man Karl X die Ehrenbezeugungen verweigern, die man den bei dem Angriff der drei Julitage umgekommenen gemeinen Soldaten gewährt?" Hr. Thiers glaubte mit Recht, es sey gegen die Würde der Regierung, auf eine solche Frage zu antworten: er fügte bei, daß Napoleon und Karl X in der Geschichte nur das mit einander gemein gehabt, daß sie beide auf dem Throne in den Tuilerien gesessen seyen; Frankreich habe aber nicht vergessen, daß der erstere für Frankreich den Namen der großen Nation und die Hälfte von Europa erobert, der zweite aber seine Macht und selbst seine Granzen Feinden überliefert habe. Diese nachdrückliche Sprache des Geschichtschreibers der französischen Revolution versetzte jene treuen Legitimisten in Trauer, ohne ihnen den Muth zu entziehen. Man versichert, es sollen Petitionen umhergereicht werden, um Unterschriften für die Rückkehr der sterblichen Ueberreste Karls X zu erhalten, welche Ludwig XVIII in der Gruft von St. Denis erwartet.

Ueber die Bankette der Radicalen, die am Ende Junius und 1 Jul. in Belleville bei Paris stattfanden, enthält der Courrier français einen Artikel, welcher die ganze Kluft zeigt, welche bereits die Liberalen von den Revolutionären trennt. Er sagt unter Anderm: „Die radicale Partei ist gespalten: der Ruf nach Reform, der alle Fractionen vereinigen zu sollen schien, constatirte nur mit um so größerer Klarheit die bereits bekannten Zwistigkeiten. Das Schisma ist jetzt offenkundig. Man kann die Secten zählen, die ihre Fahnen entfaltet haben, sich ihrer Grundsätze nicht mehr schämen, ihre Entwürfe nicht mehr verbergen. Zuerst kommt der mehr oder minder parlamentäre Radicalismus, der gern die Bewegung mäßigen und leiten möchte. Er tritt mit der Formel auf: „Jeder Nationalgardist ist Wähler." Dann kommen die Radicalen par excellence, die Radicalen von Markt und Straße, welche rufen: „Alles oder Nichts." Diesen genügt nur das allgemeine Stimmrecht. Weiterhin sehen wir den großen Haufen, dem keine politischen Reformen mehr genügen, der vielmehr durch eine plötzliche Revolution die ganze Gestalt der Gesellschaft ändern will. Diese Partei stammt in gerader Linie von Baboeuf ab, und steuert auf nichts Geringeres los, als auf eine Gütergemeinschaft. Wir haben sonach drei Secten, drei radicale Bankett-Journale und schon drei Bankette. Bei dem ersten war eine Verschmelzung beabsichtigt; der National und das Journal du Peuple hatten es gleich eifrig unter ihr Patronat genommen. Dieß hielt aber letzteres nicht ab, sich über die den HH. Arago und Lafitte gezollten Ehrenbezeugungen zu beschweren und sie, wahrscheinlich in der Absicht, sie demüthiger zu machen, daran zu erinnern „wie Robespierre und Fourrier gelebt, und wie sie gestorben." Neben dem großen Bankett, und gleichsam um Altar gegen Altar zu errichten, hatte man eine andere Versammlung improvisirt, wo man sich in der That freier bewegen konnte, und der „Cultus der Personen" keinen Bürger zwang, den Hut abzunehmen. Hier sollen sich die Gäste nicht mit Toasts auf die Nationalgarde oder auf die Reformistencomité's abgegeben haben. Man hatte die Toasts nicht zum voraus festgesetzt, jeder konnte frei, wie es ihm ums Herz war, sich aussprechen. Das Andenken an den „Bürger Robespierre" ward vielfach gefeiert. Man versichert sogar, daß ein politischer Schriftsteller, der aus Unachtsamkeit seine Zuhörer mit den unpassenden Worten: „meine Herren" angeredet, von der Versammlung ohne weiteres ausgezischt worden sey. Endlich wollten auch die Communisten, die Schüler Baboeufs, öffentlich ihre Lehren kundgeben, und ihr eigenes Bankett haben; sie fanden zwar in der radicalen Presse kein Journal, das sich dazu hergegeben hätte, ihnen einen Prospectus zu machen, die Com-

ministerpartei aber ließ sich dadurch nicht abhalten, und das Bankett fand wirklich am 1 Jul. statt. (Das Capitole erzählt, es seyen gegen 1200 Gäste zu Belleville versammelt gewesen, worunter etwa 60 Nationalgardisten in Uniform und fünf bis sechs Officiere. Die Nationalgardisten waren an den verschiedenen Tafeln zur Aufrechthaltung der Ordnung vertheilt. Mehrere Schriftsteller und alte decorirte Militäre waren anwesend, die große Mehrzahl bildeten aber Personen von der arbeitenden Classe. Ein Hr. Pillot präsidirte. Die ersten von Nationalgardisten ausgebrachten Toasts galten Polen. Unter den andern Toasts führen einige ministerielle Berichterstatter folgende an: „A l'émancipation des peuples, à la communauté, l'égalité et la fraternité! — à l'égalité fondée sur les principes de Lycurgue, Jesus Christ, Babœuf et Rousseau! — A l'abolition de la peine de mort! — Aux détenus politiques, à nos amis qui gémissent dans les prisons de l'état, et à l'union de ceux de dehors! — Aux partisans de la réforme électorale, en opposition aux réformistes, monopoleurs hypocrites qui craignent d'être débordés par la doctrine de la communauté. Les exploiteurs des droits politiques absorbent les profits des travailleurs, mais le peuple saura bien un jour prendre les armes contre eux! — A l'égale répartition des travaux et des jouissances entre tous les membres de la société régénérée! Anathème aux tyrans et aux exploiteurs! — A la Convention et à la Montagne! — A l'abolition de la propriété!) Sagt auch das Capitole nicht bestimmt, daß der Toast à l'abolition de la propriété, sondern nur à la communauté sociale ausgebracht worden sey, so mag wohl die Form etwas verschieden, der Grund der Sache aber derselbe seyn. Was soll auch die communauté sociale im Munde dieser 1200 Gäste bezwecken? Sie beabsichtigen nichts Geringeres als eine Nivellirung der Gesellschaft. Keine Reichen, keine Armen, keine Meister, keine Gesellen, keine Capitalisten, keine Arbeiter, kein Dein, kein Mein, kein Eigenthum mehr; und an die Stelle der ganzen jetzt bestehenden Ordnung der Dinge, das absurde, unmoralische und unmögliche Utopien der Gütergemeinschaft! Indessen lassen sich die Arbeiter von Ideen, die sie nicht verstehen, die aber ihren Leidenschaften schmeicheln, nur dann verführen, wenn sie wahrhaft unglücklich sind: die Communisten in Frankreich und die Chartisten in England sind zwei verschiedene Folgen einer und derselben Ursache. Wir müssen das Loos der Arbeiter verbessern, dann werden sie nicht mehr geneigt seyn, den Rathschlägen der Anarchie Gehör zu geben. Die Behörde sollte nützliche Associationen unter ihnen begünstigen, dann werden sie nicht mehr insgeheim strafbare Associationen bilden. Die Zeit brutaler Repression ist vorüber. Man muß ihren gesellschaftlichen Zustand verbessern, dann werden sich keine Leute mehr finden, die den Versuch machen, ihn umzustürzen."

Das Journal des Débats bestätigt, daß der Handelsvertrag mit England wieder in Frage gestellt sey, weil die französische Regierung vor der Unterzeichnung ziemlich bedeutende Modificationen desselben verlangt habe. Das französische Cabinet habe, wie es scheine, einen argen Mißgriff begangen und die Ansichten der französischen Commissäre seyen den Reclamationen der Anhänger des Prohibitivsystems geopfert worden. „Die drei französischen Commissäre — sagt das Journal des Débats — waren aufgeklärte, in den Geschäften wohl bewanderte Männer, keineswegs geneigt, das französische Interesse zu opfern, sondern beseelt vom Wunsche, einen ernstlichen Tractat zu schließen, dem eine bedeutende Vermehrung des Austausches zwischen beiden Ländern, mittelst gegenseitiger Concessionen, folgen sollte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Commissäre bei der Vorsicht, die ihnen anempfohlen war und die auch in ihrem Charakter lag, sich stets innerhalb der zur Sicherstellung der Nationalindustrie nothwendigen Gränzen gehalten haben, und daß der Tarif, so wie er zwischen den Commissären beider Regierungen festgesetzt worden, die einheimischen Fabricate fortwährend in hohem Grade beschützte. Es lag dieß ganz in der Natur der Sache, denn auf den ganz neuen Wegen der Handelsfreiheit darf man nur in sehr gemessenen Schritten vorwärts gehen. Diese Regel konnte wohl einige Ausnahmen erleiden, so zum Beispiel in Betreff der Leingarn-Industrie, für welche der Zoll, nach dem vor einem Monat vorgelegten Douanengesetzentwurf, zu niedrig ist. Aber eine geringe Erhöhung desselben wäre hinreichend, die französische Fabrication zu schützen und zu ermuntern. Den ehrenwerthen Männern, welche Frankreich bei jenen Conferenzen repräsentirten, ist die Regierung schuldig, daß sie nicht leichtsinnig ihr Werk antaste. Wenn das Vorgefallene sich wirklich so verhält, wie man erzählt, so hätte die Regierung sich ein Unrecht vorzuwerfen, dessen Folgen, nach den eigenen Worten ihrer Freunde, ernst seyn dürften, und sie könnte zu ihrer Entschuldigung nicht einmal die Nothwendigkeit anführen."

Selbst die Gazette de France scheint jetzt an der Carlistischen Sache zu verzweifeln. „In Spanien, sagt die Gazette, sieht man einerseits bei den Männern der Mittelclasse, welche sich in die Factionsintrignen gestürzt haben, eine eben so tiefe Corruption, wie in Frankreich; neben ihnen erblickt man Royalisten, bewundernswürdig durch Hingebung und Muth, welche das Glück verrathen hat und die Opfer der machiavellistischen Politik Englands und des Hrn. Thiers geworden sind. Den einen ist Elend und Verbannung, den andern Wohlstand und Schande zugefallen. Ist der Principienkampf hiemit zu Ende? Wir glauben im Gegentheil, er wird beginnen, sobald der Waffenkampf sein Ende erreicht."

Die französischen Douaniers hatten die berittenen Carlistischen Flüchtlinge bei ihrem Uebertritt auf französisches Gebiet den gewöhnlichen Zoll für ihre Pferde bezahlen lassen. Da nun aber Befehl ertheilt worden, der spanischen Behörde diese Pferde auszuliefern, so hat der Douanedirector den Carlisten die bezahlten Summen zurückerstattet.

Clot Bey, der Gründer der Medicinalanstalten in Aegypten, der seit einem Jahre in Europa sich aufhielt, wird nun nach Beendigung seines Urlaubs Paris verlassen und nach Alexandrien zurückkehren.

Von Klopstocks Messiade ist die erste vollständige französische Uebersetzung in Prosa erschienen. Die Verfasserin ist eine Deutsche, Baronin v. Carlowitz. Der Moniteur lobt den schönen, reinen, glänzenden Styl der Uebersetzerin und erstaunt, daß eine Fremde sich in solchem Grade aller Ressourcen der französischen Sprache bemeistert habe. Das erst ganz kürzlich erschienene Werk findet großen Abgang.

Straßburg, 30 Jun. Bekanntlich hielt am ersten Tage des hiesigen Guttenberg-Festes, 24 Jun., zwei Stunden vor dem Festzuge, die katholische Geistlichkeit im Münster ein feierliches Tedeum, worauf sich dieselbe in Amtstracht dem Zug anschloß; ein Gleiches geschah von Seite der protestantischen Geistlichkeit. Als das Denkmal Guttenbergs enthüllt wurde, und unermeßlicher Jubelruf der versammelten Menge dasselbe begrüßte, bemerkte man, daß die vier Basreliefs noch nicht in Erz gegossen waren, sondern daß man, um diesen Mangel zu ersetzen, dasjenige auf der Vorderseite im Gypsabguß mit Bronzefirniß überzogen hatte, während die andern drei dunkel in Fresco gemalt waren. Jene Vorderseite stellte einen Altar der Kunst und Wissenschaft vor; rechts vom Zuschauer im Vordergrund und

Digitized by Google

vor Allen heraustretend bemerkte man die kräftige Gestalt Martin Luthers, neben ihm Leibnitz, Kant und eine Reihe ausgezeichneter deutscher Dichter und Gelehrten; links hatten, Descartes an der Spitze, die Franzosen Platz genommen. Auf dem ganzen Guttenbergs-Platze war in diesem Augenblick nur ein Haus leer und öde, vom Erdgeschosse bis zum Dachfenster geschlossen, das Haus eines Kaufmanns, des Bruders eines katholischen Priesters. Dieser eiferte im Beichtstuhl und von der Kanzel gegen Guttenberg, als den Beförderer der Ketzerei, und gegen Luther. Bigotte Stimmen hatten ausgestreut, das am 22 Jun. erfolgte furchtbare Hagelwetter, welches in Straßburg so viele Fenster zertrümmert, in seiner Umgebung alle Gärten verwüstet hatte, sey ein Zeichen der Warnung des zürnenden Gottes gewesen, und um ihn zu versöhnen, müsse der Erzketzer Luther fort und das ganze Denkmal niedergerissen werden. Unter solchen Umständen schrieb der Erzpriester des Münsters an den Bürgermeister Schützenberger, es gebe sich unter der niedern katholischen Bevölkerung eine bedenkliche Aufregung kund und man bitte deßhalb, um der Ordnung willen, das ärgererregende Basrelief abzunehmen. Der Bürgermeister setzte das Festcomité von diesem Wunsch in Kenntniß — die vier Basreliefs wurden ausgehoben. David hat eingewilligt, wenn es nothwendig wird, sich diesem Willen zu fügen, und Luther durch Melanchthon oder Ulrich v. Hutten zu ersetzen. — Bei dem Banket, welches in der Fruchthalle stattfand, brachte Dr. Lortet, Präsident der Lyoner Deputation, im besondern Auftrage seiner Lyoner Committenten „Deutschland und Mainz" ein Hoch aus. Leider muß man vermuthen, daß die Straßburger nicht darauf gefallen wären. (Leipz. A. Z.)

– **Paris**, 6 Jul. Am Hofe scheint jetzt die bevorstehende Verbindung der Prinzessin Clementine mit dem Prinzen August von Coburg-Cohary, Bruder der Herzogin von Nemours, als eine fest verabredete Sache betrachtet zu werden, wenigstens spricht man schon von den beginnenden Vorbereitungen. Der Bräutigam ist um ein Jahr jünger als die Braut. — Die hiesigen Blätter hatten dieser Tage für die erste Hälfte Julius eine Reise des Königs nach Eu und Cherburg angekündigt; dieß beruhte auf einem Irrthum: die Reise wird erst im August vor sich gehen.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 6 Jul. Morgen treten die Provincialstaaten zusammen, welche dann die Wahl für die gedoppelte Kammer vornehmen sollen. Kaum minderes Interesse als dieser wichtige Gegenstand erweckt jedoch die Wahl des Hrn. Rochussen zum Finanzminister. Hr. Rochussen gilt für einen vorzüglichen Financier und einen grundehrlichen Mann, er verspricht völlige Offenheit, und die Frage ist nur, ob er, wenn er Finanzminister geworden, auch sein Versprechen zu halten sich getrauen werde, denn es fehlt nicht an Leuten, die zuversichtlich behaupten, eine Offenlegung der niederländischen Finanzen werde einer halben Bankerotterklärung gleich kommen.

†† **Haag**, 5 Jul. Die Ernennung des Legationsraths Ritter Rochussen zum Finanzminister, mit unbeschränkter Vollmacht, in diesem schwierigen Berufe nach Befund der Umstände zu handeln, und mit den schmeichelhaften Aeußerungen unbedingten Vertrauens, hat in ganz Niederland einen äußerst angenehmen Eindruck gemacht, und es wird dieser Schritt seine wohlthätigen Rückwirkungen auf die öffentliche Meinung nicht verfehlen, da er eben so sehr von dem richtigen Tacte des Monarchen in Wahl der hohen Staatsdiener, an welchen das Land eine tüchtige, mit Intelligenz, classischer Bildung und uneigennützigem patriotischen Eifer ausgerüstete Elite besitzt, als von dem Verlangen zeugt, durchaus Hand in Hand mit der öffentlichen Meinung zu gehen, und selbst lange gepflegte Lieblingsideen den allgemeinen Wünschen zum Opfer zu bringen. Hr. Rochussen verbindet mit allen Eigenschaften eines rechtschaffenen, loyalen, gediegenen Holländers nach altem Schnitte, eine ausgebreitete Kenntniß der industriellen und commerciellen Zustände seines Vaterlandes, eine tiefe Einsicht in das Finanzwesen der Staaten und einen unermüdlichen Eifer für Ausdehnung und Durchführung der Grundsätze, auf welche eine gesunde Nationalökonomie heut zu Tage ihre Forderungen basirt. Er hat sich in Paris, wie früher in Berlin, während mehrfacher Missionen sowohl in den höheren Kreisen, als bei verschiedenen Parteien nach unten ehrenvolle Anerkennung erworben. — Die geistreichen und inhaltsschweren Aufsätze eines Ihrer Correspondenten über holländische Zustände beschäftigten lebhaft überall, wo die Allg. Zeitung gelesen, und ich darf sagen, studirt wird; desto mehr mußte sich das Nationalgefühl durch manche Behauptungen und Stellungen verletzt fühlen, je mehr man dem Gegner in andern Punkten Gerechtigkeit widerfahren ließ. Es darf Sie daher nicht befremden, wenn das Eine und Andere mit kritischer Beleuchtung jener Aufsätze von abweichendem Gesichtspunkte aus aufgegriffen und dargethan werden sollte. Dasselbe gilt noch mehr den übrigens in mehrfacher Hinsicht gelungenen übersichtlichen Artikeln des neuesten Heftes des Brockhaus'schen Conversations-Lexikons der Gegenwart, worin namentlich die Stellen, welche sich auf Luxemburg und dessen Schicksale, Verhältnisse und administrative Zustände seit der Wiederabtretung des Landes beziehen, bedeutende Unrichtigkeiten, mangelhafte Voraussetzungen und förmliche Verdrehungen offenkundiger Thatsachen (wenn auch, wie anzunehmen ist, ohne schlimme Absicht) enthalten. Auch hierüber soll an gehörigem Orte eine kritische Sichtung des Wahren vom Falschen und eine streng historische Vergleichung der wirklichen Regierungsmaaßregeln mit den Declamationen einer Handvoll Unzufriedener, Selbstsüchtiger und persönlich Betheiligter folgen.

Deutschland.

Aschaffenburg, 6 Jul. Heute früh gegen 3 Uhr sind JJ. MM. der König und die Königin und Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold, von Ems zurückkommend, im hiesigen Residenzschlosse wieder eingetroffen. (Aschaffenb. Z.)

** **München**, 9 Jul. Zur Feier des Geburtsfestes Ihrer Maj. der Königin ward gestern auf unserm Hoftheater Alceste von Gluck aufgeführt. Diese dem hohen Feste gewidmete Huldigung der Kunst war selbst wieder ein Fest. Im Jahre 1764, zehn Jahr ehe er Paris betrat, schrieb Gluck die Alceste; Niemand erinnert sich, diese Oper auf der hiesigen Bühne gesehen zu haben, daher war die Erwartung gespannt, der Genuß aber bis zum Erstaunen groß und überraschend. (Wir kommen darauf zurück.)

Regensburg. Danneckers berühmte Christusstatue ist, von Neresheim hieher gebracht, bereits in der neuen fürstl. Thurn und Taxischen Gruftkirche aufgestellt, wo sie in der ganz passenden Localität eine erhebende Wirkung macht und die Bewunderung aller Kunstfreunde erregt. (R. Z.)

† * **Frankfurt**, 7 Jul. Der Hr. Bundespräsidialgesandte, Graf von Münch-Bellinghausen, wollte gestern Wien verlassen, und wird also in den nächsten Tagen hier eintreffen.

* **Wiesbaden**, 6 Jul. Der Großherzog von Hessen und bei Rhein ist gestern dahier eingetroffen, und hat sein Absteigequartier in dem Hotel des Dr. Zais genommen. Derselbe wird heute mit der Großfürstin Helena nach Ems abreisen, wo das Geburtsfest des Kaisers Nikolaus (geb. 6 Jul. (25 Jun.) 1796) auf eine großartige Weise gefeiert werden wird. Der Herzog von Nassau, welcher häufig im Kreise der kaiserlichen

Familie in Ems verweilt, ist ihnen bereits vorangeeilt. Der Großfürst-Thronfolger und die Prinzessin Marie von Hessen werden gleichfalls heute in Ems erwartet. Das Gefolge und die Dienerschaft der Kaiserin von Rußland und der Großfürstin Olga (Gräfin Znamensky nebst Gräfin Tochter) besteht aus dem Fürsten Wolkonsky, Minister des kaiserlichen Hauses, den Gesellschaftsdamen Gräfin Tiesenhausen, den Fräuleins Nelidoff und Oculoff, dem Grafen v. Fersen, Cerimonienmeister des kaiserlich russischen Hofes, dem wirklichen Staatsrathe v. Chambeau, Secretär der Kaiserin, dem wirkl. Staatsrath Marcus, Leibarzt der Kaiserin, den Collegienassessoren Krüger und Rodionoff, Beamter der Kanzlei der Kaiserin ꝛc. — In dem Gefolge der Großfürstin Helena (Gräfin Romanoff) befinden sich die Hoffräuleins Elisabetha und Natalie Dimitrieff-Mamonoff, der Graf v. Hohenberg, der Hofmarschall Graf Tolstoy, der Dr. Hennig ꝛc. — Die regierende Frau Fürstin zu Schwarzburg-Sondershausen ist mit ihrem Gefolge, der Hofdame Baronesse v. Ehdorff und dem Oberstallmeister und Kammerherrn v. Wurmb auf Großfurra und Porstendorf, dahier angekommen. Der Prinz Emil von Hessen wird täglich erwartet. — Man hört allgemein über den Einfluß der ungünstigen Witterung auf die dießjährige Frequenz des hiesigen Curortes klagen; allein zu Anfang jeder Saison wiederholen sich dieselben Klagen und verstummen am Ende derselben. Die großen Gasthäuser sind zum Theil schon so besetzt, daß sie Herrschaften abweisen mußten. — Die 18te Liste der hier anwesenden Fremden d. d. 2 Julius zeigt 4625 Curgäste und 5897 Durchgereiste an; am 30 Jun. betrug die Zahl der Curgäste zu Ems 1787, der Durchgereisten 952; zu Langenschwalbach die der ersteren 293 und die der letzteren 271; Schlangenbad hat 118 und Weilbach 54 Curgäste. — Frankfurter Blätter stellen in einem Artikel aus Wiesbaden (Beil. zum Frankf. Journal vom 3 Jul. Nr. 183) der dießjährigen Saison das günstigste Prognostikon und appelliren dabei an das Urtheil zweier hiesigen sogenannten Badeärzte, P. und R., in einem Tone, welcher den Verfasser und die Tendenz dieser Anzeige leicht errathen läßt. Zur Vermeidung von Mißverständnissen dient die Bemerkung, daß der Herzog, seit dem Ableben des verdienstvollen Geheimenrathes und Badearztes Löhr, einen eigentlichen Badearzt für Wiesbaden, in dem Sinne und der Bedeutung, wie früher, nicht ernannt hat. Seit jener Zeit haben wir hier nur vom Staate angestellte, besoldete Stadt-, Land- und Militärärzte, so wie Doctores Medicinae. Den letzteren ist die Ausübung der medicinischen Praxis ex speciali gratia gestattet, sämmtlichen Aerzten aber auch die Praxis bei den Curgästen erlaubt. Zu den praktizirenden vom Staate nicht angestellten Aerzten gehört Hr. R. Wenn in jenem Artikel nur von zwei beliebten hiesigen Aerzten die Rede ist, so ist dieß offenbar eine Ungerechtigkeit gegen die übrigen, bei uns in wohlverdienter Gunst und Ansehen stehenden zahlreichen Aerzte, und wenn einmal Namen genannt werden wollten, so durfte auf keinen Fall der Name des dahier mit Recht allgemein beliebten, uneigennützigen und unermüdlich thätigen Medicinalassistenten Dr. Zais mit Stillschweigen übergangen werden.

*** **Mainz**, 6 Jul. In unserer Provinz greift die Auswanderungslust in wahrhaft bedenklicher Weise um sich. Viele Hunderte haben bereits ihr Vaterland verlassen, um sich nach Baltimore einzuschiffen, und noch mehrere bereiten sich vor, das Gleiche zu thun. Die Meisten nehmen Vermögen mit. Auch aus dem Würtembergischen dauern die Auswanderungen fort. Es vergeht keine Woche, in welcher nicht Schiffe anlegten, welche Uebersiedler nach Amerika und deren Habe enthielten. — Die Rheinschifffahrts-Commission hat sich bis zum 1 Sept. vertagt wegen Verhinderung des französischen und preußischen Bevollmächtigten. Die Commissarien der Niederlande, von Baden, Hessen und Nassau sind bereits wieder abgereist.

Kassel, 4 Jul. In der gestrigen Sitzung der Stände berichtete Hr. Rommel, Namens des Rechtspflegeausschusses, über den ihm überwiesenen Antrag, wegen Aufnahme der von der Hofdomänenkammer, aus den Einkünften der Rotenburger Domanialien abzuliefernden 1500 Thlr. zu Regierungskosten unter die im Finanzgesetz aufgeführten Staatseinnahmen und schlug folgende Fassung vor: „aus den heimgefallenen Rotenburger Domanialien 1500 Thlr.," und dabei der Regierung zu erklären, daß den Ansprüchen der Stände überall nichts vergeben werden solle. Hr. Eberhard schlug vor, statt „Ansprüche der Stände" zu setzen: „der ständischerseits erhobenen Ansprüche." Der Vicepräsident wollte noch hinzugefügt wissen: „so wenig auf das Recht selbst, als auf die Summe." Es wurde aber erwiedert, daß durch das Wort „überall" Alles gewahrt erscheine. Der Landtagscommissär hielt auch die Fassung des Ausschusses für klar und wünschte, daß man jede Veränderung der Proposition vermeiden möge. Der Vicepräsident beharrte nicht auf seinem Antrage. Der Antrag des Ausschusses ward mit der Abänderung des Hrn. Eberhard genehmigt. Dann wurde in der Revision des Finanzgesetzes fortgefahren. Sämmtliche Ausgaben in der Finanzperiode belaufen sich danach auf 11,290,670 Thlr., die Einnahmen, einschließlich früherer Ueberschüsse und des Betriebscapitals von 700,000 Thlrn., auf 11,986,170 Thlr. Der Regierungscommissär führte die Zweckmäßigkeit der Erhöhung des dem Finanzministerium außer dem Betriebscapital eröffneten Credits von 100,000 Thlrn. auf 200,000 Thlr. aus. Dieses wurde genehmigt. Das ganze Finanzgesetz ward dann mit 36 gegen 6 Stimmen angenommen. (Kass. a. Z.)

Hannover. In der ersten Kammer wurde am 27 Junius die dritte Berathung der Verfassungsurkunde und zwar des Capitels 4 (von den Kirchen, Unterrichtsanstalten und milden Stiftungen) fortgesetzt. Ein Mitglied fand in den Bestimmungen des §. 66 (die amtlichen Communicationen mit dem päpstlichen Stuhle betreffend) eine weder rechtlich noch politisch begründete Erschwerung der nothwendigen Verbindung der katholischen Kirche des Landes mit ihrem Oberhaupte, die um so unnöthiger erscheine, als jene Communicationen erst durch die darauf erfolgenden Bullen, Breven und Erlasse eine äußere Bedeutung erhielten. Man beantragte deßhalb, den ganzen Paragraphen zu streichen und Folgendes zu substituiren: „Alle amtlichen Communicationen mit dem päpstlichen Stuhle und mit auswärtigen Kirchenversammlungen müssen, insofern sie nicht rein geistliche Gegenstände oder Gewissenssachen einzelner Personen betreffen, dem Könige zur Einsicht vorgelegt werden. Die vom päpstlichen Stuhle oder von auswärtigen Kirchenversammlungen an die römisch-katholische Kirche im Königreiche, an ganze Kirchengemeinden oder an einzelne Personen in denselben zu erlassenden Bullen, Breven, Rescripte, Beschlüsse oder sonstige Schreiben bedürfen, sofern sie nicht rein geistliche Angelegenheiten betreffen, vor ihrer Verkündigung oder Behändigung des königlichen Placet. Dasselbe soll jedoch nicht verweigert werden, sobald aus deren Inhalte hervorgeht, daß sie für den Staat unnachtheilig sind." Von mehrern Seiten erklärte man sich gegen den Antrag, weil derselbe das ganze Princip des §. 66 umstoße, indem er es lediglich der katholischen Kirche zu beurtheilen überlasse, was zu rein geistlichen Sachen gehöre und was nicht; weil der hiedurch entstehende Streit tief in Staatsverhaltnisse eingreifen könne; weil der

Entwurf der katholischen Kirche in keiner Beziehung zu nahe trete, da hier nur von eigentlich amtlichen Communicationen, mithin nur von rein öffentlichen Sachen die Rede, und im letzten Satze Alles gewährt sey, was nur verlangt werden könne, und zwar mehr noch, als selbst in den katholischen österreichischen Staaten, wo seit Joseph II unter strengern Beschränkungen, als hier vorgeschrieben, der Regierung alle diese fraglichen Sachen vorgelegt werden müßten. — Wiewohl der Hr. Proponent in Ansehung der österreichischen Verhältnisse auf den großen Unterschied hinwies, daß dort ein katholischer Fürst regiere, der direct mit dem päpstlichen Stuhl communiciren könne, und man in Oesterreich von jenen Beschränkungen in neuerer Zeit immer mehr zurückgekommen sey, so hielt man eben wegen der Ungewißheit über den Begriff von rein geistlichen Sachen den daraus etwa entstehenden Streit für um so gefährlicher, als unser Regent sich zur evangelischen Kirche bekenne, und bei der Nichtanerkennung der Suprematie des Staats von Seite der katholischen Kirche in Religionssachen Alles aus dem Wege geräumt werden müsse, was jenen Streit nähre. Die Concessionen des Entwurfs gingen überdieß weiter, als die des vormaligen Staatsgrundgesetzes, als der Entwurf von 1838 und als die aller andern Constitutionen. Da man übrigens allgemein den Wunsch aussprach, der katholischen Kirche jede mögliche, mit der Staatssuprematie nur zu vereinbarende Freiheit zu gestatten, so proponirte man im §. 66 den Satz des Verfassungsentwurfs von 1838 aufzunehmen: „Das Placet soll jedoch nicht verweigert werden, sobald aus deren Inhalte hervorgeht, daß sie für den Staat unnachtheilig sind." Auch hiemit glaubte der Hr. Proponent des Hauptantrags sich nicht zufrieden stellen zu können, und es ward zur Unterstützung des letztern noch von einer andern Seite darauf aufmerksam gemacht, welche üble Folgen es nach sich ziehen könne, wenn die katholische Kirche, wegen Beeinträchtigung ihrer Rechte durch die aufzurichtende Verfassung, gegen dieß ganze Werk protestire. Gleichwohl wurde der Hauptantrag, unter Dissens von zwei Stimmen, abgelehnt, der zweite obige Antrag aber genehmigt. (Hannov. Z.)

Braunschweig. Die Proposition eines Ständemitglieds, darauf anzutragen, daß den Redactionen der im hiesigen Lande erscheinenden politischen Blätter mehr Freiheit als bisher bei Aufnahme von Artikeln über unsere innern Angelegenheiten, namentlich auch über die ständischen Verhandlungen in öffentlicher Sitzung gestattet werde, hat interessante Erörterungen herbeigeführt. In den Verhandlungen über diesen Commissionsbericht wurde eine geschichtliche Skizze der Censurverhältnisse der Nationalzeitung gegeben, es wurde angedeutet, wie ihrem Verleger im J. 1831 bei deren Gründung das Versprechen einer liberalen Censur ertheilt, und diese demgemäß auch anfänglich geübt worden. Nach Zusammentritt der Ständeversammlung im J. 1833 habe das Blatt Artikel darüber aufgenommen, dann aber wären einzelne Sätze aus den Artikeln gestrichen worden, und endlich wäre die Censur so weit gegangen, selbst summarische Angaben über die ständischen Verhandlungen zurückzuweisen. In der neuesten Zeit habe sich derselbe Fall in Betreff der hannover'schen Verhältnisse ergeben. Ausschließlich alles dessen, was in einer geläuterten Ansicht überall keine Stütze finde, sey in die Zeitung kein einziger Artikel darüber aufgenommen worden, nicht einmal Artikel, welche die hannover'sche Zeitung vorher geliefert hätte. Nach mehrern noch ernstern Bemerkungen machte der Redner nicht allein den zur Berathung stehenden Antrag, sondern trug, unter Beifügung weiterer Motive, auch darauf an: „die herzogliche Regierung zu ersuchen, bei dem deutschen Bundestage dahin zu wirken, daß der Art. 18 der deutschen Bundesacte, insofern derselbe Preßfreiheit verheiße, baldig in Ausführung komme." (Magd. Ztg.

Braunschweig, 29 Jun. Wir dürfen mit Sicherheit in der ersten Hälfte des Monats August der Eröffnung einer zweiten (über zwei Meilen langen) Strecke der Braunschweig-Harzburger Eisenbahn, nämlich der Strecke zwischen Wolfenbüttel und Schladen, entgegensehen. Die Eröffnung der ganzen Bahn wird indessen erst im nächsten Frühjahre geschehen, da eine zweckmäßig gefundene Abänderung des Laufs der Bahn in dem, die Oker begränzenden Steinfelde, eine Verzögerung der Erdarbeiten verursachte.

Preußen.

△ **Berlin**, 5 Jul. Was das „Frankfurter Journal" von dem bevorstehenden Abschlusse eines Handelsvertrags mit Rußland berichtete, beruht auf ganz allgemeinen Conjecturen, die nach des Kaisers und des Ministers Grafen v. Cancrin Aufenthalt in Berlin verbreitet wurden. Factisch ist nur, daß der Kaiser selbst und seine Umgebungen bei ihrer letzten Reise durch Preußen und bei ihrem Aufenthalt in Berlin wahrgenommen, wie hauptsächlich in Folge der neueren Gränzanordnungen Rußlands die Gemüther hier zu Lande sehr verstimmt gegen den nordischen Nachbarstaat seyen. Bald darauf vernahm man, daß vermuthlich aus der Eisenbahn von Libau nach dem Niemen nichts werden würde, und daß die freie Einfuhr des Getreides in die russischen Ostseehafen für die nächsten Monate gestattet werden solle. Letzteres möchte indessen, wie die in Stettin erscheinenden Börsennachrichten der Ostsee andeuten, diesseits kaum zu Speculationen Anlaß geben, da die Erfahrung bewiesen habe, daß der Ausländer, welcher selbst ohne Einfuhrzoll Getreide nach Rußland bringe, dort den größten Chancen und Verlusten ausgesetzt sey.

Ueber die Bevölkerung des preußischen Staats veröffentlicht die Preußische Staatszeitung folgende Nachrichten: Im Laufe des Jahrs 1839 wurden in sämmtlichen acht Provinzen des preußischen Staats mit Inbegriff des Militärs 574,973 geboren, dagegen starben 430,098; also entstand Zuwachs durch den Ueberschuß der Gebornen 144,875, und es ergibt sich hieraus für das Ende des Jahrs 1839 eine Zahl der Einwohner von 14,416,410. Die Zahl der Einwohner des Fürstenthums Neuchatel ist hierunter nicht begriffen; sie betrug nach einer zu Ende des Jahrs 1839 veranstalteten Zählung 61,884, wodurch sich die Zahl sämmtlicher Untergebenen der preußischen Monarchie noch erhöht auf 14,478,294. Unter dieser Zahl sind jedoch diejenigen Veränderungen nicht begriffen, welche während des Laufs der beiden Jahre 1838 und 1839 in den acht Provinzen durch Zuziehen von außen her und Abziehen nach außen hin entstanden sind. Einer vieljährigen Erfahrung zufolge gewinnt auch hierdurch der preußische Staat an Einwohnerzahl; doch läßt sich dieser Gewinn nur am Schlusse jedes dritten Jahrs durch die sodann verfassungsmäßig veranstalteten Zählungen nachweisen. Die 1820 vollzogene Zählung ergab für die acht Provinzen mit Einschluß des Militärs als Einwohnerzahl zu Anfange des Jahrs 1820 11,084,993. Die Zunahme der Volkszahl in den zwischen beiden Zeitpunkten liegenden zwanzig Jahren ergibt sich hiernach auf 3,331,417.

Schweden.

* **Stockholm**, 30 Jun. Der König und die Königin gedenken nächsten Freitag sich nach dem Lustschloß Rosersberg zu begeben, um dort einige Zeit zuzubringen. Die jüngere königliche Familie wird, wie gewöhnlich, Drottningholm beziehen, aber erst einen Besuch auf Rosersberg machen. Vorgestern be-

gab sich der König unerwartet nach Ladugårdsgärde, wo die junge Wehrmannschaft von Stockholms Stadt und Län (Landeshauptmannschaft) gelagert ist. Die Jünglinge eilten sich in Linie zu stellen, und begrüßten mit enthusiastischem Zuruf den König, welcher aus seinem Wagen stieg und die ganze Fronte zu Fuß hinabschritt. Als er wieder in den Wagen steigen wollte, sammelten sich um ihn eine Menge Officiere, Unterofficiere und Wehrleute unter einander gemischt, und stimmten den Volksgesang an. Eine große Zahl Zuschauer, welche sich vor dem Lager befanden, fielen mit ein, und brachten dem König bei seiner Abfahrt ein schallendes Lebehoch. — Das früher erwähnte Gutachten des Constitutionsausschusses, welches vom Priesterstand zu den Acten gelegt wurde, enthält Anklagen gegen 28 Räthe des Königs, nämlich 1 Rath in Commandosachen, 13 Staatsminister und Staatsräthe, 2 Hofkanzler, 2 Justizkanzler, 7 Staatssecretäre und 3 Expeditionssecretäre, also fast alle ohne Ausnahme, welche während dieser sechs Jahre Mitglieder des Staatsraths oder Berichterstatter gewesen. Besagtes Gutachten wird morgen von den übrigen Ständen vorgenommen werden. Man glaubt, daß beim Adel das Ergebniß dasselbe wie beim Priesterstande seyn werde, wiewohl Aftonbladet und Dagligt Allehanda Alles aufbieten, um einen andern Erfolg herbeizuführen. Bei dem Bürger- und dem Bauernstande hingegen ist zu vermuthen, daß ein Gesuch an den König wegen Entfernung der alten Rathgeber beschlossen werde. Ein solches Gesuch würde indessen keinen mehr treffen, als den Minister des Auswärtigen, Freiherrn Stjerneld, den einzigen unter den ältern Mitgliedern des Staatsraths, welcher im neuen Conseil zurückgeblieben. Aftonbladet, welches bisher durchgängig dem Freiherrn das Wort geredet, hat nunmehr angefangen, sich unverhohlen gegen ihn zu erklären; es dringt auf seine Entfernung, weil das Portefeuille des Auswärtigen einen Mann von selbstständigem Charakter, Kraft und Betriebsamkeit erheische. Es scheint also, als wäre Freiherr Stjerneld mit gewissen für jetzt bedeutenden Personen zerfallen. Uebrigens hängt Alles davon ab, wie die Abstimmung beim Adel ausfällt, denn im Fall sich dieser Stand mit dem Priesterstand vereinigt und das Gutachten zu den Acten legt, so sind dadurch die beiden übrigen Stände entwaffnet, weil in der leichen Fragen, wenn zwei Stände gegen zwei stehen, die Sache verfällt.

Rußland.

St. Petersburg, 30 Jun. Se. Maj. der Kaiser sind in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag glücklich in Peterhof eingetroffen, woselbst Höchstdieselben die kaiserliche Familie antrafen. Gleich am Sonntag begaben sich Se. Maj., begleitet vom Großfürsten Michael, auf die nahe Krondomane Krasnoje-Selo, um das dort seit der vergangenen Woche im Lager concentrirte Gardecorps zu inspiciren, von welchem mehrere großartige Manöuvres zur Ausführung kommen werden, an denen auch die Zöglinge der hiesigen Militärschulen, die in den nächsten Tagen ihr gewohntes Lager bei Peterhof beziehen, Theil nehmen sollen. — Unire in Folge des Ablebens Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III zwei Wochen lang geschlossen gewesenen Theater haben seit Mittwoch ihre Vorstellungen wieder begonnen. (Preuß. Staatsz.)

Oesterreich.

* **Wien**, 6 Jul. J. M. die Frau Erzherzogin Marie Luise, Herzogin von Parma ꝛc. gedenkt am 12 d. das Lustschloß von Schönbrunn zu verlassen, um sich nach Bad Ischl zu begeben. JJ. kk. HH. der Erzherzog Franz Karl und höchstseine Gemahlin, die Frau Erzherzogin Sophie, welche sich in gesegneten Leibesumständen befindet, werden heuer keine Reise machen, um mit ihren durchl. Anverwandten zusammenzutreffen; vielmehr heißt es, daß J. M. die verwittwete Königin von Bayern vielleicht hieher auf Besuch kommen werde. Im Laufe voriger Woche ist der Erzherzog Albrecht von Berlin und der k. k. Gesandte bei den Höfen von Braunschweig ꝛc., Graf v. Kuefstein, in Urlaub hier eingetroffen, und der k. sächsische Gesandte, Baron v. Uechtritz, nach Marienbad abgegangen. — Aus Grätz ist die betrübende Anzeige hier eingetroffen, daß daselbst der commandirende General von Inner-Oesterreich, Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Langenau, Ritter-Commandeur und Großkreuz mehrerer Orden und Inhaber des Infanterieregiments Nr. 49, nach längerer Krankheit gestorben ist. Die österreichische Armee sowohl als der Staat überhaupt haben durch diesen Todesfall einen empfindlichen Verlust erlitten, da der Verewigte eben so verdient im Kriegswesen war, als er bei verschiedenen nicht bloß militärischen wichtigen Missionen, die ihm anvertraut wurden, ausgezeichnete Fähigkeiten bewies.

Griechenland.

* **Athen**, 27 Jun. Am 17 d. kamen der König und die Königin von ihrer Reise in den Peloponnes zurück. Die Majestäten waren ungefähr sechs Wochen abwesend. Eine Deputation des Magistrats, so wie viele Bürger fuhren und ritten auf der neuen Straße nach Eleusis dem Herrscherpaar entgegen, und Abends 8 Uhr verkündete der Donner der Kanonen, daß dieselben das Weichbild der Stadt überschritten. Im großen Zug fuhren die hohen Herrschaften durch die Straßen der Stadt, in welchen die Truppen unserer Garnison Spalier bildeten, und mit herzlicher Freude sah man überall das Volk seinen Landesvater bewillkommnen. — Am 19 d. überreichte der türkische Gesandte, Constantin Musuris, in feierlicher Audienz sein Beglaubigungsschreiben dem König, und übergab Sr. Maj. zugleich im Namen des Sultans den Orden des Nischani Istichar in Brillanten. Diese Woche verließ uns eine Abtheilung Lanzenreiter, so wie auch von mehrern Orten verschiedene Truppen abgingen, um die Besatzung der nördlichen Granze zu verstarken, wo große Haufen Albanesen Miene machen, durch Griechenland zu ziehen, um zu Mehemed Ali nach Aegypten zu gelangen. Da die Engländer sie daran hinderten, sich in ihrem eigenen Vaterland einzuschiffen, so scheint es, daß sie den Versuch machen wollen, solches in Griechenland zu bewerkstelligen.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 24 Jun. Sami Bey, ein ägyptischer General, der das besondere Vertrauen Mehemed Ali's genießt, ist auf dem toscanischen Dampfboot, Hadschi Baba, hier angekommen. Er hat von dem Vicekönig die Mission erhalten, der Pforte neue Friedensvorschläge zu machen, die darin bestehen sollen, daß der Vicekönig die Restitution der Flotte, die Räumung Candia's und der heiligen Stadte verspricht, wenn ihm und seiner Familie die Erblichkeit Aegyptens und Syriens verliehen werde. Ja der Bey scheint im Auftrag seines Herrn die vorläufige Restitution der Flotte zu verkünden und der Pforte die Zusicherung ertheilen zu wollen, daß die Rücksendung der Flotte sogleich bewerkstelligt werden soll, wenn auch die Unterhandlungen sich in die Länge zögen, vorausgesetzt, daß man nicht von vornherein die gemachten Antrage des Vicekönigs verwerfe. Sami Bey bringt ein eigenhandiges Schreiben Mehemed Ali's an den neuen Großweffier Rauf Pascha, worin er ihn zu seiner Erhebung beglückwünscht, zugleich auch erklart, daß die Absetzung Chosrew Pascha's für Aegypten das günstigste Ereigniß sey, indem dieses herrliche Land nicht nur keinen Vertreter bei Sr. Maj. dem Padischah bisher besessen habe, sondern sogar der erste Rathgeber Sr. Majestat der erklärteste

Feind desselben gewesen sey. Jetzt, da Chosrew Pascha entfernt sey, stehe keine unübersteigliche Scheidewand mehr zwischen dem Beherrscher der Glaubigen und seinem demüthigen Diener, dem Pascha von Mißr. In einigen Tagen werde die Flotte, von seinem zweiten Sohn angeführt, in den Hafen von Konstantinopel einlaufen, und der Welt solchergestalt der Beweis geliefert werden, daß die von ihm, Mehemed, gemachten Zusicherungen der Treue und Ergebenheit gegen den Sultan keine Täuschung gewesen. — Auch bringt Sami Bey Geschenke für den Harem des Sultans, welche im Werthe die Summe von 10 Millionen Piastern übersteigen sollen.

⊙ **Smyrna**, 21 Jun. So eben erhält man hier die Nachricht, daß 8 türkische Fregatten und 4 türkische Briggs, nachdem der größte Theil der türkischen Besatzung daraus entfernt und mit ägyptischer Mannschaft und ägyptischen Matrosen ersetzt worden, von Alexandrien nach der syrischen Küste abgesegelt sind, um die Unruhen, die fast rings um alle Seestadte daselbst ausgebrochen, zu dampfen. Die Wirkung, die diese Nachricht in unserer Stadt hervorbrachte, ist kaum zu beschreiben. Dieser neue Gewaltstreich Mehemed Ali's, in dem Augenblick verübt, wo er in Konstantinopel um die Erlaubniß ansucht, mit einer gewissen Feierlichkeit die türkische Flotte in den Bospor durch seinen eigenen Sohn zurückführen zu lassen, hat hier die Gemüther empört, und die Rankesucht dieses Mannes, der sich das Genie des Orients schelten laßt, wo möglich in ein noch grelleres Licht als bisher gestellt.

Syrien und Aegypten.

✝ **Syra**, 25 Jun. Die Nachrichten aus Syrien zeigen das Land in größter Aufregung. Das Begehren des Emir Beschir an die Christen des Libanon, die ihnen vor einiger Zeit ausgetheilten Gewehre abzuliefern, hat den Aufstand dieser Bergbewohner zur Folge gehabt. Die Sanitätscordone wurden durchbrochen, und die Insurgenten stiegen bis Seida und Beyrut an die Küste nieder. In Damaskus wurden die Archive in das Schloß gebracht, und fünf Regimenter brachen von Aleppo nach dem Libanon auf. Am 9 traf aus Alexandria das vicekönigliche Dampfboot, der Nil, in Seida ein. Tags darauf wurde von einem der Söhne des Emir Beschir ein Bujurdi des Vicekönigs öffentlich abgelesen, worin dieser bekannt gab: es sey nicht in seinem Willen gelegen, die Gewehre abzufordern; auch sollen die Bergbewohner nicht beunruhigt werden; wenn sie sich aber nicht zur Ruhe begäben, so würde er (der Vicekönig) selbst an der Spitze von 70,000 Soldaten kommen, und sie dazu zwingen. Auch ein Schreiben Ibrahim Pascha's an den Emir Beschir traf ein. Es tadelte die Maaßregel der Entwaffnung, und verlangte von den 16,000 an ihn gegebenen Gewehren nur die 9000 nicht vertheilten zurück. Dessen ungeachtet beharren die Aufrührer im Widerstande gegen die Beschwichtigungsversuche der Regierung. Man will wissen, daß fremde Emissarien sich unter ihnen befinden, welche ihren Muth aufrecht halten, und sie auf der Forderung bestehen lassen, daß alle im Hattischerif von Gülhaneh nicht ausdrücklich angegebenen Abgaben abgeschafft werden sollen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Jul. Consols 91⅞; span. act. 26¼; pass. 6½; portugies. 3proc. 23⅞.

Paris, 6 Jul. Consol. 5proc. 119, 30; 3proc. 86, 40; Bankactien 3770; belg. Bank 940; belg. Fonds 105½; neap. 106; röm. 105⅛; piemont. 1172½; span. act. 27¾; pass. 6¾; Havri 585; St. Germainer C. B. 730; Versailler rechte 525; linke 345; Paris-Orleans 530; Straßburg-Basel 421¼; Coupons Laffitte 1105 und 5245.

Amsterdam-Haarlemer Eisenbahnactien standen am 2 Jul. 102 bis 102½. Seit Eröffnung dieser Bahn in 9½ Monaten ward sie von 237,758 Personen befahren, und hatte 121,516 Gulden eingenommen.

* **Amsterdam**, 5 Jul. 2½proc. 53⅞₁₆; Arb. 24⅞₁₆.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Jul. 5proc. Met. 108¼; 4proc. 101⅝; 3proc. 81⅝; Bankactien 2232; 250fl.-Loose 135¼; 500fl.-Loose 145¼; Integr. 52⅜₁₆; Synd. 4½proc. 91; 3½proc. 76; Arb. 6¾ à ⅞; port. 14⅝; Taunusb. 336 fl.; (337 pr. ult.) Disc. 4 Proc.

Augsburg, 10 Jul. Donau-Canal — P., 73 G.; Augsb. M. Ctf. — P., 94¼ G. Venez. Mail. C. B. 116 P., — G.

Leipzig, 6 Jul. Leipz. Dresden. C. B. 104 P.; Leipz. Magdeb. C. B. 107¼ G.; Leipz. Bankactien 108½ G.

Berlin, 6 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅛; Prämiensch. d. Seeh. 73¾.

Uebersicht der Geschäftserträgnisse der privilegirten österreichischen Nationalbank.

Erstes Semester. Vom 1 Jan. bis 30 Jun. 1840.

Soll.	Bank-Valuta. fl.	kr.
Für Besoldungen der Beamten und Kanzlei-Requisiten	65,840	33
Für Geldtransporte, Anschaffungen, Druckkosten, Briefporti, Stämpelgebühr für die Coupons des ersten Semesters, Hauspesen und andere Auslagen	46,941	8¾
Für Banknoten-Fabricationskosten	96,019	18
	208,800	59¾
Vortrag des Saldo	2,342,265	25¾
	2,551,066	24¾

Haben.		Bank-Valuta. fl.	kr.
Für Zinsen von escomptirten Effecten im Betrage von 147,678,280 fl. 25 kr.	1,365,707 fl. 58 kr.		
Hiervon ab, den Vortrag der Zinsen von jenen Effecten, die nach dem 1 Jul. 1840 verfallen	225,617 fl. 38 kr.	1,140,090	20
Für Zinsen und Gebühren für Vorschüsse auf Pfänder	263,861 fl. 9 kr.		
Hiervon ab, den Vortrag der Zinsen von jenen Vorschüssen, die nach dem 1 Jul. 1840 verfallen	44,271 fl. 40 kr.	219,589	29
Für Zinsen von dem übrigen fruchtbringenden Stammvermögen der Bank		1,061,572	3¾
Für Ertragnisse des Reservefonds		114,409	4
Für Provision von Provincial-Cassenanweisungen		15,405	28
		2,551,066	24¾

Für 50,621 Actien beträgt die halbjährige Dividende à 40 fl. . . . . 2,024,840 fl.

Vortrag des Gewinns in das zweite Semester 1840 . . . . . 317,425 fl. 25¾ kr.

2,342,265 fl. 25¾ kr.

Von der Buchhalterei der privilegirten österreichischen Nationalbank.

Franz Salzmann, Edl. v. Bienenfeld, Oberbuchhalter. — Mar. Litomisky, Buchhalter.

Wien, 6 Jul. Metall. 109¼; 4proc. 102⅝; 3proc. 83; Partiale 162; 1834er Loose 146¼; 1839er Loose 135¼; Bankactien 1848; Nordbahn 109; Mailander 115½; Raaber 109⅝; Tornauer 106.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. N. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Colonialstaaten gegenüber von Deutschland.

(Beschluß.)

Frankreichs ferne Besitzungen sind ungemein zusammengeschmolzen, nichtsdestoweniger als sichere Märkte noch so wichtig für das Mutterland, daß beinahe ein Drittel von der gesammten französischen Ausfuhr bloß ihnen zufließt. Die nähern Ansiedelungen in Afrika, wiewohl nur noch kurzen und zweifelhaften Bestehens, äußern doch bereits den günstigsten, lebhaftesten Einfluß auf den ganzen Südosten von Frankreich; die Städte vergrößern, die Häfen beleben sich, Bevölkerung, Gewerbe und Handel wachsen. Die Algierische Colonisation ist für Frankreich keine Frage des Staatsschatzes, sondern des großen Handels, des Einflusses und der Macht. Und wenn der Conseilpräsident bezüglich Algiers in der Deputirtenkammer ausruft: „ich freue mich, daß die Welt nicht bloß von England und Rußland, sondern auch von Frankreich redet, daß wir einen Schauplatz zur Uebung unserer Kräfte errungen und uns einen Boden eröffnet haben, aus dem uns reiche Hülfsquellen zufließen, aus dem wir Reichthum, Menschen und Macht schöpfen werden" — so sollten diese Worte für Deutschland nicht verloren gehen, dessen Flagge, Sprache und Name in keinem fernen Gebiet, auf keinem Erdtheil dominiren.

Rußland endlich hat eine doppelte Art von Colonisation, eine einheimische und eine auswärtige, eine passive und eine active; es vermehrt also seine Kräfte auf doppeltem Wege. Immerfort zieht es Einwanderer in sein weites Gebiet, und namentlich gibt's Deutsche in Rußland von der höchsten bis in die unterste Region. Haben auch Fremde, insbesondere Kaufleute, nicht mehr die alten Vorrechte vor den Russen und sind Beschränkungen mannichfacher Art für sie eingetreten, so hat doch noch immer derjenige, welcher sich etwa in einer Seestadt in den russischen Unterthanenverband aufnehmen läßt, Vortheile vor denen voraus, welche dort nur einen zeitweiligen Aufenthalt nehmen oder ein Comptoir errichten, und diese wiederum vor denjenigen, welche bloß aus der Fremde Handel nach Rußland treiben. Um dieser größern Vortheile theilhaftig zu werden, lassen sich viele Fremde, selbst Kaufmannsdiener und Reisende, welche noch für fremde Häuser thätig sind, in Rußland nationalisiren. Darunter leidet auch der Handel der preußischen Ostseehäfen; denn eben jener Verhältnisse wegen gehen z. B. Tücher und andere deutsche Fabricate, welche für Polen bestimmt sind, auf großen Umwegen, etwa rheinabwärts, übers Meer und über Petersburg wieder zurück nach Warschau — unsere Häfen sind bei dem ganzen Verkehr nach dem großen russischen Reich ausgeschlossen. Aus unsern Gränzortschaften siedeln sich immerfort Gewerbtreibende mit Familie, mit ihrem Fleiß und ihrem Capital nach Rußland über und lassen in der Heimath eine Lücke. Unternehmende Fabrikherren wie geschickte Arbeiter werden direct aufgesucht; es ist erstaunlich, wie man oftmals in den kleinsten, abgelegensten Städten von Mechanikern, Schmieden oder andern kunstfleißigen Männern hört, an welche die Aufforderung ergangen ist, sich nach Rußland überzusiedeln.

Neben dieser passiven Colonisation betreibt Rußland zugleich aufs thätigste die auswärtige. Wo es kriegt, gründet es auch feste Niederlassungen — wie einst Rom. So sind Astrachan und Tiflis, so Odessa und Taganrog entstanden, so ist die Krim, in der lange Zeit Rußlands lästigster Feind hauste, russisch geworden. Alle diese Pflanzstätten tragen weniger einen mercantilen als einen politischen Charakter; dasselbe gilt von den Militärcolonien, von den neuen Gründungen in Polen zur Verdrängung des polnischen Wesens, und andere Anstalten. Durch Verweisung und Ansiedelung nimmt auch Sibiriens Einwohnerzahl zu, zwar in langsamem Maaße, doch hinlänglich, um Rußland einen festen Rückhalt zu bilden, ihm die Handelswege und alle sonstigen Vortheile zu sichern, welche es aus seiner nördlichen Umspannung Asiens ziehen kann. Auch über Amerika breitet sich russischer Einfluß aus: in Californien drängen die Russen immer weiter südlich — erst ist dort vom 54sten, dann vom 49sten und zuletzt gar vom 35sten Grad nördlicher Breite als der Gränze des russischen Gebiets die Frage gewesen. Auf allen Punkten also geht die Colonisation Rußlands vor — in Europa, Asien, Amerika — in drei Welttheilen vermehrt es seine Kräfte, seine Macht.

Kommen wir nun auf Deutschland zurück, so scheint dieses in der Mitte der übrigen Staaten, welche in vollster Ausdehnung und Vergrößerung begriffen sind, nach auswärts unthätig zu schlummern. Freilich scheint es nur so: denn vielleicht aus keinem andern Lande strömen, Alles mit Allem gerechnet, so viele Kräfte nach außen, als eben aus Deutschland, nur leider nicht im Dienste des Vaterlandes, sondern in dem fremder Staaten. Obendrein sehen wir bei den eigentlichen Auswanderungen unsere Landsleute den ärgsten Betrügereien, Bedrückungen und allen Unglücksfällen preisgegeben, weil sie ohne Aufsicht geschehen; diese aber über den Ansiedelungsort, der einem fremden, souveränen Staat angehörte, mit Erfolg auszudehnen, würde Schwierigkeiten haben, und überhaupt große Mittel erfordern. Die Sache ist in deutschen Ständekammern bereits zur Sprache gekommen, jedoch ohne irgend eine befriedigende Erledigung gefunden zu haben; unwichtig ist sie gewiß nicht, denn es gilt das Lebensglück von Hunderttausenden unserer Landsleute. Nach einer eigenen deutschen Colonie wäre die planmäßige Auswanderung ohne Zweifel am leichtesten und sichersten anzuordnen.

In neuerer Zeit verlautet mittlerweile von ungesetzlichen Verbindungen und krankhaftem Geist unter den deutschen Handwerksgesellen; man hat ihnen schon das Wandern ins Ausland verboten, weil einige von ihnen mit politischem Schwindel behaftet zurückgekehrt waren oder sich auswärts in gefährliche Verbindungen eingelassen hatten. Wenn das Uebel besteht, so wird ein solches Verbot, in dem die Betroffenen nur eine Kränkung ihrer natürlichen Freiheit erblicken, es nicht heben — zur verbotenen Frucht zieht oftmals ein ärgerer Reiz denn zuvor. England ist es nun schon längst gewöhnt, das einzige Zertheilungs- und Ableitungsmittel für den Krankheitsstoff revolutionärer Ideen — „deren Saat zwar in einem völlig gesunden Staatskörper unschädlich, im krankhaft disponirten aber mit furchtbarer Zerstörungskraft um sich fressen kann" — jenseits der Meere zu suchen, in den Colonien. Diese bieten den Unzufriedenen wie allen brodlosen Arbeitern einen willkommenen Zufluchtsort dar. Henry Ward fordert im Unterhause die Staatsländereien der Colonien nicht zu Zwecken aristokratischen Patronats, sondern als ein Patronat der brittischen Armen. Gewiß, die Wichtigkeit der Colonien auch nach dieser Richtung verdient die volle Beachtung deutscher Staatsmänner.

Die Strafe der Deportation wird allein in England und Rußland, wenn in beiden Staaten auch nach sehr verschiedenen

Systemen, angewendet. Preußen hat sich seit langer Zeit Mühe gegeben, einen Colonialstaat zur Aufnahme eines Theils seiner Verbrecher in den Colonien zu bewegen; begreiflich mit geringem Erfolg. Nur ein einzigesmal ist zu Lebzeiten Kaiser Alexanders ein zahlreicher Trupp preußischer Verbrecher nach Rußland eingeschifft worden, um von hier weiter nach Sibirien geführt zu werden; allein das Unternehmen kostete dem preußischen Schatz eine beträchtliche Summe, und dennoch kehrten die meisten Deportirten nach Preußen zurück — vermuthlich, weil sich die Russen nur ungern mit dem Geschäft befassen mochten. Wenn ich gut unterrichtet bin, so hat Preußen zwar noch immer nicht die Hoffnung auf ein derartiges Arrangement aufgegeben; aber wohl schwerlich dürfte sich irgend ein Staat bereitwillig dazu finden lassen, und es bliebe auch hier der Besitz einer eigenen Colonie die einzige Aushülfe. An sich ist die Deportation, wenn sie nach englischer Weise stattfindet, gewiß sehr zweckmäßig. Mit Bezug darauf sagt Frhr. v. Gagern in seiner kürzlich erschienenen Kritik des Völkerrechts: „Uns (Deutschland) aber fehlt auch dieses bedeutende sittliche Auskunftmittel — diese natürliche Schule der Besserung. Während der englische Bandit dort im bürgerlichen Verein wieder Mensch und Bürger wird, der Russe, statt dem Schicksal zu unterliegen, vielleicht ein neues günstigeres Schicksal sich bereitet, schmachtet der Deutsche im einsamsten Gefängniß, jedem Trost entrückt! Und wir untersuchen nur, ob wir es zur Besserung nicht noch erschweren mögen."

Auf diese Weise ließen sich noch viele Seiten an den Colonien aufzählen, welche sie als ein sehr zweckmäßiges Staatsinstitut erscheinen lassen und schon als solches auch für uns wünschenswerth machen. Doch das Alles ist von untergeordneter Bedeutung: die Hauptsache bleibt ihre Wichtigkeit für den Handel. Der große Handel verlangt in den entfernten Meeren Stütz- und Anhaltspunkte, Stapelplätze und Häfen, wo die Nationalflagge in erster Linie erscheint, wo sie herrscht und nicht bloß geduldet wird; er verlangt Triebfedern und Reizmittel für den Unternehmungsgeist, sichere Absatzwege und Märkte, die materielle Grundlage einer blühenden, ausgedehnten Schifffahrt und ungehinderte, freie Bewegung. Dieß Alles bieten Colonien, ohne welche kein Volk Großhandel treibt: sie befördern die selbstständige nationale Entwicklung des Handels, eröffnen unerschöpfliche Hülfsquellen und neue Bahnen, gießen Reichthum durch alle Adern der Völker, geben und sichern den Staaten ihren Antheil am Weltverkehr.

Schon oben bemerkte ich, Deutschland fehle es nicht an Stoff und Zeug zu Colonien. Das ist eben das Unhandsame und Trostlose bei der Sache, daß es nur auf die Benutzung dieses Stoffs ankommt. Wir haben Häfen an drei Meeren, die zu den wichtigsten gehören; unser größter Strom führt in ein viertes und auf geradem Wege zu der bedeutendsten Handelsstraße nach dem mittlern Asien; wir haben zahlreiche, schiffbare Flüsse und Canale, theils ausgeführt, theils größere im Bau begriffen, die sie miteinander und den Meeren verbinden; gewerbreiche Städte, eine beträchtliche Handelsflotte, einen ergiebigen Boden, mannichfache Erzeugnisse zum Ueberfluß — und was noch mehr ist, wir haben Intelligenz, Wissenschaft, Kenntnisse, Fleiß, Ausdauer, Kraft, Handels- und Unternehmungsgeist, der nur geweckt zu werden braucht — und einen Genius, der sich zu allen Zeiten auf der offenen See behaglich fühlte. Doch derselbe Mangel, welcher so manches Gute in Deutschland hemmt, der Mangel an Einheit und Zusammenwirkung, stört auch hier. Unsere Kräfte zersplittern sich, verirren und zerstreuen sich über die Welt — und dem Vaterlande gehen sie verloren. Von jeher entführte uns das Ausland einen großen Theil unserer kräftigsten Jugend, theils als Lanzknechte und Soldaten — in Frankreich allein diente eine deutsche Armee — theils in bürgerlichen Geschäften; schaarenweise wanderten stets unsere Handwerksburschen in die benachbarten Länder, Fleiß und Geschick dahin bringend, dort oftmals Weib und Niederlassung findend. Deutsche aus allen Ständen und Classen, geschickte Techniker, bewährte Landwirthe wohnen in Rußland und Polen, von Warschau bis Astrachan und Archangel, in Frankreich, Algier, Griechenland, Spanien und England; deutsche Matrosen finden sich auf den Schiffen der meisten seefahrenden Nationen, deutsche Handwerker in den Werkstätten aller Länder; nach Holland ergießen sie sich als Künstler, Kaufleute, Schnitter, Schiffer, bilden dort gleichsam förmliche Niederlassungen und schwimmen mit den holländischen Schiffen hinüber nach Java und andern Inseln; in Amerika wohnen sie zerstreut nach Süd und Nord — über 30,000 Menschen wandern jährlich aus Deutschland aus, die sich mit Einem Schritt aus jedem vaterländischen Verbande herausreißen. Für diese sich ablösende Masse, für diesen Strom, für diese Kräfte ein Band finden, das sie wieder ans Vaterland fesselte und zu dessen Vortheil verwendete? Colonien wären ein solches Band, und eine Seemacht das erste Erforderniß zu deren Begründung. Colonien und Seemacht stehen in untrennbarer Wechselwirkung: eines gibt dem andern Uebung und Schutz, beides beschäftigt die Geisteskräfte, hebt den Ehrgeiz, befördert die Entfaltung des nationalen Muthes, eröffnet neue Bahnen und Hülfsquellen — beides schafft neue Nationalinteressen, befestigt und stärkt mithin das nationale Band. Ohne Zweifel würde eine Flotte nicht ohne anfängliche Opfer herzustellen seyn; aber man darf darauf mit dem Grundsatz Montesquieu's antworten: on peut lever des tributs plus forts à proportion de la liberté des sujets. Oesterreich geht mit machtigem Beispiel voran: seine Marine ist im Entstehen, und gehört sie auch noch der Zukunft an — sie berechtigt bereits zu erfreulichen Hoffnungen. Das Streben gilt einem großen Ziele: deutsche Colonien, die das Gleichgewicht in unserm Leben wie das der europäischen Staaten und Völker sicherer stellen, unsern Handel und unsere Schifffahrt ausdehnen, belebend auf alle Gewerbe einwirken und unsere wirthschaftliche, sittliche, überhaupt unsere nationale Wohlfahrt unberechenbar erhöhen würden.

Spanien.

* **Bordeaux**, 3 Jul. Die Carlistischen Bataillone von Gandesa, Corbera, Mora und Batea, eine Anzahl Gebirgsschützen und die Reste von zwei Escadronen Minoßes, sind auf Cabrera's Befehl am 22 unvermuthet wieder über den Ebro zurück, um den kleinen Krieg nach Niederaragonien und ins anstoßende Valencia zu tragen. War der Gedanke ernstlich gemeint, so kam er jedenfalls zu spat. Niemand glaubt mehr an den Carlismus; Hoffnung und Vertrauen sind von seinen Vertheidigern gewichen. Kaum über dem Fluß, war ihnen Obrist Hoyos schon auf den Fersen, und Muthlosigkeit und Desertion in ihren Reihen. 24 Officiere und 247 Soldaten unterwarfen sich schon am folgenden Tag auf verschiedenen Punkten. Ein Hauptmann, der mit den Waffen in der Hand gefangen wurde, ward sofort erschossen. Die Guerilleros in den Bergen von Valencia bitten schaarenweise um Amnestie; zu Teruel und Castellan hatten sich in wenigen Tagen über 1000 Mann, worunter mehr

als 100 Officiere, gestellt. In ersterer Stadt zog eine ganze Compagnie mit klingendem Spiele auf einmal ein. Zu Barcelona langten ihrer vom 18ten bis 20sten über 180 an, worunter die Cabecillas Pita und Bartolomeo; zu Gandesa 213. Die Unerbittlichkeit, mit der O'Donnell jeden bewaffnet Ergriffenen fusiliren läßt, trägt begreiflicher Weise nicht wenig zu diesen zahlreichen Unterwerfungen bei. Brigadier Pavia, dessen Division nun auch Cherta, Mora, Gandesa und Umgegend besetzt hält, ließ neuerlich wieder drei Officiere und sieben Soldaten zu Tortosa erschießen. Gleiches Loos widerfuhr zu Beteta 14 Rebellen, die schmählicher Gräuel überwiesen waren, so wie auch jenen, die auf den abgesandten Parlamentär gefeuert hatten. Die Bauern der am meisten verheerten Gegenden jagen und tödten die Flüchtigen wie wilde Thiere; andere, weniger rachsüchtig, liefern sie gefangen an die nächste Behörde. Zu Teruel zerriß die wüthende Menge den mit andern eingebrachten Priester Matias auf offener Straße, trotz des Widerstandes einer ganzen Compagnie. Zu Noguera wurde der Guerillerohauptmann l'Organista ermordet. Der Marquis d'Albac, der sich freiwillig gestellt, ward Tags darauf durch einen Pistolenschuß verwundet. Seitdem ist strenge Strafe über jede Mißhandlung ehemaliger Insurgenten verhängt worden. — In Catalonien nahm die Desertion mit jedem Tage zu; die Meisten kehren in ihre Dörfer zurück. Die Flucht der Notabilitäten durchs Thal von Andorra und das von Ribas dauert fort. Vierzehn mit Geld beladene Maulthiere und ein Reisewagen Cabrera's sind unter Bedeckung von 50 seiner Gendarmen durch Saldas, in derselben Richtung, gekommen. Zu Bayonne lief gestern das Gerücht, Palacios (der also nicht mit Balmaseda herüber ist) sey, von den Constitutionellen gedrängt, nur noch ein paar Stunden von der Gränze, bei den Aldudes, und werde jeden Augenblick auf französischem Boden erwartet. Balmaseda ist vorgestern in Begleitung zweier Gendarmen in einer Postchaise nach Paris abgereist. — Augenzeugen machen eine furchtbare Schilderung von den entwaffneten Spaniern zu Marrac. Officiere und Soldaten marschirten mit nakten Beinen, die Füße mit Lappen umwickelt. Von Staub, Schmuz und Blut bedeckt, mit langem struppigem Haar und Bart, ihre Blöße mit ekelhaften Lumpen nothdürftig verhüllend, war ihr Anblick wahrhaft zurückschreckend. Die in dichten Haufen auf ihren Weg sich drängende Menge empfing sie mit tiefem Schweigen. Lautlos, die Köpfe stolz und hoch, festen Schrittes, aber ohne Ordnung, jeder Disciplin feind, zogen sie, von zwei unserer Compagnien geleitet, mitten durch. Von Ungeziefer wimmelnd, umgab sie ein zurückstoßender Geruch. Mehrere hatten nichts als ein Hemd auf dem Leibe und ein Tuch um den Kopf als Bedeckung. Die Reiter, obschon in allen Farben gekleidet, sahen minder kläglich aus, und waren fast durchaus schöne und starke Männer. Trotz war auf allen, Schmerz auf keinem Gesichte zu lesen. Nur die halbnakten Weiber und Kinder zeigten Gram auf der Stirne. Kaum gelagert, begann auch Kartenspiel und das Schmauchen der Cigarren. An Geld und Geldeswerth war überall keine Noth.

Großbritannien.

Der Spectator knüpft an die Mittheilung des letzten Willens des verstorbenen Königs von Preußen einen langen vielfach belobenden Artikel, sowohl über den Charakter als das Regierungssystem jenes Monarchen. Wir theilen diesen Artikel mit, da auch die Preußische Staatszeitung einzelne Urtheile ausländischer Blätter über Friedrich Wilhelm III wiedergibt. „Hätte der verewigte König zum englischen Adel gehört, so würde er aller Wahrscheinlichkeit nach eine Zierde der am meisten aristokratischen Section der Whigpartei gewesen seyn. Wenn wir die von ihm hinterlassene testamentliche Ermahnung an seinen Nachfolger lesen: „Hüte dich vor der jetzt so allgemeinen Neuerungssucht, aber hüte dich zugleich vor der eben so verderblichen hartnäckigen Vorliebe für das Alte," so könnten wir uns einbilden, wir hörten den Grafen Grey oder den Marquis v. Landsdowne sprechen. Es ist wahr, daß Neuerungsliebe bloß um des Neuen willen, und ebenso, daß thörichte Anhänglichkeit an das Alte, beide gefährlich sind; aber an welchen Kennzeichen sollen wir die einzuführende Neuerung von der zu verwerfenden unterscheiden? Die erwähnte Sentenz ist einer jener Sprüche, mit denen wohlmeinende Unsicherheit so sehr liebt sich zu bekleiden: sie schmeckt nach der Feder und nach der Schule. Der verstorbene König stand höher als ein moralischer, denn als ein intellectueller Charakter. Seine Neigungen waren rein, einfach, würdig; seine Gesinnung voll Wohlwollen. Er hatte ein tiefes, dauerndes Pflichtgefühl, und that nie einen Schritt, ohne das volle Bewußtseyn der daran geknüpften Verantwortlichkeit. Aber er war kein Mann, der die Zeichen der Zeiten lesen und sich selbst im voraus kommenden Ereignissen anpassen konnte: er besaß nur das richtige Urtheil, sich über alles Unvermeidliche zufrieden zu geben. Sein Muth war weniger thätig und unternehmend, als ausharrend und unbeugsam..... Alle, die in derselben Zeit und unter denselben Umständen mit ihm gelebt haben, müssen von seinem Werth durchdrungen seyn.

„Preußen ist in unsern Tagen der wichtigste Theil Deutschlands. Wie Oesterreich die ruhende Schwerkraft, so stellt Preußen die thätige bewegliche Intelligenz jener großen Völkerfamilie dar. Die Züge, mit denen Friedrich des Einzigen Meistergenius die Einrichtungen und den Charakter Preußens stempelte, geben dem von ihm geschaffenen Staat auch heute Form und Gepräge. Friedrich der Große lebt noch, alle Kräfte Preußens — und bald auch die Deutschlands — stehen unter seinem leitenden Einflusse. Mit einem Gefühl redlichen Stolzes bezieht sich Friedrich Wilhelm in seinem Testament auf die ruhmvoll bestandenen Kämpfe von 1813, 1814 und 1815: denn diese Kämpfe waren es, die das deutsche Volksthum in einer bisher unbekannten Ausdehnung feststellten, und Preußen war der Staat, von dem eine volksthümliche Organisirung, und mehr als das, ein diese Organisirung überall wirksam machender Schwung der Begeisterung dem übrigen Deutschland mitgetheilt wurden. Stein (Scharnhorst) schuf das Heer, das Gneisenau leitete und Blücher anführte, und der Geist von Friedrichs Institutionen hatte diese Männer geschaffen und ihnen Bahnen der Thätigkeit eröffnet. Eine andere, gleichfalls von Friedrich herrührende Eigenschaft, in welcher der preußische Staat dem ganzen übrigen Europa — vielleicht mit einziger Ausnahme Frankreichs — vorangeht, ist die praktische, geschäftsmäßige Organisirung seiner ausübenden Regierungsbehörden und die Kunst, seine Gesetze systematisch und verständlich, seine Gerichtshöfe wirksam zu machen. Und obgleich die Formen einer Repräsentativverfassung in Preußen nicht vorhanden sind, so ist doch der Geist seiner Institutionen im Wesentlichen populär. Jedes Kind wird geschult, jeder junge Mann über 18 Jahren in den Waffen geübt. Der Dienstadelige (ennobled by public fonctions) ist nicht weniger, ja vielleicht noch mehr geachtet als der Adelige von Geburt. Keine Regierung in Europa beruht vollständiger auf der öffentlichen Meinung, oder wirkt kräftiger vermittelst derselben. Im ganzen Lande ist die Betriebsamkeit von veralteten lehnsthümlichen und municipalen Hemmnissen

befreit worden. Die Bemühungen des Staats um Anlage seiner Universitäten und anderer litterarischer und wissenschaftlicher Anstalten, darauf abzweckend, daß dieselben in der That wirksam, in der That erweckend seyen für jenes freie begeisterte Geistesvermögen, ohne welches keine Form fruchten kann, haben sich ebenso liberal als gedeihlich erwiesen. Zugleich sind alle diese Maaßregeln keineswegs in einem selbstsüchtigen, provinciellen Sinne ausgeführt worden. Der Zollverband ist die wahre Begründung eines deutschen Volks. Wir können die Weisheit der Nachtheile, die er der fremden Industrie zuzieht, in Frage stellen (obgleich wir Engländer über diesen Punkt zu reden nicht sehr berechtigt sind); aber wir können nicht läugnen, daß er in Deutschland den Erfolg gehabt hat, eine zahllose Menge störender Hemmnisse, durch welche die innere Betriebsamkeit und Handelsthätigkeit gefesselt wurden, aufzuheben.... Das wahre Licht, in welchem der verstorbene König von Preußen dem geschichtlichen Auge erscheinen muß, ist, daß wir ihn als ein Glied dieses energischen, zu hohen Dingen berufenen deutschen Volks ansehen, — als ein Glied, dem zwar der Zufall seiner Geburt eine ausgezeichnete Stellung in dieser volksthümlichen Gesammtheit angewiesen hatte, dessen Thätigkeit und Laufbahn jedoch großentheils durch seine nothwendige Verknüpfung mit dieser Gesammtheit vorgezeichnet und bedingt wurde. Des Königs Generalen, Ministern und Gelehrten verdankt Preußen seinen unter Friedrich Wilhelms Regierung erlangten Ruhm in Waffen und Künsten, während diese Männer andererseits der glücklichen Gesinnung, richtigen Neigung und prunklosen Bescheidenheit ihres Königs die Gelegenheit zu alle dem, was sie thaten, zu verdanken haben. Wäre Friedrich Wilhelm ein bigotter Verfechter alles sich vorfindenden Bestehenden gewesen, so würde er entweder die Ausführung vieles Guten verhindert, oder vielleicht sogar sein Volk zu Gewaltthätigkeiten angestachelt haben. Wäre er, wie Joseph II, ein ungestümer Neuerungsliebhaber gewesen, so hätte er vielleicht Veränderungen versucht, für die sein Volk nicht reif war. Besser erfüllte er die Pflichten eines erblichen Fürsten, indem er sich in die Hände jener Staatsmänner gab, die durch ihre glückliche Haltung und Amtsführung gezeigt haben, daß die Masse des Volks mit ihnen war. In der That, der Fürst, der eine solche Bahn verfolgt, findet nicht oft Gelegenheit, sich glänzend zu zeigen; aber auch durch die beharrliche schlichte Erfüllung gewöhnlicher Tagespflichten kann er seinen Heroismus bewähren. In der geduldigen Ausdauer, mit der Friedrich Wilhelm während der langen Periode seiner Mißgeschicke „wider Hoffnung hoffte", liegt eine gewisse moralische Größe, die ihn der Belohnung würdig machte, an der Spitze jener volksthümlichen, Deutschland wiederschaffenden Bewegung zu stehen. Die Auswahl seiner gewöhnlichen Gesellschafter leistete Gewähr für die reine Würde seines Geistes, so wie sein ganzes Leben für das Wohlwollende und Redliche seiner Gesinnung."

△ **London**, 28 Junius. Unter den vielen interessanten Discussionen im Parlament während des Laufes verflossener Woche zeichnete sich die Rede aus, welche Fitzroy Kelly hielt zu Begründung der Abschaffung der Todesstrafe. Das Strafgesetz ist bedeutend milder geworden; noch vor wenigen Jahren stand Tod auf 200 verschiedenen Verbrechen: die Fälle sind jetzt vermindert bis auf etwa zwanzig, in welchen Todesstrafe gesetzlich erfolgt. Die Anwendung der Todesstrafe beschränken, ist löblich, sie aber gänzlich abzuschaffen, wäre bedenklich. Kelly wollte sie allerdings beibehalten wissen für Hochverrath und Mord, aber seine Argumentation ging gegen die Todesstrafe überhaupt. Mit dem nämlichen Rechte aber, als man die Todesstrafe abgeschafft wissen will, könnte man auch die gänzliche Abstellung des Krieges verlangen und darum auf Auflösung aller Armeen dringen. Im Mittelalter bildete sich die Idee aus, daß der Staat eine irdische Strafgewalt in Nachahmung Gottes üben müsse, und diese Confusion hat sich zum Theil bis auf unsere Tage fortgepflanzt. Nimmt man den jetzigen Thatbestand allein, so möchte sich Folgendes für England ergeben. Die Gesellschaft als solche hat allein das Recht, einen Mitbürger seiner Freiheit oder seines Lebens zu berauben, und dieses Recht wird ausgeübt von den Geschwornen, welche die Repräsentanten oder das Volk selbst sind. Die Regierung hat bloß die Ausübung, welche durch das Gesetz bestimmt ist — die Ausübung ist jedoch nicht willenlos, denn dem Staatsoberhaupt steht das Recht der Begnadigung zu. Die Gesellschaft, in den Geschwornen, erkennt über den Verlust von bürgerlichen Rechten, capitis diminutio, das Gesetz fixirt die Strafe, und das Gesetz ist hier in England wieder der Ausspruch der Nation im Parlament, und König oder Königin haben das Recht der Begnadigung. Faßt man die Sache so auf, so findet sich ein Zusammenhang, welcher ja ausdrücklich in den verschiedenen Arten von capitis diminutio enthalten ist, mit der Sklaverei. Der verurtheilte Verbrecher hat seine persönliche Freiheit verloren, und wer zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt ist, ist förmliche res und Eigenthum des Staates. Solche Verbrecher werden zur Arbeit angehalten, und der Staat nimmt ihre Arbeit — in diesem Bezug ist wenig Unterschied zu finden zwischen dem Verbrecher und Negersklaven, und noch viel weniger, wo die Verbrecher verwandt werden wie in Sibirien und Neuholland. So lange es Verbrecher gibt, welche ihrer persönlichen Freiheit beraubt werden, so lange findet auch Sklaverei statt, selbst in dem civilisirtesten Lande. Eine solche Sklaverei ist aber eine staatliche Nothwendigkeit. Mit Gewalt und durch Kauf einen Menschen zum Sklaven machen, ist Versündigung an der Menschheit, aber nach Urtheil und Recht den Menschen, welcher durch Verbrechen sich des Anspruchs auf persönliche Freiheit verlustig gemacht, zum Sklaven erklären, ist ein Recht, ohne welches die Gesellschaft nicht existiren kann, wenn wir nicht in die Barbarei des Faustrechts und der Selbsthülfe zurückfallen wollen. Den Verbrecher bloß einsperren und für seine Besserung sorgen, ist Verlust der Arbeit, welche er noch der Gesellschaft liefern kann, und überdieß ist es nicht mehr als billig, daß sich der Verbrecher seinen Unterhalt verdiente und nicht Pensionär der Gesellschaft werde. Gegen die englischen Strafcolonien haben sich viele Stimmen erhoben und mit der meisten Energie W. Molesworth. Was Molesworth vorbrachte gegen die Strafcolonien, traf hauptsächlich die Art der Ausführung, und so viel geht aus seinen Darstellungen hervor, daß man den Verbrecher nicht einem Individum zum temporären Eigenthum geben kann. Wie aber, wenn der Staat selbst die Arbeit allein leitet, wie dieß in allen Continentalstaaten der Fall ist? Ferner ist es vollkommen richtig, daß eine Colonie von Verbrechern weniger gut ist für eine Colonie, als freie und moralische Arbeiter. Aber die Verbrecher sind einmal da, was soll man mit ihnen thun? Auch das hat Molesworth unwiderleglich gezeigt, daß eine Strafcolonie nicht in und neben einer freien Colonie bestehen kann. Kann man sie aber nicht gesondert halten, wie es jetzt auch hier geschehen wird? Folgende wichtige Frage bleibt zu erörtern — könnte Sklaverei als Strafe nicht die Todesstrafe ersetzen? Würde eine Sklaverei in der Weise der Neger nicht eine härtere Strafe als die schnell endende Todesstrafe seyn? In diesem Fall müßte man allerdings die Todesstrafe abschaffen, oder wenn sie beibehalten würde, sie zur zweiten Strafe und die Sklaverei zur härtesten

machen in der Strafcala. Wäre das Klima nicht entgegen, was nicht überall der Fall zu seyn scheint, könnte England nicht seine Verbrecher auf einer der westindischen Inseln verwenden? Die Gefahr des Fortlaufens kann nicht größer seyn als bei Negersklaven, auch gäbe das Brandmarken ein Ersatzmittel für die schwarze Farbe der Neger.

Frankreich.

Champollions aufgefundene Handschriften.

Nach dem Tode Champollions des Jüngern wurden unter dessen nachgelassenen Papieren mehrere werthvolle Aufsätze vermißt, die er in der französischen Akademie vorgelesen hatte und worunter sich namentlich eine Erklärung des demotischen Theils der Inschrift von Rosette und eine Abhandlung „über die graphische Bezeichnung der bürgerlichen Zeiteintheilung bei den alten Aegyptiern" befanden. Vergebens haben Sylvestre de Sacy und andere Freunde Champollions nach diesen Reliquien des Dahingeschiedenen geforscht, deren Wiederauffindung man schon gänzlich aufgegeben hatte, als sie sich kürzlich unter den Papieren des vor anderthalb Jahren ebenfalls verstorbenen Aegyptologen Salvolini fanden. Letzterer, ein Schüler Champollions, soll sich diese Handschriften von ihm geliehen und sie nach dessen Tode nicht bloß zurückbehalten und verheimlicht, sondern auch zur Herausgabe und Ausstattung angeblich eigener Forschungen benutzt haben. Diese Beschuldigung Salvolini's muß indessen erst noch näher begründet werden, bevor sie als maßgebend für des letztern Ruf angesehen werden kann. Es fehlt nicht an Gelehrten, die auch für Salvolini Zeugniß ablegen. Gleichwohl würden die aufgefundenen Handschriften Champollions von großem Werthe seyn und hier entscheiden können. Gegenwärtig sind diese Handschriften im Besitze der Conservatoren der königlichen Bibliothek in Paris, die sich unbezweifelt beeilen werden Champollions Ruf, der ohnedieß durch mancherlei Angriffe auf die Bewährung seines Hieroglyphenschlüssels gelitten hat, herzustellen und durch Herausgabe der werthvollsten Manuscripte dauernd zu sichern. Folgendes ist ein Verzeichniß der Handschriften, wie sie bei Salvolini aufgefunden seyn sollen, und zwar theilen wir die französischen Titel mit, die ihnen Champollion selbst gegeben hat: 1) Dictionnaire Hiéroglyphique sur cartes. — 2) Le même sur feuilles isolées. — 3) Le Travail sur l'Inscription de Rosette. — 4) Une première copie de le Grammaire Egyptienne. — 5) Le Mémoire lu à l'Institut en 1831, et sur lequel M. Biot a déjà publié un vol. in 4°, de l'application du système hieroglyphique à l'Astronomie Ancienne et au Calendrier Egyptien. — 6) Le Journal du Voyage en Nubie. — 7) Le Journal du 2me Voyage en Italie. — 8) Le Complément de la Grammaire Copte. — 9) Divisions et extraits du grand Rituel funéraire hiéroglyphique. — 10) Matériaux pour le Panthéon Egyptien. — 11) Extraits concernant les langues Hébraique, Chaldéenne, Ethiopienne, Samaritaine, Phénicienne. — 12) Materiaux pour le traité de la Religion Egyptienne. — 13) Histoire de l'Egypte. — Im Ganzen sind es 24 Abhandlungen oder Denkschriften, sämmtlich von Champollions eigener Hand herrührend und also auch jeden Zweifel beseitigend, ob sie von ihm oder von Salvolini verfaßt sind. (M. f. d. L. d. A.)

Algier.

♀ **Algier**, 12 Jun. Vor einiger Zeit sprach ich Ihnen von einer Broschüre, worin der Hauptmann Prébois die Einsetzung eines Civilgouverneurs verlangt, und von dem Aufsehen, das eine solche Bitte von Seite eines Militärs erregt hatte. Derselbe Verfasser hat eben eine zweite Schrift herausgegeben, worin man dieselbe hinreißende Darstellung, dieselbe richtige Gedankenfolge, die der ersten die öffentliche Aufmerksamkeit gewonnen, wiederfindet. Es ist nur zu bedauern, daß in dieser Schrift zu viel Persönlichkeiten und zu viel ungerechte Vorwürfe ausgesprochen werden. So ist es z. B. falsch, daß der Marschall Valée Geld von einer fremden Macht erhalten hätte, um die Colonie dem Untergang nahe zu bringen. Die Verwaltung des Marschalls ist ohne Zweifel Algier unheilbringend, aber man braucht nicht auf so schwere Beschuldigungen zu fallen, um das Uebel zu erklären. Der Marschall hält sich sorgfältig von aller Berührung mit andern Menschen fern, und er sieht die Individuen und Geschäfte nur durch das Prisma, das sein Schwiegersohn, dessen Unfähigkeit und Eigendünkel bekannt sind, ihm unaufhörlich vor die Augen hält. Er ist außerdem von unbesiegbarem Eigensinn, woraus die doppelte Unannehmlichkeit entsteht, daß er die Thatsachen schlecht auffaßt und hartnäckig in den Meinungen und Maaßregeln verharrt, die er genommen. Besonders interessant in der Broschüre des Hauptmanns Prébois ist die Widerlegung der Denkschrift des Hrn. Blanqui über Algier. Und rathen Sie, durch wen dieß berühmte Mitglied der Akademie der moralischen Wissenschaften sich widerlegt findet? Durch sich selbst. Die Widersprüche, Irrthümer, Unüberlegtheiten des Urtheils sind so gehäuft in jener merkwürdigen Schrift, daß Hr. Prébois sie nur auf zwei Spalten neben einander zu stellen brauchte, um das Publicum zu überzeugen, daß Hr. Blanqui dasselbe Ding auf zwei Seiten Weiß und Schwarz nach einander nannte. Dieser Verfasser erinnert in jeder Hinsicht an einen Engländer, der, als er eines Abends durch Blois reiste, und hier einen Streit mit seiner Wirthin hatte — die einzige Frau, die er sah, und die rothhaarig war — sogleich in sein Tagebuch schrieb: „die Frauen von Blois sind rothhaarig und zanksüchtig."

Südamerika.

Ein (in der Times abgedruckter) Brief aus Montevideo vom 16 April enthält neue lebhafte Klagen über den für den englischen Handel verderblichen Einfluß der Blokade, die nicht nur für den Augenblick allen Umsatz unmöglich mache, sondern auch für die Zukunft das Land dem Bedürfniß europäischer Waaren zu entwöhnen drohe. Schon bezieht auf Rosas' Betreiben Buenos-Ayres seine Früchte und Branntweine aus der Provinz Mendoza, Decken und Ponchos aus Tucuman, Bauholz aus Santa Fé, einheimischen Thee (Yerba) und Tabak aus Corrientes und seinen Weizen aus eigenen Pachtereien. Rosas' Landgüter selbst sind ein Muster vortrefflichen Landbaues. In der That, dauert die Blokade noch lange fort, behauptet das Schreiben, so wird uns auch ihr Aufheben nichts mehr nützen, denn Rosas wird in der Zeit aus den argentinischen Staaten ein zweites Paraguay, ein amerikanisches China gemacht haben. Gelingt es aber den Franzosen, durch ihre fortwährend angewandten Geldmittel Rosas zu stürzen, so wird auch das Handelsmonopol mit einem Lande, dessen Regierung sie geschaffen, ihren Händen nicht wieder zu entreißen seyn.

Afghanistan.

* Aus einem Briefe von **Kandahar**, d. 26 März. Hier ist gegenwärtig Alles ruhig; nur im Keiberpaß ist noch von Zeit zu Zeit etwas zu thun. Hauptmann Conolly ist über Konstantinopel und Persien hier angekommen. Er bleibt hier als Resident. In diesem Augenblick ist er nach Kabul gegangen, um Instructionen von Macnaghten einzuholen. Es liegen hier zwei Regimenter von Schah Schudscha, welche von einigen Eng-

ländern commandirt werden, aber viel zu wenig Officiere haben. Doch nehmen sie nach und nach eine etwas militärische Form an, und scheinen bei Paraden die Bewunderung der Afghanen zu erregen. Das Klima ist vortrefflich, freilich beginnt die Hitze erst jetzt. Die Stadt bildet ein Sechseck, das von einem Erdwall eingeschlossen ist, und liegt auf einer etwa 20 (englische) Meilen weiten Ebene, welche ringsum von steilen Felsmassen eingeschlossen ist. Die Ebene ist theilweise cultivirt, und besonders reich an Weinbergen, die freilich gegenwärtig ein eigenes Aussehen haben; die Reben sind an Canälen hingepflanzt, über welche sie im Sommer in Bogen gezogen werden; aber gegenwärtig sieht man nichts als die Stumpen, denn die Rebe wird im Herbst immer an der Erde abgeschnitten und dient zur Feuerung. Die Stadt ist von zwei Hauptstraßen im Kreuz durchschnitten, und da, wo sie zusammentreffen, steht ein Bazar mit Arkaden; der Rest der Straßen verdient kaum den Namen: es sind krumme, enge Gassen, welche mit allem denkbaren Unrath angefüllt sind, obgleich zwei Canäle die Stadt durchschneiden, welche die größte Leichtigkeit zur Reinhaltung der Stadt geben würden, wenn das Volk nicht so unerträglich schmutzig wäre. Die Stadt ist im Allgemeinen neu, denn sie lag in Ruinen, als Ahmed Schah, der Großvater des jetzigen Königs, sie wieder aufbaute. Die Häuser sind aus ungebackenen Ziegeln gebaut, was ihnen ein schlechtes und armseliges Ansehen gibt, obgleich sie im Innern nicht unbequem und sogar oft elegant sind. Ich bin freilich in einem der Häuser der vertriebenen Sirdars einquartiert, und somit besser logirt. — Wir haben mit den Afghanen wenig zu thun, sie halten sich fern von uns, aber ohne uns offenbar feindlich zu seyn; sie grüßen einen Engländer nie auf der Straße, aber insultiren uns auch nie. Fast alle Artikel in den Bazars, wie Baumwollenwaaren, Tuch, Eisenwaaren sind englisch, und sind seit unserer Occupation über die Hälfte im Preis gefallen, aber das Getreide ist noch sehr theuer. Die Ernte steht eben sehr gut, das Getreide wird auch fallen, was uns populärer machen wird. Ich hatte in Schikarpur gehört, daß Schah Schudscha hier sehr schlecht empfangen worden sey, allein ich finde jetzt, daß dem nicht so war, und daß die Sirdars sehr verhaßt waren, woran vor Allem ihr Geiz schuldig war. Schah Schudscha hat einen seiner Söhne als Gouverneur hierher geschickt, aber im Grund ist die Administration in unsern Händen, und die Afghanen sprechen vom Major Leech immer als dem Gouverneur. Wir sind herzlich froh, daß Lord Keane nach England zurückgekehrt ist, wo er die gute Gesellschaft durch seine bäuerische Art und seine Redensarten in Verwunderung setzen wird. Anfangs sahen uns die Afghanen mit großem Mißtrauen, und hätten sich die Sirdars von Kandahar nicht durch ihre Erpressungen so verhaßt gemacht, so hätten wir große Mühe gehabt uns hier zu etabliren; aber unsere strenge Disciplin erwirbt uns nach und nach Vertrauen, die Eröffnung der Handelsstraßen und das viele Geld, welches die Armee ins Land bringt, verbreiten einen neuen Wohlstand, und ein Volk wie die Afghanen, deren Hauptfehler ein gränzenloser Geiz ist, muß diesen Unterschied schnell und tief fühlen.

Subscription für die geflüchteten Spanier der carlistischen Partei.

Die „Mode" und andere französische Journale enthielten vor kurzem einen Bericht des Centralcomité's der Subscription für die geflüchteten Spanier der carlistischen Partei, welcher mit folgenden Worten schließt:

„A Londres une souscription pour les Espagnols réfugiés a été organisée par le Baron de Los Valles, et le plus „illustres noms ont répondu à son appel. Le comité a appris qu'à Munich une souscription était aussi au moment „de se faire en faveur de la fidelité malheureuse. Le comité espère, qu'un de ses amis, Mr. le Marquis de Ker„cado Molac voudra bien la diriger, et qu'elle sera digne de celles qui ont été ouvertes à Vienne, Berlin et Londres."

Ich betrachte es um so mehr für eine Pflicht der Ehre und Menschlichkeit, diesen Auftrag nicht abzulehnen, und dem Vertrauen des Centralcomité's zu entsprechen, als die Mitglieder desselben, da ich Ritter des Militärordens des heil. Ferdinand von Spanien bin und im Jahre 1823 in denselben Reihen und für dieselbe Sache mit mehreren Generalen der carlistischen Partei im Felde stand, auf meine volle Theilnahme rechnen dürfen; auch bin ich zum voraus versichert, daß die Bevölkerung Münchens und Bayerns nicht zurückbleiben und sich beeilen wird, das edelmüthige Beispiel nachzuahmen, das andere Hauptstädte gegeben. Es gibt so viele Wunden zu schließen, so viele Leiden zu lindern, daß das Centralcomité, das bisher beständig geben mußte, immer noch neuer Gaben bedarf. Da es sich lediglich um eine Sache der Menschlichkeit handelt, so beschwöre ich alle edlen und großmüthigen Herzen, dem Aufruf zu entsprechen, den ich an sie ergehen lassen soll. Auch die geringsten Spenden werden mit dem wärmsten Danke angenommen, und ich stelle das Ansuchen, die Beiträge an mich, versiegelt und mit dem Namen der Person bezeichnet, zu adressiren, welche uns mit Unterstützungen beehren wird. Die Subscribentenliste wird bekannt gemacht und nebst der durch die Subscription erzielten Summe an die Gazette de France übersandt werden; doch wird man den Willen derjenigen ehren, die nur als anonym angeführt zu werden wünschen. Ehre allen, welche der heiligen Rechte des Mißgeschicks eingedenk sind, und indem sie diesem Aufrufe Gehör schenken, dem Muth auch im Unglück ihre Hülfe nicht versagen. — München, am 25 Junius 1840.

Marquis v. Kercado Molac, Major der Cavallerie und Kämmerer Sr. Maj. des Königs von Bayern.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. Gesandte in Karlsruhe, wirkl. Geh. Rath Frhr. v. Otterstedt hat Sr. k. Hoh. dem Großherzog am 5 Jul. seine neuen Creditive überreicht; desgleichen, am 26 Jun., der k. sächsische, der k. schwedische und der k. bayerische Gesandte in Berlin, Gen. Lieutenant v. Minckwitz, Frhr. d'Ohsson und Graf v. Lerchenfeld-Köfering Sr. Maj. dem König von Preußen; der k. preuß. Gesandte in Hamburg, Hr. v. Haenlein, am 1 Jul. dem Senate der freien Stadt; der k. preuß. Gesandte im Haag, Graf v. Lottum-Wylich, Sr. Maj. dem König der Niederlande, und der k. preuß. Gesandte in München, Graf v. Dönhoff, ist nach Aschaffenburg abgereist, um daselbst Sr. Maj. dem König die seinigen einzuhändigen.

Ordensverleihungen. **Hannover:** der Fürst zu Sayn-Wittgenstein, k. preuß. wirkl. Geh. Staats-Minister, erhielt den St. Georgs-Orden.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Abschied verwilligt: dem Rittmeister v. Baczko als Major mit Pension und dem pens. Major v. Rosenberg.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der App. Ger. Rath Edelmayr zu Passau ist in Ruhestand versetzt, und der App. Ger. Ass. Frhr. v. Hacke an dessen Stelle zum App. Ger. Rath befördert worden. — **Oesterreich:** ernannt: der Hof- und Burgpfarrer Jg. Feigerle zum Titular-Abt; der Reg. Rath Fr. v. Dusmel zum wirkl. Hofrath.

Todesfälle. **Großh. Hessen:** Lampertheim, der großh. Domänenrath Camesasca, Mitglied der zweiten Kammer der Ständeversammlung. — **Hannover:** Hannover, am 4 Jul., der Geh. Med. Rath v. Gräfe. — **Oesterreich:** Wien, am 28 Jun., der gew. fürstl. Trevilinger'sche Hofkammerrath R. A. Gertler, 83 J. a.

[2487—89]

Bekanntmachung des Kunstvereins in Triest.

Die erste Ausstellung des neugegründeten Kunstvereins in Triest wird am nächsten 15 September beginnen, und bis Ende October dauern.

Die geehrten Künstler des In- und Auslands werden freundlichst eingeladen, diese Ausstellung durch Einsendung ihrer Werke schmücken zu wollen.

Nähere Auskunft ertheilen auf alle Anfragen:

in **Berlin** die HH. **L. Sachse & Comp.**;
in **Dresden** Hr. **C. F. Weinberger**;
in **Frankfurt a. M.** Hr. **C. Jügel**;
in **Florenz** Hr. **Domenicus Fabris**;
in **Mailand** Hr. **Ritter M. v. Bisi**, und Hr. **Johann Cattaneo**, Administrator und Cassirer der k. k. Akademie der schönen Künste von Brera:
in **München** der sehr verehrliche **Verwaltungs-Ausschuß des Kunstvereins**;
in **Rom** Hr. **Karl Schulze**, Piazza di chiave d' oro, Nr. 5;
in **Triest die Direction des Kunstvereins**;
in **Wien** Hr. **Heinr. Fried. Müller**;
in **Venedig** Hr. **Ritter v. Diedo**, Secretär der k. k. Akademie der schönen Künste, und **F. v. Martini**, Administrator und Cassirer der k. k. Akademie der schönen Künste.

Triest, den 1 Junius 1840.

Die Direction des Kunstvereins in Triest.

[2619—21] **Bekanntmachung.**

Da gegen den Hrn. Geh. Conferenzrath von **Röppert** hieselbst auf Eröffnung des Concursprocesses erkannt worden ist, so werden alle, welche aus was irgend für einem Rechtsgrund Ansprüche an denselben zu haben vermeinen, hiedurch geladen,

den 7 October d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte vor unterzeichneter Behörde zu erscheinen, ihre Forderungen anzugeben, die darüber etwa in Händen habenden Urkunden in Abschrift zu den Acten zu bringen, und urschriftlich vorzulegen, zuvörderst mit dem Gemeinschuldner oder unter sich die Güte zu pflegen, in deren Entstehung aber mit dem aufzustellenden Contradictor über die Richtigkeit und unter sich über etwaige Vorzugsrechte zu verfahren, auch weiterer rechtlicher Anweisung gewärtig zu seyn. Die Nichterscheinenden werden von der Theilnahme an diesem Concurse ausgeschlossen werden.

Meiningen, den 15 Junius 1840.

Herzogl. Sachs.-Mein. Kreis- und Stadtgericht daselbst.

Schmid.

[2712—14] **Bekanntmachung.**

Seit mehreren Wochen befindet sich das unten signalisirte Individuum dahier in Verhaft, und es ist uns bis jetzt nicht gelungen, über seinen wahren Namen, Stand und Heimathsort das Geringste zu erfahren. Dasselbe nennt sich Karl Maier aus Karlsruhe, spricht einen etwas schwäbischen Dialekt, und ist elegant gekleidet. Er will sich in den letzten zwei Jahren in Frankreich aufgehalten und den Grad eines Doctors der Philosophie erworben haben; wir haben jedoch die Vermuthung, daß er, unter dem Namen Theodor Wächter von Stuttgart, zu Colmar zu einer 18monatlichen Gefängnißstrafe wegen Prellerei verurtheilt wurde, und nach erstandener Strafe sich der gegen ihn verhängten polizeilichen Aufsicht durch heimliches Verlassen des französischen Gebietes entzog. Auch scheint derselbe, wie aus einigen bei ihm gefundenen Papieren hervorgeht, sich früher zu Stuttgart aufgehalten zu haben.

Wir ersuchen nun sämmtliche Polizeibehörden, uns dasjenige, was ihnen über dieses Individuum etwa bekannt ist, gefälligst mitzutheilen.

Bühl, den 30 Junius 1840.

Großh. Bezirks-Amt.
Aus Auftrag:
Wänker.

Signalement:

Alter: 25½ Jahre.
Größe: 5′ 2″.
Statur: schlank.
Haare: schwarzbraun, gescheitelt und lang.
Augen: blau.
Stirne: mittlere.
Augenbrauen: schwarz und schwach.
Nase: mittlere.
Mund: etwas groß.
Bart: dunkel und schwach.
Zähne: gut.
Kinn: rund.
Besondere Kennzeichen: eine Narbe an der linken Seite des Kinns.

[1715—17] **Aufforderung.**

Laubenwirth Xaver Lang von Bühlerthal, welcher wegen mehrfacher Accis- und Ohmgelds-defraudation angezeigt, dessen Aufenthaltsort aber unbekannt ist, wird aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

dahier zu stellen, widrigenfalls er zur Fahndung ausgeschrieben werden wird.

Bühl, den 1 Julius 1840.

Großh. bad. Bezirks-Amt.
Aus Auftrag:
Wänker.
vdt. Bujard, Rechtspr.

[2718—20] **Aufforderung.**

In Sachen Aron Darnbacher Sohn in Bühl gegen Handelsmann Johann Eitel in Ettlingen, Forderung betreffend, hat der Kläger folgende Klage angestellt:

Er habe am 4 August und 8 November 1837 dem Beklagten verschiedene Waaren, in Gesammtbetrage von 161 fl. 44 kr. und zahlbar binnen 6 Monaten, verkauft, wovon derselbe nach Zahlung von 29 fl. 50 kr. noch 132 fl. 14 kr. schulde. Bei Abschluß des Vertrags sey die Stadt Bühl als Wohnsitz zu dessen Vollzug bestimmt worden. Er bitte den Beklagten zur Zahlung von 132 fl. 14 kr. nebst 6 Proc. Zins aus 112 fl. 4 kr. vom 4 Februar 1838 und aus 20 fl. 10 kr. vom 8 November 1838 unter Verfällung in die Kosten zu verurtheilen.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, so wird derselbe hiemit aufgefordert, sich auf obige Klage

binnen zwei Monaten

dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Vortrag des Klägers für zugestanden angenommen, und jede etwaige Einrede für versäumt erklärt würde.

Bühl, den 28 Junius 1840.

Großh. bad. Bezirks-Amt.
Aus Auftrag:
Wänker.
vdt. Bujard, Rechtspr.

[2709—11] **Aufforderung.**

Ignaz Wendling und seine Ehefrau M. Anna Wendling von Söllingen haben folgende Klage dahier erhoben:

„Daß laut Pfandurkunde vom 18 Januar 1815 Schuster Joseph Reinfried und seine Ehefrau Rufina, geb. Grath von Schwarzach, dem Vogt Wendling in Söllingen aus Darleihen ein zu 6 Proc. verzinsliches Capital von 150 fl. schuldig geworden, diese Forderung, welche mit Zins vom 17 November 1837 d. d. jetzt noch im Rückstand sey, nach dem Tode des Gläubigers auf die Kläger als seine Kinder und einzigen gesetzlichen Erben übergegangen, und daß die schuldnerischen Eheleute sich vor einigen Jahren von Schwarzach entfernt haben, und sich gegenwärtig in Philadelphia in Nordamerika aufhalten."

Die Kläger stellten die Bitte, nach Auferderung der Beklagten zur Vernehmlassung durch Urtheil zu Recht zu erkennen: „daß die Joseph Reinfrieds Eheleute von Schwarzach schuldig seyen, das Capital ad 150 fl. nebst Zins zu 6 Proc. vom 15 November 1837 an binnen drei Monaten zu bezahlen."

Die Beklagten werden hiermit aufgefordert, sich auf die Klage

binnen sechs Monaten

dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Vortrag der Klage für zugestanden angenommen und jede Schutzrede für versäumt erklärt werde.

Bühl, den 10 Mai 1840.

Großh. Bezirks-Amt.
Aus Auftrag:
Wänker.

[2374—76] **Aufforderung.**

Das Gesuch um Aufforderung derjenigen, welche auf die Standesherrschaft von Salm-Krautheim in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte dingliche, lehenrechtliche und fideicommissarische Ansprüche haben oder zu haben glauben.

Alle diejenigen, welche an die Standesherrschaft von Salm-Krautheim im Ganzen oder an die damit verknüpften Rechte oder an die dazu gehörigen Gefälle, Gebäude, Maiereien, Gärten, Aecker, Wiesen, Reben, Weiden und Oedungen, Waldungen, Schäfereien, Jagden, Fischereien — an die Inventarien der Kellereien, Kieferei, Keltern, Fruchtspeicher, Brennerei und Kanzleien im Einzelnen, in den Grund- und Pfandbüchern nicht eingetragene, auch sonst nicht bekannte dingliche Rechte oder lehenrechtliche, oder fideicommissarische Ansprüche haben oder zu haben glauben, werden hiermit aufgefordert, dieselben

binnen drei Monaten

anzumelden oder geltend zu machen, bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles, daß sonst für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen im Verhältniß zum großherzoglichen Domänen-Fiscus die lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen ꝛc. Rechte verloren seyn sollen.

Mannheim, den 3 Junius 1840.

Großherzoglich bad. Hofgericht des Unterrhein-Kreises.

v. Kettenacker.

v. Krafft.

[2111] **Für Wasserfreunde.**

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in **Breslau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Die neuesten Erfahrungen und Heilungen aus dem Gebiete der Wasserheilkunde, gesammelt und geordnet von **J. J. Weiß**, Director der neuen kalten Bade-Anstalt in Freiwaldau (Gräfenberg). Preis 12 gGr. oder 45 kr. Conv.-Mze.

Dieses vortreffliche Werkchen ist das aner

kannt beste Hausarzneibuch, welches die Litteratur aufzuweisen hat. Alle gewöhnlich vorkommenden Krankheiten sind ausführlich behandelt, und findet man hier vollständige Auskunft und Belehrung über das Verhalten des Kranken, Diät ꝛc. so wie die schnellste und sicherste Heilung auf dem unfehlbaren Wege der Wasserheilkunst.

[1659-62] **Handbücher für Reisende.**

Durch alle soliden Buchhandlungen sind folgende für Reisende höchst wichtige Werke zu beziehen:

Handbook for Travellers in Northern Germany. Preis für England 3 Rthlr. 8 gr., herabgesetzt für Deutschland auf 2 Rthlr. 12 gr.

— — Southern Germany. Pr. f. Engl. 3 Rthlr. 4 gr. herabg. f. Deutschland auf 2 Rthlr. 6 gr.

— — Switzerland. Preis für England 3 Rthlr. 8 gr., herabg. f. Deutschland 2 Rthlr. 12 gr.

— — Denmark, Norway, Sweden and Russia. Preis 4 Rthlr. 5 gr.

Black & Armstrong, Hofbuchhändler in **London.**

[2673-74] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der seine Studien als Architekt in Deutschland und Frankreich gemacht und in den letzten Jahren praktisch ausgeübt, wünschte als solcher eine Anstellung auf einem herrschaftlichen Gut in- oder auch außerhalb Deutschland. Die Briefe mit E. P. M. poste restante Bern in der Schweiz zu adressiren.

[2694-96] **Für junge Künstler.**

Junge Künstler, welche gesonnen sind, die Holzschneidekunst in ihrem ganzen Umfange zu erlernen, können unter angemessenen Bedingungen in der Anstalt für Holzschneidekunst von K. Braun und von Dessauer dahier sogleich in die Lehre treten. Die Unterzeichneten bemerken jedoch dabei, daß sie nicht nur Fähigkeit für die Kunst und andauernden Fleiß, sondern auch ein ausgezeichnet moralisches Betragen zur unerläßlichen Bedingniß machen.

München, im Julius 1840.

K. Braun & v. Dessauer,
Rochusberg Nr. 5 über 1 Stiege.

[2691-93] **Ein Hüttenbeamter,**

welcher dem technischen Betriebe mehrerer bedeutender Eisenhüttenwerke mit Erfolg vorstand, und dem sowohl wissenschaftliche als praktische Kenntnisse des Eisenhüttenwesens zu Gebote stehen, der ferner mit den neuern Fortschritten desselben vollkommen vertraut ist, wünscht seine gegenwärtige Stelle localer Verhältnisse wegen mit einer ähnlichen im Fache zu vertauschen. Auskunft gibt Wilh. Hoppe in Wien, Alserstraße Nr. 151.

[2631—34] **Vermiethung.**

Ein in einer der anmuthigsten Vorstädte Münchens gelegenes Haus mit vielen elegant meublirten Zimmern, dann Stallungen, Wagenremisen, Parkanlagen ꝛc. ist sogleich zu vermiethen.

Nähere Anfragen ertheilt das Anfrage- und Adresse-Bureau zu München.

[2697] **Stelle-Gesuch.**

Ein Colorist von Mülhausen, welcher schon 10jährige Praxis hat — allen Forderungen der neuesten Fabrication vollkommen entspricht — und die besten Zeugnisse aufzuweisen im Stande ist, wünscht im Ausland eine Stelle zu erhalten.

Die Expedition der Allg. Zeitung befördert frankirte Briefe unter der Chiffre B. P.

[2715] In der v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte der italienischen Freistaaten.

Ihr Ursprung, Fortschritt und Fall.

Von

J. C. L. Simonde v. Sismondi.

Aus dem Englischen von **Fr. W. Bruckbräu.** gr. 8. geh. 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 12 kr.

Dieses classische Werk voll Geist und Scharfsinn, aus einem unermüdlichen Quellenstudium hervorgegangen, eine treffliche Schule für Politiker und Geschichtsforscher, und ein äußerst interessantes Lesebuch für alle Stände, welches in freimüthiger Sprache die an außerordentlichen Ereignissen so reiche Geschichte Italiens schildert, wird jedem Gebildeten willkommen seyn.

[2551] So eben ist in der Fest'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, Augsburg in der Kollmann'schen:

Buch vermischter Bezüge,

von

Dr. Gustav Bacherer.

Inhalt: Schilderungen aus Süddeutschland. In politischer, litterarischer und gesellschaftlicher Hinsicht. A. Vor zehn Jahren! B. Culturbriefe aus Würtemberg. Protestation der sieben Göttinger Professoren. Salat wider Schelling und authentische Interpretation der Identitätslehre. Elisabeth Kloppole. Emancipation der Männer. Vorläufer. 12. brosch. Preis 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

[2623—24] **Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha.**

Allen, welche durch eine Lebensversicherung für das Wohl der Ihrigen sorgen wollen, wird der so eben erschienene Rechenschaftsbericht der obigen Anstalt für das verwichene Jahr eine willkommene Erscheinung seyn. Er bewährt aufs neue die solide Fundirung dieser Anstalt und die Wohlfeilheit einer Betheiligung bei derselben — ersteres, indem er darlegt, daß die Zahl der sich wechselseitig Sicherheit leistenden Banktheilhaber auf 9481 Pers., das Versicherungscapital derselben auf 15,715,100 Thlr. und der Bankfonds auf 2,265,045 Thlr. angewachsen ist — letzteres, indem aus ihm hervorgeht, daß abermals ein Ueberschuß von 145,495 Thlr. gewonnen wurde, welcher, unter die Versicherten als Dividende zur Vertheilung kommend, die ohnedieß schon mäßigen Beiträge derselben um ein Beträchtliches erniedrigt.

Zur unentgeltlichen Abreichung des Berichts und Vermittelung von Versicherungen erbieten sich

Gebrüder Frommel, Bank-Agenten in Augsburg.

[2740] In Erwiederung auf die Anzeige des Hrn. A. Kyd in Baden-Baden aus der Allg. Zeitung vom 4 Julius bestätigt der Unterzeichnete, daß der benannte Brief durch Hrn. A. Kyd's unbefugtes Betragen gegen ihn hervorgerufen wurde. Der Unterzeichnete bedauert, genöthigt gewesen zu seyn, jenen Brief zu schreiben, lehnt aber die Einladung ab, sich mit Hrn. A. Kyd zu treffen, indem Hr. Kyd der auffallende Theil gewesen. Dieses und andere Gründe, die nicht weiter zu erwähnen nöthig sind, bestimmen ihn dazu.

München, 6 Julius 1840.

William Hall.

[2361—66] Den hohen Herrschaften und geehrten Reisenden, welche zur nächsten Saison das Bad Ereuznach seiner weitgepriesenen Heilquellen oder seiner nicht minder berühmten Naturschönheiten wegen mit ihrem Besuche zu beehren gedenken, wird hierdurch das neue große Logier- und Badehaus

Der Rheinstein

angelegentlichst empfohlen. Dasselbe liegt der Badeinsel und dem Curbrunnen unmittelbar gegenüber, enthält eine angemessene Anzahl reich und geschmackvoll decorirter Wohnungen, so wie einzelne Appartements, den verschiedenen Forderungen entsprechend, ist von schönen Garten-Anlagen umgeben, und genießt der freiesten Aussicht auf alle schönen Punkte des Nahethales. — Der neuangestellte Restaurateur des Hauses, H. Friedrich Kurth, wird alle seine Kräfte aufbieten, sich durch sorgfältige Aufwartung und prompte Bedienung, so wie durch auserlesene Speisen und Getränke, die Zufriedenheit der geehrten Gäste zu erwerben.

[2857—66]

Niederländische

Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Directer Dienst zwischen Mainz, Coblenz, Köln, Arnheim und Rotterdam, vorläufig mit zwei Booten:

Von Mainz nach Coblenz und Köln, Samstag und Montag 9 Uhr Morgens.

Von Köln nach Rotterdam, Sonntag und Dienstag 4 Uhr Morgens.

Die Reise von **Mainz** nach **Rotterdam** wird in zwei Tagen zurückgelegt.

Mainz, den 30 Junius 1840.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 2ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 194. — 12 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Cabrera ebenfalls auf französischen Boden übergetreten. Berga genommen. — Großbritannien. Auch O'Connell spricht für die Juden von Damaskus. Brief aus London: Lord Palmerstons Erklärung über das Verhältniß der Pforte zu Mehemed. — Frankreich. Widerlegung der Gerüchte in Betreff des Grafen Bresson. — Italien. Rom (Gesundheit des Papstes. Auch Lucian am Magenkrebs gestorben), von der Gränze (die Entschädigungsforderungen wegen des Schwefelmonopols). — Deutschland. München, Riedlingen, Wiesbaden, Weimar (Goethe's Haus den Fremden verschlossen). — Preußen. Unbestimmte Sage von einer bevorstehenden politischen Amnestie. — Türkei. Die Zustände in Bosnien und Albanien. Beleuchtung der Anerbietungen des Pascha's von Aegypten. Gerücht, daß der Rest der türkischen Marine vereinigt mit der englischen Flotte vor Syrien erscheinen soll. — Aegypten. Berichte aus Beyrut. — Ostindien und Afghanistan. — China. — Beil. John Cockerill. — Die Soldaten Balmaseda's in Bayonne. — Einfluß der westindischen Angelegenheiten auf Ostindien.

Datum der Börsen: Paris, Wien 7 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 5 Jul. Ich habe Zeitungen und Briefe aus Barcelona bis zum 26, aus Saragossa bis zum 30 v. M., aus Gerona bis zum 1 Jul. vor mir. Man wußte dort über die Vorgänge im Gebirge von Catalonien und Aragon nicht viel mehr, als wir hier wissen. Eine Nachricht aus Barbastro vom 27 Jun., im Eco de Aragon, meldet die Gegenwart Cabrera's zu Trego an der Cinca, an der Spitze von 10 Bataillonen und 8 Escadronen. Das ganze Land war in Furcht und Bewegung. Und wenn uns gleich der Briefschreiber tröstet, die anrückenden Truppen O'Donnells und die getroffenen Maaßregeln würden es Cabrera unmöglich machen, über den Fluß zu kommen, so scheint der schlaue Carlist das Mittel hiezu doch gefunden zu haben; wenigstens versichern alle diesen Morgen von Bayonne erhaltenen Briefe, Cabrera stehe mit 18 Bataillonen und 1200 Pferden zwischen Sanguesa und Lumbier (etwa 12 Stunden von Pamplona), und der Vicekönig von Navarra sey am 30 mit 5 Bataillonen aus seiner Hauptstadt eilig nach jener Richtung aufgebrochen. Man kann sich, trotz des Abscheues, den die Gräuel der Führer der Insurrection einflößen, eines Gefühls von Bewunderung für ihren Scharfblick und ihre Kühnheit als Feldherren nicht erwehren. Die Bande des Boquica stand am 25 Jun. zu Castello de Nucles, die von Ros d'Eroles, gegenwärtig von dem berüchtigten Muchacho befehligt, zu Organa; beide, um die Flucht der zahllosen Familien zu decken, die sich, die einen über Nuria, die andern durchs Thal von Andorra nach Frankreich retten. Zu Manresa war ein bedeutendes Magazin von Kriegs- und Mundvorräthen für Espartero's Armee angelegt. Die Königinnen sollten zu Igualada große Heerschau nach hierauf am 28 ihren Einzug zu Barcelona halten. — Von Palacios wird erzählt, er sey von vier seiner Officiere, in deren Gesellschaft er zu Lanz seine Unterwerfung gemacht, auf dem Rückwege gepackt, nackt ausgezogen und an einen Baum gebunden worden. Kurz darauf von einem Kohlenbrenner gefunden und befreit, begegnete er zum Glück den vier Herren in der Posada eines benachbarten Dorfes, und erlangte durch Drohungen und gute Worte die Rückgabe der ihm unentbehrlichen Effecten wieder. Vom Eisenhammer von Larran meldet man den Eintritt neuer Trümmer von Balmaseda's Corps. — General Valdoa scheint mehr gemacht, die Excesse der Rebellen nach der Hand in ihrem Blute zu rächen, als denselben vorzubeugen. Bekanntlich hatte sich der General unlängst näher gegen die Hauptstadt gezogen, um die Gegend umher sicher zu stellen; gleichwohl ist erst vor wenigen Tagen wieder der Postwagen von Sevilla zwischen Valdepeñas und Manzanares durch eine Rotte von 15 Banditen geplündert, und die fünf unglücklichen Reisenden bis zum Eintreffen des Lösegeldes in die Schluchten der Mancha geschleppt worden. — Balmaseda, der gestern Morgens in Begleitung eines Unterofficiers der Gendarmen hier ankam, hat heute früh seine Reise nach Paris fortgesetzt.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Perpignan**, 6 Jul. **Fort les Bains**, 5 Jul. Abends. Der Generalcommandant der 21sten Militärdivision an den Kriegsminister. 39 Carlisten-Officiere, Mitglieder der Junta, Priester haben sich um 4 nach Ossera geflüchtet. Berga ist umschlossen. Es fehlt darin an Lebensmitteln. Cabrera ist nicht darin.

* **Paris**, 7 Jul. Berga ist von den Truppen der Königin genommen. Cabrera hat sich gestern, auf der Seite von Perpignan, mit 5000 Mann nach Frankreich geflüchtet. Sie sollen entwaffnet und in das innere Frankreich abgeführt werden. — Zu Oleron bemerkte Jemand dem Balmaseda, es sey sonderbar, daß er nichts besitze (wirklich hat dieser Chef weder Kleider noch Geld, nichts als den Erlös von dem Verkauf seiner vier Pferde), während Cabrera beträchtliche Summen zusammengerafft zu haben scheine. „Dieß ist wahr, antwortete er, Cabrera wird Spanien mit 10 Millionen verlassen, während ich nur Ungeziefer an mir habe." Der Abschied der Soldaten von ihrem so gefürchteten Chef soll sehr rührend gewesen seyn. Er stand bei seinen Truppen im größten Ansehen.

Großbritannien.

In Folge mehrerer Gesuche von angesehenen Londoner Kaufleuten ward am 4 Jul. eine vom Lordmayor anberaumte Zusammenkunft „über die Judenverfolgung in Damaskus" in der Egyptian Hall abgehalten, und wurden darin von einer zahlreichen Gesellschaft verschiedene Beschlüsse gefaßt über Entrüstungserklarungen, Beistandversprechungen u. dgl. hinsichtlich jener oft besprochenen Verfolgungen. Unter den Sprechern waren Dr. Bowring und O'Connell. Letzterer verglich in seiner Rede die die Juden verfolgende Verleumdung mit einer Kröte, die, obwohl durchaus häßlich und giftig, doch, der Volkssage nach, als Ersatz für diese ihre äußere Scheußlichkeit, einen kostbaren Edelstein in ihrem Haupte trägt; ebenso trage die Verleumdung,

Digitized by Google

so gehässig sie auch an und für sich sey, doch einen Punkt des Gewinns an sich, nämlich den, daß sie zuletzt die Wahrheit ans Licht bringe. — „Möge denn, schloß seine Rede, mögen ein lauter Schrei des Unwillens über jene grausamen Verfolgungen die brittische Insel von einem Ende zum andern durchlaufen, und verlangen die Juden dazu noch einen irischen Zuruf, so sollen sie den gleichfalls haben."

♂ London, 2 Jul. Ich habe in meinem letzten Schreiben Lord Palmerston Unrecht gethan, indem ich voraussetzte, daß derselbe aus unangemessener Anhänglichkeit an sein Portefeuille sich gleich seinen Collegen in die Arme Frankreichs werfen, und in der orientalischen Frage die Pforte den übertriebenen Forderungen des Cabinets der Tuilerien für Mehemed Ali preisgeben würde. Mich verführte zum Theil das sonderbare Verhältniß des Staatssecretärs des Aeußern zu den übrigen Mitgliedern unsers Ministerconseils, vermöge dessen der Lord binnen Einem Jahre drei Hauptniederlagen, die ihm seine eigenen Genossen beibrachten, erlitt. Dadurch ward Palmerston auf das unangenehmste compromittirt, sowohl den brittischen Staatsmännern als den auswärtigen Mächten gegenüber, denn der Lord hat in der orientalischen Angelegenheit fast noch keinen Schritt gethan, den seine Collegen gutgeheißen hätten; alle von ihm zur Pacification des Orients gefaßten Plane wurden mehr oder weniger unzulänglich, unüberlegt, gewagt oder ganz unausführbar gefunden, ja es geschah sogar, daß selbst ein Repräsentant Großbritanniens, Lord Granville, es wagte, die fulminante Note, welche Palmerston im October v. J. an Frankreich in dem Augenblick erließ, wo die doppeldeutige Politik des letztern an das Tageslicht gelangte, eigenmächtig zurückzuhalten und ihren Inhalt bloß mündlich dem damaligen französischen Conseilpräsidenten mitzutheilen, weil dem Lord Granville die Ausdrucksweise seines Principals zu rücksichtslos dünkte. Die durch Palmerston in dieser Frage versuchte Annäherung an verschiedene Mächte ward von seinen Collegen entweder nicht unterstützt oder gar wieder rückgängig gemacht, und endlich wider den Willen und gegen die Ueberzeugung des Lords mit Frankreich die Freundschaft und Allianz erneuert, die der Pforte nur Verderben, Mehemed Ali den vollständigsten Sieg verschaffen müßte, wenn überhaupt in der Politik des Westens ein fester Bestand möglich wäre. Trotz all dieser Niederlagen und Bloßstellungen glaubte der Staatssecretär des Aeußern fest an seinem Portefeuille halten zu müssen, obwohl er keine Aussicht zur Bekehrung seiner Collegen haben konnte. Daraus mußte man schließen, daß der Lord eher alle seine Ueberzeugungen aufzugeben als den Platz, den er jetzt im Cabinet einnimmt, zu räumen bereit sey. Einige mehr als zweideutige Ausdrücke, die ihm vielleicht ohne eine besondere Absicht damit zu verbinden, im Parlament entfallen waren, so wie die Regungslosigkeit und Apathie, in die er in der letzten Zeit gefallen zu seyn schien, waren geeignet, jene Meinung zu bestärken. Folgender Hergang mag Ihnen übrigens beweisen, daß meine Voraussetzungen übereilt gewesen. Vor kurzem machte Schekib Effendi einen Besuch bei Hrn. Guizot. Die Unterredung war bis zum letzten Augenblick politisch gleichgültig, denn Schekib vermied es mit einer gewissen Aengstlichkeit, irgend einen Punkt zu berühren, bei dem der französische Botschafter Gelegenheit nehmen konnte, die der Pforte so ungünstige Politik seines Gouvernements zu entwickeln. Zuletzt glaubte Hr. Guizot selbst einige Worte sagen zu müssen über Schekibs letzte Note, in welcher der bei der Conferenz beglaubigte türkische Bevollmächtigte unter dem 31 Mai die Mächte aufforderte, irgend einen Accord in der ägyptischen Frage zu treffen, da die Pforte bei einer noch längern Dauer des gegenwärtigen Zustandes dem sichern Untergange entgegengehe. Ziemlich vorgreifend soll bei dieser Unterhaltung geäußert worden seyn, daß der schlechte Zustand der innern Verhältnisse in der Türkei Mehemed Ali das Recht gebe, noch größere Concessionen als früher zu verlangen. Allarmirt durch diese neue Doctrin begab sich Schekib Effendi zu Lord Palmerston, und theilte ihm das Vorgefallene mit. Der Lord soll darauf in einem etwas gereizten Ton bemerkt haben: „Daran und an allem, was der Pforte in der Folge Unangenehmes widerfahren möchte, trage sie allein und ausschließlich die Schuld. Er, Palmerston, habe noch nie gehört, daß eine Macht, die einen erträglichen Vergleich mit ihren Feinden eingehen wolle, damit beginne, daß sie selbst ihre Schwäche und die Gefahren, von denen sie umgeben seyn soll, zur Schau trage. Dieß habe jetzt die Pforte mit einem gewissen Aufwand von rhetorischen Mitteln gethan. Sowohl in Konstantinopel in ihren Noten an die europäischen Repräsentanten habe dieß stattgefunden, als auch in London in der neuerlichen Zuschrift an die bei der Conferenz beglaubigten Bevollmächtigten der Großmächte. Er aber wisse recht wohl, daß alle die Schilderungen von jenen außerordentlichen Gefahren einen hohen Grad von Uebertreibung erhalten haben, daß die Feinde der Pforte darüber lachen und ermuthigt werden müssen, partielle Symptome von Unzufriedenheit in den Provinzen der Türkei hervorzurufen, indem sie merken, wie geschickt die türkischen Paschas aus jeder Mücke einen Elephanten zu bilden wissen. Wenn die Pforte selbst den Ton dazu gegeben habe, so sey es natürlich, daß diese Uebertreibungen nunmehr zur Mode geworden seyen. Er, Palmerston, wisse zur Genüge, daß der Zustand der Türkei, ohne gerade ein glänzender zu seyn, einem aufmerksamen Beobachter Beruhigung gewähren könne. Wolle die Pforte aber durchaus ein schnelles Arrangement, so könne sie ja sogleich zum Ziele gelangen; sie brauche weiter nichts, als dem Vicekönig Alles zu bewilligen, was er verlange. Ohnehin zeige sich nach Chosrews Absetzung der Vicekönig bereit, die Flotte, die Insel Candia und die heiligen Stadte zurückzugeben, worüber freilich das englische Cabinet noch keine officielle Anzeige habe. Er für seinen Theil halte den gegenwartigen Zeitpunkt für höchst ungeeignet, sich mit Mehemed Ali in Unterhandlungen einzulassen, vorzüglich wegen der von der Pforte in letzter Zeit erhobenen Klagen über die innerlichen Verhältnisse der Türkei. Auch sey die Pforte in einen wesentlichen Irrthum hinsichtlich der Spaltung, die sich im Schooße des großbritannischen Conseils erhoben haben soll, geführt worden; diese Spaltung betreffe durchaus nicht die Principien, sondern lediglich die Art und das Maaß der gegen den Vicekönig anzuwendenden Coërcitivmittel. Die belgisch-holländische Frage — die hinsichtlich der Wichtigkeit der dabei betheiligten Interessen weit hinter der ägyptischen zurückgestanden sey — habe fast ein Jahrzehnt zu ihrer ganzlichen Lösung bedurft; die Türkei verrathe daher zu viel Ungeduld, wenn sie gar keinen Aufschub mehr sich gefallen lassen wolle. Die Pforte habe durch ihre unzeitigen und nicht gehörig gegründeten Klagen alles desappointirt; da drohe bereits eine Macht zurückzutreten, wenn man nicht schnell zu einer Entscheidung gelange, eine andere (wahrscheinlich Rußland) habe gerade eine urgirende Note in dieser Rücksicht beim Staatssecretariat überreicht, was ihn, er müsse es gestehn, befremdet habe. Seine Meinung sey, man müsse sich jetzt auf das Zuwarten verstehen, bis sich günstigere Umstände ergeben. England werde nie hinsichtlich der in dieser Sache so oft ausgesprochenen Grundsatze sich in Transactionen einlassen, vorausgesetzt, daß nicht die Pforte, durch ungehörige Besorgnisse verleitet, sich selbst aufgebe. — „Schekib Effendi erklärte, er sehe nach diesen Erklarungen des großbritannischen

Ministers seine Note vom 31 Mai als nicht erlassen an, und expedirte eine halbe Stunde darauf einen Courier nach Konstantinopel. Daraus erklärt sich die Hast, mit der Guizot alle Repräsentanten antreibt, die türkische Note vom 31 Mai zu beantworten, und seine Erklärung, daß er zu dieser Beantwortung sogleich schreiten wolle, falls es die andern Repräsentanten unterlassen sollten. Es ergibt sich aber auch daraus, daß Schekib Effendi den Staatssecretär des Aeußern wohl begriffen, daß die Klagen des türkischen Gouvernements wahrscheinlich verstummen werden, und daß die Lösung der ägyptischen Frage zum Frommen der Osmanen weiter hinaus geschoben worden ist. — Soll nun Lord Palmerston von seinen Collegen neuerdings compromittirt werden? Oder ist es ihm gelungen, sie für seine Ideen zu gewinnen? Oder endlich, hegt er vielleicht nur die Hoffnung, daß die Dilation, die er für die Pforte verlangt, ihm nothwendig auch zu Statten kommen müsse?

Frankreich.

Paris, 7 Jul.

Eine telegraphische Depesche aus **Toulon** vom 6 Jul. meldet, daß Prinz Joinville an diesem Tage um 7 Uhr Morgens daselbst angekommen sey, und sich an Bord der Belle Poule begeben habe.

Die Gazette sagt in Bezug auf die Reise des Prinzen Joinville: „Wir haben dem Prinzen Joinville die Wahrheit über die anstößige Unschicklichkeit seiner Mission, und der Regierung über die Thorheit einer Maaßregel gesagt, welche alle Ideen des Despotismus mit einem Firniß von Ruhm überzog, um sie in Frankreich einzuführen. Unsere Remonstrationen waren vergeblich. Damit nun aber die neue Generation den wahren Charakter der Apotheose Napoleons und der Mission des Prinzen Joinville erkennen kann, glauben wir die Details des Todes des Enkels des Prinzen Condé und des Sohnes des Herzogs von Bourbon erzählen zu müssen." (Diese Details folgen dann ganz umständlich.)

* Einer unserer Pariser Correspondenten hat in der Allgem. Zeitung kürzlich von einem wahrscheinlichen Tausche der Gesandtschaftsposten zwischen dem Grafen Bresson zu Berlin und Hrn. v. Pontois in Konstantinopel gesprochen, da Graf Bresson in einen Conflict zu Berlin gerathen seyn soll, „wo man ihm ungefähr denselben Vorwurf mache, den Graf Molé im Jahr 1838 gegen Hrn. v. Fabricius erhob." Diese Zeilen erschienen in der Allgem. Zeitung vom 26 Jun. Schon einige Zeit vorher war in Pariser Blättern dasselbe gestanden, nur mit weit größerer Gehässigkeit und Ausführlichkeit — als Belege berufen wir uns nur auf das Journal général vom 23 oder 24 Mai, so wie auf das Commerce vom 1 und 21 Jun. Zugleich erwähnten selbst ministerielle französische Journale das Gerücht jenes Tausches der Gesandtschaftsposten. Dieß mag unsern Correspondenten zu seiner kurzen Berührung jenes Gerüchts bewogen haben. Indessen erfahren wir aus authentischer Quelle, daß der dem Grafen Bresson von den Journalen gemachte Vorwurf durchaus unbegründet und verleumderisch sey, und der Graf zu Berlin in hoher Achtung stehe. Wir säumen daher nicht, die geschehene Mittheilung zu widerrufen, und unser Bedauern auszudrücken, durch die wiederholten Angaben der französischen Blätter zu Erwähnung jener falschen Nachricht veranlaßt worden zu seyn.

* In der Sitzung der Pairskammer am 7 Jul. verlas Hr. Delaplace den Commissionsbericht über die Eisenbahn von Paris nach Rouen. Die Commission tadelt zwar, daß man dem Weg durch das Thal den Vorzug vor dem Wege über die Hochebene gegeben, erklärt sich aber doch zu Gunsten des Regierungsentwurfs. Dabei drückt sie die Hoffnung aus, die Regierung werde in der nächsten Session einen neuen Entwurf zur Fortsetzung der Eisenbahn von Rouen nach Havre vorlegen. Hr. v. Portalis verlas sodann den Commissionsbericht über den Entwurf, die Organisation des Tribunals erster Instanz der Seine betreffend. Er schlägt dabei im Namen der Commission mehrere Amendements vor. Die Kammer bestimmt dann noch durchs Loos die Commission, welche die Titel des Hrn. Foy (Sohnes des berühmten Generals) zur Pairswürde zu prüfen hat.

Das ultraradicale Journal du Peuple beschwert sich, auf das zu Belleville gehaltene Bankett zurückkommend, über die Leitung, welche der Präsident, ein ehemaliger Vicar und Associé des Abbé Châtel jener „patriotischen" Versammlung zu geben suchte. „Die Theilnehmer, sagt obiges Blatt, bezeugten ihr Erstaunen, im Banketsaale eine Kirchenpredigt zu hören und bei Tische einen Sacristeigeruch zu finden. Sie erklärten, daß sie keineswegs gedacht, einer Predigt beizuwohnen, sondern daß sie eine politische Manifestation gewollt hätten."

Hr. Karl Lesénécal, Neffe und Erbe des verstorbenen Generals Lesénécal, hat an den Präsidenten der Pairskammer eine Eingabe gerichtet, worin er um Erlaubniß nachsucht, den Generallieutenant Berthezene wegen Verleumdung seines Oheims vor dem Gericht der Pairskammer verfolgen zu dürfen. General Berthezene hat nämlich in einem Artikel der Biographie des hommes du jour vom General Lesénécal gesagt: er habe im Jahr 1814 die unter seinem Commando stehenden Truppen durch Verführung zu bewegen gesucht, der Hauptstadt nicht zu Hülfe zu kommen. Berthezene bezeichnete dieses Benehmen mit dem Ausdruck: verbrecherische Manöuvres. Hr. Lesénécal sieht in diesen Worten eine Verletzung der Ehre und des Andenkens seines Oheims. In demselben Artikel wird auch der Marschall Grouchy, unter welchem der General Lesénécal damals als Chef d'état major stand, direct angegriffen. Der Marschall stellt nun gleichfalls vor der Pairskammer Klage gegen Berthezene. Es heißt, Hr. Chair-d'Est-Ange werde für Grouchy, Hr. Marie für den General Berthezene plaidiren.

Die Akademie der Wissenschaften hat in der Sitzung am 6 Jul. Hrn. Regnault, Professor bei der Bergwerksschule, an die durch das Hinscheiden des Hrn. Robiquet in der Section der Chemie erledigte Stelle ernannt. Hr. Regnault ist erst 27 Jahre alt, hat sich aber bereits durch mehrere Schriften über die wichtigsten Fragen der Chemie und Physik ausgezeichnet.

General Lamoricière hat, ehe er die Rückreise nach Afrika angetreten, seine bejahrte Mutter in der Vendée besucht, von welcher er zehn Jahre zuvor als Lieutenant Abschied genommen hatte. Jetzt ist er wieder in Paris und im Begriff, nach Toulon abzugehen. Bei dem bedeutenden kriegerischen Ruf, welchen dieser junge Officier sich während seines zehnjährigen Aufenthalts in Afrika erworben, und den noch eine äußerst glänzende Persönlichkeit unterstützt, hat Lamoricière's Erscheinen in der Hauptstadt nicht geringes Aufsehen gemacht, und es vergeht fast kein Tag, wo man seinen Namen nicht in den Journalen liest.

Der bei der Erstürmung des Engpasses von Musaia schwer verwundete Generallieutenant Rumigny ist in Toulon angekommen, wo er, noch schwer leidend, einige Zeit verweilen wird. In derselben Stadt sind auch die meisten der ehemaligen Diener Napoleons, welche die Reise nach St. Helena mitmachen wollen, angekommen; darunter Marchand, der getreue Kammerdiener des Kaisers, der bis an sein Ende bei ihm geblieben.

Hr. v. Lamartine ist auf einer Reise im südlichen Frankreich begriffen. In Nimes war er einige Stunden mit dem bekannten Naturdichter und Bäckermeister Reboul beisammen, der dem Verfasser der „Reise im Orient" als Cicerone bei Besichtigung der römischen Monumente diente.

Das Dampfboot Sphinx, welches am 1 Jul. von Algier kommend in Toulon eintraf, brachte bloß eine Depesche für den Marinepräfecten; man schloß hieraus, daß sich in Algier ungünstige Ereignisse zugetragen. Durch den Telegraphen kam dem Viceadmiral Rosamel am 2 Jul. der Befehl zu, mit seiner Escadre sich zur schnellen Abfahrt zu bereiten. Vier Linienschiffe und zwei Dampfboote sollten am 3 Jul. Abends von Toulon unter Segel gehen; ihre Bestimmung wurde sorgfältig geheim gehalten.

Admiral Baudin wollte mit der Fregatte Gloire, im Falle günstigen Windes, am 5 Jul. von Cherbourg absegeln.

(Courrier.) Admiral Baudin sollte anfangs 1500 Mann von der Seeinfanterie mitnehmen, wodurch man dem Mangel an Matrosen abhelfen wollte. Es scheint dem Seeminister gelungen zu seyn, die Equipagen zu vervollständigen, ohne in demselben Verhältniß zu Leuten, die nur Soldaten sind, seine Zuflucht zu nehmen. Das zu Cherbourg versammelte Geschwader wird daher nur 500 Soldaten von der Seeinfanterie mitnehmen; dafür wird sie aber 1000 Mann Matrosen mehr haben. Die Männer vom Fach mögen entscheiden, ob die Expedition dabei verlieren wird.

† **Paris**, 5 Jul. Die Bankette der Reformisten beweisen, daß die radicale Meinung tiefe Wurzeln in einzelnen Theilen der Gesellschaft geschlagen hat. Die Arbeiter werden auf eine bedenkliche Weise von Unruhstiftern bearbeitet. Die demokratische Partei ist in mehrere Secten getheilt, die alle von desorganisirenden Grundsätzen ausgehen. Die letzte dieser Zusammenkünfte umfaßte hauptsächlich die Babouvisten, die ihren Namen von jenem berüchtigten Babouf entlehnt haben, den das Directorium hinrichten ließ, weil er das agrarische Gesetz predigte. Sie sehen, wir sind schon weit gekommen in den demokratischen Meinungen! Zu dieser Gesellschaft gehört eine große Zahl Arbeiter; am traurigsten ist, daß das jetzt in Frankreich herrschende System nicht im Stande ist, die Entwicklung dieser Doctrinen zu hindern. Ist doch das Ministerium selbst aus der Revolution entsprungen. Oder wollte man Hrn. Barrot, den alten Radicalen, berufen, wenn es gilt, eine Demonstration jener Arbeiter zu unterdrücken? Man denkt daher mit Schrecken an den Tag der Zurückbringung der Reste Napoleons, denn wenn sich die radicale Partei aufrichtig den Napoleonisten anschlösse, so würde das gegenwärtige System in große Gefahr gerathen. Glücklicherweise bestehen Spaltungen: die Napoleonisten sind in Lehren und Gefühlen von den Republicanern getrennt, die erklären, Napoleon sey der Despotismus, und die ihm die Wiederherstellung der monarchischen Ordnung in Frankreich nie verzeihen. Dadurch wird die Regierung vorerst vor einer Krise bewahrt. Gleichwohl läßt sich bei Revolutionen, wenn einmal der Kampf begonnen, nie sagen, wie die Sachen endigen werden. Welcher Unterschied besteht wohl zwischen Hrn. v. Cormenin und den Demokraten, welche die Gütergemeinschaft verlangen? Welcher Unterschied zwischen Barrot und Arago? Zwischen Thiers und Barrot? Da haben Sie eine große Leiter, deren einzelne Stufen nur wenig von einander getrennt sind. Dabei ist zu fürchten, daß die demokratischen Lehren in die Armee eindringen. In materieller Hinsicht befindet sich Frankreich gegenwärtig in sehr günstiger Lage. Das Geld ist im Ueberfluß vorhanden, nur weiß man es nicht mit gehöriger Sicherheit anzulegen. Jeder legt sich sein kleines Capital für ein unerwartetes Ereigniß zurück; man lebt von einem Tage zum andern, ohne sich tiefer um politische Fragen zu kümmern. — Die Pairskammer ist jetzt nahe am Ende ihrer Session, man beachtet sie aber kaum. Sie wollte einigen Lärm machen, ohne zu bedenken, daß jetzt nur die Deputirtenkammer eine Staatsgewalt ist, und daß außer den demokratischen Meinungen die Revolution alles Andere niedergeworfen hat. Die Regierung hat nur noch ein Mittel, nämlich die öffentlichen Arbeiten zu vervielfältigen. Die Kammer wird alljährlich ungeheure Summen für öffentliche Arbeiten votiren müssen, was dann gewissermaßen die Armentare ersetzt. — In Paris befinden sich gegenwärtig sehr wenige Fremde, die Hotels garnis stehen leer. Alles zieht aufs Land oder begibt sich auf Reisen; man hofft aber auf viele Fremde für die Zeit der Beisetzung Napoleons. — Von dem Werke des Hrn Capefigue: de l'Europe pendant le Consulat et l'Empire de Napoléon ist der 5te und 6te Band erschienen. Es erweckt großes Interesse.

Italien.

** **Rom**, 28 Jun. Der Infant Don Sebastian wird in Neapel erwartet, von wo er sich, wie es heißt, nach Barcelona (?) einschiffen will. Carlistische Flüchtlinge halten sich hier in Menge auf. Sie scheinen auf eine allgemeine Amnestie zu rechnen, um dann in ihr Vaterland zurückzukehren. Der neue Gesandte der Königin von Portugal, Visconde da Carreira, welcher dieselben diplomatischen Functionen mit so großer Auszeichnung in Paris bekleidete, befindet sich seit einigen Tagen hier. Er wurde vom Papst auf die schmeichelhafteste Weise empfangen. Man glaubt, die Differenzen zwischen dem heiligen Stuhl und Portugal werden in Bälde ausgeglichen werden; auch mit Spanien wird man sich später vergleichen. Die bisherige Stellung des heiligen Stuhls der pyrenäischen Halbinsel gegenüber war bedauerlich. Der Mäßigung des heiligen Vaters und den Bemühungen der Diplomatie wird es wohl gelingen, diesem Zustand ein Ende zu machen.

△ **Von der römischen Gränze**, 1 Jul. Briefliche Mittheilungen aus Rom sprechen von dem Unwohlseyn Sr. Heiligkeit des Papstes in einem Ton, der, wenn für den Augenblick auch keine ausgesprochene Krankheit vorhanden ist, bei seinem Alter doch einige Besorgniß einflößen muß. Seitdem er gleich nach Pfingsten von einem Fieber befallen wurde, haben seine Kräfte bedeutend abgenommen, und die Aerzte haben ihm alle anstrengenden Arbeiten so wie mehrere kirchliche Functionen untersagt. Er ist zum Leidwesen der Römer bei den letzten Processionen nicht erschienen, und die Einweihung der Paulskirche, welche mit großem Prunk zu dem Feste des Heiligen anberaumt war, ist aus diesem Grunde auf unbestimmte Zeit verschoben worden. — Ueber Lucian Bonaparte, welcher früh am Morgen des 29 v. M. in Viterbo verschieden ist, erfahren wir, daß er derselben Krankheit wie Napoleon (dem Magenkrebs) unterlag. — Der in Florenz seit langerer Zeit lebende englische Archaolog Millingen ist im Auftrag des Londoner Museums nach Rom und dem südlichen Italien gereist. — Kurzlich erschien ein Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni von dem Kammerdiener des gegenwärtigen Papstes, Gaetano Moroni. Dieses Werk soll in alphabetischer Ordnung alles berühren, was die Religion, die Kirchencerimonien und die Kirchengeschichte betrifft; ferner das Leben der vornehmsten Heiligen, Seligen, Martyrer ꝛc. umfassen. Der erste Theil geht von A bis Al, die folgenden sollen von Monat zu Monat erscheinen. Das Ganze wird in Venedig gedruckt, und zeichnet sich durch Eleganz aus.

† **Von der italienischen Gränze**, 2 Jul. Die Schwefelfrage würde bereits gelöst seyn, wenn nicht Privatinteressen,

die sowohl in Paris als Neapel vorherrschen, einen kleinen Aufschub dabei verlangten. Sobald diese befriedigt sind, wird man vernehmen, daß die Sache, welche so großen Lärm gemacht, ganz still beigelegt ist. Einstweilen hat der König von Neapel sich noch vorbehalten, den Vertrag der Compagnie Taix nur dann völlig zu annulliren, wenn die Indemnitätsfrage für brittische Unterthanen vollkommen gelöst seyn wird. Diese wünscht die neapolitanische Regierung so gestellt zu wissen, daß nur diejenigen dabei bedacht werden sollen, die nachweisen können, daß sie einen wirklichen Verlust an Capital gehabt, nicht aber die, welche den ihnen entgangenen Gewinn in Anschlag bringen. Bis diesen Augenblick scheint es noch ungewiß, ob die englische Regierung eine auf solche Weise herbeigeführte Ausgleichung gutheißen wird. Hr. Temple will dagegen Einwendungen erheben, indem Verlust an Zeit und Interessen ihm nicht so gleichgültig dünken, um jeden von der Indemnität auszuschließen, der seinen Betrieb in dem Schwefelhandel suchte. Er hat daher Vorstellungen gemacht, und an seine Regierung das Nöthige gemeldet, damit sie, falls in Paris die Sache gänzlich ausgeglichen werden sollte, bei Zeiten das Interesse der brittischen Unterthanen im Auge behalte.

Deutschland.

** **München**, 10 Jul. Se. kais. Hoh. der Herzog Max von Leuchtenberg und dessen hohe Gemahlin, welche, wie verlautet, in Fischbach mit Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland zusammentreffen werden, dürften um die Mitte des nächsten Monats in München eintreffen, um den Winter hier zuzubringen. — Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg gedenken im Laufe der nächsten Woche mit ihrer Prinzessin Tochter Theodolinde sich nach Ems zu begeben. — Ein k. schwedischer Officier (v. Nordenswan, ein geborner Finnländer) der in Auftrag seines Hofs Deutschland bereist, um die verschiedenen Artillerie-Einrichtungen kennen zu lernen, und bereits zu diesem Zweck einige Zeit in Berlin und Dresden verweilt hat, befindet sich dermal in unserer Stadt, um namentlich sich mit dem Zoller'schen System bekannt zu machen. — Aus Aschaffenburg wird berichtet, daß Se. Maj. der König den bisherigen Appellationsrath Eduard Zink zum Oberappellationsrath ernannt habe.

Pfummern, bei Riedlingen, 3 Jul. Hier trug sich vor wenigen Tagen eine sehr traurige Begebenheit zu. Ein Bauer, Namens Barth, war in Gant gerathen, ohne gerade unordentlichen Lebenswandel geführt zu haben. Nach Inventur und Sequestration aller seiner Habseligkeiten verfiel er in die fürchterlichsten Gemüthsbewegungen. Er ergriff ein Rasirmesser und schnitt seiner Frau beim Ankleiden den Hals durch zwei Schnitte ab. Dann fing er an zu brüllen wie ein Vieh und schnitt seiner in der Nähe befindlichen Schwiegermutter ebenfalls den Hals ab. Hiemit noch nicht zufrieden, eilte er auch seiner Schwester nach, welche, halb angekleidet, sich aus der Wohnung flüchtete. Nun sah er sich aber von kräftigen Bauern verfolgt, die sein Rasirmesser, mit dem er immer drohte, nicht fürchteten. Er flüchtete sich in Gebüsche, und schnitt sich selbst durch zwei Schnitte den Hals so ab, daß bloß noch die Wirbelsaule übrig blieb. (Schw. M.)

* **Wiesbaden**, 7 Jul. Gestern ist die Prinzessin Marie und der Prinz Alexander von Hessen dahier eingetroffen. Dieselben haben nach einem kurzen Aufenthalt ihre Reise nach Ems fortgesetzt. — Der zwischen dem Ministerium Walderdorff und dem interimistischen französischen Geschäftsträger zu Darmstadt v. Coehorn durch die begehrte Entlassung eines nassauischen Staatsbürgers aus dem Unterthanenverbande entstandene Zwist hat durch die begütigenden Erklärungen des Geschäftsträgers seine Erledigung gefunden. Er hat gebeten, den Vorfall als nicht geschehen zu betrachten. Seit der Rückkehr des bei dem herz. nassauischen Hofe accreditirten französischen Geschäftsträgers, Grafen de la Rochefoucauld, nach Darmstadt, welcher zur Unterstützung des jetzigen französischen Ministeriums von dem Conseilpräsidenten Thiers nach Paris berufen worden war, ist der frühere regelmäßige, durch jenen Zwist bisher unterbrochene Geschäftsgang zwischen dem nassauischen Staatsministerium und dem französischen Geschäftsträger wieder hergestellt. — Der evangelische Landesbischof Dr. Heydenreich ist so leidend, daß seine Amtsverwaltung provisorisch dem Kirchenrath Dr. Wilhelmi dahier übertragen worden ist. — Die Wahl eines katholischen Bischofs fand vor einiger Zeit in Limburg unter dem Vorsitze des Regierungspräsidenten Dr. Möller statt. Welchen Domherrn oder Dekan man unter den gratis personis zu dem erledigten Bischofssitze ausersehen hat, ist noch zur Zeit unbekannt. — Das Staats- und Adreßhandbuch des Herzogthums Nassau für das Jahr 1840 ist dieser Tage ausgegeben worden. In demselben erscheint der vor kurzem zum Hauptmann à la suite ernannte, vormals spanische Obrist in der Armee des Don Carlos, Robert Roth, als Gouverneur des aus der zweiten Ehe des hochseligen Herzogs Wilhelm stammenden Prinzen Nikolaus, Pathen des Kaisers von Rußland.

* **Weimar**, 5 Jul. Der Prinz Karl ist mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Marie, am 1 d. zum Besuch bei unserm Hofe in Wilhelmsthal eingetroffen. Morgen am 6 wird Se. k. Hoh. über Langensalza nach Magdeburg abgehen, die Prinzessin Marie aber nach Kreuznach in die dortigen Bäder reisen. Dagegen erwartet man in diesen Tagen die Prinzessin von Preußen auf längern Besuch. In der Mitte des August kehrt unsere Großherzogin hierher zurück, da mit dem 15 August die Kaiserin von Rußland, in Begleitung der Prinzessin-Braut des Thronfolgers Ems verlassen, einige Tage an unserm Hofe verweilen, und dann ihre weitere Reise nach Rußland antreten wird. — Hofrath Göttling aus Jena hat sich nach Beendigung seiner Reise durch Griechenland nach Italien gewendet, wo er noch einige Zeit in gelehrten Forschungen verweilen wird. Man ist sehr gespannt auf die Ergebnisse der Reise dieses geistvollen Philologen. — Der Maler Preller von hier, besonders ausgezeichnet als kräftiger Landschaftsmaler, ist auf einer Studienreise durch Norwegen begriffen, die er mit einigen talentvollen Schülern, unter denen sich auch der jüngere Sohn des Componisten Hummel befindet, unternommen hat. Die Resultate seiner frühern Reisen nach Italien, dann derjenigen nach der Insel Rügen ꝛc. lassen um so Erfreulicheres von dieser Reise erwarten, da seine kühne Conception sich nordischen Gegenständen besonders glücklich zuwendet. — Eine Bekanntmachung des Bibliothekars Kräuter in der hiesigen Zeitung hat hier ein nicht eben freudiges Aufsehen gemacht, und wird besonders den Weimar besuchenden Fremden unangenehm auffallen. Kräuter, früherer Secretär Goethe's und mit vielen Besonderheiten des großen Mannes vertraut, ist durch testamentarische Verfügung desselben zum Aufseher seiner Sammlungen bis zum Mündigwerden der beiden Enkel eingesetzt worden, und gab den das Goethe'sche Haus Besuchenden einen besonders freundlichen und belehrenden Führer ab. Gestern zeigt nun dieser Mann, der mit rühmenswerther, ja aufopfernder Liebe der einmal übernommenen Verpflichtung nachgekommen, an, daß nach mehrmaligem Nachsuchen der Göthe'schen Familie die hiesige Landesregierung beschlossen habe, daß seine Zimmer und Sammlungen von nun an allen Besuchern verschlossen bleiben sollten. Freilich mag der viele Fremdenbesuch der Familie oft

sehr lästig geworden seyn — der Ruhm wird nun einmal in gewissen Fällen seinen Trägern zur Bürde — doch das Goethe'sche Haus steht ja seit langer Zeit im Ruf der Gastlichkeit; zudem sind alle Glieder der Familie seit geraumer Zeit von hier abwesend, und hat es auch nicht das Aussehen, als wollten sie sobald zurückkehren. Warum nun diese Unfreundlichkeit gegen das Publicum? — Vielleicht findet jetzt mein Vorschlag allgemeinere Theilnahme: das Goethe'sche Haus als Nationaldenkmal anzukaufen. Möge sich doch hier ein Comité aus den Männern bilden, die Goethe früher näher gestanden, als: Geh. Rath D. Schweitzer, Kanzler v. Müller, Präsident Peucer, Präsident Röhr, O. M. R. v. Froriep, Hofrath Riemer, Dr. Eckermann, auch Hofrath v. Schorn ꝛc., und es würde am Ende doch ein günstiger Erfolg zu erzielen seyn.

Preußen.

*** **Berlin**, 4 Jul. Wiewohl sich bis jetzt kaum ein leises Gerücht über eine zu erwartende Amnestie verbreitet hat, verlautet in diesem Augenblick doch etwas bestimmter, daß Se. Maj. der König den Hrn. Justizminister Mühler beauftragt habe, eine ganz unbeschränkte Amnestie für politische Vergehen auszufertigen. Ein solcher Gnadenact würde in viele Familien Trost, Beruhigung und Freude tragen, auch mit dem Geiste des Testaments des höchstseligen Königs, worin er auf die hochherzigste Weise allen denen verzeiht, die ihn gekränkt haben, in voller Uebereinstimmung stehen. — Des Königs Persönlichkeit macht auf Alle, welche in seine Nähe zu kommen das Glück haben, einen begeisternden Eindruck. Se. Maj. unterzieht sich mit der größten Ausdauer den Regierungsgeschäften, und Alles läßt auf eine feste Selbstregierung schließen. — Mit dem größten Interesse wird fortwährend die muthmaßliche Besetzung des Cultusministeriums besprochen; vor Allem wichtig aber ist die Nachricht, daß in der jetzigen Organisation unserer Landwehr bedeutende Veränderungen bevorstehen; sogar hört man davon sprechen, daß die Landwehr ganz neu organisirt werden solle. — Die Wirkungen des holländischen Handelstractats äußern sich immer deutlicher: die Rübenzuckerfabriken gehen mehr und mehr ein. Der feine holländische Zucker wird selbst nach Sachsen von Köln aus billiger geliefert, als die inländischen Fabriken ihn an Ort und Stelle produciren können. Die Fabricanten haben sich gegenwärtig mit einer Petition an den König um Nachlaß der Fabriksteuer gewandt, indem sie dabei sich gewißermaßen verpflichtet haben, ihren Betrieb so schnell, als es sich ohne größere Verluste thun ließe, einzustellen. Die Holländer scheinen einige Millionen an den Ruin dieser neuen Industrie zu wagen, um unsern Markt für sich allein zu erlangen, und uns dann später ihre augenblickliche Einbuße durch höhere Preise an sie zurückzahlen zu lassen. Doch könnten sie sich getäuscht finden, indem der Handelsvertrag in seiner jetzigen Gestalt schwerlich erneuert werden dürfte.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 27 Jun. In Bosnien dauert die allgemeine Aufregung der gedrückten Rayas fort — ein anderes Ergebniß hat der Hatischerif von Gülhaneh in dieser Provinz, sowie in Herzegowina und vielen andern Gegenden, bis heute nicht erzielt; die Noth der niedern Bevölkerung ist also dadurch eher gesteigert als gemildert worden. Man besorgt täglich Ausbrüche von Unruhen, die indessen, trotz der Bemühungen Einzelner, bei dem Mangel an Gemeingeist und tüchtigen hervorragenden Köpfen, schwerlich je ein imposantes Ganzes bilden werden, und partiellen Aufständen ist im voraus nur ein klägliches Schicksal zu prophezeien. Auch in Albanien geben sich neuerlich wieder Zeichen kund, die schließen lassen, daß nicht alle Stände in die allgemeine Apathie versunken sind. Zu Cavalja ereignete sich vor kurzem ein Excess, der als Beleg erwähnt zu werden verdient. Der dortige Mehmed Kiaja, wegen seiner Bedrückungen längst der Gegenstand allgemeinen Hasses, wurde nämlich bei einem momentanen Ausbruch der Verzweiflung von den Arnauten, im Angesicht der ihn schützenden Behörden, erschlagen, und nicht eine Hand rührte sich, diese furchtbare That zu rächen. Aehnlich bedroht ist der öffentliche Zustand an vielen andern Orten und nirgends ein Ausgang aus diesem Labyrinth sichtbar. — Die Montenegriner halten sich in beständiger Verfassung, von den etwa eintretenden Umständen augenblicklich Nutzen zu ziehen. Dieß ist der Grund, warum sie die zum Scheine eingeleiteten Friedensverhandlungen mit Ali Pascha von Herzegowina und Hassan Begh von Trebigne unter allerlei Vorwänden hinauszuziehen bemüht sind, was das Mistrauen der Türken in hohem Grade erregt und sie veranlaßt hat, zu ihrer Sicherheit auf der Linie von Castelnuovo bis Trionjeso ein Corps von 400 Panduren aufzustellen, vielleicht auch in der Absicht, damit später in Grahowo einzufallen. Dagegen richten die Montenegriner ihr Hauptaugenmerk fortwährend auf Podgoritza, das Cetta-Thal und das Gebiet von Spizza, welches insofern für die Montenegriner einen unschätzbaren Werth hätte, als sie dadurch in den längst ersehnten Besitz eines Küstenpunktes gelangten. Die gegenseitigen kriegerischen Vorbereitungen hatten zur Folge, daß auch der österreichische Cordon in diesen Gränzgegenden verstärkt wurde.

*† **Konstantinopel**, 24 Jun. Auf den Rath des Hrn. Cochelet ergreift Mehemed Ali die schöne Gelegenheit, die ihm die Absetzung Chosrew Pascha's darbietet, um sich dem Sultan in einem Augenblick zu nähern, wo Alles in Aegypten zu zerfallen droht. Die enormen Auslagen des Vicekönigs, um sein Land zu bewaffnen, und die Armee auf den Kriegsstand zu completiren, vorzüglich aber die allen Glauben übersteigenden Summen, die der Pascha auf die Revolutionirung der türkischen Provinzen verwendet hat, zwangen ihn, mit der fürchterlichsten Rücksichtslosigkeit seine Unterthanen zu besteuern, die Auflagen mit tyrannischer Strenge beizutreiben, wodurch die Unzufriedenheit in Aegypten und Syrien zu einem Grade anwuchs, daß die Ausbrüche der öffentlichen Entrüstung kaum mehr in Zaum zu halten sind. Nicht nur in Syrien, wo von der ägyptischen Gränze bis nach Haleb hin die Gebirgsbewohner in offenem Aufstande sich befinden, von Gaza bis Skanderon, die meisten Küstenstädte die Fahne des Aufruhrs schwingen, sondern auch in Aegypten offenbaren sich Symptome bevorstehender Revolten, und werden dem französischen Cabinette deutlich beweisen, wie viel auf das Wort Mehemed Ali's zu bauen sey, der erst vor kurzem Hrn. v. Cochelet die Versicherung ertheilte, daß er leicht noch sechs Monate, wie Thiers verlange, aushalten könne, um einen vortheilhaften Frieden mit der Pforte zu Wege zu bringen. Jetzt, wo die Gefahren den Pascha umringen, jetzt wo Ibrahim selbst, statt über den Taurus zu setzen, genöthigt ist, zurück nach Syrien mit seinen Truppen zu gehen, um das rebellische Land zu bemeistern, jetzt benutzt der Pascha die Absetzung Chosrew Pascha's, um dem Sultan seine Zufriedenheit über die Destitution zu bezeigen, und gnädig ihm ein Arrangement anzutragen, welches die Pforte bereits früher verworfen hatte. Aber nicht die Bewegungen in Syrien und Aegypten allein haben den Pascha zu Avancen vermocht, sondern er hat von der Höhe des alexandrinischen Pharos mit scharfem Auge nach Malta geblickt, und dort allerhand verdächtige Bewegung gewahrt. Er hat den auf dem italisch-afrikanischen Felsen an die drittische Flotte ergangenen Befehl vernommen, wodurch die

englischen Kriegsschiffe endlich flott geworden sind. Schon hat Ponsonby von der Pforte verlangt, daß die zu ihrer Disposition noch stehende Marine zu der englischen stoße, sobald diese in die levantinischen Gewässer gelangen werde, um gemeinschaftlich gegen Syriens Küsten zu operiren. Dieß war daher für Mehemed Ali der geeignete Augenblick, sich großmüthig zu zeigen, oder durch verstellte Versöhnlichkeit die Pforte irre zu führen. Doch ist Reschid Pascha nicht so leicht in die Falle zu locken, wie sich der ägyptische Pascha eingebildet haben mag; er hat sich wohl bereit erklärt, die Vorschläge, die gemacht werden sollen, anzuhören, doch mit der größten Bestimmtheit sich vernehmen lassen, daß er keine wie immer geartete Verpflichtung ohne die Zustimmung der Mächte eingehen werde. — Die Revolution in Syrien ging zwar von den christlichen Bevölkerungen des dortigen Gebirgslandes aus, doch schlug sich eine bedeutende Anzahl Muselmänner zur unzufriedenen Partei, so daß wenn jetzt eine türkische Armee von Malatia aus in Bewegung gesetzt worden wäre, wie Lord Ponsonby vor ein paar Wochen verlangte, die ägyptische Armee in äußerst kritische Lage gerathen könnte. Obgleich die Pforte damals den Vorschlag des englischen Botschafters verwarf, scheint sie jetzt doch bereit, ihre Kriegsschiffe mit der erwarteten englischen Flotte gegen Aegypten zu vereinigen. Zu Lande wird vorerst wohl nichts unternommen werden, denn obwohl Hafis Pascha von der Gränze des Ejalets von Erzerum mit dem Truppendetachement, das er nach Adschurah zur Dämpfung der dort an der russischen Gränze ausgebrochenen Unruhen führen wollte, auf die Nachricht der durch die Bemühungen des Pascha's von Trapezunt erfolgten Beruhigung der Umgebung von Adschurah in seinem Hauptquartier wieder eingetroffen war, so will doch das türkische Gouvernement sich jeder entscheidenden Bewegung enthalten, bis gewisse, angeblich erwartete Nachrichten von Bagdad eingegangen seyn werden.

Syrien und Aegypten.

Ein Schreiben aus Beyrut vom 11 Jun., welches der Sémaphore aus sehr glaubwürdiger Quelle erhalten zu haben versichert, schildert den Aufstand in Syrien als ganz unbedeutend. Das Gerücht, daß 500 Drusen sich zwei Stunden von Beyrut gelagert hätten, habe sich als völlig unbegründet erwiesen, obwohl von den dortigen Consuln Englands und Rußlands dieses Gerücht bestätigt worden. „Die Unruhen — heißt es in dem Schreiben weiter — beschränkten sich bloß auf den Angriff von 4 bis 500 Bauern des Gebirgs gegen den Sanitätscordon, den man zu errichten versuchte. Der Cordon mußte aufgegeben werden, und die ganze Sache hätte hiebei ihr Bewenden gehabt, wenn die fünfzig Albaneser, ein undisciplinirtes Corps, welche im Lazareth lagen, nicht gegen die Befehle des Gouverneurs von Beyrut auf die Gebirgsbewohner gefeuert hätten. Darüber erbittert, griffen letztere das Lazareth an, und tödteten 6 oder 7 Albaneser. Der englische und der russische Consul hatten, in der Hoffnung, den Behörden Mehemed Ali's Verlegenheiten zu bereiten, den syrischen Bauern Kriegsmunition und die Unterstützung ihrer Regierungen versprochen. Jeden Abend begaben sich diese Consuln nach den Plätzen, wo sie wußten, daß sie Bauern des Gebirgs versammelt fänden. Ein solches Benehmen ist gewiß sehr tadelnswerth. Glücklicherweise machte Mehemed Ali's Mäßigung die Manöuvres der HH. Consuln zu Schanden. Das von Seïda angekommene Paketboot brachte den Befehl Mehemed Ali's, den Gebirgsbewohnern, dem Verlangen des Emirs Beschir gemäß, ihre Waffen zu lassen und keine Rekruten unter ihnen auszuheben. Seitdem ist die Ruhe überall zurückgekehrt." (Bis jetzt steht dieser Bericht mit allen andern im Widerspruch.)

* **Triest**, 5 Jul. Das gestern eingelaufene Dampfboot brachte uns folgendes Schreiben aus **Beyrut** vom 12 Jun.: „Wir leben hier in der größten Unruhe, und nur die Hoffnung, daß man vielleicht von Metelin aus bedacht seyn werde, für den Fall der äußersten Noth, die übrigens schon vor der Thüre ist, Schiffe zu unserer Rettung zu schicken, hält noch unsern Muth einigermaßen aufrecht. Der Libanon, der Horan, Naplusa und andere bedeutende Districte sind in völligem Aufruhr, haben sich nicht nur in Vertheidigungsstand gesetzt, sondern sind selbst die Angreifer, und bereit ihr Blut für ihre Freiheit zu verspritzen. Man muß die Bergbewohner kennen, um sich einen Begriff von ihrer Todesverachtung und von dem Feuer zu machen, das sie belebt. Obgleich sie Alles, was nicht ägyptisch ist, respectiren zu wollen vorgeben, hat man doch von dem rohen wilden Volk nur Schlimmes zu erwarten, sie mögen die Oberhand behalten oder unterliegen. Beyrut wurde bereits ebenso wie Tripolis und Seïd von den Insurgenten angegriffen, viel Blut ist bereits geflossen, und ohne das schwere Geschütz der Citadelle und der hier stationirenden Kriegsbrigg wären sie vielleicht schon in unserer Mitte. Die Communication mit dem Innern ist natürlich unterbrochen; wer würde es auch wagen, sich vom Weichbilde der Stadt zu entfernen! So haben wir die Aussicht, die grausesten Qualen der Hungersnoth zu bestehen, da nichts eingebracht werden kann, und selbst die Mühlen vom Feinde besetzt sind. Dazu kommt, daß die Pest in der Nähe bedeutende Fortschritte macht, und wir befürchten müssen, auch von dieser Geißel überfallen zu werden. In dem Augenblick, wo ich schreibe, deuten die häufigen Schüsse auf ein nahes Gefecht. — Die Insurgenten haben an die europäischen Consuln geschrieben und sie versichert, daß keines Franken Gut oder Leben gefährdet, und gegen ein von ihnen ausgestelltes Certificat Mehl in die Stadt geschickt werden soll; sie wollen ferner die Waffen niederlegen, wenn man ihre Forderungen zugestehe, die im Grunde billig genug sind; sie wollen bloß, daß man sie ruhig in ihren Bergen leben lasse."

Indien und Afghanistan.

Die englischen Blätter enthalten jetzt umständlichere und genauere Mittheilungen aus den mit der Landpost angekommenen Nachrichten aus **Bombay** (bis zum 23 Mai), **Calcutta** (bis zum 7 Mai), **Singapur** (bis zum 15 April) und **Kabul** (bis zum 14 April). Der am meisten besprochene Gegenstand ist die russische Unternehmung gegen Chiwa. Während bereits in mehreren Briefen aus Bombay und Dschellalabad die Ankunft der Russen in Chiwa, ihr Bündniß mit dem dortigen Chan so wie mit dem König von Bochara, und endlich ihr Vorrücken gegen Bochara mit fast officieller Genauigkeit (angeblich nach Depeschen aus Herat und Chiwa selbst) gemeldet wird, ergibt sich aus einem in dem Bombayer Blatt „Englishman" (12 Mai) mitgetheilten, von Capitän Abbott in Chiwa nach Kabul gerichteten Briefe vom 5 März, daß die Russen nicht vor Anfang Junius in Chiwa erwartet wurden, indem sie ihr Lager in Orenburg des stark gefallenen Schnees wegen nicht vor Anfang April verlassen und den 700 Meilen langen Weg nicht in weniger als zwei Monaten würden zurücklegen können.*) Uebrigens wäre, nach Sir A. Burnes' Angabe, die russische Armee nicht 12,000 sondern 30,000 Mann stark mit 72 Kanonen. Auch behauptete derselbe Officier fortwährend, daß diese Armee vor Ende des Jahres in Herat oder Bochara stehen

*) Wie man sieht, sind dieß lauter veraltete, durch die Ereignisse bereits widerlegte Nachrichten, bei denen nichts auffällt, als daß die englischen Blätter sie ohne Commentar geben.

würde. „Ist es glaublich" schließt ein von ihm in der Delhi Gazette (29 April) mitgetheilter Brief, „daß eine so große Truppenmacht nach Chiwa gekommen sey, bloß um einige Sklaven zu befreien, und sich gegen die Angriffe einiger undisciplinirten Haufen Turcomanen zu vertheidigen?" Ueber Capitän Abbott selbst enthält der „Englishman" das Gerücht, daß er, der als englischer Agent nach Chiwa gekommen sey, um den Chan sowohl einerseits zu Auslieferung der russischen Gefangenen als andererseits zu einem Schutz- und Trutzbündnisse mit England aufzufordern, sich zuerst einer günstigen Aufnahme von Seite des Chans zu erfreuen gehabt, später aber, wegen Mangels an Creditiven, Verdacht erweckt habe und, da es ihm überdieß an Geld gefehlt, ins Gefängniß geworfen sey. — Die große nach Kabul bestimmte Truppensendung war, nach glücklicher viertägiger Durchziehung des Keiber Passes, am 18 April im Dschellalabad eingetroffen; von da wollte sie sich, nach zehntägiger Rast, in zwei Abtheilungen nach Kabul weiter begeben. Die Truppen, Britten wie Sipahis, waren fortwährend voll guten Muthes und Zutrauens in ihren Führer (Sir W. Cotton, Generalmajor). Obristlieutenant Wallace, der den Zug bis Dschellalabad zu führen beauftragt war, ist daselbst der übernommenen Verpflichtung mit vielen Lobsprüchen entlassen worden. — Aus Herat meldet ein Kabuler Brief vom 14 April, daß sich die Einwohnerschaft unter der strengen Regierung des sogenannten Ministers, in der That aber jetzigen Königs Yar Mohammeds sehr nach dem gerechten und populären Dost Mohammed zurück sehne.

Die gewaltsame Wegnahme des sechs Meilen weit von Bamian gelegenen Forts geschah durch Capitän Garbott, und wurde durch den hartnäckigen Widerstand der Hazarehs nöthig gemacht. Die Einwohner der Umgegend wurden möglichst geschont.

König Tharawaddi soll fortwährend mit großer Aufmerksamkeit die englischen und persischen Blätter aus Calcutta lesen, besonders insoweit sie sich auf ihn selbst und den Zustand seines Landes beziehen.

Die Stadt Purle oder Dschaggernaut (im Dekkan) ist am 30 April von einem ungeheuern Sturmwind überfallen und im ganzen Umfange ihres Weichbildes nebst mehreren benachbarten Dörfern verwüstet und zertrümmert worden. Der berühmte Wischnu-Tempel jedoch in allen seinen Theilen steht unerschüttert und unverletzt.

China.

Ueber die verstorbene Kaiserin meldet die Peking Gazette, daß sie eine Frau von großer Schönheit war, die früher, namentlich in den Jahren 1835 und 1836, einen großen Einfluß über ihren Gemahl ausgeübt hatte. Die Partei, die sie vertrat, und der unter andern auch der in Ungnade gefallene Heu-nae-tsze angehörte, sey eine Art chinesischer Whigpartei gewesen; während die jetzt herrschende Partei mit vollem Rechte den Namen grauköpfiger Tories verdient. Sollte sich der jetzt hochbejahrte Kaiser Taukwang zu einer neuen Heirath entschließen, so würde eine solche wahrscheinlich von einem neuen Wechsel im Ministerium begleitet seyn. Viel entschiedener und bedeutender jedoch wären die Folgen seines Todes, da in diesem Falle entweder, wenn er seinen ältesten, noch nicht achtjährigen Sohn zum Nachfolger ernannt hätte, eine Regentschaft eingesetzt werden müßte, oder, wenn er einen seiner Neffen ernannt hätte, dieser letztere in Streit und Krieg mit zahlreichen gleichberechtigten Verwandten gerathen würde. — Während der Todtenfeier der verstorbenen Kaiserin brach im Tempel plötzlich Feuer aus, und man kann am Hofe nicht umhin, diesen Vorfall mit fünf ähnlichen Ereignissen im Palast in Verbindung zu setzen, und darin die Wirkung einer verborgenen Verschwörungspartei zu muthmaßen. (Eine Nachricht sagt, Priester hätten das Feuer angelegt.) — Einer der kaiserlichen Prinzen, der sich bei dem jährlichen Examen unanständig betragen hatte, ist in die Mandschurei ins Exil geschickt worden. — Den bisherigen Commandanten von Macao, Obristlieutenant Don Adrian Accacio da Silveira Pinto, hat die Königin von Portugal durch eine Ordre vom 11 April zum Commandanten von Goa ernannt.

Handels- und Börsennachrichten.

(Globe.) Aus einem kürzlich dem englischen Parlament vorgelegten Berichte geht hervor, daß im Jahr 1839 die Dampfboote von Liverpool und Dublin für den Transport der Depeschen 82,784 Pf. St. gekostet haben. In dieser Summe sind die Reparaturkosten der Medusa, des Merlin und der Medina begriffen. Die Ausgabe für das erste Vierteljahr von 1840 beträgt 16,836 Pf. St., worunter 7580 Pf. St. für die Medina. Im Jahr 1839 hatte man für den Transport der Reisenden 20,403 Pf. St. eingenommen. Im ersten Vierteljahr 1840 betrug die Einnahme 2,614 Pf. St. Die Regierung bezahlt 9750 Pf. St. jährlich für den täglichen Transport der Depeschen zwischen Liverpool und Kingston.

Paris, 7 Jul. Consol. 5proc. 118, 90; 3proc. 86, 5; Bankactien 3765; belg. Bank 940; span. act. 28½; pass. 7; St. Germ. E. B. 730; Versailler rechte 530; linke 337½; Paris-Orleans 526¼; Mülh. Thann 477½; Straßburg-Basel 420; Villers-Cotterets 250; Coupons Lafitte 1105 und 5245.

Ein Journal sagt: „An der Börse verbreitete sich das Gerücht, das Ministerium verzichte auf die weitere Verfolgung seiner Entwürfe für die Rentenconversion, da diese doch durch den Widerstand der Pairie auf lange, wo nicht auf immer unmöglich gemacht werden würde, und es sey jetzt entschlossen, in der nächsten Session die Unterdrückung der für die 5proc. angewiesenen Tilgung vorzuschlagen. Diese Gerüchte scheinen das seit einigen Tagen anhaltende Steigen der 5proc. hervorgerufen zu haben."

(Journal de Hâvre. 4 Jul.) Der Entwurf der französisch-englischen Societätsacte für Ausbeutung der Dampfbootlinie von Havre nach New-York, welcher der Handelschaft durch die HH. Guillon und Bertrand unterlegt wurde, enthält bereits zahlreiche Subscribenten. Seit drei Tagen bei dem Banquier Hrn. Dubois niedergelegt, waren bis auf diesen Tag 800,000 Fr. unterzeichnet; 200,000 Fr. sind außerdem förmlich angekündigt und versprochen.

Augsburg, 11 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 72½ G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. Eisenb. 116 P. B. Obl. 4proc. 100⅝ G. 3½proc. 100⅜ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 109 P., 106 G. Bayer. B. Act. II Semester 613 P., 610 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 147 P. Anleh. von 1834 136 P. Metall. 5proc. 109 P., 108⅜ G. 4proc. 102⅛ G. 3proc. 81¼ G. Bankact. II Sem. 1845 P. Poln. Loose 300fl. 102 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 62 P. Amsterdam 1 Monat 108 G. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99¼ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅛ P. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 31. P. Paris 117⅛ P. Lyon 117 P. Mailand 59⅞ P. Genua 51⅓ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅜ P.

Wien, 7 Jul. Metall. 109⅝; 4proc. 102½; 3proc. 83; 1834er Loose 146⅞; 1839er Loose 136; Partiale 161; Esterhazy 45¼; Bankactien 1846½; Nordbahn 109⁹⁄₁₆; Mailander 113⁷⁄₁₆; Raaber 109⅞.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

John Cockerill.

John Cockerill wurde am 3 August 1790 in dem gewerbreichen Städtchen Haslington in Lancashire geboren. Sein Vater verließ kurz nach dessen Geburt England und begab sich nach Verviers, wo er sich mit einem der ersten Fabrikherren verband, und sich verpflichtete, nur für ihn die damals auf dem Continent noch unbekannten Spinnmaschinen zu verfertigen, die der ganzen Fabrication einen neuen Schwung gaben und deren Ausfuhr aus England darum streng verboten war. Der alte Cockerill hatte nur seine beiden ältesten Söhne, William und James, mitgenommen und den jüngsten bei Verwandten zurückgelassen, die den Knaben sehr schlecht behandelten und zu den niedrigsten Arbeiten anhielten. Da es bekannt wurde, daß Napoleon den Vater, dessen Verdienst er zu würdigen wußte, auf mancherlei Weise begünstige, so entbrannte der Haß der Familie in England nur noch mehr, und der arme John mußte es durch Entbehrungen und Mißhandlungen büßen. Nur mit Mühe setzte der Vater, der selbst nicht nach Großbritannien zurückzukehren wagte, wenigstens das durch, daß John von seinem neunten Jahr an Schulunterricht genoß, den er bis in sein zwölftes Jahr fortsetzen konnte. In diesem Alter ließ ihn der Vater zu sich nach dem Continent kommen und ihn Theil an seinen Arbeiten nehmen, damit das Geheimniß seiner Maschinenbauten nicht in fremde Hände überginge. John zeigte später immer gern die Stelle, wo er an der Werkstätte stand und hämmerte und schmiedete — glücklich, daß er so anfing, daß er das Kleinste lernte, um hernach das Große desto zweckmäßiger anordnen zu können, mehr noch, daß er dadurch ein Herz für die gemeinen Arbeiter erhielt und wahrhaft ihr Vater werden konnte. Es beweist nicht wenig für die trefflichen Eigenschaften seines Herzens, daß die ungerechte und rohe Härte, die seine ersten Kinderjahre verdarb, seinen Charakter nicht zu verhärten und zu verstocken vermochte, obgleich sie allerdings eine Menschenscheu in ihm hervorrief, von der er erst in den spätern Jahren sich losmachen konnte.

John war noch sehr jung, als sein Vater ihn mit seinem Bruder James in Lüttich etablirte, da der mit dem Hause in Verviers eingegangene Contract nur ihn, nicht seine Kinder band. Fast zu gleicher Zeit verheirathete er seine Tochter Nancy mit einem Hrn. Hodson aus Nottingham, der sich viel mit mechanischen Studien abgegeben und den er nach Belgien berufen hatte. Hr. Hodson legte in Verviers große Manufacturen an, welche dem Lande die größten Dienste leisteten. 1817 verlor er seine Gattin, die ihm sechs Kinder hinterließ, welche nach seinem Tode (1833) ein bedeutendes Vermögen erbten. Sein ältester Schwager, William, hatte auf eigene Hand eine Spinnerei in Frankreich angelegt, die jedoch das Unglück hatte vom Feuer verzehrt zu werden, ohne assecurirt zu seyn, worauf er sich nach Guben wendete und dort eine Fabrik errichtete, die noch jetzt in voller Blüthe ist.

In Lüttich wurde der erste Grund zu den kolossalen Unternehmungen gelegt, welche den Namen Cockerill über die ganze Welt verbreiteten, wie es noch jetzt der Hauptsitz geblieben ist, von welchem die Geschäfte geleitet werden. John fand bald Gelegenheit, seine erstaunliche Thätigkeit und Umsicht in immer steigendem Maaße zu entwickeln, und seine Kenntniß sowohl in den niedrigsten wie in den höchsten Zweigen des Geschäfts an den Tag zu legen. Der Vater, der den Kindern schon früher einen Theil seines Vermögens eingeräumt hatte, zog sich endlich ganz von allen Geschäften zurück, hatte jedoch die Freude, noch lange Zeuge des Glücks zu seyn, das seiner Familie blühte. Zu seiner eigentlichen Bedeutung gelangte dasselbe erst, als das große Etablissement in Seraing angelegt wurde, die Wiege und das Muster so vieler andern, zum Theil eben so großartigen Anstalten. Die ersten Anlagen desselben, nachdem die Baulichkeiten 1816 in die Hände der Brüder Cockerill übergegangen waren, hatten nicht weniger als 16 Millionen Fr. gekostet.

Sobald man durch das Thor in den Hof eingetreten ist, wird man überrascht durch den weiten Blick auf eine lange Reihe aneinanderstoßender Gebäude, die sich tief nach hinten verlieren, während man betäubt wird durch das furchtbare Getöse der Hämmer und Ambosse, das Gestöhn und Gezisch der unzählbaren Dampfmaschinen, die hier fortwährend in Bewegung sind, um die unermeßlichen Bestellungen fördern zu können, die ununterbrochen von allen Enden Europa's einlaufen. Zu beiden Seiten des ersten Hofes ist Alles bedeckt mit eisernen Röhren, die vielleicht irgend einer Stadt das Gas zuführen sollen, während dahinter in den langen zweistöckigen Gebäuden sich Werkstatt an Werkstatt reiht, wo Hunderte von Arbeitern die Cyklopen an Fleiß und Geschicklichkeit beschämen würden. Hier wird nur geschmiedet. Das Getöse der Menge von leichten und schweren Hämmern, die von allen Seiten auf die Ambosse fallen, ist betäubend. An diesen ersten Hof stoßen neun andere, einer immer größer als der andere, jeder das Sinnbild der unermüdlichsten und verschiedenartigsten Thätigkeit. Hier sind Maschinen in Arbeit, die mit der größten Leichtigkeit gehandhabt werden und doch Kraft genug haben, in einem Augenblick Löcher durch eiserne Platten zu bohren, die beinahe einen Zoll Dicke haben. In einem andern Raum ist man mit der sorgfältigen Zubereitung von Formen beschäftigt, in welchen das flüssige Metall am Abend gegossen werden soll. Gleich neben diesem Raume sind die Hochöfen, in denen das Eisen geschmolzen wird. Thurmhoch ragen diese Riesenöfen in die Luft. Auf Hunderten von Stufen steigt man hinauf, während alles Material durch Maschinen hinauf- und hinuntergewunden wird. Die Erdarten wie der Eisenstein werden die Maas hinunter aus den Gruben, die Cockerill in den Ardennen besitzt, geschafft und dann auf einem Canale, den er hat graben lassen, bis hart an die Oefen gebracht, wo ein ewiges Feuer die Masse in Gluth hält. Gleich zur Seite befindet sich die große Rüstkammer, wo die fertigen Wunder der Industrie aufgespeichert sind und dem Halbfertigen die letzte Feile gegeben wird. Hier reiht sich Cylinder an Cylinder, dort steht ein Locomotiv mit dem Behälter für Wasser und Kohlen daneben, für eine Eisenbahn in Deutschland, vielleicht auch in Rußland bestimmt, denn, mit Ausnahme Englands, gibt es kein Land, das nicht dem Unternehmungsgeiste Cockerills zinsbar wäre.

Bleiben wir zurück von jenen Oefen, in denen man die Kohlen, die dort hinten aus jenen Gruben gefördert werden, zu Coaks ausbrennt. Ueberdieß ist der Schwefeldampf, der diese Oefen dick umzieht, nicht zu ertragen. Treten wir lieber noch hier ein und betrachten die Dampfmaschinen, welche das Getreibe dieser unermeßlichen Welt in Bewegung setzen. Sie haben zusammen 695 Pferdekraft, was der Kraft von 4865 Menschen gleichkommt. Die Hauptgegenstände, welche Seraing liefert, bestehen in Dampfmaschinen — die größte bis jetzt gelieferte hat 500 Pferdekraft — Wasserrädern, hydraulischen Pressen, Maschinen für Zucker-, Baumwolle- und Eisenfabrication, Mühlen ꝛc. Sein Institut, das über 2000 Menschen beschäftigt und über 80 Tonnen Eisen

Digitized by Google

verbraucht, in welchem in derselben Zeit 70,000 Fr. Lohn ausgezahlt wird, hätte jedem Andern genügt und die ausschließliche Thätigkeit eines jeden Andern in Anspruch genommen. Nicht so bei Cockerill. Außer Seraing besitzt er gegenwärtig noch in Lüttich eine Fabrik für feinere Maschinen, deren Arbeiterzahl nächstens von 500 auf das Doppelte gebracht werden soll, eine Baumwollen- und eine Flachsspinnerei mit neuerfundenen Maschinen, eine Kammwollenspinnerei, eine Musseline-de-Laine-Fabrik und eine Eisengießerei; bei Bab-Benoit, unweit Lüttich, eine Dampfmahlmühle und eine Maschinenfabrik; in Jemappes eine Eisengießerei; in Val St. Lambert eine Glasfabrik; in Andennes eine Papierfabrik mit drei Maschinen für Papier ohne Ende, eine Baumwollendruckerei und eine Fabrik von terre plastique; bei Namur eine Baumwollspinnerei; bei Charleroi Hochöfen; in Spaa eine Kratzenfabrik und eine Baumwollenspinnerei; in Verviers eine Metallspindelfabrik für die verschiedenen Spinnmaschinen; bei Aachen eine Kammwollspinnerei; in Stolberg bei Aachen Zinkgruben und eine Fabrik; in St. Denis eine Kammwollspinnerei; in Decazeville eine Maschinenfabrik; in Bezeche eine Maschinenfabrik; in Spanien Eisenwerke; zu Cottbus in Preußen eine Tuchfabrik; in Polen eine Tuchfabrik; in St. Petersburg eine Maschinenfabrik und in Surinam auf seinen eigenen Plantagen eine Maschinenfabrik.

Die Unfälle, welche Hrn. Cockerill in der letzten Zeit durch die Krise in Belgien befallen haben, sind bekannt. Trotzdem vermochte die Thätigkeit seines Geistes nicht zu rasten, und er war eben mit der Anlage neuer Etablissements in St. Petersburg und Warschau beschäftigt, als der Tod ihn in Warschau mitten unter großartigen Planen ereilte. Die industrielle Welt erleidet einen großen Verlust an ihm, denn es dürfte wenig Menschen geben, die gleich ihm von einem unwiderstehlichen Triebe erfüllt waren, überallhin den Geist der Industrie zu verbreiten, und zugleich damit die Befähigungen verbanden, diesem Streben aller Orten den nöthigen Impuls zu geben. Wahrscheinlich wird jetzt bald über das Schicksal von Seraing etwas Definitives bestimmt werden; es ist zu wünschen, daß ein so würdiges Denkmal der wunderbarsten Thatkraft und Speculation durch das Scheiden seines Schöpfers nicht leiden möge. (Aachener Ztg.)

Die Soldaten Balmaseda's in Bayonne.

Hr. Edmond de Giuour gibt in der Sentinelle des Pyrenées von dem Uebertritt der Banden Balmaseda's, des wilden Waffengefährten Cabrera's, über die Pyrenäengränze und ihren Einzug in Bayonne folgende Schilderung: „Am Abend des 26 Junius kam uns die Nachricht zu, daß die Hauptmacht Balmaseda's, welche den Ebro bei Puentelarra, in der Hoffnung den Bürgerkrieg in den baskisch-navarresischen Provinzen wieder anzufachen, überschritten hatte, sich aufs französische Gebiet geworfen und die Waffen niedergelegt habe. Von der Christinischen Armee lebhaft gedrängt, waren diese Guerilleros dem Untergang nahe. Die Vernichtung drohte über ihren Häuptern, furchtbar, unerbittlich — da öffnete Frankreich vor ihnen seine gastfreundlichen Thore, und von dem Munde der Häuptlinge erscholl der von Tausenden wiederholte Rettungsruf: nach Frankreich! nach Frankreich! Nachdem sie eine Nacht, die erste seit zehn schlaflosen Tagen und Nächten, ausgeruht hatten, wurden sie von St. Jean-de-Luz nach Bayonne gebracht, wo sie am 27 Junius um 1 Uhr anlangten. Mich plagte die Neugierde nicht wenig, die berüchtigten Guerilleros von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Daher war ich auch einer der ersten, der ihnen entgegeneilte. Der Anblick dieser Spanier, die in dichter Masse, aber in Unordnung fortmarschirten, wie Männer, die nie einer Disciplin gehorcht haben, hatte etwas Entsetzendes. Beim ersten Anblick däuchte mir, ich sähe einen Beduinenstamm auf einem kriegerischen Zuge begriffen. In der That glaubte ich mich einen Augenblick in die Zeit zurückversetzt, wo ich mitten unter den Arabern lebte, und ohne die Verschiedenheit der Tracht wäre die Täuschung vollständig gewesen, denn der Blick, die Farbe, der Ausdruck der Züge ist ganz derselbe, nur das charakteristische Barret verrieth den Spanier. Und welche Spanier hatte ich hier vor mir! Wer erinnert sich nicht der fürchterlichen Gräuel der Bataillone von Valencia und des berüchtigten „Bataillons der Treue"? Diese Männer, die sich, wie sie sagten, für den Triumph eines edlen Princips schlugen und den Schutz aller Heiligen des Himmels anriefen, haben gestohlen, geplündert, genothzüchtigt, gemordet. Fasset die Hand des ersten Besten von ihnen an — sie war mit Blut besudelt. Und doch sollten diese Männer eigentlich mehr Mitleiden, als Abscheu einflößen. Roh und fanatisch, waren sie nur die blinden Werkzeuge des Hasses ihrer Anführer gegen die Constitution des Landes und der Rache einiger Priester. Ihre Anführer und Priester wünschten die Rückkehr des Absolutismus, um dann die tyrannische Gewalt unter sich zu theilen. Die Soldaten hingegen wußten selbst nicht, was sie eigentlich wollten, sondern gehorchten nur einem dumpfen Glauben, der sie die furchtbarsten Leiden mit außerordentlicher Ergebung ertragen ließ.

„Wer diese Streiter der Legitimität nicht bei ihrer Ankunft in Bayonne gesehen, macht sich keine Vorstellung von ihrem kläglichen Zustande. Der Anblick dieser von Entbehrungen und Strapazen abgemagerten, von Nachtwachen erschöpften, von der Sonne verbrannten Gestalten that dem Zuschauer wehe. Sie waren schrecklich, sie waren fast scheußlich anzusehen. Lange schmutzige Haare, ein dichter verworrener Bart bedeckten theilweise ihr Gesicht; ekelhafte Lumpen, Ueberbleibsel einiger militärischen Uniformen, deckten ihre Blößen. Die Beine der Officiere und Soldaten waren mit wenigen Ausnahmen völlig nackt; um die Füße trugen sie Lumpen oder Stricke gewickelt. Die meisten, besonders die Infanteristen, hatten über ihre Schultern Fetzen von Mänteln, Ueberröcken oder Teppichen hängen, die einen zurückstoßenden Gestank verbreiteten; bei mehreren bestand die ganze Kleidung aus einem Schnupftuch, welches sie um den Kopf gewickelt trugen, und einer Art Hemd, das bis an ihre Kniee reichte. Drei oder vier Weiber und einige Kinder, eben so zerlumpt wie die Männer, folgten, ohne zu klagen, ohne die mindeste Schwäche zu zeigen. Was ließe sich von so abgehärteten, so entschlossenen Kriegern erwarten, wenn sie disciplinirt wären? Sie spüren den Hunger nicht; ein Cigarito reicht ihnen für einen ganzen Tag als Nahrung hin; den Durst löschen sie ohne Ekel mit dem Wasser der nächsten Pfühe. Sie marschiren im Sturmschritt und schlagen sich Tag und Nacht, ohne das leiseste Murren; noch im Angesicht des Todes stimmen sie ihre Lieder an. Unglücklicherweise ist bei diesen Männern, von denen man glauben sollte, sie seyen auf einem Amboß geschmiedet, die Seele ebenso gefühllos wie der Körper. Ein Anführer braucht nur mit dem Finger auf ein Dorf zu zeigen, so stürzen sie sich darauf, wie der Geyer auf seinen Raub. Und wenn dann von dem Dorfe nur noch ein Haufe rauchender Ruinen übrig ist, wenn die armen Bewohner unter ihren Streichen verblutet haben, ziehen sie sich auf das nächste Feld zurück, und trunken von Lust und Wein würfeln die einen um das geraubte Gold und die aufgehäufte Beute, während die andern bei den Mißtönen einer elenden Guitarre

den Tanz beginnen. Und gleichwohl halten sich diese Menschen für ganz gute Christen! Jeder trägt ein Kreuz und die Reliquien irgend eines Heiligen in silbernem Schächtelchen auf der Brust verwahrt, und selten vergeht eine Minute, wo man ihn nicht die Namen Jesu und der heiligen Jungfrau aussprechen hört.

„Eine Stunde vor Bayonne machte die Colonne Halt. Während dieser Pause, die ziemlich lange dauerte, putzte sich jeder im Gefühle des Stolzes sowohl als des Anstandes, mit seinen Lumpen aufs beste heraus. Darauf formirten sie sich in Schwadronen und Compagnien und marschirten weiter mit ihren Officieren und mit Trommeln und Trompeten an der Spitze. Um 1 Uhr defilirten diese Guerillas, welche zwei französische Compagnien nach dem Park von Marrac geleiteten, fast unter den Mauern der Stadt, festen Fußes, mit erhobenem Haupt, in tiefstem Schweigen. Eine ungeheure Volksmenge war herbeigelaufen sie zu sehen. Der Haufe war stumm wie sie. In der That, dieses Schauspiel war traurig. Das Mitleid mußte in diesem Augenblick stärker seyn als die Erinnerung der zahllosen Grausamkeiten, welche jene Unglücklichen in ihrem Fanatismus begangen hatten. Ihr Elend, die tiefen Spuren ihrer Leiden griffen jedem, der sie sah, an die Seele. Hier zogen 1382 Besiegte, die gegen zehnmal stärkere Streitkräfte sich aufs äußerste geschlagen hatten; unter diesen 1382 waren 283 Officiere, 1041 Soldaten, fünf Weiber und drei Kinder, Trümmer der Lanzenreiter von Aragonien und Valencia, der Bataillone des Cid, der Mancha und der Treue, welche sieben Jahre lang Spanien zittern machten.

„Die Oberofficiere, welche an der Spitze marschirten, waren eben so elend wie die gemeinen Soldaten gekleidet. Trotz ihrer entstellten Züge ließ sich aber an den meisten erkennen, daß sie eine gute Erziehung genossen hatten und ziemlich vornehmen Familien angehören mußten. Nach den Officieren kam die Cavallerie. Dieses Corps hatte ein weniger leidendes Aussehen; es besteht aber auch ganz aus kräftigen, stattlichen Männern, die weniger Strapazen zu erdulden hatten als das Fußvolk. Am meisten fiel bei ihnen die Verschiedenheit der Reste und Farben ihrer Uniformen auf. Die einen trugen alte Lanciersfräcke, aber ihre Hosen waren an den Dorngebüschen Spaniens hängen geblieben. Andere hatten noch Beinkleider, dagegen keinen Frack mehr. Bei den einen waren die Fräcke blau mit rothen Aufschlägen, bei andern grün oder ganz gelb. Die Infanteristen zeigten etwas mehr Regelmäßigkeit, aber sämmtliche Zuschauer flohen ihre Atmosphäre. Sie hatten französische Soldatenröcke umhängen. Bekanntlich werden die Militäreffecten nach drei Jahren Dienstzeit an den Meistbietenden versteigert. Die Kleiderhändler kaufen sie, um sie dann an die Bettler wieder zu verkaufen; mit diesen durchlöcherten und zusammengeflickten Lappen putzten die Soldaten des Don Carlos in ihren glücklichsten Tagen sich heraus. Seit Jahren schon schleppen sie dieselben von Berg zu Berg, durch Aragonien, Catalonien, Castilien und Navarra. Hiernach stelle man sich vor, wie diese Ueberröcke jetzt aussehen. Und nicht alle waren so glückliche Besitzer eines solchen grauen Rockskeletts. Einige hatten nur ein Hemd auf dem Leib, ein Schnupftuch über dem Kopf, den Fetzen einer Decke über der Schulter und nichts an den Beinen und Füßen. Sicherlich gehörten diese dem Bataillon „der Treue" an.

„Der Park von Marrac, wo die Spanier lagern, liegt einen Flintenschuß von unsern Mauern entfernt. In der Mitte erhebt sich ein großes Gebäude, geräumig genug, all jene Flüchtlinge aufzunehmen. Ein weites Terrain um das Gebäude herum ist von einer Mauer eingeschlossen. Ein Posten steht innerhalb dieser Ringmauer, und alle Ausgänge werden von Schildwachen scharf bewacht. Sie haben den Befehl, keinen Spanier herauszulassen und den Andrang der Neugierigen, die Marrac förmlich belagern, abzuwehren. Um vier Uhr besuchte ich dieses Guerillalager. Wie Schade, daß Hr. Colin und Hr. Victor Hugo in Paris sind! In Marrac fänden Maler und Dichter jetzt kostbaren Stoff. Als ich eintrat, waren die Spanier mit ihrer Toilette beschäftigt. Die Bayonner Kleiderhändlerinnen hatten ihre ganze Boutique hieher gebracht und verkauften Alles bis auf den letzten Laken. Diese Menschen, die vor drei Stunden noch so bettelhaft aussahen, haben also Geld! dachte ich. Geld? — Ihre Taschen sind voll davon. Wo's herkommt, weiß der liebe Gott.

„Dichte Gruppen lagen hier und dort auf dem Rasen ausgestreckt. Ich näherte mich und sah Soldaten, das Auge von Gewinnsucht flammend und die Hände habgierig ausstreckend, Karten spielen, nicht etwa um ein Stück Brod, sondern um Duros und Goldstücke. An einer andern Stelle ließen sich Soldaten die Haare schneiden und den Bart scheeren. Neben ihnen reinigten sich mehrere Gesicht und Hände, während andere den Salat wuschen und gleich darauf verzehrten. Rechts vom Eingang stand ein Spanier, einen Stock ins Feuer haltend. Ich näherte mich ihm, um zu sehen, was er mache. Der arme Teufel hatte an die Spitze seines Stocks ein Stück rohes Fleisch gesteckt, das er braten ließ, in Erwartung des Abendessens, das in einer Menge von Schüsseln kochte. Kaum hatte er das Fleisch an dem einen Ende gewärmt, so biß er hinein; dann hielt er's wieder über das Feuer, und eine Minute darauf biß er von neuem. So fuhr er fort, bis am Ende alles verschlungen war.

„Die Ermüdetsten lagen unter einander gemengt im Grase und schliefen in der Sonne, gewiß ohne im mindesten vom Vergangenen zu träumen. Einige Andere, stolz drapirt mit ihren zerrissenen Schmutzmänteln, schlossen einen Kreis um die Spieler, Cigaritos rauchend und spanische Lieder trillernd. Trauer lag nur auf den Gesichtern der Weiber und Kinder, die noch nicht Zeit gehabt das Herz sich zu versteinern. Ein merkwürdiges Gemälde bieten alle diese Scenen des Parks von Marrac. Indessen gehört einiger Muth dazu, es ganz in der Nähe zu beobachten. Denn außer dem pestilenzialischen Geruch, den diese Menschen verbreiten, strotzen sie auch noch von Ungeziefer. Duzende sieht man am Kopf und Leib sich kratzen und das Ungeziefer auf den Boden werfen, ohne es zu tödten.

„Unter dem Thore des Gebäudes bemerkten ich und einer meiner Freunde Officiere, welche sich vom Kopf bis zu den Füßen neu gekleidet hatten. Sie hatten weiße Wäsche gekauft, und waren, wenn nicht reinlich, doch so gut als möglich aufgewichst. Wir kamen ins Gespräch mit ihnen und hörten sie über die letzten Begebenheiten Folgendes erzählen:

„Als die Reise der Königinnen nach Catalonien beschlossen war, befahl Espartero, wie man sich erinnern wird, dem General Concha, die Gegend von Cuenca und Guadalajara zu verlassen und die Königinnen zu escortiren. Während Concha diese Bewegung ausführte, entwischte Balmaseda von Beteta und warf sich auf Altcastilien. Er hatte aber nicht seine ganze Mannschaft mit sich geführt. Die von Palacios befehligte Colonne war in Cañete geblieben; ihre Trümmer sind es, die sich gegenwärtig in Marrac befinden. Sobald sich Palacios von dem unermüdlichen General Concha befreit sah, durchzog er mit seiner Bande die ganze Provinz und verheerte sie in wenigen Tagen mit Feuer und Schwert. Es war Palacios' Abschied von der unglücklichen Provinz! Er brach

hierauf an der Spitze von 4000 Mann auf, um zu Balmaseda in der Sierra von Burgos zu stoßen, wo dieser Anführer Befestigungswerke aufführen ließ. Sey es zufällig oder absichtlich, Palacios stieß bei Medinaceli mit der Escorte der Königin zusammen. Obwohl geringer an Zahl, griff er das Christinische Corps an. Der Zusammenstoß war furchtbar, aber nach dreistündigem Gefecht wurde Palacios aufs Haupt geschlagen und ließ eine Menge Todte und ungefähr 1400 Gefangene in der Gewalt seiner Feinde. Mit den Trümmern seiner Faction stieß er zu Balmaseda in der genannten Sierra, setzte am vierten Tage über den Ebro und, Balmaseda's Richtung folgend, warf er sich in die Provinz Navarra.

„Concha war aber nicht der Mann, der seinen Feind so ruhig hätte entrinnen lassen. Er überschritt seinerseits den Ebro und folgte Palacios und Balmaseda auf der Ferse. Balmaseda hatte seine Armeecorps in drei Colonnen getheilt. Palacios führte die des Centrums, und ihr folgte Concha. Die Soldaten des Palacios waren überzeugt, daß ihr Anführer nach der Borunda zu marschiren beabsichtige. Sie wurden aber getäuscht; sie sagen, Palacios habe sie verkauft, verrathen. Er suchte sie zu überreden, Balmaseda habe die Richtung nach der Gränze eingeschlagen, und die Borunda sey ihnen durch die Christinos versperrt. Darauf nahm die ganze Rotte den Weg nach dem Norden; Concha war immer auf ihrer Ferse und erschoß sie von hinten. Bald trennte sich Palacios von der Colonne und warf sich, bloß von einer Schwadron begleitet, ins Innere von Guipuscoa. Die Faction konnte dieses Betragen ihres Generals nicht anders deuten, als daß er sie verrathen habe, da er alle Munition mitgenommen. Was soll jetzt aus uns werden? fragten sie einander. Da rief ein Obrist: nach Frankreich! Und alle Officiere und Soldaten riefen: „Nach Frankreich! nach Frankreich!" Frankreich hat sie gestern aufgenommen. In zehn Tagen hatten diese Krieger eine Strecke von hundert Stunden zurückgelegt; seit drei Tagen hatten sie nichts gegessen, als sie zu St. Jean de Luz ankamen. General Concha machte erst an unserer Gränze Halt. Eine Viertelstunde später wären sie, wie die Factiosen selbst sagen, alle vernichtet worden.

„Und wenn ihr Verdacht geschöpft hättet, daß Palacios euch verriethe, was hättet ihr gethan?" fragten wir einen der Officiere. — „Was wir gethan hätten?" erwiederte er lebhaft. „Wir hätten Palacios in Stücke zerrissen!"

*

* **Bordeaux**, 4 Jul. Gestern sollten zu Pau abermals 900 Mann von Balmaseda's Bande eintreffen. Es sind dieß dieselben valencianischen Bataillone, die so lange Zeit hindurch der Schrecken der Huerta und Castiliens waren. Zwei Compagnien vom 5ten Linienregiment geleiten sie von Tardets her, wohin sie sich in der Nacht vom 29 in der äußersten Noth geflüchtet. Zwei Tage lang hatte Balmaseda an ihrer Spitze den Wald von Irati in allen Richtungen durchkreuzt, um seinen Verfolgern zu entrinnen. Palacios soll sich zu Lanz der Regierung der Königin unterworfen haben. Ist dem so, so erschiene Balmaseda's Beschuldigung, Palacios sey ein Verräther und er seinen Fallstricken nur durch ein halbes Wunder entkommen, nicht ohne Wahrscheinlichkeit. „Eins nur schmerzt mich, rief Balmaseda zu Pau in seinem Ingrimm, daß ich diesen Elenden, ehe ich aus Spanien wich, nicht vor meinen Augen konnte erschießen lassen!" — Vorgestern brachte man zu Bayonne noch 25 Flüchtlinge ein, die Reste einer Bande, die in geringer Entfernung von der Gränze noch 150 Mann gezählt hatte. Fünf Sechstel von ihnen waren unter den Streichen bewaffneter Bauern gefallen. An der Gränzmark der Albudes angelangt, wo eine Abtheilung französischer Nationalgarden zu ihrem Empfang stand, glaubten diese Unglücklichen, eine Colonne Christinos vor sich zu sehen, die ihnen den Weg abgeschnitten. Wie vom Blitz getroffen, sah man sie verzweifelnd ihre Waffen von sich werfen, auf die Knie stürzen und um Gotteswillen um ihr Leben bitten. Mit Mühe nur gelang es sie zu enttäuschen und zu beruhigen. Der Brigadier Alevaro, zu Fuß und waffenlos — sein Pferd war unweit der Gränze vor Ermüdung gefallen — bezeugte die tiefste Rührung ob der gastlichen Aufnahme auf französischer Erde, in einem Moment, wo der geringste Verzug für sie tödtlich wurde. Die entwaffneten Spanier verlassen colonnenweise Bayonne; Dax, Saint-Sever, Mont-de-Marsan und Orthez sind ihnen vorläufig angewiesen, bis die Verwendung unserer Regierung ihnen Amnestie ausgewirkt haben wird.

Einfluß der westindischen Angelegenheiten auf Ostindien.

** **London**, 3 Jul. England fängt an, die Folgen seiner langen Ungerechtigkeit gegen Indien zu fühlen. Die westindische Coterie im Parlament hatte alle ostindischen Producte so lange mit übermäßigen Steuern belegen lassen, daß man in der Cultur derselben nicht auf den englischen Markt rechnen konnte, und jetzt, wo die westindischen Inseln, in Folge der Befreiung der Sklaven, nicht mehr so viel Zucker liefern können, ist Indien noch nicht bereit die Lücke auszufüllen; obgleich die Einfuhr seit vier Jahren sich verfünffacht hat, so ist dieß noch weit entfernt, das zunehmende Deficit der westindischen Production zu decken, und der Zucker steigt in England auf eine sehr beunruhigende Art im Preise, während die Staatscasse durch den Ausfall am Zoll leidet. Die Westindier hatten diesem Zustand durch die Einfuhr von Culis in die Inseln und Guiana abhelfen wollen, aber die ostindische Compagnie und die Abolitionisten, welche das elende Schicksal der nach Mauritius geschickten Culis vor Augen hatten, haben das Project vereitelt. Die Nationalökonomisten machten nun den Versuch, den Zoll auf fremden Zucker herabzusetzen, und so die Preise herabzudrücken und den Zollertrag zu erhöhen; aber die Gewißheit, daß dadurch dem Sklavenhandel in Cuba und Brasilien ein neuer Vorschub geschehen würde, den die öffentliche Meinung nicht duldet, hat gemacht, daß der Vorschlag im Parlament durchfiel. Jede Herabsetzung des Zolls auf fremden Zucker wäre auch unter den gegenwärtigen Umständen nichts, als eine directe Prämie auf Sklavenhandel. Die unmittelbare Folge dieser Lage der Dinge wird seyn, daß die westindischen Colonien neue Versuche machen werden, sich Arbeiter aus allen Landern zu verschaffen. Sie sind bekanntlich mit den freien Negern und Mulatten der Vereinigten Staaten darüber in Unterhandlung, und diese hatten zwei Commissäre nach Jamaica, Trinidad und Guiana geschickt, welche einen prächtigen Bericht erstattet haben, so daß die Auswanderung eines großen Theils der 600,000 Menschen dieser Classe nach Westindien im Begriff war zu beginnen, als eine neue Schwierigkeit eintrat.

Der Obrist Light, Gouverneur von Brittisch-Guiana, ist gegenwärtig im Streit mit der Colonie über die Fixirung der Civilliste, und hat bei dieser Gelegenheit zwei Mitglieder des Wahlcollegiums ausgeschlossen, unter dem Vorwand, daß sie nicht brittisch-geborne Unterthanen, sondern eingewandert, und daß sie unter diesen Umständen von allen politischen Functionen ausgeschlossen seyen. Da nun die freien Neger in Nordamerika auf die Erwerbung politischer Rechte den größten Werth legen, und ihre Commissäre in ihrem Bericht über die englischen Colonien sich ganz besonders darauf gestützt hatten, daß die Emigranten dort politische Rechte genießen würden, so ist wahr-

scheinlich, daß diese verkehrte Politik von Light der Einwanderung plötzlich ein Ende macht. Die Colonien fangen daher schon wieder an, wie sie schon einmal gethan hatten, ihre Augen auf europäische Arbeiter zu wenden, und ein Dr. Hancock hat gestern in der Colonial-Gazette vorgeschlagen, daß die Colonisten „ohne Verzug ein System von Emigration aus allen Theilen von Europa organisiren sollten," d. h. aus Irland und Deutschland, und er versichert, daß sich Niemand in den Colonien besser befinde, als Einwanderer aus dem Norden von Europa. Es ist nur zu sehr zu fürchten, daß sich manche arme deutsche Auswanderer in Havre und Rotterdam von Lügen dieser Art bethören lassen und zu ihrem Grab in den Zuckerpflanzungen von Guiana eilen. Die Pflanzer von Guiana, welche während ihrer Streitigkeiten mit dem Gouvernement über ihr Budget keinen Theil der Einkünfte der Compagnie auf Einführung von Arbeitern verwenden können, haben angefangen, sich durch Privatconvention zu besteuern, und hoffen, eine jährliche Summe von 30 bis 40,000 Pfd. St. zusammenzubringen.

Die Ueberzeugung wird immer allgemeiner, daß nichts dem Sklavenhandel ein Ende machen könne, als die wohlfeilere Production von Colonialwaaren durch freie Arbeit statt durch Sklavenhände, und daß weder Verbot, noch Geldstrafen, noch Sperre der Küste von Afrika, noch Verträge mit Brasilien ihm Eintrag thun werden, so lange es das Interesse der Pflanzer in Cuba, Brasilien und Nordamerika ist, ihn aufrecht zu halten. Dazu bietet Ostindien das wahre Mittel, und die Antisklavery-Gesellschaft fängt an, es einzusehen, aber sie ist bis jetzt eine zu unpraktische Corporation, um zu thun, was dazu erforderlich ist. Sie ist daran gewöhnt, nach Art der Missionsgesellschaften, durch leidenschaftliche Reden einen Eindruck auf die Masse zu machen, und dieß hat ihr allerdings gedient und ihr den großen Einfluß gegeben, der sie in den Stand gesetzt hat die Sklaverei in Westindien abzuschaffen. Aber alle Reden in der Welt haben keinen Einfluß auf die Pflanzer fremder Länder, welche durch Argumente auf ihren Beutel überzeugt werden müssen. Sie hat in ihrer kürzlichen großen Convention Beschlüsse gefaßt, nach denen sie Adressen an alle Staaten, welche Sklaven besitzen, erläßt, die Sklavenhalter von der kirchlichen Communion ausschließt u. s. w.; aber das ist nicht viel mehr als Mondschein, so lange Sklavenarbeit vortheilhaft bleibt. Die Quaker hatten dieß vor zwei Jahren eingesehen, und sich mit einigen ausgezeichneten Männern aus dem Dienste der ostindischen Compagnie vereinigt, die brittisch-indische Gesellschaft zu stiften, deren Zweck war, die Production von Indien so zu befördern, daß sie mit Sklavenproducten auf freiem Markt concurriren könnte. Allein die Quaker gaben der Gesellschaft einen H. G. Thompson zum Secretär, der nichts von Indien wußte und daran gewöhnt war, sich in seinen Reden gegen Sklaverei an den humanen Instinct seiner Zuhörer mehr als an ihren Verstand zu wenden, während der Zweck der Gesellschaft nicht seyn konnte, eine leidenschaftliche Bewegung gegen die Compagnie hervorzubringen, sondern positive Kenntnisse über den Zustand von Indien zu verbreiten und in England ein Interesse für die Beförderung der Wohlfahrt von Indien zu erregen. Die erfahrenern und gemäßigteren Mitglieder der Gesellschaft bemühten sich umsonst, einen Ton bitterer Polemik gegen die Compagnie zu hindern, und zogen sich am Ende zurück, wodurch die Gesellschaft aufgelöst wurde. Dennoch ist diese Verbindung der Interessen von Indien mit denen der Sklavereiabschaffungsgesellschaften das natürliche und einzige Mittel, die Zwecke beider Theile zu erreichen, und daß es bei Anwendung nur mäßiger Intelligenz gelingen werde, ist nicht zweifelhaft. Ceylon z. B. producirte vor sieben Jahren noch keinen Kaffee zur Ausfuhr, seitdem aber die radicale Reform der Gesetze über Landbesitz, welche der Obrist Colebrocks hervorrief, eingeführt wurde, hat sich diese Cultur so ausgedehnt, daß die Einfuhr von Kaffee aus der Insel nach England im letzten Jahre 4,600,000 Pfund betrug, und so beträchtlich im Steigen ist, daß sie den Kaffee aus Java bald verdrängt haben wird. Die ostindische Compagnie ist bereit, von dieser Wendung der Dinge Gebrauch zu machen, und der einzige Fehler, den sie begangen hat, war, daß sie nicht, sobald die Sklaverei in Westindien abgeschafft wurde, die kommende Nothwendigkeit voraussah. Sie hat durch einen Capitän Bayley eine gewisse Anzahl nordamerikanischer Baumwollenpflanzer anwerben lassen und sie mit aller dazu gehörigen Maschinerie nach Indien geschickt. Das große Uebel bei ihr ist, daß sie noch immer von dem alten Geist der Geheimnißmacherei besessen ist, den sie noch von der Zeit, wo sie eine Handelsgesellschaft war, beibehalten hat. Die statistischen Documente, welche sie besitzt und täglich aus Indien erhält, sind voll der interessantesten Materien, und sie sollte Alles aufbieten, um sie bekannt zu machen, und so englische Capitalien nach Indien zu ziehen, während sie sie auf alle Art verbirgt. Dieß kommt von den alten Herren in der Direction her, welche unter dem alten System gewählt wurden, und sich daran gewöhnt haben, wie Ostell und Andere. Die neue Generation, welche seit 1832 eingetreten ist, hat viel liberalere Ansichten, allein die bizarre Constitution des Raths der Directoren hindert sie noch einen gehörigen Einfluß auszuüben. Diese neue Generation besteht aus Dienern der Compagnie, welche nach langem Dienst in Indien hieher zurückkommen und eine reiche Erfahrung indischer Angelegenheiten mit sich bringen, auch nichts von dem mercantilen Geist der alten Direction an sich haben, welche immer zur Hälfte aus Londoner Kaufleuten bestand, die so gut als nichts von Indien wußten. Dennoch bringt auch diese, an sich so vernünftige Aenderung der Elemente, aus denen die Direction besteht, eine Gefahr mit sich, an welche man zur Zeit, als die Charte erneuert wurde, nicht gedacht hatte: nämlich diese indischen Mitglieder sind im Allgemeinen keine reichen Leute, wie die alten Kaufleute waren, was dem Board of Control einen größern Einfluß über sie gibt, als gut ist. Die Directoren fangen nämlich an, die Stellen von Gouverneurs in Indien zu wünschen, wozu sie den Präsidenten des Board of Control nöthig haben, und die Ernennung von Sir James Carnac, welcher einer der Directoren war, zum Gouvernement von Bombay, ist ein sehr schlimmes Beispiel dieser Art, denn der Einfluß des Ministeriums auf Indien ist immer schlecht gewesen, und die Direction, trotz ihrer Fehler, hat immer besser und liberaler regiert, als das liberalste Ministerium thun würde, weil dieses Indien, wie es in allen Colonien gethan hat, seinen parlamentarischen Interessen in England aufopfern würde. Fast alle Gouverneurs, welche die Krone, gegen den Wunsch der Compagnie, nach Indien geschickt hat, waren unfähige Leute, wie Lord Amherst, der den birmanischen Krieg führte, Lord Auckland, der den afghanischen Krieg anfing, Lushington in Madras, unter dem Mysore in gänzliche Anarchie fiel. Es liegt eine große Gefahr für Indien in diesem zunehmenden Einfluß des englischen Ministeriums, denn dieses ist zu schwach, als daß es nicht bei jeder Gelegenheit entfernte Colonialinteressen der Nothwendigkeit, eine momentane Majorität im Parlament zu erhalten, aufopferte, oder daß es der Neigung widerstehen dürfte, seine Patronage auf Kosten des indischen Reichs auszuüben. Daher kommt z. B. die Ernennung des Commissärs in China, Elliot, und man sieht, was Eine solche Wahl, deren einziger Grund in dem Wunsche liegt, einer mächtigen parlamentarischen Familie dienlich zu seyn, England kosten kann.

[2480-82]

Ankündigung.

Wiener allgemeine Theaterzeitung. Originalblatt für Kunst, Litteratur, Musik, Mode und geselliges Leben.

Herausgegeben von **Adolf Bäuerle.**

1840. (2tes Halbjahr, vom 1 Julius bis Ende December.) Dreiunddreißigster Jahrgang.

Vom 1 Julius angefangen,

wegen erhöhten Absatzes, dem auf den gewöhnlichen Druckpressen nicht mehr gegnügt werden kann, gedruckt durch die rühmlich bekannte Sollinger'sche Buchdruckerei,

auf einer Schnellpresse,

im **Groß-Regalformat,** abermals mit durchaus neuen und in **allen** Rubriken des Blattes

größeren Lettern.

(Täglich mit Ausnahme der Sonntage.)

Noch mehr Beilagen! Noch mehr illuminirte Bilder!

Ohne Preis-Erhöhung!!

Seit dem 1 Januar d. J. hat sich der Absatz der **Wiener Theaterzeitung** wieder so außerordentlich gesteigert, daß die Auflage auf den **gewöhnlichen Druckerpressen nicht mehr bestritten werden kann.** Der Herausgeber läßt daher, vom 1 Julius angefangen, seine Zeitschrift durch die Sollinger'sche Buchdruckerei besorgen, welche die Abdrücke **durch große Schnellpressen** anfertigen läßt, deren Anwendung bei **belletristischen Journalen bisher noch nirgend nöthig wurde.**

Da die Einrichtung seit dem neuen Jahre, die beliebtern Artikel aus **größerer Schrift** zu geben, mit Beifall aufgenommen wurde, so wird von nun auch die ganz kleine Colonel-Schrift bei Correspondenz-Nachrichten und Notizen vermieden und die gesammte Zeitung durchweg

aus größeren, dem Auge wohlgefälligeren Lettern

gesetzt, und somit den Wünschen älterer Leser vollkommen genügt.

Was die Wiener Theaterzeitung seit diesem Jahre wieder geleistet, ist ohnedin in Jedermanns Gedächtniß. Dieses Zeitblatt hat sich zu einer solchen Beliebtheit aufgeschwungen, daß dasselbe in der That in keinem Lesecurkel, in keiner Familie, in keinem öffentlichen Orte fehlt. Ohne hier ruhmredig zu werden, hat sie dieselbe Verbreitung wie die **Allg. Zeitung von Augsburg.** Man hält die Wiener Theaterzeitung in allen Ständen, allen Classen, und betrachtet sie als eines der **vollkommensten und schnellsten Organe alles Wissenswerthen.**

Sie hat sich durch ihre Kritiken, Urtheile und Anzeigen allgemeine Achtung erworben. Ihre Aussprüche im Gebiete der Musik, des Theaters und der Litteratur haben sich allenthalben Credit zu verschaffen gewußt. Lob und Tadel sind **auf richtige Ansichten** basirt. Der Ton ist bescheiden, die Mitarbeiter sind anerkannte Litteraten, deren Ansichten gediegen, umsichtig und unparteiisch sind.

Die fünf Theater Wiens

und ihre Leistungen werden immer nach **sechsunddreißig** Stunden ihrer Productionen besprochen. Kein Journal ist schneller, bündiger, verläßlicher, als die Wiener Theaterzeitung. Ebenso verhält es sich auch mit den

Tagsbegebenheiten und Zeitereignissen.

Hier wird mit jeder Nummer immer das Allerneueste geboten, und kein der öffentlichen Bekanntmachung würdiger Vorfall bleibt auch nur vierundzwanzig Stunden unbesprochen.

Zu diesem Ende sind mehrere Rubriken eingeführt, die eine:

Geschwind, was gibt es Neues!

bringt alles Mittheilenswerthe aus der ganzen Welt.

Alle heitern und ernsten Erlebnisse;
alle neuen Erfindungen und Entdeckungen;
alles Neue und Auffallende aus der Zeit;
alles Nützliche und Anziehende aus dem Menschenleben;
alle Großthaten und edlen Handlungen;
alle wichtigen Nachrichten über bemerkenswerthe Vorfälle, selbst über interessante Verirrungen und zur Warnung dienende Begebenheiten, eben so
alle zur Nachahmung begeisternden Züge, mit Einem Worte, was in jeder Zeitung vorkommen sollte:
alles Interessante und Merkwürdige von der ganzen Erde, so daß der Leser stets in Kenntniß gesetzt wird, was außer dem Kreise, in welchem er lebt, vorgeht, und ihm zu erfahren wünschenswerth ist.

Die andere Rubrik:

Wiener Novitäten-Courier

gibt wieder Nachricht von dem Neuesten in der Residenz.

Was in den sämmtlichen Theatern Neues gegeben wird.
Wer von berühmten Künstlern, Dichtern, ausgezeichneten Männern in Wien erwartet wird, oder angekommen ist.
Welche Virtuosen und Theater-Gäste gewonnen sind.
Welche Feste und Festlichkeiten in Wien stattfinden sollen.
Was Merkwürdiges zu sehen.
Wer von ausgezeichneten Personen abgereist,
endlich wer von diesen erkrankt oder gestorben sey;

schließlich:

Tageswitze, Wiener Anekdoten, Calembourgs, Räthselspäße, kurz was in Wien en vogue ist; Moden, Luxusgegenstände, Vergnügungen, Stadt-Novitäten.

Ferner wird diese Rubrik schnell, kurz und auf anziehende Weise mittheilen:

Was in den Umgebungen Wiens, sodann im weiten Vaterlande geschehen, und wie es allen denen in der Fremde ergeht, um welche sich die gebildete Welt zu bekümmern pflegt.

Mit welcher **Schnelligkeit** alle Neuigkeiten die Wiener Theaterzeitung mitzutheilen versteht, davon geben ihre Blätter **seit Jahren Zeugniß**. Ihre Thätigkeit ist noch immer als Vorbild angenommen worden.

Die dritte Rubrik, unter dem Titel:

Guckkastenbilder in heiterer Beleuchtung

mustert die sämmtlichen Journale des In- und Auslands. Sie dient dazu, die auffallendsten Mittheilungen, deren Durchlesung in fremden Blättern eben so viel Zeit und Mühe kosten würde, zu würdigen und zu beleuchten, und ungereimte Behauptungen, Tageslügen und anmaßende Aeußerungen zurecht zu weisen. Der Leser erspart durch diese Mittheilungen alle möglichen auswärtigen Journale, und erfährt auf eine anziehende Weise auch alles Interessante, was in französischen, italienischen, englischen und deutschen Journalen, oft ohne alle Auswahl, vorkommt. Auch

Die Damenzeitung

macht einen der mit der größten Vorliebe behandelten Bestandtheile dieses Journals aus. Hier finden sich nicht nur Notizen aller Art für Damen, **geschichtliche Daten, Züge aus dem Leben berühmter Frauen, kleine Berichte, Nachrichten über gesellige Vereine, nützliche Erfahrungen** 2c. 2c., sondern auch **Schilderungen von Bällen, Landausflügen, von Reisen und aus Bädern, von neuen Moden, neuen Spielen, Toilettekünsten**, kurz von allem, was den Damen angenehm und wissenswerth seyn kann. Hieher gehören auch die allerneuesten **Modebilder**, auf welche wir noch weiter unten ausführlich kommen werden.

Für den Handel, für den geselligen Verkehr, für Eisenbahnen, Dampfschifffahrt bringen wir stets die wichtigsten Depeschen.

Ja sogar eine Rubrik:

Militärisches

haben wir seit Jahren eingeführt, in welcher wir **alle militärischen Feierlichkeiten aus der ganzen Monarchie, Feste, Fahnenweihen, große Paraden, Manövres, Lager-Uebungen umständlich besprechen**, und **schöne Thaten edler Krieger, Biographien, Todesfälle** 2c. 2c. zur öffentlichen Kenntniß bringen. (In dieser Rubrik laden wir unausgesetzt zu Mittheilungen ein. Es wird uns immer eine Freude seyn, über alles Neue aus diesem Bereiche verläßliche Berichte mittheilen zu können).

So viel von einigen der einzelnen Rubriken, nun zu den Hauptfächern:

Die Erzählung und die Novelle,

aber nur von ausgezeichneten Meistern, wird noch immer Haupterforderniß unseres Blattes seyn. **Da wir ein bedeutendes Honorar wirklich bezahlen, und keinem Autor, der uns seine Feder widmet, etwas schuldig bleiben,**

für den Druckbogen nach unserm Format **acht Ducaten** entrichten, was Original-Erzählungen, und vier Ducaten, was gute Uebersetzungen und freie Uebertragungen anbelangt, so können wir nicht nur **Gutes fordern**, sondern auch **Gutes leisten.**

Ebenso honoriren wir auch andere Beiträge, wenn sie allgemeines Interesse erregen, besonders

heitern Inhalts,

indem wir seit Entstehung unseres Blattes dem **Amusanten** und **Pikanten** mit Vorliebe unsere Spalten geöffnet haben.

Besonders aufmerksam machen wir das Publicum auf die

reichhaltigen Correspondenz-Nachrichten.

Wir nennen zuerst unsere ausgezeichneten Mitarbeiter aus

Paris und London,

deren Beiträge mit dem größten Beifalle gelesen werden, dann aus

den sämmtlichen Städten Deutschlands,

aus Italien und der Schweiz,
aus Polen und Rußland,

und wie sich das von selbst versteht:

aus allen Theilen der österreichischen Monarchie.

Somit wird das neue große Format der Wiener Theaterzeitung bei ihrer

sechsmaligen wöchentlichen Erscheinung

mit reichhaltigem Stoff in der besten Auswahl überfüllt werden.

Besondere Aufmerksamkeit wird fortwährend auf

die Bilder der Theaterzeitung

gewendet.

Alle Wochen am Sonnabend erscheint

ein prachtvolles, illuminirtes Modenbild,

wenigstens mit **zwei Figuren**, stets das Allerneueste für Damen und Herren, von verschiedenen Seiten dargestellt, enthaltend. Daß unsere Modenbilder ausgezeichnet in der Darstellung, musterhaft im Colorit sind, ist anerkannt. In **Wien, Prag, Pesth, Mailand** 2c. 2c. dienen sie den Modisten zur Norm.

Am 1 jeden Monats erscheint ferner auch immer ein

theatralisches Costume-Bild,

in Großquart und ebenfalls **prächtig illuminirt, nach Original-Zeichnungen.** Diese enthalten entweder alle Hauptpersonen mit Portrait-Aehnlichkeit aus den vorzüglichsten Stücken, Opern, Ballets der deutschen Haupttheater, vorzüglich der Residenzstadt Wien, oder ganze Gruppen, Actschlüsse, Situationen, um den Lesern die besten Productionen der Bühnen in Miniatur vorzuführen. Dem Theaterfreunde bieten sie ein großes Vergnügen.

Am 15 jedes Monats wird ferner ein

Wiener Lebensbild

ausgegeben. Auch diese Bilder sind nach **Original-Zeichnungen, in Groß-Quart, und äußerst fleißig und brillant colorirt.** Diese Bilder haben der Wiener Theaterzeitung viele Freunde erworben; es sind gezeichnete Bonmots, sie stellen Tages-Anekdoten dar, ohne irgend Jemand zu verletzen, oder Caricaturen, noch abgeschmackten Fratzen und zerrissenen Gestalten zu gleichen. Sie sind schlagend, ein paar Worte darunter, genügen immer, das Bild dem Beschauer augenblicklich verständlich zu machen, was immer der größte Hauptvorzug eines guten Bildes ist.

Unsere sämmtlichen Bilder, jährlich wohl

gegen ein Hundert an der Zahl,

nehmen sich herrlich unter Glas und Rahmen aus, und werden auch so aufbewahrt, wie man fast allenthalben bemerken kann.*)

Obgleich die Theaterzeitung wöchentlich

sechsmal,

also an allen Wochentagen, und wie bemerkt

in Groß-Regalformat

erscheint, so bleibt

der Preis doch unverändert.

Trotz dieser großen Anzahl in Kupfer und Stahl gestochener Bilder, trotz des ungewöhnlichen Reichthums an Text, trotz der bedeutenden Honorare, die die Theaterzeitung bezahlt, kostet sie jährlich

Auf Velinpapier abgedruckt 20 fl. C. M. ganzjährig,
10 fl. C. M. halbjährig in **Wien.**

Für die Provinzen und das Ausland mit täglicher freier Versendung durch die Post jährlich 28 fl. C. M.
mit täglicher freier Versendung halbjährig 14 fl. C. M.
mit wöchentlicher zweimaliger freier Versendung jährlich 21 fl. C. M.
halbjährig 12 fl. C. M.

Sollte hie und da bei der Bestellung unsers Blattes in der österreichischen Monarchie dieser Preis erhöht werden wollen, so wird ersucht diese Bestellung mit Anweisung oder Beifügung des Betrags entweder der **löbl. k. k. Oberpostamts-Zeitungsexpedition in Wien,** oder **direct** bei dem unterzeichneten Herausgeber und Redacteur zu machen.

☞ **Wer vor dem 1 Julius als ganzjähriger** Pränumerant, mit baarer Beilegung des Betrages, eintritt, jedoch sich an den Redacteur, ausschließlich an den Redacteur wendet, erhält entweder als eine Begünstigung

dreißig illuminirte Costume-Bilder, oder
dreißig illuminirte Lebensbilder aus Wien, die zum Jahrgang 1840 nicht gehören, und einzeln 15 fl. C. M. kosten würden, **gratis,** oder

das ganze erste halbe Jahr 1840, vom 1 Januar bis Ende Junius, sammt allen Bildern und Beigaben,

oder es wird ihm, wenn er in den Provinzen sich befindet, die Theaterzeitung statt für 28 fl. C. M. für 24 fl. **täglich portofrei** zugesendet.

Adolf Bäuerle, Herausgeber und Redacteur.

Comptoir: Wien, Raubensteingasse Nr. 926, vis a vis vom k. k. priv. Wiener Zeitungscomptoir.

---

*) Den verehrlichen Lesern der Allg. Zeitung diene zur besondern Würdigung, daß die Wiener allgemeine Theaterzeitung unstreitig unter den belletristischen Journalen Deutschlands das allerverbreitetste und gelesenste ist. Die Wiener Theaterzeitung zählt gegen 5000 Abnehmer – eine Thatsache, die leicht nachgewiesen werden kann, da sie fast durchaus durch Postämter bezogen wird, und den langwierigen Weg der Buchhandlungen wenig debitirt. Daher auch ihr höchst bedeutender Absatz in der Schweiz, in Italien, in Frankreich, England, Polen, Rußland, selbst in der Türkei, in der Moldau ꝛc. ꝛc. Wo gewöhnlich deutsche Journale nicht hingelangen, die Allg. Zeitung von Augsburg und die Wiener Theaterzeitung finden Eingang. So wie die erste über alle Fragen der Politik und der Tagsgeschichte Antwort gibt, betriebigt die Wiener Theaterzeitung alle Anforderungen litterarisch-gebildeter Leser im Gebiete der höhern Geselligkeit, der Culturzustände, der Künste, des Handels, der Gewerbe, des Eisenbahnwesens, der erheblichen und erheiternden Mittheilungen, des Theaters, der Musik, der Litteratur, der neuesten Erfindungen und Entdeckungen; mit Einem Worte, sie verhandelt alle geistigen Interessen, und verdient in dieser Beziehung die wärmste Empfehlung. A. d. R. d. Th. Ztg.

[2679—81] Bei Stange & Brandus in Berlin, 22 unter den Linden, ist so eben erschienen:

Friedrich Wilhelm der Dritte.

Sein Leben, sein Wirken und seine letzten Lebenstage.

Ein Denkmal.

Mit dem Bildnisse des hohen Verblichenen.

gr. 8. brosch. Preis 6 gr.

Treu und wahr sind die Erlebnisse des hochseligen Monarchen hier wiedergegeben. Nachdem durch den Verlust desselben sein Leben abgeschlossen, wird eine Schilderung seiner thatenreichen Regierung, sowohl den vielen tausend Zeugen jener gewaltigen Ereignisse, so wie der jüngern Generation, als ein theures Andenken willkommen seyn. Eines jeden Preußen gerührte Brust wird sich dabei zu dem Höchsten dankbar erheben, und mit thränenden Augen ausrufen:

Gott lohne ihm, und gebe Frieden seiner Asche!

[2607] **Bei Friedr. Schultheß in Zürich** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Land- und Seebilder.

Vierter Theil.

Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften.

Vierter Theil.

Vom Verfasser des Legitimen, des Virey, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären ꝛc.

8. brosch. 2 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 16 gGr.

[2701] **Stelle-Gesuch.**

Ein pensionirter Förster, noch in den besten Jahren, wünscht gegen sehr annehmbare Bedingungen bei einer Gutsherrschaft oder Stadtgemeinde in gleicher Eigenschaft, oder als Forstverwalter angestellt zu werden. Derselbe erbietet sich, seine erprobten Fachkenntnisse als absolvirter Forstmann sowohl, als auch über seine Dienstleistungen als Förster die besten Zeugnisse in jeder Beziehung legal nachzuweisen, und versichert zugleich, daß er mehr auf solide Behandlung, als auf grobes Honorar sieht. Auf gefällige portofreie Erlasse unter der Adresse N. P. an die Expedition der Allgem. Zeitung abgesendet, werden unverzüglich die nöthigen Ausweise vorgelegt werden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse No. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 195.** 13 Julius 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Portugal. Lissabon 29 Jun.: der Minister des Auswärtigen resignirt. Vertrag mit den Vereinigten Staaten. Abreise des Prinzen Ernst von Coburg. — Spanien. Cabrera's Uebertritt und der Fall von Berga officiell bestätigt. — Großbritannien. Courvoisiers Hinrichtung. Palmerstons Erklärung über die Wegnahme chinesischer Schiffe. — Frankreich. Die französische Regierung verweigert die von der spanischen verlangte Auslieferung spanischer Chefs. Abreise des Hrn. Perier nach Alexandria, und des Prinzen Joinville nach St. Helena. Briefe aus Paris und Lyon. — Niederlande. Hr. v. Fabricius in den Staatsrath berufen. — Italien. Rom: dem heiligen Vater eine Luftveränderung anempfohlen. — Schweiz. Rede des Präsidenten der Tagsatzung bei ihrer Eröffnung. — Deutschland. Aschaffenburg, Augsburg, Würzburg, Frankfurt, Weimar. — Preußen. Arndt wieder auf seinen Lehrstuhl in Bonn eingesetzt. Steigende Hoffnung auf ein Amnestiedecret. — Dänemark. Erste Versammlung der nordischen Naturforscher. — Rußland. Die Reste der Perowskij'schen Expedition in Orenburg zurück. — Oesterreich. Abreise des Fürsten Metternich und des Grafen Münch-Bellinghausen. — Türkei. Besorgnisse von Unruhen in Serbien und Albanien und Macedonien, wo Theurung herrscht. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Persien und die französische Gesandtschaft. — Englisches Urtheil über Nikolaus Lenau. — Briefe aus Paris (Kunstbericht. Guilbert über Algier.) — Schreiben aus München über die Aufführung von Glucks Alceste.

Datum der Börsen: London 6; Hamburg, Amsterdam 7; Paris, Wien 8; Frankfurt a. M. 10 Jul.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 5 Jul. in Havre angekommene Paketboot Rhone hat Briefe von New-York bis zum 16 mitgebracht (also um einen Tag jünger, als die letzten in England empfangenen). Sie enthalten nichts Wichtiges, etwa mit Ausnahme eines Berichts über die große Anzahl Feuersbrünste, und zwar der Hälfte nach angelegter, die seit einem Jahr New-York verwüstet haben. Man rechnet derselben vom 23 Mai 1839 bis Anfang Junius l. J. 192 (mit einem Verlust von circa 3½ Mill. Dollars), von denen 96 angelegt seyn sollen. Eine besondere Untersuchungscommission ist jetzt deßhalb niedergesetzt worden. — Die Texaner haben, wie es heißt, der mexicanischen Regierung erklärt, daß sie, falls Mexico ihre Unabhängigkeit bis zum 1 Jun. nicht anerkannt habe, entschlossen wären, die mexicanischen Häfen zu blokiren und zugleich die Grenzländer zu verwüsten.

Portugal.

Lissabon, 29 Jun. Der Minister des Auswärtigen, Graf von Villareal, hat in Folge eines heftigen, in den Cortes vorgefallenen Wortwechsels mit dem Cartisten Seabra, am 29 dieses, seine Entlassung eingereicht, die ihm auch sogleich zu Theil geworden ist. Ihre Maj. die Königin war eben im Begriff ins Boot zu steigen, um nach Alhandra zum Stiergefechte zu segeln, als der Graf ihr sein Gesuch übergab; sie acceptirte augenblicklich und ernannte den Minister des Innern, Hrn. Rodrigo de Fonseca Magalhaes, zu seinem interimistischen Stellvertreter. Man vermuthet daß das ganze Ministerium binnen kurzem abdanken werde: das einzige Glied desselben, das sich einer Art demi faveur im Palast erfreuet, ist der Justizminister, Hr. Costa Cabral. Den Premier, Grafen Bomfim (zugleich Kriegsminister) fürchtet man wegen seines großen Einflusses beim Heere. In den Kammern ist das neue Wahlgesetz unter Behandlung und wird wahrscheinlich mit geringen Veranderungen durchgehen. Ein andres Gesetz, durch welches die Regierung zu Erhebung der Steuern für die nächsten 3 Monate ermächtigt wird, bedarf noch der Bestätigung des Senats. Letzterer ist jedoch noch immer nicht in gehöriger Anzahl. — Der interimistische Minister des Auswärtigen hatte gestern (Sonntag) eine lange Conferenz mit dem Geschäftsträger der Vereinigten Staaten, wie es heißt in Bezug auf einen zwischen Portugal und den Vereinigten Staaten zu schließenden Handelsvertrag. Prinz Ernst von Sachsen Coburg hat sich, nachdem er vorher noch den Festlichkeiten der Alhandrer Stiergefechte beigewohnt, am 27 nach Sevilla (nach andern Nachrichten nach Barcelona zum Zusammentreffen mit der Königin von Spanien) eingeschifft. (Engl. Bl.)

Spanien.

* **Bordeaux**, 6 Jul. Es fehlte wenig, so ware die kleine Stadt Tremp am 18 Jun. in Cabrera's Hände gefallen. Die Carlisten hatten sich der Brücke durch Ueberrumpelung bemächtigt, und von diesem Punkte aus mit dem Werfen der Granaten begonnen. Da erschien zum Glück, Tags darauf, die schwache Brigade Alcober zur Verstärkung. Später, man glaubt den 23, scheint das Anrücken der Divisionen Zurbano und Castañeda, von einem Theile der Hauptarmee gefolgt, Cabrera zur Aufhebung der Belagerung genöthigt zu haben. Am 29 soll Cabrera die Cinca passirt und hierauf an der Segra ein Treffen mit Zurbano und Alcober bestanden haben. Am 1 Jul. waren die Divisionen der Generale Ribero und Concha im Marsche auf Sanguesa und General O'Donnell mit der Armee des Centrums zu Molina de Aragon. Am 2 scheint Cabrera, vielleicht in Folge der Kunde von Balmaseda's Unfällen, sich wieder in die Berge von Hocharagonien gezogen und der französischen Granze genahert zu haben. Derselben Nachricht zufolge ware auch der Vicekönig von Navarra wieder nach Pamplona zurückgekehrt. Schon unterm 29 Jun. hatte er den Navarresen und Basken in einer Proclamation für ihr musterhaftes Betragen gedankt. Und, in der That, so überzeugt ich auch von der allgemeinen Sehnsucht nach Ruhe war, einen solchen Aufschwung der Bevölkerung zu Gunsten der neuen Ordnung hatte ich nicht erwartet. Auf den ersten Ruf ihrer Alcalden eilten Männer und Weiber zu den Waffen, und bildeten längs der Höhen und Dörfer lebendige Mauern von Ver-

vertheidigern. Wo Schießgewehr fehlte, griff man die Feinde mit Heugabeln und Steinwürfen an. Auf einen solchen Empfang waren die Rebellen nicht gefaßt; dabei hatten sie schlechtes Pulver, so daß ihr Feuer häufig ohne alle Wirkung blieb. — Die Königinnen hielten zu Barcelona ihren freudigen Einzug am 30 Jun.; Espartero hat Ihre Majestäten nicht dahin begleitet, sondern ist von Esparaguerra gegen Berga aufgebrochen. Die Insurgenten hatten am 1 die Cerdaña geräumt und Geiseln und Viehheerden mit sich geschleppt. — Den 2 um 10 Uhr früh langte die erwartete Colonne entwaffneter Carlisten, 800 Mann stark, zu Pau an; 300 davon wurden schon Tags darauf weiter nach Auch escortirt. Balmaseda, so erzählt man, soll bei seiner Abfahrt von Bayonne beim Anblick der neugierigen Menge zornig die Lippen zusammengebissen und seinem Verdrusse durch Scheltworte Luft gemacht haben. Ein paar alte Kleidungsstücke und etwas Wäsche bildeten übrigens sein ganzes Gepäcke und der Erlös von vier herrlichen Rossen, die er mit sich geführt, seine ganze Baarschaft. „Ja, bei Gott, rief er aus, Cabrera nimmt Millionen Goldes aus Spanien mit sich und ich nur Lumpen und Ungeziefer!" Von den Marotisten sprach er nie, ohne die Fäuste krampfhaft zu ballen. „Wenn mir so ein Schurke in die Hände fiel, sagte er, so machte ich nicht viel Federlesens mit ihm; mehr als zwanzig dieser Elenden habe ich mit eigener Hand eine Kugel durch den Kopf gejagt." Als man ihm von den Greueln seiner Bande sprach, meinte er, „im Kriege sey jedes Mittel zur Rache an seinem Feinde gut. Zu Nava habe er nur verdiente Züchtigung für erlittenen Schimpf geübt, und was er gethan und befohlen, rechne er sich um Ruhme an. Nothzucht und Raub habe er übrigens nie autorisirt, aber nur selten verhindern können u. s. w." Von der Königin-Regentin soll er nur mit höchster Erbitterung und Verachtung gesprochen haben. „Noch ehe sechs Monate vergehen, rief er aus, hat Spanien das Joch dieses Weibes abgeschüttelt und die Republik ausgerufen!" Ohne Palacios Verrath war, seiner Behauptung nach, die Aufhebung der Königinnen so viel als gewiß. Auf die Frage, was er mit ihnen gethan haben würde, antwortete er kalt: „Ein Eilbote hätte mein Ultimatum an Espartero gebracht, und auf seine Weigerung oder bei der geringsten Bewegung seines Heeres gegen mich, fielen sie beide binnen 24 Stunden durch die Kugel!" — Zwei junge Spanierinnen von seltener Schönheit, die für Nichten Balmaseda's gelten, begleiteten ihn über die Gränze. — Mehrere spanische Oberofficiere kamen gestern hier durch nach Caen.

Der Moniteur bringt nun in zwei telegraphischen Depeschen aus **Perpignan** vom 6 Jul. die Bestätigung der gestern von uns mitgetheilten Nachricht von der Einnahme Berga's durch die Christinos und von dem mit 5000 Mann erfolgten Uebertritt Cabrera's auf französischen Boden. Der Moniteur fügt bei: „Er ist verhaftet."

* **Paris**, 8 Jul. Man hat heute durch den Telegraphen erfahren, daß Cabrera nicht bloß mit 5000, sondern mit 8000 Mann, einem wahren Heere, in Frankreich angekommen ist. Dieß ist der Todesstreich für die spanischen Absolutisten.

Großbritannien.

London, 6 Jul.

Am Anfang der heutigen Sitzung des Hauses der Gemeinen richtete Sir Robert Peel an Lord Palmerston seine schon früher angekündigte Frage über den eigentlichen Sinn der vom Cabinet verhangten und in der Gazette bekannt gemachten Ordre über Wegnahme chinesischer Schiffe: ob nämlich solche als zugleich die unmittelbare Adjudication der genommenen Schiffe und Waaren von Seite der indischen Admiralitätshöfe in sich begreifend und demnach als eine wirkliche Kriegserklärung anzusehen sey. Lord Palmerston erwiedert darauf, daß nach dem wahren Sinne der gegebenen Ordre die Art, wie man über die weggenommenen Schiffe verfügen werde, davon abhängig gemacht sey, ob der Kaiser von China die von ihm zu verlangende Genugthuung geben wolle oder nicht; im erstern Falle würden die Schiffe unverletzt zurückerstattet, im zweiten jedoch als Kriegsbeute behandelt und verkauft werden. Die Entscheidung über Gültigkeit oder Nichtgültigkeit eines anderweitigen Sichausweisens der einzelnen Schiffe solle dabei den indischen Viceadmiralitäts-Gerichtshöfen überlassen bleiben. Hinsichtlich der Wegnahme nichtchinesischer, fremden in China ansässigen Kaufleuten zugehöriger neutraler Schiffe erklärt Lord Palmerston, daß man, so lange der Krieg noch nicht ausgebrochen sey, die Ladung derselben nicht nur respectiren, sondern dieselbe auch bei etwaigem Ausbruch des Kriegs freigeben werde; würden jedoch nach Ausbruch des Kriegs dergleichen Schiffe weggenommen, so könne man sie nicht anders behandeln als die feindlichen, indem ein jedes Individuum, das während des Kriegs zweier Mächte in einem der beiden in den Krieg verwickelten Länder wohne, nothwendig selbst als mit dieser einen Macht verbündet und mithin der andern Macht feindlich angesehen werden müsse. — Beim Abgang der Post erhob sich Lord Stanley zu einem Vortrag im Bezug auf seine irische Registrationsbill.

Die Hinrichtung Courvoisiers hat diesen Morgen um 8 Uhr stattgefunden, und der Verurtheilte ist seiner wunderbaren Fassung und Standhaftigkeit bis zum letzten Augenblick treu geblieben. „Noch nie in meinem Leben," äußerte Hr. Cope, der Gouverneur von New-Gate, „sah ich einen Mann an solchem schrecklichen Tage auf ähnliche Weise gesammelt." Nachdem er den Vorabend ohne Abendessen geblieben war, legte er sich um 11 Uhr nieder und schlief eine Stunde sehr unruhig; dann wachte er auf, bat, man möge ihn um 4 Uhr wecken, und schlief dann fest und ruhig bis er gerufen wurde. Er stand sogleich auf und setzte sich nieder zu schreiben — es war das Ende seines Bekenntnisses, das er, so wie seine ganze Lebensgeschichte, für den Caplan Carver angefangen hatte aufzusetzen, und das er bis kurz vor seiner Hinrichtung vollständig zu Ende brachte. Um halb 7 Uhr empfing er das Sacrament. Das Frühstück lehnte er ab. Hrn. Newman, Gefangnißinspector, schenkte er zum Andenken ein kleines Buch: „the sinners friend", auf dessen Titelblatt er geschrieben hatte: „François Benjamin Courvoisier vous donne son ami pour un souvenir." Auf Hrn. Newmans Frage, wie er sich befinde, antwortete er: „Ganz wohl, ich fürchte den Tod nicht; ich setze meine Zuversicht auf Gott, daß er mir vergeben wird." Der Sheriff Evans bat ihn noch, unmittelbar vor der Abführung, und ehe seine Hände gefesselt wurden, um seinen geschriebenen Namen, und er schrieb ihn mit fester Hand, hinzufügend das Datum und die Worte: „am Tage meiner Hinrichtung." — Diese Fassung behauptete er endlich auch noch im Augenblick des Todes, den er ohne Kampf zu erleiden schien. Eine zahllose Menge hatte sich schon seit dem Abend vorher am Schuldner-Thore, wo während der Nacht das Gerüste mit dem Galgen aufgeschlagen wurde, versammelt, und begrüßte das verhangnißvolle Wegziehen des Brets mit lautem Zujauchzen! Ein Künstler, Hr. Deville, nahm mit Erlaubniß der Sheriffe einen Abguß vom Kopf des Gehangten. — Die von demselben niedergeschriebene Selbstbiographie wird ohne Zweifel binnen kurzem von den englischen Blattern bekannt gemacht werden.

Die seit langer Zeit in London bestehende stille Feindschaft zwischen englischen und fremden Dienstboten ist seit Courvois-

Digitized by Google

ſters That in offenen Krieg ausgebrochen, indem jene ſich jetzt geradezu weigern, mit dieſen zuſammen zu dienen. Mehrere Blätter ergreifen dieſe Gelegenheit, um der Königin die vielen in Buckinghampalaſt gehaltenen fremden Dienſtboten und andere Bedienſtete zum Vorwurf zu machen.

Frankreich.

Paris, 8 Jul.

Der Herzog von Aumale befährt gegenwärtig in Begleitung eines ältern Mannes die belgiſchen Eiſenbahnen, und beſucht bei dieſem Anlaß die verſchiedenen belgiſchen Städte.

Die Pairskammer nahm in der Sitzung am 7 Julius Hrn. Foy als Pair auf, und begann die Erörterung des Entwurfs, die öffentlichen Denkmäler betreffend. Die fünf Artikel des Entwurfs wurden angenommen, das Scrutin wurde aber wegen Abweſenheit der geſetzlichen Anzahl von Pairs annullirt.

(Revue de Paris.) Das Miniſterium hat Hrn. Eugen Perier an Mehemed Ali abgeſchickt, um den Umfang der Vorſchläge, welche er der Pforte gemacht haben mag, zu erfahren. (!) Man begreift, daß der Paſcha, der unter ſeiner langen Mäßigung eine ſehr natürliche Ungeduld verbirgt, zu einer Entſcheidung zu gelangen, und ſeine Laufbahn durch eine ausdrückliche Anerkennung ſeiner Anſprüche auf Aegypten und Syrien zu krönen, noch einmal direct mit dem Sultan zu unterhandeln ſucht. Indeſſen muß er wünſchen, daß die europäiſchen Mächte, wenn ihm die Pforte die Souveränetät zuerkennt, bei dem Vertrage mitwirken. Frankreich hat bei dieſer Intervention ein hohes Intereſſe; es findet darin die Mittel und das Recht, die Unabhängigkeit Aegyptens aufrecht zu erhalten. Mit Mehemed, mit Ibrahim, der ſein Nachfolger ſeyn wird, hat Frankreich in Aegypten einen treuen Verbündeten; es hat auf Alexandrien und auf Cairo einen Einfluß, der um ſo höher zu ſchätzen iſt, als derſelbe weder Aegypten, noch ihm ſelbſt läſtig fällt und bei den europäiſchen Mächten nicht wohl Argwohn erwecken kann. Man nehme dagegen an, Aegypten hätte nicht Mehemed oder Ibrahim zum Souverän, ſondern würde von einem türkiſchen Paſcha ſchwach verwaltet, ſo würde es England eine ſo leichte Beute darbieten, daß man kaum zweifeln kann, dieſes würde der Verſuchung, ſich Aegyptens zu bemächtigen, nicht widerſtehen können. Was würde alsdann aus der engliſch-franzöſiſchen Allianz werden? Die Diplomatie hat ſonach die Zukunft zu ſichern, und durch weiſe und dauerhafte Stipulationen jede Colliſion zwiſchen europäiſchen Mächten zu verhüten. Hr. Thiers und Hr. Guizot kennen die ganze Wichtigkeit dieſer großen Unterhandlung und verfolgen ſie mit unerſchütterlicher Ausdauer.

(Preſſe.) Hr. Armand Lefebvre, der eine Stelle bei der politiſchen Direction der auswärtigen Angelegenheiten hat, begleitet den Admiral Baudin nach Buenos-Ayres, um ihn in dem diplomatiſchen Theile ſeiner Verrichtungen zu unterſtützen.

Ein Theil der mit der Bombayer Landpoſt angekommenen an die verſchiedenen engliſchen Blätter gerichteten Depeſchen iſt auf dem Zollhaus in Boulogne auf unbegreifliche Weiſe zurückbehalten und geöffnet worden. Hr. Waghorn hat ſich deßhalb unmittelbar an Lord Palmerſton gewandt, und dieſer auch ſogleich von Hrn. Guizot die nöthige Aufklärung verlangt, um die letzterer bereits nach Paris geſchrieben.

(Gazette.) Der Infant Don Franciſco de Paula hat am 6 Jul. Paris mit ſeiner ganzen Familie verlaſſen. Man glaubt, er habe die Richtung nach Spanien eingeſchlagen.

Die ſpaniſchen Flüchtlinge in Bayonne werden in den kleinen Städten des innern Frankreichs vertheilt; täglich gehen einige Hunderte unter Gendarmeriebegleitung von Bayonne ab. Der Park von Marrac, wo die von Palacios commandirte Rotte Balmaſeda's untergebracht iſt, zeigt, ſagt ein Schreiben des Journal des Débats, lange nicht mehr das auffallende Schauſpiel, wie in den erſten Tagen ihrer Ankunft, weil die Lumpen und die langen Haare und Bärte, welche jene Räubergeſtalten ſo maleriſch kleideten, mehr und mehr verſchwinden. Die Flüchtlinge haben ſich Kleider gekauft und die Bärte ſtutzen laſſen. Die Bande, welche Balmaſeda in eigener Perſon nach Frankreich führte, war nicht, wie anfangs geſagt worden, nur 400 Mann ſtark, ſondern zählte 900 Krieger und 140 Pferde. Man fragte Balmaſeda, was er jetzt von der Sache des Don Carlos denke. „Nachdem ich und Cabrera die Gränze überſchritten — ſagte er — halte ich dieſe Sache für gänzlich verloren. Cabrera wird in Frankreich ſeyn, ehe ſechs Tage vergehen."

Balmaſeda ſoll von Cabrera, ſeinem Rivalen bei den Gräueln des ſpaniſchen Bürgerkriegs, mit ziemlicher Geringſchätzung ſprechen, und geäußert haben: „'s iſt ein Tänzer und Guitarrenſpieler."

(Gazette des Tribunaux.) General Balmaſeda iſt in Paris angekommen. Er reiste auf der Diligence in Begleitung eines Gendarmerie-Unterofficiers. Der Polizeipräfect hat ihm ein Hotel garni als Wohnung angewieſen, mit der Verpflichtung auf ſein Ehrenwort, dort ſo lange ſich aufzuhalten, bis weiter über ihn verfügt würde.

(Courrier français.) Ein Departementsjournal verſichert, die ſpaniſche Regierung habe die Auslieferung Balmaſeda's verlangt. Wir glauben, daß dieſe etwas befremdende Forderung ſich nicht auf einen einzigen Mann beſchränkt hat. Das ſpaniſche Cabinet verlangte auch die Auslieferung Cabrera's, Palacios' und der namhafteſten Flüchtlinge. Ganz gewiß ſind all' dieſe Generale der Legitimität nur Miſſethäter ziemlich niedern Schlages. Aber der Krieg hat den zahlloſen Verbrechen, die ſie täglich begingen, als Vorwand gedient, und die politiſche Fahne, unter der ſie fochten, rettet ſie jetzt vor der Schande einer wohlverdienten öffentlichen Hinrichtung. Wir erfahren, daß die franzöſiſche Regierung ihre Auslieferung verweigert hat.

Die polniſchen Flüchtlinge in Paris gaben dem kürzlich von London eingetroffenen General Dwernizki zu Ehren ein Diner zu Belleville, nicht weit von der Stelle, wo Dwernizki im Jahr 1814 als Cavallerieobriſt gegen die Preußen ſich ſchlug. Unter den ausgebrachten Toaſten bemerkte man folgende: „Den Tſcherkeſſen, die ihre Unabhängigkeit vertheidigen! — Unſern Brüdern, die in den Bergwerken Sibiriens arbeiten!"

Am 6 Jul. ſtand Biſſon, Lieutenant der Nationalgarde, vor dem Zuchtpolizeigericht der Seine. Er iſt angeklagt, ſeinem Capitän vor der Fronte der Compagnie eine Ohrfeige gegeben zu haben. Den Anlaß dazu gab, wie bereits erwähnt worden, das Gerücht, welches unter den Reihen der Nationalgarde am 14 Jun. lief, der König habe einigen Nationalgardiſten, welche die Wahlreform verlangten, ſolche verſprochen. Der Capitän Lorain, welcher dieß gehört, rief: „'s iſt nicht wahr; der, welcher euch die Reform verſprochen hätte, wäre eben ſo dumm, als die, welche ſie verlangen." Darauf folgte ein Wortwechſel zwiſchen ihm und ſeinem Lieutenant. Der Capitän drohte mit einer Ohrfeige, der Lieutenant gab ihm eine ſolche wirklich. Das Gericht verurtheilte nach Anhörung der Zeugen den Angeklagten zu acht Tage Gefängniß und zu den Koſten.

Der Proceß gegen Madame Laffarge wegen des Diamantendiebſtahls beginnt am 9 Jul. vor der Zuchtpolizei zu Brives. Viele Fremde haben dort im voraus Wohnungen in den Hotels gemiethet, um den Gerichtsverhandlungen beizuwohnen. Mit

dem Vergiftungsproceß werden sich die Assisen zu Tulle erst gegen Ende August beschäftigen.

(Courrier.) Die einzige Schwierigkeit, die sich bei den Handelsunterhandlungen zwischen England und Frankreich noch erhoben hat, betrifft den Zoll auf das Töpfergeschirr, indem die englische Regierung auf die von ihr verlangte Verminderung des Ausfuhrzolls von Rohseide verzichtet hat. Die französische Regierung, die den Forderungen gewisser Industriellen allzu sehr nachgegeben hatte, hat jetzt hinreichende Concessionen gemacht, und man hat allen Grund zu hoffen, daß der Tractat bald von Lord Palmerston unterzeichnet werden wird. Von Hrn. Thiers versichert man, daß er ihn im Augenblick unterzeichnet haben würde, wenn die englischen Commissarien nicht geglaubt hätten, daß die bei einigen Artikeln angebrachten Modificationen ihnen die Pflicht auflegten, darüber ihrer Regierung zu referiren. Hr. Porter ist am 6 Abends nach London abgereist. Wir für unsern Theil vertrauen der Rechtlichkeit und der Einsicht des englischen Cabinets und halten den Tractat für abgeschlossen.

(Le Sud.) Man versichert, daß vom 1 Aug. an die Versendung englischer Depeschen nach Ostindien nicht mehr über Marseille, sondern über Gibraltar geschehen soll. Ein brittisches Dampfboot würde in sieben Tagen von einem englischen Hafen in Gibraltar eintreffen, von wo dann ein anderes Dampfboot die Depeschen nach Alexandrien brächte.

Ein Schreiben aus **Scherschel** vom 24 Jun. im Journal des Débats sagt, daß man dort in der Richtung von Miliana Kanonendonner gehört habe und die Besatzung dieser Stadt wahrscheinlich angegriffen worden sey. Doch hegte man nicht die mindeste Besorgniß, da die Garnison hinreichend stark war, allen Angriffen der Araber Trotz zu bieten. In der von ihrer Bevölkerung verlassenen Stadt Scherschel siedeln sich mehr und mehr neue Bewohner an. Mit dem letzten Dampfboot sind 40 europäische Arbeiter und eben so viele maurische Handwerker angekommen, welche die verlassenen Häuser beziehen. Die Truppen der Besatzung sind jetzt mit dem Einsammeln der schönen Weizenernte beschäftigt, welche die geflüchteten Scherschelianer gleichfalls im Stich gelassen haben. — Aus Mostaganem erfuhr man, daß die Araberstamme Abd-El-Kaders den dortigen Markt in großer Zahl wieder besuchen, viel Vieh und sogar Pferde verkaufen, was deutlich genug beweist, daß Abd-El-Kaders Finanzen erschöpft sind. Die Stämme bei Mostaganem gehörten übrigens von jeder zu denen, auf welche der Emir sich am wenigsten verlassen durfte.

(Temps.) Man spricht wieder von Ernennung eines Civilgouverneurs, der mit Unterhandlungen mit den Arabern beauftragt werden solle, während die an der Spitze der Truppen stehenden Generale die Militäroperationen leiten sollen. Ein Journal sagt, man nenne wiederholt den Namen des Herzogs Decazes, der den seltsamen Titel Generalvicar annehmen sollte. Ein anderes Journal meldet, man habe die Civilregierung dem Hrn. Dufaure, Exminister der öffentlichen Arbeiten, angetragen, während man zugleich die Stelle als Generalarchivar dem Hrn. Villemain, einem andern Minister vom 12 Mai, angeboten habe.

♀ **Paris**, 5 Jul. Das ungeheure Schwatzen der Journale mit Wahrheit und Unwahrheit, mit und ohne Talent, aber stets in leidenschaftlicher Spannung und Aufregung, trägt viel zu der grenzenlosen Verwirrung der Systeme und Projecte bei, die seit der Juliusrevolution in Algier so vielfach versucht worden. Anstatt tüchtig und instruirt über die Dinge in wohlauseinandergesetzter Folge sich vernehmen zu lassen, vernimmt man Alles charivarisch durcheinander. Die Journale klagen die Kammern, die Regierung, den General, die Verwaltung an; nur Eines vergessen sie: auf ihr eigenes Betragen zu sehen; in der allgemeinen Charakterlosigkeit der Zeit sind sie die einzigen Infallibeln, weil es auf dem Papier ein sehr Leichtes ist, infallibel zu seyn. Hätten sie weniger Parteisucht und weniger Egoismus, käme es ihnen weniger darauf an, Stellen zu erringen oder die errungenen zu behaupten, ihren Schriftstellern zu Aemtern zu verhelfen oder die Aemter der andern anzugreifen, ihr Einfluß würde effectvoller seyn, denn die Talente fehlen nicht, nur fast Alles, was den Talenten Gewicht gibt: Gerechtigkeit und Charakter. Es ist ihr volles Recht über Verwaltung sich vernehmen zu lassen, die Regierung in ihren administrativen und politischen Acten genau zu beleuchten, aber mit Patriotismus, ohne Leichtsinn und Privateigennutz, ohne Rachsucht und Schmeichelei. Sie sind die Priester in der großen Kirche des Jahrhunderts, welche da heißt die Presse; aber priesterlich sollen sie auch ihr Amt verwalten, Organe einer gesunden männlichen Oeffentlichkeit seyn und diese nicht mißbrauchen. Sie sollen nicht gleich über Alles aburtheilen, was sie kaum verstehen. Sie schleudern Verwirrung in die Colonie und bis in die Reihen des Heeres, und helfen die Bedingung alles Successes, das Vertrauen, zu erschüttern. Der Marschall Valée kann die größten Fehler begangen, und sie öfters gegen ihn Recht gehabt haben — ihre Art und Weise, ihre tumultuarische und unbesonnene Aufrührigkeit hat ihr Recht zum öftern in Unrecht verkehrt. Es ist gewiß, die Franzosen werden im Algierischen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, die Engländer reiben sich vielleicht vor Freuden die Hände; es gibt hochfliegende Imaginationen, die gleich an das äußerste Ende des Möglichen gelangen wollen — die geduldigen, starken, ausdauernden Naturen sind äußerst selten — es gibt viele mittelmäßige Geister, die keinen Sinn haben für die Nationalmacht und die ihr ängstliches Privatinteresse hoch hinaussetzen über das Staats- und Nationalinteresse. Von allen diesen Leuten haben wir in Kammern so wie in Journalen genug Exempel gesehen; doch wird sich Frankreich nicht, wie man es bedroht, an Algier verbluten. Es ist nicht, wie der Privatgeist behauptet, der Geyer an der Prometheusleber, sondern es ist eine Fülle von Macht für Lyon und die Provence, ein allgemeines Interesse im südlichen Frankreich, besonders in Marseille, zugleich ein Ansporn für die Betriebsamkeit des französischen Geistes, ein Sporn, wie er weder Engländer noch Amerikaner jemals lässig finden würde, weil sie wissen, daß große Dinge nur die Folge großer Anstrengungen sind. Die Regierung scheint in der Occupation verschiedene Systeme combiniren, die Umgegend Algiers durch Circumvallationen befestigen, militärische Colonien ansiedeln zu wollen. Es gilt die Wucherer, Speculanten, liederlichen Gesellen, gehaltlosen Aventuriers zu exportiren, fleißige herzhafte Bauern, Handwerker mit Anerbietung großer Vortheile zu importiren, Algier als Freihafen zu behaupten, es mit Privilegien auszurüsten, so viele Punkte wie möglich zu befestigen, sich als Zwingherrn des Landes allgemach aufzuwerfen, aber auch den Charakter eines verheerenden, den Arabern abcopirten Krieges aufzugeben, der zu nichts führen kann, als den religiösen Fanatismus der Gegner auf die höchste Spitze zu treiben. So wie man sehen wird, daß Gerechtigkeit waltet im Sieg, Milde in der Kraft, wird dieß nicht lange wie Feigheit und Dummheit verschrien werden von den Eingebornen, wie man leichtfertig hatte behaupten wollen.

* **Paris**, 8 Jul. Durch den Telegraphen ist die Nachricht eingetroffen, daß die Fregatte Belle Poule und die Corvette Favorite gestern von Toulon nach St. Helena unter Segel gegangen sind. — Der mit Depeschen nach Alexandrien beauf-

tragte Hr. Perier ist am 6 Jul. auf dem Dampfboot Lapin von Toulon abgegangen.

* **Lyon**, 7 Jul. Nach zehn Jahren Bestehens der Juliusregierung schließt jede Partei ihre Rechnung ab; das ist in der Ordnung. Bei Herannahen der politischen Hundstage oder nach der ächt Jahn'schen Redensart „der Hundswoche" regen sich in Bauketten, Manifesten, Clubs und vielleicht in Charivaris die verschiedenartigsten Klänge der social-politischen Dissonanz, um so stärker, je fester die Regierung sich gesetzt zu haben scheint. Von alle dem Taumel hören wir bis jetzt in unserer Stadt wenig. Nicht etwa, als ob die Ideen der Owenisten, Fourrieristen oder der Baböufisten (denn von Baböuf datiren sie alle) nicht auch in unsere Arbeiterclassen gedrungen wären, sondern im Gegentheil, weil sie hier zuerst ausgeprägt wurden und ausgeführt werden sollten. Seit den zwei großen verunglückten Versuchen rechnet man nun allerdings in der Arbeiterclasse auf eine Umwälzung der geselligen Ordnung, will im Augenblicke aber nichts dafür thun. So haben wir Frieden, sehen unsere Arbeiter nothdürftig beschäftigt, und bei dem schönen Wetter ihre Freizeit auf den Spaziergängen zubringen. Herbst und Frühjahr sind hier immer entscheidende Epochen. — Der neue Erzbischof beschäftigt einen großen Theil der wohlhabendern Population. Der Courrier de Lyon, dessen einer Redacteur eine sehr beißende Geschichte der letzten fünfzehn Jahre der erzbischöflichen Verwaltung geschrieben, greift schon jetzt Hrn. v. Bonald an, daß er sich in seinem Hirtenbriefe nicht bestimmt für die Regierung ausgesprochen, sondern es allen Parteien habe recht machen wollen. In der That wird Monseigneur Bonald der etwas verwöhnten Geistlichkeit, der Universität, der hiesigen Bourgeoisie, dem legitimistischen Adel und einer ziemlich ungläubigen Volksclasse, die wahrscheinlich aus Partei-Interessen von den Führern noch in Zaum gehalten wird — diesen verschiedenen Tendenzen gegenüber eine etwas schwierige Stellung, auf jeden Fall ungeheuer viel Arbeit bekommen. Ein hiesiges Blatt behauptet, daß, da außer dem Erzbischof von Cuba, dem Minister des Don Carlos, der seit einigen Tagen in unserer Stadt verweile, kein anderer Erzbischof gegenwärtig gewesen, der Genannte den Neueingeweihten mit dem Pallium habe bekleiden müssen. Die Tendenz dieses Artikels springt in die Augen: Hr. v. Bonald soll als Legitimist dargestellt werden.

Niederlande.

* † **Aus dem Haag**, 5 Jul. Der Legationsrath v. Fabricius, früher bekanntlich diesseitiger Geschäftsträger in Paris, ist von Sr. Maj. zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst ernannt worden. — Die Arbeiten an der Amsterdam-Arnheimer Eisenbahn werden mit Emsigkeit fortgesetzt und man wird in Kürze mit dem Bau einiger Brücken beginnen. — Gestern Abend sind die ersten neuen Häringe hier eingetroffen. Zu Vlaardingen sind gestern Abend 28¼ Tonnen Häringe vorerst eingetroffen und die Tonne wurde mit 700 fl. bezahlt.

* † **Aus dem Haag**, 6 Jul. An die Stelle des in Ruhestand getretenen Hrn. E. W. Hofmann hat der König dem seitherigen Secretär, Hrn. J. J. van Straten, die Direction des königl. Cabinets übertragen. Mit der Verwaltung der deutschen Kanzlei des König-Großherzogs ist der Secretär und Cassirer, Hr. D. E. Zeume beauftragt und zugleich mit dem Titel eines geheimen Hofraths zum Privatsecretär Sr. Maj. ernannt worden. Das wären denn wahrscheinlich die vom Handelsblad behaupteten Veränderungen des königl. Cabinets, Veränderungen, welche aber nothwendig durch den Rücktritt des Hrn. Hofmann entstehen mußten und keine besondere Bedeutung haben.

Italien.

* **Rom**, 4 Julius. Gestern hat der Papst seine Winterwohnung, den Vatican, verlassen, und sich mit seinem ganzen Hofstaat nach dem Palast des Quirinals, seiner Sommerresidenz, begeben. Leider haben sich seit einigen Tagen wieder einige Fieberanfalle gezeigt, und man ist nicht ohne Sorge für die Gesundheit des heiligen Vaters. Die Aerzte sollen eine Luftveränderung vorgeschlagen haben, ein hier häufig angewendetes Mittel gegen klimatische Fieber. Man hält das Landschloß Castel Gandolfo als am geeignetsten dazu. Es wurden in den letzten Tagen Vorkehrungen getroffen, auf den 13 d. ein Consistorium zusammen zu berufen, indem die französische Regierung auf die baldige öffentliche Anerkennung der erwählten Bischöfe dringt. Leicht wäre es möglich, daß diese bei dem besten Willen dennoch einen Aufschub erleiden müßte, wenn das Befinden Sr. Heiligkeit sich bis dahin nicht gebessert haben sollte. — Man erwartet den Staatsminister Marchese Delcarretto aus Neapel hier, um, wie es heißt, die Uebereinkunft wegen der Gränzstreitigkeiten zu unterzeichnen. — In Neapel ist man für den Augenblick sehr zuvorkommend gegen Frankreich, und hat gegenwärtig nichts dawider, wenn die französischen Kriegsdampfboote auf ihrer Fahrt nach dem Orient und zurück jedesmal dort einlaufen. Man glaubt allgemein, die neapolitanische Regierung werde, wenn es nicht bereits geschehen ist *), nunmehr auf den früheren mit Hartnäckigkeit bekämpften Vorschlag der französischen Regierung eingehen, wornach jenen Schiffen erlaubt wird, gleich andern Paketbooten, Passagiere auszusetzen und einzunehmen, ohne daß sie wie jene Abgaben entrichten. Vor einigen Jahren gab dieß zu einem lebhaften Notenwechsel Anlaß, und Alles wurde in Bewegung gesetzt, um Europa die Uebergriffe der Franzosen zu zeigen, die keine Hafengelder bezahlen wollten, während sie doch Reisende führten, was Kriegsschiffen nicht zukomme.

Schweiz.

Zürich. Präsidialvortrag des Hrn. Amtsbürgermeisters Conrad v. Muralt bei Eröffnung der ordentlichen Tagsatzung in Zürich, den 6 Heumonat. „Hochwohlgeborne, hochgeachtete Herren! Getreue, liebe Bundes- und Eidgenossen, Freunde und Brüder! Seit dem vorjährigen Zusammentritt der obersten Bundesbehörde haben in mehrern eidgenössischen Kantonen wichtige Ereignisse stattgefunden, deren Würdigung von dieser Stelle aus mir nicht zustehen kann, deren ich aber darum in diesem feierlichen Augenblicke erwähne, weil sie in mehr und minderm Maaße die Ruhe des Vaterlandes getrübt, Mißtrauen erweckt und Gefahr drohende Leidenschaften aufgeregt haben. Dank der göttlichen Vorsehung, welche gnädig ob dem Vaterlande waltete, ist überall die innere Ruhe hergestellt; sie wird, ich darf es hoffen und erwarten, von keiner Seite her bedroht, und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß jene Ereignisse durch Anwendung weiser Mäßigung sich überall zum allgemeinen Wohle gestalten. Wie verschiedenartig dieselben auch, je nach von einander abweichendem Stand- oder Gesichtspunkte aus beurtheilt werden mögen, so bieten sie immerhin und für Jedermann Stoff zu ernsten Betrachtungen dar. Regierungen, namentlich republicanischer Staaten, werden sich überzeugen, daß sie sich in wichtigen Angelegenheiten nie in offenen Widerspruch mit den Gesinnungen der großen Mehrzahl ihres Volkes setzen, und noch weniger nach Anerkennung der Allgemeinheit solcher Gesinnungen denselben schroff entgegen handeln dürfen. Am allerwenigsten sollen Regierungen die vom Volke tief und ernst gewürdigten, die festeste Stütze aller Staatseinrichtungen be-

*) Nach den französischen Blättern ist es bereits geschehen.

sind. Eine diese Thatsache vollkommen bestätigende Mittheilung wurde bereits in der vorletzten Sitzung der hiesigen geographischen Gesellschaft vorgelesen.

Oesterreich.

* **Wien**, 7 Jul. Der bisherige k. k. Botschaftsrath in St. Petersburg, Baron v. Kaisersfeld, ist hier eingetroffen und wird wahrscheinlich schon in der nächsten Woche nach seiner neuen Bestimmung als bevollmächtigter Minister bei den Höfen von beiden Mecklenburg und den Hansestädten abgehen. Graf Ugarte, der neu ernannte k. k. Gesandte am großherzogl. baden'schen Hofe, verläßt Wien heute in gleicher Absicht.

* **Wien**, 8 Jul. Die Abreise Sr. Durchl. des Staatskanzlers Fürsten v. Metternich nach seinen Besitzungen in Böhmen ist nun definitiv auf Montag den 13 d. festgesetzt. Auch der Fürst Paul Esterhazy, Botschafter am großbritannischen Hofe, wird binnen kurzem Wien verlassen, ehe er sich jedoch auf seinen Posten begibt, einige Zeit in Marienbad in Böhmen verweilen. Nach seiner Ankunft in London wird, dem Vernehmen nach, der derzeit daselbst beglaubigte k. k. Hofrath, Baron v. Neumann, wieder hieher zurückkehren. — Der k. k. Präsidial-Bundestagsgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen, geht bestimmt übermorgen von hier auf seinen Posten nach Frankfurt am Main ab. — Der k. dänische Gesandte, Baron v. Löwenstern, wird von seinem erhaltenen Urlaub erst im nächsten Monat anfangen Gebrauch zu machen. — Aus Berlin meldet man hieher, daß der Fürst zu Sayn-Wittgenstein ernstlich erkrankt sey. In diesen Berichten ist die Vermuthung ausgedrückt, daß Hr. v. Savigny Minister des Cultus werden dürfte.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 1 Jul. Nach den neuesten Berichten aus Konstantinopel vom 24 Jun. wollte der Erzherzog Friedrich von Oesterreich in der darauf folgenden Woche diese Stadt verlassen, um zur kaiserl. königl. Escadre bei Smyrna zurückzukehren. — Am 23 Jun. war in Konstantinopel der mit Uebergabe eines von Seite des Erzherzogs Johann von Oesterreich als Geschenk für den Sultan bestimmten Festungsmodells und mehrerer anderer militärischen Gegenstände beauftragte österreichische Geniehauptmann Ritter v. Heinkstein auf dem Dampfboote Ferdinand I eingetroffen. — Der russische Gesandte Hr. v. Butenieff schickte sich an, die türkische Hauptstadt etwa binnen 14 Tagen zu verlassen, um sich nach Italien zu begeben, und in dem milden Klima dieses Landes seiner kranken Gemahlin wegen den nächsten Winter zuzubringen. Der ihn in der Eigenschaft eines Geschäftsträgers ersetzende kais. russische Generalconsul in Bucharest, Hr. v. Titow, ist schon am 23 Jun. in Konstantinopel angekommen. — In Serbien drohen neue Unruhen auszubrechen, deren Charakter näher zu bezeichnen ich mir aus Mangel an Zeit für mein nächstes Schreiben vorbehalten muß.

* **Von der türkischen Gränze**, 3 Jul. Aus Albanien und Macedonien vernimmt man laute Klagen über Theuerung und Noth in Folge zweijährigen Mißwachses. Ein Schreiben aus Bitoglia (Monastir) sagt hierüber: Der Fruchtmangel macht sich auf eine höchst beunruhigende Weise fühlbar. Achtzig Oca Getreide, die sonst 40 bis 50 Piaster kosteten, sind, da auch die dießjährige Ernte mißrathen, schnell bis zu dem unerhörten Preis von 160 bis 180 Piaster gestiegen, und alle Lebensmittel sind in fast gleichem Verhältnisse in die Höhe gegangen, so daß der Arme ohne die Mildthätigkeit seiner Nachbarn in Gefahr ist, Hungers zu sterben. Dieses neue Unglück droht die lockern Bande der Ordnung und Ruhe in diesen Provinzen vollends ganz zu zerreißen; die Unzufriedenheit war nie größer und allgemeiner, und selbst die türkischen Behörden theilen dieses Gefühl und halten an ihrem Amte nur so weit, als sie dadurch ihre Existenz sichern. Das Räuber-Unwesen nimmt in einem erschreckenden Grade überhand, so zwar, daß man es bei hellem Tage kaum wagt, sich aus Städten und Dörfern nur auf eine Stunde zu entfernen. Die Regierung ist nicht in der Lage dem allgemeinen Jammer abzuhelfen, und meist hülflos verhallen die Klagen der Armen. Kürzlich verkaufte ein Grieche seine Tochter, den Liebling der Mutter und Geschwister, an einen reichen Türken, nur um seine Existenz und die seiner Familie dadurch für einige Zeit zu sichern, und von ähnlichen Eingebungen der Verzweiflung hört man täglich. — Aus Konstantinopel schreibt man, daß Lord Ponsonby den englischen Admiral aufgefordert habe, nach der syrischen Küste abzugehen, um aus Anlaß der neuen Insurrection in Syrien Leben und Eigenthum zu sichern; der österreichische Internuncius soll von der englischen Botschaft angegangen worden seyn, die österreichische Escadre zu diesem Zwecke mit der englischen Seemacht zu vereinigen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 Jul. Consols 92¼; span. act. 26⅞; pass. 6⅝; portugies. 5proc. 35½; 3proc. 24.

Paris, 8 Jul. Consol. 5proc. 118, 45; 3proc. 85, 85; Bankactien 3760; belg. Bank 945; span. act. 29⅛; pass. 7⅛; St. Germ. C. B. 722½; Versailler rechte 520; linke 335; Paris-Orleans 565; Mühlh. Thann 672½.

* **Amsterdam**, 7 Jul. 2½proc. 53 13/16; 5proc. 101⅝; Kansb. 24¼; Synd. 4½proc. 93; 3½proc. —; 5proc. öst. 99 7/16; Ard. 24 11/16; Pass. 6 11/16; Ausg. fr. 6⅛; 5proc. Metall. 106; 2½proc. 58⅜; russ. Cert. 73.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Jul. 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101⅜; 3proc. 81⅞; Bankactien 2234; 250fl.-Loose 135⅛; 500fl. 145⅛; Integr. 52 11/16; Synd. 4½proc. 91⅜; 3½proc. 76; Ard. 8⅛; port. 14⅝; poln. Loose 300fl. 70⅜; 500fl. 79⅛; Taunusbahn 335⅜ (pr. ult. 336¼); Disconto 4 Proc. G.

Hamburg, 7 Jul. Metalliques 107¾; Bankactien 1865; Integr. 52; dän. 3proc. 75⅝; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 109⅝.

* **Wien**, 1 Jul. Ausweis der Personenfrequenz und des Waarentransports auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn und zurück:

	Personen.	Einnahme.
laut früherem Ausweis vom 1 bis incl. 31 Mai d. J.	21,803	40,468 fl. 32 kr.
für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte 49,524 Cent. div. Güter		15,976 — 28 —
		56,445 fl. — —
Hiezu vom 1 bis incl. 30 Jun. d. J. in der Richtung von Wien	Personen.	Betrag.
nach Brünn	14,226	25,346 fl. 34 kr.
in der Richtung von Brünn nach Wien	13,140	21,803 — 54 —
Für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte 53,521 Centner div. Güter		17,970 — 24 —
	27,366	65,110 — 52 —
	49,169	121,552 — 52 —

Wien, 8 Jul. Metall. 109 7/16; 4proc. 102½; 3proc. 82⅜; 1839er Loose 136; Bankactien 1848; Nordbahn 110¼; Mailänder 114½; Raaber 110¼.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Persien und die französische Gesandtschaft.

** London, 4 Jul. (Aus einem Brief von Ispahan vom 7 Mai.) Die französische Gesandtschaft, welche vor etwa einem Monat hier ankam, steht auf dem Punkte wieder abzureisen. Hr. v. Lavalette, der erste Secretär der Gesandtschaft, ist gestern nach Tauris abgegangen, während der Gesandte im Begriff ist, über Bagdad, Mosul und Damascus nach Hause zu gehen. Er war im Winter über Armenien, mit Schnee bis ans Kinn, gekommen, und sucht jetzt die Hitze des Sommers in Mesopotamien auf; andere Leute hätten vielleicht das Gegentheil gethan, aber es läßt sich nicht über den Geschmack streiten. Die Gesandtschaft hat hier alle Schwierigkeiten gefunden, welche jeder, der das hiesige politische Terrain kennt, leicht voraussehen konnte. Der König hat sie sehr gut aufgenommen und mit Höflichkeiten überhäuft, aber er bekümmert sich um wenig Anderes als um die Armee, und alle Geschäfte sind in den Händen des Sadrazem (ersten Ministers), Hadschi Mirza Aghasi, eines Narren, mit dem es so gut als unmöglich ist sich über die einfachste Sache zu verständigen, dessen unbeschränkter Einfluß auf den König aber jeden andern Einfluß hindert, und dem am hiesigen Hofe Niemand zu widersprechen wagt. Wie das Land, das eine gute Administration so nöthig hätte, unter diesen Umständen verwaltet wird, läßt sich denken: es fehlt an Allem, an Geld und Menschen, und die Armee verzehrt nutzlos das Wenige, was in die Staatscasse fließt. Der Sadrazem hat unter tausend andern Thorheiten eine unüberwindliche Abneigung gegen Consuln, und dieß hat, wie man sagt, den Zweck der französischen Gesandtschaft vereitelt. Er will daher einen neuen Gesandten nach Paris schicken, welcher von Frankreich einen beständigen politischen Agenten hier verlangen soll, der auch die Handelsgeschäfte besorgen könnte, aber ohne daß er den Titel eines Consuls führte. Man sagt, die beständigen Streitigkeiten des Pascha von Aegypten mit den fremden Consuln haben ihm diesen Abscheu vor dem Namen derselben eingeflößt. Die Administration ist unter ihm noch tiefer gesunken als früher, was kaum möglich schien. Der Bauer ist überall über seine Kräfte besteuert, aber die Hälfte von dem, was er bezahlt, bleibt in den Händen der Gouverneure und der Pächter der Districte, so daß ihm nicht möglich ist, die Bewässerungscanäle, auf denen die ganze Existenz von Persien beruht, gehörig im Stand zu halten. Ueberall verlassen die Bewohner die Umgegend der großen Landstraßen, wo sie der Bedrückung jedes Armeecorps, jedes Beamten und jedes Couriers, der durchreist, ausgesetzt sind, und siedeln sich in abgelegenen Thälern an, wo sie wieder ein industrielles Capital erschaffen, das der Gouverneur in wenigen Jahren wieder erschöpft. Die unter der directen Administration des Staats stehenden Districte sind viel elender als die unter Häuptern von Clans stehenden, wo alle Familien- und Stammesverhältnisse den Chef zur Mäßigung zwingen, und wo er der Anhänglichkeit seines Stamms bedarf, um sich gegen die Unternehmungen der Centralregierung zu schützen. Daher vermindert sich auch die ackerbauende Bevölkerung, so viel man in einem Lande, wo es keine statistischen Data gibt, beobachten kann, während die der nomadischen Stämme sich wenigstens erhält, aber natürlich ohne dem Staate von großem Nutzen zu seyn, denn obgleich sie zu Steuern und zu Stellung von Truppen verpflichtet sind, so geht die Steuer schwierig ein, und ihre Truppen dienen nur unter ihren eigenen Häuptlingen, und können daher nicht disciplinirt werden. Die große Gefahr, welche Persien nach dem Tode von Feth Ali Schah durch die Ansprüche seiner zahlreichen Söhne, welche er aus Geiz zu Gouverneuren aller Provinzen gemacht hatte, drohte, ist so ziemlich vorüber, denn der König hat sich nach und nach aller seiner Oheime, welche Miene machten sich seiner Autorität zu widersetzen, bemächtigt, und sie alle zusammen in das Schloß von Ardebil geschickt, das von Abbas Mirza gebaut wurde und, wie die Perser behaupten, schlechtes Wasser und schlechte Luft hat, die beiden größten Gräuel für einen Perser. Die Söhne des Prinzen von Schiras sind in Bagdad, wo sie auf eine Gelegenheit warten ihre Ansprüche geltend zu machen. Sie waren in England, sich dort anerkennen zu lassen, haben aber nichts erreicht, und das Andenken ihres Vaters in Schiras und in ganz Südpersien ist so verabscheut, daß ihre Unternehmungen nur wenig zu fürchten sind. Allein der König versteht nicht von diesen günstigen Umständen Gebrauch zu machen, er hat in dem Feldzug nach Herat, was ihm die russische Contribution von den Schätzen seines Vaters übrig gelassen hatte, verschwendet, und man sieht kein Zeichen, daß etwas geschehe, die elende Lage dieses unglücklichen und desorganisirten Landes zu verbessern.

Englisches Urtheil über Nikolaus Lenau.

Wir theilten im vorigen Jahre die günstige Beurtheilung mit, welche eine englische Monatsschrift über Freiligrath gab, dessen Namen, der sich kurz zuvor überraschend schnell in Deutschland Bahn gebrochen hatte, damit vielleicht zuerst auf den brittischen Inseln eingeführt wurde. Nun finden wir in einer andern englischen Zeitschrift — dem Foreign Monthly Review — eine ähnliche Einführung des Namen Lenau — seiner Gedichte und seines Faust. Mit Wohlbedacht geben wir dieselbe ohne Auslassung, und ohne irgendwo den da und dort ziemlich gesteigerten Ausdruck zu mäßigen. Selbst die eifrigsten Freunde des Dichters werden gestehen müssen, daß sie sein Lob nicht enthusiastischer zu verkünden vermöchten, während auch die etwas kühler Urtheilenden sich herzlich freuen werden, daß die Anerkennung schöner deutscher Strebungen immer weitere Kreise zieht in den Ländern, die jetzt ein Votum haben im Rathe der gebildeten Welt. Mit welchem Geist und welch edler Parteilosigkeit dieß vor Allem in England geschieht, davon gibt fast jedes Heft des British and foreign Review Zeugniß. Hören wir nun die Stimme über Lenau:

„In einem vortrefflichen Artikel über Shelley in der letzten Nummer des Edinburgh Review bemerkt der Verfasser von diesem Dichter, daß Personificirung natürlicher Gegenstände der Grundzug seiner poetischen Diction sey, und daß, wie diese Gegenstände von philosophischen Dichtern gewöhnlich gebraucht werden, um die Erscheinungen des menschlichen Lebens zu erläutern und zu verbildlichen, sie bei Shelley dagegen mit solchen Erscheinungen als mit ihren eigenen wirklichen Eigenschaften behaftet auftreten, und also nur durch eine Art poetischer Hypallage statt des Antitypus den ursprünglichen Typus selber darzustellen scheinen. Setze man in obiger Stelle den Namen Lenau statt des Namens Shelley, und sie wird genau auf den bewundernswerthen Dichter passen, dem dieser unser Artikel gewidmet ist. „Den bewundernswerthen Dichter," wiederholen wir, und mit besonderer Emphase, denn es würde uns schwer werden, ein glorreicheres (glorious) kleines Buch zu finden, als „Lenau's Gedichte." Es ist ein Buch, das man

mit besonderer Ehrfurcht in die Hand nehmen und nur zu besondern Zeiten, wenn man gerade in Stimmung ist es zu würdigen, öffnen muß. Lenau's beste Gedichte sind wahre Diamanten vom reinsten Wasser, ganz so glänzend und ganz so scharf. Jedes, und wir möchten hinzufügen, jegliche Strophe eines jeden, kann den Stoff einer besonderen Lecture bilden und uns zum Nachdenken über die Tiefe des Gefühls und der unermeßlichen Einbildungskraft, die zum Hervorbringen einer jeden Strophe nothwendig waren, hinreichende Nahrung liefern. Wir erinnern uns noch, daß wir beim ersten Durchlesen Lenau's einen Bleistift in die Hand nahmen, um die besten Gedichte im Register anzustreichen; aber siehe da! fast beim Ende eines jeden Gedichts sahen wir uns genöthigt umzuschlagen, um in jenem Register einen Strich zu machen, ohne die unzähligen Zeichen bei den verschiedenen Strophen zu rechnen: denn, in der That, fast ein jedes Gedicht war das beste, ein jedes war unübertrefflich, und schwierig, bei Gott, war unser Bemühen der Auswahl! Lenau's Haupteigenschaften sind seine wundervolle Personificirung der Natur und der stürmische Ausdruck seiner innersten Gefühle und Gedanken: Zweifel, Schmerz, Thränen, Frohlocken stürzen gleich einer überwaltigenden Katarakte auf uns hervor aus den Verborgenheiten seines Herzens und stellen jeden Wechsel des Geistes mit fürchterlicher Genauigkeit zur Schau. Auch erscheinen diese Eigenschaften keineswegs von einander getrennt; sie sind mit einander amalgamirt, und sein Gefühl wird erkennbar in seinen Bildern, die nicht das Resultat einer bloß scharfsinnigen Zusammenfügung sind, sondern in einem Augenblick sich erhoben zu haben scheinen, als hätte der Poet gerade durch Intuition eine neue Sympathie zwischen dem Menschen und der Natur entdeckt. Wir können sein Fortschreiten von Bild zu Bild nicht wahrnehmen: er trifft mit einemmal den Antitypus und Ektypus; wir erkennen ihre Passendheit an, so wie sie zusammengebracht sind, aber staunen ob des Riesenarms, der sie von ihrer ursprünglichen Entfernung zum Contact zusammenzwingen konnte. Ein Wolf heulend in der Nacht — was wird er bei Lenau?

> Dort heult in tiefem Waldesraum
> Ein Wolf; wie's Kind aufweckt die Mutter,
> Schreit er die Nacht aus ihrem Traum
> Und heischt von ihr sein blutig Futter.

Hier ist eine Idee. Der Wolf ist ein Kind der Nacht und ruft sie an, ihm ihr Futter zu geben! Die Personificirung ist von einer erschreckenden Macht und Kühnheit. — Wann der Frühling zu Ende geht — vielmehr wann er, in Lenau's Sprache, stirbt!

> Der Himmel blitzt und Donnerwolken fliehn
> Die lauten Stürme durch die Haine tosen,
> Doch lächelnd stirbt der holde Lenz dahin.
> Sein Herzblut still verströmend, seine Rosen.

Eine Wolke zieht durch die Luft: — der Himmel trauert:

> Am Himmelsantlitz wandelt ein Gedanke,
> Die düstre Wolke, dort so bang so schwer:
> Wie auf dem Lager sich der Seelenkranke,
> Wirft sich der Strauch im Winde hin und her.

Aber wir könnten, um Lenau's Talent für Personificirung zu zeigen, mit Anführungen immer fortfahren, bis wir den ganzen Band citirt hätten! Um ein allgemeineres Beispiel seiner Poesie zu geben, können wir nichts Besseres thun als sein Gedicht „die Zweifler" hier vollständig mitzutheilen. (Hier folgt eine, prosaisch, wie auch die der übrigen Beispiele, abgefaßte Uebersetzung des genannten Gedichts, das man in Lenau's Gedichten S. 103 selbst nachlesen möge.) — Wir brauchen unsre Leser nicht auf die mannichfachen wundervollen Personificirungen in diesem Gedichte aufmerksam zu machen: sie nehmen die Aufmerksamkeit schon an und für sich mit hinreichender Deutlichkeit in Anspruch: aber hindeuten wollen wir noch auf jene das Ganze durchdringende mysteriöse Sympathie zwischen dem Menschen und der Natur, so daß es scheint als riefe der Dichter die letztere beständig an um Lösung seiner Zweifel, und erhalte furchtbare Antworten. Der Bach, der zu den Füßen des ersten Zweiflers rauscht, theilt ihm das schauerliche Geheimniß mit, daß Alles sterblich ist, und er hört seine Stimme in den Schluchten seines Herzens widerhallen; er blickt auf zu den Sternen, hoffend von ihnen eine Widerlegung dieser ersten Antwort zu erhalten: aber ihr zitterndes Blinken verkündet ihm, daß auch sie fallen müssen; und seine Einbildungskraft entwirft ein fürchterliches Gemälde einer letzten Natur, bloß durch ein Todeslächeln erleuchtet.

Eine andere charakteristische Eigenschaft Lenau's, die wir durch dieß Gedicht herauszustellen wünschten, ist die skeptische Stellung — skeptisch, nicht ungläubig, sondern bloß voll Zweifel, melancholischem, ahnungsvollem Zweifel — eine Stellung, die alle Gedichte, in denen sie sich möglicherweise zeigen kann, durchdringt, und die sich im Faust zu ihrem Klimax, fast möchten wir sagen, zu ihrer Lösung emporgearbeitet hat. In vielen seiner Stücke herrscht ein tiefer Ton der Sehnsucht nach jenem vertrauensvollen, frommen Zustande der Kindheit, als „jeder Hauch ihm von Gott erzählte;" und sein Uebergang aus jenem Zustand in den einer fruchtlosen Speculation, die ihn um so leichter erbeutet, als ihm sein Vaterland keinen Raum bietet zu handeln, liefert den Gegenstand zu einem seiner feierlichsten, traurigsten Ergüsse, „Glauben, Wissen, Handeln." (S. 108) Von da stammt sein tiefes Gefühl: er schildert einen beständigen Zustand verzweifelnden Seelenverlangens, zuweilen durch einen wilden, entsetzlichen Hervorsturz von Freude unterbrochen. Seine Gedichte deuten sogar auf einige wirkliche Leiden, die er in seinem früheren Leben erfahren hat; und er ruft entweder die Natur an mit ihm zu sympathisiren oder sinkt in einen melancholischen Zustand von Selbstbetrachtung zurück. Im ersten Fall ist er wild und fast trotzig energisch, im zweiten zärtlich und tiefsühlend bis zur höchsten Rührung. Wir können als Beispiel dafür anführen ein reizendes Gedicht, „die Felsenplatte", wo ein Mann herabschaut von einem Felsen, den seine Phantasie mit den Bildern seiner frühen Jugend und darunter mit seinem eigenen Knabenbild ausschmückt. Um dieß letzte Bild verwelken alle übrigen, als er von seinen Träumereien aufwacht.

> Doch die Blumen jetzt verblassen,
> Traurig schweigt der dürre Strauch,
> Und der Jüngling steht verlassen
> Und der Jüngling welket auch. — —
> Donner hallen in den Lüften,
> Und im hellen Wetterstrahl,
> Zu den Füßen des Vertieften
> Zuckt der Stein jetzt bleich und fahl.

Der Faust ist ein sehr merkwürdiges Werk: trotz seiner freien und kühnen Schreibart können wir darin einen Fortschritt von dem bloß negativ-skeptischen Zustand zu einem positiven religiösen Gefühl nachweisen. Man sollte ihn nach dem ersten Band der Gedichte lesen, da er die Gedanken, die in diesen zerstreut sind, geordnet und gleichsam digerirt enthält. An vielen Stellen erkennt man ähnliche, ja fast dieselben Bilder wie in den Gedichten; aber man darf dieß keineswegs einer Abnahme poetischer Erfindungskraft, sondern muß es lediglich dem Umstand zuschreiben, daß der Faust eine Anordnung und Verdichtung der früheren Gedichte ist. Von Goethe's Faust ist

er, obgleich in ähnlichem Versmaaß geschrieben und obgleich nicht ungleich in der Anlage, doch in Charakter und Gefühl himmelweit verschieden. Ein Ton der Verzweiflung, Reue und Täuschung durchdringt das Ganze: und der Charakter des Mephistopheles ist keineswegs, wie zuweilen Goethe's Vertrauter, ein gottloser Verdruß des Lesers*), sondern eine schreckliche Personification des Negativen in seiner zurückstoßendsten Form: selbst seine Scherze machen schaudern. Faust ist eine Art reuiger Don Juan: er wird durch ein Leben von Verführung und Mord geschleppt, um sich zuletzt selbst zu tödten, bei welcher That er sich dann mit einer Art Pantheismus zu trösten sucht, sich überredend, daß Mephistopheles und seine eigene individuelle Existenz bloße Träume seyen. Mephistopheles aber, über dem Leichnam stehend, verlacht und verspottet diesen Trost. Ein gegen das Ende des Stücks eingeführter Charakter, Namens Görg, ist gut entworfen, um einen strengen Gegensatz zu Faust zu bilden. Er ist ein gemeiner Matrose, ein niedriger, brutaler, gedankenloser Ungläubiger, aber ungläubig aus eben dem Grunde, aus welchem (mit Dr. Johnsons Worten) eine Katze oder ein Hund ungläubig sind, während Faust einer ist, der einen früheren Glauben aufgegeben hat, der beständig im peinvollen Kampf begriffen ist, um die Stacheln seines Gewissens niederzudrücken, und der ohne Mephistopheles fortwährendes Drängen in seinen primitiven Zustand zurückfallen würde. Der gemeine Ungläubige setzt den speculativen in Verwunderung, und sein unbekümmerter Zustand treibt letztern zu noch ernsterem Nachdenken. — Wir dürfen unsere Bemerkungen über Faust nicht schließen, ohne einen Blick auf die Scene, „der Tanz", zu werfen, die so wundervoll belebt, mit einer solchen Macht von Energie durchgeführt ist, daß wir es für jeden Dichter geradezu unmöglich erachten, einen mänadischen Erguß, der diesen überträfe, hervorzubringen. Eine Uebersetzung könnte diese Scene in aller ihrer wunderbaren Kraft keineswegs wiedergeben, und auch wenn wir sie übersetzen könnten, würden wir es nicht wollen: unsere Leser mögen das Original zu Rathe ziehen.

Es ist merkwürdig, daß Lenau nicht, gleich den meisten deutschen Dichtern, zu einer besondern Schule oder einer gewissen Lesepartei gerechnet werden kann. Seine eigenen Erfahrungen liefern ihm den Stoff für sein Lied, das weder mit Romanticismus, noch Classicismus, noch Orientalismus gefärbt ist: wir wissen, was er gedacht und gefühlt hat; aber was er gelesen oder mit welcher Classe von Litteraten er sich verbunden hat, davon zeigen uns seine Werke nichts. Da steht er, kühn und unabhängig, seine eigene Schöpfung! Nur einer Ausnahme mögen wir gedenken — einer Sammlung von zehn kleinen Oden in classischem Versmaaß. Doch auch hier hat er nur die Form von den antiken Poeten geborgt — wir haben noch denselben Lenau vor uns. Er hat sich zur Ruhe niedergelassen, aber trotz dieser vorübergehenden Stille wird Niemand die gewöhnliche Kühnheit seiner Personificirung verkennen mögen. Das folgende „Abendbild" ist eins der besten dieser Gedichte.

Friedlicher Abend senkt sich aufs Gefilde:
Sanft entschlummert Natur, um ihre Züge
Schwebt der Dämmerung zarte Verhüllung, und sie
Lächelt die Holde.

Lächelt, ein schlummernd Kind in Vaters Armen,
Der voll Liebe zu ihr sich neigt, sein göttlich
Auge weilt auf ihr, und es weht sein Odem
Ueber ihr Antlitz.

*) A graceless pet — wir gestehen, wir wissen nicht, was der Verfasser sich bei diesem seltsamen Ausdruck eigentlich gedacht hat; aber auf Goethe's unübertrefflich gezeichneten Mephistopheles scheint er keinenfalls zu passen.

Lenau gefällt uns besser in dem rein lyrischen oder lyrisch-dramatischen Element, als wenn er sich an das erzählende macht. Seine Erzählung, „die Marionetten", obwohl von großer Kraft, stützt sich mehr auf das Physikalisch-Schreckliche, und seine „Klara Herbert", obwohl eine schöne Geschichte, hat nicht die entschiedene Vortrefflichkeit einiger seiner andern Erzeugnisse. Wenn wir jedoch von diesen Gedichten weniger günstig sprechen, so versteht es sich von selbst, daß wir es bloß beziehungsweise thun: ein Heer Dichter könnte sich glücklich preisen, wenn sie auch nur die schwächste von Lenau's Productionen geschrieben hätten: aber bei ihm selbst sehen wir auf das Höchste, und ziehen ihn vor, wenn der Stoff seiner eigenen Brust entspringt.

Noch bitten wir ausdrücklich, den Ausspruch in unserer ersten Nummer (in einem Artikel über den Musenalmanach), „daß Lenau im Felde der Lyrik genug gethan hätte," nun, da wir seine spätern Gedichte gesehen haben, zurücknehmen zu dürfen. Eines derselben, betitelt „die Täuschung", laßt uns vermuthen, daß er eben in eine neue Region, die tiefer Reflexion, vorwärts schreite. Möchten wir uns eines Dutzend ähnlicher Irrthümer schuldig machen!

Wir können diesen Artikel nicht besser schließen, als mit der Mittheilung eines von Lenau's Edelsteinen von einem mehr heitern Charakter als die übrigen, nämlich des Frühlings:

„Da kommt der Lenz, der schöne Junge"

u. s. w. (S. Seite 67.)

Frankreich.

♂ **Paris**, 5 Julius. Der Zauber des hiesigen Lebens, den die Betrachtung aus der Ferne nur erhöht, der Ruf von der Schnelligkeit des Erwerbs, die geringen Hindernisse, die der Ausübung eines Geschäfts entgegenstehen, dann die beständige Möglichkeit, etwas Neues zu sehen, ziehen aus allen Ecken der gebildeten Welt zahlreiche Ankömmlinge nach Paris. Dazu ist diese Stadt als Tempel der Freiheit und Gleichheit ein Asyl für allerlei Fehltritt und Verirrung, ein freiwilliges Botanibay für Lumpen der verschiedensten Zungen, kurz ihrem Namen Lutetia gemäß, eine Cloake von ganz Europa. Das bunte Treiben hat seinen Werth und Reiz für die deutschen wie für andere Stämme; doch gibt ihre Wanderlust und Freude am Fremden diesen Beweggründen mehr Stärke und Nachdruck; das oft besungene Heimweh veraltet immer mehr, wie ein zu oft gebrauchtes Wort, und wird für die Meisten bald nicht viel mehr als eine Mythe seyn. Hiezu gesellt sich noch der Deutschen besonderes Geschick in fast allen Zweigen menschlicher Arbeit, was in den verschiedensten Fächern starke Nachfrage nach ihnen veranlaßt. Auch macht der Franzose keine Schwierigkeit, ihnen den Vorrang auf diesem Felde einzuräumen, spricht namentlich von ihrer Ausdauer und ihrem Pflichtgefühle mit voller Anerkennung, und unterläßt selten hiebei, die entsprechenden Schattenseiten seiner Landsleute geschwätzigem Tadel preiszugeben. Es gibt eingefleischte, in dem Wahne ihrer nationellen Vortrefflichkeit festgerannte Franzosen, mit denen nicht zu reden ist; allein die meisten gestehen dem Fremden, besonders dem Deutschen, jede nur denkbare Ueberlegenheit zu, wenn man ihnen nur ihre hervorragende Größe im Allgemeinen und ihren kriegerischen Ruhm läßt; ja bis zum Verkennen des eigenen Guten führt Manchen die Neigung für ausländische Waare, und der begeisterte Lobredner Rossini's oder Meyerbeers vergißt oft völlig in seinem Eifer, daß sein Vaterland einen Mehu

und Boyeldieu hervorgebracht. — In der Tonkunst gelten die Deutschen vor Allem viel, und die Ankunft deutscher Künstler ist für Kenner wie für einfache Liebhaber immer ein glückliches Ereigniß. In diesem Augenblick ist es die bayerische Schützenmusik, die durch die Sicherheit und Zartheit ihres Spiels die Stimmen aller Kunstfreunde zu vollem Lobe vereinigt. Vorzüglich begabt für Violine und Violoncell, selbst Flöte und Clarinette, sind die Franzosen in Handhabung der Blechinstrumente noch weit zurück, und die Regimentsbande, die unter den Fenstern der Tuilerien den Parisern jeden nicht regnerischen Abend einige Ouverturen, Quadrillen und Walzer vorträgt, gibt oft eine gräuliche Kakophonie zum Besten; allein französische Ohren halten, wie Sie wissen, etwas aus. Um so willkommner mußten daher die Gäste aus Bayern seyn, und wenn die Journale redlich mitwirken, ist an dem Erfolge ihrer Leistungen nicht zu zweifeln. Auch für die volksthümliche Verbreitung deutscher Malerei ist durch den Stich von Winterhalters Dekameron ein neuer, und wie sich annehmen läßt, folgenreicher Schritt geschehen. Es ist dieß Bild ein köstliches Juwel, sowohl des Autors, dessen Fabel es in Farben darstellt, als der schönsten Gemälde aus der Blüthenzeit Italiens würdig, eine Gruppe, eben so sinnig ausgedacht, als reizend ausgeführt. Die Liebe glüht hier in den mannichfaltigsten, aber stets edlen und lebendigen Aeußerungen; bald tritt sie als beglückte Hingebung, bald als leises Vorgefühl des Genusses, bald als verführerische Sehnsucht auf; doch wozu die Unmacht der Worte, diese Schattirungen der feinsten Sinnlichkeit wiederzugeben, durch einen Versuch noch eigens darthun? Wie ist es möglich, von der Weichheit und Wärme der Farbengebung dem geschmackvollen Reichthum der Gewänder und der zierlichen Form der kleinen Füße durch analytische Beschreibung eine Idee zu haben? Und die Aufmerksamkeit des Kreises auf den Vortrag der Erzählerin, die horchenden und dabei liebenden Augen — wie ist die Rede im Stande, sie gewissenhaft zu schildern? Selbst der Stich scheint mir nur einen unvollkommenen Begriff von der Schönheit des Originals zu geben, und wer die Perle kennen lernen will, dem rath' ich hieher zu kommen und sie in der Galerie des Hrn. Paturle aufzusuchen. Er wird dort auch Roberts letzte Phantasie, die venezianischen Fischer, Scheffers Gretchen, überhaupt eine äußerst glückliche Auswahl von Werken der neuen Pariser Schule treffen. — Noch zwei andere Stiche erregen gegenwärtig ein vorzügliches Interesse: Graf Molé von Ingres und Guizot von Delaroche — zwei der ersten Staatsmänner des heutigen Frankreichs, von zwei Matadoren der jetzigen Malerschule den Zeitgenossen vorgeführt. Dem correcten doch etwas kalten Künstler, der auf der Spur der alten Meister Italiens einhergeht, gehörte von Rechtswegen der Mann, der für einen der letzten Vertreter aristokratischer Sitten gehalten wird — dem Maler Cromwells am Sarge Karls, von Rechtswegen der Geschichtschreiber der englischen Umwälzung. In diesen Portraits ist nicht nur das Aeußere, sondern auch der Charakter beider Staatsmänner ausgeprägt. In Molé's Zügen bemerken wir die geistvolle Ruhe und heitere Milde, die er an der Spitze der Geschäfte bewiesen, doch auch etwas von jener nachgiebigen Schwäche, die man ihm, nicht immer mit Recht, doch auch vielleicht nicht immer mit Unrecht vorwarf. In seiner Haltung liegt unbekümmerte Würde, und sein Alter hat einen Anflug jugendlichen Wesens. Guizot zeigt uns den Stolz des Denkers, die eifersüchtige Bewachung eines Rangs, den ein hoher Geist und ausdauernde Anstrengungen ihm erworben. Das steile Bergaufgehen seiner Stirne verkündigt den heroischen Eigensinn seiner Gedanken, und läßt auf die hartnäckige Natur eines leicht erbitterten Gemüthes schließen. Man fühlt sich nicht hingezogen zu diesem Gesichte, aber man ist fähig, es zu fürchten.

= **Paris**, 7 Jul. Seitdem bekannt ist, daß die Regierung sich ernstlich mit den Maaßregeln beschäftigt, die der Colonisation in Afrika eine feste Basis geben und namentlich die Ebene von Meditscha befestigen sollen, ist die Aufmerksamkeit der öffentlichen Blätter und überhaupt das Interesse mit erneuter Kraft auf Algier gerichtet. Denen, die etwa noch über die Zukunft dieser Besitzung Zweifel haben konnten, mögen die neuesten Erscheinungen entgegengehalten werden: der mörderische Kampf des letzten Feldzuges, der unmittelbare Antheil, den die drei Söhne des Königs nach und nach an dem Krieg in Afrika genommen haben und die mehr und mehr unbedingte Sprache, welche das Journal des Débats in Betreff der afrikanischen Angelegenheiten führt. Der Besitz ist in politischen Dingen das endliche und höchste Recht, aber er gibt nicht bloß das Recht zu behalten was man hat, er verpflichtet unter gewissen Umständen dazu. Welcher Minister dürfte heute noch sich unterfangen, die Abtretung Algiers vorzuschlagen, welche Regierung, sie auszuführen? Das Journal des Débats, sagten wir, ist jetzt ein eifriger Fürsprecher der Colonisation Algiers: davon überzeugt uns gerade heute noch eine interessante Notiz, die es einem der jüngsten Werke über Algier widmet, und in welcher es mit großem Lobe von diesem Werke spricht, das auch unsere Aufmerksamkeit bereits erregt hat. Es führt den Titel: de la colonisation du nord de l'Afrique, par Aristide Guilbert, und zeichnet sich von ähnlichen Gemälden des nordafrikanischen Gebiets aus durch die höchst fleißige und sorgfaltige Genauigkeit und belegte Richtigkeit, mit welcher es Land, Klima und Bevölkerung schildert. Wer dieses Buch aufmerksam durchliest, erhält eine sehr lebhafte Anschauung von Algier und den ferneren französischen Besitzungen, er ist im Stande, die bisherigen Fehler und Mißgriffe zu beurtheilen, und kann ermessen, was in Zukunft von diesem Lande zu erwarten ist, und welches die besten Mittel sind, die Ergiebigkeit des Bodens und der Naturanlagen zu benützen. Irren wir uns nicht, so sind dieß Vorzüge, um derentwillen man eine Beschreibung Algiers vor Allem loben muß und die sie jedem Fremden kostbar macht. Die beigegebenen historischen Nachrichten und eine reine, wohlgefällige Sprache erhöhen den litterarischen Werth der Schrift. — Man macht große Anstalten für die Todtenfeier der Julustage. Sie wissen, daß dießmal die Gebeine der im Jahr 1830 Gefallenen nach den Grabgewölben unter der Säule auf dem Bastillenplatz gebracht werden. Es scheint, daß sich die Feier der drei Tage an diesem Orte concentriren wird, und bereits macht man große Anstalten, erbaut Tribunen, um die königliche Familie und alle obersten Collegien u. s. w. um die Säule herum aufzunehmen. Die Zahl der Särge, in welchen die Ueberreste der Juliuskämpfer eingeschlossen werden, soll 50 betragen und alle 50 auf einem eigens erbauten Wagen, in Einemmale, nach dem Bastillenplatz gefahren werden.

Deutschland.

* **München**, 8 Jul. (Glucks Alceste.) Seit einiger Zeit wurden die Freunde classischer Musik durch die Nachricht in Bewegung gesetzt, daß der Intendant des Hoftheaters, Hr. geh. Hofrath Küstner, den rühmlichen Entschluß gefaßt habe, die Alceste von Gluck, welche hier nie gegeben worden, und in Deutschland überhaupt nur auf der Berliner Bühne gesehen wird, mehr denn sechzig Jahre nach ihrer Erscheinung auf die Bühne zu bringen. Der Muth, mit welchem die Intendanz der oberflächlichen Meinung über den Geist unseres Publicums und der

Verwöhnung durch die neue dramatische Musik durch diesen Entschluß entgegentrat, und der vollkommene Erfolg ihres Unternehmens verdienen als ein Zeichen der Zeit, zugleich aber auch zur Beachtung und Nachahmung für andere ausführlicher erwähnt zu werden. Die Anhänger der oberflächlichen französisch-italienischen Opernmusik waren über die Wiedererweckung des Tonwerks eines Altmeisters, der ihnen einförmig und langweilig vorkommt, natürlich gar wenig erfreut, und ebenso waren diejenigen, die ihr Gehör an der dämonischen Leidenschaftlichkeit und Zerrissenheit der Teufel-Robert- und Hugenottenmusik verdorben haben, nicht eben bereitwillig, sich zu der gesunden und klaren Harmonie des unsterblichen Urhebers der Iphigenia in Aulis zurückzuwenden, ja vielleicht nicht einmal fähig, solches mit innerm Wohlgefallen zu thun. Ist es doch mit dem Gehör wie mit dem Gaumen, der, durch stachelnde und scharfe Gewürze und Getränke abgestumpft, den Geschmack gerade an den edelsten Weinen verliert, und sie verschmäht, wenn sie nicht den Liqueuren ähnlich oder mit ihnen versetzt werden. Gute Hoffnung gewährte indessen die Aufnahme, welche die Musik von Glucks Zeitgenossen, z. B. die Haydn'sche, in unsern Concerten gerade die letztere Zeit am meisten gefunden hatte: und alle, die den Gang unserer musikalischen Bildung und Richtung genauer kannten, waren schon länger nicht unbekannt damit, daß durch das Zusammenwirken trefflicher Meister und Tonkenner, wie Aiblinger, Stunz, Ett, Hauber, Mokald, Lachner und Anderer, die edlere, tiefergreifende Musik für Kirche und Concert wieder geweckt, der Sinn für das Einfache und Erhabene neu gestärkt und auf diesem Gebiet eine Läuterung des Urtheils und ein Bestreben nach dem Bessern war verbreitet worden, welche für die Erscheinung des ernsten und mächtigen Tonsatzes jenes großen Meisters das Beste erwarten ließen. Man durfte sich also die Hoffnung machen, der Ausspruch eines unserer ersten Historiker werde sich auch hierin bewahrheiten, wenn er sagt: „Es können Zeiten kommen, wo das Edle und Große verkannt wird, aber was ewig ist, findet darum doch seine Zeit.“ Der Anblick des Theaters mußte diese Erwartung steigern. Die Logen zwar erschienen, wenn auch nicht degarnirt, doch weniger gedrängt; indeß zeigten sie, und zumal das dichtgefüllte Parterre die Elite der kunstliebenden und kunstkennenden Gesellschaft, in großem und vollem Verein die Meister des Tonsatzes und die ausübenden Künstler vor allen, die Notabilitäten beider Akademien, der Universität und den Saal in dichten Reihen gekrönt von der Blüthe der akademischen Jugend. München ist gegenüber einem großen Werke unserer Kunst und, um es würdig aufzunehmen, nie besser repräsentirt gewesen. Auch bemeisterte sich der herrliche Tonsatz, von der Kraft eines trefflichen Orchesters unterstützt, bald aller Gemüther, wie die tiefer und tiefer werdende Stille und bei einzelnen Ruhepunkten die Ausbrüche des Beifalls und der Begeisterung zeigten, mit welchen die Versammlung dem bald sanften und schmeichelnden, bald tief eingreifenden und erschütternden und gleichwohl immer stäten und sich gleichen Strom der Harmonie lauschte, der sich wie zur Sühne von vielem unlauterem Treiben moderner Opernkunst aus diesem alten Born unsterblicher Jugend ergoß.

Welch eine Musik, der Chöre wie der andern Partien! Wie Gemüth bewältigend Satz und Gesang der Worte:

Nicht der Tod ist's, den ich scheue u. s. w.

wie erschütternd dazwischen:

Vernehmt mich ihr Töchter der Nacht u. s. w

Dabei nach so vielen Jahren und Verwandlungen des Tonsatzes gleichwohl Alles jung und frisch und von Gefühl duftend, als ob es eben erst dem Geist des göttlichen Meisters entblühte. Fürwahr, die ganze Tiefe, Innigkeit und Ueberschwenglichkeit des menschlichen Gemüths ist in dem Ausdruck der Liebe, der Hingebung und Aufopferung der Gattin und in den Leiden ihres vergifteten Gemahls bis in das Innerste hinein geöffnet, und wieder spielt der Hauch der lieblichsten Anmuth in den heitern Scenen zu Anfang des zweiten Acts, wo Admetus, gerettet ohne zu wissen um welchen Preis, sich des wiedergeschenkten Lebens an der Seite der Gattin erfreut, und der Chor unter der liebkosenden Harmonie des Gesangs:

Bekränze dich mit frischen Rosen u. s. w.

ihm die Kränze des neuen Glücks bietet, während Alceste von ihrer Trauer mehr und mehr durchdrungen und zuletzt überwältigt wird. Irre ich nicht, so ist in den Hauptpartien dieser Oper, und das will viel sagen, mehr noch als in Iphigenia in Tauris eine Tiefe und Innigkeit und überhaupt im Dramatisch-Tragischen eine solche Anmuth und Stärke zugleich, daß ihnen nur Weniges in Beethovens Fidelio zur Seite, und daß nichts über ihnen steht. — Alceste wurde von Mad. Mink im Ganzen vortrefflich gesungen. Ihre edle Gestalt, das tiefe und ergreifende Pathos ihres Spieles und die Gewalt ihrer Stimme in den mittlern Tönen weckten den rauschendsten Beifall. Sie wurde nach jedem Act unter großem Jubel, am Schlusse des zweiten und dritten mit Hrn. Dietz, hervorgerufen, der den Admetus sang. Es war sichtbar, wie das ganze singende Personal ebenso von der Gewalt der Musik wie von ihrer Wirkung auf die Hörer ergriffen war, und das Mögliche that, daß sich die Vorstellung trotz einzelner Unebenheiten der ersten Aufführung eines so schwierigen Stücks eines vollen Erfolgs erfreuen konnte. — Ich höre, daß die Alceste am 25 August d. J., als am Namenstage Sr. Majestät des Königs wiederholt werden soll. Man darf dann einer mehr vollendeten und eingreifenderen Darstellung entgegen sehen. Zu wünschen aber ist, daß in den glanzenden Erfolgen der Alceste die thätige und erfahrne Intendanz des Theaters mit der Belohnung ihres muthigen Eifers zugleich die Aufmunterung finden, auf dem mit so vielem Glück betretenen Wege fortzugehen, und uns in nicht zu langen Zwischenräumen noch andere Opern desselben Meisters und seiner bessern Schüler geben werde. Nur in dem Maaße, als wir auch auf dem Gebiete der Tonkunst und auf den Auen unserer classischen Werke wieder einheimisch werden, uns an ihnen erfreuen, bilden und durch sie gegen das Mittelmäßige und Schlechte, besonders aber gegen das Uebertriebene und durch Ueberreiz Barocke wappnen, wird auch auf ihm die Regeneration der Zeit durch regeres Bestreben um das Ernstere, Edlere und Nationale sich vollenden, die auf andern Gebieten unserer höhern Bildung, der Kunst zumal, schon eingetreten oder im Beginne ist.

[2762]

Todes-Anzeige.

Nach langen und schweren Leiden vollendete gestern Vormittag gegen zwölf Uhr, in kaum zurückgelegtem 48sten Jahre

Dr. Wilhelm August Rehmann,

Fürstlich Fürstenbergischer Hofrath und erster Leibarzt, Ritter des großherzoglich badischen Ordens vom Zähringer Löwen,

sein thätiges, dem Wohle der Menschheit unermüdet gewidmetes Daseyn. Entfernten Verwandten und Freunden widmet diese schmerzliche Nachricht mit der Bitte um stille Theilnahme

Donaueschingen, 8 Julius 1840.

Die trauernde Gattin **Nanette Rehmann**, geborne Kapferer.

[2688] **Aus Bayern.** In der Beilage zu Nr. 179 der Allg. Zeitung wurde in einem Artikel: „Das Spital der barmherzigen Schwestern zu Wien" überschrieben, der Homöopathie eine Lobrede gehalten. Weit entfernt, uns in eine Polemik einzulassen, die vor dem Forum der Wissenschaft längst abgethan, vor dem des Publicums zur Ehre der Kunst nie hätte geführt werden sollen, sind wir noch überdieß dieser Bemühung durch eine Erscheinung überhoben, welche auf alle diese Fragen die beste Antwort gibt, und auf welche das Publicum aufmerksam zu machen unsere Schuldigkeit ist.

Dr. K. W. Fickel, ehedem dirigirender Oberarzt an der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig, der sich als homöopathischer Schriftsteller unter seinen Collegen den höchsten Ruf erworben, tritt mit einer, in Leipzig bei F. A. Leo erschienenen Schrift auf, die den Titel führt: **Directer Beweis von der Nichtigkeit der Homöopathie.** Er hatte früher ein Werk über Arzneimittel geschrieben, in welchem er, um hinter die Karten zu sehen, Symptome und Krankengeschichten **erfand**, und die merkwürdige Satisfaction erlebte, daß die Homöopathen diese Mittel in den von ihm angegebenen, erdichteten Fällen angewendet, und **dieselben Erfolge** wie er, und **buchstäblich dieselben**, erdichteten, **Symptome** wie er, gesehen zu haben versicherten. Er entdeckt in der erwähnten Schrift, die mit Geist und Kenntnissen geschrieben ist, den Betrug, den er selbst in seiner Anstalt zu spielen sich genöthigt sah, und führt die dort geschehenen Heilungen in ausführlich entwickelten Krankheitsgeschichten auf ihre natürlichen Gründe zurück. Er glaubte dieß merkwürdige Bekenntniß sich und der Welt schuldig zu seyn.

Mag man über das Mittel, dessen sich der Verfasser bediente, urtheilen wie man will: **das Factum und das daraus sich ergebende Resultat steht unwiderleglich fest**, und erspart uns jede weitere Bemerkung.

[2745—46]

Bekanntmachung.

Die **Stuttgarter Tuchmesse** beginnt im gegenwärtigen Jahre

am 18 August

und wird wieder drei Tage währen. Wie bisher ist der Verkauf nur im Großen, nicht im Detail, zulässig und ausschließlich beschränkt auf wollene Waaren aller Art, als Tuch, Biber, Casimir, Hosenzeuge, Merinos und Flanelle, in Stücken, die mit Spiegel und Bart versehen sind. Den Verkäufern wird empfohlen, wenigstens 14 Tage vor dem Anfang der Messe dem Obermarktmeister-Amte ihre Wünsche wegen des Raums, den sie im Meßlocal haben möchten, mit der Angabe der Stücke, welche sie bringen wollen, anzuzeigen. Für die Marktlocalitäten und deren Bewachung ist von jedem zum Verkauf gebrachten Stück Tuch, Biber oder Casimir 4 kr., Flanell, Moulton und geringern Waaren 3 kr. Standgeld an die Stadtcasse zu entrichten.

Stuttgart, den 26 Junius 1840. **Stadtrath.**

[2703—5]

Gräflich Joh. Bapt. Pathyan'sches

4½ proc. Anlehen pr. 600,000 fl. C. Mze.,

d. d. 29 October 1838.

In der heute stattgehabten vierten Verloosung sind laut Ziehungs-Protokoll die nachstehenden Nummern von 15 St. Partial-Obligationen à 500 fl. gehoben worden, als:

Nr. 30, 132, 145, 321, 340, 403, 456, 461, 564, 575, 763, 766, 870, 926, 1109,

wodurch diese Obligationen zur Heimzahlung am 30 September d. J. sowohl bei Unterzeichneten als bei den betreffenden ausländischen Bankierhäusern bestimmt wurden.

Wien, den 1 Julius 1840. **Steiner & Comp.**

[2748] (Pesther Tagblatt.) **Baja**, den 10 Junius. Geehrter Hr. Redacteur! In der Nummer 128 Ihrer geschätzten Zeitschrift kam mir ein von hier aus an Sie gerichtetes Schreiben unter die Augen, aus dessen Inhalt hervorzugehen scheint, als wäre die Reunione Adriatica di Sicurtà die einzige Versicherungsanstalt, welche sich bei Vergütung der von den hiesigen versicherten Personen durch das sich jüngst ereignete furchtbare Brandunglück erlittenen Schaden ausgezeichnet hätte.

Ich finde mich demnach bewogen, diese der Wahrheit so sehr widerstreitende Darstellung zu berichtigen, da durch selbe viele meiner Mitbürger der Undankbarkeit beschuldigt werden könnten, gegen die schon seit einer Reihe von Jahren bestehenden und hierorts vertretenen Anstalten der k. k. priv. ersten österr. Versicherungsgesellschaft in Wien und der k. k. priv. Assicurazioni Generali Austro Italiche in Triest, bei denen sie versichert waren, und welche Anstalten schon zu vielfältige Beweise ihres schnellen und rechtlichen Verfahrens in Abmachung und Bezahlung der sie betreffenden Schäden gegeben haben, um dieses ihr auch hier bewährte löbliche Verfahren im mindesten in Zweifel ziehen lassen zu dürfen.

Dieselben Umstände, die zu Gunsten der Reunione Adriatica angeführt wurden, bestehen auch für die bei den andern vorbenannten Versicherungsanstalten, denn gleichzeitig mit dem Secretär der Reunione Adriatica kam auch Hr. **C. J. Malvieux**, Großhändler in Pesth und Hauptagent der k. k. priv. Assicurazioni Generali Austro Italiche in Triest am 6 Mai hier an, ordnete persönlich die betreffenden Schaden-Erhebungen, und leistete im hiesigen Stadthause jedem der Betheiligten, die es wünschten, die angebotenen Vorschüsse auf die nach vollendeter Abmachung zu erhaltenden Beträge, und schon nach kaum 14 Tagen langten sowohl ein Bestellter der k. k. priv. ersten österr. Versicherungsgesellschaft, als auch abermal Hr. Malvieux für die k. k. priv. Assic. Generali Austro Italiche hier an, und berichtigten sämmtliche abgemachte Schäden.

Diese beiden Anstalten befanden sich übrigens in demselben Falle, Schäden zu bezahlen, auf Gegenstände, welche ebenfalls ein Raub der Flammen geworden, und worüber die Polizzen auf die kaum angesuchten Versicherungen noch gar nicht ausgefolgt waren; und zwar handelte es sich dabei nicht um Kleinigkeiten, sondern um Baulichkeiten und Vorräthe im Werthe von 9362 fl. C. M., dem hiesigen Gärbermeister Georg Najer gehörig, welche Summe demselben nach gepflogener Erhebung und Ermittlung des Schadens am 23 Mai hier auf unserm Stadthause baar ausbezahlt worden ist, ohne daß besagte Anstalten von dem ihnen zustehenden Rechte, die Polizzen nicht auszufolgen, Gebrauch machten.

Das Benehmen des Hrn. C. J. Malvieux von Pesth, Hauptagenten der Assicurazioni Generali Austro Italiche sowohl, wie jenes des von der Direction dieser Gesellschaft eigens aus Triest hieher gesandten Bevollmächtigten, war bei Liquidirung der Schäden so ausgezeichnet, daß ihnen die ehrenvolle Genugthuung zu Theil ward, über ihr Verfahren von Seite der hier in Baja niedergesetzten k. Deputation in öffentlicher Sitzung durch deren Präses, den hochwohlgebornen Hrn. Administrator der Obergespanswürde v. Rudics, die vollste und dankbarste Anerkennung zu erhalten.

Hr. C. J. Malvieux selbst wurde außerdem noch mit besondern Lobeserhebungen und Dankbezeugungen überhäuft, da er sich nicht darauf beschränkte, den Versicherten durch rasche Reaulirung und vollste Ausbezahlung der erlittenen Schäden behülflich entgegen zu kommen, sondern überdieß noch der **Ueberbringer vieler Unterstützungen für jene Unglücklichen war**, die, der Wohlthat der Versicherungen nicht theilhaftig, durch jenes unselige Ereigniß sich ins größte Elend gestürzt sahen.

Indem ich Sie, geehrter Hr. Redacteur, ersuche, Gegenwärtiges in Ihre werthe Zeitschrift einzurücken, verharre ich mit Hochachtung

Ein Freund der Wahrheit.

[3702] **Edict.**

Auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts des Herzogthums Salzburg wird nachstehendes Edict zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

„Von dem k. k. Stadt- und Landrechte des Herzogthums Salzburg wird bekannt gemacht:

„Es sey bei dem vormaligen hochfürstl. Stadtgerichte zu Salzburg im Jahre 1771 über das Vermögen des hofbefreiten Bandmachers Johann Freund der Concurs eröffnet, und mit den damals sich gemeldeten Gantgläubigern die Cridaverhandlung gepflogen worden, worüber der Gantbescheid vom 9 Julius 1771 das Prioritäts-Erkenntniß vom 24 December 1771 und das appellatorische Erkenntniß vom 21 März 1773 erflossen ist.

„Nach Inhalt des letztern wurde der Ehegattin des Gantirers, Regina Freund, hinsichtlich ihrer bei der Johann Freund'schen Gantmasse angemeldeten Widerlage pr. 500 fl. R. W. keineswegs als Eigenthum, sondern nur die lebenslängliche Nutznießung zugesprochen.

„Auf diese Widerlage ist jedoch nach Inhalt der Gantacten nach Maaß des damaligen Bestandes des Gantvermögens nur ein Betrag von 425 fl. 56 kr. R. W. entfallen, welcher seither obercuratorisch verwaltet und über den nachgewiesenermaßen im Jahre 1807 erfolgten Tod der Regina Freund nach Inhalt der letzten Curatel-Rechnung vom Jahre 1839 auf 1069 fl. 40 kr. R. W. oder 891 fl. 32 kr. C. M. angewachsen ist, und hierorts sich deponirt befindet.

„Auf dieses Vermögen haben nachfolgende, nach den Gantacten noch unbefriedigte, und nach dem Gantbescheide vom 9 Julius 1771 und dem Prioritäts-Erkenntnisse vom 24 December 1771 auf Grund der damaligen Gantordnung classificirte Gläubiger, als:

in der Vten Classe

„Johann Heinrich Türke, hochfürstlicher Garderobe-Gegenschreiber, mit einer auf dem außergerichtlichen Schuld- und Unterpfandsbriefe vom 1 Januar 1761 beruhenden Forderung pr. 500 fl. nebst einem Jahreszins pr. 15 fl. unter dem in dem Prioritäts-Erkenntnisse vom 24 December 1771 enthaltenen Vorbehalte, daß er in Zeit von 14 Tagen mit einem leiblichen Eide bestärke, dieses Capital dem Gantirer aus Eigenem vorgeschossen zu haben, und daß die dießfalls von letzterm ausgestellte Obligation unter dem Dato, wie selbe lautet, errichtet worden sey,

in der VIten Classe

„Ignaz Christoph Mezger, des Raths bürgerlicher Handelsmann, mit einer Waarenforderung pr. 67 fl. 11 kr., jedoch mit der Bedingung, daß er in Zeit von 4 Wochen peremtorie in forma probante vom 9 Julius 1771 als dem Tage des publicirten Gantbescheides zur Berichtigung seiner Forderung das Handelsbuch producire.

„Helfe und Huysen, Handelsmänner von Augsburg, mit ihrer eingebungenen Waarenforderung pr. 205 fl. 40 kr., jedoch nicht anders, als wenn selbe in vorgedachter Frist die desbfalls videmirten Conten einsenden werden, widrigenfalls sie von dem Concurs ausgeschlossen seyn sollten.

„Johann Heinrich Türke, hochfürstlicher Garderobe-Gegenschreiber, mit einer auf dem Handscheine vom 7 Julius 1752 eingebungenen Forderung pr. . . . 250 fl. — kr.
den Interessen pr. . . . 18 fl. 20 kr.
und einem Interesse-Rato pr. 6 fl. 15 kr.
so von dem in Vier Classe locirten Capital pr. 500 fl. ausständig ist, jedoch unter dem gleichen in dem Prioritäts-Erkenntnisse vom 24 December 1771 enthaltenen Vorbehalte der eidlichen Bestätigung binnen 14 Tagen über die Vorstreckung des Geldes aus eigenem Vermögen und richtige Schuldbriefs-Ausstellung.

„Andreas Fornier, Handelsmann von Augsburg, mit den eingebungenen 77 fl. 54 kr.

„Franz Anton Spängler, bürgerlicher Handelsmann allhier, mit den zu suchen habenden 8 fl. 29 kr., wenn er in Zeit von 4 Wochen peremtorie sich mit seinem Handelsbuche hiezu wird gehörig legitimirt haben.

„Gertraud Mangstin zu Hdalwirth mit diesem Inhalte producirten Schuldschein d. d. 24 Julius 1770 dem Gantirer vorgeliehenen und eingebungenen 60 fl.

„Dominico Kaufmann sel. Erben mit der Waarenschuld pr. 390 fl. 50 kr., wenn selbe in obgedachter Frist von 4 Wochen mittelst ihres Handelsbuches ihre Forderung genugsam berichtigt haben werden, im widrigen falls sie von diesem Concurs ausgeschlossen seyn sollten.

„Des Heinrich Wimmers, Handelsherrn von Wien, sel. rückgelassene Wittwe mit der eingebungenen Waarenschuld in Wiener Current pr. 209 fl. 10 kr.

„Johann Thurner, hochfürstlicher Hofkriegs-Zahlmeister, vermöge producirter Schuld-Obligation d. d. 9 Junius 1765 pr. 150 fl. und hieran noch restirend schuldigen, dann eingebungenen 50 fl. nebst einem Jahres-Interesse pr. 2 fl. 50 kr.

„Jakob Saliet und Bruder mit der eingebungenen Waarenschuld pr. 226 fl. 51½ kr.

„Gottlieb Friedrich Schwaben sel. Wittwe mit der eingebungenen Waarenschuld pr. 27 fl. 12 kr., jedoch mit dem, wenn sie in Zeit von 4 Wochen peremtorie einen gehörig vidimirten Conto einsenden wird, widrigenfalls solche von dem Concurs ausgeschlossen seyn solle.

„Anspruch. Da aus den hierorts vorhandenen Johann Freund'schen Gantacten nicht entnommen werden kann, inwiefern jene Gläubiger deren Forderungen nach Inhalt des mehr erwähnten Gantbescheides vom 9 Julius 1771 und Prioritäts-Erkenntnisses vom 24 December 1771 nur bedingnißweise liquidirt und classificirt wurden, die Erfüllung dieser Bedingungen innerhalb der gegebenen Fristen geleistet haben, somit dermalen schon eine Vertheilung des vorhandenen Gantvermögens an sämmtliche unbefriedigte Gläubiger nicht mit Sicherheit vorgenommen werden kann, so hat das k. k. Stadt- und Landrecht die Wiederaufnahme dieser Cridaverhandlung verfügt, und den bisherigen Vermögensverwalter, Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. v. Hülleprandt zum Johann Freund'schen Concursmasse-Vertreter zu bestellen befunden.

„Von dieser Verfügung werden sämmtliche vorbenannte, noch unbefriedigte Johann Freund'sche Gantgläubiger, deren Erben oder sonstige Rechtsnachfolger mit dem Beisatze verständiget, daß jene von ihnen, deren Forderungen bei der Johann Freund'schen Gantmasse nach Inhalt des Gantbescheides und Prioritäts-Erkenntnisses vom 9 Julius und 24 December 1771 nur bedingnißweise liquidirt wurden, die Erfüllung der zur Liquidität ihrer angemeldeten und zugelassenen Forderungen gestellten Bedingungen gegen den Concursmasse-Vertreter Dr. v Hülleprandt

binnen einer Frist von 3 Monaten

vom Tage der Kundmachung dieses Edicts an gerechnet, gehörig nachweisen, oder jene von ihnen, welche seitherige weitere Ansprüche gegen die gedachte Gantmasse stellen zu können vermeinen, selbe gegen den Concursmasse-Vertreter binnen der gleichen Frist um so sicherer geltend zu machen und auszuführen haben, widrigens sie von der Vertheilung des noch vorhandenen Gantvermögens ausgeschlossen werden würden, und letzteres nur den unterdinat liquidirten Gläubigern zugewiesen, und damit nach Vorschrift der §§. 147 und 160 l. Ordnung vorgegangen werden müßte."

Salzburg, den 20 Junius 1840.

(L. S.) **v. Verhovitz**, Präsident.

Vogel, k. k. Landrath. Haller, k. k. Landrath.

Augsburg, am 2 Julius 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. Kellerer, Director.

v. Hartlieb.

[401—3] **Edictal-Ladung.**

Johann Bonifaz Schmitt von Brückenau, Sohn des Bernard und der Dorothea Schmitt, welcher im Jahre 1815 mit den großh. Frankfurtischen Truppen nach Frankreich zog, hat seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von sich gegeben.

Es ergeht daher an diesen Johann Bonifaz Schmitt oder dessen Leibeserben die Aufforderung,

binnen vier Wochen

vom Tage der Veröffentlichung dieses an sich bei dem unterfertigten Gericht um so gewisser persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu melden, als sonst dessen Vermögen, bestehend in 200 fl., ohne alle Cautionsleistung den nächsten anwesenden Erben erb- und eigenthümlich zuerkannt und ausgeantwortet werden wird.

Brückenau, den 23 Januar 1840.

Königliches Landgericht.

Fr. Chr. Hundt.

Ries.

[3688—90] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des ehemal. Dekans Vital v. Kröner betr.

Die Intestaterben des zu Kloster An. königl. Landgerichts Haag, verlebten geistlichen Rathes und Stiftsdekans Vital v. Kröner werden hiemit aufgefordert, sich über das gerichtlich errichtete Testament des Defuncten

binnen 60 Tagen a dato

um so gewisser hierorts zu erklären, als außerdem dieses Testament als von ihnen für anerkannt betrachtet werden würde.

Concl. am 30 Junius 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

In Abwesenheit des königl. Directors

der Rath **Holland.**

Listmayer.

[2549—51] **Bekanntmachung,**

Theater in Passau betreffend.

Für den Winter 1840/41 ist die hiesige Bühne erledigt.

Die zur Uebernahme lustragenden Theaterunternehmer werden aufgefordert, sich wegen Ueberlassung derselben unter Vorlage legaler Nachweise

a) über den Besitz einer entsprechenden Bibliothek an Schauspielen und Opern durch Einsendung des Repertoirs;
b) einer in beiden Fächern entsprechenden Gesellschaft;
c) der erforderlichen Garderobe;
d) über bisherige gute Aufführung des Bewerbers sowohl, als seiner Mitglieder, und über unbestrittene Heimathsverhältnisse, so wie entsprechendes Vermögen hieramts bis

16 Julius l. J.

anzumelden.

Später einlaufende Gesuche bleiben unberücksichtigt.

Die nähern Bedingungen werden den Bewerbern ungesäumt bekannt gegeben werden.

Passau, am 17 Junius 1840.

Magistrat der k. Stadt Passau.

J. Unruh.

[3646] **Rothenfels im Murgthale.**

Bad-Eröffnung und Mineral-Wasser-Verkauf.

Mit Bezug auf mehrere öffentliche Anzeigen, welche die Heilkraft der neu entdeckten Quelle zu Rothenfels im Murgthale ins Licht gesetzt haben, und worüber in Bälde noch eine officielle Bekanntmachung erfolgen wird, bringt die unterzeichnete Verwaltung anmit zur öffentlichen Kenntniß, daß die neue Quelle, „Elisabethen-Quelle" benannt, nunmehr vollständig gefaßt, mit einer Trinkhalle umgeben ist, daß einige Bads-Cabinette hergerichtet sind, und diese Einrichtungen dem geehrten Publicum mit

dem 1 Julius l. J.

eröffnet werden.

An demselben Tage beginnt auch die käufliche Abgabe des Wassers in versiegelten Krügen, deren Füllung mit aller Sorgfalt nach der besten Methode ausgeführt wird. Das Wasser der „Elisabethen-Quelle" kann von da an in beliebigen Quantitäten bei der unterfertigten Verwaltung unmittelbar, oder auf Bestellung durch frankirte Briefe, nach fixirten Preisen bezogen werden.

Bei der Quelle selbst befindet sich eine Restauration und in den gegenüber liegenden ganz nahen Dörfern Rothenfels und Gaggenau sind Wohnungen für Curgäste hergerichtet.

Schloß Rothenfels, 28 Junius 1840.

Die Markgräfliche Gutsverwaltung.

[2755—55] In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen und durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen:

Reisekarte der Schweiz

von **J. E. Woerl.**

Preis colorirt 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.; aufgezogen im Futteral 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

[2733—35] **Haus-Verkauf.**

Das zur Verlassenschaft des Geheimeraths Thibaut gehörige Wohnhaus dahier mit seinen Gärten wird von den Hinterbliebenen zum Verkauf ausgeboten. Die Lage desselben am Fuße des Schloßberges gehört zu den schönsten der Stadt. Das Haus ist in vollkommen gutem Stande, zweistöckig, mit einer Mansarden-Etage und hat eine Façade von 9 Fenstern. Dasselbe enthält 15 zum Theil sehr geräumige Zimmer, einen Saal und das frühere Auditorium, aus welchem leicht drei Zimmer gemacht werden können. Eines der Mansardenzimmer hat einen Balcon mit der herrlichsten Aussicht auf die Schloßruine und nahe liegenden Berge. Ueberdieß befinden sich im Hause ein große, helle Küche, ein Waschkeller, Speisekammer, Badestube, Stallung für drei Pferde, eine geräumige auch als Remise dienliche Einfahrt und ein laufender Brunnen.

In dem, vor dem Hause gelegenen, 38 Ruthen großen Garten befindet sich ein zweistöckiges unausgebautes Häuschen mit einem weiten Keller. Der Garten hinter dem Hause hat einen Flächenraum von ungefähr 285 Ruthen, besteht aus drei über einander liegenden Terrassen und einem hochstämmigen Wäldchen, durch welches man bis zur Schloßruine gelangt.

Kaufsliebhaber wollen sich wegen näherer Erkundigungen und der Kaufsbedingungen an Hrn. Universitäts-Amtmann Löwig oder an Hrn. Universitäts-Garteninspector Meyger dahier wenden.

Heidelberg, im Julius 1840.

Die Thibaut'schen Erben.

[2736—39] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Schweizer, (Kaufmann) im besten Alter, welcher der deutschen, französischen und italienischen Sprache kundig ist, hat sich schon eine Reihe von Jahren dem Fache der Andrianopol-Rothfärberei in Tücher und Garnen gewidmet, und in beiden Fächern durch unermüdete Nachforschungen, sowohl für Neuheit als Oekonomie, die erforderlichen Kenntnisse erworben, um ein solches Geschäft mit Umsicht, Vortheil und bestem Erfolg leiten zu können, wofür auch die gegenwärtige Anstellung und vorhandenen Attestate hinlänglich zeugen. Derselbe wünscht daher eine Anstellung im Auslande, wo möglich in Oesterreich oder den Zollvereinsstaaten, als Director einer Andrianopol-Rothfärberei zu erhalten, wo er weniger auf einen fixen Gehalt, als auf einen Antheil am Geschäfte selbst reflectiren würde. Gefällige Anfragen erbittet man sich unter Couvert mit S. G. W. bezeichnet an die Expedition der Allg. Zeitung.

[2724—25] **Kirchheim u. T.**

Säg-, Oel- und Gypsmühle zu verkaufen.

Durch Familien-Verhältnisse veranlaßt, wird die Unterzeichnete ihre im besten Zustande des sindliche Säg-, Oel- und Gyps-Mühle, mit Gärten und Rebengeländen,

am Samstag den 8 August d. J.,
Morgens 10 Uhr,
im öffentlichen Aufstreich verkaufen.

Hinsichtlich der nähern Beschreibung dieser Realitäten werden die Kaufsliebhaber auf den Schwäbischen Merkur vom 5 d. M. Nr. 179 verwiesen.

Den 8 Julius 1840.

Sägmüller Pfeifers Wittwe.

[145] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Juniheft 1840.

Inhalt: Napiers Verbesserungen an den eisernen Dampfbooten. Mit Abbild. — Shuttleworths verbesserte Methode aus der geradlinigen Bewegung der Kolbenstange einer Dampfmaschine oder einer andern Maschine eine rotirende Bewegung abzuleiten. Mit Abbild. — Naysmyths Verbesserungen an den Zapfenlagern oder Angeln der Locomotiven und anderer Dampfmaschinen, welche sich auch auf die Angeln der Maschinen im Allgemeinen anwenden lassen. Mit Abbild. — Faulkners Verbesserungen an den Pumpen und Ventilen, welche auch an den Feuerspritzen und an andern derlei Apparaten anwendbar sind. Mit Abbild. — Nash, Verbesserungen im Baue der Brücken, Viaducte, Dachstühle und dergleichen. Mit Abbild. — Williams Verbesserungen an den Kesseln und Oefen der Dampfmaschinen, Locomotiven etc., wodurch an Brennmaterial erspart werden soll. Mit Abbild. — Browns Verbesserungen an den Kochapparaten. Mit Abbild. — Groß, Apparat zur Anwendung heißer Luft in Verbindung mit Wasserdämpfen bei Schmiedefeuern. Mit Abbild. — Horsfields Verbesserungen an den Mahlmühlen. Mit Abbild. — Overtons Verbesserungen an den Apparaten zur Fabrication von Schiffszwieback. Mit Abbild. — Griffiths verbesserte Methode Stahl, Kupfer und andere Platten abzudrucken. — Genieys, die Fabrication des blausauren Kali's. — Münzing, über die Anwendung des Mangansvitriols als Mittel gegen den Trockenmoder des Holzes. — Beumers Verfahren Rohzucker aus den Runkelrüben zu gewinnen und ihn in raffinirten Zucker zu verwandeln, ohne daß er aus den Formen genommen wird. — de Lirac, über das Trocknen der Runkelrüben und das wohlfeilste Verfahren den Zucker aus denselben zu gewinnen. — Biot, über die Ausmittelung des Zuckergehalts der in den Zuckerraffinerien und Runkelrübenzucker-Fabriken vorkommenden Syrupe und Flüssigkeiten vermittelst der optischen Eigenschaften des Zuckers. — Zennech, Beiträge zum chemischen Theil der Bleichkunst. Mit Abbild. — Vorschrift zur Bereitung einer Seife, womit man die Wollentuche und andere Zeuge wasserdicht machen kann, so daß sie die Luft dessen ungeachtet noch durchlassen. — Miscellen. Ueber den Betrieb von Dampfmaschinen durch das bei der Kohlenfabrication entwickelte Gas. — Ein neuer Funkenauffänger für Locomotiven. — Betriebskosten einiger englischen Eisenbahnen. — Jouffroy's Ruder für Dampfschiffe. — Poole's Verbesserungen an den Büchsen der Wagenräder. — Greens neuere auf die Luftschifffahrt bezügliche Versuche. — Regnaults Verbesserungen an den Telegraphen. — Herschels Verbesserungen an der Argand'schen Lampe. — Ueber die Bestandtheile des Zuckerrohrsaftes. — Ueber das Fixiren des Blauholz- und Catechupigments mittelst doppeltchromsauren Kali's. — Ueber einige wenig bekannte ostindische Farbstoffe. — Bonafous, über das Trocknen der Runkelrüben mittelst des Frosts. — Bertelli's gefärbte Cocons. — Baguelins Verbesserungen in der Gerberei. — Monnots Steindruck mit Farben.

Zweites Juniheft 1840.

Inhalt: Versuche über die Verdampfung, welche in den Kesseln der Locomotiven durch die Heizstelle und die Röhren bewirkt wird. Von Hrn. de Pambour. — Dessen weitere Notizen über die Wirkung der Gefälle oder Rampen an den Eisenbahnen. — Newtons Verbesserungen an den Maschinen zum Ausgraben von Canälen, zum Abebnen des Bodens für Eisenbahnen und zu andern derlei Erdarbeiten. Mit Abbild. — Whittacker, Verbesserungen an den Methoden und Apparaten zur Verbindung oder Stückelung der Treibriemen der Maschinen. Mit Abbild. — Cheethams Verbesserungen an den Maschinen, welche zur Zurichtung der Baumwolle und anderer Faserstoffe zum Spinnen dienen. Mit Abbild. — Watson, Beschreibung einer Maschine zum Brechen des neuseeländischen Flachses. Mit Abbild. — Hodgsons verbesserte Formen für das Bau- und Straßenbau-Material und Verbesserungen in der Verbindung desselben. Mit Abbild. — Williams Verbesserungen in der Reinigung des Terpentinöls, des Harzes, des Pechs, des Theeres und anderer dieumindser Substanzen. — Robinsons Verfahren beim Färben wollener, baumwollener, seidener und anderer Zeuge verschiedene Muster zu erzeugen. Mit Abbild. — Zennecks Beiträge zum chemischen Theil der Bleichkunst. Mit Abbild. — Weeke's Beschreibung eines vollkommen sichern Knallgasgebläses. Mit Abbild. — Ueber die Fixirung mikroskopischer Lichtbilder mittelst des Knallgas-Mikroskops. — Davidson, über die Entfärbung des Palmöls. — Miscellen. Humphrys' Dampfmaschine. — Große eiserne Dampfboote für den Verkehr zwischen England und Amerika. — Verbesserte Methode die Räder der Dampfboote aufzuheben und zu befestigen. — Die Maschinen des Dampfschiffes President. — Ueber die Geschwindigkeiten der Locomotiven auf der Great-Western- und der Grand-Junction-Eisenbahn. — Versuche mit der sogenannten pneumatischen Eisenbahn. — Dampfpflüge für Zuckerplantagen in Westindien. — Davidson und Parts' Schermaschine für Cashemirs und feine Tücher. — Ueber die Fabrication von Bändern in St. Etienne. — Pritchard's Methode Ziegel zu fabriciren. — Verbesserungen an der Sicherheitslampe des Hrn. Baron Du Mesnil. — Neuere Versuche über die Entzündung des Schießpulvers. — Vorzüglicher Buchdruckerlack. — Notizen für Seidenraupenzüchter.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang oder Bd. 1 bis 74 zu 186 Rthlr. 16 gr. oder 320 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1839 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse No. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 196.** 14 Julius 1840.

Uebersicht.

Brasilien. — Portugal. — Spanien. Die catalonischen Carlisten halten sich noch, während der Rest der Aragonesen mit Cabrera übergetreten ist. — Großbritannien. Lord Stanley nimmt seine Registrirungsbill zurück. — Frankreich. Die Regierung soll die Absicht haben, Balmaseda und Cabrera nach Nordamerika zu bringen. — Niederlande. — Deutschland. München, Franken, Frankfurt, Ems, Hannover. — Dänemark. Adressen an den König und dessen Antwort. — Schweden. Die Anträge des Constitutionsausschusses auf eine Grundänderung im Repräsentativsystem. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Persien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Spanien und Europa. — Ver. Staaten von Nordamerika. (Adresse der dortigen Bischöfe an die Erzbischöfe von Köln und Posen.) — Großbritannien. (Das Amortisationssyndicat gegen die belgische Industriegesellschaft). — Serbien.

Datum der Börsen: London 7; Paris, Wien 9 Jul.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 6 Mai. Die außerordentliche Sitzung der gesetzgebenden Kammern wurde vorgestern durch eine Rede des Regenten geschlossen, in welcher derselbe zugleich die vollkommene Genesung des Kaisers, so wie die Beruhigung der Provinzen S. Catharina und Maranham anzeigte. Die Insurgenten von S. Catharina haben sich in die noch nicht beruhigte Provinz Rio Grande geworfen. (Engl. Bl.)

Portugal.

Lissabon, 20 Jun. Wenn man den Cortes in früheren Sitzungen den Vorwurf machte, daß sie nichts thun, so erwiederten die Cartisten, daß die Verschiedenheit der daselbst repräsentirten Meinungen, die einander das Gleichgewicht hielten, Schuld daran sey. Aber die Mehrheit der jetzigen Deputirtenkammer, welche aus Personen dieser politischen Farbe besteht, ist mehr als hinreichend, um jede unnütze und zeitraubende Berathung verhindern zu können, und dennoch ist fast ein Drittel der Sitzung vergangen — welches allein an Taggeldern für die Abgeordneten an 17,000 Contos (ein Conto = 2830 fl.) gekostet hat — ohne daß einmal die Berathung der Adresse zur Beantwortung der Thronrede begonnen hätte! Ja, der Senat hat sich noch nicht einmal constituirt! Dieß Alles beweist nur zu sehr, daß, ungeachtet aller guten Wünsche der Ausländer, diese Art von Regierungsform sich in Portugal nicht einheimisch machen läßt. (Preuß. Staatsz.)

Spanien.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Perpignan**, 8 Jul. Der Präfect der Ostpyrenäen an den Minister des Innern. Die 8000 Mann starke Faction von Aragonien ist allein mit Cabrera nach Frankreich herübergekommen. Die Catalonier in vier Corps halten sich noch. Man hörte gestern, wie Carbo mit Ros d'Eroles in der Nähe von Puicerda Flintenfeuer wechselte.

Großbritannien.

London, 7 Jul.

Lord Stanley hat seine Bill zurückgenommen: als er sich in der gestrigen Unterhaussitzung erhob, war es, um dem Hause diesen seinen Beschluß anzuzeigen, jedoch nicht ohne zugleich anzukündigen, daß er durch den begeisterten Beistand aller seiner Freunde über den Werth der Bill sicher gemacht, und durch das Betragen seiner Gegner über die Art des Widerstandes, den sie zu erfahren hätte, belehrt, dieselbe nun mit Anfang nächster Sitzung von neuem dem Hause vorlegen werde. Als Gründe für seine einstweilige Zurücknahme führte er an die vorgerückte Zeit der heurigen Sitzung, die fortgesetzten auf das unnütze Hinbringen der für die Bill bestimmten Zeit berechneten Intriguen seiner Gegner, und die Rücksicht, die er nach einer so vielfach in Anspruch genommenen Ausdauer seiner Freunde fortan bei dem sich nähernden Schlusse der Sitzung auf deren Bequemlichkeit zu nehmen habe. Für die Begeisterung und Herzlichkeit, mit der ihn diese seine Freunde bisher unterstützt, für die in den Annalen des Hauses beispiellose Aufopferung, mit der sie sich, 320 an Zahl, an jedem für die Behandlung der Bill anberaumten Tage ohne Ausnahme eingestellt, dankte er ihnen aufs wärmste, hinzufügend, daß ihm dieses Dankgefühl selbst das Vermeiden jeder Art von Mißbrauch ihrer Freundschaft zur unumgänglichen Pflicht mache. Hinsichtlich der weiteren Aeußerungen des edlen Lords so wie der von Lord J. Russell ihm gegebenen Antwort verweisen wir auf den heutigen Brief unsers Londoner Correspondenten. Die beiden andern Gegenstände, die sodann in der gestrigen Sitzung hauptsächlich zur Sprache kamen, waren die Canada'r Kirchengüterbill und der Handelsvertrag mit Oesterreich. Die Kirchengüterbill ward, wie sie jetzt abgefaßt war, und vor den Ausschuß kommen sollte, von Lord J. Russell zurückgenommen, wogegen er anzeigte, daß er eine andere ähnliche Bill über denselben Gegenstand dem Hause vorlegen werde, gegründet auf die im Hause der Lords dargelegten Meinung der Richter und gebilligt eben so sehr vom Erzbischof von Canterbury als von dem Colonialausschuß der schottischen Kirchenversammlung (s. den Brief). Uebrigens seyen alle Güter zum Verkauf bestimmt. Lord J. Russell fügt hinzu, daß ihn zu Annahme dieser Maaßregel noch besonders der Wunsch veranlaßt habe, jedwede Art von Bedenklichkeit, die der großen Maaßregel der Vereinigung entgegenstehe, aus dem Wege zu räumen. Sir R. Peel erklärt, daß er nach wie vor für die Vereinigung gestimmt sey, und daß er in diesem Sinne auch den neuen Vorschlag für durchaus zweckmäßig halte. „Ich hoffe," schloß der ehrenwerthe Baronet, „daß diese Maaßregel hier in demselben Geiste als die Unionsfrage behandelt werden wird, und bin der Ueberzeugung, daß beide Maaßregeln unter allgemeiner Beistimmung dieses Hauses Gesetzeskraft erlangen werden, und eine Grundlage für ein glückliches Verhältniß zwischen England und Canada zu bilden bestimmt sind." (Ge-

Digitized by Google

wiß," ruft das M. Chronicle beim Commentiren dieser Stelle, „eine solche Sprache und ein solches Beispiel wird bei der Partei des sehr ehrenwerthen Baronets im andern Hause nicht verloren gehen.") Hr. Labouchere erhebt sich darauf mit der Bitte um Erlaubniß für Einführung einer Bill, in welcher die Regierung berechtigt werde, den Theil der Navigationsgesetze, die mit dem neu abgeschlossenen Handelsvertrag mit Oesterreich in Widerspruch stehen, zu suspendiren. Da der sehr ehrenwerthe Präsident des Handelsbureau diesen Antrag mit keiner besondern Erklärung begleitet, sondern nur mit wenigen kaum hörbaren Worten sein Papier dem Sprecher überreicht, so erhebt sich Hr. Herries gegen das Ungewöhnliche eines solchen Verfahrens, das um desto mehr auffalle, als der Handelsvertrag bereits vor zwei Jahren abgeschlossen sey. Von diesem Angriff auf den letzten Antrag des sehr ehrenwerthen Staatssecretärs geht der Redner zu einem Angriff auf den Handelsvertrag selbst über. „Niemand, sagt er, fühlt tiefer als ich die Wichtigkeit eines immer engern und innigern Verhältnisses zwischen England und Oesterreich; Oesterreich ist zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen der Staat Europa's gewesen, mit dem uns eine feste Vereinigung am meisten noth that; und in der gegenwärtigen Lage des Continents zeigt sich dieß Bedürfniß noch dringender als jemals zuvor. Als deßhalb das Ministerium im J. 1838 die wirkliche Abschließung eines Handelsvertrags mit Oesterreich ankündigte, erntete es allgemeines Lob; aber leider zeigten sich die in diesem Handelsvertrag in Anwendung gebrachten Maaßregeln eines solchen Lobs keineswegs würdig." Der Redner läßt sich sodann umständlich über die in Artikel 4 und 5 enthaltenen den bestehenden englischen Navigationsgesetzen zuwiderlaufenden sogenannten Reciprocitätsgrundsätze aus, und behauptet, alles Neue in dem Vertrage sey nicht gut, und alles Gute darin nicht neu (nämlich schon enthalten in dem von Lord Aberdeen entworfenen Vertrag.) Wir werden morgen einen umständlichern Auszug dieses Theils der Rede des Hrn. Herries geben, so wie der von den HH. Labouchere, Colquhoun, Hawes u. A. ertheilten Antworten, und beschränken uns hier darauf zu bemerken, daß Hr. Labouchere die Erlaubniß zur Einbringung der genannten Bill erhielt.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses ward das zweite Verlesen der Schornsteinfegerbill, gegen einen Antrag Lord Haddingtons auf einen besondern Ausschuß, mit 91 gegen 77 Stimmen beschlossen. Hinsichtlich der sodann beginnenden Verhandlungen über die irische Municipalcorporationsbill verweisen wir auf unsere heutige Correspondenz. Der Antrag Lord Wynfords, die Corporation von Dublin von der Wirkung der Bill auszunehmen, ward mit 82 gegen 35 Stimmen verworfen.

In der heutigen Sitzung des Hauses der Lords brachte Lord Hardwicke seine schon vorher angekündigte Motion auf Verschiebung der Canadaregierungsbill, die er auch, trotz der abmahnenden Worte des Herzogs von Wellington, zur Abstimmung brachte. Sie ward mit 107 gegen 10 Stimmen verworfen, und die Bill zum Ausschuß gelassen. Im Unterhaus zeigte O'Connell nicht ohne Gelächter von Seite der Opposition an, daß er beim Beginn nächster Sitzung eine Maaßregel zur Entscheidung der irischen Registrationsfrage zum Vorschlag bringen werde. Die weitern Verhandlungen betrafen die Colonialgesetzgebung von Neu-Seeland.

Die so eben veröffentlichte Einkünfterechnung des letztvergangenen mit dem 5 Jul. abgeschlossenen Quartals zeigt einen Betrag von 11,327,344 Pf. und mithin, im Vergleich mit dem entsprechenden Quartal von 1839 in welchem die Einkünfte nur 11,097,439 Pf. betrugen, eine Zunahme von 229,703 Pf. Das ganze mit dem 5 Jul. abgeschlossene Jahr 1839/40 aber, verglichen mit dem entsprechenden ganzen Jahr 1838/39, zeigt eine Zunahme von 269,364 Pf. (nämlich 43,825,717 Pf. neben 43,566,353 Pf.) Jene vierteljährige Zunahme vertheilt sich so, daß davon 266,601 Pf. auf die Zölle fallen; 141,640 Pf. auf die Accise; 82,228 Pf. auf die Stempel und 8436 Pf. auf die Taxen; von welchen Ueberschüssen aber sodann ein Ausfall von 269,000 Pf. für das Postgeld abgezogen werden muß. Dieses, welches im vorletzten Quartal noch 120,000 Pf. betrug, beträgt im letzten nur noch 160,000 Pf. Die Gesammtabrechnung für die letzten vier Jahre stellt sich folgendermaßen heraus:

	1837.	1838.	1839.	1840.
	Pf.	Pf.	Pf.	Pf.
Zölle . .	19,290,605	18,790,464	19,606,561	20,267,868
Accise .	12,163,800	11,439,296	12,132,971	12,182,377
Stempel	6,583,771	6,506,980	6,560,275	6,674,624
Taxen .	3,720,175	3,627,204	3,730,546	3,722,848
Postgeld .	1,411,737	1,544,006	1,536,000	978,000
Summe	43,230,088	41,907,950	43,566,353	43,825,717

Wir folgen in dieser Berechnung hauptsächlich den Angaben der Times, da die Angaben der übrigen Blatter, namentlich des Globe und M. Chronicle, mit den daraus gezogenen Resultaten nicht genau zusammentreffen. Uebrigens bemerkt das M. Chronicle wohl mit Recht, daß die Abnahme des Postertrags auf der einen Seite als eine Ursache für die Zunahme der übrigen Einkunftserträge auf der andern Seite betrachtet werden müsse. Am unmittelbarsten ist dieses Wechselverhältniß zwischen dem Postgeld und den Stempeln; nur ist, wie die Times urtheilt, allerdings zu befürchten, daß, nachdem sich Kaufleute und Privatpersonen einmal im letzten Quartal mit einem gehörigen Vorrath Stempelpapier versehen, der Ankauf desselben und mithin der Stempelertrag in den nächsten Quartalen bedeutend abnehmen werde.

* **London**, 7 Jul. Lord Stanley hat seine Registrationsbill für diese Session fallen lassen. Lord John Russell wollte die Beschuldigung, daß der Widerstand von Seite seiner Partei einen unredlichen Anstrich gehabt, nicht auf sich sitzen lassen. Er erinnerte Lord Stanley an die vielen Nächte, die sie nebeneinander für die Durchsetzung der Reformbill durchzukämpfen gehabt, und versicherte ihn, er würde sichs nicht dauern lassen, nocheinmal so viele Nächte zu kämpfen, wenn es sich, wie in der gegenwärtigen Bill geschehen, davon handle, einen Theil der durch jene Reformbill ertheilten Rechte zu vernichten. Uebrigens zeigte er sich bereitwillig, die Session zum Schluß bringen zu helfen, indem er nicht weniger als vier Maaßregeln, welche von der Regierung in Bezug auf die Verbesserung des Wahlsystems in England, Schottland und Irland vorgeschlagen worden waren, zurücknahm. Darunter ist zwar nicht die irische Registrationsbill, aber ich zweifle nicht, daß nach einem oder zwei Versuchen, mit derselben vorzurücken, auch diese zurückgenommen werden wird, da sich jedermann (und vor allen die Minister selbst) nach dem Schluß der langen Session sehnt. Uebrigens sind die Minister wieder ganz gesichert. Lord Hardwicke hat zwar angekündigt, daß er die Verwerfung der Canadischen Verfassungsbill beantragen würde; aber nach einem Artikel, welcher am Sonnabend in der Times erschien, und noch mehr nach den gestrigen Verhandlungen im Unterhause zu schließen, ist nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ein solcher Vorschlag (wenn er ja gemacht werden sollte) bei der Mehrheit des Oberhauses Anklang fände. Die Times gibt sich zuerst große Mühe darzuthun, daß, da die Conservativen vom Anfange an den Beschluß gefaßt, jene Maaßregel nicht als Parteifrage zu behandeln, der Gegensatz zwischen Wel-

lington und Peel durchaus nicht als eine Spaltung in der Partei zu betrachten sey; sie warnte aber nachher die Partei vor der Gefahr, im Fall die Minister sich in Folge der Verwerfung dieser Bill zum Austreten bewogen fühlen sollten, ein Ministerium zu bilden, dessen vornehmste Mitglieder sich bei dieser so dringenden Frage im voraus zu entgegengesetzten Ansichten verpflichtet hätten, wenn es überhaupt noch möglich wäre, daß Peel unter solchen Umständen in ein solches Ministerium träte. Dazu komme noch die Unbequemlichkeit, daß man ohne Beleidigung gegen Peel eine Maaßregel nicht thöricht und unreif nennen dürfe, die er gebilligt habe. Im Unterhause aber machte Russell bekannt, daß ihm in Bezug auf die geistlichen Güter in Canada ein neuer Vorschlag gemacht worden, welcher sowohl von den Bischöfen der englischen, als den Häuptern der schottischen Kirche gebilligt würde, und den er sich bewogen fühle anzunehmen, wenn er auch befürchten müsse, daß der Plan später zu Klagen und Beschwerden in Canada Anlaß geben werde. Wenigstens würde doch durch eine solche Uebereinkunft verhindert, daß das vereinigte Parlament beider Provinzen diese gefährliche Frage gleich bei seiner ersten Session zur Schlichtung, oder eigentlich als Zankapfel überkomme. Er wünschte nur, daß sich das Unterhaus eben so einmüthig für die vorzuschlagende Schlichtung erkläre, als es über die andere Bill entschieden habe. Peel erklärte sich ganz dieser Meinung, lobte die Regierung für ihre Nachgiebigkeit, und versicherte, seine Ansicht über die Canadische Verfassungsbill bleibe unverändert! Wer wird es nun im Oberhaus wagen, diese Bill zu verwerfen? Der neue Plan ist folgender: von den geistlichen Ländereien ist bereits ein Viertel verkauft und der Betrag (etwa 7 bis 8000 Pf.) in Staatspapieren angekauft. Dieser soll zwischen den beiden Staatskirchen so vertheilt werden, daß die englische Kirche $^2/_3$, die schottische $^1/_3$ empfange. Von den übrigen $^2/_3$ sollen diese beiden Kirchen die Hälfte erhalten, und zwar in gleichem Verhältniß, nicht als ob jene Kirche einen Vorzug vor dieser hätte, sondern weil unter der Bevölkerung von Ober-Canada sich etwa 80,000 Episcopalen und etwa bald so viel Presbyterianer befinden, welche die schottische Generalversammlung für die übrigen anerkennt. Die andere Hälfte der noch unveräußerten Güter soll dem Statthalter und Rath zur Vertheilung „unter den übrigen Secten" für kirchliche und Erziehungszwecke überlassen bleiben — eine Anordnung, welche die zärtlichen Gewissen derer zu beschwichtigen gemeint ist, die sich nicht dazu verstehen können, daß man die Katholiken als Theilhaber namhaft mache. Indessen, wie man sich auch anstelle, müssen doch bei dieser Einrichtung Grundsätze geopfert werden, welche sich nach einem solchen Fortgang, z. B. den irischen Katholiken gegenüber, werden um so schwerer behaupten lassen, man müßte denn auf einmal eingestehen, nur Gewalt gebe Rechte. Auch steht nicht zu erwarten, daß die consequenteren Tories sich den Plan gefallen lassen werden. So haben diese auch gestern Abend im Oberhaus darauf bestanden, Dublin von der Reform des irischen Städtewesens auszunehmen, weil sonst die Katholischen zu unbeschränkten Herren der dortigen Corporation werden würden. Aber zum großen Aerger der Orangisten stimmten Wellington und alle gemäßigteren irischen und englischen Lords gegen sie, und verwarfen mit Hülfe der Whigs den Vorschlag. Da nun O'Connell dieses als einen Sieg über die Orangisten darstellen kann, so wird es um so wahrscheinlicher, daß er sich die Bill, selbst in ihrer so sehr modificirten Gestalt, gefallen lassen wird, und endlich in der jetzigen Session dieser Punkt, welcher zu so viel Streit und Zeitverlust Anlaß gegeben, ebenfalls beseitigt werde. Bei Gelegenheit einer Bill zur Ermäßigung der Schifffahrtsgesetze, in so weit solche unserem Handelsvertrag mit Oesterreich entgegenstehen, wurde gestern Abend Vieles über diesen Vertrag im Unterhaus gesprochen. Ob nun gleich Hr. Herries und andere Tories den Whigs nicht alle Ehre desselben lassen wollten, und gar Manches daran auszusetzen fanden, so erkannte man doch von allen Seiten die Vortheile an, welche daraus für den brittischen Handel, so wie für eine engere politische Verbindung mit jenem Staate entspringen müßten. — Courvoisier ist, wie Sie wissen, gestern gehenkt worden. Man versichert, es seyen Leute die ganze Nacht über auf dem Platze vor dem Gefängniß geblieben, um ja einer bequemen Stelle für die Ansicht des Schauspiels gewiß zu seyn. Doch soll die Masse des Pöbels bei der Hinrichtung nicht so groß gewesen seyn, als bei frühern Hinrichtungen. Es wurden, wie immer, Diebstähle unter dem Galgen verübt.

Frankreich.

Paris, 9 Jul.

(Moniteur.) Die von Ispahan am 3 Mai von dem Grafen Sercey abgeschickten und durch den Marquis Lavalette nach Europa gebrachten Depeschen sind in Paris angekommen. Unter diesem Datum bereitete sich unser Botschafter, wie bereits gemeldet, zu seiner Rückkehr nach Frankreich vor. Graf Sercey benützte seine hohe Stellung bei dem Schah, um alle von Hussein-Chan nach Persien gebrachten und für den dortigen Dienst angeworbenen französischen Unterofficiere zu Hauptleuten ernennen zu lassen. Würdig von dem Marquis Lavalette unterstützt, ließ Hr. v. Sercey französischen Geistlichen eine Kirche wieder herausgeben, die ihnen früher gehört hatte, und auf seine lebhafte Verwendung ward ein wichtiger Ferman zu Gunsten aller christlichen Unterthanen des Reichs von dem Schah erlassen. Der Marquis Lavalette wird nächstens in Paris erwartet.

(Moniteur.) Telegraphische Depeschen. I. Toulon, 7 Jul. Blidah, 2 Jul. Marschall Valée an den Kriegsminister. Das Expeditionscorps kommt diesen Augenblick in Blidah an. Medeah und Miliana sind bis zum 1 Nov. verproviantirt. Der Feind hat sich dem Marsch der Convois auf keine Weise widersetzt. Den durch Deserteurs eingezogenen Erkundigungen zufolge weigern sich die Stämme mit Abd-El-Kader zu ziehen, und er nimmt Anstand, die ihm noch übrig gebliebenen regelmäßigen Soldaten aufs Spiel zu setzen. Ich habe die Regierung des Königs bereits benachrichtigt, daß General Duvivier, seit der Einnahme von Medeah, nicht angegriffen worden sey. Die Stadt und die detaschirten Forts sind in sehr gutem Zustande. Der Stamm Muzaia, der sich immer am feindseligsten gegen uns gezeigt hatte, ward von einer meiner Colonnen auf der Rückkehr von Medeah gezüchtigt. Die Heerden wurden genommen, viele Kabylen getödtet und alle Ernten verbrannt. Mehrere Marabuts und ein Theil der Weiber und Kinder wurden nach Blidah abgeführt. Die Armee wird unverzüglich ihre Operationen geendigt haben, und in die Stellungen des Sahel zurückkehren. II. Toulon, 7 Jul. Der Seepräfect an den Kriegsminister. Von den Bibans bis zu den Gränzen von Tunis herrscht überall unbedingte Unterwerfung. Der einheimische Küstenhandel entwickelt sich und die Verproviantirungen von Budschia geschehen sehr leicht auf dem Wege des Verkehrs.

Das Journal des Débats begleitet die telegraphische Depesche mit folgenden Bemerkungen: „Die Nachrichten aus Afrika lauten befriedigend, obgleich wir fortwährend bloß auf seltene und sehr lakonische Depeschen beschränkt sind. Seit einem Monat lasen wir keinen ausführlichen Bericht, und doch hätte die Zeit hiezu während des Aufenthalts der Armee in

Medeah und Musaya nicht gefehlt. Diese Seltenheit der officiellen Mittheilungen des Marschalls Valée ist bei ihm System. Uebrigens war er selbst das erste Opfer seines Stillschweigens und seines Lakonismus, denn in Ermangelung zuverlässiger Documente wurden seine Operationen und sein Benehmen, ob mit Recht oder Unrecht wollen wir nicht entscheiden, aufs bitterste angegriffen. Wir hoffen, daß die genaue und umständliche Kenntniß der Vorgänge jene traurigen Eindrücke verwischen wird. Im Ganzen ist der Zweck des Feldzugs erreicht. Medeah und Miliana wurden besetzt, und man kehrte dann dorthin zurück, um beide Plätze zu verproviantiren. Abd-El-Kader konnte die Operationen der Armee nirgends hemmen. Der ernste Krieg, der Krieg mit dem Entschlusse, nie stille zu stehen, ohne ein Resultat erreicht zu haben, ist in Afrika erst im Beginnen. Es ist dieß ein neues System, das mit aller Beharrlichkeit und Energie verfolgt werden wird."

Der letzte Convoi nach dem Lager bei Musaya ward von Militärsträflingen escortirt, da sich in der Umgebung Algiers gegenwärtig keine hinreichende Truppenzahl befindet. Diese Sträflinge sind in dunkelgraue Stoffe gekleidet, man scheert ihnen das Haupt, und läßt ihnen den Bart wachsen. Daß die schwache Escorte nicht angegriffen worden, hatte, meint ein Correspondent des Toulonnais, seinen Grund wohl in dem schrecklichen Anblick, den dieses Sträflingscorps gewährte. Die Eingebornen erschracken nicht wenig, als sie statt der eleganten rothhosigen Soldaten mit glatten Gesichtern finstere langbärtige Gestalten erblickten, die schrecklicher anzuschauen sind, als die scheußlichsten Kabylen. Die Sträflinge waren sehr niedergeschlagen, daß sie in ihren Zwinger zu schwerer Arbeit wieder heimkehren sollten, ohne einen Schuß gethan zu haben. Sie hatten gehofft, durch eine rühmliche Waffenthat sich Begnadigung auszuwirken. Als sie auf dem Heimwege die Tausende von Lagerfeuern der Armee Ben-Salem's im Osten der Metidscha erblickten, flehten sie den Obrist Marengo, er möge sie gegen den Feind führen, und nicht mit geladenem Gewehr wieder in Fort-neuf zurückschicken. Sie versprachen, sich aufs tapferste zu halten. Der Obrist hatte alle mögliche Mühe, sie zu überreden, daß er nur beauftragt sey, einen Convoi zu escortiren, und nicht, gegen den Befehl des Marschalls, sich schlagen dürfe.

Das Journal militaire bringt die vollständige Liste der zahlreichen Beförderungen in der afrikanischen Armee. Die meisten ausgezeichneten jüngeren Officiere sind wieder vorgerückt. Lamoriciere, Changarnier, Guesviller, welche zur Zeit der Juliusrevolution nur Lieutenants oder Capitäns waren, sind zu Brigadegeneralen ernannt worden. Die Generale Lahitte und Rumigny beförderte eine k. Ordonnanz zu Generallieutenants. Der Bataillonschef Levaillant, der sich in allen Feldzügen durch den außerordentlichsten persönlichen Muth hervorgethan, Cavaignac, Commandant von Scherschel, und der Herzog von Aumale sind zu Obristlieutenants ernannt. General Duvivier erhielt den Großofficiersstern der Ehrenlegion.

(Artiste.) Das für den Kaiser Napoleon bestimmte Monument im Invalidendom ward dem Hrn. Marochetti ohne Concurrenz übertragen. 600,000 Fr. sind für die Arbeit des Hrn. Marochetti angewiesen. Das Denkmal soll, wenn wir gut unterrichtet sind, sehr dem Denkmal Franz I gleichen. Vier große Säulen oder Karyatiden sollen das marmorne Gewölbe tragen. Auf diesem Gewölbe soll die Reiterstatue des Kaisers angebracht werden. Am Fuße der vier Säulen soll das Todtenbett angebracht werden, und auf diesem die Bildsäule des Kaisers, der Gott seine unsterbliche Seele übergibt. In demselben Denkmale sollen sonach Tod und Leben, Todeskampf und Sieg vereinigt werden — zwei Ideen, die hier vielleicht einander zu nahe stehen.

(Messager.) Cabrera ward gleich nach seiner Verhaftung unter Begleitung von zwei Gendarmen nach Paris abgeführt. Er wird morgen Abend, oder übermorgen früh hier erwartet.

Die Zahl der spanischen Flüchtlinge auf französischem Boden muß jetzt über zehntausend betragen. Der Courrier français räth der Regierung, diese Flüchtlinge auf irgend eine nützliche Weise zu verwenden, da ihr Unterhalt mit schweren Kosten verbunden sey, und der Müßiggang sie gefährlich mache. Die Spanier unter die Algierer Fremdenlegion zu stecken, hält der Courrier nicht für räthlich, denn so trefflich auch die physische Constitution dieser Menschen, ihre ungeheure Abhärtung und Nüchternheit zum Kriege gegen die Araber passen würden, so flöße doch ihre Demoralisirung gerechtes Mißtrauen ein, sie würden der Disciplin sich nicht fügen wollen, und am Ende nur die regulären Bataillone Abd-El Kaders verstärken. Weit besser sey es, diese Leute zu öffentlichen Arbeiten zu verwenden, wie auch Napoleon mit den spanischen Gefangenen gethan. Beim Bau der Eisenbahn von Nimes nach Montpellier könne man allein 5 — 6000 Arbeiter beschäftigen.

÷ **Paris**, 5 Jul. Von den Carlistischen Hauptanführern ist nur noch Palacios in Spanien, der aber zu schwach ist, um irgend etwas zu unternehmen. Man kann mithin den bürgerlichen Krieg in diesem Königreiche als beendigt betrachten. Die spanische Regierung, in der Voraussicht daß Balmaseda und Cabrera aufs französische Gebiet flüchten würden, hatte bereits vom hiesigen Cabinet deren Auslieferung begehrt, weil beide gemeiner Verbrechen beschuldigt sind. Dem Vernehmen nach hat das französische Cabinet diese Auslieferung förmlich verweigert, hauptsächlich weil es die Reclamationen der absoluten Mächte scheute. Es wäre vielleicht am Platz gewesen, diese Frage einer nähern Prüfung zu unterwerfen, denn der Satz, daß die Befehlshaber von Truppen, selbst in einem bürgerlichen Kriege, nur als politische Verbrecher anzusehen seyen, kann sich wohl auf die eigentliche Kriegsführung beziehen, nicht aber kann er die Strafloßigkeit der vom gewöhnlichen Strafrecht vorgesehenen Handlungen bewirken, deren sich jene Befehlshaber schuldig gemacht haben. Daß Balmaseda und Cabrera Officiere und Gefangene erschießen ließen, mag vielleicht in ihren militärischen Befugnissen gelegen haben, sicher aber nicht Plünderung, Mord und Nothzucht der ruhigen Einwohner. Diese Handlungen läßt das europäische Völkerrecht im Kriege nicht zu, und wer sie begeht, hat sich der Befugniß verlustig gemacht, dieses Recht anzurufen. Die französische Regierung scheint überdieß selbst in einem andern sie näher betreffenden Falle den jetzt von ihr verneinten Satz bejaht zu haben, indem sie die Vendéer von 1831 und 1832 wegen begangener gemeinen Verbrechen vor Gericht stellte. Nach Berichten der Blätter von der Gränze Spaniens hat Balmaseda noch auf französischem Boden die schrecklichsten Drohungen gegen diejenigen Officiere ausgestoßen, die dem Vertrag von Bergara beigetreten sind, und erklärt, er werde jedem derselben, den er ansichtig werde, das Lebenslicht ausblasen; dieß könnte leicht einen oder den andern dieser Officiere oder Verwandte oder Freunde der Schlachtopfer Balmaseda's bestimmen, in Frankreich Privatrache an ihm zu nehmen. Unter diesen Umständen findet die Regierung für gut, sich Balmaseda's und Cabrera's zu entledigen und sie aus Frankreich zu entfernen. Es ist die Rede davon, sie beide nach den Vereinigten Staaten zu schicken. Die 6 bis 8000 Unterofficiere und Soldaten, die mit ihnen nach Frank-

reich gekommen sind, bilden einen andern Gegenstand der Verlegenheit für die Regierung. Ueberläßt man dieselben ihrem Schicksal, so läßt sich jegliche Art Verbrechen von ihnen erwarten; ihnen fortdauernd Geldunterstützungen zu verabreichen wäre kostspielig; es ist also die Rede davon, diejenigen von ihnen, die sich nicht nach Hause begeben wollen, nach Algier zu schicken. Schon früherhin sagten mir hochgestellte Spanier, wenn einmal der Krieg ein Ende nehme, so werde die Unterbringung der Individuen, welche die dann überflüssig werdende zahlreiche Armee bilden, den Gegenstand einer nicht geringen Verlegenheit für die spanische Regierung bilden, indem diese Leute, durch das lange Kriegsleben zu der gewöhnlichen Land- oder Gewerbsarbeit unfähig geworden, nur im Raub oder Betteln ihren Lebensunterhalt suchen würden. — Die Sitzungen der Pairskammer währen fort, ohne Interesse darzubieten. Dieselbe scheint keine andere ernstliche Opposition gegen das Cabinet machen zu wollen, als in Bezug auf ein bereits von der Deputirtenkammer angenommenes Gesetz über das Tribunal erster Instanz zu Paris. Bisher hatte man dort unter dem Titel Ergänzungsrichter (Suppleants) junge Leute, Söhne aus den angesehenen Familien, angestellt, denen diese Ernennung als Stufenleiter zu höhern richterlichen Aemtern diente, ohne daß sie sich vorher oder nachher beflissen, sich zu diesen Aemtern zu befähigen. Eine Verfügung des Entwurfs schafft diese Institution ab, welche den HH. Pairs mißfällt, die sie beibehalten wissen wollen, und in diesem Sinne ist der Bericht des Referenten Hrn. Portalis abgefaßt.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 7 Jul. Noch sind die Gerüchte von einigen Veränderungen in den höchsten Staatsämtern in Umlauf. Hr. Baud wird, an der Stelle des Generallieutenants de Cerens, zum Generalgouverneur in Ostindien, welche Stelle er schon einmal interimistisch bekleidet hat, bezeichnet. Der Minister des Innern, Generallieutenant Baron de Kock, soll das Ministerium der Colonien übernehmen, das seit dem Rücktritt des Generallieutenants Grafen van den Bosch von Hrn. Baud provisorisch verwaltet wird, und der Staatsrath de Jonge van Campens-Nieuwland soll Minister des Innern werden. Natürlich bedürfen alle diese Gerüchte noch der Bestätigung.

Deutschland.

** **München**, 12 Jul. Se. Maj. der König sind vorgestern von Aschaffenburg nach Bad Brückenau abgereist, wohin schon seit vorgestern die amtlichen Berichte der Ministerien ꝛc. expedirt werden. — Eine k. in den letzten Tagen erfolgte Entschließung verordnet, daß in Zukunft bei Verehelichung eines Officiers die Caution den Zinsbetrag von 400 fl. abwerfen müsse. — Man sagt, daß demnächst bayerische Officiere sich nach Ungarn und Siebenbürgen begeben werden, um dort Zuchtpferde für das Armeegestüt anzukaufen, insofern solche nach ihrer Qualität und in andern Beziehungen den Verhältnissen dieser Anstalt zusagend befunden werden. — Gestern starb hier der Hofgarten-Intendant, Karl Skell, ein achtbarer und verdienter Mann.

* **Aus Franken**, 10 Jul. In dem, was ich Ihnen vor kurzem über Auswanderungen schrieb, befindet sich keine Behauptung, die aus der Luft gegriffen wäre, wie im Nürnberger Correspondenten vom 6 Jul. behauptet wird, in Bezug auf eine dort ganz irrig aufgefaßte Stelle meines Schreibens. Dieses wurde durch einen Zug würtembergischer Auswanderer veranlaßt, dem ich bei Ebermannstadt im Wiesentgrund (in der sogenannten fränkischen Schweiz) begegnete, und der nicht bloß aus unverheiratheten Erwachsenen, sondern aus Greisen, Männern, Weibern, Jungfrauen und Kindern bestand. Die Leute hatten in der Heimath Haus und Hof verkauft, und zogen, verlockt durch übertriebene Vorstellungen von den sie in der Fremde erwartenden Herrlichkeiten, über Sachsen, Schlesien und Polen nach Südrußland. Ich fügte die Bemerkung bei, daß auch aus Mittel- und Oberfranken — von Unterfranken wisse ich es nicht — noch immer Auswanderungen nach Amerika statt hätten. Dieß stützte ich ebenfalls auf eigene Erfahrung; denn noch in diesem Jahr hab' ich sowohl in Mittel- als in Oberfranken Personen kennen gelernt, die im Begriff standen, andern vorangegangenen Landsleuten so wie den Vorspiegelungen eines trügerischen Glückes nach Nordamerika zu folgen, und in den abgelegensten Dörfern von Oberfranken habe ich Landleute über Auswanderung des Breiten sprechen und streiten, dieselbe allerdings auch von den begütertern und gebildetern unter ihnen mißbilligen hören. Sodann ist es noch immer meine Meinung, daß der letzte Grund der deutschen Auswanderungen nicht in Uebervölkerung und Manufacturen zu suchen sey, vielmehr theils in falschen Vorspiegelungen und Verlockungen, theils in einem gewissen Wanderungsdang der Deutschen, theils in einem erkünstelten Zustande der Verarmung, in einem Pauperismus, dessen Ursachen sehr mannichfacher Art sind. In dem bevölkertsten Manufacturdistricte von Deutschland, im Wupperthal und zwischen Wupper, Ruhr und Rhein, wo 16,000 Menschen auf einer deutschen Quadratmeile wohnen, findet eher Ein- als Auswanderung statt, und aus andern bloß ackerbautreibenden Bezirken zieht ein Theil der verhältnißmäßig weit geringern Bevölkerung über die Meere. Daß aber diese Bemerkung, so wie endlich die letzte, daß es auch bei uns noch unbebaute culturfähige Strecken Landes gebe, sich nicht ausschließlich auf Franken oder Bayern, in welchen Landern bekanntlich seit den Friedensjahren für das Emporblühen des Ackerbaues und den Anbau einiger ehemals unbenutzten Strecken sehr viel geschehen ist, sondern überhaupt auf Deutschland beziehen sollte, konnte keinem aufmerksamen Leser entgehen. Wir haben — wie ich dem Hrn. Berichtiger aus Autopsie versichern kann — in unserm großen Gesammtvaterland noch viele Landstücke zu verbessern oder noch ganz für den Pflug und die Cultur zu gewinnen, in Ost und West und Nord, in Preußen wie in der Eifel, auf dem Hundsrück, auf dem Westerwald, auch in Oberfranken und in manchen andern Gegenden; doch ist auch an allen diesen Orten die umredende Hand des Landmannes beschäftigt, und die Regierungen im Wetteifer mit Privatvereinen bemüht, das noch sterile Land zu nutzbarem und blühendem umzuwandeln. Schließlich noch ein Wort über den schicklichen Anfang der seynsollenden Berichtigung. Die altfranzösische Courtoisie zieht selbst vor einem Gegner erst höflich den Hut, ehe sie den Degen wider ihn zückt. Jene Berichtigung hebt sogleich mit den Worten an, daß, wenn meinem frühern Schreiben auch eine böswillige Absicht nicht zum Grunde liegen sollte, es doch von Unkenntniß der Verhältnisse zeuge. Diese eigene Manierlichkeit, der man leider nur gar zu häufig begegnet, ist mindestens zu beklagen. Mein Gott, wie weit müßte das Vertrauen, ja die Redlichkeit gewichen seyn, wenn man erst einen Unbekannten also anredete: Es ist zwar möglich, daß Sie ein ehrlicher Mann sind, aber u. s. w.

†* **Frankfurt a. M.**, 10 Jul. Se. k. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland stattete gestern Sr. Durchl. dem Landgrafen Philipp zu Hessen einen Besuch zu Homburg ab.

Se. Durchl. der Landgraf Wilhelm zu Heſſen, Gouverneur von Kopenhagen, traf geſtern zu Rumpenheim ein. Geſtern trafen der Prinz Wilhelm von Solms-Braunfels, der k. bayer. geh. Rath Klenze und der kaiſ. öſterreichiſche Regierungsrath Deinhardſtein hier ein. — Thalberg iſt von Ems hieher zurückgekehrt, will hier aber nicht öffentlich auftreten; dagegen wird Liſzt demnächſt erwartet und ſich öffentlich hören laſſen.

* **Ems**, 7 Jul. Der hieſige Curort bietet in Folge der Anweſenheit der Kaiſerin eine immerwährende Ebbe und Fluth hoher und höchſter Herrſchaften dar. Die ſtets hin und her raſſelnden prachtvollen Reiſe-Equipagen ſind kaum mehr zu zählen. Dieſen folgen immer auch noch beſcheidene Zweiſpänner und eine Menge überfüllter Diligencen, ſo daß dermalen wirklicher Mangel an Unterkommen ſtattfindet. — Mit einer zahlreichen Suite von Cavalieren, Adjutanten, Ehrendamen ꝛc. trafen geſtern beinahe gleichzeitig hier ein: die Großfürſtin Helena von Rußland, der Großherzog und der Erbgroßherzog von Heſſen, die Prinzen Alexander, Georg und Emil, die Prinzeſſin Marie von Heſſen und Prinz Friedrich von Würtemberg. — In den glänzenden Equipagen, die der Herzog von Naſſau der Kaiſerin zur Verfügung geſtellt, fuhr dieſelbe nebſt der Großfürſtin Olga und dem Prinzen von Preußen der künftigen Schwiegertochter eine Strecke weit entgegen, während eine zahlreiche Cavalcade, beſtehend aus dem Thronfolger, dem Herzog von Naſſau und vielen Adjutanten, die Spitze bildete. Für geſtern und heute war wegen des Kaiſers Geburtstag die Trauer abgelegt. — Heute Vormittag nahm die Kaiſerin die Glückwünſche ſämmtlicher hohen Anweſenden und Hofchargen, an die ſich auch die Generalität und oberſten Militär- und Civilbehörden von Koblenz anſchloſſen, entgegen. Außer der darauf gleichfalls bei der Kaiſerin abgehaltenen Tafel und dem Abends daſelbſt ſtattgehabten Cercle waren ſonſtige Feſtlichkeiten nicht bemerkbar.

Hannover. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 6 Jul. ſtand auf der Tagesordnung die erſte Berathung des vorgelegten Entwurfs eines Geſetzes über die Wahlen der Deputirten zur allgemeinen Ständeverſammlung. — Das Geſetz geht von dem Princip aus, daß weil die allgemeine Ständeverſammlung ein weſentlicher Beſtandtheil der Landesverfaſſung iſt, ohne welche die letztere nicht beſtehen kann, das Zuſtandekommen der vom Könige zu berufenden Ständeverſammlung nicht von der Willkür der zur Wahl Berechtigten abhängig ſeyn darf, ſondern daß das Recht zur Wahl oder zur Mitwirkung behufs derſelben auch eine deßfallſige Verpflichtung mit ſich bringt. In conſequenter Durchführung dieſes Princips iſt allgemein vorgeſchrieben, daß die Beſchlüſſe einer Wahlverſammlung nur die abſolute Mehrheit der wirklich abgegebenen Stimmen (mithin mindeſtens die Abgabe von 3 Stimmen) erfordern; daß alle Stimmberechtigten, welche, gehöriger Ladung ungeachtet, nicht erſcheinen, oder die Abſtimmung verweigern, nicht mit gezählt, und daß jedesmal eben ſo viel Erſatzmänner als Deputirte gewählt werden ſollen. Die heutige Berathung des erſten Abſchnitts (allgemeine Beſtimmungen) beſchränkte ſich meiſt auf Anfragen und Erläuterungen über den Sinn, die Nothwendigkeit oder die Zweckmäßigkeit dieſer oder jener Vorſchrift, unter theilweiſem Vorbehalte von Verbeſſerungsanträgen; und wurden nur einige wenige Redactionsveränderungen beſchloſſen. (Hannov. Zeitung.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 4 Jul. Es war meine Abſicht, Ihnen gleich nach meiner Zurückkunft von einem Ausflug zur Krönung und einer damit verbundenen kurzen Villeggiatur Bericht über die Ereigniſſe, die Ihnen ſchon aus den Zeitungen bekannt ſeyn werden, nach meiner Weiſe zu erſtatten, aber der Strom der Begebenheiten reißt mich fort, und ich bin gezwungen, beim Moment zu beginnen. Am 1 d. begaben Ihre Majeſtäten ſich in aller Stille von Sorgenfrei, woſelbſt ſie bereits am Tage vorher von Frinderichsburg eingetroffen waren, nach Kopenhagen, um der Aufführung einer zur Feier der Krönung von Heiberg gedichteten, von Hartmann componirten Oper beizuwohnen, bei welcher Gelegenheit ſie von dem verſammelten Publicum auf die gewöhnliche Weiſe mit einem Geſang empfangen wurden. Zufällig hatte man aber in den vorhergehenden Tagen unter die Unterofficiere und Gemeinen der hieſigen Garniſon und der Marine Geld vertheilt, wie ſolches auch ſchon bei der Krönung Friedrichs VI ſtatt der ſonſt für das Volk angeordneten Feſtlichkeiten geſchehen war. Fädrelandet erbietet ſich juridiſch zu erweiſen, daß man den dadurch erweckten loyalen Eifer der noch vor kurzem etwas ungehaltenen Matroſen — dieſes originalen, ſelbſtſtändigen, nur an Bord ſubordinirten Völkchens, von dem eine Landſtadt ſich ſchwerlich einen Begriff machen kann — durch die Aeußerung geſteigert habe: „ſie würden nächſtens mehr bekommen, wenn ſie ſich gut aufführten u. ſ. w.“ Sie verſammelten ſich unter Anführung ihrer eigenen Unterofficiere, mit ihren Uniformen angethan, empfingen den König, als er ins Theater fahren wollte, mit lautem Jubel, und machten Miene, die Pferde auszuſpannen. Der König befahl dieß zu unterlaſſen, aber die Matroſen wußten doch Rath. Während der Hof im Theater war, holten ſie den zur Rückfahrt beſtimmten Wagen von Amalienburg, ſchoben Kutſcher und Bedienten, Jäger und Lakai bei Seite, öffneten ſelbſt den Schlag, hoben den König hinein, und zogen ihn mit ſeiner in Ermangelung aller Pferde durchaus nöthigen Genehmigung nach ſeinem Palais. Alles ging ſo zu ſagen nach der Bootmannspfeife, eben ſo ordentlich, als wenn ein Orlogsſchiff durch den Baum gewarpt wird. Eine Colonne bildete die Spitze des Zuges, zwei andere die Flanken, eine vierte ſchloß, ſo daß der königliche Wagen ganz von den Blaujacken umgeben war; die Handhabung der Polizei beſorgten ſie ſo gut, daß die eigentlichen Handlanger der Gerechtigkeit und die Huſaren dießmal keine Gelegenheit fanden, einzuſchreiten. Auf dem Königsneumarkt erblickte man übrigens kein Licht, und in der Breitenſtraße nur wenige illuminirte Etagen. Auf der Amalienburg wohlbehalten angekommen, zeigte ſich der König im Fenſter, demnächſt auf dem Balcon, und wurde von den faſt alleinigen Inhabern des Platzes, den Matroſen, mit Jubel und Händeklatſchen begrüßt. Ein ſtrömender Regen vermochte ihren Enthuſiasmus nicht zu kühlen. Das Publicum trägt ſich mit tauſend Anekdoten und Matroſenwitzen herum, deren Nacherzählung mich zu weit führen würde. — Ein anderes größerer Aufmerkſamkeit würdiges Ereigniß iſt folgendes. Am 26 v. M. las man in den Zeitungen eine anonyme Aufforderung, eine Glückwunſchadreſſe zur Krönung zu unterſchreiben, die in loyalen und gemäßigten Ausdrücken neben den Verſicherungen der Liebe und des Vertrauens den Wunſch um eine freiere Organiſation des Staats, neben dem Bedauern über die Exceſſe der Preſſe zugleich die Bitte um Nichtbeſchränkung der Preßfreiheit ausſprach — eine Adreſſe, die meiner Anſicht nach ohne Apoſtaſie von dem radicalſten Radicalen unterſchrieben werden konnte, und auch binnen kurzer Zeit eine große Anzahl von Unterſchriften erhielt. Gleichzeitig beſchloſſen die Repräſentanten der Stadt Kopenhagen ebenfalls eine Glückwunſchadreſſe einzureichen, entwarfen und diſcutirten ſelbige, unterſchrieben ſie alle, einen einzigen ausgenommen, und überlieferten dieſelbe am 2 d. M. Außer

dem Glückwunsch enthält die Adresse den Ausdruck des Dankes für die der Stadt Kopenhagen geschenkte freiere Communalverfassung; ferner die Aeußerung, „man sehe hieraus, daß Se. Maj. die Bedeutung der Bürgerfreiheit für das Staatsleben erkenne, und Willens sey, den vereinten Repräsentanten der Nation eine beschließende Mitwirkung sowohl bei der Gesetzgebung im Allgemeinen, als bei der Bestimmung der Staatseinnahmen und Ausgaben im Besondern einzuräumen" — „daß eine Veränderung veralteter Formen, die mit der Denkungsart und den Ansichten des Volkes nicht mehr in Einklang stehen, dringend nothwendig sey." — „daß der Antheil einsichtsvoller und freisinniger Männer an der Verwaltung..... einen wichtigen Vereinigungspunkt für die nun zersplitterten Theile des Staats (die Herzogthümer) darbieten" — und „daß in einem Lande, wo Fürst und Volk sich mit Vertrauen entgegenkommen, die schwierigsten Aufgaben leicht gelöst werden, und man dort den Donner der Revolution nur aus fremden Ländern herüber hallen höre." — Se. Maj. haben hierauf folgende, durch die gestrigen Abendblätter publicirte Antwort ertheilt. „Ich habe Ursache, den Repräsentanten Kopenhagens für die mir dargebrachten Glückwünsche und für die Danksagungen verbunden zu seyn, welche sie in Betreff des Geschenkes äußern, welches ich der Stadt in dem neuen Communalgesetz gemacht habe; wenn sie aber diese Gelegenheit benutzen, politische Betrachtungen einzumischen, und Veränderungen in der Staatsverfassung zu beantragen, so dürften sie vielleicht die Gränzen der Wünsche ihrer Committenten, der guten Bürger Kopenhagens, überschreiten; ich habe in diesem Augenblick eine Adresse von einer großen Anzahl der besten Bürger und Einwohner Kopenhagens erhalten, die in einem ganz andern Geist abgefaßt ist. Ich habe mich in meinem offenen Briefe vom 3 Dec. v. J. über die Verbesserungen ausgesprochen, die ich zu allererst in der Verwaltung vornehmen wollte; aber diese fordern Zeit und Ueberlegung. Ich weiß, daß sich in- und außerhalb der Kreises der Bürgerrepräsentanten Individuen finden, die unablässig darüber klagen, daß nichts geschehe, daß die Finanzen des Staats nicht geordnet seyen; solches dient nur dazu, das Vertrauen zwischen dem Könige und dem Volke zu schwächen. Gott Lob! daß es nicht viele Wirkung gehabt hat; ich muß aber wünschen, daß die Bürgerrepräsentanten sich von der Wahrheit durchdringen lassen wollen, daß Vertrauen zum König nothwendig ist, und daß alle erwünschten Verbesserungen Zeit verlangen. Es freut mich, eine gelegene Zeit gefunden zu haben, um der Kopenhagener Commune jene freiere Verfassung zu geben, und Sie werden sich persönlich meiner Huld und Gnade überzeugt halten." — Hält man diese Erwiederung Sr. Maj. mit den frühern auf die Adressen, namentlich die Corför'sche, ertheilten Antworten zusammen, so geht daraus hervor, daß Se. Maj. nicht von einzelnen Communen, sondern von dem ganzen Volke, durch die Stände, Petitionen um Veränderung der Verfassung empfangen wollen, und diese werden sicher auch nicht versäumen, den Wünschen Sr. Maj. mit Eifer entgegen zu kommen. — Die Bürgerrepräsentanten haben die Ansicht ausgesprochen, daß sie, wenn sie wirklich in dem Grade, wie der König vermeine, sich in den Gesinnungen der Kopenhagener Bürger getäuscht haben sollten, nicht langer Repräsentanten bleiben können; um sie aber in dieser Rücksicht zu trösten, ist bereits eine Versammlung der Bürger abgehalten, und es wird die Erklärung vorbereitet, „daß die Bürger der Stadt die Adresse ihrer Repräsentanten vollkommen billigen." — Am 13 d. M. wird Se. Maj. die beabsichtigte Reise durch die Provinzen antreten, und kaum vor dem Ende September in ihre getreue Hauptstadt zurückkehren. — Bei einem abgehaltenen Vogelschießen der Kopenhagener Schützengilde ist Se. k. Hoh. der Kronprinz durch den Schuß eines Stellvertreters Vogelkönig geworden. Höchstderselbe wird nächstens nach Fünen zurückkehren.

Schweden.

* **Stockholm**, 3 Jul. Das Gutachten des Constitutions-Ausschusses in Bezug auf die zurückgetretenen Mitglieder des Staatsraths wurde vorgestern von dem Bürger- und dem Bauernstande zurückverwiesen mit dem Bescheid, daß der Ausschuß, welcher nur eine Menge Anmerkungen hingeworfen, aber keine Folgerung aus denselben gezogen und kein Gesammturtheil über die befolgten Regierungsprincipien geäußert habe, demnächst den Ständen vorschlagen möchte, welchen Beschluß dieselben in Folge der gemachten Anmerkungen fassen sollten. Bei dem Adelstand wurden die Debatten wegen jenes Gutachtens bis Mitternacht verlängert, und heute sowohl Vor- als Nachmittags fortgesetzt; sie werden vermuthlich auch heute nicht zum Schlusse gedeihen, zumal bis jetzt, 6 Uhr Abends, neun Mitglieder, die sich zum Sprechen gemeldet hatten, noch nicht das Wort bekommen. Was diesen Debatten beim Adel ein vorzügliches Interesse verleiht, ist, daß der größte Theil der Regierungsmitglieder, gegen welche die Beschuldigungen gerichtet sind, selbst auftreten, um sich zu vertheidigen, was noch bei keinem Reichstage der Fall gewesen. Die HH. Skogman, Akerhjelm, v. Schultzenheim, v. Hartmansdorf, Hörd ꝛc. äußerten sich nacheinander, und beantworteten Punkt für Punkt die gemachten Bemerkungen, dieselben als durchgängig unbefugt bezeichnend. Die Rede des Hrn. v. Hartmansdorf, welche beinahe zwei Stunden währte, scheint von besonderer Wirkung gewesen zu seyn, da selbst Aftonbladet und Dagligt Allehanda nicht umhin können, sie als sehr geistvoll und gewandt zu bezeichnen. — Der Constitutionsausschuß hat jetzt zwei wichtige Anträge hinsichtlich einer Repräsentationsveränderung beschlossen, beide auf die Einführung eines Einkammer-Systems ausgehend. Es soll nämlich: 1) keine andere Repräsentation als durch allgemeine Wahlen mehr stattfinden, und die Wählbarkeit zum Repräsentanten nicht mehr auf der Standesverschiedenheit beruhen; 2) nur eine Kammer soll unmittelbar gewählt werden, welche sich aber nachher, wie in Norwegen, von selbst in zwei Kammern theilen soll. Ueber beide Punkte mußte abgestimmt werden, und der letztere ging nur mit der Mehrheit Einer Stimme im Ausschuß durch. — Der norwegische Staatsminister Löwenschiold hat bis Ende Septembers Urlaub bekommen, und gedenkt diese Zeit in Norwegen zuzubringen.

Oesterreich.

** **Wien**, 9 Jul. Man erwartet hier den Fürsten Milosch Obrenowitsch, für den bereits Baron Sina eine Wohnung bestellen ließ. — Ihre Maj. die Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, deren Abreise nach Ischl auf den heutigen Tag bestimmt war, ist durch ein gestern eingetretenes Unwohlseyn verhindert worden, Wien für den Augenblick zu verlassen. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl wird den kommenden Herbst mit allen seinen Kindern über Triest nach Venedig reisen, woselbst um dieselbe Zeit Se. kais. Hoh. der Erzherzog Friedrich, welcher sich in diesem Augenblick in Konstantinopel befindet, eintreffen soll. Der Bundespräsidialgesandte, Graf Münch-Bellinghausen, tritt morgen seine Reise nach Frankfurt an. Man spricht von einer bevorstehenden Vermählung des Grafen mit einer seiner Nichten, Gräfin Münch-Bellinghausen. Der österreichische Botschafter am Londoner Hofe, Fürst Esterhazy, trifft Anstalten, um auf seinen Posten in London zurückzukehren. Man will wissen, daß der Fürst

nur kurze Zeit daselbst verweilen wird, und sich alsdann von der diplomatischen Bahn zurückzuziehen beabsichtigt. — Graf Flequelmont scheint noch einige Zeit in St. Petersburg zubringen zu sollen. Ueber die definitive Wiederbesetzung des St. Petersburger Postens ist nichts entschieden. Die Chancen scheinen gegenwärtig zwischen dem Fursten Felix Schwarzenberg und dem am Münchner Hof accreditirten österreichischen Gesandten, Grafen v. Colloredo-Wallsee, zu schwanken. — Der österreichische, in Kurhessen beglaubigte Gesandte, Graf v. Kuefstein, ist hier eingetroffen, und wird einige Monate auf Urlaub in Oesterreich verweilen. — Hr. Boskowitsch, Dolmetsch der preußischen Gesandtschaft zu Konstantinopel, ist am 8 hier durch nach Berlin geeilt; derselbe soll wichtige Depeschen dahin überbringen. — Der am kais. Hoflager accreditirte französische Botschafter, Graf v. St. Aulaire, soll erst im September hieher zurückkehren; man zweifelt indessen von vielen Seiten, daß der Graf den hiesigen Posten behalte. — Briefe aus Kirchberg melden, daß die Herzogin von Blacas von dort abgereist ist und nach Paris zu gehen gedenkt, woselbst sie um die Mitte Julius eintreffen dürfte. — Vorgestern hatten der hiesige englische Botschafter, der Graf v. Malhan, und General Knesebeck zu gleicher Zeit eine lange Unterredung mit dem Fürsten Staatskanzler. Sr. Durchl. der Fürst tritt den 13 seine Reise nach Königswarth an. Nebst dem russischen Botschafter soll auch Lord Beauvale einen Besuch in Königswarth machen.

*** **Wien**, 9 Jul. Das bekannte Mitglied der ungarischen Magnatentafel Graf Aurel-Dessewffy reiste am 7 d. von hier nach London. Derselbe beabsichtigt England und später die Schweiz zu besuchen, um in beiden Ländern die Strafanstalten, Zucht- und Enthaltungshäuser kennen zu lernen, sich überhaupt mit dem ganzen Strafsystem der beiden Länder vertraut zu machen, und die in dieser Hinsicht zu erwerbenden Kenntnisse für das Wohl seines Vaterlandes bei dem nächsten Landtage zu benützen. Am 4 d. hatten der Graf v. Maltzan und der General Knesebeck die Ehre zur kaiserlichen Tafel in Schönbrunn gezogen zu werden. Bei dem Diner waren von den kaiserlichen Ministern nur Se. Durchl. der Fürst Metternich und Graf Kolowrat zugegen.

Persien.

Nach einem in der Malta-Times vom 26 Jun. mitgetheilten Brief aus Mont (Sandschak Itschil) vom 26 April hätte das persische Heer die Stadt Suleimani im Paschalik von Bagdad eingenommen, und sich somit eines neuen festen Punktes in dem kurdischen Gebirge bemächtigt, so daß es den Türken schwer fallen möchte, sie aus dieser Stellung wieder zu vertreiben. Der Pascha von Mossul rüstete sich, den ihm untergebenen Pascha von Amadia (Schehrsohr), der die aufs neue von ihm verlangten Erpressungssummen nicht zahlen wollte, anzugreifen. Der Pascha von Amadia war nämlich früher vom Pascha von Mossul eine Zeit lang bis aufs Blut ausgesogen, und endlich, da er kein Geld mehr hatte, abgesetzt worden. Jetzt wieder eingesetzt, weigert er, sich dasselbe Spiel noch einmal mit sich spielen zu lassen. — Die englischen Reisenden, Hr. Rassam und Dr. Ainsworth, waren auf dem Wege nach dem Gebirge von Kurdistan.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Jul. Consols 92¼; span. act. 26¾; pass. 6⅛; portugies. 3proc. 24.

Paris, 9 Jul. Consol. 5proc. 118, 60; 3proc. 86, 10; Bankactien 3760; belg. Bank 945; span. act. 29; pass. 7⅛; St. Germ. C. B. 720; Versailler rechte 521¼; linke 335; Mühlh. Thann 475; Straßb. Basel 412½; Coupons Laffitte 1105 und 5217½.

Französische Blätter schreiben, das Bankhaus Sina in Wien habe die Lieferung der ungarischen Tabaksblatter für die französische Regierung übernommen. Die Lieferung sey so bedeutend, daß der reine Gewinn jenes Handelshauses bei dieser Speculation auf 2,000,000 Gulden angeschlagen werde.

(Courrier de Bordeaux.) Eine herrliche Witterung begünstigte die Blüthe des Weinstocks. Man sieht einer sehr guten Ernte entgegen, wenigstens hinsichtlich der Quantität.

Augsburg, 13 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 72⅛ G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. Eisenb. 116 P. B. Obl. 4proc. 100¼ G. 3½proc. 100¾ P., 100⅝ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 109 P., 107 G. Bayer. B. Act. II Semester 613 P., 610 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 147 P. Anleh. von 1834 136 P. Metall. 5proc. 108⅛ G. 4proc. 102⅛ G. 3proc. 82 G. Bankact. II Sem. 1845 P. Poln. Loose 300fl. 102 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 62 P. Amsterdam 1 Monat 108 G. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99¼ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ P. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 51. P. Paris 117⅛ P. Lyon 117 P. Mailand 59¹⁵⁄₁₆ P. Genua 51⅛ G. Livorno 60½ G. Triest 99¼ P. Venedig 60⅛ P.

* **Hamburg**, 7 Jul. Das mit wenig Unterbrechung anhaltende Regenwetter hatte schon nach Ankunft der Londoner Post vom 30 v. M. Speculationen auf Weizen veranlaßt, wodurch die Preise, wie damals berichtet, um 5 Rthlr. stiegen, zu diesem Preise wurden auch am Sonnabend noch mehrere Partien abgegeben. Gestern brachte die Post vom 3 d. neuerdings Aufträge, welche ein abermaliges Steigen von 5 bis 6 Rthlr. zuwege brachten; diese Erhöhung scheint indeß die Limiten zu übersteigen, denn es ist nur wenig dazu gekauft worden. Von Colonialwaaren haben ungeachtet der fortwährenden Zufuhren Kaffee und Zucker wieder bessere Preise gefühlt, Baumwolle hingegen ist noch immer flau. Die Wechselgeschäfte waren heute lebhaft. London begehrt, ⅛ und ¼ Sch. über Curs bezahlt, Paris ebenfalls über Curs zu lassen, Amsterdam flau, Petersburg Brief und Geld. Von deutschen Plätzen Wien, Triest und Frankfurt sehr begehrt, die übrigen gut zu lassen. Disc. 3¼ und 3 Proc. In Fonds bewegten sich Wiener Bankactien, dänische 3proc., russische hiesiger Certificate und schwedische Hypotheken. Hamburg-Bergedorfer Eisenbahnactien wurden al pari gesucht, aber nicht zu haben. Es hält hier schwer Unternehmer zu finden, welche für die Erdarbeiten Contracte machen wollen, da dergleichen bis jetzt noch nicht vorgekommen; daher fürchtet man, daß es lange dauern wird, bis die Bahn fertig ist. Aus dieser Ursache ist die Trägheit des Geschäfts in den Actien zu erklaren; doch dürfte, sobald es entschieden ist, auf welcher Seite der Elbe die Fortsetzung nach Berlin und Magdeburg geschehen soll, wieder einiges Leben darein kommen.

(Polnische Staatslotterie.) Bei der am 1 Julius stattgehabten Ziehung der polnischen 500fl.-Loose sind unter andern folgende Preise gewonnen worden: Nr. 213,509, 300,000fl; Nr. 248,555 und Nr. 53,337 à 25,000 fl.; Nr. 124,789, 14,000 fl.; Nr. 53,343, 275,521, 141,483 und 140,559 à 7000 fl.; Nr. 241,291, 174,564, 25,607 und 266,237 à 4200 fl.

*** **Wien**, 9 Jul. Bei der bevorstehenden Erneuerung der Privilegien der österreichischen Nationalbank soll die Wirksamkeit der Bank bedeutend erweitert werden, da ihr einerseits die Bewilligung zur Errichtung von Filialbanken in den Provinzen ertheilt, andrerseits ihre Thätigkeit auf andere, namentlich Hypothekengeschäfte ausgedehnt werden soll.

Wien, 9 Jul. Metall. 109½; 3proc. 82⅞; Bankactien 1849; Nordbahn 110¼; Mailander 114¼; Raaber 110½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Spanien und Europa.

♀ **Paris**, 8 Jul. In Spanien ist nun ungefähr Alles vollendet: nicht die innere Zwietracht, nicht die läppische Nachäfferei französischer Zeitungsmaximen, nicht die Wuth, das widerstrebende Spanien in eine französische Administrationsmaschine einzuzwängen, aber die großen Mißgriffe des Don Carlos sind überwunden, die grausame, räuberische Anarchie der tapfern, unbändigen, verwilderten Guerilleros geht dem Ende zu. Hat man damit ein Land, welches die Natur wie bestimmt hat zu einer föderativen Monarchie, und in das keine pur materielle Einheit hineinzukeilen ist, in welchem aber eine geistigere Einheit des Patriotismus und der Religion lebt, hat man damit dieses Land zu einem constitutionellen Zeitungsbrei zusammengeplattet, bei dem viel geschwatzt wird und wenig gethan? Hat man damit die hochherzige, starke, stolze Natur des Spaniers überwunden? Ich glaube nicht. Spanien läßt sich vielleicht gar nicht wieder aufbauen, ohne eine innige Vereinung mit Portugal — welchem die Engländer ewig entgegen sind — ohne spanische Unabhängigkeit im Innern — was die französische Politik zu verbieten scheint — ohne eine größere Entwicklung spanisch-portugiesischer Marine, des Handelsgeistes von Barcelona, Cadix, Oporto, Lissabon, endlich ohne einen Antheil an der Nordküste von Afrika, in welche, mit der Zeit, die Spanier und Franzosen, England zum Trotz, sich zu theilen bestimmt sind. England, das ist die große Fessel aller spanisch-portugiesischen Prosperität; Englands rivale Handelsinteressen werden niemals die Entwicklung einer spanisch-portugiesischen Seemacht und kaum die einer marokkanischen Occupation gestatten wollen. Man hat sich, und mit Recht, gegen die von Napoleon angestrebte Universalmonarchie im Namen der beleidigten Menschheit empört; die Prätension absoluter Seeherrschaft von Seite Englands ist nicht minder empörend. Nichts glich der Napoleon'schen Naivetät, mit welcher er jedes nationelle Erheben Spaniens oder Deutschlands gegen seine Selbstherrschaft als ein Verbrechen erklärte. Mit gleicher Naivetät spricht und handelt England in Portugal, während es die französische Marine mit spähenden Augen bewacht und nicht fern davon ist, die ganze Menschheit nur im Interesse seines riesenhaften Egoismus zu betrachten.

Wenn Spanien in früheren Jahrhunderten, unter Philipp II, sich an Frankreich und den Niederlanden vielfach versündigt hat, so hat sich, durch die Napoleon'sche Invasion, Frankreich seitdem vielfach an Spanien versündigt und trägt die Hauptschuld aller seit dieser Zeit auf dem spanischen Volk lastenden Uebel. Es ist gewissermaßen eine Ehrensache Frankreichs, dieses Land auf die Dauer zu pacificiren, und allen Parteien eine Amnestie im ächtesten Sinne des Worts zu garantiren. Die Josefinos waren die eigentlichen Verräther an der spanischen Nationalsache; dennoch hat das ganze gebildete Europa sich seit zwanzig Jahren gewissermaßen verschworen, sie in Spanien zu inthronisiren. Man ist noch weiter gegangen: stets sind die auswärtigen Höfe in die spanischen Cabinette gedrungen, um ihnen die Josefinos als jene Männer anzupreisen, welche am meisten Geschick besäßen das Land zu regieren, ihrer administrativen an der französischen Brust gesogenen Ideen halber; und man sollte nicht für die der Nationalsache treu gebliebenen Spanier versuchen, was man für die Josefinos so nachdrücklich versucht hat? Es ist wahr, viele wilde, rohe, oft gräßliche Leidenschaften toben in dem ächten Spanier, aber es ist eine kernhafte Natur, aus welcher die Regierung, welche sie ächt und kräftig verstände, Vieles schaffen könnte. Werden die Schicksale dieser Monarchie Intriganten à la Torreno, oder irgend einem antinationalen Josefino anvertraut werden? Es wäre zu wünschen, in dem noch wenig gekannten Espartero steckte ein ächter patriotisch gesinnter Spanier mit seinen Tugenden, die immerhin mit vielen Fehlern verbunden seyn mögen. Ein ganz anderer Zwist wird sich jetzt in Spanien entspinnen, verschieden von dem Carlistischen. Die innere Reibung des absoluten Administrativsystems, das das Ausland der spanischen Regierung als non plus ultra ihres Ziels empfiehlt, und des das Ausland nachäffenden parlamentarischen Schwätzersystems mit radicalen unmächtigen Allgemeinheiten, wird sich immer gewaltiger entfalten. Was aus diesem Chaos geboren werden kann ohne einen determinirten lenkenden Geist? Nichts. Auf einen Mann kommt es an, in Spanien mehr als im gesammten übrigen Europa.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten haben bei Gelegenheit des dießjährigen, vom 17—25 Mai dauernden, Provincial-Concils von Baltimore (bei dem auch ein französischer Prälat, der Bischof von Nancy, gegenwärtig war) unter anderen gefaßten Beschlüssen die Uebersendung eines Briefes an die beiden Erzbischöfe von Köln und Posen beschlossen, um denselben ihre aufrichtige Bewunderung über ihr heroisches Betragen zu erkennen zu geben. Dieser Brief, der sich in der Gazette de France vom 5 Jul. abgedruckt findet, lautet in gemildertem Auszug folgendermaßen: „Ihren ehrwürdigen Brüdern in Christo, glorreichen Bekennern des Glaubens, Clemens August von Droste-Vischering, Erzbischof von Köln, und Martin von Dunin, Erzbischof von Posen und Gnesen, der Metropolitan und die Suffragane der Provinz Baltimore sammt allen in dieser Stadt zum Concil versammelten Bischöfen: Gruß, Heil, Lob, Ruhm und Ehre! Als Glieder eines und desselben mystischen Körpers, belebt von einem und demselben Geiste und vereinigt durch den erweckenden Einfluß eines und desselben Hauptes, können wir, so groß auch der Zwischenraum von Land und Meer sey, der uns trennt, nicht anders als alles, was ihr, glorreiche Bekenner, geduldet habt, vollkommen mitempfinden. Denn die Liebe Christi treibt uns und heißt uns unsere Thränen mit den Thränen derer, die da weinen, wie unsere Freude mit der Freude derer, die sich freuen, zu vermischen. Der Ruhm eurer heroischen Thaten ist bis zu uns gelangt. Man hat uns berichtet von den feindlichen Absichten, den Verleumdungen, Drohungen, Verfolgungen.... die gegen euch angewandt worden sind. Man hat uns berichtet von der unbesiegten Kraft, von der Standhaftigkeit und Treue eurer bischöflichen Seelen, von eurer eines Nachfolgers der Apostel wahrhaft würdigen Sanftmuth und Geduld, Klugheit und Weisheit, und wir haben alles das mit Bewunderung und Erstaunen vernommen... Gott hat bis zum Ende der Jahrhunderte mit seiner Kirche zu seyn versprochen .... Wir haben geweint über die Unterdrückung der Tochter unseres Volks, über die zerstreuten Steine des Heiligthums, über die ihrer Hirten beraubten Schafe; wir haben geweint; aber aus der Mitte unserer Bekümmerniß ist die Freude emporgesprungen und wir haben gejauchzt und frohlockt über die Beharrlichkeit der Bekenner Christi, die Standhaftigkeit der Märtyrer, über den Sieg der Glaubensstreiter. Euch sey Ruhm, Bekenner, Märtyrer, Athleten Christi! Euch Ruhm und Preis! Der, so für euch und mit

euch gestritten hat, der wird euch krönen. — Verschmäht nicht dieses Zeugniß der Liebe, Bewunderung und Ehrfurcht, hervorgegangen aus dem Herzen eurer Brüder in Christo, die hier im Provincial-Concil versammelt sind. Baltimore, 20 Mai 1840. Unterschriften: Samuel, Erzbischof von Baltimore. — B. J. Bischof von Bardstown. Johann, B. von Charleston. Joseph, B. von Saint-Louis. Benoit, B. von Boston. Charles-Auguste, B. von Toul und Nancy. Michel, B. von Mobile. Franciscus Patricius, B. von Arath. Johann, B. von Cincinnati. Anton, B. von Neu-Orleans. Matthias, B. von Dubuque. Richard, B. von Nashville. Celestin, B. von Vincennes.

Großbritannien.

Ueber die neulich im Unterhause durchgegangene Clausel der Stanley-Bill, betreffend jährliche Registrirung, theilt der Dublin Pilot einen abermaligen Brief O'Connells (an den Secretär der Nationalgesellschaft) mit, in welchem das unsichere Betragen der Freunde Irlands, gegenüber dem entschiedenen Auftreten seiner Feinde, aufs neue zum Grund genommen wird, um den Repeal als das einzige Rettungsmittel aus der drohenden Gefahr aufs angelegentlichste zu empfehlen. „Wir haben," lautet eine der ausdrucksvollsten Stellen in diesem Briefe, „wir haben aufrichtige und herzliche Feinde, aber hohle und ungewisse Freunde. Während von jenen bei einer entscheidenden Abstimmung kein einziger fehlt, fehlen diese zu Zwanzigen, zum Beweise der Richtigkeit des von Tacitus ausgesprochenen Wortes: „fictas amicitias, odia non fingere." Und kann sich bei einem solchen Betragen der Geist des Parlaments für Irland anders als verrätherisch erweisen? Man versprach uns Besserung und Fortschritt — jetzt verweigert man beides, und nimmt von dem Wenigen, was man uns bereits zugestanden, den größten Theil wieder weg. Wir verlangten Brod, und sie geben uns einen Stein; wir verlangten Fisch, und sie geben uns einen Skorpion. Jetzt beruht meine einzige Hoffnung auf der sich täglich mehrenden, täglich einleuchtender werdenden Nothwendigkeit des Repeal. Kein Irländer kann fortan noch so dumm seyn, daß er nicht sehen solle, wie uns nichts retten kann, als die Wiedereinsetzung eines irischen Parlaments. Viele schätzbare und hochgeachtete Männer haben gesagt, daß wenn die Skorpionbill durchginge, sie sich augenblicklich für den Repeal erklären würden. Nun aber frag' ich sie, ob die Bill im Wesentlichen nicht bereits durchgegangen ist. Zwar wird es in der That unmöglich seyn, die noch übrigen 46 Clauseln der Bill in dieser Sitzung zu discutiren; aber es leidet keinen Zweifel, daß dann mit Anfang nächster Sitzung eine ähnliche und vielleicht noch schlimmere Bill eingebracht, und von beiden Häusern angenommen werden wird. Man hat geäußert, daß das Ministerium in dem Zwischenraum bis zur nächsten Sitzung ein Hülfsmittel für Irland in einer Auflösung des Parlaments finden könnte; meine Ueberzeugung jedoch ist, daß eine solche Auflösung das Uebel noch schlimmer machen würde. Was anders könnte dieselbe jetzt, jetzt wo die wirklichen Reformer von Tories, Radicalen und Chartisten verstärkt werden, was anders könnte sie zur Folge haben, als daß sie die Oranien-Torypartei in Stand setzte, sich der Königin zu bemächtigen, und sie wie eine Art Staatsgefangene zu behandeln? Welche düstere Aussicht! Sie, Gott segne sie, der einzige Schutz, der Irland bis jetzt geblieben ist, sie in den Händen von Irlands bittersten, verleumderischsten Feinden! ihr Leben — und das ist meine wahrhaftige Ueberzeugung — ihr Leben in Gefahr vor den Untergebenen jener Partei! und mit ihr Irland selbst als eine schutzlose Beute hingegeben dem alten Haß, der im Haus der Gemeinen jetzt triumphirt, und in dem der Lords jetzt wie immer mit ungetheilter Einhelligkeit herrscht! — Dieser Brief ist darauf berechnet, veröffentlicht zu werden. — Fielden von Oldham, Cobbet's Freund, hat bis jetzt noch nicht ein einzigesmal für Irland gestimmt. O lebte Cobbett noch! Aber es fruchtet nichts zu trauern. Macht die Pamphlets mit den Repealberichten nicht bekannt, bis ich im Stande bin, eine Vorrede dazu zu schreiben."

Niederlande.

Das Amortisationssyndicat gegen die belgische Industriegesellschaft (Maatschappy van Volkavlyt.)

*** **Vom Niederrhein**, 6 Jul. Ich habe früher in Kürze dieses Processes erwähnt, und theile Ihnen hier nachträglich einiges aus den Verhandlungen mit, die am 17 und 18, 23 und 24 Jun. geführt wurden, da sie auf die Geschäfte der Liquidationscommission, welche gegenwärtig in Utrecht ihre Sitzungen hält, so wie auf die Ausgleichung zwischen Belgien und Holland überhaupt ein bedeutendes Licht werfen. Ein Hauptpunkt, um den es sich bei dem Proceß handelt, ist die Frage, ob das Amortisationssyndicat eine für sich bestehende Körperschaft oder ein Staatscollegium sey; die beiderseitigen Advocaten Hr. Brugmans für das Amortisationssyndicat, und Hr. Lipman als Anwalt der Brüsselschen Industriegesellschaft, boten alle ihre Dialectik auf, um zu beweisen, letzterer, daß das Amortisationssyndicat ein Staatscollegium gewesen und noch sey, ersterer um das Gegentheil darzuthun. Diese juridische Haarspalterei, wobei allerdings Hr. Lipman den gesunden Menschenverstand für sich zu haben scheint, will ich indeß ganz bei Seite lassen, und mich nur an diejenigen Punkte halten, welche das Sachverhaltniß und die politischen Beziehungen aufklären. Die Sache ist, wie früher schon erwähnt, kurz die: das Amortisationssyndicat hatte im Jahre 1830 für Rechnung des Staats eine Anleihe zu contrahiren, und die Industriegesellschaft hatte die Einschreibungen in Brüssel übernommen. Die Zahl derselben betrug über 8000, welche ein Capital von mehr als 8 Millionen bilderen; 2 Millionen waren vor Ausbruch der Unruhen bezahlt worden, etwas über 6 Millionen waren noch im Rest. Da vom Ausbruch der Unruhen im September 1830 bis zum Friedensschluß mit Belgien im April 1839 keine Klagestellung möglich war, so ruhte die Sache in der Zwischenzeit. Im Jahre 1839 verlangte das Amortisationssyndicat Rechnungsablage, die Industriegesellschaft aber erklarte, daß die belgische Regierung ihr jede Zahlung verboten habe. Nun legte das Amortisationssyndicat Beschlag auf die Agentschaft der Brüsselschen Industriegesellschaft in Holland, und verlangte Bezahlung von Capital und Zinsen. Nachdem Hr. Brugmans so die Thatsache festgestellt, trat Hr. Lipman auf und begann mit der Bemerkung, daß man mit dieser Klage zu erreichen trachte, was man durch 9jährige Unterhandlung und durch den Krieg vergebens zu erreichen bemüht gewesen sey. Er werde den Gegenstand in vier Abtheilungen behandeln, nämlich 1) thatsachlich nachweisen aus der Geschichte des Amortisationssyndicats, daß dasselbe als ein Staatscollegium des vormaligen Königreichs der Niederlande mit demselben zu bestehen aufgehört habe, und in einem Zustande ungeregelter Liquidation sich befinde, somit die Gelder gar nicht in Empfang nehmen dürfe. 2) Aus der Geschichte der Industriegesellschaft nachweisen, daß sie außer Stand gewesen und noch ist, um mit der Klägerin, welche für Holland auftritt, abzurechnen und zu liquidiren. 3) Aus diesem thatsächlichen Beweis juridisch ableiten, daß weder Holland noch Belgien, jedes für sich allein, eine Forderung gegen die Industriegesellschaft erheben, daß dieß nur mit beiden gemein-

sam geschehen könne, und daß man also eine Sache, die ins Gebiet der Diplomatie gehöre, nicht auf das Terrain der gerichtlichen Debatten hätte bringen sollen. 4) Die Nichtigkeit und Ungesetzlichkeit der Beschlagnahme nachweisen. Die Industriegesellschaft war während der belgischen Revolution in einer höchst sonderbaren Lage. Sie war vor der Revolution, eben so wie das Amortisationssyndicat in Holland zu einer Menge financieller Operationen gebraucht worden. Unter anderm hatte sie im Jahre 1827 dem Minister des Innern für mehrere große Wasserbauten, wozu die Generalstaaten das Geld noch nicht bewilligt hatten, 10 Millionen unter persönlicher Garantie des Königs vorgeschossen, dabei war sie allgemeiner Cassier des Staats, und hatte, als die Revolution ausbrach, mit der Regierung nicht weniger als sechs verschiedene Rechnungen: 1) mit dem König persönlich; 2) als allgemeiner Cassier des Staats mit dem Finanzminister, dem ein Saldo von 13 Millionen zu Gute kam; 3) mit dem Departement des Waterstaats; 4) mit dem Minister der Marine und Colonien; 5) mit dem Finanzminister als Präsidenten des Amortisationssyndicats, und 6) mit dem Amortisationssyndicat selbst. Daraus folgerte nun der Advocat, daß alle diese besondere Rechnungen, vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Abrechnung mit dem König, sich in einer Abrechnung mit dem Gesammtkönigreich auflösen müßten. Am 15 Dec. 1830 befahl die belgische provisorische Regierung der Industriegesellschaft die an das Amortisationssyndicat schuldigen Summen ihr gutzuschreiben. Die Gesellschaft händigte der provisorischen Regierung ihre allgemeine Rechnung mit der vormaligen niederländischen Regierung ein, weigerte sich aber, an die erstere den vorgeschriebenen Credit überzutragen, aus denselben Gründen, weßhalb sie der jetzigen Forderung des Amortisationssyndicats widerspricht, nämlich weil sie nicht mit Einem Compagnon der aufgehobenen Gemeinschaft liquidiren könne. Man beschuldigte nun die Industriegesellschaft des Orangismus, und am 3 Aug. 1835 kam die Sache in der belgischen Repräsentantenkammer zur Sprache, wo der Schluß gegen die Industriegesellschaft ausfiel, indem das Recht der belgischen Regierung, die Saldos des Amortisationssyndicats zu übernehmen trotz aller Protestation der Industriegesellschaft anerkannt wurde. Ende 1835 wurde die letztere auch vor dem Brüsseler Tribunal verklagt und die Forderung gestellt, daß sie an die belgische Regierung, welche an die Stelle der vorigen getreten sey, die an König Wilhelm schuldigen Summen bezahlen solle. Die Industriegesellschaft widersprach aus dem alten Grunde, daß sie nicht mit dem einen Theil allein liquidiren könne. Durch Erkenntniß vom 11 Jun. 1836 befahl das Tribunal in Brüssel, in Anbetracht, daß die Berechtigung der belgischen Regierung widersprochen wurde, die Vorfrage über die juridische Befähigung zu behandeln (over die qualiteit te pleiten). Indeß scheint die belgische Regierung doch selbst eingesehen zu haben, daß die Sache nicht vor die Gerichtshöfe gehöre, und ließ dieselbe auf sich beruhen, bis sie im August 1839 an die Industriegesellschaft das Verbot erließ, mit irgend Jemand als mit ihr zu liquidiren.

Diese Auseinandersetzung spricht sehr für die Industriegesellschaft. Der eigentliche Punkt des Streits ergibt sich aber erst aus der Antwort des Hrn. Brugmans. Dieser bemühte sich nämlich vorerst zu beweisen, daß das Amortisationssyndicat, wenn es gleich manche Geschäfte des Staats besorge, doch eine für sich bestehende moralische Person und die gegenwärtige Klage eine reine Civilklage sey, die mit den politischen Verhältnissen nicht direct etwas zu thun habe, wenn man sich aber auf die Tractaten beziehe, so müsse man nicht, wie sein Gegner gethan habe, aus dem nicht angenommenen Tractat der 24 Artikel argumentiren, welcher allerdings eine Liquidation des Amortisationssyndicats angeordnet habe, sondern aus dem Tractat vom 19 April Art. 13, dessen Tendenz dahin gehe, den Antheil Belgiens an der niederländischen Schuld zu vermindern, wogegen aber dasselbe auf allen Antheil an den sich ergebenden Saldos des Amortisationssyndicats verzichte. Aus der Vergleichung von Art. 13 des Tractats der 29 Artikel und desselben Artikels des wirklich angenommenen Vertrags vom 17 April 1839 gehe völlig deutlich hervor, daß Belgien keine Ansprüche auf diese Saldos habe. Auf diesen Punkt war die Antwort Hrn. Lipmans schwach: „Wenn ein Recht aus diesem Tractat entstehen soll, dann ist dasselbe eine Folge des Tractats, und das Erkenntniß über die Contracte zwischen zwei unabhängigen Staaten kann nicht diesem Tribunal übertragen seyn. Es wäre übrigens entehrend für unsere Diplomaten, wenn sie in eine Verzichtung Belgiens auf alle Activa des Königsreichs eingegangen wären, und versäumt hätten, dieß deutlich in den Vertrag aufzunehmen. Auf keinen Fall könnten gegen einen dritten daraus Schlußfolgerungen gezogen werden, und was auch im Vertrage stehen möge, Belgien bestreitet das Recht von Holland und die Industriegesellschaft kann nicht zwischen beiden entscheiden.“ Diese Worte lassen einen Blick in den Stand der Sache thun, und erklären zum Theil, warum Holland in den Unterhandlungen auf dem Artikel bestand, worin bemerkt ist, daß Belgien auf alle Activa bei der Liquidation des Syndicats verzichte. Es können noch manche Activa sich ergeben; vielleicht können auch die Activa, welche in holländischen Händen sich befinden, viel bedeutender seyn, als die, welche in Belgien sind; möglich auch, daß diese Angelegenheit dienen kann, um die Auseinandersetzung, die in Utrecht statt findet, auf eine für Holland günstigere Weise zu leiten. Jedenfalls aber hat dieser Proceß, wenn auch das Gericht die Sache als eine völlige Civilangelegenheit betrachten sollte, immerhin eine politische Bedeutung, denn fällt der Spruch gegen die Industriegesellschaft aus, „so muß Belgien verurtheilt werden das Geld zu verbürgen; da aber ein Erkenntniß des Amsterdamer Tribunals in Belgien keine Gültigkeit haben würde, so hat die Beklagte die Klägerin wegen Aufhebung der Beschlaglegung vor das Brüsselsche Tribunal entboten (gedaagvoard) und überdem eine Beschlagnahme von 20 Mill. Fr. auf die Activitäten der holländischen Regierung gelegt.“ So ließ sich Hr. Lipman gleich am Schluß seines ersten Plaidoyers vernehmen, die Sache wird also auf keinen Fall bloß juridisch abgehandelt, und der Staatsanwalt hat auch seinen Bericht auf den 13 August verschoben. Was inzwischen diplomatisch verhandelt wird, kann freilich so schnell nicht zur öffentlichen Kenntniß gelangen.

Schweiz.

Zürich. (Beschluß der Rede des Präsidenten der Tagsatzung bei Eröffnung derselben.) „Die Eidgenossenschaft erfreut sich in ihren Verhältnissen gegen außen des Genusses eines glücklichen, ungetrübten Friedenszustandes. Eifrig bemüht, allen Staaten gegenüber diese Verhältnisse sorgfältig zu pflegen, erfüllt sie gewissenhaft die eingegangenen Verträge. Heute erfreut sie sich bei ihrer Bundesfeier der Gegenwart beinahe aller bei ihr accreditirten Stellvertreter der hohen Mächte und betrachtet solches als Beweis der wohlwollenden Gesinnungen derselben gegen sie. In ihrem Innern und wohl in den meisten Gauen derselben erfreut sich die Eidgenossenschaft eines, selbst im Verhältnisse desjenigen anderer Staaten, gesegneten Wohlstandes ihrer Bürger. Jedoch darf sie in dieser Beziehung ihre Blicke keineswegs sorgenfrei in die Zukunft richten. Ihre Bevölkerung steht außer Verhältniß zu den Nahrungserzeugungen des heimischen Bodens. Diese reichen lange nicht hin für das eigene Bedürfniß; so daß schon daraus die Noth-

wendigkeit hervorgeht, die Existenz eines zahlreichen, achtbaren Theils ihrer Bürger auf commercielle Industrie zu begründen. Die Handelsindustrie aber befindet sich vielseitig bedroht, theils durch beengende fremde Mauthanstalten, theils durch die allgemeinen Bedrängnisse, welche in zwei Welttheilen auf dem Handel überhaupt lasten. Diese allgemeinen Bedrängnisse theilen wir mit allen übrigen Staaten Europa's, und ebenso auch die Hoffnungen wie die Besorgnisse der Zukunft. Derselben günstigere oder ungünstigere Wendung liegt außer unserer Macht. In Beziehung auf die Nachtheile, welche aus beengenden Mauthanstalten entspringen, gewärtigen wir mit Zuversicht namentlich von unsern Nachbarstaaten, daß sie den unverkümmerten, ausgedehnten und vortheilhaften Markt, welchen sie bei uns suchen und finden, zum wenigsten in dem Maaß erwiedern und vergelten werden, als solches mit ihren eigenen Handelssystemen irgendwie vereinbar ist, mithin, daß uns stets zum wenigsten alle diejenigen Vortheile werden eingeraumt werden, die sie den ihnen befreundetsten Nationen gewahren. Unbestritten bleibt uns das Recht, unsererseits dasjenige Handelssystem anzunehmen, welches jeweilen aufzustellen wir unsern Interessen am zuträglichsten erachten durften. Jedenfalls würden wir selbst wesentlich zu Aeufnung des Wohlstandes beitragen, ließen alle Theile des Vaterlandes sich geneigt finden, Hand zu bieten zu Hinwegraumung der im Innern noch bestehenden Hemmungen eines freien Verkehrs. Immerhin werden wir die dem Handel und der Industrie drohenden Gefahren am nachdrücklichsten bekampfen, durch Nüchternheit in den industriellen Unternehmungen und durch Bescheidenheit in unserer ganzen Lebens- und Handlungsweise. Bescheidenheit auch in unsern politischen Verhältnissen gegen außen wird ebenso zu Befestigung unserer Kraft und unseres Ansehens beitragen. Wer die Rechte des Schwachsten gleich denen des Stärksten ehret, erwirbt dadurch schwer anzutastende Ansprüche auf Anerkennung, Bewahrung und Heiligshaltung auch seiner eigenen Rechte. Wir begründen darauf die feste Zuversicht, daß die durch rechtskräftige Tractate aller Staaten zugesicherte ewige Neutralität der Schweiz von keiner Seite her je bedroht werden könne. Feierliche Beschlüsse aller europäischen Mächte haben dieses uralte politische System unserer Altvordern eben so entsprechend erklärt dem allgemeinen Interesse unsers Welttheils, als demjenigen unsers Freistaats. Auf ehrenvolle Weise uns zugesichert — dürfen wir das vollste Vertrauen in die freundschaftlichen Absichten der hohen Mächte setzen. Dennoch gebieten uns Ehre und Pflicht, unser Wehrwesen immer mehr zu vervollkommnen, wenn auch innert den, durch das Maaß unserer Bevölkerung und unserer ökonomischen Kräfte uns vorgezeichneten Schranken — um nöthigenfalls jene angestammte, uns feierlich zugesicherte, ewige Neutralitat mit Nachdruck behaupten zu können. Gegenüber der Kriegskunst und den Kriegsgewohnheiten früherer Jahrhunderte erheischen diejenigen der neueren und der neuesten Zeit großen Kraftaufwand, wichtige, Vieles umfassende Studien, haufige Uebungen und sehr weit gehende Materialanschaffungen, mithin auch ungleich größere Geldopfer als in früheren Zeiten nothwendig waren. Allerdings lasten diese schwer auf einem, in seinen ökonomischen Kräften beschränkten Staate, wie der unsrige. Da Sie, Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren! sich wesentlich mit Verbesserungen des vaterländischen Wehrwesens zu beschäftigen haben werden, so wird zuverlässig von sämmtlichen Instructionsbehörden die Wichtigkeit nicht unberücksichtigt geblieben seyn, ein Einverständniß zu erzielen, um auf die Dauer derjenigen Geldmittel sich zu versichern, in deren Bezug allein die Möglichkeit liegt, das Unentbehrlichste zu leisten, und deren Erhebung, wenn auch sehr verschiedenartig auf den Kantonen und ihren Bürgern lastend, dennoch Niemand über Vermögen zu drücken vermag. Ihre Berathungen werden sich ebenfalls erstrecken über Verbesserungen, welche in den Bestimmungen des eidgenössischen Bundes getroffen werden konnten. Niemand, so vermuthe ich, stellt in Abrede, daß dieselben der Verbesserung fahig, ja bedürftig seyen. Lagen bisher die Hauptschwierigkeiten vornehmlich in der Art und Weise, die dahin einschlagenden Berathungen zu pflegen, in der denselben zu gebenden Ausdehnung und in Sicherstellung wohlerworbener Rechte aller souveränen Stände der Eidgenossenschaft, so stelle ich schuldigermaßen Ihrer Weisheit die Entscheidung anheim, ob es klüger, ob es gerathener sey, nichts vorzunehmen, insofern nicht alles Bestehende umgeformt werden könne, oder umgekehrt allen und jeden Verbesserungen sich zu entziehen, aus Besorgniß, allzuweit mit hingerissen zu werden. Jede der beiden Ansichten bietet eigenthümliche Gefahren dar. Alles verändern wollen, führt zu der Unmöglichkeit eines Einverständnisses, nichts verändern wollen, zu der Möglichkeit gewaltsamer Anstöße. Nimmermehr wird Jemand voraussehen wollen, daß eben, um dahin zu gelangen, einer Verständigung ausgewichen werden wollte. Beide Ansichten werden ohne Zweifel nie vergessen, daß in der Eintracht allein mehr Kraft liegt, als in allen denkbaren Verbesserungen des Wehrwesens. Vornehmlich dürften Verbesserungen in der Leitung der Bundesangelegenheiten nothwendig gefunden werden. Auch dabei wären, meines Erachtens, zwei Extreme gleich sorgfaltig zu vermeiden; nämlich irgend einer Bundesbehörde eine, nach und nach die Selbstständigkeit der Theile untergrabende Gewalt einzuraumen, oder, durch fortschreitende Schwächung oder Beiseitsetzung der Bundesbehörden, wie bedauernswürdigerweise mehr als einmal geschehen ist, den Bundesstaat in einen ganz lockern Staatenbund aufzulösen. Wie dem auch sey — das vermag ich mir nicht zu erklaren, wie es mit dem Selbstgefühle einer, im Punkte der Ehre sehr empfindlichen Nation vereinbar sey, die selbst geschaffenen, durch keine ausländische Uebermacht ihr aufgedrungenen Institutionen, ja selbst die Versammlung der Stellvertreter des Volks darum herabzuwürdigen, weil anerkannte Gebrechen nur mit Mühe verbessert werden können. Hochwohlgeborne, Hochgeachtete Herren! Sie werden, ich bin dessen fest überzeugt, im Namen der hohen Stände, welche Sie zur eidgenössischen Tagsatzung abgeordnet und mit Instructionen versehen haben, solcher Erscheinungen ungeachtet, mit Treue, Sorgfalt und im Interesse des gesammten Vaterlandes die Geschafte erledigen, zu deren Behandlung Sie zusammengetreten sind. Ihre Belohnung werden Sie im Gefühle getreuer Pflichterfüllung suchen und finden, so wie darin, das Gesammtwohl des Vaterlandes möglichst befördert zu haben. Im Namen meines Standes bewillkommne ich hier auf das angelegenste die Stellvertreter der souveranen Kantone der Eidgenossenschaft und ersuche dieselben, die Versicherung aufrichtiger Bundestreue, so wie den Ausdruck getreuer Anhanglichkeit an sammtliche Bundesglieder geneigt zu genehmigen. Nach Anrufung des göttlichen Segens über das gesammte schweizerische Vaterland, so wie über das Gedeihen Ihrer Berathungen, erklare ich anmit die ordentliche Tagsatzung des Jahrs 1840 für eröffnet, und lade Sie ein, den uns vorgeschriebenen feierlichen Bundeseid zu leisten."

Serbien.

* Von der türkischen Granze, 2 Jul. Ich habe gestern von Unruhen in Serbien gesprochen, und leider bin ich heute nicht in der Lage, diese Andeutungen zurücknehmen zu können. Man hört hin und wieder von Abgabenverweigerungsfällen, an einzelnen Orten sind die öffentlichen Cassen vom Volke in Beschlag genommen worden, und immer lauter erhebt sich die Stimme des Volks nach Milosch's Wiederkehr. Dieß sind die natürlichen Folgen der frühern Umtriebe der selbstsüchtigen und ehrgeizigen Primaten, die der so loyalen serbischen Nation weiß Gott! welche Vortheile, namentlich aber Verminderung der Abgaben, von Einführung des Statuts versprachen, und sie damit so weit betaubten, daß sie wenigstens unthätig blieb, als die Undankbaren die Vertreibung ihres Wohlthaters des Fürsten Milosch einleiteten und bewerkstelligten. Es ist der Mühe werth, einen Rückblick zu werfen auf jene Zeit der Einführung des Statuts in Serbien. Kaum sahen sich damals die Gegner des Fürsten in ihrer neuen fest geglaubten Stellung, als sie auch schon treu dem Sprüchworte: „wenn der Bauer aufs Pferd kommt ꝛc." hausten, und den armen Fürsten, dem sie Alles verdankten, bei jeder Gelegenheit absichtlich kränkten und verletzten. Es kam so weit, daß der Fürst kein Amt mehr besetzen konnte, obgleich ihm das Statut dieses Recht ausdrücklich zuerkennt; Jedermann zog sich vor ihm, dessen Sonne im sichtbaren Sinken war, zurück, und am Ende hatte er nicht einmal einen Schreiber mehr zur Verfügung, da Niemand es

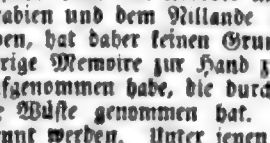
wagte, zu ihm zu gehen aus Furcht, von den neu aufsteigenden Machthabern der Spionage beschuldigt und seiner Zeit darnach behandelt zu werden. — Milosch war keineswegs gegen das Statut; ich erinnere mich einer Unterredung, die er mit einem vorurtheilsfreien Mann zu jener Zeit, als die Verfassung noch erst kurze Zeit in Kraft war, hatte, bei welchem Anlaß er mit schmerzlichen Aeußerungen auf die constitutionellen Staaten Deutschlands hinwies und sich wunderte, daß es dort so ordentlich gehe, daß der Fürst des Landes neben der Verfassung geehrt und geachtet sey, während man es in Serbien darauf anlege, ihn nur zu quälen und seine Stellung unmöglich zu machen. — Ich will nicht umständliche Betrachtungen darüber anstellen, was das Land durch das Statut und durch Miloschs Abzang gewonnen oder vielmehr verloren hat. Der Zustand des Landes und die Erfahrung des abgelaufenen Jahres rechtfertigt vollkommen den Wunsch der Nation nach Miloschs Rückkehr. Man nimmt an, daß gegen dessen Erfüllung große Hindernisse bestehen; ich glaube nicht daran. Milosch würde mit dem Statut gewiß regieren können, wenn er nur andere Leute um sich hätte; bedürfte übrigens das Statut einer Modification, wer wollte sich, wenn das Wohl der Nation es erheischt, wohl dagegen setzen? Das Wohl der serbischen Nation war stets die öffentlich und feierlich verkündete Absicht bei allen Serbien betreffenden Anordnungen der Suzeränetäts- sowohl als der Schutzmacht; diesen edlen Motiven verdankt das Statut seine Entstehung. Das rein monarchische Rußland, welches sich zu dessen Gunsten verwandte, muß einen hohen Begriff von den Vortheilen, dem allgemeinen Wunsche des Landes nach solcher Einrichtung gehabt haben; wenn nun die Erfahrung das Gegentheil lehrt, so mag dieß zwar unangenehm überraschen, indessen ist es ein Triumph für das monarchische Princip Rußlands, und statt eines Gegenstrebens von seiner Seite sollte man doch eher auf Unterstützung der neuesten Ordnung in Serbien schließen dürfen, sobald es sich überzeugt hat, daß diese dem Lande angemessen, dessen Wohlfahrt sichert. Indessen wird ja nicht gefordert, daß Milosch die Regierung wieder übernehme; das serbische Volk will nur, daß er seinem Sohne rathend zur Seite stehe und dadurch dem Lande auch ferner seine ersprießlichen Dienste widme, denen dieses so unendlich viel verdankt. — Es sind von Kragujewatz sowohl als von Belgrad neue Berichte nach Konstantinopel geschickt worden; einer Antwort hierauf sieht man mit Spannung entgegen. Der großherrliche Commissär Musa Effendi hat sich von Radojewatz in die Quarantäne von Orsowa begeben, und wird sonach zuerst Belgrad und dann erst Kragujevatz besuchen.

Erläuterung.

Der Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg hat in seinem, aus dem Lager Adasi, am Bahr-el-Azrek, datirten Berichte (Beil. zur Allg. Zeitung vom 24 Junius) zu bemerken vergessen, daß er der erste, wissenschaftlich gebildete Europäer ist, welcher die Nubische Wüste auf der Linie von Koroska nach der Insel Mokrat durchschnitten hat. Der Vorwurf, den der durchlauchtige Reisende meiner Karte von Arabien und dem Nillande macht, daß auf ihr die hohen Gebirgszüge gar nicht angedeutet und die Brunnen zu weit südlich gestellt seyen, hat daher keinen Grund, weil es einem jeden Sachkenner, der meine Karte, selbst nur flüchtig, ansieht, und ohne das dazu gehörige Memoire zur Hand zu nehmen, einleuchten wird, daß ich bei Darstellung der Gebirge nur diejenigen geographischen Thatsachen aufgenommen habe, die durch wirkliche Beobachtung beglaubigt sind. Parallel mit des Herzogs Route läuft der Weg, den Bruce durch die Wüste genommen hat. Da sind auf meiner Karte alle Höhenzüge und Thäler (Wadis) angegeben, die von diesem Reisenden genannt werden. Unter jenen ist der Dschebel Sbigré der Hauptzug, dessen Fortsetzung, einerseits gegen den Nil, andererseits gegen das Meer, durch die Bemerkung: „Muthmaßlicher Gebirgszusammenhang" von mir angedeutet worden ist. Auch diese Bemerkung hat der Herzog übersehen. — Potsdam, den 8 Julius 1840.

Berghaus.

[2492.501]



Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **16 18 21 23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August;

von **Linz** nach **Regensburg** am **16 18 21 23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[2491—3]

Anzeige.

K. K. priv.
österreichisches Lloyd
in Triest.

Zweite Section.
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen. Für die Ueberfahrt der Passagiere dient nachstehender Tarif:

	Erster Platz		Zweiter Platz	
	mit Bett	ohne	mit Bett	ohne
von Triest nach Ancona	16 fl.	15 fl.	11 fl.	10 fl.
„ „ „ Manfredonia	32 fl.	30 fl.	22 fl.	20 fl.
„ Ancona „ „	21 fl.	20 fl.	16 fl.	15 fl.

Die Fahrt zu Wasser von	Triest	nach	Ancona	dauert	16	Stunden,
„ „ „ „ „	Ancona	„	Manfredonia	„	26	„
„ „ zu Lande „	Manfredonia	„	Foggia	„	4	„
„ „ „ „ „	Foggia	„	Neapel	„	24	„
				zusammen	70	Stunden,

und diese ganze interessante Reise, welche ungefähr so viel Zeit wie eine von Triest nach Wien erfordert, kommt nur auf gegen 50 fl. zu stehen.

Das Nähere über die Fracht für Waaren, kleine Colli's und Geldsendungen erfrage man in Triest in der Kanzlei der Dampfschifffahrt, in Ancona bei den Agenten HH. Stengle, Wagner und Catraro, und in Manfredonia bei dem Agenten Hrn. Pantaleo Cusmann. — Triest, den 12 Junius 1840.

[2728] **Bekanntmachung.**

Nachdem der Garnison-Auditeur, Advocat Matthäi hieselbst, als General-Mandatar des Grafen Christian Ludwig v. Bothmer auf Bothmer und Lauenbrück von den v. Schulte'schen Halbmeiern Johann Joachim Viets und Cord Gerken zu Stemmen, königl. Amts Zeven, mit gutsherrlicher Genehmigung die ihnen gemeinschaftlich zugehörige, zwischen den Besitzungen des Guts Lauenbrück an der Wümme bei Lauenbrück im hiesigen Amte belegene, 5 Morgen 45 Quadratruthen Calenberger Morgen große Wiese für die Summe von 492 Rthlr. 4 gGr. 6 pf. hannoverisch Courant und von dem gutsherrnfreien Höfner Joachim Wahlers zu Grimsboop, königl. Amts Zeven, die demselben zugehörige, zwischen den Besitzungen des Guts Lauenbrück, rechts an der Wümme bei Lauenbrück, und links an dem s. g. Palmstorf, im hiesigen Amte gleichfalls belegene, 1 Morgen 80 Quadratruthen Calenberger Morgen große Wiese für die Summe von 200 Rthlr. hannoversch Courant angekauft, und Käufer nun vor Auszahlung der behandelten Kaufgelder zu seiner Sicherheit ein Proclam an alle etwaigen Real-Gläubiger beantragt hat, so werden alle diejenigen, die an besagte Grundstücke hypothekarische oder sonstige dingliche Rente und Forderungen zu haben vermeinen, zu deren Angabe und Klarmachung bei Strafe des Ausschlusses

auf Sonnabend den 22 August d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf hiesige königl. Amtsstube hierdurch verabladet.

Wenn nun der Käufer beabsichtigt, diese angekauften Grundstücke für abgelöste lehnbare Gefälle des Guts Lauenbrück zu substituiren und mit diesem Gute als lehnbare Zubehörungen zu vereinigen, und derselbe ferner beabsichtigt, zur Zahlung der behandelten Kaufgelder bereits eingegangene Capitalien für abgelöste lehnbare Rechte zu verwenden, und königliches Ministerium der Lehnssachen seinerseits diese Verwendung und den Ersatz des Abgangs am Lehne durch Substitution jener Grundstücke genehmigt hat, so werden vermöge besondern Auftrags des hohen Ministeriums der Lehnssachen die in der Mitbelehnung stehenden Agnaten des Käufers, Grafen Christian Ludwig v. Bothmer auf Bothmer und Lauenbrück, hierdurch edictaliter gleichfalls verabladet, in vorgedachtem Termine ihre etwaigen Einwendungen gegen die beabsichtigte Verwendung der Ablösungs-Capitalien, so wie gegen die Zulänglichkeit des Ersatzes unter der Verwarnung vorzubringen, daß spätere Einwendungen unberücksichtigt bleiben, und dem Käufer zur Zahlung der Kaufgelder in beabsichtigter Maaße die Befugniß werde zugestanden werden.

Uebrigens bleibt noch unverhalten, daß der demnächst abzulassende Präclusiv-Bescheid nur an hiesiger Gerichtsstelle wird affigirt werden.

Harburg, den 16 Junius 1840.

Königlich Hannover'sches Amt.

J. C. P. Fischer. Scharf.

Gligner. Detmers.

[2684] **Ausschluß-Erkenntniß.**

Die Gläubiger, welche in der am 5 d. M. statt gehabten Liquidationstagfahrt in der Gantsache des Buchhändlers Friedrich Wilhelm Kemmüller in Kenzingen ihre Forderungen nicht angemeldet haben, werden hiermit von der vorhandenen Masse ausgeschlossen.

Lörrach, am 15 Junius 1840.

Großherzogl. Bezirksamt.

v. Reichlin.

[2667—69]

Niederländische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Directer Dienst zwischen Mainz, Coblenz, Köln, Arnheim und Rotterdam, vorläufig mit zwei Booten:

Von Mainz nach Coblenz und Köln, Samstag und Montag 9 Uhr Morgens.
Von Köln nach Rotterdam, Sonntag und Dienstag 4 Uhr Morgens.
Die Reise von Mainz nach Rotterdam wird in zwei Tagen zurückgelegt.

Mainz, den 30 Junius 1840.

[2708] **Für Journal-Institute und Freunde der schönen Litteratur.**

Mit dem 1 Julius beginnt das zweite Semester der Zeitschrift:

Der Pilot.

Allgemeine Revue der einheimischen und ausländischen Litteratur- und Völkerzustände.

Herausgegeben von der Redaction des Freihafens.

gr. 4. Altona.

Die außerordentliche Theilnahme, welche diese für die publicistischen und litterarischen Interessen der Gegenwart gleich bedeutsame Zeitschrift schon bei ihrem ersten Hervortreten gefunden, setzt uns in den Stand, vom 1 Julius an, statt der bisher einmal ausgegebenen Wochenlieferung von 1½ Quartbogen **jetzt wöchentlich zwei Nummern**, jede Nummer einen ganzen Bogen im größten Quart enthaltend, **für denselben Preis wie bisher** zu liefern, um nun dem drängenden und wichtigen Zeitmaterial, das uns von den ersten und ausgezeichnetsten Schriftstellern Deutschlands zufließt, noch vollständiger genügen zu können.

Man abonnirt auf den Piloten in allen soliden Buchhandlungen (Augsburg in der Kollmann'schen; Wien bei Gerold, v. Mösle u. Braumüller) und bei allen verehrlichen Postämtern für den ganzen Jahrgang mit 8 Thlr. halbjährig mit 4 Thlr. preuß. Courant.

Altona, im Junius 1840. **J. F. Hammerich.**

[2619] Bei **J. E. Schaub** in **Düsseldorf** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die chronischen Krankheiten,

ihre eigenthümliche Natur und homöopathische Heilung.

Von Dr. Sam. Hahnemann.

5ter und letzter Theil: *Antipsonische Arzneien.*

Zweite, vielvermehrte und verbesserte Auflage.

35 Bogen in gr. 8. auf Velinpapier. Subscriptionspreis 2 Thlr. 22 gGr.

Mit diesem Bande ist das großartige Werk nun geschlossen. Es enthält alle sogenannten antipsorischen Arzneien, mit bewundernswürdigem Fleiße und Scharfsinn geprüft, und mit Vorworten, als praktischen Einleitungen zur leichtern Handhabung und zum Verständniß der Prüfungssymptome versehen. Der wissenschaftliche Arzt, dem es darum zu thun ist, die reinen Wirkungen der Mittel kennen zu lernen, die er bei der Wahl in gefahrdrohenden Krankheiten oft haarscharf zu unterscheiden hat, wird, welcher Schule er auch angehören mag, ein solches Werk gewiß willkommen heißen. Größere und werthvollere Beiträge zu den jetzt von allen Seiten als nothwendig anerkannten Prüfungen der Arzneimittel hat seiner noch geliefert als der hochverdiente und erfahrene Verfasser.

[2657] Bei **G. Schubert** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes, namentlich durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau, zu beziehen:

Bibliothèque de l'Opéra.

Potpourris d'après des thèmes favoris des Opéras modernes

pour le Piano seul.

Edition nouvelle, revue et corrigée.

6 Cahiers zusammen 180 Seiten gr. Royal-Notenformat stark, 36 Opern umfassend; ausgezeichnet durch Correctheit, äußere Eleganz und außerordentliche Wohlfeilheit, da der Preis nur ⅓ des gewöhnlichen Notenpreises ist.

Subscriptionspreis 9 Rthlr. oder 16 fl. 12 kr. (1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr. jedes Heft), Ladenpreis 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. per Heft.

[2750]

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk, zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Dreiundzwanzigstes Heft, Bogen 61—70, nebst Titel, womit der dritte Band geschlossen ist.

Ohsson bis Ottmer.

Druckpapier **8** gr.; Schreibpapier **12** gr.; Velinpapier **18** gr.

Ohsson (Constantin, Frhr. d'). — **Okounef** (Nik. Alexandrewitsch). — **Oldenburg.** — **Oleszczynski** (Antoni). — **Olshausen** (Hermann — Justus). — **Opiumhandel.** — **Oppen** (Otto Heinr. Alex. v.). — **Oran.** — **Orangemen.** — **Orfila** (Matthieu Joseph Bonaventura). — **Orientalische Literatur.** — **Osann** (Friedr. Gotthilf). — **Oskar** Joseph Franz (Kronprinz von Schweden). — **Osmanisches Reich,** s. **Türkei.** — **Ostindien.** — **Oesterreich.** — **Otterstedt** (Joachim Friedr. Frhr. v.). **Oettingen-Wallerstein** (Ludwig Kraft Ernst, Fürst von). — **Ottmer** (Karl Theodor).

Leipzig, im Junius 1840.

F. A. Brockhaus.

[2673] **Bei Gerhard** in Danzig erscheint demnächst:

Friedrich Wilhelm III,

sein Leben, sein Wirken und seine Zeit.

Ein Erinnerungsbuch für das preußische Volk,

von **J. C. Kretzschmer,** Regierungs-Rath, Ritter des eis. Kreuzes ꝛc. ꝛc.

12 Lieferungen in gr. 12.

Mit 48 Portraits

der königl. Familie und hoher Staatsbeamten aus der Regierungs-Periode des hochseligen Königs.

Selten ward ein Monarch geliebt und verehrt wie **Friedrich Wilhelm der Dritte,** und nie war der Schmerz über den Hintritt eines theuern Entschlafenen gerechter, wie über ihn, in dem sein Volk seinen geliebten und theuern Vater, seinen Wohlthäter beweint; daher wird ein Werk willkommen seyn, welches das segenreiche Leben und Wirken des hohen Verewigten, schmucklos und wahr, wie er selber war, beschreibt. Damit die Anschaffung Jedem, auch dem Unbemitteltsten möglich werde, ist der Preis auf **5 Sgr. pro Lieferung** gestellt worden. Monatlich erscheint ein Heft; das erste am 15 Julius. — Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, und geben auf jede 6 Exemplare ein Frei-Exemplar.

[2741—42] **Bei Adolf Frohberger** in Leipzig ist so eben erschienen:

Die vierte gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage

des bereits in 8000 Exemplaren verbreiteten und in dieser neuen Ausgabe sehnlich erwarteten Werkes:

Die

Gräfenberger

Wasserheilanstalt

und die

Prießnitz'sche Curmethode.

Nebst einer Anweisung, die am häufigsten vorkommenden Krankheiten, als: Gicht, Rheumatismus, Skrofeln, Syphilis, Hämorrhoiden, Fieber, Entzündungen, Influenza und eine Menge anderer chronischer und acuter Uebel, durch Anwendung des kalten Wassers, mit Schwitzen, nach der Gräfenberger Curmethode gründlich zu heilen.

Ein

Handbuch für diejenigen,

welche nach Gräfenberg oder in irgend eine andere Wasserheil-Anstalt gehen oder auch die Cur zu Hause zu gebrauchen gesonnen sind, so wie für alle Kranke, die gesund werden, oder für Gesunde, die es bleiben wollen.

Von

Dr. Karl Munde.

8. 26 Bogen, XII. u. 402 Seiten Velindruckpapier. Geheftet 21 gr.

Zu haben in Augsburg bei Himmer; in München in der litter. artist. Anstalt und bei Franz; in Regensburg bei Montag und Weiß, so wie in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands und der österr. Staaten.

---

[114] **In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart** ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat Junius 1840.

Größere Aufsätze.

Das brittische Colonialreich. — Die Dayaks in Borneo. — Ferdinand Joie Arnaas. — Die Ruinen in den Carolinen. — Statistische Notizen über die Cykladen; Nio; Melos; Prolegandros; Sikynos; Antimelos; Polino; Kimolo; Syphanto. — Die Pferde in Cuba. — Mittheilungen aus einem Reisetagebuch über Java. 1) Ankunft vor Surabaya. 2) Surabaya. — Bemerkungen über den Ackerbau in Sicilien. — Alterthümer in Cervetri. — Der Handel von Malaga und Motril. — Die indischen Frauen: Harem oder Zenana. — Die Debatte im englischen Parlament über die Kornacse. — Türkische Wasserleitungen. — Der Sklavenhandel in Brasilien. — Uebersicht der neuen geographischen Entdeckungen: Amerika. — Belutschistan (Mit einer Karte). 1) Das Land und seine Bewohner. 2) Neuere Verhältnisse. — Englische Colonialzustände: Die Canada-Bill. — Spanische Sprüchwörter und Sinnsprüche. — Die Bevölkerung Portugals. — Poltawa und Kleinrußland. Die Bearnesischarotte von Mayumi. — Ein Besuch der Ruinen von Ktesiphon. — Die Extreme in Ungarn. — Die holländische Gesandtschaft an den Königs von Afiantee im Jahr 1836—37. — Die Missionen in Neuseeland. — Die Grotte von Cacahuamilpa in Mexico. — Ein Blick auf die Geschichte der russischen Litteratur. — Die englische Staatskirche in den Colonien. — Etwas über Missionen und Missionäre. — Naturgeschichtliche Bemerkungen aus Brasilien. 1) Landplattwürmer. 2) Die Luftspinne; die Schmarotzerspinne; die gesellige Kreuzspinne. — Französische Colonialzustände: Das Journal Outremer. — Brittischer Holzdistrict auf der Honduraskküste. — Die geheimen Gesellschaften der Chinesen. — Der Verfall von Bagdad. — Fanny Elsler in Nordamerika. — Benützung des Rhonedelta's. — Ueber die Beschiffbarkeit des Indus.

Chronik der Reisen.

Reise zu den Mordwinen im Gouvernement Kasan.

Kleinere Mittheilungen.

Hawkshaw über fossiles Holz. — Temperatur des alaierischen Küstenlandes. — Hydrographie des Canals. — Kohlspinat und Kohlspargel. — Merkwürdige Goldgeschiebe. — Die Sumachpflanzungen in Sicilien. — Französische Handelsunternehmungen nach Abyssinien. — Die große Vase von Präneste. — Gegenwärtiger Zustand der Insel Gorée. — Monographie der Farrenkräuter. — Wissenschaftliche Commission in Algier. — Stephens Reise nach Guatimala. — Erdbeben in Oceanien. — Die Bewohner der russischen Colonien. — Richtung der Luftschiffe. — Gold- und Silberertrag der russischen Bergwerke. — Tod des provençalischen Dichters Dionlouset. — Opiumeinfuhr und Verbrauch in England. — Normannische Alterthümer in Brasilien. — Ga-

sparino's Mordmesser. — Fund alter englischer Münzen. — Dreijährige Zusammenkunft der italienischen Naturforscher. — Reise der Astrolabe. — Medaillenaustheilung der englischen geographischen Gesellschaft. — Ausgrabungen im Parthenon und der Acropolis von Athen. — Notiz über die Reisen des Lieutenants Wood. — Preise der französischen Akademie. — Auswanderung nach Canada. — Uebersetzung Shakspeare's ins Polnische. — Der Stamm der Tschongs in Siam. — Der Torcador Montes. — Sonderbares Grab in einer Eiche. — Geschichtliche Arbeit Ulfilas's. — Vulcanische Erscheinung im Oce. du Nord. — Vervollkommnung der Lithographie. — Neue antarktische Expedition. — Beleuchtung unter dem Meere. — Erdbeben in Polen. — Das Quecksilberbergwerk zu Almaden. — Räubereien in Rußland. — Auffindung von Champollion's nachgelassenen Werken. — Verminderung des Wagengeräusches durch Holzräder. — Beispiel von Saponification. — Denkmal für Ludwig den Heiligen in Tunis. — Auffindung eines Werks von Eusebius. — Erdbeben in Frankreich.

Inhalt des Litteraturblatts.

Miß Grace Kennedy. — Zwei politische Komödien. — Neugriechisches: Abschiedslied; die Wahrzeichen; zweizeilige Lieder. — Zehn Jahre später in der Litteratur. Von Ste. Beuve. — Gedichte von Shelley und Coleridge: O there are spirits; bei Constanzens Gesang; in einem Concertsaal; an eine Dame mit Falconers „Schiffbruch"; Liebeserinnerungen. — Die drittischen Dichter des 19ten Jahrhunderts. — J. Janin über Hrn. v. Balzacs Pauvrin. — Hegesippe Moreau. — Dänische Litteratur: Oehlenschläger. — An die ewige Liebe. Von Shelley. — Der Traum. Nach dem Portugiesischen des blinden Dichters Dr. Antonio Feliciano de Castilho. — Gedichte von Don Manuel Breton de los Herreros. — Ueber die Volksgesänge der Zaporoger-Kosaken.

[2361—66] Den hohen Herrschaften und geehrten Reisenden, welche zur nächsten Saison das Bad Creuznach seiner weitgepriesenen Heilquellen oder seiner nicht minder berühmten Naturschönheiten wegen mit ihrem Besuche zu beehren gedenken, wird hierdurch das neue große Logier- und Badehaus

Der Rheinstein

angelegentlichst empfohlen. Dasselbe liegt der Badeinsel und dem Curbrunnen unmittelbar gegenüber, enthält eine angemessene Anzahl reich und geschmackvoll decorirter Wohnungen, so wie einzelne Appartements, den verschiedenen Forderungen entsprechend, ist von schönen Garten-Anlagen umgeben, und genießt der freiesten Aussicht auf alle schönen Punkte des Nahthales. — Der neuangestellte Restaurateur des Hauses, H. Friedrich Kurth, wird alle seine Kräfte aufbieten, sich durch sorgfältige Aufwartung und prompte Bedienung, so wie durch auserlesene Speisen und Getränke, die Zufriedenheit der geehrten Gäste zu erwerben.

[2522–28]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- u. Mittelrhein.

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London**

mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. Rotterdam	n. Emmerich	M. 6½	U.	v. Mainz	n. Düsseldorf	M. 6	U.
„ Emmerich	„ Düsseldorf	„ 7	„	„ Coblenz	„ „	„ 11	„
„ Düsseldorf	„ Coblenz	A. 11	„	„ Bonn	„ „	Nachm. 2½	„
„ Köln	„ „	M. 6½	„	„ Köln	„ „	„ 5½	„
„ Bonn	„ „	„ 9½	„	„ Düsseldorf	„ Rotterdam	M. 12	„
„ Coblenz	„ Mainz	„ 6½	„	„ Emmerich	„ „	M. 8	„

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Die Preise sind bedeutend ermäßigt worden, und finden directe Einschreibungen nach London, sowohl für die Einzelreise als mit ansehnlichem Rabatte für die Hin- und Herreise zusammen, auf allen Agenturen der Gesellschaft von Mainz bis Düsseldorf statt.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 15 Junius 1840. **Die Direction.**

[2612] Bei **Friedr. Schulthess** in **Zürich** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Jugendfeste.

Freundesgabe auf das Jahr 1840

für die

Jugend, ihre Eltern, Lehrer u. Freunde.

Von

J. J. Sprüngli.

Mit 10 lith. Kupfern. 12. eleg. gebunden 1 fl. 21 kr. od. 21 gr.

[2553–54] Bei **Georg Franz** in **München** ist so eben erschienen:

Buchner, Jos. Ben., Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, **homöopathische Arzneibereitungs-Lehre.** 1ste Lief. 9 Bog. Text und 2 lithogr. Abbild. (Das Ganze wird aus 3 Lief., a 8—9 Bogen, bestehen.) gr. 8. 1840. brosch. Preis 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Unentbehrlich ist dieses Buch für jeden homöopathischen Arzt, der es gut mit seinen Patienten, mit der Wissenschaft, mit sich selbst meint — denn nirgends kommt es so viel auf die Reinheit und richtige Behandlung der Arzneimittel an, als in der Homöopathie.

[2682] **Théâtre français,**

publié par **C. Schütz.**

Jedes Bändchen, ein vollständiges Theaterstück enthaltend, kostet für Abnehmer einer ganzen Serie **2 gGr.** = 9 kr. rhein., einzelne Bändchen **3 gGr.** = 14 kr. rhein.

Nichts ist bekanntlich beim Studium der französischen Sprache förderlicher zur Erlangung der Fertigkeit im **Französisch-Sprechen,** als die Lecture von Theaterstücken, da solche vornehmlich den Conversations-Styl repräsentiren. Wir dürfen deshalb besonders **Lehrer der französischen Sprache** auf dieß Unternehmen aufmerksam machen.

Es erscheint jährlich eine Serie von zwölf Bändchen. Die bis jetzt erschienenen ersten drei Bändchen enthalten: *La passion secrète par Scribe. — Le voyage à Dieppe par Wafflard et Fulgence. — Le mariage d'argent par Scribe.*

☞ Die *ausnehmende Wohlfeilheit* dieses Theaters erklärt sich nur aus der Voraussetzung eines sehr bedeutenden Absatzes, auf welchen wir bei der Nützlichkeit des Unternehmens und dessen eleganter Ausstattung sicher zählen zu dürfen hoffen.

Bielefeld, im Junius 1840

Velhagen & Klasing.

[2528–35] **Taubheit und Migräne.**

Heilung dieser beiden Krankheiten (die Taubheit darf nicht angeboren seyn). Flugschrift von 100 Seiten, vierte gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe vom Dr. Mene, seine Entdeckungen und Belege enthaltend durch eine einfache am Ohr angewandte Verfahrungsart sich selbst zu heilen. Eine Menge Zeugnisse und Heilungen, welche sie enthält, in verschiedenen als unheilbar angesehenen Fällen, bei verschiedenen Classen der Gesellschaft bewirkt, lassen keinen Zweifel über das Verdienst der Entdeckung. Preis dieses Werkes 2 Francs 50 Centim. und 5 Franken.

[2470–79] **Stelle-Offert.**

Von einer Dampfschifffahrts-Gesellschaft wird ein Civil-Ingenieur zur Leitung ihres Dampfschifffahrts-Wesens gesucht. — Anfragen über die nähern Verhältnisse und Bedingungen wolle man an Hrn. Franz Böhm Sohn in Frankfurt a. M. gefl. richten werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. des 24½-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 197. — 15 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid und Bordeaux. Passages geräumt. — Großbritannien. Lord J. Russell erklärt sich gegen ein Souveränetätsrecht in Neuseeland. Absatz der englischen Journale. — Frankreich. Die Ausgleichungsübereinkunft zwischen England und Neapel unterschrieben. Die Eisenbahn nach Rouen von der Pairskammer angenommen. Cabrera und Balmaseda sollen nach der Citadelle von Lille gebracht werden. — Italien. Neapel (der König in Palermo), Rom, Livorno (H. Mayer). — Deutschland. München, Stuttgart, Frankfurt, Kassel, Montabaur, Weimar, Hamburg. — Preußen. Schönlein. — Dänemark. Zweite Antwort des Königs auf die Adresse. — Türkei. Truppensendungen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Kriegsscenen aus dem Kaukasus. — Die Franzosen in Algier. — Briefe aus Zürich. (Für und wider in den religiösen Discussionen.) — Syrien und Aegypten. (Details über die Aufstände in Syrien.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 8; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 10; Frankfurt a. M. 11 Jul.

Spanien.

△ **Madrid**, 26 Jun. Die Nationalmiliz von Saragossa hat der Armee und Espartero wegen der Einnahme von Morella eine Glückwünschungsadresse votirt, die sehr harte Bemerkungen gegen die Regierung und die Andeutung enthält, daß es die Pflicht der Armee und ihres Führers sey, dem ungewissen Zustand des Landes ein Ziel zu stecken. Auch die Municipalität von Valencia spricht sich in diesem Sinne aus. — Man braucht eben nicht zu tief in die Tagesfragen der Politik eingeweiht zu seyn, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß eine Krisis im Anzug ist, die, wenn auch nicht in der Gesetzgebung, doch im Personal der Regierung bedeutende Modificationen herbeiführen wird. Will die Regierung selbst aus dieser Lage sich herausreißen, so kann sie nur zwei Wege verfolgen. Entweder sie muß conservativ sich zeigen, und den schwierigen Versuch machen, sich zu reconstruiren, ohne große Reformen herbeizuführen; oder sie muß reformativ werden, und eine wohl geordnete starke Nation bilden, indem sie dem jetzt herrschenden Chaos ein regelmäßiges System substituirt. — Vielleicht glaubt die Regierung, wenn sie beide Systeme, je nach den Umständen, annimmt, regieren zu können, ohne sich um das Wie zu bekümmern, wenn sie nur das öffentliche Wohl befördere, und das wäre der Charakter, den man bei der Partei der Ayacuchos schon kennt. Nach meiner Ansicht würde das conservative System den Bürgerkrieg nur unter einem andern Vorwand verlängern. Denn wie kann Spanien zu einem bessern Zustand übergehen, wenn es die Regierung außer andern Abgaben mit jährlichen 1700 Millionen Realen unterstützen soll? Daher muß der jetzige Zustand geändert werden. Die Regierung muß Männern anvertraut werden, die nach Ruhm, nicht nach Geld begierig sind.

* **Bordeaux**, 7 Jul. Ein Schreiben aus Puycerda vom 3 dieses, dessen Mittheilung ich einem Freunde verdanke, meldet die denselben Morgen dort eingelaufene Nachricht von der Tags zuvor erfolgten Räumung Berga's durch die Carlisten. Die aufgeführten Befestigungen sprengten sie, wie sie voraus verkündet, vor ihrem Abzuge in die Luft. Drei Colonnen von Espartero's Armee, die man zusammen auf wenigstens 30 Bataillonen schätzte, folgten ihnen auf dem Fuße. In einem frühern Briefe sprach ich von angeknüpften Unterhandlungen über Cabrera's Uebertritt auf französischen Boden. Ich habe Ursache zu glauben, daß diese Unterhandlungen nie ganz unterbrochen worden sind. — Zu Pau und Mauleon sah man nicht nur Soldaten, sondern auch Officiere der Insurgenten eine Menge geraubte Sachen, als feines Linnen, Seidenzeuge, Foulards, Schleier, Mantillen, Silbergeräthe und Goldgeschmeide verkaufen. Waffen und Munition hatten sie auf Balmaseda's Befehl vor ihrem Eintritt in Frankreich in Stücke gebrochen und unbrauchbar gemacht. Die Ihnen gestern gemeldeten Aeußerungen Balmaseda's werden von allen Seiten her bestätigt. Mehrere spanische Stabsofficiere beschuldigen ihn laut des Blutdurstes und einer seltenen Grausamkeit. Die Einzelnheiten, die in dieser Beziehung von vielen seiner Soldaten übereinstimmend erzählt werden, sind dermaßen empörend, daß wir die Spalten der Allg. Zeitung nicht damit besudeln wollen. Dieß als Antwort für diejenigen, die unter dem löblichen Vorwande, die Ueberwundenen vor Verleumdung zu schützen, in der That aber aus politischen Gründen sich bemühen, Banditen zu Heroen zu stempeln. In militärischer Hinsicht gilt Balmaseda bei den Seinigen für einen trefflichen Parteigänger, für unternehmend und kaper bis zur Verwegenheit, aber auch für unfähig zur Führung größerer Massen, und den Aeußerungen Vieler zufolge waren die letzten Unfälle wenigstens eben so sehr diesem Mangel an Fähigkeit als dem Verrathe zuzuschreiben. — In den Provinzen Valencia und Toledo dauert die Jagd auf die wenigen noch umherirrenden Banden mit Erfolg fort. Desertion und Unterwerfung vermindern täglich ihre Zahl.

* **Bordeaux**, 8 Jul. Cabrera und seine Banden haben endlich Spanien geräumt; doch das wissen Sie schon durch den Telegraphen. Am 4 d. kamen auf einmal 39 flüchtige Officiere, Priester und Glieder der Junta nach Osseja. Berga, das schon Tags vorher von den Constitutionellen bedroht gewesen, ward am selbigen Morgen von ihnen besetzt. Am 5 erschienen Cabrera's Parlamentare an unseren Vorposten; am 6 zeitlich früh ging Cabrera mit 1500 Mann über die Gränze und legte die Waffen nieder. Er selbst wurde sogleich nach Perpignan abgeführt. Im Laufe des Tages sollte der Rest seines Heeres — die Schätzungen schwanken zwischen fünf- und achttausend Mann — in vier Colonnen aus Spanien übertreten. Cabrera ist übrigens nie weiter gekommen, als bis nach Trego, dem äußersten catalonischen Dorfe an der Gränze von Aragonien, wie ich Ihnen vor drei Tagen gemeldet. Wäre Balmaseda glücklich gewesen, so lag es allerdings in Cabrera's Plane, sich durchs Gebirge mit ihm zu vereinigen. Das Gerücht seines Vorha-

Digitized by Google

bens hatte sich rasch bis nach Navarra verbreitet, und der Schrecken von Cabrera's Namen that das Uebrige. O'Donnell selbst scheint schon den 26 oder 27 Jun. in Lleida gewesen zu seyn. Den 28 folgte General Aspiroz mit 7 Bat. und 3 Esc. durch Saragossa, offenbar in der Absicht, jede Verbindung zwischen Cabrera und Balmaseda unmöglich zu machen. — Zu Pau langten am 3 neuerdings gegen hundert Reiter von Balmaseda's Corps an. Ihre Pferde, die sie auf dem Markte feil boten, fanden auch großentheils Käufer. Gestern sahen wir hier einige sechzig seiner Officiere durchkommen. Die meisten dieser Herren haben nach Gesichtsschnitt, Haltung und Costume so ziemlich das Aussehen von Spießgesellen Rinaldini's, wie man sie in Deutschland gewöhnlich abbildet oder auf die Bühne bringt. Ihre Kopfbedeckung ist ein aufs Ohr gesetztes Barret von rother Farbe mit einer schwarzen Eichel. Heute ist abermals ein Transport angesagt. — Am 26 Jun. früh musterten die beiden Königinnen zu Cervera die Garde zu Fuß unter General Leon. Tags darauf sollten sie zu Igualada die Division Ayerbe, 14,000 Mann stark, in Augenschein nehmen. Espartero hatte sich zu Esparaguerra bei Ihren Majestäten verabschiedet und seinen Marsch auf Berga fortgesetzt. — Vom 1 bis 15 Jun. hatten sich 1 Obrist, 4 Commandanten, 35 Officiere, 2 Feldprediger, 10 Militärbeamte und 1425 Soldaten der Armee des Centrums unterworfen. — In der Mancha treiben sich noch Rotten von 10 bis 12 Banditen herum und ermorden hie und da einzelne mit ihrer Ernte beschäftigte Bauern.

(Moniteur.) Die Regierung hat erfahren, daß ein Schiff Ihrer brittischen Maj. von San Sebastian mit dem Reste der englischen Verproviantirungen nach Portsmouth abgesegelt ist; die Räumung des Materials ist nun vollständig.

Großbritannien.

London, 8 Jul.

Das gestrige Unterhaus beschäftigte sich, wie wir bereits angegeben, hauptsächlich mit dem Colonisirungssystem von Neu-Seeland. Den Anlaß zu diesen Verhandlungen gab eine Motion Lord Elliots, der in Folge einer von vielen Londoner Kaufleuten und Schiffsherren eingereichten Bittschrift und in Bezug auf eine frühere ähnliche Bittschrift vom 27 Mai darauf antrug, daß zu Beantwortung aller der bei der Colonisirung Neu-Seelands sich darstellenden Bedenken ein besonderer Untersuchungsausschuß ernannt werden möge. Die hauptsächlichsten Fragen, die der Redner in der Entwickelung seines Antrags vorläufig hervorhebt, sind folgende: 1) warum hat das Ministerium von dem auf Capitän Cooks Besitznehmung (1769) gegründeten und durch spätere Verfügungen als die des Gouverneurs Macquarrie (1814) und Lord Glenelg's (1837) bereits in Anspruch genommenen Souveränetätsrechte Englands über Neu-Seeland — namentlich die südliche Küste — seit drei Jahren noch keine weitere Anwendung gemacht? Fürchtet es vielleicht dabei ein feindseliges Zusammenstoßen mit Frankreich? 2) Wenn das Ministerium wirklich die Absicht hat, dieses sein Souveränetätsrecht über Neu-Seeland zu behaupten, warum hat es nicht, nach dem von dem amerikanischen Kanzler Kent wohl entwickelten Grundsatz, damit angefangen, die Eingebornen in ihrem Landbesitze zu schützen, und sie namentlich gegen die Barbareien geflüchteter Missethäter und Wallfischmatrosen sicher zu stellen? 3) Denkt das Ministerium, im Fall einer Colonialgesetzgebung für Neu-Seeland, wirklich daran, dieses Land zu einem administrativen Anhängsel des 1200 Meilen oder zwei Monate weit entlegenen Neu-Süd-Wales zu machen? 4) Wie erklären sich und wie sind zu verstehen die dem Capitän Hobson ertheilten Instructionen, und in wie weit soll insbesondere die von ihm aus Landeigenthümern zusammenzusetzende Commission über Anerkennung von Landansprüchen competent und entscheidend seyn? — Uebrigens erklärt Lord Elliot, daß er seine Motion durchaus nicht im Parteigeist, sondern bloß um der Sache willen gestellt habe; ja daß er darüber nicht einmal das Urtheil seines ehrenwerthen Freundes für Tamworth (Sir Robert Peel) zu Rathe gezogen. — Lord J. Russell: „Ich habe dem edlen Lord schon privatim erklärt, daß die von ihm vorgeschlagene Ernennung eines Ausschusses mir, bevor wir genauere Nachrichten über den jetzigen Zustand der neu-seeländischen Colonien erhalten haben, durchaus von keinem praktischen Nutzen scheint; der Bericht eines solchen Ausschusses würde gegenwartig nicht anders ausfallen können, als der bei ähnlicher Gelegenheit von einem frühern Ausschuß ertheilte, nämlich, „daß die Berücksichtigung colonialen Kroneigenthums der Discretion der Regierung Ihrer Maj. überlassen bleiben müsse.“ — Was das von Lord Elliot in Anspruch genommene Souveränetätsrecht Englands über Neu-Seeland betrifft, so ist seit 1769 ein langer Zeitraum verstrichen, während dessen das Parlament davon nicht die mindeste Notiz genommen hat; vielmehr wurde in zwei Parlamentsacten von 1817 und 1824 Neu-Seeland ausdrücklich mit Ländern „außerhalb der Besitzungen Sr. Maj.“ zusammengestellt. Jedenfalls konnte eine solche bestimmte Parlamentserklärung nicht so rasch durch das Sichbilden einer sogenannten Neu-Seeland Landcompagnie umgestoßen werden. Denn in der That hat die Compagnie bis jetzt noch nie die Sanction der Regierung erhalten, und eine darauf antragende Bill ist im Hause nicht angenommen worden. Alle Maaßregeln, die diese Compagnie über Wegnahme und Vertheilung des Landes ergriffen oder nicht ergriffen, kommen also nicht auf Rechnung des Ministeriums. Dieses hat bis jetzt nichts als einige temporare Schritte gethan. Capitän Hobson ist beordert, unter der Leitung des Gouverneurs von Neu-Süd-Wales zu handeln, und von dort aus mit einiger bewaffneten Macht unterstützt, als einstweiliger Repräsentant der Krone, die allerdings ein allgemeines und ursprüngliches Recht auf alles dort bereits gekaufte Land hat, aufzutreten. Zugleich soll er der Krone durch Ankauf von den Eingebornen neues Land zu erwerben suchen, und sodann vielleicht, wenn die Haupter der Eingebornen darein willigen, das ganze Land der Krone wirklich unterwerfen. Der Preis, um den er das Land verkaufen soll, ist bereits durch eine neue Verfügung von 5 Shilling per Acre (welcher Preis dem edlen Lord zu niedrig schien) auf 1 Pf. St. erhöht worden. Seitdem die Krone in Neu-Seeland wirklich vertreten ist, muß jeder Einspruch der Compagnie nothwendig aufhören, und das Ministerium könnte auf keine Weise darein einwilligen, daß die Prärogative der Krone auf eine Privatcompagnie übertragen werde. Die verlangte Gesetzgebung für Neu-Seeland aber muß der nächsten Jahressitzung vorbehalten bleiben.“ — Dieser — etwas unsichern — Erklärung ungeachtet wird die Motion Lord Elliots auf Ernennung eines Ausschusses von vielen Seiten unterstützt. Hr. Ward bezieht sich dabei auf das Langsame und Zaudernde im Verfahren des Ministeriums; Hr. Hume auf die Hindernisse, die dadurch dem von der Compagnie unterhaltenen Auswanderungssystem entgegengestellt werden; Hr. O'Brien auf das Nichtfestgesetzte des Verhältnisses der Eingebornen gegen Einwanderer, und Lord Sandon auf die Frage über die in Neu-Seeland einzuführende Kirche. Als es zuletzt zur Abstimmung kommen soll, nimmt Lord J. Russell seinen Einspruch zurück, und Lord Elliots Motion wird angenommen. Unter den übrigen Gegenständen der darauf folgenden Verhandlungen war der wichtigste Hrn. Easthope's Motion auf Zulassung einer Bill

„darüber, daß die Dissenter ausgenommen seyn sollen von Entrichtung der Kirchensteuer." Der Beantragende beruft sich dabei auf 500 mit 67,000 Unterschriften versehene Petitionen, und auf den Streit zwischen dem Bischof von London und dem jetzt im Gefängniß schmachtenden John Thorogood. Doch muß die Motion, weil in heuriger Sitzung eine andere Bill gleichen Inhalts bereits eingebracht und nicht angenommen wurde (12 April), für diese Sitzung gleichfalls zurück genommen werden.

Hr. Pelham, der mit Orfords Vertheidigung beauftragte Advocat, hat nicht weniger als 110 Zeugen für den künftigen Proceß sub pœna citirt, und, wie es heißt, wird ein großer Theil derselben das wirkliche Vorhandenseyn von Wahnsinn bei dem Angeklagten bestätigen. Die Unterredungen, die Hr. Pelham seit der letzten Sitzung in Old Bailey mit seinem Schützling gehabt hat, bestätigen einstweilen dessen fortdauernde lächerliche Eitelkeit. „Bemerktet ihr wohl," rief er, „wie viel Leute im Gerichtshofe zugegen waren, und wie sie alle auf mich blickten? Was für ein Aufsehen scheint mein Proceß zu machen!" Er erkundigte sich dann umständlich nach den Namen der einzelnen Herren und Damen, unter andern nach dem eines jungen Mannes mit schwarzem Bart, der ihn besonders aufmerksam angesehen habe. Hr. P. nannte ihn den Herzog von Braunschweig. „Ah, ist es möglich," rief Orford, „ein Herzog kommt um mich zu sehen! Nun das freut mich. Werden bei meinem künftigen Processe wohl noch mehr Herzoge zugegen seyn?" Hr. P. antwortete: „schwerlich", und fragte dann, warum er, Orford, einem der Herren auf der Richterbank so freundlich zugenickt habe. „O," war die Antwort, „das ist For Maule; er fand sich bei dem geheimen Rathe und kennt mich sehr wohl." Er erkundigte sich sodann noch sehr angelegentlich, ob seine Lebensbeschreibung nicht in den Straßen ausgeboten werde; ob man sein Bildniß noch nicht verkaufe; und was die französischen Zeitungen über ihn urtheilten? Dabei rieb er seine Hände und wiederholte mit großem Selbstgefühl: „Man wird lange Zeit von nichts Anderm als von mir reden. Was für einen Ruf werde ich bekommen!" — Orford war bei der Predigt zugegen, welche in der Capelle von Newgate am Tage vor Courvoisiers Hinrichtung gehalten wurde. Er saß zwischen zwei Wächtern, gerade hinter Courvoisier, und schien der Predigt aufmerksam zuzuhören. Als das Gebet für die Erhaltung der Königin verlesen wurde, blickte er mit einem närrischen Grinsen auf, sonst betrug er sich ganz anständig.

Folgende Uebersicht stellt den jemaligen durchschnittlichen Absatz der bekanntesten Londoner Zeitungen im letzten Quartal des Jahres 1839 dar. Morgenblätter: Times 13,670 Exemplare; M. Chronicle 5974; M. Herald 5759; M. Advertiser 4873; M. Post 3164; Public Ledger 506. Abendblätter: Sun 3798; Standard 3323; Globe 2962; Shipping Gazette 1152; Courier 1038. Wochenblätter: Examiner 5540; Observer 5192; Era 4192; John Bull 4192; Magnet 3980; Spectator 3382; Satirist 3077; Atlas 3000; Champion 2730; Gardeners Gazette 2511; Planet 2423; Conservative Journal 2384; Argus 2192; Age 1769; Naval and Military Gazette 1748; Jurist 1615; United Service Gazette 1576; Court Journal 1384; Mining Journal 1269; Weekly Dispatch 55,769; Weekly Chronicle 27,692; Bell's Life in London 23,153; Bell's Weekly Messenger 19,000; Sunday Times 15,461; Mark-lane Expreß 4484; Weekly True Sun 3219; Bell's New Messenger 2653; Charter 2307; Railway Times 2007; Justice of Peace 1750; Britannia 1392; Constitutionalist 1346; Old England 1307; London Mercantile Journal 346.

* **London**, 6 Jul. Die Zeiten der Sinecuren in der Kirche nähern sich offenbar ihrem Ende. Als letzten Freitag eine die Pflichten der Geistlichkeit näher bestimmende Bill im Unterhause durch den Ausschuß ging, machte ein Mitglied die Bemerkung, wie nützlich es wäre, wenn in den Domkirchen häufiger Gottesdienste gehalten, und von beredten Männern gepredigt würde. Dieser Wink wurde sogleich von Inglis, Knatchbull und andern Conservativen eifrig aufgefaßt, und Lord J. Russell dringend ersucht, solches gesetzlich zu bestimmen, was dieser jedoch ablehnen mußte, weil es nur in den Bereich der Bischöfe und Capitel gehöre. Diese werden aber nicht umhin können einen so deutlichen Fingerzeig zu beherzigen, besonders da schon vorher von allen Seiten angenommen worden ist, daß in Zukunft die Domherren für ihre Einkünfte etwas zu leisten hätten. — Nach mehreren Orangisten-Journalen haben in einigen Gegenden von Tipperary nachtliche Versammlungen von bewaffneten Landleuten stattgefunden, von denen man um so mehr Anfälle auf die Wohnungen friedlicher Pächter befürchtet, als seit kurzem mehreren derselben die Hunde erschossen worden seyn sollen. Auf der anderen Seite melden sie auch, daß in gewissen Gegenden, seit einige Ribbonmänner verhaftet und einer derselben überführt und verurtheilt worden, mehrere verdächtige Personen sich plötzlich aus dem Staube gemacht hätten. — Der bekannte katholische Erzbischof von Tuam, Dr. Mac-Hale, schreibt seit kurzem gegen die Schulcommission, die von deutschem Rationalismus geleitet sey, und der sich daher jeder acht christliche Geistliche aus Leibeskräften entgegensetzen müsse. The Dublin Evening Mail, eines der heftigsten Orangisten-Journale, dankt wie Gratiano dem Juden im Kaufmann von Venedig, dem katholischen Prälaten für das Wort, und spricht es ihm mit wüthender Begeisterung nach. So begegnen sich die Extreme! — Die Times hat heute wieder eine Beilage gegeben, wodurch dieses bereits so große Blatt sich verdoppelt. Es ist wirklich wie ein Wunder, eine solche Masse von Nachrichten und Reflexionen, gewissermaßen ein Weltleben, binnen 24 Stunden zusammengebracht, gesetzt, und in vielleicht 20,000 Exemplaren vervielfaltigt zu sehen. Das Wichtigste darin bildet eine Sammlung von Nachrichten, Meinungen, Berichtigungen u. s. w. über die neulichen Vorfalle zu Damaskus und die gegen das Judenthum überhaupt bei dieser Gelegenheit erneuerten Beschuldigungen. Dieses ist die dritte Zusammenstellung dieser Art, welche nun in diesem Blatt über jenen merkwürdigen Gegenstand erschienen ist; und die Redaction erklärt, dieß sey kaum ein Drittel von den Mittheilungen darüber, welche sich noch in ihren Händen befinden. — Einen der bedeutendsten Zeugen, welche hier zu Gunsten der Juden auftraten, den Missionär Pieriz, kenne ich persönlich. Er ist einer der geradesten, redlichsten Manner, die mir je vorgekommen sind. Er hatte das Christenthum mit Liebe und Geist ergriffen, und fühlte sich im Busen der Kirche erst als achter Jude. Doch fand ich ihn, wie sichs von selbst versteht, dem Rabbinismus gram, weßwegen sein Zeugniß um so wichtiger ist. Die, welche solches bedürfen, mögen auch eine eben erschienene Schrift von Dr. M'Caul lesen, einem Manne, welcher lange als Missionär unter den Juden in Polen und Preußen gelebt hat, und, obgleich von christlicher Abkunft, in den rabbinischen Schriften tief bewandert ist. Indessen, dünkt mich, sollte man die Frage, ob überhaupt das Judenthum in seinen Gebräuchen ein so Gräßliches als Menschenblut verlange, ganz abgesehen von der Ermordung des Pater Thomasso, behandeln, weil es wohl möglich wäre, daß diese That von Juden verübt worden, ohne daß darum jene Beschuldigung irgend einen Grund hatte als die Bosheit unglaubiger Renegaten, und die Leichtgläubigkeit blutdürstiger und habsüchtiger Fanatiker.

Digitized by Google

Frankreich.

Paris, 10 Jul.

Baron Arnim hat am 8 Jul. dem König seine neuen Creditive als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs von Preußen überreicht. Der König empfing sodann den Generallieutenant v. Pfuel, der ein Schreiben Sr. Maj. des Königs von Preußen überreichte, worin ihm Friedrich Wilhelm IV seine Thronbesteigung notificirte.

(Constitutionnel.) Die Vermittelung, welche Frankreich den Höfen von London und Neapel angeboten hatte, ist zu dem erwünschen Resultat gelangt. Nach langen und schwierigen Unterhandlungen ward die von Frankreich vorgeschlagene Ausgleichung von den beiden Parteien angenommen. Die definitive Einwilligung Englands ist in Paris eingetroffen, und der Herzog von Serra-Capriola hat heute (9) seinen Beitritt im Namen des Hofs beider Sicilien gegeben. Ein Courier ist sogleich abgegangen, um diese Nachricht nach Neapel zu überbringen.

Dem Commerce zufolge war am 9 die Sage in Paris verbreitet, Admiral Baudin würde nicht nach Buenos-Ayres abgehen.

(Commerce.) Hr. Cremieux hatte in den letzten Tagen mehrere Conferenzen mit dem Conseilpräsidenten in Betreff der Vorfalle von Damaskus. Bei einer derselben war er von Hrn. Odilon Barrot begleitet, dessen Beistand sehr viele Israeliten im Interesse der Menschlichkeit und der Civilisation nachgesucht hatten. Hr. Cremieux wird morgen (10) mit Hrn. Moses Montefiore nach Alexandrien zu dem Pascha von Aegypten und von da nach Damaskus abreisen, und man versichert, daß er persönlich Instructionen von dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten erhalten habe, um im Namen der französischen Regierung bei Mehemed Ali aufzutreten.

In Marseille sind wegen einer Ovation, die mehrere Legitimisten dem General Bourmont bringen wollten, Unordnungen vorgefallen. Einer der Söhne Bourmonts ward dabei verwundet. Hr. v. Bourmont hat sich unverzüglich nach Cette eingeschifft.

Einige legitimistische Blätter behaupten, Hr. Thiers sey anfangs Willens gewesen, die geflüchteten spanischen Anführer auszuliefern. Die France sagt deßhalb: „Auf die Verwendung einiger Mitglieder des diplomatischen Corps hin hat Ludwig Philipp von Hrn. Thiers, Praſidenten des Conseils, ausgewirkt, daß Cabrera dem Gesandten Marie Christinens nicht ausgeliefert, sondern daß ihm ein Paß nach England zugestellt werde." Der Courrier français erwiedert: „Diese Behauptung der France ist ganz unwahr. Als Hr. v. Miraflores die Auslieferung der Carlistischen Generale forderte, verweigerte dieß der Ministerpräsident fest und augenblicklich. Man brauchte über diese Frage gar nicht zu berathschlagen. Nie hat die Politik Frankreichs Verbannte, selbst wenn ihre Hand mit Blut befleckt war, als gewöhnliche Uebelthäter betrachtet. Die Fahne, welcher Cabrera, Balmaseda und ihresgleichen dienten, deckt ihre Missethaten. Indem aber das Ministerium die Auslieferung der Carlistischen Generale verweigert, ist es keineswegs gesonnen, dieselben unverzüglich in Freiheit zu setzen. Man wird dieselben in einer Festung verwahren, und sie, wie auch Don Carlos, werden nur freigelassen werden, wenn der innere Friede der Halbinsel völlig gesichert ist. Das Ministerium erfüllt damit eine Verbindlichkeit gegen seine Alliirten, und wir können es nur loben, daß es den Vertrag der Quadruplealianz so genau hält." Die Emancipation de Toulouse fordert das Cabinet auf, den Anführer Balmaseda wenigstens wegen der Verbrechen zu richten, die er gegen Franzosen begangen habe. Sie erzählt, daß Balmaseda noch ganz kürzlich, als er schon auf dem Marsche nach der französischen Gränze begriffen gewesen, die beiden Söhne eines alten Kupferschmieds, Franzosen von Geburt, bei Roa habe erschießen lassen, bloß auf die Anzeige, daß sie Franzosen seyen. Der erst kürzlich nach Frankreich zurückgekehrte Vater mußte Zuschauer der Ermordung seiner Söhne seyn.

Ein Journal sagt, daß Balmaseda mit den HH. Thiers und Rémusat eine Unterredung gehabt habe, und nach der Citadelle von Lille gebracht werden würde. Dasselbe Loos sey auch Cabrera gleich nach seiner Ankunft in Paris vorbehalten.

Hr. Muñoz ist am 6 Jul. durch Bayonne gekommen. Er schlug von da die Richtung nach Pau ein, und man glaubt, er werde nach Catalonien reisen.

In der Sitzung der Pairskammer am 9 Jul. verlas Hr. Perier den Commissionsbericht über das Einnahmebudget von 1841. Er beantragte die Annahme desselben. Graf Fernand Foy, durch Ordonnanz vom 9 Nov. 1831 zur Pairswürde befördert, ward beeidigt. Der junge Pair nahm seinen Sitz auf den Bänken der Linken neben den HH. v. Montalembert und d'Alton Shée. Das Scrutin über das Gesetz, die öffentlichen Denkmäler betreffend, ergab 95 weiße gegen 4 schwarze Kugeln. Hierauf begann die Erörterung über den Entwurf zu einer Eisenbahn von Paris nach Rouen. Hr. Thenard: „Ich bestreite die Nützlichkeit der Eisenbahn von Paris nach Rouen nicht, aber ich bedaure die Lage, in der wir uns befinden bei meiner Ueberzeugung, daß der Entwurf große Nachtheile hat, und verworfen werden sollte." Der Redner sucht hauptsachlich zu beweisen, daß die Annahme der Linie durch das Thal für die Handelschaft von Havre höchst schädlich werden müßte. Es würde sich keine Compagnie finden, um die Eisenbahn von Havre nach Rouen zu übernehmen, und die Regierung sonach genöthigt seyn, sie auf eigene Kosten auszuführen. Die Interessen des Landes würden durch die Linie auf der Hochebene besser befriedigt werden. Vorzüglich sey der Transithandel bei dieser Sache interessirt, und für ihn sey es eine Frage der Existenz. Der Redner votirt gegen den Entwurf. Der Minister der öffentlichen Arbeiten freut sich über das kluge Betragen der Commission, die eingesehen habe, daß es unmöglich sey, eine so wichtige Frage, wie die der Eisenbahnen, noch länger zu verschieben. Er preist sich glücklich, daß es ihm darin besser als seinen Vorgängern gelungen sey, und daß jetzt die Frage der Eisenbahnen zu einer Lösung gebracht werde. Zum erstenmal biete eine englische Compagnie ihre Mitwirkung an, was man dem französischen Botschafter in London verdanke. Die Kammer werde dieß gewiß auch als eine glückliche Vorbedeutung für die Zukunft ansehen. Unter solchen Umständen lasse sich die Frage nicht länger verschieben. Was die Interessen von Havre betreffe, so habe sich die Regierung beständig damit beschaftigt, und habe sogar von Seite Rouens Vorwürfe darüber bekommen, daß die Interessen Havre's allzusehr in Schutz genommen würden. Was auch der ehrenwerthe Hr. Thenard sagen möge, so werden sich doch gewiß Compagnien zur Uebernahme der Eisenbahn von Rouen nach Havre finden; im Fall die Compagnien nicht über hinreichende Capitalien verfügen könnten, würde die Regierung sie durch Uebernahme von Actien bei der Unternehmung unterstützen. Uebrigens sey die Regierung gesonnen, den Kammern beim Beginn der nachsten Session eine genaue Rechenschaft über die Lage der Dinge vorzulegen. Der Berichterstatter Hr. v. Laplace entwickelte die Motive, welche die Commission bewogen, sich zu Gunsten des Entwurfs auszusprechen. Ohne Anschließung bis ans Meer

wollten alle Eisenbahnen nichts heißen, und selbst die Brüsseler, mit der man sich im nächsten Jahre zu beschäftigen habe, würde nur von sehr untergeordneter Bedeutung seyn, wenn sie nicht mit Havre communicirte. Hr. Villiers du Terrage sprach zu Gunsten des Entwurfs. Hr. Dubouchage hält die Eisenbahn von Paris nach Rouen nicht für dringend nöthig, da man schon die Schifffahrt auf der Seine habe. Er hält es für klüger, noch ein Jahr zu warten, wo die Maschinen sich vereinfachen und wohlfeiler werden würden. Hr. d'Argout vertheidigt den Entwurf. Hr. v. Fladault bemerkt gegen Hrn. Dubouchage, daß man durch weiteres Verzögern die englischen Capitalisten entmuthigen und dadurch ein völliges Vereiteln der Unternehmung riskiren würde. Hr. v. Molé erläutert als Mitglied der Commission, daß von ihrer Seite Alles geschehen sey, die Fortsetzung der Bahn bis Havre zu sichern. Die Commission verlange, daß die Regierung in der nächsten Session einen Gesetzesentwurf in Betreff der Vollziehung der Verlängerung bis Havre vorlege. Der Minister der öffentlichen Arbeiten gibt darüber beruhigende Erklärungen. Auch sagt er, daß die Regierung gesonnen sey, in der nächsten Session einen Entwurf zu einer Eisenbahn nach Belgien vorzulegen. Diese Eisenbahn lasse sich aber nicht wohl ausführen, ohne den Interessen der Häfen des Canals und der Nordsee zu schaden. Besonders komme hier Boulogne in Betracht. Von hier aus würde für Rouen eine sehr gefährliche Concurrenz für die Berührungen mit England entstehen. Die Compagnie von Rouen sey sonach genöthigt, die Verlängerung bis Havre zu betreiben, um ihre Berührungen mit England zu beschleunigen. Im Scrutin ward hierauf der Entwurf mit 98 weißen gegen 22 schwarze Kugeln angenommen.

9 **Paris**, 9 Jul. Die Pairskammer hätte, um wieder zu Ansehen zu gelangen, von vornherein eine andere Rolle behaupten müssen. Während der Julusrevolution selbst war sie gar zu null und verstand es nicht, in dem bedeutendsten Momente einzugreifen. Es wäre unmöglich gewesen, sagt man; wer aber kann die Möglichkeit ermessen? Sie hat sich verstümmeln lassen ohne ein Wort zu sagen; sie hat auf eine alles Selbstgefühl beleidigende Weise die Würfel der Debatte über sich werfen lassen. Man hat ihr durch politische Processe aufhelfen wollen; als Tribunal wollten ihr die Doctrinärs Macht und Ansehen verschaffen; man dachte gewissermaßen sie zu einem Seitenstücke der alten Parlamente zu erheben, im Gegensatz der durch die Deputirtenkammer repräsentirten états généraux; aber sie nahm geduldig den Spott der Deputirtenkammer, die Verhöhnung der Journale hin. Alles vertuschen, leise hinschleichen, ruhmlose Namen wie Barthe, Mérilhou, Viennet, Persil, Etienne, mittelmäßige Advocaten und noch mittelmäßigere Dichter stumm einregistriren, das war ihre Rolle. Jetzt möchte sie sich heben; sie empfindet es zum erstenmal als Beleidigung, daß man ihr, seit zehn Jahren, die Reste des Tafelservice's der Deputirtenkammer auftischt. Etwas ist besser als klagen — handeln. Sie debattire ernsthaft alle Gesetze, die ihr vorgelegt werden, und hat sie Recht in ihren Debatten, so wird sie bald auch im Publicum Recht bekommen; zumal das Interesse an den Verhandlungen der Deputirtenkammer bedeutend abgenommen hat. Die Pairskammer zählt in ihrem Schooße ältere Staatsmänner, bekannte Generale, bedeutende Gutsbesitzer, Fabricanten, Kaufleute, viele vom Adel, viele vom Bürgerstande, warum entwickelt sie nicht besser und im höhern Sinn ihre Kräfte? Das Uebel liegt nicht in den Reglements, sondern in der moralischen Abgestorbenheit mancher Leute, in ihrem Mangel an Schwungkraft und Energie. In allen Dingen dieser Welt liegt immer das Hauptübel nicht außer uns, sondern in uns; das aber will man nicht erkennen. Nicht für die Opposition ist die Pairskammer geboren, sie ist es aber eben so wenig für den Servilismus; ihre Rolle ist höhere, reifere Prüfung; sie ist weder zum Einregistriren noch zum Declamiren da, aber sie ist da für ein fruchtbares Untersuchen. Bis jetzt hat man, seit zehn Jahren, in beiden Kammern gar zu viel Gewicht auf das Ministermachen gelegt; wäre statt dessen die Discussion auf alle Hauptsachen eingegangen, hätte sie, durch gutgewählte Commissionen, den Grund der Gesetzesvorschläge beleuchtet, gewissermaßen die Permanenz ihrer untersuchenden Commissionen behauptet, eine ächte wahrhaft politische Parlamentsregierung wäre seit langem erstanden, statt des steten Hin- und Herschiebens zwischen allen Systemen, des Abtödtens alles öffentlichen Geistes in selten bedeutsamen Intriguen, hinter denen meist mehr Caprice steckt als wahrer Verstand. Die Presse und die Débats sehen die Dinge rein persönlich an; politisch hätten sie sie beleuchten sollen.

÷ **Paris**, 10 Jul. Diesen Morgen ist auch Cabrera hier angelangt; er befindet sich, wie Balmaseda, in einem Gasthofe auf sein Ehrenwort; indessen wird allgemein in Hinsicht des Verbleibens beider Befehlshaber mehr auf die thätige Aufsicht der Polizei als auf ihr Ehrenwort gerechnet. Es heißt jetzt, das Cabinet habe beschlossen, beide unter Aufsicht zu halten bis die Ruhe in Spanien gänzlich hergestellt sey, und dann erst ihnen Passe nach England oder Amerika zu ertheilen. Die Exaltirten unter unsern Legitimisten statten Balmaseda und Cabrera Besuche ab; ersterer soll sich sehr ungünstig in Bezug auf letzteren geäußert haben. Nach den französischen Gränzblättern hat man bei Cabrera's Schwestern Kostbarkeiten von bedeutendem Werth gefunden, und darauf Beschlag gelegt; die Kostbarkeiten sollen dem Marquis v. Espeja geraubt worden seyn, als er von Paris nach Madrid zurückkehrte.

= **Paris**, 9 Jul. Man ist in den Oppositionsjournalen, namentlich dem Journal des Débats und der Presse, sehr geschäftig, Gerüchte auszustreuen, die dem Ministerium in der öffentlichen Meinung schaden sollen; die Conversion, heißt es, soll abermals ad Calendas graecas verwiesen und durch eine nichts sagende Maaßregel ersetzt werden, und zwar, wie man hinzufügte, nach den eigenen Aeußerungen des Ministerpräsidenten selbst. Es ist nicht zu läugnen, daß zu den Gebrechen des Hrn. Thiers, als Staatsmannes, jener Zungenleichtsinn gehört, der unüberlegt und ohne Maaß an das Wichtigste rührt und mehr schadet, als jahrelang gehegte und sorgsam ausgeführte Entschlüsse gut machen können; aber auf der andern Seite kann ihm Niemand die praktische Einsicht seiner Lage und des öffentlichen Bedürfnisses versagen, und dieser Einsicht, diesem Bewußtseyn der Bedingungen, die seine Stärke bilden, wie sie seinen Untergang herbeiführen können, vertrauen wir bei Beurtheilung dessen, was von ihm zu erwarten steht. Seine Worte außerdem, sowohl in der Pairskammer als vor den Deputirten, waren in dieser Beziehung so ausdrücklich und bestimmt, daß er sich der That nicht entziehen kann, wenn er anders Minister bleiben will.

Italien.

* **Neapel**, 4 Jul. Nach telegraphischer Nachricht ist Se. Maj. der König in Begleitung Ihrer Maj. der Königin gestern mit dem Dampfschiff Ferdinando II von Messina nach Palermo abgegangen, woselbst das königliche Paar dem Feste der heiligen Rosalia beiwohnen wird. — Die Witterung ist hier anhaltend sehr schön. Der Thermometer hält sich während der Mittagsstunden zwischen 22 bis 23°; des Nachts zwischen 16 bis 18° Réaumur.

Das Diario di Roma meldet den Tod Lucian Bonaparte's mit folgenden Worten: „Mit all' den Tröstungen unserer heiligen Religion versehen, ging am Morgen des 29 Jun. Lucian Bonaparte, Fürst von Canino, 66 Jahre alt, zur ewigen Ruhe ein. Es ist jetzt nicht der Augenblick, das politische Leben eines Mannes, der so lange und so bedeutend in die großen Begebenheiten des Jahrhunderts verwickelt war, zurückzurufen; er war Sr. Heiligkeit, dem Papst Pius VII, unendlich theuer, ein ausgezeichneter Literat und großmüthiger Beschützer der Künste und Wissenschaften; hatte glänzende Verbindungen geschlossen und war Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft. Heute geziemt es aber nur, von seinem Ende voll Erbauung, voll Ergebung in den Willen Gottes während des langen und schmerzhaften Todeskampfes zu sprechen, welchen er als ein ächter, philosophischer Christ ertrug. Er verschied in den Armen der Diener der Kirche, seiner vielgeliebten Gattin, der Fürstin von Canino, des ältesten seiner Söhne, Karl, Fürsten von Mysignano und der ältesten seiner Töchter, Fürstin Gabrieli."

** **Livorno**, 1 Jul. Wir erfahren, daß einer unserer toscanischen Mitbürger, Heinrich Mayer aus Livorno, vor kurzem auf seiner Rückreise von Neapel in Rom verhaftet und nach der Engelsburg gebracht worden ist. Der Genannte, von deutschen Eltern in Livorno geboren und später im Hause eines Engländers, Hrn. Fynch in Florenz, als Pflegesohn aufgenommen, gehört seiner Erziehung nach gewissermaßen drei Nationen an; seine Neigung und Gesinnung jedoch hat ihn schon seit lange ungetheilt zum Italiener gemacht, und zwar zu einem der edelsten und patriotischsten Glieder dieses großen Volkes. Gewiß werden sich die zahlreichen, über Italien, Deutschland und England verstreuten Freunde des trefflichen jungen Mannes mit uns in dem Wunsch vereinigen, daß jene Verhaftung bloß auf Mißverständnissen beruhen möge!

Deutschland.

** **München**, 13 Jul. Die Geburtsfeier der verehrten verwittweten Königin Caroline wurde heute in vielen Familien auf die herzlichste Weise begangen. Die erhabene Frau bringt den festlichen Tag bei ihrer erlauchten Tochter, der Herzogin Max in Bayern, zu Possenhofen am Starnbergersee zu, wo die erfreuten Bewohner schon seit mehrere Tagen Anstalten zu einer Uferbeleuchtung treffen, die diesen Abend, wenn die Witterung solche nicht unmöglich macht, stattfinden wird. — Ihre k. Hoh. die Kurfürstin von Bayern, die sich in letzter Zeit in Wien aufhielt, ist von da wieder hier eingetroffen. — Generalmajor v. Baur, der, wie schon früher von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Baden das Großkreuz des Zähringen Löwenordens, nun auch, wie es heißt, von Sr. Maj. dem König von Würtemberg die Decoration des Friedrich-Ordens erhalten hat, ist von seiner Mission zurückgekehrt.

Stuttgart, 12 Jul. Nach eingegangenen Nachrichten aus Aix in Savoyen sind Se. Maj. der König daselbst am 6 d. M., Abends, in erwünschtem Wohlseyn eingetroffen. (Schw. M.)

†* **Frankfurt a. M.**, 11 Jul. Der Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen wurde zwar gestern hier erwartet, wird aber nun erst Montag oder Dienstag hier eintreffen, da Se. Exc. mehrere Tage länger unterwegs verbleibt. General v. Schöler welcher gestern Abend aus Schlangenbad hier ankam, hat sich heute wieder dahin zurückbegeben. — Se. D. der Prinz Friedrich von Hessen, Gouverneur von Luxemburg, ist von Berlin zu Rumpenheim angekommen.

Kassel, 5 Jul. Unsere Stände sind mit den Verhandlungen dieses Landtags, der im November v. J. begann, zu Ende, und es bleibt fast nichts mehr übrig, als der noch nicht vorgelegte Landtagsabschied. Da die Stände die mancherlei, von früheren Landtagen auf sie gekommenen Principienfragen, welche noch unentschieden sind, sorgfältig vermieden haben, um zu keinen weitern Reibungen und Zerwürfnissen mit der Regierung Anlaß zu geben, so ist Alles ziemlich friedlich hergegangen, und sie dürften auch völlig im Frieden ihre Arbeiten beendigen. Ein Gegenstand, der schon auf mehreren aufeinander folgenden Landtagen einen Streitpunkt abgegeben hat, nämlich die Frage, ob die heimgefallenen Domänen des ausgestorbenen landgräflichen Hessen-Rotenburgischen Hauses zu den Staatsdomänen geschlagen werden sollen, oder zu dem Haus-Fideicommißvermögen des regierenden Hauses, konnte zwar auch dießmal nicht unberührt gelassen werden, und es haben Unterhandlungen mit dem Minister des kurfürstlichen Hauses, Hrn. v. Stenderstattgefunden, die eine Beseitigung dieser Differenz zum Zweck hatten, aber nicht zu dem erwünschten Ziele führten. Da indessen das kurfürstliche Haus sich im Besitz dieser Domänen befindet und nicht zu besorgen hat, im Fortgenuß der von denselben jährlich abgeworfenen Einkünfte von etwa 45,000 Thlrn. gestört zu werden, so kann dasselbe die fortdauernde Protestation der Stände und ihre Verwahrung der Ansprüche des Landes auf das Eigenthumsrecht gedachter Domänen füglich auf sich beruhen lassen, daher auch wohl die Nichterledigung dieses Rechtsstreits zu keinem Hinderniß für die friedliche Beendigung der Landtagsverhandlungen gereichen möchte. Unter solchen Umständen hat jedoch die Mehrheit der Stände sich nicht geneigt finden lassen, einen vom Hofe wiederholt begehrten Zuschuß von jährlichen 12,000 Thlrn. aus der Staatscasse zu Unterhaltung des hiesigen Hoftheaters zu bewilligen, obgleich frühere Ständeversammlungen keinen Anstand genommen hatten, jene Summe zu diesem Behufe zu gewähren. Was die auf diesem Landtag zur Berathung gekommenen Gesetze betrifft, so sind es fast allein Steuergesetze, welche gegeben worden sind. Das neue Hundesteuergesetz, wodurch die Abgabe von Hunden bedeutend erhöht worden ist, war das erste Gesetz, das zu Stande kam. In Gemäßheit der Proposition des Finanzministers v. Motz sind die Wegebausteuer und die Viehsteuer abgeschafft worden, was ganz im Interesse der Landwirthschaft war. Dagegen ist demselben der Plan zur Aufhebung oder auch nur Ermäßigung der Classensteuer, welche besonders die Capitalisten und Beamten trifft, nicht geglückt. Außerdem sind noch ein neues Gewerbesteuergesetz und ein Gesetz zur besseren Verwerthung der Forsten zu Stande gekommen. Die Stände haben auch im voraus ihre Zustimmung zu einer künftigen Besteuerung der Zuckerfabrication aus Runkelrüben ertheilt, und zwar nach Grundsätzen, worüber die sämmtlichen Zollvereinsstaaten demnächst übereinkommen werden. — Seit dem Anfang des Julius hat ein sehr verbesserter und beschleunigter Briefposten-cours und Diligencenlauf zwischen Frankfurt a. M. und Hamburg über Kassel und Hannover begonnen, worüber schon lange zwischen der fürstl. Thurn- und Taxischen Generalpostdirection in Frankfurt und der k. hannover'schen Regierung Unterhandlungen gepflogen worden waren. Zwischen Frankfurt und Kassel gehen nunmehr täglich zwei Diligencen und ein Postcourier hin und her, von denen erstere den Weg in 19 und letzterer in 12 Stunden zurücklegen. Zugleich gehen von Kassel über Hannover nach Hamburg täglich eine Diligence und ein Postcourier ab. (Schw. M.)

Montabaur, 9 Jul. Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst Thronfolger ist heute Morgen auf seiner Reise von Ems nach Hamburg und Petersburg hier durchgekommen. Bekanntlich hat vor wenigen Wochen Se. Maj. der Kaiser von Rußland

auf demselben Wege von Ems nach Petersburg sich begeben. (Rh. und Mos. Z.)

* **Weimar**, 9 Jul. Wilhelmsthal, wo jetzt unser Hof weilt, ist ein im vorigen Jahrhundert vom Herzog Wilhelm von Eisenach gegründetes Jagdschloß, das in einem reizenden von kleinen Seen bewässerten Thale, vielleicht von den schönsten Buchenwaldungen Deutschlands umgeben, liegt. Der viele Besuch, den unsere Herrschaften daselbst empfangen, hat ein reges Leben in die dort gewöhnliche Stille gebracht. Eine Meile davon, bei Eisenach, thront auf ziemlicher Höhe das berühmte alte Landgrafenschloß Wartburg, mit seinen reichen Erinnerungen, für welches Großherzog Karl August eine so treue Pietät hegte, daß er im J. 1816 seines und des damit in Verbindung stehenden alten Eisenach'schen Stammlandes wegen, einen für ihn höchst vortheilhaften Ländertausch nicht eingehen wollte. Diese edle Anhänglichkeit ist auf des Höchstseligen Sohn und auch auf seinen Enkel, unsern Erbgroßherzog, übergegangen, der einen langgehegten Lieblingsgedanken endlich ins Werk gesetzt hat, die schöne Burg so viel als möglich wieder in den alten Zustand herzustellen, woran mit großer Thätigkeit jetzt gearbeitet wird. Besondere Freude machte es ihm, als er am 2 Jul. seine beiden Schwäger, den Prinzen von Preußen und dessen Bruder Prinz Karl auf die Burg führen konnte. Am 6 Jul. ist der Prinz Karl mit höchstseiner Gemahlin von Wilhelmsthal abgereist. — Unser Erbgroßherzog wird mit nächster Woche eine Reise an einige befreundete Höfe antreten, und zuerst seinen Besuch dem k. bayerischen Hof abstatten. — Der Lectionskatalog der Universität Jena ist ausgegeben; während im vorigen Halbjahr 450, zählt sie in diesem 484 Studirende, darunter 237 Ausländer. 145 studiren Theologie, 168 Jurisprudenz, 72 Medicin und 99 philosophische Wissenschaften, zu welch' letztern die das starkbesuchte landwirthschaftliche Institut Bildenden gehören, welches unter der Leitung des Hofraths Prof. Schultze steht, der vor etwas über einem Jahre, von einem großen Theile seiner Schüler gefolgt, von Eldena nach Jena wieder zurückkehrte, und dadurch dieser Universität einen nicht geringen Vortheil brachte. — Die sittliche Haltung der Studenten wird allgemein gerühmt, was sich denn auch bei dem dortigen Guttenbergsfeste auf das erfreulichste wieder bethätigt hat.

* **Hamburg**, 9 Jul. Laut Schreiben aus Kiel von vorgestern ist das Dampfschiff Bogatyr dort wieder angekommen und hat den Großfürsten Constantin mitgebracht; auch ist die Nachricht damit überbracht worden, daß in einigen Tagen eine russische Escadre von 5 Kriegsschiffen im dortigen Hafen zu erwarten sey. Ferner berichtet derselbe Brief, der Streit zwischen Dänemark und den Hansestädten hinsichtlich des Transitzolls soll verglichen seyn, und zwar so, daß dieser Zoll beibehalten werde, die Krone Dänemark sich aber verpflichte, solchen in 28 Jahren nicht zu erhöhen.

Preußen.

Die Würzburger Zeitung berichtet vom 7 Jul.: Nachrichten aus Berlin zufolge hat Dr. Schönlein von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland den St. Anna-Orden zweiter Klasse mit Brillanten, und von J. Maj. der Kaiserin eine Dose von Email reich mit Diamanten besetzt erhalten, wodurch also beide MM. ihre Zufriedenheit mit seinen bei der Krankheit des hochsel. Königs von Preußen geleisteten Diensten zu erkennen gaben. Se. Maj. der König von Preußen selbst hat ihm die Stelle eines königl. Leibarztes antragen lassen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 3 Jul. Die Antwort Sr. Maj. des Königs auf die Glückwunschadresse der 1145 „besten Bürger Kopenhagens" ist vielleicht die wichtigste Neuigkeit seit dem Tode Friedrichs des Sechsten. Diese Antwort lautet: „Mein Herz drängt mich, den vielen guten Bürgern und Einwohnern Kopenhagens meinen Dank für die Wünsche auszusprechen, welche die aus Verlassung meiner Salbung mir zugestellte Adresse enthält. Jedem von Ihnen besonders kann ich nicht danken, und deßwegen habe ich diejenigen gebeten, deren Namen ich zuerst unter der Adresse fand, die Versicherung zu empfangen, daß die geäußerte Liebe und Ergebenheit mich und die Königin sehr gefreut hat. Sie erkennen zur Genüge meine Gesinnungen, meine reine Absicht, das Glück des Volkes zu befördern. Gleich bei meiner Thronbesteigung habe ich diese ausgesprochen, aber jede Verbesserung fordert Zeit und reife Ueberlegung — das erkennen Sie vollkommen, und wenn es Verbesserungen in den öffentlichen Einrichtungen gilt, verlasse ich mich mit Zuversicht auf die Hülfe, welche ich bei wohlgesinnten Bürgern zu finden hoffe, wie auf die Rathschläge, die ich von aufgeklärten Freunden des Vaterlandes einziehe. — Was Veränderungen in den Institutionen betrifft, die sich an das Grundgesetz des Reiches knüpfen, so würden diese nach meiner Ueberzeugung nicht zeitgemäß (ubetimelige) seyn, wogegen man sich zuvörderst bestreben muß, jene (die bestehenden Institutionen?) zum Glück des Volkes anzuwenden. Dieß muß ja das Ziel meiner Bestrebungen seyn, indem ich mein Thun dem Allmächtigen anbefehle, für dessen Diener hier auf Erden ich mich halte. Ich hoffe mit Ihnen, daß die Preßfreiheit, diese große Wohlthat für ein Volk, keine Einschränkung bedarf; jedoch wird dieß davon abhängen, ob sie ferner gemißbraucht wird, und ob man die Gesetze anwendet, um sie zu beschützen. Für jede Aeußerung des Zutrauens und der Ergebenheit danke ich Ihnen; diese Gefühle werden stets mein bester Lohn seyn." — Die Antwort des Königs auf die Adresse der Bürgerrepräsentanten, den Ausdruck der Wünsche derjenigen Partei, die eine Constitution *fordert*, habe ich Ihnen bereits mitgetheilt (gestrige Allg. Zeitung). Hier sehen Sie, wie der König den Gemäßigten antwortet, die eine Constitution *wünschen* und ihm selbst die Ehre gönnen möchten, sie dem Volke zu geben. Die Sprache ist unverhüllt: nach der Ansicht des Königs sind Veränderungen im Reichsgrundgesetz nicht zeitgemäß, und alle Bitten und Anträge von Seite Einzelner und der Communen, wohl auch der Stände, werden fruchtlos seyn. Nicht minder bemerkenswerth erscheint der nächstletzte, nicht ganz deutliche Passus: „Die Preßfreiheit wird keine Beschränkung bedürfen, wenn die Gesetze angewendet werden, um sie zu beschützen." Der Sinn scheint, wenn die Gesetze angewendet werden, um den Mißbrauch der Presse zu strafen. Hierin liegt implicite, daß die Gerichte bisher zu mild geurtheilt haben, und eine Aufforderung zu größerer Strenge. Dänemark hat sich bisher stets der Unparteilichkeit, Gerechtigkeit und Unabhängigkeit seiner Gerichte gerühmt. — Die Oppositionsblätter haben sich über diese Antwort noch nicht ausgesprochen. — Der Studentenverein hat von der Polizei die Erklärung erhalten, daß man fernere Versammlungen mit Gewalt auseinander treiben würde. Wahrscheinlich wird die Sache an die Stände gelangen, die sich bekanntlich am 15 d. M. versammeln werden. — Die hier vereinigten skandinavischen Naturforscher und Aerzte machten heute in Folge einer Einladung von Seite Sr. Maj. auf dem königlichen Dampfboot Kiel einen Ausflug längs der lieblichen seeländischen Küste, und nahmen auf dem königlichen Jagdschloß Eremitage im Thiergarten das Mittagsmahl ein. — In einer Compagnie der königlichen Leibgarde zu Fuß sind einige Unruhen vorgefallen, die jedoch keine politische Bedeutung zu haben scheinen, sondern durch die Strenge einiger Officiere veranlaßt wurden.

Türkei.

⊙ **Konstantinopel**, 24 Jun. Man liest in allen europäischen Journalen viel über die gefahrdrohende Stellung der Türkei. Es wäre vergebliche Mühe das Gegentheil behaupten zu wollen, denn wirklich gewährt der innere Zustand des Reichs einen ziemlich traurigen Anblick. Man darf indessen nicht vergessen, daß die Lage Aegyptens keine bessere ist, daß vielmehr die Symptome des Zerfalls in diesem Lande, wo das noch junge System des Vicekönigs die Bevölkerung bereits zur Wuth entflammt, sich so mehren, daß die Freunde des Vicekönigs in nicht geringem Grade darüber beunruhigt sind. Fast möchte ich glauben, daß die Pforte den Zustand Syriens gehörig zu würdigen beginnt, und daß sich Wichtiges vorbereite. Seit einigen Tagen haben ganz in der Stille sowohl hier als in Gallipoli Truppenüberschiffungen stattgefunden, so daß die Hauptstadt von Militär völlig entblößt ist. Dem aufmerksamen Beobachter entgeht es nicht, daß in Konstantinopel sowohl als in Pera und Skutari seit einigen Tagen immer dieselben vier bis fünf Bataillone in Bewegung sind, die sich, durch die Schwere des Dienstes niedergedrückt, kaum mehr fortschleppen können. Gestern ist im Ministerconseil der Vorschlag des neuen Seriaskers Mustapha Pascha's, einige irreguläre Regimenter Albanesen in die Stadt zum Garnisonsdienste zu ziehen, mit Stimmeneinhelligkeit durchgegangen. Ich kann die Maaßregel nicht billigen, denn die Habsucht und Verrätherei dieser Truppe ist zu sehr bekannt, als daß man sich beruhigt fühlen könnte, wenn die Ruhe der Stadt bloß die Garantie eines solchen Gesindels erhalten soll. — Frau v. Woronzoff ist von Brussa wieder hieher zurückgekehrt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Jul. Consols 92⅛; span. act. 27; pass. 6½; portugies. 3proc. 23⅜.

Die Times (17 Jun.) gibt in Bezug auf Hrn. Freppa, den der Brüsseler Correspondent dieses Blattes irrthümlich als ein Glied jener enthüllten englisch-französischen Schwindlergesellschaft genannt hatte, nunmehr die Berichtigung, daß genannter Hr. Freppa, Besitzer einer Antiquitätensammlung in Florenz, nach seiner eigenen von einer bedeutenden Londoner Handelsfirma vollkommen verbürgten Erklärung in jene Betrügergeschichte keineswegs wirklich verflochten sey, sondern daß seine Bekanntschaft mit einigen der dabei compromittirten Personen auf ganz zufälligen und vollkommen schuldlosen Handelsverhältnissen beruhe. Die Allg. Zeitung, von einer deutschen gleichfalls hochachtbaren Firma auf jene von ihr übersehene Berichtigung aufmerksam gemacht, beeilt sich jetzt, dieselbe in ihre Spalten aufzunehmen.

Paris, 10 Jul. Consol. 5proc. 118, 20; 3proc. 85, 70; Bankactien 2760; belg. Bank 955; span. act. 28⅛; pass. 6⅞; St. Germ. E. B. 715; Versailler rechte 520; linke 333⅓; Paris-Orleans 517½; Straßb. Basel 415; Coupons Laffitte 1110 und 5250.

* **Neapel**, 4 Jul. Man hat bereits angefangen, einige Einkäufe in Seide zu machen und zwar zu den Preisen von Carl. 38 für zweite courante Sorte Nov. de Naples; Carl. 40 für erste Sorte, zweiten Rangs, und Carl. 44 à 44½ für erste Sorte, ersten Ranges. Die hohen Forderungen der Spinner sind den Geschäften sehr nachtheilig und vereiteln manche Hoffnung, die in Händen habenden Aufträge auszuführen? Eine Späternte wird dieses Jahr schwerlich stattfinden oder nur wenig ausgeben. — Der Aufschlag der Oelpreise greift mehr und mehr um sich. Man notirt heute für fertiges Gallipoli D. 28 und für das künftige per Ende März 1841, Ende Januar zahlbar D. 27. 40 à 50 per Salma. — Das Gioja-Oel war bis D. 76 per Botte von 2⅛ Salmen gestiegen, ist jetzt aber wieder mit D. 75 notirt. — Im Getreidehandel herrscht viel Leben, hauptsächlich ist die Speculation sehr thätig, und man bezahlte heute für den zarten Barletta Weizen Carl 20½ per Tomolo, Ende August zu liefern. — Die Rente ist nach stattgehabter Zahlung der Zinsen mit 106⅞ notirt. Die Certificate des k. Schatzes gelten 100. — London 570. Paris 22. 75. Lyon 22. 75. Venedig 19. 25. Amsterdam 47. 90. Wien und Triest 57. 60. Augsburg 58. Hamburg 42. 60. Frankfurt 48. St. Petersburg 90. 60. per Silber-Rubel.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Jul. Die Börse beschäftigte sich heute fast ausschließlich mit den Ardoins. Die gänzliche Niederlage der Carlisten feuert die Speculanten an und heute mußten Ard. um so mehr eine wesentliche Erhöhung erfahren, da von Paris auf außerordentlichem Wege eine höhere Notirung eintraf. Der Umsatz in Ard. war heute sehr belangreich. Pramien auf Lieferung waren stark begehrt 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101¼; 3proc. 81⅞; Bankactien 2233; 250fl.-Loose 135¼; 500fl. 145¼; Integr. 53¹⁵⁄₁₆; Synd. 4½proc. 91¼; 3½proc. 76⅛; Ard. 9⅛; port. 14⅜; poln. Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl. 79¼ Thlr.; Taunusbahn —; Disconto 4 Proc. Geld.

Augsburg, 14 Jul. Donau-Canal 74 P., 72½ G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G. Venez. Mail. E. B. 116 P., — G.

Leipzig, 10 Jul. Leipz. Dresden. E. B. 103½ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 107¼ G.; Leipz. Bankactien 108½.

* **Hamburg**, 8 Jul. Mit Getreide ging es heute wieder sehr lebhaft, es wurden 3 bis 400 Last Weizen verkauft, und wenn nicht so hohe Preise gefordert würden, hätte noch viel mehr gekauft werden können. Von Roggen wurden 400 Last à 54 Rthlr. Banco ab Ostseehäfen verschlossen. Auch in Fonds zeigt sich an heutiger Börse einige Bewegung. Wiener Bankactien und holl. Integrale gingen zu den gestrigen Curien um; auch wurde einiges in span. Activen à 20½ und in Hamburg-Bergedorfer Eisenbahnactien mit Prämien gethan.

Berlin, 10 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103¼; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 74½.

Wien, 10 Jul. Metall. 109⁷⁄₁₆; 4proc. 102⅝; 3proc. 83; 1834er Loose 146⅜; 1839er Loose 136¼; Esterhazy 45; Bankactien 1852; Nordbahn 110⅝; Mailander 114⅛; Raaber 110; Monza 220.

* **Pesth**, 5 Jul. Obwohl der Medardimarkt schon längst vorüber ist, hat doch der eigentliche Wollmarkt, da die dießjährige Schur kaum eingebracht wurde, erst vor ein paar Tagen begonnen. Unermeßliche Quantitäten Wolle aller Gattungen wurden zugeführt, die alle unsere Magazine überfüllten. Die Grundherrschaften, als Erzeuger, erschienen zum wahren Nachtheil der Speculanten mehr als je selbst auf dem Platze. Man entschloß sich zu den möglichsten Preisserniedrigungen, und die anwesenden Englander, Franzosen, Niederländer ꝛc. ließen sich dieses Losschlagen gefallen, und machten beträchtliche Einkäufe, vorzüglich in feinen und mittelfeinen Einschur-Wollen, im Preise von 60 — 75 fl. C. M. der Centner, von denen immerfort große Massen auf unendlichen Wagenzügen über unsere Brücke abgeführt werden. Man schätzt das bereits abgesetzte Quantum auf mehr als 40,000 Centner. — Obwohl im ganzen Lande die Felder recht gut stehen, und die Aussichten auf die bevorstehende Ernte sich erwünscht zeigen, weichen dennoch die Getreidepreise auf hiesigem Platze um keinen Schritt zurück. Jedoch vernehmen wir aus Wieselburg, dem größten Kornmarkte Ungarns, daß daselbst Flauheit in die Geschäfte getreten ist, und die Preise namhaft im Weichen begriffen sind. Auch für die Weinlese hat man gute Aspecten. — Hr. Kirk, Bevollmächtigter der sogenannten englisch-ungarischen Handelsgesellschaft, ist aus London hier angekommen, um den Plan der Gesellschaft hier ins Leben treten zu lassen, und sogleich Handelsverbindungen anzuknüpfen. Seine Bemühungen scheinen bisher noch wenig Erfolg gehabt zu haben. — Die Actienscheine der Wien-Pesther Eisenbahn auf dem linken Donau-Ufer sind sehr in Ungunst gerathen, da man an der Realisirung dieser Bahn immer mehr zweifelt. Man interessirt sich allgemein mehr für die Bahn auf dem rechten Ufer, da diese den cultivirtesten, frequentesten und bevölkertesten Theil des Landes durchschneiden würde; zwei Bahnen aber in derselben Richtung würden nur verderblich auf einander wirken.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhofer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Kriegsscenen aus dem Kaukasus.

Von einem Augenzeugen.

) St. Petersburg. Schon einige Jahrzehnte hindurch ertönt das Kaukasusgebirge von Waffengetöse. Die Streitsucht seiner Volksstämme, die ihre wilde Unabhängigkeit hartnäckig gegen Rußlands Macht und Stärke zu vertheidigen suchen, will kein Ende nehmen. Unsere Krieger folgen siegsgewiß ihren unerschrockenen Führern. Die Gebote des Kaiters sind ihnen heilig, und kühn ebnen sie sich ihre Pfade durch mit Schnee bedeckte Felsenschluchten, welche bis jetzt unzugänglich geblieben. Schon einige Jahre dauert dieser Kampf in der Provinz Daghestan fort, und jedes Jahr unterliegen zahlreiche Rotten jener Bergvölker dem Muth unserer tapfern Krieger. So fiel im Jahr 1832, als unsere Soldaten die Defiléen von Gimrin erstürmten, der Rädelsführer Kasi-Mullah, von einem russischen Bajonnet getroffen. Er breitete zuerst in jener Provinz eine neue Lehre aus, die jede Herrschaft, die geistliche ausgenommen, verwarf; vor Allem aber suchte er in seinen Landsleuten religiösen Haß gegen die Russen anzufachen. Nach Kasi-Mullah trat sein treuer Gefährte und Nachfolger, Hamsad-Bek, auf. Er suchte aufs neue die Bewohner im gebirgigen Daghestan, wie im Chanat Awarien aufzuwiegeln. Seine Entwürfe hatten anfänglich guten Erfolg, die der Familie des Chans von Awarien getreuen Anhänger zürnten ihm aber und erschlugen ihn im Metschet von Chunsach. Hamsad-Beks Nachfolger ward ein unzertrennlicher Gefährte des Kasi-Mullah, der Mullah Schamil, der sich bei Erstürmung der Defiléen von Gimrin durch die Flucht gerettet hatte. Die in den Jahren 1836 und 1837 durch Schamils aufrührerische Proclamationen neuangefachten Aufstände im nördlichen und südlichen Daghestan wie im Chanat Awarien wurden theilweise durch unsere Truppen in Awarien wie durch Zerstreuung der aufrührerischen Horden im südlichen Daghestan gestillt, der Geist der Anarchie und des Fanatismus aber nicht unterdrückt. Er lebte in Schamil fort, der eifrig die leichtgläubigen kriegerischen Bergvölker aufzuregen suchte. Der Aufruhr gewann sichtlich an Umfang, und es mußten energische Maaßregeln zu seiner Unterdrückung ergriffen werden. Deßwegen operirten im Jahr 1839 zwei Corps: das eine commandirte persönlich der General Golowin, Oberbefehlshaber des kaukasischen Armeecorps. Er dehnte seine Angriffspläne gegen die Bergvölker von der Provinz Kubin bis in das südliche Daghestan aus. Auf die feste, unzugängliche Lage ihrer Dörfer trotzend, widerstanden dessen Bewohner lange unserer Herrschaft. Das zweite Detaschement befehligte der Generallieutenant Grabbe. Er marschirte geradeswegs von der Festung Grosnaja aus gegen die Bevölkerung des nördlichen Daghestan, deren Anführer jener fanatische Schamil war. Die russischen Waffen waren erfolgreich. Mehrere glänzende Siege wurden vom General Grabbe im nördlichen Daghestan erfochten; ausgezeichnet unter diesen war der bei dem Dorf Arguani, er machte alle Entwürfe Schamils scheitern und zerstreute seine Rotten. Er selbst warf sich mit einer Handvoll verzweifelter Gefährten in das feste Schloß Achulgo, durch seine Lage in der That uneinnehmbar. Hier aber, vom jähen Kois eingeengt, bereitete Schamil sich und seinen treuen, tollkühnen Mitstreitern ein gewisses Grab.

Das von General Golowin im südlichen gebirgigen Daghestan operirende Armeecorps concentrirte sich am Aul Hasra. Hier wurde am 7 Junius ein feierliches Gebet um Verleihung glücklichen Erfolgs für unsere Waffen gehalten; die Generalität, die Stabs- und Oberofficiere speisten zu Mittag bei dem Corpscommandanten, die Soldaten verbrachten den ganzen Tag froh im aufgeschlagenen Lager. Am 9 Junius rückte das Truppencorps längs dem Samur vor, und stieß noch denselben Tag bei Zuchur auf den Feind. Mehrere Tage nach einander zogen sich die Lesghier vor uns zurück, bis sie die Höhen von Adschiahur gewonnen hatten. Diese unerklimmbaren Felsen dehnen sich am Samur aus, und waren schon in alten Zeiten als unbesiegliche Schutzmauer berühmt, hinter welcher die Bewohner am Samur sich für sicher hielten und alle unsere Drohungen verachteten. Am 11 Jun. standen wir vor diesen gräßlichen Höhen und sahen sie von den Schaaren der wilden Lesghier ganz bedeckt. Wie die untern Flußbewohner selbst angaben, belief sich deren Anzahl auf zehntausend Mann. Unsere Gegner hatten diese Höhen mit einigen Schichten Steinen besetzt und hatten noch andere Haufen Steine zusammengetragen, die sie gegen ihre Angreifer schleudern wollten. Diese Vorbereitungen hatten sie schon seit Monaten getroffen und sich so zum hartnäckigsten Widerstand gerüstet, in der vollen Hoffnung, wir würden sie nicht besiegen können. Die Höhen von Adschiahur bilden in der That einen so drohenden Vertheidigungspunkt, daß er in unserm Besitz unbezwingbar gewesen wäre. Den ganzen 11 Jun. hindurch ertönten die Lüfte von dem wilden Kriegsgeschrei der Lesghier, wodurch sie sich zur Gegenwehr anfeuerten und nach Weise der Wilden schon zum voraus ihren Sieg feierten. Sie traten aus ihren Schlupfwinkeln heraus, schwangen die Säbel, sandten uns eine Unzahl von Kugeln und Schimpfworten herab, während unsere Soldaten, alles dieß nicht beachtend, ruhig auf ihren Posten standen, und nur aufs Commando des Chefs harrten, um die Höhen zu ersteigen, die Verschanzungen mit dem Bajonnet zu säubern.

Noch am Spätabend dieses Tages gab der Corpscommandant Befehl zum Sturm. Es wurden dazu einige Compagnien des Tiflis'schen Jägerregiments ersehen. Unter Hurrahrufen erklimmten sie Falken gleich die steilen Felsen; oben fast in den Wolken stehend, erwarteten sie die zum Kampf bereiten Lesghier. Bald hörte man unten Salven von Flinten — einen Hagel von Kugeln als Antwort. Das Armeecorps war mittlerweile unten im Thal und auf den weniger bedeutenden Höhen vertheilt. Man wußte lange nicht, welcher Theil den andern besiegen würde; doch unsere unerschrockenen Jäger, von ihren heldenmüthigen Officieren geführt, drangen muthig in die feindlichen Verschanzungen und warfen die Lesghier auf allen Seiten mit dem Bajonnet. Diese waren so bestürzt, daß sie zum zweitenmal ihre Gewehre nicht zu laden vermochten. Der Schrecken der muthigen Gebirgsbewohner war unbeschreiblich; es schien ihnen, als wären die Russen aus den himmelhohen Felsen hervorgewachsen; sie flohen, ohne umzublicken, Schrecken unter den Ihrigen verbreitend.

So wurden durch die bewunderungswürdige Tapferkeit unserer Krieger die bisher unzugänglichen Höhen von Adschiahur, die zum Herzen Süd-Daghestans führen, genommen. Obgleich die Lesghier sich nach diesem unglücklichen Versuch an vielen Punkten in ziemlich bedeutenden Haufen wieder sammelten, wagten sie es doch nicht, ihre breiten Stahldolche mit dem Tula'schen Bajonnet der russischen Soldaten zu messen. Am 13 Junius erschienen Deputirte von ihnen, welche um Schonung baten, ihre Bereitwilligkeit erklärend, alle unsere Forderungen zu erfüllen und uns auf immer unterwürfig zu bleiben.

Nach diesem, durch seine Folgen so wichtigen Siege rückte

unser Detaschement längs dem Ufer des Samur bis zum Dorf Achta vor, wo es am 17 Jun. ein Lager bezog und ungesäumt zum Bau eines Forts schritt, zu dem der Corpscommandeur den geeignetsten Punkt auswählte. Hier blieb das Detaschement ruhig wie in seiner Heimath mehrere Wochen stehen, führte unterdessen den Bau des Forts aus, so wie einen neuprojectirten Weg auf Rutul und Jemeschi nach Kacheticn. Der Corpscommandant mit seinem Stab lagerte auf einem abschüssigen Felsvorsprung, ungefähr eine Werste vom Ufer des Samur, in den den Einwohnern von Achta gehörigen Gärten. Unsere Soldaten hatten an nichts Mangel, ruhten aus, belustigten sich auf ihre Weise. Unser Lager, mitten im Lande kriegerischer Volksstämme, war von einer wildromantischen Gegend beherrscht. Himmelhohe, steile Gebirge umgaben uns, Fruchtbäume beschatteten unsere Zelte. Die Bewohner von Achta und der umliegenden Dörfer sahen anfangs mit feindseligstem Blick auf die ungebetenen Gäste, doch bald gewöhnten sie sich an uns, fingen an in unser Lager zu kommen, wurden endlich so vertraut mit uns, daß sie uns verschiedene Sachen und Lebensmittel zum Verkauf brachten. Die Einwohner von Achta und dem benachbarten Dorfe Meskendschi sind überaus geschickte Seiltänzer. Sie steckten in unserm Lager Stangen auf, spannten ein Seil aus und tanzten auf demselben. Ihre künstlichen Sprünge zogen jedesmal eine Menge neugieriger Einwohner und viele von unsern Soldaten herbei; letztere lassen nicht gern eine Gelegenheit vorübergehen, wo sie sich belustigen können.

Eines der schönsten Feste im Lager am Samur begingen wir am 7 Jul., am Geburtsfeste unsers geliebten Kaisers. Gegen zehn Uhr Morgens begab sich unser Corpscommandant mit seinem ganzen Stabe, von einer zahlreichen Ehrenbedeckung grusinischer Fürsten, Linien-Kosaken, Kurden und den in den Milizen der verschiedenen tartarischen Bezirke befindlichen Aeltesten bestehend, in's Lager des Hauptdetaschements, eine Werst vom Hauptquartier entfernt. Dort wurde ein gemeinschaftliches Gebet abgehalten und nach dessen Beendigung die Hymne für langes Wohlergehen des Kaisers und seiner ganzen erhabenen Familie gesungen, begleitet von einer Salve von 101 Kanonenschüssen. Um drei Uhr Nachmittags speiste die Generalität und das höhere Officiercorps bei dem Corpscommandeur zu Mittag, der Tisch war in zwei großen Zelten servirt. Die Soldaten wurden neben dem Zelte des Befehlshabers an eigens dazu erbauten Tischen von Rasen gespeist. Zu Ende des Mahls wurden Toasts aufs Wohlseyn aller Glieder des erhabenen Kaiserhauses ausgebracht. Während der Mahlzeit spielte Militärmusik, an verschiedenen Orten aufgestellte Sängerchöre erfüllten die Luft mit russischen Liedern. Haufen von Bewohnern des Dorfes Achta von jedem Alter, durch Neugier herbeigezogen, standen in einiger Entfernung von den Speisenden und beobachteten schweigend die Lustigkeit und Freude ihrer Besieger. Nach Tische begannen allerlei frohe Spiele in unserm Lager, die bis zum späten Abend dauerten; drei Tänzer ergötzten unter den Tönen ihrer Nationalmusik, die unsern Ohren freilich gar unharmonisch und schneidend klang, die Zuschauer durch ihre Sprünge und Possen auf dem Seile. Die Haufen der versammelten Eingebornen näherten sich uns allmählich und bildeten endlich eine allgemeine Gruppe. Unsere Grusinier und Tartaren, endlich die Eingebornen selbst tanzten in einem kleinen Kreise den Volkstanz und die Lesginka. Es war für uns Russen ein froher Anblick, die getreuen Unterthanen unsers Kaisers sich gemeinschaftlich mit den wilden Lesghiern, die noch kurz zuvor ihre Dolche gegen uns gewetzt hatten, vergnügen zu sehen. Am bemerkenswerthesten war der Tanz eines Lesghiers mit zwei Dolchen. Die Einwohner brachten eine Menge Kinder und Knaben mit, die sich mit den übrigen zusammen drehten und tanzten. Nach ihren Sitten ist es der Beweis des größten Vertrauens, wenn sie ihren Kindern gestatten, an öffentlichen Lustbarkeiten eines fremden und noch dazu andersgläubigen Volkes theilzunehmen. Dieser Jubel dauerte unter Musik und Tanz bis zur anbrechenden Nacht fort. Dann stieg eine Rakete in die Luft, ein Signalschuß ertönte, dessen hundertstimmiges Echo in den Gebirgen wiederhallte, die Abendtrommel ward gerührt, das Abendgebet gehalten und die Versammlung ging langsam auseinander. — So ward der Geburtstag unsers Monarchen friedlich und froh von einem Detaschement russischer Truppen, am Ufer des Samur, im feindlichen Lande der Lesghier begangen.

Die Franzosen in Algier.

Q Paris, 10 Jul. Der Leichtsinn des Generals Bugeaud und die schlechte Verwaltung der Algierischen Interessen läßt sich jetzt aus der Correspondenz des Generals Damrémont ermessen, wie sie eben veröffentlicht wird. Man ersieht erstens, daß der General Bugeaud officiell dem Generalgouverneur untergeordnet worden, so daß ihm anbefohlen war, nicht ohne das Zuziehen des Generals Damrémont mit Abd-El-Kader irgend einen Tractat abzuschließen, daß er aber im Geheimen, vom Cabinet aus, Aufträge erhalten, im Nothfall seine öffentliche Commission zu überschreiten und direct mit Abd-El-Kader den Tractat der Tafna einzugehen. Dadurch gerieth General Damrémont in den Augen Abd-El-Kaders in Widerspruch mit sich selbst, und die ganze Verwaltung erschien dem Araber im Licht einer lächerlichen, unwürdigen Zweideutigkeit, worüber sich der Generalgouverneur mit Nachdruck beschwerte. Nach solchen Documenten begreift man die vom Marschall Valée geforderte und durchgesetzte Omnipotenz: er will keinen zweiten Bugeaud um sich leiden. An und für sich hat er Recht; ob er aber das Geschick hat zur Beherrschung Afrika's, das ist eine andere Frage. Er ist alt und dürr; man nennt ihn barsch und mißmuthig, eigensinnig, störrig von Charakter, obwohl seine Festigkeit zu rühmen ist. Wäre er neben dieser Festigkeit mit der Hauptsache versehen, einem scharfsichtigen Auge, so hätte man sich mehr von ihm versprechen können als er vollführt hat. Aber an den jetzigen Unruhen hat er keine Schuld: es ist dieß der verrückte Same, den General Bugeauds leichtfertige Hand auf afrikanischem Boden ausgestreut hat, trotz der widerstrebenden Ermahnungen des Generals Damrémont; es ist dieß das Resultat des Aufgebens von Medeah und Miliana durch jenen unheilvollen Tractat, dessen Fehler sich heute mit Händen greifen lassen. Wird man dadurch gewitzigt werden? General Damrémont hatte gar wohl verstanden, daß Abd-El-Kaders Gewicht anschwellen würde durch europäische Ueberläufer und Aventuriers, worunter sich geheime Agenten auswärtiger Mächte befinden möchten, um den Franzosen Afrika zu verleiden, oder sie vom Interesse an dem Pascha von Aegypten abzuziehen. Solche Leute, die einem fanatischen Muselmann gegen eine christliche Macht Hülfe leisten, sollten eigentlich als Verräther an der Sache des Christenthums und der Civilisation gekreuzigt werden. So manche unnütze Gewaltsamkeiten sich die französischen Generale erlaubt haben mögen, so ungeschickt es auf die Länge ist, ein Land, in welchem man sich zu behaupten gedenkt, im voraus zu verheeren, so schlimm es ist, daß die französischen Soldaten hie und da gegen die grausamen Araber die grausamsten Repressalien ausüben lernen, so ist doch die Eroberung Afrika's vom Standpunkt der Menschlichkeit im höchsten Grad vertheidigbar. Man denke an die seit Jahrhunderten an Italien-

schen, französischen, spanischen Küsten verübten Grausamkeiten und Schandthaten der Algierer, an ihren brennenden Christenhaß, an die Unbarmherzigkeit ihres gegen die Europäer ausgeübten Strandrechts. So heroisch und patriotisch auch Abd-El-Kader Manchen erscheinen mag, so waltet doch über diesem Allem eine höhere Nemesis, und die Hand Gottes läßt sich nicht verkennen in seinem Gerichtsausspruch über die die Erde belastenden mohammedanischen Institutionen, die, mit schönen Einzelheiten und oft mit ächter Frömmigkeit begabt, im Ganzen doch der Menschheit höchst nachtheilig sind, die Ehe mißkennen und, was noch schlimmer ist, sich und ihr Wissen als das ewige non plus ultra der Menschheit setzend, einen Hochmuth gewinnen, der den besiegten Völkern, ihren Unterthanen, so grausame Leiden bereitete.

Schweiz.

† Zürich, 7 Jul. Die letzte Sitzung unsers Großraths war für unser Erziehungswesen von großer Wichtigkeit. Zum Präsidenten des Erziehungsrathes wurde an die Stelle des seligen Regierungsrathes Ferdinand Meyer der Altoberrichter Dr. Ulrich gewählt, ein Mann von ehrenwerthem Charakter, wissenschaftlicher Bildung und freier — allen Extremen abholder — Gesinnung. Bezeichnend wie diese Wahl war auch die Berathung über das neue Schulgesetz: der Großrath bewies nun durch die That, daß alle Besorgnisse, als wolle er die Schule untergraben und ein neues Verdummungssystem einführen, völlig grundlos, und die, welche diese Besorgnisse ausstreuen, entweder im Herzen oder im Kopfe krank seyen. Nicht nur wurde der ganze Organismus des Schulwesens unversehrt beibehalten, es wurde sogar die Schulpflicht noch weiter ausgedehnt als bisher. Bis jetzt nämlich war in einem einzigen Bezirke des Kantons (in dem Bezirke Horgen) die volle Zahl der Unterrichtsstunden in allen öffentlichen Schulen praktisch durchgeführt. Der Großrath wagte es — von allen Seiten, aus allen Landesgegenden ließen sich in seiner Mitte aufmunternde Stimmen hören — die Zahl von 33 wöchentlichen Unterrichtsstunden, 27 für die Alltagsschüler und 6 für die Repetirschüler, allgemein für den ganzen Kanton verbindlich anzuordnen, so daß Abänderungen nur mit Bewilligung des Erziehungsrathes stattfinden dürfen. Im Uebrigen hatte das Gesetz die Tendenz, dem seit einigen Jahren zurückgesetzten und verkümmerten religiösen Elemente im gesammten Unterrichtswesen, namentlich aber in der Volksschule, wieder mehr Geltung zu verschaffen. In diesem Sinne ist allerdings nun in der Realschule — nicht schon in der Elementarschule — das neue Testament wieder in die Volksschule eingeführt worden. Als Lehrstoff sollen vorzugsweise die Evangelien gebraucht werden, der Lehrplan aber wird das Nähere anordnen. Ebenso wurde auch der neue Katechismus in die Realschule eingeführt, aber nicht um dogmatischen Unterricht zu ertheilen, sondern nur um als Spruchbuch zu dienen. Mit einer spürbaren Scheu vermied der Großrath Alles, was einen separatistischen oder ängstlich-pietistischen Schein hätte haben können. Nur zeigte er immer Entschiedenheit, wenn es galt, eine positiv christliche Gesinnung auszusprechen. In diesem Sinne sind auch die Paragraphen zu nehmen, welche sich auf die theologische Facultät an der Hochschule beziehen. Während der Kirche ein Aufsichtrecht über allen Religionsunterricht eingeräumt ward an allen Schulen, wurde doch einerseits die Wahl der theologischen Professoren ganz in die Hände des Erziehungs- und Regierungsrathes gelegt und dem Kirchenrath nur das Recht eingeräumt, vor der Wahl ein Gutachten abzugeben, andrerseits die theologische Lehrfreiheit näher bestimmt. Gegen diese Bestimmung ist nun wieder ein großes Geschrei erhoben worden, weniger freilich von den Theologen als von andern, am wenigsten von denen, welche die Sachlage näher kennen. Noch zur Stunde und nach dem neuen Gesetze ist die Lehrfreiheit der theologischen Professoren weniger beschränkt als in den meisten Staaten. Sie sind nicht gebunden, wie die andern Religionslehrer an unsern andern Schulen, an den Geist und die Vorschriften unserer Landeskirche, sondern — wie das ausdrücklich im Großrathe gesagt und allseitig anerkannt wurde — sie sind völlig frei auf dem ganzen weiten Gebiete des Christenthums. Nur dessen Grundlage dürfen sie nicht zerstören, ohne aufzuhören theologische Professoren zu seyn. Innerhalb derselben können sie sich frei bewegen; und es hindert in Zukunft uns nichts, entschiedene Lutheraner an unsere Facultät zu berufen oder Calvinisten. In dieser sogenannten Beschränkung liegt also in Wahrheit vom Gesichtspunkte unserer Landeskirche aus betrachtet eher eine Erweiterung der theologischen Lehrfreiheit. Weder kritische Forschungen noch abweichende Lehren sind untersagt; ausgeschlossen von theologischen Lehrstühlen sind nur solche Manner, welche außerhalb des Christenthums stehen und gerade darum auch keinen Beruf haben zu dem Amte eines Lehrers der Theologie.

*** Zürich, 6 Jul. Die freisinnige Partei im Kanton Zürich hat in dem zehnjährigen Zeitraume ihrer ungehinderten Thätigkeit diese mit Recht zunächst dem Staate und der Schule zugewandt. Als die wichtigsten Schöpfungen, denen die bedeutendsten Männer dieser Partei ihre Kräfte gewidmet hatten — eine vortreffliche Verfassung und ein, wenn auch in manchen einzelnen Theilen noch mangelhaftes, im Ganzen aber ebenfalls ausgezeichnet durchgeführtes niederes und höheres Schulwesen — dastanden, und unter der Pflege und dem Schutze dieser Schöpfungen sich nach und nach ein neues religiöses und soziales Leben hätte bilden sollen, wurde das ganze Gebäude durch den gewaltsamen Sturz der Regierung erschüttert und seitdem mehrfach beschädigt. Es war die ideale Richtung und die geistige Regsamkeit, welche die Feinde des neuen Zustandes zum Aeußersten brachte. Es war ihnen unerträglich, daß das Gesetz mehr gelten sollte als Mißbräuche, die in ihren Augen von der Zeit geheiligt waren; daß die Bildung mehr bedeuten sollte, als das Geld; daß die neuen Verhältnisse einen raschen Schritt verlangten, den die im langen Stillstehen steif gewordenen Bewegungsorgane nicht mitmachen konnten. Nicht umsonst heißt hier die Kirchenvorsteherschaft der Gemeinden „der Stillstand." Eine Aristokratie, deren vorherrschend weltlicher Sinn schon darin ausgesprochen liegt, daß sie durchaus nur eine Geldaristokratie ist, und eine Geistlichkeit, an deren Heiligkeit man, bei ihrem Hochmuthe, ihrer Herrschsucht und dem unerquicklichen Geiste, welcher in ihren Predigten vorherrschend ist, einigermaßen zu zweifeln geneigt seyn muß, verbinden sich plötzlich mit einer pietistischen Secte, die vorher von beiden Theilen verachtet wurde; dieser Verbindung schließen sich ehrgeizige junge Männer an, welche auf Staatsämter speculiren; und alle diese, welche recht gut wissen was sie wollen und wodurch sie es wollen, benutzen den unwissendsten Theil des Volkes und dessen ökonomische Abhängigkeit von den Capitalisten der Aristokratie, um die verhaßte freisinnige Partei nicht nur in der Regierung zu stürzen, sondern sogar bis in das Privatleben zu verfolgen. Die Combination ist im vorigen Herbste gelungen; auf wie lange, wird vielleicht früher bekannt werden, als man anfänglich vernünftiger Weise glaubte erwarten zu dürfen. In dieser Verbindung der politischen Elemente, welche jetzt bei uns herrschen, ist der Pietismus das einzige lebendige Element; alles übrige ist todte Gewohnheit oder Lüge. Dieser Pietisten-

herrschaft und Religionsheuchelei tritt nun eine in der unterdrückten Partei der Freisinnigen entstehende neue religiöse Richtung entgegen, der Heuchelei die Wahrheit, der düstern Schwärmerei das Bedürfniß des durch die Vernunft klaren Gemüthes. Die Feinde des geistigen Fortschrittes und der idealen Lebensrichtungen haben diese nur befördert, denn das widerliche Bild geheuchelter Religiosität hat das Bedürfniß der wahrhaften Religiosität allgemeiner zum Bewußtseyn gebracht, als es außerdem in langer Zeit hätte kommen können. Der Kampf im Kanton Zürich wird nun wahrscheinlich gar nicht auf dem Gebiete der Politik, sondern nur auf dem der Religion ausgefochten werden. In der Politik handelt es sich ja überhaupt nur noch um Personen und um den Schutz einer schon bestehenden vortrefflichen Verfassung. Da ist keine Hauptschöpfung mehr übrig. Von nun an wird es sich um eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Ausbildung der Kirche handeln. Dieß ist die allgemeine Bedeutung des zweiten Schrittes, welchen der Pfarrer Tobler am gestrigen Sonntage gethan hat — ein Schritt, der den Rückweg abschneidet und ihn an die Spitze des religiösen Strebens unserer Freisinnigen gestellt hat, die auf der einen Seite die freie Prüfung an die Stelle der Herrschaft des todten Buchstabens, auf der andern einen das Gemüth erhebenden, auf das Ideal des Schönen gestützten Cultus an die Stelle des geschmacklosen und das Gemüth austrocknenden Gottesdienstes setzen wollen, in denen sich die Erstarrung unseres Protestantismus ausspricht. Nachdem die Gemeinde Weiningen gegen die Suspension ihres Pfarrers den Recurs an den Regierungsrath genommen, dieser Recurs aber von letzterem dem Kirchenrathe überwiesen und von diesem nicht beachtet worden war, mußte man, bei der steigenden Aufregung, die diese Angelegenheit hervorbrachte, auf die Ereignisse des gestrigen Sonntags gespannt seyn. Von beiden Seiten wurden gewaltsame Auftritte gefürchtet und im Geheimen wohl auch zum Theil von den heftigern Mitgliedern beider Parteien gewünscht. Bei den Gegnern des Hrn. Tobler hat — abgesehen von der Suspension selbst, welche im Kirchenrathe auf eine ganz unregelmäßige Weise vor sich ging, indem derselbe vom Regierungsrathe gar nicht zu einer Entscheidung, sondern nur zu einer Untersuchung der Angelegenheit beauftragt war, und trotz sehr leidenschaftlichen Anträgen, die im Schooße der Behörden vorgekommen sind — die Mäßigung wenigstens so weit die Oberhand behalten, daß die Leidenschaft sich nicht weiter als in einigen kleinlichen Chicanen auslassen konnte, die bei der Citation des Angeklagten zum Verhöre ausgeübt wurden. Und was die freisinnige Partei betrifft, so haben sich gestern zu Weiningen ohne Verabredung und Aufforderung zwei- bis drei tausend Männer derselben aus den nachstumliegenden Gegenden des Kantons versammelt. Von dieser Versammlung aufgefordert, erschien Hr. Pfarrer Tobler, um einige Worte zu derselben zu reden. Er wurde mit einmüthigem Beifallrufe begrüßt. Vor der ganzen Versammlung bekannte er sich nochmals zu den Ansichten, welche ihm das Mißfallen der Behörde zugezogen, indem er darin nur seiner innern Ueberzeugung folge und sein Gewissen ihn dabei von jeder Schuld rein spreche. Dann mit emporgehobener Hand und leuchtendem Blick legte er vor der Versammlung das feierliche Gelübde ab, daß er auf der betretenen Bahn nicht rückschreiten noch stillstehen werde. Die Versammlung ermahnte er eindringlich, von jeder gewaltsamen oder ungesetzlichen Handlung abzustehen, indem die Wahrheit siegen müsse durch die Waffen des Geistes, nicht durch Gewaltthat und Verrath. Dieselben Ermahnungen wiederholte Hr. Bürgermeister Hirzel, welcher, nachdem man ruhig und ungestört die Minorität der Gemeinde ihren vom Vicar gehaltenen Gottesdienst hatte verrichten lassen, eine treffliche Rede an das Volk hielt, die, vom einmüthigen Beifallsrufe häufig unterbrochen, zu einem wahren Gespräch zwischen ihm und der Versammlung wurde. Ein anhaltendes und rauschendes Lebehoch begrüßte diesen edlen Freund des Volks, dessen ganzes Wirken vom Geiste der reinsten Humanität durchdrungen ist, und dessen Liebe zum Volke auch durch die Verhöhnungen, welche so reichlich über ihn ergangen sind, nicht hat abgekühlt werden können. Zum Schlusse wurde von der Versammlung eine Adresse an den Großen Rath beschlossen, in welcher dieselbe gegen Beschränkung des freien Denkens und des freien Wortes protestirt, und eine Subscription eröffnet zu Jahresbeiträgen von 4 Batzen, die jeder Unterzeichner zu zahlen sich verpflichtet, um damit dem Pfarrer Tobler zu ersetzen, was er etwa durch die ferneren Beschlüsse des Kirchenrathes an seinem Gehalte verlieren sollte.

Syrien und Aegypten.

* **Vom Genfersee.** Ein in Asien reisender Genfer schrieb unterm 11 Jun. aus Beyrut in seine Vaterstadt: „Syrien ist in voller Insurrection, zu der sich Nabluser, Drusen und Christen verbunden haben. Der Pascha kann die ihn bedrohenden Massen nicht mehr im Zaum halten, überall bricht Empörung aus. Die Bauern verlassen Feld und Ernten, letztere genugen aber der Raubsucht der Regierung nicht. Die Küstenstädte, Tripoli (Tarablos), Saïda (das altphönicische Sidon) u. s. w. sind von einer Menge Araber eingeschlossen, die sich aller ägyptischen Waffen und Munition bemächtigen und sie ins Innere des Landes schleppen. Diese Empörung hat der Vicekönig selbst dadurch veranlaßt, daß er den Gebirgsbewohnern ihre Waffen abforderte und zugleich die seit mehreren Jahren rückständigen Steuern verlangte. Zur Unterdrückung dieser Empörung gehört Zeit und Geld, es muß von neuem dafür Blut vergossen werden. Ibrahim Pascha läßt freilich 30,000 Mann gegen die insurgirten Gebirgsvölker ziehen. Diese Waffenmacht wäre auch mehr als hinreichend, um sie wieder zu unterwerfen, wenn ein regelmäßiger Krieg in der Ebene gegen sie geführt werden könnte. Diese Völker werfen sich aber in die Gebirge, befestigen sich hinter Felsen und führen einen Krieg wie die Tscherkessen, dem die Aegyptier noch weniger gewachsen sind als die Russen. Die Gebirgsvölker haben schon zweimal Ibrahims Lazareth eingeschlossen und würden es auch ohne Schwierigkeit genommen haben, wenn sie sich nicht vor der Pest fürchteten. Um Beirut stehen 4 bis 5000 Gebirgsleute und nehmen alles weg, was den Aegyptiern gehört; sie respectiren aber die Europäer und ihr Eigenthum. Wir erwarten von Smyrna französische Kriegsschiffe, um welche die hiesigen Consuln zum Schutz der Handelsanstalten gebeten haben. Es heißt die ägyptische Regierung wolle neue Recruten ausheben. Dadurch wird die Auswanderung allgemein, zumal sogar Christen genommen werden sollen. In Zong war gestern eine religiöse Feierlichkeit. Man hat da die Fahnen gesegnet und die Gebirgsleute haben geschworen, ihr Recht und ihre Freiheit bis zum Tod zu vertheidigen. Alle Verbindung mit Damascus ist unterbrochen und rings um uns her herrscht die Pest. Die Insurrection erstreckt sich von Gaza bis Antiochien. Mit dem Dampfschiff, dem Nil, hat Mehemed Ali sogleich einen Regierungscommissär geschickt, der den Insurgenten alles versprechen soll, was sie nur verlangen. Darauf haben sie ihm aber ganz kurz geantwortet: sie wären schon zu oft durch seine Versprechungen getäuscht worden, um ihnen den geringsten Glauben beizumessen.

Ein Schreiben des Journal des Débats aus Beyrut vom 11 Junius gibt sehr ausführliche Details über den Aufstand der syrischen Gebirgsbewohner gegen Mehemed Ali. Zweitausend Insurgenten lagern ganz nahe bei Beyrut. Einige Dörfer des Antilibanon haben sich dem Aufstand angeschlossen, die Communicationen sind unterbrochen, die Depeschen der Regierung werden aufgefangen und gelesen. Die christlichen Bewohner des Libanon und Antilibanon haben sich mit den Drusen und Mutualis vereinigt und machen, den alten Religionshaß vergessend, zum erstenmal gemeinsame Sache mit ihnen gegen Mehemed Ali. Die schwache Seite des Aufstandes aber ist, daß es den meisten Insurgenten an Feuer-

waffen fehlt; sie haben auch nur sehr wenig Blei, und sind daher so sparsam mit ihrer Munition, daß sie nur in großer Nähe schießen. Die Gebirgsbewohner haben an alle europäischen Consuln geschrieben und sie aufgefordert, mit ihnen in Verkehr zu treten. Am 10 Junius schickten sie einen Boten an den französischen Consul und suchten um eine Unterredung mit ihm nach, mit der Bemerkung, daß sie ihm Wichtiges mitzutheilen hätten. Der Consul lehnte die Zusammenkunft ab. Das am 9 Junius zu Seïda eingetroffene Dampfboot brachte Depeschen von Mehemed Ali. Ali Bey, der Spion, den Ibrahim dem Soliman Pascha als Adjutant aufgedrungen, ging darauf zum Emir Beschir ab und dieser schickte seinen Sohn Emin zu den Insurgenten, der sie aufforderte, sich zurückzuziehen, mit dem Versprechen, daß sie keine höheren Abgaben als die gewöhnlichen bezahlen sollten und ihre Waffen behalten dürften. Die Insurgenten antworteten, daß sie dem Wort Ibrahims, seitdem er im Jahr 1834 viele der Ihrigen trotz der versprochenen Amnestie hatte ermorden lassen, nicht trauten. Vor einigen Tagen verfügten sich die Häuptlinge der Insurgenten in die Kirche St. Elias, des Schutzpatrons ihres Landes; dort schwuren sie, das ägyptische Joch abzuschütteln oder zu sterben. Sie wollen keine Ausgleichung mit Ibrahim annehmen, sondern standhaft ausharren, bis durch Verwendung und unter Garantie der europäischen Mächte ihre Forderungen zugestanden seyen. Diese Forderungen sind aber so übertrieben, daß Mehemed Ali sie unmöglich bewilligen kann. Sie verlangen, daß Mehemed Ali ihnen 12000 Flinten ausliefere, welche er ihnen früher versprochen hatte; daß ihnen nicht höhere Abgaben auferlegt würden als unter Abdallah-Pascha (dem letzten Pascha der türkischen Herrschaft), und daß die desertirten ägyptischen Soldaten auf den Bergen frei wohnen dürfen. Letzteres Verlangen ist wirklich unvernünftig, denn würde der Pascha darauf eingehen, so wäre bald seine ganze Armee desertirt. Auch wollen die Bergbewohner von der Conscription frei seyn und stellen überhaupt noch manche andere Forderung. Man erwartet jeden Augenblick Verstärkungen in Beyrut, dessen Besatzung nur 1500 Mann zählt. Die Insurgenten wissen dieß und werden sich daher gleich nach dem Eintreffen der Truppen in ihre Berge zurückziehen, wo keine Macht der Welt sie unterwerfen kann. „Dort führen sie den Parteigängerkrieg bis — fährt der Correspondent des Journal des Débats in seltsamer Wendung fort — der von ihnen erwartete Messias kommt, nämlich die Franzosen. Die Franzosen rufen sie laut von Generation zu Generation herbei, damit sie Besitz nehmen von einer Erde, die ihnen gehört, denn sie gehörte ihnen in alten Zeiten (!) Die Tradition hat bei ihnen das Andenken der Kreuzzüge bewahrt und Drusen, Mutualis und Christen haben alle denselben Glauben. Wie wird dieß enden? Niemand kann's wissen; gewiß nur ist, daß kein Oberhaupt, wenigstens nicht offen, diese Bewegungen leitet. Ich bin jedoch, nach Allem, was die Gebirgsbewohner sagen, fest überzeugt, daß einige Europäer die heimlichen Leiter sind. Die Jesuiten, welche einige Collegien im Gebirge haben, dürften dieser Sache nicht fremd seyn. Unter diesen thätigen, rührigen Männern ist Einer, der Pater ***, polnischer Verbannter, welcher nach dem Untergang seines Vaterlandes, wo er bis zum letzten Augenblick gestritten, in den Jesuitenorden trat. Dieser thätige Mann durchwandert alle Gebirgstheile und steht in hoher Achtung bei den Bewohnern, weil er allenthalben den Unterricht verbreitete. Zwei in Zuk ansäßige Franzosen haben sich der Insurrection gleichfalls angeschlossen. Indessen könnte der Aufstand einen ernsten Charakter erst dann annehmen, wenn Emir Beschir sich für denselben erklärte, was bis jetzt noch nicht geschehen. Im Gegentheil hat er Alles gethan, demselben ein Ziel zu stecken. Dieser Umstand läßt auch kein günstiges Resultat der Insurrection voraussehen. Emir Beschir besitzt einen ungeheuern Einfluß im Gebirge und wird fast angebetet. Trotz aller Regierungswechsel ist er bis jetzt immer Oberhaupt des Gebirgs geblieben und wußte stets für den Sieger sich zur rechten Zeit zu erklären. Er gibt den Ausschlag in der Wagschale. Bleibt er Mehemed Ali treu, so wird es ihm gelingen, unter den Insurgenten Zwietracht zu säen und sie gegen einander zu hetzen." — Nachschrift. „So eben bringt eine Corvette aus Alexandrien dem französischen Consul Depeschen. Briefe aus Tripolis melden, daß die Stämme der angränzenden Gebirge zum Aufstand bereit seyen und nur das Signal erwarten. Auch geht hier das Gerücht, die Stadt Damaskus habe sich empört. Die Insurgenten sind voller Jubel. Sie glauben, die Corvette Brillante bringe ihnen Munition und wähnen, Europa werde sie schützen."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. niederl. Legationsrath Fabricius ist zum Staatsrath im außerordentlichen Dienst ernannt; der k. k. österr. Bundes-Präsidialgesandte, Graf v. Münch-Bellinghausen ist von Wien nach Frankfurt abgegangen; der k. preußische, Hr. v. Schöler, ins Bad; der k. sächs. Gesandte in Wien, Frhr. v. Uechtritz, nach Marienbad; der türkische Gesandte in Athen, Konst. Musfurus, hat am 19 Jun. Sr. Majestät dem König von Griechenland sein Beglaubigungsschreiben überreicht; der k. preuß. wirkl. Geh. Rath und Gesandte am k. sächs. Hof, v. Jordan, ist von Berlin nach Dresden, und der k. würtemb. Gesandte in Berlin, Graf v. Bismark, von dort nach Kassel abgereist, der k. pr. Gesandte in Mecklenburg v. Hänlein, in Berlin angekommen; die Gesandten von Niederlande, Gen. Lieutenant v. Perponcher, — von Oesterreich, Graf v. Trauttmansdorff-Weinsberg, — von Kurhessen, wirkl. Geh. Leg. Rath Frhr. v. Wilkens-Hohenau, und von Mecklenburg-Schwerin, wirkl. Geh. Rath Graf v. Hessenstein, haben Sr. Maj. dem König von Preußen am 7 Jul., und der k. pr. Gesandte in Hannover, Gen. Major Frhr. v. Canitz, am 5 Jul. Sr. Maj. dem König von Hannover ihre Creditive überreicht; der bei der dann. Gesandtschaft in Berlin angestellte Leg. Secretär v. Stockhausen hat den Charakter von Leg. Rath erhalten.

Reisen. Se. Durchl. der reg. Fürst Heinrich LXII zu Reuß-Schleiz, der Fürst Max. von Thurn und Taxis und der Fürst August von Hohenlohe-Oehringen sind in Berlin angekommen, letzterer bereits wieder nach Breslau abgereist; der Fürst Wilh. Friedr. zu Salm-Horstmar, der Prinz Friedrich zu Hessen von Berlin wieder nach Frankfurt am Main abgegangen, und Se. k. Hoh. der Prinz Hieronymus Bonaparte, Sohn des Herzogs v. Montfort, nach Köln gereist.

Ordensverleihungen. Bei dem am 27 Jun. in Folge der Krönungsfeierlichkeiten zu Kopenhagen abgehaltenen Ordenscapitel fanden zahlreiche Promotionen statt. Wir erwähnen davon: 1) zu Rittern vom Elephanten wurden ernannt: Se. Durchl. Prinz Friedrich Wilhelm zu Hessen; Se. Exc. Geh. Conferenzrath Graf Geyhardt v. Moltke; 2) Ehrenzeichen zum Großkreuze des Dannebrogs erhielten: Se. Exc. Geh. Conferenzrath Graf Schimmelmann zu Wandsbeck; Kammerherr Graf C. v. Reventlow; 3) zu Großkreuzen vom Dannebrog wurden ernannt: Se. Durchl. Prinz Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg; Kammerherr Gen. Major v. Haffner; Contre-Admiral Stephansen; Kammerherr Graf C. C. L. v. Moltke; Curator Jensen; Kammerherr Graf Scheel-Plessen; Kammerherr Gen. Major Graf v. Reventlow; Se. Exc. Geh. Conferenzrath Graf Knuth; Kammerherr Baron v. Löwenstern; Kammerherr Ceremonienmeister v. Levetzau. Von den übrigen Ernennungen erwähnen wir: 4) zu Commandeuren vom Dannebrog wurden ernannt: Conferenzrath Amtmann Johansen; Conferenzrath Amtmann Scholy; Kammerherr Amtmann v. Rosen; Etatsrath Prof. Pfaff; Gen. Superintendent Callisen; Etatsrath Kraus; Etatsrath Prof. Falck; Gen. Superintendent Herzbruch; Kammerherr Landrath J. C. H. Rhlefeldt; Kammer-

Herr Minister-Resident Bille; Kammerherr Graf Moltke zu Rützchau; Hofrath Prof. Gauß; Prof. Bessel; Staatsrath Struve; Frhr. v. Strumbeck; Geh. Oberbaurath Klenze; Geh. Oberbaurath Schinckel; 5) Ehrenzeichen an Ritter erhielten unter andern: Rector Wolff; Superintendent Satenhusen; Prof. Freund; Prof. Hetsch; Kirchenpropst Dr. C. Harms; 6) zu Rittern vom Dannebrog wurden unter andern ernannt: Prof. Dr. theol. Hohlenberg; Prof. Dr. jur. Burchardi; Prof. Olshausen; Prof. Dr. jur. Ratjen; Prof. Schert; Prof. Dr. med. Ritter; General-Consul Gressirer H. L. Fröbel; Capellmeister Marschner; Capellmeister Schneider; Prof. Rauch in Berlin.

Todesfälle. Baden: Donaueschingen, am 7 Jul., der fürstl. Fürstenberg'sche Hofrath und erste Leibarzt Dr. W. A. Neumann, 48 J. a. — Oesterreich: Grav. der comm. General von Inner-Oesterreich, Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Langeman.

[2701] # Deutsche moussirende Weine.

Unter dieser Ueberschrift enthält die Nummer 110 der in Mannheim erscheinenden „Allgemeinen Gastwirthszeitung" folgenden Artikel, der sowohl für Liebhaber des Champagner-Weines, als überhaupt für die deutsche Weincultur nicht ohne Interesse ist:

„Die Leser der „Allgemeinen Gasthofszeitung" sind in Nro. 70 von diesem Jahr auf Dr. Hellrungs Champagner-Bericht, Leipzig bei Bernhard Tauchnitz jun., und später in Nr. 75 auf die Fabrication des Rheinwein-Champagners aufmerksam gemacht worden."

Dr. Hellrung äußert unter Anderm Seite 52 wörtlich:

„„Der Neckar-Wein könnte sich zum Mousseur vortrefflich eignen, wenn man die französische Bereitungsart bei ganz leichten, rothen Trauben anwenden wollte.""

„Daß die Wahrheit dieses Satzes bereits vollkommen sich erprobt habe, daß es daher Neckar-Wein-Champagner gebe, welcher ebenso empfohlen zu werden verdient wie der Rheinwein-Champagner, darf den Lesern dieses Blattes gleichfalls nicht vorenthalten werden. Wir nehmen hier namentlich auf die moussirenden Weine der HH. G. C. Keßler und Comp. in Eßlingen Bezug, deren schon im Jahr 1826 begründetes Geschäft den ersten Impuls zu vielen ähnlichen Unternehmungen in Deutschland und in der Schweiz gegeben hat. Der Gesellschafter, der seinen Namen dieser Firma lieh, war 19 Jahre lang in dem Hause der Frau Witwe Chevalier Pommardin zu Rheims, daß er von 1810 bis 1826 leitete; er war auf das genaueste mit dem Verfahren der Weinbereitung in der Champagne bekannt und trug seine Erfahrungen auf die Bereitungsart im Vaterlande über, ohne nöthig zu haben, auch nur einen einzigen französischen Arbeiter kommen zu lassen. Es werden nur von den feinsten edelsten Sorten die reifsten ausgelesenen Trauben aus den besten Weinorten und Lagen Würtembergs dazu verwendet; und wenn keine Flaschen versandt werden, ohne sie vorher von dem Satze (Dépot), der durch die im Keller zur geeigneten Zeit natürlich darin vor sich gehende zweite Gährung (Mousse) erzeugt wird, gereinigt und den, durch dieses Moussiren abgeleiteten, natürlichen Zuckerstoff des Weines durch eine Zugabe von in Wein geschmolzenem Candis (Liqueur in der Sprache der Champagne) künstlich wieder ersetzt zu haben: so geschieht nichts, als was Dr. Hellrung Seite 24 in gleicher Art von allem, auch dem besten Mousseur in Frankreich bezeugt, und was durchaus nöthig ist, weil außerdem der Wein, je stärker er moussirt, desto derber schmeckt. Diese Keßler'schen, dem französischen Champagner vollkommen gleich behandelten Weine haben auch nicht nur im Inlande, sondern ebenso im nahen und entfernten Auslande bereits allgemeine Anerkennung gefunden, und ihre Haltbarkeit hat sich selbst auf den längsten Seereisen bewährt. Man sollte demnach hoffen dürfen, daß das den deutschen moussirenden Weinen noch immer mehr oder weniger im Wege stehende Vorurtheil, als seyen sie, in Vergleichung mit dem französischen Erzeugniß, nur ein künstliches Gebräu, bald ganz verschwinden, und dadurch zugleich der deutsche Weinbau sich mehr heben, dem Vaterlande aber wenigstens ein Theil des vielen Geldes erhalten werde, welches fortwährend für Champagner nach Frankreich wandert.

[2730—32] ## Vorladung.

Der landesabwesende Gärtnersohn Friedrich Schaffner von Unterschachen d. G. wird auf Antrag der Klägerin und Kindsmutter Magdalena Wallis von Rettenbach, da er zur Tagfahrt am 5 Junius d. J. nicht erschienen ist, zu dem in der öffentlichen Vorladung vom 4 März d. J. ausgedrückten Zwecke wiederholt auf

Mittwoch den 21 October 1840,
Vormittags 9 Uhr,

unter vorgeladen mit dem Bedeuten, daß bei seinem abermaligen Nichterscheinen die Klage für abgeläugnet gehalten, der Geklagte aller seiner Einreden verlustig erklärt, und die Klägerin zum Beweise der Klage gelassen werden würde.

Schrobenhausen, den 2 Julius 1840.

Königl. bayer. Landgericht.

Mansauer.

[2641—43] ## Edictal-Ladung.

In Sache des Posamentiermeisters Gottfried Goldmaier dahier gegen seine Ehefrau Katharina Goldmaier, Scheidung von Tisch und Bett betreffend, wird die abwesende Ehefrau Katharina hiemit vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

dahier vor dem unterzeichneten Gerichte zu erscheinen, und sich über ihre lange Abwesenheit zu verantworten.

Decretum Würzburg, am 27 Junius 1840.

Consistorium des Bisthums Würzburg.

Deinlein, Official.
P. Werner, Dr.
Wehner, Secretär.

[2712—14] ## Bekanntmachung.

Seit mehreren Wochen befindet sich das unten signalisirte Individuum dahier in Verhaft, und es ist uns bis jetzt nicht gelungen, über seinen wahren Namen, Stand und Heimathsort das Geringste zu erfahren. Dasselbe nennt sich Karl Maier aus Karlsruhe, spricht einen etwas schwäbischen Dialekt, und ist elegant gekleidet. Er will sich in den letzten zwei Jahren in Frankreich aufgehalten und den Grad eines Doctors der Philosophie erworben haben; wir haben jedoch die Vermuthung, daß er, unter dem Namen Theodor Wächter von Stuttgart, zu Colmar zu einer zehnmonatlichen Gefängnißstrafe wegen Prellerei verurtheilt wurde, und nach erstandener Strafe sich der gegen ihn verhängten polizeilichen Aufsicht durch heimliches Verlassen des französischen Gebietes entzog. Auch scheint derselbe, wie aus einigen bei ihm gefundenen Papieren hervorgeht, sich früher zu Stuttgart aufgehalten zu haben.

Wir ersuchen nun sämmtliche Polizeibehörden, uns dasjenige, was ihnen über dieses Individuum etwa bekannt ist, gefälligst mittheilen.

Bühl, den 30 Junius 1840.

Großh. Bezirks-Amt.
Aus Auftrag:
Wanker.

Signalement:

Alter: 25½ Jahre.
Größe: 5' 2".
Statur: schlank.
Haare: schwarzbraun, gescheitelt und lang.
Augen: braun.
Stirne: mittlere.
Augenbrauen: schwarz und schwach.
Nase: mittlere.
Mund: etwas groß.
Bart: dunkel und schwarz.
Zähne: gut.
Kinn: rund.
Besondere Kennzeichen: eine Narbe an der linken Seite des Kinns.

[2685—87] ## Decret,

den Nachlaß des im Jahre 1796 verstorbenen Regierungssecretärs Neuhof und dessen im Jahre 1798 verlebten Schwester, einer verwittweten Glaser von Hachenburg, betr.

Die beiden rubricirten Geschwister haben in ihren Testamenten vom 30 December 1795 und vom 14 December 1796 die Kinder ihrer jüngsten Schwester Louise, Ehefrau des fürstlich Anhalt-Bernburg'schen Castellans Kiebe zu Bernburg, und den Sohn ihrer ältesten Schwester, Johann Valentin Meng, damals in Batavia abwesend, zu Erben ihres Nachlasses eingesetzt und denselben ihre rechtmäßigen ehelichen Leibeserben substituirt.

Beide Testamente wurden bei der frühern fürstlichen Regierung dahier eröffnet, und von letzterer einem gewissen Dr. Kiebe, damals zu Cahla bei Jena, später in München wohnend, den 11 Januar 1801 100 Thlr. aus der Erbschaft angewiesen, ohne daß sich bis jetzt die berufenen Erben über die Antretung der ihnen anerfallenen Erbschaft erklärt und gehörig legitimirt haben. Es werden daher diese Testamentserben, nämlich:

1) die Kinder der Ehefrau des Castellans Kiebe in Bernburg;
2) der Johann Valentin Meng oder deren ehelichen Leibeserben hiermit öffentlich aufgefordert, sich über die Antretung der ihnen anerfallenen Erbschaft vor unterzeichnetem Gerichte zu erklären und als Erben zu legitimiren, und zwar die unter Nr. 1 genannten Erben binnen einer Frist von

sechs Monaten;

dagegen die Erben unter Nr. 2

binnen Jahresfrist,

unter dem Präjudiz, daß derjenige Erbe, welcher obiger Aufforderung genügt, in die ganze Erbschaft immittirt, und wenn die aufgeforderten Testamentserben sich nicht melden, über diesen Nachlaß anderweit nach den bestehenden Gesetzen von hieraus verfügt werden soll.

Hachenburg, den 17 Junius 1840.

Herzoglich Nassauisches Amt.

Wollweber.

[2755] ## Wichtige Anzeige.

Von dem so eben in Lyon erschienenen Werk: **Entretiens familiers** d'un ministre protestant converti avec un de ses anciens correligionnaires par M. l'Abbé Esslinger,

erscheint in meinem Verlag eine von einem katholischen Geistlichen besorgte deutsche Bearbeitung.

Solothurn, im Julius 1840.

C. Kaßmus.

[2336—38] Vollständig ist erschienen und an alle Buchhandlungen versendet:

KARL v. ROTTECKS
allgemeine Weltgeschichte in 9 Bänden.

14te unveränderte Auflage. Preis wie bisher **9** fl. oder **5** Thlr.

Historisch - geographischer Atlas
zu den allgemeinen Geschichtswerken
von
Karl v. Rotteck, Pölitz und Becker,

in 40 colorirten Karten von Julius Löwenberg.

Preis in Carton geheftet 5 Rthlr. oder 8 fl.

Karlsruhe und Freiburg, im Mai 1840. **Herder'sche Verlagshandlung.**

[2747] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zwei Fabliaux
aus einer
Neuenburger Handschrift.

Herausgegeben
von
Adelbert Keller.

In Umschlag geheftet. Preis 36 kr.
oder 9 gGr.

[2707] In allen soliden Buchhandlungen ist zu haben (namentlich Augsburg in der Kollmann'schen; Nürnberg bei Riegel u. Wießner. Stein 2c.):

Geschichte der merkwürdigsten Staaten alter und neuer Zeit, ethnographisch dargestellt. Ein Hülfsbuch für die reifere Jugend und zum Selbstunterrichte. Von P. Heuser, 2 Theile, gr. 8. Elberfeld, Büschler. 2½ Thlr. oder 4 fl. 30 kr. rhn.

Haben wir auch der historischen Werke die Fülle und Hülle, so mehrte obiges doch durch seine Methode einzig dastehen. Der Hr. Verf. hat nämlich seinen Stoff ethnographisch geordnet, wodurch der reifern Jugend, für welche er insbesondere geschrieben, die große Annehmlichkeit und Bequemlichkeit gegeben ist, die Geschichte eines jeden Staates im Zusammenhange lesen zu können. Wir glauben aber, daß eben um dieser Vortheile willen der Kreis der Leser dieses Buches sich nicht auf die Jugend beschränken, daß es vielmehr auch dem Erwachsenen, und selbst dem Geschichtskundigen, der die Geschichte der einzelnen Staaten in einer kurzen und doch nicht leblosen Uebersicht zu lesen wünschte, sich empfehlen dürfte. Auf 726 Seiten ist die große Masse des Stoffs zusammengedrängt, und zwar mit Recht so, daß den neuern Staaten der meiste Raum vergönnt ist. Die zweckmäßige Auswahl, Einfachheit, Klarheit und Lebendigkeit der Darstellung, gesundes Urtheil zieren das Innere, schönes Papier und reiner Druck das Aeußere des Buchs.

[2461—66] Bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands abonnirt man auf die

Allgemeine
Gasthofs-Zeitung,
für Gastwirthe, Reisende und Freunde der Tafel,
1840 Julius bis December.

Preis bei allen Buchhandlungen 3 Thlr. Crt. oder 5 fl. 15 kr. Bei den Postämtern je nach der Entfernung etwas mehr.

Noch nie hat wohl in Deutschland ein Journal schnellere Aufnahme und Verbreitung gefunden als die Allgemeine Gasthofszeitung. Warum? weil sie, dem heutigen Lebensgenusse gewidmet, ware Mittheilungen dem Leben entnimmt, wohin sie aus dieser Ursache um so leichter wieder zurückströmen.

Wir empfehlen daher auch dieses überall mit so großem Beifall aufgenommene Journal allen Gasthöfen, Kaffeehäusern, Restaurationen, Casinos, Ressourcen, Collegien, Harmonien, Museen und Lesezirkeln, da es allgemein und überall anspricht.

Da die Gasthofszeitung unter der Rubrik „Bäder-Chronik" auch eine allgemeine Uebersicht der europäischen Bäder liefert, so dürfen wir sie auch jedem Curort empfehlen, als ein buntfarbiges, vielfach interessantes Organ, das den Badegästen eine eben so nützliche als unterhaltende Lectüre gewährt. — Mannheim, 1840.

Der Verleger der Gasthofszeitung **Heinrich Hoff.**

[2520] **Bei uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, die erste bis vierte Lieferung von:**

Die
CHIRURGISCHE PRAXIS
der
bewährtesten Wundärzte unserer Zeit,
systematisch dargestellt.

Nach v. Ammon, Benedict, Blasius, Chelius, Dieffenbach, Fricke, v. Graefe, Langenbeck, Stromeyer, v. Walther. — Bégin, Boyer, Civiale, Dupuytren, Larrey, Lisfranc, Richerand, Sanson, Velpeau. — Assalini, Scarpa, Vacca-Berlinghieri. — Abernethy, Bell, Brodie, A. B. & B. Cooper, Guthrie, Lawrence, Syme, Warren u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Praktisches
Handbuch der klinischen Chirurgie,
nach den
neuesten Mittheilungen ausgezeichneter Wundärzte aller Länder,
systematisch bearbeitet.

Die Chirurgie hat ihr Gebiet der Erfahrung und Beobachtung in der neuesten Zeit ungemein erweitert; sie ist in Hinsicht der sorgfältigen Auffassung der Thatsachen, der naturgemäßen Schätzung der chirurgisch-pathologischen Processe und deren Ursachen, so wie der darauf basirten Grundsätze der Therapeutik in der dynamischen und technischen Richtung derselben äußerst vorgeschritten. Für die Ueberwältigung der großen litterarischen Regsamkeit der chirurgischen Fachgenossen in Deutschland, Frankreich und Italien, England und Nordamerika, auch in neuester Zeit in Holland und Rußland, stellen sich geistige Concentra-

tionen derselben, nicht in journalistischen Analekten, wohl aber in systematischen Collectivwerken, als nothwendig dar, und die HH. Herausgeber dieses Werkes haben sich dieser mühevollen Arbeit mit Wissen und Gewissen unterzogen. Wir unsererseits haben Alles aufgeboten, um die äussere Ausstattung dem innern Werthe des Werkes entsprechend zu gestalten, und empfehlen es hiermit den HH. Aerzten und Wundärzten zur nähern Ansicht. Dasselbe erscheint in drei Bänden à 60—70 Bogen, soll aber auch in heft- oder doppelheftweisen Lieferungen von 6—10 Bogen, à Bogen 2 Sgr., je nach den Wünschen des Bestellers, ausgegeben werden. Das Erscheinen der einzelnen Hefte wird, da das Manuscript fast vollständig in unsern Händen ist, keine Zögerung erleiden, so dass wir die Beendigung des Werkes binnen Jahresfrist sicher versprechen können.

Berlin, 1 Junius 1840. **Voss'sche Buchhandlung.**

[2098—2100] Bei **Quirin Haslinger**, Buch-, Kunst- u. Musikalienhändler in **Linz**, an der Landstraße Nr. 407, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Anleitung
zu einer naturgemäßen und nützlichen
Pflege der Bienen.
Von
Joseph Stern,

regulirtem Chorherrn des Stifts St. Florian, correspondirendem Mitgliede der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steyermark, und der k. k. mähr.-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

Mit einer lithographirten Tafel.

16 Bogen gr. 8. brosch. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Der Hr. Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, unter diesem Titel mit Rücksichtsnahme auf die neuesten Erscheinungen im Gebiete des Bienengemeinwesens in möglichster Kürze so umfassend als möglich alles zusammen zu stellen, was man zu wissen benöthigt, um die Bienenzucht in Klotz- oder Bretterbauten, in Körben, in hölzernen Kästchen oder Strohkränzen, in Ständer- oder Lagerstöcken als Schwarm- oder Magazin-Bienenzüchter mit Nutzen zu betreiben, je nachdem es die Lage und die Fruchtbarkeit einer Gegend, das Klima, der daselbst übliche Gebrauch oder die eigene Wahl an die Hand geben.

Bei der Theilnahme, welche die Bienenzucht als Poesie der Landwirthschaft sowohl, wie als Erwerbsquelle bei einem immer größer werdenden, sich ihr zuwendenden Publicum findet, dürfte diese Anleitung zu einem naturgemäßen und eben dadurch auch gesichert nützlichen Betriebe der Bienenzucht für alle Bienenfreunde eine gewiß nicht unwillkommene Erscheinung seyn.

Ferner ist daselbst erschienen und zu haben:

Schmidberger, J., Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insecten.

In vier Heften:

1. Heft.	8.	1828.	16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.
2. —	8.	1830.	1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.
3. —	8.	1833.	1 fl. 36 kr. oder 22 Sgr.
4. —	8.	1836.	1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

— — **Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obstbäume**, gegeben in einer kritischen Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Obstbaumzucht in Oesterreich ob der Enns. 8. 1824. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — **Kurzer praktischer Unterricht von der Erziehung der Obstbäume in Gartentöpfen**, oder der sogenannten Obstorangerie-Bäumchen. 8. 1828. 48 kr. oder 10 gGr.

[2744] In der **Dietrich'schen Buchhandlung in Göttingen** erscheinen:

G. Chr. Lichtenbergs
vermischte Schriften.
Neue, mit ungedruckten Aufsätzen, Briefen u. s. w. vermehrte Ausgabe,
herausgegeben
von den Söhnen Lichtenbergs
in 5—6 Bänden Schiller-Format.

Diese Ausgabe wird nur die belletristischen Schriften enthalten, und sich durch Inhalt und Ausstattung vor der frühern bedeutend auszeichnen.

Zu Aufträgen empfiehlt sich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Lindau.

[2726—27] **Kirchheim.**

Pferde, Vieh- und Fuhrgeschirr-Versteigerung.

Die Unterzeichnete wird am
Samstag, den 8 August d. J.,
Nachmittags 1 Uhr.
vier schwere Zugpferde von vorzüglicher Beschaffenheit, fünf Stück Rindvieh, einen großen neuen Fahrwagen mit eisernen Achsen und breiten Radfelgen, einen Bleichwagen mit weitem Geleise und fünfzölligen Rädern, einen dreispännigen Leiter-Wagen mit eisernen Achsen, ein Bernerwägelchen und verschiedenes Schirr und Geschirr im Aufstreich gegen baare Bezahlung verkaufen.

Sägmüller **Pfeifers Wittwe.**

[2625—27] **Eine Druckfabrik**

zu verkaufen.

Dieselbe ist in Oesterreich, eine halbe Stunde von Wien entfernt in Hacking, und ist Kauflustigen besonders zu empfehlen wegen ihrer wirklich großartigen und äußerst zweckmäßigen Einrichtung, so wie wegen des immer hinlänglich vorhandenen, reinen und zur Fabrication ganz geeigneten Wassers des theils durch, theils vor der Fabrik fließenden Wienflusses. Sie enthält an Localitäten: einen Maschinen-Druckssaal mit anstoßendem heizbarem Trockensaal, vier Druckstäle mit 90 bis 100 Drucktischen, eine Blaufärberei mit zwölf Küpen, drei Kesselfärbereien mit acht bis neun Kesseln, einen zweiten heizbaren Trockensaal, zwei Sommer-Trockenhäuser, eine Kunstbleiche sammt Walke mit acht Walkbechern, zwei Waaren-Magazine, eine Preßstube, zwei Farbelaboratorien, zwei Farbenmagazine, ein schönes Wohnhaus, Stockwerk mit sechs Zimmern, zwei Küchen 2c., sechs Wohnungen für Fabriksaufseher, drei Modellkammern, zwei Formstechereien, zwei Graveurstuben, ein Dampfhaus, Stallung auf 14 Pferde, ein Comptoir, nebst daranstoßendem Cabinet, drei große Göpel sammt allen Getrieben, einen schönen Garten, eine Bleichwiese auf 1000 Stück Kattun von 50 Ellen. Sämmtliche Localitäten sind mit Mauern umgeben und im besten Bauzustande. Eingerichtet ist dieselbe außer den gewöhnlichen Druckfabriks-Utensilien sowohl für die Maschinen-Druckerei als für die Gravure mit den neuesten Maschinen und war bis jetzt im besten Betriebe; Familienverhältnisse veranlassen den Unterzeichneten, selbe zu verkaufen, und um schnell zu realisiren, möglichst billige Bedingungen zu machen. — Hacking bei Wien.

Ludwig Roth v. Telegd.

[3764—65] **Gemälde-Verkauf.**

☞ Mit Bezug auf die frühere Anzeige wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß zu Gent (Belgien) unwiderruflich am

13 des künftigen Monats September

mit dem Verkauf begonnen wird der durch den verstorbenen Hrn. Schamp von Aveschoot hinterlassenen ausgezeichneten Gemälde-Sammlung. Da dieselbe sich eines hundertjährigen, nie verstrittenen Rufes erfreut, und nach und nach durch zahlreiche Meisterstücke bereichert wurde, so wird es überflüssig seyn, auf das anziehende dieses Verkaufs für die Liebhaber von Kunstprodukten ersten Ranges besonders aufmerksam zu machen. — Die in den ansehnlichsten Städten Europa's hinterlegten Cataloge enthalten alle wünschenswerthen Details.

[2631—34] **Vermiethung.**

Ein in einer der anmuthigsten Vorstädte Münchens gelegenes Haus mit vielen elegant meublirten Zimmern, dann Stallungen, Wagenremisen, Parkanlagen 2c. ist sogleich zu vermiethen. Nähere Anfragen ertheilt das Anfrage- und Adresse-Bureau zu München.

[2691-93] **Ein Hüttenbeamter,**

welcher dem technischen Betriebe mehrerer bedeutender Eisenhüttenwerke mit Erfolg vorstand, und dem sowohl wissenschaftliche als praktische Kenntnisse des Eisenhüttenwesens zu Gebote stehen, der ferner mit den neuern Fortschritten desselben vollkommen vertraut ist, wünscht seine gegenwärtige Stelle localer Verhältnisse wegen mit einer ähnlichen im Fache zu vertauschen. Auskunft gibt Wilh. Hoppe in Wien, Alserngasse Nr. 151.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. rhn. Fußes oder 8 Thlr. 16 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nr. 198. 16 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Bordeaux. — Großbritannien. Orfords Proceß begonnen. — Frankreich. Thiers' Erklärung in der Pairskammer über die Beilegung des Schwefelstreits. Briefe aus Paris, Lyon und Algier. — Niederlande. — Italien. Briefe aus Rom (die Gesundheit des Papstes), Turin und von der Gränze (Verhaftungen im Kirchenstaat). — Deutschland. Aschaffenburg (das Fest auf dem Büchelberg), München, Franken (die Eisenbahn), Wiesbaden (Bischofswahl). — Preußen. Berlin, Münster. — Krakau. Verurtheilung der Mörder Cellaks. — Rußland. Vertrag mit Oesterreich wegen der Quarantainemaaßregeln an der Sulinamündung. — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Moriz Rugendas. — Aus Poujoulats Reise nach den Ruinen von Palmyra. — General v. Boyen. — Briefe aus Madrid, Brüssel und Hannover (die Protestation des Bischofs von Hildesheim. Die Cassentrennung). — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 9; Hamburg 10; Paris, Wien 11; Amsterdam 10; Frankfurt a. M. 15 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 9 Jul. Von den Christinos hart gedrängt, haben Cabrera's zerlumpte Banden über Osseja und Patau die französische Erde erreicht. Ihre Nachhut muß starke Einbuße an Gefangenen erlitten haben, denn die Constitutionellen langten fast zu gleicher Zeit mit den Fliehenden auf unserer Granze an. Mächtige Freudenfeuer und das unaufhörliche Prasseln des Kleingewehrs verkündeten 24 Stunden hindurch den Bewohnern der Pyrenäen die Flucht jener heillosen Schaaren und das Ende des Bürgerkriegs. Von dem Thurme von Carol herab erblickte man deutlich die lange Reihe der spanischen Bivouacfeuer auf der die ganze Cerdaña beherrschenden Höhe von Villalobos, eine Stunde vorwärts von Puycerda und fast im Angesicht von Osseja. Die Bande des Ros d'Eroles war am 6 noch nicht über die Granze, wurde aber jeden Augenblick durchs Thal von Andorra erwartet. Ohne O'Donnells schnellen Anmarsch auf Huesca, wo er nach 18stündigem Ritt mit 500 Pferden der erste eintraf, während die Brigade Amarilla's in Gewaltmärschen folgte, erfuhr Navarra noch einmal alle Gräuel des Kriegs. Schon hatte Cabrera's Vorhut über die Cinca gesetzt, und war im Anrücken auf Barbastro, als ihn die Kunde vom raschen Aufbruch der Armee des Centrums zu eiligem Rückzug bestimmte. In Catalonien zurück, erfuhr Cabrera den am 4 erfolgten Fall von Berga, und eilte nun ohne Zeitverlust mit allen seinen Truppen der Granze zu. — Die Gesammtzahl der über Olhette, Sarre und Lieq ins Departement der Niederpyrenäen geflüchteten Insurgenten beträgt 2274 Mann mit 638 Pferden. Eine Unzahl von Proclamationen, alle „Don Juan Manuel Balmaseda" unterzeichnet und an die „heroischen Basken und Navarresen", an „die biedern und tapfern Castilianer" und an „die wackern Freiwilligen und Soldaten der Usurpation" gerichtet, wurden bei ihrem Eintritt in Frankreich von ihren Trägern dem Winde preisgegeben. Unter der großen Menge von Gefangenen fielen den baskischen Bauern auch eine Stiefschwester Balmaseda's und mehrere andere Frauen in die Hände. Die Deputation von Alava hat alles den gefangenen Rebellen wieder abgenommene Gut den unglücklichen Bewohnern von Nava überschickt. Der Werth ist nicht unbedeutend, denn manche dieser Räuber hatten bis zu 20 Unzen Goldes auf sich. — Täglich gehen Balmaseda'sche Officiere nach ihren Depots zu Dijon, Caen, Macon und Bar-le-Duc hier durch. — Im Valencianischen, im Maestrazgo, wo der Brigadier Pavia unermüdlich ist, in Guadalajara u. s. w. geht die Verfolgung der flüchtigen Guerilleros ihren Gang. Unter den 17 zu Beteta auf Befehl des Generals Aspiroz fusillirten Rebellen befanden sich die beiden Pfarrer des Fleckens, der von Pozuelo und der Laienbruder Lorenzo.

Großbritannien.

London, 9 Jul.

Die gestrige Sitzung des Unterhauses enthält nichts Bedeutendes. Die Gegenstände, mit denen sich das Haus beschäftigte, waren die Bierverkaufsbill, die Landaustrocknungsbill, die Parochial-Besteurungsbill und Hrn. Kelly's englische Todesstrafbill. In Bezug auf letztere zeigt der Urheber an, daß er zwei ähnliche Bills, welche die besagte Abschaffung der Todesstrafe auch auf Schottland und Irland ausdehnen sollen, beantragen werde. Das Oberhaus hielt keine Sitzung. Der Anfang der heutigen Sitzungen beider Häuser war gleichfalls ohne Bedeutung. Dagegen ward heute die öffentliche Aufmerksamkeit höchlichst in Anspruch genommen durch den Beginn des Processes gegen Edward Orford. Der Verhaftete erschien zur gewohnten Stunde, ¼ auf 10 Uhr, in seinem Stande an der Barre. Er sah sehr wohl aus, blickte keck um sich, und während er in seiner nun eingenommenen Stellung fortwährend mit den Händen am Geländer spielte, wechselte er lächelnd und lachend triumphirende Blicke mit den einzelnen Personen des ihn betrachtenden zahlreichen Auditoriums. Punkt 10 Uhr nahmen Lord Denman, Hr. Baron Alderson, Hr. Justice Patterson und der Recorder ihre Sitze ein, und der Proceß begann mit Verlesen des Indictments. „Edward Orford, Ihr seyd beanklagt und die Anklage stellt fest, daß Ihr, ein Unterthan unserer Frau der Königin, hierbevor, nämlich am zehnten Tag des Junius im Jahr unsers Herrn 1840, innerhalb der Gerichtsbarkeit dieses Gerichtshofes, als ein falscher Verräther an der besagten Frau unserer Königin, bosshaft und verrätherisch mit Gewalt und Waffen ersonnen, entworfen und beabsichtigt habt, besagter Frau unserer Königin den Tod zu geben. Und diesen Euren höchst bösen und verruchten Verrath zu vollführen, zu vollenden und in Wirkung zu setzen — schosset Ihr ab, und entludet ein gewisses Pistol geladen mit Pulver und einer gewissen Kugel, und welches Ihr, Edward Orford, dort, und dann in einer Eurer Hände hattet und hieltet, auf die besagte Frau unsere Königin, und machtet damit da und dann einen geraden Angriff auf ihr Leben — und weiterhin, zu

Digitized by Google

demselben Zweck, schosset Ihr ab, und entludet ein gewisses zweites Pistol u. s. w. — mit der Absicht dabei und dadurch boshaft und verrätherisch einen geraden Angriff zu machen gegen das Leben besagter Frau unserer Königin, zuwider der Unterthanspflicht, die Ihr, Edward Orford, schuldig seyd, und zuwider der Form des Statuts, das für diesen Fall gemacht und providirt ist, und zuwider dem Frieden besagter Frau unserer Königin, ihrer Krone und Würde. Wie sagt Ihr, Edward Orford, seyd Ihr schuldig oder nicht schuldig?" „Nicht schuldig" antwortet der Verhaftete mit festem Tone. Die zwölf Geschwornen werden sodann, ohne Einspruch des Verhafteten, verlesen und vereidigt, und Ankläger und Zeugen aufgerufen. Für die Krone zugegen waren als Räthe der Attorney-General, der Solicitor-General und Hr. Wightman, als Anwalt Hr. G. Maule (von der Schatzkammer); für den Verhafteten als Räthe Hr. Sydney Taylor und Hr. Bodkin, und als Anwalt Hr. Pelham. Der Attorney-General erhebt sich sodann, um den Richtern wie den Geschwornen die Hochverrathsanklage gegen den Verhafteten auseinanderzusetzen. Er erwähnt zunächst die beiden Parlamentsacte, durch welche das gerichtliche Verfahren in dieser Sache festgesetzt wird, nämlich das Hochverrathsgesetz aus der Regierung Edwards III und das Statut aus der Regierung Georgs III, durch welches letztere der Angriff auf das Leben des Königs — dessen Vorhandenseyn früher immer erst durch zwei besondere Zeugen bewiesen werden mußte — denselben Gesetzen wie der Angriff auf das Leben anderer Bürger unterworfen wird. Der Redner erzählt sodann die Geschichte der That und der anderwärtigen hinsichtlich des Verhafteten gemachten Entdeckungen, eine Zusammenstellung von lauter bekannten und unsern Lesern bereits mitgetheilten Thatsachen. Als er dabei die im Hause des Verhafteten gefundenen auf die Verfassung der Gesellschaft „junges England" bezüglichen Papiere verliest, darunter auch den Brief des Secretärs Smith, besagend „Orford solle sich bei ihrer nächsten Versammlung einstellen, um eine wichtige von Hannover angelangte Nachricht zu vernehmen," lachte Orford fortwährend. Nach Vorlegung dieser Thatsachen kommt der Attorney-General schließlich auf die doppelte Frage, die er den Geschwornen zu stellen hat, nämlich einmal: ob sie den Verhafteten für schuldig, und zweitens ob sie ihn für zurechnungsfähig halten? Er selbst, der Attorney-General, erklärt, er halte ihn für beides.

Auf diese Rede folgt das Zeugenverhör zur Erhärtung der Anklage. Die wichtigsten Zeugen für die eigentliche That sind der Brillenmacher Josua Lowe nebst seinem Neffen und der Schreiner Clayton. Letzterer hatte den jungen Lowe ergriffen in der Meinung, er sey der Thäter, als sich Orford zu ihm wandte und ausrief: „ich war es, ich ergebe mich und es braucht keiner weitern Gewaltthätigkeit." Die Entfernung, aus der Orford auf die Königin schoß, betrug nicht mehr als sechs bis acht Fuß. Der Polizeidiener Brown sagt aus, daß auf seine Frage, ob in den Pistolen eine Kugel gewesen wäre, der Verhaftete antwortete: Wäre die Kugel mit Eurem Kopf in Berührung gekommen, so würdet Ihr's erfahren haben. Frederic Barry, Ladendiener von Hrn. Hayes, in Blackfriars Road bezeugt, daß der Verhaftete die beiden vorliegenden Pistolen vor ungefähr einem Monat um zwei Sovereigns kaufte; deßgleichen ein Pulverhorn um zwei Shilling. John Gray, Sohn eines Kaufmanns in Bridgeroad, bezeugt, daß der Verhaftete, am Montag vor der That, ein halbes Hundert Percussionscapseln kaufte und zugleich nach Kugeln fragte, welche letztere jedoch in ihrem Laden nicht zu kaufen seyen. Die ehrenwerthen HH. August Murray (Bruder Lord Elibanks) und Owen Stanley sagen aus, daß sie, jeder unmittelbar nach dem Schuß, die Mauer des Schloßgartens untersuchten, und darin ein Zeichen entdeckten, das ihnen von einer Kugel herzurühren schien. Ein zweites Zeichen, das Hr. Owen Stanley ungefähr 60 Schritte weiter an der Mauer bemerkte, war weniger deutlich. J. W. Linton, Sohn eines Fleischers in Waterlooroad, sagt aus, daß er vor ungefähr einem Monat zusammen mit Orford auf den Schießgraben am Strand ging: O. that ein halbes Duzend Schüsse, indem der dortige Aufseher ihm die Kugeln gab. Am Montag vor der That erzählte ihm O., daß er seitdem in einer viel besseren Schießgalerie, nämlich in der Waterloostraße, gewesen sey. — Polizeidiener Hughes erstattet Bericht von der Wegnahme der im Zimmer des Verhafteten befindlichen verdächtigen Gegenstände, nämlich einer verschlossenen Kiste, enthaltend das Schwert mit Scheide, die schwarze Florkappe, das Pulverhorn, Rasirmesser, Kugelform, zwei Pistolenbeutel, das Memorandumbuch mit den vier Briefen, die fünf Kugeln und 12 — 14 Percussionscapseln. Die Kugelform paßt für die Pistolen; die fünf Kugeln selbst sind etwas kleiner. — Der ehrenwerthe Sir Maule beschließt das Zeugenverhör mit Vorlegung der vom Verhafteten vor dem geheimen Rath gegebenen und nach seinen Worten niedergeschriebenen Erklärung. Er bezeugt zugleich, daß der Verhaftete auf alle an ihn gethanen Fragen jedesmal mit großer Bereitwilligkeit antwortete.

Nach der Angabe der Post wäre im Cabinet ein Zwiespalt über die zu ernennende Regentschaft ausgebrochen: während die eine Hälfte und zwar Lord Melbourne, Lord Cottenham, Lord Lansdowne, Lord Duncannon und wahrscheinlich auch Lord J. Russell darauf beständen, den Prinzen Albert allein zum Regenten zu ernennen, verlangte die andere Hälfte, daß demselben der Herzog von Sussex als College beigegeben werden sollte, „offenbar," fügt das torystische Blatt hinzu, „um durch eine solche Ernennung das Ansehen ihrer eigenen Partei im Staate zu verstärken." Die Königin soll sich durchaus auf der Seite der ersten Hälfte des Ministeriums befinden.

Frankreich.

Paris, 11 Jul.

(Moniteur.) Der Conseilpräsident erklärte heute (10) in der Pairskammer, daß das Conclusum der von Frankreich angebotenen Vermittelung in der zwischen England und den beiden Sicilien vorgefallenen Differenz von den beiden Parteien angenommen worden sey.

Pairskammersitzung vom 10 Jul. Marquis v. Boissy bat den Ministerpräsidenten, er möge ihm auf einige Fragen, die Intervention Frankreichs in dem Streit zwischen England und Neapel betreffend, erlauben. „War es, fragte er, für Frankreich passend und von Nutzen, daß es seine Vermittelung in einer Frage anbot, wo seine Ehre, die Interessen seines Handels, die Rechte von Unterthanen des Königs noch weit mehr betheiligt sind, als die Interessen und die Ehre des angegriffenen Königreichs? Hat die Regierung, als sie ihre Vermittelung anbot, hinsichtlich der Ansprüche der Betheiligten ausdrücklich Vorbehalt genommen oder gedachte sie überhaupt von dem unveränderlichen Satze auszugehen, daß die Rechte der Unterthanen des Königs auf keinen Fall in Frage gestellt seyen oder werden könnten, daß diese Rechte jedenfalls unverletzlich blieben, wie auch der schiedsrichterliche Ausspruch lauten möge?" Hr. Thiers: „Ich habe auf diese Fragen nur wenige Worte zu erwiedern, und kann sie sogen ohne Inconvenienz, denn die Vermittelung ist zu Ende. Frankreich konnte einem Conflict zwischen einer Macht wie England und einem Staate zweiten Rangs, unvermögend England zu widerstehen, nicht gleichgültig zuschauen. Noch ehe man mußte, ob Frank-

reich interveniren würde, fragte man sich allenthalben, ob Frankreich bei dieser Kraftübung des mächtigen Englands gegen die Regierung von Neapel unthätig bleiben, keinen Versuch machen sollte, beide einander zu nähern? Dieß war der Schrei der öffentlichen Meinung. Frankreich mußte der allgemein von ihm gehegten Erwartung entsprechen. Außer den Motiven, die Frankreich bewogen zu Gunsten Neapels einzuschreiten, war ein noch mächtigerer Grund dazu vorhanden: die Ruhe von Europa. Die neapolitanischen Handelsschiffe standen unter den Kanonen der englischen Escadre, während die brittischen Schiffe von den neapolitanischen Batterien bedroht waren. Es konnte also leicht geschehen, daß die Kanonen Neapels die Linienschiffe Englands zurückwiesen. Es handelte sich nicht bloß von einer Blokade, sondern vom Kriege mit all seinem Ernst. Ein Krieg auf einem Punkt Italiens aber konnte, wie Sie leicht einsehen, unermeßliche Ereignisse herbeiführen, konnte die Ruhe von ganz Europa bedrohen. So schritt also Frankreich im Interesse des europäischen Friedens ein, und die augenblickliche Annahme seiner Vermittelung von Seite Englands und Neapels war ein Beweis des Vertrauens in Frankreichs Loyalität. Frankreich verlangte vor allem die Einstellung der Feindseligkeiten und die Zurückgabe der gecaperten neapolitanischen Schiffe. England willigte ein, und erleichterte dadurch sehr die Beilegung dieses Streits. Gestern ist die Vermittelung zu ihrem Ziel gekommen; die französische Regierung hat die Unterschrift des neapolitanischen Gesandten und die Erklärung von Englands Beitritt zu dem Vergleich erhalten. So ist also diese unselige Debatte beendigt. Das Resultat vereint, glaube ich, alle Interessen auf der Basis der Gerechtigkeit. Was die französischen Interessen betrifft, so konnten dieselben nicht compromittirt werden. Seit langer Zeit schon forderte der französische Handelsstand die Freiheit des Schwefelhandels und lange vor meinem Eintritt ins Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten war die Aufhebung des sogenannten Schwefelmonopols vom französischen Cabinet verlangt worden. Indem das Ministerium jetzt die Abschaffung des Monopols bei den Unterhandlungen durchsetzte, hat es nichts gegen die französischen Interessen gethan. Uebrigens ist der Compagnie Taix, welche im Besitze des Monopols war, eine Entschädigung zugestanden und nur der Betrag derselben bleibt noch festzusetzen. Der Friede Italiens ist bewahrt, Frankreich hat zwei Regierungen im Interesse des allgemeinen Friedens versöhnt und war dabei gerecht gegen Alle." Der Graf v. Tascher und der Baron Mounier forderten die Minister auf, für Krakau sich zu verwenden. Hr. Thiers antwortete, die Regierung beschäftige sich sehr ernstlich mit dieser Sache. Baron Mounier brachte auch die Angelegenheit der unglücklichen Juden in Damaskus zur Sprache. Wie in der Deputirtenkammer, so nahm auch hier Hr. Thiers den französischen Consul zu Damaskus in Schutz und erklärte, er sey überzeugt, daß der Consul streng nach seiner Pflicht gehandelt habe. Wir kommen auf diese Debatte zurück. Am Schlusse nahm die Pairskammer das ganze Ausgabenbudget mit 109 gegen 12 Stimmen an.

(Commerce.) Unsere gestrige Angabe war nur allzu wahr. Der Vicеadmiral Baudin, der seit dem 1 Jul. seine Flagge auf der Gloire aufgepflanzt, seine Equipagen eingeschifft und noch vor drei Tagen nur einen guten Wind zur Abfahrt von Cherbourg abgewartet hatte, ward im Commando des Geschwaders von Brasilien durch Hrn. v. Mackau ersetzt. Wenn wir gut unterrichtet sind, so wurde die Ernennung des Hrn. v. Mackau heute (10) unterzeichnet.

Der Messager meldet, daß Hr. Mathieu de la Redorte, französischer Botschafter bei Ihrer katholischen Maj., nächsten Sonntag (12) nach seiner Bestimmung abreisen wird.

(Moniteur.) Die Zahl der nach Frankreich über die Gränze der Ostpyrenäen gekommenen flüchtigen Spanier beläuft sich in diesem Augenblick auf 13,000.

(Messager.) Es heißt heute, daß Cabrera nach der Citadelle von Lille und Balmaseda nach der von Doullens gebracht werden soll. Ein Depot Carlistischer Flüchtlinge soll in der Citadelle von Amiens angelegt werden; 800 Mann von der Faction Balmaseda sind zu Auch angekommen, um in dem Departement du Gers so lange zu bleiben, bis die Amnestie, welche die französische Regierung zu ihren Gunsten bei der spanischen Regierung nachsuchen soll, eingetroffen seyn wird. Auch sind 70 Officiere des Truppencorps Balmaseda's zu Bordeaux angekommen; sie haben Päße in das Innere erhalten.

(Temps.) Die Zusammenkunft Balmaseda's mit dem Minister des Innern scheint einen lebhaften Eindruck auf alle, die Zeugen derselben waren, gemacht zu haben. Dieser Mann von ungewöhnlicher Energie hat mit dem Ton der tiefsten Verachtung von Don Carlos gesprochen, der weder die Eigenschaften eines Königs, noch die eines Mannes habe; ebenso sprach er von Cabrera, den er als einen raubsüchtigen und grausamen Menschen schilderte. „Ich war streng," setzte er hinzu, „aber nie anders, als wenn ich dazu gezwungen war; ich ließ Frauen und Kinder erschießen; diese Kinder und diese Frauen waren aber mit Waffen in der Hand getroffen worden, während Cabrera ohne Noth grausam gewesen ist. Er hat sich den größten Theil der von ihm aufgelegten Contributionen zugeeignet; was mich betrifft, so darf man nur meine Soldaten fragen, die sagen werden, ob ich nur einen einzigen Maravedi von dem, was ich in ihrem Namen verlangte, für mich behalten habe. Sehen Sie meine durchlöcherten Beinkleider, meinen zerrissenen Rock und meine Börse, die keine 300 Fr. enthält; ich achte mich höher in dieser Entblößung als Cabrera mit seinen Reichthümern und mit dem öffentlichen Fluche beladen." Ein in dem Journal Emancipation erschienenes Schreiben (dessen Details die Allg. Zeit. gestern mitgetheilt) scheint zu beweisen, daß wenn sich Balmaseda nicht wie Cabrera von der seinen Landsleuten abgenommenen Beute bereichert, er sich doch ebenso, wie dieser, mehr als Ein Verbrechen vorzuwerfen hat. Nicht alle Unglücklichen waren mit den Waffen in der Hand gefangen worden, und für das Leben derselben könnte die menschliche Gerechtigkeit Rechenschaft von ihm fordern.

Die Presse hatte vor einigen Tagen versichert, Hr. Villemain habe die ihm angebotene Stelle eines Directors der Archive des Königreichs abgelehnt; der ministerielle Constitutionnel wiederholte dasselbe, aber im Tone des Zweifels. Das Journal des Débats bemerkt: „Der Zweifel des Constitutionnel ist hier schlecht angebracht. Das Anerbieten wurde Hrn. Villemain zuerst im Namen des Cabinets, dann im Namen des Ministerpräsidenten gemacht. Hr. Villemain lehnte es zweimal ab, und seine Weigerung war absolut. Dieses Benehmen des Hrn. Villemain wird Niemanden in beiden Kammern verwundern. Er ist der politische Gegner des Ministeriums; er weigert sich daher, ihm sich anzuschließen. Zwar sind die Functionen eines Directors der Archive nicht politisch; aber die Ernennung des Hrn. Villemain wäre doch eine politische. Dieß der Grund seiner Weigerung."

Der Courrier de Lyon sagt: „General Bourmont kam am 5 Jul. von Italien in Marseille an. Die Carlisten wollten eine Demonstration machen; die Personen von dem Gefolge des Generals erschienen mit den Farben der Herzogin von Berry. Das Volk kam dadurch in Aufregung; es bildeten sich Gruppen. Die Carlisten ließen den Ruf: Es lebe der

General! vernehmen, das Volk antwortete mit dem Absingen des Marseillerlieds. Der General ließ um bewaffnete Macht für seine persönliche Sicherheit nachsuchen. Der Platzcommandant schickte ihm sechs Compagnien Infanterie und die Gendarmerie, um seine Abreise zu erleichtern. Hierauf ertönte von allen Seiten der energische Ruf: „Schmach Bourmont! Schande dem Verräther von Waterloo!“ Der General zog inmitten eines Bataillons ab, welches ihn bis an das Fahrzeug begleitete, das ihn nach Cette bringen soll, was inzwischen nicht hinderte, daß die Fenster der Kutsche, worin er sich befand, zertrümmert wurden. (Diese Nachrichten des Courrier de Lyon scheinen ganz unwahr oder sehr übertrieben. Wir haben die Nummern des Marseiller Sémaphore bis zum 8 Jul. vor uns, worin von unruhigen Auftritten mit keiner Spibe Erwähnung geschieht. Das Marseiller Blatt meldet bloß die Ankunft des Marschalls Bourmont unterm 5 Jul. und sein seltsames Zusammentreffen mit dem General Bertrand in dem nämlichen Gasthof. Auch die übrigen Marseiller Blätter Sud und Gazette du Midi sagen nichts von Ruhestörungen.)

Der neue Erzbischof von Lyon, Hr. v. Bonald, ist am 2 Jul. feierlich eingesetzt worden. Er las bei diesem Anlaß einen Hirtenbrief ab, in dem folgende Stelle bemerkenswerth ist: „Als Vertreter des guten Hirten werden wir Allen unser Herz öffnen; als Bischof werden wir Allen Segen spenden, ohne Unterschied des Lagers oder der Fahne; als Abgesandter des Gottes der Barmherzigkeit reichen wir allen unsern Diöcesanmitgliedern, welcher Meinung oder Partei sie angehören mögen, unsere Hand. Uebrigens entrichten wir den Tribut mit Jesus, wir gehorchen den Gesetzen mit Maria, wir unterwerfen uns den irdischen Mächten mit St. Paulus; aber nach Erfüllung dieser Pflichten überlassen wir es Gott und der Zeit, den Werth der menschlichen Ansichten zu beurtheilen und abzuwägen. Wie groß auch die Forderungen und das Geschrei der Parteien seyn mögen, werden wir vor Allem nur Hirte seyn, und die Gewissen beruhigen.“ — Das Journal des Débats bemerkt hiezu: „Das ist eine, eines frommen und heiligen Erzbischofs wahrhaft würdige Sprache. Der Hirtenbrief des Hrn. v. Bonald ist ein Muster jener sanften und einfachen Beredsamkeit, welche die Herzen rührt und Vertrauen einflößt. Die Stadt Lyon darf sich Glück wünschen, an der Spitze ihrer Kirche einen Prälaten von so erleuchtetem und reinem Eifer zu sehen.“

Französische Blätter schreiben aus Toulon vom 6 Jul., daß die dort segelfertige Escadre unter dem Oberbefehl des Viceadmirals Rosamel nach Tunis bestimmt sey. Sie besteht aus fünf Linienschiffen und einem Dampfboot. Der Bey von Tunis war an der Spitze seiner regulären, 12 bis 14,000 Mann starken Armee ins Innere aufgebrochen, ohne daß über den Zweck dieser Bewegung das Mindeste verlautete. Auf diese Nachricht hin gab die französische Regierung sogleich durch den Telegraphen nach Toulon den Befehl, die Escadre nach dem Golf von Tunis abgehen zu lassen. Man argwöhnt, der Bey von Tunis bedrohe die Provinz Constantine oder wolle dem Emir Abd-El-Kader Munition zuschicken. Zwei Linienschiffe sollen nach Tanger abgehen, um die marokkanische Regierung einzuschüchtern, denn es heißt, ein Armeecorps des Kaisers Muley-Abder-Haman, 8 bis 10,000 Mann stark, stehe in der Nähe von Tlemsan. Abd-El-Kader soll all' seine Munition erschöpft haben und kann sich deren nur aus Tunis oder Marokko verschaffen.

△△ **Paris**, 10 Jul. Die Episode in London scheint abgespielt. Man hofft nichts mehr von dort, wenigstens nichts von der Conferenz, die noch mühsamer sich durchwindet, als die Conferenz über die belgischen Angelegenheiten. Jene brachte doch etwas zu Stande; diese scheint todt geboren. Guizot verspricht sich viel von seinen brittischen Freunden; Thiers setzt minderes Vertrauen in das Londoner Cabinet, und glaubt, daß Alles an Ort und Stelle abgemacht werde. Er ist der Meinung, daß eines schönen Morgens die Nachricht eingehen werde, die Pforte habe sich mit Mehemed Ali verständigt. Diese Meinung ist wohl auf Mittheilungen gegründet, welche ihm Hr. Cochelet zukommen ließ, und die mit vieler Sachkenntniß abgefaßt seyn sollen. Thiers richtet darnach sein Betragen ein, und scheint sich besonders zu bemühen, in Erfahrung zu bringen, was in diesem Falle England thun, ob es ein solches Abfinden gutheißen werde oder nicht. Er glaubt ja, und dieß ist der Punkt, in welchem Guizot entgegengesetzter Meinung ist. Dieser ist überzeugt, man werde sich mit England verständigen können, um unter französisch-englischem Einfluß die orientalischen Angelegenheiten zu entwirren; Thiers sieht nur dann die Möglichkeit mit England gleichen Schritt zu halten, wenn ein fait accompli vorliege. Er sucht dieses daher zu erhalten und die Antwort, die er an Cochelet gegeben, soll darauf hinausgehen, daß er ihm anempfiehlt, ein Factum aufzustellen, über welches man ohne Waffengewalt nicht mehr hinaus kommen könne Seine Instructionen drehen sich eigentlich um den Satz, daß die Welt durchgehends für den Frieden sey, daß Niemand das Schwert mehr ziehe als wenn er sich direct angegriffen sehe. Hier sey und werde Niemand direct angegriffen; deßhalb werde man anfangs etwas ungehalten seyn, dann aber Geschehenes nicht mehr ungeschehen machen wollen. Eine solche Lehre wird Mehemed Ali gewiß zusagen; er wird sie zu benützen wissen. Anders wird die Pforte davon berührt werden. Allein was kann die Pforte? Sie, der allgemeine Spielball, muß jedem sich fügen, der ihr ernstlich entgegentritt.

— **Paris**, 10 Jul. Zu der noch erledigt gewesenen Stelle am Cassationshofe ist der Präsident des Appellhofes von Grenoble, Hr. Barennes, berufen worden; man billigt allgemein die Ernennung eines höhern Justizbeamten, statt daß bisher die Justizminister nur politische Männer zu solchen hohen Stellen beriefen, als Belohnung für die in den Kammern der Regierung geleisteten Dienste. — Sie kennen schon den Proceß, den der Marschall Grouchy und der Erbe des Generals Lefenecal gegen den General Berthezene erhoben haben; dem Vernehmen nach sollen die Thatsachen, deren Veröffentlichung man bei dieser Gelegenheit entgegen sieht, mehrere dermalen hochgestellte Personen compromittiren, unter andern den ehemaligen Justizminister Hrn. Teste, damals Centralcommissar der Polizei in Lyon, und mehrere seiner damaligen Collegen, worunter man auch den aus Rheinpreußen gebürtigen, jetzt dort angestellten Hrn. v. Haw nennt. Hr. Teste gibt sich deßhalb alle Mühe, durch Vorstellungen bei beiden Theilen die Sache beizulegen. — Hr. Cousin ist am Hofe in Ungnade gefallen, in Folge einer Angelegenheit, welche bereits neulich während der Debatten des Budgets zur Sprache gekommen, aber fast unbeachtet vorübergegangen war. Dem Budget des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts war als Beilage eine Liste der Litteraten beigefügt, denen von diesem Ministerium Unterstützungen gegeben wurden; unter diesen befand sich eine Dame, deren Name bisher in der litterarischen Welt ganz unbekannt war. Ein Deputirter schrieb neben diesen Namen die Worte: „maitresse du ministre.“ In der Kammer lachte man darüber; am Hofe aber wurde die Sache ernstlicher genommen, und durch Nachforschungen erfuhr man die zu häufigen Besuche jener Dame bei dem unverheiratheten Hrn. Cousin, was die höchsten Personen sehr gegen ihn erkältet haben soll. — Die Denkschriften des ehemaligen Polizeipräfecten Gisquet, von denen schon oft

gesprochen worden, sind jetzt unter der Presse. Sie werden zugleich hier und in London erscheinen. Man versichert mich, mehrere Minister und andere hochgestellte Leute bemühten sich, den Verfasser zu bestimmen, von dieser Publication abzustehen; er antworte aber, es sey zu spät, und er wolle jetzt Rache dafür nehmen, daß bei Gelegenheit seines Processes mit dem Messager das Cabinet ihn im Stiche gelassen habe. Hr. Gisquet, ein feiner Kopf, der unter mehreren Ministerien die Polizei der Hauptstadt leitete, kann nicht umhin, Kenntniß von vielen der delicatesten Thatsachen zu haben; und es ist am Ende diese Veröffentlichung eine gerechte Strafe für eingebildete Staatsmänner, die, nachdem sie einen fähigen Mann zu ihren Zwecken benutzt haben, später, wenn sie seiner nicht mehr bedürfen, ihn wie eine ausgedrückte Citrone von sich werfen zu dürfen glauben.

* **Toulon**, 8 Jul. Das neueste von Algier eingetroffene Dampfboot bringt Nachrichten vom 4 Jul. Marschall Valée erwartet in Belida die Rückkehr der Colonne, welche am 28 Jun. wieder mit einem Convoi nach Medeah aufgebrochen ist, um an ihrer Spitze seinen Einzug in Algier zu halten. Inzwischen kommen die Verwundeten und Kranken von Belida in großen Zügen an, und ohne Uebertreibung darf man die Zahl aller in den verschiedenen Hospitälern liegenden Soldaten auf 5000 schätzen. In Ermangelung officieller Berichte hört man Folgendes aus dem Munde der Verwundeten über den zweiten Zug nach Medeah. Die Colonne überschritt am 18 Jun. mit dem Convoi den Engpaß von Musaya, und kam in Medeah an, ohne ernstlich angegriffen worden zu seyn. Der Marschall wurde in Medeah von einer Unpäßlichkeit befallen und übergab das Commando der nach Miliana ziehenden Colonne dem Obristen Changarnier. Dieser Officier schlug den arabischen Weg durch das Thal des Schelif ein. Alle Angriffe Abd-El-Kaders, welcher 3000 reguläre Fußgänger und 6000 Reiter in den Kampf führte, wurden zurückgewiesen; der Feind verlor über 2000 Mann seiner besten Truppen, während unser Verlust sehr unbedeutend war. Obrist Changarnier, der seinem großen militärischen Ruf ein Commando verdankte, das sonst nur einem Generallieutenant zu Theil wird, manövrirte mit ungemeiner Geschicklichkeit. — Einige arabische Häuptlinge, die zum Marschall Valée kamen und um den Aman baten, wurden zurückgeschickt, da ihre Aufrichtigkeit verdächtig schien. Man antwortete ihnen, daß kein Waffenstillstand gewährt werde, bis die Araber Abd-El-Kader ausliefern würden. — Medeah hat ein sehr gesundes Klima. Der Ertrag der Getreide-Ernte, welche Duvivier einsammeln ließ, während der Emir mit seinem Heere der Colonne nach Miliana folgte, wird auf 2 bis 3000 Hektoliters angeschlagen. Der Kabylenstamm Musaya, der sich bei jeder Gelegenheit als fanatischen Franzosenfeind zeigte, wurde auf Befehl des Marschalls von 3000 Mann überfallen, seine Hütten zerstört, seine Mühlen in Brand gesteckt. Die wehrhaften Männer suchten Widerstand zu leisten, wurden aber zerstreut und 60 von ihnen getödtet. Gefangene Maraduts, Weiber und Kinder sind nach Belida gebracht worden; 2000 Stück Vieh fielen in die Hände der Franzosen. — Sehr günstig lauten die Nachrichten aus Constantine. Seit der Vernichtung der Truppen des Emirs zwischen Setif und Ain-Turco ist Alles ruhig. Der Handel nimmt dort einen immer günstigern Aufschwung. Namentlich wird von Bona viel ausgeführt.

* **Lyon**, 11 Jul. Wenn durch den verfehlten Heereszug Cabrera's die französischen Legitimisten schon eine unmittelbare Schlappe erlitten, so ward der verunglückte Triumphzug Bourmonts durch die am 7 in Marseille statt gehabten Unruhen zu einer noch viel bedeutendern öffentlichen Niederlage. Es ist erwiesen, daß der seit dem 4 Jul. Abends in der Stadt anwesende und von seinen Verehrern gefeierte Marschall in einem Lebehoch ein Lebewohl von einer Anzahl Leute des Volks erhielt, und daß dieses zu Verwünschungen „des Verräthers von Waterloo" — einem Ausdruck, mit dem man schon die schöne Waffenthat der Einnahme Algiers zu verdunkeln wußte — so wie zum Singen der Marseillaise und Parisienne Anlaß gab. Ohne die Zwischenkunft eines Bataillons Truppen würde das Zerschmettern der Kutschenfenster des Marschalls, wobei sein allein in dem Wagen sitzender Sohn durch einen Stein leicht verletzt wurde, wahrscheinlich in noch schlimmere Auftritte ausgeartet seyn. Der Marschall mußte bis zum Einbrechen der Nacht und bis zum Verlaufen des Volks in seinem Hotel bleiben und dann sich in aller Stille nach Cette einschiffen. Unstreitig wird seine Reise nach Toulouse, Bordeaux, Nantes ihres Zweckes eben so verfehlen, wie die beabsichtigte Demonstration in Marseille und wie die Juliusmanifeste der Gazette de France, wenn sie irgend einer legitimistischen Bewegung vorarbeiten sollten, ad acta zu legen seyn möchten. Der Carlo Alberto konnte in Marseille nichts ausrichten, weil ihm die demokratische Partei mit dem damals sehr geringen Anhange der Regierung entgegen arbeitete. Es war dieß ein böses Omen für den mit einer Gefangenschaft endenden Aufenthalt der Herzogin von Berry in Westfrankreich.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 9 Jul. Die meisten Provincialstaaten haben die Wahlen der doppelten Zahl der Mitglieder der zweiten Kammer der Generalstaaten beendigt. Es dürfte die Kammer, wie wir hören, für Anfang August einberufen werden, um über die Veränderungen des Staatsgrundgesetzes definitiv zu entscheiden.

Italien.

* **Rom**, 7 Jul. Ueber das Befinden des heiligen Vaters vernimmt man, daß die Aerzte einen organischen Fehler in der Brust des hohen Kranken befürchten, und daß Kennzeichen von Wassersucht sich einstellen. Sie hoffen das Beste von seiner starken Constitution und dem Aufenthalt in Castel Gandolfo. Der Papst wird, wenn die Umstände sich nicht verschlimmern, am nächsten Montag das anberaumte Consistorium halten und nach Beendigung desselben nach jenem Landschloß im nahen Albanergebirge abreisen. — Man sagt, der Unterstaatssecretär Monsignor Capaccini werde in diesem Jahr eine große Reise nach verschiedenen Ländern antreten. — Briefe aus Neapel melden als nahe bevorstehend mehrere Versetzungen von Diplomaten. So soll der hiesige neapolitanische Gesandte, Graf v. Ludolf, in gleicher Eigenschaft nach London kommen, welchen Posten der im vorigen Jahr dort verstorbene Vater des Grafen viele Jahre bekleidete. — Seit einigen Tagen verlangt man von den Reisenden, die nach Neapel gehen wollen, nicht mehr das bisher von einem Diplomaten ausgestellte Zeugniß über ihr tadelfreies politisches Betragen, welches jedem Paß beigegeben seyn mußte, bevor das Visa von den neapolitanischen Gesandtschaften des Auslandes darauf gesetzt wurde, und welches, ohne allen Nutzen, nur zu vielen Plackereien Anlaß gab.

*** **Turin**, 4 Jul. Es hatte sich in letzter Zeit das Gerücht verbreitet, daß eine Verbindung zwischen dem Prinzen von Lucca und der Königin Isabella von Spanien in der Unterhandlung begriffen sey. Aus guter Quelle kann ich versichern, daß das Gerücht ungegründet ist. — Cabrera soll ein ungeheures Vermögen bereits in Sicherheit gebracht haben. — Die Königin Christine soll in österreichischen Fonds eine Summe

von 15 Millionen angelegt haben. — Hr. v. Ramirez ist endlich definitiv zum neapolitanischen Gesandten am kais. Hoflager zu Wien ernannt worden.

* **Von der italienischen Gränze**, 5 Jul. In Rom, Macerata, Ancona, Forli und Ferrara sind in letzter Zeit zahlreiche Verhaftungen, darunter die dreier Postdirectoren, in Folge von Entdeckungen in Bezug auf geheime politische Umtriebe vorgenommen worden. Die entdeckte Verschwörung soll sich als ein Zweig der Secte la giovine Italia darstellen. — Die Festungswerke von Ancona und Civitavecchia sollen eine bedeutende Verbesserung erfahren. Man hört, daß zu diesem Ende für Ancona die Summe von 54,000 und für Civitavecchia der Betrag von 24,000 Scudi angewiesen ist.

Deutschland.

Aschaffenburg, 9 Jul. Die hiesige Zeitung gibt einen ausführlichen Bericht über das Volksfest auf dem Bücheberge zur Vorfeier des hohen Geburtstags Ihrer Maj. der Königin, woraus wir Folgendes mittheilen: „Die königlichen Majestäten wurden von den in unabsehbarer Reihe aufgestellten Festzügen sowohl als von der ungeheuern Volksmasse, welche die ganze vordere Seite des zum Theil mit grünem Waldgebüsch umzogenen Berges einnahm, mit dem lautesten Jubelrufe begrüßt, und beschritten dann unter dem Donner des Geschützes und dem Schwingen der vielen hundert Nationalfahnen, welche auf dem Berge und im Thale wehten, den Gipfel des Festortes, dessen höchstgelegenen und schönsten Punkt das königliche Zelt einnahm, von dessen Fenstern aus das gefeierte Herrscherpaar auf das freudigste angesprochen werden mußte durch die entzückende weite Aussicht auf das friedliche Mainthal, und durch den heiteren Anblick des, mit vielen aus blau und weißer Leinwand errichteten Zelten und mehreren mit sinnigen Verzierungen ausgeschmückten Pavillons bedeckten Platzes und der belebten Menge. Alsbald bewegten sich die langen Reihen des nunmehr nur ein einziges Ganzes bildenden Festzuges ebenfalls den Berg hinan. Derselbe wurde unter dem Vorausritt eines Musikcorps von einer Deputation des Stadtmagistrats zu Pferd und einer Deputation der Gemeindebevollmächtigten eröffnet, worauf die Gewerbe der Stadt Aschaffenburg folgten mit ihren Vorständen, Meistern, Gesellen und Lehrjungen, welche, nach jeder Zunft, in ihre eigenthümliche Tracht gekleidet, die alten Gewerbsfahnen und die mit besonderem Fleiße gearbeiteten und reinlichst verzierten Gewerbs-Embleme trugen. An diese lange Kette der Repräsentanten bürgerlichen Gewerbsfleißes reihete sich eine neue anziehende Scene, der Schützenaufzug, die verschiedenartigen Costumes und Bewaffnungen der städtischen Schützen nach der Zeitfolge der letzten drei Jahrhunderte, in einem vielbelebten Bilde vorführend. In Verbindung mit dieser ersten Hauptabtheilung des großen Festzuges tretend, folgten hierauf die 200 Arbeiter der, europäischen Ruf genießenden Dessauer'schen Buntpapierfabrik mit 30 großen blau und weißen Fahnen. In der Mitte dieses Arbeiterzuges fuhr ein festlich geschmückter Wagen, auf dem während des Defilirens vor Ihren königlichen Majestäten sowohl Goldborduren, als andere feine Papiere gefertigt wurden. An diesen Zug schlossen sich unmittelbar 30 Arbeiter der demselben Handelshause gehörigen Leimfabrik, in ihrer Mitte einen Festwagen führend, welcher ringsum mit Leinhorden garnirt war, und einen höchst künstlich gefertigten hohen Thurm von Leim trug, während Arbeiter zugleich die Fabrication des Leims mit ihren Geräthschaften vornahmen. Es kamen nun in der zweiten Abtheilung die Züge der Spessarter Forstleute und Jagdgehülfen, mit ihren Jagdhunden und in alter Waidmannstracht, zu Wagen und zu Fuß, mit den Forstproducten, allen Jagdrequisiten und vielem erlegten Wilde, so wie jene der Holzarbeiter in getreuer Darstellung ihrer Verrichtungen im Walde. Die fast unermeßliche Reihe der Züge der Landleute aus den Gemeinden dies- und jenseits des Mains setzte der Großartigkeit dieses Volksfestes die Krone auf. In der schmuckvollen Kette der Wagen- und Reiterzüge, in welcher nebst jenen des Landgerichtsbezirks Aschaffenburg die Gemeinden Großostheim, Pflaumheim, Mömlingen, Niedernberg, Kleinwallstadt ꝛc. auf dem großen Festplatz erschienen, nahm auch der eben so vortrefflich angelegte als sehr wohlgelungene Festzug der geschichtlich berühmten uralten Stadt Oberndurg einen vorzüglichen Rang ein. Die allerhöchsten und höchsten Herrschaften verweilten bis nach 4 Uhr auf dem Berge, und schieden, von der Landwehrcavallerie begleitet, mit dem Versprechen, am Abende nochmals das Fest mit Ihrem Besuche zu beglücken. — Bei Eintritt der Nacht verbreitete die Nachricht, daß auch Se. k. Hoh. unser vielgeliebter Kronprinz in Aschaffenburg eingetroffen sey, und mit den königlichen Eltern den abendlichen Theil des Festes mitbegehen würde, neue Freude. Se. Maj. der König geruhte auch an diesem Abende mit vaterländischem Weine auf das Wohl aller Festtheilnehmer zu trinken und trennte sich erst spät mit der königlichen Familie von dem hochbeglückten Volke, welches bis noch lange nach Mitternacht in der seitherigen heiteren Weise sich zu belustigen fortfuhr."

München. Die Beschlagnahme der Druckschrift: „Die protestantisch-evangelisch-unirte Kirche in der bayerischen Pfalz; eine Sammlung von Actenstücken ꝛc., mit staatsrechtlichen, dogmatischen und kirchenrechtlichen Beleuchtungen des Herausgebers; zur neuesten Geschichte des Betragens mystischer Symbolisten gegen den protestantischen Evangelismus, von Dr. Paulus, Heidelberg 1840" ist vom k. Ministerium des Innern bestätigt worden. (Bayer. Bl.)

* **Aus Franken**, 11 Jul. Die durch den Vorstand der Actiengesellschaft entworfene Darlegung der Verhältnisse und Vortheile der Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze ist jetzt auch besonders broschirt bei Riegel und Wießner in Nürnberg herausgekommen und derselben zugleich eine Uebersichtskarte der Fortschritte der Dampfschifffahrt und der Eisenbahnen in Deutschland und den angränzenden Ländern beigefügt worden, welche man nicht ohne Interesse betrachten kann, und die ganz ganz geeignet ist, dem Unternehmen eine lebhaftere Theilnahme wiederum zuzuwenden. Sie zeigt auf das deutlichste die commerciell günstige Lage Nürnbergs und Bambergs, zugleich aber auch, daß diese Lage erst durch Ausführung der projectirten Verbindungswege sich thätig und gewinnreich zeigen, ihre volle Entwickelung erhalten werde. Nürnberg liegt in der Mitte der großen ihrer Vollendung entgegengehenden Wasserstraße, welche die Nordsee mit dem schwarzen Meer verbindet. Rhein und Main aufwärts bis Frankfurt besteht Dampfschifffahrt und sie ist bis Bamberg in Bälde zu hoffen; von hier bringt der Canal an die Donau, auf der die Dampfschifffahrt sogleich bei Regensburg wieder beginnt und ins schwarze Meer (Konstantinopel, Odessa, Trapezunt) hinabführt. Es erscheint natürlich, daß die Hauptpunkte dieser Wasserstraße auch von den landeinwärts kommenden Eisenbahnen berührt werden. Ja, die auf dem geradesten Wege nur zu projectirende, theilweise in Ausführung begriffene Bahn von der östlichen Schweiz über Augsburg, Halle und Berlin nach Stettin und an die Ostsee wird zwischen Nürnberg und Bamberg am neuen Canal entlang laufen, und überhaupt mit der Eisenbahn von Nürnberg nach der nördlichen Gränze Bayerns (Coburg) zusammenfallen. Dasselbe

würde der Fall seyn für die Eisenbahnverbindung des südöstlichen mit dem nordwestlichen Deutschland. Von Nürnberg würde diese nämlich nach Prag und weiter über Brünn, Wien und Grätz nach Triest gehen; von der andern Seite aber, von Coburg aus, würde sie ins Werrathal bis zur Weser, die sich in ihrer ganzen Länge für Dampfschifffahrt eignet, und über Kassel und Elberfeld nach dem Rhein gehen. Freilich ist dieß Alles noch nicht ausgeführt, kaum in Projecten aufgetaucht; aber es sind durchaus die sich natürlich darbietenden Wege, welche sich auf der erwähnten Karte verzeichnet finden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Nürnberg, wo die erste Eisenbahn in Deutschland gebaut wurde, auch der Durchschnittpunkt der größten deutschen Verkehrsstraßen werde, wie es uns dort in der Zeichnung entgegentritt — vorausgesetzt, daß es selbst für seinen Theil die Hand rührig ans Werk zu legen nicht länger zögere und mit dem Bau der Bahn nach der nördlichen bayerischen Gränze unverzüglich beginne. — Die Eisenbahn von Pilsen nach Budweiß, deren Anlage jetzt mit Bestimmtheit in Aussicht gestellt wird, behufs des Transports von Kohlen aus den reichen Pilsener Kohlenlagern über Budweis nach der Donau, dürfte auch diesseits das Interesse für ein ähnliches Unternehmen neu anregen. Von den Kohlenlagern im westlichen Böhmen aus ist der Maindonaucanal näher und früher zu erreichen, als von Pilsen aus über Budweiß die Donau; überd ie ist das gewerbreiche Franken an sich allein ein immenser Markt für den Absatz von Steinkohlen, welche dem Lande jetzt mangeln. Kohlentransport hat in England die Eisenbahnen hervorgerufen, und keine gewissere Fracht gibt es für dieselben als dieses nützliche Mineral; endlich würde auch eine solche Bahn vom Canal nach der böhmischen Gränze auf dem Wege nach Prag und Wien liegen, also mit jener großen Straßenlinie aus dem nordwestlichen (Rhein und Weser) nach dem südöstlichen Deutschland zusammenfallen, was ihr noch einen zahlreichen Personentransport zuführen müßte.

* **Wiesbaden**, 11 Jul. Gestern ist unter dem Vorsitze des Regierungspräsidenten Dr. Möller von den zum erledigten Bischofssitze zu Limburg früher erwählten Candidaten der Dekan Peter Mohr zu Niederwalluf zum katholischen Bischof erwählt worden. Derselbe ist 45 Jahre alt, und als ein Mann von ausgezeichneter wissenschaftlicher Bildung und moralisch-religiösem Sinn bekannt. Zu der Zahl der Candidaten gehörten der Domherr Schütz von Eltville, Felix zu Limburg, der Dekan Bohn, Diehl Heymann und Halm.

* **Wiesbaden**, 10 Jul. Gestern Abend kam der Großfürst-Thronfolger von Rußland von Darmstadt hier an und reiste, nachdem er bei der verwittweten Frau Herzogin von Nassau einem Thee beigewohnt hatte, wieder zurück. *) Heute ist der Großherzog von Hessen und bei Rhein dahier eingetroffen, und hat mit dem Prinzen Emil von Hessen, welcher seit einigen Tagen an unseren Thermen verweilt, der Großfürstin Helena, der verwittweten Frau Herzogin und dem Herzoge von Nassau zu Biebrich einen Besuch abgestattet. Mittags war große Tafel in Biebrich, zu welcher die beiden hohen Gaste zugezogen wurden. Uebermorgen reist die Großfürstin Helena von hier ab. Man sagt, daß sie Italien besuchen, aber schon nach sechs Wochen Wiesbaden mit ihrer Gegenwart wieder beehren werde. — Die seit längerer Zeit anhaltende stürmische, kalte und regnerische Witterung äußert den nachtheiligsten Einfluß auf die dießjährige Cur, so wie auf die Getreide-Ernte.

*) Hienach war die gestern aus der Rhein- und Moselzeitung mitgetheilte Nachricht von der Abreise des Großfürsten unrichtig.

Preußen.

Münster, 6 Jul. Mehrere Zeitungen melden, daß der Erzbischof Frhr. v. Droste zu Vischering sich zu einer Reise nach Berlin rüste. Schon die Umstände, unter welchen dem Hrn. Erzbischof in Rücksicht seines angegriffenen Gesundheitszustandes der gewünschte Aufenthalt bei seinen Verwandten auf dem Gute Darfeld gestattet worden, lassen keinen Unbefangenen die Grundlosigkeit dieser Angabe bezweifeln; für die weniger Unterrichteten halten wir uns aber zu der Bemerkung verpflichtet, daß nach zuverlässigen Mittheilungen überall auch nicht das Geringste vorliegt, was zu dem verbreiteten Gerüchte Veranlassung gegeben haben könnte. (Westph. M.)

△ **Berlin**, 11 Jul. Man erfährt jetzt mit größerer Bestimmtheit, daß die Huldigung des Königs am 8 Sept. in Königsberg und am 8 Oct. in Berlin stattfinden werde, worauf sich Se. Maj. nach den Rheinlanden, und zwar zunächst nach Köln begeben wird. Am Rhein haben sich Wünsche vernehmen lassen für eine Huldigung in Aachen, der alten Kaiserstadt, wo auch vor 25 Jahren dem verewigten Monarchen zuerst gehuldigt wurde; doch scheint ein Beschluß in dieser Beziehung noch nicht gefaßt zu seyn. In Berlin, glaubt man, werde auch die Huldigung der pommer'schen Stände erfolgen. Einer Deputation von Stettin ist bereits mündlich und später auch an dasige Behörden durch ein Cabinetsschreiben die königliche Zusicherung ertheilt worden, daß die Beschwerden, welche die dortige Kaufmannschaft mit Bezug auf den zwischen Preußen und Hamburg abgeschlossenen Handelsvertrag, wegen der daraus dem Weinhandel und der Rhederei von Stettin erwachsenden Nachtheile geführt hat, einer nähern Prüfung unterworfen werden sollen, und zwar mit Hinzuziehung einer Commission von Sachverständigen in Stettin.

Rußland.

*** **Berlin**, 6 Jul. Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß zwischen Rußland und Oesterreich ein Tractat hinsichtlich der Beschiffung des Sulina-Armes und der Anwendung der Quarantainemaaßregeln an den Mündungen der Donau auf österreichische Schiffe, welche diesen Strom befahren, geschlossen worden sey. Die Ratification des Vertrags von Seite Rußlands wird wahrscheinlich gleich nach Ankunft Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus in Petersburg erfolgen.

Krakau.

* **Aus Galizien**, 5 Jul. Das von dem Krakauer Tribunal erster Instanz gegen die Mörder des angeblichen russischen Agenten, Simon Cellak, gefällte Urtheil wurde auch von dem dortigen Appellationsgericht bestätigt. Diesem nach ist Anton Lewizki zu 20jährigem schweren Kerker verurtheilt, und da er aus Galizien gebürtig, dem Uebereinkommen gemäß an Oesterreich überliefert und zur Erstehung seiner Strafe auf den Spielberg bei Brünn abgeführt worden. Der zweite Theilnehmer, Joseph Zagarowsky, aus russisch Polen gebürtig, wurde zu 15jähriger Kerkerstrafe verurtheilt, welche er, an Rußland überliefert, auf einer russischen Festung zu erstehen hat. Kasimir Stankiewicz, Haupttheilnehmer, Krakauer Unterthan, ist zum Tode verurtheilt worden. Sein Urtheil ist aber noch nicht vollzogen, da es dem Rechtszuge an das oberste Strafgericht unterliegt. Ueber Ludwig Padekowicz wurde wegen des diesen Verbrechern geleisteten Vorschubs eine zweijährige Gefängnißstrafe verhängt.

Oesterreich.

* **Wien**, 10 Jul. Dem von dem König von Preußen mit einer außerordentlichen Mission hieher beauftragten General der Infanterie, Frhr. v. d. Knesebeck, zu Ehren, gab Se. Durchl. der Staatskanzler, Fürst von Metternich, gestern in seiner Villa

am Rennweg ein Diner. Wie man hört, wird Hr. v. d. Knesebeck nicht sogleich wieder nach Berlin zurückkehren, sondern sechs Wochen lang die Heilquellen des einige Stunden von hier gelegenen freundlichen Badens gebrauchen. — Graf Münch, der k. k. Präsidialgesandte am Bundestage, geht heute von hier auf seinen Posten. — Der k. k. Staatsrath, Baron v. Ottenfels, welcher bestimmt ist, während der Abwesenheit Sr. D. des Staatskanzlers Fürsten v. Metternich die Leitung der Staatskanzlei zu übernehmen, ist bereits aus seinem Urlaub zurück wieder hier eingetroffen. — Man erwartet demnächst wieder ein zahlreiches Avancement in den höhern Würden der kaiserl. Armee. — Unter dem gegenwärtig zur Aufwartung hier befindlichen Chevaurlegersregiment „Fitzgerald" herrscht der Scorbut dermaßen, daß gegen 70 Mann davon ergriffen in den Spitälern liegen. Aus diesem Grund soll die allerhöchste Anordnung getroffen seyn, daß gedachtes Regiment am 1 Oct. d. J. von hier abgeht, und durch das bei Troppau stationirte Chevaurlegersregiment „Fürst Lichtenstein" ersetzt wird.

* **Wien**, 11 Jul. Se. Maj. der Kaiser haben die durch den Tod des Feldmarschallieutenants Frhrn. v. Bretfeld erledigte zweite Inhaberwürde des Dragonerregiments Nro. 4 dem Feldmarschallieutenant und Divisionär v. Narboni, dann die durch den Tod des Generals der Cavallerie, Grafen Hadik v. Futak, erledigte zweite Inhaberwürde des Husarenregiments Nro. 6 dem Feldmarschallieutenant und Divisionär Duca di Serbelloni, und die durch den Tod des Generals der Cavallerie, Grafen Crenneville, erledigte zweite Inhaberwürde des Cuirassierregiments Nro. 2 dem Feldmarschallieutenant und Divisionär v. Villata zu verleihen geruht.

†* **Wien**, 11 Jul. Die auf heute festgesetzt gewesene Abreise Sr. Durchl. des Fürsten Metternich nach Böhmen ist in Folge eines eingetretenen Hindernisses auf den 15 verschoben worden. Se. Exc. der Staats- und Conferenzminister Graf Kolowrat hat sich bereits vorige Woche nach Ischl begeben. Wie verlautet, wird der Hr. Bundestagspräsidialgesandte die Rückreise nach Frankfurt morgen antreten, dagegen ist noch gänzlich unbekannt, wann jene Sr. D. des Fürsten Esterhazy, österreichischen Botschafters am Londoner Hofe, erfolgen werde.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Jul. Consols 92⅛; span. act. 27¼; pass. 6¾; portugies. 3proc. 23⅜.

Paris, 11 Jul. Consol. 5proc. 118, 5; 3proc. 85, 60; Bankactien 3710; belg. Bank 945; span. act. 28¼; pass. 6⅞; St Germ. E. B. 710; Versailler rechte 517½; linke 332½; Paris-Orleans 515; Straßb. Basel 412½; Mühlhausen-Thann 475; Coupon Laffitte 5250.

* **Amsterdam**, 9 Jul. 2½proc. 53⅞; 5proc. 101¹³/₁₆; Kansb. 24⅝; Synd. 4½proc. 93¾; 3½proc. 77½; 5proc. ost. 99⅞ à ⅝; Ard. 25¹⁵/₁₆ à ⅞; ruff. Inscr. 70⅝; Cert. 73½.

* **Amsterdam**, 10 Jul. 2½proc. 53¹⁵/₁₆ à ⅞; 5proc. 101⅝; Kansb. 24³/₁₆; 4½proc. Synd. 93⅝; 5proc. ost. 99½; Ard. 25¹³/₁₆; Pass. 7; Ausg. fr. 7½; ruff. Inscr. 70.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Jul. Salomon v. Rothschild ist wegen des bevorstehenden neuen badischen Anlehens nach Karlsruhe abgereist. — 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101¼; 3proc. 81⅝; Bankactien 2232; 250fl.-Loose 135¼; 500fl. 145¼; Integr. 52⅞; Synd. 4½proc. 91⅝; 3½proc. 76⅛; Ard. 8½; port. 14½; poln. Loose 300fl. 70¾ Thlr.; 500fl. 79¼ Thlr.; Taunusbahn 334½.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Jul. Das Geld scheint flüssiger zu werden. 5proc. Met. 108½; 4proc. 101⅛; 3proc. 81½; Bankactien 2234; 250fl.-Loose 135¼; 500fl.-Loose 145¼; Integr. 52⅞; Synd. 4½proc. 91⅝; 3½proc. 76⅛; Ard. 7¾; port. 14⅝; poln. Loose 300 fl. 70⅝ Thlr.; 500 fl. 79 Thlr.; Taunusb. 336 fl.; (336½ pr. ult.) Disc. 4 Proc. G.

Augsburg, 15 Jul. Donau-Canal 74 P., 72½ G.; Ludw. W. Eis. 95 P., 94 G. Venez. Mail. E. B. 116 P., — G.

*** **Hamburg**, 8 Jul. Nach der letzten Post aus den Vereinigten Staaten ist über die Einführung des neuen Fallitgesetzes zu größerer Sicherung der Gläubiger im Congresse zu Washington lebhaft gesprochen worden; bei dem Antheil aber, welchen viele Mitglieder der Kammer an den Banken haben, und bei der allgemein herrschenden Verwirrung wird der Beschluß wahrscheinlich um ein Jahr verschoben werden oder vielleicht gar nicht ins Leben treten. Politische Zwistigkeiten und Privatinteressen stehen in den Vereinigten Staaten der Verbesserung ihrer innern Verhältnisse überall im Wege; und man kann im Allgemeinen nicht einsehen, wann und wo die Verwirrung ein Ende nehmen wird. Aber der Augenblick, Rechnung abzuhalten, ist gekommen, weil weder im In- noch Auslande Credit zu finden ist, und die im Uebermaaße erzeugten Handelsartikel mit einem Verluste von 30 bis 50 Proc. zu Markte kommen müssen. Dabei sind die Aussichten zur bevorstehenden Ernte von Getreide, Baumwolle und Tabak überschwenglich groß, und der Zinsfuß ist in den südlichen und westlichen Staaten auf 10 bis 15 Proc. gestiegen. Dieß hat im Allgemeinen einen solchen Druck erzeugt, daß die reichsten Grundbesitzer in der größten Verlegenheit sind, und kaum Geld genug finden, die nothwendigsten Bedürfnisse damit anzuschaffen. Die Bankausstände in den Vereinigten Staaten werden jetzt auf 500 Millionen Thaler geschätzt, wovon nicht mehr als der dritte Theil noch einen Werth besitzt. In New-York steht der Zinsfuß auf 6 Proc.; es fehlt aber durchaus an Muth und Gelegenheit die Capitalien anzuwenden. Die Actien der Staatenbank stehen immer noch auf 71 bis 72 Proc., und das Dunkel, welches den Zustand dieser Bank verhüllt, ist noch keiner Aufklärung nahe. Curs auf London 107 bis 107½ Proc. Vom 1 Oktober 1839 bis 1 Junius 1840 waren in allen Häfen der Vereinigten Staaten aus dem Innern 1,999,338 Ballen Baumwolle angekommen, gegen 1,281,248 B. gleichzeitig im vorigen Jahre. Der Vorrath betrug 443,331 B. gegen 253,672 B. am 1 Junius 1339. Der Preis in New-York stund 13 Jun. für Georgia 6—10 C., für Neu-Orleans 6—11 C. das Pfd. Außer Rhedereigeschäften bot kein anderes Unternehmen Vortheil dar.

* **Hamburg**, 10 Jul. Die Preise von Kaffee und Zucker sind fest, Baumwolle noch nicht besser. An heutiger Börse waren die Wechselgeschäfte lebhaft. London in beiden Sichten gesucht, 3 Monat ⅛ Sh. über Curs bezahlt. Paris k. S. sehr begehrt. Amsterdam noch immer flau; Petersburg mehr Brief als Geld; von deutschen Valuten waren österreichische und Frankfurter besonders gefragt, andere zu lassen. Disconto 3 Proc. In Fonds war ebenfalls Leben, gewechselt wurden 3proc. dantzc, ruff. Hope'scher Certificate, holl. Integr., polnische Loose und schwed. Hypoth.; auch einiges in spanischen Activen 21½. Metalliques 107⅞; Bankactien 1840; Integr. 52½; dan. 3proc. 75⅝; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101½; ruff. engl. 5proc. 109½.

Wien, 11 Jul. Metall. 109¼; 4proc. 102½; 3proc. 82½; 1834er Loose 146⅝; 1839er Loose 136¼; Partiale 161; Esterhazy 45; Bankactien 1852; Nordbahn 110⅛; Mailander 113; Raaber 110.

Druckfehler.

In der vorgestrigen Nummer der Beilage (s. im Brief O'Connells) S. 1554, Z. 10 v. u. statt verstarkt z. l. verdrangt. — In der Beilage vom 13 Jul. ist in dem Artikel über Glucks Alceste Folgendes zu berichtigen: S. 1549 Z. 12 verzweifelnden Gemahls st. vergifteten Gemahls. Das. Z. 40 einer noch mehr vollendeten Darstellung entgegen sehen st. einer mehr vollendeten. Der Vers. wollte, wie der Artikel zeigt, die Vorstellung nicht tadeln, sondern loben.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Moriz Rugendas.

* Paris, 10 Jul. Man hat hier Nachrichten von dem bekannten deutschen Maler und Reisenden, Moriz Rugendas, vom Anfang Februars erhalten. Er war damals in Valparaiso und im Begriff sich auf der englischen Fregatte Calliope einzuschiffen. Er hatte die drei letzten Jahre hauptsächlich in San Jago de Chili zugebracht, und von da aus zahlreiche Ausflüge in die Cordilleren und jenseits derselben in die Pampas, so wie in das Gebiet einiger der wildesten südamerikanischen Völkerschaften, wie der Araukaner, gemacht, und sein Portefeuille mit unzähligen Zeichnungen von Landschaften, Pflanzen und Porträts, besonders der wilden Stämme, angefüllt. Im letzten Jahre hatte er eine große Gefahr bestanden: sein Pferd war Nachts in den Pampas gefallen und hatte sich einen spitzen Pfahl in die Brust gestoßen, richtete sich aber wieder auf und rannte, durch den Schmerz der Wunde vollkommen unlenkbar geworden, durch ein Gehölz, wo sich Rugendas mit dem Kopf an einen Ast stieß, sinnlos vom Sattel fiel, aber mit dem linken Sporn im Bügel hangen blieb, geschleift wurde, und als das Pferd todt fiel, betäubt in den Pampas liegen blieb, wo man ihn fand und wieder zur Besinnung brachte. Er war gefährlich verwundet, hatte sich die Zunge mit den Zähnen durchschnitten, und hatte bedeutende Contussionen an der Stirne und dem Hinterkopf. Er erholte sich langsam, war aber beim Abgang der letzten Briefe wieder hergestellt. Er hat jetzt die Absicht, mit der Fregatte die Küsten von Peru, Bolivia, Guatimala und Californien, von da aus die Marquesen und Neuholland zu besuchen. Er ist mit einem vortrefflichen Daguerréotyp von Girour hier versehen und verspricht sich eine reiche Sammlung von Bildern und Zeichnungen zu machen.

Aus Poujoulats Reise nach den Ruinen von Palmyra.

(Aus der Revue de Paris.)

Am 10 October 1837 Nachmittags 3 Uhr gingen wir von Aleppo in der Richtung nach Süden ab. Zu unserer Rechten dehnten sich die schönen Pflanzungen von Oelbäumen, Pistacien und Weingärten aus, zu unserer Linken die ungeheure, düstere Wüste von Palmyra. Nach 2½ Stunden kamen wir bei Chan-Tuman, einem großen halbverfallenen Karawanserai, vorbei, wo die Reisenden ruhen. Von hier nach Marrah zahlt man 15 Lieues. Halbwegs trifft man ein elendes Dorf, Sermin, von zahlreichen, mit dem Meißel in den Felsen gehauenen Grotten umgeben. Die Stadt Marrah liegt auf einem Plateau, von dem der Blick eine weite wüste Flache übersieht. Zur Zeit des ersten Kreuzzugs war Marrah eine blühende Stadt; jetzt ist sie verlassen, nur von 1500 muselmannischen Familien bewohnt. Ihre Mauern, Thürme, Basteien sind von Krieg und Erdbeben bis in den Grund zerstört; die sonst so tiefen und furchtbaren Gräben sind jetzt verschüttet. Zwei Stunden davon und eine halbe Stunde von der Straße ab liegen auf einer großen Ebene Quadersteine, halb in die Erde versunkene Mauern, zerbrochene Säulen, Capitäle, Karniese von trefflicher Arbeit, ein Porticus mit zwei korinthischen Pilastern geziert; doch kein Baum, kein Grashalm, keine Spur einer menschlichen Wohnung findet sich in der wasserlosen Einöde, rings tiefes Schweigen. Ich habe den wahren Namen dieser Stadt nicht finden können, auch konnte mir der Führer nicht sagen, wie diese Ruinen von den Bewohnern des Landes genannt werden. Sollten die Ruinen vielleicht der in den Chroniken der Kreuzzüge erwähnten Stadt Albar oder Albari gehört haben? Von Marrah führen 8 Lieues den Reisenden nach Hamah, dem alten Epiphania, einer noch jetzt reizend gelegene Stadt. Wir verließen es am 17 October Mittags, überschritten auf einer alten Steinbrücke den Orontes, der zwischen zwei baumlosen Hügeln hinläuft, die ziemlich nahe an einander stehen. Auf dem westlichen Hügel liegt das kleine Dorf Rostan, das einen Theil der Lage des alten Arethusa einnimmt, wo der Bischof Markus den Martyrtod erlitt. Sieben Stunden weiter erreichten wir das alte Emessa, jetzt Homs, das in einer von Bäumen ganz entblößten Ebene liegt. Die Mauer, welche die Stadt umgibt, hat einen Umfang von 3 Meilen, doch füllt die Stadt den Raum nicht mehr ganz aus, indem die östliche Seite in Trümmer zerfällt; sie zählt übrigens 15,000 Muselmanner und 5000 Christen.

Im Jahr 1832 hielt der türkische Oberfeldherr, Mehemed Reschid Pascha, Homs für den einzigen Platz in Syrien, von wo er dem Einfall des Ibrahim Pascha könne Einhalt thun. Der Sohn Mehemed Ali's erschien vor der Stadt, als es die Türken am wenigsten vermutheten. Seine Armee war weniger zahlreich; dagegen war die türkische sehr schlecht disciplinirt, und besaß nicht einen einzigen unterrichteten Officier. So hatte Ibrahim keine Mühe die Türken zu schlagen, die auf dem Schlachtfeld 2000 Todte und in den Händen des Siegers 3000 Gefangene und 12 Kanonen ließen. Die Aegyptier zählten nur 102 Todte und 162 Verwundete.

Den Tag nach unserer Ankunft in Homs war Jahrmarkt. Früher als gewöhnlich waren die Thore der Stadt dem Eintritt der Landleute geöffnet, welche die Producte ihres Landes zum Verkauf brachten, und gegen 10 Uhr des Morgens war die Stadt mit Menschen erfüllt und voll regen Lebens. Als sich Jedermann friedlich seinen Geschäften hingab, wurden die Thore geschlossen, und ein halbes Regiment Infanterie stürzte sich plötzlich auf das Volk. Die wildeste Unordnung herrschte in der Stadt; man hatte glauben können, sie sey vom Feind mit Sturm genommen. Jung und Alt, Christen und Muselmänner — alle wurden von den Soldaten ergriffen, geknebelt und durch die Straßen geschleift. Sie nahmen die Kaufleute aus ihren Läden, Tischler, Goldarbeiter, Waffenschmiede, Sattler — von allen Seiten hörte man das Geschrei der Frauen und Kinder — und das Alles war nichts weiter als eine vom Vicekönig angeordnete Recrutirung, der dazu gewöhnlich irgend ein Fest, einen wichtigen Markt benutzt, oder auch eine religiöse Feier verordnet, um viele Menschen an Einen Ort zusammenzulocken. Alle Manner, die man in Homs ergriffen, wurden in den Hof einer Caserne geschleppt, wo man die Wahl vornahm. Die Greise und die Christen wurden fortgeschickt, aber die waffenfähigen Muselmänner wurden gebunden und mit einer Abtheilung Soldaten, wie in Frankreich die Galeerensklaven, nach Aegypten geschickt. Sie alle sehen ihr Vaterland nicht wieder, denn sie sind Soldaten auf Lebenszeit! Die Folgen dieser Verletzung der heiligen Gesetze der Familien und der Gerechtigkeit sind für Syrien sehr traurig. Das Land bleibt unangebaut, und die jungen Frauen in Antiochien, Damaskus, Beyrut, Hamah, Homs, Aleppo überlassen sich der Schande, um sich und ihren Kindern Unterhalt zu verschaffen.

Seit Ibrahims Eroberung Syriens steht im Lande eine aus den Beduinen Libyens und Oberägyptens gebildete irreguläre Reiterei. Es sind 3000 Mann, die zur Sicherheit der

Straßen, zur Verhinderung der Desertion und im Fall eines Kriegs als Avantgarde dienen. Jeder Reiter erhält monatlich 100 Piaster (ungefähr 12 fl.); doch muß er selbst für Pferd, Kleidung und Waffen sorgen. Der Oberbefehlshaber dieser Cavallerie, Madschun Bey, gab uns von Aleppo einen Brief an den Gouverneur von Homs, mit dem Befehl, uns durch eine Escorte von 12 Reitern bis zum arabischen Stamm der Abeschdah führen zu lassen, und dem Scheikh Mahmud, dem Führer dieses Stammes, einen andern Brief zu überbringen, worin Madschun Bey diesen bat, uns sicher nach Palmyra und zurück nach Homs zu geleiten. Mit dieser Escorte, die von einem Officier, Hassan Aga, geführt wurde, reisten wir am 20 October Morgens 9 Uhr von Homs ab. Nachdem wir das kleine Dorf Seibel und den Flecken Sukarah hinter uns hatten, traten wir in die syrische Wüste. Ihr Anblick ist furchtbar und erfüllt den Geist mit erdrückender Trauer. Man denke sich unter einem glühenden Himmel eine endlose Fläche, ohne Häuser, ohne Bäume, ohne Wasser. Der unfruchtbare dürre Boden zeigt nur selten stachlichte Kräuter, die mit Widerstreben zu wachsen scheinen. Heerden von Gazellen, Heuschrecken, Wiesel, Ratten, wilde Schweine, ein Beduine auf seinem Pferd — das ist Alles, was zuweilen das tiefe Schweigen dieser ungeheuren Einöde unterbricht. Die Araber nennen sie Bahaar (Meer), und wirklich nichts hat mit dem Meere größere Aehnlichkeit, als diese unabsehliche, einförmige Fläche, die nur vom Horizont umschlossen wird.

Den ganzen Tag des 20 October zogen wir dahin, ohne einen Menschen zu treffen. Vergeblich schauten unsere Begleiter nach allen Richtungen darnach aus. Am Abend errichteten wir unser einsames Zelt am Fuß eines Sandhügels, verzehrten von den Lebensmitteln, die wir von Homs mitgebracht hatten, und legten uns zur Ruhe. Mit Anbruch des folgenden Tages packten wir unser Zelt wieder auf und gingen weiter gegen Osten. Ich habe oft den Aufgang der Sonne im offenen Meer bewundert, dieser Anblick verschwindet aber gegen die Hoheit und Pracht des Schauspiels in der Wüste. Man schreit auf vor Bewunderung. Aber wer beschriebe, wie an dem Punkte des Horizonts, wo die Sonne sich erhebt, zahllose Wölkchen von goldenen Strahlen wie von langen Pfeilen durchbrochen werden, die, immer mehr erglühend, den ganzen Himmel mit Glanz umsäumen, wie dann Feuergarben aufsteigen, den Ostrand der Wüste erleuchtend. Plötzlich steigt die volle Scheibe aus dem Schooß des Sandes auf, wie der Krater eines Vulkans; die ganze Wüste wogt in Feuer, als ob ein ungeheurer Brand Himmel und Erde umfaßte.

(Beschluß folgt.)

General v. Boyen.

Ⓦ **Berlin**, 19 Jul. Die Nachricht, welche die Staatszeitung vom 6 d. brachte: „der König habe den Staatsminister Generallieutenant a. D. v. Boyen zum Mitgliede des Staatsraths ernannt" ist von allen mit den Verhältnissen genauer bekannten Vaterlandsfreunden mit der höchsten Freude aufgenommen worden, denn Boyen gehört zu den populärsten Gestalten, welche aus unserer großen Zeit in die gegenwärtige hereinragen, und nur mit tiefem Schmerz hat man ihn seit beinahe zwanzig Jahren fern von den öffentlichen Angelegenheiten, in die er sonst so wirksam eingriff, gesehen. Eine kurze biographische Notiz über diesen bedeutenden Mann wird Ihnen gerade in dem Augenblick, wo Aller Augen sich wieder auf ihn lenken, nicht unwillkommen seyn. Hermann v. Boyen ist geboren im Julius 1771 zu Creutzburg in Ostpreußen. Seit 1785 war er Officier im jetzigen 1sten und stand demnächst am längsten im jetzigen 4ten Infanterieregimente. Am 21 August 1809 sandte er aus Bartenstein in Ostpreußen an König Friedrich Wilhelm III einen Aufsatz unter dem Titel: „über den zu erwartenden Krieg," welcher die Aufmerksamkeit des Königs in dem Maaße auf ihn leitete, daß er ihn in seine Suite berief, als es zum Ausmarsch gegen die Franzosen gekommen war. Dieser Berufung folgte seine Versetzung in den Generalstab der Armee und in die Reorganisations-Commission. Das freundschaftlichste Band knüpfte ihn bald an den großen Scharnhorst. Den Krieg 1813 und 1814 machte v. Boyen bei dem Bülow'schen Armeecorps mit und ward verwundet. Am 3 Junius 1814 ernannte ihn, den damaligen Generalmajor, der König zum wirklichen dirigirenden Staats- und Kriegsminister, und beauftragte ihn speciell mit der Organisation der Armee. Den 2 April 1818 wurde er zum Generallieutenant ernannt. Während der Führung seines Ministeriums baute er auf den Grundlagen fort, die Scharnhorst, Stein und die ihnen Gleichgesinnten bei Aufführung des neuen Staatsgebäudes gelegt hatten, und stand in voller Uebereinstimmung mit dem zu jener Zeit noch in gleichem Sinne wirkenden Staatskanzler, Fürsten v. Hardenberg. Als er aber nach Beendigung des Wiener Congresses eine Sinnesänderung bei diesem an der Spitze der preußischen Staatsverwaltung stehenden Manne wahrzunehmen glaubte, faßte er den Entschluß, den er später ausführte, seinen Abschied zu fordern, worauf er am 25 Dec. 1819 dimittirt, und von dem Amte des Kriegsministers entbunden wurde — eine Entlassung, der unmittelbar darauf (zum Neujahre 1820) die von zwei gleich populären Ministern, Wilhelms v. Humboldt und des Chefs der Justiz, Großkanzlers Beyme folgte. Die Jahre der Muße hat v. Boyen hauptsächlich den Wissenschaften gewidmet, die den Helden und den Staatsmann zieren, und diese ernste Studien werden ihn jetzt, wo er als Mitglied in die höchste berathende Behörde des Landes eingetreten, reiche Früchte tragen. — Daß der König einen solchen Mann, der übrigens auch in dem Sinne ein Mann des Volks geworden, als sein treffliches Gedicht: „die preußische Losung," in Aller Mund ist, aus der in beklommener Zeit selbst gewählten Verborgenheit wieder an das Licht gezogen, ist ein neuer Beweis seines glücklichen Tacts, den er im Großen wie im Geringen zu bewähren nicht aufhört.

Spanien.

△ **Madrid**, 2 Jul. Am 20 v. M. verfügte sich die Provincialdeputation von Saragossa zum Mayordomo, Marquis v. Santa Coloma, und bat um eine Audienz bei der Königin-Regentin. Der Marquis wies aber das Gesuch zurück, unter dem Vorwand, J. Maj. sey zu ermüdet. Als am Abend die Behörden von Saragossa bei der Königin zum Handkuß zugelassen wurden, trug eines der Mitglieder der Deputation die Wünsche seiner Collegen vor, und bemerkte auch, daß der Marquis die Audienz verweigert habe. Die Königin antwortete in Gegenwart des Marquis, daß dieß ohne ihren Befehl geschehen sey, und es ihr Vergnügen machen werde, die Provincialdeputation zu empfangen, was auch wirklich einige Augenblicke später geschah. Die Deputation machte J. Maj. sehr energische Vorstellungen über den Gang der öffentlichen Angelegenheiten, und bat sie besonders, dem Gesetz in Betreff der Municipalitäten ihre Sanction zu verweigern. Die Königin erwiederte, sie werde dieß in Erwägung ziehen. — Die Deputation der Nationalmiliz becomplimentirte die Herzogin de la

Victoria, weigerte sich aber, obwohl aufgefordert von einem der Mitglieder, dem Kriegsminister Grafen Clonard ein Gleiches zu thun. Das Musikcorps, welches durch die Straßen Saragossa's zog, um JJ. MM. eine Serenade zu bringen, schwieg, als es vor den Wohnungen der Minister vorüberzog. Am 21 Jun. reiste der Hof von Saragossa ab, und kam am 24 Abends in Lerida an. Espartero ging ihm entgegen und hielt an die Königin-Regentin eine Anrede, worin er sie bat, den Oberbefehl der Armee zu übernehmen. Am 26 reiste der Hof von Lerida ab. Mitten unter den Vivats, die der Freiheit, der Constitution und den Königinnen gebracht wurden, hörte man auch den Ruf: Tod den Ministern! Diese Nachricht, welche am 27 Abends in Madrid anlangte, setzte die hier befindliche Fraction des Ministeriums in Schrecken. Sie glaubten darin eine Verschwörung gegen ihr Leben zu sehen, und ließen alle Truppen unter die Waffen treten, was bis zum 30 dauerte. Die Journale sprechen von einem Ministerwechsel zu Gunsten des linken Centrums, nämlich der Ayacuchos. Der Castellano, ein bisher dem Ministerium befreundetes Journal, fängt an, Opposition zu machen. Der Redacteur desselben, der Deputirte Alvaro, ist nämlich stets der Gegner eines Cabinets, das auf dem Punkt steht zu fallen. — Briefe von Personen des Hofgefolges entwerfen eine traurige Schilderung von den Intriguen und dem Zustand der beiden Parteien. Es scheint, daß nach der ersten Unterredung Espartero's mit der Königin beide mißvergnügt von einander schieden. — Man spricht von einem Manifest des Infanten Don Francisco de Paula, welches die Privatgeheimnisse der Königin-Regentin enthülle, die übrigens längst bekannt sind. Nach den Vorkehrungen, welche dieselbe hinsichtlich ihrer Privatangelegenheiten getroffen, wäre man fast zu glauben geneigt, sie wolle nicht mehr nach Madrid zurückkehren. Alles deutet auf wichtige Ereignisse in Spanien. — Am 27 Jun. nahm auch der Senat den Gesetzesentwurf über die Municipalitäten an. In der Deputirtenkammersitzung vom 30 Jun. beantragte Hr. Alvaro die Suspension der Budgetverhandlungen. Das Ministerium unterstützte den Antrag, welcher von der Opposition mit großer Majorität verworfen wurde. Das Ministerium war aber ganz unbekümmert bei dieser neuen Niederlage. — In den baskischen Provinzen waren es die ehemaligen Carlisten, welche gegen Balmaseda und die übrigen Abgesandten ihres Erkönigs die meiste Erbitterung zeigten. Dieß beweist, daß die dynastische Frage vollkommen entschieden ist. Man darf nicht vergessen, daß Cabrera und Balmaseda, aufgefordert vom Hofe zu Bourges, nach den Gränzprovinzen rückten, wo Zavala und andere Carlistische Anführer bereits angekommen waren, in der Hoffnung, den Bürgerkrieg dort wieder anzufachen.

Belgien.

† **Brüssel**, 8 Julius. Die Session unserer legislativen Kammern, die seit einigen Tagen geschlossen ist, war in Beziehung auf die Zahl und die Bedeutung der während derselben verhandelten und von dem König sanctionirten Gesetze eine der unergiebigsten die seit dem Bestande der neuen Ordnung statt gefunden. Selbst die vorjährige Session, ungeachtet damals die Discussionen über den Friedensvertrag so übermäßig viel Zeit weggenommen, brachte mehr Gesetze und andere Geschäfte zu Stande als diese; denn nicht einmal alle Budgets sind dießmal votirt worden; das Kriegsministerium hat es vielmehr bei einem provisorischen Credit, der vielleicht nicht bis zur Eröffnung der nächsten Session hinreichen wird, müssen bewenden lassen, was als eine wahre constitutionelle Häresie anzusehen ist. Es sind dieß die Folgen des im Laufe der Session eingetretenen Ministerwechsels, der eben, weil er weniger durch die Nothwendigkeit der Dinge als durch eine ihrer Natur nach ganz exceptionelle Frage entstand, ein wochenlanges Schwanken zwischen verschiedenen Combinationen erzeugte, während dessen die Geschäfte stockten. Träte ein solcher Zustand öfter ein, so würde er auf das Gesammtwohl einen höchst nachtheiligen Einfluß ausüben. Die Mehrzahl in beiden Kammern ist hievon so lebhaft überzeugt, daß sie schon deßwegen nicht leicht wieder eine neue ministerielle Krisis herbeizuführen geneigt ist, sondern lieber den löblichen Grundsatz festhält, von der Person der Minister Abstehen zu nehmen, und sich nur an den Inhalt der von denselben vorgeschlagenen Maaßregeln zu halten. So hat sich denn auch, obgleich man nicht sagen kann, daß das Ministerium im constitutionellen Sinne der treue Ausdruck der Kammern oder irgend einer homogenen Majorität derselben sey, in den Berathungen über die zuletzt verhandelten Gesetze wegen des neuen Anlehens (das von den begehrten 90 Millionen auf 82 Millionen reducirt worden) und wegen der Errichtung einer regelmäßigen Dampfschifffahrtsverbindung mit Nordamerika, keine eigentliche Opposition in keiner der beiden Kammern offenbart, und den Ministern ist nun Muße gelassen, sich zu consolidiren. Sie scheinen dieß in der Weise zu beabsichtigen, daß sie die Liberalen durch Beförderung ihrer Notabilitäten zu hohen Aemtern an sich zu fesseln suchen. Ich kündigte Ihnen schon in meinem letzten Briefe die bevorstehende Ernennung des Hrn. d'Huart zum Gouverneur von Namur (was früher Hr. Lebeau, der jetzige Minister der Auswärtigen, war) und des Hrn. H. de Brouckere zum Gouverneur von Antwerpen an, welche letztere Stelle bisher der jetzige Minister der öffentlichen Bauten, H. Ch. Rogier, bekleidete. Beide Ernennungen sind seitdem eingetreten. H. de Brouckere (Bruder des Erdirectors der belgischen Bank) war bis dahin in den Kammern der Repräsentant derjenigen Fraction der Liberalen, mit denen am wenigsten etwas Gouvernementales zu Stande zu bringen war. Nicht unähnlich der französischen Linken, predigten sie bei jedem Anlaß Grundsätze, und entwickelten Theorien, die wohl zur Auflösung einer gegebenen gesellschaftlichen Ordnung, nie aber zur Begründung einer solchen führen werden. Daher standen sie auch seit dem Beginn des Königreichs in immerwährender Opposition gegen alle Ministerien, wie sie auf einander folgten, und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß die neue Ordnung ihnen zum Trotz consolidirt worden. Nur bei Gelegenheit des Friedenstractats in der vorigen Session stimmten sie, da hier materielle Interessen auf dem Spiel standen, deren Einfluß eine große Herrschaft über sie ausübte, für die Annahme der von den vereinigten Mächten gesetzten Schlußbedingungen. Diesen einzigen Fall ausgenommen, war namentlich diese Fraction der Liberalen auch Jahre lang ein entschiedener Gegner der doctriären Nüance, die in dem gegenwartigen Ministerium so vorherrschend ist. Die Frage ist nun, ob die Minister, wenn sie ihr Regierungssystem weiter zu entwickeln Veranlassung finden werden, dieser alten Opposition zu Gefallen zu handeln gedenken, oder ob diese Opposition, wenn einmal ihre vorzüglicheren Glieder in guten Aemtern untergebracht sind, sich hiemit begnügen, und gouvermentale Grundsatze annehmen wird. Die Minister versprechen sich das letztere, und da sie im Ganzen auf den ruhigen, gemäßigten Sinn der Katholiken rechnen, und selbst ein Mißfallen von dieser Seite nicht für gefährlich halten, so lange sie ihre wesentlichen Interessen nicht verletzen, so hoffen sie sich auf dem eingeschlagenen Wege zu befestigen, und es sogar zu einer bisher unbekannten Eintracht in den Kammern zu bringen.

Digitized by Google

Einstweilen herrscht wirklich in den liberalen Blättern, von denen man seit Jahren an nichts als an eine leidenschaftliche Oppositionssprache gewöhnt war, ein befriedigter, ministerieller Ton, während katholischerseits zwar zur Wachsamkeit gegen die Absichten dieser alten, unversöhnlichen Gegner aufgefordert, aber doch keine förmliche Opposition gegen das Ministerium angekündigt wird. Ob aber hieraus wirklich die Hoffnung zu schöpfen sey, daß der Streit der Parteien sich seinem Ende nahe, scheint uns sehr zweifelhaft.

Deutschland.

* **Hannover.** Nachstehendes ist die Eingabe des Bischofs und Domcapitels von Hildesheim, enthaltend verschiedene Anträge wegen der neuen Verfassung nebst einer eventuellen Protestation. Die Anträge sind fast durchweg abgelehnt und ist das Schicksal, das dieselbe in der dritten Berathung der Verfassung in der zweiten Kammer gehabt hat, unter dem Texte bemerkt. *)

„An die hochverehrliche allgemeine Ständeversammlung des Königreichs Hannover. In dem von des Königs Majestät der hochverehrlichen allgemeinen Ständeversammlung mittelst allerhöchsten Schreibens vom 19 März d. J. zur Berathung vorgelegten Entwurf einer neuen Verfassungsurkunde finden sich verschiedene Bestimmungen über das Verhältniß der katholischen Kirche zum Staate, welche den wesentlichen Rechten der katholischen Kirche widerstreiten, und uns, den gehorsamst unterzeichneten Bischof und das Domcapitel zu Hildesheim, in die Nothwendigkeit versetzen, der hochverehrlichen allgemeinen Ständeversammlung Folgendes ganz gehorsamst vortragen zu müssen.

Einer ausführlichen Erörterung über das rechtliche Verhältniß der katholischen Kirche zum Staate wird es hier nicht bedürfen, da es allgemein anerkannt ist, daß die katholische Kirche eine für sich bestehende Gewalt im Staate ist, und so wenig einen Theil als einen Ausfluß der Staatsgewalt ausmacht. Zwar gebührt dem König, vermöge der ihm zustehenden Staatsgewalt, das Schutz- und Oberaufsichtsrecht über die katholische Kirche, aber eine eigentliche Einwirkung und Beurtheilung der Staatsgewalt in den Angelegenheiten der Kirche erstreckt sich nur auf die nicht rein geistlichen oder gemischten Gegenstände, welche neben dem kirchlichen auch ein Interesse des Staats berühren. Die rein geistlichen Gegenstände bleiben dagegen der kirchlichen Anordnung allein anheim gestellt, und selbst protestantische Schriftsteller des Kirchenstaatsrechts, unter andern Eichhorn, Grundsätze des Kirchenrechts I, S. 566 ff., sind darin einverstanden, daß in Beziehung auf die rein geistlichen Angelegenheiten von der Ausübung des Aufsichtsrechts des Staats nur insofern die Rede seyn könne, als er zu hindern berechtigt sey, daß nichts geschehe, was auch durch die Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht gerechtfertigt werden könne.

Auch wird es der hochverehrlichen allgemeinen Ständeversammlung nicht entgangen seyn, daß diesen Grundsätzen die im Königreich Hannover bestehenden ältern und neuern gesetzlichen Bestimmungen völlig entsprechend sind, da, was das Fürstenthum Hildesheim anbetrifft, dasselbe bekanntlich früher der Regierung eines geistlichen katholischen Landesfürsten unterworfen gewesen, und nach der Vereinigung dieses Fürstenthums mit dem Königreich Hannover durch die transitorische Verordnung vom 14 April 1814 das canonische Recht so wieder hergestellt worden ist, wie es bis zum 1 Julius 1804, also unter der Regierung des katholischen Fürsten-Bischofs gegolten hatte.

In dem Fürstenthum Osnabrück enthält der §. 4 der capitulatio perpetua Osnabrugensis vom Jahr 1650 die Bestimmung:

> „daß der evangelische Fürsten-Bischof alles dessen nicht gebrauchen will, was den Glauben, Weisungen, Geistlichkeit und Kirchen-Jurisdiction allein betrifft, sondern will alle Glaubensartikel der Katholiken, Ordinationes etc. den katholischen Behörden überlassen."

Unter Geltung und Befolgung dieser Grundsätze haben in beiden Ländern die Mitglieder der verschiedenen christlichen Confessionen Jahrhunderte hindurch friedlich und glücklich unter einander gelebt, ohne daß von Ueberschreitung der Kirchengewalt etwas laut geworden ist; denn der anerkannte Rechtszustand ist es, welcher im religiösen wie im bürgerlichen Leben allein Beruhigung und wahren Frieden gewährt.

Und je angelegentlicher wir immer beflissen gewesen sind, und ferner bemüht seyn werden, diesen Frieden zu erhalten, um desto weniger dürfen wir als Vorsteher und Vertreter der katholischen Kirche im Königreich, ohne unsere Pflichten zu verletzen und unser Gewissen zu beschweren, Bestimmungen beipflichten, durch welche die geistliche Gewalt in ihrem eigentlichen Wirkungskreise gehemmt und außer Stand gesetzt wird, ihren wichtigen Beruf zu erfüllen.

Zu solchergestalt beschwerenden Bestimmungen der Verfassungsurkunde rechnen wir aber folgende:

1) der 4te Absatz des §. 31, welcher dahin lautet:

> „Niemand darf sich durch Berufung auf Glaubenssätze seinen staatsbürgerlichen Pflichten entziehen."

Nimmt man an, daß, wie recht, Staat und Kirche neben einander bestehen, so ist der gedachte Absatz, als sich von selbst verstehend, ganz überflüssig, und nur unnöthigen Verdacht erregend.

Will aber der Staat von der Voraussetzung ausgehen, er könne durch Glaubenssätze einer Kirche, die gleichwohl öffentlich anerkannt und welcher die völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit zugesichert ist, verletzt werden, und sich dagegen durch eine Bestimmung, wie der befragte Absatz enthält, schützen: so ist es auch recht und erforderlich, daß durch eine gleiche Bestimmung hinwiederum die Kirche von Seite des Staats — in gedachter Voraussetzung — geschützt werde. Allgemein wie der Satz dasteht, benimmt er der Kirche die Sicherheit nicht nur für ihre Glaubens- und Gewissensfreiheit, sondern auch für ihre ganze Existenz.

Wir erlauben uns daher gehorsamst auf Streichung des befraglichen Absatzes anzutragen, und hoffen, daß dieser Antrag um so mehr die Billigung der hochverehrlichen Ständeversammlung finden werde, als sich eine gleichlautende Bestimmung so wenig in dem erloschenen Staatsgrundgesetze vom Jahr 1833, als in dem im Jahr 1838 vorgelegten Entwurf der Verfassungsurkunde befindet, außerdem aber auch durch den 2ten Absatz des §. 70 der Verfassungsurkunde vorgeschrieben ist:

> „daß sämmtliche Kirchendiener in Hinsicht ihrer bürgerlichen Verhältnisse und Handlungen, wie auch ihres Vermögens den Gesetzen des Landes unterworfen seyn sollen." *)

2) ad §. 65. Gegen den ersten Absatz dieses §. dahin lautend:

> „Alle allgemeinen Anordnungen der römisch-katholischen Kirchenbehörden, welche nicht rein geistliche Gegenstände betreffen, können nur nach vorher erfolgter ausdrücklicher königlicher Genehmigung verkündigt und vollzogen werden",

finden wir nach den oben ausgesprochenen Grundsätzen nichts zu erinnern. Dagegen können wir dem 2ten Absatze:

> „Betreffen jene Anordnungen reine Glaubens-, kirchliche, Lehr- und Disciplinarsachen, so sind sie vor deren Bekanntmachung, behufs Ausübung des Oberaufsichtsrechts dem König zur Einsicht vorzulegen",

nicht beipflichten, weil nach der Bestimmung des §. 67

> „der König wird durch eine Verordnung die Fristen bestimmen, nach deren Ablauf in Gemäßheit des §. 65 die nur zur Einsicht vorzulegenden Gegenstände verkündigt werden dürfen, sofern nicht innerhalb einer solchen Frist diese Verkündigung suspendirt worden ist",

die Verkündigung und Vollziehung aller Anordnungen in rein geistlichen Sachen im Widerspruch mit den Rechten der Kirche immerhin von der Einwilligung der weltlichen Regierungsgewalt abhängig gemacht bliebe.

Da wir jedoch eben so wenig das Recht des Staates bestreiten, auch von solchen Anordnungen in rein kirchlichen Sachen Kenntniß zu nehmen, so tragen wir gehorsamst darauf an, daß für den zweiten Absatz folgende Bestimmung substituirt werde:

> entweder: Da jedoch die königliche Oberaufsicht sich über alle innerhalb des Königreichs vorfallenden Handlungen, Ereignisse und Verhältnisse erstreckt, so ist die Staatsgewalt berechtigt, von allen Anordnungen, welche reine Glaubens-,

*) Die Verhandlungen darüber in der ersten Kammer haben wir in den letzten Tagen mitgetheilt.

*) Ad 1. Der Satz ist dahin verändert:

> „Niemals aber dürfen auch die Mitglieder solcher Secten durch Berufung auf Glaubenssätze sich ihren staatsbürgerlichen Pflichten entziehen."

kirchliche Lehr- und Disciplinarsachen betreffen, Kenntniß einzuziehen;

oder: Betreffen jene Anordnungen reine Glaubens-, kirchliche Lehr- und Disciplinarsachen, so müssen solche behufs Ausübung des Oberaufsichtsrechts auf Erfordern dem Könige zur Einsicht vorgelegt werden. *)

3) ad §. 66, welcher lautet:

„Alle amtlichen Communicationen mit dem päpstlichen Stuhle und mit auswärtigen Kirchenversammlungen müssen dem König zur Einsicht vorgelegt werden. Die vom päpstlichen Stuhle oder von auswärtigen Kirchenversammlungen an die römisch-katholische Kirche im Königreiche, an ganze Kirchengemeinden oder an einzelne Personen zu erlassenden Bullen, Breven, Rescripte, Beschlüsse oder sonstige Schreiben bedürfen vor ihrer Verkündigung oder Behändigung des königlichen Placet, wenn sie nicht rein geistliche Gegenstände betreffen. Wenn dieselben rein geistliche Gegenstände betreffen, so sind sie behufs Ausübung des Oberaufsichtsrechts dem Könige zur Einsicht vorzulegen. Ausgenommen von den Bestimmungen dieses Paragraphen sind die Communicationen in Gewissenssachen einzelner Personen."

Sehr schmerzlich ist es für uns, durch obige Bestimmungen wiederum, die eben so natürliche als nothwendige Verbindung der katholischen Kirche des Landes mit ihrem Oberhaupte erschwert zu sehen. Abgesehen von dem kränkenden und sicher nicht verdienten Mißtrauen, welches dadurch gegen das hochverehrte Oberhaupt der katholischen Kirche an den Tag gelegt wird, glauben wir, daß sich für eine dermöthige erschwerende Bestimmung weder ein rechtlicher noch politischer Grund möchte auffinden lassen, indem die Communicationen der katholischen Kirche mit dem päpstlichen Stuhle nur erst in den darauf erfolgenden Bullen, Breven und Erlassen eine äußere Beziehung erhalten, und also bei den Communicationen selbst ein Staatsinteresse noch nicht eintreten kann.

Zunächst müssen wir daher den Antrag stellen, daß von dem ersten Absatze des vorgedachten Paragraphen gänzlich abstrahirt werde.

Zu diesem Antrage erachten wir uns um so mehr verpflichtet, als aus öffentlichen Blättern hinreichend bekannt ist, daß Hemmnisse der gedachten Art von dem Oberhaupte unserer Kirche in andern Ländern mehrfach entschieden und laut mißbilligt worden sind.

In dem zweiten Absatze des in Frage stehenden Paragraphen ist zwar unter rein geistlichen und gemischten Gegenständen unterschieden, und nur für letztere des Königs Placet vorbehalten worden, während die rein geistlichen Gegenstände nur zur Einsicht dem Könige vorgelegt werden sollen. Die Begriffe von Genehmigung und Einsichtsnahme sind jedoch in eine so enge Verbindung gestellt, daß sie sich für die Praxis kaum anders als durch den Wortlaut unterscheiden.

Da nun die Communicationen mit dem Oberhaupte unserer Kirche und die von demselben ausgehenden Anordnungen und Erlasse meistens nur rein kirchliche Angelegenheiten zum Gegenstande haben werden, so erlauben wir uns, gehorsamst darauf anzutragen, daß der ganze §. 66 gestrichen werde.

Soll jedoch in der Beziehung, daß jene Communicationen und Anordnungen möglicherweise doch auch gemischte Gegenstände, bei denen ein Interesse des Staates eintritt, betreffen können, eine die Rechte des Königs schützende Bestimmung getroffen werden, so bitten wir dem §. 66 folgende Fassung geben:

„Alle amtlichen Communicationen mit dem päpstlichen Stuhle und mit auswärtigen Kirchenversammlungen müssen, insofern sie nicht rein geistliche Gegenstände oder Gewissenssachen einzelner Personen betreffen, dem Könige zur Einsicht vorgelegt werden.

„Die vom päpstlichen Stuhle oder von auswärtigen Kirchenversammlungen an die römisch-katholische Kirche im Königreich, an ganze Kirchengemeinden oder an einzelne Personen in denselben zu erlassenden Bullen, Breven und Rescripte, Beschlüsse oder sonstige Schreiben bedürfen, sofern sie nicht rein geistliche Angelegenheiten betreffen, vor ihrer Verkündigung oder Behändigung des königlichen Placet. Dasselbe soll jedoch nicht verweigert werden, sobald aus deren Inhalte hervorgeht, daß sie für den Staat unnachtheilig sind." *)

(Beschluß folgt.)

*) Ad. 2. pure abgelehnt.

† **Hannover**, 5 Jul. Die zweite Kammer hat am 26 v. M. die erste Berathung über die Finanzverfassung geendigt, am folgenden Tage die ganze Verfassungsurkunde in erster Abstimmung angenommen, und die dreimal berathenen Capitel derselben, doch alle mit Ausschluß des Finanzcapitels, der ersten Kammer mitgetheilt, welche damit im Wesentlichen einverstanden ist. **) Die erste Kammer hat zwar die Berathung über die Finanzverfassung erst am 19 angefangen, aber dieselbe zuvörderst auf die Grundsätze gerichtet, und sich darüber schon am 20 übereinstimmend mit der andern Kammer entschieden. Von beiden Seiten wird darein gewilligt, die königliche Casse von der Landescasse wieder zu trennen, und der königlichen Casse die Einnahmen und Ausgaben nach dem Regierungsvorschlage, der von der alten Kammercasse Maaß nimmt, zu überweisen; und von beiden Seiten wird gefordert, den Bestand der bis jetzt vereinigten Cassen so zu theilen, als wenn sie nicht vereinigt gewesen wären, und gleich den Cassen auch die Kammerschulden von den Landesschulden wieder zu trennen. Ob beiderseits auch die Widerruflichkeit der berechneten Vertheilung bedungen werde, steht dahin; die baar zählende Meinung der Ständeversammlung ist, daß die Landescasse auf einen jährlichen Ueberschuß von mindestens 180,000 Thlrn. rechnen könne, und daß die königliche Casse von dem Ueberschusse der vereinigten Cassen bis zum laufenden Jahre 526,000 Thlr. erhalten, und 3,986,000 Thlr. Schulden übernehmen und verzinsen werde. Hiernach ist es keineswegs die Landescasse, welche in Folge der Theilung in Verlegenheit kommen dürfte, und die königliche Casse geht nicht reich, sondern schuldenbelastet aus der Theilung, die desto schwieriger ist, je unzweifelhafter königliche und ständische Rechte sich dabei ausgleichen müssen. Das königliche Cabinet hat seine bekannte Geschicklichkeit zu Gunsten der königlichen Casse aufgeboten, von Zahlen nur das Nothwendigste gegeben, Berechnungen vermieden, und den Finanzentwurf sinnvoll auf stetigen Spielraum und freie Bewegung für die Verwaltung gestellt. Die Ständeversammlung in ihrer Rechtsstellung hat die Aushülfe der Landescasse für die königliche Casse auf das Nothwendigste, auf 25,000 Thlr. bestimmt, nachdem die Einnahmen, Ausgaben und Schulden der königlichen Casse auf das Genaueste berechnet, und dadurch ein Mehrbedarf von 160,000 Thlrn. abgesetzt ist. Auch ist die erste Kammer dabei noch strenger als die zweite gewesen, und hat sich bei dem so verminderten Zuschuß an die königliche Casse auch in zweiter Berathung am 26 v. M. für die Unwiderruflichkeit der zu treffenden Vertheilung außer einer neuen Vereinbarung erklärt, obgleich sie wußte, daß die zweite Kammer die Abänderung auf jedem Landtage zugelassen hatte. Die zweite Kammer hielt auch in der dritten Berathung am 1 Jul. diese Kündigung aufrecht, obgleich sie den Vorstellungen nachgegeben hatte, daß die königliche Casse jetzt mehr wirkliche Ausgaben habe, als ihr angerechnet worden, und ihre angeschlagenen Einnahmen ohne die Fortdauer der jetzt günstigen Umstände nicht erreichen könne, weßhalb von 70 bis 160,000 Thlrn. Zuschuß angetragen war. Die Kammer entschied sich für 100,000 Thlr., und da sie die Beschlüsse der ersten Kammer über die vier ersten Capitel der Verfassungsurkunde ohne Berathung zur Conferenz über das Ganze verstellte, so läßt sich erwarten, daß die erste Kammer gleichmäßig verfahren, und die Erledigung der

*) Ad. 3. pure abgelehnt.

**) Wir verweisen dabei auf die umständlicheren Berichte in der Hannover'schen Zeitung.

Meinungsverschiedenheit über das Finanzwesen auf die Conferenz verstellen wird. Es ist die ganze Sache denn doch endlich dahin gediehen, daß sie von Seite der Ständeversammlung an jedem Tage abgemacht werden kann, wenn es nöthig gefunden wird, und sie gelangt alsdann und jedenfalls der Verfassungsentwurf in sehr veränderter Gestalt an die Regierung. Der Streit zwischen den Verfassungsurkunden ist damit gehoben; aber der Streit zwischen der alten und neuen Staatswirthschaft bleibt leider dennoch bestehen. Die alte Staatswirthschaft war unmittelbar auf Arbeiter und ihre Dienste gerichtet, und sie verschafft sich Spanndienste zum Schaden des Landbaues, wo er besser mit Hornvieh als mit Pferden betrieben wird; die jetzige Staatswirthschaft kann die alten Dienste nicht gebrauchen, sondern ist auf Geld gerichtet, um die Lohnarbeit, die vornehmste wie die geringste, zu bezahlen. Nun steht aber das Kammergut mit der ganzen Zurüstung für die Versorgung eines alten Hoflagers und Wehrgebotes und mit den Zuthaten von Sporteln, Posten und Lotterien zwischen der alten und der neuen Staatswirthschaft. Es berechtigt zur hausväterlichen Verwaltung und erlaubt doch nur eine Regierung, wenn es auch nur aus Kammerämtern, die nicht Domänen genannt werden sollten, mit ihren Hoheitsrechten von Blutbann, Boden, Nachschoß bestände, und nicht auch die Hoheitsnutzung oder Regalien von Bergwerken, Zöllen, Münzen begriffe. Die Nothwendigkeit der Ablösung von Lehns- und Gutsherrlichkeiten ändert schon die Natur des Kammergutes, und sie ist nur ein Theil des Gebots, daß man nach den jetzigen Bedürfnissen und nicht nach dem Bedarf des Mittelalters wirthschaften solle, und dem kann sich auch das Kammergut nicht entziehen. Aber wiederum darf das Kammergut seinem edlen Berufe nicht entfremdet werden, überall im Lande dem Könige und seiner Familie Heimathsorte zu geben, wofür sie Liebe gewinnen und Sehnsucht bewahren. Doch diesen Beruf könnte es im vollsten Maaße erfüllen, wenn auch die Cassenvereinigung bestehen bliebe, und die Cassentrennung hilft dazu nichts, wenn die fortbestehende Dienstleistung zwischen beiden Cassen auch vermeidet, daß ihre Kraft nach dem Grundsatze geschwächt wird: das Ganze ist stärker als seine einzelnen Theile unverbunden.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. Gesandte in Paris, Baron Arnim, hat am 8 Jul. Sr. Maj. dem König der Franzosen seine neuen Creditive überreicht; der Gesandte von Dänemark, Graf v. Reventlow, — die Ministerresidenten von Baden und Großherzogthum Hessen, v. Frankenberg-Ludwigsdorff und Frhr. v. Schäffer-Bernstein, haben Sr. Maj. dem König Friedrich Wilhelm IV von Preußen ihre neuen Beglaubigungsschreiben eingehändigt; der Gen. Major und Gesandte am kurfürstl. hess. Hofe, v. Thun, ist aus Schlesien in Berlin eingetroffen, und der kurf. hess. wirkl. Geh. Leg. Rath und Gesandte in Berlin, Frhr. v. Wilkens-Hohenau, von da nach Wildbad abgegangen.

Reisen. Der Fürst Max. Karl zu Thurn und Taxis und der k. österr. Kämmerer und fürstl. Thurn und Taxis'sche General-Postdirector, Frhr. v. Dörnberg, sind von Berlin nach Frankfurt a. M. abgereist.

Standeserhöhungen. Der Hauptmann Leop. Schmidt ist mit dem Ehrenwort „Edler von" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** die Gräfin Therese v. Fries das Diplom einer Ehrendame und das Ehrenkreuz des k. Theresien-Ordens. — **Kurhessen:** der k. k. österr. Botschaftssecretär in St. Petersburg, Frhr. v. Meysenbug, das Comm. Kreuz 2ter Cl. des kurf. HO. vom goldenen Löwen; desgleichen der Referendär Elchrodt in Karlsruhe, der Assessor v. Sarachaga-Uriz in Baden, und der Leg. Secretär Frhr. v. Meysenbug in Karlsruhe das Ritterkreuz desselben Ordens. — **Hannover:** der k. pr. Gen. Lieutenant Graf v. Nostitz das Großkreuz, der k. pr. Oberst Graf v. Waldersee das Comm. Kreuz und der k. pr. Major und Flügeladjutant v. Reitzenstein das Ritterkreuz des k. Guelphen-Ordens. — **Oesterreich:** der Maler Sanquirico in Mailand vom Herzog von Sachsen-Coburg das Ritterkreuz des Sachs. Ernestinischen HO.; der Obergespann des Tolneser Comitats, Karl Graf v. Esterhazy, das Ritterkreuz des k. ung. St. Steph. Ordens; der k. k. Geh. Rath A. Marchese v. Botta-Adorno in Mailand das k. sard. Comm. Kreuz des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Hannover: befördert zu Majors: der als Compagnie-Chef dienende Major Unger, so wie die Capts. Pfannkuche, Müller (nicht etatsmäßig) und Opermann.

Civildienstnachrichten. Hannover: der Kaufmann W. Stbamer ist zum k. Consul in New-York ernannt. — **Hamburg:** zu Hamburg'schen Consuln sind erwählt: J. B. Morel Agie in Dünkirchen; W. Hampden Dutton in Sidney (New-South-Wales), und zu Vice-Consuln W. B. Norman in Hull und H. Bath in Swansea. — **Oesterreich:** der Director des k. k. Hofbauraths, Hofr. J. Schemerl Ritter v. Leythenbach, ist in Ruhestand versetzt und der Domherr M. Andreansky zum Titular-Abt ernannt worden.

Wissenschaft und Kunst. Der Capellmeister Ja. Ritter v. Seyfried hat von weiland Sr. Maj. Friedrich Wilhelm III von Preußen die goldene Medaille für Künste und Wissenschaften erhalten. — Bei der zur Feier des Krönungsfestes von der Universität Kiel vorgenommenen Doctor-Promotion erhielten unter andern der Hofrath und Professor Dahlmann das Diplom als Doctor der Jurisprudenz, der Buchhändler Fr. Perthes in Hamburg und der pr. Gen. Lieutenant Rühle v. Lilienstern, Chef der Kriegsschule in Berlin, das von Doctoren der Philosophie.

Todesfälle. Bayern: München, am 11 Jul., der Hofgarten-Intendant Karl Skell, im 67sten Lebensjahre. — **Preußen:** Berlin, am 5 Jul., der Prof. der Akademie der Künste und ehemaliger OHof-Bauamtsassessor, F. W. Meinecke, 81 J. a. — In Neuenburg in der **Schweiz** ist der gewesene Tagsatzungs-Gesandte Eugen Terrisse, und in Kopenhagen der um die Kunst und insonderheit um die Bildhauerei verdiente Prof. Freund mit Tod abgegangen.

[2818] In einem Correspondenz-Artikel des Frankfurter Journals, datirt „Oldenburg, 12 Junius," wird eine „hier im Lande" — also im Oldenburgischen — herrschende, dem Hrn. Kläger in dem bekannten Bentinck'schen Successions-Processe günstige Meinung, was den Ausgang dieses Processes betrifft, vorgespiegelt. Der Unterzeichnete, welcher keine Täuschung beabsichtigt, und daher seine nahen Beziehungen zu dem Hrn. Beklagten nicht verläugnet, glaubt die Meinung hier im Land in Bezug auf jenen Rechtsstreit als darin durchaus einhellig erkannt zu haben: daß weder Ansichten, noch Zeitungsartikel, noch einseitige Partei-Darstellungen in Druck- und Flugschriften auf den nach erfolgtem Actenschlusse von einer deutschen Juristenfacultät nunmehr zu erwartenden Richterspruch von irgend einem Einflusse sind, und deßhalb denn auch eine in Zeitungsartikel gehüllte, offenbar von Betheiligten ausgehende Meinungs-Verkündigung über den Ausfall des Richterspruches mindestens sehr überflüssig ist.

Varel, den 24 Junius 1840. **Barnstedt.**

[2801]

Enderklärung.

(Verspätet.)

Hr. Professor Th. Bischoff verspricht in Nro. 172 dieser Blätter und selbst in dem Heidelberger Wochenblättchen Nr. 115 und 116 auf meine Berichtigung seines litterärischen Fehltrittes nach Verlauf eines Vierteljahres (denn erst bis dahin haben wir der

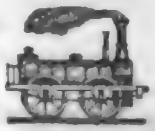
Regel nach das nächste Heft dieser hiesigen medicinischen Annalen zu erwarten) antworten zu wollen; bezeichnet dieselbe aber doch schon jetzt als eine armselige, unwahre und boshafte Anschuldigung.

Meine nur auf Thatsachen fußende Berichtigung war nicht etwa aus lächerlicher Ueberschätzung einer einfachen Beobachtung hervorgegangen, sondern lediglich dadurch provocirt, daß Hr. Prof. B. den von mir publicirten Fall, zu dem ich ihn ja doch in Person hinzugezogen hatte, zwei Monate nach mir als seine Beobachtung veröffentlichte und mich sonach dem Verdachte des litterärischen Diebstahls bloßstellte. Da die ganze Sache unter den Augen des Hrn. Directors der Anstalt und der Studirenden vorging, so kann ich der Erledigung derselben auf litterärischem Wege mit Zuversicht entgegensehen. Die so leidige Argumentation des Hrn. Prof. B., wodurch er meinen persönlichen Charakter öffentlich zu verdächtigen sucht, nöthigte mich indeß, gegen seine neue Invective den Weg Rechtens einzuschlagen.

Heidelberg, den 23 Junius 1840.

Dr. G. L. Kobelt.

[3502–4]



Aufforderung

zur zweiten Einzahlung für die Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze.

Unter Bezugnahme auf die Erklärung der beiden Gesellschafts-Organe vom 7 l. M., dann unter Hinweisung auf Art. XII und XIV der allerhöchstgenehmigten Statuten werden alle Inhaber von Quittungen der ursprünglichen Unternehmer über bezahlte 5 fl. Initiativkosten, d. d. Nürnberg den 11 December 1837 andurch aufgefordert, von heute an innerhalb 45 Tagen, so nach längstens bis zum **4 August l. J., Abends 6 Uhr**, diese Quittungen nebst dem Betrage von **Zwanzig Gulden in bayer. Reichswährung** für jedes Stück

in Nürnberg an die HH. **Lödel & Merkel,**
in Bamberg an den Hrn. **Joh. Gabr. Keilholz,**
in München an den Hrn. **J. v. Hirsch** und an die HH. **Gebrüder Marx,**
in Würzburg an den Hrn. **J. J. v. Hirsch**

abzuliefern und einzuzahlen, und dagegen die auf

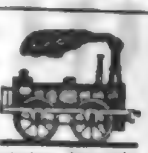
Zwanzig Fünf Gulden

lautenden, von den treffenden HH. Emittenden mit zu unterzeichnenden Interimsscheine sogleich in Empfang zu nehmen, wobei bemerkt wird, daß gemäß dem citirten Artikel XIV die nach obigem Zeitpunkt etwa noch in Umlauf sich befindenden Quittungen vom 11 December 1837 und deren Inhaber alle Rechte und Ansprüche an die Gesellschaft und deren Vermögen, so wie auf die gezahlten Initiativkosten verlieren. — Nürnberg, den 20 Junius 1840.

Directorium der Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg zur nördlichen Reichsgränze.

Binder, Vorstand.

[3150–55]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Achte Actien-Einzahlung von 10 Proc.

Die HH. Actionnäre der rheinischen Eisenbahn werden mit Bezug auf die §§. 14, 15 und 16 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, die achte Einzahlung auf ihre Actien mit 10 Proc. oder 25 Thaler per Actie bis zum

ersten August d. J.

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungsscheine über die geleistete siebente Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine über 80 Proc. oder 200 Rthlr. pr. Actie lauten, und nur gegen Zurückgabe der am 16 März c. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die Einzahlungen geschehen

in **Köln**

bei uns oder bei den HH. **J. D. Herstatt, Sal. Oppenheim Jun. & Comp., Abr. Schaaffhausen** und **J. H. Stein;**

in **Aachen**

(nach dem in diesem Jahr erfolgten Ableben des Hrn. **Karl Martin Abenau** und Eingehen seines Geschäfts) bei den HH. **Oeder & Comp.** und **R. Wergifosse;**

in **Berlin**

bei den HH. **Mendelssohn & Comp.**

und werden die vorgenannten Bankhäuser wie bisher über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die förmlichen Actien-Quittungen bei denselben Bankhäusern umzutauschen sind.

Noch machen wir unter Bezugnahme auf §. 2 Art. 4 des Gesetzes über die Eisenbahn-Unternehmungen vom 3 November 1838 hierdurch bekannt, daß für die Actien der Rheinischen Eisenbahn, auf welche bisher 70 Proc. eingezahlt wurden (mit Ausnahme derjenigen 4000 Actien Nr. 14001 bis 18000 einschließlich, für deren volle Einzahlung die drei Bankhäuser **J. D. Herstatt, S. Oppenheim** jun. **& Comp.** und **J. H. Stein** hieselbst verhaftet bleiben), die ursprünglichen Zeichner durch Directionsbeschluß vom 3 d. M. ihrer ferneren Verpflichtungen entbunden sind. — Köln, den 27 Mai 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[3685–87] **Decret,**

den Nachlaß des im Jahre 1796 verstorbenen Regierungssecretärs Neuhof und dessen im Jahre 1798 verlebten Schwester, einer verwittweten Glaser von Hachenburg, betr.

Die beiden rubricirten Geschwister haben in ihren Testamenten vom 30 December 1786 und vom 14 December 1796 die Kinder ihrer jüngsten Schwester Louise, Ehefrau des fürstlich Anhalt-Bernburg'schen Castellans Klebe zu Bernburg, und den Sohn ihrer ältesten Schwester, Johann Valentin Meng, damals in Batavia abwesend, zu Erben ihres Nachlasses eingesetzt und denselben ihre rechtmäßigen ehelichen Leibeserben substituirt.

Beide Testamente wurden bei der frühern fürstlichen Regierung dahier eröffnet, und von letzterer einem gewissen Dr. Klebe, damals zu Cahla bei Jena, später in München wohnend, den 11 Januar 1801 100 Thlr. aus der Erbschaft angewiesen, ohne daß sich bis jetzt die berufenen Erben über die Antretung der anerfallenen Erbschaft erklärt und gehörig legitimirt haben. Es werden daher diese Testamentserben, nämlich:

1) die Kinder der Ehefrau des Castellans Klebe in Bernburg;
2) der Johann Valentin Meng oder deren eheliche Leibeserben hiermit öffentlich aufgefordert, sich über die Antretung der ihnen

anerfallenen Erbschaft vor unterzeichnetem Gerichte zu erklären und als Erben zu legitimiren, und zwar die unter Nr. 1 genannten Erben binnen einer Frist von

sechs Monaten;

dagegen die Erben unter Nr. 2

binnen Jahresfrist,

unter dem Präjudiz, daß derjenige Erbe, welcher obiger Aufforderung genügt, in die ganze Erbschaft immittirt, und wenn die aufgeforderten Testamentserben sich nicht melden, über diesen Nachlaß anderweit nach den bestehenden Gesetzen von hieraus verfügt werden soll.

Hachenburg, den 17 Junius 1840.

Herzoglich Nassau'sches Amt.

Wollweber.

[2608] Bei **Friedr. Schultheß** in **Zürich** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grillenfang

auf

1 8 4 0.

Von

Gr. Chr. Ernst v. Benzel-Sternau.

Motto: Wohl! wenn ins Eis des flügellahmenden Verstandes
Das warme Blut ein bißchen munt'rer springt.
Schiller.

8. brosch. Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr.

[2820—21] **Königlich bayerische privilegirte**

Milly-Kerzen

aus der Fabrik von **Joh. Lorenz Schaezler** in **München**

für Tafeln, Bäle und Wägen in verschiedenen Größen, das Paket à 24 kr., und für Kirchen der bayerische Centner à 80⅔ fl. sind zu beziehen von der Fabrik in München, Frauenhoferstraße Nr. 7, so wie von der Joh. Lorenz Schaezler'schen Waarenhandlung in Augsburg mit Bewilligung angemessener Sconti bei Bestellungen von einigem Belang.

Commissions-Niederlagen befinden sich auch in den größern Städten des In- und Auslandes.

München, Julius 1840.

[2618—19]

Das schnellfahrende und elegante Dampfschiff,

„der Adler"

fährt vom Monat Julius an jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag,

Morgens halb 6 Uhr, nach Ankunft der Schweizer Eilwägen,

von Basel nach Straßburg und Kehl, und an denselben Tagen Mittags 11 Uhr Rheinaufwärts bis Altbrisach, woselbst für gute Uebernachtung gesorgt ist, um am folgenden Mittag in Basel einzutreffen.

Die Adler-Gesellschaft correspondirt directe mit den Dampfschiffen des Unterrheins, so daß die Reisenden den ersten Tag von Basel nach Mannheim, den zweiten nach Köln, den dritten nach Rotterdam und den vierten Tag nach London gelangen.

Nähere Auskunft ertheilen:

in **Basel** die **Direction der Gesellschaft „die Adler des Oberrheins," im Gasthof zum Storchen.**

in **Straßburg Hr. Moriz Hecht.**

---

[144] So eben hat die Presse verlassen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

1840. Drittes Heft

oder **Julius — September.**

Inhalt: Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der politischen Oekonomie. — Oekonomisch-politische Fragmente von Gentz. — Die deutschen Reisebeschreiber über Italien. — Die französischen Departementsräthe (conseils généraux) und die deutschen Provincialstände. — Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. — Historischer und philosophischer Protestantismus. — Ueber die Haupterscheinungsformen der Sucht schnell und mühelos reich zu werden im Gegensatze des Mittelalters und der neuern Zeit. — Gedanken über die moderne schöne Litteratur. — Ueber das deutsche Vereinswesen. — Kurze Notizen.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart, den 1 Julius 1840. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2569] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Charitas. Festgabe von E. v. Schenk. Neuer Folge 1ster Jahrg. Mit Stahlstich. gr. 12. geb. mit Goldschnitt. 2 fl. 42 kr. oder 1 Thlr. 16 gr.

Inhalt: Gedichte von König Ludwig von Bayern. (Nachruf an den Feldmarschall Fürsten Wrede. Die Hannoveraner an ihren rothen Rock im Anfange d. J. 1839. Sonett in Beziehung auf Oggersheim. An die Träume. Liebe.) — Briefe von Amalia Fürstin v. Gallitzin. — Gedichte von E. v. Schenk. — Bekenntnisse eines vormaligen Illuminaten von Cl. v. Neumayr. — Gedichte von C. Fernau. — Die Glocken. Volkssage von dem Verfasser der Beatusbödle. — Jesus, der Knabe. Legenden nach oriental. Sagen von J. A. Pangkofer. — Schwester Margaretha. Nach Barante von M. D. — Gedichte von Fr. Rückert. — Gedichte von F. A. Frhrn. v. Zu-Rhein. — Bildbilde. Fränkische Sage von G. H. von Schubert. — Gedichte von A. v. Maltitz. — Die verlorne Insel von C. F. Ph. v. Martius.

[2788] **Stuttgart. Koch-Gesuch.**

In einen Gasthof ersten Ranges wird ein tüchtiger und solider Koch, welcher in der deutschen und französischen Kochkunst, so wie in der feinen Backerei gründlich erfahren ist, und der aber in möglichster Zeitkürze einzutreten hätte, gesucht. Gutes Salair und humane Behandlung wird demselben zugesichert.

Nähere Auskunft wird auf frankirte Briefe unter der Adresse **C. F. L. S.** in der Lindenstraße Nr. 12 zwei Treppen hoch ertheilt.

[2673—74] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, der seine Studien als Architekt in Deutschland und Frankreich gemacht und in den letzten Jahren praktisch ausgeübt, wünschte als solcher eine Anstellung auf einem herrschaftlichen Gut in- oder auch außerhalb Deutschland. Die Briefe mit E. F. M. poste restante Bern in der Schweiz zu adressiren.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 25 kr. des 24fl.-Fußes oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse No. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei dem k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 199. — 17 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Berichte aus Bordeaux und Barcelona. Palacios unterwirft sich. — Großbritannien. Unterhausdebatten über den Handelsvertrag mit Oesterreich. Fortsetzung von Oxfords Proceß. — Frankreich. Pairsverhandlungen über Krakau und Damaskus. Erklärung des Conseilpräsidenten. — Italien. — Niederlande. — Deutschland. München, Franken, Nördlingen, Kempten, Frankfurt, Leipzig (die Eisenbahn nach Magdeburg). — Preußen. Brief aus Berlin. — Oesterreich. Abreise des Grafen Münch-Bellinghausen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Aus Poujoulats Reise nach den Ruinen von Palmyra. — Großbritannien. (Courvoisiers Selbstbekenntniß.) — Hannover. (Beschluß der Eingabe des Bischofs von Hildesheim.) — Briefe aus Kopenhagen und St. Petersburg (Perowskij in der Hauptstadt). — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 10 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 10 Jul. Zehn- bis zwölftausend Mann entwaffneter Insurgenten lagerten am 7 Abends auf französischem Boden. Zuerst traten nur die Bataillone aus Aragon und Valencia mit Cabrera über die Gränze; die Catalanen weigerten sich zu folgen und schlugen sich noch einen Theil des 7 mit General Carbo in der Gegend von Puycerda. Abends langten gleichwohl zwei ihrer Bataillone, von der Bande des Ros d'Eroles, vor den Christinos flüchtend, zu Palau an. Alle Pferde, 3—400 an der Zahl, und einige Gebirgshaubitzen, die Cabrera mit sich geführt, wurden sogleich der Militärbehörde von Puycerda wieder ausgeliefert. Cabrera selbst kam am 7 Vormittags 11 Uhr, in Begleitung des Unterpräfecten und einiger Gendarmen, zu Prades an, von wo er Abends 6 Uhr, nach einer kurzen Unterredung mit dem um 4 Uhr angelangten Präfecten, Hrn. Hénault, in einer Postchaise von einem seiner Adjutanten, einem Bedienten und einem Brigadier unserer Gendarmen begleitet nach Perpignan abfuhr. Der Unterpräfect von Prades erhielt ein Paar Pistolen von Werth und ein herrliches Pferd von ihm zum Geschenk. Cabrera ist von mittlerer Größe, schmächtig und durch Krankheit noch mehr abgemagert. Nur mit Mühe hält er sich aufrecht. Sein Gesicht ist fast bartlos, und vergebens würde man in seinen beinahe kindischen Zügen eine Spur jener wilden Grausamkeit zu entdecken suchen, die seinen Namen auf immer gebrandmarkt hat. Ein Glück für ihn und Balmaseda, daß man in Frankreich großmüthiger ist als jenseits der Pyrenäen, sonst würde die Perspective für beide nicht glänzend seyn. Auf Cabrera lastet die Erschießung eines französischen Cabinetscouriers zu Mirambell, auf Balmaseda der Mord von vier französischen Reisenden in der Gegend von Soria. — Die Zeitungen von Barcelona sind mit Beschreibung der Festlichkeiten zu Ehren Ihrer Majestäten angefüllt. Sogar der Infant Don Sebastian war von Rom erwartet, um dem fait accompli seine Huldigungen darzubringen — Die Gefangenen von Morella werden unter Verantwortlichkeit der Einwohner zum Wiederaufbau der am meisten gelittenen Städte und Dörfer verwendet. Sämmtliche Maurer sind zu Morella beschäftigt; 300 andere arbeiten zu Dareca, Alcañiz und Teruel. Der Guerillero Cyprian hat sich mit dreißig seiner Genossen zu Ballesteros (Provinz Ciudad-Real) unterworfen. Auffallend ist, daß die meisten, die sich stellen, ohne Waffen kommen. Sollten sie dieselben etwa aus Vorsicht für bessere Zeiten verborgen halten? — In der Gegend von Burgos spuken noch Reste von Balmaseda's Rotten. Der Pfarrer von Tallagueves trieb sich mit 15 bis 20 Banditen in der Nachbarschaft der Stadt herum. — Der Prinz von Sachsen-Coburg war den 30 Junius auf dem Dampfschiff el Peninsular von San Lucar de Barraneda zu Sevilla angelangt.

(Observateur des Pyrenées.) Palacios, der mit dem Rest seiner Bande in einen Wald bei Echarre-Aranaz sich geflüchtet, hat sich unterworfen.

Barcelona, 4 Jul. Die Festlichkeiten zur Feier der Anwesenheit der beiden Königinnen waren prachtvoll. Das Ayuntamiento und die Bevölkerung machten dafür bedeutenden Kostenaufwand. Ueber 50.000 Fremde sind aus den übrigen Städten Cataloniens, aus Valencia, Italien und den balearischen Inseln in Barcelona zusammengeströmt und doch wurde die Ruhe keinen Augenblick gestört. Ein großes Kunstfeuerwerk soll diesen Abend abgebrannt werden und dabei ein am Hafen errichtetes hölzernes Fort in die Luft fliegen, dem Balcon des Palastes gegenüber, in welchem die Königinnen sich gewöhnlich aufhalten. Ihre Majestäten bewohnen den Palast des Generalcapitans, der auf dem Constitutionsplatze steht, früher der Schauplatz aller Emeuten und Revolutionen in Barcelona. Die Königinnen fahren in der Stadt gewöhnlich in einem von Maulthieren gezogenen, offenen Wagen. Neben der Königin Isabella sieht man immer die Prinzessin Tochter des Infanten Ferdinand, welche gleichen Alters mit ihr ist. Die Brigade der Garde, welche die Königinnen escortirte, ist in der Stadt einquartiert und hält die Wache im Palast. — Man glaubt, die Königin Isabelle werde sich nicht nach Caldas begeben. Es sind ihr vor der Hand Seebäder angerathen worden. Später wird man für sie das Thermalwasser von Caldas oder Caldete in großen Fässern nach Barcelona bringen. Schwerlich wird die Königin diese Stadt vor Ende September verlassen. (Franz. Bl.)

Großbritannien.

London, 10 Jul.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses ward Bericht empfangen über die Canada-Bill, und dabei zugleich ein Amendement Lord Wellingtons zur ersten Clausel angenommen, nach welchem die Frist bis zum Eintreten wirklichen Vereinigung von 6 auf 15 Monate ausgedehnt werden soll. Dagegen verwarf das Haus ein anderes von Lord Ellenborough beantragtes Amendement, bezweckend, daß die Bestimmung einer gleichen Anzahl Repräsentanten für beide Provinzen zu Gun-

Digitized by Google

sten Nieder-Canada's geändert werden möge; ebenso wurden einige andere, Veränderung des Registrationssystems in Nieder-Canada betreffende Besserungsvorschläge des edlen Lords nicht in Betracht gezogen. Auf eine Bemerkung des Bischofs von Exeter über die Schwierigkeit, welche die englischen und französischen Repräsentanten haben würden, sich mit einander zu verständigen, verwies der Marquis v. Lansdowne auf das Beispiel der Schweizer Tagsatzung. Auf diese Verhandlungen folgte noch das zweite Verlesen der Weaver-Kirchenbill und das dritte der Kirchendisciplin-Bill. — Im Unterhause wurde zunächst die Kirchensteuern- und Einnahmen-Bill in ihren noch übrigen Clauseln durchgegangen, und noch mit einigen neuen Clauseln rein örtlichen Inhalts vermehrt. Darauf trat das Haus aufs neue in Ausschuß über die Armengesetzcommissionsbill, welche mit Verwerfung eines die Zahl der Commissäre vermindernden Antrags zum Bericht gelassen wurde. Außerdem erklärte sich noch Sir J. Hobhouse (Präsident des Board of Control) über die von dem Ausschuß der Directoren der ostindischen Compagnie für die letzten beiden Jahre votirten geheimen Summen (von 50,000 und 62,000 Pf. St.), daß nämlich die Bestimmung dieser Summen für den Augenblick nicht angegeben werden könnte.

Der Proceß Oxfords sieht heute seiner Entscheidung entgegen, obwohl dieselbe bis zu Abgang der Post noch nicht gesprochen war. — Die gestrige mit kurzer Unterbrechung bis um 8 Uhr Abends fortdauernde Gerichtssitzung enthielt die Vertheidigungsrede des Hrn. Sidney Taylor und das Vernehmen eines Theils der Entlastungszeugen; in der heutigen wurden die übrigen Entlastungszeugen vernommen, der Solicitor-General resumirte, die Jury fällte ein erstes Verdict und entfernte sich, da dieß erste nicht genügend gefunden war, um 7½ Uhr — bei Abgang der Post — zur Erkennung eines zweiten. Die Vertheidigungsrede Hrn. Sidney Taylor's beginnt damit, das Unpassende des in diesem Fall zum erstenmal in Anwendung kommenden Statuts (Georgs III) zu rügen, nach welchem Lebensangriffe auf den Fürsten einer gleichen Untersuchung unterworfen werden sollen wie Lebensangriffe auf jedes andere Individuum. Die dadurch festgestellte Gesetzesgleichheit nämlich sey eine bloß scheinbare, indem die vielen öffentlichen Theilnahmsbezeugungen, Glückwunschadressen, Kirchengebete ꝛc. als ebensoviel ungesetzliche Acten zum Präjudiz des Angeklagten in der Stimmung der Geschwornen angesehen werden müßten. Der Vertheidiger geht dann auf die Nichtevidenz des Geladenseyns der Pistolen und mithin Nichtevidenz der Absicht zu tödten über. Die Antwort, die der Angeklagte dem Polizeidiener in Bezug auf diese Frage gegeben, könne nicht in Betracht kommen, da der Polizeidiener kein Recht gehabt habe zu fragen, und jedenfalls sey es ein schlagender Umstand, daß man keine Kugeln gefunden habe. Erkenne aber die Jury auf die Nichtevidenz des Geladenseyns, so müsse sie auch auf das „Nichtschuldig" des Angeklagten erkennen. Von diesem Punkt kommt der Vertheidiger auf die vielen schwer abzuweisenden Gründe für die Geistesabwesenheit und mithin Nichtzurechnungshaftigkeit des Angeklagten. Er stützt sich dabei zuerst auf den allgemeinen einem jeden Engländer einleuchtenden Gedanken, daß in diesem Lande nur ein Verrückter die Hand gegen seine Königin aufheben könne, und berührt hier zugleich die drei von anerkannt Wahnsinnigen ausgeübten Mordversuche gegen Georg III (nämlich von Margaret Nicholson, Lieutenant Kirk und Hatfield) — drei Fälle, die auch dafür beweisend seyen, daß Wahnsinn sehr wohl mit Prämeditation und Planentwerfung zusammengehen könne. Als eigentliche Beweise aber für den Wahnsinn des Angeklagten führt er erstens an dessen Sich-einbilden, er wäre Mitglied einer geheimen Gesellschaft, da doch das Nichtexistiren einer solchen Gesellschaft sowohl durch den Inhalt der Papiere selbst als durch die fruchtlosen Nachforschungen der Polizei hinlänglich verbürgt sey; und welche aus nicht ganz verrückten Personen zusammengesetzte Gesellschaft werde sich auch wohl eines solchen albernen Burschen, und, wie sein Schuß auf die Königin selbst bestätige, solchen schlechten Schützen bedienen? Ferner spreche für seinen Wahnsinn sein bereitwilliges Sichausliefern nach der That, sein ganzes Betragen während der Haft, sein Ursprung aus einer Familie, in der der Wahnsinn erblich sey, und endlich sein Alter, welches gerade die Epoche erreicht habe, wo solcher erbliche Wahnsinn gewöhnlich auszubrechen pflege. Als letzten Beweis für den Wahnsinn des Angeklagten führt der Redner das ruhige Betragen der Königin selbst an, die nicht nur am Tage nach der That ein Essen gegeben, sondern auch zwei Tage darauf in einem Concert gesungen habe, gewiß um dadurch dem Publicum zu erkennen zu geben, daß sie jenen Versuch keineswegs für das zusammenhängende Werk einer geheimen gefährlichen Partei, sondern bloß für die einzelne That eines Verrückten halte. Gewiß theile die Königin in Bezug auf diesen Fall die Meinung einer ihrer großen Ahnfrauen (Elisabeth), die, als man sie vor einer gegen sie gerichteten Conspiration warnte, folgende Antwort gab: „Ich will von meinen Unterthanen nichts glauben, was eine Mutter nicht von ihren Kindern glauben würde."

Nach Vollendung dieser beinahe drei Stunden dauernden Rede berief Hr. Sidney Taylor die von Hrn. Pelham zusammengebrachten Entlastungszeugen. Die ersten drei dieser Zeugen, der Großoheim, die Großmutter und die Tante — väterlicherseits — Edward Oxfords sagen aus für den temporären Wahnsinn des Großvaters Oxford, eines im Greenwicher Hospital verstorbenen mulattischen Matrosen. Derselbe war überhaupt ein gewaltsamer, dem Trunk ergebener Mensch, bei zwei Gelegenheiten aber zeigte er sich so vollkommen geistesabwesend, daß man ihn mehrere Tage lang mit Stricken binden mußte. Außerdem hatte er auch gewisse fixe Ideen, und behauptete z. B., als er in Greenwich am Collegegitter Wache hielt, er sey der Papst von Rom, oder auch, er sey Sanct Paul und müsse den entsprungenen Papst bewachen. Die nächste Zeugin ist Oxfords Mutter, die mit vielen großentheils schon von uns erwähnten Thatsachen den bis zum Wahnsinn seltsamen und gewaltsamen Charakter ihres Mannes, so wie den ähnlichen Charakter ihres Sohns umständlich zu erörtern sucht. Sie erzählt unter Anderm, daß, als sie zum zweitenmal schwanger war, ihr Mann sie oft mit äffischen Grimassen und Schreien dermaßen erschreckte, daß sie in Folge dieser Eindrücke ein blödsinniges Kind mit einem Paviangesicht zur Welt brachte; sie säugte dieses Kind später mit dem danach gebornen Edward eine Zeit lang zusammen. — Mit der Aussage dieser Zeugin schloß die gestrige Sitzung.

Am Ende des zweiten Tages, auf dessen Verhandlungen wir zurückkommen, hatten die Geschwornen den Angeklagten für schuldig erklärt, die Pistolen auf die Königin abgeschossen zu haben, zugleich aber sich selbst für unfähig zu entscheiden, ob bei dem Zustand der Geistesabwesenheit des Angeklagten, die Pistolen geladen gewesen wären oder nicht. Lord Denman und der Attorney-General erklärten darauf, daß ein solches Verdict nicht genügen könne, indem darin kein entschiedenes Schuldig oder Nichtschuldig ausgesprochen sey. Die Geschwornen entfernten sich darauf zum zweitenmal.

Wir geben hier die versprochenen Nachträge aus den neulichen Debatten im Unterhause über den englisch-österreichischen

Handelsvertrag (s. Nro. 196): „Von jenen beiden, unsern Navigationsgesetzen zuwiderlaufenden Artikeln, fuhr Hr. Herries in seiner erwähnten Rede fort, gesteht der eine (der fünfte) Oesterreich das Recht zu, von allen innerhalb des Mittelmeers gelegenen Theilen Asiens und Afrika's Waaren in unsere Häfen einzuführen; der andre (der vierte) verfügt, daß alle österreichischen Fahrzeuge, die aus den Donauhäfen bis Galacz (inclusive) ausfahren, in allen brittischen Häfen eben so aufgenommen werden sollen, als kämen sie direct aus einem österreichischen Hafen, wogegen alle brittischen Fahrzeuge reciprocmäßig die österreichischen — d. h. offenbar hier die Donauhäfen bis Galacz — mit derselben Bevorrechtigung besuchen sollen. Der erste dieser beiden Artikel ist nun, obwohl auf etwas unregelmäßige Weise, nämlich bloß durch eine kurze Clausel, die einer Zollbill beim dritten Verlesen angehängt wurde, der Navigationsacte gegenüber gesetzmäßig gemacht worden, keineswegs aber der andere, so daß die Regierung selbst sogar bis jetzt noch nicht gewagt hat, denselben in Ausführung zu bringen, sondern sich genöthigt sah, ein auf jenen Artikel sich berufendes, von Galacz kommendes österreichisches Schiff festnehmen zu lassen und wenigstens zu einer mäßigen Strafe zu verdammen. Ich selbst habe, um das Gesetzwidrige dieses Verfahrens der Minister zu rügen, schon in voriger Sitzung eine Adresse an die Krone beantragt, die aber damals, überhäufter Geschäfte wegen, nicht zugelassen wurde; so darf ich wenigstens heute hoffen, daß das Ministerium diese neue Gelegenheit für eine zu ertheilende Aufklärung nicht vorüber lassen wird."

Hr. Labouchere (Präsident des Handelsbureau's) beginnt seine Widerlegung der einzelnen Behauptungen und Mißdeutungen des Hrn. Herries indem er die wesentlichen Verschiedenheiten zwischen dem 1838 mit Oesterreich abgeschlossenen Vertrag und dem Lord Aberdeens auseinandersetzt. Einer der wesentlichsten Vortheile des neuen Vertrags — dessen Verdienst übrigens nicht ihm, sondern Hrn. P. Thompson, so wie dem Staatssecretär für die Colonien und Hrn. Macgregor, als eigentlichem Negociator, zufalle — sey, daß er brittischen Schiffen und ihren Ladungen aus allen Ländern und Häfen der Welt freien Zutritt in die österreichischen Häfen zugestehe — ein Zugeständniß, das England außerdem von keiner andern europäischen Macht erlangt habe, und auch von Oesterreich nicht ohne starken Widerspruch seitens der Triester Kaufleute habe erlangen können. Ein zweiter wesentlicher, durch den neuen Vertrag erlangter Gewinn sey die Veränderung des österreichischen Tarifs und das Aufheben der früher darin befolgten Prohibitivgrundsätze, von denen die hohe Staatsweisheit des Fürsten Metternich gesehen, daß sie Oesterreich fortan nicht mehr vortheilhaft seyn könnten. In Folge dieser Aufhebung habe sich die Anzahl der in österreichische Häfen einlaufenden englischen Schiffe seit dem Abschluß des Tractats von 97 Schiffen mit 17,388 Tonnen, der Anzahl des Jahrs 1837, im Jahr 1838 auf 164 Schiffe mit 28,669 Tonnen vermehrt, im Jahr 1839 habe sie sich auf 147 Schiffe mit 27,096 Tonnen belaufen. Hr. Labouchere geht sodann darauf über, das Ministerium gegen die Beschuldigung zu rechtfertigen, daß es für die im 4ten Artikel enthaltenen, der Navigationsacte zuwiderlaufenden Verfügungen die Autorisation des Parlaments nicht verlangt habe, und beruft sich dabei auf eine Menge ähnlicher Fälle, wo eine solche Autorisation nicht augenblicklich verlangt worden sey, so wie auf den Umstand, daß, als jenes österreichische, mit türkischem Korn geladene Schiff aus Galacz einlief, und dadurch zum erstenmal die Anwendung jenes Artikels in Anspruch nahm, das Parlament eben nicht versammelt war. Jedenfalls sey die in jenem Artikel enthaltene Bestimmung für England äußerst vortheilhaft, indem sie den englischen Waaren und Erzeugnissen vermittelst der Flußdampfschifffahrt eine ganz neue Bahn der Circulation eröffne, und England dürfe daher keinen Augenblick anstehen, Oesterreich in dem Gebrauch jener, in dem ganzen System seiner Schifffahrt natürlich indegriffenen Häfen möglichst zu begünstigen. Denn wenn es durch diese Begünstigung auf der einen Seite Oesterreichs Nutzen fördern helfe, so fördere es auf der andern Seite noch weit mehr seinen eigenen Nutzen. „Alle diese Rücksichten, schließt Hr. Labouchere, verbunden mit der hohen politischen Bedeutung der Freundschaft Oesterreichs für uns — ich habe die hierauf bezüglichen Aeußerungen Hrn. Herries' mit Vergnügen gehört — machen es nothwendig, daß der Widerspruch zwischen jenen Artikeln und den Navigationsgesetzen nun endlich auch formell aufgehoben und dadurch einem etwaigen Eintreten feindlicher Berührungen vorgebeugt werde."

Hr. Colquhoun und Hr. Chapman sprechen darauf über das Nachtheilige einfacher Schifffahrts-Reciprocitätsverträge für England, indem, wie ersterer nachweist, der Erfolg solcher mit Schweden, Norwegen, Dänemark, Preußen, Deutschland, Frankreich, Portugal und den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Verträge, kein anderer gewesen sey, als die fremde Schifffahrt über das Doppelte mehr als die brittische zu vermehren. Die brittische Schifffahrt mit jenen Ländern nämlich, die sich von 1821 — 1824 durchschnittlich auf 910,000 Tonnen jährlich belief, beläuft sich von 1836 — 1839 auf 1,588,000 Tonnen durchschnittlich, wogegen die Schifffahrt eben jener Länder mit England in derselben Zeit durchschnittlich von 771,000 Tonnen auf 1,968,000 Tonnen jährlich gestiegen ist, so daß also von der totalen Zunahme der beiderseitigen Schifffahrt um 458 Proc., England nur 148, den Fremden aber 310 Proc. zu Theil geworden sind. Mit Rußland, Spanien, Holland, Belgien, Türkei, Italien und Aegypten dagegen, mit welchen Ländern England keine solchen Verträge abgeschlossen, ist das Verhältniß der Zunahme = 273 Proc. (für England): 280 Proc. (für jene fremden Länder), indem die Totalsumme dieser beiderseitigen Schifffahrt für England von 661,000 auf 11,516,000, für das Ausland von 177,000 auf 426,000 Tonnen gestiegen ist.

Doch bemerkt Hr. Sheil dagegen, daß die Registrationsacte eine bedeutende Veränderung in Berechnung des Betrags des Tonneninhalts hervorgebracht hat. — Den Schluß der Verhandlungen macht eine Rede Lord Palmerstons. Der edle Lord erklärt zuerst das Undeutliche in der Abfassung mehrerer Artikel aus dem häufigen Umändern, Modificiren und Umschreiben derselben während der in Wien stattfindenden Negociation. Hinsichtlich des vierten Artikels behauptet er, daß die in demselben enthaltenen Bestimmungen vollkommen gegenseitig seyen, indem Oesterreich ja dadurch verhindert werde, größere Privilegien als die den englischen Schiffen zugestandenen, in türkischen Häfen in Anspruch zu nehmen. Zur Donauschifffahrt übrigens sey England theils durch den Wiener Vertrag, theils durch einen frühern Vertrag mit der Türkei berechtigt. —

In Bezug auf die durch Einführung des Pennybriefgelds veranlaßte bedeutende Abnahme des Postertrags im letzten Jahre (die sich für das letzte Quartal auf 269,000 Pf., für das ganze letzte Jahr auf 558,000 Pf. beläuft) bemerkt der Sun, daß man zur Erklärung derselben zweierlei Thatsachen nicht unberücksichtigt lassen müsse, nämlich einmal die durch die Eisenbahnen fortwährend vermehrte Leichtigkeit des Reisens, welche viele Personen vermöge, ihrer Angelegenheiten lieber in Person als schriftlich abzumachen; und zweitens die jetzige Stagnation im Geschäftsverkehr. Diesen beiden Ursachen müsse man es zu-

schreiben, wenn die starke Vermehrung der Geschäftsbriefe, auf die man bei Einführung jenes Penny-Porto's gerechnet hatte, nicht eingetreten sey, während die Vermehrung aller Nichtgeschäftsbriefe, d. h. Freundschafts- und Höflichkeitsbriefe, in der That jeder davon gehegten Erwartung entsprochen habe.

* **London**, 10 Jul. Es ist noch unbekannt, was die Minister mit der vom Oberhause so arg veränderten irischen Corporationsreformbill zu thun gedenken; besonders da sie sich jetzt bis zur nächsten Session wenigstens sicher fühlen. Durch die Annahme derselben räumen sie eigentlich ihren Gegnern eine von den Schwierigkeiten aus dem Weg, welche sie an der Rückkehr ins Ministerium hindern. Auf der andern Seite jedoch ist es immer ein Gewinn für die irische Nationalpartei, und somit auch für die Sache des Fortschritts, wenn diese Partei auch nur zum Theil Einfluß auf das Städtewesen erlangt, obgleich die Bill in ihrer jetzigen Gestalt den Stadtbehörden so vieles von den Vortheilen entzieht, welche dieselben bisher genossen haben, wo sich das Wahlrecht ausschließlich in den Händen der Orangisten gefunden. Die Art und Weise, womit der priesterliche Einfluß sich der Ernennung des Armenvorstandes bemächtigt, welcher doch vor allen andern Instituten von politischen Reibungen hätte frei bleiben sollen, rechtfertigt der Herzog v. Wellington allerdings, wenn er diesem Uebel in gegenwärtiger Bill einigermaßen vorzubeugen sucht. Aber das ist nun einmal Irlands unabänderlicher Fluch, welcher so lange wirken muß, bis die Orangistenpartei den Versuch aufgibt, die Herrschaft über die Masse der Nation aufs neue an sich zu reißen. — Fast alle Torjournale sind verdrießlich (einige sogar aufgebracht) über das Fallenlassen der Stanley'schen Bill; besonders auch da es kaum wahrscheinlich ist, daß Graf Derby, des edlen Lords Vater, den Winter überleben wird, so daß bei der Wiederversammlung des Parlaments jener seinen Sitz im Oberhause nehmen müßte, wo er dann seine Bill nicht einbringen könnte, da solche Bezug auf Besteuerung hat, und folglich im Unterhause anfangen muß. Es scheint nun auch, daß die Minister ihre Registrationsbill fallen lassen werden, und zwar unter dem Vorwande, daß es in dieser Session zu spät dafür sey. — Orfords Proceß, welcher gestern Morgen anfing, ist noch nicht entschieden. Es ist nicht erwiesen, daß die Pistolen scharf geladen waren, aber wohl scheint ziemlich gewiß, daß alle die auf eine Verschwörung deutenden Papiere, die in seiner Stube gefunden worden, darunter mehrere Briefe an ihn, von ihm selbst geschrieben waren. Auch wurde starkes Zeugniß für seine Verrücktheit gegeben.

Frankreich.

Paris, 12 Jul. (Sonntag.)

Der Moniteur meldet unterm 11 Jul.: „Der Viceadmiral Baron Mackau ist zum Commando der mit der Blocade des la Plata beauftragten Seedivision ernannt."

(l'Univers.) Der Admiral Baudin soll im Augenblick, wo ihm seine Abberufung notificirt wurde, im Begriff gewesen seyn, unter Segel zu gehen. Man behauptet, seine Abberufung sey dadurch motivirt worden, daß Hr. Baudin auf dem Recht beharrte, einige diplomatische Agenten am la Plata abzusetzen. Auch beschwerte sich der Admiral, daß er nicht gehörige Mittel erhalten habe, dem Präsidenten Rosas nöthigenfalls durch Gewalt zu bezwingen.

Nicht Hr. Armand Lefebvre, sondern Hr. Karl Lefebvre von Bécourt, bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten angestellt, soll mit der Expedition an den la Plata abreisen.

(Commerce.) Cabrera soll diesen Morgen (11) in Paris angekommen und sogleich zu Hrn. Thiers gebracht worden seyn, wo sich auch Hr. v. Miraflores befand. Der Carlistische Chef stieg sogleich darauf in eine Postchaise, um nach Lille zu fahren, wo er in der Citadelle gefangen bleiben soll.

(Mémorial bordelais vom 9 Jul.) Hr. Ouvrard ist auf seiner Reise von Madrid nach Havre am 8 in Bordeaux angekommen. Man versichert, daß er mit einem sehr wichtigen Geschäft für Spanien in Unterhandlung stehe.

Schluß der Pairskammersitzung vom 10 Jul.

Der Graf v. Tascher brachte die gegenwärtige Lage des Freistaats Krakau zur Sprache, und drückte den Wunsch aus: so wie das civilisirte Europa sich für die unterdrückten Juden in Damaskus edel verwendet habe, so möge die öffentliche Theilnahme auch das unglückliche Krakau nicht vergessen. „Ein unabhängiger Staat, sagte er, wurde durch die Verträge von 1815 von drei Mächten — Preußen, Oesterreich und Rußland — geschaffen, und eine Stadt frei und neutral erklärt. Auch Frankreich und England haben jene Verträge unterzeichnet. Aber die Republik Krakau hat nie ihrer Unabhängigkeit, die Stadt nie ihrer Freiheit genossen. Die Constitution von 1815 wurde durch eine andere im Jahr 1833 ersetzt, und in diese neue Constitution bald von denselben Mächten wieder eingegriffen, die sie der Stadt aufgedrungen hatten. Frankreich muß für Krakau sich verwenden, seine Würde gebietet's ihm. Ich weiß zwar wohl, daß es leichter ist, Ancona trotz des Papstes zu occupiren, als gegen die Unterdrückung Krakau's durch drei mächtige Staaten zu protestiren, aber die Ehre Frankreichs spricht zu laut, als daß man ihr das Ohr verschließen dürfte."

Hr. Thiers: „Diese Frage hat die Cabinette Frankreichs und Englands ohne Aufhören beschäftigt. Sie ist sehr ernst und berührt die Ehre Frankreichs zu nahe, als daß man sie einen Augenblick vernachlässigen dürfte. Ich kann versichern, daß das Cabinet alles in dieser Sache thun wird, was ihm die Pflicht gebietet. Die Regierung wird sich nie scheuen, Energie zu entwickeln, wenn es seyn muß, dagegen auch nie von der nöthigen Vorsicht und Klugheit sich entfernen."

Baron Mounier: „Die Pairskammer hat bei feierlicher Gelegenheit erinnert, daß Frankreich die Verträge achte, aber auch das Gleiche von den übrigen Mächten fordere. Die Existenz und die Unabhängigkeit Krakau's wurden durch den Wiener Tractat garantirt. Dieser Freistaat sollte bloß unter dem Schutze Rußlands, Preußens und Oesterreichs stehen: aber seine Unabhängigkeit existirt nicht mehr; sein Gebiet wurde von fremden Truppen überzogen. Eine fremde Garnison hält die Stadt besetzt, und die Residenten von Preußen, Oesterreich und Rußland regieren dieselbe. Dieß ist kein Schutz, sondern ein Mißbrauch der Gewalt. Ich wünschte, daß die Berichte über Krakau übertrieben seyen, aber jedenfalls sollten wir darüber genaue Erkundigung einziehen, und das beste Mittel dieß wäre, wenn Frankreich und England Consuln nach Krakau schickten. Wir leben in einer Zeit, wo das Recht mächtig ist. Wenn eine Rechtsverletzung geschieht, so sollten wir wenigstens immer unsere Protestation laut werden lassen. Einer unserer Collegen sagte, daß selbst dann, wenn man nur protestiren könne, die vor einer Körperschaft wie die Pairskammer ausgesprochenen Protestationen nie ohne Wirkung seyen. Man kann nicht immer seine Rechte mit den Waffen in der Hand zurückfordern, soll aber nichts desto weniger zeigen, daß man sie nicht aufgibt: Manet alta mente repostum. — Der Redner fordert endlich den Ministerpräsidenten auf, die Untersuchung des Benehmens des französischen Consuls in Damaskus mit gewissenhafter Strenge zu verfolgen; Frankreichs Ehre fordert, daß sein dortiger Agent sich von den gegen ihn erhobenen Anschuldigungen reinige.

Hr. Thiers wiederholte über die Ereignisse in Damaskus fast dieselben Erläuterungen, die er schon früher in der Deputirtenkammer gegeben hatte. „Nachdem ich, sagte er, die ganze Untersuchung aufmerksam geprüft, fand ich durchaus keinen Anlaß, dem französischen Agenten einen begründeten Vorwurf zu machen. Die Regierung nimmt aus zwei Gründen ihren Agenten in Schutz: erstens, weil er seine Pflicht gethan, zweitens, weil er die übrigen Agenten gegen sich hat. Sollte die Untersuchung, welche ich in Damaskus selbst angeordnet habe, zeigen, daß unser Consul Vorwürfe verdient, so wird die Regierung sich beeilen, ihre Sache von der ihres Agenten zu trennen und schnelle Justiz üben. Bis jetzt aber bin ich überzeugt, daß unser Agent nur seiner Pflicht gemäß gehandelt hat; sein Verfahren erhielt auch die Billigung unsers Consuls in Alexandria, Hrn. Cochelet. Möglich wäre es, daß die Juden keine Schuld hätten und das Benehmen des Hrn. Ratti-Menton doch keinen Vorwurf verdiente. Denn obwohl er die Justiz des Landes gegen die Juden angerufen, so trifft ihn doch kein Tadel, wenn er die Torturen nicht verlangt hat, und dieß ist nicht der Fall gewesen."

Hr. Villemain (Minister des öffentlichen Unterrichts unter dem Marschall Soult) brachte die Debatte nochmals auf Krakau zurück. Er sagte in seiner Rede unter Anderm: „Eine Stimme, die kein Mißtrauen verdient, hat sich an Frankreich und England, die Unterzeichner der Verträge von 1815, gewendet. Es war die Stimme des Senats, den die Gewalt selbst, welche Krakau unterdrückt, eingesetzt hatte. Diese Stimme erklärte öffentlich, daß kein Act, keine Verletzung früherer Verträge, keine gegen die Conferenz verübte Ungesetzlichkeit den permanenten gewaltthätigen Druck hervorgerufen habe, der auf der unglücklichen Stadt lastet."

Der Präsident des Conseils: „Ich begreife sehr wohl die Motive, welche ein Mitglied der Pairs- oder Deputirtenkammer bewegen, mit der größten Energie, ja mit Heftigkeit sogar die Erfüllung der Tractate zu fordern. Ich danke ihnen dafür, denn indem sie diese Pflicht erfüllen, geben sie zugleich der Regierung Stärke und zeigen Europa, daß vor der Regierung eine öffentliche Meinung steht, welche sie unterstützt, sogar drängt. Aber ich bitte Sie auch zu bedenken, daß ein Minister nicht sprechen kann wie ein Deputirter oder Pair. Ich führe als Beispiel den ehrenwerthen Hrn. Villemain selbst an. Er sprach mit Kraft und Feuer; es war seine Pflicht als Mitglied dieser Kammer. Ich frage ihn aber, ob er zur Zeit als er Minister war, die verkannten Rechte der Stadt Krakau mit derselben Energie, derselben Offenheit vertheidigt hat? Nein, er drückte sich anders aus und ich billige es. Was mich betrifft, so habe ich nie, weder im Cabinet noch auf der Tribune jene seltsamen Prätentionen, die man in Europa erhebt, als sey Krakau kein unabhängiger Staat, zugegeben oder durch mein Stillschweigen gebilligt. Nein, ich glaube, daß Krakau ein unabhängiger Staat ist und unabhängig bleiben muß, denn die Verträge von 1815 haben dieß förmlich bestimmt. Was bleibt aber einem Cabinet, nachdem es im Namen des Rechts protestirt hat, zu thun? Glauben Sie, ein Cabinet dürfe declamiren? Nein, nach der Protestation bleibt ihm nur noch die Anwendung der Gewalt. Sprechen, ohne zu handeln, ist einer großen Nation unwürdig. Wenn man im Namen des Rechts protestirt hat, muß man schweigen und zuwarten. Hier ist das Wort „Klugheit" an seiner Stelle. Die Stärke des Landes darf nur dann aufgeboten werden, wenn sein Interesse und seine Ehre es erheischen. Einstweilen ist es für eine Regierung, die protestirt hat, würdiger, zu schweigen und zuzuwarten, bis die rechte Zeit zum Handeln gekommen." Hr. Villemain drückte noch seine Freude über die Antwort des Hrn. Thiers aus, und wünschte sich Glück, daß er durch seine Rede diese Erklärung hervorgerufen habe. Darauf folgte die gestern erwähnte Abstimmung.

Der Sud und der Sémaphore von Marseille vom 9 Jul. geben nun umständliche Details über die am 7 Abends in dieser Stadt vorgefallenen Ereignisse. Die Legitimisten hatten bekanntlich dem Hrn. v. Bourmont, der diesen Abend nach Sette abreisen wollte, eine Ovation darbringen wollen, worauf eine Demonstration gegen den vormaligen Marschall stattfand, die verhängnißvolle Folgen ohne die Dazwischenkunft der bewaffneten Macht haben konnte, die viele Mühe hatte, die Kutsche zu schützen, worin sich die Familie Bourmont nach dem Orte der Einschiffung in das Dampfboot fahren ließ. „Man hat erst diesen Morgen erfahren, sagt der Sémaphore, daß Hr. v. Bourmont sich nicht in dem Wagen befand. Hr. v. Bourmont hatte es für zweckmäßig erachtet, selbst ohne Wissen der Agenten der Autorität, im Hotel zu bleiben, das er erst um Mitternacht verließ, nachdem die Kaffeehäuser geschlossen waren, und die Volksmenge sich ganz verlaufen hatte. Sein Sohn und drei ihm befreundete Personen waren im Wagen; einer dieser Herren hatte, um die Haufen vom Hotel abzulenken, einen Theil der Kleider, welche Hr. v. Bourmont am Tage getragen, angezogen. Wir bedauern, beifügen zu müssen, daß in der Straße Thiars eine Menge Gegenstände gegen den Wagen geworfen wurde, wovon einer den Hrn. Cäsar v. Bourmont am Kopfe traf und ihm eine, zum Glück nicht sehr gefährliche Wunde beibrachte, welche lange blutete. Hr. Cäsar v. Bourmont erhielt an Bord des Paketboots die Hülfsleistungen des Doctors Ravel."

(Capitole.) Es heißt, man habe Befehl gegeben, Hrn. v. Bourmont in seiner Reise nach der Bretagne aufzuhalten; wir wissen nicht, was an diesem Gerüchte ist, oder ob es durch die Entdeckung einiger legitimistischen Umtriebe motivirt wurde. Jedenfalls würde das Anhalten des Exmarschalls von Frankreich, wenn es befohlen worden wäre, wahrscheinlich den Gegenstand einiger ministeriellen Erläuterungen abgeben.

Neben der Erzählung dieser Scenen beschreibt der Sémaphore die begeisterte Aufnahme, welche dem General Bertrand auf seiner Reise bis Toulon geworden. Besonders enthusiastisch brach der Jubel des Volks in Toulon aus, im Augenblick als Bertrand und Gourgaud, die Getreuen Napoleons während der ganzen Dauer seines Exils, sich einschifften, um die Gebeine ihres Feldherrn von dem Felsen, den sie mit ihm bewohnt, zurückzuholen. General Bertrand war äußerst einfach gekleidet, und trug die Uniform der Generale der Republik, während der martialisch aussehende Gourgaud ein sehr glänzendes Costume trug.

= Paris, 11 Jul. Die politischen Albernheiten sind das unbestreitbare Erbtheil der legitimistischen Journale und derer, die sie inspiriren. Gab es eine Entschließung, die der allgemeinen Anerkennung gewiß seyn durfte, die besonders den heißen Dank der Legitimisten verdiente, so war es gewiß der Beschluß, die beiden Ex-Generale der Carlistischen Banden dem spanischen Cabinette, trotz dessen Begehrens, ja trotz des persönlichen aller Schonung unwürdigen Betragens dieser beiden traurigen Helden, nicht auszuliefern. Statt dessen ergießen sich die Pariser Blätter der Legitimität in Tadel und Verwünschungen gegen das Ministerium, daß es wage, zwei so ruhmvolle Helden, die gegen Frankreich nichts verbrochen hätten, gewissermaßen gefangen zu halten. Und alle diese Exclamationen sind, wie immer, mit einem Nimbus von heiliger Hingebung und

frommer Gläubigkeit geschmückt, die nachgerade Ekel gegen eine so transparente Gleißnerei und innere Komödie einflößen müssen. Die Entschließung der Nichtauslieferung übrigens, sagen sie, ist nicht dem Ministerium Thiers, sondern einer hohen Person und den Bemühungen der auswärtigen Mächte zuzuschreiben. Das Ministerium hat auf diese Insinuation sogleich geantwortet, und für sich allein die Verantwortlichkeit, wie die Ehre eines Aktes in Anspruch genommen, der ihm ausschließlich angehört, den König aber auf das förmlichste aus dem Spiel und der journalistischen Discussion gesetzt. Nichts kann besser die Wuth und zugleich die Unmacht dieser Partei darthun, als diese gewissenlose Verdrehung der Wahrheit, mit welcher sie, um einer Fechterfinte willen, lieber ihrem tödtlich verhaßten Feinde, Ludwig Philipp, ein Lob ertheilen, das ihm gerade fremd ist, als dem Ministerium, das ihr furchtbar scheint, die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es gibt also in den Augen der Legitimisten etwas, was sie noch mehr verabscheuen, als die „Usurpation", wie sie die Thronbesteigung Ludwig Philipps bezeichnen, und dieses Etwas ist das nationale, demokratische Element, das in dem Ministerium Thiers mehr als in allen frühern vertreten und ausgesprochen ist. Dieser Instinct der Legitimisten ist ein natürlicher, und darum begreiflich, denn, offenbar, jeder neue Sieg der linken Seite erweitert den Riß, der ihre Träume der Vergangenheit von einer historischen Verwirklichung trennt, und wäre ich Minister vom 1 März, so würde mir unter allen Urtheilen der politischen Parteien keines so ehrenvoll, so rühmlich scheinen, als das Anathem und die unversöhnliche Verfolgung der Gazette de France und ihrer Trabanten. Damit diesen übrigens kein Zeugniß abgehe, das dem Volke immerdar sage, was sie sind, und was es von ihnen zu erwarten hätte, falls ein undenkbarer Wechsel der Dinge ihre Meister wieder an das Staatsruder führte, haben sie ihrer Beschuldigung gegen das Ministerium auch noch die Verleumdung beigefügt, daß es in seiner Großmuth sich von den Anweisungen der fremden Mächte habe leiten lassen. Es besteht in Frankreich ein Sprüchwort, das sagt: „il n'y a qu'un coquin pour en voir partout!" Es kann nur eine Erinnerung eurer eigenen Geschichte seyn, die euch bei solchen Insinuationen belebt, und Frankreich und seine Ministerien kennen nur einen Fall, und eine Dynastie, die euern Vorwurf verdienen, und wirklich bei den Fremden Schutz, Rath, Befehl und Hülfe geholt haben; „eure Geschichte ist euer Gericht!" — Schließlich lassen Sie mich auf Balmaseda's Unterredung mit dem Minister des Innern hinweisen: Balmaseda zieht gegen Don Carlos und Cabrera los! Die Genossen zerfleischen sich selbst! Das fehlte ihnen noch zu ihrer elenden Berühmtheit!

Niederlande.

* **Aus dem Haag**, 10 Jul. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich der Niederlande sind nach Ems abgereist, und werden einige Wochen daselbst verbleiben. — Laut in der „Staatscourant" erschienenem k. Beschluß sind die Generalstaaten mit doppelter Mitgliederzahl der zweiten Kammer auf den 4 Aug. zur außerordentlichen Session einberufen worden, um über die Veränderungen des Staatsgrundgesetzes zu entscheiden.

Italien.

* **Rom**, 9 Jul. Wir erhalten heute über den Gesundheitszustand des heiligen Vaters aus sicherer Quelle die erfreuliche Nachricht, daß er sich bedeutend besser befindet, und vorgestern Nachmittag eine Ausfahrt gemacht hat. Es sind in diesen Tagen mehrere Herren des diplomatischen Corps von ihm empfangen worden, so auch ward der hier vor kurzem eingetroffene Vicconde de Carreira, Geschäftsträger der Königin von Portugal, bei ihm durch den Ritter de Migneis eingeführt. Es ist nun bestimmt, daß der Papst nächste Woche nach Castel Gandolfo ziehen wird, wo er sich auf Anrathen der Aerzte vorerst allen Geschäften entziehen wird. — Man sagt, der Botschafter Dom Migueis, D. Antonio de Almeido Portugal, Marquis de Lavradio, werde Rom verlassen und nach Brasilien reisen.

(Commerce.) Man schreibt aus Rom vom 1 Jul., daß die sterblichen Ueberreste des Fürsten Canino nach Corneto gebracht werden sollen, wo bereits die irdischen Ueberreste der Mad. Lätitia und des Cardinals Fesch für so lange beigesetzt sind, bis die Familie die Ermächtigung erhält, sie dem letzten Willen der Hingeschiedenen gemäß nach Ajaccio bringen zu lassen.

Deutschland.

** **München**, 15 Julius. Die neuen Einrichtungen im herzoglich Leuchtenberg'schen Palast zur Aufnahme des Herzogs Max und seiner hohen Gemahlin sind nun größtentheils getroffen. Die Appartements der Herzogin Marie sind wirklich sehenswerth und die Meubles, in der Werkstatt des hiesigen Schreinermeisters Fortner gefertigt, reihen sich an das Schönste und Geschmackvollste, was irgendwo in der Art gefunden werden kann. — Graf Montalembert ist gestern Abend hier eingetroffen, und soll zur Freude seiner zahlreichen Freunde mehrere Wochen in unsrer Stadt verweilen. — Der Leichnam eines hiesigen Bürgers, der im kranken Zustande von Haus entfloh, und seit zehn Tagen vermißt war, wurde gestern einige Stunden von hier in der Isar aufgefunden. — Nach Versicherung mehrerer Aerzte hat das Schleimfieber, das seit mehreren Monaten hier herrscht, in der jüngsten Zeit bedeutend an Intensität verloren.

* **Aus Franken**, 13 Jul. Das von der Liedertafel in Erlangen veranstaltete Männer-Gesangfest ist gestern auf eine schöne, heitere, durchaus volksthümliche Weise begangen worden. Viele Studirende und andere Musikfreunde jener Stadt, auch die Gesangvereine von Bamberg, Ipsheim, Langenzenn, Nürnberg (die Cäcilia, der philharmonische und der Singverein), Neustadt a. d. Aisch, Lenkersheim, Neunkirchen, Roth, Schwabach, Schweinfurt, Forchheim und Windsheim hatten ihre thätige Mitwirkung zugesagt und sie hielten Wort. Schon Tags zuvor, am Sonnabend, hatten sich die meisten Theilnehmer, für deren Aufnahme seitens der Liedertafel gesorgt war, in Erlangen eingefunden, und gestern Morgen strömten die Fremden von allen Seiten, von Land und Stadt herbei. Die Zahl der eingeschriebenen Sänger betrug nahe an 400, und die der Instrumentisten belief sich auf 60. Um halb 11 Uhr wurde im großen städtischen Redoutensaale, der passend geschmückt war, vor den dicht gedrängten Reihen der Zuhörer der Gesang durch einen herrlichen Choral eröffnet; sodann folgten Psalmen, Hallelujahs, Hymnen und patriotische Lieder — worunter das Lied von Reichardt: Was ist des Deutschen Vaterland? besonders hervorzuheben wäre — in reicher Abwechselung bis gegen 1 Uhr. Kaum braucht erwähnt zu werden, daß die Tonwellen, von so vielen Männerstimmen angeschlagen und in Bewegung gebracht, mit einer Fülle, Kraft und Erhabenheit dahin strömten, daß sie auf Niemanden den tiefsten Eindruck zu machen verfehlten. Die Solopartien sind jedoch verhältnißmäßig weniger gelungen als die Choralpartien zu nennen, und man sollte erstere bei solchen Musikfesten, welche lediglich harmonische Fülle in das Leben zu tragen bestimmt sind, nach Möglichkeit vermeiden. Aus dem Redoutensaale ging man zum Gastmahl im

goldenen Wallfisch über, an dem mehrere Hundert Personen Theil nahmen. Die Reihe der mit Begeisterung aufgenommenen Toaste eröffnete Hr. Professor Dr. v. Martius mit einem Trinkspruch auf den König Ludwig, den hohen Beschützer der Künste. Gedruckte Tafellieder wurden vertheilt und auch an der Tafel gesungen. Einen schönen poetischen Trinkspruch brachte der Naturdichter Erlangens, Hr. Boullon, seines Gewerbes ein Handschuhmacher, dem „deutschen Vaterland" aus, dem ein allgemeiner stürmischer Jubel folgte. Nach dem Gastmahl begaben sich sämmtliche Gesangvereine im festlichen Zuge, Musik und die wallenden Fahnen ihrer verschiedenen Ortschaften an der Spitze, nach dem Altstädter-Schießhaus am nahen Berg, wo sie unter den hohen Eichen bei ihren Fahnen sich niederließen. Zahllose Volksmassen folgten ihnen. Alle Felsenkeller und die dickbäuchigen Bierfässer wurden geöffnet. Der Berg dröhnte wieder von Lärm, Gesang und Musik. Abends stiegen Raketen auf und prasselte und funkelte anderes Feuerwerk. Prächtig goß zum Beschluß desselben ein rothes Feuer unter den hundertjährigen Eichen wie unter einem hohen Gewölbe seinen Glanz und seine Gluthen weithin aus. Seit langer Zeit hat Erlangen seine Straßen, selbst um Pfingsten, nicht so lebendig gesehen, die Freude nicht so jubeln hören als gestern. Auch der Himmel war dem Feste günstig, das ganz den Charakter ächter Volksthümlichkeit trug, welcher die süddeutschen Feste vor den norddeutschen, die einen mehr monarchisch-bureaukratischen Anstrich haben, in der Regel auszuzeichnen scheint.

Briefe aus **Nördlingen** und **Kempten** berichten ebenfalls von großen Gesangfesten, die am 13 daselbst gefeiert wurden, und bei denen, nach der schönen Weise der seit Jahren am Rhein, an der Weser wie am Neckar begangenen Liederfeste, Sängerchöre von nähern und fernern Städten sich einfanden. So sah man in Nördlingen Gesangsfreunde von Nürnberg, Heidenheim, Ulm ꝛc.; in Kempten Deputationen der Liederkränze von Biberach, Immenstadt, Sonthofen, Isny, Kaufbeuern, Leutkirch, Lindau, Memmingen, Mindelheim, Obergünzburg, Ottobeuern, Ravensburg, Wangen, Wolfeck, Waldsee, mit ihren Festfahnen, eine frohe Schaar von fünfhundert Sängern.

†* **Frankfurt** a. M., 13 Jul. Der Großfürst Thronfolger von Rußland wird, wie man hört, morgen von Ems nach Petersburg abreisen. Die Großfürstin Helena von Rußland ist bereits nach Genua abgereist, wird aber nochmals nach Wiesbaden zurückkehren. — Morgen trifft der Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen hier ein.

* **Leipzig**, 11 Jul. Man zerbricht sich bei uns noch immer den Kopf, wer Cultusminister werden wird, und es scheint gegenwärtig, als habe das Gerücht die Candidaten, die öffentliche Blätter dazu vor einiger Zeit nannten, wiederum ganz fallen lassen. Die Wahl ist gewiß sehr schwierig, und die Auswahl unter Staatsdienern, die sich in jeder Beziehung zu dem Posten eignen, gering. Am wahrscheinlichsten dürfte seyn, daß Minister v. Lindenau das Portefeuille noch längere Zeit interimistisch verwaltet; ja, man schmeichelt sich mit der Hoffnung, daß dieser gelehrte Staatsmann seine wissenschaftlichen Beschäftigungen wiederum dem Staatsdienste opfern und das Ministerium endlich definitiv beibehalten werde. — Wir befinden uns abermals am Vorabend eines folgenreichen Ereignisses für unsere Stadt, indem die Eröffnung der Magdeburger Eisenbahn, die wohl noch geraume Zeit vor Michaelis stattfinden kann, immer näher rückt. Hat sich dann erst im nächsten Jahre die vollendete Berliner Bahn daran geschlossen, deren Eröffnung nur noch durch die anzulegenden Brücken und Hochdämme in den Dessauer Elb-Muldeniederungen auf lange verzögert wird, so muß wohl der enge Rapport, in den wir zu so ansehnlichen Landstrecken gesetzt werden, sowie noch mehr die unmittelbare Gemeinschaft mit der Hauptstadt Norddeutschlands nach und nach eine bedeutende Rückwirkung auf unsere kleine Stadt äußern. In den meisten Beziehungen dürfte dieß ein Glück für sie seyn, da besonders die materiellen Interessen zur Zeit ein schreckenerregendes Uebergewicht in unserer socialen Welt genommen haben. — Trotz des hohen Standes unserer Eisenbahnactien sind unsere vorsichtigsten Negocianten noch immer nicht gut darauf zu sprechen. Sie meinen, der Ertrag dieser Unternehmungen könne für die Actionnäre nie glänzend werden, und wenn erst die bereits drohenden bedeutenden Reparaturen der Leipzig-Dresdener Bahn, die Anschaffung neuer Locomotiven nöthig geworden, werde sich ihre Ansicht bald bewähren. Kriegskundige Officiere tadeln in strategischer Hinsicht sehr, daß man die Magdeburger Bahn auf dem linken Stromgebiete angelegt habe, indem man dadurch für den Fall eines Krieges mit Frankreich selbst in die Nothwendigkeit versetzt werden könne, sie zu zerstören.

Preußen.

△ **Berlin**, 11 Jul. Wenn in Nr. 189 der Allgem. Ztg. in einem dem Fränkischen Courier entlehnten Artikel, worin mit großer Uebertreibung die Noth der Provinz Preußen dargestellt ist, zugleich angedeutet wird, daß die dortigen Behörden die wahre Lage der Dinge stets verheimlicht hätten, so darf dieß wohl nicht bloß als Uebertreibung, sondern auch als unrichtig bezeichnet werden. Denn gerade der Oberpräsident der Provinz Preußen, Hr. v. Schön, ist am allerwenigsten der Mann, der Thatsachen, und wären sie auch noch so unangenehm, zu bemänteln sucht. Vielmehr hat er gewiß mit am meisten dazu beigetragen, daß schon seit längerer Zeit die Verhandlungen mit Rußland wegen der Gränzbedrückungen einen sehr ernsten Charakter angenommen. — Unsere kritischen Blätter (namentlich die „Litterarische Zeitung") haben in diesen Tagen eine sehr anerkennende Beurtheilung eines historischen Werkes gebracht, welches unter dem Titel „Geschichtliche Nachrichten von Brandenburg und dessen Alterthümern" erschienen ist. Wie man vernimmt, hat dieses Werk unsern Minister des Innern, Hrn. v. Rochow, zum Verfasser, ist eine Frucht seiner Mußestunden, bevor er noch in das Cabinet eintrat, und damals auch bereits als Manuscript gedruckt, jetzt aber in etwas erweiterter Gestalt ausgegeben. — Ueber den Tod des wackern deutschen (aus Böhmen gebürtigen) Reisenden, Dr. Helfer, sind hier, außer den Nachrichten, die Hr. v. Humboldt durch Hrn. Wallich in Calcutta erhielt, auch noch neuere Briefe seiner Frau, und zwar an Ihre k. Hoh. die Prinzessin Wilhelm gerichtet, eingegangen. Frau Dr. Helfer gehört zu unsern geachtetsten Familien — sie ist eine geborne Desgranges, eine Nichte des berühmten Generals Grafen Bülow von Dennewitz — und verbindet mit seltenen Kenntnissen auch eine ausgezeichnete Entschlossenheit und Energie. Sie hat ihren Gatten nicht bloß nach Indien und Malacca begleitet, sondern auch auf dieser Halbinsel, mitten unter den wilden Malayen, eine Niederlassung begründet, welcher sie selbst vorstand, während Dr. Helfer auf seinen wissenschaftlichen Excursionen sich befand, bei denen er zuletzt auch leider seinen Tod gefunden hat. In keinem Fall werden jedoch die Resultate seiner Forschungen verloren seyn, da seine Gattin, eben so wie für deren Erhaltung, in der Folge auch für ihre Publication sorgen wird.

Oesterreich.

*** **Wien**, 12 Jul. Der Bundespräsidialgesandte, Graf Münch-Bellinghausen, ist gestern von hier nach Frankfurt abgegangen. Se. Exc. der Freiherr v. Ottenfels ist von Karlsbad hieher zurückgekehrt, um für die Dauer der Abwesenheit Sr. Durchlaucht des Fürsten v. Metternich die Leitung des auswärtigen Departements zu übernehmen. Se. Durchlaucht hat den Tag seiner Abreise wegen Unpäßlichkeit der Fürstin, seiner Gemahlin, auf den 16 verschoben. Wegen dieses Umstandes wird der hiesige preußische Gesandte Graf Maltzan direct nach Berlin reisen, und erst von dort sich nach Königswarth begeben. Ihre Maj. die Erzherzogin Marie Louise ist gestern von hier abgereist, um das Bad von Ischl zu besuchen. Freiherr v. Kaisersfeld, österreichischer Geschäftsträger am kaiserlich russischen Hof ist gestern von Petersburg hier angekommen. Der zweite Secretär der hiesigen französischen Botschaft ist von hier nach Lausanne abgereist, und wird später von dort nach Paris gehen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 Jul. Consols 92⅛; span. act. 28½; pass. 7; portugies. 3proc. 23⅞.

(Constitutionnel.) Der Handelstractat zwischen Frankreich und England ist dem Wesen nach abgeschlossen. Zwei Artikel, worüber man eine Modification des Tarifs vorgeschlagen, hatten bei den englischen Commissarien einigen Anstand gefunden, weil von ihnen in den Instructionen des Londoner Cabinets nichts vorgekommen war, jetzt sind sie angenommen, und Hr. Porter ist nach England zurückgereist, um den Vertrag von seiner Regierung ratificiren zu lassen. Der Tractat sichert Frankreich wirkliche Vortheile. Eine beträchtliche Zollherabsetzung auf die Weine eröffnet den Gutsbesitzern der Gironde neue Absatzwege. Unsere Weine der Champagne sind ebenfalls begünstigt, und wenn nur unsere Winzer in ihrer Fabrication sorgfaltig und in ihrem Handelsverfahren loyal sind, so dürften unsere Weine eine bedeutende Concurrenz zum Nachtheil der spanischen und portugiesischen Weine auf den englischen Märkten ausüben. Unsere Branntweine sind ebenfalls beim Eingang in England im neuen Tractate begünstigt. Diese werden aber bei den in England selbst bereiteten Branntweinen starke Concurrenz finden. Deßwegen werden wohl unsere Producenten nur die bessern Qualitäten für die Consumtion der Reichern, die keinen Branntwein aus Korn genießen, dahin abschicken.

Augsburg, 16 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 73 G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. Eisenb. 116 P. B. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100⅜ P., 100⅝ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 108 G. Bayerische B. Act. II Semester 616 P., 614 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 147 P. Anleh. von 1834 136 P. Metall. 5proc. 109 G. 4proc. 102⅛ G. 3proc. 82¼ G. Bankact. II Sem. 1846 G. Poln. Loose 300fl. 102 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 61 G. Amsterdam 1 Monat 108 G. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ P. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 51. P. Paris 117⅛ P. Lyon 117 P. Mailand 60 P. Genua 51⅜ G. Livorno 60½ G. Triest 99¼ P. Venedig 60⅜ P.

*** **Hamburg**, 9 Jul. Kaum sind drei Wochen verflossen, seitdem man in England einer guten Getreide-Ernte entgegensah, und bereits ist diese Hoffnung beträchtlich vermindert. Die Witterung hat auf einmal eine sehr ungünstige Wendung genommen; heftige Regengüsse mit Windstößen wechseln ab, das Reifen des Getreides wird verhindert, und es steht auf der Wage, ob nicht abermals eine Fehlernte eintreten wird. Sollte dieser Fall sich ereignen, so wird die gegenwärtige Handelsklemme sich vermehren, und eine große Zahl Falliten stehen in unbezweifelter Aussicht. Eine Fehlernte wie die letzte erfordert eine Auslage von 12 Millionen Pf.; die Bank hat sich noch nicht erholt, und bereits sind auch dieses Jahr schon wieder 2 Millionen Pf. für Getreide bezahlt worden. Wie die Sachen jetzt stehen, können Tausende von Arbeitern nicht mehr als 4 bis 9 Schilling wöchentlich verdienen, und bei erhöhten Brodpreisen wird der ohnehin sehr geschmalerte Verkehr anderer Bedürfnisse noch mehr verringert werden. Der Zoll auf Weizen stand gegen den 20 Jun. auf 18 Sch. 8 D., und die Getreidespeculanten haben sich bemüht, ihn künstlich zu verringern, indem sie Scheinverkäufe der besten Sorten zu höhern Preisen machten. Durch diese Umtriebe bezweckten sie die Herabsetzung des Zolls auf 13 Sch. 8 D.; allein es scheint, daß ihnen die Witterung jetzt zu Hülfe gekommen ist, denn ein reeller Aufschlag von 2 Schilling hatte schon in den ersten Tagen der letzten Woche statt. Dieses zum Nachtheile eines ganzen Volkes erzwungene Spiel erlauben die englischen Gesetze, und das Parlament sieht gleichgültig diesem drückenden Unfug zu. — Nicht minder schwer auf dem Volke lastend und bereits allgemeinen Unwillen erzeugend sind die jetzigen Zuckergesetze. Während Zucker im Ueberflusse unter Königsschloß zu 20 Schilling per Centner lagert, welcher mit Inbegriff des Zolls zu 44 Sch. in Verbrauch kommen könnte, haben es die Monopolisten dahin gebracht, daß unter den höheren Ständen, welche keine Entbehrungen kennen, die alberne Idee Wurzel gefaßt hat, keinen von Sklaven erzeugten Zucker zuzulassen. Bei dem stets sich mindernden Ertrage der englisch-westindischen Colonien, der in letztem Jahre allein einen Ausfall von 200,000 Centnern erlitten hat, ist nun der englische Zucker auf 48 Schilling ohne Zoll gestiegen, und die Nation ist genöthigt 4 Mill. Pfund jährlich dem Alleinhandel der Großen zu opfern. Wäre Zucker das einzige aus Sklavenhänden kommende Erzeugniß, so läge doch ein Sinn in dem Verbot; aber während wohlfeiler Zucker dem Verbraucher vorenthalten wird, läßt man für 15,000,000 Pf. Baumwolle, Reis, Tabak und Kaffee zu, welche sämmtlich aus Sklavenländern kommen. „Seit dem Tode Huskissons", sagt ein angesehenes Handelshaus, „besitzt man in England weder das Talent noch die Kraft, vortheilhaften Verkehr mit andern Völkern zu erwecken", wozu man noch beifügen kann, daß ein Handelswirrwarr wie der gegenwärtige dort nie zuvor bestanden hat.

* **Hamburg**, 10 Jul. In Weizen ist gestern und heute nicht viel umgegangen, weil die Verkäufer von Tag zu Tag höhere Preise fordern und wir jetzt schon hier höher damit sind, als sie von England kommen. Die Kauflust ist indeß groß und bei einiger Nachgiebigkeit von Seite der Verkäufer würden bedeutende Geschäfte darin gemacht werden. Die Aufträge auf Roggen für Rußland scheinen alle ausgeführt zu seyn. Speculanten werden sich hüten dorthin Versendungen für ihre Rechnung zu machen; die Verluste von 1834 sind noch in frischem Andenken. — Die hannover'sche Postadministration hat nun das eiserne Dampfschiff Primus gekauft, um es zur Fahrt nach Harburg zu benutzen; bis jetzt fährt es noch zwischen hier und dem Hoopte, wozu es eine Gesellschaft gemiethet. Diese hat auch einen Omnibus zwischen dem Hoopte und Lüneburg etablirt, wird also, um die Unternehmung nicht fallen zu lassen, ein anderes eisernes Dampfschiff miethen oder kaufen müssen. — Bei den Stürmen, welche wir Anfangs der Woche hatten, scheiterten zwei englische Schiffe beim Ausfluß der Elbe; von dem einen wurde die Mannschaft gerettet, von dem andern wußte man bei Abgang der Nachricht von Curhaven noch nicht, was aus derselben geworden war; dort sind auch einige Fahrzeuge mit mehr oder minder Havarie eingelaufen.

* **Hamburg**, 11 Jul. Heute nach Ankunft des Amsterdamer Dampfschiffs, welches die Pariser telegraphische Depesche überbrachte, zufolge welcher Cabrera mit 5000 Mann auf französischem Gebiet angekommen, war viel Frage nach spanischen Effecten. Es wurde aber nicht über 22 für Active geboten; zu diesem Curse wollte Niemand verkaufen. Port. 3proc. wurden zu 21 und dän. 3proc. zu 75⅜ gemacht, auch in holl. Integralen ging zum gestrigen Curse einiges um.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Aus Poujoulats Reise nach den Ruinen von Palmyra.

(Beschluß.)

Wir zogen immer weiter in östlicher Richtung. Während wir so in dieser Wüste fortwanderten, erblickten wir von Zeit zu Zeit die Spuren von Beduinenlagern; vergebens aber suchten meine Augen nach den Gräbern dieses Nomadenvolks; nichts zeigte sich, was einem Grabmal gleichen konnte. Wo scharren wohl die Beduinen ihre Todten ein? fragte ich Hassan Aga, der neben mir ging. „Der Araber, antwortete Hassan, kümmert sich um den Ort, wo er seinen letzten Schlaf schläft, so wenig als um die Stelle, wo er sein Zelt aufschlägt. Er begräbt seine Todten, wo er sich eben befindet, und wenn er auf seinen verschiedenen Wanderungen an das Plätzchen zurückkäme, wo er die Reste eines Vaters, Bruders oder einer Gattin eingegraben hat, würde er nichts mehr finden — ein heftiger Wind erhebt sich eines Tages, wühlt die Erde auf und, den Staub der Gebeine mit dem Staub der Wüste mischend, entführt und zerstreut er ihn in die Lüfte." — „Ein Ungläubiger, der deine Worte hörte, sagte ich zu Hassan, würde lachen, wenn du ihm von der einstigen Auferstehung der Todten sprächest. Er würde dir sagen, es sey Thorheit zu glauben, daß dieser inmitten des Sandes verlorene Staub sich sammeln und, ohne sich mit fremdem zu vermischen, wieder zu demselben lebendigen Körper werden könnte, der er vor dem Tode gewesen." — „Der Ungläubige, der sich selbst nicht versteht, antwortete Hassan, will der die Geheimnisse der Vorsehung durchdringen? Der Prophet sagte: Gott, der die Welten aus dem Chaos gezogen, Gott, der Alles geschaffen hat, ihm sollte es an Macht gebrechen, die Todten wieder zum Leben zu erwecken?"

Bei den Beduinen gibt es also keine Gräber. Sie kannten nie den schwermüthigen Reiz, den man am Grabe eines Vaters oder Freundes empfindet, ihr Ohr hat nie dem sanften, klagenden Flüstern eines Schattens gelauscht, sie haben nie an einer Ruhestätte der Todten geträumt, geliebt, gehofft. Der Araber der Wüste, der nie den Frieden eines festen Wohnplatzes während seines Lebens gekannt, kennt auch die Ruhe des Grabes nach seinem Tode nicht — seine Asche irrt umher, wie sein Leben ein umherirrendes war. Das Schicksal des Beduinen will, daß nichts mehr von ihm auf dieser Welt bleibe. Er schwebt über die Erde hin wie die Vögel des Himmels, ohne sich darauf festzusiedeln. Nach seinem Tode mengt der Wind seinen Staub unter den Sand, der über dem Boden wirbelt, und man könnte sein Grab so wenig wieder finden, als das des Geyers oder des Habichts.

Gegen 10 Uhr Morgens erblickten wir eine Heerde von Schafen und Ziegen, welche zwei junge mit Keule und Lanze bewaffnete Hirten hüteten. Sie saßen vor einem Feuer; unsere Reiter baten sie um Brod. „Unter dieser Gluth, sagten sie, backen wir Brod. Wartet bis es fertig ist, dann sollt ihr essen." Einer der Hirten stöberte mit einem Stock die Gluth auseinander, und ein großes Brod kam ans Tageslicht. Es war Brod unter der Asche gebacken, wie zu den Zeiten Abrahams.

Am Abend desselben Tages erreichten wir das Lager des Scheikh Mahmud. Ein arabisches Lager bietet einen seltsamen Anblick. Während die Sonne am Himmel steht, ist Alles ruhig und stumm; die Heerden der Kamele, Schafe, Ziegen weiden in der Nähe, die Menschen sind in den Zelten verborgen; die Frauen weben, die Männer rauchen oder schlafen; man sollte nicht glauben, daß unter diesen schwarzen, schweigenden Zelten zahlreiche Familien wohnen. Mit dem Untergang der Sonne beginnt aber die Thätigkeit. Jetzt kommt Alles aus den Zelten hervor. Man hört das Rufen der Männer, das Geschrei und Geschwätz der Frauen und Kinder, die Kamele antworten mit trägem Schrei dem Ruf der Hirten, die Pferde wiehern, die Ziegen und Schafe blöken, die Hunde bellen hinter den Zelten, überall werden Feuer angezündet und über jedem Zelte steigt eine leichte Rauchsäule auf. Zu einer solchen Zeit trafen wir in dem Lager ein, das ungefähr aus 150 Zelten bestand, und wurden von Mesied, der in der Abwesenheit Mahmud Bey's den Oberbefehl führte, gastfrei empfangen. Er fand Gefallen an uns, und gab, wie es schien, nur mit Widerstreben am folgenden Tage meinen Vorstellungen nach, uns von sich zu lassen. Wir verließen das Lager am 22 mit sieben bewaffneten Beduinen unter Anführung jenes Mesieds, eines Bruders des Scheikh Mahmud.

Als wir vier Stunden geritten waren, sahen wir sechs Reiter in schärfstem Galopp auf uns zukommen. „Es sind unsere Feinde, sagte unsere Escorte. Rührt euch nicht vom Fleck, bis wir wieder hier sind. Wir gehen zum Kampf." Und schnell wie der Blitz jagten sie fort, ihr Kriegsgeschrei ausstoßend; in einem Moment waren sie verschwunden, und wir sahen nichts als die weite stumme Wildniß. B... und ich hielten unsere Pistolen bereit, entschlossen, sie auf den ersten Räuber, der uns angreifen würde, abzudrücken. Unser Dragoman Ibrahim, der allein bei uns geblieben war, vergoß heiße Thränen und warf uns schon seinen Tod vor. „Warum sind wir in diese gräßliche Wüste gekommen, rief er schluchzend. Sagt' ich's euch nicht! Diese Beduinen sind die ärgsten Spitzbuben der Welt; wir werden alle sterben müssen."

Nach einer Stunde des Harrens kam einer unserer Beduinen zur Stelle, wo wir uns befanden, und meldete, daß einer der Seinigen sammt seinem Pferd gefangen worden und daß Achmet, Mesieds Sohn, einen Lanzenstoß in die linke Seite erhalten habe. „Wir gehen also nicht nach Tadmor?" fragte ich den Araber. — „Mesied hat es euch geschworen, erwiederte er, ihr werdet nach Tadmor gehen, müßten wir auch alle sterben für euch. Eilen wir, die übrigen einzuholen, die uns dort am Fuße des Gebirgs erwarten."

Wir zogen nach dem bezeichneten Ort und fanden dort vier unserer Reiter nebst Achmet, der ein leidendes, trauriges Gesicht machte. Ich verlangte seine Wunde zu sehen. Er entblößte seine Brust, und ich gewahrte in der That eine Wunde auf der linken Seite, welche aber weder frisch, noch blutig war. Wir merkten jetzt, daß all dieß nur eine schlechte Kriegslist der Araber gewesen, um Piaster zu erhalten.

Während ich die Wunde Achmets untersuchte, sagte einer unserer Beduinen, Namens Selim, zu mir: „Die Stute, die man uns genommen hat, ist von edler Race; ihre Beine sind zierlicher als die Beine der Gazelle und schneller als die Schritte des Todes. Diese schöne Stute ist vierzig Beutel (5000 Fr.) werth; du bist zu großmüthig, Jüngling, uns diesen Verlust erleiden zu lassen." — „Wir wollen davon in Homs sprechen — antwortete ich Selim, mich auf mein Pferd schwingend — jetzt nach Tadmor!" — So ist der Charakter der Araber: eine Mischung von Raubgelüste und Großherzigkeit. Dieselben Menschen, die eines solchen Betrugs fähig waren, würden sich in ihrer Würde für beleidigt halten, wenn man ihnen Geld

für das unter ihrem Zelt Genossene böte. Der Araber wird den Reisenden auf offener Straße berauben, und ihn unter seinem Zelt im Namen des barmherzigen Gottes empfangen.

Einige Zeit darauf sahen wir zwei Geyer über unsern Köpfen schweben und hörten das Geschrei von zwei kleinen Vögeln, die sie in ihren Klauen hielten. Einer entschlüpfte, und der Geyer verfolgte ihn; ich schoß eine Pistole gegen ihn ab, traf ihn aber nicht. „Hast du in den Dörfern und Städten Syriens, sagte einer der Beduinen, die ägyptischen Soldaten Recruten werden sehen? Sie fallen über die friedlichen Menschen her, wie die Geyer da auf die kleinen Vögel. Unglücklicherweise können die Syrer die Leute Ibrahim Pascha's nicht behandeln, wie du den einen jener Geyer." Das ist die Meinung der Wüste über die Regierung des Pascha's von Aegypten.

In der Wüste gibt es keine Straßen, nur der Araber kann durch diese Einöden reisen, ohne Furcht, sich zu verirren; denn sie erkennen aus den Fußstapfen der Menschen und Kamele den Weg des Feindes oder Freundes, ob der Reisende schnell oder langsam, bepackt oder frei des Weges gegangen ist, und vermeiden so die feindlichen Stämme, die sie vermeiden wollen. Burckhardt hatte einen Araber gesehen, der den Fußstapfen seines Kamels gefolgt war in einem sandigen Thale, wo die Spuren noch anderer Kamele waren; er wußte ihm die Namen aller derjenigen zu sagen, die am Morgen vorübergegangen waren.

Gegen 8 Uhr Abends bemerkten wir in der Ferne eine große Menge Feuer, die durch die Nacht leuchteten. Bei diesem Anblick brach unsere Begleitung in Freudengeschrei aus; es war ein befreundeter Stamm, der des Scheikh Pharah. Bald waren wir im Lager und im Zelte des Häuptlings. Es war ein Mann von ungefähr 60 Jahren, von schöner, imposanter Gestalt. Achmet stellte uns als Gastfreunde seines Vaters vor, und er versprach uns Sicherheit und Ruhe auch in seinem Zelte. Dieses bot einen seltsamen Anblick dar. Es war gegen 30 Fuß lang und 10—12 Fuß breit. In der Mitte brannte ein großes Feuer aus Reisern und getrocknetem Kamelmist. Um dieses Feuer hatten sich 20—30 Beduinen von jedem Alter herumgelagert. Einige lagen, den Kopf auf die rechte Hand gestützt, und rauchten; andere ruhten in kauernder Stellung leicht gegen das Feuer gelehnt. Auf ihren Gesichtern von schönen, markirten Zügen spielten die Flammen und gaben ihnen einen phantastischen, seltsamen Ausdruck, und über den Menschen erschien ein Kreis von Kamelköpfen, die mit verlängertem Hals und starrem Auge in das Feuer blickten. Alles war ernst und schweigsam, nur zuweilen entschlüpfte dem Mund eines Beduinen der Name Allah.

Großbritannien.

Courvoisiers Selbstbekenntnisse.

Die von Courvoisier für den Caplan von Newgate niedergeschriebene Selbstbiographie ist jetzt aus dem Französischen übersetzt in der Times (8 Jul.) bekannt gemacht, und wir theilen daraus, mit Auswahl der bezeichnendsten Stellen, unsern Lesern einen Auszug mit, nicht ohne dieselben im voraus auf die ergreifende Wahrheit dieser Bekenntnisse aufmerksam zu machen. Diese kurze selbstbiographische Skizze macht den Eindruck einer moralischen Erzählung über den Text:

„die Lüge ist die Wurzel alles Uebels."

„François Benjamin Courvoisier stattet einen Bericht ab von der kurzen Dauer seines Lebens, das am 6 Jul. d. J. enden soll. Ich wurde von sehr frommen Eltern geboren, die ihrerseits in meiner Erziehung und meinem religiösen Unterricht nichts vernachlässigt haben, vielmehr thaten sie dafür Alles, was in ihren Kräften stand, und hab' ich davon keinen bessern Gewinn gezogen, so ist es meine eigene Schuld. Es ist von Jugend auf meine böse Gewohnheit gewesen, daß ich immer zur Entschuldigung dessen, was ich Unrechtes that oder was ich zu thun unterließ, eine Unwahrheit in meinem Munde bereit hatte: ich hielt es für schimpflicher, ein schlechtes Gedächtniß zu haben als ein Lügner zu seyn. Mein eigentlicher Verderb fing an von meinem 12ten Jahre, wo der fromme Schullehrer, den ich bis dahin gehabt hatte, unser Dorf verließ und ein anderer, nicht so gut und fromm, an seine Stelle trat. In der That, ich fing damals noch nicht an, irgend etwas Unsittliches zu thun, im Gegentheil, ich galt allgemein für einen guten, rechtschaffenen Knaben; aber ich hielt es schon für genug, wenn ich nur in den Augen der Menschen rechtschaffen wäre, und meinte, wären nur die Menschen mit mir zufrieden, so müßte es Gott auch seyn. Meine Eltern hatten mich sehr lieb und setzten ihre besondere Hoffnung auf mich, und ich bildete mir auch ein, daß ich sie wie mich selbst liebte. Aber hätt' ich sie wirklich dermaßen geliebt, so würde ich nicht gehandelt haben, wie ich es gethan habe. Meine Sinnesart ward von Jahr zu Jahr schlimmer, und ich that dieß Jahr, woran ich vergangenes Jahr noch nicht gewagt hatte zu denken. So beging ich einen Diebstahl gegen Frau Fector und ich weiß, daß mir solches ein Jahr vorher unmöglich gewesen wäre. Das beweist, daß Satan schon Gewalt über mich bekommen hatte. Und doch baute ich, als ich Frau Fector verließ, noch fest auf meine eigene Stärke und sagte zu mir selbst „nächstes Jahr will ich das und das thun" ohne hinzuzufügen „wenn es Gott gefällt." Mit solchen Gedanken trat ich in meinen letzten unglücklichen Platz ein, und fühlte mich auch eine Zeit lang, bis wir nach Richmond gingen, ganz zufrieden. Während jener Reise jedoch geschah es, daß Lord William Russell sich fortwährend unzufrieden mit mir zeigte, und daß ich meinte, ich könne es nicht mehr lange bei ihm aushalten. Zugleich hatte ich die andern Dienstboten häufig von fremden Städten und Landhäusern reden hören und dabei Lust bekommen, auf Reisen zu gehen. Ich meinte, hätte ich nur 10 bis 12 Pf., so könnte ich mich damit auf die Wanderschaft machen: ich könnte zu Fuß reisen und in den großen Wirthshäusern heimlich davon gehen, ohne zu bezahlen. Dann dachte ich daran mich aller Kostbarkeiten, die mein Herr bei sich trug, zu bemächtigen. Aber das war nicht genug. Satan, der wußte, daß er mein Herz in seiner Gewalt hatte, überredete mich, daß es nicht wohl gethan sey, meinen Herrn bloß zu berauben und mich dadurch dem Verdacht des Diebstahls auszusetzen. Als ich in Camden-Hill war, spielte mir Satan ein Buch in die Hände, in dem die Geschichte von Dieben und Mördern erzählt war und das ich mit großem Vergnügen las. Ich hielt es schon für keine große Sünde, wenn ich mich selbst unter ihnen befände, sondern bewunderte im Gegentheil ihre Geschicklichkeit und Tapferkeit. Besonders ergriff mich die Geschichte eines jungen Mannes, der, von sehr achtbaren Eltern geboren, all sein Habe mit Spiel und Liederlichkeit verthan hatte und dann von Platz zu Platz ging und stahl so viel er konnte. Diese Geschichte bewunderte ich und las das Buch mit viel mehr Aufmerksamkeit als die heilige Schrift. Und nun ernte ich die Früchte dieses Lesens. Aber mein Herz war unter der Herrschaft Satans und seit zwölf Monaten hatte ich nicht aufrichtig zu dem göttlichen Erlöser gebetet. „Du rühmst mich mit deinem Munde, dieweil dein Herz fern von mir ist, und deßhalb rühmst du mich umsonst und deine Worte verdammen dich, anstatt dich zu rechtfertigen." Dem Schutz des Teufels verdankt' ich es, daß mein Herr, trotz meiner Diebereien, mich zu seinem Wächter und zum Aufseher

über sein Eigenthum machte. O, was für ein Judas bin ich gewesen, welcher Sünden hab' ich mich schuldig gemacht! Ich wiederhole mir die zehn Gebote, die ich in meiner Kindheit lernte, und sehe, daß ich gegen alle gesündigt habe. Ja, gegen alle hab' ich gefrevelt, und die wenigen guten Handlungen meines kurzen Lebens werden in der Wage der Gerechtigkeit in Gottes Hand die bösen Gedanken meines Herzens nicht aufwiegen können. O, wenn schon das Uebertreten eines einzigen jener Gebote mir Verdammung zum Tode zuzieht von Menschenhand, was hab' ich zu erwarten von Gottes Hand, von ihm, der da weiß, daß ich alle seine Gebote übertreten? Wenn ich, so lang ich noch vor den Menschen meines guten Rufes genoß, schon ein Abscheu war vor Gottes Antlitz, was muß ich vor ihm seyn, nun, da ich in den Augen meiner Mitmenschen der größte aller Sünder geworden bin? Wie werd' ich erscheinen vor ihm, der alle mein Handlungen, meine Worte und Gedanken kennt? Verdammniß und ewige Qualen sind das Theil, das ich verdiene."

(Am Sonntag, 5 Jul.). „O, wenn ich daran denke wie viel Böses ich gethan habe! Ich habe den Namen eines Schweizers entehrt, und alle meine gütigen Freunde, die mich seit meiner Ankunft in England wie ein Glied ihrer Familie behandelten, aufs entsetzlichste betrogen! Und wie schrecklich belohnt hab' ich die Güte meines Oheims! Den Namen Courvoisier, den er so sorgfältig rein hielt, und den er durch die Erinnerung an mich den Herzen aller meiner Freunde theuer machen wollte, den Namen hab' ich entehrt und ihn in der Erinnerung aller Lebendigen für lange Zeit geschändet und gebrandmarkt. Und meine armen jungen Schwestern, die mich wie ihr eigenes Leben liebten, welches traurige Andenken laß' ich ihnen für den Rest ihrer Tage! Und mein armer junger Bruder, dem ich zum Beispiel hätte dienen sollen, noch ehe er in die Welt getreten ist, hab' ich ihm ein Schandmal aufgedrückt. Vor Allen aber mein Vater und meine Mutter, die mich so treu geliebt haben und mir so vieles Gutes erwiesen, welcher Lohn ist ihnen dafür von mir zu Theil geworden! Sie werden mich nicht lange überleben; aber Kummer und Betrübniß wird ihnen ihre noch übrige Lebenszeit länger machen, als mir mein ganzes vergangenes Leben gewesen ist. — O mein Gott, du, gegen den ich vor allen am meisten gesündigt, auf dich allein blick' ich um Trost und Hülfe. Nimm mich auf in deine ewige Glückseligkeit um jenes deines göttlichen Sohnes willen, der, ob ich ihn gleich wie Petrus verläugnet und wie Judas verrathen habe, doch nicht ablässt mich bei dir, o Gott, zu vertreten und mir zu verheißen, daß auch meine Sünden durch sein Blut rein gewaschen werden sollen. — Ich denke auch an jene armen beiden Dienstmägde, die ich das Herz hatte so grausam zu behandeln. Mögen sie mir verzeihen, und mag Gott sie segnen in dieser Welt und sie gedeihen lassen für die künftige. Ich will auch noch sagen, daß ich während meiner Haft auf der Polizei wie ein Freund behandelt wurde, und ebenso hier im Gefängniß, als wenn ich unschuldig wäre; und daß man mich mit körperlicher wie mit geistiger Nahrung fortwährend aufs sorgfältigste zu versehen gesucht hat. Und alles dieß kommt aus dem Herzen des Menschen, dessen Namen ist François Benjamin Courvoisier."

Das im obigen Bekenntnisse erwähnte Buch ist nicht, wie Courvoisier früher gesagt hatte, der Roman Jack Sheppard; vielmehr hat Courvoisier letzteren, nach seiner spätern Aussage, niemal gelesen, obschon er das danach gemachte Bühnenstück kannte. Der Verfasser jenes Romans, Hr. Harrison Ainsworth, hat auch nicht ermangelt, die Zurücknahme jener frühern Aussage in den Blättern bekannt zu machen. Am Tage vor seiner Hinrichtung empfing Courvoisier noch einen Brief von seiner Mutter, enthaltend ihre Vergebung und ihren Segen. — Wie wenig fest übrigens bis zu seinem letzten Tage der innere Besserungszustand des Verurtheilten (wenigstens nach streng christlichen Begriffen) war, erhellt daraus, daß er noch am Abend vor der Hinrichtung, als man beim Auskleiden ein Stück abgerissenes Zeug und einen scharfen Span in seiner Tasche entdeckte, Hrn. Cope gestand, er habe die Absicht gehabt, sich in der Nacht vermittelst beider Stücke, von denen das Zeug zum Unterbinden dienen sollte, die Pulsader zu öffnen und sich dergestalt selbst ums Leben zu bringen.

Deutschland.

* **Hannover.** (Beschluß der Eingabe des Bischofs und Domcapitels von Hildesheim.) 4) ad §. 67 welcher lautet:

„Der König wird durch eine Verordnung die Fristen bestimmen, nach deren Ablauf in Gemäßheit der §§. 65 und 66 die nur zur Einsicht vorzulegenden Gegenstände verkündigt werden dürfen, sofern nicht innerhalb einer solchen Frist diese Verkündigung suspendirt worden ist."

Wie man diesen §. auch auslege, so bleibt es klar, daß die geistlichen Anordnungen, Beschlüsse u. s. w. in rein geistlichen wie in gemischten Sachen, wovon in den §§. 65 und 66 die Rede ist, durch den König auf unbestimmte Zeit (weil noch einer innerhalb der noch zu bestimmenden Frist zu verhängenden Suspension erwähnt wird) sollen unwirksam gemacht werden können.

Unmöglich können wir mit dieser Bestimmung einverstanden seyn, zumal, da gerade von der schleunigen Wirksamkeit der getroffenen kirchlichen Anordnungen häufig der Frieden, die Einheit und Ruhe in der Kirche abhängen. Davon liefern die Ereignisse der neuern Zeit in der Hermes'schen Sache einen schlagenden Beweis, und lehren zugleich, daß selbst dem Staat aus solchen hemmenden Bestimmungen nur Unheil erwachsen kann. Der Katholik wird sich durch die Entscheidungen und Beschlüsse des Papstes ꝛc. in rein geistlichen Sachen immer schon gebunden halten, sobald sie zu seiner unbezweifelten Kenntniß kommen, auf welchem Wege dieses auch geschehen möge, z. B. durch die öffentlichen Blätter ꝛc. und zwar auch ehe und bevor sich das Gouvernement für deren Veröffentlichung erklärt haben wird.

Was nun aber die Folge seyn wird, wenn das Gouvernement eine solche Erklärung sich gesetzlich vorbehalten, oder die Veröffentlichung auf längere Zeit suspendiren wollte, das bedarf keiner Darlegung. Besser ist es daher, Bestimmungen wegzulassen, die einestheils nutzlos, anderntheils aber gleich gefährlich werden können für Staat und Kirche. Wir erlauben uns daher, darauf anzutragen:

daß der befragliche Paragraph, welcher auch weder in dem Staatsgrundgesetze von 1833, noch in dem im Jahre 1833 vorgelegten Entwurfe der Verfassungsurkunde enthalten ist, gestrichen werde. *)

5) (§. 68.) „Beschwerden über Mißbrauch der Kirchengewalt können auch bis an den König gebracht werden, welcher nach Anhörung des Staatsraths darüber entscheiden wird. Sind diese Beschwerden von der Beschaffenheit, daß sie verfassungsmäßig an die Kirchen-Obern gelangen können, so sind sie zunächst an diese, erst alsdann, wenn hier keine Abhülfe erfolgt, an die weltliche Regierungsbehörde und zuletzt an den König zu bringen."

Dieser §. leidet an einer großen Unbestimmtheit, denn es ist nicht angegeben:

1) von welcher Art von Kirchengewalt, über deren Mißbrauch der König entscheiden will, hier die Rede seyn soll, noch auch

2) was für Beschwerden gemeint sind, die so beschaffen seyn

---

*) Ad 4. Diesem Antrage ist deferirt, der §. gestrichen mit dem Beschlusse im Begleitungsschreiben zu sagen: „daß Stände den §. 67 für überflüssig halten, weil in den §§. 65 und 66, und in der daselbst erwähnten Ausübung des Oberaufsichtsrechts die in dieser Beziehung nothwendigen und bestehenden Rechte der Staatsgewalt schon hinreichend bezeichnet seyen.

sollen, daß sie verfassungsmäßig an die Kirchen-Obern gelangen können.

Ist ad 1, alle und jede Kirchengewalt gedacht worden, so steht entgegen, daß die katholische Kirche durch ihre rechtmäßigen Kirchen-Obern in ihrer Sphäre, z. B. in Glaubenssachen, eine richterliche wie auch eine Strafgewalt ausübt, wogegen der Staat gar nicht einschreiten kann, ohne die Kirche selbst in ihrer wesentlichen Einrichtung zu verletzen, sondern wobei der sich beschwert Glaubende an die höhere und höchste Kirchenobrigkeit sich lediglich zu wenden hat. In geeigneten Fällen wird übrigens die Kirche, wie überall, mit den Staatsbehörden gern in Communication treten, aber sie hat sich, so lange sie in ihrer Sphäre bleibt, darüber weiter nicht zu rechtfertigen.

Ad. 2, da doch nur die Rede ist von Ausübung der Kirchengewalt in kirchlichen Sachen, so ist nicht ersichtlich, welche Beschwerden in solchen Fällen an die Kirchen-Obern nicht sollten gelangen können, während die deßfallsigen Beschwerden doch hierher gelangen müssen. Dagegen versteht es sich von selbst, daß keiner Gewalt für sich allein die ganze Entscheidung anheim fällt.

Wir tragen daher gehorsamst darauf an, daß dem §. 68 folgende Fassung angegeben werde:

> Beschwerden über Mißbräuche oder Ueberschreitungen der Kirchengewalt, insoweit solche nicht rein geistliche Gegenstände betreffen, können auch bis an den König gebracht werden, welcher darüber nach Anhörung des Staatsraths entscheiden wird. Solche Beschwerden sind jedoch zunächst an die Kirchen-Obern und erst alsdann, wenn hier keine Abhülfe erfolgt, an die weltliche Regierungsbehörde und zuletzt an den König zu richten." *)

6) Zu dem §. 69. erlauben wir uns folgenden Zusatz:

> „Die einstweilige Besorgung der Geschäfte eines erledigten Kirchenamts hat die geistliche Behörde allein anzuordnen,"

in Antrag zu bringen, da die Geschäfte eines erledigten Kirchenamts nicht bis zur erfolgten königlichen Bestätigung des Ernannten oder Präsentirten beruhen bleiben dürfen, und ohne den beantragten Zusatz Zweifel darüber entstehen können, ob von dem mit der einstweiligen Besorgung der Geschäfte beauftragten Kirchendiener Amtshandlungen, als Trauungen ꝛc. gültigerweise vorgenommen können.

Aus diesen Rücksichten wird der beantragte Zusatz auch in dem im Jahr 1838 vorgelegten Entwurf der Verfassungsurkunde aufgenommen worden seyn. **)

7) ad §. 72. Bekanntlich bilden die für kirchliche Zwecke errichteten, so wie die sonst unter der Aufsicht der kirchlichen Behörden stehenden milden Stiftungen einen Theil des Kirchenguts, und es ist den Bestimmungen des §. 63 des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 vollkommen entsprechend, daß nach §. 72 des Entwurfs der Verfassungsurkunde das gegenwartige und zukünftige Vermögen aller Stiftungen ohne Ausnahme unter keinem Vorwande zum Staatsvermögen gezogen oder zu andern, als den gesetz- oder stiftungsmäßigen Zwecken soll verwandt werden dürfen.

Auch sind wir vollkommen mit dem zweiten Absatze des §. 72, wonach dem König das Oberaufsichtsrecht über alle für kirchliche Zwecke, für den Unterricht oder für andere öffentliche Zwecke bestimmten Stiftungen gebührt, einverstanden.

Dagegen können wir zu der Bestimmung des vierten Absatzes, daß eine Abänderung der im zweiten Absatze bezeichneten Stiftungen von der Regierungsgewalt nach bloßer vorgängiger Vernehmung der zur Verwaltung und Aufsicht etwa Berechtigten vorgenommen werden dürfte, niemals unsere Zustimmung ertheilen, da das Eigenthum kirchlicher Stiftungen der Kirche zusteht, und durch die erwähnte Bestimmung der Verfassungsurkunde das dem Staat über milde Stiftungen gebührende Oberaufsichtsrecht in ein directes Dispositions- und Eigenthumsrecht verwandelt worden ist.

Wir müssen uns daher den Antrag erlauben, daß für das Wort: „Vernehmung" — Zustimmung substituirt, und die Worte: von der Regierungsgewalt gestrichen werden.

Der Kirche wird nämlich gewiß nicht der Vorwurf gemacht werden können, daß derselbe die Erhaltung der ihrer Obhut anvertrauten frommen Stiftungen nicht immer heilig gewesen sey, während das Schicksal so vieler milden Stiftungen in dem Verlaufe der Zeit und insbesondere seit dem Beginne dieses Jahrhunderts leider nur zu dringend daran mahnt, die noch übrigen und künftigen Stiftungen doch ja gegen alle weitern Angriffe so viel als nur irgend möglich in Schutz zu nehmen; denn dieses ist eine Lebensfrage nicht nur für die noch bestehenden, sondern auch für die künftigen Stiftungen, da ohne eine solche Beruhigung Niemand sich zu Vermächtnissen zu frommen Zwecken geneigt fühlen wird.

Folgeweise müssen wir dann auch auf Streichung der der Worte: „unter thunlichster Berücksichtigung der Wünsche der zur Verwaltung und Aufsicht etwa Berechtigten," so wie des ganzen 5ten Absatzes antragen, indem wir auch hierbei den Grundsatz wieder geltend machen müssen:

> daß die Kirche ihre innern Angelegenheiten allein zu verwalten habe, und nur bei den gemischten Sachen an eine Mitwirkung der Staatsgewalt gebunden sey. *)

Indem wir hiermit unsern ehrerbietigen Vortrag schließen, übergeben wir die gestellten Anträge der hochverehrlichen Ständeversammlung in dem Vertrauen, es werde hochdieselbe sich überzeugt halten, daß wir für die von uns vertretene katholische Kirche des Königreichs keine Befugnisse und Rechte in Anspruch genommen haben, als die ihr nach dem anerkannten Rechte und Herkommen gebühren, und ohne welche ein friedliches und gedeihliches Zusammenwirken der Staats- und Kirchengewalt nicht zu hoffen steht.

Zu der Weisheit und Unbefangenheit dieser hohen Versammlung vertrauen wir daher mit Sicherheit, daß sie unsern Anträgen zu deferiren, und dadurch uns der zwar sehr schmerzlichen aber gleichwohl unabweislichen Nothwendigkeit überheben werde, gegen alle der kirchlichen Freiheit und den kirchlichen Rechten zuwiderlaufenden Bestimmungen der Verfassungsurkunde, wie wir eventuell hiermit gethan haben wollen, uns feierlichst zu verwahren.

Verehrungsvoll beharren wir gehorsamst

Hildesheim, den 23sten Mai 1840.

Der Bischof von Hildesheim und Administrator der Diöcese Osnabrück.

Franz Ferdinand.

Die Mitglieder des Domcapitels zu Hildesheim

Merz, Dombechant. Hantelmann. Brandt. Wand. Renke. Wedekinn. Rockar.

*) Ad 5 pure abgelehnt.

**) Ad 6 ist beschlossen worden: „Die einstweilige Besorgung der Geschäfte eines erledigten Kirchenamtes hat die geistliche Behörde allein anzuordnen, vorbehältlich jedoch der Regierung auch bei einstweiligen Anstellungen von Geistlichen zustehenden Bestätigung.

*) Ad 7. Die betreffende Bestimmung ist folgendermaßen verändert: „Bei eintretender Abänderung von geistlichen Stiftungen, muß die den Kirchen-Obern zustehende Mitwirkung eintreten.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 7 Jul. Es ist ganz überflüssig Ihnen zu sagen, daß die Antwort des Königs auf die loyale Gratulationsadresse der 1145 „besten Bürger Kopenhagens" eine ungeheure Sensation erregt hat. Wenn zwei Freunde sich auf der Straße begegnen, ist die erste Frage gewöhnlich: „Was sagen denn Sie zu der Antwort?" Zu vielen Discussionen gibt das Wort „ubetimelig" (unzeitig, nicht zeitgemäß) Anlaß. Ein Distichon von Blok-Töxen in der Kjöbenhavnspost gab die erste Interpretation durch die Bemerkung: aldrig (nie) sey ein häßliches Wort, durch ubetimelig aber werde die Hoffnung immer noch am Leben erhalten. Diesem Fingerzeig sind nicht allein die Moderaten sondern auch Fadrelandet gefolgt, und bestreben sich den Aengstlichen und Ungeduldigen plausibel zu machen, der König habe durch dieses Wort nur andeuten wollen, daß Veränderungen im Reichsgrundgesetz nicht improvisirt werden könnten, sondern Zeit, Ueberlegung und den Rath „aufgeklärter

Vaterlandsfreunde" erforderten. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß diese beeilige Sprachforschung der Polizei einige Mühe erspart hat. Jetzt richten sich natürlich Aller Augen erwartungsvoll auf den letzten Noth- und Hoffnungsanker, die Stände; Einige sind voll Zuversicht, Andere voll Furcht, denn sie halten es für gar nicht unmöglich, daß der Rath der Stände im schreienden Widerspruch mit dem stehen könnte, was ohne allen Zweifel die allgemeine Stimmung in Kopenhagen ist und auch die allgemeine Stimmung in den Provinzen zu seyn scheint. Zur Begründung dieser Besorgnisse führen sie an, daß die jetzigen ständischen Deputirten vor sechs Jahren so zu sagen im Blinden erwahlt wurden, ohne daß man nach dem politischen Glaubensbekenntniß derselben gefragt oder die Möglichkeit gedacht hätte, daß so hochwichtige Gegenstände zur Sprache kommen würden — daß sich ferner unter ihnen viele theils von der Regierung abhängige, theils bejahrte Männer befinden, die unter andern Ideen aufgewachsen, und daher — wie gewöhnlich — gegen das Streben der neueren Generation eingenommen sind. Einige der jüngeren und tüchtigsten Deputirten theilen diese Furcht, und tragen Bedenken, die wichtigsten Fragen zur Sprache zu bringen. Desto sicherer wird die Finanzsache zur Sprache kommen, und ich habe gegründete Ursache zu der Vermuthung, daß die Regierung selbst die Initiative ergreifen wird, um die Leitfaden in der Hand zu behalten, und unangenehmen Propositionen zu begegnen. Der Passus in der Antwort des Königs, welcher die Druckfreiheit betrifft, hat im Publicum die Besorgnisse erregt, welche ich in meiner Anmeldung andeutete. — Eine Adresse, wodurch die Kopenhagener Bürger die Schritte ihrer Repräsentanten billigen, ist an verschiedenen Orten ausgelegt, und findet, dem Vernehmen nach, zahlreiche Unterschriften; dagegen scheint der Versuch, eine Mißbilligungsadresse zu Stande zu bringen, gänzlich zu scheitern. Die Bürger hielten in dieser letzten Beziehung gestern eine Versammlung, und wenn sie auch den Proponenten gegenüber nicht behaupten konnten, daß die Repräsentanten als solche autorisirt gewesen seyen, im Namen und Auftrag der Bürgerschaft als solcher eine Adresse des vorliegenden Inhalts einzureichen, so waren sie doch weit entfernt, mißbilligende Aeußerungen auszusprechen, um so mehr, da sie auch sonst mit der Amtsführung ihrer Repräsentanten sehr zufrieden sind.

Rußland.

) **St. Petersburg**, 4 Jul. Der Militärgouverneur von Orenburg, Generaladjutant Perowskij, der Chef der im vergangenen Winter von Orenburg gegen Chiwa abgegangenen Expedition, ist seit dem vergangenen Sonntag in hiesiger Residenz anwesend. — Der an unserm Kaiserhofe accreditirte k. sächsische Geschäftsträger, Baron Seebach, hat den St. Annen-Orden zweiter Classe erhalten. Zum großherzogl. baden'schen Consul für St. Petersburg ist der Kaufmann Berg ernannt. — Die Bevölkerung unserer Residenz lichtet sich seit einigen Wochen ungemein, und die jüngst noch so belebten Straßen werden von Tage zu Tage verödeter. Bereits im Mai siedelte sich ein großer Theil des Publicums, trotz der noch sehr unfreundlich kalten Tage, in den nahen Landumgebungen an. Seit einer Woche haben uns die Garden verlassen, und das gewohnte Lager bei Krasnoje-Selo bezogen. Gestern und heute verließen uns auch die Cadetten der Militärschulen, um einige Wochen vor Peterhof zu campiren. Die Glieder des höchsten Hofes und die große Zahl der ihm attachirten Beamten sind seit mehrern Wochen schon abwesend: letztere auf den nahen Lustschlössern; so haben wir denn in unserer sonst so gewühl- und geräuschvollen Kaiserstadt für einige Zeit einer großen Stille entgegen zu sehen. Nach anhaltendem fast dreiwöchentlichem Regen ist endlich seit ehegestern heiteres schönes Wetter eingetreten. — Ein Rundschreiben des Ministers des Innern an die Gouvernementschefs fordert sie auf, in den ihrer Jurisdiction untergeordneten Behörden streng darauf zu sehen, daß die zum Exil nach Sibirien transportirten Verbrecher nicht mit schwerern und größern Fesseln belegt werden, als dieß in den darauf Bezug nehmenden Gesetzen angeordnet ist. Im 14ten Bande unsers Reichsgesetzbuchs heißt es in dieser Beziehung: „Die männlichen Verbrecher sind nur an den Füßen, die weiblichen an den Händen zu fesseln, bei beiden dürfen die Fesseln die vorgeschriebene Form nicht überschreiten. Die männlichen Fesseln dürfen nicht über 5 bis 5½ Pfund schwer seyn. Die ungefesselten Verbrecher tragen nur leichte Armschienen." — In der Sitzung der Akademie am 10 Jun. zeigte der Adjunct-Akademiker Jacobi der Conferenz an, daß es ihm nach mehrjährigen unausgesetzten Forschungen endlich gelungen sey, die Gesetze der Bewegungskraft der elektro-magnetischen Maschinen zu finden. — Die Akademie hat aus ihrer Mitte zwei Delegirte ernannt: die Akademiker Fuß, ihren beständigen Secretär, und Sjögren, welche am 15 d. der 200jährigen Stiftungsfeier der Alexander-Universität in Helsingfors beizuwohnen haben. Letzterer war ein Zögling dieser Universität. — Die Bevölkerung unserer Hauptstadt Moskau belief sich am Schluß von 1839 auf 349,068 Individuen, die Zahl der Gebornen auf 8846, beseitigt 7245 uneheliche im hiesigen Findelhause deponirte Kinder. Die Zahl der Verstorbenen auf 10,013. Die Ausdehnung Moskau's beträgt 36 Werste, ihr ganzer Umfang 64½ Werste. Sie zählte 12722 Häuser, unter welchen 3675 steinerne und 9047 hölzerne sind. Feuersbrünste erlitt sie im vergangenen Jahr 42.

Personal-Nachrichten.

Ehrengesandtschaften der eidgenössischen Stände zur ordentlichen Tagsatzung des Jahres 1840 in Zürich.

Zürich: Amtsbürgermeister Hans Konrad v. Muralt, Präsident der Tagsatzung; Staatsrath Kaspar Bluntschli, D. J. U.; Karl Eduard Steiner, Mitglied des Gr. Raths. — **Bern:** Schultheiß Karl Neuhaus; Landammann und Oberstl. Johann Rudolph Steinhauer. — **Luzern:** Altschultheiß Jakob Kopp; Obergerichtspräsident Kasimir Pfyffer, D. J. U. — **Uri:** Landammann Karl Muheim; Altlandammann Ant. Schmid. — **Schwyz:** Landammann Fridolin Holdener; Kantonsstatthalter Johann Benedict Düggelin. — **Unterwalden:** Obwalden: Landammann Nikodem Spichtig; Nidwalden: Landammann Stanislaus Akermann. — **Glarus:** Landammann Kosmus Blumer. — **Zug:** Landammann Franz Joseph Hegglin; Stadtpräsident Konrad Bossard. — **Freiburg:** Staatsrath Philipp v. Maillardoz, eidg. Oberst; Oberamtmann Moritz Techtermann, Mitglied des Gr. Raths. — **Solothurn:** Joh. Trog, Mitglied des Gr. Raths; Oberamtmann Niklaus Pfluger, Mitglied des Gr. Raths. — **Basel:** Landschaft: Obergerichtspräsident Emil Frey, D. J. U.; Regierungsrath Heinrich Plattner; Stadttheil: Bürgermeister Karl Burckhardt, D. J. U.; Rathsherr Andreas Heußler, D. J. U. — **Schaffhausen:** Bürgermeister Leonhard Alexander Im-Thurn; Wilhelm Heinrich van Vloten, Mitglied des Gr. Raths und Oberstl. im eidg. Generalstab. — **Appenzell:** Außer Rhoden: Landammann Jak. Zellweger, M. Dr.; Inner Rhoden: Landsäckelmeister J. A. Fäßler. — **St. Gallen:** Landammann Jak. Baumgartner; Staatsschreiber Georg Peter Friedrich Steiger, Mitglied des Gr. Raths. — **Graubünden:** Bundslandammann J. N. Brosi; Landrichter

Joseph à Marca. — **Aargau:** Regierungsrath Eduard Dorer; Staatsschreiber Karl Ludwig Ringier, Mitglied des Gr. Raths. — **Thurgau:** Johann Konrad Kern, Präsident des Obergerichts und des Erziehungsraths; Kreis, Mitglied des Gr. Raths. — **Tessin:** Jakob Luvini-Perseghini, eidg. Oberst und Mitglied des Gr. Raths; Staatsrath Joseph Anton Molo. — **Waadt:** Staatsrath Heinrich Druey; Ludwig Ruchet, Vicepräsident des Gr. Raths. — **Wallis:** Dr. Joseph Hyacinth Barman, Präsident des Gr. Raths; Karl de Rivaz, Mitglied des Gr. Raths. — **Neuenburg:** Staatsrath Heinrich Florian Calame; Ludwig Philipp de Pierre, Mitglied des gesetzgebenden Körpers. — **Genf:** Syndik Friedrich August Cramer; Leonhard Revilliod, Mitglied des Repräsentantenraths. — **Eidgenössische Kanzlei:** eidg. Staatskanzler Amrhyn; eidg. Staatsschreiber Dr. Gonzenbach; eidg. Kriegssecretär Letter, Oberstl. im eidg. Centralstab.

[1845] **Aus Bayern.** Ein Einsender „aus Bayern," welcher bedauert, daß der Streit zwischen Homöopathie und Allopathie vor das Forum der Publicität gezogen werde, macht in der Beilage zur Allgem. Zeitung vom 14 Julius d. J. auf die nun unwiderleglich erwiesene Nichtigkeit der Homöopathie aufmerksam.

Ein gewisser Dr. Fickel nämlich, welcher mehrere Jahre Arzt am homöopathischen Spital in Leipzig war (und dafür, wenn wir nicht irren, einen Gehalt von 300 fl. bezog), macht auf einmal in einer neuern Schrift bekannt, er habe seit Jahren angebliche Arzneiprüfungen mit fingirten Symptomen in die homöopathischen Journale einrücken lassen, und es hätten sich homöop. Aerzte gefunden, welche, denselben vertrauend, sie durch ähnliche Resultate als bewährt anerkannt hätten. — Er selbst habe die Stelle am homöopathischen Spital nur gesucht und so lange bekleidet, um die Nichtigkeit der Homöopathie schlagend zu beweisen. — Folglich, schließt der Einsender aus Bayern, ist die Nichtigkeit der Homöopathie bewiesen!

Es frägt sich nun

1) Ist die Versicherung des Dr. Fickel der Wahrheit getreu? Dann weiß man nicht, soll man mehr staunen über die Frivolität, mit welcher er wagte, Jahre lang Kranke, welche Heil für ihre Leiden in der Anstalt suchten, als Object seines leichtsertigen Spiels zu benützen *), oder soll man mehr staunen über das öffentliche Geständniß einer solchen Perfidie gegen jene, von denen er Vertrauen, Wohnung und Gehalt genoß?

Oder aber 2) ist das Motiv seiner Handlung, welches Dr. Fickel angibt, vielleicht nicht das richtige; böten sich demselben nicht vielleicht reellere Aussichten dar, wenn er plötzlich auf die Seite der an Zahl und Einfluß überlegenen Gegner übersprang; im letztern Fall wäre doch bloß Charakterschwäche, was im erstern mehr wäre, als wir mit Worten ausdrücken wollen. — So viel scheint uns jedenfalls klar, von demjenigen, der einer Handlung wie die erstere sich öffentlich rühmt, kann man auch die zweite erwarten, und psychologisch zu urtheilen sollte man dasjenige am wenigsten als das wahre Motiv anerkennen, welches Dr. Fickel als solches angibt, somit spräche die Vermuthung mehr für die letztere Ansicht. — Dieß ist übrigens am Ende einerlei, denn wir fragen, was soll man von dem logischen Scharfsinn unseres Einsenders aus Bayern halten, der sein Endurtheil über die Homöopathie auf die Aussage eines Individuums begründet, das sich von vorne herein die einzige Eigenschaft eines Zeugen, die Glaubwürdigkeit, selbst abspricht, und sich in dieser Beziehung gewissermaßen bürgerlich todt erklärt hat? Nur Eins ist noch denkbar, nämlich, daß Dr. Fickel aus heißer Liebe für die Wissenschaft zu einem Märtyrer und zwar von ganz eigener Art geworden; denn es hat wohl zu allen Zeiten Männer gegeben, welche ihr Leben für ihre bessere Ueberzeugung in die Schanze schlugen, Dr. Fickel aber that mehr — er opferte seine Ehre und blieb am Leben. —

Jedenfalls, muß man bekennen, ist es eine neue Taktik gegen die Homöopathie, bei der man sich solcher Schildträger bedient!

*) Jedem mit der Litteratur der Homöopathie Vertrauten ist übrigens bekannt, wie oft in homöopath. Journalen über die schlechten Resultate der Leipziger Anstalt geklagt wurde.

[2792–94] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da der öffentlichen Vorladung vom 28 Februar 1840, vide Wienerzeitung Blatt Nr. 50, 92 und 93 vom 50 März, 1 u. 3 April 1840; f. allgemeiner Anzeiger für das Königreich Bayern Nr. 21 vom 21 März 1840, und Allg. Zeitung Nr. 78, 80 u. 97 vom 15 und 20 März, dann 6 April 1840, ungeachtet, Leopold Freiherr von Kronegg auf Loderham und Asenham sich hierorts nicht gestellt hat, so wird selber hiemit für verschollen erklärt, und dessen hierländisches Vermögen an seinen Sohn Joseph Frhr. von Kronegg gegen Caution ausgeantwortet.

Den 7 Julius 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Dir.

van Douwe, Secretär.

[2783–85] **Edictal-Ladung.**

Joseph Lömpel von Dipbach, 66 Jahre alt, Zimmergeselle, ging 1796 in die Fremde und hat seit 1815 über seinen Aufenthalt keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten ergeht daher an denselben oder an seine Leibeserben die Aufforderung, sich

binnen sechs Monaten,

vom Tage dieses Ausschreibens an, dahier zu melden, und sein in 500 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls Joseph Lömpel für todt erklärt, und dieses Vermögen an seine nächsten Verwandten ohne Caution verabfolgt wird.

Dettelbach, den 27 Junius 1840.

Königlich bayerisches Landgericht.

B. V. d. V.

Dr. Loß, Ldg. Act.

Pfister.

[2754–56] **Aufforderung.**

Der im Jahre 1828 nach Süd-Carolina ausgewanderte ledige Landwirth Johann Müller, Pankraz Sohn, von Holzhausen, welcher seit dem Jahre 1851 keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, wird andurch aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

zu melden, und sein in 2152 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, andernfalls er für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Anverwandten in fürsorglichen Besitz gegeben würde.

Emmendingen, den 26 Junius 1840.

Großh. bad. Oberamt.

Sulzberger.

[2685–87] **Decret,**

den Nachlaß des im Jahre 1796 verstorbenen Regierungssecretärs Neuhof und dessen im Jahre 1799 verlebten Schwester, einer verwittweten Glaser von Hachenburg, betr.

Die beiden rubricirten Geschwister haben in ihren Testamenten vom 30 December 1786 und vom 14 December 1796 die Kinder ihrer jüngsten Schwester Louise, Ehefrau des fürstlich Anhalt-Bernburg'schen Castellans Kleve zu Bernburg, und den Sohn ihrer ältesten Schwester, Johann Valentin Meng, damals in Batavia abwesend, zu Erben ihres Nachlasses eingesetzt und denselben ihre rechtmäßigen ehelichen Leibeserben substituirt.

Beide Testamente wurden bei der frühern fürstlichen Regierung dahier eröffnet, und von letzterer einem gewissen Dr. Kleve, damals zu Cahla bei Jena, später in München wohnend, den 11 January 1804 100 Thlr. aus der Erbschaft angewiesen, ohne daß sich bis jetzt die berufenen Erben über die Antretung der anerfallenen Erbschaft erklärt und gehörig legitimirt haben. Es werden daher diese Testamentserben, nämlich:

1) die Kinder der Ehefrau des Castellans Kleve in Bernburg;

2) der Johann Valentin Meng oder deren eheliche Leibeserben

hiermit öffentlich aufgefordert, sich über die Antretung der ihnen anerfallenen Erbschaft vor unterzeichnetem Gerichte zu erklären und als Erben zu legitimiren, und zwar die unter Nr. 1 genannten Erben binnen einer Frist von

sechs Monaten;

dagegen die Erben unter Nr. 2

binnen Jahresfrist,

unter dem Präjudiz, daß derjenige Erbe, welcher obiger Aufforderung genügt, in die ganze Erbschaft immittirt, und wenn die aufgeforderten Testamentserben sich nicht melden, über diesen Nachlaß anderweit nach den bestehenden Gesetzen von hieraus verfügt werden soll.

Hachenburg, den 17 Junius 1840.

Herzoglich Nassau'sches Amt.

Wollweber.

[1815] **Bei Ludwig Schumann in Leipzig** ist so eben erschienen und in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung, in Wien bei Mösle's Wittwe und Braumüller, in Grätz in der Ferstl'schen Buchhandlung, in Lemberg, Stanislawow und Tarnow bei Joh. Pillikowsky zu finden:

Urban Jürgensen, allgemeine Grundsätze der genauen Zeitmessung durch Uhren, oder Zusammenfassung der Grundsätze des Uhrenbaues zur sorgfältigsten Zeitmessung, mit einem Anhange versehen, enthaltend zwei Abhandlungen über die Uhrmacherkunst und Beschreibung eines sehr genau gehenden Metallthermometers. Nach der zweiten durch Ludwig Urban Jürgensen besorgten und vermehrten Ausgabe deutsch bearbeitet. Mit einem Atlas von 17 Kupfertafeln. Preis 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

[2395—97] **Pränumerations-Einladung.**

Auf das

Inneröſterreichiſche Induſtrie- und Gewerbeblatt,

zweiter Jahrgang 1840;

herausgegeben und redigirt von

Karl v. Frankenſtein,

im Verlage bei **J. A. Kienreich**, Buchhändler in **Grätz**,

welches als Organ der Wirkſamkeit des **inneröſterreichiſchen Induſtrie-Vereins** und der **Geſellſchaft zur Ausfuhr inneröſterreichiſcher Erzeugniſſe in Trieſt**, als **Tageszeitung** alles Neuen und Intereſſanten im Gebiete der **Induſtrie, Technik** und des **Handels**, wöchentlich zweimal: Mittwochs und Samstags, mit einem **allgemeinen Anzeigeblatt** — erſcheint, und worin jährlich mehr als **100 xylographiſche Abbildungen** nebſt **artiſtiſchen Beilagen** geliefert werden, wird für die ſo eben wieder nöthig gewordene

zweite und vergrößerte Auflage

fortwährend für **das erſte und zweite Semeſter 1840** Pränumeration in allen Buchhandlungen Deutſchlands angenommen. Der Preis iſt halbjährig 2 Thlr. 8 gr., ganzjährig 4 Thlr. 16 gr. Von dem erſten Jahrgang 1839 (Mai bis December) ſind noch einige Exemplare zu 3 Thlr. vorräthig.

[2500—2] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird **Subſcription** angenommen auf die

zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage

der

Geſchichte der Hohenſtaufen

und ihrer Zeit

von

Friedrich von Raumer.

Das Werk erſcheint in 6 Bänden oder 24 Lieferungen, zuſammen gegen 250 Bogen enthaltend.

Jeden Monat wird eine Lieferung, alle vier Monate ein Band ausgegeben, die erſte Lieferung am 1 Auguſt, der erſte Band am 1 November.

Subſcriptionspreiſe:

Ausgabe Nr. 1, auf gutem Maſchinenvelinpapier, die **Lieferung** 12 Gr., der **Band** 2 Thlr.

Ausgabe Nr. 2, auf extrafeinem Velinpapier, die **Lieferung** 1 Thlr., der **Band** 4 Thlr.

Ausführliche Ankündigungen über dieſes Unternehmen ſind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig im Mai 1840.

F. A. Brockhaus.

[2511] Bei uns erſchien ſo eben und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

DER WEGWEISER

FÜR

KUNST, LITTERATUR

UND

ALTERTHUMSKUNDE,

öffentliche und Privat-Sammlungen,

CABINETTE UND ANSTALTEN

IN STUTTGART

UND DESSEN UMGEBUNG.

8. 9 gr. oder 36 kr.

Dieſe Schrift hilft einem ſchon lange beſonders von Durchreiſenden und während der Badſaiſon gefühlten Bedürfniſs ab. Der Verfaſſer hat mit einer Ueberſicht der Stuttgarter Cabinette und Gemäldeſammlungen, und zwar mit den *hiſtoriſchen Frescken Gegenbauers*, welche vorliegendes Heft bilden, begonnen. Die Fortſetzungen erſcheinen nummernweiſe zwanglos, und werden Gemäldeſammlungen, Architektur, Bildhauerei, Münzcabinette, Bibliotheken, Liederkränze, Theater, Muſik (überall die Biographien und Charakteriſtiken der vorzüglichern Künſtler und Künſtlerinnen), Buchhandel und Kunſt überhaupt enthalten.

Stuttgart. **Hallberger**'ſche Verlagshandlung.

[2156—58] **ROMANISCHE SPRACHEN.**

Ueber die unregelmäſsigen Zeitwörter in den romaniſchen Sprachen, nebſt Andeutungen über die wichtigſten romaniſchen Mundarten. Von *Aug. Fuchs*. Roy. 8. n. 2 Thlr. 16 gGr.

Bopp empfiehlt dieſes wichtige Werk angelegentlichſt, und mehr bedarf es wohl nicht, um demſelben die Gunſt aller Sprachforſcher zu ſichern.

Berlin. **A. Asher & Comp.**

[2816] In der **Roſchütz**'ſchen Buchhandlung (P. Fagot) in **Aachen** iſt eben erſchienen und zu haben in Augsburg in der K. Kollmann'ſchen und M. Rieger'ſchen Buchhandlung:

Andenken an die erſte heil. Communion. Nebſt Gebeten und Geſängen zum Gebrauche der Kinder bei der monatlichen heil. Communion. Von einem katholiſchen Pfarrer. In eleg. Umſchlag geh. Preis 7½ Sgr. oder 27 kr. rhn. — In Partien billiger.

Der Verfaſſer warnt in dieſem Schriftchen die Jugend vor den Gefahren der Welt und ſtellt ihr in einfach herzlicher Sprache die Verfolgungen dar, welche ſie von jener zu erdulden haben wird, um ſie den bei der heil. Communion abgelegten Gelübden untreu zu machen.

[2614] Bei **Karl Heymann** in **Berlin** iſt erſchienen und in allen guten Buchhandlungen, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'ſchen zu haben:

Die Curorte Marienbad, Karlsbad und Kiſſingen in ihren Heilwirkungen auf Unterleibskranke, von Dr. Moritz Strahl, praktiſchem Arzt und Accoucheur in Berlin. 8. broſch. Preis 20 Sgr. — 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Der Hr. Verfaſſer, welcher bekanntlich von Unterleibskranken aus allen Gegenden Deutſchlands conſultirt wird, hat in dieſer den Brunnenreiſenden ſo wichtigen Schrift aus ſeinen reichen Erfahrungen feſtgeſtellt, in welchen ſpeciellen Fällen der eine oder andere der genannten Curorte nützlich werden, oder unwirkſam bleiben müſſe, daher denn auch dieſe Schrift Vielen zum Troſt, Anderen aber zur Warnung gereichen wird.

[2706] Im Verlage von **S. Froebel** in **Rudolstadt** ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Leipzig, bei Wilh. Engelmann) zu haben:

Das Gewitter und das Symposion.

Oder:

Katholiken und Protestanten seit dem Jahre 1837.

Eine Novelle von Ang. Schmeißer,

herzogl. S. Altenburg. Hofprediger und Professor.

Brochirt: 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Gerechter Schmerz über die von neuem ausgebrochene unnatürliche Zwietracht unter Bekennern der einen Christus-Religion, unter Gliedern des einen deutschen Vaterlandes, und die Zuversicht, daß sich mit ihm noch Tausende nach einem bessern Zustande, nach gegenseitiger Achtung und Liebe sehnen, begeisterten den Verfasser zu dem Entschlusse, ein versöhnend Friedenswerk zu versuchen. Was in den bedeutendsten Streitschriften beider Confessionen zerstreut liegt, was z. B. der Freiherr von Sandau auf der einen, der Freiherr von Wiesau auf der andern Seite für sich hat, das findet man im Symposion weise und innig verschmolzen, findet die gegenseitigen Differenzen nach unverfälschten Zeugnissen der Profan-, Kirchen- und Dogmengeschichte, mit Berücksichtigung der neuern Philosophie, ruhig und klar geprüft, beleuchtet und abgewägt, die Hauptdogmen beider Kirchen, was von der bisherigen Polemik verabsäumt wurde, urkundlich genau neben einander gestellt, und sich selbst dadurch auf den Standpunkt erhoben, auf welchem nach gegenseitiger Bekämpfung nur die Friedenspalme übrig bleibt, und der Freund der Religion und des Vaterlandes, gleichviel ob Katholik oder Protestant, jedem anders Glaubenden gern die Bruderhand reicht.

Zu beziehen durch die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg.

[2610] Bei **Friedrich Schultheß** in **Zürich** ist so eben erschienen:

GRAMMAIRE FRANÇAISE

THÉORIQUE ET PRATIQUE

COMPOSÉE

D'APRÈS L'IDÉE DU SYSTÈME DE BECKER

PAR

CH. RICHON.

8. brosch. Frkn. 3 — Rfl. 2. 4 kr. oder 1 Rthlr. 6 gGr.

Der schwierige Versuch, die Becker'sche Methode auf die französische Sprache anzuwenden, ist dem Verfasser trefflich gelungen. Mit dem Geiste dieser Methode innig vertraut, hat er sich angelegen seyn lassen, da das Sprechen dem Denken entspricht und jede Wortart Zeichen oder Ausdruck einer bestimmten Gedankenform ist, alles, was die Sprache darbietet, im Verhältnisse zum Denken und zu den Denkgesetzen zu behandeln. Er ist von dem Wesen des Satzes ausgegangen, und hat, nach einer natürlichen Eintheilung der Sätze, jeden Redetheil nach seiner Beziehung zu einer Art der Sätze gewürdigt, wie auch das bloß Formelle genau von dem, was die Gegenstände selbst, ihre Eigenschaften und Thätigkeiten betrifft, unterschieden. Wie glücklich er in seinem Unternehmen gewesen, zeigt wohl am besten folgende Stelle aus einem Briefe von Becker selbst (vom 18 April), den der Verf. mir mitgetheilt hat: „So beeile ich mich denn, Ihnen für die schöne Gabe, die ich aus doppelten Gründen willkommen heiße, so wie für die mannichfache Belehrung, die mir durch Ihre gründliche, geistvolle Grammatik zu Theil geworden, herzlichen Dank zu sagen. Man hat in neuerer Zeit so häufig fremde Sprachen nach dem Systeme meiner deutschen Grammatik zu bearbeiten gesucht; die organische Behandlung der französischen Grammatik ist jedoch bis dahin Keinem so durchgreifend gelungen, wie Ihnen."

Conrad Orelli, Professor.

[2787] **Stuttgart. Gasthof-Empfehlung.**

Ich beehre mich die ergebenste Anzeige zu machen, daß Hr. **Wilhelm Marquardt** bis künftigen Jakobi den 25 d. M. seinen bisherigen Gasthof zum

König von Würtemberg

verlassen wird, und ich solchen an demselben Tage für meine Rechnung übernehmen werde.

Strenge Rechtschaffenheit, verbunden mit prompter und billiger Bedienung, genaue Kenntniß der Localitäten — indem ich früher eine Zeit lang als Oberkellner dort servirte — werden mich in den Stand setzen, allen Anforderungen von höchsten und hohen Herrschaften zu entsprechen, besonders werde ich es mir zur angelegentlichsten Pflicht machen, den guten Ruf, den sich dieser Gasthof durch seinen bisherigen würdigen Besitzer seit einer Reihe von Jahren zu erfreuen hatte, zu rechtfertigen und zu erhalten.

Indem ich nun gehorsamst bitte, das seitherige Vertrauen zu diesem Gasthof mir nicht zu entziehen, empfehle ich mein Etablissement zu geneigtem gütigem Besuch.

Stuttgart, im Julius 1840.

Eduard Schildknecht, zum König von Würtemberg.

[2657—66]

Niederländische

Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Directer Dienst zwischen Mainz, Coblenz, Köln, Arnheim und Rotterdam, vorläufig mit zwei Booten:

Von **Mainz** nach **Coblenz** und **Köln**, Samstag und Montag 9 Uhr Morgens.

Von **Köln** nach **Rotterdam**, Sonntag und Dienstag 4 Uhr Morgens.

Die Reise von **Mainz** nach **Rotterdam** wird in zwei Tagen zurückgelegt.

Mainz, den 30 Junius 1840.

[2760] **Oesterreichische**

militärische Zeitschrift

1840. VIres Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Feldzug der Oesterreicher gegen die Türken im Jahre 1689. II. Des Erzherzogs Maximilians Feldzüge 1481 und 1482 in den Niederlanden. III. Der Feldzug 1808 in Spanien und Portugal. Erster Abschnitt. IV. Litteratur. V. Karten-Ankündigung. VI. Neueste Militär-veränderungen.

Der Preis des Jahrganges 1840 von 12 Heften ist, wie auch der aller frühern Jahrgänge von 1818—1839 jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811—1815 sind in einer neuen Auflage in 4 Bänden vereinigt erschienen und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811—39 auf einmal abnimmt, erhält dieselbe um 1/4 wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 7 Julius 1840.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[3796-98] **Anzeige.**

Bei der herzoglich von Leuchtenberg'schen Oekonomie in Ismaning bei München liegen circa fünfzig Centner feine Merinos-Schafwolle zum Verkaufe vor. Kaufsliebhaber belieben sich an den Unterzeichneten, oder auch an den Verwalter des herzogl. von Leuchtenberg'schen Hauses in München, Hrn. L. Martin, zu wenden, woselbst Wollmuster zur Einsicht vorliegen.

Ismaning, den 10 Julius 1840.

A. Michel, herzogl. Verwalter.

[2795] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann von 27 Jahren, der sich als Geschäfts-Reisender vorzüglich eignet, besondere Vorliebe dafür hat, und in dieser Eigenschaft für ein nicht unbedeutendes Fabrik-Geschäft schon servirte, wünscht in dieser Weise ein Unterkommen. Zu bemerken ist, daß er die Kaufmannschaft zwar nicht erlernt hat, aber schön und correct schreibt, und gut rechnet, namentlich als Waaren-Verkäufer brauchbar ist, überhaupt jene Eigenschaften besitzt, die der Posten eines Commis-voyageur hauptsächlich bedingt, daher er für manches Geschäft, bei welchem nicht allenfalls besondere und ausgedehntere Waaren-Kenntniß nöthig, sehr zu empfehlen wäre. Derselbe ist auch nöthigenfalls erbötig, einige Zeit zum Versuche ohne Remuneration, und blos für freie Kost und Wohnung zu dienen, und kann die besten Zeugnisse über sein moralisches Betragen vorlegen. Näheres können darauf Reflectirende auf frankirte Briefe unter der Adresse A. B. erfahren bei der Expedition der Allg. Zeitung.

[2694-96] **Für junge Künstler.**

Junge Künstler, welche gesonnen sind, die Holzschneidekunst in ihrem ganzen Umfange zu erlernen, können unter angemessenen Bedingungen in der Anstalt für Holzschneidekunst von K. Braun und von Dessauer dahier sogleich in die Lehre treten. Die Unterzeichneten bemerken jedoch hiebei, daß sie nicht nur Fähigkeit für die Kunst und andauernden Fleiß, sondern auch ein ausgezeichnet moralisches Betragen zur unerläßlichen Bedingniß machen.

München, im Julius 1840.

K. Braun & v. Dessauer,
Rochusberg Nr. 5 über 1 Stiegt.

[2631—34] **Vermiethung.**

Ein in einer der anmuthigsten Vorstädte Münchens gelegenes Haus mit vielen elegant meublirten Zimmern, dann Stallungen, Wagenremisen, Parkanlagen ꝛc. ist sogleich zu vermiethen. Nähere Anfragen ertheilt das Anfrage- und Adresse-Bureau zu München.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nr. 200. 18 Julius 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. Berichte aus Barcelona und Bordeaux. — Großbritannien. Oxford wegen Wahnsinn freigesprochen. — Frankreich. Beleuchtung des Zwistes mit Admiral Baudin. — Deutschland. Baden, Frankfurt. — Preußen. Die permanente politische Untersuchungscommission soll aufgehoben werden. — Schweden. Theilnahme des Kronprinzen am Gutenbergfeste. Der Ritterstand verzichtet auf die Anklagestellung einiger Staatsräthe. — Oesterreich. Auch in Kroatien das Fest der Presse gefeiert. — Griechenland. — Türkei. Konstantinopel 1 Jul.: die Pforte weigert sich an etwaigen Coërcitivmaaßregeln Englands Theil zu nehmen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. General v. Steuben. — Briefe aus England. I. — Eine Jagd in Maffra. — Considérant gegen Arago.

Datum der Börsen: London 11; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 15; Amsterdam 11; Frankfurt a. M. 14 Jul.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 19 Jun. Briefe aus Washington melden, daß ein Bericht des Präsidenten „über das Zweckmäßige einer Befugniß, im dringenden Fall eine bewaffnete Macht von 200,000 Mann erheben zu können," mit Erlaubniß des Senats in 20,000 Exemplaren gedruckt worden ist. — In der gerichtlich anhängig gemachten Sache, betreffend die zwischen den HH. Rayner und Montgomery im Congreß vorgefallenen Thätlichkeiten, hat der Gerichtshof entschieden, daß Hr. Rayner seinem Collegen für die ertheilte Ohrfeige 50 Dollars Buße bezahlen soll. „Der Preis, um welchen man dergleichen Dinge thun kann, sagt ein Washingtoner Blatt, ist also nun gesetzlich festgestellt." — In Florida dauern die Scharmützel zwischen den Truppen und den Indianern fort. (Cour.)

Spanien.

* **Bordeaux**, 11 Jul. Bis zum 7 Abends waren bereits über 12,000 Insurgenten aus Catalonien nach Frankreich geflüchtet; nichtsdestoweniger drängten sich am 8 noch immer neue Schaaren über die Gränze. Dießmal war es die Bande des Brigadiers Polo, Cabrera's Schwager. Mord und Plünderung bezeichneten ihren Rückzug über Seu de Urgel, unter dessen Mauern sie am 5, etwa vierthalbtausend Mann stark, vorüberzog. Polo's Obristlieutenant hatte sich Tags vorher mit 27 Mann von ihm getrennt, und der Regierung unterworfen. Die steilen Höhen von Mare-de-Deu del Hort, auf der die Rebellen das Geschütz von Berga aufgepflanzt, wurden bei Annäherung der Christinos ohne Schwertstreich von ihnen aufgegeben, nachdem sie zuvor noch einige vierzig Gefangene erwürgt und das Geschütz in die Abgründe versenkt hatten. Auf ihrer Flucht ins Gebirge folgten Gräuel auf Gräuel. Zu Jora erschossen sie alle Milizsoldaten, deren sie habhaft wurden. Mosen-Benet-Tristani soll an der Spitze dieser Rasenden seyn. Alle Dörfer standen gegen diese Banditen unter Waffen, und es hieß, die Bauern von Pla hätten bereits drei ihrer Chefs ergriffen und nach Seu de Urgel geliefert. Ros d'Eroles soll von allen Seiten umringt, nur mit Mühe noch beim Thurm von Carol über die Gränze gekommen seyn; Zurbano, der ihm auf dem Fuße folgte, war am 6 zu Organa eingerückt, dessen Befestigungen die Fliehenden nicht mehr Zeit hatten, zu zerstören. Carbo, mit seiner Division, war in der Cerdaña, wo es von Soldaten wimmelte. Espartero's Hauptquartier glaubte man in der Gegend von San Lorens del Piteus. Seine Gesammtmacht schätzte man auf 80,000 Mann. Der Unterpräfect von Prades hat das ihm von Cabrera angebotene Prachtroß nicht angenommen. Die entwaffneten Carlisten werden in Colonnen von 1000 Mann nach Perpignan abgeführt. Die Pferde der Officiere, unter denen viele von ausgezeichneter Schönheit, finden zahlreiche Käufer.

Französische Gränzjournale schreiben, während der ganzen Reise der Königinnen habe die Bevölkerung allenthalben mit dem Ruf: es leben die Königinnen! auch den Ruf: es lebe die Constitution! hören lassen. Aus den Reihen der 20,000 Mann von Espartero's Armee, über welche die Königinnen zu Lerida Truppenschau hielten, sey letzterer Ruf viel lauter gewesen, als der andere. Zum allgemeinen Erstaunen habe Espartero, dem königlichen Wagen sich nähernd, zur Regentin die Worte gesprochen: „Sie hören, wie die Armee von Enthusiasmus erfüllt ist für die Constitution von 1837; ohne sie kann die Armee nicht leben."

In einem Schreiben des Journal des Débats aus **Barcelona** vom 4 Jul. wird der Einzug der Königinnen in diese Hauptstadt Cataloniens sehr umständlich geschildert. Es war, sagt der Correspondent, ein zugleich militärisches und religiöses Schauspiel; neben den zahlreichen Truppen aller Waffengattungen sah man die Priester in ihrem kostbarsten Ornat, und unter die Salven der Kanonen und das Trompetengeschmetter mischte sich der dumpfe Feierklang der Kirchthurmglocken. An vielen der geschmückten Gebäude gewahrte man kleine Capellen, wie am Tage des Fronleichnamsfestes, und in der Mitte derselben hing das Porträt der jungen Königin Isabelle, von Blumen und brennenden Kerzen umgeben. „Seltsam, heißt es in diesem Schreiben, dieses so schwache Königthum wird gleichwohl so innig verehrt! Gewiß darf man es dem religiösen Gefühl des spanischen Volks zuschreiben, daß trotz der Parteiwuth, die so lange schon das unglückliche Land zerreißt, die Geschichte Spaniens nicht ein einziges Beispiel jener abscheulichen Versuche gegen das Leben der Souveräne, wie sie so häufig in andern Landern vorkommen, aufzuweisen hat. Obwohl das Königthum heutiges Tages von seinem frühern Zauber viel verloren hat, wird es doch noch geliebt und verehrt vom Volk aus alter Gewohnheit. . . Man hat so viel von der Liebe des spanischen Volks für seine Freiheiten gesprochen, daß ich mich nicht enthalten kann, Ihnen ein Wort darüber zu sagen. Man findet in Spanien in allen Kaffeehäusern, an allen Straßenecken, auf allen Aushängeschildern das magische Wort: La libertad gedruckt, geschrieben oder gemalt. Aber obwohl es in Aller Mund ist, genießt doch Niemand desselben. Der Adel

und der Bürgerstand träumen von politischen Freiheiten, die sie nicht verstehen, und die auch mit dem intellectuellen Zustand des Volks nicht im Einklang sind. Das Volk will die Erhaltung der alten Municipalfreiheiten, welche die Zeit abgenützt hat. Inzwischen unterdrücken die Adeligen und die Plebejer, die Reichen und die Bettler einander, die einen durch den Mißbrauch der Gewalt, die andern durch ihre Aufstände, jene im Namen der alten Gesetze, diese kraft der neuen Institutionen, und dabei führen alle laut die Freiheit im Munde. Die alten Tugenden der Spanier, ihre Sitten, ihr Stolz und ritterlicher Sinn, welche vor Zeiten ein großes und edelherziges Volk aus ihnen gemacht, verschwinden mehr und mehr, während das Gefühl der Gleichheit, welches von dem patriarchalischen Leben ihrer Altvordern herdatirt, sich fortwährend in allen Classen der Gesellschaft erhält, und eine der Ursachen der Anarchie ist, in welcher die spanische Nation versunken. Nicht selten sieht man den spanischen Granden und den gemeinen Bauern, den Minister und seinen untersten Beamten, ja sogar die Generale und ihre Untergebenen aller Grade zusammen essen oder rauchen, ohne Rangunterschied an dieselbe Tafel sich setzen, spielen und sogar von den Angelegenheiten des Landes mit einander sprechen. . . Es interessirt Sie vielleicht zu hören, was man in Catalonien über die Heirath der jungen Königin und die Aenderung der Constitution meint — Gerüchte, von denen man schon vor meiner Abreise von Paris sprach. An eine Heirath der Königin denkt Niemand ernstlich, bei Hofe so wenig, wie im Lande. Hr. Perez de Castro sagte gestern zu einem Officier: „Von der Vermählung der Königin ist so wenig die Rede, als von Ihrer Ernennung zum Erzbischof. Sie ist erst zehn Jahre alt und vor fünf oder sechs Jahren wird Niemand daran denken." Eine ernstere Frage wäre die Aenderung der Constitution, die übrigens noch ungewisser ist. Die Gemäßigten versichern, die Königin habe während ihrer Reise Espartero und seine Armee gewonnen, und gleich nach der Beendigung des Bürgerkriegs werde man die Constitution zu modificiren suchen. Schon, heißt es, seyen auf diesen Staatsstreich bezügliche Instructionen nach den verschiedenen Provinzen erlassen worden. Die in Barcelona sehr zahlreichen Exaltados setzen hingegen großes Vertrauen in die Linientruppen und in Espartero. Sie behaupten sogar, in längstens vierzehn Tagen werde letzterer seinen Einzug in Barcelona halten, und vor Allem das Ministerium stürzen und die Constitution consolidiren. Sie fügen bei, Valdez werde zum Kriegsminister und vielleicht sogar zum Präsidenten des Conseils ernannt. Dieß sind die politischen Gerüchte in Barcelona. Merkwürdig ist, daß jede der beiden Parteien zur Ausführung ihrer Plane auf die Armee und den Generalissimus rechnen zu dürfen glaubt."

Großbritannien.

London, 11 Jul.

Der Proceß Orfords ist gestern ganz, wie man erwartet hatte, durch ein Erkenntniß der Geschwornen auf „Nicht-Schuldig wegen Wahnsinns" entschieden worden (s. unten). Gleichsam in Uebereinstimmung mit dieser die allgemeine Aufmerksamkeit gestern am meisten in Anspruch nehmenden Proceßsache, behandelte auch das gestrige Unterhaus einen politisch-criminellen Gegenstand, nämlich die Motion Hrn. T. Duncombe's über Gefängnißbehandlung politischer Verbrecher. In Bezug nämlich auf die „grausame, ungewöhnliche und durch keine Präcedenz entschuldigte" Behandlung der beiden wegen aufrührerischer Libelle verurtheilten Arbeiter William Lowett und John Collins, die in Warwick Gaol nach Weise gemeiner Diebe und Betrüger behandelt worden sind, und ebenso in Bezug auf viele andere wegen ähnlichen Vergehen verurtheilte und auf gleiche unwürdige Weise behandelte Männer trägt Hr. D. darauf an, „das Haus möge durch einen Beschluß seine Meinung dahin aussprechen, daß eine solche Ausführung der zuerkannten Gefängnißstrafe fortan aufgehoben und über jene ganze Classe Verurtheilter kein größerer Zwang und keine größere Entwürdigung verhängt werden möge, als ihr sicherer Gewahrsam und die frühere lange Gewohnheit nöthig mache." Das Nicht-Stattfinden von Präcedenz erörtert der Redner dabei durch eine Reihe von Beispielen, nämlich die Reihe politischer Verurtheilter seit 1792 (darunter auch Cobbett, John Hunt, Leigh Hunt und Sir Francis Burdett), welche alle mit der größten Gelindigkeit behandelt worden seyen, obwohl ihr Vergehen gewiß für nicht geringer angesehen werden könne, als das jener beiden Lowett und Collins (deren einjährige Strafzeit übrigens mit diesem Monat zu Ende geht.) Verschiedene Glieder von beiden Seiten des Hauses unterstützen diese Motion, der sich jedoch Hr. J. Maule, Lord J. Russell und Sir R. Peel vereinigt widersetzen. „Hat das Ministerium, sagte Hr. Hume, das Ministerium, das die arbeitende Classe dermaßen hart behandeln läßt, hat es vergessen, daß es ihnen allein seine Wiedereinsetzung und sein jetziges Daseyn verdankt? Ja wahrscheinlich würde der edle Lord, der jetzt eben gegen die Motion sprach (Lord John Russell) keinen Anstand nehmen, sich, im Falle er sein Amt verlöre, ein zweitesmal durch das Volk wieder einsetzen zu lassen, obwohl ich fürchte, daß er sich durch sein bisheriges Betragen die Möglichkeit dazu abgeschnitten hat." — Die Motion ward mit 117 gegen 29 Stimmen verworfen. — Im gestrigen Oberhaus nahm Lord Aberdeen seine schottische Kirchenbill zurück, in Rücksicht, wie er sagte, auf den doppelten Widerspruch sowohl von Seite der Kirchenversammlung als des Ministeriums, und zugleich mit der Aufforderung an letzteres, eine geeignetere Maaßregel als die von ihm versuchte zur Schlichtung der Streitigkeiten und zur Beruhigung der Gemüther zu ergreifen. Im Anfang derselben Sitzung that der Marquis v. Westmeath einige spöttische Aeußerungen über den irischen Theetotalismus und über die demselben — sogar in einem Briefe des Lordlieutenans — zugeschriebenen moralischen Wirkungen auf das Volk. Der Marquis v. Normanby, der Graf v. Devon und der Graf v. Wicklow vertheidigen das Heilsame des Systems; der Herzog v. Wellington spricht nur über das Gefährliche der damit verbundenen Processionen; der Marquis v. Westmeath aber besteht darauf, die ganze Geschichte sey nichts als eine papistische Spiegelfechterei und das temperance pledge nichts als ein zinnernes piece of slip-slop. —

Unter den in der gestrigen Sitzung des Orford'schen Processes erscheinenden Zeugen war zunächst der Arzt Dr. Davis aus Birmingham, der über den Gesundheitszustand des Vaters Orford aussagte. Er schreibt den zerrütteten Geisteszustand desselben besonders dem häufigen Genuß von Laudanum zu, ohne sich jedoch über das Vorhandenseyn von Wahnsinn genau zu erklären. Mehrere andere Personen aus Birmingham bestätigen und vermehren die Angaben von dem gewaltsamen ausschweifenden Charakter des Vaters Orford. Der Schneider George Sandon aus Birmingham, bei dem Edward Orford zwölf Monate lang in der Lehre war, sagt aus, daß der Verhaftete sich in dieser Zeit fortwährend mit Lachen und Jähzorn so seltsam zeigte, daß er, Sandon, ihn nach Ablauf des Jahres seinen Eltern wieder zuschickte. Aehnliche Zeugnisse über den krankhaften Geisteszustand E. Orfords stellen Hr. Benjamin Walters, Schullehrer aus Birmingham; Frau Luise Powell, Tante des Angeklagten, aus Hounslow; Mary Forman, Aufwärterin aus dem Wirthshause „Hirt und Heerde"

(wo Oxford Aufwärter); Polizeiinspector Tedman, dessen Polizeibureau dem genannten Wirthshaus gegenüber liegt; Robinson, Wirth zum Schwein in Pferch, bei dessen Aussage der Verhaftete, ohne weitere besondere Veranlassung, anfängt zu weinen; Susanna Phelps, Oxfords Schwester u. a. Die fünf über denselben Gegenstand befragten Aerzte neigen sich sämmtlich in ihrer Antwort zu der Erklärung, daß sie den Verhafteten für wirklich geisteskrank halten. Dr. Hodgkin wendet auf ihn die von Le Mark sogenannte Lésion de la volonté an; Dr. John Conolly behauptet, daß die Bildung des obern Theils seiner Stirne eine unvollkommene, bei Wahnsinnigen häufig vorkommende Gehirnentwickelung verrathe, und Dr. Chowne und Dr. Clarke erklären seinen Zustand für eine wahrscheinliche Mischung von Blödsinn und Wahnsinn. Auch sind sie alle überzeugt, daß sein Betragen keineswegs ein beabsichtigtes und berechnetes sey. — Nachdem mit diesem Zeugnisse die Vertheidigung geschlossen ist, erhebt sich der Solicitor-General, um die Thatsachen, der Vertheidigung gegenüber, im Namen der Krone noch einmal zu resumiren. Er fängt damit an, die Jury aufzufordern, daß sie bei Beurtheilung des vorliegenden Falles von allen übrigen Einzelheiten in Betreff des Thäters absehen, und sich nicht durch manches Seltsame und Gewaltsame in jenen Einzelheiten verführen lassen mögen, die Verantwortlichkeit des Betragens des Verhafteten in vorliegendem letzten Falle zu läugnen. „Drei Fragen, fährt der Redner sodann fort, sind zu entscheiden: 1) ob die Königin wirklich der Gegenstand des Angriffs war? 2) ob die Pistolen scharf geladen waren? 3) ob sich der Thäter während der That in einem Geisteszustand befand, der ihn zurechnungsfähig macht? Hinsichtlich der ersten Frage scheint mir in der That kein Zweifel möglich. Die politische Bedeutung der Königin, verknüpft mit dem wahrscheinlichen Bestreben des Verhafteten sich berühmt zu machen; seine früheren Aeußerungen über die Königin, und besonders seine später wiederholte Nachfrage, ob sie durch seinen Schuß verletzt sey, beweist nicht das eine wie das andere mit Entschiedenheit, daß sie, die Königin, und nicht Prinz Albert, der für den Thäter durchaus indifferent seyn mußte, der wirkliche Gegenstand des Angriffs gewesen ist? — In Betreff der zweiten Frage scheint mir dieselbe wegen einer Reihe von Gründen gleichfalls bejaht werden zu müssen. Die Gewohnheit des Verhafteten im Schießgraben mit Kugeln zu schießen; sein Nachfragen nach Kugeln in Gray's Laden; die in seinem Zimmer gefundene Kugelform; das zweite Abschießen seines Pistols, nachdem das erste gefehlt hatte; das vollkommen Zwecklose, was ein Schießen ohne Kugeln gehabt haben würde; die Frage des Verhafteten, ob die Königin verletzt sey und zugleich seine gegen den Polizeidiener ausgesprochene feste Behauptung, die Pistolen seyen mit Kugeln geladen gewesen; endlich die bestimmte Aussage zweier Zeugen, daß sie die Kugeln pfeifen hörten, so wie die zwei andern, daß sie, unmittelbar nach dem Schuß, die Spur einer Kugel an der Mauer entdeckten — alle diese Umstände scheinen mir eben so viele Beweise für das wirkliche Scharfgeladenseyn beider Pistolen. Der Umstand aber, daß bis jetzt keine der beiden Kugeln hat aufgefunden werden können, erklärt sich für die erste Kugel aus der unbedeutenden Höhe der Mauer, über die der Schuß hinausgegangen seyn wird, und für die zweite Kugel aus der Richtung, in der sie nicht mehr gegen die Mauer, sondern hinter dem Wagen drein die Straße hinauf abgeschossen wurde. Ich komme nun zu der dritten Frage, ob nämlich der Verhaftete zu der Zeit, wo er die That verübte, wirklich zurechnungsfähig war. Aber wann hört ein Mensch auf, für eine That überhaupt zurechnungsfähig zu seyn? Ich glaube hierauf mit der von Lord Erskine bei Gelegenheit des Hatfield'schen Hochverrathprocesses gegebenen Bestimmung antworten zu müssen: nämlich seine Zurechnungsfähigkeit hört erst dann auf, wenn er Recht nicht mehr von Unrecht, Billigung nicht mehr von Strafe unterscheiden kann. Dieses Unterscheidungsvermögen aber, behaupte ich, war bei dem Angeklagten im Augenblicke seiner That noch vollkommen vorhanden, und weder sein Betragen bei der That selbst, noch auch die Thatsachen, die man aus seinem früheren Leben zum scheinbaren Beweis des bei ihm herrschenden erblichen Wahnsinns zusammengestellt hat, scheinen mir geeignet einen solchen glaublich zu machen. Denn um zuerst von seinem Vater und Großvater zu sprechen, von welchen er diesen erblichen Wahnsinn überkommen haben soll, kann man diese beiden deßwegen, weil sie Laudanum tranken, leicht in Zorn geriethen und allerlei Ausschweifungen begingen, und weil letzterer, gelegentlich eines Nervenfiebers mit Stricken gebunden und mit einem Zwangshemd bekleidet werden mußte, kann man sie deßhalb für verrückt halten? Gewiß eben so wenig als die Mutter des Angeklagten ihrem verstorbenen Mann, weil er drohte sich zu erschießen, wenn sie ihn nicht heirathete, deßhalb ihre Hand verweigerte. In der That, wollte man aus dergleichen Ungewöhnlichkeiten auf Wahnsinn und Unzurechnungsfähigkeit schließen, so würden von unsern jungen Noblemen und Gentlemen, wenn sie die Gangsteige in den Straßen überreiten, Nachtwächter niederschlagen und ähnliche Streiche verüben, wenige mehr gestraft werden dürfen. Und was nun den Angeklagten selbst betrifft, so ist, trotz aller ihm theils nachgewiesenen theils zugeschriebenen Seltsamkeiten doch bis zum gegenwärtigen Processe Niemand darauf gekommen, ihn für wirklich verrückt zu halten; noch nie hat man ihn als solchen behandelt, nie bei den Gerichten darauf angetragen, daß er als solcher angesehen werden möge. Der nichtgesunde Geisteszustand aber, auf den die Aerzte erkannt haben, ist keineswegs ein hinreichender Grund, um den Angeklagten als nicht zurechnungsfähig, als nicht fähig, Recht von Unrecht zu unterscheiden, darzustellen." Der Solicitor-General schließt seine Rede mit einem Anruf an die Gerechtigkeit der Geschwornen.

Der Lord Oberrichter resumirt darauf die ganze Evidenz, und wiederholt die von den Geschwornen zu beantwortenden Fragen. Die Jury entfernt sich und kommt nach drei Viertel Stunden mit dem — bereits gestern von uns gemeldeten — Verdict zurück, „daß Oxford schuldig sey die Pistolen gegen die Königin abgeschossen zu haben, aber daß sein damaliger krankhafter Geisteszustand nicht erkennen lasse, ob die Pistolen scharf geladen gewesen wären oder nicht." — Da dieser Ausspruch kein entschiedenes „Nichtschuldig und weßwegen" enthält, so erhebt sich über die Auslegung desselben zwischen dem Attorney-General und den Vertheidigern des Angeklagten ein Streit, ob nämlich der Angeklagte dadurch als vollkommen freigesprochen, oder nur als für wahnsinnig erklärt (und demnach nach Belieben Ihrer Maj. unter Haft zu stellen) angesehen werden müsse. Da die Geschwornen jedoch selbst nicht zugestehen wollen, daß sie den Angeklagten für vollkommen „nicht schuldig" erklärt hätten, so entfernen sie sich noch einmal, und bringen nach Verlauf einer Stunde das zweite Verdict: „schuldig und wahnsinnig," oder, wie sie dann diesen Ausspruch modificiren „nicht schuldig wegen Wahnsinns." Oxford ist demnach frei gesprochen, doch mit dem Vorbehalt, daß er, so lang es Ihrer Maj. der Königin gefällt, in Haft gehalten werden kann. Er ward sofort ins Gefängniß zurückgeführt, ohne daß er während der ganzen Verhandlung irgend eine innere Bewegung hätte blicken lassen.

* **London**, 10 Jul. Die Bill für die Regierung Canada's ist gesichert, obgleich der Graf Hardwicke Dienstag Nacht dem

eingedrohten Vorschlag machte, daß dieselbe verworfen werden sollte, und denselben mit einer Rede begleitete, welche nebst denen Wellingtons, Ellendoroughs und anderer edlen Lords allerdings den Grund zu einer künftigen wilden Opposition in Canada legen muß. Aber es stimmten nur 10 Lords mit ihm; denn der Herzog, welcher ihn zur Opposition aufgereizt hatte, votirte mit allen übrigen Männern von Bedeutung gegen ihn und für die Minister. Für diesen Freundesdienst ließen sich letztere denn auch das Amendement von ihm gefallen, daß die Bill erst nach 15 Monaten (statt 6) in Wirkung treten solle; wodurch denn auf einer Seite die Canadier, wenn sie es wollen, die Sache als abgemacht betrachten können, auf der andern aber auch Zeit behalten, wenn es ihnen gut dünkt, Regierung und Parlament vor der Einführung der neuen Verfassung um Veränderungen in derselben anzugehen. Inzwischen scheint dieser Aufschub eine parlamentarische Autorisation für die Verlängerung der bestehenden provisorischen Verwaltung Unter-Canada's nöthig zu machen.

Frankreich.

Paris, 13 Jul.

(Messager.) Einige Journale behaupten, das Ministerium habe dem Admiral Baudin die von ihm zum Erfolg der Expedition unerläßlich gehaltenen Mittel verweigert. Diese Behauptungen sind grundlos. Wir glauben versichern zu können, daß sich keine Mißhelligkeit zwischen dem Ministerium und dem Admiral Baudin über den Zweck der ihm anvertrauten Expedition und ebenso wenig über die Mittel zur Sicherung ihres Erfolgs erhoben hat. Admiral Mackau hat dieselben Instructionen erhalten, und verfügt über dieselben Vollziehungsmittel, wie sein Vorgänger. Die unter seinen Befehl gestellte Seeabtheilung wird in kürzester Frist abgehen.

Das Commerce will wissen, daß man noch nicht auf den Plan verzichtet habe, den General Cubières nach Afrika an die Stelle des Marschalls Valée zu schicken. Man bezeichnet sogar schon den General Schneider für das Portefeuille des Kriegs.

* Die Pairskammer setzte am 13 Jul. die Erörterung über die Modification bei dem Tribunal erster Instanz der Seine fort. Hr. Felix Faure sprach sich gegen den Regierungsentwurf aus. Hr. Persil findet, die Commission habe der Frage eine ihr nicht gebührende Wichtigkeit beigelegt. Er bekämpft den Bericht des Hrn. Portalis, sucht zu zeigen, daß er dem Text des Gesetzes ganz entgegengesetzt sey, und geht dann zur Frage der Richter-Auditoren über, wobei er behauptet, daß die Wiederherstellung dieser Institution sehr nachtheilig seyn würde. Er erinnert, daß das Gesetz, das 1830 sie unterdrückt habe, nicht, wie man zu glauben scheine, in einem Augenblick revolutionären Aufbrausens, sondern in Folge einer langen und ruhigen Prüfung gegeben worden sey. Die HH. Belhouf und Merilhou vertheidigen die Arbeit der Commission. Bei Abgang der Post war die Erörterung noch nicht zu Ende.

In Betreff der gegenwärtigen Lage der Finanzen gab Hr. Thiers in der Pairssitzung vom 10 Jul. folgende Erklärung: „Es bleibt sehr wahrscheinlich, daß wenn nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, die Ausgaben und Einnahmen sich in den ordentlichen Budgets von 1840 und 1841 das Gleichgewicht halten werden. Ebenso wahrscheinlich wird auch die Reserve von 1842 zur Deckung der außerordentlichen am Ende des Jahrs 1841 auszuführenden Arbeiten hinreichen. Dazu müssen sich die Einnahmen in der gegenwärtigen Progression erhalten, und dürfen keine neue Ausgaben hinzu kommen. Ich glaube dadurch die Gemüther, so viel an mir liegt, beruhigt zu haben, und setze hinzu, daß das Land über den Zustand unsrer Finanzen nicht sehr besorgt scheint, weil Sie ganz neuerlich gesehen haben, welche lächerliche Fabeln hinreichen, ein übertriebenes Steigen in den Staatsfonds hervorzubringen: bald soll die Tilgung für die 5proc. unterdrückt werden; bald soll der Gedanke der Conversion aufgegeben worden seyn, lauter Dinge, die keiner Widerlegung bedürfen, da sie den bekannten Absichten der Regierung so ganz widerstreben. Nachdem ich einem der HH. Redner und den Bemerkungen des Berichterstatters der Commission geantwortet, und ihnen meinen Dank für ihre Sorgfalt, für die gute Ordnung unsrer Finanzen — eine Sorgfalt — die ich gewiß mit ihnen theile, ausgedrückt, muß ich noch erklären, daß wenn eine solche Unordnung, wie sie sie befürchten, eintreten sollte, ich, so ehrenvoll es auch ist, dem König und dem Lande in den Conseils der Krone zu dienen, eher abtreten, als mich einer solchen Unordnung beigesellen würde."

Dem neuesten Messager zufolge wäre Cabrera noch nicht in Paris angekommen. Balmaseda war schon am 10 Jul. in der Citadelle von Lille eingetroffen.

Im Augenblick, als Balmaseda in Lille ankam, fand sich ein Spanier an seinem Wagen ein, der dem Guerillahäuptling den Tod einiger seiner Verwandten vorzuwerfen hatte, und ihn mit einer Fluth spanischer Flüche und Schimpfreden begrüßte. Balmaseda gerieth darüber in große Wuth, und wollte auf den Beleidiger losgehen. Zwei Gendarmen hatten alle Mühe, ihn zurückzuhalten; er raste im Wagen wie ein Löwe.

Cabrera wurde bei seiner Ankunft in Perpignan mit dem Rufe: „mort à Cabrera!" begrüßt. Der Correspondent des Commerce sagt, die Mehrzahl der Schreier seyen Spanier gewesen; die darunter befindlichen Franzosen hätten dem Guerillero nur die Meinung der Franzosen kund geben wollen, übrigens gar keine schlimme Absicht gehabt. Cabrera hat vierzehn Narben an seinem Körper und war so schwach, daß er auf zwei Personen sich stützen mußte. Er sagte, nie würde er mit seinen fünfzehntausend „Löwen" nach Frankreich übergetreten seyn, wenn es ihm nicht an Geld, Lebensmitteln und Munition gefehlt hätte. Seit der Ernennung des neuen Polizeiinspectors in Perpignan war den Carlisten keine Contrebande mehr aus Frankreich zugekommen.

Graf Bourmont ist in Toulouse angekommen, wo sein Erscheinen keine Aufregung hervorgebracht hat. Es heißt, der vormalige Minister Monthel werde die Amnestie benützen und nach Toulouse zurückkommen, wo bereits eine Wohnung für ihn eingerichtet würde.

Ein englisches Journal sagt, der Prinz Ludwig Napoleon wolle den sogenannten Talisman Karls des Großen, welchen die Bürger von Aachen im Jahr 1811 Napoleon schenkten und den dieser der Herzogin von St. Leu gab, dem Marschall Moncey, Gouverneur der Invaliden, schicken, um ihn im Grabe des Kaisers zu hinterlegen. Diese Reliquie besteht in einem Stück vom wahren Kreuze, in einem smaragdenen Kästchen eingeschlossen.

Dagegen sagt die Rhein- und Moselzeitung: „Die Nachricht, daß Ludwig Napoleon dem Marschall Moncey den berühmten Talisman Karls des Großen übersenden wolle, damit derselbe in das Grab des Kaisers gelegt werde, ist eine gewöhnliche Londoner Zeitungserfindung. Das Kreuz, welches auf der Brust Karls des Großen lag, und in welchem sich in der Mitte ein Splitter des heil. Kreuzes befindet, hat Ludwig Napoleon nicht, und kann es also auch nicht dem Grabe desjenigen widmen, der es — nach diesem Londoner Artikel — im Jahr 1811 so unwürdig profanirt haben soll."

Der Obercommandant der Provinz Constantine, Generallieutenant Galbois, hat unterm 29 Jun. einen Bericht an den

Kriegsminister über seine letzten Operationen und die neuesten Ereignisse in dieser Provinz erstattet. Der siegreiche Feldzug gegen den mächtigen Stamm der Araktas, welcher dem vertriebenen Bey Achmet Schutz gewährte, führte die Unterwerfung zahlreicher Stämme an der Gränze der Regentschaft Tunis herbei. Abgeordnete der Nemenschas, Amanweh, Ulid-Yahia kamen nach Constantine, und betheuerten ihre Anhänglichkeit an Frankreich. Der General entließ sie mit Geschenken, und sie kehrten sehr zufrieden nach Hause zurück. Auch im Westen der Provinz, wo Abd-el-Salem, Chalifa Abd-El-Kaders, eingefallen war, und großen Zulauf von den kampflustigen Kabylen des Gebirgs hatte, ist der Zustand jetzt befriedigend. Nach der Niederlage bei Ain-Turko haben die Kabylen den General Abd-El-Kaders verlassen. Dieser räumte die Provinz mit seinen regulären Truppen, und kehrte durch die „Eisenthore" zu Abd-El-Kader zurück. Das Städtchen Zamurah ist mit Constantine in Handelsverkehr getreten. Die ganze Medschana bis zum Bibau gehorcht jetzt dem vom französischen Gouverneur eingesetzten Chalifa El-Mokrani. Unter den bedeutendsten Häuptlingen, welche sich neuerdings von Abd-El-Kader losgesagt und für Frankreich erklärt haben, nennt General Galbois besonders den Kaid Ben-Allé. Die Stämme, welche vor einigen Monaten das Lager El-Arrusch angriffen, wurden strenge bestraft und der Anstifter getödtet. Der wichtige Punkt Setif ist jetzt in einem sehr guten Vertheidigungszustand.

– **Paris**, 13 Jul. Gestern und heute ist der Gegenstand der Unterhaltung der Zwist des Cabinets mit dem Admiral Baudin und dessen Dimission. Der Admiral Baudin hatte, um die Expedition gegen Buenos-Ayres mit der nöthigen Energie ausführen zu können, eine größere Anzahl Landungstruppen verlangt, als Hr. Thiers ihm zugestanden hatte, und hierin theilte der Marineminister die Ansicht des Admirals. Außerdem verlangte letzterer die Abberufung des französischen Generalconsuls Mallien in der Havannah, den Hr. Baudin beschuldigt, während der Expedition gegen Mexico seinen Operationen immer Hindernisse in den Weg gelegt zu haben, weßwegen er jetzt ein Gleiches befürchten müsse; die Schuld des allenfallsigen Mißglückens der Expedition werde aber ihm allein zur Last gelegt werden. Demnach erklärte er, ohne die vorherige Abberufung des Hrn. Mallien gehe er nicht nach Buenos-Ayres ab, und gebe hiemit seine Entlassung. Hr. Mallien ist der Verwandte eines einflußreichen Pairs gleichen Namens; außerdem will das Cabinet, nach Aussage seiner Blätter, sich nicht durch einen Befehlshaber Gesetze vorschreiben lassen; aus diesen beiden Gründen wurde dem Ansinnen des Admirals nicht willfahrt, und seine Entlassung angenommen. Die mit dem Cabinet einverstandenen Blätter mißbilligen das Benehmen des Admirals; im Publicum pflichtet man ihm aber bei, und führt als Beleg das Beispiel des Marschalls Clausel an, dem die Regierung vor seiner Unternehmung gegen Constantine auch manches Verlangte verweigerte; als er dessen ungeachtet die Unternehmung versuchte und sie mißglückte, wurde alle Schuld auf ihn geschoben. Die Folge des Benehmens des Cabinets ist nun, daß es der Mitwirkung des einzigen Mannes entbehrt, der allgemein zu der Expedition fähig erachtet wird, während der Admiral Mackau bei weitem nicht in diesem Rufe steht. — Das Journal des Débats hat mit den HH. Rossi und Cousin Frieden geschlossen, und zwar unter folgenden Bedingungen: 1) Das Journal des Débats hindert den Hrn. Cousin nicht mehr, den Hrn. Rossi zum Mitglied des conseil royal de l'instruction publique zu ernennen. 2) Dagegen resignirt Hr. Rossi auf die am wenigsten einträgende seiner verschiedenen Stellen, nämlich auf die Professur der Staatswissenschaften am collège de France und diese Stelle verleiht Hr. Cousin einem der Redacteure des Journal des Débats, dem Ex-Saint-Simonisten Michel Chevalier, unter Uebergehung aller andern Prätendenten, was auch immer ihre Protectoren oder ihre Verdienste seyn mögen. — Die Pairskammer setzt heute die Debatten des Gesetzentwurfs über die Reorganisation des Gerichtes erster Instanz in Paris fort; ungeachtet der bedeutenden aristokratischen Opposition glaubt man allgemein, das Cabinet werde in der Majorität bleiben.

Deutschland.

* **Baden-Baden**, 14 Jul. Die mit kurzen Unterbrechungen immer wieder zu Nässe und Kälte sich gestaltende Witterung dieses Sommers läßt bis jetzt den rechten Glanz der Saison nicht in dem Maaße sich entfalten, wie es sich nach der Menge der anwesenden vornehmen Fremden und nach dem Beispiele früherer Jahre wohl erwarten ließe, und mag auch hie und da die Schuld tragen, daß manche Leute nach kurzem Verweilen sich wieder entfernen, um vielleicht in Italien — wahrscheinlich ebenso vergebens — den eigenthümlichen Reiz des Sommers: heiße Tage und laue Abende, aufzusuchen. Doch wenn auch von der Geselligkeit in freier Luft wenig die Rede seyn kann, so fehlt es nicht an Vereinigungen in geschlossenem Raum; so feierten am 7 die hier anwesenden Russen unter sich den Geburtstag ihres Kaisers durch ein glänzendes Gastmahl, dem Stroganoff präsidirte, und das im Ballsaal abgehalten wurde, welchen Benazet zu dem Behufe mit Blumen und Pflanzen hatte verzieren lassen. — Die am meisten bemerkte Erscheinung der gestrigen, sehr glänzenden Reunion war der Graf von Syrakus, ein hübscher junger Mann von gefälligem Aeußern, und, was viele Damen an dem Italiener verwunderte, blond von Haar und Bart. — Der Metzlerische Salon des Arts ist seit Sonntag wieder dem Publicum geöffnet, und die Einnahme der ersten Woche einem wohlthätigen Zweck bestimmt. Am Tage vor der Eröffnung beehrte der Großherzog, in Begleitung der Prinzen, diese ausgezeichnete Sammlung mit einem fast zweistündigen Besuche, und sprach nach aufmerksamer Betrachtung der vorzüglichsten Gemälde in gnädigen Ausdrücken die gerechteste Anerkennung des Verdienstes der Ausstellung, wie des Sammlers aus. Unter den neuhinzugekommenen Meisterwerken bemerkt man vor allen andern: einen vorzüglichen Anton Pereda — eine Cleopatra von Guido Reni — und eine Landschaft von Kaspar Poussin, welche dem im vorigen Jahr vom Marquis Lansdowne aus dem Salon erworbenen „Denkmal Anakreons" desselben Meisters noch vorzuziehen seyn dürfte. — Von Madame Aurora Demidoff ist dieser Tage ein wahrhaft fürstliches Geschenk für den protestantischen Gottesdienst eingetroffen: vergoldete Silberkelche und Altartuch und Kanzeldecke vom kostbarsten Stoff. — Noch habe ich einen Irrthum meines letzten Briefs zu berichtigen; der neue ausgezeichnete Gasthof an der Promenade wird den Namen Hôtel de l'Europe führen, und nicht der „Holländische Hof" heißen, wie es früher des Besitzers Wille war; die Eröffnung des großartigen Etablissements wird zwischen dem 25 un 31 d. M. stattfinden.

†* **Frankfurt a. M.**, 14 Jul. Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen ist gestern in unserer Stadt angekommen. — Vor kurzem wurden in einer Sitzung des Comité's endlich zwei Skizzen des von Thorwaldsen anzufertigendem Modells des großen Goethe-Monuments vorgelegt. Da sich Thorwaldsen selbst dafür ausgesprochen, dürfte man einer Figur in stehender Stellung den Vorzug geben. Bis zur gänzlichen Vollendung des Monuments wird aber das bereits unterzeichnete und demnächst ganz einbezahlte Capital, circa 25,000 fl.,

noch eine schöne Summe an Zinsen eintragen können. Die Ausführung des Gutenberg-Fust-Schöffer Monuments von Launitz steht ebenfalls außer Frage, und die Kosten dazu dürften bald gedeckt seyn, da die Subscriptionen einen gedeihlichen Fortgang nehmen. — Gestern wurde der Schriftsteller Funk von hier seiner Haft auf der Citadelle in Mainz entlassen, da er seine Strafe erstanden hatte. Es bleiben nun noch zwei politische Gefangene auf der Citadelle in Mainz zurück, von welchen aber wahrscheinlich dem einen die nachgesuchte Deportation nach Nordamerika zugestanden werden wird.

Preußen.

⊙ **Berlin**, 12 Jul. Wahrhaft erfreulich ist es zu sehen, wie die ernste, fördernde, regsame Thätigkeit unsers Monarchen sich immer mehr das Vertrauen des Publicums gewinnt, so daß er in den wenigen Wochen seiner Regierung in der That schon ganz populär geworden ist, und jeder ihn als den wahren Sorger für das Volk betrachtet. Alle Anekdoten über geringere und bedeutendere Vorfälle, deren täglich neue in Umlauf kommen, tragen diesen Grundzug einer wohlwollenden Popularität in sich. Ungemein wird dieß noch wachsen, wenn erst die wichtigern Regierungsmaaßregeln zur Ausführung kommen, die zum Theil schon beschlossen, zum Theil in Berathung sind. An einer großen, würdigen, in politischer Beziehung Niemand ausschließenden Amnestie ist nicht mehr zu zweifeln. Wenn die Publication derselben noch bis zur Huldigung verschoben wird, so hat auch dieß wohl einen ehrenwerthen Grund: etwa, daß der König nicht sofort durch seine ersten Maaßregeln gewissermaßen als Gegner desjenigen, was sein Vater bis dahin für zweckmäßig gehalten hatte, auftreten, sondern dieselben durch veränderte Umstände und reifliche Erwägung rechtfertigen will. Auch bedarf eine Amnestie, die auch verhaftete Uebelthäter in großer Zahl in Freiheit setzen wird, wohl einer genauern Ueberlegung und einiger vorbereitenden Maaßregeln, die gegen üble Folgen und Mißbrauch der Wohlthat sichern. In den Reiseplanen des Königs scheint manches schwankend gewesen zu seyn. Dem Vernehmen nach wird er jetzt doch den 9 August hier zubringen, und erst am 10 von hier nach Fischbach in Schlesien reisen, wohin auch die Kaiserin von Rußland kommen wird. Von dort wird Se. Maj. wieder nach Berlin zurückkehren, und dann zum Herbstmanövre und zur Huldigung nach Königsberg in Preußen gehen. — Unter andern Maaßregeln, die man im Publicum mit Freude begrüßen wird, nennt man die Auflösung der sogenannten Ministerialcommission, welche wegen der Untersuchung der politischen Vergehen eingesetzt war, und an deren Spitze der geh. Regierungsrath v. Tzschoppe stand. Diese Maaßregel erscheint um so natürlicher, als der Gegenstand, der sie hervorrief, wohl völlig erledigt ist. — Die Leiche des geh. Raths Gräfe ist aus Hannover hieher gebracht, und gestern feierlich bestattet worden. Ein Theil der Studirenden hatte sich dem Zuge, der von dem Landhause des Verstorbenen ausging, angeschlossen. — Heute hat der Verein zur Beförderung des Gartenbaues seine feierliche Jahresversammlung gehalten, die mit einer Blumen- und Fruchtausstellung verknüpft ist. Die Blumen waren wegen der Verspatung der Feier (die eigentlich am 14 Jun. stattfinden sollte) weniger reich und mannichfaltig; die Früchte dagegen, Trauben, Melonen, Pfirsiche, Ananas, Pflaumen, seltene Arten von Kirschen und Erdbeeren, von auserlesenster Größe und Schönheit. Der Verein schritt zur Wahl seiner Beamten für dieses Jahr, wobei die sämmtlichen vorjährigen bestätigt wurden. Nur geh. Rath Lichtenstein als Generalsecretär nahm die auf ihn gefallene Wahl nicht wieder an. Ihn ersetzt Prof. Dr. Meyen. Geh. Rath Link ist Director des Vereins geblieben. — Die anhaltende Kälte und Nässe dauert fort; doch stehen unsere Ernten sehr gut, und auch an den meisten Orten ist die Heuernte glücklich heimgeschafft worden. Was indeß die Temperatur dieses Jun. und Jul. bis jetzt anlangt, so dürfte sie wohl die niedrigste dieses ganzen Jahrhunderts seyn. Die Kälte über Nacht ist so groß, daß sie den zartern Gewächsen schädlich wird. Rankengewächse erreichen kaum ihre halbe Höhe gegen das verwichene Jahr um diese Zeit. — Auf der jetzt sehr verödeten Chaussee von hier nach Potsdam sind von der Equipage des Prinzen Karl die Koffer mit werthvollem Inhalt abgeschnitten worden. Es wurden sogleich alle Gendarmen zur Auffindung der Thäter aufgeboten, und man soll dabei eine Diebsbande von 14 Personen aufgehoben haben.

Schweden.

* **Stockholm**, 7 Jul. Vorigen Sonntag am 5 Julius wurde hier das vierte Säcularfest der Buchdruckerkunst im Local der Freimaurer feierlich begangen. Vor der Tafel wurde eine Rede gesprochen von dem Vorsitzer der hiesigen Buchdrucker-Societät, dem Kanzleirath und königlichen Bibliothekar Wallmark, welcher zugleich Redacteur der Staatszeitung ist. Die interessante Rede enthielt nicht nur eine Schilderung der Schicksale Johann Gutenbergs und seiner großen Erfindung, sondern auch sorgfältig zusammengelesene Nachrichten über frühere Bemühungen und Versuche auf demselben Wege, so wie über die spätern Fortschritte der Buchdruckerkunst, mit besonderer Hinsicht auf Schweden. Uebrigens erwähnte der Redner eine aus Veranlassung dieses Festes von der Stockholmer Kunstverwandtschaft gemachte Stiftung, die Gutenberg'sche genannt, zur Unterstützung armer durch Alter geschwächter Kunstgenossen, wozu die Kunstverwandten selbst eine Summe von 1000 Rthlr. zusammengeschossen, so wie die sämmtlichen Buchdrucker 2000 Reichsthaler. Der Redner gab dabei kund, daß der König diesen Fonds mit einem Zuschuß von 1000 Rthlrn., und der Kronprinz mit einer Summe von 500 Rthlrn. zu verstärken geruht haben. Der Kronprinz, welcher sich eingefunden um die Rede anzuhören, nahm auch an dem Festmahl Theil. Nachdem die Gesundheiten des Königs und der Königin unter Absingung von Festliedern gebracht worden, brachte Se. k. Hoh. einen Toast für Johann Gutenberg aus, wobei er den Dank gegen die Vorsehung für die Wohlthaten, welche der Menschheit mit dieser kostbaren Erfindung geworden, aussprach und daran mahnte, daß stets ein ebenso freisinniger als würdiger Gebrauch davon gemacht werden möchte. Dieser Toast, so wie der darauf folgende für den Kronprinzen, wurden ebenfalls mit Festliedern begleitet. Der Kronprinz war einfach schwarz gekleidet, ohne alle Decorationen; nach dem Mahl unterhielt er sich viel mit den gegenwärtigen Kunstverwandten, die ihn beim Scheiden unter enthusiastischem Zurufe nach seinem Wagen begleiteten. — Das mehrmals erwähnte Gutachten des Constitutionsausschusses in Betreff der Räthe des Königs wurde im Ritterhause eben so wie im Priesterstande zu den Acten gelegt. Die Sitzung vom Freitag dauerte bis um 2 Uhr nach Mitternacht. Zwei Abstimmungen fanden statt. Bei der ersten wurde mit 139 gegen 111 beschlossen, das Gutachten zu den Acten zu legen, was die abgetretenen Staatsräthe betreffe. Die zweite Abstimmung bezog sich darauf, ob ein Wunsch der Reichsstände wegen Entlassung des Staatsministers des Auswärtigen, Frhrn. Stjerneld, vor den König gebracht werden solle. Dieß wurde mit 137 Stimmen gegen 47 verneint. Ueber die beiden andern Mitglieder, Frhrn. Lagerbjelke und Hrn. Ihre, wurde nicht votirt. Mit diesem Ergebniß fällt die ganze Verantwortlichkeitsfrage.

Oesterreich.

* Nebst Preßburg hat auch Agram die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst begangen. Ein Verein von Buchdruckern, Litteraten, Künstlern und Mitgliedern der dortigen Lesegesellschaft veranstaltete am 24 Jun. ein Festmahl, bei welchem dem Erfinder und seiner Kunst unter zahlreichen Böllerschüssen jubelnde Lebehochs ausgebracht wurden. Es wurde eine humoristische Tischrede gehalten, und ein mit typographischer Eleganz ausgestattetes Gelegenheitsgedicht abgelesen, dann Abends bei festlicher Beleuchtung des Schauspielhauses Johannes Gutenberg von Birch-Pfeifer gegeben.

Griechenland.

** Triest, 7 Jul. Nachrichten aus Athen vom 27 Jun. zufolge konnte König Otto während seiner letzten Reise sich die Ueberzeugung verschaffen, daß die Zerwürfnisse zwischen den Napisten und den Constitutionellen nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den Provinzen den Parteigeist mächtig angeregt haben. Die letztern, welche in den Provinzen die Oberhand haben, ließen kein Mittel unversucht, ihre Gegner zu stürzen. Durch ihre Anzeigen wurden mancherlei Gebrechen in der Administration zu Tage gefördert, und der König fand sich zu manchen Veränderungen in der Beamtenwelt veranlaßt. So wurden in Patras drei Richter erster Instanz ihres Amtes enthoben, und der Gouverneur von Messenien, so wie der königliche Procurator wegen Begünstigung der Räuberbanden in Anklagestand versetzt; der Gouverneur von Achaja erhielt eine andere Bestimmung. Der König, welcher auf dieser Reise gewöhnlich an der Spitze seiner namhaften Begleitung ritt, kam in Achaja beinahe in Gefahr zu ertrinken, indem er von einem durch Regengüsse zum Strome angeschwollenen sonst kleinen Wasser, das er, ohne seine Tiefe vorher untersuchen zu lassen, durchreiten wollte, eine Strecke fortgerissen wurde. — Wegen der in Albanien ausgebrochenen neuen Unruhen wurde die Gränzmacht in Akarnanien durch eine Escadron Cavallerie und einige Compagnien leichter Truppen verstärkt. — In Folge der in Syrien ausgebrochenen neuen Empörung sind mehrere christliche Familien von Beyrut, das von den Insurgenten belagert wird, in Syra angekommen, um dort vor den Bedrückungen Ibrahim Pascha's und den Gräueln des Kriegs ein Asyl zu suchen. — Die Königin von Griechenland wird im Laufe dieses Sommers eine Reise nach Triest unternehmen, um dort, oder an einem andern Orte mit ihren durchlauchtigsten Eltern, welche Bad Ischl zu besuchen vorhaben sollen, zusammen zu treffen.

Athen, 27 Jun. In Theben hat sich jüngst eine Räuberscene ereignet, wie sie in Griechenland nicht sehr selten sind. Einer der gefürchtetsten Räuberchefs, Namens Mamalakis, blieb in einem Gefechte mit Gendarmen, die ihm, da ein Preis auf seinen Kopf gesetzt war, diesen abschnitten und zu der Behausung der Mutter des Räubers brachten, um die Identität des Kopfes herzustellen. Man zeigte ihr geflissentlich zuerst den Kopf eines andern erschlagenen Räubers, den die Alte aber sogleich mit Verachtung von sich wies. Man legte ihr sodann den Kopf Mamalakis' vor, der von Pulverschwärze und Unreinlichkeit bedeckt war. Sie untersuchte das Haupt sorgfältig, und das ihr bekannte Muttermal entdeckend küßte sie Stirn und Wange des Erschlagenen, und rief aus: „Ein solches Ende also mußtest du nehmen, mein Konstantin! doch du hast geerntet, wie du gesäet, und der König übt Gerechtigkeit!" Sie zog sodann ihre beste Kleidung an und sang mit andern wlachischen Frauen dem erschlagenen Sohne den üblichen Trauergesang. (L. A. Z.)

Türkei.

* Konstantinopel, 1 Jul. Am 25 Jun. hat im Serail die feierliche Trauung des Handelsministers, Ahmed Pascha, mit der Schwester des Sultans, Prinzessin Atié, stattgefunden. Die Hochzeit und die damit verbundenen Festlichkeiten sollen in kurzem nachfolgen. — Am 26 wurde der Erzherzog Friedrich von Oesterreich von einem leichten Wechselfieber befallen, welches ihn nöthigte, sich ärztlicher Pflege zu unterziehen. Sobald der Sultan hievon unterrichtet war, sandte er seinen Cabinetssecretär, Fewsi Bey, an Bord der Guerriera, um sich nach dem Befinden Sr. k. Hoh. zu erkundigen. Der Prinz ist zwar gegenwärtig schon auf dem Wege der Genesung, doch dürfte dessen Abreise von hier, welche auf den gestrigen Tag festgesetzt war, erst in künftiger Woche stattfinden können. — Der ägyptische Abgesandte, Sami Bei, befindet sich noch immer in der Quarantäne von Kulelí, wo er bis 5 d. M. verweilen soll. Dem Vernehmen nach wird er sich erst nach dem Austritt aus derselben seiner Aufträge entledigen. Am 28 Jun. hat die Auswechselung der Ratificationen des zwischen den Niederlanden und der Pforte abgeschlossenen Handelstractats stattgefunden. — Der Fürst von Samos, Vogorides, hat den Rang eines Mustescharr erhalten, eine bisher für einen Raja beispiellose Auszeichnung.

△ Konstantinopel, 1 Jul. Die Pforte hat erklärt, sie werde an den von den Engländern anzuwendenden Coërcitivmaaßregeln gegen Mehemed Ali keinen Antheil nehmen. Der Abgesandte Mehemed Ali's, Sami Bey, soll ein besonderer Günstling Mehemed Ali's seyn, ein verschlagener Mann, der zwar ein Freund des Reis Effendi's Reschid Pascha's, ihm aber an Geistesgaben und Schlauheit bei weitem überlegen ist. Sami Bey soll auch mit der Sultanin Mutter in den intimsten Verhältnissen stehen. — Ueber Beyrut sind hier die widersprechendsten Gerüchte in Umlauf. Während einige behaupten, diese wichtige Seestadt sey bereits in die Hände der Insurgenten gefallen, wollen andere wissen, daß die Insurgenten zwar in die Stadt gedrungen seyen, und viele Bewohner sich ihnen angeschlossen haben, nach einem furchtbaren Gemetzel aber wieder daraus geworfen worden seyen. Auf jeden Fall scheint die Lage Syriens nie so gefahrdrohend für Mehemed Ali gewesen zu seyn als sie es in diesem Augenblick ist. — Hr. v. Königsmark hat den Tod Sr. Maj. des Königs von Preußen der Pforte vorläufig brevi manu notificirt. Der Sultan schickte sogleich den ersten Dragoman in das preußische Gesandtschaftshotel, um dort die gewöhnliche Condolenz abzustatten. — In dieser Woche ist der Proceß gegen Nafiz, Pascha von Adrianopel, geschlossen und das Urtheil über die in seiner Verwaltung von dem Pascha begangenen Unregelmäßigkeiten gefällt worden. Die Strafe fiel gnädig aus, denn Nafiz Pascha ward einfach destituirt und ihm die Decoration abgenommen. Sein künftiges Exil soll Kiutahiah seyn, wohin der Pascha sich noch diese Woche begeben dürfte. Ich bemerke Ihnen, daß der überreiche Nafiz umsonst alle Mittel in Bewegung setzte, um eine günstige Sentenz zu erwirken, was den Richtern bei dem hier herrschenden Bestechungssystem zur Ehre gereicht. — Der russische Botschafter, Hr. v. Butenieff, ist noch nicht abgereist, gedenkt aber in einigen Tagen Konstantinopel zu verlassen. Er ist Willens, die Sommersaison an irgend einem italienischen Badeorte zuzubringen.

Syrien und Aegypten.

Hr. Ainsworth, welcher bekanntlich mit dem nestorianischen Christen Hrn. Rassam eine Reise nach Kurdistan unternommen hat, sendete von Mosul aus an die geographische Gesellschaft in

London eine Beschreibung seiner Reise bis an letztern Ort. In dieser Beschreibung (S. Lit. Gaz. 27 Jun.) findet sich eine auf die ägyptischen Befestigungen im Taurus bezügliche bemerkenswerthe Stelle. Nachdem er die sehr unbedeutenden türkischen Befestigungen und das Land umher beschrieben, fährt er fort: „Die von Mehemed Ali in diesen Pässen angelegten Befestigungen sind weit bedeutender, als man gewöhnlich sich einbildet, und statt bloße Festungslinien zu seyn, von denen aus man in ein feindliches Land vordringen kann, zeigt ihr dauerhafter Bau, die Sorgfalt, Geschicklichkeit und der Aufwand, womit sie angelegt sind, daß man sie als eine bleibende Gränzlinie betrachten muß. Sie sind ganz verschieden von allem dem, was man in des Sultans Gebiet sieht, selbst bei Varna und Silistria, und geeignet, einen im Krieg weit erfahrenern Feind, als die Türken, aufzuhalten, da sie, was die Ausführung betrifft, den Festungswerken im nördlichen Frankreich gleichkommen."

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 19 Jun. Der Handel geht sehr schläfrig und die Banken im Süden und Westen werden täglich insolventer. Dagegen gibt es in New-York und Philadelphia Geld in Ueberfluß, und könnte man solches, gegen sichere Hypothek, für weniger als den gesetzmäßigen Zinsfuß haben. Die Baumwollenernte ist dieß Jahr ungewöhnlich reich ausgefallen, und die Waare steht deßhalb sehr niedrig. Der Wechselfuß auf London ist zu 6 ⅛ bis 6¼ herabgesunken.

London, 11 Jul. Consols 92; span. act. 28; pass. 6⅛; portugies. 3proc. 23⅞.

Paris, 13 Jul. Consol. 5proc. 118, 60; 3proc. 86; Bankactien 3740; belg. Bank 960; belg. Fonds 106; neap. 105; röm. 105⅛; piemont. 1185; span. act. 28½; pass. 6⅞; portugies. 3proc. 23¼; Havti 575; St. Germainer E. B. 710; Versailler rechte 520; linke 335; Paris-Orleans 517½; Straßburg-Basel 415; Coupons Laffitte 1125 und 5247.

* **Amsterdam**, 11 Jul. 2½proc. 53⅞; 5proc. 101¾; Kansb. 24⅝; 4½proc. Synd. 93¼; 5proc. ost. 99½; Arb. 25⅝; Pass. 6⅝; Ausg. fr. 7⅞; russ. Cert. 73¾.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Jul. 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101¾; 3proc. 81⅛; Bankactien 2234; 250fl.-Loose 135½; 500fl. 145 ⅛; Integr. 52⅞; Synd. 4½proc. 91½; 3½proc. 76; Arb. 8⅛; port. 14⅛; poln. Loose 300fl. 70¾ Thlr.; 500fl. 79¼ Thlr.; Taunusbahn 337¼ fl.; (337¾ pr. ult.); Disconto 4Proc. Geld.

Augsburg, 17 Jul. Donau-Canal — P., 73 G.; Augsb. M. Ctf. 95 P., 94 G. Venez. Mail. E. B. 114 P., — G.

München. Verzeichniß der am 1 Jul. zur Umwandlung von 4proc. in 3½proc., oder zur Heimzahlung gezogenen Obligationen und Nummern au porteur und auf Namen: VI Serie von Nummer 1001 bis 1200, XLVI S. von N. 9001 bis 9200, LXII S. von 12,201 bis 12,400, LXXXVI S. von N. 17,001 bis 17,200, XC S. von Nr. 17,801 bis 18,000, XCI S. von N. 18,001 bis 18,200, XCIII S. von N. 18,401 18,600, CL S. von N. 29,801 bis 30,000, CLVI S. von N. 31,001 bis 31,200, CXXVIII S. von N. 35,401 bis 35,600, CLXXX S. von N. 35,801 bis 36,000, CLXXXII S. von N. 36,201 bis 36,400, CLXXXIII S. von N. 36,401 bis 36,600, CCI S. von N. 40,001 bis 40,200, CCXXIX S. von N. 45,601 — 45,800, CCXXXVI S. von N. 47,001 — 47,200, CCXLVIII S. von N 49,401 — 49,600, CCLIX S. von N. 51,601 — 51,800, CCLXXIX S. von N. 55,601 bis 55,800, CCLXXX S. von N. 55,801 bis 56,000, CCC S. von N. 59,801 bis 60,000, CCCI S. von N. 60,001 bis 60,200, CCCIII S. von N. 60,401 bis 60,600, CCCIV S. von N. 60,601 bis 60,800, CCCVI S. von N. 61,001 bis 61,200, CCCVII S. von N. 61,201 bis 61,400, CCCXI S. von N. 62,001 bis 62,200, CCCXII S. von N. 62,201 bis 62,400, CCCXIV S. von N. 62,601 bis 62,800, CCCXV S. von N. 2,801 bis 63,000. — Anmerkung. Die hier angeführten Nummern des Commissions-Katasters sind auf den Obligationen mit rother Dinte geschrieben.

Leipzig, 13 Jul. Leipz. Dresden. E. B. 103⅛ G.; Leipz. Magdeb. E. B. 107½ G.; Leipz. Bankactien 108½. G.

* **Hamburg**, 11 Jul. Gestern Abend wurden noch circa 400 Last Weizen umgesetzt, für beste Waare 175 Rthlr. und für geringere im Verhältnisse noch höhere Preise bezahlt; heute ist nichts darin gethan, weil das Wetter ziemlich schön ist. Da das russische Dampfschiff, welches gestern früh in Lübeck ankam, die Ukase, wodurch die Häfen der Getreide-Einfuhr geöffnet werden sollen, nicht mitbrachte, so fingen einige Roggenspeculanten an, die Wahrheit der vom russischen Consul in Kiel mitgetheilten Nachricht zu bezweifeln, und schlugen mit 3 bis 4 Rthlr. niedriger los, zu welchem Preise auch heute noch anzukommen ist, obschon man allgemein glaubt, daß nur die bei der Gesetzgebung nöthigen Formen die Bekanntmachung jener Ukase verzögerten.

Berlin, 13 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 74⅞.

† **Moskau**, 30 Jun. Der vorjährige Getreide-Mißwachs hat viele Gouvernements im mittlern und südlichen Rußland heimgesucht, unter ihnen gerade diejenigen, die bisher immer zu unsern kornreichsten Provinzen gehörten: dieß und das Getriebe der Kornmonopolisten hat im letzten Frühjahr die Brodpreise zu einer enormen Höhe gebracht, indem letztere ihre angehäuften großen Vorräthe erst zur Zeit des fühlbarsten Mangels zu veräußern begannen. Auf die dürftigen Volksclassen äußert diese Theurung den nachtheiligsten Einfluß. Auch unsere Kornzufuhr hat im vergangenen Winter jener Ursache wegen bedeutend gestockt, und das Brod wie andere Lebensbedürfnisse ungemein vertheuert. Ferner fiel der vorjährige Wiesenertrag in vielen Gegenden sehr karg aus, und hatte zur Folge, daß die Viehfütterung in diesem Frühjahr sehr erschwert wurde. Ein Pud (40 Pfund) gutes Heu konnte kaum für 2½ Rub. Banco erschwungen werden. An manchen Orten war der Landmann deßhalb gezwungen, die Strohdächer der Häuser abzudecken, um das Vieh damit zu füttern. In einigen der brodarmsten Gouvernements äußert sich — wie officielle Berichte der Verwaltungschefs darthun — in Folge des Mangels und der schlechten Beschaffenheit des Gemüses, das gleichfalls im vorigen Jahr mißrieth, während es die Hauptnahrung unsers Landvolks bildet, der Scorbut. Die örtlichen Autoritäten schreiben gegen die Abwehrung dieser Krankheit häufige Lüftung der Wohnungen und möglichste Reinlichkeit vor. — Ueber die dießjährigen Felderzeugnisse, vornehmlich über den Weizen, geben aus den meisten Orten sehr gute Nachrichten ein, die den Landmann wieder mit neuen Hoffnungen erfüllen. Die gegenwärtige Witterung ist sehr günstig für das Gedeihen der meisten Erzeugnisse.

(Polnische Staatslotterie.) Bei der am 1 Jul. zu Warschau stattgehabten Verloosung der poln. 500fl.-Loose sind (außer den schon mitgetheilten) noch nachstehende Hauptpreise gewonnen worden: Nro. 266,274 1,000,000 fl., Nro. 85,383, 217,936, jede 150,000 fl., Nro. 11,701, 25,644, 174,881, 205,837, jede 25,000 fl., Nro. 7936, 53,363, 65,232, 167,835, 168,715, 260,154, 285,898, jede 14,000 fl., Nro. 11,771, 51,950, 58,187, 79,641, 140,532, 168,980, 279,431, 287,696, jede 7000 fl., Nro. 24,055, 32,957, 50,904, 96,992, 106,001, 140,046, 140,507 140,592, 174,843, 199,755, 205,825, 205,849, 232,633, 243,406, 243,424, 285,804, jede 4200.

†* **Wien**, 11 Jul. Der schon unter Kaiser Franz projectirte Bau eines neuen Mauthgebäudes kommt nunmehr zur Ausführung. Dasselbe wird dem Invalidenhause gegenüber auf dem längs dem Wienflusse bis zur Donaumündung sich hinziehenden jetzt als Holzlegstatte benützten Raum sich erheben, und 14,000 □Klafter desselben einnehmen. Inzwischen wird dieser große auf 2½ Million veranschlagte Bau nur abtheilungsweise geführt, und vermuthlich zunächst mit Herstellung der Magazine begonnen; gleichzeitig werden auch die Ufer des Wienflusses auf der ganzen Strecke regulirt. Von einer Zollherabsetzung des Bobinets von 5 auf 2½ fl., wovon in den Handels- und Industrienachrichten der Leipziger Allg. Zeitung neulich gesprochen wurde, ist bis jetzt nichts bekannt.

Wien, 13 Jul. Metall. 109⅞; 4proc. 102½; 3proc. 83⅛; 1834er Loose 146; 1839er Loose 136; Bankactien 1848; Nordbahn 109⅜; Mailänder 112½; Raaber 109½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

General v. Steuben.

Der neueste und letzte Band der von Hrn. Jared Sparks in Boston herausgegebenen amerikanischen Biographien *) enthält die Lebensbeschreibung des Generals v. Steuben, eines deutschen Soldaten, der sich der Freundschaft Washingtons erfreute, und der, indem er die Disciplin des preußischen Heeres und die Kriegserfahrung, die er unter den Fahnen des großen Friedrich gesammelt, nach Nordamerika brachte, nicht wenig dazu beitrug, den Vereinigten Staaten ihre gegenwärtige Unabhängigkeit zu erkämpfen. Friedrich Wilhelm Freiherr v. Steuben ward in Schwaben um das Jahr 1736 geboren und trat frühzeitig in den preußischen Kriegsdienst, in welchem er sich bald durch persönlichen Muth auszeichnete. In der nächsten Umgebung des Prinzen Heinrich machte er den siebenjährigen Krieg mit, nach dessen Beendigung er in seine Heimath zurückkehrte, wo er als Adjutant in den Dienst des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen trat. Im Jahr 1767 übertrug ihm der Markgraf von Baden den Oberbefehl über seine Truppen, indem Steuben zum General ernannt wurde, als welcher er auch bald darauf den Orden der Treue erhielt. In Paris, wohin er eine Urlaubsreise unternahm, lernte er bei dem damaligen Kriegsminister, Grafen v. St. Germain, mehrere junge Männer des französischen hohen Adels kennen, die sich, eben so wie Lafayette, mit großer Lebhaftigkeit für den damals in Amerika ausgebrochenen Freiheitskrieg interessirten und zum Theil auch bereits zur Unterstützung desselben dahin abzugehen im Begriff waren. Die Gewinnung eines in der Schule Friedrichs erzogenen Soldaten, wie Steuben, schien Allen ein vielversprechender Vortheil für die amerikanische Sache, und so suchten sie denselben zunächst mit den beiden nordamerikanischen Gesandten Deane und Franklin bekannt zu machen. Das Resultat war, daß Steuben wirklich seine Stellung in Baden aufgab und im Herbste des Jahrs 1777 nach Amerika sich einschiffte, wo er am 12 December ankam. Die Briefe an Washington, die er mitbrachte, verschafften ihm bei diesem, so wie bei dem Congreß, eine sehr ehrenvolle Aufnahme, und so ward ihm auch gleich die Stelle eines Generalinspectors der Armee übertragen. Letztere fand er in dem rohesten, undisciplinirtesten Zustande, den es nur irgend geben kann. Seiner Thätigkeit bot sich daher ein weites Feld dar; diese hatte aber mit nicht geringen Hindernissen zu kämpfen, zu welchen unter andern auch der Umstand gehörte, daß Baron Steuben bei seiner Ankunft außer seiner Muttersprache zwar auch noch das Französische, aber dagegen kaum ein Wort Englisch verstand. Ein einziger Officier war damals in der amerikanischen Armee, Capitän Walker, der zugleich Französisch und Englisch sprach, und dieser mußte nun in der Eigenschaft eines Adjutanten als Dolmetsch dienen.

Steuben behielt in Amerika die streng militärische Lebensweise bei, an welche er gewöhnt war. Er trug eine der preußischen ähnliche Uniform, auf die er nicht wenig, und zwar bis an sein Lebensende, stolz war, stand des Morgens früh um 3 Uhr auf, ließ sich Haar und Zopf in gewohnter Weise frisiren, und im Sommer fand ihn meistens schon der Sonnenaufgang in voller Thätigkeit auf dem Exercierplatz. Durch Ordnung und Strenge gelang es ihm auch, das amerikanische Heer bald auf einen bessern Fuß zu bringen, und so demselben, wie sich Washington und der Congreß anerkennend ausdrückten, unschätzbare Dienste zu leisten. Aber nicht bloß als Exerciermeister, sondern auch als Führer der Truppen auf dem Schlachtfelde war Steuben ausgezeichnet; die Lorbeern des Feldzugs von Virginien gehörten ihm allein an. Gab er auch manchmal durch seine etwas schroffe Außenseite und durch seine strengen militärischen Manieren Anstoß bei den amerikanischen Freiheitsmännern, so erwarb er sich doch durch seinen biedern Charakter die allgemeinste Achtung, und sein Biograph weiß in dieser Beziehung manche Anekdote zu erzählen. So hatte er einmal bei einem Manöver befohlen, daß ein Lieutenant Gibbons, der anscheinend einen Fehler gemacht, arretirt und hinter die Fronte gebracht werde. Bald darauf erfuhr er jedoch durch den Regimentscommandeur, daß der Lieutenant, ein tapferer und tadelloser Officier, die Schuld an dem Versehen, das gemacht worden war, gar nicht trage. Sogleich ließ ihn Steuben vor die Fronte treten, ritt an ihn heran, und indem er seinen Hut abnahm, redete er ihn folgendermaßen an: „Lieutenant Gibbons, der vorgefallene Fehler, durch welchen die ganze Linie in Unordnung kam, hätte dem Feinde gegenüber von den unglücklichsten Folgen seyn können. Ich ließ Sie, als den vermeintlichen Urheber, arretiren, doch habe ich Ursache zu glauben, daß ich mich geirrt habe, und daß Sie völlig schuldlos sind. Ich bitte Sie um Verzeihung. Treten Sie jetzt wieder bei Ihrer Compagnie ein. Ich möchte Niemanden Unrecht thun, am allerwenigsten aber einem Manne, dessen Charakter als Soldat so achtungswerth ist." — Ein anderesmal hörte er, wie bei dem Namensaufruf eines Regiments der Name Benedict Arnold vorkam. So hatte auch der amerikanische General geheißen, der zu den Engländern übergegangen war. Steuben ließ den Soldaten, der diese beiden Namen trug, sogleich vortreten. „Grenadier," sagte er zu ihm, „du mußt deinen Namen ändern; du darfst nicht gerade so heißen, wie jener, der uns verrathen hat." — „Welche Namen soll ich annehmen, General?" fragte der Soldat. — „Welche du willst; nimm die meinigen, wenn sie dir gefallen." — Das ließ sich der Grenadier nicht zweimal sagen; vielmehr nannte er sich noch an demselben Tage Friedrich Wilhelm Steuben, und so wurde er auch in die Regimentsliste eingetragen. Als Pathengeschenk setzte ihm der General eine Pension von fünf Dollars monatlich aus, wozu nach einiger Zeit auch noch ein ansehnliches Stück Landes kam. Nach Beendigung des Kriegs traf der General den ehemaligen Soldaten, der ihm auf seine Erkundigung sagte, daß es ihm sehr wohl gehe, und daß er jetzt verheirathet sey und einen Sohn habe. „Der heißt gerade so, wie Sie, Hr. Baron," fügte der Mann hinzu. — „Ei, dann heißt er ja auch gerade so, wie Ihr," meinte der General. — „Nein, ich habe ihm noch genauer die Benennung meines Wohlthäters gegeben: er heißt Baron Steuben." — Der Landstrich, in welchem die Besitzung dieses Colonisten lag, heißt übrigens auch jetzt noch „Steuben" und ist heutzutage ein sehr blühender Ort.

Bei Gelegenheit dieser Lebensbeschreibung Steubens macht uns sein Biograph auch mit einem seiner Freunde, nämlich mit dem Grafen Benjowski, bekannt, demselben, der auf Kamtschatka und in Kotzebue's Schauspiel dieses Namens eine so romantische Rolle spielte. Benjowski besuchte — ob mit oder ohne seine Afanasia, wird nicht gesagt — im Jahr 1782 seinen Jugendfreund Steuben und erbot sich, eine deutsche

*) The Library of American Biography. Conducted by Jared Sparks.

Legion von 6000 Mann zur Verfügung des Congresses zu stellen. Das Anerbieten ward jedoch zurückgewiesen, da der Krieg zu Ende war, und Benjowski schloß sich jetzt einer Privatexpedition nach der Insel Madagaskar an, wo er bei einem Zusammentreffen mit den französischen Colonisten seinen Tod fand.

Dem General v. Steuben wurden im Frieden große Landereien von den Staaten New-Jersey, Virginien und New-York geschenkt, wozu auch noch eine Pension von 2500 Dollars von Seite des Congresses kam. Bei seinem im Jahr 1794 erfolgten Ableben hinterließ er jedoch nur ein kleines Vermögen, das er seinen beiden Adjutanten vermachte, und als einige Verwandte in Deutschland über den Nachlaß eine Anfrage bei Washington machen ließen, antwortete dieser: „Wäre das Vermögen des Baron Steuben so groß gewesen, als sein Herz vortrefflich war, so würde er gewiß keinen seiner Freunde in seinem Testamente unberücksichtigt gelassen haben." In der lutherischen Kirche von New-York ist dem General v. Steuben ein Denkmal mit einer ehrenden Inschrift gesetzt. (Mzg. f. d. Lit. d. Ausl.)

Briefe aus England.

I.

† **London**, 10 Jul. Die ohnehin wenig erhebliche Parlamentssession scheint früher als gewöhnlich ihr „lag-end" zu erreichen, und die Parteien im Hause der Gemeinen haben jetzt eine Art Waffenstillstand geschlossen, nachdem, wie die Times triumphirend bemerkt, die Whigs bloß bei den Abstimmungen über Lord Stanley's irische Registrationsbill neun Niederlagen erlitten. Gewiß ist, die Session war für das Ministerium keine siegreiche. Seine zunehmende Schwäche zeigt sich in den irischen Fragen, wo es sonst durch O'Connell und den „Schweif" am stärksten zu seyn pflegte. O'Connell, trotz allem Applaus, den ihm sein eminentes Rednertalent in den philanthropischen Meetings der Exeter-Hall und bei liberalen Festmahlen noch immer zuwege bringt, hat doch die Zuneigung des liberalen Englands großentheils, und zwar nicht ohne eigene Schuld, verloren: seine stets wiederkehrende, wenn auch kaum ernstlich gemeinte Drohung mit der Repeal der Union, noch mehr aber seine unberufene Offensive auf dem confessionellen Feld hat die Nationaleifersucht der Engländer erweckt, die gerade in diesen beiden Punkten gar empfindlich sind. Selbst O'Connells berühmtes Sendschreiben an das irische Volk, worin er Orfords räthselhaftes Attentat mit dreister Zuversicht der weiland Oranienpartei in den Busen schiebt, hat bei den englischen Radicalen eher Mißfallen, als Beifall erregt. Noch vor zwei Jahren würde bei ihnen die kecke Behauptung einen jubelnden Widerhall gefunden haben. Unter diesen Umständen wollen Manche in der jetzigen parlamentarischen Windstille, im Zusammenhalt mit dem neulichen Besuche des Hofs bei einem torystischen Herzog und mit der versöhnlichen Sprache Wellingtons im Oberhause, das Anzeichen bevorstehender ministerieller Aenderungen erblicken. Man spricht von der Bildung einer sogenannten „Queen's party — Partei der Königin" — mit andern Worten, einer Coalitionsverwaltung. Ob die Staatsmaschine dann besser oder schneller gehen wird, steht dahin. Die Wahrheit ist, Ministerialveränderungen haben in England die Wichtigkeit nicht mehr, die sie noch vor zehn Jahren hatten. Nach außen steht die englische Politik in ihren Grundzügen für Tories wie für Whigs fest, nach innen aber regiert dieses tüchtige mündige Volk sich selbst, und die Behörden müssen, ob etwas früher oder später, seinen Impulsen folgen.

Die Chancen für eine ministerielle Verschmelzung der Parteien möchten durch Orfords Unthat vermehrt worden seyn, welche, so wie sie überhaupt der Popularität der Königin und ihres Gemahls einen neuen Aufschwung gab, so besonders in den höheren Gesellschaftsclassen, aus denen vorzugsweise die Legislatoren und Administratoren recrutirt werden, einen feurigen Parteienwetteifer der Loyalität hervorgerufen hat. Wie für das Brittenvolk Begriff und Gefühl seines Weltreichs in der Person seines Monarchen concret geworden, das haben die letzten Wochen glänzend bewährt. Ein Reisender, der aus den deutschen Bundesstaaten kommt, hat in seinem Vaterland sicherlich Gelegenheit gehabt zu beobachten, was loyaler Volksenthusiasmus ist; aber — solchen Glauben hat man in Israel nicht gefunden. Das Feuer der Loyalität brennt in deutschen Unterthanenherzen stiller, als in den englischen, und gibt weniger Flamme und Rauch. Das Gerücht von dem Attentat hatte sich am 10 Jun. mit Blitzesschnelle durch die ungeheure Stadt verbreitet, und bald sah man in den Straßen hundert und aber hundert Tafeln herumtragen, auf denen jedes der vielen Zeitungsbureaux dem Publicum in Riesenbuchstaben anzeigte, daß es nächsten Tags die genaueste und ausführlichste Beschreibung liefern werde von „the horrible and most atrocious attempt to assassinate Her Majesty and Prince Albert." Ich sah am folgenden Tage die feierliche Auffahrt der Lords und Gemeinen nach dem Buckinghampalast — ein Schauspiel, prächtig und wunderlich zugleich, wie es nur noch in Altengland zu sehen ist. Diese Staatscarossen und Staatsperrücken im Geschmack einer vergangenen Zeit, diese bizarr costumirten Wagenlenker mit dem ganzen Abglanz der Pairswürde auf den roastbeef-feisten Angesichtern, diese Livreien, buntscheckig wie das englische Recht, und dann in den Wagen selbst all das historische Mittelgut der jetzigen Senatoren, unter denen doch nur Peel und Wellington, Brougham und O'Connell als große Namen leuchten. In der Regel saßen eine rothe Militär- und eine schwarze Civiluniform in einem Wagen beisammen; nur die Insassen der Bischofsbank, deren Pontificaltracht, wie die anglicanische Kirche selbst, von fern der römisch-katholischen bis zum Verwechseln ähnlich sieht, fuhren nicht selbander, sondern jeder allein. Doch hätte ein parodirender Macbeth sagen können: „die Chaise ist voll." Die Livrei der anglicanischen Bischöfe war auch nicht grün, gelb oder rosenroth, sondern bescheiden dunkel-himmelblau wie ihr Metier.

Ich sah dann die Königin in der italienischen Oper und bei dem Pferderennen auf der Ascot-Haide: dieser Sturm von wüthenden Hurrehs und Huzzehs, Hip, Hip! und wie sonst die halbartikulirten Interjectionen begeisterter Engländer lauten, dröhnt mir noch in den Ohren. Wohl eine Viertelstunde lang war die kleine, aber anmuthige Gestalt der jungen Fürstin in beständiger Pendelschwingung freundlicher Verneigung, und Thränen standen ihr in den Augen, die sonst, wie man versichert, recht Elisabethisch blitzen können. Ich hörte in den Kirchen das schöne Gebet, das für die Erhaltung der Monarchin gebetet wurde, die Kirchen waren voll und den Betenden war es Ernst. Dieser aufrichtige Enthusiasmus — denn wozu brauchte der Engländer zu heucheln? — leidet dadurch nicht den mindesten Schaden, daß eine bunte Schaar derbhumoristischer Gassenhauer und politischer Caricaturen, gleich einem tollen Chor von Clowns der Comödie, dicht neben ihm herläuft, ja sich mit ihm durchschlingt. So hörte ich einige Tage nach dem Attentat in der Eagle-Tavern — einem der öffentlichen Plätze in London, wo „des Volkes wahrer Himmel ist" — von einem Sänger des Orchesters ein ziemlich anzügliches Liedchen auf verschiedene Hofpersonen unter lautem Gelächter des Auditoriums vortragen, und unmittelbar darauf erschallte aus tau-

send Kehlen God save the Queen! Der Baum des Königthums ist zur Zeit in England so fest gewurzelt, daß alle Keckheit der Rede und Schrift, ja alle Donner radicalen Zorns kaum seine Blätter regen; nur was in der Welt auf schwachen Füßen steht, was nur noch die hohle Larve des Ehrwürdigen und Heiligen trägt, hat sich vor Worten zu fürchten.

Was der Königin besonders hoch angerechnet wird, ist der unbefangene Muth, mit dem sie gleich nach dem Vorfall sich wieder unter der Menge zeigte; doch war es gewiß eine Unbilligkeit, wenn man vergleichend mißliebige Blicke auf die Vorsichtsmaaßregeln warf, welche der Monarch eines Nachbarlandes zur Sicherheit seiner Person für nöthig erachtet hat. Ludwig Philipp ist leider in einem ganz andern Fall: er hat die meuchlerischen Streiche grundsatzloser Factionen, die Königin von Großbritannien höchstens nur den Unfall eines vereinzelten Wahnsinns zu fürchten; denn die anfänglichen absurden Beschuldigungen und Gegenbeschuldigungen der Whigs und Tories sind bereits in ihr Nichts verdampft, und die angebliche Existenz eines „jungen Englands," welchem Oxford angehört haben, und das dem (wie der Morning Advertiser sich ausdrückte) „besonders in Norddeutschland bestehenden hochgefährlichen jungen Deutschland" nachgebildet seyn soll, wird ungeachtet der Statuten dieses geheimen Bundes, die man aufgefunden haben will, von verständigen Engländern belächelt. Daß Oxford für wahnsinnig (insane) gerichtlich wird erklärt werden, bezweifelt hier fast Niemand; daß er wirklich wahnsinnig ist, ist zur Zeit die vorherrschende Ansicht, bis vielleicht der gestern vor dem Central Criminal-Court wieder aufgenommene Proceß ein Anderes herausstellt. Man argumentirt im Publicum: „Andere haben sich begnügt sich in unsere Königin zu verlieben, der pot-boy Edward Oxford aber wurde von der Großenmannssucht ergriffen, er hatte den Jack Sheppard gelesen und wollte herostratisch berühmt werden. Zugleich aber ist der Junge zu einem wirklichen Verbrecher zu albern und gutmüthig. Da ging er hin und schoß auf den königlichen Wagen zwei blindgeladene Pistolen ab. Hat ja doch der Herzog v. Wellington selbst, der aus seiner zum 25stenmal celebrirten Schlacht von Watterloo her die Sache verstehen muß, den locus delicti genau besichtigt und keine Spur einer Kugel gefunden!" So räsonniren die Leute. Die arge Welt wird selbst in diesem orthodoxen England so ungläubig, daß sie nicht einmal mehr an geladene Pistolen glauben will.

Ein Blatt erzählt, als am letzten Sonntag in der Newgate-Capelle das Gebet für die Königin gesprochen wurde, habe Oxford, der hinter Courvoisier saß, „with a dull grin" gelächelt. Letzterer hat, wie Sie wissen, seitdem für seine Bluthat am Galgen gebüßt. Da ein ernsthafter Engländer mir ernsthaft gerathen hatte, es ja nicht zu versäumen, wenn Einer gehängt werde, „um auch diese Seite des englischen Volkslebens kennen zu lernen," so wohnte ich auf die Gefahr hin, erdrückt zu werden, dem widrigen Spectakel bei. Auf dem nicht sehr großen Platze vor dem Criminalgefängniß drängten sich wohl 30,000 Menschen mit Geschrei, Pfeifen und rohen Scherzen. St. Giles und Billingsgate hatten Legionen ihrer Ungewaschenen gesendet, und die Viehtreiber vom nahen Smithfield-Market ihr Contingent geliefert. Die Häuser ringsum bis auf die Dächer hinauf halsgefährlich mit Menschen besetzt und behangen, kreischende und in Ohnmacht fallende Weiber, Taschendiebe, die sich unter den Händen der wachsamen Polizei krümmten, der Geistliche, der dem armen Sünder bei noch lebendigen Leibe das Grabgebet hielt, und dann das Todeszappeln des Elenden, dem der Henker eine enganschließende weiße Mütze über das Gesicht gezogen: es war eine gräßliche Scene, und ich war für Courvoisier und für mich von Herzen froh, als es überstanden war. Deutsche Criminalisten, die noch der Abschreckungstheorie huldigen, sollten einer englischen Hinrichtung beiwohnen, um für immer davon bekehrt zu werden. Es ist eine Lancaster'sche Unterrichtsstunde brutalster Rohheit, und am folgenden Tage brachten die Zeitungen ein Verzeichniß von Polizeiverhandlungen über Uhren- und Sacktücherdiebstähle, die wahrscheinlich meist gerade in dem Moment begangen wurden, wo das Beil unter den Füßen des Delinquenten wegschnappte, denn da war die Aufmerksamkeit der „Ladies and Gentlemen" natürlich am gespanntesten. Eine Partei im Parlament arbeitet bekanntlich auf Abschaffung, resp. weitere Beschränkung der Todesstrafe hin, und damit wäre für die Sache der Humanität allerdings schon viel gewonnen; soll jedoch diese Maßnahme auf den im Parlament behaupteten Grundsatz gestützt werden, daß eine christliche Staatsgesellschaft gar nicht berechtigt sey einen Verbrecher zu tödten, sondern nur ihn unschädlich zu machen und auf seine Besserung hinzuwirken, so ist es ein offenbarer Widerspruch, die Todesstrafe für einige Capitalverbrechen: Mord und Hochverrath, fortbestehen zu lassen. Hochverrath namentlich, welch weiter und, unter gegebenen Umständen, welch relativer Begriff, besonders für eine Staatsgewalt, die sich den Philanthropismus zum Aushängschild wählt! Doch man gestehe es sich nur: die strenge Staatsraison und die sentimentale Philanthropie lassen sich nur bis zu einem gewissen Punkte vereinigen.

Da in England die Hinrichtungen in der Praxis bereits sehr selten geworden sind, so hatte sich unter den gemeinen Classen, namentlich in dem Stande, welchem Courvoisier angehörte, die Vermuthung verbreitet, daß, ungeachtet der Scheußlichkeit seines Verbrechens, seine Strafe in Deportation verwandelt werden würde. Die getäuschte Erwartung machte sich in Aeußerungen des Argwohns Luft, Courvoisier würde nicht am Galgen gestorben seyn, wenn sein Messer, anstatt einen Lord und noch dazu einen Russell zu treffen, irgend einem obscuren Individuum den Hals abgeschnitten hätte. Der Verdacht war offenbar ein ungerechter, doch beweist er, daß John Bull an seine verfassungsmäßige Gleichheit vor dem Gesetz nicht mehr so recht glauben will. Als ich mir durch die Newgate-Straße einen Ausweg bahnte, streckte mir ein Kerl die Faust mit dem Ausruf ins Gesicht: „bloody Aristocratics! (blutige Aristokratisch-gesinnte)!" Da ich mir bewußt bin, daß so ziemlich mein ganzer Aristokratismus in einem ungeflickten Rock besteht, so konnte ich die Verwünschung nur dem Umstande zuschreiben, daß der gute Mensch einen sehr geflickten anhatte. Der Mann hatte in seinem Sinne nicht unrecht, denn ein ganzer Rock und ein satter Magen einem zerrissenen Rock und einem leeren Magen gegenüber ist eigentlich die schlimmste Art von Aristokratismus. Aber wer will da helfen? Robert Owens „Buch von der neuen moralischen Welt" wohl so wenig, als irgend eine französische Proclamation der angeborenen Menschenrechte. Ueberhaupt wird es Einem mit den Jahren immer klarer, daß der Proteus Aristokratismus in dem unverbesserlichen Menschenvolk nicht zu bändigen, noch weniger zu vertilgen ist. Expelles furca, tamen usque recurret, und die englische Verfassung, die sich von jeher dabei als einem Axiom beruhigte, hat vielleicht nicht unklug gethan. Die politischen Flüchtlinge in London, welche neulich das Gutenbergfest feierten und die „freie Presse" so tief in die Nacht hinein hoch leben ließen, daß endlich einige Polizeiconstabler (die übrigens musterhaft höflich sind) ihre kurzen weißen Stäbe dazwischen streckten, wollen das zwar nicht Wort haben, aber es wird dem doch so seyn. Fühlen sich ja doch diese Demokraten, ihren politischen Gegnern

gegenüber, selbst vom Hochgefühl einer moralischen Besserbürtigkeit durchdrungen, das sich namentlich in den, von der Süßigkeit des Bündlerwesens berauschten deutschen Handwerkern aus dem Berner „Hölzli" etwas über Gebühr breit macht, dabei aber von französischer und italienischer Verschmitztheit mit „freiem Kosmopolitismus" und andern großen wälschen Redensarten sich — auf gut Deutsch — am Narrenseile führen läßt.

Nachschrift. Ich hoffe, Sie haben in Deutschland ein wärmeres und sonnigeres Wetter als wir in London. Es herrscht hier, wie die Irländer sagen, ein „strenger Sommer," und die Sonne —

That sort of farthing candlelight which glimmers
Where reeking London's smoky caldron simmers,

hat in fünf Wochen kaum drei- oder viermal das Kreuz von St. Paul vergoldet. Man möchte sich wundern, wie in dieser Rauch- und Nebelatmosphäre, dieser „fog and filthy air" der Macbethischen Hexen so viele helle Köpfe gedeihen können, und dagegen im Königreich beider Sicilien, wo der Mond heller scheint als in England die Sonne, nur so wenige. Doch bei einigem Nachdenken begreift sich beides.

Eine Jagd in Maffra.

(Beschluß des Artikels in Nr. 189 der Beilage.)

① **Lissabon.** Schon früher bemerkten wir, welchen Umfang der Thiergarten hat, der durch hohe Mauern in zwei große Abtheilungen getrennt ist. Was man ursprünglich damit bezweckte, ob man in der einen diese, in der andern jene Art von Wild besonders hegen wollte, ist jetzt nicht mehr klar, da sich ein und dasselbe Wild gegenwärtig in beiden befindet. Von hoher Jagd gibts darin Dam- und Edelhirsche, so wie wilde Schweine. Von kleiner Jagd Füchse, Dachse (die portugiesischen sind von weit kleinerer Race als die deutschen), Kaninchen, Rebhühner und Schnepfen. Um die äußersten Gränzen zu bejagen, bestieg man, nachdem das Wetter sich ein wenig aufgeklärt hatte, um 7 Uhr die Pferde. Während man so das große Terrain durchzog, wurde man erst recht inne, was für eine herrliche Besitzung hier ganz öde und unbenutzt liegt, seitdem die Wälder darin verwüstet wurden. Nur da und dort eine Pinie und einzelne schlecht behandelte Boskets von Nadelholzbüschen und Bäumen sind der allgemeinen Zerstörung entgangen — Folgen der schlechten Forstgesetze in Portugal, die einzig und allein vom Schlagen und Benutzen der Wälder handeln (do corte das madeiras), aber schlechterdings nicht von Erhaltung durch neue Ansaaten und Anpflanzungen oder durch Selbstbesamungen. Wie einladend ist es hier nicht, alle diese sanften Anhöhen wieder zu bewalden, sowohl mit Laub (besonders Castanien) als Nadelhölzern! Welch schöne, fruchtbare, der Bewässerung fähige Niederungen könnten hier in Ackerland oder üppige Wiesen verwandelt werden, nicht allein zur Nahrung des gehegten Wildes, sondern auch für Rindvieh- und Pferdezucht, besonders für Letztere, indem man hier die größten Stutereien unterhalten könnte — Stutereien, an denen seit einigen Jahrzehnten in Portugal so großer Mangel ist. Die Pferdezucht ist daher so herabgekommen, daß ein gutes Pferd schon zu einer Seltenheit gehört. Selbst die früher so berühmte königliche Stuterei von Alter ist so vernachlässigt, daß sie im vergangenen Jahr nur sechs Fohlen geliefert hat. Der Mangel an Pferden ist seit vielen Jahren so groß, daß es selbst schwierig ist, die Remonte für die wenige Cavallerie herbeizuschaffen. Dom Pedro mußte deßhalb seine Zuflucht zu englischen und deutschen Pferden nehmen. Auch früher, während des Peninsularkriegs, sah man sich genöthigt, mehrere Regimenter auf Stuten beritten zu machen (bekanntlich reitet sonst portugiesische und spanische Cavallerie nur Hengste, die weit kräftiger sind, wenn sie auch nicht das wilde Feuer besitzen wie die nordischen). Vielleicht, daß es jetzt unserm König, der ein großer Pferdeliebhaber ist, gelingt, jene Stuterei wieder in Flor zu bringen.

Beim Durchreiten dieser in Haidesteppe verwandelten Landschaft wurden, selbst von dem König, der vielen Sinn für Verbesserungen der so vernachlässigten königlichen Besitzungen an den Tag legt, manche Bemerkungen darüber gemacht, und das Verlangen geäußert, daß dieses künftig sich anders gestalte, was leider schwierig ist, da dem König in der Ausführung Niemand entgegenkommt, vielmehr bald dieses, bald jenes Hinderniß in den Weg geschoben wird. Endlich kamen wir an den Ort des ersten Treibens, woselbst an den besten Anlaufplätzen in gewissen Distanzen zwei Schirmmauern aufgeführt sind, hinter welchen der König und sein hoher Gast Posto faßten. Die andern Schützen hatten so ziemlich ihre Freiheit, sich nach Gutdünken anzustellen, da ein sorgfaltiges Vertheilen derselben durch einen ächten Jagdverständigen nicht sehr beachtet wurde, denn die edle Waidmannskunst ist in Portugal — wenn sie je einmal in ihrer Vollkommenheit existirt haben sollte, wie man vielleicht aus dem Titel eines Monteiro mor (Oberjägermeister), so wie der Monteiros schließen könnte — auch schon längst untergegangen. Die Hauptdirigenten der Treiben waren der Almoxarife (Verwalter) der Besitzung, ein großer, kräftiger Mann, von oben bis unten schwarz gekleidet, im Sonntagsstaate, wie wenn er in die Kirche gehen wollte, ein kleines Pferdchen reitend, und ein Oberbereiter des königlichen Marstalls, schulgerecht im Sattel sitzend und ein kräftiges Roß mit Kappzaum reitend, ebenfalls in schwarzem Frack und hohen, steifen Stiefeln. Hundert Treiber mit Stöcken trieben das Wild den Schützen zu. Die Treibpraxis, die sich hier von einem Jahr zum andern fortpflanzt, ging ihren gewöhnlichen Gang; ob die Schützen vor oder hinter dem Winde standen, darauf schien es dabei nicht sehr anzukommen, daher denn auch mancher edle, halbzahme, an Menschen und Vieh gewöhnte Hirsch, nachdem er schon durch einige Schüsse geschreckt worden, vorzog, die Linie der Treiber zu durchbrechen, als den lauernden Jägern ins Rohr zu laufen. Die Treiben konnten in einem solchen, beinahe ganz offenen und weithin zu überschauenden Terrain mit tiefen Gründen und sanften und steilen Anhöhen nur sehr umfangreich seyn, weßhalb jedes Treiben auch immer eine Zeit von einer bis zwei Stunden erforderte, was für den Schützen nicht nur oft langweilig war, sondern auch bei der brennenden Sonnenhitze auf einem schattenlosen Stande seine großen Unbequemlichkeiten hatte. Die allgemeine Stille, die während der Lauerzeit herrschte, die Monotonie der ganzen Umgebung unterbrach nur zuweilen das Geschrei der Treiber, wenn ein Stück Wild durch ihre Reihen stob, oder das Summen der fernen 300 Glocken des Klosters, die eigentlich hier nicht mehr wissen, für was und für wen sie ihre Töne erschallen lassen. Die sonst hier vegetirenden 300 Mönche sind nach allen Richtungen der Windrose zerstreut. Die Glockentöne erschienen mir daher wie die des allein stehenden Horniſten, dessen ganzes Corps vor dem Feinde geblieben.

Das Treiben kommt endlich näher, das scheu gemachte Wild bricht hervor, hier und dort fällt ein Schuß, das Rudel sprengt auseinander und die einzelnen Flüchtlinge fliehen über die ausgedehnten Haidesteppen; weithin kann man sie mit den Augen verfolgen. Nun ist wieder Alles still; keine verfolgende Meute läßt sich hören, kein Rufen aufmunternder Piqueurs, kein freudiges Hallali erschallt über den gefallenen Hirsch, keine Jägerfreude gibt sich zu erkennen, keine Jagdbravour wird er-

zählt; man individualisirt nicht, wie der Hirsch herangekommen, ob er Wind gehabt, was er nach dem ersten Schuß für Bewegungen gemacht, wie er nach dem zweiten zusammenstürzte; man setzt nicht auseinander, wo man hingehalten oder wie das Gewehr nicht zusammengebrannt; man referirt nicht, was man sonst noch während des Treibens gesehen und erlebt, wie z. B. ein Fuchs sich vorbeigeschlichen, was er für ein Gesicht gemacht, wie man ihn hätte schießen können und dergleichen Dinge mehr, welche deutsche Jagden so unterhaltend machen. Mit Einem Worte, von der Jagd und ihren Ereignissen ist in Portugal fast keine Rede; die Würze der Jagd fehlt ganz und gar, sie reducirt sich einzig und allein auf Mord, und hat man einen solchen begangen, so erscheint ein Kerl, dem man ein Waidmesser angeschnallt, um dem Erlegten das Blut abzuzapfen. — Einen angeschossenen Hirsch, wenn derselbe nicht nach einigen Hundert Schritten und vor den Augen niederstürzt, gibt man sich keine Mühe zu verfolgen, und auf Befragen, was aus diesen Thieren werde, hieß es, man überlasse sie den Füchsen. Drei angeschossene starke Hirsche, die um diese Jahreszeit noch nicht völlig aufgesetzt hatten, wurden auf diese Art preisgegeben. Im Ganzen wurden den Tag über sechs Treiben gehalten, vier Treiben Vormittags und zwei Treiben Nachmittags und eilf Hirsche geschossen.

Nebel und Regen setzten diesem Vergnügen endlich ein Ziel; durchnäßt kamen wir ins Standquartier und der Rest des Tags und Abends verging wie der vorgehende. Das erlegte Wild kam zum Theil in die Hofküche, zum Theil wurde es zu Geschenken an die vornehmsten Familien Lissabons bestimmt. Eine Revenue daraus durch Verkauf ans Publicum zu machen, verschmäht der Portugiese. Auch die abgeworfenen Geweihe werden nicht benutzt, der erste beste Finder eignet sich dieselben zu, wenn nicht der Almorarife allenfalls darauf speculirt.

Den folgenden Tag am ersten Pfingstfest früh um 5 Uhr setzte man sich zu Pferd und kehrte nach Cintra zurück. Vor allen Dörfern hatte sich dießmal das Volk, besonders Weiber und Kinder versammelt, um ihre Neugierde zu befriedigen, und Almosen zu erbetteln. Unter diesem Landvolk herrscht noch größtentheils der alte knechtische Sinn: die Meisten lagen kniend zur Erde mit emporgehobenen Händen. Gesondert davon standen aber auch manche trotzige Kerls, die wahrscheinlich schon etwas von der Souveränetät des Volks gehört, und kaum ihre Mützen lüfteten; doch dieß sind einzelne Ausnahmen, denn der Portugiese ist von Haus aus höflich und ceremoniös, auch der Bauer zieht den Hut vor seinesgleichen und beide becomplimentiren sich gleichzeitig und respectvoll mit dem Hut in der Hand so lange, bis sie sich nach dem Wohl der Familie erkundigt haben. Weder der alte König Dom Joao noch Dom Miguel grüßten die vor vor ihnen im Staube lagen; um so mehr schätzt man die große Leutseligkeit unseres jungen Königs, der auch dem niedrigsten Bauern dankt, wenn er von ihm gegrüßt wird.

Frankreich.

Considérant gegen Arago.

♂ **Paris**, 11 Jul. Wenn eine Fülle von Ideen und Kenntnissen, Gewandtheit, sie zu ordnen und zu entwickeln, Reife der Ansicht, Tüchtigkeit der Gesinnung und ein Vorwiegen des gerechten Verstandes über persönliche Leidenschaft, in innigem Bündnisse vereint, zu einem Ergebnisse führen, das wir nicht zu theilen vermögen, können wir doch so mannhaftem Bestreben die Sympathie nicht versagen, die man jeder redlichen und energischen Verfolgung eines edlen Zieles gönnt, denn die fehlende Beistimmung schließt nicht immer den Beifall aus. Wir sind weit entfernt, auf die kosmogonischen Vorstellungen und sittlichen Hypothesen Fourriers zu schwören, aber daß der Mann mehr als ein genialer Narr gewesen, daß viele seiner Vorschläge einer möglichen Verwirklichung nicht so ferne stehen, und daß er Schüler hat, die nicht bloß mit blindem Eifer, sondern mit einsichtsvoller Begeisterung seine Lehre vertheidigen, das können und wollen wir nicht in Abrede stellen. Pikant ist an der Sache, daß diese Vorkämpfer einer vollkommenen Umgestaltung der gewerblichen Verhältnisse und der Arbeit überhaupt mit der Regierung nicht übel, mit den Radicalen aber auf das schlechteste stehen. Ein pikanter Ausdruck dieser pikanten Lage ist Considérants Manifest gegen Arago. Hr. Arago hat, wie Sie wissen, vor nicht geraumer Zeit in der Deputirtenkammer eine Rede zu Gunsten der Wahlreform gehalten, im Vorbeigehen auf die Fourrieristen einige Schüsse gethan, und gegen die Logik, dieß aber nicht bloß im Vorbeigehen, sich einige Ketzereien erlaubt. Der Vogeldunst, mit dem Hrn. Arago's Geschoß geladen war, schlug, wie es scheint, an die Fenster eines Phalanstere, und davon nahm Hr. Considérant Anlaß, dem König der hiesigen Sternwarte die erwähnte Broschüre als Empfangschein zu übersenden. Was Hr. Arago gegen die Ordnung der Denkgesetze gesündigt, wird mit boshafter Genauigkeit aufgedeckt und mit witziger Schärfe nachgewiesen, die politische Stellung des berühmten Astronomen auf ihren Werth zurückgeführt, und die Nichtigkeit seiner Grundsätze unerbittlich dargethan, dabei auch der despotischen Reizbarkeit des gelehrten Staatsmanns ohne Einmischung greller Persönlichkeiten, jedoch nicht ohne spöttische Betrachtungen gedacht. Arago's empfindlicher Charakter hängt sichtbar mit seiner Eitelkeit zusammen, einer Eigenschaft, mit der vielleicht beide Geschlechter in gleichem Grade behaftet sind, die aber das allgemeine Vorurtheil an den Frauen besonders häufig wahrnehmen will; doch dieß allein nicht, auch das vorzügliche Talent für Verstöße gegen die Logik hat der große Sternforscher mit der schöneren Hälfte der Menschheit gemein, und man möchte fast ihn für eine weibliche Natur halten. Die mathematischen und physischen Wissenschaften vertragen sich vortrefflich mit der Philosophie, und wir haben den Ausspruch Plato's nicht vergessen, daß Niemand, der Größenlehre unkundig, in die Hallen der höheren Weisheit sich wagen solle; allein man ist noch kein gewandter Denker, weil man ein ausgezeichneter Rechner ist; Logik und Logarithmen sind denn doch zweierlei, und die erstere will, so gut als die zweiten, erlernt werden. Es hat mit den Naturlogikern so ziemlich dieselbe Bewandtniß, wie mit den Naturdichtern: ganz außerordentliche Geister werden es auf diesem, wie jenem Gebiete auch ohne die nöthigen Vorstudien zu etwas, doch nicht zu dem bringen, wozu sie bei gründlicherer Vorbereitung gekommen wären; allein weil jeder sich für fähig hält, im Nothfalle einen Reim oder einen Schluß zu machen, so halt man so leicht in diesen Künsten zum Meister sich berufen; weil man's unvollkommen von selber kann, glaubt man es bald auch vollkommen von selber zu können. — Als Erwiederung geben Arago's Seiden ihrem bissigen Gegner politischen Glaubenswechsel Schuld, und erinnern ihn daran, daß er selbst einst ein eifriger Republicaner gewesen. Es ist dieß ein Lieblingsbeweis der Parteien: wenn man sich Knabe nennen hört, wirft man dem Manne vor, daß er kein Kind geblieben; doch muß man hier auch, wie überall unterscheiden. Wir sagen „getaufte," der Franzose sagt bekehrte Juden, und in den meisten Fällen ist der deutsche Ausdruck wahrer, als der franzö-

fische. Das christliche Wasser ist aus unreiner, weltlicher Quelle auf das Haupt des Neophyten geflossen, und das Herz weiß von der Umwandlung wenig oder nichts. So gibt es gewissermaßen auch getaufte und bekehrte Republicaner. Hr. Considérant gehört zu den letzteren, sey es, daß der kriegerische Ehrgeiz der Demokraten dem friedlichen Geiste seiner Lehre widerstrebt, sey es, daß er für die Ausbreitung und Anwendung seiner Grundsätze von einem gemäßigten Königthume weniger, als von der Herrschaft der despotischen Masse fürchtet. Unter dem Scepter Ludwig Philipps können die Schüler Fourriers zum Behufe ihrer Versuche ein schönes Haus in Paris, in der Franche Comté ein Grundstück an sich bringen; wer weiß, ob dieß unter Robespierre oder Arago so leicht gegangen wäre!

[2846] **Bekanntmachung.**

Auf creditorschaftlichen Antrag wird die Tändler Haslinger'sche Behausung am Rossmarkte Nr. 6 dahier, welche mit 18,550 fl. Ewiggeld und 22,195 fl. 20½ kr. Hypothek-Capitalien belastet ist, dann unterm 25 März 1840 gerichtlich auf 44,000 fl. gewerthet wurde, hiemit der zweiten Versteigerung unterstellt, und Versteigerungstagfahrt auf

Montag den 3 August,

Vormittags 9–12 Uhr,

im Locale des k. Kreis- und Stadtgerichtsdirectors Fischer anberaumt.

Kauflustige, welche sich wegen Besichtigung des Verkaufs-Objectes lediglich an den Stadtgerichtsschreiber Siller als Massecurator zu wenden haben, werden hiezu mit dem Anhange geladen, daß der Verkauf dieses Anwesens nach den Grundsätzen des §. 64 des Hypothekengesetzes, vorbehaltlich der Bestimmungen des §. 98–101 des neuen Proceßgesetzes vom 17 November 1837, in Vollzug gesetzt wird, und der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Gerichtsunbekannte Steigerungslustige haben bei dieser Tagfahrt ihre Zahlungsfähigkeit durch gerichtliche Zeugnisse nachzuweisen.

Den 9 Julius 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
Im Abwesenheit des königl. Directors der Rath
Holland.
Steinacher.

[2834] **Bekanntmachung.**

Der ehemalige Metzger Johann Wimmer von Kolbach d. G. ist auf der Durchreise im Markte Massing gestorben, und hat ein gerichtlich verwahrtes Testament hinterlassen. — Wer immer an denselben eine Forderung zu machen hat, wird hiemit aufgefordert, diese

binnen 30 Tagen

hier anzubringen, außerdem nach Umfluß dieses Termins das vorhandene Vermögen ohne Rücksicht auf seine den Erben auszuantworten werden würde.

Am 10 Julius 1840.

Königl. Landgericht Eggenfelden.
Der königl. Landrichter Dr. **Urbinger.**

[2777–82] **Edictal-Citation.**

Der Bäckergeselle Johann Wedel von Rankenhof ist im Jahre 1828 in die Fremde gegangen, und hat seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Geschwister erhält daher an denselben und an dessen allenfallsige Erben und Erbnehmer der Auftrag, sich längstens bis zum

14 April 1841

bei dem hiesigen Gerichte persönlich oder schriftlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls derselbe für todt erklärt, und sodann das Weitere seines Vermögens halber gesetzlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Herzogenaurach, den 6 Julius 1840.

Königl. Landgericht.
Müller.
Abel.

[2357–59] **Bekanntmachung.**

Im Jahre 1811 starb dahier mit Hinterlassung eines Testaments der Herr Fürst Franz von Salm-Salm, und ernannte als Testamentsexecutor den fürstlich Hohenlohe'schen Geheimenrath Michael Knörzer von da, welcher sich auch unter gerichtlicher Leitung der Nachlaßregulirung unterzog, und im Anfang 1813 die Einziehung des Nachlasses und Vertheilung desselben unter die Betheiligten überwiesen erhielt.

Im September 1825 starb genannter Geheimerath, weßhalb auf besondere Veranlassung die unter dessen Nachlaß befindlichen Fürst Salm-Salm'schen Gelder in das Gerichtsdepositorium gebracht und auch alle übrigen dergleichen Ausstände dahin eingezogen wurden.

Unter diesen nunmehr bei der Bank angelegten Geldern befinden sich 585 fl. 50½ kr. angeblich der Stallmeisters-Wittwe Maria Margaretha Düret, einer gebornen Trouillet aus Paris und resp. deren Erben; dann 50 fl. 14½ kr. angeblich der Madame Mignot aus Epinal gehörig, dann 60 fl. 25 kr., wovon die Prätendenten nicht benannt sind.

Da der Aufenthalt der Düret und Mignot oder deren Erben bisher nicht ausgemittelt werden konnte, und sich auch um den übrigen baaren Bestand von 60 fl. 25 kr. noch Niemand beworben hat, so erachtet vom unterzeichneten Herrschaftsgericht als vom k. Appellationsgericht für Mittelfranken aufgestellten Commissionsgericht an dieselben, so wie an alle und jede, welche etwa Ansprüche auf diese Gelder zu haben glauben, und namentlich auch an die etwaigen Gläubiger der Fürst Franz Salm-Salm'schen Verlassenschaft somit die Aufforderung, sich innerhalb sieben Monaten und längstens bis

Mittwoch den 30 December l. J.

dahier zu melden, und ihre vermeintlichen Rechte nachzuweisen, widrigenfalls das Depositum als Ledigut betrachtet und dem Fiscus zugesprochen wird.

Dabei bemerkt man schließlich noch, daß sich die Wittwe Düret einige Zeit in Dinkelsbühl aufgehalten, und nach Lage der Acten eine Tochter, Maria Hypolit, angeblich verehelichte Feturd, zu Paris hinterlassen habe.

Schillingsfürst in Bayern, am 1 Jun. 1840.

Fürstlich Hohenlohe'sches Herrschaftsgericht.
Heldrich, Herrschaftsrichter.

[2698-2700] **Edictal-Citation.**

Nachdem zu dem Vermögen des hiesigen Bürgers und Buchhändlers Karl Gottlieb Richter, Inhabers der G. L. Edithe'schen Buch- und Disputationshandlung, auf vorgängige Anzeige seiner Insolvenz, Concurs eröffnet worden ist, so werden alle Gläubiger des gedachten Gemeinschuldners, resp. der Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, geladen, daß sie

den 30 November 1840,

Vormittags 11 Uhr,

auf hiesigem Rathhause in der Richterstube in Person oder durch Bevollmächtigte, welche zum Vergleich berechtigt und von Ausländern mit gerichtlicher Vollmacht versehen seyn müssen, erscheinen, mit dem Gemeinschuldner zuvörderst die Güte pflegen, und wo möglich einen Accord treffen, in dessen Ermangelung binnen 6 Tagen, vom Termin an gerechnet, ihre Forderungen mit Beidringung des erforderlichen Beweises, Production der darauf Bezug habenden Urkunden in der Urschrift, auch Deduction der Priorität liquidiren, mit dem Gemeinschuldner welcher binnen anderweit 6 Tagen durch seinen verpflichteten Anwalt auf das Vorbringen der Gläubiger sub poena confessi et convicti sich einzulassen und zu antworten, auch die producirten Urkunden sub poena recognitis anzuerkennen hat, nicht minder der Priorität halber unter sich von 6 zu 6 Tagen rechtlich zu verfahren, mit der Quadruplik beschließen und

den 25 Januar 1841

der Inrotulation der Acten, so wie

den 8 Februar 1841

der Publication eines Präclusiv-Bescheids gewärtig seyn sollen.

Diejenigen, welche in dem ersten dieser Termine nicht erscheinen oder nicht gehörig liquidiren, sollen pro praeclusis, diejenigen aber, so zwar erscheinen, jedoch, ob sie den vorgeschlagenen Vergleich annehmen wollen oder nicht, deutlich sich nicht erklären, pro consentientibus geachtet werden, nicht minder soll die Publication des Präclusiv-Bescheids in dem betreffenden Termin Mittags 12 Uhr in contumaciam der Nichterscheinenden erfolgen.

Endlich haben auswärtige Litisdanten zur Annahme künftiger Zustellungen einen Anwalt unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Leipzig bei 5 Rthlr. Strafe zu bestellen.

Leipzig, den 21 Januar 1840.

Das Stadtgericht zu Leipzig.
Heimbach, Stadtgerichtsrath.

[2585–87] In der **F. Ferstl'schen Buchhandlung in Gratz** ist eine **neu creirte Stelle** zu vergeben, welcher als vorzüglichste Beschäftigung die ganze **Expedition, Buch-, Rechnungs- und Correspondenz-Führung** aller ihrer **in Illyrien und Steyermark** (mit **Ausnahme** der Hauptstadt Gratz) sich befindenden **Rabatt-** (Buchhändler und Buchbinder) **und Privatkunden** obliegt, wozu ein junger Mann von **gesetztem Alter** (25–30 Jahren), der schon durch längere Zeit in größern Sortiments-Geschäften arbeitete, daher auch ausgebildete Sortimentskenntnisse, besonders der **Verlagswerke vom katholischen Deutschland** besitzt, mit literarischer wie philologischer Intelligenz auch Bildung, Moralität und häusliche Ordnungsliebe verbindet, gesucht wird, dagegen auf **längere Dienstdauer** sicher zu rechnen hat. Hierauf Reflectirende wollen sich in **frankirten** Briefen nebst Beilage abschriftlicher und beglaubigter Lehr- und Dienstzeugnisse wenden an den Eigenthümer obgenannter Buchhandlung.

Joh. Lor. Greiner.

[2759] Bei **J. G. Heubner,** Buchhändler in **Wien,** am Bauernmarkt Nr. 690, ist so eben neu erschienen:

Die Anwendung
der
isometrischen Perspective
von
Joseph Jopling,
Architekt.
Aus dem Englischen übersetzt
von
Karl v. König.

Mit 35 lith. Tafeln. gr. 8. brosch. 21 gGr.

Der Nutzen, den diese neue Zeichnungsart jedem Mechaniker, Architekten, Maschinenzeichner ꝛc. gewähren kann, läßt sich am besten aus der Veranlassung, welche dieselbe ins Leben rief, entnehmen; darum mag diese statt aller weitern Empfehlung hier folgen: Professor Farish sollte bei seinen Vorlesungen die wichtigsten der englischen Manufacturen gebrauchten Maschinen vorzeigen, konnte dieselben aber wegen Mangel an Raum nicht aufstellen. Er ließ darum nur deren Bestandtheile anfertigen, und setzte aus ihnen die zu jeder Vorlesung nöthigen Modelle zusammen. Zur Anfertigung dieser Theile war aber eine Zeichnung der Modelle nöthig, aus der man nicht nur die Bestandtheile der Maschinen, sondern auch ihre Dimensionen entnehmen konnte. Eine gewöhnliche perspectivische Zeichnung war dazu nicht geeignet, weil eine solche nicht nach einerlei Maaßstab angefertigt seyn kann, und so war Farish genöthigt eine Perspectiv-Zeichnung zu erfinnen, welche die Haupt-Dimensionen eines Gegenstandes nach einerlei Maaßstab gibt und nun isometrisch heißt.

Diese dürfte sich aber außer der obenerwähnten Ursache auch noch dadurch empfehlen, daß sie sehr leicht erlernt und ohne viele Mühe ausgeübt wird.

[2745] So eben ist erschienen und in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, so wie in allen andern Buchhandlungen Deutschlands und Oesterreichs zu haben:

Der Gräfenberger Wasserarzt

oder gründliche Anweisung zum heilsamen Gebrauche des Wassers, um Krankheiten bei Menschen zu verhüten und zu heilen. Nebst einer getreuen Schilderung der Wasserheil-Anstalten in Gräfenberg, Freiwaldau und an andern Orten, von einem Arzte, der diese Anstalten selbst besuchte, für Alle, welche die Wassercur zu gebrauchen gedenken. Mit 1 Karte und 1 Ansicht. 8. geh. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr. Meißen bei Goedsche.

[2802] Bei **Dümmler** in **Berlin** sind seit kurzer Zeit folgende Bücher erschienen, welche in allen Buchhandlungen zu erhalten sind:

Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Berlin für 1832. 3ter und 4ter Theil, zusammen 12½ Rthlr.

Baeyer, Nivellement zwischen Swinemünde und Berlin, mit einer Uebersichtskarte. 1 Rthlr. 8 gr.

Bopp, Glossarium fasc. 1. Edit. nov. 2 Rthlr. 8 gr.

Dieme, über die Dorn'sche Dachdeckung à 4 gr.

Humboldt, W. v., über die Kawisprache auf der Insel Java. 2ter und 3ter Band, zusammen 12 Rthlr. 20 gr.

Hummel, Säulenordnungen nach Vitruv, mit 30 Kupfern cart. à 3 Rthlr.

Marheineke, Katechismus. 2te Auflage à 4 gr.

Müller, J., vergleichende Neurologie der Myxinoiden. Fortsetzung der Anatomie der Myxinoiden à 2 Rthlr.

Panofka, über verlegene Mythen mit fünf Erläuterungstafeln à 1 Rthlr. 20 gr.

Rutilius, Numatianus de reditu suo, ed. A. G. Zumpt à 1 Rthlr. 6 gr.

Siemens, über die ordentliche Strafe à 18 gr.

Thilo, Spener als Katechet à 10 gr.

Zumpt, Auszug. 5te Auflage à 12 gr.

[2721] So eben ist neu erschienen und durch die **Mayr**'sche Buchhandlung in **Salzburg** so wie durch alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg und Linbau bei M. Rieger's Buchhandlung, zu beziehen:

Anleitung
zur möglichst genauen
Erkenntniß des Pferdealters
aus den Veränderungen der Zähne
von der
Geburt bis zum 30sten Lebensjahre.
Ein Handbuch
zum Selbstunterricht und zum Gebrauche seiner Vorlesungen
von
F. Joseph Schultes,
k. k. Oberroßarzt an dem k. k. Militär-Central-Equitations-Institute zu Salzburg.
Mit einer Tabelle und 81 lithogr. Abbildungen auf 21 Tafeln.

Regal 8. Preis: in gefärbtem Umschlage mit Vignette, geheftet 2 fl. 30 kr. C. M. oder 3 fl. R. M.

[2749] Das Werk:

Unterricht in der Land-Baukunst

überhaupt und bezüglich auf

Privat- und Gemeindgebäude

in

Landstädten, Marktflecken und Dörfern,

von

J. P. Jöndl,

Architekten und ausübendem Baudirector in Böhmen — der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen wirklichem — der k. k. mährisch-schlesischen, steyermark'schen und krain'schen Gesellschaften für Ackerbau, Natur- und Landeskunde correspondirendem — des vaterländischen Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes, und der Gesellschaft des vaterländischen Museums Mitgliede; Verfasser des Werkes über die landwirthschaftliche Baukunst.

Anweisender und angewandter Theil mit 30 lithogr. Foliotafeln von Bauplanen und Theilzeichnungen.

Unter den Auspicien der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft.

Prag, 1840,

ist bereits erschienen.

Um dieses gemeinnützige Werk, dessen Pränumerations- und Subscriptionspreis 5 fl. C. M. war, jedermännlich anschaffbarer zu machen, wird der Ladenpreis für die erste Zeit nur auf 6 fl. C. M. gesetzt, später aber erhöht werden.

Zu haben ist dasselbe bei dem Verfasser selbst, in der Kleinseite im gräflich Waldstein'schen Hause, und in allen soliden Buchhandlungen Prags.

„Die böhmischen Exemplare — durch die Uebersetzung verzögert, erscheinen etwas später, dennoch bald; und wird ihr Erscheinen gleichfalls angekündiget werden."

Von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft des Königreichs Böhmen.

Anempfehlung

des erschienenen Werkes:

Unterricht in der Land-Baukunst

überhaupt und bezüglich auf

Privat- und Gemeindgebäude in Landstädten, Marktflecken und Dörfern.

Die genannte Gesellschaft — stets bemüht Alles zu befördern, was zum Nutzen des Vaterlandes gereichen könnte — war von der Nothwendigkeit und dem Nutzen, so durch die Herausgabe eines gründlichen praktischen, zugleich aber auch populären Lehrbuchs über den Bau der verschiedenartigen Privat- und Gemeindgebäude in Landstädten, Marktflecken und Dörfern, um mit verhältnißmäßig geringen Kosten dauerhafte, zweckmäßige und zugleich ein gefälliges Aeußere darbietende Gebäude zu erzielen, eben so überzeugt, als sie wünschte, diesem Mangel abzuhelfen.

Die Gesellschaft fand sich demnach bewogen, den Baudirector Hrn. J. P. Jöndl aufzufordern, sich unter den Auspicien derselben dieser Mühe zu unterziehen, und ein solches Lehrbuch zu liefern.

Die Gesellschaft war überzeugt, hiermit die beste Wahl getroffen, den sichersten Weg eingeschlagen zu haben, da der Genannte nicht nur selbst ein wirkendes Mitglied der Gesellschaft ist, eine langjährige und vielseitige Erfahrung (gerade am meisten in dem gesammten Baufache auf dem Lande) für sich hat, bereits durch eine große Zahl von ihm ausgeführter, eben so zweckmäßiger als solider und gefälliger Gebäude die Beweise seiner Fähigkeiten an den Tag gestellt, sondern auch durch die frühere Ausgabe seines ersten — rühmlichst bekannten und gesuchten Werkes über die landwirthschaftliche Baukunst den Beweis geliefert hatte, daß er nicht nur vollkommen hiezu befähigt sey, sondern auch insbesondere die Gabe eines gründlichen und faßlichen Lehrvortrags besitze.

Es kann sonach die Gesellschaft das sowohl in deutscher als böhmischer Sprache erscheinende Werk nicht nur bestens anempfehlen, sondern sie findet sich auch bewogen, Alles zur Verbreitung desselben beizutragen; aus welchem Grunde sie wünscht, daß Obrigkeiten, Wirthschaftsämter und Magistrate dieses für das Land so nöthige Werk, das, um seine größtmögliche Verbreitung zu befördern, selbst bei seiner Reichhaltigkeit und schönen Ausstattung auf einen sehr mäßigen Preis gesetzt ist, nicht nur selbst beischaffen, sondern auch bei den Amtstagen veröffentlichen, und allen wirklichen sowohl als angehenden Bauwerkführern, Maurer- und Zimmermeistern zur Beischaffung anempfehlen, und den Mittellosern die Beischaffung auf mehrfach zu Gebote stehende Art erleichtern möchten.

[2800] Der Unterzeichnete hat den Auftrag, folgendes in typographischer und xylographischer Hinsicht höchst merkwürdige Buch zum Verkauf anzubieten:

Das newe Testament.

Deutsch.

MART. LUTHER.

Wittenberg. M.DXX.IIII. in Octav.

(Am Ende der Offenbarung Johannis steht: „Gedruckt zu Wittenberg *Melchior Lotther* der junger M.D.XXIIII.")

Druck und Papier sind von ausgezeichneter Schönheit und Güte. Der Text hat Luthers Uebersetzung mit der Orthographie der Zeit. Die neutestamentlichen Bücher, welchen immer

Luthers Vorreden vorgedruckt sind, sind in Capitel ohne Verse eingetheilt. Der Anfangsbuchstabe jedes Buches ist unzial, vergoldet und illuminirt.

Was das Buch besonders merkwürdig und werthvoll macht, sind die ausgezeichneten illuminirten Holzschnitte, die, das ganze Octavblatt ausfüllend, vor jedem Evangelium den Evangelisten mit seinen Attributen, und vor jedem einzelnen Brief, mit Ausnahme des 2ten an die Thessalonicher und an Philemon und die Ebräer, den Apostel, der ihn geschrieben, in dem Moment darstellen, da er dem Boten, der ihn bestellt, den Brief übergibt. Das Bild vor der Apostelgeschichte stellt die Maria im Kreise der Zwölfe und der angedeuteten 120 dar. Zu der Offenbarung Johannis allein sind 21 Bilder gegeben, so dass ausser dem Titelbild 45 Bilder in dem Buch enthalten sind.

Die Holzschnitte sind von vorzüglicher Reinheit, Landschaft und Architektur höchst ansprechend. Die Köpfe insbesondere von vortrefflicher Zeichnung, und es lässt schon dieser Umstand einen Meister aus der Schule Albrecht Dürers oder Lucas Cranachs vermuthen.

Doch es gibt uns das auf dem Matthäusbild stehende Künstlerzeichen über den Meister den bestimmtesten und zuverlässigsten Aufschluss. Es findet sich daselbst nämlich in der rechten obern Ecke des Blattes: M.D.X X III. G. L.

Das Dictionnaire von Brulliot (München 1832) 1. Nr. 2185 weist auf Gottfried Leigel, Holzschneider aus Lucas Cranachs Schule. Derselbe war nach Füßlie's allgem. Künstlerlexikon ein Holsteiner, nach Bryan ein Schweizer, und Heller (in Lucas Cranachs Leben und Werken) gibt, ohne sich über das Vaterland G. Leigels auszusprechen, die mit unserm Werk zusammenstimmende Nachricht, G. Leigel habe zwischen den Jahren 1510 — 1540 in Sachsen gearbeitet.

Die Farben und Vergoldungen der Bilder sind von einer Frische und Lebendigkeit, als ob sie eben jetzt fertig geworden wären, das Buch ist ganz gut conservirt, in Holz gebunden, mit schwarzem Leder überzogen, und reich und dicht mit Silber beschlagen.

Der Unterzeichnete bietet dieses höchst interessante Kunstwerk des 16ten Jahrhunderts den Liebhabern altdeutscher Kunst mit dem Bemerken an, dass es demjenigen zukommen soll, der

bis zum 31 December d. J.

das höchste Angebot gemacht haben wird. — *Ulm*, am 15 Junius 1840.

Dr. Moser, *erster Diakonus am Münster.*

[2752] **Werke des Dr. Gregorius Thomas Ziegler,**
Bischofs in Linz ꝛc.,

welche im Verlage des **Joh. Huemer** in **Linz** erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen (in Regensburg durch Montag u. Weiß) zu den beigesetzten Preisen in Reichswährung bezogen werden können:

Hirtenbrief bei der Feier des allgem. Jubiläums für d. J. 1833. 8. 24 kr.

Manuale ritualis romani ad usum paroch. eorumque cooperat. dioec. Lincens. etc. 8. Schreibp. 5 fl.

Officia propria & novissima p. dioec. Lincensi etc. 8. Schreibp. 2 fl. 30 kr.

Thesen, sechzehn, welche der H. Erzbischof Clemens Augustus seinem Clerus zu unterzeichnen vorgelegt hat. 8. bresch. 18 kr.

Weg, der, zum wahren und alleinseligmachenden Glauben und Evangelium. 2 Bdchen. 8. 30 kr.

Züge und Schilderungen aus dem Leben des sel. Seb. Franz Job, k. k. Hofcaplans ꝛc. Mit Jobs Bildniß auf dem Paradebette. 8. 1 fl. 12 kr.

[3678] **Wichtiges Werk für Forstmänner und Cameralisten.**

Im Verlage von **Stange & Brandus** in **Berlin**, erschien so eben:

Anleitung

zur

Untersuchung u. Feststellung des Waldzustandes,

der Forsteinrichtung, des Ertrages und Geldwerthes der Forste, so wie zur Forstverwaltung, und deren Controle auf den Grund der Forstschätzung,

von

H. L. Smalian,

k. preuß. Oberforstmeister.

Mit 19 Beilagen und 3 Steindrucktafeln zur praktischen Anwendung des Forstschätzungsverfahrens. gr. 8. Preis 4 1/2 Rthlr.

[3376—37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Keltern; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Ställe, Holzraum, Remise und Pächterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrnhauses, vor welchem sich Blumens und Gemüse-Garten befindet, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Mont-Blanc, die Alpen von Wallis und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Obstbäumen und Pflanzungen gegen fünfzehn Poses vaudoises Weinberg, und dreißig Poses Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an

Monsieur **C. Crinsoz à Aubonne, Suisse.**

[2223] **Verkaufs-Antrag.**

Zu Freiburg im badischen Oberlande wird ein ansehnliches Besitzthum aus freier Hand zum Verkauf angeboten. Dasselbe besteht in einem massiven, im besten Zustande befindlichen Hause, 22 Zimmer verschiedener Größe, so wie alle angemessenen Erfordernisse enthaltend.

Das Haus, eine nach allen Seiten freie Aussicht auf Freiburgs reizende Umgebung gewährend, hat auf der westlichen Seite einen geschlossenen, sehr großen Hofraum, worin sich Oekonomiegebäude und zwei Brunnen befinden; auf der östlichen Seite eine englische Anlage nebst einem Badhause und Brunnen. Um diese Gegenstände herum liegen noch einige Morgen zusammenhängender Grundstücke verschiedener Nutzungsart.

Dieses Haus mit seiner Umgebung eignet sich durch seine gesunde und angenehme Lage vorzüglich zur Privatwohnung für eine Familie, welche sich in dem schönen Breisgau niederlassen möchte.

Ein so ganz nahe an der Stadt gelegener Wohnsitz mit so beträchtlichem Flächeninhalte vermag dieses Besitzthum, schon seiner seltenen Annehmlichkeiten wegen, alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen; denn die Vortheile einer sehr belebten Stadt, wie Freiburg, wozu dieß Haus gehört, mit den Vorzügen eines ländlichen Aufenthaltes so enge vereinigt zu können, verdient gewiß alle Berücksichtigung.

Noch mehr dürfte der Sitz einer Hochschule und eines Lyceums nebst vorzüglichen wissenschaftlichen Bildungs-Anstalten hierselbst von nicht geringem Interesse für manche Familie seyn.

Ueberhaupt empfehlen das Breisgau, bekannt als einer der schönsten Landestheile Badens, und insbesondere Freiburg, dessen Hauptstadt, mit ihren so vielfachen reizenden Umgebungen, das Verkaufs-Object in aller Beziehung der Aufmerksamkeit fremder Familien, da in dessen Besitz alle Erwartungen eines angenehmen Aufenthaltes für jede Jahreszeit volle Befriedigung finden können. Kaufsliebhaber wollen sich in portofreien Briefen, um die Verkaufsbedingnisse zu erfahren, an die HH. Gebrüder Kapferer dahier und HH. Schneeweis und Comp. in Augsburg wenden.

Freiburg im Breisgau, im Junius 1840.

[2768-70] **Es ist zu verkaufen**

die Papierfabrik sammt den dazu gehörenden Gütern in Dübach.

Dieses Anwesen besteht 1) aus dem vor ein paar Jahren fast neu erbauten Wohnhaus und dem Fabrikgebäude mit einem zur Fabrication bestens eingerichteten Werke, den Geräthschaften und einer das ganze Jahr über, selbst bei der größten Trockenheit, genügsamen Wasserkraft;

2) aus einer Scheune mit Stallung und einem schön gewölbten Keller nebst laufendem Brunnen;

3) aus einem Nebenhaus und einer Scheune, nebst circa 14 Jauchart Ackerfeld, Wiesboden und Reben, alles um obige Liegenschaften herum befindlich; auch läuft der Canal in dem Besitzthum noch eine bedeutende Strecke fort, so daß sich noch andere Wasserkriebwerke anbringen ließen;

4) aus einem wohlgebauten Haus und einer Scheune, etwa 10 Minuten von obigem entfernt, mit circa 18 Jauchart Ackerfeld, Wiesgrund, Reben und Waldung. — Aecker und Wiesen sind mit den schönsten Obstbäumen besetzt, und liegen in der fruchtbarsten, in Bezug auf dieses oder ein anderes Fabrikgewerbe vortheilhaftesten Gegend des Kantons St. Gallen, 1½ Stunden von St. Gallen, 1 Stunde von Arbon, ½ Stunde von Rorschach, 1½ Stunden von Rheinegg. Es kann daher an Absatz der Fabricate nie fehlen.

Sollte sich ein Kaufsliebhaber finden, der nur die Fabrik und die dabei liegenden Gebäude und Güter zu ersteben wünschte, so können dieselben einzeln abgelassen und die Zahlungsbedingungen für einen soliden Käufer aufs vortheilhafteste gestellt werden.

Nähere Auskunft ertheilt die Eigenthümerin, so wie ihr Schutzvogt, Präsident Bischoff.

Dübach, im Julius 1840.

Nanette Baumann.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 201. — 19 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Bordeaux. — Großbritannien. Nachträge aus Oxfords Proceß. — Frankreich. Die Pairskammerdebatten über das Seinegericht. Der Proceß gegen Marie Lafarge. Das Ministerium verbietet den Zusammentritt von mehr als tausend Nationalgarden zu einem Bankett. — Italien. Rom 11 Jun.: Besserung des Papstes. Lavradio und der Cracas. — Deutschland. München, Baden, Hannover (strenge Bestimmungen des neuen Wahlgesetzes). — Preußen. Brief aus Aachen. — Dänemark. Schluß der skandinavischen Naturforscherversammlung. — Oesterreich. — Türkei. Milosch bleibt vorerst in der Wallachei. Näheres über die letzten Anträge Englands. — Syrien und Aegypten. Alexandria 26 Jun.: 14,000 Mann Truppen unter Abbas Pascha nach Syrien abgegangen. Bestätigung der Räumung Arabiens. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das geistige Leben in Ungarn. — England und Rußland. — Der Gränzstreit zwischen Nordamerika und England. — Ostindien und die englischen Handelsgesetze. — Niederlande. (Neueste Kunststrebnisse.) — Schweiz. (Das Freischießen in Solothurn.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Amsterdam [illegible]; Frankfurt a. M. 15 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 11 Jul. Zu Tortosa haben sich neuerdings gegen 500 Rebellen gestellt, unter ihnen die Bandenführer Rovo und Buera; die Straßen in Nieder-Catalonien werden allgemach sicherer und die Ruhe fängt an in die Gemüther zurückzukehren. Aus Caceres meldet man die Unterwerfung des Chefs Chaleco mit 80 Reitern; 27 von den Meuterern von Fernan-Caballero, die man unter ihnen erkannte, wurden sofort erschossen. Der berüchtigte Juan Bonzas, lange Zeit der Schrecken der Umgegend von Coruña, ward am 25 Jun. verhaftet. Die Bande des Ingles im Valencianischen ist zersprengt und verfolgt. 400 Reiter der Division Concha sind im Marsch nach der Mancha, um auch dort das Land im Ernste zu säubern. — Die Königinnen nebst der Infantin Luisa-Fernanda hielten den 29 Jun. um halb 7 Uhr Abends unter dem Donner der Kanonen von allen Forts und den Schiffen im Hafen auf einem von acht prächtigen Hengsten gezogenen Triumphwagen ihren Einzug in die Hauptstadt Cataloniens. Vom Gouverneur, der die Schlüssel der Stadt überreichte, und dem Präsidenten des Ayuntamiento empfangen, antwortete die Regentin mit vieler Grazie. Der festliche Schmuck der Balcone, von denen herab die Elite der Damen von Barcelona in glänzender Toilette die Ankommenden begrüßte, die martialische Haltung der aufgestellten Truppen und Milizen, der Schall der kriegerischen Musik, der stattliche Triumphbogen, unter welchem liebliche Mädchen Glück wünschten und Blumen streuten, während unzählige Tauben, Boten des Friedens, sich mit einemmal hoch in die Lüfte schwangen, der Jubelruf der dichtgedrängten Menge, deren Reihen 40,000 Gäste aus allen Theilen Cataloniens geschwellt hatten — und zum Schluß die glänzende Beleuchtung der Stadt — dieß Alles schien den freudigsten Eindruck auf die erlauchten Reisenden zu machen. Am folgenden Tage war Tedeum in der Hauptkirche, an dessen Eingang der Bischof die Königinnen in reichem Ornat empfing. — Der Prinz von Sachsen-Coburg dürfte seinen Aufenthalt zu Sevilla nicht besonders rühmen. In dem ihm von den Stadtbehörden angebotenen Hotel, das einer streng katholischen Wittwe gehörte, fand der Prinz auch nicht ein Glas Wasser für sich bereit, und wanderte daher ohne Aufschub in einen benachbarten Gasthof aus — so wenigstens erzählen die öffentlichen Blätter. Es hieß, der Prinz werde zu Gibraltar erwartet, um sich dort nach Barcelona einzuschiffen.

* **Bordeaux**, 12 Jul. Die Flucht der Carlisten auf unser Gebiet dauert fort. Am 9 langten die Trümmer eines Bataillons Catalanen von der Division des Ros d'Eroles, im Ganzen 200 Mann, worunter 40 Officiere, aus dem Thal von Andorre kommend, zu Ax (Ariege) an. Die meisten hatten ein knabenhaftes Aussehen, und wenige zählten über 18 Jahre. Obgleich schmutzig und abgerissen, strotzten sie von französischem Gelde, dem Ertrag ihrer Räubereien und der frommen Spenden unserer Legitimisten. Vorgestern früh zogen sie unter Escorte weiter nach Foix. Ros d'Eroles selbst scheint über St. Girons flüchten zu wollen, da ein Ausfall der Besatzung von Seu de Urgel ihn genöthigt, auf die Straße von Andorre zu verzichten. Andere 600 Mann sollen trotz der fast ungangbaren Pfade durch das Thal von Carol herüber kommen. Die Banden des Muchacho und Boquica folgen, wie es heißt, genau der Spur Cabrera's. Mit Inbegriff der Bataillone Balmaseda's hätten wir nun schon mehr als 16,000 dieser Gäste und 3 — 4000 waren noch erwartet. Was mit all diesem Volke anfangen? Die einen hoffen auf Erwirkung schneller Amnestie und Rückkehr, andere rathen sie nach des Kaisers Beispiel beim Straßen- und Canalbau zu verwenden. Cabrera hat auf seiner Durchreise durch Toulouse für eine bedeutende Summe Quadruplen in Silber umgesetzt. Zu Perpignan gab sich die Entrüstung des gemeinen Volks gegen ihn durch lautes Pfeifen und Zischen kund. Die „Emancipation" bemerkt dazu: „un monstre n'a point droit aux égards." Gegen Balmaseda erhebt sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens. Ein armer graubärtiger Kesselflicker aus Cazaunous, dessen beide Söhne der Wütherich, unweit Ros, Angesichts des siehenden Vaters, hatte erschießen lassen, ist am 27 Jun. jammernd in sein Dorf zurückgekommen. Vergebens hatte man Balmaseda vorgestellt, die Unglücklichen trieben seit Jahren ihr Gewerbe in Spanien, und seyen als ehrliche Leute im Lande bekannt: „Schießt sie nieder, schrie das Scheusal, Schurken von Franzosen sind's, sie müssen sterben!" — Aus Barcelona haben wir Nachrichten bis zum 8. Die Königinnen befanden sich fortwährend daselbst. Unser Commissär im Hauptquartier Espartero's, Hr. Sendhes, war in der Hauptstadt Cataloniens eingetroffen, um Ihren Majestäten seine Huldigungen darzubringen.

Hr. Mathieu de la Redorte sollte dagegen, wie das Gerücht ging, nicht nach Barcelona kommen. — Der Cabecilla Marrajo hatte sich sammt seinem Sohne den 28 Jun. zu Urda (Neucastilien) unterworfen. Der berüchtigte Rauberhauptmann Zacarias war am 2 Jul. seinen Verfolgern in die Hände gefallen. In der Mancha ist es am 30 Jun. einer Colonne nach 32stündigem Herumklettern im Gebirge gelungen, die Reisenden der zwei Tage früher von einer Rotte Banditen überfallenen Diligence wieder zu befreien. Sieben Pferde und Maulthiere und verschiedene geraubte Effecten wurden ihren Eigenthümern wieder zurückgestellt. Die Unterwerfung einzelner Carlisten und ganzer Abtheilungen wird von verschiedenen Punkten her berichtet.

Großbritannien.

Am 20 Jul. hielt die London Conservative Association im Theatersaal von Covent Garden ihre Jahresversammlung. Die Anzahl der Gäste, Herren und Damen, belief sich auf circa 1000; Henry Kemble (Parlamentsglied für Ost-Surrey) präsidirte, und von den übrigen Anwesenden nennen wir den Marquis v. Londonderry, den Grafen v. Eldon, den Grafen v. Lincoln, Sir S. Canning, Dr. Russell, Dr. Acland, Sir E. Sugden, Sir C. Price, Sir G. Beaumont, Lord Teignmouth. Die ausgebrachten Toaste waren „auf die Königin (mit einer Protestation von Seite des Präsidenten gegen den Vorwurf illoyaler Gesinnungen) — auf Prinz Albert — auf die Königin Wittwe (mit großem Enthusiasmus getrunken) — auf Heer und Seemacht („Rule Britannia") — auf den Erzbischof von Canterbury und den Clerus der bestehenden Kirche so wie auf die beständige Fortdauer der Vereinigung von Kirche und Staat — auf die City der London Conservative Association oder auf die conservativen Wahler der City — auf das Haus der Lords — auf die conservativen Glieder des Hauses der Gemeinen, mit besonderer Erwähnung Sir R. Peels — auf den Herzog v. Wellington den größten Mann des Jahrhunderts („see the conquering hero comes") — auf den Präsidenten („should auld acquaintance be forgot") — auf die Frauen („down in a flowery vale") und auf den Lord Mayor und die City von London."

Am 10 Jul. ward in Beulach Spa das jährliche Fest zur Unterstützung der exilirten Polen gegeben, und zwar dießmal unter besonderer Patronschaft des Prinzen Albert, des Herzogs von Sussex und der Herzogin von Kent (von denen jedoch nur der Herzog von Sussex wirklich zugegen war). Das Fest bestand vorzugsweise in einer musikalischen Unterhaltung, zu der auch eine Gesellschaft Alpensänger beitrug. Der Ertrag des Festes ist bestimmt, die vom Parlament bewilligte Summe für Unterstützung der Polen zu vermehren, und namentlich denjenigen unglücklichen Verbannten, die erst nach Votirung jener Unterstützungssumme eingetroffen sind, ein anständiges Almosen zu verschaffen.

Wir theilen unsern Lesern nachträglich den genauen Inhalt der drei in Orfords Memorandumbuch gefundenen Briefe mit, (die Statuten des „jungen England" haben wir schon früher bekannt gemacht), alle drei unterzeichnet „A. W. Smith, Secretär," adressirt an Hrn. Orford, und datirt „junges England" vom 16 Mai 1839, 14 Nov. 1839, 3 April 1840. I. Sir — Unser Commandeur en Chef hat sich sehr darüber gefreut, daß Ihr seine Fragen in einer solchen raschen entschiedenen Weise beantwortet. Man bittet um Eure Gegenwart für den 21 d., da wir einen der Landagenten über ein Geschäft von Wichtigkeit in der Stadt erwarten. Seyd zuverlässig und stellt Euch ein. N.S. Ihr müßt Euch nicht um den Knaben kümmern und keine Fragen an ihn richten. II. Sir — Ich freue mich zu hören, daß Ihr Euch so sehr in Euren Reden bessert. Eure Rede das letztemal, als Ihr hier waret, war vortrefflich. Gestern Abend wurde von Lieutenant Mars ein neues Mitglied eingeführt, ein hübscher, großer Bursche von gentlemanartigem Ansehen, und es heißt, er sey Officier; aber sein Name ist noch nicht bekannt geworden. Bald nachdem er eingeführt war, wurden wir durch ein heftiges Pochen an der Thür in Alarm gebracht: augenblicklich waren unsere Gesichter verhüllt, unsere Pistolen gespannt, und wir standen mit gezogenen Degen, um den Feind zu erwarten. Während wir die Papiere am Feuer hatten, stand ein anderer mit angesteckter Fackel, um das Haus anzustecken. Wir schickten die alte Frau um die Thüre zu öffnen, und es zeigte sich, daß es ein paar kleine Knaben waren, die an die Thüre pochten und davon liefen. Ihr müßt Euch nächsten Mittwoch einstellen. III. Ihr werdet ersucht, heute Abend nicht zu fehlen, da in Folge gewisser von Hannover eingetroffenen wichtigen Mittheilungen eine außerordentliche Zusammenkunft gehalten werden muß. Ihr müßt zugegen seyn, und will Euch Euer Herr keinen Urlaub geben, so müßt Ihr kommen trotz ihm." —

Ob die Handschrift dieser Briefe die Orfords sey oder nicht, ist zweifelhaft. Die Mutter Orford meint, es seyen seine Schriftzüge. Mehrere englische Blätter dagegen drücken den Wunsch aus, daß die Untersuchung über diese Sache mit dem eigentlichen Processe nicht abgebrochen werden möge. —

Der Sheriff Evans hat auf das vorgestern erwähnte Schreiben des Hrn. Ainsworth erwiedert, Courvoisier sey allerdings in seinem Geständniß dabei geblieben, daß ihm der erste Gedanke zu seiner That durch die Lecture des Romans „Jack Sheppard" eingegeben worden sey.

Seit einiger Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Londoner Polizei durch einen Mann in Anspruch genommen, der sich Tag für Tag bei der Ausfahrt und der Rückkehr der Königin und des Prinzen Albert vor dem Palaste befand. Er ist ein Deutscher, Namens Perthmann, 38 Jahre alt, dem Anschein nach durch Unglück geprüft, aber von verständigem Aussehen. Er gibt vor, aus guter Familie zu stammen, und mit dem Prinzen Albert in einer Lehranstalt erzogen worden zu seyn; er sey Doctor der Rechte, aber seine langwierigen Studien hätten sein Vermögen aufgezehrt. Eine von ihm verfaßte lateinische Grammatik trug er beständig bei sich; er hoffte, sie dem Prinzen Albert dediciren, und die Königin in den classischen Studien unterrichten zu dürfen. Er war von seiner Wissenschaft so eingenommen, daß er meinte, das hohe Paar müsse ihn zu sehen wünschen, und, um im rechten Augenblick bei der Hand zu seyn, hielt er sich von früh bis Abend vor dem Palaste auf, folgte der Königin und dem Prinzen nach Windsor, zu dem Pferderennen, zur Oper und zu den Festen des Adels, machte aber nie einen Versuch mit einem von beiden zu sprechen. Man erfuhr endlich, daß er von mehrern Personen Unterstützung erhalte, auch von Zeit zu Zeit Kaffeehäuser besuche, und ohne zu zahlen weggehe. Man hat ihn nunmehr in seiner Wohnung verhaftet, und bis auf weitere Aufschlüsse aus Deutschland in das Irrenhaus nach Bedlam gebracht.

Hr. Fielden von Oldham hat, in Bezug auf eine ihn betreffende Stelle in O'Connells letztem Brief, im M. Chronicle erklärt, daß jene Angabe O'Connells falsch sey, und daß er, Hr. Fielden, in der Sache der Stanley-Bill keineswegs gegen, sondern für das Ministerium und Irland gestimmt habe.

Frankreich.

Paris, 14 Jul.

Der Herzog und die Herzogin von Nemours sind am 13 Jul. von Neuilly nach London abgereist.

In der Sitzung der Pairskammer am 13 Jul. sprachen noch in der allgemeinen Erörterung des Entwurfs der Modification des Tribunals erster Instanz der Seine die HH. Portalis und d'Argout. Hierauf ward zur Erörterung der Artikel übergegangen. Der erste Art. (der Regierung) lautet: „Die Institution der juges-suppléans bei dem Civiltribunal der Seine ist aufgehoben. Diejenigen, welche gegenwärtig diese Verrichtungen versehen, sollen darin fortfahren, und werden für die Stellen der erledigten Titularrichter concurriren.“ Der von der Commission vorgeschlagene erste Artikel dingegen lautet: „In Zukunft soll Niemand zum juge-suppleant bei dem Tribunal der Seine ernannt werden können, wenn er nicht 22 Jahre alt ist, und nicht zweijähriges Verweilen als Advocat bei einem k. Gerichtshof beweist. Die juges-suppléans sollen den Audienzen des Tribunals beiwohnen; sie sollen Consultativstimme haben und die Verrichtungen der Staatsanwaltschaft versehen können. Dieses von Hrn. v. Bastard unterstützte Amendement ward von dem Siegelbewahrer bekämpft, und die Sitzung alsdann aufgehoben.

* In der Sitzung der Pairskammer am 14 Jul. entspann sich eine sehr lebhafte Debatte über den Art. 1 zwischen den HH. Laplagne Barris, d'Argout, Barthe, Persil und Villemain. Der Präsident ließ hierauf über das Amendement der Commission abstimmen, das verworfen ward. Der Art. des Regierungsentwurfs kam dann zur Abstimmung. Eine erste Probe blieb zweifelhaft. Mehrere Pairs verlangen das Scrutin. In diesem ergeben sich 55 weiße und 76 schwarze Kugeln. Der Artikel ward sonach verworfen. (Zeichen des Erstaunens.) Hierauf wurden die übrigen Artikel der Commission nach einander angenommen. Bei Abgang der Post war die Kammer mit dem Scrutin über das ganze Gesetz beschäftigt.

Dreitausend Nationalgardisten des 8ten und 9ten Arrondissements von Paris wollten den 14 Jul., dem Jahrestag der Erstürmung der Bastille, mit einem großen Banket feiern und hatten dazu ein Local außerhalb Paris gemiethet. Ein Befehl des Polizeipräfecten verbot jedoch dem Besitzer des Locals, mehr als tausend Personen aufzunehmen. Gegen diesen Befehl protestirte der National aufs heftigste, als einen Act der Willkür, den in der gegenwärtigen ruhigen Zeit nichts rechtfertige. Auch der Courrier français schloß sich dieser Protestation an. Am 13 Jul. verfügte sich eine Deputation jener dreitausend Nationalgardisten, aus Officieren, Unterofficieren und Gemeinen bestehend, zum Minister des Innern, um auch bei ihm gegen den Befehl des Polizeipräfecten Protestation einzulegen und an seine Entscheidung zu appelliren. Der Minister antwortete, er könne, obwohl er von ihren friedlichen Gesinnungen und ihrer Achtung gegen die Gesetze überzeugt sey, eine so zahlreiche Versammlung zur Zeit der Jahresfeier der Bastille-Erstürmung und der Julisrevolution für dießmal nicht gestatten, da ihre Folgen für die öffentliche Ruhe leicht gefährlich werden könnten. Er beharrte bei dieser Entscheidung trotz aller weitern Vorstellungen. Die Nationalgardisten haben nun eine öffentliche Protestation in die Journale einrücken lassen. Sie bezeichnen die Maaßregel der Behörde als „eine Handlung des Mißtrauens und der Furcht; als eine Ueberschreitung aller gesetzlichen Vorschriften.“ Uebrigens ermahnen sie all' ihre politischen Freunde, dem Befehl sich ruhig zu fügen.

Man schreibt aus Toulon vom 9 Jul., das Dampfboot Castor habe am 8 Abends Befehl erhalten, sich zur Abfahrt bereit zu halten, und nachdem es bereit gewesen, habe man dem Commandanten eine Depesche an den Prinzen Joinville übergeben mit der Instruction, wenn er der Belle Poule nicht unterwegs begegne, sie an der Meerenge von Gibraltar zu erwarten. Der Inhalt der Depesche ist nicht bekannt.

= Paris, 14 Jul. (Proceß der Marie Lafarge.) Die Tochter einer der angesehensten Familien in Paris verheirathet sich mit einem Hütteneigenthümer im Departement der Correze, in Glandier, einem wilden, düstern Orte, wohin sie ihm folgt. Nach wenigen Monaten einer Verbindung, die, wie ohne leidenschaftliche Zuneigung eingegangen, so auch in einer wellenlosen Regelmäßigkeit sich zu erhalten schien, stirbt der Ehegatte, wie behauptet wird, an Gift, und als seine Mörderin wird seine junge Frau, Marie Capelle, genannt. Die, welche sie in ihrem Innern und während der letzten Augenblicke ihres Mannes beobachtet, waren nicht am wenigsten bestürzt über eine Anklage, die einen lang verhaltenen Groll, einen weithin ausgesponnenen und mit entsetzlicher Beharrlichkeit vollführten Plan voraussetzte; von all dem war in dem Wesen, in der Haltung und dem Benehmen der jungen Frau nicht das Geringste zu erkennen. — Auf das öffentliche Gerücht, dem alsbald bedeutende Umstände beizutreten schienen, wird Mde. Lafarge verhaftet, und die Untersuchung beginnt. Ehe sie aber so weit gediehen ist, daß der Anklageact gegen die Gefangene errichtet werden kann, erhebt sich gegen sie ein nicht minder entsetzlicher Verdacht, wenn auch die Strafe des Verbrechens, das er berührt, weit geringer ist, als die der absichtlichen, vorbedachten Ermordung durch Gift: Marie Capelle wird beschuldigt, einen Diamantenschmuck von ungefähr 8000 Fr. an Werth einer ihrer Jugendfreundinnen, der Vicomtesse Léotaud, in deren Schloß bei Paris, entwendet zu haben. Man hält Nachsuchung in der Wohnung der Beschuldigten und entdeckt wirklich die Diamanten, zerlegt und getrennt von dem Schmuck, dem sie ursprünglich angehört hatten. Neue Anklage und gerichtliche Verfolgung, an welcher die Vicomtesse v. Léotaud directen Antheil nimmt und als Civilklägerin auftritt. Das System der Angeklagten, in Erwiederung auf den ihr vorgehaltenen Diebstahl, ist folgendes: die Diamanten sind die der Mde. Léotaud, allein ich habe sie ihr nicht entwendet, sondern sie hat sie mir anvertraut, um sie zu Geld zu machen, und mit dem Erlöse das Stillschweigen eines frühern Liebhabers, eines Spaniers, zu erkaufen, mit welchem Mde. Léotaud, als sie noch unverheirathet war, sich in eine jugendliche, unüberlegte Liebschaft eingelassen habe. Mde. Lafarge schrieb selbst seit dieser neuen Beschuldigung an Mde. Léotaud einen langen Brief, worin sie diese angebliche Geschichte weitläufig auseinander setzte, und ihre Freundin bat, die Wahrheit zu gestehen, und sie von der Schande und dem Unglück einer falschen Anklage zu retten. Diesen Brief, den einer der Sachwalter der Mde. Lafarge an Mde. Léotaud überlieferte, erhielt von dieser letztern während ihres Verhörs zur Antwort: daß sie ihren Augen kaum getraut, als sie die erdichtete Erzählung der Mde. Lafarge gelesen, an der auch nichts wahr sey, als etwa ihre sehr oberflächliche und kurze Berührung mit dem erwähnten Spanier, mit dem sie keine nähere Bekanntschaft jemals gehabt habe. Alle Versuche der Mde. Lafarge, die Vicomtesse v. Léotaud zu einem Widerruf ihrer eigenen, zu einer Bestätigung der von der erstern gemachten Aufstellungen zu vermögen, scheiterten an deren standhafter Verneinung; ja, die Vicomtesse de Léotaud selbst auf das empfindlichste in ihrer Ehre gekränkt, stellte sich nunmehr als entschiedene Gegnerin gegen die Verhaftete, und suchte Zeugen zum Beweis des Diamantendiebstahls auf. — In diesem Zustande war die Sache, als sie auf Betreiben der Mde. Léotaud vor das Zuchtpolizeigericht in Brive gebracht und zur Verhandlung aufgerufen ward. Die Vertheidiger der Angeklagten behaupteten, daß es gegen die Vorschriften des Strafverfahrens, jedenfalls gegen Billigkeit und Anstand sey, die geringere Anklage vor der größern zu erledigen, jetzt wo die Be-

schuldigte noch mit dem Verdacht eines so schweren Verbrechens belastet, und nicht im Stande sey, ihre Vertheidigung, die lange Zeit und Nachsuchung erheische, vorzubereiten. Mde. Léotaud dagegen machte geltend, daß rechtlich zwischen der correctionellen Procedur und der criminellen Anklage um so weniger eine Verbindung, eine die erstere zurückdrängende Connexität bestehe, als bis jetzt eine Anklage auf dem Criminalwege noch gar nicht verhängt sey, und noch im weiten, jedenfalls ungewissen Felde der Zukunft stehe, und daß sie, Mde. Léotaud, die von dem Gerichte Schutz gegen die Verleumdungen der Beschuldigten verlange, unmöglich mit Hinweisung auf eine anderweitige Anklage vertröstet werden könne, deren etwa für die Beschuldigte unglaublicher Ausgang jeden fernern Proceß um geringerer Vergehen halber unnütz machen, somit den Ruf der Mde. Léotaud verdächtigt und im Zweifel lassen würde. — Wir erwarten die Entscheidung des Gerichts zu Brive, das aller Wahrscheinlichkeit nach die sofortige Verhandlung des correctionellen Processes verordnen wird,*) und werden der Allg. Zeitung fernern Bericht über den Verlauf zweier Anklagen erstatten, die so mannichfaltige Leidenschaften erregen, und in das innere Glück und die Ruhe einer großen Anzahl achtungswerther Familien mit giftiger Zerstörung eingreifen. — Zur bessern Verständlichkeit aber dessen, was nachfolgen wird, glaubte ich Ihnen den vorstehenden Status causae et controversiae übersenden zu sollen.

△△ **Paris**, 12 Jul. Ich habe neulich bemerkt, daß Guizot entgegengesetzter Meinung von Thiers sey, über die Art, wie man sich gegen Palmerston zu benehmen habe, um die orientalische Frage zu Ende zu bringen. Es zeigt sich nun, daß Thiers besser als Guizot gesehen hat, und daß Lord Palmerston nur dann saisable seyn wird, wenn ein fait accompli stattgefunden. Guizot muß das jetzt selbst zugeben, nachdem er fruchtlos bemüht gewesen, Palmerston begreiflich zu machen, daß es unmöglich sey, Mehemed Ali zu Annahme der Vorschläge zu bringen, die der edle Lord zum hundertstenmal, allerdings mit einigen Abänderungen, hervorbringt. Guizot hat daher die Position eines Beobachters angenommen. Er schrieb darüber an Thiers ungefähr Folgendes: „Das brittische Cabinet besitzt praktischen Sinn, den Lord Palmerston verläugnet; mit dem Cabinet kann Alles erreicht werden, mit Palmerston geht Zeit und Hoffnung verloren, je ein Arrangement zu treffen, da er zu weit vorgegangen ist, um schnell einlenken zu können, was unter den gegenwärtigen Umständen dringend nothwendig ist, weil sonst die Ereignisse zu entscheiden haben. Ich verhalte mich daher ruhig, und werde mehr beobachten als handeln.“ Auf diese Anzeige fertigte Thiers einen Courier an Cochelet ab, um ihm einzuschärfen, daß er Mehemed Ali ruhig gewähren lasse, wenn er auf irgend eine Art der schwankenden Frage ein Ende machen könne. Thiers hatte daher nicht ohne Bedauern vernommen, daß in verschiedenen Theilen Syriens Unruhen ausgebrochen sind. Er hofft jedoch, daß sie keine ernste Folgen haben werden, und sieht noch immer mit Zuversicht nach Konstantinopel, wo seines Erachtens jetzt allein die Entscheidung über den orientalischen Streit erfolgen muß. Guizot beklagt jene Unruhen ebenfalls, denn er will bemerkt haben, daß seit jenen Nachrichten Lord Palmerston difficiler geworden. Guizot glaubte ihn schon bekehrt, und nur darum noch zögernd, um nicht der Inconsequenz beschuldigt zu werden. Von diesem Augenblick soll er sich wieder zu den Repräsentanten der andern Mächte halten, um wieder den Versuch zu machen, entweder Frankreich durch eine Art Intimidation zu sich herüber zu ziehen, oder etwas auszufinden, um ohne dasselbe gehen, und das angestrebte Ziel erreichen zu können.

= **Paris**, 13 Jul. Die Verhandlung, die in diesem Augenblick vor der Pairskammer geführt wird, ist von Bedeutung, weil sie einen Blick in die wahre Gesinnung gewisser Leute thun läßt; sie hat ferner Wichtigkeit, weil sie dem Ministerium zur Warnung dienen, und, wohlbenützt, seine Popularität erhöhen kann. Der wahre Stand der Sache, der vielleicht nicht ohne Absicht durch die Gegner des Ministeriums getrübt ward, ist folgender. Das Ministerium, in Betracht, daß die Geschäfte an dem Tribunal des Seinedepartements sich dermaßen häufen, daß die bestehende Anzahl von Richtern unmöglich zu deren Erledigung hinreicht, daß namentlich die Gefängnisse voll Beschuldigter sind, die aus Mangel eines genügenden Personals von Untersuchungsrichtern u. s. w. länger in der Haft bleiben, als sie sollen, verlangt ein Gesetz, wodurch diesem Zustande ein Ende gemacht, und statt der sogenannten Juges suppléans (Ergänzungsrichter), die bisher an diesem Tribunal bestanden, ohne dem Uebel abzuhelfen, die Zahl des wirklichen, installirten Richterpersonals vermehrt werden solle. Die Deputirtenkammer, von der Wahrheit der angeführten Thatsache überzeugt, hat diesen Gesetzesvorschlag angenommen. Vor der Pairskammer bildete sich in der Commission, die den Bericht über den Entwurf abzustatten hatte, eine Opposition, zumeist aus Gliedern der höhern Magistratur bestehend: Portalis, erster Präsident, Graf v. Bastard, Kammerpräsident, einer der Generaladvocaten, alle am Cassationshofe, ferner Barthe, die sich der Annahme des verlangten Gesetzes widersetzten, oder vielmehr die daneben etwas mit diesem Gesetze gar nicht Zusammenhängendes beantragten, dem sie selbst nicht seinen wahren Namen zu geben wagten. In der That, alle Redner dieser Opposition sind mit den Gründen einverstanden, die der Gesetzesentwurf geltend macht, und sie können nicht bestreiten, daß dem Gericht erster Instanz von Paris eine Verstärkung zugetheilt werden muß, aber statt aus gleichen Prämissen zu gleichem Schlusse zu gelangen, beantragen sie, daß man die bestehende Einrichtung der Juges suppléans in Paris nicht abschaffen solle, weil sie eine gute Pflanzschule für angehende Richter und sonstige richterliche Behörden bilde, worauf man ihnen aber antwortete: Der Ergänzungsrichter, nach den gesetzlichen Begriffen, ist *nicht* was ihr verlangt, denn er ist ein wahrer Richter jedesmal wo er fungirt, nur daß er außerordentlich und bloß im Verhinderungsfall des Titularrichters sein Amt übt; gerade weil die Suppleantrichter im jetzigen Zustande, durch die Nothwendigkeit der überhäuften Geschäfte, der Sache nach, zu wahren Richtern in Paris geworden und eben so angestrengt sind, wie die Titularrichter, ohne gleichwohl dieselbe amtliche, äußere Würde, und dieselben, ihrer Leistung geschuldeten Vortheile zu genießen, gerade darum ist es zweckmäßig, der Sache auch den Namen zu geben, und statt der Ergänzungsrichter eine größere Anzahl besoldeter Richter zu ernennen, die sich mit neuem Ei-

*) Das Tribunal von Brive hat der Gazette des Tribunaux zufolge das Erkenntniß gefällt, daß ohne Rücksicht auf die Forderung des Aufschubs von Seite der Marie Lafarge zu der Instruction und den Debatten übergegangen werden soll, mit Vorbehalt im weitern Verlaufe, falls Grund dazu vorhanden sey, der Mde. Lafarge eine Frist zu gewähren, um weitere Zeugen nach Anhörung der bereits in der Audienz anwesenden vorbescheiden zu lassen. Hr. Bach, Advocat der Lafarge, erklärte sogleich, daß er appellire. Hierauf entspann sich eine Discussion über die suspensive Wirkung dieser Appellation. Das Tribunal ging, nach gehaltener Berathschlagung, über diesen Punkt hinweg. Hr. Bach erklärte sodann, daß Mde. Lafarge nicht weiter erscheinen werde. Mde. Lafarge entfernt sich. Hr. Coraly, der Advocat der Civilpartei, entwickelt dann die Thatsachen der Klage. Die Zeugen sollten hierauf vernommen werden.

fer der rückständigen Amtsgeschäfte annehmen werden. Was ihr, Glieder der Commissions-Opposition, dagegen verlangt, und Niemand macht sich deßhalb Illusion, sind keine Ergänzungsrichter, sondern die aristokratischen Juges-Auditeurs, die das Kaiserthum aus bekanntem Nepotismus für die Söhne vornehmer Familien geschaffen hatte, um diesen wenigstens einen Namen und Titel in der Gesellschaft zu geben, und die nach der Julisrevolution 1830 alsbald abgeschafft wurden. Die Sache wollt ihr, allein den Namen scheuet ihr zu nennen, denn offenbar wäre damit aller Streit erledigt, indem es Niemand ernstlich einfallen kann, zwei so fremdartige Gegenstände zu vermischen. Wir sagen fremdartige Gegenstände, denn während das ministerielle Gesetz die Stellung wahrer Richter und nur das Gericht in Paris betrifft, handelt euer verdeckter Entwurf von einer Lehranstalt, einem stage des Richteramts, dessen Glieder keinen amtlichen Charakter, keine entscheidende Stimme haben können, einem stage, der, seiner Natur und seinem Zwecke nach, eben sowohl in ganz Frankreich als in Paris eingeführt werden müßte. Darin liegt aber ein neuer Gesetzesentwurf, und mit nichten eine Abänderung des unsrigen; legt den eurigen vor, und wir und die Kammern werden sehen, was wir darauf zu antworten haben." Gegen dieses Raisonnement ist nichts Ernstliches zu erwiedern; darum eben sind die Opponenten in so peinlicher Verlegenheit, und suchen einem Plane, dessen unpopuläre Natur sie nicht offen bekennen dürfen, den Schleier eines einfachen Amendements zu geben, oder besser noch die unumwundene Annahme des jetzigen Gesetzesprojects zu vereiteln. Wir bedauern, sagen zu müssen, daß die Sprache des Rechts, der Wahrheit und der sachlichen Nothwendigkeit nicht auf Seite der obengenannten, sonst so ausgezeichneten Namen des obersten Gerichtshofs ist; daß aber Barthe, der Renegat aller Grundsätze, die ihn zu seiner hohen Stellung gehoben, und die er, Niemand kann mehr daran zweifeln, nur zum Schein und als Mittel des Gelingens, erborgt hatte, auch hier wieder Interessen vertheidigt, die dem bürgerlichen Verdienste, der Belohnung wirklich geleisteter Dienste und der Beförderung der Glieder des Barreau feindlich entgegen treten.

Italien.

* **Rom**, 11 Jul. Mit der Gesundheit Sr. Heil. des Papstes geht es entschieden besser; der hohe Kranke fühlt sich schon wieder so gestärkt, daß er, ohne Nachtheil zu befürchten, täglich kleine Spazierfahrten vornehmen kann. — In diesen Tagen werden zwei Schiffe von Civitä vecchia auslaufen, welche unter dem Befehl von päpstlichen Marineofficieren bestimmt sind nach Aegypten zu segeln, um dort die von dem Vicekönig geschenkten Alabastersäulen für die Paulskirche abzuholen und hieher zu bringen. — Das Staatshandbuch (Cracas) ist heute endlich erschienen. Jederman suchte zuerst nach, ob der Botschafter Dom Miguels, der Marquis di Lavradio, noch darin verzeichnet sey. Man hat seinen Namen gelassen. (Ausgelassen?) Er scheint der Stein des Anstoßes gewesen zu seyn, daher die Verspätung. Manche Berathungen wurden deßhalb gehalten, indem man dem von der Königin von Portugal hergeschickten Vicomte de Carreira keinen Anstoß geben wollte. Wie bei so manchen andern Affairen unserer Tage hat man auch darin einen Ausweg gefunden, der Alles in statu quo erhält. — Der Bischof Laurent wird uns in diesen Tagen verlassen und fürs erste nach Neapel gehen. Er hinterläßt hier den Ruf eines nicht allein sehr gelehrten, sondern auch äußerst sanften und frommen Mannes. — Heute eilte ein Courier von Neapel kommend hier durch nach Wien.

Deutschland.

** **München**, 17 Jul. Se. k. Hoh. der Kronprinz ist am 12 Julius von Aschaffenburg auf einen kurzen Besuch nach Brückenau abgereist. — Der bisherige großh. badische Geschäftsträger am hiesigen Hofe, Frhr. v. Andlaw-Birseck, ist zum Ministerresidenten ernannt. — Der Finanzminister, Graf v. Seinsheim, hat gestern seine Erholungsreise in die Schweiz und ins südliche Frankreich angetreten. Der Minister des Innern, Hr. v. Abel, hat in seiner Abwesenheit das Portefeuille übernommen. — Trotz der schönen Witterung war gestern das Schauspielhaus gefüllt, wo Alceste zum zweitenmal gegeben wurde. Sowohl die Durchführung der Hauptpartien und der Chöre, als die Leistung des Orchesters (unter Lachners trefflicher Führung) betreffend, dürfte dermal nur auf sehr wenigen Bühnen eine so gelungene Darstellung möglich seyn. Der Beifall war enthusiastisch wie das erstemal, ein Beweis, daß das wahrhaft Schöne heute wie vor 70 Jahren gefällt und ergreift. Es ist bekannt, auf welcher Stufe barocken, manierirten und überladenen Ungeschmacks die bildenden Künste bis tief an das Ende des 18ten Jahrhunderts hin standen, und wie inmitten dieser Schnörkel, dieser Perrücken und Reifröcke der Genius der Tonkunst, in einem einfachen vollendeten Reichthum erscheinend, den Geschmack fesselte und beherrschte. Glucks und Händels Werke haben dieß dargethan, und es wäre eine würdige Aufgabe, diese Parallele der Künste für jenes Jahrhundert durchzuführen.

* Am Schlusse des in Nr. 183 vom 1 l. M. Seite 1461 unseres Blattes gegebenen Artikels aus München vom 29 Jun., worin die Verdienste des jüngst verstorbenen geistlichen Raths und Hofcaplans Simon Schmid um die Erfindung der Lithographie dargestellt sind, findet sich die Nachricht, Se. Maj. der König habe schon vor mehreren Jahren dessen Büste für die Walhalla fertigen lassen. Wir erhalten nunmehr aus sicherer Quelle die Berichtigung, wie das Brustbild des erwähnten Miterfinders der Lithographie nicht für die Walhalla, sondern für Aufstellung in der noch zu erbauenden Ruhmeshalle Baierns bestimmt sey.

* **Baden-Baden**, 16 Jul. Vorgestern hat sich ein junger Maler aus Mans hier erschossen, und der Vorfall verursachte um so mehr Aufsehen, als seit dem gewaltsamen Tod eines melancholischen Straßburgers vor sieben Jahren nichts Aehnliches während der Saison zur öffentlichen Kunde gekommen war. Folgende Angaben über den Unglücklichen habe ich aus sicherer Quelle: er war seit etwa acht Tagen zu Baden, und schien mit bereits gefaßten finstern Vorsätzen hergekommen zu seyn, wie diejenigen bezeugen, welche zufällig von Straßburg her seine Reisegefährten gewesen, und wie auch sein Betragen vermuthen läßt, da er mit Niemand verkehrte, und seine Mahlzeiten einsam auf dem Zimmer hielt. In seiner Brieftasche fanden sich drei acceptirte gute Wechsel, im Gesammtbetrage von 2300 Fr., in den Kleidern zwei goldene Uhren von mehr als gewöhnlichem Werth, und einige Baarschaft. Der Koffer war mit Wäsche und Kleidung gut versehen, und enthielt außerdem allerlei Actien auf industrielle Unternehmungen, im Nennwerth von ungefähr 50,000 Fr., doch weiß man hier nicht zu beurtheilen, was diese Papiere eigentlich gelten, und ob sie nicht ein, in neumodisch-industriellen Unternehmungen zugesetztes Vermögen vorstellen, welch letzterer Umstand vielleicht den Selbstmord zu motiviren vermöchte. Auf einem mit Bleistift geschriebenen Zettel fand sich eine Art letzten Willens, in welchem es ganz lakonisch hieß, der Wirth möge sich aus dem Nachlaß bezahlt machen. Der Act der Tödtung selbst ward im Walde mit zwei zugleich angebrachten Schüssen in das Herz

und in den Mund vollführt, wie aus dem Umstande hervorgeht, daß beide Wunden von den Aerzten für augenblicklich tödtlich erklärt werden; die Pistolen hatte der Unglückliche ein paar Tage vorher zu Karlsruhe gekauft, wohin er einen Ausflug unternommen.

Hannover. In dem neuen Wahlgesetze, welches eben von der zweiten Kammer berathen wird, enthält der §. 16 eine der hochwichtigsten Bestimmungen. Wir haben bereits angeführt, daß jenes Gesetz Wahlen in die Ständeversammlung selbst dann anerkennt, wenn von einer ganzen Wahlversammlung nur drei Mitglieder gewählt haben. Damit hofft man den Beschwerden über Minoritätswahlen zu begegnen. An diese Bestimmung knüpft der §. 16 folgendes Weitere: „Bestechungen der Wähler sind wie Bestechungen öffentlicher Diener zu bestrafen. Widersetzung gegen den in Ausübung dieses Amts befindlichen Wahlcommissar ist wie eine Widersetzung gegen die Obrigkeit zu beurtheilen. Ein Unterthan, welcher eine oder mehrere Deputirtenwahlen, oder welcher den Eintritt des oder der gewählten Deputirten in der Absicht zu hintertreiben versucht, um das Zustandekommen oder die Beschlußfähigkeit einer oder beider Kammern der allgemeinen Ständeversammlung zu verhindern oder aufzuheben, macht sich einer Unternehmung schuldig, welche auf gewaltsame Aenderung der Staatsverfassung abzweckt." — In der Sitzung vom 6 Jul. wurde dieser Paragraph zum erstenmal berathen und verworfen. Die Hannover'sche Zeitung berichtet über die dabei stattgehabten Verhandlungen: „Ein Redner erkannte zwar die Nothwendigkeit der Bestimmungen a und b (besserer Fassung vorbehaltlich) an, weil an sich weder die Wähler als öffentliche Diener, noch die Wahlcommissäre in dieser ihrer Eigenschaft als Obrigkeiten zu betrachten seyen; dagegen fand er es bedenklich, in der Art, wie solches durch den dritten Satz geschehen, dem Urtheile der Gerichte über die Anwendbarkeit der einschlagenden Artikel des Criminalgesetzbuchs vorzugreifen, und im voraus zu bestimmen, daß in jenen Handlungen ein Staats- oder Hochverrath liege. Der Redner hielt, ohne für heute Verbesserungsanträge zu machen, eine allgemeine Hinweisung auf die Criminalgesetze für genügend. Wiewohl nun ein anderes Mitglied den Entwurf zu rechtfertigen versuchte, und insbesondere hervorhob, daß Handlungen der bezeichneten Art und in der Absicht, das Zustandekommen oder die Beschlußfähigkeit der Ständeversammlung zu hindern oder aufzuheben, unternommen, nichts anders als die gewaltsame Aufhebung oder Abänderung der bestehenden Staatsverfassung bezwecken können, so wurde der ganze Paragraph doch bei der Abstimmung für heute abgelehnt." — In der Sitzung vom 9 Jul. entspann sich, bei der zweiten Berathung, folgende Discussion über jenen Paragraphen: „Ein Redner suchte den Entwurf zu vertheidigen, indem, was die ersten beiden Sätze anlange, ohne solche doch durchaus nöthige Bestimmungen die Bestechungen der Wähler weder nach den nur von der Bestechung öffentlicher Diener handelnden Criminalgesetzen bestraft, noch die Wahlcommission an sich den Obrigkeiten gleich geachtet werden können, während sie doch eines besondern Schutzes bei Ausübung ihres Amts in derselben Maaße bedürften. Den letzten Satz anlangend, so hielt der Redner dafür, daß, wenn die Wahlumtriebe in der erweislichen Absicht, das Zustandekommen oder die Beschlußfähigkeit der Kammern zu hindern oder aufzuheben, vorgenommen werden, darin allerdings ein Versuch zur gewaltsamen Abänderung der Staatsverfassung liege. Derselbe schlug aber, um dem Art. 119 des ständischen Entwurfes zum Criminalgesetzbuche möglichst sich anzuschließen, eine Abänderung dahin vor, daß zur näheren Auslegung hinter „aufzuheben" gesetzt werde „um dadurch die bestehende Verfassung auf verfassungswidrige Art aufzuheben, oder dem Könige die Ausübung der Regierungsgewalt unmöglich zu machen, ist der Staatsverrätherei schuldig." Ein anderes Mitglied, welches schon gegen den Paragraphen bei der vorigen Berathung sich geäußert hatte, erklärte sich auch mit der vorgeschlagenen Abänderung nicht befriedigt, weil solche eine dem richterlichen Ermessen vorgreifende Bestimmung dahin enthalte, daß, und unter welchen Umständen Unternehmungen der bezeichneten Art in eine Staatsverrätherei übergehen. Außerdem hielt der Redner dafür, daß die beiden ersten Sätze, von denen wohl der zweite voranzustellen, einer Abänderung gleichfalls bedürftig seyen; der erste, weil der Entwurf nur den Bestechenden, nicht auch den Bestochenen treffe, und die Gleichstellung der Wähler mit öffentlichen Dienern doch auch einiges Bedenken habe; der zweite, weil er nicht weit genug gehe, und den Wahlcommissär vor Beleidigungen ꝛc. nicht hinlänglich schütze. Es wurde daher von dem gedachten Mitgliede nachstehende Fassung des Paragraphen vorgeschlagen: „Ein in der Ausübung dieses Amtes begriffener Wahlcommissar ist der Obrigkeit gleich zu achten, und es ist demnach die Strafe einer Widersetzung gegen denselben oder einer ihm zugefügten Beleidigung zu bemessen. Eine Verleitung der Wähler zu Pflichtwidrigkeiten in Beziehung auf die Wahlen soll, sofern die Handlung nicht unter den Begriff eines peinlich zu bestrafenden Vergehens fällt, polizeilich mit Geldbuße bis 50 Rthlr. oder Gefangniß bis zu vier Wochen bestraft werden. Insonderheit sind die Unternehmungen zum Zwecke der Vereitelung von Wahlen für Alle, welche daran Theil nehmen, dieser Strafbestimmung unterworfen. Sofern aber Versuche, das Zustandekommen oder die Beschlußfähigkeit einer oder beider Kammern der allgemeinen Standeversammlung zu hindern oder aufzuheben, in die Staatssicherheit gefährdende, namentlich auf eine gewaltsame Aenderung der Verfassung abzweckende Unternehmungen übergehen sollten, bleibt deren Beurtheilung nach den Criminalgesetzen dem peinlichen Richter überlassen." Während das erstgedachte Mitglied diesem Antrag die Praecedenz einräumte, auch, ohne gleichwohl für heute Unter-Verbesserungsanträge zu stellen, einige Abänderung in der Fassung für thunlich und wünschenswerth hielt, stellte ein anderer Redner im Laufe der Discussion die Nothwendigkeit der Aufnahme derartiger Strafbestimmungen in das Wahlgesetz überhaupt in Frage, erklarte aber sich für den Fall, daß solches für nöthig erachtet werden sollte, mehr für den zweiten Verbesserungsantrag, als für den Entwurf. Der zweite Verbesserungsantrag wurde dann auch bei der Abstimmung von großer Majorität angenommen, nachdem der Hr. Proponent eine weitere Erwägung der in der Fassung etwa noch vorzunehmenden Aenderungen für die dritte Berathung vorbehalten hatte. Der erste Antrag fiel damit weg.

Preußen.

⊙ **Aachen**, 11 Jul. Trotz der ungünstigen Witterung dieses Sommers erfreut sich unser Badeort doch eines so zahlreichen und immer noch zunehmenden Besuchs, wie er seit längerer Zeit nicht stattgefunden hat. Namentlich vermehrt sich bei uns die Anwesenheit vornehmer Russen in bedeutender Maaße, obgleich es auch, wie gewöhnlich, nicht an Notabilitäten aus England und Frankreich fehlt. Das Wetter macht zwar allerdings einstweilen den Ausflügen nach unsern reizenden Umgebungen ein Ende, aber innerhalb der Stadt bieten sich so viele Mittel dar, die Zeit angenehm zu verbringen, daß dieser Uebelstand nicht zu schwer empfunden wird, ein Vorzug, den nur eine große Stadt gewahren kann. Eine fast ausgezeichnet zu nennende italienische Oper, von der mehrere Mitglieder sogar in Paris sich in ersten Rollen Anerkennung zu verschaffen wußten — wir nennen nur die Damen Albertazzi und Ma-

Digitized by Google

thei — hat mit großem Erfolg die Bühne eingenommen, auf welcher kurz vorher das große Musikfest uns einen so hohen Genuß bereitet hatte. Ausstellungen von Industrieproducten und Gemälden, Wettrennen tragen das Ihrige dazu bei, unsrer Saison ein buntes, an Abwechslung reiches Leben zu verleihen, während die Bank den Spiellustigen einen täglich bereiten Reunionspunkt liefert. Seit längerer Zeit hatte die Saison nicht so früh angefangen, und nur die kurze Trauerzeit um den König brachte einige Stille in das rege Treiben. Der Schmerz übrigens um den Monarchen war ziemlich allgemein, und selbst diejenigen, welche sich wegen der kirchlichen Verhältnisse scheinbar von ihm abgewendet hatten, lassen jetzt seinen großen Tugenden volle Gerechtigkeit widerfahren. Die vielen edlen Züge aus seinem Leben, die seine Bescheidenheit nie bekannt werden ließ, werden jetzt mit Begierde gelesen, und erhöhen die Theilnahme. Bei alledem erwartet man noch Größeres von seinem Nachfolger, der im Rheinlande einer wahren Popularität genießt, die er durch seine geistreiche Liebenswürdigkeit bei jedem Besuche zu verstärken wußte. Von allen Städten der Provinz sind Adressen an ihn abgegangen, und in den meisten wird die Hoffnung ausgesprochen, ihn recht bald wieder hier zu sehen. Wie es heißt, dürften wir schon im nächsten October auf dieses Glück rechnen; ob aber bis dahin, wie man hier und da zu glauben scheint, die kirchlichen Zwistigkeiten schon beigelegt seyn können, läßt sich wohl schwer bestimmen. — An unsrer Eisenbahn wird mit großem Eifer fortgearbeitet, und wie man aus Berlin erfahrt, hat man die beste Hoffnung, die nöthig gewordene Vermehrung des Capitals recht bald durch ein Anleben oder durch Ausgabe von Prioritätsactien erledigt zu sehen. Die Strecke nach der belgischen Gränze zu wird jetzt ebenfalls energisch angegriffen, und wird wahrscheinlich früher beendigt seyn, als die von Lüttich nach unserm Gebiete zu, da sich hier noch größere Schwierigkeiten entgegenstellen. Von Aachen nach Köln hofft man noch immer, im Sommer des nächsten Jahres fahren zu können.

Dänemark.

*** **Kopenhagen**, 10 Jul. Die Versammlung der Naturforscher ist jetzt zu Ende. Ich theile Ihnen hier die Titel der bedeutendsten Vorträge mit: am 7 sprach Prof. Hansteen über die regelmäßigen täglichen Oscillationen des Barometers; am 9 hielt Prof. Eschricht seinen Vortrag über die Wallfische und Prof. Steffens über die skandinavische Litteratur und deren zukünftige Einheit. Nach Beendigung der allgemeinen und Sectionsverhandlungen an diesem Tag begannen die Besprechungen über die nächste Zusammenkunft der Versammlung. Diese soll in zwei Jahren, also im J. 1842, um dieselbe Zeit zu Stockholm zusammentreten, dann im J. 1844 in Christiania und im J. 1846 wieder in Kopenhagen. Zu Vorstehern der nächsten Versammlung wurden Berzelius und Eckström, zum Secretär Rehius gewählt. Zum Schlusse ward ein Abschiedsfest auf der königlichen Schießstätte gehalten, wo viele Toaste für die stets wachsende Einheit des skandinavischen Brudervolkes ausgebracht wurden.

Oesterreich.

* **Wien**, 13 Jul. Der vorige Woche hier eingetroffene k. k. Gesandte in Kassel, Graf Kuefstein, soll, wie ein Gerücht sagt, an die Stelle des bisher zurückkehrenden k. k. Gesandten in Dresden, Baron Binder, bestimmt seyn. — Der Engländer Clegg hat auf seine Erfindung, die Wagen auf Eisenbahnen mittelst atmosphärischen Drucks zu bewegen, ein Privilegium auf 15 Jahre für die k. k. Staaten erworben. — Die heutige Wiener Zeitung enthält den schon früher von mir berührten, zwischen Oesterreich und Sardinien zur Sicherstellung der Eigenthumsrechte hinsichtlich der in beiden Staaten erscheinenden litterarischen und artistischen Werke unterm 22 Mai d. J. zu Wien abgeschlossenen Vertrag, worüber unterm 10 v. M. die Ratificationen ausgewechselt worden sind.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 5 Jul. Aus Bucharest wird unterm 27 v. M. geschrieben, daß die Veränderungen im Divan zu Konstantinopel und die neuern Vorfälle in Serbien den Fürsten Miloich bestimmt zu haben scheinen, auf die beschlossene Reise nach Wien ꝛc. wieder zu verzichten. Er will als aufmerksamer Beobachter der weitern Ereignisse in Serbien vorerst in der Wallachei bleiben, weil er als Vermittler und Friedensstifter berufen und vielleicht in dieser Beziehung selbst von der oberherrlichen und der Schutzmacht angegangen werden könnte, da der Ruf nach ihm durch ganz Serbien immer lauter widerhallt. Andere behaupten, Fürst Miloich wolle die Reise nur darum nicht antreten, weil er besorge, man werde ihm, wenn er einmal das wallachische Gebiet überschritten, die Rückkehr dahin verwehren. — Aus Konstantinopel schreibt man, daß die Aussicht auf ein directes Arrangement zwischen der Pforte und Mehemed Ali mehr und mehr an Consistenz gewinne, daß es sich vielleicht nur um den Bezirk von Adana handeln werde, daß man übrigens nicht zweifle, Mehemed Ali werde sich zum Verzicht darauf bestimmen lassen. Ponsonby fahret zwar fort, die Pforte zu bestürmen, Syrien nicht aufzuopfern, und benützt in diesem Bemühen die neue Insurrection in Syrien mit vieler Geschicklichkeit; allein vermuthlich ist diese schon gedämpft, wenn Sami Effendi die Quarantäne verläßt und die Unterhandlungen ernstlicher beginnen. — Ein Handelsschreiben aus Konstantinopel sagt, Chosrew Pascha habe vom Sultan den Auftrag erhalten, sich an die Spitze der Karawane zu stellen, welche, wie alljährlich, die großherrlichen Geschenke nach Mekka zu überbringen hat. Es heißt, daß man damit bloß beabsichtige, den alten Fuchs aus der Hauptstadt zu entfernen, wo er die Seele fortwährender Intriguen seyn soll. — Der am 26 Jun. auf dem Dampfschiff „Argo" in Alt-Orsowa angekommene, nach Serbien bestimmte großherrzogliche Commissar, Musa Effendi, hat ein Gefolge von 20 Köpfen.

*† **Konstantinopel**, 1 Jul. Es ist ein Glück, daß Sami Bey sich noch immer in Quarantäne befindet, und daß er sich weigert, mit irgend einem Andern als mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Reschid Pascha, zu communiciren. Seine Depeschen hat Sami Bey noch immer in seinen Handen, und nur durch die freundschaftliche Vermittelung des Hrn. v. Pontois ist die Pforte in Kenntniß der von Mehemed Ali zu machenden Propositionen gelangt. Dadurch gewinnt nun diese natürlich Zeit zur reifen Erwägung der Schritte, die sie hinsichtlich des Vicekönigs in der nächsten Zukunft machen soll. Dreimal ward in dieser Woche der Divan versammelt, um theils die neuesten Vorschläge des Vicekönigs zu prüfen, theils über das von Lord Ponsonby gestellte Begehren zu berathen. Dieses Begehren besteht, wie ich Ihnen mit letzter Post gemeldet, darin, daß die Pforte ihre Seemacht mit der englischen vereinige, um an den bevorstehenden Operationen der englischen Escadre gegen Syrien und Aegypten Theil zu nehmen. Hierüber schwankten die Meinungen der Mitglieder des türkischen Conseils, und hätte man diese allein zu Rathe gezogen, so würde es bis zu diesem Augenblick schwerlich zu irgend einem Beschlusse gediehen seyn. Reschid Pascha setzte sich indessen mit den Repräsentanten der andern vier Mächte ins Einvernehmen, und einstimmig wurde von diesen der Pforte widerrathen, sich in Unternehmungen einzulassen, die leicht für

die Türkei die übelsten Folgen nach sich ziehen könnten. Reschid Pascha gab daher, wie vor einiger Zeit auf die Zumuthung des Lords, 20,000 Mann gegen die syrischen Gränzen vorrücken zu lassen, so auch jetzt eine abschlägige Antwort. In welchem Sinn diese abschlägige Antwort zu nehmen sey, ist schwer zu entscheiden. Denn trotz der scheinbar ungünstigen Aufnahme des ersten von Lord Ponsonby ausgegangenen Begehrens hat man die Bemerkung gemacht, daß sowohl über den Hellespont als über den Bospor Truppenüberschiffungen nach Asien stattgefunden haben und zum Theil noch von Gallipoli aus stattfinden. Man glaubt daher, daß die Pforte sich nicht umsonst compromittiren, aber doch auf Alles gefaßt seyn wolle. Im Arsenal will man auch mehr Thätigkeit als zeither bemerkt haben. — Wenn, was allgemein behauptet wird, die Bewegungen in Syrien ein Werk der Engländer sind, so muß man gestehen, daß zur Benützung derselben noch wenig geschehen ist. Denn noch ist die Nachricht der Ankunft der englischen Flotte in den levantinischen Gewässern nicht eingelaufen, und wenn etwas zu Lande wirklich unternommen werden soll, so wird es auch zu spät geschehen, weil der Widerstand der Syrer schwerlich sich auf Monate erstrecken kann. Mithin hat das Ganze wenig Zusammenhang, und die Unentschlossenheit, die überall vorherrscht, bedroht jedes Unternehmen mit einem schlechten Ende.

Syrien und Aegypten.

*** **Alexandria**, 26 Jun. Der Pascha erwartet mit Ungeduld die Rückkehr des Dampfboots Hadschi Baba aus Konstantinopel. Er zweifelt kaum an dem glücklichen Ausgange der Unterhandlungen, welche Sami Bey anzuknüpfen beauftragt ist. — Seit gestern feiert man hier die Geburt der kaiserlichen Prinzessin durch eine ungeheure Pulververschwendung: die Flotte, die Forts, alle Batterien salutiren fünfmal des Tags; Nachts große Illumination der Flotte und des Bazars, Stockprügel für den, der nicht illuminirt. Die Nationalgarde hat für sieben Tage Ruhe vom Exercitium. — Die Expedition nach Syrien ist bis auf 3000 Albanesen dahin abgegangen; diese letzteren sollen sich heute ebenfalls dahin einschiffen, und Abbas Pascha wird alsdann sogleich auf einem Dampfboote nachfolgen. Sämmtliche Truppen belaufen sich auf 14,000 Mann, nämlich 4000 Mann Linientruppen, 4000 Mann türkischer Landungstruppen, 4000 Mann Albanesen und 2000 Mann Nationalgarden aus Kairo (Arbeiter der Fabriken). Wir erfahren hier wenig Bestimmtes über das, was in Syrien vorgeht; man wagt nicht compromittirende Briefe mit ägyptischen Schiffen abzusenden, und das englische Paketboot wird erst in einigen Tagen zurück erwartet. So viel hat der Pascha indessen merken lassen, daß er der Meinung ist, die Consuln in Beyrut hätten viel zum Aufstande der Bergbewohner beigetragen. Er hat sich bei mehreren der hiesigen Generalconsuln darüber beklagt. Diese Anklage möchte indeß wenig Grund haben; die Veranlassung dazu wird wohl das Betragen der Insurgenten, die für die Consuln in Beyrut große Achtung zeigen, gegeben haben. Der Pascha versichert noch immer, daß Emir Beschir die Drusen beruhigt habe, und daß nur die Maroniten und Mutualis den Aufstand unterhielten; er fügt bei, daß er entschlossen sey, ein- für allemal mit ihnen abzurechnen, müßte er auch selbst sich nach Syrien begeben. Diese armen Leute können seiner Macht nicht lange widerstehen, und es ist schauderhaft zu denken, wie es diesen Christen ergehen wird. Niemand erhebt sich zu ihren Gunsten, Niemand steht ihnen bei; hat doch die europäische Diplomatie genug zu thun, zwölf jüdischen Angeschuldigten in Damaskus zu Hülfe zu kommen. — Hr. Demetrizes, französischer Elève Consul, der sich zu einer besondern Berichterstattung über den Mord des Pater Thomas nach Damaskus begibt, befand sich vor einigen Tagen noch in Beyrut. — Die Pest nähert sich ihrem Ende; da nur noch wenige Fälle des Tags vorkommen, so haben wir Hoffnung, bald von diesem Uebel befreit zu seyn.

*** **Alexandria**, 26 Jun. Abends. So eben geht Abbas Pascha auf der Dampffregatte Nil nach Syrien ab. — Nach Berichten aus Arabien zieht der Pascha seine Truppen gänzlich aus diesem Lande zurück; er soll selbst dem englischen Consul angezeigt haben, daß er es verlassen werde. Man glaubt, daß er nur Mekka und Medinah besetzt halten werde. Mokka ist bereits verlassen; der dortige englische Consular-Agent hat in Aden um Schutz gegen die Araber nachgesucht, mehrere englische Kriegsschiffe sollen daselbst angekommen seyn. — So eben kommt ein russischer Kriegscutter hier an; er soll Athen vor einigen Tagen verlassen haben.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 14 Jul. Consol. 5proc. 118, 65; 3proc. 86, 10; Bankactien 3770; belg. Bank 96²½; span. act. 28⅝; pass. 6⅞; St. Germ. E. B. 715; Versailler rechte 520; linke 335; Paris-Orleans 520; Straßb. Basel 415; Coupons Laffitte 1122½ und 5255.

* **Amsterdam**, 12 Jul. 2½proc. 53⅞; Kansb. 24¹⁵/₁₆; Ard. 25⁵/₁₆; Ausg. fr. 7³/₁₆.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Jul. Die halbmonatliche Abrechnung für Monat Julius ging sehr gut von Statten. Sehr lebhaft war heute der Umsatz in Taunusbahnactien, welche durch starke Einkäufe auch eine fühlbare Erhöhung erfuhren. In allen übrigen Fonds wurde wenig gethan. 5proc. Met. 108⅛; 4proc. 101⅞; 3proc. 81⅜; Bankactien 2236; 250fl.-Loose 135½; 500fl. Loose 145½; Integr. 52¹³/₁₆ à ⅜; Synd. 4½proc. 91½; 3½proc. 76; Ard. 8; port. 14½; poln. Loose 300fl. 70⅜ Thlr.; 500fl. 79⅝ Thlr.; Taunusb. 340⅛ fl. (340⅛ pr. ult.); Disc. 4Proc. G.

Augsburg, 18 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 73 G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 G. B. Obl. 4proc. 100⅛ G. 3½proc. 100¼ P., 100⅛ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Ugio 109 G. Bayerische B. Act. 1r Semester 615 G. Oesterr. neues Anleh. von 1839 147 P. Anleh. von 1834 136 P. Met. 5proc. 109 G. 4proc. 102⅛ G. 3proc. 82 G. Bankact. II Sem. 1848 P., 1844 G. Poln. Loose 300fl. 102 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108⅛ G. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅛ G. Nürnberg 99⅛ P. Leipzig 99⅛ P. London 9. 51. P. Paris 117⅛ P. Lyon 117 P. Mailand 60⁷/₁₆ P. Genua 51⅜ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅜ P.

Karlsruhe, 15 Jul. Bei der heute stattgefundenen Begebung des neuen badischen Lotterieanlehens von fünf Millionen Gulden, wobei zwei große Handelsgesellschaften aus Mannheim und aus Karlsruhe und Frankfurt ihre Summissionen vorlegten, wurde der Antrag der letztern, auf 50 fl. 6 kr. für das Fünfzigguldenloos lautend, als der höchste angenommen und derselben das Anlehen sofort zugeschlagen. (Karlsr. Z.)

Wien, 14 Jul. Metall. 109¼; 4proc. 102½; 3proc. 83; 1834er Loose 145⅞; 1839er Loose 135⅞; Bankactien 1848; Nordbahn 109½; Mailänder 113; Raaber 109¼.

*** **Alexandria**, 26 Jun. Im Handel geht wenig um, die verkaufte Baumwolle wird langsam genug abgeliefert; die diesjährige Kornernte soll ungeheuer seyn, man spricht von 700,000 Ardeb, was wird man damit anfangen, wenn in Europa keine Frage darnach sich einstellt?

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Das geiſtige Leben in Ungarn.

Während des jüngſtverfloſſenen Landtags wurden einem Theil unſerer politiſchen Parteikämpfe auch die fremden Blätter geöffnet, ja die Allgemeine Zeitung ward ſogar zum Kampfplatz, auf dem zum Ergötzen des deutſchen Publicums ein modernes Turnier gehalten wurde, bei dem wir Lanzen brachen, und uns nach dem Kampfſpiel mit ritterlicher Courtoiſie freundlich die Hand boten; doch wichtiger als dieſe Detailfragen, die vielleicht das Publicum mehr durch ihre Auffaſſung intereſſirten, dürfte eine Skizze des geiſtigen Lebens in Ungarn ſeyn, ein Bild der Culturzuſtände dieſes Volks, das unter den chriſtlichen Völkern Europa's das letzte von den Hochebenen Mittelaſiens herabkam auf der alten Völkerſtraße an die Donau, und gleich fremd jenen drei Nationalitäten, die jetzt die Geſchicke der Welt regieren, gleich geſchieden von den romaniſchen, wie von den germaniſchen und ſlaviſchen Völkerſtämmen, als Repräſentant der Culturfähigkeit jener Völker erſcheint, die noch jetzt in Aſien ihre zerſtreuten Wohnſitze haben, und, den nie ermüdenden Angriffen Rußlands ausgeſetzt, beſtimmt ſind, den Fluthen dieſer koloſſalen Macht entweder einen Damm zu ſetzen, oder durch ſie langſam in den Kreis der weſtlichen Culturvölker geriſſen zu werden. Noch wichtiger wird aber die ungariſche Nationalität durch die geographiſche Lage von Ungarn, die es zur natürlichen Vormauer der Weſtvölker gegen den übermüthigen Andrang der öſtlichen Barbaren macht, mögen ſie nun von nordwärts oder von ſüdwärts ſich dem Herzen Europa's nähern. Jahrhunderte lang ſtand der Ungar in eiſerner Rüſtung an der Donau, ein Hüter des Weſtens — er ſtellte ſich kühn dem überwächtigen Ehrgeiz des griechiſchen Manuel entgegen, als der byzantiniſche Purpur auf ſeinen Schultern noch zum letztenmal vor ſeinem Verbleichen den alten Glanz zurückzugewinnen ſchien — nur Schritt für Schritt wich er dem kriegeriſchen Fanatismus des Halbmonds, den er nach langem Kampf zuletzt wieder über die Donau zurückdrängte, und nach dem Untergang Polens ſcheint ihm die Rolle des Gränzwächters vom Schickſal auch für die Zukunft zugetheilt zu ſeyn. Bei ſolchen Verhältniſſen iſt es natürlich, daß dieſes Volk ſich auf eine eigenthümliche Weiſe entfaltete, und manchen Ideen fremd blieb, die bei den übrigen Weſtvölkern zu den Grundlagen ihrer ſocialen Zuſtände gehören, während andere ſich bei ihm ausbildeten, die man vergebens ſonſt in Europa ſucht.

Ein Hauptunterſchied zwiſchen Ungarn und dem übrigen Weſten iſt, daß bei uns nur der geringſte Theil des geiſtigen Lebens ſich in der Litteratur abſpiegelt: wie in den jugendlichen Zeiten der Griechen und Römer iſt das Wiſſen noch nicht in Bücher geſchloſſen; in das öffentliche Leben eingreifend, aus dem Leben gegriffen, pflanzt es ſich mehr als lebendige Tradition fort, und die öffentlichen Verſammlungen, nicht die Schulkatheder, bilden den Ungar. Darum iſt ſo wenig wirkliche Gelehrſamkeit neben einer Maſſe von praktiſchen adminiſtrativen Kenntniſſen in dieſem Lande, ſo viel politiſche Erziehung ſelbſt bei dem niedern Adel, neben einem fühlbaren Mangel an gelehrter Bildung.

In den Schulen wird wenig gelernt, und wenn der Jüngling ſie verläßt, kennt er meiſtens nur das ungariſche Privatrecht und die lateiniſche Sprache, dann geht er aber gewöhnlich für ein Jahr zu irgend einem Richter, Comitatsbeamten oder Advocaten, iſt bei den Adelsverſammlungen und Gerichtsverhandlungen gegenwärtig, und lernt ſo praktiſch die ungariſche Verwaltung kennen. Später geht er nach Peſth, oder wenn gerade die Zeit des Landtags da iſt, nach Preßburg, iſt dort als Jurat bei den Sitzungen der höchſten Gerichtshöfe oder bei der Ständetafel und im Magnatenſaal zu finden, und wird nach Verlauf eines Jahrs durch die königliche Tafel einer ſtrengen Prüfung in der Rechtswiſſenſchaft unterworfen, worauf er das Diplom als Advocat erhält. Dieß iſt der gewöhnlichſte Gang der Erziehung aller Gebildeten, die nicht Theologen, Feldmeſſer oder Aerzte werden. Ein kleiner Theil der Adeligen ſucht dann ſein Fortkommen im Dicaſterialdienſte, der größere kehrt heim, und ſeine Comitatslaufbahn beginnt, ob er nun zu einem wirklichen Dienſt gewählt wird oder nicht; denn wie in den kleinen Staaten des Alterthums iſt es ſchwer in Ungarn ſich dem öffentlichen Leben zu entziehen, da die Executivgewalt alles nur durch die Verſammlungen des Adels, die ſogenannten Comitatscongregationen, vollziehen darf, und dieſe mit ſo großen Rechten ausgeſtattet ſind, daß man kaum anders als mit Gefährdung ſeiner Privatintereſſen ſich ihnen entziehen kann. Auch ein anderer ebenfalls an das claſſiſche Alterthum erinnernder Begriff herrſcht noch bei uns, daß nämlich jeder Einzelne dem Ganzen und der Municipalität fortwährend verpflichtet ſey, und bei der geringen Zahl der Comitatsbeamten wird häufig die Zeit und Thätigkeit des einzelnen, nicht angeſtellten Adeligen von der Congregation in Anſpruch genommen und ihm oft weitläuftige Geſchäfte anvertraut, die er unentgeltlich zu verſehen hat. Freilich werden dieſe weniger prompt erledigt, als dieß bei den geordneten Beamtenhierarchien der Weſtvölker geſchieht; doch iſt unſere Verwaltung eben deßhalb die wohlfeilſte, abgeſehen davon, daß das Gefühl ſeiner ſelbſtſtändigen Stellung, der adminiſtrative Tact und die genauere Kenntniß der Bedürfniſſe der Municipalität, die der Adel ſich dabei erwirbt, ein moraliſcher Gewinn ſind, der keiner Berechnung unterliegt, und dieſem privilegirten Theil des Volks die Superiorität über den Unadeligen und den Bürger der Städte ſichert, der keinen Antheil an der Verwaltung ſeiner ſtädtiſchen Municipalität und daher keine Geſchäftspraxis hat; woher ſich auch der Umſtand erklärt, daß ſelbſt der ungebildete Theil des Adels, der oft, wenn gleich vielfach als Werkzeug von Parteizwecken benutzt, bei den Congregationen gegenwärtig iſt, mit politiſchen Ideen vertrauter iſt und einen höhern Grad politiſcher Erziehung beſitzt, als die Mehrzahl der ſtädtiſchen, oft hochgebildeten Bürger. Da ferner in keinem Lande der Welt der Adel ſo leicht zu erlangen iſt, als gerade in Ungarn, wo er die größten Rechte verleiht, ſo iſt es auch nicht zu fürchten, daß er in eine tyranniſche Oligarchie ausarte, da ſein Kreis ſich nie ſchließt und er fortwährend durch die Capacitäten der Unadeligen erfriſcht und erneuert wird.

Auf dieſe Art ſtets auf das Praktiſche, auf das Leben gewieſen, verwendet der Ungar ſeltener ſeine Kräfte auf Gelehrſamkeit und Litteratur, deren lang dauernde Vernachläſſigung nicht ſowohl den Cenſurverhältniſſen als den langwierigen innern und äußern Kriegen, und vorzüglich der praktiſchen Richtung des Nationalſinnes zuzuſchreiben iſt. Für bloße Ideen hat ſich der Ungar ſelten fanatiſirt. Als das Chriſtenthum eingeführt wurde und einzelne Theile des Landes ſich wiederholt dagegen empörten, da war es weniger eine Reaction des alten Glaubens gegen den neuen, als vielmehr gegen den Einfluß der Fremden, denen das Kreuz die höchſten Ehren-

stellen gegeben hatte, und gegen den Zehnten, der eine Beeinträchtigung der Freiheit des Eigenthums war. Später, als das heilige Grab die Westvölker mit magnetischer Kraft auf die heißen Gefilde Syriens und Palästina's zog, da wurden die Ungarn von dem allgemeinen Taumel nicht mitgerissen; sie blieben nüchtern, trotz dem, daß die Begeisterung in großen Heeresmassen mitten durch das Land zog. So ward auch in neuerer Zeit die Reformation hauptsächlich zu politischen Zwecken ausgebeutet, und in den Kriegen zwischen den Kaisern und den Großfürsten von Siebenbürgen handelte es sich um Ländererwerb, um Ausdehnung oder Beschränkung der alten historischen Freiheiten, und die Bewahrung der Nationalität eben so sehr, als um den Kampf der widerstreitenden Dogmen.

Diese eigenthümliche Tendenz der Ungarn bildet sich hauptsächlich durch ihr Municipalsystem aus, das überhaupt die Grundlage aller ihrer Freiheiten und des ganzen Volkslebens ist, und durch welches besonders jenes kräftige Provinciallleben gefördert wird, das man in Ungarn findet. Die Stellung des Adeligen ist zunächst eine provinciale: wie er sein Comitat für die Dauer verläßt, hört auch sein Einfluß darin auf, den er nur dann behalten kann, wenn er bei den Congregationen und Deputationen thätig ist, dort die Interessen des Ganzen vertheidigt, hier dem Einzelnen Dienste erweist. Nur so kann er hoffen, dauernden Einfluß auf die Wahlen und Instructionen der Deputirten zu behalten, nur so seine Ansichten populär zu machen, sich eine Partei zu bilden, oder zum Landtag geschickt zu werden, diesem Herd jener folgenreichen Ansichten, die, in Ermangelung einer freien Presse, die Nation bewegen. Dieß ist die Ursache, daß die Stadt Pesth kaum mehr als die Notabilitäten des Pesther Comitats in sich faßt, daß die Hauptstadt oder das Centralcomitat nie ein gefährliches Uebergewicht erlangen könne, daß unsere einflußreichsten Männer zerstreut im Lande wirken und das Leben in den Provinzen nicht verdorrt. Natürlich gilt dieß Alles nur vom Adel; doch ist es dieser, von dem in Ungarn von jeher jede geistige Regung ausging, ja, ich glaube kaum, daß es in der Welt eine Litteratur gebe, zu der so viele adelige Namen gehörten, als zu der ungarischen — denn mit Selbstgefühl darf es der ungarische Adel sagen, er sey auch die Aristokratie des Geistes in seinem Vaterlande. — Eine bedeutende Rolle im geistigen Leben von Ungarn bilden noch die vielfaltigen Casinos, alle nach dem Vorbild des Pesther großen Nationalcasino's eingerichtet, das Graf Széchenyi gründete. Diese Anstalten bilden ein Mittelglied zwischen den Lesevereinen und Spielreunionen in Deutschland und den englischen Meetings; es werden hier nämlich Ansichten ausgetauscht, Zeitschriften gelesen, Subscriptionen eröffnet, Reden gehalten ꝛc., mit Einem Wort, sie sind nächst der Congregation der zweite Mittelpunkt des Comitatslebens.

(Beschluß folgt.)

England und Rußland.

♀ Paris, 7 Julius. Die europäischen Staaten kann man heute in friedliebende und kriegerische Staaten theilen. Friedliebend ist Deutschland und Frankreich; Deutschland vermöge des Geistes seiner Bürgerclassen, Frankreich weil derselbe friedliebende Industriegeist der Mittelclasse, wenn auch unter andern Formen, doch in verwandten Bedingungen in denselben lebt. Diese beiden Länder sind, dem Geist ihrer Regierungen nach, insbesondere Oesterreich und Frankreich, die Länder des status quo; nicht als ob beide Länder sich nicht zu erweitern streben könnten, entweder Oesterreich mit der Folge der Zeit nach der europäischen Türkei hin, Frankreich gegen das Mittelmeer zu, wenn es sich von den Rheingegenden abwenden sollte. Aber ein gar verschiedener Geist herrscht in den verschiedenen Classen der Bevölkerungen beider Länder; und in Frankreichs Schooß besonders schlummern Factionen. Also sind diese beiden großen Hauptmächte des centralen Europa dem Geist ihrer Regierungen nach friedliebend und so ziemlich dem status quo ergeben. Preußen ist vielleicht gespannter, als eine Militärmacht, aber im Geist seiner Bürgerclassen ebenfalls friedliebend. England und Rußland dagegen haben rein kriegerische Interessen, und der gegenseitige status quo ist nur eine Komödie, in der sich beide Mächte eifersüchtig bewachen, um eines dem andern nichts zu vergeben zu haben. Man kann sagen, sie bekriegen sich ins Unendliche hinein, mit den liebevollsten Mienen und der möglichsten Hochschatzung von der Welt. So stehen sie einander gegen die Gränzgebiete Irans und Turans hin vieldeutig gegenüber, so im türkischen Reich; aber Rußland, welches langsamer, träger geht, dessen Finanzen nicht allzu blühend sind, das aber dafür die Zeit für sich hat, und, wegen der Sicherheit seiner Lage, nicht im Innern beunruhigt ist, Rußland kann warten, ist von keiner allzu großen Ungeduld hingerissen. Außerdem hat es noch im Kaukasus und gegen die bocharische Gränze hin zu kämpfen; es ist noch nicht allgewaltig in der kaspischen See und auch noch nicht ganz Herr des schwarzen Meeres. So schwerfällig dieser große Körper schreitet und so langsam er sich bewegt, so sicher ruhet er doch, sollten auch Circassier und Tartaren ihm noch manchen Schabernack spielen. Er erstrebt den Besitz aller Gebiete zwischen dem schwarzen und kaspischen Meer, einer Art Riesenschweiz. Es ist dieß noch ein weitaussehender und schwieriger Kampf, aber nur durch die Herrschaft über jene Gebirgsgegenden kann Rußland einst im Orient das Pendant der englischen Herrschaft in Indien abgeben, den Euphrat und Tigris beherrschen wie die Engländer den Ganges und Indus. England hat ganz andere Spring- und Schwungkraft wie Rußland, eine hohe, gewaltige Civilisation, eine kolossale Finanzmacht, dabei aber auch eine höchst unnatürliche Lage. In Rußland mag hin und wieder der absolute Thron auf dem qui vive seyn, eben so wie in den mongolisch-türkischen Reichen des indischen und persischen Orients; aber das hindert nicht die ungeheure Kraft, die Allgewalt des Absolutismus in diesem Lande. England ist in seinem Schooße tief durch die französische Revolutionsseuche gefahrdet, ja durch dieselbe in der Zukunft vielleicht mit gänzlichem Ruin bedroht; eben deßwegen muß England seine höchste Thatkraft nach außen anbieten, und daher tritt es jetzt überall handelnd hervor, gegen zwei Feinde, den innern Feind, die französisch gesinnten Demokraten und Demagogen, den äußern Feind, Rußland, den es bis jetzt noch weniger fürchtet, eben weil die Engländer recht gut wissen, daß die Russen keineswegs noch so bald vollkommene Herren der beiden Meere und der armenischen und assyrischen Gebirgssysteme seyn werden wie Manche denken; doch haben die Engländer stets, wie die Russen, ein Auge auf die Zukunft gerichtet, und nicht bloß, wie Deutsche und Franzosen, auf die bloße Gegenwart. Ihre Demokraten und Demagogen zu paralysiren, der Nation neue Impulse zu geben, sieht man die Engländer im Osten und Westen bemüht, gegen China und Afghanistan, gegen Aegypten und Sicilien hin, denn die Engländer bewachen die Franzosen fast noch mehr als die Russen. Aller französische Einfluß in Aegypten, in Italien, in Spanien ist ihnen verhaßt; ihr einziger Zweck ist, die Imperatoren des Meeres zu bleiben, und zu diesem Zweck streuen sie Samen langer Zwietracht aus und complicíren überall alle Interessen. In Sicilien suchen sie sich, schon seit Langem, ein

Digitized by Google

großes moralisch-politisches Uebergewicht für die Folgezeit zu verschaffen; eine innere Bitterkeit gegen Frankreich frißt an ihrem Herzen wegen der französischen Einflüsse in Aegypten; so lange sie die Leiche des türkischen Staates aufrecht erhalten können, werden sie dieselbe gegen Rußland stützen; sollten die türkischen Caricaturen, die einen zu Paris gelernten politischen St. Simonismus so komisch nachäffen, doch über kurz oder lang zusammenfallen, so haben die Engländer schon mehreren Inseln des Mittelmeeres Sattel und Zaum aufgelegt, obwohl sie wohl wissen, daß ihnen die Griechen fast noch unholder sind als der Pascha von Aegypten; aber coute qui coute müssen sie zu ihren Zwecken gelangen. England bereitet überall den Krieg der Zukunft vor unter der Maske des Friedens der Gegenwart, und Frankreich sehe zu, wie zu fahren. Alle englische Diplomatik ist, trotz der Oeffentlichkeit der parlamentarischen Debatten, männlich verschwiegen und tief aussichtig; ein Beispiel, das überall sonst zur Nachahmung empfohlen werden darf.

Der Gränzstreit zwischen Nordamerika und England.

* Seit die englischen Blätter, die nichts weniger als sehr freundliche und auenehmend weitläufige Correspondenz zwischen dem englischen Gesandten in Washington, Hrn. Fox, und dem Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Hrn. Forsyth, bekannt gemacht haben, ist in den verschiedenen Journalen Englands wiederholt von dieser interminabeln Angelegenheit die Rede geworden, meist hat man aber nur immer den alten Streit über die Bedeutung der Worte des Vertrags und den Sinn, der demselben unterzulegen sey, wieder aufs Tapet gebracht. Augenscheinlich fühlt man, daß diese Angelegenheit viel böses Blut macht, vielleicht mehr als der ganze Streitgegenstand werth ist, und daß die bittere Polemik darüber endlich einen schlimmen Ausgang nehmen könnte. In dieser Beziehung ist ein Artikel interessant, den das Westminster Review vom Junius d. J. unter Beilegung einer möglichst genauen Karte mittheilt. Auf die ohne Karte unverständlichen, und ohnehin zu weitläufigen Auseinandersetzungen können wir uns nicht eingehen, und bemerken blos, daß der Verfasser mit vielem Anschein von Richtigkeit eine Gränzlinie als den Worten und dem Sinne des Tractats entsprechend angibt, welche zwar den Engländern nicht Alles zutheilt, was sie bisher in Anspruch nehmen, doch aber mehr, als sie nach der schiedsrichterlichen Entscheidung des Königs von Holland hätten bekommen sollen, eine Entscheidung, welche die Amerikaner, nicht die Engländer von sich wiesen. Bekanntlich liegt der Grund des Streits darin, daß die Gränzlinie, wie die Amerikaner sie in Anspruch nehmen, auf einer Strecke von mehr als 60 Stunden dem Lorenzstrom so nahe liegt, daß nicht nur eine möglichst directe Verbindung zwischen Halifax und Quebeck dadurch verhindert, sondern auch die Amerikaner in den Stand gesetzt würden, mit geringer Mühe im Fall eines Kriegs die Schifffahrt auf dem Lorenzstrom zu belästigen. Außer diesem politischen Interesse der Vereinigten Staaten überhaupt kommt noch das specielle Interesse des Staats Maine in Betracht, dessen Einwohnern es namentlich um den Holzschlag in diesem fast unbewohnten, nur von Waldern und Seen bedeckten Landstrich zu thun ist.

Indeß ist es nicht die Art der Landestheilung, auf welche der Verfasser den größten Werth legt, sondern sein Hauptstreben ist, einen Streitgegenstand in seinem wahren Lichte darzustellen, der, wie er mit Grund befürchtet, der Zankapfel zwischen beiden Staaten werden kann. „Seit kurzem, sagt er, ist die Sache zu oft und zu ernsthaft in Anregung gekommen, als daß sich dieselbe noch länger mit Nachlässigkeit behandeln ließe. Jedes neue Dampfboot bringt Nachricht von irgend einem Fortschritt in der Kette von Ereignissen, die am Ende einen Bruch herbeiführen müssen, und die besonnensten Männer in beiden Ländern fangen an, ernstliche Besorgnisse zu hegen, ob der Friede noch erhalten werden könne.“ Beide Parteien haben indeß ihre Ansprüche schon zu schroff vor aller Welt ausgesprochen, als daß sie so leicht durch gemeinsame Uebereinkunft unter sich davon abgehen könnten, und der Verfasser schlägt deßhalb vor, die Sache neuerdings einem Schiedsrichter zu übertragen, und sich dem Ausspruch desselben, wie er auch fallen möge, zu fügen. Allerdings kann man dagegen einwenden, daß die Amerikaner schon einmal einen schiedsrichterlichen Spruch verworfen hätten, allein der Verfasser weist nach, daß sie dazu berechtigt gewesen, indem der König von Holland sich nicht an die Worte des Vertrags band, sondern eine ganz willkürliche Gränzlinie zog, und diese als Compromiß vorschlug. Freilich gaben, dieß ist wohl zu berücksichtigen, die Amerikaner keinen Beweis einer sehr friedlichen Gesinnung, als sie dem schiedsrichterlichen Ausspruch sich nicht unterwarf, aber sie waren dabei, wie der Verfasser bemerkt, in ihrem Recht, und man darf darum ihren jetzigen Vorschlag, die Sache nochmals einem Schiedsrichter vorzulegen, noch nicht als Trug und Hinterlist ansehen, wie manche englische Schriftsteller gethan, deren Bitterkeit er mit Strenge tadelt. Namentlich macht der Verfasser auch auf den Umstand aufmerksam, wie sehr die Amerikaner durch die Debatten im Congreß und in der Legislatur von Maine, so wie durch gutausgearbeitete Berichte einiger ihrer ersten Staatsmänner sich bemüht hätten unter der ganzen Masse des Volks eine genügende Kenntniß ihrer Ansprüche, so wie der Gründe, worauf diese beruhen, zu verbreiten, so daß die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten durchaus die Ansprüche von Maine begünstigt und ein allgemeines Gefühl der Erbitterung gegen die für ungerecht und beleidigend angesehenen Forderungen Englands herrscht. In dieser Beziehung ist in England gar nichts geschehen, die öffentliche Meinung auf die richtige Bahn zu leiten, vielmehr scheint sogar die Ansicht vorzuherrschen, daß der Wortlaut des Vertrags den amerikanischen Ansprüchen günstig sey — eine Ansicht, die nur eine Folge der amerikanischen Bemühungen seyn kann. Der Verfasser schließt endlich damit: „Wenn die Regierung ihre Ansprüche behaupten will, so sollte sie vor Allem diese Ansicht widerlegen. Die Masse von Nachweisungen, die kürzlich durch die neuen zur Untersuchung der Sache ernannten Commissäre, Mudge und Featherstonehaugh, an die Regierung eingesendet wurden, sollten dem Parlament unverzüglich vorgelegt werden. Da aber ein solcher Schritt nur den Krieg beschleunigen würde, so müßten zu gleicher Zeit entschiedene Schritte geschehen, um den Streit beizulegen, indem man dem Parlament die Anzeige machte, daß man in Gemäßheit des Vorschlags der Vereinigten Staaten die Sache der Entscheidung einer dritten Macht unterwerfen wolle.“ Es ist allerdings dringend nöthig, daß die englische Regierung einen solchen Schritt thue, denn die gereizte Stimmung der Amerikaner entspringt hauptsächlich aus der allgemein verbreiteten Ansicht, es sey der englischen Regierung nicht Ernst, die Sache gütlich beizulegen. „Man muß gestehen, sagt der Verfasser, daß die mancherlei Zögerungen unserer Regierung dieser Ansicht nur allzu vielen Schein geben, und obgleich die neuangeordnete Aufnahme ein sehr wohl berechneter Schritt ist, so hat doch die dadurch verzögerte Annahme der Vorschläge, welche der Präsident im verflossenen Sommer machte, höchst nachtheilig gewirkt, und Lord Palmerston muß nothwendig beiden Ländern

einen einleuchtenden Beweis geben, daß er entschlossen ist, die Sache durchaus zu Ende zu bringen."

Ostindien und die englischen Handelsgesetze.

** London, 8 Jul. Die Petition der ostindischen Compagnie an das Parlament um Gleichstellung aller Zölle auf ost- und westindische Producte hat eine kleine Concession zur Folge gehabt, und durch eine Cabinetsordre vom 5 Jun. ist der Zucker aus Madras künftig zu denselben Zöllen wie der aus Bengalen, d. h. um 24 Shilling per Centner, zugelassen. Dieß ist eine Erleichterung für Madras von 8 Sh. per Centner, und sie wird, verbunden mit dem hohen Preis des westindischen Zuckers, den armen Provinzen von Südindien sehr zu gut kommen, obgleich sie höchst unvollständig ist, so lange der Zoll auf ostindischen Rum mehr als dreifach so hoch, als der auf westindischen steht. Gegenwärtig bezahlt der Gallon westindischer Rum 9 Sh., der ostindische 30 Sh.; daher wird auch keiner aus Indien eingeführt. Aber Jedermann weiß, daß Zuckercultur sich nur dann bezahlt, wenn man allen Abfall in Rum verwandeln kann, und wenn England will, daß Indien das Deficit der ehemaligen Sklavencolonien decke, so muß es ostindischen Rum zulassen. Die Folge dieses Ausschließens ist, daß bei dem gegenwärtigen Monopol des westindischen Rums eine größere Quantität Kornbranntwein fabricirt wird, welcher auf der einen Seite das Brod vertheuert, auf der andern dem Staat weniger einträgt, als Rum eintragen würde. Im letzten Jahre wurden in England 25 Millionen Gallons Kornbranntwein fabricirt, welche das Product von 344,872 Morgen Ackerfeld erforderten. Die Folge war, daß England für 5 Millionen Pf. St. fremdes Getreide einführte, und eine Krisis entstand, welche noch dauert; hätte es ostindischen Rum zugelassen, so wäre das einheimische Getreide hinlänglich gewesen, die Donanen hätten einige Millionen Pf. St. mehr eingetragen, die Ausfuhr englischer Producte nach Indien hätte um eben so viel zugenommen, und die Manufacturen hätten nicht unter dieser Krisis gelitten. Man muß auch nicht glauben, daß der Finanzminister so verblendet sey, daß er die Sache nicht einsähe; aber ein Ministerium, das zu schwach ist, um sich dem Verlust der Stimmen einiger Kornmonopolisten, Branntweinbrenner, oder westindischer Pflanzer auszusetzen, ist nicht im Stande seinen Ueberzeugungen zu folgen.

Das ganze Zollwesen, so weit es Indien und seinen Handel mit England und den übrigen Colonien betrifft, ist eine Masse von kleinlichen Bestimmungen, Ausnahmen von der allgemeinen Regel, es ermangelt aller Einheit und jedes verständlichen Princips, und der Mangel an Logik, der sich in der ganzen englischen Administration zeigt, erscheint hier in seiner äußersten Absurdität; z. B. ostindische Waaren sind auf dem Cap, in Canada und Westindien wie fremde behandelt, und in Ceylon noch schlimmer, denn dort bezahlen sie das Doppelte von dem, was französische und holländische bezahlen. In den englischen Docks können alle Colonialwaaren von einem Dock in den andern frei geschickt werden, und bezahlen den Zoll erst bei ihrer Ablieferung an die Consumenten, nur ostindische dürfen nicht von einer Donane in England an die andere gehen ohne zuvor den Zoll bezahlt zu haben. Die Einfuhr indischen Zuckers ist verboten in Westindien, auf der Westküste von Afrika u. s. w. Man könnte Seiten mit der Anführung der inconsequenten und verkehrten Gesetzgebung über ostindische Zölle anfüllen, und es gibt keine Nation, wo so unvernünftige Mißbräuche nur Einen Tag bestehen könnten, als England. Diese Gesetzgebung schreibt sich noch von der Zeit her, wo die ostindische Compagnie ein Handelsmonopol hatte, und wo daher die ganze Energie des englischen Handelsstandes darauf gerichtet war, sie von allen Märkten so viel möglich auszuschließen, und bei der Erneuerung der Charte haben es die Directoren an Energie sehr fehlen lassen, denn, damals hätte es nichts als eine feste Erklärung von ihrer Seite gekostet, um Indien in Allem mit den Kroncolonien auf gleichen Fuß in Zollsachen zu stellen, während es jetzt eines großen Kampfes bedarf, um nach und nach jede der einzelnen Ungerechtigkeiten abzuschaffen.

Es ist noch nicht Zeit, die geheime Geschichte dieser Verhandlungen zu schreiben, aber man wird sich nicht wundern, an welchen kleinlichen Umständen auch hier das Schicksal eines großen Reiches hing. Der wahre Uebelstand der Compagnie gegenwärtig, nachdem sie eine im Ganzen heilsame Veränderung erlitten hat, ist Mangel an Muth, wie es bei einer zahlreichen Corporation immer der Fall ist; ich verstehe darunter nicht Muth nach außen, sondern im Innern. Sie hätte z. B. nie darein willigen sollen, die Absetzung des Radscha von Sattara zu bestätigen, die eine schreiende Ungerechtigkeit ist; aber Hobhouse als Präsident des Board of Control bestand darauf, um den Hindus die Lust zu nehmen in England gegen das Localgouvernement zu appelliren. Sie hat es an Muth fehlen lassen, sich den Methodisten zu widersetzen, als diese auf Abschaffung der Zölle auf Pilger in Indien drangen. Diese verkehrte Secte sah in den Zöllen eine Anerkennung des Götzendienstes, und eine Aufrechthaltung desselben, durch welche Art von Logik ist nicht einzusehen. Was aber jeder Mensch voraussehen konnte — daß die Abschaffung der Zölle den Unfug der Pilgerschaften aufs äußerste steigern werde — ist natürlich eingetreten, und die letzten Nachrichten aus Indien enthalten die Beschreibung der heurigen Pilgerschaft nach Allahabad, wo auf die Bekanntmachung, daß die Zölle abgeschafft seyen, Hunderttausende herbeiströmten, und tausende von ihnen im Elend auf den Wegen umkamen. Die Directoren haben auch nicht gewagt, der Unklugheit der Missionäre in Indien eine Schranke zu setzen. In Ludiana in Hochindien hatte eine englische Schule bestanden, in welche viele der ersten Familien nicht nur aus Indien, sondern aus Lahore und Afghanistan ihre Söhne schickten, wie z. B. Dost Mohammed, der Regent von Kabul. Die Schüler machten die besten Fortschritte, aber im letzten Jahre wurden plötzlich alle Kinder von ihren Familien weggerufen, weil diese Bekehrungsversuche zu bemerken glaubten. In Bombay wurden auf die Bekehrung von zwei jungen Parsen in der englischen Schule durch Dr. Wilson, einen amerikanischen Missionar, 234 Kinder aus der Schule genommen, und die europäische Erziehung, welche die reichen Familien anfingen überall ihren Kindern geben zu lassen, ist auf lange hin zurückgeschoben. Daneben hat dieser und ähnliche Vorfälle einen bittern Streit in Petitionen, Journalen und Broschüren zwischen den Hindus und den Missionaren hervorgebracht, welcher den schlimmsten Eindruck auf die einheimische Bevölkerung macht, und nie hätte geduldet werden sollen. Aber die Missionäre überschwemmen England mit fanatischen Phamphleten und Caricaturen des indischen Aberglaubens, und die Compagnie gibt nach, zwar ungern, aber sie gibt nach, weil der Wind in England von dieser Seite weht.

Niederlande.

†† Aus dem Haag. (Neueste Kunsterzeugnisse in Holland.) Während Niederlands Nachbarn mit so vielem Erfolg illustrirte Schriften, Kupferwerke und Prachtsammlungen herauszugeben bemüht sind, in welchen die Kunst mit der Industrie sich vereinigt, um der alten, kalten und steifen Buch-

druckerei durch kostbare Bände, welche gleichwohl im Ganzen nicht viel mehr als viele der bisher erschienenen Bücher kosten, neues Leben und jugendliche Frische einzuhauchen, trifft die Holländer der Vorwurf, nicht ganz mit Unrecht, daß sie hinter dieser Bewegung zurückgeblieben sind, und es muß die Nachkömmlinge der Elzevir und Plantin einigermaßen schmerzen, nur Weniges dieser Art entgegenstellen zu können. Allein solche Unternehmungen bedürfen eines großartigen Bündnisses der Capitalien mit den Intelligenzen, und die ehrlichen holländischen Verleger scheinen seit längerer Zeit diese Wahrheit nicht recht begreifen zu wollen. Es dürfte daher nicht unangemessen seyn, sie bisweilen aus ihrem Phlegma ein wenig aufzurütteln, besonders da es nicht an einer tüchtigen jungen Schule von Künstlern im Lande fehlt, welche Ideen, wie die angedeuteten, gar leicht verwirklichen zu helfen befähigt sind. Inzwischen benutzen wir die Gelegenheit, über ein anderes Unternehmen zu berichten, welches ebenfalls von eifrigem Streben, mit der Zeit fortzuschreiten, zeugt, und den Gründern, wie dem Lande selbst nicht wenig Ehre macht. Eine Gesellschaft hat sich im Haag für Herausgabe ausgezeichneter Kunstleistungen unter dem hohen Patronat des Prinzen von Oranien gebildet. Diese, aus Männern von Talent und Stellung ersten Ranges bestehend, wird in den Zweigen, deren Cultivirung sie sich zur Aufgabe gesetzt, den alten Glanz Niederlands den Zeitgenossen wieder vorüberführen. Zeichnung, Malerei, Kupferstich und Lithographie sind gleichmäßig dabei repräsentirt; Künstler und Schriftsteller, Industrielle, Handelsleute und Handwerker gemeinschaftlich in Beschlag genommen. Die Direction zählt einen Ehrenpräsidenten, welches der Prinz-Protector ist, ein Conseil, gebildet aus dem Baron Huissen de Kattendycke, dem Baron de Smeth van Deurne, Hrn. van den Heuvel, dem Obristen de Ceva, Hrn. Drieling, Hrn. J. J. van Ryckevorsel und dem berühmten Maler Eckhout, als Geschäftsführer; sodann als Commissare für die Künste die HH. de Ceva und Eckebout, Director der Haager Akademie. Ein bereits vor einiger Zeit erschienener Prospectus macht mit den Grundsätzen des neuen Instituts bekannt, und es werden nicht nur die Nord-Niederlande, sondern auch Belgien, Frankreich, England, Deutschland, Rußland und Amerika als künftiger Markt bezeichnet, „da die Künste eine Sprache haben, welche zu Aller Augen spricht und von allen Völkern verstanden wird.“ Mit allen Museen und Kunstvereinen, welche irgend eine Bedeutung haben, sollen Verbindungen angeknüpft und Tausche eingegangen werden. Ferner wird die Nationalgalerie alles, was die verschiedenen Städte und Privaten Ausgezeichnetes an Kunstwerken besitzen, durch Kupferstich oder Steindruck sich aneignen und sammeln, die Bildnisse der großen Männer Niederlands aufstellen, edle und hochherzige Thaten der Vergangenheit wie der Gegenwart verherrlichen, Monumente und Paläste, Schlösser, Costüme, Ansichten, Seehäfen u. s. w. zeichnen und von Historikern und Litteratoren sie beschreiben lassen. Eine illustrirte Prachtausgabe Till Eulenspiegels, deren Ausführung (sie zählt im Ganzen 62 Vignetten) sehr gepriesen wird, ist das erste Lebenszeichen der niederländischen Gesellschaft für die schönen Künste.

Schweiz.

Das Freischießen in Solothurn.

*** **Vom Jura**, 12 Jul. Das eidgenössische Freischießen in Solothurn hat so eben begonnen, in einer Weise, die dem einzigen schweizerischen Nationalfeste durchaus angemessen ist. Von zwei zu zwei Jahren feiert die eidgenössische Schützengesellschaft dieses Fest, welches eine Woche hindurch dauert. Auf dem Schießen in St. Gallen 1838 hatte sich Solothurn um das nächste beworben, und schon seit Monaten waren die Anstalten dazu vorbereitet worden. Die freundliche Stadt an der Aare und dem Fuße des lieblichen Jura, ist durch ihre Lage besonders geeignet, ein Sammelplatz für die Bewohner mehrerer Kantone zu seyn. Bern, Aargau, Luzern, Basel, Neuenburg, Waadt, Freiburg liegen in nicht gar weiter Ferne um sie her. Nahe bei der Stadt, gegen den Jura hin, war ein großer Platz, Fegez genannt, für das Fest ausgewählt. Eine Allee von mächtigen Linden scheidet denselben in zwei Hälften. Zur Linken, gegen Westen, ist der Schützenstand erbaut, worin 1640 Schützen zugleich von ihrer dem Schweizer angebornen Kunst an 47 Scheiben Proben ablegen können. Hinter dem Schützenstand, nahe bei der Lindenallee, erhebt sich drei Stockwerke hoch das Kaffeehaus, von dem herab man den ganzen Raum übersieht. Zur Rechten, gegen Norden, ragt der Jura hoch empor, und über steile Kalkfelsen herab blickt der Weißenstein mit seinem Curhause in das Thal hernieder. Gegen Westen schweift der Blick an der Jurakette hin über die Ebene bis zum Bielersee und weiterhin ins Waadtland. Gegen Süden ragen die Gipfel der Berner Hochalpen: die Jungfrau, der Mönch und Eicher, das Finsteraarhorn, das Schreckhorn und das Wetterhorn über die Wolken. Gegen Osten verliert sich der Blick über die Ebenen und Hügel des Aargaues bis jenseits des Rheins hin.

Zur Rechten von der Lindenallee bietet das Speisehaus Raum für 3000 Gäste, für welche eine Riesenküche in ununterbrochener Thätigkeit arbeitet. Den Hauptgebäuden zur Seite sind die Hauptwache, die Kugelgießerei und die Bureaux für die Schützen wie für die Billets zur Tafel angebracht. Kommt man von der Stadt her in die Lindenallee, durch drei mit passenden Inschriften geschmückte Triumphbogen, so liegen rechter Hand in Fässern 400 Centner Salz, eine Ehrengabe der Saline Schweizerhall, und am entgegengesetzten Ende der Allee führt eine Treppe zum Gabenhaus empor, worin die Preise für die eidgenössische Scheibe „Vaterland“ und für die sechs Stichscheiben, nach den Flüssen, Rhein, Rhone, Aar, Thur, Reuß und Limmat genannt, prangen. — Alles ist großartig, und zugleich mit größter Sorgfalt im Detail eingerichtet. So fehlt auch nicht die Feuerspritze mit dem gut organisirten Brandcorps. Zweihundert Mann Soldaten versehen den Dienst auf dem Platze, und lagern unter Zelten; andere Zelte auf einer Matte neben dem Gabenhaus stehen zur Aufnahme von Schützengesellschaften bereit, die kein anderes Nachtlager suchen oder finden. Auf einer Anhöhe über diesen Zelten steht die Artillerie mit drei Kanonen zum Salutiren der ankommenden Gesellschaften.

Gestern war das Solothurner Schützencomité, welches mit Eröffnung des Freischießens in Function tritt, dem austretenden Comité von St. Gallen, das die eidgenössische Schützenfahne zu überbringen hatte, bis an die Kantonsgränze nach Olten zum Empfang entgegengefahren. Gegen 5 Uhr Nachmittags kündigten Kanonenschüsse von den Wällen Solothurns die Ankunft des Zuges an. Vom Baselthor an bildete Militär auf der einen, die Cadetten (militärisch organisirte Schuljugend) auf der andern Seite Spalier. Bald nahten die Wagen in langer Reihe. Die St. Galler Schützen, kräftige Männer, gleichförmig gekleidet, grüne Hüte mit der Schützencocarde, grüne Oberröcke, den Stutzen, die gefeierte Waffe, im Arm, eröffneten den Zug, mit dem Solothurner Comité. Ihnen hatten sich andere Schützen mit ihren Fahnen angeschlossen. Glarner, Schaffhauser, bemerkte man darunter. Groß war das Gedränge im kleinen Solothurn. Die Cadetten von Olten marschirten in schöner Haltung herein. Kaum war der Zug in der Stadt, so langte eine andere Wagenreihe an; sie brachte die

Schützen der Stadt Basel. Und nun folgte ein Andrang von Fuhrwerken zu allen Thoren herein, dessen Größe für das Unterkommen von Menschen und Rossen Besorgnisse erregte. Aber trefflich war für Alles gesorgt, und Solothurn behauptet seinen guten Ruf der Gastlichkeit.

Heute früh um halb zehn Uhr versammelten sich die angelangten Schützen auf dem Kreuzacker, einem von Bäumen beschatteten Platze auf dem rechten Aarufer, um von da durch die Hauptstraße der Stadt auf den Platz zu ziehen, und das Freischießen feierlich zu eröffnen. Das Wetter hatte sich gestern zu heftigem Regen gewendet, und die Kenner prophezeyten nichts Gutes. Heute früh aber schien die Sonne hell, und obschon gegen 8 Uhr Wolken ringsherum an den Bergen drohend lagerten, blieb doch die Sonne über Solothurn treu am Himmel, und beleuchtete den feierlichen Moment der Eröffnung des großen Nationalfestes. Eine unabsehbare Menschenschaar hatte sich vom ersten Morgengrauen an von allen Seiten her in die Stadt gedrängt, und bedeckte den Kreuzacker, die Straßen der Stadt, den Weg nach dem Schießplatz und diesen selbst. Nach zehn Uhr langte der Schützenzug unter Kanonendonner auf dem Platze an. Die Comités von St. Gallen und Solothurn stiegen die Treppe zum Gabenhaus hinauf, wo die Uebergabe der eidgenössischen Fahne an das letztere stattfand. Hr. Reg.-Rath Naff von St. Gallen übergab dasselbe mit passender Rede an Hrn. Standespräsidenten Münzinger von Solothurn, einen Staatsmann, dem sein Kanton wie die Schweiz Vieles verdankt, und der mit dem praktischen Blicke des Geschäftsmannes den Feuergeist des Patrioten vereint. Zweiundzwanzig Kanonenschüsse verkündeten mit dem Momente der Aufpflanzung der eidgenöss. Fahne die Eröffnung des Festes. Die Schützengesellschaften pflanzten darunter ihre Fahnen, und ein frohes Mittagsmahl von etwa 3000 Theilnehmern folgte. Kaum war dieß geendet, so knallten die Stutzen, und das Schießen begann. Manches Bemerkenswerthe, was diesem eilfertigen Berichte entgangen, werde ich nachtragen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Hr. v. Ramirez ist zum neap. Gesandten in Wien ernannt; Frhr. v. Kaiserfeld, österr. Geschäftsträger in St. Petersburg, ist am 11 Jul. in Wien angekommen, und der 2te Secretär der französischen Botschaft in Wien nach Lausanne abgereist, von wo er sich später nach Paris begeben wird; der französische Botschafter in Madrid, Marthieu de la Redorte, ist am 12 Jul. auf seinen Posten abgegangen; der Gesandte der Ver. Staaten von Nl. am österr. Hofe, H. Mühlenberg, ist von Karlsbad wieder in Wien eingetroffen; der k. preuß. Gesandte bei mehreren norddeutschen Höfen und den Hansestädten, v. Händlein, von Berlin nach Hamburg, und der k. preuß. Gesandte in Brüssel, Graf v. Seckendorff, von Berlin nach Halle abgereist; der bish. großh. bad. Geschäftsträger in München, Geh. Leg. Rath Frhr. v. Andlaw-Birseck, ist zum Minister-Residenten am k. bayer. Hof ernannt worden.

Reisen. Angekommen in Augsburg (5 Wochen, am 15 Jul.), der Erbprinz zur Lippe auf seiner Reise nach der Schweiz, und der Fürst und die Fürstin Doria Pamphili Landi aus Rom, auf der Reise nach Baden-Baden; in Baden-Baden: Graf v. Syracus; Baron Stroganoff; Fürst Lieven; Fürst Chika aus Bucharest; Graf Pallavicini Trivulzio aus Mailand; Baron Zedlitz aus Dresden; Prinzessin Caro Wittgenstein aus Darmstadt; Baron Hügel, Kammerherr aus Stuttgart; W. Hope aus London; Graf Condenhove aus Wien; Fürst Löwenstein; Graf Buol-Schauenstein; k. k. österr. Gesandter in Stuttgart. Fremdenliste vom 15 Jul.: 750 Pers.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Baden: der Präsident des Kriegsministeriums, Gen. Major v. Freydorf das Großkreuz des k. bayer. VO. des h. Michael; der Professor Dr. v. Leonhard in Heidelberg das Comm. Kreuz des Zähringer Löwen. — Sachsen: der k. Geschäftsträger am kais. russ. Hofe, Baron Seebach, den russ. St. Annen-Orden 1ter Cl. — Oesterreich: der Bischof zu Weißen, Franz de Paula Graf v. Nadasdy und der Graf Niklas v. Szecsen, Piaristen-Präs. der allg. Hofkammer, das Comm. Kreuz des k. St. Stephans-Ordens.; die beiden Großhändler Jos. Edler v. Berger und Joh. Chr. Edler v. Brunnmann das Ritterkreuz des päpstl. Ordens Gregors des Großen.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Angestellt verwilligt: dem Oberstlieutenant v. Kamecke als Oberst, und dem Major v. Bollgnad als Oberstlieutenant — beiden mit Pension.

(3866) Der „Nürnberger Correspondent" schreibt Folgendes aus München: In der hiesigen Musikwelt erregt gegenwärtig eine bei Finsterlin erschienene „Praktische Pianoforteschule für den allerersten Anfang" von K. W. Kunz (bekannt auch durch seine Compositionen zu dem Künstler-Maskenfeste) vieles Interesse. Für die Vortrefflichkeit dieses Werkes, welches Sr. Hoheit dem Herzog Maximilian in Bayern gewidmet ist, spricht von vornherein ein beigedrucktes Schreiben J. B. Cramers, des ehrwürdigen Virtuosen und Componisten der weltberühmten Etuden, des Inhalts: „er erkläre nach sehr aufmerksamer Prüfung des Kunz'schen Werkes, daß man für fraglichen Zweck kein nützlicheres finden könne"; wie auch dessen mündliche Aeußerung: „es sey nicht möglich, für Anfänger besser zu schreiben." Dieser Ausspruch ist um so bemerkenswerther, als bekanntlich von Cramer ebenfalls eine Pianoforteschule existirt, die vorzugsweise für Anfänger bestimmt, und, wie seine Etuden, in unzähligen Ab- und Nachdrücken verbreitet ist. Gleich günstig urtheilen über das Kunz'sche Werk die ersten hiesigen Notabilitäten, wie Frhr. v. Poissl, Stunz, Lachner u. A. Seinem Titel getreu enthält das 21 Bogen starke Werk außer der lesenswerthen Vorrede, seinem Text und eigentliche Fingerübungen, nämlich bloße Figuren, wie deren in der Hummel'schen Schule in so großer Menge vorkommen, nur so viele, als nöthig sind, um das Ganze der Applicatur, so weit sie regelmäßig ist, und für Anfänger paßt, anschaulich zu machen. Den bei weitem größten Theil des Raumes nehmen 200 Handstücke ein, sämmtlich vom Verfasser componirt. Es ist nichts Flaches oder Alltägliches darin, wie man es häufig in Compositionen für Kinder findet, sondern der Styl ist immer edel, und dabei sehr melodiös und faßlich, wobei es auch nicht an zweckmäßiger Abwechslung fehlt. Man sieht, daß der Componist mit den Bedürfnissen des Anfängers ganz und gar vertraut ist, und daß er mit Strenge gegen sich selbst und einer höchst achtungswerthen Kunsttreue verfahren, die durch ein tüchtiges, ächt deutsches Talent unterstützt war. Besser ist nirgends für das erste Jahr des Unterrichts gesorgt, als in der Kunz'schen Schule, und wenn wir somit Cramers Urtheil wiederholen, so besorgen wir durchaus nicht, irgend einem Werke zu nahe zu treten, von welchem Meister es auch immer herrühren mag.

[1886]

Basel-Zürcher-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die HH. Actionnärs werden andmit eingeladen, sich

Montags den 14 September, Morgens um 9 Uhr,

zu einer ordentlichen Generalversammlung in Zürich einzufinden.

Tractanden: 1) Abnahme der Rechnungen und des Jahresberichtes der Direction, nebst dem Gutachten des Ausschusses. 2) Antrage des Ausschusses, betreffend die, mit der Bahnstrecke von Zürich bis Baden zu beginnende, Ausführung der Basel-Zürcher-Eisenbahn. 3) Wahlen: Wahl des Präsidenten der Generalversammlung und der Direction für das nächste Jahr, Erneuerung von 7 Mitgliedern des Ausschusses und 2 Mitgliedern der Direction, Ergänzung der vacanten Stellen im Ausschuß und in der Direction. 4) Beschlußnahme über allfällige, nach Anleitung von §. 17 der Statuten eingereichte, Antrage einzelner Actionnärs.

Diejenigen HH. Actionnärs, welche an den Berathungen Theil zu nehmen wünschen, haben der Direction spätestens bis zum

Digitized by Google

7 September authentische Attestate über den Besitz der, nach den Nummern zu bezeichnenden, Interimsscheine einzusenden, oder die Interimsscheine selbst in den Tagen vom 1 bis 5 September auf dem Bureau der Direction in Zürich vorzuweisen, wogegen ihnen oder ihren Bevollmächtigten die nöthigen Stimmkarten eingehändigt werden.

Zürich, den 1 Julius 1840.

Der Präsident der Generalversammlung.
C. v. Muralt.

[2870–73]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Eilfter Actien-Beitrag.

Die HH. Actieninhaber der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden, in Gemäßheit des §. 5 des Statuts, eingeladen, von dem Betrage ihrer Actienberechtigung den eilften und letzten Beitrag mit zehn Procent an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder
von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum fünfzehnten September d. J. einzuzahlen und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung wieder vorzulegen, um darunter die jetzt zu ertheilende Quittung ebenfalls ausfertigen.

Da alsdann das Actiencapital vollständig entrichtet ist, so wird wegen Ausfertigung der Actiendocumente nach Maaßgabe des Statuts §. 3 gegen Auslieferung der letzten Partialquittungen die nähere Bekanntmachung erfolgen.

Düsseldorf, den 9 Julius 1840.

Die Direction:
Ouest. Deus.

[2868–69] **Rottenburg a. N.**

Steckbrief.

Am 10 d. M. wurde an dem Bierbrauer Jakob Schuler von Sulgau, Oberamts Oberndorf, auf der Markung von Ofterdingen, eine Stunde von Hechingen entfernt, ein Raubmord begangen.

Der dringendste Verdacht der Verübung dieses Mordes fällt auf den hienach signalisirten Bierbrauer Karl Egender von Empfingen im Fürstenthume Hohenzollern-Sigmaringen, welcher am letzten Donnerstag Abends mit Schuler von Ebingen nach Hechingen reiste, und Tags darauf Vormittags einen auf den Ermordeten indossirten, am 7 d. M. von Kaufmann S. Rothschild in Donaueschingen auf das Handelshaus Gontard in Frankfurt a. M. ausgestellten Wechsel über 400 fl. in Hechingen und Balingen eincassiren wollte, was ihm aber mißlang, da das Indossament auf den Inhaber fehlte. Dem Vernehmen nach hat sich Egender von Balingen nach Rikkirch begeben.

Es ergeht nun an Jedermann, besonders aber an sämmtliche obrigkeitliche Behörden das dringendste Ansuchen, auf den ꝛc. Egender zu fahnden, und ihn im Betretungsfall anher einliefern zu lassen, überhaupt aber alles, was zur Festnehmung desselben führen kann, aufs schleunigste der unterzeichneten Stelle anzuzeigen.

Den 14 Julius 1840.

Königl. Oberamtsgericht.
Straub, A. V.

Gestaltsbezeichnung des Egender.

Derselbe ist von starker Statur, 25 Jahre alt, etwas über 6′ groß, hat eine gesunde Gesichtsfarbe, vermuthlich blaue Augen, einen großen Mund, in welchem entweder vorne weit auseinanderstehende Zähne oder eine Zahnlücke ist, gewöhnliche Nase und blonde etwas gerollte Haare. — Bekleidet war er mit einem grünen tuchenen Rock, graumelirten modischen tuchenen Hosen, einer hellen Weste, einem schwarzen Seidentuch, einer neuen Kappe, und besaß eine ohne Zweifel dem Ermordeten abgenommene silberne Repetiruhr mit reichem Cadet, so wie eine mit Silber beschlagene Tabakspfeife. Er spricht den schwäbischen Dialekt.

[2775–76] **Verkauf.**

In einer der ersten Handelsstädte im Königreich Bayern ist, wegen Kränklichkeit des Besitzers, eine bedeutende Droguerie- resp. Materialhandlung en gros und en detail, mit der auch ein aufgedehnter Spezerei- und Farbwaaren-Handel verbunden ist, mit einem für dieses Geschäft bereits eingerichteten Haus (eines der schönsten in der Stadt) zu verkaufen. Bewerber, die über ein dem Gegenstand angemessenes Vermögen zu verfügen haben, wollen ihre Briefe vortofrei, mit N N bezeichnet, an die Expedition der Allg. Zeitung senden.

[2885] **Collisionen zu vermeiden**

zeigen wir hiemit an, daß von den so eben erschienenen beiden Werken:

LES PÉLERINAGES DE SUISSE

par

Louis Veuillot

eine deutsche Bearbeitung aus der gewandten Feder des Uebersetzers von „Auerbaire's geistl. Orden" und „Gerbets Abfall La Mennais',"

und

Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni

von

Gaetano Moroni,

Kammerdiener Sr. Heiligkeit des jetzigen Papstes,

eine deutsche Uebersetzung von einem bekannten kathol. Schriftsteller für unsern Verlag gefertigt wird.

Erstere ist bereits unter der Presse, von letzterer beginnt der Druck des ersten Bandes noch in diesem Monat.

Alle Buchhandlungen nehmen darauf Bestellungen an.

Augsburg, den 14 Julius 1840. **K. Kollmann'sche Buchhandlung.**

[2815] **Kunst-Anzeige.**

So eben ist erschienen und durch die Unterzeichneten zu erhalten:

Typographia jubilans MDCCCXL.

Denkmal

zur vierten Säcularfeier des Typendrucks **1840.**

Historisch entworfen

von

Otto August Schulz,

Buchhändler in Leipzig.

Artistisch ausgeführt

von

C. Louis Hirschfeld,

Buchdrucker in Leipzig.

Ein Kunstblatt nebst einem Blatt histor. Erläuterungen.

Imper. Fol. Preis 5 Thaler.

Unter sämmtlichen bildlichen Darstellungen, welche die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst hervorrief, und auf hiesiger typographischen Ausstellung zur Schau gebracht wurden, hatte sich dieses Blatt sowohl wegen der darin niedergelegten Idee einer fragmen-

artischen Geschichte der Buchdruckerkunst, wie auch wegen seiner trefflichen, im schönsten Farbenglanz *nur auf der Buchdruckerpresse* bewerkstelligten, geschmackvollen Ausführung den ungetheiltesten Beifalls zu erfreuen. Wir können daher dieses Denkmal, welches zugleich dem gegenwärtigen Höhepunkt der malerischen Typographie in Deutschland repräsentirt, als das würdigste *Erinnerungsblatt* an die herrlichen Tage des Gutenbergfestes allen Typographen zur Ausschmückung ihrer Locale und überhaupt allen Freunden der Lichts als passende prachtvolle Zimmerverzierung in jeder Hinsicht bestens empfehlen.

Leipzig, am 1 Julius 1840. **Schulz & Thomas.**

[2767] Bei **J. G. Heubner, Buchhändler in Wien,** ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Felddienst

für die

Officiere der k. k. österr. Cavallerie,

von

Oberst Baron Bechtold.

3 Bände, Taschenformat, in Umschlag brosch. 4 Rthlr.

Diese drei Bände, welche zugleich den Schluß der militärischen Handbibliothek für Officiere der k. k. Cavallerie bilden, sind von dem Hrn. Verfasser auf dieselbe gründliche, auf vieljährige praktische Erfahrung gestützte, den Gegenstand erschöpfende Weise, wie die frühern Bände dieser Handbibliothek bearbeitet, und entsprechen daher gewiß dem Zwecke vollkommen: die Selbstausbildung junger Cavallerie-Officiere erleichtern und befördern zu helfen.

Der Inhalt dieser drei Bände ist folgender: I. Allgemeine Verhaltungen vor dem Feinde. Marsch- und Stellungs-Sicherungsdienste der Cavallerie. II. Die Patrouillen und Recognoscirungsdienste. III. Detaschirte Felddienste kleinerer Cavallerie-Abtheilungen offensiver und defensiver Art.

Auch erlaube ich mir die übrigen früher erschienenen Bände der militärischen Handbibliothek neuerdings in Erinnerung zu bringen:

Der Escadrons- und innere Regimentsdienst. 2 Theile; der militärischen Handbibliothek 1ster und 2ter Theil, 2te Auflage, broschirt 1 Rthlr. 18 gGr.

Kriegsschule mit den Gemeinen und Unterofficieren der k. k. Cavallerie; der militär. Handbibliothek 3ter Band. 2te ganz umgearbeitete Auflage. 14 gGr.

Vorbereitungswissenschaften des Cavallerie-Officiers zu seinen Felddiensten. 2 Theile. Stellungs- und Gefechtslehre; der militär. Handbibliothek 4ter und 5ter Thl. 2 Rthlr. 6 gGr.

Terrain- und Orientirungslehre. Bildung des Soldatenauges. Terrain-Darstellung. Militärische Aufnahme im Felde. Mit 3 Kupfertafeln; der militär. Handbibliothek 6ter Band. 1 Rthlr. 12 gGr.

[2677] Subscriptions-Anzeige.

Einladung zur Subscription

auf die

Lebens- und Regierungsgeschichte

Friedrich Wilhelms des Dritten,

Königs von Preußen.

Herausgegeben

von **K. T. Klöden,**

Director an der Berliner Gewerbschule.

(Mit einem Portrait des hohen Verewigten in Stahlstich.)

Unter den Millionen, welche mit tiefer Wehmuth in den letzten Tagen das edle Leben unseres hochseligen Königs erblicken haben, sind Tausende, deren Herzen es zum Bedürfniß wird, sich mit diesem Leben angelegentlicher zu beschäftigen, als es die bloße Erinnerung verlebter Tage möglich macht. Jenen dürfte ein Dienst geleistet werden, wenn ihnen eine Uebersicht der Geschichte des Lebens und der Regierung Friedrich Wilhelms III geboten wird, in welcher das bewegte Bild großer Weltgeschicke, königlicher Ergebung und Erhebung, eines seltenen Zusammenwirkens von Fürst und Volk, so wie der unabsehbaren Wohlthaten, durch welche letzteres von seinem Könige beglückt wurde, in gedrängter Kürze dargestellt werden soll. Zu einer ausführlichen Geschichte ist die Zeit nicht gekommen; sie muß der Zukunft vorbehalten bleiben. Das Bestreben des Verfassers wird seyn, diese Darstellung in einer des erhabnen Gegenstandes würdigen Form zu geben, und eine Zeichnung aufzustellen, welche das Bild des theuern entschlafenen Landesherrn in möglichster Treue wiedergibt.

Das ganze Werk wird in Octav-Format und in einer dem Inhalt angemessenen Ausstattung erscheinen, und in 3 bis 4 Abtheilungen ausgegeben werden.

Der Subscriptionspreis jeder Abtheilung ist 10 Sgr.

Berlin, den 12 Junius 1840. **Plahn'sche Buchhandlung.**
(L. Nitze.)

Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen.

[2768-70] **Es ist zu verkaufen**

die Papierfabrik sammt den dazu gehörenden Gütern in Dübach.

Dieses Anwesen besteht 1) aus dem vor ein paar Jahren fast neu erbauten Wohnhaus und dem Fabrikgebäude mit einem zur Fabrikation bestmöglichst eingerichteten Werke, den Geräthschaften und einer das ganze Jahr über, selbst bei der größten Trockenheit, genügsamen Wasserkraft;

2) aus einer Scheune mit Stallung und einem schön gewölbten Keller nebst laufendem Brunnen;

3) aus einem Rebenhaus und einer Scheune, nebst circa 14 Jauchearten Ackerfeld, Wiesboden und Reben, alles um obige Eigenschaften herum befindlich; auch läuft der Canal in dem Besitzthum noch eine bedeutende Strecke fort, so daß sich noch andere Wasserrichtwerke anbringen ließen;

4) aus einem wohlgebauten Haus und einer Scheune, etwa 10 Minuten von obigem entfernt, mit circa 16 Jauchearten Ackerfeld, Wiesgrund, Reben und Waldung. — Aecker und Wiesen sind mit den schönsten Obstbäumen besetzt, und liegen in der fruchtbarsten, in Bezug auf dieses oder ein anderes Fabrikgewerbe vortheilhaftesten Gegend des Kantons St. Gallen. 1½ Stunden von St. Gallen, 1 Stunde von Arbon, ½ Stunde von Rorschach, 1½ Stunden von Rheinegg. Es kann daher an Absatz der Fabrikate nie fehlen.

Sollte sich ein Kaufsliebhaber finden, der nur die Fabrik und die dabei liegenden Gebäude und Güter zu erstehen wünschte, so können derselben einzeln abgelassen und die Zahlungsbedingnussen für einen soliden Käufer aufs vortheilhafteste gestellt werden.

Nähere Auskunft ertheilt die Eigenthümerin, so wie ihr Schutzvogt, Präsident Bischoff.

Dübach, im Julius 1840.

Nanette Baumann.

[2604—5] **Stuttgart.**

Associé-Gesuch.

Die Besitzer einer best eingerichteten Tuchfabrik haben sich entschlossen, ihre Fabrication auch auf andere verwandte Artikel auszudehnen, und wären geneigt, dazu noch einen soliden thätigen Mann als Associé aufzunehmen. Derselbe müßte entweder selbst Fabrikant seyn und einen Theil der Fabrication übernehmen, oder müßte er als Kaufmann genaue Kenntnisse des Geschäfts besitzen. Die strengste Solidität und eine entsprechende Einlage sind unerläßliche Bedingungen. Schriftliche Anträge mit der Bezeichnung h. l. e. besorgt Heinrich Feyer in Stuttgart.

[2724—25] **Kirchheim u. T.**

Säg-, Oel- und Gypsmühle zu verkaufen.

Durch Familien-Verhältnisse veranlaßt, wird die Unterzeichnete ihre im besten Zustande befindliche Säg-, Oel- und Gyps-Mühle, mit Gärten und Nebengebäuden,

am Samstag den 8 August d. J.,
Morgens 10 Uhr,

im öffentlichen Aufstreich verkaufen.

Hinsichtlich der nähern Beschreibung dieser Realitäten werden die Kaufsliebhaber auf den Schwäbischen Merkur vom 5 d. M. Nr. 179 verwiesen.

Den 8 Julius 1840.

Sägmüller Pfeifers Wittwe.

[2845-44] **Gute-Verkauf.**

In der Nähe von Augsburg ist wegen Familienverhältnissen ein ganz arrondirtes Oekonomie-Gut von 150 Tagwerk an Aecker und Wiesen, welche lediglich und zehentfrei sind, nebst allen dazu nöthigen, im besten Bauzustande befindlichen Gebäuden aus freier Hand zu verkaufen. — Sehr stiftliche frankirte Anfragen besorgt das Verlags-Comptoir der „Augsburger Abendzeitung."

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für Auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters noch vierteljährig, für Frankreich bei Herren Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 202.** 20 Julius 1840.

Uebersicht.

Mexico. Der Aufstand in Yucatan. — Spanien. — Großbritannien. Das Parlament durch eine k. Botschaft aufgefordert, für eine Regentschaft Vorsorge zu treffen. Lord Palmerston erklärt, das Cabinet habe auf die Vorschläge der amerikanischen Regierung eine Convention wegen des Gränzstreits entworfen. — Frankreich. Die Kammern geschlossen. Briefe aus Lyon und Paris: Franz de Paula's Schritte wegen einer möglichen Vermählung der Königin. Mad. Laffarge. — Italien. Paganini's Testament. — Schweiz. Die Arbeiten und der Charakter der Tagsatzung. Oeffentliche Feste. — Deutschland. Aschaffenburg, München, Nürnberg (Vorarbeiten zu Eisenbahnen in den sächsischen Herzogthümern), Ems, Darmstadt (Kunstausstellung), Hannover (Eingabe von Osnabrück). — Preußen. Briefe aus Berlin: die Brüder Grimm sollen einen Ruf nach Berlin erhalten haben. Gerüchte über eine bevorstehende Erleichterung der Presse. — Schweden. Die Regierung schlägt nun selbst vor, den Reichstag alle drei Jahre abzuhalten. — Rußland. Paskewitsch soll eine bedeutende Stellung zu den neuesten Kriegsrüstungen erhalten. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Syrien und Aegypten. Brief aus Alexandria. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das geistige Leben in Ungarn. — Die deutschen Reisebeschreiber über Italien. — Zur Sittengeschichte von Paris. (Der Proceß gegen Marie Laffarge.)

Datum der Börsen: London 15; Paris, Wien 15; Frankfurt a. M. 17; Hamburg 14 Jul.

Mexico.

Die ganze Provinz Yucatan ist im Aufstand gegen das Generalgouvernement, und Campeche (San Francisco de Campeche) der einzige Ort, wo die Centralisten sich noch halten, wird wahrscheinlich am 15 Mai von dem Föderalistengeneral Lergo, der es seit dem 14 zu Land und Wasser angriff, mit Sturm genommen seyn. Das was die Provinz Yucatan — nach dem anfänglichen Beispiel von Texas — besonders verlangt, ist Aufhebung des stehenden Heers und allgemeine Waffenverpflichtung. Der Wahlspruch der Föderalisten ist „Gott, Freiheit und Föderation! (New-Orleans Bulletin.)

Spanien.

* **Bordeaux**, 12 Jul. Briefe aus dem Innern von Spanien drücken dunkle Besorgnisse über die Zukunft aus. Viele fürchten, die Regierung werde nicht Kraft und Umsicht genug besitzen, um die Gemüther zu zügeln und zu versöhnen. Gemeinsame Gefahr habe alle Parteien gegen Don Carlos vereinigt; nun diese Gefahr vorüber, dürften leicht die frühern Entwürfe der spanischen Demokraten wieder ans Licht treten. Auch der Armee könne die Regierung nicht unbedingt vertrauen. Den Ruf: „es lebe die Constitution," mit dem die meisten Corps die Regentin empfangen, hält ein Madrider Journal für gleichbedeutend mit: „Weg mit den Ministern!" Spanien wimmelt von Leuten, denen Unordnung und Gewaltthat zum Bedürfniß geworden. „Für Don Carlos regt sich keine Hand mehr in Spanien, antwortete Balmaseda jüngst unserem Ministerpräsidenten, aber Ruhe gibt es darum schwerlich. Es wird bleiben nach wie vor. Jeder wird einstweilen auf eigene Rechnung Krieg führen, bis eine neue Fahne die zerstreuten Rotten um sich sammelt. Seit 32 Jahren ist Spanien von Guerillas bedeckt und diese Art zu leben ihnen zur Gewohnheit geworden. Und diese Gewohnheit dürfte leicht länger währen als Isabelle Christine, Don Carlos, und andere mehr zusammengenommen!"

Großbritannien.

London, 13 Jul.

Die schon seit einiger Zeit von den Journalen als bevorstehend angekündigte königliche Botschaft über die Regentschaft ist heute beiden Häusern vorgelegt worden, im Oberhause mit dem Antrag Lord Melbourne's, daß das Haus sie schon morgen in Betracht ziehen, im Unterhause mit dem Antrag Lord John Russells, daß das Haus einstweilen durch Einreichung einer Adresse den Empfang der Botschaft bescheinigen, Ihrer Maj. dafür danken und sie seiner baldigen Inbetrachtziehung derselben versichern möge. Letzterer Antrag ward ohne Widerspruch angenommen, und zwar so, daß das Haus das Ueberreichen jener Versicherungsadresse den Parlamentsmitgliedern des Geheimenraths überließ. Die Botschaft selbst lautet folgendermaßen: „Die Ungewißheit menschlichen Lebens und ein tiefes Gefühl dessen, was ich meinem Volk schuldig bin, machen es mir zur Pflicht euch zu empfehlen, daß ihr das Ereigniß, daß sich hiernach zutragen mag, in Betracht ziehen, und für die Ausübung der königlichen Autorität solche Vorkehrungen treffen möget, als die Umstände euch zu erheischen scheinen. Ich werde bereit seyn mich mit euch zu alle den Maßregeln zu vereinigen, die ihr als die geeignetsten finden werdet, um die Macht und Würde der Krone ungeschmälert aufrecht zu halten, und dadurch die Bürgschaften, die meines Volks Rechte und Freiheiten sichern, zu verstärken." In der Dankadresse des Hauses der Gemeinen wird der zweite Satz dieser Botschaft wiederholt. — Außer dieser Sendung kam in der heutigen Parlamentssitzung des Unterhauses vor Abgang der Post noch die nordamerikanische Gränzsache zur Sprache, indem Lord Palmerston, auf eine Frage Sir R. Peels, anzeigte, daß die auf jene Sache bezüglichen Papiere, so wie der Bericht der mit der Beanschauung beauftragten Commissarien binnen wenig Tagen dem Hause in extenso, ohne Weglassung oder Abkürzung, vorgelegt werden solle. Zugleich berichtete Lord Palmerston, daß die Regierung in Folge einer im letzten Jahre von der Regierung der Vereinigten Staaten empfangenen Communication und gegründet auf die Basis eines darin enthaltenen Vorschlags den Vereinigten Staaten bereits eine definitive Convention zur endlichen Schlichtung der Gränzfrage zugesandt habe.

In Bethlem Hospital, wohin Orford, sobald der Warrant des Staatssecretärs anlangt, von New-Gate abgeführt

werden wird (um daselbst wahrscheinlich den Rest seiner Tage zuzubringen), lebt auch noch der im Jahr 1800 als Königsmörder angeklagte und als verrückt freigesprochene Hatfield.

Am 4 Jul. ward die neue London-Blackwaller (von Minories über den Regents-Canal nach dem Blackwaller Fluß laufende) Eisenbahn eröffnet, eine Unternehmung, die besonders wegen des neuen dabei angewandten Fortbewegungsmittels die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Dieses besteht nämlich nicht in Dampf, sondern in einem doppelten, in der Mitte der doppelten Bahn laufenden und bei den beiden Endpunkten an je zwei Windemaschinen haftenden Schleppseile, dem einen, um den Wagenzug nach Blackwall, dem andern, um ihn nach London zu schnellen. Die Länge des ganzen Wegs mißt 3½ Meile, und jedes der beiden Seile etwas darüber, nämlich 3¼ Meile. Sie stammen aus der Fabrik des Sir Joseph Huddart in Limehouse und kosten zusammen 1200 Pfund. Die an den Maschinen angebrachten Drehflügel oder Trommeln haben 22′ im Durchmesser und machen auf jede Meile Seil 80 Umläufe. Die zwei Paar Maschinen sind im Verhältniß zu der gegen Blackwall etwas geneigten Bahn von verschiedener Kraft, die beiden am Londoner Terminus von 120 Pferdekraft jede; die am Blackwaller Terminus von 70 Pferdekraft jede. Eine andere Merkwürdigkeit dieser Eisenbahn ist der darauf angebrachte von Hrn. Cook und Wheatstone erfundene elektrische Telegraph.

Frankreich.

Paris, 15 Jul.

Aus der Pairskammersitzung vom 14 Jul. haben wir berichtigend nachzutragen, daß auch der Art. 2 des Gesetzesentwurfs, die Modification des Tribunals erster Instanz der Seine betreffend, verworfen wurde. Der Art. 3, welcher allein vom ganzen Gesetzesentwurf noch übrig blieb, wurde mit schwacher Majorität angenommen. Derselbe lautete: „Es werden vier neue Stellen von Untersuchungsrichtern und zwei neue Stellen von Substituten des k. Procurators am Tribunal erster Instanz der Seine errichtet.“ — Das Einnahmebudget wurde nach einer ganz kurzen, unbedeutenden Discussion mit 109 gegen 4 Stimmen angenommen.

* Die beiden Kammern hielten am 15 Jul. ihre letzte Sitzung. Die Minister erschienen in ihrer Staatsuniform. In der Pairskammer saßen nur die HH. Thiers, Vivien, Cubières und Roussin auf der Ministerbank. Der Präsident des Conseils überreichte dem Präsidenten der Kammer die k. Ordonnanz, welche den Schluß der Session von 1840 verkündet. Nach ihrer Lesung ging die Kammer auseinander. In der Deputirtenkammersitzung waren alle Minister anwesend. Die k. Ordonnanz wurde vom Minister des Innern verlesen. Die Deputirten erhoben sich unter dem Rufe: vive le Roi! bildeten dann einen Halbkreis und nahmen Abschied von einander.

Der 14 Jul., der Jahrestag der Bastille-Erstürmung, ist in aller Ruhe vorübergegangen. Das große Bankett der 3000 Nationalgardisten wurde abbestellt, und nur einige hundert „Patrioten“ schmausten in verschiedenen Gasthäusern bei der Barrière Saint-Antoine zur Feier des Tags. Die Behörde hatte gleichwohl außerordentliche Vorsichtsmaaßregeln ergriffen. Die Truppen waren in allen Casernen consignirt, Patronen wurden ausgetheilt und starke Patrouillen durchzogen die Vorstadt St. Antoine bis in die tiefe Nacht. Das Journal des Débats billigt sehr den Beschluß der Regierung, welcher das große Bankett verboten. „Niemand hindert die radicale Partei — sagt jenes Blatt — zur Verbreitung ihrer Doctrinen der gesetzlichen Mittel sich zu bedienen. Sie hat die Presse, die Tribune zu diesem Zweck. Was will sie aber mit Banketts von 3000 Personen? Einschüchtern und durch die Drohung das entreißen, was sie durch die Ueberzeugung nicht zu erlangen hofft, oder eine Art Heerschau über ihre Streitkräfte halten? Die Tage des 5 und 6 Jun. stehen noch nicht so fern, die Tage, an denen eine Leichenzugbegleitung sich plötzlich in eine Emeute verwandelte. . . . Die demokratischen Journale zeigen jetzt an, das Bankett sey nur vertagt und werde künftigen Monat stattfinden zur Feier eines Jahrstages, der nicht minder berühmt sey, als der 14 Jul. Meinen sie damit wohl den 10 Aug? Der Tag wäre nicht glücklich gewählt. Man könnte nicht in deutlicherer Weise erklären, daß die Wahlreform, wie die Radicalen sie verstehen, enge verbunden sey mit dem Sturze des Thrones.“

Die Nachricht der Abberufung des Admirals Baudin vom Commando der gegen Buenos-Ayres bestimmten Escadre hat in Cherbourg das größte Aufsehen gemacht. Da zugleich die auf der Fregatte Gloire eingeschifften Truppen Befehl zum Ausschiffen erhielten, so verbreitete sich das Gerücht, die Regierung wolle, den Vorstellungen Englands nachgebend, mit Rosas um jeden Preis auf dem Wege der Unterhandlung sich abfinden. Das Journal des Débats hält dieses Gerücht für unbegründet, räth aber dringend zu einer baldigen Abfahrt des neuernannten Commandanten, Admirals Mackau, um alle Besorgnisse der Truppen zu beschwichtigen und den günstigen Wind zu benützen.

Die Reserve-Escadre in Toulon, aus vier Linienschiffen bestehend, hat am 14 Jul. die Anker gelichtet. Dieses Geschwader segelt, unter dem Commando des Vicеadmirals von Rosamel, nach Tunis.

Ein Correspondent des Commerce in Perpignan gibt folgende Beschreibung von Cabrera's Person. Cabrera ist erst 29 Jahre alt; sein Aussehen ist auch nicht älter. Er ist von mittlerer Statur, etwa fünf Fuß hoch, hat schwarze Haare, die kurz abgeschnitten sind, einen runden Kopf, braune Gesichtsfarbe, buschige Augenbrauen, und große schwarze Augen, die in beständiger Bewegung sind und häufig schielen. Ein Schnurrbart bedeckt seine Oberlippe, der Mund ist groß, seine Wangen sind bartlos und eingefallen. Ohne eben häßlich zu seyn, hat er doch eine gemeine Physiognomie; nichts verräth einen außerordentlichen Mann an ihm, wenn nicht der Ausdruck seiner Augen. — Generallieutenant Castellane hat Cabrera besucht und sich mit ihm in castilianischer Mundart unterhalten. Die vornehmsten Personen der französischen Legitimisten in Perpignan erbaten sich als eine Gunst, dem Carlistischen Bandenführer aufwarten zu dürfen. Nicht allen wurde die Gunst gewahrt. Einen, den Marquis v. Hautpoul, empfing er nicht sehr freundlich; dagegen drückte er einigen jungen Franzosen, die unter den Carlisten als Officiere gedient, die Hand. Obwohl krank und ermüdet, konnte er sich erst spät niederlegen. Die Besuche dauerten bis Mitternacht.

Cabrera machte am Tage nach seiner Ankunft in Paris dem Minister des Innern einen Besuch, und traf dort eine große Versammlung, worunter auch Damen, welche seine Ankunft erwarteten. Mehrere Stunden blieb das carlistische Guerillero unter diesen Neugierigen.

= Paris, 15 Jul. (Mde. Laffarge.) Wie wir gestern vermuthet, hat das Gericht von Brives die Verzögerungseinrede der Mde. Laffarge verworfen und die sofortige Verhandlung der Sache verordnet, vorbehaltlich indessen für die Beklagte, nach Abhörung der gegenwärtigen Zeugen, anderweitige Vernehmung zu beantragen, und vorbehaltlich für das Gericht im geeigneten Falle hierzu eine Vertagung zu bewilligen. Sobald

dieses Urtheil ausgesprochen war, erklärte der Vertheidiger der Beschuldigten dagegen zu appelliren und verlangte kraft der suspensiven Eigenschaft der Berufung an den höhern Richter, daß sich das Zuchtpolizeigericht zu Brives bis zur Erledigung dieser Berufung aller weitern Untersuchung enthalte. Allein auch dieser Einwand ward verworfen und mußte verworfen werden, da das Gesetz nur der Berufung gegen ein die Interessen der Parteien auf den Grund der Sache verletzendes Erkenntniß, nicht aber jedwedes Urtheil über einen Punkt der Procedur, oder eine Vorfrage, die nur die äußere Form und Stunde des eigentlichen Processes betrifft, aufschiebende Kraft beigelegt hat. Es war nunmehr an dem, den Antrag der Staatsbehörde und die Civilklägerin Frau v. Léautaud so wie die vorgeladenen Zeugen zu vernehmen, also contradictorisch gegen Mde. Laffarge in die Klage selbst einzugehen. Allein die Beklagte, ihrem Systeme getreu, erklärte, an der fernern Verhandlung keinen Antheil nehmen und sich entfernen zu wollen, was sie sofort that, von ihren beiden Sachwaltern begleitet. Das Gericht, wiewohl ihm das Septembergesetz vom Jahr 1835 die Befugniß ertheilte, die Beklagte im Gerichtssaal zurückzuhalten, und ohne dem dahin gerichteten Antrag der Staatsbehörde zu entsprechen, ließ es geschehen. Der Advocat der Civilklägerin, Hr. Coraly, Deputirter, dessen würdige und anstandsvolle Haltung alles Lob verdient, nahm jetzt das Wort und erklärte, lediglich auf die nackte Darstellung der Thatsachen sich beschränken zu wollen; sie reichen hin, fügte er bei, um unsere Klage zu rechtfertigen, und wir verzichten, in Abwesenheit unsrer Gegnerin, auf alle Dialektik. Dieser Vortrag besteht im Wesentlichen aus den Umständen, deren übersichtliches Gemälde ich Ihnen in meinem gestrigen Berichte entworfen habe. Der Vertheidiger beleuchtet den berüchtigten Brief, den Mde. Laffarge an Mde. Léautaud geschrieben hat, und der sich um die abenteuerliche Liebesgeschichte mit dem „schönen Spanier" dreht, der zuletzt in der prosaischen Wirklichkeit als ein armer Statist in den Chören der großen Oper erkannt worden wäre. Nach den Berichtigungen des Advocaten waltet hier ein doppelter Irrthum ob: der fragliche Anbeter der Frau v. Léautaud, damals Mlle. Nicolai, ist weder ein Spanier noch Chorist an der Akademie der Musik, er ist der Sohn eines Institutors zu Paris und dermalen in Mexico, nachdem er einige Zeit in Algier zugebracht und, nach dem Zeugnisse einer seiner Freunde, diesen kleinen, unschuldigen Roman mit den beiden Marien, mes deux Marie, wie er sie in seinen Briefen an Mde. Laffarge nannte, längst vergessen hatte. Nicht ohne Interesse sind die näheren Umstände, die zuerst den Verdacht des Diamantendiebstahls auf Mde. Laffarge wälzten, und die zunächst von ihr selbst herrührten. Man zweifelte an einem Bedienten: alsbald erklärte ihm Mde. Laffarge, sie wisse, daß er unschuldig sey, und sollte man ihn fortschicken, so würde sie für ihn sorgen. Woher diese Zuversicht? Eines Tages sagte sie im Scherze zu einer alten Kammerfrau, die in ihrem Dienste stand: ich bin's, die die Diamanten gestohlen hat, und ich habe sie verschluckt. Dieser sonderbare Scherz im Munde einer jungen, gebildeten Dame, die ganz unschuldig wäre, könnte höchstens unpassend scheinen; sollte Mde. Laffarge aber die schuldige Thäterin seyn, so gehört er zu den psychologischen Elementen, aus denen wir die Würdigung einer so unnatürlichen Natur schöpfen müssen. — Interessant in mehrfacher Hinsicht ist das kleine magnetische Zwischenspiel. (Wir verweisen auf die umständliche Erzählung in der heutigen Beilage.) Aus Allem, was bis jetzt bekannt ward, geht schon zur Genüge hervor, wie es im Uebrigen alle bestätigen, die sich ihr genähert haben, daß die Angeklagte eine außerordentliche Erscheinung ist, und man nur mit tiefem Bedauern auf eine so tragische Verirrung blicken kann; und mindestens macht es diesen Eindruck, weil wir kein größeres Unglück kennen, als den Reichthum innern und äußern Reizes, der, seiner göttlichen Natur vergessend, sich zum Abgrunde gemeiner Laster hinne gt. Wie groß die Macht solcher edeln Gaben in der Person einer wohlgebildeten jungen Frau sey, lehrt uns, was dermalen vor dem Gerichte zu Brives vorgeht. Das Publicum, wiewohl gegen die Angeklagte gestimmt, ist zurückhaltend und fern von aller beleidigenden Aeußerung gegen sie. Das Gericht, obschon seinen Pflichten unverrückt folgend, hat für sie jede Art von zulässiger Schonung gezeigt, und der Anwalt der Klägerin, Coraly, selbst, hat sich diesem Zuge von edelm, menschlichem Bedauern mit Zartheit angeschlossen. Der eigene Vertheidiger der Mad. Laffarge gar, Hr. Bac, spricht die Sprache eines tief überzeugten Gläubigen, ich möchte beinahe sagen, eines Märtyrers. Noch ist die Sache in keinerlei Betracht entschieden, wir kennen selbst das Urtheil von Brives noch nicht. Aber bereits jetzt hat er im Dienste seiner Clientin ein Talent, eine Beredsamkeit, eine Hingebung entfaltet, die ihn in den Augen des Publicums mit Ehre und Ruhm bedecken werden, und die in unmittelbarer Beziehung auf die Beschuldigte, wir fürchten es, eine bessere Belohnung verdienten, als sie ernten können.

÷ **Paris**, 14 Jul. Gestern gegen Abend kam Cabrera unpäßlich hier an, und stieg im Gasthofe hôtel d'Orléans, rue des petits Augustins Nr. 17 ab. Als die Journale dieser Tage schon seine Ankunft meldeten, hatte man einen andern Spanier mit ihm verwechselt. — Hinsichtlich der Zwistigkeit des Cabinets und insbesondere des Hrn. Thiers mit dem Admiral Baudin wird behauptet, eine hohe Person sehe diesen Zwist nicht ungern, weil sie nie für die neue Expedition gegen Buenos-Ayres gewesen sey, wegen der Verwickelungen mit England und den Vereinigten Staaten, wozu dieselbe Veranlassung geben könne, und weil sie übrigens befürchte, Hr. Baudin möchte, wie er es in dem Streite mit Mexico gethan, statt, seinen Instructionen gemäß, die Ankunft der Flotte an den Küsten zu benutzen, um den Verhandlungen einen für Frankreich günstigen Ausschlag zu geben, sogleich die Feindseligkeiten beginnen, bloß im Interesse seines militärischen Ruhmes. Dem sey nun wie ihm wolle, auf jeden Fall ist die Expedition aufgehalten und wird leicht ihren Zweck verfehlen. — Die Reise des Prinzen von Coburg in Spanien, von der die hiesigen Blätter jetzt sprechen, hat eine Thatsache ins Publicum gebracht, die bis jetzt nicht bekannt war. Vor einigen Wochen vernahm der hier wohnende Infant Franz von Paula durch Briefe aus Spanien, daß der Prinz von Coburg von Lissabon aus eine Reise nach Spanien beabsichtige und daß bei dieser Gelegenheit von der Verbindung desselben mit der Königin Isabella die Rede sey. Der Infant oder seine Gemahlin begaben sich in die Tuilerien, klagend, daß ihre einzige Hoffnung, die in der Heirath eines ihrer Söhne mit der Königin bestehe, Gefahr laufe zerstört zu werden, daher sie bäten, daß man dagegen einschreiten möge. Hr. v. Rumigny wurde beauftragt, anzufragen, ob etwas Wahres an diesem Gerüchte sey. Die Antwort der Regentin, im Allgemeinen in einem stolzen Tone abgefaßt, lautete im Wesentlichen dahin: die Königin sey noch zu jung, um von einer Heirath zu sprechen. Mittlerweile wollten der Infant und seine Gemahlin ihrerseits nicht ruhig bleiben, und ließen hier eine Proclamation an die Spanier drucken, worin sie ihnen unter Anderm die Gefahr vorstellten, von einem „deutschen Despoten" regiert zu werden. Die hiesige Polizei erhielt Nachricht von dieser Proclamation im Augenblick, als solche schon gedruckt nach Spanien abgegangen war. Durch Hülfe des Telegraphen wurde der größte Theil der Pakete von der französi-

schen Douane festgehalten; nur wenige Exemplare sind wirklich nach Spanien gelangt. Man ist hier der Meinung, dieser unkluge Schritt des Infanten werde ihn noch mehr als bisher mit der Regentin überwerfen und seinen Plan der Verbindung eines seiner Söhne mit der Königin gänzlich zerstören. Uebrigens war bei dieser Gelegenheit wiederum die Rede von der Absicht einer hohen Person, die Hand der Königin für den Herzog von Aumale zu reserviren; nur fürchtet man hierbei den Einspruch Englands, der bereits einmal eingelegt worden ist.

* Lyon, 12 Jul. Unsere Stadt empfindet von allen den politischen Reibungen im Augenblick nicht viel. Mademoiselle Dejazet, eine Lyoner Frucht, und Mademoiselle Rachel, die Jüdin, welche die alten Kaffeegäste vor zwölf Jahren als eine mit türkischem Costume aufgeputzte Bänkelsängerin kannten, ziehen jetzt auf verschiedenen Theatern die Unzahl der Gaffer an. Die ernsteren Leute beschäftigen sich mit den ersten Schritten und Worten des Hrn. v. Bonald, des neuen Erzbischofs, der gegen alle bis dahin hier üblichen Formen dem Präsidenten des jüdischen Consistoriums in Begleitung zweier Vikarien einen Gegenbesuch gemacht, und damit viele Rechtgläubige beleidigt hat. — Eine pädagogische Gesellschaft, aus mehreren Erziehungsvorstehern, aus Richtern, Aerzten und Geistlichen bestehend, die zu ihren correspondirenden Mitgliedern den Pater Girrad in Freiburg, den alten Fellenberg und noch andere Schulmänner in Deutschland und Italien zählt, hat in diesen Tagen ihre erste öffentliche Sitzung gehalten. Außer der Universität Frankreichs stehend, selbst aus einem gewissen Kampfe gegen dieselbe hervorgehend, wird sie dem neuen Minister Gelegenheit geben, die gänzlich vernachlässigten Lehrerconferenzen in der Universität zu neuem Leben zu erwecken. Nur durch freie Entwickelung der pädagogischen Ideen in den Provinzen kann sich die Universität vor Versteinerung, wenigstens vor Verknöcherung des Organismus bewahren, nicht durch einen in Paris residirenden, wohlbesoldeten und darum vielleicht in größter Uneinigkeit lebenden Generalstab. Ich komme darauf zurück.

Italien.

Ein Schreiben aus Genua in französischen Blättern gibt das von Paganini hinterlassene Vermögen auf 1 Million 700,000 Fr. an. Haupterbe ist Paganini's einziger Sohn, Achilles, welcher unter der Vormundschaft des Marquis Lorenzo Pareto steht. Seinen beiden Schwestern hat Paginini, der ältern die Nutznießung eines Capitals von 75,000 Fr., der jüngern von 50,000 Fr. vermacht. Einer in Lucca wohnenden Dame, deren Name, dem ausdrücklichen Willen des Testators zufolge, nicht veröffentlicht werden soll, ist eine lebenslängliche Rente von 6000 Fr. und der Mutter von Paganini's einzigem Sohne, einer Sängerin, welche mit dem berühmten Virtuosen von 1823 bis 1828 reiste, eine Rente von 1200 Fr. ausgesetzt.

Schweiz.

*** St. Gallen, 16 Jul. Die Tagsatzung ist seit dem 6 Jul. unter Präsidium des Bürgermeisters von Muralt (von Zürich) versammelt, der die Gabe besitzt, sich Allen gefällig zu machen, und von dem, am Schlusse einer wahrscheinlich nicht ganz kurzen Session, die Mitglieder der Tagsatzung mit Hochachtung scheiden werden. Seine Eröffnungsrede haben wir bereits in Ihrem Blatte gelesen; sie unterscheidet sich wenig von denen seiner Vorgänger, da es sich bei solchen Anlassen bloß um allgemeine Phrasen handeln kann, und selbst politische Glaubensbekenntnisse nur schüchtern in den Vortrag verwoben werden. Muralt's Rede kündigte wesentlich nur darin, daß sie die Zürcher Wirren und Zürcher Desiderien allzu sehr in den Vordergrund stellte; denn weitaus die meisten Kantone blieben von den dortigen Kämpfen ganz unberührt, genießen der vollsten Ruhe und Zufriedenheit und scheinen daher gewisse politische Lebensregeln, wenn sie überhaupt reelles Bedürfniß wären, noch bevor ihrer in obiger Rede erwähnt ward, in Anwendung gesetzt zu haben. Es ist überhaupt nicht zu vergessen, daß Zürich selbst in einer Lage sich befindet, die ihm nicht gestattet, als Muster und Beispiel genannt zu werden, sondern ihm vielmehr einen ruhigen Blick in seine schweizerischen Umgebungen abnöthigt, welche, wenn auch nicht in einem Zustande von vollendetem Glück sich befinden, so doch weniger an innerer Parteiung und ihren unseligen Folgen leiden.

Die Verrichtungen der Tagsatzung nehmen ihren erwünschten Fortgang: das liberale System steht unangefochten da; von den drohenden Rückschritten, mit denen die letzte traurige Tagsatzung schloß, ist nur noch die Erinnerung übrig; die Freunde der Reaction (und sie waren besonders vorigen Herbst sehr zahlreich und ungemein guter Hoffnung) sind verstummt und vertragen sich in bester Weise mit den vielbefehdeten liberalen Gegnern, die sich ihrerseits mit der behaupteten Stellung befriedigen und nicht Arges mit Schlimmem vergelten. Die Gesandtschaft von Wallis, so auch jene des Kantons Tessin, fand unbestrittene Aufnahme. Die retrograde Politik, welche Wallis an die Fesseln doctrinärer Legalität schmieden wollte, und auf dem Punkt war, das Land mit Hinwegläugnung aller factischen Bedürfnisse den Launen einiger pochenden Schreier zu überantworten, hat in der allseits geachteten Haltung dieses Kantons eine Niederlage erlitten, die in der neuern Geschichte der Schweiz keine unwichtige Stelle einnimmt. Gleichermaßen kann nicht bestritten werden, daß die der Form nach unwillkommene Umwälzung im Kanton Tessin ein Regiment vom Throne stieß, welches für die Schweiz nur Spott und Hohn kannte, während das jetzige sich mit derselben so gut zu identificiren trachtet, als es italienischen Köpfen und Zungen überhaupt möglich ist. Diese beiden Kantone stimmen nun gewöhnlich mit der freisinnigen Fraction der Tagsatzung und sichern ihr eine wenig schwankende Mehrheit, die nur günstig auf die politischen Zustände der Schweiz zurückwirken kann. Die wichtigsten Berathungen der Tagsatzung beziehen sich indessen auf Gegenstände von mehr administrativer Natur; die Aufrechthaltung der Gränzgebühren zum Zweck militärischer Centralausgaben kann man als entschieden ansehen, wenn auch die Formen des Einverständnisses noch nicht definitiv ausgemittelt sind; ebenso sind wichtige Fragen über die Militärlehranstalten, die einer bedeutenden Erweiterung entgegen gehen, günstig erledigt werden. Schwierige politische Fragen liegen nicht vor oder werden nur obenhin berührt, und Stoff zu besondern Reibungen wäre schwer zu finden.

Neben der Tagsatzung folgen sich Feste auf Feste: Basel, St. Gallen und Zürich haben am 24 Jun., die beiden erstgenannte Städte vor und mit dem Volke und nach Programmen, welche, nach kleinem Maaßstabe freilich, an jenes zu Stuttgart sich anschlossen, Zürich in beschränkterem gesellschaftlichen Kreise das Gutenbergfest gefeiert. Neulich versammelte sich zu Basel auch die schweizerische Musikgesellschaft; die Kunst wie die Wissenschaft erhielten somit neue Huldigung. Grandioser ist das Nationalschützenfest in Solothurn, das eben diese Woche gefeiert wird. Am Tage der Eröffnung (12 Jul.) fanden sich bei 30,000 Menschen auf dem wohlgewählten Schützenplatz ein, und schon am ersten Tag (von Mittags bis Abends) wurden 15,000 Fr. Schußgelder an die Casse bezahlt. Die Vorbereitungen zum Feste haben im Ganzen bei 70,000 Fr. gekostet;

Digitized by Google

die Schießprämien belaufen sich auf 50,000 Schweizer Franken (16 = 11 fl.); dem Zuge zur Eröffnung wohnten 2000 wirkliche Schützen bei, darunter aus Bern 1200, die übrigen aus verschiedenen, selbst entlegenen Kantonen. Man will die täglich, unter mancherlei Wechsel, ankommenden Schützen auf die gleiche Zahl von etwa 2000 anschlagen. Gerühmt werden die ausgezeichneten Waffen dieser Leute, und ein Pariser Büchsenmacher, der auch seine eleganten Proben mitbrachte, konnte seinem Erstaunen über jene kaum ein Ziel setzen. Die Zahl der Scheiben ist in Solothurn bis auf 50 vermehrt worden. Stenographen fassen die reichlich fließenden Bewillkommnungs- und Tischreden in ein Schützentagblatt auf. Die Tafelfreuden zeichnen sich wenigstens durch die Masse der Theilnehmer aus: Sonntags fanden sich 3000 Personen zumal in der großen Speisehütte ein. Dem ganzen Feste vorangehend, wanderte die eidgenössische Schützenfahne, unter Begleit des St. Galler Central-Comité's und zahlreicher Schützen von diesem Kanton, durch die halbe Schweiz von St. Gallen nach Solothurn, als Symbol allgemeiner Einigung festlich begrüßt. Noch hat kein Unfall dieses Volksfest gestört und wie immer herrscht wieder ohne irgend welche besondere Polizeianstalten, eine musterhafte Ordnung. Bezeichnend für die politischen Zustände der Schweiz ist das Wiedererscheinen der Schützen der Stadt Basel bei dem Feste, die seit 1831 sich von demselben fern gehalten hatten. —

Weitere Tagsneuigkeiten beschränken sich auf den Tod des wackern Generals Guiguer, bei Lausanne; unter den politischen ist nur erheblich die jüngsthin erfolgte Vertagung der Verfassungsrevision im Kanton Aargau auf den 2 Nov., die nicht geeignet ist, alle Besorgnisse um diesen Theil des Schweizergebietes zu beschwichtigen. In Zürich hat sich der Sturm wegen der Suspension des Pfarrers Tobler äußerlich gelegt; das Feuer glimmt jedoch unter der Asche fort, und die Behörden ernten wenig Lob für neu bewährten Glaubenseifer.

Deutschland.

Aschaffenburg, 15 Jul. Von Brückenau zurückkommend, sind Se. k. Hoh. der Kronprinz heute früh um halb 6 Uhr im k. Schlosse dahier wieder eingetroffen. (Asch. Z.)

** **München**, 18 Jul. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Leuchtenberg ist nicht nach Ems abgereist, wie hiesige und benachbarte Blätter melden. Die hohe Frau befindet sich seit vorgestern unwohl, und der Tag ihrer Abreise ist darum noch nicht festgesetzt. — Gutzkows Schauspiel: „Werner oder Herz und Welt" wurde gestern auf hiesigem Hoftheater zum erstenmal aufgeführt, und erhielt vielen Beifall, der übrigens weniger der Handlung des Stückes zu gelten schien, als vielmehr der bilderreichen Sprache, dem geistreichen Dialog und mancher treffenden Beziehung, die der Dichter einzuweben verstand. — Diesen Morgen ereignete sich bei dem Neubau der Arkaden des Hofgartens der traurige Vorfall, daß durch den plötzlichen Einsturz eines Gewölbes ein Arbeiter todtgeschlagen und einige andere mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Es ist Untersuchung verfügt.

** **Nürnberg**, 16 Jul. Aus Thüringen geht heute die sehr erfreuliche Nachricht ein, daß das Großherzogthum Sachsen-Weimar und die Herzogthümer Meiningen und Coburg-Gotha übereingekommen sind, eine gemeinschaftliche Commission niederzusetzen, um sich über die Mittel und Wege zu berathen, das östliche mit dem westlichen und das südliche mit dem nördlichen Deutschland in Eisenbahnverbindung zu bringen, jenes durch eine Bahn von Eisenach über Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg, Weißenfels nach Halle und Leipzig — dieses durch eine Bahn von der Werra in der Nähe von Eisenach längs dieses Flusses über Meiningen, Hildburghausen nach dem Ihgrund und längs desselben bis zur bayerischen Gränze. Die Commissarien sollen schon im Lauf der gegenwärtigen Woche zusammentreten, und man hofft, daß ihre Arbeiten schnell zu praktischen Resultaten führen werden, da die betheiligten Staaten in Betreff der Grundbedingungen der Uebereinkunft bereits so gut wie einverstanden seyen. Die beiden Eisenbahnen, so weit sie die genannten Staaten betreffen, sollen an eine Actiengesellschaft vergeben werden, welcher drei Procent Minimumvertrag von Seite der Staaten garantirt und dabei noch so große Vortheile eingeräumt würden, daß ihr mindestens ein Reinertrag von 4 bis 5 Procent gewiß sey, während die Frequenz beider Routen ihr ein Interesse von 7 bis 10 Procent in Aussicht stelle. Man rühmt allgemein die Eintracht und den Eifer, womit die drei Regierungen diese für ganz Deutschland so hochwichtige Angelegenheit betreiben. In den benachbarten Staaten von Preußen, Sachsen, Hessen und Bayern wird diese Nachricht noch mit größerm Beifall aufgenommen werden als in Thüringen selbst, weil dadurch erst diesen Staaten die Communication unter einander verbürgt wird. Besonders großen Einfluß wird sie auf das Zustandekommen unserer Bahn nach der nördlichen Reichsgränze üben.

* **Ems**, 13 Jul. In Folge der streng beobachteten Trauer um Friedrich Wilhelm III beschränken sich hier die bemerkenswerthesten Vorgänge so ziemlich auf die Besuche hoher Herrschaften bei Ihrer Maj. der Kaiserin. Vergeblich öffnen sich jeden Sonnabend die verschwenderisch beleuchteten Räume des Conversationshauses, wo ein rauschendes Orchester zum Ball einladet: sie blieben bis jetzt noch meist verödet. Ein desto zahlreicheres Publicum schaart sich in den Spielsälen um die langen grünen Tische, und sichert dem Unternehmer eine reiche Ernte. — Thalbergs unübertreffliche Leistungen auf dem Pianoforte sollen sich einigemal in den Réunions, welche jeden Abend in den Gemächern der Kaiserin stattfinden, glänzend bewährt haben. Aber auch Freunden und Bekannten verschaffte der anspruchslose, liebenswürdige Künstler den beneidenswerthen Genuß ihn zu bewundern. Er geht morgen nach Baden ab. Auch noch andere musikalische Notabilitäten besitzt Ems in diesem Augenblick. Meyerbeer ist als Curgast anwesend, und Miß Clara Novello, der Pianist Henry Herz nebst dem trefflichen Violinisten Haumann gaben vorgestern vor einem eben so zahlreichen als ausgewählten Auditorium ein Concert, das verdienten Beifall fand. Einzelne der unlängst bezeichneten Hoheiten haben inzwischen das hiesige Hoflager wieder verlassen, das jedoch durch die Ankunft des Prinzen Friedrich von Preußen, des Großfürsten Constantin, der Erbgroßherzogin von Hessen, der Prinzen Friedrich der Niederlande und Karl von Preußen mit Gemahlinnen neuen Glanz gewonnen. Der heutige Tag, das Geburtsfest Ihrer Maj. der Kaiserin, ist in gleicher Weise wie unlangst der Geburtstag des kaiserlichen Gemahls ohne alle öffentliche Festlichkeit begangen worden. Nach der Vormittags in größter Gala abgehaltenen Gratulationscur fuhr die Kaiserin, nur von ihren hohen Verwandten begleitet, in zwei großen sechsspännigen offenen Jagdwagen nach Lahnstein, um daselbst über den Rhein zu setzen, und auf dem Stolzenfels im Kreise derselben den übrigen Theil des Tages zuzubringen. Die dortige, in neuester Zeit aus den Ruinen wieder erstandene Burg beherrscht die Ufer des Rheins in der Nähe von Coblenz, und von ihren Zinnen entfaltet sich dem Auge eine der großartigsten Fernsichten. Se. kais. Hoh. der Thronfolger wird sich morgen von seiner erlauchten Mutter und seiner hohen Verlobten trennen, um die Rückreise nach

Rußland anzutreten. Ein Theil der Equipagen ist bereits vorausgegangen.

** Darmstadt, 8 Jul. Am 5 d. hat die Ausstellung der Gemälde und Sculpturen des rheinischen Kunstvereines im großh. physikalischen Cabinet dahier begonnen. Die Zahl der wirklich ausgestellten Nummern beträgt 177, zu denen einige (z. B. eine hübsche Landschaft unsers Lucas) noch gekommen sind oder demnächst wohl noch kommen werden. Angekauft sind von jenen 177 Nummern bereits 14; nämlich vom Kunstverein in Straßburg sieben, vom Kunstverein in Mainz eins, und von Privaten sechs. Von den 177 Nummern sind bei 154 die Preise angegeben, um welche sie verkauft werden; die Gesammtsumme der Preise beträgt 32,224 fl. 52 kr. Verhältnißmäßig lieferten französische Künstler (von Paris, Lyon, Melun, Straßburg, Hagenau) in den dießjährigen Turnus das Meiste. Von deutschen Künstlern haben verhältnißmäßig die Münchener am meisten beigesteuert, weniger die Düsseldorfer, und namentlich werden berühmte Namen (Lessing, Schadow, Schirmer) da vermißt, während z. B. Hübner nur ein kleines Bild im Fach der Genremalerei lieferte. Von Künstlern anderswoher, als den genannten Städten, treten namentlich viele niederländische auf. Geht man auf Inhalt und Werth der Ausstellung ein, so liefert dieselbe keine ausgezeichnete Ausbeute. Indessen regen sich doch tüchtige, theils schon bekannte, theils noch unbekanntere Kräfte. Genrebilder und Landschaften überwiegen. Besonders die französische Auffassung spricht häufig nicht an. Ebenso die französische Wahl überhaupt. Wie geschmacklos z. B. die Episode aus dem Leben Cantara's, 1777, obgleich gut gemalt, von Guerin! Reiche Farbenpracht entfaltet der Barde vor der königlichen Familie, von Hurell in Frankfurt a. M. gemalt, und von einem Privaten für 1100 fl. bereits angekauft. Im Fach der Historienmalerei nur Manierirtes. Viel gefallen die Rumelioten, gegen Türken kämpfend, von G. Perlberg in Nürnberg, und das Mädchen aus dem Kanton Bern von C. Nahl in Kassel. Die Poesie, von Köhler in Düsseldorf gemalt, sah man schon früher, und stritt über Auffassung u. dgl.; aber das Bild ist doch schön. Ansprechend und gefällige Handlung entwickelnd ist der Sonntag-Morgen von Engel. Van der Emde's Kinder an den Fenstern wird man nachgerade etwas müde. Vergleicht man mit früheren Ausstellungen, so steht gewiß die jetzige der erst stattgehabten (im Sommer 1834 oder noch früher) nach, und vielleicht jeder, die überhaupt bisher statt hatte. Das Institut hat manche Fehler, die sich besser nachzeigen, als heilen lassen.

Hannover. Der von der Allg. Zeitung früher mitgetheilte Protest des Magistrats zu Osnabrück war, als an die Landesversammlung gerichtet, von der Standeversammlung zurückgewiesen, und dem Magistrat dieses durch Protokollauszug eröffnet. Derselbe hat neulich auf die von der Standeversammlung in Anspruch genommene Weise die Aufschrift seines Protests abgeändert, und denselben wieder übergeben, und zwar mit folgendem Begleitschreiben, das der Mittheilung aus mehr als einem Grunde werth erscheinen möchte. Es lautet: „An die durch die Proclamation vom 10 Febr. allergnädigst berufene allgemeine Standeversammlung des Königreichs. Ehrerbietige Ueberreichung des Magistrats der Stadt Osnabrück, betreffend die Herstellung des Staatsgrundgesetzes von 1833. Der Beschluß hochverehrlicher Standeversammlung, welcher uns mittelst Protokollauszugs vom 30 Mai und 1 Jun. d. J. mitgetheilt worden, gibt uns die Gewißheit, daß unsre Eingabe zur Kenntniß derselben gekommen sey, daß sie zu Berathungen Anlaß gegeben habe, und daß von ihr in den Acten Zeugniß sey. Hiermit ist eigentlich unser Zweck erreicht, denn wir wollten nur von unserm Protest zu den Acten dieser Versammlung den erforderlichen Beweis schaffen. So weit verblendeten wir uns nicht, daß wir von demselben irgend einen Einfluß auf Ansichten oder Abstimmungen erwartet hätten. Jener Beweis ist nun vorhanden und in unsern Händen, und wir könnten um so mehr dabei stehen bleiben, als hohe deutsche Bundesversammlung eben diesen Protest unterm 29 Mai zu ihren Acten genommen, und uns solches unterm 5 Jun. eröffnet hat. Inzwischen wünschen wir theils zu beweisen, daß wir auf Worte keine kleinliche Rücksicht nehmen, wo die Thatsachen laut genug reden; theils legt uns auch bei also freiwillig gebotener Gelegenheit unsre Stellung die Pflicht auf, wie zu Anfang, so zu Ende der gegenwartigen Verhandlungen unsre Ueberzeugung offen auszusprechen. Wir haben demnach die Aufschrift der wieder angeschlossenen Rechtsverwahrung abgeändert, nicht weil wir anerkannten, daß der rechtliche Charakter dieser hochverehrlichen Versammlung sich seit dem vorigen Jahre, wo unsre völlig, so wie hier an die durch die Proclamation vom 3 Mai allergnadigst berufene Versammlung überschriebene Rechtsverwahrung keinen Anstoß erregt hat, verandert hätte, sondern weil uns der Wortstreit des erdrückenden Gewichtes der furchtbaren Thatsachen, unter denen wir leben, nicht würdig scheint. Diese hohe Versammlung hat kein Recht, über die Rechte und Verfassung des Landes zu beschließen; was sie thun, was sie schaffen mag, das ist nichtig. Der Beschluß hoher deutscher Bundesversammlung vom 5 Sept. 1839 hat ihr eine rechtliche Befugniß weder beigelegt, noch im Widerspruche des nur durch Einstimmigkeit abzuandernden §. 56 der Wiener Schlußacte, beilegen können. Nur das auch sonst beliebte Erhalten des Status quo zeigt derselbe. Nur die Fortsetzung einer Verhandlung hat derselbe erwarten wollen, aus welcher eine Vereinbarung möglicher Weise hervorgehen könnte, wenn Beschlüsse gefaßt worden waren, die den Rechten der Krone und der Stande entsprechend waren. Diese Bedingungen sind nicht erfüllt. Anderer Gegenstande zu geschweigen, und abgesehen sogar von dem Staatsgrundgesetze, soll das Grundrecht der Stande, das bis 1833 völlig unbeschränkte Steuerbewilligungsrecht, im Wesentlichsten vermindert werden; es ist durch den Satz, daß die Staatsdiener allein der Krone verantwortlich seyn sollen, durch die Stellung der Gerichte den Unterthanen der Rechtsschutz, das wesentlichste Stück deutscher Verfassung, abgeschnitten, und durch zweideutige Beschlüsse über die Zustimmung zur Gesetzgebung ist diesem nicht abzuhelfen. Solchen Aenderungen wird sich das Volk willig niemals unterwerfen, und so ist eine Vereinbarung eben so unmöglich, als wenig die Rechte gewahrt sind. Die Folgen eines solchen Zustandes sind früher bezeichnet. Dieselben werden um so gewisser eintreten, je entschiedener selbst von dem Cabinet Sr. Maj. Grundsatze aufgestellt sind, die als ein zweischneidiges Schwert jetzt gegen das Staatsgrundgesetz von 1833 gebraucht sind, und zu seiner Zeit dienen werden, das Werk des heutigen Tages zu sturzen. Auch dann wird man mit den Worten der allerhöchsten Proclamation vom 15 Febr. v. J. sagen: durch Nichtiges kann etwas Gültiges und zu Recht Bestandiges nicht erzielt werden. Eine bundesgesetzmaßige Abänderung der landstandischen Verfassung des Königreichs ist nicht erfolgt, und vor Allem die selbstständige Befugniß einseitiger Lossagung ist von dem Begriffe absoluter Nichtigkeit nicht zu trennen. — Diese Sätze werden nicht vergessen werden, bis ihre Zeit kommt. Bis dahin kann es lange dauern, es kann die Zeit vieles Harte und Schmerzliche bringen; viele Seufzer und Thranen können bis dahin treuen Herzen abgepreßt und der Muth der redlichsten Manner bedrangt werden, wo es etwa gilt, entweder dem Gewissen oder dem taglichen Brode zu entsagen, und Weib und Kind auf Gott zu verweisen. Wer dazu mitwirkt, der wird die Verantwortung nicht scheuen. Wir hoffen, unsere Pflicht gethan zu haben und solche ferner zu thun. Einstweilen aber bleibt uns nichts übrig als die Bitte, nunmehr der Anlage die gebührende Folge zu geben. Osnabrück den 26 Junius 1840. Bürgermeister und Rath der Stadt Osnabrück. (Oeffentl. Mittheil.)

Preußen.

△ Berlin, 15 Jul. Was ich früher bei Gelegenheit der königlichen Worte an die hiesige Universität als eine entfernte Hoffnung angedeutet, daß nämlich der Wissenschaft unseres Vaterlandes durch Berufung der Brüder Grimm eine glänzende Bereicherung zu Theil werden würde, das scheint sich rascher

Digitized by Google

zu bestätigen, als ich damals für möglich gehalten. Der König hat nämlich durch Hrn. Alexander v. Humboldt die beiden genannten Gelehrten einladen lassen, ihren Aufenthalt in Berlin zu nehmen, um hier ihre Studien fortzusetzen, und unter Beziehung eines Gehaltes zugleich den wissenschaftlichen Aufträgen Sr. Maj. entsprechen zu können. Züge, wie dieser und die Restituirung Arndts in Bonn, so wie andrerseits auch das, was bereits über die vom König angeordneten Ersparnisse im Staatshaushalt, namentlich beim Militäretat, verlautet, dienen natürlich nur dazu, die freudige Genugthuung, mit der der intelligente Theil der Nation auf den neuen Herrscher blickt, noch zu vermehren und ihr eine immer sichrere Grundlage zu verleihen. — Die Huldigung in Berlin ist nun auf den 15 Oct. festgesetzt, welches zugleich der Geburtstag unseres Königs ist. Hier werden die Stände aller derjenigen preußischen Provinzen huldigen, die zum deutschen Bunde gehören, während sich die Stände der Provinz Preußen und des Großherzogthums Posen zur Huldigung in Königsberg versammeln werden. Es sollen, wie es heißt, bei dieser Gelegenheit hier einige große Standeserhebungen stattfinden. Namentlich nennt man drei im Lande reich begüterte Grafen, denen der Fürstentitel zugedacht sey. Auch heißt es, daß die Oberbürgermeister mehrerer großen Städte den Ritterschlag erhalten würden. Schon jetzt treffen unsre Kaufleute Anstalten, ihre Magazine reich auszustatten, da sie im October ein großes Begehr nach Luxusartikeln, so wie überhaupt viele Festlichkeiten erwarten. Der König und die Königin, glaubt man, werden nach der in Berlin geschehenen Huldigung eine Reise nach den Rheingegenden antreten, die ja um diese Jahreszeit immer ihr reizendstes Fest, die Weinlese, zu feiern pflegen, und daher gewiß um so freudiger den neuen Monarchen begrüßen werden.

⊙ **Berlin**, 14 Jul. Die Abreise des Königs nach Schlesien ist auf den 10 Aug. festgesetzt; Se. Maj. begibt sich nach Schloß Fischbach, woselbst auch Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland aus Ems erwartet wird. Nach dieser reinen Familienzusammenkunft wird Se. Maj. zuvörderst nach Berlin zurückkehren, sich aber dann im September dem Vernehmen nach nach Königsberg begeben, um dort den großen Herbstmanövres beizuwohnen, und die Huldigung des Königreichs Preußen entgegen zu nehmen. In Berlin wird das Huldigungsfest am 8 Oct. stattfinden; von allen Provinzen werden dazu Deputirte hier eintreffen. In Schlesien und in den Rheinprovinzen wird Se. Maj. die Huldigung ebenfalls an Ort und Stelle empfangen. Wie man vom Rhein hört, ist man dort vorzüglich gespannt darauf, welche Behandlung den religiösen Spaltungen widerfahren werde. — Hier richtet man sein Augenmerk mehr auf die rein politischen Maaßregeln, unter denen die allgemeine Amnestie, deren Publicirung am 8 Oct. erwartet wird, vorerst die wichtigste seyn würde. — Das Gerücht besagt, daß auch in Beziehung auf die künftige Stellung der Presse bereits ein Entwurf ausgearbeitet sey, demzufolge größere, wissenschaftliche, wie belletristische Werke ganz von der Censur befreit seyn werden, Journale aber sich einer größern Freiheit erfreuen sollen. — Auch soll solchen Personen, die durch ihre Stellung in der Gesellschaft oder Wissenschaft eine genügende Bürgschaft geben, die Censurfreiheit ertheilt werden, wie das schon zu Friedrichs des Großen Zeit der Fall war. Die Professoren der Universität, die Mitglieder der Akademie, die höhern Beamten u. s. w. würden in die censurfreie Classe gehören. Inzwischen kann ich Ihnen diese Mittheilungen nur unter der Qualification der umlaufenden Gerüchte machen. — Am 19 Julius, der zugleich der letzte Tag der Landestrauer, und der Todestag der Königin Louise ist, wird eine große kirchliche Trauerfeier hieselbst stattfinden. Diese Coincidenz gibt dem Tage eine ernste Weihe.

Schweden.

* **Stockholm**, 10 Jul. Mehrere wichtige Propositionen des Königs wurden vorgestern den Reichsständen übergeben. Die erste und bedeutsamste betrifft den Zusammentritt der Reichstage alle drei Jahre, statt jedes fünfte Jahr, so wie eine bestimmte Unterscheidung zwischen ordentlichen und außerordentlichen Reichstagen, mit Bezeichnung der Angelegenheiten, welche an den außerordentlichen Reichstagen vorkommen dürfen. — Die zweite königl. Proposition betrifft die Dauer der Reichstage, die bisher auf drei Monate beschränkt war; sie konnten aber immer um einen Monat verlängert werden, nach Meldung beim König über die Nothwendigkeit einer solchen Verlängerung, welche der König nicht verweigern konnte. Jetzt wird vorgeschlagen, daß ein unbedingter Termin von vier Monaten festgesetzt werde. — Der dritte dieser königl. Anträge ist ein Entwurf zu einer Verordnung gegen unerlaubtes Zusammenlaufen von Volkshaufen. — Der Graf Brahe traf vorgestern von seiner Gesandtschaftsreise nach Berlin hier wieder ein.

Rußland und Polen.

* **Preußisch-polnische Gränze**, 11 Jul. Während seines Aufenthalts in Warschau soll der Kaiser viel mit dem Fürsten Paskewitsch über die bevorstehenden kriegerischen Operationen im Orient verhandelt haben, und man neigt sich allgemein zu der Ansicht hin, daß der dießjährige Feldzug, zu dem ungewöhnliche Vorbereitungen gemacht sind, in doppelter Richtung entscheidend seyn werde. Wenn es wahr ist, was ein Gerücht besagt, daß Fürst Paskewitsch zum Oberbefehlshaber der Südarmee designirt sey, so ergibt sich daraus von selbst, daß diese eine wichtigere Bestimmung, als die Bekämpfung der Bergvölker, haben müsse, denn zur Beseitigung einer secundären Angelegenheit wird man schwerlich das erste militärische Talent des Landes verwenden. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß, sobald die türkische Angelegenheit irgendwie eine festere Form gewonnen und ihren bedrohlichen Charakter in etwas verloren hat, ein bedeutendes russisches Heer nach Mittelasien aufbrechen werde, theils um die Räubervölker zu züchtigen, theils um dem Einflusse der Engländer, der immer weiter gegen Norden von Indien übergreift, eine Gränze zu setzen; denn versäumen es die Russen jetzt, wo es noch Zeit ist, ihren Supremat in Mittelasien geltend zu machen, so dürfte es bald zu spät seyn, indem die englischen Emissäre kein Mittel scheuen, Rußlands Absichten zu verdächtigen, und sämmtliche Völker von Kabulistan bis zu den Tscherkessen und Lesghiern hinauf zu einem allgemeinen Bunde gegen die Russen zu vereinigen. In diesem Augenblick setzen sie alle Hebel in Bewegung, im Süden und Südosten von Iran Zerwürfnisse hervorzurufen, um dadurch den persischen Schah in Verlegenheiten zu verstricken, und ihn zu nöthigen, sich England in die Arme zu werfen. Die Politik der Engländer in Süd-Asien ist schlau und beruht auf einem Netze wirksamer Intriguen; indessen ist die russische Politik nicht minder schlau, und wenn sie auch in West-Europa die Miene annimmt, nur versöhnend aufzutreten, ja dem anmaßenden, in seinem Stolze bornirten Inselvolke gegenüber, zeitweilig sich sogar den Schein gefallen läßt, dupirt zu seyn, so geschieht dieß doch nur, um desto sicherer zu operiren und in der Stille die wirksamsten Maaßregeln vorzubereiten. Aus den Zeitungen ist bereits bekannt, daß Kaiser Nikolaus am 28 Jun. in Krasnoje-Selo eingetroffen ist, woselbst in diesem Augenblick ein großer Kriegsrath gehalten wird, indem mehrere

der tüchtigsten Generale dahin berufen worden sind. Wie es heißt, wird der Kaiser zwischen dem 20 und 25 d. eine Reise nach dem schwarzen Meere antreten, und gleichzeitig dürfte dann auch Fürst Paskewitsch sich dahin begeben, um dem Monarchen bei seinen weitern Maaßnahmen zur Seite zu stehen. — An eine genügende Relaxation der dermaligen Gränzsperre will man hier noch nicht recht glauben; indessen muß in dieser Hinsicht offenbar etwas geschehen, und schon eine Milderung des jetzigen Systems würde willkommen seyn. Die Getreidefelder in Polen stehen vortrefflich, und der Landmann hat Grund, auf eine gesegnete Ernte zu hoffen, die für Polen um so gewinnbringender seyn wird, als Rußland mit einer Mißernte ernstlich bedroht ist. — In Wilna herrscht große und allgemeine Bestürzung über die Verlegung der dortigen medicinischen Facultät nach Kiew. Jene Stadt, bisher der Herd der Litthauischen Malcontenten, wird dadurch sehr leiden. — Vom schwarzen Meere her vernimmt man, daß in allen Häfen mächtige Vorräthe von Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln aufgehäuft werden. Hr. v. Butenieff soll vom Kaiser zur persönlichen Berichterstattung nach Rußland berufen worden seyn.

Oesterreich.

†* **Wien**, 15 Jul. Ihre Maj. die Frau Herzogin von Parma ist vor einigen Tagen von hier nach Ischl abgereist, wo sich seit etlichen Wochen auch Se. Exc. der Staats- und Conferenzminister Graf Kolowrat befindet. Die Abreise Sr. Durchl. des Fürsten Metternich nach Böhmen ist auf den 18 d. verschoben worden. Der k. k. Geh. Rath und Bischof von Großwardein, Hr. Franz Laitsak, ist am Schlagflusse gestorben. Aus Rom erfährt man, daß Bischof Lonovits von Csanad daselbst angekommen und von Sr. Heiligkeit dem Papste auf die huldvollste Weise empfangen worden ist. Dem Vernehmen nach hat die ungarische Hofkanzlei für den Bau der Eisenbahn am rechten Donauufer sich günstig ausgesprochen; man glaubt, es werde die Concession für beide Bahnen erfolgen, wodurch sich nach Pesth und Ofen die Communication mittelst 2 Eisenbahnen, der Chaussee und der Dampfschifffahrt ergeben würde, obgleich letztere zur Winterszeit nicht hinzugerechnet werden kann. Der Straßenbau in sämmtlichen Comitaten Ungarns bleibt inzwischen neben diesen großen Straßenzügen immer noch eine gegebene Nothwendigkeit, die nach der Meinung von Sachverständigen sich am einfachsten in Betreff der Mittelbeibringung durch ein Anlehen und ein Gesellschaftsunternehmen auf Actien abthun ließe.

Syrien und Aegypten.

* **Alexandria**, 26 Jun. Sämmtliche Fregatten, Corvetten und Briggs der türkischen sowohl als der ägyptischen Flotte haben den Hafen seit mehreren Tagen verlassen, um Truppen theils nach Tripoli, theils nach Beyrut zu bringen. Ich schreibe Ihnen nichts über das was man von der Insurrection selbst sich erzählt; so viel ist aber gewiß, daß sie sehr bedeutend ist, und vielleicht die Krisis der Herrschaft Mehemed Ali's über Syrien seyn wird. Der Krieg ward von den Insurgenten mit solcher Wuth angefangen, daß sie Niemand Pardon gaben, wogegen denn von ägyptischer Seite gleichfalls angeordnet ward, ohne alle Schonung zu verfahren. Man glaubt, daß sich Europäer im Libanon aufhalten, und die Insurrection unterstützen. Der Pascha, der es selbst sagte, machte den Consuln bekannt, daß, wenn diese Individuen ergriffen würden, sie auf keinen europäischen Schutz mehr Anspruch zu machen hätten. Man spricht von französischen Carlistischen Officieren, die mit englischem Geld unterstützt würden. Ob die ganze Stadt Beyrut in die Hände der Druzen gefallen war, ob es nur ein Fort war, das die Stadt dominirt, ist noch nicht gehörig aufgeklärt. Ibrahim hat den Befehl erhalten, mit seiner Armee in Maraich zu verbleiben, um etwanigen andern Bewegungen, die man zu fürchten scheint, kräftig begegnen zu können. — In Kairo sind nach der Rückkunft des Pascha's wieder Brandstiftungen vorgekommen, und zwar merkwürdigerweise nur im Frankenquartier. Said Bey ist heute nach Kairo abgegangen, aber nicht um das Gouvernement daselbst zu übernehmen, wie man hier sagte, sondern um seine Schwester zu sehen. — Ich reise morgen selbst nach Beyrut ab, und werde mich also in wenigen Tagen auf dem Theater der für die ägyptische Herrschaft so wichtigen Begebenheiten befinden, um Ihnen ausführliche Berichte von dort zukommen zu lassen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 Jul. Consols 91⅛; span. act. 27⅜; pass. 6⅞; portugies. 3proc. 23⅞.

Paris, 15 Julius. Consol. 3proc. 118, 60; 3proc. 86; Bankactien 3750; belg. Bank 962½; span. act. 28⅝; pass. 6⅞; St. Germ. E. B. 715; Versailler rechte 320; linke 340; Paris-Orleans 518, 75; Straßb. Basel 415.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Jul. An heutiger Börse waren die Geschäfte ziemlich lebhaft, das Geld flüssiger. In allen Fonds fanden starke Kündigungen statt. 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101⅞; 3proc. 81⅛; Bankactien 2233; 250fl.-Loose 135½; 500fl. 145½; Integr. 52⅜; Synd. 4½proc. 91½; 3½proc. 75⅞; Ard. 7¾; port. 14¼; poln. Loose 300fl. 70⅝ Thlr.; 500fl. 79⅛ Thlr.; Taunusbahn 340 fl.; Disconto 4 Prec. G.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Jul. Fonds blieben heute fest auf ihrer gestrigen Notirung. 5proc. Metall. 108⅝; 4proc. 101⅞; 3proc. 81⅛; Bankactien 2236; 250fl.-Loose 135¼; 500fl. 145⅝; Integr. 52⅝; Synd. 4½proc. 91¹⁵⁄₁₆; 3½proc. 75⅞; Ard. 7⅞ à ¾; portug. 14¼; poln. Loose 300fl. 70⅝ Thlr.; 500fl. Loose 79 Thlr.; Taunusb. 342½; Disc. 4 Proc. G.

* **Mainz**, 13 Jul. Auf unserm letzten Fruchtmarkt sah es ungefähr aus wie bei Hungersnoth. Bei der Eröffnung des Marktes war die Forderung für Korn 10 fl. Man stürmte nun gleichsam auf Korn los, und in einer halben Stunde waren die Preise schon in raschem Schwung auf 12 fl. pr. Malter. Ebenso Gerste und Hafer. Kurhessen soll die Ausfuhr verboten haben; das würde auch bei uns dringend nöthig seyn, wenn nicht die Ernte vor der Thür wäre, denn in diesem Falle hatten wir sicherlich heute die enormsten Preise. Kein Geschäftsmann erinnert sich einer solchen Nachfrage nach Korn in kleinen Pöstchen zum Tagesbedarf, allenfalls Hungersjahre abgerechnet; unsere Vorräthe sind aber als ganz vergriffen zu betrachten, und nur aus Franken kömmt zuweilen etwas in den Großhandel. Alles ist gespannt, ob der nächste Markt neues Korn bringt; wäre das nicht der Fall, so würden wir Brodpreise haben, wie seit Jahren nicht. Bereits hat der Bürgermeister der Stadt Mainz angekündigt, daß wenn das Brod noch theurer werden sollte, von Seite der Verwaltung für einen Mittelpreis zu Gunsten der Unbegüterten Sorge getragen werde.

* **Hamburg**, 14 Jul. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse bedeutend. London sehr begehrt, Paris mehr Briefe als Geld, Amsterdam sehr begehrt, St. Petersburg zu lassen, deutsche Plätze sämmtlich gut zu lassen. Disc. 2½. In Fonds wurden nur Wiener Bankactien und dänische 3proc., auch einiges in spanischen Activen à 22¾ gemacht; gestern wurde auch in letztgenannten Effecten Einiges mit Prämien abgeschlossen. Metalliques 107⅞; Bankactien 1835; Integr. 52½; dän. 3proc. 75⅞; russ. engl. 5proc. 109⅜.

Wien, 15 Jul. Metall. 109⅞; 4proc. 102⅜; 3proc. 83; 1834er Loose 145¼; 1839er Loose 134¼; Partiale 161½; Bankactien 1848; Nordbahn 109½; Mailander 113¼; Raaber 109.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das geistige Leben in Ungarn.

(Beschluß.)

Da Ungarn noch immer hauptsächlich von drei Volksstämmen bewohnt wird, so ist auch die Litteratur in Ungarn dreifach: die selbstständige ungarische, der jedenfalls auch in Hinsicht auf den innern Reichthum der Vorzug gebührt, dann die deutsche, die sich durchaus durch keine Eigenthümlichkeit von der Litteratur des gesammten deutschen Volks scheidet, und die slavische, die sich an den Karpathen der böhmischen, an der südlichen Stromgränze der illyrischen anreiht.

Die ungarische Litteratur hat besonders seit der Gründung der ungarischen Gelehrtengesellschaft vor zehn Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen, da ihr durch die Akademie ein Mittelpunkt und eine Stütze gegeben wurde, die ihr bisher mangelten, da ferner jährliche Versammlungen die Gelehrten des Landes einander näherten, ausgesetzte Preise und Besoldung der ordentlichen Mitglieder den Eifer anspornten, durch Herausgabe einer Monatsschrift und von Jahrbüchern Kenntnisse verbreitet wurden, endlich durch die Sammlung alter Sprachdenkmale und Provincialismen der Entwicklung der Sprache die historische Basis gesichert und ihre fernere Fortbildung erleichtert wird.

Wie in jeder jugendlichen Litteratur, überwiegt auch bei uns die Belletristik, die gebundene Rede, die Lyrik, im Gegensatz zu den ernsten Wissenschaften, der Prosa, dem Drama und Epos. Nach dem Tode der Lyriker Berzsenyi und Kölcsey (der als Landtagsdeputirter einer der wichtigsten Männer der Opposition war) ist als Dichter vorzüglich Vörösmarty zu nennen, dessen lyrische und kleinere epische Dichtungen, besonders in Hinsicht auf die meisterhafte Handhabung der Sprache, zu dem Vorzüglichsten gehören, was die ungarische Litteratur aufzuweisen hat. Leider hat er seit einiger Zeit dieß Terrain, auf dem er so heimisch war, verlassen, um Dramen zu schreiben, für die er durchaus kein Geschick hat. Man findet in ihnen eine blühende Sprache, Bühnenkenntniß, schlagende Effecte, aber unsichere Charakterzeichnung — das warme Leben fehlt seinen Gebilden. Ueberhaupt sind die Ungarn mit dem Drama unglücklich; trotz aller Preise und Aufmunterungen, die dem dramatischen Dichter von der Akademie und vom Theater dargeboten werden, erhalten wir immer nur frostige Tragödien, saftlose Lustspiele, langweilige Localstücke und Possen, deren Motive der französischen und ungarischen Bühne abgeborgt sind. Zunächst an Vörösmarty reiht sich Czuczor, der gelehrte Benedictiner, der in seinen Volksliedern den Volkston so getroffen hat, daß sie allgemein vom Volk gesungen werden; verdienstlich sind auch seine epischen Leistungen; doch auch er ist so wie Kisfaludy-Sándor in neuerer Zeit verstummt, letzterer in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts durch Himfy's Liebeslieder und kleinere lyrisch-epische Gedichte der Liebling des Publicums. Seit die Productivität dieser abgenommen hat, zeichneten sich mehrere junge Talente aus, unter denen besonders Erdélyi und B. Joseph Eötvös zu nennen sind, letzterer ein ausgezeichneter Redner der Magnatenopposition, der sich schon früher durch mehrere interessante staatswirthschaftliche Abhandlungen, hauptsächlich aber durch seinen noch unvollendeten reflectirenden Roman „der Karthäuser" einen Namen gemacht hat. Neben äußerst glänzender Sprache und tiefer Menschenkenntniß gibt sich in diesem Roman eine trübe und ganz passive Weltanschauung kund, die mit dem jetzigen jugendlich-activen Aufschwung der Gemüther in Ungarn sonderbar contrastirt. Bei den vielen und großen äußern Vorzügen dieses Werkes ist es wirklich zu fürchten, daß das larmoyante Genre viele Nachahmer bei uns finde und uns noch eine „Lazarethlitteratur" aufhalse, was um so trauriger wäre, als es einen krankhaftreizbaren Zustand der Nation verkündete, von der wir, für den jetzigen Augenblick wenigstens, uns entfernt glauben. Auf einem andern Wege, dem des historischen Romans, hat sich B. Niclas Jósika bekannt gemacht, und besonders das siebenbürgische Leben und die Geschichte dieses Großfürstenthums in der bekannten Walter Scott'schen Manier zum Stoff seiner Werke gewählt. Sie sind durch Uebersetzung auch dem deutschen Publicum bekannt. Weniger glücklich ist er als Dramatiker. Seine ersten Schriften waren national-ökonomisch. Er selbst nahm am siebenbürgischen Landtag als Mann der Opposition Theil. Zwischen Eötvös und Jósika steht in der Mitte Ludwig Kuthy, ein junger Mann von ausgezeichnetem Talent, der, wenn er der Klippe des Vielschreibens entgeht und seine Productivität mehr concentrirt, eine der größten Zierden unserer Litteratur zu werden verspricht; auch er gab sich viel mit Politik ab, was beinahe bei allen unsern Schriftstellern seit dem Mittelalter der Fall ist: es genüge an Zrinyi, Liszty, Kazinczy und die ganze jetzige Generation zu erinnern.

Am schwächsten ist unsere Litteratur in Hinsicht auf speculative Philosophie, trotz dem, daß in den Zeitschriften ein ziemlich langer Kampf zwischen den Anhängern und Gegnern Hegels geführt wird, der aber schon darum äußerst wenig Theilnahme erregt, weil die unverständliche Sprache der ersteren dem besonders die Klarheit schätzenden Nationalsinn widerstrebt. Um so mehr Anklang fanden Gustav Szontags „Propyläen zur ungarischen Philosophie"; der Verfasser diente als Hauptmann beim Militär, und ist jetzt unstreitig der bedeutendste philosophische Kopf in Ungarn.

Die Rechtsphilosophie vertritt Fogarasy, der zugleich unser scharfsinnigster Sprachforscher ist; neben ihm Ladislav Szalay. In der Rechtsgeschichte und dem Privatrecht zeichnet sich nach Kövy's Tode Professor Szlemenics in Preßburg aus. — Einen Geschichtschreiber erwarten wir noch; für jetzt wird das Material zur Geschichte gesammelt und gesichtet, wobei der rühmliche Eifer Fejérs, Génay's, Jászay's, Zerney's, Podhradzky's, Spurikovics', Luczenbachers und Michael Horvaths, in Siebenbürgen des Grafen Kemény zu erwähnen ist; die Ansichten Stephan Horvaths, des gelehrtesten der hier Genannten, sind leider zu einseitig und paradox.

Die mathematischen Wissenschaften werden vernachlässigt, doch sind ausgezeichnet in diesem Fach Györy, Nagy, Vallas, Vásárhelyi. Auch für Statistik ist bis jetzt viel zu wenig geschehen, doch enthalten die Zeitschriften oft schätzbare Daten, und trotz ihrer Mängel ist die voluminöse Statistik von Alexius Fényes, besonders wenn man nimmt, wie wenig Quellen in Ungarn dem einzelnen Privatmann zu Gebote stehen, ein Werk, das eine größere Anerkennung verdient, als es bis jetzt erhalten hat. — Nationalökonomie ist aber eigentlich die Wissenschaft, die an der Tagesordnung ist, und hier begegnen wir hauptsächlich den Schriften des Grafen Stephan Széchenyi, dessen Namen wir überall finden, wo wir den geistigen oder materiellen Aufschwung, den Ungarn seit einem Jahrzehnt genommen hat, bemerken. Die staatswirthschaftlichen Aufsätze bilden den wichtigsten Theil der Journale und Zeitschriften. Größere selbstständige Aufsätze lieferten Jósika und Eötvös, von

denen schon früher die Rede war, Fáy, der liebenswürdige Fabeldichter, Wesselényi, Szemere, Pulszky u. A. m.

Die Journale sind besonders in der letzten Zeit wichtig geworden; die politische Zeitung Jelenkor (Gegenwart) mit dem Beiblatt *Társalkodó* (Gesellschafter) hat die meisten Abonnenten, gilt für die liberale und wird durch den tüchtigen ungarischen Philologen Helmeczy redigirt, der sie aber seit einigen Jahren sehr vernachlässigt. Einige derbe Witze und die Eigenheit, Nachrichten aus Serbien und den Fürstenthümern an der Donau stets unter die Rubrik Ungarn zu setzen, um uns zu erinnern, daß dieß die abgerissenen Theile des Reichs seyen, erinnern noch an seine anfängliche politische Farbe, sonst findet man manchmal recht obscure und retrograde Aufsätze in seinen Spalten. Wichtiger ist als liberales Blatt das Athenäum, ein wissenschaftlich belletristisches Journal, das bedeutend besser redigirt ist, als der Jelenkor; an seiner Spitze steht Dr. Schedel, der Secretär der gelehrten Gesellschaft, der Dichter Vörösmarty und Bajza, die sogenannte kritische Schule. Das Blatt ist das bedeutendste in Ungarn, um so mehr, als eine Litteraturzeitung, der Figyelmező (der Aufmerksame) damit verbunden ist. Nicht mit Unrecht beschuldigt man aber die sonst ausgezeichnete Redaction einer monopolisirenden Tendenz in der Litteratur, indem sie hauptsächlich die Leistungen ihrer litterarischen Freunde bespricht und vornehm jede andere Richtung ignorirt. Unwürdig ist ferner dieser Männer, die zu den einflußreichsten der gelehrten Gesellschaft gehören, jene kleinliche, persönliche, bis ans Gemeine streifende Fehde mit der politischen Zeitung Hirnök (Herold), die nebst ihrem Beiblatt Századunk (Unser Jahrhundert) durch den bekannten Publicisten Joseph Orosz in Preßburg sehr sorgfältig redigirt wird, und in der, nächst dem Hauptredacteur, besonders Paul Ésaiás, ein sehr gewandter Stylist, der früher mehrere recht gute kleine Novellen schrieb, die Tendenz und einzelnen Maaßregeln der gelehrten Gesellschaft, die Ansichten des Jelenkor und die Redaction des Athenäums unaufhörlich, schonungslos und pikant, aber oft sehr ungerecht angreift. Es ist traurig, daß so talentvolle Männer, wie die an der Spitze der genannten Blätter stehenden, der Nation ein so widerliches Schauspiel fortwährend darbieten. Der Angriff kam vom Hirnök, der anfangs eine ziemlich absolutistische Färbung hatte, und galt mehr den Tendenzen des Athenäums und dem auf die Litteratur und gelehrte Gesellschaft ausgeübten Einfluß der Redaction; die Frage des ungarischen Theaters kam dazu, wo der Hirnök, dem Modegeschmack folgend, die Oper, das Athenäum vorzüglich das Schauspiel, welches auf die ganze Nation wirken soll, vertrat. Der Kampf ward aber immer bitterer und persönlicher, und dauert schon seit Jahren ohne das geringste praktische Resultat zur Belustigung des kleineren Theils des Publicums und zum Aergerniß des größeren ununterbrochen fort.

Die deutschen Schriftsteller in Ungarn sind so bekannt, daß ich mich eines Urtheils über sie entheben kann, da die Werke des Patriarchen Porkert, des Grafen Majláth, M. G. Saphirs u. s. w., dem großen deutschen Publicum angehören, das sein Urtheil über den Werth jedes derselben schon festgestellt hat.

Was die slavische Litteratur von Ungarn anbelangt, so wurden die Leistungen der Oberungarn in diesen Blättern, schon als die böhmische, oder wie es einseitig hieß, westslavische Litteratur zur Sprache kam, rühmend erwähnt; wir müssen gestehen, daß wir bei völliger Anerkennung des Reichthums der polnischen Litteratur, die ebenfalls eine westslavische ist, und der hohen Dichtergröße eines Mizkiewicz, den keiner der ungarischen Dichter erreicht, doch jenem Urtheil nicht völlig beizupflichten im Stande sind, da wir in den dort erwähnten Werken einen Mangel an lebendiger Frische, an innerm Adel finden, der durch künstliche Begeisterung und rhetorische Bilder nicht wohl zu ersetzen ist. Wichtiger ist jedenfalls die südslavische, die illyrische Litteratur, die für Ungarn auch von politischer Bedeutung ist. Die Verbreitung und Begünstigung der ungarischen Sprache erweckte nämlich in Croatien eine Reaction, die zunächst von der croatischen Sprache ausging; doch bald ward dieser Dialekt von dem mächtigem Illyrismus überflügelt, dem Serbien, Montenegro, Kärnthen, Krain und das Küstenland angehören. Glühende patriotische Lieder wurden gesungen, man fachte in Croatien einen Enthusiasmus für die große illyrische Nation an, und in kurzer Zeit war das ganze Ländchen illyrisirt. — Als Ungar kann ich diese Bewegung, welche die Gesammtkraft des Vaterlandes schwächt, und bei der innigen Vereinigung Croatiens mit Ungarn zu unendlichen Reibungen und Unannehmlichkeiten Anlaß gibt, nur beklagen, und wenn jene Bewegung noch für jetzt durchaus keine politische Tendenz hat, kann ich doch nicht ohne einige Besorgniß in die Zukunft blicken, wo sie so leicht zu politischen Zwecken mißbraucht werden könnte, trotz dem, daß ein Theil dieser Illyrier eben so zah am katholischen, als der andre am griechischen Ritus hängt, — denn von einer litterarischen Vereinigung ist zur politischen Verbindung eines Volkes nur ein kleiner Schritt. Aber meine Achtung kann ich diesem Aufschwung nicht versagen, dem stolzen Selbstgefühl, mit dem dort selbst das weibliche Geschlecht die Sache des Illyrismus umfängt, was wir bei den ungarischen Damen für unsere schönere Nationalität leider noch vermissen. An der Spitze dieses croatischen Illyrismus steht vorzüglich Ljudevit Gaj, ein Mann von ausgezeichnetem Talent, Redacteur der illyrske narodne novinj (illyrische Nationalzeitung) und des Beiblattes Danica. Erst unlängst wurde ihm ein Brillantring als Anerkennung seiner litterarischen Bemühungen von Sr. Maj. dem Kaiser zu Theil. Diesen Bestrebungen des Illyrismus treten alle unsere ungarischen Zeitungen einstimmig entgegen, und es ist ein erfreulicher Anblick, daß in dem Moment, wo es sich um die Gefährdung der Nationalität und der ungarischen Sprache handelt — denn die Croaten wollen die lateinische Sprache, die in Ungarn aufhört officielle Geschäftssprache zu seyn, und an deren Stelle die ungarische tritt, nicht aufgeben, und die ungarische selbst als Geschäftssprache nicht annehmen — aller Parteihaß aufhört, daß Jelenkor, Athenäum und Hirnök, diese sonst so erbitterten Feinde, vereint panslavischen Tendenzen entgegentreten, den einzigen, die Ungarn, die Europa gefährlich werden können, — es ist aber ein Zeichen innerer Gesundheit und nationeller Kraft, wenn, wo es sich um das Allgemeine handelt, die innern Zwiste der Einzelnen schweigen.

Die deutschen Reisebeschreiber über Italien.*)

Zwar wird schon von vielen Seiten über die Unzahl von Reisewerken geklagt, welche von dem schönen Italien handeln, und nicht mit Unrecht; aber eben so oft vernimmt man, wie gebildete Deutsche nach ihrer Rückkehr von der, jetzt beinahe obligaten Pilgerfahrt gestehen, sie hätten denn doch Vieles ganz anders gefunden, als es in den zahlreichen Reisewerken enthalten sey, deren Studium sie sich, zu gehöriger Vorbereitung, zur Pflicht gemacht hatten, auf gut deutsche, gewissenhafte Weise.

Der Grund dieser Wahrnehmung ist ganz einfach. Die Mehrzahl der Reisenden wendet sich der Natur, den geschichtlichen Denkmalen, den schönen Künsten zu, will Alles sehen,

*) Aus dem eben erschienenen neuesten Heft der „Deutschen Vierteljahrs-Schrift." (Julius bis September 1840.)

was zwar fashionable ist, aber dennoch keinen unmittelbaren Bezug auf das Leben, den Beruf und Bildungsgang des Reisenden hat — nimmt die sinnlichen Genüsse des Südens im Vorbeigehen mit, und verläßt die große Landstraße so wenig, als der Vorgänger. Wer sich nicht durch das Honorar einer Reisebeschreibung die Auslagen der Reise ersetzen läßt, will wenigstens viel Herrliches um sein Geld gesehen haben, und sendet durch Loben und Sehnsüchteln den Bekannten denselben Weg.

Und dennoch kann man ohne Uebertreibung sagen, daß das innerste Wesen des Volks, der Kern der Bevölkerung, der Mittelstand, daß der Angel, auf welchem das italische Volksleben sich dreht, nur von sehr wenigen Reisenden beachtet, von noch wenigeren aber erkannt worden sey. Denn hiezu gehören längere Zeit, Fertigkeit in der Landessprache bis zum Verständnisse der Dialekte, geschichtliche, Studien und besonders eine Sympathie, welche man dem Deutschen, bei so verwandten Schicksalen der Völker, billig zutrauen sollte, welche aber dennoch selten gefunden wird, aus Gründen, welche später entwickelt werden sollen.

Bei der so großen Anzahl gebildeter Deutschen, welche alljährlich die nun so fahrbaren Alpenpässe in der Richtung nach Süden durchziehen, scheint es nicht überflüssig, wenn ein Mann, welcher seine schönsten Lebensjahre in Italien zugebracht hat, seinen Landsleuten nicht eine Kritik der vorhandenen Reisebeschreibungen, aber eine Anleitung gibt, wo und wie sie das finden können, dessen sie bedürftig sind. Er thut es mit Freuden, auch deßhalb, weil er dadurch einen Theil der Schuld abträgt, welche Dankbarkeit für unendlich Freundliches und Gutes auferlegt, dessen er in dem so vielfach mißhandelten Lande sich zu erfreuen gehabt hat.

Zuerst wollen wir von den Gegenständen sprechen, welche den Mann von allgemeiner Richtung anziehen, und dann zu den Besonderheiten übergehen, deren Studium und Behandlung wir den Fachmännern empfehlen möchten.

Bei jenen ist vor Allem zu bemerken, wie unendlich viel auf kleinem Raume zusammengedrängt ist, und wie Eine Tagreise beinahe in jeder Richtung mehr Interessantes bietet, als 400 Werste anderwärts, wie jeder Ort seine eigene, mit den Geschicken der Halbinsel oft seltsam verflochtene Geschichte, seine oft auffallende, stets aber merkbare Abschattung in Sprache und Volkstracht hat, wie oft in kleinen Orten Bauwerke, Denkmale, Altarblatter herrliche Gegenden jede Mühe, jedes Ungemach reichlich belohnen, wie aber gerade das Interessanteste, das Eigenthümlichste von der Straße der Touristen entfernt liegt, ja im Maaßstabe der Entfernung den Charakter einer häuslich bereiteten Nationalschüssel gegenüber der allgemeinen Wirthschaftstafel annimmt. Und nun die Menschen, von welchen der Reisende gewöhnlich nur das in Gasthöfen und Postställen sich umhertreibende Gesindel, höchstens den tüchtigen, aber pfiffigen Vetturin, den ziemlich unbarmherzigen Bankier, den bestechlichen Mauthner kennen lernt! Welches saubere Bild Deutschlands würde herauskommen, wenn man es aus Berliner Eckenstehern, Wiener Fiakern, aus den Schreibern in Landstädten und der Lust der Biergärten an einem Sommerfeiertag zusammensetzen wollte! Und doch ist Aehnliches und noch Verrückteres auch von ehrbaren namhaften Leuten in Deutschland über Italien geschrieben worden.

Nur Wenige haben voraus bedacht, daß sie vor eine alte Cultur traten, welche ganz eigenthümliche Grundlagen hat, daß hier die Heimath, der Hort des Katholicismus sich befinde, daß das Land in eine Halbinsel auslaufe, das Volk neben dem Festlande auch mehrere große Inseln bewohne. Hiezu kommt noch die Zerschneidung der Halbinsel durch die Kette des Apennins, der Mangel an schiffbaren Flüssen, welche den Verkehr bis tief ins Land hinein ausdehnen, an Canälen, welche ein Gesenke mit dem andern verbinden. Oft ist die Küste des weitverbindenden Meeres unbewohnt, weil Sümpfe die Luft verpesten, und wo dieses nicht der Fall ist, am östlichen Ufer, fehlen Häfen und Rheden oft längs bedeutender Strecken. Wassergüsse, den tropischen vergleichbar, versumpfen oft, aller kunstreichen Gegenmittel ungeachtet, die Thäler, daher so viele Ortschaften auf Hügeln und Berghängen gebaut sind, malerisch, aber uneben, gesund, aber der Landstraße entfremdet.

Wenn dann der Reisende den Menschen näher tritt, ihrem täglichen Gebaren und ihrer Gesinnung, so bringt er die heimathlichen Begriffe von Erziehung, Reichthum, Geburt und Bürgerthum mit, und wird sich mit Anwendung derselben Worte unwillkürlich täuschen, wenn er sie auf das anwenden will, was sie bedeuten den italienischen Zuständen gegenüber.

Höflichkeit wird wohl kaum ein Nicolai den Italienern abzusprechen wagen, und zwar herzliche, oft mit rührender Zutraulichkeit gepaarte, sich aber nie des Selbstbewußtseyns, oft nicht der Ueberschätzung des eigenen Werths entschlagende Höflichkeit. Nur muß der, welcher auch den kleinsten Dienst verlangt, zuerst, und auch höflich grüßen, und nachher danken, was nicht unbillig scheinen dürfte. Gute Manier, mit einiger Festigkeit gepaart, zu rechter Zeit eine verständige, fröhliche, witzige Erwiederung verfehlen ihre Wirkung nie, dagegen verfehlen diese stets: ein harter, vornehmer Ton, Ordenshänder auf dem Reiserock und Leidenschaftlichkeit, welcher der kluge Italiener sogleich, auch wenn er wirklich in Leidenschaft versetzt ist, und dieser eben den Zügel hatte schießen lassen, die unbezwinglichste Kälte entgegensetzen wird.

Wer Italiens Boden betritt, möge nie vergessen, daß er sich unter den Nachkommen zweier oder gar mehrerer Völker befinde, von welchen das eine das andere unterjocht hatte, und deren Verschmelzung in Eines im Laufe von Jahrhunderten doch nur theilweise stattgefunden hat. Es ließen sich die meisten Eigenthümlichkeiten der romanischen Völker aus dieser Uebereinanderstellung erklären; hier mag es genügen, sie als einen der wichtigsten Momente zu richtiger Beurtheilung des Volkscharakters anzuführen.

Wer die deutschen Begriffe von Reichthum und Wohlhabenheit geradezu auf die italienischen Zustände anwenden will, wird gröblich irren. Im Süden lebt man mit unglaublich Wenigem, und schon mit Wenigem dem Norden gegenüber gut, d. h. man friert nicht, ißt alle Tage frische Gemüse, Seefische, Feigen und Liebesäpfel, trinkt Wein, gekälteten Orangeade und dergl., verplaudert einige Stunden im Kaffeehaus, und genießt Gottes freie Luft in Schatten oder Sonne unendlich angenehmer als bei uns. Kann man dabei ohne Schweiß und Mühe etwas verdienen, so wird es mit großer Intelligenz und noch größerer Eile abgethan, um wieder der Ruhe pflegen zu können: welches Bedürfniß diese sey, wird der Ultramontano erst alsdann inne, wenn er in das dritte Jahr anhaltend im Süden war, und ein anderes Blut bekommen hat, als das mitgebrachte war. Der Halbnackte ist darum noch kein Tagedieb, weil er nicht wenigstens in ehrbarer Jacke erscheint, und kein Lump, weil in seinem Zimmer außer dem breiten, gewöhnlich reinlichen Bette nur ein paar Strohstühle und rohe Geräthe umherstehen. Die Straße, der Porticus, der Platz sind sein Empfangzimmer, oft seine Werkstätte. Er braucht minder für die Zukunft zu sorgen als wir, und wenn der Augenblick

ihn zur Arbeit treibt, so übt er auch sein Recht doppelt, wenn es Genuß und Befriedigung der Gelüste gilt. Ueberhaupt ist schnelles Empfangen und Wiedergeben, Gelenkigkeit und Beweglichkeit unserer Jugendjahre dort auch dem Greise eigen, und je tiefer man gegen Süden hinabkömmt, desto rein menschlicher, desto kindlicher und auch desto afrikanischer und kindischer erscheinen die Menschen. Nur vergesse man nie den Hintergrund alter Cultur und Größe, und daß das Bedürfniß durchgreifender Verbesserungen in den Massen unendlich weniger gefühlt wird, als höher hinauf in den Stufen der Gesellschaft. Man könnte in dieser Hinsicht Italien mit einem auf seiner Basis ruhenden, England aber mit einem auf der Spitze stehenden Kegel vergleichen. Dieser wird nur durch beständige Bewegung gehalten, jener schwer aus seiner Lage gebracht werden.

Denn die Bedürfnisse, welche die neuere Zeit in die Völker geworfen hat, welche vorzüglich auf Italien reagiren, und seit Jahrhunderten sein Schicksal bestimmten, die Bedürfnisse, wie sie sich seit den letzten funfzig Jahren gestaltet haben, werden vom Mittelstande und von den höhern Classen der Gesellschaft am schmerzlichsten gefühlt, weniger von der Masse, welche mit Erleichterung der Abgaben, schneller und unparteiischer Rechtspflege und einer folgerechten und kräftigen Verwaltung vollständig und stets befriedigt seyn wird, während nicht nur das Andenken an vergangene Größe, sondern auch das Bewußtseyn, Besseres zu verdienen, als die Gegenwart beut, während das Beispiel der zahllosen Reisenden, die von Fremden in Italien selbst unternommenen gewinnreichen Unternehmungen, die stolze Bemitleidung des Auslandes, täglich die empfindlichste Seite des gebildeten Italieners verwunden. Ihm fehlen die Elemente der neugestalteten Welt, und eben so die seines alten einheimischen Lurus, welcher zahlreiche Diener, schaft, Feudalrepräsentation, eine Art Hofhaltung, in der Stadt und auf dem Lande, forderte. Je genauer er die Uebel kennt, an welchen sein Vaterland und dessen Verwaltung leiden, desto mehr muß er einsehen, wie schwer sie zu heilen, wie wenig sie fähig sind mit dem Bestehenden leidlich vermittelt zu werden. Fortwährend wird er von seinem Lande abgestoßen, und doch ist es ihm zu theuer, als daß er es verlassen könnte; mit der Form seiner Kirche geht es ihm ebenso, daher fühlt er unglaublichen Zug zu gebildeten Fremden, um diesen sein Herz auszuschütten, durch sie zu neuen Ansichten, zu Berichtigung seiner Vorurtheile zu gelangen, die Lücken seiner Erziehung zu ergänzen. Wie er von Vielen hiefür belohnt wird, das sey Gott geklagt!

Der höhere Gewerbtreibende fühlt sich ebenfalls von dem Auslande in jeder Richtung überholt, und sieht die Regierungen noch immer in den widersinnigsten Sperr- und Monopolsystemen befangen. Wäre es möglich, einen italienischen Zollverein (mit Einschluß der Monopole und Posten) durchzuführen, so würde die Regierung virtuell in Italien herrschen, welche an der Spitze desselben wäre. Da nun aber die italienischen Staaten den Schutz Oesterreichs weder entbehren können, noch diesen anerkennen wollen, so stehen einer solchen durchgreifenden Verbesserung Hindernisse im Wege, welche wir vor der Hand für unübersteiglich halten müssen. Der alte Streit der Guelfen und Ghibellinen dauert in veränderter Gestalt in den Mauthtarifen noch fort.

Wer ferner die deutschen Begriffe von Adel auf den italienischen anwenden wollte, würde eben so den richtigen Standpunkt verfehlen, ungeachtet die ältesten Häuser des jetzigen italienischen Adels von den deutschen und normannischen Einwanderern abstammen mögen. Eher könnte man eine Parallele mit den Patriciern oder Geschlechtern der ehemaligen aristokratischen Reichsstädte ziehen. Denn der Adel Italiens zog früh in die Städte und wohnte dort in Burgen, wie man sie in Deutschland nur noch in Regensburg sieht. Da gab es nun die Straßenkämpfe, wie die der Montecchi und Capelletti, es warfen sich Tyrannen auf, und die Verbannten setzten durch Verrath oder fremde Hülfe wieder in die Vaterstadt zurück, um das Vergeltungsrecht mit Wucherzinsen zu üben. Aus diesem städtischen Leben, der Seltenheit des eigentlichen hohen Adels, und der alten romanischen Völker eigenthümlichen Beschränkung des Adels auf die Schwertseite muß man sich das Wesen des ältern, aus der Erziehung durch Priester, der vollkommenen politischen Nullität, und der sehr untergeordneten Bedeutung der italienischen Heere aber das Wesen des jetzigen italienischen Adels erklären, wenn man ein vernünftiges, billiges Urtheil fällen und gehörig begründen will.

Dasselbe gilt vom Bürgerstand, welcher mit dem Adel ungleich mehr verbunden und verwandt war und ist, als bei uns, wegen der beständigen Verheirathung herüber und hinüber, und der Leichtigkeit mit einigem Vermögen dem Adel einverleibt zu werden. Man konnte einen Orsini als Stadtmauthner und Thorwart in Tivoli, einen Sacripanti als Hausbofmeister der österreichischen Botschaft in Rom, einen Caraffa als Brodbäcker in Neapel sehen, wogegen ein ehemaliger Händler mit französischen Seidenwaaren als Fürst, ein vormaliger Lohnkutscher als Marchese nicht die letzte Rolle ihres neuen Rangs in Rom spielten, und zu Neapel ein berühmter Eisenbeinhalter sich zum Baron aufschwang, ohne sein Gewerbe aufzugeben. Ueberhaupt ist bei Bürger und Adel sowohl die aufsteigende Bewegung schneller denn in Deutschland als die absteigende. Familienerinnerungen — oft sehr alte, besonders in Florenz und Venedig — werden sorgfältig erhalten, und kommen bei besserem Glücke schnell zu Tage. Man hat in jedem Geschlechte der untern und mittlern Bürger eine alte Illustration zu nennen, den Rahmen einer entschwundenen Bedeutung aufbewahrt. Wie der Geist in der höheren Gesellschaft jeder Stadt vorzugsweise local ist, so ist die Gesinnung aristokratisch im Wesen, demokratisch in der Aeußerung, und in der Masse ist der Haß und die Verachtung gegen die Höherstehenden eigentlich nichts als Neid, nichts als das durch Jahrhunderte fortgeerbte Rachegefühl eines unterjochten und mißhandelten Volkes wider das erobernde.

Hiezu noch die Genüsse, welche das milde Klima und der dankbare Boden auch dem Aermsten nicht versagen, die Reizbarkeit, welche auch dem Nordländer bei längerem Aufenthalte durch die Luft aufgedrungen wird, und welche dem Eindruck des Augenblicks eine unglaubliche Stärke und ein Uebergewicht über Besonnenheit und Angewöhnung verleiht; das tragische Geschick des Landes seit Jahrhunderten, und die sinnlichen Denkmale entschwundener Herrlichkeiten neben unverschuldetem Unglück; vor Allem aber eine systematische, den Strebungen unserer Zeit geistig und politisch entgegenarbeitende Niederhaltung und Zerspaltung, und man wird bekennen müssen, daß die billige und richtige Beurtheilung der italienischen Zustände keineswegs etwas Leichtes sey, und am wenigsten auf die Weise Nicolai's (nicht des Buchhändlers, sondern des Lauferanzoni's im Berliner Künstlerfeste) abgethan werden könne.

Und wie verschieden sind die Bewohner der langgestreckten Halbinsel unter sich in Sprache, Sitten, Lebensbedingungen, Gestalt und Beschäftigung! Der Deutsche, welcher aus Sicilien an der Küste Toscana's landet, wird wähnen, schon bald zu Hause zu seyn, und der Südländer wird bis Terracina vom Norden der vordringen, ohne bedeutende Anmahnungen an

Digitized by Google

seine Heimath zu finden. Mitten durch Italien geht eine Strecke längs der Gasenkscheide des Apennins, welche beinahe in Allem, besonders aber in landwirthschaftlicher Beziehung, sich der süddeutschen Wirthschaft nähert, während Genua durch seine Lage afrikanische Vegetation und Menschen zeigt, welche durch Gestalt, Sprache und Charakter himmelweit von den übrigen Italienern, ja von ihren Nachbarn sich auszeichnen.

Es ist begreiflich, wie hochpoetische Naturen, wie Goethe und Byron, sich für die schöne Andromeda bis zur Gluth erwärmen konnten, und wie dieser sogar den Versuch machen wollte, ihr Perseus zu werden. Es ist begreiflich, daß andere nachlallen und nachbewundern, und bei jeder singenden Cicade und jedem Lorbeerbusch griechische und lateinische Verse citiren und sich dafür belohnen, daß sie die alten Griechen und Römer auf den Schulbänken nicht umsonst sich eintrichtern ließen. Aber das ist schwer zu begreifen, und noch schwerer zu verdauen, daß ein Volk, dessen Litteratur sich durch Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit seither so vortheilhaft auszeichnete, bei aller Sympathie und Aehnlichkeit mancher Zustände dennoch in den Schriften so vieler seiner Reisebeschreiber meist vergebens nach einem klaren und wahren Bilde des Nachbarlandes sucht.

(Beschluß folgt.)

Zur Sittengeschichte von Paris.

Der Proceß Marie Laffarge's.

* Das kleine, stille Thal, in dessen Mitte das Städtchen Brives-la-Gaillarde gelegen, war seit Anfang des Julius voll ungewöhnlicher Bewegung. Aus allen Gegenden Frankreichs strömten Fremde herbei, die Plätze der Diligencen waren immer dicht besetzt und monatlang vorausbestellt, die Gasthöfe von Brives wimmelten schon in den ersten Tagen des Julius dergestalt von Gästen, daß sie den neuen Ankömmlingen die Thüren verschließen mußten. All' dieses Drängen und Treiben in dem abgelegenen Ort veranlaßte eine interessante Delinquentin, die mehrerwähnte Marie Laffarge, auf welcher die Anklage zweier abgesonderten Verbrechen, des Diebstahls und des Mordes, lastet. Das französische Publicum hat bekanntlich eine ganz besondere Vorliebe für alle merkwürdigen und schauervollen Justizdramen. Je gräßlicher die Gräuel sind, deren Enthüllung man bei den bevorstehenden Debatten erwartet, je ärgern Skandal man dabei voraussieht, desto ungestümer ist der Zudrang der Neugierigen; die Plätze des Gerichtssaales werden lange vorausbestellt und hochbezahlt, Frauen, nach Emotionen lüstern, sind gewöhnlich die Zudringlichsten des Auditoriums, und Gastwirthe und Zimmervermiether machen lucrative Geschäfte. Ob dieses lebhafte Interesse, welches in Frankreich die Celebritäten der Assisen, des Bagno und der Guillotine erregen, einen heilsamen Einfluß übe und zu einer Minderung der Verbrechen beitrage, ist sehr zweifelhaft. Man hat im Gegentheil häufig genug bemerkt, daß selbst Missethäter, welche der Capitalstrafe verfallen, gegen die Schauer des nahen Todes unter den rothen Balken der Guillotine durch den eitlen Trost sich zu waffnen suchten, daß sie viel Aufsehen gemacht, daß ihr Bildniß und ihre gedruckte Biographie durch ganz Frankreich colportirt würden, und daß sie endlich auch den Tod mit Eclat erleiden würden. Im Bagno von Toulon oder Brest werden die Notabilitäten unter den Verurtheilten von zahlreichen Besuchern beehrt, und in der Regel kitzelt diese tief gefallenen Menschen ihre Missethäterrenommée, sie tragen den rothen Sünderrock, der so viele Augen auf sich zieht, mit mehr Anstand als ihre Gefährten, und die Nahrung, die ihre Eitelkeit erhält, läßt sie den Druck der Ketten und der Schande leichter tragen.

Unter den Criminalfällen, deren Erzählung die Spalten der französischen Gazette des Tribunaux täglich anfüllt, hat seit langer Zeit keiner größeres Aufsehen gemacht, als der Proceß gegen Marie Laffarge, der Vergiftung ihres Mannes und der Entwendung eines der Vicomtesse Léautaud gehörigen Diamantenschmucks angeklagt. Von der Vergiftungsgeschichte haben wir früher schon das Wenige mitgetheilt, was bis jetzt darüber laut geworden. Die Untersuchung geht ihren Gang fort, und ihr Resultat wird dem Assisenhofe gegen Ende August vorgelegt werden. Dagegen ist die Instruction wegen des Diamantendiebstahls bereits geschlossen und dieser Proceß gegenwärtig vor dem Zuchtpolizeigericht von Brives anhängig. Die Gazette des Tribunaux, welche einen ihrer Redacteure an Ort und Stelle schickte, gibt aus den Gerichtsacten eine interessante Darstellung dieses seltsam verwickelten Rechtsfalles.

Die Vicomtesse von Léautaud, welche als Klägerin auftritt, erzählte Folgendes über ihre früheren Verbindungen mit Marie Capelle, später Madame Laffarge. Sie lernte dieselbe bei ihrer Schwester Madame von Montbreton kennen, zur Zeit als sie (die Vicomtesse) selbst noch unverehlicht war und Marie v. Nicolai hieß. Marie Capelle galt für eine Waise ohne Vermögen, sie besaß Talent und Anmuth, und Fräulein v. Nicolai gewann sie innig lieb. Nachdem letztere mit dem Vicomte v. Léautaud sich verheirathet hatte, lud sie Marie Capelle öfters ein, sie auf ihrem Schlosse Busagny zu besuchen. Im Mai 1839 kam Fräulein Capelle dorthin und blieb bei der Vicomtesse gegen drei Wochen. In den letzten Tagen ihres Aufenthalts kam ein Diamantenschmuck abhanden. Die Vicomtesse hatte denselben einer kleinen Gesellschaft gezeigt, worunter auch Marie Capelle. Sie ließ das Schmuckkästchen einige Stunden in ihrem Salon stehen, brachte es dann auf ihr Zimmer und verwahrte es in einer Schublade. Einige Tage darauf bemerkte die Vicomtesse ein mit falschen Diamanten besetztes Sammetfutteral bei ihrer Freundin. Sie wollte diese falschen Steine mit ihren ächten Diamanten vergleichen und ging damit auf ihr Zimmer, wo sie ihren Mann traf, das Kästchen öffnete und zu ihrem beiderseitigen Erstaunen es leer fand. Marie Capelle befand sich in demselben Zimmer, verließ es aber, ehe das Kästchen geöffnet wurde, trat dann wieder herein und schien gleichfalls sehr betroffen, als sie hörte, daß die Diamanten verschwunden seyen. Anfangs dachte die Vicomtesse, ihre Eltern hätten im Scherz die Steine aus dem Kästchen genommen, um ihr eine kleine Angst für ihre Unbedachtsamkeit zu machen, da sie den Schmuck so nachlässig verwahrt hatte. Die Eltern versicherten aber, daß sie gar nichts von den Diamanten wüßten. Die Steine waren also entwendet. Wenige Tage darauf verließ Marie Capelle das Schloß Busagny und reiste in Begleitung des Vicomte und der Vicomtesse von Léautaud nach Paris. Letztere hatten zuerst die Dienerschaft in Verdacht. Die Polizei durchsuchte deren Zimmer und Effecten; von den Diamanten keine Spur. Bald lenkten verschiedene Umstände den Verdacht auf Marie Capelle. Man erfuhr eine Menge kleiner Unwahrheiten, die sie während ihres Aufenthalts in Busagny erzählt hatte; für einen Bedienten, den man besonders im Verdacht gehabt, weil er noch ziemlich neu im Hause war, interessirte sie sich sehr und versprach ihm wieder eine Stelle zu verschaffen, im Falle er entlassen würde. Dazu kam noch eine seltsame Magnetismusscene. Marie Capelle bat Frau v. Montbreton, die Schwester der Vicomtesse, welche an den Somnambulismus glaubte, sie zu magnetisiren. Frau v. Montbreton willigte ein und Marie Capelle schien bald darauf in Schlaf zu verfallen. Als jene nun verschiedene Fragen in Betreff des Diamantendiebstahls an sie richtete, antwortete

Marie Capelle im scheinbaren magnetischen Schlummer, ein Mann, kein Bedienter des Hauses, habe die Diamanten gestohlen und an einen Juden verkauft; jetzt seyen dieselben im Auslande und man werde sie nicht wiederfinden. Frau v. Montbreton theilte diese Aussagen ihrer Schwester mit, die aber dadurch in ihrem Verdacht nur noch mehr bestärkt wurde. Als später Marie Capelle mit Laffarge sich vermählte, brachte sie einen Ring und eine Stecknadel mit Juwelen besetzt zum Vorschein und erzählte ihren Verwandten, daß sie ersteren von der Vicomtesse letztere von ihrem Pathen als Hochzeitgeschenk erhalten habe. Es erwies sich aber später, daß sie selbst die Juwelen zu einem Pariser Goldarbeiter getragen hatte, mit dem Auftrag, sie zu fassen. Trotz all' dieser äußerst verdächtigen Umstände wollte die Familie Léautaud aus Schonung für Marie und ihre Verwandten keine directe Klage gegen sie stellen. Gleichwohl sprach der Vicomte hievon mit Hrn. Allard, Chef der Pariser Polizei, der ganz betroffen schien und sich erinnerte, daß bei Hrn. Garat, Marie's Onkel, früher mehrere Diebstähle auf sehr geheimnißvolle Weise begangen worden. So weit die Aussagen der Vicomtesse von Léautaud und ihrer Verwandten.

Als nach dem Tode Laffarge's auf der Wittwe desselben die Anschuldigung der Vergiftung ihres Mannes lastete, glaubte die Familie des Vicomte nun keine Schonung mehr schuldig zu seyn. Sie stellte eine Klage wegen Entwendung der Diamanten an, und bei der vorgenommenen Hausuntersuchung zu Glandier fand man in der That ein Schächtelchen mit Edelsteinen, welche Marie Laffarge von ihrem Oheim in Toulouse erhalten zu haben vorgab. Später machte sie andere widersprechende Angaben. Endlich erklärte sie, daß diese Diamanten wirklich der Vicomtesse gehörten, ihr aber von dieser Dame selbst übergeben worden seyen. Sie habe dieß anfangs nicht gestehen wollen, weil sie der Vicomtesse geschworen, die Sache strenge geheim zu halten. Sie erzählte zur nähern Erläuterung folgende Geschichte, die, wenn unwahr, gewiß mit ungemeiner Schlauheit ersonnen ist. Die Vicomtesse kannte, als sie noch Fräulein v. Nicolai hieß, einen jungen Schriftsteller, Namens Clavet, welcher im Baskenlande geboren, von feuriger Seele, das Fräulein leidenschaftlich liebte, aber da er ohne Vermögen war, keine Hoffnung hatte, ihre Hand zu erhalten. Mit diesem jungen Mann, erzählt die Angeklagte, sey Fräulein v. Nicolai in zärtlichem Verhältniß gestanden, und habe Briefe mit ihm gewechselt, die durch ihre (Marie Capelle's) Hände gegangen. Im August 1836 habe das Fräulein all ihre Briefe, die sie an Marie Capelle geschrieben, und worin von Clavet die Rede gewesen, zurückgefordert und solche auch erhalten, mit Ausnahme einiger, welche die Angeklagte besonders betrafen. Nach der Vermählung des Fräuleins v. Nicolai mit dem Vicomte v. Léautaud — fährt die Angeklagte in ihren Angaben fort — habe sie dieselbe in Paris getroffen und ihr gesagt, daß sie von Clavet, der inzwischen nach Algier gereist war, einen Brief erhalten. Die Vicomtesse habe ihr hastig erwiedert, Clavet sey nicht in Algier sondern in Paris, sie selbst habe ihn unter den Choristen der Oper bei der Vorstellung des Wilhelm Tell gesehen, sie sey darüber in Verzweiflung und müsse durchaus Geld haben, um sein Stillschweigen zu erkaufen. Als Marie Capelle die Vicomtesse im Mai 1839 zu Busagny besuchte, habe letztere fast dasselbe wiederholt; sie müsse durchaus Geld sich verschaffen, sie sey in beständiger Angst, daß Clavet plaudere und habe heute Lust, ihre Diamanten zu verkaufen. Sie hätten weitere Rücksprache darüber genommen, und den Plan ersonnen, eine Entwendung der Diamanten vorzuschützen. Hier folgt ein bis in die kleinsten Details gehende Erzählung der Angeklagten, wie der Plan ausgeführt worden. Die Vicomtesse habe sie gebeten, den Schmuck so lange in Verwahrung zu halten, bis die Sache einigermaßen in Vergessenheit gerathen. Als sie einige Monate später mit Laffarge sich verheirathet, habe sie die Juwelen mit Erlaubniß der Vicomtesse nach Glandier mitgenommen; beide seyen zuvor übereingekommen, sie bei guter Gelegenheit an Hrn. Lecointe, Juwelenarbeiter in Paris, zu verkaufen. So lauteten die Angaben der Laffarge vor dem Untersuchungsrichter, der nun mit weiteren Fragen fortfuhr.

Frage. Haben Sie nicht über einen Theil jener Diamanten und Perlen verfügt?

Antw. Die Vicomtesse v. Léautaud war mir seit dem December 1838 die Summe von 180 Franken schuldig. Sie gab mir dafür zwei Perlen, die sie ungefähr so hoch schätzte, und die ich als ein Geschenk von meinem Pathen erhalten zu haben vorgab. Ich gab sie zur Fassung dem Juwelenarbeiter Fossin. Die weiße Perle, die ich auf einen Ring fassen ließ, gab mir Frau v. Léautaud als Hochzeitgeschenk.

Fr. Wie kommt es, daß Sie der Vicomtesse, die, wie Sie sagen, das von den Diamanten gelöste Geld Clavet geben wollte, nach Ihrer Angabe vorgeschlagen haben, das Geld ihrem Mann zu lassen, der es in seiner Fabrik anlegen und ihr 10 Proc. dafür bezahlen würde?

Antw. Die Vicomtesse hatte mit mir verabredet, Clavet das Geld nicht auf einmal, sondern in Zwischenräumen zuzuschicken, um seines Stillschweigens desto sicherer zu seyn.

Fr. Es ist möglich, daß Fräulein v. Nicolai indirect vor ihrer Verheirathung Aufmerksamkeiten empfangen. Aber es wäre abscheulich von Ihnen, wenn Sie, um ein schweres Vergehen von sich abzuwälzen, diesen Umstand benützen und der Vicomtesse v. Léautaud ein Benehmen andichten wollten, welches der Delicatesse und der Ehre gleich sehr zuwider ist.

Antw. Ich hoffe, daß mein ganzes Leben eine Garantie der Wahrheit meiner Aussagen ist. Nie beging ich eine Niederträchtigkeit, und mit Ungeduld erwarte ich den Tag des Gerichts als eine Reinigung von der mir aufgebürdeten Schuld.

Zum nähern Verständniß der Angaben der Angeklagten muß noch bemerkt werden, daß es unter den Choristen der Oper wirklich einen Sänger Namens Clavet gibt, der aber das Fräulein v. Nicolai so wenig als das Fräulein Marie Capelle je gekannt hat. Der andere Clavet, welcher für das Fräulein v. Nicolai eine heftige Leidenschaft gezeigt hatte, war, nachdem er sich einige Zeit in Algier aufgehalten, nach Mexico gereist, und konnte daher nicht vernommen werden, da man nicht wußte, in welcher Gegend er sich dort aufhielt.

(Fortsetzung folgt.)

[2745—46]

Bekanntmachung.

Die **Stuttgarter Tuchmesse** beginnt im gegenwärtigen Jahre

am 18 August

und wird wieder drei Tage währen. Wie bisher ist der Verkauf nur im Großen, nicht im Detail, zulässig und ausschließlich beschränkt auf wollene Waaren aller Art, als Tuch, Biber, Casimir, Hosenzeuge, Merinos und Flanelle, in Stücken, die mit Spiegel und Bart versehen sind. Den Verkäufern wird empfohlen, wenigstens 14 Tage vor dem Anfang der Messe dem Obermarktmeister-Amte ihre Wünsche wegen des Raums, den sie im Meßlocal haben möchten, mit der Angabe der Stücke, welche sie bringen wollen, anzuzeigen.

Für die Marktlocalitäten und deren Bewachung ist von jedem zum Verkauf gebrachten Stück Tuch, Biber oder Casimir 4 kr., Flanell, Moulton und geringern Waaren 3 kr. Standgeld an die Stadtcasse zu entrichten.

Stuttgart, den 26 Junius 1840. **Stadtrath.**

[2705—5] **Gräflich Joh. Bapt. Pathyan'sches**

4½ proc. Anleben pr. 600,000 fl. C. Mze.,

d. d. 29 October 1838.

In der heute stattgehabten vierten Verloosung sind laut Ziehungs-Protokoll die nachstehenden Nummern von 15 St. Partia'o Obligationen à 500 fl. gehoben worden, als:

Nr. 30, 132, 145, 321, 340, 403, 456, 461, 564, 575, 763, 766, 870, 9.6, 1109,

wodurch diese Obligationen zur Heimzahlung am 30 September d. J. sowohl bei Unterzeichneten als bei den betreffenden ausländischen Bankierhäusern bestimmt wurden.

Wien, den 1 Julius 1840. **Steiner & Comp.**

[2245—88]

Verkauf einer Maschinenfabrik.

Die priv. bayer.-würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft beabsichtigt ihre in Regensburg neu eingerichtete Maschinenfabrik sammt Gießereien, Kesselmacherei und allen Zugehörungen zu verkaufen. Von wesentlichem Vortheil für den jeweiligen Besitzer der Maschinenfabrik ist der Umstand, daß der Schiffswerft der Dampfschifffahrtsgesellschaft nur wenige Schritte davon entfernt ist, und daß der beabsichtigte Bau von neuen eisernen Dampfschiffen, so wie die bei Dampfmaschinen so häufig vorkommenden Reparaturen dem Etablissement immerdin nicht unbedeutende Beschäftigung zusichern.

Kauflustige werden auf Verlangen von dem unterfertigten Ausschusse nähere Aufschlüsse erhalten, und eingeladen, ihre Offerte spätestens bis zum

ersten September d. J.

an denselben gelangen zu lassen. Zugleich wird bemerkt, daß sich in Mitte der Gesellschaft zur allenfalls nöthigen Ergänzung des erforderlichen Capitals eine bedeutende Betheiligung erwarten lasse.

Regensburg, den 1 Junius 1840.

Der Ausschuß der priv. bayer.-würtemb. Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

[2881—83] **Bekanntmachung.**

Lieferung von Pflastersteinen

betreffend.

Diejenigen Steinbruchbesitzer und Steinlieferanten in Oberbayern, dann in den Lechs und Donau-Gegenden des Königreichs Bayern, welche Pflastersteine in der Form von neun- oder zwölfzölligen Würfeln bearbeitet zu liefern im Stande sind, werden hiedurch aufgefordert,

binnen sechs Wochen

von heute an ein Muster solcher Würfelsteine an den unterfertigten Magistrat einzusenden, und dabei anzuzeigen, zu welchem Preise sie die Kubikklafter (zu 6 bayer'sche Fuß Höhe, Länge und Breite) einschlüssig der Transportkosten dahier abliefern können, und wie viele solche Kubikklafter sie während eines Termines von 5 oder 6 Monaten nach Empfang einer Bestellung zu liefern im Stande seyen. Die Transportkosten der hieher zu liefernden Mustersteine übernimmt der unterfertigte Magistrat.

Am 10 Julius 1840.

Magistrat der königl. Haupt- und Residenz-Stadt München.

Bürgermeister Dr. Bauer.

Westermayr, Secretär.

[3870—72] **Aufforderung.**

Nr. 7771. I. Civ.-Senat. Alle diejenigen, welche auf die im Besitze des Freiherrn Eduard v. Uexküll zu Karlsruhe befindlichen Stamm- und Lehengüter von Mönchzell, Spechbach und Meckesheim bessere Ansprüche, als die dermalen im Besitze dieser Güter befindliche v. Uexküll'sche Familie haben oder zu haben glauben, werden hiemit aufgefordert, solche

binnen 3 Monaten

bei diesseitigem Gerichtshofe anzumelden, bei Vermeidung des Rechtsnachtheils, daß sonst für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen im Verhältnisse zu der genannten von Uexküll'schen Familie die lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen Rechte verloren seyn sollen.

Verfügt. Mannheim, den 10 Julius 1840. Großherzoglich badisches Hofgericht des Unterrheinkreises.

v. Rettenmaker.

Ammann.

[2712—14] **Bekanntmachung.**

Seit mehreren Wochen befindet sich das unten signalisirte Individuum dahier in Verhaft, und es ist uns bis jetzt nicht gelungen, über seinen wahren Namen, Stand und Heimathort das Geringste zu erfahren. Dasselbe nennt sich Karl Maier aus Karlsruhe, spricht einen etwas schwäbischen Dialekt, und ist elegant gekleidet. Er will sich in den letzten zwei Jahren in Frankreich aufgehalten und den Grad eines Doctors der Philosophie erworben haben; wir haben jedoch die Vermuthung, daß er, unter dem Namen Theodor Wächter von Stuttgart, zu Colmar zu einer 15monatlichen Gefängnißstrafe wegen Prellerei verurtheilt wurde, und nach erstandener Strafe sich der gegen ihn verhängten polizeilichen Aufsicht durch heimliches Verlassen des französischen Gebietes entzog. Auch scheint derselbe, wie aus einigen bei ihm gefundenen Papieren hervorgeht, sich früher zu Stuttgart aufgehalten zu haben.

Wir ersuchen nun sämmtliche Polizeibehörden, und dasjenige, was ihnen über dieses Individuum etwa bekannt ist, gefälligst mitzutheilen.

Bühl, den 30 Junius 1840.

Großh. Bezirks-Amt.

Aus Auftrag:

Wanker.

Signalement:

Alter: 23½ Jahre.
Größe: 5' 4".
Statur: schlank.
Haare: schwarzbraun, gescheitelt und lang.
Augen: blau.
Stirne: mittlere.
Augenbrauen: schwarz und schwach.
Nase: mittlere.
Mund: etwas groß.
Bart: dunkel und schwach.
Zähne: gut.
Kinn: rund.
Besondere Kennzeichen: eine Narbe an der linken Seite des Kinns.

[2822] Im Verlage von **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** ist erschienen:

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt von Geheimen Rath *Schlosser*, geh. Hofrath *Muncke* und Hofr. *Bähr*. XXXIIIr Jahrgang. *Viertes Doppelheft. Julius und August.*

Dasselbe enthält Recensionen von: *Ahrens* Cours de droit naturel ou de philosophie du droit. Von R. v. *Mohl*. *Dallas Bache* Report on Education in Europe. Von *Muncke*. — *L. Hausser*: Die Sage vom Tell. Von *Aschbach*. — Longini Opp. ed. Egger. *Aphthonii* Progymnasmm. ed. J. Petzhold. *Spengel*: Commentarr. in Aristotel. libros de arte rhetorica. *Spengel*: Ueber die 3te Philipp. Rede des Demosthenes. Von *Chr. Walz*. — *Philostratus* de Gymnastica ed. C. L. Kayser. Von *Kayser*. — *Schaaff*: Archäologie der Griechen und Römer. 4te Ausg. von *Schinche*. Von *Halm*. — *Falknerklee* in drei ungedruckten Werken über Falknerei von *Hammer-Purgstall*. Von *Weil*. — *Schreiber*: Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland. Von *Wilhelmi*. Flavius Josephus de Jesu Christo testatus. Auct. *Schoedel*. Von *Paulus*. — Ueber den Entwurf eines Strafgesetzbuches für Baden. Von *Zachariä*. — *Bade*: Napoleon im J. 1813 politisch-militärisch geschildert. Jahresversammlungen (1838, 1839) der königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen. *Michelsen*: Urkundensammlung der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft. 1r Bd. *Chmel*: Geschichte Kaiser Friedrichs IV u. Maximilian I. Hesychii Glossographi Russus etc. ed. B. Kopitar. *Beck*: Lehrb. der allgem. Geschichte. 1r Curs. 1ste u. 2te Abthl. v. *Spann*: Heinrich von Ofterdingen u. das Nibelungenlied. Von *Schlosser*. —

Kurze Anzeigen: *Röder:* genealogisch statist. Handbuch. — *Metzler von Andelberg:* Leistungen des Artilleriespitals zu Prag. — *Brandes u. Wackenroder:* Archiv für Pharmacie. — **Intelligenzblatt IV.** Erklärung von *Barnstedt* in Varel. — Berichtigung, die zur Säcularfeier der Buchdruckerkunst in Heidelberg erschienene Schrift betreffend. — Litterärische Anzeigen.

Preis des Jahrgangs 5 Rthlr. 16 gr. oder 12 fl.

[2768-70] **Es ist zu verkaufen**

die Papierfabrik sammt den dazu gehörenden Gütern in Dübach.

Dieses Anwesen besteht 1) aus dem vor ein paar Jahren fast neu erbauten Wohnhaus und dem Fabrikgebäude mit einem zur Fabrication bestmöglichsten Werke, den Geräthschaften und einer das ganze Jahr über, selbst bei der größten Trockenheit, genügsamen Wasserkraft;

2) aus einer Scheune mit Stallung und einem schön gewölbten Keller nebst laufendem Brunnen;

3) aus einem Rebenhaus und einer Scheune, nebst circa 14 Jauchearten Ackerfeld, Wiesboden und Reben, alles um obige Liegenschaften herum befindlich; auch läuft der Canal in dem Besitzthum noch eine bedeutende Strecke fort, so daß sich noch andere Wasserradwerke anbringen ließen;

4) aus einem wohlgebauten Haus und einer Scheune, etwa 10 Minuten von obigem entfernt, mit circa 16 Jauchearten Ackerfeld, Wiesgrund, Reben und Waldung. — Felder und Wiesen sind mit den schönsten Obstbäumen besetzt, und liegen in der fruchtbarsten, in Bezug auf dieses oder ein anderes Fabrikgewerbe vortheilhaftesten Gegend des Kantons St. Gallen, 1½ Stunden von St. Gallen, 1 Stunde von Arbon, ½ Stunde von Rorschach, 1½ Stunden von Rheinegg. Es kann daher an Absatz der Fabricate nie fehlen.

Sollte sich ein Kaufsliebhaber finden, der nur die Fabrik und die dabei liegenden Gebäude und Güter zu erstehen wünschte, so können dieselben einzeln abgelassen und die Zahlungsbedingungen für einen soliden Käufer aufs vortheilhafteste gestellt werden.

Nähere Auskunft ertheilt die Eigenthümerin, so wie ihr Schutzvogt, Präsident Bischoff.

Dübach, im Julius 1840.

Nanette Baumann.

[2726—27] **Kirchheim.**

Pferde, Rindvieh- und Fuhrgeschirr-Versteigerung.

Die Unterzeichnete wird am

Samstag, den 8 August d. J.,

Nachmittags 1 Uhr,

vier schwere Zugpferde von vorzüglicher Beschaffenheit, fünf Stück Rindvieh, einen großen neuen Fuhrwagen mit eisernen Achsen und breiten Radfelgen, einen Leiterwagen mit weitem Geleise und fünfzölligen Rädern, einen dreispännigen Leiter-Wagen mit eisernen Achsen, ein Bernerwaglachen und verschiedenes Schiff und Geschirr im Aufstreich gegen baare Bezahlung verkaufen.

Sägmüller **Pfeifers** Wittwe.

[2691—93] **Ein Hüttenbeamter,**

welcher dem technischen Betriebe mehrerer bedeutender Eisenhüttenwerke mit Erfolg vorstand, und dem sowohl wissenschaftliche als praktische Kenntnisse des Eisenhüttenwesens zu Gebote stehen, der ferner mit den neuern Fortschritten desselben vollkommen vertraut ist, wünscht seine gegenwärtige Stelle localer Verhältnisse wegen mit einer ähnlichen im Fache zu vertauschen. Auskunft gibt Wilh. Hoppe in Wien, Alsergasse Nr. 151.

[1670] Durch alle **Postämter und Zeitungsexpeditionen** in Deutschland, deren Hauptspedition die königl. sächs. wohllöbl. Zeitungsexpedition sich unterzogen, ist zu beziehen:

Der Orient.

Berichte, Studien und Kritiken

für

jüdische Geschichte und Litteratur.

Zunächst für Staatsmänner und Gesetzgeber, für höhere Theologie und Orientalismus, für Bibliotheken und Museen.

Herausgegeben

von Dr. **Julius Fürst,**

Lehrer an der Universität zu Leipzig.

Diese wissenschaftliche Zeitschrift erscheint wöchentlich einmal in zwei Bogen. — Abonnements-Verbindlichkeit bei den **Postämtern und Zeitungsexpeditionen** einvierteljährig. — Erlaßpreis: 4 Rthlr. 14 gr. der Jahrgang; hievon ab: Provision für die Postanstalten des In- und Auslandes 15 gr. — Ein geehrtes Publicum wird ersucht, bei den ihm zunächst liegenden Postämtern zu abonniren.

[2879] **Höchst wichtige Erfindung für Bäcker, Hefenhändler, Conditoren, Kaufleute u. s. w.**

Die erprobte sehr deutliche praktische Anweisung zur Anfertigung einer in England ganz neu erfundenen **Kunsthefe** oder Bärme, welche ohne Betrieb einer Brennerei in jedem Local und in jeder Quantität von Jedem selbst sehr billig gefertigt werden kann, kräftiger wie jedes andere Gährungsmittel wirkt und selbst im heißesten Sommer sich 8 Monate lang hält, ist gegen portofreie Einsendung von 5 Thlr. preuß. Cour. oder 8½ fl. 18 kr. (vorbehaltlich der Geheimhaltung) bei dem Unterzeichneten zu haben und durch jede Buchhandlung von demselben zu beziehen.

A. F. Schulz in **Berlin,** Stralauerstraße Nr. 12, Apotheker und wirkliches Mitglied des Apothekervereins im nördlichen Deutschland.

[1660] So eben ist in unserm Verlage erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Liturgik der christkatholischen Religion,

von

Franz Xaver Schmid.

Ersten Bandes erste Lieferung.

Dritte, ganz neu bearbeitete Auflage.

Auch unter dem Titel:

Cultus der christkatholischen Kirche ꝛc. ꝛc.

gr. 8. broschirt 21 Bogen. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Der im Fache des Cultus schon längst in ganz Deutschland bekannte Hr. Verfasser übergibt hiemit dem Publicum ein neues Werk über die christkatholische Liturgik in drei Bänden. Der erste Band, von dem hiemit die erste Lieferung angezeigt wird, bildet theils eine Einleitung, theils die Darstellung der Grundzüge des christlichen Cultus. In der Einleitung ist in elf Paragraphen von der christlichen Religion als Object, von ihrer Subjectivirung in der Kirche, von der Darstellung der subjectiven Religion in der Außenwelt, von den Gesetzgebern, der Geschichte, der Wissenschaft und Litteratur des Cultus die Rede. Auch handeln zwei Paragraphen von dem Verhältnisse, in welchem der christliche Cultus zum Individuum und zum Staate steht. Die Grundzüge des christlichen Cultus selbst werden in zwanzig Paragraphen dargestellt. Die gesammten Grundzüge, in denen sich unser Cultus kund gibt, und welche die Grundlage aller christlichen Cultacte bilden, werden hier erörtert. Hiemit wird dem Kenner der ersten und zweiten Auflage der Liturgik des Hrn. Verfassers von selbst klar, daß dieses Werk in so weit als **dritte Auflage gelten will, als es denselben Stoff behandelt.**

Die zweite, den ersten Band schließende Lieferung wird in wenigen Wochen folgen, und der Druck ununterbrochen fortgesetzt, um das ganze Werk in möglichst kurzer Zeit dem verehrlichen Publicum übergeben zu können.

Passau, im Junius 1840.

Ambrosi'sche Buchhandlung.

[2840—42] **Herzoglich nassauische Domanial-Weinversteigerung.**

Von den in den herzoglichen Domanial-Kellern aus der 1838er Ernte gelagerten Weinen sollen öffentlich versteigert werden:

I. Zu Hochheim Samstag den 22 August l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

2 Stück Zinkwein.

18½ „ Zehntwein.

6½ „ eigenes Wachsthum.

II. Zu Eberbach, Montag den 24 August l. J.,

Vormittags 9 Uhr,

von eigenem Wachsthum, worunter ausgezeichnete Cabinetsweine.

5 Stück Hattenheimer.

4 „ Marcobrunner.

28 „ 6 Ohmast Steinberger.

Die Proben werden zu Hochheim am Versteigerungstag, und am Tage zuvor, und zu Eberbach am 5 und 23 August an den Fässern, an letzterm Orte an dem Versteigerungstag im Versteigerungssaal gereicht.

Wiesbaden, den 10 Junius 1840.

Herzoglich nassauische General-Domänen-Direction.

Huth.

vdt. v. Holbach.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr.; für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 16 gr. Sächs.; für auswärts bei den hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semestre auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre zu Strasburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Dienstag **Nr. 203.** **21 Julius 1840.**

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Bordeaux. — Großbritannien. Im Unterhause die Angelegenheit von Krakau auf ähnliche Weise besprochen, wie jüngst in der französischen Pairskammer. Prinz Albert soll zum einzigen Regenten vorgeschlagen werden. Auch Melbourne zeigt die mit Neapel abgeschlossene Uebereinkunft an. — Frankreich. Marschall Bourmont und der National. Cabrera nach Ham gebracht. — Belgien. Die Liberalen und die Katholiken. — Niederlande. Das Haudelsblad erhebt wieder den Oppositionsruf. — Italien. Rom 13 Jul.: die Abreise des Papstes auf einige Tage verschoben. Die an der Spitze der Verwaltungszweige stehenden Eminenzen werden für die Zeit seiner Abwesenheit mit der Befugniß der Unterschrift versehen. — Deutschland. Augsburg (Festschrift zum Buchdruckerjubiläum), Kissingen, Baden (Liszt), Karlsruhe, Frankfurt (Rückkehr des Grafen Münch), Braunschweig (Lotterie), Hannover (Eisenbahn. Vermehrung des Gendarmeriecorps), Bremen (Abschluß eines Handelsvertrags mit Preußen). — Preußen. Dem Erzbischof von Köln gestattet, seinen Aufenthalt in Münster zu nehmen. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Türkei. Die englische Flotte soll zur indirecten Unterstützung des Aufstandes in Syrien bestimmt seyn, während die französische nach derselben Küste segelt. — Syrien und Aegypten. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die deutschen Reisebeschreiber über Italien. — Zur Sittengeschichte von Paris. (Der Proceß gegen Marie Laffarge.) — Portugal. — Brief aus Zürich über die Verhältnisse der Schweiz zu Frankreich.

Datum der Börsen: London 14; Paris, Wien 16; Frankfurt 18 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 13 Jul. Balmaseda's Voraussage scheint sich verwirklichen zu wollen. Schon füllen sich die spanischen Zeitungen mit neuen Historien von angehaltenen Diligencen, von geplünderten und fortgeschleppten Reitenden. „Die Bande des Pimentero, sagt ein Brief aus Cuenca vom 3, hat sich in hundert kleine Guerillas zersplittert, die plötzlich erscheinen und wieder verschwinden, überall und nirgends sind, ihre Verfolger ermüden und fast immer entkommen." Die Straßen dürften so leicht noch unsicherer werden, als selbst während des Kriegs. Und wie mag es erst dann werden, wenn die zwanzigtausend nach Frankreich Geflüchteten wieder einmal in ihrer Heimath zurück und über ganz Spanien zerstreut seyn werden? Die Zukunft wird's lehren. Hoffen wir einstweilen noch, daß das Bedürfniß nach Ruhe mächtiger als der Geist der Unordnung seyn und die Regierung die Größe ihrer Aufgabe begreifen werde. — Der Cabecilla Bosque, dessen Name in ganz Niederaragonien zum Fluch geworden, hat sich endlich mit etwa hundert seiner Spießgesellen zu Saragossa unterworfen. General O'Donnell war daselbst von Barbastro zurück erwartet. Die Cavaleriedivision Hore's hatte Befehl erhalten, die Gebirge Aragoniens von den zersprengten Rebellen zu säubern. — Zu Pampelona war neulich den ganzen Tag Glockengeläute und Stiergefecht, zu Ehren der Emigration Cabrera's und Consorten. Muñoz, der bekannte Günstling an Christinens Hof, ist am 6 durch Bayonne nach Pau, und von da, wie behauptet wird, nach Barcelona. Der Prinz von Sachsen-Coburg war, nachdem er die Merkwürdigkeiten Sevilla's besichtigt, einem Stiergefechte beigewohnt und, als vermeintlicher Brautwerber der kleinen Königin, alle weibliche Augen auf sich gezogen, wieder abgereist, um sich zur See nach Catalonien zu begeben. Daß sich unser neuer Gesandte dennoch zu Port-Vendres nach Barcelona einschifft, wissen Sie schon. — Die Feier des 7 Jul. (1822) durch die „heroische," nur im Aeußern etwas komische Miliz von Madrid ist vollkommen ruhig abgelaufen.

* **Bordeaux**, 14 Jul. Die entwaffneten Carlisten wurden nach ihrem Uebertritt aus der Cerdaña sofort in drei Lager vertheilt. Zwei am 10 und 11 zu Perpignan eingetroffene Colonnen, im Ganzen 6500 Mann, bezogen ein Lager auf dem Marsfelde vor der Stadt. Bei Prades campiren ungefähr 6000 Mann, Fußvolk und Reiterei. Ein drittes Lager bei Vinca zählt über 4000 Mann. Kleinere Abtheilungen lagern zu Ille und St. Feliu. Seitdem ist noch die Bande des Ramond Felip, 5 bis 600 Mann stark, über Prats de Mollo eingerückt. Boquica — Einige behaupten auch Ros d'Eroles — war mit seinen Rotten noch in Spanien. Eine ziemliche Zahl Officiere, Unterofficiere und Soldaten verlangen Dienste in der Fremdenlegion zu nehmen. Cabrera hatte bei seinem Eintritt in Frankreich nach seiner eigenen amtlichen Angabe nicht weniger als 900,000 Francs in Gold bei sich. Die verübten Infamien suchte derselbe in seinen Conversationen zu Perpignan, durch die Nothwendigkeit, in der er gewesen, die verhältnißmäßige Schwäche seiner Streitkräfte durch den Schrecken seines Namens aufzuwiegen u. s. w. zu entschuldigen. Der neueste spanische Successionskrieg dauerte im Ganzen sechs Jahre, neun Monate und zwei Tage. Am 29 Sept. 1833 Todestag Ferdinands VII. Am 4 Oct., Proclamirung Don Carlos V zu Bilbao. Und obschon letzterer erst zwei Monate später (11 Dec.) in der Halbinsel auftrat, so wüthete doch der Kampf seitdem unausgesetzt bis zum 6 Jul. 1840 fort.

Großbritannien.

London, 14 Jul.

Die heutigen Parlamentsverhandlungen enthielten nichts Bedeutendes: die Lords votirten die Dankadresse auf die gestrige Botschaft. Lord Melbourne bemerkte dabei, daß der Lordkanzler ohne Verzug eine Bill zur Lösung der Regentschaftsfrage einreichen werde. Die Gemeinen nahmen die von den Lords gemachten Verbesserungen zu der Canadabill an, die gestern im Oberhaus zum drittenmal verlesen worden ist. Ein Antrag Hrn. Hume's, daß das brittische Museum dem Publicum am Sonnabend geöffnet werden solle, ward mit 82 gegen 44 Stimmen verworfen. Von Interesse dagegen war der Fortgang der gestrigen Parlamentsverhandlungen im Unterhause betreffend die Verhältnisse von Krakau, für die wir jedoch, Mangels an Raum halber, einstweilen auf unsre Londoner Correspondenz verweisen müssen. Aus der gestrigen Sitzung

des Oberhauses haben wir — außer dem dritten Verlesen der Canadabill — noch die Antwort Lord Melbourne's hinsichtlich der Streitigkeiten mit Neapel zu erwähnen. Lord Melbourne erklärte auf eine Frage Lord Londhursts, er habe allen Grund zu glauben, daß eine Uebereinkunft getroffen sey, um das Monopol abzuschaffen, und den brittischen Unterthanen, sobald ihre Ansprüche mit Sicherheit nachgewiesen seyen, eine Entschadigung zu ertheilen. Das dritte Verlesen der Canadabill ward unterstützt vom Herzog v. Wellington mit der Aeußerung, daß, obgleich er über diese Bill noch derselben Meinung sey, als beim zweiten Verlesen, er doch dem Hause empfehlen wolle, die Bill zur weitern Betrachtung des andern Hauses durchgehen zu lassen. „Uebrigens," fügte er hinzu, „hätten wir, nach meiner Ansicht, darüber vor Allem die offene gerade Meinung der Legislatur von Obercanada haben sollen, der Provinz, die den Gouverneur Ihrer Maj. in Unterdrückung der Rebellion und in Austreibung des — ich weiß keinen andern Ausdruck — fremden Feindes so bereitwillig unterstützt hat."

Der Herzog und die Herzogin von Nemours sind gestern in Dover eingetroffen, und von dort nach London weiter gereist. Ihr Landen in Dover ward durch einen Zufall verspätet, indem das französische Dampfpaketboot (Courrier), auf dem sie sich befanden, im Hafen festrannte, und die beiden hohen Reisenden dadurch genöthigt wurden, ein Boot von Dover zu erwarten, auf welchem sie, sammt ihrem Gefolge, glücklich ans Land kamen. — Die Königin und Prinz Albert werden sich, wie verlautet, mit diesen ihren hohen Gästen binnen wenigen Tagen nach Windsor begeben. — Gestern hatte die Königin eine Unterredung mit Lord Melbourne; Nachmittags hielt sie im St. Jamespalast Geheimerath, dem ein Lever folgte, bei welchem drei Gesandte vorgestellt wurden: Graf Granville und Sir George Shee bei ihrer Ankunft von Paris und Stuttgart und Hr. Jor Strangways bei seinem Abgang nach Frankfurt. Bei einem acht Tage zuvor stattgehabten Lever wurden der Königin unter Andern der ehemalige Kriegsminister von Brasilien, Chevalier de Rego Barros, der Capitán Hamond, Adjutant des Königs von Hannover, und der k. baperische Kammerjunker, Baron Alfred v. Lotzbeck, vorgestellt.

Der Examiner wendet auf den Rückzug Lord Stanley's, nach so vielen drohenden Versicherungen, den Vers an, wo es vom König von Frankreich heißt:

Der König zog mit zwanzigtausend Mann
Den Berg hinauf — und wieder hinab sodann.

„Der Kampf um die Macht," fährt das genannte Blatt fort, „ist für die Session nun zu Ende, und die sanguinsten Tories müssen erkennen, daß die letzte Bewegung des Herzogs v. Wellington die Bildung einer Torpregierung für den Augenblick unmöglich gemacht hat. Daß der Herzog, wenn er die Canadabill umgestoßen hätte, das Ministerium hätte umstoßen können, ist ziemlich gewiß; da er aber durch jenen scharfsinnigen Zug, durch den er das Daseyn der Regierung in seine Hände bekam, zugleich seine eigene Partei — die doch kein über die Canadafrage getheiltes Ministerium bilden konnte — politisch gelähmt hätte, so würde ein Umsturz der gegenwärtigen Regierung, Mangels einer andern, nichts zur Folge gehabt haben, als deren neuverstärkte Wiedereinsetzung. Der Herzog hat sehr geschickt jene Waffenthat ausgeführt, von der Lord Castlereagh sagte, sie bestehe darin, sich selber den Rücken zuzukehren. Die liberale Partei ist in der That mit sehr gefügigen Feinden gesegnet."

In Folge der mit der Verschiebung der Stanley-Bill verknüpften Drohung, daß diese Bill mit dem Anfang nächster Session wieder vor das Haus gebracht werden solle, hat Hr. O'Connell einen neuen Repeal-Brief an den Secretär der Repeal-Association erlassen, in welchem er sein baldiges Eintreffen in Dublin, „welches er vor vollkommener Organisirung der Repeal-Agitation nicht wieder verlassen werde," ankündigt. Zugleich meldet er — (und diese Aeußerung ist auf jeden Fall ernstlicher gemeint als der Repeal) — daß er während seines Aufenthalts in Dublin die Berufung nicht nur einer Menge provincialer, sondern auch einer unzähligen Menge parochialer Zusammenkünfte beabsichtige, zu dem Zweck, daß in diesem Zusammenkünften Millionen — „ja Millionen" Unterschriften gesammelt werden sollen, um beim Parlament die Verwerfung jenes „mörderischen Versuchs auf die Emancipationsacte sowohl als die Reformbill" und zugleich „eine erweiterte richtige Bestimmung der Wahlgerechtsame und eine leichte, wohlfeile und bündige Registration" zu verlangen. „Mittlerweile, schließt der Brief, wird die Repeal-Agitation ihren Fortgang nehmen. Stanley und seine 300 Enthusiasten haben mich überzeugt, daß er und sie durch nicht weniger als 3,000,000 Repealer zurückgetrieben werden können." Dem Brief eingeschlossen ist ein Brief des Hrn. Thomas French (künftigen irischen Pairs) an O'Connell zum Beweise der patriotischen und repealistischen Gesinnungen dieses jungen Mannes, der der Repeal-Association beigetreten ist.

Die Times publicirt einen neuen sehr langen Klagebrief Feargus O'Connors, in dem er theils seine Beschwerden über die früher erlittene unwürdige Behandlung wiederholt, theils neue Beschwerden darüber hinzufügt, daß das Parlament wie die Regierung jenen seinen frühern Vorstellungen keine Gerechtigkeit habe widerfahren lassen, und daß die Regierung insbesondere die Wahrheit seiner Angaben auf die beleidigendste Art in Zweifel gezogen habe. Er berichtet nämlich, wie der Gouverneur in Gesellschaft dreier Magistratspersonen, die mit ihm, O'Connor, in demselben Raum verhafteten zwei Missethäter darüber examinirt habe, ob alles das, was der Klagende angegeben, sich dieser seiner Angabe wirklich gemäß verhalte. Und dabei, fügt er hinzu, habe das Ministerium des Innern noch die List gebraucht, seine, O'Connors, Bittschrift um mehrere Tage zu verspaten, und die darin enthaltenen Beschwerden sodann mit dem Zustand seiner Haft am Tage, wo die Bittschrift vom Bureau abging, nicht mit dem des Tages, wo er sie abfaßte, zu vergleichen. Die einzige Erleichterung, die ihm am Ende zu Theil geworden, sey, statt der frühern Gesellschaft, einsames Gefängniß (obwohl mit seinen Büchern und Vögeln), einsames Gefängniß auf 18 Monate, und dabei strenges Verbot, irgend etwas in den Blättern bekannt zu machen. (Wie ist der Times der Brief zugekommen?) „Gewiß," fahrt der Brief fort, „eine solche Behandlung läßt auf besondere geheime Beweggründe schließen, und dieser Schluß ist richtig. Seit dem August 1835 weiß ich ein Geheimniß. Dieß Geheimniß, nicht mich, begrabt die Klugheit auf solche Weise, damit nach achtzehnmonatlicher Mißhandlung und Verleumdung die Welt sagen möge: wer wollte dem Lügner glauben! — Aber dieß Geheimniß hat, zusammen mit einem andern Brief, die Grauze meines Gefängnisses bereits überschritten; und somit bin ich frei, denn in jenen beiden Stücken athmet meine Seele und liegt die Auflösung des Räthsels meiner Unterdrückung. Ich habe jetzt nichts mehr zu wünschen, als daß, sollte ich im Gefängniß sterben, mein Körper in Gegenwart des Dr. A. T. Thomson und der Chirurgen Jagon und Leonard geöffnet werden mag. Sir, wenn ein Verhafteter eine Wahl hat, so gebt mir meine Zelle, meine kalte feuchte Zelle, Gefängnißtracht und Gefängnißkost mit Gefängnißpflichten zu erfüllen, lieber als die „süße Nachsicht", deren ich nun genieße. Jenes wird die Sache rasch abthun, dieß nur mit Zeitverlust. Sir,

Digitized by Google

ich hoffe, daß von Zeit zu Zeit sich Jemand erkundigen wird, ob ich todt oder lebendig bin. Und nun, fahre wohl Welt, auf 17 Monate fahre wohl! aber, beim Himmel, ich will einen Sturm in dir aufwecken."

* **London**, 14 Julius. Die canadische Regierungsbill ist zum drittenmal verlesen worden, und mit den daran gemachten Veränderungen an das Unterhaus zurückgegangen. Wahrscheinlich wird dieses dieselben ungeändert annehmen, und somit die Nothwendigkeit vermeiden, die Bill an das Oberhaus zurückgeben zu lassen. Die Veränderung von 6 Monaten auf 15, welche auf den Vorschlag Wellingtons ohne Debatte angenommen worden, ist von geringerer Bedeutung als sie mir und andern anfangs geschienen. Ursprünglich hieß es, es solle dem Generalgouverneur frei stehen, die neue Verfassung zu irgend einer Zeit, die ihm am rathsamsten scheinen möge, binnen sechs Monaten einzuführen; und nun ist ihm statt dessen eine Frist von 15 Monaten gegeben, die er jedoch wahrscheinlich nach dem ursprünglichen Plan der von ihm selbst angeregten Maaßregel beschränken wird. — Gestern kam endlich die lang verschobene Frage über die Besetzung Krakau's und die Unterdrückung der Souveränetätsrechte jener Stadt durch Sir Stratford Canning zur Sprache. Canning ist bekanntlich ein Tory; aber sowohl er, als Peel und andere von derselben Partei, so wie Lord Palmerston selbst und mehrere Whigs und Radicale bezeiferten sich, die Schritte der drei Schutzmächte als dem Wiener Vertrage entgegenlaufend zu bezeichnen, und aufs feierlichste dagegen zu protestiren. Natürlich aber war darum keiner bereit, zum Krieg gegen jene Mächte zu rathen; man begnügte sich daher mit der Versicherung des Ministers, daß er von Oesterreich das Versprechen habe, daß, sobald gewisse Verhältnisse eingetreten, seine Truppen das Gebiet der Republik räumen sollten. Peel legte es jenen Mächten besonders an's Herz, daß das Beharren bei einem von der französischen wie von der englischen Nation als gewaltsam betrachteten Verfahren mit der Zeit gefahrbringende Gesinnungen erzeugen dürfte. Natürlich aber wollten die Tories bei der Gelegenheit nicht leer für ihre Partei ausgehen. Sie vergrößerten demnach die commerciellen Verluste, welche die brittische Nation durch jene Vertragsverletzung erlitten habe, und wollten Lord Palmerston dafür verantwortlich machen. Besonders aber riefen sie ihm seine rasche Drohung, daß er sogleich einen Consul nach Krakau schicken wolle, in's Gedächtniß, und die Nachgiebigkeit, womit er sich gleich darauf durch diplomatische Schritte von diesem Vorhaben abschrecken ließ. Man wollte durchaus wissen, was es denn eigentlich gewesen, das ihn zu solcher Nachgiebigkeit vermocht; der edle Lord behielt dieß jedoch klüglicherweise für sich. — Sie wissen, daß in beiden Häusern eine königliche Botschaft verlesen worden, des Inhalts, daß das Parlament sich mit der Ernennung einer Regentschaft für den Fall beschäftigen wolle, daß Ihre Maj. mit Hinterlassung eines unmündigen Thronerben hinscheiden sollte. Prinz Albert soll zum einzigen Regenten vorgeschlagen werden, nachdem, wie versichert wird, im Cabinet ein Versuch gemacht worden, den Herzog von Sussex zum Mitregenten zu machen. Es scheint, daß der Vorschlag keinen Widerstand finden wird. — Im Unterhaus haben sich gestern Abend die Minister einmal wieder durch die Vernachlässigung einer wichtigen Form lächerlich gemacht. Es handelte sich nämlich darum, von dem Hause die Bewilligung einer Summe zu erhalten, um 2000 Seemänner mehr als bisher besolden zu können. Hierzu aber war es nöthig, zuvörderst die königliche Einwilligung zu erhalten, auf die Verstärkung der Marine um so viel Mann antragen zu dürfen. Dieses aber war vergessen worden; und der Vorschlag mußte unter allgemeinem Gelächter zurückgenommen werden, bis das Versehen gut gemacht worden.

Frankreich.

Paris, 16 Jul.

Der preußische Gesandte, Baron von Arnim, reiste am 14, nach seiner Abschiedsaudienz beim König, nach Berlin ab. Von dort, heißt es, werde er Marienbad besuchen und im October nach Paris zurückkehren.

Der Herzog von Aumale wird sich demnächst nach Perpignan begeben, um seinen Dienst als Obrist des 16ten leichten Infanterieregiments anzutreten.

Admiral Hugon ist zum Commandanten der französischen Escadre in der Levante an der Stelle des Admirals Lalande ernannt.

Das Verbot des großen Nationalgardistenbankets am Jahrestage der Bastilleinnahme wurde von allen Journalen der Linken, auch vom Courrier français und dem Siècle, den Freunden des Ministeriums, getadelt, während die sogenannten dynastischen Blätter, das Journal des Débats und die Presse, die frühern Gegner des Cabinets, ihm zu diesem ersten Beweise seiner Energie gegen die Radicalen Glück wünschten. Der Moniteur gibt nun eine Art Rechtfertigung des Ministeriums, aber in sehr gemäßigten Ausdrücken. Allerdings, sagt er, sey es im Allgemeinen erlaubt, zu einem Bankett sich zu versammeln und selbst politische Toaste, in den Schranken der Gesetze, auszubringen, aber je nach den Umständen könne die Regierung auch im Interesse des öffentlichen Wohles sie verbieten, ganz dem Buchstaben des Gesetzes gemäß. Uebrigens setze die Regierung sich durchaus keine Regel fest; sie wolle sich weder verpflichten, Bankette nie zu gestatten, noch sie immer zu gestatten.

Zwischen den Pariser Schneidermeistern und ihren Gesellen ist seit einigen Wochen wegen des Arbeitslohnes offene Zwietracht ausgebrochen; einige tausend Gesellen haben ihre Werkstätten verlassen und verweigern die Arbeit. Die Schneidermeister verlangen jetzt die Einführung von Livrets, worin der Name, die Adresse des Arbeiters und die Namen der Meister angemerkt würden, wo jene beschäftigt gewesen — ein Gebrauch, der in Frankreich bei den meisten Professionen eingeführt ist. Die Regierung scheint dieser Forderung geneigt. Schneidermeister und Schneidergesellen streiten jetzt gegen einander in den Journalen; jene haben den Courrier français, diese den National zu ihrem Organ gewählt.

Cabrera ist nach dem Schloß Ham gebracht worden, dem frühern Gefängnißsitz der Exminister Karls X.

Am 10 Jul. ist in Perpignan die erste Colonne der übergetretenen Soldaten Cabrera's, 2400 Mann stark, nebst einigen Weibern und Kindern angekommen; alle im größten Elend. Unter den geflüchteten Anführern werden Forcadell, Llangostera, Polo, Cabrera's Schwager ꝛc. genannt, fast alle Officiere erhielten Päße zur Reise ins innere Frankreich.

Mit der Zulassung der Reisenden nach St. Helena auf der Fregatte Belle-Poule hat man es sehr strenge genommen. Nur mit Mühe konnte General Bertrand für einen seiner Söhne die Erlaubniß zur Reise auswirken; sein Neffe und ein Verwandter des Generals Gourgand wurden zurückgewiesen. Ein junger Pariser Litterat, der über die Reise nach St. Helena einen Band zu publiciren beabsichtigte, hatte sich als Musiker der Marine unter dem Namen Georges Daniel anwerben lassen. Der zweite Commandant der Fregatte fand aber sein Aeußeres für einen bloßen Trompeter zu ausgezeichnet; er schöpfte Verdacht, und nach langen Debatten wurde der Angeworbene seines Dienstes entlassen.

Die Klage des Marschalls Grouchy und Hrn. Lefénécals gegen den General Berthezene soll erst später vor der Pairskam-

mer verhandelt werden, da die Mitglieder nicht mehr in gehöriger Zahl beisammen sind. Das Charivari sagt: „Der Neffe des seligen Generals Lesénecal eilt schon zu den Gerichten auf eine einzige Beschuldigung des Verraths, die gegen das Andenken seines Oheims erhoben worden. Wenn die Neffen von drei- oder vierhundert unserer officiellen Zeitgenossen eben so empfindlich sind, was für Spektakel wird's da dereinst geben."

Einer der Söhne des Marschalls Bourmont hat an den National ein Schreiben gerichtet, worin er seinen tiefen Unwillen über einen Artikel dieses Journals ausspricht, der im Tone der Freude die letzten Auftritte in Marseille erzählte. Hr. v. Bourmont kündigt dem National zugleich an, daß er ihn wegen dieses Artikels vor Gericht belangen werde. „Nach einem zehnjährigen Exil — schreibt der junge Bourmont — kommt ein Mann, der so lange für Frankreich gekämpft hat, der Sieger von Algier, in sein Vaterland zurück, aus welchem er verbannt ist seit jenem Tage, wo er an der Spitze der tapfern Armee von Afrika, so zu sagen, eine Welt für Frankreich erobert hat. Nach einer Aufnahme voll Achtung und Sympathie von Seite der unermeßlichen Mehrzahl der Bewohner Marseille's, sieht er einige Wüthende (es waren kaum fünfzig Individuen) mit rasendem Geschrei gegen die einstimmige Gesinnung der Bevölkerung protestiren. Ein Hinterhalt wird organisirt und ein Mordversuch gemacht. Einer der Söhne des Marschalls wird von einem ungeheuern Pflasterstein an den Kopf getroffen und der Krieger, der mit dem Leben eines seiner Söhne den Sieg des französischen Heeres in Afrika bezahlte, ist nahe daran, seine Rückkehr nach Frankreich mit dem Leben eines zweiten Sohnes zu bezahlen. Dieß sind die Vorfälle, über welche Sie sich freuen! Und zu den Anstiftern dieses Mordversuchs, den Sie tadeln würden, wäre er gegen den größten Verbrecher gerichtet, zu jenen Menschen, die Sie die Patrioten von Marseille nennen, sagen Sie, daß Sie um das Land sich verdient gemacht haben! Sie behaupten ferner, daß der Marschall Bourmont die Niederlage von Waterloo über Frankreich gebracht habe. Ich sage Ihnen aber, daß dieß eine Verleumdung ist. Niemand hat das Recht, auf das Haupt meines Vaters die Verantwortlichkeit jener großen Katastrophe der kaiserlichen Armee zu laden; ich werde dieß beweisen. Zugleich kündige ich Ihnen an, daß ich Sie als Verleumder vor Gericht fordere."

Der National antwortet hierauf: „Wir ehren zu sehr das Gefühl der kindlichen und brüderlichen Liebe, welche Hrn. Karl v. Bourmont die bittern Ausdrücke seines Briefes eingaben, um auf die Vorfälle von Marseille zurückzukommen. Aber Hr. v. Bourmont beschuldigt uns zugleich, eine alte Lüge erneuert zu haben, als wir sagten, sein Vater habe Frankreich im Jahr 1815 verrathen. Wir haben für uns die Stimme von ganz Frankreich, welche seit fünfundzwanzig Jahren Hr. v. Bourmont anklagt, und nie widerlegt worden ist; wir hatten nöthigenfalls auch das Zeugniß aller Generale, welche bei Ligny und Waterloo commandirten, für uns; endlich berufen wir uns auf den Tagsbefehl des Generals Gérard, Commandanten des vierten Armeecorps, in welchem Hr. v. Bourmont diente oder dienen sollte. In dem aus Charleroi vom 15 Jun. datirten Armeebefehl liest man folgende Zeilen: der General Gérard hat berichtet, daß der Generallieutenant Bourmont, der Obrist Clouet und der Escadronschef Villoutreys zum Feind übergegangen sind."

Die Gazette de France enthält ein Schreiben des Hrn. v. Bartillat, worin dieser von Marschall Gérard gehört zu haben erklärt, daß General Bourmont, ehe er bei Waterloo überging, ihn, den Marschall, davon benachrichtigt habe, und daß der General zu diesem Schritte durch die Nachricht bewogen worden, seine Verwandten und Freunde in der Bretagne seyen verhaftet und den gehässigsten Verfolgungen ausgesetzt.

Marschall Bourmont ist in Bordeaux angekommen. Seine dortigen Bekannten fanden ihn sehr gealtert. Sein in Marseille verwundeter Sohn trug noch einen Verband um den Kopf.

Hr. Karl v. Bourmont hat auch an den Siegelbewahrer ein Schreiben adressirt, worin er ihn auffordert: die Elenden, welche in Marseille seinen Vater zu morden versuchten und seinen Bruder verwundeten, vor Gericht zu ziehen.

In einem Schreiben des National aus Algier vom 4 Jul. heißt es: „Unsere Verluste während der letzten Expedition waren ungeheuer, die Entbehrungen aller Art, welche unsere Truppen zu erdulden hatten, unbeschreiblich. Sechs Marschtage in einer Hitze von 36 bis 38° Réaumur im Schatten haben die Blüthe unserer Armee in einen Zustand unbeschreiblicher Abspannung versetzt. Die ganze Armee ohne Ausnahme ist 36 Stunden ohne einen Tropfen Wasser und vier Tage ohne Lebensmittel gewesen. Selbst die Pferde waren so erschöpft, daß sie nicht mehr gehen konnten. Ueberall, wo wir mit den Arabern zusammentrafen, kämpften diese mit großer Wuth und man schlug sich oft in solcher Nähe, daß es zu Faustschlägen kam."

= **Paris**, 16 Jul. Die Kammern sind officiell geschlossen, die spätern Sitzungen des Luxembourg sind beendigt. Niemand entgeht seinem Schicksale, und an der Frucht möget Ihr den Baum erkennen. Die Pairskammer hatte drei verschiedene Wege, sich aus der Schwierigkeit des Gesetzes über die Ergänzungswahlen zu ziehen, und dennoch sich den Schein der Consequenz irgend eines räsonnirten Willens zu bewahren. Sie konnte das Gesetz der Deputirtenkammer einfach verwerfen oder einfach annehmen, oder aber sie konnte das Project der Commission an seine Stelle setzen. Sie hat Mittel gefunden, statt alles dessen, eine Entschließung zu fassen, die ganz der Ausdruck ihrer Unmacht ist. Von der ganzen Verhandlung bleibt heute nichts als ein einzelner Artikel, der einige neue Untersuchungsrichter und einige Substituten des Staatsprocurators schafft. Ohne Kraft zum Schaffen, ohne Muth zum aufrichtigen Zerstören, hat diese respectable Versammlung nur noch das natürliche Gesetz der Schwere, dem sie in trägem Schlendrian huldigt, dem Publicum selbst nicht einmal die Genugthuung lassend, sich über ihre aristokratischen Gelüste zu ärgern. — Man verspricht uns Wunderdinge für die bevorstehenden Juliusfeste. St. Germain Lauxerrois wird die religiöse Feier fassen, und so den Carlistischen Spuk endlich zerstören, der seit 1831 auf ihrem Andenken lastete. Von dieser Kirche aus wird sich der Zug mit seinem kolossalen Leichenwagen, der 50 Särge führt und mit 20 Pferden bespannt seyn wird, nach dem Bastillenplatz bewegen, wo bereits jetzt die Hände rührig sind, um die Vorbereitungen zu treffen, und die Bühnen für die Zuschauer zu erbauen. Nach allem, was wir davon erfahren haben, wird es dem nicht privilegirten Publicum schwer halten, beizukommen und zu sehen. — Es erwartet uns ein doppelter Skandal auf dem Felde der kriegshistorischen und politischen Polemik. Sie kennen den Zwist des Marschalls Grouchy und Generals Berthezène: er wird wahrscheinlich vor der Pairskammer ausgefochten werden; die Begebenheiten von 1815 aber bleiben unverändert.

÷ **Paris**, 16 Jul. Bei der gestrigen Schlußsitzung haben sich die Deputirten in weit größerer Anzahl eingefunden, als sonst bei solchen Sitzungen geschieht: jeder wollte sich mit seinen Collegen über die durch die Pairskammer erfolgte Verwerfung

Digitized by Google

der Hauptverfügungen des Entwurfs über das hiesige Gericht erster Instanz besprechen; die allgemeine Stimme war, die Pairs hatten sich nicht vom allgemeinen Wohle, sondern nur vom Interesse ihrer eigenen Familien leiten lassen. Uebrigens fand man auch, daß Graf d'Argout, der den Entwurf des Ministeriums vertheidigte, ebenfalls nicht ohne Interesse gehandelt habe, weil ein paar Tage zuvor der Justizminister den jüngern Sohn dieses Pairs am Tage, nachdem er die Rechtsschule verlassen, mit Uebergehung der hierarchischen Regeln, sogleich zum Auditor am Staatsrathe ernannt hatte. — Die Angelegenheit des Admirals Baudin ist noch immer an der Tagesordnung. Es scheint sicher, daß die Bedingungen, auf welchen der Admiral bestand, vor seiner Abreise von Paris zwischen ihm, Hrn. Thiers und dem Marineminister mündlich festgestellt worden waren. Seinen Brief an Hrn. Thiers, worin er erklärte, seine Entlassung zu geben, wenn nicht binnen drei Tagen die Abberufung des Consuls Mollien erfolge, hatte der Conseilspräsident ihm mit der Bemerkung zurückgeschickt, derselbe sey vermuthlich die Frucht einer augenblicklichen Aufwallung. Hr. Baudin bestand aber darauf. Nun legte Hr. Thiers die Correspondenz dem Ministerrathe vor, mit einem dreifachen Vorschlag, entweder 1) dem Admiral den Auftrag zurückzuziehen, 2) ihn wegen Subordination vor ein Kriegsgericht zu stellen, und in diesem Falle zugleich 3) gegen ihn eine gerichtliche Verfolgung einzuleiten wegen angeblicher Complicität an dem betrüglichen Falliment eines Hauses in Havre, mit welchem er während der Restauration associrt gewesen. Baudin, der schon zur Zeit des Kaiserreichs Schiffscapitän war, weigerte sich, von der Restauration eine Stelle anzunehmen, und trat in die Handelsmarine; ein Haus in Havre, mit dem er in Gesellschaft getreten war, mußte seine Zahlungen suspendiren, traf aber mit seinen Gläubigern ein ehrenvolles Abkommen; dessen ungeachtet und obwohl selbst eine Verfolgung wegen angeblichen Bankerotts verjährt wäre, machte Hr. Thiers dem Ministerrath vorstehenden Vorschlag; derselbe wurde, eben so wie der zweite, beseitigt, nur der erste ward angenommen. Von dem designirten Nachfolger, Admiral Mackau, wird behauptet, er sey der Restauration anhängiger gewesen als Baudin.

Belgien.

† **Brüssel**, 10 Jul. Am Schlusse meines jüngsten Briefs äußerte ich Zweifel darüber, ob es dem neuen Ministerium gelingen werde, auf dem von ihm eingeschlagenen Weg jene Versöhnung der Parteien herbeizuführen, die es in sein Programm aufgenommen, und wozu es sich für fähiger und geeigneter hält als das vorige Ministerium. Die Parteien, von denen hier die Rede ist, und deren Zwiespalt eine permanente, wenn gleich nicht immer scharf hervortretende Thatsache im öffentlichen Leben Belgiens ist, werden gewöhnlich mit den Namen „Katholiken und Liberale" bezeichnet. In dem vorigen Ministerium waren beide repräsentirt, und es ließen sich eine Reihe von Handlungen desselben anführen, die eine durchaus versöhnliche Tendenz hatten. Weil aber das einflußreichste Glied dieses Ministeriums, Hr. de Theux, der in den letzten Jahren neben den innern auch noch die äußern Angelegenheiten leitete, den Katholiken beigezählt wurde, so waren die Liberalen unerschöpflich in Beschwerden über die Parteilichkeit des Ministeriums, obgleich die Katholiken ihrerseits, und wie wir glauben, nicht ohne Grund, darüber Klage führten, daß in Besetzung von Aemtern sowohl als in der Organisation bedeutender Institute dem unkatholischen und antikatholischen Elemente, das man durch Concessionen zu beschwichtigen hoffte, schon zu viel Einfluß eingeräumt sey. Will man aber wirklich gegen das vorige Ministerium den Vorwurf eines Uebergewichts des katholischen Elements gelten lassen, wie schlimm wird dann erst das gegenwärtige Ministerium, soll es nach demselben Maaße gemessen werden, davon kommen? Während eine Zeitlang vier Mitglieder des de Theux'schen Ministeriums (die HH. Ernst, d'Huart, Rothomb und Wilmar) und noch in der letzten Zeit wenigstens zwei desselben (die beiden Letztgenannten) zur liberalen Farbe gehörten, hat das gegenwärtige Ministerium kein einziges Glied von der katholischen aufzuweisen. So trägt es also von vorne herein den Stempel der Einseitigkeit an sich. Noch mehr, eine Zeitschrift, deren Redacteur der Vertraute der Minister ist, begleitete dessen Eintritt in die Geschäfte mit einem Aufsatze, worin dem Liberalismus in Zukunft die Herrschaft über die öffentlichen Angelegenheiten zugesprochen, den Katholiken dagegen gesagt wird, ihr eigenes Interesse rathe ihnen dazu, sich mit einer passiven Controle über die Handlungen des regierenden Liberalismus zu begnügen. Unter solchen Auspicien sehen wir nicht wohl ein, wie das gegenwärtige Ministerium jene richtige Mitte einzunehmen vermöchte, die, nach beiden Seiten hin eine versöhnende Hand reichend dem Zwiespalt der Parteien ein Ende machen könnte. Wäre aber auch das Ministerium auf eine, diesem Zwecke mehr entsprechende Weise zusammengesetzt, so glauben wir doch nicht, daß es denselben erreichen würde, weil wir der Meinung sind, daß überhaupt dieser Zweck nicht zu erreichen ist. Der Kampf zwischen Katholicismus und Liberalismus wird wie anderwärts, wenn gleich dort nicht unter denselben Namen, so auch hier immerfort bestehen. Der Boden der Verfassung, die Allen gleiche Freiheit sichert, sollte allerdings das neutrale Gebiet seyn, auf dem alle Parteien friedlich nebeneinander wohnten, aber gerade die Freiheit, welche die Verfassung gewährt, läßt die sich befehdenden Kräfte ungebundener erscheinen. Mitten inne stehend, ist es die Aufgabe der Regierung, zu verhindern, daß ein Theil die verfassungsmäßigen Schranken überschreite, der Fehde selbst aber ein Ende zu machen ist ihr nicht gegeben. Sehen wir nun aber das Ministerium sich entschieden auf die liberale Seite neigen, und sogar seine Freunde die Behauptung aufstellen, daß dieser Seite ausschließlich das Regiment anheimfallen werde, so scheint uns dieses das Vorspiel zu einer größern Spaltung, als bisher noch da gewesen. Der belgische Liberalismus ist ein Kind des französischen. Ihm liehe aus der Voltaireschen Schule die Feindseligkeit gegen das katholische Princip an. Unter der vorigen Regierung schloß er sich dieser lange Zeit an, und wurde auch von derselben begünstigt, weil man in ihm einen Bundesgenossen gegen die Geistlichkeit, mit welcher man gleich im Beginne zerfallen war, erblickte. Durch solche Gunst groß gezogen, strebte er dann nach Emancipation; als ihm diese aber nicht gewährt wurde, schlug er sich zur Opposition, die erst hiedurch revolutionar wurde. Seit der Revolution ist dann die alte Feindseligkeit gegen den Clerus um so stärker erwacht, als dieser seinerseits von den Fesseln, die ihm die frühere Regierung anlegen wollte, frei geworden. Mit Ertheilung von Aemtern und andern Vortheilen kann es nun zwar den Ministern gelingen, einzelne Notabilitäten derselben zu befriedigen, und sie aus Oppositionsmannern gegen das kirchliche und politische Princip der Gesellschaft in bereitwillige Stütze des letztern umzuschaffen; es wird aber darum der Gegensatz der Parteien nicht gehoben seyn, andere Namen werden auftauchen und mit frischer Kraft den Kampf fortsetzen, der im Grunde gegen das constitutive Princip der belgischen Gesellschaft gerichtet ist. Wenn dieses die Minister nicht einsahen und durch Hinneigung auf die liberale Seite dieser ein bedrohliches Uebergewicht zu geben strebten, so ist leicht abzusehen, wie sehr dieses den ruhigen Fortschritt des Landes compromittiren könnte.

Niederlande.

(Frankf. O. P. A. Z.) Merkwürdig erscheint, daß das Handelsblad, welches selbst während der letzten Session der Generalstaaten bei den heftigen Erörterungen, die im Schooße der zweiten Kammer über die Handlungsweise der Regierung stattfanden, eine ziemlich gemäßigte Sprache geführt, und bei aller Entschiedenheit in gewissen Forderungen der Nation, doch überall auf Vereinbarung hingewirkt, auch sich im Ganzen mit wenigen Ausnahmen mehr conservativ gesinnt als fortschreitend erwiesen, jetzt, wo die außerordentliche Session herannaht, in der die Veranderungen des Staatsgrundgesetzes wieder berathen werden sollen, den Oppositionsruf voraus erhebt, und mit warnender Stimme auf die Gebrechen hinweist, die der Staatsmaschine den Untergang drohen, wenn man nicht an baldige und gründliche Abhülfe denke. In drei aufeinander folgenden Nummern enthält es Artikel, die mit der Mahnung: „Videant consules, ne quid detrimenti respublica capiat", beginnen und schließen. „Man hat, heißt es in dem einen, die Wahl des Königs in Betreff eines Finanzministers mit allgemeiner Freude vernommen. Diese Wahl gibt ihm einen neuen Anspruch auf die Nationaldankbarkeit. Aber ist allein im Finanzwesen gekündigt und geirrt worden? Hat das Land keine anderen Interessen als das financielle? Sind alle Pflichten der Regierung, alle Rechte des Volks in Ziffern eingeschlossen? Ist allein für die Finanzen Reform nothwendig? Dann wären wir in der That eine Nation von Kaufleuten, nicht in dem schönen, dem großen, dem ehrenvollen Sinne des Handels als Quelle so vieles Guten und Edeln, der Freiheit, der Kenntniß, der Humanität, sondern in dem engen, entwürdigenden Sinne, worin uns der Zwingherr einmal diesen Schimpfnamen gegeben. Hüten wir uns vor der Gefahr, daß das financielle Capitel ausschließend unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Die Sorge der Regierung und die Interessenwahrung der Nation richte sich auf alle Theile der Staatsverwaltung." Und im zweiten Artikel: „Die Principien, welche die Regierung geleitet, treten in Ziffern hervor; wer nicht zu den Principien aufsteigt, mag ein guter Rechenmeister, aber er wird stets ein schlechter Staatsmann seyn. Wie einige alte Rechnungen, unter den Ueberbleibseln früherer Jahrhunderte aufgefunden, das hellste Licht über die Angelegenheiten, Sitten und Lebensweise des Geschlechtes, von dem sie herrühren, verbreiten, so kann man mit Recht die Staatsrechnungen als das sicherste Kennzeichen des ganzen Regierungssystems betrachten. Wir beabsichtigen keineswegs eine schwarze Liste von allen Mißgriffen, Uebelständen und Abweichungen in der obersten Verwaltung aufzustellen. Gern wollen wir der Ungunst der Zeiten viel, mehr noch dem allgemeinen Loose menschlicher Fehlbarkeit, das Meiste der wohlgemeinten, aber der mißrathenen Wahl zuschreiben. Unsere Aufgabe ist nicht, zu verletzen, sondern zu heilen. Der Arzt ist unwissend, der die äußern Symptome der Krankheit, die nur zur Andeutung dienen, wie die Krankheit selbst behandelt, und er ist nicht zu entschuldigen, wenn ihm der Muth gebricht, falls die Lebensweise Ursache des Uebels ist, dem Leidenden mit wohlthätiger Strenge die Verbesserung seiner sündigen Lebensweise anzubefehlen. Das Finanzministerium, obwohl ein kranker Theil, ist nicht der einzige Sitz des Siechthums unseres Staatskörpers. Das Uebel ist allgemeiner; die Ursache ist tiefer eingedrungen; seine Folgen haben sich durch den ganzen Körper verbreitet. So es möglich wäre, die Vergangenheit zurückzurufen, wenn wir wieder auf die vollbrachte Bahn zurückkehren könnten, würde uns der status quo vor 1814 wiedergegeben, so würde stets dasselbe System dieselben Folgen hervorbringen, und nach einem Vierteljahrhundert würden wir uns in derselben Lage befinden. Die Regierung und die durch die Generalstaaten gesetzlich vertretene Nation können das Unheil abwenden."

Italien.

* **Rom**, 13 Jul. Die auf morgen bestimmt gewesene Abreise des heiligen Vaters ist nun auf den 16 festgesetzt. Wie ich bereits früher andeutete, wird der Papst während seines Aufenthalts in Castel Gandolfo, welcher bis zum Herbst dauern dürfte, sich dort von allen Staatsgeschäften ferne halten. Zu diesem Behuf wurde in den letzten Tagen eine Regierungs-Giunta, bestehend aus den Cardinälen Pacca, Giustiniani und den beiden Cardinälen Staatssecretären Lambruschini und Gamberini zusammen, berufen, um die Regierung provisorisch zu übernehmen. Da diese Giunta sich aber nicht constituirt hat, so versichert man heute, alle die Eminenzen, welche den verschiedenen Zweigen der Administration vorstehen, sollen mit Vollmachten zum Unterzeichnen versehen werden, um auf diese Art die Leitung der laufenden Geschäfte abzumachen. Im Ganzen geht es besser mit dem Unwohlseyn des Papstes, wenigstens ertheilt er fast täglich Audienzen. In einer derselben wurde vorgestern der Hofbaudirector Ruhl aus Kassel durch den hannover'schen Minister Legationsrath Kestner eingeführt und dem heiligen Vater vorgestellt, welcher diesen Reisenden mit großer Freundlichkeit empfing.

Deutschland.

*** **Augsburg.** Etwas verspätet und deßhalb fast unerwartet ist uns in diesen Tagen eine andere Erinnerungsschrift zur Feier an das vierhundertjährige Gutenbergsfest, das Augsburg in stiller Beschaulichkeit begangen hat, zugekommen und, wie wir sehen, gibt diese sich als die eigentliche Festschrift zu erkennen.*) Da wir über den Gegenstand selbst schon früher bei Gelegenheit einer andern Schrift gesprochen haben, so können wir hier nur die gute Absicht des Comite's rühmend anerkennen, das, auch nachdem die Umstände eine allgemeine Feier nicht mehr zu Stande kommen ließen, öffentlich hierdurch zeigen will, daß es den Bewohnern Augsburgs weder an Gemeinsinn, noch an dem Bewußtseyn der tiefen Bedeutung des Festes gefehlt hat. Die typographische Ausstattung ist glänzend, und zeigt deutlich die hohe Stufe der Ausbildung, welche Gutenbergs Erfindung im Laufe der Zeiten erreichte. Hr. Wirth, aus dessen Officin sie hervorgegangen, hat hier einen schönen Beweis seiner Kunst gegeben. Was die Schrift selbst anbelangt, so können wir nicht umhin zu bemerken, daß bei einem so speciellen Gegenstande wohl eine einzige, den ganzen Gegenstand vollständig umfassende Schrift besser gewesen wäre, indessen enthält sie auch neben der von uns ausführlicher berührten Arbeit des Professors und Bibliothekars Metzger noch gar viel des Interessanten.

Kissingen. Unsere Badesaison ist jetzt sehr glänzend. An fürstlichen Personen zählt man außer der Königin von Würtemberg mit zwei Prinzessinnen, den regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, den Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar, den Prinzen Eduard von Altenburg, die Fürsten von Löwenstein und Hohenlohe-Oehringen, die Erbprinzen von Sigmaringen und Lippe-Detmold, vier wirkliche Staatsminister, drei englische Pairs, 12 Lords, 14 russische und 10 andere Generale u. s. w. Die Zahl der Gäste aus Preußen hat sich gegen frühere Jahre verdoppelt. (Bayr. Bl.)

* **Baden-Baden**, 17 Jul. Seit der Himmel wieder lächelt, ist es auch vor dem Conversationshaus lebendig geworden, und

*) Die Buchdruckerkunst in Augsburg. Eine Denkschrift zur Feier des vierten Säcularfestes. Von Dr. L. L. Meyer. In Commission bei der K. Kollmann'schen Buchhandlung.

der mit Orangenbäumen besetzte, von zierlichern Candelabern beleuchtete Platz zwischen dem Haus und dem Bowling-Green ist wiederum „ein in das romantische Thal gezaubertes Stück vom Boulevard des Italiens," wie im vorigen Jahre ein seitdem sprüchwörtlich gewordener Ausspruch ihn bezeichnete. Im Innern des Hauses aber, im Reunionssaal, schaarte sich gestern eine auserwählte Gesellschaft, die ein berühmter Name angelockt hatte, und ein mächtiges Talent fesselte — Liszt ließ sich hören. Er gab kein Concert nach der jetzt gewöhnlich gewordenen Bedeutung des Wortes; kein Orchester, kein Sänger war zur Hand, ihn zu begleiten oder abzulösen, er stand ganz allein für sich ein, und bedurfte nicht einmal eines Notenblattwenders, jener störenden und traurigen Figur, die gewöhnlich in Concerten den Hörern Blatt für Blatt den Genuß zuzählt; er spielte ohne Buch, erschloß eine Welt wundervoller Töne, und entlockte dem Instrument eine Seele, von deren verborgenem Daseyn Niemand bisher eine Ahnung gehabt, obschon auf seinen Tasten oft genug die Hände der ersten Virtuosen sich bewegt, denn es war kein anderes als das bekannte Erard'sche Fortepiano aus dem Salon der Villa Benazet. Lisztz Spiel ist wahre Musik; seine unbegreifliche und bis zur höchsten Stufe gesteigerte Kunstfertigkeit dient ihm nur zu höhern Zwecken, und der Virtuos ist in ihm des Künstlers dienstbarer Geist. Der Großherzog mit den zwei ältesten Prinzen, der Graf v. Syracus, und der an demselben Abend erst angelangte Herzog Bernhard von Weimar wohnten dem Concerte bei; im Gefolge des Großherzogs befanden sich der Minister Frhr. v. Blittersdorff und der General v. Lassollaye. — Unter den Anwesenden bemerkte man auch Thalberg.

Karlsruhe, 15 Juli. Der Großherzog hat heute Deputationen der ersten und der zweiten Kammer in feierlicher Audienz empfangen und sich die von den Ständen während des jetzigen Landtags berathenen und angenommenen Gesetzesentwürfe und Adressen überreichen lassen. S. K. H. hat den Deputationen die gnädigste Anerkennung des bei den Berathungen über die Regierungsvorlagen bezeigten Eifers und Umsicht und insbesondere auch in Bezug auf die Adressen wegen der Fortsetzung des Eisenbahnbaues und wegen Zustimmung zu den mit dem Fürsten von Leiningen abgeschlossenen Uebereinkünften ausgedrückt. Später hatten sämmtliche Mitglieder der ersten und zweiten Kammer die Ehre, von Sr. K. H. in großer Cour empfangen zu werden. (Karlsr. Zeitung.)

Frankfurt a. M., 16 Juli. Der Herr Graf von Münch-Bellinghausen traf gestern von Wien hier ein.

Braunschweig, 10 Jul. Im 152sten Stücke des Hamburger Correspondenten wird vom 23 v. M. aus Braunschweig berichtet: daß ein Mitglied der Stände-Versammlung einen, die Aufhebung der Landes-Lotterie bezweckenden Antrag gestellt habe. Die jetzt gedruckt vorliegenden öffentlichen Verhandlungen vom letzten Landtage bestätigen dieß zwar, indessen läßt das mit abgedruckte Antwortsschreiben des herzogl. Staatsministeriums vom 28 April d. J. zugleich ersehen: „daß die herzogl. Landes-Regierung auf jenen Antrag einzugehen sich nicht bewogen gefunden hat, und daß daher die Landes-Lotterie unbezweifelt fortbestehen werde."

Hannover. Es ist bereits gemeldet worden, daß der Stadtdirector Rumann, um den zu seinem Geburtstage beabsichtigten Feierlichkeiten zu entgehen, an diesem Tage zu verreisen beschloß. Am Vorabend wollte eine Anzahl junger Bürger ihm ein Ständchen bringen; sie fanden aber die Straße mit Militär und Polizei angefüllt, und mußten unverrichteter Sache abziehen. Auch das benachbarte Rathhaus war von Dragonern und Cuirassieren besetzt. — Die Osnabrücker Justizkanzlei hat sich dem Vernehmen nach in der gegen Stüve zu richtenden Untersuchung für incompetent erklärt. (Nürnb. Cor.)

Es ist eine Vermehrung des Land-Gendarmencorps in Hannover um einige hundert Mann im Plan, und es dürfte von den Ständen zu diesem Behufe noch eine Bewilligung von 24,000 Reichsthalern gefordert werden. (Hamb. Börse.)

Hannover, 13 Julius. Wie wir so eben hören, hat Se. Maj. der König die Führung der großen, von der königl. preuß. Regierung entworfenen Eisenbahn von Magdeburg nach Minden durch das Königreich Hannover (über Hildesheim und Hannover nach Minden) genehmigt, und es dürften die Arbeiten an dieser Bahn baldigst beginnen. Es ist nur kaum abzusehen, wie eine Eisenbahn bei der Art und Weise möglich ist, mit welcher in dem von den Kammern fertig berathenen und demnächst zu verkündenden Expropriations-Gesetze die Interessen der Grundbesitzer gewahrt sind." (Kass. A. Z.)

Hannover, 15 Jul. Den gegen deutsche Zeitungen erlassenen Verboten ist ein neues hinzugefügt worden: es trifft die in Hildburghausen erscheinende Dorfzeitung.

Bremen, 11 Juli. Auf dem gestrigen Bürgerconvent zeigte der Senat der nur in geringer Zahl versammelten Bürgerschaft den endlich erfolgten Abschluß eines Handelstraktats mit der preußischen Regierung an; derselbe wird am 1 August d. J. in Kraft treten, und ehestens veröffentlicht werden. Während Bremen mit Hamburg gleiche Vortheile erlangt, braucht es weniger Zugeständnisse als die Schwesterstadt zu machen. (Lpz. A. Ztg.)

Preußen.

Der Westphälische Merkur meldet aus **Münster** vom 13 Jul. „Des Königs Majestät haben, in wohlwollender Rücksicht auf die zeitigen Gesundheitsumstände des Erzbischofs von Köln, sich gern bewogen finden wollen, demselben den gewünschten Wechsel seines Aufenthalts von Darfeld nach Münster zu gestatten."

Oesterreich.

* **Wien**, 15 Juli. Wie ich höre, hat J. M. die Frau Erzherzogin Marie Louise, Herzogin von Parma, die Reise nach Ischl glücklich zurückgelegt. — Der regierende Herzog von Sachsen-Coburg, welcher eine Zeit lang hier und auf seiner Herrschaft Greinburg verweilte, hatte bei dieser Reise bloß Erholung und den Besuch seines hiesigen Bruders zum Zwecke. Dieser, der k. k. Feldmarschallieutnant Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg, wird in Begleitung seiner Gemahlin diesen Besuch kommenden Herbst in Gotha, wo um diese Zeit auch der Herzog von Nemours mit seiner jungen Gemahlin erwartet wird, zurückerstatten.

Türkei.

⊙ **Konstantinopel**, 1 Jul. Ponsonby und Pontois sind in einen Conflict gerathen, der üble Folgen nach sich ziehen kann, wenn nicht bald der Streit mit Mehemed Ali beigelegt wird. Pontois räth der Pforte, Syrien dem Vicekönig zu überlassen, und sich ihn dadurch zu befreunden; Ponsonby ist entgegengesetzter Meinung, und will von den Eröffnungen nicht sprechen, die Mehemed Ali der Pforte macht. Er glaubt, daß der Aufstand in Syrien, der wohl nicht ganz ohne sein Zuthun ausgebrochen, Mehemed Ali vielfache Verlegenheiten bereiten werde, und daß er dann minder anmaßend seyn dürfte; deßhalb will er zugewartet haben. Daß Ponsonby jenen Aufregungen nicht fremd ist, möchte daraus erhellen, daß er an den im Angesichte von Beyrut aufgestellten englischen Schiffscapitän den Befehl ergehen ließ, das Ausschiffen ägyptischer Truppen, sie mögen auf türkischen oder ägyptischen Schiffen sich befinden, zu verhindern, (?) hingegen den Insurgenten allen

Vorschub, den er zu leisten im Stande sey, zu geben. Diesem Befehl scheint der Capitän aus dem Grunde nicht nachkommen zu können, weil er sich zu schwach fühlt, dann aber auch wohl, weil er von dem Admiral en Chef erst dazu autorisirt werden müßte. In dieser delicaten Lage glaubte er nichts Besseres thun zu können, als an Lord Stopford nach Malta zu berichten, und sich fernere Verhaltungsbefehle zu erbitten. Man will nun wissen, daß Lord Stopford darauf mehrere Schiffe abgeschickt habe, die an der Küste von Syrien zu kreuzen hatten, und daß er selbst im Begriffe stehe, jenen Schiffen mit der gesammten Flotte zu folgen. Daraus schließt man, daß die Befehle Lord Ponsonby's befolgt und den Aegyptiern Hindernisse in den Weg gelegt werden sollen, damit der Aufstand in Syrien immer mehr um sich greifen könne. Die französische Escadre unter Admiral Lalande soll aber ebenfalls an der syrischen Küste sich vereinen, und der Moment scheint gekommen, wo jeder seine Stellung genau einzunehmen hat, so daß ernstliche Verwicklungen sich an den Streit mit Aegypten knüpfen könnten, wenn nicht Ponsonby und Pontois Alles zu vermeiden suchen, was die Lage der Dinge zu verschlimmern geeignet wäre. Bis vor einigen Tagen hatte Reschid Pascha ganz die Meinung des französischen Botschafters getheilt, daß ein directes Abfinden mit Mehemed Ali das Beste wäre. Seitdem aber die Nachrichten von den Unruhen in Syrien so alarmirend für die Aegyptier lauten, leiht er Lord Ponsonby ein geneigtes Ohr, und achtet wenig auf die Vorschläge Sami Bey's, von denen er theilweise schon unterrichtet ist. Mehemed Ali scheint jedoch Alles an Alles zu setzen, und könnte vielleicht jede Art von Ausgleichung zurückweisen, wenn es ihm gelange, die Gebirgsbewohner für ihr Unternehmen zu züchtigen. Er dürfte sich dann unabhängig erklären. Ich habe Grund zu glauben, daß Sami Bey sein letztes Wort zu bringen hat, und daß er näher daran steht, seine gänzliche Emancipation von der Pforte zu proclamiren, als man vielleicht wähnt. Sowie er ist, kann der Aufstand in Syrien ihm zum guten Vorwand dienen, um nicht von Frankreich, für das er allein Rücksichten beobachtet, desavouirt zu werden.

Syrien und Aegypten.

Der Oesterr. Beobachter bringt über den Aufstand in Syrien Berichte im Wesentlichen gleichen Inhalts, wie die unsern Lesern bereits bekannten Angaben. Welche Bedeutung diese Nachrichten auf jenen Aufstand legen, zeigen folgende Worte. „Man sieht aus den Anstalten, welche Mehemed Ali trifft, um den Aufstand zu überwältigen, daß er die Sache als sehr ernsthaft betrachtet, ja man glaubt sogar, daß hierin und nicht in Chosrew Pascha's Entfernung vom Großwessiriate der Grund seiner neuesten Anträge an die Pforte, hinsichtlich der Rücksendung der großherrlichen Flotte, zu suchen seyn dürfte. Zwei Linienschiffe, fünfzehn Fregatten und Corvetten, mit 10 bis 12,000 Mann Landungstruppen an Bord, haben Befehl erhalten, unverzüglich nach der syrischen Küste abzusegeln. Manche zweifeln, ob es selbst mit diesen Mitteln den Aegyptiern gelingen wird, einen Aufstand zu dämpfen, der diesmal weit ausgebreiteter und hartnäckiger zu seyn scheint, als je zuvor, da die Bewohner der Provinzen, in welchen er seinen Ursprung und Hauptsitz hat, im höchsten Grad erbittert gegen die tyrannische Herrschaft sind, die auf ihnen lastet. In der That sind die Berichte über den Zustand jener Provinzen so schauderhaft, daß Niemanden der Ausbruch der dermaligen Insurrection unerwartet erschienen ist. — In einem dieser Berichte heißt es: „Der Emir Beschir (Fürst der Druzen) bittet um Erleichterung für das durch Steuern, Frohndienste, Naturallieferungen und Fiscalitäten aller Art erdrückte Volk; diese Bitte wird aber für Schwäche angesehen, und anstatt dem Freunde zu gewähren, was er billig fordert, schickt man Arnauten und Beduinen auf Execution ins Land, welche Fruchtbäume umhauen, Seidenzuchthütten niederreißen, die Saaten anzünden, und alles, was waffenfähig ist, auf brutale Weise fortschleppen. Man könnte der Uebertreibung geziehen werden, wenn man Beispiele einzelner Gräuelscenen dieser Art anführen wollte. Die weiten Ebenen Cölesyriens, die Thäler von Bekka und Esdraelon sind schon längst ohne Hände, um sie anzubauen. Menschen und Vieh sind weggetrieben, und die Gehöfte stehen leer. — Nunmehr wurden auch die friedlichen Wohnungen der Maroniten mit demselben Schicksale bedroht. Man forderte Rückstände, die bereits nachgesehen und abgeschrieben worden waren, und auf die Weigerung, diesem Ansinnen zu willfahren, will man zur Entwaffnung der Einwohner schreiten. Hierauf erfolgt hartnäckiger Widerstand von Seite der Maroniten, und gewohnte Härte von Seite der ägyptischen Regierung. — Dieß ist der Ursprung des Maroniten-Aufstandes, dem sich bald die übrigen Gebirgsbewohner anschlossen und der heute zu einer Ausdehnung gediehen ist, welche dem Vicekönig mit Recht die größten Besorgnisse einflößt."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 14 Jul. Consols 91⅞; span. act. 28½; pass. 6⅞; portugies. 3proc. 23½.

Paris, 16 Julius. Consol. 5proc. 118, 60; 3proc. 86, 5; Bankactien 3740; belg. Bank 963, 75; span. act. 28⅛; pass. 6⅞; neapol. Fonds 105, 70; Coupons Lafitte 1125 und 5260; St. Germ. E. B. 717, 50; Versailler rechte 527, 50; linke 345; Paris-Orleans 520; Strasb. Basel 416, 25.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Jul. 5proc. Metall. 109⅞; 4proc. 102; 3proc. 81⅞; Bankactien 2234; 250fl.-Loose 135; 500fl. 145 ½; Integr. 52¹¹⁄₁₆; Synd. 4½proc. 91⅛; 3½proc. 75⅞; Ard. 7⅞ a ⅝; port. 14¼; poln. Loose 300fl. 70⅞ Thlr.; 500fl. 79 Thlr.; Tannusbahn 344 fl.; Disc. 4 Proc. G.

Augsburg, 20 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 73 G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venet. Mail. Eisenb. 113 G. B. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100¾ P., 100¾ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 110 G. Bayer. B. Act. II Semester 619 P., 616 G. Oesterr. neues Anleihen von 1839 147 P. Anleh. von 1834 136 P. Met. 5proc. 109 G. 4proc. 102⅛ G. 3proc. 82 G. Bankact. II Sem. 1845 P., 1840 G. Poln. Loose 300fl. 102 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 103⅝ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99¼ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅛ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 51. P. Paris 117⅛ P. Lyon 117 P. Mailand 60 ⅛ P. Genua 51⅛ G. Livorno 60½ G. Triest 99¾ P. Venedig 60¾ P.

Karlsruhe, 17 Juli. Bei dem von den Ständen sanctionirten Anleihen von 5 Millionen Gulden, das auf dem Commissionswege den Bankierhäusern v. Haber und Söhne hier, Goll und Söhne und v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. als den Meistbietenden zugeschlagen worden ist, und zwar zu dem Preise von 50 fl. 6 kr., scheint man sich von Seite des Finanzministeriums auf einen ziemlich höheren Preis (52 – 53 fl.) Hoffnung gemacht zu haben. Der Plan, der dem Anleihen zu Grunde liegt, soll sehr vortheilhaft ausgearbeitet seyn, und die drei Häuser, welche an der Spitze des Unternehmens stehen, werden gewiß Sorge tragen, das von ihnen emittirte Anleihen in gebührendem Ansehen zu erhalten. (Schw. M.)

* **Hamburg**, 14 Jul. Gestern nach Ankunft der englischen Post zeigte sich wieder Begehr für Weizen, die Verkäufer forderten aber so hohe Preise, daß an der Börse kein Geschäft zu Stande kommen konnte; später wurde in der Halle ein Handel geschlossen, diesem folgten mehrere, so daß 800 bis 1000 Last zu circa 5 Rthlr. theurer als am Freitag verkauft, und hiermit sämmtliche Vorräthe fast geräumt wurden. Auch 800 Last Hafer, ab ostfriesischer Hafen, sind verkauft worden. Heute kamen mit einem Huller Dampfschiff noch mehrere Käufer an, welche das wenige, was von Weizen noch am Markte war, zu 2 bis 3 Rthlr. höher als gestern, an sich brachten. Mit Roggen geht es flau, was davon auf dem Platze lagert ist niedriger ausgeboten. Colonialwaaren bleiben lebhaft, Preise abermals etwas besser.

Wien, 18 Jul. Metall. 109⅞; 4proc. 102⅛; 3proc. 83; 1834er Loose 145⅜; 1839er Loose 134 ½; Partiale 161; Bankactien 1846; Nordbahn 109¼; Mailänder 113⅞; Raaber 108⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. K. Kitenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die deutschen Reisebeschreiber über Italien.

(Beschluß.)

Der Verfasser des Eingangs erwähnten Artikels, dessen erste Hälfte wir mitgetheilt haben, versucht es dann „einen Maaßstab zur Beurtheilung des seit zehn Jahren über Italien Geschriebenen, und einige Winke über Specialisirung der Arbeiten derer zu geben, welche sich berufen fühlen, über ihre Reisen etwas zu veröffentlichen. Die Kenntniß von Ranke's trefflichem Werke „die italienischen Päpste" setzt der Verfasser bei allen gebildeten Wallfahrern voraus. Nicht ohne Lob erwähnt er der Schriften der Gräfin Hahn-Hahn, Menzels und Raumers (der eben erschienenen Briefe über Italien, welche, im Gegensatz der von einem Mitarbeiter der Allg. Ztg. ausgesprochenen Ansicht, auch in den Blättern für litterarische Unterhaltung, so wie in Gersdorfs Repertorium günstige Beurtheiler gefunden haben). Sodann geht der Verfasser die einzelnen Felder durch. Wir heben nur Folgendes aus, im Uebrigen auf den Aufsatz selbst verweisend.

„In Niebuhrs Briefwechsel ist sehr viel Wahres und Tiefes für den enthalten, welcher es zu finden und vom Eindrucke des Augenblicks abzuschälen versteht, der nur zu oft auf den trefflichen Mann überwältigend einwirkte.

Wer für militärische Zwecke reist, wird wenig oder nichts Brauchbares in deutschen Büchern finden, welche seit den letzten zehn Jahren erschienen sind. Es scheint, daß die geographische und politische Lage der Halbinsel den Fachmännern die Ueberzeugung aufgedrungen habe, die Geschicke werden in Erfüllung gehen ohne oder gegen die Zustimmung des Volks, vielleicht auf Schlachtfeldern jenseits der Alpen, wie dieß seit Jahrhunderten der Fall zu seyn pflegte.

Auch über die kirchlichen Verhältnisse ist wenig wahrhaft Gesagtes und richtig Beobachtetes hier zu erwähnen. Die, welche eigentlich berufen gewesen wären, in dieser Beziehung die ganze Wahrheit zu sagen, hüteten sich aus wohl begreiflichen Gründen, dieses zu thun. Dennoch stimmen alle neueren Schriftsteller in einzelnen Wahrnehmungen darin überein, daß Niebuhr nicht zu schwarz gesehen habe, und daß der gegenwärtige Zustand um nichts tröstlicher sey, als der von ihm geschilderte (bis 1823).

Auch über Gesetzgebung, Heilkunde, Landbau, besonders die so wichtigen bäuerlichen Verhältnisse, Handel und Fabrication, ja über die nun mit so vieler Liebe getriebenen Naturwissenschaften vermissen wir ungerne specialisirende Reisebeschreibungen...

Desto reichlicher sind vor Allem Kunst und Alterthum bedacht worden, zwar selten erschöpfend oder nur vielseitig, aber stets mit besonderer Vorliebe....

Der Reisebeschreibungen, welche möglichst viel umfassen wollen, und daher selten über allgemeine Bemerkungen hinausgelangen, hätten wir doch wohl genug, und es ist wie in andern Fächern des Wissens, so auch in den Aufzeichnungen des auf italienischen Reisen Wahrgenommenen eine Specialisirung auf bestimmte Fächer sehr zu wünschen, um so mehr als hier gerade ein sehr dankbares Feld beinahe unangebaut geblieben ist.

Beginnen wir mit der Kirche, deren Verhältniß zu den verschiedenen Regierungen des Festlandes seit kurzem wieder die allgemeine Aufmerksamkeit in einer wenig erfreulichen Weise auf sich gezogen hat. Da sind nun Viele dedürftig, einen klaren Begriff über den Standpunkt zu erhalten, welchen die römische Curie den italienischen und außeritalienischen Staaten gegenüber eingenommen hat, zu hören, wie sich die jetzigen Strebungen, die katholische Kirche wissenschaftlich zu begründen, zum Mittelpunkte, wie Talente, Charaktere und Kenntnisse der Centralbehörden sich zur Zeit und deren Forderungen verhalten. Wiederhergestellte oder in Rom allein noch fortgepflanzte geistliche Gesellschaften, die großartige Propaganda, die Collegien für Erziehung ausländischer Priester, kurz die Wechselwirkung Roms und der gesammten katholischen Kirche sind insgesammt noch lange nicht genug gekannt und gewürdigt. Leicht wäre eine klare, unparteiische Lösung dieser Aufgabe freilich nicht, aber gewiß im höchsten Grade verdienstlich, anziehend und der Anstrengung der edelsten und höchstbegabten Geister werth.

Gehen wir zum Socialen, zum Politischen über, so können wir ebenfalls dem befugten Stimmgeber nur Glück wünschen, welcher uns über die bäuerlichen Verhältnisse, über die Stellung der Städte zum platten Lande, über den Einfluß der Armengesetze und Versorgungsanstalten auf die Bevölkerung belehrt. Er wird die herrlichsten Ideen den Statuten entnehmen können, während er die Verwaltung oft wird beseufzen müssen. Der Einfluß der Gesetzgebung, der Majorate, des Dotalsystem, die Unauflöslichkeit der Ehen werden seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen, und so Vieles ganz einfach erklären, was manchem Reisenden als Räthsel dasteht. Er wird die Zerfallenheit des gesellschaftlichen Zustandes in geradem Verhältnisse der Mischung durch aufeinanderfolgende Eroberungen finden, und die vielen mißlungenen Versuche, die Halbinsel zu Freiheit und Einheit zu bringen, hiedurch begreifen, bedauern, und als Symptom eines seit lange schon krankhaften Zustandes betrachten lernen. Er wird aus seinen Beobachtungen das Ergebniß ziehen, daß Einheit viel mehr noth thut, als das, was man in Frankreich, und meist auch in Italien, unter Freiheit gegenwärtig versteht, und daß zu einer haltbaren Republik oder nur zu einer Zweikammerregierung so ziemlich alle Elemente fehlen.

Dem wissenschaftlich gebildeten Krieger würde man es Dank wissen, wenn er die vom Alpenübergange an nicht gehörig untersuchten Feldzüge Hannibals, die Befestigungskunst der ältesten Bewohner Italiens und der Römer studiren und bearbeiten würde....

Der friedliche Landwirth dagegen möge nicht glauben, daß er hier nichts lernen, nicht der Mittheilung Werthes auffinden könne. Die Bewässerungen und die Compost-Wirthschaft der Lombardei, die uralte und so wunderbare Bebauung der Umgebung Neapels, die von Lullin de Châteauvieux keineswegs erschöpfend geschilderte Pusten-Wirthschaft im Agro romano sind sorgfältiger Durchforschung werth, und werden bestimmt auch durch Entdeckung mancher Vorrichtungen und Getriede lohnen, welche auch für das kältere und minder fruchtbare Deutschland von praktischem Nutzen seyn werden.

Zu nicht geringem Nachtheile für die Cassen der Bauherren, für Bequemlichkeit und guten Geschmack haben die Baukünstler seither mehr antikes Säulenwerk als das unglaublich Praktische und Zweckmäßige der italienischen bürgerlichen Baukunst studirt. Die Bereitung der Ziegel und Ornamente in gebrannter Erde, die landwirthschaftliche Baukunst in der Lombardei und Toscana, die Einfachheit der Gerüste und Dachstühle, die verständig auf unser Klima angewendete Eintheil-

lung der Wohnungen, die Erreichung angenehmen Effects mit einfachen Mitteln, das müssen wir vor der Hand von den Baukünstlern, welche wir über die Alpen senden, vorzugsweise bearbeitet wünschen, denn auch in der Baukunst muß man zuerst gerecht seyn, ehe man gut seyn darf....

Der Alterthumsforscher hat nicht nur stets neue Entdeckungen den früheren anzureihen, er hat auch die Befruchtung des Verständnisses der alten Schriftsteller durch Anschauung und Vergleichung zu vermitteln, und besonders er hat die alte Welt in sich und seinen Zeitgenossen in dem wiederherzustellen, in welchem sie so groß dasteht, in ihrer frischen, natürlichen Verständigkeit, einfachen Großheit. Es gibt überall antike Menschen in diesem Sinn, in Italien mehr unter dem gemeinen Volk, im Norden mehr in den höhern Ständen; vielleicht gab es die meisten in Italien in den wilden, rasch vorschreitenden Zeiten des sechzehnten Jahrhunderts. Desto verdienstlicher ist es in unsern Tagen, das Sterlingsgewicht jener entschwundenen Größe aufzubewahren, und dahin zu wirken, daß es wenigstens wiedergeboren werden könne, wenn sein Stern wieder aufgeht. Der ungeheuern Masse antiquarischen Wissens fehlt stets noch eine Einbürgerung in diesem Sinne: man äfft die Form nach, unterläßt aber das Wesentliche wiederzugeben....

Wie in Lithographien und den Ankäufen der Kunstvereine haben wir in den Reisebeschreibungen Genrebilder und aufgewärmte Andacht nur zu oft zu genießen, während mit derber Posse, mit kräftiger, wenn auch halb roher Natürlichkeit besser gedient wäre. Die ächte frische Plebejität, dieses oft so anmuthige Hinüberspielen der Lebensäußerungen in den Naturzustand, dieses alles Comforts und aller Convenienz selbstbewußt sich entschlagende Leben, das Herrliche, was zu Tage kommt, trotz vielfältigen Drucks, Elends und geflissentlichen Verschlechterns, wie die Pflanze, welche zwischen Ruinen ihr Plätzchen Erde findet — das vorzüglich verdient studirt, geschildert und genossen zu werden.

Auch der reine Genußmensch könnte ein verdienstliches Scherflein beitragen, wenn er die nationalen Schüsseln, die Eigenschaften der Weine, die Bereitung des Eises, die schöne Anordnung der Kaffeehäuser, die Vielfältigkeit der Fastenspeisen, die trefflichen breiten Betten und die kühl erhaltenen großen Gemache schildern wollte. Vom Risotto des Mailänders bis zum unvergleichlichen Zuckerwerk sicilischer Klosterfrauen benutzt jeder Ort beinahe seinen eigenthümlichen Genuß für den, welcher nicht überall Roastbeef und Kartoffeln essen, und seinen Theekessel auf den Aetna nachschleppen will. Eine Monographie aus der Feder des Frhr. v. Rumohr oder des Fürsten Pückler wäre gewiß verdienstlich und doppelt willkommen.

Wer aber die Menschen studiren will, der muß die Landstraße verlassen, und die Comforts sich vorläufig aus dem Sinne schlagen, von welchen der Italiener mit größerem Rechte denkt, was Christine von Schweden über ihre abgetretene Krone prägen ließ: Ich brauche es nicht, es genügt mir nicht. Kaum aber ist zu begreifen, warum so viele Reisebeschreiber in der Weise der Mehrzahl die kleinen Umwege nach Brescia und Bergo, nach Ravenna sogar gescheut haben. Brescia ist durch neu aufgefundene Kunstwerke, Bergamo durch Alterthümer und Seidenproduction, Ravenna aber durch die herrlichsten Denkmale aus einer Zeit interessant, aus welcher man im übrigen Italien beinahe nichts erblickt. Und dann weiter hinab die einzige noch übrige italienische Republik San Marino, das Vaterhaus Rafaels Urbino, die ganze Strecke von Macerata bis Teramo am adriatischen Meere, ja so nahe bei Florenz Volterra, Prato, Pistoja, werden kaum von Einem unter tausend Reisenden besucht. Die alte Via Salaria, ein Wunder von Römerbauten, ja der auf einer Spazierfahrt erreichbare herrliche Ponte di nono werden von Rom aus in der Regel nicht besucht — weil es nicht Mode ist. Dasselbe Schicksal hat der See von Celano mit seinem Abzugscanal, dem Riesenwerke des Kaisers Claudius, haben die bis jetzt noch nicht enträthselten Denkmale bei Nuri in Sardinien, ja die Fresken der St. Clara-Kirche zu Montefalco, nur eine Meile von dem Straßenknoten Foligno entfernt. Der kleine Abstecher von S. Quirico nach Pienza wird durch die Ansicht einer im 15ten Jahrhundert von Pius II durch die besten Baumeister heraufgezauberten Stadt nur Wenigen belohnt, und im Umkreise weniger Stunden um Roncigliano warten ein heroisches Gräberthal (val d'Ato), das einzige ganz in Stein gehauene Amphitheater des Festlandes in Sutri und das größte Denkmal italienischen Fürstenluxus, Capravola, vergebens auf Besucher. Es ist nun einmal nicht die allgemeine Landstraße, man fürchtet sich vor Räubern, schlechten Betten und klaffenden Fenstern, und denkt, wenn das Alles der Mühe werth wäre gesehen zu werden, so würden doch wohl Andere es schon beschrieben und in die Mode gebracht haben.

Ein rüstiger Fußreisender könnte gewiß eine sehr interessante Beschreibung eines bis jetzt sehr wenig gekannten Weges geben, welcher die gewöhnlichen Straßen nur selten durchschneiden würde. Freilich würde er häufig vergebens in den Buden nach glacirten Handschuhen oder Jameson's powders forschen, und oft die Gastfreundschaft ansprechen müssen, welche an Orten fern von der Landstraße rührend freundlich ist; aber Ein Tag wird ihn einen klareren Blick in das Wesen des Volkes werfen lassen, als sechs Monate Aufenthalt am Lungarno zu Florenz, auf dem spanischen Platze Roms oder an der Villa Reale Neapels. Man könnte eher behaupten, daß Italien erst da beginne, wo die gebahnte Straße aufhöre, als daß das im Bereiche des unausgesetzten Fremdenbesuchs liegende Land vollständig Italien sey.

Es gehören freilich zu solchen Kreuz- und Querzügen eine Entschlagung von vielen Bedürfnissen und Vorurtheilen, eine feste Gesundheit, guter Muth, höfliches Vorkommen, Fertigkeit im Italienisch sprechen und Zeit; aber wir glauben jeden gebildeten Reisenden versichern zu können, daß seine Mühe alsdann reichlich belohnt werden wird, wenn er nicht beabsichtigt, seine Beobachtungen durch den Druck zu veröffentlichen. Es würde eine wahre Entdeckungsreise, eine Ergänzung dessen seyn, was wir aus Büchern gelernt haben. Da tritt noch der Haß und die Liebe der alten Zeit, die durch freundliche Höflichkeit gemilderte südliche Heftigkeit, da tritt das unabgegriffene Gepräge des Mittelalters, es tritt das richtige Verhältniß des jetzigen Italiens zur Gegenwart und Mitwelt vor die Seele des Beobachters. Er wird lernen, nicht nur gerecht und umsichtig, sondern sogar milde und nachsichtig über die Zustände der Halbinsel zu urtheilen, er wird oft im Stillen sich freuen müssen, ein Deutscher zu seyn, aber die Geistesgaben, Körperkräfte und Gutmüthigkeit des einst so großen, jetzt zurückgegangenen und zurückgebliebenen Volks, und die Fähigkeit bewundern müssen, die ehemalige ehrenvolle Stellung sogleich wieder einzunehmen, wenn die Hemmniß der Zerstückelung, der gewaltsamen Zurückstauung, und besonders die der falschen und halben Bildung hinweggeräumt wären. Dieses kann aber nur durch lange Regierung eines Gewaltherrschers geschehen, welcher den Vorschritt endlich will, und mit eisernem Willen die bösen Geister bannt, die guten in geregelter Thätigkeit erhält.

Während wir in Vorstehendem versuchten, die Beurthei-

lung der Reisebeschreibungen über Italien gehörig zu begründen, und zu speciellen Forschungen Stoffe, zu künftigen Wanderungen Bahnen anzudeuten, möchten wir unsern Lesern, welche die ersehnte Reise noch vor sich liegen haben, zum Schlusse noch Herzen wünschen, daß neben Genuß und Belehrung auch die furchtbare Warnung und Lehre, welche die italienischen Geschicke zurufen, von ihnen nicht ungehört bleiben, und sie zugleich abhalten mögen von unbilligem Absprechen über Wälschland und vom Uebersehen dessen, was noth thut für Deutschland.“

Zur Sittengeschichte von Paris.

Der Proceß gegen Marie Laffarge.

(Fortsetzung.)

Der Brief der Laffarge an die Vicomtesse v. Léautaud enthält ein Resumé ihres ganzen Vertheidigungssystems. Wir entlehnen daraus einige der für den Charakter der Angeklagten bezeichnendsten Stellen. „Marie — schreibt die Angeklagte — möge Gott Ihnen nicht all' das Böse vergelten, das Sie mir zugefügt! Ach, ich weiß, Sie sind gut, aber schwach. Sie dachten wohl, daß ich, nach einer Verurtheilung für ein abscheuliches Verbrechen, wohl auch eine schimpfliche Anklage erdulden könne. Ich schwieg; Ihrer Ehre überließ ich die Sorge für meine Ehre. Sie haben nicht gesprochen: der Tag des Gerichts ist jetzt gekommen. Marie, im Namen Ihres Gewissens, Ihrer frühern Verhältnisse, retten Sie mich! Sie können die folgenden Thatsachen nicht läugnen. Als ich Sie kennen lernte und mit Ihnen mich befreundete, wurde ich bald die Vertraute einer Intrigue, welche zu St. Philippe begonnen, durch eine Correspondenz, die durch meine Hände ging, fortgesetzt wurde, und zu Busagny in meiner Abwesenheit ein Ende nahm. Sie entdeckten bald, daß jener schöne Spanier weder Familie noch Vermögen besaß, Sie verboten ihm, Sie zu lieben, nachdem Sie seine Liebe gesucht hatten. Und um dieser Sache ein Ende zu machen, knüpften Sie ein anderes Liebesverhältniß an, dem Ihre Vermählung mit dem Vicomte von Léautaud folgte. Ich erhielt mehrere Briefe von dem Verlassenen, der Sie anklagte und Rache forderte. Sie sahen ihn bald wieder und unter dem Vorwand, Ihr Portrait von ihm malen zu lassen, fanden Sie Mittel, ihn zu besänftigen. Ihre Lage wurde aber unerträglich, Sie mußten ihn entfernen und brauchten Geld dazu.“ Hier folgt die bereits erzählte Geschichte der Wegnahme des Diamantenschmucks, dessen Gelderlös bestimmt gewesen sey, Clavet zum Stillschweigen zu vermögen. „Handeln Sie edelmüthig — fährt Marie Laffarge fort — ich kann nicht schweigen, um meiner Familie, meiner Freunde willen. Retten Sie mich und Sie retten sich selbst. Ich sehe mich genöthigt, was ich Ihnen sage, auch meinem Advocaten mitzutheilen. Alle Umstände sollen enthüllt werden, Sie wissen, daß ich die Beweise in meinen Händen habe. Diese Beweise sind: die von Ihnen und von ihm geschriebenen Briefe — Ihre Briefe an mich — das Schreiben, worin Sie sagen, daß er in den Chören der Oper singe und worin gesagt ist, daß man ein Stillschweigen bezahlen könne und daß es Lagen gebe, in denen man auf die Ehre einer Frau speculire. Dann die Briefe, die er mir nach Ihrer Verbindung schrieb — Ihre Kränklichkeit, welche die Furcht vor seiner Indiscretion verursacht hatte und die vorüberging, sobald das Stillschweigen erkauft war. Wollen Sie noch mehr Beweise von mir? Doch warum fortfahren, warum nicht lieber an Ihr Herz und Ihr Gewissen appelliren? Wollten Sie meinen Tod sich vorzuwerfen haben? Oh ich werde zu sterben wissen, aber vor dem Priester, der meiner Sünden mich entbinden wird, vor meinen Freunden, vor Jesus Christus noch werde ich ausrufen, daß ich Ihr Schlachtopfer, daß ich unschuldig bin, daß ich sterbend die Wiederherstellung meiner Ehre all' meinen Freunden ans Herz lege. Nach meinem Tode, Marie, wird man mich beklagen, wird man mich rächen; Ihre Schwäche wird ein Verbrechen, eine Entehrung seyn. Blicken Sie auf Ihren Sohn, der Sie so stolz macht, den Sie so sehr lieben; fürchten Sie, daß Gott mich an ihm rächen werde. . . . Um Ihrer Liebe willen, retten Sie mich! Es bleibt nur Eines zu thun: Sie müssen durch ein von Ihrer Hand unterzeichnetes, vom Monat Juni datirtes Billet erklären, daß Sie mir Ihre Diamanten als Depot anvertraut haben, mit der Vollmacht sie zu verkaufen, wenn ich es passend finde. Dieß wird der Untersuchung Einhalt thun. Sie werden Ihr Benehmen Ihrem Gemahl aufklären und all' Ihre Briefe sollen Ihnen zurückgestellt werden. Die strengste Verschwiegenheit soll Ihre Ehre und Ruhe sichern. Marie, um Sie zu retten, war ich Märtyrin zwei Monat lang. Sie haben mich vergessen. Mein Leben könnte ich für Sie opfern; aber meinen Ruf, das Herz meiner Freunde, die Ehre meiner Schwestern. . . . Nie!“

Seitdem die Angeklagte das erwähnte neue Vertheidigungssystem angenommen, that sie einige Schritte bei der Vicomtesse von Léautaud, um sie zu bewegen, die von ihr gegebene Erklärung über den Besitz der Diamanten nicht Lügen zu strafen. Die Vicomtesse erzählte darüber Folgendes: „Ich erhielt ein Schreiben von Hrn. Bach, einem der Vertheidiger Maria Laffarge's, der mich um eine Privatunterredung bat. Da ich vor meinem Vater und vor meinem Gatten kein Geheimniß habe, theilte ich ihnen dieses Schreiben mit. Der Vicomte ließ Hrn. Bach wissen, er könne am Morgen des andern Tages kommen. Mein Gatte führte ihn, als er kam, zu meinem Vater, wo ich mich befand. Hr. Bach war sehr verlegen, als ich ihn bat, in Gegenwart meines Vaters und meines Gatten sich zu erklären. Er bestand darauf, mich allein zu sprechen. Ich bat ihn, sich auf der Stelle zu erklären; seine Verlegenheit wuchs immer mehr. Er sprach von delicaten Umständen, von einigen Briefen, welche Madame Laffarge in Händen habe und die erklärten, wie sie in den Besitz der Diamanten gekommen. Als er endlich den Wunsch ausdrückte, Hr. v. Léautaud möge sich entfernen, fing dieser an zu lachen und sagte zu ihm: „Immer zu, mein Herr, es handelt sich um einen Liebhaber, nicht wahr? Sie sehen, daß ich Sie errathe. Sprechen Sie frei heraus.“ Hr. Bach, welcher das Vertheidigungssystem der Laffarge nicht selbst auseinandersetzen wollte, zog ein Schreiben von ihr aus der Tasche, welches an mich gerichtet war und ihren ganzen Roman enthielt. Ich gestehe, daß ich bei Lesung dieses Briefes zu träumen glaubte und mir nicht erklären konnte, wie Madame Laffarge, als sie den Brief niederschrieb, gewagt hatte, mir zu sagen, daß ich Angaben, die offenbar falsch sind, für wahr halten müsse. Nie habe ich mit einem Wort ihr gesagt oder geschrieben, daß ich Geld nothwendig hätte, um das Stillschweigen des Herrn Clavet zu erkaufen, denn erstlich ist mir diese Idee nie in den Sinn gekommen, zweitens konnte Herr Clavet, dessen Benehmen gegen mich stets in den Schranken des Anstandes geblieben, nicht ein Mann seyn, dessen Stillschweigen man zu erkaufen brauchte, selbst wenn man annähme, daß ich eine Unbesonnenheit zu verbergen hätte. Alles, was Madame Laffarge über den Besitz der Diamanten gesagt hat, ist rein erfunden. Sie hat aber schlau einige unbedeutende wahre Umstände benützt, um sie neben die erlogene Geschichte zu gruppiren und darauf ihr Vertheidigungssystem zu bauen.“

Von den angeblichen Beweisstücken, mit welchen die Laf-

sorge der Vicomtesse droht, kennt man bis jetzt bloß einige Briefe Clavet's und der Frau v. Léautaud an die Anklagte; dieselben liefern aber noch keineswegs auch nur den Schatten eines Beweises. Clavet, welcher, wie erwähnt, gegenwärtig in Mexico sich aufhält, wird von seinem Freunde Delapetrière, der vor Gericht Zeugniß niederlegte, als ein Mann von edlem und ehrenwerthem Charakter geschildert, der durchaus unfähig sey, durch schimpfliche Mittel sich Geld zu verschaffen, am wenigsten von einer Frau. Clavet, erzählt sein Freund, war in Fräulein v. Nicolai leidenschaftlich verliebt. Er sprach aber immer nur mit größter Achtung von ihr und schien keine Fortschritte in ihrer Gunst zu machen; er sagte selbst einmal zu seinem Freund, die Sachen gingen nicht so, wie er gewünscht hätte, trotz der Gefälligkeiten Marie Capelle's, welche die Vermittlerin machen wollte. Clavet äußerte, er gäbe viel darum, wenn er mit letzterer gar nichts zu thun gehabt, denn sie scheine selbst ihn zu lieben. Bald darauf reiste Clavet nach Algier, wo er von einer Colonisationsgesellschaft sehr gut angestellt wurde. In der ersten Zeit seines Aufenthalts schrieb er an seinen Freund, daß er, wenn er das Glück haben sollte, Vermögen sich zu erwerben, dasselbe zu den Füßen des Fräuleins v. Nicolai niederlegen werde. Als sein Freund ihn später in Algier selbst besuchte und ihm die Verheirathung des Fräuleins v. Nicolai meldete, sprach Clavet davon wie von der gleichgültigsten Sache. Er schien seine ehemalige Liebe ganz vergessen zu haben. Gegen das Ende des Jahres 1839 schiffte sich Clavet nach Mexico ein.

Die beiden an Marie Capelle gerichteten Briefe Clavet's, welche die Gazette des Tribunaux veröffentlicht, widersprechen der Schilderung, die sein Freund von seinem Charakter gegeben, keineswegs. Clavet erscheint in denselben als ein junger Mann von edler Gesinnung, etwas überspanntem Wesen und von leidenschaftlicher Liebe. Aus dem einen dieser Briefe erhellt, ganz im Widerspruche mit den Angaben der Lafarge, daß Clavet hoffnungslos liebt. Er beklagt sich über sie, die nicht einen Blick für ihn habe, sagt, daß sie ihm verboten habe, sie zu sehen und bittet Marie Capelle, ihr zu sagen, daß ihre Kalte ihn getödtet habe. Ein zweiter Brief lautet dunkel und ist in äußerst gesteigerten Ausdrücken geschrieben. Clavet klagt darin über seine niedere Herkunft, hofft aber, einst seinen Namen mit Ruhm gekrönt zu sehen. Wichtiger als dieses ganz unbedeutende Document ist ein Schreiben des Fräuleins v. Nicolai an Marie Capelle vor ihrer Verheirathung, worin sie letztere beschwört, ihr all' ihre Briefe zurückzuschicken und ihr recht dringend Stillschweigen anempfiehlt. In einem andern Schreiben meldet das Fräulein der Capelle den Empfang der zurückgesandten Briefe, sagt aber, daß sie einige darunter vermisse und und hofft, daß solche von der Empfängerin verbrannt worden seyen, da es ihr sonst große Sorge machen würde. Es scheint aus den Aeußerungen des Fräuleins, so wie aus den Bemerkungen des Advocaten der Klägerin hervorzugehen, daß Fräulein v. Nicolai sich in diesen Briefen wohl mit größerer Wärme über Clavet ausgedrückt und ihm darin größeres Interesse gezeigt hatte, als ihr lieb war, nachdem sie die Bekanntschaft des Vicomte v. Léautaud gemacht hatte. Als ihre Vermahlung herannahte, wollte sie wohl, jene Aeußerungen bereuend, verhüten, daß dem Vicomte etwas davon zu Ohren käme; deßhalb verlangte sie die Zurücksendung der Briefe. Die Gegner der Angeklagten glauben, sie habe durch ein mit ungemeiner Schlauheit ersonnenes Vertheidigungssystem die Vicomtesse zu bewegen gehofft, die Klage zurückzunehmen, um nicht in die unangenehme Lage versetzt zu werden, den Inhalt jener Briefe mitgetheilt zu sehen. Bei einem letzten Verhör, welches die Angeklagte vor dem Untersuchungsrichter zu bestehen hatte, beharrte sie aufs entschiedenste auf ihren Aussagen und beantwortete alle an sie gestellten Fragen mit großer Ruhe und Geistesgegenwart. (Ein Bericht über die Gerichtsverhandlungen wird folgen).

Portugal.

Lissabon, 6 Jul. Die Adresse zur Beantwortung der Thronrede, die der Deputirtenkammer endlich vorgelegt worden ist, enthält nicht einen einzigen mißbilligenden Ausdruck über die gegenwärtige Politik der Regierung, sondern scheint ein bloßes meinungsloses Echo der Rede selbst, die sie beantworten soll. Hr. Magalhaes, eines der Mitglieder des mit Abfassung der Adresse beauftragten Ausschusses, hat sich auch selbst zuerst gegen Annahme derselben in der Kammer erhoben, und dabei zugleich an den Minister der Marine eine Frage gestellt über die dem Gouverneur von Macao gesandten Instructionen. Doch erklärte er sich durch die Antwort des Ministers, „daß der Gouverneur die Instruction erhalten habe, seinen Platz mit Würde zu behaupten und daß er zugleich deßhalb mit einer discretionären Vollmacht versehen worden sey" für zufrieden gestellt. Der vom Marquis von Saldanha in London zu Stande gebrachte Vergleich ist nun bekannt und man sieht daraus, daß die Milderungen, die der Abgesandte von Lord Palmerston hat erhalten können, in nichts bestehen, als in der Verwilligung, die geforderten Summen nicht augenblicklich sondern in gewissen Fristen abzahlen zu dürfen. General Clinton soll die für die Hülfsdivision geforderten 173,030 Pfund in 6jähriger Abzahlung von je 28,988 Pfd. 9 Sh. 4 P. erhalten, die übrigen Gläubiger (Lord Beresford, Herzog von Wellington, Hrn. Andrews u. s. w.) ein jeder seine Forderung (mit einem Gesammtbetrag von 140,349 Pfd. 7 Sh. 9 P.) in 4 Zahlungsfristen von jetzt an bis zum letzten Julius 1842. — Es ist nun die Frage, ob die Cortes die verlangten Summen bewilligen werden. — In der Sitzung des Senats vom 30 Jun. hielt der Baron Ribeira de Sabrosa eine lange Rede, um zu beweisen, daß in der Frage über die Nichtausführung Seitens Portugals des Vertrags zur Abschaffung des Sklavenhandels England allein alle Schuld trage, indem es die von Frankreich angebotene Vermittlung dieser Sache aufs positivste verworfen habe. (Der Redner bestätigt dieß durch Vorlesen eines Briefs Lord Granville's an Marschall Soult.) Die eigentliche Absicht Englands sey also keineswegs wirkliche Unterdrückung des Sclavenhandels, sondern Reizung Portugals zum Streit, um dabei eine Gelegenheit zu finden, diesem jetzt schutzlosen Lande seine Colonien wegzunehmen. Denn diese Schutzlosigkeit Portugals sey es, auf die die englische Regierung rechne; hier poltere sie, und spiele die Uebermüthige, während sie, als ächter Fanfaron, vor Rußland, Frankreich und Amerika aufs zahmste im Staube krieche. — Diese Rede hat hier großes Aufsehen gemacht und die kaum beruhigten antienglischen Gefühle aufs neue aufgeregt. — Die Königin hat den sechsten Monat ihrer Schwangerschaft vollendet, und die gewöhnlichen Kirchengebete sind demnach wieder verordnet worden. — Die zur Sommerbelustigung dienenden Stiergefechte haben begonnen und sind bereits mit der gewöhnlichen Anzahl zerstoßener Köpfe und Glieder und anderer Unfälle begleitet gewesen. (Engl. Blätter.)

Schweiz.

* **Zürich**, 9 Jul. Da einer Ihrer Correspondenten aus der westlichen Schweiz (s. Allgem. Ztg. vom 5 Jul.) glaubt, meine frühere Behauptung, als habe sich die Regierung des

Kantons Zürich, welche vor dem 6 Sept. bestanden hat, von Frankreich sonstiren lassen, sey aus der Luft gegriffen, so muß ich nothwendig noch einmal auf jene Behauptung zurückkommen und dieselbe näher begründen.

Was den Ursprung aller sogenannten regenerirten Kantonsregierungen betrifft, so wird jener verehrte Correspondent mit mir in so weit einverstanden seyn, daß die Eier, aus welchen dieselben hervorgeschlüpft, an der Juliussonne ausgebrütet worden sind. Der französische Einfluß mußte natürlich in der Schweiz wachsen, nachdem in derselben Veränderungen statt gefunden hatten, welche von Frankreich gepflegt, von den übrigen Mächten aber mißbeliebig angesehen wurden. Der Bestand der neuen Ordnung der Dinge hing damals, so glaubten Tausende, und anfänglich wohl die betreffenden Regierungen selbst, vom Bestand der Juliusregierung ab. Am auffallendsten war aber jener Einfluß eben im Jahr 1833, als sich die alte und die neue Schweiz auf schwyzerischem und Basel'schem Territorium bekämpften. So directe und genaue Verbindungen, wie damals zwischen dem Bundespräsidium und dem als wahrer Protector am Vorort weilenden französischen Botschafter, Grafen v. Rumigny, bestanden haben, sind früher kaum je gepflogen worden. Man erinnere sich an die Vorstellungen, welche die übrigen Mitglieder des diplomatischen Corps, mit Ausnahme des Hrn. v. Rumigny, rücksichtlich des im Kanton Basel ausgebrochenen Bürgerkriegs machten, und der Antwort, welche nach vorheriger Rücksprache mit dem französischen Botschafter durch den Bundespräsidenten darauf ertheilt ward. — Charakteristisch ist die Notiz, welche wir hier geben dürfen, ohne fürchten zu müssen, widersprochen zu werden, daß nämlich von jenen Verhandlungen das französische Cabinet wahrscheinlich von der Tagsatzung Kenntniß erhalten hat! Durch wen ist der Beschluß zur Besetzung des Kantons Neuenburg damals ausgewirkt worden? Antwort: ebenfalls durch den französischen Hrn. Botschafter, der bald darauf über sein eigen Werk erschrak, nachdem ihm von Paris die Anzeige gemacht worden war, Preußen werde dieser Besetzung nicht gleichgültig zusehen. Auf Befehl seines Ministeriums mußte Hr. v. Rumigny die decretirte Besetzung Neuenburgs wieder hintertreiben; dieselbe ist sodann wirklich unterblieben, ob einzig aus dem Grund, weil in der Zwischenzeit Gesandte von Neuenburg eingetroffen waren, will ich hier um so weniger untersuchen, als manche Gesandte nicht wußten, wer der primus motor aller jener Schlußnahmen war. An sich unbedeutende Thatsachen erklären oft ein Verhältniß deutlicher, als lange Auseinandersetzungen; ich will hier eine solche charakteristische Thatsache anführen. Als der Befehlshaber der für den Kanton Neuenburg bestimmten Occupationsarmee an den Vorort zurückkehrte, galt sein erster Besuch weder dem Bundespräsidenten noch seinen Militärobern, sondern dem französischen Botschafter; er mochte daher wohl diesen letztern als über jenen stehend ansehen. Als im Jahr 1834 der Vorort gewagt hatte, am 24 Jun. den reclamirenden Gesandten in Betreff des im Monat Februar desselben Jahres stattgehabten Attentats auf Savoyen eine Antwort zu ertheilen, welche vorher dem französischen Botschafter nicht mitgetheilt worden war, glaubte sich dieser zu Vorwürfen berechtigt, wie sie im Geschäftsverkehr zwischen dem Bundespräsidenten und dem Repräsentanten des Auslandes glücklicherweise selten vorkommen mögen. — Sollte Ihr verehrter Correspondent diese Thatsachen alle um deßwillen in Zweifel ziehen, weil sie nicht unter seinen Augen vorgegangen sind, so mag er sich aus den Eröffnungen, welche der französischen Deputirtenkammer in den Jahren 1835 und 1836 durch das französische Ministerium in Betreff der Verhältnisse zur Schweiz gemacht worden, davon überzeugen, daß das damalige Ministerium glaubte annehmen zu dürfen: „Alles in der Schweiz geschehe durch Frankreich und für Frankreich.“ Doch genug davon. Schließlich kann ich nicht umhin darauf hinzudeuten, wie irrig es ist anzunehmen, als haben erst seit dem 6 Sept. v. J. Anhänger der sogenannten historischen Rechtsschule Einfluß auf unsere Staatsangelegenheiten gewonnen; wenn ich nicht irre, so gehören nämlich die HH. Dr. Haller, Ulrich, Zußli, welche als die Hauptpfeiler der früheren Ordnung der Dinge angesehen werden dürfen, eben dieser Rechtsschule an; dieselben werden sich daher durch die Charakteristik, welche Ihr verehrter Correspondent von den Anhängern jener Schule gibt, wenig geschmeichelt fühlen. Aus dem Umstand, daß man in Zürich deutsch sprechende Lehrer anstellte, und daß man diese, da man sie in der Schweiz vergeblich suchte, aus Deutschland und nicht aus Frankreich berief, woraus Ihr Herr Correspondent auf die hier waltende deutsche Richtung schließt, läßt sich an und für sich wenig demonstriren. Zur Steuer der Wahrheit aber müssen wir hier nachtragen, daß die Professoren Schönlein, Arnold und v. Löw, auf deren Abreise in jenem Aufsatz hingedeutet wird, bereits vor den September-Ereignissen sich um eine andere Bestimmung umgesehen haben, nachdem nämlich von Mitgliedern der ehevorigen Regierung in Folge der Nichtgenehmigung der Anstellung des Dr. Strauß, auf Aufhebung der Hochschule angetragen worden war. Ihr Herr Correspondent aus der westlichen Schweiz beweist wirklich durch seine Darstellung der Geschichte, daß er kein Freund der historischen Schule ist.

Die Verschönerungen in der Umgebung von München.

Gleichwie im Innern der Stadt des Königs Ludwig rastloses Streben, München durch großartige Bauwerke und Aufstellung zahlreicher Kunstschätze zu einer Stadt ersten Ranges zu erheben, hervorleuchtet, ebenso bestrebt sich die magistratische Behörde, die Umgebung durch zahlreiche Baumpflanzungen und wohlgeordnete Anlagen zu einem würdigen Ganzen zu verbinden. Wie imposant erscheint die neue Ansahrt in die Ludwigsstraße, die sich nun ihrer Vollendung zu nähern scheint; welch erquickende Erholungsplätze bieten nicht die Baumpflanzungen auf dem Dultplatz und der Sonnenstraße den dortigen Bewohnern dar! Und wie war ich vollends überrascht, als ich zur Reichenbacher Brücke gelangte, und dort auch schon mancherlei Veränderungen gewahrte.

Auf dem rechten Ufer erblickte ich den schon ziemlich weit erbauten Damm durch eine schöne Baumlinie gekrönt, und dadurch einen Theil der Parallele mit der linken Uferseite hergestellt. Gelangt dieses Werk zur glücklichen Vollendung, so wird der seither sich wild ausbreitenden Isar, wenigstens an dieser Stelle, eine feste Schranke gesetzt, und dadurch große Strecken nutzbaren Landes gewonnen. Diese Unternehmung verdient volle Anerkennung, und gereicht dem Gründer (dem städt. Baurath Muffat) zur großen Ehre.

Links hinter dem schon bestehenden Damm fand ich einen Theil der frühern Sümpfe, deren mephitischen Dünste die Bewohner jener Umgebung so sehr belästigten, bereits ausgefüllt, und einen angenehmen Spaziergang unter dickbelaubten Bäumen entstehen. Welchen Werth wird diese neue Schöpfung jener Stadtseite vollends aufprägen, die ohnedieß schon durch ihre großartigen Fernsichten in Bayerns Alpen vor vielen andern bevorzugt ist. Würde endlich heute oder morgen an die Stelle der hölzernen Reichenbacher Brücke eine **elegante Kettenbrücke** erbaut, so würde jener Gegend unstreitig die größte Zierde und den Manen des um Bayern hochverdienten Mannes das würdigste Denkmal errichtet.

Unter solchen Betrachtungen meinen Spaziergang fortsetzend, kam ich ganz unvermuthet zu den obern Durchlässen (Schleußen) und konnte mich kaum mehr in den frühern Zustand der jetzt vor mir liegenden Auen (Isarinseln) finden. Die noch vor einem Jahre daselbst herrschende Wildniß war wie durch einen Zauber-

schlag verschwunden; das sonst undurchdringliche Dickicht gelichtet, die schönen Baumgruppen vom häßlichen Gestrüpp befreit und durch Anpflanzungen neuer zu malerischen Massen harmonisch verbunden. Bequeme Wege führen den Lustwandler durch die sonst unzugänglichen Steppen und bieten ihm die schönsten Fernsichten dar.

Drei dieser Auen fand ich bereits in diese Anlage gezogen und mittelst zweier Brücken mit einander verbunden, so daß sie einen halbstündigen ununterbrochenen Spaziergang darbieten. Bei der vierten Au angelangt, sah ich mich genöthigt, aus Mangel einer Brücke und um einen Umweg zu ersparen, durch das seichte Flußbett zu wandern. Als ich das andere Ufer erstiegen hatte, fiel mein Blick und meine Geruchsorgane auf einen höchst belästigenden und abschreckenden Gegenstand — die Wasenstatt, die ich weit von hier weg wünschte.

Gerade da auf dieser Insel beim Anblick der unermeßlichen ausgereuteten Fläche und den sie umgebenden schönen Baumgruppen, fand ich mich erst in die schöne Idee dieser Schöpfung. Ich erkannte, daß des Künstlers Streben darauf gerichtet ist, die schönsten Punkte der Umgebung durch glückliche Auffassung mit in die Anlage zu ziehen. Zugleich suchte er das Nützliche mit dem Anmuthigen zu verbinden. So sah ich z. B. Hunderte von im schönsten Wachsthum befindlichen Maulbeerbäumen mit in die Pflanzungen gezogen, die mit ihrem hellen Grün den reichen Platz in der landschaftlichen Färbung ausfüllen.

Wenn sich auch jetzt noch nicht jeder Laie in die Linien dieser Anlage findet, und mancher Wunsch in ihm ersteht, so gedulde er sich nur ein paar Jahre, und das eben Geschilderte wird in jugendlichem Glanze vor seinen Augen stehen. Dann wird er gleich mit dem Magistrat für eine so schöne als gemeinnützige Schöpfung, welche den Bewohnern des südlichen Stadttheils den Genuß des zu entfernt liegenden englischen Gartens ersetzt, reichen Dank zollen.

Die Ausführung derselben wurde dem bot. Gärtner Sengmüller anvertraut, der durch diese Arbeit sein Talent als Gartenkünstler zur Genüge bewährte.

[3884] **Ergänzung.**

Der Ausschuß der Actionnäre zu einer Glasfabrik in Theresienthal zeigt durch ein Rundschreiben seinen Geschäftsverwandten an, daß er die früher von mir bekleidete Stelle eines Controleurs in ihrem Actienfabrik-Geschäft an jemand Andern übertragen habe.

Daß dieser Wechsel Folge meines ausdrücklichen Verlangens war, finde ich für nöthig hiedurch bekannt zu geben. — Zwiesel in Niederbayern, am 15 Julius 1840.

J. G. Jaquet aus Augsburg.

[2688–90] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des ehemal. Dekans Vital v. Kröner betr.

Die Intestaterben des zu Kloster Au königl. Landgerichts Haag, verlebten geistlichen Rathes und Stiftsdekans Vital v. Kröner werden hiemit aufgefordert, sich über das gerichtlich errichtete Testament des Defuncten

binnen 60 Tagen a dato

um so gewisser hierorts zu erklären, als außerdem dieses Testament als von ihnen für anerkannt betrachtet werden würde.

Concl. am 30 Junius 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

In Abwesenheit des königl. Directors

der Rath Holland.

Listmayer.

[2873—74] **Stuttgart.**

Dienstgesuch.

Ein junger Mann von gefälligem Aeußern, welcher in dem Magazin eines sehr bedeutenden Mode-Waaren-Geschäfts eine 5jährige Lehrzeit absolvirte, und zwei Jahre als Commis, wobei er theils mit der Besorgung der Correspondenz, theils mit Führung der Casse beschäftigt war, Dienste leistete, und dem gute Zeugnisse zu Gebote stehen, wünscht in einem Handlungshause oder einer Fabrik des Auslandes, als Magazinier oder Conторist, Anstellung zu erhalten. Derselbe ist der französischen Sprache mächtig und besitzt auch einige Kenntnisse in der englischen. Er sieht mehr auf die Gelegenheit, sich in seinem Fache weiter auszubilden, als auf sehr großes Salair.

Näheres ist zu erfahren auf portofreie Anfragen durch

Dibolds öffentliches Bureau.

[2828–33] **Taubheit und Migräne.**

Heilung dieser beiden Krankheiten (die Taubheit darf nicht angeboren seyn). Flugschrift von 160 Seiten, vielfach gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe vom Dr. Mende, seine Entdeckungen und Belege enthaltend durch eine einfache am Ohr anzuwendende Verfahrungsart sich selbst zu heilen. Eine Menge Zeugnisse und Heilungen, welche sie enthält, in verschiedenen, als unheilbar angesehenen Fällen, bei verschiedenen Classen der Gesellschaft bewirkt, lassen keinen Zweifel über das Verdienst der Entdeckung. Preis dieses Werkes 2 Francs 50 Centim. und 3 Franken.

[2811] **Preisherabsetzung.**

Mehrfachen Aufforderungen zu entsprechen, hat sich der Unterzeichnete entschlossen, den noch geringen Vorrath der in seinem Verlage erschienenen

Zeitschrift für Philosophie und kathol. Theologie.

In Verbindung mit vielen Gelehrten herausgegeben von Dr. Achterfeldt, Dr. Braun, Dr. v. Droste, Dr. Scholz und Dr. Vogelsang, Professoren an der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Erstes bis neunzehntes Heft. (Zusammen 312 groß Octav-Bogen Druckvelin Papier, die bisher 19 Thlr. — 34 fl. 12 kr. rhn. oder 28 fl. 30 kr. C.-M. kosteten),

auf unbestimmte Zeit im Preise herabzusetzen.

Das 1ste bis 19te Heft können zusammen genommen von jetzt ab durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz

zu 6 Thlr. — 10 fl. 48 kr. rhn. oder 9 fl. C.-M.

bezogen werden.

Um auch solchen, die vielleicht die Reihenfolge dieser Hefte theilweise besitzen, die Ergänzung derselben zu erleichtern, werden, so weit der Vorrath reicht, einzelne Hefte

zu 15 Sgr. — 54 kr. rhn. oder 45 kr. C.-M.

erlassen. — Köln, im Junius 1840.

M. Du Mont-Schauberg.

Der ausführliche Prospectus dieser Zeitschrift, worin der Inhalt der 19 Hefte genau angegeben, ist in jeder Buchhandlung gratis zu erhalten.

[2815] Im Verlag von **Julius Klinkhardt** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Ernst Innocenz Hauschilds

ausführliche deutsche Grammatik,

zugleich als Beleuchtung der nach Becker'schen Grundsätzen, namentlich von Jacob Raimund Wurst, für die Volksschule bearbeiteten deutschen Grammatik.

Erste Abtheilung oder Anti-Wurst. Nr. 1—4, der einfache Satz, das Zeitwort, der erweiterte Satz, das Hauptwort.

8. 1840. brosch. 1 Rthlr. 6 gr.

Mehrseitig ausgesprochenen Wünschen zu genügen, hat der Verf. des Anti-Wurst seinem Werke nunmehr obigen entsprechenden Titel gegeben, seinen Namen vorgesetzt und das bisher Erschienene zu einem Bande vereinigt, obschon auch jedes Heft wie bisher einzeln zu haben sein wird. Zur Empfehlung dieses Werkes erlauben wir uns auf die Allg. Schulzeitung 1840. Nr. 26. 27 zu verweisen, wo Hr. Kirchenrath Lorberg bei einer Recension der ersten beiden Hefte u. a. sagt: „Die Schrift verdient um mehr als eines Vorzugs willen allen Lehrern der deutschen Sprache angelegentlich empfohlen zu werden. Man muß dem Verf. eine ausgezeichnete Klarheit und Bestimmtheit nachrühmen, die in der That jedem Lehrer als Muster dienen kann" u. s. w. Und am Schluß wird noch gesagt: „Man wird dem Verf. das Zeugniß nicht versagen, daß er die Sprache in ihren innersten Tiefen durchdacht hat."

[148] So eben hat die Presse verlassen und wird an alle Buchhandlungen versandt:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

1840. Drittes Heft

oder **Julius — September.**

Inhalt: Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der politischen Oekonomie. — Oekonomisch-politische Fragmente von Gentz. — Die deutschen Reisebeschreiber über Italien. — Die französischen Departementsräthe (conseils généraux) und die deutschen Provincialstände. — Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. — Historischer und philosophischer Protestantismus. — Ueber die Haupterscheinungsformen der Sucht schnell und mühelos reich zu werden im Gegensatze des Mittelalters und der neuern Zeit. — Gedanken über die moderne schöne Litteratur. — Ueber das deutsche Vereinswesen. — Kurze Notizen.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart, den 1 Julius 1840. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2951]

Das Conversations-Lexikon

in der

Leipziger Originalauflage

behauptet trotz aller Concurrenz und der vielen Nachahmungen und Nachbildungen seinen Vorrang vor allen ähnlichen Werken und findet fortwährend den größten Absatz unter allen Classen des gebildeten Publicums. Von der achten Originalauflage in 12 Bänden erschien

ein neuer Abdruck,

von dem vollständige Exemplare auf Druckp. 16 Thlr., auf Schreibp. 21 Thlr., auf Velinp. 36 Thlr. kosten. Wenigerbemittelte können aber auch die einzelnen Bände, in Terminen wie sie ihnen am besten passen,

in einem neuen Abonnement

erhalten, wo dann der Band auf Druckp. 1 Thlr. 8 gr., auf Schreibp. 2 Thlr., auf Velin. 3 Thlr. kostet.

Den Reichthum des Conv.-Lex. zeigt das für jeden Besitzer der achten Auflage unentbehrliche

Universal-Register,

das auf 18 Bogen in dreispaltigen Columnen gegen 70,000 Personen und Gegenstände nachweist, über die Mittheilungen im Conv.-Lexikon sich finden. Es kostet auf Druckpapier 16 gr., auf Schreibp. 1 Thlr., auf Velinp. 1 Thlr. 12 gr.

Ein Supplement zu der achten Auflage des Conv.-Lex., so wie zu allen frühern, allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben, gibt das auch für sich bestehende und in sich abgeschlossene

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Es erscheint in 4 Bänden und in Heften von 10 Bogen, deren jedes auf Druckp. 8 gr., auf Schreibp. 12 gr., auf Velinp. 18 gr. kostet; 3 Bde in 25 Heften (A—Ottmer) sind bereits erschienen. Es ist nicht nur ein Werk zum Nachschlagen, sondern zugleich ein durch gewandte Darstellung anziehendes Lesebuch über Alles, was die Gegenwart bewegt.

Leipzig, Julius 1840. **F. A. Brockhaus.**

[2975] In allen Buchhandlungen, in Augsburg, München, Stuttgart, ganz Deutschland, den österreichischen Staaten, Preußen, Rußland und der Schweiz ist zu haben:

Schillers sämmtliche Werke.

Ergänzungsband,

enthaltend:

Don Carlos, nach dessen ursprünglichem Entwurf zusammengestellt mit den beiden spätern Bearbeitungen, mit litterar-historisch-kritischer Einleitung.

a) zu der Ausgabe in Einem Band in gr. 4.,
b) zu der kl. 8. Ausg. in 12 B.
c) zu der Taschenausg. in 18 B.

Jede Ausg. geh. n. 16 gr.

Hannover, 1840.

Helwing'sche Hofbuchhandlung

---

[117] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Die Rindviehzucht Würtembergs

mit Vorschlägen zu deren weiterer Emporbringung, ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Beschreibung des Königreichs

von **A. v. Weckherlin.**

Mit einem Steindruck.

Gr. 8. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Seben vor einigen Jahren haben wir auf das baldige Erscheinen dieser interessanten Schrift aufmerksam gemacht; die zahlreichen Anfragen darnach geben bereits Zeugniß von dem großen Interesse, mit welchem dieselbe erwartet wird.

Die Wichtigkeit der Rindviehzucht für unsere landwirthschaftlichen Verhältnisse wird immer mehr erkannt. Noch nie aber zeigte sich ein solches reges Streben vom größten Gutsbesitzer bis zu dem kleinsten Viehhalter nach Vervollkommnung der Rindviehzucht, als eben jetzt. An der Erweckung dieses Interesses hat unser Verfasser großen Antheil. Derselbe erhielt den höchsten Auftrag, den Zustand der Rindviehzucht im ganzen Königreich an Ort und Stelle selbst kennen zu lernen und Vorschläge zur weitern Emporbringung derselben zu machen. Die Arbeit des Verfassers hierüber würdigte die k. Regierung einer solchen Berücksichtigung, daß bereits die meisten darin gemachten Vorschläge ins Leben gerufen werden und jenen Eifer in der Sache sowohl bei Behörden und Gemeinden, als auch bei einzelnen Landwirthen erweckt haben. Diesen Allen, sowohl im Inland als im Auslande, welch letzterem hierin Würtemberg als Muster dienen kann, wird die Mittheilung der vorliegenden Arbeit des Verfassers nur höchst willkommen seyn.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2679—81] Bei **Stange & Brandus** in Berlin, 22 unter den Linden, ist so eben erschienen:

Friedrich Wilhelm der Dritte.

Sein Leben, sein Wirken und seine letzten Lebenstage.

Ein Denkmal.

Mit dem Bildnisse des hohen Verblichenen.

gr. 8. brosch. Preis 6 gr.

Treu und wahr sind die Ereignisse des hochseligen Monarchen hier wiedergegeben. Nachdem durch den Verlust desselben sein Leben abgeschlossen, wird eine Schilderung seiner thatenreichen Regierung, sowohl den vielen tausend Zeugen jener gewaltigen Ereignisse, so wie der jüngern Generation, als ein theures Andenken willkommen sein. Eines jeden Preußen gerührte Brust wird sich dabei zu dem Höchsten dankbar erheben, und mit thränenden Augen ausrufen:

Gott lohne ihm, und gebe Frieden seiner Asche!

[2567] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Möhlers, J. A., Patrologie, oder christliche Litterärgeschichte. Aus dessen hinterlassenen Handschriften herausgegeben von Dr. J. K. Reithmayr. 1ster Bd. Die ersten drei Jahrhunderte. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Gr. 8. Velinpap. 5 fl. 48 kr. oder 3 Thlr. 16 gr.

(Dieser Band ist nun vollständig, und der 2te bereits unter der Presse.)

[2825]

Das *Heidelberger Mineralien - Comptoir*

in Heidelberg

empfiehlt seine Sammlungen von Mineralien, Petrefakten und Krystall - Modellen.

I. Oryktognostische Sammlungen nach v. Leonhards Handbuch der Oryktognosie geordnet:

a. in zierlichen Pappkästchen mit vier Einsätzen, 100 Stücke 11 fl. rhein. od. 6 Rthlr. 10 Sgr. pr. Cour.

b. in dergleichen Kasten mit fünf Einsätzen, 150 Stücke 22 fl. od. 12 Rthlr. 20 Sgr.

c. ohne Kasten 300 St. gröfseres Format, 66 fl. od. 37 Rthlr. 25 Sgr.

d. dergleichen 400 St., 4 Quadratzoll, 110 fl. od. 65 Rthlr.

e. dergleichen 800 St., 4 Q. Z., 200 fl. oder 114 Rthlr. 10 Sgr.

II. Geognostische Sammlungen nach v. Leonhards Grundzügen der Geologie und Geognosie, nach der mineralogischen Classification, oder nach dem geognostisch-geologischen Systeme geordnet:

a. in zierlichen Pappkasten zu 100 St. in 4 Q. Z., 11 fl. oder 6 Rthlr. 10 Sgr.

b. in dergleichen, 150 Stück 22 fl. oder 12 Rthlr. 20 Sgr.

c. ohne Kasten 150 St. in 9 Q. Z. 33 fl. oder 19 Rthlr.

d. ohne Kasten 200 St. in 9 Q. Z. 55 fl. oder 31 Rthlr. 15 Sgr.

e. ohne Kasten 300 St. in 9 Q. Z. 88 fl. oder 50 Rthlr. 10 Sgr.

f. ohne Kasten 400 St. in 9 Q. Z. 110 fl. oder 63 Rthlr.

III. Sammlungen für Pharmaceuten, nach Geigers System geordnet; Preis und Stückzahl wie bei I.

IV. Sammlungen zum Behuf der ökonomischen Mineralogie für Realschulen und polytechnische Anstalten

a. 300 St. in 6 Q. Z. 77 fl. od. 43 Rthlr.

b. 400 „ „ 6 „ „ 121 fl. „ 70 „

V. Petrefakten-Sammlungen nach Bronns System geordnet:

a. 100 St. zu 33 fl. oder 19 Rthlr.

b. 200 St. zu 77 fl. oder 44 Rthlr.

c. 300 St. zu 110 fl. oder 65 Rthlr.

d. 400 St. zu 150 fl. oder 86 Rthlr.

VI. Geognostisch-petrefaktologische Sammlungen:

a. 150 St. in Pappkasten, 27 fl. rhein. oder 15 Rthlr. 15 Sgr.

b. 150 St. in 9 Q. Z. ohne Kasten 38 fl. rh. oder 21 Rthlr. 25 Sgr.

c. 200 St. in 9 Q. Z., 66 fl. rhein. oder 37 Rthlr. 25 Sgr.

d. 300 St. in 9 Q. Z., 96 fl. rhein. oder 55 Rthlr.

e. 400 St. in 9 Q. Z., 121 fl. rhein. od. 70 Rthlr.

f. 600 St. in 12 Q. Z., 220 fl. rhein. od. 125 Rthlr. 20 Sgr.

VII. Suiten von Krystall - Modellen, aus Pappe gearbeitet und sauber lak.

a. 25 St. sämmtliche Grundgestalten darstellend, zu 4 fl. od. 2 Rthlr. 10 Sgr.

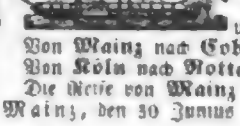
b. 100 St. sämmtliche Grund - nebst 77 abgeleiteten Gestalten zu 16 fl. 30 kr. oder 9 Rthlr. 15 Sgr.

Alle Exemplare der verschiedenen Sammlungen sind wohl gewählt, frisch und genau bestimmt, so dafs sie sich zum Selbststudium, wie zum Unterricht, vollkommen eignen. Jedem Stück liegt eine Etiquette, Name des Minerals und Fundort enthaltend, bei. Man kann die Etiquetten nach Verlangen auch in französischer oder englischer Sprache erhalten, auch werden die Sammlungen, wenn es gewünscht wird, nach jedem andern beliebigen Systeme geordnet. Sammlungen jeder Art, stärker an Zahl, gröfser im Format, vorzüglich reich an Krystallisationen und seltenen Mineralien, werden zu jedem höhern, selbst zu bestimmenden, Preise geliefert. Ausführliche Kataloge unserer sehr reichhaltigen Vorräthe von Mineralien und Petrefakten werden unentgeltlich ausgegeben.

[2734] In der **Oberer**'schen Buchhandlung in **Salzburg** ist neu erschienen. Augsburg durch die M. Rieger'sche Buchhandlung zu beziehen:

Hinterhuber, Rud., Monsee in topographischer, naturhistorischer und archäologischer Hinsicht. Mit 1 Ansicht, 2 Kupf. und 1 Karte, 8. geh. 48 kr.

[2657—60]



Niederländische

Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Directer Dienst zwischen Mainz, Coblenz, Köln, Arnheim und Rotterdam, vorläufig mit zwei Booten:

Von **Mainz** nach **Coblenz** und **Köln**, Samstag und Montag 9 Uhr Morgens.

Von **Köln** nach **Rotterdam**, Sonntag und Dienstag 4 Uhr Morgens.

Die Reise von **Mainz** nach **Rotterdam** wird in zwei Tagen zurückgelegt.

Mainz, den 30 Junius 1840.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. Pfund oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 204. — 22 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Brief aus Paris über die geflüchteten Spanier. — Großbritannien. Brief aus London über die Beschwichtigung der Torics. — Frankreich. Die Herzogin von Orleans wieder in guter Hoffnung. — Niederlande. Resultat der neuen Wahlen. — Italien. Rom 14 Jul.: bedenkliche Symptome im Zustande des Papstes; Tod der Prinzessin Charlotte (der geschiedenen Gemahlin des jetzigen Königs von Dänemark). — Deutschland. München, Franken (der Canal), Karlsruhe (die zweite Kammer verwirft noch in ihrer letzten Sitzung eine Bittschrift um Emancipation der Juden; Rede zum Schluß des Landtags), Baden, Dresden, Hannover (neue Protestationen der katholischen Kirche), Hamburg. — Preußen. Abnahme der Zahl der Studirenden seit zehn Jahren. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Türkei. Herzegowina, Bosnien, Montenegro. — Aegypten. Rückkehr des Prinzen Paul Wilhelm von Würtemberg nach Kairo. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Rheinpreußen bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. — Das jetzige Frankreich in seinen Criminalprocessen. — Großbritannien. (Glucks Iphigenie.) — Brief aus Zürich. (Pfarrer Tobler.) — Syrien und Aegypten. (Der Judenproceß.)

Datum der Börsen: London 15; Paris, Wien, Berlin 17; Frankfurt a. M. 19 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 15 Jul. Mit Ausnahme von Ros d'Ereles, Mosen Benet Tristany, Boquica und einigen andern minder bekannten catalonischen Häuptlingen, die noch in schwerzugänglichem Gebirge hausen, befinden sich nun die Chefs aller übrigen Banden in Frankreich. Forcadell und Llangostera, deren Namen seit dem Falle von Morella nicht mehr gehört worden, haben sich, wie Einige behaupten, unweit Tortosa auf einem sardinischen Schiffe mit allen von Cabrera in Aragonien und Valencia erpreßten Summen eingeschifft. Cabrera's Stiefvater, Ariambanda, der längere Zeit über im Rücken der constitutionellen Armee geblieben war, hat seit kurzem Spanien gleichfalls verlassen. Verschiedene zur Junta von Berga gehörige Priester und Mönche waren neuerlich aus Andorra in Frankreich angelangt. Mehreren, deren Hinrichtung schon beschlossen war, soll es gelungen seyn, ihr Leben durch schweres Lösegeld zu erkaufen. Am 27 v. M. fiel eine Abtheilung von 30 Christinos, die von Alforge nach Reuß um Proviant beordert war, in einen Hinterhalt von 300 Carlisten. „Ihr seyd übermannt, rief ihnen der Anführer der Bande zu, streckt die Waffen und es soll euch nichts Böses widerfahren!" Die Unglücklichen gehorchten — und wurden bis auf den letzten erwürgt. — Eine Kundmachung des Generals Nibero hebt den Belagerungsstand in Navarra und den baskischen Provinzen wieder auf. Zu Murviedro waren wieder 400 in Aragonien aufgegriffene Rebellen eingebracht worden; täglich unterwirft sich deren eine bedeutende Menge auf verschiedenen Punkten. Gleichwohl streiften noch da und dort bewaffnete Rotten umher, weniger durch ihre Zahl als durch ihre Kühnheit gefährlich. So war in den ersten Tagen des Julius die Guerilla des Peinado in der Gegend von Torrijos im Valencianischen aufgetreten. Es besteht dieselbe aus mehr denn 200 der verwegensten Banditen zu Fuß und zu Pferd, die alle Wege und Schlupfwinkel kennen, und daher nur schwer zu erreichen sind. Eine zweite Schaar von einigen 40 Mann, davon die Hälfte beritten, zog am 2 Jul. bei Canales vorüber gegen Ardilla, und schleppte nebst einigen geraubten Maulthieren auch sieben Weiber gefangen mit sich fort. Eine dritte Bande hatte sich bei Villiar gezeigt. — Zu Barcelona ging das Gerücht, Espartero habe der Regentin gerathen, die Kammer der Deputirten nach geschlossener Session aufzulösen. Die Minister würden, bis die neue Versammlung sich ausgesprochen, ihre Stellen behalten. Sollte der Hof, wie seine Gegner ihm Schuld geben, wirklich geheime Plane gegen die Constitution hegen, so dürfte er dabei leicht auf Schwierigkeiten stoßen. Der donnernde Ruf: „Es lebe die Constitution!" der den Königinnen bei der Musterung der Regimenter überall entgegen tönte, ließ die Stimmung des Heeres deutlich erkennen. Die an den Laternen von Barcelona flatternden Exemplare der Constitutionsurkunde, die Maueranschläge, worin die Regentin halb bittend, halb drohend beschworen wird, ihres Eides eingedenk zu bleiben und die Verfassung heilig zu halten, zeugen trotz Jubel und Festen nicht weniger laut von der Gesinnung der Catalanen.

♀ **Paris**, 17 Jul. Ueber den moralischen Werth der Balmaseda, Cabrera u. s. w. mag man hin und her reden, aber es ist nicht erlaubt sie, wie einige Tagblatter thun, als Mörder und Räuber in demselben Momente zu verschreien, wo man Mina und Empecinado anpreist, die mit eben so gutem Rechte Räuber und Mörder genannt werden können wie die ersteren. Das Grausamste haben die spanischen Carlisten erfahren und das Grausamste haben sie ausgeübt, nach dem düstern, heftigen, stolzen Charakter der Nation. Um sie zu beurtheilen, darf man nicht die Civilisation des Dintenfasses einer französischen Journalboutike befragen, sondern muß sie aus sich selbst heraus begreifen, und dann mag Frankreich das mea culpa auf seine eigene Brust herabrufen, denn es ist wahrhaft ein mea culpa, seit der Verwirrung, welche französische Modeideen in den spanischen Nationalgeist hineingebracht. Erwiesen ist die radicale Nullität der spanischen Prinzen. Die Weiber haben die Rolle der Männer, leider nicht zum Heile des Staats, auf sich genommen. Während die Brüder sich haßten, entspann sich ein weit ärgerer Haß unter den portugiesischen Prinzessinnen, die in dieser Dynastie vermählt sind, zu denen eine schöne Neapolitanerin sich mit ihren Intrigen gesellte. Die Nachwelt wird über dieß hohe Volk richten, so wie sie richtet über groß und klein. Die Wurzel des nächsten Uebels war König Ferdinand, dem es nicht durchaus an Einsicht mangelte, aber der aller Falschheit voll war und alles Gemüthes ledig. Nachdem er den höchsten Undank gegen so viele Männer beurkundet, die

für seine Sache ihr Blut vergossen, nachdem er späterhin den Schimpf über sich ergehen lassen, ein König der von ihm verfolgten demokratischen Cortes zu werden, erhoben sich Männer, seine persönliche Sache zu verfechten. Ihre Unternehmungen mißlangen, viele dieser Männer wurden von den Soldaten der Cortes ergriffen. Das damals herrschende Ministerium, hoffend, Ferdinand werde seine Diener retten, unterlegte ihm das Urtheil, ihn fragend, was man mit den Gefangenen machen solle: „tödten, tödten, matar, matar," erwiedert Ferdinand. Die Minister, voll Erstaunens und Entsetzens, halten ihm vor, daß diese Fanatiker, im Glauben seine Sache zu verfechten, Rebellion gemacht hätten; ob es nicht gut wäre, ihnen gelinde Strafen aufzulegen, oder wenigstens Einigen Gnade gewähren zu lassen; matar erwiedert Ferdinand, dreht sich auf seinem Absatz herum und redet von gleichgültigen Dingen. Das ist derselbe Ferdinand, welcher mit dem Riego Cigarren geraucht und ihn kurz darauf zu grausamem Tod verdammt hat. Seine Person zu schützen, hätte er Alles geopfert, Freunde und Feinde, er, welcher nicht erröthet war, während seiner Gefangenschaft dem Napoleon kriechende Briefe zu schreiben, ihn über seine Siege zu complimentiren, er, der der napoleonischen Partei, als sein Entwischen mißlang, den Franzosen denuncirte, der ihn aus der Haft hatte befreien wollen! Und Don Carlos, diese magre Nullität, der das Blut so vieler Braven nicht besser zu benützen wußte, der seine Generale tour à tour ins Gefängniß warf, und durch seine zahlreichen Ineptieen endlich seiner Sache das Garaus gab! Zu bedauern ist der spanische Kernstamm von Menschen, mitten unter constitutionellen Schwätzern, absolutistischen Intriganten, Domestiken der Hofgunst, Avortons, geistigen und körperlichen! Nun sich Christine und ihre Rathgeber den Don Carlos vom Halse geschafft haben; nun sie und ihr krankes Kindlein, das an unheilbaren Uebeln leiden soll, triumphirend auf ihre eigene Kraft reducirt sind; nun die Anbetung für die Majestät, welche sich fast mit der Religionsandacht mischte, dem Gemüth des spanischen Volks gewaltsam entrissen worden; nun Bruder und Bruder, Schwester und Schwester sich vor den Augen der Nation genugsam verunglimpft haben; nun man das administrative Räderwerk gegen den spanischen Nationalgeist ins Herz des Volksthums gewaltsam einzwängen will, möchte Christine, mit der Zeit, Dinge zu schauen bekommen, aus deren Verlegenheit sie allein ein zweiter Ximenez herausreißen könnte. Mendizabals gibt's zwar im heutigen Spanien; aber einen Ximenez?

Großbritannien.

London, 15 Jul.

Aus der vorgestrigen Unterhaussitzung theilen wir heute noch die Debatten über Dr. Bowring mit. In Bezug nämlich auf die diesem — auch in Deutschland vielbekannten — Reisenden und Agenten von der englischen Regierung ausgezahlten Summen für die von ihm verfaßten Handelsberichte bemerkte Oberst Sibthorp, daß ein solches Bezahlen und Unterhalten eines Parlamentsmitglieds seitens der Regierung ein ungesetzmäßiges Verfahren sey, und trug, nachdem das Haus als Subsidienausschuß zusammengetreten war, darauf an, daß der Totalbetrag jener Summen (3579 Pf. 8 Sch.), als im vergangenen Jahre ungesetzmäßig ausgegeben, von den heute zu bewilligenden 70,000 Pf. (für civil contingencies) abgezogen werden solle. Lord Palmerston entschuldigt die Anwendung Dr. Bowrings zu jenen Geschäften einmal durch seine große Tauglichkeit zu denselben, und zweitens dadurch, daß der von der Regierung bezogene Gehalt seine Gesinnung als Parlamentsglied nicht im mindesten verändert habe. Die wirkliche Tauglichkeit Dr. Bowrings, der Werth seiner Berichte (die Hr. d'Israeli für nichts als flüchtige Compilationen der von den Consularagenten gelieferten Angaben erklärt), das zu viel oder zu wenig des Reisegelds, das er empfangen, wird dann von mehrern Rednern in verschiedenem Sinne bestritten und vertheidigt; die Motion Oberst Sibthorps aber zuletzt mit 98 gegen 66 Stimmen verworfen.

Die heutige Sitzung des Unterhauses — die Lords waren, wie sehr häufig am Mittwoch, nicht versammelt — bot bis zu Abgang der Post nichts Bedeutendes. Das Unterhaus in seiner gestrigen Sitzung beschäftigte sich, wie wir bereits erwähnt, mit dem Antrage Hrn. Hume's, „daß das Haus die Krone um die sonntägliche Oeffnung des brittischen Museums und der Nationalgalerie, nämlich in den Stunden nach vollendetem Gottesdienst, wo auch Bier und Branntwein geschenkt werden darf, ersuchen möge." Er beruft sich dabei auf das sonntägliche Bedürfniß eines geistigen Vergnügens für den Arbeiter, der dasselbe an diesem Tage gerade am leichtesten genießen könne, und in Ermangelung desselben häufig — besonders bei Regenwetter — zu Wirthshausvergnügungen seine Zuflucht nehmen müsse. Hr. Hamilton und Warburton unterstützten die Bill „als die beste Sabbath-Bill, die jemals vorgebracht sey"; Sir R. Inglis dagegen widersetzt sich ihr als darauf hinzielend, die Heiligkeit des Sabbaths bei der Menge zu untergraben. Auch würde sie zur Folge haben, daß die Aufseher jener Sammlungen von allen 365 Tagen des Jahres fortan nicht mehr einen einzigen geschäftsfrei wären. Nimmermehr dürfe das Haus Ihre Maj. ersuchen, daß sie auf diese Weise eine systematische Entheiligung des Sonntags sanctionire. Auch Lord John Russell ist der Meinung, daß eine solche Maaßregel wahrscheinlich andere, z. B. sonntägliche Oeffnung der Theater — nach sich ziehen möge, mit denen zuletzt die Heiligkeit des Sonntags nicht mehr bestehen könnte. Die Motion wird dann, wie wir erwähnt, mit 82 gegen 44 Stimmen verworfen. — Im gestrigen Oberhause kam — nach Votirung der Dankadresse, die Sache der anglo-spanischen Legion zur Sprache, indem Lord Londonderry, bezüglich auf den in den Blättern mitgetheilten Brief Sir de Lacy Evans' (s. unten) sich erkundigt, inwiefern jene Angaben richtig seyen. Da Lord Melbourne keine directe Antwort gibt, so zeigt Lord Londonderry an, daß er übermorgen das Vorlegen der auf diese Sache bezüglichen Depeschen des brittischen Gesandten in Madrid beantragen werde.

Ueber die zwischen der spanischen Regierung und dem englischen Gesandten in Madrid getroffene Uebereinkunft hinsichtlich der Abzahlung des Soldes der anglo-spanischen Legion hat Obrist de Lacy Evans dem Präsidenten des Officierausschusses einen brieflichen Bericht erstattet, nach welchem jene Uebereinkunft dahin lautet, daß die geschuldete Summe fortan (vom 18 Mai 1840 an) in sechs sechsmonatlichen Fristen mit einem jemaligen Sechstel des Totalbetrags, nämlich 50,000 Pf., von dem spanischen Gesandten in Madrid den Gläubigern ausgezahlt werden soll, und daß zugleich zur Gewährleistung dieses Contracts der brittische Gesandte in Madrid von der spanischen Regierung sechs Schatzkammerobligationsscheine von je 50,000 Pf. ausgeliefert erhält, die er, der Reihe nach, bei jemaliger Auszahlung eines jener Sechstel zurückstattet (das erste Sechstel ist bereits nach London abgegangen), kraft deren er aber auch, falls jene Auszahlung nicht geleistet wird, nach vierzehn Tagen vorheriger Ankündigung das Recht hat, auf der Nationalbank von San Fernando, wo deßhalb eine Summe von 30 Millionen Realen (= 300,000 Pf.) niedergelegt ist, die genannte Summe von 50,000 Pf. selbst zu erheben. Für Nach-

bezahlung der zu fordernden Zinsen soll zwischen dem spanischen Gesandten in London und dem Minister des Auswärtigen eine spätere Ausgleichung getroffen werden. Der Präsident des Officierausschusses hat diesen Brief alsobald im M. Chronicle abdrucken lassen, um dadurch, wie er selbst schreibt, zu bewirken, „daß fortan von den unglücklichen Gliedern jener Legion Niemand mehr die Beute schmutziger und verschmitzter Wucherer werde, denen jetzt mehr als je daran gelegen ist, für unbedeutende Vorschüsse mit ungeheurem Gewinnst den Officieren oder Soldaten ihre Certificate abzukaufen."

* London, 14 Jul. Die Engländer haben ein Sprüchwort vom Monat März: er tritt ein wie ein Löwe, und zieht ab wie ein Lamm! Dieses läßt sich mit gutem Fug auf das Benehmen der Tories während dieser Session anwenden. Um ihren gegenwärtigen lammartigen Charakter völlig zu beweisen, haben sie die letzte große Karte fallen lassen, worauf sie zur Zeit ihres Löwenthums den gewissen Umsturz der Regierung gebaut hatten — das Erziehungswesen. Man erfährt nämlich, daß die Geheimerathscommission für das öffentliche Erziehungswesen mit dem Erzbischof von Canterbury und dem Bischofe von London eine Uebereinkunft getroffen, wonach dieselben nicht nur die längst aufgestellten Regeln, nach welchen Schulen vom Staate Unterstützungen erhalten sollen, anerkennen, sondern auch das Recht von Staatswegen die so unterstützten Schulen beaufsichtigen zu lassen und die Examinatoren zu ernennen. Die einzige Concession, die man der Kirche gemacht, ist, daß der Erzbischof die Anerkennung eines für die Beaufsichtigung von kirchlichen Schulen von der Commission ernannten Inspectors die Anerkennung verweigern darf — ein Fall, der wohl nie eintreten dürfte. Den übrigen Prälaten soll bloß der Name des Ernannten angezeigt werden, von dem Nationalschulverein oder den Verwaltungen der Diöcesschulen, welche sich seit zwei Jahren in jedem Sprengel gebildet haben, soll gar nicht die Rede seyn. Somit hätte denn die Partei nicht nur dieses Spiel verloren, worüber sich, wie man sich erinnern wird, sogar das Oberhaus mit einer Adresse an die Königin in corpore in Bewegung gesetzt, sondern der einflußreichere und vernünftigere Theil der Partei gibt zugleich dem weniger einflußreichen und schwachköpfigen Theil derselben (der aber leider die große Masse der Geistlichkeit nebst den meisten Bischöfen einschließt) eine Schlappe, wie sie noch keine selbst von ihren ärgsten Gegnern erhalten haben. Ja die beiden genannten Prälaten geben sich selbst Nasenstüber durch ihre Nachgiebigkeit, indem sie zur Zeit eben so heftige Gegner jener Commission waren, als die schwachköpfigsten ihrer Partei. Aber dieß ist nun einmal der unvermeidliche Gang der Dinge. Die Partei, welche das Alte und das Veraltete gegen die ungerechten wie die gerechten Forderungen der wachsenden Demokratie zu vertheidigen unternimmt, hat freilich über viele tugendhafte Kräfte zu gebieten, und muß solche haben, wenn sie auch nur einen Augenblick widerstehen soll. Will sie aber offensiv zu Werke gehen, so muß sie sich an die Unwissenheit, die Vorurtheile, die Corruption im Lande wenden, und da fehlt es freilich nirgends an Thoren und Schurken, die unter ihre Fahnen eilen. In längerem Kampfe aber, besonders wo eine freie Presse waltet, können solche nicht bestehen: wo vorher Finsterniß war, wird es allmählich Licht; die Unwissenden werden aufgeklärt und ihrer Befangenheit entzogen, den bloß Eigennützigen wird die Heuchlerlarve abgerissen, und die Masse der Dummen muß gern oder ungern den besser Belehrten folgen. Auch Lord Aberdeen hat seinen Gesetzesvorschlag zur Beschwichtigung der schottischen Kirchenwirren, den er gegen den Willen und Rath der Minister bis zum dritten Verlesen getrieben hatte, fallen lassen, und die Uebel, welche er dadurch zu verhindern dachte, müssen nun eintreten, wenn die Kirchenhäupter sich anders nicht selbst zu mäßigen wissen.

Frankreich.

Paris, 20 Jul.

(Moniteur.) Die Frau Herzogin von Orleans ist in den fünften Monat ihrer Schwangerschaft eingetreten. Die Gesundheit Ihrer k. Hoh. ist fortwährend befriedigend.

Hr. Thiers soll, sagt das Commerce, mit einer neuen Pairscreirung gedroht haben, um die in dieser Kammer sich regende Opposition niederzuhalten.

Die Officiere der nach Buenos-Ayres bestimmten Kriegsschiffe machten dem Admiral Baudin, als sie hörten, daß er vom Commando abberufen sey, in corpore ihren Besuch. Der Commandant der Fregatte Gloire nahm das Wort im Namen Aller. „Admiral, sagte er, wir kommen, Ihnen unser lebhaftes Bedauern auszudrücken, daß wir nicht mehr unter Ihrer Flagge stehen. Wir beklagen die unseligen Umstände, die Sie bewogen haben, das Commando dieser Expedition niederzulegen, zu der wir Ihnen alle mit Hoffnung und Vertrauen folgten." — „Ich danke Ihnen sehr für Ihre freundlichen Gesinnungen, antwortete der Admiral. Bedenken Sie aber, meine Herren, daß man in allen Lagen nur das Wohl des Landes berücksichtigen darf. Ihm allein soll man freudig dienen, nicht einem Manne." — Der Commandant der Fregatte Oreste antwortete: „Ihr Nachfolger kann auf unsere redliche Mitwirkung zählen. Was andere Gefühle anbelangt, so lassen sich dieselben nicht gebieten." Admiral Baudin schied tief bewegt von ihnen. Er ist seitdem in Paris angekommen.

Der ministerielle Messager bestätigt die Nachricht der Abreise Cabrera's nach Ham, und sagt, Cabrera selbst habe verlangt, nicht nach Lille gebracht zu werden, um nicht mit Valmaseda zusammenzutreffen, den er aufs tiefste verachte.

Berichten von der Pyrenäengränze zufolge dauert der Uebertritt der carlistischen Banden auf französischen Boden fort. Fast täglich kommen zersprengte Haufen von 2 bis 300 Mann der catalonischen Faction, die allein noch das Feld hält, in den kleinen Gränzstädten Frankreichs an, werden dort entwaffnet und ins Innere abgeführt. Im Ganzen beträgt die Zahl der spanischen Flüchtlinge jetzt über 14,000. In Perpignan sind bis jetzt 6400 Individuen angekommen. Ein Schreiben des Commerce aus Perpignan vom 12 Jul. entwirft von dem Anblick dieser Flüchtlinge das kläglichste Bild. Alle sind in Lumpen gekleidet, von Hunger und Leiden erschöpft und betteln die Vorübergehenden an. Es sind Weiber darunter, deren Säuglinge in ihren Armen sterben, weil sie ihnen keine Nahrung zu geben vermögen, verstümmelte oder blinde Krieger, welche, von Kindern geführt, die Leute um Almosen stehen. Das öffentliche Mitleid ist über so viel Unglück rege geworden und menschenfreundliche Seelen, die keine Carlisten sind, haben einen Verein gebildet, um warme Lebensmittel unter die an Allem Nothleidenden auszutheilen. Viele dieser Flüchtlinge beschuldigen Cabrera des Verraths — eine Anklage, die sich immer gegen die Führer einer verlornen Sache erhebt. Man erzählt unter Anderm, Cabrera habe sich nach Empfang eines Briefes von Hrn. Thiers zur Flucht nach Frankreich entschlossen. Dieser Brief soll eine Anweisung von 1 Million Franken auf den öffentlichen Schatz enthalten haben; Andere sagen, Hr. Thiers habe darin die Freilassung des Don Carlos unter gewissen Bedingungen vorgeschlagen.

Der Courrier français räth, die spanischen Flüchtlinge nach Algier zu schicken und durch sie den Canal um die Me-

tidscha graben zu lassen, so wie auch, sie bei der Austrocknung der Moräste Corsica's zu verwenden.

Der Siegelbewahrer soll, noch ehe die Reclamation des Hrn. Karl v. Bourmont ihm zugekommen, eine Untersuchung der in Marseille vorgefallenen Scenen angeordnet haben.

Das Zuchtpolizeigericht von Brives beendigte am 14 Jul. das Verhör der Zeugen gegen Marie Lafargue. Da die Angeklagte abwesend war, wurden die Entlastungszeugen nicht vorgerufen. Der Advocat des Königs nahm zuletzt das Wort und trug auf das Maximum der im Art. 401 des Gesetzbuchs bestimmten Strafen an. Das Gericht verschob sein Urtheil auf den folgenden Tag. Die Vertheidiger der Angeklagten haben an die Pariser Journale ein Schreiben gerichtet, worin sie gegen die Aussage der Familie Nicolai protestiren, die ihre Worte verdreht und ihnen ganz falsche Aeußerungen in den Mund gelegt habe.

Sämmtliche junge Türken, die in Paris ihre Studien vollendet haben, sind nach Konstantinopel zurückberufen, um — wie das Journal des Débats sich ausdrückt — im Verein mit Reschid und Achmet Fethi Pascha an der Wiedergeburt ihres Vaterlandes zu arbeiten.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 15 Jul. Die Wahlen sind vorüber, und die radicale Partei, wenn man ihr überhaupt diesen Namen geben darf, ist, wie zu erwarten, geschlagen worden, ob zum Vortheil oder Nachtheil des Staats, muß die Zeit lehren. Die abgetretenen Mitglieder der vorigen Kammer sind mit Ausnahme von zweien, Tuyll van Soelhorst aus Utrecht und Boddaert aus Seeland, wieder gewählt worden. Die außerordentlichen Mitglieder sind großentheils unbekannte, und, wie es scheint, ziemlich unbedeutende Menschen, da es von Burgemeesters und Wethouders (Bürgermeistern und Schöffen) wimmelt, wahrscheinlich rechtliche, wohldenkende Leute, schwerlich aber sonderlich dazu gemacht, über die Grundlagen einer Constitution ein Urtheil zu fällen. Ein solcher Ausgang der Wahlen lag in der Natur der Wahlart, worüber sich denn auch die Opposition bitter beschwert, und wenn die Provincialstaaten von Holland mit mehr politischem Tacte ausgezeichnete Manner, wie Thorbecke und Groen van Prinsterer wählten, so geht daraus nur hervor, daß eine höhere politische Bildung manche Mängel eines politischen Zustandes zum Theil ausgleichen kann. Ich sag zum Theil, denn die Liberalität der Staaten von Holland, welche sich in der Wahl der beiden genannten Herren als Vorkämpfer politischer Parteien zeigte, ging nicht so weit, den Vorkämpfer der radicalen Partei, Hrn. Donker Curtius, zu wählen — dieser bekam nur zwei Stimmen. Ware er freilich in Gelderland, wo der Arnhem'sche Courant, sein Hauptorgan, sich findet, ansässig gewesen, so wäre vielleicht die Sache anders ausgefallen, wenn auch nur in Berücksichtigung dieser dort sehr bedeutenden Partei. Ein früheres bedeutendes Mitglied der Generalstaaten ist gleichfalls wieder auf den Schauplatz getreten, Hr. van Sasse van Ysselt, aus Nordbrabant, ein heftiger Katholik, dem man Schuld gibt, er habe im Jahr 1830 Nordbrabant auf die belgische Seite hinüberziehen wollen. Wie er sich nebst den andern Katholiken aus Nordbrabant neben dem calvinistischen Eiferer, Hrn. Groen van Prinsterer, ausnehmen wird, muß sich zeigen. Interessant wird die Versammlung jedenfalls werden, wenn gleich ein Hauptpunkt, directe Wahlen, schwerlich durchgehen wird. Luzac, Thorbecke, van Prinsterer und mehrere andere sind zu bedeutende Männer, als daß die Versammlung in eine bloße Formalität ausarte. Sie wird als constituirende Körperschaft ihren Rang behaupten, und das gesammte Grundgesetz einer gründlichen Revision unterwerfen; ob jedoch dieß von sonderlichem Erfolg für die Lage des Landes seyn wird, dieß ist es, was viele bezweifeln wollen. Es fällt der Regierung nicht ein, dem Volke Rechte aus purer theoretischer Ansicht für oder wider diese oder jene Staatsform zu verweigern, sie hat bis jetzt immer nur ihre Stellung vertheidigt, welche durch die Finanzwirthschaft seit 25, namentlich aber seit 10 Jahren in hohem Grade gefährdet worden ist. Kann die Regierung nicht, durch das Vertrauen der Nation gestärkt, diesen Knoten lösen, ist die Finanzverwirrung, wie viele befürchten, zu rathlos, um sie durch gewöhnliche Mittel ins Klare zu setzen, dann wird auch die jetzt bevorstehende constituirende Versammlung nichts helfen, und die Noth der Nation wird die Regierung und den so lange mit ihr verbundenen vornehmen Handelsstand auf einen Weg leiten, den sie jetzt wohl kaum erwarten, wohl aber doch schon zum Theil befürchten. Die Stellung, welche in dieser Beziehung Hr. Luzac eingenommen hat, ist sehr bezeichnend: an seinem Namen haftet kein Makel, er hat sich stets als den treuen und aufrichtigen Freund seines Vaterlandes bewiesen, sein ganzes Benehmen zeigt aber, daß er sehr durchgreifende Maaßregeln im ganzen Staatshaushalt und in der Verwaltung für unerläßlich hält. Bei der Finsterniß, welche noch immer über der financiellen Lage des Landes schwebt, ist die Haltung eines solchen eben so einsichtsvollen als wohlgesinnten und energischen Mannes von Bedeutung. Bekanntlich hat er in den letzten Versammlungen der Generalstaaten gegen fast alle Entwürfe der Regierung gestimmt, weil sie ihm ungenügend erschienen; er ist einer von den wenigen Mitgliedern, die sich offen für directe Wahlen, als das einzige aber freilich ziemlich radicale Rettungsmittel, aussprachen, und er wird auch in der bevorstehenden Versammlung nicht ermangeln, seine Stimme dafür zu erheben.

Italien.

△ **Rom**, 14 Jul. Der Gesundheitszustand Sr. Heiligkeit fährt fort höchst beunruhigend zu seyn. Der Terziantypus scheint sich in Quartanfieber verwandelt zu haben. Das Oedem der Füße nimmt ab, und die ableitende Secretion der Nase ist ihrem Verlöschen nahe. Das schlimmste Symptom aber bieten eingetretene Harnbeschwerden, die natürlich bei vorgerückten Jahren keine günstige Lösung darzubieten im Stande sind. Der Papst geht nächsten Donnerstag (16 d. M.) nach Castel Gandolfo und von da nach Subiaco, und man erwartet ihn erst im October zurück. — Gestern entschlief die Prinzessin Charlotte, geschiedene Gemahlin Sr. Maj. des Königs von Dänemark. Wassersüchtige Erscheinungen bedrohten sie seit geraumer Zeit mit diesem ungünstigen Ausgang. Statt ihrem geschickten und hier allerorts verehrten Leibarzt Dr. Hartmann Folge zu leisten, hatte sie sich in die schlechteste Gegend Roms, nach Trastevere zurückgezogen, wo ein Anfall perniciösen Wechselfiebers ihrem Leiden ein plötzliches Ende gemacht hat.

Deutschland.

** **München**, 20 Jul. Ihre k. Hoh. die Herzogin von Leuchtenberg und ihre Prinzessin Tochter sind diesen Morgen 7 Uhr nach Ems abgereist, und gedenken in zehn Tagen wieder hier einzutreffen. — Einer k. Entschließung zufolge ist der Oberingenieur Dr. Pauli seiner Function als ordentlicher Professor der staatswirthschaftlichen Facultät an hiesiger Universität enthoben, um, wie es heißt, sich ungetheilt seiner Stelle als Vorstand der polytechnischen, dann der landwirthschaftlichen und Gewerbschule widmen zu können. — Die Selbstmorde wollen in unserer Stadt noch immer nicht enden: gestern entleibte sich ein junger Mann, der Porcellanmaler K., durch einen Messer-

sich und blieb auf der Stelle todt. Hypochondrie wird als Grund angegeben. — Unsere Eisenbahn erfreut sich fortwährend großer Frequenz: so sah man gestern Abend einen Zug von 25 vollgedrängten Personenwagen von Nannhofen zurückkehren.

* **Aus Franken**, 17 Jul. Der Bau des Ludwig-Main-Donau-Canals wird mit großer Umsicht geleitet und Alles an ihm dauerhaft, wie für ewige Zeiten berechnet, ausgeführt; dabei zeichnet die Kunstbauten ein einfach edler Styl aus, und die zukünftigen Geschlechter werden an ihm nicht bloß den Fleiß und Unternehmungssinn, sondern auch den geläuterten Baugeschmack der Jetztzeit erkennen. In Wahrheit, der Canal ist ein großartiges königliches Werk, deren Deutschland kein zweites ähnliches aufzuweisen hat. Verfolgen Sie nur die lange Strecke von Bamberg am Main bis Kellheim an der Donau, und auf ihr die Masse der zu überwindenden Schwierigkeiten, um sich davon zu überzeugen! Freilich bieten sich höher aufwärts Stellen dar, wo Rhein und Donau durch Würtemberg und Baden näher miteinander zu verbinden wären; allein der directe Wasserweg zwischen der Nordsee und dem schwarzen Meer, auf dessen Herstellung zunächst es ankam, konnte nicht gerader und näher gewählt werden, und eine zweite obere Canalverbindung der beiden deutschen Hauptströme bleibt jetzt nicht minder wünschenswerth als früher. Sämmtliche Kunstarbeiten am Canal auf der Strecke von Nürnberg nach Bamberg werden, der bestimmten Versicherung der Ingenieure gemäß, noch in diesem Jahre beendet werden, und es dürfte mithin im nächsten schon eine theilweise Eröffnung desselben bevorstehen; in seiner ganzen Länge wird er jedoch erst im Jahr 1842 vollendet werden. Der größte Theil der rohen Arbeiter, der Kärrner ꝛc. — da der Canalgraben zumeist aufgeworfen ist — ist schon jetzt entlassen worden. Auch die Brücken — alle massiv, breit und prächtig gebaut — sind an den Durchschnittspunkten des Canals mit der Landstraße größtentheils fertig; ebenso die Durchlässe kleiner Nebengewässer unter der Canalsohle weg. An der schwierigen Stelle bei Erlangen reiht sich Kunstbau an Kunstbau; eine halbe Stunde weit liegen hier die großen behauenen Steinblöcke aus den neueröffneten Kalksteinbrüchen umher, noch der Zusammenfügung wartend — Alles lebt und webt hier, rührt und regt sich, und es ist in der That imposant, alle diese Anstalten und Massen zu überblicken, alle diese Arbeiter und Maschinen zu einem großen Ziele in geschäftiger Bewegung zu sehen. Die schwierigste Stelle ist bei Neumarkt zu überwinden, wo der Canal seine Hauptspeise erhält, und wo ebenfalls große Kunstbauten müssen ausgeführt werden. Hier sollen auch einige Sumpfdistricte fast über Erwarten große Schwierigkeiten machen, während an andern Punkten, namentlich zwischen Nürnberg und Erlangen, der Sandboden die meiste Sorge erregt. Den Befürchtungen, die bei der frühern Krise in allen ähnlichen Actiengeschäften auch die Canalactien herabdrückten, daß der Canal nämlich sein großes Anlagecapital nicht rentiren werde, ja daß er wegen des Sandbodens sein Speisewasser nicht bewahren — „seyen doch schon Karls des Großen ähnliche Anlagen im Sande ersoffen" — und also gänzlich mißlingen werde — diesen Befürchtungen und namentlich der letzteren widersprechen alle Sachverständigen auf das entschiedenste. Der eigentliche Gebirgsgrund hiesiger Gegend ist dem Canal nur günstig; derselbe bildet nämlich Jurakalk, der sich von Süden bei Donauwörth über die Donau nach dem Fichtelgebirge hinzieht. Zwar findet sich nach den Thälern hin darauf häufig Sandstein in verschiedener Tiefe und von verschiedener Art abgelagert; allein man stößt durch die obere Sandschichte in der Regel bald auf Lettenboden, der kein Wasser durchläßt und in dem die Sohle des Canals zumeist liegt, nahe dem mit quellreichen Adern durchzogenen Kalk. Zwischen Nürnberg und Bamberg, auf welcher Strecke man das Versickern am meisten befürchtet, hat sich der Graben schon stellenweise mit Wasser halb angefüllt, das aus der Sohle hervorquillt. Auch sehen wir hier Deiche und Dämme aus Sand, die kein Wasser durchlassen. Zudem will man, wo der Graben in der Sandschicht bleibt, denselben mit Letten ausdämmen, und es kommt hier hauptsächlich nur darauf an, daß man den Damm recht breit und fest für den Leinpfad macht. Endlich hat man dem Canal einen weit größern Speisezufluß eröffnet, als nach der genauesten Rechnung selbst für die ungünstigsten Fälle nöthig erschien. Genug, es ist keine Frage mehr: das große, schöne deutsche Werk wird zu Stande kommen, und noch in späten Zeiten als eines der großartigsten und nützlichsten Monumente aus unserer Zeit gefeiert werden.

Karlsruhe, 18 Jul. Heute fand der Schluß des Landtages statt, nachdem gestern bis tief in die Nacht die Kammer mit Erledigung der noch rückständigen Petitionen sich beschäftigt hatte. Unter diesen Petitionen hatte nur eine ein allgemeines Interesse, nämlich das Gesuch um Emancipation der Juden. Die Kammer ging jedoch diesmal auf eine Discussion des schon so oft besprochenen Gegenstandes nicht ein, sondern schritt alsbald zur Abstimmung. Nur Ein Umstand war diesmal neu, daß nämlich die Commission, die darüber Bericht zu erstatten hatte, der Mehrheit nach auf die Emancipation wirklich antrug, was früher noch nie der Fall war. Berichterstatter war der Abg. Kuenzer. Die Kammer verwarf mit 31 Stimmen gegen 17 den Antrag. Präsident Mittermaier hielt hierauf Abends 9 Uhr eine Abschiedsrede, worin er auf die Thätigkeit der Kammer aufmerksam machte, welche während der neunmonatlichen Dauer des Landtages 130 Sitzungen hielt, 34 Gesetze, 6 Motionen und 586 Petitionen erledigte. Unter diese Gesetze gehöre der Entwurf des Strafrechts, dessen völliges Zustandekommen nicht möglich gewesen sey, und daher dem nächsten Landtage vorbehalten werden müsse, bis wohin sich wohl manche Vorurtheile und Mißverständnisse, die über den Entwurf obwalten, gehoben haben werden. Heute fand endlich der Schluß des Landtages statt, womit der Präsident des Ministeriums des Innern, Staatsrath v. Rüdt, beauftragt war. Seine Rede lautet, wie folgt:

„Hochgeehrteste und hochgeehrte Herren! Se. königl. Hoh. der Großherzog haben mich gnädigst beauftragt, bei dem Schlusse des gegenwärtigen Landtags den getreuen Ständen höchstihre Zufriedenheit und Wohlwollen auszudrücken. Höchstdieselben lassen dem Eifer wie der Gründlichkeit, mit welcher Sie die wichtigen und zahlreichen Vorlagen der Regierung berathen haben, die gnädigste Anerkennung zu Theil werden, und haben gerne wahrgenommen, daß in beiden Kammern der Geist der Mäßigung vorherrschend war. Das Vertrauen zwischen der Regierung und den Ständen hat sich abermals bewährt. Die Vollendung der Berathungen über den Entwurf eines neuen Strafgesetzbuchs wird eine der wichtigsten Arbeiten der nächsten Ständeversammlung seyn. Se. königl. Hoheit haben in der Einstimmigkeit, mit welcher Sie das Gesetz über die Apanagen und Wittthume höchstihres Hauses angenommen, einen neuen Beweis treuer Anhänglichkeit gefunden. Höchstdenselben war es erfreulich, die Bemühungen der Regierung die Verhältnisse des Herrn Fürsten von Leiningen, in Folge der Bundesacte zu ordnen, von Ihnen anerkannt zu sehen. Die Geldmittel, welche Sie durch das Budget bewilligt haben, werden die Regierung Seiner königlichen Hoheit in den Stand setzen, die Bedürfnisse der verschiedenen Zweige des öffentlichen Dienstes zu befriedigen und Verwendungen zur Wohlfahrt des Landes eintreten zu

lassen. Wenn ein Zusammentreffen größerer Unternehmungen vorübergehend einen Aufwand herbeiführte, der aus den laufenden Ueberschüssen des Staatseinkommens nicht vollständig bestritten werden konnte, so kann daraus mit Grund eine Besorgniß über den Zustand des Staatshaushaltes, der fest geregelt ist, niemals erwachen. Ueber einige wichtige Gegenstände haben Sie Adressen Sr. königl. Hoheit unterthänigst überreicht. Höchstdieselben haben deren genaue Erwägung angeordnet, da die Wünsche, welche die beiden Kammern im verfassungsmäßigen Wege übereinstimmend vortragen, stets der möglichsten Berücksichtigung versichert seyn können. Die Wahrnehmung, daß während dieses Landtags beide Kammern mit einer überaus großen Zahl unstatthafter Petitionen belästigt wurden, und daß dadurch ein bedauerlicher Zeitverlust und Kostenaufwand entstanden ist, muß Se. königl. Hoheit bestimmen, durch eine Belehrung Ihrer getreuen Unterthanen über die hierin allein maaßgebenden Vorschriften der Verfassung, diesem Uebelstande für die Zukunft vorzubeugen. Seine königliche Hoheit der Großherzog haben mir befohlen, Sie Hochgeehrteste und Hochgeehrte Herren, Höchstihrer Huld und Gnade zu versichern." — Derselbe erklärte hierauf im Namen Sr. königl. Hoheit den gegenwärtigen Landtag für geschlossen.

Baden, 16 Jul. Auffallend ist dieses Jahr die außerordentliche Menge fremder Maler und französischer Putzmacherinnen; ihre Zahl geht ins Unglaubliche. Die Concerte drängen sich; in dieser Woche sind nicht weniger als drei, worunter zwei von Künstlern, die einen europäischen Ruf genießen, nämlich Ghys und Liszt. Beide hatten ein zahlreiches Auditorium, obgleich der erstere den Eintrittspreis auf 6, der zweite auf 10 Franken gesetzt hatte. — Auch hier haben wir wieder ein Opfer der unseligen Hazardspiele zu beklagen. Vorgestern erschoß sich ein junger Franzose, nachdem er zuvor seine sämmtliche Baarschaft verspielt hatte. Neben dem Todten lagen zwei abgefeuerte Pistolen. In seinem Koffer fand man einen Brief an seinen Hauswirth, worin er schrieb: „Er habe 6000 Fr. und damit den Rest seines Vermögens an die Bank verspielt, und nun bleibe ihm kein Ausweg, als sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen. Für das, was er noch schuldig sey, sollte man sich aus seinen Pretiosen und sonstigen Effecten bezahlt machen, es stünde Alles zur Verfügung des Wirths." (Schw. M.)

* **Dresden**, 16 Jul. Talleyrands Nichte, die Herzogin von Dino hielt sich, von Berlin kommend, nur kürzere Zeit hier auf, und ist jetzt nach Karlsbad gereist, um daselbst mit ihren älteren Schwestern, der Fürstin von Hohenzollern und der Herzogin von Acerenza, zusammen zu treffen. Wie man sagt, beabsichtigt die Herzogin wegen der Erbschaft ihrer verstorbenen Schwester, der Herzogin von Sagan, von der sie ausgeschlossen, einen Proceß anhängig zu machen. Der alte Tiedge befindet sich ebenfalls an dem Brunnenorte bei den Nichten seiner verstorbenen Freundin Elisa v. d. Recke. Heute oder morgen erwartet man hier den regierenden Herzog von Lucca, auf dessen Besitzung bei Dresden, Weistropp, zu seinem Empfange Vorbereitungen getroffen worden sind. — Nach Briefen aus Rom steht nun auch die Heimkehr unseres Landsmannes, des Archäologen Dr. Schulz, bevor, der sein großes Werk über die Geschichte der Kunst im Mittelalter vollends hier ausarbeiten wird. Ein anderer italienischer Reisender, Dr. Papencordt aus Westphalen, ging dieser Tage von Rom hier durch nach Berlin. Er hat lange Vorstudien zu einem umfassenden politischen Werke über die Geschichte Roms im Mittelalter gemacht, als dessen Vorläufer er seine Monographie über Cola Rienzi mit vielen neuen Aufschlüssen, diese interessante Persönlichkeit betreffend, vielleicht baldigst dem Druck übergeben wird. Von des Prinzen Johann von Sachsen Uebersetzung des Dante erscheint so eben der andere Theil, das Fegefeuer enthaltend.

* **Hannover**, 15 Jul. Nach dem Vorgange des Bischofs und Domcapitels von Hildesheim hat nunmehr auch der Weihbischof und Generalvicar der Diöcese Osnabrück durch einen vom 10 d. M. datirten, gestern der Ständeversammlung übergebenen Protest gegen die neue Verfassung die Rechte der katholischen Kirche verwahrt, wie es in jenem Proteste heißt „in Folge einer Aufforderung des gesammten Clerus der osnabrückschen Diöcese." — Die abweichenden Beschlüsse, welche beide Kammern über mehrere Punkte der neuen Verfassung gefaßt hatten, scheinen doch durch die Conferenzen nicht so leicht zur Erledigung zu bringen zu seyn, als man anfangs sich wohl Hoffnung gemacht hatte: die erste Kammer läßt von ihren Beschlüssen nicht das Geringste ab. Namentlich wegen des wichtigsten Punktes, des Antheils, den die Stände an der Gesetzgebung haben sollen, sind alle Conferenzen bis jetzt vergebens gewesen, und haben kein anderes Resultat geliefert, als den (Conferenz-) Beschluß, auf neue Conferenzen über diesen Punkt anzutragen, und zwar unter Hinzuziehung landesherrlicher Commissarien, ein Mittel, welches durch §. 43 des Reglements vom 14 Dec. 1819 geboten wird, aber auch nicht immer sicher zum Ziele einer Vereinbarung führt. — Wenn Ihr Correspondent neben diesen Verhandlungen über die wichtigsten Rechte des Landes auch noch eines an sich ganz und gar unbedeutenden Vorfalls erwähnt, der aber in diesen Tagen mehr von sich reden machte als alle Verhandlungen der gegenwärtigen Ständeversammlung, so müssen Sie das den hiesigen Zuständen zuschreiben, durch welche die Ordnung der Dinge einigermaßen verkehrt ist, Wichtiges leichthin und Unwichtiges mit Bedeutung behandelt wird. Es betrifft ein Ständchen, welches dem Stadtdirector Rumann zu seinem Geburtstage von einigen seiner Freunde gebracht werden sollte. Etwa ein Dutzend jüngere Bürger wollten Rumann am Vorabend seines Geburtstages (der auf den 13 Jul. fällt) ein Ständchen bringen, und zwar, so bescheiden als möglich, nicht einmal auf der Straße, sondern im Hofe von Rumanns Hause. Wie erstaunten die Leute aber, als sie, nichts Arges sich bewußt, am Sonntag Abends 11 Uhr sich vor Rumanns Wohnung einfindend, vor dieser eine wahrhaft imposante militärische Macht deployirt sahen! Nicht blos ein außerordentliches Quantum an Gendarmen und Polizeidienern, sondern auch eine Schwadron schwerer Cavallerie (Garde du Corps) und mehrere Compagnien der Grenadiergarde, alle benachbarten Straßen mit Truppen besetzt, die Wache verdoppelt, und sämmtliche Truppen mit scharfen Patronen versehen. Dergestalt wurde es den paar Bürgern unmöglich, in Rumanns Wohnung zu gelangen, wozu sie auch weiter keinen Versuch machten, sondern sich ruhig nach Haus begaben. So unterblieb das Ständchen, das keineswegs zu einer politischen Demonstration hätte dienen sollen, jetzt aber durch die ungeheuern dagegen angewendeten Maaßregeln zu einer solchen geworden ist, gegen den Willen der Urheber. — Rumann reiste am andern Morgen in aller Frühe auf einige Tage nach Pyrmont, vermuthlich um den Glückwünschungsbesuchen des folgenden Tages zu entgehen, die vielleicht ebenfalls auf Hindernisse gestoßen wären.

* **Hamburg**, 16 Jul. Laut eingetroffenen Nachrichten ist der Großfürst-Thronfolger von Rußland stündlich hier zu erwarten. — Die dänische Regierung hat den Städten Hamburg und Lübeck die Erlaubniß ertheilt, eine Chaussee über Oldeslohe zu bauen, und zwar unter derselben Bedingung als Preu-

gen die Lauenburg'sche daute, d. h. daß sie nach einer bestimmten Zahl von Jahren Eigenthum des Landes wird, durch welches sie führt. Ob aber auch die Nebenbedingungen einer immerwährenden Befreiung der Posten der beiden Städte von Chausseegeldern und andern Gefällen, wie dieß bei Preußen der Fall ist, stipulirt wird, darüber verlautet bis jetzt noch nichts; auch ist hinsichtlich des Vergleichs um den Transitozoll noch nichts bekannt gemacht, daher weiß man nicht, ob die Kieler Angabe, wornach die Gesandten Syndicus Dr. Sieveking und Senator Müller, einen Contract auf 28 Jahre abgeschlossen hätten, richtig war oder nicht. Jedenfalls müßte solcher durch Rath und Bürgerschluß in beiden Städten ratificirt werden und es dürften sich nicht wenige Stimmen gegen solche Zugeständnisse, falls sie wirklich gemacht sind, erheben.

Preußen.

Aus Preußen, 11 Jul. Wenn man hört, welche strengen Maaßregeln gegen die Ueberfüllung im Staatsdienste, namentlich im juristischen Fache, getroffen werden, so sollte man glauben, der Zudrang zum Studiren müsse jetzt größer seyn als früher; und doch ergibt sich das Gegentheil aus der nachstehenden Vergleichung:

	Im Jahr 1829	1838
studirten auf den preuß. Universitäten im Ganzen	6049	4480
darunter waren Inländer	4874	3687
Ausländer	1175	793
Theologen, evangelische	2182	1168
— katholische	881	411
Juristen und Cameralisten	1848	1044
Mediciner	613	909
Philosophen	573	930

Demnach haben nur die Medicin und die Philosophie bedeutend an Zahl ihrer Jünger gewonnen; Theologen, Juristen und Cameralisten haben sich aber seit zehn Jahren auf den Universitäten beinahe um die Hälfte vermindert. (L. A. Z.)

Oesterreich.

* **Wien**, 17 Jul. Das vorgestern von hier nach Preßburg abgegangene Dampfschiff „Maria Anna" hat unweit Preßburg durch Aufstoßen auf einen unter dem Wasser verborgenen Baumstamm einen solchen Leck bekommen, daß das Wasser mit großer Macht in das Schiff eindrang. Es gelang jedoch dieses noch ans Ufer zu leiten, und die Passagiere, 123 an der Zahl, ans Land zu setzen, ohne daß irgend ein weiterer Unfall die Folge dieses unangenehmen Ereignisses war. — Der Primas des Königreichs Ungarn, dessen Wirkens während des letzten Landtags in Ihrem Blatte mehrmals gedacht worden ist, wurde von Sr. Maj. dem Kaiser zum Prälaten des k. ungarischen St. Stephans-Ordens ernannt. — Der Herzog Adam von Würtemberg, General in kais. russischen Diensten, welcher schon seit längerer Zeit hier verweilte, ist von hier nach Brünn abgereist, von wo er sich wahrscheinlich nach Rußland zurück begeben wird; dagegen ist der Herzog Ernst von Würtemberg, ebenfalls russischer General vor einigen Tagen hier eingetroffen. — Aus Kirchberg schreibt man, daß der Herzog von Bordeaux im kommenden Herbst wieder eine Reise zu unternehmen und zwar diesmal das nordwestliche Deutschland zu besuchen gedenke. Das Reiseproject soll auf Berlin, Hamburg, Hannover und so fort lauten und der Schluß seiner Rundreise Augsburg und München bilden, von wo er sich sofort wieder über die Dauer des Winters nach Görz begeben wird. — Aus Krakau schreibt man, daß der dortige Senat für den verewigten König von Preußen einen Trauergottesdienst halten wollte, welcher auch schon durch den Druck öffentlich angekündigt worden war; allein die Kirchenvorstände weigerten sich die Kathedrale zum Gottesdienst für einen nicht katholischen König einzuräumen — eine Unduldsamkeit die um so mehr auffallt, wenn man berücksichtigt, daß der frommkatholische Hof von Wien nicht den mindesten Anstand nahm, die Burgcapelle zu diesem feierlichen Zwecke herzugeben.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 7 Jul. Der heuchlerische Wessier von Herzegowina, Ali Pascha, scheint endlich von der Pforte erkannt zu werden. Er ist ein alter erklärter Gegner der Reform, und eben so bekannt als Dränger der Rajas, mit deren Hülfe er sich erhoben. Nie ist es ihm darum bis jetzt in den Sinn gekommen von dem Hattischerif von Gülhane auch nur entfernte Notiz zu nehmen. Nun soll er mit peremtorischem Termin und unter Androhung der Absetzung nach Konstantinopel berufen worden seyn, was ihn in sichtbare Besorgnisse versetzt. Man ersieht diese namentlich aus seinem eifrigen Bemühen, mit den hartnäckigen Montenegrinern sich auszugleichen, was die Vermuthung erregt, daß er an Widerstand denke, und in diesem Falle vor den Montenegrinern sicher zu seyn, oder gar ein Schutz- und Trutzbündniß mit ihnen gegen die Pforte abzuschließen wünsche. Obgleich die letzten Unterhandlungen, welche zu Trebigne zwischen dem Wladika, dem Sohne des Wessiers von Herzegowina, und Hassan Vegh von Trebigne angeknüpft waren, sich an dem Starrsinn der Montenegriner zerschlugen, so will nun Ali Pascha doch und zwar mit Ausschluß Hassan Beghs die Verhandlungen wieder aufnehmen, und hat zu diesem Zweck den Knes von Grahovo mit einem freundlichen Schreiben an den Wladika nach Cetinje abgeschickt, wo derselbe bereits angekommen ist. Indessen kommen fortwährend Raubzüge der Montenegriner vor. Bei dem türkischen Dorfe Rokopo raubten sie neulich wieder 600 Stück Vieh, aus welchem Anlaß es zu einem Treffen kam, wobei mehrere Montenegriner getödtet wurden. — In Bosnien dauert die allgemeine Aufregung und Unzufriedenheit fort, doch halte ich einen ernstlichen Ausbruch derselben jetzt ferner als vor kurzem, da die partiellen Unruhen, welche in der Kraina (Türkisch-Kroatien) ausgebrochen, bereits wieder gedämpft sind. Zu diesem Zwecke waren etwa 1500 Mann regulärer Truppen in Banjaluka eingerückt, allein noch vor ihrer Ankunft war die Sache durch Verhaftung der Rädelsführer niedergeschlagen worden. In Albanien und Macedonien nimmt das Räuberunwesen Hand in Hand mit der großen Theuerung zu. — Musa Effendi, der großherrliche Commissär, ist bereits in Belgrad angekommen, wird jedoch kaum viel ausrichten können, da er nicht nach Kragujewatz, die Regierung aber von da nicht nach Belgrad kommen will. Fürst Michael hat indessen zu seiner Begrüßung den Minister des Aeußern Hrn. Protitsch und den provisorischen Minister des Innern Hrn. Nasevitsch nach Belgrad abgesandt. — Zwischen dem französischen Consulat und dem serbischen Gouvernement ist ein Zerwürfniß dadurch entstanden, daß der Consulatsdolmetsch, Constantinides, welcher in Dienstangelegenheiten in die türkische Citadelle geschickt worden war, öffentlich verhaftet wurde, indem seit der Zeit als Petronievitsch und Wucitsch dort ein Asyl gesucht und gefunden haben, sich Niemand ohne besondere Erlaubniß des serbischen Stadtgouverneurs in die Citadelle begeben darf. Zwar hat letzterer einige versöhnende Schritte gemacht, allein diese sind vom Consulat als ungenügend erklärt worden.

Aegypten.

Der Sémaphore schreibt aus Alexandria vom 26 Jun.: „Der Prinz Paul Wilhelm von Würtemberg ist in Kairo wieder angekommen; er brachte prachtvolle naturhistorische Sammlungen mit, die er in Nubien, dem Sennaar und Fasogl gemacht hatte."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Jul. Consols 91⅞; span. act. 28⅝; pass. 7⅛; portugies. 5proc. 35¼; 3proc. 23¼. Das Steigen der portugiesischen Fonds bewirkte die Mittheilung eines Schreibens des Hrn. Pereira Ferraz an Hrn. Thornton, worin die Versicherung gegeben wird, die portugiesische Regierung beabsichtige, den Cortes in Balde einen Gesetzesentwurf vorzulegen, durch welchen alles Mögliche gethan werde, die auswärtigen Gläubiger Portugals zu befriedigen. — Die wöchentliche Metallausfuhr aus dem Hafen von London betrug nach der vom Zollamt publicirten Uebersicht bis zum 9 Jul.: gemünztes Silber nach St. Petersburg 23,202 Unzen; Mauritius 26,000; brittisch Westindien 1800; Calcutta 39,802; Silberbarren nach Calcutta 16,770; St. Petersburg 90,000; gemünztes Gold St. Petersburg 375. (Engl. Bl.)

Paris, 17 Julius. Consol. 5proc. 118, 90; 3proc. 86, 40; Bankactien 3760; belg. 5proc. 105¼; 3proc. 76, 95; belg. Bank 965; span. act. 28⅜; pass. 6⅞; neapol. Fonds 105, 70; Coupons Laffitte 1130 und 5260; St. Germ. C. B. 712, 50; Versailler rechte 527, 50; linke 340; Paris-Orleans 520; Montpellier-Cette 1027, 50.

Die Maschinenfabrik der Herren Scheible und Loos zu Thann im Elsaß ist am 9 Jul. gänzlich abgebrannt.

Brüssel, 13 Juli. Alle Vorbereitungen werden getroffen, damit der neue Dienst des Waaren-Transports auf der Eisenbahn mit dem 1. Aug. eröffnet werden könne. Alle Pakete, von einem Gewichte von 5 Kilogr. und darunter, zahlen, wohin sie auch bestimmt sind, nur 50 Cents.; für schweres Gewicht wird der Preis 30 pCt. geringer seyn, als gegenwärtig. Das Briefporto soll ebenfalls erniedriget werden, wie in England und für das ganze Land nur 10 Centimes betragen. Dieses Letztere ist indeß noch nicht definitiv festgestellt. — Für die transatlantische Dampfschifffahrt concurriren schon drei Gesellschaften. Es bildet sich noch eine vierte, an der Ausländer Theil nehmen, in der Absicht, den deutschen Handel dabei zu betheiligen.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Jul. 5proc. Metall. 108⅛; 4proc. 102; 3proc. 81⅝; Bankactien 2233; 250fl.-Loose 135¼; 500fl. 145¼; Integr. 52⅝; Synd. 4½proc. 90⅞; 3½proc. 75½; Arb. 7⅞; port. 14¼; poln. Loose 300fl. 70¾ Thlr.; 500fl. 79 Thlr.; Taunusbahn 345 fl.; Disc. 4 Proc. G.

Augsburg, 21 Jul. Donau-Canal 75 P., 73 G.; Augsb. M. Cr. — P., 94 G. Venez. Mail. C. B. — P., 113 G.

* Ostanders über den Handelsverkehr der Völker. Wenn man die Stimmen, die sich in unserer Zeit lauter als jemals in Zeitschriften, einzelnen Broschüren und größern Werken über das Verhältniß des Handels der verschiedenen Nationen zur Entwicklung ihrer Industrie hören lassen, mit den Maaßregeln vergleicht, die von den einzelnen Regierungen ergriffen werden, um unter diesen so wichtigen Elementen des Staatslebens ein richtiges naturgemäßes Verhältniß herzustellen oder festzusetzen, so bemerken wir ein sichtbares Schwanken auf beiden Seiten, indem weder diejenigen, welche als Berather der Regierungen auftreten, noch die Regierungen selbst über einen festen, Allen genügenden und von Allen anerkannten Standpunkt sich einigen konnten. Wir leben auch in dieser Beziehung in einer Zeit, die noch in großer Gährung begriffen ist, und jedes neue Element, das bedeutend genug ist, diesen Läuterungsproceß zu befördern, und dadurch zu seinem Ende zu führen, sollte es auch anfangs die Gährung vermehren, muß also willkommen seyn. Aus diesem Gesichtspunkte namentlich unternehmen wir es, auf oben genannte Schrift aufmerksam zu machen, die wenn sie auch nicht unbedingt den einzig möglichen Standpunkt angeben mag, aus welchem die große Frage über das Verhältniß des Handels zur Industrie entschieden werden kann, doch unläugbar so treffliche Ansichten enthält, und die Frucht einer so vieljährigen Erfahrung ist, daß sie der Beachtung aller Parteien empfohlen werden darf. — Der Hr. Verf. wurde zu ihrer Abfassung durch eine im Jahre 1834 von der Pariser Akademie der Wissenschaften ausgeschriebene Preisfrage bewogen, und erhielt, wenn auch nicht den Preis, doch eine sehr ehrende Erwähnung, wobei die Akademie, vielleicht durch manche Aeußerungen des Verf. verletzt, manche Ausstellungen an der Schrift machte. Diese specielle Veranlassung ließ wohl auch den Verf. mehr auf die französischen Verhältnisse Rücksicht nehmen, als er es vielleicht unter andern Umständen gethan haben würde. Doch thut dieses dem allgemeinen Interesse der Schrift keinen Eintrag, und selbst die Art, wie er den Handel mit Naturproducten, namentlich mit Cerealien als Grund alles Verkehrs und aller Industrie darstellt, möchte manche neue Ansicht zu erwecken dienen.

* **Hamburg**, 15 Jul. Nach der Ankunft der heutigen russischen Post, welche die kaiserliche Ukase mitbrachte, wodurch die Getreide-Einfuhr erlaubt ist, war es wieder sehr lebhaft im Markt. Die Inhaber von Roggen forderten indeß so hohe Preise, daß sich keine Käufer dazu fanden, dingegen wurden wieder 2 bis 300 Last Weizen theils zu den gestrigen Preisen, theils 1 bis 2 Rthlr. höher verkauft. Die Vorräthe waren also nicht so kahl geräumt, als Verkaufer es gestern glauben machen wollten.

⊙ **Berlin**, 16 Jul. Die Directien und der Verwaltungsrath der Berlin-Frankfurt a. d. O. Eisenbahn haben über eine der wichtigsten Vorfragen in Betreff dieses Bahnbaues nicht einig werden können, nämlich über die Wahl eines Baumeisters. Es war von der Direction der Ingenieur Hr. Zimpel dazu in Vorschlag gebracht, dessen neuerlichst in den Zeitungen vielfach gedacht worden ist, offenbar auch im Sinne nicht eben rühmlicher Parteiungen gegen ihn. Es steht fest, daß Hr. Zimpel neun Jahre lang sich in Amerika mit dem Eisenbahnbau beschäftigt, und den Bau dreier Eisenbahnen daselbst geleitet hat. Auf den Grund seiner desfallsigen Zeugnisse ist ihm vom hiesigen Ministerium die Bewilligung gegeben worden, einen Bau von dem Umfang wie der einer Eisenbahn selbstständig zu leiten, obwohl er die hiesigen vorschriftsmäßigen Examina nicht gemacht hat. Außerdem wurde die sonstige Zuverlässigkeit dieses Architekten durch die achtbarsten Zeugnisse verbürgt. Unbegreiflich bleibt es daher, wie der Verwaltungsrath diesen ihm dringend von der Direction anempfohlnen Candidaten zum Bau der Frankfurter Bahn zurückweisen konnte. Es muß dieß eine sehr nachtheilige Rückwirkung auf das Zutrauen des Publicums zu dem ganzen Unternehmen haben. Männer mit neunjährigen praktischen Erfahrungen im Eisenbahnbaue sind in Europa vorerst noch eine solche Seltenheit, daß es ihnen nicht an Beschäftigung fehlen wird, wie denn auch Hr. Zimpel bereits Anträge von den Vereinen hat, die sich in Schlesien gebildet haben, um die Fortsetzung der Bahnlinien von Berlin nach Frankfurt bis Breslau in Gang zu bringen. Aber sehr schwer wird es der Gesellschaft für die Berlin-Frankfurter Bahn werden, einen durch praktische Leistungen eine Garantie gebenden andern Baumeister zu finden, der nicht schon anderweitig beschäftigt wäre. — Auch aus Stettin hört man, daß sich zwischen der Gesellschaft und dem in Vorschlag gebrachten Architekten der Bahn Differenzen wegen der Forderungen desselben erhoben haben. Es wäre traurig, wenn die trefflichsten industriellen Unternehmungen gleich beim Auslaufen an solchen Klippen stranden sollten.

Berlin, 17 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103¼; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅜; Prämiensch. d. Seeh. 75½.

Wien, 17 Jul. Metall. 109¼; 4proc. 101¼; 3proc. 83; Bankactien 1847; 1834er Loose 145; 1839er Loose 133¾; Nordbahn 109¼; Mailander 113¼; Raaber 109; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Rheinpreußen bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV.

*** Es zeigen sich auf der Bühne dieser Blätter oft ausgezeichnete Masken, bald gehüllt in den kosmopolitischen Domino und nur eben an der Spitze der Adlerfeder kenntlich, bald die Nationaltracht wechselnd, um in des Feindes Gestalt den Freund zu mahnen. Heute fesselt uns eine Stimme durch gedämpfte officielle Anklänge; eine andere morgen durch den lebendigen Bericht von der Aufstellung der Mächte über ganz Asien herüber; eine dritte endlich, indem sie uns nach philosophischen Prämissen die welthistorische Bestimmung ganzer Nationalitäten verkündet. In eine solche Reihe einzutreten hat etwas Gewagtes für den einfachen Berichterstatter aus der Provinz, der in den wissenden Regionen der entfernten Hauptstadt kaum einen mittheilenden Freund zählt; der als loyaler Unterthan auch nicht einmal die Absicht hat, an die Handlungen der Obrigkeit „den Maaßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dünkelhaftem Uebermuthe ein öffentliches Urtheil über die Rechtmäßigkeit derselben anzumaßen;" der endlich nichts Anderes versprechen kann, als eine unbefangene Schilderung seiner engen Umgebung. Nur zwei Erwägungen konnten ihn hiezu bestimmen: die wichtige Lage dieser Provinz zu jeder Zeit, um so viel mehr bei einem Thronwechsel; sodann der gerechte Anspruch jeder deutschen Landschaft, als ebenbürtig aufzutreten. Denn es ist doch nicht zu verkennen, daß — gegen die Neigung des Jahrhunderts, Raum und Zeit zu verkürzen, Alles im Großen zu sehen und die Wirkungskraft des einzelnen Mannes, wie die Macht der Nationalitäten in einem fatalistischen Mechanismus verschwinden zu lassen — auf der andern Seite eine gesunde Reaction zu Gunsten der persönlichen Freiheit und Eigenthümlichkeit von Individuen, Corporationen und Landschaften beginnt. Mag sich der Franzose nur in Paris als Franzose fühlen, der Russe nur im Sonnenglanz des kaiserlichen Dienstes seines menschlichen Werthes bewußt werden, in Deutschland sind solche centripetale Gefühle vor der Hand nicht an ihrem Ort; wir haben nicht die Vortheile einer centralen Hauptstadt, so wollen wir auch die Nachtheile nicht haben. Unsere nationalen Kräfte sind überall gleich vertheilt, wenn es auch schwer wird auf dem Felde deutscher Bundespolitik darüber Heerschau zu halten. Unsere Nationalität ist jetzt wie eine Somnambule, die mit ihrem zweiten Gesicht einen tiefen Blick in ihr eignes Innere wirft, die organischen Fehler wie die Heilmittel erkennt, aber, unter einem magnetischen Zauber, der Einheit ihrer Sinne nicht bewußt noch mächtig werden kann. Sie wandelt auf den ideellen Zinnen ihrer Größe, ungewiß, ob sie von Freundeshand herabgeführt zum Erwachen kommen wird. Und einstweilen sehen wir einheimische und fremde Magnetiseurs wetteifernd in den Lüften experimentiren, welchen Effect wohl die verschiedensten geistigen Agentien auf die Leidende hervorbringen möchten, wie Lob und Hohn, Pentarchie und Dualism, Teufelsbeschwörung und andere Philosophie. Mögen die unheimlichen Gestalten, wie die Geister der Gefallenen in Kaulbachs Hunnenschlacht, hoch über unsern Häuptern die Schlacht fortsetzen: wir suchen festen Boden und lenken unser kreuzendes Boot aus dem weiten neblichten Meer in das freundliche Rheinthal ein.

In Rheinpreußen haben wir freilich nicht, wie in Berlin, eine öffentliche Meinung, die gleichsam aus Einem Munde berichtet: „man ist hier allgemein der Ansicht, daß dieses oder jenes der Fall seyn möchte;" freilich hat dieses alte Rheinfrankenland in seiner gegenwärtigen Gestalt noch nicht das Gefühl seiner politischen Einheit und Macht. Allein wie ungleich die einzelnen Gaue auch seyn mögen, wie verschieden der ältere preußische Besitz dem neueren, die niederländische Bevölkerung der oberländischen, die industrielle der ackerbauenden, die protestantische der katholischen zur Seite stehen, einige Eigenschaften sind doch der großen Mehrzahl gemein, einige Ansichten sind die des ganzen Landes. Der niederrheinische Volksstamm, welchen die Linie der Ahr ungefähr von dem oberländischen scheidet, ist ein gar friedsamer, gelassener, rein deutsch erhaltener Menschenschlag. Geist ist ihm in geringerem Maaße eigen als Gemüth; aber ein überlegtes, beobachtendes, zurückhaltendes Gemüth, und große Liebe zu heimathlichen guten Gewohnheiten. Ist es Folge des Krummstabs oder Eigenthümlichkeit des ganzen Stammes — politische Reizbarkeit ist dem Niederrhein so fremd, daß sich vielmehr alle geistigen Lebensinteressen in das unbeherrschbare Gebiet der Religion zusammengezogen zu haben scheinen, jedoch, wie es bei ungemischter Confession zu seyn pflegt, im Ganzen ohne polemische, angreifende Richtung. Von den 2½ Millionen Seelen der Rheinprovinz ist nur die halbe protestantisch. Fast rein katholisch sind unter den fünf Regierungsbezirken die von Köln und Aachen. Selbst im Düsseldorfer, in welchem die älteren preußischen Länder Cleve und Geldern, und das bergische starkprotestantische Wupperthal enthalten sind, selbst da zählen die Katholiken fast das Doppelte der Protestanten. Die beiden südlichen Regierungsbezirke Trier und Coblenz, wovon die Hälfte des letztern protestantisch, gehören zum oberländischen Stamm; Mundart und Charakter unterscheiden die Bewohner wesentlich von den Nachbarn; sie sind rascher, offener, portischer, aber auch reizbarer und nicht so nachhaltig als die Niederrheiner. In Religionssachen sogar sind sie leidenschaftlicher. So gilt Coblenz, die stolze Veste, der Sitz des Oberpräsidenten und der höchsten Militärchargen, zugleich auch als der Sitz der entschiedensten katholischen Gesinnung. Fast jede Gegend und jede Stadt hat ihre eignen alten Erinnerungen, wie ihre gegenwärtigen Bestimmungsgründe. Wenn die kleineren offenen Städte während des 25jährigen Friedens sich mehr den neuen Elementen der preußischen Herrschaft aufgeschlossen, durch Militärdienst und Schulen, durch Beamte und andere Einwanderer ein neues Gepräge angenommen haben, so sind dagegen die ungemischten Dorfgemeinden von spröderem Stoffe, und wie viel mehr die großen Städte, deren eigenthümlicher localer Geist durch Jahrhunderte herangebildet, über alle Volksclassen gegliedert, im Blute von tausend Familien sich vererbt! Was vermögen dagegen hundert Beamte, Polizeiverordnungen, neue Straßennamen und Uniformen? Groß und einzig steht noch das alte Köln; im Halbmond schmiegt sich der geliebteste der deutschen Ströme an die Brust seiner ältesten Tochter; von dem Gestein der sieben Berge hat er ihr im ewigen — auch unvollendet ewigen — Dom ein Denkmal gesetzt — dessen, was sie seyn könnte. So leicht vergißt sie nicht den Stolz der Jugend, in der sich Kaiser und Erzbischöfe um ihre Gunst bewarben, die Weltstadt die einst den „freien edlen Römern, ohne sie zu fragen, einen König krönen durfte," von der ihr dichterischer Geschichtschreiber, zu Bewunderung und Dank ermahnend, ausruft:

> Wo geschah einer Stadt je solche Ehre!
> Cöln, du sollst deine Hände falten.
> Zum lieben Gott im Himmelreiche.

Darüber sind fast 600 Jahre verflossen. Längst sind die Kurfürsten dahingegangen und die Flagge der Hanse weht hier nicht mehr; aber ein verständiger geübter Bürgergeist versteht, beim Umschwung der Zeiten und des Handels, seine Verluste zu ersetzen. Und wenn auch durch die französische Fremdherrschaft die alte Verfassung gebrochen und mit den letzten freistädtischen Staatsmännern der politische Sinn und Tact erloschen ist, so haben doch die tüchtigen unvermischten Mittelclassen die alte Art bewahrt und den Gemeinsinn und die Liebe der Kunst, den gemüthlichen Gesang der Rede in uralter Mundart und den harmlosen Witz des Volkes. Zu groß, um kleinliche Abneigung zu nähren, zu einsichtig, um die blühende Gegenwart nur dem langen Frieden zu danken, bleibt Köln die rheinische Braut, auf deren Heimführung Preußen einst am stolzesten wird seyn dürfen. — Zugänglicher, moderner, gemischter ist Düsseldorf; in seiner Mitte erfreut es sich eines kleinen Hofes, und umgeben ist es von Gebieten der Industrie, die schon ganz preußische Schöpfung genannt werden dürfen: Elberfeld im Rücken; das schwärmerisch ergebene Wupperthal zur Linken; zur rechten Seite die Ruhrmündung, die Amme der rheinischen Dampfschifffahrt; endlich das mennonitische Crefeld gegenüber. Weiter den Rhein hinab stützt sich Preußen an der Lippemündung auf sein festes Wesel, in Cleve auf ältere Erinnerungen. An der südlichen Gränze des niederländischen Bluts kann Bonn noch durch seine Universität, und was sich ihr anschließt, als starkes preußisches Element gelten. Weniger eindring ich hat, bei der täglichen Berührung mit Belgien und bei der Größe der alten Kaiserstadt, die junge preußische Industrie auf die Stimmung von Aachen wirken können, und indem wir über die Eifel einen Bogen südwärts in das Oberland beschreiben, begegnet uns das ganz mittägliche Trier als das noch unverdauteste Element. Sogar das äußerste Saarlouis ist befreundeter, und ostwärts das Nahethal hinab wird Kreuznach durch das Gold seiner Salzquellen immer mehr gewonnen.

Wir können hier nicht im Einzelnen berühren, wie in den weinbauenden Thälern der Mosel und Ahr, wie im Siegthal und auf den Höhen der Eifel, des Hundsrücks und Westerwalds der Fortschritt oder Rückgang materiellen Glücks auf die Stimmung wirkt; wo nicht größere Städte sind, nimmt letztere nicht leicht eine bestimmte allgemeine Färbung an. Wo noch Eroberungen unter den Gemüthern der Rheinländer zu machen bleiben, da kann man nach mundartlicher Verschiedenheit behaupten, der räsonnirende Oberländer wird schneller dem „Praißen" die Hand reichen, als der bedenkliche Niederländer dem „Prüß." Dem letzteren muß seine Regierung Vertrauen einflößen, dem ersteren muß sie imponiren.

Oft genug wird in Reden und Schriften eine Vergleichung zwischen der französischen und preußischen Verwaltung angestellt, und selten bedenkt man, welche Ungerechtigkeit darin für beide liegt, die rechtliche Stellung eroberter Provinzen unter einem fremden Herrscher, mit der von vertragsmäßig erworbenen Reichsländern unter deutschen Fürsten vergleichen zu wollen. Die französische Herrschaft hatte imponirt durch ihren Kriegsruhm, ihre socialen Ausgleichungen und ihre Gesetzgebung. Französisches Recht gilt noch jetzt als die gesellschaftliche Grundlage und Bürgschaft der Gegenwart, als der politische Schutz und Schirm fast aller Volksclassen dieser Provinz, aber das schmachvolle Joch des fremden Volkes ist von dem ältesten der deutschen Stämme niemals geliebt, sondern bei der ersten Gelegenheit, wo sich deutsche Einigkeit zeigte, im gemeinschaftlichen Kampfe abgeworfen werden.

Die preußische Besitznahme war anfangs in allen neuen Rheinlanden — wer wird es läugnen? — nicht populär. Abgesehen von den Besorgnissen der katholischen Kirche (die allerdings im deutschen Bunde, der Zahl der Herrscher nach, viel schwächer vertreten wurde, als sie es zuletzt noch im Reiche war), abgesehen von der entfernten Residenz, hatte der preußische Name von der früheren Nachbarschaft her, durch scharfe Steuerverwaltung, durch die eigene Natur der Beamten und durch die Werbetrommel, nicht eben einen lockenden Klang. Man mußte erst allmählich die neueren Preußen, die Waffenbrüder der Freiheitskriege, die Vortheile des größeren Staatsgebiets, endlich die wohlwollenden Absichten des Herrscherhauses und die wirkliche Ausführung derselben kennen lernen. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, die sich die Regierung selbst gestellt hatte, ohne dieselben Formen des öffentlichen Rechts wie die benachbarten Länder dennoch factisch auf derselben Höhe zu bleiben, ja, in der Heeresordnung und im Schulwesen, in den Finanzen und in den materiellen Anforderungen der Zeit allen übrigen den Vorrang abzugewinnen. Ohne Erschütterung der privatrechtlichen Basis, mit großer Mäßigung und Klugheit wurde der Plan entworfen und von oben geleitet. Als das Werk nach fünfzehn Jahren das Erdbeben der Julirevolution glücklich überstand, erwarb die gelungene Prüfung auch im übrigen Deutschland Bewunderung und Freunde, das Lob hatte nur Eine Stimme und man hielt die Sache für gewonnen. Allerdings war mit der Dauer der Verhältnisse auch der Glaube daran gewachsen, die Abneigung war geschwunden, die Stimmung stand pari und ein glücklicher Schlag konnte die Wagschale für Preußen sinken lassen. Es kam ein unglücklicher! Wir wollen die Wunde des Spätjahrs 1837 nicht wieder berühren, gerne wollen wir in allem Geschehenen nur eine Reihe von Mißverständnissen sehen und die gegenwärtige Stille der Gemüther für die versöhnliche Einsicht halten, daß es so schlimm nicht gemeint war. Man hatte wohl einen solchen Rückfall nicht gefürchtet, auf einen solchen passiven moralischen Widerstand durch alle Classen war man nicht gefaßt, man war also übel berichtet.

Es wird hier nicht ohne Interesse seyn, auf die Bestandtheile der öffentlichen Meinung näher einzugehen, ja es ist eine Pflicht für uns, da man seiner Zeit von „unverkennbaren Spuren zweier revolutionären Parteien" gesprochen hat, deren Deutung jedoch niemals klar geworden ist. Versteht man unter Partei eine unter anerkannten Häuptern handelnde Verbindung zu Zwecken der innern oder äußern Politik, mit bestimmter Taktik und eigenen Organen, so ist dergleichen hier überall nicht vorhanden. Versteht man aber darunter die Masse zerstreuter Repräsentanten von zufällig ähnlichen politischen und religiösen Ansichten, so wäre etwa von den drei folgenden die Rede: 1) Eine französische Partei, die sich für ihren Theil französische Herrschaft zurückwünschte, könnte etwa ihren Anker haben in den Jugenderinnerungen einzelner Individuen, die beim Verkauf von Nationalgütern, bei Lieferungen oder Schmuggelpartien dermaleinst ein gutes Geschäft gemacht, oder von den Ihrigen viel davon haben reden hören. Außerdem existirt sie nur in den Schädeln derer, die sie zu geeigneter Zeit als Schreckniß bequem finden. 2) Eine liberale Gesinnung im Allgemeinen, die den Fortschritt der Menschheit, sociale Entwickelung und Aufklärung wünscht; eine solche spricht wohl die ganze Provinz an, die Beamten obenan. Eine mehr repräsentative hat zwar zahlreiche Freunde, doch bis jetzt ohne Mittelpunkt und Organ. Und gegen eine mehr radicaldemokratische bietet die politische Gleichmüthigkeit des Niederrheins, so wie der widerstrebende Katholicismus ein Gegengewicht, das leicht zu einem einfachen Schaukelsystem benutzt werden kann. Daß es hier je zwischen einer radicalen und

einer katholischen Richtung durch bloßes idem nolle zu einem Bunde kommen könnte, etwa wie in Belgien vor 1830, das macht unter andern schon die deutsche Gründlichkeit unmöglich; doch bleibt uns diese eine Richtung noch zu beleuchten. 3) Die katholische Gesinnung, wenn gleich die der Mehrzahl, ist doch, wir wiederholen es, durchaus nicht polemisch und jeder Schluß von der religiösen Confession auf die politische Meinung wäre zum wenigsten voreilig. Selbst die Geistlichkeit ist in hohem Grade gemäßigt; verglichen mit Holland, Belgien und Frankreich, im besten Sinn aufgeklärt; wohlunterrichtet, auch ohne das hermesianische Licht; sittlich, ihrem Berufe treu; ohne unzweckmäßige Herrschaft über die niedern Classen. Feinheit und Welt kann man seltener erwarten, seitdem die Geistlichkeit sich nur aus den unbemitteltern Classen ergänzt; daher ist auch der aristokratische Charakter der Hierarchie, wo er je zur Sprache kommt, ein beinahe fremdes Element. Von Fanatismus können nur solche Leute reden, die überhaupt an keine höhere Macht als die der Gewalt glauben und möchten glauben lassen, die jede Religion nur als Beherrschungsmittel, ihre Diener als die dazu gehörigen Instrumente gehandhabt wissen wollen. Die deutsche Geistlichkeit weiß recht gut, daß sie ebensowenig allein die geistigen, als die Regierung allein materielle Interessen zu vertreten hat; sie weiß, daß ein reiner Gegensatz von weltlicher und geistlicher Macht nicht mehr an der Zeit ist; sie verlangt nur die Anerkennung eines gemeinschaftlichen Gebiets; endlich fühlt sie sich zwar als Corporation, nicht aber als Partei.

Das letztere gilt in anderer Weise auch vom Adel, der unter den Vertretern der katholischen Gesinnung die am meisten erkennbare und geschlossene Stellung einnimmt. Seine politische Lage überhaupt, besonders auf dem linken Rheinufer, ist, trotz des 14ten Artikels der Bundesacte und trotz seiner provincialständischen Rechte, schwierig. Durch den Geist der französischen Gesetzgebung und durch die Thatsache der gesellschaftlichen Entwicklung, daß eine ganze Classe des höheren Bürgerstandes theils durch unabhängigen Besitz, theils durch Staatsdienste, theils schon durch Erziehung und Weltbildung sich factisch auf ganz gleiche Stufe erhoben hat — ist die Existenz des Adels fast zweifelhaft, ja, bei der Gleichheit zwischen Stadt und Land, bei den vielerlei zufälligen Bestandtheilen des Adels und der Stellung hoher nichtadeliger Beamten dagegen, klingt der Gegensatz des „Bürgerlichen" oft wie Ironie. Die ehemalige Reichsritterschaft hat geglaubt ihre Stellung, wenigstens privatrechtlich, verbessern zu können durch das oft besprochene, etwas anstößig redigirte Statut. Freilich kann ein tüchtiger, auch politisch nützlicher Adel sich ohne Majorate nicht erhalten; aber es ist die Frage, ob derselbe Zweck nicht auch ohne das Statut, bloß durch ächten Familiengeist und freiwilligen Verzicht, wie es sogar westphälischen Bauern gelungen ist, zu erreichen wäre. Viel Gerede, kleinlicher Haß und Neid wäre erspart worden. Die Vortheile und Bürgschaften einzusehen, die für Freiheit und Verfassung in permanenten Corporationen liegen können, ist der politische Instinct von der letzten Generation her noch zu sehr abgestumpft oder der Gesichtskreis zu beengt; wo alle Köpfe dicht und gleich stehen, sieht keiner weit. Das ist uns nun einmal zurückgeblieben; wir sagen wie der Neidhals, dem Jupiter eine Gnade, doch nur unter der Bedingung zugesagt hatte, daß der Nachbar das Doppelte erhielte: „nun so will ich schel werden." Wie der Adel überhaupt den niedern Classen zu fern steht, so steht auch das Statut, ohne weitern Halt und Zusammenhang in der Verfassung, zu vereinzelt; doch, so sehr man auch geneigt ist, Aristokratie und Absolutismus überall für identisch zu halten, war die Entrüstung unter den eingebornen Classen hier nicht so arg, als es selbst in diesen Blättern wiedergehallt hat. Wo der Adel für des Landes Wohl handelt, wird es vom Lande auch noch anerkannt. Die Frage hängt aber mit dem ganzen Verwaltungssystem zusammen, und dieses führt uns auf das letzte Element der öffentlichen Meinung in unserer statistischen Uebersicht.

(Beschluß folgt.)

Das jetzige Frankreich in seinen Criminalprocessen.

♀ Paris, 10 Jul. Man kann sich des bittersten Unmuthes nicht enthalten, wenn man einen Blick wirft auf die unglückselige Gerichtsscene, welche sich zwischen zwei gebildeten Frauen der Gesellschaft entspinnt, einer auf Tod und Leben angeklagten, einer des Egoismus und des Mangels an Großmuth von der Gegnerin beschuldigten. Schauderhaft ist es anzusehen, wie sich dieß in einem gesammten Gerichtshofe des mittlern Frankreichs, vor den Augen des müßigen Publicums nicht allein von Frankreich, sondern von ganz Europa, entfaltet. Wahrlich, zwei Dinge erhellen daraus: der moralische Stumpfsinn eines großen Theils der eleganten Welt, mit einer bloßen Modereligion verbrämt; die grobe und wüste Gemeinheit des großen Haufens, welcher mit der gebildeten Welt wetteifert, aller Religionsgefühle entbehrend, um sich das gräßliche Schauspiel eines großen Zeitvertreibes zu geben. Die vornehme Welt, nicht nur aus Paris, sondern auch das gebildete England, Deutschland, Rußland geben sich, in ihren Reisenden, dieß lasterhafte Vergnügen. Besonders begierig auf die Komödie ist das Frauenvolk. Ist es doch in der Romanenwelt der George Sand, Balzac, Sue, in der Lectüre der Notre-Dame de Paris und der Tragödien des Hrn. Victor Hugo, in den Dramen von Alexander Dumas wie aufgefüttert; hat es doch die volle Milch dieser Quintessenz von interessanten, wollüstigen, leidenschaftlichen Giften eingesogen, während Paul de Cock, Pigault Le Brun und andere Schmutzbücher die Erziehung des großen Haufens bilden. Was Wunder, daß man sich amusirt! Am Morgen für die Vornehmern Religion in der Kirche, mit Komödie im Tribunal; für die Mittelclassen Philosophie in der Boutique, mit pöbelhaftem Begucken der Verbrecher, die man ins Bagno oder zur Guillotine führt. Das ist in der Ordnung, und das nennt sich: Mensch seyn!

Was den Römern die Gladiatorenschauspiele waren, das sind jetzt für unsere gebildeten Classen der feinen und vornehmen Welt die großen Scandale, für den großen Haufen des Volks die öffentlichen Hinrichtungen. Wo ist die alte französische Magistratur der Parlamente, eines Daguesseau? Wo ist die alte französische Kanzelkraft eines Bossuet, eines Massillon, eines Bourdaloue? Woher kommt es, daß nirgends den Menschen, groß und klein, mit ernster Würde die Wahrheit ins Gesicht gesagt wird? Unsere Generaladvocaten sind, mehr oder minder, Declamatoren; der einzige Plougoulm hat, im Proceß des Hrn. Gisquet, die ächten Worte der Anklage gefunden. Unsere Kanzelredner reden von lauter abstracten Dingen; der eine discutirt über die respective Stellung der zwei Gewalten, was in juristische Discussionen hinein gehört und nicht das Brod und Wort Christi ist; der andere discurirt von der Kanzel herab über den Nationalismus und den Pantheismus. Weßhalb packt nicht einmal ein neuer Bossuet diese ganze gebildete Welt beim Kragen und schüttelt sie durch und durch in ihrem Leichtsinn, auf daß sie bis in ihre Eingeweide zusammenfahre in dem Augenblick, wo sie sich eines tragischen Processes als einer Belustigung bedienen will! Keiner spricht weder von der Tribune, noch von der

Kanzel, noch vom Gerichtshofe herab über den wahren Zustand der Dinge, über die moralische Situation der Gemüther, über die Uebel der Zeit. Während sich im Tribunal zu Brives der große Hause und die eleganten Damen fast berühren, zürnt das neugierige Volk über das Privilegium der neugierigen höhern Classen. Pfui, pfui, schämt euch, geht in euch! Riechfläschchen und Pasteten gehören nicht in den Gerichtssaal. Ein romantischer Advocat und ein Balzac würden dieser ganzen Scene das Siegel der allermodernsten Vollendung aufdrücken; der erste fehlt nicht; sollte der zweite nicht bald erscheinen?

Großbritannien.

Glucks Iphigenia in Tauris, die bis jetzt auf den Londoner Bühnen noch nie erschienen war, ist am 9 Julius (wiederholt am 13) daselbst gegeben und mit einem Enthusiasmus aufgenommen worden, der nur in der begeisterten Aufnahme der ersten Vorstellung des Fidelio seinesgleichen hat. Das M. Chronicle enthält über diese erste Aufführung und zugleich über das Verhältniß der Gluck'schen Composition zu der heutigen Modemusik einen wohlgeschriebenen Artikel, aus dem hervorgeht, daß auch das englische — wie, Gott sey Dank, das deutsche — Ohr sich weder von den chromatischen Uebertreibungen Rossini-Donizetti'scher Broderie, noch auch von den harmonischen Uebertreibungen Beethoven'scher Instrumentirung bis zu dem Grade hat verführen lassen, um für die einfache Wirkung eines vom Worte getragenen wahrhaft sprechenden Gesangs und zugleich eines diesen Gesang nur mit wenigen Zügen ausmalenden, fast bloß aus Saiteninstrumenten zusammengesetzten Orchesters unempfindlich geworden zu seyn. „Wer fühlt nicht", sagt das genannte Blatt, „daß Glucks tragische Declamation in ihrer ganzen Erhabenheit, Mannichfaltigkeit und Wahrheit, daß seine reizenden, die wirkliche Seele der Leidenschaft und des Gefühls athmenden Melodien, daß selbst seine einfache, aber reiche und kräftige Begleitung uns durch alle jene verwickelten Harmonien und instrumentalen Ueppigkeiten der modernen Bühne keineswegs ersetzt werden könnten? Man spiele Iphigenia jetzt oder in hundert Jahren, und sie wird auf alle Zuhörer, deren Wahrnehmung und Geschmack nicht völlig verderbt sind, ebenso mächtig wirken, als da sie vor hundert Jahren die Welt zum erstenmal entzückte." — Auch in Beurtheilung der einzelnen Stücke zeigt der Artikel des M. Chronicle viel richtiges Gefühl und musikalische Bildung. Mit besonderm Lobpreis erwähnt er zuerst den malerischen Zug der Gewittersymphonie im Eingang; ferner die Wahrheit der Iphigenia's Traum beschreibenden Instrumentalmusik; dann die barbarische Größe des scythischen Chors; dann die tragische Kraft in der berühmten Scene des einschlummernden Orestes; dann den reizenden Pathos der Schlußarie des zweiten Acts „o malheureuse Iphigénie"; dann die männliche Rührung und heroische Zärtlichkeit im Duo der beiden Freunde „et tu prétends encore que tu m'aimes?" mit dem darauf folgenden erschütternden Recitativ des Orestes: „Quoi! je ne verrai pas ta constance funeste! und der besänftigenden seelenvollen Arie des Pylades „ah, mon ami, j'implore ta pitié." Auch von der Ausführung des Stücks, namentlich von Gesang und Spiel der die Hauptpersonen darstellenden Heinefetter, Wild, Wolf, Staudigl spricht das M. Chronicle mit hohem Lobe, während gleichfalls die Chöre, wie gewöhnlich, nichts zu wünschen übrig gelassen. Nur das Orchester sey etwas zu schwach besetzt gewesen. Die Vorstellungen dieser dießjährigen deutschen Oper in London sollen am 16 mit Mozarts Titus geschlossen werden.

Schweiz.

Die Angelegenheit des Pfarrers Tobler.

† Zürich, 16 Jul. Wir sind seit etwa einem Jahre daran gewöhnt, einzelne Ereignisse und Zustände unsers kleinen Freistaates, die an sich von geringer Bedeutung und in der Nähe betrachtet ziemlich unerheblich sind, in den in- und ausländischen Zeitungen in fast unerkennbarer Gestalt und in fratzenhafter Verzerung oder in aufgeschwollener Uebertreibung dargestellt zu sehen. Daß hier immer böser Wille und absichtliche Entstellung walte, glaube ich nicht. Aber in dem Brennspiegel der Leidenschaft und einer fieberhaften Stimmung, welche den gesunden Sinn einzelner schreibenden und handelnden Personen befängt, werden die Lebensbilder verzerrt und ins Ungeheure ausgedehnt. Eine ruhigere Stimmung wird von selbst wiederkehren und der Wahrheit, welche bei solchen Mißverhältnissen nicht bestehen kann, neuen Eingang verschaffen. So ist auch in einem Artikel der Allg. Zeitung die Bedeutung des Pfarrers Tobler und der über ihn verhängten Suspension ins Abenteuerliche ausgemalt und jener eine ideale Grundlage und eine reale Macht beigelegt worden, welche sie gewiß nicht hat. Dieser Darstellung setze ich einen ganz schlichten — allerdings von allem hochtrabenden Raisonnement über Christenthum, Glaube, Lehrfreiheit u. s. f. entblößten — Bericht über die wirkliche Thatsache entgegen. Bei Gelegenheit eines von den Sängern des Zürichsees veranstalteten Festes in Neumünster am 15 Junius brachte der Pfarrer Tobler von Weiningen, der zwar nicht zu den Sängern gehörte, aber von seinem Schwager, dem Pfarrer Sprüngli*) zu dem Mittagessen eingeladen worden war, in der Speisehütte einen Toast aus auf die Denkgläubigen. Ueber den Inhalt dieses Toastes sind nun die Angaben der zahlreichen Zeugen verschieden. Nur darüber sind doch selbst die verständigeren Freunde Toblers einverstanden, daß in der Art, wie von einem Geistlichen — beim Geklirre der Gläser vor einem durch den Zufall gemischten großen Publicum eine solche Frage zur Sprache gebracht und oberflächlich genug in einer für Viele höchst verletzenden Weise besprochen wurde, zum wenigsten eine große Unschicklichkeit lag. Dagegen behaupten die einen Zeugen, er habe geradezu die Schriften des neuen Testaments für das Werk eines frommen Betrugs erklärt, während andere die Darstellung für richtig erklären, welche in dem nachherigen Drucke der Rede aufgenommen ist, und worin jener Gedanke nur als unausgesprochen durchschimmert. In dem von den Freunden Toblers herausgegebenen gedruckten Toaste nämlich heißt es: „Die Evangelien sind erst im 2ten Jahrhundert (?) aus jenen uns verloren gegangenen Quellen und aus dem Gedächtnisse von Schülern der Apostel und Ohrenzeugen (mit welcher Treue und Genauigkeit vermag Niemand mehr zu ergründen) abgefaßt worden und zur allgemeinen Anerkennung gelangt. Nur durch Abschreiben wurden diese Bekenntnißschriften fortgepflanzt und wie leicht konnten sich dabei Fehler einschleichen. Auch noch andere als die in unserer Sammlung vorhandenen Schriften sind auf uns gekommen, von welchen einige durch die gelehrte Forschung als Werke frommen Betrugs erkannt und mit Recht von der Sammlung als unächt ausgeschlossen worden sind."

Daß auch diese mildere Faßung dem Kirchenrathe Veranlassung geben konnte, einzuschreiten, und den Pfarrer, der seine Stellung offenbar mißkannt hatte, nicht als Mensch und Privatmann — als solcher kann er glauben oder nicht glauben,

*) Auch der Pfarrer Hirzel von Pfäffikon ist Toblers Schwager, und Burgermeister Hirzel Toblers Vetter. Die letztere Verwandtschaft erklärt Manches.

was ihm beliebt — aber als Geistlicher, welcher berufen und verpflichtet ist, das Evangelium zu predigen, zur Rechenschaft zu ziehen, wird kaum bestritten werden können. Der Kirchenrath hätte vielleicht besser daran gethan, innerhalb seiner eigenen Amtssphäre vom kirchlichen Gesichtspunkt aus für sich selbst den Fall, zu erörtern und zu erledigen. Es stand ihm aber außerdem das verfassungsmäßige und durch das Gesetz näher bestimmte Recht zu, denselben wegen Verletzung der Amtspflicht dem Gerichte zu überweisen und dann Untersuchung sowohl als Beurtheilung, unbekümmert um den Erfolg, diesem zu überlassen. In einem solchen Fall war übrigens der Kirchenrath angewiesen, durch das Gesetz vorläufig den Geistlichen zu suspendiren. Das that er nun allerdings, ohne vorher den Pfarrer zu hören; bei einem notorischen öffentlichen Act, und da zumal ein Mitglied der Behörde selbst aus persönlicher Wahrnehmung berichten konnte, schien ihm dieß unnöthig. Der Beschluß des Kirchenrathes wurde nun sogleich zu Parteizwecken ausgebeutet. Der betheiligte Pfarrer selbst und die Mehrheit seiner Gemeinde recurirten gegen denselben an den Regierungsrath. In der Zwischenzeit nun, bevor der Recurs erledigt war, sollte ein von dem Kirchen-Rathe bezeichneter Vicar am Sonntag zu Weiningen predigen. Die Gemeindevorsteher weigerten sich, die Kirche zu öffnen, und der anwesende Statthalter fand es zweckmäßiger, um einen gefürchteten Skandal zu verhüten, denselben nachzugeben. Die Predigt unterblieb. Natürlich wurde von da aus dieser Vorfall noch mehr exploitirt, die Spannung größer, und das Selbstgefühl derer, welche wirklich diese Gelegenheit zu stürmischen Auftritten benutzen wollten, erhöhter. Auf den nächsten Sonntag war neuer Widerstand angekündigt. Oeffentliche Blätter schilderten die Aufregung als furchtbar, und vermehrten die vorhandene nach Kräften, einzelne drohten geradezu mit einem neuen Revolutionssturm. Der gefürchtete Sonntag war zugleich der Tag vor Eröffnung der Tagsatzung, der Tag, an welchem die Gesandschaften sich gegenseitig in Zürich begrüßten. Inzwischen hatte aber der Regierungsrath den Recurs erledigt, die Verfügung des Kirchenrathes — ohne auf die materielle Würdigung der Sache irgend einzutreten — hauptsächlich aus dem Gesichtspunkte unserer Gesetzgebung als formell zulässig und gerechtfertigt bestätigt und die Gemeindevorsteherschaft in Weiningen auf ihre gesetzliche Amtspflicht, jede Störung des Gottesdienstes zu hindern, verwiesen. Aus verschiedenen Gegenden waren nun Leute nach Weiningen gewandert, um zu sehen, was da vorfalle, die meisten von ihren Parteiführern zusammen gerufen. Es mochten etwa 800—1000 Männer versammelt seyn, ein bedeutender Theil aus andern Gemeinden, darunter sehr wenige von Ansehen. An ihrer Spitze war der gewesene Bürgermeister Hirzel und der Procurator Benz. Die Regierung hatte absichtlich gar keine weitern Maßregeln ergriffen, im Vertrauen, daß die Gemeinde Weiningen selbst sich dem Gesetze und den Anordnungen der Behörde fügen und ein allfälliger von radicaler Seite her zu wagender Aufruhr leicht zu dämmen oder zu überwältigen seyn werde. Die Gemeindevorsteher hatten dießmal nun für die Oeffnung der Kirche gesorgt und die ganze Lust derer, welche weitere Unfuge gerne gesehen hätten, beschränkte sich darauf, der zur Kirche gehenden Gemeinde die Straße so lange zu versperren, bis verabredetermaßen der Pfarrer Tobler erschien und sie bat, den Leuten Platz zu machen und sich ruhig zu verhalten. Als sich nun die Kirche anfüllte, zog ein großer Trupp mit Hrn. Altbürgermeister Hirzel zum Schulhaus. Dieser versprach, nach Beendigung des Gottesdienstes eine Rede zu halten. Was denn auch wirklich geschah. Eine Petition an den großer. Rath wurde vorgelegt und darin Schutz für die Glaubensfreiheit begehrt und zu gutem Schlusse der Ankauf von Karten je zu 4 Batzen zu Gunsten des Pfarrers Tobler empfohlen. Dabei soll Hr. Hirzel zur Begründung dieser Collecte den Anwesenden vorgegeben haben, es sey dem suspendirten Pfarrer ohne Gericht sein Recht auf Besoldung entzogen worden, während der regierungsräthliche Beschluß gerade das Gegentheil ausdrücklich festsetzte. Während vorher immer etwas mehr als die Hälfte der zu diesem Zwecke versammelten Menge dem Sprecher Beifall gab und die Hände erhob, so fand doch der letzte Antrag nur geringen Anklang; und die Leute entfernten sich nun nach allen Seiten hin. Einen günstigen Eindruck machte dieses ganze Benehmen selbst nicht auf die Freunde des Hrn. Hirzel. Allgemein fühlte man, daß er dadurch seine Stellung sehr compromittirt habe. Und die vorübergehende Bedeutung, welche eine erhitzte Einbildung und Parteieifer auf der einen und einzelne kleine Mißgriffe auf der andern Seite der Sache gegeben hatten, sank bald wieder auf ihr wahres Verhältniß zusammen, so daß man jetzt schon von dem ganzen Handel nur wenig mehr spricht.

Syrien und Aegypten.

Pariser Journale theilen folgende Actenstücke mit: Erklärung der Aerzte. „Wir, die unterzeichneten Doctoren der Medicin, bezeugen hiermit, daß wir uns auf Befehl Sr. Excellenz des Generalgouverneurs von Syrien, Scherif-Pascha, zu dem Consul von Frankreich begeben haben, um verschiedene Knochenstücke zu untersuchen, und daß wir diese zum größten Theil als Menschenknochen erkannt haben. Zur Bekräftigung der Wahrheit haben wir uns unterschrieben. Damaskus, 29 Febr. 1840. Dr. Amaetia Logrosso, Dr. F. Massari, Dr. C. Finolo, Dr. Rinaldi." — „Erklärung des österreichischen Consuls: Ich Unterzeichneter, österreichischer Consul in dieser Stadt, bezeuge, daß ich im französischen Consulat zugegen war, als verschiedene türkische Aerzte dorthin berufen wurden, um die wiederaufgefundenen Ueberbleibsel des Paters Thomas, eines sardinischen Capuciners, zu untersuchen, und daß ich gehört habe, wie diese Aerzte erklärten, daß jene Ueberbleibsel einem menschlichen Körper angehörten. Ich erkläre ferner, daß ich unter diesen Resten Stücke von einer schwarzen Kappe sah, die mir deutlich als die Reste derjenigen erschienen, welche der verstorbene Geistliche gewöhnlich trug. Damaskus, 3 März. G. G. Merlato." — „Erklärung des Barbiers. Ich Unterzeichneter, Barbier des Paters Thomas, bekenne, daß die Fetzen von einer schwarzen Kappe, die ich im Hause des französischen Consuls zu Damaskus gesehen habe, wirklich Stücke von der Kappe sind, welche der Pater Thomas trug. Ehe ich noch in das Consulat ging, gab ich dem Pater Franciscus in meiner Stube an, wie diese Kappe gemacht war, und ich erkannte sie besonders an dem schwarzröthlichen Rande, den diese Kappe hatte, und der an keiner andern zu finden ist. Das habe ich gesehen und erkannt, und erkläre es vor Gott. Damaskus, 8 Muharrem 1840. Jussuf, Barbier." — „Auszug aus einem Briefe des Hrn. Giustiani aus Damascus, eines höchst ehrenwerthen Kaufmannes aus der adeligen Familie dieses Namens zu Genua, der, wie man sagt, nächstens zum sardinischen Consul ernannt werden soll. ... „Was die Angelegenheit mit dem Pater Thomas betrifft, so ist noch nichts entschieden; die Bevölkerung verlangt mit Ungeduld, daß bald Gerechtigkeit geübt werde. Man kennt hier die Schritte und Intriguen der europäischen Juden in dieser Angelegenheit. Um sich übrigens von der Wahrheit des Verbrechens zu überzeugen, braucht man nur einen Blick auf die Acten über diese Abscheulichkeit zu werfen und auf die Art, wie die Schuldigen ihr Geständniß ablegten. Ihre eignen Re-

ligionsgenossen erklären hier selbst, daß ihre Verurtheilung ganz in der Ordnung sey."...

„Daß die Blutbeschuldigung, äußert ein Schreiben in der Times, in Asien so vielen Glauben findet, ist leicht erklärlich. Die Assassinen unter den Drusen und die Thugs in Ostindien haben dort an solche Vorstellungen gewöhnt; Habsucht und Fanatismus vergiftet dieses Vorurtheil. Allein die Oeffentlichkeit, welche diese Angelegenheit gewonnen hat, kann den Israeliten nur zum Vortheile gereichen. Sie bietet ihnen eine Veranlassung, alle rühmlichen Seiten ihrer Nation ins hellste Licht zu setzen, so daß eine bedeutende Verbesserung in der politischen Stellung dieses Volkes daraus hervorgehen dürfte."

[2492-501]

Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August;

von **Linz** nach **Regensburg** am **23 26 28 31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[2782-94] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da der öffentlichen Vorladung vom 29 Februar 1840, vide Wienerzeitung Blatt Nr. 90, 92 und 94 vom 30 März, 1 u. 3 April 1840; f. allgemeiner Anzeiger für das Königreich Bayern Nr. 21 vom 21 März 1840. und Allg. Zeitung Nr. 75, 80 u. 87 vom 15 und 20 März, dann 6 April 1840. ungeachtet, Leopold Freiherr von Kronegg auf Loderbaum und Asenham sich hierorts nicht gestellt hat, so wird selber hiemit für verschollen erklärt, und dessen hierländisches Vermögen an seinen Sohn Joseph Frhr. von Kronegg gegen Caution ausgeantwortet.

Den 7 Julius 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Dir.

van Doume, Secretär.

[2641-43] **Edictal-Ladung.**

In Sache des Posamentiermeisters Gottfried Goldmaier dahier gegen seine Ehefrau Katharina Goldmaier, Scheidung von Tisch und Bett betreffend, wird die abwesende Ehefrau Katharina hiemit vorgeladen,

innerhalb drei Monaten

dahier vor dem unterzeichneten Gerichte zu erscheinen, und sich über ihre lange Anwesenheit zu verantworten.

Decretum Würzburg, am 27 Junius 1840.

Consistorium des Bisthums Würzburg.

Leinicker, Official.

P. **Werner**, Dr.

Webner, Secretär.

[2730—32] **Vorladung.**

Der landesabwesende Glasersohn Friedrich Schaffner von Unterschaafhausen d. G. wird auf Antrag der Klägerin und Kindsmutter Magdalena Wallis von Rettenbach, da er zur Tagfahrt am 3 Junius d. J. nicht erschienen ist, zu dem in der öffentlichen Vorladung vom 4 März d. J. ausgedrückten Zwecke wiederholt auf

Mittwoch den 21 October 1840,

Vormittags 9 Uhr,

anher vorgeladen mit dem Bedeuten, daß bei seinem abermaligen Nichterscheinen die Klage für abgeläugnet gehalten, der Beklagte aller seiner Einreden verlustig erklärt, und die Klägerin zum Beweise der Klage gelassen werden würde.

Schrobenhausen, den 2 Julius 1840.

Königl. bayer. Landgericht.

Ramsauer.

[2619-21] **Bekanntmachung.**

Da gegen den Hrn. Geh. Conferenzrath von Röypert hieselbst auf Eröffnung des Concursprocesses erkannt worden ist, so werden alle, welche aus was irgend für einem Rechtsgrund Ansprüche an denselben zu haben vermeinen, hiermit geladen,

den 7 October d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte vor unterzeichneter Behörde zu erscheinen, ihre Forderungen anzugeben, die darüber etwa in Händen habenden Urkunden in Abschrift zu den Acten zu bringen, und urschriftlich vorzulegen, zuvörderst mit dem Gemeinschuldner oder unter sich die Güte zu pflegen, in deren Entstehung aber mit dem aufzustellenden Contradictor über die Richtigkeit und unter sich über etwaige Vorzugsrechte zu verfahren, auch weiterer rechtlicher Anweisung gewärtig zu seyn. Die Nichterscheinenden werden von der Theilnahme an diesem Concurse ausgeschlossen werden.

Meiningen, den 15 Junius 1840.

Herzogl. Sachs.-Mein. Kreis- und Stadtgericht daselbst.

Schmid.

[2539-41] **Aufforderung.**

Kaspar Bidder von Pfaffenroth, der vor ungefähr 18 Jahren als Bäckergeselle auf die Wanderschaft ging, und unterdessen keine Nachricht mehr an seine Verwandten von sich gab, wird hiemit aufgefordert,

binnen Jahresfrist a dato

Nachricht über seinen jetzigen Aufenthaltsort hierher gelangen zu lassen, und über sein zurückgelassenes Vermögen zu verfügen, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und letzteres seinen gesetzlichen Erben gegen Cautionsleistung in fürsorglichen Besitz werde überantwortet werden.

Ettlingen, den 15 Junius 1840.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

Wundt.

[2709-11] **Aufforderung.**

Jonas Wendling und seine Ehefrau Anna Wendling von Göllingen haben folgende Klage dahier erhoben:

„Das laut Pfandurkunde vom 18 Januar 1815 Schuster Joseph Reinfried und seine Ehefrau Rufina, geb. Gratz von Schwarzach, dem Vogt Wendling in Göllingen aus Darleihen ein zu 6 Proc. verzinsliches Capital von 150 fl. schuldig geworden, diese Forderung, welche mit Zins vom 17 November 1837 bis jetzt noch im Rückstand sey, nach dem Tode des Gläubigers auf die Kläger als seine Kinder und einzigen gesetzlichen Erben übergegangen, und daß die Schuldnersleute sich vor einigen Jahren von Schwarzach entfernt haben, und gegenwärtig in Philadelphia in Nordamerika aufhalten."

Die Kläger stellten die Bitte, nach Aufforderung der Beklagten zur Vernehmlassung und Urtheil zu Recht zu erkennen: „daß die Josef Reinfried Eheleute von Schwarzach schuldig seyen, das Capital ad 150 fl. nebst Zins zu 6 Proc. vom 16 November 1837 an binnen drei Monaten zu bezahlen."

Die Beklagten werden hiermit aufgefordert, sich auf die Klage

binnen sechs Monaten

dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Vortrag der Klage für zugestanden angenommen und jede Schutzrede für versäumt erklärt werde.

Bühl, den 10 Mai 1840.

Großh. Bezirks-Amt.

Aus Auftrag:

Wanker.

[1715-17] **Aufforderung.**

Landenwirth Xaver Lang von Bühlerthal, welcher wegen mehrfacher Accis- und Ohmgeldsdefraudation angezeigt, dessen Aufenthaltsort aber unbekannt ist, wird aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

dahier zu stellen, widrigenfalls er zur Fahndung ausgeschrieben werden wird.

Bühl, den 1 Julius 1840.

Großh. bad. Bezirks-Amt.

Aus Auftrag:

Wanker.

vdt. Bujard, Rechtspr.

[2718 20] **Aufforderung.**

In Sachen Aron Darmbacher Sohn in Bühl gegen Handelsmann Johann Litzel in Ebringen, Forderung betreffend, hat der Kläger folgende Klage anbringen lassen:

Er habe am 1 August und 8 November 1837 dem Beklagten verschiedene Waaren, im Gesammtbetrage von 161 fl. 15 kr. und zahlbar binnen 6 Monaten, verkauft, wovon derselbe nach Zahlung von 29 fl. 30 kr. noch 132 fl. 45 kr. schulde. Bei Abschluß des Vertrags sey die Stadt Bühl als Wohnsitz zu dessen Vollzug bestimmt worden. Er bitte den Beklagten zur Zahlung von 132 fl. 45 kr. nebst 6 Proc. Zins aus 112 fl. 4 kr. vom 1 Februar 1838 und aus 20 fl. 40 kr. vom 8 November 1838 unter Verfällung in die Kosten zu verurtheilen.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, so wird derselbe hiemit aufgefordert, sich auf seine Klage

binnen zwei Monaten

dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Vortrag des Klägers für zugestanden angenommen und jede etwaige Einrede für versäumt erklärt würde.

Bühl, den 30 Junius 1840.

Großh. bad. Bezirks-Amt.

Aus Auftrag:

Wanker.

vdt. Bujard, Rechtspr.

Digitized by Google

[2754–56] **Aufforderung.**

Der im Jahre 1828 nach Süd-Carolina ausgewanderte ledige Landwirth Johann Müller, Pantraz Sohn, von Hallbausen, welcher seit dem Jahre 1851 keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, wird andurch aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

zu melden, und sein in 2152 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, andernfalls er für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Anverwandten in fürsorglichen Besitz gegeben würde.

Emmendingen, den 26 Junius 1840.

Großh. bad. Oberamt.

Sulzberger.

[2796–98] **Anzeige.**

Bei der herzoglich von Leuchtenberg'schen Oekonomie in Ismaning bei München liegen circa fünfzig Centner feine Merinos-Schafwolle zum Verkaufe vor. Kaufsliebhaber belieben sich an den Unterzeichneten, oder auch an den Verwalter des herzogl. von Leuchtenberg'schen Hauses in München, Hrn. L. Martin, zu wenden, woselbst Wollmuster zur Einsicht vorliegen.

Ismaning, den 10 Julius 1840.

M. Michel, herzogl. Verwalter.

[1817–21] **Wichtige Schriften**

zum

Buchdrucker Jubiläum.

Zu beziehen durch die **Anstalt für Kunst und Litteratur, R. Weigel in Leipzig:**

Débuts de l'Imprimerie à Strasbourg ou recherches sur les travaux mystérieux de Gutenberg dans cette ville, et sur le procès qui lui fut intenté en 1439 à cette occasion, par *Léon de Laborde.* Avec Planches. Paris 1840. 8. 21 gGr. (1 fl. 36 kr.)

Nouvelles Recherches sur l'origine de l'Imprimerie (Débuts de l'Imprimerie à Mayence et à Bamberg, ou Description des lettres d'indulgence du Pape Nicolas V. pro regno Cypri, imprimées en 1454) par *Léon de Laborde.* Avec Planches et Gravures. Paris 1840. Roy. 4. 2 Rthlr. 22 gr. (5 fl. 15 kr.)

Von beiden Schriften des berühmten Verfassers sind nur kleine Auflagen erschienen, und die Platten abgeschliffen. Die übrigen Werke des Hrn. Grafen Laborde, z. B. Histoire de la gravure en manière noire. Avec Planches, Paris 1839. 1 Rthlr. 8 gr. (4 fl. 12 kr.) sind gleichfalls durch mich zu beziehen.

[2729] Bei **P. Rohrmann,** k. k. Hofbuchhändler in **Wien,** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Panorama der Donau von Linz bis Wien, gezeichnet in Vogelperspective von K. A. Edler v. Lilienbrunn, Stahlstich und Vignetten von H. Hummitzsch. Preis sammt einem Band Text 3 Rthlr. 12 gGr., ohne Text 3 Rthlr. — Die Beschreibung allein 14 gGr.

Dem Erscheinen nahe ist die Section: Passau bis Linz, deren Preis dem obigen gleich seyn wird.

[2514–16] Ganz beendiget ist so eben bei mir erschienen:

Die

chirurgische Muskellehre

in Abbildungen.

Ein Handbuch für studirende und ausübende Aerzte, gerichtliche Aerzte und Wundärzte etc.

von

Dr. **G. B. Günther.**

Professor der Chirurgie und Director des königl. chirurg. Friedrichshospitals in Kiel,

und

Julius Milde,

Maler.

Ein Band in gr. 4. Mit 44 Tafeln Abbildungen und 34 Bogen Text.

Preis der colorirten Ausgabe, carton. 10 *Thlr. preuſs. Cour.*

Preis der nicht colorirten Ausgabe, carton. 7 *Thlr.* 12 *gGr. preuſs. Cour.*

Ueber dieses *Originalwerk*, in dessen Weise bei so praktischer Anwendung der Anatomie auf die Chirurgie in Deutschland noch keines vorhanden ist, enthalte ich mich jeder Lobpreisung, und bedarf es nur der Bitte „*durch eigene Ansicherung zu prüfen.*"

Die demselben beigegebenen acht sehr ausführlichen Register mit einer vollständigen Synonymik der wichtigsten Namen der Muskeln in *lateinischer, englischer, französischer, griechischer, holländischer* und *deutscher* Sprache erhöhen dessen Werth für *In-* und *Ausländer.*

Exemplare und ausführliche *Prospecte* sind in allen Buchhandlungen zu finden.

Hamburg, Mai 1840. **Joh. Aug. Meissner.**

[2459–60] Bei **Heinrich Hoff** in **Mannheim** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch

des

französischen Civilrechts

von

Dr. **Ludwig Frey,**

vormaligem Lehrer des Rechts auf der Universität zu Bern, Mitglied des historischen Instituts zu Paris.

Drei starke Bände gr. 8. brosch. 1 Thlr. preuſs. Cour. oder 7 fl. netto.

Dieses neue sehr brauchbare Lehrbuch hilft dem längst so fühlbaren Mangel in der deutschen Litteratur des französischen Civilrechts auf die zweckmäſsigste Weise ab, und ist in *seiner Art* ganz dasselbe, was *Mackeldey's* Lehrbuch für das römische Recht ist. Obgleich zunächst für akademische Vorlesungen und Studirende überhaupt berechnet, kann es doch auch von *jedem gebildeten Juristen* mit dem besten Erfolg benützt werden, indem der Verfasser bei der Redaction seines Lehrbuches darauf eigens Rücksicht genommen hat. Schöne Ausstattung und billiger Preis empfehlen das Buch noch weiter auf das vortheilhafteste. Der ausführlichere Prospectus, so wie Exemplare des Werkes selbst, sind bereits in allen Buchhandlungen zu haben.

[2809] **Neuestes Kochbuch. Zweite, vielfach vermehrte Auflage.**

Im Verlag der **M. Du Mont-Schauberg'schen** Buchhandlung in **Köln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geprüfte Koch-Recepte,

oder

Anweisung zur Bereitung

schmackhafter Suppen, Fleisch-, Fisch- und Fastenspeisen, süſser Gerichte, guter Backwerke, Pasteten, Torten, Getränke ꝛc.

Auf den Wunsch ihrer Verwandten und Freundinnen herausgegeben

von

Mar. Henr. C., geb. F—r.

Zweite, vielfach vermehrte Auflage.

442 Octav-Seiten. In schon lithographirtem Umschlage elegant gebunden. Preis: 25 Sgr.

[2765–67] ☞ Das in seiner Art wohl einzige Bilderpaar von

Vater Heinrich Pestalozzi und seiner Gattin,

welches der verehrte Meister selbst im J. 1803 für eine Gönnerin durch Schöner beinahe lebensgroſs in Oel anfertigen lieſs, steht nun mehrmaligem Besitzwechsel durch Tod und Kauf um einen angemessenen Preis wieder zu veräuſsern. Beide Portraits empfehlen sich nicht nur durch den angedeuteten Affectionswerth, als gewebte Pfänder aus des groſsen Lehrers eigner Hand, sondern auch durch ihre treffliche Ausführung in einem

Namme von je 2½ Fuß Höhe und 2 Fuß Breite, und namentlich durch die sprechendste, lebensvollste Aehnlichkeit, nach dem Zeugniß Aller, die das nun vereinigte Paar persönlich gekannt. — Portofreie Anfragen, mit **M. L. Z.** bezeichnet, besorgt gefälligst die Expedition der Allg. Zeitung.

[2836–37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Kelteru; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Ställe, Holzraum, Remise und Pächterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrenhauses, vor welchem sich Blumen- und Gemüse-Garten befindet, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Mont-Blanc, die Alpen von Wallis und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Obstgärten und Pflanzungen gegen fünfzehn Posen vaudoises Weinberg, und dreißig Posen Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an

Monsieur **C. Crinsoz à Aubonne, Suisse.**

[3522–28]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London**
mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:					Rheinabwärts:				
v. **Rotterdam**	n. **Emmerich**	M.	6½	U.	v. **Mainz**	n. **Düsseldorf**	M.	6	U.
„ **Emmerich**	„ **Düsseldorf**	„	7	„	„ **Coblenz**	„ „	„	11	„
„ **Düsseldorf**	„ **Coblenz**	A.	11	„	„ **Bonn**	„ „	Nachm.	2½	„
„ **Köln**	„ „	M.	6½	„	„ **Köln**	„ „	„	4½	„
„ **Bonn**	„ „	„	9½	„	„ **Düsseldorf**	„ **Rotterdam**	N.	12	„
„ **Coblenz**	„ **Mainz**	„	6¼	„	„ **Emmerich**	„ „	M.	6	„

in Verbindung mit den jeden **Mittwoch** und **Samstag** von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

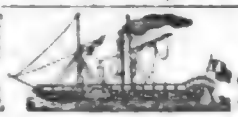
Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Die Preise sind bedeutend ermäßigt worden, und finden directe Einschreibungen nach London, sowohl für die Einzelreise als mit ansehnlichem Rabatte für die Hin- und Herreise zusammen, auf allen Agenturen der Gesellschaft von Mainz bis Düsseldorf statt.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 15 Junius 1840. **Die Direction.**

[2688–95] 

Das schnellfahrende und elegante Dampfschiff,

„der Adler"

fährt vom Monat Julius an jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag,

Morgens halb 6 Uhr, nach Ankunft der Schweizer Eilwägen,

von Basel nach Straßburg und Kehl, und an denselben Tagen Mittags 11 Uhr **Rheinaufwärts** bis Altbrisach, woselbst für gute Uebernachtung gesorgt ist, um am folgenden Mittag in Basel einzutreffen.

Die Adler-Gesellschaft correspondirt directe mit den Dampfschiffen des Unterrheins, so daß die Reisenden den ersten Tag von Basel nach Mannheim, den zweiten nach Köln, den dritten nach Rotterdam und den vierten Tag nach London gelangen.

Nähere Auskunft ertheilen:

in **Basel** die **Direction der Gesellschaft „die Adler des Oberrheins,"** im **Gasthof zum Storchen.**

in **Straßburg** Hr. **Moriz Heckt.**

[2758] Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, am Bauernmarkt Nr. 591, sind folgende Werke neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Moralisch-praktische

Seelenlehre

von

Mag. Jos. Lunzer.

gr. 8. 14 gGr.

Fornasari-Verce, A. J. Edl. v., praktischer Cursus zum ersten Unterricht in der italienischen Sprache für Anfänger. Eine Grammatik in Beispielen nach einer eigenen ganz neuen praktischen Methode bearbeitet, gemeinfaßlich für Studirende und Nichtstudirende. Dritte umgearbeitete, mit Beispielen nach der Interlinear-Methode vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gGr.

Göth, G., das Herzogthum Steyermark; geographisch-statistisch-topographisch dargestellt, und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen. Erster Band. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gGr.

Grabner, L., Anfangsgründe der Naturkunde für den Forstmann. Zwei Bände. gr. 8. 3 Rthlr.

— — Tafeln zur Bestimmung des kubischen Inhalts cylindrischer und kegelförmiger Nutz- und Bauholzstücke, der Klafterhölzer und ganzer Holzbestände, so wie zur Preisberechnung des Holzes nach dem Kubikfuße. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gGr.

Lenck von Treuenfeld, Jan., geographisch topographisch statistisch hydrographisch- und orographisches Lexikon von Siebenbürgen, in welchem alle Städte, Märkte, Dörfer, Prädien, Päße, Filialstühle und Bezirke, alle Hohenzüge, Berge ꝛc., alle Haupt- und Filialstüsse ꝛc., auch alle geographisch-statistischen Verhältnisse ꝛc. abgehandelt, und auch die örtlich geschichtlichen und mineralischen Merkwürdigkeiten aufgenommen sind. 4 Bände Lexikonformat. 8 Rthlr.

[2736–39] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Schweizer (Kaufmann) im besten Alter, welcher der deutschen, französischen und italienischen Sprache kundig ist, hat sich schon eine Reihe von Jahren dem Fache der Andrianopel-Rothfärberei in Tücher und Garnen gewidmet, und in beiden Fächern durch unermüdete Nachforschungen, sowohl für Neuerie als Oekonomie die erforderlichen Kenntnisse erworben um ein solches Geschäft mit Umsicht, Wordienst und bestem Erfolg leiten zu können, wofür auch die gegenwärtige Anstellung und vorhandenen Attestate hinlänglich zeugen. Derselbe wünscht daher eine Anstellung im Ausland, wo möglich in Oesterreich oder den Zollvereinsstaaten, als Director einer Andrianopel-Rothfärberei zu erhalten, wo er weniger auf einen fixen Gehalt, als auf einen Antheil am Geschäfte selbst reflectiren würde. Gefällige Anfragen erbittet man sich unter Couvert mit S. G. W. bezeichnet an die Expedition der Allg. Zeitung.

[2776–79] **Stelle-Offert.**

Von einer Dampfschifffahrts-Gesellschaft wird ein Civil-Ingenieur zur Leitung ihres Dampfschifffahrts-Werftes gesucht. — Anfragen über die nähern Verhältnisse und Bedingungen wollen an Hrn. Franz Böhm Sohn in Frankfurt a. M. befördert werden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24½ Fusses oder 2 Thlr. 8 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, ausserdem für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Garmond-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag **Nr. 205.** **22 Julius 1840.**

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. New-York 1 Jul.: die Gränzfrage neigt sich ihrer friedlichen Ausgleichung zu. — Spanien. Cabrera und Valmaseda. — Großbritannien. Vorlegung der Bill, die dem Prinzen Albert die Regentschaft überträgt. Unterhausverhandlungen über Krakau. — Frankreich. Marie Laffarge verurtheilt. Briefe aus Paris. — Schweiz. Das Solothurner Schützenfest. — Deutschland. München, Braunschweig. — Preußen. Münster. — Dänemark. Kopenhagen 14 Jul.: Abreise des Königs nach Jütland. — Oesterreich. Wien: Abreise des Fürsten von Metternich — Cirkassien. Näheres über die von den Tscherkessen genommenen Forts. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Rheinpreußen bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. — Der Proceß gegen Marie Laffarge. — Schweiz. (Das eidgenössische Freischießen.)

Datum der Börsen: London 16; Paris, Wien, Berlin 18; Hamburg 17; Frankfurt a. M. 20 Jul.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Dampfboot Great Western hat Nachrichten aus New-York bis zum 1 Julius gebracht; sie lauten in Betreff der Gränzfrage aufs befriedigendste, indem das Generalgouvernement sich ganz im Einklang mit der brittischen Regierung zeigt, so daß die Sache im besten Zuge ist, gütlich beigelegt zu werden. Es wurden darüber dem Congreß einige Mittheilungen gemacht, auf die wir morgen zurückkommen. — Die Umtriebe und Bestechungen wegen der Präsidentenwahl dauerten fort. — In Mexico schien noch kein Ende der bürgerlichen Unruhen abzusehen.

Spanien.

△ **Madrid**, 18 Jul. Das Ausgabenbudget beträgt 1012 Millionen Realen, während die Einnahme nur 820 Millionen beträgt. Die Regierung verlangte daher von den Cortes eine neue außerordentliche Contribution von 192 Mill. Realen, die wohl mit einiger Modification bewilligt werden wird. Zu bemerken ist, daß von der außerordentlichen Kriegssteuer des Jahrs 1835 160 Millionen Realen noch nicht einbezahlt sind. — Bei dem Einzug der beiden Königinnen in Barcelona waren an vielen Gebäuden Transparente angebracht mit den Hauptartikeln der Constitution und dem Schwur der Königin, dieselbe zu erhalten. Am Eingang des Theaters befand sich ein Transparent mit dem Art. 70, der von den Municipalitäten handelt. Bei dem Banket, welches der Generalcapitän Van Halen gab, waren alle ausgezeichneten Personen, die in Barcelona sich befinden, anwesend, nur nicht die Minister. — Alle Berichte stimmen darin überein, daß zwischen der Königin und Espartero Spannung herrscht. Letzterer hat die Armee von neuem schwören lassen, der Constitution treu zu bleiben. Man versichert, der Justizminister Arrazola, der Kopf und die Seele des gegenwärtigen Cabinets, und Hr. Armendariz, Minister des Innern, wollten in wenigen Tagen nach Barcelona abreisen. Dadurch würde die Camarilla der Königin das Uebergewicht über die Espartero'sche Camarilla erhalten. Inzwischen ist das Gesetz hinsichtlich der Municipalitäten noch nicht sanctionirt, und sollte es auch die Sanction erhalten, so würde es in den Provinzen und besonders in den wichtigsten Städten der Halbinsel keinen Gehorsam finden. — Hr. v. Rumigny, Ex-Botschafter Frankreichs, wollte seine Rückreise über Barcelona machen, erhielt aber vom französischen Ministerpräsidenten Befehl, Madrid ohne Aufschub zu verlassen und den Rückweg über Bayonne einzuschlagen. Hr. v. Rumigny hatte sich offen für die ultramoderirte Partei erklärt. Das französische Cabinet, aufmerksam auf die Wendung des Kriegs, auf die Meinung Espartero's und besonders des spanischen Volks, wollte die Schuld seiner bisherigen Politik auf seinen Botschafter werfen und wünschte jetzt, sich des verlorenen Terrains wieder zu bemeistern. Es täuscht sich aber. Das Volk wenigstens ist von Allem, was vorgeht, ganz gut unterrichtet.

* **Paris**, 18 Jul. Die überaus interessanten Notizen, welche in den letzten Heften der Revue des deux Mondes über die Ermordung des Comte d'Espagne und über Cabrera erschienen, sind halboffiziell; die letztere war geschrieben, ehe Cabrera hier angekommen war. Der Eindruck, den er persönlich gemacht hat, ist besser als man erwartete. Er ist gegenwärtig von Wunden und von den Folgen seiner Krankheit, welche er sich durch unglaubliche Excesse aller Art zugezogen hatte, gelähmt, und man sagte, ehe er hier ankam, daß er beinahe idiotisch geworden sey, was aber nicht wahr ist. Die wenigen Personen, welche ihn gesehen haben, waren überrascht von seiner Ruhe und seinem gesunden Verstand. Er sprach mit großer Offenheit über seine Geschichte und die spanischen Angelegenheiten, ohne sich je eine Blöße zu geben; wenn er auf eine Frage nicht antworten wollte, so sagte er, er sey damals im Bett gelegen. Von Don Carlos sprach er mit dem äußersten Respect; nur Einmal verrieth er sich. Er sieht jünger aus als er ist, und hat sehr jugendliche, aber sehr gewöhnliche Züge. Er fand es natürlich, daß man ihn in eine Festung schicke, obgleich er bemerkte, daß nicht zu erwarten sey, daß er allein nach Spanien zurückkehren wolle, nachdem er das Land an der Spitze einer Armee verlassen habe. Er glaubt, daß seine Gefangenschaft nicht lange dauern werde, und freut sich nachher hierher zurückzukommen und Alles zu sehen, denn die Gewohnheit des Commando's und die Nothwendigkeit eine Organisation zu improvisiren, hat ihm eine lebhafte Neugier eingeflößt zu sehen, wie man in civilisirtern Landern sich organisire. Er und Valmaseda sprechen mit großer Bitterkeit und Verachtung von einander. Man hat in den Zeitungen einen Theil der Aeußerungen von Valmaseda gedruckt, aber es hat sich darin ein sonderbarer Irrthum eingeschlichen; er sagte von den übrigen Carlistischen Generalen: sie sind alle Verräther und Saltadores, was man durch Tänzer übersetzt hat, aber Straßenräuber heißt. Valmaseda selbst hat für sich nicht geplündert; man fragte ihn hier, ob er Geld brauche, er sagte aber, er habe hundert Tha-

ter, welche ihm hinreichen. Auf die Frage, ob er Kleider brauche, antwortete er: was soll ich damit thun, bin ich nicht gekleidet? Aber diese Garderobe, auf die er sich so viel zu gut zu thun scheint, war armselig genug, er besaß z. B. keine Wäsche. Man fragte Cabrera, was man mit seinen Truppen thun könne? Er antwortete, daß er darüber keinen Rath zu geben habe. Man fragte, ob man sie nach Algier schicken könne? Er verneinte es. Was man damit anfangen solle? Das ist die Sache der französischen Regierung. Weder er noch Balmaseda scheinen zu glauben, daß die Unruhen in Spanien zu Ende seyen; es habe immer Guerillas dort gegeben, und werde immer welche geben. Man hat gedruckt, daß Balmaseda auf die Frage, was er mit den beiden Königinnen gethan hätte, wenn er sich ihrer hätte bemächtigen können, geantwortet habe, daß er Espartero ein Ultimatum vorgelegt, und bei der Nichtannahme innerhalb 24 Stunden die Königinnen erschossen hätte. Dieß scheint nicht richtig zu seyn; seine Antwort war, wie man versichert, daß man nicht von etwas reden müsse, das nicht gethan sey, jedenfalls hätte er sie mit Achtung behandelt.

Großbritannien.

London, 16 Jul.

Der Lordkanzler hat heute die Regentschaftsbill dem Oberhause mitgetheilt, und zugleich, ohne erst dazu das zweite Verlesen derselben abzuwarten, und indem er das Unparlamentarische eines solchen Verfahrens durch die Wichtigkeit der Sache entschuldigte, die Bill mit einigen erklarenden Anmerkungen begleitet. Man ersieht aus dieser Einleitung, daß der Inhalt der Bill ist, die königliche Gewalt, für die Dauer einer Minorennität des etwanigen künftigen Souveräns, ungeschmälert in die Hände des Vaters des Souveräns, nämlich des Prinzen Albert, zu legen. „Die Frage, die gegenwärtige Bill entscheiden soll," sagte der edle Lord (Lord Cottenham), „betrifft nicht nur, wie in einem frühern Fall, nämlich unmittelbar vor der Thronbesteigung Ihrer Maj., wo das Parlament eine Maaßregel hatte treffen müssen bloß für die Zeit, bis der muthmaßliche erlauchte Thronfolger, der zugleich Souverän in einem andern Lande ist, in England eingetroffen wäre, und selbst seine Prärogative ausüben könnte — sie betrifft, sage ich, nicht nur eine kurze Frist, sondern sie kann sich möglicherweise, wenn nämlich die Prärogativen der Krone einem Kinde zufielen, das dieselben noch nicht auszuüben fähig wäre, auf eine Reihe von Jahren hin ausstrecken. Zwar leben wir gewiß alle der Hoffnung, und das ganze Volk richtet deßhalb inbrünstige Gebete zum Himmel, daß Gottes Vorsehung einen solchen Fall nicht eintreten lassen möge, sondern daß Ihre Maj. die Königin sich noch eines langen Lebens erfreuen, und uns und der Nation noch lange über den Zeitpunkt hinaus, wo der präsumtive Thronerbe seine Volljährigkeit erlangt hat, erhalten werden möge; indessen ist es trotz diesen unsern Hoffnungen nothwendig, daß Ew. Lordschaften sich auch gegen die Möglichkeit jenes traurigen Ereignisses vorsehen, und in dieser Weise allen Verwirrungen, die dessen Eintreten sonst hervorrufen würde, zuvorkommen. Sind Ew. Lordschaften von dieser Nothwendigkeit überzeugt, und halten Sie in der That den Beschluß einer hierauf bezüglichen Maaßregel für eine parlamentarische Pflicht, so treten uns, bei Abfassung eines solchen Beschlusses zwei Fragen entgegen: erstens, wem soll das wichtige Recht der Ausübung der königlichen Macht wahrend der Minorität des Souveräns zugetheilt werden; und zweitens in welcher Ausdehnung soll er dieses Rechts genießen. Was die erste dieser beiden Fragen betrifft, so glaub' ich, daß wir uns bei ihrer Beantwortung auf den Parlamentsact des Jahres 1830 beziehen dürfen, der mit allgemeiner Beistimmung der verschiedenen Parteien des Parlaments aufgenommen und zum Landesgesetz erhoben worden ist. In diesem Act nämlich ist auch der Fall der Minorität eines künftigen Monarchen ins Auge gefaßt, und die Person, der während dieser Zeit sowohl die Vormundschaft dieses Monarchen als auch alle die mit dieser Vormundschaft engverknüpften Rechte zugesprochen werden, ist keine andere als der überlebende, mit den Interessen seines Kindes gewissermaßen identificirte Vater des Monarchen. Ich glaube, daß diese im Jahr 1830 verfügte Bestimmung auch heute von Ew. Lordschaften gebilligt werden wird. (Hört!) Was nun die zweite Frage betrifft, ob nämlich der also ernannte Regent gewissen parlamentären Restrictionen unterworfen seyn, oder vielmehr alle Machten, Rechte und Geschäfte der Souveränetat ungeschmälert ausüben soll, so könnte es scheinen, daß wir auch bei ihrer Beantwortung auf den Act von 1830 Rücksicht nehmen, und die dort enthaltene Verfügung über eine zu ernennende souveräne Richtercommission, die im Falle momentaner Abwesenheit oder Krankheit der dort angenommenen präsumtiven Regentin (der Herzogin von Kent) die Prärogative der Krone ausüben sollte, auch heute erneuern sollten. Eine solche Verfügung jedoch, die damals nur für eine kurze Regentschaft berechnet war, wird gegenwärtig, wo wir eine lange Regentschaft zu erwarten hätten, Euren Lordschaften ohne Zweifel durchaus unzulässig erscheinen, indem es weder klug, noch sicher, noch mit den Grundsätzen der Verfassung vereinbar wäre, wenn sich die höchste Gewalt in den Händen des Regenten paralysirt fände. (Hört! hört!) Die Macht und die Prärogativen der Krone sind ihm gegeben, damit er dadurch das Gleichgewicht der verschiedenen Parteien der gesetzgebenden Behörde herstelle und der Krone dem Volk gegenüber ihren wohlthuenden Charakter bewahre: die Unbeschranktheit dieser Prärogativen ist zum Besten der Verfassung nicht minder nothwendig, wenn sie von einem Regenten, als wenn sie von dem Monarchen selber ausgeübt werden." — Die erste Lesung der Bill fand sodann ohne Widerspruch statt; die zweite Lesung ist auf nächsten Montag festgesetzt. Auffallend war die heutige Abwesenheit des Herzogs v. Wellington, der sonst bei irgend wichtigen Anlässen nie auf seinem Platze fehlte. — Die heutigen Verhandlungen des Unterhauses enthielten bis zu Abgang der Post nichts Bedeutendes. Im gestrigen Unterhause kam Hrn. Fitzroy Kelly's Bill über die Todesstrafenabschaffung vor den Ausschuß, nachdem der Attorney-General vergebens versucht hatte, ihren Urheber, sowohl wegen Vorgerücktheit der Session, als wegen Mangelhaftigkeit einzelner in seiner Bill enthaltenen Bestimmungen, zur Aufschiebung derselben zu vermögen. Lord J. Russel erklarte sich zwar auch für den Aufschub, wollte es jedoch darüber nicht zur Abstimmung kommen lassen. Das Haus als Ausschuß beschaftigte sich sodann mit Discutirung der einzelnen Clausein, die sämmtlich beibehalten wurden; die über Abschaffung der Todesstrafe für Feueranlegen an königlichen Schiffen und Magazinen mit 48 gegen 30 Stimmen, und die über Abschaffung der Todesstrafe für Nothzucht mit 50 gegen 25 Stimmen. Der Bericht über die Bill ward auf nächsten Mittwoch festgesetzt, für welche Gelegenheit sich Lord J. Russell weitere Einsprache vorbehielt.

Wir tragen heute noch aus der Unterhaussitzung vom 13 Jul. die folgende Discussion nach: Sir Stratford Canning (der ehemalige brittische Botschafter in Konstantinopel) erhob sich, um, wie er bereits früher angekündigt, die Aufmerksamkeit des Hauses für den gegenwärtigen Zustand des Freistaats Krakau in Anspruch zu nehmen. „Ich sehe mit Bedauern," sagte er, „daß, trotz der

dieſem Hauſe früher gegebenen Verſicherungen über das bloß Temporäre der Lage von Krakau, dieſe Lage dennoch unverändert, ja ſelbſt drückender als zuvor, fortdauert, und halte es demnach für eine poſitive Pflicht des Hauſes, eine Unterſuchung der Sache zu veranſtalten und die Miniſter aufzufordern, daß ſie uns über dieſen Gegenſtand die mögliche Aufklärung nicht vorenthalten. Durch den Wiener Vertrag ward bekanntlich ſtipulirt, daß die Stadt Krakau von der militäriſchen Occupation fremder Truppen ausgenommen werden, daß ſie eine republicaniſche Verfaſſung erhalten, und fortan eines freien Handels, einer freien Schifffahrt auf allen polniſchen Flüſſen, ſo wie eines freien Tranſits genießen ſollte. Dieſe Stipulationen nun, die auch nach Abſchluß jenes Tractats bereits zur Ausführung gekommen waren, ſind ſeitdem durch eine Reihe Handlungen, namentlich ſeitens Rußlands, auf unläugbare Weiſe verletzt worden. Nachdem nämlich die Stadt Krakau, in Folge des polniſchen Aufſtandes, zuerſt einer zweimonatlichen Beſetzung ſeitens Rußlands unterworfen worden war — ein Verfahren das wenigſtens durch den damals aufgeregten Zuſtand Polens in etwas entſchuldigt wird — hat Rußland ſpäter einige in jener Stadt vorgefallene Unruhen zum Beweggrund für eine zweite Occupation genommen, und dieſelbe — ohne daß von den bei dem Wiener Frieden betheiligten Mächten eine andere Macht außer Oeſterreich und Preußen dafür ihre Zuſtimmung gegeben hätte — vier Jahre lang fortdauern laſſen. Zugleich iſt dann auch die durch den Wiener Frieden zugeſicherte Conſtitution im Jahre 1838 vollkommen verändert worden, und die neuen Autoritäten haben vermittelſt willkürlicher Verfügungen alle verfaſſungsmäßigen Behörden ihres Anſehens beraubt, um ſich ſelber damit zu bekleiden. Die Polizei iſt unter die Controle Oeſterreichs geſtellt, und die einzelnen Functionäre ſind von der Conferenz ſelbſt gewählt und ernannt worden. Die Beſetzung der drei Hauptfacultäten der Krakauer Univerſität iſt ſo vertheilt, daß Preußen die Profeſſur des Rechts, Oeſterreich die der Medicin und Rußland die der (katholiſchen) Theologie unter ſeiner Curatel hat. Ja endlich iſt auch das ganze bisher herrſchende Handelsſyſtem abgebrochen und durch beſchränkende Verfügungen erſetzt worden, die allen engliſchen Verkehr mit der Republik vollkommen zerſtören und die deßhalb auch bereits in gegenwärtiger Sitzung drei von London, Glasgow und Hull geſtellte Petitionen um Einſchreiten des Hauſes in dieſer Angelegenheit hervorgerufen haben. Die Bürger der Stadt Krakau ſelbſt haben nach langem Zögern endlich zu Ende vorigen Jahrs eine Supplik um Abſtellung jener Unregelmäßigkeiten den Regierungen von Frankreich und England zugeſtellt, jener Unregelmäßigkeiten, die nun ſeit mehr als vier Jahren fortdauernd die Rechte ihrer Stadt umgeſtoßen, ihre Verfaſſung geändert, den Handel zerſtört, ihre Univerſität zu Grunde gerichtet, und ihre Verwaltung in die Hände von Fremden gegeben haben, die den geſetzlichen Eid zu leiſten ſich weigern. Ich bitte nun den edlen Lord Staatsſecretär des Auswärtigen dem Hauſe zu erklären, wie ſich der gegenwärtige Zuſtand dieſer Frage mit ſeiner vor vier Jahren mir ertheilten Antwort, „jener Zuſtand ſey nur ein temporärer,“ vereinigen läßt; ich bitte ihn, dem Hauſe Rechenſchaft abzulegen, warum er weder einen Conſul nach Krakau geſandt, noch auch den Einfluß der brittiſchen Regierung bei den drei Mächten zur Verhinderung aller jener erwähnten Unregelmäßigkeiten angewandt hat. Kann er aber dieſe Rechenſchaft nicht auf genügende Weiſe ablegen, ſo erachte ich es für eine Pflicht des Hauſes, daß es ſelbſt unverweilt eine Aenderung in dieſer Sache zu treffen ſuche, und daß es alſo zunächſt über die Urſache der Occupation Krakau's eine Unterſuchung anſtelle. Zufolge des Wiener Vertrags konnte eine ſolche Occupation nur durch ganz unerhörte Ereigniſſe motivirt und entſchuldigt werden, und um ſie vollkommen rechtmäßig zu machen, wäre eine beſondere Stipulation, gleich jener zwiſchen England und den joniſchen Inſeln abgeſchloſſenen, kraft deren England das Recht hat, eine Beſetzung in jenen Inſeln zu halten, nothwendig geweſen. Denn beide Staaten, Krakau und die joniſchen Inſeln, haben das mit einander gemein, daß ſie nach diplomatiſcher Phraſeologie je einen Polizeiſtaat ausmachen — d. h. einen Staat, der unter die Protection eines andern geſtellt iſt. Sodann aber müßte das Haus ſeine Aufmerkſamkeit gleichfalls auf Ernennung einer commerciellen Agentſchaft in Krakau richten, in derſelben Weiſe, wie wir ja auch in Frankfurt und Hamburg — Städten, die im Rang nicht höher ſtehen, als Krakau — commercielldiplomatiſche Agenten haben. Die commerzielle Bedeutung jener an einem bedeutenden ſchiffbaren Strome gelegenen Stadt für uns iſt zu groß, als daß das Haus der Gemeinen dieſe ganze Frage ſo lange ſchwebend laſſen könnte. (Der Redner ſucht hier die Bedeutung Krakau's als eines großen Waarenſtapelorts durch auszugsweiſe Mittheilung eines Aufſatzes in der letzten Nummer des Foreign Quarterly Review nachzuweiſen:) Uebrigens betrachte ich die gegenwärtige Frage als durchaus geſchieden von der größern polniſchen, und meine damit keineswegs, den von europäiſchen Intereſſen ausgehenden Anſichten jener beiden großen Mächte auf irgend eine Weiſe in den Weg zu treten. Gewiß die friedlichen Vorkehrungen derſelben haben meine volle Anerkennung, und ich bin von meiner Uebereinſtimmung mit der Majorität des Hauſes überzeugt, wenn ich dem politiſchen Betragen beider Staaten in dieſer Hinſicht den Ausdruck meiner Bewunderung nicht verweigere. Ob ich aber und in welcher Ausdehnung meine Motion dem Hauſe vorlege, das muß von der Antwort des edlen Lords abhängen, an den ich jene meine Fragen geſtellt habe.“

Die in obiger Rede enthaltene Anfrage an das Miniſterium wird von Hrn. Sally Knight — dem ſchon als Polenfreund bekannten Redner — mit größerer Schärfe wiederholt. „Wie können wir, Mitglieder der Kammer eines Landes, das an jenem Wiener Tractat theilgenommen, wie können wir nach dem Eintreten jener Ereigniſſe noch einander anſehen, ohne vor Scham zu erröthen, daß wir geſchehen ließen, was zu verhindern wir unſre Volkstreue verpfändet hatten? Im Jahre 1836 hieß uns der edle Lord warten, weil er binnen kurzem etwas thun würde. Aber dieſe ſchönen Worte ſind bis jetzt das einzige Ergebniß ſeiner Thätigkeit geweſen. Sollen wir, mit den Händen im Schooß, dabei ſtehen, wenn neben uns Unrecht geſchieht? Sind wir ſo tief geſunken, daß wir, aus Furcht zu mißfallen, ſolche Dinge gut heißen ſollen? Ich erinnere mich einer andern Gelegenheit, wo der edle Lord weniger delicat war, und ſehr auf einen Krieg mit Rußland zu dringen ſchien; ebenſo als jene merkwürdige Publication, das Portfolio, vorfiel, war der edle Lord durchaus nicht empfindlich dafür, daß er mißfallen könnte. War er damals ſo muthig, warum muß er ſich jetzt ſo beſonders ſtellen? Und wiederum, als Rußland mit Perſien intriguirte, nahm der edle Lord einen feſten Ton an, und empfing von Rußland eine dem Land genugthuende Antwort. Warum ermuthigt jetzt der glückliche Erfolg bei jener Gelegenheit den edlen Lord nicht zur Befolgung eines gleichen Verfahrens? Will er ſtill liegen und zuſehen, wie ein Heer nach Kleinaſien eindringt, und die Dardanellen an Rußland, Aegypten an Frankreich gibt? Krakau, deſſen Unabhängigkeit man garantirt hatte, iſt zerſtört, ſeine Handelsfreiheit vernichtet, ſeine alte Univerſität, welche die polniſchen Könige aufrecht erhalten, umgeſtürzt worden; kurz die Republik nähert ſich ihrem

gewissen Falle. Kaum kennt die Geschichte der Welt ein ähnliches Beispiel, und die Inschrift, die der Dichter über den Eingang der Hölle setzt (per me si va nella città dolente) würde auf die unglückliche Stadt von Krakau nur zu anwendbar seyn. Der französische Senat hat über diese Sache seine unzweifelhafte Meinung erklärt, und der französische Minister seine Ansichten ausgesprochen: wollte der Senat Englands jetzt ein Gleiches thun, so würden, ich zweifle nicht, die vereinten Vorstellungen der beiden größten Nationen in Europa die erwünschte Wirkung haben."

Lord Palmerston bevorwortet seine Rechtfertigungsrede mit einer Reihe persönlicher Bemerkungen gegen Sir S. Canning, um dann zu der Erklärung überzugehen, daß er die militärische Besetzung Krakau's allerdings für eine Verletzung des Wiener Tractats halte, und daß die englische Regierung diese ihre Ansicht auch den drei Mächten gleich damals notificirt habe. „Aber hatte England diese Notificirung nun etwa mit einer Kriegserklärung begleiten, und zur Entsetzung jener gerade in der Mitte der drei Mächte gelegenen Stadt ein Heer abschicken sollen? Ueberdieß darf man, wenn man jene Occupation für einen Friedensbruch erklärt, auf der andern Seite auch nicht vergessen, welches in jenen Jahren der Zustand von Europa war, und wie die drei Mächte durch die in Frankreich, Belgien und Polen ausgebrochenen Revolutionen zu Besorgnissen und Vorsichtsmaaßregeln getrieben wurden, von denen sie sich in mehr ruhigen Zeiten wahrscheinlich frei erhalten haben würden. Ich bin berechtigt zu glauben, daß die drei Mächte diese Sache in Zukunft aus einem freundlichern Gesichtspunkte als bisher ansehen werden." Der edle Lord geht dann darauf über zu beweisen, daß der commerciele Schaden, den England durch die Besetzung Krakau's erlitten, auf keine Weise groß seyn könne, indem sich ja der Betrag des Ausfuhrhandels nach Deutschland, Preußen und Holland von 1836 bis 1839 um mehr als 1½ Millionen Pf. vermehrt habe (1836 belief sich die Ausfuhr auf 7,134,000 Pf., 1839 auf 8,693,000 Pf.). „Was die jetzt noch fortdauernde Occupation betrifft, so hat Oesterreich, das hier unter Sanction der übrigen zwei Mächte handelt, verschiedentlich erklärt, daß es dieselbe binnen kurzem, nämlich sobald einmal die militärische Gewalt in Krakau reorganisirt und sobald zweitens gewisse Transactionen vorüber seyn würden, zurückziehen würde. Die ganze Sache zwischen Oesterreich und der brittischen Regierung beruht demnach bloß auf einem „früher oder später." — Was meine früher ausgedrückte Absicht, einen Consul nach Krakau zu senden, betrifft, so bin ich davon durch die Eifersucht und den Argwohn der drei Mächte, die den durch eine solche Sendung bei den verschiedenen Parteien hervorgebrachten politischen Eindruck fürchteten, verhindert worden, und habe in einer Reihe darüber fortgesetzter Verhandlungen mit den drei Mächten die Ueberzeugung gewonnen, daß die Klugheit es gebiete, jene Absicht fallen zu lassen. Die englische Regierung würde durch Senden eines Consuls nicht nur die Einwohner von Krakau zu ungegründeten Erwartungen weitern Einschreitens aufgereizt, sondern auch, bei der Unsicherheit ob die damaligen Behörden von Krakau unsern Consul anerkannt hatten, ihr eigenes Ansehen aufs Spiel gesetzt haben. Auch ist die ganze Frage, ob England überhaupt einen Consul in Krakau halten soll, nicht so leicht, als der sehr ehrenwerthe Redner gethan hat, zu beantworten, und die beiden Beispiele, die er angeführt, Frankfurt und Hamburg, sind keineswegs passend. Unser Minister in Frankfurt ist ein nicht bezahlter Beamter, der sich aus Höflichkeit für den Bundestag in jener Stadt aufhält und der Angelegenheiten von Reisenden annimmt; unser Generalconsul und unser Geschäftsträger in Hamburg aber sind dort zugleich in Rücksicht auf die beiden andern Hansestädte Bremen und Lübeck. Schließlich erkläre ich dem Haus, daß ich nicht ermangle an der unglücklichen Bevölkerung Krakau's wie Polens den wärmsten Antheil zu nehmen, und versichere ihm, im Namen der Regierung, daß dieselbe nie eine Gelegenheit versäumen wird, um das Schicksal jener Bevölkerung zu mildern. Aber gewiß gibt es keinen größern Irrthum als sich einzubilden, daß dergleichen Milderungen sich eher durch Gewalt als durch Ueberredung erreichen ließen, und daß es dabei fruchte, rechts und links zu drohen und große Worte zu führen, die wir durch Thaten zu unterstützen nicht vorbereitet sind. Ohne mir anzumaßen, über die Vorgänge in einem andern Lande eine unziemliche Meinung auszudrücken, kann ich doch gewiß dem Hause nicht anrathen, daß es hierin dem Beispiele der französischen Kammern folge, und halte es für die Ehre und Würde der gesetzgebenden Macht eines großen Landes in keineswegs ersprießlich, wenn sie jährlich in ihren Acten gewisse gewaltige Beschlüsse aufnimmt, die sie nicht gerüstet ist, durch eine That zu bekräftigen."

Sir R. Peel erklärt sich mit den eben ausgesprochenen Maßigungs- und Vorsichtsgrundsätzen des edlen Lords vollkommen einverstanden, behauptet aber zugleich, daß durch eine zu weit getriebene Nachsicht und Gleichgültigkeit in dieser Sache das Haus seine Pflicht vergessen und seinen Charakter in den Augen Europa's verlieren würde. „Ich fühle," fährt der Redner fort „das ganze Gewicht der Rücksichten, die nach Ausbruch der drei von dem edlen Lord erwähnten Revolutionen die drei Mächte bestimmen konnten, Alles daran zu setzen, um die Störung des im Jahr 1815 so glücklich geschlossenen allgemeinen Friedens zu verhindern, und deßhalb auch zu verhindern, daß Krakau ein Asyl für die politischen Flüchtlinge anderer Länder werde; aber ich bin auch überzeugt — und ich sage es im Bewußtseyn der großen Bedeutung, die ein in diesem Hause gesprochenes Wort auf die öffentliche Meinung Europa's hat — ich bin überzeugt, die Zeit ist gekommen oder doch wenigstens sehr nahe, wo die drei Mächte fühlen sollten, daß die pflichtgemäße Beobachtung der Verträge von 1815 und also namentlich die Wiederherstellung der damals ausgemachten Unabhängigkeit Krakau's das beste Mittel ist, durch das sie die Interessen Europa's fördern und die von ihnen so standhaft vertheidigten conservativen Grundsätze wahrhaft unterstützen können. Gewiß sie werden, sobald jene temporare Nothwendigkeit vorüber ist, das Dringende der früheren Verpflichtungen anerkennen; sie werden sich erinnern, daß nach dem jetzt bestehenden Rechtszustand in Europa auch die Rechte kleiner Staaten — wie Hamburg, Frankfurt und Krakau — nicht ungestraft verletzt werden dürfen; sie werden den über diesen Gegenstand geführten Verhandlungen in Frankreich die Warnung entnehmen, daß das lebhafte Gefühl dieser Sache, das jetzt noch schlummert, endlich doch in ganz Europa aus dem Schlummer emporgerüttelt werden könnte. So wahr die drei Mächte also das von mir hochgeachtete conservative Princip unterstützen, so wahr rechne ich auch darauf, daß sie, ohne irgend ein Dazwischentreten Englands oder Frankreichs, die Unabhängigkeit Krakau's aus eigenem Antrieb wieder herstellen, und dem erfreuten Europa den Anblick eines von drei mächtigen Militärstaaten umringten, und doch unverletzt und frei bleibenden kleinen Staates nicht länger entziehen werden." Der Redner geht dann darauf über, den seltsamen commerciellen Schluß Lord Palmerstons zu rügen, daß, weil der englische Handel mit Deutschland und Preußen zugenommen, derselbe deßhalb durch die Besetzung Krakau's keinen Schaden erlitten haben könne. Dagegen lobt

er die jetzige Zurückhaltung der Regierung in Bezug auf zu versprechende Intervention und Hülfe, und wünscht, daß der edle Lord vor vier Jahren, als er das Absenden eines englischen Consuls nach Krakau dem Hause versprach, eine gleiche weise Zurückhaltung bewiesen hätte: denn jenes Versprechen habe durch die falschen Erwartungen, die es erregte, in der That nicht wenig dazu beigetragen, die damalige Aufreizung der Gemüther zu steigern. Der sehr ehrenwerthe Redner schließt mit Wiederholung des Wunsches, daß die drei Mächte selbst, ohne Intervention, die Unabhängigkeit Krakau's wiederherstellen und dadurch sowohl ihre eigene Würde sicher stellen, als auch die Saat einer der öffentlichen Ruhe feindlichen Verstimmung, noch ehe sie aufgegangen sey, unterdrücken möchten. Nachdem hierauf noch die HH. Hume und Colquhoun, Lord Elliot und Sir H. Verney zu Gunsten der Motion gesprochen, wird dieselbe — in Folge der Aeußerungen Lord Palmerstons und Sir R. Peels — ohne weitere Abstimmung fallen gelassen.

Frankreich.

Paris, 21 Jul.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Algier**, 11 Jul. Der Marschall Valée an den Kriegsminister. „Ich habe am 4 das Gebiet der Beni-Sala besetzen lassen. Die Armee fand keinen Widerstand. Eine telegraphische Linie wurde zwischen Belida und Medeah errichtet; beide Städte sind demnach mit Algier in Verbindung. Am 5 ist das Expeditionscorps in seine Lager zurückgekehrt. In der Provinz Algier ist jetzt Alles ruhig; ich schicke nach Oran die Bataillone zurück, die ich vor zwei Monaten aus dieser Provinz hatte kommen lassen. Meine Berichte sende ich Ihnen mit dem Courier."

In einem Schreiben des Journal des Débats aus **Toulon** vom 13 Jul. heißt es: „Die Passagiere des Dampfboots Acheron, welche heute die Quarantäne verlassen haben, bestätigen die günstigen Nachrichten, die uns die letzten Briefe meldeten. Gewiß scheint, daß die arabische Armee für einige Zeit aufgelöst ist. Abd-El-Kader hat in diesem Augenblick nur die regulären Bataillone und die Deserteure bei sich. Die Contingente vieler Stämme sind ganz entmuthigt nach ihren Wohnsitzen heimgekehrt. Dieß erklärt die Saumseligkeit, mit der Abd-El-Kader die Colonne, welche den letzten Lebensmitteltransport nach Medeah geleitete, angegriffen hat. Die Verluste des Feindes während des letzten Feldzugs waren bedeutend. Die Stämme des Schelifthales und jene, welche in der Nachbarschaft von Musapa wohnen, scheinen auf dem Punkt, sich gegen den Emir zu erklären."

Die von einigen Blättern gegebene Nachricht der Ankunft des Admirals Baudin in Paris war voreilig. Derselbe ist noch in Cherbourg und erwartet dort seinen Nachfolger.

Das Zuchtpolizeigericht von Brives hat am 15 Jul. Maria Lafarge des Diamantendiebstahls schuldig erklärt und sie in contumaciam zu zweijährigem Gefängniß und in die Kosten verurtheilt. Man schien erstaunt, daß das Gericht nicht das Maximum der Strafe ausgesprochen, wie es in der Regel geschieht, wenn der Angeklagte sich nicht stellen will. Madame Lafarge hat appellirt. (Wir werden den Schluß der Gerichtsverhandlungen morgen nachtragen.) Die Anklagekammer des k. Gerichtshofs von Limoges hat in Betreff der gegen Madame Lafarge erhobenen Anklage der Vergiftung ihres Mannes noch keinen Beschluß gefaßt.

△△ **Paris**, 14 Jul. Es scheint, daß Lord Palmerston einen erneuerten Versuch machen will, die orientalische Frage zu schlichten. Er soll wenigstens sich gegen Guizot geäußert haben, daß er der Sache müde sey und zum Schlusse kommen müsse; andererseits habe er die Repräsentanten der übrigen Mächte versichert, daß wenn sie ihm Vertrauen schenken wollen, er nichts unversucht lassen werde, damit man aus der leidigen Lage komme, ohne seine bisherigen Ansichten zu verläugnen, die von ihnen fast durchgehends getheilt wurden. Es wäre nun wohl nicht sehr delicat gewesen, sich nicht mit Lord Palmerston einverstanden zu erklären; auch erfreute er sich eines Zutrauens, das, obgleich nicht ganz unbedingt gegeben, doch hinreichen könnte, die Widersacher des edlen Lords einzuschüchtern, wenn es hier sich noch um das handelte, was man will oder wünscht, nicht um das, was man kann und vermag. Es ist Niemand mehr gegeben, die orientalische Frage anders, als sie die Umstände bereits gestaltet haben, zu lösen, man müßte denn leichtsinnig dabei vorgehen und sich wenig um die Gefahren kümmern wollen, die augenscheinlich vorliegen. Lord Palmerston indessen scheint dazu Lust zu haben; er scheint durch die Vorgänge in Syrien verleitet, Mehemed Ali offen entgegen zu treten. Er möchte es jedoch bereuen, einen solchen Schritt gewagt zu haben. Unser Ministerium, das nur zu sehr weiß, was eine solche Schilderhebung heißt, ist bemüht, sie abzuwenden, wenigstens Alles aufzubieten, damit nicht Alle für Einen zu büßen haben, und damit die Sicherheit der Person und des Eigenthums französischer Unterthanen gewahrt werde, falls Lord Palmerston sich hinreißen lassen und über den Ruin seiner Landsleute unbekümmert bleiben sollte. Hierdurch dürfte die Mission motivirt worden seyn, die unlängst ein junger Diplomat erhielt, und zu der er schon vor mehreren Monaten bestimmt worden, wie ich anzudeuten Gelegenheit genommen.

≙ **Paris**, 17 Jul. Der vor einigen Tagen hier angekommene Generallieutenant v. Pfuel hat Briefe des Königs Friedrich Wilhelms IV von Preußen an Ludwig Philipp und den Herzog von Orleans überbracht, durch deren Inhalt und Ton man im Schlosse aufs freudigste überrascht wurde. Die Mitglieder der königlichen Familie wetteifern, dem General ihre Zufriedenheit zu bezeugen: die Herzogin von Orleans, obwohl durch ihre vorgerückte Schwangerschaft sehr leidend, kam eigens von Neuilly hieher, um Hrn. v. Pfuel zu empfangen. Die Personen der näheren Umgebung des Hofes ziehen aus jenen Briefen bereits so sanguinische Hoffnungen, daß man sich des Lächelns nicht enthalten kann. — Cabrera, der gestern nach dem Schlosse Ham abgeführt worden, lobt sehr das Benehmen des französischen Cabinets gegen ihn: er scheint nicht zu wissen, daß während seines kurzen Aufenthalts im Hotel d'Orleans, dieses Haus mit Polizeiagenten angefüllt war, um Notizen über die ihn besuchenden Personen zu sammeln. Er behauptet, noch Mittel genug gehabt zu haben, den Krieg längere Zeit hinzuziehen, er habe aber stets in der Furcht gelebt, das auf den Spanier allmachtig wirkende Gold werde einen seiner Generale nach dem andern verführen; deßhalb habe er für klüger erachtet, seine Person und sein erworbenes Vermögen in Sicherheit zu bringen.

≙ **Paris**, 18 Jul. Laut eben angelangten Berichten aus Neapel ist die englisch-neapolitanische Zwistigkeit ihrem Ende nahe, indem der König entschlossen scheint, die zwischen Hrn. Thiers und der hiesigen englischen Gesandtschaft abgeschlossene Punktation zu genehmigen. Darin ist als Princip die Entschädigung sowohl der Comp. Taix als der englischen Kaufleute aufgestellt, dann auch die Entschädigung Neapels wegen einer früheren Reclamation; eine gemischte Commission tritt in Neapel zusammen, um die einzelnen Entschädigungsposten zu prüfen. — Der Deputirte Mauguin reist künftigen Montag über Havre

nach St. Petersburg. Das Hofjournal la Presse unterlegt dieser Reise einen politischen Zweck; mir ist indessen die Privatangelegenheit bekannt, die Hrn. Mauguin nach Rußland führt.

Italien.

* **Rom**, 14 Jul. In dem gestern vom heiligen Vater gehaltenen geheimen Consistorium wurden von diesem folgende Erzbischöfe und Bischöfe präconisirt: 1) Monsignore Dionysius August Affre, Metropolit von Paris; 2) Monsignore Thomas Gousset, Metropolit von Rheims; 3) zum Metropoliten von Lima, Monsignore Franz Sales de Arrieta, Dr. Theol., 4) Monsignore Peter, aus der fürstlichen Familie Naselli, als Erzbischof von Levcaria (?) i. p. I. 5) Mons. Franz Xaverius Zachariasiewicz, Bischof von Przemisl, lateinischer Ritus; 6) Mons. Joseph Woytarowicz, zum Bischof von Tarnow; 7) Mons. Joseph Emanuel Fernandez de Cordova, Bischof von Pace in Amerika; 8) Mons. Leo de Aguirre, zum Bischof von S. Croce della Sierra; 9) Mons. Peter Marie Joseph Darcimoles, Bischof zu Puy; 10) Bischof von Valence Mons. Peter Chatrousse; 11) Bischof von Quimper (Bretagne) Mons. Joseph Marie Graveran; 12) Mons. Georg Anton Stahl Dr. Theol. Rector der Universität in Würzburg, zum Bischof von Würzburg; und 13) zum Bischof von Cassia (?) i. p. I. Mons. Johann Bercich. Das Pallium erhielten die Metropoliten von Paris, Rheims, Lima und S. Giacomo del Chili; letzterer Ort ist erst vom gegenwärtigen Papst zum Sitz eines Metropoliten erhoben und dem Mons. Emanuel Vicuna zugetheilt worden. Jetzt wurde dem Bischofsitz als besondere Gunst vom Papst das Pallium zuerkannt. Eine Allocution wurde vom heil. Vater nicht gehalten, obgleich man allgemein darauf gehofft hatte.

Schweiz.

*** **Vom Jura**, 14 Jul. (Das Schützenfest in Solothurn.) Seit gestern Abend strömt unaufhörlicher Regen vom Himmel. Doch die Schützen üben ihre Kunst unter dem mit Ziegel gedeckten, 575 Fuß langen Stand, und von Zeit zu Zeit verkünden drei Kanonenschüsse die Ankunft neuer Schaaren, die sich durch das Wetter nicht abhalten lassen. Müde der Klagen, ziehen wir uns zurück, um unserm Bericht von vorgestern noch ein Paar Einzelnheiten nachzutragen. Wir bemerken zuerst, mitten auf dem Plane zwischen dem Schützenstand und der Lindenallee, den 130 Fuß hohen Freiheitsbaum, der aus zwei schön gearbeiteten Röhren klares Wasser in das mächtige, achteckige Becken ergießt, welches die Bargezi'schen Steinbrüche, aus einem Stücke gearbeitet, lieferten. Man sagt uns, daß die Stadt Bern dasselbe bereits um 1000 Franken an sich gebracht habe. Dann steigen wir die breite Treppe zum Gabenhaus hinauf, das, im gothischen Style erbaut und sinnvoll decorirt, auf seinem Spitzthurme die eidgenössische Fahne trägt, unter welcher ringsumher gestern Abend schon gegen fünfzig Schützenfahnen flatterten. Vier Behälter umschließen hinter Glasscheiben die Gaben, und darüber stehen die Namen der Scheiben, denen sie als Gewinnste zugetheilt sind. Prächtige Stutzen, worunter einer von den Schweizern in Rio Janeiro, silberne Becher, einer von den Schweizern in Amsterdam, Beutel, strotzend von Gold- und Silberstücken, Uhren, Tafelservice, Dosen, feine Leinwand aus dem Emmenthal, ein vollständiges Pferdgeschirr, und viele andere werthvolle Gegenstände winken dem Schützen, der auf 530 Fuß weit die Kugel ins Centrum sendet, oder dessen Schüsse zusammen die kürzeste Linie vom Mittelpunkt aus messen, oder der eine andere Probe von Geschicklichkeit ablegt, wie sie eben die Geber als Bedingung festsetzten für den Preis. In der Mitte des Gabenhauses steht der Wilhelm Tell aus den von Roll'schen Eisenwerken, wie er seinen Sohn umarmt, der ihm den durchschossenen Apfel bringt. Manche Gabe konnte auch keinen Platz finden im geräumlichen Gebäude. Bemerkenswerth ist, wie mit jedem Freischießen die Gabensumme zugenommen hat. Die Zeitungen liefern folgende Zusammenstellung: 1824 in Aarau 10,000 Fr.; 1827 in Basel 12,400 Fr.; 1828 Genf 12,400; 1829 Freiburg 12,850; 1830 Bern 18,916; 1832 Luzern 20,896; 1834 Zürich 29,684; 1836 Lausanne 38,316; 1838 St. Gallen 42,335; 1840 Solothurn 50,000 Franken. — Nun noch einen Blick in den Keller, wo 35,000 Maß 1834r Lacôte liegen, oder vielmehr lagen; 20,000 Flaschen tragen diesen Schützenwein den Gästen zu und gehen leer zum Keller zurück, um sich wieder zu füllen, so lange der Vorrath reicht. An andern edlen Sorten, auch an Rheinweinen, ist kein Mangel. In der Speisehütte, die auch gestern wieder 3000 Gäste beim Mittagessen zählte, erwähnen wir noch des in der Mitte angebrachten Bassins mit dem Springbrunnen, der aus vielen Röhren Wasserstrahlen sendet, die eine angenehme Kühle verbreiten würden, wenn die Julissonne schiene, und nicht der Himmel überflüssig für Kühle gesorgt hätte. Um das Bassin herum zieht sich eine Tafelrunde für auserlesene Gäste, welche noch den weitern Vortheil haben, daß sie sowohl der Galerie für die Musikcorps als der Rednerbühne am nächsten sitzen, welche die Inschrift trägt: Frei, der freie Mann zum freien Volke. Die drei Ehrenbogen, welche auf dem Wege von der Stadt zum Schützenplatze errichtet sind, tragen ebenfalls Inschriften. — Heute zogen die Gesellschaften von Frutigen (Bern), Schwyz, Glarus und Genf ein; der Redner der letztern war Oberst Rilliet Constant; Aargau und Neuenburg werden erwartet.

Deutschland.

** **München**, 21 Jul. Mit Verwunderung las man hier heute in einem Augsburger Blatte einen Artikel aus Ihrer Stadt ohne Datum, in welchem des Generalmajors und Brigadiers der vierten Armeedivision v. Greis, als eines bereits verstorbenen, erwähnt wird. Es ist hier von dem Tode dieses ausgezeichneten Officiers und seiner Ersetzung für das Nürnberger Uebungslager durch den Generalmajor Diesel in diesem Augenblick so wenig bekannt, als von der Pensionirung des Generalmajors Nickels. — Die Subscription für Greismayers Denkmal beträgt nunmehr die Summe von etwa 9000 fl., und man schreitet jetzt zur Fertigung des Standbildes, das Schwanthaler modelliren und Stigelmaier gießen wird. Wo das Monument seine Stelle finden wird, bestimmt der Wille Sr. Maj. des Königs; für jetzt ist nur bekannt, daß es nicht, wie es früher hieß, vor dem Justizgebäude in der weiten Gasse zu stehen kommt. — Geheimerath v. Schinkel aus Berlin ist gestern hier angekommen, er begibt sich von hier nach Meran.

* **Braunschweig**, 14 Jul. Der Herzog ist heute nach Berlin gereist, nachdem er erst vor wenig Tagen von der Badereise aus Venedig über Graubündten und Baden zurückgekommen ist. Die Landstände sind bis Neujahr nach Beseitigung des Bedenkens vertagt, daß der Zollvertrag mit Hannover bis dahin aufgerufen werden müsse, wenn er nicht als stillschweigend verlängert fortgelten solle. Die Zollerhöhung von Manufacturwaaren 1834 um ein Drittel oder die Hälfte hat wieder bewiesen, daß in Steuersachen zweimal zwei nicht immer vier geben; sie scheint aber eben deßwegen ihren Zweck erreicht zu haben, daß sie nicht eine Mehreinnahme, sondern im Gegentheile eine starke Mindereinnahme, einen Fall von 106,000 Thlr. auf 65,000 Thlr. veranlaßt hat, insofern der erschwerte Vertrieb von fremden Manufacturwaaren auf die beförderte einheimische Betriebsamkeit schließen läßt. Die dänischen Zollver-

Digitized by Google

Änderungen haben weder zunächst hannover'sche, noch auch hiesige Gewerbsleute in ihrem dahin altgewohnten Verkehr froh und freudig gestimmt; mit ihren Wünschen läßt sich übrigens die hiesige Anwesenheit des dänischen Bundestagsgesandten v. Pechlin nicht in Verbindung bringen, der nach einem Besuche bei Verwandten wieder abgereist ist. Die Verlängerung des Zollvertrags wird in Hannover verhandelt werden, wohin sich der Finanzdirector v. Amsberg begeben hat, und wo nun auch die eingeleitete Gemeinschaft in der Eisenbahnsache nach dem angenommenen Expropriationsgesetze ihre Vollführung erwartet. Wie nahe oder fern die Eisenbahnen nach Hamburg und Bremen auch in Aussicht stehen mögen, vorläufig hat man wenigstens seit dem Frieden besonders der Wegebesserung verdankt, daß der Frachtlohn nicht halb so viel kostet, als er 1814 kostete. Wenn aber eine Waare auch viel mehr an Frachtlohn erspart, als sie an neuer Versteuerung bezahlt, so folgt doch daraus nicht, daß sie die neue Steuer vertragen könne, weil der Vortheil, den sie mit allen Frachtwaaren gemein hat, den Nachtheil, den sie besonders hat, nicht ausgleicht; und wie plötzlich haben z. B. die Zollvereine den Vertrieb französischer Weine von Bremen bei der wohlfeilsten Landfracht ins Stocken gebracht! Der Waarenverkehr in den Landen des hannover'schen Vereins ist gestiegen, und die durchgeführten Waaren mögen in rundem Anschlage 1,400,000 Centner wiegen. In der gemeinschaftlichen Cassenabrechnung hat die hiesige Casse bisher noch Ueberschuß auszugleichen gehabt. Wegen des Landestheils, welcher (das Fürstenthum Blankenburg) zu dem preußischen Zollvereine gehört, ist auf dem Landtage angetragen: die Entschädigung, welche den dortigen Einwohnern verheißen worden, ausmitteln und leisten zu lassen. Diese Entschädigung solle nach den frühern Landtagsverhandlungen unter Berücksichtigung der vermehrten Cassencinnahmen in Folge des dort eingeführten preußischen Steuerfußes bestimmt werden; wenn sie aber allein mittelst dieses Ueberschusses bestimmt werde, so werde sie nur $^{11}/_{25}$ Thlr. für den Kopf betragen, und der vermehrten Steuerlast nicht angemessen seyn. Es müsse vielmehr, wie auch die Absicht gewesen, mit Rücksicht auf die verbesserte Staatseinnahme entschädigt werden, und dabei komme besonders in Betracht, daß die Berg- und Hütteuwerke in Folge des Anschlusses einen bedeutend größern Ertrag liefern, während der preußische Fuß der indirecten Steuern beträchtlich höher als der diesseitige des hannover'schen Vereins sey, und die Hoffnungen für die Blankenburger auf Vortheile in dem preußischen Vereine noch nicht erfüllt seyen. Der Antrag ward, wie aus den gedruckten Protocollen zu ersehen, mit großer Stimmenmehrheit angenommen, und dann auch ein verwandter Antrag wegen der Steuerverhältnisse in den Städten Braunschweig und Wolfenbüttel genehmigt.

* **Hamburg** 17 Jul. Gestern Abend kamen mehrere russische Generale, welche zum Gefolge des Thronfolgers gehören, hier an, und setzten nach kurzem Aufenthalt ihre Reise nach Kiel fort. Der Großfürst selbst langte heute früh um 4 Uhr an, fuhr indeß vom Landungsplatze auf dem Hamburgerberg gleich weiter.

Preußen.

Münster, 14 Jul. Das schon früher verbreitete Gerücht hat sich bestätigt. Der König hat dem Gesuche des Erzbischofs von Köln gewillfahrt und ihm erlaubt, seinen Wohnsitz hierselbst zu nehmen. Der heutige Westphälische Merkur theilt die officielle Nachricht darüber mit. Ausdrücklich hat sich die königl. Bestimmung dahin erklärt, daß nur die Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Prälaten den Monarchen zu dieser Erlaubniß bewogen habe, daß er aber eine Umstoßung des von seinem Vater begonnenen Verfahrens dadurch anzudeuten gar nicht Willens sey. Der Erzbischof bleibt nach wie vor Gefangener, wenn auch ohne Bewachung. Derselbe hat verschiedene ihm vorgelegte Bedingungen, sein Verhalten in unserer Stadt betreffend, vorher unterzeichnen müssen. Nach dem Gerüchte soll er diese Unterzeichnung anfänglich verweigert, endlich doch eingegangen haben. (L. A. Z.)

Münster, 13 Jul. Schneller als die kühnsten Erwartungen es hätten ahnen können, haben sich unsere Wünsche, die wir auf diesem Wege vor nicht länger als fünf Tagen noch mittheilten, verwirklicht. Eine allerhöchste Cabinetsordre, wovon vorgestern unser Magistrat in Kenntniß gesetzt wurde, befiehlt den unverzüglichen Bau einer Chaussée von hier nach der holländischen Gränze, über Burg-Steinfurt, Ochtrup, Gronau bis zur Glaner Brücke, wo die seit Jahren vollendete holländische Kunststraße beginnt; der Kostenanschlag muß noch in diesem Monat eingereicht werden. Welch' freudige Sensation diese Kunde hier erweckt hat, kann ich nicht beschreiben; kaum begreift man, wie des Königs Majestät in dem jetzigen Drange der Geschäfte, so kurz nach dem Regierungsantritt, die Zeit gefunden haben, schon diese Angelegenheit in Erwägung zu ziehen und zur Entscheidung zu bringen; von Mund zu Munde ging gestern die frohe Nachricht durch die Stadt. (Köln. Handels-Org.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 14 Jul. Se. Maj. der König ist heute von Sorgenfrei über Roeskilde nach Sorö abgereist; er geht von da über Fünen nach Jütland, an der Ostküste Jütlands hinauf bis Aarhuus, dann quer durchs Land nach Wiburg, von wo aus Se. Maj. einen Ausflug nach dem Aggercanal zu nehmen gedenkt. Auf der Rückreise verweilt Se. Maj. in dem schönen, waldigen Mittelpunkt Jütlands, Silkeburg, und begibt sich von da Anfangs des August nach Augustenburg. Ueber die Fortsetzung der Reise von da aus südwärts durch alle drei Herzogthümer ist noch nichts Officielles bekannt. Unter den 50 Personen, die Se. Maj. begleiten werden, nennen wir den Oberstallmeister, Grafen Danneskiold-Samsö, den Ceremonienmeister, Reisemarschall, Kammerherrn v. Levetzau, den Hofchef Ihrer Maj. der Königin, Grafen Blücher-Altona, den Generaladjutanten Obrist Ewald, den geheimen Etatsrath, Staatssecretär Adeler. Einige Mitglieder der höchsten Regierungscollegien werden überdieß Se. Maj. theils von hieraus begleiten, theils auf Augustenburg mit ihm zusammentreffen. — Die Anzahl der hier versammelten scandinavischen Naturforscher betrug im Ganzen 300; mit dem königlichen Dampfboot Kiel haben einige von ihnen einen Ausflug nach der schönen und durch ihre hohen Kreidefelsen in geognostischer Rücksicht merkwürdigen Insel Möen gemacht.

Oesterreich.

*** **Wien**, 18 Jul. Vorgestern Abends traf Graf Esterhazy, Secretär bei der k. k. Botschaft in London, als Courier hier ein. Von dem Inhalt der Depeschen, welche er überbrachte, hat bis jetzt nichts verlautet. Man vermuthet jedoch, daß sie von Wichtigkeit seyen, indem in der Staatskanzlei sowohl, als in den Kanzleien der großen Botschaften seit gestern die größte Thätigkeit herrscht. — Der Fürst Staatskanzler verläßt heute oder morgen in Begleitung seiner Frau Gemahlin und Kinder seine Villa am Rennweg, um sich nach Königswart in Böhmen zu begeben, wo Se. Durchl. gegen sechs Wochen zuzubringen gedenkt. Der englische Botschafter, Lord Beauvale, der russische Botschafter, Hr. v. Tatitscheff, der preußische Gesandte und mehrere andere Glieder unsers diplomatischen Corps werden dem

kaiserlichen Staatskanzler auf seinem Landsitze ihren Besuch abstatten, und der Sitz der politischen Geschäfte wird demnach für diese Zeit von Wien nach Böhmen verlegt werden. Der Fürst nimmt daher auch wie gewöhnlich ein diplomatisches Gefolge mit sich, welches aus den Freiherren Werner, Depont, Sieber und Hrn. v. Hübner besteht. In der Staatskanzlei wird Se. Durchl. mittlerweile durch den Hrn. Staatsrath Baron v. Ottenfels vertreten werden.

Cirkassien.

(Times vom 14 Jul.) Einer unsrer Correspondenten hat uns einen wörtlich aus dem Türkischen übersetzten Bericht über einige der Erfolge mitgetheilt, welche die Tscherkessen über die Russen errungen haben. Er ist mit spartanischer Kürze abgefaßt. Die Form dieses Bulletins ist die eines Schreibens an den Correspondenten, dem wir die Uebersetzung verdanken. Es lautet: „Mein lieber alter Freund, Jakob Bey, wie geht es dir? Was uns betrifft, so geht es uns, Allah sey Dank, vortrefflich. Die Nachricht, die wir für dich haben, ist in der That nicht unwichtig. Am Mittwoch, den 16 Zil-Hitsche (19 Febr.) gleich nach dem Morgengebet ward die Veste am Flusse Waija innerhalb einer Stunde erstürmt. Alle Soldaten darin, sammt Weibern, Kanonen, Pulver- und Speisevorrath wurden sämmtlich gefangen und die Häuser verbrannt. Wir hatten bei diesem Treffen nur 20 Märtyrer (d. h. Getödtete). Kurz vorher rückte der Feind von Sukum auf Ardler, aber ohne etwas bewirken zu können. Unsre Freunde hatten sich gesammelt, stellten sich den Russen in den Weg, und machten 25 Gefangene. Hassan Bey (27 Zil-Hitsche 1251). — 1ste Nachschrift. Nach der Einnahme der oben genannten Veste von Waija griffen wir Donnerstags am 8 Moharrem (11 März) nach dem Morgengebet die Veste von Tuabs an. Nach 7½stündigem Gefecht fiel der Platz mit Allem, was er enthielt, in unsre Hände. So viel für deine Belehrung. — 2te N. S. Eine Woche nach obigem Datum wurde die Veste Abun im Schapsuk genommen. Allah sey Dank! In diesem Augenblick sammeln wir uns aufs neue. — 3te N. S. Schakir Effendi, Barzok Hadschi, Daschum-oku, Hussein Bey und alle unsre Vettern senden dir ihre Grüße."

Ueber diese der neueren Geographie fast unbekannten Namen dürfte einiges Nähere angenehm seyn. Waïa, das zuerst erwähnte Fort, liegt etwa in der Mitte der Küste, an der Mündung des gleichnamigen Flusses auf einem völlig flachen und ungefähr zwei (engl.) Meilen langen, eine halbe Meile breiten Landstrich zwischen den Bergen und dem Meere — eine der trefflichsten Lagen für ein Fort, die einzige ähnlicher Art, an der ganzen Küste. Ardler, das zweite, liegt an der Mündung des weitesten Thales der ganzen Küste von Anapa bis Gagri; da der Boden auf beinahe Kanonenschußweite im ganzen Umkreis vollkommen eben ist, so ist dessen Einnahme durch die Tscherkessen als eine ihrer kühnsten Unternehmungen zu betrachten, und höchst bezeichnend für den Geist, den die russische Invasion zu bekämpfen hat. Tuabs, das dritte Fort, liegt nördlich von Waïa. Es ist seiner Lage nach schwächer, als die beiden andern, denn es ist von Hügeln umringt, die es auf allen Seiten beherrschen. Die Wälle wurden indessen so stark angelegt, als das Material, aus dem sie erbaut sind — dem Boden dieses Platzes — es gestattete, und in der Mitte der ganzen Verschanzung ward als sichere Zufluchtsstätte, im Fall eines Angriffs, ein Blockhaus aufgeführt. Abun, das vierte Fort, soll umfangreicher als die andern seyn. Es liegt etwa halbwegs zwischen Gelendschik und dem Kuban, am sanften Abhang eines Hügels, der auf Kanonenschußweite die ganze Umgegend beherrscht. Hier wollten, wie man glaubte, die Russen eine ihrer bekannten Militärcolonien gründen, wozu die ganze reiche und fruchtbare Nachbarschaft sehr geeignet war. Diese Eroberung ist daher an Wichtigkeit den größten neueren Erfolgen dieser tapfern Bergbewohner — den Tyrolern Asiens, wie man sie nennen möchte — gleich zu stellen. Beachtung verdient, daß unser oben mitgetheiltes tscherkessisches Bulletin kurz nach Beginn dieser Großthaten geschrieben wurde, und nur auf einen Theil derselben Bezug hat. Wenigstens wissen wir, daß viele andere Forts — beinahe alle von den Russen besetzt gehaltenen — genommen worden sind. Stände die Wahrheit dieses langdauernden, muthigen Widerstandes nicht außer allem Zweifel, so möchte man die Einzelheiten mehr einem Roman als der Geschichte angehörend betrachten. In den Archiven des russischen Kriegsministeriums allein hat man den vollen Umfang der Wahrheit zu suchen. Obgleich den Tscherkessen keinerlei Unterstützung, beinahe keine Beachtung, kein Wort des Beifalls oder der Ermuthigung von uns zu Theil geworden, so zeigen sie sich doch als unsre besten Verbündeten, und lähmen das Heer, das Rußland gegen unsre ostindische Gränze führt.

Handels- und Börsennachrichten.

Die Briefe, welche der Great-Western aus New-York bis zum 1 Jul. mitgebracht hat, melden über den Handelszustand: „Geld war in Ueberfluß vorhanden, fand aber geringe Verwendung. Der Disconto stand unter 6 Proc. Die Capitalisten waren sehr vorsichtig und suchten ihre Gelder besonders in Stocks der verschiedenen Staaten anzulegen. Die 5proc. Stocks von New-York fanden al pari Käufer. Auch die Stocks anderer Staaten sind gestiegen, namentlich die des Staats Indiana, dessen 5½proc. Stocks zu 99½ bis 100 und die 5proc. zu 93 bis 93½ gesucht waren. Im Wechselhandel mit dem Ausland war viel Leben. Die Aus- und Einfuhr von baarem Geld minderte sich, und das am 2 Jul. erwartete Paketboot sollte nicht über 80,000 Dollars in Baarem bringen. Der Stand der Wechselcurse war folgender: London 106¾ bis 107; Amsterdam 39½ bis 39⅝; Hamburg 35⅜ bis 35½; Bremen 77 bis 77½. — Man hoffte eine sehr ergiebige Ernte von Getreide und Baumwolle. Die einzelnen Staaten haben Vorkehrungen getroffen, um alle ihre am 1 Julius fälligen Schulden an die Nationalgläubiger in specie bezahlen zu können, und dieses Verfahren hat bereits auf das Steigen der darauf bezüglichen Papiere einen großen Einfluß gehabt.

London, 16 Jul. Consols 92¾; belg. 5proc. 105⅛; span. act. 28⅜; pass. 7⅛; portugies. 5proc. 35⅛; 3proc. 23½.

Paris, 18 Julius. Consol. 5proc. 118, 80; 3proc. 86, 40; Bankactien 3770; belg. 3proc. 77, 10; belg. Bank 970; span. act. 28⅜; pass. 7; neapol. Fonds 105, 85; Coupons Laffitte 1135; St. Germ. C. B. 710; Versailler rechte 522, 50; linke 337, 50; Paris-Orleans 520; Straßburg-Basel 417, 50.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Jul. 5proc. Metall. 108⅝; 4proc. 102; 3proc. 81⅛; Bankactien 2232; 250fl.-Loose 135; 500fl. 145; Integr. 52⅝; Spnd. 4½proc. 90⅞; 3½proc. 75⅝; Ard. 8⅞; port. 14¼; poln. Loose 300fl. 70⅝ Thlr.; 500fl. 79⅛ Thlr.; Taunusbahn 342 fl.; Disc. 4 Proc. G.

Augsburg, 22 Jul. Donau-Canal 75 P., 73 G.; Augsb. M. Ctf. — P., 94 G. Venez. Mail. C. B. — P., 113 G.

Hamburg, 17 Jul. Metalliques 107⅞; Bankactien 1840; Integr. 52½; dän. 3proc. 75⅞; russ. engl. 5proc. 109⅛.

Berlin, 18 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅛; Prämiensch. d. Seeh. 75¼.

Wien, 18 Jul. Metall. 109½; 4proc. 102; 3proc. 83½; Bankactien 1847; 1834er Loose 145; 1839er Loose 161; Nordbahn 109¼; Mailänder 113½; Raaber 109; Monza 215.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. K. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Rheinpreußen bei der Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV.

(Beschluß.)

Es war anfangs nothwendig, daß eine gewisse Anzahl gewandter Beamten aus den älteren Provinzen zur Organisation der Verwaltung in die neuerworbenen eingeführt wurde; dieß war ganz natürlich; schon die Armee machte einen bedeutenden Bestandtheil aus, und es war wohl fortwährend die Hoffnung der Regierung, die Provinzen gerade dadurch zu versöhnen und zu verschmelzen. Eine unpassende Empfindlichkeit ist es daher und eine Uebertreibung, wenn Manche die Sache so haben darstellen wollen, als hätte sich seit der Besitznahme gleichsam ein neuer herrschender Stamm über das Land gelagert. Nur zwei Punkte können in Wirklichkeit jene Empfindlichkeit hervorgerufen haben: zuerst der Umstand, daß die altländischen Beamten, welche hier Anstellung und dadurch rheinische Weiber fanden, als Väter und Protestanten, nach den Landesgesetzen über gemischte Ehen, alle Kinder ihrem Glauben folgen lassen mußten. Sodann der eigenthümliche Tic jener Angestellten, der, sey es nun Stamm- oder Zunftgepräge, für die West- und Süddeutschen etwas Fremdartiges behält. Doch diese kleinen Differenzen kommen bei großartigen Fragen nicht in Anschlag, um so weniger als die Rheinprovinz aus jener altpreußischen Verwaltungsschule auch eine Classe von erleuchteten, strengen und einfachen Charakteren kennen gelernt hat, die — eben so fern von oberflächlichem anmaßlichem Herabsehen auf fremde Verdienste, als von schulmeisterhaftem Wichtigthun mit eigener Amtsgröße — ihr ganzes Leben nur dem edelsten Staatszweck widmen; Feinde jeder Corruption und hungrigen Intrigue; uneigennützige anspruchslose Männer, die es unschicklich finden, im Namen der Eingebornen das große Wort zu nehmen und sich mit Eigenlob zu belohnen; ernste, religiöse Gemüther endlich, die der glatt rationalistischen, herzlosen, hohl witzelnden Schöngeisterei in jedem Gewande entgegentreten mit dem freien und frommen, nimmer erkaltenden Sinne für das Wohl und Weh der Mitbürger. Solchen entschlossenen Rudermännern, die das Schiff zur Noth auch in steuerlosen Tagen in gutem Fahrwasser zu erhalten vermögen, wird die dankbare Achtung und Liebe nicht versagt; dessen könnten wir Staatsmänner und Krieger zu Zeugen aufrufen. Unter den letzteren haben viele das Verdienst durch Verstand und versöhnlichen Charakter den Zwang der militärischen Institutionen und ihren Gegensatz zur bürgerlichen Welt in bewundernswürdigem Grade vermittelt zu haben.

Die ganze preußische Verwaltung, nach Steins ursprünglichem Plan, beruht eigentlich auf der Voraussetzung eines in allen Sphären selbstthätigen freiwilligen Zusammenwirkens, auf einer freien und volksthümlichen, aber im provinciellen und localen Volksboden ankernden Staatsidee. Den einfachsten engsten Kreis politischer Interessen, die Gemeinde nämlich, sollte die Städteordnung und eine gehoffte Gemeindeordnung beleben: leider haben die rheinischen Provincialstände — aus Besorgniß vor einem Unterschiede zwischen Stadt und Land, überhaupt vor einer Untergrabung des französischen Rechts — die preußische Stadteordnung abgelehnt und die alte unfreie, unselbstständige beibehalten. In der nächsten Sphäre über der Gemeinde, im Kreise, sollten nicht interesselose depaysirte Beamten die empfangenen rücksichtslosen Befehle unter die Administrirten schleudern, sondern angesehene, durch eigenes Gut die Interessen der Bewohner theilende und von den Kreisständen selbst gewählte Landräthe sollten, aufwärts sowohl wie abwärts, die Fürsprecher und Vertreter seyn. Diese Einrichtung gründet sich also ebenso wie das ganze Bewaffnungssystem auf die schöne Voraussetzung einer unzweifelhaften, unausgesetzten Uebereinstimmung des Volks mit den Absichten der Staatsgewalt; wie man ja täglich von Freund und Feind wiederholen hört, daß kein Staat so sehr als der preußische an die öffentliche Meinung gebunden sey. Diese Anlage ist also eine populäre, nicht sowohl patriarchalische, als kernhaft volksthümliche, wenn auch die Landrathswahlen natürlich nicht ganz ihrem Schicksal überlassen werden. Zu bedauern ist es aber, daß durch Gewohnheiten des langen Friedens die Stellung der Landräthe unter den Regierungen (die zwar collegialisch organisirt sind, aber bureaukratisch wirken) bereits so mechanisch subordinirt, papieren und unbedeutend geworden ist, daß tüchtige und wohlgesinnte Charaktere, Männer von Selbstgefühl und Einfluß, auf deren Unterstützung es eigentlich abgesehen war, hier und da zurücktreten. An der Spitze der Verwaltungshierarchie steht über den fünf Regierungen der Provinz, als Vertreter der Staatsgewalt, der Oberpräsident — eine Stelle, die in der Regel mit glücklicher Hand besetzt worden ist. — Die selbstthätige Action des Volks von unten nach oben, das representative Element, hat sich noch nicht weiter als zu berathenden Provincialständen hinaufgebildet; doch würde dadurch schon manches Ersprießliche bewirkt worden seyn, wenn sie nur in stärkere Wechselwirkung mit der Oeffentlichkeit gesetzt würden.

Der Geist der Verwaltung, welche, in Ermangelung reichsständischer Elemente, den Schwerpunkt des preußischen Staats ausmacht, ist zwischen zweien Tendenzen — Parteien dürfen wir sie nicht nennen — unschlüssig. Die eine mehr aristokratische, von welcher man früher sagte, sie sey vom Kronprinzen begünstigt, will die preußische Monarchie allein auf die Legitimität des deutschen Rechts, Verfassung und Verwaltung auf die ältere Eintheilung corporativer Stände gründen. Jedem Stande, jeder Corporation in ihrer Sphäre, möchte sie eine gewisse Selbstständigkeit geben, das politische Interesse in jeder Provinz so beleben, daß jeder Unterthan sich auch in diesem Kreise, wie in der Familie, zu Hause und wohl fühlen könnte; sie würde die landschaftlichen Eigenthümlichkeiten in ihrer materiellen, geistigen und religiösen Verschiedenheit achten, sie würde, ohne die Einheit der Regierung und den Glanz der Staatseinrichtungen gefährden zu wollen, die Verwaltung decentralisiren und den provinciellen Landständen endlich eine solche Bedeutung geben, daß jede Provinz gewissermaßen einem mittleren deutschen Staate ähnlich wäre; dadurch wäre ohne irgend Besorgniß einzuflößen, auch die Stellung zu den letzteren überhaupt gleichartiger. Eine confessionelle Farbe hat diese Richtung nicht, und wenn früher in dem Berliner Wochenblatt der rechte Flügel mehr den Hallerisch-Jarckischen Tendenzen huldigte, so ist der linke dagegen, der für Reichsstände stimmen würde, den Ansichten der Zeit zugänglich, und willig ihre Aufgaben zu lösen. Die andere, mehr demokratische Tendenz ist weit zahlreicher und stärker vertreten. Alle Fractionen derselben kommen darin überein, daß sie Preußen als einen Staat gesellschaftlichen Fortschritts, als Bürgerstaat ansehen und durch Intelligenz und materielle Entwickelung seine möglichste Einheit und Größe erreichen wollen. Der rechte Flügel zählt die meisten Beamten zu seinen Stützen, die es

schon als eine Garantie der Verfassung ansehen, daß sie selbst in der Verwaltung sind, ja die sich wohl „das Palladium der deutschen Freiheit" genannt haben. Essentiell protestantisch und antiaristokratisch, sind sie zwar bereit, wenn es die Gelegenheit will, gegen gemeinschaftliche Feinde dem philosophischen und übrigen jungen Deutschland die Hand hinabzureichen oder auch einmal einen begeisterten Trunk aus der alten Flasche vom Jahr 1813 zu thun; allein in der Regel halten sie darauf, daß es bei der Unterordnung lediglich sein Bewenden habe. In unserer Provinz würde diese Tendenz, da sie der früheren Napoleonischen Centralisation näher verwandt ist, vielleicht mehr Anklang finden, wenn die Provinz selbst in der Bureaukratie stärker vertreten wäre, und wenn nicht im Ganzen doch mehr Sinn für deutsche Ordnung, als für aufgeklärte Willkür herrschte. Der linke Flügel dieser Tendenz besteht dagegen mehr aus den unabhängigen gemäßigten Männern, die ständische Verfassung für die unserem Zustande angemessene Form halten, und sich in Charakter, Bildung und Wünschen mehr an den großen achtunggebietenden Mittelstand von ganz Deutschland anschließen.

Alle entschiedenen Farben hat der hochselige König stets zu paralysiren gewußt; er suchte in der Regel Männer aus, die zwischen dem zu grellen Schwarz und Weiß eine gewisse Mitte hielten. Jedes systematische Durchgreifen wurde, besonders in den letzten Jahren, vermieden, und wenn ja einmal eine Maaßregel von einer extremen Tendenz zu zeugen schien, so wurde sie doch meistens durch andere von entgegengesetzter Richtung gemildert oder erläutert. Allein dieß sind Verhältnisse, die in einer Monarchie wie die unsrige immer nur dem persönlichen Charakter des Herrschers entspringen können. Der hochselige König war, wie in der ganzen Monarchie, so auch in der Rheinprovinz durch seine große Mäßigung, Billigkeit und Friedensliebe in dem Herzen des Volkes hochgestellt. Wenn sich dieß hier nicht in demselben Maaß und Ton aussprach, wie in den älteren Provinzen, so muß man bedenken, daß die zahlreichern Volksclassen sich weniger mit der abstracten Idee eines Herrschers befreunden, als eine Persönlichkeit aufzufassen suchen, die ihnen nahe gebracht werden muß. Die ganz militärische Haltung Friedrich Wilhelms III, seine zuweilen barsch scheinende, oft nur Bescheidenheit oder verlegene Güte verbergende Redeweise, die ganze lakonische Eigenthümlichkeit des Monarchen, welche die Brandenburger als populär und nationalpreußisch vergötterten, wurde von dem rheinischen Volkscharakter noch gar nicht richtig verstanden. Ganz verschieden ist in dieser Beziehung unser gegenwärtig regierender König gestellt. Schon als Kronprinz war er nicht allein von der ganzen königlichen Familie, sondern überhaupt die in dem ganzen Rheinlande geliebteste Persönlichkeit. So oft er unter uns sich zeigte, fühlten die Rheinländer, daß sie auch einen unmittelbaren Vermittler hätten. Wenn er der herrlichsten der Städte am Rhein sein freundliches „Alaf Köln" ausbrachte, dann erschien er uns großartig einnehmend — und doch so heimisch, als wenn er unter uns geboren und erzogen wäre; und das glaubte und fühlte jede Stadt, wie jede Provinz des Königreichs, ja jede politische und religiöse Ueberzeugung glaubte ihn im edelsten Sinn zu den Ihrigen zählen zu dürfen. Wenn wir uns freilich von dem Rausche der Erinnerung zur nächsten Wirklichkeit und Zukunft wenden, so müssen wir uns sagen: „wir sahen ihn immer nur in der liebenswürdigen, vermittelnden Stellung des Thronerben, die strenge und scharfe des Herrschers ist uns noch nicht bekannt, und manche Wünsche und Erwartungen werden doch unerfüllt bleiben und es könnten auch Stunden der Prüfung kommen." Kaum hat der geistreiche Fürst noch das Trauergemach verlassen, er hat uns erst den Schmerz über den Dahingeschiedenen mitfühlen lassen, sogar das eigene, ihm allein beschiedene Vermächtniß unter alle seine Getreuen ausgetheilt; das große politische Erbtheil, das ihm die Vorsehung bestimmt, hat er kaum angetreten, eine neue Losung wird erst von ihm erwartet.

Noch steht das Gerüste um den großen preußischen Bau. In den gesunden Fundamenten sind vermauert und schon nicht mehr über der Erde sichtbar die Grabsteine der alten unfreien Elemente. Hohe Banner erklären die ursprüngliche Anlage dieser deutschen Veste, die Bedeutung der innern Thürme und Höfe wie der Außenwerke. Unten breitet sich wohnlich, nur nicht genug bewohnt, das Gebiet der Städteordnung aus; die Säle des öffentlichen Unterrichts, denen auch Stütze und Segen der Kirchen nicht fehlen darf, scheinen nur des freundlichen Sonnenscheins zu bedürfen. Hier bieten die Arsenale der Nationalarmee und Landwehr dem Volke, doch nur gegen gehaßte Feinde, die Waffen an; dort stehen die einfachen Kammern des Staatshaushalts dem Blicke der Steuernden offen; daran schließen sich die Lagerhäuser des Handels und die Werkstätten der Industrie; weiterhin weht das Banner des deutschen Zollvereins schon vor den Außenwerken. Die Hallen der Provincialstände erwarten nur ihre verheißene Schlußwölbung; das ganze erhabene Portal nur noch die Inschrift und Weihe des öffentlichen Rechts. Sollen wir von den hohen Zinnen herab die Aussichten im Einzelnen schildern? Unsre zahlreichen Hoffnungen wollen wir nicht nennen; nur was wir wissen, wollen wir uns erinnern. Wir wissen, daß Friedrich Wilhelm IV die Wahrheit gern vernahm und immer wohl unterrichtet war, nicht allein von den bereits bestehenden Verordnungen (wovon die Herren Räthe, deren Sitzungen er zu Zeiten präsidirt hat, im Schweiß ihres Andenkens zu erzählen wissen), sondern auch von unsern Wünschen, Eigenheiten und Bedürfnissen. Wir wissen zwar nicht, was er über Oeffentlichkeit und Preßfreiheit jetzt denkt, doch so viel wissen wir, daß er Offenheit liebt und nicht will, daß Beurtheilungen, gleich Leichenreden, immer nur Lob enthalten dürfen; nicht will, daß die öffentliche Meinung sich bloß nach Anecdoten bilden soll. Kein Verständiger erwartet von einem neuen Regenten in diesem Staate ein politisches Programm, keiner erwartet, daß er einer Parteifarbe huldigen werde; im Gegentheil, bei der Schwierigkeit der preußischen Politik im Aeußern, im Bunde und im Innern, bei dem Mißtrauen der einen gegen constitutionelle Formen, bei dem Wunsche der anderen, für Preußen etwas Eigenes, Charakteristisches zu erhalten, bei der schönen immer lauteren Ahnung einer allgemeinen Amnestie, scheinen alle Parteien in diesem Augenblick darüber einig, dem königlichen Entschluß freie Vollmacht zu geben.

„Auch in des Volkes Leben gibt es Zeiten,
Wo es den schwülen Tag mit Unlust trägt;
Wo träger Schwermuth Nebel sich verbreiten,
Wo sich der Kummer auf die Herzen legt.
Es streicht dann mit gesenkten Schwingen
Der Wunsch tief an der Erde hin,
Umsonst strebt der verlangte Sinn
Mit dieses Zauders Macht zu ringen.
Doch nähret in des Menschen Brust geheim
Dann die Natur der künftigen Thaten Keim
Und sendet unerwartet aus den Tiefen
Die Kräfte, die dort ungeahnet schliefen." (L.)

Zur Sittengeschichte von Paris.

Der Proceß gegen Marie Lafarge.

II.

Am 9 Julius begannen die Debatten des Processes in öffentlicher Gerichtssitzung. Schon um 3 Uhr Morgens stand

die Volksmenge vor den Thoren des Gefängnisses und um 8 Uhr waren alle Stühle des Gerichtssaales von elegant gekleideten Damen, welche Eintrittskarten erhalten hatten, besetzt, obschon der Beginn der Sitzung erst für 11 Uhr angekündigt war. Um 10 Uhr entstand großer Streit um die Plätze, denn mehrere Damen erschienen mit Eintrittskarten versehen, fanden aber ihre Stühle bereits occupirt von Personen, die sich eingeschlichen hatten. Der Zudrang, das Zanken und Lärmen nahm überhand, je näher die bezeichnete Stunde rückte. Fenster, Treppen, Vorplätze waren mit schau- und hörlustigen Köpfen dicht besetzt; auf den Sprossen einer Leiter, die aus der Masse herausragte, standen, sich fest aneinander klammernd, nicht weniger als zwanzig Individuen. Ein Detaschement des 58sten Linienregiments suchte vergebens einzudringen, um die Contrebandiers von ihren Sitzen zu vertreiben. Die armen Soldaten blieben inmitten der compacten Masse stecken und wurden fast erdrückt.

Um 11 Uhr erscheint Mad. Laffarge. Sie ist ganz in Trauer gekleidet. Ein langer schwarzer Schleier verhüllt theilweise ihr Gesicht, auf welches alle Augen mit gespanntester Neugierde blicken. Marie Laffarge ist sehr bleich, hat dunkelschwarze Haare, regelmäßige Gesichtszüge mit lebhaftem Blick, ohne übrigens schön genannt werden zu können. Sie sitzt zwischen ihren beiden Vertheidigern, meist in fast unbeweglicher Haltung.

Die anwesende Civilklägerin, Vicomtesse v. Léaukand, sieht bleich und etwas kränklich aus; sie ist hochschwanger und stützte sich beim Eintritt auf den Arm ihres Mannes. Ihre Züge sind äußerst sanft. Ihr Vater, Marquis v. Nicolai, Pair von Frankreich, und ihre Schwester, Frau v. Montbreton, sitzen in ihrer Nähe. Unter den Zeugen sieht man auch die Mutter des verstorbenen Laffarge in tiefer Trauer.

Die ganze Sitzung ward ausgefüllt von den Reden der Advocaten beider Parteien. Hr. Bach, Vertheidiger der Angeklagten, verlangte in deren Namen, das Gericht möge die Verhandlungen dieses Processes aufschieben, bis das Urtheil über die gegen Marie Laffarge vorliegende schwerere Anklage der Vergiftung gefällt worden sey. Unter andern Gründen sucht der Vertheidiger besonders hervorzuheben, daß eine etwanige Verurtheilung auf die Stimmung der Richter des Criminalprocesses Einfluß üben könnte. Auch habe man der Vertheidigung nicht Zeit gelassen, sich alle ihr nöthigen Documente zu verschaffen und die sämmtlichen Entlastungszeugen herbeizurufen, deren einige im Auslande sich befinden. Endlich beruft der Vertheidiger sich besonders auf einen Gesetzesartikel, welcher bestimmt, daß, wenn ein Angeklagter wegen zwei verschiedener Verbrechen zugleich vor Gericht gezogen und verurtheilt würde, die größere Strafe die geringere aufhebe. „Wenn Mad. Laffarge — sagte der Redner — wie wir nicht zweifeln, von den Assisen freigesprochen wird, so können Sie sie vor dem Civilgericht verfolgen; Ihre Rechte bleiben dieselben, wie zuvor. Wird dagegen Mad. Laffarge der Vergiftung schuldig erklärt, was brauchen Sie dann noch zu klagen? Was wird dann das Wort einer zum Tode verurtheilten Frau gegen Sie vermögen? Von welchem Gewicht wären Anklagen, die der Mund einer Sterbenden stammelt? Werden Sie dann noch nöthig haben, Mad. Laffarge dem Henker streitig zu machen, um sie die Verleumdungen büßen zu lassen, die sie auf Ihr Leben gestreut? Ihre Ehre wird im Blut gewaschen werden, Ihre völlige Reinigung daraus emportauchen." (Bei diesen grausam beredten Worten des Vertheidigers wandte Mad. Laffarge sich gegen ihn mit einer fast convulsivischen Bewegung und blickte ihn starr an.) — Hr. Coraly, Advocat der Civilklägerin, suchte in einer langen Rede alle Argumente seines Gegners zu widerlegen, und forderte ihn auf, die Beweise zu liefern, mit welchen Mad. Laffarge in ihrem Schreiben an die Vicomtesse gedroht. Beide Reden wurden häufig unterbrochen von dem steigenden Tumult des in einem sehr engen Raum zusammengepreßten Publicums. Klägliche Stimmen schrien, man erstücke sie, drohende Rufe verlangten die Entfernung der Sessel, auf welchen die mit Karten versehenen Standespersonen Platz genommen. Mehrmals mußte die bewaffnete Macht in den Saal dringen und die Ruhestörer mit Gewalt entfernen, was aber nie ohne kräftigen Widerstand mit Zunge, Faust und Zähnen geschah.

Das Gericht fällte erst in der folgenden Sitzung vom 11 Jul. seine Entscheidung. Das Gesuch der Angeklagten um Aufschub wurde verworfen. Hierauf erklärte ihr Vertheidiger in ihrem Namen, daß sie gegen diesen Spruch appellire und gar keinen Theil mehr an den Verhandlungen nehmen wolle. Das Gericht erlaubte der Angeklagten sich zu entfernen, obwohl man sie nach den Septembergesetzen zum Bleiben hätte nöthigen können, trotz ihrer eingelegten Appellation. Wie bei der vorigen Sitzung, so war auch dießmal Mad. Laffarge Gegenstand der zudringlichsten Neugierde. Während bei ihrer Abfahrt vom Gefängniß die Gendarmen die rechte Seite des Wagens vom Andrange säuberten, damit sie einsteigen könne, wurde der Kutschenschlag auf der linken Seite geöffnet und vier Individuen stiegen in den Wagen, um desto sicherer und bequemer die Unglückliche sehen zu können. Sie wehrten sich in dem Wagen, wie in einer Festung, gegen die Gerichtsdiener, die sie hinauswerfen wollten. Im Vorplatze des Gerichtssaales kam es zwischen dem Publicum und der bewaffneten Macht zu einem förmlichen Treffen.

Nach der Entfernung der Angeklagten und ihres Vertheidigers nahm der Advocat der Klägerin das Wort. Seine Rede war zum Theil eine Wiederholung all der bereits in den Untersuchungsacten angeführten Verdachtsgründe gegen Marie Laffarge. Er erzählte ausführlich das Verhältniß zwischen Clavet und Marie v. Nicolai (Vicomtesse v. Léaukand). Letztere besuchte einmal mit ihrer Freundin Marie Capelle die Kirche, wo beide einen jungen Mann erblickten, der sich für sie zu interessiren schien und ihnen allenthalben folgte. Neugierig, wer der junge Mann wohl seyn möge, ersannen die Mädchen einen Scherz und wußten ihm einen Brief in die Hände zu spielen. Sie erfuhren bald, daß er Felix Clavet heiße und der Sohn des Directors einer Unterrichtsanstalt in Paris sey. In jenem Briefe, der von der Hand Marie Capelle's geschrieben wurde, ward unter Anderm bemerkt, daß ein Spaziergang in den Champs Elysées der Gesundheit sehr ersprießlich sey. Der junge Mann glaubte an eine Art Stelldichein, und als einige Tage darauf die beiden Mädchen in den Champs Elysées spazieren gingen, gewahrten sie Clavet, der sie mit den Blicken zu verfolgen schien. Indessen sahen die Mädchen ein, daß sie eine Unbesonnenheit begangen. Sie entwarfen daher einen zweiten Brief, welchen wieder Marie Capelle schrieb, und baten den jungen Mann, keinen Versuch zu machen, die Schreiberin zu entdecken, da das Ganze nur ein Scherz gewesen. Clavet folgte dieser Mahnung natürlich nicht. Fräulein v. Nicolai erhielt einen Brief von unbekannter Hand, an dessen schwärmerischem Inhalt und phrasenreichem Styl sie den jungen Litteraten erkannte. Dem Briefe folgte ein zweiter, den das Fräulein aber unbeantwortet ließ wie den ersten. Dagegen fand Marie Capelle ein Vergnügen daran, eine directe Correspondenz mit Clavet fortzusetzen, dessen Briefe in Glandier noch vorgefunden wurden. Er nennt darin Marie Capelle seine „Freundin", spricht aber mit aller möglichen Emphase nur von seiner Liebe für Fräulein v. Nicolai. Uebrigens bemerkt der Advocat wohl

mit Recht, daß diese Briefe eigentlich mehr eine feurige Phantasie, als wirkliche Leidenschaft verrathen. Ein einzigesmal traf Clavet mit Fräulein v. Nicolai persönlich zusammen bei einem Fest im Tivoli, tanzte einmal mit ihr und zweimal mit Marie Capelle. Von letzterer erhielt er eine Blume. In einem vorgefundenem Briefe Clavets, den er bald darauf an Marie Capelle schrieb, klagte er sehr über die Kälte und den Stolz des Fräuleins v. Nicolai, welches ihm nicht einmal einen Blick zugeworfen habe. Indessen verfolgte Clavet das Fräulein bis auf ihr Landgut. Um der Sache ein Ende zu machen, theilte diese ihrer Gouvernante die ganze Geschichte mit. Letztere hatte nichts Eiligeres zu thun, als von Marie Capelle die Briefe, welche das Fräulein an sie geschrieben, zurückzufordern. In diesen Briefen, versichert der Advocat, sey übrigens durchaus nichts Verfängliches vorgekommen. Das Fräulein habe dem hübschen jungen Mann bloß ein leichtes Interesse geschenkt, und seine ausgezeichneten Manieren, seine Gewandtheit beim Tanze gelobt. In dem Schreiben, worin Marie Nicolai die Briefe zurückfordert, fragt sie die Capelle gleichwohl, ob sie doch die hübschen Verse aufbewahrt habe, welche Clavet ihr gewidmet. „Es ist gewiß nichts Arges daran — meint der Advocat — wenn ein Mädchen die Verse zu sehen wünscht, zu welchen sie einen Dichter begeisterte.“ Die Verse, die verlesen werden, zeugen von keinem besondern Talente.*) Auch aus den Briefen des verliebten jungen Poeten liest der Advocat einige Stellen vor, und als er abbricht, bemerkt man Zeichen des Bedauerns auf den Bänken der Damen. Die ganze übrige Rede des Advocaten bezieht sich auf die bereits in den Untersuchungsacten vorliegenden Documente.

(Beschluß folgt.)

*) Hier eine Probe dieser Verse:

Je t'aime comme le zéphire
Aime la rose du matin,
Comme le fleuve qui soupire
Les rives de son frais bassin.
Ton souvenir remplit ma veille,
Et je te vois quand je sommeille
Comme le bel ange qui veille
Du haut des cieux à mon destin.

J'invoque toujours ta présence
Et je tremble quand je te vois,
Comme devant la Providence
Les saints prophètes d'autrefois.
J'ai la foi que le malheur donne;
Ainsi quand le sort l'abandonne
Le nocher devant ta madone
Espère et frissonne à la fois.

Déjà le vent manque à ma voile,
Et le flot me ravit le port,
Et j'ai déjà perdu l'étoile
Qui me conduisait vers le nord.
Viens dans ma barque fugitive,
Viens t'asseoir, madone tardive;
Je crains peu l'écueil de la rive,
Si tu réposes sur mon bord.

Schweiz.

Das Schützenfest in Solothurn.

*** **Vom Jura**, 17 Jul. Heute ist der sechste Tag des eidgenössischen Freischießens, und noch ist keine Abnahme des Andrangs zu bemerken. Die wegziehenden Schützengesellschaften werden durch neu ankommende ersetzt, und die vielen tausend Zuschauer erneuern sich fortwährend; die dreitausend Plätze in der Speisehütte genügen nicht für die Menge der Gäste. Das einzige, was dem großartigen Nationalfeste die ersten Tage fehlte, günstige Witterung, ist seit Dienstag Abend eingetreten. Abends um 5 Uhr (am 14) rückten die Aargauer ein, in 56 Wagen mit 14 Fahnen, ein stattlicher Zug. Kaum waren sie begrüßt, so kamen die Baseler, um ihre Fahne zum Heimzug abzuholen. „Wenn wir auch keine großen Gaben mitnehmen, sagte ihr Führer, Rathsherr Minder, so haben wir doch den schönsten Preis gewonnen, eure Herzen, Eidgenossen; eure Waffe hat heute einen schönern Sieg davon getragen, als vor sieben Jahren.“ Einige Stunden früher hatte Hr. Minder dem General Buser von der Landschaft die Hand der Versöhnung gereicht, und gestern verkündete auch Hr. Gutzwiller aus Baselland, daß die Wiedervereinigung mit der Stadt geschlossen sey, wenn nicht in der Form, doch in den Gesinnungen und in den Herzen. Der Mittwoch war der Tag der Franzosen. Die Genfer waren noch da, und am Morgen zogen die Neuenburger ein, meist aus Lachaurdefond und Locle, über 600 Schützen; es erschienen die Freiburger und Waadtländer, einige Hundert an der Zahl. Ueberall begegnet man Schützen mit bunten Nummernzetteln an den Hüten; manche haben einen vollen Kranz davon. Fast hätte ich über die Franzosen der Luzerner vergessen, die Abends in stattlichem Zuge mit einem Musikcorps eintrafen. Gestern erschienen die Appenzeller, die Schützen aus Uri und Unterwalden, deren Redner an Gewandtheit, ja an schöner Eloquenz keinem andern nachstanden; auch sie versicherten, wie Basel, daß sie treu zur Eidgenossenschaft halten, und von nun an dem Fortschritt den Weg in ihre Berge öffnen wollen. „Weißt du, sagte ein Zuhörer zu seinem Nachbarn, warum die Länder so gut reden können? sie schreiben nicht.“ — Kurz vor Mittag kamen die Schaffhauser; ihr Bannerträger war — ein schwarzer Schafbock mit goldenen Hörnern; unten freilich, sahen die Hosen und Schuhe heraus; lustig sprang der Widder die Treppe zum Gabenhaus hinauf und machte die seltsamsten Begrüßungscapriolen. Nachmittags zogen die Genfer ab, nachdem noch ihr Führer, Oberst Milliet Constant, bei Tische über die Wehrhaftigkeit der Schweiz begeisternde Worte gesprochen hatte.

So viel ist jetzt schon entschieden, daß dieses Fest alle frühern in jeder Hinsicht weit übertrifft. Seine Größe liegt jedoch nicht sowohl in den Schaaren der Schützen, in denen man den Kern der Nation vereinigt erblickt, nicht in den Tausenden von Zuschauern, nicht in den großartigen Anstalten, welche den Platz, einen Prachttempel der Natur, schmücken; sondern darin, daß es ein Versöhnungsfest zwischen Brüdern geworden, die lange getrennt waren, und daß es diesen Charakter von Anfang an bis jetzt behalten hat. Wenn auch der Geist der Eintracht, der dem Feste seine Weihe verleiht, nicht alsbald eindringen wird in die Rathsäle der Kantone und von diesen in die Tagsatzung, so kräftigt er sich doch einstweilen im Volke und stiftet persönliche Freundschaft zwischen Männern, die in verschiedenen Kantonen an der Spitze der Geschäfte stehen, und so wird er endlich auch seinen Weg zu den Behörden finden. Das Fest erscheint als ein bedeutsames Zeichen, daß die Zeit vorüber ist, wo die Bestrebungen, Kantone in Bruchtheile zu zerlegen, auf Erfolg hoffen durften, daß vielmehr jene Bestrebungen siegen werden, welche die getrennten Glieder der schweizerischen Staatsgemeinde, der gemeinsamen Mutter, dem Vaterlande wieder zuführen wollen. In meinem Schlußberichte werde ich über die Zukunft der großen Schützenfeste dasjenige mittheilen, was, ich möchte sagen, als allgemeine Ahnung, mehr oder weniger dunkel, doch einer Grundidee entfließend, in hundert verschiedenen Vorschlägen laut wird.

*** **Vom Jura**, 18 Jul. Der Schützengesellschaften sind so viele, daß schon am Mittwoch Abend 101 Fahnen auf dem

Gabenhaus aufgesteckt waren. Am Donnerstag zogen neben den gestern erwähnten Gesellschaften die Züricher ein, vier Fahnen, jede mit einem eigenen Redner. Die drei ersten gehörten zu der am 6 Sept. besiegten Partei, und sprachen die Zuversicht aus, daß Zürich die Grundsätze nicht auf die Dauer verlassen könne, denen es seine Größe und seinen Wohlstand verdanke, und daß es noch Männer genug habe, die mit freiem, eidgenössischem Sinne dem dunkelmännischen System entgegenkämpfen. Der vierte Redner, der Septemberpartei angehörig, verwahrte sich gegen diese Ansichten, und erklärte: wenn das Comité keine Vermittlung treffe, werde er seine Fahne nicht aufpflanzen. Die Vermittelung fand sich in dem Gedanken an das Vaterland; die Gegner umarmten sich, und mit den Worten: Wohlan denn, Versöhnung! wurden die Fahnen neben einander aufgepflanzt. — Gestern rückten unter andern Gesellschaften auch die Tessiner und Walliser ein. Heute, am letzten Tage, strömt seit dem frühen Morgen eine solche Menge von Fuhrwerken aller Art und von Fußgängern zu allen Thoren Solothurns herein, wie an keinem der frühern Tage.

[2862]

Basel-Zürcher-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die HH. Actionnärs werden hiemit eingeladen, sich

Montags den 14 September, Morgens um 9 Uhr,

zu einer ordentlichen Generalversammlung in Zürich einzufinden.

Tractanden: 1) Abnahme der Rechnungen und des Jahresberichtes der Direction, nebst dem Gutachten des Ausschusses. 2) Anträge des Ausschusses, betreffend die, mit der Bahnstrecke von Zürich bis Baden zu beginnende, Ausführung der Basel-Züricher-Eisenbahn. 3) Wahlen: Wahl des Präsidenten der Generalversammlung und der Direction für das nächste Jahr, Erneuerung von 7 Mitgliedern des Ausschusses und 3 Mitgliedern der Direction, Ergänzung der vacanten Stellen im Ausschuß und in der Direction. 4) Beschlußnahme über allfällige, nach Anleitung von §. 17 der Statuten eingereichte, Anträge einzelner Actionnärs.

Diejenigen HH. Actionnärs, welche an den Berathungen Theil zu nehmen wünschen, haben der Direction spätestens bis zum 7 September authentische Attestate über den Besitz der, nach den Nummern zu bezeichnenden, Interimsscheine einzusenden, oder die Interimsscheine selbst in den Tagen vom 1 bis 5 September auf dem Bureau der Direction in Zürich vorzuweisen, wogegen ihnen oder ihren Bevollmächtigten die nöthigen Stimmkarten eingehändigt werden.

Zürich, den 1 Julius 1840.

Der Präsident der Generalversammlung.
C. v. Muralt.

[2857-59] **Bekanntmachung.**

Vom königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg werden die allenfallsigen unbekannten Erben des am 24 November 1752 geborenen, schon längst verschollenen, und durch rechtskräftiges Erkenntniß vom 2 Mai 1840 für todt erklärten Karl Sigmund Lorenz Häker, hinterlassenen Sohnes der weiland Seifensieder Häker'schen Eheleute zu Wöhrd, andurch aufgefordert, ihre etwaigen Ansprüche an den in 104 fl. 45 kr. bestehenden Nachlaß des Verschollenen

innerhalb sechs Monaten

von heute an, dießorts geltend zu machen, widrigenfalls die über die Herausgabe dieses Nachlasses an die diesseits bekannten Erben aufrecht gemachten Cautionen für erloschen erklärt werden würden.

Nürnberg, den 1 Julius 1840.

v. Kohlhagen.

Merz.

[2895] **Amortisations-Decret.**

Amortisirung der zu Verlust gegangenen Staats-Obligationen betr.

Nachdem sich wegen der durch Edictal-Citation vom 29 October 1839 ausgeschriebenen, den Stiftungen des Marktes Aidling zu Verlust gegangenen Staatsobligationen Niemand gemeldet hat, obwohl der gesetzliche Termin schon längst abgelaufen ist, so werden jene Obligationen auf Anrufen des Marktes Aidling hiemit für kraftlos erklärt.

Aidling, am 15 Julius 1840.

Königl. Landgericht Aidling.
v. Schmid, Landr.

[2899-2901] **Bekanntmachung.**

Freitag den 21 August 1840,
früh 9 Uhr,

wird das Haus Nr. 258 am Bache zu Burghausen sammt Zugehörung an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Die Behausung selbst kann jederzeit eingesehen werden, die Bedingnisse werden am Tage der Versteigerung bekannt gemacht, sind auch früher dießseits ersichtlich.

Die Genehmigung des Zuschlags wird dem k. k. Stadt- und Landrechte Salzburg als Obervormundschafts-Behörde vorbehalten.

Dem Gerichte unbekannte Steigerer haben sich gehörig zu legitimiren.

Sign. am 11 Julius 1840.

K. bayer. Landgericht Burghausen.
K. Landr. beurl.
Behe, Civ. Adjct.

[2898] **Rottenburg a. N.,**

Steckbriefzurücknahme.

Der durch Steckbrief vom gestrigen Tage wegen Verdachts eines Raubmords verfolgte Bierbrauer Karl Egenter von Empfingen ist bereits in Möhringen verhaftet worden.

Den 15 Julius 1840.

Königliches Oberamtsgericht.
Straub, A. V.

[2864-66] **Ulm.** Die J. Ebner'sche Buchhandlung verkauft:

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber alle bis jetzt erschienenen Bände, den Band zu 3 fl. 15 kr., statt Pränumerationspreis 6 fl. 54 kr.

---

[148] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Die Schutzgeister

oder

merkwürdige Blicke zweier Seherinnen in die Geisterwelt,

nebst

der wunderbaren Heilung einer zehn Jahre stumm Gewesenen durch den Lebensmagnetismus,

und

einer vergleichenden Uebersicht aller bis jetzt beobachteten Erscheinungen desselben.

Von **Heinrich Werner,**
der Philosophie Doctor.

Preis 4 fl. 30 kr. oder 2 Rthlr. 20 gr.

Seit der Seherin von Prevorst, welche uns nicht nur alle früher beobachteten magnetischen Erscheinungen in reichster Fülle dargeboten, sondern auch das Hereinragen einer Geisterwelt in unsere Natur in mehreren unwiderlegbaren Thatsachen bestätigt hat, sind jetzt vierzehn Jahre verflossen. Die Seherin hatte Recht, als sie ihren Freunden, welche an der Realität ihrer Visionen zweifelten, zuversichtlich sagte: „es werde nicht lange anstehen, so würden noch stärkere Thatsachen die Welt davon überzeugen."

Eine dieser Thatsachen enthält die Geschichte in dem vorliegenden Werk. Sie betrifft ein junges, durch mannichfache Nervenleiden zum Somnambulismus disponirtes Mädchen, das von selbst in magnetische Krisen verfiel, schnell in den schlafwachen Zustand überging, und ohne magnetische Striche, bloß durch Handauflegung, nach eigener Verordnung behandelt wurde. Unter den Phänomenen, die alle einen hohen Grad erreichten, stellt sich doch der Verkehr mit zwei Schutzgeistern, so wie mit einem bösen Geiste als das Auszeichnetste hervor, womit auch der Titel des Buches gerechtfertigt ist. Es ist zwar eine constante Erfahrung, daß Somnambulen des dritten Grads von einem Umgang mit Genien, Führern, Schutzgeistern reden: aber dem Glauben an ihre Objectivität stehen noch eine Menge Einwürfe entgegen. Vorliegende

Geschichte dagegen enthält, außer den geistigen Aeußerungen, Gebeten, Divinationen, welche weit über dem Horizont des Mädchens lagen, auch solche Thatsachen, welche, indem sie alle physische und psychische Erklärung auf dem natürlichen Weg überstiegen, die objective Existenz der Somnambulen außer Zweifel stellen. — Man sieht sich gewöhnlich daran, daß alles was objectiv seyn soll, nur durch die äußern Sinne empfunden werden könne. Dieß ist aber bei somnambulen Aethersehen, bloß in Licht- oder Schattenfiguren sich figurirenden Wesen nicht der Fall. Sie werden unmittelbar nur auf den innern Sinn (sensorium commune), welcher bei Somnambulen gewöhnlich die äußern Sinne ersetzt, können aber im innern Sinne die gleichen Vorstellungen, Bilder und Töne erregen, wie wenn sie durch die äußern Sinne empfunden würden. Daher kommt es, daß alle umstehenden Personen nichts von dem wahrnehmen, was die Somnambulen sehr bestimmt in ihrer Anschauung haben. Die Objectivität ist in beiden Fällen recht vorhanden, nur daß sie im ersten Fall blos auf den innern Sinn, im andern blos auf die äußern Sinne einwirken kann.

Außer der in einem Tagebuch verfaßten Darstellung der beobachteten Erscheinungen hat sich der Verfasser eine noch weit stärkere Aufgabe gemacht, wozu ihm die Geschichte blos die Belege liefert, nämlich in einer theoretischen Skizze alle magnetischen Phänomene unter bestimmte Gesichtspunkte zu ordnen, sie nach den Grundsätzen einer höhern Physiologie, Psychologie und Pneumatologie abzusondern, und in ihre Grade einzutheilen. Daraus entstanden ihm drei Probleme, nämlich ein physiologisches, psychologisches und pneumatologisches, in welchen er das große Gebiet des Magnetismus abmarkirt. — Das Werk ist weit an Literatur, und kann manche andere Schrift ersetzen, indem der Verf. alles, was er zerstreut in andern Schriften, theils an Theorien, theils an Erfahrungen vorfand, in dasselbe aufgenommen, und zur Vergleichung gebracht hat. Dadurch gewährt das Buch denjenigen, welche mit dem Magnetismus vertrauter zu werden wünschen, eine vergleichende Uebersicht, so wie es andererseits alle die leeren Ausflüchte zurückweist, welche die Skeptiker und Kritiker aus ihren Anfeindungs- und Sinnestäuschungs-Hypothesen hervorsuchen. Denn wenn einmal nachgewiesen ist, daß ein und dasselbe Phänomen in vern Geschichten sich vorfindet, so wird die objective Wahrheit dadurch bestätigt, und es ist absurd die Schuld auf die subjective Beschaffenheit der Beobachter schieben zu wollen.

Der Verf. ist selbst ein bekehrter Skeptiker. Er ging einst selbst darauf aus, dem Irrthum des Magnetismus auf die Spur zu kommen, und machte eine Reise zuerst in sein elterliches Haus, wo eine nahe Verwandte somnambule war, und magnetisch behandelt wurde. Kaum war er angekommen, da erzählte ihm die Somnambule die Reiseabenteuer, die er unterwegs gehabt hatte mit Umständen, die außer ihm schlechterdings Niemand wissen konnte. So wurde gleich beim Empfang sein rationeller Heroismus entwaffnet, und die gelehrten Zweifel flohen beschämt in ihr Nichts zurück. Von da an wurde er von diesem großen Phänomen mächtig angezogen, machte es zu seinem Lieblingsstudium, erprobte bald seine eigene magnetische Kraft an andern, und beschenkt uns jetzt mit den Resultaten seiner Erfahrung und seines Nachdenkens.

Der Inhalt des Buchs ist kurz folgender: In der Einleitung beschäftigt sich der Verf. theils mit der modernen Philosophie, von der er zeigt, daß sie mit ihren Kategorien und metaphysischen Formeln die Höhe des magnetischen Lebens nicht zu erreichen vermag, theils mit der Darstellung der drei Potenzen von Leib, Seele und Geist. Nach diesem folgt die Geschichte der Somnambule, und auf diese die theoretische Skizze. Als Anhang gibt uns der Verfasser die merkwürdige Heilung einer zehnjährigen Stummheit durch Magnetismus. Das Ganze beschließt ein brauchbares Sachregister, das dem, der sich im Magnetismus orientiren will, wie ein Repertorium dient.

Als Bemerkung kann noch hinzugefügt werden, daß dieses Buch ein sicheres Gepräge ist gegen die Demonstrationen, welche neuerlich Pfr. Wirth, Prof. Fischer in Basel und der verunglückte Züricher Professor gegen die Sache des Magnetismus führen. Die Lächerlichkeiten dieser Demonstrationen hat übrigens Pfr. Gerber in seinen Lieferungen, betreffend das „Nachtgebiet der Natur im Verhältniß zu Wissenschaft, Aufklärung und Christenthum" in einer scharfsinnigen und ausführlichen Analyse zur Genüge dargelegt.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2836] So eben ist in der Kümmel'schen Buchhandlung in Halle erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Gypsdeckung, als die neueste und vorzüglichste bei flachen zum Begehen geeigneten Dächern, von Schulze, k. preuß. Bauinspector, geh. 8 gGr. oder 10 Sgr.

Bei den sich immer mehr herausstellenden Mängeln der bisher in Anwendung genommenen Deckungsarten flacher Dächer muß es erwünscht seyn, in vorliegender Schrift eine ganz neue Deckungsmethode kennen zu lernen, welche an Dauer fast alle und an Billigkeit selbst die der Dorn'schen übertrifft.

[2804] Bei **M. Du Mont-Schauberg** in **Köln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

Lehre von den Decimalzahlen

und

der geometrischen Proportion.

Zum Selbststudium bearbeitet

von J. Schweitzer.

56 S. gr. 8. broschirt. Preis: 5 gGr.

Dieses Schriftchen darf Allen empfohlen werden, die eine populäre und dabei doch gründliche Abhandlung über die Decimalzahlen und die Proportion wünschen. Es ist in demselben nur das einfache elementarische Rechnen vorausgesetzt, und die Anwendung der Proportion auf die zusammengesetztern Rechnungsarten gezeigt, wodurch es sich besonders zum Gebrauche beim Elementar-Unterricht eignen dürfte.

[2858]

NEUE MUSIKALIEN

im zweiten Quartal 1840

bei **B. Schotts** Söhnen in **Mainz** erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen; Hauptdepot für Oesterreich bei **Heinr. Friedr. Müller,** Kohlmarkt 1149 in Wien:

Piano solo.

Adam, A., Le fidèle berger (zum treuen Schäfer), Opéra arr. p. P. seul p. Rummel. 5 fl. 24 kr.

Bertini, H., 3 Nocturnes op. 131. Nr. 1. Sympathie; Nr. 2. Souvenir, chaque 1 fl.

— — Grande Fantaisie sur l'op. L'Elisire d'Amore de Donizetti, op. 127. 1 fl. 21 kr.

Burgmüller, F., Rondo sur les motifs du Cheval de Bronze, op. 16. 1 fl. 12 kr.

— — Variations brill. et faciles sur le nocturne favori de l'op. La Symphonie, op. 58. 1 fl. 12 kr.

— — Souvenir germanique, Variat. brill. sur un air allemand favori, op. 69. 1 fl.

— — La Nouveauté, morceaux brill. et faciles sur les motifs de l'op.: Le Sheriff de Halevy, op. 57. Nr. 1. Rondeau. Nr. 2 Variations à 1 fl.

Dæhler, Th., 2 Nocturnes, op. 31. 1 fl. 12 kr.

Donizetti, Ouverture de l'op. La Fille du Régiment. 48 kr.

— Ouverture de l'op. Les Martyrs. 1 fl.

Duvernoy, J. B., Premières leçons de Po. Choix d'airs très faciles et doigtés pour les commençants, en 2 suites. chaque 54 kr.

Gaal, G. de, Quadrille de Contredanses, op. 4. 42 kr.

Gomion, L., Morceau brill. et facile sur l'air „Mon petit mari" du Postillon de Lonjumeau. 1 fl.

— — Quadrille brill. et fac. suivi d'une valse sur les plus jolis motifs d'Inès de Castro. 42 kr.

Heller, St., 6 caprices sur la romance de l'op. Le Sheriff op. 17. 1 fl. 30 kr.

Hünten, F., Thème allemand „An Alexis send'' varié op. 26. Nouvelle édition. 1 fl.

Moscheles, J., Bouquet de Mélodies, Fantaisie sur des airs favoris. 1 fl. 12 kr.

Musard, Quadrille de Contredanses suivi d'un Galop sur des themes favoris de Norma. 12 kr.

Ritter, K. A., Leopoldwalzer. 45 kr.

Rosellen, H., Les charmes de Naples. 3 Fantaisies sur les Opéras de Donizetti op. 25. Nr. 1. L'Elisire d'Amore, Nr. 2. Roberto Devereux, Nr. 3 Belisario, chaque 1 fl. 12 kr.

Rosenhain, J., Esquisses de l'opéra italien, 3 Impromptus. Nr. 1. Anna Bolena, Nr. 2. Norma, Nr. 3. Torquato Tasso, chaque 54 kr.

Staab. J., 7 schottische Tänze. 45 kr.

Wolff, E., 24 Etudes en forme de Préludes dans tous les tons majeurs et mineurs, op. 20. livr. 1 et 2 à 3 fl. 42 kr.

A quatre mains.

Bertini, H., Etudes musicales, op. 97. Nouvelle édition. 2 fl. 24 kr.

— — Fantaisie sur 2 motifs de l'op. Roberto Devereux, op. 126. 1 fl. 48 kr.

Louis, N., Variations brillantes sur Lucia di Lammermoor, op. 78. 1 fl. 21 kr.

Piano avec accompagnement.

(Duos de Piano.)

Berr et *Fossy*, 20me Fantaisie p. P. et Clarinette sur l'op. Actéon d'Auber, 1 fl. 48 kr.

— — même fantaisie arr. p. Piano et Hautbois p. Forcit. 1 fl. 48 kr.

De Beriot et *E. Wolff*, Grand Duo p. P. et Vlon. sur des motifs de Robert le Diable. 2 fl. 42 kr.

Louis, N., Variations et fantaisie p. P. et Vlon. sur l'op. La Reine d'un jour d'Adam. op. 81. 2 fl.

Hüffner, J., 54me Potpourri p. P. et flute ou Vlon. sur des motifs de la Reine d'un jour. op. 394. 2 fl.

Osborne et *Batta*, 3 Nocturnes concertants p. P. et Violoncelle sur des themes favoris de Donizetti. Nr. 1. Torquato Tasso; Nr. 2. L'Elisire d'Amore; Nr. 3. Roberto Devereux, chaque 1 fl. 48 kr.

Osborne et *Louis*, Fantaisie et Variations concert. p. P. et Viol. sur des motifs de Donizetti. Nr. 1. Torquato Tasso. Nr. 2. L'Elisire d'Amore. Nr. 3. Roberto Devereux, chaque 1 fl. 48 kr.

Tulou et *Osborne*, 3 Duos de Salon p. Flûte et P. concert. sur des motifs de Donizetti Nr. 1. Torquato Tasso. Nr. 2. L'Elisire d'Amore. Nr. 3. Roberto Devereux, chaque 1 fl. 48 kr.

Guitare.

Carcassi, M., 3 Airs suisses variés p. la Guitare, op. 44. 1 fl.

Küffner, J., Amusement du Guitariste, Nr. 2. 4 Airs favoris du Brasseur de Preston, Nr. 3. Idem idem de Régine. chaque 36 kr.

Harpe.

Labarre et *Tulou*, 3 Duos de Salon sur des thèmes favoris de Donizetti p. Harpe et Flûte ou Vlon. ou Velle. op. 96. Nr. 1. Torquato Tasso. Nr. 2. L'Elisire d'Amore. Nr. 3. Roberto Devereux, chaque 2 fl. 24 kr.

(Fortsetzung im nächsten Blatte.)

[2549—51] In der **Karl Haas**'schen Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung vorräthig:

Neuester vollständigster Wiener Briefsteller oder allgemeiner österreichischer Haus- und Geschäftssecretär. Ein treuer Rathgeber in allen schriftlichen Angelegenheiten des Familien- und Geschäftslebens für alle Stände. Enthaltend eine genaue und deutliche Anweisung zur Abfassung von Briefen und Aufsätzen mit den eingeführten Titulaturen, nebst einer großen Auswahl von Musterbriefen und Formularen, und einem erklärenden und gemeinnützigen Verdeutschungswörterbuch von Joseph Hoffer, Doctor der Rechte in Wien. Dritte, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. gr. 8. auf milchweißem Velinpapier elegant gedruckt, cartonnirt 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rhein.

Der wohlunterrichtete österreichische Rechtsfreund und Rathgeber, oder faßliche Anweisung, wie man sich in vorkommenden Rechtsfällen zu benehmen hat, um Störungen in Geschäften und kostspielige Processe zu vermeiden. Mit besonderer Rücksicht auf das bürgerliche Gesetzbuch durch Muster und Beispiele erläutert von Joseph Hoffer, Doctor der Rechte in Wien. gr. 8. Cartonnirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Unterhaltungen für die elegante Welt von St. H. Schreiter. Enthaltend: Der Corsaren-Hauptmann (Erzählung). Das Gasthaus zum guten Hirten, das neue Jahr und sein Begleiter (humoristische Aufsätze). Klage der Gänse; das Gedicht über Nichts; Gedicht zur Namensfeier eines jungen Grafen; die Pathengeschenke; den stolzen Traum und das schreckliche Erwachen; Bart, Brille und Cigarro; Anekdoten und witzige Einfälle. Zweites Bändchen: Der Mann ohne Nase (Erzählung). Das Leben ein Tanz; Dampfwagen und Eisenbahn (humoristische Aufsätze). Einer verehrten Gönnerin zum Namensfeste (Gedicht). Die Drahtbinder; der Hydrometer; das geplagteste Thier auf Gottes weiter Erde; einem edlen Brautpaare zur Vermählung; die Pathengeschenke (Schluß). Hanns Pudding Verlegenheit (Gedicht). Anekdoten und witzige Einfälle. 8. 2 Bände in Umschlag geh. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Erklärendes und gemeinnütziges Verdeutschungswörterbuch der sowohl in der allgemeinen Umgangssprache, als auch in der Schrift, juridischen, Kunst- und Mercantilsprache, in Waaren-, Wechsel- und Seegeschäften vorkommenden fremden Ausdrücke. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Geschäftsmänner, Zeitungsleser und Gebildete jeden Standes. gr. 8. brosch. 9 gr. oder 42 kr. rhein.

[2556—57] En vente chez **Brockhaus & Avenarius**, 60. rue Richelieu à **Paris**, chez **John Murray**, 50. Albemarle-Street à **Londres** et chez les principaux libraires de l'Allemagne et de l'étranger:

WILDBAD ET SES EAUX THERMALES.

Traité topographique et médical par le Professeur *F. Heim*, M. D., traduit du Manuscrit allemand par le Professeur *J. M. Gérard*. Orné de cinq gravures sur acier et d'une carte des environs de Wildbad. Un vol. cartonné à l'anglaise.

Prix: 3 Thalers de Prusse — 4 fl. 48 kr. d'empire — 12 francs — 12 Sh.

L'auteur, en entreprenant ce traité sur les sources thermales de Wildbad qui, quoique d'une supériorité incontestable, ont été peut-être moins qu'aucune autre source de l'Allemagne, l'objet de l'attention des écrivains, a cherché à combler une grande lacune, surtout en ce qui concerne les indications pour et contre nos eaux; et sans s'arrêter à un vain étalage de leurs effets merveilleux, il se contente de rapporter des faits, des preuves résultant de pièces à l'appui. Cela devenait d'autant plus nécessaire que, depuis un petit nombre d'années, le nom de Wildbad commence à se répandre au loin, et que ces Thermes semblent devoir acquérir une réputation européenne, qu'il est de leur intérêt de justifier. Voilà pourquoi on fait paraître cet ouvrage dans une langue qui, de nos jours, est la propriété des classes éclairées de tous les pays.

D'un autre côté, le baigneur avait besoin d'un Manuel qui le guidât en tout point, pendant la durée de la saison, dans ses heures de calme comme dans ses moments de souffrances, qui lui indiquât quels pourraient être pour lui dans notre bain les motifs d'espérance ou les sujets de crainte, et qui, à défaut de confiance, lui présentât des exemples dont tel ou tel, analogue avec sa propre situation, relevât son espoir et lui fît attendre pour lui-même, sans crainte d'être déçu, une solution non moins heureuse.

Quant aux éditeurs, ils se flattent de n'avoir rien négligé pour rendre cet ouvrage digne de l'attention du public; ils sont mis surtout beaucoup de soin dans l'exécution des gravures qui représentent comme déjà existantes les bâtisses projetées à Wildbad.

[2771] Im Verlage von **Joh. Leonh. Schrag** in **Nürnberg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Biographie
des Dr. Friedr. Wilh. v. Hoven,

von ihm selbst geschrieben und wenige Tage vor seinem Tode noch beendigt, herausgegeben von einem seiner Freunde und Verehrer.

Mit einem Anhang von 18 Briefen Friedrich Schillers und dem Portrait als Titelkupfer.

Gr. 8. in Umschlag. 1840. Preis 3 fl. 36 kr.

Es war nach einem an Erfahrung sehr reichen und in einer durchaus wohlthätigen Wirksamkeit hingebrachten Leben die Aufgabe, die sich der Verewigte noch in den letzten Jahren desselben machte, durch eine gewissenhafte Darstellung dessen, was er gethan und erfahren, wie auch dessen, was er gewollt und was er als Ergebniß vielfältigen Nachdenkens gefunden hatte, auch noch dem nachfolgenden Geschlechte nützlich zu seyn, und zugleich eben damit seinen zahlreichen Freunden ein, wie er hoffen durfte, werthes Vermächtniß zu hinterlassen. Diese seine Freunde und alle, die den Arzt und den Menschen in ihm geschätzt haben, werden ihn in dem, was er von sich selbst schreibt, ganz wieder erkennen; es liegt nicht allein sein äußeres, sondern auch sein inneres Leben hier mit voller Klarheit dargestellt vor unserm Blicke. Auch die, welchen der nun ewigte Verfasser persönlich unbekannt geblieben ist, werden in seiner Darstellung die Sprache derjenigen Wahrheitsliebe erkennen und achten, die den mit sich selbst einigen, und in seinem Streben consequenten Geist verräth, und die auch für die Bekenner abweichender und entgegengesetzter Principien immer ihren Werth behält.

Uebrigens werden die hier zum erstenmal gedruckten 18 Briefe von Friedrich Schiller an Hoven, es wird die aufrichtige Hochachtung, die der große Dichter für des Verfassers Geist an den Tag legte, noch ein weiteres Zeugniß dafür abgeben, daß das Leben und die Thaten des Mannes in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen.

[2799] Neuer Verlag von **Riegel & Wießner** in **Nürnberg**, so durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist:

Biot, J. B., Versuch einer analyt. Geometrie, angewandt auf die Curven und Flächen zweiter Ordnung. Uebersetzt mit Zusätzen von J. T. Ahrens, Prof. der Mathem. 2te verm. und verb. Auflage mit 11 Figurentafeln. gr. 8. 1840. 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 fl. 12 kr.

Darlegung der Verhältnisse der Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze in ihrer Verbindung mit dem Norden und Süden, mit dem Westen und Osten. Mit einer Uebersichts-Karte der Fortschr. der Dampfschifffahrt und der Eisenbahnen in Deutschland und den angränzenden Ländern. gr. 4. 1840. 6 gr. oder 24 kr.

Moser, H. C., königl. bayer. Forstmeister, Torfbetrieb und Torfbenutzung aus eigenen Erfahrungen dargestellt. Mit Abbildungen. gr. 8. 1840. 1 Rthlr. od. 1 fl. 45 kr.

Rose, Heinr., Prof. der Mathematik, Lehrbuch der Geometrie für technische Lehranstalten und Gymnasien. 1ster Thl. Die ebene Geometrie. Mit 6 Kupfert. gr. 8. 1840. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.

[2862] Im Verlage der **A. Ambrosi**'schen Buchhandlung in **Passau** ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das erste Jahrhundert der englischen Kirche, oder Einführung und Befestigung des Christenthums bei den Angelsachsen in Britannien v. Dr. Karl Schrödl, Prof. am k. Lyceum zu Passau. 23 Bogen gr. 8. 1 Rthlr. 8 gGr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Dieses Quellenwerk, das zwar ein in sich geschlossenes Ganzes bildet, jedoch in Beziehung zur Bekehrungsgeschichte der gesammten germanischen Welt steht, deren Bearbeitung sich der

Verfasser zur Lebensaufgabe gesetzt hat, verdient wegen seines interessanten, belehrenden und erbauenden Inhalts die Aufmerksamkeit nicht blos der Theologen und Geschichtsfreunde, sondern überhaupt aller gebildeten Christen.

[2818] **Reutlingen.** Im Verlage der **B. G. Kurtz**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen:

Historische Denkwürdigkeiten der ehemaligen freien Reichsstadt, jetzt k. würtembergischen Kreisstadt Reutlingen, vom Ursprung an bis zu Ende der Reformation 1577, grossentheils aus Acten und Manuscripten gezogen, insofern auch ein Beitrag zur allgemeinen Reformationsgeschichte Deutschlands, von Prof. **Gayler**, Archidiakonus zu Reutlingen. Zwei Theile. 46½ Bogen in Groß-Octav. Preis geheftet 4 fl. 48 kr.

Dieses für den Liebhaber und Kenner der Geschichte interessante Werk kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

[2819] In der **Wagner**'schen Verlags-Buchhandlung in **Ulm** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Idee der Realschule, nach ihrer theoretischen Begründung und praktischen Ausführung,

mit besonderer Berücksichtigung von Thiersch's Schrift: „Ueber den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichts in den westlichen Staaten von Deutschland"

dargestellt

von

Dr. Christian Heinrich Vogel,

Professor der Mathematik und Physik an dem obern Gymnasium und der höhern Bürgerschule zu Ulm.

26 Bogen in gr. 8., geheftet, 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl.

Die Frage über die Bedeutung des Realismus und sein Verhältniß zum Humanismus, die unter die Lebensfragen der Staaten und der Civilisation gehört, wird in der hier angezeigten Schrift von einem als Schriftsteller rühmlichst bekannten praktischen Schulmanne umfassender als es bisher geschehen ist, zu beantworten versucht. Ohne den hohen Werth des Humanismus zu verkennen, zeigt diese Schrift, wie der Realismus mit seinen Anforderungen nicht blos neben ihm bestehen könne, sondern neben ihm bestehen müsse, und wie das Verhältniß beider zu einander zu bestimmen sey. — Das Verhältniß, in welches die verschiedenen Lehrfächer zu einander treten sollen, welche Ausdehnung jedem einzelnen einzuräumen und nach welcher Methode jedes Fach zu lehren ist, wird durch einen detaillirten Schulplan erörtert. Dabei ist auf die Ansichten der Gegner, besonders Thierschs (in seiner vor einigen Jahren erschienenen Schrift: über den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichts in den südwestlichen Staaten Deutschlands ꝛc.) überall Rücksicht genommen worden.

Die Verlagshandlung glaubt daher mit Recht, nicht blos Lehrer, sondern überhaupt Jeden, der sich für die Bedürfnisse der Zeit interessirt, auf die oben genannte Schrift als die umfassendste ihrer Art aufmerksam machen zu dürfen.

Ulm, im Julius 1830.

Wagner'sche Verlagsbuchhandlung.
(J. A. Walter.)

[2845] Bei **Creuzbauer & Möldecke** in **Karlsruhe** sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Whitelocke, R. H., The City of the Fountains, or Baden-Baden and its immediate neighbourhood described. With 12 engravings. 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

— — Manual of modern English and German Conversation, or, University Dialogues. — Handbuch der modernen englischen und deutschen Umgangssprache. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Geib, K., malerische Wanderungen am Rhein von Constanz bis Köln, nebst Ausflügen nach dem Schwarzwald, der Bergstraße und den Bädern des Taunus. Mit 96 Ansichten in Stahlstich. Vollständig in 1 Band. geh. 10 fl. 48 kr. oder 6 Thlr.

Das Werk ist auch in den folgenden Abtheilungen einzeln zu haben:

I. Abtheilung. **Der Bodensee und die Ufer des Rheins von Constanz bis Basel.** Mit 15 Stahlstichen. geh. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.

II. Abtheilung. **Die Bergstraße, der Schwarzwald von Basel bis in die Gegend von Straßburg, das Murgthal und die rheinische Pfalz.** Mit 23 Stahlstichen. geh. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr.

III. Abtheilung. **Der Rhein von Mainz bis Köln.** Mit 60 Stahlstichen. gebd. 6 fl. 36 kr. oder 3 Thlr. 16 gr.

Schweizerland, das malerische. Sammlung von hundert der schönsten Ansichten aus der Schweiz, von den besten Meistern auf Stahl gestochen unter der Leitung von C. *Frommel* und *Henry Winkles*. Mit einem Worte zur Charakteristik der Schweiz von August Lewald. 12 fl. oder 7 Thlr.

La Suisse pittoresque. Recueil de cent des plus belles vues de la Suisse, gravées en acier par les meilleurs artistes sous la direction de C. *Frommel* et de *Henry Winkles*. Avec un texte explicatif par *Auguste Lewald*; traduit de l'Allemand par *Eugène Horms*. 12 fl. oder 7 Thlr.

Chézy, Wilh., Rundgemälde von Baden-Baden, seinen nähern und fernern Umgebungen. Ein Taschenbuch für Curgäste und Reisende. Zweite Aufl. mit 12 Ansichten, gezeichnet und gestochen von H. A. Payne. 12. 1839. geb. 3 fl. oder 1 Thlr. 16 gr.

Chézy, G. de, Tableau de Baden-Baden et de ses environs. Traduit de l'Allemand par M. *Varnier*; orné de 12 vues dessinées et gravées par *H. A. Payne*. 12. 3 fl. od. 1 Thlr. 16 gr.

Baden-Baden, by Dr. Granville, Author of „St. Petersburgh." 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Creuzbauer, W., German Money Guide, illustrated by steel plate engravings. A Companion to *John Murray's* Handbooks for travellers in Northern and Southern Germany. 8. 1839. 1 fl. oder 15 gr.

Washington-Irving, Essays and Sketches. 18. 1839. geh. 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Zentner, Dr. J., das Neuchthal und seine Bäder Griesbach, Petersthal, Antogast, Freiersbach und Sulzbach. 2te Aufl. mit einer Karte. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

[2625—27] **Eine Druckfabrik**

zu verkaufen.

Dieselbe ist in Oesterreich, eine halbe Stunde von Wien entfernt in Hacking, und ist Kaufsliebhabern besonders zu empfehlen wegen ihrer wirklich großartigen und äußerst zweckmäßigen Einrichtung, so wie wegen des immer hinlänglich vorhandenen, reinen und zur Fabrication ganz geeigneten Wassers des theils durch, theils vor der Fabrik fließenden Wienflusses. Sie enthält an Localitäten: einen Maschinen-Druckssaal mit anstoßendem heizbarem Trockensaal, vier Druckstäle mit 90 bis 100 Druckstischen, eine Blaufärberei mit zwölf Küpen, drei Kesselfärbereien mit acht bis neun Kesseln, einen zweiten heizbaren Trockensaal, zwei Sommer-Trockenböden, eine Kunstbleiche sammt Walke mit acht Walkstöcken, zwei Waaren-Magazine, eine Preßstube, zwei Farblaboratorien, zwei Farbenmagazine, ein schönes Wohnhaus, Stockwerk mit sechs Zimmern, zwei Küchen ꝛc., sechs Wohnungen für Fabriksaufseher, drei Modellkammern, zwei Formstechereien, zwei Graveurstuben, ein Dampfhaus, Stallung auf 14 Pferde, ein Comptoir, nebst daranstoßendem Cabinet, drei große Ehrenpforten sammt allen Gerüsten, ein schönen Garten, eine Bleichwiese auf 1000 Stück Kattun von 60 Ellen. Sämmtliche Localitäten sind mit Mauern umgeben und im besten Bauzustande. Eingerichtet ist dieselbe außer den gewöhnlichen Druckfabriks-Utensilien sowohl für die Maschinen-Druckerei als für die Graveure mit den neuesten Maschinen und war bis jetzt im besten Betriebe; Familienverhältnisse veranlassen den Unterzeichneten, selbe zu verkaufen, und um schnell zu realisiren, möglichst billige Bedingungen zu machen. — Hacking bei Wien.

Ludwig Roth v. Telegd.

[2631—34] **Vermiethung.**

Ein in einer der anmuthigsten Vorstädte Münchens gelegenes Haus mit vielen elegant meublirten Zimmern, dann Stallungen, Wagenremisen, Parkanlagen ꝛc. ist sogleich zu vermiethen. Nähere Anfragen ertheilt das Anfrage- und Adress-Bureau zu München.

[2951] **Die allergnädigst privilegirte Anstalt, Stoffe wasserdicht zu machen,**

benachrichtigt hiemit das verehrliche Publicum, daß Stoffe jeder Art, namentlich Tücher, Cassimir, Baumwollengewebe, Leinwand, Leder, Papier, so wie alte oder neue Kleider, unzertrennt, wasserdicht zubereitet werden.

Obgleich das angewendete Verfahren gegen den stärksten, anhaltendsten Regen und Schnee schützt, verhindert es doch wie bei den Mackintosh den Durchgang der Ausdünstung des Körpers nicht. Die auf diese Art zubereiteten Stoffe erleiden keinerlei sichtbare Veränderung, gewinnen aber an Haltbarkeit.

Zu Gunsten dieser neuen Erfindung mag wohl nichts empfehlender sprechen, als daß die nach Auftrag des königl. bayer. Kriegsministeriums von der königl. Armee-Montur-Devot-Commission mit Soldaten-Tüchern angestellten Versuche aus Prüfungen aufs beste bestanden, und die günstigsten Resultate geliefert haben.

Jeder Auftrag wird binnen wenig Tagen ausgeführt; wegen der nähern Bedingungen beliebe man sich in Augsburg an Hrn. Leonhard Vogl, Lit. B. Nr. 45; — München, Burggasse Nr. 5 über zwei Stiegen zu wenden.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 8 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters nach vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 206. — 24 Julius 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Die neuen versöhnlichen Actenstücke in Betreff des Gränzstreites. — Südamerika. Rosas nimmt die Wiedererwählung zur Gouverneurstelle nur auf sechs Monate an. — Spanien. Gerüchte einer Ministerveränderung. Symptome, daß in Spanien nun die Carlisten eine ähnliche Vereinigung mit den Exaltados schließen wollen, wie in Frankreich theilweise die Legitimisten mit den Republikanern. — Frankreich. Jetzt über 27,000 geflüchtete Spanier in Frankreich. Anwerbung derselben für Algier. Versiegung der Finanzquellen des Don Carlos. — Italien. Rom: Abreise des Papstes. — Schweiz. Antwort auf die kürzlich in der Allg. Zeitung gegen die Schaffhauser Geistlichkeit gerichteten Beschuldigungen. — Deutschland. München (Kunstbericht), Karlsruhe, Dresden (Gräfin Hahn-Hahn), Hannover (Differenz zwischen beiden Kammern. Neue Untersuchungen). — Preußen. Vom Niederrhein (Bodelschwingh), Erfurt (Erklärung des Caplans Michelis), Berlin (Ende der Landestrauer. Antwort des Königs an eine Deputation der jüdischen Gemeinde). — Dänemark. Eröffnung der Ständeversammlungen von Seeland und Holstein. Erklärung des Königs, daß er nicht von den Provincialständen abgehen werde. — Rußland. — Oesterreich. Wien: Grillparzer soll eine Reise in den Orient vorhaben. — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten. — Kunstbericht aus Rom. (Lotsch. Ingres.) — Verhandlungen der Pariser Akademie der Wissenschaften im Monat Junius. — Schluß des Processes gegen Marie Laffarge. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 17 Jul.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 1 Jul. Wir geben heute eine kurze Zusammenstellung der gestern erwähnten neuesten Actenstücke über die Gränzfrage. Zuerst bringen die Blätter einen Brief des britischen Gesandten in Washington, Hrn. Fox, an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, bestimmt den von den englischen Commissaren (Colonel Mudge und Hrn. Featherstonhaugh) abgefaßten Bericht über die Gränzfrage, im Namen der englischen Regierung, und zwar noch ehe dieser Bericht den beiden Häusern vorgelegt sey, dem Präsidenten zu überantworten, und ihm zugleich zu erklären, daß die Regierung Ihrer Maj. mit den beiden in dem amerikanischen Gegenentwurf ausgesprochenen Grundsätzen, „die zur Entscheidung der Frage zu ernennende Commission solle erstens mit einem letzten Abschluß beauftragt und zweitens auch mit arbitrarer Macht denselben auszuführen versehen werden," vollkommen einverstanden sey. Uebrigens, fährt der Brief fort, fänden sich in dem obenerwähnten amerikanischen Gegenentwurf mehrere einzelne Bestimmungen, welche die Regierung Ihrer Maj. nicht annehmen könne, und dieselbe werde deßhalb durch ihn, Hrn. Fox, der Betrachtung des Präsidenten binnen kurzem einen verbesserten Entwurf vorlegen lassen, in dem auf jene zwei Hauptgrundsätze desselben Rücksicht genommen sey. Zugleich hoffe er (Fox), sodann Instructionen erhalten zu haben über Vorschläge zu einer neuen localen und temporären Convention, um dadurch, so lange die abschließlichen Verhandlungen noch schwebend bleiben, zufälligen Gränz-Collisionen auf dem streitigen Gebiete zuvorkommen zu können. — Die gleichfalls publicirte Antwort des Ministers des Auswärtigen (Hrn. Forsyth) auf diesen Brief dankt für die höflichen Rücksichten im Verfahren der Regierung Ihrer Maj. und schließt damit zu erklären, daß der Präsident über das Zusammentreffen der hauptsächlichsten seiner Ansichten in Betreff der Lösung dieser Frage mit denen der Regierung Ihrer Maj. höchlich erfreut sey, und daß er aus dieser neuen Anzeige der Harmonie in den Wünschen beider Cabinette sich in voraus auf ein genugthuendes Ergebniß der ganzen fraglichen Maaßregel zu schließen erlaube." Diese beiden Briefe sind sodann vom Präsidenten, Hrn. A. Van Buren, dem Congreß übersandt worden, zugleich mit einem — ebenfalls publicirten — Briefe des Präsidenten, in welchem er den Congreß auffordert, den dem Briefe des Hrn. Fox beigefügten Bericht der Hrn. Mudge und Featherstonhaugh, der doch wahrscheinlich die Basis des zu erwartenden englischen Entwurfs ausmachen werde, und der von den Ansprüchen der Vereinigten Staaten in vielen wesentlichen Punkten abweiche, alsobald der genauen Untersuchung einer deßhalb zu ernennenden Commission zu unterwerfen. — Auf Hrn. Buchanans Motion ward die Botschaft sodann dem Ausschuß für das Auswärtige überantwortet und zum Drucke bestimmt. — Das Bankerottgesetz ist im Senat durchgegangen; doch ist es zweifelhaft, ob das zweite Haus in dieser Session noch dazu kommen wird, es gleichfalls anzunehmen. Jedenfalls würde es dann in nächster Sitzung angenommen werden.

Südamerika.

Aus Buenos-Ayres berichten die neuesten nordamerikanischen Nachrichten, daß General Rosas die Gouverneurswürde nur für sechs Monate angenommen hat, und daß Lavalle sich mit 6000 Mann nur 15 Stunden von der Hauptstadt von Entrerios befindet. — Der Präsident von Texas hat eine Proclamation erlassen, in der alle Fardigen ersucht werden, das Land vor dem 1 Jan. 1842 zu verlassen.

Spanien.

* **Madrid**, 12 Jul. Gewisse Personen bestehen hartnäckig darauf, ein Ministerium bilden zu wollen, dessen Liste sie colportiren, obwohl für den Augenblick die Bildung desselben keineswegs wahrscheinlich ist. Dieser Liste zufolge soll der Herzog de la Victoria zum Präsidenten des Conseils und Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt werden. Justizminister würde Hr. Arrazola, Minister des Innern Hr. Onis, Finanzminister der bisherige Director des Schatzes Hr. Ferrer, Kriegsminister der Inspector der Cavallerie Hr. Ferraz. Das Marineministerium, welches im gegenwärtigen Augenblick fast Null ist, soll später besetzt werden. Man behauptet, daß meh-

rere der Genannten, welche bisher die Annahme dieser Portefeuilles verweigert hatten, sich jetzt dazu bereit zeigten.

* Bordeaux, 17 Jul. Die spanischen Legitimisten verzichten vor der Hand auf den Absolutismus und vereinigen sich mit den Exaltirten zum Umsturz des Hofes; dieß ist das Wichtigste, was aus der Halbinsel verlautet. Wer den engen Verband zwischen den Legitimisten dies- und jenseits der Pyrenäen kennt, wird darüber nicht erstaunen. Nach dem Beispiel unserer Gazette de France werden nun auch die alten Partisane der Inquisition sich für das allgemeine Stimmrecht erhitzen. Monströse Allianz, vielleicht das erste Wort einer neuen und langen Unglückshistorie für Spanien! — Briefe aus Valencia vom 7 sprechen von unruhigen Bewegungen und von getroffenen ernsten Anstalten zu deren Erstickung. Der Herzog von Infantado kam dieser Tage durch Bayonne, und ging nach San Sebastian, wo er vor seiner Rückkehr nach Madrid einige Zeit verweilen will. — Die Strenge gegen die aufgegriffenen Insurgenten dauert fort. Das 7te Provincialbataillon durchstreift die Umgegend von Guadalajara, die Colonne des Obristen Guimbanda die Districte von Siguenza und Molina. Zwischen Tortosa und Castellon treiben sich noch etwa hundert Rebellen herum; die Nächte bringen sie auf den Gipfeln der Anhöhen um Villadona zu. Im Schloß von Collado hielten noch ungefähr 40 Flüchtige; es hieß, der Cabecilla Pimentero sey mit ihnen. Eine Abtheilung Christinos blokirt alle Zugänge des Forts. Zwischen Lerida und Fraga ward dieser Tage eine Abtheilung Constitutioneller von einer Bande Carlisten angegriffen und dabei 6 Soldaten getödtet. Eine Colonne von 800 Mann Fußvolk und 150 Reitern unter Obrist Tabuenca ist seitdem mit ihrer Verfolgung beschäftigt. Täglich fallen Gewaltthätigkeiten, ja Ermordungen gegen waffenlose Insurgenten vor, ohne daß die Behörden bis jetzt wirksame Gegenmaaßregeln gebraucht hätten. So wieder kürzlich in einem aragonischen Dorfe, wo ein Weib unter den Vorbeiziehenden den Mörder ihres Mannes zu erkennen glaubte und nach Rache schrie. Die Bauern fielen sofort mit Knütteln über die Wehrlosen her und ließen sie halbtodt auf dem Platze. — 1300 Carlisten unter den Befehlen des Brigadiers Castels und den Obristen Hosta und Martin Costa warfen sich am 10 Jul. durch die Schluchten von Vielle und Arties auf das Gebiet der Obern-Garonne. Der Kampf gegen die sie verfolgenden Christinos dauerte ununterbrochen bis an unsere Gränze fort. Wenige Schritte davon stürzten noch ein Officier und ein Soldat von den Kugeln der Constitutionellen getroffen. Die Erklärung Cabrera's, daß Mangel an Lebensmitteln und Munition die Hauptursache seines Rückzuges nach Frankreich gewesen, bestätigt vollkommen meine frühere Angabe, daß seit Hrn. Thiers Ernennung die Aufsicht an der Gränze stets mit möglichster Strenge gehandhabt worden ist.

Großbritannien.

London, 17 Jul.

Das Haus der Gemeinen beschäftigte sich gestern — in sehr geringer Anzahl — mit einer Reihe Bills und anderer Gegenstände von weniger allgemeiner Bedeutung. Die längste Zeit nahmen die Ausschußverhandlungen über die Provinz-Polizeiconstablerbill (County Constabulary Bill) weg, deren verschiedene Clauseln gutgeheißen, zwei vorgeschlagene Amendements aber (bezweckend eine Ausnahme der über 30,000 Seelen enthaltenden Städte von der Wirkung der Bill) verworfen wurden. Die Bill ward dann zum drittenmal verlesen. Gegen die Finsbury-Pfründenbill (Prebendary of Finsbury estate bill — bezweckend Verkauf der genannten Pfründen an die Stadt London um 240,000 Pf. St. und Verwendung des Erlöses theils zur Entschädigung des Pfründners, Bischofs von Carlisle, theils zur Errichtung neuer Kirchen im Finsbury District nach Ermessen des Bischofs von London) erhebt sich Hr. T. Duncombe, indem er besonders die dem Bischof von Carlisle bestimmte Entschädigung, die gerade ein Sechstel des Ertrags ausmacht (1480 Pf. jährlich, also ein Capital von 40,000 Pf. St.), bei dieser Gelegenheit abzuschneiden wünscht. Das einzige, was der Bischof für jenes Einkommen zu leisten hat, sind zwei Predigten jährlich. Hrn. Duncombe's Antrag auf Verschiebung der Bill wird jedoch verworfen, und die Bill zum zweitenmal verlesen. — Gegen das Ende der Sitzung bittet der Kanzler der Schatzkammer um Erlaubniß, eine Bill in Bezug auf den Freibrief der Bank von Irland vor das Haus bringen zu dürfen, des Inhalts, daß die gegenwärtige Bestimmung, nach welcher die jährliche Fortdauer jenes Briefs von der Rückzahlung einer bei jener Bank gemachten doppelten Staatsanleihe abhängig gemacht ist, in so weit aufgehoben werden soll, daß die Bank auch nach Abtragung dieser Schuld noch fortdauern könne; und daß dabei zugleich diese aus zwei verschiedenen Summen, die eine von 1 Million zu 5 Proc., die andere von 1½ Mill. zu 4 Proc. zusammengesetzte Schuld consolidirt und auf 6monatliche Rückkündigung abtragbar gemacht werden solle. Die Erlaubniß zur Einführung dieser Bill wird ertheilt. Schließlich bringt Hr. Aglionby die Sache Hrn. O'Connors noch einmal zur Sprache, indem er das Vorlegen der ganzen auf O'Connors Behandlung im Gefängniß bezüglichen Correspondenz beantragt. Hr. For Maule verweigert diese Forderung, erklärt dagegen, daß er bei fortgesetzten übertriebenen Klagen des Verhafteten die Geschichte dieser Klagen dem Hause in ihrem ganzen Umfange bekannt machen werde. Hr. Aglionby dringt auf Abstimmung über seine Motion; es sind aber nur noch 31 Glieder gegenwärtig.

In Jamaica zu Falmouth war Ende Mai in Folge der Freiheitspredigten eines baptistischen Geistlichen, Ward, ein Negeraufstand ausgebrochen, zu dessen Unterdrückung man ein eben neuangekommenes irisches Bataillon aus Kingston beordern mußte.

Frankreich.

Paris, 22 Jul.

Dem Maire von Versailles soll mitgetheilt worden seyn, daß das zweite Kind des Herzogs von Orleans, wenn es ein Sohn sey, den Titel Herzog von Versailles erhalten werde.

General Bertrand hat seiner Geburtsstadt Chateauroux den Säbel geschenkt, den Napoleon in der Schlacht bei Abukir getragen, so wie auch mehrere Ehrenkreuze, welche zuweilen bei feierlichen Gelegenheiten den einfachen Rock des Kaisers zierten und die derselbe dem General Bertrand zum Andenken gegeben hatte. „Ich bitte — schreibt der General — ich bitte den Gemeinderath von Chateauroux, diese Erinnerungen an unsern Nationalruhm von Seite eines seiner Mitbürger anzunehmen, der die Ehre hatte, allen großen vom Kaiser Napoleon gelieferten Schlachten mit Ausnahme der Schlacht an der Moskwa beizuwohnen." Auch das Manuscript des Feldzugs von Aegypten, welches der General dem Druck übergeben will, verspricht er seiner Geburtsstadt zu schenken.

(Journal des Débats.) Die Ernennung des Hrn. Rossi zum Mitglied des k. Conseils des öffentlichen Unterrichts ist, heißt es, unterzeichnet. Wir versichern wiederholt, daß das k. Universitätsconseil in Betreff dieser Ernennung weder direct noch indirect zu Rath gezogen worden.

Digitized by Google

Cabrera, sagt die Gazette de France, wird auf dem Schlosse Ham dasselbe Zimmer bewohnen, welches Hr. v. Polignac inne hatte.

Die Zahl der spanischen Flüchtlinge auf französischem Boden belief sich am 18 Jul., nach der officiellen Angabe des Moniteur, auf 27,700 Mann und drohte noch zu steigen. Davon sind 4500 Carlisten nach dem Abschluß des Vergleichs von Bergara nach Frankreich ausgewandert; 2500 sind mit Balmaseda oder unmittelbar nach ihm gekommen; 1200 überschritten die Gränze durch das Aranthal; 3000 durch das neutrale Thal Andorra. Ins Departement der Ostpyrenäen sind etwa 17,500 Carlisten übergetreten; 8000 kamen mit Cabrera, 6000 andere, die gleichfalls zu seiner Armee gehörten, folgten ihm. 2500 sind am 17 Jul. über Osseja gekommen; sie gehörten zum Lager von Tarragona. „Die erste Sorge der französischen Behörden war — fährt das officielle Journal fort — jene Unglücklichen, welche Mangel an Allem litten, mit Nahrung und Kleidung zu versehen. Auf dem Marsfeld zu Perpignan wurde ein Lager errichtet, welches 10 bis 12,000 Mann fassen konnte. Ein spanischer Obrist wurde zum Commandanten dieses Lagers ernannt. Massen von 1000 Mann wurden formirt und unter den Befehl eines Hauptmanns und Sergenten gestellt, welchen ein Wundarzt und ein Caplan zur Seite stand. Jeder der Flüchtlinge erhielt seine Ration an Wein und Brod. Die Regierung machte hierauf den Flüchtlingen den Vorschlag, für die Fremdenlegion in Afrika sich anwerben zu lassen. Sie müssen sich in diesem Falle für drei Jahre Dienstzeit verbindlich machen. Jeder spanische Officier vom Rang eines Hauptmanns, der mit 130 Mann für den Dienst in Afrika sich stellt, kann provisorisch seinen Grad beibehalten. Diese Officiere können das Commando der Detaschements, die sie formirt haben werden, übernehmen, und sie unter der Leitung französischer Officiere nach dem Hafen führen, wo sie eingeschifft werden sollen. Die Vereinigung der Aragonier, der Navarresen und Catalonier in abgesonderte Compagnien und Bataillone wurde gestattet, um die Anwerbungen zu erleichtern. Ein Officier vom Generalstab des Kriegsministers hat sich nach Perpignan begeben, um die Formirung der spanischen Bataillone zu betreiben. Die Regierung hat auch Befehl gegeben, die Flüchtlinge in kleineren Massen auf verschiedenen Punkten zu vertheilen, damit sie nirgends die Sicherheit gefährden können. Diejenigen, welche den Flüchtlingen sich blos angeschlossen, um in Frankreich ernährt zu werden, so wie jene, die nicht so sehr compromittirt sind, um in ihrem Vaterland die Verfolgung der Gesetze fürchten zu müssen, wurden aufgefordert, nach Spanien zurückzukehren.

△△ **Paris**, 15 Jul. Guizot, der da glaubte, daß es ihm gelingen werde, Lord Palmerston ganz auf seine Ansichten herüberzubringen, theilt jetzt die Meinung des Hrn. Thiers und läßt diesem wegen seiner Voraussicht Gerechtigkeit widerfahren. Er schreibt, daß seit einigen Tagen in London etwas vorgehe, wovon er sich nicht genau Rechenschaft zu geben vermöge, daß er aber wohl sehe, Lord Palmerston, der ihm gesagt, er sey der orientalischen Frage müde, habe die Einleitung getroffen, ohne uns dieselbe zu lösen. Wie, auf welche Weise, sey ihm unbekannt. Er räth jedoch, auf der Hut zu seyn, damit man nicht überrascht werde. Erfordert den Conseilpräsidenten auf, Alles vorzukehren, um nicht zu einer untergeordneten Rolle gebracht zu werden bei dem Drama, das vielleicht jetzt erst zu spielen anfange. Diese Voraussicht ist lobenswürdig; inzwischen hat Thiers sich nicht einschläfern lassen, wie Guizot es beinahe gethan; er hat von jeher in einem Sinne gehandelt, der da beweist, daß er auf sich selbst vertraut, und den Gang der Politik, den er eingeschlagen, festen Fußes verfolgen will. Die Sendung des jungen Perrier, von der ich gestern sprach, und die hauptsächlich darauf abzielt, für die Sicherheit der in Syrien und Aegypten sich aufhaltenden Franzosen Sorge zu tragen, sobald ein ernster Conflict mit Mehemed Ali eintritt, zeigt, daß er an ein solches Ereigniß glaubte, und es aus dem richtigen Standpunkt zu beurtheilen verstehe, nämlich daß daran die ernstlichsten Folgen geknüpft seyn könnten.

— **Paris**, 19 Jul. Vorgestern hatte ich Gelegenheit einem Bekannten zu sprechen, der seit einiger Zeit sich bei Don Carlos in Bourges aufgehalten hatte. Die Beschreibung, die er von dem financiellen Zustande des Prätendenten macht, ist kläglich: alle seine Quellen sind versiegt. Neapel und Sardinien, die ihm sonst noch immer Zuschüsse machten, beobachten Stillschweigen; nur von einer hohen Fürstin laufen noch zuweilen Unterstützungen ein. Während des siebenjährigen Bürgerkriegs in der Halbinsel erhielt er von den absoluten Mächten nur etwa 3 Millionen Francs; er hat ungefähr 12 Mill. Francs Schulden contrahirt, acht in Spanien, vier in Frankreich. Uebrigens gibt Don Carlos keineswegs seine Hoffnungen auf den Thron von Spanien auf. Bisher, sagen seine Anhänger, bestanden in Spanien drei Parteien: die Carlisten, die Republicaner und die Partei der Königin; jetzt bestehen nur noch die beiden letztern, deren Zwistigkeiten aber am Ende eine legitime Restauration herbeiführen werden.

☍ **Paris**, 17 Jul. Was wird man mit den Spaniern anfangen, die in Folge der letzten Ereignisse zu Tausenden auf das französische Gebiet gedrängt wurden? Eine Amnestie, die theils schon gegeben, theils in naher Aussicht ist, und bloß die wilden Häuptlinge, einen Cabrera und Balmaseda von ihren Wohlthaten ausschließt, öffnet den Flüchtlingen die Thore ihres Vaterlands, und sichert ihnen den ruhigen Besitz jener Freiheit, die sie so lange und hartnäckig bekämpft. Allein kann man sie gegen ihren Willen, wie eine Heerde Vieh, zurück nach Spanien treiben? Die Ursachen ihres Widerstandes gegen die Heimkehr können das Ausland nur wenig rühren. Der Verdruß des stolzen Besiegten, der vielleicht in seinem Hausnachbar seinen Besieger erkennt, ist noch lange kein Staatsgrund, und selbst die einzelnen Fälle von Privatrache, die vorkommen dürften, lassen sich schwerlich anrufen, um Frankreich mit der Ernährung eines ganzen Heeres zu belasten. Aber in der Weigerung von mehreren Tausenden selbst liegt etwas so Gewaltiges, daß die Regierung wohl durch Aufbieten außerordentlicher Mittel durch Säbel und Hunger ihrer Herr werden, die öffentliche Meinung jedoch gegen Anwendung solchen Zwangs ohne Zweifel Einsprache thun würde. Für eine Verwendung in Algier spricht Vieles. Der spanische Soldat erträgt Mangel und Anstrengung mit außerordentlicher Leichtigkeit. Französische Officiere, die von den Pyrenäen kommen, sprechen mit Bewunderung von ihnen, und fragen, der nationellen Eitelkeit vollständig vergessend, ob denn Franzosen, spärlich genährt und kaum beschuht, Tage lang durch unwegsames Gebirg in der größten Hitze mit so standhafter Gelassenheit traben würden, wie jene Spanier? Dabei sind sie an den Einzelkampf, an den Busch- und Feldkrieg vor Allem gewöhnt, und könnten dadurch sicher wesentliche Dienste leisten. Die Basken würden, da sie geschickt und fleißig sind, auch zum Anbau des Eroberten sich eignen, und daß sie ihren Herd vertheidigten, wenn es gelänge, in Afrika ihnen eine neue Heimath zu stiften, darauf wohl dürfte man mit Gewißheit rechnen. Dagegen wendet man ein, ihr Haß gegen Frankreich könnte sie zu Verrath anspornen, und ihr Abfall der Macht Abd-El-Kaders einen größeren Zuwachs bringen, als alle bisher begangenen Fehler. Dem französischen Arbeitern durch die Verwendung der Flüchtlinge

bei öffentlichen Unternehmungen, wie Eisenbahnen und Canäle, eine sichere Aussicht auf Verdienst entziehen, ist in diesem Augenblick, wo so viele Hände kaum beschäftigt sind, durchaus nicht rathsam. Am vernünftigsten scheint noch die Idee, sich ihrer zur Austrocknung der corsischen Sümpfe zu bedienen. Es ist dieß ein Dienst, der sehr nöthig, aber sicher nicht sehr gesucht ist, und diese Anstellung der spanischen Outlaws würde kaum Eifersucht bei den französischen Taglöhnern erregen. Daß man den Banden Cabrera's und Balmaseda's nicht die Sympathie und Unterstützung zu schulden glaubt, die man den Vertriebenen Polens und Italiens erwies und gewährte, das wird keinen, den Parteigeist nicht verblendet, Wunder nehmen. Welche Anklagen man auch gegen Frankreich in der jüngsten Zeit erheben, wie sehr man an seinen Lorbeeren zupfen und die gute „gloire française" meistern oder bespötteln mochte, immerhin bleibt den Franzosen, trotz einzelner Plackereien, der Ruhm einer großartig und dauernd geübten Gastfreundschaft. Es handelt sich hier nicht von einer lustigen Einquartierung vorüberziehender Fremdlinge, für deren Unglück man die Theilnahme eines politischen Meinungsgenossen empfindet, nicht von einer kurzen Champagnergerührtheit, noch von willkürlichem Mitleid für hülflose Verbannte, sondern von Anerkennung der Rechte, die das Elend in ehrenvoll erworbenem Exil auf den Beistand einer großen und reichen Nation gibt. Man macht die Völker im Allgemeinen für die Untauglichkeit ihrer Einrichtungen und die Fehler ihrer Regierungen verantwortlich, darum darf man auch das Lob, das die Erscheinungen eines Staatslebens verdienen, auf die Gesinnung und die Sitten eines Volkes ausdehnen. In der höheren Gesellschaft von Paris gastliches Entgegenkommen zu suchen, ist allerdings vergeblich; aber schon der mittlere Bürger der Hauptstadt ist, wie so viele Zeugnisse übereinstimmend darthun, gegen Fremde äußerst verbindlich, in der Provinz aber, und namentlich auf dem Lande, ist der Cultus derer, die aus fernem Lande kommen, fast überall zu Hause, und selbst der Unbekannte, nur mittelbar Empfohlene, wird in manchen Familien ganz wie ein Angehöriger betrachtet und behandelt. — Diese Tugend ist freilich kein ausschließliches Eigenthum der Franzosen, dieß zu behaupten wäre die ungerechteste Thorheit, allein es scheint jetzt, da man so gewaltig von Rechts und Links über Frankreich herfällt, geeignet, was dort sich Gutes findet, sey es nur um der Abwechslung willen, aufzuzeichnen, und weil es Gallophoben gibt, so ist es, denk' ich, in der Ordnung, daß es auch Gallomanen gebe.

Italien.

* **Rom**, 16 Jul. Die Nachricht von Cabrera's Uebertritt auf französischen Boden ist durch einen Courier bei der hiesigen spanischen Gesandtschaft eingetroffen. Manche wurden dadurch in ihren noch gehegten Hoffnungen bitter getäuscht. Man erwartet in Folge dieses wichtigen Ereignisses verschiedene Männer hier zu sehen, welche wohl für immer von dem großen Schauplatz abtreten werden, um in der ewigen Roma in Zurückgezogenheit ihre Tage zu verleben. — In den Frühstunden des heutigen Tages ist Se. Heil. der Papst mit dem ganzen päpstlichen Cortege nach Castel Gandolfo abgereist, wo er den ganzen Sommer, fern von den Staatsangelegenheiten zu bleiben gedenkt. — Der Geschäftsträger von Chili, Hr. Rosales, ist von hier abgereist, nachdem er vorher noch, wie man allgemein vernimmt, die Verhältnisse des Clerus dieser Republik zu der Kirche zur Zufriedenheit beider Theile in Ordnung gebracht. — Nachrichten aus Ancona sprechen von dort stattgehabten Verhaftungen, unter andern von der eines Beamten. Man will diese Verhaftungen in Verbindung mit denjenigen bringen, welche schon vor geraumer Zeit in Fermo stattfanden. — Heute feiert der Herzog Alexander Torlonia sein Hochzeitsfest mit der Fürstin Teresa Colonna. Der Herzog hat bei dieser Gelegenheit als Freund des Volkes die nicht unbedeutende Anzahl der Stadtarmen mit einer sehr bedeutenden Geldsumme bedacht. Viele schriftstellerische Talente haben zu dieser Feier ihre Huldigung in Poesie und Prosa dargebracht. Auch fehlte es nicht an hierauf bezüglichen Kupferstichen und Lithographien.

Schweiz.

⊙ **Basel.** (Antistes Dr. Hurter und die Schaffhauser Geistlichkeit.) Das bekannte Zerwürfniß zwischen Hrn. Antistes Hurter und dem reformirten Convente Schaffhausens ist durch die hohe Stellung und den berühmten Namen des Hauptbetheiligten Gegenstand allgemeinen Interesses und öffentlicher Verhandlungen geworden. Aus diesem Grunde glaubte auch einer Ihrer Correspondenten in der Beilage zu Nro. 189 Ihres Blattes eine genauere Darstellung des ganzen Vorganges geben zu müssen. Diese Darstellung hätte schon früher eine Erwiederung verdient, und ich würde sie auch gegeben haben, wenn ich nicht gern vorerst ein entscheidendes Resultat abgewartet hätte. Dieses ist in der That nun erfolgt. Nachdem die Geistlichkeit durch Majoritätsbeschluß vom 11 Jun. erkannt hatte, in einem Schreiben an den Regierungsrath als Grund, warum die diesjährige Synode nicht abgehalten worden, das Stillschweigen Hrn. Hurters auf ihre ehrerbietige Anfrage anzugeben, so beschloß der Regierungsrath im Laufe der vorigen Woche, nach langen Debatten, mit 5 gegen 3 Stimmen, daß die Geistlichkeit jene Anfrage mit Recht gestellt und die Angelegenheit an den Kirchenrath zurückzuweisen sey, um dem beunruhigten Theile des Convents Beruhigung zu verschaffen. Der erste Staatsmann Schaffhausens nahm sich der Geistlichkeit mit besonderer Wärme an. Sie können hieraus leicht entnehmen, daß wenn die Darstellung des Correspondenten in Nr. 189 der Allg. Ztg. eine richtige, wenn „die Majorität der Geistlichkeit" so ganz nur im Fehler wäre, wie jener Correspondent voraussetzen scheint, dieser Regierungsbeschluß Jedermann unbegreiflich erscheinen müßte. Aber jener Correspondent sieht die Sache nur von der einen Seite und darum, bei dem besten Willen, eben einseitig an. Ich theile Ihnen kürzlich, was ich aus den besten Quellen habe, mit. Vorerst hat sich allerdings aus der über den Vorgang in St. Katharinenthal eingeleiteten Untersuchung kein Thatbestand ergeben, aus dem die Schuld Hrn. Hurters erweislich gefolgert werden könnte; aber eben so wenig ist jemals seine Unschuld dargethan worden. Der Urheber des Gerüchtes hätte auch im letztern Falle von Hrn. Hurter als Verleumder vor Gericht gezogen werden müssen, was aber nicht geschehen ist. Vielmehr beharrt derselbe noch jetzt auf seiner Aussage, nur darüber sind seine Angaben schwankend, ob Hr. Hurter die Genuflexion mit ausgeübt habe oder nicht. Es war schon der Ausgang dieser Sache, die Alles im Ungewissen ließ, keineswegs geeignet allen Verdacht niederzuschlagen. Allein das ist bei weitem nicht die Hauptsache. Man muß hier die Veranlassung zum Kampfe, die eine zufällige war, und die Grundursache desselben, die viel tiefer liegt, wohl unterscheiden, was Ihr Correspondent gar nicht gethan hat. — Schon seit längeren Jahren war in Schaffhausen und in den Nachbarstädten und Orten der Schweiz die Ansicht verbreitet, Hr. Hurter neige zum Katholicismus. Er hatte die Hierarchie immer sehr hochgestellt, war mit streng katholischen Grundsätzen huldigenden Männern in genauester Verbindung gestanden, und hatte ein fast ultramontan geschriebenes Zeitungsblatt wenn nicht redigirt, doch vornehmlich unterstützt. Nun erschien

im Jahre 1834 seine Geschichte Innocenz III. Man kann sich allerdings hier auf den historischen Standpunkt stellen, man kann von dem protestantischen Antistes absehen und nur noch den Geschichtsschreiber im Auge behalten. Allein auch hievon ausgehend wird der unparteiische Kritiker — man lese nur die Beurtheilungen deutscher kritischer Blätter nach — wenigstens die durchgängige Belobung eines Papstes, dessen Schattenseiten sich neben allen seinen großen Eigenschaften doch nicht läugnen lassen, kaum anders begreiflich finden, als daß man sich Hrn. Hurter durchaus eingenommen für die Grundsätze denkt, die er belobt. Diese Grundsätze mögen an sich nun richtig oder unrichtig seyn — von einem protestantischen Geistlichen, ja Kirchenvorgesetzten anerkannt und belobt, scheinen sie wenigstens dessen aufrichtige protestantische Gesinnung zu verdächtigen. So hat dieß Buch, das kann ich Sie als Ohrenzeuge versichern, auch unter Hurters Amtsbrüdern nicht wenig Mißtrauen ausgesäet. Nun nehme man noch manches andere hinzu, was nur Näherstehende zu beobachten im Stande waren: Hurters immer enger geknüpfte Freundschaftsbande mit strengen Katholiken, zum Theil auch Convertiten, seine Reisen nach Mailand und Wien, die Stiftung einer katholischen Kirche in Schaffhausen, als deren hauptsächlichsten Beschützer man ihn betrachtete, sein passives Verhalten bei mehreren auf die protestantische Kirche gemachten Angriffen, seine neulichst herausgekommene mit kaum verhüllter Vorliebe katholische Einrichtungen preisende Reisebeschreibung, und die allgemein verbreitete Ansicht, daß er in dogmatischer Hinsicht indifferent sey — wie kann man sich da wundern, daß die Geistlichkeit Schaffhausens endlich wenigstens eine beruhigende Auskunft über das Verhältniß ihres Antistes zur protestantischen Kirche wünschte, daß sie, um diese zu erhalten, die erste dargebotene Gelegenheit ergriff? Ihr Correspondent drückt sich gewiß nicht besonnen genug aus, wenn er sagt, durch die (in den ehrerbietigsten Ausdrücken, wie ich weiß) an Hrn. Hurter gestellte Anfrage habe man ihn in die Reihe der „Hochverräther" gestellt. Man drückte durch jene Anfrage nur aus, daß sein Verhältniß zur protestantischen Kirche nicht mehr klar sey, wandte sich aber zutrauungsvoll an ihn, um von ihm selbst Aufklärungen zu erhalten. Gibt er, oder gab er diese in einem befriedigenden und beruhigenden Sinn, so war der ganze Streit geschlichtet, und mit Freudigkeit kehrte die Geistlichkeit unter sein Decanat zurück; gibt oder gab er sie aber nicht, so konnte nur zweierlei in seiner Weigerung liegen: entweder völlige Geringschätzung seiner Collegen, die er nicht einmal einer Antwort würdigt, was für die Zukunft jedes collegialische Verhältniß unmöglich gemacht hätte; oder ein Verhältniß zu der protestantischen Kirche, welches wirklich die Abgabe einer Erklärung von seiner Seite nicht mehr zuließ. In beiden Fällen war Hr. Hurter — waren nicht die Fragestellenden im Unrecht. Man kann es bedauern, daß ein so reicher und starker Geist mit seiner heimathlichen Kirche hat in Kampf gerathen müssen, man kann seinen vorzüglichen Eigenschaften alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber läugnen darf man es auch nicht, daß so lange er auf seiner Weigerung gegen seine Amtsbrüder verharrt, er in eine schiefe Stellung zu denselben gebracht ist. Wir halten daher den Entscheid des Regierungsrathes für einen aus weiser und tiefer Umsicht hervorgegangenen, und wünschen nur, daß eine friedliche für beide Theile entsprechende Ausgleichung von hier aus angebahnt werden möchte.

Deutschland.

*** **München**, 20 Jul. Der k. preußische geh. Oberbaurath Schinkel ist auf einer Erholungsreise ins südliche Tyrol gestern hier angekommen, und wird sich dem Vernehmen nach einige Tage in unserer Hauptstadt aufhalten. — Prof. Schnorr hat bereits im dritten Saale des Saalbaues an den Geschichten Karls des Großen zu malen angefangen. Die von ihm gewählte Malart in Enkaustik, wie sie durch die Forschungen und Erfahrungen des Hrn. Conservators Fernbach hergestellt ist, bewährt sich immer mehr, und gewährt ihm die für Darstellungen aus der Geschichte so sehr erfreuliche Freiheit über Farbe und Färbung und die Möglichkeit vollendeter Ausführung. Interessante Notizen über diese Technik, über ihr Verhältniß zur Freskomalerei, so wie über deren specielle Vorzüge enthält ein kurzer aber klargeschriebener Aufsatz in dem dritten Heft von Marggraffs Münchener Jahrbüchern, Leipzig 1840. — In der Basilica des H. Bonifacius wird mit großem Eifer und glücklichem Erfolg am Tribunenbogen von Hrn. Prof. Heß, an der obern Abtheilung der Wände des Mittelschiffs von seinen Schülern, und in der untern Abtheilung von Joh. Schraudolph al Fresco gemalt. — Hr. Director Cornelius hat das jüngste Gericht in der Ludwigskirche zu übergehen angefangen, und damit demselben — das bereits vollendet erschien, einen höhern Grad der Abrundung und Harmonie gegeben. Seine Schüler sind beschäftigt, das Bild der Kreuzigung und an der Decke die Erzengel zu malen.

* * **München**, 22 Jul. Dem Vernehmen nach wird Se. königl. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern am 30 d. M. hier eintreffen, und als Major in den activen Dienst seines Regiments eintreten, später dann in dieser Eigenschaft im Uebungslager bei Nürnberg zwei Batterien commandiren. — Die Pflasterung der Ludwigsstraße soll mit möglichster Eile betrieben werden, und bis zum October vollendet seyn. Zu den Fahrwegen sollen Steine, in der Form von 9 bis 12zölligen Würfeln bearbeitet, verwendet werden. — Briefe, die heute aus Bocklet hier ankamen, besagen, daß sich General v. Greis, der daselbst eine Nachcur gebraucht, sehr wohl befindet. Ich glaube dieses zur Beruhigung der vielen Freunde des verdienstvollen Officiers erwähnen zu dürfen, die durch die falsche Nachricht seines Todes erschreckt wurden.

Karlsruhe, 19 Jul. Die gewählten Mitglieder des ständischen Ausschusses sind auf den 20 zur vorgeschriebenen Prüfung der Rechnungen der Amortisationscasse und der Zehntschulden-Tilgungscasse für das Etatsjahr 1838 einberufen und Finanzminister v. Böckh, so wie Staatsrath Wolff zu Regierungscommissären hiezu ernannt worden. — Das heutige Regierungsblatt enthält den Vertrag mit Frankreich zu Berichtigung der Rheingränze.

Dresden, 17 Jul. In unserer geselligen Welt geht es um diese Jahreszeit immer sehr still zu. Wie viele Preußen immer hier sind, erkennt man jetzt namentlich daraus, daß wohl die Hälfte der Damen, die man allenthalben wahrnimmt, wegen des Todes des Königs in Trauerkleidung erscheinen. — Unter den interessanten Fremden sah man hier unlängst auch die englische Schriftstellerin Mstrs. Austin mit ihrem Gatten, die Uebersetzerin von Raumer und Ranke. Sie ist nach Karlsbad gereist und gedenkt heimkehrend länger hier zu verweilen. Gräfin Ida Hahn-Hahn lebt noch in Tharandt, hat aber in Folge ihrer Operation das eine Auge leider ganz verloren, das Schicksal des andern ist noch ungewiß. Die Operation zur Heilung des Schielens, die dem Dr. Dieffenbach in vielen andern Fällen so sehr gelungen ist, wird auch vom königlichen Leibarzte, Dr. v. Ammon, immer häufiger mit bestem Erfolg unternommen. (L. A. Z.)

Hannover, 16 Jul. Se. k. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist, auf der Reise von Ems nach St. Petersburg, heute hier angekommen und im Brittischen Hotel abgestiegen, wo Se. kais. Hoh. von Sr. Maj. dem König und Sr.

k. H. dem Kronprinzen empfangen wurde. Später fuhr der Großfürst in einem Hofwagen nach Montbrillant, wo der k. Hof diesen Sommer residirt. Nachmittags setzte Se. kais. Hoh. die Reise fort. Se. Maj. der König hat dem Großfürsten den St. Georgs-Orden verliehen. (Hannov. Z.)

Hannover, 16 Jul. Ueber die „Rumann'schen Geburtstagsumtriebe" ist eine Untersuchung (und zwar, was das schlimmste ist, eine polizeiliche) verhangt. Als die Sänger sich vor der Wohnung des Stadtdirectors einfanden, und dort die Truppenmassen aufgestellt fanden, trat der Oberpolizei-Inspector auf die Sanger zu und sagte: „Was Sie beabsichtigen, kann nicht geduldet werden; verhalten Sie sich daher ruhig, und machen Sie nicht sich und die Stadt unglücklich." Einer der Sanger antwortete darauf: „Hr. Oberinspector, wir können die Stadt nicht unglücklicher machen, als sie schon ist!" Am folgenden Tage wurde derjenige, welcher sich jene Aeußerung zu Schulden hatte kommen lassen, zur Untersuchung gezogen. Ueberhaupt mehren sich die Untersuchungen überall; im Fürstenthum Osnabrück ist eine Untersuchung eingeleitet gegen die Wahlmanner des Bauernstandes, um herauszubringen, weßhalb dieselben so hartnackig die Wahl zur zweiten Kammer abgelehnt, und in Osnabrück ist die alte Untersuchung wegen der Vorfalle auf der Musenburg wieder aufgenommen, derentwegen der Kaufmann Breusing einst verhaftet wurde; damals war es aber nur eine polizeiliche Untersuchung, jetzt wollte man eine Criminaluntersuchung darüber einleiten lassen, die Justizkanzlei soll das aber abgelehnt haben, wie sie es denn auch nicht minder abgelehnt haben soll, gegen den Osnabrücker Magistrat eine Untersuchung einzuleiten über die Resolution, welche derselbe im vorigen Sommer auf die Petitionen der Steuerpflichtigen wegen Nichtbeitreibung der verweigerten Steuern erließ. (Nordd. B.l.)

Hannover. In Betreff des wichtigen Paragraphen 16 des neuen Wahlgesetzes (die Strafbestimmungen gegen diejenigen enthaltend, welche eine Wahl zu hindern suchen) berieth die zweite Kammer am 14 Jul. zum drittenmal, und nahm ihn so an, wie er in der zweiten Berathung festgestellt worden. (Wir verweisen auf die Allg. Zeitung vom 19 Jul.) — In der Sitzung vom 16 Jul. wurde (der Hannover'schen Zeitung zufolge) referirt, daß in den gemeinschaftlichen Conferenzen beider Kammern keine Vereinigung zu erreichen gewesen sey über das Recht der Zustimmung zu den Gesetzen (d. h. die erste Kammer beharrt auf ihrem Beschluß, das unbedingte Zustimmungsrecht der Stände zu allen Gesetzen aufrecht zu halten, während die zweite Kammer darauf verzichtet hat).

Preußen.

* Vom Niederrhein, 18 Jul. Das Gerücht der bevorstehenden Ernennung unsers Oberpräsidenten, Hrn. v. Bodelschwingh, zum Minister des Cultus und Unterrichts erhalt sich hier, und wird mit großem Beifall aufgenommen, so sehr man auch seine Entfernung aus dem bisherigen Geschäftskreise bedauert, in welchem er schwerlich ganz ersetzt werden kann. Was vor Allem jetzt bei der Besetzung jenes Ministeriums noth thut, ist, weniger einen Mann von eigener, großer Gelehrsamkeit zu finden, an denen kein Mangel ist, als vielmehr einen solchen, welcher, mit einem gesunden Sinn für alle wissenschaftlichen und geistigen Richtungen das Bedürfniß des Staats nach immer fortschreitender Ausbildung gehörig zu würdigen versteht, welcher, nicht einer vereinzelten Tendenz einseitig ergeben, sich über alle in seiner Berufspflicht zu erheben vermag, welcher mit Selbstständigkeit Liberalitat verbindet und Thatigkeit genug besitzt, das Geistige nicht im Mechanismus des Bureauwesens untergehen zu lassen. Den meisten dieser Anforderungen genügt aber Hr. v. Bodelschwingh in nicht geringem Maaße, und er hat in seiner jetzigen Function genug geleistet, um ein günstiges Urtheil auch von einer höhern Stellung erwarten zu können. Hr. v. B. ist ungemein thatig, liebt es, überall mit eigenem Auge zu schauen, ist offen, gerade, und hat vielfache Beweise einer schönen, humanen Liberalitat gegeben. Sein bestes Lob ist, daß man hier, wo seine Stellung gewiß schwierig war, ihn nur ungern würde scheiden sehen, während andererseits seine genaue Kenntniß unserer Verhaltnisse ihn erst recht zum Minister befähigt.

Erfurt. Kaplan Michelis gibt folgende öffentliche Erklärung. „Die vor kurzem erschienene Broschüre: „Personen und Zustände aus den kirchlich-politischen Wirren in Preußen" (Leipzig, bei Leop. Voß, 1840) hat es sich zur Aufgabe gemacht, unter andern auch meine Person zu verunglimpfen. Es sind 39 Documente beigedruckt, unter denen sich mehrere ächte befinden. Namentlich sind Nr. 2, 3, 4 aus meinem zu Köln zurückgelassenen Tagebuche abgedruckt. Das auf Seite 69 Angeführte ist wörtlich aus meiner, durch den Hrn. Oberpräsidenten Grafen zu Stolberg-Wernigerode, dem Hrn. Minister v. Altenstein eingereichten Erklärung entnommen. Auch mehrere der angeführten, übrigens zur Sache gar nicht gehörigen Privatbriefe sind ächt, und befanden sich unter meinen Papieren zu Köln. Anderes hingegen, wie namentlich Nr. 8, 9, 17 ist mir völlig fremd. Ebenso ist eine Anzahl der angeblich an mich gerichteten Briefe mir ganz unbekannt; dieselben müßten, wenn sie wirklich an mich adressirt wären, nicht an mich, wohl aber in die Hände des Verfassers der Broschüre gelangt seyn. Anderes endlich ist absichtlich entstellt, verfälscht oder verstümmelt, namentlich Nr. 1 (dieses soll im Jahr 1831 geschrieben seyn, und dennoch laßt der Verfasser die Bulle (er wollte sagen „das Breve") gegen Hermes, die erst einige Jahre spater erschien, darin genannt werden); ferner Nr. 18; vor Allem aber der Seite 52 angeführte Brief. Besonders großes Wesen macht der Verfasser von der förmlichen Wiedereinführung des Jesuitenordens, und meist aus Documenten nach, daß es sich um Errichtung von Collegien und Akademien handelte; es fehlt nur noch die urkundliche Nachweisung darüber, ob diese großen Lehranstalten auf der Erde oder in der Luft errichtet werden sollten. Vielleicht werden wir bald darüber durch neue Documente unterrichtet. — Was über meine religiöse und wissenschaftliche Richtung gesagt ist, ist mir gleichgültig; ebensowenig werde ich das, was über meinen Charakter und über meine Familienverhaltnisse vorgebracht wird, berühren. Möge der Verfasser, der meine Tagebücher und meine Briefschaften gelesen hat, vor seinem eigenen Gewissen über das, was er gesagt, richten. Alle meine Freunde in und außerhalb Preußen bitte ich, auf die gegen mich gerichteten Angriffe nichts zu erwiedern. Es gibt leider eine Partei, die lediglich im Interesse und Sold eines auswärtigen, nach Einfluß und Herrschaft in Deutschland strebenden Staates nichts so sehnlich wünscht, als die innere Zwietracht in Preußen zu unterhalten, und neu anzufachen, damit Preußen, im Innern geschwächt, dem Einfluß einer auswartigen Politik erliege. Jeder Verständige sieht aber recht wohl ein, daß ohne Preußen Deutschlands Nationalität und die Selbstständigkeit der katholischen Kirche in Deutschland nicht aufrecht erhalten werden kann. Darum laßt uns dieser Partei, die den Schein annimmt, als liege ihr ganz allein das Wohl und die Ehre des Staats am Herzen, nicht in die Hände arbeiten. Beten wir vielmehr, Gott möge der Kirche und dem Vaterlande den Frieden wiedergeben. Für mich, der ich bisher auf alle Anschuldigungen geschwiegen habe und hinfür schweigen werde, wird schon der Tag der Rechtfertigung

kommen. Bis dahin mag zu meiner Rechtfertigung vor der Welt die hiemit abgegebene Erklärung dienen, daß ich, obwohl fast dritthalb Jahre in harter Gefangenschaft gehalten, in einer Gefangenschaft, die meine Gesundheit aufgerieben hat, dennoch nie zu einem Verhöre gelassen, nie, selbst nicht auf mein ausdrücklich geäußertes Verlangen, vor ein Gericht gestellt bin; endlich, daß mir auf Befehl Sr. Maj. des verstorbenen Königs erklärt wurde, „die Ursache meiner Gefangenschaft sey nicht mehr vorhanden." Welcher Verständige glaubt wohl, daß ich, wenn die ausgesprochenen Beschuldigungen auch nur dem hundertsten Theil nach wahr wären, einer gerichtlichen Untersuchung hätte entgehen können! Erfurt, 20 Jul. 1840. Eduard Michelis, gew. erzbischöfl. Kaplan und Geheimsecretär."

△ **Berlin**, 18 Jul. Es ist, wie ich nachträglich zu meinem letzten Schreiben bemerken muß, die darin erwähnte Einladung an die Brüder Grimm, ihren Aufenthalt hier in Berlin zu nehmen, zwar erst durch unverbürgte Gerüchte bekannt, doch glaubt man an der Bestätigung derselben nicht zweifeln zu dürfen, da man mit Sicherheit weiß, daß unser König bereits früher vielfach sehr lebhaft die Besorgniß ausgesprochen, daß der deutschen Wissenschaft und vornehmlich der Sprachforschung so seltene und eminente Talente, wie die der beiden Grimm, ganz verloren gehen möchten. — Morgen Vormittag werden Ihre Majestäten hier in der Stadt erwartet, um in der Domkirche dem in allen Gotteshäusern angeordneten Trauergottesdienste zum Gedächtniß des verewigten Monarchen beizuwohnen. Demnächst wird vor dem ganzen Hofe im „neuen Palais" in Potsdam von ausgezeichneten Sängern und Virtuosen das Requiem von Mozart aufgeführt. Mit dem morgenden Tage, der zugleich der Todestag der vor dreißig Jahren verstorbenen und noch immer vom Volke in religiösem Andenken gehaltenen Königin Louise ist, hört die Landestrauer und die tiefe Trauer des Hofes auf, welcher letztere noch bis zur Zeit der Huldigung in Königsberg die leichtere Trauer beibehält. — Gestern ertheilte der König hier einer Deputation der hiesigen jüdischen Gemeinde Audienz. Dieselbe, obwohl in ihrer Eigenschaft als Bürger bereits durch die frühere Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten vertreten, glaubte doch als religiöse Corporation ihre Gefühle noch besonders aussprechen zu müssen, „weil die preußischen Israeliten, wie es in der Anrede der jüdischen Deputirten hieß, in dem dahingeschiedenen Monarchen den großmüthigen Wohlthäter zu betrauern haben, der sie in dem Lande, welchem sie seit Jahrhunderten in treuer Unterthanenliebe angehörten, zu Bürgern gemacht und ihnen nicht allein an der Wohlfahrt, sondern auch an dem Ruhme und der Ehre des Vaterlandes einen glorreichen Antheil verliehen hat." — Der König hat auch dieser Deputation ganz in dem Geiste seiner früheren Erwiederungen geantwortet, und seine Worte gehen jetzt, als ein neuer Beweis von der edeln und freisinnigen Denkart des Monarchen von Mund zu Mund. Se. Maj. sagte nämlich ungefähr Folgendes: „Ihre Worte haben mich sehr erfreut, und sollen bei mir gut aufgehoben seyn. Wo ein solcher Patriotismus, wie in Ihrer Gemeinde herrscht, da läßt sich ordentlich weiter bauen, und dieß soll geschehen. Mein verewigter Vater hat den Juden aller Provinzen noch nicht die Rechte verleihen können, deren die in den alten Provinzen theilhaftig sind; es wäre dieß aber auch bei der verschiedenartigen Bildung nicht möglich gewesen. Indessen höre ich, daß sich auch die Juden des Großherzogthums Posen der Naturalisation immer mehr und mehr würdig machen. Mit diesem Werke der Veredlung soll fortgefahren werden, so weit dieß in der Macht des Regenten steht. In keinem Falle dürfen Sie jedoch voraussetzen, daß ich den Vorurtheilen finsterer Jahrhunderte anhänge." — Bei der Entlassung, und nachdem sich der König mit jedem Einzelnen der Deputation unterhalten hatte, fügte Se. Maj. noch hinzu: „Meine Herren! Es war mir sehr erfreulich, daß Sie mich noch besonders zu sprechen gewünscht haben, obwohl Sie durch den Magistrat und die Bürgerschaft bereits repräsentirt sind, mit welcher Sie vollkommen gleiche Rechte haben."

Dänemark.

Itzehoe, 13 Jul. Heute ist die Ständeversammlung feierlichst eröffnet worden. Nach Vollendung des Gottesdienstes begab sich die Versammlung in das Ständehaus, und fiel demnächst die Wahl des Präsidenten auf Dr. Baleman, die des Vicepräsidenten auf Etatsrath Wiese. Zu Secretären wurden Bürgermeister d'Aubert und Advocat Kirchhoff erwählt, und zu Redactoren der Ständezeitung Senator Karstens und Professor Burchardi. (Alt. M.)

*** **Kopenhagen**, 16 Jul. Gestern wurde die Ständeversammlung von Seeland, Fühnen, Laland, Falster nebst Island und den Farören eröffnet, und den Ständen die königliche Antwort auf ihre vom 24 Sept. bis 24 Dec. 1838 gestellten Anträge bekannt gemacht. Diese Antwort ist eine Art Manifest, und nimmt in der großen Berling'schen Zeitung nicht weniger als 7½ Spalten ein. Es ist darin eine Bitte um Vereinigung der Stände von Seeland und Fühnen mit denen von Nordjütland abgeschlagen, „indem dieß deren Eigenschaft als Provincialstände ganz aufheben und sie in eine Institution von ganz anderer Natur verwandeln würde." Durch eine solche Vereinigung wären nämlich alle dänisch sprechenden Theile der Monarchie verbunden. Die Regierung hat sich somit selbst gegen eine Versammlung aller bloß dänisch sprechenden Lande mit Ausnahme von Schleswig, Holstein und Lauenburg ausgesprochen, und von einer allgemeinen Ständeversammlung kann nun ohnehin keine Rede mehr seyn. In demselben Geist ist der holsteinischen Ständeversammlung die erbetene Erweiterung der Oeffentlichkeit abgeschlagen worden, und auch hier erklärt, daß der König an den von dem verstorbenen König ertheilten Institutionen festhalten werde. Zugleich zeigt die Berling'sche Zeitung an, daß die sonst in Roeskilde erscheinende Zeitung wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten die Rede des königlichen Commissarius bei der Ständeversammlung nicht habe zur rechten Zeit mittheilen können.

* **Kopenhagen**, 14 Jul. Die erwähnte Adresse der Kopenhagener Bürger an ihre Repräsentanten lautet folgendermaßen: „Eine tiefgefühlte, heilige Verpflichtung gegen unsern erhabenen allergnädigsten König, unser geliebtes Vaterland, Euch, ehrenwerthe Bürgerrepräsentanten, und uns selbst, erfüllen wir durch diese Adresse. Wir fühlen uns stark und unwiderstehlich aufgefordert laut auszusprechen und feierlich zu erklären, daß die von Euch Sr. Maj. bei Gelegenheit des Krönungs- und Salbungsactes votirte und gestern Allerhöchstdemselben überreichte Glückwunschadresse einen allgemeinen und trostreichen Widerklang in unsern Herzen gefunden hat. Durch Darlegung lang genährter Wünsche und Hoffnungen habt Ihr unsere Hoffnungen auf Euch, die Bürgerrepräsentanten der Hauptstadt, erfüllt, und ganz in dem Geiste gehandelt, der uns beseelt." — Nach der Angabe der Berling'schen Zeitung hat diese Adresse 1253 Unterschriften erhalten. In der Versammlung der Bürgerrepräsentanten wurde den Vorstehern, welche Sr. Majestät die Adresse überreicht hatten, ein besonderer Dank votirt.

Rußland.

St. Petersburg, 9 Jul. Se. Maj. der Kaiser hat mittelst allerhöchsten Tagbefehls vom 1 Jul. angeordnet, daß Se. k. Hoh. Prinz Friedrich, Sohn Sr. k. Hoh. des Prinzen von Preußen, in die Listen des Infanterieregiments seines Hrn. Vaters als Fähnrich eingetragen werde. (Russ. Bl.)

Oesterreich.

Wien, 13 Jul. Der in der heutigen „Wiener Zeitung" veröffentlichte Vertrag zwischen Oesterreich und Sardinien wegen der gegenseitigen Wahrung des litterarischen Eigenthums, ist nicht nur an und für sich wichtig, weil er die umfassendsten, gerechtesten Bestimmungen für den Schutz von Erzeugnissen der Wissenschaft und Kunst enthält, sondern auch dadurch, daß er gleichsam den Kern bildet, an welchen sich die bisher so vereinzelten Staaten Italiens, in Folge der Einladung dieser beiden Regierungen, anzuschließen nicht verabsäumen werden. Es ist bis jetzt der transalpinische Buchhandel ohne allen organisirten gemeinschaftlichen Verkehr, und die zwischen den vielen kleinen Staaten bisher bestandene Rechtslosigkeit in Bezug auf litterarisches Eigenthum hinderte die Buchhandlungen, einen auch nur halbwegs entsprechenden Ehrensold für Litteratoren auszubezahlen. — Unser berühmter dramatischer Dichter Fr. Grillparzer wird eine Reise nach dem Orient antreten und vorläufig Griechenland besuchen. (Schw. M.)

Türkei.

* Von der türkischen Gränze, 11 Jul. Nach Berichten aus Konstantinopel wird es immer wahrscheinlicher, daß Mehemed Ali's neueste Anträge kein geneigtes Ohr finden werden: Ponsonby, welchen Reschid Pascha deßhalb sondirte, hat erklärt, daß er eher Konstantinopel verlassen würde, als der Zeuge einer für die Pforte so schmählichen Uebereinkunft zu seyn, und auch der österreichische Internuncius, an den sich Reschid Pascha sofort wandte, erwiederte, daß er gegen jeden Beschluß, den die Pforte wegen eines directen Arrangements mit Mehemed Ali auf der von diesem gebotenen Basis fassen werde, protestiren müßte.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Jul. Consols 91⅞; span. act. 28; portugies. 5proc. 35½.

Augsburg, 23 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 73 G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94⅛ G. Venet. Mail. Eisenb. — P. Obl. 4proc. 100⅜ G. 3½proc. 100⅜ P., 100⅝ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 112 G. Bayer. B. Act. 1r Semester 619 P., 616 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 135 P. Anleh. von 1834 147 P. Met. 5proc. 109⅛ P., 108⅞ G. 4proc. 102⅝ P., 102 G. 3proc. 82 G. Bankactien 11 Sem. 1845 P. Poln. Loose 300fl. 102 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108¼ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅜ G. Nürnberg 99⅛ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 51. P. Paris 117⅛ P. Lyon 117 P. Mailand 60⅛ P. Genua 51⅜ G. Livorno 60½ G. Triest 99¼ P. Venedig 60⅜ P.

** München, 21 Jul. Bei dem allgemeinen Interesse, das gegenwärtig die Flachsspinnerei auf Maschinen erregt, kann es gewiß nur sehr erwünscht seyn zu vernehmen, daß in diesem wichtigen Industriezweig unser Vaterland nicht nur nicht zurückbleibt, sondern bezüglich der Vorzüge seiner Maschinen allen übrigen Ländern, ja selbst England, dem Mutterland der Flachsspinnerei, den Rang streitig macht. Zu Gmund nämlich bei Tegernsee in der Maschinenfabrik der HH. Drosbach und Mannhard werden jetzt Flachsspinnmaschinen gebaut, die bereits Englands und Deutschlands erste Fabricanten veranlaßten, sich persönlich dieher zu begeben, um mit genannter Fabrik in Contractverhältnisse zu treten. Es waren lediglich Privilegien, welche auf Verbesserungen in verschiedenen Staaten genommen wurden, Schuld, daß wir erst jetzt Kenntniß von dieser wichtigen Unternehmung erhalten — um so freudiger vernehmen wir zu gleicher Zeit, daß das bekannte Haus Erich und Gebrüder v. Ruedorffer dahier, unter dessen Aegide genannte Fabrik emporblühte, demnächst diesem Etablissement eine großartige Ausdehnung zu geben beabsichtigt.

* Hamburg, 17 Jul. Das schöne Wetter, welches seit vorgestern hier, und laut Nachrichten von Hull und London, die gestern und heute eingetroffen, auch dort eingetreten ist, verfehlt nicht auf den Getreidemarkt zu wirken, indem selbst mit bedeutenden Herabsetzungen nichts zu verkaufen ist. — In Colonialwaaren ist es ebenfalls still geworden. — Die Börse für auswärtige Valuten und Effecten war heute nicht sehr belebt, die Hauptdevise London war flau, Paris zu haben und zu lassen, Amsterdam schien anfänglich begehrt, es blieben aber auch Briefe, Petersburg gut zu lassen. Von deutschen Plätzen waren Wien und Frankfurt sehr gesucht, Leipzig fehlte, die übrigen zum Curse zu lassen. Disconto 2½ Proc. In Fonds ging nichts um.

Berlin. Die von der preußischen Regierung für sich und im Namen der übrigen Zollvereinsstaaten mit der freien Stadt Bremen abgeschlossene, und vom 1 Aug. d. J. an für die Dauer der Handelsverträge mit den Niederlanden und der freien Stadt Hamburg in Kraft tretende Uebereinkunft ist folgenden Inhalts: 1) Der Senat der freien Hansestadt Bremen hat sich verbindlich gemacht: a) für Güter, aus den zum Zollvereine gehörigen Häfen der Ober-Weser verladen, die Bremischen Krahn- und Wuppergebühren dergestalt festzusetzen, daß in keinem Falle mehr als ½ Groten per Centner Brutto für die durch die Wupper beim Aus- und Einladen mit oder ohne Benutzung von Krahn oder Wuppen reglementsmäßig zu verrichtenden Arbeiten zu zahlen ist; nicht minder auch dafür zu sorgen, daß, wenn bei Ueberladungen gedachter Güter von Bord zu Bord der Eigenthümer derselben es vorziehen sollte, statt eigener Arbeiter sich der Wupper zu bedienen, die letzteren dafür nicht mehr als die einfache Gebühr berechnen dürfen; endlich außer besagten Krahn- und Wuppergebühren keine andern Gefälle für die Benutzung des Bollwerks beim Ein- und Ausladen einzuführen; b) die nachbenannten, weserabwärts, mit der Bestimmung zur Wiederausfuhr, nach Bremen verschifften Artikel: Roheisen, Glaswaaren, frisches und getrocknetes Obst, Mineralwasser, gemeine Töpferwaaren, Pfeifenerde und Pfeifen, wenn sie mit dem Beweise ihres vereinsländischen Ursprungs versehen sind, unter Beibehaltung des schon bestehenden zollfreien Eingangs, auch bei der Durchfuhr und Wiederausfuhr mit keinerlei Zollabgaben zu beschweren; wogegen 2) seitens des Zoll- und Handelsvereins, in Erwiederung der vorstehenden Zugeständnisse, die Zusicherung ertheilt worden ist: a) den in das Gebiet dieses Vereins eingehenden Bremischen Lumpenzucker und die Bremischen Raffinaden keinen höheren Eingangsabgaben, als von den gleichartigen niederländischen und hamburgischen Erzeugnissen zu entrichten sind, zu unterwerfen, vielmehr die ersteren mit den beiden letzteren auf völlig gleichem Fuße zu behandeln; b) den Bremischen Weinhandel im Gebiete des Zoll- und Handelsvereins gleiche Begünstigung mit dem niederländischen und Hamburgischen Weinhandel in der Art genießen zu lassen, daß, so lange die in den Staaten des Zollvereins zu Gunsten des Großhandels mit Wein bestehende Rabattbewilligung auf die Eingangsabgaben von den unmittelbar aus den Ländern der Erzeugnisse eingeführten Weinen noch fortdauern, oder andere Begünstigungen dieser Art jenem Handel etwa zugestanden werden möchten, diese Begünstigungen gleichmäßig auch auf die aus Bremen bezogenen Weine angewendet werden sollen.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten. *)

Es war in den schönen Spätsommertagen des eben ablaufenden Jahrs 1839, als eine Anzahl deutscher, frischer Gefährten sich zusammenthat, um die fröhliche Fahrt über den blauen Spiegel der Ostsee hinüber nach dem Dänenellande, nach seiner Hauptstadt und dem Sund zu machen. In Swinemünde, dem vielbesuchten Hafenstädtchen und Seebade der grünen Insel Usedom, und in Heringsdorf, dem Sommerschloß von Swinemünde, waren wir zusammengetroffen. Jeden Donnerstag Abend braust das Dampfschiff „Dronning Maria" von Stettin nach Swinemünde heran, und bringt Gäste und entführt welche, die mit der Abendstunde in die hohe See hinaussteuern, um andern Vormittags in den prächtigen Hafen von Kopenhagen einzulaufen. Alle die, welche die Fahrt bereits gemacht, konnten nicht genug erzählen, wie schön sie gewesen, und daß man, wie fremd auch die Sprache jenseits klinge, sich doch immer wie im tiefsten Schooß der Heimath fühle, weil ein deutsches Auge uns aus jedem schönen Frauenangesicht sittsam und doch offen anblickt, weil einfache Sitte, biedere Freundlichkeit, dort wie bei uns herrschen. War es da möglich, der Lust länger zu widerstehen? Um so weniger, als die See alle Schrecken verliert, da die Fahrt eine Spazierfahrt ist, die uns nicht einmal nöthigt, das Bad auszusetzen. Denn heut' tauchen wir noch am Strande Pommerns in die Wellen, und morgen, wenn wir wollen, schon im Kattegat! Der Zauberer, der unsere ganze Welt umgestaltet mit seinen wunderbaren Dunstgebilden, der Dampf, thut auch dieses Wunder...

...Westwärts steigt es wie Marmor-Zauberschlösser aus den Wellen auf. Es ist die Insel Moen mit ihren steileren und reicheren Kreideküsten als Stubbenkammer, die vor uns liegt, vom röthlichen Hauch überstrahlt, glänzend, duftend, aus dunkelblauer Fluth emporgehoben, gegen den klaren Aether in der schärfsten Linie abgezeichnet. Der Moensklint (Gebirg) lebt in den Sagen des dänischen Volks; — ebenso der Stevensklint, eine zweite Kreideküste, noch länger, ausgezackter, höher, als die von Moen, welche sich jetzt nur wie ein grauer Nebelstreif über dem Meeresrande erhebt, die wir aber bald näher begrüßen werden. Denn der Südost ist uns treu geblieben; unsere Dronning Maria fliegt leicht, pfeilschnell über die glatte Ebene, und streut nur lockere weiße Schaumrosen auf die Fluth. Wir erblicken rings um uns, ferner und näher, leuchtende Segel; aber nicht von leichten Barken, kleinen Küstenfahrzeugen, sondern meist stolzen, dreimastigen Kauffahrteischiffen angehörig. Ihre Zahl scheint in jedem Augenblicke zu wachsen; wir zählen zwanzig, dreißig, fünfzig; denn jetzt nahen wir uns der Weltstraße des Sunds, dieser engen Mündung der europäischen Meere, welche die einzige Ausgangspforte der Ostsee bildet — die schwedischen Canäle abgerechnet — und an der sich Dänemark gelagert hat, wie ein Raubritter aus der Zeit des Faustrechts, um allen Völkern, deren Schiffe sich auf der freien Welle des Meeres wiegen, das Lösegeld abzupressen. Nach Jahrhunderten wird man nicht begreifen können, wie ein ganzer Welttheil so thöricht seyn konnte, dieses Zwangsgesetz eines kleinen, armen Staates zu tragen, für das kein Recht, keine Billigkeit, nur ein bloßer Zufall spricht. Denn tauche irgend eine neue Insel, nur so groß, daß eine Batterie von 24-Pfündern darauf Platz hat, aus dem Meere auf, und lege sich vor eine Meerenge, so hätte der, der sie nach freiem Seerecht zuerst begrüßt und die Flagge seines Volks darauf gepflanzt, auch das Recht gewonnen, von dort aus alle Schiffe in den Grund zu schießen, die ihm nicht den Zwangzoll, den er fordert, abtragen. Er hätte wenigstens dieses Recht so gut, als jetzt die dänische Batterie auf Kronenburg, falls man nicht annimmt, daß ein Unrecht mehr und mehr ein Recht wird, je langer man es übt... Sehr gut, daß der Sonnenaufgang nicht in der Macht irgend eines Staates ist! Nach der Theorie des Sundzolls brauchte Rußland dann die Sonne gar nicht über den Ural zu lassen, ohne uns in Deutschland erst eine tüchtige Sonnensteuer aufzulasten, eine Kopfsteuer auf Licht und Wärme...

Während meiner Discussion sind wir bis an den Stevensklint, das lange, weiße, zackige, der chinesischen Porcellanmauer vergleichsame Kreidegebirg Seelands gerückt. Eine Meile vor uns, streckt sich diese in tausend Liedern dänischer Barden besungene Küste aus. Sie ist vier- bis fünfhundert Fuß hoch; man könnte also ägyptische Pyramiden und Straßburger Münster aus der Kreide hauen, der Höhe nach. Auf der Stirn der blendend weißen Mauer thronen alte, herrliche, wundervoll grünende Buchenwälder, und die lichten Gebüsche klimmen durch die Kreidespalten hinab bis an das Ufer des Meeres, wo die Welle über mächtige Steinblöcke rauscht, auf denen nach dem Sturm die schwarze Schaar der Seehunde ruht und sich sonnt. Das ist Stevensklint. Jenseits aber sehen wir graue Hügel sich erheben; Mühlen werden sichtbar, hohe Waldstrecken, Thurmspitzen. Es ist Schwedens Küste, die uns begrüßt (Falsterbö), und der Anblick dieser ersten Vorgebirge des herrlichen nordischen Landes, das sich durch seine Ferne tiefer in romantischen Duft für uns hüllt, erfüllt uns mit wunderbarem Gefühl. Auch zur Linken, ostwärts, sehen wir neue graue Landstreifen, hervorragende Waldung, blinkende Häuser. Es ist wiederum Seeland. Was sind das aber für zwei scharfe, dämmernde Spitzen? Sind es Masten? Nein, es sind die höchsten Thürme Kopenhagens, der Sund öffnet sich vor uns, die prächtige Stadt wird bald aus seinem Wogenreiche emportauchen.

Allein bevor ich Kopenhagens grundfeste Thürme und Paläste zeichne, müßt ihr mir durch eine Zauberstadt wandelnder Prachtgebäude folgen. Es ist die Schaar der herrlichen Schiffe, die hier an der Pforte des Sunds, dessen strömendes Band Ost- und Nordsee einigt, zusammentreffen. Und ihre Zahl ist

*) Einer Galerie von Herbst-Reisebildern entnommen, welche Ludwig Rellstab in dem eben erschienenen zweiten Band der Deutschen Pandora niedergelegt hat. Jeden wir nicht, so ging von Gleich, der einer unserer besten Publicisten zu werden verspricht, der Gedanke aus, in deutschem Geiste ein in periodischen Lieferungen erscheinendes Sammelwerk zu begründen, ähnlich dem „Livre des Cent et Un." Wenn letzteres in Paris entstand, auf Paris sich beschränkte, um bald darin unterzugehen, so treten uns in dem vorliegenden Werk bereits die erfreulichsten Gaben vom Norden und Süden Deutschlands entgegen, von Fr. Rückert, Fr. Kölle, Gustav Schwab, Ld. v. Kobbe, H. König, Franz Dingelstedt ꝛc., während für die nächsten Bände die Namen Gützlaw, Jordan, Schubert, Immermann, Spindler, Gutzkow ꝛc. in Aussicht gestellt sind. Wir hoffen von dieser lebendigen Nebeneinanderstellung deutscher Talente Besseres, als jede litterarische Kritik zu bewirken vermöchte. Deutschlands Städte und Gauen in ihren Eigenthümlichkeiten zu schildern, und durch sie eine auf klarer Anschauung ruhende Liebe zu wecken zum Gesammtvaterlande, eine Liebe, die hinwiederum ein Sporn zu immer Tüchtigerem wird, das muß das Ziel jedes Unternehmens dieser Art seyn. In diesem Sinne zunächst glaubten wir die Erscheinung nicht unbeachtet vorübergehen lassen zu dürfen.

oft staunenerregend. Denn wenn der alte Aeolus günstig gelaunt ist, und denjenigen Schlauch seiner Winde öffnet, welche die Bundesgenossen der Ein- und Ausfahrt zugleich werden, wenn er die Schwingen des West- oder Ostwindes löst, dann beeilt sich die ganze Schaar der Schiffe hier zusammen zu strömen, welche die weiten Becken des finnischen und bothnischen Meerbusens, der Ostsee, des Kattegats, der Nordsee, des atlantischen Meeres senden, die oft schon wochenlang vor der Pforte kreuzten und durch widrige Winde, oder, was noch schlimmer, durch feindselige Windstillen gefesselt wurden....

Gleich — ich will homerisch reden — einer drängenden Schaar, die, weit von den Gefilden zerstreut, hereinströmt in das städtische Thor, aber ein anderes der häuserreichen Stadt, und dichter und dichter sich sammelt, je näher sie der Pforte kommt, also auch hier wurde die Menge der Schiffe immer zahlreicher, immer näher rückten sie aneinander, und wir hielten unsern Einzug in Kopenhagen wie fürstliche Herrscher, die rings das Volk umströmt, denen der Kreis der Großen sich glänzend anschließt. Die Großen, es waren die stolzen Dreimaster, deren Spiren scharf in die blauen Himmelsräume ragten, um deren Maste und Raaen ein flatternder Prachtbau von Segeln sich thürmte, einem Palast glänzender Gewölbe ähnlich, die sich, wenn gleich Kolosse, doch schlank und anmuthig unter den Wind schmiegten, auf der blauen Welle schaukelten. Zählt einmal dort einundzwanzig Segel, die Brahm- und Leesegel, den Vängestag, die Bogsprietsegel, die Top- und Schonfahrsegel mitgerechnet, einundzwanzig hat jener Amerikaner, „Hope" ist sein Name, entfaltet. Welcher Vogel fliegt mit einundzwanzig Flügeln! Es ist die schneeweiße Hoffnung aus dem Freiheitslande, jenseit des atlantischen Oceans. Seht den schwarzen Norweger dort, rußig, finster, mit grauen Segeln, vermoostem Takelwerk, und lauter Nachtgestalten an Bord und zwischen den Tauen! Wie ein Rabe schießt er unter diesen blendenden Schwänen dahin! Aber er fliegt sturmgewohnt durch die Woge, daß sie hoch aufschäumend um seine Brust spritzt. Er ist's gewohnt, die furchtbar brandende See des Nordens zu theilen, zwischen Klippen und Eisbergen. Seine Mannschaft scheint von gelenkigem Erz, so stahlfest und so stahlelastisch ist sie. Habt Ehrfurcht vor diesen kühnen Seglern, die vor grauen Jahrhunderten schon das Meer furchten, da die andern Nationen sich nicht weiter wagten, als sie ihre Küsten sehen konnten! — Dort weht die englische Flagge, hier die schwedische; — ein Neapolitaner, der vermuthlich Orangen geladen an seiner südlichen, seligen Küste, für den rauhen Strand des Nordens, streift leicht an uns vorüber, und der sanggewohnte Italiener kann der heimathlichen Sitte auch hier nicht vergessen, sondern läßt eine fröhliche Barcarole ertönen. Dänen, Holländer, Franzosen, Spanier, blähen die Segel, steuern mit uns, oder uns entgegen. Viele rufen uns mit freudigem Schiffergruß an, bringen Neues und forschen darnach. Jetzt können wir die Segel nicht mehr alle zählen, wir kommen bis gegen hundert hinan, dann verwirren sie sich uns, durch Anzahl und Ferne.

Jetzt steigt Kopenhagen mit stolzen Thürmen, hohen Palästen, tausenden von Dächern, aus dem Meer auf. Jener neue, viereckige Thurm mit dem goldenen Kreuz gehört der Frauenkirche, durch Thorwaldsens Kunst zum schönsten Christentempel der neueren Zeit verherrlicht. Wir werden ihn bald betreten. Dort jener wunderliche Spitzthurm ziert die Erlöserkirche; es ist einer von denen, die wir zuerst gesehen.... Das lange seltsame Gebäude mit den vielen gothischen Spitzen ist die Börse. Unweit davon zur Rechten erhebt sich ein prachtvoller Dachgiebel, von einer Säulenfronte gestützt; es ist die Hauptseite der Christiansburg, die sich so stolz, als die Krone der Stadt, darstellt. Doch wer kann sich in dem Labyrinth von Thürmen, Dächern und Kuppeln zurecht finden? Jener Wald abgetuppter Masten steigt von den Kriegsschiffen Dänemarks auf, die, abgetakelt, mit überdachtem Deck, ein todtes, noch schlimmer, ein fressendes Capital im Hafen werden. Was sollen sie dem armen Lande, auf dessen Dürftigkeit sie so schwer lasten, jemals nützen, da sie doch zu schwach sind, um es zu vertheidigen? — Dort auf der Schanze steht der Leuchtthurm! — Nun macht unser Schiff die letzte Wendung, und wir gehen im Hafen der Stadt vor Anker, die eine Weltstadt seyn könnte, aber jetzt (aus falschen Regierungsmaßregeln, wie einstimmig behauptet wird) nur ein absterbendes Haupt des nordischen Handels ist.

Unter einem geistreichen Führer — er war Hausknecht des Gasthofes und sprach deutsch — durchwanderten wir die Gassen mehr auf gut Glück, als nach einem Plan. Gleich an der nächsten Ecke aber trafen wir ein unrüstig aussehendes Gebäude; man sagte uns, es sey die Akademie, und Thorwaldsen wohne dort, umgeben von seiner Götterwelt, die er sich selbst erschaffen. So war es also die rauhe Hülle des köstlichsten Edelsteins, den Skandinavien besitzt. — In der That eine rauhe Hülle, denn das Gebäude selbst ist unschön, und trägt äußerlich und innerlich die Spuren — weniger des Verfalls und der Zerstörung, als der Abnutzung, des wüsten Verbrauchs. Wir stiegen eine breite Treppe hinan; in den Räumen des Mittelgeschosses ist jetzt, interimistisch, ein Theil der Kunstwerke aufgestellt, welche einst das Museum Thorwaldsen, von dem jüngst die Zeitungen so viel gesprochen, zieren sollen. Im flüchtigen Durchwandeln, nur begleitet von einem völlig unwissenden Aufwärter, sehen wir diese, vorzüglich aus Gypsabgüssen bestehende Sammlung, wo die schönsten Ueberlieferungen der Antike sich mit Thorwaldsens Arbeiten gemischt finden, und wahrlich, ohne daß sich, was bei der Zusammenstellung älterer und neuerer Kunstwerke sonst auch dem Laien sogleich fühlbar wird, jener scharfe Unterschied herausstellte, der die Schöpfungen des ursprünglichen Genius von der nachahmenden Arbeit scheidet. Thorwaldsen trägt in seinem skandinavischen Haupt einen wahrhaft hellenischen Genius, der Kraft und Anmuth zur höchsten Schönheit versinnlicht. Wenn die Bildwerke Neuerer sonst stets etwas Steifes, Manierirtes behalten, wenn sogar Canova zur Antike sich nur verhält, wie die geringere weibliche Formenbildung zur männlichen — Thorwaldsen steht, ein Gleicher unter Gleichen da, in freudig stolzem, ächtem Selbstbewußtseyn, das nur vor dem unerreichbaren Ziel demüthig ist, nicht vor der Genossenschaft unvollkommener Erstrebung.

(Beschluß folgt.)

Kunstberichte aus Rom.

*** **Rom**, 14 Jul. Der baden'sche Bildhauer Lotsch hat so eben das Modell zu einem Basrelief vollendet, welches für das Giebelfeld des neuen Brunnenhauses zu Wiesbaden bestimmt ist. Eine freundliche Frauengestalt steht an der Wunderquelle, welcher von der Linken her die schwerbelastete Krankenwelt zuströmt. Sie reicht einem der Nahestehenden den rauchenden Becher. Leiden und Elend sind mit viel Humor und Geschmack aufgefaßt. Nirgends begegnet der Blick ekelerregenden oder unerfreulichen Gegenständen. Wahrhaft rührend und schön gedacht ist die Gruppe eines kleinen Mädchens, das an Krücken herbeieilt und dem die besorgte Mutter mit dem Arm in übergeneigter Stellung Platz zu machen sucht. Zu diesem Fremdengefühl bildet einen sinnreichen Gegensatz die heitere Freude über die am Heilquell erlangte Genesung. Drei Mäd-

chen führen einen Tanzreigen auf, zu dem ein alter Harfner, ein Knabe mit der Flöte und zwei Kinder, die sich in lieblicher Gruppe des Triangelspiels erfreuen, Musik machen. Der reiche Humor des Künstlers hat ihm bei dieser eben so schön gedachten als klar entwickelten Composition den besten Beistand geleistet. Zu wünschen wäre nur, daß ihm an der Ausführung ein ausreichender Antheil gegönnt würde; untergeordneten Künstlern überlassen, können die schönen Motive, besonders bei der Ausführung im Großen, leicht mißverstanden und entstellt werden.

Vergangene Woche hatte der Director der französischen Akademie, Hr. Ingres, ein schönes Gemälde, das Werk mehrerer Jahre, ausgestellt. Es behandelt die schöne bekannte Erzählung von der unglücklichen Liebe des kranken Königssohns zu Seleukus, seiner Stiefmutter, auf eine neue Weise und in reiflich durchdachter Anordnung. Erasistratos, der Arzt, naht dem Bette des von Liebesgram verzehrten Antiochos, der seinen Arm der forschenden Hand zu entziehen scheint. Seleukos liegt in knieender Stellung zu Füßen seines Sohnes, auf dessen Lager mit den gefalteten Händen aufgestützt. Links schreitet Stratonice hinan, und, indem der forschende Blick des Heilkünstlers auf sie fällt, wird dieser aus seinem tiefen Nachdenken über den verhängnißvollen Fall aufgeschreckt; er freut sich in lebhaftem Affect seiner Entdeckung, und deutet dadurch die günstige Lösung dieses tragischen Conflicts an. Wenn nun schon diese klar entfaltete Darlegung des Factums bei dem Einsichtigen Anerkennung findet, so ist das Werk durch die Sorgfalt und die Gründlichkeit, mit der der Schauplatz dieses Ereignisses behandelt ist, in der That einzig zu nennen. Der Künstler hat dabei alle in Beziehung auf das bildliche Alterthum gemachten Entdeckungen mit Liebe und Gewissenhaftigkeit, dabei mit Geschmack und ohne Pedanterei benutzt; sonach liefert uns dieses Gemälde, auch mit Hinwegnahme der handelnden Personen, ein vollständiges, man kann sagen glänzendes Bild von der Pracht und Herrlichkeit des antiken Lebens in der macedonischen Epoche. Farbige Architektur, Wandgemälde, Prunkgeräthe sind mit weiser Mäßigung und mit einem wohlgeleiteten Streben die Welt darzustellen, in der dieser Vorgang statt hatte, rings herum vertheilt. Ueber dem Lager des kranken Prinzen erhebt sich eine Art von Tempel, ähnlich dem, welchen man auf den Vasen von Canosa über dem Thron des unterirdischen Herrscherpaars erblickt.

Während Kenner und Männer von Ansehen diesem Werke ihre Anerkennung nicht versagen, fehlt es nicht an solchen, die es mit Ungestüm zurückweisen. Die Franzosen stellen es natürlich wieder ungebührend hoch, und deutsche und französische Jugend sind dadurch aufs neue in einen lebhaften Conflict gebracht.

Verhandlungen der Pariser Akademie der Wissenschaften im Monat Junius.

Mehrere Wahlen nahmen die Akademie in Anspruch. An die Stelle Turpins erwählte sie zum Mitglied für die landwirthschaftliche Section den Grafen Gasparin, früheren Minister und bekannt durch seine Untersuchungen über die Zucht der Seidenwürmer und die Cultur des Maulbeerbaumes. Payen war Mitbewerber. — An die Stelle Robiquets kam Regnault, Professor an der Bergwerksschule, ein noch sehr junger Chemiker von Ruf durch seine Forschungen über Aetherbildung und die specifische Wärme der Körper. Als sogenanntes freies Mitglied der Akademie — eine aus den frühern Zeiten sich datirende Stelle, welche meist Männer von hohem Range bekleideten — ward, an die Stelle des Generals Rogniat, Pelletier, der Entdecker des Chinins ernannt und zum correspondirenden Mitglied für Geographie und Schiffahrtkunde der berühmte Capitän Parry. Demidoff, Kotzebue, Wrangel, Franklin, Gaultier, Owen, der Capitän Bérard und Dumont d'Urville, welcher zwei Expeditionen in die Polargegenden geleitet, waren die Candidaten.

Eine der interessantesten Mittheilungen war der Bericht, den Adolf Brongniart über eine Abhandlung Payens machte, welche über die chemische Constitution des vegetabilischen Gewebes handelt. Es geht daraus hervor, daß es Payen gelungen ist, ein Primitiv-Gewebe in sämmtlichen Vegetabilien und zwar in allen Classen und Organen nachzuweisen, welchem er den Namen Cellulose gegeben hat, das sich in chemischer Hinsicht wie Stärkmehl verhält und gleichsam das Skelet sämmtlicher Pflanzen darstellt. Die Akademie beschloß, diese Abhandlung, wodurch wir über die wichtigsten Fragen aus der Pflanzenphysiologie und organischen Chemie Licht bekommen, in ihre Sammlung der Leistungen auswärtiger Gelehrten aufzunehmen.

Menotti, der (Wieder-) Erfinder der Savon hydrofuge überschickte der Akademie Zeugnisse mehrerer Fabricanten von Elbeuf, wonach seine Seife die Wollenzeuge völlig wasserdicht mache, ohne die Weichheit der Stoffe zu zerstören, oder denselben einen unangenehmen Geruch beizubringen. — Baron Séguier zeigte eine durch elektromagnetische Kraft in Bewegung gesetzte Maschine vor, construirt von Patterson in New-York. — Gasparini richtete an die Akademie ein Schreiben, wonach das Landvolk in mehrere Theilen Neapels die Bemerkung gemacht haben soll, daß, wenn eine Stelle Champignons in großer Menge hervorbringe, stets in der Nähe schwarze, feste, unregelmäßige Körper sich vorfänden, welche das Volk Champignons-Steine nennt. Gasparini untersuchte mehrere solche Stellen und fand, daß diese Körper Trüffel seyen, welche manchmal zu außerordentlicher Größe, oft zu der eines 6- bis 8jährigen Kindes anwachsen, wovon er Exemplare der Akademie übersendete. — Der Corvettencapitän Lartigue übergab Untersuchungen über die Ursachen der steten Windströmungen. — Bréguet zeigte einen Thermometrographe vor, einen Wärmemesser, an welchem ein eigener Mechanismus die Lufttemperatur von jeder Stunde des Tags von selbst anmerkt, welcher aber leider die enorme Summe von 1500 Fr. kostet. — Dumas gab im Namen der Commission, welche die Apparate für das Leuchtgas von Selligue in der königlichen Druckerei und in Batignolles eingesehen und das Gas näher untersucht hat, einen äußerst günstigen und lobenden Bericht über ein Mémoire von Selligue. — Laignel zeigte ein neues Instrument vor, die Schnelligkeit der Wasserströmung, sowohl an der Oberfläche als in der Tiefe, zu messen. — Professor Delarive aus Genf übersandte eine neue Folge von nach seiner Methode vergoldeten Gegenständen, Professor Matteucci zu Ravenna Beobachtungen über den Zitterrochen, Riviere Untersuchung über Uebergangsformation in der Vendée, Donné die Beschreibung seiner Methode, die Lichtbilder durch den Druck zu vervielfältigen, Becquerel den 5ten und 6ten Band seines „Traité expérimental de l'Electricité et du magnetisme“ nebst einem prächtigen Atlas, und die Akademie der Wissenschaften zu Bordeaux sehr interessante Abhandlungen in Bezug auf Magnetisirung durch die Elektricität, von Abria, Professor an der Facultät daselbst, und über die Geologie der Gascogne. — Arago zeigte Producte der Galvanoplastik vor, welche ein gewisser Boquillon in Paris erhalten. Pontécoulant sprach über die Seculärveränderungen in den elliptischen Elementen der sieben Hauptplaneten. Duvernoy las den zweiten Theil seiner Abhandlung über die vergleichende Anatomie der

Respirationsorgane der Crustaceen, Duhamel über Saitenschwingungen und Peltier über die Ursachen des Hagels.

Cenerbe übersandte neuere Untersuchungen über die chemische Zusammensetzung des Gehirns, hervorgerufen, wie es scheint, durch die von Frémy über denselben Gegenstand; Cenerbe kommt im Allgemeinen mit Vauquelin überein. — Guérin meldete der Akademie, daß er bereits viermal das Schielen nach innen mittelst Durchschneidung der Augenmuskeln geheilt habe. Seiner Angabe nach weicht das von ihm befolgte Verfahren in etwas von dem Dieffenbachs ab, auch scheinen seine Erfolge etwas hinter denen des genannten Berliner Arztes zurückzubleiben, welcher der Akademie anzeigte, daß er nunmehr schon 218 Schielende operirt habe; Leroy d'Etiolles endlich setzte die Akademie von vier neuern Fällen in Kenntniß, wo die Natur selbst die Zertrümmerung der Blasensteine bewirkt habe.

Schließlich vertheilte die Akademie auf das Gutachten von Double 9000 Fr. aus der Montyon'schen Stiftung als Aufmunterung unter die Verfasser folgender Schriften: 1) an Dr. Valleix für seine Beschreibung der Krankheiten der Neugebornen, 2) an Dr. Foureault für seine Nachweisung der Unterdrückung der Hautausdünstung als Ursache von Entzündungskrankheiten, 3) an Duval für seine Abhandlung über den Klumpfuß, und 4) an Dr. Fuster für sein Werk, die Krankheiten in Frankreich nach ihrer Abhängigkeit von den Jahreszeiten. — Ehrenvoll erwähnt wurden die Abhandlungen der DD. Serrurier und Rousseau über die Krankheiten der Luftwege — so wie die Versuche von Dr. Thibert, Gegenstände aus der pathologischen Anatomie in Gyps und colorirt nachzubilden. — Mit Bedauern vernahm übrigens die Akademie, daß der Dr. Tabarié seine, in manchen Fällen erfolgreichen Versuche, die comprimirte Luft als Heilmittel anzuwenden, zu unterbrechen genöthigt sey.

Zur Sittengeschichte von Paris.

Der Proceß gegen Marie Laffarge.

(Beschluß.)

Unter den Zeugen, deren Verhör in der Sitzung des 13 Julius begann, wurde zuerst Joseph Moronet, ein naher Bekannter Clavets, vorgerufen, welcher diesem das günstigste Zeugniß gibt. Clavet sey ein junger Mann von tadellosem Wandel und großer Rechtlichkeit. Seinen Unterhalt habe er reichlich durch litterarische Arbeiten verdient. Auch seyen seine Verwandten wohlhabend genug gewesen, ihn zu unterstützen, wenn er mehr Geld nöthig gehabt hätte. — Der Zeuge Lecointe, Juwelenarbeiter von Paris, erkennt einige der Diamanten wieder, die er auf Bestellung des Vicomte v. Léautaud in Gold gefaßt hat. Er schätzt den frühern Werth des ganzen Schmuckes mit der Fassung auf 7 bis 8000 Franken, wovon aber jetzt 12 bis 1500 Franken abzuziehen seyen, da die Fassung sich nicht mehr vorgefunden und auch einige Perlen fehlen.

Hr. Allard, Chef der Pariser Sicherheitspolizei, erzählt, daß er im Jun. 1839 durch den Vicomte v. Léautaud von dem Diamantendiebstahl benachrichtigt worden sey. „Der Verdacht, fuhr er fort, war anfangs gegen die Dienerschaft gerichtet; aber man hatte zu große Beweise von deren Redlichkeit und entdeckte auch nichts bei ihnen. Gleichwohl konnte nur eine im Hause wohnende Person den Diebstahl verübt haben. Bei der fünften oder sechsten Unterredung fragte ich Hrn. v. Léautaud, ob er nicht noch irgend eine andere Person, außer der Dienerschaft, im Verdacht habe. Oft habe man vermeintliche Freunde in seiner Nähe und getraue sich nicht, einen Argwohn gegen sie aufkommen zu lassen. Hr. v. Léautaud antwortete: „es war allerdings eine Person im Hause, von welcher man allerlei sagte, man wagt aber nicht, sich bestimmt gegen sie auszusprechen.“ Ich fragte, warum er gegen diese Person Verdacht habe. Weil, erwiederte er, schon in verschiedenen Häusern, die sie häufig besuchte, mehr oder minder bedeutende Entwendungen wahrgenommen wurden. Er sagte mir, daß diese Person Marie Capelle heiße, und bei ihrer Tante, Mad. Garat, wohne. Bei dem Namen Garat erinnerte ich mich, daß ich zu dieser Dame im vergangenen Jahr wegen Entwendung eines Bankbillets von 500 Franken gerufen worden, welches auf so geheimnißvolle Weise verschwunden war, daß durchaus nur eine Person des Hauses der Dieb seyn konnte. Alle Nachforschungen bei der Dienerschaft waren vergeblich. Mad. Garat erzählte mir auch, daß in ihrem Hause öfters Diebstähle vorgekommen: Summen von 80 und 40 Franken verschwanden spurlos, noch öfter hatte sie sich über kleinere Entwendungen zu beklagen. Einige Zeit darauf wurde bei Mad. Garat der jüngern, die in demselben Hause wohnte, ein Diebstahl von 400 Franken an baarem Geld verübt. Man hatte zwei Dienstboten im Verdacht. Die Polizei beaufsichtigte sie, entdeckte aber nichts.“

Der Präsident. Erließ der Polizeipräfect keinen Befehl einer Hausdurchsuchung?

Hr. Allard. Nein. Es sind dieß sehr delicate Punkte. Wir erhalten oft vertrauliche Mittheilungen von Familienhäuptern, die in Unruhe sind, die wissen wollen, ob die, welche ihnen zunächst stehen, ihre Frauen und Kinder sogar, sie nicht bestehlen. Solche Fälle kommen gar nicht selten vor. Sie wenden sich an uns, um Sicherheit im Innern ihres Hauses zu haben.

Hr. Coraly, Anwalt der Klägerin. „Wohnte Marie Capelle zur Zeit, als das Bankbillet entwendet wurde, bei ihrer Tante?“

Hr. Allard. Ich weiß nicht. Als ich damals die Wittwe Garat in ihrer Wohnung besuchte, bemerkte ich drei Damen. Eine zog meine Aufmerksamkeit besonders auf sich durch ihre romantische Physiognomie. Sie war sehr bleich und hatte schwarze Haare. Ich sagte zu Mad. Garat: „Man darf nicht immer dem Aeußern nach schließen, aber dort steht einer (ich sprach von einem Bedienten), der hat ein böses Gesicht.“ Auf diese Bemerkung lächelte die junge Person mit den schwarzen Haaren.

Hr. Coraly. „War's Marie Capelle?“

Hr. Allard. „Ich glaube, ja; kann es aber nicht bestimmt behaupten.“

Frau v. Montbreton, Schwester der Vicomtesse v. Léautaud, erzählt ausführlich die bereits erwähnte Magnetismusscene. Sie kannte Marie Capelle schon von Jugend auf. Sie führte unter Anderm von ihr an, daß sie Monate lang eine Krankheit geheuchelt, Speise zu nehmen sich geweigert, aber doch insgeheim gegessen habe. Sie habe durch dieses verstellte Krankseyn einen Mann interessiren wollen, den sie zu heirathen wünschte.

Wichtig sind die Aussagen der Frau v. Nicolai, Mutter der Klägerin, in Betreff der Unterhandlungen der beiden Vertheidiger der Laffarge mit ihrer Familie. Hr. Bach scheint seiner Clientin, deren Sache er jetzt so eifrig führt, damals durch unbesonnene Aeußerungen geschadet und damit der Gegenpartei empfindliche Waffen in die Hände gegeben zu haben, wenn er gleich jetzt protestirt, daß seine Worte verdreht worden seyen.

Nachdem Hr. Bach der Vicomtesse das Schreiben der Laffarge übergeben hatte, zog der Vicomte Erkundigungen über Clavet ein, und erfuhr, daß derselbe schon seit 1836 Frankreich verlassen hatte und erst im December 1839 zurückgekehrt war. Er theilte dieß Hrn. Bach mit, der zur Antwort gab, daß er dieß

Digitized by Google

bereits wisse. „Sie wissen wohl auch, sagte der Vicomte, daß Hr. Clavet nicht arm, daß er von ehrenwerthem Charakter und des schändlichen Handels, den die Laffarge ihm Schuld gibt, durchaus unfähig war?" — „Ich weiß es", erwiederte Hr. Bach. — „Sie sehen also, daß Mad. Laffarge die schändlichste Verleumdung gegen Hrn. Clavet und meine Frau ersonnen." — „Allerdings" — antwortete Hr. Bach und fuhr dann von freien Stücken fort: „Ich gestehe, daß ich, seitdem ich in Paris bin, und in Folge der Erkundigungen, die ich eingezogen, die Sache in einem ganz andern Licht sehe. Aber, was soll ich thun? Ich bin nun einmal der Advocat der Laffarge; ich sehe sie alle Tage, ließ mich durch ihren Geist verlocken und kam hieher ein System zu vertheidigen, das ich begründet glaubte. Wenn man Mad. Laffarge täglich sieht, so hält es schwer ihr zu widerstehen. Ich gestehe Ihnen, daß ich ihrer ersten Erzählung, wie die Diamanten in ihren Besitz gekommen, keinen Glauben schenkte. Ich glaubte nicht an den Onkel in Toulouse, den sie nicht nennen konnte. Als endlich die Diamanten nach Paris geschickt wurden, drückte ich ihr offen meine Besorgniß aus, daß sie dort erkannt würden. Sie antwortete, daß man sie nicht erkennen werde, und daß sie die strenge Wahrheit gesagt habe. Indessen beobachtete ich sie, während sie mir diese Versicherung gab, genau und bemerkte an ihrem Kopfe das Organ des Diebssinnes sehr ausgeprägt. Ich drang aufs neue in sie. Nun ja, sagte Mad. Laffarge endlich, es sind die Diamanten der Frau v. Léautaud, aber sie hat mir dieselben zu einem Gebrauch übergeben, den ich nicht gestehen wollte. Darauf erzählte sie mir die Geschichte, die Sie kennen. Ich erklärte ihr, daß ich ohne ein Schreiben von ihr bei Ihnen nicht erscheinen wolle. Darauf schrieb sie den Brief mit der größten Leichtigkeit, ohne ein einzigesmal abzubrechen, auf dem Knie. Wie hätte ich sonach ihren Aussagen nicht glauben sollen? Aber ich werde zu Mad. Laffarge zurückkehren; ich will sie beschwören, solcher Mittel sich nicht zu bedienen. In jedem Falle, mag sie bei dieser Sache des Diebstahls vertheidigen wer da will, ich schwöre, daß ich nicht für sie sprechen werde."

Später kam der andere Vertheidiger der Laffarge, Hr. Lachaud, und drang in die Familie, ihre Klage gegen die Laffarge zurückzunehmen, um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden. Es sey dieß auch im Interesse der Familie der Vicomtesse. Eine Ertrinkende, sagte er, biete ihr die Hand sie zu retten. „In diesem Falle — antwortete Frau v. Nicolai — sollte Mad. Laffarge uns nicht eine Hand bieten, die glühendes Eisen ist. Da Sie nun einmal das Unglück haben, mit der Vertheidigung dieser Sache beauftragt zu seyn, so wäre es besser, Sie suchten andere Mittel dazu, wie zum Beispiel, daß Mad. Laffarge die Mahle des Diebstahls habe, einen krankhaften Reiz, der mächtiger sey als ihre Willenskraft." — „Ach, erwiederte Hr. Lachaud, wenn man Mad. Laffarge hört, wenn man liest, was sie schreibt, so kann man nur die Klarheit ihres Geistes bewundern. Auf diesem Wege kann man sie nicht vertheidigen!" Die Familien Nicolai und Léautaud blieben unerschütterlich in ihrem Entschluß, die Sache vor Gericht zu bringen, um die Reinheit des Ruf's der Vicomtesse, gegen welche die Laffarge eine schändliche Verleumdung ersonnen habe, öffentlich wiederherzustellen.

Aus dem weitern Zeugenverhör ergibt sich nichts von Bedeutung. Hr. de la Peyrière, Claverts Freund, entwirft eine sehr günstige Schilderung von dessen Charakter und sagt, daß er und Claverts übrige Freunde über die verleumderische Beschuldigung der Laffarge empört gewesen. Jean Denis, Commis des verstorbenen Laffarge, erzählte unter Anderm, daß Mad. Laffarge ihrem Mann bei seiner Reise nach Paris ein Bankbillet von 500 Franken, angeblich aus ihren Ersparnissen, geschenkt habe. (Vielleicht dasselbe, welches ihrer Tante, Mad. Garat, entwendet worden?)

Der Spruch des Gerichts in der Sitzung vom 15 Julius lautete, wie folgt: „In Betracht, daß aus allen Umständen klar und offen hervorgeht, daß Marie Capelle, Wittwe Laffarge, des ihr zugeschriebenen Diamantendiebstahls sich schuldig gemacht hat; daß das vorgebliche Depot nur auf ihrer Aussage beruht, auf keine Art von Beweis sich stützt, während im Gegentheil eine Menge Umstände und Betrachtungen gegen dasselbe sprechen, so namentlich die gesellschaftliche Stellung der Frau v. Léautaud, die Erziehung, die sie erhalten, der Name, den sie führt, und die edlen Traditionen, die ihre Familie auf sie vererbte; in Betrachtung ferner, daß, wenn ein von einer so wohlgebornen, so wohlerzogenen, nicht bedürftigen Person, wie Marie Capelle war, begangener Diebstahl schon an sich ein schweres Vergehen ist, derselbe noch strafwürdiger durch das von ihr angenommene Vertheidigungssystem wird — ein System, welches in den Augen vieler leichtgläubigen und oberflächlichen Menschen den Ruf der Frau v. Léautaud hätte beflecken und ihre Ruhe und ihr Glück für immer compromittiren können, wenn die Wahrheit nicht an den Tag gekommen und die Gerechtigkeit sie nicht unter ihre Aegide genommen hätte; in Betracht dieser Gründe erklärt das Gericht Marie Capelle, Wittwe Laffarge, überführt, im Junius 1839 einen der Frau v. Léautaud gehörigen Diamantenschmuck betrügerisch entwendet zu haben, verurtheilt sie, dem Art. 401 des Strafgesetzbuchs zufolge, zu zweijähriger Gefängnißstrafe und zu den Gerichtskosten, und autorisirt die Civilklägerin, das Urtheil in 1000 Exemplaren drucken und anschlagen zu lassen, wo es ihr beliebig ist."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. und der k. franz. Gesandte in der Schweiz, Ritter Bunsen und Baron Mortier, sind von Zürich auf einige Zeit nach Bern zurückgekehrt; der großh. mecklenburg-schwerinische wirkl. Geh. Rath und bev. Minister in Berlin, Graf v. Hessenstein, ist nach Neu-Strelitz abgegangen; der k. preuß. Minister-Resident zu Hohenzollern-Sigmaringen, Geh. Leg. Rath v. Salviati, hat am 29 Jun. seine neuen Creditive überreicht; der k. Minister-Resident in Athen, v. Brassier de St. Simon, ist von Berlin nach Breslau abgereist, der Geh. Leg. Rath, Graf v. Raczynski, von Kopenhagen wieder in Berlin, und Graf Esterhazy, k. k. österr. Botschaftssecretär in London, in Wien eingetroffen; die HH. Frhr. v. Werner, Depont, Sieber und v. Hübner, werden den Fürsten von Metternich nach Böhmen begleiten; der k. großbr. Gesandte in Berlin, Lord William Russell, hat Sr. Maj. dem König von Preußen am 27 Jul. seine Beglaubigungsschreiben überreicht.

Reisen. Angekommen in Berlin: Se. Durchl. der regierende Herzog von Braunschweig von Braunschweig, der Fürst Karl zu Wied und der Fürst Alexander zu Sayn-Wittgenstein. — Angereist: der großh. oldenb. Oberschenk, Geh. Staatsrath Frhr. v. Beaulieu-Marconnay von da nach Oldenburg. — Der durch seine Reisen in Afrika bekannte österr. Bergrath Russegger ist in Hamburg angekommen, und wird sich im Auftrag seiner Regierung nach Dänemark begeben.

Standeserhöhungen. Der Rittmeister Jak. Edenführer ist mit dem Prädicat „v. Eisenburg" in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Bayern: der Rittmeister C. Gresser das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens. — Hannover: der Oberlandmann Wedekind das Ritterkreuz des Guelphen-Ordens. — Preußen: der Geh. Commerzienrath W.

Beer die Comthur-Insignien des k. schwed. Wasa-Ordens. — Oesterreich: der Fürst Primas von Ungarn, Jos. v. Kopácsy, die Prälatur des k. ungar. St. Stephans-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Se. Durchl. dem Herzog Chr. K. Fr. August zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, der im Jahre 1825 als Generalmajor aus dem Kriegsdienst schied, ist von Sr. Maj. dem König von Dänemark Generallieutenants-Charakter beigelegt worden.

Civildienstnachrichten. **Preußen:** dem wirkl. Geh. Rath und bish. Oberburggrafen des Königreichs Preußen, Graf Wilh. Heinr. Max. zu Dohna auf Schlobitten, ist die Würde eines Landhofmeisters des Königreichs Preußen, und dem Obersten a. D., Max. v. Brünneck auf Beischwitz, die Würde eines Oberburggrafen des Königreichs Preußen mit dem Prädikat „Excellenz" verliehen worden.

Todesfälle. **Bayern:** Augsburg, in der Nacht vom 21 auf den 22 Julius, Karl Graf v. Wurmb, k. würtemb. Gen. Major a. D. und Deutsch-Ordens-Comthur, geb. am 15 Januar 1772. — **Hannover:** Hannover, am 8 Jul., der als Caricaturenzeichner bekannte Hofmaler J. H. Ramberg, nahe an 80 Jahre alt. — **Preußen:** Reichenbach in Schlesien, der wirkl. Geh. OReg. Rath Bethe. — In St. Gallen ist der Professor L. Schmitt, Präsident des Erziehungsraths, und in Kopenhagen der aus Holstein gebürtige Orientalist Prof. C. Th. Johannsen in noch jugendlichem Alter gestorben.

[2954]

Erklärung.

Wir finden uns zu der Erklärung veranlaßt, daß keiner der in der Leipziger Allgem. Ztg. und keiner der in der Allg. Zeitung von Augsburg enthaltenen, das Großherzogthum Posen betreffenden Artikel,*) sey es mittelbar oder unmittelbar, von uns herrührt.

Posen, den 14 Julius 1840.

Ernst Bitter, Regierungs-Rath. **Rudolf Bitter**, Regierungs-Assessor.

*) Für die Allg. Zeitung bezeugt dies die Redaction.

[2936]

Erklärung.

In dem bei L. Wolf in Leipzig so eben erschienenen „Personen und Zustände aus den kirchlich politischen Wirren in Preußen. Michelis, Binterim, v. Droste" wird unter Anderm Seite 70 des Buchhändlers Kirchheim in Mainz als „Verlegers mehrerer ultramontanen, und von **Haß gegen die preußische Regierung erfüllten** Schriften, der viel mit Michelis zu thun gehabt," erwähnt. Ich habe darauf nichts zu erwiedern, als daß die Wirksamkeit von Binterim und Michelis nie eine politische war, und somit mein Verhältniß zu diesen, übrigens von mir hochverehrten Männern kein anderes als ein rein litterarisches ist, bei dessen Pflege nie an Erregung von Haß gegen die preußische Regierung gedacht wurde. **Ich erkläre daher den Verfasser für einen Lügner und Verleumder.**

Was die übrigen in der Schrift zerstreuten Lästerungen und Verdrehungen der Wahrheit betrifft, so werden wohl die mehr Betheiligten selbst sie abweisen, wenn sie überhaupt noch eine solche Rücksichtnahme der Mühe werth erachten sollten.

Mainz, am 17 Julius 1840.

F. Kirchheim.

[2950—52]

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Besitzer der unten verzeichneten 93 Actien unserer Gesellschaft, auf welche die bisher ausgeschriebenen Ratenzahlungen noch nicht vollständig geleistet worden sind, werden hiemit aufgefordert, die restirenden Beträge, nebst Zinsen vom Tage des versäumten Einzahlungs-Termins ab, und die nach Art. 16 des Statuts verwirkte Conventionalstrafe von 10 Proc.

längstens binnen zwei Monaten

a dato der gegenwärtigen Bekanntmachung an uns einzuzahlen, widrigenfalls die in dem angeführten Art. 16 des Statuts vorgesehenen Maaßregeln gegen die Säumenden in Anwendung kommen werden.

Verzeichniß der Actien-Nummern:

Nr. 746 à 748, 753 à 755, 2031, 2052, 2069, 2070, 2929 à 2940, 2945 à 2952, 5545 à 5556, 6605 à 6652, 10630 à 10632.

Köln, den 24 Junius 1840.

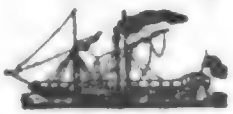
Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[1609—16]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.



Zweite Section. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante, wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 3 Tage in Ancona oder Triest unterworfen, da bestellte Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so daß also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 3 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist. Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia aus-

Digitized by Google

dehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen.

C. Zwischen **Triest und Dalmatien.**

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen **Triest** und **Venedig.**

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.
Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[2899-2901] **Bekanntmachung.**

Freitag den 21 August 1840,
früh 9 Uhr,

wird das Haus Nr. 258 am Bache zu Burghausen sammt Zugehörung an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Die Behausung selbst kann jederzeit eingesehen werden. Die Bedingnisse werden am Tage der Versteigerung bekannt gemacht, sind auch früher diesseits erfahrlich.

Die Genehmigung des Hinschlags wird dem k. k. Stadt- und Landrechte Salzburg als Oberer vormundschafts-Behörde vorbehalten.

Dem Gerichte unbekannte Steigerer haben sich gehörig zu legitimiren.

Sign. am 11 Julius 1840.

K. bayer. Landgericht Burghausen.
K. Landr. beurl.
Behe, Ein. Adjct.

[2881—83] **Bekanntmachung.**

Lieferung von Pflastersteinen
betreffend.

Diejenigen Steinbruchbesitzer und Steinlieferanten in Oberbayern, dann in den Lech- und Donau-Gegenden des Königreichs Bayern, welche Pflastersteine in der Form von neun- oder zwölfzölligen Würfeln bearbeitet zu liefern im Stande sind, werden hiedurch aufgefordert,

binnen sechs Wochen

von heute an ein Muster solcher Würfelsteine an den unterfertigten Magistrat einzusenden, und dabei anzuzeigen, zu welchem Preise sie die Kubikklafter (zu 6 bayer'sche Fuß Höhe, Länge und Breite) einschließig der Transportkosten dahier abliefern können, und wie viele solche Kubikklafter sie während eines Termines von 5 oder 6 Monaten nach Empfang einer Bestellung zu liefern im Stande seyen. Die Transportkosten der hieher zu liefernden Mustersteine übernimmt der unterfertigte Magistrat.

Am 10 Julius 1840.

Magistrat der königl. Haupt- und Residenz-Stadt München.
Bürgermeister Dr. **Bauer.**
Westermayr, Secretär.

[2885—87] In der **F. Ferstl**'schen **Buchhandlung in Grätz** ist eine neu creirte **Stelle** zu vergeben, welcher als vorzüglichste Beschäftigung diejenige Expedition, Buch-, **Rechnungs- und Correspondenz-Führung** aller ihrer in Illyrien und Steyermark (mit **Ausnahme** der Hauptstadt **Grätz**) sich befindenden **Rabatt-** (Buchhändler und Buchbinder) und **Privatkunden obliegt**, wozu ein junger Mann von **gesetztem Alter** (25—30 Jahren), der schon durch längere Zeit in größern Sortiments-Geschäften arbeitete, daher auch ausgebildete Sortimentskenntnisse, besonders der Verlagswerke vom katholischen Deutschland besitzt, mit litterarischer wie philologischer Intelligenz auch Bildung, Moralität und häusliche Ordnungsliebe verbindet, **gesucht wird**, dagegen auf **längere Dienstdauer** sicher zu rechnen hat. Hierauf Reflectirende wollen sich in frankirten Briefen nebst Beilage abschriftlicher und beglaubigter Lehr- und Dienstzeugnisse wenden an den Eigenthümer obgenannter Buchhandlung.

Joh. Lor. Greiner.

[2810-42] **Herzoglich nassauische Domanial-Weinversteigerung.**

Von den in den herzoglichen Domanial-Kellern aus der 1838er Ernte gelagerten Weinen sollen öffentlich versteigert werden:

I. Zu Hochheim Samstag den 22 August l. J.,
Vormittags 10 Uhr,
2 Stück Zinswein.
13½ „ Zehntwein.
8½ „ eigenes Wachsthum.

II. Zu Eberbach, Montag den 24 August l. J.,
Vormittags 9 Uhr,
von eigenem Wachsthum, worunter ausgezeichnete Cabinetsweine.
5 Stück Hattenheimer.
4 „ Marcobrunner.
25 „ 8 Zulast Steinberger.

Die Proben werden zu Hochheim am Versteigerungstag, und am Tage zuvor, und zu Eberbach am 5 und 25 August an den Fässern, an jenem Orte an dem Versteigerungstag im Versteigerungssaal gereicht.

Wiesbaden, den 10 Julius 1840.

Herzoglich nassau'sche General-Domänen-Direction.
Huth.

vdt. v. Holbach.

[2914] **Der Freimüthige 1840. 37 Jahrgang**

erscheint vom 1 Julius ab im Verlage von Karl J. Klemann in Berlin. Es sind keine Kosten gescheut worden, diesem beliebten Unterhaltungsblatte, einem der ältesten in Deutschland, eine würdige Stellung und erneuetes Interesse zu verschaffen. Neben sorgfältigen Uebertragungen der gediegensten Erzeugnisse der periodischen Litteratur Frankreichs und Englands wird der Freimüthige vorzugsweise humoristische Aufsätze bringen, unter dem Titel:

Berliner Genrebilder von Ludwig Lenz

(dem Verf. mehrerer allgemein beliebter Localskizzen), mit Original-Federzeichnungen des rühmlichst bekannten Hosemann,

welche dem Blatte eine eigenthümliche Färbung verleihen sollen.

Ein ausführlicher Prospectus befindet sich in der am 8 Julius ausgegebenen Nummer des Blattes.

Der Freimüthige erscheint wöchentlich dreimal (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend) und kann für den Preis von 1 Rthlr. 12 gGr. für das Quartal durch alle hochlöblichen Postämter und Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

[2780] **Heidelberg, bei J. C. B. Mohr** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der engl. Sprache,

nach Hamiltons Methode, aber verbunden mit grammatischem Unterrichte von

Dr. F. W. Zimmer.

Zweite verbesserte Auflage. Preis 2 fl. 42 kr.

Die Zweckmäßigkeit, lebende Sprachen auf dem Wege der Hamilton'schen Methode zu erlernen, ist schon hinreichend und von den gewichtigsten Autoritäten dargethan. Im vorliegenden Werke hat der Hr. Verfasser diese Methode auf eine Weise in Ausführung gebracht, welche ihm jeder Kenner gerechte Anerkennung zollen wird. Die Vorzüge des Hamilton'schen Systems werden darin eben so berücksichtigt als seine Fehler vermieden. Nebst der klaren und umfassenden — doch in äußerster Kürze gehaltenen Grammatik — verdienen die übersetzten Gegenstände, da sie nunmehr aus Werkchens stufenweise folgen und den correctesten Autoren entnommen sind, jegliches Lob, so daß wir mit vollster Ueberzeugung behaupten dürfen, daß ein leichterer und sicherer, wie der in diesem Buche befolgte Weg, eine Sprache zu erlernen, schwerlich zu finden seyn möchte. Von demselben Verfasser und nach demselben Plane bearbeitet:

The German Teacher

or the elements of German Grammar combined with Hamiltonian translations.

Preis 3 fl. 30 kr.

Ausführliche und sehr günstige Beurtheilungen obiger Werke befinden sich in den Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur von den Jahren 1838 Nr. 33. und 1840 Nr. 30. — Göttingen'sche gelehrte Anzeigen Stück 20. Febr. 1, 1840. und im *Parthenon*, Journal of Engl. and Foreign Litterature etc. — London, den 18 Januar 1840.

[2839] **NEUE MUSIKALIEN**
im zweiten Quartal 1840

bei **B. Schotts** Söhnen in **Mainz** erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen; Hauptdepot für Oesterreich bei Heinr. Fried. Müller, Kohlmarkt 1149 in Wien:

(Siehe gestriges Blatt)

Orchester.

Clapisson, L., Ouverture de l'op. la Symphonie à grand Orchestre. 4 fl. 30 kr.

Musard, La Reine d'un jour, 2 Quadrilles de Contredanses à grand Orchestre ou en Quintuor p. Flûte, 2 Vons. Alto et Velle. liv. 1 et 2, à 3 fl. 36 kr.

Violine.

De Beriot, Th., Le Tremolo, Caprice sur un thême de Beethoven p. V. av. acc. de P. op. 30. 1 fl. 48 kr.

Ernst, H. W., Morceau de Salon, thême allemand varié p. V. av. acc. de P. op. 9. 1 fl. 30 kr.

— — Elégie, chant p. V. av. acc. de P. op. 10. 54 kr.

Hauman, Th., Fantaisie brill. av. Variations p. Viol. av. P. sur la Romance „Ma Celine" op. 3. 1 fl. 30 kr.

Lobe, F. C., Quintetto p. 2 V. 2 Altos et Violoncelle, op. 35. 3 fl. 36 kr.

Mendes, Frères, Fantaisie et Variations p. Viol. et Velle. sur des motifs de Zampa, op. 29. 1 fl. 12 kr.

Contrabass.

Müller, A., Introduction u. Variationen über Himmels Lied „An Alexis" für Contrabass mit obligater Pianofortebegleitung. 1 fl. 30 kr.

Gesang.

Adam, A., La Reine d'un jour (Königin für einen Tag), komische Oper in drei Acten, vollständiger Clavierauszug. 14 fl. 24 kr. Clavierauszug ohne Finale. 10 fl. 48 kr. (Einzeln Nr. 1 à 15 zu 18 kr. à 2 fl.)

Donizetti, G., Le Renegat (Der Renegat), Romance p. Voix de Basse av. acc. de P. 54 kr.

Grill, J., Die Bergstimme, Romanze von Heine mit Pianoforte und Violoncelle. 45 kr.

— — Der Zaubergarten. 45 kr.

— — Das Zauberland. 45 kr.

— — Loreley. 45 kr.

Masini, Laisse-moi prier (Laß mich beten), Romance av. P. et G. 18 kr.

— — Sans Amour (Lieben ohne Weh), Romance av. P. et G. 18 kr.

Neukomm, Festcantate für Gesang mit Pianoforte oder Orgel, zu Gutenbergs vierter Säcularfeier am 24 Junius 1840. Clavierauszug. 45 kr.

Pauseron, Le Cor (Das Waldhorn), Romance av. acc. de P. ou G. et Cor ou Velle. ou Flûte. 36 kr.

Pollack, E., Bergmannsgruß, vom Frhrn. von Eberle für Männerstimmen mit Harmonie- oder Clavierbegleitung. Clavierauszug u. Singst. 54 kr., Harmoniebegleitung. 54 kr.

Speyer, W., Katzennatur, scherzhaftes Lied von Chamisso mit Clavier oder Guitare. 18 kr.

Wichtl, G., 63 ein- u. zweistimmige Gesangübungen mit Begleitung des Pianoforte zur Erlernung des sichern Treffens aller für den Sänger nöthigen Intervallen, zunächst für Schulen und Gesanganstalten. 2 fl. 24 kr.

Orgel.

Rinck, Neue Reihe von Studien für das Choralspiel. 1ster Bd. 4tes Heft. 18 kr.

Mainz, den 11 Julius 1840.

[3538–34] Bei **Georg Franz** in **München** ist so eben erschienen:

Buchner, Jos. Ben., Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, **homöopathische Arzneibereitungs-Lehre.** 1ste Lief. 9 Bog. Text und 2 lithogr. Abbild. (Das Ganze wird aus 3 Lief., à 8—9 Bogen, bestehen.) gr. 8. 1840. brosch. Preis 1 fl. 30 kr. oder 21 gGr.

Unentbehrlich ist dieses Buch für jeden homöopathischen Arzt, der es gut mit seinen Patienten, mit der Wissenschaft, mit sich selbst meint — denn nirgends kommt es so viel auf die Reinheit und richtige Behandlung der Arzneimittel an, als in der Homöopathie.

[2930] **Empfehlenswerthe Schrift für Theologen und Volksschullehrer.**

Bei **C. H. Reclam sen.** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Die Aufsicht des Geistlichen über die Volksschule, nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts. Ein Beitrag zur Pastoralklugheit von **K. Kirsch,** Diakonus und erstem Mädchenlehrer zu Königsbrück. gr. 8. 30½ Bogen. Preis 2 Thlr.

Die Aufsicht über die Volksschule, dieser höchst wichtige Theil der geistlichen Amtsführung, wird in den Lehrbüchern der Pastoralklugheit meistens nur sehr oberflächlich behandelt; desto willkommener muß jedem Schulinspector ein Buch seyn, welches, wie das oben angekündigte, sich über alle Gegenstände der Schulaufsicht verbreitet. Die Brauchbarkeit des Werkes wird dadurch erhöht, daß es auf die Gesetzgebung aller deutschen Länder Rücksicht nimmt.

Als ein Anhang zu diesem Buche ist von demselben Verfasser erschienen:

Entwurf eines Unterrichtsplanes für Volksschulen. gr. 8. 11 Bog. Preis ⅔ Thlr.

und verdient besonders auch von Schullehrern benutzt zu werden.

[2789–90] **Fabrik-Verkauf.**

In Köln a. R. ist eine der größten Zucker-Raffinerien nebst vollständiger Einrichtung zur jährlichen Fabrication von 45—55,000 Centnern Zucker aus freier Hand zu verkaufen.

Die Raffinerie besteht unter Anderm bei sehr umfassenden Gebäulichkeiten und freien Räumen zu noch weiterer Ausdehnung

1) aus einem nach dem neuesten System eingerichteten vollständigen Howard'schen Dampfapparat zur Melisfabrication nebst den dazu gehörigen Dampfformen für circa 12,000 Brode, Trockenboden und Trockenstoven, nach dem neuesten System eingerichteten Klärfilters und Decksapparate, so wie vier vollständigen Dampfheizungen aller Räume; und

2) aus einer Einrichtung zur Candisfabrication, größer als solche irgend eine Raffinerie in den Vereinsstaaten besitzt, mit sechs Schwungpfannen und bis circa 5000 kupfernen Candistöpfen.

Nähere Auskunft ertheilen die Herren Notar Duppen in Köln; Joh. Mertens u. Wilh. Fr. Jäger in Frankfurt a. M.; Erpberger u. Schmidt in Augsburg; Frege u. Comp. in Leipzig; Karl W. A. Schulze in Berlin; Fr. Herren und Comp. in Hamburg.

[2891–92] **Zum Verkauf wird angetragen**

zwei neue doppelte Super-Fir, in jeder Beziehung sauber, egal und solid gearbeitet, jeder hat am Gewicht circa 550 Pf., mit denselben kann circa 240" ausgeglichen werden, ohne dieselben zu verstellen, und bereits auf jeder Drehbank anwendbar; ferner Schrauben zu Weinpressen mit aller Zuehör. Auch alle Gattungen anderer mechanischer Bestandtheile. Für sehr billige Preise garantirt der Unterzeichnete; allfällige Auskunft ertheilt er sich schriftlich portofrei, und Bestellungen werden sogleich, sey es was es wolle, ausgeführt bei

P. Danner zum Mergenthal in **Zürich.**

[2694–96] **Für junge Künstler.**

Junge Künstler, welche gesonnen sind, die Holzschneidekunst in ihrem ganzen Umfange zu erlernen, können unter angemessenen Bedingungen in der Anstalt für Holzschneidekunst von **K. Braun** und von **Dessauer** dahier sogleich in die Lehre treten. Die Unterzeichneten bemerken jedoch hiebei, daß sie nicht nur Fähigkeit für die Kunst und andauernden Fleiß, sondern auch ein aufgezeichnet moralisches Betragen zur unerläßlichen Bedingniß machen.

München, im Julius 1840.

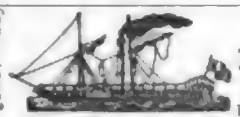
K. Braun & v. Dessauer,
Rochusberg Nr. 5 über 1 Stiege.

[2826–37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Ouch, unweit der Hauptstraße und des See's, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Wendeltreppen und vier eiserne Kaminen; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Ställe, Holzraum, Remise und Pächterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrenhauses, vor welchem sich Blumen- und Gemüse-Gärten befinden, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Mont-Blanc, die Alpen von Wallis und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Obstgärten und Pflanzungen gegen fünfzehn Posen vaudoises Weinberg, und dreißig Posen Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an

Monsieur **C. Crisosz à Aubonne,** Suisse.

[2857–60]



Niederländische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Directer Dienst zwischen Mainz, Coblenz, Köln, Arnheim und Rotterdam, vorläufig mit zwei Booten:

Von **Mainz** nach **Coblenz** und **Köln,** Samstag und Montag 9 Uhr Morgens.
Von **Köln** nach **Rotterdam,** Sonntag und Dienstag 4 Uhr Morgens.
Die Reise von **Mainz** nach **Rotterdam** wird in zwei Tagen zurückgelegt.

Mainz, den 30 Junius 1840.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 48 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; Postfreie oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gemeinschaftlich, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insorate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend Nr. 207. 25 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Espartero verlangt Verwerfung des Municipalgesetzes und Entlassung der Minister, und reicht, auf die Weigerung der Königin, seine Entlassung ein. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** Briefe aus Lyon (Lortets Toast auf Deutschland) und Algier. — **Niederlande.** Zeitungspolemik über die Rechte der gedoppelten Kammer. — **Italien.** Von der Gränze: angebliches Vermählungsproject in Turin; die politischen Verhaftungen im Kirchenstaat. — **Schweiz.** Dahlmann soll einen Ruf an die Universität Bern erhalten haben. — **Deutschland.** München, Regensburg, Erlangen (Programm für die Naturforscherversammlung), Wiesbaden, Darmstadt (der russische Thronfolger lehnt das Bürgerrecht der Stadt ab), Hannover. — **Preußen.** Jahn von seiner bisherigen Confinirung befreit. General v. Boyen. — **Dänemark.** Des Königs Bescheid an die Roeskilder Ständeversammlung. — **Oesterreich.** Der Vertrag mit Sardinien wegen des geistigen Eigenthums. — **Türkei und Aegypten.** Die Absendung einer englischen Escadre an die syrische Küste soll beschlossen seyn. Post aus Alexandria bis 6 Jul. — **Palästina.** Sendschreiben des Wächters des heil. Grabes an die HH. Phillips und Guido Görres. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten. — Ueber die Bedeutung der Pentarchie. — Cleggs Lufteisenbahn. — Frankreich. (Das Urtheil gegen Marie Lafarge.)

Datum der Börsen: London 18; Paris, Wien, Berlin 20; Frankfurt a. M. 22 Jul.

Spanien.

** **Madrid**, 13 Jul. Die Gerüchte eines Ministerwechsels dauern fort, und General Espartero selbst soll, wie es heißt, Anstifter der Krise seyn. Personen, welche in die geheimen Pläne des Herzogs de la Victoria eingeweiht sind, behaupten, derselbe beabsichtige die Mitglieder des gegenwärtigen Cabinets durch Männer seiner Wahl und seiner Meinung zu ersetzen. Er wolle die Königin bewegen, das Gesetz über die Ayuntamientos nicht zu sanctioniren, um dadurch der Progressistenpartei das Uebergewicht zu sichern. Von dieser Verweigerung der Sanction bis zum Umsturz des gegenwärtigen Cabinets wäre nur ein Schritt. — Es ist nicht zu verwundern, daß General Espartero jetzt, wo er seine militärische Mission beendigt sieht, sich eine eben so wichtige politische Stellung bei der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu schaffen sucht. — Die Cortes sollen am 20 d. M. geschlossen werden.

* **Bordeaux**, 18 Jul. Wir haben Nachrichten aus Barcelona, aber nur bis zum 12. Königin Isabelle hatte mit dem Gebrauch der Bäder von Caldas begonnen, von wo das Wasser dritthalb Stunden weit nach der Stadt geschafft wird. Der Finanzminister war am 11 am Hoflager eingetroffen. Espartero's Hauptquartier war am 9 noch zu Berga. Ein Tagsbefehl vom 7 verkündigt dem Heere das Ende des Bürgerkriegs und befiehlt eine allgemeine Feier dieses glücklichen Ereignisses. Es hieß, der Herzog von Victoria und von Morella sey nun auch zum Generalcommandanten der königlichen Garde an die Stelle des General Valdes ernannt. — Täglich suchen noch einzelne Carlisten die Wohlthat des Indults nach. Vom 21 Jun. bis 11 Jul. hatten sich deren zu Gerona 845, zu Tarragona 303, zu Barcelona 31 gestellt. Ein eigenthümliches, fast lächerliches Schauspiel bietet in diesem Augenblick die Gränze dar. Während die Reste von Cabrera's Banden noch immer ihr Heil jenseits der Berge suchen, kehren eine Menge früher emigrirter Beamten, Priester und Mönche, die an der Sache des Prätendenten verzweifeln, durch Andorra wieder nach Spanien um, um sich der constitutionellen Regierung zu unterwerfen. Da geschieht es nun nicht selten, daß die mit ihrer Habe per fas und nefas heimziehenden Herren, von den nach Frankreich flüchtenden Guerilleros begegnet, angehalten und bis aufs Hemd geplündert werden. Die zweideutige Stimmung eines Theils der Bevölkerung hat die Behörden von Valencia bestimmt, von Onda und andern Nachbarstädten her Verstärkung zu heischen. Mehrere Compagnien waren bereits in Eilmärschen dahin aufgebrochen. In der Mancha verübten zahlreiche kleine Banden fortwährend die empörendsten Ausschweifungen. — Berichte aus Perpignan machen von dem Aeußern der Soldaten Cabrera's eine nicht ungünstige Schilderung: fast durchaus rüstige Jünglinge von 18 — 20 Jahren, weniger abgerissen, besser genährt, hatte ihr Anblick nichts von dem Grauenhaften der Balmaseda'schen Banden. Die bizarre Mannichfaltigkeit der Uniformen, das Durcheinander der Barets von den verschiedenartigsten Farben, die nationale Fußbekleidung der Espadrille, deren Riemen sich um nervige Waden schlangen, das Kraftige und Freie in Wuchs und Haltung der meisten bot ein eigenthümliches und interessantes Gemälde dar. Die regelmäßigen, mit Cabrera geflüchteten Truppen bestanden aus 2 Bataillonen von Tortosa, 3 von Mora, 5 von Aragonien, 1 von Valencia nebst 400 Reitern und 8 Stück Berggeschütz. Bei jedem Bataillon waren drei Feldprediger, auch wimmelt es von dieten Herren in den Straßen von Perpignan. Forcadell und Llangostera sind gleichfalls über die Gränze. Der durch seine Grausamkeit berüchtigte Palillos (eigentlich Vicente Rujeros) zog namentlich aller Augen auf sich. Fünfzig Jahre alt, die rechte Hand verstümmelt und gelahmt, war in seinen ehernen Zügen die Wildheit seiner Seele zu lesen. Sechsundzwanzig (?) der Seinigen, Vater, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern ꝛc. waren durch die Kugeln der Christinos gefallen. Unzählige Opfer hatten als schuldlose Repressalien dieser Schlächtereien unter den Streichen seiner Reiter geblutet! — „Möge Gott den einen und den andern gnädig seyn", setzt ein Schreiben aus Perpignan hinzu, „denn beide sind sie gleich schuldbeladen, und flößen gleichen Abscheu ein!"

* **Barcelona**, 17 Jul. Espartero ist, nachdem er die Brigade des Vortrabs seiner Armee in Martorell zurückgelassen, gestern Mittag hier angekommen. Das Ayuntamiento ging

ihm entgegen; das Volk erwartete ihn am Thore San-Antonio, durch welches der General, von einer Abtheilung der reitenden Garde escortirt, seinen Einzug hielt. Unter seinem Gefolge bemerkte man einige englische Officiere. Das Volk drängte sich um ihn, umfaßte seine Knie, seine Füße, den Schweif seines Pferdes, und bedeckte ihn und sein Roß mit Lorbeerkronen und Lorbeerzweigen. Der General wurde von seinem Stabe getrennt und schien vom Volk getragen zu werden. Nachdem er in solcher Art bis zu dem von seiner Frau bewohnten Haus auf dem Platze Santa-Anna gebracht worden, zeigte er sich auf dem Balcon und dankte gerührt der Menge, welche die Lüfte mit dem Rufe: viva Espartero! erfüllte. Die Provincialdeputation beglückwünschte ihn in seinem Hause. In all seinen Antworten vermied der General jede Anspielung auf politische Angelegenheiten, und beschränkte sich darauf, seine Anhänglichkeit an die Gesetze des Königreichs und den Thron Isabella's zu betheuern. Um 6 Uhr Abends verfügte sich der Herzog de la Victoria mit seiner Gemahlin und seinen Adjutanten nach dem Palast. Die Privataudienz bei der Königin-Regentin dauerte zwei Stunden. — Der Stadtrath, der, wie es heißt, die Demonstrationen des Volks angestiftet hat, wird dem Herzog de la Victoria heute noch in feierlichem Aufzuge eine Lorbeerkrone von massivem Silber überreichen.

*** **Paris**, 20 Jul. Unsere Correspondenzen aus Barcelona vom 14 schilderten den triumphirenden Einzug Espartero's in Barcelona und den mehr oder minder lebhaften Enthusiasmus, den die Bevölkerung der Hauptstadt Cataloniens ihm dabei zeigte. Seitdem haben sich ganz unerwartete Dinge zugetragen, in deren Folge General Espartero seine Entlassung gab. Die glänzende Aufnahme des Herzogs de la Victoria in Barcelona, die durch die Municipalität dieser Stadt vorbereitet war, steigerte dessen Prätensionen so, daß er die Rechte derselben Constitution, die er so oft in seinen Proclamationen angerufen, vergessend, an die Königin-Regentin in Gegenwart eines der Minister folgende drei Hauptforderungen stellte: 1) die Entlassung des Ministeriums; 2) die Auflösung der Cortes; 3) die Verweigerung der Sanction des Gesetzes über die Municipalitäten. Die Königin wies diese Forderungen mit Festigkeit zurück, wobei sie die Hoffnung ausdrückte, der Feldherr werde darauf nicht bestehen. Das schwache Rednertalent des Generals war auf diese förmliche Weigerung hin wie gelähmt. Er verließ den Palast mißvergnügt und entschlossen, nach den ungeschickten Schritten, welche sein Secretär Linage, der Freund und die Stütze der Exaltados, ihm angerathen, nun noch einen neuen durch Einreichung seiner Dimission zu begehen. Als der Entschluß Espartero's bekannt geworden, herrschte die lebhafteste Aufregung in der ganzen Stadt, und man besorgte den Ausbruch von Unruhen. Barcelona könnte leicht zwischen zwei feindlichen Lagern getheilt sich finden. Auf der einen Seite steht die mit Espartero in die Stadt eingerückte Division, welcher eben so, wie ihrem Führer, Lorbeer und Olivenzweige auf den Weg gestreut worden, und die wahrscheinlich bereit wäre, für ihn Partei zu nehmen; andererseits steht die königl. Garde und die Escorte der Königinnen, welche Ihre Majestäten beschützen würden.

Großbritannien.

London, 18 Jul.

Der bedeutendste der im gestrigen Unterhause zur Sprache gebrachten Gegenständen war die Frage über den Gebrauch, den die Regierung von den Inspectoren und Oberaufsehern (superintendents) der Factoreien mache, um die politischen Meinungen des Volks auszuspioniren. Hr. J. Fielden brachte nämlich seine bereits angekündigte Motion, daß ein besonderer Ausschuß niedergesetzt werden solle, um über jenen vom Parlament, das den Gehalt der Inspectoren bewillige, keineswegs sanctionirten Gebrauch eine Untersuchung anzustellen. Er beruft sich dabei insbesondere auf den ihm mitgetheilten confidentiellen Brief des Inspectors Stuart an einen seiner Oberaufseher, in welchem Stuart letzteren seinen erhaltenen Instructionen gemäß auffordert, ihm über die Zusammenkünfte der Arbeiter und Chartisten in seinem Bezirk wöchentlichen Bericht abzustatten; so wie auf die mündlichen Aussagen Hrn. Stuarts vor dem Factorienausschuß, von dem er, Hr. Fielden, Mitglied war. — Hr. For Maule rügt zuerst den Mißbrauch, den Hr. Fielden von einem ihm zufällig zugekommenen confidentiellen Briefe gemacht habe, und erklärt dann, daß die Regierung es allerdings jener Beamten bedürfe, um mit dem Zustand und der Stimmung des Volks fortwährend in Bekanntschaft zu bleiben, daß aber dieses Verfahren, weit entfernt den Namen eines politischen Spionirsystems zu verdienen, vielmehr auf einer weisen väterlichen Beaufsichtigungs- und Verhütungspolitik beruhe. Sir R. Peel gibt dieser Aeußerung seine volle Beistimmung, und benutzt diese Gelegenheit, um zugleich dadurch das frühere Verfahren Lord Castlereaghs, der wegen ähnlicher Vorwürfe von den jetzigen Ministern mehrfach angeklagt worden sey, für gerechtfertigt zu erklären. Die Motion Hrn. Fielden's wird dann mit 113 gegen 11 Stimmen verworfen.

Heute, Sonnabends, versammelte sich das Haus der Gemeinen, um mehrere Bills, über die man keine besondere Discussion erwartete, weiter zu bringen.

Im gestrigen Oberhause reichte Lord Aberdeen eine Bittschrift ein von den Besitzern jener spanischen Staatsschuldscheine (im Betrag von 300,000 Pf.), mit denen die spanische Regierung im Jahr 1828 einen Theil der von ihr geforderten (auf 900,000 Pf. geschätzten) Entschädigungssumme für gewisse Verletzungen englischen Eigenthums bezahlt hatte, indem diese Papiere damals zugleich durch einen besondern Vertrag und Parlamentsact gewährleistet wurden. Dessenungeachtet hat die spanische Regierung seit 1836 aufgehört, die Interessen für diese Scheine zu bezahlen, und trotz erneuter Versprechungen, auch die für diesen Rückstand ausgestellten Verschreibungen im vergangenen Winter protestirt. Die Petitionare nehmen jetzt die glücklich durchgeführten Verhandlungen wegen der Forderungen der anglo-spanischen Legion zum Anlaß, um gleichfalls auf eine baldige Befriedigung ihrer gerechten Ansprüche zu dringen. Lord Melbourne erkennt die Gerechtigkeit dieser Ansprüche an und bezeugt, daß die Regierung sich bei dem spanischen Cabinet verschiedenmale um Befriedigung derselben verwandt habe; die spanischen Finanzen jedoch seyen durch Bestreitung des bis jetzt fortdauernden bürgerlichen Kriegs fortwährend dermaßen erschöpft gewesen, daß es der spanischen Regierung unmöglich gewesen sey, jene Summe, so klein sie auch sey, zu entrichten. Wie die Noth eines armen Mannes für den reichen, so seyen auch die Nöthe eines armen Staates für einen reichen Staat schwer zu begreifen; er hoffe indeß, daß mit dem nun eintretenden Frieden Spanien sich allmählich in Stand gesetzt sehen werde, seine verschiedenen Schulden — und diese vor allen — abzutragen und sey überzeugt, daß diesem Lande dazu auch die redliche Absicht nicht fehle.

Die vorgestrige Abwesenheit des Herzogs v. Wellington im Oberhause hatte ihren Grund in einem Unwohlseyn des Herzogs, das ihn am Mittwoch, nachdem er zu lange in der Sonne spazieren gegangen war, plötzlich befiel, von dem er aber heute vollkommen wieder hergestellt ist. (Standard.)

Gestern wie vorgestern machte Ihre Maj. die Königin, in Begleitung der Herzogin von Nemours, ihre gewöhnliche Spazierfahrt in Hyde Park, und beidesmal ward das Auge der erlauchten Fremden von der ungeheuren Menschenmenge in Erstaunen gesetzt, die zu Roß und Wagen, unübersehbar, aus allen Zugängen in den Park einströmte — ein Schauspiel, von dem die Champs elysées und das Bois de Boulogne allerdings nur einen sehr schwachen Vorbegriff geben. Am Donnerstag fuhr die Königin fünfmal um den Park. Prinz Albert und der Herzog von Nemours begleiteten beidesmal den Wagen zu Pferde. (Post.)

Der Negeraufstand in Falmouth in Jamaica, den wir gestern nach amerikanischen Blättern erzählten, reducirt sich nach genaueren in der heutigen Times mitgetheilten Nachrichten auf einen keineswegs bedeutenden Auflauf, veranlaßt durch die Verhaftung neun dem Dienst entlaufener Neger, die der genannte baptistische Prediger Ward eine Zeitlang bei sich beherbergt hatte, und deren Freilassung unter Caution er sodann aufs heftigste verlangte. Die zusammen gerotteten Afrikaner wurden von einem Militärdetachement der Stadt — ohne weiteren Widerstand als einige Steinwürfe — alsbald auseinander getrieben. In seiner anfänglichen Weigerung, die Caution anzunehmen, scheint der Magistrat, Ward dagegen in der Heftigkeit seines Betragens und seinem Anruf an die Menge, Unrecht gehabt zu haben.

Frankreich.

Paris, 23 Jul.

Der Moniteur bringt heute die Ernennung des Hrn. Rossi zum Mitglied des Conseils des öffentlichen Unterrichts und fügt bei, daß derselbe seine Stelle als Professor der politischen Oekonomie am Collège de France niedergelegt habe. (Schon neulich meldete einer unsrer Pariser Correspondenten, die letztere Stelle sey Hrn. Michel Chevalier, einem Mitarbeiter des Journal des Débats, versprochen.)

Zwischen den aragonischen und catalonischen Flüchtlingen in Perpignan kam es am 14 Jul. zu einer Rauferei. Der Generalmarsch wurde geschlagen, die Garnison griff zu den Waffen, und General Castellane eilte selbst nach dem Lager der spanischen Flüchtlinge, wo es ihm endlich gelang, die beiden Parteien zu trennen. Anlaß zu diesem Kampfe gab eine von mildthätigen Personen veranstaltete Austheilung von Lebensmitteln.

* **Lyon**, 18 Jul. Sie haben des in Straßburg durch den Dr. Lortet ausgebrachten Toasts auf Deutschland gedacht, ohne die einleitenden Worte zu geben. Lortet ist in Deutschland als Uebersetzer Jahns und Fichte's und sonst als ein Mann von Kopf und Herz persönlich zu wohl bekannt, als daß seine Meinung, besonders da sie allem gewöhnlichen französischen Geplauder über Deutschland entgegensteht, nicht Interesse gewähren müßte. Seine Worte waren folgende: „Es gibt Mittel- und Uebergangsgegenden, unbestimmt von der Natur umgränzt. Sie sind die Heerstraßen in den Völkerwanderungen. Auf ihnen beginnen die Kämpfe, die Reactionen, die Mischungen der Racen, und werden die Ursache geselliger Verfassung und geselligen Lebens. Der Art ist das große herrliche Rheinthal, welches so lange der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen der alten und neuen Welt gewesen. Es ward die Wiege jetziger Civilisation; christliche Kunst hat hier gekeimt. Heutzutage stehen die beiden Familien, die Bildnerinnen Europa's, an den Ufern des Stromes versammelt und reichen sich freundschaftlich die Hand. Sie vereinen ihre Stimmen, um dem Schöpfer zu danken, daß er den Menschen die Gabe der Erfindung verliehen; aber in diesem Jubelruf verkündet die Menschheit ihre Einheit. Durch das Wort ist das Menschenkind überall dem Menschenkinde gleich, ebenbürtig. Dank sey's der Buchdruckerkunst: jedes Individuum ist heute mächtig genug, um zu Allen zu reden, um dem Gelben wie dem Schwarzen seine Gedanken mitzutheilen. Dank sey's der Buchdruckerkunst und der immer inniger werdenden Homogeneität öffentlicher Meinung: die gehässigen Rivalitäten verstummen. Alle gebildeten Völker rücken in Fronte vorwärts, um die letzten Verschanzungen der Barbarei und Unwissenheit anzugreifen. Die Buchdruckerkunst, diese bezeichnende Entdeckung einer großen Epoche der Menschheit, hat einen fast geheimnißvollen Ursprung. Aber was liegt daran, in welcher Stadt diese Zauberwaffe zuerst geschliffen ward? Sie bildet jetzt die Stärke der Nationen Europa's, welche alle von dem nämlichen Geiste beseelt, zur Weltcivilisation schreitend, alle ihre Kräfte für die intellectuelle Emancipation der Menschheit vereinen. Da darf keine zurückstehen; denn jede hat ihre Rolle zu erfüllen und kann in dem großen Drama der Weltgeschichte nicht ersetzt werden. Durch die Buchdruckerkunst kam die Erleuchtung für Alle; für Alle soll der Fortschritt seyn, denn Alle wirken dazu mit. In unserm Europa ist kein gebildeter Staat mehr von Barbaren umringt. Eine Macht und eine Größe, die der Freiheit und der Unabhängigkeit benachbarter Völker Eintrag thäte, könnte nur einen Augenblick bestehen. Kein Volk kann jetzt durch das Unglück seiner Brüder glücklich werden. Drum her zu mir, ihr Söhne Frankreichs und ruft mit mir: auf die Wohlfahrt unserer schönen und edlen Schwester, auf die Wohlfahrt deutscher Nation! Auf die Wohlfahrt des alten Mainz, der Vaterstadt Gutenbergs!" — Die Art und Weise der Auffassung des Redners ist einfach und groß, wie das ganze Leben dieses Mannes, der hier bei jeder Gelegenheit seinen Eifer für Gemeinwohl zeigt, der den Armen Arzt und Helfer, den Künsten ein Gönner, den Wissenschaften ein tüchtiger Beförderer ist. Bei dürftiger Kleidung, frugaler Kost und strengem Wandel scheut er für Schulen, für wissenschaftliche Sammlungen, für Beisteuern aller Art kein Opfer. Für Mainz hat er gesammelt, für Straßburg so gut, wie für die Philhellenen und die geflüchteten Polen, und mancher arme Deutsche hat von seiner Hand einen warmen Druck und eine zartgereichte Unterstützung erhalten. Wie mancher, der dieß liest, wird bekräftigen können, daß man in ihm den Franzosen vergißt, daß in den obigen Worten der Sprecher nur sein innerstes Ich geschildert hat.

* **Toulon**, 17 Jul. Das heute von Algier eingetroffene Dampfboot Fulton bringt Nachrichten vom 11 Jul. Am 4 ist das Expeditionscorps in Algier und den Lagern der Umgegend wieder eingerückt. Am 5 kam der Marschall Valée in einem von sechs Pferden gezogenen Wagen in Begleitung seines Eidams an. Ein Tagsbefehl, den er aus Belida an die Armee erlassen, schließt mit den Worten: „Soldaten! In einigen Monaten erwarten euch neue Arbeiten, neue Gefahren. Frankreich wird in euch die Hingebung und die Tapferkeit wieder finden, von der ihr so viele Proben gegeben habt. Euch wird der Ruhm bleiben, diesen Krieg zu beendigen, der seit zehn Jahren dauert. Ihr werdet Frankreich eine große und schöne Colonie wiedergeben." Die Araber lassen unsere Vorposten jetzt in Ruhe; unsere Lage ist viel befriedigender. Unter die Colonisten wurde die Summe von 22,000 Franken, der Erlös des dem Feind abgenommenen Viehs, ausgetheilt. Auch in der Umgegend von Oran ist jetzt Alles ruhig. Der Chalifa Ben-Tamy soll in Oran krank liegen, und die Araber betrachten dieß als eine Strafe des Himmels für die Grausamkeiten, die er gegen die Medschers begangen. — Die Brigg Dragon ist von Oran nach Tanger abgesegelt, mit einem Capitän vom Generalstab am Bord. Derselbe ist mit einer Mission beim Kaiser von Marokko beauftragt.

Niederlande.

Aus dem Haag, 16 Jul. In Erwartung des 4 Aug., an welchem Tage die außerordentliche Session der Generalstaaten eröffnet werden wird, beschäftigen die Journale sich mit der wichtigen Frage, ob die gedoppelte zweite Kammer berufen seyn soll, von den durch die gewöhnliche Legislatur bereits votirten Reformgesetzen bloß Kenntniß zu nehmen, oder ob sie Veränderungen an denselben vornehmen darf. Die ministeriellen Blätter, wie der Avonddode ꝛc. bestreiten der neuen Versammlung das Recht, etwas Anderes zu thun, als die bereits von der gewöhnlichen Legislatur gutgeheißenen Gesetzesentwürfe, so wie sie sind, anzunehmen oder zu verwerfen. Sie stützen sich auf den Paragraphen des Staatsgrundgesetzes, welcher sagt, daß wenn Veränderungen oder Zusätze zu dem Grundgesetze nöthig würden, ein Gesetz solche mit Bestimmtheit bezeichnen solle, indem es zugleich deren Nothwendigkeit erkläre. Sie behaupten also, daß die neue Versammlung nur mit den im Gesetzesentwurf bestimmten Veränderungen oder Zusätzen sich zu beschäftigen habe. Die liberalen Blätter hingegen, wie das Handelsblad, der Arnhem'sche Courant ꝛc. behaupten im Gegentheil und, wie es scheint, mit mehr Recht, daß die in doppelter Zahl versammelte Kammer keineswegs bloß auf die durch den Entwurf bezeichneten Veränderungen beschränkt sey; daß es Unsinn wäre zu sagen, das Grundgesetz habe dieser Kammer weniger Rechte geben wollen, als der gewöhnlichen; daß überdieß der Art. 232 in Betreff der gedoppelten Kammer ausdrücklich vorschreibe, daß alle zur Fertigung eines Gesetzes bestehenden Regeln genau zu beobachten seyen. Demnach könne, meinen jene Journale, die gedoppelte Kammer, wie die gewöhnliche, die Gesetzesentwürfe in den Sectionen untersuchen, und daselbst ihre Bemerkungen der Regierung mittheilen, damit diese darin die gewünschten Aenderungen vornehme, ehe sie dieselben zur öffentlichen Berathung einreiche. Eben so werde die gegenwärtige Versammlung auch das Recht haben, Anträge an den König zu stellen, da der Art. 113 des Staatsgrundgesetzes, indem er ihnen dieses Recht überträgt, zwischen der gewöhnlichen und der gedoppelten Kammer keinen Unterschied macht. Dieses Recht gebührt der zweiten Kammer. Ohne dasselbe hatte die erste Kammer zweimal über denselben Entwurf abzustimmen, was die Absicht des Gesetzgebers nicht gewesen seyn kann. Zweifelsohne wird letztere Ansicht in der Kammer überwiegen. — Das Handelsblad meldete gestern, daß der Handelsvertrag zwischen Frankreich und Holland bereits geschlossen sey. Aus guter Quelle erfahren wir, daß diese Nachricht voreilig ist; wahrscheinlich wird aber die Unterzeichnung in Balde stattfinden.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 17 Jul. In Turin erwartet man auf Besuch bei der königlichen Familie Ihre k. H. die Gemahlin des Erzherzogs Rainer, Vicekönigs im lombardisch-venetianischen Königreich, in Begleitung zweier Prinzessinnen Töchter. Man spricht von einem Vermählungsproject der erstgebornen dieser Prinzessinnen, Erzherzogin Marie (geb. 6 Febr. 1821) mit dem Erbprinzen von Sardinien, Victor Emanuel, Herzog von Savoyen, (geb. 14 März 1820). — Die neuliche Meldung von stattgehabten Verhaftungen in Folge neu entdeckter geheimer Umtriebe in den römischen Staaten bestätigt sich; die Zahl der Verhafteten soll sich auf 15 Köpfe belaufen; dagegen scheint die Angabe, daß darunter drei Postdirectoren sich befinden, übereilt und jedenfalls noch der Bestätigung zu bedürfen. (Unser gestriges Schreiben aus Rom sprach nur von Einem Beamten, der in Ancona verhaftet worden sey.) Indessen ist kein Zweifel, daß die Verhaftung des in einem Schreiben aus Livorno kürzlich in der Allgemeinen Zeitung erwähnten Heinrich Mayer genau damit im Zusammenhang steht, und man will sogar wissen, daß dieser als eines der thätigsten Mitglieder der neuen geheimen Gesellschaft bezeichnet sey.

Schweiz.

Die Kasseler Allg. Zeit. schreibt: „Man vernimmt, daß Dahlmann nach Bern gerufen wird. Er wird den Bernern überreichen Ersatz für Kortüm (der bekanntlich nach Heidelberg geht) gewähren.

Deutschland.

** **München**, 23 Jul. Privatbriefen aus Ems zufolge wird J. M. die Kaiserin, sehr zufrieden mit ihrem dortigen Aufenthalt, der ihr sehr wohl zu bekommen scheint, nun nächstens diesen Ort verlassen. — Graf Montalembert, der länger hier zu verweilen gedachte, wurde durch Briefe aus der Heimath bestimmt, seine Reise nach dem Orient früher fortzusetzen, und ist gestern in Begleitung seiner Gemahlin über Wien dahin abgereist. — Seit einigen Tagen befindet sich ein namhafter Pariser Litterat in unserer Stadt, Hr. Casalès, der uns von seinem frühern Aufenthalt in München her als einer der solidesten und gründlich gebildetsten Franzosen bekannt ist, als welcher er sich auch durch seine Arbeiten über Deutschland gezeigt hat, die, ganz andrer Natur als die des Hrn. Marmier, gleich diesen in der Revue des deux mondes abgedruckt sind. Hr. Casalès denkt sich mehrere Monate hier aufzuhalten.

Regensburg, 21 Jul. Das Dampfschiff Kronprinz Maximilian, welches auf seiner Bergfahrt von Linz hieher am 18 d. durch Nebel aufgehalten, und unweit der Uebernachtungsstation Wilshofen von der wegen Gewitterwolken früh einbrechenden Nacht überrascht wurde, hatte, da die Fahrbahn nicht mehr mit Genauigkeit beobachtet werden konnte, das Unglück, durch Anfahren auf einen Felsriff einen Leck zu bekommen. Durch Lenkung auf eine Sandbank wurde bewirkt, daß ein Unfall sich weiter nicht zugetragen hatte, als daß einige im innern Ladraum befindliche Frachtstücke von dem eingedrungenen Wasser durchnäßt wurden. Auch wurde das Schiff selbst bald wieder flott gemacht, und kam gestern Nachmittag 4 Uhr hieher zurück, und wird sodann nach den nöthigen Ausbesserungen in wenigen Tagen wieder in die Fahrt gebracht. Inzwischen hat die hiesige Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft das wegen Einstellung der obern Fahrten in Reserve befindliche Dampfschiff „Ludwig I" alsbald für die untere Strecke bestimmt, so daß die regelmäßigen Fahrten nach Linz eine Unterbrechung nicht erleiden. (Regensb. Z.)

Erlangen, 12 Jul. Das Programm zur achtzehnten Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte zu Erlangen, vom 18 bis zum 26 Sept. 1840, ist, von den Professoren Dr. J. M. Leupoldt und Dr. L. Stromeyer als Geschäftsführern unterzeichnet, erschienen. Die allgemeinen Versammlungen finden am 18, 22 und 25 Sept. Vormittags in der großen Aula des Universitätsgebäudes (vormaligen markgräflichen Schlosses) statt; die Sectionsversammlungen aber, deren vorläufig sieben bezeichnet sind, in dem eben in Vollendung begriffenen Museumsgebäude der k. Universität, und die gemeinschaftlichen Mittagsmahle und gewöhnlichen Abendgesellschaften im Redoutensaale. Diese Localitäten, so wie diejenigen für die Anstalten und Sammlungen der Universität, welche während der Versammlung täglich geöffnet seyn werden, liegen sehr bequem, theils unmittelbar am, theils im Schloßgarten. Der 20 Sept. (Sonntag) ist zu einem gemeinschaftlichen Besuche Nürnbergs bestimmt, und zum Schlusse der Versammlung (am 26 September) eine Partie in die fränkische Schweiz in Aussicht gestellt. Mehrere speciellere Anordnun

gen werden später noch besonders bekannt werden. Zur Deckung der mit der Versammlung nothwendig verknüpften Kosten hat Se. Maj. der König eine namhafte Summe huldvollst zu bewilligen geruht, und Stadt und Universität tragen das Ihrige zur würdigen Ausführung derselben auf das bereitwilligste bei. Auch sind bereits Anmeldungen und Zusendungen aus verschiedenen Gegenden, nicht bloß Deutschlands, sondern auch des Auslands erfolgt. (Nürnb. C.)

* **Wiesbaden**, 10 Jul. Die neue Colonnade steht nunmehr vollendet da, nachdem zu ihrer Erbauung der Spielpächter Chabert darlehnsweise die erforderliche, circa 140,000 fl. betragende, in jährlichen Raten mit 12,000 fl. rückzahlbare Summe unverzinslich hergegeben hatte, wogegen Chabert eine äußerst geräumige und prachtvolle Wohnung mit Salon eingerichtet und demselben außerdem die Pachtdauer sämmtlicher Hazardspiele des Herzogthums (Wiesbaden, Ems, Langenschwalbach und Schlangenbad) unter den bisherigen Bedingungen gegen das jährliche Pachtgeld von 31,000 fl. auf acht weitere Jahre verlängert wurde. Durch diese zweite Säulenhalle ist die bisher vermißte Symmetrie mit dem Cursaale auf eine wirklich großartige Weise hergestellt worden. Die im Innern derselben eingerichteten Boutiken sind für Rechnung der Curhausactiencasse verpachtet worden, und liefern einen jährlichen Ertrag von circa 5400 fl. Die Reunions und Bals-parés in dem Cursaale haben bereits ihren Anfang genommen, und erfreuen sich eines zahlreichen Zuspruchs. — Ein zwanzigjähriges Mädchen, Namens Hildebrand, aus Limburg, welche ihren der Trunksucht ergebenen Vater, um den vielfältig von ihm erlittenen Mißhandlungen zu entgehen, in einer Nacht, als derselbe betrunken nach Hause kam, mit einem Handbeile, auf eine schauderhafte Weise ermordete, und zur Verdeckung der That, das Bett, worin der Ermordete lag, anzündete, ist, nachdem sie anfangs hartnäckig geläugnet und später auf die ihr vorgehaltenen Indicien der Schuld ein limitirtes Geständniß der That abgelegt hat, von dem Hof- und Appellationsgericht zu Dillenburg, wegen Todtschlags, zum Tode verurtheilt worden. Die Inculpatin hat gegen dieses Erkenntniß den Recurs an den höchsten Gerichtshof ergriffen.

Aus Darmstadt, 16 Jul. Dem Vernehmen nach steht die Wiedereröffnung des Landtags auf den 1 Sept. zu erwarten. — Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland hat das von unserm Stadtmagistrat angebotene Diplom als Ehrenbürger von Darmstadt **nicht angenommen**. Es waren auf dessen Ausstattung gegen 800 Gulden verwendet worden. (Frankf. Bl.)

Hannover, 17 Jul. Die erste Kammer hat das Wahlgesetz nur für die Wahlen zur zweiten Kammer gültig erklärt, auf die Wahlen zur ersten Kammer soll es keine Anwendung finden können. Die ganze Abtheilung dieses Gesetzes, die von den Wahlen der Ritterschaften handelt, ist gestrichen worden, und außerdem ist noch ausdrücklich den Ritterschaften das Recht der Wahlverweigerung reservirt worden, was bekanntlich dieses Wahlgesetz allen Wahlcorporationen abspricht. Die Verhandlungen der ersten Kammer über diese Punkte sind in der „Hannover'schen Zeitung" nicht uninteressant. — Stadtdirector Rumann wird heute Abend von Pyrmont zurückkommen; man hatte ihm während seiner Abwesenheit sein Zimmer mit einigen Kränzen und Blumenbouketts geschmückt; wie es heißt, ist deßhalb bereits gestern ein Polizeimann ins Zimmer getreten, um auf das genaueste von diesen Kranzen ꝛc. Notiz zu nehmen. Ein Diner, welches in diesen Tagen noch zu Rumanns Ehren stattfinden sollte, ist dem Vernehmen nach gleichfalls untersagt worden. (Leipz. Z.)

Preußen.

Aus Berlin den 15 Jul. meldet das Frankfurter Journal: „Professor Jahn, der fast über zwanzig Jahre aus seinem Wirkungskreise als Lehrer fern und unter Aufsicht gehalten worden war, ist jetzt wieder dieser strengen Fesseln entledigt, und wird wahrscheinlich in kurzem nach unserer Hauptstadt zurückkehren."

Die **Mainzer Zeitung** sagt in einem Schreiben vom Niederrhein über die Ernennung des Generals v. Boyen zum Mitglied des Staatsraths: „Die wenigen Zeilen, die uns diese Nachricht brachten, gaben uns zugleich eine freudige Hoffnung. General v. Boyen war Kriegsminister in der Zeit eines bedenklichen Umschwungs, als die constitutionellen Ansichten, die bis dahin zu Berlin vorwalteten, sich vor der Besorgniß demagogischer Uebergriffe zurückziehen mußten. Noch war es nicht lange her, da hatte eine königl. Cabinetsordre ausgesprochen, daß ohne die Zuziehung der Reichsstände die Staatsschuld nicht vergrößert werden dürfte; aber über den Zeitpunkt der Erfüllung jener Zusage, die offen in der Cabinetsordre lag, waren die Stimmen im Ministerium verschieden. Der Justizminister v. Beyme, General v. Boyen und Wilhelm v. Humboldt glaubten, daß man sofort zum Werke schreiten könne und dürfe und daß die Zeitumstände kein Hinderniß darböten; der Staatskanzler, welcher eine Zeit lang schwankte, neigte sich endlich der entgegengesetzten Ansicht zu, die in dem damaligen Burschenschaftswesen, in den Verdächtigungen, die von außen und innen reichlich kamen, und endlich in den Angaben einiger bekehrten Demokraten ihre hauptsächlichen Stützen fand. Die drei genannten Männer mußten aus dem Ministerium treten; mit ihnen schied auf manches Jahr die Erwartung, die sich an ihre Namen heftete. Friedrich Wilhelm dem Vierten war es vorbehalten, einen Mann wieder auf die Bühne öffentlicher Wirksamkeit zu berufen, der einst redlich für die freiere volksthümliche Entwickelung der Staatsverhältnisse wirken wollte. Und so haben wir denn hier den ersten Beweis, daß der König solchen Meinungen die Zunge löst, die man in andern Staaten constitutionell nennen würde. Wir glauben, daß es nicht übertrieben ist, wenn wir ein so großes Gewicht auf diesen Umstand legen. Man bedenke, daß hier die erste Ernennung zu einem höhern Civilposten vorliegt, die vom jetzigen König ausging; man erwäge, daß diese Ernennung nicht zufällig die erste seyn kann, sondern durch sie die vorherrschende Gesinnung des Königs sich kund gibt; und endlich vergesse man nicht, daß während der ganzen Zeit der Landestrauer größere Veränderungen selten zu erfolgen pflegen, und daher jene Beförderung als eine Sache zu betrachten ist, die dem Könige besonders am Herzen liegen mußte. So rechtfertigt sich die Prophezeiung, die man hierauf gründet."

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 15 Jul. Die dritte Versammlung der Provincialstände für die dänischen Inseln in Roeskilde ist heute eröffnet worden. Die dabei verlesene königliche Bekanntmachung, die Resultate der Anträge der zweiten Versammlung (1338) betreffend, lautet im Auszuge: „Wir Christian VIII u. s. w. Unsern getreuen Provincialständen der Stifte Seeland, Fühnen, Läland und Falster, so wie der Insel Island und der Faröer Unsre königliche Huld und Gnade. Aus den Verhandlungen der Provincialstände der Stifte Seeland u. s. w. in ihrer Versammlung vom 24 Sept. bis 24 Dec. 1838 haben Wir mit Zufriedenheit erfahren, wie sie mit Einsicht und redlichem Eifer für das Wohl des Königs und des Landes gewirkt haben. Nachdem sowohl die Bedenken, welche Sie über die Ihnen zur Erwägung vorgelegten Gesetzesentwürfe als Ihre übrigen allerunterthänigsten Anträge auf das genaueste geprüft worden sind, wollen Wir Ihnen hierdurch allergnädigst eine vollständige

Nachricht über die Beschlüsse mittheilen, die in diesen Beziehungen gefaßt worden sind. I. (Es folgt in 26 Nummern ein Verzeichniß der den vorigen Ständen vorgelegten Gesetzesentwürfe mit einer Angabe darüber, in wiefern der Rath der Stände befolgt worden ist. Für das Ausland sind diese von keinem großen Interesse.) II. Auf die von Unsern getreuen Provincialständen eingegebenen allerunterthänigsten Petitionen haben Wir Ihnen Folgendes zu eröffnen.

Nro. 2. Betreffend den Antrag der Stände, daß den Bekennern des mosaischen Glaubens Wählbarkeit für die Standeversammlungen zugestanden werden möge, haben wir keinen hinreichenden Grund zu einer Veränderung der in der Verordnung vom 15 Mai 1834, betreffend die Einrichtung der Stände, §. 4 Nro. 2 vorgeschriebenen Bedingung der Wählbarkeit gefunden, daß der Wahlcandidat sich zur christlichen Religion bekennen müsse *).

Nro. 7. Wir finden Uns nicht veranlaßt, die von Unsern getreuen Provincialständen vorgeschlagene Vereinigung der Provincialstände der Inselstifte und Nordjütlands zu bewilligen, da selbiges ihre Eigenschaft als Provincialstände aufheben, und sie in eine Institution ganz anderer Natur verwandeln würde **).

Nro. 8. Auf Veranlassung des Antrags Unsrer getreuen Stände, das Finanzwesen des Reichs betreffend, haben Wir es Uns noch mehr angelegen seyn lassen, Unsre Aufmerksamkeit auf den in selbigem behandelten wichtigen Gegenstand hinzuwenden. Mit Zufriedenheit können Wir sagen, daß Unsre Bestrebungen sich einem glücklichen Ausgang nahern. Wir haben Uns von Unserm Finanzminister einen Bericht über die jetzige Lage der angestellten Untersuchungen und ausgeführten Arbeiten mittheilen lassen, welchen Bericht Wir mit Beifall empfangen, so wie Wir auch Unserm Commissarius übertragen haben, Unsern getreuen Provincialständen die Resultate gedachten Berichts mitzutheilen. Wir sind daher überzeugt, daß der Ausführung Unsers Willens wegen Abfassung genauer Normalreglements für jeden Theil des Staatshaushalts und namentlich der Abfassung eines Budgets über die Staatseinnahmen und Ausgaben pro 1841, so wie selbige in Unserm Rescript vom 2 Jan. 1840 §. 6 beregt ist, kein Hinderniß im Wege stehen wird ***).

Nro. 13. Wir finden freilich keinen hinreichenden Grund, die von Unsern getreuen Provincialständen gewünschte vorlaufige Mittheilung der den Ständen vorzulegenden Gesetzesentwürfe an ihre Mitglieder und Suppleanten zu bewilligen, zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes wollen Wir aber, insofern die Umstände es gestatten, und Wir nach Beschaffenheit der Sachen finden, daß solches ein dienliches Mittel zu ihrer Beschleunigung in der Standeversammlung seyn kann, doch veranstalten, daß die Entwürfe und Motive veröffentlicht werden, wenn sie von Uns zur Vorlegung approbirt sind, welches als Folge hievon auch schon mit einigen Gesetzesentwürfen der Fall gewesen ist, die der bevorstehenden Versammlung werden vorgelegt werden.

Nr. 18. In Uebereinstimmung mit den Anträgen der Stände sind Wir gesonnen, das Zahlenlotto aufzuheben, wenn der Ausfall in den Staatseinnahmen, der dadurch verursacht wird, durch indirecte Steuern gedeckt wird, welches der Gegenstand einiger Gesetzvorschläge seyn wird, worüber alle nun bevorstehenden Versammlungen der Provincialstände werden vernommen werden. ****)

*) Dieser Antrag ging nicht ohne viele Controverse durch.

**) Dieser Antrag ist mit großer Majorität in allen Ständeversammlungen durchgegangen, und bildet einen schon von Friedrich VI abgelehnten Hauptwunsch der Nation.

***) Die Finanzübersicht pro 1839 soll sehr günstig seyn, denn das Jahr war fruchtbar, wie alle letztern, und Unglücksfälle trafen nicht ein; das Budget pro 1841 dürfte weniger erfreulich seyn, denn die Ausgaben für das königliche Haus, deren Verschränkung so dringend beantragt ist, werden nicht allein in außerordentlichen sondern auch in den ordentlichen Posten das Gewöhnliche weit übersteigen.

****) Die Provincialstände haben stets hervorgehoben, daß das mit Schulden hart belastete Land keine neuen Lasten tragen könne, und die Staatsbürger nur in guten Jahren im Stande seyen, ihre Abgaben zu entrichten. In der That bringt jedes schlechte Jahr Defecten und — Subhastationen hervor, die Provincialstände waren der Ansicht, daß die Lotterieabgaben füglich entbehrt werden könnten, wenn eine vernünftige Oekonomie eingeführt und Luxus an gewissen Orten vermieden würde. Auf eine neue Steuer — es sey denn eine Gegensteuer — dürften sie sich kaum einlassen, und so wird Dänemark also sein Lotto behalten. Das Gerücht behauptet, die Rentenkammer habe die Beibehaltung des Lotto's unter bedeutender Erhöhung des Einsatz-Minimums als Gegenmittel angerathen, weil das Publicum sonst in ausländischen Lotterien spielen und Privat-Entrepriesen entstehen würden.

*) Das Gerücht, welches die Erlassung eines Patents eben dieses Inhalts erst verkündete, dann behauptete, daß das Patent factisch zur Anwendung kommen würde, scheint also nicht grundlos gewesen zu seyn. Als selbiges durch auswärtige Blätter hier zur öffentlichen Kunde kam, entstand große Sensation, und „Fädrelandet," welches bekanntlich nicht mit der Briefpost versendet werden darf, forderte sogar die Stände auf, von den beikommenden Redactionen nähere Aufklärungen einzuziehen; dies ist jetzt durch die Erklärung des Königs überflüssig geworden. — Die Bemerkung eines französischen Blattes, daß die kleinen dänischen Provincialstädte mit einer Bevölkerung von 5000, 1000, höchstens 2000 Einwohnern keine Journale haben können, und die Störung der Communication mit der Hauptstadt dem alleinigen Hauptsitz der Intelligenz, jeden Fortschritt benimmt, ist sehr wahr. Das ergriffene Mittel ist übrigens nicht radical, denn „Fädrelandet" wird doch in den Provinzen gelesen. Die mit der Briefpost versandte Kjobenhavns Post mag sich nun vor einer Klage hüten!

A. d. Corresp.

Nr. 22. Veranlaßt durch den Antrag Unserer Stände, betreffend die Versendung der Zeitungen und Journale mit der Post, haben wir unterm 10 April d. J. ein allerhöchstes Placat erlassen, wodurch Blättern und Zeitschriften die möglichsten Erleichterungen hinsichtlich der Versendung mit der Post zugestanden sind. Doch haben Wir mit besonderer Rücksicht auf die jetzige Richtung eines Theils der periodischen Presse Bedenken getragen, solchergestalt den Absatz jedes Journals oder Blatts zu erleichtern, wogegen solche Erleichterungen durch Unsere allerhöchste Resolution jedem Blatt oder Journal zugestanden werden wird, dessen Beschaffenheit keinen besondern Grund enthalt selbige abzuschlagen. Zugleich haben Wir es für nöthig gefunden, daß die Bewilligungen, wodurch vorangeführte Erleichterungen zugestanden werden, so clausulirt werden, daß die Begunstigung rücksichtlich der Postversendung wieder aufhört, wenn Justizaction wegen eines darin eingeführten Artikels später angeordnet werden sollte, doch daß sie wieder eintritt, sobald der Angeklagte durch endliches Urtheil von solcher Klage freigesprochen wird. *)

Oesterreich.

Die Wiener Zeitung enthält den am 22 Mai abgeschlossenen und am 10 Jun. ratificirten Vertrag zwischen Oesterreich und Sardinien zur Sicherstellung der litterarischen Eigenthumsrechte in den beiderseitigen Staaten. Nach diesem Vertrage bilden die Werke oder Producte des menschlichen Geistes (worunter auch Uebersetzungen aus fremden Sprachen zu verstehen sind) oder der Kunst, die in einem der contrahirenden Staaten veröffentlicht werden, ein Eigenthum, welches den Verfassern oder Urhebern derselben durch ihre ganze Lebenszeit zusteht. Nur sie selbst, oder ihre Rechtsnachfolger, haben das Recht, die Veröffentlichung jener Werke zu gestatten. Auch dramatische Werke dürfen ohne die Zustimmung ihrer Verfasser, oder deren Rechtsnachfolger, nicht aufgeführt werden, unbeschadet übrigens der für die öffentlichen Vorstellungen theatralischer Werke in den respectiven Staaten geltenden oder noch zu erlassenden Normen. In Journalen und periodischen Schriften sollen die Artikel anderer Journale oder periodischer Schriften ohne Anstand nachgedruckt werden dürfen, sobald diese Artikel nicht drei Druckbogen ihrer ersten Veröffentlichung überschreiten und deren Quelle angegeben wird. Jede Nachbildung (Nachdruck) von Werken, Kunstproducten und musikalischen und theatralischen Compositionen, wie sie oben erwähnt worden, ist in den beiden contrahirenden Staaten untersagt. Ein Nachdruck ist auch vorhanden, wenn unter dem namlichen oder einem ver-

schiedenem Titel der gleiche Gegenstand in derselben Ideenfolge und mit der nämlichen Eintheilung der Materie verhandelt wird. Das spätere Werk ist in diesem Fall als ein Nachdruck anzusehen, wenn es auch bedeutend vermehrt oder vermindert worden wäre. Versetzungen für verschiedene Instrumente, Auszüge und andere Bearbeitungen musikalischer Compositionen, wenn sie für sich als selbstständige Erzeugnisse des menschlichen Geistes angesehen werden können, sollen aber nicht als Nachdruck behandelt werden. Rücksichtlich des Nachdrucks ist jeder Artikel eines encyklopädischen oder periodischen Werkes, welcher die Zahl von drei Druckbogen überschreitet, als ein für sich bestehendes Werk zu betrachten. Kupferstiche, Lithographien, Medaillen, dann plastische Werke und Formen erstreuen sich des den Kunstwerken überhaupt eingeraumten Privilegiums. Gemalde, Bildhauerarbeiten, Zeichnungen sind gleichfalls in diesen Bestimmungen begriffen. Diejenigen, zu deren Nachtheil ein Nachdruck stattgefunden, haben ein Recht auf Ersatz des dadurch erlittenen Schadens. Außer den von den Gesetzen der contrahirenden Staaten gegen den Nachdruck ausgesprochenen Strafen soll die Beschlagnahme und die Zerstörung der Exemplare oder nachgebildeten Gegenstände, der Formen, Stempel, Platten, Steine und anderen Gegenstände verhängt werden, welche zur Ausführung des Nachdruckes gedient haben. Jedenfalls kann der Beschadigte die Ueberlassung dieser Gegenstande, ganz oder zum Theil, auf Abschlag seiner Ersatzforderung begehren. Der Verkauf nachgebildeter Werke ist in beiden Staaten durchaus untersagt, auch in den Fällen, wo die Nachbildung im Auslande bewerkstelligt worden seyn sollte. Das Recht der Verfasser und ihrer Rechtsnehmer geht auf ihre Erben über. Dieses Recht kann jedoch nie im Wege der Erbschaft an den Fiscus gelangen, und soll in den contrahirenden Staaten durch 30 Jahre nach dem Tode des Verfassers anerkannt und beschützt werden. Für Werke, die nach dem Tode des Verfassers erscheinen, wird diese Frist auf 40 Jahre, von dem Tage ihres Erscheinens angefangen, ausgedehnt; für Werke, die von gelehrten Instituten oder litterarischen Vereinen herausgegeben werden, auf 50 Jahre. Bei Werken von mehreren Bänden und solchen, die in einzelnen Lieferungen herausgegeben werden, sollen die oben erwahnten drei Termine für das ganze Werk erst von dem Erscheinen des letzten Bandes oder der letzten Lieferung an gerechnet werden, jedoch unter der Bedingung, daß zwischen den einzelnen Veröffentlichungen nicht mehr als drei Jahre verstreichen. Für Werke, deren Herausgabe von dem Verfasser begonnen und von dessen Erben beendet wird, soll die Frist von vierzig Jahren gelten, wie bei ganz posthumen Werken. Nach Ablauf der bestimmten Termine werden die Erzeugnisse der Wissenschaften und der Kunst ein Gemeingut des Publicums. Die Verfügungen gegenwartiger Uebereinkunft sollen die Ausübung der in den contrahirenden Staaten bestehenden Censur und sonstiger Verbotsbefugnisse durchaus in nichts beirren, welche, unabhangig von den vorliegenden Stipulationen, nach den in den respectiven Landern gultigen oder noch zu erlassenden Vorschriften fortan bestehen sollen. Die beiden contrahirenden Staaten werden die übrigen Regierungen Italiens und jene des Kantons Tessin einladen, der gegenwartigen Uebereinkunft beizutreten. Diese Uebereinkunft hat durch vier Jahre und noch durch sechs darauf folgende Monate in Kraft zu bestehen, sobald einer der contrahirenden Theile nach Ablauf der vier Jahre die Absicht erklaren sollte, die Wirkung besagter Uebereinkunft aufheben oder aber zu deren Erneuerung mit Anwendung jener Verbesserungen schreiten zu wollen, welche unterdessen die Erfahrung an die Hand gegeben haben wird.

* **Wien**, 20 Jul. Gestern Vormittag hat endlich Se. D. der Staatskanzler Fürst von Metternich, in Begleitung seiner Frau Gemahlin, die vielbesprochene Reise nach Böhmen angetreten, nachdem die übrige fürstliche Familie schon Tags zuvor von hier abgegangen war. Se. D. begibt sich von hier geradezu nach ihrer Herrschaft Plaß und nach einem Aufenthalt von einigen Tagen daselbst nach Königswart.

Türkei und Aegypten.

* **Wien**, 20 Jul. Die heute erwartete türkische Post ist nicht hier eingetroffen; dagegen hat man in Bezug auf die orientalische Frage neue interessante Berichte aus London, wornach es Lord Palmerston gelungen seyn soll, gestützt auf die Wünsche Oesterreichs, dem englischen Cabinet einen definitiven Beschluß abzugewinnen. Diesemnach würde Frankreich bei den ferneren Berathungen über die türkisch-ägyptische Frage ganz aus dem Spiele bleiben, und England, sich entschieden zu dem conservativen Princip hinneigend, als erste ernstliche Demonstration gegen Mehemed Ali eine Escadre, welcher sich auch österreichische Schiffe anschließen sollen, an die syrische Küste entsenden.

* **Triest**, 19 Jul. Das Dampfboot „Mahmudie", von Syra kommend, lief heute, mit 38 Passagieren an Bord, in unserem Hafen ein. Die Briefe aus Alexandrien reichen bis zum 6 Jul. Die Pest hat aufgehört; bereits seit zwei Tagen wurden keine Bulletins mehr ausgegeben. Ein Abgeordneter der Pforte war daselbst angekommen; man kannte zwar den Gegenstand seiner Mission nicht, doch schloß man nach dem zuvorkommenden Empfange, dessen er sich von Seite des Vicekönigs zu erfreuen hatte, daß er gute Botschaft bringe. Während man sich indeß in Alexandrien der besten Hoffnungen hinzugeben schien, fand in Konstantinopel, von wo unsere Briefe bis zum 5 gehen, Sami Bey keine gar schmeichelhafte Aufnahme; er wird dem Anscheine nach unverrichteter Sache zurückkehren, da sich die Pforte weniger als je willig zeigt, den nun schon ziemlich herabgestimmten Anforderungen des Vicekönigs zu genügen. — In Syrien dauern die Unruhen fort; es wurden neuerdings Truppen von Alexandrien dorthin geschickt. — Der französische Consul in Beyrut hat in Folge mehrerer erlittenen Beleidigungen (von wem? wird nicht gesagt) sein Consulatsschild abgenommen, und sich unter den Schutz des sardinischen Consulats begeben. — In Smyrna (6) ist der Contreadmiral Lalande mit den Linienschiffen Irene, Suffren, Neptune, Alger und der Corvette Brillante eingetroffen. Letztere ist mit den englischen Linienschiffen Cyclops, Powerful und Edinburgh nach Syrien gesegelt. — Von den Flotten liegen jetzt bei Burla vor Anker, von französischer Seite das Dampfboot Lavoisier, die am 17 von Toulon abgesegelten Linienschiffe Hercule und Jupiter, ferner die Fregatten Hydra, Diademe und Santi Petri, von englischer Seite die Linienschiffe Ganges, Belleisle, Asia und Hastings. In Trapezunt haben die Getreidepreise in Folge der bedeutenden Sendungen aus Konstantinopel ungemein abgeschlagen, und es herrscht nun in der Stadt und Umgegend vollkommene Ruhe. — In Kertsch war am 26 v. M. ein russisches eisernes Dampfboot angekommen, um zwei Transportschiffe mit Kriegsbedarf nach Rostof zu dugiren.

Palästina.

Die HH. Georg Phillips und Guido Görres, Herausgeber der historisch-politischen Blätter zu München, haben von dem Wächter des heiligen Grabs in Jerusalem ein Schreiben empfangen, von dem wir hier nachträglich die in jener Zeitschrift gegebene Uebersetzung mittheilen: „Geehrteste Herren! Das Wohlwollen, wovon ihr, meine Herren, gegen die heiligen Stätten beseelt scheint, treibt und drängt mich aufs Aeußerste; keine Ruhe darf ich mir daher der Unterstützung und Erhaltung jener heil. Stätten wegen gönnen, und das ganz vorzüglich bei dieser günstigen Gelegenheit, wo mir obliegt, euch meinen Dank für die milden Spenden bayerischer Frömmigkeit abzustatten, die ihr, meine Herren, bereits dem hochwürdigsten Pater Minister Generalis meines Ordens übersendet habt. Dieser wachsamste Vater meines genannten seraphischen Ordens, dessen Huld nicht ohne wunderbare Fügung göttlicher Vorsicht diese Statten des gelobten Landes anvertraut sind gibt mir aber die bestimmte Versicherung, daß die Mildherzigkeit der Glaubigen in dem blühenden Königreich Bayern bereits

jene Sammlungen eröffnet habe, die in Portugal und Spanien seit sieben Jahren geschlossen scheinen. Welche Freude und welchen Trost mir eine derartige Hoffnung und Gewißheit bringen mußte, könnt ihr aus dem Empfang eures Briefs schließen, den ihr mir am Geburtstag unsers Herrn im verflossenen Jahre schriebet. Dieses Schreiben nämlich bestätigte mir, daß ihr dem obgenannten Pater Minister Generalis zweitausend siebenhundert Gulden, zur Erhaltung der heil. Stätten, von einer fast in allen Theilen Deutschlands gesammelten Summe von siebentausend vierhundert Gulden übersendet habt. Heute wird auf dem heiligsten Grab unsers Herrn Jesu Christi das hochheilige unblutige Opfer der Messe nach der Meinung jener beiden Frauen in Oberösterreich dargebracht, die mit der größten frommen Mildherzigkeit einen reichlichen Beitrag gegeben haben. Um diesem frommen Verlangen jedoch Genüge zu leisten, verspreche ich euch, daß auch nachher und zwar täglich das Opfer der Messe und Gebete für die Wohlthäter des heil. Landes in der Kirche des heil. Grabes von mir und den Religiosen meines Ordens gemäß der mir obliegenden Sorge und Berufspflicht sollen dargebracht werden, wie von unsern Religiosen im Allgemeinen und zwar täglich das heil. Meßopfer und Gebete für die Wohlthäter des heil. Landes dargebracht werden, wie wir insbesondere Gebete zu Gott dem Höchsten schicken für das immerwährende Wohlergehen des Königs von Bayern und für seine erlauchten Schwestern, die euch so glänzende Spenden übermacht haben. Um euch nun aber einen kurzen Begriff von unsern Bedrängnissen zu geben, will ich euch mit wenigen Worten auseinandersetzen, was gewiß schon Allen hinlänglich bekannt ist. Seit den Umwälzungen in den Königreichen Portugal, Spanien und in Amerika und in andern Ländern, die es sich sehr angelegen seyn ließen, durch ihre Freigebigkeit die Stätten des heil. Landes zu erhalten, haben die gewohnten Almosensammlungen aufgehört. Wahr ist es, wir werden nicht mehr von den Türken zur Zahlung der alten Schatzungen und gewaltsamen Erpressungen gezwungen; aber was wir früher der Gewalt wegen, das müssen wir jetzt um des guten Friedens willen zahlen, damit uns die Türken nicht hindern, Gott in den Kirchen und heil. Stätten zu ehren und zu verherrlichen. Die Häretiker und Schismatiker suchen die heil. Stätten an sich zu reißen, täglich erlauben sie sich Neuerungen, und um beiden zu begegnen, reicht das Geld nicht hin, welches wir alljährlich zur Erleichterung der Noth unserer Katholiken, damit sie nicht Hungers sterben, zahlen müssen. Es genüge euch, zu wissen, daß wir im verwichenen Jahr die Summe von 59,880 Piastern *) an unsere katholischen Armen in Judäa und keinen geringern Betrag in den vorhergehenden Jahren verausgabt haben. Ist es daher zu verwundern, wenn wir aus Hülflosigkeit und Mangel an Almosen gezwungen werden, diese heiligen, verehrungswürdigen Stätten zu verlassen! Daher flehe ich eure fromme Milde mit weinenden Augen an, daß ihr dieses Alles, sammt und sonders, allen Christgläubigen kundmacht, auf daß sie dem heiligen Lande Hülfe und die nöthige Unterstützung senden mögen. Mittlerweile schicke ich mit meinen Religiosen zu Gott mein Gebet, daß er euch und euern Familien Wohlergehen und reichlichen Segen gnädig verleihen wolle. Lebt wohl und verharret in euerem Eifer für das heilige Land. Gegeben zu Jerusalem am 24 März 1840. Euer ergebenster und demüthigster Diener im Herrn, Fr. Perpetuus a Soleria, Bischof von Fez, Vicarius und apostolischer Legat von Aegypten und Arabien und Wächter des gelobten Landes."

*) Sind hiermit die gewöhnlichen türkischen Piaster nach dem Curs von Konstantinopel gemeint, so sind es 6000 fl.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 1 Julius. Nach einem dem Senat überreichten Bericht über die Aus- und Einfuhr des mit dem 30 Sept. 1839 geschlossenen Jahres belief sich die Einfuhr auf 162,092,132 Dollars, davon für 143,874,252 D. auf amerikanischen, für 18,217,880 Dollars auf fremden Schiffen; die Ausfuhr belief sich auf 121,028,416 D., und zwar 103,533,891 D. für einheimische, 17,494,525 D. für fremde Gegenstände. Von den einheimischen Artikeln wurden für 82,127,514 D. auf amerikanischen, für 21,406,377 D. auf fremden Schiffen ausgeführt: von den fremden Artikeln für 12,660,434 D. auf amerikanischen und für 4,834,091 D. auf fremden Schiffen. Die amerikanische Einfuhrschifffahrt betrug 1,491,279 Tonnen, die Ausfuhrschifffahrt 1,477,928 Tonnen; die fremde Einfuhrschifffahrt 624,814 Tonnen, und die Ausfuhrschifffahrt 611,380 Tonnen.

London, 18 Jul. Consols 92⅛; span. act. 28½; pass. 7⅞; portugies. 5proc. 36; 3proc. 24.

Paris, 20 Jul. Consol. 5proc. 118, 95; 3proc. 86, 40; Bankactien 3760; belg. 5proc. 105⅞; belg. Bank 985; 3proc. 77, 15; span. act. 28⅝; pass. 6⅞; Coupons Laffitte 1140 und 5265; Versailler C. B. rechte 523, 75; linke 337, 50; Paris-Orleans 518, 75; Straßburg-Basel 415.

* **Neapel**, 14 Jul. Die weniger günstigen Nachrichten aus der Provinz, so wie auch die sehr lebhafte Nachfrage von Marseille, wo die Fabrication in großer Thätigkeit ist, ferner die nicht unbedeutenden Einkäufe einiger hiesigen Speculanten haben einen neuen Aufschlag der Oelpreise herbeigeführt. Man bezahlt heute die fertigen Gallipoli mit D. 28, 50, während man für Oele von der nächsten Ernte Contracte à D. 28, 60 abschloß. Das Calabreser Oel, welches hauptsächlich nach Marseille geht, wurde sogar bis D. 80 pr. Botte gesteigert, was dem Preise von D. 29, 10 per Salme gleich kommt. — Getreide ist mit Carl. 21 pr. Tomolo notirt. Für Mandeln finden sich unter D. 39 pr. Cant. Lieferung im October keine Verkäufer. — Mit den Seidenverkäufen geht es, wie es bei den hohen Preisen der Cocons vorauszusehen war, sehr lahm. Man bietet für gute Realt di Napoli zweite Sorte Carl. 38 à 39, ohne Gehör zu finden, für eine halbwegs ordentliche Seide verlangt man allgemein Carl. 40 à Carl. 41, und im Verhältniß für die bessern Sorten, gleichsam als hätten sich die Spinner alle das Wort gegeben; es ist dieß um so auffallender, als die Ernte sehr ergiebig war, und Niemand ein besonderes Empressement zum Kaufen zeigt; hält dieser Zustand noch etwas an, so werden die Spinner am Ende wohl nachgeben; nur wenige Ballen wurden Carl. à 39 und 39½ verkauft.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Jul. Im Wechselhandel war es heute überaus stille, der Platz ist augenblicklich mit allen Devisen überladen, ohne Absatz zu finden. 5proc. Metall. 108⅛; 4proc. 102; 3proc. 82⅛; Bankactien 2233; 250fl.-Loose 134; 500fl. 145; Integr. 52⅝; Sond. 4½proc. 90¾; 3½proc. 75⅝; Ard. 7¾; portug. 14⅛; poln. Loose 300fl. 71⅛ Thlr.; 500fl. Loose 79⅛ Thlr.; Taunusb. 340½; Disc. 4 Proc. G.

Augsburg, 24 Jul. Donau-Canal — P., 73 G.; Augsb. M. Ctf. — P., 94⅛ G. Venez. Mail. C. B. — P., 113 G.

Berlin, 20 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103⅛; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 77.

St. Petersburg, 11 Jul. Ein Ukas des dirigirenden Senats vom 20 Jun. (2 Jul.) enthält Nachstehendes: „Auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers ist es sowohl den russischen Unterthanen aller Classen, als auch den Ausländern, die ausländischen Juden nicht ausgenommen, versuchsweise auf drei Jahre, d. h. bis zum Jahr 1843, erlaubt worden, längs des ganzen Laufes des Dniesters, durchaus freien Handel mit ausländischem Holze treiben zu dürfen, und zwar nicht nur im Großen, sondern auch im Detail; nur haben sie von sich aus in den Zollämtern die Angaben zu machen und den im Tarif festgesetzten Zoll zu bezahlen."

Wien, 20 Jul. Metall. 109⅛; 4proc. 102; 3proc. 83; Partiale 161½; 1834er Loose 145; 1839er Loose 131¼; Bankactien 1841½; Nordbahn 109⅛; Mailander 113¾; Raaber 109.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. N. Ritenhofer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten.

(Beschluß.)

Seefahrer können es nicht lange am Lande aushalten; wir weilten nur wenige Stunden in Kopenhagen. — Um vier Uhr lichtet das Dampfschiff Prinz Karl die Anker! Schon tönt die mahnende Glocke zum dritten Mal. Wir springen an Bord, und sind wieder auf dem herrlichen Element, auf der freien, leichten, tanzenden Welle — Staub und Koth der Erde bleiben schnell weit hinter uns.

O hätte ich statt meiner Schreibfeder einen Bleistift, ich wollte euch damit die herrlichste Skizze des Dampfschiffes aufs Papier werfen, in dem wir fahren. Alles ist allerliebst hier. Die über dem Deck erhöhte Aufenthaltscajüte so hell, so fensterreich, so wohnlich; ein reizender Pavillon! Die Cajüten im untern Raum Muster der Eleganz, Alles Mahagony und blankstes Messing. Selbst die Treppe, die hinabführt, hat polirte Mahagonystufen, mit dem saubersten Messingbeschlag an den Seiten. Die Boiserie ist in der Cajüte durchaus mit Goldleisten eingerahmt, die Canapees mit dem feinsten Saffian bezogen, eine spiegelhelle Sauberkeit überall. Genug, der Prinz Karl ist ein kleines Lust- und Zauberschloß, mit Zauberschwingen, denn diesen Namen verdienen seine brausenden Räder, die ihn vogelschnell über die Wellen hinwegtragen. Kopenhagens Thürme und Mauern, das goldne Kreuz der Frauenkirche, das auf dem Gipfel so vieles Schönen prangt, das lebenvolle Ufer, der Mastenwald des Hafens fliehen; wir streifen an den grünen Umgebungen der Stadt dahin, schauen nach den hohen Dächern der Lustschlösser, und nach den weißen Landhäusern, die die Küstenhügel krönen. Das Ufer des schwedischen Malmö bildet im Osten unsern fernsten Augenpunkt. Beide Sundküsten geben uns das Geleit; in der breiten Straße, die sie einfassen, zieht die Prachtschaar der Segel wie am Morgen daher. Dort drüben liegt Charlottenlund, und dahinter der berühmte Thiergarten mit seinen wundervollen Buchen. Ich werde euch ein eigenes Bild davon malen. — Hier zur Rechten, jene kahle Küste mit der weißen Kirche, ist die Insel Ween. Andern Ortschaften fliegen wir in Weite von einer oder zwei Stunden vorüber. Jetzt wird, gerade im Norden, ein wundervolles Gebäude sichtbar, das fast wie ein Felsenriff aussieht. Holla, ihr Reisecameraden, Hut geschwenkt! Dort ist das Ziel unsrer Fahrt! Dieses alte Schloß, mit seinen hundert spitzen Zinnen und vier stolzen Eckthürmen, das wie ein Felsen mitten aus der Fluth empor zu steigen scheint, ist die Festung Kronenburg, deren donnernde Kanonenschlünde die freie Sundstraße sperren. Dort zur Rechten, nach Osten, seht ihr an Hügeln eine Stadt sich aufwärts ziehen, über der ein alterthümlicher Thurm, wie der einer Ritterburg am Rhein, hervorragt. Das ist Helsingborg, die schwedische Stadt. Und hier zur Linken, auf der Westseite des Sundes, wo die Menge weißer, zierlicher Häuser, mit ihren tausend Giebeln, röthlich im Abendsonnenglanz leuchtet, liegt Helsingör. — Wie Wölkchen am Horizont tauchten diese Orte auf, doch, Dank sey es der Pfeilschnelle des Dampfschiffs, zusehends wuchsen sie höher, entfalteten sich klarer, und jetzt zählen wir schon die Fenster in den Häusern.

Helsingör ist ein überaus freundliches, lebendiges Städtchen. Die Flaggen der Consuln aller europäischen Staaten wehen dort von stattlichen Häusern herab. Im Hotel du Nord bei Hrn. v. Halem findet man eine treffliche Aufnahme, durch diesen deutschen Wirth, der das bezeichnete Schröpfsystem nicht theilt. Wir langten mit der Abenddämmerung an. Außer einem Spaziergang durch die Hauptstraßen, und einem kühlenden Seebade, konnte der Tag nichts mehr bieten, als das fröhlichste Abendessen deutscher Reisegefährten, ein lustiges Losen um Bett und Zimmer, ein spätes Lachen und Necken, einen trefflichen Schlaf. Morgens machte unser Wirth selbst den Führer. Es geht zuerst in die alte Kronenburg, über schauerlich öde Höhen, mit düstern Linden bewachsen; Zugbrücken, tiefe, schilfbedeckte Gräben, grüne Schanzen, alte Thore mit Wappen und Inschriften — kurz, jener ganze Apparat alter, verschanzter Pracht. Keine Beschreibung gibt einen Begriff von der Eigenthümlichkeit dieses alten, tausendspitzigen, tausendthürmigen Schlosses; doch aus diesem tausendfältigen, krystallinischen Zusammenwachsen gothischer, homogener Bestandtheile hat sich doch ein Ganzes geformt, ein mächtiges Viereck mit vier Hauptthürmen. Alles ist Stein; Holz entdeckt man gar nicht. Mittelst einer steinernen Wendeltreppe gelangt man auf einen der Eckthürme, und hat das großartigste Panorama zu seinen Füßen. Rechts die Sundstraße, fern die Ostsee, links das Kattegat; gegenüber Schwedens blaue Küsten, der alte, viereckte Wartthurm von Helsingborg; unter dir das grüne, dänische Land, mit Wiesen, Waldung, dem hellen Helsingör, dem belebten Hafen, dem Grabsteine Hamlets, den die Sage hieher gelegt. Und über den Wundern des Landes und der Wasser webt und waltet, als geheimnißvoller Geist, der Gedanke: Hier stehst du an der skandinavischen Pforte, die das Mittelalter mit ehrner Hand verriegelte, wo der Donner der Kanonen für Jahrhunderte die Freiheit des Handels beschränkte, wo die Nationen noch heut' sich lösen müssen, bei Ein- und Ausgang, wo der europäische Weltverkehr seinen Knoten schürzt (einen gordischen, den ein Heldenwille durchhauen sollte), wo du, auf einsamer nordischer Höhe, von Stürmen umbraust, unter grauem Gewölk, die Flaggen zählen kannst, die aus allen glückseligen Zonen, oft aber auch aus noch unwirthbareren, in Eis begrabenen Erdstrichen, hier vorüberziehn. — Schwerwiegende Gedanken durchschauern dir hier die Brust! Du bist fremd und heimathlich zugleich. Hinter jenen Nebeln liegen die Geheimnisse des erhabenen grauenhaften Nordens, und berühren deine Linke schauerlich mit ehrner Hand; unter jener Sonne grünt deine deutsche Heimath, und reicht dir die Rechte mit warmem, herzlichem Druck!....

„Und wie ein Garten ist das Land zu schauen."

Dieser Vers aus Wilhelm Tell sagt eigentlich Alles, was wir von hier bis Kopenhagen zu sagen hatten — doch er sagt nicht genug, denn das Land ist ein Garten. Die kräftige Sonne des Südens ist die Schöpferin der Frucht, doch wie die Blüthe der Jungfrau abwelkt unter den Früchten, die der Mutterschooß reift, so verbrennt und verdorrt auch die Gluth die zarten Laubhüllen des Stammes, die grünen Pflanzenteppiche der Erde. Das Grün beut der kurze Sommer des Nordens mehr, als der ewige Siciliens, wenn es sich nicht in die regio semper viridis auf die Berge flüchten kann. Eine solche regio *semper* viridis ist die Strecke, die wir jetzt durchwandern, dem Raum nach; in der Zeit freilich nicht, da der Winter seinen weißen Schneeflaum wohl sechs bis sieben Monate über diese grünen Auen breitet! — Der Schwager stößt ins Horn; denn auf zwei offenen Extrapostwagen fahren wir, bei milder letzter Augustsonne, die Landstraße nach Kopenhagen über Friedensburg, Friedrichsburg, durch den

Thiergarten über Charlottenland, am Sund hinab. — Zuerst nach Friedensburg: der ganze Weg ist ein Park; grüne Hügel, Buchenwald, üppige Wiesen wechseln; man sieht wenig Häuser und Ortschaften. Es ist noch unermeßlicher Raum zur Cultur jeglicher Art, landwirthschaftlicher, wie zu Fabriken, Stutereien u. dgl. m. Nach etwa zwei starken Stunden haben wir das Sommerschloß (dem Styl nach etwa hundert Jahre alt, Schwetzingen ähnlich) erreicht. Der Ort ist angenehm, freundlich, ländlich. Der Park aber, der ohne Mauer- oder Grabenabschluß sich in den wildgewachsenen Wald verläuft, wahrhaft wundervoll durch herrliche Baumgruppen, Rasenteppiche, endlose Laubgänge, und reizende Durchschläge mit Fernsichten auf Seen, Hügelgruppen u. s. w.... Wenig Getreidefelder sieht man, doch fast ununterbrochen wird die Straße durch die schönste, frischeste Buchenwaldung begleitet; saubere Pfade laufen neben der Chaussée hin, und von ihnen abwärts schlängeln sich andere tiefer in die Umbüschung hinein, fast unwiderstehlich zum einsamen, traulichen Spaziergange lockend. Hügel, mit sanft ansteigenden Triften, Landseen, ferner liegende stille Dörfchen wechseln an der Straße, die nach und nach auch die Spuren der Hauptstadt zeigt. So fuhren wir denn schnell durch einige sich scharf krümmende Gassen oder Alleen hindurch, und erreichten bald einen Schlagbaum am Eingang eines Waldes: des Thiergartens. Eben berührte die röthliche Sonne den Rand des Horizonts, und warf ihre Strahlen tief zwischen die prachtvollen Stämme hinein. Als das breite, von Spitzpfählen gebildete Zaunthor des Gehäges geöffnet wurde, war es mir, als führe ich in den Spessart ein, der auch durch dergleichen Pforten gesperrt wird. Doch, wie lieb ich das deutsche Vaterland und jenen wundervollen Wald auch habe, an Pracht des Wuchses und Reichthum der Gruppen wird er hier weit überboten. Schon der liebenswürdige Andersen spricht in seinem liebenswürdigen Roman: „Nur ein Geiger" von der Schönheit der nordischen Waldungen; doch er sagt viel zu wenig. Wahrhaft wie in einem Zauberwald glaubte ich mich, als der rosige Duft des Abends durch diese Laubgebilde schimmerte, und ihr dunkles Grün noch verdüsterte, die hohen, vielgespaltenen Stämme mit duftigem Schimmer umfloß. Hier wächst die Buche nicht, wie bei uns, in einem einzelnen, höchstens zweigespaltenen Stamm mit doppelter Krone: sondern, der abgestutzten Eiche gleich, treibt sie acht, zehn Stämme aus der Wurzel, doch riesenhaft gegen diese, und wölbt daraus einen Laubdom von majestätischer Pracht. Selbst die stolzesten Buchen des Harzes, dieses Königs der Laubwaldungen, würden sich hier unscheinbar verlieren. Das Staunen über die einzelnen Gruppen wächst noch durch die unabsehbare Weite der Forsten. Schon den ganzen Tag über waren wir kaum aus der Waldung herausgekommen; jetzt in zweistündiger, sehr schneller Fahrt, bis völligstes Dunkel uns umhüllte, blieben wir in der schweigenden Waldeinsamkeit, die bei Dämmerung und schwachem Mondlicht immer romantischer wurde. Tiefsichten in langen Durchschlägen, oder weiten Wiesenstrecken, auf denen die Bäume sich in abwechselnd vorspringenden Zungen gruppirten, zeigten, wie sich der Forst auch nach den Seiten hin ausdehne. Eine feierliche Stille herrschte hier; wir hielten von Zeit zu Zeit an; das Schnauben unserer erhitzten Pferde schallte weit hin; dann und wann raschelte es durch die Gebüsche, flog es wie flüchtige Schatten über den Weg. Es waren einige Rehe, oder ein aufgescheuchter Hirsch. Plötzlich zeigte sich ein ganzes Rudel, das in der Nähe eines klaren Baches weidete. Ein Peitschenknall, und die scheuen, leichtfüßigen Thiere waren nach allen Seiten zugleich in den dunkeln Büschen verschwunden. — Endlich nahen wir, schon ermüdet von der Fülle der Eindrücke, einem zweiten Gehäge; es öffnet sich, und wenige Augenblicke später liegt der breite, bleiche Spiegel des Sundes vor uns. Hart am Meere führt jetzt die schmale Straße hin, an Landhäusern, Gärten, Hecken, zahllosen kleinen Badehäuschen, die in die See hinausgebaut sind, vorüber. Ein Fußpfad begleitet die Chaussée, an schönen Tagen ein lebhafter Spaziergang. Noch voller zwei Stunden bedürfen wir, um die Hauptstadt zu erreichen; das Blicken des Leuchtthurms gibt uns fortdauernd die Richtung an. Jetzt hören wir den Glockenschlag der Kirchthürme, und bald ruft uns die Schildwacht des Thors an....

Wir sind wieder in Kopenhagen! Was bleibt uns noch zu sehen, was zu malen! Und doch ist nur ein einziger Sonntag unser!...

Zuerst sey der freundlichsten Führung und Belehrung durch dänische Ehrenmänner gedacht, die uns als Verwandte, als Brüder herzlich begrüßten, und gastlich, wie Hellenen, mit den schönsten Schätzen ihrer Hauptstadt beschenkten; beschenkten, denn was wir innerlich davon mitnehmen, bleibt unveräußerliches Eigenthum. So führte uns Professor F..., der biedere Freund und Schüler Thorwaldsens, zunächst in die untern Räume der Christiansburg, angefüllt mit herrlichen Schätzen, die Thorwaldsens Museum schmücken sollen. Kein König hat je seine Residenz so beschenkt, als dieser königliche Künstler seine Vaterstadt; jeder Schritt auch hier gibt davon Zeugniß. — Doch noch voller grünt der Kranz seiner Lorbeern in den oberen Prachtgemächern dieser stolzen Burg. Diese Räume sind erst neuerlichst eingerichtet, und im edlen Styl der Bauart, wie in der künstlerischen Ausschmückung, wetteifert die ersten und reichsten Europa's, wenn nicht die neuen Bauten in München, das ich seit fast einem Jahrzehnt nicht betrat, sie überbieten. Doch der Rittersaal belohnt allein die schöne Fahrt übers Meer, mit seinen weißen Marmorsäulenwänden, und goldenem Prunk; und mehr noch der Alexandersaal, so nennen wir ihn, weil der einzige Ruhm des babylonischen Helden hier zu dem ewigen des germanischen Künstlers neu verherrlicht wird. Denn um keinen Preis geben wir die Verwandtschaftsrechte an den Stamm auf, dem Thorwaldsen entsproß! Der berühmte Alexanderzug, diese über hundert Fuß lange Reihe von Basreliefs, in denen jede einzelne Gestalt, jede Miene hellenische Anmuth athmet, umkränzt das Gesims eines der Nebensäle, und fordert, ein eigenes Museum, zu so langem Verweilen auf, als nur irgend gestattet ist...

...An eine Pforte klopfe ich noch einmal. Es ist Thorwaldsens Atelier! Es ist seine Wohnung, auch nur eine Kunststätte. Freundliche Vermittlung führt uns zu dem einfach hohen Manne, der eben so viel Herz als Geist ist, selbst. Wir sehen ihn unter seinen Kisten voller Schätze; nicht todtes, eitles Gold, sondern allbeglückende Reichthümer, geistige, in wundervolle Steinhüllen gebannt, die ihm Rom und Italien über das Meer nach dem rauhen Norden senden. Der ganze Hof ist bedeckt; Alles arbeitet rüstig; hier leuchtet das Haupt einer Minerva aus dem Strohballast, dort lagert eine Venus auf staubigen Matten. Tausend Hände rühren sich! Milden, und doch adlerscharfen Blicks geht der Greis, dem die siebenzig Jahre jedoch kaum wie sechzig auf der Scheitel lasten, waltend und ordnend umher. Seine Nähe beseligt doppelt, weil ihn Alle eben so lieben wie verehren! Drum erfreut es mich, und ich bin stolz darauf, daß er auch mit mir freundliche Worte gewechselt, mir den deutschen Händedruck und herzlichen Reisegruß gegeben, als letztes gültigstes Siegel, daß ich auf dieser Wanderung in verwandter Heimath geblie-

ben, und daß diese nordische Herbstbilderreihe in den Bildersaal deutscher Zustände gehört.

Ueber die Bedeutung der „Pentarchie."

** Von der Donau. Es ist nicht selten die Ueberzeugung ausgesprochen worden, der europäischen Pentarchie liege eine mit großer Kunst und Selbstverläugnung durchgeführte Ironie zum Grunde, und hinter der Maske der Vergötterung Rußlands berge sich eine dieser Macht feindliche, tief gehässige Gesinnung. Dieß ist wohl schwerlich der Fall, wenigstens nicht in dem Sinne, wie man es nimmt. Allein auf der andern Seite liegt immer die Frage nahe: was ist der Zweck der Pentarchie für das Leben, für die politischen Verhältnisse? Daß sie einen solchen im Auge habe, dafür bürgt der Boden, auf welchem sie gewachsen ist; denn nichts ist den Russen und denen, die ihrem Interesse dienstbar sind, fremder, als das Bedürfniß einer geistigen Thätigkeit, Mittheilung u. s. w., wenn dieselbe keinen reellen Nutzen in Aussicht stellt. Mit Recht fragt man: ist es möglich, daß Jemand, der einen Feind bekämpfen, denselben zu seinem Eigenthum machen will, diesem Feinde selbst den Angriffsplan mittheile, ja den Feind auffordert, sich zu seiner Vertheidigung der des Angreifenden ähnlichen Mittel zu bedienen, daß er mit der Unbefangenheit und Ruhe eines Siegers spricht, noch ehe der gewaltige Kampf begonnen? Hieraus ergibt sich der Zweck der Pentarchie und des Artikels in Nr. 185 und 186 in der Allgem. Zeitung zu Gunsten derselben.

Die Pentarchie und der Artikel zeigen den Zustand der deutschen Staaten in seiner Schwäche, den Zustand der katholischen Kirche und des Protestantismus, wie ihn die Feinde beider, die Schismatiker, betrachten; sie schildern germanisches Leben und Glauben als alterschwach, in sich zerfallen; dagegen wird das Leben und die Religion der Slaven als jugendlich, aufstrebend, im Gefühl der Präponderanz und daraus folgenden Gewißheit des Siegs dargestellt. — Zu wem spricht also die Pentarchie? Zu den Deutschen? den Protestanten? den Katholiken, um sie aufmerksam zu machen? Gewiß nicht! Sie spricht zu den Slaven, welche von einer gewissen Seite seit einer Reihe von Jahren bearbeitet werden, um durch sie in Deutschland festen Fuß zu gewinnen. Die Pentarchie sucht durch alle Mittel in ihnen das Gefühl ihrer Nationalität zu wecken, ihnen Selbstgefühl und den Wunsch der Vereinigung einzuflößen; man bemüht sich ganz besonders, ihnen die Meinung recht in summum et sanguinem zu vertiren: Rußland, als einzige compacte Slavenmacht, sey alleiniges, inneres und äußeres Centrum aller Gesichtsradien, einzige Garantie für die Zukunft, in ihm sey einzig die Erfüllung aller Wünsche slavischer Herzen zu erwarten. In Allem zeigt man die Nothwendigkeit der Einheit und Vereinigung der Slaven, daher auch die unter einer gemeinsamen Religion, d. h. unter einem gemeinsamen Oberhaupt, d. h. nach der Lehre des Pentarchisten unter dem Kaiser von Rußland. Nach dieser Lehre wäre der Kaiser Alles in Allem: Autokrat des Reichs, Autokrat der Gewissen, Schlüsselträger des Schatzkästleins aller dem Pentarchisten denkbaren irdischen und himmlischen Gnaden, ja Schlüsselträger des Slavenhimmels selbst. Hiernach hat eine gewisse Partei allerdings seit fünfzehn Jahren gestrebt. Mittel zu diesem Zweck sind die Slaven selbst. Es handelt sich darum, ihnen mehr und mehr Vertrauen auf ihre eigene Kraft und auf die Kraft ihres Protectors einzuflößen. Dieß ist der Grund der eigenthümlichen Art von Offenheit, womit die Pentarchie und der erwähnte Artikel den Deutschen die Mittel ihrer Rettung angeben; denn es wird der Kampf gleichsam als schon für die Deutschen verloren betrachtet, um dem Slaventhum durch diese Sicherheit und Offenheit der Epoche das anticipirte Gefühl des Siegs zu geben. Man will dadurch die Unmöglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes zeigen. Deßhalb gibt man ohne Scheu Mittel an, von denen man weiß, daß der Gegner davon keinen Gebrauch machen werde wegen seiner Unfähigkeit, Zerfallenheit, Schwäche und seines gänzlichen Mangels an allem praktischen Sinn, selbst im Augenblick offenbarer Todesgefahr. — Die Slaven sollen ihre deutsche Umgebung aus diesem Gesichtspunkt betrachten, sie verachten, vornehm bedauern lernen, wie die Russen thun. Dieser Zweck möchte vielleicht theilweise erreicht werden. — Den Deutschen insinuirt man dann ihre revolutionären Elemente im Volk, in der Religion, in den Kleinstaaten, um hiedurch zu blenden; man wirft dem Wild einen vergifteten Köder hin, man reizt namentlich die deutschen Mittelstaaten durch die Aussicht auf Vergrößerung, durch die in Aussicht gestellte Abforderung der kleineren, wenn man sich unter ein fremdes Protectorat stelle. Dabei bedient man sich zur Beruhigung einzelner Besorgnisse vor einer nicht bloß Schutz-, sondern Zwangsherrschaft gewisser, auf die Deutschen wohlberechneter Phrasen, um ihnen, wenn sie den Lockungen des Pentarchisten folgen, doch noch eine, freilich ganz leere Nationalität zu garantiren. Ich denke nur an; die Sache ließe sich im Einzelnen consequent nachweisen: die Pentarchie und der Artikel sind Anreden des Feldherrn an die Legionen, kurz vor dem Beginn der Schlacht, im Angesicht des Feindes. Man spricht um so lauter, um so offener, damit hiedurch der Muth, die Zuversicht der eigenen Mannschaft erhöht werde. Daher spricht man auch nicht privatim zu ihr, sondern allgemein, mit hocherhobener dem Feinde wie dem Freunde zugewandter Stimme, denn die Wirkung einer solchen Zuversicht pflegt in entgegengesetzterer Weise auf beide Parteien groß zu seyn. — Was nun mit uns? Die Slaven werden das Manifest des Pentarchisten verstehen. Auch wir? Wir würden geschwiegen haben, um nicht zu erbittern; wir würden die Gefahr dadurch zu beschwören gesucht haben, daß wir sie uns selbst und Andern verhehlten. Darum hat der Warschauer Censor Goldmann, den vor einigen Monaten schon das Frankfurter Journal als Verfasser der Pentarchie nannte, seinem Vaterlande einen noch lange nicht genug gewürdigten Dienst geleistet.

Clegg's Lufteisenbahn. (Atmospheric railway.)

Aus den Erinnerungen eines deutschen Reisenden.

** Der rascheren Verbreitung der Eisenbahnen in unserem Vaterlande stellte sich bisher hauptsächlich zweierlei entgegen: die hohen Kosten der Anlage und Unterhaltung, und die Schwierigkeit des Baues. Beide Hindernisse zu beseitigen, ist die Aufgabe denkender Köpfe schon seit Jahrzehnten; und während es fast unmöglich schien, jedem von ihnen einzeln zur Genüge abzuhelfen, hat nun ein englischer Mechaniker ein Mittel aufgefunden, wodurch beide Zwecke zugleich, Ersparniß und leichtere Anlage, auf eine überraschende Weise erreicht werden. Hr. Clegg in London, der Erfinder, ist ein ausgezeichneter Civil-Engineer, und zugleich eine bescheidene, höchst anspruchlose Persönlichkeit, einfach in Manieren, in seiner Wissenschaft mehr als in der Welt zu Hause. „Als mir zuerst das Problem vorgelegt wurde," sagte er zu dem Schreiber dieser Blätter, „erklärte ich es geradezu für unmöglich, den Luftdruck als bewegungsvermittelndes Princip auf Eisenbahnen anzuwenden. Ich beschäftigte mich jedoch zwei Jahre

damit, und fand endlich die Lösung, eine so einfache, so nah liegende, daß ich mich wundere, wie ich so lange danach suchen mußte."

Mir scheint jedoch, daß gerade die Einfachheit der Lösung ihr höchstes Verdienst ist, und die allgemeine Anwendbarkeit der Erfindung verbürgt. Die atmosphärische Eisenbahn ließ keine andere Construction zu, als daß der Cylinder, welcher die Luftpumpe darstellt, plan auf der Bahn aufliegend, zwischen den Schienen und parallel mit denselben, angebracht wurde. Dieser Cylinder, auf eisernen Stühlen befestigt, muß natürlich gleiche Länge mit der ganzen Bahn haben; durch eine Dampfmaschine wird die Luft aus ihm herausgepumpt, und der an der Mündung der Röhre luftdicht aufsitzende Piston schießt, sobald der Maschinist die Handhabe in Bewegung setzt, wie ein Pfeil durch den Cylinder. An dem Piston ist, mittelst einer senkrecht emporstehenden Eisenbarre, der Wagen des Maschinisten, und an diesem wieder der ganze übrige Zug befestigt. Damit diese Eisenstange aber dem Piston den ganzen Cylinder entlang folgen könne, muß nothwendig die Röhre sich oben öffnen, und diese Oeffnung muß successiv geschehen, im nämlichen Verhältniß wie der Piston sich vorwärts durch die Röhre bewegt; zugleich aber muß die Röhre unmittelbar nach dem Durchgange der Eisenbarre sich wieder luftdicht schließen, damit die Luft sofort wieder aus der Röhre ausgepumpt werden kann. Das überaus schwierige Problem war nun, einen Cylinder so zu construiren, daß er im ersten Moment luftdicht verschlossen sey, im zweiten Moment sich successiv der Länge nach öffne, im dritten sich wieder luftdicht verschließe. Clegg hat zu diesem Zweck den Cylinder oben der Länge nach durchschnitten, und an dem Spalt eine Reihe eiserner, etwa einen Fuß langer Klappen angebracht, die sich an einem Scharnier aufwärts öffnen können; und wenn die Klappen verschlossen sind, so wird der Cylinder luftdicht durch eine darüber liegende Schicht von Wachs und Talg. Sobald der Piston durch den Cylinder fährt, öffnet ein hinter dem Piston schräg anliegendes Messer, durch seinen Druck nach oben, sämmtliche Klappen der Reihe nach, damit die erwähnte Eisenbarre, gewissermaßen die Deichsel des ganzen Wagenzuges, hindurch passiren kann; unmittelbar hinter derselben schließen sich die Klappen wieder. An dieser perpendiculären Deichsel (so wollen wir sie denn nennen) ist ganz unten, innerhalb des Cylinders, eine andere, fast horizontale Eisenstange befestigt, die also die ganze Röhre hindurch sich bewegt, und da sie vorher glühend heiß gemacht wird, nun die über den Klappen befindliche Schicht von Wachs und Talg schmelzt, so daß hierdurch der Cylinder wieder völlig luftdicht verschlossen ist. Jede Cylinderröhre ist eine englische Meile lang; es muß daher in Zwischenräumen von je einer englischen Meile eine stehende Dampfmaschine angebracht seyn, um den Cylinder luftleer zu pumpen.

Die Art, wie der Piston aus einem Cylinder in den nächsten übergeht, ist ebenfalls äußerst sinnreich. Clegg berechnet, daß es zum Auspumpen jeder, eine englische Meile langen Röhre zehn Minuten bedarf; es kann daher auf seiner Eisenbahn alle zehn Minuten ein neuer Wagenzug abgehen. Die Vortheile, die durch diese Erfindung erzielt werden, sind aber noch außerdem vielfach. Wenn die Construirung des Cylinders auch scheinbar die Kosten der ersten Anlage vergrößert, so wird dieß mehr als aufgewogen durch die anderweitigen Ersparnisse. Bei gewöhnlichen Eisenbahnen muß der Grundbau außerordentlich solid angelegt werden, da die Last der Locomotive und die Gewalt ihrer Radbewegung einen ungeheuern Widerstand erfordert: hier bedarf es keiner kunstreicheren Anlagen, als sie für jede Chaussee erforderlich sind. Auf den andern Eisenbahnen kann die Locomotive keine Steigungen über $\frac{1}{90}$ bewältigen; auf der großen Bahn von London nach Liverpool kommt kaum einmal eine Steigung von 1 auf 75 vor. Bei der Luftseisenbahn hingegen kommt auf die Steigung fast nichts an; diese mag 1 auf 30, ja 1 auf 20 betragen, ohne daß dabei nur die Schnelligkeit der Bewegung eine merkliche Veränderung erlitte. Ich selbst habe auf einer kleinen Bahn im Hofraum der den HH. Clegg und Samuda zugehörigen Fabrik (zu Southwark, London) am 20 Jan. d. J. eine Probefahrt mitgemacht*), welche die große Zahl anwesender Sachverständigen in hohem Grade befriedigte; und hier betrug die Steigung 1 auf 30 Fuß. Also fallen die mühsamen Planirungen, die tiefen Einschnitte, die ungeheuern Tunnels und die kostspieligen Viaducte größtentheils weg; die Erdarbeiten sind mit wenigem Geld herzustellen, die Bahn wird unendlich rascher vollendet, und es bedarf weder so großer Capitalien, noch braucht die Anlagesumme so lange Zeit ohne Zinsen dazuliegen. Auf den gewöhnlichen Eisenbahnen ist der Verschleiß an Locomotiven und Schienen außerordentlich; die beständigen Reparaturen verschlingen einen großen Theil des Ertrags. An diesem Posten ist die Ersparniß besonders groß, da der atmosphärische Schienenweg überhaupt eine mindere Festigkeit verlangt: so werden die gebrauchten Schienen, welche auf der Liverpool-Manchester-Bahn als abgenutzt verkauft wurden, jetzt von Hrn. Clegg auf seiner Bahn (der Birmingham-Bristol-Thames-Junction Line) wieder gelegt, und werden dort noch Jahrzehnte dienen können. Die stehenden Dampfmaschinen endlich bedürfen nur einer höchst einfachen, sehr wohlfeilen Construction, und ein Zehntel der Kraft einer Locomotive genügt ihnen, um gleiche Wirkung mit dieser hervorzubringen. Clegg berechnet die Ersparniß bei seiner Luftseisenbahn, im Vergleich zu den bisherigen Bahnen, auf 66⅔ Procent, d. h. auf volle zwei Drittel.

Dieß sind aber noch nicht die einzigen Vortheile des atmosphärischen Schienenweges. Die Bewegung auf demselben ist ungemein sanft, und man hört nicht jenes hirnerschütternde Toben (?) der Locomotive, welches zuweilen die Eisenbahnfahrten, namentlich beim Durchfahren der Tunnels, zur wahren Pein macht. Auch die Gefahr für den Reisenden, die bei Nachlässigkeiten, wie sie denn doch zuweilen vorkommen, nicht ganz gering ist, findet sich hier auf Null reducirt. Ein Ausgleiten des Zuges von den Schienen herab ist unmöglich, da die den Cylinder durchschießende senkrechte Deichsel es nicht gestattet; und jede Beschädigung der Maschine oder des Cylinders würde keine schlimmere Folge haben, als daß der ganze Zug still stünde. Ebenso ist es ganz undenkbar, daß zwei Züge sich begegnen und auf einander stoßen könnten.

Die Clegg'sche Erfindung vereinigt demnach die erwünschtesten Vortheile: Wohlfeilheit, Leichtigkeit der Ausführung, und Sicherheit bei der Befahrung. Wenn wir die Eisenbahnen überhaupt als einen großen Fortschritt in der Culturgeschichte der Menschheit betrachten, so ist der Grund nicht bloß, daß durch sie der Maaßstab der Entfernungen so sehr verkleinert wird; ein Hauptmoment ihrer Bedeutung scheint uns darin zu liegen, daß sie den ärmeren Classen, den gedrückten Dienst-

*) Diese Blätter sind geschrieben, ehe die neuern bedeutenderen Proben stattfanden. Daß die Erfindung seitdem auch bei größeren Zugkraft, namentlich bei Wormwood Scrubbs auf der Zuckauer Abzweigung der großen Westeisenbahnlinie gegen die Themse, sich bewährte, ist bekannt, ebenso, daß Hr. Clegg in Oesterreich ein Privilegium darauf erhielt, und daß die preußische Regierung in diesem Augenblick, wie öffentliche Blätter berichten, eine eigene Commission zur Prüfung der Erfindung nach England schickt.

A. d. R.

lingen so vieler Jahrhunderte, endlich einmal Vortheile und Genüsse verschaffen und Möglichkeiten gewähren, die bisher nur zu den Vorrechten der Mächtigen und Reichen gezählt wurden. Gar manche großartige Erfindung neuerer Zeiten hat, wenigstens in ihren nächsten Folgen, gerade das Gegentheil bewirkt, und die Lage der Armen nur verschlimmert. Wenn die Anwendung des Dampfes auf viele Fabrikzweige die Anzahl der Abhängigen fürs erste noch vermehrt hat, so gewähren die wohlthätigen Resultate der Dampfboote und Dampfwagen dafür wieder einigen Trost. Jede Entdeckung, die irgend eine Lebensfreude einer größeren Anzahl zugänglich macht, muß dem Menschenfreunde doppelt willkommen seyn. Und welche Resultate lassen sich nicht von einer Eisenbahn erwarten, die nicht nur in Anlage und Unterhaltung leichter und wohlfeiler ist, sondern auch die Möglichkeit gewährt, alle zehn Minuten ohne Kostenerhöhung einen neuen Zug von Reisenden abgehen zu lassen, und so Vermehrung des Ertrags mit Verminderung der Auslagen vereinigt! Gewiß, dieß ist einmal eine Erfindung, die nicht den Reichen zumeist zu Gute kommt, deren vielmehr Alle sich zu freuen haben.*) Dr. L. B.

*) Was die Schnelligkeit der Clegg'schen Erfindung auf großen Strecken betrifft, so betrug sie bei dem auf der obenerwähnten Juhamer-Bahn (die übrigens auch nur eine halbe Meile mißt, mit einem Steigen von 1 auf 20'), gemachten Versuche (am 11 Jun.), nach der Berechnung des Atlas, bei einer Luftpumpenkraft von 16 Pferde, einer Bewegkraft von 567 Pfd. per Zoll und einem Gewicht von sieben Tonnen für den Wagen, auf die Stunde 20 bis 25 Meilen. R. d. R.

Frankreich.

= **Paris**, 19 Jul. Das Urtheil gegen Mad. Laffarge ist gesprochen; es ist, wie man es sich erwartete, wie es unter den obwaltenden Umständen seyn konnte. In rechtlicher Beziehung ist damit noch nichts entschieden, denn die Beschuldigte ist abwesend, und die zu ihrem Nachtheil gedeuteten Thatsachen könnten, in ihrer Gegenwart, und durch neue Umstände eine neue Erklärung erhalten. Aber es ist schlimm für sie, daß das Publicum an eine solche Möglichkeit wenig glaubt, und sich im voraus in dem nämlichen Sinne, wie das Gericht zu Brives, ausgesprochen hat; schlimm ist, daß auch im Urtheil der Rechtskundigen ein Beweis des Gegentheils als kaum denkbar erscheint. Wir wollen indessen der Zukunft nicht vorgreifen, und wünschen von ganzem Herzen, daß es der Beklagten gelingen möge, sich von aller Schuld loszuwaschen. Nicht ohne Interesse ist die Thatsache, daß in den Regionen der höhern Gesellschaft in Paris, wo dieser Proceß großes Aufsehen erregt, zwei feindliche Parteien sich gebildet haben, die der Léautauds und die der Mad. Laffarge, und im Privatsalon die Gerichtsacten einer abermaligen Prüfung und Auslegung unterwerfen. Ohne die Mad. Laffarge von dem auf ihr lastenden schweren Verdacht gerade loszusprechen, hätte man dennoch gern gesehen, daß ihr das Gericht die erbetene Frist bewilligte, damit sie alle ihre Mittel vereinigen konnte. Denn, fügt man hinzu, wenn auch Mad. Laffarge die Diamanten in betrügerischer Absicht behalten, so ist doch denkbar und manche Umstände sprechen dafür, daß Mad. Léautaud sie ihr im ersten Augenblick aus wahren oder falschen Furchtgründen übergeben, daß sie diese Schwäche ihrer Familie sogar gebeichtet, von dieser aber die Weisung erhalten habe, den wahren Hergang der Sache um keinen Preis zu gestehen. Diese Unterstellung, die namentlich durch den kleinen Liebesroman mit Clavet gestützt zu werden scheint, hat hauptsächlich die Briefe gegen sich, welche Mad. Laffarge an Mad. Léautaud geschrieben, und worin sie dieselbe fragt, ob sie nichts in Betreff ihrer gestohlenen Diamanten erfahren habe. Wie dem auch sey, die Familie Léautaud hat durch die öffentlichen Debatten, die übrigens durch ihre persönlichen Aussagen nicht gemildert wurden, ihren Zweck nicht erreicht: alle Stimmen im Publicum für sich zu gewinnen; im Gegentheil in den höhern Cirkeln gerade erheben sich deren mehr als Eine gegen Mad. Léautaud. Das ist an sich sehr erklärlich: semper aliquid haeret. Abgesehen davon aber kann man wohl sagen, daß das Betragen der beiden jungen Mädchen, die einem wildfremden Menschen Liebesbriefe schreiben, einen so unnatürlichen Leichtsinn beweist, daß man sich über die Zweifel des Publicums jetzt nicht allzusehr wundern darf; sehr ernster Art und wirklich die Ehre der Mad. Léautaud antastend sind übrigens diese Zweifel durchaus nicht.

Berichtigung. In der Nachricht von den Mineralquellen und der Bade-Anstalt zu Iwonicz (abgedruckt in der Beilage zur Allg. Zeitung vom 5 Junius) ist in der dritten Zeile zu lesen: Namentlich heißt es in der Beschreibung der Pfarrei Iwonicz im Jahre **1639** statt 1859.

(2150—53)

Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Achte Actien-Einzahlung von 10 Proc.

Die HH. Actionnäre der rheinischen Eisenbahn werden mit Bezug auf die §§. 11, 13 und 16 der Gesellschafts-Statuten hiermit aufgefordert, die achte Einzahlung auf ihre Actien mit 10 Proc. oder 25 Thaler per Actie bis zum

ersten August d. J.

zu leisten, und die in ihren Händen befindlichen Quittungsscheine über die geleistete siebente Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Quittungsscheine über 80 Proc. oder 200 Rthlr. pr. Actie lauten, und nur gegen Zurückgabe der am 16 März c. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die Einzahlungen geschehen

in **Köln**

bei uns oder bei den HH. **J. D. Herstatt, Sal. Oppenheim Jun. & Comp., Abr. Schaaffhausen** und **J. H. Stein;**

in **Aachen**

(nach dem in diesem Jahr erfolgten Ableben des Hrn. **Karl Martin Abenau** und Eingehen seines Geschäfts) bei den HH. **Oeder & Comp.** und **R. Wergifosse;**

in **Berlin**

bei den HH. **Mendelssohn & Comp.**

und werden die vorgenannten Bankhäuser wie bisher über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die förmlichen Actien-Quittungen bei denselben Bankhäusern umzutauschen sind.

Noch machen wir unter Bezugnahme auf §. 2 Art. 4 des Gesetzes über die Eisenbahn-Unternehmungen vom 3 November 1838 hierdurch bekannt, daß für die Actien der Rheinischen Eisenbahn, auf welche bisher 70 Proc. eingezahlt wurden (mit Ausnahme derje-

nigen 4000 Actien Nr. 14001 bis 18000 einschließlich, für deren volle Einzahlung die drei Bankhäuser **J. D. Herstatt, S. Oppenheim jun. & Comp.** und **J. H. Stein** hierselbst verhaftet bleiben), die ursprünglichen Zeichner durch Directionsbeschluß vom 8 d. M. ihrer fernern Verpflichtungen entbunden sind. — Köln, den 27 Mai 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[2933–35] **Häuser-Verkauf.**

Im Wege der Execution wird noch §. 65 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen des Gesetzes vom 17 November 1837. §§. 99 bis 101.

I. Das Haus Nr. 2 in der Ludwigsstraße, mit ebener Erde, vier Stock hoch, nebst Unsatz, Hofraum und laufendem Wasser, worauf 20.000 fl. Versatzgeld und 25.816 fl. 42 kr. Hypotheken ruhen, geschätzt auf 54.000 fl. und der Brandassecuranz mit 29.300 fl. einverleibt;

II. Das Haus Nr. 58 in der Briennerstraße, mit ebener Erde, vier Stock hoch, gut gemauerten Kellern, dann zwei gemauerten Hintergebäuden mit Stallungen und Remisen nebst einem Garten, worin englische Anlagen und einige Sommer-Salettchen mit Hofraum und laufendem Wasser, geschätzt auf 60.000 fl., der Brandassecuranz mit 50.600 fl. einverleibt, worauf 35.000 fl. Versatzgeld und 31.500 fl. Hypotheken ruhen, der öffentlichen Versteigerung

auf Montag den 24 August l. J.,

Vormittags von 9 — 12 Uhr,

im Gerichtslocale, Commissionszimmer Nr. 2, amnit unterstellt, wozu Kaufsliebhaber vorgeladen werden.

München, am 15 Julius 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

In Abwesenheit des k. Directors

der Rath **Holland.**

Dr. Langlois.

[2899–2901] **Bekanntmachung.**

Freitag den 21 August 1840,

früh 9 Uhr,

wird das Haus Nr. 258 am Bache zu Burgkhausen sammt Zugehörung an den Meistbietenden öffentlich versteigert. Die Behausung selbst kann jederzeit eingesehen werden, die Bedingnisse werden am Tage der Versteigerung bekannt gemacht, sind auch früher dieselbst einsehbar.

Die Genehmigung des Zuschlags wird dem k. k. Stadt- und Landrechte Salzburg als Obervormundschafts-Behörde vorbehalten.

Dem Gerichte unbekannte Steigerer haben sich gehörig zu legitimiren.

Sign. am 11 Julius 1840.

K. bayer. Landgericht Burghausen.

K. Landr. dirig.

Behe, Ger. Aspir.

[2896–98] **Edictal-Citation,**

Emerenzia Hiering, Büchsenmacherstochter von Tölz, wider Georg Kramer, Taglöhnerssohn u. Schlossergeselln von Haidhausen, wegen Vaterschaft und Kindesalimentation betreffend.

Georg Kramer, Taglöhnerssohn und Schlossergeselln von Haidhausen, zur Zeit landesabwesend, wird hiemit vom Stadtmagistrate und im Falle Mittellosigkeit desselben zur Beantwortung und pro-tocollarischen schriftlichen Verhandlung der wider ihn von der Büchsenmacherstochter Emerenzia und deren Kindesvormunde Philipp Hiering von Tölz am 20 Junius prass. i. Junis l. J. erstellten Klage im rubr. Betreff auf

Dienstag den 29 September d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

mit dem Anhange vorgeladen, daß im Falle seines Nichterscheinens entweder in Person oder durch einen hinreichend Bevollmächtigten ein Curator für ihn von Amtswegen bestellt, und mit diesem der Rechtsstreit durchgeführt werde.

Sign. den 11 Julius 1840.

Königl. bayer. Landgerichts-Actuar.

Engelbach.

[2870–72] **Anfforderung.**

Nr. 7771. I. Civ.-Senat. Alle diejenigen, welche auf die im Besitze des Freiherrn Eduard v. Uexküll zu Karlsruhe befindlichen Stamm- und Lehengüter von Mühnzell, Speckhan und Menchesheim rezipire Ansprüche, als die dermalen im Besitze dieser Güter befindliche v. Uexküll'sche Familie haben oder zu haben glauben, werden hiemit aufgefordert, solche

binnen 3 Monaten

bei diesseitigem Gerichtshofe anzumelden, bei Vermeidung des Nachtheils, daß sonst für die Aufgeforderten aber nicht Erscheinenen im Verhältnisse zu der genannten von Uexküll'schen Familie die lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen Rechte verloren seyn sollen.

Verkündet Mannheim, den 30 Julius 1840.

Großherzoglich badisches Hofgericht des Unterrheinkreises.

v. Kettenacker.

Ammann.

[2918–20] **Aufforderung.**

In Sachen Aron Darmbacher Sohn in Bühl gegen Handelsmann Johann Eisel in Ebnung, Forderung betreffend, hat der Kläger folgende Klage angestellt:

Er habe am 4 August und 8 November 1837 dem Beklagten verschiedene Waaren, im Gesammtbetrage von 161 fl. 44 kr. und zahlbar binnen 6 Monaten, verkauft, wovon derselbe nach Zahlung von 28 fl. 30 kr. noch 532 fl. 14 kr. schulde. Bei Abschluß des Vertrags sey die Stadt Bühl als Wohnsitz zu dessen Vollzug bestimmt worden. Er bitte den Beklagten zur Zahlung von 532 fl. 14 kr. nebst 6 Proc. Zins aus 322 fl. 5 kr. vom 4 Februar 1838 und aus 210 fl. 10 kr. vom 8 Novbr. 1838 unter Verfällung in die Kosten zu verurtheilen.

Da der Aufenthaltsort des Beklagten unbekannt ist, so wird derselbe hiemit aufgefordert, sich auf obige Klage

binnen zwei Monaten

dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Vortrag des Klägers für zugestanden angenommen, und jede einzige Einrede für verspätet erklärt würde.

Bühl, den 28 Junius 1840.

Großh. bad. Bezirks-Amt.

Aus Auftrag:

Wanker.

vdt. Bujard, Rechtspr.

[2754–56] **Aufforderung.**

Der im Jahre 1829 nach Ohio-Carolina ausgewanderte ledige Landwirth Johann Jakob Pankratz Sohn, von Holzhausen, welcher seit dem Jahre 1831 keine Nachricht mehr von sich gegeben hat, wird andurch aufgefordert, sich

binnen Jahresfrist

zu melden, und sein in 215 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, andernfalls er für verschollen erklärt, und sein Vermögen den nächsten Anverwandten in fürsorglichen Besitz gegeben würde.

Emmendingen, den 25 Junius 1840.

Großh. bad. Oberamt.

Sulzberger.

[2709–11] **Aufforderung.**

Ignaz Wendling und seine Ehefrau Anna Wendling von Söllingen haben folgende Klage dahier erhoben:

„Das laut Pfandurkunde vom 13 Januar 1815 Schuster Joseph Meinzer und seine Ehefrau Justina, geb. Groß von Schwarzach, dem Wendling in Söllingen nach aus Darlehen ein zu 6 Proc. verzinsliches Capital von 150 fl. schuldig geworden, diese Forderung, welche mit Zins vom 17 November 1815 6 5/8 Jahr noch im Rückstand sey, nach dem Tode des Gläubigers auf die Kläger als seine Kinder und einzigen gesetzlichen Erben übergegangen, und daß die Meinzer'schen Eheleute sich vor einigen Jahren von Schwarzach entfernt haben, und sich gegenwärtig in Philadelphia in Nordamerika aufhalten."

Die Kläger stellen die Bitte, nach Aufforderung der Beklagten zur Vernehmlassung durch Urtheil zu Recht zu erkennen: „daß die Josepf Meinzer'schen Eheleute von Schwarzach, damals Freies, das Capital mit 150 fl. nebst Zins zu 6 Proc. vom 15 November 1837 an binnen drei Monaten zu bezahlen."

Die Beklagten werden hiemit aufgefordert, sich auf die Klage

binnen sechs Monaten

dahier vernehmen zu lassen, widrigenfalls der thatsächliche Vortrag der Klage für zugestanden angenommen und jede Schutzrede für versäumt erklärt werde.

Bühl, den 10 Mai 1840.

Großh. Bezirks-Amt.

Aus Auftrag:

Wanker.

[2905] **Schutzbevogtigung mit Schuldenruf.**

Frau Anna Elisabetha Steinmüller, geb. Bänziger in, veranlaßt durch das Anerbieten zum Ehemanne, Rudolph Steinmüller, Dr. jur., Bürger von Rheintag und St. Gallen, von dem Bezirksgericht St. Gallen laut Urtheil vom 9 dieses Monats, nach Art. 109 u. 110 des Vormundschaftsgesetzes unter Schutzbevogtigung gestellt worden. Zugleich mit dieser Anzeige werden alle diejenigen, die wegen allfälligen Forderungen an Anspruch nehmen wollten, aufgefordert, ihre Ansprachen bis den

15 August d. J.

bei dem Waisenamt der Stadt St. Gallen um so gewisser einzugeben, als später wegen diesfälligen Ansprachen weder Red noch Antwort mehr gestanden würde.

St. Gallen, den 11 Julius 1840.

Das Bezirksammannamt St. Gallen.

[2791] Im Verlage der **J. C. v. Seidel**'schen Buchhandlung in **Sulzbach** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, namentlich durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg und Landau, zu beziehen:

Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze und dem Bildnisse des Verfassers, eingeleitet und erläutert von dem Herausgeber. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 40 kr.

Prüfung der Philosophie des seligen Georg Hermes, von einem Freunde der Ansichten Bolzano's. gr. 8. 16 gr. oder 1 fl.

[2778] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Jäck, H. J., Denkschrift für das Jubelfest der Buchdruckerkunst zu Bamberg am 24 Junius 1840, als Spiegel der allseitigen Bildungsverhältnisse seit unserer geschichtlichen Periode. (Mit 19 Schriftmustern, der Abbildung des Bibliothekgebäudes, der Jubelmedaille und dem Portrait des Autors.) Gr. 8. 192 Seiten. Geh. 2 fl.

Digitized by Google

[149]

Knapp's evangelischer Liederschatz.

In der unterzeichneten Verlagshandlung ist erschienen und durch alle guten deutschen und schweizerischen Buchhandlungen zu haben:

Evangelischer Liederschatz
für Kirche und Haus.

Eine Sammlung geistlicher Lieder aus allen christlichen Jahrhunderten, gesammelt, systematisch geordnet und nach den Bedürfnissen unserer Zeit bearbeitet von

M. Albert Knapp,

Zwei Bände in großem Median-Octav, zusammen 1650 Seiten mit 3590 Liedern, einer Abhandlung über das Kirchenlied und 4 Registern, nämlich einem biographischen, alphabetischen, Melodien- und Sprachregister.

Preis: für 1 Exemplar auf weißem Druckpapier 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.
für 1 Exemplar auf weißem Velinpapier 4 fl. oder 2 Rthlr. 12 gr.
Freiexemplare bei 50 zwei und bei 100 fünf.

Der Verfasser suchte in dieser umfassenden Sammlung es der evangelischen Kirche Deutschlands thatsächlich vor Augen zu legen, was sie an guten geistlichen Liedern besitzt, und dadurch einen Beitrag zu der so wünschenswerthen Gestaltung eines deutschen evangelischen Nationalgesangbuchs zu geben. Zu dieser Arbeit bewog ihn vorzüglich die große Dürftigkeit der meisten Kirchengesangbücher, und der Blick auf die verkehrten Grundsätze, wornach viele derselben gefertigt sind, — sodann aber auch der innige Wunsch, in jeder deutschen evangelischen Familie ein recht vollständiges, gediegenes und allen Bedürfnissen genügendes geistliches Liederbuch zu sehen, das in Freude und Leid ein ächter Hausschatz wäre. Daher wurden nicht allein die sämmtlichen evangelischen Kernlieder, sondern auch viele hundert andere, meist verschollene oder ganz unbekannte Gesänge in zarter, den billigen Forderungen des Christengeschmacks entsprechender Bearbeitung aufgenommen, also, daß bloß die Sprachfehler, Sprachhärten und alte unpassende Bilder entfernt, das Gepräge der Lieder selbst jedoch und der einfache evangelische Geist unverkürzt gelassen wurden. Das Ergebniß hiervon dürfte dieses seyn, daß eine bedeutende Zahl bisher wenig beachteter Lieder den bekannteren Kernliedern nun würdig zur Seite steht, und der traumdaue Liedervorrath der deutschen Kirche einen ansehnlichen Zuwachs gewonnen hat.

Die unterzeichnete Verlagshandlung hat nicht nur für schönen, auch älteren Augen leserlichen Druck, und gutes, dauerhaftes Papier gesorgt, sondern auch den Preis auf's niedrigste gestellt, damit dieser umfassende Liederschatz ein wahres Volksbuch werden und auch in die Häuser der Unbemittelten den Weg finden könne. Möge diese redliche Absicht durch Mitwirkung vieler Freunde des evangelischen Christenthums wohlwollend und kräftig befördert werden. —

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2937—39] In der Buchhandlung v. **Mosle's** Wittwe und **Braumüller** in **Wien** wird Pränumeration angenommen auf das Werk:

Der Felddienst,

von

Johann Baptist Schels,

kais. österr. Major, Commandeur und Ritter mehrerer Orden ꝛc.

Dieses Werk erscheint **in vier Banden, im Sechzehntel-Format,** ungefähr acht und vierzig Bogen stark, mit neugegossenen Lettern auf schönem Maschinenpapier gedruckt. Dem ersten Bande sind zwei Kupfertafeln beigegeben. Der **Ladenpreis** beträgt 5 fl. 30 kr. Conv. Münze.

Der **Pränumerations-Preis** für die HH. k. k. österr. **Militärs ist auf zwei Gulden C. M.** festgesetzt, welcher entweder auf einmal oder nach Belieben auch theilweise bei Abnahme der einzelnen Lieferungen berichtiget werden kann. Im letzteren Falle sind zu erlegen:

Ein Gulden C. M. **für die erste Lieferung,** oder die Bände I. und II. welche **miteinander um die Mitte des Julius,** in farbigem Umschlag geheftet, ausgegeben werden.

Bei Empfang der ersten Lieferung sind weitere 30 kr. **für die zweite Lieferung** oder den Band III. der **Ende Julius** erscheint. Endlich sind

bei Empfang des III. Bandes 30 kr. **für die dritte Lieferung** oder den Band IV. zu erlegen, der **um die Mitte Augusts** ausgegeben wird.

Die HH. k. k. Militärs wollen sich durch ihre resp. Corps-Commandanten, oder an Vereine, mit ihren Bestellungen an die unterzeichnete Buchhandlung wenden.

Inhalt des Werkes: Erster Band. I. Abschnitt: Die Terrain-Kenntniß und das Recognosciren; II. Abschnitt: der praktische Schanzenbau; III. Abschnitt: der Straßen- und Brückenbau für Colonnenwege im Felde. — **Zweiter Band:** IV. Abschnitt: die Vorposten; V. Abschnitt: die Patrouillen. — **Dritter Band:** VI. Abschnitt: die Märsche selbstständiger Truppen-Abtheilungen; VII. Abschnitt: die defensiven Aufstellungen und Gefechte derselben. — **Vierter Band:** VIII. Abschnitt: die offensiven Kriegshandlungen. — Wien, am 20. Junius 1840.

J. G. Ritter v. Mosle's Wittwe und **Braumüller,** Buchhändler am Graben Nr. 1141.

---

[912] So eben ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu finden:

Clotilda Montalvi.

Romantische Tragödie in fünf Aufzügen

von

Firmenich.

Velinpapier elegant brosch. 18 gGr.

Kaum irgend eine poetische Schöpfung der Neuzeit hat so viel- und verschiedenartige Urtheile hervorgerufen, als diese Tragödie: darin aber kommen Freunde und Feinde überein, daß das Werk eine neue Epoche des höheren Dramas's bedeute, daß es mithin den Gebildeten nicht fremd bleiben dürfe. Bisher haben nur die Parteien gesprochen; durch den Druck des Buches sind nunmehr die Acten angelegen und der competente Richter, das Publicum, wird Lob und Tadel gerecht gegeneinander abwägen.

Berlin, im Julius 1840.

Karl J. Klemann.

[2852-53] So eben ist in der **Karl Haas'**schen Buchhandlung in **Wien** erschienen, und in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Dagobert von Greifenstein oder das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgveste Thabor in Mähren. Historisch romantische Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert von Ludwig Bellarosa. Vert der Romane: Das Vermächtniß um Mitternacht, Mathilde von Marnstein u. a. m. 3. In Umschlag geheftet 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. rh. m.

Das Räubermädchen von Baden und die Teufelsmühle am Wienerberge,

Schauerliche Schreckensscenen aus der österreichischen Vorzeit von Ludwig Dellarosa. 8. brosch. 21 gr. od. 1 fl. 36 kr. rh.

Allgemeiner österreichischer Haus- u. Geschäftssecretär, Rechtsfreund und Rathgeber; ein unentbehrliches und höchst nützliches Hülfs- und Auskunftsbuch für Jedermann. Enthaltend: eine deutliche Anweisung zur Abfassung von Briefen und schriftlichen Aufsätzen aller Art mit den eingeführten Titulaturen und einer großen Auswahl von Musterbriefen und Formularen von Einladen, Bittschriften, Berichten, Contracten und andern Urkunden, öffentlichen Anzeigen ꝛc., dann Maaß- und Gewichtstabellen, Interessenberechnungen, Stempeltarif, Staatsrapiere, über gemeinnützige Institute und Anstalten für den Verkehr ꝛc.

Ferner:

Die Gesetz- und Rechtskenntniß des österreichischen Staatsbürgers. Mit besonderer Rücksicht auf das bürgerliche Gesetzbuch durch Muster und Beispiele erläutert von Joseph Hoffer, Doctor der Rechte in Wien. Nebst einem Anhange, enthaltend: ein erklärendes und gemeinnütziges Verdeutschungswörterbuch; Anweisung zum corrigiren der Bücher und eine Sammlung kaufmännischer Zeichen für Frachtstücke. Zwei Theile. gr. 8. Mit einem Stahlstich und 5 Tabellen, circa 90 Bogen stark, auf schönem Maschinen-Velinpapier elegant gedruckt, in englischem Leinwandband. 3 Rthlr. 18 gr. od. 6 fl. 45 kr. rh.

[2810] Bei **M. DuMont Schauberg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Claessen, Dr. H., Wahres und Falsches in der sogenannten Wasserheilkunde. Ein Wort zur Verständigung an Aerzte und gebildete Laien. 8. brosch. 10 gGr. od. 45 kr. rhn.

Bei dem lebhaften Interesse, welches die neueste und wichtigste Entdeckung auf dem Gebiete der praktischen Heilkunde in immer weiterm Kreise sich erzwingt, wird diese Schrift die Aufmerksamkeit der Aerzte und Laien gewiß in hohem Grade auf sich ziehen, da sie fast den ersten Versuch enthält, den Zusammenhang des vielfach angefeindeten Verfahrens mit den Lehren der ärztlichen Wissenschaft aufzuzeigen. Von diesem Standpunkte aus beurtheilt sie mit logischer Schärfe und Consequenz den innern Gehalt sowohl, wie die zufällige äußere Gestaltung der Wasserheilkunde, und kann daher mit Recht dem Arzte empfohlen werden als eine Kritik des wissenschaftlichen Inhalts, dem Laien als eine Verständigung über den praktischen Werth einer Heilmethode, welcher der Verfasser mit seltener Unparteilichkeit volle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

[2842] An alle Buchhandlungen ist versandt:

Heyse, Dr. K. W. L., Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit Hinsicht auf Rechtschreibung, Abstammung und Bildung, Biegung und Fügung der Wörter, so wie auf deren Sinnverwandtschaft. 2ten Theils, 5te Lieferung: Schauen bis Schrippe. gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. Pränum.-Preis fürs Ganze von vielleicht 120 Bogen, Lexikonformat, 4⅓ Rthlr.

[2920] Bei **E. S. Mittler** in **Berlin** ist erschienen:

Abd-El-Kader

und die

Verhältnisse zwischen Franzosen und Arabern im nördlichen Afrika

von

A. W. Dinesen,

Königlich dänischem Artillerie-Officier.

Aus dem Dänischen übersetzt von

Ang. v. Keltsch.

8. broschirt Preis 1¼ Rthlr.

Nr. 161 der diesjährigen Staatszeitung enthält folgendes Urtheil über diese Schrift: „Das Interesse, welches man jetzt allgemein der nun gerade ein Decennium im nördlichen Afrika bestehenden französischen Colonie zuwendet, wo trotz der vielen heldenmüthigen Kämpfe der Franzosen, und trotz der erworbenen Ausdehnung derselben nach verschiedenen Seiten hin doch der Zustand des ganzen Colonisirungssystems noch immer ein sehr bedenklicher genannt werden muß, hat schon so manche Schriften über diesen Gegenstand hervorgerufen, und darum kann es um so weniger befremden, wenn hier dem Manne eine besondere Beachtung geschenkt ist, welcher sich in den letzten Jahren als der Hauptgegner der Franzosen in der Befestigung und Erweiterung ihrer Herrschaft in dem Gebiete der ehemaligen Barbareskenstaaten erwiesen hat. Die Darstellung der Umgestaltung des Lebens in dem nördlichen Afrika unter den mauritischen oder arabischen Stämmen durch jenen Mann bildet den Zweck dieser Schrift, wobei der Verfasser überall die Gelegenheit benützt hat, über die Verfahrungsart, Politik und Kriegführung der Franzosen in jenen Gebieten einiges Licht zu verbreiten, und als schätzbare Beiträge zur Kenntniß dieser Verhältnisse wird sich die Arbeit dem großen Publikum mit Recht empfehlen. Eine dem Buche beigelegte Uebersichtskarte des Landes Algier im weitern Sinne kann man als eine sehr zweckmäßige Zugabe zu demselben bezeichnen."

[2840-42] In allen Buchhandlungen Deutschlands ist folgende **höchst wichtige Schrift** zu haben:

Die Wünsche vieler Katholiken in Deutschland über Verbesserung des Kirchenwesens und ein zunächst zu veranlassendes **National-Concilium.** gr. 8. geheftet. 8 gGr.

Leipzig, Mai 1840.

Leopold Michelsen.

[2880—89] Heute ist erschienen bei **C. Jügel** in **Frankfurt** und **Wiesbaden:**

The principal Baths of Germany considered with reference to their remedial efficacy in chronic Disease by *Edwin Lee* M. R. C. S. corresponding member of several of the principal European Medical and Chirurgical Societies etc. Erster Band: *Nassau, Baden and the adjacent Districts.*

[2856] Bei **J. J. Christen** in **Aarau** und **Thun** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Augsburg in der Kollmann'schen, vorräthig:

Meyer, Unterricht über die Zucht, Fütterung, Pflege u. Stallungen der Schweine. cart. 30 kr.

Keine der Hausthierzucht ist einer so öftern Abwechslung unterworfen, wie die der Schweine, und obgleich die allgemeine Verbreitung der beste Beweis von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit derselben ist, so werden die Schweine doch noch mehrfach, besonders in Rücksicht der Zucht und der Gesundheitspflege, zu sehr vernachlässigt. Der Verfasser liefert mit diesem Werkchen den Schweinezüchtern so wie dem Landmann einen gedrängten und leicht verständlichen Leitfaden, wie er sich durch eine richtige Behandlung von diesen Hausthieren den größtmöglichen Nutzen erzielen kann.

[2915] Bei **Kronberger & Rziwnatz** in **Prag** ist so eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Les eaux thermales de Teplitz. Essai topographique et médical par Dr. *T. L. Richter.* geh. Preis 1 Rthlr.

Die Heilung der Krankheiten mit Hülfe des Kreuzbrunnen zu Marienbad von Dr. *L. Herzig.* geh. Preis 12 gGr.

[2894] **Bierbrauerei-Versteigerung.**

Unterzeichneter wünscht seine im Kanton Aargau in der Schweiz zu Kaiserstuhl neu erbaute Bierbrauerei

Montag den 3 August

öffentlich zu versteigern, wozu Kaufsliebhaber eingeladen sind. Mittags um 2 Uhr sich in der Brauerei selbst einzufinden; auch in der Zwischenzeit steht Jedermann beliebige Einsicht offen, wozu aufs höflichste einladet

J. M. Kobler, Bierbrauer.

[2937-38] **Anerbieten.**

Ein im südlichen Frankreich ansässiger deutscher Geschäftsmann wünscht sich commissions- oder consignationsweise mit der Placirung von deutschen Fabrikartikeln und Producten, welche nach Frankreich und besonders nach jener Gegend rentiren, zu befassen. — Derselbe kann über seinen soliden und moralischen Ruf befriedigende Nachweisung geben. — Hierauf reflektirende Häuser belieben ihre Adressen unter T. M. Nr. 1 vertrauen an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung einzusenden.

[2953] **Anzeige.**

Um vielen Anfragen auf einmal zu begegnen, macht Unterzeichneter bekannt, daß von dem Werke: **„Halb katholische Lehre"** der VIte Band **„von den heil. Sacramenten"** schon zur Hälfte im Drucke vollendet ist, und in einigen Wochen ganz fertig ausgegeben wird. — Die Wichtigkeit des Gegenstandes erlaubt keine Eile — dagegen erhalten die P. T. HH. Abonnenten auch eine **in jeder Hinsicht höchst gediegene Arbeit.**

München, den 10 Juni 1840.

Jakob Giel, Buchhändler.

[2815-44] **Guts-Verkauf.**

In der Nähe von Augsburg ist wegen Familienverhältnissen ein ganz arrondirtes Oekonomie-Gut von 150 Tagwerk an Aecker und Wiesen, welche lediegen und zehntfrei sind, nebst allen dazu nöthigen, im besten Bauzustande befindlichen Gebäuden aus freier Hand zu verkaufen. — Schriftliche frankirte Anfragen besorgt das Verlags-Comptoir der „Augsburger Abendzeitung."

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der zten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innspruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 208. 26 Julius 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. — Spanien. Die letzten Reste der Carlistischen Banden vollends über die Gränze getreten. Espartero's Entlassungsgesuch soll angenommen seyn. — Großbritannien. Die bürgerliche Stellung der Juden wird von Lyndhurst im Oberhause zur Sprache gebracht. — Frankreich. — Italien. Rom: Gerücht von einer neuen Anleihe. — Deutschland. München, Karlsruhe (Mittermaiers Abschiedsrede), Leipzig, Hannover. — Dänemark. Weitere Darlegung der Grundsätze des Königs gegenüber den Provincialständen. — Schweden. Zerwürfniß Hans Jonsons mit seinen Standesgenossen. — Oesterreich. — Syrien und Aegypten. Das Journal des Débats über Mehemed Ali's sichtbar werdende Schwäche. Briefe aus Alexandria vom 6 Jul. (unentschiedene Gefechte mit den Insurgenten in Syrien. Sami Bey soll von Konstantinopel alsbald zurückkehren) und Syra (englische Umtriebe in Candia gegen Mehemed). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Aus Friedrich Wilhelms III Leben. — Zur Charakteristik der Lage des Orients. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 21 Jul.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nach den Berichten des bekannten Genfer Reisenden in der Times vom 16 Jul. hatte sich der Secretär der Schatzkammer in seiner zu Anfang der Session dem Congresse vorgelegten Schätzung der Einnahmen des Jahres 1840 (bis zum 1 Oct.) um 7,500,000 Dollars verrechnet: die Zölle würden statt 9,000,000 nur 6,000,000 D. abwerfen, und die öffentlichen Ländereien statt 3,500,000 nur 2,000,000 D. Die Einnahme laufenden Jahres wird demnach um 50 Proc. geringer seyn als die des Jahres 1839. „Es ist vollkommen unmöglich," schreibt derselbe Reisende, „sich von der bezüglich der Präsidentenwahl im ganzen Lande herrschenden Aufregung einen Begriff zu machen. Das ganze Volk scheint sich im Zustand einer gewaltigen Revolution zu befinden; an allen Ecken des Landes Zusammenkünfte von Tausenden und Zehntausenden; und hier, so wie in den öffentlichen Blättern, der Krieg zwischen den beiden Parteien in vollem Gange. Doch wird bei allem Eifer dieses Kampfes die öffentliche Ruhe nicht einen Augenblick gestört. Wahrscheinlich ist es, daß das Resultat des Kampfes die Ernennung des Generals Harrison seyn wird." — Die, wie schon angeführt, von verschiedenen Blättern behauptete Wahrscheinlichkeit der Annahme des Bankerottgesetzes in der Repräsentantenkammer wird von andern Blättern geläugnet, und die Bill, in Folge der zahlreichen Remonstrationen bedeutender Kaufleute, als bereits für verloren angesehen.

Spanien.

* Bordeaux, 19 Jul. Briefe aus Barcelona vom 14 melden uns den Tags vorher erfolgten Einzug des Herzogs de la Victoria. Der Empfang, der dem glücklichen Feldherrn in der Hauptstadt Cataloniens zu Theil wurde, verdunkelte durch die Allgemeinheit der Begeisterung selbst den Glanz der Feste, welche die Ankunft des Hofs bezeichnet hatten. Ganz Barcelona war auf den Beinen und des Jubels und des Vivatrufens kein Ende. Kronen aus Lorbeer- und Oelzweigen geflochten wurden ihm dargebracht, und der Ayuntamiento selbst kam ihm dewillkommnend entgegen. Bedeutungsschwer wurde in jedem Ruf der Menge, in jeder der gehaltenen Reden immer wieder der Gedanke laut, das Volk zähle auf das Nationalheer und dessen siegreichen Führer zu Schutz und Schirm der jungen Freiheit gegen die Bosheit ihrer Feinde. — Moser- Benet- Tristany und Muchacho, die wenige Tage zuvor noch die Verwegenheit gehabt, einen Streifzug bis in die Ebenen von Tarragona zu wagen, sind am 15 um 6 Uhr früh mit 1500 Mann zu Fuß und etwa 40 Reitern über Palau in Frankreich eingetreten. Von der Besatzung von Puycerda beim Dorfe Cahanes angegriffen und nach schwachem Widerstand geworfen, erreichte namentlich ein Theil des Fußvolks nur mit Mühe durch Erklimmen der Höhen und unterm Schutze des Waldes von Palau die Gränze. Ein Bataillon von 900 Mann sollte folgen.*) Denselben Tag hatten sich 200 Insurgenten über Auzat ins Departement der Ariege geflüchtet. Ros d'Eroles stand mit seiner Bande in Andorra und war jeden Augenblick in derselben Richtung erwartet. Von Boquica geht das Gerücht, er habe seine Unterwerfung unter der Bedingung angeboten, daß man ihm sein Commando beiasse, in welchem Falle er für die Erhaltung der Ruhe im Gebirge hafte. — Die zweite und dritte zu Perpignan eingetroffene Colonne gewährte nicht mehr den beruhigenden Anblick der frühern. Elend und Jammer zeigten sich zum Theil in herzzerreißenden Scenen. Auch darf nicht verschwiegen werden, daß bei den Soldaten Cabrera's **) nicht nur selten Ueberfluß an Geld, sondern meist bittere Noth herrschte. Sobald übrigens die Bande der Disciplin gelöst waren, machte sich auch der Provincialhaß wieder Luft, und in einem der Lager mußten französische Bajonnette Catalanen und Aragonesen, die sich schon in blutigem Hader zerfleischten, mit Gewalt zur Ruhe bringen. Cabrera wird von vielen seiner Soldaten ohne Scheu des Verraths bezüchtigt und angeklagt, dem Einflusse unsers Ministerpräsidenten gehorcht zu haben. Sie erinnern sich vielleicht bei diesem Anlaß meiner frühern Bemerkung, ich hatte Ursache zu glauben, daß die Unterhandlungen zwischen Hrn. Thiers und Cabrera in der letzten Zeit nie ganz unterbrochen worden seyen. — Balmaseda, wie auch seine Officiere, äußerten übereinstimmend, daß wenn Palacios seine Pflicht gethan hätte, die Königinnen am Tage des 15 Junius so viel wie verloren waren. Unwillkürlich fragt man sich, wie Espartero zur Reise Ihrer Majestäten einen Moment wählen mochte, der noch

*) Die Ankunft beider Abtheilungen wird durch die telegraphische Depesche aus Perpignan vom 18 bestätigt.

**) Hier ist nicht von Polo's Bande, noch von den catalonischen Guerilleros die Rede.

so unglückdrohend war, während doch ein kurzer Aufschub hinreichte, jede Gefahr zu beseitigen. Vielleicht wird die Geschichte einst Licht auf diesen Umstand. — Der Brigadier Pavia säubert mit lobenswerther Energie das rechte Ufer des untern Ebro. Bei einem seiner letzten Streifzüge in die Schluchten von Beceite bemächtigte er sich der Waffenfabrik der Rebellen, der aus Morella dahin geflüchteten Druckerei und eines Vorraths von Uniformen und Tüchern. Die Bande des Ingles (des Engländers) ward dabei niedergemacht oder zersprengt.

(Moniteur.) Die Briefe von der spanischen Gränze und die Journale von Bayonne melden, daß die letzten Trümmer der Carlistischen Banden sich auf das französische Gebiet geflüchtet haben.

(Siecle.) Man versichert, daß alle Versuche, die man bei dem General Espartero, nachdem derselbe seine Entlassung genommen, machte, um ihn mit der Königin wieder auszusöhnen, erfolglos geblieben seyen. Unsere Regierung hat, sagt man, Nachrichten aus Barcelona vom 18 Jul. erhalten. Die Stadt war in großer Aufregung; allenthalben wurde der Name des Generalissimus mit Begeisterung ausgesprochen. Schriften, die seinen Ruhm und Patriotismus verherrlichten, waren in Menge verbreitet. Man erwartete jeden Augenblick die Ankunft seiner Armee unter den Mauern von Barcelona.

Das Capitole will aus guter Quelle, die es aber nicht näher bezeichnet, erfahren haben, daß in Folge der Dimission Espartero's eine Division der Armee sich empört und die Partei der Exaltados dieser Bewegung sich angeschlossen habe. Darauf habe die Königin an die Spitze ihrer Truppen sich gestellt, und die Anführer der Insurrection für vogelfrei erklärt. — Die „gute" Quelle des Capitole scheint eine ziemlich schlechte; wenigstens will kein anderes Journal von solchen Ereignissen etwas wissen, die wohl der Regierung schneller durch den Telegraphen zugekommen waren. Auch unsere eigenen Correspondenzen (aus Barcelona bis zum 17) erwähnen nichts davon. Sie besagen bloß, die Königin habe den Oberfeldherrn noch einmal zu sich entbieten lassen, aber ohne sich mit ihm verständigen zu können. Als Beweis, wie wenig sie nachzugeben gesonnen sey, habe sie alsbald einen Courier nach Madrid abgehen lassen, der ihre Sanction des Municipalgesetzes dahin überbracht habe.

÷ **Paris**, 21 Jul. Der neueste Gegenstand der politischen Unterhaltungen ist die Meinungsverschiedenheit zwischen Espartero und der Königin-Regentin von Spanien. Letztere hat, ungeachtet der gegentheiligen Ansicht Espartero's, dem von beiden Kammern angenommenen Gesetz über die Municipalitäten ihre Sanction ertheilt; die hiesigen Blätter entbieten hierauf schon gestern das Gerücht, Espartero habe seine Entlassung eingereicht, insofern nicht die Regentin ein von ihm ihr aufgedrungenes Cabinet annehmen werde. Diesen Morgen sah ich bei einem der hier anwesenden spanischen Deputirten der Cortes, welcher der gemäßigten Partei angehört, einen so eben angelangten Brief, worin die Entlassung des Herzogs als officiell angekündigt wird, mit dem Zusatz, die Regentin habe solche angenommen, und Espartero trete nunmehr als Haupt der radicalen Partei auf.

Das Journal des Débats bemerkt zu den letzten Nachrichten aus Barcelona: „General Espartero hat allerdings große Ansprüche auf die Dankbarkeit der Regierung und des Volks von Spanien. Durch seine Geschicklichkeit, seine Geduld, seinen ausharrenden Muth trug er mehr als irgend einer zur glücklichen Beendigung des blutigen Krieges bei, welcher Spanien verheerte. Um so mehr aber muß man bedauern, daß er jetzt so glorreich errungene Resultate compromittiren zu wollen scheint. Sollten die Schmeicheleien der exaltirten Partei, die ihm von den Stadtbevölkerungen und besonders von den Ayuntamientos zu Theil gewordene, wohl verdiente, aber berauschende Feier den ruhigen und soliden Geist des Generals Espartero erschüttert haben? Der General hatte, sagt man, die Absicht, ein Ministerium von Mannern verschiedener Nuancen zu bilden. Eine Regierung der Transaction kann allerdings Aussicht auf Erfolg haben, wenn sie nur ihren Meinungsnuancen gemäß handelt und nicht darüber hinaus geht; in einem Lande aber, wo die Grundlagen der Gewalt noch in Frage sind, können Transactionen nur verderbliche Capitulationen seyn. Die Königin wurde durch die eingereichte Dimission des Generals nicht erschüttert; sie gab einen neuen Beweis ihrer gewöhnlichen Festigkeit, und man kann ihrem Entschluß nur Beifall zollen." Die ministeriellen Journale, Constitutionnel und Siecle beklagen die Vorgänge in Spanien, sprechen sich aber weder für die Königin noch für Espartero's bestimmt aus. „Die Regentin — sagt das Siecle — das Ministerium und seine Partei hatten dießmal allerdings die Legalität für sich; sie dürfen sich nicht durch Bajonnette Verhaltungsmaaßregeln aufdringen lassen. Hatten sie aber auch vor einigen Monaten die Gesetzlichkeit auf ihrer Seite, als sie durch betrügerische Mittel, welche die Opposition dem Unwillen Europa's denuncirte, günstige Wahlen durchsetzten?" — Der Temps meint, die Auflösung der Cortes sey jetzt das einzige Mittel, Spanien aus einer verderblichen Krise zu reißen. Der halbministerielle Courrier français äußert: „Der Thron Isabella's scheint uns noch nicht so fest, daß die Regentin wagen kann, denselben gegen den Einfluß der Municipalitäten und die wachsende Popularität eines Triumphators aufs Spiel zu setzen, im Augenblick, wo dieser die letzten feindlichen Banden zerstreut." Der National sympathisirt mit Espartero und bemerkt, daß seit der Thronbesteigung Ferdinands VII alle Revolutionen in Spanien, welche die Gewalt des Monarchen modificirten, und die Formen der Monarchie änderten, nur von der Armee ausgegangen seyen.

Großbritannien.

Lord Lyndhurst hat dem Oberhause eine Petition des Hrn. Salomons vorgelegt, worin dieser um Aufhebung gewisser bürgerlicher Hindernisse bittet, die ihm als Juden im Wege stehen. Hr. Salomons hat schon mehrere bürgerliche Aemter bekleidet, und ist unter Anderm auch Sheriff von London und Middlesex gewesen. Als er indeß im Jahre 1835 zum Alderman von London gewählt wurde, erklärte man seine Wahl für null und nichtig, weil er sich weigerte, die durch die Acte 9 Georgs IV vorgeschriebene Erklärung zu unterzeichnen, und es ward ein anderer an seiner Stelle zum Alderman bestellt. Hr. Salomons wandte sich an den Gerichtshof der Queensbench, und dieser entschied, daß er hatte in sein Amt eingesetzt werden sollen; es wurde aber gegen dieß Urtheil appellirt, und das Schatzkammergericht stieß es um. Nun bittet Hr. Salomons das Oberhaus, daß ihm gestattet seyn möge, statt jener Erklärung die durch die Acte 1 Victoria's, Capitel 5, vorgeschriebene abzugeben, und Lord Lyndhurst will eine Bill einbringen, um zu beseitigen, was er für einen Widerspruch in dem jetzt bestehenden Gesetze hält. Es kann nämlich ein Jude allerdings Sheriff einer Grafschaft seyn, weil er als solcher seinen Amtseid erst sechs Monate nach dem Antritt seiner Amtsführung zu leisten braucht und dann, wenn er ihn nicht so zu leisten im Stande ist, wie die Vorschrift es verlangt, durch die Judenemancipationsacte geschützt wird. Früher bezweifelte man zwar überhaupt die Wählbarkeit eines Juden zum Sheriffamt; vor vier

Digitized by Google

über fünf Jahren aber entschied das Parlament diese Frage bejahend. Lord Lyndhurst bezeichnet es hiernach als einen Widerspruch, daß ein Jude nicht auch Mitglied eines Gemeinderathes sollte seyn können, sey es als Stadtrath oder als Alderman. Auch hier kann das Hinderniß zwar durch Nachgiebigkeit des Gemeinderaths umgangen werden, wenn dieser ihn nämlich nicht vor seinem Amtsantritt zur Eidesleistung nöthigt; denn ist er einmal im Amte, so wird er durch die Indemnitätsakte darin erhalten; so sind denn in der That in Southampton und Birmingham Juden unter den Mitgliedern der Municipalität. Lord Lyndhursts Bill soll diesen Widerspruch zwischen Theorie und Praxis aufheben, und den Juden nur eine solche eidliche Erklärung vorschreiben, welche sie mit gutem Gewissen zu unterzeichnen im Stande sind. Lord Brougham und Lord Holland erklärten, daß sie eine solche Bill von Herzen unterstützen wollten, sie zweifelten aber sehr, ob sie sonst noch Unterstützung im Oberhause finden würde.

Der Sun enthält enthusiastische Betrachtungen über den von amerikanischen Blättern erwähnten Fortgang der Canäle und Eisenbahnen im Staat Illinois, durch welche die canadischen Seen mit den Gewässern des Mississippi verknüpft werden sollen. Die Vollendung dieser Arbeiten — die binnen zweier Jahre zu Stande kommen soll — wird dem Reisenden erlauben, sich von New-York oder Boston zu Dampfboot und Dampfwagen nach den canadischen Seen und von dort, nachdem er die größten romantischen Schönheiten Amerika's in Augenschein genommen, auf gleiche Weise den Mississippi hinab bis an dessen Mündung (beim Fort Pelize) zu begeben. Weiter kann er dann zu Schiffe den Isthmus von Darien erreichen, und jenseits desselben, auf einem der Fahrzeuge der Stillen-Ocean-Dampfschifffahrtsgesellschaft — die bereits angefangen hat, die Dampfboote nach ihren verschiedenen Bestimmungen abzusenden — seine Weltumseglungsfahrt nach Neu-Seeland, China und Indien weiter fortsetzen. Eine Reise um die Welt, schließt der Sun, wird dann schneller und leichter gemacht werden können, als vor Zeiten eine Reise von London nach York.

Ueber die in der Beilage zu Nro. 161 S. 1284 des laufenden Jahrgangs der Allg. Zeitung mitgetheilte Anekdote aus Brüssel enthält die Times — der wir dieselbe entnommen hatten — in ihrer Nummer vom 17 Julius die Berichtigung, daß die jenen zwei englischen Gaunern beigelegten Namen Baring und Reynolds unrichtig, und die beiden Gentlemen, welche dieselben führen, nur zufällig und momentan von der Brüsseler Polizei mit zwei wirklichen Gaunern verwechselt worden seyen. Ein gerichtlicher Streit, in den Hr. C., der Sohn des englischen Bankiers, mit den HH. Baring und Reynolds wegen einer mit beiden Herren reisenden Dame gerathen war, so wie der Umstand, daß jene wirklichen Gauner auch mit einer Dame reisten, hat den doppelten Anlaß zu einer Verwechslung gegeben, die wir — zu Ehren der HH. Baring und Reynolds — hiermit auch in unserm Blatt als solche anzeigen und entschuldigen.

Frankreich.

Paris, 24 Jul.

Der Bericht des Marschalls Valée über seinen zweiten Zug nach Medeah und Miliana ist der Regierung endlich zugekommen, konnte aber wegen seiner Länge noch nicht im neuesten Moniteur erscheinen.

Der Graf Mathieu de la Redorte, französischer Botschafter am Hofe von Madrid, und Hr. Nicod, Rath am Cassationshofe, wurden wieder zu Deputirten gewählt.

Die Klage des Hrn. Karl v. Bourmont gegen den National wegen Verleumdung seines Vaters konnte von den Gerichten nicht angenommen werden, weil der Angriff nur gegen den Marschall Bourmont gerichtet war, und nur von diesem die Sache vor dem Tribunal geführt werden kann. Hr. Karl v. Bourmont schreibt an den National, der Proceß werde nur so lange ruhen, bis alle gesetzlichen Formalitäten erfüllt seyen, und sein Vater in Person als Kläger auftreten könne. Zugleich schlägt er ihm vor, den Streit einstweilen durch die Presse zu führen, und schickt ihm, auf Documente sich stützend, eine lange Vertheidigung des Benehmens seines Vaters im Jahre 1815, mit der Aufforderung, dieselbe zu publiciren. Der National verspricht dieß, fordert den jungen Bourmont aber seinerseits auf, von der gerichtlichen Klage nicht abzustehen, denn ihm selbst liege viel daran, daß die Justiz über eine Sache sich ausspreche, bei welcher das ganze Land betheiligt sey. „Es handelt sich jetzt davon — sagt der National — den Verräther auf immer an die Verrätherei zu schmieden. Man citire uns vor das Gericht, auf daß wir dem Ausreißer und dem Verräther gegenüberstehen, und jene Worte Napoleons ihm wiederholen können: Ihr Name wird verabscheut werden, so lange das französische Volk eine Nation bilden wird."

Italien.

* **Rom**, 17 Jul. In den letzten Tagen wurden von den Cardinalen mehrere Congregationen gehalten, in denen über Verbesserungen einiger Zweige der Administration berathen wurde. Hauptsächlich galten dieselben den römischen Finanzen, die übrigens im Ganzen genommen sich von Jahr zu Jahr verbessern, wie die letzten darüber bekannt gewordenen Ziffern zeigen. Man behauptet, um hierin ein noch durchgreifenderes Resultat zu erlangen, beabsichtige die Regierung eine Anleihe durch den hiesigen Bankier Valentini zu negociiren, um früher zu einem höheren Zinsfuß gemachte Schulden abzutragen. — Die Prinzessin Marie Luise von Sachsen, Schwester des Herzogs von Lucca, ist von hier nach Lucca abgereist, wo sie die heißere Jahreszeit zu verweilen gedenkt. — Der k. k. österreichische Botschafter beim heil. Stuhl, Graf v. Lützow, wird Rom auf einige Monate verlassen. Er wird diesen ihm von seiner Regierung schon vor längerer Zeit bewilligten Urlaub benutzen, um die Bader und seine Güter in Böhmen zu besuchen. Während seiner Abwesenheit ist der Botschaftsrath, Hr. v. Ohms, beauftragt die Geschäfte seines Hofes zu besorgen. Der gleichfalls bei dieser Botschaft angestellte Hofrath Baron v. Binder-Kriegelstein ist nach Neapel gereist. — Der Gesandte Dom Miguels, der Marquis de Lavradio, hat nun wirklich Rom verlassen, um sich nach Brasilien zu begeben. — Nachdem wir mehrere Wochen hindurch beim heitersten Himmel eine anhaltende Wärme von 22 bis 24 Grad hatten, sank der Thermometer vorgestern bis auf 12 Grad herab. Gewitter und starke Regengüsse in dem Gebirge haben diese plötzliche Abkühlung der Atmosphäre hervorgebracht, wodurch viele Personen von selten in dieser Jahreszeit vorkommenden Krankheiten befallen wurden. — Heute ist die Wärme wiederum wie in den früheren Tagen.

Deutschland.

** **München**, 24 Jul. Wie man vernimmt, sollen JJ. MM. der König und die Königin von Sachsen demnächst in Biederstein eintreffen, und die Königin Maria einige Zeit bei ihrer durchlauchtigsten Mutter verweilen. — Der Rath an dem hiesigen Kreis- und Stadtgericht, Christoph Holland, ist zum zweiten Director dieser Behörde ernannt worden. — Im Innern der hiesigen griechischen Kirche werden jetzt Anstalten ge-

troffen, zur Ankunft Ihrer kaiserl. Hoh. der Herzogin von Leuchtenberg dieses Gotteshaus würdig herzustellen. — Unsere Gasthöfe sind gefüllt, wozu Vieles die Sommerbuit (Messe) beiträgt, die heute beginnt und ziemlich viele Schaubarkeiten im Gefolge hat. Zu den nahmhaften Fremden, die sich dermal hier aufhalten, gehört der Erbprinz von Schaumburg-Lippe.

Karlsruhe. In der letzten Sitzung der zweiten Kammer vom 17 Jul., in welcher die Discussionen erst Abends 9 Uhr schlossen, ging Präsident Mittermaier alle Arbeiten der Kammer durch, und sagte dabei unter Anderm: „Ein langer und mühevoller Landtag naht sich seinem Ende. Ernste Geschäfte haben uns während einer Zeit von fast neun Monaten in diesem Saale vereinigt. In dieser Zeit sind 34 Gesetzesentwürfe, 6 Motionen und 586 Petitionen berathen und 135 Sitzungen gehalten worden. Unter den Gesetzesentwürfen, die von der Kammer die Zustimmung erhalten haben, sind mehrere von hoher Bedeutung. Durch die Aufhebung der Lohnungen ist, wie Sie wissen, ein Institut, das seine Zeit überlebte, das die Freiheit des Verkehrs lähmte und der Moralität nicht günstig war, verschwunden. Durch das Gesetz über die Feuerversicherungsanstalt für Gebäude ist der Grundsatz der Garantie der Gebäude-Eigenthümer, die durch Brandunglück gelitten haben, sanctionirt. Es ist eine Staatsanstalt, die unter den Schutz der Verfassung gestellt ist, gegründet auf die Zwangsverbindlichkeit der Gebäude-Eigenthümer, auf Gegenseitigkeit der Theilnahme mittelst Gleichheit des Umlagefußes ohne Classification. Das Gesetz über die Apanagen regulirt die Berechtigungen der Mitglieder der großherzoglichen Familie auf eine den Pflichten der Anhänglichkeit an die Regentenfamilie und den Rücksichten auf das Staatsvermögen entsprechende Weise. Sie wissen, welch' lange Berathungen der Zustimmung des mit der Standesherrschaft Leiningen abgeschlossenen Vergleichs vorangehen mußten. Ein alter langer Streit ist damit beseitigt. Zum erstenmal in einer deutschen Kammer ist über den Art. 14 der deutschen Bundesacte berathen, und die Auslegung und Anwendung desselben durch eine Kammer festgestellt worden. Es leitete bei der Berathung des vorgelegten Vergleichs der Grundsatz, daß der Staat großmüthig seyn müsse, wenn es sich von Bewilligung von Ehrenrechten und financiellen Vortheilen handelt, sobald er andererseits dadurch erreicht, daß die der Standesherrschaft bundesmäßig garantirten Rechte an solche Formen und Bedingungen geknüpft werden, welche die Regierungsgewalt des Staats nicht lähmen und die nothwendige Fortbildung der Staatseinrichtungen nicht hindern. Sie erinnern sich, welche großen Fragen uns im Laufe der Verhandlungen beschäftigt haben. Es war dieß die Frage über die Erneuerung des Beitritts des Großherzogthums zu dem Zollverein; die Frage über das Verhältniß der Staatsregierung zu den Kammern in Beziehung auf den Abschluß von Handelsverträgen mit andern Staaten; die Frage über die Fortsetzung des Baues der Eisenbahn; die Frage über die zweckmäßigen Grundsätze, die bei Erlassung eines Straßengesetzes leiten müssen. Ihnen schweben noch vor die Beschlüsse, die Sie, und selbst einstimmig, über die Motion des Abgeordneten v. Rotteck in Betreff der Herstellung vollständiger Preßfreiheit gefaßt haben, nicht weniger die Beschlüsse über die Motion des Abg. Welcker auf Aufhebung der provisorischen und Ausnahmsgesetze des Bundes; über die Motion des Abgeordneten Vogelmann wegen Abänderung und zweckmäßiger Ergänzung des Zehntablösungsgesetzes, und die Motion des Abgeordneten Sander in Betreff der Entscheidung der Competenzconflicte. Das schwierigste Geschäft, das uns am längsten in diesem Saale beschäftigte und unsere Kräfte in Anspruch nahm, war die Berathung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs. Sie wissen, daß schon im Jahr 1839 während der ersten Hälfte dieses Landtags die Commission lang dauernde und anstrengende Sitzungen neben den laufenden Kammersitzungen gehalten hatte. Sie wissen, daß dieselbe Commission vom 15 Sept. bis zum 12 Jan. d. J. mit großer Anstrengung und Aufopferung ihre Sitzungen gehalten und in 103 Sitzungen ihre Arbeit im Ganzen beendigt hatte; der Entwurf wurde einer eben so gründlichen als umsichtigen Berathung unterworfen. Eine Einrichtung, die bei dieser Berathung sich als sehr zweckmäßig bewährte, war die, daß schon von der ersten Zeit an die HH. Regierungscommissäre Theil an den Commissionssitzungen genommen haben. Viele Mißverständnisse wurden schnell beseitigt dadurch, daß diejenigen, die an der Bearbeitung des Entwurfs Theil genommen hatten, sogleich im Stande waren, den wahren Sinn der vorgeschlagenen Bestimmungen zu erörtern und zu erläutern, und eine schnellere Verständigung zu bewirken. Die Einheit des Ganzen wurde vorzüglich dadurch bewirkt, daß, wie die Protokolle beweisen, sehr viele Anträge, welche die Commission zu den ihrigen in der Kammer erhob, von der Regierungscommission zur Erhaltung des organischen Zusammenhangs selbst gemacht worden sind, und die Gleichförmigkeit in der Sprache des Entwurfs gewann dadurch, daß die neue Redaction, wie sie den Beschlüssen der Commission gemäß von der Regierungscommission selbst vorgeschlagen, abermals ein Gegenstand der Berathung der Commission wurde. Am 10 März begannen die Berathungen der Kammer über den Entwurf des Strafgesetzbuchs und 45 Sitzungen wurden zur Erledigung nothwendig. Gewiß, meine Herren, viele wichtige Gesichtspunkte, viele bedeutende Bemerkungen und Anträge, welche zu Materialien einer künftigen Gesetzgebung dienen, sind bei dieser Gelegenheit der Berathungen in der Kammer und in den Commissionsberichten zur Sprache gekommen und viele den wahren Sinn der Art enthüllende Ansichten der einzelnen Redner wichtig für die Interpretation des Gesetzes geltend gemacht worden. Das Resultat der Berathung war, daß weder in der Commission, noch in der Kammer eine wesentliche Grundlage des ursprünglichen Entwurfs abgeändert worden ist. Wir erfreuen uns freilich nicht, daß der Entwurf des Strafgesetzbuchs mit der höchsten Sanction versehen, als Gesetzbuch das Jahr 1840 als Geburtsjahr an sich trägt. Der von der Regierung auf den Anfang des Monats Julius verkündigte Schluß des Landtags hat die Berathung des Entwurfs in der ersten Kammer unmöglich gemacht. Allein Sie Alle vertrauen gewiß der von der Regierung in der 102ten Sitzung am 1 Jun. gegebenen Zusicherung, daß die Regierung beabsichtige, dem nächsten Landtag den Entwurf des Strafgesetzbuchs in demselben Stadium vorzutragen, in welchem derselbe durch die fortgesetzten Berathungen bis zum Beschluß des Landtags gebracht seyn werde. Sie wissen, daß die Commission der ersten Kammer mit den HH. Regierungscommissären die Berathung des Entwurfs vollendet hat, und die Berathung der ersten Kammer auf dem Landtag von 1841 kann sich leicht an die Arbeiten des Landtags von 1840 anreihen. Die großen Kosten und die schweren Anstrengungen, die der Entwurf in den Jahren 1839 und 1840 verursacht hat, werden nicht fruchtlos seyn, und das Jahr 1841 wird fortsetzen, was in den Jahren 1839 und 1840 begonnen worden. Eines aber weiß ich: die Zeit wird ihre Kraft auch an diesem Entwurf bewähren und dazu beitragen, manche Mißverständnisse, irrige Ansichten und Vorurtheile zu beseitigen, die über den Entwurf noch obwalten; sie wird zu einer gerechteren Würdigung des Entwurfs beitragen. Sie wissen, meine Herren, daß die Kammer zur Contrahirung eines Anlehens von fünf Millionen zugestimmt und einen Gesetzes-

Entwurf angenommen hat, wodurch die im Jahr 1837 gestattete Minderung oder der Nachlaß an der Classen- oder Gewerbesteuer für die Zukunft aufhören solle. Mit Unrecht würde man daraus Schlüsse zum Nachtheil der Verhältnisse unserer Finanzen, mit Unrecht hieraus ableiten, daß nunmehr neue Belastungen eintreten sollen. Der besser Unterrichtete weiß, welche Beschaffenheit es mit diesem Anlehen hat, er weiß, daß dadurch zunächst nur ein altes Anlehen, das im Jahr 1820 gemacht worden, getilgt werden solle. Er weiß aber auch, daß die Aufhebung des fraglichen Steuernachlasses selbst nur ein kleiner Entgelt für die großen Erleichterungen ist, die in einer Reihe von Jahren eintraten. Es ist meine Pflicht, ein Grundsystem, welches seit Jahren die Regierung und die Kammern übereinstimmend befolgt haben, ins Gedächtniß Aller zu rufen — das System, die reichen Ueberschüsse, welche 25 gesegnete Friedensjahre geliefert haben, zum Besten des Landes und zu Erleichterungen der Bürger anzuwenden. Sie wissen, was für die Ausbildung des sittlichen Zustandes des Volks, für die Gründung wohlthätiger Einrichtungen, für neue Mittel der Belebung des Verkehrs, für die Entfesselung des Bodens von den verschiedenartigsten Lasten geschehen ist. Darf ich in Ihr Gedächtniß zurückrufen, daß im Jahr 1830 das Straßengeld aufgehoben und damit allein eine Summe von 170,000 fl. aus der Reihe der Einnahmen gestrichen wurde. Unaufgehalten durch Schlagbäume zieht der In- und Ausländer durch die lachenden Fluren des schönen Vaterlandes. Die Straßen- und Gerichtsfrohnden, die sonst die Pflichtigen mit 300,000 fl. belasteten, sind aufgehoben. Im Jahr 1832 ist eine Accisgattung, welche 56,000 fl. in jedem Jahr betrug, verschwunden. Der Salzpreis wurde im Jahr 1833 von 4 kr. auf 3 kr. herabgesetzt und dadurch eine jährliche Erleichterung von 400,000 fl. bewirkt. Erinnern Sie sich ferner des Systems der Regierung und der Stände, die Bezirksschulden auf die Staatscasse zu übernehmen, so daß zwei Millionen solcher Schulden seit dem Jahr 1825 übernommen worden sind. Erinnern Sie sich aber auch an das System, welches die Gesetzgebung Badens in Beziehung auf die alten Abgaben befolgt hat. Während in andern Staaten die Pflichtigen oft mit schweren Lasten diese alten Abgaben, welche die Steuernatur an sich tragen, ablösen müssen und darum diese Ablösung sehr häufig nur auf dem Papier steht, nicht aber ins Leben tritt, hat die Gesetzgebung Badens den Grundsatz aufgestellt, daß der Staat die Berechtigten selbst entschädige, und eine jährliche Belastung von 200,000 fl. an solchen alten Abgaben, die sonst die Pflichtigen drückten, ist verschwunden. Ihnen schweben die seit dem Jahr 1831 zu Stande gekommenen Gesetze über die Aufhebung der Frohnden und des Zehnten vor. Sie wissen, daß die Regierung und die Stände die große Maaßregel dadurch zu Stande bringen wollten, daß der Staat selbst einen beträchtlichen Zuschuß zu der Ablösungssumme bewilligt. Sie wissen, daß dadurch ein Capital von zehn Millionen und die Erleichterung, die dem Pflichtigen durch diesen Staatsbeitrag zugeht, jährlich auf 500,000 fl. angeschlagen werden kann. Alle diese großen Erleichterungen, die Abnahme dieser Belastungen sind ohne Erhöhung der Steuern bewirkt worden. — Unsere Geschäfte in diesem Saale sind nunmehr beendigt. Ich wende mich an Sie, meine Herren und Freunde, mit dem Ausdruck des Danks für die vielen Beweise ihres freundlichen Wohlwollens. Sie haben mit großer Ausdauer, mit Beharrlichkeit, Anstrengung und schweren Opfern auf diesem Landtage die ihnen obliegenden Arbeiten zu Stande gebracht. Wohl weiß ich, daß sich gegen mich, der ich Ihnen als der Dränger und Treiber erschien, die Stimme des Unmuths augenblicklich zuweilen aussprach; manches Wort klingt noch in meinen Ohren. Aber ich mag nicht glauben, daß in der Stunde des Abschieds in Ihrem Gemüth noch irgend eine bittere Stimmung gegen mich vorhanden ist (von allen Seiten hört man den Ruf: Nein, gewiß nicht!). Jawohl, ich mußte es. Am Ende sieht man einzig auf das Gelungene, sich freuend über dasjenige, was geleistet worden ist. Eines nur weiß ich: Ihnen habe ich nie mehr zugemuthet, als was ich in bei weitem höherem Grade nicht mir selbst zugemuthet habe; nie sind meine Bestrebungen, die Geschäfte zu beschleunigen, soweit gegangen, daß durch die Uebereilung die Gründlichkeit leiden konnte. Wir alle aber, die wir diese Hallen betreten, wissen, daß wer auf diesen Bänken sitzt, bereit seyn muß, Opfer zu bringen, und Sie sind auch jeden Augenblick hierzu bereit, ja Sie haben sie redlich gebracht. Viele fruchtbare Ansichten, viele Wünsche und Erfahrungen über die Wirksamkeit erlassener Gesetze, viele Vorschläge sind auch auf diesem Landtage im Laufe der Berathungen ausgesprochen worden. Für den Augenblick mögen, wie dieß im Menschenleben wohl geht, viele dieser Wünsche und Anträge erfolglos seyn, allein sie sind Saaten, die für die Zukunft ausgestreut werden. Das, was den wahren Fortschritten der Menschheit angehört, geht nie unter. Die Verschiedenheit der Ansichten über dasjenige, was jeder von uns für das Beste hält, über die Formen, über die Mittel und über den Umfang der Wünsche konnte wohl uns oft in diesem Saal in Meinungsparteien spalten; aber wie oft, ja ich möchte sagen immer, hat sich bei allen wichtigen Fragen, die unser gesammtes Vaterland betrafen, die Einstimmigkeit ausgesprochen, die Eintracht in der Richtung und der Gesinnungen, wo es darauf ankam, mit Uneigennützigkeit und Aufopferung für das Wohl unseres theuren Vaterlandes thatig zu seyn, die Liebe zu der Verfassung, die uns beglückt, und die treue Anhänglichkeit an den Regenten, der die Verfassung bewahrt und schützt, auszusprechen. Ein Ruf, meine Herren, drängt sich in dem Augenblick des Scheidens aus Aller Herzen: Gott segne unser theures, geliebtes Vaterland und lasse es immer emporblühen an Moralität, an Bildung und Wohlstand; er schütze unsere Verfassung und des Himmels reichster Segen ruhe auf dem Haupt des geliebten Herrschers, dem die Vorsehung die Beglückung Badens anvertraut hat. Hoch lebe der Großherzog!" Dieser Ruf wird von sämmtlichen Mitgliedern der Kammer wiederholt. (Karlr. Z.)

Leipzig, 18 Jul. Wenn die vor längerer Zeit begonnenen Vorarbeiten für die sächsisch-bayerische Eisenbahn während der Verhandlungen des vergangenen Landtags, bei welchem die Angelegenheiten auch dieser Bahn mehrfach in Frage kamen, nothwendig einen Stillstand erfahren mußten, so haben sie jetzt, nachdem die von der Regierung genehmigten ständischen Beschlüsse hinsichtlich des gedachten Unternehmens sicherem Vernehmen nach in einem Sinne ausgefallen sind, der das Zustandekommen desselben auf sächsischem Gebiet in sichere Aussicht stellt, von neuem raschen Fortgang gewonnen. Auf den Antrag des für die sächsisch-bayerische Eisenbahn in Leipzig bestehenden Comité's, das mit einem zu gleichem Zwecke in Altenburg gebildeten Comité Hand in Hand geht, steht gegenwärtig der Oberingenieur der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, Wasserbaudirector Hauptmann Kunz, im Begriff, im Auftrage der Staatsregierung das specielle Nivellement der zunächst herzustellenden Bahnstrecke von Leipzig bis Altenburg vorzunehmen. (Leipz. Z.)

Hannover, 12 Jul. Wie man aus ziemlich sicherer Quelle vernimmt, hat die Osnabrücker Justizkanzlei, dem eingelaufenen Rescripte des Oberappellationsgerichts vom 12 Jun. Folge

gebend, durch einen in Celle am 8 Jul. präsentirten kurzen Bericht dem dortigen Tribunal unter Rückgabe der ihr zugestellten Acten erklärt, daß sie in der gegen Stüve zu richtenden Untersuchung sich für competent zu erkennen nicht im Stande sey. (Nordd. Bl.)

Dänemark.

*** Kopenhagen, 17 Jul. Wichtiger selbst als die Antwort der Regierung auf die verschiedenen Anträge der in Roeskilde versammelten Stände ist die endliche, wie es scheint, nicht ohne Widerstreben bekanntgemachte Eröffnungsrede des k. Commissärs, Conferenzraths Oersted. Es ist diese ein vollkommen ausgearbeitetes Manifest, eine Vertheidigungsschrift der Regierung. Es wird darin fürs erste darauf hingewiesen, was der vorige König für Dänemark gethan, wie er namentlich den Bauernstand, der vorher so tief stand, gehoben, und endlich die Provincialstände gegeben. Der jetzige König wolle auf dieser Bahn fortschreiten und habe damit begonnen, der Stadt Kopenhagen ein freisinniges Communalgesetz zu geben. In demselben Geiste soll jetzt den in Roeskilde versammelten Ständen ein Communalgesetz für die kleinern Städte und Dorfgemeinden vorgelegt werden. Dabei wird indeß bemerkt, es sey unumgänglich nothwendig, die Versammlung auf eine bestimmte kurze Zeit zu begränzen, und die Stände werden gewarnt, nicht aus den Schranken der Mittheilung hinauszutreten. Mit der trotz dieser Begränzung stets steigenden Entwickelung des Instituts der Provincialstände „wird doch endlich das Volk eine klare und zuverlässige Kenntniß des Finanzzustandes erhalten, so wie Regierung und Volk Gelegenheit finden werden, eine genaue Kenntniß dessen zu erhalten, was recht und möglich ist. Aber diese Erkenntniß ist eine Macht, der man sich nicht widersetzen kann, am wenigsten ein Regent, dessen Stärke, dessen Ehre und Glück so ganz mit des Volkes Liebe und Vertrauen verknüpft sind." Noch bemerkenswerther ist folgende Stelle: „Das feste Vertrauen des Königs auf das, was durch freie Rathgebung und gegenseitige Mittheilung durch die Stände ausgerichtet werden kann, ist Ursache, daß er nicht einzusehen im Stande ist, was an dem von Einzelnen täglich verkündeten tiefen und allgemein gefühlten Drang nach neuen unsere Staatsverfassung aufhebenden Formen zu Begränzung der königlichen Macht seyn soll, einer Macht, die übrigens, obschon man sie absolut nennt, doch nie absolut ausgeübt wurde; die den Bürgern eine Freiheit gewahrt hat, welche in manchen Beziehungen größer ist, als man sie in constitutionellen Staaten genießt ꝛc." Die Absichten der Regierung sind somit klar ausgesprochen: möglichste Ausbildung des Instituts der Provincialstände, aber keine Reichsstände. Das möchte in manchen Beziehungen für Dänemark das Beste seyn, nur Ein Umstand wird die Durchführung dieser Absichten erschweren: der Zustand der Finanzen.

Schweden.

* Stockholm, 14 Jul. Ein Vorfall, welcher in diesem Augenblick großes Aufsehen in der Hauptstadt erregt, und von wichtigern Folgen seyn dürfte, als man sich im Allgemeinen vorstellt, ist der Zwiespalt, welcher zwischen Hans Jansson, dem bisherigen alleinherrschenden Leiter des Bauernstandes, und den übrigen hervorragendsten Bauern entstanden. Der Anlaß war folgender. Im Plenum des Bauernstandes vom 20 Jun. war durch Abstimmung festgesetzt worden, daß einem Gutachten des Finanzausschusses gemäß die Besoldung des Secretärs dieses Standes, die sich auf 20 Mrbkr. des Tages beläuft, vom Tage der Eröffnung des Reichstages, dem 14 Jan. an, und nicht vom Tage seiner Ernennung, dem 16 Jan. an, zu berechnen sey. Nachdem dieser Beschluß gefaßt war, und ein großer Theil der Mitglieder sich entfernt hatte, machte Hans Jansson bemerklich, daß in einem frühern Gutachten des Finanzausschusses die Besoldung des Secretärs vom 11 Jan. an berechnet war, und daß damals keine Einwendung gegen diese Bestimmung von Seite des Standes vorgebracht worden; er schlug daher vor, daß man ein Schreiben an den Finanzausschuß abfertige, um die Bestimmung dieses Datums zu bewirken. Keines der noch anwesenden Mitglieder wagte Hans Jansson zu widersprechen, und das von ihm beantragte Schreiben wurde also, im Namen des Standes, an den Finanzausschuß erlassen. Erst am 1 Jul. bei Festsetzung des Protokolls kam diese Aenderung des Beschlusses zur allgemeinen Kenntniß des Standes. Rutberg lehnte sich sogleich auf gegen dieses dreiste Wagestück eines einzelnen Mitglieds und seiner Anhänger, einen in gesetzmäßiger Ordnung gefaßten Beschluß des Standes willkürlich zu vernichten. Mehrere andere vereinigten sich mit ihm. Da Hans Jansson nun bemerkte, daß sein Schritt ein ziemlich allgemeines Murren erregte, suchte er den Sturm dadurch zu beschwören, daß er dem Stande ans Herz legte, welche Schadenfreude eine unter den Bauern entstehende förmliche Spaltung bei gewissen Leuten erregen würde. Rutberg ließ sich nicht dadurch abschrecken, sondern fuhr fort, dem gesetzwidrigen Acte Hans Janssons sein Gutheißen zu verweigern, indem er zugleich bemerkte, daß das befürchtete Skandal unterblieben wäre, wenn nicht gewisse Leute sich eine unumschränkte Gewalt im Stande angemaßt hätten, und über dessen Angelegenheiten allein verfügen wollten. Damit endigte für dießmal der Streit, und die Frage wegen Berechnung der Besoldung des Secretärs wurde aufgeschoben. Rutberg hatte aber zugleich verschiedene Beschuldigungen gegen den Secretär selbst gemacht, welche von diesem, so wie von Hans Jansson, seinem Freund und Beschützer, mit großer Hitze beantwortet wurden. In der Sitzung vom 11 Jul. trug endlich der Secretär darauf an, daß Rutberg wegen der Schärfe seiner Ausdrücke einen Verweis erhalte; nun wagte Hans Jansson seinem Schützling nicht mehr zu vertheidigen, und der Antrag des Secretärs wurde vom Stande einstimmig verworfen. Durch diesen ganzen Vorgang ist Hans Janssons bisheriger überwiegender Einfluß im Stande sehr geschmälert. Dagligt Allehanda erzählt heute, daß der Secretär seine Entlassung eingereicht habe. — Der König hat am 10 d. den Assessor im Svea Hofgericht, und Kammerherrn beim Kronprinzen, Grafen Sparre, zum Justizrath ernannt. — Zum Geschäftsführer in Wien während des erhaltenen Urlaubs des Grafen Löwenhjelm ist ernannt der bisherige Legationssecretär in Kopenhagen, Kammerherr Löwenskjold, Sohn des norwegischen Staatsministers. Außer ihm sind jetzt noch zwei Norweger in der schwedischen Diplomatie angestellt. Zum schwedischen Generalconsul in den südamerikanischen Republiken Venezuela, Neu-Granada und Ecuador ist der Obrist Graf Adlercreutz bestimmt. — Creutzfeltz hat von seinem Gefängniß eine neue Schrift ausgehen lassen, betitelt: der Morian, oder das Holstein-Gottorp'sche Königshaus. Sie enthält in der Form eines Romans Skizzen über die erwähnte Regentenfamilie vom Jahr 1751 bis 1772, so wie Anspielungen auf jetzige Verhältnisse, in seiner bekannten Manier abgefaßt.

Oesterreich.

* Wien, 21 Jul. Die Erzherzoge Franz und Ferdinand, Söhne Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl, haben heute in Begleitung ihres Ajo, des Grafen v. Bombelles, eine Er-

cursion durch Steiermark nach dem Salzkammergut angetreten, auf welcher die hohen Reisenden die vielen malerischen Partien zu Fuß besuchen, und erst in einigen Wochen wieder hier eintreffen werden. — Aus Konstantinopel meldet die neueste Post, daß der dort verweilende Erzherzog Friedrich, wieder vollkommen genesen, seine Abschiedsaudienz beim Sultan gehabt habe, und im Begriff sey, nach Smyrna abzureisen.

Syrien und Aegypten.

Das Journal des Débats urtheilt folgendermaßen über die gegenwärtige Lage Mehemed Ali's: „Ohne eine Prophetenrolle uns anmaßen und den Ausgang des Aufstands in den Gebirgen des Libanon voraussagen zu wollen, darf man immerhin annehmen, daß dieß ein sehr bedenkliches Ereigniß für die Herrschaft Mehemed Ali's in Syrien ist. Man braucht nur einen Blick auf die Karte von Syrien zu werfen, um sich zu überzeugen, daß, da der Libanon Syrien der Länge nach in zwei Theile scheidet, ein Friede mit den Gebirgsbewohnern zur Beherrschung des Landes durchaus nothwendig ist. Dieß ist so wahr, daß, als Ibrahim Pascha im Jahr 1832 Syrien angriff, er mehrere Monate lang in seinem Lager vor St. Jean d'Acre eingeschlossen lag, ohne zu wagen, gegen Damaskus, Homs und Aleppo vorzurücken, Städte, welche seine Parteigänger ohne Kampf ihm zu überliefern sich anheischig gemacht hatten. Er mußte, bevor er eine weitere Bewegung unternahm, abwarten, bis der Emir der Drusen, der Fürst des Gebirgs, sich für ihn erklärt hatte. Bis jetzt hat dieser bei dem neuen Aufstand zwar noch nicht gewagt, sich offen gegen Mehemed Ali zu erheben; aber wer weiß nicht, daß in Asien mehr noch als anderswo die eigentlichen Anführer einer Insurrection nicht jene sind, welche zuerst auf dem Kampfplatz erscheinen. Und wenn es wahr ist, wie man anzeigt, daß Damaskus im Aufstand begriffen ist und daß die Insurrection in den Gebirgen sich verbreitet, was bleibt dem Emir Beschir, der durch Mehemed Ali's gleißnerische Worte so oft getäuscht worden und durch die Monopole zu Grund gerichtet ist, Anderes zu thun übrig, als an die Spitze seiner Unterthanen sich zu stellen? Was wird dann aus der Herrschaft Mehemed Ali's, wenn sie auf die Küstenstädte beschränkt und ohne Verkehr mit dem Paschalik von Damaskus ist? Was wird aus der Armee des Taurus, wenn sie, ihrer Operationsbasis beraubt, genöthigt ist, ihren Proviant zur See aus Aegypten zu ziehen? Was würde aus dieser Armee besonders dann werden, wenn die Insurgenten den ägyptischen Ausreißern in den unzugänglichen Schluchten ihrer Gebirge Ungestraftheit und Gastfreundschaft versprachen, wie sie es, den Gerüchten zufolge, wirklich thun? Doch nicht im Norden allein scheint die Lage Mehemed Ali's compromittirt. Arabien hat nach dreißig Jahren der Kämpfe die bewundernswürdige Beharrlichkeit des Pascha's ermüdet, und er zieht jetzt seine Truppen von den meisten Punkten dieses Landes zurück. Ist's Mangel an Menschen oder an Geld, was Mehemed Ali zu diesem äußersten Schritt brachte oder sind es beide Ursachen zusammen? Immerhin ist sicher, daß das Opfer für ihn sehr schmerzlich seyn mußte, besonders, da er seit langen Jahren gewöhnt war, seine Macht trotz der Abneigung Englands gegen ihn wachsen zu sehen, während jetzt sein Rückzug aus Arabien mit der definitiven Niederlassung der Engländer in Aden, auf einer uneinnehmbaren Halbinsel, welche den Eingang des rothen Meeres beherrscht, zusammentrifft. Die Zeiten haben sich rasch geändert. Kaum vor einigen Monaten noch war ein Lieutenant Mehemed Ali's, Kurschid Pascha, nachdem er ganz Centralarabien durchzogen hatte, bis an den persischen Golf, zu den Bahrein-Inseln gekommen. Man glaubte, er werde der Ufer des Euphrats sich bemächtigen, wodurch der Pascha von Aegypten, bereits Herr des rothen Meers, in den Besitz der besten Verbindungswege zwischen Ostindien und Europa gekommen wäre. Jetzt aber ist von all' diesen schönen Hoffnungen für Mehemed Ali keine Rede mehr, und dort wie an andern Punkten scheint England bestimmt, an seiner Stelle die Herrscherrolle zu übernehmen."

† **Alexandria**, 6 Juli. Nach den Aufrufen zu schließen, welche die Insurgenten im Libanon seither erlassen haben, scheinen sie allerdings Zuversicht in den Erfolg des Widerstandes zu setzen. Diese Aufrufe tragen europäisches Gepräge. Es haben sich auch ein Paar französische Karlisten, der Vicomte Enfrou und Heretier de Chezel, unter den Maroniten einen Anhang zu machen gewußt und sich an die Spitze einer Bande Rebellen gestellt, mit der sie das Flachland plündern. Man glaubt sie im Solde der Pforte, da sie aus Konstantinopel kamen und einen Zusammenhang mit dem Divan vorgeben. Sie finden Gegner in Abenteurern anderer europäischer Nationen. Beiden ist es gelungen, durch die Rebellen französischen und englischen Schutz ansprechen zu machen. In der Umgegend von Zahle und bei Bahar-el-Kelb in der Nähe von Beyrut hat es Gefechte gegeben, in denen sich beide Theile den Sieg zuschreiben. Der Centralpunkt des Aufstandes ist Der-el-Kamer. Zwei Divisionen der ägyptischen Armee haben Befehl erhalten, sich gegen diesen Punkt in Bewegung zu setzen, Osman Pascha über Diddon, Soliman Pascha über Betr-el-dyn, wo der Groß-Emir von den Rebellen fast cernirt war. Um die Seestädte zu schützen, ist Abbas Pascha von hier mit etwa 10,000 Truppen an Bord abgesegelt. Schon in den letzten Tagen des Jun. hatte die Flotte Beyrut erreicht, und die ausgeschifften Truppen marschirten sogleich nach Seida. Die Flotte wird hier zurückerwartet, da die Nachricht von der Bewegung von 3 englischen Kriegsfahrzeugen aus Burla nach Syrien den Vicekönig vermochte, sie alsogleich zurück zu rufen. — Die Sendung Sami-Bey's nach Konstantinopel hatte eine directe Verhandlung mit dem Sultan zum Zweck; der Vicekönig bietet die Rückstellung der großherrlichen Flotte und Candien an. Morgen geht das Dampfboot „der Nil" nach Konstantinopel ab, um Sami Bey zurückzuführen. Man traut hier im Allgemeinen dem Sultan nicht die Kraft zu einem freien Entschlusse zu, und glaubt daher, daß der Antrag des Vicekönigs keine Aufnahme finden werde. Lord Ponsonby soll fortwährend zum Kriege rathen und die englischen Agenten in Syrien thun das Ihrige, um denselben herbeizuführen. Wenn die Pforte auch dießmal diesen Rathschlägen Folge leisten sollte, so scheint die Abtrennung Mehemed Ali's hievon die natürliche Folge zu werden.

*** **Alexandria**, 6 Julius. Nach Ankunft des gestrigen französischen Paketboots gab der Pascha sogleich Befehl, die Dampffregatte Nil zur Abreise nach Konstantinopel bereit zu halten, vorgeblich um Sami Bey weitere Verhaltungsbefehle zu überbringen, wahrscheinlich aber um demselben die Mittel an die Hand zu geben, seinem Ultimatum, durch Drohung augenblicklicher Abreise, mehr Gewicht zu verleihen. Bis zur Ankunft neuer Depeschen aus Konstantinopel will der Pascha seine Abreise nach Syrien verschieben; die daselbst ausgebrochenen Unruhen, die schlechte Administration und der allgemeine Unwille gegen seine Regierung erheischen sein persönliches Auftreten. — Die von hier nach Syrien abgegangene Expedition unter Abbas Pascha war am 29 Jun. in Beyrut gelandet; am 30 sollen bereits 8000 Mann gegen die Bergbewohner ausgezogen, indessen mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen worden seyn. Die Maroniten hatten sich wie Vögel auf den

Fichtenbäumen genistet, und ihr Feuer brachte Verwirrung und panischen Schrecken unter die Aegyptier. Bei der Ueberfahrt nach Beyrut war die ägyptische Mannschaft des Linienschiffs Nr. 8 in großer Gefahr von den Türken überwältigt zu werden; erstere, mit Munition versehen, behielten aber endlich die Oberhand, ungefähr 20 Türken blieben auf dem Platz, und 15 der Rädelsführer kamen vorgestern mit dem Nil hier an. Man sagt, daß in der Nacht vom 30 Jun. auf den 1 Jul. eine ägyptische Corvette aus dem Hafen von Beyrut verschwunden sey; wahrscheinlich hat die türkische die ägyptische Mannschaft überwältigt und nach Rhodus abgeführt. — Der Pascha hat nicht unterlassen, sich bei den hiesigen Generalconsuln wegen der Umtriebe, die sich einige der fremden Consuln in Beyrut zu Schulden kommen lassen, zu beklagen. Obgleich nämlich Obrist Hodges und einige andere Generalconsuln dem Pascha erklärten, nach Beyrut die bestimmtesten Ordres strenger Neutralität gesandt zu haben, so scheint er doch überzeugt zu seyn, daß England und Rußland den Aufrührern mit Rath und That an die Hand gehen. — Emir Beschir hält noch immer zu Mehemed Ali, welcher die von hier abgegangenen 4000 Albaneser zu dessen Verfügung gestellt haben soll; bestätigt sich dieses, so ist dem Aufstande ein trauriges Ende vorauszusagen, falls nicht England sich ernstlich darein mischt. — Nachschrift. So eben kommt ein englisches Kriegsdampfboot im Hafen an; vielleicht kann ich Ihnen vor Abgang der Post noch berichten, ob es etwas Neues bringt. Auf der Insel Kandia sollen ebenfalls Unruhen ausgebrochen seyn; man weiß aber noch nichts Bestimmtes hierüber. Obiges englisches Dampfboot kommt von Beyrut, welches es den 4 d. verlassen; man gibt Hoffnung, daß der Aufstand bald gedämpft seyn werde. Die Albaneser haben in der Umgegend von Beyrut furchtbar gehaust, so daß Soliman Pascha energische Maaßregeln gegen sie ergreifen mußte, um ihren Verwüstungen Einhalt zu thun. Die Insurgenten halten sich in ihren Bergen.

+ **Syra**, 11 Jul. Die Umtriebe in Kandia, um die Bewohner zu vermögen, englischen Schutz anzusprechen, haben bis jetzt noch wenig Erfolg gehabt. Man glaubt, daß sie von Therapia und englischen Agenten in Athen ausgehen und zum Zwecke haben, Suda in englische Hand zu bringen, was allerdings ein vortrefflicher Hafen ist, und die englische Angriffsstellung im Mittelmeere gegen die Dardanellen completiren würde. Die Türken scheinen aber noch nicht zu begreifen, daß die Abhängigkeit von England für sie derjenigen von Rußland vorzuziehen wäre.

Nach einem Briefe aus **Alexandria** im Echaireur wären sechs Juden auf ihrem Wege nach Damaskus in die Hände der aufrührerischen Syrier gefallen, und von einem christlichen Haufen derselben, als Sühnungsopfer für den ermordeten Pater Thomas, niedergemacht worden. Die christlichen Syrier drohten der ganzen jüdischen Bevölkerung von Damaskus mit einem gleichen Schicksal.

Nach einer Correspondenz des Morning Chronicle aus **Alexandrien** vom 26 Jun. hatten die Araber einen neuen Angriff auf Aden gemacht, der jedoch von den Engländern, mit einem Verlust von 130 Mann auf Seite der Araber, abgeschlagen wurde. Seitdem lagen sie, 3000 Mann stark, den Mauern gegenüber, verschanzt, einen neuen Angriff vorbereitend, den aber die englische Besatzung ebenso wenig als den ersten fürchtet. Bei der Räumung der Plätze Dschidda (Hedschas) Mokka und Loheia (Yemen) von Seite der Truppen des Pascha's, haben sich die Araber keine Plünderung erlaubt, sondern sich mit einer Contribution begnügt. Auch die Stadt Hodeida (Yemen) ist bei ihrer Räumung nicht geplündert worden; die Araber haben sich nur eines der dortigen Forts bemächtigt und den Einwohnern gleichfalls eine Contribution auferlegt.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 21 Jul. Consol. 5proc. 119; 3proc. 86, 55; Bankactien 3760; belg. 5proc. 105⅞; belg. Bank 960; span. act. 28¾; pass. 6⅛; neapol. 5proc. 105, 90; portug. 23¼; Coupons Laffitte 1145 und 5265; Versailler C. B. rechte 525; linke 337, 50; Paris-Orleans 515; Straßburg-Basel 415; Mülhausen-Thann 472, 50; Montpellier-Cette 1030.

Augsburg, 25 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 73 G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94½ G. Venet. Mail. Eisenb. — B. Obl. 4proc. 100¼ G. 3½proc. 100⅜ P., 100⅛ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 115 P., 112 G. Bayer. B. Act. 1ⁿ Semester 619 P., 616 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 134 P. Anlch. von 1834 147 P. Met. 5proc. 109⅛ P., 108⅞ G. 4proc. 102⅜ P., 102 G. 3proc. 82 G. Bankactien II Sem. 1842 P. Poln. Loose 300fl. 102 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108⅛ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅜ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅛ P. London 2. 51. P. Paris 117⅛ P. Lyon 117 P. Mailand 60⅛ P. Genua 51⅜ G. Livorno 60½ G. Triest 99¼ P. Venedig 60⅜ P.

*** **Hamburg**, 18 Jul. Die vierteljährliche Versteigerung von Indigo hat am 14 in London begonnen. Ueber 13,000 Kisten sind zu Markte gebracht worden, und es scheint, daß beträchtliche Aufträge vom Ausland eingelaufen sind. Selbst die englischen Farber sind nur spärlich mit Waare versehen, und es ist Aussicht, daß namhafte Verkaufe stattfinden werden. Am ersten Tage sind 841 K. unter den Hammer gekommen, wovon nahe an 600 abgesetzt und etwa 250 K. durch Ueberbieten von den Eigenthümern wieder eingekauft wurden. Lebhaftigkeit war bei den Käufern durchaus nicht zu bemerken; vielmehr sind die Preise in Vergleich mit den Aprilauctionen gefallen. Schöne und feine Mittelsorten wurden zwischen 3 und 4 D., und geringere nebst ordinaren Qualitäten 6 bis 9 D. per Pfd. billiger bezahlt. — Da die Fracht von Calcutta nach England auf den hohen Preis von 6 bis 7 Pf. St. per Tonne gestiegen ist, so hat Reis stark angezogen, und wird jetzt die ostindische Sorte um 5 bis 10 Proc. höher gehalten. Der gesammte Vorrath von Reis in allen Sorten wird in London auf 157,000 Säcke berechnet, gegen 51,000 S. Anfangs Jul. 1839; darunter sind 40,000 S. Java-Reis, welcher gar nicht auf den Markt kommen kann, weil der Preis nur auf 9 bis 12 S. per Ctnr., und mithin viel zu niedrig steht. Unter 25 Proc. Verlust wäre in dieser Sorte kaum ein Verkauf möglich. Von amerikanischem Reis ist bloß geschälter auf dem Platze. Beste Qualität wird auf 23 S., zweite Sorte auf 21 S. gehalten. — Die Getreide-Ernte ist jetzt Gegenstand allgemeiner Besorgniß geworden. Die Aussichten sind in der That nicht günstig, und die im Felde stehende Saat wird kaum eine Mittelernte liefern. Viel später, als man geglaubt hat, wird auch die Reife stattfinden, und je mehr sie sich verzögert, desto mehr häufen sich die Wechselfälle ungünstiger Witterung.

Berlin, 21 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103⅛; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 77¼.

Wien, 21 Jul. Metall. 109½; 4proc. 102⅛; 3proc. 82⅛; 1834er Loose 144½; 1839er Loose 132¾; Bankactien 1840; Partiale 160; Nordbahn 109⅝; Mailänder 113⅛; Reader 109⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Aus Friedrich Wilhelms III Leben.

Beiträge eines Franzosen.

Die Revue de Paris enthält einen Aufsatz, der unter dem Titel: Souvenirs de Berlin mehrere interessante Charakterzüge des verstorbenen Königs von Preußen erzählt, und P. de C. unterzeichnet ist. Wir sind zu fern von Berlin, um beurtheilen zu können, wie streng oder leicht der französische Erzähler es mit der historischen Wahrheit genommen habe; immerhin scheinen aber seine Berichte den Ton anzudeuten, in welchem derlei Anekdoten in den höhern und niedern Kreisen der preußischen Hauptstadt circuliren, und so spiegelt sich jedenfalls eine allgemeinere Gesinnung darin ab, die der Franzose nun seinem Pariser Publicum nahe zu bringen sucht. Wir heben einige der interessanteren Züge aus.

„Friedrich Wilhelm ward nicht weniger von seinen Unterthanen als von seiner Familie verehrt. Nie offenbarte sich eine lebhaftere Sympathie zwischen dem Fürsten und seinem Volk, als zur Zeit, da die Krankheit des Königs bedenklich wurde; nie zeigte sich größerer Schmerz, als bei der Nachricht seines Todes. Seine Regierung war zwar fast völlig unumschränkt, doch dabei nicht weniger väterlich. Er hörte jede Bitte, jede Forderung an: der letzte seiner Unterthanen konnte sich, mit fester Zuversicht gehört zu werden, direct an ihn wenden: er öffnete und las alle an ihn gerichteten Briefe, und ließ fast keinen ohne Antwort, falls dieselben nicht anonym waren, was oft geschah, oder falls nicht die Vernunft des Verfassers ihm in gestörtem Zustande zu seyn schien, was auch zuweilen vorkam. Diese Schriften zu lesen, war jeden Tag seine erste Beschäftigung; er widmete ihr zwei ganze Stunden. Um 10 Uhr kamen seine Minister, mit denen er bis Mittag arbeitete, dann machte er täglich eine Promenade. Wer hat in Berlin nicht jene alte und unscheinbare gelbe Kalesche gesehen, die, mit zwei kräftigen Rappen bespannt, von einem einfach gekleideten Hofkutscher geführt und nur selten von einem Bedienten begleitet war? Wer hat nicht in diesem altmodischen Wagen einen noch kräftigen Greis, im Militärüberrock, ohne Auszeichnungen und Epauletten erblickt, eine blaue, mit rothem Streifen umgebene Mütze tief in die Augen gedrückt, und neben diesem Greis einen einzigen Ordonnanzofficier? Diese Kalesche war der Wagen des Königs von Preußen, des Fürsten, der vielleicht die schönsten Pferde in Europa besaß. Der Greis war der König selbst, weniger glänzend in seinem Anzug als der geringste Unterlieutenant seiner Armee. Diese Einfachheit war aber bei Friedrich Wilhelm nie affectirt, denn sie war bei ihm nicht bloß äußerlich. — Er stand früh auf und kleidete sich sogleich für den ganzen Tag, mit Stiefel und Sporen und einem langen enganschließenden Uniformüberrock, der den hohen Wuchs des Fürsten noch mehr hervorhob, nachdem er seit einigen Jahren sein früheres Embonpoint verloren hatte. Seine Haltung war ganz militärisch, sein Gesicht ziemlich hart, obgleich es oft seine natürliche Güte hindurchblicken ließ; sein Blick war lebhaft, doch nicht sehr fest; seine Worte kurz und abgebrochen, zuweilen selbst schwer sogleich zu fassen, was ihn ungeduldig und verlegen zugleich machte; er sprach das Französische vorzüglich gut und sogar leichter, wie man sagt, als das Deutsche. Auch spricht man in den gewähltern Gesellschaften zu Berlin sehr oft diese Sprache.

Da ich mich oft in seiner Gegenwart befand, habe ich mich mehrfach überzeugen können, daß der König es sehr gern hatte, wenn man das Gespräch nicht fallen ließ; und wenn auch in solchem Fall die Ehrfurcht will, daß derjenige, der mit einem König spricht, nicht selbst fragt, sondern nur antwortet, so war es doch Friedrich Wilhelm sehr angenehm, wenn man ihm ohne Zwang und Vorbereitung offen Fragen vorlegte. Ich wußte das nicht, als ich ihm eines Tages vorgestellt wurde, wo man auf dem Theater seines Privatpalais ein kleines Stück gab, das ich für ihn gemacht hatte. Ohne mir eine Frage zu erlauben, beantwortete ich nur diejenigen, welche er Schlag auf Schlag und mit einer Heftigkeit an mich richtete, aus der die Verlegenheit und der Zwang hervorblickten, die er gewöhnlich bei Fremden, besonders wenn er sie zum erstenmal sieht, fühlt. Unsere Unterhaltung dauerte nicht lange. Der König, wahrscheinlich wenig von meinem Lakonismus erbaut, wandte sich schnell von mir und sprach mit einem Andern. Seitdem erfuhr ich, daß er nicht gern die Gespräche auf eigene Kosten führe, und nahm mir vor, die nächste Gelegenheit, die bald wieder eintrat, zu benutzen und meinen Fehler gut zu machen. Der König konnte sogar gegen einen Menschen eine Abneigung fassen, der, durch seine Gegenwart in Verwirrung gebracht, die Ruhe und Sammlung in der Rede verloren hatte; dagegen zeigte er denen sichtbares Wohlwollen, die durch fließende, beredte Sprache ihn zu unterhalten wußten. Hätte der ausgezeichnete Gelehrte, Alexander v. Humboldt, von allen den Ansprüchen auf die Zuneigung seines Königs nichts als die außerordentliche Geläufigkeit des Worts, die unerschöpfliche und unbegreifliche Leichtigkeit der Unterhaltung gehabt, so wäre schon das für Friedrich Wilhelm ein hinreichender Grund gewesen, sich ihm anzuschließen. Es ist in der That unmöglich, einen feineren, klareren Vortrag, einen unterhaltenderen, anziehenderen Erzählungston als Hr. v. Humboldt zu besitzen; doch muß man auch gestehen, daß er ein fürchterlicher Sprecher ist, bei dem fast jede Entgegnung mathematisch unmöglich wird. Bei ihm muß man sich begnügen, eine fortdauernde Pantomime zu spielen und sich zu der Rolle, zwar nicht der eines Tauben, denn dabei würde man zu viel verlieren, doch nothwendig zu der eines Stummen herbeilassen. Hr. v. Humboldt würde den geschicktesten Stenographen zur Verzweiflung bringen. Auch war beim König keine Reunion (und alle waren einfach und en famille), bei welcher Hr. v. Humboldt nicht gebeten, sondern gehalten gewesen wäre zu erscheinen.

... Friedrich Wilhelm trieb die Liebe für das militärische Gedeihen seines Reichs bis auf den höchsten Grad. Alle Regierungsformen haben in Preußen einen gewissermaßen soldatischen Charakter. Auch die Civilangelegenheiten werden mit militärischer Disciplin geleitet. Selbst die königlichen Theater in Berlin unterliegen diesem Casernengeist. Es gibt Specialverordnungen in dem Reglement der Generalintendanz der Theater, nach welchen die Künstler, welchem Rang oder Geschlecht sie angehören mögen, bei ihrer Uebertretung auf die Festung geschickt werden, als wären es Soldaten und Rebellen.

Friedrich Wilhelm besaß im höchsten Grade das, was man Gedächtniß des Auges nennen könnte, oder, um mich deutlicher auszudrücken, wenn er, selbst bei an sich geringfügigen Anlässen, das Gesicht irgend Jemandes gesehen hatte, so vergaß er seine Züge nie wieder. Zum Beweis will ich zwei Beispiele anführen, die zugleich seine unendliche Güte bezeugen werden. Ein Sergent der Garde, auf den der König ein Auge geworfen hatte, desertirte. Man fing ihn auf, machte ihm den Proceß und verurtheilte ihn; aber Friedrich Wilhelm begnadigte ihn und, was

in Preußen sehr selten ist, wo die militärische Disciplin mit unglaublicher Strenge gehandhabt wird, er befahl sogar, daß der Sergent wegen einiger guten Antecedentien, die er erfahren hatte, wieder in sein Regiment aufgenommen wurde und seinen Rang behielt. Dessen ungeachtet desertirte der unverbesserliche oder vielmehr verliebte Sergent (denn eine Herzensangelegenheit hatte ihm eine solche Abneigung gegen seinen Stand eingeflößt, für den er früher viel Liebe gezeigt hatte) noch einmal, und diesmal entging er allen Nachforschungen der preußischen Gendarmen. Das geschah in den Jahren 1803 oder 1804. Darauf kam der russische Feldzug und Frankreichs Unglück. Der König von Preußen kehrte als Sieger nach Berlin zurück, und kam durch Frankfurt a. M., wo große Festlichkeiten vorbereitet waren, um die Ankunft der Rächer Deutschlands, wie man die Fürsten der alliirten Nationen nannte, zu feiern. Eine ungeheure Masse drängte sich in den Straßen; die Allane, geziert mit allen Farben des deutschen Bundes, waren mit Damen erfüllt, die Dächer mit Arbeitern und Leuten aus dem Volk bedeckt; kurz, der Zudrang von außen und innen war ungeheuer. Umgeben von seinem Generalstab durchzog der König von Preußen die Hauptstraße Frankfurts, als plötzlich seine Aufmerksamkeit auf den Giebel eines hohen Hauses gerichtet wurde und er zu dem ihm zunächst reitenden General in die Worte ausbrach: „Das ist er, das ist er gewiß! Merken Sie sich die Nummer dieses Hauses." Darauf verfolgte er seinen Weg bis an das Hotel, das er zu seinem Aufenthalt gewählt hatte. Kaum angekommen, ließ er den General kommen, dem er jene Weisung gegeben und befahl ihm, sich nach dem bezeichneten Hause zu begeben und sich zu unterrichten, ob nicht ein Mann daselbst wohne, der den und den Namen trüge, und in diesem Fall, ihn zu ihm zu führen. Der Adjutant vollzog den Befehl, erfuhr in der That, daß der in Frage stehende Mann seit zwölf Jahren sich in Frankfurt verheirathet habe und als Schuhmacher hier lebe. Es war wirklich unser armer Sergent — vielleicht weniger verliebt als früher, aber Vater mehrerer Kinder — der die Bürger Frankfurts seit seiner heimlichen Entfernung aus der preußischen Armee beschuhte. Zitternd wurde er vor den König geführt. „Da bist du ja, Sergent", rief ihm der König zu, ihn bei seinem Namen nennend, mit jener Strenge im Blick, die diejenigen, welche ihn gesehen haben, wohl kennen. „So vergißt du die Gnade, die ich dir angedeihen ließ?" Der arme Mann stammelte eine Entschuldigung, die Niemand verstand. „Du bist verheirathet, angesessen, hast Kinder — wenn ich dich erschießen ließe. . . ." Ew. Majestät hat das Recht, entgegnete der Schuhmacher, der wieder sich gesammelt hatte. — „Du weißt wohl, daß ich es nicht thun werde; nicht deinetwegen, denn du bist undankbar und ehrlos, aber deiner Frau und Kinder wegen." — Darauf wandte er sich an einen seiner Offiziere und sagte: „Man gebe dem armen Teufel 25 Friedrichsd'or für die Angst, die ich ihm gemacht habe, und dann mag er nach Hause gehen."

Vor einigen Jahren fuhr Friedrich Wilhelm wie gewöhnlich im Thiergarten spazieren, als seine Blicke auf eine Familie fielen, die ruhig in einer der Alleen wandelte. Die kräftigen Pferde der gelben Kalesche hatten schon weit hinter sich die langsamen Spaziergänger gelassen, deren Haupt, ein ehrwürdiger Greis, ehrfurchtsvoll vor dem König den Hut gezogen hatte. Dieser, der seit dem Begegnen in Nachdenken versunken schien, gab plötzlich Befehl umzukehren, und so wie er bei den Leuten angelangt war, stieg er aus, und ging gerade auf den alten Mann los. „Sind Sie nicht der und der aus Königsberg?" fragte er ihn. — „Ja, Ew. Maj.," antwortete dieser. — „Das sind Ihre Frau und Kinder?" — „Zu Befehl, Ew. Maj." — „So erlauben Sie mir, Sie als alte Bekannte und alte Freunde zu bewillkommnen." — „Ew. Maj. geruhen der Ehre zu gedenken, die Sie uns früher machten?" — „Sagen Sie lieber, der trefflichen und herzlichen Gastfreundschaft, die ich in den Tagen meines Exils in Königsberg von Ihnen erfuhr. Sie halten sich in Berlin nur einige Zeit auf? Und wo wohnen Sie?" — „In der Stadt Rom, Ew. Maj." — „Leben Sie wohl, sagte Friedrich Wilhelm, Sie sehen, ich vergesse keinen meiner Freunde." Und er bestieg wieder seinen Wagen. Bei ihrer Rückkehr ins Gasthaus fanden die Königsberger einen Hofbedienten des Königs, der die ganze Familie auf den andern Tag zur Tafel einlud, und da er voraussah, daß es den Damen auf der Reise vielleicht an der nöthigen Toilette fehlen möchte, um der Einladung Folge zu leisten, schickte er zugleich den Putzhändler der königlichen Prinzessinnen mit einer großen Auswahl fertiger Kleider und andern Putzsachen mit der Bitte, Mutter und Töchter möchten ohne Umstände seine Galanterie annehmen. Am folgenden Tage empfing der König zur festgesetzten Stunde seine Gäste oben an der Treppe, wie er es bei Fürsten gemacht hätte, ließ die Mutter und die älteste Tochter neben sich setzen, erzählte seiner ganzen Familie den Grund seiner Dankbarkeit und entließ die Reisenden mit Geschenken überhäuft und ihrerseits von der lebhaftesten Dankbarkeit durchdrungen.

Seines Verstandes und seiner religiösen Ueberzeugung ungeachtet war der verewigte König von Preußen doch nicht frei von gewissen geistigen Schwächen, die ihn ein wenig zum Fatalisten machten. Seit langer Zeit war er überzeugt, daß er 1840 sterben würde. Er wiederholte oft, daß der erste König von Preußen, Wilhelm, der Vater Friedrich's des Großen,*) 1740 gestorben sey, und dieses Todesjahr werde auch das seine seyn. Noch ein anderer Grund bestärkte ihn in diesem trüben Vorgefühlen. Als er sich 1815 in Paris befand, kam er auf den Gedanken, Mlle. Lenormand zu sehen, der die Leichtgläubigkeit eine so seltsame Berühmtheit gegeben hat. Man behauptet, daß diese Pythia gesagt habe, Napoleon würde 1821, er aber 1840 sterben. Unglücklicherweise traf die Voraussagung für den Kaiser ein, und je mehr der König von Preußen dem Zeitpunkt herannahen sah, den ihm die sogenannte Prophetin als Endpunkt seines Lebens bezeichnet hatte, gewann der Gedanke an Kraft, daß er ihn nicht überleben würde. Noch ein dritter Umstand, der seltsamste von allen, trug mächtig bei, das Gemüth des Königs zu erschüttern. In Berlin herrscht ein sehr lächerlicher zwar, aber sehr populärer Glaube an die Erscheinung einer weißen Frau. Die Geschichte dieses Mährchens ist, daß in sehr alten Zeiten die Gemahlin eines Landgrafen aus der Familie der Hohenzollern eines Todes verblich, dessen geheimnißvolle Umstände man sehr falsch auslegte; ihr Körper verschwand, ohne beerdigt worden zu seyn. Seit dieser Zeit, behauptet man, erscheint die weiße Dame jedesmal, wenn ein Glied der Familie der Hohenzollern, aus der das preußische Königshaus hervorging, sterben soll; und im Januar dieses Jahres verbreitete sich durch ganz Berlin die Sage, die weiße Frau habe sich in den Gemächern des alten Schlosses sehen lassen. Wie sorgfältig man auch dieses abgeschmackte Gerede vor dem König zu verbergen suchte, so erfuhr er es doch, und wenn er auch der Sage selbst keinen Glauben beilegte, so regte sie doch immer seine frühern Gedanken auf.

Friedrich Wilhelm hielt sich sehr gern in Potsdam, diesem Wohnsitz, den der große Friedrich seit lange schon berühmt gemacht hatte, auf. Selbst mitten im Winter brachte der König mit der

*) Der Vater Friedrich's des Großen, welcher 1740 starb, war bekanntlich der zweite König von Preußen, Friedrich Wilhelm I.

Fürstin Liegnitz einige Tage in jeder Woche daselbst zu. Da kamen der Reihe nach seine Söhne, um ihn auf dieser kleinen Reise zu begleiten; und da alle seine Söhne verheirathet sind, so versteht es sich von selbst, daß die Schwiegertöchter des Königs diese Pflicht auch theilten. Am meisten unter diesen Fürstinnen war der verstorbene König der Prinzessin Wilhelm zugethan. Auch ist es unmöglich, eine schönere, in jeder Hinsicht vollkommenere Fürstin zu sehen. Ihr majestätischer, schöner Wuchs, ihr wohlwollendes Auge, ihre sanfte, schöne Stimme, Alles gibt ihr einen unwiderstehlichen Reiz. Ihr Geist ist sehr gebildet; mit vielem Glück beschäftigt sie sich mit Kunst und Wissenschaft, sie malt ausgezeichnet, versteht ausgezeichnet die Musik, und wenn sie es auch nicht eingestehe, so schreibt man ihr mehrere sehr geistvolle dramatische Dichtungen zu. Ich hatte die Ehre, mit ihr im Palast des Königs bei der Feier des Geburtsfestes eines der Prinzen zu sprechen; sie wußte, daß ich eben Italien durchreist hatte, von dem sie nur den nördlichen Theil gesehen. Die Prinzessin sprach von dem Eindrucke, den dieses Land auf ihren Geist und ihr Herz gemacht hatte, sie beneidete mich, daß ich eine lange Reise in diesem Lande hatte machen können, wo selbst der Winter noch ein Sommer ist, und das Alles geschah in so gewählten, warmen, bezeichnenden Ausdrücken, daß ich noch lange, nachdem ich mich von ihr beurlaubt hatte, unter dem Zauber ihrer Worte blieb. Der Prinz Wilhelm, ihr Gemahl, war und ist noch einer der schönsten Militäre des preußischen Staates. Er ist Soldat im vollen Sinne des Worts, er beschäftigt sich vorzugsweise mit der Armee, deren Garde er befehligt. Man hält ihn für außerordentlich streng und gerecht. Als muthmaßlicher Kronerbe hat er von seinem Bruder den bezeichnenden Titel Prinz von Preußen erhalten. Unter den Prinzen der königlichen Familie empfängt er am besten; auch muß man sagen, daß die Prinzessin Wilhelm es ist, welche die Honneurs seines Hauses macht. Letzten Winter gab er einen glänzenden Ball, zu dem alle preußischen und fremden Notabilitäten eingeladen waren. Dieser Abend, an welchem die größte Pracht entfaltet wurde und allgemeine Freude herrschte, ward durch ein Ereigniß getrübt, das leicht die entsetzlichsten Folgen hätte haben können, und das im verstorbenen König manche düstere Gedanken über die Ahnung hervorgerufen haben soll, die ihn seit dem Beginn des Jahres 1840 beschäftigte. Im Hauptsaal des Palastes, einer herrlichen Rotunde mit Marmor und Stuccatur verziert, gab man lebende Bilder, eine Art der Unterhaltung, die in Berlin sehr beliebt ist, und hier besser ausgeführt wird, als irgendwo anders. Die unbeweglichen und stummen Personen dieser Gemälde gehörten dem preußischen Adel und dem diplomatischen Corps an. Plötzlich löste sich von der Decke in einer bedeutenden Höhe ein Stein los und fiel mit großem Geräusch zu den Füßen des Königs nieder. Der Schreck war allgemein, wie man leicht denken kann. Man versichert, daß Se. Maj. nicht berührt worden war, doch erinnere ich mich noch recht wohl, daß dieser Umstand einen düstern Eindruck auf alle Gemüther machte; man begriff sogleich, daß der König, bei seiner vorherrschenden Gedankenrichtung, dieß als ein Unglück weissagendes Zeichen nehmen würde.

Zur Charakteristik der Lage des Orients.

§ **Vom Rhein**, im Julius. Von Alters her ist der Orient ein Land der Mährchen, der Wunder, der Geheimnisse. Das Außerordentlichste begibt sich dort über Nacht, und die einfachen Triebfedern menschlicher Geschichte wirken dort noch wie in grauer Vorzeit mit aller Energie und Unmittelbarkeit einer Naturkraft, unaufgelockert durch Rücksichten abendländischer Skepsis oder Sentimentalität. Da ist es denn mitunter ein köstlicher Humor, zu sehen, welche Fehlschüsse unsere nüchterne occidentale Logik, die politische Kalkül thut, sobald es sich davon handelt, einen andren, als den ganz vulgären Maaßstab an die morgenländischen Verwickelungen zu legen. Was that die Pentarchie, als mit der Sterbestunde Mahmuds auch die letzte seines Reiches geschlagen zu haben schien, und der Sieg von Nisib die Hauptstadt mit einem Angriff des vermeinten Satrapen bedrohte? Sie trat zusammen zum hohen Rath und versicherte in einer Collectivnote Europa ihrer Eintracht, und die Pforte ihres gnädigsten Schutzes. Und was ist aus dieser Collectivnote geworden? In Anbetracht ihres Datums ist sie jung ohne Zweifel, in Anbetracht ihrer praktischen Bedeutung jedoch ist sie bereits alt und überlebt; so alt und interesselos ungefähr, wie der Friedensschluß von Campoformio oder irgend sonst ein antiquirtes Actenstück des öffentlichen Rechtes, das in unsern Archiven vergilbt.

Die belgische Frage war ein Kinderspiel, ein Federball gegen die orientalische. Das Territorialinteresse keiner einzigen Großmacht fand sich bei ihr in einem auf unmittelbaren Erwerb gerichteten Sinne betheiligt und selbst die zunächst Interessirten konnten sich bei der Lösung des Streits beruhigen. Frankreich, weil die Barrière von 1815 gesprengt war, der deutsche Bund, weil er in der Maasgränze einen hinlänglichen Ersatz erhielt für die Frankreich zugewendeten Abhänge der Ardennen. Anders im Orient. Das Interesse, welches Europa an und für sich an der Erhöhung Aegyptens oder der Erhaltung der Pforte zu nehmen hätte, ist zuverlässig ein sehr secundäres. Jedoch zwischen diesen schwebt auch nicht die eigentliche Frage, sondern diese schwebt zwischen dem neuen Rom und dem neuen Carthago, und sie betrifft nichts mehr und nichts weniger als die Herrschaft der östlichen Welt!

Zehn Jahre vor dem Ableben Kaiser Karls des Sechsten bildete die pragmatische Sanction den Gegenstand unaufhörlicher diplomatischer Anstrengungen und Erörterungen. Man untersuchte ihre Rechtsbeständigkeit, man garantirte sie, die Gewährleistung derselben machte eine Separatartikel aller Verträge des Hauses Oesterreich aus, und der sterbende Kaiser konnte sich der Hoffnung überlassen, die Erbfolge seiner Tochter sey gesichert. Kaum hatte er indeß seine Augen geschlossen, als der österreichische Erbfolgekrieg Europa in Flammen setzte, und Eugen von Savoyen hatte richtig vorausgesagt, ein Heer von 150,000 Mann werde zuletzt wohl die beste Garantie der pragmatischen Sanction seyn. Aehnlich verhält es sich jetzt mit der Integrität des osmanischen Staates. Jedermann spricht davon als von einem Lebensinteresse Europa's, Jedermann will sie garantiren, und gleichwohl können die Garanten sich über die Formen und Wege einer solchen Garantie nicht einigen, was doch, den ernsten Willen der Gewährleistung vorausgesetzt, eine so leichte als einfache Sache wäre. In Wahrheit aber glaubt Niemand mehr an diese Integrität, die er anscheinend so lebhaft vertheidigt. Der Fortbestand des osmanischen Reichs in seiner gegenwärtigen Gestalt ist eine Chimäre, weil das Volksthum, auf welchem dieses Reich ruhte, und aus welchem es seine Lebensnahrung zu schöpfen hatte, unter der Hand mürbe geworden ist, faul und todt. Von Anfang an war die Eroberung Konstantinopels nur eine (wenn auch unbewußte) Antwort Asiens auf die Eroberung Jerusalems, eine Reaction des in seinem Glauben angegriffenen und bedrohten Orients gewesen; die Osmanen erschienen als die Kreuzritter des Islam, dessen Fahnen sie, über den Bosporus setzend, siegreich gegen den religiös-politischen Fanatismus der Abendländer behaupteten. Diese ihre historische Sendung war erfüllt, als das christliche Abendland jeden Gedanken einer aggressiven Politik dem Orient

gegenüber aufgegeben hatte. Von jetzt an galt es, das Eroberte zu behaupten, das Schwankende zu befestigen, fortzugehen mit Europa; es galt, sich staatlich, kirchlich, militärisch zu begründen, die verschiedenen Bevölkerungen dem Kern des erobernden Volkes zu befreunden, zu assimiliren; es galt, einen kräftigen Staat, ein geordnetes Rechtsleben auf einem Boden hervorzurufen, der im Alterthum die edelsten Gebilde des Völkerlebens getrieben und getragen hatte. Die Türkei that das gerade Gegentheil von dem Allem; sie blieb was sie war, eine vereinzelnte Provinz des Islam, ein verlorener Posten inmitten eines reinchristlichen Welttheils. Von Alters her haben die Asiaten Eroberungskriege glücklich geführt, allein ein höheres Organisationsgeschik haben sie nur selten bewährt. Mittlerweile beschrieb das Christenthum eine neue glorreiche Entwickelung. Der Sieg der christlichen Idee über ihre hierarchische Bindung und Form bezeichnet das Ende des Mittelalters; die Lehre selbst, die früher mehr nur ein persönlicher Cultus ihres Stifters gewesen war, trat jetzt objectiv als reiner welterlösender Geist in die Fundamentalverhältnisse der Menschheit, Familie, Gesellschaft, Staat hinüber. Zwar erfolgte gegen den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts die bekannte Glaubensspaltung im Schooß der lateinischen Kirche. Jedoch einerseits spiegelte sich in dieser Spaltung nur das ewige Recht der Nationalität, der geistige Unterschied zwischen nördlichen und südlichen Völkern; andererseits bedurfte auch das religiöse Leben der Europäer, nachdem die Kirche das Kaiserthum als ihren politischen Gegensatz überwunden hatte, der Erweckung neuer Gegensätze, zwischen denen als bestimmten Polen sich die Bewegung der religiösen Anschauungen vollziehen konnte. Und jetzt entbrannte im Abendland ein wunderbarer Wettstreit der Völkerintelligenzen. Wurde auch durch jene Spaltung seine formale Einheit zerrissen, seine Concentration, und der Druck seiner Energie nach außen hin gelähmt, so erhielt es hiefür einen hinlänglichen Ersatz in seiner geistigen Entwickelung nach innen; das Christenthum, in verschiedene Auffassungsweisen und Kirchenformen gegliedert, glich einem Baume, der, je höher er wird, in desto mehreren Aesten aufschießt, die sich sodann nach oben zu einer dichten majestätischen Krone verschlingen. Und also, wie frei auch die Stellung des Einzelnen zu den Bekenntnissen geworden ist, steht es im Wesentlichen noch heute. Noch heute erfüllt das Christenthum den ganzen Gesichtskreis der Zeit, es ist der gemeinschaftliche Ausdruck, der bindende Charakter des Abendlandes, an dessen öffentlichen Ordnungen es seinen emancipirenden Geist bewährt, und dessen Völkern es den geschichtlichen Vorrang gesichert hat, ihre Stärke und ihre Zier. Welches Zeugniß des Geistes gab aber die Türkei? Als der nordische Protestantismus eine neue Wissenschaft, der katholische Süden eine neue Kunst erzeugte, welches höhergeartete Gebilde trieb das osmanische Volksthum, fähig, sich mit den gleichzeitigen Schöpfungen der Occidentalen zu messen? Keines; ihre Geschichte bietet auf allen Blättern drei Jahrhunderte hindurch das Bild einer trostlosen Stagnation in Gesetzgebung, Kunst, Litteratur, auf allen Gebieten des Geistes. Rußland erwachte, Oesterreich ging consolidirt aus den Kämpfen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts hervor, in den unterjochten Bevölkerungen begann die nationale und religiöse Antipathie bedrohlich zu spuken, allein die Kraft, ihre Selbstständigkeit zu bewahren, sank bei den Osmanen in demselben Grade, wie sich das Interesse dafür auf allen Seiten steigerte. Sie sind faul geworden in Herrschaft und Wollust; an ihnen hat sich wieder die Inferiorität einer fatalistischen Weltanschauung, die Unmacht Asiens bewährt, mit seiner bisherigen Construction der Familie und der Gesellschaft ein wahrhaftiges Weltreich im Abendland zu gründen. Das Einzige, was die Osmanen dem Occident entlehnten, war der Gebrauch des Pulvers, der Kanone; doch steht geschrieben: nur der Geist macht lebendig! Und so in steigender Entartung ist es gekommen, daß ein Reich, welches noch im siebzehnten Jahrhundert ganz Europa allarmirte, gegenwärtig auf dem Punkte steht, aus der Reihe der Staaten gestrichen zu werden, oder sich doch höchstens nur durch die Eifersucht der Mächte, nicht mehr durch eigene Kraft erhält — ein Jammer ohne Gleichen!

Was wird, was soll Europa thun, das ist die Frage. Offenbar hat Europa die Wahl zwischen einer doppelten Politik, zwischen einer rein passiven, die den Verfall der abendländischen Türkei als einen Naturproceß aufnähme und gewähren ließe, und einer activen, die nach einem bestimmten Plan die Frage zum künstlichen Abschluß zu bringen und demgemäß thätig einzugreifen versuchen würde. Offenbar wäre jene erste Politik die natürlichste. Mit Ausnahme vielleicht nur Einer Macht hat das gesammte christliche Abendland ein einstimmiges Interesse, daß sich die Theilung Polens, der größte politische Fehler des achtzehnten Jahrhunderts, nicht noch einmal erneuere. Ueberließe man die Dinge ihrer ungestörten Entwickelung, so würde sich in kurzem über den Trümmern der abendländischen Türkei eine Gruppe osteuropäischer Mittelstaaten bilden, die etwa angelehnt an eine Schutzmacht von so entschieden friedlicher Politik, wie die des Hauses Oesterreich, zwischen Rußland und England eine diesen Mächten selbst wohlthätige Balance darstellen würde. Abgesehen jedoch von dem ganz positiven Moment, daß bestimmte Verträge eine solche Passivität unmöglich machen, so ist es auch bisher dem gutmüthigsten Träumer noch nicht eingefallen, an ein so resignirtes Zuschauen der großen Mächte zu glauben. Die active Politik bleibt daher einzig übrig. Welche jedoch, die combinirte der Pentarchie, oder die vereinzelte, aus dem Gesichtspunkt des besondern Staateninteresse handelnde der Pentarchen? Man hat die erste versucht und siehe da, die orientalische Frage befindet sich noch heute so ziemlich auf demselben Standpunkt, wie in den ersten Zeiten nach Mahmuds Tode. Das ist zuverlässig ein ernstes bedeutungsvolles Vorzeichen, von dessen ganzer Wichtigkeit auch für das deutsche Gesammtvaterland nichts geläugnet oder verkleinert werden soll. Aller Wahrscheinlichkeit nach implicirt die orientalische Frage über kurz oder lang einen großen europäischen Krieg. Caveant consules! Wie schon gesagt, hat das Abendland vor allen Dingen ein Interesse, daß sich die Theilung Polens nicht noch einmal erneuere; würde jedoch eine solche Maaßnahme nicht mehr zu umgehen seyn, so hätte Deutschland auf der Anforderung zu bestehen, daß seine beiden repräsentirenden Weltstaaten, Oesterreich und Preußen, sich in demselben Maaße wie die übrigen Mitglieder der Pentarchie verstärkten, weil nur so der Schwerpunkt des bisherigen Staatensystems erhalten, das Gleichgewicht der Mächte befestigt und der Einfluß, der den Deutschen gebührt, gehandhabt werden könnte. Unter die Eventualitäten eines solchen Kriegs könnte daher möglicherweise eine Revision der ganzen abendländischen Territorialordnung gehören. In einem solchen Krieg aber würde der Sieg unstreitig demjenigen Theile zufallen, dessen Politik nicht für Jahre, sondern für Jahrhunderte rechnet, und der, wenn die Stunde des Entschlusses gekommen ist, für einen bestimmten Plan mit raschem vorbereitetem Handeln ungeirrt und nachdrücklich eingreift. Welche Macht dieß bisher der Türkei gegenüber gewesen, und welche Erfolge eine solche Politik errungen, darüber gibt ein vergleichender Blick auf die Länderkarte des osmanischen Reiches von 1740 und heute unverhohlenes

Zeugniß. Und in einem solchen Krieg wird Europa wohl thun, sich an die Worte eines Staatsmanns, dessen Auge für die Erkenntniß der Zukunft divinirt war, frühzeitig zu erinnern: der Herr des Sundes und der Dardanellen ist Herr der Welt!

In welchem Stadium befindet sich nun augenblicklich die orientalische Frage? Das ist freilich schwer zu beantworten bei dem tiefen Geheimniß, welches die Verhandlungen verhüllt, und das nur zuweilen durch sparsame Insinuationen von Seite der Mitwissenden gelüftet wird. Jedoch nicht allemal das, was nur wenige Eingeweihte wissen, ist das Interessante und Bedeutende, sondern vornehmlich das, was jeder sehen kann, der da ein Auge hat zu lesen in der Zukunft. Und das ist einfach dieses: in der europäischen Türkei vollendet sich der Naturproceß der Verwesung mit langsamen aber sicheren Schritten, und alle Zeichen weisen auf die nahe Auflösung, auf die letzten Zeiten eines brechenden Reiches. Man kann von außen her versuchen, die formelle Fortdauer, das mechanische Zusammenhalten dieses Reiches noch eine Zeit lang zu fristen; man kann versuchen, die sinkende Kraft dieses Körpers durch ein Hinüberleiten abendländischen Geistes und Blutes für Augenblicke künstlich zu beleben; ja es ist wahrscheinlich und entspricht dem Charakter unserer Epoche, die Alles von sich weg auf die Zukunft schiebt, daß man sich bestreben wird, in einer oder der andern Weise mit einem Mezzo Termine über die augenblickliche Verlegenheit hinauszugelangen. Gibt man sich ja doch officiell die Miene, den ganzen Streit nur als ein inneres Zerwürfniß zwischen der Pforte und dem Vicekönig zu betrachten! Auf die Länge hin aber werden sich beiderlei Anstrengungen als Täuschungen erweisen in ihrer Ohnmacht gegen die Gewalt der Dinge. Die Einimpfung abendländischen Geistes wird das Werk der Zersetzung nur beschleunigen; ist dieses aber einmal weit genug gediehen, so wird auch die rivale Erbhoffnung zum Ausbruche kommen. Schon jetzt beschuldigen England und Rußland einander wechselseitig allerlei Tergiversationen und hinterhaltiger Gedanken: du begehrst die Dardanellen, sagt jenes, du den Isthmus von Suez, dieses. Schon jetzt gehen die Gegner mit gezogenen Degen im Kreise um einander herum, nur den ersten Stoß will Niemand thun, weil er vielleicht die Chance einer tödtlichen Blöße läuft und diese Rücksicht allein ist es, mit Hamlet zu sprechen: „die Elend laßt zu hohen Jahren kommen!"

Zwar haben einige Schriftsteller neuerer Zeit ihren Glauben an die Wiedergeburt der Türkei in ostensibler Weise ausgesprochen, ja sogar sanguinisch genug Mahmud mit Peter dem Großen verglichen. Jedoch der Unsinn einer an die losesten äußerlichen Anhaltspunkte geknüpften Parallele ist zu augenfällig, um ihn einer ernsthaften Widerlegung zu würdigen. Peter der Große traf in eine Zeit, wo Europa noch nicht entfernt an die künftige Größe Rußlands dachte, er stieß auf Elemente, roh zwar, aber kraftvoll, unentwickelt, aber einer großen Entwicklung durchaus nicht unfähig. Er fand eine Bevölkerung von zehn bis zwölf Millionen Nationalrussen, zu der sich jeder spätere Erwerb nur als Pertinenz verhielt, eine Kirche, die, wenn auch zurückstehend hinter den höheren Gliederungen des Christenthums im Abendland, doch in der unangelockerten Treue und Glaubenswärme ihrer Bekenner einen großen Hebel zur Kräftigung des slavischen Volksthums darbot, endlich ein Volk, welches seine weltgeschichtliche Sendung noch nicht begriffen, seine Culmination noch nicht erreicht hatte, das aber mit Aufopferung und Gehorsam in die umfassenden Plane seines Herrschers einging. Genau die geraden Gegensätze aller dieser Verhältnisse finden sich im osmanischen Reiche gegeben. Dort der Anfang, hier das Ende, dort historische Jugend, hier der Marasmus des Greisenalters, entschieden ausgesprochen in hundert Symptomen! Was allein die sinkende Kraft dieses Staates noch einmal beleben könnte, das wäre eine späte Aufwallung jenes ritterlichen Glaubens und Heldenmuths, dessen Träger und Blutzeugen die Osmanen früherer Zeiten gewesen. Man sehe zu, sind sie dessen noch heute fähig? Als der griechische Aufstand losbrach, als mithin alle Gegensätze der Bevölkerung, auch die religiösen, mit vollem Bewußtseyn zu wirken begannen, ergab sich da eine begeisterte Krisis im Volksgemüth, erzeugte da die Türkei auch nur Einen Mann, der, die Glaubensmacht seines Stammes in sich concentrirend und leitend, die Bevölkerung in Masse zu einem antichristlichen Kreuzzug aufzurufen vermocht hätte? Nein, nicht Einen; dagegen legte der griechische Aufstand ihre Schwäche auf das überzeugendste bloß, und in der That begann der Großherr seit dieser Zeit seine durchgreifendsten Reformen, in denen ihn vor allen Reschid Pascha getreu unterstützte. Unstreitig ist Reschid eine seltene Erscheinung. Seine Auge beherrscht einen weiteren als den Horizont der Staatsmänner aus alttürkischer Schule, er hat die Uebel seines Landes erkannt, er besitzt Einsicht, Willen, Muth, aber gerade das ist so tragisch, daß in den letzten Zeiten eines Volks selbst die Größten sein Verhängniß nicht mehr wenden, sondern fast nur beschleunigen, weil ihre persönliche Lebensenergie in einem Mißverhältniß zu der Erregbarkeit der stumpfen Masse steht, weil der lebendige Geist nur auf die lebendigen Geister zu wirken, nicht aber die stoffartigen Zersetzungen der Geschichte aufzuhalten, oder dem Tode zu gebieten vermag. Daher ist auch die Constitution von Gülhaneh, obgleich von den Philanthropen des Abendlandes mit gutmüthigem Jubel begrüßt, in Praxi ein papiernes Document, nichts weiter. Sie wird nicht vollzogen werden können von denen, die sie gegeben; würde sie jedoch vollzogen, so würde diese Vollziehung nothwendig eine sofortige Auflösung des Reiches implicciren. Der Hattischerif von Gülhaneh enthält einen Anfang von Emancipation der bisher unterdrückten, von dem herrschenden Türkenthum verschiedenen nationalen und religiösen Elemente des Reichs. Was noch an originalem Leben, an Zukunftshoffnungen in der Türkei übrig ist, das beruht eben in diesen Elementen; gerade deßhalb aber würde die Richtung der Emancipation, einmal angeschlagen, sich sofort in den Trieb zur Herrschaft verwandeln, denn es liegt in der Natur der Völker, der Fremdherrschaft dann und dort nicht mehr zu gehorchen, wo und wann sie befehlen können. Auch erweist sich die Hoffnung auf eine folgerechte und kräftige Durchführung der in dem Hattischerif von Gülhaneh aufgestellten Grundsätze schon jetzt als eine Täuschung. Trotz der glänzendsten Verheißungen mehren sich die heimlichen Blutgerichte, die auffallenden Absetzungen von Tag zu Tag, Akif, Tahir, Halil, Chosrew stürzen nach einander, die Entscheidung der Staatsgeschicke hängt an den Launen der Valide, Wöchnerinnen des Harems sterben unter Symptomen von Vergiftung, in Summa der alte Jammer des Weiber- und Verschnittenenregiments, der Serailintriguen ist wieder los, wie er an den Hoflagern des Morgenlandes gäng und gäbe gewesen ist von den Tagen Sardanapals bis heute. Und während so von allen Seiten die Gefahren sich häufen, während ein rebellischer Vasall seine Hand nach der Krone des Reichs ausstreckt, sitzt Abdul-Medschid, ein anderer Romulus Augustulus, in seinem Gynäceum, und entschädigt sich für die verlorene Macht in den Armen der Kinder Tscherkessiens.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. russ. wirkl. Staatsrath, Graf v. Medem, hat am 19 Jul. Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Hessen seine Beglaubigungsschreiben in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bev. Ministers am großh. Hof überreicht; auch hat der Großherzog das Abberufungsschreiben des bish. k. russ. Gesandten, Geh. Raths Frhrn. v. Brunnow, entgegengenommen; der Geschäftsträger der Republik Chili, Hr. Rosales, ist wieder von Rom nach seinem Vaterland abgereist; der großh. mecklenb. schwerinische Bundestagsgesandte, Geh. Rath v. Schack, hat in Anerkennung seiner dem großh. Hause und dem Vaterland geleisteten Dienste, das Prädicat „Excellenz" erhalten, und der k. preuß. Gesandte in Dresden, Exp. Rath v. Jordan, Sr. Maj. dem König von Sachsen seine neuen Creditive überreicht; der kais. russ. Botschafts-Secretär, Fürst Alexis Kurakin, ist von Wien nach Karlsbad abgereist.

Reisen. Der reg. Herzog von Braunschweig ist von Berlin wieder nach seinen Staaten abgereist; in Baden-Baden sind angekommen: Graf Dillen aus Dischingen; Präsident Frhr. v. Babler aus Ludwigsburg; der k. russ. Staatsrath v. Arendt; Fürst Ghika aus Bucarest.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der wirkl. Geh. OJust. Rath v. Gosler den Stern zum RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; der Geh. OFin. Rath v. Ilsemann, so wie die Gen. Majors v. Neindorff und v. Lederer den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub; der Geh. Reg. Rath Hamilton dens. Orden ohne Eichenlaub; der Landrath v. Negri die Schleife zum RAO. 3ter Cl.; der Kreis-Senior und Pastor Kahl der evang. Pfarrer Dandenspeck, der Hauptmann a. D. und Bürgermeister v. Voß den RAO. 4ter Cl. mit der Schleife; so wie der Superintendent Bosborn, der Buchdruckerei-Besitzer und Mitdirector des topographischen Instituts zu Brüssel, Mahlen, der Landrath Simons und der Dompastor Dr. Kottmeyer zu Bremen den RAO. 4ter Cl. ohne Schleife. Außer diesen noch mehrere Andere den RAO. 4ter Cl. Ferner erhielt der Geh. Hofr. Dr. Steinrück die Erlaubniß zur Annahme des ihm von dem Herzog von Sachsen-Meiningen verliehenen Ritterkreuzes des Sächsisch-Ernestinischen Hausordens; der Weihbischof Melchers den RAO. 3ter Cl. ohne Schleife, und der vorm. Feldpropst Evens, den RAO. 4ter Cl., beide aus Anlaß ihres goldenen Priesterthums.

Militärdienstnachrichten. Baden: der Oberstlieutenant und Flügeladjutant Hoffmann tritt aus dem Kriegsministerium in den Generalstab, unter Beibehaltung seines Verhältnisses als Flügeladjutant, und dagegen wurde der Chef des Generalstabs, Oberst v. Fischer, zum Mitglied des Kriegsministeriums ernannt, mit Beibehaltung seiner bish. Function und Stellung. — **Preußen:** befördert: der Cap. Tbito von der 3ten Art. Brig. zum Major.

Civildienstnachrichten. Sigmaringen: der Pfarrcandidat Dietz von Karlsruhe ist zum evang. Hofprediger der Frau Erbprinzessin Hohenlohe, so wie zum Professor am Gymnasium zu Hechingen ernannt.

Universitäten. Der Prof. der Theologie Dr. Staudenmaier zu Freiburg hat den Charakter als Geistl. Rath erhalten und der Lehramtskandidat Dr. Meier ist zum a. o. Prof der theologischen Facultät zu Freiburg ernannt worden. — Nach Schweizerblättern hat die Universität Tübingen den Director Scherr zum Doctor der Philosophie und Magister der freien Künste ernannt.

Todesfälle. Großh. Hessen: Darmstadt, am 8 Jul., der großh. Hofrath Dr. Schwenk, 84 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 12 Jul., Frhr. Ed. v. Stillfried, pens. k. k. Major, 70 J. a.

Berichtigung. Der unter den Todesfällen der Personalnachrichten vorgestern erwähnte Graf v. Wurzach ist der Graf Karl v. Waldburg-Zeil-Wurzach. Oheim des württembergischen Standesherrn Fürsten Leopold von Waldburg-Zeil-Wurzach, was hiemit ergänzt und berichtigt wird.

[2974]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit höchster Verfügung des königl. Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern wird] — mit dem bevorstehenden

2 August l. J.

beginnend — eine Inflienzfahrt-Verbindung zwischen **Kaufbeuern** und **Weilheim** über **Oberdorf** und **Schongau** hergestellt werden.

Mit dem an den **Dienstagen, Freitagen, Sonntagen** Mittags 11 Uhr in **Kaufbeuern** ankommenden Wagen findet die Beförderung der Brief-Posten, so wie die von kleineren Postwagen-Stücken statt; auch kann derselbe von zwei Reisenden benützt werden; — er wird um 8 Uhr Abends in **Weilheim** eintreffen, die Inflienz zu dem nach **Innsbruck** ꝛc. abfahrenden Wagen erreichen, sofort um Mitternacht nach Ankunft dessen von dort nach **Kaufbeuern** zurückkehren, wo er an den **Montagen, Mittwochen, Sonnabenden** Vormittags eintreffen wird. In den Fällen, daß in **Kaufbeuern** oder in **Weilheim** mehrere mit den Einwägen angekommene Reisende es erfordern, ist die Verwendung von Beichaisen zulässig.

Die Passagiers-Taxe ist auf 28 kr. per Meile festgesetzt, und außer ihr und der Einschreibgebühr von 8 kr. per Person von den Reisenden nichts zu entrichten; an vorschriftsmäßig, das ist in Mantelsäcken oder Reisetaschen verwahrtem Gepäcke, werden 40 Pfund frei befördert. Die Dauer dieser im Interesse des Publicums sowohl zur vermehrten als beschleunigten Versendung von Briefen und Postwagen-Stücken geschaffenen Fahrt-Verbindung ist vorerst für Ein Jahr beschlossen, und ihre weitere Ausdehnung von der sich zeigenden Theilnahme von jenem abhängig erklärt. — Augsburg, den 23 Julius 1840.

Königl. Ober-Postamt.
Graf v. Taufkirchen.

coll. Hönicke.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[2961-63]

K. K. privilegirte Lombardisch-Venezianische Ferdinands-Eisenbahn.

Die Direction der k. k. priv. Lombardisch-Venezianischen-Ferdinandsbahn hat die Ehre, die HH. Besitzer von Interimsscheinen zu benachrichtigen, daß

vom 1 August d. J.

an auch die sechste halbjährige Zinsenrate vom 1 Februar bis 31 Julius d. J. auf das bis jetzt erhobene Capital ausbezahlt wird.

Diese Zinsenerhebung kann sowohl bei den Cassen der Direction in Venedig oder Mailand statt haben, als auch zu größerer Bequemlichkeit der HH. Actionnäre bei den beiden Agentschaften, nämlich

in Wien bei den HH. J. G. Schuller & Comp. und
in Augsburg bei Hrn. G. Chr. Baur.

Zu diesem Behufe müssen die ursprünglichen Actionnäre oder deren Cessionäre die Interimsscheine vorweisen, damit auf deren Rückseite die erforderliche Anmerkung gemacht werden könne.

Venedig, den 20 Julius 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

VENEZIANER SECTION.
Giuseppe Reali.
Francesco Zucchelli.
Pietro Bigaglia.
Cav. Giacomo Treves dei Bonfili.
Nob. Spiridione Papadopoli.
G. B. Breganze, Segr.

LOMBARDISCHE SECTION.
Ant. Carmagnola.
Paolo Battaglia.
Francesco Deele.
Gio. Batt. Brambilla.
— — — —
Em. Dre. Campi, Segr.

[266–68] **Proclama.**

Die verwittwete Regierungsräthin Brandenburg, Marie Caroline, geborne Heiland, ist hierselbst am 16 Januar d. J. verstorben, und hat in ihrem am 25 Januar c. publicirten Testament ihre drei Kinder, als:

1) den immobilen Packhofs-Buchhalterei-Assistenten Friedrich Wilhelm Ferdinand Brandenburg;
2) die Steuerräthin de Grousilliers, Friederike Wilhelmine, geborne Brandenburg;
3) die Frau Jeanette Mathilde Obrist Brandenburg, verwittwete Kricksberg, jetzt verehelichte Goldschmied Löckel

zu Erben eingesetzt.

Da nun der Aufenthalt der jetzt verehelichten Goldschmied Löckel, Jeanette Mathilde Friederike, gebornen Brandenburg, gänzlich unbekannt ist, und die Nachlaßregulirung vom k. Oberlandesgerichte zu Magdeburg übertragen ist, so fordern wir gedachte verehelichte Löckel hiermit auf, sich innerhalb 9 Monaten, spätestens aber in termino

den 28 October 1840,
Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle hierselbst vor dem Hrn. Land- und Stadtgerichtsrath Göring persönlich oder durch einen mit gehöriger Specialvollmacht versehenen Bevollmächtigten, wozu die HH. Justiz-Commissarien Marcard, Litzmann und Kachau vorgeschlagen werden, zu gestellen, sich durch Vorlegung der Kirchenbuchs-Atteste und Abgabe der eidesstattlichen Versicherung gehörig zu legitimiren und der Regulirung des Nachlasses gewärtig zu seyn.

Bei ihrem Ausbleiben muß sich dieselbe alle Verfügungen gefallen lassen, welche die Besitzer des Nachlasses in Ansehung eines Dritten darüber etwa getroffen haben.

Salzwedel, den 9 December 1839.

Königlich preuß. Land- und Stadt-Gericht.

[1713–17] **Aufforderung.**

Landwirth Xaver Lang von Bäsletthal, welcher wegen mehrfacher Raufs- und Diebstahls-Defraudationen angezeigt, dessen Aufenthaltsort aber unbekannt ist, wird aufgefordert, sich

binnen zwei Monaten

dahier zu stellen, widrigenfalls er zur Fahndung ausgeschrieben werden wird.

Bühl, den 1 Julius 1840.

Großh. bad. Bezirks-Amt.
Aus Auftrag:
Wänker.
vdt. Bujard. Rechtsp.

[2048] In der **Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben wieder angekommen, und kann auch durch jede andere Buchhandlung bezogen werden:

Dr. J. A. Wendels Grundzüge und Kritik der Philosophien Kants, Fichte's, Schellings und Hegels zur Erleichterung des Selbststudiums dieser Philosophien und zur Verbreitung richtiger Ansichten derselben. Dritte mit Zusätzen verm. Aufl. 8. brosch. 2 fl. 24 kr od. 1 Rthlr. 8 gr.

[7880] **Wichtige, ganz neue Erfindung für Brauereibesitzer, Gastwirthe, Bierschenker, das Sauerwerden der Biere zu verhüten u. s. w. betreffend.**

Berlin. Das glücklich erfundene Mittel, das Sauerwerden der Biere zu verhüten, trüb und schal, so wie sauer gewordene wieder herzustellen und Biere auf die vortheilhafteste und billigste Art weinklar zu machen, ist gegen portofreie Einsendung von 2 Thlrn. preuß. Cour. oder 3 fl. 40 kr. (verbesserlich der Gebrauchsanweisung) bei dem unterzeichneten Erfinder zu haben und durch jede Buchhandlung von demselben zu beziehen.

Dieses bewährte rationelle Verfahren ist einzig und unübertroffen, in seinen Wirkungen, es verbessert den Geschmack eines jeden Biers bedeutend und läßt sich Jahre lang, ohne sauer zu werden oder zu verderben, aufbewahren.

Zugleich sind demselben die Vorschriften des wegen seines lieblichen aromatischen Geschmacks und seiner vortrefflichen magenstärkenden Wirkungen jetzt so beliebten englischen Kräuter- oder Magenbiers, so wie des neu erfundenen Kaffeebiers, Weinbiers und Champagnerbiers beigefügt, welche ohne kostspielige Gerätheschaften in jedem Locale und in sehr kurzer Zeit erstaunend leicht und billig dargestellt werden können.

A. F. Schulz in Berlin, Stralauerstraße Nr. 12, approbirter Apotheker, wirkliches Mitglied des Apothekervereins im nördlichen Deutschland und ehemaliger Besitzer einer Bierbrauerei.

[2875] Bei **Treuttel & Würtz** in Straßburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu bekommen:

Platonische Weihestunden.

Zwölf Stanzengesänge von F. Lobstein; als Anhang Pindars erste Olympische Hymne; ein Band. 8. Preis geheftet 1 fl. 48 kr.

Dieses Werk enthält die Quintessenz des Platonismus nach den Quellen und mit poetischer Fassung. Mehrere z. B. der Tod des Sokrates, ist neu übersetzt.

[2910] **An Lehrer und Schulvorsteher.**

Bei **J. Henfen & Comp.** in **Aachen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Französisches Lesebuch

für höhere Töchter- und Bürgerschulen, die untern Classen der Gymnasien und zum Selbstunterricht.

Mit Anmerkungen und einem Wörterverzeichnisse herausgegeben von

J. N. L. Rüland.

Broschirt. 19 Bogen. 12 gr. oder 54 kr.

Dieses Lesebuch, aus den schönsten und interessantesten Materialien der französ. Litteratur ausgewählt, füllt einen bisher allgemein gefühlten Bedürfniß ab, da die meisten bevorzugten Producte für Töchter- und Bürgerschulen zu schwierig gehalten sind. — Es zerfällt dasselbe in drei Theile; im ersten beginnt es mit so leichten Stücken, daß jedes Kind ohne Schwierigkeit damit anfangen kann. Im zweiten Cursus findet man eine Blüthenlese schöner Gedanken und Aussprüche, die kurz und leicht gewählt und mit den nöthigen deutschen Anmerkungen versehen sind. Dann folgen: 22 naturhistorische Stücke, 12 Fabeln, 31 Erzählungen, Charaktergemälde, Besserungen ꝛc. Zum Schlusse 6 Stücke im Lese-Vortrage, 21 poetische Stücke, sämmtlich mit deutschen Erläuterungen, grammatischen Anmerkungen und Wörterbuch versehen.

[2015] In meinem Verlage ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Collectio confessionum in ecclesiis reformatis publicatarum.

Edidit Dr. *H. A. Niemeyer.*

Gr. 8. (49 Bogen) Druckpap. 4 Rthlr. 12 gr., Schreibpap. 5 Rthlr. 12 gr.

Nach dem Urtheile der competentesten wissenschaftlichen Zeitschriften die vollständigste, vielfachste und mit der größten Sorgfalt bearbeitete aller bisher erschienenen Ausgaben der symbolischen Bücher der reformirten Kirche, welcher die vorangeschickten Prolegomena des Hrn. Herausgebers einen ganz besondern Werth verleihen.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

[2919] In der **Lehnhold**'schen Buchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erzählungen und Novellen

von **Gustav Nieritz**.

Erster und zweiter Band. 8. brosch. Preis 2 Rthlr.

Inhalt: Die Vertriebenen. — Schuld und Büßung. — Der Schwede auf Rügen. — Der Wundarzt. — Die Incognitos.

[2918] So eben ist erschienen und in jeder Buchhandlung zu finden:

Jahrbücher

für

Deutschlands Heilquellen u. Seebäder.

Herausg. v. C. v. Graefe und Dr. **Kalisch**.

5ter Jahrg. Velinpap., gebunden 2 Rthlr.

Inhalt: Die Curorte Nassau's *). Curörtliche Berichte aus Bayern. Mittheilungen und Abhandlungen über Salzbrunn, Kösen, Elmen, Teplitz, Meinberg, Travemünde.

Berlin, im Julius 1840. **Karl J. Klemann.**

*) Auch apart zu haben. Elegant broschirt. Preis: 1 Rthlr.

[2945–47] Sämmtlichen Reisenden empfiehlt der Eigenthümer Georg **Nelbeck** seinen, in der Getreidgasse, einer der besuchtesten Straßen der Stadt Salzburg, vis à vis dem Geburtshause Mozarts, gelegenen Gasthof zu den

drei Alliirten,

in welchem für eine Auswahl elegant eingerichteter Zimmer, für sorgfältige Unterbringung der Dienerschaft und Equipagen, wie für alle sonstigen Bequemlichkeiten bestens gesorgt ist, und wo mit den geschmackhaftesten Speisen nur gute ächte Getränke verabreicht werden, mit der Versicherung der zuvorkommendsten und dabei billigsten Bedienung.

[2936–37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Keltern; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuern, Ställe, Holzraum, Remise und Pächterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrnhauses, vor welchem sich Blumen- und Gemüse-Garten befinden, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Mont-Blanc, die Alpen von Wallis und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Obstgärten und Pflanzungen gegen fünfzehn Poses vaudoises Weinberg, und dreißig Poses Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an

Monsieur **C. Crinsoz** à **Aubonne**, Suisse.

[2942—44] Zweite

große Münz-Doubletten-Auction

des k. k. **Münz- und Antiken-Cabinets in Wien.**

Nachdem die Auction der ersten und vierten Section dieser Münz-Doubletten im März und April 1840 stattgefunden hat, wird nunmehr die öffentliche Versteigerung der zweiten und dritten Section (die römischen Münzen enthaltend)

am 19 October d. J.

beginnen, und zwar im hierortigen Bürgerspital Nr. 1100 im Auctions-Institut zu den gewöhnlichen Lichtarionsstunden.

Sammler und Münzfreunde, welche noch nicht mit Katalogen versehen wären, belieben sich an die in der ausführlichen Ankündigung vom October 1840 genannten Buchhandlungen zu wenden; ihre Bestellungen aber bei den HH. **Promber** (Landstraße Nr. 362), **Hondl** (Schottenfeld Nr. 78), Dr. **Seunoner** (Jägerzeil Nr. 417) und Sigmund **Bermann** k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler, zu machen. — **Wien**, im Junius 1840.

[3902—4] **Verkauf einer Apotheke.**

In dem Großherzogthum Baden ist eine **Apotheke** mit Real-Gerechtigkeit und lebhafter Frequenz zu kaufen. Wo? zu erfahren bei der Expedition dieses Blattes.

[2517–18] **Kundmachung.**

Die gefertigte Buchhandlung zeigt hiemit an, daß sie so eben das ganze sehr bedeutende Bücherwaarenlager der Chr. Fr. Schade'schen Verlagsbuchhandlung in Wien an sich gekauft hat, und von jetzt an alle diese Artikel nur durch die gefertigte Buchhandlung, und zwar für ermäßigte Preise zu beziehen sind.

Wien, im Junius 1840.

Rud. Sammer'sche Buchhandlung.

[2772] Bei **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Schimper **Karl**,

Gedichte.

Gr. 8. 22 Bog geh. 2 fl. 42 kr.

In einem zahlreichen Kreise von Gebildeten, Kennern und selbstthätenden Freunden hatten diese Gedichte sich eines besondern Beifalls zu erfreuen, und auch unser großer Dichter, Hr. Professor **Friedrich Rückert**, fand sie vollkommen gearbeitet und höchst ordentlich. Wir sind daher in jeder Hinsicht sicher, mehr als gewöhnliches Mittelgut zu bieten, eine geordnete Sammlung, die bei näherer Durchsicht sich immer mehr nur selbst empfehlen kann, so daß jeder Leser sie gerne wird behalten wollen.

[2917] In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Zur Geschichte der Sammlungen für Wissenschaft und Kunst in Deutschland.

Von Dr. G. Klemm. Zweite, mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichniß vermehrte Auflage. Preis (für 21 Bogen in gr. 8.) 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr. rhein.

[2890] Sehr beachtenswerthe

Verkaufs-Anzeige.

In einer volkreichen, von mehreren Hochstraßen durchschnittenen, sehr gewerblichen Stadt Oberfrankens ist aus freier Hand von dem Unterzeichneten, dazu eigens Bevollmächtigten

ein gut und schön aufgebautes zweistöckiges, mit einem Verkaufsladen versehenes Wohnhaus,

in der belebtesten Hauptstraße gelegen, zu verkaufen.

Zu demselben gehören: ein schön gepflasterter Vorhof, in welchem sich ein massives Wasserhaus und zwei Wasserkästen von Granit mit fließendem Brunnenwasser befinden, ferner:

ein großer Oekonomiehof mit massiver Stallung,

ein guter schöner Keller mit massivem Kellerhaus,

ein geräumiger Stadel,

ein schöner Obst- und Gemüsegarten am Hause,

welcher nebst allen übrigen Gebäulichkeiten von allen Seiten mit Steinmauern (woran Spalierobst angepflanzt) umgeben, und welches alles im besten Bauzustande ist.

Alle vorbezeichneten Einzelheiten können durch ein einziges Thor verschlossen und noch durch die Gartenthüre mit einer lebhaften Straße verbunden werden.

Das Haus besitzt jährlich 8 Klafter Gerechtholz und benützt das Gemeinderecht.

Kaufsliebhabern wird noch besonders bemerkt, daß darauf bisher sehr schwunghaft Colonialwaarenhandel getrieben wurde; es kann aber auch ungehindert ein einem Manufacturgeschäft umgeschaffen werden, über welche Gerechtsame und noch besondere Vortheile auf portofreie Anfragen extra Auskunft gegeben wird durch den

Magistratsofficianten **Heinrich Voller**, zu Wunsiedel in Oberfranken.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. den 24fl.-Fuß oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 209. — 27 Julius 1840

Uebersicht.

Portugal. Lissabon 13 Jul. — Spanien. — Großbritannien. Zusammenkunft der Agriculturgesellschaft. — Frankreich. Briefe aus Paris und Algier. — Schweiz. Hurter. Solothurn. — Deutschland. München (Söltl über die Kunst und die Künstler in München), Bamberg (Vereinigung der herzoglich-sächsischen Häuser zu Eisenbahnbauten), Germersheim, Darmstadt (Hofgerichtsadvocat Reh), Dresden (v. Wietersheim zum Minister des Cultus ernannt), von der Werra (die freie Wasserfahrt und die Eisenbahnen). — Preußen. Berlin: erstes Verbot einer Schrift unter der gegenwärtigen Regierung. — Dänemark. Reise des Königs. — Rußland. Schreiben aus Bessarabien über die fortwährenden Truppendurchzüge und die Zustände im Kaukasus, wo die Russen alle verlorenen Forts wieder genommen haben sollen. — Oesterreich. Briefe aus Wien und Prag. — Griechenland. Athen 12 Jul.: Stille in der Politik und Ruhe im Land. — Türkei. Konstantinopel 7 Jul: Sami Bey übergibt seine Anträge. Chosrew verschwindet. — Aegypten. Der Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die preußischen Ostprovinzen. — Reisenotizen. — Die brittischen Colonien.

Datum der Börsen: London 20; Hamburg 21; Paris, Wien 22; Frankfurt a. M., 24 Jul.

Portugal.

Lissabon, 13 Jul. Das Gerücht von der Bildung eines neuen Ministeriums, als dessen Präsident der Marquis v. Saldanha bezeichnet wurde, hat sich in den letzten Tagen wieder verloren; wenigstens, heißt es, solle eine solche Veränderung noch etwas aufgeschoben werden. Der Marquis v. Saldanha ist mit dem letzten Dampfboot hier eingetroffen, und die Regierung hat bereits zur Deckung der von ihr anerkannten Schuld die ersten Wechsel nach London abgesandt. Freilich fürchtet man, daß, mit Inbegriff sowohl dieser Schuld als des Gehalts des Königs, das diesjährige Budget — das der Finanzminister noch nicht überreicht hat — ein Deficit von 2700 Contos (d. i. 60,000 Pf.) zeigen wird. Die Weinausfuhr aus dem Duero betrug im Monat Mai 3540 Pipes; in den ersten fünf Monaten des laufenden Jahrs 13,136 Pipes (65,680 Eimer) von denen 10,615 Pipes nach England gingen. Die beiden Deputirten Graf v. Taipa (Cartist) und Jose Estevao (Septembrist) hatten am 9 d. einen Zweikampf, veranlaßt durch einen Wortwechsel in der Kammer; Jervis de Autegla, Erminister der Marine, und Baron v. Leiria, Befehlshaber der Seemacht, secundirten; das Zusammentreffen blieb jedoch glücklicherweise ohne Ergebniß. Hr. Jose Estevao fehlte, der Graf v. Taipa schoß in die Luft, und beide Gegner boten sich alsbald die Hand zur Versöhnung. (Engl. Bl.)

Spanien.

Das Journal des Débats sagt, die Nachricht der Sanction des Gesetzes über die Municipalitäten durch die Königin-Regentin und der Dimission des Herzogs de la Victoria sey auf telegraphischem Wege in Paris eingetroffen. Der Moniteur macht noch keine Erwähnung davon.

Großbritannien.

London, 20 Jul.

In der heutigen Oberhaussitzung, in welcher der Herzog v. Wellington wieder gegenwärtig war, und sich von seinem Anfall vollkommen hergestellt zeigte, erhob sich Lord Duncannon, um zu beantragen, daß das dritte Verlesen der von ihm verfaßten irischen Corporationsbill auf nächsten Montag verschoben werde, indem er nämlich diese seine Bill durch zwei Clauseln, bezüglich auf Flurgränze und Vergütung, zu vermehren gedenke, mit welchen er sie, nach den Aeußerungen mehrerer edlen Lords von der Oppositionsseite, vom ganzen Hause angenommen zu sehen hoffe. Der Herzog v. Wellington erklärt dagegen, daß er, wenn in der Bill das Besteuerungsrecht der Municipalcorporationen nicht bedeutend herabgesetzt würde — z. B. nach Weise der schottischen Municipalbehörden, die nicht über 3 Pence vom Pfund besteuern dürften — er derselben niemals seine Beistimmung geben könne. Die Ausdehnung dieses Besteuerungsrechts, wie es bis jetzt in der Bill bestimmt werde, sey um so lächerlicher, je weniger öffentliche Ausgaben die Behörden damit zu bestreiten haben, indem z. B. die Stadtbehörden von Dublin für Pflaster, Erleuchtung und Nachtwachen nicht einen Shilling ausgeben. Lord Duncannon erwiedert, daß er auch zur Beschränkung dieses Besteuerungsrechts seiner Bill eine Clausel beifügen werde, doch könne er gegenwärtig das Maaß der Beschränkung nicht genau angeben. — Das Unterhaus beschäftigte sich beim Anfang der Sitzung mit der Farnham-Rectory-Bill.

Der königliche landwirthschaftliche Verein (Royal agricultural society) — gestiftet zur wissenschaftlichen Verbesserung der Landwirthschaft und des Ackerbaues und verknüpft mit einer Preisausstellung für Vieh, neuerfundenes Ackergeräth, Vorlegen landwirthschaftlicher Entdeckungen u. dgl. — hielt seine diesjährige Zusammenkunft in Cambridge, und feierte dieselbe am vergangenen Mittwoch (15) in einem besonders dazu errichteten Pavillon auf dem Anger von Downing-College durch ein großes, gegen drittehalbtausend Menschen fassendes Mittagsmahl, bei welchem der Herzog v. Richmond präsidirte, und Sir Robert Peel und der amerikanische Gesandte Stevenson als vorzüglichste Redner auftraten. Sir R. Peel gedachte in seiner Rede zunächst des Stifters der Gesellschaft, Grafen Spencer, und der spärlichen Anzahl Mitglieder bei den ersten Zusammenkünften. Er forderte sodann die Gesellschaft auf, daß sie auch fortan ihrem bis jetzt beobachteten Grundsatz treu bleiben möge, alle für den politischen Streit der Parteien berechneten Waffen auf der Schwelle dieses Friedenstempels, ehe ein jeder eintrete, niederzulegen. Nachdem er ferner den ökonomischen und moralischen Nutzen der Wirksamkeit des Vereins auseinander gesetzt hatte, drückte er seine Freude darüber aus, daß man als Ort für die nachstjährige Zusammenkunft die Stadt Liverpool gewählt habe, diesen großen Mün-

dungsort brittischer Manufacturen und überdieß den Hauptort seines eigenen Vaterlandes (Lancashire). „Gewiß ist es erklärlich, wenn ich, der Sohn des Manufacturwesens und des Handels, der ich diesen beiden Zweigen der Staatsökonomie allen meinen weltlichen Wohlstand und meinen Einfluß im Lande verdanke, wenn ich mich freue bei der Aussicht, das Handelsinteresse Auge in Auge dem landwirthschaftlichen gegenübergestellt zu sehen." Denn ich bin überzeugt, ein solches Zusammentreffen wird die schon fast einstimmig herrschende Ansicht über den engen unzerreißbaren Zusammenhang jener beiden Zweige bestätigen, die Wahrheit bestätigen, daß Manufacturen nicht blühen können, ohne einen gedeihlichen Einfluß über den Ackerbau auszugießen, und daß der Ackerbau nicht abnehmen kann, ohne die Manufacturen mit in seinen Verfall zu verwickeln. Zugleich wird das Aufrichten unserer landwirthschaftlichen Fahne an jener Küste, Schottland so nahe und Irland gegenüber, auch diesen beiden Ländern ein erfreuliches Schauspiel darbieten; sie wird Schottland verkündigen, mit welchem Erfolg England dessen Beispiel nachgeahmt hat, und wird Irland auffordern, auf gleiche Weise das unsere nachzuahmen." — Hr. Stevenson erhob sich, um zunächst für den Toast zu danken, den der Präsident auf sein, Hrn. Stevensons, und Amerika's Wohl ausgebracht. Er berührte sodann die zwischen England und Amerika obschwebende Gränzfrage und drückt seine Hoffnung aus, dieselbe friedlich beigelegt zu sehen. „Unser Jahrhundert ist zum Glück für die Menschheit kein kriegerisches mehr. Lang vorüber sind die Zeiten, wo Feindseligkeit der natürliche Zustand des Menschen und Friede nur ein schwieriges und gefährliches Experiment war. Heute sind, Gott sey Dank, der Soldat und sein Schwert nicht mehr die einzige Sicherheit der Völker. Der Lehrer, nicht der Krieger steht im Felde. Sittliche Macht ist an die Stelle der physischen getreten, und die Herrscher der Welt werden bald begreifen müssen, daß sie sich zum Schutz für ihre Throne weniger nach Heeren und Generalen, als nach tugendhaften, aufgeklärten Männern umzusehen haben." — Der Redner beschließt seinen Vortrag mit einer Schilderung der hohen, jeden Reisenden entzückenden landwirthschaftlichen Blüthe Englands. „Mit Recht heißt England der Garten Europa's, und dieß aus keinem andern Grunde, als weil seine ganze Oberfläche nach weise entworfenen und streng geprägten Principien bebaut ist, und weil es Pachter und Freisassen besitzt, die dem ganzen ackerbauenden Stande zum Stolz und zur Ehre gereichen." — Unter den übrigen Rednern nennen wir Sir J. Graham, Professor Buckland, Professor Whewell, Graf Spencer und Hrn. Pusey.

Frankreich.

Paris, 25 Jul.

Das Journal du Havre vertheidigt das Benehmen des Admirals Baudin und versichert alle Umstände seines Zerwürfnisses mit dem Ministerium aus guter Quelle zu kennen. Der Admiral habe verlangt, daß seine ganze Correspondenz während der Expedition gegen Mexico im Bureau der Deputirtenkammer niedergelegt werde; ferner habe Baudin die Forderung gestellt, daß die Agenten Frankreichs, welche ihre Pflichten verletzt, indem sie dem Erfolg der Expedition Schwierigkeiten in den Weg legten, zurückberufen würden. Beide Forderungen seyen vom Ministerpräsidenten schriftlich zugestanden, aber die letztere nicht erfüllt worden. Nicht der Admiral, sondern das Ministerium verdiene daher Vorwürfe. Letzteres habe bewiesen, daß es lieber einen redlichen Mann und die Interessen des Landes opfern, als gegen verdächtige und strafwürdige Agenten einschreiten wolle.

Die Abreise des Hrn. Mauguin nach St. Petersburg hängt mit einem Proceß zusammen, welchen einer der bedeutendern französischen Seemänner gegen den Grafen Demidoff führt.

Die Gazette de France publicirt einen Theil der Documente, die der junge Bourmont zur Rechtfertigung seines Vaters dem National zugeschickt hat. Der Courrier hat diese Rechtfertigung gleichfalls erhalten, will sie aber erst veröffentlichen, wenn der National seine Antwort geschrieben hat und derselben auch die seinige beifügen.

Zu dem nächsten Feldzug in Algier, welcher im Herbst beginnen soll, werden bedeutende Vorkehrungen getroffen. 6000 Freimillige gehen zur Verstärkung der afrikanischen Corps ab und zwei neue Regimenter werden in Toulon sich einschiffen.

Ueber den Streit im Lager der Carlistischen Flüchtlinge bei Perpignan kennt man jetzt die nähern Umstände. Ein Convoi mit Lebensmitteln, welche mildthätige Personen unter die Unglücklichen austheilten, war dort angekommen. Die Catalonier drängten sich in die vorderste Reihe, stellten sich um die Wägen in Schlachtordnung auf und erhielten natürlich die besten Bissen. Die Aragonischen Bataillone, die etwas entfernter standen, murrten anfangs, und ließen endlich auf Befehl eines ihrer Officiere einen Steinhagel auf die Catalonier regnen. Diese warfen die Steine auf die Aragonier zurück und es entstand bald ein allgemeiner Kampf. Die Neugierigen retteten sich so schnell ihre Beine sie tragen konnten. Einige französische Chasseurs warfen sich zwischen die Kämpfer und trennten sie mit Säbelhieben, während eine Infanterie-Compagnie als Tirailleurs im leeren Raum sich aufstellte und beide Parteien zur Ruhe brachte. General Castellane eilte mit der ganzen Garnison nach dem Lager; eine Batterie der Feldartillerie folgte ihm; die Kanoniere trugen brennende Lunten. Indessen war bei ihrer Ankunft die Ordnung wieder hergestellt.

Dreihundert Spanier im Lager von Perpignan haben sich bis jetzt für die Fremdenlegion anwerben lassen. Ueber zweitausend Carlistische Officiere sind von dort nach den Depots des Innern abgegangen. Die Soldaten höhnten die Abziehenden, und nannten sie „Marotisten, Verräther," weil sie die Ihrigen verließen. — Unter den in den letzten Tagen auf französischem Gebiet angekommenen Flüchtlingen befand sich auch ein ganzes Nonnenkloster. Siebzehn Schwestern sind von drei Capucinern begleitet im Civilhospital von Perpignan untergebracht worden. — Ramon Fulip, einer der Bandenführer der Cabrera'schen Colonne, wurde auf Befehl des k. Procurators von Perpignan verhaftet. Er ist angeklagt, auf französischem Gebiet Verbrechen begangen zu haben.

? **Paris**, 23 Jul. Seit 1830, wie seit 1815, verschmähen die Radicalen alle Allianz mit den Legitimisten, stoßen die von den Legitimisten oft dargebotene Hand zurück. Sie denken, Bonapartismus und Nationalität gegen die Legitimisten aufzuwiegeln; nachdem sie den Volksgeist gegen sie bis zur Wuth gesteigert (die Blätter der Quotidienne vorzeigend, mit ihrem Hasse aller Völker, die nach Freiheit streben, aller Polen, Belgier, Irländer, so katholisch sie auch seyn mögen), hoffen sie, „Verrath, Verrath" schreiend, im Nachzuge auch die Doctrinärs und Orleanisten mit zu treffen. Dazu dient ihnen die Rückkehr des Marschalls Bourmont zur Zeit der angekündigten Asche des Kaisers, der Proceß, den der junge, persönlich sehr edle und kräftige Bourmont in Angelegenheit seines Vaters gegen den National unternommen. Die Legitimisten sind den Radicalen gegenüber in eigener Lage. Sie hassen diese Partei, obwohl vielleicht nicht mit jenem wilden ächt jakobinischen Hasse, den die Republicaner auf die Legitimisten geworfen; aber die

Legitimisten hassen Doctrinärs, Juste-Milieu und besonders Orleanisten noch weit mehr, als sie die Radicalen hassen: erstens weil sie, als bestehende Classe, dem erstern näher stehen als persönliche Rivale, zweitens weil die erstern viele Legitimisten schon wankend und ihrer Partei abtrünnig gemacht haben. Die Radicalen ihrerseits hassen vor allen Dingen die Legitimisten: erstens weil sie die Legitimisten als ein gutes Futter betrachten der Volkswuth vorzuwerfen; zweitens weil alle jene Anhänger der jetzigen Ordnung ihnen noch zu mächtig sind, der große Haufe erst losgebraust haben muß auf die Feinde der Revolution, um sich an diejenigen zu machen, welche von der Revolution profitirt haben, ohne sie als Revolution zu lieben; drittens weil die Radicalen gezwungen sind, unter der alten Opposition der Linken sich noch einzelne Unzufriedene anzueignen, ehe sie ihre Gedanken praktisch entwickeln dürfen. Indessen kehrt die alte Opposition sich immer entschiedener gegen sie. Hier haben sie gar nicht gut manövrirt: sie hätten sich weit mehr à la Garnier-Pagès unter der Opposition verstecken sollen; nun offenbaren sie ihre Vereinzelung. Das Duell zwischen Legitimisten und Radicalen möchte deßhalb nur als ein Paradegefecht ausfallen. Alle diese Herren sind noch viel zu leidenschaftlich, sammt und sonders, um ein gegründetes Urtheil zu haben über die Gegenwart und die nächste Vergangenheit.

† **Paris**, 15 Jul. Seitdem das neue Ministerium zur Gewalt gelangt ist, gewinnt die revolutionäre Bewegung immer mehr an Energie und Stärke. Hr. Thiers wünscht ein solches Resultat keineswegs, aber es kommt dennoch, es ist eine Folge seiner bloßen Gegenwart im Cabinet. Sein Ministerium war eine Hoffnung für die Linke, dereinst selbst ans Ruder zu kommen. Hr. Thiers ist jetzt ein Gegner der Reform, aber er wird innerhalb einer gewissen Zeit genöthigt seyn, sie zu bewilligen. Früher unterdrückte man die tumultuarischen Manifestationen; jetzt beschränkt man sich, mit ihnen zu unterhandeln. Dieß geschah bei Anlaß des Bankets der dreitausend Nationalgardisten der Wahlreform zu Ehren. Die Zahl dieser Nationalgardisten nimmt mit jedem Tage zu. Ich erinnere dabei an die Scenen, welche in Marseille sich bei Anwesenheit des Marschalls Bourmont zugetragen haben. Sie beweisen das Wiedererwachen einer Bewegung, die bei uns nicht erloschen ist, was man auch sagen mag. Früher oder später wird die Regierung die Bahn der Revolution durchlaufen. Nächstens werden wir auch revolutionäre Cerimonien haben, nämlich die Bestattung der Gebeine der Julinshelden, welche bei der dießjährigen Feier der Julitage stattfinden soll. Es werden dabei Reden gehalten, die Gemüther durch revolutionäre Doctrinen erhitzt werden; all dieß versetzt uns zu den Tagen von 1830 zurück. Wir sind von einem Punkt ausgegangen, und kehren nach zahlreichen Umwegen zu ihm zurück. Uebrigens ist es vielleicht klug, Hrn. Thiers die Verantwortlichkeit einer solchen Lage zu überlassen. Er wird sich besser als ein anderer mit der revolutionären Partei abfinden, um bei der Einweihung der Julinssäule und der Bestattung der Asche Napoleons, den beiden großen politischen Krisen, jede Ruhestörung zu vermeiden. Beide Krisen werden noch vor dem Beginn der nächsten Session vorüber seyn. Bis dahin ist es daher ganz vernünftig, Hrn. Thiers die Regierung leiten zu lassen. Schlimm ist nur bei diesem System, daß die revolutionären Doctrinen inzwischen Fortschritte machen, und vielleicht alle Principien, welche die öffentliche Ordnung stören, einen beklagenswerthen Impuls erhalten. Es bilden sich in der arbeitenden Classe gegenwärtig sehr gefährliche Associationen, die unter dem Vorwand, den Arbeitslohn zu erhöhen, die öffentliche Ordnung bedrohen. Die sogenannten Fourieristen sind eine Art verhüllter Republicaner, welche die Werkstätten besuchen, und die Ansteckung allenthalben verbreiten. Die Zahl der geheimen Verbindungen nimmt zu. Dieß heißen sie die neue Republik organisiren, und sie machen gar kein Geheimniß daraus. Sogar die Journale sprechen von der Republik, wie von einer möglichen und ausführbaren Sache.

♀ **Algier**, 11 Jul. Wir hatten seit beinahe vier Wochen keine Nachrichten von der Armee. Ihre Ankunft zog daher viele Neugierige nach den Vorposten, um aus dem Munde der Militärs die Erzählung ihrer letzten Operationen zu hören. Während der Rückkehr der Armee von Medeah leisteten die zwischen Belida und Medeah wohnenden Kabylenstämme tapfern Widerstand, bezahlten ihn aber theuer. Ihr Gebiet ward verheert, ihre Ernten wurden verbrannt, ihre Heerden weggenommen, ihre Dörfer geplündert. Am meisten haben die Stämme der Musaya, Beni-Salah und Mitra gelitten. Sie räumten ihr Gebiet, ließen eine Menge Todter zurück und konnten kaum das nackte Leben retten. Das größte Elend lastet jetzt auf ihnen; sie irren in gänzlicher Unordnung umher. Der Kabylenstamm Musaya hat einen der Seinigen mit einem Brief an den Marschall Valée geschickt, worin diese Gebirgsbewohner ihren gegenwärtigen kläglichen Zustand beschreiben und ihre Reue ausdrücken. Sie wünschten, auf ihr Gebiet zurückkehren und unter französischem Schutz als unsere Verbündeten dort wohnen zu dürfen. Noch weiß man nicht, welche Antwort der Marschall auf diese späte Unterwerfung gegeben. Das Resultat dieser zweiten Expedition ist sehr befriedigend für die Colonie. Unsere gefährlichsten Feinde, welche eine allzu milde Politik in unserer Nachbarschaft geduldet hatte, sind großentheils aufgerieben worden, und die Araber Abd-El-Kaders, nicht gewöhnt mit solcher Energie angegriffen zu werden, sind sehr geschwächt. Es fehlt ihnen an Lebensmitteln und Munition, und in diesem Augenblick wird es ihnen nicht leicht, sich deren wieder zu verschaffen. Das Benehmen des Marschalls Valée, welches vor einigen Monaten noch so lebhaften Tadel fand, wird bei dieser zweiten Expedition allgemein gebilligt. Er gab dießmal Beweise von Tapferkeit und großem Talent. Die zu Generalen ernannten jungen Obristen Lamoricière und Changarnier werden an der künftigen Expedition, die wohl im October abgehen wird, sehr thätigen Antheil nehmen. Lamoricière wird ein Armeecorps von 8000 Mann in der Provinz Oran commandiren und mit den Arabern des Generals Mustapha-ben-Ismael der Städte Tlemsan und Maskara sich bemächtigen. Man hat auch den Plan, einen Zug nach Tekedemt zu unternehmen, der neu gegründeten Residenz Abd-El-Kaders, wo er Magazine und Manufacturen besitzt. Von einer Abberufung des Marschalls ist jetzt keine Rede mehr. — Die Brigg Dragon ist mit einer besondern Mission von Oran nach Tanger abgegangen. Es scheint, der Sultan von Marokko, welchem Abd-El-Kader eine bedeutende Summe schuldet, hat den Plan, Tlemsan sich zu bemächtigen; die Absendung eines Kriegsschiffs nach dem bedeutendsten marokkanischen Hafen soll dieß verhindern.

Schweiz.

** **Wien**, 23 Jul. Seit einigen Tagen geht die Nachricht durch die deutschen Zeitungen: der Antistes Hurter sey in Gesellschaft der HH. v. Jarcke und Professor Phillips, die sich mehrere Tage bei ihm aufgehalten und viele Besuche empfangen hatten, von Schaffhausen abgereist, um in Begleitung dieser beiden Gelehrten eine Rundreise durch Frankreich und Belgien anzutreten. Allein die ganze, mit so vielen Umständen berichtete Thatsache ist eine von der Karlsruher Zeitung ausgehende My-

fication des Publicums. *) Der erstgenannte unter den beiden angeblichen Gefährten des berühmten Geschichtschreibers Innocenz III ist seit dem vorigen Herbste nicht von Wien entfernt gewesen, Prof. Phillips, sicherm Vernehmen nach, seit seiner Rückkehr aus England ruhig in München. Welche Reiseplane der Antistes Hurter hege, sind wir außer Stand zu berichten. Die unwürdige, dem Geiste unseres Jahrhunderts widersprechende Verfolgung, deren Gegenstand dieser ausgezeichnete Gelehrte geworden ist, hat jedoch auch hier allgemeine Indignation erregt, da Hurter hier, wie überall, als Geschichtschreiber eben so verehrt, wie als Mensch von allen, die ihn bei seinem hiesigen Aufenthalte kennen lernten, hoch geachtet wird.

△ **Luzern**, 20 Jul. Während acht Tagen wurde das seit anderthalb Jahren vorbereitete eidgenössische Schützenfest in Solothurn gefeiert. Es sind die schweizerischen Schützenfeste, die je nach zwei Jahren, abgehalten werden, die großartigsten Volksfeste, welche die neue Zeit kennt. Mit Recht verglich ein Redner dieselben mit den olympischen Spielen der Griechen. Es sind nicht bloß die Schützen, die daran Theil nehmen, sondern aus der ganzen Schweiz von nah und von fern strömt jung und alt zusammen. Die ausgezeichnetsten Männer der Nation halten da ihre Reden. Mit der Fahne von Tessin erschien der Obrist Luvini, Anführer bei der letzten Revolution dieses Kantons; mit der Fahne von Wallis der Staatsrathspräsident Barman, der bei der Regeneration dieser Landschaft an der Spitze stand, an seiner Seite einer der gewesenen Gegner aus dem Obermallis, Zen Ruffinen. So aus jedem Kanton Notabilitäten. Auch Baselstadt, zum erstenmal wieder seit 1830, stellte mit seiner Fahne sich ein, angeführt vom Rathsherrn Minder. Worte der Versöhnung wurden gesprochen. Jene aber (und zwar spricht in diesem Tone vornehmlich die Basler Zeitung) dürften sich täuschen, welche hierin eine Art Niederlage oder Rückzug der freisinnigen Partei sehen wollen. Die zahlreich anwesenden Führer dieser Partei sprachen sich über den Sinn der Versöhnung deutlich genug aus. Dem Rathsherrn Minder von Basel, der von Versöhnung sprach, antwortete Regierungsrath Maller aus dem Aargau: „Ja wir wollen Friede, wir wollen Versöhnung, aber keinen Rückschritt." Ein anderer sprach: „wir wollen Versöhnung, aber basirt auf das Errungene." Diesen Geist athmeten alle Reden, und bei keinem frühern Feste sprach sich die Freigesinntheit so entschieden aus. Niemand sprach ein Wort zu Gunsten der politischen Ordnung der Dinge vor 1830, Niemand zu Gunsten der sogenannten Sarnerei. Vielseitig und stark äußerte sich das Bedauern und selbst der Abscheu über die Septembertage des Kantons Zürich, und das gegenwärtig dort herrschende Regierungssystem. Keiner (!) der vielen Tausende übernahm die Vertheidigung. Ein Redner aus dem Kanton Zurich, indem er die Lage seines engern Vaterlandes schilderte, rief aus: „nehmt, Eidgenossen, ein Beispiel daran, aber im Uebrigen seyd unbekümmert, das Volk von Zürich wird sich schon wieder zu helfen wissen." — Was auswärts kaum begriffen werden wird, ist, wie ein solches Fest, an dem jeden Tag zwanzig- bis dreißigtausend, und im Ganzen über hunderttausend, eine große Zahl davon bewaffnet, Antheil nahmen, sich selbst überlassen (denn es war keine Militärmacht aufgestellt), ohne die geringste Störung ablaufen könne. Nicht einmal ein Wortwechsel fiel vor; kein einziges Individuum wurde verhaftet, ausgenommen drei fremde Beutelschneider.

*) Wie in andern bayerischen Blättern geschrieben wird, wäre auch die von der Karlsruher Zeitung ausführlich berichtete Versteigerung der Bibliothek Hurters eine reine Unwahrheit.

Deutschland.

‡ **München**, 25 Jul. Je zahlreicher und herrlicher die Gebilde jeglicher Kunst und eines großartigen, geläuterten Geschmacks um uns her erstehen, je häufiger sie auch diesen Frühling und Sommer von ganzen Pilgerfahrten gelehrter und gebildeter Beschauer aus allen Zonen besucht wurden, desto entschiedener stellt es sich heraus das dringende Bedürfniß genügender Schilderung und gewählter Materialien zu einer Geschichte dieser merkwürdigen Epoche, dieser Wiedergeburt einer wahrhaft nationalen, religiös-geschichtlichen Kunst und ihrer Meister. Seit geraumer Zeit hat sich der durch sein Leben des unvergeßlichen Königs Max Joseph, durch seine deutsche Geschichte und andere quellengemäße Arbeiten rühmlich bekannte Professor Sölti diese verdienstliche Aufgabe gesteckt und sein Werk mit den Abbildern der ausgezeichnetsten Bauwerke und Denkmale, und mit den Ebenbildern der hervorragendsten Meister zu zieren beschlossen. Im Laufe des kommenden Winters dürfte die letzte Feile an die erwünschte Leistung gelegt werden. Vor der Hand erschien ein Auszug derselben unter der Aufschrift: „Kunst und Künstler in München" in der deutschen Pandora oder dem „Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller." — Er überblickt den Vorzug Münchens, in seiner übrigens unerquicklichen geographischen Lage dennoch allen Reizen der Alpenwelt so ganz nahe zu seyn. Er beleuchtet die Vorzeit und Gegenwart, das Mittelalter, den immer mehr ausartenden Geschmack der neuern Zeit, die alte Zeichenschule von Boos, Wink und Feichtmayr, die Akademie der bildenden Künste 1808, die beiden Langer, Vater und Sohn, Fischers Theaterbau 1818, den gänzlichen Umschwung der Malerei nach dem Befreiungskriege durch die deutsche Schule zu Rom und die glänzende Kunstepoche Ludwigs als Kronprinz und als König.

Zuerst werden die Baukünstler vorgeführt, Klenze, Gärtner, Ohlmüller, Ziebland mit ihren in unglaublich kurzer Zeit und hoher Vollendung aufgeführten, in dieser Hinsicht selbst von den Hauptstädten der größten Reiche unübertroffenen Werken, der Walhalla, der Glyptothek, der Pinakothek, dem neuen Königsbau, dem Festsaalbau, der Allerheiligenkirche, dem Odeon, den Palästen Max und Leuchtenberg ꝛc., Ohlmüllers meisterhafter Ausfirche mit ihren Glasgemälden, Gärtners Ludwigskirche, Reichsarchiv, Universität, Bibliothek, Blindenanstalt ꝛc., des auch an das romantische Hohenschwangau die letzte Hand legenden Ziebland Basilika oder Bonifaciuskirche und das der Glyptothek entsprechende Gebäude der Kunstausstellung.

Es folgt sodann die Malerei in ihren verschiedenen Zweigen, die Epiker, Cornelius, Jul. Schnorr, Heinr. Heß, Clemens Zimmermann, Kaulbach, Lindenschmidt, Genelli, Herrmann, Hiltensperger u. v. A., der als Maler der Schlachten und aller Kriegsscenen, so wie des Abbildes des Krieges, der Jagd, unvergleichliche Peter Heß — die Maler des Volkslebens und Volkstreibens, General v. Heydeck, Mende, Monten, Pehl, Bürkl, Moriz Müller, Lorenz Quaglio, Simonsen, Scheiver ꝛc. — die Lyriker, die Freifrau Electrine v. Freiberg, geborne Stunz, Volz, Ruben, Weller ꝛc. — die Porträtmaler, Stielers großartige Leistungen — die Thiermaler Adam, Karl Heß, Habenschaden, Helm, Lehe, Melchior, Wittenbach — Eugen Neureuthers romantisches, schon von Goethe gerühmtes Talent — die Landschaftsmaler Rottmann, der unübertreffliche Bildner der hesperischen und hellenischen Zone, Heinlein, Kaiser, Erola, Fohr, Stange, Hansofer, Morgenstern, Ehdorf, Zimmermann, Dorner, Schleich, Vollmer, Gurlit, Heinzmann, Olivier, Seger, Scheuchzer, Steelmayer ꝛc. — Gegenstände der Natur und Kunst, Blumen-

und Fruchtstücke, Stillleben — Architekturmalerei, weiland Dominik Quaglio, Bayer, Gail, Heinrich Adam, Neher ꝛc. — die Schwarzkunst — die Kupferstecher Amsler, Merz, Thäter — die Steinzeichner, Hanfstängl, Hohe, Kohler, Strixner, Piloty — die Holzschneider Braun und Neuer — die Wiedererweckung der Glas- und Porcellanmalerei unter der Oberaufsicht von Gärtner und Heinrich Heß — die Glasgemälde des Regensburger Domes, der Auerkirche ꝛc., Max Ainmüller, Wehrsdorfer, Hammerl, Kirchmair — die Verdienste der Boisserées und Bertrams auch in diesem Gebiete, Wörtel und Schörer ꝛc. — die an großen Künstlern und Kunstwerken nicht minder reich ausgestattete Bildhauerkunst, der unerschöpfliche L. Schwanthaler, Eberhard, Leeb, Mayer, Schöpf, Losson ꝛc. — die nach langer Versunkenheit gleichfalls herrlich wieder auferweckte Erzgießerei mit den überraschenden, grandiosen Leistungen Stiglmaiers — die Stempelschneidekunst, Voigt. — Die vielen Namen und solche Namen genügen, einen Begriff zu geben, von dem, dem Nationalgeist und Nationalstolz nicht wenig schmeichelnden Reichthum des Werkes. — Möge es ja gewiß bis zur Ostermesse den Patrioten erfreuen, eine längst empfundene Lücke ausfüllen, das Selbstgefühl erheben, und wuchernden Samen edler Nacheiferung ausstreuen!

† **Bamberg**, 23 Jul. Die Nachrichten von Vereinigung der sachsen-weimarischen Regierung mit den Regierungen von Meiningen und Gotha-Coburg zum Behuf der Anlegung eines Centraleisenbahnsystems, wodurch das östliche mit dem westlichen und das nördliche mit dem südlichen Deutschland verbunden werden soll, bestätigen sich. Man rühmt besonders den Eifer, womit der Herzog von Coburg diese große Angelegenheit unterstützt. Es soll bereits ausgemacht seyn, daß Abgeordnete der drei Regierungen in den ersten Tagen des Monats August in Meiningen zusammentreten. Man versichert, über den Hauptpunkt — daß nämlich die drei Regierungen in dieser Sache sich vereinigen, und sich wechselseitig verbindlich machen, darin nur gemeinschaftlich zu handeln — sey man bereits so gut als einverstanden. Auch hätten sie zum voraus ihre Geneigtheit, diese großartige Unternehmung durch die Garantie eines Minimumertrags zu unterstützen, sich wechselseitig mitgetheilt. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß bei dem sehr bedeutenden Waarentransport zwischen Main und Weser und zwischen Werra und Saale diese Eisenbahnen einen schönen Reinertrag versprechen, und daß, wenn von Seite der Staaten nur 3 oder 3½ Procent Minimumertrag garantirt werden, die dazu erforderlichen Fonds schnell sich finden würden. Für uns und für ganz Bayern ist dieß ein höchst erfreuliches Ereigniß. Denn wenn auch der Verkehr zwischen Nürnberg und dem Main an und für sich schon eine Eisenbahn austragen dürfte, so wird ein bayerisches Eisenbahnsystem doch erst durch die Verbindung mit dem mittleren und nördlichen Deutschland ermöglicht. Diese Verbindung aber kann durch keine Bahn auf zweckmäßigere Weise realisirt werden, als durch die von Bamberg nach dem Ihgrund, von da nach dem Werragrund bis Eisenach, wo sie einerseits mit der Bahn nach Kassel, andrerseits mit der nach Halle und Leipzig über Gotha, Erfurt, Weimar und Naumburg zusammenlaufen würde. Mit dieser Route ist die über Hof und Altenburg nach Leipzig nicht in Vergleichung zu stellen. Denn wenn die letztere uns einzig und allein mit dem Elbegebiet in Verbindung setzt, so bringt uns die erstere einerseits mit Kassel und dadurch mit dem ganzen Gebiet der Weser und der Nordsee, sodann vermittelst Fortsetzung der westöstlichen Bahn von Kassel durch Westphalen mit Köln, dem Niederrhein, Belgien, Holland, ganz Nordfrankreich und England, andrerseits aber auch mit ganz Thüringen, Sachsen, dem östlichen Preußen und der Ostsee in directe Eisenbahn-Communication. Von bayerischer Seite dürfte man den Vorschritten der herzoglichen sächsischen Regierungen um so bereitwilliger entgegen kommen, als dem Main-Donau-Canal dadurch sehr günstige Aussichten eröffnet werden. Die Realisirung der neu eröffneten Subscription auf die Bahn von Nürnberg nach der nördlichen Reichsgränze aber kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen. Kommt das thüringische Central-Eisenbahnsystem in der angeführten Weise zur Ausführung, so gehört die Bahn von Nürnberg nach der nördlichen Reichsgränze zu den vortheilhaftesten in Deutschland, und ihre Actien dürften noch in diesem Jahr bedeutend steigen. Dazu kommt, daß jetzt eben auch in England und Frankreich alle Eisenbahnactien sehr in die Höhe gegangen sind.

Germersheim, 17 Jul. Der erste Transport Festungsgeschützes (24pfünder Kanonen) ist dieser Tage von Lüttich dahier eingetroffen, und es werden weitere Sendungen binnen kurzem erwartet. Der Guß dieses Geschützes ist sehr sauber. Das Stück wiegt ohne Lafette an 30 Centner. Es sind für den Festungsdienst auch Geschütze von leichterem (8-, 12- und 16pfündner) und von schwererem Kaliber in Bestellung, und zum Versand an Ort und Stelle bereits fertig. (Bad. Bl.)

* **Frankfurt a. M.**, 22 Jul. JJ. kk. HH. der Kronprinz und der Prinz Luitpold von Bayern, so wie J. k. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg nebst Prinzessin Tochter sind, nach Ems gehend, hier durchgereist. — Der k. k. russische Botschafter am königl. bayerischen Hofe, Hr. v. Severine ist von München kommend hier eingetroffen und begibt sich ebenfalls nach Ems.

* **Dresden**, 22 Jul. So eben wird bekannt, daß der seitherige Vorstand der dritten Abtheilung im Ministerium des Innern, Kreisdirector und wirklicher Geheimerath v. Wietersheim zum Staatsminister für das Departement des Cultus und öffentlichen Unterrichts ernannt worden ist.

** **Von der Werra**, 24 Jul. (Die freie Wasserfahrt und die Eisenbahnen.) Wie wir hier vernehmen, dürfte der holländische Handelsvertrag in Paris keineswegs so leichte Wege und Stege finden, wie zum Leidwesen mancher deutschen Unternehmer der sogenannte bittere Zuckervertrag vom 21 Jan. 1839. Inzwischen überschwemmen holländische Reisende, Musterreiter, Auswanderungsmäkler die Rheingegenden bis Straßburg und Basel hinauf, und die Mosel bis Metz, und die Kölner Schiffe werden nicht selten abhängig von den guten oder bösen Gesichtern in Nimwegen und Rotterdam. Fast ein Vierteljahrhundert sahen wir (wie meist in den Seekriegen) den Rhein gesperrt, beinahe ein zweites Vierteljahrhundert spottete Holland der deutschen Langmuth mit seinem „bis ans Meer" oder bis „ins Meer" und bot zuletzt in überschwänglicher Großmuth ein paar Arme,- die nur wenige Monate practikabel sind! Eben so wenig haben sich Lübeck und Hamburg und die Elbe der Freundnachbarschaft Dänemarks zu rühmen, das 1813 um das deutsche Vaterland und insonderheit um jene beiden edeln Hansestädte und Weltmärkte wenig Dank verdient hat. — Fast am schlimmsten und fast nach der Art der mittelalterlichen Stromburgen erging es auf dem einzigen ganz deutschen Strome, auf der Weser, durch gestissentliche Vernachlässigung des Flußbettes und Fahrwassers, durch die unsere Werra und Fulda von der Weser abschneidenden, künstlichen Wehren und Verhacke von Hannoverisch-Münden, durch die alle Dampfschifffahrt hindernde Hopaer-Brücke, durch ein gleichfalls ein Vierteljahrhundert, trotz aller Commissionen und Protestationen, mit bewunderungswerther Zähheit fortgesetztes evasives und dilatorisches System, das bis zur

Stunde zu verhindern wußte, daß die Wiener Congreß- und die Weser-Schiffahrts-Acte eine Wahrheit werden. Doch auch hier scheint die deutsche Langmuth endlich erschöpft, in den Uferstaaten sowohl, vorzüglich in Kurhessen und Bremen, als in den nicht minder gefährdeten Binnenlanden, den sächsischen Herzogsgebieten, Bayern, dem gewerbfleißigen, nordöstlichen Würtemberg ꝛc. Westphalen, das auf die Weser gewiesene preußische Thüringen, das Eichsfeld, die goldene Aue ꝛc. machen ihre materiellen Interessen nicht minder geltend, und das an vielen Orten erhobene laute Geschrei fand bereits Vertröstung, daß nachdrückliche Vorstellungen gemacht worden und ernste Schritte zur Abhülfe noch vor dem 1 August 1842 geschehen seyen, der sonst diese Nationalbeschwerde wohl weitere 25 Jahre procrastinirt haben dürfte. — Die auf dem Wiener Congreß bereits entschiedene Freiheit der Wasserstraßen gewinnt im gegenwärtigen Augenblick um so größere Bedeutung, als nach den verläßigsten Nachrichten nahe Hoffnung vorhanden ist, in den englischen Navigationsgesetzen eine Modification eintreten zu sehen, durch welche den durch Tractate begünstigten Flaggen der directe Handel und selbst der Zwischenhandel mit brittischen Colonien, der bisher den englischen Schiffen ausschließlich vorbehalten war, geöffnet würde. — In diesem Falle würde sich den bedeutendsten deutschen Ausfuhrartikeln ein neuer, großer Markt dort eröffnen, wohin bis jetzt diese Waaren meist nur durch Versendung über England, sohin nur mit sehr bedeutenden Unkosten gelangen konnten. Darin läge wohl ein vollwichtiger Antrieb, endlich einmal die tractatenmäßige Freiheit der Wasserstraßen durch laute Klagen der Betheiligten zu verwirklichen, und der endlosen, directen und indirecten Flußpiraterie ein Ziel zu setzen. — Selbst die jetzt rings um uns so lebhaft bewegte Eisenbahnfrage steht mit jener von den Wassercommunicationen in der vielseitigsten Wechselwirkung, zumal noch gar keine baldige Hoffnung vorhanden ist, daß eine verticale Bahn von Norden nach Süden, von der Nordsee an den Main zu Stande kommen werde. In Hannover dürfte, trotz des bisherigen Widerstandes, durch geheimes Unterhandeln ein Expropriationsgesetz in gar kurzer Frist dennoch hervortreten. Die Bahn von Braunschweig über die Haide und Lüneburg nach Hamburg ist genehmigt; zur Fortsetzung an die Ostsee nach Wismar bot die letzte Versammlung gute Aussichten. Wegen der Verbindung zwischen Magdeburg, Braunschweig, Hannover und Preußisch-Minden, zwischen Elbe und Weser, die fast gar keine Terrainschwierigkeiten, also auch geringere Unkosten zu bekämpfen hat, behangt noch die Unterhandlung. Wenn auch die jetzige Rhein-Weserbahn-Gesellschaft unleidlich agonisirt (vorzüglich weil die Actienschwindler die fernere Einzahlung scheuen, und derselben überhoben zu seyn hoffen, wenn die Gesellschaft aufgelöst und keine moralische Person als Kläger mehr vorhanden ist), hat die schnelle Communication nach dem Rhein, selbst nur strategisch betrachtet, zu mächtiges Gewicht in Berlin, um ihrer Verwirklichung nicht mit Zuversicht entgegen sehen zu dürfen. — Der Abschluß jener hannover'schen Verhandlung dürfte indessen wohl noch anstehen, bis man wegen der jetzt in der Untersuchung begriffenen Bahn über Wannfried, Kassel und Lippstadt nach dem Rhein, die weit größere Hindernisse und mehr als sechsmal größere Auslagen gegen sich hat, zu einer definitiven Meinung gekommen ist. Mit Ende Octobers soll diese Untersuchung geschlossen seyn. Sie hat unter Anderm die Wichtigkeit des Central- und Influenz-, auch Anfangs- und Endpunktes der Werra- und Weserschiffahrt, des alten Stapelortes Wannfried und seiner Verbindung mit dem Main und durch den Ludwigscanal mit der Donau neuerdings in Evidenz gesetzt. — Es ist ein seltsames und interessantes Schauspiel, den Conflict so vieler, neu erwachenden, bisher noch in keine ernste Erwägung gezogenen Localinteressen und des beschleunigten Ideen- und Producten-Tausches, und auch hier wiederum die mächtige und segensreiche Einwirkung des großen (und hoffentlich bald noch größeren) Zollvereines, mit Unbefangenheit und vaterländischem Sinne zu betrachten.

Preußen.

⊕ **Berlin**, 21 Jul. Man vermuthet, daß binnen kurzem doch bedeutendere Veränderungen in dem höheren Verwaltungspersonal vorgenommen werden dürften, als man anfangs glaubte. Der König hat die wichtigeren Vorgänge in der letzten Zeit der Regierung Sr. verewigten Maj. sehr genau aus den Acten untersucht, und soll über das Verfahren bei manchen derselben sich mißfällig geäußert haben. Ganz abzuläugnen ist es allerdings nicht, daß die Form der Geschäfte früher Manches mit sich brachte und zuließ, was bei den jetzigen Einrichtungen, wo der König direct nicht nur mit den Ministern der verschiedenen Departements conferirt, sondern auch persönliche Audienzen aller Art gibt, nicht mehr so leicht vorkommen wird. Auch mit den Handelstractaten, denen sowohl mit Holland als mit Hamburg und Bremen, welche letztere eine nicht mehr zu vermeidende Folge des ersteren waren, soll Se. Maj. nicht zufrieden seyn, da ihm von allen Seiten die Klagen der preußischen Gewerbtreibenden, insbesondere aber der Handelsstadt Stettin zu Ohren gekommen sind, und er sich von den Verlusten überzeugt hat, welche die letztere durch die gedachten Tractate leidet. Es dürften also auch in dieser Beziehung Maaßregeln eingeleitet werden, die dem Uebelstande Abhülfe oder doch Milderung gewähren. — Das erste unter der Regierung des jetzigen Königs verbotene, und sogar mit Beschlag belegte Buch ist seltsamerweise mit hiesiger Censur hieselbst in der Vereinsbuchhandlung erschienen. Es führt den Titel: „Das Jubeljahr 1840 und seine Ahnen. Vergangenheit als Gegenwart. Von Heinrich Beta." Wenn man die Aengstlichkeit unserer Censur kennt, so ist der Fall ein fast unerklärlicher. Das Buch soll den König auffordern, sich an die Spitze der Zeit-Ideen zu stellen, und namentlich eine Constitution für Preußen ins Leben treten zu lassen. Das Verbot wird übrigens erst die Aufmerksamkeit des Publicums auf dieses bis jetzt völlig unbemerkt gebliebene Product des ganz unbekannten Verfassers hinlenken.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 19 Jul. Ueber die Reise Sr. Maj. des Königs berichtet die Berling'sche Zeitung in sehr mageren Artikeln, daß der König in Roeskilde, Ringsted, Sorö, Slagelse und Kerför auf Seeland, so wie in Nyburg und Odense auf Fühnen gewesen, und überall mit Ehrenpforten, Gesängen und „enthusiastischem Jubel" empfangen worden sey. Weiter reichen die Berichte jener Zeitung vom gestrigen Datum nicht. — Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg ist nach der Abreise Sr. Maj. des Königs hier eingetroffen. — Se. k. Hoh. der Kronprinz wird in Odense mit Ihren Majestäten zusammen treffen, und im Verein mit denselben das Land durchreisen. — Die Versammlung der Stände zu Roeskilde zählt 69 Deputirte; ein District ist unrepresentirt geblieben, indem sowohl der Deputirte als sein Suppleant verhindert waren zu erscheinen, und die Kürze der Zeit eine neue Wahl unmöglich machte. Zehn Mitglieder sind vom König ernannt, als Deputirte der Geistlichkeit, der Universität, für Island und die Farör u. s. w. Professor Schouw wurde zum Präsidenten, der Grossirer und Bankdirector Etatsrath Hoidt zum Vicepräsidenten erwählt.

Rußland.

* **Aus Beſſarabien**, 9 Jul. Fortwährend rücken neue Truppen, aus Polen kommend, und den in Eilmärſchen nach Kaukaſien abgegangenen Detaſchements folgend, in Beſſarabien ein; die Märſche werden dermaßen forcirt, daß 35 bis 40 Werſte täglich zurückgelegt werden. Da die nachrückenden Truppen eine Maſſe ſchweres Geſchütz bei ſich führen, dieſes aber in den Bergen der Tſcherkeſſen nicht verwendbar iſt, ſo vermuthet man, daß Kaukaſien nicht ausſchließlich das Ziel ihrer Beſtimmung ſey. Eine ungeheure Menge von Laſtwägen folgt den Truppen, um deren dringendſte Bedürfniſſe zu decken. Es ſind 40,000 Haken angeſchafft worden, um damit jeden Mann zu verſehen; es ſollen damit die Wälder des Kaukaſus gelichtet werden, wo dieß durch Feuer nicht thunlich iſt. Indeſſen ſcheinen die Soldaten — vermuthlich in Folge der Strapatzen des Marſches — in etwas gedrückter Stimmung, während man vom Kaukaſus her nur von begeiſterter Entſchloſſenheit hört. Selbſt ruſſiſche Officiere, welche den vorjährigen Feldzug mitgemacht, erzählen ſtaunenswerthe Beiſpiele von Tapferkeit und heroiſcher Aufopferung der Tſcherkeſſen. Man will in den kriegeriſchen Unternehmungen der Tſcherkeſſen eine planmäßige Ordnung wahrnehmen, welche ſelbſt Strategiker in Erſtaunen ſetzt. Polen vorzüglich ſollen ſie anführen; man hört in dieſer Hinſicht die Namen Potozki, Sabanski, Czatorski und andere nennen; auch mehrere engliſche und franzöſiſche Officiere ſollen ſich unter ihnen befinden. Was den ruſſiſchen Feldzugsplan betrifft, ſo verlautet darüber wenig mit Beſtimmtheit. Vorerſt hat das am Kuban, der Linie vom ſchwarzen bis zum kaſpiſchen Meer, aufgeſtellte Hauptarmeecorps, unter General Grabbe Ordre, ſich auf der Defenſive zu halten. — Es beſtätigt ſich, daß die Tſcherkeſſen die genannte Linie durchbrochen, den Kuban überſchritten, drei der ſtärkſten Forts überfallen und genommen und die Beſatzungen größtentheils niedergehauen haben. Dieſes Loos ſoll ſelbſt den bekannten ruſſiſchen Generalquartiermeiſter Glasfort mit ſeinem ganzen Stab getroffen haben. Vieles leichtere Geſchütz und ein Theil des Lagers wurde den Tſcherkeſſen zur Beute, die bis Anapa vorgedrungen und ſelbſt dieſe Feſtung genommen haben ſollen. (?) Der Verluſt der Ruſſen ſoll bei dieſen neueſten Vorfällen ſehr beträchtlich geweſen ſeyn, indeſſen ſollen ſie ſich bald wieder erholt und alle verlornen Plätze nebſt Anapa wieder genommen haben. — Am Dnieſter werden ſeit einiger Zeit Vorbereitungen zu Bauten getroffen, die den Zweck haben, die Schiffahrt auf dieſem Fluſſe zu erleichtern. In Mohilew will die ruſſiſche Regierung eine neue Quarantaine-Anſtalt errichten.

Oeſterreich.

*** **Wien**, 21 Jul. Der engliſche Botſchafter Lord Beauvale iſt nach Töplitz abgegangen. Er gedenkt den nächſten Winter und Frühling in England zuzubringen. Hr. v. Drachenfels iſt nach Iſchl abgereiſt. Fürſt Pückler-Muskau, der einige Zeit unpäßlich war, befindet ſich bereits auf dem Wege der Beſſerung. Die ſchöne Abyſſinierin, die treue Begleiterin des Fürſten, von der öfter in Ihren Blättern Erwähnung geſchah, liegt gefährlich krank darnieder.

* **Wien**, 22 Jul. Wie man nach meinem Schreiben vom 19 v. M. richtig vermuthete, iſt der Militär-Commandant im Küſtenlande Feldmarſchallieutenant Graf Kinsky zum commandirenden General in Mähren und Schleſien ernannt worden. Für das Generalcommando von Inner-Oeſterreich (Gratz) hält man den General der Cavallerie, Grafen Wallmoden-Gimborn beſtimmt. Das durch den Tod des Freiherrn v. Laugenau erledigte Infanterie-Regiment Nr. 49 haben Se. Maj. der Kaiſer dem Feldmarſchallieutenant Schön v. Treuenwerth zu verleihen geruht. — Der penſionirte Generalmajor v. Ottilienfeld iſt in Böhmen geſtorben. — Die Typhusfälle unter dem hier garniſonirenden Cavallerie-Regiment Fitzgerald Chevauxlegers zeigen ſeit einigen Tagen eine erfreuliche Abnahme, und es dürfte ſonach hinſichtlich eines Garniſonswechſels vor künftigem Frühjahre wahrſcheinlich keine Aenderung getroffen werden.

* **Prag**, 20 Jul. Wie früher in Wien, ſo wurde geſtern auch hier in der proteſtantiſchen Kirche zur Gedächtnißfeier des Todes Sr. Maj. des Königs von Preußen Friedrich Wilhelms III ein Trauergottesdienſt abgehalten. Schon vor dem Beginne desſelben war die Kirche gedrängt voll, da nicht nur die Mehrzahl der Gemeindemitglieder, ſondern auch viele Angehörige der katholiſchen Kirche ſich zu dieſer würdevollen Feier eingefunden hatten. — Die Ernte iſt in unſern mittlern Landesgegenden bereits im vollen Gange. Die Ergebniſſe derſelben ſind eben ſo erfreulich wie die Hoffnungen, zu denen uns auch der Stand des Obſtbaumes und Weinſtocks berechtigt.

Griechenland.

*** **Athen**, 12 Jul. Wenn ich Ihnen lange nicht geſchrieben habe, ſo unterblieb es aus Mangel an Stoff; und wenn ich heute ſchreibe, ſo geſchieht es eben nur, um Ihnen zu ſagen, daß es nichts Beſonderes zu melden gibt. Die Gemüther, die hier während der Abweſenheit Ihrer Majeſtäten in einer ziemlich ſtarken Gährung waren, haben ſich durch die Nichtratification des Handelsvertrags mit der Pforte, durch die Entlaſſung des Hrn. Zographos und vor Allem durch die perſönliche Gegenwart des Königs wieder völlig beruhigt, und man hört bei weitem nicht ſo viel politiſiren, als ſonſt gewöhnlich. Auch in den Provinzen herrſcht tiefe Ruhe, und Alles iſt nur mit Einbringung der Ernte beſchäftigt. In Meſſenien, wo, wie man hört, der König auf ſeiner Reiſe die Einwohner in bedenkliche Parteiſpaltungen zerfallen fand, iſt durch die ſchnelle Erſetzung des unfähigen Gouverneurs durch einen tüchtigeren Mann die Ordnung glücklich erhalten worden. Der nach Konſtantinopel beſtimmte Geſchäftsträger Chriſtides, bisher Gouverneur auf Syra, iſt noch nicht auf ſeinen Poſten abgegangen; es heißt, daß eine Partei lieber den Staatsrath Trikupis dorthin zu ſenden wünſcht. Hr. Trikupis hat aber mit ſeiner Familie eine Reiſe nach den Inſeln angetreten, und ſcheint daher ſelbſt dieſen Beſtrebungen ganz fremd zu ſeyn. Das hier accreditirte diplomatiſche Corps hat ſich faſt ganz zerſtreut; die Geſandten von Frankreich, Bayern und Preußen ſind auf Urlaub, und der ruſſiſche Geſandte wird die heißen Monate auf Aegina zubringen. Für jetzt iſt der letztere nach Syra gereiſt, um mit Hrn. v. Butenieff, der auf der Reiſe nach Italien dort durchpaſſiren wird, eine Zuſammenkunft zu haben. — In litterariſcher Beziehung iſt die intereſſanteſte Neuigkeit die Apologie des Profeſſors Pharmakides, der kurz vor der Entdeckung der philorthodoxen Geſellſchaft von dem geweſenen Miniſter Glarakis ſeines Poſtens als Secretär der heil. Synode plötzlich enthoben wurde. Die Schrift deckt mit eben ſo großer Beſtimmtheit als Freimüthigkeit die fremden Umtriebe in den hieſigen kirchlichen Angelegenheiten auf, und verdient als ein Beitrag zur Zeitgeſchichte auch außerhalb unſers Landes die höchſte Beachtung.

Türkei.

*† **Konſtantinopel**, 7 Jul. Geſtern iſt Sami Bey aus der Quarantäne getreten. Heute begab ſich der ägyptiſche Abgeſandte zu dem Großweſſier Rauf Paſcha, mit dem er eine zweiſtündige Unterredung hatte. Darauf machte er bei Reſchid Paſcha und den übrigen Miniſtern ſeine Beſuche. Seine Miſſion

besteht, wie ich mit Bestimmtheit erfahre, darin, daß Mehemed Ali sich bereit erklärt, die Flotte sogleich zu restituiren, Candia und die heiligen Städte zu räumen, und einige Districte von Adana wieder abzutreten; dagegen nimmt er für sich und seine Familie die Erblichkeit auf Syrien und Aegypten in Anspruch. Großmüthig, wie gewöhnlich, verspricht Mehemed eine Armee von 50,000 Mann am Taurus und am Euphrat zu unterhalten, welche die Bestimmung haben soll, das osmanische Reich aufrecht zu erhalten, und zur Befestigung der Ruhe und Ordnung stets zur Disposition des Padischahs zu stehen. Daß die Pforte auf diese Bedingungen nicht eingehen wird, wenigstens nicht ohne die einstimmige Gutheißung der europäischen Mächte, können Sie als gewiß annehmen, obwohl dunkle Gerüchte von großen Successen in Umlauf sind, die Ibrahim Pascha über die Insurgenten in Syrien errungen haben soll. — Chosrew Pascha, der vor kurzem abgesetzte Großweissier, ist plötzlich verschwunden und Niemand weiß die Ursache oder nähern Umstände anzugeben. — Hr. v. Butenieff soll am 15 d. abreisen. Der in den Fürstenthümern beglaubigte Generalconsul, Hr. Titoff, der während der Abwesenheit des russischen Botschafters als Geschäftsträger hier fungiren wird, ist durch Hrn. v. Butenieff bei der Pforte vorgestellt worden.

* **Konstantinopel**, 8 Jul. Der Erzherzog Friedrich von Oesterreich hatte am gestrigen Tage seine Abschiedsaudienz beim Sultan, wobei dasselbe Ceremoniell beobachtet wurde, wie bei der ersten Audienz. Der Großherr empfing den Prinzen auf das freundlichste, drückte demselben seine Freude über die Wiedergenesung, so wie sein Leidwesen über die bevorstehende Abreise Sr. k. Hoh. aus, und versicherte den Erzherzog, daß die Freundschaft, welche er persönlich für ihn fühle, derjenigen gleiche, welche zwischen beiden Höfen so glücklich bestehe, und ersuchte ihn endlich, Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich sowohl als auch den Erzherzogen Karl und Johann von seiner Seite viele Empfehlungen auszurichten. Bevor Erzherzog Friedrich das Serail verließ, nahm er auch von den dort versammelten Großwürdenträgern Abschied. — Bei dieser Audienz hatte der Hauptmann vom österreichischen Geniecorps Ritter v. Henikstein die Ehre dem Sultan vorgestellt zu werden. — Nachschrift vom 9 Jul. 7 Uhr früh. So eben hat die von dem Erzherzog Friedrich befehligte Fregatte Guerriera bei günstigem Winde diese Hauptstadt verlassen, um nach Smyrna zurückzukehren.

Syrien und Aegypten.

** **Kairo**, 26 Jun. Die fast unerwartet schnelle Rückkehr des als Naturforscher reisenden Hrn. Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg in unsere Hauptstadt hat um so mehr die hiesigen Europäer freudig überrascht, als der Hr. Herzog im vollsten Sinne des Wortes seinen Zweck erreicht hat. Mit Jubel sammelten sich um ihn die Gelehrten aller Nationen in Kairo, um ihm Glück zu wünschen zum rühmlichen Erfolge seines kühnen Unternehmens. Außer Mehemed Ali hat Niemand so schnell und so rüstig die Reise von Kairo fast bis zum zehnten Grade nördlicher Breite gemacht. Wer die Entbehrungen, Leiden und Gefahren einer solchen Reise kennt, der wird um so mehr erstaunen, wenn wir beifügen, daß der Herzog die reichste Sammlung an naturhistorischen und ethnographischen Gegenständen mit sich führt, die je aus dem Innern von Afrika gekommen. Hocherfreut waren Alle, welche sich dem erlauchten Reisenden nahten, aus dessen beredtem Munde eine Reihe der schönsten Beobachtungen und ersprießlichsten Entdeckungen über die noch so wenig bekannten obern Nilländer zu vernehmen. Derselbe Fürst, den ein unerschütterlicher Muth und Wissenschaftstrieb in die jungfräuliche Stille der Urwälder Amerika's geleitet hatte, hat das seltene Glück genossen, die Wüsten und Urwälder Afrika's mit gleichem Erfolge zu durchwandern.

** **Alexandrien**, 6 Jul. Der Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg ist am 3 d. von Kairo angekommen, und geht morgen mit einem toscanischen Dampfboot nach Konstantinopel und von da zu Land nach Deutschland, wo er Mitte September einzutreffen gedenkt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 Jul. Consols 92⅛; span. act. 28⅛; pass. 7⅛; portugies. 3proc. 24.

Paris, 22 Jul. Consol. 5proc. 119, 10; 3proc. 86, 65; Bankactien 3760; belg. 5proc. 106; 3proc. 77, 40; belg. Bank 982, 50; span. act. 28¼; pass. 6⅛; neapol. 5proc. 105, 85; portug. 23⅜; Coupons Laffitte 1150 und 5270; St. Germ. E. B. 705; Versailler rechte 520; linke 340; Paris-Orleans 520; Straßburg-Basel 413, 75.

Die Nachrichten aus Beaucaire vom 18 Jul. lauten für die dortige Messe sehr günstig. Leintucher, Merinos, Calicots, Kattun fanden guten Absatz. Käufer waren in großer Zahl anwesend und die Preise dürften sich dießmal in gleicher Höhe bis zu Ende der Messe erhalten.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Jul. 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101⅞; 3proc. 81⅜; Bankactien 2231; 250fl.-Loose 131; 500fl. 144; Integr. 52¾; Spnd. 4⅛proc. 90⅞; 3½proc. 75⅝; Ard. 7⅞ à ⅝; port. 14½; poln. Loose 300fl. 72⅛ Thlr.; 500fl. 79⅞ Thlr.; Taunusbahn 340½ fl.; Discont 3¼ Proc. G.

** **Wiesbaden**, 23 Jul. Das Steigen der Eisenbahn-Actien kurz vor dem Zusammentreten der Actionnärs zur Anhörung des Rechenschaftsberichts verwundert Niemand. Der niedere Stand derselben war unnatürlich und lediglich die Frucht von Speculationen. Wer das Sinken bewirken kann, der hat auch das Steigen in der Gewalt. Ohne die künstliche Einwirkung, welche man vermuthet, und wenn der Einfluß, den die Frequenz der Bahn üben kann, ungeschmälert geblieben wäre, dürften die Actien einen ungleich höhern Stand als von 340½ einnehmen.

* **Hamburg**, 20 Jul. Die Korngeschäfte werden jetzt nicht an der Börse, sondern auf den Comptoirs des Abends vor Postschluß gemacht, was bei den englischen Posten 10 Uhr ist. Am Freitag wurden 2 bis 300 Last Weizen zu 3 Rthlr. niedriger verkauft, als man den Tag zuvor bezahlt hatte; vorgestern aber, da das Wetter nicht mehr so schön, war man schon wieder so viel gestiegen, und es wurde eine ähnliche Quantität zu diesem erhöhten Preise abgegeben. Die Geschäfte darin würden noch größer seyn, wenn mehr Vorräthe da wären. Denn es fehlt nicht an Aufträgen, die Besitzer derselben treten aber so lange nicht damit hervor als Waare am Markt ist. Auch in Hafer wurde an beiden Abenden viel gethan, man schätzt den Umsatz dieses Getreides in voriger Woche auf circa 1500 Last, es wurde fast sämmtlich nach englischem Gelde und Maaße verkauft, im Durchschnitt ward circa 20 Sh. St. per Quarter bedungen. Auch von Kartoffeln und anderen Gemüsen geht viel nach England, wodurch Vegetabilien sowohl als Fleisch theuer bleiben, ungeachtet das Wetter sehr fruchtbar und nun auch die Heuernte gut eingekommen ist. In Fonds war heute einige Bewegung, Wiener Bankactien 1860; auch Hamburg-Bergedorfer E. B. Act. 100 u. 100½ wurden gewechselt.

* **Hamburg**, 21 Jul. Die Geschäfte in auswärtigen Banken und Effecten waren heute nicht sehr lebhaft. London wenig begehrt, Paris ziemlich gefragt, Amsterdam sehr gesucht, und bis 15 Cts. über Cours bezahlt, St. Petersburg schwer zu lassen. Von deutschen Devisen Wien, Prag, Triest, Berlin und Breslau gut zu lassen, Leipzig knapp, Augsburg und Frankfurt flau, Disconto 2½. Außer Einigem in dänischen 3proc., holländischen 2½ und Hamburger Berged. E. B. ging in Fonds nichts um. Metalliques 107⅞; Bankactien 1840; dän. 3proc. 75⅛; russ. engl. 5proc. 109¾; Integr. 52⅛.

Wien, 22 Jul. Metall. 109½; 4proc. 102; 3proc. 83; Bankactien 1845; 1834er Loose 145; 1839er Loose 133¾; Partiale 160; Norddahn 109¾; Mailänder 113¾; Raaber 109.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die preußischen Ostprovinzen.

= Berlin, 20 Jul. Es ist fast kein Thema in neuerer Zeit so vielfach abgehandelt worden, als die Lage unserer östlichen Provinzen in Folge des russischen Handelssystems. Das Factum der Isolirung durch die Aufhebung beinahe aller Handelsbeziehungen zu dem großen Nachbarstaat besteht einmal; auch das Vorhandenseyn großer Unbehaglichkeit, sogar eines gewissen Nothstandes in den Provinzen Ostpreußen und Litthauen ist nicht zu bestreiten. Daher dringt Alles auf Abhülfe, und die Betrachtung des unheilvollen Zustandes endet gewöhnlich mit einem Schrei nach Repressalien.

Aus Westpreußen und Posen vernimmt man weniger Beschwerden, und verhältnißmäßig die mindesten Klagen erschallen aus Schlesien, obwohl, wohl erwogen, gerade diese Provinz durch die russischen Handelsmaximen am meisten verloren hat. Denn wenn sich gleich nicht verkennen läßt, daß die Abnahme der Tuchfabrication auch darin ihren Grund hat, daß die Erfahrungen und Hülfsmittel der neueren Zeit nicht überall benützt wurden, und insbesondere darin, daß die ungeheure Anzahl kleiner Fabricanten ganz außer Stande war, die kostbaren Vorrichtungen anzuschaffen, vermittelst deren größere Etablissements geschmackvolle und dauerhafte Waaren mit geringen Kosten liefern können, so ist denn doch die Verschließung des Handelsweges nach Kiachta, wohin die jährlichen Versendungen bis zum Werthe von 12 Millionen Thaler gingen, nicht in Abrede zu stellen, und eben so wenig deren nothwendige Rückwirkung auf Fabrication und Handel leicht zu verschmerzen. Aber Schlesien ist ein Land voller Kräfte und Mittel, und selbst Oberschlesien, trotz mancher Aehnlichkeit mit dem eigentlichen Preußen, doch immer noch in einer weit günstigern Lage als Ostpreußen und Litthauen, zumal jetzt, wo der Berg- und Hüttenbau in schwunghaftem Betriebe steht. In den eben ermähnten altpreußischen Ländern herrscht seit einer Reihe von Jahren große Niedergeschlagenheit, als Folge von Entbehrung und drohender Noth, und es erheben sich viele Stimmen, welche die Grundursachen lediglich in den gestörten Handelsbeziehungen zu Rußland und Polen suchen. Hierin liegt aber ein großer Irrthum.

Diese Behauptung verstößt gegen die herrschende Ansicht, und mag leicht für unpatriotisch gelten. Aber die Sache ist interessant genug, um von mehreren Seiten beleuchtet zu werden. Führt die Forschung zu dem Resultate, daß das russische System nicht allein, oder nicht hauptsächlich der Grund jener traurigen Erscheinung sey, so ist für die historische Wahrheit ein Gewinn gemacht; es würde aber wenig Scharfsinn, und noch größere Unbilligkeit verrathen, wenn man darauf die weiteren Schlüsse bauen wollte, daß die russische Handelspolitik überhaupt ohne nachtheilige Einwirkung in jenen Provinzen geblieben, oder, daß es die Absicht sey, ihr eine Lobrede zu halten.

Die Lebhaftigkeit des Handelsverkehrs in den Seeplätzen Königsberg, Danzig und Memel hatte schon lange vorher aufgehört, ehe Rußland sich zu seinem Absperrungssystem entschloß.

Die Zeit der Aufregung, der Gräuel und der Trauer in einem großen Theil von Europa, nämlich die Periode von 1793 bis 1806, war für die südlichen Ostseeländer die Zeit der Blüthe. Zwar hat Danzig auch in dieser Periode die Höhe nicht erklimmen können, von der es allmählich herabgestiegen, und nach der ersten polnischen Theilung herabgedrängt worden war; aber es übernahm wieder den Productenverkehr von Großpolen und Masovien, oder dem damaligen Südpreußen und einem Theile von Neuostpreußen. Der Handel mit Colonialwaaren und Wein hatte seinen Hauptsitz in Königsberg, und der größte Gewinn von demselben bestand darin, daß ein directer Tauschverkehr mit den polnischen Grundbesitzern getrieben werden konnte, welche die ermähnten Waaren als Zahlungsmittel für ihre Producte (Getreide, Leinsaat, Pottasche, Hanf, Flachs, Garn, Wachs, Talg, Häute, Borsten ꝛc.) empfingen. Der Getreidehandel, weniger beträchtlich als in Danzig, war ansehnlich genug, indem die Ausfuhr seewärts in den 13 Jahren von 1793 bis 1806 nie unter 20,000 Last betrug, und mehrmals die Zahl von 26,000 Last überschritten wurde. Memel ward in jener Periode der bedeutendste Platz für den Holzhandel, und machte in Getreide, Leinsaat und Häuten ansehnliche Geschäfte. — Der durch die Kriege vermehrte Bedarf an Getreide steigerte den Absatz auf eine unnatürliche Weise, und die Höhe der Preise führte zu einem Grad von Behaglichkeit, der hinwiederum zu einem luxuriösen Leben, und namentlich zu einem übermäßigen Verbrauch von Colonialwaaren und englischen Industrie-Erzeugnissen verlockt hat: darum war jene Periode das goldene Zeitalter für die Provinzen, in denen der Getreidebau die Hauptsache ist, und die den großen Absatzorten am nächsten lagen, namentlich für Ostpreußen und Litthauen.

Die Kriegsnoth der Jahre 1806 und 1807, die Continentalsperre, der Durchzug der Franzosen und ihrer Alliirten im Jahre 1812, die darauf folgenden Kämpfe mit den großen Opfern, welche sie erforderten, erschütterten freilich den Wohlstand, und zerstörten manches Capital: mit dem Frieden kehrten aber auch die Hoffnungen wieder, und der Handel schien an Lebhaftigkeit zu gewinnen.

Aber gar bald traten in den verschiedenen Staaten, mit welchen die Ostseeländer Handel getrieben hatten, neue Finanz- und Handelssysteme ins Leben, und begründeten nach und nach die fast gänzliche Ausschließung jener Küstenländer vom Weltverkehre: der enorme Getreidezoll in England machte die Versendung dorthin in der Regel unmöglich, — die Lombardei, wohin sonst Getreide ausgeführt wurde, war dem Ostseegetreide durch hohe Abgaben verschlossen, — Holland, Frankreich, Spanien, Portugal, selbst Amerika setzten hohe Eingangsabgaben fest, und Schweden, welches das auswärtige Getreide noch immer nicht entbehren kann, vermied die preußischen Häfen, weil seine Schiffe nicht wie früher Getreide als Rückfracht laden können, indem das schwedische Eisen, welches vordem in großen Quantitäten eingeführt wurde, durch den hohen Zoll zum Schutze der inländischen Industrie von den preußischen Märkten fast so gut wie ausgeschlossen ist. Allem diesem tritt hinzu, daß aus dem Hafen von Odessa Getreide von gleicher Güte, und zu sehr billigen Preisen ausgeführt werden kann, und die südlichen Ostseeländer daher nicht mehr als die vorzüglichsten Kornkammern anzusehen sind.

Da die ganze Betriebsamkeit in jenen weiten Gebieten auf Kornerzeugung gerichtet war, so mußte eine solche Erschwerung des Absatzes den nachtheiligsten Einfluß auf den Wohlstand des Landes üben. Es gesellten sich andere Umstände hinzu, um die gegenwärtige Lage noch empfindlicher zu machen. — Das in Preußen eingeführte landschaftliche Creditsystem hatte die Contrahirung von Schulden ungemein erleichtert. Die Nothjahre während des Krieges hatten dazu gar häufigen Anlaß gegeben, und die Grundbesitzer waren um so eher zu dieser Maaßregel geneigt, als sie in der gewissen Ueberzeugung, daß die Stockung

Digitized by Google

im Handel und die Verlegenheit nur eine augenblickliche sey, und bald wieder gleich günstige Conjuncturen wie die von 1793 bis 1806 eintreten würden, die Wiedererlangung der Mittel zur Abbürdung der Schulden als nahe bevorstehend erblickten, und darum sich eher zu Anleihen, als zu Entbehrung der gewohnten Lebensgenüsse entschlossen.

Diese Voraussetzung traf aber nicht zu: die in den verschiedenen Staaten über den Getreidehandel erlassenen Gesetze erschwerten den Absatz der Ostseeländer, oder schlossen ihn aus, und da die Quantität des jährlichen Erzeugnisses den innern Bedarf weit überstieg, so entstand eine solche Ueberfüllung mit Cerealien, daß deren Preis unglaublich herabgedrückt, und damit natürlich auch der Werth des Grundeigenthums außerordentlich gemindert wurde. Die Folgen trafen alle Grundbesitzer, die Besitzer der größeren im Landschaftsverbande stehenden Güter aber besonders hart. Die landschaftlichen Taxen waren zu einer Zeit aufgenommen worden, wo wegen des hohen Standes der Getreidepreise das Grundeigenthum sehr gesucht, und daher von hohem Werthe war. Freilich durfte statutenmäßig der von der Landschaft garantirte Credit nicht über zwei Drittheile der Taxe benutzt werden: aber es gehörte in der Periode, von welcher wir reden, gar nicht zu den Seltenheiten, daß bei Subhastationen der Steigpreis weit unter zwei Drittheilen der landschaftlichen Taxe blieb, und daß Taxationen, deren Elemente aus der Gegenwart genommen wurden, ein ganz gleiches Resultat lieferten. Zwar hat die Regierung die Grundbesitzer mit Darlehen unterstützt, und der Landschaft zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten unter die Arme gegriffen, aber die erstgedachte Maaßregel hat, wie es fast immer der Fall ist, mehr Ansprüche erweckt, und Hoffnungen nur halb erfüllt, oder ganz unerfüllt gelassen, als sie gründliche Hülfe bereiten konnte; und es ist dieß um so begreiflicher, wenn man erwägt, daß, um den großen Gutsbesitz zu conserviren, nicht allein erforderlich war, die Abbürdung der Schulden zu erleichtern, sondern auch den Uebergang zu einem ganz andern, statt dem bisherigen, keinen Vortheil mehr versprechenden Wirthschaftssystem möglich zu machen, welches darin besteht, daß an die Stelle der Getreideerzeugung, Schaf- und Pferdezucht, Mästung und Propination in ausgedehntem Betriebe treten. — Das kleine Grundeigenthum ist meistens in den Händen von bäuerlichen Wirthen, welche erst durch die Gesetzgebung vom 27 Jul. 1808 Eigenthum erlangt haben. Die Tendenz dieser Gesetzgebung war hochherzig, wahrhaft königlich; aber die Zeitverhältnisse sind der wirklichen Freiwerdung des Bauernstandes nicht günstig gewesen. Mit der Eigenthumsverleihung war die Verwandlung der Scharwerksdienste in Geldabgaben verbunden. Wiewohl der Anschlag nicht gerade hoch genannt werden konnte, so wurde doch die Geldabgabe meist lästiger, als der Naturaldienst gewesen war. In den rauhen Klimaten, wo die Zeit für landwirthschaftliche Arbeiten erst im Mai beginnt und schon im September vorüber ist, sind mehr Menschen- und Thierkräfte nothwendig, als unter regelmäßig günstigeren Witterungsverhältnissen: Menschen und Thiere müssen das ganze Jahr hindurch ernährt werden, wenn für den eigentlichen landwirthschaftlichen Betrieb auch nur vier volle Monate Gebrauch von ihnen zu machen ist; darum konnte die Aufhebung der Dienste nicht eine Verminderung des Gesinde- und Viehstandes zur unmittelbaren Folge haben, sondern nur eine Vermehrung der Geldabgaben. Es gibt in den ländlichen Haushaltungen allerdings sogenannte Füllarbeiten, durch welche die freie Zeit nützlich verwendet wird, z. B. Spinnen, Weben ꝛc; diese werden auch keineswegs vernachlässigt, unter Anderm ist ihr Product die schöne Leinwand, welche in Masuren und in einem Theile Ostpreußens bereitet wird, aber der Werth dieser Arbeit vergütet selten oder nie den Betrag, welchen der Arbeiter verzehrt, um sie liefern zu können.

Alle Abgaben, welche die bäuerlichen Wirthe zu leisten hatten, wurden in Geldabgaben verwandelt, und der Betrag von 5 Procent des Taxwerthes der Inventarien diesen Prästationen zugesetzt. Vergleicht man die Getreidepreise des Jahres 1808 und der zunächst darauf folgenden Jahre mit denjenigen der Periode von 1820 bis 1830, so kann kein Zweifel bleiben, daß der bäuerliche Wirth zu der letzten Periode wenigstens noch einmal so viel Getreide, ja das Drei- und Vierfache der Quantität verkaufen mußte, um seine Abgaben entrichten zu können, als zur Zeit der Eigenthumsverleihung. Im Jahr 1825 und 1826 ist der Scheffel Hafer um 5 Silbergroschen, der Scheffel Roggen um 18 Sgr. und darunter angeboten worden, und der Markt häufig so überfüllt gewesen, daß das Getreide gar nicht zu verkaufen war.

Zwar hat die Regierung große Nachsicht bei der Abgabeneinziehung geübt, auch durch Chausseebauten zum Gelderwerb und durch Meliorationen zum Abverdienen rückständiger Abgaben Gelegenheit gegeben. Aber wie anerkennungswerth diese Milde war, so wenig gründliche Hülfe konnte sie bringen.

Der Eigenthumsverleihung entsprach der Wegfall aller gutsherrlichen Remissionen und Unterstützungen. Ihr folgte fast unmittelbar der Krieg mit seinen Drangsalen. Der Bauernstand, von 1808 gewohnt in allen Nöthen Beistand und Hülfe bei dem großen Gutsherrn, dem Domänenfiscus zu finden, sah sich zu einer Zeit auf eigene Kräfte reducirt, wo es auch dem an Selbstständigkeit in aller und jeder Beziehung schon lange gewöhnten Eigenthümer schwer gefallen wäre, und schwer gefallen ist, sich aus eigenen Kräften zu behaupten: um wie viel schwieriger mußte dieß dem der Selbstständigkeit ungewohnten neuen Eigenthümer werden, der die Schmerzen der Freiheit eher kennen lernte, als ihre Vortheile!

Plünderungen, Viehsterben, ansteckende Krankheiten zerstörten schon damals eine Menge kleiner Vermögen. Nach Wiederherstellung des Friedens nahm die Tilgung der Gemeindeschulden, die Gründung neuer Kirchen und Schulen, die bessere Dotirung der vorhandenen, und was sonst der Fortschritt der gesellschaftlichen Einrichtungen verlangt, die an sich schon geschwächten Kräfte in Anspruch; und, als wenn die Gegenwart verurtheilt wäre, sich für die Zukunft ganz aufzuopfern, wurden nun auch die Gemeinheitstheilungen, Ablösungen u. dgl. durchgeführt, und durch Vermessungen, Bonitationen und Verhandlungen Kosten verursacht, die nahe an das Unerschwingliche streiften. Um das Maaß voll zu machen, trat von Zeit zu Zeit eine Ueberschwemmung ein, welche die Häuser niederwarf, die Ernten zerstörte und den Viehstand durch Wassertod oder darauf folgende Krankheiten mehr oder minder herunterbrachte.

Indem die Lage des Handelsstandes in den Seeplätzen, die der großen Grundbesitzer und die der bäuerlichen Wirthe hier mit wenigen Zügen geschildert ist, sind die Hauptelemente der gesellschaftlichen Ordnung in diesen Provinzen an unsern Blicken vorübergegangen. Andere Fabrication, als die mit der Gutsherrschaft unmittelbar zusammenhängende, oder speciell auf das Schifffahrtsgewerbe sich beziehende, gibt es, wenige Ausnahmen abgerechnet, in Ostpreußen und Litthauen fast nicht: die künstlich von Friedrich dem Großen hervorgerufenen Tuchmanufacturen sind schon längst wieder eingegangen, und der Handwerksbetrieb bleibt in den kleinen Orten, deren städtische Qualität meistens nur durch den Namen bezeugt wird, und auf dem Lande hinter dem Gewöhnlichen zurück.

Man sollte glauben, daß die traurige Lage jener Länder aus

dem, was hier bemerkt worden, und was auch nach Eintritt günstigerer Conjuncturen noch lange eine Fortwirkung üben wird, genügend zu erklären wäre, und daß nicht das russische Sperrsystem dazu gehörte, um das allmähliche Verschwinden des Wohlstandes begreiflich zu machen. Aber seit einiger Zeit wird Alles und Alles allein auf Rechnung des letztern geschrieben, und darüber ganz vergessen, was in andern von Rußland meistens unabhängigen Verhältnissen beruht, und noch weit härter drückt.

Es ist nicht zu läugnen, daß die eherne Mauer, mit welcher der nordische Koloß umgürtet worden, eine Menge früher lohnender Handelsbeziehungen unmöglich gemacht hat. An den Gränzen gegen Rußland und Polen wurde vordem ein beträchtlicher Kleinverkehr getrieben, die preußischen Handwerker arbeiteten billiger und besser, als die polnischen und russischen, und es gab Ortschaften, deren Bevölkerung zu einem großen Theil aus Handwerkern, z. B. aus Schuhmachern, bestand, welche das ganze Jahr hindurch auf sichern Absatz in das Nachbarland zu rechnen hatten. Dieser Gränzverkehr ist völlig zerstört.

Aber wenn vorausgesetzt wird, daß die Hauptproducte des preußischen Landes früher einen Absatz nach Rußland und Polen gefunden hätten, so bedarf dieß einer Berichtigung. Die russischen Ostseeprovinzen und das Königreich Polen haben dieselben Producte, wie die angränzenden preußischen Länder; sie erzeugen namentlich mehr Getreide, als sie für den eigenen Verbrauch bedürfen, und führen regelmäßig große Quantitäten aus. Die Hauptgeschäfte, welche die Danziger, Königsberger und Memeler Handelshäuser früher machten, und welche sie auch noch machen, bestehen darin, daß sie die Vermittler sind für den Absatz der Producte der nahe gelegenen polnischen und russischen Provinzen. Da die angränzenden preußischen Gebiete von der Natur auf dieselben Erwerbsquellen angewiesen sind, wie jene Lande selbst, so ist (Ausnahmsfälle abgerechnet, wie wegen der vorjährigen schlechten Ernte in den russischen Ostseeprovinzen jetzt vielleicht einer eintreten kann) an eine Versendung preußischer Producte dorthin zum Verbrauch oder Verzehr in der Regel gar nicht zu denken. Die russischen Sperrmaaßregeln drücken also, wenn man von der Störung des Gränzverkehrs absieht, in der Hauptsache nur den preußischen Handelsstand, der die Spedition ausländischer Güter (vorzüglich brittischer Manufacturerzeugnisse, Colonialwaaren und fremder Weine) nach Rußland und Polen oder durch diese Länder mit Vortheil besorgt hat: und die Canalbauten, so wie die projectirte Eisenbahn von Liebau nach Kowno drohen den Transit polnischer und russischer Güter von den preußischen Ostseehäfen ganz abzulenken und den bisher so wichtigen Speditionshandel ganz und gar zu vernichten.

Nun werden Repressalien verlangt: allein, worin sollen diese bestehen? Etwa darin, daß man den russischen Waaren den Durchzug durch das preußische Gebiet erschwert oder untersagt? Die russische Handelspolitik geht gerade dahin, von den preußischen Häfen unabhängig zu werden; man braucht sie nicht erst dazu zu nöthigen. Die vor einigen Jahren eingeführte, allerdings unmäßige Erhöhung der Transitabgaben hat dieses Bestreben bestügelt, und weitere Coercitivmaaßregeln werden den Eintritt des gefürchteten Augenblicks noch mehr beschleunigen, wo der Verkehr der Russen und Polen in den preußischen Ostseehäfen ganz aufhört. Und warum gerade jetzt die Repressalien? Ist es doch als wäre das russische System eben erst erfunden, und die Vexation durch die Gränzwachen nie vorher dagewesen. Da seit einigen Jahren erst die Beschwerde darüber laut geworden, so wird im Auslande ziemlich allgemein angenommen, daß erst vor kurzem, und namentlich erst nach Besiegung der polnischen Insurrection die Sperrmaaßregeln von der russischen Regierung angeordnet seyen. Aber auch das ist nicht wahr. Schon viele Jahre vorher waren die Gränzen von Kosaken und Gränzjägern bewacht, Abwehrungsmaaßregeln zum Schutze der inländischen Industrie erfunden und der Eingang mancher ausländischen Erzeugnisse ganz untersagt oder sehr hohen Zöllen unterworfen.

Die Veränderungen, welche vom Jahr 1832 an in dem Zolltarif eingetreten sind, bestehen im Wesentlichen darin, daß der Eingangszoll von allen ausländischen Gütern um 12½ Procent erhöht und eine Steuer von 15 Procent auf die Einfuhr polnischer Fabricate in das eigentliche Rußland gelegt worden ist. Das System ist durch den Ukas vom 23 Nov. 1831 nur weiter ausgebildet, aber nicht neu entstanden: der Paschhandel hat auch früher stattgefunden mit eben so verderblichen Folgen als gegenwärtig, und er hat einen Theil der Zwecke der russischen Regierung damals wie jetzt vereitelt, und wird dieß fortwährend thun, weil nach der Organisation der Gränzwache der Versuch einer Einigung mit derselben in der Regel nicht fehlschlagen kann.

Erscheinungen solcher Art mit ihren Ergebnissen haben wir aber nicht allein auf unsern östlichen Gränzen zu suchen, die finden sich auch anderwärts.

Nach unserer Ueberzeugung ist gegen die isolatorische Handelspolitik Rußlands gar nichts zu thun: man muß abwarten, ob eine erleuchtetere Ansicht die russische Regierung dahin führen wird, ihr System von selbst aufzugeben. Daß die Manufacturindustrie in diesem Reiche bereits den Grad von Selbstständigkeit und Entwicklung erlangt habe, um die Concurrenz des Auslandes ertragen zu können, ist eine von aller Wahrscheinlichkeit entblößte Behauptung, und geradezu eine Uebertreibung. Die seit 1815 begünstigte und rasch gestiegene polnische Fabrication, hinter welcher die russische weit zurückgeblieben war, die sogar auf Kosten der russischen sich entfaltet hatte, ist nach der Insurrection fast mit Gewalt aus Polen ausgetrieben und nach Rußland verpflanzt worden. Auf einem neuen Terrain wird ein solcher Grad von Blüthe in so kurzer Zeit nicht gewonnen.

Was aber die Befürchtung anlangt, daß die Verzweiflung am Ende die Bewohner der preußischen Provinzen dahin treiben werde, sich in die Arme des Riesen zu werfen, so ist diese ohne allen Grund. Sie haben die Zeit bestanden, wo der völlige Unwerth des Getreides den Wohlstand auf's tiefste erschütterte, Entbehrungen auferlegte, und sogar wahre Noth in den niederen Klassen verursachte, und es ist keine Regung in ihnen wach geworden, die nicht mit dem Vertrauen und der Anhänglichkeit zu den angestammten Herrschern sich vertrüge. So schwer, wie damals sind die Zeiten jetzt nicht mehr. Sie kennen auch recht gut das Glück, das ihrer harren würde: sie haben nicht vergessen, daß im siebenjährigen Kriege, wo die Erwerbung der preußischen Ostseeländer das Ziel der Anstrengungen Rußlands, wo in Königsberg der Czarin bereits gehuldigt war, die russischen Horden in Litthauen die Kinder geraubt und schaarenweise ins Innere Rußlands zum Verkauf geführt haben, und daß 1807, 1812 und 1813 die Russen wenig besser als die Franzosen mit den Landbewohnern umgegangen sind. Wenn in Deutschland die Antipathie gegen russische Art und Sitte groß ist, so ist sie gewiß in jenen Provinzen am größten. Weit entfernt daher, die Vereinigung in ein großes Slavenreich vorzubereiten und zu begünstigen, kann die Fortdauer der russischen Maximen den National-Antagonismus nur kräftigen, und den Gegensatz zwischen deutscher und fremder Nationalität nur noch schärfer heraustreten machen.

Digitized by Google

Und, weil denn dieser Punkt einmal berührt worden, so muß auch der Unglaube, daß ein solcher Gedanke der russischen Handelspolitik zu Grund liege, ausgesprochen werden: es mag seyn, daß die Furcht vor solchen Tendenzen absichtlich unterhalten wird, aber das einzige und unverrückte Ziel der russischen Politik ist der Erwerb von Natolien, und daß das schwarze Meer für Rußland ein Binnenmeer werde, wie das kaspische ein solches ist. Alle scheinbaren Aberrationen können und sollen über das Streben nach diesem Zielpunkte nicht verblenden — nach diesem Zielpunkte, dessen Erreichung wahrscheinlich nicht mehr zu verhindern ist. Wäre nicht im Jahr 1812 jedes Rettungsmittel vor dem Despotismus des Erben der französischen Revolution willkommen gewesen, wahrlich man hatte Thränen vergießen mögen, daß der Sultan, in dessen Hand es gegeben war, den Roßschweif noch einmal auf den Zinnen von Cherson wehen zu lassen, und den halben Mond in Odessa aufzupflanzen, statt festen Muthes und unerschütterlich im Kampfe zu beharren, in Bucharest den schmählichen Frieden vom 28 Mai geschlossen, und die Vertheidigung gegen Frankreich dadurch erleichtert hat. — Wenn Peter der Große jetzt noch einmal eine Hauptstadt zu gründen hätte, er wählte sicher nicht die Ufer der Newa: Rußlands Geschicke entscheiden sich nicht mehr an den Ufern der Ostsee wie zu Anfang des 18ten Jahrhunderts. Aber auch Preußens Geschicke sind von dem Besitze der Länder, von denen es den Namen trägt, nicht mehr abhängig; wie im 17ten Jahrhundert Pommern, im 18ten Jahrhundert Schlesien die Bedingung der preußischen Macht war, so ist es jetzt der Rhein: Preußen ist eine westeuropäische Macht, und am Rhein entscheiden sich seine Geschicke.

Reise-Notizen.

Wir entlehnen den neueren Blättern des Auslandes folgende Notizen.

Stephens' Reise in Guatimala. Ueber Nordamerika sind neue Nachrichten von Hrn. Stephens eingelaufen. Er hatte nebst dem Maler Catherwood Nicaragua besucht, ging aber wieder zurück nach Guatimala, und stand auf dem Punkt nach Palenque aufzubrechen. Die politische Lage des Landes soll über alle Beschreibung entsetzlich seyn. Es besteht durchaus keine Regierung, und nicht der Schatten eines Schutzes für Leben und Eigenthum. Die Parteien halten sich so sehr die Wage, daß kaum eine Woche ohne eine Localrevolution verläuft, und bei jedem neuen temporären Triumph erneuert sich auch das Schauspiel von Mord und Plünderung. Hr. Stephens will dem Besuche von Palenque und der Erforschung seiner staunenswerthen Ruinen geraume Zeit widmen, und dann mit Material reich beladen nach den Vereinigten Staaten zurückkehren, da bei der allgemein herrschenden Anarchie auch nicht die geringste Aussicht ist, seine diplomatische Sendung zu erfüllen.

•

Hr. Schomburg, der bekannte Reisende in Guiana, soll mit nächstem wieder dahin abgehen in Auftrag der Regierung, um die Gränzen der brittischen Besitzungen in diesem Theile Südamerika's genau zu bestimmen, was zum Schutze der Eingebornen gegen die brasilianischen Sklavenhändler dringend nöthig seyn soll.

•

Antarktische Expedition. Capitän Mapleton, der schon durch seine frühere Reise in der Südsee sich bekannt gemacht hat, ist jetzt in dem Schooner Eliza Scott abgegangen. (Die Engländer hoffen, er werde etwas mehr thun als Capitän d'Urville, von dessen neuen Entdeckungen man keine große Meinung zu haben scheint, und dessen Bericht dunkel und aufgeblasen genannt wird.)

•

Die magnetische Expedition segelte am 5 Mai vom Cap ab nach Vandiemensland, wird aber wahrscheinlich unterwegs an den Marion- und Crozets-Inseln und an Kergulensland anlegen.

•

In der geographischen Gesellschaft zu London am 22 Junius wurde der Bericht eines Capitäns Wickham vorgelesen, der auf einer Fahrt in dem Beagle, an der Nordküste von Australien, westwärts von dem Vandiemens-Golf zwischen Cap Hotham und den Vernon-Inseln, eine tiefe Bay fand, in welche sich ein Fluß ausmündete, den man Adelaide nannte und 80 englische Meilen weit hinauffuhr; die Ueberschwemmungen müssen um zehn Fuß über die gewöhnliche Höhe reichen. Der südlichste Punkt, zu dem man gelangte, war 12° 56′ unter 131° 18′ östl. Länge. Der Beagle fuhr hierauf weiter an der westlichen Küste des Arnhem-Landes, und fand jenseits Point Pearce eine zweite noch unerforschte Bay, in die sich gleichfalls ein Fluß ergoß. Das Land war wie beim ersten Fluß eben, und trug deutliche Spuren großer Ueberschwemmungen. Dieser Fluß wurde Victoria genannt. Der äußerste Punkt, den man erreichte, war 15° 30′ südl. Breite und 130° 52′ östl. Länge. Von Einwohnern geschieht keine Erwähnung.

•

Dr. Royle's Flora von Kaschmir nebst Abbildungen der Pflanzen und anderer Gegenstände der Naturgeschichte des Himalaya ist jetzt in zwei prächtigen Imperial-Quartbänden erschienen.

•

Naturhistorische Reise in Neuguinea, Java und Ceylon. Ein Hr. Thomas Nightingale ist kürzlich von einer in diese Länder unternommenen Reise zurückgekehrt, und hat theils Zeichnungen mehrerer interessanten Pflanzen und Früchte, theils Proben davon, so wie auch Exemplare von mehreren Arten Paradiesvögel mitgebracht, und der Linné'schen Gesellschaft in London vorgelegt.

•

Abbadie's Schreiben aus Massawa. Das Athenäum vom 4 Julius enthält einen Brief des Hrn. d'Abbadie an den englischen Flottencapitan Beaufort, von Massawa, 28 Februar 1840, aus dem wir Folgendes ausheben:

„Vor einigen Tagen kam ich in Massawa an. Mein Bruder war vier Stunden früher angekommen, und ich traf ihn in dem Anzug eines abyssinischen Großen, der einer Beschreibung wohl werth ist. Seine Beine und Füße waren nackt, Hemd und Turban weiß, sein ungeheurer zwölf Yards langer Gürtel ward von einem großen, weißen, rothgesäumten baumwollenen Ueberwurfe verdeckt, den man in Ober-Aethiopien Kwaray nennt. Sein Lamb oder Schaffell ist mit Gold verziert, und, was noch höher geschätzt wird, mit neunzehn Zoll langer Wolle; sein Schild aus Büffelhaut ist mit der Haut eines Löwen verziert und mit silbernen Knöpfen besetzt; seine Lanze schwenkt herrlich und war einst die Lieblingswaffe des berühmten Dedschesmatsch Goscho, der die Armee Kurschid Pascha's bei Matamma in der Nähe von Sennaar schlug. — Die Abenteuer meines Bruders sind hier sehr interessant, doch meist in der wilden und bunten Weise, welche die Abyssinier und Gallas aus den andern südlichen Königreichen auszeichnet. Er wurde der erste Günstling des Dedschesmatsch Goscho, der die Provinz Godscham und Damot, die Damat Agaws und

Digitized by Google

mehrere angränzende Stämme beherrscht, und unter vielen andern Hin- und Herzügen durch diese Länder besuchte er auch die Quellen des Abbay, oder Bruce's Nil. Er ging an mehreren Stellen über diesen berühmten Fluß, durchstreifte häufig das Land der Gallas, und auf einem dieser kriegerischen Streifzüge drang er bis drei Tagereisen von Enarea vor. Nach seinem Berichterstatter liegt diese weitberühmte Stadt in einer Kwalla oder tiefen Gegend, im Vergleich zu dem hohen Tafelland, das sie umgibt. Der König von Enarea, der, nach der eingeführten Gewohnheit, unter dem Namen seines Pferdes bekannt ist (Abba Bagibo, d. h. Vater oder Herr des Pferdes Bagibo), trat mit meinem Bruder in Correspondenz, der einen doppelt geschriebenen Brief in arabischer und Ilmormasprache besitzt, welche letztere ein eigenes Alphabet hat, das bis jetzt noch völlig unbekannt ist. Nachdem ich der langen Erzählung meines Bruders zugehört hatte, konnte ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Europa über den gesellschaftlichen Zustand und die Sitten in Abyssinien noch sehr wenig wisse. Unsere feinen Cirkel werden mit Erstaunen erfahren, daß ihre Regeln des bon ton kaum weniger gebieterisch oder besser erfunden sind, als manche strenge Distinctionen, die bei jedem äthiopischen gebildeten Manne beobachtet werden müssen. Es würde die Aufrichtigkeit und Geduld eines Lane verlangen, ein treues Gemälde der Sitten Abyssiniens zu geben. — Ich kann nicht schließen, ohne eine von meinem Bruder gemachte Entdeckung zu erwähnen, die allein die Mühe einer Reise nach Aethiopien belohnt. Diejenigen, welche die Geschichte dieses Landes kennen, erinnern sich der Eroberung des Mohammed Grañ, des Tamerlan Abyssiniens. Bis jetzt waren die Thaten dieses mohammedanischen Kriegers nur aus Auszügen von Ludolf und Bruce, d. h. nach abyssinischen Geschichtschreibern, bekannt. Arnauld d'Abbadie hatte das Glück, ein arabisches Manuscript aufzufinden, das von Graña Lieblingsgefährten, einem Eingebornen von Sana in Arabien, geschrieben ist. Diese Chronik besteht aus zwei Quartbänden, auf Pergament geschrieben, und da sie eine Menge Namen und Ortsbeschreibungen von Hururgay bis Sennaar enthält, wird sie eine höchst werthvolle Quelle für einen Rennell oder Ritter werden. — Was meine gegenwärtigen Plane betrifft, so habe ich mich entschlossen, die Einladung des Königs von Schawa anzunehmen, der mich wiederholt nach seiner Hauptstadt gerufen hat. Ich werde zu Lande hinreisen, und eine größere Strecke Landes sehen, als diejenigen, welche neulich über Zeylah und Hawash dahin gegangen sind. Inzwischen will mein Bruder zu Dedschesmatsch Gosche zurückkehren, die westlichen Gränzen dieses Häuptlings besuchen und von da mich in Ankobar wieder treffen, von wo wir kühne Excursionen nach Nord und Süd zu machen hoffen, um auf der einen Seite die Länder Dada und Agow, und auf der andern Seite die Gallareiche zu untersuchen, die sich nach dem Tafellande von Centralafrika ausbreiten."

Die brittischen Colonien.

* * **London**, 18 Jul. Das erste Bedürfniß von Civilisation, das sich bei barbarischen Stämmen durch die Berührung mit gebildeten Nationen fühlbar macht, gibt immer Veranlassung zu sonderbaren Erscheinungen. So hat Friedrich I, König der Mosquito-Nation, den 10 Februar 1840, im 16ten Jahre seiner Regierung ein Decret erlassen, in welchem er befiehlt, daß „heilsame Gesetze und die Mittel christlicher Erziehung sobald als möglich in seinem Königreich eingeführt werden sollen," und er ernennt fünf englische Commissäre, theils in der benachbarten Colonie von Honduras, theils in London residirend, welche er bittet, die Mosquitos so schnell als möglich zu civilisiren. Er hat dazu an die Königin von England geschrieben und gebeten, daß die fünf Commissäre, welche er bezeichnet hat, Erlaubniß erhalten, sich der Ausführung seines Decrets anzunehmen, eine Erlaubniß, welche ihnen natürlich sogleich bewilligt worden ist. Se. Mosquito-Majestät besitzt ein sehr beträchtliches Land auf der Ostküste der Landenge von Panama südlich von der englischen Colonie Honduras bis Punta Gorda, das seit dem letzten spanischen Krieg im Jahr 1798 die Souveränetät von England bis auf einen gewissen Grad anerkennt, aber ohne daß dieß bis jetzt weitere Folgen gehabt hätte. Die englischen Commissäre werden aber viel zu thun haben, wenn sie ihren Auftrag erfüllen wollen, denn bis jetzt gehen die Mosquitos nackt, und leben meistens von Jagd und Fischfang, was für die baldige „Einführung heilsamer Gesetze" nicht bequem ist, und ihre religiöse Bildung ist ebenfalls sehr vernachlässigt, indem sie den Teufel anbeten, unter dem Vorwand, daß Gott ohnehin wohlwollend sey, so daß man ihn nicht erst darum zu bitten brauche. Es ist einiger Humor in dieser Theologie, und die Missionäre werden Mühe haben andere Ideen einzuführen. Der berühmte Mac Gregor, Cazike von Pogais, welcher im J. 1820 ein Anlehen in London machte, war einer der Häuptlinge der Mosquitos, und er hatte es allerdings ziemlich weit in der Civilisation gebracht, um an eine Staatsschuld zu denken, aber da er kein geborner Mosquito war, so läßt sich nichts daraus auf die Capacität der Nation schließen.

Uebrigens kann diese Ausdehnung des englischen Einflusses auf der Landenge von Panama von wichtigen Folgen seyn, und es ist kaum zu zweifeln, daß sie bei dem gegenwärtigen Fieber für Stiftung neuer Colonien zur Bildung einer Gesellschaft zur Colonisirung dieses großen und reichen Landstrichs führen wird. Es vergeht gegenwärtig kein Monat ohne die Ankündigung der Stiftung einer neuen Colonie. Die westaustralische Compagnie hat so eben die Gründung der Stadt und Colonie von Australia angekündigt, und der Verkauf der Bauplatze in der Stadt und der Landdistricte hat angefangen. Die Absicht der Compagnie ist, der vernachlässigten Colonie von Westaustralien, welche unter der übermäßigen Verschleuderung des Landes durch unentgeltliche Vertheilung erlegen ist, aufzuhelfen. Die Regierung versucht seit 1837 dem begangenen Fehler dadurch abzuhelfen, daß sie den Colonisten erlaubt, so viel sie wollen, von ihren Ländereien an die Krone zurückzugeben, wofür sie Verschreibungen von anderthalb Schilling per Morgen erhalten, welche beim Ankauf von Kronländereien an Bezahlungsstatt angenommen werden. Da der geringste Preis, zu dem die Krone Ländereien verkauft, fünf Schilling per Morgen ist, so muß also ein Pflanzer 100 Morgen aufgeben, um 30 ankaufen zu können. Man sollte beim ersten Anblick glauben, daß kein Colonist unter dieser Bedingung etwas aufgeben würde, allein es hat doch seinen guten Grund. Als nämlich die Ländereien angewiesen wurden, machte die Krone die Bedingung, daß der Colonist innerhalb fünf Jahren eine gewisse Summe auf die Cultur seines Landes im Verhältniß zur Ausdehnung desselben verwende; dieß ist nicht geschehen, aber der gegenwärtige Gouverneur dringt darauf, so daß es das Interesse der Colonisten, welche allzu ausgedehnte Ländereien besitzen, wird, den unfruchtbaren oder ihnen ungelegeneren Theil aufzugeben, um für den Preis derselben in den Auctionen Kronländereien von kleinerer Ausdehnung, deren Lage oder Fruchtbarkeit sie anzieht, zu erhalten. Aber der Fehler, den man gemacht hat, ist so groß, daß das Hülfsmittel nur langsam und unvollständig wirkt, weil die neuen Verkäufe von Kronländereien nur mit den Verschreibungen für aufgegebene bezahlt werden, daher kein Geld, folglich kein Mit-

Digitized by Google

tel geben, neue Arbeiter einzuführen, woran es der Colonie vor Allem fehlt. Dazu hat sich die westaustralische Compagnie gebildet, und hat große Districte an sich gekauft, und wird nach dem Wakefield'schen System den größten Theil des Ertrags ihres Verkaufs auf Emigration verwenden. Die neuseeländische Compagnie von Plymouth folgt gegenwärtig dem Beispiel der Londoner: sie hat ein Schiff mit Colonisten ausgeschickt, um die Hauptstadt ihrer künftigen Besitzungen zu wählen und zu gründen. Der Zudrang zu den Emigrationsbureaux ist unermeßlich, besonders unter den Fabrikarbeitern: in Paisley, in Birmingham, Cork u. s. w. melden sich Tausende auf Tausende, weit über die Mittel der Colonialgesellschaften.

Das Ministerium der Colonien trägt eine schwere Schuld: es ist in Allem, was es hätte thun sollen, die gegenwärtige Tendenz zur Emigration zu befördern, im Rückstand, in keiner Colonie hält das Landvermessen Schritt mit dem Bedürfniß, und wenn die Privatgesellschaften nicht thätiger waren, als die Regierung, so wäre die ganze Masse der Emigranten in die Vereinigten Staaten getrieben worden. Die Vermessungskosten unter der Aufsicht des Ministeriums der Colonien sind unermeßlich: in Neusüdwallis sind 1,300,000 Morgen verkauft worden, welche 103,000 Pf. St. zu vermessen gekostet haben, während in den Vereinigten Staaten 140,000,000 Morgen um 2,164,000 Dollars vermessen wurden; daher geht das Vermessen so langsam in den englischen Colonien, daß in Canada zwei und drei Jahre verfließen, ehe ein Kaufer in den Besitz seines Landes kommt. Selbst in Südaustralien, einer Colonie, deren Existenz auf dem Verkauf der Ländereien besteht, und wo daher die locale Verwaltung alles denkbare Interesse hat, die Vermessungen zu beschleunigen, sind sie so im Rückstand, daß der Gouverneur letztes Jahr seine Vollmachten überschreiten mußte, um Land vermessen zu lassen, und die Einkünfte der Provinz zu diesem Behuf bei weitem überschritt. Die Committee von Neuseeland, welche auf Lord Elliots Verlangen und gegen den Willen Lord John Russells vor einigen Tagen niedergesetzt wurde, wird auf die unglaubliche Inconsequenz und Nachlässigkeit der Colonialbureaux ein starkes Licht werfen, denn nirgends hat sie sich mehr gezeigt, und verderblichere Folgen gehabt, als in den neuseeländischen Angelegenheiten. Der Instinct der Nation ist in dieser Hinsicht weit der Intelligenz des Parlaments und der Thätigkeit des Gouvernements vorangeschritten, sie fühlt, daß jetzt die Zeit ist, neue Reiche zu stiften, und die Menschen und Capitalien, welche der Frieden frei läßt, zu benutzen, aber die Gewohnheiten der Bureaux sind unerschütterlich, und die kleinlichen politischen Leidenschaften des Parlaments beschäftigen die Parteien und die Regierung viel zu sehr, als daß sie dem Bedürfniß der Zeit nachkommen könnten. Lord John Russell hatte vor einem Monat angekündigt, daß er eine Constitution für Neusüdwallis vorlegen werde, aber vor einigen Tagen angekündigt, daß er darauf verzichte, ohne daß ein Mitglied ihn um die Ursache dieser Wandelbarkeit gefragt hätte. England besitzt in Canada noch 145,000,000 Morgen Kronländereien, aber man sorgt so wenig dafür, sie Emigranten zugänglich zu machen, daß der Strom der englischen Emigration sich von Jahr zu Jahr mehr den Vereinigten Staaten zuwendet; so kamen z. B. im Jahr 1836 in Quebec 27,002, in New-York 59,075 englische Emigranten an, im Jahr 1837 in Quebec 21,612, in New-York 34,000, im Jahr 1838 in Quebec 4577, in New-York 14,332, im Jahr 1839 in Quebec 12,658, in New-York 33,536 an. Aber selbst diese Zahlen geben nicht den ganzen Unterschied an, denn von den 12,658 Emigranten, die im letzten Jahr in Canada ankamen, waren 8980 Irländer, von denen höchstens die Hälfte in Canada blieb. Die übrigen hatten sich nur darum nach Quebec eingeschifft, weil die canadischen Holzschiffe ihnen eine wohlfeilere Ueberfahrt anboten, und sie daher die Gränze der Vereinigten Staaten wohlfeiler über Quebec als über New-York erreichen.

Die Gleichgültigkeit, welche die Regierung gegen die Colonisation der Falklandinseln zeigt, ist ebenfalls unbegreiflich; eine Gesellschaft, welche sie colonisiren wollte, wendete sich kürzlich an Lord J. Russell, erhielt aber zur Antwort, daß es nicht in der Absicht des Gouvernements sey, sie gegenwärtig zu colonisiren. Diese Inseln sind von der Natur bestimmt, für die Schifffahrt in der Südsee zu werden, was das Cap für die im indischen Meere ist. Die Energie und das Bedürfniß der Nation wird sich auch hier den Weg bahnen, aber jeder Tag, um den die unerläßliche Reform des Colonialministeriums verschoben wird, ist ein Verlust für England.

[3575—78]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Eilfter Actien-Beitrag.

Die HH. Actieninhaber der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden, in Gemäßheit des §. 5 des Statuts, eingeladen, von dem Betrage ihrer Actienberechtigung den eilften und letzten Beitrag mit zehn Procent an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder
von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum fünfzehnten September l. J. einzuzahlen und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung wieder vorzulegen, um darunter die jetzt zu ertheilende Quittung ebenfalls anzufertigen.

Da alsdann das Actiencapital vollständig entrichtet ist, so wird wegen Ausfertigung der Actiendocumente nach Maaßgabe des Statuts §. 3 gegen Auslieferung der letzten Partialquittungen die nähere Bekanntmachung erfolgen.

Düsseldorf, den 9 Julius 1840.

Die Direction:
Quest. Deus.

[3571] Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wohlfeilstes Prachtstahlstichwerk, vollständig!

Silbert, J. P., Conversations-Lexikon des geistlichen Lebens. Mit k. k. österr. Imprimatur. Ausgabe in Lieferungen. (Jede zu 4 Bogen Text auf Velinpap. mit 1 Prachtstahlstiche, geziert mit allegorischer Randeinfassung.) 30 Lief. geh. in Umschl. Preis bis Ostern nur à 15 kr. od. 4 gr. Nach Ostern à 20 kr. od. 5 gr. — Ausgabe in II Bänden od. 4 Abtheil. Mit 120 Bogen Text und 30 Prachtstahlstichen. Preis bis Ostern 7 fl. 30 kr. oder 5 Thlr. Nach Ostern 10 fl. oder 6 Thlr. 6 gr.

[3763] Vom

Archiv

für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben

erscheint die 32ste und 33te Lieferung, welche folgende Artikel, die mit * bezeichneten mit Abbildungen, enthält:

*Dante Alighieri; *Ariost; *Boccaccio; *Petrarca; *Tasso; *eine Kunstfahrt in Brasilien; *Albinos oder Kakerlaken; *Geschichte der Erfindung der Dampfmaschinen; Mittel zur Ersparung des Kochsalzes; Nutzen der Berberitze oder des Sauerdorns; Stahlerntz; Zinngießerei; neue Buttermaschine; Bücherschau ꝛc. ꝛc.

*Geschichte der Erfindung der Dampfmaschinen; *Frauen — Ehe und Familienleben im Hindostan; *Quelle des Ganges; *Verfahren des Wallfischfanges; Bereitung des Copal- und Dammarlackes; Fettflecke aus Papier zu vertilgen; Weißsieden; gefrorne Kartoffeln; Mittel, die Gesundheit der Pferde auf wenig kostspielige Art herzustellen; Mittel gegen blähendes Vieh; für Naturaliensammler; Detouti's Verfahren, Klingen für Rasirmesser, Federmesser zu härten; Bereitung des Pflaumen- oder Zwetschenmuses; Bücherschau ꝛc. ꝛc.

Das Archiv, das nützlichste, billigste und eleganteste aller gemeinnützigen Blätter, erscheint in monatlichen Lieferungen. — 12 Lieferungen, wozu Titel, Umschlag und Register geliefert wird, bilden jedesmal einen für sich bestehenden Band, welcher 150 Abbildungen, worunter 12 größere Kunstblätter, eine Extra-Beilage und circa 20 elegant gedruckte Bogen Text enthält. Der Band kostet 3½ Thaler oder 5 Gulden 42 Kreuzer rhn.

Braunschweig, den 1 Junius 1840. **Oehme & Müller.**

Zu haben in Augsburg in der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung so wie in allen soliden Handlungen.

[2924—26] Bei **J. G. Ritter v. Mösle's Wittwe & Braumüller** in **Wien** am Graben Nr. 1144 wird erscheinen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Ungarns und Deutschlands Pränumeration angenommen auf den

Theoretisch-praktischen Commentar

der auf dem letzten ungarischen Reichstage zu Stand gekommenen

Credits-Gesetze:

als des **Wechsel-, Handels-, Fabriks-, Gesellschafts-, Sensalen-, Fracht-, Intabulations- und Crida-Gesetzes.**

Verfaßt von

Ignaz Wildner Edlen v. Maithstein,

Indigena des Königreichs Ungarn, Doctor der Rechte, Mitgliede der Juristenfacultät, Hof- und Gerichtsadvocaten, und gew. suppl. Professor des Lehen-, Handels- und Wechselrechts, so wie des gerichtlichen Verfahrens an der k. k. Universität in Wien.

Der Verfasser dieses Commentars hatte den ehrenvollen Auftrag erhalten, der Reichstags-Deputation zur Abfassung dieser Gesetze zu Hülfe zu seyn, und seine Verwendung dabei wurde nicht nur durch taxfreie Verleihung des Adels des österreichischen Kaiserstaates, sondern auch durch taxfreie Ertheilung des ungarischen Indigenats an ihn anerkannt, so daß derselbe am besten in der Lage ist, dem Geist dieser Erdrechtsgesetze richtig darzustellen und dadurch den großen Nutzen befördern zu helfen, welcher aus diesen trefflichen neuen Erdrechtsgesetzen für jenes Land sowohl als die übrigen Erbstaaten Oesterreichs entfließen und schnell heranwachsen muß. Bei der Neuheit des Gegenstandes für Ungarn bemüht sich der Verfasser, mehr nur die einzelnen Anordnungen auf die Grundsätze des Vernunftrechts und der Politik zurückzuführen, wodurch die theoretische Seite des Werkes erzielt wird, sondern er sucht auch insbesondere sowohl die einzelnen Rechtsgeschäfte, als auch die gerichtlichen Formen in Beispielen anschaulich zu machen, und die wichtigeren ausländischen Gesetzgebungen damit zu vergleichen, was die praktische Tendenz des Commentars bildet, die durch ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß noch mehr erreicht wird.

Die Arbeit, deren Dedication Se. Excellenz der hochgeborne Herr Anton Graf Majláth, k. k. wirkl. Geh. Rath und Kämmerer, k. ungar. Hofkanzler ꝛc. ꝛc. ꝛc., anzunehmen beliebte, rückt bereits rasch vor, und wird in einzelnen Theilen erscheinen, deren gesammte Bogenzahl sich ungefähr auf 80 erstrecken dürfte.

Man pränumerirt vorläufig auf die letzten 20 Druckbogen mit 2 fl. C. M., und faßt die früher erscheinenden Theile im Verhältnisse in dieser Pränumeration beim Abnehmen derselben.

Für eine solide typographische Ausstattung hat die Verlagsbuchhandlung erfreulich gesorgt. Nach Beendigung des Werkes tritt der um ¼ erhöhte Ladenpreis unabänderlich ein, doch dürften die Pränumerationsvortheile noch früher erlöschen, wenn die dazu bestimmte Anzahl Exemplare vergriffen ist.

---

[150] Bei uns ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber Telegraphie,

insbesondere durch galvanische Kräfte.

Eine öffentliche Vorlesung, gehalten in der festlichen Sitzung der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften am 25 Aug. 1838

von

Dr. C. A. Steinheil.

gr. 4. Mit mehrern Kupfertafeln. Preis 1 fl. 12 kr.

Litterar. artist. Anstalt in München.

[2825] Im Verlage von **J. C. B. Mohr** in **Heidelberg** ist neu erschienen und versendet:

ΦΙΛΟΣΤΡΑΤΟΣ ΠΕΡΙ ΓΥΜΝΑΣΤΙΚΗΣ. **Philostrati libri de Gymnastica** quae supersunt nunc primum edidit et interpretatus est *C. L. Kayser*, Ph. D. Accedunt Marci Eugenii imagines et epistolae nondum editae. 8 maj. Preis 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung u. Rechtswissenschaft. Von Dr. *Friedrich Karl v. Savigny*. Dritte verbesserte Auflage. gr. 8. Preis 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

Dr. **E. Zachariä's**, corresp. Mitgliedes des archäologischen Instituts zu Rom, **Reise im Orient** in den Jahren 1837 und 1838 über Wien, Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Malta und Griechenland nach Salonik, dem Berge Athos, Konstantinopel und Trapesunt und zurück auf der Donau. 8. Preis geh. 2 Thlr. od. 3 fl. 36 kr.

[2906] Bei uns ist eben erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen eine neue sehr verbesserte Auflage von:

Handbook for Southern Germany. Preis für England 5 Rthlr. 8 gr.; herabgesetzt für Deutschland auf 2 Rthlr. 12 gGr.

Ferner erscheint in drei Wochen eine neue Auflage von

Handbook for Northern Germany.

Handbook for Switzerland. Preis für England 5 Rthlr. 8 gGr.; herabg. für Deutschland auf 2 Rthlr. 12 gGr.

Claridge's Guide along the Danube. Preis für England 2 Rthlr. 16 gGr.; herabg. für Deutschland auf 2 Rthlr. 12 gGr., und

Handbook for Denmark, Norway, Sweden and Russia. Preis 4 Rthlr. 5 gGr.

sind fortwährend von uns zu beziehen.

Black & Armstrong, Hof-Buchhändler in **London.**

[2816] Bei **C. B. Schwickert** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Weiske, C. A., Hofrath, Vicefinanzconsulent und Advocat, **Handbuch des Criminalprocesses mit vorzüglicher Rücksicht auf sächsisches Recht.** Gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Handbuch des allgemeinen deutschen Landwirthschaftsrechts. Gr. 8. 1838. 1 Rthlr. 12 gr.

Handbuch des allgemeinen deutschen Gewerbsrechts, mit vorzüglicher Rücksicht auf sächsisches Recht. Gr. 8. 1839. 1 Rthlr. 8 gr.

Leipzig, im Junius 1840.

[1151] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Johann Ladislav Pyrkers

sämmtliche Werke.

Prachtausgabe in Einem *Bande.*

Neue durchaus verbesserte Ausgabe.

Mit dem Bildniß des Verfassers.

Velinpapier. Preis 7 fl. oder 4 Rthlr.

Der ehrwürdige Sänger, der in dem ersten dieser Heldengedichte die Eroberung von Tunis durch Karl V, im zweiten die Thaten Rudolphs von Habsburg und im dritten die Perlen der heiligen Vorzeit in harmonischer Weise und Versart besungen hat, gehört zu den seltensten Dichtern Deutschlands. Wir erlauben uns hier statt aller Anpreisung einige uns zugekommene Urtheile anzuführen:

Heinrich Voß, der größte Litterator Deutschlands und ausgezeichneter Dichter, erkennt dem Verfasser des Rudolphs von Habsburg den classischen Lorbeer zu (Sophronizon 1825, 2tes Heft).

Ein anderer competenter Richter spricht sich über dasselbe Gedicht wie folgt aus: „So haben wir denn endlich, Gottlob! ein deutsches Epos, dessen sich, außer dem griechischen, kein anderes Volk rühmen kann. Ich setze Pyrkern weit über Virgilius, das heißt: ich glaube, daß Pyrker dem Homer viel näher stehe, als Virgil. — Ja, der hat's vollbracht, und Alles überflügelt, was nach Homeros gekommen!" (Wiener Zeitschr. f. Kunst und Litt. 1826, Nr. 24.)

In der Zeitschrift Hermione, Nr. 3, 17 Jan. 1827, wird obiges Werk als das wahre deutsche Heldengedicht bezeichnet.

Auch seinen beiden übrigen Werken: Perlen der heiligen Vorzeit und Tuniskas ward ein gleicher Ruhm zu Theil, und wegen des letztern räumt ihm ein unsterbliches Gedicht Baggesens (Dresdener Morgenzeitung 1827 Nr. 105) vor Klopstock mit dem Worte Vater, den höchsten Platz ein.

Der Dichtkunst Höchstes ist das wahre Epos, folglich der Verfasser obiger Werke einer der ersten Dichter Deutschlands, welches jetzt schon ausgesprochen, von der Nachwelt allgemein anerkannt werden wird.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[2952] **Prachtwerke.**

Zu beziehen durch sämmtliche Buchhandlungen:

Pfennig-Encyklopädie, oder neues elegantestes Conversations-Lexikon für Gebildete aus allen Ständen. Herausgeg. im Verein mit einer Gesellschaft von Gelehrten von Prof. Dr. O. L. B. Wolff. Fünfter (oder Supplement-) Band, enthaltend das Neueste aus den Jahren 1833—39 und Ergänzungen. Vollständig in 6, höchstens 8 Liefer. à 8 gGr. — 36 kr. rhn. oder 30 kr. Conv.-Mze.

1ste Lief. mit dem Portrait des **Grafen Auersperg** (Anastasius Grün).

2te Lief., mit dem Portrait des **Don Carlos.**

Napoleon, dargestellt nach den besten Quellen von **. 2 Bände, cartonnirt, mit 46 Stahlstichen. 7 Rthlr. 16 gGr. — 11 fl. 48 kr. rhn. oder 11 fl. 30 kr Conv.-Mze.

Frommels, Karl, pittoreskes Italien. Nach dessen Originalgemälden und Zeichnungen in Stahl gestochen in dem Atelier von *C. Frommel* und *H. Winkles.* Als Anhang Scenen aus dem Volksleben, nach Zeichnungen von *Catel, Gail, Goetzloff, Mosbrugger, Weller, Pinelli* etc. Text von *W. v. Lüdemann* und *C. Witte. Vollständig in 28 Lieferungen, mit 103 Stahlstichen.* Preis in einzelnen Lieferungen, oder cartonnirt in einem Bande, 11 Rthlr. 16 gGr. — 21 fl. rhn. oder 17 fl. 30 kr. Conv.-Mze.

Friedrich der Große und seine Zeit. Nach den besten Quellen dargestellt von Dr. K. F. Reiche, Verfasser des Führers auf dem Lebenswege ꝛc. Vollständig in 12 Lieferungen mit 24 Stahlstichen. Preis (in einzelnen Lief., oder cartonnirt in einem Bande) 4 Rthlr. — 7 fl. 12 kr. rhn., oder 6 fl. Conv.-Mze.

Leipzig, Julius 1840.

Chr. E. Kollmann.

[2137—66]

Niederländische

Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Directer Dienst zwischen Mainz, Coblenz, Köln, Arnheim und Rotterdam, vorläufig mit zwei Booten:

Von **Mainz nach Coblenz und Köln,** Samstag und Montag 9 Uhr Morgens.

Von **Köln nach Rotterdam,** Sonntag und Dienstag 4 Uhr Morgens.

Die Reise von **Mainz** nach **Rotterdam** wird in zwei Tagen zurückgelegt.

Mainz, den 30 Junius 1840.

[2807] Bei M. Du-Mont-Schauberg in **Köln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen fortwährend zu haben:

Wanderungen

eines irländischen Edelmannes

zur Entdeckung einer Religion.

Aus dem Englischen

des

Thomas Moore.

Vierte Auflage. Mit einem Stahlstich. gr. 8. brosch. Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr.

[2873—74] **Stuttgart.**

Dienstgesuch.

Ein junger Mann von gefälligem Aeußern, welcher in dem Magazin eines sehr bedeutenden Mode-Waaren-Geschäfts eine sechsjährige Lehrzeit absolvirte, und zwei Jahre als Commis, wobei er theils mit der Besorgung der Correspondenz, theils mit Führung der Casse beschäftigt war, Dienste leistete, und dem gute Zeugnisse zu Gebote stehen, wünscht in einem Handlungshause oder einer Fabrik des Auslandes, als Magazinier oder Comptorist, Anstellung zu erhalten. Derselbe ist der französischen Sprache mächtig und besitzt auch einige Kenntnisse in der englischen. Er sieht mehr auf die Gelegenheit, sich in seinem Fache weiter auszubilden, als auf sehr großes Salair.

Näheres ist zu erfahren auf portofreie Anfragen durch

Dibolds öffentliches Bureau.

[2958] **Gesuch um eine Glashütten-Factor-Stelle.**

Ein junger Mann von 28 Jahren, welcher durch Familienverhältnisse von seinem früheren Posten als Glashüttenfactor und Geschäftsführender einer Glasfabrik abgegangen, wünscht in dieser Eigenschaft wieder ein Unterkommen.

Derselbe begnügt sich mit einem Salair, das nur die erforderlichsten Bedürfnisse seiner Existenz befriedigt. Die empfehlungswerthesten Zeugnisse bürgen für Befähigung und Moralität. Das Nähere auf frankirte Briefe bei der Expedition der Allg. Zeitung unter der Chiffre G. A.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für anwärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Monates auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 210. — 28 Julius 1840

Uebersicht.

Spanien. Gerücht, daß Espartero die Königin mit Gewalt seinem Willen zu unterwerfen versuche und die Minister geflüchtet seyen. — **Großbritannien.** Hauptartikel der Regentschaftsbill. Beginn der Erörterung darüber im Oberhause. Vereinigung der presbyterianischen Kirchen in Irland. Zunahme der Niederlassung in Port Natal. — **Frankreich.** Valée gewinnt durch seinen letzten Bericht die Meinung wieder für sich. Nicods Tod. — **Italien.** — **Deutschland.** **München**, Darmstadt, Weimar (Hens), Hannover (Tod des Oberappellationsgerichtspräsidenten v. Beulwitz). — **Preußen.** Bonn: Fest zu Ehren Arndts. Briefe aus Berlin: nähere Aufschlüsse über das Verbot einer politischen Schrift; die neuen Handelsverträge. — **Rußland.** Die Conversion der Fürstin Wolkonsky. — **Oesterreich.** Brief aus Wien. — **Türkei.** Briefe aus Konstantinopel. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beilage.** Die deutschen Eisenbahnen. — Die chinesische Presse. — Algier. (Valée's Bericht.) — Jahressitzung der Pariser Akademie der Wissenschaften. — Schreiben aus dem Haag.

Datum der Börsen: London 21; Paris, Wien, Berlin 22 Jul. Frankfurt a. M. 25 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux** 20 Jul. Am 17 um 8 Uhr früh flüchteten abermals 1000 Carlisten — die Bande des Masgoret — bei Ossejo über die Gränze. Schritt für Schritt sah man sie mehrere Stunden hindurch die letzten Anhöhen auf spanischem Boden wider die andringenden Christinos vertheidigen. Mosen-Benet-Tristany, von dem es irriger Weise hieß, er sey schon am 15 mit Muchacho's Bande übergetreten, streifte noch immer an der Spitze mehrerer Bataillone mordend und verheerend in den Gebirgen von Vich herum. Die Constitutionellen waren bemüht, alle Engpässe nach Möglichkeit zu besetzen, um ihm den Rückzug übers Gebirge abzuschneiden. Der natürliche Edelmuth der Franzosen gegen Ueberwundene, den die Kriegsgefangenen aller Nationen so oft Gelegenheit fanden zu preisen, bewährt sich auch dießmal gegen die entwaffneten Spanier. Trotz der brutalen Behandlung, die so mancher Bewohner der Ariege, welchen Handel oder sonstige Geschäfte in den letzten Jahren nach Spanien riefen, von Seite der Carlisten erfahren, empfängt man doch die fremden Gäste überall mit zuvorkommender Gutherzigkeit. Zu St. Girons liegt unter Anderm eine 16 Mann starke Musikbande, der man ihre Instrumente gelassen, und die nun täglich auf dem Platze ihr kleines Repertorium spanischer Märsche, mit Nationalliedern und Guitarrebegleitung wechselnd, gegen reichliche Steuer zum Besten gibt. Um so kläglicher ist das Loos der amnestirten Insurgenten in Spanien. Allein von der Sierra Albaracin bis zur Stadt Teruel, meldet ein Privatbrief aus dortiger Gegend, erschlugen die Bauern ihrer bereits weit über 500. Es ist ein förmliches Treibjagen durchs Gebirge. — O'Donnell war laut Nachrichten aus Saragossa vom 14 von Barbastro zu Caspe erwartet. Man glaubte, der General werde sein Hauptquartier nach Alcañiz verlegen. In der Sierra Morena ist eine neue Bande unter Pugnado aufgetreten. Die Reste der Rotten des Pimento und des Potage waren noch im Schloß von Collado (Cuenca) blokirt. — Zu Barcelona tanzte und musicirte man ohne Unterbrechung. Generalcapitän Van Halen und das dortige Ayuntamiento sind fortwährend mit den Ministern zerfallen. Valdes bleibt Generalinspector der Milizen des Königreichs. Unser Botschafter am spanischen Hofe hatte sich zu Port-Vendres nach Barcelona eingeschifft.

*** **Paris** 23 Jul. Aus Barcelona sind uns noch immer keine neuern Nachrichten, als die vom 18 Jul. zugekommen. An der Börse aber erzählte man, die Regierung habe von dort sehr schlimme Berichte erhalten, die Königinnen seyen in ihrem Palaste gefangen, das Ministerium sey gestürzt und die Minister hätten sich nach Frankreich geflüchtet. Was diesen Sagen einige Wahrscheinlichkeit gibt, ist, daß die französischen Fonds gefallen, die spanischen ohne Käufer sind. Sollten die Gerüchte sich bestätigen, so wäre dieß eine zweite Auflage der Revolution von La Granja, bloß mit dem Unterschied, daß die Krone dießmal, statt von einem Sergenten, von einem Obergeneral insultirt und unterdrückt worden wäre.

Großbritannien.

London, 21 Jul.

Das gestrige Unterhaus, nach Vollendung der Debatten über die Farnham Rectory-Bill, beschäftigte sich mit der Kirchensteuer- und Einkünfte-Bill und der Canada-Kirchengüter-Bill. Erstere Bill, die gestern zum dritten Verlesen kam, erweckte noch einmal den übrigens unbeachtet bleibenden Widerstand Sir R. Inglis'. Eine Clausel, die derselbe, als letztes Rettungsmittel für den alten Zustand, vorschlug des Inhalts, „daß, wenn auch die Besoldungen der Würden und Aemter, gegen welche die Bill gerichtet ist, aufgehoben würden, doch die Würden und Aemter selbst unaufgehoben stehen bleiben sollten," ward gleichfalls — mit 35 gegen 15 Stimmen — verworfen. Sir Thomas Acland schlug statt dessen vor, „daß den verschiedenen Kathedralen und Stiftskirchen das Recht bleiben solle, mit Hülfe ihrer eigenen Einkünfte diese oder jene der aufgehobenen Stellen und Besoldungen — doch so, daß letztere nicht über 200 Pf. jährlich hinausgingen — wieder herzustellen, wenn nämlich die Kirchencommission einen solchen Plan gebilligt habe," und dieser Antrag ward angenommen und als Anhängsel der Bill beigefügt. Die Bill ward sodann zum drittenmal verlesen und ging durch. — Die Canada-Kirchengüterbill ward, nach zwei ihre frühern verschiedenartigen Beschwerden wiederholenden Einsprachen Sir R. Inglis' und Hrn. Hume's (von denen ersterer die Verwendung von $^5/_6$ des protestantischen Kircheneigenthums zu nicht-protestantischen Zwecken beklagt, letzterer den ganzen Gegenstand der Colonialgesetzgebung überantwortet haben will) in ihrer veränderten Gestalt zum Ausschusse gelassen. Bei Besprechung der ersten Clausel erklärte sich Lord J. Rus-

fell auf eine Bemerkung Sir J. Grahams bereit, in den verordneten Verkauf, der bis jetzt nur die Kirchengüter von Ober-Canada betrifft (welche Provinz diesen Gegenstand zuerst zur Verhandlung brachte), auch die von Unter-Canada mit aufzunehmen. Ein Umstand, der dabei besondere Berücksichtigung verdient, ist, daß nach Sir J. Grahams Bemerkung die römisch-katholische Kirche in Unter-Canada eine der reichsten in der Welt ist. Hrn. Goulbourns Amendement zur zweiten Clausel, „daß der Erlös der verkauften Güter vom Gouverneur nicht in canadischen Papieren, sondern in brittischen Fonds angelegt werden solle," wird mit 58 gegen 28 Stimmen verworfen. — Heute versammelte sich das Unterhaus um Mittag, um einige Bills weiter zu bringen. Das dritte Verlesen der Armengesetz-Commissionsbill ward mit 74 gegen 16 Stimmen beschlossen. Diesen Abend jedoch mußte sich das Haus wegen nicht gehöriger Anzahl bei der Eröffnung (nur 34 gegenwartig) auf morgen vertagen. — Im Haus der Lords kam heute das zweite Verlesen der Regentschaftsbill zum Vorschlag. Der Herzog v. Sussex erhob sich, um dieselbe zu unterstützen, indem er es seiner Geburt und seinem Verhaltniß zu seiner Souveranin und zum königlichen Hause schuldig sey, eine Erklärung hierüber abzugeben. (Abgang der Post.)

Der Inhalt der Regentschaftsbill wird jetzt in mehreren Blattern publicirt. Die Bill ist betitelt: „ein Act, um Vorkehr zu treffen für die Administration der Regierung, im Fall die Krone auf einen Sprößling Ihrer Maj. fallen sollte, so lange derselbe unter achtzehn Jahr alt ware, und für die Pflege und Bevormundung dieses Sprößlings." Die bedeutendsten Bestimmungen derselben sind die in den letzten drei Artikeln (4, 5, 6) enthaltenen. Art. 4. Es soll für den König oder die Königin dieses Königreichs, für den oder die hierdurch ein Regent bestimmt wird, nicht gesetzlich seyn, sich vor seinem oder ihrem achtzehnten Jahre mit irgendwem zu verheirathen, ohne daß er oder sie dazu vorher die christliche Beistimmung des Regenten und die Zustimmung beider Häuser erlangt habe: und jede Heirath ohne solche Bei- und Zustimmung soll nichtig und leer seyn in allen ihren Absichten und Zwecken, und jede Person, die betheiligt seyn wird, eine solche Heirath zu fördern und stiften, und ebenso die Person selbst, die mit besagtem König oder der Königin unter 18 Jahren sich verheirathen wird, soll des Hochverraths schuldig seyn und Strafe leiden und verwirken, als wie in den Fallen des Hochverraths. — Art. 5. Der Regent soll keine Macht haben, seine königliche Zustimmung zu geben zu irgend einer Bill im Parlament, durch welche die Thronfolge in diesem Reiche auf irgend eine Weise umgestoßen um- oder abgeandert würde von der Weise, in der sie jetzt besteht kraft des Acts aus dem zwölften Jahr der Regierung Wilhelms III: und eben so wenig soll der Regent befugt seyn zu bewilligen eine Bill gerichtet gegen den Act aus dem dreizehnten Jahr der Regierung Karls II, betitelt „ein Act für die Uniformitat der öffentlichen Gebete und die Administration der Sacramente und anderer Gebräuche und Ceremonien und für Festsetzung der Form zur Ernennung, Ordinirung und Weihung von Bischöfen, Priestern und Diakonen in der Kirche von England; und eben so wenig endlich gegen den Act aus dem fünften Jahr der Regierung der Königin Anna, gemacht in Schottland und betitelt: „Ein Act, um die protestantische Religion und die presbyterische Regierung zu sichern." Art. 6. Wenn Se. k. Hoh. Prinz Albert zu irgend einer Zeit, nachdem er auf solche Weise Vormund und Regent geworden, eine Person von katholischer Religion heirathen wird, oder aufhören wird zu residiren in oder sich entfernen aus dem vereinigten Königreich von Großbritannien und Irland, dann und in beiden dieser Fälle soll Se. k. Hoh. nicht länger Vormund und Regent seyn, und alle Rechten und Gewalten, so er kraft dieses Acts erhalten haben mag, sollen hinfort aufhören und zu Ende seyn."

Die Königin gab gestern zu Ehren ihrer hohen Pariser Gäste einen zahlreichen Staatsball im Buckinghampalast, den sie selbst in einer Quadrille mit dem Herzog von Nemours eröffnete. Uebrigens fährt sie fort, in Begleitung der Herzogin von Nemours taglich ihre Spazierfahrt durch Hydepark zu machen: und wenn das prächtige Getümmel der den Park füllenden Herren und Damen zu Wagen und Pferde die Verwunderung der jungen Herzogin fortwahrend in Anspruch nimmt, so kann umgekehrt auch das Londoner Publicum nicht satt werden, die heitere Lieblichkeit und ächt deutsche Schönheit der reizenden Fremden zu bewundern.

Die beiden Hauptsynoden der irischen Presbyterianer, die von Ulster und die sogenannte Trennungssynode (Secession synod), haben sich am 10 Jul. zu Belfast (Antrim) unter einer besondern Kirchenceremonie feierlich vereinigt und nach dem Beispiel Schottlands den Namen „presbyterische Kirche in Irland" angenommen. Die jährliche Versammlung der Behörden soll, gleichfalls nach dem Beispiel Schottlands, den Namen General Assembly führen. Von den 700,000 Mitgliedern, die diese neu-vereinigte Kirche zählt, waren 3000 bei der Vereinigungsceremonie gegenwärtig, und als Dr. Read den Act of Union verlesen hatte und die Frage stellte, ob er angenommen werden solle, rief die ganze Menge einstimmig: angenommen. Dr. Hanna ward darauf zum ersten Moderator gewählt und constituirte die Versammlung „im Namen des Herrn Jesus, des großen Königs und Hauptes der Kirche." Merkwürdig war sodann das Eintreten einer von Dr. M'Carlan angeführten Deputation der schottischen Kirche, die mit lautem Jubel empfangen und besonders wegen des heroischen Widerstands der schottischen Assembly gegen die Intrusion und gegen Lord Aberdeens Bill aufs begeistertste begrüßt wurde.

London, 20 Jul. Der Herzog v. Wellington hat wieder einen von den Anfällen gehabt, welche man seiner großen Enthaltsamkeit bei starken körperlichen Anstrengungen zuschreibt, welche aber wohl von einer durch Alter und jugendliche Strapazen geschwachten Natur herrühren. Er ist wieder so weit hergestellt, daß er wenigstens an den Verhandlungen über die Regentschaftsbill im Oberhause wird Antheil nehmen können, was er in hohem Grad wünschen soll, theils um gegen den Prinzen, der ihm bei allen Gelegenheiten fast kindliche Verehrung bezeigt, seine Achtung auszusprechen, theils um jede Ungebührlichkeit zu verhindern, die sich Mitglieder seiner Partei bei der Abwesenheit des Hauptes erlauben könnten. Der Prinz, dessen liebenswürdige Persönlichkeit offenbar dazu beitragt, die königliche Familie mit dem Band der Eintracht und Liebe zu umschlingen, ist zwar allgemein gern gesehen und geachtet, deß gibt es gar Manche, und zwar unter allen Parteien, die es mit scheelem Auge betrachten, daß die Regentschaft einem in dem Verfassungswesen unbewanderten jungen Mann, und dazu einem Auslander allein übertragen werden soll, und vielleicht für viele Jahre. Diese meinen, die Nation würde es eher ertragen, wenn die höchste Gewalt zwischen dem Prinzen und einigen andern Großen, wie etwa den Herzogen von Cambridge und Wellington — nach Andern Sussex — vertheilt würde. Dieß sind jedoch Hirngespinnste müßiger Grübler, indem jeder denkende Patriot überzeugt seyn muß, daß die höchste Gewalt in den Händen eines jungen Mannes wenigstens eben so gut verwaltet werden würde, als in denen eines jungen Weibes. — Die Nachrichten aus Südafrika bestätigen die Erwartung, daß die Vernichtung Dingaans und die Sicherung der euro-

Digitized by Google

päischen Niederlassung bei Port Natal alle übrigen Holländer in der Cap-Colonie in Bewegung setzen würde. Ueber 7000 Familien sollen bereits ausgewandert seyn, und die Wildniß von der Gränze dieser Colonie bis zur neuen Niederlassung ein fortlaufendes Lager darstellen. Da die Bauern mit Ochsen und Wagen davon ziehen, und zwar meistentheils durch Gegenden, wo es an Futter fehlt, so muß der Zug natürlich nur langsam von Statten gehen, und oft auf längere Zeit Halt gemacht werden, damit Menschen und Vieh sich erholen können. Durch diese Auswanderungen aber hat die Cap-Colonie einen Todesstoß erlitten. Statt wie sonst Getreide ausführen zu können, muß sie dessen jetzt aus der Fremde kommen lassen; der Preis der Ochsen ist von 20 bis 30 auf 70 bis 80 Thaler gestiegen, und in der Capstadt selbst sind Krämer und Handwerker zu Grunde gerichtet. In der neuen Colonie hat man inzwischen unter der Form eines Rathes von 24 eine republicanische Regierungsform eingeführt und die Gesetze wieder hergestellt, welche unter der holländischen Herrschaft üblich waren. In den Gehorsam, welchen dieselben finden, erkennt man, daß jeder Einzelne inne geworden, von seinem Benehmen hänge das Gedeihen des Ganzen ab. Die Sklaverei bleibt abgeschafft; dafür nehmen die Bauern junge Neger in die Lehre, und da sie dieselben gut behandeln, so sollen sich die Eingebornen beeifern, ihnen ihre Kinder als Dienstboten zuzuführen. Zwar hat ihnen die Gründung dieses neuen Staates über 600 Menschen gekostet, welche in Ueberfällen und Kämpfen das Leben eingebüßt; doch sollen sie den Entschluß nicht bereuen, der ihnen statt eines trockenen Buschlandes, wo sie noch dazu nie vor räuberischen Ueberfällen sicher waren, ein reiches Wiesenland gegeben, in dem sie sich gegen jeden möglichen Anfall von Seite der Schwarzen leicht vertheidigen zu können glauben. Unsicher fühlen sie sich nur in Bezug auf England, dessen Herrschaft sie sich ohne obrigkeitliche Zustimmung entzogen, und welches, wenn es auch vorher Port Natal nicht besetzt hatte, die Gegend doch, wie viele andere, so weit als sein Eigenthum ansah, daß es keiner andern Nation gestattet haben würde, eine Niederlassung darauf zu gründen.

Frankreich.

Paris, 23 Jul.

Hr. v. Rumigny, der gewesene Botschafter Frankreichs in Madrid, ist in Paris angekommen.

Marschall Gérard hat an die Quotidienne ein Schreiben gerichtet, worin er die Behauptung dieses Blattes, als habe er im Jahre 1815 zu Gunsten des Herzogs von Orleans bei der Armee intriguirt, eine Lüge nennt.

Der Kriegsbericht des Marschalls Valée, der eine Reihe siegreicher Gefechte und sehr bedeutender Operationen in Gegenden meldet, wohin zum erstenmal die französischen Heere gedrungen sind, hat die Bitterkeit der Journale gegen ihn bedeutend herabgestimmt. Der Courrier français lobt die schlichte, bescheidene Darstellung dieser wichtigen Ereignisse, die allerdings gegen die schwülstigen Bulletins des Marschalls Clauzel günstig contrastirt; er meint, der allgemeine Tadel der ersten Operationen Valée's sey doch nicht ohne Wirkung auf den Marschall gewesen, so sehr er sich auch das Ansehen gebe, als verachte er die Meinung der Presse. Das Journal des Débats, welches fast allein unter allen Blättern in den Tadel nicht mit eingestimmt, ja den Marschall Valée zuweilen direct in Schutz genommen hatte, freut sich jetzt, daß dieser seine gute Meinung durch Thaten gerechtfertigt habe. „Wir haben dem Gouverneur von Algier, sagt das Journal des Débats, wegen seines unseligen Systems des Stillschweigens zu einer Zeit der Publicität wie der unsrigen, öfters Vorwürfe gemacht. Zwar kann ein Obergeneral nicht jeden Tag die Details seiner Operationen niederschreiben, auch bedarf er Zeit, die einzelnen Berichte zu sammeln, aus denen er seinen Hauptbericht bilden muß. Indessen sollte er wenigstens immer eine kurze Uebersicht der wesentlichsten Umstände seiner Operationen und Gefechte einschicken. Hätte dieß der Marschall Valée gethan, er würde dem Publicum ernste Besorgnisse, sich selbst bittere Angriffe erspart haben. Jedermann erinnert sich zum Beispiel der fürchterlichen Erzählung eines Gefechts der Nachhut, in welchem die Zuaven und die Tirailleurs aufgerieben worden seyen. Aus dem Bericht des Marschalls Valée geht aber hervor, daß das Gefecht des 15 Jun. auf einem sorgfältig studirten Terrain geliefert worden, daß dabei Alles voraus combinirt war, und daß der Feind darin die größten Verluste erlitt. Wenn auch die Privatberichte, die wir nächstens erwarten, den Angaben des Marschalls Valée in einzelnen Dingen widersprechen sollten, so bleibt es doch gewiß, daß der Marschall seine Mission mit Auszeichnung erfüllt hat, und daß die Resultate des Feldzugs seinem Talent, seiner Energie, wie seinem persönlichen Muth nur zur Ehre gereichen können."

Einem Schreiben aus Algier vom 13 Jul. zufolge ist eine Colonne unter dem Oberbefehl des Generals Changarnier nach Dellys aufgebrochen, um von dieser Stadt, welche fünfzehn Stunden östlich von Algier im Stammgebiet der Amraouah liegt, Besitz zu nehmen. Ein Dampfboot ist von Algier abgegangen, um, im Falle eines Widerstandes der Stadt, dieselbe von der Seeseite anzugreifen. Doch glaubte man fast allgemein, Dellys werde sich ohne Schwertstreich unterwerfen oder seine Bevölkerung nach dem Beispiel der Bewohner von Scherschel, Medeah und Miliana zur Auswanderung sich entschließen.

Dreitausend Schneidermeister und Schneidergesellen hielten mit Einwilligung des Polizeipräfecten eine Versammlung bei der Barrière du Roule und wählten dort ein Schiedsgericht, aus einer gleichen Zahl Mitglieder beider Parteien bestehend, um eine friedliche Beilegung ihres schon mehrere Wochen dauernden Streites zu Stande zu bringen. — Auch unter den Schustergesellen regt sich der Geist der Unruhe. Ein großer Theil hat seine Arbeiten eingestellt, will aber jetzt nach dem Beispiele der Schneider durch ein Schiedsgericht mit den Meistern sich verständigen.

Die Anklagekammer des königl. Gerichtshofs zu Limoges hat am 18 die Wittwe Laffarge, geborne Capelle, als der Vergiftung ihres Gatten angeklagt, vor die Assisen des Corrèze-Departements gewiesen, deren Sitzung zu Ende Augusts in Tulle eröffnet wird.

Von den 44 Journalisten, welche einst gegen die Julius-Ordonnanzen protestirten, sind drei todt, sechs verschollen, 13 unabhängige Schriftsteller, wie früher, 22 mit Aemtern und Ehrenstellen begabt. Die damaligen Redacteure des National waren: Gauja, verantwortlicher Redacteur, jetzt Präfect des Pas-de-Calais; Thiers, jetzt Ministerpräsident; Mignet, jetzt Director des Archivs im Ministerium des Auswärtigen, Staatsrath, Akademiker ꝛc.; Carrel, im Duell getödtet; Chambolle, jetzt Abgeordneter, Hauptredacteur des Siecle; Peyre, jetzt Conservator an der Schule für schöne Künste; Albert Stapfer, noch immer Schriftsteller; Duchoch, Buchhändler; Rolle, jetzt Bibliothekar der Stadt Paris, noch immer Mitarbeiter am National.

In Bourg sieht man fast täglich Oberofficiere der Armee Cabrera's ankommen. Die dort wohnenden Schwestern Cabrera's waren im Begriff, sich nach Ham, zu ihrem kranken Bru-

der zu begeben, aber die Ankunft des Generals Polo, der mit einer derselben verheirathet ist, verzögerte ihre Reise. Polo hat gleichfalls um die Erlaubniß nachgesucht, mit Cabrera's Schwestern das Schloß Ham bewohnen zu dürfen.

= Paris, 23 Jul. Der Cassationshof hat in der Person Nicods einen neuen schmerzlichen Verlust erlitten. Nicod war einer der ausgezeichnetsten Redner und Rechtsgelehrten des neuern Pariser Barreau, dem er während fünfzehn Jahren vor 1830 und von 1838 bis 1840 von neuem angehört hatte. Er zählte, was seine politischen Grundsätze betrifft, zu der äußersten Linken der Deputirtenkammer, und es kann als ein gewichtvolles Zeugniß seines innern Werthes und seiner Fähigkeit als Jurist angeführt werden, daß alle Parteien bei seiner unlängst erfolgten Ernennung zum Rath am Cassationshof ihm einstimmig volle Gerechtigkeit widerfahren ließen. Unter den jetzt obwaltenden Umständen ist zu erwarten, daß in dem Barreau des Cassationshofs Dr. Ledru-Rollin der berufene Nachfolger Nicods seyn wird, der auch in der That, was ernste Wissenschaft und scharfe Auffassungsgabe betrifft, die meiste Aehnlichkeit mit ihm darbietet, als energischer, treffender Redner aber ihn unstreitig übertrifft.

≙ Paris, 23 Jul. Bei Annäherung der Juliusfeste haben die Mitglieder des Cabinets und selbst eine hohe Person eine Anzahl anonymer Briefe erhalten, welche die Nachricht enthalten, die radicale Partei beabsichtige eine Schilderhebung bei Gelegenheit der Uebertragung der irdischen Reste der im Jahr 1830 gefallenen Insurgenten; es werden demnach Vorsichtsmaaßregeln aller Art getroffen, und Hr. Thiers hat erklärt, er werde revolutionäre Zusammenrottungen durch Kartätschen zur Ruhe bringen. Im Allgemeinen glaubt man nicht an einen Aufruhr von Seite der radicalen Partei, besonders da die Einweihung der Säule auf dem Bastilleplatz und die Uebertragung jener irrdischen Reste ganz im Sinne dieser Partei ist. Was Unordnungen veranlassen könnte, ist das Benehmen der legitimistischen Blätter, besonders der Quotidienne, die den Clerus bestimmen will, jenen Resten keine Gebete und gottesdienstlichen Ceremonien zu weihen. Sollte der Clerus diesem wenigstens unklugen Rath Folge leisten, statt dem Wunsche der Regierung gemäß an den Feierlichkeiten Theil zu nehmen, so könnten leicht die Freunde und Verwandten der im Jahr 1830 Gebliebenen auf den Einfall kommen, dem Clerus sowohl als den Bureaux und Redacteurs jener Blätter schlecht mitzuspielen. — Gestern fand das Begräbniß des Deputirten Nicod statt, der kürzlich zum Rath am Cassationshofe ernannt worden war. Der Cassationshof hatte nicht, wie es sonst gewöhnlich in ähnlichen Fällen geschieht, sich durch eine Deputation bei dieser letzten Ehrenbezeugung eingefunden; dem Vernehmen nach hat diese Unterlassung ihren Grund darin, daß wegen der Krankheit des Hrn. Nicod seine förmliche Installation noch nicht stattgefunden hatte; man behauptet aber, der wahre Grund liege in dessen politischen Meinungen (er gehörte der Linken an), die von der größtentheils aus Anhängern der Restauration bestehenden Mehrheit jenes Gerichtshofes nicht getheilt werden. Sein College Isambert hielt eine Rede am Grabe. — Espartero, der früher bei den französischen Liberalen in keiner besondern Gunst stand, steigt jetzt immer mehr darin, je mehr die näheren Verhältnisse des neuen spanischen Gesetzes über die Municipalitäten hier bekannt werden, gegen welches er sich ausgesprochen hat. Früher bestanden bekanntlich in ganz Spanien sehr liberale Municipalinstitutionen, die der königlichen Gewalt das Gleichgewicht hielten; am ausgedehntesten waren die der baskischen Provinzen. Letztere behielten sie durch die erfolgte Transaction. Dagegen wurde für den Ueberrest von Spanien den Cortes ein Entwurf vorgelegt, der nach Aussage der jetzt hier anwesenden Deputirten ganz dem französischen Gemeindegesetz entlehnt, wie dieses durchaus im System der Centralisation abgefaßt ist. Die unabhängigen Deputirten waren daher gegen denselben; wir, sagten sie, die uns gegen Don Carlos geschlagen und unser Vermögen im Kriege gegen ihn geopfert haben, sollen derjenigen Freiheiten beraubt werden, deren die baskischen Provinzen genießen, welche den Krieg gegen uns führten? Das Gesetz ging nur vermittelst einer geringen Mehrheit durch. Auf den Rath des Cabinets hat die Königin-Regentin ihm ihre Sanction ertheilt.

Italien.

*** Turin, 20 Jul. Unser Hof hat mit Oesterreich und Rußland Negociationen angeknüpft, damit die Bestimmungen des Tractats, den diese zwei Mächte hinsichtlich der Befahrung des Sulina-Arms der Donau abschließen wollen oder abgeschlossen haben, auch auf die sardinischen Handelsschiffe ausgedehnt werden. Da man der Meinung ist, daß jener Vertrag bereits ratificirt worden sey, so hegt man die Hoffnung, daß in Bezug auf Sardinien einige completorische Zusätze in den Vertrag aufgenommen werden dürften.

Deutschland.

München 24 Jul. Die zwischen den königl. bayerischen und fürstl. thurn- und taxis'schen Posten in Frankfurt gepflogenen Verhandlungen sollen zu folgendem nähern Resultate geführt haben: Errichtung täglicher Eilwagen zwischen Nürnberg und Stuttgart, und zwischen Würzburg und Heilbronn; Beschleunigung der Malleposten zwischen Frankfurt und Forbach durch die Pfalz, wodurch eine bedeutend schnellere Ankunft der Pariser Post bezweckt wird; Herstellung einer zweiten täglichen Postverbindung zwischen Würzburg und Frankfurt, nebst einigen andern kleinern zweckdienlichen Nebenverbindungen u. s. w. — Der Landrath von Schwaben und Neuburg hat in seiner diesjährigen Versammlung die Fortsetzung der München-Augsburger Eisenbahn bis Donauwörth beantragt. Dieselbe würde die erste Grundlage zu einer über Nürnberg und Bamberg nach dem deutschen Norden zu richtenden Bahnlinie seyn; durch dieselbe würde ferner die Beschiffung der Donau neues Leben und regen Aufschwung gewinnen, und viele Reisende und Güter herbeigezogen werden, welche auf andern Wegen jetzt von und nach den untern Donaugegenden kommen. (Nürnb. C.)

In einem Schreiben aus **München** vom 17 Jul. (in der Allg. Zeitung vom 19) heißt es: „Der Minister des Innern, Hr. v. Abel, habe in Abwesenheit des Finanzministers dessen Portefeuille übernommen." — Die Redaction der Allg. Zeitung erhielt die Aufforderung, den ungenauen Ausdruck dieser Stelle dahin zu berichtigen, daß genannter Hr. Minister des Innern das erwähnte Portefeuille auf die Dauer der Beurlaubung des Hrn. Finanzministers von Sr. Maj. dem Könige übertragen erhalten habe.

Darmstadt, 20 Jul. Unsere älteren Untersuchungen wegen angeschuldigter politischer Vergehen oder Verbrechen sind nun wohl sämmtlich durch erlassene Urtheile beendigt. Das in diesen Tagen letzterschienene Urtheil betrifft den großherzogl. Hofgerichtsadvocaten und Gemeinderath Reh dahier, einen geschickten und geschätzten Rechtsanwalt, welcher auf dem Landtag von 1834 auch Abgeordneter war, und in dieser Eigenschaft der Opposition angehörte. Im Laufe des Sommers 1832 hatte er bei dem nun verstorbenen Weinhändler Hinkel in Frankfurt einem Frühstück, und dann gepflogener Besprechung mehrerer daselbst Versammelten beigewohnt, und war

deßhalb einige Zeit nachher in Untersuchung gekommen, wo er jene seine Anwesenheit in Abrede stellte. Im October 1837 erfolgte hierauf seine Verhaftung in jener Sache, jedoch, auf erhobene Beschwerde aus großh. Oberappellations- und Cassationsgericht dahier, nach ungefähr zehn Tagen seine Freilassung. Reh hatte noch im Arresthause eine lebhafte Vorstellung über die ihm dort zu Theil gewordene Behandlung aus großh. Hofgericht dahier gerichtet, welche, wegen einiger darin befindlicher Aeußerungen, die man für beleidigend hielt, Gegenstand einer neuen Untersuchung wurde. Beide Untersuchungen sind nun beendigt, und ist, wie gesagt, neulich Urtheil in denselben erfolgt. Hinsichtlich des Hinkel'schen Frühstücks ist Reh freigesprochen, jedoch wegen anfänglicher Hinhaltung der Wahrheit in ein Viertel der Untersuchungskosten und in die Vertheidigungskosten verurtheilt; wegen jener Aeußerungen aber ist ihm, in Berücksichtigung der dabei obwaltenden Umstände, nur ein Verweis zugesprochen, ebenfalls unter Verurtheilung in ein Viertel der Untersuchungskosten und in die Vertheidigungskosten. (Karlsr. Z.)

Ein Schreiben aus **Darmstadt**, vom 23 Jul. (welches das Frankfurter Journal mittheilt) meldet in Widerspruch mit dem früheren Gerüchte: Se. kais. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland hat das Ehrenbürgerrecht der Residenz, welches Höchstdemselben durch den Gemeinderath vor einiger Zeit angetragen wurde, huldvollst anzunehmen geruht. Gestern hatte der großherzogliche Bürgermeister Beust die Ehre, das mit großer kalligraphischer Kunst ausgestattete Bürgerdiplom in einer prachtvollen Capsel dem am großherzogl. Hofe beglaubigten kaiserl. russischen Gesandten, Grafen von Medem, zu überreichen.

*** **Weimar**, 19 Jul. In Beziehung auf die neuliche Mittheilung der Allgem. Zeitung von der Wahl des Stadtältesten, Hrn. Adam Hens, zum ständischen Abgeordneten der Stadt Weimar, sey gestattet Folgendes zu erwiedern. Nicht treffender, scheint uns, können die Beweggründe dargestellt werden, welche die Wahlmänner unserer Bürgerschaft bestimmten, dießmal nicht, wie bisher, einen dem Staatsbeamtenstand angehörigen Vertreter ihrer bürgerlichen Interessen, sondern einen Mann aus der Mitte des Gewerbstandes zu diesem Beruf sich auszuersehen, als mit den Worten des Erwählten selbst, die er in seiner Schrift: „die Revolutionskeime der Vergangenheit und der Zukunft" Seite 50 und folg. zu dem Publicum sprach: „So wie der Mensch nur zu oft schon, selbst mit dem Heiligsten, Abgötterei zu treiben sich gewöhnte, so wandelt er auch noch in unsern Tagen herrliche Ideen zu Götzenbildern um. Ein solches Götzenbild hat man getauft „Herrschaft der Intelligenz. Die Idee ist in rein menschlicher Ansicht edel, wie das Christenthum in religiöser heilig ist, nur in der Praxis werden beide leider oft zu Götzenphantomen herabgewürdigt. Ehe in den deutschen Staaten landständische Verfassungen eingeführt waren, hörte man die Klage: die Regierungen seyen nicht immer von den Bedürfnissen des Volks unterrichtet, Klagen drängen nicht zu ihrem Ohr, Beamtenwillkür habe freies Spiel, das Volk, welches die Staatslasten trage, habe das Recht, durch Vertreter die Ausgaben des Staats zu prüfen, denn die Zeit habe das Volk mündig gemacht. Aber kaum waren Verfassungen ins Leben getreten, so drängten sich von allen Seiten die Vormünder des mündigen Volks herbei und überall erscholl der Ruf: die Intelligenz ist nicht vertreten! Fragt man, was mit dieser Klage gemeint sey, so wird man in der Regel nur ausweichende Antworten erhalten. Nimmt man den Ausdruck im einfachen Wortverstand, so ist er mit Einsicht und Verständniß gleichbedeutend. Diese Eigenschaften finden sich in allen Verhältnissen des Lebens und vorzüglich in Beziehung auf den Stand, welchem ein Individuum angehört. Daß diese Art von Intelligenz nicht, sondern die wissenschaftliche Intelligenz gemeint sey, wird denn am Ende wohl zugegeben. Nun entsteht die Frage: was soll die wissenschaftliche Intelligenz, oder vielmehr was sollen ihre Träger vertreten? Etwa die wissenschaftlichen Anstalten? Wohl! dazu bedarf es doch nicht der Gesammtheit der Glieder einer Landtagsversammlung. Oder soll das persönliche Interesse der Herren Träger der Intelligenz, die der Zahl nach kaum ein Procent der Bevölkerung ausmachen, so vorzüglicher Vertretung bedürfen? Sollte eine solche Vertretung des Beamtenstandes und seiner Candidaten dem Volke oder der Regierung gegenüber nothwendig seyn? Gewiß nicht! Aber was soll dann die wissenschaftliche Intelligenz eigentlich vertreten? Ei nun, das unmündige Volk soll sie vertreten; das Volk sieht nicht ein wo es ihm fehlt, und weiß nicht was ihm noth thut; darum kann nur die wissenschaftliche Intelligenz es vertreten. Und so wird überall das Bestreben angeblicher Freunde des Volks sichtbar, das Volk in allen Verhältnissen statt emporzuheben, herabzudrängen. Die wissenschaftliche Intelligenz hat in allen ihren Zweigen eine würdige Stellung im Staat. Sie soll, dem Regenten zur Seite stehend, das Staatsruder führen; sie soll unparteiisches Recht sprechen in den Gerichtshöfen; sie soll Verwaltung und Polizei leiten; sie soll lehren in Kirche und Schule; sie soll wachen über Leben und Gesundheit des Bürgers; sie soll das Recht des Klägers vertheidigen vor Gericht und den Beklagten schützen vor Unrecht. Und dieser Intelligenz, die Alles regiert, leitet und ordnet, gegenüber soll die Intelligenz des Lebens das Leben vertreten, damit nicht das Volk das Spiel gut gemeinter, aber oft verderblicher Theorien werde. Eine Landtagsversammlung soll aus allen Elementen der Gesellschaft zusammengesetzt seyn; sie kann und darf daher wissenschaftlich gebildete Männer nicht entbehren, aber eine solche Versammlung, ganz oder größtentheils aus Gelehrten bestehend, würde ihrem Zwecke ebenso wenig entsprechen, als eine lediglich von Ackerbauern und Handwerkern zusammengesetzt." — Diese Worte des gesunden Menschenverstandes beurkunden die politische Mündigkeit des Hrn. Adam Hens und rechtfertigen die Wahl seiner Mitbürger, denn sie enthalten den Beweis, daß ihm der Zweck landständischer Verfassungen in „monarchisch-regierten" Staaten deutlich ist, daß ihm die Bedingungen bekannt sind, welche die Natur der Sache der Gedeihlichkeit, der Wirksamkeit von Versammlungen ständischer das Volk nach seinen Hauptclassen darstellender Abgeordneten stellt, welche den Beruf haben, bei Ausübung der in ihrer Gesammtheit in der höchsten Person des Fürsten selbstständig concentrirten Rechte der Staatshoheit hinsichtlich bestimmter dieser Rechte eine berathende und controlirende, ja selbst eine durch Zustimmung oder Versagung der Zustimmung sich bewährende Mitwirkung zu äußern, welche aber keineswegs befugt sind, die Staatsgewalt theilend, eine Mitherrschaft auszuüben und die monarchische Staatsform aufzuheben oder zu untergraben. Ein Handwerker, der so entwickelten Bewußtseyns über die Bedeutung der Verfassung ist, begründet die Voraussetzung, er werde auch handelnd sich dem ihm durch ehrenvolles Vertrauen seiner Mitbürger zu Theil gewordenen, ihm allerdings neuen Berufe gewachsen zu zeigen, Maaß und Haltung genug in seinem Verstand und Charakter finden. Seine Aufgabe ist nicht ganz leicht. Auf den Vertreter der gebildeten Bürgerschaft Weimars werden die Augen um so kritischer gerichtet seyn in der Stadt und dem Lande, je verschiedener bereits die Meinungen darüber sind, ob wohl der einfache Mann aus dem Stande der Handwerker auch Kenntnisse, Umsicht, Tact genug besitzen werde, die Interessen seiner Mitbürger und zugleich die Interessen des ganzen Landes in richtigem Verhältnisse und wünschenswerthem Einklang sich zum Bewußtseyn, im Landtage zur Würdigung und Geltung zu bringen. Freimuth mit Bescheidenheit gepaart, Festigkeit in Behauptung richtiger Ueberzeugung, verbunden mit bereitwilliger Anerkennung des begründeten Werths auch der entgegengesetzten Ansichten, zu rechter Zeit Beharrlichkeit aber auch Nachgiebigkeit, Höhe des Standpunktes bei Beurtheilung der vorliegenden Gegenstände, aber auch Scharfblick in das Detail

der Fragen in Betreff der Gesetzgebung, Finanzen, Besteurung, der Beziehungen des Verkehrs und bürgerlichen Gewerbs in seinen mannichfachen Verzweigungen nach innen und zu andern Staaten — sind Erfordernisse, welche als Anforderungen an den Vertreter der Intelligenz des Lebens gestellt, ihm die Ueberzeugung gewahren werden, daß er, der glücklich begabte, doch nicht der allein begabte sey, und die ihn recht lebendig daran zu erinnern geeignet sind, mit wie großer Richtigkeit er selbst in jenen Worten der wissenschaftlichen Intelligenz in Gegenständen des öffentlichen Rechts und der Verwaltung eine Sphäre anweist, welche ihr ausschließlich gehört, und in welche ohne die erforderlichen Vorstudien eintreten zu wollen, um sich darin wirksam zu erweisen, nicht minder für Pfuscherei gescholten werden dürfte, als z. B. der Gelehrte oder der Staatsmann ein Pfuscher zu nennen seyn würde, welcher sich anmaßte, ohne eigene Vorbildung und Kunde, seinen Buchbinder zu belehren, wie er es anzufangen habe, um ihm seine Bücher zu binden, oder der wohl gar dergleichen Arbeit zu leisten aus dem Stegreif selbst unternahme. Doch ernster Wille und klarer Geist vermögen viel, und wir wollen der Hoffnung leben, daß Hr. Adam Hens die Erwartungen, welche seine Wahl erregt hat, befriedigen, die Zweifel an seiner Geeignetheit, als würdiger, tactvoller Vertreter der achtbaren Bürgerschaft Weimars siegreich beschämen, diejenigen aber durch den Charakter seiner Wirksamkeit Lügen strafen werde, welche in ihm nicht sowohl einen landständischen Abgeordneten, als einen Aufreger und Tribun der Menge weissagen.

Nach der hannöverschen Zeitung genehmigte die dortige erste Kammer in ihrer Sitzung am 16 Julius in Betreff der Veröffentlichung der ständischen Verhandlungen folgende in der Conferenz mit der zweiten Kammer vorgeschlagene Bestimmung: Ausgenommen von dem Abdruck ist Alles, was sich auf einen von der Regierung als vertraulich bezeichneten Gegenstand bezieht. Die Aufsicht über einen derartigen Abdruck der Protokolle hat der Präsident der Kammer zu führen. Jede Kammer ist ferner berechtigt, den wesentlichen Inhalt der Verhandlungen durch dazu besonders beauftragte Personen in den inländischen öffentlichen Blättern unter nachfolgenden Beschränkungen zur Kunde zu bringen: 1) Die Beauftragung jener Personen geschieht durch den Präsidenten unter Genehmigung der Regierung. 2) Die Mittheilungen sind der gewöhnlichen Censur unterworfen. 3) Bei den Verhandlungen, welche die Regierung als vertraulich bezeichnet hat, dürfen jene Personen nicht zugegen seyn. 4) Wenn ein Mitglied einen Gegenstand in vertraulicher Sitzung zu behandeln wünscht, so müssen sie auf dessen Verlangen abtreten. 5) Die Veröffentlichungen dürfen überall nichts enthalten, was von Seite der Regierung oder der Mitglieder als vertraulich bezeichnet wird. In letzter Hinsicht kann jeder seine eigenen Aeußerungen als vertraulich von der öffentlichen Mittheilung ausnehmen; will er solches indeß nicht, und die Kammer hält es für angemessen, so hat er sich darin dem Beschlusse der Mehrheit zu fügen." Dieser Vorschlag veranlaßte eine langere Verhandlung, indem man von einer Seite es für eine große Beeinträchtigung der Rechte der Mitglieder hielt, wenn gegen ihren Willen durch den Wunsch der Kammer eine Aeußerung der Oeffentlichkeit entzogen werden könne, an deren Veröffentlichung dem Redenden vielleicht viel liege. Andererseits hielt man aber den Conferenz-Vorschlag sehr heilsam für die Vermeidung einer zu großen Ausdehnung der Oeffentlichkeit, einer Aufregung im Publicum und unangenehmer Reibungen zwischen beiden Kammern, verwies auf deßfallsige frühere Erfahrungen und zugleich auf die Competenz der Kammer, in allen daselbst vorfallenden Angelegenheiten zu entscheiden, wo das Reglement nicht schon bestimmte Vorschriften enthalte. Ebenso wenig, wie das obige Bedenken, hatten die Aeußerungen über die Censur der Mittheilungen, namentlich daß die Ober-Aufsicht den Präsidenten sehr lästig seyn werde, weitern Erfolg.

Hannover, 19 Jul. Als der Stadtdirector Rumann vorgestern Abends von seinem Ausflug zurückkam, waren wieder militärische Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe getroffen. Die Wachen waren wieder verstärkt, Patrouillen gingen, und alle Kaffee- und Wirthshäuser wurden genau um 10 Uhr geschlossen. Außer jenen polizeilichen und militärischen Maßregeln, die wegen Rumanns Rückkehr getroffen worden waren, hatte zugleich die Landdrostei ein Reskript an den Magistrat erlassen, worin sie demselben zur Pflicht macht, dafür zu sorgen, daß keinerlei Demonstration zur Feier von Rumanns Geburtstage stattfinde, selbst nicht in dessen Hause. Die Untersuchungen, die man wegen der Vorfälle an Rumanns Geburtstag eingeleitet, hat man fallen lassen, da man einsah, daß Niemand seinen Antheil daran läugnete, und politische Ansichten dabei nicht zu entdecken waren. (L. A. Z.)

Hannover, 20 Jul. Was die ständischen Verhandlungen betrifft, so sind die meisten Differenzen zwischen beiden Kammern über die Verfassung und Geschäftsordnung erledigt, mit Ausnahme jedoch der Frage über die Zustimmung zu den Gesetzen. — Aus Celle trifft so eben die Nachricht ein, daß der Präsident des Oberapellationsgerichts, A. F. v. Beulwitz, am 18 d. M. dort mit Tod abgegangen ist. Diese — unter den jetzigen Verhältnissen besonders wichtige — Stelle wird nicht durch Wahl oder Präsentation von Seite der Provincial-Landschaften, sondern unmittelbar durch den König besetzt. Man ist also gerade jetzt einigermaßen auf den Nachfolger neugierig, den Se. Majestät entweder dem Hrn. v. Beulwitz, oder, wenn der eine Vicepräsident, von der Osten, zum Präsidenten ernannt werden sollte, diesem an seiner Stelle als Vicepräsidenten geben wird. (Kassl. A. Z.)

Preußen.

Bonn, 21 Jul. Schon vor einigen Tagen haben die öffentlichen Blätter die erfreuliche Kunde gebracht, daß Se. j. der König unserm hochverehrten Professor Ernst Moriz Arndt die zwanzig Jahre lang entbehrte Befugniß, Vorlesungen bei der Universität zu halten, huldvoll wieder ertheilt habe. Gestern wurde bei uns dieses Ereigniß mit allgemeiner Theilnahme durch ein schönes Fest gefeiert. Arndts Collegen, vom ältesten bis zum jüngsten, hatten sich verbunden, ihm ein Gastmahl zu geben. Eine Deputation von Professoren holte den würdigen, kräftigen Greis zu dem Feste ab. Unter dem lautesten Jubel wurde er im Saal empfangen. Heiterkeit herrschte überall und jeder Anwesende hatte die Freude, Arndts wohltönende beredt, Stimme — die in Deutschland aus der Zeit der großen Aufrichtung des Vaterlands alt- und allbekannte — zu vernehmen, und sich an ihrem Sinn und Geiste zu laben. Sr. Maj. dem König galt in dankbarster Anerkennung der erste Toast, den der Rector magnificus ausbrachte. Der zweite war dem Gefeierten des Tages geweiht von dem Senior der Universität, dem Geh. Regierungsrath Dr. Hüllmann. Arndt dankte mit Liebe, Warme und Geist. Manche poetische Erzeugnisse, theils vorbereitet, theils entstanden im glücklichen Augenblicke der begeisterten Freude, brachte das frohe Mahl zum Uebergang in die lebendige Rede. Mit einem Kranze von Eichenlaub wurde Arndt gegen Ende des Mahls von dem jüngsten Docenten, Namens der Studirenden, bekranzt. Einen Fackelzug, so zahlreich und glanzend, wie die Stadt Bonn seit der Stiftung der

Digitized by Google

Universität wohl noch kaum einen sah, brachten die Studirenden dem deutschen Arndt ebenfalls am gestrigen Tage. Die Frauen und Töchter der Professoren hatten sich jetzt ebenfalls im Saale des Mahls eingefunden. Nun empfing Arndt die Deputirten der Studirenden, erfreute sich ihrer wackern Begrüßung, dankte ihnen in kräftiger Rede, trat dann vor die Mitte der Fackelträger, und ein Vivat, ihm geltend, ertönte aus tausend Kehlen. Auch hier sprach Arndt in gewohnter Weise lebendig, warm und gut, manchen schönen Rath den Studirenden ertheilend, dabei die Huld Sr. Maj. des Königs hochpreisend, und durchschritt endlich herzlich grüßend die langen Reihen der jungen Männer. Noch mancher Toast, den erfreulichen Umständen und den schönen Eingebungen des Gefühls wohl angepaßt, wurde ausgebracht, während die Studirenden Gesänge und darunter manches Arndt'sche Lied, mit frischer Stimme ertönen ließen. Die Studirenden begleiteten endlich den neugewonnenen hochgefeierten Lehrer nach seiner Wohnung, und abermalige zahlreiche Lebehoch schlossen hier beim großen Fackelfeuer den schönen Festabend, an welchem der größte Theil der Bevölkerung Bonns freudigen Antheil genommen hatte. (Rhein. Bl.)

*** **Aus Preußen**, 21 Jul. Das vielfach verbreitete Gerücht, daß Hr. Bunsen mit dem Ministerium des Cultus und des Unterrichts betraut werden soll, hat bis jetzt keine Bestätigung gefunden. Vielmehr wird gegenwärtig Hr. v. Bodelschwingh als wahrscheinlicher Nachfolger des Frhrn. v. Altenstein bezeichnet. Hr. Bunsen wird vorerst auf seinem Posten in der Schweiz verbleiben. Se. Maj. der König hat auf die Religionsangelegenheiten ein besonderes Augenmerk gerichtet, und wünscht sehnlich die Zerwürfnisse mit dem heil. Stuhl beigelegt zu sehen.

△ **Berlin**, 22 Jul. Der Handelsvertrag mit Bremen, den unsere Zeitungen in diesen Tagen publicirten, gewährt dieser freien Stadt ganz dieselben Vergünstigungen, die früher Holland und Hamburg bei der Einfuhr von Zucker (Lumpen) und Wein gestattet worden. Es lag auch ganz in der Billigkeit, einen Vortheil, den der deutsche Zollverband einmal einem ausländischen Staate gewährt hatte, keinem deutschen vorzuenthalten, und falls Lübeck und andere nicht zum Zollverein gehörende Bundesstaaten ebenfalls darum anhalten, ist auch ihnen die Gewährung wohl sicher. Es fragt sich jedoch, wie lange der Zollverein es für angemessen halten wird, jene Vortheile, wenn die Erfahrung ihm nicht anderseitig ein genügendes Aequivalent nachweist, überhaupt zu gewähren, und in diesem Falle ist wohl den jetzt publicirten Handelsverträgen kaum eine längere Dauer zu versprechen. — Der Sache des Zollvereins ist übrigens unser König schon als Kronprinz mit großer Vorliebe gefolgt, und diejenigen Ministerialräthe, die in diesem Verwaltungszweige beschäftigt sind, haben bereits mehrfach die Ehre gehabt, ihm darüber Vortrag zu halten. Bei der Gründlichkeit, mit welcher Se. Maj. auf alle Geschäftsgegenstände eingeht, ist denn auch zu erwarten, daß jene schöne segensreiche Institution uns nicht bloß in der Zukunft erhalten, sondern auch einer Erweiterung in wahrhaft deutschem Sinne zugeführt werde. — In diesen Tagen ist hier auf Antrag des Obercensurcollegiums eine kleine Schrift confiscirt worden, die den Titel „das Jubeljahr 1840" führt, und einen Hrn. H. Beta (pseudonym für den allerdings nicht euphonischen Namen Bettzüche) zum Verfasser hat. Der Inhalt dieser Schrift war bereits zum größern Theil im „Gesellschafter" abgedruckt und darum hatte der Censor im guten Glauben, das Ganze bereits zu kennen, sein Imprimatur ertheilt. Hinterdrein zeigte sich jedoch, daß der Schrift ein neuer Epilog gegeben worden, und dieser ist, da er Bemerkungen enthalten soll, die, während sie den regierenden König ehrten, die Ehre des verstorbenen Monarchen verletzen könnten, die Veranlassung zur Confiscirung des Ganzen geworden. — Die Berliner allgemeine Kirchenzeitung hat die Adresse der in Baltimore versammelt gewesenen katholischen Bischöfe an die Erzbischöfe von Köln und Posen ebenfalls, jedoch im Original, d. h. in lateinischer Sprache mitgetheilt.

Rußland.

*** **Aus Preußen**, 21 Jul. Die Geschichte der Fürstin Zeneide Wolkonsky hat hier viel Aufsehen gemacht, und ist in verschiedenem Sinne beurtheilt worden. Die Fürstin soll zur katholischen Religion übergetreten seyn.*) Se. Maj. der Kaiser Nikolaus hatte auf diese Sage hin einen seiner Adjutanten in das Haus der genannten Fürstin abgeschickt, um zu erfahren, ob das Gerücht gegründet sey. Als er es bestätigt fand, kam ein griechischer Pope, um eine Bekehrung zu versuchen. Der Versuch des Popen mißlang, und die Fürstin ward in ein griechisches Kloster verwiesen. Den Fürbitten der Kaiserin gelang es, der Verfolgten einen Paß ins Ausland zu erwirken; ihre Güter wurden aber bald nach ihrer Abreise sequestrirt. Die Fürstin Wolkonsky begibt sich jetzt, wie man erfährt, nach Rom. Dieser Vorgang veranlaßte, wie es scheint, die Ihnen bekannte strenge Ukase hinsichtlich des Uebertritts aus der griechischen zu irgend einer andern christlichen Confession.

Oesterreich.

* **Wien**, 23 Jul. Vermöge allerhöchster Entschließung ist der Feldmarschallieutenant und Oberlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde, Frhr. v. Wallet, an die Stelle des verstorbenen Grafen v. Crenneville zum Capitänlieutenant dieser Garde, dann der Feldmarschallieutenant und Garde-Unterlieutenant Frhr. v. Fürstenwärther zum Oberlieutenant vorgerückt, und der Feldmarschallieutenant und Militärcommandant in Troppau, Frhr. v. Mengen, auf die dadurch erledigte Stelle eines Unterlieutenants bei genannter Garde ernannt worden. — Künftigen Sonnabend soll aus Anlaß des Namensfestes Ihrer Maj. der Kaiserin im Lustschlosse von Laxenburg eine solenne Feierlichkeit stattfinden. — In meinem gestrigen Schreiben heißt es irrig „Typhusfälle" statt „Scorbutfälle."

Türkei.

*† **Von der türkischen Gränze**, 15 Jul. Der nach Serbien abgesandte türkische Commissar ist bereits in Belgrad angelangt. Um ihn zu begrüßen, waren Hr. v. Protitsch und Rajewitsch von Kragujewatz daselbst angelangt.

△ **Konstantinopel**, 8 Jul. Der abgesetzte Pascha von Widin, Tahir, ist in Anklagestand versetzt worden. Man beschuldigt ihn zahlreicher Erpressungen und Ungerechtigkeiten. Jeder in Ungnade gefallene Pascha darf sich jetzt, wo es zu Mode geworden, die Beamten mit allen möglichen Beschuldigungen zu verfolgen, auf Anklagen gefaßt machen, um so mehr als in einem solchen Fall auch die wenigen Rücksichten wegfallen, die man gegen functionirende Beamte zu nehmen pflegt. Ein in Ungnade Gefallener ist wenig besser daran, als ein Verpesteter; jeder geht ihm aus dem Wege. Sucht aber Jemand sich ihm zu nahern, so geschieht es nur, um ihm zu schaden. Als eine bemerkenswerthe juristische Seltsamkeit glaube ich erwähnen zu müssen, daß sämmtliche Angeklagte nach dem neuesten Strafgesetze untersucht und bestraft werden, ohne Unterschied, ob ihre Vergehungen vor oder nach dem Erscheinen jenes Gesetzes stattgefunden haben. Der Grundsatz, daß Gesetze nicht zurückwirken, scheint daher in der türkischen Gesetzgebung nicht gewürdigt zu seyn. — Das Palais Chosrew Pascha's war in diesen Tagen öfter von Polizeibeamten durchsucht worden; Chosrew soll nach einem unbeglaubigten Gerüchte nach Koniah gereist seyn; seine Güter sind mit Beschlag belegt worden.

*) Dieser Uebertritt ist, wie wir wissen, schon vor Jahren eingetreten. Oder sindet hier eine Verwechselung des Vornamens statt? A. d. R.

† **Konstantinopel**, 10 Julius. Sami Bey hat bereits eine Unterredung mit Reschid Pascha gehabt, über die nur so viel transpirirt, daß die Pforte schwerlich in die Vorschläge Mehemed Ali's eingehen dürfte. Könnte man dem Vicekönig trauen, so würde wohl ein directes Abkommen mit ihm von der Pforte jedem andern Arrangement vorgezogen werden. Allein man vermuthet bei ihm immer hinterlistische Absichten, und so glaubte die Pforte nur unter dem Schutze der Mächte handeln zu dürfen. Was deren Repräsentanten betrifft, so glaube ich zu wissen, daß sie, mit Ausnahme des Hrn. v. Pontois, rathen werden, erst den Ausgang der Verhandlungen zu London abzuwarten, bis die Pforte einen festen Entschluß fasse; ich glaube, oder weiß vielmehr, daß Ponsonby jetzt schon sich dahin äußert, daß nur dann der Sultan Mehemed anhören sollte, wenn er in die Herausgabe Syriens willige und eine große Entwaffnung der Land- und Seemacht vornehme. Dazu wird er sich nun nie gutwillig verstehen, und Reschid Pascha selbst findet, daß eine solche Forderung stellen einer Zurückweisung der ägyptischen Propositionen gleichkomme. Er will daher zuwarten und sehen, was die Zukunft bringt. Diese muß sich allerdings beeilen, denn die Lage der Pforte wird stündlich kritischer, wenn gleich Manche glauben, daß durch den Aufstand in Syrien Mehemed Ali paralysirt sey, und er sich bequemer zeigen werde als er seither gethan. Vor allen ist Lord Ponsonby dieser Ansicht. Man kennt aber hier nicht genau, von welcher Ausdehnung eigentlich die Insurrection ist; man sieht nur aus den Anstalten der Aegyptier, daß sie ernster Natur seyn muß, wenn nicht Mehemed Ali etwa einen Vorwand darin sucht, um Syrien mit Truppen zu überschwemmen, und gegen Angriffe, die er von außen zu fürchten scheint, gut vorbereitet zu seyn. Ponsonby, der hierüber nicht ganz im Reinen mit sich seyn soll, ahnet dergleichen, und dieß mag ihn bewogen haben, Befehle an die Commandanten der englischen Stationen im mittelländischen Meere ergehen zu lassen, damit die Ausschiffung frischer ägyptischer Truppen in Syrien verhindert werde. Eine englische Flottenabtheilung soll bereits zu dem Ende die See halten, alle Schiffe aufzubringen, die von Mehemed Ali zur Verstärkung der Armee in Syrien abgeschickt würden. Dieß ist ein etwas abenteuerliches Unternehmen, das, je nachdem die Aegyptier dagegen agiren und man in Paris gestimmt ist, zu ernsten Folgen führen könnte. Hier sieht es überdieß höchst bedenklich aus; tagtäglich hört man von Verschwörungen, in welche die angesehensten Personen verwickelt seyn sollen, die deßhalb nur an Bedeutsamkeit gewinnen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Jul. Der Ausschuß der spanischen Staatsgläubiger hat so eben einen Bericht, enthaltend seine Untersuchungen über den Stand der spanischen Finanzen, publicirt, aus dem das M. Chronicle (20 Jul.) einen kurzen vergleichenden Auszug mittheilt. Nach diesem Auszug, in welchem die verschiedenen Angaben der HH. Wollie und Henderson sowie zweier Spanier mit einander verglichen sind, beliefe sich die fremde active Schuld Spaniens auf 33,322,890 Pf. St. mit 1,666,144 Pf. St. jährlicher Zinsen; die einheimische active Schuld auf 23,000,000 Pf. St. mit 920,000 Pf. St. jährlicher Zinsen: zusammen mit einem Capital von 2,586,144 Pf. St. jährlicher Zinsen. Die jährliche regelmäßige Einnahme und Ausgabe (im Frieden) berechnet das Morning-Chronicle jene auf 9,000,000 Pf. St., diese auf 7,000,000 Pf. St., so daß dabei also ein klarer Ueberschuß von 2,000,000 Pf. St. zur Abzahlung der Zinsen für die obenerwähnte Schuld vorhanden wäre. Uebrigens wiederholt der Bericht die schon oft vorgebrachte Behauptung, daß bei einem verbesserten staatsökonomischen System und namentlich bei Unterdrückung des Schleichhandels (in dessen Händen jetzt 4 Fünftel der Einfuhr sind) die Einnahmen Spaniens sich auf bedeutende Weise vermehren könnten. Das secularisirte Kircheneigenthum, das im Laufe dieses Jahrs der spanischen Regierung zufallen wird, schlägt Hr. Henderson (nach den Angaben der HH. Solis, Cabanas und Pio Pita) auf 30,000,000 Pf. St. an. Die neugeschaffenen „Titulos" (zu 200 Mill.) sollen nach der Versicherung des Generals Alava vor der Hand nicht in Umlauf gesetzt werden, sondern bloß als Pfand- und Sicherheitsscheine dienen.

London, 21 Jul. Consols 92; span. act. 27⅞; pass. 7; portugies. 5proc. 35⅛; 3proc. 23⅞.

Die Curse waren fester als am vorhergehenden Tag, mit Neigung zum Steigen. Dagegen fielen die spanischen Actien um ½.

Paris, 23 Jul. Consol. 5proc. 118, 65; 3proc. 86, 30; Bankactien 3760; belg. 5proc. 106; 3proc. 77, 35; belg. Bank 975; span. act. 27⅜; pass. 6¼; neapol. 5proc. 105; 60; Coupon Laffitte 5270; Versailler C. B. linke 342, 50; Paris-Orleans 515; Mühlh. Thann 472, 50.

Alle Papiere waren sehr flau in Folge der an der Börse verbreiteten Nachricht, daß eine Revolution in Barcelona ausgebrochen sey. Man sagte auch, die Königin habe sich genöthigt gesehen, den Forderungen Espartero's nachzugeben und ihre Minister hatten die Flucht ergriffen, um den Mißhandlungen der Soldaten zu entgehen. Der Curs der span. Act. begann mit 28¼, fiel auf 27½ und stand am Schlusse der Börse auf 27⅜. Es gab viele Verkaufer, keine Liebhaber. Die französ. 5proc. Cons. standen am Anfang der Börse auf 119,05, fielen auf 118,60 und wurden am Schlusse mit 118,65 notirt.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Jul. 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101⅞; 3proc. 81⅞; Bankactien 2229; 250fl.-Loose 131; 500fl. 144; Integr. 52⅝; Synd. 4½proc. 90⅜; 3½proc. 75⅜; Arb. 7⅜; port. 14½; poln. Loose 300fl. 72½ Thlr.; 500fl. 80⅜ Thlr.; Taunusbahn 340½ fl.; Disconto 3¾ Proc. G.

Augsburg, 27 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 73 G. Augsb. Münch. Eisenb. — P., 94½ G. Venet. Mail. Eisenb. — B. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100⅞ P., 100¾ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 114 P., 110 G. Bayer. B. Act. 11 Semester 619 P., 616 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 134 P. Anleh. von 1834 147 P. Met. 5proc. 109⅛ P., 108⅞ G. 4proc. 102⅜ P., 102 G. 3proc. 82 G. Bankactien 11 Sem. 1842 P. Poln. Loose 300fl. 102 G. Poln. Loose 500fl. 118 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108¾ P. Hamburg 1 Monat 115¼ P. Wien in 20ern 1 Monat 99¼ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅛ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅜ P. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 60⅛ P. Genua 51⅛ G. Livorno 60½ G. Triest 99¼ P. Venedig 60¾ P.

* **Hamburg**, 21 Jul. Ungeachtet die gestern angekommenen englischen Dampfschiffe keine bessern Getreidepreise brachten, die Berichte vielmehr die Markte als unthätig schilderten, erhielt sich die Kauflust hier dennoch; Weizen wurde zuerst zu den Preisen von Sonnabend, heute aber schon um 2 bis 3 Thlr. höher bezahlt, und alle schwimmenden Vorräthe an der Börse geraumt; später wurde in der Halle auch noch die zu Boden lagernde Waare verkauft. Auch Hafer ist sehr gesucht, es ist aber wenig oder nichts davon hier; man könnte dieselben Preise wie für Gerste bedingen. Mit Roggen bleibt es flau. — In Colonialwaaren wenig Leben im Verhältniß mit den vielen Zufuhren; die Preise von Kaffee und Zucker sind fest, von letzterm Artikel ist einiges nach England gegangen, in Erwartung, daß dort die Producte fremder Pflanzungen zum Consum erlaubt werden. Mit Baumwolle will es sich noch nicht bessern.

* **Berlin**, 21 Jul. Die Angelegenheiten der Berlin-Frankfurt a. d. O. Eisenbahn, die durch die Verwerfung des Ober-Ingenieurs Zimpel eine unangenehme Störung erlitten hatte, sind wieder ins Geleis gebracht worden. Hr. Zimpel ist von der zu hoch befundenen Forderung abgestanden, und hat es dem Ermessen der Gesellschaftsdirection anheim gestellt, wie sie ihm für seine Dienste nach der vollendeten Vorarbeit des Nivellements und des Anschlags honoriren wolle. Auf diesen Schritt eines ehrenvollen Vertrauens in die Loyalität der Gesellschaft hat auch diese ihrerseits sich in ähnlicher Gesinnung gezeigt, und Hr. Zimpel ist nunmehr einstimmig zum obersten Führer des Baues erwählt, und wird seine Arbeiten mit nächstem beginnen.

Berlin, 23 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103⅛; 4proc. pr. engl. Obl. 103½; Prämiensch. d. Seeh. 77½.

Wien, 23 Jul. Metall. 109⅜; 4proc. 101¼; 3proc. 83; 1834er Loose 145½; 1839er Loose 134½; Partiale 160; Bankactien 1844; Nordbahn 109½; Mailander 113⅞; Raaber 108⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die deutschen Eisenbahnen.

* Leipzig, 21 Jul. Die von der preußischen Regierung zu Untersuchung des Terrains zwischen Halle und Kassel angeordnete Vermessungscommission soll ihre Hauptarbeiten beendigt haben, und jetzt eben im Begriff seyn, ihren Bericht zu erstatten. Man versichert, Se. Maj. der König von Preußen würdige diese wichtige Angelegenheit allerhöchstseiner unmittelbaren Prüfung. Die Route durch die goldene Aue soll unübersteigliche Terrainschwierigkeiten haben; daher sey jetzt nur noch die Frage zwischen der Route nach der Mündung der Unstrut, längs derselben nach Erfurt und von da über Gotha und Eisenach und der Route nach der Mündung der Ilm über Weimar, Erfurt u. s. w. Wenn die letztere Route an größern Terrainschwierigkeiten leider, so bietet sie dagegen reichlichen Ersatz in ihrem ungleich größeren Verkehr und besonders dadurch, daß sie die westöstliche Eisenbahn den bedeutenden Städten Gera und Altenburg und dem Erzgebirge mit seiner reichen Fabrikproduction näher bringt. In Betracht kommt dabei nicht allein der Handel, den diese Gegenden mit dem Rhein- und Wesergebiet treiben, sondern auch die große Nachfrage des Erzgebirges nach landwirthschaftlichen Producten und sein Reichthum an vortrefflicher Steinkohle, der später in bedeutenden Massen nach Thüringen seinen Abfluß nehmen dürfte. Den thüringischen Städten und Staaten ist Alles daran gelegen, daß der alte Handelsweg eingehalten und nicht ohne Grund zerstört werde. Es herrscht daher gegenwärtig eine bedeutende Aufregung über diese Frage in ganz Thüringen, und der Allgemeine Anzeiger ist seit einiger Zeit voll von Aufsätzen über diesen Gegenstand. Unter denselben zeichnet sich eine Reihe von Aufsätzen aus, „Justus Möser" unterzeichnet — offenbar ein nom de guerre. Der Verfasser, seines Gegenstandes durchaus Meister, hat bereits in Thüringen in dieser Angelegenheit bedeutende Autorität erlangt. Er geht von dem Grundsatz aus, daß die Eisenbahnen den Städten nachziehen müssen, und daß ohne die äußerste Noth die alten Handelswege nicht verlassen werden dürften. Er weist nach, daß die Route über Naumburg, Weimar, Erfurt nach Eisenach, ungeachtet eines Umwegs von sechs bis acht Meilen, Personen und Waaren nicht nur schneller sondern auch wohlfeiler fördern könne, als die directe Route, und daß es in dem eigenen wohlverstandenen Interesse von Preußen und Kurhessen liege, diese Route einzuhalten. Er zeigt aufs klarste, daß die Verbindung des südlichen Deutschlands und namentlich Bayerns mit dem Elbe-, Weser- und Rheingebiet, mit der Nord- und Ostsee, mit Frankreich und England einzig und allein durch die Route von Bamberg über Coburg und Eisenach zu realisiren sey, daß Bayern, seinem Interesse gemäß, allererst auf die Anlegung dieser Route dringen müsse (hauptsächlich auch wegen des Donau- und Main-Canals), und daß die Staaten des mittleren und nördlichen Deutschlands hierin jedenfalls dem Interesse Bayerns nachzugeben hätten. Dagegen erheben nun diejenigen, welche Leipzig als einzigen Centralpunkt des deutschen Eisenbahnsystems betrachtet wissen wollen, ihre Stimme mit der Behauptung, die Eisenbahn über Altenburg und Hof nach Bayern sey eine Lebensfrage für Leipzig und müsse, koste es was es wolle, durchgesetzt werden, selbst im Fall die Bahn über Coburg und Meiningen nach Eisenach zu Stande käme. Meines Erachtens ist diese Ansicht total falsch. Leipzig selbst ist weit mehr dabei interessirt, daß die Bahn auf der alten Handelsstraße durch Thüringen nach Kassel, dem Niederrhein und Frankfurt a. M. und sodann über Meiningen nach Bamberg, als daß die über Hof zu Stande komme, denn vermittelst jener Route kömmt auch Leipzig in ungleich wichtigere Verbindungen als vermittelst dieser. Die Furcht aber, daß Preußen die thüringische Bahn über Erfurt, Weimar und Naumburg nach Halle leiten werde, ohne der Stadt Leipzig die Anlegung einer Zweigbahn, die zwischen Weißenfels und Magdeburg einmünden würde, zu gestatten, ist offenbar eine thörichte, da es — wie „Justus Möser" sich ausdrückt, „der Stadt Halle nur wenig Trost gewähren könnte, Personen und Güter, die von Naumburg kommend nach Leipzig bestimmt sind, an ihren Thoren vorbeirasseln zu hören" und Preußen nicht den geringsten vernünftigen Grund hätte, die Erlaubniß zu Anlegung einer Zweigbahn von Merseburg nach Leipzig zu verweigern. Woher nun aber die Behauptung, die man so oft in sächsischen Blättern lesen muß, daß die Eisenbahn über Hof nach Bayern eine Lebensfrage für Leipzig und ganz Sachsen sey? Ich will Ihnen das Räthsel lösen. In der Voraussetzung, daß die sogenannte Hofer Bahn die erste sey, welche Sachsen im Einverständniß mit Bayern bauen werde, hat man sich bereits einen gelegenern Platz zu Anlegung eines Bahnhofes ausersehen, und Leute, welche weit in die Zukunft sehen, haben das in der Nähe dieses Bahnhofes befindliche Terrain bereits gesichert. Für diese ist nun das Unternehmen vielleicht eine Lebensfrage. Im Uebrigen ist nicht zu läugnen, daß die Anlegung einer Bahn von hier nach Altenburg und Zwickau, insbesondere wegen der vortrefflichen Steinkohle, die in der Nähe der letztern Stadt gewonnen wird, ein für Leipzig sehr wünschenswerthes Unternehmen ist: nur ist es zur Zeit noch nicht gerathen, die Bahn bis Hof fortzusetzen, und dieß um so weniger, als es eine schwere Aufgabe seyn dürfte, die bayerische Regierung zu überreden, daß diese Route vorzüglicher sey, als die über Coburg, Meiningen und Eisenach. Auch für das Erzgebirge, für Altenburg und Gera dürfte es weit wünschenswerther seyn, mit der westöstlichen Route in der Nähe von Weimar oder Naumburg in Verbindung gesetzt zu werden, als mit Hof.

Die chinesische Presse.

* Außerhalb des europäisch-christlichen Culturs[y]stems und seines umgestaltenden Einflusses auf die mohammedanischen und indischen Reiche des alten Continents ist China der einzige Staat auf Erden, das einzige Reich der Weltgeschichte, wo eine öffentliche Presse gefunden wird, und zwar ohne alle Censur — aus dem einfachen Grunde, weil es dortigen Landes weder Zeitungen gibt noch Zeitungsredactoren in unserem, im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Censoren, d. h. die Regierungscommissäre und Polizeibeamten, schreiben in dem heiligen Lande des Jao und Schun selbst das Zeug nieder, welches man in Europa ungeeigneter Weise Kanton-Zeitung, Peking Gazette nennt. Diese nichtigen Blätter fühlen aber weder der Zeit an den Puls, noch deuten sie die Richtung des Zeigers an der Weltenuhr; sie leihen den einzelnen Unterdrückten und Mißhandelten ihre Stimme nicht, und die getäuschten Hoffnungen der großen Massen finden keinen Widerhall in ihren unerquicklichen Spalten. Was berichten denn aber sonst die öffentlichen Blätter der Blume der Mitte? Man lese.

Am 15 Tage des 10ten Monats im 10 Jahre Taokuang (29 Nov. 1830). Der Generalgouverneur Li (von Kuang tong

und Kuang fi), welcher zugleich provisorisch die Geschäfte des Generaldirectors verwaltet, verließ seine Wohnung und begab sich in den Tempel des Kriegergottes (Kuan, von welchem die regierende Dynastie abstammen will), um Weihrauch zu opfern. Nachher verfügte sich Se. Excellenz in den erhabenen Palast, um die Depeschen Sr. Vortrefflichkeit (des Himmelssohnes) zu eröffnen; von hier aus gingen Sie in den Tempel des Long wang (des Seegottes), um dort ebenfalls Weihrauch zu opfern. Der Generalgouverneur besuchte dann den General King und den provisorischen Salzinspector, und kehrte in seinen Palast zurück. Es sind Depeschen eingelaufen, und andere weggesendet worden. Alle Personen der Kreishauptstadt, welche in den Prüfungen den zweiten Grad erhielten, haben bei Gelegenheit des 15 dieses Monats ihre Visitenkarten abgegeben. (Es folgen dann die Namen aller dieser Personen). Es sind verschiedene Civil- und Militärbeamten, so wie die Assistenten derselben in der Stadt angekommen, unter welchen der General-Schulinspector überdieß zwei Hongkaufleute und ein Salpeterkaufmann. Sie haben sämmtlich Gratulationskarten abgegeben (nämlich bei dem Eintritte des neuen Viertels, am 15). Jang, Beamter in Tsao, sandte einen Eilboten mit einem Schreiben, anzeigend, daß er krank sey. (Es werden dann die Beamten aufgezählt, welche durch Boten Gratulationskarten geschickt haben). Tsuen tschao wu, der Polizeiaufseher am südlichen Thore, berichtet, er habe am 14 Abends vermittelst seiner Soldaten mehrere Diebe eingefangen. Wang kiun zeigte an, er habe seinen Auftrag vollzogen; es würden die Verbrecher zurückgebracht werden. In einer Nachschrift werden dann noch mehrere Gratulanten aufgezählt.

Am 16 Tage des 10ten Monats im 10 Jahre Tao kuang (30 Nov. 1830. Der Generalgouverneur Li befahl den Districtsvorstehern der Kreishauptstadt die Spielhäuser zu schließen. Räuber haben an der nördlichen Pforte einen Theil des nach Peking bestimmten Seezolles gestohlen. Es sind Depeschen empfangen und abgeschickt worden. Es hat sich an der nördlichen Pforte eine Frau, Puan geheißen, aufgedängt; sie war der Untreue gegen ihren Mann überführt. Der Bote Siao hat seine Geschäfte geendigt und ist wieder in die Kreishauptstadt zurückgekehrt. Folgende Beamten sind angekommen..... Folgende Beamten sind abgereist.....

Solche Juen men pao oder Bureaunachrichten erscheinen auf einem Blättchen schlechten Papiers, in kaum leserlicher Schrift mit beweglichen Charakteren gedruckt, jeden Tag in allen achtzehn Kreishauptstädten China's im engern Sinne des Wortes. Es wird keinem Privatmann gestattet, eine Zeitung herauszugeben, noch irgend eine Nachricht in diese Polizeianzeiger einrücken zu lassen. Die Bureaunachrichten der Hauptstadt, King pao (Residenz-Neuigkeiten) genannt, sind freilich umfassender. Das King pao ist der Moniteur des Mittelreiches, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß der chinesische bloß die erste Abtheilung des französischen, die officiellen Angaben enthält; eine nicht officielle Abtheilung ist gar nicht vorhanden. Die Residenz-Neuigkeiten erscheinen täglich, oder wenigstens einen Tag um den andern, in einem Umfange von fünfzehn bis vierundzwanzig Doppelseiten. Es gibt deren auch von fünfzig bis achtzig solcher Seiten. Sie enthalten alle Begebenheiten des Hofes und des Staates, welche den Unterthanen zu wissen geziemen möchte. Man erfährt, um welche Stunde der Himmelssohn Audienz ertheilte, und wie die Glücklichen gepriesen haben, welche gewürdigt wurden, das Antlitz des Herrn zu schauen; es wird berichtet, wann der Vollkommene ausfuhr, und wie viel Wild er bei Gelegenheit der unmenschlichen Treibjagen erlegte. Dann kommen die Berichte der verschiedenen Ministerien, so wie die Bittschriften der untergeordneten Beamten und Privaten. Am Ende wird der Bescheid hinzugefügt, welchen der Fürst auf die mannichfachen Eingaben ertheilte. Dieser besteht gewöhnlich in den, mit rother Tinte geschriebenen Worten: Schi tao leao, ich bin unterrichtet d. h. ich genehmige, oder in den Worten Tschi lu, es ist der höchste Wille. Selten fehlt das Kin the, man respectire dieß, womit die meisten officiellen Bekanntmachungen, sowohl der niedrigsten als der höchsten Behörden schließen. In einzelnen wenigen Fällen läßt sich die Regierung auch herab, das Ungeeignete irgend eines Gesuches, irgend einer Vorstellung in einer eignen umfassenden Darstellung nachzuweisen. In dem King pao liest man überdieß alle neuen Anstellungen, so wie die Veränderungen, welche mit den bereits angestellten Beamten vorgenommen werden; hier findet man auch Berichte über Erdbeben, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste und andere Naturerscheinungen; selbst der Unfug der Räuberbanden, deren es zu jeder Zeit mehrere gibt im Reiche, wird nicht übergangen. Der Himmelssohn ist zu gleicher Zeit der erste Gelehrte, der erste Schriftsteller der Nation; seine poetischen und prosaischen Erzeugnisse werden natürlich in dem Hofblatte in den gesuchtesten classischen Ausdrücken bis zum Himmel erhoben. Man vermag das Jahr nicht anzugeben, in welchem die Hofneuigkeiten zuerst ausgegeben wurden, doch sind sie sicherlich das allerst gedruckte Tagblatt der Erde; denn es war der Druck, vermittelst der Xylographie, bereits im Jahre neunhundertzweiunddreißig unserer Zeitrechnung im Mittelreiche bekannt. Zwanzig Jahre später war schon die erste Ausgabe sämmtlicher classischen Schriften vollendet, unternommen und geleitet durch den heutigen Tags von allen Buchdruckern und Buchhändlern als Schutzpatron geehrten Staatsminister Fong tao, den chinesischen Gutenberg.

Von diesem Hofblatte werden einige Exemplare an die höhern Beamten in den Kreisen versendet, wo sie von dem Kanzleipersonale abgeschrieben und solche handschriftliche Exemplare regelmäßig an die Liebhaber für eine geringe Summe abgeliefert werden. Allgemein denkwürdige oder für einen einzelnen Ort wichtige Begebenheiten und Erlasse werden in den Kreisen nachgedruckt und dann, wie in Paris und London, von eignen Neuigkeitskramern in den Straßen ausgerufen und für einige Heller verkauft. Nimmermehr dürfen aber solche Nachrichten in dem King pao erscheinen, wie diejenigen sind, welche nach den neuesten Angaben der englischen Zeitungen in der Peking Gazette stehen sollen. Es ist unmöglich, daß die Hofneuigkeiten gesagt hätten „die verstorbene Kaiserin war eine Frau von großer Schönheit, welche früher, namentlich in den Jahren 1835 und 1836, einen großen Einfluß auf ihren Gemahl ausübte," oder gar daß „die Partei, welche sie vertrat, eine Art chinesischer Whig gewesen sey; während die jetzt herrschende mit vollem Rechte den Namen grauköpfiger Tories verdiene." Es ist dieß Alles ein leeres Gerede, welches, um mit dem Generalgouverneur Lin zu sprechen, dieser oder jener Barbar von den verrätherischen Unterthanen des Mittelreiches erfahren haben mag, von den Linguisten, Compradoren und dem andern Gesindel, welches niedrig genug denkt, bei den fremden Dämonen Dienste zu nehmen und ihr eignes erhabenes Herrscherhaus zu verleumden. Wahrlich es ist mehr denn lächerlich, es ist albern, in China die englischen Parteien, Tory und Whig finden zu wollen! Wie in allen despotischen, von halbbarbarischen Völkern bewohnten Reichen, zerfällt auch in China die Bevölkerung, nach Hammer und Amboß, in zwei Abtheilungen, in die der Wenigen, der Herrschenden und in die der Vielen, der Gehorchenden. Neben ihnen finden wir die auf eine oder die andere Weise gegen Unrecht und Unterdrückung Ankämpfenden, Verschworene in den geheimen Gesellschaften und offene Räuberbanden. Politische, in ihrem Princip verschiedene, Parteien können nur in dem Lande eines freien geistigen Verkehrs sich erheben und ausbilden.

Algier.

Der längst erwartete Bericht des Marschalls Valée über seine beiden Züge nach Miliana und durch das Schelifthal ist endlich erschienen. Derselbe füllt acht Spalten des Moniteur. Die französische Armee brach am 5 Junius von den Lagern der Vorposten auf und schlug den Weg nach Miliana über einen der Ausläufer der Kette des Gebirges Zaccar ein. Diese schwierige Gebirgsstraße wurde von einer Abtheilung der Kabylen des Stammes Beni-Menad vertheidigt. Nach einem kurzen Gefecht zogen sich diese Feinde tiefer ins Gebirg zurück. Ihre Dschkrahs (Dörfer) und Felder wurden in Brand gesteckt. Am 8 kam die Armee vor Miliana an und sah von fern schon Rauchwolken sich erheben, die ihr das Schicksal dieser Stadt verkündeten. Miliana liegt auf dem südlichen Abhang des Zaccar, 2400 Fuß über dem Meeresspiegel. Wie Constantine ist auch Miliana nur von einer Seite zugänglich, wo es mit den benachbarten Bergen zusammenhängt, während von allen übrigen Seiten senkrechte Felsen die Stadt vertheidigen. Abd-El-Kader hatte die Kabylen aller Stämme der Umgegend unter seine Fahne gerufen, leistete aber nur schwachen Widerstand. Zwei Kanonenkugeln wurden von der Stadt herab gefeuert, trafen aber Niemanden. Eine französische Batterie wurde aufgepflanzt und eröffnete ihr Feuer in dem Augenblick, als zwei Sturmcolonnen der Stadt sich näherten. Der Feind erwartete nicht den Zusammenstoß mit der französischen Infanterie, sondern floh, erlitt aber einigen Verlust, da er unter dem Feuer der französischen Batterien vorüber defiliren mußte. Die Armee nahm Besitz von der Stadt. Abd-El-Kader hatte dieselbe den Flammen übergeben, welche aber hauptsächlich nur die Buden der Israeliten verzehrten. Die schönen Gebäude erlitten unbedeutenden Schaden und konnten bald wieder vollständig hergestellt werden. Eine Moschee wurde in ein Hospital, eine andere in ein Proviantmagazin verwandelt. Die Armee verweilte vor Miliana bis zum 12 Junius, um die Breschen wieder auszufüllen und einige Vertheidigungswerke zu errichten. Abd-El-Kader lagerte zwar in der Nähe, wagte aber keinen Angriff. Briefe, die er bei seiner eiligen Räumung der Stadt zurückgelassen, zeugten von seiner schwierigen Lage. Einer dieser Briefe war von seinem Schwager El-Hadschi Mustapha, Chalifa von Maskara, geschrieben, und theilte ihm die Verlegenheiten seiner Stellung in der westlichen Provinz mit. Ein zweiter Brief, von einem der Agas des Westens, meldete, daß trotz aller Maaßregeln, die er ergriffen, die Medschars fortwährend den Markt von Mostaganem besuchten.

Am 12 Jun. verließ die französische Armee Miliana und durchzog das Thal des Schelif. Abd-El-Kader hatte all' seine Truppen vereinigt und man war auf einen energischen Angriff von seiner Seite gefaßt. Die Brigade unter dem Oberbefehl des Obristen Bedeau besetzte die Gipfel der Höhen zur Rechten und wurde dort mit den Arabern handgemein, die aber bald die Flucht ergriffen. Auf der Ostseite hatte Obrist Changarnier ein Gefecht mit den Kabylen zu bestehen, welche in der Ferne durch zwei reguläre arabische Bataillone unterstützt wurden. Die Kabylen verloren viele Leute, worunter der Fahnenträger, den die Kämpfer umgaben. Die arabische Reiterei wurde mit den Spahis und den maurischen Gendarmen handgemein, räumte aber den Kampfplatz nach beträchtlichem Verlust. Der Marschall hatte der Nachhut befohlen, die Gurbis (Strohhütten) und die Felder der Kabylen in Brand zu stecken. Der Brand verbreitete sich rasch und während der ganzen folgenden Nacht erblickte die Armee ein „Feuermeer hinter sich." Die ganze Ebene des Schelif war in einen schwarzen Dampf eingehüllt. Am 13 Jun. marschirte die Armee nach dem Engpaß Teniah von Mufaya, alle Ernten unterwegs niederbrennend. Da vorauszusehen war, daß Abd-El-Kader, um nicht seinen Einfluß in der Provinz Titteri zu verlieren, noch einmal einen ernsten Angriff versuchen würde, so traf man alle Anstalten, ihn aufs wärmste zu empfangen. Am 14 brach der Obrist Changarnier mit seiner Brigade um Mitternacht auf, und erreichte bei Tagesanbruch die Höhen des Passes ohne Kampf. Das Olivenwäldchen am südlichen Abhange der Atlaskette, wo bei dem Rückmarsche von Medeah so heiß gestritten worden, war auch diesmal der Kampfplatz. Sobald die Cavallerie und der Convoi das Wäldchen verließen, griffen die Araber dasselbe an. Die Artillerie und die 2te Division sprühten dem Feind ein mörderisches Feuer entgegen und bald sah man große Lücken in den Massen der Araber welche wichen und die Kabylen verderbiefen. Obrist Rambaud ließ zum Angriff blasen, warf sich mit dem 48sten Linienregiment auf den Feind, verfolgte ihn in die Schluchten und besetzte dann die Höhen, welche das Olivenhölzchen dominiren. Abd-El-Kader drang mit fünf regulären Bataillonen, von zahlreichen Kabylenhaufen unterstützt, in dieses Dickicht ein, und suchte dann der Höhen zur Linken des Weges sich zu bemächtigen. Dort standen die Zuaven, die Fremdenlegion und eine Compagnie der Tirailleurs von Vincennes, welche hinter dem Gipfel auf den Boden sich gelegt hatten. Die Araber stiegen, da sie Niemanden oben erblickten, am Abhang in aller Eile hinauf. Als sie nahe daran waren den Gipfel zu erreichen, erhoben sich die Soldaten, begrüßten die Araber mit einer vollen Ladung und warfen sie mit dem Bajonnet in die Abgründe. Allenthalben war der Kampf äußerst hitzig. Die Franzosen hatten 32 Todte und 261 Verwundete. Generallieutenant Schramm erhielt eine Kugel in die Lenden, die ihn aber nur leicht verletzte. Der Verlust des Feindes wird von den Ueberläufern auf 1000 Todte und noch mehr Verwundete angegeben. Am 16 kam die Armee im Lager von Mufaya wieder an.

Der weitere Bericht des Marschalls Valée gibt Details über den zweiten Zug nach Miliana. Obrist Changarnier geleitete dorthin einen Transport an Proviant. Der unermüdliche Abd-El-Kader erneuerte seine Angriffe an der Spitze von 5 bis 6000 Reitern. Es kam aber nur zu ganz unbedeutenden Scharmützeln. Nirgends hielten die Araber festen Stand. Am Schlusse schildert der Marschall die Rache, die er an den Kabylenstammen Mufaya und Beni-Salah, welche die Abhänge des Gebirgs nahe bei Belida bewohnen, nehmen ließ. Diese Unglücklichen wurden durch verschiedene Colonnen von allen Seiten überfallen und verloren ihre ganze Habe. Zwei tausend Stück Vieh wurden ihnen abgenommen und der Rest ihrer Heerden, den die französischen Soldaten nicht weiterbringen konnten, mit Flintenschüssen getödtet. Ihre Dörfer, ihre Felder wurden niedergebrannt und sogar in ihre Silos (unterirdische Getreidebehälter) Feuer gelegt. — Mit folgenden Worten endigt Marschall Valée seinen Bericht: „Der Feldzug von 1840 war auf allen Punkten Algeriens glücklich. Frankreich hat im Schelifthale eine starke Stellung genommen; die Ebene Metidscha communicirt mit den Plätzen Medeah und Miliana und nach den letzten Berichten des Generals Duvivier ist der Augenblick nahe, wo die Stämme sich vom Emir entschieden losagen werden. In einigen Monaten wird die Armee Abd-El-Kader in der Provinz Oran angreifen, während mobile Colonnen das große Schelifthal durchziehen. Ich hege die Ueberzeugung, daß ein vollständiger Erfolg die Bemühungen Frankreichs krönen wird. In Oran, wie in Constantine,

muß das jetzt befolgte System Frankreich die Eroberung Algeriens sichern, und große Colonialniederlassungen werden dieses Land dann der Civilisation unterwerfen."

Frankreich.

* Oeffentliche Jahressitzung der Akademie der Wissenschaften am 13 Jul. Jedes Jahr versammelt sich um diese Zeit die Akademie, nachdem die verschiedenen Commissionen ihren Bericht über die concurrirenden Arbeiten abgegeben haben, in einer solennen Sitzung. Das Publicum, vorzüglich die Damenwelt, unterläßt es auch nie, sich zahlreich dabei einzufinden. Wie gewöhnlich, ward auch heuer die Sitzung, in welcher Hr. Poncelet präsidirte, mit Bekanntmachung der gekrönten und wieder ausgeschriebenen Preisaufgaben durch den ständigen Secretär, Hrn. Arago, eröffnet. Die von dem weltbekannten Wohlthäter, Hrn. v. Monthyon für die nützlichsten Erfindungen zur Sicherung von Menschenleben ausgesetzten Preise erhielten Dr. Valat, nämlich 2000 Fr., und der Ingenieur Hr. Laignel zu 1500 Fr. Der erstere für die Erfindung eines Rettungsbettes, welches geeignet ist, zusammengerollt in die tiefsten und engsten Schachte hinabgelassen zu werden und verwundete oder sonst verunglückte Bergleute mit der größten Sicherheit ans Tageslicht zu schaffen — letzterer für seine Einrichtung an den Waggons, wodurch die bis jetzt obwaltenden Gefahren bei den starken Krümmungen der Eisenbahnen verhütet werden. — Den Preis aus der Experimental-Physiologie erhielt Hr. Payen für seine Abhandlung über das Amylum. — Die Preise für Medicin und Chirurgie theilten unter sich Hr. Dr. Vincent Duval, 3000 Fr., Dr. Fuster, 3000 Fr., Dr. Fourcault, 2000 Fr., und Dr. Valleix 1000 Fr. — Der von Hrn. de Lalande gestiftete Preis für Astronomie ward Hrn. Galle, Astronomen an der Sternwarte zu Berlin, für Entdeckung dreier Kometen, am 2 December 1839, 25 Januar und 6 März 1840 und wahrscheinliche Vervollständigung unseres Planetensystems durch einen neuen periodischen Stern, der in nicht weniger, als 370 Jahren um die Sonne sich bewegt. — In der Mechanik krönte die Akademie den Ingenieur Hrn. Arnoux für sein System articulirter Waggons, wodurch der Widerstand der Convois bedeutend vermindert wird. In der Statistik Hrn. Dausse für sein Werk „Statistik der Hauptflüsse Frankreichs."

Für 1841 und 1843 sind von der physikalischen Section folgende Preisaufgaben bestimmt: 1. „Déterminer par des expériences précises la chaleur spécifique des principaux corps simples et celle d'un grand nombre de combinaisons minérales et organiques." 2. „Déterminer par des expériences précises quelle est la succession des changemens chimiques, physiques et organiques, qui ont lieu dans l'œuf pendant le développement du fœtus chez les oiseaux et les batraciens." 3. „Déterminer par des expériences d'acoustique et de physiologie quel est le mécanisme de la production de la voix chez l'homme. Et déterminer par des recherches anatomiques la structure comparée de l'organe de la voix chez l homme et chez les animaux mammifères." — Auch die mathematische Section hat mehrere Preise ausgeschrieben, worunter einen von 6000 Fr. bezüglich auf die Dampfschifffahrt. Nebstdem steht noch der große Monthyon'sche Preis von 10,000 Fr. über die Impfung und der von Professor Marini zu Rom, den Scheintod betreffend, zu 1500 Fr. in Concurs.

Nach der Verkündigung der Preise hielt Hr. Becquerel einen Vortrag über die Anwendung der Physik und Chemie auf die Naturwissenschaften, Künste und Industrie, welchem zum großen Vergnügen des Publicums, dem die Rede Becquerels in mehr als einer Hinsicht unverständlich war, die Lobrede von Hrn. Flourens auf Friedrich Cuvier folgte.

Friedrich Cuvier, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ward zu Mömpelgard am 28 Jun. 1773, somit 4 Jahre später als sein berühmter Bruder geboren, welchem er auch auf das Collège zu Mömpelgard folgte. Allein von der Mechanik angezogen, so zwar, daß er eine Zeit lang Uhrmacherlehrling ward, würde sein Name wohl unbekannt geblieben seyn, wenn nicht sein Bruder Georg ihn 1797 zu sich nach Paris hätte kommen lassen, wo er nun Physik, Chemie und Naturgeschichte betrieb. So sehen wir ihn 1801 mit Becquerel Untersuchungen über die Voltaische Säule anstellen und 1802 das Journal der Gesellschaft für Aufmunterung der Nationalindustrie redigiren. Allein der Geist und der Umgang seines Bruders waren zu mächtig, als daß er nicht für die Naturgeschichte hätte gewonnen werden müssen. Seine ersten Studien waren auf die vergleichende Anatomie des Skelets gerichtet und die Frucht sein classisches Werk über die Zähne der Säugethiere. Eine ganz andere Aufgabe, welche ihn 30 Jahre lang beschäftigte, stellten seine Untersuchungen über den Instinct und die Intelligenz der Thiere dar, belegt durch Beobachtungen, wie sie nur Cuvier gemäß seiner Stellung möglich waren, welche er als Director der Menagerie im Jardin des Plantes seit 1804 einnahm. 1810 ward er Inspector der Akademie zu Paris, 1826 Mitglied der Akademie der Wissenschaften an die Stelle Vicqs, 1831 Generalinspector der Universität und 1837 Professor am naturhistorischen Museum. Allein nicht lange sollte er demselben vorstehen: ein Rückenmarksleiden machte seinem wie dem seines Bruders, der in seidem Alter starb, ein Ende, während er das Collège zu Straßburg inspicirte. Er starb am 2 Jul. 1838 mit dem Wunsche, man möchte auf seinen Grabstein lediglich die Worte graben: „Friedrich Cuvier, der Bruder Georgs Cuvier."

= Paris, 22 Jul. Die Nachricht von dem Tode der Mad. Lafarge, die sich vergiftet haben sollte, war unbegründet; es scheint im Gegentheil, daß sich ihr leidender Zustand ein wenig verbessert hat. Das schnell verbreitete Gerücht wurde durchweg mit der Aeußerung aufgenommen: Eigentlich hatte sie nichts Besseres zu thun; urtheilen Sie danach von der allgemeinen Stimmung gegen sie. Einstweilen, bis wir Bestimmteres über ihr Schicksal erfahren, ist sie der „pittoresken Industrie der Criminalgerichte" verfallen; ihr Conterfei hängt vor allen Bilderläden auf dem Boulevard: durchdringender, wiewohl etwas tiefliegender Blick, spitze Nase, scharfer, dünnlippiger Mund, der in den etwas abwärts gebogenen Mundwinkeln einen Ausdruck von höhnischer Beobachtung birgt, das sind die Hauptzüge, die wir in einem Gesicht bemerken, das uns im Uebrigen durch seine unfreundliche Kälte widrig berührte; fragt sich, ob es getreu ist; wir haben Mühe es zu glauben, schwarz auf weiß beweist hier nichts. — Nicht weit von diesem Bildniß habe ich einen neuen Stahlstich des ausgezeichneten Henriquel Dupont bemerkt, der die Aufmerksamkeit der Kenner und Kunstliebhaber in hohem Grade verdient. Es ist Strafford, der Minister Karls I von England, in dem Augenblick, wo er zur Hinrichtung abgeführt wird, nach einem Gemälde von Paul Delaroche, das vor einigen Jahren in der Ausstellung des Louvre großes Aufsehen erregt hat. Der von dem Maler gewählte Moment ist ernst und traurig wie das ganze puritanische Drama, dem er entlehnt ist. Die sorgfältige, fleißige Ausarbeitung der Einzelheiten und Aeußerlichkeiten, in denen Paul Delaroche besonders glänzt, konnte keinen bessern Nachbildner finden als Dupont, dessen Grabstichel eben so mäßig als sorgfältig, eben so rein und anmuthig als kräftig ist. Es scheint dabei, daß er sich zur besondern Aufgabe gesetzt, die Weise des

Meisters zu erkennen und sich anzueignen, und sein neues Werk ist der Beweis, daß es ihm gelungen ist, diese Aufgabe zu lösen. Man erzählt sich in Beziehung auf das Originalgemälde von Paul Delaroche folgende Anekdote: der Herzog von Sutherland, ein Abkömmling Straffords, wünschte eine Copie des Gemäldes von der Hand des Meisters selbst zu haben, und wandte sich deßhalb an Delaroche, dieser aber erwiederte, wie natürlich, daß es ihm schwer fallen würde, das nämliche Werk zum zweitenmal in befriedigender Weise zu schaffen. Darauf scheint man eine Unterhandlung mit dem Erwerber des Bildes, Hrn. v. Demidoff, angeknüpft zu haben, die auch zu dem erwünschten Resultat führte. Hr. v. Demidoff, in der Ueberzeugung wahrscheinlich, daß dieses geschichtliche Werk an keinem bessern Orte seyn könne, als in der Galerie der Familie Sutherland, hat es dem Lord abgetreten. Um so glücklicher ist, daß wenigstens der gelungene Stich von Dupont besteht.

Niederlande.

†† Haag, 12 Julius. Wie behutsam man in Aufnahme von Nachrichten über den gegenwärtigen Stand der niederländischen Angelegenheiten und in Beurtheilung derselben seyn muß, beweist ein neuerliches Beispiel eines Correspondenten aus dem Haag, welcher die von dem Arnhem'schen Courant gewagte mauvaise plaisanterie, Hrn. de Jonge van Campen-nieuwland einen Hrn. Bergmann als Mitcandidaten für die, dem Vernehmen nach, frisch zu besetzenden Ministerstellen zu geben, im Ernste genommen hat. Jener Hr. Bergmann ist nämlich kein anderer, als ein hiesiger Taschenspieler. — Ueber Charakter und Tendenz der Opposition täuscht man sich noch immer in Deutschland sehr: die Sachen sind einerseits wichtiger, als sie hie und da wohl angesehen werden, und stehen gleichwohl nicht so schlimm, wie ein Theil des Publicums sich selbst und Andere überzeugen möchte. Die Opposition ist, wie theilweise auch schon in früheren Berichten gesagt worden, eine doppelte, von einander wohl zu unterscheidende: die eine, als deren Hauptorgan das Handelsblad betrachtet werden muß, trägt den Charakter des Provincialismus und ist mit der Regierung bloß über die financiellen Fragen in Differenz, während ihr die Administration in ihrer gegenwärtigen Gestalt so ziemlich gleichgültig, ja wohl selbst nach ihrem Sinne ist, indem sie den Personen und Familien, welche in den Provincialstaaten, somit auch in den Generalstaaten sitzen, nichts verträgt, und ihren Einfluß vollkommen sichert; dagegen predigt die Partei, welche den Arnhem'schen Courant als vorzüglichsten Tummelplatz ihrer Thätigkeit sich auserkoren und in einer Fluth von Flugschriften aller Art nach wohl ausgedachtem Plan fortwirkt, mehr Grundsätze von demokratischer Farbe und strebt darnach, wie wir schon früher einmal bemerkt hatten, eine Mitregierung der zweiten, aus directen Wahlen hervorgegangenen Kammer zu begründen; ja sie möchte sogar, in der Art und Weise, wie sie das Princip der ministeriellen Verantwortlichkeit und dessen Folgerungen entwickelt, einen förmlichen Rath der Zehner, ein Ephorat, wie das der Lacedämonier, oder eine englische Sternkammer über die Minister und übrigen höhern Staatsbeamten constituiren. Hierin geht sie, wie in viel anderen Punkten, noch weiter, als selbst die Opposition vor dem belgischen Aufstande. Was für Früchte die Durchführung eines solches Systems erzeugen würde, braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden; doch macht, auch zugegeben, daß diese Abtheilung der Opposition bedeutende Intelligenzen in ihrer Mitte zählt und von mannichfachen Elementen der Unzufriedenheit verstärkt und getragen wird, der Volksgeist selbst sie unmöglich. Für derlei ist die holländische Nation noch nicht herangebildet; daher auch die bisherigen Niederlagen der meisten Candidaturen in dem hier beschriebenen Sinne. Die directen Wahlen, von welchen die Entscheidung der Hauptschlacht bedingt ist, erfreuen sich der Popularität nicht, welche man vorgespiegelt; die Thatsachen sprechen lauter und bündiger, als alle Raisonnements. — Viel Irriges und Verkehrtes ist auch in Bezug auf das Herzogthum Limburg und dessen Doppelverhältniß zu Niederland und dem deutschen Bunde gesagt und geltend gemacht worden; es gelang jedoch in einer der denkwürdigsten Sitzungen der letztgeschlossenen Legislatur der scharfsinnigen staatsrechtlichen Logik und der klaren, durchsichtigen Beredsamkeit des Ministers des Auswärtigen, die so überaus unklugen und unzeitige Indifferenz so wie die falschen Ansichten eines Theils der Kammer in Bezug auf diese Frage vollständig zu überführen und die Stimmung umzugestalten. Die Rede selbst ist, so wie alle Vorträge, die aus Hrn. Verstolk's Mund oder Feder fließen, ein Meisterwerk in ihrer Art, auch in litterarischer Hinsicht, und verdiente, sowohl dieses Umstandes halber, als wegen der besonderen, die deutschen wie die holländischen Interessen nicht minder berührenden Bedeutsamkeit, wohl eine Mittheilung in wortgetreuer Uebersetzung in Ihrem Journale, und zwar um so mehr, als die in französischer Sprache erscheinenden Artikel, wie hier wiederum einmal der Fall war, nicht immer ganz getreu und richtig den Inhalt solcher öffentlichen Documente liefern, worüber man hierlands zu klagen vielfach Anlaß hat. Vielleicht, daß Referent selbst mit dieser Aufgabe sich befaßt.

(3492.501)

Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August;

von **Linz** nach **Regensburg** am **31** Julius, **2 5 7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[2960–62]

K. K. privilegirte Lombardisch-Venezianische Ferdinands-Eisenbahn.

Die Direction der k. k. priv. Lombardisch-Venezianischen-Ferdinandsbahn hat die Ehre, die HH. Besitzer von Interimsscheinen zu benachrichtigen, daß

vom 1 August d. J.

an auch die sechste halbjährige Zinsenrate vom 1 Februar bis 31 Julius d. J. auf das bis jetzt erhobene Capital ausbezahlt wird.

Diese Zinsenerhebung kann sowohl bei den Cassen der Direction in Venedig oder Mailand statt haben, als auch zu größerer Bequemlichkeit der HH. Actionnäre bei den beiden Agentschaften, nämlich

in **Wien** bei den HH. **J. G. Schuller & Comp.** und
in **Augsburg** bei Hrn. **G. Chr. Baur.**

Zu diesem Behufe müssen die ursprünglichen Actionnäre oder deren Cessionäre die Interimsscheine vorweisen, damit auf deren Rückseite die erforderliche Anmerkung gemacht werden könne.

Venedig, den 20 Julius 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

VENEZIANER SECTION.	LOMBARDISCHE SECTION.
Giuseppe Reali.	**Ant. Carmagnola.**
Francesco Zucchelli.	**Paolo Battaglia.**
Pietro Bigaglia.	**Francesco Decio.**
Cav. Giacomo Treves del Bonfil.	**Gio. Batt. Brambilla.**
Nob. Spiridione Papadopoli.	— — — —
G. B. Breganze, Segr.	*Em. Dr. Campi*, Segr.

[2688–90] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des ehemal. Dekans Vital v. Kröner betr.

Die Intestaterben des zu Kloster Ru, königl. Landgerichts Haag, verlebten geistlichen Rathes und Stiftsdekans Vital v. Kröner werden hiemit aufgefordert, sich über das gerichtlich errichtete Testament des Defuncten

binnen 60 Tagen a dato

um so gewisser hierorts zu erklären, als außerdem dieses Testament als von ihnen für anerkannt verrechnet werden würde.

Concl. am 30 Junius 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

In Abwesenheit des königl. Directors
der Rath **Holland.**

Listmayer.

[2730—32] **Vorladung.**

Der landesabwesende Gütlersohn Friedrich Schaffner von Unterschachach d. G. wird auf Antrag der Klägerin und Kindsmutter Magdalena Ballis von Rettenbach, da er zur Tagfahrt am 3 Junius d. J. nicht erschienen ist, zu dem in der öffentlichen Vorladung vom 4 März d. J. ausgedrückten Zwecke wiederholt auf

Mittwoch den 21 October 1840,
Vormittags 9 Uhr,

anher vorgeladen mit dem Bedeuten, daß bei seinem abermaligen Nichterscheinen die Klage für abgeläugnet gehalten, der Geklagte aller seiner Einreden verlustig erklärt, und die Klägerin zum Beweise der Klage gelassen werden würde.

Schrobenhausen, den 2 Julius 1840.

Königl. bayer. Landgericht.
Ramsauer.

[2539-41] **Aufforderung.**

Kaspar Bödt von Pfaffenroth, der vor ungefähr 40 Jahren als Bäckergeselle auf die Wanderschaft ging, und unterdessen keine Nachricht mehr an seine Verwandten von sich gab, wird hiemit aufgefordert,

binnen Jahresfrist a dato

Nachricht über seinen jetzigen Aufenthaltsort hierher gelangen zu lassen, und über sein zurückgelassenes Vermögen zu verfügen, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und letzteres seinen gesetzlichen Erben gegen Cautionsleistung in fürsorglichen Besitz werde übergeben werden.

Ettlingen, den 15 Junius 1840.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.
Wundt.

[2840–42] **Herzoglich nassauische Domanial-Weinversteigerung.**

Von den in den herzoglichen Domanial-Kellern aus der 1838er Ernte gelagerten Weinen sollen öffentlich versteigert werden:

I. Zu Hochheim Samstag den 22 August l. J.,
Vormittags 10 Uhr,
2 Stück Zinswein.
13½ „ Zehntwein.
43½ „ eigenes Wachsthum.

II. Zu Eberbach, Montag den 24 August l. J.,
Vormittags 9 Uhr,
vom eigenen Wachsthum, worunter ausgezeichnete Cabinetsweine.
5 Stück Hattenheimer.
4 „ Marcobrunner.
25 „ 6 Jahrgang Steinberger.

Die Proben werden zu Hochheim am Versteigerungstag, und am Tage zuvor, und zu Eberbach am 5 und 25 August an den Fässern, an letzterem Orte an dem Versteigerungstag im Versteigerungssaal abgehalten.

Wiesbaden, den 10 Julius 1840.

Herzoglich nassau'sche General-Domänen-Direction.
Huth.

vdt. v. Holbach.

[2968] In der **Friedrich Wagner**'schen Buchhandlung in **Freiburg** hat so eben die Presse verlassen und ist in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, der österr. Monarchie und der Schweiz vorräthig:

Christkatholische Lehre
von den
heiligen Sacramenten
der
Buße und des Altars.

Nach der heiligen Schrift, den Aussprüchen der Kirchenväter und Entscheidungen der Kirche, zum Gebrauche für katholische Christen, Erstcommunicanten, Katecheten und Seelsorger mit Rücksicht auf die Bedürfnisse unserer Zeit

gemeinfaßlich dargestellt
von Dr. **J. N. Müller,**
Dompräbendar an der Metropolitankirche zu Freiburg.
Mit Genehmigung des hochw. erzbischöflichen Ordinariats zu Freiburg.

8. 32 Bogen. 2 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 18 gGr.

Diese Schrift enthält eine gründliche und vollständige Darstellung der Lehre von den heiligen Sacramenten der Buße und des Altars, welche besonders dadurch sich auszeichnet, daß sie nicht nur die Fundamente, worauf dieselbe beruht, genau angibt, und alle jenen, welche weitere Aufschlüsse suchen wollen, die Wege dazu bezeichnet, sondern dabei zugleich sehr deutlich und gemeinfaßlich abgefaßt ist, ohne die Entwicklung weitläufig zu machen, und zwar so, daß Jedermann sich über die darin besprochenen Lehren der katholischen Kirche eine klare Uebersicht und Ueberzeugung verschaffen kann. Diese Vorzüge, welche der als gründlicher Theolog bekannte Verfasser dieser Schrift gab, und welche wir bisher in keiner andern über diesen Gegenstand fanden, wird sie von selbst als aller Aufmerksamkeit würdig empfehlen.

Digitized by Google

[2679—81] Bei **Stange & Brandis** in Berlin, 22 unter den Linden, ist so eben erschienen:

Friedrich Wilhelm der Dritte.

Sein Leben, sein Wirken und seine letzten Lebenstage.

Ein Denkmal.

Mit dem Bildnisse des hohen Verblichenen.

gr. 8. brosch. Preis 6 gr.

Treu und wahr sind die Ereignisse des hochseligen Monarchen hier wiedergegeben. Nachdem durch den Verlust desselben sein Leben abgeschlossen, wird eine Schilderung seiner thatenreichen Regierung, sowohl den vielen tausend Zeugen jener gewaltigen Ereignisse, so wie der jüngern Generation, als ein theures Andenken willkommen seyn. Eines jeden Preußen gerührte Brust wird sich dabei zu dem Höchsten dankbar erheben, und mit thränenden Augen ausrufen:

Gott lohne ihm, und gebe Frieden seiner Asche!

[2741—42] Bei **Adolf Frohberger** in Leipzig ist so eben erschienen:

Die vierte gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage

des bereits in 8000 Exemplaren verbreiteten und in dieser neuen Ausgabe sehnlich erwarteten Werkes:

Die

Gräfenberger

Wasserheilanstalt

und die

Prießnitz'sche Curmethode.

Nebst einer Anweisung, die am häufigsten vorkommenden Krankheiten, als: Gicht, Rheumatismus, Skropheln, Syphilis, Hämorrhoiden, Fieber, Entzündungen, Influenza und eine Menge anderer chronischer und acuter Uebel, durch Anwendung des kalten Wassers, mit Schwitzen, nach der Gräfenberger Curmethode gründlich zu heilen.

Ein

Handbuch für diejenigen,

welche nach Gräfenberg oder in irgend eine andere Wasserheil-Anstalt gehen oder auch die Cur zu Hause zu gebrauchen gesonnen sind, so wie für alle Kranke, die gesund werden, oder für Gesunde, die es bleiben wollen.

Von

Dr. Karl Munde.

8. 26 Bogen, XII. u. 402 Seiten Velinpapier. Geheftet 21 gr.

Zu haben in Augsburg bei Himmer; in München in der litter. artist. Anstalt und bei Franz; in Regensburg bei Montag und Weiß, so wie in den vorzüglichsten Buchhandlungen Deutschlands und der österr. Staaten.

[2863] **Siona.**

Religiöse Abendvorträge

über

die Quellen und wichtigsten Wahrheiten des heil. kathol. Glaubens,

von

Joh. Al. Haßl

2 Bde. gr. 8. 52 Bog. Preis nur 21 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Dieses Buch ist seines erbauenden und belehrenden Inhaltes wegen jedem Katholiken, namentlich aber Familien zur häuslichen Erbauung nicht genug zu empfehlen. Die Verlagsbuchhandlung hat deßhalb, um die Anschaffung auch dem weniger Bemittelten zu erleichtern, bei einer schönen Ausstattung den außerordentlich billigen Preis von 21 gGr. oder 1 fl. 30 kr. gestellt, und hofft dadurch die Verbreitung unter allen Ständen zu bezwecken.

[2561] In unserm Verlag erscheint so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Pandora.

Gedenkbuch zeitgenössischer Zustände und Schriftsteller.

Zweiter Band.

Inhalt: **Stilleben eines deutschen Dichters.** Gesammelt in hundert ländlichen Bildern von **Friedrich Rückert.** — **Des Deutschen Gastbesuch beim dänischen Stammverwandten.** Eine Galerie von Herold's Reisebildern von **L. Rellstab.** — **Kunst und Künstler in München.** Von **J. M. Söltl.** — **Wandertage im Schwarzwald.** Von **F. L. Bührlen.** — **Fulda in seinen Verwandlungen.** Von **H. Koenig.** — **Eine Reise nach Memel.** Von **A. Lewald.**

Inhalt des ersten Bandes: **Erinnerungen aus dem Befreiungskriege.** In Briefen gesammelt von **Friedrich Förster.** — **Prodikus.** Von **Franz Dingelstedt.** — **Schillers Bruder.** Ein Curiosum. Von **Gustav Schwab.** — **Das Leben in den Sudeten.** Von **K. v. Wachsmann.** — **Holstein zu meiner Zeit.** Von **Theodor v. Kobbe.** — **Erlebtes vom Jahre 1813.** Von **Friedrich Kölle.**

Preis jeden Bandes, elegant geheftet, 5 fl. rhn. od. 1 Thlr. 21 gGr. preuß.

Ausführliche Prospecte sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Stuttgart im Junius 1840. **Literatur-Comptoir.**

[2967] Schriften zum Jubiläum der Erfindung der Buchdruckerkunst in Prachtausgaben für Bibliotheken.

Bei **Orell, Füssli & Comp.** in **Zürich** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

JOANNAE GRAIAE litterae ad H. Bullingerum.

Johanna Grey's Briefe an Heinrich Bullinger.

Diplomatischer Abdruck des Originals, nebst deutscher und englischer Uebersetzung. Mit Facsimile. gr. 4. brosch. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

Die Erfindung des Alphabetes.

Eine Denkschrift zur Jubelfeier des von Gutenberg im Jahr 1440 erfundenen Bücherdruckes. Verfaßt von Dr. *Ferd. Hitzig.* Mit 1 lithogr. Tafel. gr. 4. brosch. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl.

[2924—25] Bei **J. G. Ritter v. Mosle's Wittwe & Braumüller** in **Wien** ist erschienen:

Das Ganze der österr. politischen Administration

mit vorzüglicher Rücksicht

auf das **Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns,**

in systematisch geordneten Abhandlungen dargestellt

von

Grafen v. Barth Barthenheim.

gr. 8. 1838. 1ster Band. 7 fl. Conv.-Mze.

Auch unter dem Titel:

Die politischen Rechtsverhältnisse der österr. Staatsbewohner. gr. 8. 7 fl. C.-M.

Vom zweiten Band sind bereits drei Lieferungen à 48 kr. erschienen, welche die Abhandlung von den geistlichen Angelegenheiten enthalten.

Die Fortsetzung erscheint von jetzt regelmäßig und ohne Unterbrechung.

[1977—79] Verlag von **Heinrich Hoff** in **Mannheim**:

Ausgewählte Werke
von
Walter Scott.
Neue elegante Ausgabe
in 36 Theilen
im Format der neuen Ausgaben von Schiller, Wieland, Klopstock, Calderon u. s. w.

Jeder Theil 6 gr. = 7½ Sgr. oder 27 Kreuzer.

Sammler von Subscribenten erhalten auf 10 Exemplare das 11te frei.

Erster Theil **„Waverley"** 1. Thl.

Unter Allem, was die Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiete des historischen Romans hervorbrachte, stehen die bessern Werke Walter Scotts immer noch einzig und unübertroffen da. Dieß Zeugniß gibt ihm jetzt die Welt, nachdem so Viele nach ihm aufgetreten, um den Preis mit ihm zu ringen. Auf einige Jahre durch die fluthende Zeit in den Hintergrund gedrängt, macht der große Dichter seine Herrschaft über die Gemüther mit erneuter Stärke wieder geltend und man sucht seine classischen Sachen wieder hervor. England liest und studirt ihn wieder eifrig seinen großen Scott, es commentirt, es illustrirt ihn, es schreibt sein Leben in verschiedenen Gestalten, es gibt Memoiren über ihn heraus, er beschäftigt wieder alle Gebildete der Nation.

Und hat er nicht schon längst alle civilisirten Nationen durch seine genialen Schöpfungen begeistert und entzückt, hat er nicht die ganze Welt mit seinem Ruhm erfüllt, sind nicht seine Werke in alle lebenden Sprachen übersetzt worden!

Was so laute, so allgemeine und dauernde Anerkennung und Bewunderung gefunden hat, das muß doch etwas wahrhaft Großes, Schönes und Unvergängliches, für alle Zeiten Geschaffenes seyn. Wo findet man sie auch wieder, als in seinen Romanen, diese vortreffliche Charakteristik, diese lebendige treue Schilderung der Sitten und Gebräuche jener Zeiten, in die uns der Dichter versetzt, diese reiche Handlung, diese spannenden und überraschenden Situationen.

Doch genug davon. In Deutschland kennt und liest man ihn ja schon so lange, und es ist längst der allgemeine Wunsch, eine schönere und bessere Ausgabe zu billigem Preise erscheinen zu sehen.

Eine solche Ausgabe, treu und sorgfältig übersetzt, auf schönes Velinpapier mit neuen scharfen Lettern elegant gedruckt in dem beliebten Schillerformat, wird nun hier dem Publicum zu billigem Preise geboten.

„Waverley," welcher dem Dichter den Namen gab, eröffnet den Cyclus in drei Theilen. Ihm zunächst folgt „Robin der Rothe" in zwei Theilen, sodann: Der Pirat. — Das Kloster. — Der Abt. — Kenilworth. — Der Alterthümler. — Quentin Durward. — Guy Mannering. — Die Schwärmer. — Der Kerker von Edinburgh. — Der Talisman. — Rigels Schicksale. — Ivanhoe. — Die Jungfrau vom See. — Walter Scotts Leben.

Die größeren Werke erscheinen in drei und theilweise auch in nur zwei Theilen.

Die Theile eines jeden Werkes lassen sich bequem in einen schönen starken Band zusammen binden.

Jeden Monat erscheinen regelmäßig zwei Theile, so daß in anderthalb Jahren diese schöne Ausgabe in den Händen des Publicums seyn wird.

[1988—89] Heute ist erschienen bei **C. Jügel** in **Frankfurt** und **Wiesbaden**:

The principal Baths of Germany considered with reference to their remedial efficacy in chronic Disease by *Edwin Lee* M. R. C. S. corresponding member of several of the principal European Medical and Chirurgical Societies etc. Erster Band: *Nassau, Baden and the adjacent Districts.*

[2817] In unserm Verlage sind soeben erschienen:

Mahomets türkische Himmelsbriefe,

Von

Leopold Schefer.

Velinpapier gr. 8. 4 Bog. Preis 6 gGr.

Berlin, im Juni 1840.

Veit & Comp.

[2975] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger Mann, der seine Studien als Architekt in Deutschland gemacht, und in den letzten Jahren praktisch ausgeübt, wünscht als solcher eine Anstellung bei einem Bau- oder Zimmermeister, oder auf einem herrschaftlichen Gute in- oder außerhalb Deutschlands. Die Briefe mit *F. M. Z.* bezeichnet poste restante in Karlsruhe.

[3018] # LA BELLE MANUFACTURE DE TOILES PEINTES
DE **GRANDCHAMP,**

Près de Boudry, Canton de Neuchâtel, en Suisse.

Sera exposée en vente publique à l'hôtel de Ville de Boudry, le 8 Septembre prochain, dès les 9 heures du matin. Cette fabrique se compose de plusieurs bâtimens en bon état, cours d'eau et de divers immeubles adjacens. Cet établissement jouit d'une partie du privilége accordé aux manufactures du Canton de Neuchâtel, pour l'introduction de leurs produits dans l'intérieur des Douanes allemandes. Messieurs les amateurs pourront prendre connaissance des conditions de la vente, et du plan de cet immeuble, au Greffe de Boudry, et les acquéreurs pourront s'entendre avec les propriétaires des meubles et machines pour les retenir.

Donné à Boudry le 15 Juillet 1840.

J. J. Martenet, Greffier.

[1826—37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Kelterm; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Ställe, Holzraum, Remise und Pächterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrenhauses, vor welchem sich Blumen- und Gemüse-Garten befindet, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Mont-Blanc, die Alpen von Wallis und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Oekonomien und Pflanzungen gegen fünfzehn Posen vaudoiser Weinberg, und dreißig Posen Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an

Monsieur **C. Crinsoz** à **Aubonne**, Suisse.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 9 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 36 fl. 18 kr. den 24fl.-Fuß oder 20 Thlr. 16 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern gleichfalls, halbjährig und bei Beginn der alten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 211.** 29 Julius 1840

Uebersicht.

Spanien. Emeute in Madrid. Bestätigung des Aufstandes in Barcelona, der Flucht des Ministerpräsidenten, der Widerrufung des Gemeindegesetzes. Der französische Botschafter soll der Regentin rathen, nicht nachzugeben. — Großbritannien. Der Herzog von Sussex über die Regentschaftsbill. Polemik der Journale über die orientalische Politik. Am 15 Jul. ein Vertrag zwischen England, Oesterreich, Rußland und Preußen — also mit Ausschluß Frankreichs — in Betreff des türkisch-ägyptischen Streits abgeschlossen. — Frankreich. Die Discussion, ob Bourmont desertirt sey. — Deutschland. Erlangen (Rudolph Wagner an Blumenbachs Stelle berufen), Mainz (der Gouverneur). — Preußen. Brief aus Bonn (Fest zu Ehren des alten Arndt) und Berlin (H. v. Rochow soll das Ministerium des Hauses, Graf Stolberg das des Innern, G. L. R. Eichhorn das des Unterrichts erhalten). — Schweden. Der Constitutionsausschuß verwirft die königlichen Propositionen hinsichtlich der außerordentlichen Reichstage und trägt auf Bildung Einer Kammer an, die sich selbst in zwei Abtheilungen scheiden solle. — Türkei. Brief von der Gränze: Bewaffnungen in Montenegro und Herzegowina. Fürst Michael in Serbien weigert sich, zu dem großherrlichen Commissär nach Belgrad zu kommen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die belgischen Revuen. — Schweiz. (Die Züricher Universität.) — Schreiben aus Ostpreußen. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 22; Paris, Wien, Berlin 24; Frankfurt a. M. 25 Jul.

Spanien.

* **Madrid**, 18 Jul. Wir sind gestern auf einmal in eine kleine Volksbewegung hineingerathen, von der man noch nicht recht weiß, was dahinter steckt. Haufen mit Stöcken, Messern und Dolchen bewaffnet, indeß nicht zum besten aussehende Leute, haben sich plötzlich in die Straßen gestürzt und auf Personen, die keine andere Schuld hatten, als daß sie baskische Mützen oder Farben trugen. An Mannern, Frauen und Kindern sind die gröbsten Gewaltthätigkeiten begangen worden. Die Boinas wurden ihnen vom Kopf, einer Dame ihr rother Rock vom Leibe gerissen, andern die Haare abgeschnitten wegen der zu hohen Frisur. Diese Unordnungen währten von 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr. Dann rückten Abtheilungen Militär aus, und die Menge verlief sich. Am Abend erschien eine Bekanntmachung der Municipalität, welche alle Zusammenrottungen auf öffentlichen Plätzen verbot, und die friedlichen Einwohner aufforderte, die Ruhestörer zu verhaften und den Behörden zu überliefern. Jetzt ist die Ordnung wieder hergestellt, und die Parteien beschuldigen einander wechselsweise der Urheberschaft. Die Exaltirten blicken erwartungsvoll auf Barcelona, wo sie einer Manifestation Espartero's zu ihren Gunsten entgegensehen. Die englische Partei scheint mit ihnen einverstanden zu seyn, was man aus der unvermutheten Rückkehr des Hrn. Wylde schließen will. — In der letzten Cortessitzung wurden 11 Millionen Realen zu Vollziehung der Verbindlichkeiten des Tractats von Bergara bewilligt.

* **Bordeaux** 22 Jul. Aus Barcelona noch nichts Bestimmtes über den erwarteten Ministerwechsel. Man spricht von Olalla, Isturiz und Miraflores; die Ernennung des erstern scheint kaum glaublich. Die Auflösung der Cortes auf Espartero's Rath soll entschieden seyn. Madrid fängt trotz der Entfernung des Hofes wieder aufzublühen an. Lange aus dem Königreiche abwesende Familien kehren allgemach in die Hauptstadt zurück. Fremde von Auszeichnung kommen, durch die Neugierde gelockt, dahin und der Glanz der Toiletten, der Wagen und Reise gibt Madrid wieder das glänzende Aussehen einer Königsstadt. Mit den südamerikanischen Colonien sind Unterhandlungen eröffnet, um sich eines Theils der zahllosen Officiere, die der 6jährige Krieg geboren, zu entledigen. Die Regierung erbietet sich, die Kosten ihrer Ueberfahrt nach Amerika zu bestreiten, falls ihnen die Republiken ihren gegenwartigen Rang garantiren. Madrider Blätter erklaren die Gerüchte von drohenden Unruhen in Valencia für ungegründet.

* Durch eine stenographirte Mittheilung ist uns folgendes Schreiben aus **Barcelona** vom 18 Jul. zugekommen, welches vor dem Ausbruch des Aufstandes abgegangen ist. „Am 15 Jul. ist der Courier von Madrid mit dem Gesetzentwurf über die Ayuntamientos, welchen die Königin Regentin mit ihrer Sanction versehen sollte, hier eingetroffen. Die Königin gab diese Sanction auf der Stelle. Am 16 schickte General Espartero, welcher in den früheren Conferenzen die Königin zur Verweigerung der Sanction nicht bewegen konnte, seine Dimission durch ein Schreiben ein, welches zur Veröffentlichung bestimmt war. Bis jetzt ist dasselbe zwar noch nicht publicirt worden, man sagt aber, dasselbe sey in den härtesten Ausdrücken abgefaßt und gleiche einem Requisitorium nicht nur gegen das Ministerium, sondern gegen die Königin selbst. Wenn man gut unterrichteten Personen glauben darf, so erhebt der Obergeneral, auf einige Briefe der Herzogin de la Victoria sich stützend, eine förmliche Anklage gegen die Königin Regentin und man versichert, in seinem Schreiben fänden sich sogar die höchst unschicklichen Worte: „Ew. Majestät haben Ihr Wort gebrochen.“ Nachdem der Herzog „des Siegs“ dieses Schreiben nach dem Palast geschickt hatte, legte er sich zu Bett und seine Freunde verbreiteten das Gerücht, der Schmerz über die Undankbarkeit des Hofes habe ihn überwaltigt. Diese Krankheit mußte ihn sehr interessant machen. Inzwischen, heißt es, arbeitet Hr. Linage, der Geheimsecretär des Herzogs, an einem an die Armee gerichteten Manifest. General Chacon, der mit einer besondern Mission an General Van Halen, welcher die Bader in Caldas gebraucht und dessen Beitritt man sich zu sichern wünscht, beauftragt ist, soll dann die Armee bearbeiten, und die Gemüther auf die Lesung des Manifestes vorbereiten, mit welchem Hr. Linage eben jetzt beschäftigt ist. Obwohl die Ruhe in

unserer Stadt noch nicht gestört worden, so geben sich doch unzweideutige Symptome der Aufregung kund. Heute bildeten sich Gruppen auf der Rambla. Sie bestehen fast ausschließlich aus Leuten der Mittelclassen, unter welchen Officiere das Wort führen. Die Masse der Bevölkerung scheint diesen Manifestationen fremd bleiben zu wollen. Sie begrüßte mit Jubel die beiden Königinnen, welche gestern in offenem Wagen spazieren fuhren."

(Moniteur.) Die Regierung hat aus Perpignan telegraphische Depeschen vom 21 und 22 Jul. erhalten, welche folgende Nachrichten aus Barcelona bringen. „Am 18 Julius kündigte Espartero, nach vergeblichen Versuchen, die Königin zur Widerrufung des Gesetzes über die Gemeindeverwaltungen zu zwingen, an, daß er die Stadt verlasse. Van Halen wurde nach Barcelona berufen, und kam dort zu gleicher Zeit mit Zurbe und Carbo an, deren Divisionen in den Umgebungen einquartirt wurden. Am Abend brach ein blutiger Aufstand aus und die militärische Macht, die der Autorität der Minister sich entzogen, that nichts, die Unordnung zu hindern. Espartero kam in den Palast zurück; der Widerruf des Gemeindegesetzes und die Bildung eines neuen Ministeriums wurden ihm bewilligt. Er bewaffnete die sogenannten „Blousen-Bataillone" wieder. Als Präsidenten des neuen Ministeriums soll er Onis oder Campuzano bezeichnet haben. Barcelona befindet sich in der größten Aufregung. Die Königin-Regentin ist gröblich beleidigt worden. (La reine régente a été outragée.) Der Ministerpräsident Perez de Castro, der General Leonard und andere Anhänger des bisherigen Ministeriums haben sich auf die französische Brigg Meléagre geflüchtet. Sie sind in Portvendres am 22 angekommen. Unser Botschafter, Graf de la Redorte, erhielt diese traurigen Nachrichten auf der See. Die Regierung hat heute Instructionen, wie die Umstände sie erheischten, an ihn abgehen lassen.

(Constitutionnel.) Den Nachrichten des Moniteur fügen wir noch bei, daß den uns zugekommenen Mittheilungen zufolge ein neues Ministerium unter Espartero's Einfluß zu Stand gekommen ist. Anfangs hieß es, Hr. Linage werde an demselben Theil nehmen, später aber versicherte man, das Cabinet sey folgendermaßen zusammengesetzt: Antonio Gonzales, Präsident des Conseils und Justizminister; für die auswärtigen Angelegenheiten, Onis; für das Innere, Vincente Sancho; für den Krieg, Valentin Ferras; die Finanzen, Ferrer; die Marine, Armiro. Diese heute in Paris verbreiteten Nachrichten machten lebhaften Eindruck. In der Depesche des Moniteur fehlen weitere Details. Man weiß noch nicht, welcher Art von Beleidigung die Königin Regentin ausgesetzt war. Schmerzlich aber ist der Gedanke, daß die königliche Majestät nicht sicher vor der Wuth einer rasenden Menge gewesen und daß die Anarchie, die seit einiger Zeit in Spanien verschwunden war, ihr scheußliches Haupt wieder gegen die Königin und ihre Minister erhoben hat. Nicht das Recht, sondern der Aufruhr hat triumphirt, und das farblose Ministerium des Hrn. Perez de Castro, welches nur in den letzten Augenblicken einige Energie gezeigt hat, läuft auseinander vor der Emeute. Espartero gebietet über die Lage Spaniens. Der Himmel gebe, daß er nicht selbst mit fortgerissen, daß er nicht zu bereuen haben werde, diesem Ausbruch der Unordnung den Beistand seines Namens geliehen zu haben.

*** **Paris** 24 Jul. Briefe, die wir aus Madrid und Barcelona vom 18 Jul. erhalten haben, brachten uns Details über einen fehlgeschlagenen Aufstandsversuch in der Hauptstadt und über die beunruhigenden Symptome in Barcelona. Jetzt erfahren wir durch neuere Nachrichten vom 20 Jul., (aus Barcelona?) daß man in Madrid nichts weiter befürchtete, und daß in Barcelona die Dinge ein minder düsteres Ansehen gewonnen hatten. Freilich konnte man in Madrid noch nicht die Ereignisse in Barcelona, deren Widerhall in der Hauptstadt vorauszusehen war, obschon man hoffte, daß jeder gewaltsame Versuch an der Energie und dem guten Geist der Nationalgarde scheitern würde. Man sprach vom Widerruf der Sanction des Gesetzes über die Ayuntamientos. Dieß geschah aber nicht. Die Königin konnte ein mit allen constitutionellen Formen versehenes Gesetz nicht annulliren, ohne einen Staatsstreich zu begehen, ohne die Constitution zu verletzen.*) Wahrscheinlich aber wird Folgendes geschehen. Die Exaltados und die Freunde des Generals Espartero, welche den Besitz der Gewalt schamlosen Mitteln inconstitutioneller Einschüchterung verdanken, werden den Antritt ihrer öffentlichen Verwaltung durch die Nichterfüllung des promulgirten Gesetzes bezeichnen. Den neuen Cortes wird alsdann ein anderer Gesetzesentwurf vorgelegt und dadurch die Annullirung eines von den drei Staatsgewalten votirten und ratificirten Gesetzes factisch herbeigeführt werden. Ein solcher Schritt paßt ganz für ein unter solchen Auspicien ans Staatsruder gelangtes Ministerium. Offenbar hat General Espartero sich über alle Gesetze hinweggesetzt. Er hat der Königin gegen ihren Willen ein Ministerium aufgedrungen, dessen erste Handlung nothwendig die Auflösung der Cortes seyn muß. Die Anwesenheit des brittischen Botschafters Hrn. Aston und des englischen Commissars Hrn. Wylde in Barcelona ist geeignet, ernstliche Betrachtungen einzuflößen.

\+ **Paris**, 24 Jul. Gestern Abend hat endlich das Cabinet für gut gefunden, eine ihm bereits seit mehreren Tagen durch den Telegraphen bekannte Nachricht über die Ereignisse in Barcelona durch die Zeitungen bekannt zu machen. Die Zurückhaltung der Depeschen hatte vermuthlich zum Zweck, dem Gesandten in Spanien neue Instructionen zukommen zu lassen, bevor die Nachricht hier bekannt geworden sey. Diese Instructionen sind auch wirklich spätestens gestern abgegangen, und man versichert mich, sie gingen dahin, Hr. Mathieu de la Redorte habe der Königin-Regentin zu rathen, sie möge sich durch die Exaltirten nicht einschüchtern lassen, und den durch die Zerstörung der Carlistischen Banden unnöthig gewordenen größten Theil des Heeres entwaffnen und nach Hause schicken; zugleich wurde ihm aufgetragen, der Regentin zu erklären, Frankreich sey, erforderlichen Falls, bereit, ihre Autorität durch eine bewaffnete Intervention zu schützen. Uebrigens möge er auf Espartero zu wirken suchen, und ihn dahin bestimmen, Spanien zu verlassen und auf einige Zeit seinen Aufenthalt in Frankreich zu nehmen; auf diese Weise werde er seinen erworbenen Ruhm, der Pacificator Spaniens zu seyn, nicht verscherzen, wie dieses offenbar der Fall seyn würde, wenn er als Parteichef auftreten und mit Hülfe des ihm gewogenen Heeres eine Umwälzung bewirken wollte. Es ist unbezweifelt, daß in diesem Augenblick die Regierung keinen Anstand nehmen würde, auf den Grund der Quadrupleallianz einer Intervention in Spanien beizustimmen, da man nicht, wie früher, so lange Don Carlos in Berücksichtigung kam, die Mißbilligung der andern europäischen Mächte zu befürchten hätte. Die Legitimisten sehen die Ereignisse von Barcelona als die Erfüllung ihrer Vorhersagungen an, die ich Ihnen kürzlich mittheilte, nämlich daß jetzt die Exaltirten und die Moderirten einander den Krieg machen würden. Uebrigens bewundert man allge-

*) Diese Angabe ist im Widerspruch mit der Angabe des Moniteur, nach welcher die Sanction des Municipalitätengesetzes bereits widerrufen sey.

nun die Festigkeit, mit welcher die Königin-Regentin den Forderungen Espartero's und des Volkes widerstanden habe; jedoch setzt man hinzu, sie habe sich auf Odonnell gestützt, der mit seinem Corps von 12,000 Mann in der Nähe stehe, und zu dem sie alles Vertrauen hege.

Großbritannien.

London, 22 Jul.

Die erwähnte gestrige Rede des Herzogs v. Sussex über die Regentschaftsbill ging im Wesentlichen dahin, einmal das Haus seiner aufrichtig gemeinten Zustimmung zu der Wahl des Regenten zu versichern, und zweitens dasselbe auf mehrere in der vorliegenden Bill fehlende Bestimmungen aufmerksam zu machen. Hinsichtlich des ersten Punktes erklärte er dem Hause, daß er, seitdem die Frage zuerst in Anregung gekommen, sich aus Zartgefühl wegen seiner besonderen Stellung nie die leiseste Andeutung über die zu treffende Wahl erlaubt, vielmehr Ihrer Maj. zur Zeit ihrer Verheirathung freiwillig das Recht der Präcedenz, das ihm gebühre, abgetreten habe. „Ich habe dabei zugleich," fügte der Redner hinzu, „anderweitige feindliche Gesinnungen, die ich nicht weiter berühren mag, doch über die mich der illustre Herzog gegenüber (der Herzog v. Wellington) leicht verstehen wird, so viel ich konnte zu versöhnen gesucht." Der fehlenden Bestimmungen, die der erlauchte Herzog der Bill zugefügt wünscht, sind zwei: erstens eine die Bill erweiternde Bestimmung für den Fall, daß der darin ernannte Regent kraft der Bill selbst oder zufolge eines äußeren Umstandes der ihm zugesprochenen Würde verlustig ginge, und zweitens eine den Regenten beschränkende Bestimmung im Bezug auf dessen etwaige künftige Vermählung. Das Bedürfniß jener erweiternden Bestimmung gründet der Redner auf das jetzige vollständige Vorhandensein aller Theile der Verfassung neben einander, eine Vollständigkeit, die später bei einem etwaigen Abtreten des künftigen Regenten nicht mehr stattfinden würde. Was die Wahl eines solchen zweiten Ersatzmannes betreffe, so müsse er dieselbe natürlich dem Gutachten Ihrer Lordschaften überlassen, glaube aber nicht, daß ihm bei diesem Vorschlag irgend eine Stimme des Eigennutzes bezichtigen werde; um die vollkommene Eigennutzlosigkeit seines Charakters zu bezeugen, berufe er sich, als der urtheilsfähigsten Zeugen, auf die Aussage des edlen Viscount an der Spitze des Ministeriums, so wie auf die seines erlauchten Verwandten (des Herzogs von Cambridge — nach dem Bericht der Times war derselbe nicht gegenwärtig). Für das Zweckmäßige einer solchen weiteren Bestimmung sey übrigens auch das Beispiel von 1765 beweisend, wo der König Georg III, auf Nachsuchen des Parlaments, für drei mögliche Fälle hintereinander Regentschaften ernannte, nämlich für den nächsten Fall die Königin Charlotte, sodann, falls diese abtreten sollte, die Prinzessin von Wales, und endlich drittens einen Regentschaftsrath, zusammengesetzt aus den Herzogen v. York, Gloucester, Cumberland und den (damals noch unmündigen) Prinzen William Frederick und Henry. — Für die zweite Bestimmung, deren Einschaltung in die Bill der erlauchte Herzog verlangt, nämlich eine die Wahl des Regenten bei etwaiger künftiger Heirath beschränkende Clausel, beruft er sich gleichfalls auf das Beispiel eines früheren Acts, nämlich der Regentschaftsbill von 1830, in welcher der Königin-Wittwe oder Herzogin von Kent eine zweite Verheirathung nur unter der Bedingung gestattet wurde, daß sie sich mit einem brittischen Unterthan vermable. Am wünschenswerthesten sey indessen wohl eine Bestimmung, durch welche die Gültigkeit einer jeden zweiten Wahl des Regenten von der Beistimmung beider Häuser abhängig gemacht werde. Die Beantragung dieser einschränkenden Bestimmung erwartet der erlauchte Redner übrigens mit einer herzlichen Erklärung seiner Anhänglichkeit und Freundschaft für den Prinzen Albert. „Als mir der Prinz bei Gelegenheit seiner Vermählung sagte, er hoffe, daß er auf meine Freundschaft rechnen könne, antwortete ich, ich wolle meine Freundschaft nach der Zärtlichkeit abmessen, die er selbst der Königin beweisen, und nach der Art, wie er sich beeifern werde, Ihre Maj. glücklich und zufrieden zu machen. Bis jetzt ist das Betragen des Prinzen untadelhaft gewesen, und meine Freundschaft ist also auch unerschüttert geblieben." Der erlauchte Redner schließt mit einer Aufforderung an das Haus, bei dieser Frage mit Einmüthigkeit zu verfahren — ein Wunsch, der auch der persönliche Wunsch Ihrer Maj. der Königin sey: „Es handelt sich hier um das Wohl des Landes, und so lang ich auch den edlen Lords auf der andern Seite gegenüber gestanden habe, habe ich doch nie gezweifelt, daß sie einen andern Gegenstand als das Wohl des Landes vor Augen haben. Mögen sie gegen mich dieselbe freundliche Gesinnung hegen, und in dieser Hoffnung schließe ich mit den Worten: „Gottes Wille geschehe." Der Lordkanzler in seiner Antwort auf diese Rede erklärt zunächst seine Freude darüber, daß der erlauchte Herzog, der, sowohl wegen seiner Anhänglichkeit an den ihm so nahe stehenden Thron, als wegen seiner fortwährend bewiesenen großen Theilnahme an dem Wohl des Volkes, bei dieser Frage höchlich betheiligt sey, mit den Hauptbestimmungen der Bill übereinstimme: dann aber auf die beiden von demselben vorgeschlagenen Zusätze zu der Bill übergehend, bemerkt er erstens, daß eine Erweiterung der Bill auf einen künftigen Fall hinaus nicht im gewohnten Bereiche des Parlaments liege; zweitens, daß die in der Bill von 1830 enthaltene beschränkende Heirathsclausel in der gegenwärtigen Bill deßhalb unnöthig scheine, weil der ernannte Regent dießmal keine Frau, sondern ein Mann sey: eine Frau nämlich gerathe durch eine Heirath in ganz andere Abhängigkeit als der Mann, von dem man nicht vermuthen dürfe, daß er so wenig sui juris sey, um in Folge einer Heirath die ihm überantworteten Functionen nicht mehr ausüben zu können. Außerdem verbiete die Bill dem Prinzen auch jedes Gehen außer Landes (und erschwere ihm somit jede auswärtige Verbindung). Uebrigens habe die Meinung des erlauchten Herzogs Ansprüche auf die höchste Berücksichtigung von Seite Ihrer Lordschaften; er glaube jedoch, daß die von ihm, Lord Cottenham, gemachten Bemerkungen den erlauchten Herzog selbst über die vorliegenden Vorkehrungen der Bill zufrieden gestellt haben. Die Bill ward dann ohne weitere Bemerkung ein zweitesmal verlesen.

In der gestrigen (mittäglichen) Sitzung des Unterhauses, wo, wie wir bereits erwähnt, das dritte Verlesen der Armengesetzbill (gegen einen Vertagungsvorschlag des Hrn. Grimsditch) mit 74 gegen 16 Stimmen beschlossen wurde, brachte Viscount Morpeth — in Bezug auf die jetzt im Unterhaus schwebende irische Corporationsbill — noch eine Bill zur Bestimmung der irischen Municipalstadt-Flurgränzen in Antrag, und erhielt die Erlaubniß zu deren erstem Verlesen. Das heute zur gewohnten Stunde versammelte Unterhaus nahm seinen Anfang mit Ueberreichung verschiedener Petitionen um Entfernung der gegenwärtigen Minister.

Die Prinzessin Auguste von Cambridge (Tante der Königin), die sich schon längere Zeit krank befindet, ist, trotz einiger momentan eingetretenen Besserungszustände, noch fortwährend sehr leidend, und ihr hohes Alter (von 72 Jahren) erlaubt kaum eine vollkommene Wiederherstellung der hohen Kranken zu erwarten. Fortwährend erscheinen Bulletins, und der neueste Courier nennt ihr Befinden bedenklich.

In Oſt-Cumberland iſt ſtatt des verſtorbenen Majors Aglionby der — miniſterielle — Charles Howard (Sohn des Grafen v. Carliſle), ohne Gegenmann, doch, wie die Times behauptet, nicht ohne Widerſpruch von dem gegen die Miniſter erbitterten Volke, gewählt worden.

In Bezug auf die letzten Vorgänge in Konſtantinopel enthält die Times einen Artikel, in welchem das Verfahren Lord Ponſonby's und Lord Palmerſtons und deren Politik in der orientaliſchen Frage offen angegriffen und als verderblich für Englands Intereſſen dargeſtellt wird. „Jene letzten Briefe aus Konſtantinopel beſtätigen unſere Anſicht über die verderblichen Vorurtheile, die Lord Ponſonby in ſeinen Intriguen gegen Frankreichs Einfluß beim Divan zu leiten ſcheinen, und über den ſeltſamen Weg, den Lord Palmerſton verfolgt, um, es koſte was es wolle, die Räumung Syriens von den ägyptiſchen Truppen zu erlangen. Durch Lord Ponſonby's Einfluß ward der verſtorbene Sultan getrieben, den verhängnißvollen Feldzug, dem ſein Tod ſo unmittelbar folgte, zu unternehmen; die vergleichungsmäßige Sicherheit, deren die Pforte unter der Convention von 1833 genoß, wurde für die Möglichkeiten eines unglücklichen Kriegs aufgegeben; die ſiegreiche Armee Ibrahims war wieder bereit, ganz Kleinaſien zu überſtrömen; die türkiſche Armee ward vernichtet, die türkiſche Flotte nach den Häfen Aegyptens geführt; der junge Sultan, der kaum ſeinen Thron eingenommen, ward veranlaßt, ſich in eine Reihe gewagter und unzeitiger Reformen einzulaſſen — und, unter allen dieſen verwickelten Umſtänden ſucht das brittiſche Cabinet oder wenigſtens der brittiſche Botſchafter dem Mehemed Ali, durch fremde Einmiſchung und nach der Schlacht bei Niſib, mehr abzuzwingen, als er im Jahr 1833, nach der Schlacht von Koniah, einzuräumen bewogen werden konnte. Und durch welche fremde Einmiſchung? Die öſterreichiſche Macht mag die europäiſchen Provinzen der Türkei decken, aber ſie wird ſich ſchwerlich über die aſiatiſche Küſte ausdehnen können. Die Flotten Frankreichs und Englands mögen Alexandrien blokiren, aber eine ſolche Blokade würde für die Armee Ibrahims bloß das Signal ſeyn ohne Widerſtand auf Konſtantinopel loszurücken, abgeſehen davon, daß Frankreich die Theilnahme an einem ſolchen Verſuch mit Beſonnenheit verweigert. Das einzige Mittel alſo, um Lord Palmerſtons heftig ausgeſprochene Prätenſionen zu unterſtützen, beruht auf Hrn. v. Brunnows ſchlauen Vorſchlägen. Um Lord Palmerſtons Politik in Wirkung zu ſetzen, wird erfordert, daß er ſelbſt, er der brittiſche Miniſter des Auswärtigen, einer ruſſiſchen Armee die Thore von Konſtantinopel öffnen, und, in der Hoffnung eine eingebildete Gefahr zu vermeiden oder ein gewähntes Gut zu erlangen, ſich in die größeſte aller Gefahren ſtürze, welche die öſtliche Politik belagern. Und ſelbſt dann möchte ſein Plan ſchwerlich erfüllt werden; denn wenn auch die Ruſſen Konſtantinopel beſetzen ſollten, ſo verbietet ihnen der circaſſiſche Krieg und der Zuſtand der ruſſiſchen Armee aufs entſchiedenſte, daß ſie irgend einen Feldzug nach Kleinaſien, bloß um der Pforte Syrien wieder zu erobern, unternehmen. Kann man ſich einbilden, daß ein engliſcher Miniſter jemals den Grad von Bethörung (um es mit keinem derberen Namen zu nennen) erreicht habe, den ein ſolcher Plan vorausſetzt? Man ſagt uns, daß es nothwendig ſey, unſere Communicationslinien mit Indien vermittelſt des Euphrats von der Herrſchaft des Paſcha's freizuhalten, das Uebergewicht der Pforte in Syrien ſicher zu ſtellen, und vor Allem dem Einfluß, den Frankreich durch die Conſolidation großer erblicher Beſitzungen in der Familie ſeines ägyptiſchen Verbündeten erlangen würde, entgegen zu arbeiten. Was den erblichen Titel, den der Paſcha verlangt, betrifft, welche Sicherheit kann ein ſolcher Titel der prekären Dauer eines orientaliſchen Deſpotismus verleihen? Iſt der Sohn des Paſcha's hinreichend ſtark, ſo wird er alle perſönliche Würde ſeines Vaters erben; iſt er ſchwach, ſo wird er ſelbſt ſeine geerbten Ehren verwirken. Und wie kann man das entfernte und bloß mögliche Wachsthum franzöſiſcher Uebermacht im Morgenland mit den ganz nahen und gewiſſen Gefahren ruſſiſcher Occupation vergleichen? Man kann zweifeln, ob der Beſitz Syriens, in ſeinem jetzigen von den Gebirgsvölkern ausgehenden Inſurrectionszuſtande, die Macht des Paſcha's wirklich vermehrt, oder ob, wenn ſeine Macht ſich wirklich vermehrt, eben dadurch der Einfluß Frankreichs über ihn nicht im Verhältniß abnehmen muß. Aber dieſe übertriebene und unweiſe Eiferſucht auf Frankreich, die den Lord Palmerſton kürzlich getrieben zu haben ſcheint, jenen ruſſiſchen Anträgen ſein Ohr, ſo wie den ungeziemlichſten Ausdrücken ſeine Zunge zu leihen, iſt hier durchaus nicht an ihrem Orte. Frankreichs ganze Politik iſt es, ſich mit England zu verſtändigen, und zum Zuſammenwirken mit uns bereit zu ſeyn; Rußlands ganze Politik iſt es, uns zu umgehen und aus dem Felde zu ſchlagen. Hr. Thiers ſchlägt vor, daß wir nicht verſuchen ſollten, was uns ſelbſt bei Ergreifung ſo verderblicher Maaßregeln als Rußland ſie bietet, nicht gelingen kann. Sein Plan iſt, jede Verwirrung jener Elemente abzuwehren, die wir haben verſtört werden können, ohne die Pforte zu ſchwachen und den Czar zu verſtärken. Jedoch erbietet er ſich ſeinen Einfluß bei dem Paſcha zu gebrauchen, um deſſen Linien innerhalb des Taurus zu begränzen; das Land von Adana zur vollkommenen Sicherheit Kleinaſiens auszuliefern; Kandia aufzugeben; die Flotte herauszugeben; und durch Bezahlung eines Tributs die Souveränetät der Pforte anzuerkennen. Von England unterſtützt, würden dieſe Ausgleichungen ohne Zweifel durchgehen; von Lord Palmerſton beſtritten, dient die Spaltung der europäiſchen Mächte bloß dazu, den Paſcha in ſeinem Widerſtand anzufeuern, und die Unterhandlung bis zu dem Zeitpunkt auszudehnen, wo Rußland zu einem Einſchreiten nach eignem Intereſſe beſſer als jetzt vorbereitet ſeyn wird. Der Paſcha von Aegypten iſt nicht der erſte Vaſall der Pforte, der ſich zu einer faſt unabhängigen Souveränetät erhoben, und erbliche Gewalt erſtrebt oder erlangt hat. Die ganze Geſchichte des ottomaniſchen Reichs iſt voll ähnlicher Verſuche, die auf ähnliche Weiſe gelungen ſind. Aber wie heftig und erfolgreich auch alle jene Verſuche waren, haben ſie doch immer der Eigenſchaft der Dauer ermangelt; und die tituläre Souveränetät Aegyptens iſt gegenwärtig von größerem Werth für die Pforte als das titulärerbliche Recht für den Erben Mehemed Ali's nach deſſen Tode. Die Anerkennung dieſer Erblichkeit iſt der einzige Ausgang, den dieſe Frage haben kann, wenn das türkiſche Reich nicht durch die hartnäckige Politik ſeiner brittiſchen Rathgeber dahin gebracht werden ſoll, zwiſchen dem Paſcha von Aegypten von der einen Seite und den Schutztruppen Rußlands von der andern unterzugehen. Im Jahr 1833 erfuhr Lord Palmerſton zu ſpät, daß der Preis, mit dem die Türkei den ruſſiſchen Beiſtand bezahlte, in einem Vertrag enthalten war, nicht weniger ſchmählich und nachtheilig für ihre übrigen Verbündeten als erniedrigend für ſie ſelbſt. Dieſer Vertrag erheiſcht jetzt Erneuerung, und wenn neuen ruſſiſchen Dienſtleiſtungen neue Zugeſtändniſſe zuerkannt werden, ſo wird der wirkliche Urheber des zweiten Vertrags von Hunkiar Skeleſſi nicht Graf Orloff ſeyn, ſondern Lord Palmerſton. — Auf der andern Seite bietet uns das franzöſiſche Bündniß, wenn es anders mehr als ein eitles Wort im Munde der Miniſter iſt, die ſich deſſelben ſo lange gerühmt haben, alle die Vortheile, die eine aufrichtige Vereinigung in mäßiger und aufgeklärter

Politik überhaupt bieten kann. Das erste Interesse Frankreichs ist es, unser Zutrauen zu verdienen und zu behaupten; das zweite (wenn es ein zweites heißen kann) alle die natürlichen und politischen Schranken, über welche die Kunst der Staatsmänner oder die Kraft der Nationen gebietet, gegen die Herrschaft Rußlands aufzurichten und zu vertheidigen — Rußlands das als der Widersacher aller Ueberreste türkischer Unabhängigkeit wie alles dessen, was in europäischer Bildung groß und frei heißt, angesehen werden muß."

Das M. Chronicle (20 Jul.) berührt in einem kürzern Artikel gleichfalls die orientalische Frage, indem es Lord Palmerston gegen den Vorwurf der französischen Blätter, er habe den Aufstand in Syrien gegen die milde Herrschaft Ibrahim Pascha's angestiftet, vertheidigt, und ihn die eigentliche bête noire der genannten Blätter nennt. Zugleich rügt es die lächerlichen Behauptungen eines andern französischen Blattes, daß Frankreich beständig der Schutzherr der Maroniten und der christlichen Bevölkerung in den syrischen Bergen gewesen sey und fragt, ob vielleicht deßhalb der französische Consul in Damaskus es für seine Pflicht gehalten habe, die Juden zu verfolgen. Die Franzosen, schließt es, sollten doch Vernunft annehmen und begreifen, daß die englische und die französische Flotte zu keinem andern Zweck nach der syrischen Küste gesegelt seyen, als um die Türken und Aegyptier von einem Friedensbruch bei dieser Gelegenheit abzuhalten, keineswegs um irgend eine Partei aufzureizen oder in Schutz zu nehmen.

△ **London** 22 Jul. Endlich ist die Diplomatie aus ihrem langen Schlummer erwacht und hat auf die Schlacht von Nisib, die ihr so unbequem geworden, geantwortet. — Am 15 Jul. ist hier zwischen dem türkischen Gesandten Sekib Efendi und den vier Mächten, England, Preußen, Oesterreich und Rußland ein Vertrag zur Pacification des Orients geschlossen worden. Das Merkwürdigste an diesem Act ist, daß Frankreich darin nicht mit begriffen ist. — Es heißt, daß die fortdauernden Weigerungen des französischen Cabinets, sich den bisher gemachten Vorschlägen zur Regulirung des Orients anzuschließen, endlich die vier übrigen Mächte zu diesem Schritte bewogen haben. Die Verhandlungen wurden so schnell und so heimlich betrieben, daß der französische Gesandte erst einige Tage nach dem Abschluß des Vertrags die Kunde von dessen Bestehen erhielt. Hrn. Guizot's Debut in der Diplomatie ist sonach nicht glücklich.

* **London**, 22 Juli. Die Regentschaftsbill ist gestern im Oberhause zum zweiten Male verlesen worden, und soll morgen schon in den allgemeinen Ausschuß kommen. Bei der Gelegenheit hielt der Herzog von Sussex eine lange Rede, deren kurzer Sinn nur ist, daß man für den Fall, daß auch Prinz Albert mit Tod abginge, einen andern zum Regenten bestimme, und daß jenem nicht verstattet seyn solle, sich, ohne Zustimmung beider Häuser, aufs neue zu verehlichen. Da jedoch Niemand sich geneigt zeigte, in diese Ansichten Sr. königl. Hoh. einzugehen, so wird die Bill wohl unverändert bleiben. Auch schien Niemand geneigt, der Aufforderung der Times zu folgen, dem Regenten auch die Zustimmung zur Abschaffung der protestantischen Kirche in Irland zu untersagen, wie solche ihm für die englische und schottische versagt ist. — Der Herzog von Wellington ist so weit hergestellt, daß er auf dem glänzenden Balle erscheinen konnte, welchen die Königin vorgestern gab, und wozu Männer aus allen Parteien eingeladen waren, was sich jedoch wohl von selbst versteht. — Das Unterhaus hat noch über 50 Bills vor sich, wovon die meisten, wenn sie noch zum Gesetz werden sollen, vors Oberhaus kommen müssen. Es wird also wohl noch einen Monat sitzen müssen, obgleich es angefangen hat auch Morgensitzungen zu halten.

Frankreich.

Paris, 24 Jul.

Die Nachrichten aus Spanien und Betrachtungen über die dortigen Ereignisse füllten heute fast alle Pariser Blätter.

Das Echo de Vizone will wissen, General Bugeaud habe seine Ernennung zum Commando der afrikanischen Armee officiell erhalten. Der Herzog von Decazes sey zum Civilintendanten von Algier ernannt worden.

Cabrera ist am 17 Julius im Schloß Ham angekommen, und bewohnt das Zimmer, welches vor ihm der Exminister Peyronnet inne gehabt hatte. Das Mémorial des Pyrenées stellt die militärischen Leistungen Cabrera's folgendermaßen zusammen. „Er begann den Krieg mit fünfzehn Freiwilligen, und es gelang ihm, eine Armee zu schaffen, welche aus vier Generalen, 125 Corpschefs, 1103 Officieren, 32,381 vollständig bewaffneten und equipirten Soldaten und 6832 Freiwilligen ohne Waffen, welche in den verschiedenen Depôts eingeübt wurden, ferner aus 80 Kanonen des verschiedensten Kalibers bestand. Er hatte der Herrschaft des Don Carlos zwei feste Plätze, vier befestigte Schlösser und zwanzig Castillos unterworfen. In diesen Plätzen hatte er Kanonengießereien, Waffenmanufacturen, Werkstätten aller Art, und in Morella sogar eine königl. Artillerieschule angelegt."

= **Paris**, 23 Jul. Der Streit zwischen Bourmont Sohn und dem National dauert fort, indem ersterer mit unsäglicher Mühe und von den Thatsachen schlecht unterstützt die seit 1815 als wahr angenommene Geschichte umzugestalten sucht. Kann man die Triebfeder loben, die den Sohn zu solchem Beginnen treibt, so muß man auch dessen Schwierigkeit, ja Unausführbarkeit eingestehen. Die eigenen Freunde, die eigene Partei, die wüthendsten Lobredner Bourmonts unter der Restauration sind jetzt seine schädlichsten Feinde, in dem Sinne, daß sie in Schrift und Rede das Benehmen Bourmonts als einen dankwürdigen Act von Anhänglichkeit an Ludwig XVIII gepriesen und gefeiert haben. Dieses Zeugniß, das sich namentlich in einer Reihe von historischen Werken findet, ein Zeugniß, das Bourmont niemals widerlegt noch angefochten hat, tritt ihm heute mit aller Kraft einer geschichtlichen Autorität entgegen, und es steht zu erwarten, daß der öffentliche Proceß vor den Assisen noch Enthüllungen der schmerzlichsten Art für ihn herbeiführen werde. Er wollte seinen Ruf retten, die gerichtliche Debatte wird ihn unbarmherzig zerfleischen, denn an diese Geschichte kettet sich die Theilnahme, die leidenschaftliche Theilnahme Bourmonts an der Anklage und Verurtheilung Ney's, des Nämlichen, der vor dem Feldzuge von 1815 für Bourmont bei Napoleon gut gesprochen, und den Kaiser bestimmt hatte, ihm ein Commando anzuvertrauen!! Es liegt in dieser Thatsache ein schauderhafter Vorwurf gegen Bourmont, und kein unparteiischer Richter wird die beiden Punkte vor und nach der Schlacht von Waterloo unberücksichtigt lassen, wenn er die inmitten liegende Handlung, Bourmonts Flucht, moralisch und militärisch würdigen soll. Bourmont Sohn klammert sich an die beiden Behauptungen, sein Vater habe seine Entlassung gegeben, und er habe die Armee vor der Schlacht verlassen, sey also nicht desertirt. Aber sein Brief, den er zudem erst Angesichts der preußischen Vorposten an den General Gérard geschickt, beurkundet im Gegentheil, daß er seine Entlassung nicht gegeben. Das übrige Argument ist nur sonderbar: nach der Schlacht konnte er nicht mehr desertiren, wenigstens würde man es nicht mehr so genannt haben; daß er sich übrigens zum Feind begeben

habe, ist nicht nur höchst wahrscheinlich, sondern kann kaum anders gedacht werden, da die beiden Armeen einander gegenüber stunden, und gerade darin wird ein erschwerender Umstand gefunden, daß er, in der Alternative *gegen* die fremde Macht zu streiten oder sich *in ihren Schutz* zu begeben, das letztere vorgezogen habe. Uebrigens dünkt mich, in diesem historisch-merkwürdigen Streite könnte die Allgemeine Zeitung leicht einige wichtige Zeugnisse beibringen. Der National behauptet, daß Bourmont von den preußischen Vorposten aus zu Blücher nach Namur sich begeben habe oder geführt worden sey, im Hauptquartier aber habe Bourmont mit Blücher eine Unterredung gehabt, und nach dem Zeugniß eines noch lebenden Generals, Vaudoncourt, dem preußischen Feldmarschall Mittheilungen über den Marsch der französischen Armee gemacht. Unter den Lesern der Allg. Zeitung ist sicherlich mehr als einer jener heldenmüthigen Krieger, die bei Waterloo ihr Blut für Deutschlands Befreiung vergossen haben. Sollte Keiner Aufschluß über den hier in Frage stehenden Punkt geben können, und wäre es nicht eine verdienstliche Sache zur Feststellung der historischen Wahrheit, ohne Ansehen der Person der Streitenden, beizutragen? Schon der moralische Eindruck, den damals Bourmonts Erscheinung in den preußischen Reihen gemacht haben muß, mag zur Würdigung seiner Handlung helfen, und dieser Eindruck ist gewiß unvergessen bei allen denen, die ihn erlebt haben.

Deutschland.

*** **Aus Franken**, 24 Jul. An Professor Dr. Rudolph Wagner in Erlangen ist der Ruf an Blumenbachs Stelle nach Göttingen ergangen.

** **Mainz**, 24 Jul. Gestern Nachmittags 5 Uhr traf Se. Durchl. der Landgraf von Hessen-Homburg, Gouverneur der Bundesfestung, hier ein. Se. Durchlaucht ist in dem Gouvernementsgebäude abgetreten, welches dem Vicegouverneur, Grafen von Leiningen, zur Wohnung dient, und wird 3 bis 4 Wochen hier verweilen. Die gesammte Garnison war ausgerückt, um den Hrn. Gouverneur zu empfangen. Heute Vormittags war große Parade auf dem Schloßplatz. — Gestern hatten die hiesigen Musikfreunde die Freude, den ausgezeichneten Clavier-Virtuosen Franz Liszt zu bewundern. — Von der Hierherkunft der großherzoglich hessischen Herrschaften, worauf man sich für diesen Sommer Hoffnung gemacht hatte, ist keine Rede mehr.

Preußen.

*** **Bonn**, 21 Jul. Unsere rheinische Hochschule hat gestern, am Tage nach der Ablegung der Trauer, ein Fest begangen, dessen Kunde auch in weitern Kreisen zu erklingen verdient. Denn der Anlaß war eine königliche Handlung, die für Deutschland eine dreifache Bedeutung hat: durch den Geist ihres hohen Ursprungs, durch den Mann, den sie zunächst berührte, und durch den Sinn, in welchem sie unsere deutsche Universitätsjugend aufzufassen hat. Die Wiedereinsetzung Arndts in seinen Lehrstuhl wird in diesen Landschaften weit umher als ein freundlicher königlicher Gruß aufgenommen. Wir sind weder so vorlaut, noch so kleinlich, in ihr einen politischen Act zu sehen, auch kann sie, in Rücksicht auf Arndts Stellung in den Rheinlanden, nicht vorzugsweise so betrachtet werden; denn Arndt ist nicht der Mann einer Partei, der Mann einer Provinz. Schon längst war der biedere Charakter von Niemanden mehr verkannt worden; öfter schon war er in den letztern Jahren von der königlichen Familie, besonders von Sr. jetztregierenden Maj. Ihrer Achtung und Huld versichert worden — nur der letzte Schritt fehlte. Wer überhaupt den rüstigen, nun 70jährigen Greis, jemals gesehen und gehört hat, der kann ihn in seinen Worten, Thaten und Schriften nicht mißverstehen. In unsrer Zeit der Allgemeinheit wird jedes Auge erfreut, wenn es einmal wieder einem besondern und ungemeinen — unter so vielen beinahe einem ganzen Manne begegnet. Er hat niemals die Zeit vergessen und verläugnen wollen, der er eigenthümlich und ganz angehört. Wenige der jüngern haben die Wärme und den frischen Blick behalten, die ihm auch im Unglück treu geblieben sind. Er gehörte zu den kräftigen, nordischen und lutherischen Naturen, die durch geborne und gewählte Stellung in den Jahren der Kämpfe niemals mit Frankreich Friede geschlossen haben; so ist sein wachsames Auge noch jetzt gegen den Westen am feindseligsten gerichtet, und Wort und Art hat er fast sinnbildlich von der Zeit jener großen Feindschaft für kommende Gefahren bewahrt. Noch trägt er das Barret und den altdeutschen Ueberrock, die ihn immer auf seinen weiten Gängen von den Höfen der Bauern zu den Schlössern befreundeter Großen kenntlich machten, und die er nur gegen den Arbeitskittel oder die Wogen des Rheinbads vertauscht. Noch weiß er auf lügenhafte anmaßliche Reden der Franzosen die alte feurige Antwort; so finden ihn die zahlreichen Pilger am Rhein in seiner gastfreien Gartenwohnung immer mit Freuden wieder. Seinen alten Wahlspruch „perser et obdurа“ hat er in den zwanzig langen Jahren der Prüfung mit Ehren durchgeführt, in frommer männlicher Ergebenheit wahr gemacht.

— — *ἐίσομεν ἀγήμενοί περ*
ἀνμὸν ἐπὶ στήθεσσι φίλον δαμάσαντες ἀνάγκῃ.

Wenn ich ihn zu schildern hatte, würde ich ihn ungern als den Professor Arndt schildern; nicht weil er das nicht seyn kann, sondern weil er Anderes mehr ist; möge er doch so wieder als der Redner der Jugend erscheinen, wie er ehemals als Schutzredner der Bauern, als Dichter der Volksheere, als die rechte Hand großer Männer des preußischen Ruhmes dastand! — Das Festmahl hatten ihm seine lehrenden Genossen, in voller Eintracht zur Feier des königlichen Wortes versammelt, in einem Garten angeboten, den nur der sonnige Spiegel des Rheins von den geliebten sieben Bergen trennt. Jeder fühlte die seltene und schwere Bedeutung, die hier jedes Wort haben konnte. Das „Hoch“ dem König ertönte aus freiem vollem Herzen, das zweite galt dem gefeierten Freund. Da erhob er sich und dankte mit unbeschreiblicher Wehmuth, Bescheidenheit und Würde. Der letzte Zug der Bitterkeit schien sich in seinem Antlitz aufzulösen, als er sagte: „der Sonnenstrahl königlicher Gnade sey nun schon auf ein schneeweißes Haupt gefallen, aber das Herz habe er erwärmt; mehr als Alles erfreue ihn die Theilnahme, die ihm an diesem Tage widerfahre.“ Dabei reichte er die bewegte Rechte mit besonderer Rührung, indem er ihn laut nannte, einem Leidensgefährten und bewährten Freunde. „Seine Tage seyen gezählt, und er wisse nicht, fuhr er fort, ob er den Erwartungen noch entsprechen könne. Er habe sich auch nie für einen außerordentlichen Mann gehalten, nur für einen treuen Ausdruck seines Volks und für einen Funken besonders aus jener großen Zeit der Feuerprobe.“ Da stand der rüstige Redner, als wolle er die Worte wiederholen, die er vor kurzem erst geschrieben. „Hier stehe ich, ein redlicher und verständiger Mann. Ist einer der meint mich davon auf die Nachbarstelle hinüber stoßen zu können, der komme! ich lebe noch, und will ihn bestehen.“ *) So stand er noch einmal, unvergeßlich rührend, als mit dem Eichenkranz das schöne freie Haupt gekrönt wurde. In zwei sinnigen Gedich-

*) Erinnerungen aus dem äußern Leben v. E. M. Arndt, Leipzig 1840.

trat wurde er, trotz des bescheidenen Zurückhaltens, von Alt und Jung dringend gebeten, noch einmal der Lehrer deutscher Jugend zu seyn. Auch der Zufall wollte unserm Feste einen Genuß, eine wahrhaft poetische Freude zuwenden. Professor Hagenbach aus Basel, jetzt Rector seiner Universität, vor 20 Jahren ein Zuhörer der letzten Vorlesungen Arndts, war von der dankbaren Sehnsucht nach den alten Museneinnerungen gerade an diesem Tage den Rhein herauf geführet worden und kam unverhofft gleichsam zur Fortsetzung und freudigen Umstimmung des Fackelzugs, in den er damals trauernd verlaufen. Der herzliche Schweizergruß, den er als einziger Festgenosse improvisirte, soll unten den Schluß der Erzählung zieren. Den Beschluß des Festes aber machte erst die Feier unserer Jugend: 500 Fackeln erleuchteten an dem freundlichen Abend die selbstgeordneten frohen Reihen der Hochschule. Der gefeierte Greis sprach zuerst in den Hallen des Gartens zu einer Gesandtschaft der Studirenden; doch da ihn das Hochgefühl der glücklichen Stunden überwältigte, trat er unter dem Rufe „vivat Fridericus Guilelmus IV qui nobis haec gaudia fecit" hinaus, ihnen allen seinen Dank zu sagen. Hohe Bescheidenheit verklärte auch hier die Stirne des geliebten Mannes, als er die jungen Freunde erinnerte, was sie eigentlich in ihm feierten, dann gleichsam die Rede von sich selbst ablenkte. Nicht an die schnell aufloderude Begeisterung der jugendlichen Gemüther, sondern an ihren Ernst war sein mahnendes Wort gerichtet. Hier erinnerte er sie daran wie sie jetzt, gleich ihm, als er in denselben Jahren war, unbewußt die Folgen und Gefahren eines langen Friedens zu bestehen hätten, wie der Geist unseres ganzen Volks zwischen zwei übermächtigen Nachbarn im Ost und West, bei geringerer äußerer Entwickelung, noch mehr der innern sittlichen Ermannung, der Treue und Vaterlandsliebe bedürfe; noch mehr als in den Tagen der Kriegsgefahr, wo die Begeisterung von selbst auch die mittelmäßigen fortreiße." Dieß sind die verständigen Worte, deren Widerhall in der ganzen deutschen Jugend wir wünschten; dieß sind die Lehren, deren Wiederholung und historische Ausführung wir aus Arndts Munde noch lange ihr zuwenden möchten; denn sie bedarf ernster Lehren, die sie zum wissenschaftlichen bescheidenen Selbstdenken über Gegenstände der Politik gewöhnen, um nicht in das vorlaute Raisonniren und blasirte Absprechen zu verfallen, womit politische Unwissenheit so oft als berechtigt, ja sogar als verdienstlich sich darstellt. Dann wird Nationalstolz nicht als eine gefährliche Krankheit erscheinen, dann wird immer friedlich wie in der gestrigen Nacht Arndt's schönes Volkslied erklingen: „Was ist des Deutschen Vaterland." Mit herzlicher Freude blickt unsere Hochschule zum neuen Herrscher, zu ihrem zweiten Beschützer hinauf, der mit ruhigem Blick und sicherer Hand die Manner wahlt, deren Charakter und Talente er schatzt. Dankbar für unsern alten Arndt, dürfen wir der ältern und reicheren Schwester ihre neuen Grimme nicht beneiden und wollen verwandte kühne Hoffnungen noch erst im ewig jungen Reich der Wünsche groß werden lassen.

Ich kam, ein junges Schweizerblut,
Voll Bildungstrieb und Jugendmuth,
Hieher, mich Mannern zu vertrau'n,
Die auf dem rechten Grunde bau'n.
Erbauen wollt' ich mich sofort
An jenes deutschen Mannes Wort,
Des mannlich klares frisches Bild
Hie vor uns lebt so kräftig mild.

Nun hatt' ich angefangen kaum
Die Lehre — als ein seltner Traum
Mit seinen Reyen mich umspann
Und mir entzog den theuren Mann.

Vorüber wallt' am Rheinesstrand
Ein Leichenzug mit Fackelbrand:
„Erstorben ist sein Wort" — so scholl
Die Trauerklage wehmuthsvoll.

Ich kehrte heim ins Vaterland,
Und wie sich das von selbst verstand,
Nahm ich ein Weib. Die schenkte mir
Bisher der lieben Kinder vier.

So schwanden, schien es, zwanzig Jahr',
Und glücklich lebt' ich ganz und gar,
Da fiel mir's wie vom Himmel ein:
„Noch bist du ja zu Bonn am Rhein.
„Bist noch Student, sieh dich nur um,
„Und Arndt liest heut' Collegium!"
Neu auferstanden ist sein Wort.
Schon rüsten sie die Fackeln dort;
Doch sind es Trauerfackeln nicht,
Nur Freude strahlt ihr golden Licht.

Jetzt werd' ich wach — daß ganz ein Traum
Dieß nur gewesen, glaub' ich kaum.
Doch grüßt' ich nicht, sey's was es will',
Hier schäumt der Becher freudevoll,
Hier thront der Greis in Mannesкraft;
Es feiert die Genossenschaft
Der Lehrer wie der Schüler heut'
Den theuren Lehrer wiederfreut,
Den eines Königs weiser Sinn
Geschenket ihnen förderhin.
Das ist kein Traum — nein, das ist wahr,
Und wären's auch schon zwanzig Jahr'.

So sey es mir denn auch erlaubt,
Daß ich als ein bemoostes Haupt
Im Namen rede aller der,
Die seit der Zeit nun weit umher
Zerstreut nach Süd, Ost, Nord und West,
Mitfeiern möchten dieses Fest
Hier, wo so schön sich feiern läßt. —

Wohlan, in ihrer Namen all',
Laß leben ich beim Jubelschall
Den Mann, dem Aller Herzen glüh'n!
O send' ihm heute noch erblüh'n
Im mildverklärten Abendglanz
Auf weißem Haupt der Jugendkranz!

Der Gott, der alle Dinge lenkt,
Der königliche Herzen schenkt,
Des Frommen auch im Stand gedenkt —
Der Gott, der Alles weiß und thut
(Und was er thut, das ist ja gut),
Der sey mit dir, du theurer Mann;
Ja, Gott mit dir! — Nun stoßet an!

* **Berlin**, 25 Jul. Dem Vernehmen nach wären nunmehr folgende wichtige Veränderungen in unserm Ministerium beschlossen. Der Fürst von Wittgenstein zieht sich (heißt es) seines Alters und seiner Kränklichkeit halber zurück; an seiner Stelle würde Hr. v. Rochow, der bisherige Minister des Innern, das Hausministerium erhalten. An Hrn. von Rochow's Stelle im Ministerium des Innern würde der Graf v. Stolberg treten. Der geheime Legationsrath Eichhorn erhält definitiv das Ministerium des Unterrichts. — Man vermuthet, daß Hr. v. Radowitz, dem Se. Maj. der König schon als Kronprinz das größte Zutrauen geschenkt, und dessen ausgezeichnete Fähigkeiten allgemein anerkannt sind, eine bedeutende Stellung im Civilfach erhalten werde. Inzwischen ist leider, dem Vernehmen nach, der Gesundheitszustand desselben sehr erschüttert, so daß er wenigstens für jetzt den Anstrengungen einer angespannten Geistesthatigkeit auf einem ganz veranderten Gebiet, sich schwerlich ohne Nachtheil zu unterziehen vermöchte.

Schweden.

*** **Stockholm**, 17 Jul. Der Constitutionsausschuß hat die Propositionen des Königs in Betreff der außerordentlichen

Reichstage verworfen, und seine eigenen Vorschläge hinsichtlich der Veränderung der Constitution sind nun allgemein bekannt, obgleich die formelle Bekanntmachung nicht vor einigen Wochen erfolgen dürfte. Die Hauptzüge derselben sind folgende: Die Repräsentation wird durch Eine Kammer gebildet, die, wie in Norwegen für gewisse Falle sich in zwei Abtheilungen theilt. Wie in Norwegen sollen alle Vorschläge zu Gesetzen in der untern Kammer (Odelsting) gemacht werden. Die Mitglieder der obern Kammer (Lagting) sind die 60 Repräsentanten, welche dazu die meisten Stimmen durch allgemeine Wahl in der Repräsentantenversammlung ohne Rücksicht auf besondere Qualification erhalten. Die Versammlung der Repräsentanten heißt wie bisher Reichstag. Dieser soll alle zwei Jahre stattfinden; außerordentliche Reichstage hören von dem Augenblick an auf, wo der gewöhnliche Reichstag zu beginnen hat. Das Recht, bei den Wahlen der Repräsentanten mitzustimmen, hat jeder Schwede, der sich zum Christenthum bekennt, 20 Jahr alt ist, fünf Jahre im Reich wohnt, und zu einer der nachfolgenden Classen gehört. Nun folgen diese nähern Bestimmungen. Wer 1000 — 3000 Rthlr. steuerpflichtiges Vermögen besitzt, hat Eine Stimme, wer 3000 — 10,000 Rthlr. besitzt, zwei, u. s. w., wer 100,000 Rthlr. und darüber besitzt, hat sechs Stimmen; wer aber 250 bis 500 Rthlr. steuerbares Eigenthum besitzt, hat eine Viertelsstimme, wer von 500 — 1000 Rthlr. besitzt, eine halbe. Beamte jeder Art, die nur nach Recht und Urtheil entlassen werden können, haben gleichfalls Stimmrecht, nicht so diejenigen, welche willkürlich entlassen werden können. Wählbar ist jeder Wahlberechtigte, der 25 Jahr alt ist, und er kann die Wahl nicht ablehnen, außer wenn er 60 Jahre alt ist, schon zwei Reichstage besucht hat, oder gesetzlich verhindert ist; damit die Wahl nicht auf besondere Classen falle, darf die Wählbarkeit keiner besondern Qualification unterworfen werden. Die Zahl der Repräsentanten soll 250 seyn, so daß auf etwa 12,400 Menschen ein Repräsentant kommt. Die Wahl geschieht mit verschlossenen Zetteln. Dieß sind die Hauptbestimmungen; gehen diese durch, und werden sie Reichsgesetz, so erfolgt eine gründliche Umgestaltung des ganzen innern Zustandes. Die Regierung, welche diese Grundbestimmungen kannte, wollte dem Ausschuß zuvorkommen, und hat deßhalb kürzlich selbst den Vorschlag zu einer Veranderung in der Verfassung gemacht; ob sie damit durchdringt, ist die Frage; eher könnte eine gänzliche Spaltung unter den Standen erfolgen. — Nachrichten aus Werik zufolge soll Bischof Tegner einen Schlaganfall gehabt haben, den man für so gefährlich ansah, daß man seine in Schonen befindlichen Söhne herbeschied.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 15 Jul. Die große Unzufriedenheit in Bosnien wird der allgemeinen Bedrückung, vorzugsweise aber den Erpressungen des Statthalters dieser Provinz, Wedschihi Pascha, zugeschrieben; wenigstens ist erwiesen, daß nur seine Unersättlichkeit den verunglückten Aufstand in der Kraina hervorgerufen hat. — In Herzegowina herrscht große Bewegung; der Weffir macht außerordentliche Rüstungen — scheinbar gegen Montenegro. Andrerseits ist auch in Montenegro von dem Vladika ein Aufruf zu den Waffen durch alle Nahien so wie auch in den Berdas erlassen worden. Ueber den eigentlichen Zweck dieser Rüstungen gibt es bloß Vermuthungen, unter welchen jene, daß sie türkischerseits geschehen, um dem Weffir von Mostar einen Anlaß zu geben, seinen Ungehorsam gegen die Berufung nach Konstantinopel zu bemänteln, nicht die unwahrscheinlichste ist. Ali Pascha weiß, daß ihn die Pforte durchschaut. Ob die Montenegriner im Einverständniß mit ihm Komödie spielen, oder ob sie sich ernstlich in Bereitschaft setzen, den Angriff abzuweisen, steht dahin. — Auch in türkisch Albanien rüstet man sich gegen Montenegro. Die Vesten Spuz, Podgoritza und Zabliak werden mit Geschütz, Munition und Proviant versehen, und die bewaffneten Fahrzeuge auf dem See von Scutari wachsen sichtbar an Zahl. — In Serbien herrscht überall unter dem Volke wieder vollkommene Ruhe. Der türkische Commissär Musa Effendi hat an den Fürsten Michael nach Kragujewatz die Einladung gesandt, nach Belgrad zu kommen; allein dieser antwortete, die Nation gestatte nicht, daß er sich ohne zahlreiche bewaffnete Begleitung dahin begebe, indem sie fürchte, daß man dort, wie seinen Vater, so auch ihn, von der Nation trennen, und gleich diesem behandeln möchte. — Zwar werden die Gegner der Nation und des Fürsten nicht ermangeln, dessen Ablehnen der erhaltenen Einladung als ein Vergehen gegen das Ansehen der Pforte, ja als offene Empörung darzustellen, und dadurch den großherrlichen Commissär mehr auf ihre Seite zu ziehen; allein die Regierung besorgt auch dieserwegen nichts. Sie ist vielmehr im Bewußtseyn ihres guten Rechts zuversichtlicher als je, und dieß mit Grund, da sie fast täglich Beweise der ungetheilten Anhänglichkeit der ganzen serbischen Nation erhält. Auch die Stadt Belgrad, obgleich deren materielle Interessen durch die Verlegung des Regierungssitzes nach Kragujewatz mit Beeinträchtigung bedroht sind, hat sich so eben auf überraschend patriotische Weise einstimmig und förmlich für den Fürsten Michael erklärt. Ueberdieß hat ja die Regierung, wie schon erwähnt, schriftliche Beweise in Händen, welche das strafbare Streben der abgesetzten Primaten außer Zweifel setzen. Diese bestehen, wie ich nun bestimmt höre, theilweise in dem Plan, den noch im Kindesalter stehenden Enkel Czernp Georgs auf den serbischen Thron zu heben, wodurch sie sich, da in diesem Falle mindestens noch eine zehnjährige Vormundschaft nothwendig gewesen ware, auf so lange die Regierung zu sichern gedachten. Erst als sie fanden, daß dieser Plan in der Nation Widerstand finde, schritten sie dazu, sich das Regiment zu sichern, indem sie alle Mitglieder der Obrenowitsch'schen Familie, mit Ausnahme des Fürsten, aus dem Lande zu treiben beschlossen, in welchem Falle Simitsch Senatspräsident geworden wäre, während die beiden andern Mitglieder des beabsichtigten Triumvirats bereits dadurch für sich gesorgt hatten, daß sie sich von der Pforte als Rathe des jungen Fürsten hatten bestellen lassen. — Der bisherige Kanzleidirector im Ministerium des Innern, Hr. Radicsevitsch, ein ausgezeichnet thätiger und geschickter Mann, ist von dem Fürsten Michael zum Minister der Justiz und des Cultus ernannt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Jul. Consols 91¾; span. act. 27⅝; pass. 6⅛; portugies. 35⅛.

Paris, 24 Jul. Consol. 5proc. 118, 65; 3proc. 86, 10; Bankactien 3760; belg. 5proc. 106; 3proc. 77; belg. Bank 975; span. act. 27⅛; pass. 6⅜; neapol. Fonds 105, 40; Coupons Laffitte 1150 u. 5265; St. Germ. E. B. 702, 50; Versailler linke 348, 75; Paris-Orleans 517, 50; Straßburg-Basel 412, 50.

Augsburg, 28 Jul. Donau-Canal — P., 73 G.; Augsb. M. Ctl. 96 P., 95 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Berlin, 24 Jul. 4proc. Stchuldsch. 103⅛; 4proc. pr. engl. Obl. 103¾; Prämiensch. d. Seeh. 77¼.

Wien, 24 Jul. Metall. 109⅛; 4proc. 102; 3proc. 83; 1834er Loose 146⅛; 1839er Loose 134½; Bankactien 1842; Nordbahn 109⅞; Mailander 113⅜; Raaber 108⅞.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. N. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die belgischen Revuen.

* Die Trennung Belgiens von Holland ist eine vollendete Thatsache, welche nicht wieder aufgehoben werden kann, außer etwa in Folge eines allgemeinen politischen Erdbebens in Europa, das dann leicht auch länger bestehende Gestaltungen umstürzen möchte. Für den Staatsmann ist daher die genaue Beobachtung und richtige Kenntniß der belgischen Zustände eine bedeutende Aufgabe, für keinen aber eine wichtigere, als für den Deutschen, da das Wohl und Wehe Belgiens und Deutschlands viele gemeinschaftliche Ursachen und Wechselfälle, weil gemeinschaftliche Freunde und Feinde, hat, und da somit Personen und Dinge in Belgien für uns die Grundlage wichtiger Berechnungen seyn mögen. Namentlich scheinen es zweierlei Verhältnisse zu seyn, auf welche das Augenmerk zu richten ist. Vorerst der Stand und der Gang der politischen Parteien, als von welchen in einem Staate, dessen Regierungsgewalt so sehr beschränkt ist, die innere und äußere Politik wesentlich bedingt wird. Daß aber diese Parteien in Belgien, wenn schon im Allgemeinen mit den großen Gestaltungen des europäischen staatlichen Lebens übereinstimmend, doch wieder viel Eigenthümliches und somit aus der bloßen Analogie der Zustände anderer Länder nicht zu Erklärendes und Begreifendes haben, ist allmählich mehr ins Bewußtseyn der Politiker übergegangen und kann als zugegeben angenommen werden. Sodann aber gehört unter die bedeutenden Züge in dem Bilde des jungen Staates das nach verschiedenen Richtungen wirkende Bestreben, die Nationalität bestimmt auszubilden. Nicht nur vager Instinct und Eitelkeit, sondern auch wohlberechnete politische Absicht spricht sich in diesen Bemühungen aus. Mit Recht finden alle Parteien, daß eine der sichersten Stützen der neuerrungenen Unabhängigkeit in einer scharf ausgesprochenen Volkseigenthümlichkeit bestehen werde; und alle wünschen also eine solche. Die Aufgabe ist aber in doppelter Beziehung keine leichte. Einmal sind die wallonischen Provinzen und die Reste des deutschen Luxemburg mit den Flamändern zu Einem Ganzen zu verschmelzen, was bei verschiedener Sprache und Geschichte keine Kleinigkeit ist. Zweitens ist das Vorherrschen der französischen Sprache und Gesittung unter den höhern Ständen Belgiens ein großes Hinderniß einer nationellen Eigenthümlichkeit. Ohne Zweifel wäre es an sich politisch weit richtiger, die belgische Volksthümlichkeit auf das flämische Element zu gründen, und in dasselbe allmählich die beiden andern Bestandtheile umzuwandeln. Dadurch würde scharf gegen Frankreich abgeschnitten, während Hollands geistiger Einfluß nicht zu fürchten ist. Allein wer wird eine höhere Civilisation gegen eine erst zu schaffende niedrere vertauschen wollen, und wer sollte bilden und entwickeln, wenn gerade die Gebildeten keinen Antheil nehmen würden? Die Versuche, die flämische Sprache und alte Litteratur zu heben, erscheinen in dieser Beziehung als sehr mißlich, und bei französischer Sprache, somit beim Einflusse des französischen Lebens in geselligen und geistigen Beziehungen, wird es wohl bleiben. Allein dann wird es schwer genug seyn, dieser Form einen eigenthümlichen Inhalt zu geben. Es wird jedoch versucht und muß aus Gründen der Staatsklugheit versucht werden, wenn die Gravitation gegen Frankreich (die größte aller Gefahren für das neue Königreich und Volk) vermindert und endlich aufgehoben werden soll. Die Beobachtung des Erfolges ist sicher sowohl vom rein menschlichen als vom politischen Standpunkte aus sehr ansprechend.— Natürlich sind es nun aber hauptsächlich die Zeitschriften, aus welchen der räumlich Fernerstehende seine genauere und fortlaufende Kenntniß fremder Zustände zu gewinnen hat, besonders wenn es sich von einem Lande handelt, in welchem eine solche absolute Preßfreiheit herrscht, wie in Belgien, wo also alle Zustände und Pläne von allen Seiten und nach allen Richtungen besprochen werden. Unter den Zeitschriften haben wieder die in größeren Massen und längeren Zwischenräumen entstehenden, also die Revuen, eigenthümliche Vorzüge. Sie enthalten ausführliche und mit Muße ausgearbeitete Darstellungen, sind befreit von der Masse der kleinen Neuigkeiten und vorübergehenden Tageslügen, werden nicht auf ein so sehr gemischtes Publicum berechnet, wie eine Zeitung; und doch haben sie Frische, Vielseitigkeit und entschiedenen Parteistandpunkt. Doch wem ist dieß nicht bekannt? Es bedarf daher wohl keiner Rechtfertigung, wenn im Folgenden der Versuch gemacht wird, in Beziehung auf die genauere Kenntniß der belgischen Verhältnisse, auf die politisch bedeutenden Revuen des Landes aufmerksam zu machen und deren Geist zu besprechen. Dieses erscheint um so nöthiger, als dieselben in Deutschland wenig verbreitet und gekannt sind, während doch wenigstens zwei der großen politischen Parteien Belgiens ihr eigenes, entschiedenes Organ haben, in welchem sich die Bewegungen des staatlichen und des geistigen Lebens von sehr abweichenden Standpunkten abspiegeln, deren kritische Benützung also zur Wahrheit führen muß. Es haben nämlich die Doctrinäre die Revue nationale de Belgique, die Katholiken aber die Revue de Bruxelles.

Für die auf den ersten Anblick auffallende Erscheinung aber, daß die liberale Partei keine Zeitschrift dieser Form hat, lassen sich hinreichende Gründe auffinden. Theils hängen die Tagblätter zum großen Theil mehr oder weniger von ihr ab, so daß das Bedürfniß für sie ein kleineres scheinen kann; theils hat sie in der Verfassung des Staates ihre Forderungen bereits realisirt, und mag daher durch ausführliche Erörterungen über die Principien nur bereits Gewonnenes wieder in Frage zu stellen wähnen; theils endlich hat diejenige Fraction der Liberalen, welche sich mit Organisationsideen trägt und sich deßhalb zu den societären Theorien hinneigt, die Eröffnung eines eigenen Sprechsaales noch nicht für passend und hinreichend vorbereitet erachtet. Die Lütticher Revue belge, welche wohl als ein Organ der liberalen Partei bezeichnet wird, ist an sich nicht des Nennens werth, und gehört jedenfalls nicht zu der Kategorie der Schriften, von welcher wir hier reden.

Die Revue nationale nun erscheint seit der Mitte des Jahres 1839; *) ihr Gründer und Hauptredacteur ist der Abgeordnete Devaux, ein Mann, welcher mit Recht als der intellectuelle Chef der Doctrinäre in Belgien bezeichnet wird. Daher denn auch die Zeitschrift als das Manifest dieser zwar der Zahl nach (wie überall) kleinsten, allein durch Bildung, Mäßigung und Ehrenhaftigkeit dennoch einflußreichen Partei betrachtet werden kann. Wie sehr die Wichtigkeit der Revue nationale seit dem letzten Ministerwechsel gewonnen hat, bedarf nicht erst der Bemerkung: sie ist jetzt ein Organ des Cabinets, welches unter der wesentlichen Mitwirkung, wenn schon ohne die persönliche Theilnahme Hrn. Devaux's zu Stande gekommen ist und in ihm seine hauptsächlichste Stütze anerkennt. Wäre sie mehr in Deutschland bekannt gewesen, so hätten die jüng-

*) Brüssel, in der Librairie polytechnique 10—12 Hefte des Jahres. Preis 20 Fr. Das 5te Heft des Jahrgangs von 1840 ist das letzte in Deutschland angekommene.

sten Vorfälle in Belgien nicht die große Ueberraschung verursachen können, welche manchen Ortes zu bemerken war; denn schon seit Monaten ließen sich deutliche Spuren bevorstehender Aenderungen erkennen. Allein auch schon ohne diesen Zuwachs in der äußeren Bedeutung, welcher unter Umständen auch wieder wegfallen kann, war diese Zeitschrift der Beachtung sehr werth, und es dürfte mehr als ein bloß individuelles Urtheil seyn, wenn für dieselbe nach Haltung, Höhe der politischen Ansichten und klarer Vernünftigkeit der Plane ein hoher Rang unter den belgischen Revuen angesprochen wird. — Es kann natürlich an diesem Orte von einer Recension der sämmtlichen einzelnen Artikel die Rede nicht seyn; allein eine kurze Zusammenfassung derselben unter leitende Gesichtspunkte und eine Hervorhebung der wichtigen politischen Ideen nach den beiden oben hervorgehobenen Hauptbeziehungen dürfte nicht ohne Interesse seyn, und vielleicht zu einiger näherer Bekanntschaft Manchen einladen. Man kann aber unterscheiden: Parteiartikel der Doctrinäre, Abhandlungen zur Beförderung der belgischen Nationalität; Untersuchungen industrieller Fragen; endlich rein litterarische oder auf Unterhaltung berechnete Arbeiten.

Faßt man den Inhalt der Parteiartikel unter den doppelten Gesichtspunkt der äußeren und der inneren Politik, so spricht sich in Beziehung auf jene der Grundgedanke aus: Belgien müsse zu seiner Erhaltung nach Selbstständigkeit und nach wirklicher Neutralität trachten, von Europa werde es bis jetzt nur als eine zeitliche Nothwendigkeit angesehen, Niemand traue seiner Dauer; Frankreich aber könne sein Gelüste nach Wiedererwerbung Belgiens nicht verbergen. Durch eine würdige, vollkommen unparteiische und negative Haltung sey, unter dem Schutze der Zeit, allein die moralische Anerkennung der neuen Nationalität zu erlangen, mit ihr aber die politische mehr gesichert. Nichts aber würde falscher seyn, als wenn Belgien im Vertrauen auf die vertragsmäßige Neutralität und aus einer unzweckmäßigen Sparsamkeit sein Heer vernachlässigen und schwächen wollte. Nur eine in achtunggebietender Waffenrüstung stehende Neutralität sey unverletzt zu erhalten. Daher sey ein zahlreiches stehendes Heer und eine möglichst intelligente Ausbildung, so wie äußere Achtung des Soldaten nöthig. Besonders hervorstechend in allen diesen Erörterungen ist namentlich die Furcht vor Frankreich (wie freilich auch leicht begreiflich); Holland wird zwar mit großem Mißtrauen und mit nicht ganz erloschenem Hasse betrachtet, wie namentlich grell aus einem Artikel über die Ernennung Hrn. Falcks zum Gesandten in Brüssel sich zeigt; im Gefühle zureichender Vertheidigungsfähigkeit ist jedoch weniger von diesem Gegner die Rede; allein vor Frankreich wird bei jeder Gelegenheit kräftig gewarnt und eben so, was fast komisch ist, demselben immer wieder vorgerechnet, daß es an dem decentralisirten, dem liberalen, dem katholischen, dem belgischen Belgien eigentlich eine schlechte Erwerbung machen würde. Namentlich ist Hr. Thiers der gefürchtete Mann, weil er nur in der Idee des in Eroberungen sich aussprechenden äußeren Glanzes von Frankreich lebe, und dieser Alles zu opfern fähig sey. Wohl wird auch vorausgesetzt, daß der Beweis der gänzlichen Werthlosigkeit Belgiens für ihn nicht ganz concludent seyn möchte.

Als Aufgabe für eine richtige innere Politik bezeichnet die Revue nationale die volle und wahre Handhabung der Verfassung, allein ohne alle Uebertreibung und Consequenzmacherei, dann aber auch die Bildung einer kräftigen und handelnden Regierung. Daß die in ihren demokratischen Elementen so sehr entwickelte belgische Verfassung von den Doctrinären als die äußerste Gränze des Zulässigen berührend angesehen wird, liegt in dem Begriff dieser Partei; und schwerlich ist es der sie selbst bestimmende Hauptgrund, wenn sie vor ultraliberaler Uebertreibung deßhalb warnt, weil sonst unvermeidlich Reactionen eintreten werden, sondern sie fürchtet hauptsächlich die Action selbst. Unter den gegenwärtigen Umständen ist dieser Punkt von Bedeutung, und es dürfte, bei längerer Fortdauer des jetzigen Ministeriums, der Schlüssel zu manchen Erscheinungen hierin zu suchen seyn, und vielleicht die mehr oder weniger strenge Festhaltung der gouvernementalen Richtung die Lebensfrage für die Erhaltung der Doctrinäre an der Herrschaft bilden. Unläugbar paßt zwar nämlich diese Partei vorzugsweise zur Uebernahme der Regierung in Belgien, so weit nämlich von richtigen Grundsätzen die Rede ist; allein eben so unläugbar hat sie mit der Schwierigkeit zu kämpfen, daß sie von den beiden großen Parteien des Landes, deren jede zahlreicher ist als sie selbst, in ihrem Bestreben die eine entschieden gegen sich, die andere nicht entschieden für sich hat. Die katholische Partei ist zwar einer kräftigen Leitung der öffentlichen Dinge keineswegs abgeneigt, allein nur will sie nicht der Regierung diese übertragen, sondern hält sich selbst für organisirt und stark genug dazu. Die Liberalen aber sind, wie überall, negativ und atomisirend, und haben überdieß in Belgien noch einige Verfassungssätze, deren äußerste Entwicklung sie verlangen, obgleich mit solcher kaum fortzukommen ist. Wenn also die Doctrinäre die Möglichkeit einer Regierung aus ihrer Mitte haben wollen, so sind sie wesentlich auf die Annäherung an eine der beiden Parteien gewiesen, um durch die Coalition eine parlamentarische Mehrheit zu bilden. Daß diese Stütze eher bei den Liberalen als bei den Katholiken von ihnen gesucht wird, liegt allerdings theils in der nähern Verwandtschaft der leitenden Ideen, theils aber darin, daß die Liberalen eine Vereinigung mit einer, wenigstens nicht feindseligen Partei einzugehen eher veranlaßt sind, da sie selbst eine Minorität bilden, während die Katholiken sie nicht zu bedürfen glauben können. Allein dabei bleibt immer noch mancher wesentliche Differenzpunkt übrig, wie namentlich hinsichtlich der Kirche. Während die Liberalen sich zur französischen Gleichgültigkeit, theilweise vielleicht zur Abgeneigtheit gegen die katholische Kirche bekennen, die sie mit Kirche überhaupt gleichbedeutend setzen, sind die Doctrinäre gute belgische Katholiken, nur mit Verwerfung der weltlichen Herrschaft des Clerus. So bestehen ferner Meinungsunterschiede über die der Regierung einzuräumende Macht u. s. w. Eine Verbindung ist also, namentlich auf die Dauer, nicht leicht, so unvermeidlich sie auf der andern Seite für beide Parteien ist, wenn sie nicht beständig in der Minorität und somit außerhalb der Regierung bleiben wollen; und es begreift sich leicht, daß auch die Revue nationale zur Beseitigung dieser Differenzen beizutragen sucht. Wenn sie dabei anfänglich jeden entschiedenen Zusammenstoß mit den Katholiken vermied, vielmehr wiederholt die bündigsten Versicherungen jeder Enthaltung von Eingriffen in die Autonomie der Kirche gab, und wenn sie dadurch die Gemäßigten unter den Katholiken zu gewinnen suchte, so war dieß zwar einfache Forderung der Klugheit, allein es mußte auch immer sehr zweifelhaft seyn, ob viel dadurch erlangt werden könne. Die katholische Partei behält denn auch wirklich ihre murrende mißtrauende Stellung bei, und den Häuptern derselben ist es schwerlich nur um Unabhängigkeit der Kirche und in der Kirche zu thun (an deren Unantastbarkeit zu zweifeln kann ihnen nicht beikommen), sondern auch um die Regierung des Landes. Hier ist also Freundschaft oder nur neutrales Verhalten nicht zu erwarten. Daher denn auch die Sprache der Revue nationale neuester Zeit viel bestimmter geworden ist, der entschiedene end-

Digitized by Google

liche Sieg der liberalen Meinung in Belgien als unzweifelhaft dargestellt und sogar ziemlich unverfleckt die Drohung der Auflösung der Kammern hingeworfen wird.

Wir haben oben die Schwierigkeiten angedeutet, welche der Bildung einer eigenthümlichen und kräftigen belgischen Nationalität entgegenstehen. Es ist interessant zu sehen, wie die Redactoren der Revue nationale die Aufgabe zu lösen versuchen, und zwar um so mehr, als sie in keiner besonders günstigen Stellung in dieser Beziehung sich befinden. Es hindert sie hier die Höhe ihrer eigenen Bildung und die Ehrenhaftigkeit der Gesinnung, welche keinen Mißbrauch mit Heiligem zu machen gestattet. Daß sie nicht mittelst der Intronisirung des flämischen Elements zu wirken suchen, versteht sich bei ihnen von selbst. Den Katholicismus aber in der Art anzuwenden, daß er alle sonstige Cultur bei der Masse des Volks absorbiren und diese dadurch gegen das wesentlich ungläubige Frankreich und das in gleichem Maaße protestantische Holland scharf und feindselig stimmen würde, ist sichtbar ihrer Ueberzeugung und ihrem Bildungsmaaßstabe zuwider. Damit aber sind sie freilich auf etwas dünne und für die Menge allzu hohe Verstandesoperationen angewiesen, welche möglicherweise bei den ersten Classen der Gesellschaft anschlagen können, die aber zu größern, vollends gar zu schnellen Ergebnissen nicht derb genug seyn möchten. Uebrigens werden alle Seiten der Aufgabe unverdrossen in Angriff genommen. Die einschlagenden Artikel betreffen nämlich theils die Ausbildung einer nationellen Litteratur, theils sind sie den Künsten und deren Wiedererweckung auf der altvolksthümlichen Grundlage gewidmet, theils endlich müssen wohl auch diejenigen Abhandlungen hierher gerechnet werden, welche Personen und Begebenheiten aus der belgischen Geschichte (z. B. den Barrièrentractat, die Compagnie von Ostende, wichtige Theile der Unabhängigkeitskriege im 16ten Jahrhundert) aus einem rein nationellen, und also antiprotestantischen, aber nicht spanischen Gesichtspunkte darzustellen, und somit der Nationalität eine sittlich-intellectuelle Rechtfertigung in letzter Instanz und ein geschichtliches Bewußtseyn zu geben suchen. In Beziehung auf die Kunst, namentlich Baukunst und Malerei, ist das Unternehmen der Bildung einer eigenen volksthümlichen Schule einerseits ein verhältnißmäßig leichtes bei dem Glanze der alten niederländischen Meister, an welche sich Jeder gern anschließt, und bei dem Reichthum des Landes, welches die Künste in staunenswerthem Grade beschäftigt; allein andrerseits ist natürlich selbst mit der vollständigen Gewinnung dieses Punktes noch wenig erreicht für den politischen Gesammtzweck. Wichtiger in dieser Beziehung ist die Bildung einer eigenen Litteratur, d. h. die allmähliche geistige Emancipation von Frankreich und selbstständige Ansicht der Welt und ihrer Erscheinungen. Leider sind aber gerade hier die größten Schwierigkeiten zu überwinden. Der Gebrauch der französischen Sprache bringt sowohl die Benützung der Bücher, somit der Ideen eines fremden Volkes, als auch die unterwürfige Rücksicht der belgischen Schriftsteller auf den Beifall des Auslandes mit sich. Dazu kommt noch der Nachdruck, welcher nicht nur ein Krebsschaden für die französische Litteratur ist, sondern auch nebenbei noch aus sehr nahe liegenden Gründen jedes Originalunternehmen in Belgien fast unmöglich macht, und häufig die Autoren noch zur Bezahlung an den Verleger nöthigt. In allen diesen Beziehungen werden nun zwar sehr wahre und männliche Rathschläge gegeben; allein es ist zu fürchten, daß die Gewalt der Dinge größer seyn wird, als der gute Wille und das entferntere Bedürfniß. Doch mögen die wackern Herausgeber nicht ermüden! Das Ziel ist ein für ein Volk, und damit für ganz Europa allerdings sehr bedeutendes.

Die mit industriellen Fragen sich beschäftigenden Artikel sind vortrefflich, voller Kenntnisse und richtiger Ansichten. Im Allgemeinen geht deren Richtung dahin, Belgien sey nach Capital, Arbeitslohn, Bezug der rohen Producte und Besitz von Maschinen seinen Mitwerbern gleich, somit könne ihm nur ein System gemäßigter und ruhig fortschreitender Handelsfreiheit dienen, ein Prohibitivsystem aber müßte ihm schaden. Dieser Satz nun wird speciell angewendet auf die beiden wichtigsten Gewerbszweige des Landes, auf die Linnen- und die Baumwollenindustrie. Bei der Linnenindustrie wird mit unwiderleglichen Gründen die vielfach aufgestellte Forderung zurückgewiesen, das in Belgien erzeugte rohe Material mit hohen Ausgangszöllen zu belasten. Weniger sicher erscheint die andere Hälfte der gemachten Aufgabe, nämlich eine Widerlegung der Furcht vor den englischen Maschinengarnen. Es ist nicht der Ort hier, diese Frage in allen ihren Beziehungen zu untersuchen, so namentlich in Rücksicht auf den Landmann, welchem ein höchst wichtiger Nebenverdienst geraubt zu werden droht; allein daß die Erfindung der mechanischen Flachsspinnerei neben ihrem technischen Nutzen auch sehr bedeutende Nachtheile hat, läßt sich mit allem Geist und Wissen nicht wegargumentiren. Hinsichtlich der Baumwollen-Industrie aber wird bewiesen, daß der Nothstand dieses Gewerbszweiges, welcher bekanntlich in Gent bis zum Aufruhr führte, eine Folge theils der regelmäßigen Handelskrisen, theils eines unzweckmäßigen Beharrens bei veralteten Stoffen, theils endlich des Mangels an Thätigkeit in den Handelsbeziehungen sey, daß aber in keinem Falle mittelst Einfuhrverboten geholfen werden könne. Diese Ansicht scheint sehr richtig zu seyn, wie denn überhaupt Belgien sich zu dem Verfasser der industriellen Artikel der Revue nationale, (wer er nun seyn mag) Glück wünschen darf. — Die rein litterarischen und auf bloße Unterhaltung berechneten Abhandlungen dürfen wohl übergangen werden, da Aufsätze über Walter Scott, Milton, Abd-El-Kader, Mehemed Ali u. dgl. keine Bedeutung für den hier gewählten Standpunkt haben, und nur zur Anziehung eines größeren Publicums dienen können, welchem dann bei dieser Gelegenheit auch das Ernsthaftere und Wichtigere beigebracht werden soll. — So viel über die Revue nationale. Ist das bisher Beigebrachte begründet, so darf sicherlich im Allgemeinen über die ganze Zeitschrift das Urtheil ausgesprochen werden, daß sie eine bedeutende Erscheinung in ihrer Art ist, von vieler Intelligenz und ehrenhaftem Willen zeugt, und daß es als ein gutes Omen für Belgien betrachtet werden muß, wenn die neugebildete Verwaltung von solchem Geiste belebt ist. Es ist wohl die Behauptung nicht gewagt, daß in Deutschland nur Wenige Belgien die Fähigkeit zur Erzeugung eines solchen periodischen Werkes zutrauen werden. Um so nöthiger und nützlicher ist es aber, sich damit bekannt zu machen.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

Die Züricher Universität.

= **Zürich**, 23 Julius. „Audiatur et altera pars!“ ist das bisher von Ihnen gewissenhaft befolgte Princip. In diesem Sinne werden Sie dieser Einsendung, im Interesse hiesiger Hochschule, eine Stelle in Ihren Spalten gewähren wollen. Es sind insbesondere zwei Correspondenzen von hier, datirt vom 7 d. †, und vom 9 d. *, welche es den bei hiesiger Universität unmittelbar Betheiligten wünschenswerth machen, Gesinnungen und Verhältnisse derselben von ihrem Standpunkt aus beleuchten zu dürfen.

Ueber die Granzen Deutschlands hinausgestellt, um der

deutschen Wissenschaft neuen Boden zu erkämpfen und zu bebauen, hat die hiesige Universität es vornehmlich mit drei Arten von Gegnern zu thun, an welche sich dann noch die schweizerisch-nationalen und materialistischen Antipathien bei Gelegenheit anschließen: Es sind die Französischgesinnten, die Jesuiten, und die, seit dem vorjährigen September im großen Rathe hinsichtlich der intellectuellen Interessen das Wort führenden Pietisten. Nur die letzteren haben für die Gegenwart Bedeutung; die Jesuiten werden sie erst in der Zukunft gewinnen; die Französischgesinnten gehören in diesem Augenblick der Vergangenheit an. Die vorige radicale Regierung mit diesen Französischgesinnten ganz identificiren zu wollen, geht, wenigstens für Zürich, nicht wohl an. Momentanes Schutzsuchen bei Frankreich ist da gewesen, aber die in ihren Händen gelegene Stiftung der Hochschule nach deutschem Vorbilde zeigt wenigstens ihre intellectuelle Unabhängigkeit von französischem Einflusse. Die weitere Berührung liegt nicht im Zwecke der heutigen Einsendung. Ebensowenig mag hinsichtlich der jesuitischen Gegenwirkung jetzt mehr erwähnt werden, als daß Hr. v. Haller in seinem jüngsten Pamphlet gegen die schweizerische Freimaurerei alle neuen, nach deutschem Muster eingerichteten, Unterrichtsanstalten als den Verderb der Schweizer Nationalität und des Schweizer Gemeinwohls darstellt, die deutschen Lehrer mit den beleidigsten Invectiven angreift, und die jesuitischen Unterrichtsinstitute der Schweiz als die wahren Pflanzschulen des Schweizersinnes und der gründlichen Bildung hervorstellt.

Die Pietisten dagegen, im hiesigen Kanton selbst vorhanden, concentrirt, und mit unläugbarem Einfluß im großen Rath ausgerüstet, haben seit einem Vierteljahre bereits drei Angriffe gegen die Hochschule, theils indirect, theils direct gethan. Die Hochschule soll entweder ihren Ansichten und Zwecken folgen, oder sie soll aufgehoben werden. Das ist ihr Entschluß. Die Mehrzahl der gegenwärtigen Regierungsmitglieder ist durch die Septemberrevolution in eine mißliche Lage versetzt. Ihre Tendenzen waren rein politischer, ja vielfach rein persönlicher Art. Es lag ihnen daran, Einfluß und Stellen zu gewinnen. So schwammen sie mit dem Strome religiöser Aufregung nach dem Eldorado der grünen Stühle hinab. Nun sollen sie ihre eingegangenen Verpflichtungen erfüllen. Die Hochschule als der an sich unschuldige Quellpunkt der ganzen Bewegung soll schritt- und stückweise geopfert werden. Der im Schweizer Nationalcharakter, wenigstens bei den untern Volksclassen, tiefgewurzelte Fremdenhaß, jetzt noch künstlich aufgeweckt und gesteigert, soll alle persönlichen Verletzungen der, der Mehrzahl nach deutschen Lehrer, zulässig, ja selbst verdienstvoll erscheinen lassen.

So sind seit dem April d. J. drei Angriffe, ihrer Wichtigkeit wie ihrer unvermutheten Ausführung nach, stets steigend gemacht worden. Zuerst sollten die Bedingungen des Pensionengesetzes so gestellt werden, daß den Meisten wegen der Eingranzung und Theurung der Genuß geradezu unmöglich wurde. In allen Anstellungsdiplomen sind aber bis jetzt nie Bedingungen gestellt worden. Sodann sollte die Niederlassungsberechtigung der Professoren von der jedesmaligen Ansicht und Entscheidung der Regierung abhängig gemacht, und denselben eine Gebühr für diese Niederlassungsbewilligung auferlegt werden, während ein früheres Gesetz ihnen diese Gebühr erließ, und das Niederlassungsrecht als ein natürliches Accessorium ihrer Anstellung zusicherte. Jetzt ist die theologische, und damit überhaupt akademische, Lehrfreiheit angegriffen, welche durch einen ausdrücklichen Paragraphen der Stiftungsurkunde zugesichert ist.

Das erste, das Pensionengesetz, ging vom Regierungsrath aus, und zwar noch in gewöhnlicher Form. Mehrere Tage vor seiner Berathung im großen Rath wurde der Entwurf publicirt. So hatte die Lehrerschaft Zeit, eine Protestation einzulegen, in deren Folge dieses Gesetz nie mehr zur Sprache kam. Das zweite Gesetz hinsichtlich der Niederlassungsbewilligung ging wieder vom Regierungsrath aus, aber sein Entwurf ward nicht publicirt, sondern dem großen Rath unvermuthet vorgelegt, und sogleich von ihm genehmigt. Es konnte also von der Lehrerschaft nur eine nachträgliche Protestation beigebracht werden. Die dritte Gesetzesbestimmung hinsichtlich der Lehrfreiheit wurde unvermuthet im großen Rath von einem einzelnen Mitgliede, gerade am 24 Junius, vorgeschlagen, und sogleich genehmigt, wobei sogar ein juristisches Mitglied der Universität diesen Vorschlag unterstützte. Hiergegen haben drei protestirende Eingaben der akademischen Lehrerschaft stattgefunden, nämlich von der theologischen Facultät, von der Generalversammlung der Professoren, und von dem akademischen Senate. Sie finden dieselben sämmtlich in der Neuen Züricher Zeitung vom 20, 22, 24 d. M. vollständig abgedruckt.

Die theologische Facultät stellt vor, daß es der Geist der evangelisch-protestantischen Kirche sey, den Lehrgehalt des Christenthums aus den heiligen Schriften wissenschaftlich darzustellen und zu entwickeln, aber auf dem Wege der freien Forschung. Was eine solche Forschung finden solle, könne ihr nicht zum voraus vorgeschrieben werden, am wenigsten von einer Behörde, welche aus Laien bestehe. Jede solche Vorschrift auf die gegenwärtigen Lehrer angewendet, würde die Facultät nicht anders als einen zu Recht erhobenen Gewaltstreich und Vertragsbruch ansehen können.

Die Generalversammlung der Professoren schließt sich der Eingabe der theologischen Facultät an, und protestirt ein für allemal gegen alle geschehenen und noch künftig unternommenen Angriffe auf die Stiftungsurkunde der Hochschule und die darin den Professoren zugesicherten Rechte, und hofft von der, der Hochschule bereits zugewandten öffentlichen Meinung, und von der unvermeidlich aus ihr hervorgehenden bessern Zukunft die Wiederherstellung und endliche Sicherstellung sämmtlicher Rechte der Universität.

Der akademische Senat macht darauf aufmerksam, daß Erweiterung der Wissenschaften, und höhere wissenschaftliche Berufsbildung der Jugend die Aufgabe der Hochschule, und daß zu ihrer Erfüllung akademische Lehrfreiheit das einzige Mittel sey, weßhalb die vorige Regierung dieselbe zum gesetzlichen Rechte der Universität erhoben habe. Da nun ferner nach den bisherigen Gesetzen keine bleibenden Anordnungen für den akademischen Unterricht ohne Zustimmung und Gutachten des Erziehungsrathes und akademischen Senates gegeben werden dürften, so wäre es billigerweise zu erwarten gewesen, daß der Große Rath den Antrag zu jener verhängnißvollen Lehrfreiheitsbeschränkung erst an die beiden genannten Collegien verweisen würde, ehe er ihr beigestimmt hatte.

Sie sehen aus diesen Schritten der Universität, daß dieselbe das neue Gesetz gar nicht für so unbedeutend angesehen und so gleichgültig aufgenommen hat, als Ihr † Correspondent vom 7 Jul. es darstellt. Die Gegner der Hochschule meinen freilich dadurch in großem Vortheile zu seyn, daß es eben unvermuthet vom Großen Rathe zum Gesetze erhoben sey, und nun nicht mehr removirt werden könne. Die Universität hat aber durch ihre beharrliche Vertheidigung sich bereits viele Freunde im Inland erworben, und wird auch der öffentlichen Meinung des Auslands nicht entbehren. Daß ihre Protestationen wegen der

Digitized by Google

Taktik der Gegner erst nach Erlassung des Gesetzes erfolgen konnten, nimmt ihnen von ihrer Rechtskraft noch durchaus nichts.

Zum Schlusse mögen hier noch zwei Bemerkungen stattfinden. Es erregt ein tiefes Bedauern, daß sich seit dem September v. J. hier die Meinung geltend macht, als könne der Große Rath alle und jede Privatrechte, mögen sie noch sehr durch Gesetze und Specialverträge gesichert seyn, nach dem angeblichen Willen und Interesse des Volkes aufheben, da er die unumschränkte Volkssouveränetät zu repräsentiren habe; eben so auffallend als beklagenswerth erscheint, daß dieser höchst verderbliche ultrademokratische Irrthum von Juristen, welche das christlich-germanische Princip für das ihrige erklären und der historischen Schule angehören, unterstützt wird. Am schmerzlichsten ist, daß die hiesige Universität, welche dem französischen Einflusse entgegenwirken könnte, fortdauernd durch das ihrerseits unprovocirte Verbot von Seite der deutschen Bundesstaaten paralysirt wird. Sie enthält indessen noch so viele Lebenskraft in sich, um vielleicht dereinst, einem schönen Baume gleich, Vielen von denen Schatten und Früchte zu gewähren, die sie jetzt verletzen.

Preußen.

⊙ **Aus Ostpreußen**, 16 Jul. Die Huldigung wird zu Königsberg feierlich vollzogen werden, und zwar, wie mit Bestimmtheit verlautet, am 15 September. Der König wird aber wahrscheinlich mehrere Tage zuvor schon dort eintreffen, um das erste Armeecorps, welches am 15 August das Lager bei Königsberg bezieht, zu inspiciren. Viele vage Gerüchte, welche natürlich einem solchen solennen Acte voranlaufen, circuliren gegenwärtig in unserer Provinz, besonders in Königsberg. So spricht man von Adelserhöhungen und neuen Adelskreirungen, und nennt auch schon speciell diejenigen, welchen diese königliche Gnade zu Theil werden soll. Man will auch zu der Huldigungsfeierlichkeit mehrere gekrönte Gäste, unter denen man den König von Hannover nennt, dort erwarten. Das Schloß zu Königsberg, in dessen innerm Hofe nach altem Gebrauch die Huldigungsceremonie stattfinden soll, und wo am 18 Januar 1701 die Krönung und Salbung Friedrichs I mit großem Gepränge vollzogen wurde, wird bereits zur Aufnahme des Königs in Stand gesetzt. Die bevorstehende Feierlichkeit wird durch einen besondern Glanz verherrlicht werden, was man daraus schließen darf, daß von jedem Kreise statt eines, wie es bei jeder frühern Huldigung stattfand, zwei Landstandsabgeordnete beschieden, so wie an alle Gutsbesitzer, ohne Unterschied, Einladungen zum Huldigungsact ergangen sind. Sämmtliche Referendarien und Assessoren haben sich zu dieser Ceremonie in der ihnen vorgeschriebenen Uniform einzufinden. Viele erwarten, daß die Anwesenheit Friedrich Wilhelms IV auch noch einem andern Act als dem der Huldigung gelten werde; sie machen sich auf eine Ueberraschung gefaßt, die sie mit dem ablehnenden officiellen Bescheide, welcher an den Königsberger Magistrat hinsichtlich der beabsichtigten Deputation nach Berlin ergangen ist, in Verbindung sehen. — Nach einem von Berlin aus über ganz Preußen verbreiteten (übrigens noch durchaus unbeglaubigten) Gerüchte soll Hr. v. Rochow mit der Stelle eines Premierministers bekleidet werden. Als eine Art von Programm zu dieser einflußreichen Promotion will man die Charakteristiken ansehen, welche mehrere norddeutsche Blätter vor kurzem von Hrn. v. Rochow gegeben haben. In diesen wird Hr. v. Rochow als ein Mann des Fortschritts dargestellt, dem Preußen schon einige liberale Institutionen zu verdanken habe, die derselbe noch zu verbessern und zu vermehren sich bestreben werde. In der Provinz Ostpreußen glaubt man sich besonders zu der Erwartung berechtigt, daß Hr. v. Rochow die inländische Presse so frei als möglich zu den inländischen Verhältnissen stellen werde, da er schon unter der Regierung Friedrichs Wilhelms III in seinen, bei außerordentlichen Angelegenheiten erlassenen Ministerialreskripten, mit einer sonst nicht gebräuchlichen officiellen Offenheit seine Ansichten über öffentliche Angelegenheiten unverhohlen an den Tag legte und das Publicum einen Blick in seine ministeriellen und politischen Grundsätze thun ließ. Diese Offenheit bewährte Hr. v. Rochow auch in dem bekannten Briefe an einen Elbinger Bürger in Betreff der sieben Göttinger Professoren. — Daß überhaupt jetzt bereits die inneren Angelegenheiten des preußischen Staates auf publicistischem Wege von Seite der Regierung der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden, will man zwar nicht an den in Preußen erscheinenden Zeitungen wahrnehmen, da diese ihre Tendenz unverändert beibehalten haben, wohl aber an gewissen norddeutschen Blättern, denen man durch Portoermäßigung und andern Vorschub das Heimischwerden in der preußischen Monarchie erleichtert hat. Besonders rechnet man hieher die Zeitung eines Nachbarstaates, die in so geringer Entfernung von Berlin erscheint, daß es leicht möglich ist, die von Berlin und den andern Orten der Monarchie eingesandten Artikel in einem Correcturexemplare zur beliebigen Durchsicht vor dem Abdrucke nach Berlin zu expediren. *) — Mancherlei abenteuerliche Prophezeyungen und Vermuthungen über die zukünftige Stellung Preußens gegen Rußland sind im Schwange. Die angeblichen keineswegs verbürgten Unterhandlungen des russischen Finanzministers Kankrin und des russischen Gesandten Hrn. v. Meyendorf mit dem preußischen Cabinette wollen viele als ein letztes alternatives Auseinandersetzen ansehen, das entweder zum völligen Einverständnisse beider Staaten oder zu einem völligen Bruche führen müsse. — Wir haben hier wie in unserm gesammten deutschen Vaterlande viele ehrliche Augurn, die sich treuherzig ansehen dürfen ohne zu lachen.

*) Die Regierung Friedrich Wilhelms IV bedarf solcher Hülfsmittel nicht, und unser Correspondent machte die Anspielung wohl bloß, um die selbstgerühmte Unabhängigkeit einer Redaction zu bestätigen, die unter andern gegen Professor R. in A., vor allen aber gegen Dr. E. in K. gehandelt hat, wie sie gethan. Freilich hat diese Redaction — die hinter der Firma ihres Principals verborgen ruht — seitdem bereits wieder ihre Personen gewechselt — zum drittenmal seit ihrem kurzen Bestehen; nur begreift man schwer, wie gerade eine solche Redaction dazu kommt, Vorwürfe oder gute Lehren auszutheilen. Was den, bereits einer seiner Unwahrheiten überführten und geständigen Wiener Correspondenten anbetrifft, so verspricht er dem offenen Gegner, der ihn bei Ehre und Wahrheit aufforderte, seinen Namen zu nennen, wenn man ihn noch einmal versichere, daß er nichts als Nichtigkeit, Widersinn und Lüge vorgebracht. Es wird ihm also aufs allerbestimmteste zum drittenmal wiederholt. Aber er wird hinter dem Busche bleiben, wie bisher, was uns schon um deswillen leid thut, weil wir gewiß herzlich gelacht hätten, wenn endlich das „Pudels Kern" zum Vorschein gekommen wäre. — Uebrigens hat die Allgemeine Zeitung Besseres zu thun, als diesen müßigen Streit fortzusetzen. Sie wird fernerhin des ruhigen Wegs wandeln, den sie immer gegangen, und seit zehn und vierzehn Jahren unter denselben Redacteuren geht; sie wird jedes tüchtige, in ehrlichem Kampfe begriffene Streben, was es ihr in der Leipziger Allg. Zeitg. oder irgend einem andern Blatte begegnen, als ein ihrem eigenen Ziel befreundetes betrachten und begrüßen, aber nie glauben, daß die Speculation auf Liberalismus weniger verächtlich sey, als die Heuchelei, welche auf Reaction ihre Karten setzt. Die Windfahner, die beide täglich mit großem Geschrei legen, vergehen von selbst neben dem, was, von keiner Gewalt aufhaltbar, in nachwachsendem Leben emporstrebt; das haben wir seit fünfzig Jahren in Deutschland genugsam erfahren, und werden es ferner erfahren, sobald wir einen andern Maßstab als den einer Viervundzwanzigstunden-Politik anzulegen wissen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der großh. Sachsen-Coburg'sche Geschäftsträger v. Eisbolz ist am 17 Jul. von Wien nach München zurückgekehrt; der k. k. österr. Botschafter beim heiligen Stuhl, Graf v. Lützow, wird Rom auf einige Monate verlassen, um die böhmischen Bäder zu besuchen — der Botschaftsrath Hr. v. Obms wird während seiner Abwesenheit die Geschäfte besorgen; der Hofr. Baron Binder-Kriegelstein ist von Rom nach Neapel abgereist, und der Gesandte Dom Miguels daselbst. Marquis v. Lavradio, hat sich nach Brasilien eingeschifft; der bish. k. schwedische Leg.-Secretär in Kopenhagen, Kammerherr Löwenstolpe, ist während der Abwesenheit des Grafen Löwenhjelm zum Geschäftsführer in Wien ernannt; der Marquis Aloys St. Aulaire, k. franz. Botschafts-Secretär in Wien, ist nach Frankreich abgereist; der englische Botschafter in Wien, Lord Beaconsfield, nach Töplitz, der k. russ. Gesandte am k. bayer. Hofe, Baron v. Severin, von München nach Bad Ems, der k. niederl. Gesandte in Stuttgart, Baron v. Ecl. nach Bell, der k. preuß. Gesandte in Wien, Graf Malzan, nach Berlin abgegangen; der k. preuß. Gesandte in Paris, v. Arnim, ist in Berlin angekommen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Kurhessen**: der erste Brunnenarzt zu Neundorf, Geh. Hofrath Dr. Pfeiffer, das Ritterkreuz des HO. vom goldenen Löwen. — **Sachsen**: der Fabrikbesitzer G. Fiedler zu Oederan von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland den St. Annen-Orden 3ter Cl. — **Hannover**: Se. kais. Hoh. der Großfürst Thronfolger von Rußland den St. Georgs-Orden; der Major v. Arentschildt und der Rittm. v. Hammerstein den k. preuß. RAO. 3ter Cl.

Civildienstnachrichten. **Mecklenburg-Schwerin**: der Minister und Reg. Präsident v. Lützow ist, mit Beibehaltung seiner Stellung in der Regierung, zum ersten Minister und Geh. Raths-Präsidenten, und der wirkl. Geh. Rath und Kammerpräsident v. Levetzow, mit Beibehaltung seiner Stellung in der Kammer, zum zweiten Minister ernannt und bestellt.

Wissenschaft und Kunst. Se. Maj. der König von Schweden hat dem Professor Dr. Freitag in Bonn, als Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft, eine goldene Medaille mit Höchstdessen Bildniß übersenden lassen. Der bish. Privatdocent an der Universität Berlin, Dr. A. Höfer, ist zum a. o. Professor an der Universität Greifswald ernannt.

Todesfälle. **Bayern**: München, am 20 Jul. S. Freyin v. Aretin, St. Anna-Ordens-Stiftdame, 61 J. a., und Freifrau v. Massenbach, k. Geh. Rathsgattin, 50 J. a.; Würzburg, am 16 Jul., der kais. russ. Staatsrath Dr. v. Rose, 60 J. a., aus Württemberg gebürtig. — **Hannover**: Celle, am 18 Jul., der Präsident des Oläpp. Ger., A. F. v. Benkwitz, 70 J. a. — **Oesterreich**: Wien, der k. k. Geh. Rath und Bischof von Großwardein, Franz Lauttac; ebendaselbst, am 15 Jul., Gabriel Frhr. v. Collenbach, gewesener Kanonikus zu Lüttich und Aachen, 89 J. a.; ebendaselbst, am 16 Jul., der Fürst Fr. X. v. Radziwill, Ehrenritter des Malteser-Ordens, 40 J. a.

[3970]

Renten-Anstalt.

Seit 1 Julius und bis Ende September d. J. findet nun die **Zinsen-Vergütung** von Einem Gulden auf je volle hundert Gulden Einlagen — nicht auf Zahlungen — statt. **Eintritts-Gebühren** sind bei dieser Anstalt keine zu entrichten. — Das fortwährende **Steigen** der **Theilnahme** bewährte sich auch durch den Zuwachs an Capital und Actien im verflossenen Monat Junius, welcher **viermal** so stark war, als im Junius vorigen Jahres, so daß die Anzahl sämmtlicher Actien jetzt auf 58,200 Nummern sich beläuft mit ungefähr 1,085,000 fl. Dotationscapital.

Stuttgart, den 20 Julius 1840.

Direction der allgemeinen Renten-Anstalt.

[3703—5]

Gräflich Joh. Bapt. Pathyan'sches

4½ proc. Anlehen pr. 600,000 fl. C. Mze.,

d. d. 29 October 1838.

In der heute stattgehabten vierten Verloosung sind laut Ziehungs-Protokoll die nachstehenden Nummern von 15 St. Partial-Obligationen à 500 fl. gehoben worden, als:

Nr. 30, 132, 145, 321, 340, 403, 456, 461, 564, 575, 763, 766, 870, 926, 1109,

wodurch diese Obligationen zur Heimzahlung am 30 September d. J. sowohl bei Unterzeichneten als bei den betreffenden ausländischen Bankierhäusern bestimmt wurden.

Wien, den 1 Julius 1840. **Steiner & Comp.**

[3971] **Erste Vorladung.**

Auf das Gesuch der Erben der seit dem 21 September 1812 abwesenden Gebrüder Johannes und Jakob Lorenz Kuster Bekkisbauers-Leute von Altstädten, Kant. St. Gallen, und in Folge Erkenntniß des Bezirksgerichts Oberreintha! d. d. 20 Julius 1840 werden dieselben oder deren rechtmäßige Nachkommlinge zumit aufgefordert, sich bis

Ende September l. J.

beim Präsidium besagten Gerichts persönlich zu stellen oder glaubwürdige Zeugnisse über Leben und Aufenthalt einzusenden.

Altstädten, den 21 Julius 1840.

Die Kanzlei des Bezirksgerichts Oberreintha!.

Bezirksgerichtsschreiber

Schumacher.

[3428—35] **Taubheit und Migräne.**

Heilung dieser beiden Krankheiten (die Taubheit darf nicht angeboren seyn). Flugschrift von 160 Seiten, vierte gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe vom Dr. Menz, seine Entdeckungen und Briefe enthaltend durch eine einfache am Ohr anzuwendende Verfahrungsart sich selbst zu heilen. Eine Menge Zeugnisse und Heilungen, welche sie enthält, in verschiedenen als unheilbar angesehenen Fällen, bei verschiedenen Classen der Gesellschaft bewirkt, lassen keinen Zweifel über das Verdienst der Entdeckung. Preis dieses Werkes 2 Franks 50 Centim. und 3 Franken.

[3965]

Stuttgart.

Der schwäbische Humorist,

redigirt

von **C. Th. Griesinger,**

erscheint vom 1 Julius 1840 an mit **vierwöchentlichen Bilderbeilagen, die ganz der Tendenz des Blattes angemessen sind.** Die erste, am 1 August erscheinende, große Federzeichnung dürfte besonders für Bayern interessant seyn. Preis in Würtemberg halbjährlich 2 fl. (auswärts ein geringer Postaufschlag). Man abonnirt bei allen Postämtern und Buchhandlern. **Verlagsexpedition des Schwäb. Humoristen.**

[3966] So eben ist bei **Orell, Füssli & Comp.** in **Zürich** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Anleitung

auf die

nützlichste und genussvollste Art

die

Schweiz

zu bereisen.

Von Dr. **J. G. EBEL.**

Im Auszuge ganz neu bearbeitet.

Siebente Originalauflage.

Mit einer Ansicht des Mont-Blanc und drei Gebirgspanoramen.

8. 660 S. in Leinwand geb. 2 Rthlr. oder 3 fl.

[2980] In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Stahlsäuerling zu Griesbach

am Fuße des Kniebis im Großherzogthum Baden,

natur- und heilkundig beschrieben

von

Dr. W. J. A. Werber,

ordentlicher öffentlicher Professor an der Universität zu Freiburg.

Mit einer Reisekarte, welche bis Constanz, Basel, Straßburg und Stuttgart sich ausdehnt.

Preis broschirt in Umschlag 48 kr. oder 12 gr.

[2909] In meinem Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Farrnkräuter in colorirten Abbildungen naturgetreu erläutert und beschrieben von Dr. *Gust. Kunze*, Professor der Botanik u. Med., Director des botan. Gartens zu Leipzig. I. Band. 1ste u. 2te Lieferung, oder *Schkuhrs Farrnkräuter. Supplement.* 4. 5 Bogen Text und 20 color. Kupfertafeln, in elegantem Umschlag. Jede Lieferung *2⅔ Thlr.

Supplemente der Riedgräser (Carices) zu Schkuhrs Monographie in Abbildung und Beschreibung herausgegeben von Dr. *Gust. Kunze*, Prof. der Botanik u. Med., Director des botan. Gartens zu Leipzig. I. Band, 1ste Liefer., oder *Schkuhrs Riedgräser neue Folge.* 8. 2⅜ Bogen Text und 10 col. Kupfert. in Umschlag. *2 Thlr.

Schon längst wurde von den Freunden der Botanik eine Fortsetzung der noch jetzt wegen ihrer gewissenhaften Treue allgemein geschätzten beiden Abtheilungen des Schkuhr'schen Handbuchs gewünscht und dürfte hierzu Niemand befähigter seyn als der Hr. Herausgeber vorliegender Werke, welcher, vermöge seiner Stellung bei der Universität und als Director des botanischen Gartens in Leipzig, seit längerer Zeit mit den Familien der Farrn und den Riedgräsern vorzugsweise sich beschäftigt und die reichsten Materialien zur Vervollständigung des Schkuhr'schen Werkes und zur Vorführung noch völlig unbekannter und bisher noch nicht abgebildeter Arten besitzt. Da die Farrn und Riedgräser bisher in der bildlichen Darstellung auffallend vernachlässigt wurden und auch den verschiedensten und kostbarsten Werken zusammengesucht werden müssen, selbst das sonst treffliche, aber sehr kostspielige Werk von Hooker und Greville über Farrnkräuter an Zahl der Arten dem Schkuhr'schen Werke nicht gleich kommt, so dürften beide Fortsetzungen des Schkuhr'schen Handbuchs um so mehr dem Wohlwollen des botanischen Publicums empfohlen werden, als Zeichnung und Colorit unter der Aufsicht des Hrn. Herausgebers besorgt werden, und der unterzeichnete Verleger seinerseits nichts gespart hat, ebensowohl durch eine elegante Ausstattung, als durch einen verhältnißmäßig billigen Preis zu größerer Verbreitung beizutragen.

Leipzig, 6 Julius 1840. **Ernst Fleischer.**

Früher erschienen bei mir:

Schkuhr, C., Enchiridion botanicum seu Descriptiones et Icones plantarum in Europa vel sponte crescentium, vel in hortis sub dio perdurantium. Editio latina. Vol. I. cum 84 tabulis color 8. maj. 15 Thlr.

— — 24ste Classe des Linnée'schen Pflanzensystems oder kryptogamische Gewächse. I. Bd. 1—9tes Heft. Farrnkräuter. Mit 219 col. Kupf. gr. 4. Jedes Heft 5 Rthlr. *45 Thlr.

— — Dasselbe II. Bd. 1s u. 2tes Heft. Deutsche Moose. Mit 40 color. Kupf. gr. 4. *10 Thlr.

— — botanisches Handbuch der mehrsten, theils in Deutschland wildwachsenden, theils ausländischen unter freiem Himmel ausdauernden Gewächse. Mit 453 col. Kupf. 4 Bände, 2te Ausg. gr. 8. Jeder Band 20 Thlr. *80 Thlr.

— — Beschreibung und Abbildung der theils bekannten, theils noch nicht beschriebenen Arten von Riedgräsern nach eigenen Beobachtungen und vergrößerter Darstellung der kleinsten Theile. Mit 93 col. Kupf. gr. 8. *16 Thlr.

[1916] In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Leçons pour les enfans de 5 à 10 ans.

Par Mistr. **Barbauld.**

Cinquième édition, augmentée d'un Vocabulaire.

12 gGr. oder 54 kr. rhn.

[2888—35] In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen und durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen:

Reisekarte der Schweiz

von **J. E. Woerl.**

Preis colorirt 1 fl. 21 kr. oder 18 gr.; aufgezogen im Futteral 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr.

[2906] Bei Du Mont-Schauberg in Köln ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lesebuch

für obere Classen

in

katholischen Elementarschulen.

Bearbeitet und herausgegeben

von praktischen Schulmännern.

Dritte, vielfach verm. Aufl.

Mit einer Vorschrift zum Schönschreiben.

8. 408 S. Druckvelinpapier.

Preis: 8 gGr. oder 36 kr. rhn.

Dieses Lesebuch fand seit seinem Erscheinen in vielen Schulen der Nähe und Ferne eine so günstige Aufnahme, daß innerhalb sechzehn Monaten zwei starke Auflagen vergriffen wurden, und erfreute sich in zahlreichen pädagogischen, theologischen ꝛc. Journalen der glänzendsten Würdigung.

[2959—41] Bei **Rohrmann & Schweigerd**, k. k. Hofbuchhändler in **Wien**, ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Panorama der Donau von Linz bis Wien, gezeichnet in Vogelperspective von A. Edlen v. Lilienbrunn, Stahlstich und Vignetten von Hummitzsch. Mit einer Beschreibung von M. Koch. 5 Thlr. 12 gr. — Die Section von Regensburg bis Linz ist dem Erscheinen nahe. Preis 5 fl.

Panorama des Traun- (Gmundner-) Sees und die Eisenbahn von Linz bis Gmunden mit 27 kleinern und 6 größern Ansichten. 16 gr.

Trace-Karte der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Erste Section A. Wien bis Brünn mit einer kurzen Beschreibung. 14 gr. — Die Profile der Kaiser-Ferd.-Nordbahn von Wien bis Brünn 15 gr.

Schilderung von Eisgrub, Feldsberg und deren Umgebungen. Mit einem Wegweiser und Plane. 16 gr.

Realis. Heraldische Blumengeschichte und Sage. 12. geh. 18 gr.

Strahl. Die Belagerung von Bonifazio und der Untergang des Hauses Leca. Zwei Erzählungen. geh. 16 gr.

Anleitungen für das praktische Leben. 4 Bände. 1. Gebrauch der Zeit. 2. Mäßigkeit. Mäßigung. 3. Genügsamkeit. 4. Vermischten Inhalts. 2 Thlr. 8 gr.

Hautschl, Fr., Anfangsgründe des einfachen und doppelten kaufmännischen Buchhaltens. 1 Thlr. 5 gr.

Charauza Theoretisch-praktische spanische Sprachlehre. 1 Thlr. 12 gr.

Pablasek. Tabellarische französische Grammatik. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

— Tabellarische französische Grammatik für Anfänger wird im nächsten Monat erscheinen.

[2907] So eben erschien bei A. Crayen in Leipzig:

Glocken-Töne.

Erinnerungen aus dem Leben eines jungen Geistlichen

von

Fr. Strauß.

Siebente Auflage.

3 Theile. gr. 12. Velinpapier brosch. 2⅔ Rthlr. oder 4 fl. 12 kr.

Diese lieblichen Klänge, die schon so manches Herz erhoben und erfreut, die Schöpfung höher religiöser Begeisterung, werden gewiß auch in dieser neuen Auflage jedem reinen Gemüth eine werthe Gabe seyn.

[2911] **Höchst interessantes Werk!**

So eben hat in meinem Verlage die Presse verlassen und ist in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Ueber die

gefährlichen Classen der Bevölkerung

in den großen Städten

und den Mitteln, sie zu bessern.

Von der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften

gekrönte Preisschrift

von

H. A. Fregier,

Bureau-Chef an der Seine-Präfectur.

Aus dem Französischen übersetzt von

C. von M.

Erste Lieferung.

Broschirt 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Dieses höchst interessante Werk berührt die schwierigsten Probleme unserer Zeit, und hat der Verfasser desselben alle Schwierigkeiten überwunden, die einer so neuen und fremdartigen Untersuchung im Wege standen. Er hat das, was er gemalt hat, gesehen; seine Darstellungen sind Reminiscenzen; sie haben ganz das Interesse, wenn auch nicht ganz das Gräßliche der Wirklichkeit. Staatsmänner, Juristen, Verwaltungsbeamte werden dieses würdige Werk mit dem größten Interesse lesen, da es über so viele Punkte in staatsrechtlicher, juristischer und ökonomischer Beziehung neues Licht verbreitet. Jeder andere gebildete Leser wird darin aber Unterhaltung, Belehrung und Stoff zum Nachdenken finden, und wird gewiß nicht ein Werk unbefriedigt aus der Hand legen, das nicht der Anerkennung und Belohnung des Instituts von Frankreich bedurft hätte, um sich über die ephemeren Erscheinungen der Tagesliteratur zu erheben. — Eine allgemeine Andeutung und Besprechung des reichhaltigen Inhaltes dieses Werkes findet sich in Nr. 85 des diesjährigen Jahrganges der Blätter für literarische Unterhaltung und in Nr. 54 des Magazins für die Literatur des Auslandes.

Das ganze Werk wird in vier bis fünf Lieferungen, jede von 10 Bogen zu 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr. erscheinen und zwar so, daß es in Zeit von einem halben Jahr vollendet seyn wird. — Die Abnahme der ersten Lieferung macht für das Ganze verbindlich. Das erste Heft ist bereits erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben, woselbst auch Prospecte gratis ausgegeben werden.

Coblenz, im Julius 1840. **Rudolph Friedrich Herat.**

[2976] **Anzeige und Empfehlung.**

Trink- und Bade-Anstalt

zu

Griesbach im Renchthale

im Großherzogthum Baden.

Ich zeige dem verehrten Publicum an, daß ich meine **Trink- und Badeanstalt** für die gegenwärtige Sommer-Saison eröffnet habe. Der alte Ruhm, welchen Griesbach schon vor drei Jahrhunderten besaß, beginnt wieder unter den glücklichsten Verhältnissen, welche in neuester Zeit eingetreten sind, aufzublühen. Griesbachs Stahlsäuerling ist als der würdige Nebenbuhler von Pyrmonts weltberühmter Trinkquelle von den ersten Chemikern und Aerzten anerkannt worden; dieß ist hinreichend, um das ärztliche und kranke Publicum in erhöhtem Grade auf Griesbach aufmerksam zu machen.

Die großherzogl. Regierung in Anerkennung der Wichtigkeit unserer Heilquelle, und rühmlich bemüht, alles Nützliche zu unterstützen, hat den Personenverkehr durch Einrichtung einer Posthalterei in Griesbach befördert. Ich selbst habe alle möglichen Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten, so wie alle Arten technischer Mittel zum Gebrauch der Mineralwasserkur für die Gäste aufgeboten.

Schließlich bemerke ich, daß eine Schrift über Griesbach so eben die Presse verlassen habe, verfaßt von dem quellenkundigen Hrn. Professor **Werber** in Freiburg.

Griesbach, im Junius 1840.

Friedrich Dollmaetsch, Eigenthümer der Mineralquellen und großherz. Posthalter und Posterpeditor.

[1944] Von dem

Verfasser der Ostereier

(Domherrn **Christoph v. Schmid**)

ist im Verlag der **J. Wolff'schen Buchhandlung** in **Augsburg** so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die Früchte der guten Erziehung. Zweites Bändchen, enthält drei Erzählungen: Anselmo. Die Capelle bei Wolfsbühl. Die Wasserfluth am Rhein. 12. Mit einem sehr schönen Stahlstich von J. B. Pfiber in Paris, einem Musikblatt und farbigem Umschlag. Preis 24 kr., ohne Musikblatt 24 kr.

Der Fremde in dem englischen Garten zu Thannhausen an der Mindel. Eine Idylle. 32. In farbigem Umschlag brosch. Preis 9 kr.

In neuen Auflagen sind vom Verfasser der Ostereier so eben erschienen:

Eustachius. Eine Geschichte der christlichen Vorzeit, neu erzählt für die Christen unserer Zeit. Dritte Auflage. 8. Mit einem Stahlstich. 30 kr.

Genovefa. Eine der schönsten und rührendsten Geschichten des Alterthums, neu erzählt für alle guten Menschen. Siebente Auflage. 8. Mit einem Stahlstich. 24 kr.

Rosa von Tannenburg. Eine Geschichte des Alterthums, für Eltern und Kinder erzählt. Fünfte Auflage. 8. Mit einem Stahlstich. 30 kr.

[2982] In unserm Verlag erschien so eben:

Die allgemeine Weltgeschichte in Tabellen für Gelehrtenschulen, und zunächst für die sächsischen Fürstenschulen bearbeitet von Mag. Ferd. Korb, weiland Professor an der k. sächs. Landesschule zu Grimma, und fortgesetzt von Dr. Karl Ramshorn. 16 Tabellen kl. Fol. Preis 20 gr.

Diese von dem verdienstvollen, unlängst verstorbenen Professor an der k. Landesschule zu Grimma mit seltenem Fleiß und praktischem Sinn ausgearbeiteten und von Dr. Ramshorn vollendeten Zeittafeln sind zunächst für Gelehrtenschulen bestimmt und bereits in mehreren eingeführt. Sie zeichnen sich aus durch historische Gewissenhaftigkeit, chronologische Genauigkeit und geistvolle Zusammenstellung, und gereichen dadurch nicht nur zu außerordentlicher Erleichterung bei dem Studium der Geschichte, sondern geben zugleich auch einen festen und sichern Faden ab, um den Schüler leicht durch das Labyrinth der Geschichte zu führen.

Ihre Correctheit und überhaupt ihre äußere Ausstattung ist ohne Tadel, und namentlich ist ihr Format eben so wohlgefällig als übersichtlich und für den Schulgebrauch passend gewählt — eine Eigenschaft, die fast allen bisher erschienenen historischen Tabellen abgeht.

Verlagscomptoir in Grimma.

[2796-98] **Anzeige.**

Bei der herzoglich von Leuchtenberg'schen Oekonomie in Ismaning bei München liegen circa fünfzig Centner feine Merinos-Schafwolle zum Verkaufe vor. Kaufsliebhaber belieben sich an den Unterzeichneten, oder auch an den Verwalter des herzogl. von Leuchtenberg'schen Hauses in München, Hrn. C. Martin, zu wenden, woselbst Wollmuster zur Einsicht vorliegen.

Ismaning, den 10 Julius 1840.

A. Michel, herzogl. Verwalter.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 48 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Monates; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strassburg, Brandgasse Nro 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 212. — 30 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Erst am 23 scheint in Barcelona die Ordnung wieder hergestellt gewesen zu seyn. Die Königin soll das Gemeinderathsgesetz nicht widerrufen haben. Bestätigung des neuen Ministeriums. — Großbritannien. — Frankreich. Die ministeriellen Blätter lassen eine Intervention in Spanien durchblicken. — Belgien. Abreise des Königs und der Königin nach Paris. — Niederlande. — Italien. Rom 21 Jul.: Besserung im Befinden des Papstes. — Deutschland. Aschaffenburg, München (Tod des Professors Klee), Hall, Frankfurt, Wiesbaden, Hessen, Hannover (Aussicht, daß beide Kammern sich einigen), Göttingen. — Preußen. Die Eisenbahn von Magdeburg bis Halle eröffnet. Genehmigung des Gutenbergfestes für Berlin. Die Cabinetsordre in Betreff der Amnestirung aller politischen Verurtheilungen bereits an die Ministerien gelangt. Tod des Prof. Blechen. — Dänemark. — Rußland. Brief aus St. Petersburg: am 6 August soll der Kaiser mit dem Thronfolger nach den Südprovinzen abgehen. — Oesterreich. Brief aus Wien. — Syrien und Aegypten. Beyrut 8 Jul: die Insurgenten von Franzosen geführt. Ankunft englischer Schiffe an der Küste. — Handels- und Börsennachrichten. — Heil. Sonnenflecken (von Gruithuisen). — Beethovens Biographie. — Die belgischen Revuen. — Schaffhausen. (Antistes Hurter erklärt sich in einer eigenen Schrift.) — Karlsruhe. (Die Ständeverhandlungen über den Vertrag mit dem Fürsten von Leiningen.) — Brief aus Stockholm.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin 25; Amsterdam 25; Hamburg 24; Frankfurt a. M. 27 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 23 Jul. Der rauschende Empfang Espartero's zu Barcelona, vorbereitet durch die Glieder des Ayuntamiento, erklärten Anhängern der Ideen von 1812, sollte dem General beweisen, wie volksthümlich sein Name sey, ihm Vertrauen zu sich selbst einflößen, und ihm die Massen vorführen, über die man gebieten könne. Espartero's Geheimschreiber, General Linage, dessen politische Gesinnungen längst kein Räthsel mehr, war seinerseits bemüht, dem Herzog in seinen eigenen Augen die Wichtigkeit eines Dictators zu geben. Beherrscht von diesem doppelten Einflusse hat der General in wiederholten Conferenzen mit der Regentin, mit der ganzen Anmaßung, zu der ihn die ihm gewordenen beispiellosen Auszeichnungen zu berechtigen schienen, die Entlassung der Minister, die Auflösung der Cortes und die Verweigerung der Sanction des Ayuntamientsgesetzes gefordert. Auf die mit Festigkeit gesprochene Antwort Christinens, weder er noch sie hätten das Recht, sich der Vollziehung eines von den Ministern vorgeschlagenen und von den Cortes angenommenen Gesetzes entgegenzustemmen, schied der Herzog sichtlich beleidigt und entschlossen, die Sache aufs Aeußerste zu treiben. Schon den 16 Abends legte er sämmtliche von ihm bekleidete Aemter und Würden nieder. Darauf war Niemand gefaßt, am wenigsten der Hof. Seitdem herrscht dumpfe Gährung in den Gemüthern und ängstliche Besorgnisse vor der nächsten Zukunft. Unsichere Gerüchte gingen an der Gränze über theilweise Empörungen im Heere, denen die Exaltados sich angeschlossen u. s. w. In Barcelona selbst herrschen zwei Parteien, im Volk wie in der Besatzung. Die mit Espartero eingerückte Division, die gleich ihrem Führer mit Oel- und Lorbeerzweigen wie bedeckt wurde, dürfte schwerlich für den Hof seyn, während man der Ergebenheit der Garden versichert zu seyn glaubt. Alles hangt von Espartero's weiterem Betragen ab: und noch kennt Niemand das Innerste seines Wesens und das Ziel seines Ehrgeizes. Daß die Carlisten, was auch erfolgen möge, vor der Hand mit den Uebespannten gemeine Sache machen werden, scheint kaum zu bezweifeln, und der letzte Athemzug des sterbenden Carlismus dürfte wohl der erste der wieder erstandenen Demokratie werden. Unbegreiflich und zu beklagen ist die Nichtanwesenheit unsers Gesandten (dessen Einschiffung zu Port-Vendres man fälschlich gemeldet) in einem so kritischen Augenblicke. — Aus den Papieren des verstorbenen Herzogs von Medinaceli soll hervorgehen, daß derselbe in den letzten Jahren mehr als 10 Millionen Realen für die Sache des Pratendenten geopfert. — In den Schluchten von Tortosa brauchen die Christinos nun auch Hunde zur Verfolgung der flüchtigen Carlisten! — Die Division Castañeda stand am 18 in der Gegend von Seu de Urgel; Zurbano war im obern Pallus, von wo er die benachbarten Berge von den Insurgenten reinigen ließ. Mosen Benet war noch in Catalonien. Der Verlust der Christinos bei der Einnahme von Berga belief sich auf 200 Todte und Verwundete. General Leon, der ein Pferd unterm Leibe verlor, ist unter den letztern. Die am 17 bei Osseja übergetretenen Bataillone waren in sieben Tagen und Nächten von den Ufern des Ebro und der Umgegend von Tarragona, zum Theil über unwegsames Gebirge gekommen. Der wackere Unterpräfect von St. Gaudens, Hr. le Roy, war so glücklich, durch einen an den Brigadier Don Juan Castel gerichteten dringenden Brief dessen Uebertritt um zwei Tage zu beschleunigen und 20 gefangenen Christinos, die als Repressalien fallen sollten, das Leben zu retten.

*** **Paris**, 25 Jul. Die schlimmsten Besorgnisse sind beschwichtigt. Es scheint gewiß, daß am 23 Jul. die Ordnung in Barcelona so ziemlich hergestellt war. Obwohl wir über die Tage des 21 und 22 Jul. keine näheren Nachrichten haben, so muß man doch leider befürchten, daß mehr oder minder ernste Unruhen an jenen Tagen stattgefunden und manche friedliche Bürger ihr Leben dabei eingebüßt haben. Personen, welche die spanischen Zustande genau kennen, sind überzeugt, daß Espartero selbst, nachdem er zu ruhiger Ueberlegung zurückgekommen, sein Benehmen während jener der Krone so verderblichen Ereignisse, welches ein Augenblick der Exaltation ihm eingegeben, bereut haben wird. Nicht unmöglich wäre es, daß die Exaltirten bei dieser neuen Stimmung des Herzogs de la Victoria keineswegs ihre Rechnung fänden. Sie scheinen mit den neuen Ministerernennungen, die sein Werk sind, nicht zufrieden, und Mis-

trauen regt sich in ihnen gegen Espartero wieder. — Der französische Botschafter, Hr. de la Redorte, muß jetzt am Hofe der Königin eingetroffen seyn. Seine Energie, seine Einsicht und seine diplomatische Stellung werden für die Regentin unter den gegenwärtigen kritischen Umständen von wesentlichem Nutzen seyn.

Der gewöhnlich wohl unterrichtete Correspondent des Morning Chronicle aus Madrid spricht sich in einem Schreiben aus dieser Hauptstadt vom 4 Jul. folgendermaßen über die Reise der Königin aus: „Aus zuverlässiger Quelle kann ich melden, daß die Reise der Königin sie nicht in die beste Laune hinsichtlich ihrer Unterthanen versetzt. Sie fühlt sich durch den Ruhm Espartero's verdunkelt und wenig erfreut von den tausend Formen, unter denen sein Lob und seine Thaten ihr aufgedrungen werden." Ueber den Charakter des Herzogs de la Victoria urtheilt das Chronicle selbst: „Der Herzog ist ein Mann, der ohne Unterlaß der Einwirkung seiner Umgebungen preisgegeben ist. Er ist rechtschaffen aber leicht beweglich und wendet seine Klugheit und seine Willenskraft nur bei der Leitung der militärischen Angelegenheiten an. Dagegen ist er stets bereit, seine politische Ansicht durch den nächsten besten Schwätzer oder Ränkeschmied bestimmen zu lassen. So ist er bald gemäßigt, bald Exaltado, immer die Dupe der Parteien.

Die französischen Journale melden heute die Ernennung der neuen spanischen Minister, wie wir sie gestern nach dem Constitutionnel gegeben. Auch die Berichte aus Barcelona und Madrid wiederholen nur die Angaben unserer gestrigen Correspondenz.

Großbritannien.

London, 23 Jul.

Die Königin und Prinz Albert, in Begleitung des Herzogs und der Herzogin von Nemours, haben sich gestern auf einige Tage nach Windsor begeben.

Das gestrige Unterhaus beschäftigte sich — nach Ueberreichung einer Anzahl Petitionen — mit der Förderung verschiedener Bills, von denen Hrn. Kelly's Todesabschaffungsbill und die Affirmationbill die bedeutendsten waren. Erstere wird zum Bericht gelassen, doch nicht ohne daß Hr. For Maule aufs neue erklärt, daß er beim dritten Verlesen das Haus zum Verwerfen derselben zu bewegen suchen werde. Eine von Hrn. Kelly vorgeschlagene Clausel, daß von der Todesstrafe auch gewisse Wechselverfälschungen ausgenommen seyn sollen, soll der Bill gleichfalls beim dritten Verlesen zugefügt werden. Die Bekräftigung- oder Affirmationbill, des Inhalts, daß alle Personen, die an Ablegung des gerichtlichen Eids einen religiösen Anstoß nehmen, statt dessen, wenn ihre Grundsätze hierüber durch zwei Zeugen bestätigt sind, befugt seyn sollen, ihre Aussage einfach durch ein „so ist es" zu bekraftigen, wird bei ihrem Zulassen im Ausschuß von Hrn. Goulburn, Sir R. Inglis und Hrn. Hawes bestritten, jedoch auf die Gegenrede Sir C. Grey's und Anderer mit 91 gegen 59 Stimmen zugelassen. — Am Schluß der Sitzung kommt das Haus auf eine Untersuchung der auswärtigen Handelspolitik Lord Palmerstons — eine Verhandlung, die wir auf morgen verschieben müssen.

Die Anzahl der im Unterhaus schwebenden Bills beträgt — ungerechnet die Appropriationsbill und Regentschaftsbill — im Ganzen 56 (davon 13 bestimmt zum zweiten Verlesen, 17 zum Ausschuß, 19 zum Bericht, 5 zum dritten Verlesen), und von allen diesen 56 sind nach der Angabe der Times nur drei Bills bereits im Oberhause gewesen. „Man bedenke also", sagt das genannte Blatt, „mit welcher Eisenbahngeschwindigkeit das Oberhaus seinen Theil an der Gesetzgebung zurücklegen muß, wenn die Session wirklich innerhalb eines Monats geschlossen werden soll."

Der Bau der neuen Parlamentshäuser soll, nach der Angabe der Times, nächstes Frühjahr beginnen, wo die Königin wahrscheinlich selbst den Grundstein legen wird. Hr. Barry, der beauftragte Architekt, hat versprochen, daß der Bau sodann bis zum Beginn der Session von 1844 vollendet seyn soll.

O'Connell befindet sich jetzt in Irland und hielt am 13 in der Kornhalle zu Dublin eine Versammlung der „loyalen Gesellschaft für Gerechtigkeit und Repeal," deren bisherigen Namen er nun förmlich in den einer „loyal national Association for the Repeal of the Union" umänderte. Er hielt dabei eine lange Rede, in der er sich über die Ungerechtigkeit beider Häuser und eines Theils des Ministeriums gegen Irland beklagte, und die Forderungen, die Irland fortan zu machen habe, in Folgendem zusammenstellte: Ausdehnung der Wahlgerechtsame, Vermehrung der Parlamentsmitglieder, Befreiung von jeder Besteuerung zu Gunsten der bestehenden Kirche, eignes Parlament. Um dieß zu erlangen, müsse aber das irische Volk selbst seine Hande aufheben: von England habe es nichts zu erwarten; zum Dank dafür, daß irische Truppen den Chartistenaufstand in Monmouth unterdrückt, habe ihm England die Stanleybill gegeben.

„Ihr erblichen Leibeigenen, wißt ihr nicht.
Wer frei will seyn, muß selbst den Streich vollführen?"

Am 17 hielt O'Connell eine zweite Versammlung, in der beschlossen wurde die Ulster Association — der O'Connell Gleichgültigkeit gegen das Vaterland und Nachlässigkeit vorwarf — zu einer Zusammenkunft mit ihnen und zur Erklärung ihrer Absichten aufzufordern. Auch brachte O'Connell eine Aufzeichnung aller Absentees in Vorschlag, mit Berechnung der jährlich durch ihre Entfernung dem Lande zu Theil werdenden Geldverluste.

Am 19 Jul. wurde eine neue Abtheilung der großen westlichen Eisenbahn (London-Bristol) eröffnet. Die Gesellschaft hat für die königl. Familie einen eignen Waggon bauen lassen. Derselbe ist 21 Fuß lang und in drei Abtheilungen getheilt, von welchen die mittelste, der Salon, 12 Fuß lang, 9 Fuß breit und 6 Fuß 6 Zoll hoch ist. An jedem Ende ist ein Fenster angebracht. Es befinden sich darin Sophas in dem reichen Style Ludwigs XIV. Am 14 stürzten drei Bogen an der Bahn in der Nähe der Einmündung bei Bristol zusammen.

Die neulichen Unterhausverhandlungen über Dr. Bowring und die Aeußerung Lord Palmerstons, daß die ordentlichen diplomatischen Beamten zu dergleichen Geschäften nicht tauglich seyen, veranlassen den Spectator zu einigen bittern Bemerkungen über die allgemeine Untauglichkeit und Nutzlosigkeit des zahlreichen an den Höfen Europa's verstreuten diplomatischen englischen Corps. „Warum mußte Dr. Bowring nach der Schweiz, Toscana und Preußen, Hr. Mac Gregor nach Neapel und Hr. Porter nach Paris gesandt werden, da wir doch in allen diesen Ländern kostbare diplomatische Etablissements unterhalten? Offenbar, weil dieselben den Zwecken, zu denen sie dienen sollten, keineswegs gewachsen sind. Anstatt jene unnöthigen Etablissements abzuschaffen, sucht die Regierung den Gebrechen aller dabei angestellten edlen und sehr ehrenwerthen Bevollmächtigten sammt ihrem langen Nachzug hochgeborner Attachés durch den Gebrauch besonderer Agenten zu Hülfe zu kommen, und die Reformer im Parlament sanctioniren ein solches Verfahren. Warum aber verweigern sie nicht vielmehr die verlangten Summen und zwingen dadurch die Regierung, jene Schaurepräsentanten durch wirkliche Diplomaten zu ersetzen, und jene vornehmen Sinecurennester in wirkliche Gesandtschaften zu verwandeln?"

Frankreich.

Paris, 25 Jul.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche meldet heute, daß der König von Neapel dem von Frankreich in der Schwefelangelegenheit vorgeschlagenen Conclusum definitiv beigetreten ist.

Admiral Mackau ist am 24 Jul. nach Cherbourg abgereist. Der Moniteur bemerkt Folgendes über dessen Mission: „Hrn. v. Mackau ist das Obercommando der in den Meeren Südamerika's verwendeten Seemacht Frankreichs übertragen worden. Die Regierung des Königs hat ihm volle Gewalt gegeben, die Sache Frankreichs am Rio de la Plata zu führen. Die unter sein Commando gestellte Expedition ist sowohl hinsichtlich des Personals als des Materials mit allen Mitteln versehen, welche früher schon ausgerüstet wurden, den Erfolg dieses Unternehmens zu sichern. Die eminenten Dienste, welche Hr. v. Mackau seit dreißig Jahren in zahlreichen Missionen auf fast allen Punkten der Erde, namentlich auf St. Domingo, zu Carthagena, im Meere der Antillen und neuerlich bei der wichtigsten Administration unserer Colonien geleistet hat, bezeichneten unter den gegenwärtigen Umständen diesen Generalofficier der Wahl des Cabinets, dessen volles Vertrauen er besitzt."

Der König hat an den Erzbischof von Lyon aus Anlaß der Jahresfeier der Julitage folgendes Schreiben erlassen: „Hr. Erzbischof, Frankreich wird demnächst die Jahresfeier der Tage des 27, 28 und 29 Jul. 1830 begehen. Seine erste Huldigung bei dieser Nationalfeier gebühret dem Andenken jener Bürger, welche, die Gesetze und die Freiheit vertheidigend, gefallen sind. Wir glauben, Frankreichs Wunsch würdig auszudrücken, indem wir für die edlen Opfer die Weihe fordern, welche die Kirche den in ihrem Schooße gestorbenen Christen verleiht. Sie haben also zu diesem Zweck am 27 d. M. einen Trauergottesdienst in allen Kirchen Ihrer Diöcese zu feiern, und sich deßhalb mit den betreffenden Behörden zu benehmen."

Der Erzbischof hat darauf ein Circularschreiben an alle Pfarrer seines Sprengels gerichtet, worin er sie auffordert, den „frommen Absichten" Sr. Maj. des Königs gemäß in allen Kirchen einen Gottesdienst für die Opfer der Julitage zu halten.

Alle Journale beschäftigen sich mit den wichtigen Ereignissen in Spanien. Die gemäßigten Blätter geben der gestürzten Regierung, wie dem dictatorisch handelnden Espartero fast gleiches Unrecht, und wünschen einen Vergleich zwischen den Exaltados und den Moderirten. „Wir glauben nicht — sagt der Courrier français — daß die königliche Gewalt sich beugen dürfe vor einem Dictator; der Scepter darf nimmermehr vor dem Säbel sich erniedrigen, oder die Freiheit ist für lange verloren in einem Land, wo die Krone einen solchen Fehler begeht. Gab es aber kein Mittel, mit dem Herzog de la Victoria sich zu verständigen? War denn die Sanction des Gesetzes über die Ayuntamientos so dringend? Und mußte man sich so sehr beeilen, Espartero zu trotzen, und den Mann, der das Vertrauen der Armee besitzt, zur Eingabe seiner Dimission zu nöthigen?" — Der Temps tadelt die spanische Regierung, daß sie jetzt schon das System der Centralisation wie in Frankreich habe einführen wollen. Von den Ayuntamientos sey gegen den noch mächtigen Carlismus mehr Energie zu hoffen, als von einer Localbehörde, die nur blind den Befehlen der Centralregierung zu gehorchen habe. Uebrigens sey eine Beleidigung der Königin-Regentin von Seite des Volks oder der Soldateska jedenfalls eine des ritterlichen Charakters der Spanier unwürdige That. Der National nimmt natürlich Partei für die Exaltados, und die Gazette de France, der Wirren sich freuend, meint, die Königin Christine empfange die Strafe des Himmels für die Usurpation des Throns.

Auf folgenden Artikel des ministeriellen Messager legen alle übrigen Blätter große Bedeutung: „Die heute der Regierung zugekommenen Nachrichten nehmen den in Barcelona vorgefallenen Gewaltthatigkeiten einen Theil ihrer ernsten Wichtigkeit. Wie brutal auch die königliche Gewalt behandelt worden, so wurde sie doch nicht, wie man anfangs geglaubt hatte, in die traurige Nothwendigkeit versetzt, eine in den Schranken ihrer constitutionellen Prärogative gefaßte Entscheidung zu widerrufen; die Königin wurde gröblich beleidigt, aber die Krone hat wenigstens ihr Recht gerettet. Die französische Regierung hegt einiges Vertrauen, daß mehr und mehr tröstliche Berichte den traurigen Nachrichten, die sie zur Kenntniß des Publicums bringen mußte, folgen werden. Inzwischen ist sie auf alle Fälle gefaßt. Wir haben selbst ziemlich schlimme Tage überstanden und heiße Kampfe siegreich durchgefochten, so daß wir über die ernsten Verwickelungen der jetzigen Lage Spaniens, unsers Alliirten, nicht erschrecken. Wir wissen aus Erfahrung, daß selbst den ruhigsten und gerechtesten Revolutionen Tage der Siegestrunkenheit, der Aufregung folgen. Wir wissen aber eben so aus Erfahrung, daß Klugheit und Muth am Ende über leidenschaftliche Illusionen und gewaltsame Angriffe triumphiren."

Eine ähnliche Sprache führt auch der Constitutionnel, welcher gleichfalls für ein Organ des Ministeriums gilt. Das Journal des Débats freut sich über diese Sprache und meint, dieselbe werde in Spanien gewiß einen heilsamen Eindruck üben. Durch diesen Artikel sey aller Zweifel über das Benehmen der französischen Regierung gehoben. Sie werde zwischen der Emeute, auch wenn sie siegreich wäre, und den Rechten der königlichen Gewalt nicht einen Augenblick schwanken. Dagegen ist der Courrier français mit dem ministeriellen Blatte nicht einverstanden und meint, die französische Regierung zeige sich über Espartero's Bravaden viel zu empfindlich. „Was bedeutet — fragt der Courrier — die Erklärung des Messager, Frankreich sey auf alle möglichen Fälle gefaßt? Ist in den innern Wirren Spaniens irgend etwas, das uns direct angeht? Man konnte interveniren, um die Carlistische Invasion niederzuschlagen, denn ein Vertrag hatte uns hierzu verurtheilt, wo aber ist der Vertrag, der uns nöthigt, in die Regierung der Halbinsel uns zu mischen? Lassen wir die Spanier durch ihre eigenen Fehler sich belehren. Für uns ist auf jeden Fall das Beste, über die Ereignisse unser Urtheil auszusprechen, nicht aber ihren Gang zu hindern."

Das Capitole bringt folgende ziemlich unwahrscheinliche Meldungen: „Man versichert, daß Hr. v. Miraflores, spanischer Botschafter in Paris, unserm Cabinet officiell angezeigt habe, daß er, da die Königin-Regentin nicht mehr frei sey, seine diplomatischen Functionen niederlegen zu müssen glaube. Man sagt ferner, daß die Hrn. Matthieu de la Redorte zugesandten Instructionen ihm Befehl zur Rückkehr nach Frankreich bringen, im Fall er die Regentin nicht im vollen Besitz ihrer Freiheit finde.

An die Stelle des zum Mitgliede des königl. Studienraths beförderten Hrn. Rossi wurde Michel Chevalier, ehemaliger St. Simonist, neuerdings Mitarbeiter am Journal des Débats, bekannt durch seine national-ökonomischen Schriften, vornehmlich über Amerika, zum Professor der National-Oekonomie am Collège de France ernannt.

In einem Schreiben an den Courrier français versichert der Marschall Grouchy, er werde von seiner Klage gegen den General Berthezene nicht abstehen und dieselbe bei der nächsten Session vor die Pairskammer bringen.

Das Commerce will in einem Privatschreiben aus Madrid die mehr als zweifelhafte Angabe gefunden haben, der junge General Narvaez, welcher mit Cordova aus Spanien geflohen, habe seine Dienste dem Emir Abd-El-Kader angeboten. Einige wollten gar behaupten, die arabische Armee sey während des letzten Feldzuges unter Narvaez's Commando gestanden.

Die Privatberichte aus Algier in den französischen Blättern bestätigen die schweren Verluste, welche die Araber und Kabylen in den letzten Gefechten erlitten. Aus den Gebirgen kamen ganze Familien nach Algier, die um die Erlaubniß baten, vor den Thoren ihr Brod betteln zu dürfen.

Bernhard Mathes, ehemaliger Untercassier des königlichen Schatzes, der am 23 August 1821 durch den Assisenhof des Seinedepartements zu 20jähriger Zwangsarbeit und einer Geldstrafe von 400,000 fl. verurtheilt worden war, weil er dem Schatz bedeutende Summen entwendet hatte, ist nach 19jähriger Straflosigkeit im Auslande festgenommen worden. Die Regierung hatte die Nachricht erhalten, daß er kraft Erkenntnisses vom 9 Jan. 1838 durch den königlich würtembergischen Gerichtshof für den Neckarkreis wegen Wechselfalschungen und Betrügereien zu 2½jähriger Arbeitshausstrafe verurtheilt worden war. Auf diese Nachricht hin wurde sogleich von der würtembergischen Regierung die Auslieferung von Mathes verlangt, die nun auch, nachdem derselbe dort seine Strafe erstanden, erfolgt ist.

* **Bordeaux**, 22 Jul. Vierundzwanzigtausend flüchtige Carlisten haben seit vier Wochen in den Departements der niedern und östlichen Pyrenäen, der Ariege und der obern Garonne ein Asyl gesucht. Fünfthalbtausend andere waren ihnen schon vor 11 Monaten nach der Convention von Bergara vorausgegangen, und noch immer ist die Auswanderung nicht zu Ende, denn täglich flüchten noch größere und kleinere Rotten herüber. In Colonnen von tausend Mann ziehen sie seit den letzten Tagen in die angewiesenen Depots im Innern, nach Rodez, Albi ꝛc. Man hat sie nach Möglichkeit neu gekleidet und beschuht, sie erhalten Wein- und Brodrationen, 3 Sous auf jede Wegstunde und 1 Franken für tägliche Zehrung. Neben wilden, dürftigen Gesichtern und stämmigen Gestalten wanken kaum 14jährige Knaben dahin, deren zarte Jugend die Wuth der Parteien in allen Gräueln des Bürgerkriegs vor der Zeit vergiftete. Schon laufen auch hin und wieder Klagen ein; auf ihre Zahl trotzend, suchen die seltsamen Pilger da und dort (so in Montgiscard, unweit Toulouse) Lebensmittel zu erzwingen. Aber schon verwandeln sich unsre Bauern längs der Heerstraße in Nationalgardisten, und bringen die Unverschämten zur Ruhe. Auch Diebstähle fehlen nicht, und wie geplagt unsre braven Gendarmen unter solchen Umständen sind, mögen Sie sich vorstellen. Bis zum 18 d. waren 2864 Officiere, darunter 95 Obristen, eine gute Zahl Mönche, Frauen und Kinder, diese letztern mit Hülfeleistungen jeder Art, nach dem Innern aufgebrochen. Nur die Chefs und höchsten Officiere machen von der allgemeinen Abgerissenheit eine Ausnahme, und stechen in ihren glänzenden Uniformen und mit ihren wohlgenährten Gesichtern sonderbar gegen die Hungergestalten ihrer Untergebenen ab. 86 verwaiste Kinder sind bei den Barmherzigen zu Perpignan, 22 mit der Armee Cabrera's gekommene Nonnen in verschiedenen Erziehungsanstalten und bei Privaten untergebracht. Die jüngst bei Gelegenheit der Vertheilung der Nationen zwischen den Aragoniern und Catalonen im Lager vor Perpignan ausgebrochene Schlägerei drohte einen Augenblick in eine allgemeine Metzelei auszuarten. Die Wüthenden hatten sich mit Steinen bewaffnet, und nur die Entschlossenheit unsrer Patrouillen, die sich zwischen die Rasenden warfen, konnte dem Getümmel ein Ende machen. Eine gute Zahl davon ist mehr oder minder schwer verwundet. Abends war wieder Alles begütigt: die einen schmauchten gravitätisch ihre Cigarrita, andere tanzten lärmend die Catchucha, noch andere verspielten beim Mondlicht, was sie des Tags über erbettelt. Soldaten der Bande des Felip (Vicente Ramon) plünderten voriges Jahr die Diligence von Perpignan nach Figueras, und schleppten den Conducteur, Hrn. Martin, nach Berga, wo derselbe auf Befehl ihres saubern Chefs aufs unwürdigste mißhandelt wurde. Vor acht Tagen nun erkannte plötzlich Hr. Martin seinen Peiniger auf offener Straße, und ließ ihn auch sogleich verhaften. Die öffentliche Meinung dringt nicht minder energisch auf gerichtliche Untersuchung des von Balmaseda an den beiden Söhnen des alten Keßlers verübten Mordes, denn die brieflichen Entschuldigungen des ersteren führen Niemand irre.

Belgien.

Brüssel 23 Jul. Gestern sind Ihre Majestäten mit einem besonderen Convoi auf der Eisenbahn nach Paris abgereist.

Niederlande.

Haag, 21 Jul. Se. Maj. hat dieser Tage den Hrn. A. C. J. Baron Schimmelpenninck van der Oye, zuletzt Ministerresident bei dem badischen Hofe, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister beim russischen Hofe ernannt, an die Stelle des Grafen G. Schimmelpenninck, der ehrenvoll entlassen ist.

Italien.

* **Rom**, 21 Jul. Ueber das Befinden Sr. Heiligkeit des Papstes sind aus Castel Gandolfo die befriedigendsten und erfreulichsten Nachrichten eingegangen. Augenzeugen, die von dort zurückgekehrt sind, sagen aus, daß er bei den täglichen Spaziergängen, die er vornimmt, wieder rasch und kräftig auftritt, überhaupt wenig Spuren von Schwäche mehr verräth. — Der Unterstaatssecretär, Monsignore Capaccini, ist nach den nördlichen Provinzen abgereist und wird sich fürs erste in der Nähe von Ravenna aufhalten. Von einer Reise des Prälaten nach Deutschland ist bis jetzt nichts Officielles bekannt geworden. — Die am 13 d. hier verstorbene Prinzessin Charlotte Friederike von Dänemark ist, nachdem sie mehrere Tage hindurch in ihrer Wohnung im Leichenschmuck ausgestellt war, nach der Kirche S. Maria in Campo Santo, nahe bei St. Peter, gebracht worden, wo sie bis auf weitere Anordnung beigesetzt ist. Ein ihrem hohen Rang angemessener Trauergottesdienst wurde von vielen Andächtigen besucht. Die Prinzessin war bekanntlich schon vor zehn Jahren zur katholischen Kirche übergetreten. — Heute in der Frühe wurde der Kirchendieb, welcher im Monat Julius des vorigen Jahrs mit unerhörter Frechheit das Sacrilegium in der Kirche S. Adriano, der frühern Basilica Aemilia, am römischen Forum beging, indem er eine silberne Capsel mit consecrirten Hostien entwendete, durch die Guillotine enthauptet.

Deutschland.

Aschaffenburg, 24 Jul. Am vorgestrigen Mittag waren Se. Hoh. der Erbgroßherzog und Ihre k. Hoh. die Frau Erbgroßherzogin, dann der Prinz Alexander von Hessen, zum Besuche bei Ihrer Maj. der Königin eingetroffen, und kehrten Abends nach aufgehobener Tafel wieder nach Darmstadt zurück. — Gestern Abend ist Se. k. Hoh. der Kronprinz von hier nach Brückenau abgereist, von wo Höchstderselbe morgen wieder da-

hier zurückerwartet wird. — Man hofft, die russische Kaiserin und die Herzogin von Leuchtenberg von Ems aus an hiesigem Hofe zu sehen. (Aschaff. Z.)

*** **München**, 27 Jul. Professor Schwanthaler wird übermorgen eine Reise nach den Bädern von Abano bei Padua antreten, um seine leider trotz der anstrengenden Wassercur noch nicht völlig wieder erlangte Gesundheit wo möglich ganz herzustellen. Er hat in den letzten Tagen noch unter Andern die Thonmodelle für die beiden Ehrenbildsäulen Mozarts und Jean Pauls vollendet, deren erste auf dem Domplatz in Salzburg, letztere aber — und zwar in Auftrag Sr. Maj. des Königs von Bayern — in Bayreuth aufgestellt wird. Dieses Unternehmen, wodurch der kunstliebende Monarch das Andenken eines der ersten Genien des deutschen Volkes ehrt, ist nicht zu verwechseln mit dem ähnlichen des Vereines, der zusammengetreten, dem Dichter in seiner Vaterstadt Wunsiedel ein Denkmal zu errichten, was fortwährend von vielen Seiten Unterstützung erhält. — Gegenwärtig befindet sich Professor Zahn aus Neapel hier, auf der Rückreise nach Berlin, wo er einige Zeit verweilen wird, um die Herausgabe der Fortsetzung seines großen Werkes über die in Herculanum und Pompeji ausgegrabenen Schätze zu besorgen. Der ungemein reiche, mit großer Einsicht geordnete und mit größter Treue behandelte Inhalt seiner Zeichnungen ist in hohem Grade bewundernswürdig, und für Kunst und Wissenschaft darf man von deren Publication die umfassendsten Ergebnisse erwarten. Gleichmäßig verdankt man seinem rastlosen Eifer auch eine fast vollständige Sammlung von ganz genauen Abgüssen nach den in dem Museum zu Neapel aufgestellten kostbaren Bronzen, die bisher — mit wenigen Ausnahmen — noch nie geformt waren. Sie wird ihre Stelle in den Museen Berlins finden.

München, 28 Jul. Unsere Universität hat neuerdings einen äußerst herben Verlust durch den heute Morgens 1 Uhr erfolgten Tod des ord. Professors der Theologie Dr. Heinrich Klee erlitten. (München. p. Z.)

Hall, 24 Jul. Gestern und heute sind, nach Vollendung der Correction der zweiten Kröffelbacher Steige und nach gleichzeitiger Vollendung der Correction der sehr steilen Ausfahrt aus Hall gegen Stuttgart, mittelst Anlegung einer ganz neuen Straße von Hall bis Heimbach durch die sogenannte Hofklinge, diese beiden großartigen, den Verkehr so sehr erleichternden Bauwerke zum allgemeinen Gebrauch geöffnet worden. (Schwäb. Merkur.)

Frankfurt a. M., 25 Jul. JJ. KK. HH. die Frau Herzogin von Leuchtenberg und die Prinzessin Theodolinde von Leuchtenberg sind nebst hohem Gefolge hier eingetroffen und im römischen Kaiser abgestiegen.

** **Wiesbaden**, 25 Jul. Gestern war der Geburtstag des Herzogs von Nassau. Derselbe wurde am Abend vorher durch einen musikalischen Zapfenstreich, Glockengeläute und Kanonendonner angekündigt. Zur Feier des Tages fand eine glänzende Militärparade, ein großes Mittagsessen im hiesigen Cursaale, welchem die Civil- und Militärbeamten höheren Ranges beiwohnten, auf dem Nero's- und Geisberg ein von dem hiesigen Stadtvorstande veranstaltetes Volksfest und Abends in dem Cursaal ein Bal paré zum Besten der Stadtarmen statt. Bei der Militärparade wurde ein Armeebefehl des Herzogs bekannt gemacht, nach welchem die durch den freiwilligen Rücktritt des Generalmajors v. Kruse seit längerer Zeit erledigte Stelle des Chefs des Generalstabes dem Obristen Frhrn. Friedrich v. Preen mit allen Prärogativen und Attributen eines Generals der nassauischen Truppen übertragen, und dem Obristen Frhrn. Adolph v. Nauendorf der Titel eines Generals ertheilt wurde. Nachdem der Herzog die Glückwünsche des unter dem Namen eines Grafen v. Hohenstein Tags zuvor dahier angekommenen Prinzen Karl von Preußen, des regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen und des Prinzen Emil von Hessen entgegengenommen hatte, reiste derselbe von Biebrich auf das auf der Platte gelegene Jagdschloß, wo er, wie dieß von dem höchstseligen Herzog stets zu geschehen pflegte, den Tag im Kreise der herzoglichen Familie zubrachte. — Die Kaiserin von Rußland wird am 5 August von Ems nach Darmstadt abreisen. — Die sanguinischen Hoffnungen der Weingutsbesitzer sind durch die bisherige ungünstige Witterung sehr herabgestimmt worden. Auf die Frequenz der nassauischen Badeorte hat der niedrige Barometerstand des Wetters bis dahin keinen nachtheiligen Einfluß gehabt. Die 24ste bis zum 24 d. M. reichende Curliste weist nach an Badegästen: a) in Wiesbaden 7616; b) in Ems (bis zum 22 d. M.) 3020; c) in Langenschwalbach 782, und d) in Weilbach 121. Die Zahl der Durchgereisten betrug bis zu den angegebenen Zeitpunkten a) in Wiesbaden 8139, b) in Bad-Ems 1574 und c) in Langenschwalbach 86.

Aus dem Großherzogthum Hessen, 24 Jul. Die beabsichtigte, mit der badischen Eisenbahn in Verbindung tretende Bahnlinie, von der badischen Gränze bis an die Vorstadt Frankfurts (Sachsenhausen) hinziehend, wird nun bald ins Werk gesetzt werden. Wie man mit Zuverlässigkeit erfährt, werden die deßfallsigen definitiven Vermessungen für diese, unfern der schönen Bergstraße von Frankfurt nach Mannheim hinziehende Bahnlinie sehr bald vorgenommen. (Schw. M.)

Göttingen, 16 Jul. Der letzte Deputirte unserer Stadt, Pastor Sander, welcher der Einberufung zur Ständeversammlung vergeblich entgegensah, hat nunmehr dem Wahlcollegium angezeigt, daß er unter den gegenwärtigen Umständen, da die Verfassung fertig berathen, ohne daß man ihn zur Theilnahme aufgefordert, auf seine Deputirtenstelle resignire. (Hamb. C.)

Hannover, 22 Jul. Nachdem (wie aus der Hannover'schen Zeitung zu ersehen ist) die die Verfassung betreffenden Conferenzvorschläge von der zweiten Kammer in einer einzigen Sitzung sammtlich, von der ersten Kammer nach einer einige Tage dauernden Berathung mit Ausnahme einiger (namentlich hinsichtlich des §. 106 die Zustimmung zur Gesetzgebung betr.) gleichfalls angenommen oder doch nur unbedeutend modificirt worden waren, kamen diese Beschlüsse erster Kammer über die Conferenzvorschläge, also 1) sowohl die von derselben angenommenen, als 2) die von derselben modificirten, wie auch 3) die von derselben verworfenen Conferenzvorschläge in der zweiten Kammer wieder zur Abstimmung. Unter den letzteren befand sich auch natürlich wieder die Frage von dem Antheil der Stände an der Gesetzgebung, die auf diese Weise noch einmal und in dieser Gestalt (als unbedingtes Recht der Zustimmung) zum letztenmal in der zweiten Kammer zur Abstimmung kam. Dabei ereignete sich das nicht uninteressante Phänomen, daß sich in dieser Abstimmung nur vier Mitglieder für die Zustimmung, alle übrigen gegen dieselbe aussprachen, während doch bei den beiden letzten Abstimmungen darüber sich 16 oder 17 dafür erklärt hatten. Es scheint übrigens, als wenn in den letzten Tagen ein großer Schritt zur Annäherung zwischen der ersten Kammer und der Regierung über diese Frage stattgefunden hätte; man spricht davon, daß die erste Kammer nachgeben, d. h. gegen eine Art Veto bei den Gesetzen, wo man sich nicht darüber einigen könne, ob den Ständen der Beirath oder die Zustimmung zustehe — die in Anspruch genommene unbedingte Zustimmung aufgeben wurde. Würde diese Schwierigkeit beseitigt, so würden die andern

Differenzen von selbst fallen, da man einige derselben vielleicht nur erhoben hat, um in dem Streite über die Zustimmung sich derselben zum Nachlassen zu bedienen, keine derselben auch so sehr eine reine Principfrage ist, als diese von der Zustimmung, also eine Vermittelung bei derselben eher möglich, während in dieser nur ein vollständiges Nachgeben von der einen oder der andern Seite den Streit erledigen konnte. — Das Ende des Monats wird also nun wahrscheinlich doch das Ende des Landtages bringen. — Gestern fand auf dem Schützenhause ein Mahl von 50—60 Personen statt, zur Nachfeier von Naumanns Geburtstage. Die Polizei hatte aber vorher bei dem Wirthe und den Unternehmern Erkundigungen eingezogen, ob Naumann als Ehrengast eingeladen werde, oder gleich den Andern sein Couvert bezahle u. drgl. m. Erst als das letztere versichert wurde, ward das Mahl erlaubt, aber unter allerlei Beschränkungen, die nur von der Tendenz Kunde gaben, ohne wirklich die Freude zu stören. An dem Thore, vor welchem das Schützenhaus liegt, war die Thorwache verdoppelt, mit scharfen Patronen und außerdem mit Gendarmen und Polizeidienern versehen. Es ist Alles in größter Ordnung und Ruhe abgegangen. (Leipz. Z.)

Preußen.

Halle, 22 Jul. Die Magdeburg-Köthen-Halle-Leipziger Eisenbahn ist heute von Magdeburg bis nach Halle unter großer Feierlichkeit eröffnet worden. Den angestrengten Arbeiten der letzten Wochen war es gelungen, die Strecke zwischen Köthen und Halle so schnell, als wohl Niemand erwartet hatte, zu vollenden, und das Werk in der Solidität auszuführen, daß bei der am 16 Jul. vorgenommenen Untersuchung kein Fehler oder Mangel sich hatte entdecken lassen. Bereits am 29 Jul. soll die Bahnstrecke bis Leipzig (wenigstens bis an die Bitterfelder Chaussee) befahren, und so der ganze Weg zwischen Leipzig und Magdeburg eröffnet werden. (L. A. Z.)

Inowraclaw, 20 Jul. Es ist bekannt, daß der katholische Geistliche Kantack zu Inowraclaw das für den verstorbenen König angeordnete Trauergeläute verweigert, und daß die Vorsteher der katholischen Gemeinden deßhalb in einer Adresse bei dem König Beschwerde geführt hatten. Denselben ist hierauf folgende Erwiederung zu Theil geworden: „An die Vorsteher der katholischen Kirche und die Repräsentanten der katholischen Gemeinde zu Inowraclaw. Aus Ihrer Anzeige vom 15 v. M. habe Ich ersehen, daß der Propst Kantack das für Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters Majestät angeordnete Trauergeläute verweigert, und dadurch den Unwillen der katholischen Einwohner erregt hat. Die aus dieser Veranlassung Mir geäußerten Gesinnungen der treuen Anhänglichkeit und Liebe, die Sie mit den übrigen katholischen Einwohnern dem Andenken Meines höchstseligen Herrn Vaters Majestät und Mir bezeugen, haben einen lautern Klang in Meinem Herzen ertönen lassen, als wie das, nur durch die Pflichtvergessenheit eines fanatischen Geistlichen unterlassene, Trauergeläute hätte hervorbringen können. Ich versichere Sie dafür Meines Wohlwollens. Sanssouci, den 13 Julius 1840. (gez.) Friedrich Wilhelm." (L. A. Z.)

Berlin, 23 Jul. Die Behörden hiesiger Residenz haben unterm 21 folgende Bekanntmachung erlassen: „Des hochseligen Königs Majestät haben durch letztwillige Verordnung zu bestimmen geruht, daß den Wohlthätigkeitsanstalten der hiesigen Residenz 20,000 Thaler aus der hinterlassenen Schatullecasse gezahlt werden sollen. Wenn dieser Beweis landesväterlicher Huld uns bereits zu dem ehrfurchtsvollsten Dankgefühle gegen den verewigten Monarchen erfüllt, so ist doch noch außerdem ein ganz unschätzbares Andenken uns dadurch zu Theil geworden, daß des hochseligen Königs Majestät uns auf unsere Bitte allerhöchstdero Bildniß zu verleihen geruht haben, welches uns so eben mit einer höchst huldreichen Cabinetsordre Seiner jetzt regierenden Königs Majestät übergeben worden ist." (Preuß. Staatsztg.)

⊕ **Berlin**, 24 Jul. Die Genehmigung zur Feier des Gutenbergfestes ist nunmehr durch Se. Maj. erfolgt, und wird dieselbe am 28 und 29 Aug. hier stattfinden. Vorläufig ist das ältere Programm dieser Festlichkeit zum Grunde gelegt worden, doch glaubt man, daß, um nicht, wie man in der Zeit der Feier zurückgeblieben ist, so auch in der Würde derselben andern Städten nachzustehen, noch einige Erweiterungen der Festlichkeiten stattfinden werden. — Das verbotene Buch von Heinrich Betha ist betitelt „das Jubeljahr 1840 und seine Ahnen." Es ist ein solcher historischer Gallimathias (obwohl im Einzelnen nicht ohne Geist und Talent geschrieben), daß man in der That nicht begreift, weßhalb gegen diese Art von Argumentationen das schwere Geschütz eines Verbots gerichtet worden ist. Unter Anderm empfiehlt der Verfasser die Theorien Robert Owens als das Heil der Welt, verlangt nichts Geringeres als Abschaffung des Eigenthums (indirect wenigstens durch absolute Gleichmachung aller Rechte und Genußvortheile), sogar Abschaffung der Ehe, und glaubt wirklich, daß das richtig verstandene Christenthum dergleichen fordere! Aufs neue scheint uns hier der Fehler begangen, daß man das Nichts durch den Widerstand gegen dasselbe zu etwas macht. Jetzt will Jedermann die alberne Broschüre lesen, die man gewiß zuvor, verdrießlich über die Thorheiten, die der unverdaute Sauerling der unausgegohrenen Ideen des jungen Deutschlands in den Köpfen unserer jungen Leute erzeugt, zur Seite geworfen hätte. Leider ist dieß nicht das einzige Beispiel, daß die Verkehrtheiten jener Schule wie tolles Unkraut weiter wuchern und in den Köpfen, und noch mehr in den Herzen unserer jungen Leute sieht es wahrhaft traurig aus. Das sind die bösen Folgen einer guten Zeit, d. h. einer solchen, wo nichts wahrhaft Großes und Ernstes, was den Menschen auf die Nichtigkeit seiner Individualität hinweise, seine läuternden Erschütterungen übt.

△ **Berlin**, 25 Jul. Die königl. Cabinetsordre in Bezug auf die Amnestirung aller politischen Vergehen ist bereits an die betreffenden Ministerien gelangt. Auch dieses Actenstück, das, wie man vernimmt, bei der Huldigung Sr. Maj. zur Oeffentlichkeit kommen soll, wird wiederum ein Beweis seyn von der edeln, eines deutschen Thrones und unserer Zeit so würdigen Gesinnung des neuen preußischen Monarchen. Denn außerdem, daß keinerlei Kategorien aufgestellt sind und das schönste Vorrecht der Könige, die Gnade, ohne alle Einschränkung geübt wird, wendet der Wortlaut des Amnestiedecretes den ganzen Ruhm desselben und den vollen Dank, den es sich von vielen Tausenden erwirbt, dem verewigten königlichen Vater zu. „Ich vergebe allen meinen Feinden," diese Worte des letzten Willens Friedrich Wilhelms III sind der Amnestie zu Grunde gelegt, und der Sohn erklärt, daß er dadurch nur die Intentionen seines Vaters zur Ausführung bringe. — Inwiefern auch die kirchlichen Wirren durch diese oder eine ähnliche Maaßregel ganz ausgeglichen werden können, ist wohl schwer zu bestimmen, da dieselben, wie einerseits die Anhänger der beiden Erzbischöfe sagen, nicht in das Gebiet der Gnade gehören, und andererseits gegen die Gewähr einer vollen Restitution auch eine Garantie für den in seinen unveräußerlichsten Rechten sich bedroht haltenden Staat erwartet wird. In keinem Falle dürfte darüber jedoch vor der Ernennung eines Cultusministers etwas entschieden werden. Neuerdings bezeichnete man mit größerer Bestimmtheit den Director im auswär-

Digitized by Google

tigen Departement, Geheimenrath Eichhorn, als denjenigen Candidaten, welcher die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Ernennung große Freude verbreiten würde; denn Hr. Eichhorn, bekannt als ein Beamter, der mit den Eigenschaften eines Staatsmannes im wahren Sinne des Worts zugleich die umfassenden Kenntnisse eines deutschen Gelehrten verbindet, gehört doch keiner der verschiedenen, gleichviel ob historischen oder philosophischen, religiösen oder pädagogischen Parteien an, deren ausschließlicher Einfluß am allerwenigsten in einem preußischen Cultusministerium am rechten Orte seyn würde. — Die deutsche Kunst hat einen empfindlichen Verlust durch den vor einigen Tagen hier erfolgten Tod des Malers Blechen erlitten, der sich allein durch seine geniale Befähigung vom Handlungsdiener, der er ursprünglich war, zum Professor unserer Kunstakademie emporgeschwungen hat und zahlreiche Werke (besonders Studien) hinterläßt, obwohl er nur 43 Jahre alt geworden, und in den letzten Jahren leider durch eine geistige Krankheit am Arbeiten gehindert ward. In seinen Gemälden bewunderte man eine Vereinigung treuer Naturauffassung mit der allerfantastischsten Einbildungskraft. Man ergötzte sich an der letztern ohne zu ahnen, daß sie vielleicht schon den Keim seines frühen Todes in sich trug.

Dänemark.

*** **Kopenhagen**, 20 Jul. Die in Roeskilde versammelten Stände scheinen sich durch die in dem k. Antwortschreiben auf die frühern Ständeanträge, so wie durch die Rede des Conferenzraths Oersted nicht beirren lassen zu wollen. Wenigstens hat Professor Bang schon einen Antrag eingegeben, um Modificationen in dem Institute der Provincialstände, und trug sodann darauf an, daß die Stände eine Adresse an den König erlassen sollten. Der k. Commissär, so wie der Präsident waren dagegen, indem sie wohl nicht mit Unrecht vermutheten, man werde diese Adresse benützen, um Wünsche auszusprechen. Nichtsdestoweniger wurde auf Prof. Bangs Antrag ein Comité zur Abfassung einer Adresse gewählt. — Algreen Ussing hat einen Antrag gestellt auf Vorlegung eines zweijährigen Budgets.

Rußland.

☽ **St. Petersburg**, 18 Jul. Se. Maj. der Kaiser hält sich seit seiner Rückkehr aus Deutschland abwechselnd in Peterhof im Kreise seiner dort anwesenden Familie, oder im Lager des Gardecorps bei Krasnoje-Selo auf. Letzteres dürfte diesmal von kürzerer Dauer als sonst seyn, theils wegen der anhaltend regnichten und kühlen Witterung, die der Gesundheit der Krieger keineswegs günstig zuspricht, theils wegen der nahbevorstehenden Reise des Kaisers in mehrere südliche Provinzen. Es heißt mit einiger Bestimmtheit, der Kaiser werde diese Reise am 6 August antreten, vornehmlich zur Inspection des im Süden aufgestellten Armeecorps, bei welchem auch einige große Manövers zur Ausführung kommen dürften; dann wohl auch um sich persönlich von den Bedürfnissen derjenigen Gouvernements zu überzeugen, deren Bevölkerung die vorjährige karge Ernte jetzt am empfindlichsten drückt. Vor allen sind dahin die Gouvernements Kaluga, Tambow, Tula und Orel zu zählen. Bereits vor zehn Tagen hat der Minister des Innern, Graf Stroganow, sich in diese Gouvernements verfügt, um an Ort und Stelle den bedrängtesten Bewohnern schnelle und wirksame Unterstützungen zu gewähren und über die von ihm zur Abhülfe der Noth getroffenen Maaßregeln dem Kaiser direct zu berichten. Die ihm für diese Aufgabe ertheilte höchste Instruction weist ihm zu seinen Anordnungen eine fast unbedingte Autorität zu. Noch heute sehen wir der Rückkehr des Großfürsten-Thronfolgers aus Ems entgegen. Er wird den Kaiser auf seiner bevorstehenden Reise ins Innere begleiten. — Der an unserm Hofe accreditirte kais. österreichische Botschafter, Graf Ficquelmont, verläßt uns gleich nach der Ankunft seines designirten Nachfolgers, des Fürsten Schwarzenberg. Wie verlautet, dürfte ihn seine neue Bestimmung in Wien dem Fürsten Metternich zunächst zur Seite stellen. — In der vergangenen Woche traf mit dem Lübecker Dampfschiffe der Kammerherr Krivzew, erster Secretär unsrer Botschaft am heiligen Stuhl, aus Rom hier ein; fast zugleich mit ihm über Warschau der in gleicher Eigenschaft dort stehende Diplomat, Generalmajor Winspier. — Der hier accreditirte k. preußische Gesandte, Hr. v. Libermann, erhielt in diesen Tagen als Zeichen besondern höchsten Wohlwollens die brillantenen Insignien des St. Annen-Ordens erster Classe, und der eigene Privatsecretär der Kaiserin Alexandra, wirklicher Staatsrath Chambeau, welcher der Monarchin von ihrer frühen Jugend bis jetzt mit unausgesetzt musterhaftem Eifer seine Dienste gewidmet hat, in würdigender Anerkennung derselben und in Beziehung auf die jüngstvollzogene Verlobungsfeier ihres erstgebornen Sohnes, des Großfürsten-Thronfolgers Alexander, eine goldene Tabatière mit dem Porträt der Monarchin geziert. — Der Geheimerath Baron v. Hahn trat vor einigen Tagen von Kurland aus, wohin er auf nur kurze Zeit zur Berichtigung seiner Privatangelegenheiten von hier aus beurlaubt war, seine Reise nach Tiflis zur Uebernahme der ihm dort zugewiesenen neuen Charge an, die ihm zur schnellern und wirksamern Einführung des durch ihn bearbeiteten neuen Verwaltungs-Reglements für die transkaukasischen Provinzen, dem dortigen Oberbefehlshaber als revidirenden Senator zur Seite stellt.

Oesterreich.

†* **Wien**, 24 Jul. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Karl ist zur Besichtigung seiner Besitzungen nach Gallizien abgereist, und eben dahin (d. h. nach Lemberg) ist Se. königl. H. der Erzherzog Ferdinand, Civil- und Militärgouverneur von Gallizien, zurückgekehrt, während höchstdessen Bruder, der Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Maximilian, sich auf die Herrschaften des deutschen Ordens in Schlesien begeben hat. Seit einigen Jahren hat der deutsche Orden in Oesterreich in Folge von mehrseitigen neuen Vorkehrungen größern Aufschwung genommen. Die bis zum Hintritte des vorigen Großmeisters, des hochverehrten Erzherzogs Anton, durch Todesfälle verringerte Anzahl der Mitglieder desselben ist seither mittelst neuer Aufnahmen ergänzt, und damit diesem jetzt wieder zu einer größern Körperschaft sich gestaltenden Orden fester Bestand gegeben worden. — Die Uebereinkunft, welche zwischen Oesterreich und Rußland wegen Räumung der Sulinamündung getroffen wurde und deren Initiative von ersterer Macht ausging, während die letztere sich sehr bereitwillig dafür zeigte, dürfte zwar noch nicht zum formellen Abschlusse gekommen, doch so gut als geschehen zu betrachten seyn. Der österreichischen, dabei vorzugsweise interessirten Handelsschifffahrt, welche, wie im Interesse des österreichisch-levantinischen Handels zu wünschen ist, die für den Verkehr mit dem Orient so vortheilhaft gelegene Wasserstraße in der Folge hoffentlich noch besser benützen wird, ist durch diese Maaßregel die Gewißheit gegeben, daß der Hemmung und selbst dem bedrohlich entgegengestellten endlichen Aufhören der Fahrten in jener Gegend, für die Zukunft eine entschiedene Abwehr geschieht. In Folge dieser Convention hat die für den Zweck der Räumung der Sulinamündung in Galacz gebildete Privatgesellschaft sich aufgelöst. — Zum Andenken der Anwesenheit und Krönung Sr. Maj. des Kaisers in Mailand hat der Handelsstand daselbst eine

diese Provinz umfassende Einwanderungsanstalt für nützliche Künste und Manufacturen mit der Bestimmung gestiftet, Individuen, welche Künsten und Gewerben sich widmen und sich darum ein ausgezeichnetes Verdienst erwerben, aus den für diesen Zweck gesammelten freiwilligen Beiträgen zu unterstützen. Se. Maj. haben die dießfälligen Statuten dieser Gesellschaft zu genehmigen und dem Mailänder Handelsstande das allerhöchste Wohlgefallen für dieses gemeinnützige Streben zu bezeigen geruht. — Das Problem, die menschliche Sprache mittelst eines künstlichen Mechanismus nachzuahmen, ist nunmehr gelöst. Die von Hrn. Franz Faber in Wien aufgestellte Sprechmaschine, deren Construction, wie man sagt, aus kleinen von Kautschuk verfertigten Blasbälgen besteht, gibt zur nicht geringen Verwunderung der Zuhörer alle auszusprechen aufgegebenen Laute, Wörter und ganze Sätze sowohl in der deutschen als in fremden Sprachen mit einer Präcision und Deutlichkeit, daß man vermeint, in der vorne an der Maschine befestigten Puppe ein Kind von 5 bis 6 Jahren sprechen zu hören. Die Töne werden durch eben so viele Tasten als das Alphabet Buchstaben zählt, hervorgebracht und von dem schnellen und genauen Greifen derselben scheint die vollkommenste Deutlichkeit bedingt zu seyn. Nach des Erfinders Versicherung kann man mit dieser Maschine nicht bloß die kindliche, sondern die volltönige Stimme des Mannes, ohne besondere Abänderung ihrer Construction, deutlich hervorbringen.

Syrien und Aegypten.

* Wir erhalten heute directe Briefe aus **Beyrut** bis zum 8 Jul. Der Aufstand der Maroniten dauerte fort, hatte aber keine weitern Fortschritte gemacht. Es fehlte den Insurgenten an Führern. Französische Legitimisten, unter ihnen ein Schwiegersohn des Grafen Molé, sollen sie wirklich aufgestiftet haben, und ihnen auf europäischen Beistand Hoffnung machen. Ein Zerwürfniß des französischen Consuls Bourée mit den ägyptischen Behörden war damit so zusammengetroffen, daß es schien, als wolle er jene Umtriebe begünstigen. Noch aufmunternder dürfte die Ankunft zweier englischen Linienschiffe seyn; man glaubte, sie würden die Insurgenten mit Munition versehen. Die Aegyptier waren im Begriff ein Corps von 25,000 Mann zu vereinigen, unter dem Oberbefehl Soliman Pascha's; damit gedachte dieser den Aufstand mit einem Schlag zu vernichten. Das Nähere morgen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Jul. Consols 92; span. act. 27⅛; pass. 6⅞; portugies. 35⅛.

Die Handelsbank von Manchester hat seit einigen Tagen ihre Zahlungen wieder angefangen, doch so, daß sie bis jetzt nur die Forderungen der Wechselgläubiger, noch nicht die der Buchgläubiger befriedigt. (Times.)

Da der Mittelpreis des englischen Getreides in der letzten Woche 68 Sh. 1 P. per Quarter betrug, so wurde der Einfuhrzoll auf ausländisches Getreide auf 16 Sh. 8 P. per Quarter vom 23 Jul. an herabgesetzt.

Die Ausfuhr edler Metalle aus dem Hafen von London betrug in letzter Woche bis zum 16 Jul. — nach Hamburg Goldbarren 243 Unzen — geprägtes Silber nach Belgien 6629 — Hamburg 2500 — Rotterdam 32,000 — Mogodor 10,000.

Paris, 25 Jul. Consol. 5proc. 118, 45; 3proc. 86; Bankactien 3760; belg. 5proc. 105⅝; 3proc. 76, 80; belg. Bank 972, 50; span. act. 26½; pass. 6⅛; neapol. Fonds 105, 15; Coupon Laffitte 5270; St. Germ. E. B. 700; Versailler rechte 512, 50; linke 350; Paris-Orleans 512, 50; Mühlhausen-Thann 472, 50; Straßburg-Basel 410.

* **Amsterdam**, 23 Jul. Unsere Fonds waren heute etwas beliebter. 2½proc. 53⅝; 5proc. 101⅞; Kansb. 24⅛; Synd. 4½proc. 92⅞; 5proc. öst. 99⅞; Ard. 24⅛; 5proc. Metall. 106; Cert. 73⅛.

** **Frankfurt a. M.**, 24 Jul. Der Plan der neuen badischen Lotterie-Anleihe ist noch nicht von den Wechselhäusern, welche dieselbe übernommen haben, authentisch bekannt gemacht, und schon sind deren Effecten Gegenstand nicht unbedeutender Operationen geworden. Es würde dieß, müßte man nicht, daß Spiellust, gestützt auf Vertrauen zum eigenen guten Glück, alle andern Rücksichten an der Börse überwiegt, um so mehr befremden, als jener Plan, nach dem, was darüber ins Publicum gekommen, allerdings mancherlei Chancen verspricht, dagegen aber den Capitalisten, der von seinen Renten lebt, nur wenig ansprechen dürfte. Aus solchen Erwägungen erklärt es sich denn auch, daß sich, noch vor dem Zuschlag der Anleihe, eine gute Zahl von Subscribenten bei dem Unternehmen betheiligte, wenn schon diese den Preis von 52½ fl. für das Loos (zu 50 fl.) vorläufig festgesetzt hatten, und man allgemein wußte, daß der von der badischen Regierung zu vergütende Zinsgenuß nicht mehr als 3½ Procent jährlich betrüge. Seitdem sind sogar Lieferungsgeschäfte in den befragten Effecten zu 53 bis 54 fl. das Stück gemacht worden. Nach den Aeußerungen der Börsenmänner ist es vornehmlich diejenige Bestimmung des Plans, wonach, während der ersten fünfzehn Jahre, alljährlich zwei Verloosungen stattfinden sollen, bei denen die geringste Pramie 65 fl. beträgt, die höhern Preise aber bis auf 50,000 fl. steigen, welche die Speculation so sehr belebt hat. Gleichwohl ist diese Erscheinung um so befremdlicher, als der Curs der großherzoglich-hessischen 50-Guldenloose, deren Lotterieplan ein Zinsfuß von jährlich 4 Procent zum Grunde liegt, und wofür die kleinste Prämie bei der zu Anfang dieses Monats bewirkten dreizehnten Verloosung 79 fl. betrug, auf etwa 60 fl. das Stück herabgegangen sind.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Jul. 5proc. Metall. 108½; 4proc. 101⅝; 3proc. 81⅜; Bankactien 2222; 250fl.-Loose 130½; 500fl. 144; Integr. 52⅞; Synd. 4½proc. 90½; 3½proc. 75⅝; Ard. 6⅛; port. 14⅛; poln. Loose 300fl. 72¼ Thlr.; 500fl. 80 Thlr.; Taunusbahn 338¼ fl.; Disconto 3½.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Jul. 5proc. Met. 108⅛; 4proc. 101⅞; 3proc. 81⅜; Bankactien 2225; 250fl.-Loose 131⅛; 500fl. Loose 144½; Integr. 52½; Synd. 4½proc. 90½; 3½proc. 75½; Ard. 5⅞; port. 14⅛; poln. Loose 300fl. 72⅝ Thlr.; 500fl. 80½ Thlr.; Taunusb. 340½ fl.; Disc. 3½ Proc. G.

Augsburg, 29 Jul. Donau-Canal — P., 73½ G.; Augsb. Kr. Cr. 96 P., 95⅛ G. Venez. Mail. C. B. — P., — G.

* **Hamburg**, 23 Jul. Die Weizenzufuhren, welche gestern ankamen, und sich auf 200 bis 300 Last beliefen, wurden sogleich zum Theil 1 bis 2 Rthlr. höher als vorgestern verkauft. Heute hat das schöne Wetter die Engländer und andere Getreidehändler nach Wandsbeck zu dem Pferderennen verlockt, so daß die Kornbörse ganz leer war. Auch in andern Waaren wurde nichts gethan, eben so wenig in Wechseln (außer einigem in Londoner) oder Fonds. Geld schien etwas knapper, es war Ende der Börse nicht gut unter 2⅛ zu haben.

Hamburg, 24 Jul. Metall. 107⅞; Bankactien 1838; Integr. 52⅛; dän. engl. Anl. 75⅞; russ. engl. 109⅜.

Berlin, 25 Jul. 4proc. Schuldsch. 103⅛; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅝; Prämiensch. d. Seeh. 76½.

Wien, 25 Jul. Metall. 109⅛; 4proc. 102; 3proc. 83¼; 1834er Loose 146¼; 1839er Loose 134½; Bankactien 1836; Nordbahn 109¹¹/₁₆; Mailander 113⅛; Raaber 108⅛; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. N. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Der größte Sonnenfleck im laufenden Jahrhundert.

* **München**, 24 Jul. Vom 9 bis 15 Jul. gestattete die Witterung keine Sonnenbeobachtung. Erst Abends 7 Uhr heiterte sich am 15 der Himmel auf, und ich erblickte durchs Fernrohr einen in so enormer Größe noch nie gesehenen Sonnenflecken, welcher auch mit bloßem Auge durch ein Rauchglas sichtbar war. Er stand bei der Mitte der Sonnenscheibe, in der nördlichen Fleckenzone. Das Ganze desselben war ein grauer Hof, bestehend in lauter zusammenhängenden Höfen oder Untiefen, wie sie Vater Herschel nannte. An beiden Enden des von Ost nach West sich fortersteckenden Fleckens war ein Kernfleck oder Oeffnung, und die kleinern Oeffnungen waren, bis zur kleinsten Gattung, völlig zahllos. Täglich sah ich beträchtliche Veränderungen dieses Fleckens, und es entstanden endlich drei Hauptöffnungen, die sich stets vergrößerten. Erst am 19 Morgens um 8¾ Uhr hatte der ganze Flecken eine mehr geregelte Gestalt angenommen, die eine genäherte Bestimmung zuließ. Diese Gestalt war ein Trapezoid *), welches die enorme Größe von etwas über 188 Millionen geographische Quadratmeilen hatte, welche Fläche reichlich zwanzigmal die Oberfläche der Erde übertrifft. Als unter steten Veränderungen dieses Fleckens derselbe sich dem westlichen Rande näherte, zeigte sich immer deutlicher, daß er mit einer großen Menge von Fackeln, welchen Vater Herschel den Namen Rücken gab, umgeben war, so daß diese reichlich viermal so viel von der Oberfläche der Sonne einnahmen, als der Flecken selbst. Es beträgt also die Fläche, in welcher ein ganz außerordentlicher Sonnenproceß vorging, 940 Millionen geographische Meilen, die an Größe nur von der Oberfläche des Jupiterplaneten übertroffen wird. Dieser Flecken ist am 23 Julius hinter dem westlichen Sonnenrande ausgetreten und wird am 6 August bei dem östlichen wieder zum Vorschein kommen. Er wird dann jedenfalls noch sichtbar seyn, so sehr er sich bis dahin verändert haben mag, und sollten sich derweil alle Oeffnungen geschlossen haben, was bei so einer Enormität nicht zu erwarten ist, so wird man doch eine ganz ungeheuer große Gruppe von Fackeln an seiner Stelle erblicken. Daß dieser Flecken der größte im laufenden Jahrhundert ist, kann ich genau beurtheilen, weil ich jenen frühern, welchen man für den größten hielt, nämlich den vom 8 Sept. 1801, bei Sonnenuntergang mit freiem Auge selbst sah, und des andern Tags durch mein 14fußiges gemeines Sternrohr abzeichnete. Durch dieses Sonnenbild ergibt sich der Unterschied ganz leicht. Der Flecken hatte nicht zwei Drittel der Größe von dem dießmaligen, obgleich seine beiden Oeffnungen die jetzigen an Größe weit übertrafen. Aber damals wie jetzt waren andere Gruppen von Oeffnungen nur sparsam vorhanden, während zu andern Zeiten eine ungleich größere Zahl dieser Gruppen sich zeigte, wie z. B. im Januar und Februar 1838 und im Februar und März 1839. Aber sowohl bei diesen Gruppen als bei jenen ungeheuern Flecken war, gegen die allgemeine Meinung, allemal die Temperatur der Atmosphäre erhöht, die Jahreszeit mochte seyn, welche sie wollte.

Prof. Gruithuisen.

*) Die nördliche Seite war 4′ 15″, 4, die östliche 1′ 55″, 5, die südliche 2′ 47″, 0, die westliche 1′ 53″, 3 lang, und der Winkel in Nordwesten ergab sich bei der Construction des Trapezes zu 92° und jener in Südosten zu 85°; aus welchen Daten sich die angegebene Flächengröße des trapezoidischen Fleckens berechnen ließ.

Beethovens Biographie.

** **Münster.** Eine vollständige und ausführliche Biographie Ludwigs van Beethoven *) hat kürzlich hier die Presse verlassen, worauf wir um so mehr auch die Laien in der Tonkunst aufmerksam machen möchten, als die Entwickelungsgeschichte eines solchen Schöpfergeistes auch für diejenigen vom höchsten Interesse ist, welche ihm in die Technik seines künstlerischen Hervorbringens nicht zu folgen verstehen. Es fehlte bisher an einem solchen Werke: was Wegeler und Ferdinand Ries in ihrer vor zwei Jahren veranstalteten Herausgabe von biographischen Denkwürdigkeiten geliefert haben, sind unverarbeitete, dazu oft sehr ungenaue Notizen, welche hauptsächlich als Quelle für die frühere Lebensperiode Beethovens dienen, aber kein Gesammtbild von dem Daseyn des berühmten Mannes zu geben im Stande sind.

Der Professor A. Schindler, Musikdirector in Aachen, der langjährige Bekannte Beethovens, der während der letzten Lebensjahre des großen Componisten sein treuester Begleiter war, und, wie es scheint, am geduldigsten und elastischsten sich in die Launen und Wunderlichkeiten desselben zu schicken wußte, hat jetzt, mit voller Befähigung ausgerüstet und im Besitz des reichsten Materials, eine vollständige Lebensgeschichte und ausführliche Charakteristik seines Meisters geliefert, für deren Tüchtigkeit eine schon jetzt in der Pariser „France musicale“ und in England unter dem Titel: „Memoirs of Beethoven by his friend A. Schindler. London, Henry Colborn, II vol. erschienene Uebersetzung seines Buches spricht. Hr. Schindler hat zwar nicht ganz mit Varnhagen'scher Biographenvirtuosität seinen Stoff vollständig klar zu ordnen, und mit stylistischer Glätte einzukleiden verstanden: seine Arbeit trägt das Gepräge von etwas Dilettantenhaftem an sich, aber wir möchten sie desto interessanter durch originelle, frische, kräftige Haltung, großartig einfache Züge der Zeichnung und ihre Liebe für den Helden nennen, wie sie zugleich durch des Verfassers gediegene Ansichten und Urtheile über den heutigen Zustand unserer Musik einen besondern Werth bekommt.

„Die deutsche Oper — sagt Schindler, in Bezug auf den Zustand der Musik zur Zeit Beethovens — welche durch Gluck und Mozart eben den Culminationspunkt erreicht hatte, stand auf gleicher Stufe der Ausbildung und Achtung mit der damaligen italienischen, welcher Wahrheit im Ausdrucke, Würde und Erhabenheit in Allem höher galt, als die bloße Kehlenfertigkeit, hohles Pathos und Sinnenreiz der heutigen. Diese beiden Institute wirkten mächtig auf alle für das wahrhaft Schöne und Edle Empfänglichen. Haydns „Schöpfung“ und Handels Oratorien erfreuten sich mit einer Besetzung von 150 höchstens 200 Mitwirkenden des außerordentlichsten Zulaufs und Würdigung; während man in unserer überbildeten Zeit 6 bis 800 ja sogar 1000 sehen will, um sich an dem Larm, den diese Legion hervorbringt, zu ergötzen, auf die Hauptsache aber beinah gar nicht achtet. Kurz, man kannte noch damals das schöne Wort Genügsamkeit, nahm das Große, mit wenig Mitteln Gebotene mit Dank an, suchte in der Musik Geist und Seele als höchste Befriedigung, und hatte keine Ahnung von dem, unser jetziges Musiktreiben beherrschenden Materialismus; wie man

*) Biographie von Ludwig van Beethoven. Verfaßt von Anton Schindler, Musikdirector und Professor der Tonkunst. Mit dem Porträt Beethovens und Facsimiles. Münster 1840. Aschendorff'sche Buchhandlung.

auch noch keine Ahnung hatte von dem Einfluß auf Verflachung des Geschmacks des sich immer mehr und mehr ausbildenden Mechanismus der musikalischen Instrumente und deren Mißbrauch. Der Dilettantismus jener Zeit blieb bescheiden an seinem Platz und wucherte nicht wie heutzutage über alle Länder und Gauen, ehrte Kunst und Künstler wahrhaft, maßte sich keine Stellung an, wo nur der durchgebildete Künstler stehen soll, welchen Uebelstand wir jetzt an so vielen Orten erblicken müssen. Mit Einem Wort: man liebte die Musik wirklich ohne Ostentation, man ließ sie mit ihrem magischen Reiz auf sich wirken, gleichviel, ob sie von vier oder von hundert Vortragenden kam, wendete sie überhaupt als sichersten Mittel an, Geist und Gemüth zu bilden und so den Gefühlen eine edle Richtung zu geben. Das deutsche Volk verstand es noch ganz, einfache Größe, ächte Empfindung und rein menschliche Gefühle aus seiner Musik herauszufühlen. Es verstand noch ganz die Kunst, das Unaussprechliche und geistig Erhabene aus dem Zauberreich der Töne abzuleiten und für sich zu gewinnen. In und mit jener Zeit und unter ihren Edelsten und Besten lebte Beethoven in dem freundlichen Wien, wo sein Genius tausendfache Aufmunterung fand, sich frei und selbstständig zu erheben, ohne von jemand Anderm als von dem Neide verkannt und angefeindet zu werden. — Es war dieses ein herrliches, vielleicht nie wiederkehrendes Zeitalter der Kunst, in specieller Beziehung auf Beethoven das goldene; und unter solchen Umständen, von zartfühlenden Menschen umgeben und geliebt, hätte er ganz glücklich seyn müssen, und wäre es sicherlich auch gewesen, hätte ihn nicht damals schon, nämlich in den letzten Jahren seiner ersten Lebensperiode, eine zuweilen anhaltende Harthörigkeit befallen, die seine Heiterkeit trübte, späterhin in ein furchtbares Uebel ausartete und ihn namenlos unglücklich machte."

Beethoven war (zuerst in seiner Vaterstadt Bonn gebildet und als Organist der churfürstlichen Capelle angestellt) nach Wien gegangen, um daselbst Haydns Unterricht zu genießen. Sein außerordentliches Talent wurde dort bald erkannt; er wurde wie die aufgehende Sonne verehrt: besonders zogen ihn der Fürst und die Fürstin von Lichnowsky an sich: „Mit großmütterlicher Liebe hat man mich dort erziehen wollen, sagte er, die so weit ging, daß oft wenig fehlte, daß nicht die Fürstin eine Glasglocke über mich machen ließ, damit kein Unwürdiger mich berühre oder anhauche." So nennt sein Biograph mit Recht diese Zeit die goldene seines Lebens: der Verfolg seiner Lebensgeschichte zeigt nur zu bald die dunklen Schatten, die wohl am meisten Beethovens eigene Schuld, seine unendliche Reizbarkeit, sogenannte „geniale" Lebensart, financielle Verlegenheiten, seine wunderbaren Launen und Schrullen, ferner seine unglückliche Liebe zu einer Giulietta, das Betragen seiner Brüder gegen ihn, die Aufführung eines adoptirten Neffen und endlich das gewöhnlich mit der Stumpfheit des Gehörsinns verbundene quälende Mißtrauen in sein Leben warfen. Es ist ein wirres Gewebe, eine wahre Musikantenwirthschaft, dieses spätere Leben Beethovens: aber der Geist des großen Tondichters ragt mit aller seiner Genialität darüber empor, wie eine Verehrung heischende, riesige Gestalt, die, von ihrem ungebeugten Künstlerstolze getragen, mit ihrer Seelenreinheit und ihrer Kraft der Gesinnung eine hehre Manifestation des Göttlichen bleibt. — Wir finden eine Menge treffender Züge zur Charakteristik Beethovens in Schindlers Biographie mitgetheilt. Sein Künstlerstolz zeigt sich am hervorstechendsten in einer Scene, die er in einem Brief an Bettina 1812 aus Töplitz beschreibt: „Könige und Fürsten können wohl Professoren machen und Geheimräthe, und Titel und Ordensbänder umhängen, aber große Menschen können sie nicht machen, Geister, die über das Weltgeschmeiß hervorragen, das müssen sie wohl bleiben lassen zu machen, und damit muß man sie in Respect halten; wenn so zwei zusammen kommen, wie ich und der Goethe, da müssen auch große Herren merken, was bei unser Einem als groß gelten kann. Wir begegneten gestern auf dem Heimwege der ganzen kaiserlichen Familie. Wir sahen sie von weitem kommen, und der Goethe wachte sich von meiner Seite los, um sich an die Seite zu stellen; ich mochte sagen, was ich wollte, ich konnte ihn keinen Schritt weiter bringen; ich drückte meinen Hut auf den Kopf, knöpfte meinen Oberrock zu und ging mit untergeschlagenen Armen mitten durch den dichtsten Haufen — Fürsten und Schranzen haben Spalier gemacht, der Erzherzog Rudolph hat den Hut abgezogen, die Frau Kaiserin hat gegrüßt zuerst. Die Herrschaften kennen mich. Ich sah zu meinem wahren Spaß die Procession an Goethe vorbei defiliren. Er stand mit abgezogenem Hute tief gebückt an der Seite. Dann hab' ich ihm auch den Kopf gewaschen, ich gab keinen Pardon und hab' ihm alle seine Sünden vorgeworfen, am meisten die gegen Sie, liebste Bettine! wir hatten gerade von Ihnen gesprochen. Gott! hätte ich eine solche Zeit mit Ihnen haben können, wie Der, das glauben Sie mir, ich hätte noch viel, viel mehr Großes hervorgebracht. Ein Musiker ist auch ein Dichter, er kann sich auch durch ein paar Augen plötzlich in eine schönere Welt versetzt fühlen, wo größere Geister sich mit ihm einen Spaß machen und ihm recht tüchtige Aufgaben machen u. s. w."

Er war Verehrer der alten Classiker und entschiedener Republicaner: nach republicanischen Principien (Schindler sagt nach Platonischen) wurden von ihm alle Verfassungen der Welt gemustert: von Napoleon glaubte er, dieser gehe mit dem Plan um, Frankreich nach ähnlichen Grundsätzen zu constituiren; in unbegränzter Verehrung für ihn schrieb er deßhalb 1803 das unter dem Titel Sinfonia eroica bekannte Werk. Sauber copirt sollte es eben mit der Dedication an den Sieger von Marengo durch die französische Gesandtschaft nach Paris geschickt werden, als die Nachricht nach Wien kam, Napoleon Bonaparte habe sich zum Kaiser der Franzosen proclamiren lassen. Auf die erste Kunde davon hatte Beethoven nichts Eiligeres zu thun, als das Titelblatt von dieser Symphonie abzureißen, und das Werk selbst, unter einem Schwall von Verwünschungen gegen den neuen Franzosen-Kaiser, gegen den „neuen Tyrannen," auf den Boden zu werfen, wo es liegen bleiben mußte. Es dauerte lange, bis Beethoven von diesem Schreck wieder zur Besinnung kam und gestattete, daß das Werk unter dem Titel „Sinfonia eroica" und mit der darunter sich befindenden Devise: „per festeggiare il sovvenire d'un gran uomo" in die Welt geschickt werden durfte. Erst durch das tragische Ende des großen Kaisers auf St. Helena wurde Beethoven mit ihm ausgesöhnt, und äußerte sich sarkastisch: zu dieser Katastrophe habe er ihm vor 17 Jahren bereits die passende Musik componirt, die jenen Ausgang, ohne daß es seine Absicht gewesen, ganz wiedergebe — den Trauermarsch in der Symphonie damit meinend.

Sein Bruder sendet ihm aus dem Nachbarhause zum Neujahrstage eine Visitenkarte mit der Aufschrift: Johann van Beethoven, Gutsbesitzer. Beethoven liest sie, schreibt auf die Rückseite: „Ludwig van Beethoven — Hirnbesitzer," und sendet sie auf der Stelle dem Gutsbesitzer zurück.

Mit dem Schwinden seines Gehörsinnes befiel Beethoven eine tiefe Melancholie: das grausamste Geschick, welches ihn treffen konnte, nahm ihm alle Lebens- und Schaffensfreudigkeit. Seine Krankheit hatte sich zu völligem Taubsinn ausge-

bildet: als er 1824 seine zweite Messe und die neunte Symphonie aufführen ließ, wobei die Sonntag und die Unger die Sopran- und Alt-Solos übernommen hatten, hörte er selbst nichts von Allem mehr, hörte nicht einmal den ungeheuern Beifallssturm des Auditoriums nach geendeter Symphonie, und Fräulein Unger mußte den mit dem Rücken gegen das Proscenium gekehrten Beethoven auf den Jubel des Volkes mit Umwenden und Hinzeigen aufmerksam machen, damit er doch wenigstens sehe, was im Saale vorging. Dieses wirkte aber wie ein elektrischer Schlag auf die Tausende der Anwesenden, die nun alle das Mitgefühl an seinem Unglück ergriff, und es erfolgte ein plötzliches Aufreißen aller Riegel der Freude, der Wehmuth und des Mitleids, ähnlich einem vulcanischen Ausbruch, der nicht enden wollte.

Ueber seine religiösen Ansichten und Gefühle äußerte sich Beethoven nicht: Generalbaß und Religion, erklärte er, seyen in sich abgeschlossene Dinge, über die man nicht weiter disputiren sollte. Er hatte, erzählt Schindler, zwei alte Inschriften von einem Isistempel eigenhändig abgeschrieben, in Rahmen fassen lassen, und sie lange Jahre immer vor sich auf seinem Schreibtische stehen. Sie lauteten: I. „Ich bin, was da ist. Ich bin Alles, was ist, was war und was seyn wird, kein sterblicher Mensch hat meinen Schleier aufgehoben." II. „Er ist einzig von ihm selbst, und diesem Einzigen sind alle Dinge ihr Daseyn schuldig." — Es scheint, daß diese Idee von der Gottheit, wie sie hier unentwickelt ausgesprochen ist, mit ihrer unendlichen Größe und Erhabenheit ihn so ansprach, wie die unentwickelte politische Idee der alten Republik nach dem, was oben gesagt wurde, ihm am meisten behagt hatte, gleichsam im Gefühle, daß beide der ungemessenen Willkür der schaffenden Phantasie und Genialität die wenigsten Schranken entgegen setzten.

Nach langem schmerzlichem Leiden wurde Beethoven endlich in die ideale Welt entrückt, die ihn hier so oft mit ihren Ahnungen und Träumen erfüllt hatte, ohne daß ihre Offenbarungen sein Daseyn licht und hell zu gestalten vermocht hätten. Das ist einmal das Schicksal dessen, der zu viel „Musik hat in ihm selbst:" er schreitet durch dieses Leben wie ein Fremdling durch das Land, dessen Sprache er nicht versteht; sein wunderliches Wesen, seine sonderbare Tracht gibt den Kindern des Landes zu lachen, obwohl er ein Fürst ist in dem Reiche, dem er angehört. Die ihn ewig in die Ferne ziehende Sehnsucht verwehrt ihm, die Blicke beobachtend auf das Nahe zu concentriren und von dem Centrum der Gedanken aus consequent zum Bewußtseyn und zur Versöhnung zu kommen, sich zu befreien aus der peripherischen Zersplitterheit und Zerrissenheit.

L. Sch.

Die belgischen Revuen.

(Beschluß.)

Eine von der bisher besprochenen nach Haltung und Geist sehr verschiedene, allein in ihrer Art ebenfalls interessante Erscheinung ist das Organ der katholischen Partei, die Revue de Bruxelles. *) Von den höheren Ansichten des Staatsmannes ist wenig zu finden; und selbst die gewöhnlicheren politischen und nationalökonomischen Fragen sind nur selten und ohne besonderes Glück behandelt. Allein merkwürdig ist das Bewußtseyn des Zweckes und die Entschlossenheit und Lebenskraft in Anwendung der Mittel. Selbst derjenige, welcher vom religiösen oder vom staatlichen Standpunkte aus weder mit den einen noch mit den andern einverstanden ist, muß doch die Kraft und Einsicht anerkennen, mit welchen hier, in den meisten Beziehungen wenigstens, verfahren wird. Der klar ausgesprochene Plan der Revue de Bruxelles ist: Förderung des katholischen Sinnes und Lebens in dem unabhängigen Belgien. Deßhalb sucht sie die Nationalität und die äußere Unabhängigkeit des Landes auf alle Art zu kräftigen; allein sie findet diese Nationalität wesentlich in einem ausschließlich katholischen Bewußtseyn, und die Selbstständigkeit ist ihr nur in so fern etwas werth, als sie von dem unkatholischen Joche, sey es Hollands, sey es Frankreichs, befreit. Auf ein größeres Publicum berechnet, läßt sie auch Darstellungen zu, welche der höchsten Bildungsstufe nicht genügen könnten, und namentlich scheint sie auf eine weit gehende Unkenntniß fremder Zustände und Litteraturen zu zählen, indem sonst ohne Zweifel gar Manches genauer gesichtet werden würde. Durch große Verschiedenheit des Inhalts, von welchem selbst kleinere Romane, namentlich Legenden und poetische Versuche, nicht ausgeschlossen sind, ferner durch die Beifügung von vermischten Notizen, Kunstbeilagen u. s. w., sichert sie sich einen größeren Leserkreis. Bei dem bereits zu einer Reihe von Bänden aufgewachsenen Umfange der Zeitschrift ist es allerdings schwierig, ein getreues Bild von dem Streben und den Leistungen derselben zu geben: allein eine allgemeine Skizzirung der Hauptrichtungen wird, wie wir hoffen, einen nicht unwillkommenen Beitrag zur richtigen Auffassung der Gegenwart liefern. — Wie bereits bemerkt wurde, ist die Ausbildung einer von Katholicismus völlig gesättigten belgischen Nationalität eine Hauptaufgabe der Revue de Bruxelles. Hiezu verwendet sie nun allerdings theilweise auch diejenigen Mittel, welcher sich die doctrinären Staatsmänner bedienen, namentlich Förderung einheimischer Kunst und Litteratur; allein theilweise gebraucht sie diese Mittel weit entschiedener, theils freien ihr noch weitere für die besondere Modalität ihres Zweckes zu Gebote. Eine sehr kräftige Verwendung wird z. B. von der vaterländischen Geschichte gemacht. Nicht nur wird in sehr vielen Artikeln an frühere glänzende Perioden der Niederlande immer wieder erinnert, der Ruhm großer Männer für Belgien in Anspruch genommen, und dabei wohl nicht selten weiter gegangen, als eine nüchterne Kritik billigen kann, indem unter andern Karl V, Gottfried von Bouillon, ja selbst Karl der Große als wesentlich belgischen Ursprungs und Wirkens erscheinen; sondern es werden namentlich diejenigen Ereignisse hervorgehoben, welche den katholischen Sinn des Landes beweisen. Aus diesem Gesichtspunkt wird also die Regierung Josephs II vielfach dargestellt, werden Geschichten von frommen Stiftungen, von Kirchen und Klöstern geliefert, namentlich aber die Ereignisse unter Philipp II behandelt. Aus nahe liegenden Gründen sind diese letztern und ihre Erklärung und Zurechtlegung eine sehr wichtige Aufgabe. Ob das ge-

*) Dieselbe hat mit dem Julius 1837 begonnen. Monatlich erscheint ein Band, der Preis ist jährlich nur 15 Fr. Die beiden Hauptredacteure sind die beiden Mitglieder der Repräsentantenkammer, A. Dechamps und Ch. de Decker; als Mitarbeiter ist eine Reihe der ausgezeichneteren litterarischen Notabeln Belgiens genannt, wie z. B. Gachard, Reiffenberg, Desmet, Gerlache, Jules de Saint-Genois. Namentlich nehmen auch von den Professoren der bischöflichen Universität in Löwen viele Antheil, unter welchen auch einige Deutsche, so Möller der Vater und Arendt. Wie überhaupt viele Mannichfaltigkeit in der Partei ist, so ist auch die Theilnahme an diesem bedeutenden Organe derselben wohlgeordnet; und wie Mancher in Belgien gern ein äußerlich gutes Verständniß mit jener, lange Zeit politischen und jetzt wenigstens noch socialen, Macht beobachtet, wenn er auch nicht eben zu ihren Grundsätzen sich vollständig bekennt, so darf wohl dieser und jener Beitrag als ein Beweis dieses Strebens betrachtet werden.

wählte Mittel — nämlich der wiederholte Versuch, alle Schuld auf die Brutalität Alba's einerseits und auf die ehrgeizige Schlechtigkeit Oraniens andererseits zu wälzen, Philipp II aber als ein Muster von Herzensgüte und Nachgiebigkeit darzustellen — ein sehr glückliches ist, mag freilich dahingestellt bleiben. So wie auch die, mit offenbarer Freude geschehene Aufnahme der berüchtigten neuesten Vertheidigung Tilly's (bekanntlich ein Belgier) kaum als zweckmäßig erscheint. Jedenfalls aber sind die geschichtlichen Arbeiten der Zeitschrift von großer Bedeutung und verdienen auch sehr die Berücksichtigung deutscher Leser. Die von Gachard aus dem unglaublich reichen Brüsseler Archive gezogenen Darstellungen; die antiquarischen Forschungen von Desmet, Reiffenberg u. A. sind höchst interessant, und es kann eine solche Benützung der Nationalgeschicht zur Kräftigung einer politischen Nationalität nur gebilligt werden.

Bezeichnend für den beiderseitigen Standpunkt der Parteien ist, daß die von den Doctrinären mit entschiedener Ungunst aufgenommene Ausbildung des flamändischen Elementes von der Revue de Bruxelles eben so unverhohlen gebilligt wird. Während sie nämlich die sämmtlichen Vortheile einsieht, welche diese Richtung der Gründung einer eigenthümlichen, namentlich dem französischen zerfressenden Einflusse abgewendeten Nationalität verspricht, kommt bei ihr die Unvereinbarkeit mit einer möglichst hohen geistigen Ausbildung nicht in Betracht. Der Glaube ist hiedurch nicht bedroht, vielleicht sogar noch gefördert. Im Ganzen ist somit wohl nicht zu läugnen, daß die Revue de Bruxelles eine breitere Grundlage für eine belgische Nationalität und kräftigere Mittel zu deren Förderung hat, daß aber Einseitigkeit und, wenigstens anfänglich, entschieden niederer Bildungsgrad die Folgen ihres Gelingens wären.

Für einen Deutschen ist es natürlich interessant zu sehen, welche Stellung das Organ einer einflußreichen Partei im Auslande zu seinem Vaterlande nimmt. Diese darf nun aber ohne Ungerechtigkeit als eine unklare und falsche bezeichnet werden. Auf der einen Seite nämlich liegt natürlich auch der Revue de Bruxelles viel an dem Rückhalte, welchen Belgien in Stunden der Gefahr an Deutschland allein finden kann, und es wird bei verschiedenen Gelegenheiten der Versuch gemacht, den Deutschen die Wichtigkeit eines unabhängigen Belgiens auch in ihrem Interesse zu zeigen; so namentlich bei der Luxemburger Frage. Auf der andern Seite aber scheint es eine der hauptsächlichsten Aufgaben der Zeitschrift zu seyn, deutsche Zustände zu bekämpfen, und zwar geschieht dieß auf eine Weise, welche wenigstens nicht als loyal bezeichnet werden kann. Oder welches Urtheil soll man fällen, wenn man bis zum Ueberdrusse wiederholen hört, die gesammte deutsche Philosophie von Wolf bis Krause sey eitel Pantheismus und Gottlosigkeit? Ferner, wenn mit dürren Worten deutscher Protestantismus und Heidenthum als gleichbedeutend dargestellt, ja sogar dem erstern der absichtliche Versuch einer Einführung des Götzendienstes auch in formeller Beziehung Schuld gegeben wird, unter Hinweisung auf die Götter Griechenlands und auf die Braut von Korinth? wenn den deutschen protestantischen Historikern ohne allen Unterschied eine seit Jahrhunderten dauernde wissentliche Verfälschung der Geschichte zu vielen Malen und als eine unwidersprechliche Thatsache zur Last gelegt ist? und so noch mancherlei. Die Absicht dieser Darstellungen begreift sich zwar wohl, und ebenso müssen die Redactoren der Revue de Bruxelles am besten wissen, ob ihr Publicum auf einer Bildungsstufe steht, welche ihm dergleichen Dinge zu bieten, für jetzt wenigstens, gestattet; allein in ihrem eigenen Interesse sollten sie dennoch einen andern Weg einschlagen. Einmal ist klar, daß wenn die Wahrheit sich früher oder später Bahn bricht, die Autorität ihrer Sätze und Bestrebungen überhaupt einen unheilbaren Schaden erleiden muß. Und sie können doch unmöglich glauben, daß eine angränzende große Nation fortdauernd und ohne Entdeckung der Täuschung so ganz verkehrt dargestellt werden kann. Zweitens aber ist eine solche Mißhandlung wenig geeignet, die gewünschte Sympathie für Belgien in Deutschland zu erwecken. Bis jetzt hat man freilich bei uns wenig genug Notiz von diesen Angriffen, und überhaupt von der Revue de Bruxelles genommen; allein allmählich muß es doch transpiriren, und dann wird manche Antipathie wieder aufwachen, welche hauptsächlich zum Besten Belgiens zu erlöschen angefangen hatte. Es ist eine eigene Politik, wenn der Schutzbedürftige den Mächtigen systematisch beleidigt und verleumdet.

Weit weniger, als man glauben sollte, begibt sich die Revue de Bruxelles auf das Gebiet der Tagspolitik des eigenen Landes. Theils mochten die Leiter derselben der Ansicht seyn, daß die im Besitze einer wohlorganisirten Macht befindliche Partei der Discussion nicht bedürfe, sich vielleicht nur unnöthige Blößen geben würde; theils aber ist höhere Politik wohl nicht ihre stärkste Seite. Nicht einmal, als die Herrschaft offenbar den Händen der bisherigen Machthaber zu entschlüpfen drohte, trat das Organ derselben auf eine irgend bedeutende Weise auf. Einige bittersüße Demonstrationen gegen die Doctrinäre und ein, nicht eben sehr glücklich gemachter, Versuch die Liberalen in zwei Parteien zu spalten, von diesen aber die angeblich „neuchristliche" zum Uebertritte einzuladen, sind eigentlich Alles, was zur Abwendung oder Aufklärung der Krise geschah. Noch am meisten Berücksichtigung findet, freilich aus naheliegenden Gründen, die Organisation des Unterrichtswesens in Belgien. Die Revue de Bruxelles ist für die völlige Unthätigkeit der Regierung, damit auch nicht mittelbar der überwiegende Einfluß der Geistlichkeit gestört werde. Ihr Stolz ist die Universität in Löwen — freilich auch eine der großartigsten Parteimaaßregeln der neuern Zeit, ihr großer Liebling aber Thiersch, welchen diese Gunst über die ebenso entschiedene Mißbilligung der Liberalen trösten muß. Am glücklichsten noch mag die Zeitschrift seyn in ihren Bekämpfungen des von den Liberalen ausgehenden Plans einer Wahlreform, welche den Stadtbürgern mehr Gewicht geben soll; hier wird sie durch die Bedrohung ihrer parlamentarischen Majorität zu scharfer und, unparteiisch gesprochen, siegreicher Polemik aufgestachelt. Allein im Ganzen findet in Beziehung auf Behandlung großer politischer Fragen ein erstaunlicher Unterschied zwischen den beiden bisher besprochenen Revuen statt. So bedeutend die eine ist, so null ist die andere. Ebenso ist auch die volkswirthschaftliche Abtheilung bis jetzt sehr schwach ausgestattet. Die Artikel des Senators Cassiers sind von einer seltenen Unklarheit; Professor de Cour in Löwen aber gehört zu der Schule von Villeneuve-Bargemont, womit für den Sachverständigen Alles gesagt ist.

Doch es gebietet die Rücksicht auf den Raum dieser Blätter, der Uebersicht ein Ziel zu setzen. Nur die Versicherung sey noch beigefügt, daß es Niemanden gereuen wird, sich mit der Revue de Bruxelles näher bekannt zu machen. Kann auch, wie bemerkt, von einer durchgängigen Billigung des Geleisteten keine Rede seyn, am wenigsten von Seite eines Deutschen, und insbesondere wieder eines deutschen Protestanten, so gibt doch die Lectüre dieser Zeitschrift eine klare Einsicht in eine höchst interessante Seite der gegenwärtigen europäischen Zustände, sowohl was das rein politische, als was das soziale Element betrifft. Auch den, in kirchlichen und staatlichen Fragen etwa Andersdenkenden muß die Entschiedenheit und das Bewußtseyn der Bestrebungen ansprechen; zu lernen ist mancherlei in verschiedenen Gebieten; und wer sich auf einen höheren Standpunkt

Digitized by Google

als Politiker, Statistiker oder Historiker reden kann, weiß ohnehin die Erscheinung nach Ursachen und Wirkungen zurecht zu legen.

Sollten sich, wie Grund vorliegt zu glauben, auch noch Organe anderer politischer Schattirungen in Belgien bilden, als die der Doctrinäre und der Katholiken, so wird auch von ihnen seiner Zeit Mittheilung gemacht werden.

Schweiz.

† **Schaffhausen**, 26 Julius. Ich ersuche Sie, der die Angelegenheit des Antistes Dr. Hurter betreffenden Einsendung in Nro. 206 Ihres Blattes folgende Berichtigung nachliefern zu wollen. Der in jenem Correspondenzartikel aus Basel erwähnte „erste" Staatsmann Schaffhausens, der sich der Geistlichkeit mit besonderer Wärme angenommen haben soll, hat sich darin wenigstens nicht als ein über dem Gewirre stehender Staatsmann bewährt, daß er sein Ohr ausschließlich der einen Partei geöffnet und es sorgfältig vermieden hat, von der andern auch nur den leisesten Laut zu vernehmen. Ueberhaupt ist es schwierig, über Verhältnisse so zarter Natur, bei denen die eigentlichen Motive nur in einem geheimnißvollen Dunkel ihr Spiel treiben, und der an das Tageslicht Tretende ganz andere Gestaltungen an sich trägt, aus der Ferne ein zutreffendes Urtheil zu fällen. Wie viel Privatleidenschaft und Privatabsichten, geheime Abneigung und Ungunst, zur Mißgestaltung von derartigen Vorgegnissen beitragen, das läßt sich wohl ahnen, nicht aber actenmäßig ermitteln, da es sich in die verborgene Werkstatte der eigenen Entwürfe verschließt. Uebrigens hat der vielfach Angegriffene endlich sein Schweigen gebrochen und durch eine Schrift: „Der Antistes Hurter von Schaffhausen und sogenannte Amtsbrüder," welche vor zwei Tagen erschienen ist, jeden Urtheilsfähigen in den Stand gesetzt, sowohl dessen dreißigjähriges Wirken in seinem Amt, als das Verfahren eines Theils der Geistlichen seit dem 30 März zu würdigen. Daraus mag entnommen werden, wer eigentlich die Schuld trägt, daß diese Angelegenheit eine solche Wendung nehmen mußte. Sollte die in der Vorrede angedeutete Fortsetzung „nach einer andern Seite hin" unumgänglich nothwendig werden, so dürfte auch da noch Manches ans Tageslicht treten, worüber man im Auslande staunen möchte.

Deutschland.

✝ **Vom Oberrhein**, 23 Jul. Die wichtigsten Gegenstände, welche während der letzten Hälfte des badischen Landtags von 1839/40 der ständischen Berathung unterlagen, waren unstreitig der Entwurf eines Strafgesetzbuches und die Uebereinkunft mit der fürstlichen Standesherrschaft Leiningen wegen Feststellung ihrer staatsrechtlichen Verhältnisse und Erledigung ihrer financiellen Beschwerden. Die mehrmonatlichen Debatten über das Strafgesetz haben zur Zeit nicht zu einem Resultate geführt, da hiebei Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten sind, welche eine Vereinbarung zwischen der großh. Regierung und den beiden Kammern so bald nicht voraussehen ließen; dieß nöthigte zu einem Aufschube bis zu dem, im nächstfolgenden Jahre stattfindenden Landtage, wo dieser wichtige Gegenstand ohne Zweifel mit erneuter Thätigkeit aufgegriffen und zur Vollendung geführt wird. — Dagegen hat die von der großh. Regierung mit dem Fürsten von Leiningen am 27 Jun. v. J. abgeschlossene Uebereinkunft von Seite der Stände volle Anerkennung gefunden. Hiedurch sind langjährige bedauerliche Differentien zur allseitigen Befriedigung ausgeglichen, und es ist ein fester bleibender Rechtszustand an die Stelle eines schwankenden Provisoriums getreten. Die Regulirung dieser Verhältnisse unterlag darum besondern Schwierigkeiten, weil es sich nicht nur um eine bundesgemäße Feststellung der staatsrechtlichen Prärogative der fürstl. Standesherrschaft handelte, sondern von ihr auf gleichzeitiger Erledigung ihrer sehr bedeutenden pecuniären Anforderungen an die großh. Staatscasse, die theilweise auf den Zeitpunkt der eingetretenen Mediatisirung zurückgingen, bestanden wurde. Mit der rechtlichen Prüfung dieser Ansprüche war eine hiezu besonders niedergesetzte Ministerialcommission beauftragt, deren Operat die Billigung der höchsten Staatsbehörde erhielt; die Folge war das Anerkenntniß einer Schuld von mehr als einer halben Million Gulden. Schon die Aufbringung der hiezu erforderlichen Geldmittel machte die ständische Mitwirkung nöthig. Da jedoch die Regulirung der staatsrechtlichen und financiellen Beschwerden vielfach in einander eingriff und darum als conner behandelt worden war, so wurde den Kammern das gesammte Operat vorgelegt, um demselben als einem, in seinen verschiedenen Theilen sich gegenseitig bedingenden Ganzen die Zustimmung zu ertheilen; von irgend einer Modification der Detailbestimmungen konnte der Natur der Sache nach begreiflich nicht die Rede seyn. In den ständischen Commissionen sowohl, als in den Kammern selbst wurde die abgeschlossene Uebereinkunft einer erschöpfenden und gründlichen Berathung unterworfen. Es ward ziemlich allgemein anerkannt, daß es der großh. Regierung bei Regulirung der standesherrlichen Prärogative gelungen sey, die Vorschriften der Bundesacte mit den Gesetzen und organischen Einrichtungen des Großherzogthums in die wünschenswerthe Uebereinstimmung zu setzen; dabei wurde von Seite der Regierung sowohl als in der ersten Kammer dem Standesherrn das Anerkenntniß gezollt, daß er in dieser Beziehung den Wünschen der Regierung auf eine wahrhaft dankenswerthe Weise bereitwillig entgegengekommen sey. Dagegen unterlag die Art, wie die Beschwerden financieller Natur beseitigt worden waren, in der zweiten Kammer mehrfacher Anfechtung: man suchte durch Erhebung juridischer Controversen über einzelne Positionen die Abfindungssumme als zu hoch, die Standesherrschaft als übermäßig begünstigt darzustellen. Diese Einwendungen und die dadurch hervorgerufenen Rechtserörterungen konnten jedoch nur dazu dienen, aufs klarste nachzuweisen, wie loyal die großh. Regierung in dieser ganzen Sache verfahren war, daß sie Ansprüchen, denen Recht und offenkundige Billigkeit zur Seite standen, ohne Eingehen in juridische Subtilitäten, das Anerkenntniß nicht verweigerte, den Interessen der Staatscasse darum aber in keiner Weise etwas vergab. Es war erfreulich, dieß sowohl in dem Commissionsbericht, als von mehrern Rednern der zweiten Kammer mit dem Bemerken anerkannt zu sehen, daß es sich keineswegs bestimmen lasse, ob nicht in Folge eines gerichtlichen Austrags sämmtlicher Streitpunkte dem Standesherrn vielleicht eine noch größere Summe zu zahlen seyn würde. Auffallend war es hiernach, wie der Präsident der zweiten Kammer in seiner Abschiedsrede bezüglich auf dieses ihm wohlbekannte Verhältniß äußern mochte, daß die Auslegung und Anwendung des Art. 14 der Bundesacte zum erstenmal durch eine deutsche Kammer festgestellt worden sey und bei der Berathung sie der Grundsatz geleitet habe, daß der Staat **großmüthig** seyn müsse, wenn es sich von Bewilligung von Ehrenrechten und financiellen Vortheilen handle, sobald dadurch für die Regierungsgewalt des Staats und die Fortbildung der Staatseinrichtungen gewonnen werde. Die Anwendung des Art. 14 ist lediglich durch Einverständniß zwischen der großh. Regierung und dem Fürsten von Leiningen festgestellt worden; die Kammern haben nur im Allgemeinen anerkannt, daß das

Resultat dieses Einverständnisses den Landesinteressen entspreche; ferner war weder die großh. Regierung noch eine der Kammern in der Lage, gegen den Hrn. Fürsten eine Großmuth auszuüben: die in der Uebereinkunft aufgeführten Ehrenrechte gebühren ihm sämmtlich schon von Bundes wegen, aus den öffentlichen Geldern aber wurden lediglich seine rechtsbegründeten Ansprüche befriedigt, da jene überhaupt nicht die Bestimmung haben, zu Gnadenacten verwendet zu werden. — Erfreulich ist übrigens noch in einer weitern Beziehung, daß dieser Gegenstand von Regierung und Ständen auf freundlichem Wege zum Ziele gefördert worden ist. Es ist nämlich — wie von Seite der Regierungscommission in beiden Kammern geäußert wurde — zu erwarten, daß durch die Gutheißung dieser Uebereinkunft die früher zwischen der Regierung und der zweiten Kammer obgewalteten Differentien über die Rechtsverhältnisse der Mediatisirten überhaupt ihre Bedeutung verloren haben; denn die Declarationen der übrigen Standesherren und des vormaligen Reichsadels beruhen auf den gleichen Principien, wie die Uebereinkunft mit dem Fürsten von Leiningen. Möge dieser Act in der That nicht nur in diesem Punkte den Frieden zwischen Regierung und Ständen begründen, sondern auch dazu beitragen, die Mißverhältnisse, welche seither noch theilweise zwischen ihr und den Mediatisirten bestanden haben, gänzlich zu beseitigen!

Schweden.

*** **Stockholm**, 14 Jul. Wer die hiesigen Angelegenheiten nach dem äußern Anschein, nach manchen Abstimmungen im Ritterhause u. dgl. beurtheilt, täuscht sich gewaltig. Die wahre Macht liegt an einem andern Punkte, und dieß fühlt die Regierung so gut wie das Publicum. So hat sie selbst die öftere Wiederversammlung des Reichstags vorgeschlagen, die bald Staatsgesetz seyn, und einen bedeutenden Einfluß ausüben wird. Zwar sind dem Vorschlag einige minder passende Anhängsel beigefügt, wie z. B. daß auf den außerordentlichen Reichstagen nur die Vorschläge der Regierung zur Sprache kommen sollen, aber keine Anträge der Stände. Diese Bestimmung kann sich mannigfach nachtheilig oder überflüssig erweisen, und es wäre wohl klüger gewesen, der Regierung die Macht zu verleihen, jeden außerordentlichen Reichstag zu jeder Zeit, wo es ihr gefiele, zu schließen.*) Ein zweites Anhängsel war ein Aufruhrgesetz, das man ziemlich überflüssig findet, namentlich im gegenwärtigen Augenblick, die Regierung müßte denn Unruhen auf dem Lande befürchten. Dagegen wird jetzt der Regierung das Recht entzogen, die Zeitungen nach Gefallen einzuziehen; es war freilich auch ein illusorisches Recht, da die Zeitung nur ihren Namen ändern durfte, um gleich den andern Tag aufs neue zu erscheinen. Wichtiger als dieß ist das Durchgehen mancher Anträge in der innern Verwaltung, namentlich in der gleichern Vertheilung der Lasten, wo manche Vorschläge der Opposition angenommen wurden, obwohl man sie anfangs heftig bestritten hatte. — Ein Beweis, welche Wichtigkeit man dem Bauernstand vor allen andern beilegt, lieferte ein kürzlicher Streit in demselben zwischen Hrn. Rudberg auf der einen, und dem Secretär Hrn. Heurlin auf der andern Seite. Zufälliger Weise ward auch Hans Jansson hineingemischt, und nun rieb sich die alte Holzertei schon die Hände, in der Hoffnung, die Ergebnisse des Reichstags vereiteln zu können, wenn im Bauernstand Streit entstehe. Die Sache war indeß unbedeutend, und endete mit dem Rücktritt des Secretärs, der einen etwas starken Ausdruck Rudbergs — dieser soll das Protokoll falsch genannt haben — gar zu hoch aufnahm. — Das Aftonblad kritisirte dieser Tage eine Ihrer Correspondenzen aus Stockholm, nämlich den Artikel über das schwedische Zeitungswesen; es ist Einzelnes daran gerügt, im Ganzen aber bemerkt, daß die in Frage stehenden Artikel nicht den zehnten Theil so schief (sheefon) seyen, als eine Reihe Abhandlungen unter dem Titel: „Schwedische Zustände," die man in der Leipziger Allg. Zeitung lese. — Was die Norwegischen Artikel in dem genannten Leipziger Blatte betrifft, so werden darin so viele Unrichtigkeiten zu Tage gebracht, daß ich schon mehr als Einen Norweger versichern hörte, diese Briefe könnten unmöglich in Norwegen geschrieben seyn, da man z. B. aus Christiania doch kaum von Aufständen berichten würde, von denen im Lande kein Mensch etwas weiß.

*) Wir verweisen auf den gestrigen, um zwei Tage neuern Brief, worin die Verwerfung der außerordentlichen Reichstage durch den Constitutionsausschuß gemeldet wird.

[3051] **Erklärung des Professors H. Müller in Würzburg.**

In Uebereinstimmung mit ältern ähnlichen Nachrichten und Erfahrungen wird mir aus zuverlässiger Quelle gemeldet, daß eine angebliche Fortsetzung des sogenannten rothen Buches von preußischen Polizeibehörden in amtlichen, die Unterdrückung derselben verfügenden Erlassen mir zugeschrieben werde. Diese Schrift aber ist mir vollkommen fremd. Weder daß sie erschienen sey, noch daß ihre Herausgabe bevorstehe, war mir irgend bekannt geworden. Auch jetzt habe ich mich vergebens nach derselben erkundigt.

Schon der Beschluß der Unterdrückung macht mich zu unverzüglichem Einspruch, vorzüglich aber die angegebene Beziehung zu einem ältern Buche, dem nicht allein Leichtsinn in Thatsächlichem, sondern mit noch stärkerm Recht Tendenz und Ton der Ausführung vorgeworfen wird, und dem in der That wenig von dem Geiste eigen ist, worin Clemens August ewige Rechte der Kirche vertritt.

Die von mir verfaßten, auf kirchliche Verhältnisse bezüglichen Druckschriften gehören den Jahren 1837 und 1838, also einer Zeit an, in welcher ich noch preußischer Unterthan war. Unter ihnen befindet sich nicht eine, welche einen andern Zweck hätte, als die Rechtfertigung des hochwürdigsten Hrn. Erzbischofs, nicht eine, deren Verbreitung in Preußen verboten oder gehindert worden wäre, nicht eine, zu welcher ich mich nicht vor Sr. Majestät dem König von Preußen jederzeit willig bekennen würde, ohne zu besorgen, daß in ihrer Verfassung und Herausgabe eine Verletzung der mir heiligen Unterthanentreue oder derjenigen besondern Dankbarkeit gefunden würde, zu welcher die gnädigste Theilnahme des damaligen Kronprinzen an meinem einsamen wissenschaftlichen Streben mich verpflichtet hatte.

Was aber die Behörden betrifft, so schmeichle ich mir nicht, den Vorwurf „dünkelhaften Uebermuthes" durch diese Erklärung gänzlich von mir abzuwenden; genug, wenn sie dahin wirkt, daß mein Name in dergleichen Verhandlungen nicht ferner eingemischt, die Beziehung zur geliebten Heimath mir nicht gestört, und namentlich das Geheimniß meines brieflichen Verkehrs mit unbescholtenen Männern geachtet werde. — Würzburg, den 24 Julius 1840.

Dr. Hermann Müller.

[3036] **Erklärung.**

Die in der Broschüre: „Personen und Zustände aus den kirchlich-politischen Wirren in Preußen, Leipzig, bei Leop. Voß 1840," unter Nr. 18 und 20 vorkommenden, mir zugeschriebenen Briefe rühren nicht von mir her. Auch bin ich ermächtigt zu erklären, daß keiner meiner Brüder an dem in derselben Schrift unter Nr. 17 vorkommenden Briefe irgend einen Theil hat.

Köln, den 20 Julius 1840.

Ludw. Const. Fey, Caplan z. h. Alban.

Digitized by Google

[2992—93]

Bekanntmachung
für die Actionnäre der würtembergischen Gesellschaft für Zucker-Fabrication.

Die Direction dieser Gesellschaft hat sich veranlaßt gesehen, eine außerordentliche General-Versammlung zu beschließen. — Die Gegenstände, welche dabei zur Verhandlung kommen, sind:

Abänderung der Statuten in Folge der Ausführung des §. 14 derselben, und
Geld-Angelegenheiten.

Die Actionnäre werden nun eingeladen, am

Samstag den 22 August in dem Saale des hiesigen Museums, Vormittags 9 Uhr,

sich einzufinden. — Stuttgard, den 24 Julius 1840.

Direction der würtembergischen Gesellschaft für Zucker-Fabrication.

[2933—35] **Häuser-Verkauf.**

Im Wege der Execution wird nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen des Gesetzes vom 17 November 1837. §§. 98 bis 101.

I. Das Haus Nr. 2 in der Ludwigsstraße, mit ebener Erde, vier Stock hoch, nebst Anbau, Hofraum und laufendem Wasser, worauf 20.000 fl. Ewiggeld und 15.846 fl. 32 kr. Hypotheken ruhen, geschätzt auf 58.000 fl. und der Brandassecuranz mit 29.500 fl. einverleibt.

II. Das Haus Nr. 58 in der Brienerstraße, mit ebener Erde, vier Stock hoch, gut gemauerten Kellern, dann zwei gemauerten Hintergebäuden mit Stallungen und Remisen nebst einem Garten, worin englische Anlagen und einige Sommer-Salettchen mit Hofraum und laufendem Wasser, geschätzt auf 60.000 fl., der Brandassecuranz mit 50.000 fl. einverleibt, worauf 55.000 fl. Ewiggeld und 31.600 fl. Hypotheken ruhen, der öffentlichen Versteigerung

auf Montag den 31 August l. J.,
Vormittags von 9 — 12 Uhr,

im Gerichtslocale, Commissionszimmer Nr. 2, anmit ausgestellt, wozu Kaufsliebhaber vorgeladen werden.

München, am 15 Julius 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

In Abwesenheit des k. Directors
der Rath **Holland.**
Dr. Langfeld.

[2792—94] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da der öffentlichen Vorladung vom 28 Februar 1840, vide Wienerzeitung Blatt Nr. 90, 92 und 94 vom 30 März, 1 u. 3 April 1840; k. allgemeiner Anzeiger für das Königreich Bayern Nr. 81 vom 21 März 1840. und Allg. Zeitung Nr. 75, 80 u. 87 vom 15 und 20 März, dann 6 April 1840. ungeachtet, Leopold Freiherr von Kronegg auf Loberham und Asendam sich hiervon nicht gestellt hat, so wird selber hiemit für verschollen erklärt, und dessen hierländisches Vermögen an seinen Sohn Joseph Frhr. von Kronegg gegen Caution ausgeantwortet.

Den 7 Julius 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Passau.

Burger, Dir.
van Douwe, Secretär.

[2881—83] **Bekanntmachung.**

Lieferung von Pflastersteinen betreffend.

Diejenigen Steindruchbesitzer und Steinlieferanten in Oberbayern, dann in den Lech- und Donau-Gegenden des Königreichs Bayern, welche Pflastersteine in der Form von neun- oder zwölfseitigen Würfeln bearbeitet zu liefern im Stande sind, werden hiedurch aufgefordert,

binnen sechs Wochen

von heute an ein Muster solcher Würfelsteine an den unterfertigten Magistrat einzusenden, und dabei anzuzeigen, zu welchem Preise sie die Kubikklafter (zu 6 bayer'sche Fuß Höhe, Länge und Breite) einschlüssig der Transportkosten dahier abliefern können, und wie viele solche Kubikklafter sie während eines Termines von 3 oder 6 Monaten nach Empfang einer Bestellung zu liefern im Stande seyen. Die Transportkosten der hieher zu liefernden Mustersteine übernimmt der unterfertigte Magistrat.

Am 10 Julius 1840.

Magistrat der königl. Haupt- und Residenz-Stadt München.

Bürgermeister Dr. **Bauer.**
Westermayr, Secretär.

[2870—72] **Aufforderung.**

Nr. 7731. I. Civ.-Senat. Alle diejenigen, welche auf die im Besitze des Freiherrn Eduard v. Uxkülll zu Karlsruhe befindlichen Stamm- und Lehensgüter von Mönchzell, Sprechtach und Meckesheim bessere Ansprüche, als die dermalen im Besitze dieser Güter befindliche v. Uexküll'sche Familie haben oder zu haben glauben, werden hiemit aufgefordert, solche

binnen 3 Monaten

bei diesseitigem Gerichtshofe anzumelden, bei Vermeidung des Rechtsnachtheils, daß sonst für die Aufgeforderten aber nicht Erschienenen im Verhältnisse zu der genannten von Uexküll'schen Familie die lehenrechtlichen oder fideicommissarischen Ansprüche oder dinglichen Rechte verloren seyn sollen.

Verfügt. Mannheim, den 10 Julius 1840.

Großherzoglich badisches Hofgericht des Unterrheinkreises.

v. **Rettenmaker.**
Ammann.

[2964] **Neue Verlagswerke**

von **J. Engelmann** in Heidelberg,

in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Kreuznach, seine Heilquellen und deren Anwendung. Zunächst für Curgäste. Von Dr. Karl Engelmann. Mit einer Karte und drei Stahlstichen. In elegantem Umschlag broschirt. 8. 2 Thlr. 6 gr.

Creuznach, ses sources minérales et leur mode d'administration. Principalement à l'usage des personnes qui prennent les eaux, par le Docteur *C. Engelmann,* médecin practicien à Creuznach. Traduit du manuscrit allemand par *Fr. Nusbaum,* Docteur en philologie. Orné de trois gravures sur acier et d'une carte des environs de Creuznach. br. 2 Thlr. 6 gr.

Handbuch für Fremde in Nizza, einem seines milden Klima's wegen beliebten Winteraufenthaltsort in Ober-Italien. Besonders auch für Aerzte, entworfen von Dr. C. Weber, begleitendem Arzte der Frau Gräfin v. Worcell, Ehrenmitgliede des Mannheimer Vereins für Naturkunde. Mit einer Karte und einem Plan. br. 1 Thlr. 8 gr.

Manuel for travellers to Heidelberg and its environs. Third edition of the description of Heidelberg, Mannheim etc. by *Helmina v. Chezy,* worked out and improved after a new plan. A guide for foreigners and natives. With an appendix and the panorama of the Heidelberg castle, maps and plans. Cart. 1 Thlr. 8 gr.

Die Braut, Gattin und Mutter; ein Festgeschenk für edle und gebildete deutsche Frauen. Von A. Schoppe, geb. Weise. Mit einem Stahlstich. Cart. 12. 1 Thlr. 15 gr.

Christliche Erzählungen für die gebildete Jugend beiderlei Geschlechts. Von A. Schoppe, geb. Weise. 12. 1 Thlr. 8 gr.

Festgabe in zehn neuen dramatischen Spielen für die deutsche Jugend. Von Lina Reinhard. 12. 1 Thlr. 15 gr.

Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1840. (Unter den schönen 7 Stahlstichen das vortrefflich gestochene, sehr ähnliche Portrait des Herausgebers Dr. A. Schreiber.) Mit Erzählungen von dem Herausgeber, Curio, Lina Reinhard, Bernd v. Guseck, A. v. Schoman ꝛc. 2 Thlr. 16 gr. (Die frühern Jahrgänge zu herabgesetzten Preisen.)

Sagen aus den Rheingegenden, dem Schwarzwald und den Vogesen. Gesammelt von Dr. A. Schreiber. 2 Bdchen. 2 Thlr. 16 gr., einzeln à 1 Thlr. 8 gr. Auch in engl. und franz. Sprache mit vielen Kupf. à 3 Thlr. 4 gr.

Histoire et description d'Aix-la-Chapelle, de Bareette et de Spa, par *A. Schreiber.* 1mo édition. Revue etc. par le Docteur *Tietzel.* Brosch. 12. 1 Thlr. 16 gr.

Leonhard, K. C., Ritter v., Geh. Rath und Professor an der Universität Heidelberg: Grundzüge der Geologie und Geognosie; Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders in Gymnasien und Realschulen, so wie zum Selbststudium. Mit Tafeln. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Brosch. 3 Thlr.

Handbuch für Reisende nach Heidelberg und in seinen Umgebungen. Dritte, nach neuem Plane bearbeitete und berichtigte Ausgabe der Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen ꝛc. Von Helmina v. Chezy. Mit Panorama vom Heidelberger Schlosse, Karten und Planen. Gebunden. 1 Thlr. 12 gr.

Die Donaureise von der Einmündung des Ludwigs-Canales bis Konstantinopel. Handbuch für Reisende von Ulm bis Wien, Preßburg, Pesth, Konstantinopel, dem Archipelagus, Griechenland, über die jonischen Inseln nach Italien. Als Fortsetzung der Reisehand-

bücher in die Schweiz und am Rheine von Dr. A. Schreiber. Mit den Excursionen: 1) Von Ulm nach Hohenschwangau; 2) von Linz nach dem Salzkammergute; 3) nach den Bädern von Mehadia; 4) von Konstantinopel nach den russischen Häfen am schwarzen Meer ꝛc. Nebst den Poststraßen von Ulm nach Semlin, sonstigen nützlichen Notizen, einem Anhange geschichtlicher Gemälde und Sagen und einigen Nachrichten über den Aufenthalt Lord Byrons in Griechenland. Mit 2 Stahlstichen und 3 Karten. Gebunden. 2 Thlr. 16 gr.

Taschenbuch für Schnellreisende auf Dampfschiffen und Eisenbahnen, am Rhein, in Belgien und Holland, im südlichen Deutschland, im Elsaß und der Schweiz. Mit einem fortlaufenden Atlas der Routen des Laufs der Eisenbahnen und der Dampfschiffe, und einem kurzen begleitenden deutschen und französischen Texte, mit näherer Beziehung auf die Handbücher für Reisende von Dr. A. Schreiber. Erstes Bändchen. Unter dem Titel: Taschenbuch der Dampfschifffahrt zwischen Rotterdam und Basel. Kurze Andeutungen für Schnellreisende in Beziehung auf die ausführlichen Reisebücher von Dr. A. Schreiber. Mit einem fortlaufenden Routen-Atlas des ganzen Laufs der Dampfschiffe von Rotterdam an bis Basel. Mit deutschem und französischem Texte. 12. Geb. 18 gr.

[1904] Bei **W. Einhorn** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

AGAY-HAN.

Roman nach dem Polnischen des A. K. v. Emil Brachvogel.

Brosch. 1 Rthlr.

Voller Gluth und Phantasie! — Eigenste Repräsentation des poetischen Geistes eines Volkes wie die Polen, das auf der Gränze steht zwischen Morgen- und Abendland. — Westliche Tiefe des Gefühles und glühende Leidenschaft, funkelnde Pracht des Ostens.

Die Intriganten.

Roman von Friedrich v. Heyden.

2 Theile. broschirt 2 Rthlr.

Der Name des Hrn. Verfassers ist schon so ehrenvoll bekannt und aus diesem Roman bereits Auszüge gegeben worden, daß es seiner Anpreisung bedarf, um gebildete Leser darauf aufmerksam zu machen.

[2075] In der **Herder**'schen Verlagshandlung in **Freiburg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber die Radical-Cur

der

Phlebectasia spermatica interna

oder der sogenannten Varicocele.

Nebst allgemeinen Bemerkungen

zur Diagnostik und Aetiologie dieser Krankheit.

Ein kritisch-historischer Versuch und Beitrag zur Lehre dieser Krankheit

von

Dr. J. Fritschi,

Privatdocent an der Universität zu Freiburg.

Mit einer Steindrucktafel.

14 Bogen in gr. 8. Preis brosch. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

---

[152] In Commission der **Litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen:

Historisch-politische Blätter

für das

katholische Deutschland.

Herausgegeben

von **G. Phillips** und **G. Görres.**

Preis des ganzen Jahrgangs von 2 Bänden 7 Rthlr. 4 gr. oder 12 fl. rhn.

Inhalt der beiden zuletzt erschienenen Hefte (VI 1. 2.):

I. 1) Das Theater im Mittelalter und das Passionsspiel in Oberammergau. 2) Ueber Jesuitenschulen, und namentlich die zu Freiburg in der Schweiz. Eine Zuschrift an den Herausgeber der historisch-politischen Blätter. 3) Litteratur: Darstellung der Rechtsverhältnisse der Bischöfe in der oberdeutschen Kirchenprovinz. Eine von der Juristen-Facultät in Tübingen gekrönte Preisschrift von Ignaz Lenzner, Domcaplan an der Kathedralkirche zu St. Martin in Rottenburg. Tübingen, Verlag der G. Laupp'schen Buchhandlung 1840. S. 536 und XX. 4) Briefliche Mittheilungen aus Rom und von der Mosel. 5) Briefe aus der Fremde. (Siebenter Brief.) 6) Zeitläufte. Protestantische Zustände und Aussichten in Deutschland. (Erster Artikel.) 7) Der Hegelianismus und das Christenthum in Preußen. Eingesandt. 8) Ueber die Besetzung des Cultusministeriums in Preußen. 9) Friedrich Wilhelm III und sein Nachfolger. 10) Die Fahrt nach Oberammergau.

[2061] Bei uns ist so eben erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen:

Betrachtungen über das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. Von dem Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi, dem Kanzler Johannes Gerson. Aus dem Französischen des Originals übersetzt. 12. brosch. Preis 3 gGr. oder 12 kr. rhn.

Bei Abnahme von 50 und mehr Exemplaren findet ein verhältnißmäßig billiger Preis statt.

Zu recht zahlreicher Abnahme dieses interessanten Werkchens empfiehlt sich bestens

Ambrosische Buchhandlung.

[2069] Im Verlage der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist erschienen:

Die Aphorismen des Hippokrates. Deutsche Miniaturausgabe mit Anmerkungen von Dr. W. Buchenwald. 18. 193 Seiten. Velinpapier brosch. 12 gGr. od. 54 kr.

Die Heilkräfte des kalten Wassers, nachgewiesen durch hundert Erfahrungssätze berühmter Aerzte älterer und neuerer Zeit. Nebst einem Sachregister und einer Uebersetzung der vorzüglichen Litteratur der Wasserheilkunde. 16. 84 S. brosch. 6 gGr. oder 27 kr., eleg. geb. 8 gGr. oder 36 kr.

[2059] **Anerbieten.**

Commissionen aller nur erdenklicher Art, Heirathsgesuche und Anträge für beyderley Geschlecht und Religion, Capitalien ꝛc. liegen auf frankirte Briefe bereit; dazu empfiehlt sich

C. A. Auernheimer jun.
in Regensburg.

[2055–57] **Anerbieten.**

Ein junger Kaufmann erbietet sich für einige Häuser provisionsweise Aufträge auf hiesigem Platze aufzunehmen. — Gefällige frankirte Anfragen unter A. Z. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

München, im Julius.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr des 24fl.-Fußes oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters noch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18, und bei dem Postamte in Markirche, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 213. — 31 Julius 1840.

Uebersicht.

Spanien. Bestätigung, daß am 21 und 22 neue Unruhen in Barcelona ausbrachen, die aber am 23 gestillt waren. Details über die vorhergehenden Tage. — **Großbritannien.** Im Oberhaus die Regentschaftsbill zum drittenmal verlesen. Unterhausdiscussion über den auswärtigen Handel. Der Minister Erklärung über Frankreich und den Orient. Brief aus London über die neueste Wendung der orientalischen Conferenz und die freiwillige Ausschließung Frankreichs. — **Frankreich.** Die französischen Blätter bringen nun ebenfalls die Nachricht von dem in London zwischen den vier Mächten abgeschlossenen Vertrag. — **Deutschland.** München, Regensburg (Walhalla), Franken (Eisenbahn von Nürnberg nach Bamberg), Wildbad, Karlsruhe, Wiesbaden, Dresden (Abreise des Königs), Leipzig. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Berichte aus Syrien. — Großbritannien. — Belgien. (Criminalproceß. Brief aus Brüssel: das 9te Jahresgedächtniß der Thronbesteigung Leopolds.) — Afghanistan.

Datum der Börsen: London 24; Frankfurt a. M. 28 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 24 Jul. Wie vor zwanzig Jahren Riego mit den Soldaten der Isla de Leon das Banner der Constitution von 1812 gegen Ferdinand VII erhob, so heute Espartero — und scheinbar wenigstens in gleichem Geiste — gegen dessen unmündige Tochter Isabella II. Eine Militärinsurrection ist am 20 zu Barcelona ausgebrochen, die Minister waren genöthigt, auf ein französisches Kriegsschiff zu flüchten. Espartero, der vier Tage früher sich seiner Aemter und Würden entkleidet, „um künftig in Zurückgezogenheit der Ruhe und des häuslichen Glücks zu genießen," stand an der Spitze der Bewegung. Jedes Urtheil über die neue Katastrophe wäre jetzt, wo deren nahere Umstände noch in Dunkel gehüllt sind, voreilig. Nur so viel darf man bemerken, daß Espartero's Persönlichkeit und Betragen in der letzten Zeit nichts weniger als Vertrauen einflößten. Des Generals Ruhmredigkeit und Ehrsucht, seine spröden und hochfahrenden Manieren haben ihm von jeher die Gemüther derjenigen entfremdet, die ihn näher zu kennen Gelegenheit fanden. Bekannt ist, daß der Herzog, dessen ungemessene Eitelkeit man sich (unvorsichtig genug) mit immer neuen Titeln, Orden und Würden vergebens zu sättigen gestrebt, sich, gleich seinem Geistesverwandten Santa Anna, längst für einen zweiten Bonaparte hält, weil in fünf langen Jahren, mit den ungeheuern Hülfsmitteln eines Königreichs, dem Beistand fremder Mächte und der in reichem Maße angewendeten Bestechung es ihm gelungen, die improvisirten Banden der Insurrection unter der Führung von Neulingen im Kriegshandwerk aus dem Lande zu treiben. Was soll man vollends von dem General denken, wenn man weiß, daß auf sein Andringen hin und wider den Rath des greisen Perez de Castro die Königinnen den gefahrvollen Weg von Saragossa, statt der sichern Straße über Valencia einschlugen; wenn man weiß, daß die dem Hofe, im Widerspruch mit der ungeheuchelten Freude des Volks, in Aragoniens Hauptstadt bereiteten Demüthigungen zum Theil gerade von der nächsten Umgebung des Herzogs ausgingen! — — Briefe aus Madrid erblicken in den Todtschlägereien vom 18 die ersten Symptome der Rache der wiederauflebenden Descamisados gegen die sogenannten Gemäßigten. Das Gerücht von drohender Gährung zu Valencia erhielt sich trotz des officiellen Widerspruchs. Die Sprache der Madrider Journale ward von Tag zu Tag bitterer gegen alle reactionäre Tendenz, und zum Unglück für die Freunde der Ordnung lieh das Erscheinen eines neuen Blattes „el Profeta" im Sinne absolut monarchischer Ansichten den Declamationen der Uebergespannten einen erwünschten Vorwand. Schon verlautet, daß die erfolgte Sanction des Ayuntamientogesetzes auch in Madrid die Gemüther erhitze. — Die Einwanderung Carlistischer Rotten dauert bei uns fort. Am 19 trat auch Ros d'Eroles mit mehr als 1600 Mann über die Gränze. Tristany ist noch jenseits des Gebirgs, aber von Stunde zu Stunde erwartet. Laut Berichten aus Saragossa vom 19 hatte O'Donnell mit 6 Bataillonen die Straße von Valencia eingeschlagen. — Zu San Sebastian ward dieser Tage das Ende des Bürgerkriegs festlich begangen. Musik und Tanz, Freudenfeuer und Beleuchtung wechselten. Man bemerkte die Inschrift in Brillantfeuer: „Isabella II, paz y fueros." „An die Herrschaft ihrer rechtmäßigen Königin und die treue Achtung der altherkömmlichen und jedem Basken heiligen Landesfreiheiten knüpft sich innig die Erhaltung des Friedens und der Ordnung in diesem Lande," heißt es in der Dankadresse der Stände von Guipuzcoa an den Congreß zu Madrid. Nur um diesen Preis ist dort Ruhe und Frieden!

* Wir erhalten durch ein stenographirtes Schreiben aus Barcelona, das indessen nur bis zum 19 Jul. geht, einiges Nähere über die Vorgänge, durch welche der Sturz des Ministeriums herbeigeführt worden ist. Die Königin hatte dem Herzog von Victoria den Abschied verweigert; am 18 Nachmittags 2 Uhr fand deßwegen zwischen ihnen eine Conferenz statt. Sie war ohne Erfolg. Die Königin wünschte sich seine Dienste zu erhalten, aber seine Bedingungen wollte sie nicht erfüllen. Der Herzog machte nun Anstalt die Stadt zu verlassen, um sich in das Dorf Sanz zu begeben, eine kleine Stunde von Barcelona. Zwei Divisionen unter General Chacon waren hier vereinigt. Auf das Gerücht von der Abreise des Herzogs verbreitete sich eine allgemeine Gährung. Gemischte Gruppen von Officieren und Bürgern durchzogen die Straßen; am friedlichsten waren sie auf den Plätzen la Rambla und Constitucion, brechender auf St. Jaime um den Palast des Ayuntamiento. Bewaffnete mit Flinten sah man nicht, dagegen Viele mit langen Stöcken. Gegen 10 Uhr begann ein Haufen in der Nähe des Stadthauses eine Barricade anzulegen. Niemand verhinderte es. Ein anderer Haufen sammelte sich vor dem Hotel des Herzogs. Die Rufe: „Hoch lebe der Herzog! Hoch die Verfassung! Nieder mit dem Ministerium!" erschallten durch einander. Die lautesten Schreier waren Knaben von 10 bis 15 Jahren. Umsonst

hatten einige Patrouillen die Gruppen zerstreuen wollen: als der Versuch einem Offizier und einem Soldaten das Leben gekostet hatte, verhielten sich die Truppen fortan als theilnahmlose Zuschauer. Auch General Antonio Van Halen, von Espartero herbeigerufen, hatte keine militärische Vorkehrung getroffen. Uebrigens waren außer jenen beiden Ermordungen keine weitern Excesse vorgefallen, kein Gewehr war abgefeuert, keine Gewalt an Personen oder Eigenthum sonst verübt worden. Da die Gefahr gegen Mitternacht drohender wurde, so ließ der Herzog seinen Wagen anspannen, und begab sich abermals ins Schloß. Die Menge begleitete ihn mit den obigen Ausrufen. In dieser neuen Conferenz gab endlich die Regentin nach, da er ihr aufs bewerglichste vorstelle, daß das Volk erbittert sey, er für nichts stehen könne. Perez de Castro und seine Collegen wurden entlassen. Der Herzog selbst war Ueberbringer dieser Nachricht auf das Stadthaus, wo er gegen 2 Uhr zu Fuß ankam. Auf Begehren der Municipalität wurde sogleich die Bewaffnung zweier Bataillone der Nationalgarde verfügt. Wieder unter Begleitung des Volks kehrte er nach seiner Wohnung zurück. So wurde es gegen 4 Uhr. Dann trat er auf den Balcon, und bat das Volk nach Hause zu gehen, was auch sofort geschah. Die Ordnung war wieder hergestellt. Gleichwohl war ein Theil der Bevölkerung fortwährend in Angst, und eine große Anzahl Passe ins Ausland wurden verlangt. Perez de Castro hielt sich im Schloß nicht sicher, und suchte eine Freistatte auf dem französischen Consulat.

Ueber den Eindruck dieser Ereignisse in Madrid ist man noch im Ungewissen. Hier, von wo die Berichte durch die Post bis zum 19 gehen, war die Sanction des Municipalgesetzes eingetroffen; ob es aber promulgirt werden wird, ist eine andere Frage. Von dem Volksauflauf Tags zuvor unterhielt man sich nur noch in den Cortes. Die Minister drückten ihr Staunen aus über diesen plötzlichen Ausbruch, Aufschlüsse gaben sie nicht, sie vermutheten Hoß, daß die Ursache desselben nicht politischer Natur sey. Das Volk selbst hatte viele der Unruhestifter zur Haft gebracht, und die Alcalden leiteten eine Untersuchung ein.

(Moniteur.) In Barcelona sind am 21 Abends und am 22 Morgens wieder einige Ruhestörungen vorgefallen. Am 22 um 2 Uhr Nachmittags war die Ordnung wieder hergestellt; bis zum 23 Morgens war sie nicht mehr gestört worden. Der französische Botschafter war am 22 in Barcelona angekommen. Eine telegraphische Depesche aus Madrid meldet, daß am 21 das Ministerium den Cortes die Sanction des Gemeindegesetzes angezeigt hat. Madrid war ruhig.

„Obige Depesche — sagt der Courrier français — scheint uns nicht sehr beruhigend. Einer zweiten Emeute könnte leicht eine dritte folgen. Was man ganz unpassend die Wiederherstellung der Ordnung nennt, ist nichts als die Wirkung einer augenblicklichen Ermüdung, welcher immer wieder große Aufregung folgt. Einige Personen versicherten heute, daß es großer Anstrengungen bedürfe, die Emeute zu bekampfen, und daß die Einschreitung der Truppen, obwohl dieselbe spat eingetreten, in den Augen der von Leidenschaften bewegten Menge Espartero's Popularitat bereits verwirkt habe. Ministerielle Blatter melden, daß Madrid am 21 ruhig war. Ueber die Stimmung der übrigen Stadte Spaniens aber, wo man gewaltthatige Scenen erwartete, wie in Cadix, Saragossa, Malaga, schweigen die Organe des Ministeriums. Wir wünschten, daß dieses Stillschweigen von guter Vorbedeutung ware; in der That aber haben wir wenig Hoffnung. Die Königin ist einer Bewegung entgegen gegangen, welche über ganz Spanien sich verbreiten sollte. Es ist das Erwachen des Gemeindegeistes, durch eine Verschwörung der Armee unterstützt. Alle Städte des Litorals werden jetzt ihre Emeute haben wollen, nachdem die von Barcelona gelungen. Man versichert, die Königin habe diese Reise in die Provinzen nur in der Hoffnung unternommen, Espartero und die Armee zu ihren Planen einer Gegenrevolution zu bekehren. Marie Christine suchte an der Armee einen Beistand für den Staatsstreich zu gewinnen, den sie im Einverständniß mit der Majorität der Cortes vorbereitete. Espartero nahm die Königin beim Wort, aber der Staatsstreich fiel gegen sie und gegen die gemäßigte Partei aus. Wird hieraus was Anderes hervorgehen, als Anarchie? Wir wissen es nicht; unumgänglich nothwendig in diesem Augenblick scheint uns nur die Auflösung der Cortes. Das Land muß befragt werden; es muß sich aussprechen über die letzten Ereignisse."

„Die neuen Minister (sagt ein französisches Blatt) sind Geschöpfe des Herzogs: Antonio Gonzales, ehemaliger Präsident der Abgeordneten-Kammer unter dem Ministerium Mendizabals, entschiedener Exaltado; Onis, einst, unter Ferdinand VII, Capitän der k. Freiwilligen, jetzt großer Anhänger der englischen Politik; Vicente Sancho, früher Mina's Gefährte, Republicaner aus der alten Schule, Präsident aller geheimen revolutionären Gesellschaften, besitzt großen Einfluß auf die Massen, die er mit Gewandtheit lenkt; Ferrer, ein reicher Bankier aus den baskischen Provinzen. Sie alle stimmten als Cortes-Mitglieder gegen die Aufrechterhaltung der baskischen Vorrechte. Espartero hat sich zum Generalissimus aller Streitkräfte ernannt. Er ist jetzt Herr von Spanien. Der Pöbel von Barcelona wirft in dem Palast der Königin die Fensterscheiben ein und bringt „dem großen Herzoge" (el Señor Gran Duque) Serenaden. Wird er jetzt, wenn das Gesetz über die Ayuntamientos bereits zu Madrid verkündigt ist, verlangen, daß die Cortes das 14 Tage zuvor angenommene Gesetz wieder aufheben? Wird er, wenn sie sich dessen weigern, sie mit Kanonen zum Gehorsam zwingen?

In einem Liede, welches wahrend der dem Herzog de la Victoria am 15 Jul. von der Bevölkerung Barcelona's gebrachten Serenade abgesungen wurde, kamen unter andern folgende Stellen vor: „Die Russen und Franzosen sollen sich begnügen in Rußland und in Frankreich zu commandiren, uns aber keine Gesetze in Spanien vorschreiben. — Der Spanier wird nie vergessen, daß der Herzog von Angoulême der Friedensversicherungen sich bedient hat, um die Freiheit zu unterdrücken. — Wer den Beistand der Fremden zur Zerreißung seiner Ketten anruft, macht das Joch, das auf ihm lastet, nur noch drückender."

Das Journal des Débats fällt folgendes strenge Urtheil über Espartero: „An Einem Tage hat General Espartero den Ruhm vernichtet, den er durch seine Dienste sich errungen. Von einem Friedensstifter, einem Befreier seines Landes ist er zum Anführer von Meuterbanden herabgesunken. Der Vernichter der Banden Cabrera's hat die Blousenbataillone wieder organisirt; das heißt so viel als: er hat den Anarchisten die Waffen gegen die liberale und moderirte Partei in die Hande gegeben. Unglückliches Spanien, das dem Bürgerkriege nur entgangen zu seyn scheint, um in Casernenrevolutionen zu verfallen! Espartero vollende jetzt sein Werk; er marschire mit seinen Soldaten und den Blousenbataillonen nach Madrid, er jage die Kammern auseinander, und ersetze die Nationalrepräsentation durch Provincialjunten, dann wird Spanien nach einem langen Bürgerkriege, nach so viel vergessenem Blut und erlittenen Uebeln in den Zustand von Zerrissenheit, von Schwache und Anarchie wieder verfallen, welchem zu entreißen die Aufgabe seiner Revolution gewesen. Die baskische Insurrection ist jetzt

Digitized by Google

durch die Umstände von Barcelona gerechtfertigt. Das Benehmen Espartero's spricht Cabrera frei. Wenn jener die Königin beleidigt, sie gefangen hält, ihre constitutionellen Rechte ihr entreißt, so ist dieß soviel, als er stößt sie vom Thron. Wenn die Revolution die Feudalorganisation Spaniens, welche die Provinzen von einander isolirt, nicht durch die mächtige oberste Leitung einer Centralregierung ersetzt, so war die Revolution nur blutig und unsinnig. Um Spanien nach dem Feudalsystem zu regieren, wäre Don Carlos eben so tauglich wie Isabelle II oder Espartero."

Großbritannien.

London, 24 Jul.

In dem gestrigen Oberhause — auf dessen Verhandlungen wir zurückkommen werden — erklärte sich der Herzog v. Wellington für die Kircheneinnahmenbill. Im heutigen Oberhause ging die Regentschaftsbill durch das dritte Verlesen und zwar mit einem vom Lordkanzler vorgeschlagenen Zusatze, daß der Regent in Bezug auf seine Verheirathung denselben Verpflichtungen unterworfen seyn soll, welchen der Souverän kraft der bill of rights unterworfen ist.

In den heutigen Unterhausverhandlungen, die uns durch stenographische Mittheilungen zugekommen sind, ist die Frage über den Abschluß eines Vertrags in den türkisch-ägyptischen Differenzen zur Sprache gekommen. Zum Anfang der Sitzung zog Hr. Hume, bei Gelegenheit einer vom Ministerium im Subsidienausschusse verlangten Vermehrung der Marine durch 2000 Mann, Lord Palmerston über seine orientalische Politik zur Rechenschaft und befrug ihn über die Wahrheit des Gerüchts, daß England mit Rußland, Oesterreich und Preußen, ohne Zuziehung Frankreichs, einen Vertrag, hinsichtlich Aegyptens und Syriens abgeschlossen habe. Lord Palmerston in seiner Antwort hierauf widerspricht zunächst der Beschuldigung, daß er die verderblichen Plane Rußlands gegen die Türkei gefördert habe: über die Einzelheiten der wichtigen Verhandlungen, mit denen die großen Mächte sich seit einiger Zeit beschäftigt hätten, könne er vor Abschluß dieser Verhandlungen dem Hause nichts mittheilen, hoffe aber, daß der Augenblick dieser Mittheilung nicht mehr fern sey. Das Haus werde dann sehen, daß er in seiner den Orient betreffenden Politik gewiß nicht von unnationalen Gesinnungen geleitet worden. Einstweilen könne er dem ehrenwerthen Mitgliede für Kilkenny versichern, daß England nie Einfluß gehabt habe auf den Aufstand Syriens, sondern daß dieser seinen Ursprung habe in dem unerträglichen Druck dieses Landes durch die ägyptische Herrschaft. (Hört.) Auch füge er hinzu, daß man vollkommen wisse, über wie wichtige Punkte die fünf Mächte sich nicht vereinigen gekonnt, trotz dem daß Frankreich die Absicht geäußert habe, die Integrität des ottomanischen Reichs aufrecht zu erhalten. Hr. R. M. Milnes bedauert, daß der edle Staatssecretär sich nicht bestimmt über die Frage erklärt habe, ob wirklich bereits ein Arrangement zwischen den Mächten abgeschlossen worden sey oder nicht. In Ermanglung dessen beschränke er sich auf die Bemerkung, daß ein Krieg wegen des Orients, der nothwendig einen Krieg im Westen nach sich ziehen müßte, in England keineswegs populär wäre. Hr. Hume macht darauf aufmerksam, wie leicht, bei dem jetzigen Stand der orientalischen Frage zwischen den so nahe bei einander liegenden Flotten Englands und Frankreichs Feindseligkeiten ausbrechen könnten. Zugleich bittet er das Ministerium um eine Erklärung über die Wahrheit eines Artikels in der heutigen Nummer der Morning Post. (s. u.) Lord John Russell antwortet, daß er den fraglichen Artikel nicht gelesen, daß er aber dem Haus versichern könne, England habe eine freundliche Ausgleichung der Dinge gewiß nicht zu verhindern gesucht. Gewiß hätten die Schutzmächte das Recht gegen einen Vasallen einzuschreiten, der sich nicht scheue seinem Souverän Bedingungen vorzuschreiben, während ein Aufgeben dieses Rechts seitens Englands gerade den Zuwachs russischen Uebergewichts, den das ehrenw. Mitglied für Kilkenny befürchte, zur Folge gehabt haben würde. „Uebrigens," schließt der edle Lord, „kann ich in meinem und des Ministeriums Namen versichern, daß Frankreich von allen Nationen Europa's die ist, mit der wir am meisten in freundschaftlichem Verhältniß zu bleiben wünschen, und daß ich auch von der längern Fortdauer dieser Verhältnisse fortwährend überzeugt bin: (Hört! Hört!) denn gewiß ist andrerseits das Bestehen eines solchen Verhältnisses mit uns auch für Frankreich äußerst wünschenswerth. Hr. Hume bemerkt darauf, daß man dem edlen Lord von den letzten Nachrichten über den Orient offenbar nicht viel mitgetheilt habe. Auf eine Frage Capitän Gordons über den vergleichungsmäßigen Zustand der englischen Marine im Mittelmeere gegenüber der französischen antwortet Admiral Adam, daß derselbe der beste sey, und daß, wenn auch einige englische Fahrzeuge den französischen an Größe nachständen, sie denselben doch an Anzahl der Kanonen und sonstiger Rüstung in jeder Hinsicht gewachsen seyen. Die verlangte Summe von 101,748 Pf. St. für Vermehrung der Marine wird sodann bewilligt. Colonel Damer richtet hierauf die Aufmerksamkeit des Hauses auf die große Anzahl der französischen Regierungsdampfboote (33, die noch durch 16 vermehrt werden sollen), die England veranlassen sollte, an eine ähnliche Vermehrung seiner Dampfbootschifffahrt zu denken. Hr. O'Ferrall knüpft daran die Frage, ob „im Fall eines künftigen Krieges" die Sendung der Depeschen nicht am besten durch bewaffnete Dampfboote geschehen werde; und Capitän Gordon hält diese Frage für um so dringender, als auch Frankreich jetzt dergleichen Fahrzeuge ausrüsten lasse. (Abgang der Post.)

Der von Hrn. Hume erwähnte Artikel der M. Post, betitelt „from a distinguished correspondent" enthält die unsern Lesern bereits bekannte Mittheilung über Abschluß eines Vertrags zwischen den vier Mächten hinsichtlich der orientalischen Frage ohne Theilnahme Frankreichs, und zwar eines Vertrags, kraft dessen dem Pascha von Aegypten Bedingungen noch strenger als die vor der Schlacht von Nisib gestellt wären, mit der Drohung, daß die vier Mächte ihn, falls er dieselben binnen eines Monats nicht erfüllt hätte, mit den Waffen dazu zwingen würden. Um sich gegen einen jeden Zwang dieser Art zu vertheidigen, habe Mehemed Ali bereits seine Truppen aus Arabien zurückgezogen: der Punkt, wo er den Angriff erwarte, sey Syrien, und die Macht, die jenen Vertrag zu Land auszuführen bevollmächtigt sey, Rußland. Lord Palmerston habe den Abschluß dieses Vertrags im Ministerium nur durch seine angedrohte Abdankung durchsetzen können.

Unter den vorgestrigen Unterhausverhandlungen waren am bedeutendsten die von Lord Sandon in Anregung gebrachten über Englands Handelspolitik, namentlich in Bezug auf Südamerika, Portugal und Spanien. Lord Sandon erhob sich, da das Haus als Subsidienausschuß zusammentreten wollte, um Lord Palmerston wegen seiner oft geäußerten Behauptung, „daß kein Minister so viel als er für den auswärtigen Handel gethan habe," zur Rechenschaft zu ziehn, und ihn aufzufordern, daß er wenigstens jetzt, am Ende der langen Session, über die vielen Beschwerden, von denen unter seinem Ministerium der brittische Handel getroffen werden sey, eine genügende, Abstellung verheißende Auskunft ertheilen möge. „Ich will unsern auswärtigen Handel unter dem doppelten Gesichtspunkt

der Manufacturen-Ausfuhr und der Schifffahrt betrachten, um zu beweisen, daß derselbe in diesen beiden Punkten durch das Betragen der Regierung wesentlich gelitten hat. Was die Manufacturen-Ausfuhr betrifft, so leidet dieselbe erstens durch den ungeheuern Zoll — auf einige Artikel von 200 Procent — mit dem die mexicanische Regierung seit dem Jahr 1837 unsere Waaren belastet hat, und zwar ohne uns dabei die vertragsmäßige sechsmonatliche Ankündigungsfrist zu Theil werden zu lassen. Von den verspäteten Instructionen, die der edle Lord deßhalb hat ergehen lassen, hat man bis jetzt noch keinen Erfolg vernommen. Und wie lange wird zweitens unsere Regierung die Blokade von Buenos-Ayres noch währen lassen? Trotz aller Versicherung, daß dieselbe nur ein gelegentliches Ereigniß sey, hat sie nun bereits, zum Ruin unseres dortigen Handels, zwei Jahre lang fortgedauert. Das dort eingeschlossene brittische Eigenthum beläuft sich auf mehr als eine Million, und der jährliche Zinsenverlust dieses Capitals also auf 53,000 Pf., ohne der auf 20,000 Pf. angeschlagenen jährlichen Erhaltungskosten jener Waaren zu gedenken, ohne zu gedenken, daß die Blokade noch außerdem die dort mit brittischem Capital angelegten localen Fonds von 17 auf 3½ Procent herabgesetzt und die von brittischen Kaufleuten mit einem Capital von 2,000,000 Pf. gestiftete Nationalbank aufgehoben und zerstört hat. Was sodann unsere Schifffahrt betrifft, so erwähne ich, als ersten Grund der dieselbe treffenden Beschwerden, unser Verhältniß zu Portugal, indem dieses Land nun seit drei Jahren alle auf brittischen Schiffen eingeführten brittischen Waaren um 15 Procent höher besteuert, als die auf portugiesischen. Umsonst hat die Einstimmigkeit der brittischen Kaufleute, die unter sich ausgemacht, die Ausfuhr fortan bloß auf brittischen Schiffen zu betreiben, das Verderbliche jener Maaßregel eine Zeit lang paralysirt; ein Glasgower Kaufmann brach die Uebereinkunft, und seitdem hat natürlich unser portugiesischer Handel täglich mehr den brittischen Schiffen entzogen und den portugiesischen zugewandt werden müssen. Warum ist in diesem Falle unsere Regierung nicht dem Beispiel Amerika's gefolgt, das, als es im Jahr 1834 von Spanien ein ähnliches Verfahren, als wir von Portugal, erlitt, demselben Gleiches mit Gleichem vergalt? — Eine ähnliche verderbliche Maaßregel hat zweitens unsere Schifffahrt von Seite Spaniens getroffen, und zwar gleichfalls ohne daß unsere Regierung dieselbe durch eine Gegenmaaßregel erwiedert hätte. Der Unterschiedszoll, mit dem Spanien seit sechs Jahren die englische Schifffahrt, zu Gunsten der spanischen, belastet, wechselt von 30 auf 200 Procent. Hat deßhalb die brittische Regierung für die Erhaltung der gegenwärtigen Dynastie in Spanien so große Opfer gebracht, um ihre Schiffe mit bei weitem weniger Berücksichtigung behandelt zu sehn, als die eines jeden andern Staats der Quadrupelallianz?" — Der Redner schließt damit, daß er über alle diese dergestalt entwickelten Beschwerden dem edlen Lord-Minister des Auswärtigen eine genügende Erklärung abverlangt. — Lord Palmerston beginnt seine Antwort nach gewohnter Weise mit einer mehr allgemein gehaltenen späterein den captatio benevolentiae, in welcher er theils die scheinbare Wichtigkeit der vorgebrachten Beschwerden, theils das Uebertreiben einer von England geforderten Welt-Dictatur im Interesse seines eigenen Handels zu perstiftiren sucht. Sodann auf die einzelnen Thatsachen übergehend, schildert er das Verhältniß mit Mexico, das nur in Folge des durch England selbst ausgeglichenen Zerwürfnisses dieses Landes mit Frankreich gelitten habe, als vollkommen wiederhergestellt; die Blokade von Buenos-Ayres aber als ein nothwendiges Uebel, das von Amerika wie England geduldet werde, jetzt jedoch seinem Ende sich zu nähern scheine; in Bezug auf Portugal behauptet er, daß die portugiesische Regierung selbst das Unzweckmäßige und für Portugal nicht minder als England Nachtheilige seines Beschränkungssystems eingesehen habe und darin binnen kurzem Aenderungen treffen werde; und in Bezug auf Spanien, daß erst jetzt, nach dem elenden Ausgang (miserable failure) der Carlistischen Sache, die Zeit gekommen sey, wo man Spanien zwischen dem Proclamiren eines liberalen Schifffahrtssystems oder dem Erfahren von eben so strengen Gegenmaaßregeln die Wahl lassen könne. Schließlich weist der edle Lord nach, daß seine Behauptung über das Zunehmen des englischen Handels unter seinem Ministerium keineswegs grundlos gewesen sey, indem sich die Ausfuhr seit 1830 bis 1839 von 38,000,000 Pf. auf 53,000,000 Pf. erhoben habe, zugleich mit einem Steigen der Einfuhr in dieser Zeit von 46,000,000 Pf. auf 62,000,000 Pf. — Hr. Maclean bemerkt, daß bei dieser Bemerkung der Handel mit den brittischen Colonien von dem übrigen auswärtigen Handel nicht unterschieden sey; auch bestehe gegen die Handelspolitik des Ministeriums noch eine andere schwere, von Lord Sandon nicht berührte Frage, die man aber in der nächsten Sitzung ohne Zweifel schärfer ins Auge fassen werde, nämlich die über den östlichen Handel. Diese Aeußerung bringt die Unterhandlungen wieder auf Krakau und den Handelsvertrag mit Oesterreich, in Bezug auf welchen letztern Hr. d'Israeli bemerkt, daß derselbe durchaus auf den Grundsätzen der conservativen Politik beruhe, und jedenfalls als der beste Act von Lord Palmerstons ministerieller Thätigkeit angesehen werden müsse. Nur frage es sich, ob er durch denselben alle seine andern neunjährigen Irrthümer wieder gut machen könne. Nachdem sodann die HH. Sheil und Ewart gleichfalls noch den Werth des Handelsvertrags mit Oesterreich hervorgehoben haben, bricht die Verhandlung ab, bei vollkommener Leerheit der Oppositionsbänke.

In Bezug auf die Regentschaftsrede des Herzogs von Sussex macht sich der Standard darüber lustig, daß der 68jährige alte Herr über die Gräber zweier blühend gefunden, noch nicht 22jährigen königlichen Personen hinweg auf künftige Macht für sich selbst speculire, und schließt mit dem Wunsche, daß die Königin und ihr Gemahl beide, dem natürlichen Gang des Lebens nach, den edlen Herzog um ein halbes Jahrhundert überleben mögen.

☞ London, 21 Jul. Lord Palmerston hatte in letzter Zeit häufige Zusammenkünfte mit den bei der Londoner Conferenz bevollmächtigten Gesandten der hohen Pforte, Rußlands, Oesterreichs und Preußens. Hr. v. Guizot hielt sich von allen entfernt. Seine Abwesenheit war eine freiwillige; denn Frankreich wurde förmlich und wiederholt eingeladen an den Berathungen Theil zu nehmen, die man zur endlichen Schließung des türkisch-ägyptischen Streites in den letzten Wochen zu pflegen gedachte. Da übrigens eine zu große Verschiedenheit der Ansichten oder vielmehr eine ganz entgegengesetzte Tendenz von wirklichen oder vermeintlichen Interessen den Berathungen, die zu einer Transaction führen sollen, der Förderung der Sache nur Hindernisse in den Weg legen konnte, so gebrauchte der Lord die verständige Vorsicht, dem französischen Botschafter in allgemeinen Umrissen die Ideen mitzutheilen, die der Berathung als Leitungsprincipien zu dienen hätten. Hr. Guizot, der sich über diesen Punkt in größter Eile mit eigenen Instructionen aus Paris versehen hatte, erwiederte zuletzt, unter den von England aufgestellten Principien und auf die vom Lord Palmerston angegebene Grundlage eines türkisch-ägyptischen Abkommens hin, könne Frankreich an den bevorstehenden Berathungen zu einem endlichen Arran-

gement der ägyptischen Frage nicht Theil nehmen. Die Berathungen der Repräsentanten der Pforte, Großbritanniens, Rußlands, Oesterreichs und Preußens beziehen sich auf einen neuen Pacificationsentwurf, den Lord Palmerston vor kurzem dem brittischen Cabinet vorlegte. Die Beharrlichkeit und die bewunderungswürdige Consequenz des Staatssecretärs mußte endlich obsiegen, das englische Ministerconseil ward genöthigt einzugestehen, daß es eine reine Unmöglichkeit sey, in der orientalischen Frage mit Frankreich zu gehen; es adoptirte einstimmig den genannten Pacificationsplan. Sobald die erwünschte Einigkeit im Cabinet hergestellt war, schritten die Bevollmächtigten ohne Hrn. Guizot zur Berathung, und es steht zu erwarten, welches Resultat diese wichtige Conferenz haben soll. Es drängen sich hier zwei wichtige Fragen auf, die dießmal zum Glück in dem bereits Geschehenen eine leichte Beantwortung finden. Die erste dieser Fragen, ob nämlich die vier berathenden Großmächte zu einem einstimmigen Beschluß gelangen werden, muß mit Ja beantwortet werden. Das Gegentheil davon ist unmöglich. Der einfache Grund zu dieser Behauptung ist, daß diese Mächte bereits über die Art der Lösung der orientalischen Frage einig waren, daß nur ein Theil des englischen Cabinets die eingetretene Zögerung verursachte, daß die Conferenz in London eigentlich nur eine Deferenz gegen Frankreich war. Eine sehr unterrichtete Person behauptete zwar neulich, daß von Seite Rußlands sich leicht einige unerwartete Hindernisse ergeben könnten, indem Baron Brunnow durch seine Instructionen angewiesen sey, Alles in Bewegung zu setzen, um den Beitritt Frankreichs zu den Beschlüssen der Conferenz zu bewirken, diese daher leicht Bedenken tragen könnte, ohne Frankreich in eine praktische Entscheidung sich einzulassen. Allein mir ist wohl bekannt, daß nach einer jüngst gemachten Erklärung des russischen Bevollmächtigten als gewiß angenommen werden muß, daß es Rußland zwar erwünscht gewesen wäre, einen gemeinschaftlichen Accord aller fünf Mächte zu Stande kommen zu sehen, daß aber, im Fall ein solcher Wunsch nicht in Erfüllung gehen sollte, er, Brunnow, angewiesen sey, auch einer Uebereinkunft beizutreten, von welcher Frankreich ausgeschlossen oder sich selbst ausschließen würde. — Eben so leicht ist die zweite Frage zu beantworten: welche Bestimmungen enthält Palmerstons neuester Pacificationsplan? Wird die Pforte ganz Syrien unter ihre unmittelbare Botmäßigkeit erhalten? Zwar sollte man dieß nach den Aeußerungen Palmerstons im Parlament als gewiß annehmen; es ist indessen nach dem geschichtlichen Zusammenhang der bisherigen Ereignisse nicht anzunehmen. Denn da das englische Cabinet bereits, wie ich zu seiner Zeit berichtete, sich bestimmt gefühlt hatte, dem Vicekönig den Theil von Syrien zu überlassen, der diesseits der Linie liegt, die von dem Vorgebirg Karmel zu dem See Genezareth (Tabarieh) und von dem genannten See bis zu dem Vorgebirge des rothen Meeres (Akabah) geht, so ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß dem Vicekönig der größte Theil des Paschaliks Acre entzogen werden soll, weil dieser sich ja keiner Renitenz schuldig gemacht, die ihm nur dann vorgeworfen werden könnte, wenn man ihm jene Bestimmung peremtorisch und als einen Beschluß der Majorität der Mächte angekündigt hatte. Eben daraus ergibt sich, daß sowohl die Insel Kandia, als auch die heiligen Städte und Arabien der Pforte wieder zufallen, und die Flotte zurückgestellt werden solle; ferner, daß dem Vicekönig und seiner Familie nur über Aegypten die Erblichkeit zuerkannt, und das Paschalik St. Jean d'Acre bloß auf seine Lebenszeit ihm verliehen werden wird, daß endlich Mehemed Ali mit dem gänzlichen Verlust aller dieser Rechte bedroht ist, falls er in einem unüberlegten Widerstandssysteme beharren sollte. Hinsichtlich der in Anwendung zu bringenden Coërcitivmaaßregeln lehrt ebenfalls der Zusammenhang der Frage und der bisherigen Unterhandlungen, daß alle contrahirenden Mächte mit Ausnahme Preußens direct Antheil an den Zwangsmaaßregeln nehmen werden. Denn da die vier Mächte hinsichtlich des Entscheidungsprincips dieser Frage seit länger denn einem halben Jahre einig geworden, so ließe sich kaum die Nothwendigkeit einer längern Unterhandlung einsehen, wenn man nicht annähme, daß über die von jeder Macht zu leistenden Beiträge zu den Executionsmitteln einige Differenzen bestanden, von denen ich aber nach zulässigen Daten glaube, daß sie nicht mehr in diesem Augenblick bestehen. Unter diesen Umständen ist leicht zu ermessen, wie unklug Frankreich handelte, als es sich trotzig von Conferenzen zurückziehen zu müssen glaubte, wo seine Gegenwart Mehemed Ali von wesentlichen Nutzen hätte seyn können. Denn gewiß ist, daß man von einigen Seiten her bereit war, dem Vicekönig auf die Dauer seiner Lebenszeit nicht unbedeutende Concessionen zu machen, fast einzig zu dem Zweck, Frankreich zufrieden und eine Collision mit ihm vermieden zu sehen. Doch nie wird letztere Macht sich gewöhnen, eine andere als eine dictatorische Stellung einzunehmen. Vermag sie diese nicht geltend zu machen, so verliert sie ihre Haltung, läßt die gewöhnlichen Eingebungen der Klugheit außer Acht, und opfert zuletzt die Interessen ihrer theuersten Bundesgenossen. Allem Anschein nach dürfte dieß mit dem Gouverneur von Aegypten der Fall seyn. Aus dem Ganzen läßt sich leicht jene bekannte Behauptung würdigen, als müsse Preußen eine untergeordnete Rolle bei der orientalischen Frage spielen. Es dürfte leicht zu beweisen seyn, daß das moralische Gewicht der Stimme Preußens, bei der geographischen und politischen Stellung desselben, von derselben Wichtigkeit sey, als es irgend einer Macht zugeschrieben zu werden pflegt.

Frankreich.

Paris, 26 Jul.

Der König und die Königin der Belgier sind in St. Cloud angekommen.

Die Pariser Blätter haben nun ebenfalls Kunde von dem in London zwischen Großbritannien, Oesterreich, Preußen und Rußland abgeschlossenen Vertrag, von welchem unsere vorgestrige Londoner Correspondenz die erste Meldung that. Ein anderer unserer Londoner Correspondenten bringt heute das Nähere über die dem Pascha von Aegypten aufzulegenden Bedingungen. Freilich spricht diese heutige, so weit der Redaction bekannt, aus gleich gut unterrichteter Quelle kommende Mittheilung noch nicht von einem förmlichen Abschluß, der unserer vorgestrigen Correspondenz zufolge am 15 Jul. erfolgt wäre, womit auch die neuesten Pariser Blätter übereinstimmen, nur daß diesen das Datum des Vertrags noch unbekannt ist. Der scheinbare Widerspruch löst sich vielleicht dadurch, daß am 15 Jul. ein Präliminarvertrag über die zwischen der Pforte und Aegypten festzustellenden Territorialbestimmungen abgeschlossen ward (im Einverständniß mit dem bei der Conferenz accreditirten türkischen Botschafter), während die Entscheidung über die Ausdehnung der Coërcitivmaaßregeln den zunächst sich daran anschließenden weitern Berathungen vorbehalten worden seyn mag. Die heutigen Parlamentsverhandlungen geben, wenn auch keine vollständige Aufklärung, doch interessante Andeutungen. Was ihrerseits die französischen Blätter sagen, faßt sich zusammen in folgendem Artikel des Constitutionnel: „Das Gerücht hat sich heute verbreitet, daß die schon seit langer Zeit gegen den Pascha von Aegypten angekündigten Beschlüsse in London endlich wirklich gefaßt worden. Die Repräsentanten

der vier Mächte, England, Oesterreich, Preußen und Rußland, haben mit dem Gesandten der Pforte eine Convention unterzeichnet, deren Hauptbestimmungen folgende sind: der Sultan bietet dem Pascha Aegypten erblich und das Paschalik von St. Jean d'Acre lebenslänglich. Wenn der Pascha innerhalb zehn Tagen seine Einwilligung nicht gibt, wird der Sultan ihm bloß noch Aegypten bieten. Weigert er sich abermals, so machen sich die vier Mächte verbindlich, Mehemed Ali zum Gehorsam zu bringen. Worin die Zwangsmaaßregeln bestehen werden, weiß man noch nicht. Man spricht von einer Blokade der Küste Syriens, und wenn Mehemed Ali Konstantinopel bedrohen würde, so soll ein gemeinschaftliches Einschreiten stattfinden, ähnlich dem, welches in den Vorschlägen des Hrn. v. Brunnow stipulirt worden. Diese Convention wurde, sagt man, nach Wien, Berlin und St. Petersburg zur Ratification geschickt. Die Sache scheint sicher und ist von so ernster Bedeutung, daß wir uns für heute jeder Betrachtung darüber enthalten."

Das Journal des Débats meint, diese Nachrichten bedürften noch der Bestätigung. Der Temps schiebt die Schuld dieser ganzen Verwicklung dem vorigen Ministerium zu. Der Courrier français gar erblickt bereits einen europäischen Krieg, da Frankreich betrogen scheine von England, das sich mit dem Dränger Polens verbunden habe zur Theilung der Türkei. Der National prophezeit, ein zweites Navarin an den Küsten Syriens werde den Täuschungen des ersten die Krone aufsetzen, dann sey es aus mit Mehemed Ali, mit den Insurgenten des Libanon, mit allen Stützpunkten Frankreichs im Orient (wozu also der National die „Insurgenten des Libanon" rechnet, während er zugleich will, daß Frankreich dem Vierkönig helfe). Zwar habe Hr. Thiers, aufgeschreckt aus seinem far niente durch die neuesten Depeschen aus dem Orient, seine Signatur dahin geschickt, aber sie werde dort nur „vollbrachte Thatsachen" finden.

(Courrier français.) Der Handelsvertrag zwischen Frankreich und Holland muß heute unterzeichnet worden seyn. Er öffnet die elsässischen Märkte am Rhein den Colonialwaaren und gibt dagegen unsern Colonien einen Markt mehr an Holland, dem Stapelplatz der deutschen Staaten. Ueberdieß hat dieser Tractat den Vortheil, uns mit den Interessen eines Seehandel treibenden Volkes, welches lange Frankreichs Alliirter gewesen, enger zu verknüpfen. Wir hoffen, man wird es bei diesem Vertrag allein nicht bewenden lassen. — Die Schnelligkeit, mit welcher die Unterhandlungen geleitet worden, contrastirt traurig genug mit der Langsamkeit, den zahllosen Phasen der zwischen Frankreich und England angeknüpften Handelsconferenzen. Vor zwanzig Tagen hat Hr. Porter Paris verlassen, und einen Vertrag nach London gebracht, zu dessen Abschluß nichts als die Sanction des dortigen Cabinets fehlte. Seit jener Zeit weiß Niemand, was aus dem Vertrag geworden ist. Eine Frage des Hrn. Israeli im Unterhause über diesen Gegenstand blieb ohne Antwort. Wird man auch der französischen Regierung eine solche verweigern?

* **Toulon**, 22 Jul. Mit dem Dampfboot Tartare sind uns Briefe aus **Algier** vom 18 Jul. zugekommen. Die Colonne des Generals Changarnier ist nicht, wie man anfangs geglaubt, nach Dellys, sondern nach dem Gebirge oberhalb Belida abgegangen, und hat das Gebiet der Beni-Salah ohne Schwertstreich besetzt. Der Bau eines Lagers wurde dort begonnen, welches den äußersten Vorposten auf der Straße nach Medeah bilden und die telegraphische Linie zwischen Belida und Medeah beschützen soll. Die Arbeiter wurden öfters angegriffen, und in der Dunkelheit der Nacht versuchten Abd-El-Kaders reguläre Truppen sich der begonnenen Schanze zu bemächtigen, auf welcher der Telegraph errichtet wird. Man erzählt, General Changarnier habe die Angreifer umgangen, und ihnen 60 Mann getödtet. — Mit dem letzten Dampfboot aus Bona sind mehrere Mitglieder der wissenschaftlichen Commission — worunter die als Archaeologen bekannten HH. Carrette und Berbrugger, der Expapst der St. Simonisten, Hr. Enfantin ꝛc. — welche die Provinz Constantine bereist haben, in Algier angekommen.

Deutschland.

** **München**, 29 Jul. Ihre k. H. die Frau Herzogin von Leuchtenberg und deren Prinzessin Tochter sind gestern Abend aus Ems wieder hier eingetroffen. — Das heute erschienene Regierungsblatt bringt eine königliche Verordnung, die Einrichtung des Gemeinde- und Stiftungs-Forstwesens in der Pfalz betreffend. — Der Isar, die durch die anhaltenden Regengüsse der letzten Tage bis zur Höhe von 14 Fuß über 0 gestiegen (was seit 25 Jahren hier nicht mehr der Fall war), hat diesen Morgen in der Umgegend unserer Stadt große Verheerungen angerichtet. Die Prater- und zum Theil auch die Bogenhauser Brücke wurden von dem reißenden Strom weggenommen, und die Uferdamme bedeutend beschädigt. Leider ist dabei auch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen.

Regensburg, 21 Jul. Der Bau der Walhalla hat seit dem vorigen Jahre bedeutende Fortschritte gemacht. Das Aeußere des Tempels ist in den Hauptsachen bis auf die Dachdeckung vollendet. Es sind nur noch die Säulen nicht alle cannelirt — woran man aber thätig arbeitet — und die Rundbilder am nördlichen Tympanon, die Herrmannsschlacht andeutend, nicht aufgestellt. Mächtig haben sich auch schon die cyklopischen oder Polygon-Mauern der zum Propyläum hinaufführenden Terrassen und Treppen erhoben und gewähren den imposantesten Anblick. Im Innern ist die Marmorbekleidung der Wände ganz beendigt, die Tragsteine erwarten bereits die Büsten der Walhallabelden; das große Marmorfries, die älteste Geschichte der deutschen Nation vorstellend, ist nebst seinen Gesimsen an Ort und Stelle, so auch die vielen Marmorplatten, auf welchen mit vergoldeten Erzbuchstaben die Namen jener Heroen glänzen, von denen keine Portrate aufgefunden werden konnten. Die kolossalen, im Style der chryselephantinischen Plastik ausgeführten Walkyren-Statuen, welche das Deckengebälke stützen werden, sind ebenfalls schon alle über den Pfeilern der Saalwände aufgestellt. Es ist nun noch der Fußboden übrig, der ein reiches Litbostraton von bunten Marmorarten werden, und die Decke des Saales, welche aus Bronzeplatten mit vergoldeten Cassetten und Ornamenten bestehen wird. Dieser Tage sind die Maschinisten eingetroffen, um mit der Zusammenfügung der Erzbalkenconstructionen des Dachstuhles anzufangen, und man hofft bis zum nächsten Frühjahre das Gebäude ganz unter Dach zu haben. (Reg. Z.)

* **Aus Franken**, 25 Jul. Die Aussicht auf einen nahen Beginn der Arbeiten an der Eisenbahn von Nürnberg nach Bamberg von Seite der Actiengesellschaft wird immer günstiger. Wie bekannt, ist ein Procent der Actien gleich anfangs einbezahlt, und größtentheils für Vermessungen und andere einleitende Arbeiten verausgabt worden. Als darauf das ganze Unternehmen wegen der früher erwähnten Ursachen ins Stocken zu gerathen schien, hielten die meisten Actionnäre das bereits ausgezahlte eine Procent für verloren und das Papier sank im Werth. Nachdem sodann wieder Leben in die Sache kam und der Gesellschaftsvorstand die Aufforderung zur Einzahlung weiterer vier Procent er eben ließ, ward die Befürchtung unter einer großen Zahl von Actionnären rege, sie könnten möglicherweise

weise auch die neue Einzahlung einbüßen, weßhalb denn jener Aufforderung auch vorerst nur mit großer Lauheit entsprochen wurde. Seitdem indeß gegenwärtig von Seite des Vorstandes die bestimmte Erklärung, die sich im Grunde von selbst verstand, abgegeben worden ist, die vier Procent würden in dem Fall, daß die Gesellschaft vom Bau der Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche bayerische Gränze abstehen wolle, sofort zurückerstattet werden — seitdem sind auch die Skrupel der Furchtsamsten in dieser Hinsicht beseitigt worden, das bezügliche Papier steigt im Curs und die Einzahlungen erfolgen rascher. Auch haben bereits diejenigen Nürnberger Häuser, welche bei dem Unternehmen im größten Betrage betheiligt sind, dem Vorstand die Anzeige gemacht, daß sie sich mit ihrem ganzen Antheil als beigetreten ansehen würden, sobald nur die übrigen Einzahlungen bis zu einer bestimmten, mäßigen Summe angewachsen wären. Mit gespannter Neugierde sieht man daher dem 4 August entgegen, an welchem Tage sich entscheiden muß, ob ohne längeres Zögern Hand an die Ausführung des wichtigen Werkes gelegt wird, oder ob die bestehende Gesellschaft dasselbe fallen läßt. Ersteres ist gewiß zu wünschen im Interesse sowohl des gewerbthätigen, rührigen Frankens, und namentlich Nürnbergs, seiner ersten Handelsstadt, als auch ganz Deutschlands. Knüpfen sich doch an die Ausführung der fränkischen Eisenbahn eine Menge ähnlicher Werke, deren Anlage durch Hinziehung jener mit verzögert wird! Gerade die gegenwärtigen Conjuncturen sind dem Unternehmen überaus günstig, und dürften in der Art, einmal versäumt, nicht sobald wiederkehren. Ein billiger Erwerb der Grundstücke, die der Main-Donau-Canal noch nicht vertheuert hat — was später ohne Zweifel eintritt — eine Menge der bei diesem abgedankten Arbeiter, gutes Material und billige Gelegenheiten — das Alles steht dem Bau jetzt noch zu Gebote und dürfte sich je länger desto ungünstiger gestalten. Ebenfalls ist es wichtig, daß sich sowohl in den thüringischen Herzogthümern als von Sachsen aus gerade jetzt eine große Geneigtheit kundgibt, sich dem diesseitigen Unternehmen anzuschließen und es nach Nordosten und nach Nordwesten fortzusetzen. Auch dieß könnte sich bei Versäumniß leicht zum Nachtheil Frankens und Bayerns ändern — man muß das Eisen schmieden, so lang es warm ist. Es gilt ja die Herstellung einer Eisenbahn, die von der größten commerciellen Wichtigkeit ist und stets bleiben wird, und die nicht dem bloßen Luxus oder einem leeren Spiel dienen soll; es gilt die Beförderung eines acht vaterländischen Unternehmens, das dem ganzen Lande reiche Früchte eintragen wird! Auch dürfte in ganz Deutschland keine andere Bahn von gleicher Länge so billig als die Nürnberg-Bamberger anzulegen seyn, keine andere, die, wie sie, einen commerciellen Charakter trägt, einen größern Verkehr zu erwarten haben. Einige fürchten, der Canal und die Eisenbahn würden sich gegenseitig beeinträchtigen. Nichts kann ungegründeter seyn als eine solche Besorgniß. Vielmehr werden sie sich gegenseitig unterstützen, indem beide für sich den Verkehr und die Industrie beleben. Beim Canal äußert die Kraft bei einer mittlern Schnittgeschwindigkeit die größte Wirkung, welche vielmal die Kraftentwicklung auf der Eisenbahn bei derselben Geschwindigkeit übertrifft; bei wachsender Geschwindigkeit wird dagegen der Transport auf der Eisenbahn ungleich wirksamer als der auf dem Canal, und zwar in einem noch weit größern Verhältniß als die Geschwindigkeit zunimmt. Was schnell befördert werden soll, geht auf der Eisenbahn, und umgekehrt. In den Niederlanden und in England sieht man die schönsten Landstraßen, Canale und Eisenbahnen dicht nebeneinander laufen und alle drei verschiedenen Wege gleich belebt. Endlich besorgt man noch, der Staat möchte die Fortsetzung der Eisenbahn von Bamberg nach Coburg selbst übernehmen und die Gesellschaft zu der nordöstlichen Fortsetzung derselben von Bamberg nach Hof, die man als die unvortheilhaftere betrachtet, veranlassen wollen. Auch diese Besorgniß beruht wohl nur auf irrigen Voraussetzungen. Denn einmal würde das Zustandekommen beider Zweiglinien — von Bamberg nach Nordwesten und nach Nordosten — die übrigens an Wichtigkeit keineswegs einander nachstehen, gerade dem Verkehr auf der mittlern Treffbahn, also der Gesellschaft, zum größten Vortheil gereichen. Sodann wäre der Staat, im Fall er selbst die eine Zweiglinie baute, eben dadurch auch bei dem ganzen Unternehmen betheiligt und in seinem eigenen Interesse auch das der Gesellschaft zu fördern geneigt; wovon sich überdieß schon aus allgemeinen Gründen das Gegentheil gar nicht annehmen läßt.

Wildbad, Jul. Unser Curort ist dieses Jahr wieder sehr belebt. Der Ruf der Heilkräfte unsers Wassers verbreitet sich immer weiter, und jedes Jahr sehen wir neue Fremde aus zum Theil sehr entfernten Gegenden kommen. Die Einrichtungen, um einem so vermehrten Besuche zu entsprechen, schreiten auch jedes Jahr voran. Das neue Hotel Bellevue an der Allee ist vollendet. Der Gasthof zum Bären erhält seinen alten guten Ruf Bereits steigt der neue Cursaal in die Höhe. Der Wasserreichthum wurde durch Erbohrung neuer Quellen bedeutend vermehrt, und noch dieses Spätjahr, sobald die strengste Curzeit vorbei ist, soll mit dem Bau neuer Badehäuser begonnen werden. Die früher in so schlechtem Zustand befindlich gewesenen Straßen werden ebenfalls verbessert. Statt der hohen Steige von Hirsau gegen Calmbach (auf der Straße von Stuttgart über Calw hieher) ist bereits eine bequeme Straße mit geringer Steigung angelegt, und an der Strecke von der Höhe nach Calmbach herab wird gearbeitet. Die Verbindung mit dem obern Schwarzwalde, dem Breisgau und der westlichen Schweiz durch das Enz- und obere Murgthal nach Freudenstadt und über den Kniebis wird durch eine bequeme Straße erleichtert. Dagegen ist die Verbindung mit Baden-Baden und Straßburg noch immer durch schlechte Wege erschwert, oder wird durch bedeutende Umwege verlängert. (Schw. M.)

Karlsruhe, 24 Jul. Die Rheinbrücke bei Knielingen schreitet ihrer Vollendung rasch entgegen. Von den benöthigten 37 Pontons fehlen nur noch ganz wenige, und bereits hat man mit Einrammung der Pfähle an der diesseitigen Landveste angefangen. Die neue Brücke über die Alb, so wie die neue Chaussée von Knielingen an den Rhein sind fertig. Auch jenseits des Rheins wird an der Verbindungsstraße jetzt eifrig gearbeitet. Die feierliche Eröffnung der Brücke soll am 25 Aug., dem Namensfeste Sr. Maj. des Königs von Bayern und Sr. Hoh. des Erbgroßherzogs von Baden, stattfinden. — Am 29 Aug. soll die Eisenbahn von Mannheim nach Heidelberg eröffnet werden. Die zu 120,000 fl. veranschlagte Eisenbahn von hier nach Knielingen ist neuerdings auf Hemmnisse gestoßen, indem man sich, dem Vernehmen nach, über den Endpunkt bis jetzt noch nicht vereinigt hat.

** **Wiesbaden**, 23 Jul. Zu den Eigenthümlichkeiten, welche unsern Badeort auszeichnen, gehört die Anwesenheit eines halben Dutzend englischer Aerzte, denen die Praxis förmlich gestattet ist. Diese beschränkt sich auch nicht etwa auf englische Familien, welche ihren Arzt mitbringen oder auf die Engländer, welche es vorziehen könnten, sich von einem Landsmann behandeln zu lassen, sondern die fremden Aerzte treten in aller und jeder Beziehung in Concurrenz mit den einheimischen. Da

eine Habilitirung zur Praxis nicht, wie von den letztern, von den Fremden begehrt wird, und der ärztliche Rath in den Bädern gut belohnt zu werden pflegt, so darf man mit Wahrscheinlichkeit darauf zählen, bald auch russische, französische, holländische ꝛc. Heilkünstler hier in Wirksamkeit zu sehen. Die Arzneikunst wird dadurch zum freien Gewerbe. Ob diese Maxime auf Wiesbaden sich beschränken oder auch anderwärts angewandt werden wird, bleibt zu erwarten. Bis jetzt steht diese Erscheinung in Deutschland ganz isolirt da.

* **Dresden**, 26 Jul. Der seit acht Tagen erwartete Herzog von Lucca ist bis jetzt noch nicht hier angekommen. — Se. Maj. der König hat eine mehrwöchentliche Reise in das schlesische Gebirge unternommen, und morgen verläßt uns für immer der Erbgroßherzog von Schwerin, um vorerst nach Hause zu reisen, und späterhin die Universität Bonn zu beziehen. — Unsre Minister machen nach dem Schlusse des Landtags fast sämmtlich Reisen, um sich von den ermüdenden Arbeiten zu erholen. Der Finanzminister v. Zeschau hat bereits das Teplitzer Bad gebraucht, und kehrt dieser Tage mit seiner Familie zurück. Ebenso ist der Minister des Innern, Nostitz und Jänckendorf, im Bade, und nach seiner Wiederkehr werden die Minister des Kriegs und der Justiz, v. Nostitz-Wallwitz und v. Könneritz kleine Urlaubsreisen antreten. — An die Stelle des von Frankfurt a. M. zurückberufenen Bundestagsgesandten v. Manteuffel wird, wie es jetzt ziemlich gewiß heißt, der Director v. Nostitz, Bruder des Ministers des Innern, dahin abgesendet werden. — Morgen reist auch Professor Bendemann, der seit einiger Zeit an den Augen gelitten hat, zur Herstellung seiner Gesundheit nach Marienbad; der preußische Gesandte, der von Berufsreisen nur erst zurückgekehrt ist, wird zu demselben Zweck in den nächsten Tagen nach Teplitz abgehen.

Leipzig, 10 Jul. Die Gesammtzahl der in Leipzig Studirenden beträgt bis zum 1 Jul. d. J. 941, nämlich 675 Inländer und 266 Ausländer, und von denselben gehören 267 zur theologischen, 366 zur juristischen, 220 zur medicinischen und 88 zur philosophischen Facultät. (L. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 Jul. Consols 91⅞; span. act. 26⅞; pass. 6¾; portugies. 35½.

Paris, 26 Jul. (Sonntag.) Auf die Nachrichten, die der heutige Constitutionnel gibt und die gestern Abends bereits an der Börse circulirten, fiel die 3proc. Rente auf 84. 85. Heute bei Tortoni stand der Curs anfangs auf 85. 15., fiel bis 84. 70 und endigte innerhalb 24 Stunden mit 84. 80. Ungeheure Geschäfte wurden zu 84. 70 gemacht. An 3proc. wurden für 300,000 Fr. umgesetzt.

(Courrier français.) Die Nachrichten aus dem Orient machten auf der Börse lebhaften Eindruck. Man erfuhr zu gleicher Zeit, daß der Divan auf Anstiften Lord Ponsonby's die Vorschläge des Vicekönigs verworfen habe, und daß die Mächte, mit Ausschluß Frankreichs, eine Uebereinkunft in Betreff des zwischen der Pforte und ihrem Vasallen schwebenden Streites getroffen. Diese Gerüchte, mit dem Abgang einiger britischen Linienschiffe von Burla nach den Küsten Syriens in Verbindung gebracht, deuteten auf die Möglichkeit eines Conflicts. Die 5proc. Cons. fielen um 20 Cent.

Aus **Beaucaire** vom 19 Jul. sagt ein Schreiben: „Bedeutende Verkäufe an Tuch fanden bis jetzt auf der Messe statt. Die Wolle, glaubte man, werde im Preise sich erhalten, und wenn auch nicht steigen, doch noch weniger fallen. Im Umsatze herrscht günstige Bewegung."

Augsburg, 30 Jul. Ludw. Donau-Canal — P., 73 G. Augsb. Münch. Eisenb. 96 P., 95 G. Venet. Mail. Eisenb. — B. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100⅞ P., 100¾ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 113 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 620 P., 617 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 134 P. Anleh. von 1834 147 P. Met. 5proc. 109½ P., 108⅞ G. 4proc. — P., 102 G. 3proc. 82 G. Bankactien 11 Sem. 1840 P., 1835 G. Poln. Loose 300fl. 104 G. Poln. Loose 500fl. 118 P. Darmstadter Loose 60 G. Amsterdam 1 Mon. 108⅛ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99¼ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 60⅛ P. Genua 51⅛ G. Livorno 60½ G. Triest 99¼ P. Venedig 60⅝ P.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Jul. 5proc. Metall. 108⅛; 4proc. 101⅞; 3proc. 81⅞; Bankactien 2226; 250fl.-Loose 132½; 500fl. 144½; Integr. 52⅛ à ⅜; Synd. 4½proc. 90; Ard. 5⅞; port. 14¼; poln. Loose 300fl. 72½ Thlr.; 500fl. 80⅛ Thlr.; Taunusbahn 340 fl.; Disconto 3¼ Proc. G.

*** **Hamburg**, 22 Jul. Die letzten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten stellen einen großen Ausfall in den Staatseinnahmen in Aussicht, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf 40 Proc. belaufen dürfte. Die Jahresrechnungen des Staatsschatzes werden bekanntlich am 30 Sept. geschlossen, und auf die Einfuhrzölle allein zeigt sich nach dem Voranschlag von 15,000,000 Thalern eine Verminderung von 6,000,000 für das laufende Jahr, wenn man die noch nicht verflossenen drei Monate damit in Anschlag bringt. Auf den Verkauf der öffentlichen Ländereien berechnet man den Ausfall auf 1,500,000 Thaler, also im Ganzen 7,500,000 Thaler weniger als die Regierung erwartet hatte. — Dem Senate wurde am 26 Jun. eine Uebersicht über den amerikanischen Handels- und Schifffahrtsverkehr vom 1 Oct. 1838 bis 30 Sept. 1839 vorgelegt. Dieser Uebersicht gemäß hat die Einfuhr 162,092,132 Thaler betragen, wovon 143,874,252 in amerikanischen und 18,217,880 Thaler in fremden Schiffen gebracht wurden. Die Ausfuhr dagegen wird auf 121,028,416 Thaler angegeben, von welchen 103,533,891 auf einheimische und 17,494,525 Thaler auf fremde Erzeugnisse kommen. Zu diesem Handelsverkehr waren 4,205,410 Tonnen Frachtschiffe erforderlich, wovon 2,969,207 Tonnen von Amerikanern und 1,236,203 Tonnen von fremden Nationen geliefert wurden. — Die englischen Blatter melden einen großen Diebstahl von etwa 40,000 Pf. in spanischen, portugiesischen und holländischen Staatspapieren, welche einem in London ansässigen fremden Hause entwendet wurden. Ein Hehler und Empfanger des gestohlenen Gutes scheint ein ehemaliger Weinhändler gewesen zu seyn, der sich bei der Entdeckung mit Frau und Kindern geflüchtet hat. Tausend Pfund sind auf seinen Verhaft gesetzt.

* **Hamburg**, 24 Jul. Die heute angekommene Londoner Post vom 21 d. brachte zwar keine höhern Preise für Weizen, dennoch dauert der Begehr dafür fort, und die am Markt gekommenen 150 Last wurden sogleich ungefähr zu den zuletzt bedungenen Preisen verkauft. Nach andern Getreidearten zeigte sich keine Frage; indeß sind die Preise auch davon fest. Von Colonialwaaren sind Kaffee und Zucker etwas besser, Baumwolle erhält sich ebenfalls; es sind dieser Tage mehrere Partien zu etwas erhöhten Preisen abgegeben. Für auswartige Valuten war die Börse heute lebhaft. London war viel Papier, und schien anfangs flau zu gehen, wurde aber nachher angenehmer, und blieb endlich Geld für lange Sicht, kurze nicht zu lassen. Paris gut zu lassen in beiden Sichten. Amsterdam viel Geld, bis 15 Cts. über Curs bezahlt. St. Petersburg vernachlässigt. Von deutschen Devisen, österreichische und preußische sehr gut zu lassen, Augsburg, Frankfurt und Leipzig weniger gefragt. Disconto 2½ Proc. Louisd'ors fielen in Folge der niedrigen Notirungen in Berlin und Leipzig. In Fonds war wenig zu thun, nur in danischen 3proc. und hollandischen 2½proc. ging einiges um; polnische Loose waren sehr gesucht, aber nicht zu haben. — Bei dem Fallimente des Hauses Cruz-Muñoz in der Havannah sind einige der bedeutendsten hiesigen und Bremer Leinenhandlungen betheiligt, die letztern stärker als die erstern. — Die letzten Nachrichten aus den Vereinigten Staaten lauten für deutsche Manufacturwaaren günstiger; auch sind die Remessen dafür von dort auf hier jetzt vortheilhafter zu machen, da die Curse auf europäischen Plätzen in Folge der vielen Verschiffungen dortiger Producte gewichen waren; einige bedeutende Einkaufer reisten schon vor mehrerem Wochen hier durch nach den sachsischen Fabrikstadten, und sollen bereits ansehnliche Käufe, besonders in Strumpfwaaren gemacht haben.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Berichte aus Syrien.

o Beyrut, 8 Jul. Die Insurrection, über die man in Alexandria sehr schlecht unterrichtet war, hat bis jetzt nur die Gebirge von Saïda und Tripolis ergriffen, die zwar auch von Drusen, aber meistens von Christen, den Maroniten, bewohnt sind. Sie war schon lange vorbereitet, namentlich arbeiteten einige französische Legitimisten, die HH. la Ferté de Champlatreux, Schwiegersohn des Grafen Molé, de Lemon, l'Heritier de Chézelle und der Vicomte Omfroi*) daran, die christlichen Bewohner des Gebirgs zum Aufstand zu reizen. Die beiden erstern besitzen in der Nähe von Beyrut eine Seidenspinnerei, und die letztern sind Reisende, die bei den Maroniten sich aufhalten, um, wie sie sagen, die arabische Sprache zu studiren. Als sich nun das Gerücht verbreitete, Ibrahim beabsichtige eine bedeutende Contribution zu erheben, die nur die Priester, von denen das Gebirge wimmelt, und die das Volk in der starrsten Abhängigkeit erhalten, zu erlegen vermöchten, ward das Volk so aufgeregt, daß, als Ibrahim die unter sie früher ausgetheilten 15,000 Gewehre zurück verlangte, sogleich Alles zu den Waffen griff und gegen die Küstenstädte Saïda, Beyrut und Tripolis marschirte. In Saïda commandirte Soliman Pascha, und hatte nur ein Bataillon zu seiner Verfügung; aber obgleich die Insurgenten in großer Anzahl erschienen, und von den nächst liegenden Hügeln in die Stadt hinein schossen, wurden sie doch genöthigt, sich unverrichteter Sache wieder zurückzuziehen. Gegen Beyrut schien ihr Unternehmen anfangs zu glücken, sie bemächtigten sich der Quarantäne und sämmtlicher Gärten bis hart an die Mauern der Stadt. Hier wechselten sie einen ganzen Tag Flintenschüsse mit den ägyptischen Soldaten, und zogen sich dann, da sie keine Kanonen mit sich führten, auf eine Entfernung von drei Viertelstunden auf den Abhang der Gebirge zurück, wo sie noch stehen. Gegen Tripolis aber scheiterten sie vollkommen, denn nach einigen frühern fehlgeschlagenen Versuchen, sich der Stadt zu bemächtigen, rückten sie am 2 Jul. von neuem gegen sie an, wurden aber, wie der officielle Bericht an Soliman besagt, mit Verlust von 400 Mann zurückgeschlagen. Am 3 Jul. unternahmen sie einen neuen Angriff, jedoch auch dieser mißlang gänzlich, und da sie sich in großer Unordnung vor der nachsetzenden Cavallerie zurückzogen, und nicht schnell genug ein kleines Flüßchen passiren konnten, verloren sie 250 Mann, deren Köpfe nach Tripolis gebracht wurden. Mittlerweile hatte sich Soliman Pascha (am 29 Jun.) nach Beyrut begeben, um den Oberbefehl über sämmtliche aus Aegypten gekommene und andere schnell zusammen gezogene Truppen, deren Anzahl sich auf 25,000 Mann beläuft, zu übernehmen; dieß benutzten die Insurgenten, und griffen am 5 Jul. Saïda von neuem an; die auf zwei Regimenter verstärkte Garnison warf sie aber mit Verlust von einigen hundert Mann zurück. Bis jetzt haben sich die ägyptischen Truppen nur auf der Defensive erhalten; denn da die Insurrection bei dem geringsten Unfall von der höchsten Wichtigkeit werden kann und wahrscheinlich alle übrigen Stämme Syriens ergreift, so hat Soliman Pascha gedacht, sie durch eine von allen Seiten gehörig combinirte Bewegung mit einem einzigen Schlag zu unterdrücken. Zu dem Ende erhielt der im Bekan commandirende General Osman Pascha den Befehl mit 15,000 Mann nach Der el Khamar zu marschiren und dort die Defileen zu besetzen. Diese Bewegung fing am 2 Jul. an, und schon am 4 erhielt Soliman von Osmen Botschaft, daß er auf dem nach dem Bekan hinabfallenden Abhang des Libanon einen Theil der Empörer überfallen, gegen 400 Mann getödtet und mehrere Heerden Schafe weggenommen habe. Man erwartet heute die Nachricht, daß er bei Der el Khamar stehe, worauf dann das hier befindliche Corps wohl gleich aufbrechen wird. Man befürchtet, daß es schon zu lange hier verweilt habe, weil die Insurgenten seit zehn Tagen mit neuer Hoffnung auf europäische Hülfe bauen und seitdem mehrere Vergleichsvorschläge ganz zurückgewiesen haben. Das Corps, über das Soliman den Oberbefehl führt und dem Abbas Pascha beigegeben ist, besteht aus den beiden im vorigen Jahr mit der Flotte nach Alexandrien gekommenen türkischen Landwehrregimentern, aus 4 ägyptischen Infanterieregimentern, die aber nicht vollzählig sind, und aus 5000 Mann irregulärer türkischer Truppen, meistens Arnauten, zusammen 23 bis 25,000 Mann nebst zwölf Bergkanonen.

Ein jeder, der mit eigenen Augen die wilde türkische Soldateska, die sich jetzt in die Gebirge werfen wird, gesehen hat, kann den unvorsichtigen und schlecht berechneten Aufstand, der, wegen Mangels militärischen Talents bei seinen Anstiftern, auch bis jetzt durchaus keinen glücklichen Fortgang hatte, nur höchst beklagen, und muß den Leichtsinn einiger unbesonnenen jungen Leute, die ebenso wie der hiesige französische Consul Werkzeuge einer andern Partei sind, die ganz andere Zwecke ausbeutet, verdammen, wodurch alle Gräuel eines Vernichtungskrieges auf die schon so unglücklichen Gebirgsbewohner herbeigezogen werden. Es ist den türkischen Soldaten versprochen worden, das ganze in Aufruhr gesetzte Land auszuplündern, und ihnen erlaubt, darin zu schalten und zu walten, wie sie wollen; ja man geht so weit zu versichern, daß sie den Befehl erhalten haben, alle wehrhafte Mannschaft niederzuhauen und die Knaben und das weibliche Geschlecht als Sklaven zu verkaufen. Obgleich ich nicht glaube, daß Mehemed Ali einen solchen unmenschlichen Befehl gegeben habe, so kann ich doch versichern, daß die türkischen Truppen, vor allen die Arnauten, mit dieser Hoffnung ins Feld rücken. Zwar wird Soliman Pascha alles Mögliche thun, die Gräuel dieses Krieges zu mindern; er hat zu diesem Ende viele Schutzfermane ertheilt, und eine Proclamation an die Klöster, deren es eine große Anzahl gibt, erlassen, in der er ihnen Schutz gegen alle Unbill verspricht, sobald sie sich nicht in Vertheidigungsstand setzen und die Flüchtlinge nicht aufnehmen. Nicht nur, daß dieses Ansinnen von den Klöstern, von denen die Revolution ausging und unterhalten wird, verworfen werden muß, wird es Soliman auch unmöglich seyn, die räuberischen, mordsüchtigen Arnauten im Zaume zu halten, denn was wir bis jetzt hier von ihnen sahen, läßt auf das Aeußerste schließen. Hier, wo sie im Lager stehen, haben sie die umliegenden Gärten verwüstet, die Häuser darin, deren es beinahe eben so viel gibt als in der Stadt, ausgeplündert, sie hinterher verbrannt und die Möbeln öffentlich auf dem Bazar verkauft. Nur auf diese Art ward es möglich, wieder zu seinem Eigenthum zu kommen, alle Reclamationen an Soliman wie an Abbas Pascha halfen zu nichts, denn keiner von ihnen hat eine Autorität

*) In einem Briefe aus Konstantinopel heißt es: Graf Pontois wüthet und tost über einen gewissen französischen Grafen Honsrold. Dieser junge Mann ist ein exaltirter Legitimist, war bei den Unruhen der Vendée compromittirt, kam nach Konstantinopel, ließ sich Empfehlungen nach Beyrut und Syrien vom Gesandten geben, und steht jetzt dort an der Spitze der insurgirten Drusen. Von ihm sind alle Proclamationen an die europäische, an die christliche Bevölkerung jener Gegenden aufgegangen, worin ihnen aller mögliche Schutz zugesagt wird.

über diese wilden Haufen, die Niemanden gehorchen als ihrer Plünderungslust. Es wagt Niemand die Stadt zu verlassen, aus Furcht von ihnen erschossen oder wenigstens ausgeplündert zu werden. Vorgestern fuhr ich auf dem Meer mit einem meiner Bekannten zum türkischen Lager, das in den Gebäuden der Quarantäne liegt; auf dem Wege dahin wurden wir von einer Menge Kugeln begrüßt, denn die Arnauten, die längs des Meeres lagen, nahmen den Hut meines Begleiters zur Zielscheibe; nur in der Barke des Generals Hassan Pascha konnten wir ungefährdet wieder zurückkommen. Man kann hieraus schließen, wie diese Kerle in Feindesland wirthschaften werden, und ob sich ein Kloster finden wird, das vor ihnen geschützt ist. Die Klöster der Maroniten stehen aber sämmtlich unter französischem Schutz, und ihre Zerstörung könnte leicht die Verwicklung vermehren, die durch die rasche Handlungsweise des hiesigen französischen Consuls, Hrn. Bourée, schon einen sehr bedeutenden Grad erreicht hat, und wovon ich Ihnen sogleich sprechen werde.

Bis jetzt hoffte man noch immer auf einen Vergleich mit den Insurgenten, denn obgleich sie alle Concessionen Solimans zurückgewiesen, zeigten sich doch drei ihrer Häupter willig, die Waffen niederzulegen, sobald man einem jeden von ihnen einen Jahrgehalt von 30.000 Piastern (3000 fl. C.) bewillige. Zudem haben sie keinen eigentlichen Chef, sie sind getheilt und unschlüssig über das, was zu thun ist, und haben sich in der Hoffnung, daß ein Glied der Familie des Emir Beschir Antheil an der Insurrection nehme, sehr getäuscht. Weit entfernt den Aufstand zu unterstützen, stellten sich sogleich beim Ausbruch desselben zwei Söhne und drei Enkel des alten Emir als Geisel in Saïda, und er selbst wird, wie man versichert, mit einigen tausend Mann die Bewegungen Osman Pascha's unterstützen. Gestern kam einer seiner Söhne von Saïda hier an, um dem Corps Soliman Pascha's als Führer zu dienen. Auch auf den Beistand der Nabluser rechnete man vergebens, denn wenn diese auch das Versprechen, den ägyptischen Truppen ein Hülfscorps zu stellen, nicht hielten, so thaten sie doch bis jetzt nichts für die Maroniten. Sie werden wie die Mutualis und die Druſen den ersten Schlag abwarten, um sich dann bestimmt auszusprechen. Aus diesem Gründen hoffte man mit Recht auf eine Beilegung des Aufstandes, als auf Einmal die Unbesonnenheit des französischen Consuls den Insurgenten neuen Muth einflößte und sie mit der festen Hoffnung erfüllte, daß die ihnen von den vier oben genannten Franzosen versprochene französische Hülfe unfehlbar eintreffen müsse. Ein wüthender türkischer Soldat hatte einen unter französischer Protection stehenden Europäer auf der Straße mit dem Säbel angefallen und ihm zwei Hiebe in den Arm versetzt. Der Consul begab sich hierauf zum Gouverneur Mahmud Bey, und verlangte eine gebührende Genugthuung. Da der Angreifer ein Soldat war, so entschuldigte sich der Gouverneur, daß er hierin nichts thun könne. Er wies den Consul an Soliman Pascha, als Oberbefehlshaber. Soliman übergab die Untersuchung der Sache dem türkischen General Hassan Pascha, und da dieser bei der Besichtigung des Verwundeten auf eine etwas indecente Weise Zweifel über die Wunden selbst äußerte, und deßhalb den Verband abzunehmen verlangte, was ihm aus Schonung für den Kranken abgeschlagen ward, so gerieth der Consul in die heftigste Bewegung, die aufs höchste stieg, als Hassan Pascha bei Vorzeigung des durchhauenen Aermels sehr trocken erwiederte: „Den kann er auch wohl selbst durchschnitten haben.“ Der Consul eilte nach Hause, ließ, von den HH. La Ferté und de Lemon noch mehr aufgeregt, das Wappen Frankreichs von seinem Hause abnehmen und schickte die französische Flagge durch die zu seiner Disposition gestellte Corvette la Diligente an den Generalconsul Hrn. Cochelet in Alexandrien. Er selbst stellte sich und sämmtliche französische Protegirte unter sardinischen Schutz. Sie können sich denken, welch ein Aufsehen diese Handlung machte, wie sie sich sogleich in den Gebirgen verbreitete und welche Freude sie dort verursachte; schwerlich aber wird der Generalconsul oder das Ministerium sie gut heißen, denn während das letztere Mehemed Ali zu erhalten sucht, wagt ein unbedeutender kleiner Consul auf seine eigene Faust den Krieg zu erklären!

Dieß begab sich am 27 Junius. Den Tag nach der Abreise der Corvette fand ein ähnlicher Vorfall mit einem englischen Schützling statt. Ein Bedienter des Hrn. de Lemon, unter englischer Protection stehend, ward von einem türkischen Soldaten plötzlich angefallen und durch zwei Messerstiche so verwundet, daß er am folgenden Tage starb. Der englische Consul verlangte von Soliman Pascha Genugthuung; dieser ließ ein Kriegsgericht halten, und der Soldat ward zum Tode verdammt; da er aber nach dem ägyptischen Reglement, als nicht in ägyptischem Dienst stehend, nicht hingerichtet werden konnte, sondern seinem Chef, dem Kapudan Pascha in Alexandrien, ausgeliefert werden mußte, so ward er gefesselt auf ein Schiff gebracht und nach Alexandrien abgeschickt. Dieß verursachte die heftigsten Reclamationen von Seite des englischen Consulats, und als man ihnen keine Folge gab, ging am 4 Julius eine hier liegende englische Dampffregatte mit dem Bericht über die Sache nach Alexandrien ab.

Als ob all dieser Hader noch nicht genug sey, ereignete sich am folgenden Tage, dem 5ten, ein anderer Vorfall, aber sehr lächerlicher Art, der nur beweist, welche Lust die Engländer zum Streit und Zank mit dem Pascha von Aegypten haben. Zwei unbedeutende eben angekommene ägyptische Kriegsschiffe legten sich zufällig so neben eine englische Fregatte, daß diese von ihnen in die Mitte genommen ward. Da glaubte der englische Capitän, man wolle seine Fregatte in den Grund bohren; sogleich befahl er alle Vertheidigungsmaaßregeln, die Schiffsmannschaft bewaffnete sich, Jeder eilte auf seinen Posten und die Kanonen wurden mit doppelten Kugeln geladen, und zwar zu derselben Zeit, als der größte Theil der ägyptischen Matrosen und Officiere sich ans Land begab. Nachdem der englische Capitän seine martialische Haltung eine Zeit lang beibehalten hatte und endlich sah, daß sich kein Mensch um seine kriegerischen Anstalten bekümmerte, spannte er die Segel auf und verließ den Hafen.

Gestern Abend liefen zwei englische Linienschiffe in den Hafen, nachdem sie den ganzen Tag über an der Küste gekreuzt hatten; sie salutirten den ägyptischen Vice-Admiral nicht.

Sie wissen, daß die von Alexandrien hierher geschickten Truppen auf ägyptischen sowohl als auf türkischen Schiffen übergesetzt wurden, ebenso, daß auf jedem Schiff die Mannschaft halb aus türkischen, halb aus ägyptischen Matrosen bestand. Auf dem ägyptischen Linienschiff Nr. 8 befanden sich 800 Mann türkischer Truppen, die zu der früheren Garde Sultan Mahmuds gehörten. Während der Ueberfahrt machten sie ein Complot, sich des Schiffs zu bemächtigen und es nach Konstantinopel zu führen. Der Festigkeit des Capitans und der türkischen Officiere jedoch gelang es, die Soldaten wieder zu beruhigen und sie glücklich in Beyrut auszuschiffen. Vielleicht trug hierzu die Verlesung eines sogenannten Fermans vom Sultan bei, worin es heißt, daß Friede und Freundschaft zwischen ihm und Mehemed Ali bestehe, daß, wer Mehemed Ali angreift, ihn ebenfalls beleidige, und daß er den türkischen Truppen befehle zur Unterdrückung des Aufstandes der Giaurs thätig mitzuwirken. Der-

selbe ist auch den beiden türkischen Landreserveregimentern communicirt worden, und da man ihnen zu gleicher Zeit die ihnen so herrliche Hoffnung auf Beute und Plünderung gemacht hat, so marschiren sie jetzt nicht allein willig gegen die Insurgenten, sondern können die Zeit kaum erwarten, in die Gebirge einzurücken. Es möge Andern vorbehalten bleiben, die gehörigen Aufklärungen über diesen Stambulinischen Ferman zu geben. — Seit gestern fallen täglich kleine Scharmützel mit den Arnauten vor, sie brachten heute 10 Köpfe der Maroniten. Diese haben auf dem nach Beyrut abfallenden Abhang des Gebirges eine Vorhut von 3000 Mann, die sich alle 2 bis 3 Tage ablösen; sie enthalten sich so viel als möglich aller unnützen Gefechte, da es ihnen an Blei fehlt. Man vermuthet, daß die gestern eingelaufenen englischen Linienschiffe sie mit Kriegsmunition versehen werden, jedoch sind das nur Vermuthungen.

Heute früh haben die Arnauten zwei Dörfer angegriffen, sie verbrannt und Alles, was da nur mitzunehmen war, hinweggeführt. Man versichert, daß einer der bei den Maroniten sich aufhaltenden Franzosen tödtlich verwundet ward. Der Bazar ist voll geraubter Sachen, die um einen Spottpreis verkauft werden. Es verbreitet sich das Gerücht, daß morgen oder übermorgen Mehemed Ali selbst, begleitet von dem französischen Generalconsul, hier eintreffen wird; vielleicht werden Sie aus Alexandria etwas Näheres hierüber erfahren haben.

Großbritannien.

Die Rüstungen und Trachten vom Eglintouner Turnier werden jetzt in London öffentlich versteigert. Des Marquis v. Waterford gerieselter Ringelanzug ward um 240 Guineen für die Sammlung des Tower angekauft; deßgleichen Lord Alfords Rüstung um 100 Guineen, und der Anzug Lord Eglintouns selbst um 176 Guineen. — Ein gleiches Schicksal öffentlichen Verkaufs hatte kürzlich auch eine radicale Kilmarnocker Wählerfahne, dieselbe, unter der im Jahre 1837 die Wahl Dr. Bowrings siegreich erfochten wurde, und die seitdem in die Hände eines Pfandleihers in Blackburn (Lancashire) gerathen war, von dem sie ein Speculant für 5 Sh. auslöste, und mit folgender Anzeige zur Versteigerung ausbieten ließ: „Ein nicht ausgelöstes Pfand! Reformer, erblickt eure Fahne! Wird versteigert (ohne Vorbehalt, für baares Geld) von Hrn. C. Salisbury, gegenüber dem Wirthshause zum alten Bullen, Blackburn, heute am 15 Jul. um 12 Uhr, eine ausgezeichnet schöne grünseidene Fahne mit reicher weißer Franze, verbürgtermaßen dieselbe, deren Dr. Bowrings Freunde sich bei seiner Wahl bedienten. Die Flagge trägt in reich vergoldeten Lettern folgende Inschriften: an der einen Seite: „Keine Korngesetze; Haushalt-wahlstimme; keine Zehnten; Votum durch Kugeln," und an der andern Seite die elegante Darstellung eines Mannes, der ein Paket auf seinem Rücken trägt, mit der Aufschrift „800 Millionen" und „bin ich nicht ein Mensch und Bruder?" — Das Stück ward dann in der That zu dem hohen Preis von 15 Sh. 6 Pence losgeschlagen. — Am 17 d. ward zu London auch der sogenannte Nassauer Luftballon, in welchem Hr. Green so viele Luftreisen und zuletzt auch die nach Weilburg in Nassau machte, wegen Bankerutts der Eigenthümer, der HH. Gye und Hugues in Vauxhall Gardens, unter den Hammer gebracht, und einem Curiositätenliebhaber (Hrn. Green) für 500 Pf. zugeschlagen. Die ursprünglichen Kosten der Verfertigung dieses Ballons, der 70,000 Kubikfuß Gas faßt, betrugen, nach der Versicherung des Auctionators, Hrn. Hoggart, 12,000 Pf. St.

* **London**, 22 Jul. Nach den neuesten Vorgängen im Oberhause kann man annehmen, daß der lange Streit um die Reform der irischen Corporationen diese Session noch beseitigt, und somit die so sehr gewünschte Vereinigung zwischen den gemäßigten Männern beider Parteien erleichtert werde, da in der That zwischen diesen so wenig Zwiespalt mehr herrscht, daß Russell und Peel z. B. bei den wichtigsten Angelegenheiten bald gegen O'Connelliten und Radicale, bald gegen Ultra-Tories, mit einander stimmen. O'Connell macht sich so wenig mehr aus dieser Bill, daß er darum nicht einmal in London geblieben, sondern nach Irland gegangen ist, um das Land für die Auflösung der Union zu bearbeiten. Dieses Streben aber muß ihn nothwendig früher oder später in feindselige Verhältnisse mit den Whigs bringen; so wie andrerseits die Ultra-Protestanten sich immer mehr in Gegensatz mit den Häuptern der Conservativen stellen. Hat man doch bereits bei einer Versammlung der Dubliner Corporation (eben jenes Instituts, welches man so oft für eines der Hauptstützen der englischen Herrschaft in Irland ausgegeben hat) den Ausspruch gethan, daß man sich, im Fall die beabsichtigte Corporationsreform durchgesetzt würde, selbst in der Gestalt, welche Lord Lyndhurst der Maaßregel gegeben, an O'Connell anschließen und mit ihm an der Auflösung der Union arbeiten wolle! Dieß sind freilich die Todeskrämpfe einer verscheidenden Faction; sie sind aber doch auffallende Beweise von der Umgestaltung der Parteiverhältnisse. So beharren denn auch die Presbyterianer in der Provinz Ulster, auf deren Widerstand die Torypartei einst so sehr gepocht hatte, trotz allen Schmähungen, die sie darum von der Orangepartei erfahren, bei ihrem Entschluß, ihre Volksschulen unter die Leitung der Regierungscomission zu stellen, und haben dieses eben wieder durch Synodalbeschlüsse bestätigt. Dagegen ist auch die Regierung eifrig mit der Ausrottung des Ribbonunwesens beschäftigt, da sie endlich so glücklich gewesen, alle Documente dieses Vereins in die Hände zu bekommen, und dadurch die Namen aller Mitglieder, deren Zwecke und Verzweigungen erfahren hat. Sie hat sich indessen weislich damit begnügt, nur die eifrigsten Theilnehmer zu verhaften und vor Gericht zu stellen. Da gegen keinen derselben eine eigentliche Gewaltthätigkeit erwiesen worden, so ist die höchste Strafe, die einem derselben zuerkannt werden kann, siebenjährige Deportation. Dabei hat sich's dann erwiesen, daß, obgleich der Verein ausschließlich auf Katholiken beschränkt war, und in den Formeln hie und da politische Phrasen gebraucht wurden, derselbe doch weder gegen den Protestantismus noch gegen die Regierung gerichtet war, sondern hervorging aus einem vagen Streben unter dem gemeinsten Volke, die Armen durch Selbsthülfe gegen wirkliche oder angebliche Bedrückung der Reichen zu schützen. Orangeblätter beschuldigen freilich die Regierung, sie habe das Wichtigste, besonders was O'Connell und die Priester in das Complot verwickle, unterschlagen. Wie viel solche Beschuldigungen aber werth sind, erhellt unter Andern daraus, daß mehrere Zeugen, ehemalige Mitglieder des Vereins, ausgesagt haben, es sey vorzüglich auf die dringende Vorstellung mehrerer Priester, daß sie sich entschlossen, als Zeugen gegen ihre Consorten aufzutreten. — Die Bill für die Verlängerung der Commission des Armenwesens um ein anderes Jahr ist trotz dem Toben der Times und anderer Torjournale, mit Zustimmung vieler Conservativen, im Unterhause mit großer Mehrheit durchgegangen. Ebenso die Bill für die Beschränkung der Domcapitel; obgleich nicht nur diese selbst, sondern auch die meisten Bischöfe und ein sehr großer Theil der niedrigen Geistlichkeit dem Plane entgegen sind. Merkwürdig sind die Gründe, welche Lord John Russell dem Vorschlage entgegenstellte, daß, im Sinne

ihrer Stiftung, die Capitel dem Bischofe als Rath an der Seite stehen, und bei jedem Dome ein Seminarium angelegt werden sollte. Er meinte, die Meinungsunterschiede und die Parteiungen in der Kirche seyen so groß, daß jenes gar nicht denkbar sey, und dieses nur die Kirche in so viele theologische Parteien zersplittern würde. Und hiegegen hatte Hr. Gladstone, der ausgezeichnete Ritter der Kirche, nichts zu erwiedern, als, die Geistlichkeit komme immer mehr zur Einsicht, daß sie allen Parteiungen zum Wohl der Kirche entsagen müsse. Alle Debatten indessen, die in Bezug auf das Kirchenwesen sowohl im Parlamente als im Publicum statt finden, haben unter anderm den Vortheil, daß man dem Institut die Einkünfte zurück zu verschaffen sucht, welche demselben durch die Habsucht früherer Prälaten entzogen worden. Es sind deßwegen jetzt zwei Bills vor dem Parlament, über die es im Unterhause zu vielen Debatten gekommen ist, wobei die Parteien oft höchst kraus gemischt erscheinen.

Belgien.

Brüssel, 21 Jul. Der Assisenhof von Brabant, der hier in Brüssel seine Sitzungen hält, wird binnen kurzem (am 24) über einen merkwürdigen, ein getrenntes englisches Ehepaar betreffenden Fall zu entscheiden haben, in welchem der getrennte Gatte, Obrist Edward Kent-Murray, von seiner Gattin wegen eines gegen sie versuchten Meuchelmords angeklagt worden ist. Henriette Murray, geborne Oldey, hatte sich in Folge übler Behandlung von Seite ihres Gatten wenige Jahre nach ihrer Verheirathung mit Bewilligung ihrer Eltern wieder von ihm getrennt, und dabei zugleich ihr nicht unbeträchtliches eigenes Vermögen wieder an sich genommen. Sie lebte seit dieser Trennung hier in Brüssel, zusammen mit ihrem Kinde, der Frucht jener Ehe, während Obrist Kent-Murray eine Zeit lang in Spanien diente. Vor anderthalb Jahren indessen erschien er wieder in Belgien, und machte verschiedene Versuche, um seine Gattin zur Aussöhnung mit ihm zu bewegen. Sie konnte jedoch durch nichts von ihrem einmal gefaßten Beschlusse, von ihm getrennt zu bleiben, abgebracht werden, und es verging sofort ungefähr ein Jahr, ohne daß sie etwas Weiteres von ihm hörte. Da geschah es, daß sie am 23 Nov. 1839, Nachmittags bei einem Spazierritt auf dem Waterloover Boulevard einen Fußgänger in der Allee erblickte, in dem sie augenblicklich ihren Gatten erkannte; und zwar hielt er in seiner Hand einen ungewöhnlich dicken Spazierstock. Sie fürchtete sogleich irgend eine neue Gewaltthätigkeit seinerseits, und hielt an, um den ihr folgenden Reitknecht des Hrn. Grant zu beauftragen, daß er ihr Kind, das sich auch auf dem Boulvard befand, nach Hause führe. In diesem Augenblick bemerkte sie, daß Obrist Kent-Murray dem Spazierstock in seiner Hand eine horizontale Richtung gab, und zugleich that auch das Pferd des Reitknechts einen heftigen Seitensprung, und warf sich gegen das ihrige. Sie vermuthete, es sey von einem Steinwurf getroffen worden, und beachtete den Umstand nicht weiter bis sie nach Hause kam. Hier zeigte es sich, daß das Pferd in der Kruppe eine stark blutende runde Wunde hatte, die nach Aussage des Thierarztes, Hrn. Dontreligne, von nichts Anderm herrühren konnte als einer Kugel aus einem Feuer- oder Windgewehr. Die Kugel selbst war bei dem Sprung des Pferds der Wunde entfallen. Aus dieser Angabe schloß nun Frau Kent-Murray, daß ihr Gatte mit einer Windbüchse auf sie gezielt und geschossen habe, in der Absicht sie zu tödten und sich dadurch wegen der verweigerten Aussöhnung an ihr zu rächen. Sie brachte am folgenden Tage ihre Klage vor die Polizei, die auch sogleich die nöthigen Nachsuchungen vornahm, um den Thäter aufzufinden. Diese blieben fruchtlos, wogegen man erfuhr, daß sich Obrist Kent-Murray in Paris aufhalte. Er ward dort vorgeladen, behauptete aber Paris während des ganzen Monats November nicht verlassen zu haben, und wußte namentlich sein Alibi für den fraglichen Tag aufs umständlichste zu beweisen. Indessen bezeugen außer Frau Murray und dem Reitknecht auch mehrere andere Personen, daß sie den Angeklagten zu jener Zeit und an jenem Tage in Brüssel gesehen haben. — Hr. Charles Lebrun, von der Cour royale in Paris, hat die Vertheidigung des Angeklagten übernommen.

† **Brüssel**, 23 Julius. Vorgestern feierte Brüssel, und mit ihm ganz Belgien, das neunte Jahresgedächtniß der Inauguration des Königs Leopold. Wenn man sich erinnert, daß König Wilhelm nur fünfzehn Jahre über Belgien regierte, da doch der Ursprung seiner Regierung von Umständen begleitet gewesen, die ihr eine lange Dauer zuzusichern schienen, so erscheint der Zeitraum, den jetzt die unter politischen Wirren und wenig Consistenz versprechenden Umständen entstandene Regierung Leopolds bereits gedauert, verhältnißmäßig immer schon bedeutend. Blickt man dann zurück auf Alles, was innerhalb dieser neun Jahren geleistet worden, und überschaut die rege Thätigkeit, die sich auf allen Punkten des Landes im Vertrauen auf eine gesicherte Zukunft offenbart, so wird es schwer, dieses Vertrauen nicht zu theilen, wie sehr auch gewisse Vögel krächzend noch immer nahe bevorstehendes Unheil prophezeien; denn zunächst beruht doch die Bürgschaft einer ruhigen Zukunft und immer größerer Befestigung der neuen Ordnung auf der Gesinnung des Volks, und diese ist einer Aenderung der Dinge entschieden abgeneigt. Insofern aber diese Befestigung von der königlichen Familie selbst abgehängt, darf der Belgier sich auch beruhigen, da jetzt neben zwei gesunden Prinzen auch eine königliche Prinzessin aufblüht. Endlich dürfen die bedeutenden Familienallianzen, die das Sachsen-Coburgische Haus in der jüngsten Zeit geschlossen, nicht außer Acht gelassen werden, wenn es sich von dem muthmaßlichen Bestande der hiesigen Dinge handelt. Aus allen Städten gehen Nachrichten von den Feierlichkeiten ein, die man bei diesem Anlasse veranstaltet. Daß in Brüssel das Volk lebendigen Antheil daran nahm, davon haben wir uns mit eigenen Augen überzeugt. Der Zufall wollte, daß zugleich die große Brüsseler Kirmeß gefeiert wurde. Bei solchen Anlässen führt die Eisenbahn jedesmal eine Masse Fremder nach der Hauptstadt. Ueberhaupt ist es jetzt die Jahreszeit, wo in allen Städten Belgiens nach der Reihe Kirchweihfeste oder sonstige Anlässe das Volk versammeln, wobei sich immer noch der alte, historisch bekannte lebensfrohe Sinn der katholischen Niederlande kund thut. Antwerpen bereitet für den 15 August ein ganz eigenes patriotisches Fest zu Ehren seines großen Bürgers und weltberühmten Malers P. P. Rubens, der vor gerade zweihundert Jahren dort starb. Bei diesem Anlasse sollte dem vielgefeierten Meister ein ehernes Standbild errichtet werden, man ist aber leider mit dem Gusse nicht weit genug vorgerückt, und wird sich einstweilen mit Errichtung eines Abbildes in Gyps begnügen müssen. Begünstigt das Wetter dieses Fest, so wird es einen ungeheuern Zusammenfluß von Menschen geben, denn was man von den Vorrichtungen hört, ist recht dazu geeignet, die Menge herbeizulocken. Schon von dem ersten August an wird in Antwerpen eine Kunstausstellung eröffnet seyn, wozu unsere besten Künstler ihre Beiträge liefern. Ich werde Gelegenheit haben, hierauf zur Zeit zurückzukommen. — In Beziehung auf die innere Politik sind in diesem Augenblick die Sitzungen der Provincialräthe in allen Provinzen des Königreichs das Bemerkenswertheste. Sie dauern nun schon in die dritte

Digitized by Google

Woche, und werden in wenigen Tagen überall geschlossen seyn. Die meisten auf denselben verhandelten Gegenstände sind von bloß localem Interesse. Eine allgemeinere Aufmerksamkeit dagegen verdienen die in den Provinzen Antwerpen und Ostflandern vorgebrachten Motionen wegen Rehabilitation der flamändischen Sprache. Da ich bisher in meinen Briefen dieses interessanten Gegenstandes nicht gedacht habe, so werde ich ihm nächstens, um ihm sein volles Recht widerfahren zu lassen, einen besondern Bericht widmen. *)

Afghanistan.

* Aus einem Brief aus Kandahar vom 20 April. Seitdem Conolly, der Resident der Compagnie hier, in Kabul angekommen ist, wohin er ging, um sich mit Macnaghten über die Organisation von Südafghanistan zu verstehen, erhalten wir Befehle aus Kabul, welche beweisen, daß man auf große Aenderungen sinnt. Schah Schudscha hatte vor seiner Expedition nach Afghanistan sechs Regimenter gebildet, welche fast ganz aus Indiern, meistens aus entlassenen Sipahis bestanden, und die gegenwärtig hier, in Kabul und in Ghiöni in Garnison liegen. Aber er fühlt das Bedürfniß einer nationaleren Armee und hat das Anwerben afghanischer Regimenter befohlen, und ist dagegen mit Macnaghten übereingekommen, daß die indischen Regimenter, die er mitgebracht hat, nach und nach aufgelöst und unter die Truppen der Compagnie vertheilt werden. Man hat mit dem sechsten, das hier liegt, den Anfang gemacht. Die Hauptleute Codrington und Haughton die es commandirten, sind nach Kabul berufen, um dort ein afghanisches Corps zu organisiren, und den Soldaten hat man die Wahl gelassen, ihren Abschied zu nehmen oder in die englischen Sipahisregimenter hier einzutreten, was sie fast ohne Ausnahme annehmen werden, denn der Dienst der Compagnie ist wegen der Regelmäßigkeit der Bezahlung, wegen der Zunahme des Solds bei längerm Dienst und der Sorge für die Kinder der Sipahis sehr populär. Es erspart der Compagnie auf mehrere Jahre die Nothwendigkeit, Recruten nach Afghanistan zu schicken, um die Lücken in ihren Corps auszufüllen, und gibt ihr Leute, die schon an das Klima und das Land gewöhnt sind, was ein großer Punkt ist, da man gefunden hat, daß die Sterblichkeit in den indischen Regimentern bei ihrem ersten Cantonniren in Afghanistan sehr beträchtlich war. In unserer Nachbarschaft ist Alles ziemlich ruhig; die kleinen Chefs, welche Gebirgsschlösser in Beludschistan und auf der Gränze von Seistan haben, unterwerfen sich nach und nach, und seit dem Sturm von Kelat findet sich Niemand mehr, der offene Feindseligkeit zu zeigen wagte, obgleich natürlich nicht sehr auf die Unterwürfigkeit dieser Gebirgsstämme und noch weniger auf die der halbnomadischen Stämme auf der persischen Gränze zu rechnen ist. Das Interesse von Indien besteht bloß in der Eröffnung und Sicherstellung der Karawanenstraße vom Hafen von Sunmemp durch Beludschistan hierher. Die großen politischen Interessen von Afghanistan sind im Norden. Ich mag Ihnen nicht über die zahllosen Gerüchte schreiben, welche sich hier täglich vom Bazar aus verbreiten und die Müssiggänger in den Eisbuden beschäftigen. Sie sind oft wahr und verbreiten sich mit einer unbegreiflichen Schnelligkeit, lange ehe wir officielle Nachrichten haben; aber man kann sie nie von den falschen unterscheiden, welche unsere tägliche Nahrung sind, denn es ist umsonst, sie bis auf ihren Ursprung zurückverfolgen zu wollen. Gestern sagte man, der König von Bochara habe einen Vertrag mit Schah Schudschah gegen Rußland abgeschlossen, und liefere Dost Mohammed aus; heute soll er nun einen Vertrag mit Rußland gegen Indien abgeschlossen haben, und dagegen Macnaghten ein Corps von zwei europäischen und zwei afghanischen Regimentern über den Hindukusch nach Bamian schicken, um dem Turkomanen Murad Bey in der Eroberung von Balch beizustehen. Diese Gerüchte sind vollkommen werthlos, aber es ist ein sonderbares und interessantes Schauspiel, die unglaubliche Mischung von Völkern und Interessen zu sehen, welche die neuesten Ereignisse hervorgebracht haben. Wenn man von einem englischen Residenten in Bamian und von der Aussicht einer Besitznahme von Baktra hört, so ist es wie ein toller Traum, oder als ob man alte und neue Geschichte wie ein Kartenspiel gemischt hätte. Ich wohnte gestern einer Auction englischer und französischer Bücher hier bei, welche zu hohen Preisen abgingen — eine englische Bücherauction in Kandahar! Es ist ein großes Glück für uns, daß die Sirdars nicht im Stande waren, den Krieg hinauszuziehen; denn der Verlust an Kamelen während des Feldzugs war so groß, daß der Transport des Materials einer Armee wo nicht unmöglich, doch sehr schwierig und übermäßig theuer würde. Man fängt jetzt, seitdem der Frühling angebrochen ist, an, Kamele aus Turkestan einzuführen, aber sie werden noch mehrere Jahre theuer bleiben.

*) Die Redaction bittet dringend darum, da ihr der Gegenstand als einer der interessantesten für Deutschland erscheint.

[3060-61]

Bekanntmachung.

Mit dem Monat August 1840 treten nachstehende Abänderungen auf mehreren Postrouten ein:

I. Zwischen Würzburg und Hof über Bamberg und Culmbach:

tägliche Eilwägen, mit welchen die Briefpost befördert wird.

Abgang von Würzburg	Ankunft zu Hof	Abgang von Hof	Ankunft zu Würzburg
täglich 1 Uhr Nachmittags am Dienstag, Donnerstag und Samstag über Dettelbach; an den übrigen Tagen über Kitzingen.	täglich 10—11 Uhr Vormittags.	täglich 12 Uhr Mittags.	täglich 8—9 Uhr Vormittags; am Dienstag, Donnerstag, Samstag über Dettelbach.

Die Annahme der Reisenden ist unbeschränkt; die Passagiertaxe beträgt 52 kr. für die Meile, das Freigepäck 10 Pfd. Zollvereins-Gewicht. Das Uebergewicht zahlt die volle Waarentaxe. — Nach und von Lasendorf, Culmbach und Kupferberg werden Frachtstücke bis zu 6 Pfd. und bis zu 500 fl. baar mit den Eilwägen befördert.

II. Zwischen Bayreuth und Culmbach:

tägliche Influenzfahrten zum Anschluß an die vorstehenden Eilwägen nach und von Bamberg und Würzburg.

Abgang von Culmbach.	Ankunft zu Bayreuth	Abgang von Bayreuth	Ankunft zu Culmbach
4 Uhr früh.	6½ Uhr früh.	3½ Uhr Nachmittags.	5 Uhr Nachmittags.

III. Zwischen Würzburg und Bayreuth über Schweinfurt und Bamberg:

wöchentlich zwei Diligencen.

Abgang von Würzburg		Ankunft in Bamberg		Ankunft in Bayreuth		Abgang von Bayreuth		Ankunft zu Bamberg		Ankunft zu Würzburg	
Montag Donnerstag	5 Uhr Nachm.	Dienstag Freitag	7 Uhr früh.	Dienstag Freitag	7 Uhr Abends.	Montag Freitag	9 Uhr Abends.	Dienstag Samstag	7 Uhr früh.	Dienstag Samstag	9 Uhr Abends.

Im Sommer influiren zu Schweinfurt Eilwägen von und nach Kissingen, abgehend aus Kissingen am Montag und Donnerstag 7 Uhr Abends; — und abgehend aus Schweinfurt nach Kissingen am Dienstag und Freitag Nachmittags.

Der Packwagen von Würzburg über Bamberg nach Bayreuth am Freitag Abends, und zurück aus Bayreuth am Samstag Nachts besteht fort. — Die übrigen directen Fahrtverbindungen zwischen Würzburg, Bamberg und Bayreuth hören auf. —

IV. Zwischen Augsburg, München und Würzburg:

wird der Eilwagen täglich über Nördlingen und Rothenburg geleitet, und die bisher an 4 Tagen stattgefundene Vereinigung mit dem Nürnberger-Eilwagen bis und von Weißenburg aufgehoben.

Abgang	Ankunft	Abgang	Ankunft
von München 7 Uhr Früh, von Augsburg 1½ Uhr Nachm.	zu Würzburg 1—2 Uhr Nachm.	von Würzburg 11 Uhr Vorm.	zu Augsburg 11 Uhr Vormittags, zu München 5—6 Uhr Abends.

V. Von Nürnberg nach Augsburg-München:

wird der Eilwagen mit der Briefpost täglich um 11½ Uhr Vormittags abgesendet:

Ankunft in Augsburg 5 — 6 Uhr Früh; — Ankunft in München 10 Uhr Vormittags.

VII. Zwischen Ansbach und Weißenburg:

gehen wöchentlich viermal Briefcourierwägen zur Herstellung der directen Verbindung mit Eichstädt, München und Augsburg.

Abgang von Weißenburg		Ankunft zu Ansbach		Abgang von Ansbach		Ankunft zu Weißenburg	
Dienstag Donnerstag Samstag Sonntag	4 Uhr früh.	Dienstag Donnerstag Samstag Sonntag	9 Uhr Vorm.	Montag Mittwoch Freitag Sonntag	12 Uhr Mittags.	Montag Mittwoch Freitag Sonntag	5 Uhr Abends.

Die Annahme der Reisenden ist unbedingt. Die Passagiertaxe beträgt 32 kr., und das Frei-Gepäck 40 Pfd.

VIII. Zwischen Ansbach und Uffenheim:

werden wöchentlich zweimal Influenzfahrten zum Anschlusse an die Eilwägen nach und von Würzburg eingerichtet.

Abgang von Ansbach		Ankunft zu Uffenheim		Abgang von Uffenheim		Ankunft zu Ansbach	
Donnerstag Sonntag	5 Uhr früh.	Donnerstag Sonntag	9 Uhr Vorm.	Mittwoch Samstag	4 Uhr Nachm.	Mittwoch Samstag	9 Uhr Abends.

VIII. Zwischen Eichstädt und Neumarkt:

wird mit Aufhebung der Briefpost-Ritte von Nürnberg über Allersberg viermal wöchentlich die Briefpost über Kipfenberg, Beilngries und Berching geleitet.

Abgang von Eichstädt		Ankunft in Neumarkt		Abgang von Neumarkt		Ankunft in Eichstädt	
Montag Dienstag Donnerstag Samstag	1 Uhr früh.	Montag Dienstag Donnerstag Samstag	8 Uhr Vorm.	Montag Mittwoch Donnerstag Samstag	7 Uhr Vorm.	Montag Mittwoch Donnerstag Samstag	2 Uhr Nachmittags.

In Eichstädt und Neumarkt influirt vorstehende Briefpost auf die durchpassirenden Eilwägen nach und von Augsburg, München, Nürnberg und Regensburg.

München, den 26 Julius 1810.

General-Administration der königlichen Posten.

In Abwesenheit des Vorstandes v. Pidoll.

[2974]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit höchster Verfügung des königl. Ministeriums des königl. Hauses und des Aeußern wird — mit dem bevorstehenden

2 August l. J.

beginnend — eine Influenzfahrt-Verbindung zwischen **Kaufbeuern** und **Weilheim** über **Oberdorf** und **Schongau** hergestellt werden.

Mit dem an den **Dienstagen, Freitagen, Sonntagen** Mittags 11 Uhr in **Kaufbeuern** ausfahrenden Wagen findet die Beförderung der Brief-Posten, so wie die von kleineren Postwagen-Stücken statt; auch kann derselbe von zwei Reisenden benützt werden; — er wird um 8 Uhr Abends in **Weilheim** eintreffen, die Influenz zu dem nach **Innsbruck** ꝛc. abfahrenden Wagen erreichen, sofort um Mitternacht nach Ankunft desen von dort nach **Kaufbeuern** zurückkehren, wo er an den **Montagen, Mittwochen, Sonnabenden** Vormittags eintreffen wird. In den Fällen, daß in **Kaufbeuern** oder in **Weilheim** mehrere mit den Eilwägen angekommene Reisende es erfordern, ist die Verwendung von Vorspannen zulässig.

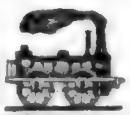
Die Passagiers-Taxe ist auf 20 kr. per Meile festgesetzt, und außer ihr und der Einschreibgebühr von 8 kr. per Person von den Reisenden nichts zu entrichten; an vorschriftsmäßig, das ist in Mantelsäcken oder Reisetaschen verwahrtem Gepäcke, werden 40 Pfund frei befördert. Die Dauer dieser im Interesse des Publicums sowohl zur vermehrten als beschleunigten Versendung von Briefen

und Postwagen-Stücken geschaffenen Fahrt-Verbindung ist vorerst für Ein Jahr beschlossen, und ihre weitere Ausdehnung von der sich zeigenden Theilnahme von jenem abhängig erklärt. — Augsburg, den 23 Julius 1840.

Königl. Ober-Postamt.
Graf v. Taufkirchen.

coll. **Hönicke.**

[2960—62]



K. K. privilegirte Lombardisch-Venezianische Ferdinands-Eisenbahn.

Die Direction der k. k. priv. Lombardisch-Venezianischen-Ferdinandsbahn hat die Ehre, die HH. Besitzer von Interimsscheinen zu benachrichtigen, daß

vom 1 August d. J.

an auch die sechste halbjährige Zinsenrate vom 1 Februar bis 31 Julius d. J. auf das bis jetzt erhobene Capital ausbezahlt wird.

Diese Zinsenerhebung kann sowohl bei den Cassen der Direction in Venedig oder Mailand statt haben, als auch zu größerer Bequemlichkeit der HH. Actionnäre bei den beiden Agentschaften, nämlich

in **Wien** bei den HH. **J. G. Schuller & Comp.** und
in **Augsburg** bei Hrn. **G. Chr. Baur.**

Zu diesem Behufe müssen die ursprünglichen Actionnäre oder deren Cessionäre die Interimsscheine vorweisen, damit auf deren Rückseite die erforderliche Anmerkung gemacht werden könne.

Venedig, den 20 Julius 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

VENEZIANER SECTION.	LOMBARDISCHE SECTION.
Giuseppe Reali.	**Ant. Carmagnola.**
Francesco Zucchelli.	**Paolo Battaglia.**
Pietro Bigaglia.	**Francesco Deelo.**
Cav. Giacomo Treves dei Bonfili.	**Gio. Batt. Brambilla.**
Nob. Spiridione Papadopoli.	— — — —
G. B. Breganze, Segr.	*Em. Dr. Campi, Segr.*

[2989—91] **Edictal-Ladung.**

Die unverehelichte Henriette Joseph in Ballenstedt, eine Tochter des daselbst verstorbenen Schutzjuden Joseph Moses Levi und dessen ebenfalls verstorbener Ehefrau Sara, welche letztere eine Tochter des zu Dessau verstorbenen israelitischen Kaufmanns Benjamin Hirsch Schwabe war, ist am 5 November 1836 ohne Verfügung über ihren in circa 700 Rthlr. bestehenden Nachlaß mit Tod abgegangen.

Da die nächsten gesetzlichen Erben der Henriette Joseph nicht genügend haben ermittelt werden können, und der Erbschaftscurator auf Edictalladung der Erben und Gläubiger angetragen hat, so werden alle diejenigen, welche ein Erbrecht auf diesen Nachlaß oder Forderungen aus irgend einem Rechtsgrund an denselben in Anspruch nehmen, hiemit peremtorisch geladen,

den 4 December d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

ihre desfallsigen Ansprüche an hiesiger Gerichtsstelle anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls die ausgebliebenen Interessenten ihrer Rechte verlustig erklärt und damit weiter nicht gehört werden sollen, der Nachlaß der ꝛc. Henriette Joseph aber den angemeldeten und sich legitimirt habenden Erben zuerkannt werden wird.

Zur Eröffnung des Präclusivbescheids ist

der 8 December d. J.,
Vormittags 10 Uhr

angesetzt, wozu diejenigen, welche es angeht, vorgeladen werden.

Ballenstedt, den 17 Julius 1840.

Herzoglich Anhalt'sches Justizamt daselbst.

Hempel.

[3057—58] **Lehr-Stelle.**

An der Schullehrer-Bildungsanstalt bei der kath. Kantonsschule in Disentis ist eine Lehrstelle zu besetzen. Dieselbe ist mit einem jährlichen Gehalt von 600—700 fl., freie Wohnung, Licht und Heitzung verbunden, wogegen der Angestellte zu unterrichten hat in der deutschen Sprache, Pädagogik, Mathematik und Zeichnen. Bewerber haben sich desto bälder bei dem Unterzeichneten zu melden.

Chur, den 19 Julius 1840.

Das Präsidium des kath. Schulraths.

[2766—67] ☞ Das in seiner Art wohl einzige Bilderpaar von

Vater Heinrich Pestalozzi und seiner Gattin,

welches der verehrte Meister selbst im J. 1804 für eine Gönnerin durch Schöner beinahe lebensgroß in Oel anfertigen ließ, steht nach mehrmaligem Besitzwechsel durch Tod und Kauf um einen angemessenen Preis wieder zu veräußern. Beide Portraits empfehlen sich nicht nur durch den angedenteten Affectionswerth, als geweihte Pfänder aus des großen Lehrers eigner Hand, sondern auch durch ihre treffliche Ausführung in einem Raume von je 2½ Fuß Höhe und 2 Fuß Breite, und namentlich durch die sprechendste, lebensvollste Aehnlichkeit, nach dem Zeugniß Aller, die das nun verewigte Paar persönlich gekannt. — Portofreie Anfragen, mit **M. L. Z.** bezeichnet, besorgt gefälligst die Expedition der Allg. Zeitung.

---

[154]

Der Cid mit Holzschnitten.

Nach spanischen Romanzen besungen
durch
Johann Gottfried v. Herder.

Illustrirt durch 70 Holzschnitte,
nach Zeichnungen von Eugen Neureuther,
geschnitten von den besten englischen Holzschneidern:
Thompson, Orrin Smith, Williams, Gray, Wright, Folkard etc.
In vier Lieferungen auf dem feinsten Velinpapier.

Preis 6 fl. 24 kr. oder 4 Rthlr.

Das Archiv für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben äußert sich über diese Ausgabe wie folgt:

„Halb ein Kind der Wirklichkeit, halb eins der Poesie, steht Rodrigo Diaz als Campeador (Kampfheld ohne Gleichen) im bunten Farbenglanze seines Ruhmes da. Herder hat das Verdienst, dieses charaktervolle Bild spanischen Ritterthums nach Deutschland übertragen zu haben, und wenn gleich der poetische Gehalt dieses Baldes mehr spanischen Romanzendichtern als dem deutschen Bearbeiter gebührt, so machte die allgemeine Liebe, welche sich Herders Cid unter uns erworben, so wie der Charakter und die Darstellung desselben, ihn gleich würdig und geeignet, in dem schönen modernen Gewande zu erscheinen, wie er hier geboten wird. Format, Papier, Druck, Zeichnung und deren Ausführung im Holzschnitt durch englische Künstler sind gleich schön und ausgezeichnet. Neureuthers Randzeichnungen (Verzierungen an der Zahl) zeugen von einem phantasiereichen Eindringen in die sagen- und mythenreichen Erscheinungen des Gedichtes und illustriren den darin wohnenden Geist des sinnigadligen Ritterthums nach allen Seiten seines Wirkens. Daraus aber geht ein besonderes Verdienst solcher Illustrationen, die mehr als eben nur die rohe nackte Thatsache versinnlichen, hervor, daß sie die Phantasie des Lesers lebhaft anregen und selbst die geistige Eigenthümlichkeit des Gedichtes reger entfalten, als es der oft so leicht gestörten Aufmerksamkeit sonst vielleicht möglich geworden wäre."

Stuttgart und Tübingen 1840. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2733–39] **Haus-Verkauf.**

Das zur Verlassenschaft des Geheimraths Thibaut gehörige Wohnhaus dahier mit seinem Garten wird von den Hinterbliebenen zum Verkauf ausgeboten. Die Lage desselben am Fuße des Schloßberges gehört zu den schönsten der Stadt. Das Haus ist in vollkommen gutem Stande, zweistöckig, mit einer Mansarden-Etage und hat eine Façade von 9 Fenstern. Dasselbe enthält 11 zum Theil sehr geräumige Zimmer, einen Salon und das frühere Auditorium, aus welchem leicht drei Zimmer gemacht werden können. Eines der Mansardenzimmer hat einen Balcon mit der herrlichsten Aussicht auf die Schloßruine und nahe liegenden Berge. Ueberdieß befinden sich im Hause ein große, helle Küche, ein Waschküche, Speisekammer, Badestube, Stallung für drei Pferde, eine geräumige auch als Remise dienliche Einfahrt und ein laufender Brunnen.

In dem, vor dem Hause gelegenen, 38 Ruthen großen Garten befindet sich ein zweistöckiges unausgebautes Häuschen mit einem weiten Keller. Der Garten hinter dem Hause hat einen Flächenraum von ungefähr 285 Ruthen, besteht aus drei über einander liegenden Terrassen und einem hochstämmigen Wäldchen, durch welches man bis zur Schloßruine gelangt.

Kaufsliebhaber wollen sich wegen näherer Erkundigungen und der Kaufsbedingungen an Hrn. Universitäts-Pedell Ludwig oder an Hrn. Universitäts-Gartenaufseher Metzger dahier wenden.

Heidelberg, im Julius 1840.

Die Thibaut'schen Erben.

[3736–39] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Schweizer (Kaufmann) im besten Alter, welcher der deutschen, französischen und italienischen Sprache kundig ist, hat sich schon eine Reihe von Jahren dem Fache der Andrianopel-Rothfärberei in Tücher und Garnen gewidmet, und in beiden Fächern durch unermüdete Nachforschungen, sowohl für Reussite als Oekonomie, die erforderlichen Kenntnisse erworben, um ein solches Geschäft mit Umsicht, Vortheil und bestem Erfolg leiten zu können, wofür auch die gegenwärtige Anstellung und vorhandenen Attestate hinlänglich zeugen. Derselbe wünscht daher eine Anstellung im Ausland, wo möglich in Oesterreich oder den Zollvereinsstaaten, als Director einer Andrianopel-Rothfärberei zu erhalten, wo er weniger auf einen fixen Gehalt, als auf einen Antheil am Geschäfte selbst reflectiren würde. Gefällige Anfragen erbittet man sich unter Couvert mit S. G. W. bezeichnet an die Expedition der Allg. Zeitung.

[3681] **Stelle-Anerbieten.**

Es findet ein geschickter solider und gesetzter Mann von gutem Aeußern, von ungefähr 30—36 Jahren, katholischer Religion, in einer nicht unbedeutenden Verlags-Buchhandlung und Buchdruckerei in Süd-Deutschland als Geschäftsführer baldige Unterkunft. Das Nähere theilt die Riegel u. Wießner'sche Buchhandlung in Nürnberg unter der Adresse **M. K. Z.** mit.

[3030–32] **Nachricht.**

Theodor Schnurrer, Stud. Med., wird, da man seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort nicht kennt, auf diesem Wege benachrichtigt, daß seit Ostern an die Seinigen etwa abgesendete Briefe nicht angekommen sind. Er wird gebeten nun sogleich wieder zu schreiben, da man sehr in Sorgen ist, es möchte ihm ein Unfall zugestoßen seyn.

Stuttgart, den 23 Julius 1840.

Fr. Schnurrer.

[2994–96] **Stellen-Offerte.**

Es können zwei in der Nadel gut geübte Lithographen, wie auch drei gute Colorirsten sogleich bei Lithograph Kornbas in Freiburg im Breisgau eintreten. Briefe erbittet man franco.

[2886] Bei **M. Du Mont-Schauberg** in **Köln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung
von Beispielen und Aufgaben
aus der allgemeinen
Arithmetik und Algebra.
Für
Gymnasien, höhere Bürger- und Gewerbschulen
in systematischer Folge bearbeitet
von
Eduard Heis.
Zweite, vermehrte Auflage.

352 Seiten gr. 8. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Die Gunst, deren sich die bekannte Sammlung von Meyer Hirsch beim mathematischen Publicum erfreute, ließ erwarten, daß eine Schrift, die im Allgemeinen denselben Zweck vor Augen hat, sich aber in Erreichung desselben durch bedeutende Vorzüge auszeichnet, as was mit Beifall werde aufgenommen werden. Und wirklich sind nicht allein die Mängel jener Sammlung, die jedem erfahrnen Lehrer bekannt genug sind, sondern auch die Fortschritte, welche die theoretische Bearbeitung der Elementar-Mathematik seit dem Erscheinen jener gemacht hat, der Art, daß das Bedürfniß einer neuen, dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechenden Sammlung von Uebungs-Aufgaben aus der allgemeinen Arithmetik und Algebra ein sehr dringendes geworden war. Die vorliegende, welche sich durch Neuheit und Reichhaltigkeit des Stoffes, durch systematische Anordnung und Stufenfolge und überhaupt durch gediegenen Gehalt und die umsichtigste Behandlung einen unbestreitbaren Vorzug sichert, wird daher allen Lehrern der Mathematik eine so willkommene Erscheinung, daß die Einführung in vielen Lehranstalten in so kurzer Zeit diese neue Auflage nöthig machte, die nicht nur mit mehreren zusätzlichen Bemerkungen, sondern auch um einen neuen Abschnitt vermehrt wurde.

[2951] Bei **Aug. Schulz & Comp.** in **Breslau** erschien so eben:

Schubarth, Dr. K. E., Friedrichs des Großen Versuch über die Regierungsformen und über die Pflichten der Regenten. Mit Einleitung und Nachwort. Gr. 8. geh. ⅞ Rthlr.

Schlesische Zustände im ersten Jahrhunderte der preußischen Herrschaft. Ein Beitrag zur Cultur- und Sittengeschichte Schlesiens, in vertrauten Briefen eines dem Tod Entgegengehenden. 8. geh. 1½ Rthlr.

☞ Mit Werers Briefen eines in Deutschland reisenden Deutschen gleichverwandte Schilderungen der vorpreußischen und gegenwärtigen Verhältnisse.

[3033–35] **Bekanntmachung.**

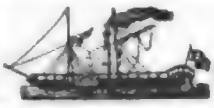
In den fürstlichen Anlagen zu Donaueschingen sind käuflich zu haben:
Schwanen, das Paar zu 11 fl.
Pfauen, das Paar zu 11 fl.
Türkische Enten, per Stück 1 fl.
Liebhaber belieben sich zu wenden an Hofgärtner **Markstrand.**

[3026–37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Kellertüren, zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Ställe, Holzraum, Remise und Pächterwohnung; die den Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrnhauses, vor welchem sich Bimmen- und Gemüse-Garten befinden, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Mont-Blanc, die Alpen von Wallis und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Obstgärten und Pflanzungen gegen fünfzehn Posses vaudoises Weinberg, und dreißig Posses Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an

Monsieur **C. Crinsoz** à **Aubonne,** Suisse.

[2848–59]



Das schnellfahrende und elegante Dampfschiff,
„der Adler"
fährt vom Monat Julius an jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag,
Morgens halb 6 Uhr, nach Ankunft der Schweizer Eilwägen,
von Basel nach Straßburg und Kehl, und an denselben Tagen Mittags 11 Uhr Rheinaufwärts bis Altbrisach, woselbst für gute Uebernachtung gesorgt ist, um am folgenden Mittag in Basel einzutreffen.

Die Adler-Gesellschaft correspondirt directe mit den Dampfschiffen des Unterrheins, so daß die Reisenden den ersten Tag von Basel nach Mannheim, den zweiten nach Köln, den dritten nach Rotterdam und den vierten Tag nach London gelangen.

Nähere Auskunft ertheilen:
in **Basel** die **Direction der Gesellschaft „die Adler des Oberrheins,"** im **Gasthof zum Storchen.**
in **Straßburg** Hr. **Moriz Hecht.**

[2657–60]

Niederländische
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.
Directer Dienst zwischen Mainz, Coblenz, Köln, Arnheim und Rotterdam, vorläufig mit zwei Booten:
Von **Mainz** nach **Coblenz** und **Köln,** Samstag und Montag 9 Uhr Morgens.
Von **Köln** nach **Rotterdam,** Sonntag und Dienstag 4 Uhr Morgens.
Die Reise von **Mainz** nach **Rotterdam** wird in zwei Tagen zurückgelegt.

Mainz, den 30 Junius 1840.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. od. kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 24 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse No. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 214.** 1 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Weitere Details über die Unruhen in Barcelona. — Großbritannien. Nachträge aus der Unterhausverhandlung über den Orient. — Frankreich. Der Kriegsmuth der Journale und ihr Eifern gegen England. Zwist der Radicalen auf Carrels Grab. — Niederlande. Aufstand der Arbeiter in den Polders. — Deutschland. München, Aschaffenburg, Kissingen, Landrath), Wildbad, Mainz (Dampfschifffahrt), Hannover. — Preußen. Die letzte vielfach verbreitete Nachricht über eine größere Aenderung im Ministerium als voreilig bezeichnet. — Schweden. Die Aufhebung des Rechts der Unterdrückung öffentlicher Blätter, und die Einführung jährlicher Staatsrevisionen von den vier Ständen beschlossen. — Türkei. Konstantinopel 15 Jul.: Chosrew Pascha infam cassirt. Gerücht von neuen Unfällen der Russen im Kaukasus, so wie von einer für Mehemed Ali immer ungünstigeren Wendung der Dinge in Syrien. Der Vicekönig erbietet sich daher in Konstantinopel zu neuen Concessionen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Mehemed Ali und seine Schutzverwandten. — Rückblick auf das Gutenbergsfest in Straßburg. — Brief aus Paris.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 27; Frankfurt a. M. 29 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 25 Jul. Ueber Barcelona stehen mir für heute nur radicale Berichte zu Gebot, die gleichwohl den wahren Gang und Stand der Dinge ohne Mühe errathen lassen. Der am 17 laut gewordene Rücktritt Espartero's hatte Volk und Soldaten aufgeregt und erbittert. Tags darauf lief das Gerücht, die Entlassung des Herzogs sey nicht angenommen, ein neues Ministerium ernannt und das vom General der Regentin vorgelegte Programm genehmigt. Die Gemüther schienen sich zu beruhigen; da hieß es plötzlich gegen Abend, die verbreiteten Nachrichten seyen erdichtet und der Herzog von Victoria werde am 19 früh Barcelona verlassen und sein Hauptquartier zu Sans aufschlagen. Nun brach die Gährung von neuem und immer stürmischer los. Gegen halb 10 Uhr füllte sich der Rathhausplatz mit Volk, das in einemfort schrie: es lebe die Constitution! es lebe Espartero! nieder mit den Ministern! nieder mit dem Municipalgesetz! Nun rückten auch die Artillerie und die freiwilligen Sappeurs der Miliz auf den Platz, während der Alcalde in aller Hast die Glieder des Ayuntamiento versammeln ließ. Die Massen vor dem königlichen Palaste fingen an, sich in Compagnien und Bataillone zu scharen und ihre Chefs zu wählen; die anliegenden Straßen wurden besetzt und barricadirt. Die Patrouillen der Mozos d'Escuadra (Gendarmerie) und der Linie wurden arretirt, die ersteren sofort entwaffnet, mit den Soldaten aber fraternisirt. Dieß geschehen, rückten drei starke Haufen Meuterer gegen die Caserne der Gendarmerie, das Gebäude der Milizinspection und das Militärspital, und bemächtigten sich ohne Widerstand der dort verwahrten Waffen. „Eine im Milizgebäude vorgefundene Kiste Geld, bemerkt der Liberal, wurde dem Portier unangetastet zurückgestellt." Mittlerweile drängte sich eine zahllose Menge auf dem St. Annenplatze vor dem Hotel des Herzogs von Victoria. Vivats auf die Constitution, auf die Nationalunabhängigkeit, begleitet von Drohungen und Verwünschungen gegen die Minister, erschütterten die Luft, bis Espartero unter tausendstimmigem Lebehoch auf den Balcon trat und erklärte, daß die Constitution von 1837 unangetastet bleiben solle, so lange ein Tropfen Blutes in seinen Adern sey. Nun erschien um die Mitternachtsstunde eine Deputation des Ayuntamiento, um den General zu beschwören, Barcelona eine blutige Nacht zu ersparen, indem das vor dem Schlosse unter Waffen versammelte Volk bereits furchtbare Drohungen gegen die Minister ausstoße. Um halb ein Uhr begab sich Espartero in den Palast und blieb eine volle Stunde bei der Regentin. Gegen zwei Uhr trat der Herzog vor die ungeduldige Menge und kündigte ihr an, daß alle Wünsche des Volks unbedingt bewilligt seyen. Hierauf stieg der Herzog zu Pferd, und zog, umgeben von seinem ganzen Generalstab, in dessen Mitte man den von Caldas eben angekommenen Van Halen erkannte, und gefolgt von zahllosen, in dichten Haufen sich drängenden Volksmassen, nach dem nahen Stadthause, wo er die gemachte Erklärung wiederholte und bei seinem Degen feierlich verbürgte. Zum Abschied versprach er dem Ayuntamiento, auf dessen Bitte, die Reorganisation der vom Baron v. Meer gesetzwidrig aufgelösten Nationalgarde der Stadt durch seinen Einfluß zu erwirken. Um drei Uhr Morgens war Barcelona wieder ruhig und die Menge, nachdem sie zuvor noch mit den Truppen fraternisirt hatte, wieder verlaufen. Die Revolution hatte nur etwa sechs Stunden gedauert. „Diese ganze Zeit über — heißt es bezeichnend im Liberal — sind die Königinnen nicht insultirt worden, ihre Namen wurden sogar hie und da unter den Lebehochs gehört und der Constitucional vom 21 früh trägt noch wie sonst die übliche Anzeige des Gesundheitszustandes Ihrer Majestäten an der Spitze seines Blattes." — Das Hauptresultat der ominösen, mitternächtlichen Conferenz ist der Ministerwechsel. Das Decret ist vom 20 Abends und vom Generalcapitän Van Halen contrasignirt. Auch den Fese politico von Barcelona trifft die Entsetzung. Tarragona, Gerona und Reus waren dem Beispiel der Hauptstadt mit Begeisterung gefolgt. Zu Saragossa hatte die Miliz schon einige Tage früher das Municipalgesetz als Ziel an die Scheibe geheftet und zum Schimpf mit Hunderten von Kugeln durchbohrt. Unser Botschafter am spanischen Hof war den 20 Abends zu Perpignan angelangt, in derselben Nacht nach Port-Vendres abgereist, von wo er am 22 in Barcelona eintreffen sollte. Auch der englische Gesandte war stündlich erwartet. — Zu Madrid waren die Ereignisse von Barcelona am 21 Morgens noch nicht bekannt. Gleichwohl herrschte bereits viel Aufregung in der Hauptstadt. Der Deputirte Pacheco hatte in der Sitzung vom 18 die Minister aufgefordert zu erklären, ob es wahr sey, daß sie nur el-

nen günstigen Vorwand suchten, um Madrid in Belagerungsstand zu erklären.

* **Barcelona**, 21 Jul. Wir haben nun zwar wieder ein Ministerium, aber außer Amiro, der in diesem Augenblick hier ist, befinden sich die Ernannten meist in Madrid, und man ist ihrer Annahme keineswegs gewiß. So kann auch noch von keinem neuen Regierungssystem die Rede seyn. So viel verlautet, ist man nur darüber einig, daß man das Heer auf dem Kriegsfuß behalten, und die Gränzlinie mit mehreren Regimentern besetzen will. Auf die Stellung des Cabinets Frankreich gegenüber einen Schluß zu machen, dürfte noch voreilig seyn, wiewohl die Männer, welche diese kleine Revolution an die Spitze gerufen hat, die nämlichen sind, welche vor fünf Jahren in den Salons des General Valdes unverhohlen aussprachen, daß Frankreich allein Spanien retten könne. Allein unterdessen haben sich die Umstände geändert, und einen vermeintlichen oder wirklichen Einfluß des Auslandes abgewiesen zu haben, wird dem Obergeneral nicht zum geringsten Ruhme angerechnet. Die Königin scheint sich mit dem ihr abgetrotzten Zustand der Dinge nach und nach zu versöhnen. Noch vermeidet sie es, in offenem Wagen die Straßen zu durchfahren, und sie wählt zu ihren Ausflügen lieber das Meeresufer, Barcelonette zu, doch wird sie da häufig mit unzweideutigen Aeußerungen der Volksanhänglichkeit erfreut, nur daß in die ihr erschallenden Hochrufe nicht selten auch der Name ihrer ersten Hofdame der Herzogin de la Victoria eingemischt wird. Bis jetzt ist die Ruhe nicht wieder gestört worden, aber zwei Demonstrationen entgegengesetzter Art könnten leicht wieder zu Unordnungen Anlaß geben: die Ueberreichung einer Bürgerkrone, welche die Stadt dem Herzog bestimmt hat, und eine loyale Huldigung, mit welcher die gemäßigte Partei der Königin auf dem Constitutionsplatz eine Ueberraschung bereitet. Durch das Einrücken zweier Guidenbataillone, die dem Obergeneral unbedingt ergeben sind, durch die Reorganisation der Nationalgarde, der er ihre frühern Posten zurückgeben ließ, ist seine Macht hier hinlänglich befestigt. Dagegen soll O'Donnell in Valencia sich entschieden gegen sein Benehmen ausgesprochen haben.

*** **Paris**, 27 Julius. Die spanischen Exminister Perez de Castro und General Cleonard sind in Perpignan angekommen und gehen von dort nach Paris. Hr. Miraflores, Gesandter Spaniens bei Sr. Maj. dem Könige der Franzosen, hat Ihrer Maj. der Königin von Spanien seine Dimission eingeschickt. Der Gesandtschaftssecretar bleibt mit der Expedition der Geschäfte beauftragt. Unsere Briefe aus Barcelona vom 21 Jul. schildern die dortige Lage als äußerst prekär. Die Ruhe dieser Stadt war fortwährend bedroht. Der geringste Vorfall, ein Vivat, eine dem General Espartero gebrachte Ovation, konnte jeden Augenblick Unordnungen hervorrufen. Das Ministerium ist nur provisorisch und begreift seine Stellung so gut, daß es kein Programm veröffentlicht hat. Die Königin wagt sich nicht mehr in die Straßen, sondern zieht vor, am Ufer des Meeres spazieren zu fahren. Nur zwei Umstände flößen noch Hoffnung zur Rettung des Landes und der Königin ein: General O'Donnell ist in Valencia angekommen und betheuert seine unbedingte Hingebung für die Königin und die Constitution, er versichert die Königin, daß sie auf ihn zählen könne. Zugleich sind wir zu glauben geneigt, Espartero, der jetzt mit den Exaltirten, die ihn anfangs bis in die Wolken erhoben, zerfallen ist, werde sich zu irgend einer energischen Maaßregel genöthigt sehen, um der Stadt Ruhe, der Königin Sicherheit wieder zu geben und zugleich seinen bei den letzten Vorfällen etwas compromittirten Charakter rein zu waschen.

Großbritannien.

London, 25 Jul.

Wir geben heute den umständlichern Bericht über die Parlamentssitzungen von gestern und vorgestern, und beginnen mit einer nachträglichen Berichtigung der gestrigen Verhandlungen über die orientalische Frage, die uns gestern durch stenographische Mittheilungen nur unvollständig zugekommen waren. Auf die Aeußerung Hrn. Hume's, daß, wenn das Ministerium in Bezug auf Aegypten ein Bündniß mit Rußland dem mit Frankreich vorzöge, es eine durchaus antienglische die Consolidation brittischer Macht zerstörende Politik befolgen würde, erwiederte Lord Palmerston, daß er von einer gerade entgegengesetzten Ueberzeugung sey. „Nehmen wir an, daß Rußland wirklich die dem Interesse unsers Landes nachtheiligen exclusiven Absichten hege, die das ehrenwerthe Glied für Kilkenny bei ihm voraussetzt, so weiß ich keine Handlungsweise, die diese Absichten mehr befördern könnte, als die von demselben ehrenwerthen Mitgliede vorgeschlagene, indem sie die Türkei in einen Zustand der Schwäche versetzen würde, in welchem dieselbe die russische Unterstützung nicht mehr entbehren könnte." In Bezug auf den Vorwurf Hrn. Hume's, das Ministerium habe durch seine Agenten die Insurrection in Syrien anfachen lassen, antwortet Lord Palmerston, daß hiebei zunächst der Ausdruck „Insurrection" unrichtig sey, indem die Syrier Unterthanen des Sultans, keineswegs des Vicekönigs wären. Uebrigens habe England auf diese sogenannte Insurrection nicht den mindesten Einfluß ausgeübt, dieselbe sey vielmehr die natürliche Folge eines unerträglichen tyrannischen Druckes, und um so leichter zu erklären, je häufiger die dortige Bevölkerung überhaupt zu rebelliren pflege. Indessen sey allerdings der gegenwärtige Widerstand einiger, standhafter und furchtbarer als bei irgend einer frühern Gelegenheit. Als der Ausbruch stattgefunden, habe der englische Admiral im Mittelmeere nichts gethan, als zur Beobachtung der etwaigen Ereignisse eigene Schiffe an die syrische Küste gesandt. Der edle Lord schließt seine Antwort mit der Erklärung, daß er, falls ihn das Haus nicht zu weiterm Eingehen in diese Frage zwinge, es als Diener der Krone und Mitglied des Hauses für seine Pflicht halte, dieses weitere Eingehen auf den Zeitpunkt des wirklichen Abschlusses der Verhandlungen zu verschieben. Den erneuerten Vorwurf Hrn. Hume's, daß das brittische Ministerium vermittelst der von Lord Ponsonby in Konstantinopel getroffenen Maaßregeln eine friedliche Ausgleichung aufgehalten, und die Gefahr eines Krieges herbeigeführt habe, beantwortet Lord John Russell folgendermaßen: „Die Gründe, die meinen edlen Freund, Secretar des Auswärtigen, von einem weitern Eingehen in diese Frage abgehalten haben, legen auch mir dieselbe Zurückhaltung auf, und ich kann dem ehrenwerthen Mitgliede für Kilkenny in seinen politischen Vermuthungen um so weniger folgen, als ich nicht so glücklich gewesen bin, den Artikel der heutigen M. Post, auf den er sich beruft, gelesen zu haben. Was die orientalische Politik des Ministeriums betrifft, so bin ich darüber fortwährend verschiedener Meinung mit meinem ehrenwerthen Freunde, indem er meint, die Regierung habe nichts zu thun, als eine Anknüpfung freundschaftlicher Ausgleichungen zwischen beiden Theilen des türkischen Reichs zuzulassen, ich aber das Verhältniß zwischen dem Sultan und seinem mächtigen Vasallen, der ihm, seinem Souverän, Bedingungen vorschreibe, nicht für ein solches halte, das ohne Einschreiten der fünf Mächte auf gehörige Weise ausgeglichen werden könne. Oder würde sich, ohne dieses Einschreiten, der Sultan nicht früher oder später gezwungen gesehen haben, seine Hülfe bei Rußland zu suchen, und diesem einen Einfluß in

Konstantinopel einzustimmen, durch den die übrigen Mächte den Frieden Europa's für gefährdet halten müßten? Was das Verhältniß Englands zu Frankreich betrifft, so hat allerdings zwischen beiden Ländern, in Bezug auf die Mittel, durch die man jene Ausgleichung herbeiführen sollte, keine vollkommene Uebereinstimmung geherrscht; jedoch glaub ich sowohl die Meinung meines edlen Freundes (Lord Palmerstons) als des Cabinets auszusprechen, wenn ich sage, daß wir das Fortbestehen unserer freundschaftlichen Verhältnisse mit Frankreich eben so hoch anschlagen, als mein ehrenwerther Freund, Hr. Hume, selber. Auch hoffe ich, daß diese Verhältnisse noch lange fortdauern werden, denn kein Land hat, in Bezug auf Verkehr und Handel, ein größeres wesentlicheres Interesse mit England befreundet zu bleiben als Frankreich. Möchten diese beiden Länder, die sich hinsichtlich ihres wechselseitigen Interesses auf dem ganzen Erdkreis am nächsten stehen, fortan ihre Nebenbuhlerschaft nur in Handel und den Künsten des Friedens gegen einander ausüben." — Der Rest der gestrigen Sitzung ward mit Subsidienbewilligungen hingebracht: darunter 21,600 Pf. für beschleunigte Postschiffe von Falmouth nach Alexandria (bei welcher Gelegenheit Hr. Damer seinen Vorschlag wegen Errichtung bewaffneter Dampfboote macht); 3682 Pf. für Officiere auf halbem Sold; 171,371 Pf. für Invaliden; 28,000 Pf. für das brittische Museum; 173,442 Pf. für die chinesische Expedition (die Extra-Ausgaben sollen von der ostindischen Compagnie bezahlt werden) und 30,000 Pf. für die öffentliche Erziehung, wobei Hr. Goulburn seine Zufriedenheit mit dem veränderten Inspectionsplan erklärt. Nach diesem Plan nämlich werden alle Theile des Unterrichts, auch der religiöse, unter geistliche Inspection gestellt, doch so, daß die Inspectoren nicht ohne Zustimmung der Erzbischöfe von Canterbury und York ernannt werden sollen. Was indessen die nicht mit der englischen Kirche zusammenhängenden Unterrichtsanstalten betrifft, so können diese eine solche Inspection nach Belieben annehmen oder ablehnen. Die Summe von 5000 Pf. zu Erbauung einer Versammlungshalle für die schottische General-Assembly ward mit 38 gegen 14 Stimmen bewilligt. — Heute versammelte sich das Haus um 12 Uhr, um verschiedene Bills weiter zu bringen.

Das vorgestrige Haus der Gemeinen beschäftigte sich vorzugsweise mit der Eisenbahnenbill, betreffend die Feststellung des Verhältnisses der Eisenbahncompagnien zur Regierung und Magistratur und der Rating-Stock-in-Trade-Bill, betreffend die Nichtbesteuerung der sogenannten stocks in trade (Betriebscapitalien). Sämmtliche Clauseln der ersten Bill und ein Theil der Clauseln der zweiten Bill wurden im Ausschuß durchgegangen und angenommen.

Frankreich.

Paris, 27 Jul.

(Moniteur.) Der König hat vom König von Preußen eine Antwort auf die Briefe der Beileidsbezeugungen und des Glückwunsches erhalten, welche der König der Franzosen an den König von Preußen bei Anlaß des Todes Friedrich Wilhelms III seines Vaters, und seiner Besteigung des Thrones von Preußen gerichtet hatte. Dieses Schreiben ist dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Präsidenten des Conseils, durch den preußischen Geschäftsträger, Baron v. Werther, zugestellt worden.

Alle Journale besprechen heute die Nachrichten aus London. Der Moniteur wiederholt den gestrigen Artikel des Constitutionnel, ohne ein Wort beizufügen. Der Constitutionnel, das eigentliche Organ des französischen Ministeriums, drückt die Hoffnung aus, das brittische Ministerium werde die öffentliche Meinung in England nicht auf seine Seite ziehen können, und das Parlament werde dem Tractat seine Beistimmung versagen. Der Artikel des Constitutionnel endigt mit folgenden Worten: „Wir unterlassen jede Bemerkung über die Rolle, welche Frankreich unter den gegenwärtigen Umständen gebührt. Das brittische Cabinet, welches so nachdrucksvoll betheuert, daß es unsere Allianz wünsche, scheint daran wenig gedacht zu haben. Es ist jetzt die Sache unsers Cabinets, das brittische von dem, was Frankreich in dieser Sache thun wird, zu unterrichten; wir glauben, daß es bereits geschehen. Von welcher Art auch die Tractate seyn mögen, in welchem Umfang man sie auch ausführen wird, das Benehmen Frankreichs in dieser Sache ist ihm vorgezeichnet, und in keinem Falle wird sein Beistand dem Vicekönig fehlen." — Das Journal des Débats spricht in ähnlicher Weise. Es wünscht, daß Hr. Thiers in dieser hochwichtigen Sache sein politisches Talent bewähren möge. Nie werde Frankreich der Allianz mit England seine Würde, sein Interesse opfern, um so weniger als England selbst jetzt dieser Allianz einen so harten Stoß versetzt habe. Wie der Constitutionnel, hofft auch das Journal des Débats: der Beschluß des englischen Ministeriums werde im Parlament und bei dem Volk keinen Beifall finden. Merkwürdig ist die entschiedene, ziemlich kriegschnaubende Sprache des Courrier français, Organ einer der Regierung jetzt sehr nahe stehenden Partei von großem Einflusse. „Das englische Cabinet, sagt der Courrier, hat in seinem Benehmen gegen uns alle Rechtsprincipien mit Füßen getreten. England hatte die Anträge des Hrn. v. Brunnow verworfen; heute nimmt es dieselben an und geht vielleicht noch weiter. Konnten wir eine solche Inconsequenz von Seite einer Regierung voraussehen, die eine Politik der Tradition befolgt? Was soll man von dem Urheber eines solchen Benehmens denken, der noch von seiner Freundschaft für das französische Volk spricht? Wird Lord Palmerston künftig noch seine Loyalität zu betheuern wagen, ohne daß ihm die Schamröthe ins Gesicht steigt? . . . Die vier Mächte wollen den Ruin Mehemed Ali's. Würde das ottomanische Reich dadurch stärker, so könnte Frankreich sich's gefallen lassen; aber die Sachen stehen nicht so. Mit Ruinen stärkt man nicht eine auf's Aeußerste heruntergekommene Nation. Aegypten hat eine imposante Organisation, welche der übrigen Türkei fehlt. Zerstört man diese, so bahnt man den Russen den Weg, statt die Herrschaft der Ottomanen wieder herzustellen. Frankreich muß sich jetzt rüsten für jeden vorkommenden Fall. England vermehrt seine Seemacht; wir müssen das Gleiche thun. Wir wünschen den Krieg nicht, noch weniger aber fürchten wir ihn und können ihn in solchem Umfang und mit solcher Erbitterung und Ausdauer führen, als man uns nöthigen wird. Zweihundert Millionen sind in den Gewölben der Bank deponirt; sie reichen hin zur Eröffnung des Kriegs. Wenn wir die Schuldentilgung suspendiren und alljährlich für zweihundert Millionen Waldungen verkaufen, so können wir unsere Geldressourcen um dreihundert Millionen, unsere Armee um dreimalhunderttausend Mann vermehren. Kein Volk der Welt, mit Ausnahme des französischen, ist im Stande, Krieg zu führen, ohne Anleihen zu machen; wir können es zehn Jahre, ohne hiezu unsere Zuflucht zu nehmen. Die Umstände fordern gebieterisch eine rasche, entschiedene Politik. Die englische Flotte hat Instructionen erhalten, wir müssen die unsrige zurückrufen oder dem Admiral Lalande zum Handeln Vollmacht geben. Die Armee zählt nur 310,000 Mann; wir müssen sie auf 500,000 bringen. Die Regierung muß Pferde kaufen, unsere festen Plätze bemannen, die Arsenale füllen, Dampfboote bauen, die Nationalgarde und die

Reserve der Armee organisiren. Man wollte Frankreich isoliren; wohlan! wir werden allein marschiren und sehen, was das Europa der Könige dabei gewinnen wird. Frankreichs Isolirung heißt so viel, als: Frankreich an der Spitze der Völker! Gott sey Dank, uns bleiben noch Principien (!), Geld, Soldaten und Kanonen. Dieß reicht hin zur Erhebung Europa's, zu einer Umgestaltung seiner Zustände."

(Galignani's Messenger.) Der Artikel des Constitutionnel würde uns beunruhigen, wüßten wir nicht, daß es bei Regierungen, welche halboffizieller Organe sich bedienen, gebräuchlich ist, Ausdrücke, die wie Drohungen lauten, zu gestatten, zuweilen sogar sie zu veranlassen. Da aber jene Organe nicht officiell, daher auch nicht verantwortlich sind, so binden dergleichen Artikel nicht und können sogar widerrufen werden, ohne die Würde der Regierung zu compromittiren. Dieß ist mehr als einmal von Lord Palmerston geschehen, und nicht ohne Grund läßt sich annehmen, daß auch die französische Regierung jetzt ein solches Benehmen nachahmt. Wir glauben diese Bemerkung machen zu müssen, um einen Alarm zu verhindern, zu welchem kein wirklicher Grund vorhanden ist, denn es läßt sich nicht denken, daß zwei Länder wie Frankreich und England um eingebildeter Interessen willen in ernsten Streit gerathen. Mit dem Versprechen, Mehemed Ali Beistand zu leisten, ist noch keineswegs gesagt, daß die französische Regierung für ihn in Feindseligkeiten sich einlassen werde. Mit dem Wort „Beistand" mag wohl eher eine freundschaftliche Vermittelung zu seinen Gunsten gemeint seyn, welche bei dem Wunsche aller europäischen Mächte, den Frieden zu bewahren, nur von großem Gewicht seyn kann.

Der Assisenhof der Seine verurtheilte am 25 Jul. den Polizeicommissar Ozanne, welcher mit der Untersuchung der Backerläden beauftragt war, und von den Backern, die zu leichtes Brod hatten, sich bestechen ließ, zu dreijährigem Gefängniß.

Die Freunde Armand Carrels wurden durch den National eingeladen, sich am 24 Jul. dem Jahrestage seines Todes, auf dem Kirchhofe der Gemeinde von St. Mandé zu versammeln, wie dieß alljährlich bis jetzt geschehen war. Der Maire von St. Mandé verweigerte die Erlaubniß; dessen ungeachtet fand die Versammlung am 24 statt. Etwa 300 Personen umstanden Carrels Grab. Hr. Bastide, Redacteur des National, hielt die erste Rede, worin er die Republicaner aufforderte, am 28 Jul., dem Tage, wo die in der Julusrevolution Gefallenen unter der Saule begraben werden sollen, sich auf dem Bastilleplatze zu versammeln. Ein junger Mann, Namens Dufresse, einer der Mitarbeiter des Journal du Peuple und Freund des Hrn. Pillot, Expriesters der „französischen Kirche" und Chefs der Partei der Communisten, ergriff hierauf im Namen der letztern das Wort. Er sprach von Carrel und griff dabei heftig den National an, gegen den er beleidigende Worte ausstieß. Ein Theil der Versammlung schrie: à la Calomnie! Man wollte den Redner zum Thore des Kirchhofs hinauswerfen. Die beiden radicalen Parteien, die Communisten und die Reformisten, fielen einander in die Haare, und im Innern des Kirchhofs, am Grabe Armand Carrels, ihres vormaligen Führers, dessen Andenken sie zu feiern gekommen waren, kam es zu Faustschlägen. Der Tumult dauerte fort, bis der Polizeicommissar, von diesen Vorgängen in Kenntniß gesetzt, in aller Eile herbeikam, und nach einigen lebhaften Worten an die Versammelten den Kirchhof räumen und den Eintritt verbieten ließ. Außerhalb des Kirchhofs bildeten sich neue Gruppen, der Wortwechsel fing wieder an, und in Folge dieses Streits sollten am 25 Jul. Duelle stattfinden. Wahrscheinlich wären die Unordnungen noch bedeutender gewesen, ohne die Anwesenheit von 20 bis 25 Gendarmen im Park von Vincennes. Der Streit zwischen den Communisten und den Freunden des National hatte übrigens schon vor der Rede des Hrn. Dufresse begonnen. Auf dem Wege nach dem Kirchhofe war ein Communist mit Louis Blanc in einen lebhaften Wortwechsel gerathen. Der Communist sagte zu jenem Redacteur der Revue du Progrès: „wir wissen recht wohl, daß ihr am Tage nach euerm Siege uns mit Kartätschen niederschießen lassen würdet." Man hatte für den Abend des 24 eine zweite Versammlung am Grabe Carrels verabredet. Der Tumult des Morgens verhinderte dieselbe. Die Bewohner von St. Mandé verhielten sich still, und zeigten nur eine kalte Abneigung gegen die Versammelten.

Der National gibt von den Vorfällen natürlich eine von obiger Darstellung abweichende Erzählung zu seinen Gunsten, der man gleichwohl die Verlegenheit anmerkt. Ein junger Mann, sagt er, habe beleidigende Worte gegen die Redacteure des National gebraucht, und sey deßhalb sammt einer kleinen Zahl Individuen, die ihm Beifall zuriefen, zum Kirchhofthor hinausgeworfen worden. In einigen der Ruhestörer wollen die Freunde des National vermummte Polizeiagenten erkannt haben.

Der Courrier français urtheilt über die Vorfälle auf dem Kirchhofe St. Mandé: „Wir sind weit entfernt, über diese bedauernswerthen Excesse zu triumphiren. Im Gegentheil macht es uns wahrhafte Betrübniß, Bürger, welcher Meinung sie auch angehören mögen, zu Unordnungen, die den französischen Namen den Spöttereien des Auslands überliefern, sich hinreissen lassen zu sehen. Wenn die Männer, welche die Radicalreform fordern, die Vortrefflichkeit ihrer Meinungen nur durch Faustpüffe darzuthun wissen, wie werden sie Europa überzeugen, daß sie der Freiheit würdig sind? Wir kennen kein unwiderstehlicheres Argument, welches die Anmaßungen der exaltirten Partei in Frankreich vollständiger zu Grund richtet, als das traurige Schauspiel, das ihr öffentliches Auftreten gewährt. Wer möchte von einer Partei regiert werden, welche nicht Eine Demonstration machen kann, ohne Unordnungen hervorzurufen, und die beständig im Zustande der Anarchie ist?"

Alphonse Karr gibt bekanntlich in Heftchen seine „Wehen" heraus, die nach allen Seiten hin zu stechen suchen. So hatte er in der letzten Zeit auch eine schöne, aus dem südlichen Frankreich gebürtige, und also mit leicht aufwallendem Blute begabte Dichterin mit seinen Wehenstichen beleidigt, und zwar dadurch, daß er sie einer Liebschaft mit einem der jetzigen Minister beschuldigte. Die Dichterin C**, welche auch Theaterstücke verfertigt, wurde dadurch so aufgebracht, daß sie den Verfasser in seiner Wohnung aufsuchte, und ihm einen Messerstich beibringen wollte. Glücklicherweise weiß sie die Feder besser als das Messer zu führen, Alphonse Karr ist kaum verletzt worden, und die beleidigte Frau hat sich wieder entfernt, ohne daß er sie bei der Polizei angegeben. Anfangs wollte man die Sache nicht glauben, und es fehlte nicht an Spottvögeln, welche behaupteten, der Herausgeber der Wehen lasse das Gerücht eines Mordversuchs ausstreuen, um dadurch seine Wehen in der Leute Mund zu bringen; man konnte sich nicht überzeugen, daß eine so schöne Hand im Stande sey, einen Wehenstich mit einem Messerstich zu vergelten, daß eine so hochgebildete und in den glänzendsten Cirkeln aufgenommene Frau eine Mörderin werden könne. Die Sache scheint jedoch wahr. Da die Dichterin hochschwanger ist, so schiebt man die Schuld vorzüglich auf diesen Umstand, und beim gänzlichen Schweigen des Angegriffenen läßt man auch die Angreiferin ruhig gehen, welche viele Freunde, Gönner und Anbeter hat. (Morgenbl.)

*** **Paris**, 26 Jul. Die höchste Aufregung herrscht in den ministeriellen Kreisen. Lord Palmerston ist es gelungen, nicht nur alle Mitglieder des brittischen Cabinets in der orientalischen Sache zu vereinigen, sondern auch einen Vertrag mit den europäischen Mächten mit Ausschluß Frankreichs zu Stande zu bringen, der bereits von den Bevollmächtigten Großbritanniens, Oesterreichs, Rußlands, Preußens und der Türkei unterzeichnet ist, und nach welchem alle Besitzungen des Vicekönigs — mit alleiniger Ausnahme des Paschaliks von St. Jean d'Acre — von Aegypten losgerissen, und dem Vicekönig weiter nichts zugestanden werden soll, als Aegypten mit erblichen Rechten für seine Familie und das Paschalik von Acre, ohne die Festung gleichen Namens, auf die Lebensdauer des Vicekönigs.

÷ **Paris**, 27 Jul. Die in London getroffene Uebereinkunft ward nach Petersburg, Wien und Berlin zur Ratification geschickt, und zugleich dem französischen Cabinet mit dem Ersuchen communicirt, derselben beizutreten. Diese Mittheilung kam Hrn. Thiers etwas unerwartet; er und seine Collegen faßten den Beschluß, den Beitritt zu verweigern, und Hr. Thiers expedirte an Hrn. Guizot eine Note, worin er sich mit heftigen Worten über das Benehmen Lord Palmerstons beschwerte. Hr. Thiers scheint übrigens keineswegs den Muth verloren zu haben; er äußerte: wir haben zwei Vertheidigungsmittel von der größten Wichtigkeit — Geld und die Propaganda. Er bemüht sich, zweien der hiesigen Gesandten der vier Mächte begreiflich zu machen, wie wenig die Ausführung jener Uebereinkunft in ihrem wirklichen Interesse liege; zugleich ist die Rede von einer außerordentlichen Zusammenberufung der Kammern, behufs deren Mitwirkung zu den Maaßregeln, welche jene Vorgänge erheischen können.

☆ **Paris**, 27 Jul. Hier überstürzen sich die bösen Nachrichten; aber die letzte, die schlimmste, die Convention zwischen England, Rußland, Oesterreich und Preußen gegen den Pascha von Aegypten, erregte weit mehr jauchzende Kampflust als Bestürzung, sowohl bei der Regierung als bei dem Volke. Der gestrige Constitutionnel, welcher ohne Umschweife gestand, daß Frankreich ganz schnöde getäuscht und beleidigt sey, beleidigt bis zur Voraussetzung einer feigen Unterwürfigkeit — diese ministerielle Anzeige des in London Ausgebrüteten wirkte hier wie ein Trompetenstoß, man glaubte den großen Zornschrei des Achilles zu vernehmen, und die verletzten Nationalgefühle und Nationalinteressen bewirken jetzt einen Waffenstillstand der hadernden Parteien. Mit Ausnahme der Legitimisten, die ihr Heil nur vom Ausland erwarten, versammeln sich alle Franzosen um die dreifarbige Fahne, und Krieg mit dem „perfiden Albion" ist ihre gemeinsame Parole. Wenn ich oben sagte, daß die Kampflust auch bei der Regierung entloderte, so meine ich damit das hiesige Ministerium und zumal unsern kecken Conseilpräsidenten, der das Leben Napoleons bereits bis zum Ende des Consulats beschrieben hat, und mit südlich glühender Einbildungskraft seinem Helden auf so vielen Siegesfahrten und Schlachtfeldern folgte. Es ist vielleicht ein Unglück, daß er nicht auch den russischen Feldzug und die große Retirade im Geiste mitmachte. Wäre Hr. Thiers in seinem Buche bis zu Waterloo gelangt, so hätte sich vielleicht sein Kriegsmuth etwas abgekühlt. Was aber weit wichtiger und weit beachtenswerther als die kriegerischen Gelüste des Premierministers, das ist das unbegränzte Vertrauen, das er in seine eigenen militärischen Talente setzt. Ja, es ist eine Thatsache, die ich aus vieljähriger Beobachtung verbürgen kann: Hr. Thiers glaubt steif und fest, daß nicht das parlamentarische Scharmützeln, sondern der eigentliche Krieg seine angeborne Vocation sey. Wir haben es hier nicht mit der Untersuchung zu thun, ob diese innere Stimme Wahrheit spricht oder bloß der eiteln Selbsttäuschung schmeichelt. Nur darauf wollen wir aufmerksam machen, wie dieser eingebildete Feldherrnberuf wenigstens zur Folge hat, daß Hr. Thiers vor den Kanonen des neuen Fürstenconvents nicht sonderlich erschrecken wird, daß es ihn heimlich freut, durch die äußerste Nothwendigkeit gezwungen zu seyn, seine militärischen Talente der überraschten Welt zu offenbaren, und daß gewiß schon in diesem Augenblick die französischen Admirale die bestimmteste Ordre erhalten haben, die ägyptische Flotte gegen jeden Ueberfall zu schützen. — Ich zweifle nicht an dem Resultat dieses Schutzes, wie furchtbar auch die Seemacht der Engländer. Ich habe Toulon unlängst gesehen und hege einen großen Respect vor der französischen Marine. Letztere ist bedeutender als man im übrigen Europa weiß; denn außer den Kriegsschiffen, die auf dem bekannten Etat stehen, und die Frankreich gleichsam officiell besitzt, wurde seit 1814 eine fast doppelt so große Anzahl im Arsenal von Toulon allmählich fertig gebaut, und kann in einer Frist von sechs Wochen ganz bemannbar ausgerüstet werden. — Wird aber durch ein bombardirendes Zusammentreffen der französischen und englischen Flotten im mittelländischen Meere der Frieden von Europa gestört werden, und der allgemeine Krieg zum Ausbruche kommen? Keineswegs. Ich glaub' es nicht. Die Mächte des Continents werden sich noch lange besinnen, ehe sie sich wieder mit Frankreich in ein Todesspiel einlassen. Und was John Bull betrifft, er weiß dieser dicke Mann sehr gut, was ein Krieg mit Frankreich, selbst wenn letzteres ganz isolirt zu stehen käme, seinem Säckel kosten würde; mit Einem Wort: das englische Unterhaus wird auf keinen Fall die Kriegskosten bewilligen; und das ist die Hauptsache. Entstünde aber dennoch ein Krieg zwischen den beiden Völkern, so wäre das, mythologisch zu reden, eine Malice der alten Götter, die nur ihren jetzigen Collegen, den Napoleon, zu rächen, vielleicht die Absicht haben, den Wellington wieder ins Feld zu schicken, und durch den Generalfeldmarschall Thiers besiegen zu lassen!

÷ **Paris**, 26 Jul. Die hier anwesenden Spanier behaupten jetzt, die Königin-Regentin habe, vielleicht auf auswärtigen Rath, bloß in der Absicht die Reise nach Barcelona unternommen, um dort eine Revolution zu bewirken, die das königliche Statut wieder herstelle, und sie habe sich zu diesem Ende des Einflusses von Espartero bedienen wollen: der Erfolg sey aber im umgekehrten Sinne ausgefallen; die Injurien, denen die Regentin ausgesetzt gewesen, rührten von der Wissenschaft her, welche die Einwohner Barcelona's von ihren Planen gehabt hätten. Wenn diese etwas gewagte Unterstellung, (die übrigens auch der Courrier français theilt) wahr ist, so möchte wohl die Königin alles Vertrauen verloren haben, und der Zustand der Anarchie, worin sich Spanien in diesem Augenblick befindet, von längerer Dauer seyn. — Der Ankaufer des Commerce hat das Eigenthum dieses Blattes wieder an Hrn. Lesseps cedirt, der vor dem letzten Verkauf Redacteur en Chef gewesen war; aus dem freundschaftlichen Verhältnisse, welches stets zwischen Hrn. Lesseps und Maugnin bestand, schließt man, daß letzterer bei dem neuen Ankauf interessirt sey, und nach seiner Rückkehr aus Rußland wieder seinen ehemaligen Einfluß auf das Commerce ausüben werde. — Die Academie des inscriptions sowohl als die des sciences morales et politiques, welche beide den verstorbenen Hrn. Daunou unter ihre Mitglieder zählten, haben beschlossen, die Wahl seiner Nachfolger auf einige Zeit aufzuschieben. Ich vergaß neulich Ihnen zu sagen, daß dießmal der Hauptconcurrent des Hrn. Troplong in der académie des sciences morales et politiques Hr.

v. Cormenin ist, den bei der frühern Wahl die Commission aus politischen Gründen gar nicht in Vorschlag brachte. Die kürzlich erschienene neue veränderte Ausgabe seines bekannten Werkes über Verwaltungsrecht hat einen sehr günstigen Eindruck bei mehrern ihm früher nicht gewogenen Mitgliedern jener Akademie hervorgebracht.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 27 Jul. Die schwere Abgabenlast, welche auch das Land drückt, und die ersten Lebensmittel vertheuert, hat abermals eine traurige Folge gehabt. Die in dem Polder bei Waddingroeen, Zevenhuizen u. s. w. nicht weit von Rotterdam mit der Trockenlegung von Landereien beschäftigten Arbeiter, 1200 an der Zahl, haben in der vorigen Woche einen Aufstand erregt, und begannen damit, zum Zeichen ihrer Absicht eine rothe Fahne aufzustecken. Man mußte Militar aus Gouda und Leyden berufen, um den Aufstand zu gewältigen, doch war man billig genug, als die Rädelsführer fortgeschafft waren, den übrigen einen etwas höhern Lohn anzubieten, und ihnen die Wahl frei zu lassen, ob sie zu diesem Preis arbeiten wollten oder nicht. Dieß hatte zur Folge, daß noch am vergangenen Freitag die Arbeiten wieder aufgenommen wurden. Man erkennt allgemein an, daß, so strafbar auch das Benehmen einzelner gewesen seyn mag, doch der geringe Lohn und der hohe Preis der Lebensmittel diese Menschen, die noch dazu den Winter vor sich sehen, wo diese ihre Arbeit aufhören muß, und welche meist Frau und Kinder zu ernähren haben, fast zur Verzweiflung bringen muß.

Deutschland.

** **München**, 30 Jul. JJ. kk. HH. der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg gedenken den neuesten Nachrichten zufolge am 5 August (27 Jul. alten Styls) Petersburg zu verlassen, und nach kurzem Aufenthalt in Fischbach, in Berlin und Weimar am 28 Aug. hier einzutreffen. — Der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz ist vorgestern hier angekommen.

Aschaffenburg, 27 Jul. Unsere Stadt erfreute sich seit vorgestern wieder der Anwesenheit hoher erlauchter Gaste am königlichen Hofe. Vorgestern Mittag trafen JJ. HH. der Prinz und die Prinzessin Karl von Hessen im k. Schlosse ein und kehrten nach der Tafel wieder nach Darmstadt zurück. Gestern nach Mitternacht kam Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar hier an, und nahm sein Absteigequartier im Gasthause zum bayerischen Hof. Der durchlauchtigste Prinz war gestern zur Mittags- und Abendtafel bei Ihrer Maj. der Königin geladen und reiste heute Früh nach Frankfurt ab. JJ. kk. HH. die Herzogin von Leuchtenberg und die Prinzessin Theodolinde trafen gestern Früh, von Ems kommend, zum Besuche bei der königlichen Familie im Schlosse ein und verweilten im Kreise Ihrer hohen Anverwandten bis heute früh gegen 9 Uhr, wo Ihre k. Hoheiten Ihre Rückreise nach München fortsetzten. — Se. k. Hoh. der Kronprinz war bereits in der vorgestrigen Nacht von Brückenau wieder hieher zurückgekommen. (Aschaffenb. Z.)

** **Kissingen**, 28 Jul. Die kalte Witterung des Frühsommers hielt viele Gäste von hier zurück, daher füllte sich dieser Curort nur langsam. Die Preußen, welche in den letzten Jahren die Mehrzahl bildeten, mochte der Tod ihres geliebten, tief betrauerten Königs von Badereisen abgehalten haben. Jetzt hat sich Kissingen sehr gefüllt, die heutige Nummer der Personenzahl beträgt 2464. Die überwiegende Mehrzahl bilden Engländer und Russen; auch die Franzosen und Holländer haben die Vortrefflichkeit dieser Heilquellen näher kennen gelernt, und sind jetzt hier in Menge versammelt. Kissingen bildet einen bunten Markt der gebildeten Länder, und sein Culminationspunkt ist lange noch nicht erreicht. Unter den hier anwesenden ausländischen Aerzten befindet sich auch der berühmte Alexander Crichton aus London, welcher mit den Seinigen die Quellen braucht, und sich des besten Erfolgs erfreut; seinem mächtigen Beispiele werden gewiß sehr viele seiner Landsleute folgen. Die Witterung war in den ersten zwei Drittheilen dieses Monats gut zu nennen, seit einigen Tagen haben wir Gewitter und öftere Regen, doch ist die Temperatur mild, die Luft bei umwölktem Himmel angenehm, und für die Erfolge ungemein günstig. Ihre Maj. die Königin von Würtemberg braucht die Quellen mit großer Sorgfalt, und mit einer bewunderungswerthen Pünktlichkeit; Referent freut sich hinzusetzen zu können, daß nach den Versicherungen der nächsten Umgebungen Ihre Maj. sich hier sehr wohl befindet.

* **Wildbad** (Würtemberg), 27 Jul. Joseph Bonaparte, Graf von Survilliers, hat für den Anfang kommenden Monats hier Quartier bestellen lassen, um das hiesige Bad zu gebrauchen. Schon in den nächsten Tagen wird er hier eintreffen.

*** **Mainz**, 26 Jul. Wie ich Ihnen voraus verkündet, hat die Düsseldorfer Dampfschifffahrts-Gesellschaft sich entschließen müssen, die Personalkarten für die Hin- und Rückreisen mit dem Rabatt von 50 Proc. auf die letzteren zu bewilligen. Der Grund, weßhalb sie bisher Anstand genommen, zu dieser Maaßregel zu schreiten, lag in der geringen Anzahl ihrer Schiffe. Jetzt hat sie deren jedoch sieben in regelmäßiger Fahrt, und es soll deren Zahl noch um zwei vermehrt werden. Man vermuthet, daß es wohl in kurzem zu einer festen Vereinigung der Düsseldorfer und Kölnischen Gesellschaft über die Ausdehnung ihrer Wirksamkeit und über die Preissätze kommen werde. Bei der bisherigen Rivalität hat allerdings das Publicum gewonnen: ohne dieselbe würden die Schiffe weder so elegant eingerichtet, noch so rasch in der Beförderung, und die Preise gewiß auch nicht so niedrig seyn. Dauerte aber die Rivalität in bisheriger Weise fort, so würde nicht ausbleiben, daß die Gesellschaften sich wechselseitig ruinirten. Der übrigbleibenden würde dann freilich Zeit und Gelegenheit gegönnt seyn, sich wieder zu erholen, das Publicum aber würde schwerlich auf eine so gute Bedienung zu rechnen haben, wie jetzt, wo die eine Gesellschaft die Vergleichung mit der andern zu scheuen hat. — Die Zahl der Rheinreisenden ist in diesem Sommer wieder außerordentlich groß, und vorzüglich sind es Engländer, die massenweise auf und von den Dampfschiffen kommen. Man sieht auch viele Russen: bei diesen ist der Reisezweck der Besuch der Taunusbäder, seltener der Wunsch die Rheinreise zu machen, der die Engländer uns in so großer Anzahl zuführt.

Kassel, 21 Jul. Statt des Entwurfes zu einer Landtagsabschiedsacte, dessen Vorlegung die gegenwärtig hier versammelten Landstande entgegensahen, um ihre nun schon auf acht Monate ausgedehnte Sitzung zu beschließen, sind denselben unerwartet von den Ministerien der Justiz und des Innern noch sieben neue Gesetze zur Berathung und Beschlußnahme mitgetheilt worden. Man bemerkt unter diesen Gesetzesentwürfen einen zur Reformirung des Zunftwesens und einen zur Abhülfe mancher durch die Erfahrung erkannter Mängel in der Strafrechtspflege. Auch eine Verbesserung des von einer frühern Standeversammlung angenommenen und seitdem in das Leben getretenen Expropriationsgesetzes ist in Antrag gestellt worden, da es vorauszusehen ist, daß man mit dem bisherigen bei dem bevorstehenden Bau einer durch Kurhessen laufenden Eisenbahn nicht ausreichen wird. Zur Beseitigung der bekannten Differenz wegen des Besitzes der Rotenburger Domanen haben die zwischen dem Minister des kurfürstlichen Hauses, v. Steuber, und einem landständischen Ausschusse stattgehabten Conferenzen zu keinem Erfolge geführt, indem die darauf gegründeten Vorschläge zu einer Uebereinkunft in der Plenarversammlung von der Mehrheit nicht genehmigt wurden, so daß auch dieser Landtag vorübergehen wird, ohne daß die Sache zur Erledigung kommt. (Oeffentl. Mittb.)

Hannover, 22 Jul. Gestern Nachmittag waren viele der angesehensten Bürger zu einem Gastmahle auf dem Schützenhause versammelt, an welchem auch der Stadtdirector Rumann Theil nahm. Ein Festmahl, dem letztern zu Ehren, wurde nicht gestattet. Auf deßfallsige polizeiliche Vernehmung erklärte der Wirth des Schützenhauses, das Gastmahl habe keinen andern Zweck, als daß die Bürger einmal auf dem Schützenhause versammelt seyn wollten, und auf die Anfrage, ob Rumann als Gast der Versammlung beiwohnen werde, erwiederte er, derselbe sey nur Theilnehmer, wie jeder Andere. Es wurde dann noch dem Wirthe jedes auf eine Festlichkeit irgend hindeutende Symbol, Blumenschmuck, Musik ꝛc. ausdrücklich untersagt und von Polizei wegen für Beachtung dieses Befehls gesorgt; auch Gendarmen sah man in der Nähe des Schützenhauses und in der Wache am neuen Thore. (Hamb. C.)

Hannover, 24 Jul. Gestern hat die Conferenz beider Kammern den letzten streitigen Punkt in der Verfassungsurkunde geschlichtet, und sich für das absolute Zustimmungsrecht zu den Gesetzen ausgesprochen. Die Ständeversammlung hat diesen Conferenzvorschlag mit eminenter Majorität angenommen, und daß auch der König seine Zustimmung dazu ertheilen werde, glaubt man aus der Ursache prognosticiren zu dürfen, weil ein Mitglied des Cabinets in der Conferenz für deren Vorschlag gestimmt hat. Heute sollte in den Ständen der den Verfassungsentwurf begleitende Bericht an den König berathen werden. (Oeffentl. Mitth.)

Preußen.

△ **Berlin**, 27 Jul. Die Ernennung des geheimen Legationsraths und Directors Eichhorn zum Minister des Cultus ist, so freudig sie auch bereits im Publicum begrüßt worden, doch keineswegs schon so definitiv ausgesprochen, als sie von einigen auswärtigen Blättern verkündet wird. Noch viel weniger aber darf man die von denselben Quellen angekündigte große Ministerialveränderung, wobei die Namen des Fürsten v. Wittgenstein, des Hrn. v. Rochow und des Grafen v. Stolberg-Wernigerode genannt werden, als officiell ansehen. Vielmehr wird von Wohlunterrichteten an eine bevorstehende Veränderung im Ministerium des Innern durchaus nicht geglaubt.

Schweden.

* **Stockholm**, 21 Jul. Gestern hat der König das Entlassungsgesuch des Hrn. Heurlin genehmigt, und statt seiner den Lagman (Oberprovincialrichter) Cassel zum Secretär des Bauernstandes ernannt. Zwei von dem Constitutionsausschuß gemachte wichtige Vorschläge sind nunmehr von den Reichsständen genehmigt. Der eine betrifft Abstellung der sogenannten Einziehungsbefugniß (d. h. jener der Regierung seit 1812 eingeräumten Gewalt, eine Zeitung ohne gerichtliche Procedur zu unterdrücken, welche Gewalt sich als ganz illusorisch gezeigt hat, und deßwegen auch seit zwei Jahren nicht mehr in Anwendung gebracht worden). Der andere bezweckt eine Veränderung der Staatsrevision (Revision der Rechenschaften der verschiedenen Staatsverwaltungsdepartements, so wie der Reichsbank und des Reichsschuldencomptoirs, durch Abgeordnete der Stände). Diese Revision hat bisher alle zwei Jahre stattgefunden, und drei Monate gedauert; jetzt wurde vorgeschlagen, daß die Staatsrevisoren alljährlich zusammentreten, ihre Arbeit aber innerhalb zwei Monaten beendigen sollen. Diese von sämmtlichen Reichsständen genehmigten Vorschläge werden nun, wie es bei uns heißt, bis zu nächstem Reichstage ruhen; denn alle Grundgesetzveränderungen müssen bekanntlich bei zwei Reichstagen behandelt werden: bei dem ersten werden die Aenderungsvorschläge discutirt und genehmigt; beim zweiten erst können sie definitiv angenommen werden. Der Bewilligungsausschuß hat mit einer Mehrzahl von zwei Stimmen folgenden Antrag beschlossen: als Princip werde festgesetzt, daß künftighin kein Verbot gegen Ein- oder Ausfuhr irgend einer Waare stattfinden soll; dieser entscheidende Schritt müsse indessen mit vieler Behutsamkeit genommen werden, weßhalb der Ausschuß den Reichsständen anrathe, bei dem König den Wunsch auszudrücken, daß die bisher zur Ein- oder Ausfuhr verbotenen Artikel nicht eher als vom 1 Jan. 1844, gegen die im Tarifentwurf des Ausschusses angesetzten Zollabgaben freigelassen werden sollen. Zugleich hat der Ausschuß vorgeschlagen, daß die Einfuhr der jetzt verbotenen von 1844 an freizugebenden Importartikel nur den Städten Stockholm, Gothenburg und Malmö erlaubt werde, und daß für segelnde Fahrzeuge 30 schwere Lasten, für Dampffahrzeuge 60 Pferdekräfte als ein Minimum von Dimensionen der Fahrzeuge festgesetzt werde, in welchen es frei stehe, besagte Waaren in die drei genannten Häfen einzuführen. Dieser Antrag wird vermuthlich in dieser Woche bei den Reichsständen discutirt werden. Im Bürgerstande dürfte er nicht durchgesetzt werden können. Die demselben zum Grund liegende Ansicht von der Zulässigkeit einer uneingeschränkten Handelsfreiheit findet unter der ganzen Manufacturclasse den entschiedensten Widerstand. Mehrere Städte, worunter Stockholm, Norrköping, Nyköping, Westerås sind bereits mit Bittschriften gegen die Aufhebung der bisherigen Zollverbote beim König eingekommen. — Der Contreadmiral Klint, zuletzt Generaladjutant der Flotte, Bruder des vor einigen Monaten verstorbenen Admirals Klint, ist am 19 d. in einem Alter von 65 Jahren gestorben.

Türkei.

≐ **Konstantinopel**, 15 Jul. In der Nacht vom 8 auf den 9 begab sich der Seraskier persönlich zum quiescirten Großwessier Chosrew Pascha in dessen Sommerwohnung am Bosporus, ließ dieselbe von mehreren Hundert Mann Wachen umstellen und kündigte dem Greise an: daß seine anfängliche Versetzung in den Ruhestand, mit Beibehaltung seines Ranges, in infame Cassation verwandelt sey, und daß er sich sofort auf dem vor der Thür bereit stehenden Dampfboot einzuschiffen habe, das ihn ins Exil abführen werde. Er ist, wie man sagt, nur nach dem nahe gelegenen Rodosto abgeführt worden. Als Grund dieses Verfahrens wird angegeben, daß man entdeckt habe, Chosrew habe zu wiederholtenmalen sehr bedeutende Geschenke von einer fremden Macht angenommen; er soll in Folge dieser Entdeckung, um sich darüber auszuweisen, vor das Conseil de justice gefordert worden, aber nicht erschienen seyn, worauf dann ohne weitere Untersuchung das angegebene Verfahren eingetreten ist. Obwohl seines Ranges und Titels als Pascha beraubt, soll doch sein Vermögen nicht confiscirt seyn. Ein solches Verfahren ist, so lange das türkische Reich existirt, gegen einen so hochgestellt gewesenen Mann ohne Beispiel; weßhalb denn auch die Türken meinen: ehrenvoller und also besser für ihn wäre es gewesen, hätte man ihm den Giftbecher oder die Schnur gereicht. — Als vor einem Jahr Hafis Pascha das Commando der schwachen Reste der geschlagenen Taurusarmee verlor, übertrug man dasselbe auf Sabdullah Pascha, Gouverneur von Diarbekr. Sabdullah Pascha, zu Chosrews Partei gehörend, ward kürzlich durch Suleiman Pascha ersetzt. Dieser gehört zu einer der wenigen Familien, in welchen Paschaliks (Gouvernements) erblich sind. Er war Pascha von Marasch, und ward im verwichenen Jahr von den Aegyptern aus seinem Bezirk vertrieben. Suleiman Pascha commandirte bis jetzt niemals Truppen und diente niemals im Militär, gleich dem jetzigen Kriegsminister! — Vom schwarzen Meer ist hier die

Nachricht eingegangen, daß die Bergvölker des Kaukasus ein russisches Corps von mehreren Tausend Mann, welches in einem engen Thale vereinzelt vorrückte, nachdem sie ihm den Rückzug abgeschnitten, vernichtet haben. Ob sich diese, jedenfalls übertrieben klingende Nachricht bestätigen wird, steht freilich noch dahin. — Aus Syrien gehen fortwährend sehr ungünstige Nachrichten für Mehemed Ali ein.

△ **Konstantinopel**, 15 Jul. Die Ereignisse in Syrien nehmen für Mehemed Ali eine immer drohendere Gestalt an. Mit harter Noth gelingt es den ägyptischen Truppen den Aufstand in den größern Städten niederzuhalten. Die Hinrichtungen in Saïdeh, in Beyrut, in Nablus und Tarablus, weit entfernt die Syrer in Schranken zu setzen, entflammen die Insurgenten zur Rache; die Hoffnung auf europäischen Beistand verleiht ihnen eine Beharrlichkeit, die wir in dem letzten Jahrzehnt noch nicht an ihnen erlebt haben. Die Desertion in den Reihen der Aegyptier nimmt von Tag zu Tag überhand; selbst von den neu zur See angekommenen 15,000 Mann, ja von der Garnison der türkischen Schiffe selbst, befindet sich vielleicht ein Drittel auf flüchtigem Fuß. Die Stunde scheint für Mehemed Ali geschlagen zu haben, sein Stern zu erbleichen. Sie dürfen sich daher nicht wundern, daß neue Instructionen, auf größere Nachgiebigkeit gerichtet, an Sami Bey eingelangt sind. Dieselben brachte das ägyptische Dampfboot „der Nil," an dessen Bord sich Mehemed Ali's Enkel, Ibrahim, befindet. Nach Empfang der neuen Depeschen verfügte sich Sami Bey mit einem Anschein von freudiger Erregung zu dem Reis-Effendi und kündigte diesem mit weitläuftigen Worten und in halb französischen Phrasen an, wie er so eben von Alexandrien aus mit einer breiten Basis zur Unterhandlung des Friedens versehen worden sey. Der mit seltenem Tact versehene ottomanische Minister hörte den Bey mit unbeschreiblicher Ruhe und Gelassenheit an und bedauerte am Ende, „daß die Pforte nicht in den Stand gesetzt sey, sich mit dem Vicekönig in directe Verhandlungen einzulassen, indem sie den europäischen Mächten gegenüber sich verpflichtet habe, den gegenwärtigen Zustand der Türkei und die im Orient zu regelnden Verhältnisse unter ihre Garantie zu stellen, die definitive Bestimmung dieser Verhältnisse unbedingt der Einsicht und Entscheidung dieser Mächte zu überlassen. Sami Bey möchte sich daher bescheiden und sein Talent nicht daran verschwenden, um etwas zu Stande zu bringen, was nie die Sanction der Mächte erhalten würde, wenn das etwa getroffene Arrangement ihrer Erwartung nicht entspräche." Die letzten Worte scheinen nun zwar nicht auf eine absolute Verwerfung jedes von Alexandrien kommenden Antrags berechnet zu seyn, sie geben indessen dem ägyptischen Agenten einen genauern Maaßstab zur Bestimmung an, wie seine Anträge eigentlich beschaffen seyn sollten, um in Konstantinopel Gehör zu finden. Sie können sich übrigens leicht vorstellen, in welchem Zustande sich Hr. v. Pontois gegenwärtig befindet. Immer mehr sieht er die Hoffnung verschwinden, für den Vicekönig je realisiren, was Frankreich ihm ausdrücklich versprochen, die Erhaltung nämlich aller fünf syrischen Paschaliks mit den adanischen Defilden des Taurus unter ägyptischer Hoheit, welche letztere, wie sich jener Paragraph ausdrückt, eigentlich ein Bollwerk gegen Rußland abgeben sollen. Der französische Repräsentant scheint ganz desappointirt zu seyn, was sich Einige aus dem Umstande erklären möchten, daß er mit dem am 14 hier angelangten Marseiller Dampfboot seine Zurückberufung nach Paris erhalten haben soll.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 Jul. Consols 91¼; span. act. 26⅛; pass. 6⅛; portugies. 35¼.

Die Bestätigung der Nachricht von dem Bruche Espartero's und der Königin-Regentin verursachte ein bedeutendes Fallen der spanischen Papiere. Die act. wichen um ½; die pass. um ½. Auch die portugiesischen Fonds wichen.

Paris, 27 Jul. Consol. 5proc. 116, 40; 3proc. 84, 30; Bankactien 3675; span. act. 26⅛; pass. 6⅛; neapol. Fonds 103, 25; belg. 3proc. 75; Coupons Laffitte 5265; Versailler linke 347, 50; Paris-Orleans 510.

Es herrschte auf der Pariser Börse in Folge der Nachrichten über die orientalischen Angelegenheiten ein wahrhaft panischer Schrecken. Die 5proc. standen am Anfang der Börse auf 117, fielen auf 116 und wurden am Schluß mit 116, 40 notirt. Die Bankactien begannen mit 3700 und fielen auf 3675. Das Gerücht war verbreitet, daß 250,000 Mann zu den Waffen berufen würden. Die Nähe der Liquidation vermehrte noch die außerordentliche Bewegung der Börse.

(Commerce.) In London bildet sich gegenwärtig eine asiatische Bank. Die achtbarsten Handelshäuser stehen an der Spitze des Unternehmens. Man wird für den Anfang ein Capital von 50 Millionen Franken, in Actien zu 2500 Franken, realisiren. Die Operationen dieser Bank werden sich anfangs über die brittischen Besitzungen, später auch über die andern Theile Asiens ausdehnen. Der Hauptsitz des Etablissements wird in London seyn; Privatcomptoirs sollen in allen großen Städten Indiens errichtet werden. Der Zweck dieser Bank ist, den Handelsverkehr zwischen dem Mutterland und den Colonien zu vereinfachen und die Geldsendungen zu erleichtern. Zwar existiren in den brittisch-ostindischen Besitzungen mehrere Banken, aber ihre Functionen sind nur local. Unter diesen Banken ist die von Bengalen die bedeutendste, dann kommt die Bank der Union, welche gleichfalls in Calcutta etablirt ist; die neuerrichtete Bank von Bombay nimmt den dritten Rang ein. Die Operationen dieser Banken sind aber wenig ausgedehnt, und halten keinen Vergleich aus mit dem, was in Frankreich, in England und den Vereinigten Staaten geschieht. So hat die bengalische Bank höchstens nur für 30 Millionen Franken Billete in Umlauf, was beweist, daß ihr Papier in Ostindien wenig verbreitet ist. Die asiatische Bank wird Billete zu viel allgemeinerm Gebrauch ausgeben. Dieselben werden im Mutterland wie in der Colonie Curs haben.

* **Neapel**, 21 Jul. Die Nachricht von der Auflösung des Schwefelmonopols wird in Sicilien mit vielem Jubel aufgenommen werden. — Im Seidenhandel war es in der letzten Zeit ziemlich rege, und man kaufte theils für England theils für Frankreich nicht unbedeutende Partien Reali di Napoli zweite Sorte à Carl. 39, 39½ und Carl. 40, und es hat allen Anschein, daß sich diese Preise vor der Hand behaupten werden. — Die Spaternte verspricht ebenfalls für das gelegte Quantum Samen ein gutes Resultat. Die Oele behaupten sich auf D. 28½ das disponible und 28½ das künftige. Die Getreide gelten Carl. 20½. Nach Leinsamen ist viel Gesuch, und man spricht bereits von Carl. 19 bis 20 für schöne neue Waare. Die 5proc. Rente ist mit 107½ notirt. — Das heute von Sicilien angekommene Dampfschiff bringt Briefe von Messina bis zum 20 d. M., wonach daselbst schon sehr viel in Seiden umgesetzt worden ist, und die bessern Partien Reali sind beinahe alle schon a Tarj 37 à 38 verkauft, um im Laufe des Monats August geliefert zu werden. — Die Trames sind gut soutenirt à Tarj 33 a 37 je nach deren Feinheit; für die rohe Furia bezahlt man Tarj 30 a 31. Praja Tarj 29 à 30. Die Mandelpreise wurden bis Onzen 10½ à 11 gesteigert. Oel Tarj 23.

* **Frankfurt a. M.**, 29 Jul. 5proc. Metall. 108⅝; 4proc. 101⅝; 3proc. 81½; Bankactien 2208; 250fl.-Loose 131½; 500fl. 143¾; Integr. 51⅝ (1½ Uhr 51½); Spnd. 4½proc. 89⅜; Ard. 5⅜; port. 14; poln. Loose 300fl. 72 Thlr.; 500fl. 79⅞ Thlr.; Taunusbahn 338 fl.; Disconto 3½ Proc. G.

Augsburg, 31 Jul. Donau-Canal 74½ P., 73 G.; Augsb. M. Cr. 96 P., 95 G. Neuest. Mail. C. B. — P., — G.

Leipzig, 27 Jul. Leipz. Bankactien 108½; Leipz. Dresden. C. B. 103⅜; Magdeb.-Leipz. C. B. 111½.

Berlin, 27 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103⅛; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅜; Prämiensch. d. Seeh. 67½.

Wien, 27 Jul. Metall. 109⅛; 4proc. 101⅛; 3proc. 83½; 1834er Loose 146; 1839er Loose 133⅜; Partiale 160; Bankactien 1830; Nordbahn 109½; Mailänder 113⅛; Raaber 108½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mehemed Ali und seine Schuhredner.

In der Beilage zur Allgemeinen Zeitung des 7 Jul. d. J. befindet sich ein Aufsatz, der Feder des Verfassers „der Briefe eines Verstorbenen" entflossen und Mehemed Ali überschrieben, dessen Tendenz dahin geht, dem Vorwurfe zu begegnen, ein blinder Verehrer des Vicekönigs zu seyn. Um diesen Zweck zu erreichen, wird Mehemed Ali in diesem Aufsatze vor Allem: „ein großer Mann" und dann der „umsichtsvollste Staatsmann" geheißen.

Obwohl das geschichtliche Prädicat „des Großen," ernsthaft genommen, Erfordernisse aufstellt, welchen das ganze selbstsüchtige Leben Mehemed Ali's, von der Niedermetzelung der Mameluken an, bis zu dem heutigen Tage, schwerlich entsprechen dürfte — so ist der Begriff davon doch im Allgemeinen so relativ, besonders wenn nach orientalischem Maaßstabe gemessen wird — daß es der Einsender eben so wenig unternimmt die fragliche „Größe" zu prüfen, als sie der Verfasser „der Briefe eines Verstorbenen" erwiesen hat.

Ein Anderes ist es jedoch mit dem „umsichtsvollsten Staatsmann;" denn die Staatswissenschaften, welche ein solcher besitzen müßte, haben bestimmtere Umrisse. Um dieses Mehemed Ali ertheilte Prädicat zu rechtfertigen, hebt der Verfasser „der Briefe eines Verstorbenen" — einzig und allein die Politik der äußern Verhältnisse im Auge — den Umstand hervor: „wie ein türkischer Pascha, ein Barbar, wie viele ihn noch heute nennen, nicht nur die Pforte, sondern alle europäischen Mächte zusammengenommen im Schach hält."

Wer ist naiv genug, diese scheinbare Kraft eines moralischen Widerstandes in Mehemed Ali selbst zu suchen, und wer war in der letzten Zeit in Aegypten und Syrien, ohne die Ueberzeugung zu gewinnen, daß der Vicekönig, bei seiner genauen Kenntniß der Zustände dieser Länder, und besonders des letztern, fortwährend von einem ganz andern Gefühle ergriffen seyn mußte, als von jenem, welches sich in erkünstelten Prahlereien kund gab?

Wer, geheimen Schutz im Hinterhalte, Umstände zu seinem Vortheile trefflich zu benützen weiß, ist klug und schlau, darum aber noch nicht der umsichtsvollste Staatsmann, und wäre Mehemed Ali ein solcher, so müßte die Staatsverwaltung Aegyptens, nach welcher man ihn als Statthalter vorzugsweise zu beurtheilen hat, auf einem andern Fuße stehen.

Als Einsender im Januar und Februar d. J. die Reise nach Ober-Aegypten machte, wurden daselbst die Steuern erhoben; sie betragen 72,000 Börsen, die Börse zu fünf engl. Pfunden, 125 Frcs. oder 50 fl. Conv. Münze gerechnet (also 3,600,000 Gulden C. M.) Obwohl dieser Betrag, bei dem gegenwärtigen Zustande Aegyptens, auf eine das Blut der Fellah aussaugende Höhe gebracht ist, ließ Mehemed Ali dem zu Siut residirenden Selim Pascha, Mofettisch oder Hökömdar (General-Gouverneur) von Ober-Aegypten befehlen, ihm noch 25,000 Börsen zuzusenden. Jede Gegenvorstellung wäre fruchtlos gewesen. Der Gouverneur vertheilte daher unter seine fünf Mudire, welche den Kreishauptleuten oder Präfecten vergleichbar sind, die ihm unter angedrohter Ungnade des Vicekönigs gewordene Verpflichtung, ohne Weiteres, folgendermaßen: der Mudir von Esné sollte ihm 3000 Börsen liefern; der von Genneh 4000; der von Siut 11,000; der von Minieh 4000; der von Beniseef 3000.

Es wurde die größere Hälfte dieser einzelnen Beträge in Form des Ferde (Kopfsteuer) erhoben, um auf die Reicheren, namentlich Kaufleute, als die zahlungsfähigeren zu fallen, das Uebrige aber auf den Grundbesitz vertheilt. So kamen z. B. von den 11,000 Börsen, welche der Mudir von Siut zahlen sollte, 8000 auf den Ferde, 3000 auf den Mal é tin. Statt 72,000 Börsen, welche zu erpressen bei dem allgemeinen Elende schon die größten Schwierigkeiten gekostet hatte, haben also die fünf Muderien Ober-Aegyptens für das Jahr 1840, 97,000 Börsen gezahlt. (4,850,000 fl. C. M.)

Der Zorn des Vicekönigs wirkt durch den Mofettisch oder Generalgouverneur auf die Mudire, und deren drohender Stock, welcher sogar die Nazer-el-Kösm (eine Art Unter-Präfecten oder Bezirkscommissäre, deren einige wie z. B. Ali Abu Fawis in Elmim, zu den reichsten und angesehensten Familien des Landes gehören) noch treffen kann, von dem Schech-el-belled (dem Schulzen) bis zu dem armen Fellah herab. Dieser letzte hat zwar den allgemein üblich gewordenen, beklagenswerthen Grundsatz, daß je freiwilliger er gäbe, um desto mehr würde von ihm verlangt, und unterzieht sich daher, um einzelne, wohl verborgen bei sich getragene, kleine Carien-Goldstücke von neun Piastern, zu retten, gewöhnlich lieber der schmerzvollen Bastonnade; am Ende aber wird ihm auf diese Weise doch Alles entrissen, was er hat. Langt das Geld nicht aus, so legt der Schech-el-belled Beschlag auf die Ernte und das Vieh, und läßt die letzte Habe des Fellah verkaufen; denn auch ihm erginge es nicht besser als diesem, vermöchte er nicht dem Mudir den ausgeschriebenen Betrag einzusenden.

Der so geplünderte Fellah kann das nächste Jahr sein Feld nicht mehr bestellen; ihm fehlen seine Ochsen, seine Geräthschaften. Er muß den Samen, ohne gepflügt zu haben, auf den Nilschlamm streuen, und die Ernte wird um den halben Ertrag geschmälert. Gänzlich unfähig, die Steuern zu entrichten, wird er zwar, wie früher geprügelt, aber dießmal ohne Erfolg, er hat wirklich nichts mehr. Sein verwahrlostes Feld wird ihm nun abgenommen, dessen zeitweiliges Eigenthum er besaß, und ein anderer wird gesucht, der bessere Zahlung verspricht; doch findet man ihn nicht leicht, denn der reichere sieht eine schlechte Speculation darin und dem ärmeren droht gänzlicher Untergang. Die Nazers pflegen dann diese Ländereien auf eigene Kosten zu bebauen, treiben brodlose Fellahs als unbezahlte Arbeiter dazu und bereichern sich. So hat Aegypten, welches nach Mehemed Ali's eigenem Geständnisse vor 28 Jahren drei Millionen Feddas Aussaat hatte, deren jetzt nur mehr 1½ Million. Statt der Agricultur emporzuhelfen, durch welche allein Aegypten den alten Flor der Fruchtbarkeit wieder erreichen könnte, werden ihr durch einen übermäßigen Militärstand und die Manie der Fabriken, von denen so viele keinen andern Nutzen gewähren, als blendende Façaden am Ufer des Nils abzugeben, die Arme entzogen, und so wird der Feldbau seit lange, durch die Unklugheit der Regierung, als eine nur Schläge einbringende Beschäftigung angesehen.

Der Vicekönig hat die Wohlfahrt des Landes seinem Privatschatz und seiner angeregten und stets nach erhaltenen Eitelkeit geopfert. Letztere erstreckt sich auf Alles, bis auf das falsche Gebiß das er trägt, und geht so weit, daß er selbst den Ibrahim Pascha ungern loben hört. Als Jemand dessen militärische Talente hervorhob, erwiederte er unwillig: „Er hat Manches gethan — ich aber, da ich jung war, noch Mehr; er ist Nichts — ein glücklicher Feldherr, das ist Alles."

Die Verwaltung Mehemed Ali's, das Land spricht es laut

aus, und man darf sich durch die Gründung angerathener *) Institutionen und Fabriken, welche, einige ausgenommen, mehr ein Spiel der Eitelkeit als von wahrem Nutzen sind und nach kurzem Bestehen, immer wieder in Stockung gerathen, nicht irre leiten lassen — hatte bisher nur Einen Hauptzweck, den der Selbstbereicherung.

So muß dem Vicekönige, der mit 72 Artikeln monopolisirt, um nur Ein Beispiel im Kleinen anzuführen, überlassen werden:

	Piaster.		Piaster.
die Büffelhaut zu	30,	er verkauft sie zu	70
die Kamelhaut zu	16	— —	40
die Pferdehaut zu	20	— —	60
das Schaffell zu	2	— —	8
Indigo, die Oka	30	für den Consumo	80

Als Beschluß wird in dem Aufsatze des Verfassers „der Briefe eines Verstorbenen" ein Schreiben eines „der bestunterrichteten Männer in Aegypten" mitgetheilt, worin unter Anderm vorkommt, daß Mehemed Ali, trotz aller geforderten Opfer, von dem Volke geliebt werde, und daß dieses Gefühl durch die Begebenheiten der neueren Zeit nur verstärkt, ja theilweise zu einem wahren Enthusiasmus gesteigert worden sey.

Wer in der letzten Zeit, nicht nur in Alexandria oder Kairo, sondern wirklich auch in Aegypten und Syrien gewesen ist, wird diese Angabe des Alexandrinischen Briefes so übertrieben finden, als wäre sie von Hr. Mengin, dem in Kairo besoldeten Biographen Mehemed Ali's ausgegangen.

Das Volk in Aegypten, allein mit seinem Elend beschäftigt, nimmt im Allgemeinen nicht den geringsten Antheil an den neuesten Begebenheiten — theilweise hoffte es jedoch auf einen durch nahe Katastrophen herbeizuführenden Herrenwechsel, und dabei sehnlich auf eine Verbesserung seines Looses, das doch unmöglich noch schlechter werden könne, als es gegenwärtig ist. — Der Enthusiasmus Syriens beginnt eben nun sich auszusprechen, und wenige Schiffe, die sich vor Acre, der durch den toscanischen Maler Valori **) fortificirten Festung zeigten, würden ihn vollends zum Ausbruche bringen.

Als Einsender in den ersten Tagen des verflossenen Aprils in Hebron war, befand sich daselbst, auf Mehemed Ali's Befehl, Ismail Pascha von Aleppo, um die Fellahin, welche auf Anrathen des Abderahman, Schech des Dorfes Beniueim, die Steuerzahlung verweigerten, zu Paaren zu treiben und die Auslieferung des Schechs zu erwirken. Dieser war bereits entwichen, als die Soldaten Beniueim erreichten; sie trieben aber, um sich an den geflüchteten Einwohnern zu rächen, von dort und den benachbarten Dörfern alle Kamele, Pferde, Rinder, Schafe und Ziegen gegen Hebron, und kamen damit, wie auch mit Vorräthen, genommenen Geräthschaften, Waffen u. s. w. zurück; die Dörfer waren rein ausgeplündert worden, und die Heerden, und alles Andere wurden in Hebron zu Spottpreisen verkauft. — Einsender, hiebei gegenwärtig, war auch Zeuge der Erbitterung, die sich allgemein unter der Völkerschaft äußerte.

Während Acre befestigt wurde (Einsender war in den ersten Tagen des verflossenen Monates Mai in der Gegend) fielen Geldererpressungen vor, welche neuer Art und wenig geeignet waren, den Enthusiasmus hervorzurufen, der doch gerade dort auf dem rechten Platze gewesen wäre.

Außerdem, daß zweitausend Zwangsarbeiter daselbst beschäftigt waren, wurden alle Landleute gewaltsam requirirt, ihre Kamele, Ochsen und Esel zu der Zufuhr der Provisionen herzugeben. Um Geld aufzutreiben, ersann der dahin gesandte Secretär Ibrahim Pascha's, Munid Effendi, ein neues Mittel. — Es war nämlich bekannt geworden, daß einige Nazer kleiner Städte im syrischen Küstenlande von Bauern, welche die Steuern nicht entrichten konnten, Abfindungssummen angenommen und dieselben unterschlagen hätten. Die der Bastonnade unterzogenen Bauern gaben größere Summen an, als sie wirklich entrichtet hatten, und oft gänzlich aus der Luft gegriffene, um sie als a conto Zahlungen auf ihre Steuerreste zu Gut geschrieben zu erhalten. Die einzelnen, so angegebenen Beträge wurden summirt, und im Ganzen dem betreffenden Nazer abgefordert. Es zahlten die wohlhabenderen unter ihnen lieber aus eigenen Mitteln die begehrten Summen, als sich der Bastonnade zu unterwerfen, selbst wenn sie auch vollkommen schuldlos waren, oder viel geringere Beträge, als die angegebenen, empfangen hatten. Die mittellosen Nazer, von denen kein Geld zu hoffen war, wurden nur scheinbarer Gerechtigkeit halber gepeitscht, den Weibern und Töchtern zahlungsunfähiger Bauern aber die silbernen Armbänder, Ringe und Ohrgehänge abgenommen, welche bisher unerhörte, dem Manne in seiner Frau zugefügte Schmach im Volke mehr Erbitterung als alles Uebrige erzeugte. Es war damals wirklich wenig Enthusiasmus für Mehemed Ali in dem syrischen Küstenlande zu entdecken, und wäre Acre beschossen und genommen worden, so würden die Gebirgsvölkerschaften, Damascus und wahrscheinlich auch Emir Beschir ihre wahren Gesinnungen an den Tag zu legen nicht gezögert haben.

An allen diesen Bedrückungen der ägyptischen Fellahs und der Bewohner Syriens trägt aber, wie der Verfasser „der Briefe eines Verstorbenen" in einer Anmerkung behauptet, das Gouvernement keine Schuld, sie ist der bodenlosen Immoralität aller türkischen und arabischen Behörden zuzuschreiben. Wie wäre es möglich, daß Mehemed Ali „der umsichtsvollste Staatsmann," als er, nach kürzlich gemachter Reise durch sein bedrücktes Land, die 72,000 Börsen der Steuern Oberägyptens um 25,000 Börsen erhöhte, sich gar nicht um die Mittel der Auftreibung kümmere? Ist es denkbar, daß ihm seit 28 Jahren, während denen er nicht wie jetzt die Ausrede hatte, daß Europa ihn hindere, seine Kräfte ganz dem Innern zuzuwenden — die als Steuereintreibungsmethode in seinen Landen zum System gewordene Bastonnade gänzlich fremd geblieben sey; daß ihn keiner seiner Gouverneurs, nicht einmal sein Enkel Abbas Pascha, der Aegypten mehrmals durchreiste, davon unterrichtet habe?

*) Der Vicekönig ist für gegebenen Rath besonders dann sehr empfänglich, wenn die Ausführung eines Projects seinen Ruf als „grand civilisateur" in helles Licht stellen kann, zeigt aber für die Erhaltung des Begründeten nach der Hand eben so wenig Vorsicht als Einsicht. — Man begegnet in Kairo in die Augen springenden Uebelständen, welche dem Vicekönig so lange entgehen werden, bis ihm Jemand vorstellen wird, daß sie seiner Humanität unwürdig sind. So wurden als unsittlich die Almehs, Tänzerinnen, aus Kairo verwiesen, um sich in Gewerb und Ehre ungestört aufhalten, aber der Muristan, das Irrenhaus, wo die kaum bekleideten Unglücklichen, an schweren, um den Hals befestigten Ketten, hinter eisernen Gittern um einen offenen Hofraum gleich wilden Thieren einer Menagerie, aber weniger gut als diese gehalten, begafft und geneckt werden, besteht als ein das Gefühl empörendes Gefängniß immer fort, und auf einem der Höfe der Citadelle pflegt der Scharfrichter, obwohl er nur sehr selten gebraucht wird, auf bestimmtem Platze zu sitzen, weil es so, von lange her, in seinen Verrichtungen liegt.

**) Valori hat dem bekannten Neapolitaner Romei, der Mehemed Ali's Dienste verließ, Einiges abgelernt, jedoch nicht genug, um sich auf die eigenen Kenntnisse verlassen zu können. Er war während der Ausführung der ihm aufgetragenen Festungsarbeiten oftmals in der peinlichsten Verlegenheit, und wünschte das öfters Erscheinen Soliman Pascha's (Oberst Seves) herbei, der aber, mit Ibrahim Pascha auf gespanntem Fuße, sich von Selda, wo er mit seiner Familie wohnt, nur auf ausdrücklichen Befehl dahin begibt.

Weit entfernt, jene Verdienste des Vicekönigs nicht anzuerkennen, die er um Aegypten wirklich hat, und welche Alexandria, Kairo, die wenn auch anfangs durch grausame Mittel hervorgerufene Sicherheit im Lande, er selbst, besser aber noch seine Verehrer aussprechen, sey es nur erlaubt, sich gegen die Zuschreibung derer aufzulehnen, die er nicht hat, und als solche erscheinen dem Einsender jene, welche durch die Ehrennamen „des großen Mannes" und des „umsichtsvollsten Staatsmannes" bezeichnet werden."

Rückblick auf das Gutenberg-Fest in Straßburg. *)

** Wenn die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst in ganz Deutschland und über seine Marken hinaus, selbst über den Ocean in Nordamerika, wo dem germanischen Element eine neue Zukunft erwacht, dem denkenden Theil der Bevölkerung Gelegenheit gab, der hohen, weltumgestaltenden Erfindung und mittelbar dem Geiste selbst, der sie machte und der sie brachte, ihre Huldigung, ihren Dank zu weihen, so mußte diese Feier das Gemüth doch ganz besonders an jenen Stätten ergreifen, wo die Zeit, die seit der Erfindung vier vielzählende Jahrhunderte mit dem Sturmschritt der Geschichte zurückgelegt hatte, gleichsam den geschichtlichen Staub der Erfindung selbst trat — in Mainz und Straßburg. An beiden Orten war dieß Fest gleich hehr, gleich innig, an beiden national. Die Erinnerungsfeier war auch in Straßburg, ihrer Wiege, so großartig und eigenthümlich, daß sie dem Andenken der Mit- und Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient. Die deutsch-französische Stadt gab ein Fest, in welchem deutsche Gemüthlichkeit und deutscher Sinn mit französischem Geist und französischer Eleganz innig vereint erschienen. Den Pariser überraschte die Wahrheit des Gefühls und der Begeisterung, welche die ganze am Feste theilnehmende Bevölkerung beseelte; den Deutschen die Pracht und der feine Geschmack der Festzüge und aller Anordnungen. Ueberdieß überraschte ihn das politische Leben, welches aus den Julitagen von 1830 hervorgegangen, sich kräftig bewegt und dem Deutschen jeden Augenblick sagt: daß er auf französischer Erde ist!

Schon am Tag zuvor bot Straßburg einen festlichen Anblick. In seinen Straßen wogten Massen von Fremden, die von allen Seiten, Fahrende, Reiter und Fußgänger, herbeiströmten. Am Morgen des 23 Junius um 4 Uhr war Alles schon lebendig, und wie in den Straßen von Paris täglich, hörte man ein Rauschen, den Wogen des Meeres ähnlich; die Häuser waren geschmückt mit Guirlanden von Eichenlaub, Buchs und anderm Grün, und den dreifarbigen Fähnlein; Wagen drängte sich an Wagen: jeder fürchtete zu spät zu kommen. Die eigentliche Feier begann um 8 Uhr in der protestantischen Kirche (au temple neuf) mit kurzer Predigt und einer Cantate. Der Text von Kunz schloß sich geschmeidig an den Reichthum des Lebens Gutenbergs, dessen Stadien das Gedicht verfolgt, und die Musik von Hörter, einem Autodidakten, erfaßte mit merkwürdiger Gewandtheit die äußersten Punkte dieses Lebens, hinabgreifend in die finsteren Wehen des sein Werk schwergebärenden Geistes und sich steigernd zum leichten Siegessturm des gelungenen Werks, und wiederum von der Hitze des Bürgerlebens der vielerregten Reichsstadt in raschem Uebergang fortteilend zu den lichten Chören seliger Geister.

Gab diese Feier dem Gutenberg-Fest in der Schilderung der Reformation als des ersten Siegs der neuen Kunst über die Macht finsterer Zeiten einen protestantischen Anstrich, so zeigte das mit großem Pomp um 11 Uhr im Dom gesungene Tedeum dasselbe von einer andern Seite. Die katholische Geistlichkeit bewies, daß sie das Licht nicht fürchtet, und die Kunst, welche die Welt umgestaltet hat, nicht als ein Uebel, sondern als ein Geschenk der Vorsehung betrachtet, daher sie kein Bedenken trug, in ihrer Gesammtheit den um 12 Uhr ausgehenden Zug zur Einweihung der Statue zu begleiten und den Jubel des Volks bei der Enthüllung mitzufeiern. Alle Behörden hatten sich mittlerweile in den geräumigen Sälen der Mairie versammelt, mit ihnen die zahlreichen Deputationen *) und die übrigen Festgenossen, und nun ging's durch die Domstraße nach dem Platze, wo die Statue Gutenbergs steht, dem Fruchtmarktplatze, der künftig Gutenbergsplatz heißt. Alle Fenster, selbst die Dächer waren von Zuschauern besetzt. Auf dem Platz war ein hohes, treppenartiges Gerüst aufgeschlagen für die Theilnehmer des Zuges; der Sängerchor nahm die höchsten Stufen ein. Gegenüber, der Statue zunächst, befand sich die Rednerbühne. Der erste, welcher auftrat, war der Advocat Lichtenberger. Ein helles kräftiges Organ unterstützte einen Vortrag, der sich über die kirchliche, wissenschaftliche und politische Umgestaltung Europa's seit dem Schluß des Mittelalters verbreitete, und insbesondere den Triumph der politischen Freiheit als das Werk der von Gutenberg erfundenen Druckpresse

*) Der Festbeschreibungen hätten wir jetzt genug, und wir tragen die obige nur noch wegen des eigenthümlichen Geistes, in welchem das große deutsche Nationalfest in der uns politisch entfremdeten, aber dennoch moralisch durch und durch deutschen Stadt begangen worden ist. Eine verdienstliche Arbeit wäre aber vielleicht übrig — eine kritische Zusammenstellung dessen, was das Fest vor und nach in Rede und Schrift zu Tage gefördert hat, und was so gleichsam als geistige Ausbeute davon bleibt. Die Aufgabe der Presse würde dadurch die vielfältigste Beleuchtung erhalten. Und welche pikante Parallelen bei einer Vergleichung, z. B. der akademischen Festreden! Diese scheinen sich hauptsächlich zur Pflicht gemacht zu haben, den Enthusiasmus zu dämpfen und nicht bloß den Geist der Sache, sondern ihre Moral herauszubeuten. So ist in Göttingen Friedrich Lücke, der über die Preßsünden Gericht hält, aber doch keine Beschränkung, sondern geordnete, tugendhafte Freiheit fordert. In Leipzig ist der berühmte Humanist Gottfried Hermann, der den Staaten die Censurpflicht einschärft, der das Zeitalter anklagt wegen des Wohllebens in Gefängnissen und Zuchthäusern und des Abmagerns der Gelehrten, der über die Vervielfältigung der Bücher, als ob es damit um das Monopol des gelehrten Standes geschehen sey, in einen ähnlichen Jammer ausbricht, wie einst in den Tagen der noch jungen Kunst die brodlos gewordene Schreiberzunft. Dagegen gereicht es wiederum zu einigem Trost, wenn man den Hamburger Professor Wurm ein männliches Wort staatsbürgerlichen Selbstbewußtseyns über die so ins Klägliche gezogene Sache reden hört. In Leipzig selbst sprachen die Buchhändler Brockhaus, Fromm mann, auch der Verleger der Plutarchie in einem so deutschen, geistesfreien Sinn, daß man ihnen ihr Zerwürfniß mit einigen Männern der Feder verzeihen kann. Außer diesen Reden fände sich noch mancherlei Material sonst. Wir erinnern nur noch an einen Artikel in Hitzigs trefflicher Allgemeinen Preßzeitung (Nr. 68 und 64), der eine sorgfältige Uebersicht der Fortschritte der Preßfreiheit von 1740 bis 1840 enthält, die besonders interessant ist durch die Schilderung der unermeßlichen Kluft, welche durch das Bedürfniß der Presse zwischen der mosowitischen Welt und dem gesammten Abendland befestigt ist, wenn wir gleich nicht fürchten, daß zur Jubelfeier von 1940 nach Franz Dingelstedts Vision (Drei Jahrhunderte aus Gutenbergs Leben, mit Holzschnitten von J. W. Gubitz) Horden einer neuen asiatischen Völkerwanderung um das zertrümmerte Denkmal des Mainzers ihre Wachtfeuer anzünden werden. Auch das Foreign Review (Nr. L. Jul. 1840) enthält als Stimme des Auslandes beachtenswerthe Bemerkungen über die Feier.

*) Die meisten waren aus Paris, eine aus Lyon, eine aus Rio Janeiro. Deutschland wurde durch eine Deputation der Universität Freiburg und einen Professor aus Worms vertreten. A. d. Corresp.

darstellte, der mit um so enthusiastischerem Beifall von den zahllosen Zuhörern begrüßt wurde, als man die politischen Ideen und Ansichten des neueren europäischen Liberalismus darin wiederfand. Als er geendet, sank die Umhüllung, und das majestätische Bild — wirklich ein Meisterwerk Davids — kam zum Vorschein unter dem Geläute aller Glocken, dem Donner der Kanonen und dem Jubel des Volks. Es war ein seltener herzerhebender Anblick. Ein Chorgesang fiel ein, in welchen die ganze Menge einstimmte. Der Text (in französischer und deutscher Sprache) wurde zu den Füßen der Statue gedruckt und sofort ausgetheilt. Eine zweite, sehr sinnvolle Rede hielt der Maire, Dr. und Professor der Rechte, Schützenberger; eine dritte der bekannte, um die Feier des Festes besonders verdiente Buchdrucker Silbermann. Die drei Reden sind abgedruckt im National vom 28 Junius. Auf jede folgte ein Chorgesang.

Gegen 3 Uhr war die Inaugurationsfeierlichkeit vorbei. Alles drängte sich nun um die Statue Gutenbergs, um sie zu prüfen, zu bewundern. Sie ist der etwas herbe Ausdruck einer ungehemmten Kraft, aber nicht einer expansiven, sondern der concentrirenden; namentlich ist der Kopf meisterhaft, mahnend an Michel Angelo's Moses, wahrhaft das Bild der Méditation active. Man meint, dieses kühne Haupt habe den Geist einer ganzen Menschheit absorbirt: so wühlt es in sich selbst. Die beigegebene Druckerpresse, das Blatt in Gutenbergs Hand, auf dem eine frisch gedruckte Zeile steht, so wie hinter der Presse ein gesetzter Bogen lassen den Drucker auf den ersten Blick erkennen. Der Künstler hat den Moment der gelungenen Erfindung gewählt. Der Erfinder ist überrascht, erstaunt, erfreut: es ist der über sich selbst wie erschreckende Triumph. Wie es so geht, stritt man sich alsbald nach der Enthüllung über den Vorzug der Thorwaldsen'schen oder der David'schen Statue. Allein jeder solche Streit ist einseitig; jedes der beiden Standbilder beherrscht seinen eigenen Kreis. Thorwaldsen ganz im Kreise der Antike haftend, gibt allen Gebilden seines Meißels jene abgeschlossene Ruhe der Bilder der alten Welt, und so zeigt auch sein Gutenberg diesen plastischen Frieden: es ist der Ausdruck eines ruhigen Weisen, der dem Geist sein Eigenthum gesichert hat, der gewiß ist, Alles werde am Ende sein Maaß finden. Anders bei David. Dieser von seinem Gedanken umgetriebene, verfolgte Gutenberg, hatte im Moment der Erfindung — und dieser mußte aufgefaßt werden — nicht diese Ruhe. Nein, Unruhe, aber durch die lange Vorbereitung der Erfindung zum Maaß gelangt — Fortschritt in die neu eröffnete Welt, kühner Einschritt in eine bodenlose Zukunft, bloß getragen durch den Geist, mußte der Ausdruck seines Standbildes seyn, und insofern ist die Auffassung Davids unstreitig die glücklichere; sie ergreift den Charakter der neuen Zeit, den die Druckerpresse eröffnet. Indeß lassen wir uns deßwegen auch einzelne Mängel hier nicht verhehlen. Schweigen wir von der phrygischen oder polnischen Mütze, in welcher Viele nur das Symbol des Republicanismus des Künstlers finden wollten: das zeitgemäße Barett ist freilich für den Ausdruck des Meißels nicht günstig. Allein warum das französische „Et la lumière fut" statt des Textes der Vulgata: „et lux facta est"? Und warum denn auf das große Blatt nicht noch mehr Text, da die Auffassung mehr eine theatralische als rein plastische ist? Warum endlich nicht die alte Presse statt der modernen eisernen, und warum hinter der Presse noch der gesetzte Bogen? War doch ohne diesen der Drucker hinlänglich bezeichnet. Offenbar endlich ist das vorschreitende Bein und überhaupt der untere Theil des Bildes etwas mager für solch ein starkes Haupt, eine so hinausstrebende Brust. Kommt es Einem doch vor, als hätte der Künstler die Schwäche des Mittelalters dadurch andeuten wollen, dem sich Gutenberg entrang, und das bei den Straßburger Festen so vielfach verkannt wurde, während doch das Münster auf die rege Menge niederblickte!

Man darf Straßburg auf jeden Fall zu dieser Statue, so wie zu den zwei andern, kürzlich in seinen Mauern errichteten, nämlich der bronzenen Klébers, von Graß, auf dem Waffenplatze, die äußerst glücklich diesen Paladin der modernen Heroenromantik wieder gegeben hat, so wie der steinernen des Bischofs Werner im Münster, von Friedrich, alles Glück wünschen. Wurden die Standbilder Klébers und Gutenbergs an verschiedenen Festen mit starker politischer Färbung enthüllt, so wird der strenge Verehrer des Schönen sich nicht weniger hingezogen fühlen zu dem Bilde Werners, das zu den Schätzen des Münsters in jener Stille aufgenommen worden ist, die der eigentlichen Kunst zusagt, und so auch zu dem Bilde des Gründers des Domes, das mit einer religiösen Tiefe von Friedrich aufgefaßt ist, welche die ganze Weihe seines Künstlergenie's für ernste, zumal kirchliche Monumente, beurkundet. Hiebei unterstützt ihn noch seine architektonische Meisterschaft, wie er sie in seinem herrlichen Werke: Cathédrale de Strasbourg et ses Détails mesurés et dessinés I Livraison 1839 — einer Arbeit riesenhaften Fleißes — niedergelegt hat.

(Beschluß folgt.)

Spanien.

Das Journal des Débats veröffentlichte schon neulich ein Schreiben aus Barcelona, worin die jetzt so einflußreiche Umgebung der Königin in folgender Weise geschildert wird: „Der einst so zahlreiche und stolze spanische Hof, zu dem eine solche Menge von Großwürdenträgern des Palastes gehörte, besteht jetzt nur noch aus einigen alten Beamten, von denen die meisten bereits unter Ferdinand ihren Posten bekleideten. Der Capitän der Hellebardiere und ehemalige General, Herzog von Castro Terreno, so wie die Oberkammerdame, Marquise v. Santa Cruz, sind in Madrid geblieben. Die Königin hat in Barcelona Niemanden bei sich als den Majordomus des Palastes, Grafen v. Santa Colonna, der aus Barcelona gebürtig ist, und sich durch seinen edeln Charakter allgemeine Achtung erworben hat, und ihre erste Ehrendame, die Siegesherzogin. Diese stammt aus einer altadeligen Familie Logrollo's; sie ist jung und hübsch und verbindet französische Artigkeit mit der spanischen Anmuth. Als unzertrennliche Gesellschafterin der beiden Königinnen steht sie am Hof in großer Gunst, allein sie kümmert sich nicht um Staatsangelegenheiten und ist bei allen Parteien beliebt, was in einer so hohen Stellung sich selten findet. Ehemals behaupteten die Granden, zur königlichen Familie zu gehören, und hatten auch sämmtliche hohe Hofstellen in Besitz. Jetzt existirt dieser Adel nicht mehr. Einige sind ins Ausland gegangen und leben dort in völligem Müßiggang; andere nahmen zwar nach der Thronbesteigung der jetzigen Königin an den Geschäften Theil, konnten aber immer im Lande nur eine untergeordnete Rolle spielen. Dagegen erhob sich ein neuer Adel, jung und feurig, dem weder Geburt noch Vermögen, nicht einmal Kenntnisse oder persönliches Verdienst seinen Glanz verliehen. Es sind die Officiere. Diese militärische Aristokratie hat in Europa nirgend ihres Gleichen, mit Ausnahme von Rußland. Aber in Rußland, durch eine mächtige und mißtrauische absolute Gewalt gezügelt, hierarchisch organisirt, bildet sie dort eine besondere Kaste und erscheint als eine bedeutende Classe im Staate. In Spanien besitzt die mi-

litärische Aristokratie dagegen seinen höhern Einfluß, und gewährt dem Königthum nicht sowohl Schutz, sondern setzt es vielmehr in Verlegenheit. Diese über alle Maßen zahlreiche Aristokratie besteht aus Tausenden von Officieren jeden Grades, die anfänglich durch König Ferdinand und dann in den letzten Jahren wegen der Bürgerkriege ernannt wurden. Da in Spanien jeder General und jeder Officier berechtigt ist, seine Kinder zwischen dem achten und zwölften Lebensjahre als Cadetten mit Aussicht auf eine Officierstelle in die Regimenter aufnehmen zu lassen, so steckt die Armee voll unbärtiger Subjecte, denen jede Kenntniß mangelt und die ihre Beförderung nur der Gunst verdanken. Die Generale, deren Zahl bis auf 600 ansteigt, benutzen ihre vorübergehende Macht, und unterlassen nicht, ihre Kinder und ihre Verwandten in die Garde und in den Generalstab zu bringen; von hier aus rücken diese jungen Leute zum Nachtheil der ältern Officiere zu den höhern Stellen auf. Auch sieht man nicht selten junge Leute von 20 bis 25 Jahren, die bereits 10 bis 12 Jahre dienen, und, ohne jemals in einem Regimente gewesen zu seyn, zu Bataillonscommandeurs oder Regimentscommandeurs ernannt werden, während man die ächten Soldaten in den untern Graden alt werden läßt. Alle diese glänzenden Glücksofficiere flößen dem gemeinen Manne wenig Zuversicht ein. Daher die vielen Unfälle und die häufige Meuterei. Ihr Grund liegt in der fehlerhaften Militärverfassung. Auch vermindert die Menge der Epauletts und der Auszeichnungen höhern Grades das Ansehen derselben, die äußere Erscheinung der Officiere ist dagegen höchst glänzend; die Uniform der spanischen Garde ist die reichste und prachtvollste in Europa. Die Officiere strotzen von Gold und Silber, und da sie meistens auch eine elegante Tournure besitzen, so haben sie eher das Ansehen eines Kammerherrn als des Soldaten eines beständig im Felde befindlichen Heeres. Die Garde-du-Corps der Königin werden durch den Herzog von Aragon befehligt, von dem man freilich keine Feldzüge kennt, der aber getreulich den Palast bewacht, dessen Hut und Vertheidigung ihm anvertraut ist."

Frankreich.

✪ **Paris**, 25 Julius. Auf den hiesigen Boulevardstheatern wird jetzt die Geschichte Bürgers, des deutschen Poeten, tragirt; da sehen wir, wie er, die Leonore dichtend, im Mondschein sitzt und singt: burrah! les morts vont vite — mon amour, crains-tu les morts? Das ist wahrhaftig ein guter Refrain, und wir wollen ihn unserm heutigen Berichte voranstellen, und zwar in nächster Beziehung auf das französische Ministerium. — Aus der Ferne schreitet die Leiche des Riesen von Sanct Helena immer bedrohlich näher, und in einigen Tagen öffnen sich auch die Gräber hier in Paris und die unzufriedenen Gebeine der Julinshelden steigen hervor und wandern nach dem Bastillenplatz, der furchtbaren Stätte, wo die Gespenster von Anno 89 noch immer spuken . . . Les morts vont vite — mon amour, crains-tu les morts?

In der That, wir sind hier sehr beängstigt wegen der bevorstehenden Julinstage, die dieses Jahr ganz besonders pomphaft, aber, wie man glaubt, zum letztenmal gefeiert werden; nicht alle Jahr kann sich die Regierung solche Schreckenslast aufbürden. Die Aufregung wird dieser Tage um so größer seyn, je wahlverwandter die Töne sind, die aus Spanien herüber klingen, und je greller die Details des Barceloner Aufstandes, wo die Elenden bis zur größten Beleidigung der Majestät sich vergaßen.

Während im Westen der Successionskrieg beendigt und der eigentliche Revolutionskrieg beginnt, verwickeln sich die Angelegenheiten des Orients in einen unauflöslichen Knäuel. Die Revolte in Syrien setzt das französische Ministerium in die größte Verlegenheit. Auf der einen Seite will es mit all seinem Einfluß die Macht des Pascha von Aegypten unterstützen, auf der andern Seite darf es die Maroniten, die Christen auf dem Berg Libanon, welche die Fahne der Empörung aufpflanzten, nicht ganz desavouiren; — denn diese Fahne ist ja die französische Tricolore; die Rebellen wollen sich durch letztere als Angehörige Frankreichs bekunden, und sie glauben, daß dieses nur scheinbar den Mehemed Ali unterstütze, im Geheimen aber die syrischen Christen gegen die ägyptische Herrschaft aufwiegle. In wie weit sind sie zu solcher Annahme berechtigt? Haben wirklich, wie man behauptet, einige Lenker der katholischen Partei, ohne Vorwissen der französischen Regierung, ein Schilderheben der Maroniten gegen den Pascha angezettelt, in der Hoffnung, bei der Schwäche der Türken ließe sich jetzt nach Vertreibung der Aegyptier in Syrien ein christliches Reich begründen? Dieser eben so unzeitige, wie fromme Versuch wird dort viel Unglück stiften. Mehemed Ali war über den Ausbruch der syrischen Revolte so entrüstet, daß er wie ein wildes Thier raste und nichts Geringeres im Sinne hatte als die Ausrottung aller Christen auf dem Berg Libanon. Nur die Vorstellungen des österreichischen Generalconsuls konnten ihn von diesem unmenschlichen Vorhaben abbringen, und diesem hochherzigen Manne verdanken viele Tausende von Christen ihr Leben, während ihm der Pascha noch mehr zu verdanken hat: er rettete nämlich seinen Namen vor ewiger Schande. Mehemed Ali ist nicht unempfindlich für das Ansehen, das er bei der civilisirten Welt genießt, und Hr. v. Laurin entwaffnete seinen Zorn ganz besonders durch eine Schilderung der Antipathien, die er, durch die Ermordung der Maroniten, in ganz Europa auf sich lüde, zum höchsten Schaden seiner Macht und seines Ruhmes. — Das alte System der Völkervertilgung wird solchermaßen, durch europäischen Einfluß, im Orient allmählich verdrängt. Auch die Existenzrechte des Individuums gelangen dort zu höherer Anerkennung, und namentlich werden die Grausamkeiten der Tortur einem mildern Criminalverfahren weichen. Es ist die Blutgeschichte von Damascus, welche dieses letztere Resultat hervorbringen wird, und in dieser Beziehung dürfte die Reise des Hrn. Cremieux nach Alexandria als eine wichtige Begebenheit eingezeichnet werden in den Annalen der Humanität. Dieser berühmte Rechtsgelehrte, der zu den gefeiertsten Männern Frankreichs gehört und den ich in diesen Blättern noch besonders zu besprechen gedenke, hat bereits seine providencielle Wallfahrt angetreten, begleitet von seinem Weibe, die alle Gefahren, womit man ihn bedrohte, theilen wollte. Mögen diese Gefahren, die ihn vielleicht nur abschrecken sollten von seinem edlen Beginnen, eben so klein seyn wie die Leute, die sie bereiten! In der That, dieser Advocat der Juden plaidirt zugleich die Sache der ganzen Menschheit. Um nichts geringeres handelt es sich, als auch im Orient das europäische Verfahren beim Criminalproceß einzuführen. Der Proceß gegen die Damascener Juden begann mit der Folter; er kam nicht zu Ende, weil ein österreichischer Unterthan inculpirt war und der österreichische Consul gegen das Torquiren desselben einschritt. Jetzt soll nun der Proceß aufs neue instruirt werden, und zwar ohne obligate Folter, ohne jene Torturinstrumente, die den Beklagten die unsinnigsten Aussagen abmarterten und die Zeugen einschüchterten. Der französische Oberconsul in Alexandria setzt Himmel und Erde in Bewegung, um diese erneute Instruction des Processes zu hintertreiben; denn das Betragen des französischen Consuls von Damascus könnte bei dieser Gelegenheit sehr stark beleuch-

tet werden und die Schande seines Repräsentanten dürfte das Ansehen Frankreichs in Syrien erschüttern. Und Frankreich hat mit diesem Lande sehr weit ausgreifende Pläne, die noch von den Kreuzzügen datiren, die nicht einmal von der Revolution aufgegeben worden, die später Napoleon ins Auge faßte, und woran selbst Hr. Thiers denkt, für den Fall, daß Algier verloren ginge, und der französische Ehrgeiz anderswo im Orient sein Futter suchen müßte! Die syrischen Christen erwarten ihre Befreiung von den Franzosen, und diese, so freigeistig sie auch zu Hause seyn mögen, gelten dennoch gern als fromme Schützer des katholischen Glaubens im Orient und schmeicheln dort der Zelosis der Mönche. So erklären wir es uns, weßhalb nicht bloß Hr. Cochelet in Alexandria, sondern sogar unser Conseilpräsident, der Sohn der Revolution in Paris, den Consul von Damascus in Schutz nehmen. — Es handelt sich jetzt wahrlich nicht um die hohe Tugend eines Rattimenten oder um die Schlechtigkeit der Damascener Juden — es gibt vielleicht zwischen beiden keinen großen Unterschied, und wie jener für unsern Haß, so dürften letztere für unsere Vorliebe zu gering seyn — aber es handelt sich darum: die Abschaffung der Tortur durch ein eclatantes Beispiel im Orient zu sanctioniren. — Die Consuln der europäischen Großmächte, namentlich Oesterreichs und Englands, haben daher auf eine erneuerte Instruction des Processes der Damascener Juden ohne Zulassung der Tortur beim Pascha von Aegypten angetragen, und es mag ihnen vielleicht nebenher einige Schadenfreude gewahren, daß eben Hr. Cochelet, der französische Consul, der Repräsentant der Revolution und ihres Sohnes, sich jener erneuten Instruction widersetzt und für die Tortur Partei nimmt.

[3048]

Die Kranken-Physiognomik.

Jedermann hat wohl von Lavaters Physiognomik gehört; ziemlich gering dürfte aber die Anzahl derer seyn, welche in unsern Tagen noch es der Mühe werth gehalten haben, die vier Quartanten, worin jener berühmte Mann die Resultate seiner physiognomischen Forschungen niedergelegt, mit Aufmerksamkeit zu durchsehen. Wir haben mit der historischen Kunde von den großen Erwartungen, welche die Zeitgenossen Lavaters von dessen Physiognomik gehegt hatten, und mit der Kunde davon, daß jene Erwartungen nicht erfüllt worden, zugleich ein Verwerfungsurtheil traditionell ererbt, welches in der That mehr aus der Beschämung eines durch eigene Schuld getäuschten Publicums, als aus ruhiger, tiefergehender und billiger Prüfung entsprungen. Alles, was in der übertriebensten Forderung und der unverständigsten Anwendung Lächerliches, so wie, was in der ersten Ausführung einer in sprachlicher und bildlicher Darstellung überaus schwierigen Aufgabe Unvollkommenes oder Mißlungenes und in den Ansichten und Aeußerungen des von seinem Gegenstande hingerissenen Verfassers Phantastisches und Unstatthaftes war, Alles wurde der Physiognomik selbst zur Last gelegt, und die Maaßlosigkeit, mit der man im ersten Augenblick an ihr eine Wünschelruthe erhalten zu haben wähnte, mittelst welcher in aller Leichtigkeit das innerste Wesen jeder menschlichen Individualität zu erspähen sey, schlug im zweiten Augenblick in eine Geringschätzung um, die noch heutzutage in der öffentlichen Meinung verwaltet.

Dieß Vorurtheil — so müssen wir es nennen sowohl in Bezug auf jene Mehrzahl, die nur auf Autorität hin die Physiognomik verwirft, als auch überhaupt in Bezug auf deren illiberale Verwerfung — daß Vorurtheil hat bewirkt, daß in neuerer Zeit fast gar keine physiognomischen Arbeiten mehr unternommen worden sind, was bei der Vielseitigkeit, womit doch gerade anthropologische Studien jetzt so eifrig betrieben werden, außerdem unbegreiflich wäre. Wenige, die etwa auch in sich selber zu einer richtigen Würdigung der Sache der Physiognomik gelangt sind, mögen hervortreten, den doppelten Kampf mit den Schwierigkeiten des Gegenstandes und mit der Ungunst der vorgefaßten Meinungen zu bestehen. Wenn nun aber gleichwohl ein derartiges Unternehmen ans Licht tritt, so spricht es schon um des Muthes willen, womit es sich in jenen Kampf einläßt, die Aufmerksamkeit an, und so sind wir denn überzeugt, daß ein großer Theil der Leser dieser Blätter es uns Dank wissen wird, wenn wir eine solche, man kann wohl sagen, unerwartete, aber mit Kraft und Würde auftretende Erscheinung ihnen vorführen.

Es ist dieß die im verflossenen Jahr erschienene „Kranken-Physiognomik, von Dr. F. H. Baumgartner, grosh. bad. Hofrath und Prof. der Medicin zu Freiburg" (Stuttgart und Leipzig bei Rieger und Comp. 1839. gr. 4. in deutschem und latein. Text und mit einem Atlas von 72 nach der Natur gemalten Krankenbildern in Fol.) — ein Werk, welches nicht nur dem Manne vom Fach, dem wissenschaftlichen und ausübenden Arzt, einen reichen Stoff zu praktisch-wichtigen Studien darbietet, sondern nach der ganzen Art seiner Ausführung auch ein mannichfaches Interesse des größern gebildeten Publicums zu befriedigen geeignet ist. — Schon der Titel des Werkes zeigt an, daß darin nur von einer einzelnen Seite der Physiognomik gehandelt wird, einer Seite, welche Lavater zwar auch erwähnt, aber nicht zu einem Gegenstande seiner nähern Forschung gemacht hat. Die pathologische oder Kranken-Physiognomik ist nämlich „die Kunst, aus der äußern Körperbeschaffenheit der Kranken, namentlich der ihres Antlitzes, die innern krankhaften Zustände zu erkennen." Gegen diese Kunst medicinischer Physiognomik könnte nun freilich derselbe Zweifel erhoben werden, wie gegen die „moralische" und „intellectuelle," oder überhaupt psychologische Physiognomik, welche Lavater vorzugsweise bearbeitete. Mögen immerhin — könnte man sagen — einzelne krankhafte Zustände in der Physiognomie sich bezeichnend genug abprägen, mögen Bleichsucht oder Schwindsucht unverkennbar in manchem Gesichte zu lesen seyn, und im „hippokratischen Gesicht" (facies Hippocratica) selbst der nahe Tod sich furchtbar deutlich ankündigen: beweist dieß wohl mehr für den Bestand einer ganzen Kranken-Physiognomik, als die unläugbare Existenz von dummen und von spitzbübischen Gesichtern für den Bestand einer allgemeinen psychologischen Physiognomik? — Das Baumgärtner'sche Werk liefert aber für die Bejahung dieser Frage einen sehr kräftigen thatsächlichen Beweis, und der Verfasser ging an die Ausführung desselben nicht, ohne sich zuvor klar überzeugt zu haben, daß die pathologische Physiognomik auf weit sicherem Grunde ruht, als die psychologische. Er spricht sich hierüber gleich im Eingange seines Werkes folgendermaßen aus: „Das Ziel dieser Untersuchungen (über Krankenphysiognomik) ist großentheils ein anderes, als das von Lavaters Bestrebungen, indem hier vorzugsweise der Ausdruck der während des Lebens vor sich gehenden Veränderungen, dort mehr der der Anlagen, die schon in der ersten Bildung gesetzt werden, hier größtentheils nur die Merkmale von materiellen Veränderungen, und dort die der übersinnlichen Eigenschaften des Menschen, des geistigen und moralischen Werthes desselben, aufgesucht werden sollen; es läßt sich daher schon zum voraus erwarten, daß uns zur Erreichung unseres Zweckes eine größere Menge zuverlässiger Mittel zu Gebote stehen, als Lavatern zu dem seinigen, indem Veränderungen, die unter unsern Augen vor sich gehen, leichter zu erkennen und zu entäußern sind, als Zustände, die sich, unserer Betrachtung entzogen, früher gebildet haben, und indem die materiellen Veränderungen und die Abweichungen vom Normalen sich ohne Zweifel durch bandgreiflichere Merkmale ausdrucken, als die feinen Abstufungen der geistigen Thätigkeiten in dem normalen Zustande des Individuums." Selbst da, wo die Krankenphysiognomik auch das psychologische Gebiet betritt, bei der Betrachtung der physiognomischen Kennzeichen der Geisteskrankheiten, gedeiht dieß unter den so eben ausgesprochenen begünstigenden Verhältnissen.

Wie hiernach also wirklich in Bezug auf die Krankenphysiognomik ein großer Theil der Einwürfe beseitigt wird, die sonst gegen die Physiognomik überhaupt gemacht worden, so zeigt sich jene in dem Baumgärtner'schen Werk auch völlig in der Weise einer strenawissenschaftlichen Untersuchung durchgeführt und zu einem Ganzen gestaltet. Hr. Baumgärtner hat mit aller Ruhe und Behutsamkeit eines geübten Naturforschers und erfahrnen Arztes beobachtet, und indem er die Erscheinungen durchgängig auch auf ihre Ursachen zurückzuführen und aus diesen zu erklären bemüht war, wurden seine Forschungen um so gewisser vor dem Einflusse von Phantasiegebilden bewahrt und erlangten tiefere Begründung und theoretische sowohl als praktische Bedeutung.

Er faßte seine Aufgabe unter drei Gesichtspunkten auf: 1) als Untersuchung der Art und Weise, wie überhaupt Aeußere der innern krankhaften Zustände in der äußern Körperbeschaffenheit sich zu bilden vermögen; 2) als Betrachtung der einzelnen

pathologisch-physiognomischen Erscheinungen und ihrer Entstehungsweise; 3) als Erforschung des Gesammtausdruckes jeder Krankheitsart. Hiernach zerfällt auch das Werk nächst der Einleitung in drei Abschnitte, deren erster die Momente, auf welchen die Genesis der äußern Sichtbarkeit innerer abnormer Vorgänge des Lebensprocesses im Allgemeinen beruht, zwar nur in wenigen, aber prägnanten Zügen bezeichnet; der zweite in einer reichen und höchst bestimmten Exposition der überaus mannichfachen einzelnen Krankheitszeichen, welche ins Gebiet der pathologischen Physiognomik gehören, ein bisher sehr dürftiges Capitel der medicinischen Zeichenlehre (Semiotik) wesentlich und allseitig bereichert; der dritte endlich der Erläuterung einer systematisch geordneten Reihenfolge ganzer physiognomischen Krankenbilder gewidmet ist. Solche Krankenbilder besaß man bisher nur wenige. Die von Esquirol mitgetheilten Portraits einiger Geisteskranken sind sehr unvollkommen; Pariset gab zwei Bilder vom gelben Fieber; Polya, Grünhut und R. Frorlep lieferten einige von der Cholera und der Blausucht. Auf den 72 Tafeln des Baumgärtner'schen Werkes sind daher, mit Ausnahme von 5 Bildern, durchgängig Originalportraits gegeben, welche der geschickte Maler Sandhas mit glücklicher und genialer Auffassung theils in den klinischen und Straf-Anstalten zu Freiburg, theils, indem er Hrn. Baumgärtner auf eigens zu diesem Zweck unternommenen Reisen begleitete, in den Hospitälern und Irrenhäusern zu Straßburg, Brumath (im Elsaß), Karlsruhe, Pforzheim, Heidelberg und Stuttgart malte. Die Bildnisse haben halbe Lebensgröße. Die Copien sind in dem rühmlichst bekannten Herder'schen Kunstinstitute lithographirt und von den Malern Friedlin, Berge, Blum, Lerch, Oberle, Prevost und Rapp sorgfältig und größtentheils sehr gelungen colorirt. Dieser so trefflich ausgeführte pathologisch-physiognomische Portrait-Atlas bildet somit ein wahres Prachtwerk von nicht minderm künstlerischem als wissenschaftlichem Werth, und übertrifft in ersterer Beziehung z. B. das Alibert'sche über die Hautkrankheiten bei weitem. Die Abbildungen stellen in systematischer Ordnung zuerst die verschiedenen Gattungen der Fieber, dann die Kachexien, hierauf die besondern Krankheiten des Unterleibes, der Brust, des Kopfes und endlich die Seelenstörungen, so weit sich alle diese pathologischen Zustände in den Zügen und Farben des Antlitzes und in der Haltung des Kopfes ausdrücken, mit überraschender Wahrheit und Lebendigkeit dar.

Auf solche Weise ausgestattet gibt dieß schöne Werk den wohlgeführten und anschaulichen Beweis, daß wirklich die Krankenphysiognomik nicht bloß einzelne pathologische Zeichen darbietet, sondern auch für die medicinische Diagnostik im Ganzen eine reichhaltige Erkenntnißquelle bildet, und daß demnach dieses bisher für die praktische Medicin nur wenig benützte Hülfsmittel es im vollen Maaße verdiene, von den Aerzten berücksichtigt und von den medicinischen Lehrern zu einem Gegenstande des klinischen Unterrichts angehender Aerzte gemacht zu werden.

Der Verfasser dieser Krankenphysiognomik, schon durch vordergegangene gleich gründliche wie geistreiche Untersuchungen auf den Gebieten der Physiologie, Pathologie und Therapie eines wohlverdienten Ruhmes genießend, hat durch diese neue großartige Leistung ein abermaliges und um so höher anzuschlagendes Verdienst erworben, je größere Opfer von seiner Seite es unstreitig erforderte. Möge ihm nicht blindes Vorurtheil, Starrheit des handwerksmäßigen Schlendrians und kleinlicher Neid die gebührende Anerkennung dieses Verdienstes verkümmern. Möge man den Werth des Werkes nicht schon darum geringschätzen, weil es ein deutsches ist! Und möge nicht durch solche Ursachen die leidende Menschheit der zu erwartenden Früchte des neu entwickelten Zweiges ärztlicher Wissenschaft verlustig werden!

Diesen Wünschen für den wissenschaftlichen und praktischen Erfolg des hier besprochenen Werkes glauben wir schließlich noch die Bemerkung beifügen zu sollen, daß der pathologisch-physiognomische Atlas desselben auch für Zeichner und Maler einen beachtenswerthen Stoff zu vielfachen künstlerischen Studien, so wie für die Beschauung des größern Publicums den lehrreichen, ergreifenden, und doch nicht von den grausigen Nebenendrücken, wie der Besuch von Hospitälern, begleiteten Anblick der mannichfaltigsten menschlichen Leiden gewährt, daher schon um deßwillen dieß Werk jeder größern öffentlichen oder Privatbibliothek einverleibt werden sollte.

[2049–51] In der **Karl Haas'schen Buchhandlung** in **Wien** ist so eben erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung vorräthig:

Neuester vollständigster Wiener Briefsteller oder allgemeiner österreichischer Haus- und Geschäftssecretär. Ein treuer Rathgeber in allen schriftlichen Angelegenheiten des Familien- und Geschäftslebens für alle Stände. Enthaltend eine genaue und deutliche Anweisung zur Abfassung von Briefen und Aufsätzen mit den eingeführten Titulaturen, nebst einer großen Auswahl von Musterbriefen und Formularen, und einem erklärenden und gemeinnützigen Verdeutschungswörterbuch von Joseph Hoffer, Doctor der Rechte in Wien. Dritte, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. gr. 8. auf milchweißem Velinpapier elegant gedruckt, cartonnirt 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rhein.

Der wohlunterrichtete österreichische Rechtsfreund und Rathgeber, oder faßliche Anweisung, wie man sich in vorkommenden Rechtsfällen zu benehmen hat, um Störungen in Geschäften und kostspielige Processe zu vermeiden. Mit besonderer Rücksicht auf das bürgerliche Gesetzbuch durch Muster und Beispiele erläutert von Joseph Hoffer, Doctor der Rechte in Wien. gr. 8. Cartonnirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Unterhaltungen für die elegante Welt von St. H. Schreiter. Enthaltend: Der Corsaren-Hauptmann (Erzählung). Das Gasthaus zum guten Hirten, das neue Jahr und sein Begleiter (humoristische Aufsätze). Klage der Gänse; das Gedicht über Nichts; Gedicht zur Namensfeier eines jungen Grafen; die Pathengeschenke; den stolzen Traum und das schreckliche Erwachen; Bart, Brille und Cigarro; Anekdoten und witzige Einfälle. Zweites Bändchen: Der Mann ohne Nase (Erzählung). Das Leben ein Tanz; Dampfwagen und Eisenbahn (humoristische Aufsätze). Einer verehrten Gönnerin zum Namensfeste (Gedicht). Die Drahtkinder; der Hydrometer; das geplagteste Thier auf Gottes weiter Erde; einem edlen Brautpaare zur Vermählung; die Pathengeschenke (Schluß). Hanns Pudding Verlegenheit (Gedicht). Anekdoten und witzige Einfälle. 8. 2 Bände in Umschlag geh. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Erklärendes und gemeinnütziges Verdeutschungswörterbuch der sowohl in der allgemeinen Umgangssprache, als auch in der Schrift, juridischen, Kunst- und Mercantilsprache, in Waaren-, Wechsel- und Seegeschäften vorkommenden fremden Ausdrücke. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Geschäftsmänner, Zeitungsleser und Gebildete jeden Standes. gr. 8. brosch. 9 gr. oder 42 kr. rhein.

[2105] Bei **M. Du-Mont-Schauberg** in **Köln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung
zu
deutschen Stylübungen
auf höhern
Bildungsanstalten
von
Dr. J. J. Pilschneider.
8. 96 S. Preis: 6 gGr. oder 27 kr. rhein.

[3062] **Aufforderung.**

Der auf Wanderschaft sich befindliche Bäckergeselle Martin Molitor von Schesslitz wird anmit aufgefordert, sich unverzüglich zur Berichtigung seiner Conscriptionsangelegenheit nach Hause zu begeben, als er außerdem empfindliche Nachtheile zu gewärtigen haben wird.

Schesslitz, den 25 Julius 1840.

Johann Nüßlein, Stiefvater.

[3041] Vor einigen Wochen erschien in unserm Verlage folgende interessante Schrift:

Die wahren Verhältnisse
der kathol. Kirche
in Sachsen
(von einem Protestanten).

Brosch. Velinpapier. Preis 8 gr. oder 36 kr. rhn.

Es hat dieselbe nunmehr eine Entgegnung hervorgerufen, die so eben unter dem Titel bei uns erschienen ist:

Katholische Zustände
im Königreiche Sachsen
(von einem Katholiken).

Brosch. Velinpapier. Preis 8 gr. oder 36 kr. rhn.

Durch beide Schriften ist somit ein reichhaltiges Material zur vorurtheilsfreien Prüfung und Beantwortung der wichtigen Frage geboten: welches sind die eigentlichen Verhältnisse der katholischen Kirche in Sachsen? — Die obigen Schriften sind in allen Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten (Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung).

Dresden, im Julius 1840.

Verlagsexpedition des Dresdener Wochenblattes.
(L. Saffer.)

[154] In der litter.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Reisende in Italien
von
Dr. Ernst Förster.
Mit 10 in Kupfer und Stein gravirten Planen.

8. in dauerhaftem engl. Einbande. Preis 5 fl. 24 kr. rh. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum ein Handbuch über Italien, das, wie wir mit Zuversicht aussprechen dürfen, mehr als irgend ein vorhandenes den Ansprüchen von Reisenden jeden Standes genügen wird. Fünf Reisen nach Italien, welche der Hr. Verf. unter begünstigenden Umständen, zum Theil in höherem Auftrag unternommen, und auf denen er in den größern Städten einen längern Aufenthalt gemacht und das Land nach allen Richtungen durchforscht hat, setzten ihn in den Stand, umfassende Kenntnisse desselben und seiner Bewohner, so wie auch der Wünsche und Bedürfnisse zu sammeln, nach deren Befriedigung man in den Reisehandbüchern, und freilich gar mühselig vergeblich, sucht. Die bloße Angabe des Inhalts wird hinreichen, die Umsicht des Hrn. Verf., so wie den Umfang seines Werkes zu bezeichnen.

Die erste Abtheilung enthält allgemeine Notizen und Rathschläge vermischten Inhalts, wie sie dem Reisenden von Werth sind über Pässe, Paßeinrichtung, Geld, Reisegelegenheit, Reisegepäck, Reisezeit und Jahreszeit, Lebensweise, Benehmen mit dem Volke, als dem Lastträgern, Wirthen, Kellnern, Lohndienern, Kaufleuten, Handwerkern, Lohnkutschern, Maulthiertreibern, Bettlern, Räubern, und über das Verhältniß zu den Gebildeten. Ferner Münztabellen (und zwar vergleichende von französischen, deutschen und italienischen Münzen); die Postordnung durch ganz Italien, nebst den Angaben über Diligencen, Eilposten und Dampfboote; die Reiserouten (wobei verschiedene nach verschiedenen Richtungen motivirt vorgeschlagen sind) mit allen Poststationen durch ganz Italien nebst der Angabe des Postgeldes für Extrapostpferde, Postillons ꝛc. — Ferner enthält die erste Abtheilung vollständige geographisch-statistische Notizen über alle einzelnen Staaten Italiens, dazu eine Uebersicht der Höhen, der Bevölkerung ꝛc.; sodann eine tabellarische Uebersicht der politischen Geschichte Italiens nebst einer chronologischen Folgereihe der Kaiser und Päpste, eine Uebersicht der Kirchengeschichte, der Kunstgeschichte, der Litteraturgeschichte, der ältern sowohl als der neuern, und endlich der Geschichte der Musik in Italien.

In der zweiten Abtheilung folgt sodann alphabetisch geordnet die ausführliche Beschreibung der einzelnen bedeutenden Berge, Gewässer, Städte und Ortschaften Italiens mit Beifügung geographisch-statistischer, geschichtlicher, kunstgeschichtlicher und anderer für Leben und Aufenthalt dem Reisenden wichtiger Notizen und Aufzählung der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten nach drei Classen ihrer Bedeutsamkeit bezeichnet, mit erläuternder Angabe des Inhalts, so wie, bei Sammlungen, der vorzüglich zu beachtenden Gegenstände, und zwar in Uebereinstimmung mit dem Geist der Kunst und Wissenschaft unserer Zeit und mit Rücksichtnahme auf die bedeutenden Resultate neuester Forschungen im Gebiet der Kunstgeschichte. In einem Anhang ist ein vollständiges Verzeichniß der im Buche vorkommenden Architekten, Bildhauer und Maler mit Angabe ihrer Heimath, Schule, Lebenszeit und der aufgeführten Werke gegeben. Außerdem enthält das Buch die Pläne von Florenz, Mailand, Neapel, der Umgegend Neapels, Pompeji, Rom, von dem sieben Hügeln Roms, dem Forum Romanum, der Campagna und von Venedig. — Wie der Hr. Verf. dem praktischen Interesse entsprechend des Wissenswerthen möglichst viel in möglichst gedrängter Weise gegeben, so hat die Verlagshandlung es sich angelegen sein lassen, dasselbe in möglichst bequeme und doch gefällige Form eines mittlern Octav zu fassen, so daß man das Buch leicht in der Tasche bei sich führen kann, und den Druck so einrichtete, daß man ihn ohne Anstrengung im Fahren lesen kann. Zugleich machen wir im voraus das Publicum darauf aufmerksam, daß eine französische Uebersetzung dieses Werkes in unserm Verlag demnächst erscheinen wird.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir die ebenfalls bei uns erschienene:

Post- und Reisekarte von Italien
und den nördlich angränzenden Ländern bis zur Donau.

Neu revidirte und verbesserte Ausgabe. 1839.

Preis aufgezogen und in Futteral, 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. rhein.

[2945-47] Sämmtlichen Reisenden empfiehlt der Eigenthümer Georg **Melbeck** seinen, in der Getreidgasse, einer der besuchtesten Straßen der Stadt Salzburg, vis à vis dem Geburtshause Mozarts, gelegenen

Gasthof zu den drei Alliirten,

in welchem für eine Auswahl elegant eingerichteter Zimmer, für sorgfältige Unterbringung der Dienerschaft und Equipagen, wie für alle sonstigen Bequemlichkeiten bestens gesorgt ist, und wo mit den geschmackhaftesten Speisen nur gute ächte Getränke verabreicht werden, mit der Versicherung der zuvorkommendsten und dabei billigsten Bedienung.

[3789-90] **Fabrik-Verkauf.**

In Köln a. R. ist eine der größten Zucker-Raffinerien nebst vollständiger Einrichtung zur jährlichen Fabrikation von 45—55.000 Centnern Zucker aus freier Hand zu verkaufen.

Die Raffinerie besteht unter Anderm bei sehr umfassenden Gebäulichkeiten und freien Räumen zu noch weiterer Ausdehnung

1) aus einem nach dem neuesten System eingerichteten vollständigen Howard'schen Dampfapparat zur Wiederverdickation nebst dem dazu gehörigen Dampfformen für circa 12.000 Brodten, Trockenbodden und Trockenstoven, nach dem neuesten System einrichteten Klärfilter- und Decksapparate, so wie vier vollständigen Dampfheizungen aller Räume; und

2) aus einer Einrichtung zur Candisfabrication, größer als solche irgend eine Raffinerie in den Vereinsstaaten besitzt, mit sechs Schwungpfannen und bis circa 5000 kupfernen Candistöpfen.

Nähere Auskunft ertheilen die Herren Oskar Dubois in Köln; Joh. Mertens u. Wilh. Fr. Jäger in Frankfurt a. M.; Erpberger u. Schmidt in Augsburg; Frege u. Comp. in Leipzig; Karl W. J. Schultze in Berlin; Fr. Heeren und Comp. in Hamburg.

[3891-92] **Zum Verkauf wird angetragen**

zwei neue doppelte Saugpumpen, in jeder Beziehung solider, egal und solid gearbeitet, jeder hat am Gewicht circa 550 Pf., mit denselben kann circa 12" ausgeschlagen werden, ohne dieselben zu versetzen, und bereits auf jeder Drehbank anwendbar; ferner Schrauben zu Weinpressen mit aller Zubehör. Auch alle Gattungen anderer mechanischer Bestandtheile. Für sehr billige Preise garantirt der Unterzeichnete; allfällige Auskunft ertheilt er sich schriftlich portofrei, und Bestellungen werden sogleich, so es was es wolle, ausgeführt bei

P. Danner zum Morgenthal in Zürich.

[3955-57] **Anerbieten.**

Ein junger Kaufmann erbietet sich für einige Häuser provisionsweise Aufträge auf hiesigem Platze aufzunehmen. — Gefällige frankirte Anfragen unter A. Z. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

München, im Julius.

[3079-84] **Ein Glasmeister wird gesucht.**

Gegen eine Besoldung von jährlich 900 fl. Conv. Mz., freie Wohnung, Steinkohlendeputat, Beleuchtungsquantale, (?) Gartengenuß und Grundstück auf zwei Kühen, so wie seiner Zeit Procentenbezug von der rein erzeugten Waare, wird ein Glasmeister auf zwei vereinigte Glasfabriken im Königreich Illyrien gesucht, die, von allen nöthigen Betriebsmaterialien umgeben, bisher ordinär Weiß- und Kreidglas, dann halbfeines Schalenglas erzeugten, künftig aber mit sehr guten Steinkohlen weißes und gefärbtes Krystall und anderes Glas aller Sorten blasen, pressen, sieden, auch Kolben, Retorten, Champagnerflaschen u. s. w. erzeugen lassen sollen. Wer um diese Stelle competiren will, beliebe sich bis

15 September d. J.

schriftlich mit Beilegung von Zeugnissen über Alter und Moralität, über Kenntnisse der Glasmanipulation, der Structur der Oefen, über seine Leistungsgabe u. s. w. zu wenden an den Hrn. **Anton Flechner**, Doctor der Med., wohnhaft auf dem alten Fleischmarkt Nr. 691 in Wien.

[3956-58] **Für Zahnärzte** habe ich verschiedene Zähne in allen Farben, Platina in beliebiger Dicke, ganz dünn geschlagenes Platinfolio, Seegras, Zahnfeilen u. dgl. in großem Vorrath und zu billigen Preisen erhalten.

Joh. Val. Albert Sohn in Frankfurt a. M.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Rthl. Pfuß oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse No. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag

Nr. 215.

2 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Details über die Barceloneser Unruhen am 22. Espartero erklärt die Stadt in Belagerungsstand, und verbietet jeden öffentlichen Ruf und jede Zusammenrottung. — **Großbritannien.** Journalurtheile über die orientalische Frage. — **Frankreich.** Die Journale fahren in ihren Kriegsrufen fort. Feier des ersten der drei Tage. — **Italien.** Viterbo (Lucian Bonaparte's letzte Augenblicke), Florenz (die Universität Siena wird bloß reorganisirt). — **Schweiz.** Die Tagsatzung erklärt sich nur für artielle Revision des Bundesvertags. — **Deutschland.** München, Regensburg, Franken (der Canal), Speyer, Hannover. — **Preußen.** Brief aus Berlin. — **Dänemark.** Schreiben aus Kopenhagen. — **Rußland.** Von der Gränze. — **Türkei.** Die Pforte soll bei den Coërcitivmaaßregeln gegen Mehemed Ali vorerst neutral bleiben. Weitere Gerüchte über Chosrew Pascha, der auf eine Festung gebracht wurde. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Ueber dem Rhein. — Rückblick auf das Gutenbergfest in Straßburg. — Großbritannien. (Die Kircheneinnahmenbill.) — Briefe aus Rom (der Papst), Lüttich (Cockerills Testament) und Zürich (die Tagsatzung).

Datum der Börsen: Wien 28 Jul.

Spanien.

* **Barcelona**, 23 Jul. Die Moderados haben dießmal ihre Sache schlecht gemacht: sie gedachten sich den Feinden der Ordnung in imposanter Haltung zu zeigen, und haben die Stadt in einen blutigen Aufruhr gestürzt. Die feindselige Demonstration gegen Espartero, die sie mit der huldigenden gegen die Königin verbinden wollten, konnte natürlich kein Geheimniß bleiben. Als die Königin um halb 7 Uhr Abends das Schloß verließ, um ihre gewöhnliche Spazierfahrt am Strand anzutreten, begegnete sie zahlreichen Gruppen, es waren meist Leute aus der Mittelclasse und Nationalgarden ohne Uniform, sämmtlich mit schweren Stöcken bewaffnet. Der respectvolle Ruf: Viva la Reyna erscholl bei Erscheinung des ersten Wagens, in welchem die Königin saß. Im zweiten Wagen saßen der Graf v. Santa Coloma und die Herzogin von Victoria; sie wurden verhöhnt. Der Ruf: Nieder mit Espartero! mischte sich in Hochrufe für General Elcnard und die Regentin. Zum Unstern waren die Loyalen nicht allein auf dem Platz; auch aus den niedern Ständen hatten sich Haufen längs der Straße versammelt. Diese antworteten mit einem Geschrei anderer Art, und fast im Angesicht des königlichen Wagens geriethen sich beide Parteien in die Haare. Die Nationalgarden schwangen ihre Stöcke auf den Rücken des gemeinen Mannes. Eine Abtheilung Reiterei kam dazu, und machte der ungleichen Balgerei ein Ende. Die Menge, über diese Schlappe wüthend, rottete sich auf der Rambla. Alsbald waren alle Läden geschlossen, die Kaffehäuser leer. Allein auf die Nachricht von der wachsenden Erbitterung der Parteien war Espartero zu Fuß und ohne Bedeckung herbei geeilt. Einige kurze und kräftige Worte aus seinem Mund hatten den besten Erfolg. Die Massen verloren sich von der Rambla. Dagegen ging es nun, heftiger noch und gefährlicher, auf dem Constitutionsplatz los. Hier entstand ein förmliches Gefecht, drei Personen wurden getödtet, mehrere verwundet, und als die königliche Garde das Feld geräumt hatte, bildeten sich die Haufen wieder auf dem Platz von St. Jaime, um das Stadthaus und hinter der Kathedrale. Die Volksbewegung gewann Regel und Gestalt. Ihre Chefs theilten die bei dem letzten Aufstande weggenommenen Gewehre aus, organisirten ein Bataillon Blousenmänner. Nun wurde der Handel dem Herzog v. Victoria zu bunt, er ließ eine Guidencompagnie und das Bataillon der Jäger von Luchana vorrücken, das Ayuntamiento erbat sich seine Befehle. Er erwiederte trocken, er kenne seine Pflicht, sie müßten die ihre kennen — diese könne keine andere seyn als daß sie all' ihren Einfluß aufböten, um die Menge zur Ordnung zurückzuführen. Auf diesen Zuspruch wollte einer der Alcalden zu Verhaftungen schreiten; ungeschickterweise bediente er sich der mitten im Gewirr bewaffneten Nationalgarde, und diese war von einem ganz andern Geist beseelt als Espartero und der Stadtrath. Unter den Tonangebern der Moderados bei der loyalen Ovation war der Advocat und Bürgercapitän Balmare. Nun machte eine Abtheilung der beweglichen Nationalgarde, wiewohl ohne Befehl des Alcalde, auf ihn Jagd; er feuerte seine Pistolen ab, und zwei Nationalgardisten, einer tödtlich verwundet, schwammen in ihrem Blut. Diese Katastrophe erhitzte die Gemüther vollends. Balmare's Haus wurde belagert, er schoß zu wiederholtenmalen hinter seinen Fensterläden heraus, fast jede seiner Kugeln traf. Die letzte schoß er sich vor den Kopf. Sein Leichnam wurde durch die Straßen geschleppt, in Stücke zerrissen. Die Menge überließ sich allen Ausbrüchen der Rache gegen die Moderados. Ein Kaffehaus, worin sie Zusammenkünfte zu halten pflegten, wurde geplündert, eben so die Druckerei ihres Organs, der Nationalgardist. Ein anderer Bürger-Capitän, Hr. Bose, hatte Balmare's Loos: unter schwacher Bedeckung aus dem Wachthause nach der Wohnung des Alcalden geführt, wurde er unterwegs bei der St. Michaelskirche ermordet. Wer weiß, wie das Alles geendet hätte? Aber Espartero ließ Generalmarsch schlagen, alle Truppen aus den Casernen rücken, die unruhigsten Stadtviertel umzingeln. Einen Soldat in Uniform, den er unter den Meuterern erblickte, hieb er eigenhändig nieder. Dieß wirkte. Die Verhaftungen konnten ungehindert vorgenommen werden, die Menge verlief sich. Eine Proclamation des Obergenerals erklärte die Stadt in Belagerungsstand, verbot die Vivas und alle beleidigenden Ausrufe, ebenso alle Zusammenrottungen unter Androhung, sie durch die bewaffnete Macht zerstreuen zu lassen, und die Widersetzlichen vor ein Militärgericht zu stellen, um sie zu bestrafen nach den Gesetzen über Aufruhr. Das Benehmen Espartero's war so, daß es ihn der Hofpartei wieder nähern muß, während es ihn um einen Theil seiner Popularität bringen kann. Wer unbefangen urtheilt, wird sein so energisches als gemäßigtes Auftreten loben. Am Morgen dieses beklagenswerthen Tags war der französische Ge-

sandte, Mathieu de la Redorte, auf der Rhede angelangt, wo er noch eine lange Unterredung mit dem Consul Gautier d'Arc hatte. Abends um 7 Uhr befand er sich unter den Zuschauern auf der Rambla. Von der ganzen bewegten Scene war nur noch die Entfaltung der bewaffneten Macht übrig, an deren Spitze man den Herzog v. Victoria nach seinem Hotel zurückkehren sah.

Großbritannien.

Ueber das Gerücht hinsichtlich eines neuen, den Orient betreffenden Viermächtebündnisses, stellen die englischen Blätter vom Sonnabend (25) ihre verschiedenen, von je ihrer politischen Farbe abhängigen Betrachtungen an. Die meisten Blätter, ministerielle wie antiministerielle, stimmen darin überein, daß die Hauptaufgabe, die bei Ausgleichung der türkisch-ägyptischen Streitigkeiten gelöst werden müsse, darin bestehe, die Türkei — und mithin einen Theil des Orients — dem überwiegenden Einfluß Rußlands zu entreißen; über die Weise aber, wie ein solches Ziel am besten erreicht werden könne, weichen die Ansichten der Hauptparteien der öffentlichen Presse aufs entschiedenste von einander ab, indem zu diesem Zweck die antiministeriellen Blätter ein mit Frankreich zusammenwirkendes Erheben, die ministeriellen Blätter ein mit Rußland selbst zusammenwirkendes Unterdrücken Mehemed Ali's für das geeignetste Mittel halten. Ueber den Werth eines englischen Bündnisses mit Frankreich sind dabei die Parteien unter sich selbst keineswegs einig; die ministeriellen Blätter — namentlich die reformistischen — mögen sich noch nicht alle dagegen, die antiministeriellen noch nicht alle dafür erklären. Während die Times, wie sich unsere Leser aus einem frühern Artikel erinnern, das Bündniß mit Frankreich bereits offen vertheidigt, enthält die M. Post vom 24 folgende Stelle: „Wir gramen uns nicht darüber, daß die so sehr innige Verbindung mit Frankreich, deren Lord Palmerston und seine Whig-Collegen sich zu rühmen pflegten, zu Ende ist; und wir haben bereits zur Zeit jener prahlerischen Versicherungen vorausgesehen und vorausgesagt, daß dieselbe, zum Besten Englands, keine lange Dauer haben würde." — Der Globe andererseits glaubt, den Aeußerungen Lord Palmerston's entnehmen zu können, daß die in der M. Post (wahrscheinlich von einem Ex-Ambassadeur oder Ex-Unterstaatssecretär) mitgetheilte Nachricht in dieser Weise keineswegs begründet sey. Am reichsten an persönlichen Ausfallen gegen Lord Palmerston ist dießmal der Courier. Er wirft dem edlen Viscount vor, daß er seine alte partie à quatre, d. h. die Quadrupelallianz mit Frankreich, Spanien und Portugal, gegen diese neue Partie mit derselben Leichtigkeit ausgetauscht habe, mit der er auf einem Hofball die Tänzer einer Quadrille auszutauschen verstehe, und räth ihm schließlich, daß er sich in Bezug auf die Moral seiner hierbei befolgten Politik an dem Beispiel in Fenelons Telemach spiegeln möge.

Die Vorstellungen der deutschen Oper sind am 24 mit dem Freischütz, als Benefiz für den Director, Hrn. Schumann, geschlossen worden, und die öffentlichen Blätter drücken allgemein den Wunsch aus, daß diese Gesellschaft in der nächsten Jahreszeit nach London zurückkehren möge. „Ein Hauptzug in diesen Vorstellungen," bemerkt die Times, „war ihr stufenweises Sichvervollkommnen, so daß bei fortwährender trefflicher Auffassung auch die anfänglich noch mangelhafte Ausführung, später, namentlich seit dem Eintreten der Stöckel-Heinefetter, Standigl, nicht das Mindeste mehr zu wünschen ließ. — Alles zusammengenommen war diese viermonatliche musikalische Unterhaltung eine der intellectuellsten und sittlichsten, deren die englische Metropolis sich seit vielen Jahren erfreut hat, eine, die, frei von allen buhlerischen Koketterien, sich vielmehr unmittelbar an das edle Gefühl und den gebildeten Geschmack der Zuhörer richtete."

Frankreich.

Paris, 28 Jul.

Der Marquis v. Lavalette, französischer Geschäftsträger am Hofe des Schah von Persien, ist in Paris angekommen.

Die Gerüchte von außerordentlichen Kriegsrüstungen, welche an der Börse vom 27 Jul. circulirten und die Papiere drückten, beschäftigen heute alle Blätter. „Hr. Thiers, erzählt das Commerce, ließ durch seine Freunde ausstreuen, er habe dem brittischen Geschäftsträger, welcher ihm den Vertrag zwischen den vier Mächten notificirte, eine energische Antwort ertheilt. Heute sagen dieselben Freunde des Hrn. Thiers, man sey entschlossen, nicht bei bloßen Worten es bewenden zu lassen. Es sollen 200,000 Mann der Reserve unter die Fahnen gerufen werden. Instructionen in diesem Sinne sind, heißt es bereits an die Generalcommandanten der Divisionen abgesandt worden. Man spricht vom Ankauf von Pferden, Proviant und Munition; man bereitet sich zu großen Geldausgaben. Andere Kriegslustige gehen noch weiter: sie behaupten, man werde 20,000 Mann bereit halten, um sie an die Küste Italiens zu werfen und Oesterreich in Schach zu halten, während 100,000 Mann am Rhein aufgestellt würden. Die Marine soll an den Operationen auch ihren Antheil haben. Baron Roussin werde das Ministerportefeuille niederlegen und dafür aus den Händen seines Nachfolgers den Admiralstab erhalten; er soll dann das Commando der Seemacht in der Levante übernehmen, während die Contreadmirale Lalande und Hugon unter ihm dienen würden. Bevor man jedoch zum Aeußersten schreite, wünsche man, heißt es, einen letzten Versuch bei Oesterreich zu machen, und der auf Urlaub in Paris anwesende Graf St. Aulaire solle diese Nacht noch seine Rückreise nach Wien antreten. Schlüge seine Mission fehl, dann würden die Kammern zusammenberufen und die Mittel zur That von ihnen verlangt. Das Positivste, das wir in all' diesen Gerüchten sehen, ist, daß man viel Geld ausgeben wird. Wir erlebten schon etwas dergleichen, als es sich um die definitive Annahme der 24 Artikel handelte. Damals setzte man auch Artillerie und Cavallerie in Bewegung, und doch wurde Leopold genöthigt zu unterzeichnen, nachdem auch er kostspielige Rüstungen gemacht hatte. Wir wollen zwar Mehemed Ali nicht mit Leopold vergleichen — ist Hr. Thiers aber wirklich entschlossen, über bloße Demonstrationen hinauszugehen?"

Der National zieht zu Felde gegen England, gegen Europa, am meisten gegen die eigene Regierung, welche sich die Miene gebe, als wollte sie, die widerfahrne Beleidigung zu rächen, an die Völker sich wenden, an die Völker, die sie seit zehn Jahren getauscht, verrathen, geopfert habe. „Der Krieg (ruft er in seinem bis zur Wuth gesteigerten Grimm aus), ihr werdet, ihr könnt ihn nicht führen. Beginnt der Kampf, so umfaßt er den ganzen Continent. Welche Macht habt ihr, ihm zu genügen? Fünfmalhunderttausend Mann und zweihundert Millionen; das ist etwas; aber nicht genug. Ihr müßt zugleich an den Rhein rücken, um Preußen zu schrecken, Oesterreich in Italien, Rußland in Polen angreifen. Entweder führt der Krieg dazu, oder er führt zu nichts. Welche Bundesgenossen wollt ihr auf dieser ungeheuern Linie zu Hülfe rufen? Die Völker? Ihr müßt also dem Strom die Schleußen öffnen, an die Propaganda appelliren. Ihr müßt auf Italien, auf die Rheinstaaten, auf ganz Deutschland und Polen den Zündstoff der Revolution werfen. Habt ihr ihn? Vor Allem müßt ihr machen, daß das ganze französische Volk sich erhebe. Könnt ihr

es? Habt ihr es nicht zu einem furchtbarsten Feinde gemacht? Würdet ihr es nur vierundzwanzig Stunden lang wagen, Paris zu desarmiren und euch den Bürgern anzuvertrauen? Und ihr, die ihr so für eure Existenz zittert, ihr sprecht von Krieg? Nein, nein, ihr führt keinen Krieg! Ihr macht bloß Demonstrationen, ihn zu vermeiden. Der Schwingungen des öffentlichen Unwillens bedient ihr euch bloß, um die Mächte einzuschüchtern; ihr intriguirt, um Lord Palmerston zu stürzen, ihr bleibt in der Diplomatie, ihr greift nicht zum Degen Frankreichs!"

Der ministerielle Constitutionnel macht von den Kriegsressourcen Frankreichs eine Aufzählung fast ganz in der Weise wie der gestrige Courrier français, mit ähnlichen Bemerkungen und Argumenten begleitet. Er schließt mit folgenden Worten: „Frankreich hat bei seinem Alleinstehen nichts zu fürchten. Aber Vorsichtsmaaßregeln muß es von diesem Augenblick an ergreifen, und wir sind überzeugt, daß die Regierung dieß nicht unterlassen wird. Sie wird nicht leichtsinnig den Weltfrieden stören; dagegen wird sie, was auch die Folgen einer in ihren Maaßregeln energischen, in ihrer Sache aber gerechten Politik seyn mögen, nimmermehr eine Verletzung der Interessen und der Ehre Frankreichs dulden."

Galignani's Messenger bemerkt hierzu: „Wir sehen in diesen Worten des Constitutionnel nichts Beunruhigendes. Längst gilt in den europäischen Staaten die Maxime, daß der Friede nie gesicherter ist, als inmitten der Kriegsrüstungen. Europa hatte seit dem letzten Krieg öfters das Ansehen eines Waffenlagers, und dennoch sind wir nach so manchem Alarm jetzt im fünfundzwanzigsten Jahre eines tiefen Friedens."

Unter den ausgegrabenen Leichen der in den Julitagen Gefallenen trug eine noch eine Art militärischer Uniform, in welcher mehrere Sous sich befanden. Ein bei der Ausgrabung Anwesender kaufte einen solchen Sou für einen Franken als Reliquie der Julirevolution. Einer der Todten hatte Schuhe an. „Wenn er noch lebte," sagt der Charivari, „hätte er vielleicht keine mehr."

= **Paris**, 28 Jul. Eine ungewöhnliche Aufregung geht dem heutigen Feste voraus. Erst die Nachrichten von Spanien, die noch immer keine befriedigende und endliche Lösung darbieten, sodann die Ankündigung einer neuen Quadrupelallianz, welche Frankreich von jeder Einwirkung in den Angelegenheiten des Orients ganz ausschlösse, haben die verschiedenartigsten Leidenschaften in der Masse in Aufwallung gebracht. Wir haben seit langer Zeit nicht so viel von nationaler Würde und Hingebung für deren Vertheidigung reden hören. Von oben herab, man muß es sagen, ist nichts geschehen, um diese kriegerische, enthusiastische Flamme zu dämpfen, der patriarchalische Constitutionnel selbst setzt die Kriegstrompete an, der Courrier singt patriotische Hymnen und das spießbürgerliche Siècle legt sich den Heldenkothurn an. Wie das? Vielleicht wissen wir das Geheimniß der Sache besser in einigen Tagen. Wir wollen hier nur einstweilen eine Vermuthung aussprechen, die eine Ecke des Schleiers lüften mag, und dennoch den Werkmeistern keinen Tadel bringt. Man hat in diesen letzten Tagen viel von möglichen Unruhen an dem heutigen Feste, von Aufständen und blutigen Begegnungen während des Zuges gesprochen; wie, wenn die Regierung, um dem Gährestoff, der in den untersten Volksclassen treibt, und dem äußersten Bedürfniß nach kriegerischer Thätigkeit und Waffenlärm, die an diesem Tage der Todesfeier ein frevenliches Zwischenspiel zu bereiten drohten, eine andere, eine nationellere und vorerst ganz unverfängliche Richtung zu geben, die Kriegsgerüchte nicht nur nicht widerlegt, sondern mit geschickter Zurückhaltung und einem bedeutungsvollen Schweigen sogar bestätigt hätte? In dem Aufschwung der Gemüther, wo es die Ehre Frankreichs gilt, und der die ritterliche Größe des französischen Volkes bildet, ist nicht zu befürchten, daß die innern Spaltungen zu Tage brechen werden, und man darf hoffen, daß alle Parteien sich in gemeinsamem Bunde gegen den äußern Feind zu Schutz und Trutz vereinigen werden. Keine Unruhen; friedliche, feierliche Bestattung der Todten, und Enthüllung der fernstehenden Freiheitsgöttin, die heute die Gemüther mit ihrer goldenen Fackel entzünden mag; morgen Fest und Jubel; militärische Schauspiele und Kletterstangen, und übermorgen Rückkehr in die bürgerliche Alltagsordnung und eine ruhige, aufklärende und beschwichtigende Beleuchtung der politischen Nachrichten, die bei weitem nicht so drohend sind, als man anfangs glauben mochte — da haben Sie ein Festprogramm, für das ich zwar kein amtliches Siegel beibringen kann, das mir aber durch die nahe Beschauung der Umstände eingegeben ist, und das, ich wiederhole es, der Regierungsgewandtheit des Ministeriums nur zur Ehre gereichte. In der Voraussicht, Ihnen heute, nach Mittag, keine Nachricht mehr senden zu können, da die Post schon um 1 Uhr abgeht, und wir aller unserer Augen und Ohren bedürfen werden, um zu schauen und zu hören, habe ich bereits diesen Morgen die bedeutendsten Plätze der Hauptstadt durcheilt; die Bewegung ist außerordentlich, und wie ich sie nur an der ersten Jahresfeier der Julusrevolution bemerkt habe. Die Nationalgarde, deren Gegenwart bei der Feier man anfänglich verkümmern wollte, wird in Masse beiwohnen; schon um 8 Uhr des Morgens sah man sie in ihrem schönsten Putze über die Boulevards und die Quais ziehen, und die großen Vorstädte, wie Saint-Antoine, bildeten einen langen, unabsehbaren Zug der von der Banlieue herbeieilenden Gardisten. Schon vor der genannten Stunde war an eine Wagencirculation auf den Boulevards nicht mehr zu denken; auf eine Viertelstunde weit von der Bastille die Boulevards abwärts war das Gedränge schon so groß, wie man es sich etwa in einem kolossalen Schweife vor einem Theater vorstellen kann, und ich glaube in der That, daß die Masse aus Schaulustigen bestand, die sich durch diese frühe Geduld das Recht erbeuten wollen, die Sache etwas mehr in der Nähe zu sehen. Was wird es erst in Saint-Germain l'Auxerrois seyn, das verhältnißmäßig nur eine geringe Zahl Personen fassen kann, und das, von allen Seiten eingeschlossen, dem ungestümen Zudrange beinahe gar keinen freien Raum bietet! Wir wissen, zwar nicht aus dem Festprogramm des Seinepräfecten selbst, wohl aber aus den Maueranschlägen und anderweitigen Bekanntmachungen, daß der Leichenwagen mit dem Riesensarge vor dem Eingangsthore der Kirche Saint-Germain l'Auxerrois, dem Louvre gegenüber, halten und während des Gottesdienstes harren wird, denn in die Kirche eingehen könnte er nicht; nach beendigter Feier wird sich der ganze Zug längs der Quais und der Tuilerien nach dem Revolutionsplatz bewegen, und durch die Rue royale nach der Madeleine und von da die Boulevards hinauf nach dem Bastillenplatz ziehen, unstreitig der längste Weg, aber auch der, welcher dem feierlichen Gepränge und Aufzuge die größte Entfaltung gestattet.

Italien.

Dr. Berard, der als Arzt von Lucian Bonaparte dem kürzlich zu Viterbo erfolgten Tode dieses berühmten Mannes beigewohnt hat, macht jetzt folgende Schilderung der letzten Lebensstunden desselben bekannt: „Am 22 Jun. ward ich von Rom nach Viterbo zu dem kranken Fürsten v. Canino gerufen. Ich langte am Morgen des 23 an dem Bette des Fürsten an, der bereits eine Beute der grausamen Schmerzen war, welche

seinem Leben bald ein Ende machen sollten. Er war von einer Hypertrophie des Pylorus befallen. Ich sah ihn hier zum erstenmale, und ward sogleich von der Idee des sterbenden Napoleon ergriffen. Es waren wirklich die nämliche Haltung, der nämliche Blick, die nämlichen Züge, dieselben Schmerzen. Der Fürst hatte alle seine Geisteskräfte behalten; er war sich vollkommen seines nahen Lebensendes bewußt, und schien davon keineswegs erschüttert. . . Derselbe Mann, welcher einstens das Fest des höchsten Wesens als eine Ableugnung der evangelischen Wahrheiten verworfen hatte, schöpfte heute, gleichsam zur Belohnung, in diesen nämlichen Wahrheiten die Kraft, welche aufrecht hält, die Hoffnung, welche tröstet. Man fand in den Gesinnungen, welche er ausdrückte, den wieder, welchen Pius VII geliebt hatte. Bis zum 29 Jun. Morgens, während der Nächte und der Tage seines grausamen Todeskampfes, legte Lucian seinen Schmerzen Stillschweigen auf, um sich mit den ihn Umgebenden zu unterhalten; er sprach mit starker heller Stimme; von Zeit zu Zeit hörte man ihn ausrufen: „Was sind wir? Hinfällige Wesen — weniger als Nichts!" Und gewiß, dieses Geständniß von der Nichtigkeit des Menschen, dem Bewußtseyn desjenigen entschlüpft, welcher, aus mehr als einem Grunde, in seinem Leben sich für etwas Großes halten konnte, war die beredteste Lehre für den Stolz unserer revolutionären Zwergmenschen! Aber während die letzteren noch in dem tollen Rausche ihrer ehrgeizigen Projecte liegen, hatte er, Lucian, an dem Kelche der Wahrheit getrunken. Die Sacramente unserer heiligen Religion hatten die dicke Augenbinde zerrissen, womit das Glück seine Opfer verblendet. Bei den Strahlen des Glaubens, welcher jetzt über dem umfassendsten und mächtigsten Verstande leuchtete, sah sein Geist wahr und erschrack über seinen Irrthum. Um übrigens die Sprache des Arztes zu reden, so habe ich nirgends eine vollkommenere intellectuelle Organisation gesehen. Nicht nur war der ganze Verband der nährenden Functionen seit langer Zeit vernichtet, sondern der größte Theil der Organe, welche nothwendig zum Leben gehören, wie das Gehör, das Gesicht, hatten aufgehört zu existiren, während die Arbeit des Denkens sich noch kund gab. Um mit Einem Worte zu schließen: die letzten Augenblicke Lucian Bonaparte's waren für den Politiker eine große und nützliche Lehre, für den wahren Philosophen eine Ermuthigung, für den Christen eine Freude, für den Physiologen und Arzt ein Phänomen."

** **Florenz**, 25 Jul. Der Großherzog hat die Vorstellungen der Deputation von Siena wegen Nichtaufhebung der Universität in Erwägung gezogen und ihnen Folge gegeben. Der Universität steht nun eine neue, zweckmäßige Organisation bevor. Vor einer Woche, bei Nacht, hat sich in dem hiesigen Museum (Galleria sotto gli Uffizi) ein Unfall ereignet, der gewiß jeden Freund der Kunst und des Alterthums interessiren wird. In der weltberühmten Tribune nämlich, wo die Meisterwerke griechischen Meißels mit den Perlen der Malerschulen aller Nationen nur zu gehäuft zusammengestellt sind, fiel ein großes Reiterbild Karls V von Van Dyk von der hohen Wand und stürzte auf den darunter stehenden Apollo (bekannter unter dem Namen Apollino von Medicis), den es zu Boden warf. Zum Glück blieb zwar das Gemälde unbeschädigt, allein der Apollino verlor den Kopf, und brach beide Arme. Aber da diese Theile, obwohl antik, angesetzt waren, so wird man schon in den nächsten Tagen den Götterjüngling aus dem Restaurationsatelier hervorgehen sehen. Wäre der Unfall bei Tage geschehen, so hätte er leicht traurigere Folgen haben können, da sich am Piedestal ein Fauteuil befindet, der selten unbesetzt bleibt, weil die mediceische Venus von der Seite sich am besten beleuchtet darstellt.

Schweiz.

* In der Sitzung am 28 Jul. verhandelte und entschied die Tagsatzung die Frage über die Bundesrevision. Im Allgemeinen für Revision stimmten 13½ Stände (darunter Zürich und Bern); gegen einen eidgenössischen Verfassungsrath erklärten sich 13 Stände; dagegen für eine partielle Revision des Bundesvertrags die Mehrheit von 12 Ständen. (Das Nähere morgen.)

Deutschland.

** **München**, 31 Jul. Aus dem Lande laufen traurige Nachrichten über die Verwüstungen ein, die das Hochwasser der letzten Tage an mehreren Orten angerichtet. Auch für die bevorstehende Ernte wurden bereits Besorgungen laut, die jedoch heute der wolkenlose Himmel zerstreut. Seit vielen Jahren wurde das Wetterglas nicht ängstlicher berathen; denn die Witterung ist eine ernste Angelegenheit geworden. In dem fruchtgesegneten Niederbayern, wo die Ernte weit früher stattfindet als bei uns, ist das Getreide längst geschnitten, konnte aber bis jetzt wegen anhaltenden Regens nicht eingebracht werden. Seltsam contrastiren damit Berichte aus andern Gegenden Bayerns, namentlich aus dem Ries, wo über Mangel an Regen geklagt wird. — Antistes Hurter ist hier eingetroffen.

* **Regensburg**, 30 Jul. Gestern Nachmittags kam Lucie Freifrau v. Lepkam (die Mutter der 1829 verstorbenen zweiten Gemahlin des Hrn. Fürsten v. Metternich) von Karlsbad hier an, und nahm ihr Absteigquartier im Gasthof zum goldenen Kreuz. Bald nach ihrer Ankunft fühlte sie sich sehr unwohl, und verschied plötzlich, nachdem sie ein Glas Wasser zu sich genommen. Sie hatte schon seit längerer Zeit an der Wassersucht gelitten.

* **Aus Franken**, 27 Jul. Dem, was ich Ihnen neulich über den Ludwig-Main-Donau-Canal schrieb, muß ich noch Einiges hinzufügen. Die obere Haltung des Canals, um Neumarkt, hat eine Länge von sieben Stunden, auf welcher ganzen Strecke sich also keine Schleuße vorfindet. Dieses glänzende, der Schifffahrt günstige Resultat ist natürlich nur mittelst großer Kunstarbeiten erreicht worden. Man hat Tiefen überbrücken und Höhen durchstechen müssen. Durch eine der letztern beabsichtigte man anfangs einen Tunnel zu bauen, allein später zog man vor die Höhe abzutragen und den Canal oben offen zu halten; zu dem Zweck hat man sich denn hier neunzig Fuß tief bis auf die Canallinie eingraben müssen, und dieser ganze mühselige Ausstich ist bereits vollendet — in Terrassen, die einst Fruchtbäume tragen werden, steigen die hohen Wände an beiden Seiten auf. Mehrere Bäche — man nennt deren sieben — werden sich allein in die obere Haltung des Canals ergießen, und dieselbe mit ihrem Wasser speisen; außerdem sind noch manche Mühlen, die in der Nähe des Canals weiter abwärts liegen, angekauft worden, nur um nöthigenfalls ungehindert über das Wasser der Mühlbäche verfügen zu können. Nach beiden Seiten der oberen Canalhaltung findet ein starkes Gefall statt, das eine Menge Schleußen erforderte; über zwanzig gibt es deren zwischen Neumarkt und Nürnberg. Bei Erlangen erreicht die Sohle des Canals eine und dieselbe Tiefe mit dem Bett der Regnitz, und von hier aus steht dieser ganze Fluß zur Speisung des Canals zu Gebote; so daß, wenn die Kunstarbeiten zwischen Nürnberg und Bamberg noch in diesem Jahr fertig werden, wie in Aussicht liegt, auch der Eröffnung desselben auf dieser Strecke kein Hinderniß weiter im Wege steht. Für den Halt und die Festigkeit der Dämme, welche namentlich bei den Sandstellen einige Besorgniß einflößten, werden die zweckmäßigsten Anstalten getroffen; die Leinpfade

an beiden Seiten sollen überdieß in der ganzen Länge des Canals chaussirt werden. Dieß soll jedoch die letzte Arbeit seyn und erst dann ausgeführt werden, wenn der Canal selbst zum Transport der Steine und des andern Materials benutzt werden kann. Das für den Canal bestimmte Denkmal wird sich bei Erlangen auf einer hohen Terrasse erheben, die unmittelbar an der Stelle, wo der Canal die Regnitz aufnimmt, über denselben emporragt. Es wird eine schöne Gruppe bilden und aus Schwanthalers Meisterhand hervorgehen: die hehre Donau und der jugendfrische Main gießen aus Urnen einen Strom Wasser zusammen, Vater Rhein reicht ihnen die Hand, und der Handel und die Schifffahrt mit ihren Emblemen reihen sich der Gruppe an. — Wir sehen einer gesegneten Ernte entgegen, die bereits an einigen Orten begonnen wird. Der Kornbau blüht in Franken, und die Witterung war heuer diesem Lande günstig — die Scheuer des Landmanns wird sich bis zum Giebel anfüllen. Die Aehren sind so dick, gewichtig und körnerhaltig, wie man sie hier noch selten gesehen hat. Auch das Obst ist erstaunlich gut gerathen. Die Kirschbäume bogen sich unter der Last ihrer zierlichen saftigen Frucht, und einzelne Dorfschaften sollen bloß am Absatz ihrer Kirschen in die Tausende von Gulden eingenommen haben. Das andere Obst verspricht dieselbe Ergiebigkeit. Ueberhaupt ist der Obstbau in Franken blühend, und hat an einigen Orten sogar auf den weiten Feldern den Kornbau verdrängt. Junge fränkische drei bis vier Jahr alte, auf den Feldern gezogene Obstbäume bilden einen Artikel des fernen Handels, gehen nach St. Petersburg und Odessa; und wir geben also auch in dieser Hinsicht veredelt an den Orient zurück, was wir ehemals von dort empfangen haben. Auch haben wir noch andere Landproducte, die im Großhandel eine Rolle spielen, z. B. Meerrettig, Kartben, Hopfen ꝛc. Darf sich das edle Blut des fränkischen Weins nicht auch mit dem jedes andern messen? Ein schlichter Bauer bei dem Landstädtchen Bayersdorf hat, Jahr aus Jahr ein, einen Sohn in Hamburg, der dort nichts als den auf dem väterlichen Felde gewachsenen Meerrettig umsetzt; dieser fränkische Meerrettig geht nach Holland, England, Rußland. Rechnet man zu diesen Landproducten noch einige andere eigenthümliche Schätze unseres Bodens, die in Zukunft auf dem neuen Canal werden versandt werden, den Getreidebetrieb aus Bayern, unsere reiche städtische Industrie und alle die Materialien, deren sie bedarf: so eröffnet sich schon bloß in Bezug auf den innern Betrieb und Handel unserer Kreise die erfreuliche Aussicht auf einen lebendigen Verkehr auf dem Main-Donau-Canal, der als eine reiche unerschöpfliche Silberader das Land durchziehen wird. Doch für den Welthandel ist die Bedeutung des Canals als der nächsten Wasserstraße zwischen den wichtigsten Meeren Europa's durch das Herz dieses Welttheils noch ungleich höher und größer. Es ist bezeichnend, daß die königliche Entschließung zur Ausführung des schönen vaterländischen Werkes von der Höhe von Smyrna aus dictirt ist, also im Angesicht eines der ersten östlichen Häfen. Wer versteht nicht den Zusammenhang davon? Führt nicht der Canal vom Rhein und Main auch nach den Häfen des Orients? Wird er nicht die Theilnahme des deutschen Handels am Verkehr in deren wichtigen Gewässern erhöhen? In der Ortsüberschrift jenes königlichen Decrets liegt in der That schon die wahre große Bestimmung des Canals angedeutet, die wir nicht aus den Augen verlieren dürfen.

Speyer. In dem Protokoll der diesjährigen Landrathsversammlung in der Pfalz findet sich folgende Stelle: „Der Landrath kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, seine schon in früheren Protokollen gemachten Bemerkungen zu wiederholen, daß die Dotation des Kreises für Unterhaltung der Staats- und Kreisstraßen unzureichend sey — eine Bemerkung, welche durch die für das laufende Etatsjahr allergnädigst bewilligten Zuschüsse ihre volle Bestätigung findet. Bereits in seinem vorjährigen Protokoll hat der Landrath auf die enormen Belastungen hingewiesen, welche einzelnen Gemeinden und Districten für Unterhaltung der Bezirks- und Districtsstraßen aufgebürdet sind. Der allerhöchste Landrathsabschied hat den Vorschlag des Landraths, die Last unter sämmtliche Gemeinden des Kreises gleichmäßig zu vertheilen, zurückgewiesen, jedoch allergnädigst gestattet, daß die Bedarfssumme auf die hiefür zur Zeit verfügbaren Bestände für facultative Zwecke vorschußweise creditirt werden dürfe. Die gleiche Belastigung tritt auch für die kommenden Jahre für die betreffenden Gemeinden und Districte ein, ohne daß jedoch für die Zukunft facultative Fonds verfügbar werden. Der Landrath hat darum mit lebhafter Freude aus dem allerhöchsten Landrathsabschiede pro 1839 die Erklärung Eurer königl. Majestät vernommen, daß es allerdöchst Ihr Wille ist, daß die einzelnen Districte und Gemeinden durchaus nicht mit Lasten für Unterhaltung der Bezirks- und Districtsstraßen überbürdet werden sollen, und wagt darum die ehrfurchtsvolle Bitte, Allerhöchstdieselben wollen allergnädigst geruhen, die von den Ständen des Reichs beantragten außerordentlichen Verwendungen für Unterhaltung und Erbauung von Bezirks- und Districtswegen eintreten zu lassen. Der Landrath fühlt sich in dieser Beziehung verpflichtet, den schon so oft ausgesprochenen Wunsch zu wiederholen, es möge baldmöglichst eine neue Classification der Staats-, Kreis- und Districtsstraßen vorgenommen werden, indem derselbe der festen Ueberzeugung ist, daß unter den Bezirksstraßen mehrere aufgeführt sind, welche wegen ihrer commerciellen Wichtigkeit noch in die Classe der Staatsstraßen gehören; eben so unter den Districtsstraßen, welche zu Bezirksstraßen sich eignen." (Sp. Ztg.)

* **Hannover**, 25 Jul. Die Schwierigkeit, welche bis jetzt noch dem Zustandekommen der Verfassung im Wege stand, die Differenz zwischen der Regierung und der ersten Kammer über das Zustimmungsrecht der Stände zur Gesetzgebung ist (wie Sie bereits aus öffentlichen Mittheilungen ersehen haben werden) beseitigt. Eine Conferenz vom 22 d. M. fand einen Beschluß, den die Conferenzmitglieder erster Kammer annahmen, und dessen Genehmigung seitens erster Kammer zu erwarten stand. Am 23 Morgens erhielt derselbe die Genehmigung Sr. Maj. des Königs; am 23 Mittags nahm darauf die zweite Kammer — jedoch unter Dissens von acht Mitgliedern, als Klenze, Bar ꝛc. — diesen Antrag an; am Abend des 23 dann die erste Kammer. Die Fassung der betreffenden Paragraphen lautet jetzt, dem Protokolle zufolge, also: §. 106. „Landesgesetze werden vom König unter Mitwirkung der allgemeinen Ständeversammlung erlassen, wieder aufgehoben, abgeändert und authentisch interpretirt. — Die Mitwirkung der Stände beschränkt sich auf den wesentlichen Inhalt der Gesetze. Die Bearbeitung der Gesetze nach Maaßgabe der ständischen Beschlüsse verbleibt der Regierung." — §. 106 a. „Bei Landesgesetzen über Steuern oder bei solchen, durch welche den Unterthanen oder einzelnen Classen derselben neue Lasten oder Leistungen auferlegt, oder die bestehenden verändert werden sollen, hat die allgemeine Ständeversammlung das Recht der Zustimmung." §. 106 b. „Bei Landesgesetzen anderer Art beschränkt sich die Mitwirkung der Stände auf das rathsame Gutachten unter folgenden Bestimmungen: Stände haben das Recht, Abänderungen und Zusätze zu den Vorlagen in Antrag zu bringen. — Werden die von der allgemeinen Ständeversammlung beschlossenen Anträge vom König genehmigt, so hängt die Verkündigung des Gesetzes vom König ab, und es wird in dessen Eingange die ständische Mitwirkung erwähnt. Erklären die Stände sich gegen die Erlassung des Gesetzes, oder haben die Stände Aenderungen beschlossen, welchen der König seine Genehmigung nicht ertheilt (und von welchen sie nicht in Folge von ferneren vom König

zu seiner Pflicht zurückgeführt werden müßte, Aegypten gegenüber eine rein defensive Stellung zu beobachten habe. Es war nicht leicht, den Lord von der Zweckmäßigkeit einer Art von neutralem Zustande, in den man die osmanische Pforte durch einen solchen Beschluß versetzt, zu überzeugen; nur die Bemerkung scheint auf ihn Eindruck gemacht zu haben, daß das, was die vier Mächte zum Arrangement der orientalischen Angelegenheiten zu Stande brächten, als ihr ausschließliches Werk in einem höhern Grade eine dauerhafte Sanction von eben diesen Mächten erhalten würde, als wenn die zumeist dabei interessirte Macht zugleich auftrate, in welchem Fall die übrigen mehr als in einer secundären Rolle begriffen angesehen werden müßten. Mich dünkt indessen, daß solche Beschlüsse gewöhnlich der Macht der Umstände weichen. Durch diese wird die Pforte trotz allen gegenseitigen Bestimmungen in eine thatige Rolle hineingezogen werden. Entweder entschließt sich Ibrahim Pascha, angegriffen oder belästigt zur See, den Taurus zu überschreiten, oder er thut es nicht, sondern führt sein ganzes Heer zurück nach den empörten Gegenden Syriens, die, durch die Nähe der europäischen Flotten ermuthigt, in immer größere Gahrung gerathen müssen; im ersten Fall reißt die Noth, im zweiten die unwiderstehliche Gewalt der sich bietenden Vortheile die Türkei in einen thatigen Kampf und die Neutralitat der Osmanen wird zu nichte. Daß sich übrigens wichtige Ereignisse vorbereiten, daß der gegenwärtige ein kritischer Moment ist, sagt das allgemeine Gefühl, sagt der ohne klares Zweckbewußtsein der Pforte angeordnete Zug der osmanischen Krieger nach Asien. Die vom Militär entblößte Hauptstadt erhielt vorgestern bereits die ersten Detaschements der irregulären albanesischen Truppen. Vier oder fünf Bataillone zogen in guter Ordnung in die Stadt und besetzten die vorzüglichsten Wachposten. Sie halten sich sammtlich gut, und tragen schon sichtbare Spuren von jener Civilisation an sich, die sich im Orient anzukündigen und geltend zu machen beginnt. Seit dem Anblick dieser Truppen fühlt man sich beruhigter, als früher, wo man die Ankunft aufrührerischer Banden, undisciplinirter Soldaten, halber Rauber erwartet hatte. Zum Garnisonsdienst sind für die Hauptstadt wenigstens zehn bis zwölftausend Mann vonnöthen. Es sollen inzwischen 15 bis 18,000 Albanesen dazu bestimmt worden seyn.

Handels- und Börsennachrichten.

Augsburg, 1 Aug. Ludw. Donau-Canal — P., 73½ G. Augsb. Münch. Eisenb. 96 P., 95 G. Venet. Mail. Eisenb. — B. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100⅞ P., 100⅜ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 112 P., — G. Bayer. B. Act. 1. Semester 619 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 134 P. Anleh. von 1834 147 P. Met. 5proc. 109¼ P., 108⅞ G. 4proc. — P., 102 G. 3proc. 52 G. Bankactien II Sem. 1834 P., — G. Poln. Loose 300 fl. 104 G. Poln. Loose 500 fl. 118 P. Darmstädter Loose 60 G. Amsterdam 1 Mon. 103⅛ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅝ P. Frankfurt 1 Mon. 99¼ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅜ P. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 60 11/16 P. Genua 51⅛ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅜ P.

*** **Hamburg**, 24 Jul. Die Bank von England ist kürzlich in der Vertheilung ihrer Gunst etwas geschmeidiger geworden, als es früher der Fall gewesen, weil der geschmalerte Verkehr nicht mehr erlaubt, mit der alten Strenge zu verfahren. Die Eröffnung einer laufenden Rechnung auf ihren Büchern konnte früher, selbst wenn man Geld in der Bank liegen hatte, nur durch Fürsprache zweier Directoren geschehen; jetzt ist diese Förmlichkeit gehoben, und wer Geld einschießt, kann auch discontiren lassen. Die Abhörung der Zeugen für und wider die Bank, unter dem Vorsitz eines parlamentarischen Ausschusses, geschieht sehr geheimnißvoll, und es läßt sich noch nicht mit Gewißheit bestimmen, welchen Weg die Regierung einschlagen wird; allein es sind Umstände vorhanden, aus denen man schließen kann, daß das Monopol unter der gegenwärtigen Form seinem Ende nahe ist. Es scheint, daß die Aufschlüsse, welche einige Zeugen gegeben, großes Erstaunen bei der Commission erregt haben; und in dem veranderten Tone der Bank selbst liegt ein wichtiger Grund zur Vermuthung einer bevorstehenden Veränderung. Jedenfalls ist die Stimme gegen die Bank im Handel fast allgemein; und man kann ihr nicht mit Unrecht den Vorwurf machen, daß sie manche trübe Tage über England gebracht, und durch Pralschüsse auch das Festland erschüttert hat. Viele Wechselhäuser in den Provinzen weigern sich sogar, Aufschlüsse zu geben, theils aus Furcht, daß es ihnen schaden möchte, theils um später bei den parlamentarischen Verhandlungen freies Wort zu behalten. Beide Theile sind daher auf ihrer Hut. Die Bank von England ist außerordentlich vorsichtig geworden; aber dieser Vorsicht ungeachtet kann sie ihren Vorrath an edlem Metall nicht vermehren, der jetzt schon seit neun Monaten 5,000,000 Pf. St. weniger betragt, als sie haben sollte, um ihren Papieren volles Vertrauen zu verschaffen. Der Sconto ist schon seit geraumer Zeit 4½ bis 5 Proc. gewesen; aber selbst die unbetrachtlichen Julius-Dividenden der Staatspapiere von etwas über 5,000,000 Pf. St. haben ihn auf 4 bis 4½ Proc. gedrückt. Waren die Geschäfte in gutem Gange, so könnte eine so kleine Summe im Geldumlauf kaum gefühlt werden; was aber früher nicht die mindeste Veranderung hervorbrachte, ist jetzt eine wichtige Sache geworden. Die Actien der Bank sind nach und nach von 178 auf 174 gewichen, weil man vermuthet, daß die Dividenden von 7 auf 6 Proc. herabgesetzt werden. Findet diese Herabsetzung statt, wie es kaum zu bezweifeln ist, so sind die Bankactien seit dem 14 März 1839, wo man sie von 8 auf 7 Proc. reducirte, innerhalb sechzehn Monaten um 25 Proc. gefallen.

Aus dem Berichte, welcher kürzlich dem englischen Parlamente über die Haringsfischerei vorgelegt wurde, erhellt, daß dieser Zweig sehr in Aufnahme gekommen ist. Vom 1 Mai 1839 bis 30 April 1840 wurden 555,560 Faßchen eingesalzen, gegen 507,775 im vorhergehenden Jahre. Davon wurden 239,730 Faßchen ausgeführt und der Rest im Lande verzehrt. 1810 betrug der englische Haringsfang nur 90,000 Faßchen. Jetzt sind 11,375 Fischerboote und 50,000 Menschen überhaupt in diesem Handel beschaftigt, und gegen 20,000 Matrosen finden dabei eine gute Schule. Nahe an 50 Schiffe führen Salz von Liverpool nach den Fischerstationen auf der Ostküste von Schottland, und bringen dagegen Holz und Haringe zurück.

* **Livorno**, 24 Jul. Nach den aus Aegypten eingegangenen Nachrichten soll das französische Gouvernement dort einen bedeutenden Einkauf in Weizen und Gerste gemacht haben. Welche politische Folgerungen sich daraus ziehen lassen möchten, will ich dahin gestellt seyn lassen, mercantilisch muß dieser Fall aber den Kaufleuten ein Dorn im Auge seyn. Schon thut das französische Gouvernement den Privatdampfunternehmungen einen großen Abbruch, indem es die Reisenden zu so niedrigem Preise mitnimmt, daß dabei eine Privatdampfbootunternehmung nicht bestehen könnte. Es hat zwar die italienischen Regierungen (seit kurzem nun auch die neapolitanische als Preis seiner Vermittelung des Schwefelstreites) bewogen, seine Dampfboote als Kriegsschiffe anzuerkennen, so daß sie als solche die bedeutenden Hafengelder nicht bezahlen, dieses kann aber den großen Unterschied in dem Tarif bei weitem nicht decken. Für die große Zahl der à bas prix Reisenden, die jetzt nach Italien strömen, sind freilich jene Dampfboote sehr bequem, und sie mögen es der französischen Regierung Dank wissen, sie auf Kosten der französischen Nation so wohlfeil reisen zu lassen.

Wien, 28 Jul. Metall. 109; 4proc. 101¼; 3proc. 82⅝; 1834er Loose 146; 1839er Loose 134; Partiale 161; Bankactien 1831; Nordbahn 109½; Mailander 113¼; Raaber 109½.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. N. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Ueber dem Rhein.

(Erster Artikel.)

Die Allgemeine Zeitung hat wiederholt auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, die französische Publicität in Betreff der Tractate von 1814 und 1815 wohl zu beobachten; „denn es lauert ein ungeheurer Ernst hinter ihnen, politisch wie moralisch.“ (Allg. Zeitung vom 26 Januar 1840. Beil. S. 201.) Merkwürdigerweise scheint man in Deutschland die Sache ganz leicht zu nehmen, und die Zeitungspolemik besonders diese Signale zu überhören. Allerdings liest das große Publicum in Frankreich keine deutschen Zeitungen; aber seine westlichen Provinzen haben ihre Geschichte und ihre Sprache noch nicht vergessen. Und dann sollte man den Lärm sehen, den die französischen Blätter erheben würden, wenn die Berliner und Wiener Zeitungen periodisch auf die nahe Zukunft hinwiesen, wo Deutschland das Elsaß und Lothringen und andere, ihm von Frankreich entrissene, uralte Bestandtheile wieder zurückfordern würde. Dennoch wär' es nichts Anderes, und vielleicht noch weniger, als wir jedes Jahr ein paarmal von der französischen Rednerbühne herab vernehmen müssen. Denn wenn wir für unsere natürliche Gränze nicht nur die Gebirgszüge und den Besitz vieler Jahrhunderte, sondern auch die Art und Weise, wie die Arglist Deutschland jene Provinzen abgerissen hat, und besonders die Gemeinschaft von Stamm und Sprache anführen dürfen, so können uns die Franzosen für die Rheingränze nach den Forderungen ihrer Redner nichts, als einen dreizehnjährigen Besitz entgegensetzen, während unser früherer Besitz in das grauste Alterthum hinaufreicht, aufs neue durch den offenen Gotteskampf erworben, durch die heiligsten Verträge sanctionirt, und durch die Dauer von mehr als einem Vierteljahrhundert consolidirt ist. In der That, man sollte es nicht glauben, daß eine so geistvolle Nation sich Jahre lang dasselbe Lied vorsingen lassen könnte, oder man möchte es für unmöglich halten, daß ihre besten Köpfe eine Ueberzeugung theilen könnten, welche man wohl dem Uebermuth kriegerischer Massen verzeiht, die aber in den Augen von denkenden Männern für weiter nichts als eine politische Abgeschmacktheit gilt.

Und doch ist es nicht anders; aber worin liegt der Grund?

Einmal tragen wir selbst die Hauptschuld. Wenn man unsere Zeitungen liest, so hat es ganz den Anschein, als ob wir keine National-Ehre zu bewahren hätten. Wo ist je ein Schrei des Unwillens über diese Declamationen der HH. Maugnin, Noailles und v. Lamartine in Deutschland gehört worden? *) Da ihnen Niemand widerspricht, kann man den Franzosen den hohlsten aller Irrthümer nicht verargen, daß das deutsche Rheinufer durch seine Trennung von Frankreich politisch, commerciell, intellectuell und social den größten Verlust erlitten. Wirklich sind sie des festen Glaubens, daß in den Rheinprovinzen ein großer Theil der Bevölkerung die Tage zähle, bis die französischen Heere wieder am Rhein erschienen, die französischen Departements mit ihren Präfecturverwaltungen hergestellt würden, und, was sie freilich nicht sagen, aber was der Hintergrund dieser ganzen Theorie über die Gültigkeit der europäischen Verträge ist, bis ein hundert Millionen Contributionen erhoben worden, und ein paar Tausend Franzosen, für die es in ihrem Vaterland an Gelegenheiten fehlt, sich auf öffentliche Kosten Vermögen und selbst Reichthümer zu erwerben, in diesen Departements fette Stellen gefunden haben.

Ich muß wiederholen, es ist unsere Schuld, wenn diese verderblichen Irrthümer, die früher oder später in blutigen Kriegen aufgeben müssen, fortdauern. Sage man nicht, daß wir in unserm guten Recht, in unserer festgegründeten Macht diesen Aeußerungen der Nationaleitelkeit unserer Nachbarn ein verachtendes Stillschweigen entgegensetzen können. Warum sammeln wir denn jeden andern Zug der Pariser Tagesgeschichte, der französischen Tagesgespräche so begierig auf? Warum haschen wir nach den unbedeutendsten Erscheinungen der französischen Litteratur, um sie sogleich in die unserige und selbst in unser sociales Leben einzuführen, während wir die wichtigsten Schriften aus unserem eigenen Grund und Boden nicht beachten, oder sie gleichgültig heruntersetzen lassen, weil sie dieser oder jener schriftstellerischen Clique nicht zusagen? Wenn ein obscurer Feuilletonist von Frankreich, bei dem steten Wechsel von Ministern, die meist aus seiner eigenen Sphäre emporgewachsen sind, unter den Flitzigen eines sechsmonatlichen Gewalthabers über den Rhein fliegt, um unser Leben und unsere Institutionen kennen zu lernen und sie nachher mit der möglichsten Oberflächlichkeit und den lächerlichsten Verstößen seinen Landsleuten aufzutischen, dann sind wir gleich bereit, diese Erbärmlichkeiten in Auszügen und Uebersetzungen durch Deutschland zu verbreiten. Ja, man muß mit Beschämung hinzusetzen, daß viele unserer Landsleute, meistens aus den höhern Sphären der Gesellschaft, ihre besten Geister erst aus diesen Schreibereien der Franzosen kennen lernen! Erhebt sich aber auch einer unter uns, um diese oberflächlichen Beobachter in ihrer Jämmerlichkeit darzustellen, so geschieht es mit einer Schonung, mit einer Höflichkeit, die wie Aengstlichkeit aussieht, ja fast ein böses Gewissen zu verrathen scheint. Dafür scheuen wir uns nicht, die Namen unserer trefflichsten Köpfe in den Koth zu treten, und einige menschliche Schwächen derselben zu benutzen, um den reichen Schatz, den sie unserer National-Ehre zugelegt, für Bettelkram zu erklären.

Einer dieser so tief Verkannten, so ungerecht Geschmähten hat uns schon vor vierzig Jahren die Gründe vorgehalten, warum das deutsche Volk den Franzosen so leicht zum Raube geworden. Unter Anderm heißt es da: „es ist ausgemacht, daß wir den Franzosen viel zu wenig Kraft und Kunst des Worts entgegensetzen. Allerdings können respectable Regierungen sich nicht darauf einlassen, unaufhörlich mit Gauklern zu kämpfen, deren ganze Weisheit in Declamationen besteht. Aber wir reden gar zu wenig und geben die verführte Welt den schändlichsten Lügen und den rasendsten Ausschweifungen ihrer immer bereiten Schmierer preis.“ So schrieb Gentz im Jahr 1799 an Johannes v. Müller, und weil Gentz in seinem Alter schwach geworden, und weil Johannes v. Müller der kurzen Verblendung durch Napoleons Zauber unterliegen ist, werfen wir beide in den Staub und verachten die vielen Demosthenischen und Tacitus'schen Worte, die sie an uns gerichtet, um mit größerer Bethörung jedem französischen Flitter nachzulaufen!

Ihr wiederholt: „Was hilfts? Die Franzosen lesen uns doch nicht.“ Es ist wahr, die Massen lesen uns nicht; aber es gibt Männer genug unter ihnen, die auf Alles achten, was in Deutschland von ihnen gesprochen wird. Freilich, sie hüten

*) Die Allg. Zeitung zum mindesten trifft dieser Vorwurf nicht. A. d. R.

sich wohl, diese deutschen Worte weiter zu verbreiten, wie wir mit den französischen zu thun pflegen. Eine französische Zeitung würde ihnen ihre Columnen nicht öffnen, ja ein französischer Buchhändler, wenn er auch noch so viel mit einem antinationalen Werk gewinnen könnte, würde sich nicht zum Verlage, selbst der Bücherträdler würde sich nicht zum Verkaufe desselben hergeben. Als sich zu Anfang dieses Jahrs ein Rheinländer in französischer Sprache an Mauguin wandte, um ihm zu beweisen, wie wenig sein und seiner Landsleute Traum von dem Wiedergewinn der Rheingränze in der politischen Macht beider Länder, in den Gesinnungen der Einwohner, in dem wunderbaren Aufschwung des deutschen Rheinlands in jedem Zweige der öffentlichen Wohlfahrt seit seiner Wiedervereinigung mit Deutschland begründet sey, da hüteten sich die französischen Blätter wohl von dieser Broschüre *) Kenntniß zu nehmen und ihren Gegenstand zu besprechen. Ja, die bloßen Ankündigungen schon sollen Schwierigkeiten gefunden haben, und gewiß ist es, daß kein Buchhändler, der sich mit dem Verkauf von litterarischen Neuigkeiten befaßt, und sie, um das Publicum darauf aufmerksam zu machen, hinter das Glas seines Ladens stellt, die Broschüre dem Publicum unter die Augen gerückt hat. Auch ist sie dort in den größern Kreisen ganz unbekannt geblieben, und wahrscheinlich nicht einmal den deutschen Gesandtschaften in Paris bekannt geworden. Aber man denke sich den Fall, daß ein solches Sendschreiben von einem Franzosen in deutscher Sprache an Rotteck, an Welcker, an Schott, oder eine andere Notabilität der constitutionellen Partei gerichtet worden wäre, so würden sich unsere Blätter in den nächsten vierundzwanzig Stunden mit Auszügen daraus gefüllt, und die deutschen Feuilletons würden schwerlich gefehlt haben, in denen man sich gleichsam für die Ehre bedankt hätte, welche dem deutschen Volk damit geschehen sey.

Nur eine einzige Stimme hat sich in Frankreich über das Schreiben an Mauguin vernehmen lassen und wahrscheinlich ist es die eigene Stimme des letztern: wenigstens stand der betreffende Artikel in dem Journal du Commerce, welches man als sein besonderes Organ betrachten darf. Die Art, wie sich dieser Redner hierauf geäußert, ist sehr merkwürdig. Man erkennt nur zu deutlich, daß die Männer selbst, welche die großen Worte von der Rheingränze im Mund führen, ihrer Sache nicht so gewiß sind, wie man aus der Zuversicht schließen sollte, mit der sie sich von der Tribune herab vernehmen lassen. Hr. Mauguin versichert, „daß man in Frankreich nichts weniger als einen Eroberungskrieg wegen der Rheingränze beabsichtige. Man wolle weiter nichts, nein gar nichts weiter, als daß das Rheinland sich zu einem selbständigen und neutralen Staat, wie Belgien bilde, der mit Frankreich nur durch Handels- und Zollverträge verbunden sey. Von einem Wettstreit an Nationalität, an geselligem und politischem Leben sey gar nicht für die Rheinprovinzen die Rede; ja, Preußen soll sogar nicht das Geringste von seiner dermaligen Macht dadurch einbüßen." Wahrscheinlich will man dieses Kunststück dadurch lösen, daß man Preußen Hannover und andere ihm besser gelegene Länder gibt; denn auf fremde Kosten sind die Franzosen, wo für sie etwas zu gewinnen ist, immer freigebig. Ohne näher in dieses politische Problem einzugehen, welches, wie Hr. Mauguin der Meinung ist, für die „deutschen Patrioten wohl ein Gegenstand der Discussion seyn dürfte," muß man wenigstens bemerklich machen, daß unsere Nachbarn eine starke Sprache zu achten wissen, und in einer nachdrücklichen Vertheidigung deutscher Nationalehre, deutschen Verstandes und deutscher Rechte nur eine Nationalpflicht erkennen. Leider üben wir diese Pflicht nur zu selten aus. Geschähe es häufiger, und geschähe es jedesmal, wo wir von der französischen Tribune herab gleichsam ins Angesicht geschlagen werden, so ist mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß die Franzosen diese Angriffe unterlassen würden. Seit 1830 war dieses Jahr das erste, daß Mauguin selbst sich nicht in seiner alten kriegslustigen Weise vernehmen ließ. Nur die HH. v. Noailles und v. Lamartine bestiegen das Steckenpferd der französischen Nationaleitelkeit auf einige Augenblicke, ohne daß sie den geringsten Anklang gefunden hätten. Sollte dieß nicht die Wirkung jener Broschüre gewesen seyn? Ja, man irrt sich schwerlich, wenn man annimmt, daß der französischen Regierung selbst ein Dienst geleistet wird, wenn ihre kriegslustigen Redner in die Schranken der politischen Convenienzen und Opportunitäten zurückgewiesen werden. Wie sollte sie nicht fühlen, daß es für sie selbst zu nichts Gutem führen kann, wenn die Masse des französischen Volkes in dem Dünkel von Unüberwindlichkeit und Erhabenheit in Geist und Macht über alle andere Völker erhalten wird? Leider kann sie selbst es nicht wagen, diesem Uebermuth beschwichtigend oder gar strafend entgegen zu treten, und es ist den ministeriellen Rednern nur zu deutlich anzusehen, wie gefährlich es ihnen scheinen muß, der Nation die Augen über diese Verblendungen des Nationalhochmuths zu öffnen. Freilich ist keine wahre Gefahr dabei; denn die Franzosen sind, bei aller ihrer Eitelkeit, doch ein so verständiges Volk, daß es nichts gibt, was man ihnen nicht sagen kann, wenn es auf die rechte Weise geschieht. Aber wie sollte dieses durch Minister versucht werden mögen, die nur durch die Volksleidenschaften in die Höhe gehoben worden sind? Ist ihnen zuzumuthen, daß sie ihren Ursprung so weit verläugnen sollen, um auch von der Tribune herab und in den Blättern, die in ihrem Dienst sind, die Sprache zu führen, welche sie in ihren Cabinetten gegen die fremden Gesandten sprechen? Und dennoch wird das französische Volk nicht früher in seinem Innern zu Ruh' und Frieden kommen, als bis ihm oft genug wiederholt worden ist, daß ein Volk von mehr als dreißig Millionen Menschen durch jeden Länderzumachs nur schwächer werden kann; daß für einen Staat von größerem Machtumfang, als Frankreich, die politische Freiheit kaum möglich ist ohne die Gefahr, bei der nächsten Gelegenheit in Anarchie zu versinken; daß aber auch der Waffenruhm der französischen Geschichte nicht als ein besonderes Eigenthum angehört, und daß es kein Volk gibt, dessen Annalen nicht von gewonnenen und verlorenen Schlachten erzählen. Die Franzosen haben die Vortheile ihrer Revolution und den Glanz des Napoleon'schen Machtübergewichts zu theuer bezahlt, um nicht zu begreifen, daß die Civilisation des Zeitalters ganz andere Siege fordert, als die von den Zufällen der Schlachten und den augenblicklichen Stimmungen der Krieger abhangen, und daß allen Völkern Europa's das herrlichste und weiteste Feld für die Kämpfe um die friedlichen Lorbeeren der Wissenschaft, der Kunst und der Industrie eröffnet ist.

*) La frontière du Rhin. Lettre d'un Prussien Rhénan à Mr. Mauguin, Membre de la Chambre des Députés de France. Liège. 1840.

Rückblick auf das Gutenberg-Fest in Straßburg.

(Beschluß.)

Am zweiten Tage war der große Aufzug aller Gewerbsinnungen und der Landleute aus den nächst umliegenden Dörfern. Dieses überaus schöne, in seiner Art einzige Schauspiel wurde besonders seiner Neuheit wegen von den anwesenden Parisern

bewundert. Nur in einer Stadt, wie Straßburg, wo die alten Zunfteinrichtungen auf eine großartige Weise lebten und noch in frischem Andenken sind, konnte ein Aufzug, wie dieser, mit solcher Pracht und Liebe gegeben werden. Der schönste Wetteifer hatte die einzelnen Gewerbsgenossenschaften beseelt und von keinem Opfer zurückgehalten. Ueber 1200 Menschen machten den Zug mit, fast sämmtlich in neuen, eigens dazu verfertigten Costümen, in einer Folge von etwa 50 Gruppen, in deren jeder theils Kinder beiderlei Geschlechts, theils Jünglinge und Mädchen zwischen 15 und 20 Jahren die Hauptträger der Darstellung waren, ältere Personen sie umschlossen. Vor jeder Gruppe wehte eine Fahne, auf welcher der Name des Gewerbs gemalt oder gestickt war; jede zeigte ein oder mehrere Meisterstücke, getragen oder zu Wagen. Mehrere Innungen wurden auf ihren Wagen arbeitend gesehen: so fuhren eine Schlosserwerkstätte, in der glühendes Eisen geschmiedet wurde, eine Mühle im Gang, eine lithographische Werkstätte und eine arbeitende Druckerei mit Setzern, Presse und Druckern von 6—8 Pferden gezogen, im Zuge mit; sodann ein offenes Treibhaus mit den seltensten exotischen Gewächsen, eine Menge Tempel, Fässer u. dergl. Ueberraschung folgte auf Ueberraschung, und nicht selten erregte der geistreiche Scherz, mit welchem eine Innung ihren Beruf symbolisch ausgedrückt hatte, den fröhlichsten Beifall. Besonders ausgezeichnet waren die Küfer: gegen 40 gleich gekleidete junge Leute führten den Reifentanz auf, zuletzt einen Reif schwingend, auf dem drei gefüllte Weingläser standen. Bei diesem Zug der Innungen konnte man sehen, mit welcher Lebenszähigkeit die in den tiefen Schichten des Volkslebens wurzelnde Sitte die hartnäckigste Gegengebung überlebt. Ein einfaches Rundschreiben des Maire's, welches zu einer gewerblichen Schaustellung aufforderte, aber Alles der Einsicht der Gewerbtreibenden überließ, war zur Initiative hinreichend: so gestaltete sich ein umwandelndes Gemälde, so innig, so einheitsvoll, als wenn das reichste plastische Genie darüber gewacht, als wenn Ein künstlerischer Gedanke es gebildet hätte. Gegen diese städtische Darstellung nahm sich die Erscheinung des Landvolks etwas ärmlich aus; nur einzelne Trachten waren malerisch und charakteristisch. Die Göttin der Schönheit hatte sich nicht vertreten lassen. Das Elsaß mit seinen schönen Bewohnerinnen hatte viel Reizenderes liefern können. Indessen nahmen sich die jungen Bäuerinnen in ihren Nationaltrachten auf den mit Blumen und Baumzweigen geschmückten Wagen allerliebst aus. Ihre Tracht war theils allemanisch, theils rheinfränkisch, so auch diejenige der den Wagen vorreitenden Männer und Burschen. Man glaubte sich ganz und gar nach Deutschland versetzt. Vier militärische Musikbanden waren vertheilt, die letzte zu Pferd; ein Bataillon Truppen eröffnete und schloß den Zug. Die Behörden und die Deputationen saßen auf einem gegen Regen gesicherten Gerüst auf dem Waffenplatz als Zuschauer. Keine Unordnung fiel vor. Die öffentliche Theilnahme war so lebhaft als achtungsvoll. Nicht selten waren die Augen von Thränen der Rührung und Freude feucht. War doch das alte Straßburg mit seiner Bürgerkraft und seinem Geschichtsgeiste wieder auferstanden; mehte doch die alte Marxfahne wie ein liebliches Andenken der Jahrhunderte jener tüchtigen, biedern Bürgerschaft vor, die sie oft in ihren Geschicken geleitet hatte! Und zeugte nicht Alles von dem Wohlstand und geliebten Gemeinwesens, den schon Machiavelli gepriesen?

Die Pariser gestanden, daß in ihrer berühmten Hauptstadt ein Zug dieser Art, mit so viel Wärme und unverkünstelter Theilnahme ausgeführt, nicht gedenkbar sey. Sie erkannten, daß in Straßburg ein anderes nationelles Element vorherrsche als im eigentlichen Frankreich — welches ihnen aber durch französische Civilisation näher gerückt ist. Sie überzeugten sich, daß die allzu leichtfertig aufgehobenen Zunftinnungen auch eine schöne Seite hatten, und daß nur eine Stadt, wo kräftiger Gemeingeist ist, Größeres vermag. Hr. Blanqui, als Zeuge dieses Festes, würde vielleicht jetzt in seiner Geschichte der politischen Oekonomie das Capitel von den Zünften anders schreiben. Nach Guizot mit seinem Ideal der Herrschaft der Mittelclassen würde sich gefreut haben, zumal da der Mittelstand bis zu der niedersten Volksclasse herab es war, dessen reiche Beiträge die Kosten deckten, während sich die Aristokratie, wahrscheinlich aus politischen Gründen, fern hielt, obwohl auch sie die Haltung der Bürgerschaft später hingerissen hat. Vielleicht, daß das Gutenberg-Fest in Straßburg mehr für eine künftige, freiere städtische Verfassung in Frankreich wirkt, als zwanzig Bücher es thun könnten. Wahrlich, eine Bürgerschaft, die so Großes schafft und so gefeyt sich hält, verdient eine größere Selbstständigkeit, als dieser einschnürende Verwaltungsmechanismus, diese welke Blüthe der Bureaukratie ihr gönnt. — Erst um 4 Uhr war dieser große Aufzug zu Ende. Um 5 Uhr versammelte man sich zu dem großen Bankett in den Sälen der Mairie, und begab sich von da in die neue Kornhalle, in welcher für 600 Gäste Tafeln gedeckt waren. Die Verzierung des ansehnlichen Gebäudes war glänzend, die Beleuchtung mit einer Menge Kronleuchtern und Lustres bot einen herrlichen Anblick. Die Ehrengäste hatten ihre Plätze in der Mitte des Saales, dort wurden auch die Toaste ausgebracht, die gegen 8 Uhr mit dem des Königs begannen. Der würdigste war von Dupin, dessen Rednertalent wir alle zu bewundern hier Gelegenheit hatten. Diesen Mann und seine hohe Wirksamkeit, der durch starres Festhalten an der Legalität bei der Julirevolution Frankreich vor einer dritten Umwälzung bewahrt hat, begreift man nicht aus seinen Schriften, sondern bloß aus seiner körperlichen Beredsamkeit, welche das elektrische Feuer, das ihn durchzuckt, erschütternd in die Hörer gießt. Jedem Augenblick unterbrach ihn rauschender Beifall. Die etwas allzuliberale Richtung einiger Sprecher veranlaßte ihn, sein politisches Glaubensbekenntniß mit Energie auszusprechen: ohne Ordnung und Sittlichkeit keine politische Freiheit, aber nach dem Wahlspruche auf seinem Wappen: Sub lege libertas! Dupin sprach frei. Anderer, selbst Blanqui, der in längerem Vortrag einen schönen, wohlberechneten Trinkspruch brachte, lasen ihre Reden ab. Den Tag beschloß ein kurzes, aber sehr schönes Feuerwerk, welches von den Artilleristen der ehemaligen Nationalgarde Straßburgs auf der Plattform des Münsters abgebrannt wurde, das in der ganzen Pracht seiner Umrisse hervortrat. Die Stadt war abermals erleuchtet.

Der dritte Tag wurde durch das Wetter so wenig begünstigt, daß die große Truppenmusterung unterblieb. Dagegen zog eine Ausstellung der elsässischen Industrie in den Sälen des bischöflichen Palastes alle Fremden an. Da waren die meisten Kunstarbeiten, die beim Aufzuge der Gewerbe prangten, so wie viele andere Gegenstände, besonders die herrlichen Stoffe der Fabriken von Mülhausen, zu bewundern. Um 6 Uhr war beim Präfecten ein Mahl von etwa 40 Gedecken, und ein sehr zahlreich besuchter, eleganter Ball im festlich geschmückten und beleuchteten Schauspielhause schloß um 2 Uhr Morgens die drei Junitage des gewiß jedem Theilnehmer unvergeßlichen Gutenberg-Festes zu Straßburg.

An das heimathliche Stillleben gewöhnte Deutsche gingen wir alsbald über den Rhein zurück, uns, ermüdet von den stürmischen Eindrücken, nach Ruhe sehnend, die wir übrigens dem Maire von Straßburg Hrn. Schützenberger vor allen und noch mehr als uns selbst wünschten. Wir konnten diesen Mann

in seiner großen Rührigkeit, erschöpfenden Anstrengung, in seiner belebenden Allgegenwärtigkeit und in der anständigen, feinen Haltung, mit welcher er repräsentirte, nur bewundern. Das an begabten Männern so reiche Straßburg hat vielleicht keinen, der das ganz eigenthümliche Wesen dieser Stadt, ihre Mischung deutschen und französischen Elements, so treu vertritt, als Hr. Schützenberger, dieses wahre Straßburger Bürgerkind. Seine körperliche Erscheinung, seine Untersetztheit mit einem Ausdruck von Selbstgenügsamkeit und die behagliche Gemüthlichkeit, die in seinem Gesicht ruht, verkündigen mehr den Deutschen, während seine lebhafte Gemessenheit in Bewegung und Sprache mehr den Franzosen verräth. Ein reines Bild elsässischer Volksthümlichkeit und Civilisation, trägt er diese Mitteltemperatur auch in den politischen Kreis. Wir sehen in ihm den Mann des Vertrauens aller Parteien: die Conservativen bauen auf ihn mit Ueberzeugung und die Partei der Bewegung läßt ihn sich gefallen. Nur in dieser die Parteien überragenden Stellung, fest angelehnt an die Brust seiner Gemeinde, und das Auge getaucht in die reine Luft der Wissenschaft, die er so würdig vertritt, das Herz pochend für die Stadtheimath und das große Frankreich, konnte und kann Hr. Schützenberger sich so mannichfaltige städtische Verdienste erwerben, und der Kreis seiner communalen Conceptionen ist noch keineswegs geschlossen. Wer seit einem halben Jahrzehnt Straßburg nicht mehr gesehen hat, dem zeigt ein einziger Gang durch die Stadt die großen Verwandlungen, die sie diesem Maire verdankt; und wie ist Alles so dauerhaft und so geschmackvoll ausgeführt! Was die Schöpfungen des Hrn. Schützenberger überdieß auszeichnet, ist ihre Universalität, welche allen Richtungen der Interessen mit gleicher Liebe folgt, hier die Forderung des Nützlichen, dort des Schönen oder der Wissenschaft befriedigt, bald die Stadt mit Einrichtungen für den wirthschaftlichen Bedarf, bald mit Kunstwerken geschichtlicher Erinnerung zur Unterhaltung und Entzündung eines tüchtigen Bürgersinnes begabt. Diese Vielseitigkeit beurkundet Hr. Schützenberger in all' seinem öffentlichen Wirken, er ist Maire der Stadt und weiht ihr unbesoldet seinen Eifer, er ist Professor des Verwaltungsrechts an der Akademie, und dient dem großen Vaterland der Wissenschaft, in deren Gedächtnißhalle er als Schriftsteller durch seine „Elémens du droit public" Platz genommen hat, was wir um so lieber erwähnen, als er dadurch, so wie durch seine Universitätsbildung, Deutschland angehört. Möge der verdienstreiche Mann in seiner Doppelstellung noch lange wirken!

In seinem Geiste und in seinen Sitten gehört uns Deutschen Straßburg ewig an. Ein Grundzug hat sich bei dem Feste überall vorgedrängt: die Straßburger sind der staatlichen Angehörigkeit nach mit Geist und Herzen Franzosen, doch innerhalb des Weichbildes wollen sie Deutsche seyn und bleiben, in alter reichsstädtischer Eigenliebigkeit wollen sie etwas Besonderes und Rechtes seyn und gelten. Sie wollen deutsche Franzosen seyn, und diese Bedeutung Straßburgs wird noch mehr hervortreten, sobald eine erleuchtete Verkehrspolitik die nationalen Sympathien in ihre volle Wirksamkeit eingesetzt haben wird. Einstweilen liegt es der treuen Stammsitte und der ernsten Wissenschaft ob, die Bande zwischen zwei sich achtenden Stämmen enger zu schlingen, wie die Volkssage diesseits und jenseits des Rheins an das ehrwürdige Münster ihre Fäden anspinnt. Die Wissenschaft zumal eignet sich zur reinsten Vermittlerin, und die deutsche Schwester darf der gastlichsten Aufnahme im überrheinischen Lande sicher seyn. Straßburg, zumal seine Akademie, umschließt einen Reichthum hochgebildeter in der Wissenschaft und Litteratur zählender Männer. Mit französischem Geschmack und Anstelligkeit einigen sie deutsche Forschung und Durchdringung. Ein rheinischer freier Gelehrtenverein mit einer Jahresversammlung und einer von ihr ausgehenden Revue als ihrem Organ — welch ein Keim reicher Früchte im gesegneten Uferland sich emporrankend an diesem Münster und weithin sich verbreitend wie der Strom, über dem sich die Blätter dieses Gewächses einer befreundeten Gesittung wiegten! Das wäre eine Nachweihe, Gutenbergs würdig, an dessen Fest wir diese Idee, lange in stiller Brust geborgen, einem gelehrten Freunde in Straßburg eröffneten, der längst sie selbst gehegt hatte. Eine Menge Kräfte brächen zu Tage, die jetzt das Absorptionssystem der auch in das Unterrichtswesen eindringenden Centralisationsgewalt zur theilweisen Unfruchtbarkeit verurtheilt. Dieses System würde nach und nach durch die Wassersucht des Herzens jeden edlen Saft aus den Gliedern pumpen, wenn nicht der instinctmäßige Naturwiderstand solche Unbill abwehrte, wo jedes Talent auf seine Scholle nach dem Calcul der Fabrikarbeitstheilung abgesperrt wird, wo, um nur Eines zu sagen, der Professor des Völkerrechts, ein ausgezeichneter Publicist, das Staatsrecht nicht vortragen darf, und wie ein Prometheus auf die dürre Klippe seines Neunfaches hingenagelt wird, weil jenes in ganz Frankreich, diesem doch so vorzugsweise politischen Lande, durch Privilegium einem einzigen Lehrstuhl in Paris vorbehalten ist.

Doch sey man nicht undankbar gegen genossene Gastlichkeit, denn leicht könnte uns ein Ueberrheiner ins Ohr raunen: „Spreizt euch Deutsche nicht mit euren Universitäten; was wir erlitten, beginnt vielleicht bald für euch, denkt an euer nahes Weh, euern Kummer und die bedrohliche Zukunft."

Großbritannien.

Der Herzog v. Wellington hat sich — zur großen Freude der reformistischen Blätter — im Oberhause vom 23 Jul. für die Kirchen einnahmen bill erklärt. „Obgleich ich," sagte er bei Ueberreichung einer Petition von der Universität Oxford gegen die Bill, „obgleich ich es für meine Pflicht halte, diese Bittschrift zu überreichen, muß ich doch sagen, daß ich von den Bittstellern in ihrer Ansicht über diesen Gegenstand gänzlich abweiche. Ich bin überzeugt, daß das Uebel, gegen welches diese Bill gerichtet ist, nämlich der anerkannter Weise vorhandene Mangel hinsichtlich der Anzahl und Besoldung des parochialen Clerus, nur durch sie abgestellt werden kann, und daß es in unserer Zeit thöricht ist, darauf zu rechnen, jener Mangel könnt aus den öffentlichen Geldern gedeckt werden, so lange die Kirche dafür selbst hinlängliche Hülfsmittel besitzt. Die Petition der Universität Oxford gegen die Bill hat mich um so mehr in Verwunderung gesetzt, je deutlicher aus dieser Schrift hervorgeht, daß die Petitionäre selbst von dem Vorhandenseyn des Uebels überzeugt sind. Ich kann also ihrer Bitte keineswegs beistimmen, sondern halte dafür, daß die geistlichen Commissare diese Bill mit Recht empfohlen haben, und daß es der Würde so wie dem öffentlichen Credit der Kirche zuwider seyn würde, wenn sich dieselbe nicht bereit zeigen wollte, jene ihr zur Last fallenden Uebelstände aus ihren eigenen Mitteln zu beseitigen." Zu derselben Meinung als der edle Herzog bekennt sich auch der Erzbischof von Canterbury; auch der Bischof von London überreicht eine Bittschrift zu Gunsten der Bill; Lord Kenyon und die Bischöfe von Durham, Salisbury, Rochester, Chichester und Winchester dagegen beharren — obwohl meistens nur stillschweigend beim Einreichen von Bittschriften gegen die Bill — auf ihrem Widerstand. Auf den Antrag des Bischofs von Winchester wird der Rath Knight Bruce zur Vertheidigung der

Einsprüche gegen die Bill an die Barre gerufen. Der gelehrte Rath setzt in einer sehr langen Rede die Begründetheit der Einwände, die er zu vertheidigen berufen sey, gegen die Bill auseinander, indem er die Stellen die aufgehoben werden sollen (400 an der Zahl) für wirkliches von den Stiftern als solches zu bestimmten Zwecken vermachtes Eigenthum erklärt, welches das Parlament kein Recht habe zu andern Zwecken zu verwenden, und dergestalt zu *confisciren*. Auch beruft er sich auf die zwischen den Domcapiteln und dem Bischof wechselseitig stattgefundenen Eidleistungen, in welchen die Unverletzbarkeit des jetzt angegriffenen Eigenthums enthalten sey, und von welchen die Capitel nicht gezwungen werden könnten den Bischof zu entbinden. Die Bill selbst enthalte eine Clausel, in der gesagt sey, die etwa nöthigen Kanonikate könnten später wieder eingesetzt werden; erachte man aber diesen Fall für möglich, so dürfe man sie vielmehr gar nicht aufheben, denn in re dubia non agendum. Jedenfalls wäre es der Charakter der Bill, daß sie gewisses Uebel thäte um ungewissen Gutes willen: solches zu thun aber werde dem Christen von Seite höchster Autorität verboten. — Die Rede des zweiten gelehrten Raths, Hrn. *Hope*, der am folgenden Tag die Vertheidigung der Petitionären gegen die Bill führte, dauerte so möglich noch länger als die des Hrn. Knight Bruce, und die Geduld der edlen Lords ward durch diese lange Gelehrsamkeit dermaßen erschöpft, daß sich im Verlauf des Vortrags einer nach dem andern entfernte, und zuletzt Niemand mehr zugegen war als zwei Minister, ein paar Prälaten, ein conservativer Pair und Lord Brougham.

Italien.

* **Rom**, 23 Jul. Der heilige Vater hat in den letzten Tagen mehrere Herren der hohen Geistlichkeit, welche den Geschäften der Verwaltung vorstehen, so wie einige Personen von Auszeichnung in Castel Gandolfo empfangen. Unter letztern bemerkt man den bekannten Grafen V. Piccolomini aus Toscana, welcher von einer Reise aus Amerika, wo er Californien besucht hat, zurückgekehrt ist. Heute wollte der Papst Albano sehen und dort die Frühmesse celebriren; morgen wird er das Kloster der Camaldulenser, zu welchen Orden er bekanntlich gehört, mit seiner Gegenwart beehren. — Gestern starb hier nach langen Leiden der Cardinalpriester Hercules Dandini, Titular der Kirche von S. Baldina, geboren in Rom den 25 Jul. 1759. Er war von Pius VII am 10 März 1823 mit dem Purpur geschmückt worden, und bekleidete seit mehreren Jahren den Posten eines Präfecten der Congregation des Buon Governo. — Unser durch seine ausgebreiteten theologischen Kenntnisse, so wie seinen frommen Sinn ausgezeichneter Landsmann, Dr. H. Swers, aus dem Hannover'schen gebürtig, welcher sich seit mehreren Jahren hier mit dem Studium verschiedener Sprachen des Morgenlandes beschäftigte, hat den ehrenvollen Ruf eines Professors der orientalischen Sprachen an der katholischen Lehranstalt St. Marys College zu Oscott bei Birmingham erhalten und angenommen. Er verläßt Rom in diesen Tagen, um bald an dem Ort seiner Bestimmung seinen neuen Wirkungskreis anzutreten. — Der in diesem Augenblick auf einer Reise nach Deutschland begriffene k. k. österreichische Botschafter beim heiligen Stuhl, Graf v. Lützow, hat hier durch den Medailleur J. Cesar aus Wien eine zwei Zoll große Denkmünze zur Erinnerung an die vom Kaiser seinen italienischen Unterthanen verliehene Amnestie verfertigen lassen. Die Hauptseite zeigt uns das sehr wohlgetroffene Brustbild des Kaisers, geschmückt mit der eisernen Krone und der Umschrift Ferdinandus I. D. G. Austriae imperator. longob. et venet. rex; die Kehrseite die Parabel des verlornen und wiedergefundenen Sohns, der kniend vor seinem Vater liegt, welcher ihn zur Umarmung zu sich herauf zieht. Die untenstehenden Jahrszahlen von MDCCCXXXVIII und MDCCCXL erklären einfach das Ganze. Der schön und passend gewählte Gedanke stimmt glücklich mit der Ausführung der Arbeit überein, zu welcher man dem jungen Künstler nur Glück wünschen kann.

Belgien.

Lüttich, 23 Jul. Das Testament des Hrn. John Cockerill ist eröffnet und den Erben mitgetheilt worden. Es ist aus Berlin datirt, und dort im J. 1834 gemacht, zu welcher Zeit er dort von einer schweren Krankheit befallen worden war, die viele Aehnlichkeit mit jener hatte, der er zu Warschau erlag. Die geschicktesten Aerzte Berlins, die ihn damals behandelten, hatten ihm gerathen, sich jeder Arbeit zu enthalten, sonst bürgten sie keine sechs Jahre für sein Leben. Ungeachtet dieser Warnung dehnte er seine Operationen mehr als je aus, und im sechsten Jahre nach dieser schrecklichen Vorhersagung starb er. Die Hauptbestimmungen des Testaments sind: Frau Cockerill, geborne Pastor, Gattin des Verblichenen, ist zur Universallegatarin in der Nutznießung des ganzen Eigenthums ernannt; nach ihr wird, außer besondern Legaten für jeden seiner natürlichen Erben, der Nachlaß an Hrn. William Cockerill, seinen Bruder zurückfallen, und falls dieser kinderlos ist, soll der Nachlaß zwischen seinen Neffen und Nichten getheilt werden, mit Ausnahme des Hauses in Lüttich, das dem Hrn. Barthold von Suremondt, seinem Neffen durch Heirath, unter der Bedingung vermacht ist, daß er dasselbe unter der gesellschaftlichen Firma: „Charles, James und John Cockerill" fortsetzt, um dessen commercielle Existenz, nach den in England angenommenen Gebräuchen, zu verewigen. Die bezeichneten Testamentsvollzieher sind die HH. William Cockerill, von Suremondt Vater und Greenvill.

Schweiz.

† **Zürich**, 26 Jul. Die dießjährige Tagsatzung unterscheidet sich zu ihrem Vortheile sehr von den frühern durch den vorherrschenden Geist der Mäßigung und gegenseitiger Anerkennung. Während früherhin die Gesandten aus den verschiedenen Ständen, je nach ihrer verschiedenen politischen Gesinnung, sich von einander schroff absonderten und kaum ein Wort zusammen sprachen, wenn auch ihre Stühle im Sitzungssaale beinahe an einander stießen, haben dagegen heuer schon oft die Gesandtschaften aller Farben sich zusammen gefunden und besprochen. Ich möchte diese Erscheinung nicht ausschließlich, selbst nicht vorzugsweise dem Einflusse einzelner Personen zuschreiben, obwohl sich nicht läugnen läßt, daß voraus der dießjährige Bundespräsident, Bürgermeister v. Muralt, gerade in dieser Richtung auf das wohlthätigste eingewirkt hat. Mehr aber noch ist es die Gewalt der objectiven schweizerischen Verhältnisse, welche diesem Geiste Kraft gibt. Es ist die nämliche Gewalt, welche am dießjährigen Freischießen in Solothurn Leute aus allen Kantonen, von allen Farben vereinigt und ein schroffes Auftreten der Parteipolitik, wo es sich zeigte, zurückgewiesen hat. Und doch war auch da ein großer radicaler Sturm, eine schweizerische, zuerst gegen Zürich gewendete Revolution, vorausgesagt worden. Die kleineren Kantone fangen an, sich in ihrer Existenz wieder sicherer zu fühlen, die größeren gemäßigter zu werden. Dafür sprechen freilich weniger die Worte — noch fortwährend wird in Rathen, bei Mahlen und in den Zeitungen viel ultraradicales Feuer verpufft — als die Thaten. Der kantonale Geist — wohl zu unterscheiden von dem Kantönligeist, seinem Zerrbild — ist wieder kräftiger geworden; nur auf dieser Basis kann sich der eidgenössische Geist erheben. Ruhe und Consolidirung der gewonnenen Institutionen, verbunden mit dem Schutz für die ältern und heiligern Elemente des Volkslebens gegen radicale Zerstörung, sind nicht bloß das vorherrschende Bedürfniß und der

Charakter der gegenwärtigen Zürcherischen Politik, sondern bestimmen selbst sogenannte radicale Staatsmänner — sie mögen nun im Uebrigen noch so schulmeisterlich und rechthaberisch sich gebarden — halb mit, halb gegen ihren Willen in ihren Handlungen. In Luzern und im Aargau ist der Radicalismus nicht gerüstet zu Angriffen, er muß vielmehr sich davor hüten, angegriffen zu werden. St. Gallen — voll Sympathie mit allen Revolutionen, die eine ausgenommen, welche weder revolutionär seyn will noch ist, dieser gegenüber legitim — ist doch auch vorsichtiger, gemäßigter, conservativer geworden. Auf Tessin — das hat die diesjährige Tagsatzung zur Genüge gezeigt, wenn man es auch nicht vorher schon gewußt hätte — kann keine Partei irgend bauen, es wäre denn, daß sie an Phrasen Mangel hätte; und Wallis ist so wenig geartet und geneigt, radicale Sprünge mitzumachen, als Graubunden. — Nicht weniger erfreulich als die ruhigere Stimmung, die in der Tagsatzung eingetreten ist, ist es, daß schon mehrere bedeutende Beschlüsse zu Stande gekommen sind und aller Wahrscheinlichkeit nach zu Stande kommen werden, so daß nicht bloß gesprochen, sondern auch gehandelt wird. Wachet erst das Zutrauen wieder mehr an, und laßt man sich gegenseitig gelten, so wird es — trotz der mangelhaften und überaus schwer beweglichen Bundesmaschinerie — doch möglich werden, eidgenössische Früchte zur Reife zu bringen und eigenössische Werke zu schaffen.

[3098]

Bekanntmachung,

die Einrichtung neuer Post-Course betreffend.

Nach erfolgter allerhöchster Genehmigung werden im Einverständnisse mit der fürstlich Thurn und Taxis'schen General-Postdirection nachstehende Fahrpost-Verbindungen durch Vermehrung bestehender und Einführung neuer Course vom August 1840 an hergestellt.

I. Zwischen Nürnberg und Stuttgart:

a) tägliche Eilwagen,

Abgang von Nürnberg	Ankunft zu Stuttgart	Abgang von Stuttgart	Ankunft zu Nürnberg
Montag, Mittwoch, Freitag, Samstag — 6 Uhr Abends über Dinkelsbühl Eilwagen.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Sonntag — 6 — 7 Uhr Abends.	Montag, Mittwoch, Freitag, Sonntag — 8 Uhr früh über Eilwagen Dinkelsbühl.	Dienstag, Donnerstag, Samstag, Montag — 8 — 9 Uhr Morgens
Dienstag, Donnerstag, Sonntag — 5 Uhr Abends über Feuchtwang Crailsheim	Mittwoch, Freitag, Montag — 6 — 7 Uhr Abends.	Dienstag, Donnerstag, Samstag — 6 Uhr Morgens über Crailsheim Hall.	Mittwoch, Freitag, Sonntag — 8 — 9 Uhr Morgens

Die Nürnberg-Stuttgarter Eilwägen stehen in Verbindung täglich über Feuchtwang mit Würzburg, wöchentlich dreimal über Crailsheim mit Mergentheim und über Hall mit Heilbronn.

b) Wöchentlich drei Packwagen.

Abgang von Nürnberg.	Ankunft zu Stuttgart	Abgang von Stuttgart	Ankunft zu Nürnberg
Dienstag, Freitag — 11 Uhr Vormittags über Dinkelsbühl Eilwagen.	Mittwoch, Samstag — 3 — 4 Uhr Nachmittags.	Mittwoch, Samstag — 1 Uhr Nachmittags üb. Ellwangen Dinkelsbühl.	Donnerstag, Sonntag — 7 — 8 Uhr Abends.
Sonntag 11 Uhr Vormittags über Feuchtwang Crailsheim.	Montag 3 — 4 Uhr Nachmittags.	Montag 6 Uhr früh über Crailsheim Feuchtwang.	Dienstag 10 Uhr Vormittags.

II. Zwischen Würzburg und Heilbronn über Mergentheim und Oehringen tägliche Brief-Couriere.

Abgang aus Würzburg	Ankunft zu Heilbronn.	Abgang von Heilbronn	Ankunft in Würzburg
täglich 6 Uhr Abends.	täglich 11 — 12 Uhr Mittags	täglich 3 Uhr früh.	täglich 8 — 9 Uhr Abends.

III. Zwischen Dinkelsbühl und Mergentheim wöchentlich drei Brief-Couriere.

Abgang von Dinkelsbühl	Ankunft zu Mergentheim	Abgang aus Mergentheim	Ankunft zu Dinkelsbühl
Montag, Mittwoch, Freitag — 2 — 3 Uhr früh.	Montag, Mittwoch, Freitag — 1 Uhr Nachmittag	Dienstag, Donnerstag, Samstag — Mittags.	Dienstag, Donnerstag, Samstag — 10 — 11 Uhr Nachts.

Diese Fahrten stehen in Verbindung über Dinkelsbühl mit den Eilwägen von München-Augsburg nach Würzburg und umgekehrt, dann über Crailsheim mit den Eilwägen nach Hall und Heilbronn und zurück.

IV. Zwischen Nürnberg und Ulm wöchentlich zwei Brief-Couriere.

Abgang von Nürnberg	Ankunft zu Ulm	Abgang von Ulm	Ankunft zu Nürnberg
Dienstag, Samstag — 10 Uhr Vormittags.	Mittwoch, Sonntag — 6 — 6 Uhr früh.	Sonntag, Donnerstag — Vormittags.	Montag, Freitag — früh.

V. Zwischen Lindau und Tettnang wöchentlich zwei Brief-Couriere.

Abgang von Lindau	Ankunft zu Tettnang	Abgang von Tettnang	Ankunft zu Lindau
Sonntag, Donnerstag — 4 Uhr Nachmittags.	Sonntag, Donnerstag — 6 Uhr Nachmittags.	Sonntag, Mittwoch — 9½ Uhr früh.	Montag, Mittwoch — 4½ Uhr früh.

VI. Zwischen Würzburg und Fulda wöchentlich vier Brief-Couriere.

Abgang von Würzburg	Ankunft zu Fulda	Abgang von Fulda	Ankunft zu Würzburg
Sonntag, Montag, Mittwoch, Freitag — 4 Uhr Nachmittags.	Montag, Dienstag, Donnerstag, Samstag — 5 Uhr früh.	Montag, Dienstag, Donnerstag, Samstag — 8 Uhr Abends.	Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonntag — 9 Uhr Morgens.

Diese Wägen stehen in Verbindung zu Würzburg mit den Eilwägen nach München und Augsburg, zu Fulda mit den Eilwägen nach Kassel.

Digitized by Google

VII. Zwischen Würzburg und Frankfurt täglich zwei Eilwägen.

Abgang aus Würzburg	Ankunft zu Frankfurt	Abgang aus Frankfurt	Ankunft zu Würzburg.
a) über Hanau täglich 2 Uhr Früh.	täglich 2 Uhr Nachmittags.	täglich 11 Uhr Vormittags	täglich 11 Uhr Nachts.
b) über Seligenstadt täglich 5 Uhr Nachmittags.	täglich 5 Uhr Früh.	täglich 8 Uhr Abends.	täglich 8 Uhr Morgens.

Auf den Eilwagen sub *a*) insinuirt zu Würzburg der Eilwagen von Nürnberg mit der Briefpost von Wien, dann der Eilwagen nach Nürnberg, Regensburg, Passau mit der Briefpost nach Wien, welcher Wagen vom 1 August 1840 an um 12 Uhr Nachts von Würzburg nach Nürnberg, um 12 Uhr Mittags von Nürnberg nach Regensburg, und um 12 Uhr Nachts von Regensburg nach Passau abgesendet wird.

An den Eilwagen sub *b*) schließen sich zu Würzburg an:

1) Die Eilwägen von und nach München-Augsburg, welche zu Würzburg täglich ankommen um 2 Uhr Nachmittags und abgehen 11 Uhr Vormittags.
2) Die Eilwagen von und nach Bamberg, Hof, welche täglich zu Würzburg ankommen um 8 bis 9 Uhr Vormittags, und abgehen um 4 Uhr Nachmittags.
3) Eine Briefpost nach Nürnberg-Regensburg, abgehend aus Würzburg täglich 10 Uhr früh; ankommend in Nürnberg täglich 9 Uhr Abends und in Regensburg 9 Uhr Vormittags.

Hiedurch ergeben sich täglich zwei Correspondenz-Gelegenheiten von Augsburg-München und Nürnberg nach Frankfurt et vice versa nämlich:

Abgang von Frankfurt	Ankunft zu Nürnberg	Ankunft zu Augsburg	Ankunft zu München
täglich 11 Uhr Vormittags (Montag)	täglich 11 Uhr Vormittags (Dienstag)	täglich 5 Uhr früh (Mittwoch)	täglich 10 Uhr Vormittags (Mittwoch)
täglich 8 Uhr Abends (Montag)	täglich 9 Uhr Abends (Dienstag)	täglich 11 Uhr Vormittags (Mittwoch)	täglich 5 Uhr Abends (Mittwoch)

Abgang von München	Abgang von Augsburg	Abgang von Nürnberg	Ankunft zu Frankfurt
täglich 7 Uhr früh (Montag)	täglich 1½ Uhr Nachmittags (Montag)	täglich 5 Uhr Abends (Montag)	täglich 4 Uhr früh (Mittwoch)
täglich 12 Uhr Mittags (Montag)	täglich 5—6 Uhr Nachmittags (Montag)	täglich 1 Uhr Nachmittags (Dienstag)	täglich 2 Uhr Nachmittags (Mittwoch).

Bei den Fahrten zwischen Ulm und Nürnberg ist die Annahme der Personen vorläufig beschränkt, auf allen andern Routen aber unbeschränkt. Die Personentaxe beträgt bei allen Fahrten 32 kr. für die Meile, wofür jeder Reisende 40 Pfd. Zollvereinsgewicht an Reise-Effecten frei mit sich nehmen darf.

Mit den Eilwägen (Nr. I. und VII.) können auch Päckereien bis zu 6 Pfd., so wie Victualien auf Verlangen der Aufgeber zwischen den End- und den Haupt-Zwischenstationen der Route versendet werden. Für erstere ist die gewöhnliche Päckerei-Taxe zu entrichten. Für Victualien, so wie für die Ueberfracht des ausnahmsweise über 47 Pfund zur Versendung mit dem Eilwagen angenommenen Gepäckes wird die Waaren-Taxe mit einem Zuschlag von 50 Proc. erhoben.

Für die Päckereien, welche mit den Brief-Courier-Wägen II, III, IV, V, VI versendet werden, wird die gewöhnliche Waaren-Taxe entrichtet. — München, den 28 Julius 1840.

General-Administration der königl. bayer. Posten.
In Abwesenheit des Vorstandes **v. Pidoll.**

Tauber.

[3073] **Aus Bayern.** (Schlußwort). Die Antwort auf die in Nr. 199 dieser Beilage enthaltene Einwendung zu Gunsten der Homöopathie liegt schon in unsern ersten Zeilen. Wir erhalten auch hier wieder die Lehre: daß da, wo Parteisucht waltet, selbst der Augenschein geläugnet wird; dürfen und werden also nichts mehr erwiedern, und das Urtheil über Logik und Unlogik dem Publicum überlassen.

NB. Zur wissenschaftlichen Belehrung über Homöopathie verweisen wir auf **W. Eble's** Fortsetzung von **Sprengel's Geschichte der Medicin**, wo dieser Gegenstand, lange vor Dr. **Fickel's** Schrift, mit Schärfe und Bündigkeit abgethan werden ist.

[419-23]

Reinzucht-Institut.

Original spanischer Stammschafe aus den Cavagnen St. Pantar, Guadalcupe und Negretti; von höchster Reinheit des Bluts, alljährlich zu verkaufen.

Aus obigen berühmtesten drei original spanischen Stammracen, wovon selbst in Spanien zur Veredlung und Aufbesserung des Bluts die Widder für viele Cavagnen mit besonderem Vorzug verwendet werden, und ich i. J. 1803 mit Sachkenntniß die Vorsteher persönlich selbst in Spanien in der Absicht einkaufte, jede dieser drei Racen bei strenger Festhaltung ihrer Homogeneität und Constanz stammhaft, inzüchtlich, mittelst Handsprung, in der höchsten Reinheit des Bluts fortzupflanzen — und zur Begründung für Vepinieres-Heerden, oder Veredlung und Aufbesserung des Bluts — wie alljährlich, auch dieses Jahr wieder circa 350 Stück 4½ — 6 Mond Dollond feine, bechst reinblutige Stammwidder (deren Aechtheit in Bezug auf Reinheit des Bluts schon seit sechsundzwanzig Jahren allgemein rühmlich bekannt ist), à 50, 100 und 200 Gulden, und eben so viele homogene Stammmutterthiere, à 40 und 50 Gulden Conv. Münze per Stück, alljährlich in kleinen und größern Partien zu verkaufen. Kauflustige werden hiemit eingeladen, sich alljährlich an mich zu wenden. — Theresienfeld bei W. Neustadt in Niederösterreich.

Bernhard Petri, Oekonomierath.

[3052—54] **Licitation bester Qualität**

alter Neszmélyer Weine

aus den hochgräflich Johann Zichy'schen Kellern in Neszmély.

Die Güter-Inspection der Erben des Grafen Johann Zichy macht hiemit zu wissen, daß aus den eigenen Privatkellern zu Neszmély, Comorner Comitat in Ungarn, sie folgende 5918 Eimer alten Tafelwein bester Jahrgänge in vollkommen guten Gebünden mit eisernen Reifen im Wege der Versteigerung zu veräußern gedenkt, als:

vom Jahre	1788	26 Eimer.
„ „	1798	25 „
„ „	1798	25 „
„ „	1803	24 „
„ „	1804	38 „
„ „	1806	26 „
„ „	1808	42 „
„ „	1810	61 „
„ „	1811	84 „
„ „	1822	150 „
„ „	1824	30 „
„ „	1827	214 „
„ „	1830	174 „
„ „	1834	2305 „
„ „	1835	253 „
„ „	1838	67 „
		5918 Eimer.

Die dazu bestimmten Tage sind der

31 August, 1 u. 2 September d. J.,

in Loco Neszmély. — Die Käufer werden ersucht, schon am 30 August erscheinen zu wollen. Die Unterbringung der Gäste gewähren hinlänglich die geräumigen Gasthöfe zu Neszmély und Almás; überdies ist die Stadt Comorn nur 1½, die Stadt Gran 2½ und der Marktflecken Totis ½ St. entfernt. — Zur Uebernahme und Expedirung des Weines bis Wien werden auch von der Inspection des Kelleramtes alle Vorkehrungen, so sie etwa nothwendig wären, getroffen werden.

Sign. Dr. Szöny, 16 Julius 1840.

Matthias Lukner, Verwalter des Gutes Szöny der Graf Johann Zichy'schen Erben.

[3141—46]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- u. Mittelrhein.

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London**
mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. Rotterdam	n. Emmerich	M. 6½	U.	v. Mainz	n. Düsseldorf	M. 6	U.
„ Emmerich	„ Düsseldorf	„ 7	„	„ Coblenz	„ „	„ 11	„
„ Düsseldorf	„ Coblenz	A. 11	„	„ Bonn	„ „	Nachm. 1½	„
„ Köln	„ „	M. 6½	„	„ Köln	„ „	„ 4½	„
„ Bonn	„ „	„ 9½	„	„ Düsseldorf	„ Rotterdam	A. 11	„
„ Coblenz	„ Mainz	„ 6½	„	„ Emmerich	„ „	M. 6	„

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen im Salon und Pavillon werden wieder mit dem üblichen Rabatt ausgegeben.

Nach London betreffend, wohin auf allen Agenturen von Mainz bis Düsseldorf directe Einschreibungen, sowohl für die Einzelreise als die Reise hin und zurück zusammen, statt finden, gewähren dieselben bedeutende Vortheile.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nimwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 24 Julius 1840. **Die Direction.**

[2486—89] Heute ist erschienen bei **C. Jügel** in **Frankfurt** und **Wiesbaden**:

The principal Baths of Germany considered with reference to their remedial efficacy in chronic Disease by *Edwin Lee* M. R. C. S. corresponding member of several of the principal European Medical and Chirurgical Societies etc. Erster Band: *Nassau, Baden and the adjacent Districts.*

[1555] Im Unterzeichnetem sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu kaufen:

Gedichte

von

Karl Mayer.

Zweite, sehr vermehrte Ausgabe.

8. Velinp. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Die Verlagshandlung hat die Genugthuung, dem Publicum hiemit die zweite Auflage einer Sammlung von Gedichten darzubieten, welche sich durch ihre gehaltvolle Eigenthümlichkeit seit fort viele stille Gunst und Liebe, wie auch mehrfach laute ausgesprochenen Beifall erworben haben. Ihr Hauptcharakter — innige Sympathie mit der Natur, welche sich bald in glücklich und sinnvoll aufgefaßten, in poetischer, farbenreicher Sprache ausgeprägten, künstlerisch umgränzten und eingerahmten Bildern, bald in der mannichfaltigsten Verlebendigung, Belebung und Vergeistigung der Natur, in der Deutung ihrer Geheimnisse, Räthsel, Stimmen und Formen ausspricht — darf als bekannt vorausgesetzt werden. Daneben aber finden sich auch viele Lieder, worin die menschliche Empfindung in mannichfachen Tönen des Glücks und der Trauer, der Freude und der Wehmuth, doch immer rein und einfach, mild und liebevoll sich offenbart.

Diese Auflage hat nicht nur an Umfang, sondern hauptsächlich auch an Mannichfaltigkeit gewonnen, indem mehrere Lieder wegblieben, dagegen eine ansehnliche Auswahl neuerer dazu kamen. Einzelne Lieder und zusammengehörende Gruppen wechseln in diesem Buch auf anmuthigste ab; ein überraschender Reichthum von Anschauungen, Bildern, Gefühlen, Gedanken kommt dem Leser entgegen, der mit empfänglicher Seele in diesen poetischen Park und Lustgarten tritt; und gewiß wird Niemand, der in diesem Bändchen ein Mittel sucht, den Genuß der Gegenwart zu erhöhen, oder Erinnerungen zu beleben und aufzufrischen, darin „die Einheit im Zerstreuten, des Dichters ganz Gemüth" vermissen.

Stuttgart und Tübingen, im April 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3058—59] **Bekanntmachung.**

Eine amerikanische Mahlmühle, nach der neuesten englischen Mechanik erbaut, zu zwei Gängen, und eine Sägmühle, weder einem Wassermangel noch einer Ueberschwemmung ausgesetzt, im besten Betriebe, und sich sehr vortheilhaft rentirend, im Landgerichtsbezirk Erding ist nebst

5 Tagw.	2 Dez.	Garten,
8 „	12 „	Aecker,
68 „	49 „	Wiesen

(größtentheils Wässerwiesen) unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Nähern Aufschluß ertheilt das Commissions- und Geschäfts-Bureau in München.

Heinrich Denzler.

[3069—71] **Dünne Gummiplatten für wasserdichte Schuhe,** wovon eine Platte in die Schuhsohlen eingelegt wird und dieselben dadurch wasserdicht werden, ohne den Fuß warm oder dick zu machen, verkaufe ich zu billigen Preisen; in Partien mit angemessenem Rabatt.

Joh. Val. Albert Sohn in **Frankfurt a. M.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 48 kr. Rhein. = 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse No. 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 216. — 3 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Charakteristik von Espartero und den neuen Ministern. — Großbritannien. Palmerston widerspricht dem Gerücht, daß 3000 Mann Marinesoldaten nach der Levante eingeschifft werden sollen, und erklärt sich über Passages. — Frankreich. Die Feier des zweiten Tags nur mit kleiner Störung vorübergegangen. Auch das Débats spricht davon, daß das Heer auf 500,000 Mann gebracht werden soll. — Italien. — Deutschland. Augsburg (St. Aulaire. Eisenbahn), Darmstadt, Dresden. — Preußen. Vom Niederrhein und Berlin: Hr. v. Eichhorn soll doch Minister des öffentlichen Unterrichts werden. Hr. v. Bülow soll das Portefeuille des Auswärtigen übernehmen. Dem Erzbischof von Köln soll es freistehen, sich seinen Aufenthaltsort zu wählen. Hrn. v. Dunin soll unter Beschränkungen die Rückkehr nach Posen gestattet werden. — Rußland. Ein Vater belohnt, der seinen verurtheilten Sohn ausliefert. — Oesterreich. Briefe aus Wien: bevorstehende Veränderungen im Tax- und Briefpostwesen. Der Vertrag wegen der Quarantaine an der Salinamündung. — Griechenland. — Syrien und Aegypten. Berichte des österreichischen Beobachters über die letzten Ereignisse in Syrien. — Aegypten und Arabien. Die Räumung Arabiens von Seite der Aegyptier. Die dadurch modificirte Stellung der Engländer zu der ganzen Küstenstrecke. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Goethe und Deutschland. — Preußen. (Verhandlungen der Berliner Akademie.) — Brief aus Zürich. (Beschlüsse der Tagsatzung wegen Revision des Bundesvertrags.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 27; Hamburg 28; Paris, Berlin, Wien 29; Frankfurt 31 Jul.

Spanien.

* **Bordeaux**, 26 Jul. An und für sich genommen scheinen die Namen der neuen Minister keine gegründeten Besorgnisse einzuflößen, vielmehr zu der Hoffnung zu berechtigen, daß Espartero nicht im Sinne der radicalen Partei habe wirken wollen, da keiner von ihnen allen bis jetzt Proben einer antimonarchischen Gesinnung gegeben. Don Ant. Gonzalez, Präsident und Justizminister, war bereits zur Zeit des constituirenden Congresses von 1837 Präsident des Conseils; er ist Advocat und liberal, gilt jedoch für einen rechtlichen und charakterfesten Mann. Don Carlos Onis, Minister des Auswärtigen, ist der Sohn des unter der Regierung Ferdinands VII bekannten Botschafters dieses Namens. Er hat reichen Grundbesitz in Castilien, und widmet sich seit Jahren den Staatsgeschäften. D. Sancho, Minister des Innern, ist Brigadier in der Armee, besitzt vielseitige Kenntnisse, war schon im J. 1820 Deputirter, und nachher ausgewandert bis zum J. 1833. Als Deputirter bei den jetzigen Cortes hat er gegen das Municipalgesetz gestimmt; er gilt allgemein als tüchtig. Generallieutenant D. Val. Ferraz, nun Kriegsminister, wurde unter dem entlassenen Ministerium zum Generalinspector der Cavallerie ernannt; er steht im Rufe, der öffentlichen Ordnung nicht minder ergeben zu seyn als dem constitutionellen System. Don Ferraz, gegenwärtiger Finanzminister, war früher Generaldirector des Schatzes. Er ist ein Bruder des vorigen, dessen politische Grundsätze er auch vollkommen theilt. Don Armero, der neue Marineminister, ist Seeofficier, Deputirter und ein erklärter Anhänger der Verfassung. Diese Antecedentien scheinen beruhigend. Bedenkt man jedoch, daß es bei der bekannten Gesinnung der Mittelclasse von Barcelona nicht wohl möglich gewesen wäre, mit Einem Schlage das Aeußerste zu vollführen; erwägt man die Art und Weise, wie die ganze Katastrophe vorbereitet und herbeigeführt wurde, die Stunde, die man zur Ausführung gewählt, das Betragen des Ayuntamiento's, die Unthätigkeit der Militärbehörden, die drohende Haltung der Menge und die meuterische Stimmung der Soldaten, so kann man sich schwerer Befürchtungen für die Zukunft nicht erwehren. Espartero, in welchem alle Stimmen den unumschränkten Herrn des Augenblicks erkennen, ist er auch wohl der Mann, diese Stellung zu behaupten, und weiß er auch bestimmt, wohin er geht? — Und wenn er nur das Werkzeug einer Partei wäre, die, seiner maaßlosen Eitelkeit schmeichelnd, sich seiner und seines Heeres zu unbekannten Zwecken bedient? — „Espartero, heißt es im Pariser National, dessen Zeugniß hier nicht ohne Gewicht ist, ist schwachen Charakters, trag zum Handeln, ohne höheres Talent, im Grunde ehrlich, aber eitel, leicht zu lenken und jedem Einflusse, gutem so wie bösem, zugänglich; tapfer auf dem Schlachtfelde, aber lau und sorglos nach dem Siege, wird er in seiner neuen Stellung durch die geringsten Zugeständnisse befriedigt werden, wenn anders nicht die, die ihn zum Handeln getrieben, ihn ohne Unterlaß spornen und in Athem erhalten.“ Es ist übrigens fast unmöglich, im Rücktritt Espartero's nicht einen Kunstgriff zu erblicken, wodurch die Gemüther erhitzt und auf das Kommende vorbereitet werden sollten. Die plötzliche Verzichtung auf alle Gewalt war gleichsam nur der Vorläufer zu einer fast unumschränkten Ausdehnung derselben. Nachstehende Details trage ich aus verschiedenen Quellen zu dem gestern Gemeldeten nach. Richtig ist, daß Van Halen, so wie die Generale Alverde und Cardo, im Laufe des 18 nach der Stadt gekommen waren. Die Divisionen der beiden letztern lagerten die Nacht über um Barcelona. Der größte Theil des Bataillons der Nationalgarde, gewöhnlich die Blousenmänner genannt, so wie eine Zahl Freiwilliger vom Bataillon der Guiden von Luchana, spielten die Hauptrolle unter den empörten Haufen. Don Armero, der von den neuen Ministern allein zu Barcelona anwesend war, wurde der erste ernannt und unterzeichnete alsdann (also nicht Van Halen) die Ernennung der übrigen Minister, die ein Eilbote aus Hoflager berief, um den Eid in die Hände der Regentin abzulegen. Mitterweile sind alle Geschäfte unterbrochen. Die Auflösung der Cortes scheint unwiderruflich beschlossen. Der gemäßigte Theil der Bevölkerung von Barcelona ist in tiefster Bestürzung und bangt vor neuen Katastrophen. Leider ist bei der Aufre-

gung der Parteien zu fürchten, daß die Nachricht des Vorgefallenen Unruhen und Mutvergießen in den Provinzen nach sich ziehen werde. Die Exaltados erheben Espartero bis zu den Wolken; ein großer Theil des Adels, der sich früher der Regierung angeschlossen, bereitet sich zur Auswanderung nach Frankreich. Don Perez de Castro und General Cleonard sind am 22 Abends von Port-Vendres, wo sie auf dem Dampfschiffe „le Phénicien" in Begleitung mehrerer angesehenen Familien angelangt waren, zu Perpignan eingetroffen. Unsere Behörden empfingen die Flüchtigen mit großer Auszeichnung, und Tags darauf speisten die beiden Exminister beim Generallieutenant Castellane. General Balboa war den 21, der vorgefallenen Ruhestörungen wegen, mit 2 Escadronen zu Madrid eingerückt.

Großbritannien.

London, 27 Jul.

In der heutigen Unterhaussitzung, von deren Beginn wir durch stenographische Mittheilungen unterrichtet sind, war es abermals Hr. Hume, der die Rede auf die orientalische Politik Englands brachte, indem er Lord Palmerston über die Wahrheit des Gerüchts befragte, daß 3000 Mann Truppen nach dem Orient geschickt werden sollten. Lord Palmerston, nachdem er zuerst eine die Antwort ablehnende Erklärung gethan, fragte sodann Hrn. Hume scherzhaft, ob er selber an die Wahrheit dieses Gerüchts glaube. Hr. Hume: „Allerdings, weil ich sehe, daß dasselbe bereits auf den Stand der öffentlichen Gelder einen Einfluß ausgeübt hat. Der edle Lord aber könnte, ohne sich auf weitere Erklärungen einzulassen, mir mit Ja oder Nein antworten." Lord Palmerston: „Wohl, so antwort' ich mit Nein." — Sir R. Peel richtet hierauf an Lord Palmerston eine Frage über das Nochfortbestehen der Quadrupelallianz, und ob die in diesem Vertrage gestellten Bedingungen bereits als erfüllt angesehen werden. Lord Palmerston: „Der Zweck jenes Vertrags war offenbar Unterstützung der Königin von Spanien in ihrem Kampfe gegen Don Carlos. Diesen Kampf sehe ich jetzt, nachdem nicht nur Don Carlos selbst, sondern auch die Reste des unter seinen Fahnen versammelten Heeres aus Spanien vertrieben sind, für beendet an; jedoch mein' ich, daß wenn ein ähnlicher Stand der Dinge sich wieder zutragen sollte, der Vertrag seinem Geist nach noch bestände, und die vier Mächte zur Beobachtung desselben fortwährend gehalten waren. Auf die Frage Sir R. Peels, ob der Vertrag auch auf innere Spaltungen und Kämpfe in Spanien anwendbar sey, machte Lord Palmerston eine verneinende Bewegung. Sir Thomas Cochrane, der sich erkundigt, ob die englischen Marinetruppen von der spanischen Küste jetzt zurückgerufen werden sollen, erhält die Antwort, daß die Regierung Ihrer Maj. bei der spanischen Regierung bereits angefragt habe, ob sie diese Truppen noch fernerhin nöthig habe. Hr. Hume kommt dann noch einmal darauf zurück, das Ministerium der wahrscheinlichen Wortbrüchigkeit gegen Mehemed Ali anzuklagen, indem es demselben durch Colonel Campbell versprochen habe, ihn in allen seinen durch die Schlacht von Koniah gewonnenen Besitzungen zu schützen. Lord Palmerston verwies dagegen auf mehrere auf den Tisch des Sprechers niedergelegte Urkunden, aus denen hervorgehe, daß das Ministerium sich niemals auf eine Zusicherung dieser Art eingelassen. Das Haus kommt dann — bei Abgang der Post — auf die chinesische Expedition zu sprechen. — Am Anfang der Sitzung gab Hr. Labouchere auf eine Frage Hrn. Woods noch die Erklärung, daß der Handelstractat mit Frankreich — wegen gewisser darin enthaltener Zollherabsetzungen — nicht ohne Sanction des Parlaments abgeschlossen werden könne, und daß er denselben zu diesem Zweck dem Hause bei Eröffnung der nächsten Session vorliegen zu können hoffe.

Für die erwartete Niederkunft der Königin ist bereits die sogenannte monatliche Kindsfrau ernannt worden, und zwar mit einem Monatsgehalt von 300 Pf. und einem Pfund täglich solange ihre Dienste nach Verlauf des Monats noch in Anspruch genommen werden sollten. Die Gewählte ist Frau Mason, empfohlen von der Herzogin v. Bedford, die dieselbe als Kindswarterin bei der verstorbenen Lady John Russell kennen lernte. Sie wird als Ober-Kindsfrau zwei andere Kindsfrauen unter ihrer Leitung haben.

Der Londoner Correspondent des Galignani Messenger gibt über die Differenz zwischen England und Frankreich folgende Mittheilungen: „Unsere Regierung thut Alles was sie, in der Absicht sowohl den allgemeinen Frieden, als vor Allem das Bündniß Englands mit Frankreich zu erhalten, möglicherweise thun kann, um dem französischen Cabinet den Eindruck zu benehmen, es hatte bei ihrem hinsichtlich der egyptisch-türkischen Streitfrage beobachteten Verfahren irgend ein feindliches oder auch nur nachlässiges Gefühl stattgefunden. Lord Palmerston ist in der That darüber verwundert, daß Hr. Thiers die Sache von diesem Gesichtspunkt aus ansehen sollte; denn er selbst hat nie, auf keine Weise, darauf hingedeutet, daß er den von England fortan eingeschlagenen Weg als feindselig für Frankreich betrachte; vielmehr bemerkt er, wie ich höre, daß wenn es Hrn. Thiers gelungen wäre, seine Ansicht über die Ausgleichungsmittel der Frage von den übrigen Mächten angenommen zu sehen, England dieses Gelingen, ungeachtet der für das englische Interesse nachtheiligen Folgen, doch niemals als feindselig gegen sich selbst betrachtet haben würde. Warum also, sagt er, will Frankreich England eine Feindseligkeit beimessen, bloß weil die Ansichten des letzteren von den übrigen Mächten angenommen worden sind? Auch soll Lord Palmerston die französische Regierung daran erinnert haben, wie angelegentlich England sein Bestreben, mit Frankreich verbündet zu bleiben, bei andern, das englische Interesse tief berührenden Gegenständen, beurkundet habe, an denen es, ohne jenes Bestreben, leicht Grund zum Anstoß gefunden haben würde. Dergleichen Gegenstände seyen Algier, Spanien und Buenos-Ayres. England hat mit Frankreich weder über dessen Beibehaltung Algiers, noch auch über dessen unvollkommene Ausführung des spanischen Quadrupelvertrags, noch auch über die Blokade von Buenos-Ayres — so nachtheilig sich auch alle diese Dinge für England erwiesen haben — Streit erhoben. Und warum also, schließt man seitens des englischen Ministeriums, warum, wenn England Frankreich es ohne Murren gestattet hat, in allen diesen Punkten sein Interesse zu verfolgen, sollte Frankreich ein Gefühl der Feindseligkeit und der Gleichgültigkeit darin sehen, daß die brittische Regierung wünscht, einen alten Verbündeten im Zusammenhange mit ihrem eigenen Interesse zu unterstützen, ohne dadurch im mindesten eine Beleidigung des französischen, durch so viele Bezeugungen von Freundschaft und Achtung von ihr geförderten Interesses zu beabsichtigen."

Frankreich.

Paris, 29 Jul.

(Journal des Débats.) Man versichert, die Regierung beabsichtige den Effectivstand der Armee auf 500,000 Mann zu bringen, ein Beobachtungscorps an der Nordgränze zu bilden und zehn Linienschiffe auszurüsten."

Auch das sonst sehr besonnene, friedliebende Journal des Débats, eines der Organe der „Hofpartei", welches zur Zeit der Aufstände in Italien und Polen die kriegslustigen Artikel des National aufs entschiedenste bekämpfte, stimmt heute

über die orientalische Krise eine Sprache an, welche, gleich der der übrigen Blätter, wie ein Kampfruf lautet. Wie die übrigen Journale droht es Europa mit der Entfesselung aller Kriegsfurien. „Täuscht euch nicht — ruft es den europäischen Mächten zu — der Krieg, wenn er beginnt, wird ein furchtbarer seyn; Frankreich, das ihn nicht hervorgerufen, das alles gethan hat, ihn abzuwenden — Frankreich wird sich in diesen Krieg mit ganzer Seele stürzen.“

Die Todtenfeier zum Andenken der in den Julitagen 1830 Gefallenen begann am 28 Jul. um 9 Uhr Morgens in der Kirche St. Germain l'Auxerrois. Das Portal und die innern Räume des Gotteshauses waren schwarz behangen, und von 2500 Lampen und Kerzen beleuchtet. Um den Katafalk von großartigen und einfachen Formen, unter welchem die Särge mit den Gebeinen der Julikämpfer lagen, und den ein ungeheures schwarzes, mit silbernen Sternen besätetes Tuch bedeckte, stand die Deputation der Juliusdecorirten und der Waisen jener gefallenen Kämpfer. Zur Rechten des Chors erblickte man die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten, den Marschall Gérard, die Oberofficiere der Nationalgarde und der Linie; zur Linken den Seinepräfecten und das Municipalcorps von Paris und dem Weichbild. Der Abbé Demerson, Pfarrer von St. Germain l'Auxerrois, hielt die Messe, während zweihundert Musiker und Sänger unter Habeneck's Direction Cherubini's Requiem ausführten. Nach dem Trauergottesdienst wurden die Särge auf den großen sechsräderigen Leichenwagen gebracht, der von vier und zwanzig schwarzen Pferden gezogen, nach dem Bastilleplatze sich in Bewegung setzte. Unterwegs wurde der von Berlioz für diese Cerimonie componirte Trauermarsch ausgeführt. Im Augenblick, als der Zug vor dem Louvre vorüberkam, erschien der König, umgeben von seiner Familie am Fenster. Hr. Thiers stand neben ihm. Der König verbeugte sich zu wiederholtenmalen vor dem Todtenwagen und dem Zug. Unter den Personen, die dem Wagen folgten, bemerkte man unter Andern Hrn. Arago in seiner Uniform als Akademiker, Hrn. Dupin in schwarzer Kleidung; Garnier-Pagès war unter den Juliusdecorirten. Zahlreiche Truppenabtheilungen zu Roß und zu Fuß, Artillerie und zuletzt eine lange Wagenreihe geleiteten die Todten nach ihrer neuen Ruhestätte. Um 2 Uhr Nachmittags langte der Leichenwagen unter dem schwarzbehangenen Tempel vor der Juliussäule an. Die auf der Spitze der Säule stehende Statue der Freiheitsgöttin war schon Morgens 6 Uhr bei den ersten Kanonensalven enthüllt worden. Die Särge wurden in die Grüfte gesenkt, der Clerus stieg hinab, die Gräber zu segnen, und die unter dem Tempel versammelten Musiker spielten Berlioz's Symphonie, welche in schwermüthiger, klagender Weise begann und mit einem Triumphmarsch und schmetternden Jubeltönen endete. Ueber die Composition des Hrn. Berlioz sind die Urtheile getheilt. Der Courrier français sagt, sie habe geringen Eindruck gemacht, und im weiten Raum sich verloren; es seyen wohl einige schöne Motive darin, aber kein Zug, der an den gewaltigen Effect der Marseillaise oder des Chant du depart erinnere. Dagegen findet die Symphonie volle Gnade vor dem strengen musikalischen Kritiker des National, Hrn. Joseph Mainzer, welcher bisher Berlioz's unerbittlicher Gegner war. Mainzer nennt die Composition würdig, edel, erhaben, einfach und doch charakteristisch. Er wünscht Hrn. Berlioz Glück, von der Verzerrtheit seiner frühern Composition zurückgekommen zu seyn, und eine Bahn eingeschlagen zu haben, die ihm eine ruhmvolle Zukunft eröffne. Das Ende des Siegesmarsches wurde durch die einfallenden Trommeln der Regimenter und der Nationalgarde erstickt. Das Defiliren der Truppen um die Juliussäule bildete den Schluß der Cerimonie. Die Zahl der versammelten Nationalgardisten schätzt das Journal des Débats auf 40,000 Mann. Allenthalben, sagt dasselbe, sey der Charakter dieser Feier würdevoll und imposant gewesen. Ohne einige Versuche der Ruhestörung lief aber der Tag nicht ab. In der Nähe des Odeons rottete sich, im Augenblick des ernstesten Moments der Feier, ein Haufe von etwa 30 Individuen mit einer Fahne zusammen und erhob den Ruf: vive la république! Fünf oder sechs berittene Municipalgardisten sprengten gegen sie an und wurden von einem Steinhagel begrüßt. Die Fahne blieb in den Händen der Municipalgardisten und einige der Aufrührer wurden festgenommen, während der Haufe sich zerstreute. Um dieselbe Stunde suchten auf der Höhe der Straße St. Claude 2 bis 300 Individuen mit einer Fahne in den Zug zwischen zwei Legionen der Nationalgarde sich zu stürzen unter dem Rufe: Vive la nation! Vive la réforme! Einer dieser Schreier schlug mit der Mütze an den Kopf eines Pferdes, daß seinen Reiter abwarf, ausriß und mehrere Personen verwundete. Dieser Vorfall brachte Unordnung in den Zug, die Nationalgarde steckte ihre Bajonnette an die Spitzen ihrer Gewehre auf, und die Municipalgardisten zersprengten den Haufen. So lautet die Erzählung des Journal des Débats. Dagegen versichert der National, die Absicht jenes Haufens von Studenten und Arbeitern sey ein ganz friedfertiger gewesen. Sie hätten bloß dem Zuge sich anschließen wollen, als General Darriule mit rauher Stimme gerufen: „ziebt euch zurück, oder ich lasse auf euch einhauen.“ „Wohlan! Greift an, tödtet friedliche Bürger!“ habe man ihm zur Antwort gegeben. Einer der Commissäre der Feier habe hierauf den General an der Hand gefaßt und zu ihm gesagt: „Sie werden nicht wagen, auf uns einhauen zu lassen. Wir sind organisirt; wir stehen für die Ordnung und machen Sie verantwortlich, wenn Blut fließt.“ Der General mäßigte sich und versprach den jungen Leuten den ersten Platz nach dem Trauerwagen. Diese stimmten die Marseillaise an und riefen: es lebe die Reform! Denselben Ruf hörte man aus den Reihen mehrerer Legionen der Nationalgarde. „Die Regierung — erzählt der National weiter — unterrichtet von der Sympathie, welche die Studenten und die Arbeiter fanden, hielt es für gerathen, diese nicht bis zur Revolutionssäule kommen zu lassen. Die bewaffnete Macht erhielt Befehle; auf der Höhe der Straße St. Claude forderten drei Polizeicommissäre die „Patrioten“ auf, sich zu entfernen und die Municipalgarde schritt zu Thätlichkeiten, worauf jene sich zurückzogen. Die Fahne, die den jungen Leuten weggenommen worden, führte auf der einen Seite den Wahlspruch: „Ehre den Julihelden!“ — Auf der andern Seite stand: „Es lebe die Nation! Es lebe die Armee!“

Das Charivari hat zur Juliusfeier das Trauergewand angelegt. Das ganze Blatt vom 29 Jul. ist auf schwarzem Grund, aus welchem Zeichnungen und Schrift in sauberm Weiß hervorstechen. Der Rand ist von Trauerembiemen, Todtengebeinen und Schädeln, dicken Thränentropfen u. dgl. umfaßt. Man sieht die Schatten der Gefallenen lustig vorüberschweben, die Denksäule, selbst das Leichenschiff von St. Helena, anzudeuten, daß jetzt überhaupt eine zu Leichenbegängnissen gelegene Zeit sey. Nicht die Juliusrevolution, sondern der 9 August ist Leichenbitter. Voraus dem Zug als erster Geleitsmann schreitet die Straßenreinigungsadministration von Paris, sie hat zu Gehülfen eine Anzahl Karrner aus beiden Kammern, welche die sterblichen Reste der Opfer des letzten Decenniums mit den Besen zusammenkehren und auf 50 Karren nach dem allgemeinen Begräbnißplatz des 9 August fahren. Der Zug setzt sich beim Stadthaus in Bewegung; hier wird das verstorbene Ju-

linsprogramm aufgeladen, sodann auf der Polizeipräfectur im Vorbeigehen die individuelle Freiheit, die Straßensicherheit, das Briefgeheimniß ꝛc., in der Straße Coq-Heron die Bauernschuhe des Hrn. Dupin, auf dem Platz St. Georges die todtgeborne Geschichte Napoleons von Thiers, bei der Akademie die weiland Grammatik und Logik ꝛc., bei den verschiedenen Ministerien die 36 Cabinette des Decenniums mit Einschluß des gegenwärtigen, bei dem Justizpalast die Gleichheit vor dem Gesetz ꝛc., in den Versammlungshäusern der Opposition der Compte-rendu, die Revision der Septembergesetze, die Wahlreform ꝛc., in der Deputirtenkammer die vor der Ministerbank entschlafenen Glaubensbekenntnisse und Wahlversprechungen sammt den liberalen Gaukeleien, in der Pairskammer die ewigen Angelobnisse unerschütterlicher Anhänglichkeit seit 50 Jahren, bei den Tuilerien eine Menge prächtiger Theorien über die Blüthe der materiellen Interessen, die Preßfreiheit, die Nationalunabhängigkeit, den Stolz der französischen Diplomatie, die Völkerallianz, der graue Hut, der Regenschirm und die Charte-Vérité der Julismonarchie ꝛc. Der Haupttrauerwagen enthält fünf Särge, darin sind die Todten nach ihrem Rang gebührend beigesetzt: die beste der Republiken, Polen, die Propaganda, die Einheit Italiens, die Vereinigung mit Belgien, die Rheingränze, die allgemeine Entwaffnung, die Ministerverantwortlichkeit, das Normalbudget und die wohlfeile Regierung, das Thiers'sche: le roi règne et ne gouverne pas, die alte Linke ꝛc. Die Verzierung des Katafalks bilden das Wappen des Ordens der gegenwärtigen Dinge, Sporen von Stadtsergenten, Ehrenkreuze, Handschellen, Säcke mit Thalern und Assommoirsstöcke. Einige Centrumsleute folgen als Klageweiber zum Todtlachen. Die Trauerceremonie besorgt weiland Abbé Châtel, die Grabrede ein vornehmer Harangueur, der mit: Ah quo! anfängt. Das Begräbniß geschieht auf dem Platz der verstorbenen Revolution.

Das schon vor längerer Zeit angekündigte Werk Clot-Bey's, des Leibarztes Mehemed Ali's, ist endlich in zwei Octavbänden unter dem Titel „Aperçu général sur l'Egypte" erschienen. Nach der Ankündigung scheint es sehr umfassenden Inhalts. Es behandelt die Geographie, Geschichte, Statistik Aegyptens, zugleich seine politischen Zustände. Folgende Angaben finden sich darin über Mehemed Ali's Streitkräfte. Die ägyptische reguläre Heeresmacht beläuft sich, ohne die Recruten, auf 130,452 Mann; die irregulären Truppen betragen 41,678 Mann, ungerechnet die Contingente einer Anzahl Stämme. Die Nationalgarden von sieben Städten zählen zusammen 47,800 Mann. Die Schulen der verschiedenen Waffengattungen haben stets 1200 dienstfähige Individuen, und die Zahl der Matrosen auf beiden Flotten beträgt 40,663, worunter 21,124 Türken und 19,539 Aegyptier. Die gesammte Streitmacht Mehemed Ali's beläuft sich also, wenn die Angaben des Hrn. Clot-Bey nicht übertrieben sind, auf 276,793 Mann.

= **Paris**, 29 Jul. Die große Feier des gestrigen Tages ist vorüber, das Festprogramm ist pünktlich vollzogen worden, ohne Unfall, ohne Zwischenspiel, und die öffentliche Ruhe und Ordnung ist keinen Augenblick gestört worden. Der erste Kanonenschuß zwar verbreitete in den unvorbereiteten Gemüthern auf dem Boulevard einen vorübergehenden Schrecken, man dachte an einen Aufstand, allein die ruhige Haltung und der fortgesetzte Gang des ganzen Zuges verwischten schnell diese Besorgniß. Der ganze Charakter der Feier war würdig, großartig und ermangelte nicht der religiösen Weihe, die durch den kriegerischen Stolz und das enthusiastische Hochgefühl der Zuschauer einen eigenthümlichen Anstrich erhielt. Sie würden meine Worte besser verstehen, hatten Sie wie ich die lange, glänzende, schöne Reihe der Nationalgarde und Linientruppen auf dem Boulevard sich entfalten sehen; man kann mit Zuversicht versichern, daß die Nationalgarde, vielleicht 1830 und 1831 ausgenommen, zu keiner Zeit so zahlreich und zugleich so sorgfältig in Haltung und Aussehen war; die Linienregimenter, namentlich die martialischen Truppen, die unlängst erst aus Afrika zurückgekehrt sind, mehrere Schwadronen Cuirassiere, eben so ausgezeichnet an Mannschaft als an Waffen und Pferden, erregten unter den Zuschauern freudige, laute Bewunderung; ich sage es mit tiefer, inniger Ueberzeugung: kein Krieg wird jemals dieses Volk unfertig, unbereit finden. Ich gehe nicht in die Einzelnheiten des Zuges ein, die Sie ohnehin in den amtlichen Berichten finden werden. St. Germain l'Auxerrois war in würdiger Weise zur Trauercapelle hergerichtet; die Menge, die um seine Außenseiten wie die Meereswandung tobte, war außerordentlich, die ganze Façade des Tempels war mit schwarzen Trauertüchern behangen, in deren Mitte Todtenkränze mit den Zahlen 27, 28 und 29 Jul. 1830 glänzten. Von den Ministern waren nur zwei zugegen: die Minister des Innern und der öffentlichen Arbeiten, außerdem der ganze Generalstab von Paris, Linie wie Nationalgarde, die Municipalität der Stadt, mit dem Präfecten und eine eigene Deputation von Juliusdecorirten, der Staatsrath und Mitglieder des Instituts; von der königlichen Familie Niemand. Der König betrachtete und begrüßte den Zug von einem der Balcone des Louvre herab, zu seiner Seite war der Präsident des Ministerraths, Thiers; wir begreifen die Abwesenheit des Königs und daß der erste Minister sich bei ihm befand: der Charakter des Festes konnte sich um so freier zeigen; wir begreifen weniger die gänzliche Abwesenheit der Söhne des Königs. Indem wir den Zug und die Feier des Volkes vor St. Germain l'Auxerrois und dem Louvre und den König auf dem Balcon betrachteten, führte uns eine historische Vergleichung zu jenem finstern Tage zurück, wo ein König von Frankreich, auch auf einem Balcon des Louvre, auf sein eigenes Volk schoß. Wie haben sich die Zeiten geändert! Nach dem prächtigen Schauspiel der Boulevards während des Tages hatten wir ein verschiedenes, nicht minder großartiges in der Nacht. Das Volk strömte bis gegen 10 Uhr fortwährend gegen die Säule heran und entrollte sich um dieselbe herum in einer endlosen, stillen, feierlichen Procession. Und wenn man von der Ferne blickte, schimmerte der Genius der Freiheit auf seiner goldenen Kugel, die von innen heraus durch ein unsichtbares Licht erleuchtet war, wie eine geheimnißvolle, geisterartige Gestalt, die sich in jubelndem Aufschwung in die Lüfte erhob. Die Feier des gestrigen Tages wird lang in der Erinnerung Aller leben, die ihr beigewohnt, sie gereicht der Bevölkerung zu Ehren, und gibt ein Zeugniß von dem Gefühl ihrer Kraft und ihres nationalen Bewußtseyns.

Italien.

* **Rom**, 25 Jul. Gestern wurde in der spanischen Nationalkirche S. Maria di Monserrato zum Fest der Königin-Regentin ein feierlicher Gottesdienst gehalten, und ein Tedeum für die Pacification von Spanien gesungen, dem alle hiesigen Anhänger der bestehenden Regierung beiwohnten. — Der Papst wurde bei seinem vorgestrigen Besuch in Albano mit großer Feierlichkeit von der Geistlichkeit und der Ortsbehörde, von der Bevölkerung mit freudigen Aeußerungen empfangen. Letztere hatte einen kunst- und geschmackvollen Blumenteppich in die Straßen gelegt, durch welche sein Weg zur Kirche führte. Gestern am Namenstag der Königin-Wittwe von Sardinien, Maria Christine, hat der heil. Vater dieser bejahrten Dame einen Besuch in der ihr gehörigen Villa Rufinella auf der Höhe von Tusculum gemacht, von wo er erst gegen Abend wieder in

Castel Gandolfo eintraf. — Die Mörder, welche vor drei Wochen den schaudervollen Raub und Mord an der schwangern Frau eines hiesigen Uhrmachers begingen, sind endlich, nach vielen vergeblichen Nachsuchungen der Polizei, in einem neapolitanischen Gränzort ergriffen worden, und sollen unverzüglich hierher abgeliefert werden.

Deutschland.

Augsburg, 2 Aug. Gestern traf, auf eiliger Reise, der k. französische Botschafter am österreichischen Hofe, Marquis von St. Aulaire, hier ein, und setzte, nach einem kurzen Aufenthalt in dem Gasthof zu den drei Mohren, die Reise nach Wien fort. (Wir haben gestern aus Pariser Blättern angeführt, daß das französische Cabinet beschlossen habe, in Bezug auf die neueste Verwickelung der orientalischen Frage den kürzlich erst von Wien zurückgekehrten Botschafter augenblicklich wieder mit einer besondern Mission dahin zu senden.) — Heute wird die nun vollendete Eisenbahnstrecke von hier bis Mehring zum erstenmal mit Pferden befahren werden. Die Ingenieurs haben ihre Aufgabe innerhalb des ihnen vorgesetzten Termins vollkommen gelöst, und es dürfte die Bahn von Mehring bis Hochdorf spätestens bis Ende dieses Monats fertig seyn, sodin die Eröffnung der Fahrten mit Dampfkraft auf der ganzen Bahnstrecke von München nach Augsburg in der ersten Hälfte Octobers mit Gewißheit stattfinden. So freudig die Bevölkerung beider Städte dieses, wenn auch späte Resultat begrüßen würde, so peinlich würde andererseits die Täuschung seyn, wenn diese Hoffnung wieder nicht in Erfüllung ginge, während in Norddeutschland die später projectirte, doppelt so lange Bahn von Dresden nach Leipzig längst in lebhaftester Thätigkeit ist, und eben durch die Bahn nach Magdeburg eine neue Bereicherung erhält, zu geschweigen von den großen Bahnbauten, die mittlerweile in Oesterreich ausgeführt wurden.

** **Darmstadt**, 28 Jul. Die hiesige Ausstellung des rheinischen Kunstvereins wurde gestern beendigt. Im Laufe der Ausstellung waren noch 48 neue Stücke (meist Oelgemälde, aber auch Zeichnungen ꝛc. und eine Statue in Marmor) hinzugekommen, welche theilweise den Werth der Ausstellung bedeutend erhöhten. Namentlich gilt dieß von drei Gemälden Achenbachs in Düsseldorf, welche erst gestern Vormittag dahier eintrafen. Aber auch von den schon früher dagewesenen Stücken behielten, außer den schon von mir genannten (Allg. Zeit. vom 20 Jul.) noch viele ihre Freunde. Von hier wandern die Bilder nach Mannheim. Dem Vernehmen nach ist es Absicht des rheinischen Kunstvereins, künftighin nicht mehr jedes Jahr, sondern nur alle zwei Jahre eine Ausstellung zu veranlassen, eine Einrichtung, welche größere Auswahl und Vollendeteres bringen und die Kräfte der Cassen — auch in Folge mancher wegfallenden oder verminderten Ausgaben — mehr als ums Doppelte vermehren wird.

* **Dresden**, 28 Jul. Man vernimmt von mehreren Seiten das nicht unwahrscheinliche Gerücht, im Laufe des nächsten Monats August würden die russisch kaiserlichen Herrschaften mit Anschluß des Herzogs und der Herzogin von Leuchtenberg und der Prinzessin von Darmstadt in Dresden einen Besuch abstatten. — Aus einem Dresdener Localblatt ersieht man, bei Erwähnung der von den Hotels eingesammelten Beiträge für die Armenanstalt, daß in der Zeit vom 1 April bis 30 Junius d. J. in den hiesigen Wirthshäusern insgesammt 13,108 Fremde eingekehrt sind. — Unsere diesjährige Kunstausstellung ist vor einigen Wochen eröffnet worden, und enthält etwa 150 Gemälde, von denen, wie gewöhnlich, nur sehr wenig Bedeutendes aus dem Ausland eingeschickt worden ist. Auch eine Industrieausstellung wird dieses Jahr wieder stattfinden. Sobald alles, was der Katalog erwähnt, beisammen ist, werde ich Ihnen darüber schreiben.

Preußen.

* **Vom Niederrhein**, 26 Jul. Es ist jetzt die officielle Nachricht hier eingegangen, daß der König sich nicht in jeder der Provinzen besonders huldigen lassen will. Privatim wird hinzugefügt, daß Se. Maj. wahrscheinlich erst im nächsten Frühjahre die Rheinprovinz besuchen werde. Damit beben sich die Bemühungen der Städte Aachen und Köln, von denen die eine die historischen Erinnerungen, die andere ihre größere Bedeutung geltend machte, um den Schauplatz der Huldigung für sich zu vindiciren, von selbst auf. Allgemein bedauert man jedoch, daß die Reise selbst verschoben worden ist. Es ist oft interessant zu hören, welche, oft ausschweifende, Erwartungen man von dem jetzigen Regierungswechsel hegt, und in der That lassen auch die Aeußerungen, welche Briefe und Zeitungen dem König nachsagen, Großes und Erfreuliches hoffen. Was man von einer Revision des Gesetzbuchs, einer Veränderung des Landwehrsystems vernimmt, erregt allgemeine Spannung. Eine Harmonie der Gesetze für den ganzen Staat wäre höchst wünschenswerth, ihre Begründung das schönste Denkmal, das ein Fürst sich setzen kann, und gern würde man hier den so hochgehaltenen Code opfern, wenn nur die beiden Hauptprincipien, um die es jedem zu thun ist, die mit uns gewissermaßen erwachsen sind, die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Verfahrens, gerettet werden. — In unsrer ganzen Provinz zeigt sich seit einiger Zeit, trotz der bevorstehenden viel versprechenden Ernte, ein bedeutender Kornmangel, und die Brodpreise gehen daher fast täglich in die Höhe. Sie sind so gestiegen, daß es dem Armen kaum mehr möglich ist, zu seinem Lebensunterhalt mehr zu erschwingen, als das trockene Brod. Und auch dieses kaum. Die Klagen darüber sind sehr laut, und es ist ein Glück, daß es, besonders in den Fabrikstädten, noch zu nichts Anderm gekommen ist. Jedenfalls scheint ein Einschreiten der Regierung sehr dringend, und die Maaßregel anderer Staaten, welche schon jetzt die Ausfuhr des Getreides verbieten, nachahmungswerth.

Berlin, 25 Jul. Seit dem Regierungsantritt unseres Monarchen scheint die Macht der Polizei immer mehr beschränkt zu werden. Man erblickt dieselbe jetzt weit weniger an öffentlichen Orten, wo sich unser gutmüthiges Volk harmlos bewegt, und auch in der Nähe des Hofs wird solche fast gar nicht mehr bemerkt. Deßhalb kommt es auch, daß sich ein jeder nun vertrauensvoll unserm stets gnädigen König mit irgend einem Gesuche nähern kann, und an den Tagen, wann er aus Sanssouci hierher zu kommen pflegt, das Portal des Schlosses, wo Se. Maj. aussteigt, mit Bittstellern voll steht, deren schriftliche Gesuche dann der huldvolle Landesvater gewöhnlich eigenhändig in Empfang nimmt. Gestern Morgen erst waren wir selbst Augenzeuge einer solchen schönen Scene, die durch das erhabene und menschenfreundliche Benehmen unsers verehrten Regenten alle Anwesenden freudig überraschte, und in ihnen einen tiefen Eindruck zurückließ. Unter den Bittstellern, welche meistens aus Landleuten und Bewohnern von kleinen Städten bestanden, waren mehrere mit ihren schriftlichen Implorationen hingekniet, um sie so dem König zu überreichen. Se. Maj., diese Demuth erblickend, äußerte darauf mißbilligend, „daß man vor Menschen nicht hinzuknien hatte," und nahm nur die abgefaßten Gesuche von denen entgegen, welche sie stehend überreichten, während die andern von seinem Adjutanten abgenommen wurden. — Wie verlautet, sollen in Zukunft auch Civilbeamte, wenn sie 25 Jahre in Staatsdiensten gewesen, einen Orden, ähnlich dem bei unsern Militärs, als Auszeichnung erhalten.

Uebrigens vermuthet man, daß die Orden bei uns nicht mehr so freigebig verliehen werden möchten, da sich unser Regent häufig geäußert haben soll, daß ein jeder verpflichtet sey, seine Schuldigkeit zu thun, und nur dann erst eine Decoration als Anerkennung verdiene, wenn seine Leistungen über die Grenzen seiner Pflicht gehen. — Dem genialen Operateur, Professor Dieffenbach, ist von Seite des Ministeriums die durch den Tod des Geheimenraths v. Gräfe erledigte Stelle eines Universitäts-Klinikvorstehers interimistisch nur angeboten, dieselbe jedoch von ihm unter einer solchen Bedingung nicht angenommen worden. Das Ministerium befürchtet nämlich, wenn es dem Professor Dieffenbach die Gräfe'sche Klinik gänzlich überläßt, die Stelle desselben in der Charité, wo er mit kunstgewohnter Hand alle Operationen jetzt leitet, auf eine würdige Art nicht wieder besetzen zu können. Man glaubt daher, daß Professor v. Walther in München oder Professor Ehrius in Heidelberg als Professor der Chirurgie auf hiesige Universität berufen werden dürften. — Professor Albrecht, einer der sieben Göttinger Professoren, welcher jetzt in Leipzig lebt, soll ebenfalls eine Zierde unserer juristischen Facultät werden. (Frankf. J.)

△ **Berlin**, 29 Jul. Sie werden aus einem in der Staatszeitung befindlichen, augenscheinlich aus officieller Quelle kommenden Artikel ersehen, daß dem Erzbischof von Köln auf sein Versprechen, nicht ohne ausdrückliche Genehmigung Sr. Maj. in die Erzdiöcese zurückkehren zu wollen, zwar gestattet worden, jeden andern Aufenthalt nach Gutdünken zu wählen, daß jedoch zu einer Aenderung in den von dem verewigten König über die Person des Prälaten gefaßten Beschlüssen keine Aussicht vorhanden sey. Stellt man damit das Schreiben zusammen, das der regierende Monarch an die katholische Gemeinde in Inowrazlaw auf deren Beschwerde gegen den Pfarrer Kantec gerichtet, so bestätigt sich, was wir neulich bereits angedeutet, daß, wie sehr der König auch von seinem Herzen gedrängt wird, die kirchliche Differenz in mildester Weise zu entscheiden, doch die Rücksicht auf die Würde und das Wohl des Staates jede andere vorläufig in den Hintergrund drängt. Gestern soll im Staatsministerium eine Berathung über die Angelegenheit des Erzbischofs von Posen stattgefunden haben und dem König vorgeschlagen worden seyn, dem Prälaten unter gewissen Bedingungen und Modalitäten die Rückkehr in seine Diöcese zu verstatten. Etwas Näheres ist jedoch darüber noch nicht bekannt. — Es heißt jetzt, daß der designirte Minister des Cultus, Hr. v. Eichhorn, erst zur Zeit der Huldigung sein neues Amt antreten und bis dahin noch die Geschäfte seiner bisherigen hohen Stellung erledigen werde, die vielleicht in diesem Augenblick, wo vielerlei wichtige Fragen der Diplomatie zur Entscheidung vorliegen, am allerwenigsten ihren gewiegten Repräsentanten entbehren kann. — Es ist jetzt entschieden, daß die von der preußischen Postverwaltung projectirte Eisenbahn zwischen der Elbe und dem Rhein ihren Weg nicht, wie es früher im Plane war, von Halle über Kassel, sondern von Magdeburg über die Städte Braunschweig und Hannover nehmen werde. Im Interesse des großen deutschen Zollvereins, zu welchem die beiden letztern Städte nicht gehören, bedauert man es, daß das frühere Project, welches noch dazu eine geradere Linie darbot, nicht zur Ausführung kömmt.

*** **Dresden**, 24 Jul. Nachrichten aus Berlin zufolge wird sich Hr. v. Werther von den Geschäften zurückziehen. Das Ministerium des Aeußern sollte daher zuerst dem am österreichischen Hof accreditirten Gesandten, Grafen v. Maltzahn, übertragen werden. Indessen heißt es jetzt, Hr. v. Bülow soll dem auswärtigen Departement vorgesetzt und an seine Stelle nach St. Petersburg Hr. v. Maltzahn berufen werden.

Rußland und Polen.

Warschau, 24 Jul. Onuphrius Ambrosewitsch, ehemaliger Secretär der aufgehobenen Wojewodschafts-Commission von Sandomir, der jetzt in dieser Stadt wohnt und eine Pension von 750 fl. bezieht, hielt seinen wegen politischer Vergehen verhafteten und aus dem Gefängnisse entsprungenen Sohn Constantin fest und brachte ihn nach Warschau, um ihn hier den Händen der Gerechtigkeit wieder zu überliefern. Da er sein ganzes Geld für diese Reise ausgegeben hatte und nicht wußte, wie er wieder nach seinem Wohnort zurückkommen sollte, so wandte er sich an die Finanzcommission und ersuchte dieselbe um einen Vorschuß von 50 fl. auf Rechnung seiner Pension. Die Regierungscommission bewilligte ihm dieß Gesuch, hielt es aber zugleich für ihre Pflicht, dem Administrationsrath von der Sache Anzeige zu machen. Dieser beschloß darauf, dem Ambrosewitsch in Anerkennung seines Benehmens ein Geschenk von 1000 fl. zu machen. Der Kaiser genehmigte dieß nicht nur, sondern befahl die Summe zu verdoppeln und zugleich den Constantin Ambrosewitsch, Schüler des Gouvernements-Gymnasiums zu Radom, aus Rücksicht auf das lobenswerthe Verfahren seines Vaters, von der ihm zuerkannten Strafe zu befreien. (Russ. Bl.)

Oesterreich.

*** **Wien**, 27 Jul. Der Graf v. Kuefstein, von dem es hieß, daß er eine andere Bestimmung erhalten dürfte, wird nach Ablauf seines Urlaubs sich wieder nach Kassel begeben. Gegenwärtig befindet sich der Graf auf seinen Gütern in St. Pölten. — Mit dem 1 Nov. d. J. soll in den deutschen Erbstaaten der österreichischen Monarchie eine neue Tarordnung in Rechtskraft treten. Es soll, wie aus sicherer Quelle verlautet, die landesfürstliche Erbsteuer von 10 Proc. und das Mortuar von 5 Proc. abgeschafft werden — eine Maaßregel, die gewiß mit dem wärmsten Dank aufgenommen werden wird, da unter gewissen Umständen, wenn die Besitzveränderungen durch Todesfälle sich in kurzer Zeit öfter wiederholen, durch jene Belastung die Stammcapitalien zu sehr angegriffen, ja leicht von dem Fiscus gänzlich absorbirt werden können.

†* **Wien**, 28 Jul. Graf Ficquelmont wird St. Petersburg, wenn es nicht mittlerweile geschehen ist, demnächst verlassen, nicht aber wieder kommen, sondern sich in die böhmischen Bäder begeben, wo er wahrscheinlich bis zur Rückkehr Sr. Durchl. des Fürsten Metternich von Königswarth nach Wien verweilen dürfte. — Die Ihnen neulich gemeldete Uebereinkunft zwischen Oesterreich und Rußland wegen Aussendung der Sultanamündungen ist bereits abgeschlossen. Sie begreift zugleich die Regulirung der russischen Quarantaneverhältnisse hinsichtlich der österreichischen ihnen unterzogenen Schiffe in sich. Darüber soll es bisher von russischer Seite an Feststellung von völlig geregelten Bestimmungen gemangelt haben, nun aber ein solches Uebereinkommen getroffen seyn, daß manche bisher bestandene Hemmnisse der Schifffahrt völlig gehoben sind. — Unsere Briefpost wird wahrscheinlich schon mit Beginn des nächsten Jahres eine zweckmäßigere Umgestaltung erhalten. Besonders gilt dieß von der Eintheilung der Entfernungsstufen und den nach ihnen bemessenen Gebühren. Solcher Abstufungen für Briefe, welche im Inlande versendet werden, bestehen sieben, und ein einfacher Brief (von einem halben Loth Gewicht) der in die letzte Stufe von 18 Stationen der Entfernung fällt, zahlt gleich dem, der darüber hinaus bis an die Landesgränze geht, 14 kr. Porto; so daß ein Brief nach Laibach so viel als ein anderer nach Mantua kostet. Für die aus dem Auslande kommenden oder dahin zu befördernden Briefe sind fünf Entfernungsstufen festgesetzt, deren letzte von 12 Stationen eben-

Digitized by Google

falls die Gebühr von 14 kr. auch für die über diese Sexte hinausgehenden Strecken verlangt. Wenn nun auch durch die im Werke begriffene neue Eintheilung der Abstufungen solche Briefe, welche in die letzte derselben fallen, ein höheres Porto als 14 kr. werden entrichten müssen, so dürfte dasselbe dagegen bei den dazwischen liegenden geringer berechnet und durch diese gleichmäßigere Vertheilung im Ganzen für das Postregale wie für das Publicum ein größerer Vortheil erzielt seyn.

Griechenland.

*** **Triest**, 24 Jul. Die letzten Nachrichten aus dem Orient melden die gänzliche Unterdrückung der in Albanien ausgebrochenen Unruhen durch den dermaligen Pascha von Janina. — Aus Athen wird geschrieben, daß Se. Maj. der König Otto von Griechenland den österreichischen Gesandten am griechischen Hofe, Ritter Prokesch v. Osten, mit einem Besuche zu beehren geruht — eine Auszeichnung, die in Athen noch keinem fremden Agenten zu Theil geworden war. — Die HH. Katakasi und Sartige wollen dem Hrn. v. Butenieff, der eine Urlaubsreise nach Italien machen wird, bis nach Smyrna entgegenreisen.

Syrien und Aegypten.

(Oesterr. Beob.) Directe Berichte aus Alexandrien vom 6 Jul. melden: „Diesen Morgen lief das Dampfboot der Cyclope von Beyrut in 30 Stunden kommend, in unsern Hafen ein, und brachte dem Vicekönig die Nachricht, daß zwei englische Kriegsschiffe, eine Fregatte und ein Dampfschiff die Rhede von Beyrut verlassen haben, um sich zum Schutz der brittischen Unterthanen und des brittischen Eigenthums in Beyrut, nach den syrischen Gewässern zu begeben. Auf diese Kunde sandte der Pascha sogleich durch das Dampfschiff Generoso nach Syrien den Befehl ab, sämmtliche türkische Schiffe, welche an der syrischen Expedition Theil nehmen, unverzüglich nach Alexandrien zurückzuführen. Auch die von dem Vicekönig befohlene Absendung von vier ägyptischen und zwei türkischen Kriegsschiffen nach der syrischen Küste wird nunmehr unterbleiben. — Die letzten Nachrichten aus Syrien über die Insurrection der Bergbewohner lauten sehr beunruhigend. Man glaubt allgemein, daß der um sich greifende Aufstand bald auch jenseits der Gebirgsketten des Libanon und Anti-Libanon sich ausbreiten werde. Die Bewohner der Seestadte seyen den Aegyptiern feindlich gesinnt, und in Haleb und Damaskus erwarte man nur das Signal, um sich in Masse gegen die Unterdrücker zu erheben. — Am 28 v. M. war Abbas Pascha mit seinen Albanesen in Beyrut eingetroffen; noch am nämlichen Tage brach er nach Seida auf, wo die Insurgenten sich gezeigt, und eine kleine Schaar von ägyptischen Truppen entwaffnet hatten. Ueber die Albanesen wird bitter geklagt. Mord und Plünderung ist an der Tagesordnung; Soliman Pascha selbst vermag es nicht, die Mannszucht unter ihnen aufrecht zu erhalten und besteht darauf, daß sie sowohl als die Baschi-Buzuk (irregulären Truppen) eingeschifft und nach Aegypten zurückgebracht werden, denn nichts verschonen diese Leute, ihre Habsucht kennt keine Granzen, und ihre Vertilgungswuth erstreckt sich nicht nur auf Manner, sondern auch auf Weiber, Kinder, Thiere, Baume, und Alles, was sie auf ihrem Wege treffen. — In Beyrut haben die europäischen Consuln gegen die Einquartirung der albanesischen Soldaten in der Stadt, als gegen eine Neuerung, protestirt. Bis zum 30 v. M. war jedoch diese Protestation ohne Erfolg geblieben. — Aus St. Jean d'Acre meldet man, daß in der Stadt eine schwer zu beschreibende Aufregung herrsche. Die Festung ist fast ohne Garnison, daher man denn mit Recht einen Handstreich der Insurgenten fürchtet. — Ueber die letzten Bewegungen der Insurgenten sind hier ängstigende und augenscheinlich übertriebene Gerüchte im Umlauf. Mit Gewißheit läßt sich indeß Folgendes melden: Der Maroniten-Scheich, Georgos v. Bechari, der am 25 v. M. sich mit 500 der Seinigen bis vor die Thore von Tripolis wagte, führte die Söhne zweier Hauptlinge der Mutualis von Balbek mit sich. Zugleich erfuhr man, daß Balbek in die Gewalt der Insurgenten gefallen war, die bei dieser Gelegenheit 300 Flinten und eine beträchtliche Anzahl anderer Waffen erbeuteten. Die hiesige Regierung erklärt diese Nachricht für unwahr; sie ist jedoch um so wahrscheinlicher, als die letzte englische Post Balbek nicht passiren konnte, sondern den Umweg über Gouetra, Nazareth und Jaffa nehmen mußte, und spätere Briefe aus jener Gegend die Einnahme von Balbek durch die Mutualis bestätigen. Zwei französische Reisende, welche von Konstantinopel nach Syrien gegangen waren, um dort die arabische Sprache zu erlernen, haben sich an die Spitze einer Insurgentenbande gestellt. Man hat Briefe von ihnen erhalten, in denen die täglich wachsende Zahl der Insurgenten auf 20,000 Mann angegeben wird. Sie behaupten, es bedürfe nur der Erscheinung der Türken oder ihrer Verbündeten, um einen allgemeinen Aufstand der syrischen Völkerschaften hervorzurufen. Die beiden ersten Treffen, welche die ägyptischen Truppen mit den Insurgenten bei Zahle und Bahar-el-Kelb bestanden haben, scheinen keine bedeutenden Folgen gehabt zu haben, wenigstens schreiben sich beide Theile den Sieg zu. Nach der ägyptischen Version waren die Aufrührer bei Malica gänzlich aufs Haupt geschlagen, mit Zurücklassung von 400 Todten und Verwundeten durch den Engpaß von Derel-Kamer ins Gebirg entflohen. Osman Pascha meldet, daß ihn nur der Einbruch der Nacht von ihrer weiterer Verfolgung abhielt. Auffallend ist jedoch, daß er nicht nur von der Verfolgung der Flüchtlinge abstand, sondern sogar Malica räumte und sich nach Zahle zurückzog, wo er gegenwärtig steht. — Hinsichtlich des Treffens bei Bahar-el-Kelb gestehen die ägyptischen Officiere selbst ein, daß sie, eben als ihre Mannschaft beschäftigt war, ihre Waffen in dem Hundefluß zu waschen, von einer zahlreichen Horde, die ihnen viele Leute tödtete, überfallen wurden. Ein Reiterangriff zweier von Beyrut kommender Schwadronen, die von einigen Compagnien des Regiments von Konstantinopel (wahrscheinlich hat Mehemed Ali einem von Matrosen der türkischen Flotte gebildeten Regimente diese Benennung gegeben) unterstützt wurden, habe jedoch hingereicht, die Insurgenten nach ihren Bergen zurückzujagen, nachdem sie an 30 Todte und Verwundete am rechten Ufer zurückgelassen hatten."

Aegypten und Arabien.

** **Kairo**, 11 Jun. Man erwartet hier mit Ungeduld neue Nachrichten aus Arabien, da die kürzlich erhaltenen wichtige Ereignisse voraussehen lassen. Der Pascha hatte neun Regimenter regelmäßiger Infanterie im Durchschnitt von 2400 Mann in Arabien, so wie einen großen Theil seiner unregelmäßigen Truppen, namentlich seine türkische Cavallerie, von der im Hedschaz 1600 Mann, im Yemen 2000, und in Medina 3000 lagen. Im Ganzen betrugen die unregelmäßigen Truppen etwas über 18,000 Mann. Er zieht alle regelmäßigen Truppen zurück, um sie nach Syrien zu schicken, und es sind schon mehrere Regimenter über Suez in Alexandrien angekommen; er verläßt sogar den theuer erkauften Posten von Deratjah, wo das 15te Linienregiment von 2600 Mann lag. Es muß ihn viel gekostet haben, sich dazu zu entschließen, nachdem er seit 30 Jahren auf die Eroberung der Halbinsel mehr Truppen, Geld und Energie verschwendet hatte, als auf irgend einen andern seiner Plane, und nachdem er sich dem Gelingen so nahe sah, denn er hatte sich zwar nie des Gebirgs von Asir, der großen militarischen Position von Arabien, bemächtigen kön-

nen, aber er hatte seit zwei Jahren den hauptsächlichsten Posten des südlichen Gebirgs, das Mekka von Sana trennt, bemeistert, sich der Gebirgsfürsten durch Gewalt und Verrath entledigt, und die Kaffeegebirge, so wie die fruchtbaren Ebenen von Yemen lagen offen vor ihm. Der Besitz von Mekka und Medina war für ihn als mohammedanischen Fürsten von der größten Wichtigkeit, da er ihm zum eigentlichen Centrum des Mohammedanismus machte. Der Pascha hat seine arabischen Besitzungen im Hedschaz dem Großsherif von Mekka, Mohammed Ben Aun, übergeben, und er wird ihm einen Theil seiner türkischen Truppen lassen, aber man hört schon die ersten Gerüchte einer starken Reaction dagegen. Mohammed Ben Aun ist eine Creatur des Pascha, welcher ihn eingesetzt hatte, als er vor 25 Jahren den rechtmäßigen Großsherif von Mekka, Ghalib, wegen des Verdachts, daß er sich auf Seite der Wahabiten wende, als Staatsgefangenen nach Kairo schickte, wo er ihn seitdem mit einer anständigen Pension, aber unter strenger Aufsicht behielt. Die Familie von Ghalib, welche einen großen Einfluß in Mekka und in ganz Arabien ausübt, und an welche sich die Reste der wahabitischen Partei, so wie Alles, was sich durch die lange türkische Unterdrückung beeinträchtigt fühlt, anschließt, wird Mohammed Ben Aun viel zu schaffen machen, und man kann noch nicht voraussehen, wie sich die Sache entscheiden wird. Man erwartet an der ganzen Küste hin von Mekka bis Yambo eine Reaction von der Wüste und dem Gebirge aus, und es ist wahrscheinlich, daß sich der Wahabismus wieder constituiren wird. Die ostindische Compagnie hat, sobald sie von der Absicht des Pascha's Arabien zu verlassen, Nachricht erhielt, zwei kleine Kriegsschiffe, den Euphrates und den Elphinstone, nach Dschiddah geschickt, um im Nothfall die Europäer dort zu beschützen; sie sind am 6 Mai auf der Rhede angekommen; eben so sollen zwei englische Corvetten in Mocha liegen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Städte an der Küste englische Beschützung verlangen, da sie Alles von den Stämmen der Wüste zu fürchten haben. Aber die Engländer besitzen im rothen Meere nicht Truppen und Schiffe genug, um von diesen Umständen Nutzen zu ziehen, haben auch in Aden erfahren, daß das Beste ist, mit Arabern so wenig als möglich zu thun zu haben, so daß die allgemeine Meinung hier ist, daß sie sich begnügen werden, ihre Landsleute in den Seehäfen zu schützen, und sich nicht weiter in arabische Politik zu mischen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 Jul. Consols 91½; span. act. 26¼; portugiesische 35¼.

Die Foreign-Postage-rates-Bill, die jetzt dem Parlament vorliegt, bestimmt das Porto der fremden Briefe zu folgenden Sätzen: für alle Briefe zwischen Dover oder einem andern Hafen des vereinigten Königreichs, und Calais oder einem andern Hafen Frankreichs 3 Pence. Für die Briefe unter 8 Meilen weiter als Dover oder ein anderer englischer Hafen nach oder aus Frankreich: 5 Pence. Für die Briefe über 8, 15, 20, 30, 50 Meilen weiter in demselben Verhältnisse 6, 7, 8, 9, 10 Pence, doch nie mehr. Von London nach Malta, den jonischen Inseln, Griechenland, Syrien, Aegypten üb r Frankreich gleichfalls nur 10 Pence. Für alle Briefe aus oder nach Spanien (wenn sie nicht über Frankreich gehen) 2 Sh. 2 Pence. Nach Deutschland, Holland, Belgien 1 Sh. 4 Pence. Nach der Schweiz (über Frankreich) 1 Sh. 2 Pence. Nach jedem portugiesischen Hafen 1 Sh. 7 Pence. Nach Amerika durchgangig 1 Sh. Nach Brasilien 2 Sh. 7 Pence. Für alle nicht nach oder aus Frankreich, nach oder aus Amerika adressirten Briefe muß überdieß der Betrag des inländischen Porto's nach den gewohnten Bestimmungen entrichtet werden.

Paris, 29 Jul. Die Börse war am 28 und 29 Jul. wegen der Juliusfeier geschlossen. Am 27 Abends stand der Cours der 3proc. bei Tortoni 83, 70.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Jul. 5proc. Met. 108⅛; 4proc. 101⅜; 3proc. 81¼; Bankactien 2182; 250fl.-Loose 130; 500fl. Loose 143; Integr. 51¹⁵⁄₁₆; Synd. 4½proc. 98½; 3½proc. —; Ard. 5; port. 14; poln. Loose 300fl. 71¾ Thlr.; 500fl. 79 Thlr.; Taunusb. 337½ fl.; Disc. 3¾ Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Jul. Die heutige Abrechnung für Jul. fiel über alle Erwartung glänzend aus, und ging ungeachtet der starken Curvdifferenzen bei dem großen Ausfall aller Fonds gut und leicht von statten. Das Geld zeigte sich heute sehr abondant. 5proc. Metall. 108⅛; 4proc. 101½; 3proc. 81⅛; Bankactien 2194; 250fl.-Loose 131; 500fl. 143⅜; Integr. 51⅜; Synd. 4½proc. 89½; 3½proc. —; Ard. 5⅜; portug. —; poln. Loose 300fl. 72 Thlr.; 500fl. Loose 79⅛ Thlr.; Taunusb. 339; Disc. 3¼ Proc. G.

* **Hamburg**, 27 Jul. Am Sonnabend wurde noch vor Postschluß des Huller Dampfschiffs alles, was von Weizen angekommen war, 200 bis 300 Last betragend, zu dem alten Preise, d. h. 170 Rthlr. für 126pfündige Waare verkauft. Heute ist noch nichts darin gethan, weil die Londoner Post vom 24 erst nach der Börse eintraf.

* **Hamburg**, 28 Jul. Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse von keiner großen Bedeutung, London niedriger notirt, aber ziemlich gut zu lassen. Paris zu haben und zu lassen, Amsterdam bis 10 Cents über Cours bezahlt, Petersburg flau. Von deutschen Devisen die österreichischen und Breslau sehr gesucht und über Cours bezahlt. Berlin und Leipzig gut zu lassen. Augsburg und Frankfurt ohne Frage, Geld ist reichlich zu 2⅛ zu haben. Es kommen jetzt fast mit jedem Londoner Dampfschiffe Silbercontanten, indeß keine große Quantitäten an. Gold steht hier niedriger als dort. In Fonds ist es still, von russischen hiesiger Certif., holländ. Integr., poln. Loosen und span. Activen ging einiges um.

Hamburg, 28 Jul. Metall. 108⅛; Bankactien 1830; Integr. 52⅛; dän. engl. Anl. 76⅛; russ. engl. 109⅜.

Berlin, 29 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103⅞; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅜; Prämiensch. d. Seeh. 76½.

Wien, 29 Jul. Metall. 109⁷⁄₁₆; 4proc. 101⅜; 3proc. 82⅝; 1834er Loose 145½; 1839er Loose 133⅜; Partial 161; Bankactien 1820; Nordbahn 109; Mailänder 113⅛.

* **Prag**, 18 Jul. Die häufige Störung des Verkehrs auf der wichtigen, von hier nach Franken und Bayern führenden Reichsstraße durch das oftmalige Anschwellen des nur mit einer Notbbrücke versehenen Beraunflusses, die bei jedem Hochwasser abgetragen werden mußte, hatte die Herstellung einer soliden Brücke über dieses wilde Gewässer langst wünschenswerth gemacht. Die energischen Bemühungen des Vicepräsidenten unserer Landesregierung, Frhrn. v. Prochaska, um die bleibende Herstellung dieser Communication, erlangten endlich dadurch glücklichen Erfolg, daß Se. Maj. der Kaiser das allerhöchst Denenselben im Jahr 1836 dargebrachte Krönungsgeschenk der Stande Böhmens von 10,000 Ducaten zum Bau einer soliden Brücke über die Beraun großmuthigst bestimmten. Der bald darauf begonnene und trotz den großen Terrainsschwierigkeiten rasch fortgeführte Bau versammelte vorgestern eine große Menschenmenge zu Beraun, wo an dem einen Pfeiler die feierliche Legung des Grundsteins erfolgte. Wie aber durch große Erleichterungen für den Verkehr, so wird diese Brücke auch als eines der herrlichsten Baumonumente unseres Landes sich auszeichnen, da sie ganz aus Quadern von hartem Sandstein bestehend, 104 Klafter Länge, 5 Klafter Breite und 6½ Klafter Höhe messen wird. Der bedeutende Bauaufwand von 276,156 fl. C. M. wird, außer dem erwähnten Krönungsgeschenk, größtentheils aus Staatsmitteln bestritten. Mit der Vollendung dieser „Kaiser-Ferdinands-Brücke" bei Beraun und der Wiedererbauung der bei Weltrus schon früher bestandenen Moldaubrücke wird unser Land eines ganz ungehinderten und von keiner Jahreszeit mehr abhangigen Verkehrs mit dem benachbarten Deutschland sich zu erfreuen haben. — So eben einlangenden Nachrichten zufolge hat das Wiener Haus Rothschild die von dem hiesigen provisorischen Comité angesonnene Betheiligung bei der von hier nach Dresden projectirten Bahn für so lange abgelehnt, als nicht die Bahnverbindung zwischen hier und Wien erfolgt und dieburch erst eine vortheilhafte Realisirung des Prag-Dresdener Projects gesichert seyn wird.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Goethe und Deutschland.

* † * Ihre Zeitung hat in der letzten Zeit zwei Artikel über Goethe gebracht, beide sehr gut geschrieben und bestimmt, der eine ihn in seiner Bedeutung und seinem Einfluß auf Deutschland zu zeigen und zu schirmen, der andere ein Verhältniß zu beleuchten, das, obwohl wenig klar, wie ein Vorwurf auf dem Dichter gelegen hat und seine Verehrer in fortdauernde Verlegenheit setzt. Obwohl ich durch den einen Aufsatz, da er gegen einen der meinigen gerichtet ist, mich zur Entgegnung aufgefordert fühle, würde ich doch schweigen, wenn die Sache nicht eine über die Persönlichkeit und den Werth Goethe's hinausgehende Bedeutung hätte und die Frage berührte, ob und inwiefern er der Mann der Nation sey, d. i. sie mit dem Einflusse seines Geistes und seiner Gesinnung in einer Weise durchdringen kann, daß sie durch ihn in ihrem Wesen nicht verletzt, sondern in ihrem bessern Theil gefördert werde. Unter diesen Gesichtspunkt gestellt, gewinnt Alles auf diese Fragen Bezügliche die Bedeutung einer nationalen Sache, und fordert zu ernsterer Erwägung in einer Zeit auf, wo Freunde und Feinde verbunden scheinen, uns über uns zu verwirren, die Vorurtheile der Fremden gegen uns zu stärken, und, ohne es zu ahnen, das zu verhüllen oder gar zu alteriren, was uns eigen ist und uns der Achtung auch des Fremdlings würdig macht. Indem ich mich aber des Eingehens auf das Verhältniß Goethe's zu Friederike vor der Hand enthalte, deren Asche übrigens wohl besser ungestört und unbehelligt geblieben wäre, werd' ich mich allein auf jene eben berührte Frage, insofern sie aus Goethe's Werken sich beantwortet, einschränken.

In meinem Streit gegen Hr. Marmier, bei welchem Ihr geistreicher Correspondent vom Rhein noch wenig zu begreifen scheint, wovon es sich handelt, oder vielmehr, daß es sich von etwas ganz Anderem handelte, als von der Abfertigung eines leichtsinnigen und unwissenden Franzosen, hatt' ich bemerkt, Goethe habe die letzten zwanzig Jahre wenig Einfluß auf den Gang und die Gestaltung der deutschen Poesie geübt, und sey überhaupt nicht in der Art wie Schiller geeignet der Dichter der Nation zu werden oder zu seyn; denn welches auch der hohe Werth seines Genius sey, der ihm Bewunderung und Theilnahme der Gebildetsten unter uns sichere, so stünden der innigen Verschmelzung seines Wesens mit der Nation, abgesehen von der classischen Ruhe und Abgeschlossenheit seines Wesens, besonders zwei Gründe entgegen: Mangel an christlicher Gesinnung in seinen Poesien und der feine Priapismus, der seine Natur schwelle und sich in zahlreichen Beziehungen offenbare. Als ich dieses schrieb, ist mir nun nicht beigekommen, den Einfluß jenes großen Mannes selbst während seiner letzten Periode im Allgemeinen zu läugnen, und ich unterschreibe fortdauernd Alles, was Schelling über ihn im Jahr seines Todes gesagt hat. Er war ein großer Hort der Bildung und der Vermittelung, und sein europäischer Ruhm, gerade in jener Periode seiner abnehmenden Kraft am höchsten gestiegen, strahlte hell auf sein Vaterland zurück. Auch hat gewiß selbst in den letzten Jahren des Greises mancher Jüngling durch sein Wort oder sein Beispiel auf dem Gebiete der Poesie Aufmunterung und Stärkung empfangen. Was aber eben so gewiß scheint, ist, daß keines seiner während dieser Periode erschienenen poetischen Werke einen bedeutenden Einfluß auf den Gang deutscher Poesie und Litteratur gehabt hat. Die Zeit war der natürlichen Tochter so verschlossen wie den Wahlverwandtschaften, und selbst der weltöstliche Divan und der zweite Theil des Faust entbehren bei allem Glanz der Farben und bei aller Vollendung der Form jene innere Wärme und Fülle, welche jedem Kunstwerk unerläßlich sind, das in das Leben seiner Zeit übergehen, es durchdringen und veredeln soll. Goethe, groß als Dichter in den frühern Jahren, auch in den letzten nicht entartet, sondern nur geschwächt durch die Macht der Jahre und des Alters, der nichts Sterbliches widersteht, stand in der letzten Periode seines reichen Lebens gleichsam abgeschieden von der frühern Fülle seines Wesens. Er waltete und schwebte über den Altären, welche die Zeit seinem früheren Genius errichtet hatte, und auf denen sie auch seiner untergehenden Sonne ihre Opfer darbrachte.

Auch ist mir nicht zu Sinn gekommen, ihm in Anrechnung oder in Abrechnung zu bringen, daß er christlicher Gesinnung, im strengeren Sinne, nicht zugänglich war. Die Abwendung eines großen Genius von den vielfach wechselnden Glaubensformen seiner Zeit ist wohl erklärbar; und wie es das Zeichen eines beschränkten und verkümmerten Gemüthes ist, wenn es, wie die Xenien von Stolberg sagen, die Trefflichkeit eines Werkes anerkennt, aber beklagt, daß sein edler Stoff statt zu einer Venus von Medicis nicht zu einem Crucifix gemacht wurde, so ist es ein Zeichen gleicher Beschränkung des Geistes und Ausschließlichkeit des Urtheils, die Wirklichkeit eines großen litterarischen Ruhms nicht anerkennen zu wollen, weil er außer der Sphäre christlichen Denkens und Fühlens steht. Wo kämen wir da mit den großen und edlen Männer hin, welche *vor* dem Christenthum, oder nach seiner Erscheinung *außer* ihm durch ihren Gesang ihre Zeit erfüllt und belebt haben? Es verhält sich nicht ganz, aber doch zum Theil eben so mit dem sittlichen Element, und wenn ein eigentlich *unsittlicher* Dichter gleich einem eigentlich *irreligiösen* entschieden verwerflich wäre, so wird doch der Ausdruck einer starken Sinnlichkeit nicht ohne weiteres in die Verdammung des an sich Unsittlichen können verwickelt werden. Selbst die „römischen Elegien" von Goethe werden neben den Erzeugnissen der griechischen Anthologie und der lateinischen Erotik in den Burgfrieden des Parnassus eingeschlossen seyn, und weder Propertius noch Tibullus sind aus ihren Gedichten anders denn als Ehrenmänner bekannt. Es gibt noch einen dritten Punkt, der bei Beurtheilung der nationalen Seite von Goethe's Wirksamkeit hervorgehoben wird. Meine Darstellung hat ihn nicht berührt, aber Ihr zweiter Artikel hebt ihn hervor. Es ist sein Mangel an nationalen Sympathien bei den Leiden, den Bestrebungen, den Kämpfen und dem Triumphe seines Volks über fremde Unterdrücker, und ich erinnere mich noch lebhaft, daß seine Erklärung gegen Schleiermacher, der ihm mit der ganzen Wärme jener Zeit die Bewegung und den Erfolg derselben schilderte, wie ein eisiger Hauch durch die Verehrung ging, welche seine Zeitgenossen ihm zu widmen gewohnt waren. „Ich sollte meinen", sagte er antwortend zu ihm, „mit etwas mehr Ruhe und weniger Prätension hätte sich das auch ausrichten lassen." Ich habe dieser Gesinnung nicht erwähnt, weil von ihr nichts in seine Gedichte übergegangen ist, und gegen diese Abgestorbenheit für die Gefühle seines Volks in der kühleren Periode seines Abends der Jüngling Hermann in „Hermann und Dorothea" aufgeführt werden kann, der am Schlusse jenes herrlichen Gedichts, das im Vordergrunde der Begebenheiten steht, die 1814 und 1815 ihr Ziel erreichten, die Gesinnung und das Gefühl in sich trägt und

prophetisch ausspricht, die fast ein Menschenalter nachher zur Befreiung geführt haben.

Das Alles also mag auf sich beruhen, mag bei Schätzung seines dichterischen Werthes angeschlagen werden so hoch oder so niedrig, wie man will; aber übersehen soll man nicht, daß ihm bei jenem dreifachen Mangel von den Eigenschaften, welche in dem obenbezeichneten Sinn einen Dichter der Nation bilden, sehr wesentliche abgehen, wenn es wahr ist, daß das tiefste Wesen derselben in religiösem Gefühl, sittlicher Reinheit und im Bestreben für das Oeffentliche gefunden wird. Wir wiederholen also mit voller Anerkennung seines in sich beruhenden Werthes, daß Goethe nicht der Dichter des deutschen Volks gewesen ist und seyn wird, der es, wie Schiller gethan, mit seinem Wesen durchdringen und edler gestalten konnte. Er ist es nicht und wird es nicht seyn, nicht nur weil er jener innern Wärme, Fülle und Zugänglichkeit für das Gemüth entbehrt, von der Schiller überströmt, durch die er anzieht, bewegt und erquickt, und, in classischer Abgeschiedenheit beruhend, sich in seinem tieferen Wesen nur der Sammlung und dem Verständnisse der Höhergestellten und Erlesenen gewährt, sondern auch weil er bei jener Eigenthümlichkeit oder jenem Mangel nicht mit demjenigen verkehrt, was unser Volk erfüllt und werth macht. Ein Dichter, der sich den Formen verschließt, in welchen das religiöse Gefühl seines Volks Befriedigung findet, der in gleicher Weise über die Schranken hinwegspringt, in welchen zwischen den Geschlechtern die Sitte gewahrt wird und, man erlaube daran zu erinnern, weil es offenkundig und zur Sache gehörig ist, der sich, um auch praktisch zu beweisen, was in seiner Ansicht lag, erst in späten Jahren entschließen kann, eine Gemeinschaft, in der er gelebt, der bürgerlichen Folgen wegen in eine Ehe zu verwandeln, kann nicht der Mann, nicht der Dichter des Volks seyn, dessen tiefste Eigenthümlichkeit all jene Dinge von sich weist, und nur von den ihm congenialen Kräften der religiösen Wärme und der sittlichen Lauterkeit kann erregt und in seinem innersten Wesen gefördert werden.

Ich weiß, daß auch Schiller mit ähnlichen Anklagen vor das Tribunal gezogen ward; aber es war nicht das Tribunal seines Volks, sondern einer symbolistischen Partei, die ihm bei der Weihe seiner Statue das Geläute der Glocken versagen wollte, und gegen welche ihm der starke, der gesunde Sinn seines Volks augenblicklich Recht verschafft hat. Die tiefe religiös-christliche Anschauung in einem Theil seiner schönsten und reichsten Werke, in Wallenstein, in Maria Stuart, in der Jungfrau von Orleans, befriedigen jedes religiöse Gefühl, und wo ist der Sittlichkeit je ein reinerer Altar erbaut gewesen, als in seinen ätherhellen Gesängen, in welchen die sittliche Scheu wie der Frühthau um die Blumen perlt, als in seinem Herzen und neben dem Herde seines Hauses, in dem eine mit Tugend und Bildung hochgeschmückte Gattin den Gemahl, dessen sie würdig war, und die Kinder pflegte, mit denen ihr keusches Ehebett war gesegnet worden? In ihm, in seinem Wesen, seiner tiefen lebensfrischen Fülle und Anmuth erkennt sich seine Nation, erkennt ihn, trägt ihn als den Ihrigen in ihrem Herzen und er lebt in ihm eine beneidenswürdige Unsterblichkeit, während sein großer Zeitgenosse und Freund in ruhiger Glorie eine der Höhen des Parnassus einnimmt, in dessen Windungen und Thälern die großen poetischen Genien alter und neuer Zeit, Homer wie Dante, Sophokles wie Shakspeare, ihre unsterblichen Wohnungen aufgeschlagen haben.

Allerdings kann auch eine große geistige Kraft, welcher des Religiösen und Sittlichen Heiligkeit nicht in solcher Weise innewohnt, besonders auf eine Jugend Einfluß ausüben, welche sich das Höchste zutraut und die Schranken ungeduldig überspringt; aber es geht dann, wie es Aristophanes in den Wolken geschildert und wie es bei Goethe selbst Mephistopheles an dem Studenten erfährt, den er zu Anfang in die Mysterien einweiht und dessen Uebermuth ihm in dem zweiten Theile der Tragödie über den Kopf gewachsen ist. Goethe selbst hat es, vielleicht zu seinem Aerger, an dem genialen und flackernden Geschlecht erfahren, das als junges Deutschland zum Theil unter seinen Fittigen hervorflog und damit anfing, die Krallen gegen den Adler zu gebrauchen, der nicht glaubte, solche Brut in seinem Felsennester gepflegt zu haben.

* * *

Wir haben obiges Urtheil über Goethe noch aufgenommen, da der Verfasser darauf Anspruch hatte, einem Gegner zu antworten. Im Uebrigen möchte es kaum passend seyn, die Polemik fortzusetzen. Ob, abgesehen von allen andern Beziehungen, in Schiller oder in Goethe die genialere Kraft rein poetischen Schaffens gewaltet habe, darüber ist unter den Stimmberuenen in Deutschland wohl so wenig Streit mehr, als etwa über die Frage, ob der Sänger der Meissiade, oder der der Götter Griechenlands der größere Dichter sey, ob das verlorne Paradies oder der Sommernachtstraum und Romeo und Julie in ewiger Jugend fortleben werden. Jeder Zweifel darüber löst sich, auch ohne daß man erst untersuche, wie viel oder wie wenig Schlaten des Lebens dem Einen oder dem Andern angehangt haben mögen. Wenn der sehr geehrte Verfasser in obigem Aufsatze den indirecten Beweis für Goethe's christlichen Geist abweist, so möchte er für Schiller noch viel weniger zu führen seyn, obgleich kürzlich ein eigenes Buch zu diesem Zweck erschienen ist.*) Es geht von einem der warmsten Anhänger Schillers aus, und dennoch finden wir darin Urtheile über Goethe von einer Billigkeit, wie sie sonst den Exclusiven der Gegenansicht selten eigen sind. Wir heben daher folgende Stelle aus, die wenigstens einige verständige Andeutungen enthält: „Man hört häufig sagen: Schiller sey der Dichter des Ideals, Goethe der der Wirklichkeit. Dieß ist aber auf jeden Fall einseitig. Denn in der Kunst darf das Ideal und die Wirklichkeit nicht auf diese Weise entgegengesetzt werden; das Ideal darf weder ein abstractes, leeres, noch die Wirklichkeit die gemeine seyn; das Urbild, das wir als das Princip aller Kunst erkannt haben, stellt die idealische, d. h. die wahre Natur, die innerste Wahrheit alles Seyns dar. Dieß erkennt auch Schiller wohl an. Er freut sich deßhalb, daß Aristoteles der Poesie mehr innere Wahrheit zugestehe, als der Geschichte, die an und für sich nur das Leere, Aeußere, Verworrene gebe. Auch behauptete er in einem Brief an Goethe: die Franzosen seyen bessere Realisten, als Idealisten, und er nehme dieß als schlagenden Beweis, daß der (gemeine) Realismus keinen Poeten mache. So viel ist wahr, Schiller kam durch seine Individualität und, wie Goethe glaubt, auch durch seine philosophischen Studien dahin, daß er die Idee für höher hielt, als die Natur, ja daß er die Natur manchmal vernichtete; Goethe dagegen in seinem schönen Gehorsam gegen die äußerliche Gestalt des gegenwärtigen Lebens hielt das Allgemeine, das Ideal für sich betrachtet, für etwas Leeres, Unbestimmtes, und neigte sich mehr der Wirklichkeit zu, die er poetisch zu erfassen suchte; doch verwirft er das wahre Ideale nicht, sondern er fragt selbst: „Was soll das Reale an sich? Wir haben Freude daran, wenn es mit Wahrheit dargestellt ist; aber der eigentliche Gewinn für unsere höhere Natur liegt doch allein im Idealen, das aus dem Herzen des Dichters hervor-

*) Schiller im Verhältniß zum Christenthum. Von R. Binder. Stuttgart.

ging.“ Er bemerkt deßhalb auch: „Schillers ideelle Tendenz konnte sich meiner reellen gar wohl nähern, und weil beide vereinzelt doch nicht zu ihrem Ziele gelangen, so trafen zuletzt beide in lebendigem Sinne zusammen.“ Goethe rühmt von Schiller: „Sie haben mich von der allzustrengen Beobachtung der äußern Dinge und ihrer Verhältnisse auf mich selbst zurückgeführt. Sie haben mich die Vielseitigkeit des innern Menschen mit mehr Billigkeit anzuschauen gelehrt; Sie haben mir eine zweite Jugend verschafft und mich wieder zum Dichter gemacht, welches zu seyn, ich so gut, als aufgehört hatte.“ Dagegen schreibt Schiller an Goethe: „Die Unterhaltungen mit Ihnen haben meine ganze Ideenmasse in Bewegung gebracht; über so Manches, worüber ich mit mir selbst nicht recht einig werden konnte, hat die Anschauung Ihres Geistes (denn so muß ich den Totaleindruck Ihrer Ideen auf mich nennen) ein unerwartetes Licht in mir angesteckt. Mir fehlte das Object, der Körper zu mehreren speculativen Ideen, und Sie brachten mich auf die Spur davon.“

Preußen.

Verhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften im Monat Junius.

Gesammtsitzung der Akademie am 4 Junius. Hr. v. Raumer las über den Euripides. In der außerordentlichen Gesammtsitzung der Akademie am 13 Junius fanden nur Verhandlungen über innere Angelegenheiten der Akademie statt.

Gesammtsitzung der Akademie am 18 Junius. Hr. Gerhard las über die zwölf Götter Griechenlands. Die zwölf Götter Griechenlands, in denen der Inbegriff griechischen Götterwesens erkannt wird, wurden bereits von Herakles und Agamemnon verehrt; in die Urzeit griechischer Culte sind sie jedoch nicht hinaufzurücken. Als geheiligte Form war die Zwölfzahl üblich geworden, um den verschiedenen Gottheiten hellenischer Stämme eine nicht minder politische, als religiöse Einheit zu geben. Geheiligt war in den Dodekatheen nur die Zahl; ihr Personal wechselte. Eine Zwölfzahl von Göttern ist in der Ilias aus je sechs Göttern verschiedener Parteien gebildet; die Theogonie, die zwölf Titanen zählt, bildete eine ähnliche Zwölfzahl im Kampfe der sechs Götter mit sechs Titanen. Sechs Götter und sechs Giganten vereinigte, Titanen und Giganten verschmelzend, das nachhesiodische Epos; Kunstwerke alt-attischer Art beweisen es. Jene sechs Götter, die bei Homer den Achäern helfen, bei Hesiodus den Titanen die Spitze bieten, im Kampfe der Giganten als Sieger erscheinen, lassen als dreifache Aeußerung des ältesten Zeus sich betrachten, wie er dreiäugig in Argos, dreifach in Korinth, im Erechtheum Athens als Zeus, Poseidon, Hephästos gefeiert wurde. Diese drei Götter sind es, welche den Kern der olympischen Zwölfzahl gebildet zu haben scheinen; der Tyrrhenische Hermes, der jonische Apoll, der Thrakische Ares, fanden allmählich sich ein, um, mit Inbegriff ihrer Genossinnen, die heilige Zwölfzahl zu füllen. Die Zwölfgötterhalle Athens mochte den Typus der Attischen Zwölfzahl abgeben, die der Borghesischen Ara zum Grunde liegt. Die Kalendergottheiten des gabinischen Marmors entsprachen in ihrer Vertheilung demselben Typus, der anfängliche und nachträgliche Götter scheidet. Diese und ähnliche Ergebnisse dürften bei Erörterung griechischen Götterwesens voranzustellen seyn; jede der griechischen Gottheiten einzeln, wenige im Verhältnisse zu den übrigen, ihre Gesammtheit kaum irgendwo zu erörtern, war ein Mißgriff, der alle Einsicht ins griechische Götterwesen bis jetzt getrübt hat.

Gesammtsitzung der Akademie am 25 Junius. Hr. Panofka las über den Einfluß der Götternamen auf die Benennungen der Localitäten.

Hr. v. Olfers überreichte einen von den hiesigen Schriftgießereibesitzern, den HH. Lehmann und Mohr, für die diesjährige vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst verfertigten Stempel, Gutenbergs Bildniß darstellend, nebst einem sauberen Abdruck dieses Stempels, als Geschenk der Verfertiger. Außerdem legte derselbe ein auf galvanoplastischem Wege aus einer Stearinform genommenes Kupferrelief von 1½ Fuß Höhe und 1 Fuß Breite vor, welches Hr. Jacobi zu St. Petersburg vor längerer Zeit Sr. Majestät dem hochseligen König Friedrich Wilhelm III überreicht hatte.

Sitzung der physikalisch-mathematischen Classe am 20 Jun. Hr. Ehrenberg las und erläuterte einen Theil seiner Untersuchungen über morpholitische Bildungen zur Erklärung der Bildungsgesetze der Augen- und Brillensteine aus dem Kreidefelsen von Oberägypten. Außer den mathematisch regelmäßigen in ihrer Gruppe scharf abgeschlossenen und activ gebildeten Krystallformen gibt es noch eine bisher theils unbeachtete, theils unvollständig aufgefaßte Reihe von constant wiederkehrenden Formen, die eine sehr große Anwendung in der Natur zu haben scheint. Die ägyptischen regelmäßigen, zuweilen bis 1 Fuß großen Augen- und Brillen- oder Doppelaugensteine, welche Hr. Ehrenberg mit Dr. Hemprich 1821 in der Wüste bei Denderah in Oberägypten in zahlloser Menge in natürlicher Lagerung und in ihren verschiedensten Entwickelungszuständen entdeckte und sammelte, veranlaßten ihn, dieselben auf zweierlei Wegen zu untersuchen, nämlich auf analytischem, durch mikroskopische, immer sorgfältigere Untersuchung ihrer Structur und mechanischen Bildung, und auf genetischem Wege durch Versuche einer künstlichen Erzeugung ähnlicher Gebilde, welches beides bisher noch nicht geschehen war. In Folge der Beobachtung dieser Formen und der analytischen Untersuchungen erkannte nun Hr. Ehrenberg, daß sämmtliche anorganisch, geformte Erscheinungen, die man von den Krystallen ausschließt, in mehrere, sich streng sondernde Gruppen zerfallen. Eine Gruppe der sogenannten unklaren oder amorphen Bildungen umfaßt die dendritischen, haarförmigen und stalaktitischen, so wie die strahligen, glaskopfartigen Bildungen ohne Kern und die strahligen oolithischen Bildungen mit fremdartigem Kern, als wirkliche zusammengesetzte Krystallbildungen, die sich zu einfachen Krystallformen verhalten, wie Polypenstöcke zu einfachen Polypen, wo in beiden Fällen die Einzelformen gar keine Aehnlichkeit mit den Gesellschaftsformen haben und umgekehrt. Diese sämmtlichen Formen sind keine Krystalloide, sondern Krystallstöcke oder genetisch zusammengehäufte wirkliche Krystalle, deren gedrängtere Bildungen gemeinhin Drusen genannt werden, wenn die Krystalle leicht sichtbar sind, und deren lockere Formen sich als moos-, strauch- und baumartige dendritische Bildungen u. s. w. ergeben. Ganz anders verhalten sich die ägyptischen Morpholithe sammt den finnländischen Imatrasteinen und den schwedischen Malerkorsteinen (Näkebröd). Sie haben weder eine centrale Strahlung, noch eine auf parallele Bildungsebenen beziehbare Entwickelung; sie haben dagegen deutlich einen festen und sehr häufig wiederkehrenden Cyklus der Formbildung, eine offenbar active Entwickelung der Gestalt nach festen Gesetzen und zuweilen, vielleicht immer, wie die Tunaberger Formen nach mehreren Bildungsaren. Weder an den wunderbaren schwedischen, noch an den ägyptischen Morpholithen findet sich eine Spur von organischer Bildung, aber überaus deutlich erkennt man bei jenen ein die Form bedingendes, oft abwechselndes Ueberwiegen der Thätigkeit verschiedener Bildungsaren. Gewöhnlich sind zwei

solche Entwickelungsrichtungen des Bildungsgesetzes anschaulich, eine concentrische, welche Nieren, Scheiben oder Kugeln bildet, und eine lineare, vom Centrum der ersteren mit ausgehende. Durch überwiegende Thätigkeit der linearen Entwickelungsrichtung bilden die Morpholithe sich eiartig oder spindelförmig, durch überwiegende Thätigkeit der concentrischen Richtung oder auch durch Gleichheit beider Thätigkeiten, scheibenförmig oder kugelartig. Wird dagegen, und dieß ist der seltenere Fall, keine der beiden Bildungsaxen abwechselnd überwiegend thätig, so entstehen längliche Gebilde mit schreiben- oder kugelartigen Umhüllungen oder Anschwellungen in der Mitte, oder auch kuglichte Gestalten mit 1 oder 2 sich entgegengesetzten zungenartigen Vorsprüngen. Drei solcher Anhänge kommen selten vor, vier aber nie. Durch Entwickelung eines neuen Bildungscentrums an einem der beiden Enden der linearen Bildungsaxe, dessen Längsrichtung immer im rechten Winkel die erstere scheidet, entstehen häufig kopf- und schnabelartige Erweiterungen am Ende der Längsaxe, die wiederholt und constant Formen hervorbringen, welche zuweilen ganz einem Vogel mit Kopf, Hals, Schwanz und zusammengefalteten Flügeln oder einer Schildkröte gleichen, oder, wo sich die neue Form ganz entwickelt, einen Hammer darstellen. Nicht selten sind fremde Dinge, kleine Steine, Granitbrocken u. s. w. mit eingeschlossen. Auch finden sich anfangende Formen an zufällig im Thonlager vorkommenden Geschieben und Bruchstücken von Urgebirgsmassen angeheftet. Außer diesen Beobachtungen der Formen und ihrer mikroskopischen Analyse hat Hr. Ehrenberg genetische Versuche an chemischen Niederschlägen und Residuen der verschiedensten Substanzen gemacht und sich bemüht, die Formen der Kalkniederschläge mikroskopisch genau zu untersuchen. Die wahren Kreidekörperchen konnte er nicht nachmachen, allein ähnliche, nur nicht dieselben Gebilde entstehen häufig beim Niederschlagen des kohlensauren Kalks. Das Mikroskop zeigte ihm die Entstehung der festen Concretionen im Allgemeinen unter drei Hauptformen: 1) als unbestimmt geformte, homogene glasartige Masse; 2) als regelmäßig geformte Körperchen, die sich aus sehr viel kleineren materiellen, scheinbar rundlichen Theilchen zusammensetzen und verschiedene feste Entwickelungsarten ihrer Form haben, die auch von einer inneren centralen Anziehungs- oder Bildungskraft abhängen. Sie wurden bisher mit den Krystallen verwechselt, sind aber den vorher abgehandelten großen Morpholithen ganz analog; diese Formenreihe nennt Hr. Ehrenberg Morpholithe oder Krystalloide; 3) Formen mit dem Charakter der parallelen Flächenbildung, welcher die Krystalle auszeichnet. — Außerdem theilte Hr. Ehrenberg noch Zusätze über jetzt lebende Thierformen der Kreidemergel mit und zeigte eine Reihe Präparate vor, welche die Verhältnisse der Kreidebildungen unter sich und zur Jetztwelt für die Vergleichung leicht übersichtlich machen. (Pr. St. Zt.)

Schweiz.

† Zürich, 29 Jul. Gestern hat die Tagsatzung (wie bereits erwähnt) die Frage der Bundesrevision behandelt. Die Sitzung gehört zu den wichtigeren, weil bei dieser Gelegenheit die Politik der verschiedenen Stände am schärfsten hervortrat. Sie lassen sich etwa in folgender Weise gruppiren: 1) St. Gallen (Baumgartner), zu äußerst links, national revolutionär. Es gebe nur zwei Systeme in der Schweiz, das eine: eine schweizerische Republik, auf dem allgemeinen schweizerischen Volkswillen beruhend, das andere: zweiundzwanzig verbündete Staaten. St. Gallen huldigt dem erstern System, will daher einen Verfassungsrath nach der Kopfzahl gewählt und Entscheidung über seinen Entwurf durch die Mehrheit der Schweizer. Da das jetzt unmöglich, will St. Gallen gar nichts ändern. Dieser Meinung näherten sich die Boten von Lucern (Cas. Pfyffer) und Baselland (Dr. Frey), aber weniger scharf ausgeprägt. 2) Bern, Aargau, Tessin, Thurgau wollen zwar auch einen Verfassungsrath, aber bloß als notable Arbeiter, welche dem Entwurf Credit geben sollen, aber keine Einheits- sondern Bundesverfassung anerkennen, also daneben die Kantone als selbstständige nur zur Eidgenossenschaft verbundene Staaten. Besonders ausführlich sprach sich Bern (Neuhaus) darüber aus. 3) Auf der entgegengesetzten Seite — jede Bundesrevision vorläufig ablehnend — standen Uri, Schwyz, Unterwalden, Neuenburg, Zug, Appenzell-Innerrhoden und Baselstadt; am bestimmtesten Neuenburg (Calame): vorerst müsse wieder das Zutrauen der Stände zu einander wachsen, und die innere Ruhe sich fester gestalten, bevor man sich auf Aenderungen im Bunde einlasse. 4) Entschieden für Verbesserungen im Bunde, aber nur auf bundesmäßigem Wege im Einverständnisse der Kantone waren die Stände Zürich, Glarus, Freiburg, Graubündten, Schaffhausen, Waadt, Genf, Solothurn, Wallis. — Zürich (v. Muralt) und Graubündten (Brügger) drangen vorzüglich auf partielle Revision einzelner Punkte, voraus einer eidgenössischeren Gestaltung der Bundesleitung außer der Tagsatzung (Vorort), Waadt (Druey) wünschte eher eine Gesammtrevision des ganzen Bundes. Es gebe drei Gestaltungen in der Schweiz: Gemeinden, Kantone, Eidgenossenschaft. Die Competenz der Kantone und der Eidgenossenschaft sollte schärfer ausgeschieden, jede Gestaltung in ihrem Gebiete frei und souveran seyn. — Von verschiedenen Seiten wurde schlagend gezeigt, besonders von Freiburg (Maillardoz), Solothurn (Trog), Neuenburg (Calame), Genf (Kramer) und Zürich (v. Muralt), daß die St. Gallische Ansicht über den Verfassungsrath dem Recht und den factischen Zuständen der schweizerischen Eidgenossenschaft gleich zuwider sey und eine Umwälzung aller bestehenden Verhältnisse voraussetze, und daß die Ansichten der andern Stände, welche einen Verfassungsrath wünschen, zwar weniger revolutionär aber auch weniger consequent seyen als die St. Gallische und sich mit der von jenen Ständen vorausgesetzten Kantonalsouverränetät nicht vertragen. — Bei den Abstimmungen bildeten sich nun gültige Mehrheiten je nach verschiedenen Combinationen, sowohl für Revision als gegen eine Form der Revision, welche dem föderalen Princip zuwider wäre. Im Allgemeinen für Revision stimmten die Stände: Zürich, Bern, Solothurn, Schaffhausen, Aargau, Tessin, Genf, Wallis, Waadt, Thurgau, Graubündten, Basellandschaft, Freiburg und Glarus 13½ Stände. Gegen einen eidgenössischen Verfassungsrath stimmten: Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Freiburg, Solothurn, Schaffhausen, Graubündten, Wallis, Waadt, Neuenburg und Genf 13 Stände. Ebenfalls mit Mehrheit entschied sich die Tagsatzung für eine partielle Revision des Bundesvertrags und zwar auf dem Wege einer freien berathenden Conferenz der Tagsatzungsgesandten, im Sinne des vorörtlichen Antrags. Dafür stimmten die 12 Stände: Zürich, Glarus, Freyburg, Schaffhausen, Solothurn, Graubündten, Aargau, Thurgau, Tessin, Wallis, Waadt und Genf. Dadurch ist nun freilich erst über die Form der Behandlung entschieden; aber der Entscheid ist wichtig, theils weil er zeigt, daß das System, zu welchem sich der gegenwärtige Vorort Zürich bekennt, für Reformen in eidgenössischem Sinne im Gegensatze zu radicaler Umwälzung wie zu stabiler Unbeweglichkeit, eine Mehrheit der eidgenös-

Digitized by Google

fischen Stände zu bilden vermag, während beide andere entgegengesetzte Richtungen in der Minderheit bleiben, theils weil die ganze Behandlung augenfällig beweist, daß das Bewußtseyn der kantonalen Existenz, verbunden und gehoben durch den Geist des Föderalismus, im Gegensatz zu Einheitssystemen und Auseinanderzerren der einzelnen Kantonsindividualitäten seit einigen Jahren wieder bedeutend an Kraft zugenommen hat. Es ist ein beachtungswerthes Zeichen der Zeit, daß ein einziger Stand, und zwar einer der sonst in zehn andern Fragen exclusiv kantonal gesinnt ist, es gewagt hat, den Unitarismus zu vertreten. — Für die Leser der Allgem. Zeitung mögen diese Thatsachen überdieß zeigen, daß Zürich nicht retrograd aber eben so wenig revolutionär wirkt und bei seinen Mitständen wenigstens eben so viel Achtung genießt, als andere Stände, deren Repräsentanten zuweilen sich selber wie geborne Lenker der eidgenössischen Politik in ihren eigenen und fremden Blättern darstellen.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preußische Gesandte in Wien, Graf Maltzan, ist in Berlin angekommen; der k. belg. Gesandte in Berlin, General Willmar, hat Sr. Maj. dem König von Preußen am 21 Jul. die Beglaubigungsschreiben als a. o. Gesandter und bev. Minister überreicht; desgleichen haben der kais. russ. Gesandte, Frhr. v. Meyendorff, der hierauf nach Neu-Strelitz abgereist ist, der k. sardinische Gen.-Lieutenant Graf St. Martin d'Agliè und der Minister-Resident mehrerer deutschen Höfe, Oberstlieutenant Röder, dem König am 21 Jul. ihre Creditive eingehändigt. Frhr. v. Otterstedt ist in seiner Eigenschaft als k. preuß. a. o. Gesandter und bev. Minister am herzoglich nassauischen Hofe bestätigt worden, und hat am 20 Jul. dem Herzog von Nassau sein neues Creditiv eingehändigt; der großh. hessische Geschäftsträger in Wien, Baron Dragenfels, ist nach Ischl abgereist; der erste Botschaftssecretär der k. russ. Gesandtschaft in Rom, Kammerherr Kriwzow, ist in St. Petersburg angekommen; der Leg. Rath v. Rheinwald hat sich von Stuttgart nach Bad Rippoldsau begeben; der bisherige k. niederl. Minister-Resident am badischen Hof, Baron Schimmelpenninck van der Oyte, ist zum Gesandten am k. russ. Hof ernannt, an die Stelle des Grafen G. Schimmelpenninck; der Marquis v. Lavalette, franz. Geschäftsträger in Persien, ist in Paris angekommen; Graf v. Kuefstein wird sich nach abgelaufenem Urlaub von Wien wieder nach Kassel begeben.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Preußen:** der Geh. Kämmerer Klenast den kais. russ. St. Wladimir-Orden; der OStabsarzt Dr. Grimm den RAO. 3ter Cl.; der kais. österr. Kreishauptmann Ritter v. Kiwisch, der kais. österr. Oberstlieutenant v. Degenfeld-Schonburg, der kais. russ. Oberst Schulz und der k. schwedische Marine-Capitän Braun denselben Orden; außer diesen noch zwölf Andere den RAO. 4ter Cl. — Ferner der kais. russ. General-Consul in Alexandrien, Graf v. Medem, der Graf Dmitri v. Nesselrode (k. russ. Collegien-Assessor), der k. russ. Berg-Ing.-Major v. Gurieff, der Rittmeister v. Alvensleben, der k. bayer. Rittmeister und Flügeladjutant Frhr. v. Humboldtstein, der großh. hess. Major Frhr. v. Günderode, so wie der Gen.-Major Baron v. Prenffer zu Berlin — sämmtlich den St. Johanniter-Orden; der k. Gesandte am kais. russ. Hofe, Hr. v. Liebermann, die brillantenen Insignien des russ. St. Anna-Ordens 1ster Cl.

Civildienstnachrichten. Preußen: ernannt: der seith. Geh. Finanzrath v. Beurmann zum Vicepräsidenten in Posen; der Rittergutsbesitzer Graf v. Korff-Schmising auf Tüchteln zum Landrath des Kreises Lüdingshausen; der Rittergutsbesitzer K. A. C. v. Münchhausen zum Landrath des Kreises Meschede; der Geh. Just.-Rath v. Krausnick auf weitere sechs Jahre zum Oberbürgermeister der Stadt Berlin.

Todesfälle. Bayern: München, am 28 Jul., der ord. Prof. der Theologie, Dr. H. Klee; ebendaselbst A. Schäfer, k. Kreis- und Stadtger.-Rath, 44 J. a.; Regensburg, am 30 Jul., Freifrau Lucie v. Leykam, Mutter der 1829 verstorbenen zweiten Gemahlin des Fürsten v. Metternich. — **Baden:** Mannheim, am 22 Jul. der Defan Idiocaud, 68 J. a. — **Hannover:** Bad Nenndorf, am 16 Jul., der k. Art.-Major W. v. Gnade-Salvey, 65 J. a. — **Schweiz:** Bern, am 18 Jul., der Alt-Rathsherr L. Zeerleder, 88 J. a. — In **Warschau** ist am 12 Jul. der ehemalige Soldat Felix Rymkiewicz, der seine letzten 30 Jahre im Warschauer Institut St. Rochus zubrachte, in einem Alter von 125 Jahren gestorben.

[3109]

Erklärung.

Zu meiner in diesem Blatte schon abgegebenen Erklärung in Betreff der Schrift: „Personen und Zustände aus den kirchlich-politischen Wirren in Preußen," bemerke ich noch nachträglich, daß auch das Seite 37 über mich Vorkommende nicht der Wahrheit gemäß ist.

Köln, den 27 Julius 1840. Ludw. Const. Fey, Caplan z. h. Alban.

[3110]

Erklärung.

Auf die in dem zu Leipzig erschienenen Pamphlet „Personen und Zustände aus den kirchlich-politischen Wirren in Preußen," S. 76 vorkommende Angabe erkläre ich, daß außer der Schrift: „die hermesischen Lehren in Bezug auf die päpstliche Verurtheilung derselben urkundlich dargestellt," — Mainz bei Kirchheim ꝛc. 1837 — keine andere in diesem Verlage erschienene von mir oder unter meiner Mitwirkung verfaßt ist. Andere Faseleien über mich übergehe ich mit Stillschweigen.

Bonn, 25 Julius 1840. J. W. Meckel.

[3108]

Allgemeiner Versorgungs-Verein.

Veranlaßt durch die bis jetzt gemachten Erfahrungen und durch die Wünsche der Actionäre selbst, haben das Directorium und der Ausschuß dieses Vereins sich entschlossen, eine Generalversammlung auf

den 8 September d. J.

einzuberufen, welche sich über die gewünschte Auflösung des Vereins und die Vertheilung des Vereinsvermögens berathen soll; weßhalb diejenigen Actionäre, welche eine oder mehrere volle Actien haben, hiemit eingeladen werden, sich hiezu an gedachtem Tage Nachmittags 3 Uhr auf dem hiesigen Museum einzufinden. Zugleich werden diejenigen Agenten, welche ihre Abrechnungen noch nicht eingegeben haben, hiemit aufgefordert, selbige

innerhalb vierzehn Tagen

um so unfehlbarer einzusenden, als sie später nicht mehr berücksichtigt werden könnten.

Tübingen, den 28 Julius 1840.

Directorium und Ausschuß des allgemeinen Versorgungs-Vereins.

[3087] **Heimzahlung des freiherrlich von Welden'schen Anlehens per 60,000 Gulden.**

Das bei mir unterm 22 Junius 1839 negocirte freiherrlich von Welden'schen Anlehen per 60,000 fl. wird in Folge erhaltener Zuschrift des Hrn. Darlehen Aufnehmers

am 1 Februar künftigen Jahres

zurückbezahlt, und die HH. Inhaber von Partialobligationen dieses Anlehens werden hiemit aufgefordert, ihre resp. Beträge am

ersten Februar 1841

in meinem Comptoir dahier gegen Herausgabe der Partialobligationen nebst allen bis dahin nicht verfallenen Zinscoupons in Empfang zu nehmen, da von diesem Tage an keine weiteren Zinsen vergütet werden.

München, am 28 Julius 1840.

Joseph von Hirsch.

[3047] **Auf Requisition des k. k. Stadt- und Landrechts Linz wird nachstehendes Edict zur öffentlichen Kenntniß gebracht.**

Edict.

Vom k. k. ob der Enns Stadt- und Landrechte Linz wird bekannt gemacht, daß die Herrschaft Ranaridl im Mühlkreise ob der Enns von den großjährigen Geschwistern von Prunner im öffentlichen Versteigerungswege veräußert, und diese Feilbietung bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte auf den

26 August l. J.,
11 Uhr Vormittags,

werde vorgenommen werden.

Die Verkäufer haben diese öffentliche Feilbietung, wie folgt, kund zu machen gebeten:

Die Herrschaft Ranaridl im Mühlkreise der Provinz Oesterreich ob der Enns wird von den dermaligen Eigenthümern aus freier Hand im Wege der öffentlichen Versteigerung unter Vorbehalt der Ratification an den Meistbietenden verkauft, und hiezu auf den

26 August 1840

im Rathssaale dieses k. k. Stadt- und Landrechtes zu Linz die Licitations-Tagsatzung anberaumt.

Dieses Dominium besteht in der Grundherrlichkeit über 146 ganze Bauern, 106 Hofstätten, 157 Häusler, mit ihren anklebenden Gründen, und 128 Ueberländen, oder ledigen Grundstücken, dann in der Lehenherrlichkeit über 14 rechtlehenbare Bauernhöfe und 20 rechtlehenbare Ueberländgründen, zusammen über 571 Unterthanen, welche in 16 Pfarreien und gegen 70 Ortschaften zerstreut liegen, und unter welchen auch die incorporirten Oberzell'schen Unterthanen begriffen sind.

Ueber alle diese Unterthanen und deren Inleute steht dieser Herrschaft die exemte Criminal- und Civil-Gerichtsbarkeit in und außer Streitsachen zu. Auch ist mit derselben das Districtscommissariat der Pfarreien Ranaridl und Oberkappl mit der damit verbundenen Polizeiaufsicht, dann das Vogteirecht über das Gotteshaus und die Schule Ranaridl vereinigt, über welche jedoch das Patronatsrecht und dessen anklebende Lasten dem k. k. Religionsfonds zugewiesen sind.

Endlich gebührt dem Dominium Ranaridl das Zehntrecht von 112 Unterthanen in vier Aemtern dieser Herrschaft. In Folge dieser Rechte besitzt diese Herrschaft folgende Bezüge und Giebigkeiten, nämlich von den Grundunterthanen mit sehr weniger Ausnahme das 10 Proc. Laudemium vom liegenden Vermögen bei Veränderungsfällen unter Lebenden, und das 10 Proc. Mortuar vom liegenden und fahrenden Vermögen bei Veränderungen durch den Todfall.

Von den Lehenunterthanen wird aber bei Veränderungsfällen der Vasallen außer diesen obigen Veränderungsgebühren noch die 4 Proc. Lehentaxe und bei Veränderungsfällen von Lehensherren diese letztere allein entrichtet. Deßgleichen steht der Herrschaft der Bezug der Richteramtstaxen in und außer Streitsachen, der ganze Naturalzehnt von 484 $\frac{60}{64}$ Joch 15$\frac{1}{2}$ Quadrat-Klafter zehntpflichtiger Güter mit einem Durchschnittsertrage von 814 Metzen Korn, 187$\frac{1}{64}$ Metzen Haber und 1513 Schaub Stroh, so wie der Geldzehent von den Unterthanen des Nebelbergeramtes mit 306 fl 56$\frac{1}{4}$ kr. C. M. W. W., dann ein jährlicher Körnerdienst von 2 Metzen 25/64 Korn, $\frac{57}{64}$ Metzen Haiden u. 290 $\frac{51}{64}$ Metzen Dienst-, Vogt- und Futterhaber, ein Küchendienst von 2 Stück Gänsen, 790 St. Hahnen u. Hühnern, 8850 St. Eiern und ein Flachsdienst 662$\frac{1}{2}$ Pfd. nebst beträchtlichen Urbarialsteuern, Giebigkeiten von Inleut und Ausnehmern, Steuern, dann Gelddiensten zu.

Außerdem hat die Herrschaft eine sehr beträchtliche Zug-, Jagd-, Wasser- und Schwemmrobath zu fordern, welche jedoch zum Theil in Geld reluirt ist, dann die tarifmäßige Wegmauth in der Donauleiten. Auch gehört zu dieser Herrschaft ein bedeutender Jagdbezirk im Umfang von 7 Stunden im Pfarrwalde und Nebelbergeramte, und von einem Flächenraume zweier Quadrat-Meilen im Gesammte, weiters die Benutzung mehrerer Fischwässer und des dazu gehörigen Gebäuders, dann eine bedeutende Ziegelbrennerei auf 18,000 Stück für einen Brand. Weiters eine ganz neu erbaute Brettersäge, nächst Ortschaft Eigendorf sammt allen dazu gehörigen Vorrichtungen und Wohnungsbestandtheilen für den Säger.

Ferner hat sich die Herrschaft bei dem Verkaufe der bei derselben bestandenen Maierei die Naturalien eines Feldes von 420 Quadrat-Klaftern, 9 Pifange, Rübenacker, 8 Fuder Haberstroh und 10 Centner Heu von den Maierhofs-Gründen reservirt, und besitzt noch gegenwärtig nach der letzten Katastralvermessung an selbsteigenthümlichen Ackergründen 1 Joch 566 Quad. Klafter, Wiesen 6 Joch 945 Q. Klftr., Gärten 390 Q. Klftr., Hutweiden 1 Joch 400 Q. Klftr.; Wiesen mit Obstbäumen 1200 Q. Klftr. und an Bauarea 1 Joch 15 Q. Klftr.

Beträchtlicher ist jedoch der zur Herrschaft Ranaridl gehörige Waldstand, welcher aus 579 Joch 850 Q. Klftr. besteht, und in einer größtentheils vortheilhaften Lage um das Schloß, und unfern der Donau an dem zum Scheiterschwemmen vorgerichteten Rannabache befindlich ist. Endlich gehört zu diesem Dominium noch das acht Meilen von Linz, in gesunder und angenehmer Lage auf einem mäßigen Berge an der Donau gelegene, nach alter Art massiv und solid gebaute Schloß Ranaridl mit mehr als hinreichenden Oekonomiegebäuden.

Zum Ausrufspreise dieser Herrschaft wird die Summe von 65,000 fl., sage: fünfundsechzigtausend Gulden Conv. Mze. Wien. Whrg. festgesetzt, von welchen das 10 proc. Reugeld per 6500 fl. C. M. gleich bei der Versteigerung zu erlegen ist, welches Reugeld sodann dem Meistbietenden in dem angebotenen Kaufschillinge bei dem ersten Zahlungsstatum eingerechnet, den übrigen Licitanten aber gleich nach erfolgter Licitation zurückgestellt wird.

Der Meistbieter hat nach erfolgter Ratification den dritten Theil des Kaufpreises in C. M. baar zu erlegen, von welchem Zeitpunkt an zur landtafeligen Besitzanschreibung geschritten wird, die andern zwei Drittheile des Kaufschillings können auf der Herrschaft gegen pupillarmäßige Sicherheit und 5 proc. Verzinsung liegen bleiben; jedoch behalten sich die Verkäufer für unvorhergesehene Fälle eine ratenweise Rückzahlung des auf dem verkauften Dominium intabulirten Kaufschillingsrestes bevor.

Zur Erleichterung jener Kauflustigen, welche wegen großer Entfernung oder wegen andern Ursachen bei der Licitation nicht erscheinen können, oder nicht öffentlich licitiren wollen, können vor oder während der Licitationsverhandlung schriftliche Offerte der Licitationscommission überreicht werden. Diese Offerte müssen aber

a) das der Versteigerung ausgesetzte Object, für welches der Anbot gemacht wird, mit Hinweisung auf die zur Versteigerung dieses Objectes festgesetzte Frist, nämlich Tag, Monat und Jahr, gehörig bezeichnen, und auf eine bestimmte, zugleich durch Buchstaben und Zahl ausgedrückte Summe in C. M. lauten; indem Offerte, welche die obigen Angaben nicht enthalten, oder welche bloß auf Procente oder auf eine bestimmte Summe über den bei der mündlichen Licitation erzielten Bestbot lauten, nicht werden berücksichtigt werden.

b) Es muß darin ausdrücklich enthalten seyn, daß sich der Offerent allen jenen Licitationsbedingungen unterwerfen wolle, welche im Licitations-Protokoll aufgenommen sind, und vor dem Beginne der Versteigerung vorgelesen werden.

c) Das Offert muß mit dem 10 proc. Vadium des Ausrufspreises belegt seyn, welches in baarem Gelde oder in annehmbaren und haftungsfreien öffentlichen Obligationen nach ihrem Curse berechnet zu bestehen hat, und

d) mit dem Tauf- und Familiennamen des Offerenten, dann dem Charakter und Wohnort desselben ausgefertigt seyn.

Die nähern Kaufsbedingungen, so auch die genaue Beschreibung sind bei diesem k. k. Stadt- und Landrechte Linz, im Schlosse Ranaridl selbst, und bei dem Mitbesitzer Friedrich v. Prunner in Linz in der obern Pfarrgasse Nr. 157 einzusehen. — Linz, am 11 Julius 1840.

Augsburg, den 21 Julius 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Dir.

v. Ritter, Acc.

[2973] **Vorladung.**

Crescentia Reitenbauer, geb. von Zaiger, Wittwe des dahier verstorbenen k. Landgerichts-Assessors Xaver Reitenbauer, ist am 19 Junius d. J. ohne Hinterlassung eines Testaments mit Tod abgegangen.

Da demnach die gesetzliche Erbfolge eingetreten hat, so werden alle diejenigen, welche ein Erbrecht an den Nachlaß der Crescentia Reitenbauer geltend machen wollen, hiemit aufgefordert, ihr Erbrecht in Zeit

sechs Wochen

bei der unterfertigten Verlassenschaftsbehörde anzumelden und durch die nöthigen Beweise zu begründen, widrigenfalls ohne Berücksichtigung ihrer Ansprüche der Nachlaß der Crescentia Reitenbauer an diejenigen ausgeantwortet werden würde, die sich als nächste Verwandte und Erben ausgewiesen haben werden.

Buchloe, am 23 Julius 1840.

Königl. bayer. Landgericht Buchloe.

Dr. Kruger, Landrichter.

[3063-65] **Edictal-Ladung**

Am 29 März d. J. starb dahier die Sacristanswittwe Helena Dalser, geb. Fränkl aus Wörth, in einem Alter von 75 Jahren ohne Hinterlassung eines Testaments. Die dem Gerichte unbekannten Intestaterben derselben werden hiemit aufgefordert, sich

binnen drei Monaten a dato

hierorts zu melden und ihre Erbschaftsansprüche durch giltige Zeugnisse nachzuweisen, widrigenfalls der Nachlaß an die dem Gerichte bekannten nächsten Verwandten der Verstorbenen, den Metzger Georg Schlenarr von Leimbschwaiz und den Taglöhner Joseph Schlenarr von Köfing, Landgerichts Mitterfels, verabfolgt werden wird.

Den 23 Julius 1840.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

In Abwesenheit des k. Directors

der Rath **Holland**.

G. H. Stautner.

Digitized by Google

[1158] In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu haben:

Supplemente zu Schillers Werken.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung der Familie Schillers herausgegeben

von Karl Hoffmeister.

Erste Abtheilung: Nachlese und Variantensammlung.

Erster Band:

Gedichte und Dramen der ersten Periode bis auf Don Carlos.

Taschenformat. Velinpapier. Preis 45 kr. oder 12 gr.

„Die verschiedenen Nachträge zu den Werken Schillers, welche in der jüngsten Zeit erschienen sind, und das ungemeine Interesse, welches Deutschland für Alles an den Tag legt, was Schillers geistiges Wirken und seine Person betrifft, machen es der Familie des zu früh Dahingeschiedenen zur Pflicht, in der rechtmäßigen Verlagsbuchhandlung der Schiller'schen Werke **Supplemente** zu denselben herauszugeben, welche des Nationaldichters würdig seyn und so viel als möglich in seinem eigenen Geiste veranstaltet werden sollen."

Durch vorstehende Worte kündigte der Hr. Appellationsgerichtsrath Ernst v. Schiller in Köln im Namen der v. Schiller'schen Familie das Werk an, dessen erster Band so eben erschienen.

Diese Sammlung enthält in ihrer ersten Abtheilung nicht nur Gedichte, Aufsätze und Varianten, die den bisher erschienenen Nachträgen fehlen, sondern sie zeichnet sich auch durch ihre Anordnung und durch die strenge Verbindung alles Einzelnen zu einem Ganzen aus. Ein genaues chronologisches Inhaltsverzeichniß aller Schriften Schillers nach Jahr, und wo möglich Monat und Tag, wird theils zum bessern Verständniß der Werke selbst dienen, theils wird es für den Leser ein Leitfaden seyn, durch welchen er den Zusammenhang der einzelnen Bestandtheile dieser Sammlung mit den ganzen Werken Schillers leicht ersehen und ihre Stelle schnell auffinden kann.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[3006—7] Im Verlage von **Ferdinand Hirt** in **Breslau, Ratibor** und **Pleß** erscheint Ende Julius d. J. und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

FLORA

des preußischen und österreichischen Schlesiens

oder des obern Oder- und des Weichsel-Quellengebiets, mit besonderer Berücksichtigung der Umgegend von Breslau. Nach natürlichen Familien, mit Hinweisung auf das Linné'sche System. Nebst phytogeographischen Angaben und einer Uebersichtskarte der Höhen des schlesischen Gebirgszuges.

Von **Friedrich Wimmer,**

k. Professor am Friedrichs-Gymnasium zu Breslau.

Gr. 12. 25 Bogen geh.

Die Flora des nördlichen Sudeten-Gebiets bis an die Quellen der Weichsel erscheint hier in einer neuen durchaus berichtigten und vermehrten Gestalt, mit allen seitdem hinzugekommenen Nachträgen und in einer dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechenden Form. Mit gewissenhafter Sorgfalt ist alles Unsichere oder Ausheimische durch geeignete Bezeichnung gesondert; die Arten sind in ihrer natürlichen Begränzung scharf charakterisirt; die bedeutenden Varietäten und wichtigsten Synonymen angemerkt, die Wohnorte und Verbreitung der Pflanzen möglichst vollständig angegeben, und die Erkennung der Pflanzen auf alle Weise, auch durch Benutzung auf die Linné'sche Classification, erleichtert. Diejenigen, welche die nördlichen Vorkarpathen und die Sudeten, so wie die Badeörter Ostrau, Karlsbrunn, Gräfenberg, Langenau, Landeck, Reinerz, Kudowa, Flinsberg, Warmbrunn, Salzbrunn, Charlottenbrunn, Altwasser ꝛc. besuchen, finden hier die vollständige Vegetation von deren Umgebungen, und die saubere Profil-Darstellung des gesammten Gebirgszuges, nebst den neuerdings berichtigten Höhenangaben der Hauptpunkte, wird Reisenden eine willkommene Beigabe seyn.

[3022]

GUTENBERG.

Statue (hautrelief) nach **Thorwaldsen.**

Diese Statue empfiehlt sich durch treue Darstellung und saubern Guß, und ist 5½ Zoll hoch. Die besondere Anerkennung, wodurch die Unterzeichneten aufgemuntert worden, hat es gestattet, die Preise der Exemplare so niedrig zu stellen, und zwar:

1 Exemplar in grüner Bronze, ohne Rahmen, 20 gGr.
1 Exemplar in grüner Bronze mit barockem Rahmen 1 Rthlr. 8 gGr.
1 Exemplar in ächter Bronze mit barockem Rahmen 5 Rthlr. 16 gGr.

Sämmtliche auswärtige resp. Buch- und Kunsthandlungen nehmen Aufträge auf dieses Kunstwerk an, und sind Exemplare durch die Mittler'sche Buchhandlung in Berlin zu obigen Preisen zu beziehen.

C. Schwan & Comp., Eisengießerei-Besitzer zu **Berlin.**

[3018] In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Das Gespensterbuch.

Von

H. Paulmann, Dr. Schiff und **W. Bernhardi.**

2 Theile. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

[3005] Empfehlenswerthe Lehrbücher

der französischen Sprache,

welche bei **M. Du Mont-Schauberg** in **Köln** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Praktischer Lehrgang

zur schnellen und leichten Erlernung

der

französischen Sprache.

Von Dr. F. Ahn.

Erster Cursus.

Achte Auflage, Broschirt. Preis 6 gGr. od. 27 kr. rhn.

Zweiter Cursus.

Zweite Auflage. Broschirt. Preis 6 gGr. od. 27 kr. rhn.

In der Schule wie im elterlichen Hause, in der Hand des Lehrers wie in der der Mutter hat sich die einfache und naturgemäße Methode, welche in diesem Werkchen befolgt wird, auf das glücklichste bewährt. So wie das Kind allmählich in den Besitz seiner Muttersprache gelangt, so soll es, eben leicht und rasch, auch das Französische sich aneignen, es verstehen, schreiben und sprechen lernen.

Handbuch der französischen

Umgangssprache.

Von Dr. F. Ahn.

Fünfte, vermehrte Auflage. — 170 Seiten. 8. brosch. Preis 10 gGr. oder 45 kr. rhn.

Diese längst als sehr zweckmäßig bewährte Schrift darf dem Freunde der französischen Sprache, der diese nicht nur verstehen, sondern auch sprechen lernen will, als das passendste Mittel, tüchtige Fertigkeit im mündlichen Ausdrucke zu erlangen, mit allem Rechte empfohlen werden.

Französisches Lesebuch

für höhere Töchterschulen.

Von Dr. F. Ahn.

224 Seiten. 8. — Broschirt. Preis 12 gGr. oder 54 kr. rhn.

Bei Ausarbeitung dieses Lesebuchs hat der Verfasser vorzugsweise solche Stücke aufgenommen, die sich auf das innere und äußere Leben des Mädchens beziehen und Nahrung für Geist und Gemüth darbieten. Bereits in vielen Schulanstalten hat dies Werkchen durch seine Einführung Anerkennung gefunden.

[3010] So eben sind erschienen und durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen:

Labitzky J.,

Tremolo-Walzer.

60stes Werk.

Für das Pianoforte 45 kr.
Zu vier Händen 1 fl.
Für das Orchester 3 fl.

3tes Potpourri

über böhmische National-Lieder.

54*stes Werk.*

Für das Pianoforte 1 fl. 15 kr.
Zu vier Händen 2 fl. 15 kr.
Für das Orchester, Copie 5 fl.

Neue Prager Favorit-Galope und Polka.

Pachmann, Feodora-Polka 15 kr.
Freilach, Funken-Galop 15 kr.
Hofmann, Julien-Galop 15 kr.
Matau Themis-Galopp 15 kr.
Paulus, Pulsschläge-Galop 15 kr.
— Jaroslaw Polka 15 kr.
Strial, Ungarische Polka 15 kr.
Prochaska, Cheristanen-Polka 15 kr.

[2861—66] Bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands abonnirt man auf die

Allgemeine
Gasthofs-Zeitung,

für Gastwirthe, Reisende und Freunde der Tafel,

1840 Julius bis December.

Preis bei allen Buchhandlungen 3 Thlr. Crt. oder 5 fl. 15 kr. Bei den Postämtern je nach der Entfernung etwas mehr.

Noch nie hat wohl in Deutschland ein Journal schnellere Aufnahme und Verbreitung gefunden als die Allgemeine Gasthofszeitung. Warum? weil sie, dem heitern Lebensgenusse gewidmet, ihre Mittheilungen dem Leben entnimmt, wohin sie aus dieser Ursache um so leichter wieder zurückströmen.

Wir empfehlen daher auch dieses überall mit so großem Beifall aufgenommene Journal allen Gasthöfen, Kaffeehäusern, Restaurationen, Casinos, Restaurcen, Collegien, Harmonien, Museen und Lesevereinen, da es allgemein und überall ansprechen.

Da die Gasthofszeitung unter der Rubrik „Bäder-Chronik" auch eine allgemeine Uebersicht der europäischen Bäder liefert, so dürfen wir sie auch jedem Curort empfehlen, als ein buntfarbiges, vielfach interessantes Organ, das den Badegästen eine eben so nützliche als unterhaltende Lectüre gewährt. — Mannheim, 1840.

Der Verleger der Gasthofszeitung **Heinrich Hoff.**

[3069] In der **Hurter**'schen Buchhandlung in **Schaffhausen** ist so eben erschienen und an sämmtliche Buchhandlungen Deutschlands versandt worden:

Walhalla Briefe

oder Briefe an Johann v. Müller. Fünfter Band,

enthaltend: Briefe **Sr. Majestät König Ludwigs von Bayern**, des Schultheißen von Bern, **Fr. v. Mulinen**, des Landammanns **K. Müllers von Friedberg** und des Fürstabts **Pancratius von St. Gallen.**

herausgegeben von

H. Maurer-Constant,

Bibliothekar zu Schaffhausen.

Ord. Papier 3 fl. Velinpapier 3 fl. 36 kr.

Die erste Serie in vier Bänden der

Briefe an Johann von Müller

ist hiermit geschlossen und kostet auf starkem Druckpapier 6 Rthlr. 16 gGr. oder 12 fl., auf Druckvelin 8 Rthlr. oder 15 fl. 24 kr.

Die ungemein günstige Aufnahme, welche die vier Bände gleich bei ihrem Erscheinen in allen Gauen Deutschlands genossen, läßt auf ihren überaus wichtigen, historischen, politischen und litterarischen Inhalt schließen. Es sind es die Briefe eines **Genz, Dohm, Heyne**, dort diejenigen von **Goethe, J. Paul, Seume, Böttiger, Woltmann, Niebuhr u. A.**, dann anderwärts die von **Pfister, Breyer, Niklas Vogt, Windischmann, A. Müller, Jach. Werner**, die allgemeines Interesse erregten, und die Aufmerksamkeit des Staatsmannes wie jedes Gebildeten auf sich zogen. — Dahin ist auch der Herausgeber **Hr. Maurer-Constant von Sr. Majestät dem König der Franzosen**, welchem er ein Exemplar durch die Gesandtschaft zu überreichen die Ehre hatte, mit einer

großen, prachtvollen goldenen Medaille

huldreichst beehrt worden.

[2826—37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, [illegible] Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, welche; in einem Herrenhause enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Kellern; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Stallungen, Remise und Pächterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei laufenden Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrnhauses, vor welchem sich Blumen- und Gemüsegärten befinden, ist gegen Süd-Ost gekehrt, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Montblanc, die Alpen von [illegible] und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Fruchtbäumen und Pflanzungen gegen fünfzehn Posen [illegible] und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weingebirge gehören zu den [illegible] Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an

Monsieur **C. Crinsoz à Aubonne**, Suisse.

[2837—46]

Niederländische Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Direkter Dampf zwischen Mainz, Coblenz, Köln, Arnheim und Rotterdam, vorläufig mit zwei Booten:

Von Mainz nach Coblenz und Köln, Samstag und Montag 9 Uhr Morgens.

Von Köln nach Rotterdam, Sonntag und Dienstag 4 Uhr Morgens.

Die Reise von Mainz nach Rotterdam und in zwei Tagen zurückgelegt.

Mainz, [illegible]

[2985] Im Verlage der Buchhandlung des **Waisenhauses** in **Halle** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten, in Augsburg durch die M. Rieger'sche Buchhandlung:

Ciceronis, M. T., Orationes selectae XIII. Editio XVIII. auctior et emendatior. (Edid. Dr. *F. A. Eckstein.*) 8. 15 Sgr. — 12 gr. oder 54 kr.

Contin. orationes hae: I. Pro Sexto Roscio Amerino. II. Pro lege Manilia s. de imperio Cn. Pompeji. III. Orationes Catilinariae quatuor. IV. Pro A. Licinio Archia poëta. V. Pro T. Annio Milone cum Q. Asconii Pediani argumento. VI. Pro P. Sestio. VII. Pro Q. Ligario. VIII. Pro rege Deiotaro. IX. Accusationis in Verrem liber quartus. X. Oratio Philippica secunda in M. Antonium.

[2955—57] **Anerbieten.**

Ein junger Kaufmann erbietet sich für einige Häuser provisionsweise Aufträge auf hiesigem Platze aufzunehmen. — Gefällige frankirte Anfragen unter A. Z. befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

München, im Julius.

[3073—74] **Für Optici habe ich neu erfundene Optometer oder Augenmesser, die Myoperdiorthotiken, um Kurzsichtigkeit zu heilen, Stahlbrillen, sowohl blaue als weiße, Brillen von Silber, Neusilber, Büffelhorn, Lorgnetten, achromatische und andere Fernröhren, Perspective, Daguerréotype u. viele neue optische Instrumente und Apparate, kann ich durch eine nähere Verbindung mit einer neu etablirten Fabrik zu sehr billigen Preisen erlassen.**

Joh. Val. Albert Sohn in Frankfurt a. M.

[2775—76] **Verkauf.**

In einer der ersten Handelsstädte im Königreich Bayern ist, wegen Kränklichkeit des Besitzers, eine bedeutende Droguerie, resp. Materialhandlung en gros und en detail, mit der auch ein ausgedehnter Spezerei- und Farbwaaren-Handel verbunden ist, mit einem für dieses Geschäft herrlich eingerichteten Haus (eines der schönsten in der Stadt) zu verkaufen. Bewerber, die über ein dem Gegenstand angemessenes Vermögen zu verfügen haben, wollen ihre Briefe portofrei, mit N. N. bezeichnet, an die Expedition der Allg. Zeitung senden.

[2937—39] **Anerbieten.**

Ein im südlichen Frankreich ansässiger deutscher Geschäftsmann wünscht sich commissionsoder consignationsweise mit der Placirung von deutschen Fabrikartikeln und Producten, welche nach Frankreich, und besonders nach jener Gegend reussiren, zu befassen. — Derselbe kann über seinen soliden und moralischen Ruf befriedigende Nachweisung geben. — Hierauf reflectirende Häuser belieben ihre Adressen unter T. M. Nr. 2 portofrei an die Expedition dieses Blattes zur Weiterbeförderung einzusenden.

[3030—32] **Nachricht.**

Theodor Schnurrer, Stud. Med., wird, da man seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort nicht kennt, auf diesem Wege benachrichtigt, daß seit Ostern an die Seinigen etwa abgesendete Briefe nicht angekommen sind. Er wird gebeten nun sogleich wieder zu schreiben, da man sehr in Sorgen ist, es möchte ihm ein Unfall zugestoßen seyn.

Stuttgart, den 23 Julius 1840.

Fr. Schnurrer.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Posten oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse No. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 217. — 4 August 1840.

Uebersicht.

Amerika. In Washington die Subtreasurybill durch den Senat gegangen. Ein mexicanisches Corps rückt gegen die Gränze von Texas. Los Pastos im Aufstand. Peru erklärt an Bolivia den Krieg. — **Spanien.** Erweiterte und theilweise modificirte Darstellung der Vorfälle in Barcelona. — **Großbritannien.** Journalurtheile über Frankreich und den Orient. Tod des Grafen Durham und des Generals Paget. „Conversation" im Unterhause über China. — **Frankreich.** Der dritte Tag der Juliusfeste, gleich den übrigen, glücklich überstanden. — **Italien.** Capaccini's Reise. Im Kirchenstaat im Ganzen etwa 20 Personen verhaftet. Noth in Sicilien. Die Großfürstin Helena in Genua. — **Deutschland.** München (Orthopädisches Institut. Kunstbericht), Leipzig. — **Preußen.** Gutenbergsfeste in Danzig, Erfurt und Elberfeld. Nunmehr eine vollständige Ausgabe der Werke Friedrichs des Großen angeordnet. Ueber Eichhorns Stellung. — **Rußland.** Angebliche Versuche bei dem katholischen Clerus von Polen. Allgemeine Recrutirung. — **Oesterreich.** Brief aus Wien. — **Syrien und Aegypten.** — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Briefe aus Paris (öffentlicher Unterricht), Algier, Haag und Kopenhagen. — Proclamationen der Bergbewohner des Libanon. — Kissingen.

Datum der Börsen: London, Amsterdam 29; Paris, Wien 30; Frankfurt 31 Jul.

Amerika.

New-York 8 Jul. Die Subtreasury-Bill ist im Senat mit 124 gegen 105 Stimmen angenommen worden, ein Ereigniß, das seitdem von allen Blättern aufs lebhafteste besprochen wird. Der Handel steckt und die Märkte sind überladen, wozu noch die Aussicht auf eine überreiche Baumwollenernte kommt. — Mexico scheint entschlossen in die Angelegenheiten von Texas mit bewaffneter Hand einzugreifen. General Arista rückte an der Spitze von 1000 Mann gegen Texas, vielleicht jedoch nur um die zerstreuten Föderalistenhaufen an der Gränze aufzuheben. Nach Berichten aus Panama war die Provinz los Pastos in Columbia aufs neue in Aufstand und Peru hatte Bolivia den Krieg erklärt.

Spanien.

* **Bordeaux**, 27 Jul. Die Ereignisse in Spanien nehmen begreiflicherweise hier die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Hand der englischen Diplomatie, die insgeheim allenthalben unsern Interessen entgegen arbeitet, ist auch in diesen Vorgängen unschwer zu erkennen. Die exaltirte Partei in der Halbinsel ist die der Junta von Cadiz, die im Verein mit England zuletzt die Anhänger der Bourbonischen Monarchie nicht minder erbittert bekämpfte, als die Heere Napoleons. *) Es ist die Partei, für deren Triumph Canning im Jahr 1823 unverhohlene Wünsche hegte und die Ludwig XVIII im Sinne der bourbonischen Politik bekämpfen mußte. Alle Chefs der Exaltados sind mehr oder weniger Frankreich Feind und England ergeben. So Campuzano, dessen merkwürdige Gesandtschaft zu Paris noch in Jedermanns Angedenken. So General Linage, in diesem Augenblick vielleicht ihr einflußreichstes Mitglied, dessen Rathschlägen Espartero sich fast blindlings hingibt, und der für einen erklärten Seiden der brittischen Politik gilt. Niemanden zu Barcelona entging die Affectation, mit der die englischen Officiere in glänzender Uniform dem Herzog bei seinem Einzug zur Seite ritten. Und hörte man nicht in jener meuterischen Nacht einzelne Rasende, neben andern schändlichen Rufen *) auch: mueran los franceses! brüllen. Wie wird sich nun der zu Madrid versammelte Congreß benehmen? Wie die verschiedenen Generale, von denen mehrere für persönliche Gegner Espartero's gelten? Die Gerüchte von alten Mißhelligkeiten zwischen dem Herzog und dem General O'Donnell kommen Einem unwillkührlich wieder in den Sinn. O'Donnell soll immer für das Ministerium Perez de Castro und das neue Municipalgesetz gewesen seyn. Und was werden Navarra und die baskischen Provinzen sagen, deren Aufstand nur eine lange und blutige Protestation gegen das Nivellirungssystem der Exaltados war? Aus Xeres meldet man unterm 12 das Auftreten einer Unzahl kleiner Banden, die sich aus der Mancha nach Andalusien geworfen haben, überall wegelagern und alles Reisen unmöglich machen. Unweit Toledo wurde der Guerillero Aniceto Diaz, und bei Cuenca der Cabecilla Crisantos ergriffen und erschossen. Peinado mit seinen 200 Mann war noch immer im Schloß von Collado blokirt und hatte geschworen, sich bis aufs Aeußerste zu wehren. — Die Journale und neuerlich noch die Revue des deux Mondes haben oft von der grausamen Hinrichtung von Cabrera's 8jahrter Mutter erzählt. Die Execution eines Weibes aus politischen Gründen wird immer etwas Gehässiges haben, aber um gerecht zu seyn, sollte man auch nicht verschweigen, daß Cabrera's zum zweitenmal an den Cabecilla Ariambanda verheirathete Mutter in ein Complot verstochten war, welches Tortosa ihrem mit seiner Bande in den benachbarten Bergen lauernden Manne in die Hände spielen sollte. Die Verschwörung ward zu ihrem Unglück entdeckt, und die Schuldigen büßten nach dem Kriegsgesetze mit dem Tode. Immerhin ist es lächerlich, wenn man die frühern, im Laufe dreier Jahren von Cabrera verübten Grausamkeiten durch die Rache für seiner Mutter Tod beschönigen will. — Zu Granada war man mit Vorbereitungen zum Empfang des Prinzen von Sachsen-Coburg beschäftigt.

*) In Spanien wie in Portugal und Sicilien war England schon damals bemüht, seinen ausschließlichen Einfluß für die Zukunft vorzubereiten. A. d. E.

*) Muera la p . . . . . schrie der Pöbel. Einige Briefe behaupten, die Meuterer seyen bis ins Schlafzimmer der Regentin gedrungen, und die Minister haben einen Augenblick in großer Gefahr geschwebt. Andere Berichte sprechen von den düstern Vorgefühlen, deren Christine in Mitte der glänzenden Feste sich nicht habe erwehren können. Einer der drei am Hofloger anwesenden Minister, Don Seoane, soll sich unter den Schutz des französischen Consuls begeben haben. A. d. E.

* **Bordeaux**, 28 Jul. Briefe aus Barcelona vom 23 bringen folgendes Nähere über die seit dem 20 dort vorgefallenen Ereignisse. Die Königin-Regentin pflegte bisher jeden Abend regelmäßig eine Spazierfahrt nach Barcelonette zu unternehmen. Am 21 nun war ihr Wagen kaum aus dem Thore, als ihr in Geheim hinterbracht wurde, daß sie bei ihrer Rückkehr in die Stadt das Opfer eines Mordanschlags zu werden bestimmt sey. Die Königin befahl sogleich umzulenken und nach dem Palast zurückzufahren. Aber schon hatten sich zahlreiche Haufen Pöbels in aller Hast auf dem Constitutionsplatze zusammengerottet, alle mit Knüttein und andern Mordinstrumenten versehen. Ein für die Königin höhnisches „Vivat die Herzogin v. Victoria!" begrüßte schallend den königlichen Wagen. „Vivat die Königin!" riefen entschlossen mehrere wohlgekleidete Jünglinge entgegen. Da warf sich der Pöbel wie rasend auf letztere, schlug sie trotz muthiger Gegenwehr zu Boden, trat sie mit Füßen und schleppte sie bei den Haaren umher. Drei der Unglücklichen blieben todt; eine größere Anzahl ward verwundet. Nur einem von ihnen, der mit der Kraft der Verzweiflung widerstanden, war es gelungen, sich zu retten. Mittlerweile war auch die Königin der Gefahr glücklich entkommen. Am folgenden Tag (22) rückten neue unglückverkündende Rotten zahlreich vor die Wohnung des Jünglings, der den Abend zuvor ihrer Wuth entrennen, stürmten das Haus, plünderten oder zerstörten was darinnen und bemächtigten sich des jungen Manned, der nach löwenkühner Vertheidigung, und nachdem er vier der Angreifer hingestreckt, endlich von vielen Stichen durchbohrt zu Boden stürzte. Nun erscholl cannibalisches Jauchzen; der nackte Leichnam ward vom Fenster aufs Pflaster hinabgeworfen, und von den Wüthenden im Koth durch die Straßen geschleppt. Ein Hauptmann der Nationalgarde, der Einhalt zu thun versucht, ward gleichfalls erwürgt. Dieß geschehen, stürmte der Pöbel die Druckerei des gemäßigten „Guardia Nacional", zertrümmerte Formen und Pressen und warf die Stücke auf die Straße. Immer stürmischer tobte der Aufruhr und drohte alle Schranken zu durchbrechen. Da scheint Espartero zur Besinnung erwacht zu seyn. Der Generalmarsch schlug, die Truppen griffen zum Gewehr, und um halb drei Uhr Nachmittags wurde das Martialgesetz verkündet und Barcelona in Belagerungsstand erklärt. Nun wurde Ruhe. Ein Schreiben setzt hinzu, der Herzog habe das Ayuntamiento persönlich für jede weitere Unordnung verantwortlich gemacht. Ist es wahr, wie mehrere Briefe übereinstimmend behaupten, daß die Mordscene vom 21 durch die Exaltados planmäßig vorbereitet worden, weil ihnen der Herzog nicht rasch genug ginge, *) so möchte gerade dieß dem General die Augen geöffnet und den Abgrund gezeigt haben, in den man den Staat und ihn selbst stürzen will. Espartero, dessen Hauptfehler politische Schwäche ist, der aber als Chef der Armee und bei den hohen Würden die er bekleidet, so wie dem ihm eigenen Stolze im Grunde schwerlich ein Freund zügelloser Demokratie seyn kann, bedurfte vielleicht dieser blutigen Mahnung, um seine Energie und sein besseres Ich wieder zu finden. Denn kein Unterrichteter zweifelt, daß der Herzog in der neuesten Zeit nur als Werkzeug der Demokraten von 1840 gewirkt, und daß zwischen dieser Partei und den brittischen Agenten enge Verbindungen bestehen. Der französische Commissar am Hauptquartier Espartero's ist am 19 von Barcelona nach Paris abgereist. Der englische Gesandte war am Hoflager der Königin erwartet. D. Perez de Castro geht mit seiner Familie nach Toulouse. General Cleonard bleibt einstweilen zu Perpignan und der Expräsident der Provincialdeputation in einem der Bäder der Pyrenäen. Eine Colonne entwaffneter Carlisten ist vorgestern zu Toulouse angelangt. Es waren fast lauter blutjunge, blasse und abgemagerte Leute, mit Lumpen bedeckt. Einige zwanzig Kinder und mehrere Weiber folgten. — Madrid war am 22 in ziemlicher Aufregung. An der Puerte del Sol stand zahlreiches Volk in Gruppen. Es hieß, man werde den Befehlen von Barcelona nicht Folge leisten, falls die Königin nicht vollkommen frei sey. Im schlimmsten Falle, meinte man, könnten die Cortes wohl zur Ernennung einer Regentschaft schreiten. Man glaubte auf die Generale O'Donnell und Balboa zählen zu können. Torreno und Martinez de la Rosa wurden als die Führer der gemäßigten Partei bezeichnet. — Der Cortesdeputirte Olozaga (von der Opposition) ist gestern hier eingetroffen und erhielt sogleich zahlreiche Besuche von den hier anwesenden Spaniern.

*) Man erinnere sich meiner neulichen Citation des Pariser Nationat.

Großbritannien.

London, 28 Jul.

Aus **Cowes** (Insel Wight) trifft so eben die Nachricht ein, daß Lord Durham diesen Morgen um 5 Uhr daselbst verschieden ist. Der edle Lord war seit seiner Ankunft in Cowes täglich schwächer geworden, obwohl er selbst — wie alle Abzehrenden — nicht an seinen Tod glaubte, und noch in der letzten Woche beschäftigt war, ein geräumiges Landhaus für sich und seine Familie auf 20 Jahre zu miethen. Seit acht Tagen konnte er nichts zu sich nehmen als Ochsenthee und ein wenig Eingemachtes. Seine Gattin, die Tag und Nacht nicht von seinem Bette gewichen ist, und alle seine Kinder waren im Augenblick des Todes um ihn versammelt: unter seinen Kindern auch der älteste Sohn, Lord Lambton, jetzt Graf v. Durham.

Am vergangenen Sonnabend (25) starb auch General Sir Edward Paget zu London nach kurzer Krankheit. Seit 1792 im Dienst, machte er sich am berühmtesten während des spanischen Feldzugs, wo er zuerst unter Sir John Moore, dann unter Sir Arthur Wellesley commandirte. „Ist Paget nicht im Zimmer — General Paget mein ich — er ist ein tüchtiger Bursche (he 's a fine fellow)" — das waren die letzten Worte des sterbenden Sir John Moore.

Die Königin Victoria und die Herzogin von Nemours fahren fast täglich zusammen spazieren — so erst gestern wieder, während der Herzog von Nemours den Prinzen Albert zu Pferd begleitete. Am Abend zuvor speiste Hr. Guizot an der königlichen Tafel. Von Mitgliedern der Regierung war dabei bloß Macaulay zugegen.

Die M. Post will wissen, wenn kein unvorzusehendes Ereigniß eintrete, werde das Parlament am 13 Aug. vertagt werden.

Nach Votirung der 101,718 Pf. für Vermehrung der Flotte im Mittelmeer (Anwerbung von zweitausend Mann und Erhöhung des Soldes der Marineofficiere) kam das gestrige Unterhaus, wie bereits erwähnt, bei Votirung einer für Vermehrung der Flotte gegen China bestimmten Summe von 173,442 Pf., auf die chinesische Frage zu sprechen. Hr. Gladstone erhob sich, um in einer langen Rede — während deren die Bänke des Hauses, auch die conservativen, allmählich leer werden — die Ungerechtigkeit des Kriegs gegen China aufs neue darzuthun, und das Haus namentlich daran zu erinnern, daß die 2 Millionen Entschädigung, die man von China fordern wolle, jedenfalls in Folge erhöhter Zollsätze seitens Chinas, auf die brittischen Unterthanen zurückfallen würden. Letzterer Ansicht (auf welche Sir J. Hobhouse in langer Rede antwortete) ist auch Sir R. Peel, so wie er die in der Gegenerklärung

Lord Palmerstons enthaltene Aeußerung, „die chinesischen Behörden hätten bei Wegnahme individuellen Eigenthums, zur Unterdrückung des Handels, nicht wie Behörden, sondern wie Banditen gehandelt," nicht geradezu unterschreiben will; denn habe England in der Schwefelfrage gegen Neapel nicht auf ähnliche Weise verfahren? — Die Verhandlung wird indessen ohne weiteren Erfolg abgebrochen, und die verlangte Summe wird bewilligt. Bei Gelegenheit des zu bestätigenden Votums über die Bewilligung von 5000 Pf. für eine neuzuerbauende Versammlungshalle der schottischen General-Assembly äußert sich Sir R. Peel auf eine höchst anerkennende Weise einmal über die schottische Kirche, zugleich aber auch über Lord Aberdeens Bill. Wir werden diese Rede, so wie die Antwort Hrn. J. Maule's unsern Lesern morgen mittheilen. Das Votum ward dann mit 72 gegen 12 Stimmen bestätigt.

Heute saß das Oberhaus nur kurze Zeit und das Unterhaus — wegen zu geringer Anzahl — gar nicht.

Das gestrige M. Chronicle gibt in einem langen Artikel eine Widerlegung einiger von der M. Post gemachten Angaben hinsichtlich des Abschlusses und der Folgen des fraglichen die orientalische Frage betreffenden Viermächtebündnisses. „Es ist wahr, Frankreich weigerte sich den von den übrigen vier Mächten getroffenen Ausgleichungsbeschlüssen gegen den Pascha von Aegypten beizutreten; aber es hat keinen Grund diese Beschlüsse zu tadeln, denn sie bezwecken nur die Integrität der Pforte, welche erhalten zu wollen Frankreich längst erklärt hatte. Nicht wahr ist es, daß — wie die M. Post angibt — „Lord Palmerston einen Vertrag mit Oesterreich, Preußen und Rußland abgeschlossen habe, der Frankreich nicht nur ausschließe, sondern auch dieser Macht bis zu seiner Unterzeichnung völlig unbekannt geblieben sey." Man hat Frankreich keineswegs über irgend einen Umstand in Unwissenheit gelassen, und von Seite der übrigen Mächte sogar es nie für möglich gehalten, daß Frankreich sich selbst von einem Vertrag ausschließen könnte, über dessen Hauptgegenstand es sich mit den übrigen Mächten immer einverstanden gezeigt hatte. Es wäre von den vier Mächten wahnsinnig gewesen, eine Uebereinkunft zu treffen, ohne zuerst Alles zu versuchen, Frankreich zum Beitritt zu bewegen. Frankreich war auf Alles, was geschah, vollkommen vorbereitet. — Wenn der Artikel der M. Post ferner behauptet, „der Weg, den Frankreich sich jetzt vorgezeichnet sehe, sey kein anderer, als den Pascha zu einem entschiedenen Widerstand aufzufordern — und dann, wenn England coërcitive Maaßregeln gebrauchen wollte, nach der Andeutung des Hrn. Thiers, statt der bloß moralischen auch physische Mittel zu gebrauchen," so können wir die genaue Meinung dieser Stelle nicht verstehen. Soll es heißen, Frankreich nehme einen so lebhaften Antheil daran, den Pascha in dem Besitz Syriens zu erhalten, daß es, ehe es ihn innerhalb seiner ägyptischen Gränzen eingeschlossen sähe, sich lieber in einen Krieg mit den vier Mächten Europa's einließe? Aber wir haben bereits gesagt, daß Frankreich von der Nothwendigkeit durchdrungen ist, den Sultan aufrecht zu halten, und das Verderbliche einer Besitznahme Syriens durch Mehemed Ali für den Sultan zugibt. Syrien ist eine große Festung in Mitte des türkischen Reichs, deren Besitznahme seitens Mehemed Ali's die Pforte in beständiger Unsicherheit halten, und jenem die beständige Gelegenheit bieten würde, wann und wo er wollte, anzugreifen. Den fünf Mächten mag es gelingen, die Türkei gegen Mehemed Ali zu schützen; aber sorgen sie dafür nicht in Gemeinschaft, so wird es Rußland allein thun, und die Frage ist nur, ob es besser ist, den Zweck durch das Zusammenwirken aller zu erreichen, oder auf einem Wege, der Rußland in Stand setzen würde, sich nach der Weise von Hunkiar Skelessi zu entschädigen. Es würde seltsam seyn, wenn Frankreich im Widerspruch mit sich selbst einen Streit anfangen wollte, weil die vier Mächte das zu thun meinen, was Frankreich selbst für rathsam hält. Wollte Frankreich sich jemals entschließen, die Flamme des Kriegs in Europa anzuzünden, so müßte es gewiß für Interessen und Gegenstände seyn, von denen die französische Nation verstände, daß sie einen so sehr ernsten Entschluß wirklich motivirten."

Die Times enthält einen zweiten Artikel über den jetzigen Stand der orientalischen Frage, in dem das Fortbestehen des Bündnisses Englands mit Frankreich als eine der wichtigsten Bedingungen für den europäischen Frieden, und als das einzige Mittel für die Ausgleichung jener Frage dargestellt wird. Nachdem in diesem Artikel die Unruhen in Syrien aufs neue den Intriguen Lord Ponsonby's zugeschrieben worden sind, wird weiter bemerkt, daß jenes Gezänk des Hrn. v. Pontois mit Lord Ponsonby am Bosporus keinesfalls den Stand des Verhältnisses zwischen Frankreich und England bestimmen dürfe. „Dieses Verhältniß beruht auf einer weitern Basis: es bezieht sich auf Folgen, die für die Welt von unermeßlich größerer Wichtigkeit sind, als alle Fragen, entspringend aus den halbbarbarischen und verfaulten Einrichtungen und Staaten des Ostens. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß jede Ausgleichung der orientalischen Frage, die durch ein aufrichtiges Zusammenwirken Frankreichs und Englands zu Stande käme, viel befriedigender und sicherer ihm würde, als jede andere Ausgleichung, die bloß dahin ginge, eine Macht vor der Eifersucht und Feindseligkeit der andern zu beschützen. Es ist keiner der am wenigsten unerträglichen Züge in dem von Lord Palmerston jetzt beobachteten Betragen, daß er der ganzen Politik des vereinigten Frankreichs, den Vorschlägen des Hrn. Thiers und den Vorstellungen Hrn. Guizots auf vorelligе und anmaßende Weise Trotz bietet. Ein glücklicher Erfolg auf diesem Wege setzt uns der Collision mit jener Macht aus, bloß damit die Türken von einigen Meilen syrischen Sandes interimistischen Besitz nehmen können, während ein nicht glücklicher Erfolg dem türkischen Reich und dem brittischen Minister gleiche Niederlage und gleichen Schimpf zuziehen wird, mit keinem andern Hülfsmittel als der Dazwischenkunft Rußlands, ihres beiderseitigen Verbündeten und Meisters."

Frankreich.

Paris, 30 Jul.

Telegraphische Depeschen aus Bordeaux, Lyon, Straßburg, Metz ꝛc. waren am 30 Jul. in Paris eingelaufen mit der Meldung, daß in diesen Städten die Julifeier mit Glanz und Ordnung begangen worden.

Der Marquis v. Mathan, Pair von Frankreich, ist am 27 Jul. zu Vannes gestorben.

General Lamoricière, welcher vor seiner Abreise von Paris noch eine Unterredung mit dem König gehabt, ist in Marseille angekommen, und im Begriffe nach Oran sich einzuschiffen.

Die Gerüchte von außerordentlichen Kriegsrüstungen wurden von den Speculanten bei Tortoni am 29 Abends wiederholt. Indessen sagt der neueste Constitutionnel, die Regierung werde nur die beurlaubten Soldaten der Classen von 1836 und 1837 und die ganze Classe von 1839 zu den Waffen rufen. Dadurch erhalte die Armee eine bedeutende Stärke, welche sich jedoch nicht genau in Ziffern angeben lasse. Die Regierung könne wohl durch k. Ordonnanzen außerordentliche Credite eröffnen, um die im Interesse des Landes nöthigen Ausgaben zu decken, dagegen ohne Beistimmung der Kammern keine Soldaten ausheben. „Der Regierung — fährt das mi-

ministerielle Blatt fort — liegt für jetzt weniger daran, eine größere Truppenzahl, als die, über welche sie bereits verfügt, unter den Waffen zu haben (denn in Frankreich macht man Soldaten schnell), als besonders für das Material, für die Bedürfnisse der Cavallerie und Artillerie an Pferden zu sorgen. Diese wichtigen Maaßregeln sind angeordnet. Die Flotte wird vermehrt und das Commando dem Admiral Duperré übertragen werden, unter dessen Befehlen die Contreadmirale Lalande, Hugon und La Susse stehen werden. Die Regierung hat alle Verfügungen getroffen, um den Bau von Dampfbooten zu beschleunigen. Unsere Fabriken werden die erforderliche Einrichtung zur Verfertigung von Maschinen von stärkster Triebkraft erhalten. Nöthigenfalls würde man sich an die belgischen Fabriken wenden. Unsere französischen Mechaniker, welche ihren Antheil an der Verfertigung der Maschinen verlangen werden, dürften künftighin nur die einzige Sorge haben, daß sie mehr Arbeit fänden, als sie ausführen können. Mit Einem Wort, die Rüstungen werden von einer Art seyn, daß Frankreich, wenn es nöthig wäre, in kurzer Zeit auf vollständigem Kriegsfuß stände."

Die Presse unterhält ihre Leser seit einigen Tagen mit dem Gerücht eines nahen Ministerwechsels. Graf Molé und der Marschall Soult sollen zusammen versuchen, ein Cabinet zu Stande zu bringen. Die „Presse" unterstützt diese Combination und bemerkt, Hr. Thiers sey der ungeeignetste Minister, im Orient das Princip der Nichtintervention zu vertheidigen, während er einer Intervention in Spanien stets das Wort geredet habe. Der Courrier français spricht von Agenten des Auslandes, welche bei Hofe sich alle Mühe geben, den König von seinem Ministerium zu trennen, und die sagten, der König sey klug und vorsichtig, das Ministerium aber tollkühn. Der Courrier äußert: „Ein Ministerium entlassen, welches die Gefahr nicht außer Fassung gebracht hat, das zu den Waffen greift und einen festen Willen ankündigt, hieße das Nationalgefühl verletzen, ja eine Revolution herbeirufen."

= **Paris**, 30 Jul. Das Wetter hat die Juliusfeier begünstigt, der schönste Himmel wölbte sich gestern und vorgestern über einer wogenden Menschenmasse, die mir bei jeder neuen Gelegenheit ein neues numerisches Räthsel ist. Sie kennen das Bild von dem Meere, das noch ein Meer gebären will. So kam mir gestern und vorgestern die Bevölkerung vor, die in den Straßen von Paris, auf den Boulevards und auf den öffentlichen Plätzen wimmelte und in unaufhörlicher Erneuerung aus dem Boden aufzusteigen schien. Während des ganzen Tags, gestern, dauerte der Andrang nach der Juliussäule fort; das große Schaugerüst zwar war schon beinahe ganz abgetragen, aber der offene Tempel, der den großen Sarkophag überdachte, stand noch unversehrt und in ihm der Sarkophag. Um die Säule lagerten einige Compagnien Infanterie, gleichsam eine Ehrenwache, denn das Volk war ruhig und es ist durchaus keine Störung vorgefallen. Um mich herum hörte ich viel von einer weißen Taube erzählen, die seit 21 Tagen bereits ihren Aufenthalt auf der Juliussäule, und zwar auf der Fackel, die der Genius der Freiheit in seiner Hand hält, genommen habe, und die auch während der Feier des 28 dem Zug gefolgt sey, und in der That, ich bemerkte das Thier, das beständig um den kolossalen Sarg umherschwärmte, während die Augen der Neugierigen deutungsvoll es verfolgten; Beitrag zur Mythe, die sich einst an dieses Denkmal, wie an alle großen Erinnerungen von Volkskraft und Bewußtseyn anspinnen wird. Die Hauptfeier des gestrigen Tages war die Beleuchtung der elysäischen Felder und das Feuerwerk. Wahrlich, diese doppelte Kunst hat Riesenfortschritte gemacht, und man muß sie bewundern. Die Belegung des Revolutionsplatzes mit Erdpech in seinen erhöhten Feldern hatte ihm bereits das Ansehen eines großen Empfangssaals, würdig eines Hauses wie Paris, gegeben; die fünfzig kolossalen, mit farbigem Gaslichte erleuchteten Kronleuchter, die gestern in doppelter Reihe von dem Platze nach dem Triumphbogen, in der großen Hauptallee aufgehängt waren, fügten jener ersten Vorstellung einen großartigen, prächtigen Eingang, die Vorhalle eines zauberischen Palastes hinzu, dessen Porticus der Triumphbogen selbst war. Der Feuerwerker hatte sich selbst übertroffen, eine Art Tempel von dem schönsten weißen und gelben Feuer, das wie das reinste Silber und Gold glänzte, war den drei Tagen, 27, 28 und 29 Jul. geweiht, und ließ die Zahlen in brillantenen Reifen leuchten. Das ganze Werk ward würdig gekrönt durch einen riesenmäßigen Strauß, den der feurige Anbeter der revolutionären Braut darbrachte. Und somit wäre auch diese zehnte Jahresfeier der Juliusrevolution friedlich und ohne alle Störung vorübergegangen, denn von den kleinen Neckereien, die Sie in den Spalten des langweiligen Courrier français, des Journal des Débats und im National nachlesen können, hier auch nur ein Wort zu sagen, ist wahrlich nicht der Mühe werth. In der öffentlichen Stimmung herrscht großer Enthusiasmus, und was wichtiger noch, große Eintracht in Betreff eines etwaigen Kriegs, aber eben so wahr ist, daß bis jetzt Niemand an der Erhaltung des Friedens ernstlich zweifeln will.

= **Paris**, 30 Jul. Während der verflossenen drei Julitage war der König nach den Tuilerien gekommen, und jeden dieser drei Tage fand eine lange Conferenz des Ministerraths bei ihm statt, welche die orientalische Angelegenheit zum Gegenstand hatte. Man erfährt einstweilen den Beschluß, die Reserve-Mannschaften der Jahre 1837, 1838 und 1339 unter die Waffen zu rufen, was sogleich 104,000 Mann ausmacht. Es ist die Rede von der Bildung einer Observations-Armee an der Gränze gegen Norden (Belgien und Preußen) und von der Bewaffnung von 10 Linienschiffen. Der Admiral Hugon soll den Oberbefehl im Mittelmeer erhalten, auch Admiral Baudin anders verwendet werden. Man spricht vom Abschluß eines Friedens mit Buenos-Ayres: in der That muß jetzt dem Cabinet daran gelegen seyn, diesen Zwist beinahe um jeden Preis zu beendigen, um die dort befindliche Macht zu anderen wichtigeren Zwecken verwenden zu können. Das Journal des Débats beginnt auch, sich für energische Maaßregeln zu erklären: man sieht darin die Gesinnungen des Hofes. Am Hofe unterhält man sich von Briefen des Hrn. Guizot, welche die Hoffnung einer baldigen Cabinetsveränderung in England aussprechen. In den ersten Augenblicken nach der Mittheilung des abgeschlossenen Tractats war, wie ich Ihnen schrieb, das hiesige Cabinet dahin gestimmt, Hrn. Guizot Vorwürfe darüber zu machen, daß er sich keine Kenntniß von den letzten Schritten verschafft hatte: indessen ist man von diesem Gedanken abgegangen, aus dem Grund der Unmöglichkeit oder wenigstens großer Schwierigkeit; nur nimmt man ihm übel, daß, als Lord Palmerston ihm selbst mündlich die Anzeige des Abschlusses machte, er ihn nicht sogleich fragte, worin die Coërcitiv-Maaßregeln bestünden, welche die vier Mächte gegen den Vicekönig eintreten zu lassen gesonnen seyen: dieses sey wichtig zu wissen, indem es möglicherweise auch hier bloß bei der allgemeinen Drohung verbleiben könnte, wie solches in neuerer Zeit oft geschehen. Unter den obwaltenden Umständen kehrte Graf St. Aulaire vor Ablauf des ihm zugestandenen Urlaubs auf seinen Gesandtschaftsposten nach Wien zurück. Dem Vernehmen nach hatte er dieser Tage eine Audienz bei dem König, der ihm auftrug, er möge in Wien versichern, in der orienta-

Digitized by Google

lischen Frage sey Se. Maj. mit dem Cabinet und der Nation ganz Eines Sinnes.

♀ Paris, 29 Jul. Was will England? Die Seeherrschaft, und in der Seeherrschaft ist Frankreich sein nächster und erster Feind. Weil es die Seeherrschaft will, versucht es alles Mögliche, um Spanien von Frankreich abtrünnig zu machen, und Portugal zur englischen Colonie umzuformen, denn Spanier und Portugiesen sind ein Matrosenvolk. Darum hat es Spanien in die Ferse gestochen, sich Gibraltars bemächtigend. England will verhindern, daß Spanien, mit Frankreich verbunden, oder mit Portugal geheim verstanden, sich in Afrika, von den Gränzen des alten Cyrenaica's bis an die äußerste Gränze der Sahara, mit der Zeit anpflanze und behaupte. Was will England? In der Seeherrschaft die Oberherrschaft über das mittelländische Meer; es will in Genua und in Neapel ein antifranzösisches Interesse und hat, mit der Zeit, sein Convolut auf Sicilien geworfen. Was will England? Die griechische Seemacht im Keime ersticken, durch Malta und die jonischen Inseln sich des ganzen afrikanischen, ägyptischen und kleinasiatischen Handels so viel thunlich bemächtigen: in diesem Sinne stützt es die schlotternde türkische Macht. Was will England? Einen Durchgang nach Indien, es begehrt nach Alexandrien, nach der Zerstörung der ägyptischen Macht, nach dem Isthmus von Suez. Es will sich des syrischen Handels bemächtigen; seit Jahren sondirt es den Euphrat und verzweigt sich von dieser Seite bis nach Assyrien hinauf. Dazu muß es den Franzosen allen Einfluß auf Aegypten rein abschneiden; dazu muß es den Pascha von Aegypten zum Ungeheuer stempeln, dasselbe England, welches mit einem ächten Ungeheuer, dem Rosas, sich in Südamerika unter der Hand gegen Frankreich verbindet. Das sind die Interessen englischer Hostilität gegen Frankreich in der pyrenäischen Halbinsel, in Piemont und Neapel, in Griechenland und Aegypten: überall ist England dort Frankreichs erbittertster, ob auch geheimster Feind; es will die Franzosen verhindern in Afrika ein Colonialsystem auszubilden, eine Marine zu errichten; es wird demnach, wie zu Napoleons Zeiten, die Franzosen, sie in ihrer rechtmäßigen Activität hemmend, zwingen sich von neuem zu revolutioniren, sich propagandistisch gegen den Rhein und nach Italien zu verbreiten. Nimmt England den Franzosen die See, so wirft es sie gewaltsam auf den Continent, und entwickelt von neuem die Macht der Propaganda, mit allen brennenden jakobinischen Elementen der Schweiz, Italiens und mit dem Samen der Zwietracht, ausgestreut in Belgien, Holland, den Rheinprovinzen; Polens zu geschweigen. Und zu diesem Unternehmen Englands bietet Deutschland den Engländern die Hände! Man präparirt in rein englischem Interesse einen neuen Revolutionskrieg, freilich ohne einen Bonaparte, aber geschwängert mit Elementen der Unruhe, die, auf diese Weise, in der früheren Revolutionszeit sich gar noch nicht ausgebildet hatten. Was fragt England darnach! Es hat nur Ein radicales Mittel, dem Jakobinismus in seinem eignen Schooße zu entfliehen; das ist ein Weltkrieg. Da die englische Staatsschuld die aller englischen Staatsbürger zusammen ist, so werden bald riesenhafte Opfer dem allgemeinen Interesse, welches in England durchaus das Privatinteresse ist, dargeboten werden. Wie wenig England einen Krieg scheut, das zeigt seine große Bereitwilligkeit mit China anzubinden, Armeecorps nach Afghanistan zu senden, Neapel und Palermo zu bedrohen, überall zu handeln, wo die Franzosen schwätzen und die Deutschen sich die Schlafmütze ihres erträumten Status quo über die Ohren ziehen. England exploitirt das Andenken des Ehrgeizes Ludwigs XIV, der französischen Revolution, Napoleons und des französischen Nationalhochmuths in Deutschland, um die deutschen Cabinette gegen Frankreich in Harnisch zu setzen, derweil es seinen wahren Plan verfolgt: Vernichtung oder Verminderung der französischen Seemacht und des französischen Colonialsystems wie des französischen Einflusses in Aegypten, sollte auch Europa darüber in Pulverdampf aufgehen. Was schiert das England? Alle großen Mächte, sammt und sonders, leiden am Ehrgeiz; aber nur zwei Mächte handeln im Sinn eines großen Ehrgeizes: Rußland langsam, weil es noch gar nicht an der Zeit ist für Rußland, die zu rasch erträumten Riesenschritte zu machen; England rasch, weil es stets rasch, scharf, streng wie bedächtig handeln muß, um seine Bahn durchlaufen zu können, denn Rußland, ein plumper derber Körper, kann nicht fliegen, England nur, das auf dem Meere lebt, hat Flügel. Alle andern Mächte schreiben, wie Frankreich, ihren Ehrgeiz in Zeitungen hinein, und in Oppositionsreden der Tribune, oder spinnen ihn in Cabinetsfäden aus, von denen die handelnden Finger dem großen deutschen Publicum wenig sichtbar sind. Wie aber Rußland und England, trotz ihrer gewaltigen die Zukunft im voraus confiscirenden Debatten, noch lange zusammen sich verstehen können, bis die Zeit erscheinen wird, wo die russische Flotte aus den Dardanellen auslaufen dürfte, das wollen wir in einem nächsten Schreiben uns zu zeigen bemühen.

Italien.

* Von der italienischen Gränze, 26 Jul. Zugleich mit dem heil. Vater ist auch Msgr. Coppacini von Rom abgereist, angeblich nach Urbino, nur auf fünf Wochen, und, wie man sagt, in Privatangelegenheiten. Allein beiderlei Angaben werden bezweifelt, weil diese Reise so außerordentlich geheim gehalten wurde. — Die schon berichteten Verhaftungen im Kirchenstaate in Folge der kürzlich gemeldeten Entdeckung einer neuen geheimen Gesellschaft haben noch weitere zur Folge gehabt, und belaufen sich nun auf etliche und zwanzig Köpfe. — Aus Neapel vernimmt man nichts als Klagen über die lange Verzögerung, welche die Lösung der Schwefelfrage erlitt. Die Verluste, die aus diesem unsichern Zustande hervorgingen, werden als ungeheuer geschildert, größer sogar als die Entschädigungsforderungen der Engländer, ungerechnet die großen Kosten, welche die außerordentlichen Rüstungen verursachen. Der Zustand von Sicilien soll trostlos seyn; seit Monaten ward kein Schwefel abgesetzt, da die Compagnie nichts mehr kaufte, das derselben verliehene Monopol aber die Eigenthümer und Pächter der Schwefelgruben hinderte, die Ausbeute anderwärts zu verkaufen. — Zugleich mit dem Fürsten v. Cassaro, der noch im Exil schmachtet, ist auch der Commandeur Caraffa di Traetto, seit mehrern Jahren Geschäftsträger in Paris, beim Könige in Ungnade gefallen. Er wurde von seinem Posten abberufen, und in Neapel sehr kalt empfangen; die ihm angewiesene anderweitige Anstellung, als Secretär der Bank, hat er ausgeschlagen. Er wird — wahrscheinlich fälschlich — einer geheimen Correspondenz mit dem Fürsten v. Cassaro beschuldigt. Er erwartet indessen viel von der Rückkehr des Königs, bei welchem der Conseilpräsident, Marquis di Pietracatella, für ihn das Wort führen soll.

Genua, 22 Jul. Gestern Abend um 8 Uhr traf, von dem Donner der Kanonen begrüßt, Ihre k. H. die Großfürstin Helena Paulowna, Gemahlin des Großfürsten Michael von Rußland, hier ein, und stieg im Gasthofe zu den „Vier Nationen" ab, wo sie Se. Exc. den Marchese Paulucci, unsern Gouverneur, empfing. Die Truppen der Garnison waren längs der Straße, durch welche Ihre k. Hoh. passirte, in Reihen gestellt. (Fr. O. P. A. Z.)

Deutschland.

** **München**, 1 Aug. Es ward in Ihrem Blatte schon früher des orthopädischen Verfahrens erwähnt, durch welches der Professor an der hiesigen Akademie der bildenden Künste, Jos. Schlotthauer, schon seit mehreren Jahren viele und sehr merkwürdige Heilungen vollbringt, die den Namen dieses geachteten Künstlers auch außer Bayern als Orthopaden bekannt gemacht, und bereits viele Kranke aus dem Auslande hieher gezogen haben. Das Princip seines Verfahrens ist ganz eigenthümlich und beruht in der kunstgerechten Benützung der Eigenschwere des Körpers zur Beseitigung seiner Verkrümmung. Alle mechanischen Vorrichtungen haben dabei eine untergeordnete Bedeutung, und sind nur darauf berechnet, dem Körper die geeignete Lage, und dem Schwerdrucke desselben die wirksame Richtung zu geben. — Durch die Gnade unsres edlen Königs wurde nunmehr Professor Schlotthauer in den Stand gesetzt, eine förmliche Heilanstalt zu gründen. Es wurde demselben ein Betriebscapital zugewiesen, und ob er auch seinem Wunsche gemäß das Lehramt an der Akademie fortführt, ward er doch der administrativen Geschäfte entbunden, die bis jetzt mit seiner Stelle verknüpft waren. So hat denn nunmehr unsere an Attributen der Künste und Wissenschaften so reiche Residenzstadt als erfreulichen Zuwachs ein orthopädisches Institut erhalten. Bei Schlotthauers Genialität und Thätigkeit wird dasselbe in kurzem mit ähnlichen Anstalten des Auslandes rivalisiren, und die Entscheidung des Vorzuges nicht zweifelhaft seyn. — Ein diesen Morgen erschienenes Regierungsblatt bringt eine königliche Verordnung, die Einrichtung des die Kunststraßen befahrenden Fuhrwerks betreffend. — Der k. k. österreichische Botschafter am römischen Hofe, Graf v. Lützow, ist durchreisend hier angekommen.

*** **München**, 31 Jul. In der königlichen Erzgießerei ist abermals eines von den bronzenen und vergoldeten kolossalen Standbildern der erlauchten Vorfahren Sr. Maj., Albrecht der Weise, Herzog von Bayern, vollendet und aufgestellt worden. Der Fürst hält in der Linken „die Urkundt der Primogenitur," durch deren Einführung er den verderblichen Bruderkriegen ein Ende gemacht, in der Rechten das entgürtete Schwert, zum Zeichen des Friedens, den er über seine Lande gebracht. Hiemit ist die erste Hälfte der für den Thronsaal des Saalbaues bestimmten Statuen fertig, nämlich außer dem eben Genannten noch Otto der Erlauchte, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern; Kaiser Ruprecht, Kurfürst von der Pfalz; Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern-Landshut; Friedrich der Siegreiche, Kurfürst von der Pfalz, und Maximilian I, Kurfürst von Bayern. An der Vollendung der übrigen sechs Statuen wird eifrig gearbeitet. Professor Jul. Schnorr hat bereits im dritten (oder der Reihe nach dem ersten) Saal des Saalbaues, an den Geschichten Karls des Großen zu malen angefangen. Im Saal der Hohenstaufen, wo Schwanthalers Relief, die Kreuzzüge vorstellend, den obern Fries einnimmt, ist eines der großen Gemälde, die Aussöhnung des Kaisers mit dem Papst zu Venedig, beendigt, und vielleicht wäre es auch ein zweites, der siegreiche Einzug in Mailand, wenn nicht der mit der Ausführung beauftragte talentvolle Freund und Gehülfe des Meisters, plötzlich und schwer erkrankt wäre. Die vielen Fremden, die gegenwärtig München um seiner Kunstschätze willen besuchen, werden es dem Monarchen Dank wissen, daß er ihnen mit seltner Liberalität nicht nur zu den im Werk begriffenen Bauten — so weit es ohne Belästigung der dabei Beschäftigten geschehen kann — sondern auch, während seiner Abwesenheit zu seiner Privatwohnung, dem mit Gemälden reich verzierten neuen Königsbau, den Eintritt gestattet.

Karlsruhe, 30 Jul. Die Hoffnungen für die schleunige Wiederherstellung Sr. H. des Hrn. Markgrafen Wilhelm haben sich durch einen neuern Anfall in etwas getrübt; der hohe Leidende hat zwar denselben glücklich überstanden, aber die Genesung kann unter diesen Umständen nur langsam vorschreiten. (K. Z.)

Leipzig, 23 Jul. Der hiesige Kreisdirector Dr. v. Falkenstein ist gestern nach München abgereist, um im Auftrage der sächsischen Regierung mit der bayerischen wegen Anlage der Eisenbahn nach Hof zu statt nach Coburg zu unterhandeln, indem die von hier aus über Altenburg dahin definitiv beschlossen ist. (Preuß. St. Z.)

Preußen.

Die neueste Preußische Staatszeitung bringt Beschreibungen der Gutenbergsjubelfeste, die am 25 und 26 Jul. in Danzig, Erfurt und Elberfeld begangen wurden. Auch von Koblenz und andern Rheinstädten erhalten wir Festschilderungen.

Der gestern näher erwähnte Artikel der Preußischen Staatszeitung aus **Münster** vom 25 Jul. lautet wörtlich: „Dem Vernehmen nach ist dem Hrn. Erzbischof, Frhrn. v. Droste, zufolge allerhöchster Bestimmung nicht nur der Aufenthalt in hiesiger Stadt, sondern die beliebige Wahl jedes Aufenthaltsorts außerhalb der Diöcese Köln gestattet worden. Der Erzbischof hat versprochen, in die letztere nicht ohne ausdrückliche Genehmigung Sr. Maj. zurückkehren zu wollen, und man glaubt aus der Abnahme dieses Versprechens schließen zu müssen, daß zu einer Aenderung in den von des hochseligen Königs Majestät über die Personen des Prälaten gefaßten Beschlüssen keine Aussicht vorhanden sey."

Berlin, 23 Jul. Wie verlautet, werden nun auf allerhöchsten Befehl Friedrichs des Großen Werke, deren vollständige Herausgabe zarte Umstände bisher nicht zuließen, in einer Gesammtausgabe völlig erscheinen. Der geheime Oberregierungsrath Dr. Schulze und der Prof. Preuß sollen von Seite des Cultus-Ministeriums mit dem sorgfältigen Ordnen sämmtlicher Schriften des großen Königs beauftragt seyn. Hierbei scheint es uns passend, einen noch ungedruckten, höchst interessanten Brief Friedrichs II mitzutheilen, den der königliche Philosoph an den neugewählten König von Polen, Stanislaus August, in französischer Sprache gerichtet hatte, dessen Aechtheit mir von zuverlässigen Männern verbürgt wird. Derselbe lautet in der Uebersetzung wie folgt: „Ew. Majestät müssen bedenken, daß, da Sie Ihre Krone durch Wahl und nicht durch Geburt erhalten haben, die Welt aufmerksamer auf Ihre Handlungen seyn wird, als auf die Handlungen irgend eines andern Potentaten in Europa, was auch nicht mehr als billig zu nennen ist. Da letzterer seine Anwartschaft an den Thron nur auf Verwandtschaftsgrade begründet, so erwartet man von einem solchen auch nicht mehr (obwohl viel mehr zu wünschen wäre!) als das, womit die Menschen gewöhnlich begabt sind. Aber von dem, welcher durch Seinesgleichen vom Unterthan zum König erhoben, von dem, welcher freiwillig gewählt worden, über die zu regieren, die ihn wählten, erwartet man Alles, was nur irgend eine Krone verdienen und zieren kann. Dankbarkeit gegen sein Volk ist dann die erste Pflicht eines solchen Monarchen; denn ihm allein, nächst der Vorsehung, hat er es zu danken, daß er Regent ist. Ein König von Geburt, der seines hohen Standes unwürdig sich zeigt, ist nur eine Satyre auf sich selbst; aber ein gewählter König, der seiner Würde nicht gemäß handelt, beschimpft auch seine Unterthanen. Ew. Maj. werden gewiß diese Warnung mir verzeihen, welche eine Wirkung der aufrichtigsten Achtung ist. Der schönste Zweck dieses Gewaltes ist nicht etwa eine Lehre, was Sie seyn sollen, sondern eine Prophezeihung, was Sie seyn werden." (Frankf. J.)

Digitized by Google

* **Berlin**, 30 Jul. Der Uebernahme des Cultusministeriums durch den geh. Legationsrath Eichhorn sehen sich keine andern Schwierigkeiten mehr in den Weg, als diejenigen, welche, doch auf die ehrenvollste Art, von ihm selbst ausgehen. Es ist nämlich außerordentlich schwer, Jemand zu finden, der ihn in seinem jetzigen wichtigen Posten zu ersetzen vermöchte. Denn der wesentliche Theil der wissenschaftlichen Thätigkeit und Arbeit in den diplomatischen Verhältnissen ruht fast allein auf seinen Schultern, und er ist überdieß durch seine langjährige Thätigkeit in diesem Fach so eingearbeitet, daß, auch die Vorbildung durch diese Studien abgerechnet, so leicht Niemand für ihn einzutreten vermag. Abermals ergibt es sich hier, wie auf die Dauer das Princip, bei höhern Staatsstellungen, es sey in welchem Fach es wolle, Rang und Geburt *mehr* zu berücksichtigen als wahrhafte Ausbildung und Talent, in die unangenehmsten Verlegenheiten führt, und zuletzt zu dem Geständniß zwingt, daß man fehlgegriffen habe. Wäre unser diplomatisches Personal, das allerdings *einige* sehr talentvolle Männer zählt, das was es seyn sollte, so würde man jetzt nicht in Verlegenheit seyn, eine Stellung dieses Fachs angemessen zu besetzen. — Ueber kurz oder lang wird man daher auch wohl bei uns auf die in den Jahren 1808 bis 1815 geltenden Grundsätze, sich die *tüchtigsten Köpfe* zu gewinnen, zurückkommen müssen, und es wird nicht mehr zweierlei seyn, wer die Arbeit und das Verdienst und wer den Ruhm und Lohn hat.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 23 Jul. Aus Warschau wird berichtet, der „höhere polnische Clerus sey während der Anwesenheit des russischen Kaisers aufgefordert worden, zur Vereinigung der polnisch-lateinischen Kirche mit der russischen unter der Synode von St. Petersburg mitzuwirken," allein der Clerus habe hierauf ausweichend geantwortet, und auf das Oberhaupt seiner Kirche, den Papst hingewiesen, der in dieser Angelegenheit zu befragen sey und allein zu entscheiden habe; dabei wurde, wie es scheint, fast ironisch bemerkt, daß unter dem Präsidium eines päpstlichen Nuncius die St. Petersburger Synode die Einheit beider Kirchen am besten wiederherstellen könnte. — Ueberhaupt weigern sich die unirten Ruthener in Polen zu dem russischen Schisma überzutreten, vielmehr bleiben sie im Einklang mit ihrem Bischofe zu Cheim der katholischen Kirche treu; insbesondere zeigt sich das Domcapitel fand gegen alle Versuchungen von Seite der Regierung, und der Bischof von Cheim, welcher schon einigemal nach Warschau eingeladen worden, wußte sich immer mit Altersschwäche und Kränklichkeit zu entschuldigen.

St. Petersburg 23 Jul. Ein kaiserliches Manifest vom 18 d. M. schreibt zur Completirung der Armee, dießmal als vorläufigen Versuch, eine allgemeine Recrutirung für beide Hälften des Reichs, unter nachstehenden Bestimmungen vor: 1) die acht Gouvernements Pensa, Simbirsk, Orenburg, Saratoff, Woronesch, Astrachan, die donische Kosaken-Provinz und die Provinz Kaukasien, die früher der südlichen, jetzt aber der östlichen Hälfte angehören, stellen dazu, nach Grundlage des kaiserlichen Manifestes vom 20 Jul. 1839, sechs Mann von tausend Seelen; 2) die Gouvernements Kaluga, Tula, Rjäsan und Tamboff, in Erwägung des sie in diesem Jahre heimsuchenden Getreide-Mißwachses, sind von dieser Recrutirung befreit, um ihren häuslichen Angelegenheiten durch den Erlaß dieser Verpflichtung eine nothwendige Erleichterung zu gewähren; 3) als Ersatz dafür aber, weil durch diese Dispensirung von vier Gouvernements die Zahl der auszuhebenden Mannschaft bedeutend verringert wird, haben die Gouvernements Esthr, Liv- und Kurland, Witepsk, Wilna, Grodno, Bjalystock, Minsk, Mohliew, Tschernigoff, Kijew, Pultawa, Wolhynien, Podolien, Cherson, Jekaterinoslaw und Taurien von tausend Mann sechs zu stellen, in Erwägung dessen, daß die aus diesen Gouvernements gebürtigen Subalternen schon nach 15jähriger Dienstfrist in die Heimath zurückkehren, folglich ihren Familien schon früher in ihren häuslichen Arbeiten hülfreiche Hand leisten können; 4) alle übrigen Gouvernements in beiden Hälften des Reichs haben nur 5 Mann von Tausend zu stellen; 5) bei den Kleinrussischen Kosaken und den im Süden mit Cavallerie angesiedelten Militairbezirken wird gegenwärtige Recrutirung unverändert nach den bisher bestehenden Vorschriften erhoben; 6) von den Kron-Bauern der Gouvernements Petersburg, Jaroslaw, Kursk, Jekaterinoslaw und Astrachan ist sie nach den besondern Vorschriften zu erheben, die hierüber dem Minister der Reichs-Domainen gegeben sind; 7) von den Odnodwerzen und Bürgern der Gouvernements Witepsk, Mohilew, Kijew, Podolien, Wolhynien, Minsk, Wilna, Grodno und der Provinz Bjalystock sind, gemäß den Bestimmungen ihrer Militairverpflichtung, fünf von tausend Mann zu erheben; 8) gegenwärtige Recrutirung beginnt am 1 Nov. und endet unfehlbar am nächsten ersten Januar. (Petersb. Bl.)

Oesterreich.

* **Wien**, 28 Jul. Der k. k. Botschafter am Londoner Hofe, Fürst Paul Esterhazy, hat dieser Tage Wien verlassen, um sich nach Marienbad in Böhmen zu begeben. Fürst Pückler-Muskau ist in den letzten Tagen nach demselben Bade abgegangen. — Der neuernannte Gouverneur in Mähren und Schlesien, Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Kinsky, ist von Sr. Maj. dem Kaiser zum wirkl. geh. Rath ernannt worden.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 22 Jul. Aus Belgrad berichtet man, daß Fürst Michael von Serbien gemäß seiner Zusage von Kragujewatz in zahlreicher Begleitung bereits zu Topschitere angekommen ist. Der türkische Festungscommandant von Belgrad stattete bei dem Fürsten alsbald einen Besuch ab, dagegen scheint der großherrliche Commissar zu verlangen, daß der Fürst ihm als dem Stellvertreter des Sultans zuerst in Belgrad einen Besuch mache, wozu sich Fürst Michael jedoch kaum entschließen wird.

Syrien und Aegypten.

Der *österreichische Beobachter* sagt am Schluß seines gestern mitgetheilten Berichtes aus **Alexandria** vom 6 Jul. „Mehemed Ali hat zur Unterjochung der Bergbewohner folgenden Plan gefaßt: Osman Pascha soll über Dibdyn gegen Derel-Kamer, den Hauptsitz der Insurgenten, marschiren, Soliman Pascha soll nach derselben Stadt den Weg über Ginn und Beseil-Don einschlagen. In letzterem Orte vertheidigt sich Emir Beschir mit einer Handvoll Getreuer und 800 ägyptischen Soldaten. — Abas Pascha soll die drei Seestädte, Saida, Beyrut und Tripolis decken, es wird ihm nicht gestattet seyn, über Zugda, drei Stunden nordöstlich von Tripolis am Fuße des Dsche des Ainate, hinauszugehen. Osman Pascha befehligt vier Regimenter Fußvolk und neun Schwadronen Reiterei, überdieß 2000 Baschi-Buzuk; er führt 6 Stück Feldgeschütz mit sich. — Soliman Pascha hat drei Infanterieregimenter und ein Cavallerieregiment unter seinen Befehlen. Abas Pascha steht an der Spitze von sämmtlichen Truppen, die er von hier mit sich nahm. Ihre Zahl wird auf 18.000 Mann angeschlagen, die unregelmäßigen Truppen und Redifs mit inbegriffen. Er wird die Küsten besetzt halten, um etwaige Angriffe des Feindes abzuwehren. Die Provinz Seuf soll sich unterworfen haben, man ließ den Einwohnern ihre Waffen. Dagegen sind die drei andern Provinzen Matem, Cafradan und Tripolis noch in vollem Aufstande. Die Statthalter von Mesem und Dannis bei Tripolis sind von den in Aufruhr begriffenen Mutualis erschlagen worden. Ein aus hundert Kamelen bestehender Convoi, welcher Osman Pascha Lebensmittel und Kriegsvorräthe zuführen sollte, ist von den Mutualis am Wege nach Zahle geplündert worden. Dieser Unfall kam zu sehr ungele-

gener Zeit, denn bereits herrscht in Solimans Lager Mangel an den ersten Bedürfnissen. Das Elend hat einige hundert Mann seiner Truppen dahingerafft. Mittlerweile entwickeln die Bergbewohner des Libanon die größte Thätigkeit. Sie haben eine Proclamation erlassen, um die Freunde des Vaterlandes zu den Waffen zu rufen (sie findet sich in unsrer heutigen Beilage); zu gleicher Zeit gaben sie dem Emir Emin in einem Schreiben den Entschluß kund, das ägyptische Joch abzuschütteln, wenn sich Mehemed Ali nicht zu einer billigen, von Frankreich oder England verbürgten Uebereinkunft herbeilassen wolle. Seinerseits hat Ibrahim Pascha an die Bewohner des Libanon einen Ferman erlassen, um sie zur Unterwerfung aufzufordern. Dieser Ferman ist insofern von Bedeutung, als er die Verheißung enthält, daß die Regierung weder in Syrien noch in den Gebirgsdistricten Recruten auszuheben beabsichtige."

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 8 Jul. Vereinigte Staatenbank 71⅛. In Londoner Wechseln ging wenig um; man verkaufte à 6½ bis 7.

London, 28 Jul. Consols 91¼; span. act. 26⅛; pass. 6⅛; portugiesische 5proc. 34½; 3proc. 23.

Der panische Schrecken, der an der Londoner Börse vom 27 Jul. herrschte, war am folgenden Tage vorüber. Vage Befürchtungen, daß der Abschluß des Tractats der vier Mächte ohne Frankreichs Beitritt gefährliche Folgen haben könnte, drückten anfangs die Curse. Dieselben erhoben sich aber wieder, denn die Speculanten betrachteten bei weiterm Nachdenken die Sache in einem weit friedlichern Licht. (Globe.)

Paris, 30 Jul. Consol. 5proc. 113, 50; 4proc. 81, 30; Bankactien 3425; belg. 3proc. 72, 40; span. act. 25; pass. 6; neap. 5proc. 101, 50; Versailler rechte 500; linke 330; Paris-Orleans 500; Straßburg-Basel 385.

Die Bewegung der Pariser Börse am 30 erinnerte an die heftigen Tage nach der Julinsrevolution. Das Schwanken der 5proc. Consol. ist fast ohne Beispiel. Bei Beginn der Börse standen diese Papiere auf 115, fielen stufenweise herab auf 113.10 und erhoben sich am Schluß wieder auf 113.50. Die Bankactien fielen um 200 Fr. pr. St. Sie wurden mit 3625 eröffnet und endigten mit 3425. Cons. 3proc. wurden bei Torloni um 9 Uhr Morgens mit 82,25 verkauft und standen am Abend 81.30. Die Speculanten bei Torloni wunderten sich über die feste Haltung der Londoner Börse.

Amsterdam, 29 Jul. (5 Uhr.) Integr. 51⅛ à 1/16; 5proc. Cert. 99⅛; Kansb. 22 15/16; Ard. 20 1/16 à ⅛. (Effectensocietät 5½ Uhr.) Schlußcurs der Integr. 51⅛; Ard. 20 1/16. (Handelsbl.)

* **Frankfurt**, 30 Jul. Die unerwarteten, in ihren weitern Folgen nicht zu überschauenden Ereignisse in Spanien, die der staatskünstlerischen Thätigkeit der Cabinette ein schwer zu lösendes Problem darbieten, haben auch in unserer Börsenwelt eine nicht geringe Erschütterung hervorgebracht. Die erste Benachrichtigung traf ein paar Stunden vor der Mallepost durch einen Courier ein, der mittelst Bezahlung übermäßiger Trinkgelder und sonst getroffener Beschleunigungsvorkehrungen diese ganz außerordentliche Schnelligkeit der Beförderung bewirkt hatte. Der Schlag war um so unerwarteter, als noch wenige Tage vorher der Curs der spanischen Effecten sich bedeutend gehoben hatte. — Unsere Taunus-Eisenbahn erfreut sich des lebhaftesten Zuspruchs, und nicht selten ist es, 20 bis 25 Wagen mit einem Zuge abgehen oder ankommen zu sehen. Es soll die bestimmte Absicht seyn, eine Parallelbahn herzustellen, um die Unzuträglichkeiten und Hemmungen zu beseitigen, welche bei einer einfachen Schienenlage unvermeidlich sind. Man geht nur wegen des hierzu erforderlichen Capitals mit einiger Bedenklichkeit zu Werke, da dem Vernehmen nach die bisherigen Kosten der Bahn mit dem ursprünglichen Ueberschlage von drei Millionen nicht gedeckt werden konnten, sondern hierzu noch außerdem ungefähr eine Viertel-Million erforderlich seyn wird. Der nächsten Generalversammlung wird es überlassen werden, ob dieses Deficit durch Emission neuer Actien oder durch eine Anleihe gedeckt werden soll; die Herstellung eines doppelten Geleises würde wenigstens eine weitere Million kosten, zu deren Herbeischaffung viertausend neue Actien emittirt werden müßten. Uebrigens hofft man, ungeachtet im Durchschnitt bis jetzt jede Person der angegebenen Frequenz nur auf circa dreißig Kreuzer anzuschlagen ist, dieses Jahr fünf Procent Dividende vertheilen zu können. Hr. Ingenieur Denis soll die weitere Leitung der technischen Verhältnisse abgelehnt haben. — Unsere neuesten Posteinrichtungen nach und von dem Norden gewinnen immer mehr an Consolidirung des mechanischen Ganges und der beifälligen Theilnahme des Publicums. Diese Einrichtungen liefern den sprechendsten Beweis, daß Erkenntniß der Zeit, Ausdauer und guter Wille, der die Fürsorge für das Publicum über pecuniäre Rücksichten stellt, von der Kraft der öffentlichen Meinung unterstützt, durch alle Hemmnisse durchzudringen wissen. Demnächst sollen diese Verbindungen auch in südlicher Richtung fortgesetzt werden, was allseitig gewünscht werden muß, und insbesondere von den Regierungen zu Darmstadt und Karlsruhe im Interesse des öffentlichen Verkehrs vertreten werden dürfte. Im Laufe dieser Tage beginnen auch die neuen verbesserten und vervielfaltigten Postverbindungen mit Bayern.*) Wir können es der königl. bayerischen und der fürstlich Taxis'schen Postverwaltung nur Dank wissen, daß die erfreulichen Verbesserungen so vollständig zur Ausführung kommen. Die eingetretene bessere Witterung füllt unsere Stadt mit Fremden, und bewirkt eine beinahe meßähnliche Lebendigkeit. Die bevorstehende Messe läßt nach einigen Andeutungen Erfreuliches hoffen. Ueber verschiedene großartige Bauten in unserer Stadt, unter denen sich vorzüglich Börse, Zollgebäude und Münze bemerklich machen, nächstens ein Mehreres.

Frankfurt a. M., 31 Jul. Abends. Auf die Nachricht, daß die 3proc. Rente am 29 Jul. auf 82, 25 gewichen, schlossen die Integr. 50⅝.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Aug. 5proc. Metall. 107⅛; 4proc. 100½; 3proc. 80⅝; Bankactien 2110 ex div.; Integr. 50¼; Ard. 4⅛; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. 78⅛ Thlr.; Taunusbahn 334, ult. 334½ fl.; Disconto 3¾ Proc. G.

Augsburg, 3 Aug. Ludw. Donau-Canal — P., 73½ G. Augsb. Münch. Eisenb. 96 P., 95 G. Venet. Mail. Eisenb. — P. Obl. 4proc. 109⅛ G. 3½proc. 100⅞ P., 100⅛ G. Premessen auf B. A. pr. Stück Agio 112 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 618 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 132 P. Anleh. von 1834 147 P. Met. 5proc. 109⅞ P., 108⅜ G. 4proc. — P., 102 G. 3proc. 82 G. Bankactien II Sem. 1825 P., — G. Poln. Loose 300fl. 104 G. Poln. Loose 500fl. 118 P. Darmstädter Loose 60 G. Amsterdam 1 Mon. 103⅝ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅛ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅛ P. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 60¼ P. Genua 51½ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅛ P.

* **Hamburg**, 28 Jul. Die Weizenvorräthe auf unserm Platze sind geraumt, es werden jetzt nur Lieferungsgeschäfte in diesem Artikel gemacht; gestern wurden 200 bis 300 Last zu 1 bis 2 Thlr. höher als am Sonnabend verkauft und heute fordert man wieder um so viel mehr, weil man wissen will, daß das Huller Dampfschiff noch mehr Aufträge mitgebracht hat. Unsere Preise sind jetzt höher als die englischen, wenn diese nicht in der Zwischenzeit gleichfalls gestiegen sind. Die Aussichten zur Ernte sind gottlob in ganz Norddeutschland gut, es ist daher ein Glück für den Landmann, daß er sein vorjähriges Korn jetzt so vortheilhaft los wird. In Colonialwaaren geht nicht viel um, indeß sind ungeachtet der fortwährend starken Zufuhren die Preise fest.

Wien, 30 Jul. Metall. 109½; 4proc. 101⅛; 3proc. 83; 1834er Loose 145½; 1839er Loose 133¼; Partiale 161; Bankactien 1826; Nordbahn 109¼; Mailander 113⅜; Raaber 107 15/16; Tyrnauer 103.

---

*) Die Frankfurter-Niederländische Post ist heute (5 August) in Augsburg zum erstenmal schon Morgens acht Uhr, statt wie bisher erst gegen Mittag ausgegeben worden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Frankreich.

Oeffentlicher Unterricht.

= **Paris**, 28 Jul. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat eine neue Vorschrift erlassen, die von der nämlichen Sorgfalt und jenem liberalen Geiste zeugt, die wir in seinen frühern Neuerungen gefunden haben. Bisher war es den Fremden, in Gefolge der großartigen Freigebigkeit, die von jeher der Universität von Paris, dieser Stammhalterin aller europäischen Hochschulen, eigen war, wohl gestattet, allen Vorlesungen der verschiedenen Facultäten unentgeltlich beizuwohnen wie jeder Inländer, und sie mochten den größten Schatz von Weisheit und Wissenschaft davontragen, ohne daß von ihnen deßhalb die geringste Rechenschaft oder Anerkennung verlangt wurde, aber sie konnten weder auf Zeugnisse noch auf akademische Würdigung ihrer Studien Anspruch machen, und, wollten sie irgendwie ihren Studien einen äußern Erfolg sichern, so mußten sie von unten herauf, nach der ganzen hierarchischen Ordnung des französischen Universitätswesens, die Schulen, Collegien u. s. w. durchwandert, also namentlich, um den Vorlesungen an den Facultäten beizuwohnen, sich der Prüfung des Baccalaureats unterworfen und die deßfallsigen Fähigkeitszeugnisse beigebracht haben. Das nun war unendlich lästig für diejenigen, welche aus fremden Ländern kamen, wo die Studien mit anerkanntem Ernst und Erfolg getrieben werden, für die also die Vermuthung einer Gleichheit mit den französischen stritt, es schien sogar im Widerspruch mit den französischen Institutionen, die den Geist und seine Entfaltung unmöglich in die engen Schranken eines Universitätsprogrammes bannen konnten, und es war daher längst der Wunsch geäußert worden, man möge die fremden Studenten auf gleichem Fuße mit den französischen behandeln und sie kraft ihrer Studienzeugnisse zu den nämlichen Vorlesungen zulassen, auf welche die französischen nach ihren Vorstudien Anspruch haben, versteht sich mit dem Vortheile, daß die Einschreibung ihnen, wie jenen, den Weg zu der akademischen Graduirung eröffne. Um diesem Wunsche zu entsprechen, hat Hr. Cousin verordnet, daß die Fremden, die irgend einer der Facultäten an der hiesigen Akademie beiwohnen und sich als akademische Candidaten einschreiben wollen, zugelassen werden sollen, wofern sie nur die Zeugnisse ihres Landes und ihrer Behörden vorlegen, die in ihrem eigenen Vaterlande verlangt wurden, um in ein beliebiges Fachstudium einzutreten; also, zum Beispiel, das Abiturientenexamen unserer Gymnasien und Lyceen steht dem hiesigen Baccalaureat ungefähr gleich, und es ist kein Zweifel mehr, daß deutsche Candidaten, die ihre Zeugnisse über jenes Examen vorlegen können, ohne weiteres hier in die juristische, philosophische, medicinische u. s. w. Facultät eintreten können, und der Geld- und Zeitplackerei einer nochmaligen Vorprüfung des Baccalaureats enthoben sind. Die fernern Prüfungen und Studienvorschriften, die Universitätsdisciplin gelten natürlich für und gegen die Fremden wie für und gegen die Einheimischen. Wir glauben nur gerecht zu seyn, wenn wir den bisherigen Bemühungen Cousins Anerkennung und Lob zollen, um des fortschreitenden Geistes und des aufrichtigen Wunsches nach Besserung willen, die augenfällig darin herrschen. In einer Stellung, wo jede Neuerung Widerspruch findet und nur mit großer Behutsamkeit vorgenommen werden kann, ist die einzelne That nach ihrem Zusammenhang mit dem ganzen Werke und dieses selbst nach seinem endlichen Ziele zu achten; wer aber möchte läugnen, daß dieses Ziel ein dankenswerthes ist, und daß ihm der Minister mit frischem Muthe nachstrebt? Es bleibt noch Vieles zu thun! Wir wissen es und Niemand bestreitet es; ist das aber ein Grund das bereits Geleistete zu verkennen oder es zu bemakeln?

♀ **Algier**, 18 Jul. Obschon der letzte Feldzug weniger arm an Resultaten war, als die früheren, so hat er doch auf den Zustand des Landes keinen besondern Einfluß geübt. Die Araber setzen ihre Räubereien fort, und der Aufschwung der Colonie ist durch den Mangel an Sicherheit gehemmt. Es ist ein Fehler, daß man zwischen den Operationen, die Abd-El-Kaders Macht stürzen sollen, einige Monate verstreichen läßt. Weit besser hätte man gethan, in Oran, Algier und Constantine zu gleicher Zeit mit Energie zu operiren. Die Frage wäre jetzt entschieden, und Interessen, die aller Aufmerksamkeit der Regierung würdig sind (denn auf ihnen beruht die Zukunft der Colonie), würden nicht so lange leidend bleiben, bis der Gouverneur seine Lehrzeit in der Kunst, Truppen zu führen, vollbracht hat. Man versichert, Marschall Valée habe hierin seit seinem famösen Feldzug nach Medeah einige Fortschritte gemacht. Um so besser für ihn, wenn es wahr ist, um so besser besonders für uns, die wir die Kosten solcher Kriegsschulen bezahlen müssen. — In der Provinz Oran verhalten wir uns fortwährend defensiv. In einigen Tagen wird General Lamoricière dort das Obercommando übernehmen. Diese Ernennung, welche von allen Freunden des Landes mit enthusiastischem Beifall aufgenommen worden, scheint anzudeuten, daß man im Westen endlich energisch agiren wird. Durch Hrn. v. Lamoricière lassen sich günstige Resultate hoffen (wenn man ihm von Algier aus nicht Hindernisse in den Weg legt), denn dieser General ist nicht nur ein thätiger, kühner und intelligenter Kriegsmann, sondern überhaupt ein überlegener Geist, welcher Afrika liebt und seine Zukunft begreift. Stets zeigte Lamoricière sich als Anhänger der Colonisation. Schade, daß die Gesetze der Hierarchie nicht gestatten, Hrn. v. Lamoricière schon jetzt zum Gouverneur von Algerien zu ernennen. Frankreich würde dadurch viel Geld und Blut ersparen. — Während in den Provinzen Algier und Oran ein wuthender Krieg fortdauert und die Araber unsere Städte und Lager blokiren, zeigt die Provinz Constantine einen merkwürdigen Contrast. Budschia, früher der Schauplatz täglicher heißer Kämpfe zwischen der Besatzung und den Kabylen — Budschia ist jetzt ruhig. Dschischelli wurde auch nicht mehr angegriffen, seitdem die Gebirgsbewohner vom Obristen Picouleau überfallen worden. Der Markt dieser Stadt wimmelt von Vieh, und man könnte damit Algier versehen, hatte die Militärverwaltung nicht vorgezogen, Ochsen aus Europa kommen zu lassen, deren Fleisch auf 2 bis 3 Franken per Pfund zu stehen kommt, während man den Ochsen von Dschischelli für 18 Sous per Pfd. haben könnte! Wohl aus demselben Grund mag es geschehen, daß man das Heu aus Italien, Spanien, sogar von Nantes kommen läßt, statt es den Colonisten abzukaufen. — Philippeville nimmt immer rascher zu. Die dortige Civilbevölkerung beträgt 3500 Individuen. Was auch Hr. Blanqui über das dortige ungesunde Klima sagen mag, gewiß ist, daß nur unter den Militärs große Sterblichkeit herrscht. Das Verhältniß der gestorbenen Soldaten zu den Civilisten ist dort wie 24 zu 1. Die Sterblichkeit unter den Truppen erklärt sich durch ihre vielen Entbehrungen und Strapazen.

Niederlande.

†† Haag, 22 Jul. In meinem letzten Schreiben habe ich der zwei Hauptfractionen gedacht, in welche sich die gegenwärtige Opposition, zum Theil in den Generalstaaten, zum Theil in den Journalen mit Bearbeitung der öffentlichen Meinung beschäftigt, unterscheidet, und deren Gesichtspunkte eben so verschieden, als, hinsichtlich einzelner Fragen, ihre Zwecke es sind. Die Ansicht Vieler geht dahin, daß, wenn die Regierung sich jener Fraction zuwenden würde, welche die Sache des Provincialismus, mit Aufnahme gewisser, unumgänglich nöthig erfundener Reformen und Revisionen, vertritt, und welche im Handelsblad, so wie in einigen andern, den Hauptgrundsätzen nach demselben sich anschließenden oder doch annähernden Blättern, sich geltend zu machen sucht, sie im Ganzen auf eine befriedigende Beendigung der Conflicte hoffen darf und ihren andern Gegnern siegreich die Spitze bieten wird. Daß dieß geschieht, gehört nicht zu den Unwahrscheinlichkeiten, wenn es sich gleich noch nicht mit völliger Bestimmtheit herausgestellt hat, welch letzten kategorischen Entschluß die Regierung unter den vorwaltenden Umständen zu fassen sich vorbereitet. Von kategorischen Entschlüssen kann vielleicht überhaupt auf dem Schauplatze, welcher dermal die öffentliche — man kann sagen — die Aufmerksamkeit Europa's fesselt, die Rede nicht seyn, da es weder in dem Charakter der Holländer liegt, die Sachen in einer Weise auf die Spitze zu treiben, wo dergleichen nothwendig werden, noch in der vielbewährten Klugheit des ehrwürdigen Staatsoberhauptes, den Conflict der Ansichten bis zu einem Aeußersten gedeihen zu lassen. In ihrer Weise wirken Thorbecke, der zu seiner ersten, von mir früher berührten Schrift einen umständlichen Commentar herausgegeben hat, und Groen van Prinsterer fort, und üben allerdings theilweise einen bedeutenden Einfluß auf die Meinung. Daß der letztere, welcher anfänglich bloß in Journalaufsätzen über die Separatistensache sich versucht hatte, eine größere Schrift veröffentlicht, wissen Sie vermuthlich; dieselbe hat in der Person des gelehrten Geistlichen van Broelands einen ebenbürtigen Gegner, und man darf keck sagen, siegreichen Widerleger gefunden. Die Schrift führt, als Doppelgänger, den gleichen Namen, wie die des Hrn. van Prinsterer, Kerk en Staat, und ist ausgezeichnet nach Inhalt und Form geschrieben. — Der Geist der protestantischen Nationalsynode, welche vor etwa 8 Tagen ihre Sitzungen geschlossen hat, entsprach ganz den Erwartungen und den Fortschritten der Zeit, welcher das alte krasse Dortrechterthum eben so sehr, wie ein alles unterminirender Indifferentismus und selbstmörderischer Materialismus widersagt. Der Impuls, welchen die Regierung darin gegeben, kann ihr nur zur Ehre gereichen und bildet ein schönes Denkmal ihres fortwährend nach geistiger Veredlung der Nation gerichteten Strebens. Die Stimmung der Katholiken könnte nicht günstiger seyn, und die so eben vollzogene Regulirung der Kirchenverhältnisse, Limburg und Luxemburg betreffend, befreit von mancherlei bisher gehegten Besorgnissen. Diese Abtheilung der Katholiken ist glücklicherweise nunmehr von dem gefährlichen wühlerischen Einfluß der belgischen Klerisei in Lüttich und Namur emancipirt. Die getroffenen Anordnungen sind jedoch mehr provisorischer Natur, und es liegt im Interesse der Regierungen beider Länder, daß das apostolische Vicariat in ein gemeinsames Bisthum verwandelt und in der Person eines eingebornen, tüchtigen Mannes hinreichende Bürgschaft für die Zukunft geboten, so wie auch gegen die geheimen Invasionen von Coblenz und Aachen her Abwehr getroffen werde.

Dänemark.

* Kopenhagen, 21 Jul. Zum Verwundern haben sich unsre Zeitungen weder über die königlichen Bescheide auf die ständischen Petitionen, noch über die Rede des königlichen Commissärs bis jetzt geäußert, die doch beide zu so gar mancherlei Betrachtungen reichlichen Stoff bieten. Vielleicht daß sie der ständischen Adresse, die eben so manifestartig seyn wird, wie die Eröffnungsrede es war, nicht vorgreifen wollen. Kjöbenhavnsposten beschränkt sich vorläufig darauf, anzudeuten, die abschlägigen Bescheide seyen ein Grund mehr für die Stände, ältere, noch zeitgemäße Petitionen mit neuen Gründen zu unterstützen, und für das Volk die bevorstehenden hochwichtigen Adressen mit recht vielen Unterschriften zu versehen. Dagegen schreint des königlichen Commissärs Taktik zu seyn, unangenehme Petitionen wo möglich zu hintertreiben, und die Mitglieder so mit amtlichen Vorlagen zu beschäftigen, daß ihnen für eigene Anträge wenig oder keine Zeit bleibt. Die bis jetzt eingebrachten Gesetzentwürfe sind übrigens ohne Interesse für das Ausland, und auch das Publicum hier kümmert sich weit weniger um sie, als um die Motionen, unter denen auch eine wegen Einführung allgemeiner Religionsfreiheit ist. Bei dem vorherrschenden Streben nach einem modernen Verfassungssystem ist nur Eines nicht abzusehen, wie ein constitutionelles Holstein sich zu einem constitutionellen Dänemark und wiederum wie das halb dänische, halb deutsche Schleswig sich zu diesen beiden heterogenen und nur lose verbundenen Staatstheilen zu verhalten hat, und ob dadurch eine tiefere Spaltung oder eine innigere Vereinigung bewirkt werden soll. Auf diese Einwürfe ist die liberale Presse noch die Antwort schuldig, und durch ihre Verspottung des „Schleswig-Holstein'schen Staats," durch ihre Klagen über die usurpirte Suprematie Holsteins so wie durch die bekannten Sprachzwistigkeiten hat sie das Schisma eher vermehrt. Diese Schwierigkeit ist auch der Boden, auf welchem die Regierung in ihrem Festhalten des unveränderten Reichsgrundgesetzes vorzüglich fußt. Sie werden mir erlauben, Ihnen einige größere Stellen aus Oersteds Rede mitzutheilen, sie ist zu bezeichnend für die ganze jetzige und künftige Stellung der Regierung, als daß einige Ausführlichkeit nicht am Platz wäre. Oersted selbst ist ein so geachteter Mann, daß seine Worte nicht verhallen werden. Hören Sie ihn selbst: „Wenn nur, sagt er, diese ständische Institution Zeit bekommt, sich ruhig in dem guten Geiste zu entwickeln, worin sie schon anfangs gleich in Wirksamkeit trat, so wird nach und nach der vernünftige Gemeinwillen, an dessen Constatirung die Regierung und der aufgeklärte Theil des Volkes gleichen Theil haben werden, eine Herrschaft gewinnen, die er unter andern Staatsverwaltungen eben nicht immer hat. Ein ächt väterliches Verhältniß wird sich bilden, nicht dasjenige des Vaters zu den Kindern, die noch unter Zucht und Erziehung stehen, sondern ein solches wie dort, wo ein edler und verständiger Vater mit seinen erkenntlichen und liebevollen Kindern noch ferner zusammen lebt, nachdem ihre Erziehung beendigt ist. Obgleich die entscheidende Macht des Vaters nicht in Frage gestellt wird, gewinnen doch die Meinungen und Wünsche der Kinder nicht weniger als die des Vaters Einfluß auf die ganze Einrichtung ihres Lebens, und keiner wird sagen können, wer den größten Einfluß hat. Das feste Vertrauen des Königs zu der Macht der freien Rathsertheilung und gegenseitigen Mittheilung, die im Standesaal stattfindet, und sich von dort zum König und zum Volk verbreitet, ist die Ursache, daß er nicht als wahr anerkennen kann, was Einzelne täglich verkünden, daß nämlich allgemein und tief das Bedürfniß gefühlt werde, durch neue, das Wesen unsrer

Staatsverfassung aufhebende Formen die königliche Macht zu begränzen — eine Macht, die wenn sie auch absolut genannt wird, doch nimmer auf absolute Weise ausgeübt worden ist, die vielmehr stets das Recht eines jeden und die schützenden Formen geachtet und den Bürgern eine Freiheit gesichert hat, die in mancher Rücksicht diejenige übertrifft, welche sie in Staaten genießen, die constitutionelle genannt werden — eine Macht, sage ich, welche sowohl die Aufklärung des Volkes als das Fortschreiten der Wissenschaften sorgfältig gepflegt, und zu Zeiten, wo es nothwendig war, in volksthümlicher Richtung durchgreifende Reformen eingeführt hat, und zwar mit einer Energie, einer Klugheit und einem Glück, wodurch in aller Stille dem Volke Wohlthaten erblühten, die in andern Staaten entweder entbehrt, oder später erreicht, oder nur durch Blutströme erkauft wurden. Hat der König keinen Theil der Machtvollkommenheit aufgeopfert, welche das Reichsgrundgesetz in seine Hände niederlegt, so liegt der Grund dazu keineswegs darin, daß er durch den Glanz der alleinigen Macht geblendet ist. Der König weiß so gut als irgend Jemand, wer der rechte Alleinherrscher ist, und beugt vor ihm mit demüthigem Herzen sein Knie; der König weiß, daß dieser sein und Aller Herr ein Gesetz geschrieben hat, welches nicht weniger denjenigen bindet, der von Ihm an die Spitze des bürgerlichen Vereins gestellt ist, als denjenigen, welcher die niedrigste Stufe einnimmt, ja daß die Forderungen dieses Gesetzes und die damit verknüpfte Verantwortlichkeit ernster werden im Verhältniß zu dem Beruf und dem anvertrauten Geschäft eines Jeden. Auch hat er die Bedeutung seines großen Berufs zu wohl aufgefaßt, um glauben zu können, er sey bestimmt, diejenigen, zu deren Haupt und Leiter der König der Könige ihn gesetzt hat, als willenlose blinde Geschöpfe zu einem Ziel zu führen, das er ihnen setzt, ohne daß es in ihren eignen Willen, in ihr eigenes Bewußtseyn aufgenommen wäre. Nein, er erkennt und fühlt, daß er erst dann seinem Volk das würdige und glückliche Daseyn, welchem er sein Leben geweiht hat, recht zu sichern vermag, wenn er sich mit demselben zu einem gemeinsamen Bewußtseyn über die Mittel zu beiderseitigem Ruhm und Glück vereinigt, und daß er in Fällen, wo er nicht so glücklich ist, diese Harmonie zu erreichen, dasjenige, was er selbst als gut und richtig anerkennt, nur mit der schonendsten Rücksicht auf die unter dem Volk waltenden Begriffe und Meinungen durchsetzen kann. Er sieht auch sehr wohl ein, daß er, wenn eine Veränderung in der Verfassung sich wirklich in Ruhe und zur dauernden Zufriedenheit aller Volksclassen durchführen ließe, weit entfernt dadurch an Lebensgenuß zu verlieren, im Gegentheil von vielem Kummer und vieler Mühe befreit, und als Stifter einer solchen Verfassung im reichsten Maaße die Huldigung eines dankbaren Volkes ernten würde; aber der König hat zu viel über Staatsverhältnisse nachgedacht, ist zu bekannt mit dem Organismus der verschiedenen Verfassungen und den Zeugnissen der ältern, neuern und neuesten Geschichte, als daß er ohne Weiteres annehmen könnte, daß man in einem Volksrath, versehen mit entscheidendem Antheil an der höchsten Macht, ein unfehlbares Organ des Volkswillens finde, oder daß seiner Aufmerksamkeit die Gefahr entgangen wäre, welche mit der Theilung der Macht für das Volk selbst verbunden ist. Am allerwenigsten aber konnte er übersehen, wie es in jedem Staat, wo eine solche Ordnung der Dinge neu geschaffen werden soll, unendlich schwer ist, für den Bau der Grundlagen, worauf sie ruhen soll, diejenige Vereinigung der Gemüther zuwege zu bringen, ohne welche sie aller Festigkeit ermangelt. Auch hat er die eigenthümlichen Schwierigkeiten in dem gegenseitigen Verhältniß der unter dem dänischen Scepter verbundenen Länder ins Auge gefaßt. Diejenigen, welche täglich ihre Mitbürger bearbeiten, um Wünsche für neue Staatsformen hervorzurufen, die, wie man schließen muß, eine sehr demokratische Grundlage haben sollen, scheinen nicht zu bedenken, daß auch ein Gegengewicht gegen die Uebereilungen und Ungerechtigkeiten, welchen der vom Volke erwählte Theil der Staatsmacht verfallen kann, nöthig ist, daß die von den Gesetzgebern, wenn auch noch so sorgsam erdachten Mittel zur Bewirkung eines solchen Gegengewichts ihre großen Mängel haben, und daß die Theilung der Macht, wie gut auch Alles gehen kann, so lange die verschiedenen Zweige der Staatsgewalt sich gegenseitig einander fügen, doch mitunter zu Streitigkeiten führt, welche den ganzen Staat lähmen und bisweilen damit enden, daß ein Theil, unterstützt von physischer Macht, ein Uebergewicht bekömmt, welches das Gleichgewicht und damit die Grundlage des ganzen Staats zerstört. Auch übersehen sie die aus den gegenseitigen Verhältnissen der verschiedenen Theile unsers Vaterlandes entspringenden Schwierigkeiten; sie haben selbige im Gegentheil in hohem Grade vermehrt, indem sie sich über dieses Verhältniß auf eine Weise aussprachen, die einen beklagenswerthen Einfluß auf das gute Vernehmen zwischen den verschiedenen Staatstheilen gehabt hat und zu der verderblichsten Spannung führen müßte, wenn der Gedanke Raum gewinnen könnte, daß die Regierung diese Ansichten theilte. Wer kann sich nun, selbst wenn er die Bedenklichkeiten nicht achten will, welche die Natur des Grundgesetzes und sein Inhalt erwecken, darüber wundern, daß der König, welcher im Buch der Geschichte gelesen hat, und die eigenthümlichen Verhältnisse des ihm von der Vorsehung anvertrauten Staates kennt, es allzu gewagt findet, eine Ordnung der Dinge umzugestalten, durch welche wir mit dem Beistand des Höchsten eine ruhige Entwickelung wahren Bürgerglücks und wahrer Bürgerehre erwarten können? So sehr ich auch dazu versucht seyn könnte, darf ich mich doch in keine Entwickelung dieser Andeutungen einlassen; sie dürften sogar überflüssig seyn. Da man aber so viel in Bewegung setzt, um Wünsche wegen Veränderung der Staatsverfassung hervorzurufen, da man sogar mit der größten Zudringlichkeit die Stände auffordert, diese Wünsche zu unterstützen, ja behauptet, dieß sey der einzige würdige Gegenstand ihrer Wirksamkeit, so meinte ich zu einer Sachendarstellung nicht ganz schweigen zu dürfen, die, wenn sie allgemein Eingang fände, der rechten Wirksamkeit, wozu die Stände berufen sind, ihr Ansehen und die Theilnahme des Volkes rauben würde. Sie, meine edlen Mitbürger, werden Ihre Stellung nicht verkennen, sondern mit gewohnter Besonnenheit, mit Einsicht und Freimüthigkeit den schönen Ihnen zu Theil gewordenen Wirkungskreis benutzen, um Achtung vor Gesetz und Ordnung zu befestigen, indem Sie den König in seinen Bestrebungen zur Bewirkung eines ruhigen und sichern Fortschritts zum Bessern unterstützen. Sie werden — darauf verlasse ich mich — die vertrauensvolle Ueberzeugung des Königs rechtfertigen, daß er in Ihnen eine Stütze sowohl für den Thron als für die Wohlfahrt des Volkes finden werde."

Syrien und Aegypten.

I. Proclamation der Bergbewohner des Libanon an die Freunde des Vaterlandes.

Niemanden von euch, Freunde des Vaterlandes, sind die Ungerechtigkeiten unbekannt, welchen Syrien durch übermäßige Auflagen, indirecte Verluste und Dienstbarkeiten in einem Grade preisgegeben worden, daß verschiedenen Familien kaum so viel übrig geblieben ist, um ihr Leben zu fristen. Die Einwohner des Libanon errangen dieß (ungeachtet ihres Charak-

ters) aus Gehorsam, den sie gegen Sr. Excellenz den Emir Beschir Scehdy hegen, und weil sie wenigstens ihres Lebens, ihrer Freiheit und ihrer Ehre sicher, und einige Zeit in Ruhe gelassen worden waren, weßhalb sie jene oben erwähnten Verluste nicht achteten, um Sr. Excellenz, dem obgedachten Fürsten, gefällig zu seyn. Die ägyptische Regierung, damit nicht zufrieden, wollte (zum Lohne der ihr treu geleisteten Dienste) ihre Tyrannei noch weiter treiben; allein der Emir beschwichtigte mit patriotischem Wohlwollen die Regierung und sicherte uns die Ruhe. Leider hat sich diese treulose und undankbare Regierung keineswegs dankbar gegen Sr. Excellenz den Emir für die oben erwähnten Dienste erwiesen, sondern letzterer wurde vielmehr in Tarsus, wie bereits zu eurer Kenntniß gelangt ist, von Sr. Hoh. Ibrahim Pascha höhnisch behandelt, als er seiner Vermittlung kein Gehör schenken wollte. Seit dieser Zeit fing er an, durch Hinterlist Uneinigkeit unter den Einwohnern zu stiften, und sich in den Besitz ihrer Waffen zu setzen, die zuerst einer Nation, der schwächsten in Syrien, und dann allen im Allgemeinen abgenommen wurden. Später erlaubte er sich dieselbe hinterlistige Weise für die Conscription, und es gelang ihm dadurch, eine gewisse Anzahl seiner Knechtschaft zu unterwerfen. Als nun sein Joch unerträglich geworden war, und man nichts mehr als den Tod erwartete, empörte sich ein Theil der Unsrigen, da die Charaktere der Nationen nicht gleich sind, gegen die Regierung, und bei diesem Anlasse wurde eine große Anzahl ihrer Truppen getödtet, ohne daß die Unsrigen viele Leute verloren. Diese Tapferen verdienen Lob! Sie haben es dem französischen Volke gleichgethan, als ihm befohlen wurde, sich der Waffen zu entäußern und sich unter die Knechtschaft zu beugen, widrigenfalls alle sterben müßten. Hier rief dieses Volk mit lauter Stimme: den Tod! den Tod! und mit diesem Ausrufe vernichteten sie 150,000, und ihrer waren nur wenige; dieß ist ein Factum der Geschichte. Und wundert euch nicht, Brüder, eure Landsleute verdienen größeres Lob als jenes Volk, indem sie, wie ihr wohl wisset, mit erbärmlichen Mitteln kämpfen mußten. Nunmehr werden dieselben trügerischen Ränke gegen uns angewendet, und die wenigen Waffen, die uns noch geblieben sind, abgefordert; dann wird die Conscription nachfolgen. Da aber die Erfahrungen der Zeit die besten Lehrer und weisesten Rathgeber sind, so bedarf es keiner andern Beweise mehr; trennen wir uns nicht mehr, indem dieser Kelch der Kelch des Todes für Alle im Allgemeinen ist. Es ist demnach nothwendig, daß wir uns muthig erheben, und treu zusammenhalten bis ans Ende. Wir Alle, denen die Knechtschaft droht, die nur mit dem Tode und der eigenen Vernichtung ihre Endschaft erreichen wird! Und wisset zum voraus, daß späterhin euch weder Reue noch Entschuldigungen etwas helfen werden, wenn ihr euch (was Gott verhüten möge!) trennt oder zögert, eure Freiheit zu erkämpfen. Es ist daher nöthig, daß ihr eine Rathsversammlung aus klugen und erfahrenen Leuten jeder Nation bildet, und zu diesem Behufe, so viel als möglich, aus jedem Dorfe fünf Personen wählet, und euch ihrer Entscheidung in Allem unterwerfet. Gedachte Rathsversammlung soll an einem angemessenen Ort errichtet werden, und wenn sich im Augenblicke nicht gleich fünf Personen von jedem Dorfe finden, so ist nichts daran gelegen; Alles nach Möglichkeit; das Wesentliche ist, bald eine vollkommene Organisation zu erzielen. Und wenn die Rathsversammlung es gegenwärtig für nothwendig erachten sollte, eine Auswahl von zehntausend Mann zu treffen, erprobte und kriegserfahrene Männer, von unerschütterlichem Muthe und einem Charakter, der den Tod nicht scheut und das Kriegshandwerk vorzugsweise liebt, so können diese bereit seyn, und die zu ihrer Ausrüstung und ihrem Unterhalt erforderlichen Ausgaben leicht von der außerordentlichen Contribution und den ungerechten Auflagen bestritten werden, welche die ägyptische Regierung unfehlbar von euch fordern würde, um eure Subsistenz zu bestreiten, wenn ihr in ihrer Miliz seyn würdet. Diese auserwählte Schaar von Patrioten wird zur Aufsicht und zum provisorischen Schutze dienen, und es steht zu erwarten, daß diese Tapfern dem Beispiele der Maccabäer folgen werden, von denen einer gegen zehn, und zehn gegen hundert fochten; denn der für die Gerechtigkeit unternommene Aufstand ist unbesiegbar, ja sogar unter Gottes Beistand, und mittelst einer guten und zweckmäßigen Organisation, siegreich. — Außerdem ist es erforderlich, daß die Obern und Mitglieder des Rathes unter sich fortwährend in Correspondenz bleiben, damit, wenn einige unserer Landsleute in Noth sind, ihnen beigesprungen werde, und ihre Vertheidigung allgemein sey. Solchergestalt dürfen wir überzeugt seyn, daß wir uns aus der Knechtschaft befreien und das ungerechte Joch abschütteln werden. Und der Gedanke an die Macht der Regierung darf uns nicht entmuthigen, denn eine ungerechte Regierung kann ihre Sache nie durchsetzen. Die Griechen haben euch, indem sie unter Gottes Beistand ihre Freiheit erkämpften, bereits als Beispiel vorgeleuchtet. Die Bewohner von Der-el-Kamar haben dieses tapfere Unternehmen zuerst begonnen; unsere Aufrufe sind allenthalben verbreitet, unsere Krieger sind wieder erweckt; ihr dürft keinen Verrath mehr unter euch befürchten, weil unser Entschluß felsenfest steht.

II. Schreiben der Bergbewohner des Libanon an den Emir Emin, vom 11 Rebiel-acher 1256 (12 Jun. 1840).

Die Grausamkeiten, welche die Bewohner des Berges Libanon zu erdulden hatten, die Quälereien und Lasten, welche sie erdrücken, sind Ihnen, so wie dem Fürsten Emir Beschir wohl bekannt. Seit die Regierung Mehemed Ali's in diesem Lande eingeführt ist, waren die Bewohner des Libanon die ersten, die sich unterwarfen, und sie sind mit seiner Armee in den Krieg von Damascus und den feindlichen Truppen zu Hama und Tripolis entgegengezogen, und als der Aufstand zu Safed, Nazius, Nassirie und bei den Metualis ausbrach, sind die Bergbewohner mit Sr. Excellenz Emir Beschir gezogen, haben die Aufrührer geschlagen und der Regierung des Pascha unterworfen, was ihre Hoffnung vermehrte, nunmehr von Vexationen befreit zu seyn; aber zum Lohn dafür, daß sie die obgedachten Orte unterworfen hatten, forderte er ihnen ihre Waffen ab, und verlangte dann Soldaten, was ihnen einen Schaden verursachte, dessen Größe zu vernehmen das Ohr sich sträubt, indem man ihre Weiber wegnahm, sie auf verschiedene Weise quälte und an den Bäumen aufhenkte; später hatte er ihnen den Zehnt auferlegt, und man mußte diese Abgabe selbst für die Verstorbenen und für diejenigen entrichten, die im Kriege für diese Regierung gefallen waren; und als man die Steinkohlenmine im Gebirge entdeckte, mußten die Gebirgsbewohner unter strenger Aufsicht umsonst darin arbeiten, man zahlte zwar den Transport der Steinkohlen nach Beyrut, aber nur sehr wenig, und wir waren genöthigt, das Uebrige aus unserm Säckel zu bestreiten, und Balken und Säcke für diese Mine zu liefern, wofür wir nur das Viertel des Werthes erhielten; auch wurden die Transportkosten von den Dörfern bis zur Mine uns nicht vergütet. Es würde zu weit führen, uns in das Detail aller dieser Vexationen einzulassen; wir sprechen nicht von den Stockstreichen, die wir erhalten haben, und der Schmach, die uns, wie ägyptischen Fellahs, angethan wurde; wir thun nicht einmal Erwäh-

nung von den Ausgaben, die wir für die Emirs und für die Bulut-Baschi's machen mußten; und seit dem Zeitpunkt, wo man die Quarantäne einzurichten angefangen hat bis jetzt, hat man die Bergbewohner genöthigt, Kalk zum niedrigsten Preise zu liefern, und selben unentgeltlich auf ihren Saumthieren zu transportiren. Neue Steuern sind auf die Mühlen gelegt worden. Die Maurer sind mit Gewalt nach Kuiel-Bogaz, nach Saint-Jean-d'Acre und nach den Quarantänen geschickt worden, und haben nur den vierten Theil der gewöhnlichen Bezahlung erhalten; die Verpflichtung zu den Arbeiten hat in den Städten, auf dem Lande und an allen Orten zugenommen, wodurch mehrere Familien im Gebirge ins äußerste Elend versetzt und wir zu Grunde gerichtet wurden; denn wir haben kein Geld, keine Kinder, kein Vieh mehr, indem unsre Kinder für den Misam genommen werden, unsre Ernten für so viele Forderungen nicht genügen, unser Vieh aller Art unaufhörlich zum Transport in Anspruch genommen wird, so daß mehrere ihre Maulthiere und Kamele von einer großen Höhe herabgestürzt, andere sie um einen Spottpreis verkauft haben; und wir müssen in den Minen arbeiten und die Armee verpflegen. — Als vor einiger Zeit der Krieg und die Tyrannei auf unsre Brüder im Horan, die von unsrer Nation sind, gefallen waren, hat uns die Regierung Waffen gegeben, um gegen sie zu Felde zu ziehen, was wir zwei Jahre hintereinander gethan haben, wobei mehrere von den Unsrigen theils durch die Strapazen des Marsches, theils auf dem Schlachtfelde gestorben sind, und dieß hat uns an Auslagen und erlittenem Schaden ungefähr 2000 Beutel gekostet. Kurz, weil unser Vermögen verloren gegangen, unsre Kinder geraubt worden sind, weil wir die Freiheit verloren haben, nichts mehr von dem Unsrigen besitzen, und im tiefsten Elende schmachten, haben wir uns empören müssen, um die Tyrannei abzuschütteln, und unsre Ruhe und unsre Freiheit wieder zu erobern. Wenn aber die Behörden sich zu Gott und der Gerechtigkeit wenden, das Joch der Tyrannei uns abnehmen, so sind wir bereit, uns zu unterwerfen, und ihren Befehlen zu gehorchen, weil unser Aufstand nicht den Zweck hat, uns unabhängig zu machen, sondern einzig und allein, uns von dieser unerträglichen Tyrannei zu befreien; indem wir nicht mehr als einen Miri und einen Giuwali von unserm Besitzthum bezahlen können. Wenn daher unsre Bitte Gehör findet, und wenn die erwähnten tyrannischen Handlungen gegen uns aufgehoben werden, wie wir es wünschen, so bitten wir Se. Hoheit den Vicekönig einen Miri und einen Giuwali von uns zu nehmen und uns von aller Tyrannei und allem Zwang zu befreien, und dieß vermittelst der Agenten Frankreichs und Englands und vermittelst ihrer Consuln in diesen Ländern zu thun, damit wir, wenn die dießfälligen Verträge nicht treu vollzogen werden, bei ihnen Klage darüber führen können. Wir bleiben demnach an den Orten, wo wir sind, und erwarten die Antwort; fällt sie günstig aus, so wird ein Jeder in seine Heimath zurückkehren; widrigenfalls sind wir bereit, lieber zu sterben, als in dem gegenwärtigen Zustande zu verbleiben. (Unterz.) Ihre Diener, die Bergbewohner."

Kissingen.

Warum im Westen von Deutschland sich jetzt so viele Curorte rühmen, einen Rackoczi-Brunnen zu besitzen und dadurch den Wunsch laut werden lassen, Kissingen ersetzen zu können, wird dem besonders klar, welcher Gelegenheit hat, die Wirkungen dieses Wunderbrunnens in Kissingen durch längere Zeit selbst zu beobachten.

Wäre es um Darlegung einzelner Beispiele zu thun, so wäre es sehr leicht, eine Menge von Fällen anzuführen, wo Kranke, deren Gesundheit durch langwierige Leiden aller Art zerrüttet war, und die wenig Hoffnung für dieses Leben übrig hatten, hier auf eine wirklich wunderbare Weise hergestellt wurden.

Im Laufe dieses Sommers bilden die Engländer die Mehrzahl und thun sehr wohl daran, denn wo können tiefe, auf Verstimmung des Ganglienlebens und auf materieller Grundlage beruhende Unterleibsbeschwerden schneller und sicherer geheilt werden, als an den Quellen des Rackoczi und des Pandurs? — Daß bei solchem Weltrufe, der sich in so kurzer Zeit für Kissingen so mächtig und so begründet erhob, es nicht an Neidern fehlen kann, ist bei dem menschlichen Treiben gewöhnlich und auch begreiflich; doch wird sich auch hier in naher und ferner Zukunft bewähren, daß das Wahre ewig wahr und das Gute ewig gut bleibt.

Uebrigens haben feindliche Angriffe auch etwas Nützliches, sie erhalten den Angefeindeten wachsam, und schärfen seine Pflichttreue; nur müssen solche Angriffe nicht von der Art seyn, wie im Laufe dieses Frühjahrs gegen das Saalthal gerichtet wurden. Im Februar d. J. herrschten in dieser Gegend Variololden, welche durch die Wachsamkeit der Behörden sogleich beschränkt und bald ausgerottet wurden; nichtsdestoweniger wurden an mehreren Orten Deutschlands gedruckte Bekanntmachungen verbreitet, und die Menschen vor dem Saalthale und besonders vor dem Besuche Kissingens gewarnt, weil dort nicht bloß die Pocken, sondern auch ansteckende Krankheiten herrschen sollten.

Bei der bekannten Salubrität dieses Thales heißt ein solches Treiben nicht mehr industrielle Speculation, bei ehrlichen Leuten heißt es anders, und muß, wenn Treu und Glauben nicht zur bittersten Ironie werden sollen, unterbleiben; auch halten bei dem gesunden Sinne des Volkes Kunststücke dieser Art nicht lange vor.

Für Kissingens Ruf ist nur Eine Gefahr, und diese ist in Kissingen selbst zu suchen. So lange die diesigen Bewohner einfach, genügsam und redlich seyn, für das Bedürfniß der Gäste freundliche Sorge tragen, und so der Unterstützung, welche Se. Majestät der König in vollem Maaße dem Curort angedeihen läßt, werth bleiben werden, kann ihnen keine Anfeindung von außen Nachtheil bringen.

Vor eigenem Uebermuthe müssen die Kissinger sich bewahren, denn dieser würde des Rufes ihrer Heilquellen größter und mächtigster Feind.

Es gibt noch manche Mängel, deren Abbestellung, und manche Bedürfnisse, deren Beschaffung wünschenswerth ist, darauf müssen sie ihre Aufmerksamkeit richten, damit ihre zahlreichen Gäste sich hier ganz gefallen, und niemals über Unbilligkeit und Unredlichkeit zu klagen Ursache haben.

Ein sehr günstiges Geschick hat für Kissingen das Höchste gethan und diese Quellen zum Gegenstande des Neides gemacht, dieses müssen die Bewohner dieses Thales dankbar erkennen und durch eine redliche Gesinnung es ganz verdienen.

Kissingen, den 30 Julius 1840.

Dr. J. Wendt.

[3060–61]

Bekanntmachung.

Mit dem Monat August 1840 treten nachstehende Abänderungen auf mehreren Postrouten ein:

I. Zwischen Würzburg und Hof über Bamberg und Culmbach:

tägliche Eilwagen, mit welchen die Briefpost befördert wird.

Abgang von Würzburg	Ankunft zu Hof	Abgang von Hof	Ankunft zu Würzburg
täglich 1 Uhr Nachmittags am Dienstag, Donnerstag und Samstag über Dettelbach; an den übrigen Tagen über Kitzingen.	täglich 10—11 Uhr Vormittags.	täglich 12 Uhr Mittags.	täglich 8—9 Uhr Vormittags; am Dienstag, Donnerstag, Samstag über Dettelbach.

Die Annahme der Reisenden ist unbeschränkt; die Passagiertaxe beträgt 32 kr. für die Meile, das Freigepäck 40 Pfd. Zollvereins-

Gewicht. Das Uebergewicht zahlt die volle Waarentaxe. — Nach und von Casendorf, Culmbach und Kupferberg werden Frachtstücke bis zu 6 Pfd. und bis zu 500 fl. baar mit den Eilwägen befördert.

II. Zwischen Bayreuth und Culmbach:

tägliche Influenzfahrten zum Anschluß an die vorstehenden Eilwägen nach und von Bamberg und Würzburg.

Abgang von Culmbach	Ankunft zu Bayreuth	Abgang von Bayreuth	Ankunft zu Culmbach
4 Uhr früh.	6½ Uhr früh.	2½ Uhr Nachmittags.	5 Uhr Nachmittags.

III. Zwischen Würzburg und Bayreuth über Schweinfurt und Bamberg:

wöchentlich zwei Diligencen.

Abgang von Würzburg	Ankunft in Bamberg	Ankunft in Bayreuth	Abgang von Bayreuth	Ankunft zu Bamberg	Ankunft zu Würzburg
Montag } 5 Uhr Donnerstag } Nachm.	Dienstag } 7 Uhr Freitag } früh.	Dienstag } 7 Uhr Freitag } Abends.	Montag } 9 Uhr Freitag } Abends.	Dienstag } 7 Uhr Samstag } früh.	Dienstag } 9 Uhr Samstag } Abends.

Im Sommer influiren zu Schweinfurt Eilwägen von und nach Kissingen, abgehend aus Kissingen am Montag und Donnerstag 7 Uhr Abends; — und abgehend aus Schweinfurt nach Kissingen am Dienstag und Freitag Nachmittags.

Der Packwagen von Würzburg über Bamberg nach Bayreuth am Freitag Abends, und zurück aus Bayreuth am Samstag Nachts besteht fort. — Die übrigen directen Fahrtverbindungen zwischen Würzburg, Bamberg und Bayreuth hören auf. —

IV. Zwischen Augsburg, München und Würzburg:

wird der Eilwagen täglich über Nördlingen und Rothenburg geleitet, und die bisher an 4 Tagen stattgefundene Vereinigung mit dem Nürnberger-Eilwagen bis und von Weißenburg aufgehoben.

Abgang	Ankunft	Abgang	Ankunft
von München 7 Uhr Früh, von Augsburg 1½ Uhr Nachm.	zu Würzburg 1—2 Uhr Nachm.	von Würzburg 11 Uhr Vorm.	zu Augsburg 11 Uhr Vormittags, zu München 5—6 Uhr Abends.

V. Von Nürnberg nach Augsburg-München:

wird der Eilwagen mit der Briefpost täglich um 11½ Uhr Vormittags abgesendet:

Ankunft in Augsburg 5 — 6 Uhr Früh; — Ankunft in München 10 Uhr Vormittags.

VI. Zwischen Ansbach und Weißenburg:

gehen wöchentlich viermal Briefcourierwägen zur Herstellung der directen Verbindung mit Eichstädt, München und Augsburg.

Abgang von Weißenburg	Ankunft zu Ansbach	Abgang von Ansbach	Ankunft zu Weißenburg
Dienstag Donnerstag Samstag Sonntag } 4 Uhr früh.	Dienstag Donnerstag Samstag Sonntag } 9 Uhr Vorm.	Montag Mittwoch Freitag Sonntag } 12 Uhr Mittags.	Montag Mittwoch Freitag Sonntag } 5 Uhr Abends.

Die Annahme der Reisenden ist unbedingt. Die Passagiertaxe beträgt 32 kr., und das Frei-Gepäck 40 Pfd.

VII. Zwischen Ansbach und Uffenheim:

werden wöchentlich zweimal Influenzfahrten zum Anschlusse an die Eilwägen nach und von Würzburg eingerichtet.

Abgang von Ansbach	Ankunft zu Uffenheim	Abgang von Uffenheim	Ankunft zu Ansbach
Donnerstag Sonntag } 5 Uhr früh.	Donnerstag Sonntag } 9 Uhr Vorm.	Mittwoch Samstag } 4 Uhr Nachm.	Mittwoch Samstag } 9 Uhr Abends.

VIII. Zwischen Eichstädt und Neumarkt:

wird mit Aufhebung der Briefpost-Ritte von Nürnberg über Allersberg viermal wöchentlich die Briefpost über Kipfenberg, Beilngries und Berching geleitet.

Abgang von Eichstädt	Ankunft in Neumarkt	Abgang von Neumarkt	Ankunft in Eichstädt
Montag Dienstag Donnerstag Samstag } 1 Uhr früh.	Montag Dienstag Donnerstag Samstag } 8 Uhr Vorm.	Montag Mittwoch Donnerstag Samstag } 7 Uhr Vorm.	Montag Mittwoch Donnerstag Samstag } 2 Uhr Nachmittags.

In Eichstädt und Neumarkt influirt vorstehende Briefpost auf die durchpassirenden Eilwägen nach und von Augsburg, München, Nürnberg und Regensburg.

München, den 26 Julius 1810.

General-Administration der königlichen Posten.
In Abwesenheit des Vorstandes v. Pidoll.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[3033]

Neue Folge
der allgemeinen Forst- und Jagd-Zeitung.

Herausgegeben von **Behlen**, k. bayer. Forstmeister.

Diese seit 14 Jahren in Deutschland eingebürgerte und auch im Auslande verbreitete Zeitschrift erhält vom zweiten halben Jahre 1840 an eine verbesserte Einrichtung, welche die Erfüllung der für ein solches nationale Institut geäußerten Wünsche verbürgt. Von den Forstdirectionsbehörden aller Staaten des deutschen Bundes ist die Annahme der allgemeinen Forst- und Jagdzeitung zum Organ ihrer für größere Publicität geeignetsten Mittheilungen theils schon zugesagt, theils nach den gepflogenen Correspondenzen zu erwarten; die Redaction wird durch viele würdige Mitarbeiter unterstützt; es ist Einleitung getroffen, in allen Gegenden Deutschlands und der Nachbarlande zuverlässige Correspondenten zu erhalten; mehrere der ausgezeichnetsten Forstmänner werden überdieß derselben ihre besondere Mitwirkung widmen; unser Institut ist zugleich mit der Versammlung der deutschen Forst- und Landwirthe in Verbindung getreten, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat derselben einen ständigen Fonds zu Preisen für die besten Beiträge zur Verfügung gestellt; bei Aufnahme der Beiträge findet die sorgfältigste Auswahl statt; diese ist außer jenem Preisfonds durch eine splendide Honorirung erleichtert; die unterzeichnete Verlagshandlung verwendet überdieß, im Vertrauen auf die Unterstützung, welche dieses Unternehmen verdient, große Kosten, damit dieselbe des hohen Standpunkts, den Deutschland in diesem Fach einnimmt, würdig erscheine. Durch solche Mittel wird die allgemeine Forst- und Jagdzeitung ihre Aufgabe lösen, als Chronik der Gegenwart ihre Leser von allen dem Forstmann und Jäger im Bereiche der Natur, der Wissenschaft, des Lebens und Webens, so wie in der äußern Gestaltung des Forst- und Jagdwesens, merkwürdigen Erscheinungen, Begebenheiten und Ereignissen in fortlaufender Kenntniß zu erhalten, durch geschichtliche Rückblicke nützliche Vergleichungen mit der Vergangenheit zu veranlassen, die Kenntniß forstlicher Zustände und Verhältnisse durch geeignete Beschreibungen und Notizen zu verbreiten, durch kurze gehaltvolle Aufsätze aus dem Gebiete der Forst- und Jagdkunde Aufklärung und Fortschritten in diesen Fächern zu fördern und durch Aufnahme von Anzeigen, Rügen, Wünschen, Gesuchen, Fragen und Antworten einen gemeinsamen Sprachsaal in forst- und waidmännischen Angelegenheiten zu eröffnen. Die Einzelnheiten der Einrichtung sind aus dem in vielen Tausenden von Abdrücken verbreiteten Prospectus und aus den eben so vielfach versandten gedruckten Instructionen für die Correspondenten und Recensenten zu ersehen. Jeden Monat erscheint ein vier Bogen starkes, Raumersparniß mit Eleganz vereinigendes Heft, welches vom Julius dieses Jahres an ein in sich durchlaufend geordnetes Ganzes bildet. Ungeachtet des größeren Kostenaufwandes bleibt der Preis von 4 Rthlrn. 20 gGr. — 8 fl. 24 kr. rhn. oder 7 fl. 15 kr. C. M. für den ganzen Jahrgang, oder 2 Rthlr. 10 gGr. — 4 fl. 12 kr. rhn. oder 3 fl. 37 kr. C. M. für das zweite Semester 1840. — Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Frankfurt a. M., im Junius 1840.

J. D. Sauerländer.

[2999] Bei **Theodor Hennings** in Neisse ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Darstellung der wissenschaftlichen Principien der Wasserheilkunst oder der sogenannten Gräfenberger Heilmethode,

von Louis Sauvan, Dr. der Medicin ꝛc. Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt von Dr. Karl Munde.

Preis geh. 12½ Sgr. oder 10 gGr.

Die gegenwärtige kleine Schrift ist eine auffallende Erscheinung in dem Gebiete der Wasserheilkunde. Sie entwickelt in bewunderungswürdiger Klarheit und Kürze die Grundsätze des gesunden und kranken Lebens und beweist dann auf eine unwiderlegbare Weise die Uebereinstimmung der Priessnitz'schen Methode mit den Grundsätzen der rationellen Medicin, welche sie, nach dem Geständnisse des gelehrten Herrn Verfassers, der die Cur fünfthalb Monate in Gräfenberg brauchte und seit vier Jahren die Methode selbst mit Erfolg ausübte, in vielen Punkten übertrifft, während sie ihr in keinem nachsteht. — Das Büchlein ist jedem Gebildeten unentbehrlich, der sich für die Wasserheilkunde interessirt — dem Arzte, um sich von den Vorurtheilen, die er gegen sie hegt, zu befreien; dem Laien, um sich von den Grundsätzen zu unterrichten, nach denen das Wasser seine Wirksamkeit äußert, und sich vor schädlichen Uebertreibungen und unrichtiger Anwendung zu hüten. — Der nicht nur in Deutschland beliebte Name des Hrn. Uebersetzers, dessen Werk über Gräfenberg seit dritthalb Jahren in mehr als **20,000** Exemplaren circulirt, bürgt übrigens für den Werth des Büchleins, das ganz sicher Niemand unbefriedigt aus den Händen legen wird.

[3039] In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutsche Bürgerschule.

Schreiben an einen Staatsmann

von **Dr. Mager.**

gr. 8. brosch. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.

Indem die Verlagshandlung diese neue Schrift über das Real- und Bürgerschulwesen als erschienen anzeigt, glaubt sie sich auf die Bemerkung beschränken zu können, daß dieselbe nicht allein für Schulmänner und wissenschaftliche Pädagogen, sondern auch für Staatsmänner und diejenigen Bürger, welche als Mitglieder städtischer Behörden auf das Schulwesen ihres Wohnortes Einfluß haben, geschrieben ist und überhaupt ganz neue Gesichtspunkte aufstellt. Auch berücksichtigt der Verfasser die Gegner, namentlich eine hellenistische Beredtsamkeit.

C. A. Sonnewald'sche Buchhandlung in Stuttgart und Wildbad.

[3050] So eben ist bei **Jos. A. Finsterlin** in **München** erschienen:

Astronomisches Jahrbuch für physische und naturhistorische Himmelsforscher und Geologen

mit den für das Jahr 1841 voraus bestimmten Erscheinungen am Himmel. Herausgegeben von Fr. v. P. Gruithuisen, ordentl. Professor der Astronomie an der Universität zu München ꝛc. Drittes Jahr, mit 4 lithographischen Tafeln.

Dieses Werk ist bestimmt, den naturwissenschaftlich-astronomischen Theil des astronomischen Jahrbuchs von Bode, und die kleinen astronomischen Ephemeriden von Hartung und Wiesen, so wie des Herausgebers Analekten für Erd- und Himmelskunde fortzusetzen, weßhalb man die Astronomen und Geologen, die Freunde dieser Wissenschaften und die HH. Buchhändler auf dieses periodische Werk aufmerksam macht. Es hat strenge Naturforschung und die Bekanntmachung aller wichtigsten, neuesten Entdeckungen und Arbeiten in den genannten Fächern zum Zweck, und liefert von nun an auch vollständigere Ephemeriden für das jedesmal zunächstkommende Jahr. Der Preis ist diesesmal 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 48 kr.

[3000] Bei **F. A. Herbig** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Le Voyageur en Allemagne, en Suisse, à Venise, à Amsterdam, à Bruxelles, à Copenhague, à Paris, à St. Petersbourg et à Stockholme par **M. Reichard**, avec une description particulière des principaux lieux de bains, des voyages aux montagnes, de la navigation sur le Danube et sur le Rhin. **Dixieme édition.** Traduite de l'Allemand. Avec une carte itinéraire. Reliée et en étui 3½ Rthlr. Dasselbe Werk **deutsch.** 3⅓ Rthlr.

Lord Melbourne und dem Erzbischof von Canterbury siegreich vertheidigt. Letzterer setzt auseinander, daß die Bill keineswegs Aufhebung aller Domwürden verlange, sondern bloß so vieler als zum Freiwerden der für die anderweitigen höchst dringenden Kirchenbedürfnisse nöthigen Geldsummen erforderlich sind, nämlich 74 stehender (residentiary) Würden und außerdem einer Anzahl nichtstehender, die aber als eitle Sinecuren angesehen werden müssen. Die übrigbleibenden Stellen seyen hinreichend, um die wenigen daran geknüpften Verpflichtungen zu erfüllen. Das Verwerfen der Bill würde nicht nur die Fortdauer jener schreienden Mängel des Unterrichts und der geistlichen Erziehung, sondern auch eine allgemeine Vermehrung des bereits gegen die englische Kirche bestehenden Vorurtheils zur Folge haben. Das zweite Verlesen der Bill wird dann gegen die Motion des Bischofs von Winchester mit 99 gegen 48 Stimmen beschlossen. Die Bischöfe von Gloucester und Lincoln stimmen gegen, die von Salisbury und Rochester für die Motion.

Im heutigen Unterhaus kam die Regentschaftsbill zum zweiten Verlesen, und veranlaßte Sir R. Peel, der darin festgesetzten Ernennung und unbeschränkten Bevollmächtigung des Prinzen Albert zum Regenten und zugleich Vormund seinen herzlichen aufrichtigen Beifall zu geben. Eben so billigte er das Nichtdinausgehen der Bill über den nächsten Fall, und schloß mit dem Wunsche, daß schon dieser nächste Fall niemals eintreten möge. — Die Lords, die sich heute nicht versammelten, beschlossen gestern das dritte Verlesen der Weaver-churchesbill.

Der Globe widerlegt heute zwei von den übrigen Blättern mitgetheilte Nachrichten, die eine hinsichtlich des Miethens der monatlichen Kindsfrau der Königin; die andere hinsichtlich des Todes Sir Edward Paget's. Nicht dieser, sondern sein Bruder, Sir Arthur Paget, früher in der diplomatischen Laufbahn, ist gestorben.

Orford ist seit acht Tagen im Bethlehem-Hospital, und zeigt seit dem Ende seines Processes eine große Beruhigung und gleichmäßige Aufheiterung in seinem ganzen Wesen.

Die englischen Blätter zeigen, gegenüber dem erbitterten Kriegsgeschrei der französischen Presse, eine merkwürdige Ruhe und Gleichgültigkeit. Während in Frankreich die Organe aller Parteien sich vereinigen, den Englandern, nicht nur dem Ministerium, sondern auch dem Volke Perfidität, Verrätherei, Untreue an ihren eigenen Grundsätzen vorzuwerfen, und den Abschluß des Viermächtebündnisses als eine offene Kriegserklärung gegen Frankreich und mithin gegen alle Freiheit und Civilisation darzustellen, sind die Organe der englischen öffentlichen Meinung in ihrem Urtheil über diese Angelegenheit eben so sparsam als zurückhaltend. Die wichtigsten Blätter, welche die Sache besprochen haben, sind die Times, das M. Chronicle, der Spectator, der Examiner, der Globe und die M. Post; aber alle diese geben nur in 1 oder 2 ihrer Nummern eigentliche leading articles, in denen sich ihre hierauf bezügliche politische Ansicht ausgesprochen findet; die weitere Entwickelung derselben haben diese Blätter auf Mittheilung von Correspondenzen beschränkt, deren Urtheil sie nur selten durch eine beistimmende Anmerkung zu bekräftigen suchen. Auch sind diese Correspondenzen selbst weit entfernt, die Frage als eine nationale Streitfrage, als ein augenblickliches Aufgebot zum Muth und Widerstand zu behandeln; sie enthalten, ohne vorherrschende, Richtung gegen Frankreich, meistens allgemeinere Darlegungen des Thatbestandes, und wenn sie dabei ein polemisches Wort fallen lassen, so trifft dieses gewiß zunächst Rußland, und Frankreich nur in so fern, als dasselbe kein Recht habe, Englands Handlungen durch eine willkürliche Dictatur zu regeln. Entschieden für Frankreich sprechen unter den torystischen Blättern eigentlich nur die Times, unter den ministeriellen der Examiner; gegen Rußland sprechen alle. Die merkwürdigsten unter den Correspondenzen sind jedenfalls zwei aus dem Globe und dem M. Chronicle (s. u.), in denen beiden die Meinung angedeutet ist, Syrien solle, vom türkischen wie vom ägyptischen Joche befreit, unter Englands Schutz zu einem unabhängigen Staate gemacht werden. Der Correspondent der M. Post gibt sich in einem zweiten Artikel als ein „Whig von der alten Schule" zu erkennen, „der gegen das jetzige Ministerium um so mehr erbittert sey, je wärmere Anhänglichkeit er für die Königin, diesen liebenswürdigsten aller Souveräne, fühle." Uebrigens sucht dieser zweite Artikel Mehemed Ali als einen Träger und Verbreiter französisch-europäischer aufgeklärter Ideen, und mithin als den geeignetsten Mann, um den Islam kräftig gegen Rußland zu vertreten, darzustellen. Von Rußland heißt es, daß seine Angriffe auf die constitutionelle Freiheit Europa's den Angriffen der Zeit auf die Lebenskräfte des Menschen gleich seyen, eben so unwahrnehmbar und eben so unwiderruflich. Die vollste Ladung des Correspondenten geht wieder gegen die Persönlichkeit Lord Palmerstons. Er wird mit einem schlechten Arzt verglichen, der durch eine Laune des Zufalls zu Ruf gelangt, sich in Folge der unzähligen Fälle, in denen er seine Kranken umgebracht hat, ein gewisses Zutrauen und eine gewisse heillose Geschicklichkeit erwirbt; und zugleich wird auf ihn angewandt, was Balzac von einem alten diplomatischen Beau sagt: „er hielt sich in einem Zustand beständiger Jugendlichkeit kraft der vielen hoffnungsvollen Eigenschaften, die bei ihm noch nicht zur Entwickelung gekommen waren." Uebrigens wird die Angabe des Correspondenten, daß Hr. Guizot vom Abschluß des Viermächtebündnisses nichts gewußt habe, von vielen Seiten, am umständlichsten im heutigen Sun widerlegt, und daselbst, mit ziemlich sicherem Tone, behauptet, „daß von den vier Mächten nicht eine Note gewechselt, nicht ein Wort ausgetauscht worden sey, das man Frankreich nicht zugleich ohne Rückhalt mitgetheilt habe." — Gestern hatte Hr. Guizot eine Zusammenkunft mit Lord J. Russell auf dem Bureau der Colonien.

Der Globe enthält einen das Verfahren des Ministeriums in der orientalischen Frage vertheidigenden Artikel, der zwar als von einem „Correspondenten" kommend bezeichnet wird, der aber, wie Galignani's Messenger bemerkt, nach der ausgezeichneten Stelle, welche er in jenem ministeriellen Blatt einnimmt, offenbar von demselben wenigstens nicht gemißbilligt wird. „Menschlichkeit und Politik erheischen von England die Unterstützung der gegen Ibrahims Despotismus aufgestandenen syrischen Stamme, und die Wiedervereinigung derselben mit der Pforte. Wie diese Unterstützung zu leisten sey? Einmal dadurch, daß England den Maroniten, Drusen und andern Unzufriedenen versichert, es fühle die Gerechtigkeit ihrer Sache, und zweitens, wenn es nöthig wäre, durch Sendung einer kleinen Hülfscorps englischer Marinesoldaten, die mit den Truppen Mehemed Ali's schnell fertig werden würden. Aber, wendet man ein, wie stimmt das mit Frankreichs Planen hinsichtlich Syriens und Aegyptens? Wir antworten darauf, daß Englands Existenz nicht von Frankreichs Erlaubniß, seine Handlungsweise nicht von Frankreichs Befehlen abhangig ist. Hat sich England aus Rücksicht auf Frankreichs Freundschaft der Einmischung in die Angelegenheiten von Algier, von Buenos-Ayres u. A. enthalten, so kann Frankreich aus Rücksicht auf Englands Freundschaft in den Angelegenheiten von Syrien ein Gleiches thun. Zeigte sich Ibrahim geneigt, so könnte Britannien sich bei den unzufriedenen Stämmen dafür verbürgen,

daß alle ihre billigen Forderungen bewilligt werden sollen, und zur Ausführung dieser Bürgschaft könnte eine Verabredung mit dem Divan getroffen werden, daß die Paschas oder Vicekönige von Syrien in allen Dingen mit den brittischen Repräsentanten im Einklang handeln sollen. Dadurch würde sowohl das Eigenthum der Einwohner vor ungerechten Angriffen, als die Verwaltung der Justiz vor den ungerechten Einflüssen der Bestechlichkeit und des religiösen Vorurtheils sicher gestellt werden. Syrien würde dann einen Theil seiner frühern glücklichen Lage wieder gewinnen, und ein erhöhtes Bedürfniß fühlen nach der Einfuhr brittischer Manufacturen. Und diese Handelsblüthe würde sich dann von Syrien aus — das, schon nach Herodots Angabe der Schlüssel des östlichen Handels ist — auf alle Länder zwischen dem Mittelmeer und dem Euphrat erstrecken, besonders wenn die Einwohner, unter Anführung brittischer Officiere, Mittel fänden, den Einfällen jener Räuberhorden am Euphrat und Tigris Einhalt zu thun. Dann würde auch wahrscheinlich eine große Anzahl der in Europa zerstreuten Juden nach Judäa zurückkehren und dieses Land, wie vor Zeiten, zu einem Sitze des Handels machen. Segen verdienen, sagt die Ueberlieferung, sollen die, die sich der Juden annehmen: wohlan, die Zeit ist gekommen, wo Britannien diesen Segen verdienen kann. Durch eine letzte peremptorische Ausgleichung der Frage zwischen Mehemed Ali und der Pforte würde jeder Vorwand russischer Einmischung entfernt werden: und die Türkei, nach einer so wesentlichen Freundschaftsprobe, würde fortan von Britannien, nicht von Rußland seine Unterstützung erwarten. Zur Ausführung dieses Planes, um Syrien zu einem Mittelpunkt des Handels zu machen, sollte ein Gesandter an den persischen Hof gesandt, und ein Handelstractat mit jener Macht abgeschlossen werden: sähe der Schah, daß er fest auf Englands Beistand gegen seine rebellischen Unterthanen rechnen könnte, so würde er Einsicht genug haben, um den Beistand der russischen Agenten aufzugeben. Durch einen solchen Vergleich mit Persien und einen Handelsmittelpunkt in Syrien könnte unser Handel sich von dem Mittelmeer bis nach China ausbreiten und die alten Verkehrslinien nach Indien, die vor der Umschiffung des afrikanischen Cap's im Gange waren, wieder aufnehmen. Als Agenten dieses Verkehrs würden die Armenier dienen, die all den Unternehmungsgeist ohne die Habgier der Juden besitzen, und überdieß vortreffliche Sprachkenner sind und wahre Ideale von Buchhaltern. Wir würden dann drei Straßen nach Indien haben: eine über das rothe Meer, berührend und bereichernd Aden auf der einen, Massowah, den Schlüssel Abyssiniens, von der andern Seite; eine zweite über Syrien und den Euphrat; eine dritte durch Syrien, Persien und Beludschistan; und eine vierte, wenn erforderlich, durch die freie Tartarei und Mongolei oder Tibet nach China. Entlang dieser Handelsstraßen würden zahllose Märkte entspringen und in der Wiege der Menschheit, in den ersten Gefilden der Betriebsamkeit und Bildung, ihren Sitz haben. Wir würden eine Gelegenheit haben, Rußlands Fortschritte zu verfolgen, ohne den zweifelhaften Autoritäten von St. Petersburg oder den Alarmisten in Bombay zu vertrauen. Man wird noch fragen, welche Manufacte diese Nationen von uns verlangen? Unsere Wollen- und Baumwollenstoffe, die, mit Ausnahme der Seide, bestimmt scheinen, die Tracht der ganzen östlichen Welt zu werden. Die Nützlichkeit und Schönheit der erstern, und das glatte Gewebe und (bei Färbung) bunte lebhafte Ansehen der letzteren machen sie, wohin sie auch kommen, zu einem allgemein gesuchten Gegenstand."

* **London**, 28 Jul. Nicht nur aus Lord Palmerstons neulicher triumphirenden Erklärung in Bezug auf den Aufstand in Syrien, sondern auch aus andern zuverlässigen Quellen weiß ich, daß unsre Regierung den tiefsten Antheil an dieser Begebenheit nimmt, und davon eine günstige Lösung der verwickelten orientalischen Frage in ihrem Sinne erwartet. Nach dem Verdruß, womit die Times die Sache ansieht, und welcher sie so weit führt, daß sie auf die unpatriotischste Weise, ohne Schatten eines Beweises, in das Geschrei der französischen Blätter einstimmt, der Aufstand sey das Werk englischer Agenten, läßt sich vermuthen, daß die Tories ein Gleiches befürchten. Ich sage, ohne Schatten eines Beweises, weil der Umstand, daß eine Begebenheit uns gelegen kommt, und wir uns derselben freuen, noch lange nicht beweist, daß wir sie veranlaßt haben. Dem sey aber wie ihm wolle, so viel ist zuverlässig, daß Palmerston Befehle geschickt hat, das Ereigniß aufs beste zu benutzen, und alles Mögliche zu thun, daß es Mehemed Ali nicht gelinge, den Aufstand schnell zu dämpfen. Auf jeden Fall hat Palmerston durch seine zögernde Politik so viel gewonnen, daß die Aegyptier Arabien räumen mußten, an dessen Eroberung der Pascha so viel Geld und Blut gesetzt hatte, und in dessen Besitz er auf unsre Verhältnisse in Persien, und selbst in Mittelasien in mancher Beziehung so nachtheilig hatte wirken können.

△ **London**, 26 Jul. Der Aufruhr in Syrien ist ein wichtiges Ereigniß, wenn es gut genützt wird. Die orientalischen Angelegenheiten sind ziemlich einfacher Natur. Betrachtet man sie bloß als einen Streit zwischen dem Sultan und seinem mächtigen Vasallen, so kann kein Zweifel seyn, auf welche Seite unsre Sympathien fallen. Despotismus ist beim Sultan wie bei Mehemed, nur daß der Despotismus in dem Gebiete des erstern durch die Paschas ausgeübt wird und desorganisirt, während in Aegypten der Despotismus schöpferisch und organisirend, Ausdruck und Uebung der Regierungskraft ist. Ganz anders stellt sich aber die Sache heraus, wenn wir den Pascha im Kriege sehen mit der christlichen Bevölkerung Syriens. Der muß eine nicht beneidenswerthe Dosis von unchristlicher Vorurtheilslosigkeit besitzen, welcher mit den Ungläubigen zu sympathisiren im Stand ist. Möge der Himmel den Christen und dem Kreuze den Sieg verleihen, und möge nach einem Jahrtausend langen Kampfe doch endlich die Schmach von der Christenheit hinweggenommen werden, daß der Ungläubige in dem Geburtsland unsrer Retters herrscht! Das ist die einfältige Ansicht eines einfältigen Christen. Indessen will ich zeigen, daß diese einfaltige Ansicht sich vollkommen mit der hochgepriesenen vorurtheilslosen Staatsweisheit verträgt. Erstens liegt ein solches Resultat in dem Drange der Umstände. Entweder siegt der Pascha, und dann muß er die christliche Bevölkerung noch in tiefere Knechtschaft stürzen, oder ausrotten, und das verhüte der Himmel! Oder die Christen siegen, und sind sie dem mächtigeren Pascha gewachsen, wie läßt sich erwarten, daß sie sich dem schwächern Sultan unterwerfen werden? Oder wollten gar christliche Mächte dem Sultan Syrien mit Gewalt wieder zurückstellen? Dann vergißt man, daß der Sultan Syrien verlor, weil dessen Bewohner höchlichst unzufrieden mit ihm waren. Die Christen in Syrien sind um nichts besser daran, wenn sie dem Sultan wieder zufallen. Sind sie wieder bei ihm, so werden sie die Herrschaft des Pascha's zurückwünschen, und sind sie bei dem, sehnen sie sich nach jenem. Die Unabhängigkeit Syriens wäre vielleicht sogar im Interesse der Türkei wünschenswerth. Ein Hauptgrund der Schwäche der Türkei liegt in ihrer Entzweiung, und der Vasall ist der mächtigere von beiden. So lange die beiden Nachbarn sind, werden sie sich immer in den Haaren liegen, bis einer oder alle beide ganzlich aufgerieben sind. Der erste Zankapfel ist nun Syrien, weil dieß Aegypten am gelegensten liegt. Wäre Syrien ein un-

abhängiges Land unter dem Schutze der fünf Großmächte, so wäre der Pascha von dieser Seite eingehemmt, und es bliebe ihm nichts übrig, als sich auf die entgegengesetzte Seite zu wenden, wo er den Engländern in den Weg tritt, und das wird er bleiben lassen. Der schlimme Zwiespalt in dem osmanischen Reiche beruht bloß darauf, daß der Sultan bereits auf eine Erhaltungspolitik angewiesen ist, und dem Pascha eine Eroberungspolitik durch die gegenwärtige Lage Nothwendigkeit wird — fände dieser sich scharf zwischen ein unabhängiges Syrien und England gestellt, dann müßte er gleichfalls auf eine Erhaltungspolitik denken, und in diesem Falle hätten der Sultan und der Pascha wieder gleiche Interessen; um ihrer Selbsterhaltung willen müßten sie sich verständigen, und so wäre das beste Mittel zur Vereinigung der beiden, wenn man sie durch ein unabhängiges Syrien weiter aus einander rückte. So, glaube ich, darf man die Sache darstellen, wenn man allein auf das osmanische Reich Rücksicht nimmt. Es bleibt nun übrig, auch die Stellung zu den europäischen Mächten zu erwägen, und namentlich zu England und Rußland. England kann es natürlich nicht gelegen seyn, wenn Aegypten ein mächtiges Reich würde, und ihm auf zwei Seiten den Weg ins Mittelmeer versperrte, wobei nicht übergangen werden darf, daß der Pascha seinem Lande Handel und Manufacturthätigkeit zu geben strebt. Der Pascha ferner repräsentirt, wie es die Franzosen ausgedrückt haben, die arabische Nationalität, und die Araber sind der gefährlichste und kriegerischste Volksstamm Asiens, das wissen die Engländer ganz gut, und sie dürfen keine große arabische Monarchie am Mittelmeer aufkommen lassen. Wenn der Pascha von Aegypten, worunter ich ihn und seine Nachfolger verstehe, auf seiner jetzigen Politik beharrt, so werden am Ende die Engländer durch Staatsinteresse gezwungen, ob sie wollen oder nicht, sich Mesopotamiens oder eines Theiles von Aegypten oder aller beiden zu bemächtigen. Die orientalische Frage ist für England hauptsächlich eine ägyptische, und darum wäre es ganz gut, wenn der Pascha geschwächt würde, und auf einen bescheidenern Wirkungskreis angewiesen, der ihn nicht mehr zum Rivalen Englands machte. Mit der Unabhängigkeit Syriens, so weit sich zukünftige Ereignisse berechnen lassen, wäre aber für lange Zeit dem Pascha ein Riegel vorgeschoben, und in diesem Bezuge wäre eine solche Unabhängigkeit auch ganz im Interesse Frankreichs, dem es lieber seyn muß, ein Syrien und Aegypten im Mittelmeer zu haben, statt des ostindischen Englands. Der Sultan könnte nicht weiter geschwächt dadurch werden, denn Syrien gehört ihm ja nicht mehr, und ließe sich der Streit zwischen Konstantinopel und Alexandria beilegen, gäbe es keine innern Streitigkeiten mehr in der Türkei, so würde Rußland der Anlaß genommen, sich in deren innere Angelegenheiten zu mischen — denn daß Rußland nicht geradezu Landestheile von der Türkei abreißt, dabei ist Oesterreich wenigstens eben so interessirt als England. Es wäre auch gar keine Schande, wenn man sowohl dem Sultan als dem Pascha ihre Ansprüche mit Geld abkaufte — die ganze Christenheit würde mit Freuden besteuern. Die Abschaffung der Sklaverei war eine philanthropische Frage, eine Frage der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, und es hat sich bereits herausgestellt, daß England nichts dabei verlor. Die Befreiung des Grabes unsers Erlösers ist aber eine viel ältere Frage, als die Negeremancipation, und man versuche nur endlich einmal dieses Weltrathsel zu lösen, und man wird bald finden, ob es noch christliche Begeisterung in Europa gibt, und ob man in politischer Hinsicht etwas dadurch verliert.

Frankreich.

Paris, 31 Jul.

Eine telegraphische Depesche meldet die Ankunft der Fregatte Belle-Poule in Cadix und ihre am 21 Jul. erfolgte Weiterfahrt von dort nach St. Helena.

Admiral Duperré, welchem das Obercommando über die französische Flotte in der Levante bestimmt seyn soll, ist in Paris angekommen. Er begab sich gleich nach seiner Ankunft zum Marineminister.

(Courrier français.) Die Regierung hat heute Nachricht erhalten, daß die unter dem Commando des Admirals Mackau nach dem La Plata bestimmte Escadre von Cherbourg abgesegelt ist.

Ein Journal versichert, der kolossale Trauerwagen, welcher die fünfzig Särge der Julikämpfer nach ihrer neuen Ruhestätte gebracht, sey von einem Engländer gekauft worden, der ihn in London für Geld sehen lassen wolle und ein gutes Geschäft damit zu machen hoffe.

Das starke Fallen der Papiere hat in Paris großen Eindruck gemacht. Der Courrier français warnt das Publicum, sich nicht durch allzu beunruhigende Gerüchte irre machen zu lassen. Die Lage sey ernst, die Gefahr aber nicht so nahe. Das in London und Paris ausgestreute Gerücht, daß Hr. Guizot seine Pässe verlangt habe, sey völlig aus der Luft gegriffen. Das englische Cabinet habe im Gegentheil viel freundliche Worte gegeben und bemühe sich, die französische Regierung zu überreden, daß sie den besten Alliirten an ihm habe.

Aus dem bereits erwähnten Artikel des Journal des Débats über die orientalische Krise heben wir noch folgende Stellen aus, „Frankreich hätte bei einem Kriege nicht am meisten zu wagen. Wir haben keine eroberten Provinzen, die das Joch nur ungern tragen, in Gehorsam zu halten. Wir haben kein Irland an unserer Seite; wir sprechen alle dieselbe Sprache, erkennen alle dieselben Gesetze an. Wahnsinnig wären jene Regierungen, die zuerst einen Frieden brechen würden, welchen Zart zu finden wir allein das Recht hätten, denn uns allein hat dieser Friede herausbt!*) Nein, wir können nicht glauben, daß, um Rußland Gelegenheit zu geben, seine längst gehegten ehrgeizigen Plane zu realisiren, die europäischen Mächte sich blindlings in die Wechselfälle eines solchen Krieges stürzen werden. Wir wollen nicht von den Gefühlen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit sprechen, welche gleichwohl die Politik heutigen Tages nicht mißachten darf, wir machen nur auf den Ruin des Handels, auf alle Verheerungen und Barbarien des Krieges aufmerksam, welche den Wunderwerken der Civilisation und des Friedens folgen würden. Wir fragen, welches Interesse haben Oesterreich und Preußen, die Pläne Rußlands zu unterstützen? Bei einer Theilung des ottomanischen Reichs ist Rußlands Antheil im voraus bezeichnet: der Besitz von Konstantinopel. Welchen Ersatz dafür hofft man in Wien und Berlin? Der Vorwand des Tractats ist die Erhaltung des ottomanischen Reichs; wer aber sieht nicht, daß sein Zweck die Zerstörung dieses Reiches ist? Man schützt die Nothwendigkeit vor, den Ehrgeiz des Pascha's von Aegypten zu zügeln, und einen Vasallen zu seiner Pflicht zurückzuführen; wer aber sieht nicht, daß man mit dem Vasallen die letzte Stütze des Herrn, mit Aegypten den noch ganzen und lebendigen Theil jener Türkei zu Grund richten will, nach deren Besitz man lüstern ist? Die Integrität des ottomanischen Reichs vertheidigen wir Franzosen am ehrlichsten, indem wir uns dem Ruin Aegyptens widersetzen. Wenn die Pforte Syrien Mehemed Ali nicht überlassen will, tritt sie Konstantinopel und den Bosporus den Russen ab. Den Weg nach dieser Hauptstadt des osmanischen Reichs möchte Rußland um jeden Preis sich öffnen. Ist das russische Reich für Oesterreich und Preußen nicht jetzt

*) Das heißt: er hat einen sehr bescheidenen Theil von Frankreichs früherm Raube wieder zurückgenommen.

schon eine hinlänglich lästige Nachbarschaft? Wie! diese beiden so klugen, so klar sehenden Mächte sollten die unglaubliche Mission übernehmen, Frankreich zu beschäftigen, und ihre Kräfte gegen dasselbe aufzuzehren, während Rußland sich den Besitz von Konstantinopel und die Herrschaft des schwarzen Meeres sichern würde? . . . Mit Schmerz sehen wir, daß das englische Ministerium, so weit es von ihm abhing, das Band zerrissen hat, welches die beiden großen constitutionellen Monarchien Europa's zusammenkettet. Durch seinen Wahnsinn hat Lord Palmerston die Streitkräfte Englands dem russischen Ehrgeiz verdingt. Im Augenblick, als man mit lügnerischen Freundschaftsversicherungen freigebig gegen uns war, schloß man einen Vertrag ohne uns, gegen uns, und zwar mit einer Frechheit (insolence), welche Frankreich nicht dulden wird; seine Ehre verbietet's ihm. Und doch ist jenes brittische Ministerium, welches den europäischen Frieden so leichtsinnig aufs Spiel setzt, selbst seinem Untergang nahe, und hat kaum eine Mehrheit von zehn Stimmen, die ihm das Geld bewilligen könnte, das zur Besoldung einer neuen Coalition gegen Frankreich dienen soll. Wir glauben übrigens nicht, daß es Lord Palmerston gelingen wird, den Krieg anzufachen. Es wird ihm nicht gelingen, jenen alten Nationalhaß wieder zu erwecken, welchen fünfundzwanzig Jahre des Friedens in den Herzen aller aufgeklärten Engländer erstickt haben. Das jetzige England ist nicht mehr das England des Pitt, so wenig als das heutige Frankreich das Frankreich des Robespierre und des Convents ist. Das englische Ministerium hat durch Unterzeichnung des Tractats eine Verantwortlichkeit sich aufgeladen, unter welcher es hoffentlich erliegen wird."

= **Paris**, 31 Jul. Ich kann heute mit vergrößerter Zuversicht erklären, was ich bereits am 28 ausgesprochen habe: wir glauben hier nicht an den Krieg, und mehr als ein mächtiger Grund unterstützt unsern Zweifel. Der Londoner Vertrag an sich steht vor Allem dieser friedlichen Ueberzeugung nicht entgegen: ein nicht ratificirter Vertrag ist so viel wie gar keiner; wissen wir doch allzu gut, daß die über und über ratificirten in neuern Zeiten oft nicht mehr sind. Und wie sollte diese aufregende Uebereinkunft die Bestätigung der contrahirenden Mächte erlangen? England ist weit entfernt, einen Bruch mit Frankreich zu wünschen; tausendfältige Bande der stärksten, weil materieller Art, knüpfen seine Interessen an die von Frankreich, und man darf zuversichtlich annehmen, daß die öffentliche Stimmung in England, die sehr brutaler Natur werden kann, dem Lord Palmerston zu Liebe, den das Journal des Débats sehr pittoresk einen alten diplomatischen Dandy nennt, ihre Handels- und Geldberechnungen nicht aufgeben wird. Alles, was wir bis jetzt als nächstes Resultat dieser sanguinischen Gallophobie des edlen Lords voraussehen, ist der Sturz des Whigministeriums. Von Preußen erwartet man, daß das neue Cabinet der vorsichtigen, prüfenden Politik des verstorbenen Königs getreu, den Frieden Europa's nicht um eines Interesses willen brechen werde, das offenbar nicht das seinige ist. Man hofft übrigens, daß aus diesem drohenden Conflict insofern Vortheil für die europaische Politik entspringt, als die Stellung des Westens von Europa und überhaupt der vier Großmächte gegen Rußland klarer hervortreten muß. Dürfte ich noch einen persönlichen Grund anführen, der mich an der Störung des Friedens zweifeln läßt, so würde ich beifügen: man thut zu kriegerisch im Ministerium und seinen Blättern, als daß ich an den Ernst der Perspective glauben sollte. Sehr interessant ist, in diesem Augenblick die Haltung der verschiedenen Parteien dem Ministerium gegenüber zu beobachten. Der National erklärt dem Ministerium und Louis Philipp geradezu, daß sie keinen Krieg gegen Europa unternehmen können, weil sie nicht im Besitz des Geheimnisses seyen, und aller Hebel ermangeln, mit denen man die Nation zum Kampfe begeistern und ihr den Sieg über die Völker sichern könne; er ist consequent in seinem System. Die Presse hat in dieser Frage nichts Besseres zu thun, als ihre gemeine Polemik gegen das Ministerium durch einen Anstrich von Sympathie für Rußland zu kräftigen, die einen neuen Beweis von der edeln Haltung dieses Blattes gäbe, wenn in dieser Beziehung noch irgend etwas zu beweisen bliebe. Daß die legitimistischen Blätter sich dieses Anstoßes für den ersten März höchlich erfreuen, ist sehr natürlich: sie waren von Siegesbulletin zu Siegesbulletin der Armee Sr. Maj. Karls V allmählich nach Perpignan gekommen, was hatten sie nun noch zu sagen, da das allgemeine Stimmrecht und die radicale Wahlreform der Gazette noch immer nicht recht anschlagen wollen? Sie deuten und tadeln das Betragen des Ministeriums in ihrer hergebrachten aufrichtigen Weise. Nach ihnen hätte man Syrien an England, die Türkei an Rußland überlassen, dagegen für Frankreich den Rhein nehmen sollen, damit wäre aller Streit abgethan gewesen. Bemerken Sie gefälligst, es ist die Gazette de France, die spricht!

÷ **Paris**, 31 Jul. Hr. Thiers fährt fort, kriegerische Gesinnungen zu äußern, und seine nahe Umgebung bildet das Echo, indem sie in allen Gesellschaften von der Nothwendigkeit spricht, die Propaganda in Bewegung zu setzen. Hr. Thiers hat an Hrn. Mathieu de la Redorte einen Courier mit dem Befehl expedirt, schleunigst eine Offensiv- und Defensivallianz mit Spanien abzuschließen: er fürchtet nämlich, da jetzt ziemlich genaue Beweise vorliegen, daß Lord Palmerston die Haupttriebfeder der letzten Bewegungen in Barcelona war, derselbe möchte bei dem in diesem Sinne gewählten jetzigen spanischen Cabinet ihm zuvorkommen. Ob dermalen jene Allianz zu Stande zu bringen ist, will ich nicht untersuchen; aber die Frage, ob sie Frankreich nützen könne, glaube ich bei der gegenwärtigen Lage Spaniens verneinend beantworten zu müssen. — Man versichert mich, eine hohe Person theile in Hinsicht der jetzigen Verwicklung der orientalischen Frage keineswegs die Ansichten des Conseilpräsidenten; sie sey überzeugt, daß Frankreich sich außer Stande befinde, der Coalition der vier Mächte zu widerstehen, wenn es diesen Ernst sey, die Londoner Uebereinkunft bis zu den letzten Consequenzen durchzuführen. Man erzählt mir von einer Unterredung jener hohen Person mit einem hochgestellten Ausländer, worin erstere heftige Beschwerde über Lord Palmerston führte, der, nachdem er so eben die spanischen Revolutionärs begünstigt, nunmehr unter dem Vorwand der Aufrechthaltung der Legitimität des Sultans Frankreich offenbar beleidigt habe, und dadurch möglicher Weise ganz Europa in Unruhe versetze; man kenne ja den irritablen Charakter der Franzosen, und wie schwer es sey, sie in Ruhe zu halten: er (der Sprechende) vermöge unter solchen Verhältnissen nicht die Ruhe zu handhaben, und könne für nichts haften; diese Lage der Dinge sey für ihn um so unangenehmer wegen der zufällig damit zusammentreffenden Existenz eines kriegerischen Ministeriums, welches bei dem Anklang, den es in der Nation gefunden, eben jetzt nicht beseitigt werden könne. Der König scheint gegen die Zusammenberufung der Kammern, besonders weil die voranszusehenden Reden einen noch weitern Bruch mit den übrigen Mächten veranlassen würden. — Die vom Cabinet projectirte Aufstellung einer Observationsarmee an der Gränze wird vielseitig mißbilligt, weil sie die Nachbarstaaten einer gleichen Maaßregel veranlassen könnte, und das Gegenüberstehen der Truppen schon an sich etwas Bedenkliches hatte.

Uebrigens berechnet man auch, daß die französische Kriegsmacht keineswegs im Stande wäre, selbst unter Verfügung der neuen Aushebung, den Heeren der drei Continentalmächte die Spitze zu bieten. Der jetzige effective Stand der französischen Armee ist 310,000 Mann, worunter 15,000 Gendarmen; ungefähr 70,000 stehen in Algier, 60,000 in und um Paris; der Rest bildet die Garnisonen im Innern. Die Marine ist noch weniger reich: zwar beläuft sich die ganze Zahl der Kriegsschiffe auf ungefähr 190, wovon aber die meisten klein sind; außer den Linienschiffen und Fregatten, die sich im Meere befinden, könnte man deren höchstens noch zehn bis zwölf in Stand setzen, wozu aber immer einige Monate Zeit erfordert würden; und welcher Gefahr wären, im Fall eines Seekriegs, die gegen Buenos-Ayres verwendeten Schiffe, so wie das kleine Geschwader des Prinzen von Joinville ausgesetzt! — Eine sehr nachtheilige Folge der Lage der Dinge hat sich bereits gezeigt; das bedeutende Sinken der französischen Renten an der hiesigen Börse.

Italien.

*** **Neapel**, 25 Jul. Die Differenzen zwischen Neapel und England sind endlich ausgeglichen. Vorgestern fand ein Diner statt, welches das hier vor Anker liegende Officiercorps der englischen Marine an Bord des Admiralschiffs den Officieren der neapolitanischen Flotille gab. Das gesammte hier anwesende diplomatische Personal, wie auch die Familien der Marineofficiere wurden eingeladen. Ueber die endliche Ausgleichung herrscht im Publicum noch einiges Dunkel. Sicher ist es aber, daß der König, als ihm der Minister der auswärtigen Angelegenheiten die vom französischen Cabinetscourier in voriger Woche überbrachten Vorschläge Frankreichs in Palermo überreichte, sehr zufrieden aussah.

Deutschland.

* **Aus Franken**, 31 Jul. Dem Vernehmen nach sind von Seite des Vorstandes der fränkischen Eisenbahngesellschaft Unterhandlungen mit einem großen Frankfurter Handlungshaus angeknüpft worden, dahin zielend, daß letzteres sich verpflichten wolle, diejenigen Actien der Nürnberg-Bamberger-Bahn zu übernehmen, von welchen die eingeforderten 4Proc. bis zum 4 Aug. nicht sollten eingezahlt worden seyn. Bei dem schwankenden Stande der fränkischen, wie überhaupt der beiden deutschen Centralbahnen zwischen Halle und Kassel und zwischen Main und Werra dürfte es zweckmäßig seyn, auf einen Vorschlag zurückzukommen, den ein eifriger Verfechter der Führung der thüringischen Eisenbahn über Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach kürzlich im Allgemeinen Anzeiger niedergelegt hat. Es erscheint nämlich in jedem Betracht vortheilhaft und zweckmäßig, daß beide Centralbahnen einer und derselben Actiengesellschaft verliehen werden, welcher die bezüglichen Staaten: Preußen, Bayern, Sachsen, Kurhessen, Weimar, Coburg, Meiningen ein Minimum — etwa 3 oder 3½ Proc. — garantiren würden; denn dadurch würden beide Bahnen nicht nur auf das vortheilhafteste sich ergänzen, sondern sich auch ihre ungleiche Rentabilität dergestalt ausgleichen, daß die von den Staaten zu übernehmende Garantie sich als eine bloß nominelle herausstellte, oder im unglücklichsten Fall der von ihnen etwa anfangs zu leistende Zuschuß ihnen durch die Vermehrung ihrer Einkünfte an indirecten Abgaben mehr als ersetzt werden würde; wogegen sie sich für den Fall eines 5Proc. übersteigenden Reinertrags einen verhältnißmäßigen Antheil an demselben für einen anzulegenden Amortissementsfonds vorbehalten könnten, wodurch allmählich das ganze Anlagecapital getilgt würde, und das Eigenthum der Bahnen nach Verlauf einer Reihe von Jahren den garantirenden Staaten anheim fiele. Gewiß würde das vaterländische Unternehmen auch dadurch sehr gefördert werden, wenn sich sofort in allen größern Städten längs der projectirten Bahnlinien besondere Eisenbahngesellschaften bildeten, um wirksam dabei einzugreifen und sich vermittelst zusammentretender Deputationen über die ganze, sie alle gleichermaßen interessirende Angelegenheit zu berathen; wenn diese Städte endlich auch einen Theil jener den Capitalisten zu leistenden Garantie übernähmen, in Betracht, daß die bezweckte Transporterleichterung auf ihren Aufschwung den günstigsten Einfluß äußern muß. Mit Einem Wort, die deutschen Städte sollten sich rühren, ihre Kräfte anwenden, und der Welt beweisen, daß durch ihre Selbstthätigkeit, der wir am Rhein, an einzelnen Punkten des Meergestades im Süden und Norden und an andern Orten auch in neuester Zeit schon gar Schönes verdanken, schnellere Fortschritte zu machen und größere Resultate zu erreichen sind als durch das starre französische Centralisationswesen, das eine Stadt auf Kosten der andern zum Haupte aller erhebt — dieß um so mehr unter künftiger Mitwirkung unserer Regierungen, die ja auch jetzt in Bezug auf Eisenbahnen durch das Zusammentreten der Regierungen von Bayern und Thüringen in die erfreulichste Aussicht gestellt wird. Gewiß, durch frischen Muth und Selbstthätigkeit der Städte unter kräftigem Beistand der Staatsregierungen wird Deutschland im Laufe von zehn Jahren ein vollständiges Nationaleisenbahnsystem herstellen, sich Dampfbootlinien nach fremden Welttheilen verschaffen, Schifffahrts-, Handels- und Colonisations-Compagnien gründen, und sich zum Range einer Manufactur- und Handelsmacht ersten Ranges erheben. Und dieß wird geschehen, ungeachtet einige norddeutsche Staaten sich annoch von dem großen deutschen Zollverein ausgeschlossen haben, wiewohl hierdurch allerdings der Aufschwung der deutschen Manufacturen und des deutschen Handels auf die unnatürlichste und nachtheiligste Weise nur zum Vortheil des Auslands, Englands und Frankreichs, aufgehalten und behindert wird. Die Schmuggler und Paschhändler in Mecklenburg, Hannover und Braunschweig sind nur die Handlanger englischer Fabricanten, holländischer Kaufleute und französischer Weinhändler, auf Kosten unserer ehrlichen deutschen Fabricanten und Producenten. Jenen Ländern selbst bringt dieser ganze Handel wahrlich nur wenig Nutzen und Ehre, aber der Ausschluß vom deutschen Zollverband und dessen Vortheilen wird ihnen, je länger er währt, desto nachtheiliger — sie tauschen mit Hemmung des gesammten Vaterlands, das sie von der Nordsee entfernt halten, einen zweideutigen materiellen Gewinn gegen anderweitige, offenbar gewichtigere Vortheile ein. Ist es nicht merkwürdig, daß sich Hannover und Mecklenburg mit Absicht in eine Stellung gegen den deutschen Handelsverein hineinarbeiten, die der ähnlich ist, in welcher sich Ostpreußen — freilich sehr gegen seinen Willen — Rußland gegenüber befindet? Es kann nicht ausbleiben, daß sich die nachtheiligen Wirkungen dieser auf Gewerbthätigkeit und Aufschwung freiwillig verzichtenden Lage auf den Wohlstand, die Lebensfülle und Macht des Landes auch in Hannover mit der Zeit an den Tag stellen werden.

Stuttgart, 2 Aug. Nach gestern aus Genf eingegangenen Nachrichten sind Se. k. Maj. daselbst, nach Beendigung ihrer Badecur zu Aix, den 28 Jul. in erwünschtem Wohlsein eingetroffen und werden über Baden, wo Höchstdieselben noch einen Aufenthalt von einigen Tagen zu machen gedenken, nach Stuttgart zurückkehren. (Schw. M.)

Hannover, 28 Jul. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer referirte der Vicegeneralsyndikus aus einer abermaligen verwahrenden Eingabe des Magistrats zu Osnabrück,

die Verfassungsangelegenheit betreffend. Es wurde beantragt, auch nach wörtlicher Verlesung und Erörterung der Eingabe beschlossen, solche dem Magistrat zurückzugeben. (Hann. Z.)

Preußen.

⊙ **Berlin**, 30 Jul. In der Anordnung der Herbstmanöuvres, die auf den 24 bis 29 Sept. hieselbst festgesetzt sind, ist insofern eine Veränderung eingetreten, daß die Parade, mit welcher früher der Anfang gemacht wurde, auf die Letzt getreten ist. Se. Maj. wollte dadurch nur den ausgesprochenen Grundsatz bethätigen, daß künftig bei allen Truppenversammlungen die Feldmanöuvres die Hauptsache, die Parade durchaus die Nebensache seyn sollte. Künftighin werden daher auch wohl mancherlei Einrichtungen, wodurch die Leute sehr geplagt waren, die aber mit dem Werth, den man auf Paraden legte, streng zusammenhingen, abgeschafft werden. — Die Besorgniß, durch eine in der That unzeitige und aus unlautern Motiven hervorgehende Rivalität, eine zweite Eisenbahn nach Magdeburg entstehen zu sehn, welche der Berlin-Anhaltischen die Vortheile zu rauben bestimmt war, die ihr durch den Verkehr mit Magdeburg, statt des ihr genommenen mit Dresden, zugewiesen waren, ist ziemlich definitiv beseitigt, da dem Vernehmen nach Se. Maj. sich ganz entschieden gegen diese Bahnlinie erklärt hat. Eine zweite Bahn nach Magdeburg sey unnöthig, und eine Ungerechtigkeit gegen die schon bestehende; eine Bahn nach Hamburg aber müsse direct über Wittenberg geführt werden. Diese Ansicht ist auch ganz den natürlichen Verhältnissen der Localitäten und des Verkehrs entsprechend. — Dagegen wird wahrscheinlich das alte treffliche Project einer directen Bahn nach Dresden, durch die Bahn nach Riesa, wieder ins Leben treten. Falls nämlich, wie es ganz den Anschein hat, die Bahn von Prag nach Dresden fertig würde, so würde die kurze, fehlende Strecke von Jüterbog nach Riesa (9 Meilen, wodurch ein Umweg von fast 24 nach Dresden erspart wird) so sehr im Interesse der Berlin-Anhaltischen Gesellschaft liegen, obgleich ein Theil des Verkehrs dadurch von ihrer Bahn abgeleitet würde, daß sie unstreitig den Bau, wozu ihr schon bei der Veränderung der Concession das Anrecht gesichert ist, unternehmen würde.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 25 Jul. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger ist wohlbehalten in Peterhof wieder eingetroffen. — Das bereits erwähnte kais. Manifest, in Bezug auf die Recrutirung der Armee, hat folgenden Eingang: „Nachdem Wir, bei der steten Sorge für das Wohl Unserer geliebten Unterthanen, statt der allgemeinen Recrutirungen im Reiche partielle eingeführt haben, so ist zugleich von Uns zu größerer Erleichterung für selbige die Recrutenaushebung als eine Maaßregel der äußersten Nothwendigkeit beschränkt worden; in Folge dessen aber nimmt die Unvollzähligkeit in Unserer Armee jährlich zu, und fordert jetzt eine verstärkte Recrutirung aus den Gouvernements, an welchen die Reihe ist. In Erwägung dessen, daß dadurch jene Gouvernements unverhältnißmäßig belastet werden würden, haben Wir für gut erkannt, dießmal als Ausnahme eine allgemeine Recrutirung im Reiche anzuordnen, um auf diese Weise den gegenwärtigen Mangel im Heere zu ergänzen, und hinfür wiederum die eingeführten partiellen Recrutirungen fortsetzen zu können."

Die Petersburger Blätter brechen endlich ihr Schweigen über die Vorfälle im Kaukasus. Der russische Invalide sagt in einem größern Bericht, den wir morgen nachtragen werden, daß die Forts Weljaminow und Michael, jenes am 12 März, dieses am 3 April von den Bergvölkern erstürmt worden seyen. Im erstern Fort habe die 400 Mann starke Garnison kämpfend den Tod gefunden; im zweiten Fort habe die Besatzung 480 Mann betragen; was von ihr beim Eindringen des Feindes noch übrig gewesen, habe sich durch Anzünden des Pulverkellers in die Luft gesprengt, wobei alle eingedrungenen Feinde mit den Tod gefunden hätten. Zwei andere Forts, Nawagin und Aba, seyen zwar bereits von einem Theil der Gegner erstürmt gewesen, die russischen Besatzungen aber hätten sie wieder hinausgeworfen und ihnen große Verluste beigebracht.

Syrien und Aegypten.

Ein Schreiben des Sémaphore aus Alexandrien vom 6 Jul. erzählt die in unser Beyruter Correspondenz bereits erwähnte Collision zwischen dem französischen Consul in Beyrut und Mahmud Bey, dem Gouverneur dieser Stadt, in Folge deren der Consul seine Flagge abnahm. „Als Hr. Cochelet — sagt jenes Schreiben — diesen Vorfall erfuhr, bedauerte er, daß der Consul in Beyrut einen unter den gegenwärtigen Umständen so ernsten Schritt gethan, ohne ihn zuvor in Kenntniß gesetzt zu haben. Hr. Cochelet begab sich sogleich zum Vicekönig, den er aufs höchste aufgebracht fand. Mehemed Ali behauptete, der Consul in Beyrut habe keinen Grund gehabt, so zu handeln, die Lage Mahmud Bey's sey in diesem Augenblick sehr schwierig, diese Collision werde verderbliche Folgen haben, da sie die Insurgenten nur ermuthigen und in Konstantinopel falsche Hoffnungen veranlassen könne. Trotz dieses Mißvergnügens des Vicekönigs aber setzte Hr. Cochelet durch, daß folgender Befehl an Mahmud Bey abgefertigt wurde: „Bei Empfang dieser Depesche wirst du augenblicklich diejenigen aufsuchen lassen, welche einiger Vergehen gegen Franzosen sich schuldig gemacht haben. Du wirst die Untersuchung regelmäßig führen und die Leute im Gefängniß zurückbehalten. Da mit dem Beistand Gottes die Aufrührer bald unterworfen seyn werden, so gedenke ich mich gleich darauf nach Syrien zu begeben und über die Strafe der Schuldigen das Urtheil zu sprechen. Sobald die französische Flagge auf dem Consulat von Frankreich wieder aufgepflanzt seyn wird, wirst du sie mit 21 Kanonenschüssen begrüßen ꝛc." Am 4 Jul. Abends ging dieser Befehl nach Beyrut ab.

In einem andern Schreiben desselben Blattes aus Alexandrien heißt es: „Der Aufstand der Maroniten hat, versichert man, einen religiösen Charakter angenommen. Sie marschiren mit Fahnen, die ein Kreuz ziert; dasselbe Zeichen tragen sie auf der Brust und auf ihren Turbanen. Geld haben sie in solchem Ueberfluß, daß sie sich dessen bedienen, um Ueberläufer zu gewinnen.

Aus Beyrut vom 4 Jul. schreibt der Sémaphore: „Es stehen hier ungefähr 22,000 Mann türkischer, ägyptischer und albanesischer Truppen. Die Albanesen sind Plünderer und Banditen; sie schießen den ganzen Tag ihre Flinten ab und verknallen das Pulver des Pascha's. Selbst in der Stadt schießen sie vor den Thüren und stoßen dabei ein thierartiges Gebeul aus. Auf dem Lande brennen sie die Wohnungen nieder. Gestern zerstörten sie über zwanzig Landhäuser. Die Straßen sind verödet, die Bewohner bleiben hinter ihren vier Wänden, die Bazars sind geschlossen, die Zahlungen eingestellt; viele Europäer haben sich nach Cypern eingeschifft. Die Behörden selbst zittern vor den Albanesen, welche die Frechheit haben, Gegenstände, die sie auf dem Lande gestohlen, in der Stadt zu verkaufen. Kürzlich schoß ein Albanese, der sein Gewehr versuchen wollte, auf einen einheimischen Christen und tödtete ihn. — Obwohl Beyrut in Belagerungszustand und der Verkehr mit dem Innern verboten ist, glaube ich doch, daß es zu einem

Vergleich kommen wird. Die Insurrection hat keine so weite Ausdehnung gewonnen, als man gesagt hatte. Die neuesten Nachrichten melden, daß in den Gebirgen bei Alexandrette und Latakia Ruhe herrscht. Saida, Sur, Acre, Naplusa haben nicht zu den Waffen gegriffen; der Anti-Libanon ist neutral und nicht alle Dörfer des Libanon sind im Aufstand. Kaum 6000 Bauern mit drei oder vier Fürsten an ihrer Spitze, Leute von geringem Einfluß, stehen unter den Waffen. Dieß ist die ganze Insurrection; in Europa aber wird man wohl aus dem Bergle in wieder ein Gebirg machen. Wir erfahren aus sicherer Quelle, daß Soliman Pascha mit den Insurgenten unterhandelt; dieß verzögert den Abgang der Expedition, welche man seit etwa acht Tagen ausrüstet. Ein Neffe des berühmten Arago, Antoin Arago, befindet sich bei Soliman Pascha als Adjutant. In einem Schreiben an seinen Oheim aus Saida vom 15 Jul. schildert derselbe den Maronitenaufstand als ganz unbedeutend: „Die Insurgenten, schreibt er, haben weder einen bestimmten Plan, noch einflußreiche Anführer, noch Geldmittel; sie laufen von Dorf zu Dorf, um sich Lebensmittel zu verschaffen. Dem Emir Beschir und seinen Emissären ist es zum Theil gelungen, die Insurgenten zur Ruhe zu bringen. Wenn die 1000 oder 1500 Taugenichtse, welche noch in ihrer Insubordination verharren, nicht bald an ihren Herd zurückkehren, wird man eine bewaffnete Macht gegen sie schicken, und sie jagen wie eine Räuberbande. Die Insurrection kann man jetzt als erloschen betrachten. Sie flößt der Regierung keinerlei Unruhe mehr ein.

Der Constitutionnel vom 30 Jul. bringt Nachrichten aus Beyrut bis zum 7 Jul. Er schreibt: „Die europäischen Bewohner von Beyrut sympathisiren mit den insurgirten Gebirgsbewohnern. Engländer, von welchen es begreiflich ist, daß sie den Vorurtheilen ihrer Regierung gegen den Pascha dienen, faßten die Idee, im Libanon ein unabhängiges christliches Fürstenthum zu gründen. Der französische Consul, Hr. Bourrée, der zurückberufen ist, schien sich, in irrigem Eifer für das Interesse seines Landes, zu dieser Idee hinzuneigen. Ein unglücklicher Umstand reizte ihn gegen die Behörden von Beyrut. Er zog seine Flagge ein. Ein solches sichtbares Zeichen des Bruches zwischen Frankreich und den Behörden von Beyrut mußte die bedauerliche Wirkung haben, daß die insurgirten Gebirgsbewohner des Libanon ermuthigt wurden. Unser Generalconsul in Alexandrien, Hr. Cochelet, begab sich zu dem Pascha und erlangte von ihm alsbald die Genugthuung, zu welcher er berechtigt war, überschickte auch an Hrn. Bourrée den Befehl, seine Flagge wieder aufzustecken. Sie wurde, als sie über dem Consulat wieder erschien, durch das Geschütz des Platzes begrüßt. Die Wirkung dieser Versöhnung hallte wider im Gebirge und machte den Nachtheil wieder gut, welchen der Bruch zur Folge hatte. — Der englische Capitän Napier (Admiral im portugiesischen, Capitän im englischen Dienste) traf am 7 zu Beyrut ein. Aber die ägyptische Flotte hatte sich bereits entfernt, und es waren bloß noch eine Fregatte und zwei Corvetten geblieben. Admiral Napier war durch die Schnelligkeit überrascht, mit welcher Mehemed Ali diese Expedition bewerkstelligte. Mehemed Ali hat jetzt 88,000 Mann in Syrien. Es ist außer Zweifel, daß Emir Beschir an der Empörung nicht Theil nimmt, denn er hat dem Pascha seine Kinder als Geiseln geschickt. Wie die Verhältnisse nach den letzten Briefen standen, führte Alles zu der Hoffnung, daß der Aufstand im Libanon binnen weniger Tage unterdrückt seyn werde."

(Sud.) Das französische Dampfboot Lavoisier, welches zwei Tage vor den englischen Linienschiffen Powerful und Edimburgh in Beyrut eingetroffen ist, hat der türkisch-ägyptischen Escadre, die dort vor Anker lag, die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft der englischen Division überbracht.

Handels- und Börsennachrichten.

* **New-York**, 1 Jul. (Durch Zufall verspätet.) Seit meinem letzten Bericht hat die Regierung des Staats Pennsylvania, durch directe Steuern auf verschiedene Luxus- und andere Gegenstände, die regelmäßige Zahlung der Interessen ihrer Staatsschuld gesetzlich gesichert, auch bestimmt, daß diese Zahlungen immer in baarem Gelde geleistet werden sollen. Hiermit sind alle Zweifel gehoben über die Rechtlichkeit dieses so reichen Staats, über dessen Lage und Hülfsmittel ich Ihnen hier den Auszug einer Rede beilege, die Hr. Biddle bei einer Versammlung in Portsville hielt, wo man die neue Erfindung, auch durch Anthracitkohlen Eisen zu schmelzen, durch Festliche keiten feierte. (Wir werden Biddle's Rede morgen nachliefern.) Schon jetzt ist in New-York Gold und Silber wohlfeil, und der Curs ist bereits gegen Europa; wie wird es sich erst in einem Jahr stellen, wenn wir für unsere Baumwolle, Tabak und andere Producte, statt Waaren, Gold und Silber kommen lassen! Die Zeit ist jetzt bald da, wo Manner, wie Rothschild und Hope, die den Verstand hatten, sich nie irre machen zu lassen, und die viele Millionen auf den Credit der nordamerikanischen Staaten vorgeschossen haben, belohnt werden, während Hottinger und einige andere Bankiers in der Geschichte dieser Zeit nicht als Propheten gelten werden. — Die Wahl des Generals Harrison scheint gewiß, auch daß, sobald er Präsident wird, eine Nationalbank wieder ins Leben tritt.

London, 29 Jul. Consols 91; spanische act. 26½; pass. 6⅛.

(Globe.) Die französische Post bringt die Nachricht von einem panischen Schrecken an der Börse vom Montag. Wir sind jedoch überzeugt, daß sobald die Leute aufhören unter dem Einfluß plötzlicher Besorgnisse zu handeln und ihre Urtheilskräfte wieder etwas zusammennehmen, sie ohne Zweifel auch zu der Einsicht kommen, wie thöricht sie gehandelt haben, auf diese Weise, ohne Vorhandenseyn einer wirklichen Gefahr, ihr Geld wegzuwerfen. Kehren sie dann zurück, um wieder zu kaufen, so können wir auf ein entsprechendes Steigen der Papiere rechnen. Auf unserm Markt ist die Fluth offenbar wieder eingetreten, und ein allgemeines Verlangen der Speculanten sichtbar, sich, ehe noch die Preise zu ihrer frühern Höhe gestiegen sind, wieder in Besitz von Papieren zu setzen.

Paris, 31 Jul. Consol. 5proc. 114; 3proc. 81, 70; Bankactien 3100; belg. 5proc. 100; belg. Bank 850; franz. act. 25; pass. 5⅛; neap. 5proc. 99, 50; Coupon Lafitte 5000; St. Germ. Eisenb. 605; Versailler rechte 475; linke 327, 50; Paris-Orleans 480.

Auf der Börse herrschte fieberhafte Bewegung. Das falsche Gerücht, daß das drittliche Ministerium gestürzt sey, trieb die Papiere etwas in die Höhe. Die 5proc. Cons. begannen mit 113, 15, fielen auf 112, 50 und erhoben sich wieder bis 114. Dagegen fielen die Bankactien gegen den vorhergehenden Tag um 325 Fr. per Stück. Es wurden ungeheure Geschäfte in Staatspapieren, dagegen nichts in Eisenbahnactien gemacht. Man fürchtete Fallimente bei der bevorstehenden Liquidation.

* **Amsterdam**, 30 Jul. Die Speculanten sehen mit ziemlicher Beruhigung der Entwickelung der großen politischen Fragen entgegen. 2½proc. 52⅛; 3proc. 100⅞ à ⅜; Kansb. 23⅛ à ⅜₁₆; 4½proc. Synd. 91; 5proc. ost. 98⅞₁₆; Ard. 21⅜; Ausg. fr. 6⅝; russ. Cert. 72⅜. Fünf Uhr: Kansb. 23⅝₁₆ à ⅝; in den übrigen Fonds keine Veränderung.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Aug. In der heutigen Effectensocietät war der Umsatz belebt. Man hofft, daß das am politischen Horizont aufsteigende Gewitter sich für den Frieden nicht drohend gestalten werde. 5proc. Met. 107⅛; 4proc. 100⅝; 3proc. 80½; Bankactien 2100 ex div.; Integr. 50⅜ à ⅝₁₆; Ard. 5⅛; poln. Loose 300fl. 70¾ Thlr.; 500fl. 78⅝ Thlr.; Taunusb. 337⅛ fl.; Disc. 3¾ Proc.

Augsburg, 4 Aug. Donau-Canal — P., 73½ G.; Engl. M. Eis. 96 P., 95 G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Berlin, 31 Jul. 4proc. Stschuldsch. 103⅜; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅜; Prämiensch. d. Seeh. 76.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. K. Mitenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Portugal.

① Lissabon, 13 Jul. Die Sitzungsperiode der Cortes ist zur Hälfte vorüber, und bis jetzt ist verdammt wenig geschehen. Das vorige Mal klagten die Cartisten, daß von den Septembristen die Zeit verschwatzt und die Stimme ächter Vaterlandsfreunde in den Cortes überschrien werde, daß sie schlechterdings unfähig seyen, etwas zum Wohle des Landes zu vollbringen. Gegenwärtig, wo das Regiment in den Händen der Cartisten ist, die das Maul ungemein voll nahmen von dem was sie thun wollten, und wie sich bald Alles zum Besten gestalten müsse, geben ihnen die Septembristen die Vorwürfe der Untauglichkeit und Faulheit reichlich heim, und in der That, wer seit Jahren das politische Treiben dieser beiden Hauptparteien beobachtet, kommt in Verlegenheit, welcher der Vorzug der Erbärmlichkeit gebührt, denn die eine wie die andere hat nicht das Wohl des Landes, sondern die Ueberlegenheit ihrer Stellung, das Privatinteresse ihrer Angehörigen vor Augen. Es geht ins Unglaubliche, wie unverschämt dieses Spiel hier getrieben wird, denn das liberale Mäntelchen, das die Herren umhängen, kann Niemand täuschen. Gewiß ist aber, daß die Septembristen in Verfolgung ihres Systems der Unterdrückung der königlichen Macht und des Strebens nach dictatorischer Herrschaft, welche stets Neuerungen schuf und Gesetze wie aus den Aermeln schüttelte, durch die das ganze Staatsgebäude in allen Grundfesten erschüttert wurde, eine weit größere Thätigkeit entwickelt haben, als diese lavirenden Cartisten, welche die königliche Gewalt nur aus dem Grunde stärken wollen, um durch sie Alles zu erlangen und dann auf sie die Verantwortlichkeit zu wälzen. Jene wollten die Macht erzwingen und erstürmen, diese wollen sie erschleichen; um das aber zu erreichen, müßten sie ganz andere Leute seyn. Ihre schwankende, träge Politik hat sie schon einmal in den Abgrund gestürzt, und immer gerathen sie in den alten Fehler. Es ist unglaublich, was hier ein kräftiger Wille ausrichten könnte, aber unter Hunderten findet sich kaum Einer, der seine Bequemlichkeit dem Staatswohle opferte. Physische Bequemlichkeit und geistige Ruhe, langes Liegen im Bette und wenige Anstrengung des Kopfes, hält der vornehme Portugiese durchaus für nothwendig zur Erhaltung der Gesundheit — und nur unter den Septembristen sind einige Ausnahmen. Dieß war es allein, was ihnen den Sieg gab und wodurch sie sich volle drei Jahre halten konnten. An ihrer Spitze standen Leute, die unermüdlich waren, der Dictator Passos und seine Gehülfen arbeiteten Tag und Nacht und spornten damit viele andere und selbst ihre Partei in den Cortes, wo sich die Tagessitzungen oft auf viele Stunden verlängerten, wo man zuletzt auch nächtliche Sitzungen hielt. Was thut man jetzt? Man beschloß anfänglich, daß die Sitzungen um 10 Uhr beginnen und um 3 Uhr endigen sollten, allein selten erscheinen die Deputirten vor 11 Uhr, manche erst um 12 oder 1 Uhr, und es sind dieses noch Alles zu frühe Stunden für den größten Theil dieser Vaterlandsvertreter, so daß neulich einer den Antrag stellte, künftig die Sitzungen um 1 Uhr zu beginnen — ein Vorschlag, der mit großer Mehrheit durchging trotz der Bemerkung die gemacht wurde, daß diese Stunden nicht nur die unbequemsten für die Minister wären und die Geschäfte darunter leiden würden, sondern auch daß sie in die wärmste Tageszeit fielen, wo der Geist am schwächsten und am wenigsten aufgelegt zur Arbeit sey. Doch! was kümmert den Bequemlichkeits-Menschen die Geschäftszeit der Minister oder die Tageshitze, wenn nur seine Ruhe dadurch nicht gestört wird, und auf den Sitzen des Cortessaales kann er ja bei gesteigertem Thermometer seine Leibes- und Seelenruhe nach Belieben verlängern. Außer dem Kampf gegen das Ministerium in der Adreßdiscussion sind Herzensergießungen gegen England das Einzige, was die langweilige Stille in den Cortes zuweilen mit elektrischen Funken alten Nationalstolzes unterbricht. Da ist es aber nicht die staatsmännische Auffassung, sondern die heftige Declamation, die den Preis davon trägt. So hielt neulich im Senat Baron da Ribeira de Sabrosa, der septembristische Exminister, einen stundenlangen Vortrag, worin er zu beweisen suchte, daß während des Ministeriums seiner Partei und besonders zur Zeit als er das Ministerpräsidium geführt, Alles angewandt worden sey, um einen Tractat mit England zur Unterdrückung des Sklavenhandels abzuschließen, wie die Engländer aber stets alles hingehalten oder abgelehnt hätten, nicht aus persönlicher Abneigung gegen das am Ruder sitzende Ministerium, wie man der Welt wollte glauben machen, sondern weil sie einmal sich vorgenommen Portugal seiner auswärtigen Besitzungen zu berauben; wie sie überhaupt nicht daran dächten, auf dem Vertragswege mit Portugal übereinzukommen, wie sie vielmehr während des Unterhandelns schon angefangen, die portugiesische Handelsmarine zu vernichten, 20 Schiffe theils in Grund geschossen, theils verbrannt, theils nach Sierra Leone gebracht ohne hinlänglichen Beweis, daß dieselben zum Sklavenhandel ausgerüstet gewesen. Die Sprache dieses Senators, obwohl schonungslos gegen England, war wenigstens decent, in Journalen der Opposition wurde sie deßhalb mit Stillschweigen übergangen, dagegen eine Rede von Hrn. Basilio Cabral, über denselben Gegenstand, wurde von dem Nacional hochgepriesen, sogar als classisch, und als einzige richtige Beleuchtung dieser Fragen. Und was war diese Rede? Nichts als ein Umsichwerfen mit den gemeinsten Schimpfwörtern: die englischen Kreuzer in den Gewässern von Loanda sind Spitzbuben, Lord Palmerston — der Hauptmann der Räuber, in der englischen Geschichte keine edle That, sondern allein Intriguen und Schurkereien, die Nation die schändlichste in der Welt. Ueber die Adresse wäre man im Congreß selbst bald in einen ähnlichen classischen Ton gerathen. Joze Estevao, der Vorfechter der Opposition, bediente sich einer Sprache gegen die Minister, welche sich wenige Privatleute gefallen lassen würden, und selbst gegen einen seiner Collegen, den Grafen da Taipa, wurde er einmal so beleidigend, daß es fast mitten im Congreßsaal zu Thätlichkeiten gekommen wäre, und ein Duell bevorsteht. Estevao hat es in der Kammer selbst gesagt.

Frankreich.

♂ Paris, 30 Julius. Die Spieltage des Julius sind vorüber, und ehe wir in das Geleise des gewöhnlichen Lebens wieder einlenken, mag es an der Stelle seyn, einen flüchtigen Rückblick auf das Geschehene zu werfen. Ein buntes Gewimmel von Menschen und Thieren, Wagen und Waffen, von Sinnbildern der Trauer und Aeußerungen der Freude wogt auf und ab in der Erinnerung. Ich sehe die schwarzbehängte Kirche und das leichte, dreifarbige Segel auf dem ernsten Leichentuche, den Riesensarg und die vierundzwanzig Pferde, den schimmernden Genius der Freiheit, der auf der Bastillesäule in Tänzerhaltung steht, die ungeheuern Mützen der Bürgergrenadiere, von denen man gesagt hat, es seyen ganze Bären,

von Menschen getragen, neben den bequemeren Tschakos, das bunte Farbenspiel der Federbüsche, die Helme und die Hüte der Generale, Veteranen und Juliusritter, so jung noch, daß sie zur Zeit des Kampfes kaum der Schule entwachsen seyn mochten, endlich das Volk, das sich fast überall als ruhiger Zuschauer verhielt, hie und da sich neugierig oder auch theilnehmend andrängte, an zwei oder drei Orten aber, von Schrecken ergriffen, plötzlich zurückwich. Auf dem Bastilleplatz wurden nach dem Versprechen des Programms Kanonen gelöst; da dachte die leichtgläubige Menge sogleich, man schlage sich; die Furchtsamen suchten davon zu kommen, und zogen die Andern im Strudel der Flucht mit fort. Das ging denn so leicht nicht von Statten und so sanft nicht ab. Jeder stieß und schob seinen Nachbar oder Vormann, um sich Luft zu machen, jeder wollte der erste aus der Klemme seyn, denn auch der Schrecken hat seinen Wetteifer, und es konnte nicht fehlen, daß Schwache in Ohnmacht fielen und Langsame überrannt wurden. Der Stand eines Obsthändlers ging in Stücken, die Fenster-scheiben eines Kaffeehauses wurden eingedrückt; sogar von Arm- und Beinbrüchen ging die Rede. Auch ein Theil der Nationalgarde theilte die allgemeine Angst und eilte mit dem übrigen Volk vermengt hinweg von dem gefährlichen Schauplatz, dagegen wandelte eine Abtheilung des Regiments, das kürzlich aus Algier zurückkam, die afrikanische Kriegsluft wieder an: die Pariser mußten den Leuten wie Beduinen vorkommen, denn bei dem ersten Anschein eines Lärmes setzten sie gleichsam mechanisch ihre Waffen in Bereitschaft, und schienen nur auf das Zeichen des Angriffs zu warten. Mächtige Gewohnheit des Kampfes, die in dem geringsten Tumult den Beginn einer Schlacht sieht! Närrische Franzosen, die einem Kugelregen keck und sorglos sich entgegenstürzen, und vor einem friedlichen blinden Kanonenschusse davonlaufen! Die Spärlichkeit der amtlichen Vertretung bei einer so volksthümlichen Feier gab allenthalben zu unfreundlichen Bemerkungen Anlaß. Die Abwesenheit des Königs konnte man sich noch erklären, obgleich seine Gegenwart sicher einen guten Eindruck hervorgebracht, und schwerlich ein störendes Intermezzo hervorgerufen hätte; ein Prinz des königlichen Hauses und der Präsident des Ministerraths aber, hieß es, hätten nicht fehlen sollen. Ein anderes Schauspiel boten die Champs Elysées dar: das Fest der Bastille hatte seine besondere Bedeutung und seinen eigenthümlichen Charakter; es war nur einmal, und nur in Folge der Juliusereignisse möglich; das Treiben in den Champs Elysées aber paßte für jede nur denkbare Gelegenheit; ein Einzug Napoleons und das Namensfest Karls X eigneten sich eben so gut, als das Juliusfest, dazu; diesmal aber war die Hetze toller und übertäubender als je. Man denke sich einen Jahrmarkt, wo außer Eßwaaren nichts verkauft wird, wo aber alle Arten von Sehenswürdigkeiten, Riesenkinder und gelehrte Affen, englische Reiter und spanische Tänzer, Taschenspieler und Wunderdoctoren, von nie lungenmüden Herolden unter dem Schalle einer wilden Musik einem zahllosen Volk anempfohlen werden, dann die Aufführung einer Beduinenschlacht, Carroussels auf allen Seiten, von Individuen jedes Alters und Geschlechts besetzt, Lotterien, Scheibenschießen, improvisirte Schenken und Boutiken für allerlei Naschwerk, und endlich das ewige Auf- und Abströmen der Masse, und man wird sich eine annähernde Idee von dem Gewühle gebildet haben, das die Champs Elysées in den letzten Tagen jedem Auge darstellten. Im Ohre summt mir noch das Chaos von zwanzig verschiedenen Melodien, die, zu gleicher Zeit gespielt, sich gegenseitig durchkreuzten und durchkreischten; doch werd' ich auch so schnell nicht das vortreffliche Orchester vergessen, das im Tuilleriengarten die schönsten Fragmente älterer und neuerer Tongedichte mit merkwürdiger Vollendung ausführte. Der Himmel war während der zwei Haupttage des Festes stets bedeckt, doch macht' es der Regen der Emeute nach; er drohte immer und kam nicht; gestern Abend endlich heilte sich das Wetter auf, die Sonne ging in voller Glorie unter, und verklärte Alles, was ihre sterbende Flamme traf, und als mit sinkender Dämmerung die Musik begann, hatte die Klarheit des Himmels und die sanfte Frische des Abends jedes Gemüth, wie es schien, zum Genuß empfänglicher gestimmt. Bis in die späte Nacht hinein waren Straßen mit Menschen gefüllt, und mit nichts vielleicht war man seit zehn Jahren im Ganzen so sehr zufrieden, als mit diesem Feste.

✡ Paris, 29 Jul. Hr. Guizot hat bewiesen, daß er ein ehrlicher Mann ist; er hat die geheime Verrätherei der Engländer weder zu durchschauen, noch durch Gegenlist zu vereiteln gewußt. Er kehrt als ehrlicher Mann zurück, und den diesjährigen Tugendpreis, den prix Monthyon, wird ihm Niemand streitig machen. Beruhige dich, puritanischer Strohkopf, die treulosen „Cavaliere" haben dich hinters Licht geführt und zum Narren gehabt — aber dir bleiben deine stolzesten Selbstgefühle und alle Tröstungen der charte-vérité! Als Christ und Doctrinär wirst du dein Mißgeschick geduldig ertragen, und seit wir herzlich über dich lachen können, öffnet sich dir auch unser Herz. Du bist wieder unser alter lieber Schulmeister, und wir freuen uns, daß der weltliche Glanz dir deine fromme, magisterliche Naivetät nicht geraubt hat, daß du nicht die gehorsame Ehehälfte der Madame Lieven geworden, daß du gefoppt und gedrillt worden, aber ein ehrlicher Mann geblieben bist! Wir fangen an dich zu lieben. Nur den Gesandtschaftsposten in London möchten wir dir nicht mehr anvertrauen; dazu gehört ein Geyerblick, der die Ränke des perfiden Albions zeitig genug auszuspioniren weiß, oder ein ganz unwissenschaftlicher, derber Bursche, der keine gelehrte Sympathie hegt für die großbritannische Regierungsform, keine höflichen speeches in englischer Sprache zu machen versteht, aber auf französisch antwortet, wenn man ihn mit zweideutigen Reden hinhalten will. Ich rathe den Franzosen, den ersten besten Grenadier der alten Garde als Gesandten nach London zu schicken und ihm allenfalls Vidocq als wirklichen geheimen Legationssecretär mitzugeben. — Sind aber die Engländer in der Politik wirklich so ausgezeichnete Köpfe? Worin besteht ihre Superiorität auf diesem Felde? Ich glaube, sie besteht darin, daß sie exzprosaische Geschöpfe sind, daß keine poetischen Illusionen sie irre leiten, daß keine glühende Schwärmerei sie blendet, daß sie die Dinge immer in ihrem nüchternsten Lichte sehen, den nackten Thatbestand fest ins Auge fassen, die Bedingnisse der Zeit und des Ortes genau berechnen und in diesem Calcul weder durch das Pochen ihres Herzens noch durch den Flügelschlag großmüthiger Gedanken gestört werden. Ja, ihre Superiorität besteht darin, daß sie keine Einbildungskraft besitzen. Dieser Mangel ist die ganze Force der Engländer, und der letzte Grund ihres Gelingens in der Politik, wie in allen realistischen Unternehmungen, in der Industrie, im Maschinenbau u. s. w. Sie haben keine Phantasie; das ist das ganze Geheimniß. Ihre Dichter sind nur glänzende Ausnahmen; deßhalb gerathen sie auch in Opposition mit ihrem Volke, dem kurznasigen, haldstirnigen und hinterkopflosen Volke, dem auserwählten Volke der Prosa, das in Indien und Italien eben so prosaisch, kühl und berechnend bleibt, wie in Threadneedlestreet. Der Duft der Lotosblume berauscht sie eben so wenig, wie die Flamme des Vesuvs sie erwärmt. Bis an den Rand des letztern schleppen sie ihre Theekessel und trinken dort Thee, gewürzt mit cant!

Digitized by Google

Wie ich höre, hat voriges Jahr die Taglioni in London keinen Beifall gefunden; das ist wahrhaftig ihr größter Ruhm. Hätte sie dort gefallen, so würde ich anfangen an der Poesie ihrer Füße zu zweifeln. Sie selber, die Söhne Albions, sind die schrecklichsten aller Tänzer, und Strauß versichert, es gebe keinen einzigen unter ihnen, welcher Tact halten könne. Auch ist er in der Grafschaft Middlesex zu Tode erkrankt, als er Alt-England tanzen sah. Diese Menschen haben kein Ohr, weder für Tact noch für Musik überhaupt, und ihre unnatürliche Passion für Clavierspielen und Singen ist um so widerwärtiger. Es gibt wahrlich auf Erden nichts so Schreckliches wie die englische Tonkunst, es sey denn die englische Malerei. Sie haben weder Gehör noch Farbensinn, und manchmal steigt in mir der Argwohn auf, ob nicht ihr Geruchsinn ebenfalls stumpf und verschnupft sey; es ist sehr leicht möglich, daß sie Roßäpfel und Apfelsinen nicht durch den bloßen Geruch von einander unterscheiden können.

Aber haben sie Muth? Dieß ist jetzt das Wichtigste. Sind die Engländer so muthig, wie man sie uns auf dem Continent beständig schilderte? Die vielgerühmte Großmuth der Mylords existirt nur noch auf unserm Theater, und es ist leicht möglich, daß der Aberglaube von der kaltblütigen Courage der Engländer ebenfalls mit der Zeit verschwindet. Ein sonderbarer Zweifel ergreift uns, wenn wir sehen, wie ein paar Husaren hinreichend sind, ein tobendes Meeting von 100,000 Engländern auseinander zu jagen. Und haben auch die Engländer viel Muth als Individuen, so sind doch die Massen erschlafft durch die Gewöhnungen und Comforts eines mehr als hundertjährigen Friedens; seit so langer Zeit blieben sie im Inlande vom Krieg verschont, und was den Krieg betrifft, den sie im Auslande zu bestehen hatten, so führten sie ihn nicht eigenhändig, sondern durch angeworbene Söldner, gedungene Raubritter und Miethvölker. Auf sich schießen zu lassen, um Nationalinteressen zu vertheidigen, wird nimmermehr einem Bürger der City, nicht einmal dem Lordmayor einfallen; dafür hat man ja bezahlte Leute. Durch diesen allzu langen Friedenszustand, durch zu großen Reichthum und zu großes Elend, durch die politische Verderbniß, die eine Folge der Repräsentativverfassung, durch das entnervende Fabrikwesen, durch den ausgebildeten Handelsgeist, durch die religiöse Heuchelei, durch den Pietismus, dieses schlimmste Opium, sind die Engländer als Nation so unkriegerisch geworden wie die Chinesen, und ehe sie diese letztern überwinden, sind vielleicht die Franzosen im Stande, wenn ihnen eine Landung gelänge, mit weniger als hunderttausend Mann ganz England zu erobern. Zur Zeit Napoleons schwebten die Engländer beständig in einer solchen Gefahr, und das Land ward nicht geschützt durch seine Bewohner, sondern durch das Meer. Hätte Frankreich damals eine Marine besessen, wie es sie jetzt besitzt, oder hätte man die Erfindung der Dampfschiffe schon so furchtbar auszubeuten gewußt, wie heutzutage, so wäre Napoleon sicher an der englischen Küste gelandet, wie einst Wilhelm der Eroberer — und er würde keinen großen Widerstand gefunden haben: denn er hätte eben die Eroberungsrechte des normannischen Adels vernichtet, das bürgerliche Eigenthum geschützt und die englische Freiheit mit der französischen Gleichheit vermählt!

Weit greller, als ich sie ausgesprochen, stiegen die vorstehenden Gedanken gestern in mir auf beim Anblick des Zuges, der dem Leichenwagen der Juliushelden folgte, und der ungeheuren Volksmasse, die ernst und stolz dieser Todtenfeier beiwohnte. Es war ein imposantes Schauspiel, und in diesem Augenblick sehr bedeutungsvoll. Fürchten sich die Franzosen vor den neuen Alliirten? Wenigstens in den drei Juliustagen spüren sie nie eine Anwandlung von Furcht, und ich kann sogar versichern, daß etwa 150 Deputirte, die noch in Paris sind, sich aufs bestimmteste für den Krieg ausgesprochen haben, im Fall die beleidigte Nationalehre dieses Opfer verlange. Was aber das Wichtigste: Ludwig Philipp scheint dem ruhigen Erdulden der Unbill Valet gesagt und für den Fall der Noth den durchgreifendsten Entschluß gefaßt zu haben.

Niederlande.

Aus dem Haag, 26 Jul. Der k. Beschluß, welcher die Ministerien der Marine und der Colonien in eines vereinigt, und dieses zweifache Ministerium Hrn. Baud, Colonialminister ad interim und ehemaligem Interimsgouverneur unsrer ostindischen Besitzungen, überträgt, hat die zahlreichen Freunde des Generals Van den Bosch unangenehm berührt. Man hatte gehofft, dieser ausgezeichnete Staatsmann werde an seinen Ministerposten, den er mit so großem Erfolg bekleidet hatte, zurückberufen werden, sobald die Schwierigkeiten, die ihn von der Regierung entfernten, gehoben seyn würden. Jetzt heißt es, man werde ihn als Generalgouverneur nach Batavia schicken; wir zweifeln aber, daß er diese Mission annehme. Die Regierung hat sich der Einsicht und Erfahrung des einzigen Mannes beraubt, der im Lande allgemeine und wohlverdiente Popularität genoß. Uebrigens hat die Ernennung des Hrn. Baud allenthalben Freude erregt, denn nach dem General Van den Bosch könnte man für jenen Posten keinen passendern Mann finden. Hr. Baud ist selbst Seemann, und kennt daher die Bedürfnisse der Marine. Auch brachte er längere Zeit in den holländisch-indischen Besitzungen zu, und bekleidete dort sogar eine Zeitlang die Functionen eines Generalgouverneurs. Er hat das von dem General Van den Bosch eingeführte Culturſystem fortgesetzt, welchem die Colonien hauptsächlich ihre heutige Blüthe verdanken. Man hofft, er werde seiner Verwaltung mit dem Eifer vorstehen, der ihn charakterisirt. — Aus Luxemburg laufen über die Verwaltung des Hrn. v. Hassenpflug zahlreiche Klagen ein. Der König hat, um diese Sache näher zu untersuchen, einige Luxemburgische Beamte zu sich berufen. (Franz. Bl.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 26 Jul. Die Berlingsche Zeitung strengt ihre äußersten Kräfte an, um die neue Regierung in ein recht glänzendes Licht zu setzen, und hebt ganz besonders die ökonomische Seite hervor, welche der wahre Lichtpunkt seyn soll. Nach ihrer Angabe ist die Staatsschuld jetzt auf 123 Millionen vermindert, was indessen größtentheils darin seine Erklärung findet, daß viele abgesonderte Fonds eingezogen sind, deren Capitalien in Staatsobligationen bestanden, woraus zugleich hervorgeht, daß die Staatscasse selbst diejenigen Ausgaben übernehmen muß, welche bisher durch die Renten jener Fonds gedeckt wurden. Doch kommt auch dieses conservative Organ zu Geständnissen, die aus seinem Munde merkwürdig lauten, namentlich wenn es die Einhelligkeit der Stände in der Finanzfrage, ihr ängstliches Trachten nach einer staatsrechtlichen Gewährschaft trotz der bereits unläugbaren Verbesserungen in der Verwaltung, ja eine fast seit 80 Jahren unausgesetzte Unzulänglichkeit bestätigt. Dabei wird zwar gegen die Behauptung in „Fädrelandet," daß die außerordentlichen Ausgaben für das königliche Haus in diesem Jahre eine Million betragen, so wie gegen das Steuerbewilligungsrecht nachdrücklich gestritten, aber im Allgemeinen gibt man hier denjenigen Journalen Recht, welche

meinen, das zweckmäßigste Mittel zur Beseitigung übertriebener Gerüchte wäre die Ablegung einer vollständigen Rechnung über alle directen und indirecten Staatsausgaben, die schon oft versprochen und noch nie geliefert worden ist. Uebrigens wird darin von mehreren Blättern eine große Unklugheit begangen, daß sie auch die Loyalitätsbezeugungen der Provinzen während des königlichen Besuches und die Mitwirkung der Behörden in den Kreis ihrer Polemik ziehen. Damit wird nichts gewonnen als daß die Bezirke, deren Unabhängigkeit auf diese Art angefochten werden will, die Anschuldigung mit Verachtung zurückweisen und vielleicht zuletzt der Sache selbst gram werden, die so ungeschickte Vertreter hat. Noch scheint es nicht, daß die compacte Masse, welche die unermeßliche Mehrheit bildet, so bald gesprengt werde. Ist doch selbst in Odense, der ehemaligen Residenz Sr. Maj. als Gouverneurs von Fünen, eine Adresse wegen Abänderung der Verfassung im Werk. Eine ähnliche aus Langeland, das nur gegen 12,000 Einwohner zählt, ist mit 974 Unterschriften bedeckt und die Unterzeichner sind fast lauter Landleute. Könnten da die Städte zurückbleiben? Schon haben die Helsingörer sich ausgesprochen: sie preisen den wohlthätigen Einfluß des Zeitalters, der auch das dänische Volk zu selbstthätigerer Theilnahme an Verwaltung und Gesetzgebung gereift hat, und in diesem Augenblick ist eine Adresse der Kopenhagener an verschiedenen öffentlichen Orten zur Unterzeichnung aufgelegt: 108 Bürger, darunter 30 Vorsteher von Zünften und andern Körperschaften, stehen an der Spitze. Da sie den Geist der übrigen bezeichnet, so mag sie hier eine Stelle finden: „Wir unterzeichneten Bürger und Einwohner der Hauptstadt betrachten es als eine Pflicht gegen den König, das Land und uns selbst, vor den Ständen, welche erwahlt sind um den König mit den Wünschen und Bedürfnissen des Volks bekannt zu machen, unsere innige Ueberzeugung auszusprechen, daß Dänemarks Glück in jetziger und künftiger Zeit seine wahre und nothwendige Sicherung dadurch erhalten wird, daß der König den vereinten Repräsentanten des Volks einen wirklichen Antheil an der Gesetzgebung und das Schatzungsbewilligungsrecht einräumt. Denn die Geschichte und eigene Erfahrung haben uns gelehrt, wie langsam und ungewiß die Entwickelung eines Volkes, wie schwankend der Zustand, wie schwach der Gemeingeist desselben ist, mit welchen Abgaben es belästet, welche Staatsschuld auf seine Schultern gelegt wird, wenn der Beschluß des Volkes zur Entstehung der Gesetze und zur Bestimmung der Abgaben nicht erfordert wird, und daß dieses das Schicksal unseres Vaterlandes gewesen ist, obgleich Dänemark Könige gehabt hat, welche mit dem redlichsten Willen für dessen Glück gearbeitet haben. Das Zutrauen und die Liebe zum König, welche unsere Vorväter beseelten, hegen wir für Christian VIII; aber dieß ist nur ein Beweggrund mehr für uns, der hochgeehrten Ständeversammlung aus Herz zu legen, daß sie dem Könige zu erkennen gebe, was wir, seine treuen und ergebenen Unterthanen, von ihm hoffen und erwarten; daß er, indem er den vereinigten Repräsentanten des Volks eine beschließende Mitwirkung sowohl in der Gesetzgebung im Allgemeinen, als besonders bei der Bestimmung der Einnahmen und Ausgaben des Staats einräumt, so weit es in menschlicher Macht steht, Dänemarks Glück in jetziger und künftiger Zeit gründen und befestigen wolle."

Syrien.

Nachstehendes ist der Inhalt des Fermans, welchen Ibrahim Pascha an die Bewohner des Berges Libanon, am 6 Rebi-el-Acher 1256 (7 Jun. 1840) erlassen hat: „Wir erklären durch gegenwärtigen Ferman den Christen und Druſen, die den Libanon bewohnen, unsern Willen. Seit einigen Tagen und eben heute sind mir verschiedene Berichte über eure Weigerung zugekommen, die Waffen auszuliefern, welche provisorisch in euren Händen gelassen worden waren, und deren Abforderung euch zu Handlungen der Insubordination verleitet hat, die dem Allerhöchsten mißfallen müssen. Ihr haltet mit euren Völkern noch hinter dem Berge. Wisset aber ihr alle, an die ich mich wende, daß ich diese Absichten und die Art und Weise, wie ihr euch bei diesem außerordentlichen Aufruhr benommen habt, durchschaue, und euer Benehmen nur zwei Beweggründen zuschreiben kann: entweder haben euch Uebelgesinnte überreden wollen, daß eine Conscription unter euch werde angeordnet werden, und haben durch diese treulose Einstreuung euren Stolz und euren Muth gereizt, indem sie eure Unbefangenheit täuschten, oder es ist ein einfacher Verrath von eurer Seite, zu dem ihr ohne irgend einen Grund schreitet. Im erstern Fall, wenn man unter euch die Furcht vor der Conscription im Gebirg erregt hat, so dürft ihr dem keineswegs Glauben beimessen, und ich schwöre bei dem theuren Haupte meines Vaters, des Vicekönigs, und dem meinigen, daß es nicht unser Verlangen ist, irgend eine gezwungene Recrutirung im Gebirg vorzunehmen, und wir werden sogar diesen Gedanken für keinen Theil von Syrien im Allgemeinen hegen. Wir wiederholen euch bestimmt, daß wir nichts dergleichen thun werden. Ich habe euch bereits ermahnt, ruhig in euren Wohnungen zu bleiben und keine solchen Gedanken zu hegen; laßt daher euren Schrecken und eure Besorgnisse fahren, und trachtet nicht, das Gebirg zu Grunde zu richten und euer Blut zu vergießen. Aber für den Fall, daß euer Aufruhr seinen Grund in einem freiwilligen und eitlen Verrath haben sollte, haben wir bereits fünfzehn Regimenter Infanterie, außer der Cavallerie und Artillerie, entsendet, um euch zu Leibe zu gehen und eure Wohnungen von Grund aus zu zerstören. Sobald ihr Kenntniß von unserm gegenwärtigen Ferman haben werdet, sollt ihr ihm gehorchen; wenn ihr zur Unterwerfung zurückkehrt und eure strafbaren Plane aufgebt, werdet ihr euch in Sicherheit finden und euch freuen, euer Leben und euer Eigenthum gerettet zu haben; wenn ihr aber bei euren strafbaren Absichten beharrt, so wird die gegen euch aufgebrochene siegreiche Armee, mit Gottes Beistand, euer Land, wie ihr es verdient habt, zerstören. Denkt wohl darüber nach, was euch nützt und frommt, und seyd, indem ihr die Unterwerfung wählet, gehorsam eurem Fürsten, damit dieser letztere den Anführern der Armee befehle, nicht vorzurücken, und dadurch werdet ihr den Gefahren nicht preisgegeben seyn. — Wir wünschen euch durch Gegenwärtiges die Wahrheit begreiflich zu machen, damit ihr, was euch am zuträglichsten ist, wählen und einen guten Entschluß fassen könnt; aber hütet euch wohl, nicht zu gehorchen und nicht zur Unterwerfung zurückzukehren; denn die späte Reue wird euch nicht mehr retten."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. franz. Gesandte in Wien, Graf St. Aulaire, ist auf seiner Rückreise von Paris durch Augsburg passirt; der neuaccreditirte k. k. österr. Gesandte in Karlsruhe, Graf v. Ugarte-Meldemann, und der k. bair. Gesandte, Hr. Rothomb, haben dem Großherzog ihre Beglaubigungsschreiben überreicht; der k. k. österr. Botschafter am röm. Hofe, Graf v. Lützow, ist durchreisend in München angelangt; der k. sächsische Gesandte, Baron Lüttichau, ist in St. Petersburg eingetroffen; der kais. russ. Ge-

sandte in Konstantinopel, Hr. v. Butenieff, ist nach Italien, in die Bäder von Lucca, abgereist — Hr. Titoff hat die Leitung der Geschäfte der russischen Mission übernommen; der kais. österr. Botschafter in London, Fürst Paul Esterhazy, ist von Wien nach Marienbad in Böhmen abgegangen; der k. preuß. Gesandte in Neapel, Geh. Leg. Rath v. Küster, ist von Neapel in Berlin, und der k. bair. Bundestagsgesandte, Baron Stralenheim, in München angekommen; der Cabinetssecretär Sterky ist zum k. schwedischen Leg. Secretär in Berlin ernannt; — Hr. Sullivan, engl. Gesandtschaftssecretär in München, ist im Bad Wildbad eingetroffen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der Hofmarschall Ihrer Maj. der Königin Wittwe, E. Graf v. Pocci, das Großkreuz des k. russ. Stanislaus-Ordens; ferner der k. bayerische Geschäftsträger in Karlsruhe, Leg. Rath v. Oberkamp, und der Akademiker Professor Dr. Steinheil, ersterer das Commandeurkreuz zweiter Classe des neu-gestifteten Verdienstordens Philipps des Großmüthigen, letzterer das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens. — **Hannover:** der Oberforst v. Malortie die Commandeur-Insignien des herzogl. Anhalt'schen Ordens Albrechts des Bären. — **Preußen:** der Major und Flügeladjutant v. Reyher-stein den k. bair. Civilv. Orden 3ter Cl. und das Comm. Kreuz des großh. oldenburgischen Verdienstordens; der Geh. Kämmerer Klenast den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der kais. russ. Staatsrath v. Sawitoffsky den Stern zum RAO. 3ter Cl. in Brillanten. — **Oesterreich:** der k. k. Rath und Professer der morgenländischen Sprachen an der Wiener orientalischen Academie, W. v. Rosenzweig, den türkischen Verdienst-Orden.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Abschied verwilligt: den Capts. Helldorf, v. Mallig und Preusser als Majoren mit Pension.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der Kreis- und Stadtger. Rath Ch. Holland zum Director des Kreis- und Stadtgerichts in München; der App. Ger. Rath L. Rauchenberger zum OApp. Ger. Rath. — **Sachsen:** ernannt: der OApp. Rath Dr. Chr. E. Weiß zum Rath im Justizministerium, mit dem Charakter als Geh. Just. Rath; der App. Rath Chr. B. v. Wagdorf zum OApp. Rath.

Universitäten. Otto-Universität in **Athen.** Theologische Facultät: Archimandrit Apostolides, ord. Professor und Dekan, lehrt: Moral der Offenbarung. Koutogenis, a. o. Professor lehrt: a) Philologie in Beziehung auf die heil. Kirchenväter; b) hebräische Archäologie; c) hebräische Sprache. (Schüler sind in dieser Facultät 10.) Juristische Facultät: Rallis, Rector und Professor honor., liest über das Handelsgesetzbuch; Argyropoulos, Dekan und Prof. honor., liest Administrationsrecht; Herzog, ord. Prof., liest Einleitung in das römische Recht und Geschichte desselben und Erklärung des Gaius; Maurokordatos, ord. Prof., liest über das französische Civilgesetzbuch; Billiard, Prof. honor., liest über das Strafgesetzbuch; Feder, Prof. honor., liest über das Civilverfahren; Soutsos, Prof. honor., liest über Staatshaushalt; Kalligas, Privatdocent, liest über Naturrecht; Strumbos, Privatdoc., liest über den ersten Theil des französischen Civilcodex; Kottas, Privatdoc., liest Pandekten. (Schüler sind in dieser Facultät 58, andere ordentliche Zuhörer 99.) Medicinische Facultät: Leotsas, Dekan und ord. Prof., lehrt allgemeine Nosologie und Therapie; Bouros, ord. Prof., lehrt Nosologie und Therapie; Kostis, ord. Prof., lehrt Arzneimittellehre und geburtshülfliche Operationen; Olympios, ord. Prof., lehrt Chirurgie; Lebadios, Prof. honor., liest über Hygieine; A. Rallis, Prof. honor., lehrt gerichtliche Medicin; Treiber, Prof. honor., liest Augenheilkunde; Damianos, ord. Prof., lehrt Anatomie und Physiologie. (Schüler sind in dieser Facultät 28, andere ordentliche Zuhörer 2.) Philosophische Facultät: Schinas, Prorector und ord. Prof., lehrt griechische Staatsalterthümer; Domnandos, Dekan und ord. Prof., lehrt allgemeine Naturgeschichte; Gennadios, ord. Prof., liest über Plato's Republik; Benizelos, ord. Prof., liest über Aeschylus, Aristophanes und Metrik; Roß, ord. Prof., liest über Archäologie der schönen Künste und ausgewählte Capitel aus Plinius' Naturgeschichte; Bambas, ord. Prof., lehrt Philosophie; Philippos, ord. Prof., liest Philosophie; Ulrich, ord. Prof., liest über Properzius und römische Alterthümer; Negris, ord. Prof., lehrt Mathematik; Bouris, ord. Prof., lehrt Mathematik und Experimentalphysik; Landerer, ord. Prof., lehrt Chemie; Manousis, Prof. honor., liest Statistik; Fraas, a. o. Prof., liest medicinische Botanik; Willen, Privatdoc., liest über Tacitus' Annalen und ausgewählte Briefe und Satyren des Horaz. (Schüler sind in dieser Facultät 40, andere ordentliche Zuhörer 15.) —

Der Geh. Rath Prof. Dr. Böckh in Berlin, der erst kürzlich den Orden der Ehrenlegion erhalten, ist jetzt auch vom Pariser Institut d'Afrique, das die Civilisation Algiers bezweckt, zum Ehren-Vicepräsidenten ernannt worden.

[5130] **Abfertigung.**

Die Redaction der Leipziger Allg. Zeitung hat für gut befunden, in einer „Bemerkung," welche sie einer von mir gegebenen „Erklärung" hinzugefügt, zu behaupten, ich habe ihr zugemuthet zu erklären, daß ich „ernstlich **Preußens Recht** vertheidige." Dieß ist eine **wissentlich** ausgesprochene **Lüge.** Meine Ansichten über das, was die Leipziger Allg. Zeitung und ihre Partei „Preußens Rechte" in der Kölner Angelegenheit zu nennen beliebt, haben sich nie geändert; nur die Rechtfertigung der **persönlichen** Handlungsweise Sr. Majestät, weiland meines allergnädigsten Königs und Herrn, habe ich in meiner letzten Schrift beabsichtigt, und dieß in Titel und Vorrede ausdrücklich erklärt. Die Red. der Leipziger Allg. Zeitung läßt mich ferner von der „Voraussetzung," die sie einen „Trugsatz" nennt, ausgehen, „bloß das, was die römische Curie officiell ausspreche, nicht aber was sie thatsächlich ausführe, habe Geltung, so daß es also unwahr wäre zu behaupten, Rom erkenne die jetzige Gestaltung Europa's wirklich an, da der Papst ja bekanntlich gegen den westphälischen und Wiener Frieden protestirt und diese Protestation noch nicht zurückgenommen habe." Auch dieß ist eine wissentliche Unwahrheit, diese Behauptung ist weder direct noch indirect jemals von mir aufgestellt worden. Wenn nun drittens erwähnte Redaction angibt, ich hätte „der preußischen Regierung" ausdrücklich „Simonie, Betrug, Schmähschriften u. s. w. Schuld" gegeben, so beruht diese Angabe auf einem wahrhaft unbegreiflichen Mißverständnisse; die Leipziger Allg. Zeitung wird doch wohl nicht den von ihr bezeichneten verstorbenen hohen Beamten oder einige andere von mir genannte noch lebende mit der Staatsregierung identificiren wollen? — Würzburg, den 30 Julius 1840.

Nintel, k. preuß. Regierungs-Referendar a. D.

[5132–35] **Fürst Palffy'sches Anleben vom Jahre 1829.**

Endesgefertigte fordern hiermit wiederholt die Besitzer der bereits verloosten und noch nicht zur Einlösung vorgekommenen sieben Stück Fürst Palffy'schen Partial-Obligationen vom Jahre 1829, à 1000 fl. C. M., und zwar mit Nr. 943, 963, 1159, am 31 December 1838 zahlbar gewesen, und Nr. 957, 2093, 2305 und Nr. 2431, am 31 December 1839 zahlbar gewesen, auf, diese Obligationen bei ihnen bis längstens

1 October d. J.

um so gewisser zur Auszahlung zu präsentiren, da nach Verlauf des obigen Termins die unbehoben gebliebenen Beträge auf Kosten der betreffenden Partialbesitzer bei einer öffentlichen Casse deponirt werden, auch die Obligationen seit ihren oberwähnten Verfallzeiten bereits **ohne** Interessen laufen. — Wien, den 30 Julius 1840.

M. L. Biedermann & Comp.

[3092.501]

Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August;

von **Linz** nach **Regensburg** am **7 10 12 15 17 20 22 25 27 30** August.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[3040] **Edictal-Citation.**

Johann Georg Kibber, Gütlerssohn und Zimmergesell in Sickendausen, welcher erst in die bayerische Pfalz, und dann in das Ausland — glaublich nach Amerika — flüchtig gegangen ist, wird behufs der Publicatum eines zweitrichterlichen Erkenntnisses vom 15 März, praes. 6 April l. J. aufgefordert,

binnen 60 Tagen a dato,

und längstens bis zum 14 September 1840 incl. für seinen hiesigen Anwalt, den königl. Advocaten Fröschl dahier, den Ratifications- und resp. Vollmachtspunkt pro futuro um so sicherer zu bestimmen, als nach Ablauf der gesetzten Frist alles, was genannter Anwalt in Johann Georg Kibbers Namen bisher exhibirt, oder gehandelt hat, als ratificirt, und die Specials-Vollmacht pro futuro für denselben als gegeben erachtet, sofort diesem Anwalte das fragliche Erkenntniß mandatario nomine vorschriftsmäßig publicirt werden wird.

Sign. den 15 Junius 1840.

Königl. bayer. Landgericht Freising.

Grosch, Lands.

[3106] **Edictal-Ladung.**

Michael Schmid, Bortenmacher von hier, ist mit Hinterlassung eines Vermögens von 400 fl. mit Tod abgegangen.

Nach den Bestimmungen des Uebergabsvertrages vom 1 August 1822 ist sein Nachlaß von seinen Stieffindern und seinen Verwandten gleichheitlich zu theilen.

Unter den letztern befinden sich auch Joseph Anton Schmid, Sohn des Othmar Schmid, gewesenen Taglöhners zu Rösingen, Landgerichts Burgau, seiner Profession ein Schneider, und Stephan Hartum, Sohn der Cäcilia Schmid, geweseten Taglöhnerin zu Edgingen, seiner Profession ebenfalls ein Schneider, welche sich auf Wanderung unbekannt wo befinden.

Diese werden nun aufgefordert, sich

binnen 60 Tagen

bei unterzeichnetem Gerichte um so gewisser zu melden, als sonst angenommen würde, daß sie gleich den übrigen Verwandten den fraglichen Nachlaß den Schmid'schen Stieffindern ausfolgend überlassen.

Dingolfing, den 16 Junius 1840.

Königliches Landgericht Dingolfing.

Reichart, Landrichter.

[3109] **Edictal-Ladung.**

Lorenz Webner zu Unterspielberg, den 22 Mai 1765 geboren, und dessen allenfallsige Leibeserben werden am 17 Junius 1819 zur Empfangnahme ihres vormundschaftlich verwalteten Vermögens von 518 fl. vorgeladen, und weil sich Niemand meldete, dieses Vermögen den nächsten Verwandten gegen Caution eingehändigt.

Auf den Antrag der Verwandten werden nun Lorenz Webner oder dessen leibliche Erben nochmal vorgeladen, sich von heute

binnen drei Wochen

zur Empfangnahme des Vermögens dahier zu melden, ansonst zu gewärtigen, daß sie für verschollen und todt erklärt, und die von den Verwandten gestellte Caution aufgehoben und gelöscht wird.

Simbeim, den 25 Junius 1840.

Fürstlich v. Thurn und Taxis'sches Herrschafts-Gericht.

Ley, Herrschaftsrichter.

[3093.95] **Bekanntmachung**

über die Versteigerung des Ilzer-Triftholzes zu Passau pro 1839/40 betreffend.

In Gemäßheit der Anordnung königlicher Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen, vom 24 Junius d. J. wird eine Quantität von circa 5000 Klaftern harten und 10000 Klaftern weichen Brennholzes aus der Ilzer-Trift auf den Lagerplätzen bei Passau, in österreichischem Maaße 6 Schuh hoch, 6 Schuh weit, mit 5 bis 5½ und schuhiger Scheitlänge aufgestellt, gegen gleich baare Bezahlung oder vollständige Sicherheit, in angemessenen größern und kleinern Partien, zur öffentlichen Versteigerung gebracht werden.

Der Aufstreich beginnt

am 20 August l. J.

und sind die Bedingungen sowohl bei unterfertigtem Rentamte als bei der königl. Trift-Inspection dahier zu erfahren.

Passau, den 28 Junius 1840.

Königl. Rentamt Passau.

v. Geisler.

[3107] **Bekanntmachung,**

den dießjähr. Wollmarkt betreffend.

Vom Magistrat der k. bayer. Stadt Nürnberg wird das Resultat des am 9 bis 8 d. M. dahier stattgefundenen Wollmarkts, wie folgt, bekannt gemacht.

Die Zufuhr belief sich im Ganzen auf 1401 Centner, welche bis auf 73 Centner spanische, 41 Centner deutsche und 51 Centner Kaufwolle zu folgenden Preisen raschen Absatz fanden:

feine spanische Wolle .	90 fl.
spanische	66 fl. bis 80 fl.
Bastard-	65 fl. bis 72 fl.
deutsche	45 fl. bis 65 fl.
Lammwolle	60 fl. bis 75 fl.
Kaufwolle	55 fl. bis 66 fl.

Spanische Wolle war verhältnißmäßig wenig gesucht, die gemachten Preise waren auch niedriger als voriges Jahr; dagegen behaupteten Bastard-, worin die Nachfrage nicht befriedigt werden konnte, und deutsche Wolle ihren vollen Werth. — Nürnberg, den 24 Junius 1840.

Bestelmeyer.

Küffner.

[3049] **Verschollenheits-Erklärung.**

Johann Ludwig Kisling von hier, welcher sich auf die diesseitige Vorladung vom 12 Junius vorigen Jahres nicht gemeldet hat, wird nunmehr für verschollen erklärt.

Durlach, am 11 Junius 1840.

Großh. badisches Oberamt.

Benckiser.

[3105] **Hohenheim.**

Verkauf hochfeiner Widder.

Bei der hier aufgestellten k. württemb. Landesstammschäferei ist eine Partie Zuchtböcke vom Electoralstamm erster Classe, die sich ebenso durch vorzügliche Wollbeschaffenheit als auch Körperbau auszeichnen, zur Zeit noch unverkauft, was die unterzeichnete Stelle unter dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß bringt, daß der Preis derselben pr. Stück auf 40 fl. im 24 fl.-Fuß festgesetzt ist, und daß die Auswahl am besten persönlich bewerkstelligt, auf Verlangen aber auch von Seiten der Anstalt mit größter Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit besorgt werden wird.

Auch noch eine Partie hochfeiner Zuchtschafe könnte für dieses Jahr zu billigen Preisen abgegeben werden. — Den 25 Junius 1840.

Kanzlei des k. land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

[3057–58] **Lehr-Stelle.**

An der Schullehrer-Bildungsanstalt bei der kath. Kantonsschule in Disentis ist eine Lehrstelle zu besetzen. Dieselbe ist mit einem jährlichen Gehalt von 600—800 fl., freie Wohnung, Licht und Heitzung verbunden, wogegen der Angestellte zu unterrichten hat in der deutschen Sprache, Pädagogik, Mathematik und Zeichnen. Bewerber haben sich desto früher bei dem Unterzeichneten zu melden.

Chur, den 19 Junius 1840.

Das Präsidium des kath. Schulraths.

[2986] In allen Buchhandlungen ist zu haben, in Augsburg in der Rieger'schen, Kollmann'schen, Lampart u. Comp.:

Verlag von **F. A. Leo** in **Leipzig.**

Girardet, F., das Brautgeschenk. 3te ganz umgearbeitete Aufl. Mit Kupf. 8. brosch. 1½ Rthlr. oder 2 fl. 42 kr.; schön gebund. 2⅙ Rthlr. od. 4 fl. 3 kr.

Teutona. Eine geordnete Auswahl vorzüglicher Gedanken aus den besten original-deutschen Schriften. Mit Kupfern 3te verb. und verm. Aufl. 4 Bde. 8. brosch. Jeder Band 1½ Rthlr. oder 2 fl. 24 kr.; auf Velinpap. 1½ Rthlr. od. 2 fl. 42 kr.

Bechstein, L., der Todtentanz. Mit 48 Kupf. in treuen Contouren nach H. Holbein. 8. carton. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

— **Faustus.** Mit 8 Kupf. 4. carton. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Opferflamme. Ein Andachtsbuch für gebildete Christen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. Mit 1 Kupf. 8. brosch. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

Thekla, Gedichte. 8. brosch. ⅔ Rthlr. oder 1 fl. 36 kr.

Würkert, L., Volksbuch der Deutschen. Lex. 8. 76 Bog. brosch. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr.

[187] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt
für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.
Monat Julius 1840.

Größere Aufsätze.

Spaniens materielle Hülfsquellen. — Zur Kunde der Philippinen. — Eine Jagd in den turkmenischen Steppen. — Die Sprache der Malediven. — Die Namen bei den Chinesen. — Der Carneval in Pera. — Griechisch-türkische Reiseskizzen. 1) Wanderung durch Athen; 2) Fahrt von Athen nach Chios; 3) Kostaki Lambredi, die Waise von Chios; 4) Aufenthalt in der Stadt Chios; die Chiotinnen und die Chioten; 5) Ausflug nach dem Kloster Neamoni; 6) Ausflug nach Homers Schule und Mastico. Abreise. — England und China. — Die Times vom 25 Junius. — Alte Traubide in der Bretagne. — Geschichtliche Fragmente über die Bewohner von Canaria. — Die Bugis auf Celebes. — Die Wallfahrt nach St. Jean du Doigt. — Ausflug von Petersburg nach Helsingfors. — Die Insel Lombok oder Sasak. — Sübyern. — Spanische Sprüchwörter und Sinnsprüche. — Slavische Nachrichten. — Die Bahuis in dem Reiche von Bantam auf Java. 1) Schilderung des Volkes; 2) Reise in die Gebirge der Bahuis. — Professor Preis über Litthauen. — Das englische Zuckerpolen. — Fragmente über Kurdistan. 1) Urumiah; Mir von Newendus. — Etwas über Volksunterricht in England. — Notizen aus den Verhandlungen der k. russischen Akademie der Wissenschaften vom Januar bis März. — Naturwissenschaftliche Bemerkungen über Brasilien. 5) Die Jagdfische. — Statistische Angaben über die Cycladen; Kythnos; Cea. — Die wilde Kartoffel. — Die Engländer in Afghanistan. — Nachricht über Tetuan. — Goldausbeutung in Südasien; Erdmung der edlen Metalle. — Texas. — Die aphtonische Sprache in Russland. — Briefe aus Athen. Erster Brief.

Chronik der Reisen.

Reise nach den Quellen des Orus. Von L. Wood. — Ausflug durch Galizien. — Ed. Texier in Persien. — Abadie's Schreiben aus Massawa.

Kleinere Mittheilungen.

Die französische Colonialcommission. — Französische Ansiedelung auf Madagascar. — Absichten der Engländer auf die Philippinen. — Ereignisse in Guatimala. — Schmuggelhandel zwischen den französischen und englisch-westindischen Inseln. — Atmosphärische Eisenbahn. — Paganini's Testament. — Miliana. — Nährende Kraft der Gallerte. — Erdbeben in Frankreich. — Die Karier in Siam. — Stora. — Litterarische Notizen aus Polen. — Dschidda soll. — Ungeheure Trüffeln. — Naturhistorische Reise in Ceylon. Neuguinea und Java. — Manifer in Liverpool. — Das Z bei den Spaniern. — Tod durch einen Fisch. — Wasserdichtmachung der Wollkleider. — Schomburgks neue Reise nach Guiana. — Nachricht von der magnetischen Expedition. — Vervollkommnung der Daguerre'schen Lichtzeichnungen. — Nachricht von Stephens' Reise in Guatimala. — Amerikanischer Bankfabelwind. — Seltsamer Proceß. — Der rothe Schnee. — Dampfbootverbindung der Engländer in der Südsee. — Reise des Hrn. du Sommerard nach Italien. — Entdeckungen in Australien. — Der vorjährige Sommer in der Gegend von Saratow. — Die ägyptischen Befestigungen im Taurus. — Neuer Einbruch der Katakomben in Paris. — Preisaufgabe über die verschiedenen Berufungen der französischen Generalstaaten. — Brodbereitung ohne Sauerteig. — Eremitenhöhle bei Medeah in der Provinz Titeri. — Trunkenbolde in den Vereinigten Staaten. — Ungeheure Orgel in Paris. — Jahresfeier der archäologischen Gesellschaft in Athen. — Der abyssinische Fürst Ubie. — Antarktische Expedition. — Dr. Royle's Flora von Kaschmir und dem Himalayagebirge. — Farbiger Druck geographischer Karten. — Das Manuscript der Chronik Glaberts von Gembloux. — Katalog der Bibliothek der Kathedrale zu Chartres. — Fahrt zur Aufsuchung der Nilquellen. — Erdbeben auf Ternate. — Byzantinischer Reliquienkasten in Frankreich. — Negeraufstand auf der Insel Jamaica. — Sieg der Idderalisten in Campeche. — Name der Amerikaner an den Malayen Sumatras. — Englische Colonialnachrichten: über das Hinausschieben der Canadabill; über die Begünstigung der Auswanderung nach Neusüdwales durch die Regierung; Zukunft von freien Negern aus Nordamerika in Guiana.

Inhalt des Litteraturblatts.

Ueber die Volksgesänge der Zaporoger-Kosaken. — Der Platzregen. Von Fr. Soulié. — Gedichte von Don Manuel Breton de los Herreros. — Das Mädchen von Mariendorpt. Ein Schauspiel von Sheridan Knowles. — Das neuere französische Drama. Von J. Duerberg. — Die Geschichte von John Gilpin. Von W. Cowper. — Proben aus Th. Chatterions Gedichten. — An meine Seele. Von Hegesippe Moreau. — Gedanken, Todesfälle und Heirathen. Von Theodor Hook. — Dänische Litteratur. Gedichte von H. P. Holst. — Einleitung in das Gedicht: die schwarze Dame. Vom Coleridge. — Gedichte von Don Fr. Martinez de la Rosa.

[150?] So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Französische Sprachlehre, zum öffentlichen, Privat- und Selbstunterricht; oder Anleitung, nach der neuesten Lehrmethode in fünfzig wohlgeordneten Lectionen gründlich französisch schreiben und sprechen zu lernen. Mit Benützung der besten, über französische Sprache und Litteratur bestehenden Lehrbücher, bearbeitet von **Ferdinand Hultier.** 31½ Bogen stark, 8. Maschinenpapier. In Umschlag brosch. 1 Rthlr. 4 gr.

Der Verfasser, als öffentlicher und Privatlehrer der französischen Sprache durch vieljährige Erfahrung erfahren und seinem Gegenstande vollkommen gewachsen, machte es sich zur Aufgabe, ein durch praktische Brauchbarkeit ausgezeichnetes und für jedes Fassungsvermögen berechnetes Lehrbuch zu liefern. Daß er diesen Zweck vollkommen erreicht hat, beweist nicht nur die einstimmige beifällige Aufnahme des Buches bei seinem Erscheinen, sondern auch eine sehr günstige Kritik in Nr. 165 der diesj. Wiener Zeitung, die sich nach gründlicher Würdigung von dessen Verdiensten dahin ausspricht, daß es sich vorzugsweise „durch klare und gründliche Darstellung, so wie durch praktische Brauchbarkeit sowohl zum Leitfaden in jeder Lehranstalt als auch zum Gebrauche beim Privatunterricht eignet."

Von kurzem ist in derselben Verlagshandlung erschienen die 9te Auflage von

Fornasari's Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache. Gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.,

anerkannt der besten aller bestehenden italienischen Sprachlehren.

Friedrich Volke's Buchhandlung in Wien.

[1988] Im Verlage von **George Westermann** in **Braunschweig** ist erschienen und durch alle guten Buchhandlungen, in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, in Prag durch die HH. Haase Söhne, durch Gerold in Wien, Kilian u. Comp. in Pesth, Seidel und Comp. in Brünn zu beziehen:

Kreyssig, W. A., die Vertheilung des landwirthschaftlich nutzbaren Bodens, durch Separationen, Aus- und Abbau der Höfe, Zerstückelung und Colonie-Anlagen, mit ihren Vortheilen und bedingten Nachtheilen, und den Mitteln, jene zu sichern und diese zu vermeiden. gr. 8. Velinpapier geh. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhein.

Leake, W. M., die Demen von Attika, deutsch vom Prof. A. Westermann. Mit Karten und Planen. gr. 8. Velinp. geh. 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl. rhein.

v. Lengerke, Dr. Alex., Landwirthschaftliche Statistik der deutschen Bundesstaaten in zwei Bänden, erster Band. gr. 8. Velinpapier geh. 3 Thlr. 18 gGr. oder 4 fl. 57 kr. rhein.

Merleker, Prof. Dr. C., Leitfaden zu Vorträgen über die allgemeine Weltgeschichte. Für höhere Unterrichtsanstalten. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. Velinp. geh. 1 Thlr. od. 1 fl. 12 kr.

Sporschil, J., die große Chronik, oder Geschichte des Welttampfes in den Jahren 1813, 1814 u. 1815, mit einigen fünfzig Stahlstichen, histor.-geographischen Uebersichtskarten und fünfzehn Schlachtplanen. Fünfundzwanzigste Lieferung. gr. Lexik.-8. Acht Bogen mit dem Portrait des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig. geh. jede Liefg. 8 gGr. oder 36 kr.

Konstantinopel und die malerische Gegend der sieben Kirchen in Kleinasien. Nach der Natur gezeichnet von Th. Allom. Nebst einer kurzen Geschichte Konstantinopels und Erklärung der Stahlstiche von R. Walsh. Deutsch von Dr. Zenker. Einzig vollständige Ausgabe mit den englischen Originalstahlstichen. 7tes Heft mit 4 Stahlstichen. gr. 4. jedes Heft 18 gGr. oder 1 fl. 21 kr.

Bibliothek der älteren classischen Romane Englands. Deutsch von Mehreren unter Redaction von Dr. A. Diezmann.

Erschienen sind bisher:

Sterne, Tristram Shandy. 4 Bände. 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

Swift, Gullivers Reisen. 2 Bände. 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

Smollet, Roderich Randoms Abenteuer. 4 Bände. 1 Thlr. 8 gGr. oder 2 fl. 24 kr.

— **Humphry Clinkers Reisen.** Drei Bände. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

— **Peregrin Pickle's Abenteuer.** 6 Bände. 3 Thlr. oder 5 fl. 36 kr.

Fielding, Geschichte des Joseph Andrew. 3 Bände. 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

Unter der Presse sind:

Sterne, empfindsame Reise ꝛc. 1 Bd.

Goldsmith, der Landprediger von Wakefield. 1 Band.

Fielding, Tom Jones. 6 Bände.

Luthers, Dr. M., kleiner Katechismus, in einer fortlaufenden vollständigen Erklärung von H. W. A. Schurr. 8. geh. 14 gGr. oder 1 fl. 5 kr.

Staël, de, Corinne ou l'Italie, Auszug in 1 Bande. Für die ersten Clas-

sen höherer Bürger- und Töchterschulen. 8. geh. 18 gGr oder 1 fl. 21 kr.

[2985] Im Verlage der Buchhandlung des **Waisenhauses** in **Halle** sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu erhalten, in Augsburg durch die M. Rieger'sche Buchhandlung:

Ciceronis, M. T., Orationes selectae XIII. Editio XVIII. auctior et emendatior. (Edid. Dr. *F. A. Eckstein.*) 8. 15 Sgr. — 12 gr. oder 54 kr.

Contin. orationes hae: I. Pro Sexto Roscio Amerino. II. Pro lege Manilia s. de imperio Cn. Pompeji. III. Orationes Catilinariae quatuor. IV. Pro A. Licinio Archia poëta. V. Pro T. Annio Milone cum Q. Asconii Pediani argumento. VI. Pro P. Sestio. VII. Pro Q. Ligario. VIII. Pro rege Deiotaro. IX. Accusationis in Verrem liber quartus. X. Oratio Philippica secunda in M. Antonium.

Echtermeyer, Th., Auswahl deutscher Gedichte, für die untern und mittlern Classen gelehrter Schulen. Zweite vermehrte und mit einem Anhange für obere Classen erweiterte Ausgabe. 8. cart. 1 Thlr. 10 Sgr. — 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Göttling, K. W., Geschichte der römischen Staatsverfassung, von Erbauung der Stadt bis zu C. Cäsars Tod. Mit einer lithographirten Tafel. Gr. 8. 3 Thlr. 16 Sgr. — 3 Thlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

[3001] Bei **Karl Heymann** in **Berlin** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Curorte Karlsbad, Marienbad und Kissingen in ihren Heilwirkungen auf Unterleibskranke, von Dr. Moritz Strahl, (praktischem Arzt und Accoucheur in Berlin).

Theils erbauend, theils warnend ist diese Schrift für Unterleibskranke, welche in den genannten Bädern Heilung suchen, von hoher Wichtigkeit, und keiner von ihnen darf sie ungelesen lassen.

[3000] An alle Buchhandlungen ist versandt:

Heyse, Dr. K. W. L., Handwörterbuch der deutschen Sprache, mit Hinsicht auf Rechtschreibung, Abstammung und Bildung, Biegung und Fügung der Wörter, so wie auf deren Sinnverwandtschaft. Zweiten Theils 3te Lieferung: Schauen bis Schrippe. Gr. 8. Magdeburg, Heinrichshofen. Pränum.-Preis fürs Ganze von vielleicht 120 Bogen Lexikonformat 4½ Rthlr.

[2987—89] In der Buchhandlung v. **Möslé's Wittwe** und **Braumüller** in **Wien** wird Pränumeration angenommen auf das Werk:

Der Feldd[illegible]ienst,

von

Johann Baptist Schels,

kais. österr. Major, Commandeur und Ritter mehrerer Orden ꝛc.

Dieses Werk erscheint **in vier Bänden, im Sechzehntel-Format,** ungefähr acht und vierzig Bogen stark, mit neugegossenen Lettern auf schönem Maschinenpapier gedruckt. Dem ersten Bande sind zwei Kupfertafeln beigegeben. Der **Ladenpreis** beträgt 3 fl. 30 kr. Conv. Münze.

Der **Pränumerations-Preis** für die **HH. k. k. österr. Militärs** ist auf **zwei Gulden C. M.** festgesetzt, welcher entweder auf einmal oder nach Belieben auch theilweise bei Abnahme der einzelnen Lieferungen berichtiget werden kann. Im letztern Falle sind zu erlegen:

Ein Gulden C. M. **für die erste Lieferung,** oder die Bände I. und II. welche miteinander **um die Mitte des Julius,** in farbigem Umschlag geheftet, ausgegeben werden.

Bei Empfang der ersten Lieferung sind vorauszubezahlen 30 kr. **für die zweite Lieferung** oder den Band III, der **Ende Julius** erscheint. Endlich sind

bei Empfang des III. Bandes 30 kr. **für die dritte Lieferung** oder den Band IV zu erlegen, der **um die Mitte Augusts** ausgegeben wird.

Die HH. k. k. Militärs wollen sich durch ihre hierortigen Agenten, oder in Briefen, mit ihren Bestellungen an die unterzeichnete Buchhandlung wenden.

Inhalt des Werkes: Erster Band. I. Abschnitt. Die Terrain-Kenntniß und das Recognosciren; II. Abschnitt: der praktische Schanzenbau; III. Abschnitt: der Straßen- und Brückenbau für Colonnenwege im Felde. — **Zweiter Band:** IV. Abschnitt: die Vorposten; V. Abschnitt: die Patrouillen. — **Dritter Band:** VI. Abschnitt: die Märsche selbstständiger Truppen-Abtheilungen; VII. Abschnitt: die defensiven Aufstellungen und Gefechte derselben. — **Vierter Band:** VIII. Abschnitt: die offensiven Kriegshandlungen. — Wien, am 20 Junius 1840.

J. G. Ritter v. Möslé's Wittwe und Braumüller, Buchhändler am Graben Nr. 1144.

[2990] Außer der in diesen und andern Blättern bereits angezeigten, gänzlich umgearbeiteten und mit sehr vielen Zusätzen versehenen, eleganten und sehr wohlfeilen **zweiten Auflage** des **Pierer'schen Universal-Lexikons,** von dem auch die Prospecte in jeder guten Buchhandlung zu haben sind, sind gleichzeitig erschienen:

Supplemente

zum

Universal-Lexikon

oder

Encyklopädischen Wörterbuch

der Wissenschaften, Künste und Gewerbe,

herausgegeben von

H. A. Pierer, H. S. Major a. D.

ALTENBURG, H. A. Pierer. 1840.

1. Band. 1. u. 2. Heft (A—Alexander).

Diese für sämmtliche Besitzer der ersten Auflage des Universal-Lexikons **unentbehrlichen** Supplemente enthalten sämmtliche **neue** Artikel, oder die, welche so wesentlich umgeändert sind, daß sie in der That neue Artikel bilden, nebst wichtigen Zusätzen zu frühern. Die Supplemente **kommen** in Heften à 5 Bogen, auf **schönes weißes** Druckpapier, à 5 gr., auf **Schreibpapier** à 6 gr; 9 Hefte bilden einen Band. Mit drei Bänden, hoffen wir, werden die Supplemente vollendet seyn. Natürlich wird das A die meisten Ergänzungsartikel (ungewöhnlich mehr als die andern Buchstaben), das Z die wenigsten nöthig haben. Mit der zweiten Auflage des Universal-Lexikons werden auch die Supplemente vollendet.

Altenburg, Mitte Junius 1840.

Die Verlagshandlung des Universal-Lexikons.
H. A. Pierer.

[1816—37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Keltern; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Ställe, Holzraum, Remise und Pförterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrenhauses, vor welchem sich Baumen- und Gemüse-Garten befindet, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem weißen Märtirer Mont-Lanc, die Alpen von Meillé und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Obstgärten und Pflanzungen gegen fünfzig Posen waadtländer Weinberg, und dreißig Posen Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an

Monsieur **C. Crisaor à Aubonne,** Suisse.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag

Nr. 219.

6 August 1840.

Quartalpreis auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Uebersicht.

Brasilien. — Spanien. In Barcelona bis zum 26 die Ruhe nicht mehr gestört. Englische Berichte stellen die Unordnungen und Espartero's Benehmen in weit milderem Lichte dar. — Großbritannien. Das Parlement soll am 11 Aug. prorogirt werden. Die brittischen Journale spotten der Kriegslust der französischen. — Frankreich. Ordonnanzen zur Vermehrung der Seemacht und der Armee. Graf Walewski nach Aegypten gesandt. — Niederlande. — Italien. Rom und von der Gränze. — Deutschland. München, Frankfurt, Dresden, Hamburg (Verträge mit Dänemark). — Rußland. Die russischen Berichte über die Verluste im Kaukasus. Neue Truppensendungen dahin. Gerüchte über bevorstehende Operationen eines russischen Corps zur Einschüchterung der Aegyptier in Syrien. — Oesterreich. Widerlegung der Sage von einem Unwohlseyn des Fürsten v. Metternich. — Syrien und Palästina. Nene pia desideria für Syrien und Palästina. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ver. St. von Nordamerika. (Die herannahende Präsidentenwahl. Neuer Zustand der Parteien.) — Briefe aus Lissabon (Adresse auf die Thronrede, Cintra), Bordeaux (Barcelona), Paris (der Streit um den Orient) und Stockholm (Reductionen im Land- und See-Etat).

Datum der Börsen: London 30; Amsterdam, Hamburg 31 Jul.; Paris, Wien, Berlin 1; Frankfurt, M. 3 Aug.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 27 Mai. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat den Kammern amtlich angezeigt, daß der König der Franzosen die Räumung der von französischen Truppen an der südlichen Küste des Flusses Oyapock besetzten Posten verfügt habe, und demnach diese Differenz glücklich erledigt sey.

Spanien.

Das M. Chronicle (29 Jul.) enthält einen langen vom 21 Jul. datirten Correspondenzartikel aus **Barcelona**, in welchem der Hergang der Unruhen im Ganzen in Uebereinstimmung mit den von uns gegebenen Berichten umständlich erzählt, Espartero jedoch als vollkommen frei von irgend einem intrigirenden Einfluß auf den Ursprung derselben, vielmehr zugleich als edler Beschützer der Freiheiten der Nation und als Retter der bedrängten Majestät geschildert wird. Erschreckt über die feindliche Stellung, in die das Verfahren der Minister die Regierung versetzt, habe die Regentin unmittelbar nach dem Fall von Berga dem Herzog dringend ersucht, nach Barcelona zu kommen, um ihr daselbst über die einzuschlagenden Maaßregeln und über die Stellung, die sie zwischen der liberalen Partei und dem sogenannten moderirten Ministerium einnehmen solle, seinen Rath zu ertheilen. Als der Herzog darauf wirklich in Barcelona eingetroffen, habe sie ihn mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, und er sich auch dazu, jedoch nur unter gewissen, die Wünsche der liberalen Partei befriedigenden Bedingungen bereit erklärt. Als solche Bedingungen werden genannt: Auflösung der gegenwärtigen Cortes, Nichtsanctionirung des Gesetzes der Ayuntamientos, Wiedereinsetzung einer Anzahl von den Moderados unrechtmäßig entfernter liberaler Beamten, Aufrechthaltung des Heers und Erfüllung gewisser Versprechen, sowohl gegen die Linientruppen als die Provincialbataillone. „Der Billigkeit dieser Bedingungen ungeachtet", fährt der Correspondent fort, „ließ sich die Regentin von der alten Camarilla und höchst wahrscheinlich unter dem Einfluß französischer Intriguen überreden, dieselben abzuschlagen, und in eben der Stunde, als die liberale Partei dem Herzog eine Serenade brachte, ihre Signatur für das Gesetz der Ayuntamientos nach Madrid zu schicken. Die Feinde Espartero's verbreiteten dabei zugleich das Gerücht, daß die Vollziehung dieser Signatur eben unmittelbar in Folge seiner Ankunft und seines Rathes geschehen sey. In dieser Lage blieb dem Herzog nichts Anderes übrig als seine Stelle als Oberbefehlshaber und alle seine andern Würden niederzulegen, und sich bald darauf eine halbe Stunde weit von Barcelona nach Sans zu begeben. Diese Entfernung nahm nun das Volk zum Anlaß eines Aufstandes, der mit erstaunlicher Schnelligkeit organisirt und mit großer Ordnung ausgeführt wurde. „Nieder mit dem Ayuntamientogesetz! nieder mit dem Ministerium! es lebe die Constitution und der Herzog des Sieges!" das war das allgemeine Geschrei und zugleich der allgemeine Wunsch, den man erreichen wollte. Der Herzog erschien sogleich selbst auf dem Balcon seines Hauses auf dem Platze Santa Anna, um das Volk zu beruhigen, und ihm bei seinem Soldatenwort zu versichern, daß die Constitution nicht gefährdet sey. Im Vertrauen auf dieß Wort zerstreute sich die Menge; nur ein Theil der Nationalgarde blieb auf dem Platze, und der Herzog, um sein Wort zu lösen, begab sich alsbald, um 1 Uhr Morgens, zu jener Zusammenkunft mit der Regentin, in der es ihm gelang, dieselbe von dem bis jetzt befolgten falschen Regierungssystem abzubringen. Nach einer Stunde kehrte er zurück, um dem auf dem Stadthause versammelten Ayuntamiento die Aenderung des Ministeriums anzuzeigen, und dann auch den bewaffneten Haufen auf der Piazza Santa Anna zum Nachhausegehen zu bewegen. Die ganze Bewegung geschah ohne einen einzigen Unfall, außer die zufällige Verwundung eines Nationalgardisten. Die aus dem Militärhospital genommenen Waffen wurden sogleich vom Volke wieder zurückgestellt. Wenn die Minister unverletzt entkamen — einer davon begab sich auf ein französisches Kriegsschiff — so verdanken sie das einzig dem Edelmuth und der Besonnenheit des Herzogs. Das neue Ministerium ist natürlich nach seinem Rathe, den die Regentin früher hätte befolgen sollen, gebildet worden."

Das M. Chronicle fügt zu vorstehender Correspondenz noch folgende Bemerkungen: „Man wird diesen Bericht eines unbestochenen Augenzeugen mit Vergnügen lesen, und daraus die vollkommene Unwahrheit der französischen Berichte ersehen. Die Königin-Regentin ward in keiner Weise beschimpft; es

geschah kein Einfall in den Palast; nicht eine einzige Person ward in den Straßen getödtet; und die Königin, deren Willen man nach französischen Angaben Gewalt angethan haben soll, war vielmehr schon mehrere Tage vorher Espartero's Rath beigetreten, und nur später wieder, in Folge französischer Intriguen, andern Sinnes geworden. Was den Herzog betrifft, der auf keine edlere und patriotischere Weise gehandelt haben könnte, so sind die Vorwürfe, er habe den Haufen bewaffnet, die Franzosen ermorden lassen u. s. w. nichts als ein Gewebe von Lügen, welche die französischen Autoritäten nach Hause geschrieben, die Regierung dadurch in Bestürzung gesetzt und die Fonds zum Weichen gebracht haben. Hr. Gautier d'Arc, der französische Consul in Barcelona (früher Consul in Valencia), ist schon lange wegen seines wüthenden Parteigeistes berüchtigt gewesen, und jene seine letzten Berichte zeigen, wie sehr er seinen öffentlichen Ruf verdiente."

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche aus Perpignan vom 28 Jul. meldet Folgendes: „Seit dem 22 ist die Ordnung in Barcelona nicht mehr gestört worden. Am 26 überreichte der Botschafter Frankreichs der Königin sein Beglaubigungsschreiben."

* **Bordeaux**, 30 Jul. Aus Madrid gehen unsere Nachrichten bis zum 25 Jul. Die Ernennung der neuen Minister war damals bekannt. Es hieß, Don Sancho und die beiden Ferraz würden ohne Aufschub nach Barcelona abgehen. Andere sprechen von einem (wenig wahrscheinlichen) Gerücht, daß die HH. Gonzalez, Sancho und Jose Ferraz die Annahme ihres Postens verweigern. Die Sitzungen der Cortes sollten vorläufig, bis die Ansicht des neuen Cabinets bekannt geworden, suspendirt bleiben. Die Meisten hielten die Auflösung des Congresses und die Ausschreibung neuer Wahlen für October für außer Zweifel. Von energischem Ausharren der versammelten Cortes war kaum mehr die Rede. Zweifel und Besorgniß schienen alle Gemüther der Hauptstadt zu erfüllen. Bezeichnend ist, daß das neuliche Einrücken der Division Balboa so zu sagen heimlich stattfand. Die Soldaten marschirten in Sectionen, und keine Trommel rührte sich. — Zu Saragossa waren die Vorfälle der Nacht vom 19 von der Militärbehörde kund gemacht worden. Die Stadt war bis zum 25 ruhig.

* **Barcelona**, 26 Jul. Wir hatten in den letzten Tagen keine weitere Ruhestörung zu beklagen. Alles ist zur Ordnung zurückgekehrt, und wenn der Belagerungszustand noch nicht aufgehoben ist, so geschieht dieß nur aus Vorsicht. Die Königin-Regentin glaubt sich für jetzt noch aller Spazierfahrten auf der Rambla enthalten zu müssen, um keine Gelegenheit zu Zusammenrottungen zu geben. Der Geburtstag der Königin Christine wurde mit einigem Pomp gefeiert. Der Gemeinderath hat in einer an das Volk gerichteten Proclamation einige Gefühle des Bedauerns über die letzten Vorgänge ausgedrückt. „Spanien und Europa, sagt die Proclamation, sollen unser Unrecht, zugleich aber auch unsre Reue erfahren, und eine öffentliche Genugthuung soll das Unrecht wieder gut machen." — General Espartero hatte, wie sich erwarten ließ, alle Ehren des Tages. Er ließ seine Armee, auf welche er mit Stolz blickt, vor dem Palast defiliren. Außer der Besatzung der Stadt ist auch die Brigade der Vorhut anwesend, welche von Martorel gekommen ist. Eine Revue der Nationalgarde, welche angekündigt war, wurde verschoben. Hr. Mathieu de la Redorte, der französische Botschafter, hat der Königin in einer Privataudienz sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Die einzigen dabei gegenwärtigen Personen waren der Herzog v. Alagon und der Unterstaatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten El Castillo. Die constitutionellen Alcalden setzen die Untersuchung über die letzten Ereignisse fort. 15 Gefangene, welche im Fort Montjouich eingeschlossen waren, ist die Flucht gelungen. Der Gouverneur des Forts und der Inkendant des Gefängnisses sitzen in Gewahrsam, da der Verdacht auf ihnen ruht, die Flucht der Gefangenen begünstigt zu haben. Bis jetzt stimmen alle Aussagen überein, daß die Meuterer gegen die Königinnen und die Ausländer in den Schranken der Achtung sich zu halten mußten. Kein Fremder wurde insultirt, und man hörte nicht ein einzigesmal den Schrei: „Es lebe die Republik!"

Ein Privatschreiben aus Cadiz vom 19 Jul. im Journal des Débats sagt, daß die Reise der Fregatte Belle-Poule bis dorthin sehr glücklich und die Stimmung der Passagiere die heiterste gewesen. Man gab ihnen zu Ehren in Cadiz ein Stiergefecht, wogegen Prinz Joinville den Einwohnern jeden Abend auf dem Platz San Antonio eine Serenade durch das Musikcorps seiner Fregatte geben ließ. Die Generale Bertrand und Gourgaud erregten besonderes Interesse bei den Andalusiern und waren beständig von Neugierigen umdrängt.

Großbritannien.

London, 30 Jul.

Nach dem Globe wäre die Vertagung des Parlaments auf den 11 Aug. festgesetzt.

Nach dem zweiten Verlesen der Regentschaftsbill beschäftigte sich das Unterhaus gestern vorzugsweise mit Hrn. Kelly's Bill zur Abschaffung der Todesstrafe und der Canada-Kirchengüterbill. Gegen erstere, die bereits zum dritten Verlesen kommen sollte, erhob sich Lord J. Russell mit der Bemerkung, daß eine so wichtige und in ihren Gründen zweifelhafte Criminalgesetzveränderung in einer so späten Zeit der Session nicht wohl durch das Parlament gehen könne. Er ward dabei unterstützt von Sir R. Peel, der nicht nur gleichfalls bei mehrern der einzelnen Fälle das Zweckmäßige der Abschaffung der Todesstrafe für sehr zweifelhaft erklärte, sondern auch im Ganzen diese Abschaffung nicht eher für zulässig hielt, als bis die abgeschaffte Strafe durch eine andere secundäre ersetzt werden könne, besonders da man jetzt die Absicht habe, die Transportationsstrafe allmählich abzuschaffen. Die Bill ward dann mit 78 gegen 51 Stimmen verworfen. Gegen die Canada-Kirchengüterbill, die gleichfalls zum dritten Verlesen kam, erhob sich noch einmal Hr. Hume mit Wiederholung der schon früher vorgebrachten Gründe, daß Ober-Canada der Bill entgegen, und daß die herrschende Kirche darin zu sehr begünstigt sey, indem sie, die nur $^1/_8$ der Bevölkerung bilde, $^6/_{11}$ des Guts besitzen solle. Seine Motion ward mit 51 gegen 10 Stimmen zurückgewiesen. Das Haus beschäftigte sich dann noch, ohne weitere Reden, mit einfachem Weiterbringen der Geschäfte. Die Zuckerzollbill und die Landaustrocknungsbill gingen beide durch das dritte Verlesen. — In der heutigen Sitzung des Unterhauses nahm Lord John Russell die Justiz-Administrationsbill zurück, weil die Session keine Zeit mehr biete, dem angedrohten Widerstand des gelehrten Mitglieds für Ripon (Sir C. Sugden) zu begegnen. Bei Gelegenheit der Committirung der Regentschaftsbill richtet Lord Sandon an Lord Palmerston eine Frage über die Beendigung des neapolitanischen Schwefelstreits, zu welcher Zeit nämlich das Monopol enden werde, und worin die von der neapolitanischen Regierung zu leistende Entschädigung bestehe. Lord Palmerston erwiedert, daß das Monopol aufhören müsse, von dem Augenblick an, wo das bereits gesprochene Schiedsurtheil Frankreichs, dem sich Neapel wie England vermittelst ihrer nach Paris gesendeten Bevollmächtigten unterworfen habe, in Neapel bekannt und demnach angenommen sey. Ueber die

Entschädigungen werde eine aus zwei Engländern, zwei Neapolitanern und einem Franzosen (letzterer mit beiderseitiger Zustimmung gewählt) ernannte Commission zu entscheiden haben. Auf eine Frage Lord Sandons über Ausgleichung der portugiesischen Ansprüche antwortet Lord Palmerston, daß deshalb zwei Vorschläge vorliegen, von denen die Regierung den am meisten befriedigenden auswählen werde. — Im heutigen Haus der Lords ward die irische Municipal-Districts-bill (enthaltend die drei geforderten Ergänzungen und Berichtigungen — nämlich Ersatz, Einzugänze, Census — der irischen Municipalcorporationsbill) zum zweitenmal verlesen, und zwar, auf eine Bemerkung des Herzogs v. Wellington, ohne Widerrede.

Die heftigen feindseligen Declamationen der französischen Journale in Betreff der orientalischen Frage werden von den englischen Blättern fortwährend mit großer Mäßigung beantwortet. „Wir haben ein Recht" sagt der Sun „uns ernstlich über das Betragen der französischen Regierung zu beschweren, daß sie die Pariser Presse gegen England ein Geschrei über Verrätherei u. dgl. erheben läßt, da sie doch durch Bekanntmachung der wirklichen hier in London allgemein bekannten Thatsachen dieses Geschrei augenblicklich beschwichtigen könnte. Ein Wort von Hrn. Thiers würde die öffentliche Meinung hierüber für immer enttäuschen. Ums Himmels willen, was ist auch geschehen, daß England und Frankreich auf einmal miteinander in Krieg gerathen sollten? Was hat Mehemed Ali für Frankreich gethan, daß die französische Regierung sich vornehmen sollte, dem Ehrgeize jenes Mannes nicht nur das osmanische Reich, sondern auch den Frieden Europa's zu opfern? Wenn die Großmächte beschließen, Syrien der Pforte wieder zu geben, so lösen sie nur ihr dem Sultan gegebenes Wort, die Unverletzbarkeit seines Reichs aufrecht zu halten — ein Versprechen dessen Erfüllung Frankreich eben so gut als England auf sich genommen hat. Wir empfehlen der französischen Presse deßhalb einen gemäßigteren Ton. Es ist leicht, sich gemeinen Schmähungen hinzugeben, und bei dem Unwissenden, sey er Franzose oder Engländer, an das gegenseitige Nationalvorurtheil zu appelliren; aber gewiß haben öffentliche Schriftsteller eine höhere Pflicht zu vollziehen, als die schlimmsten Leidenschaften ihrer Leser zu verkuppeln."

„Es ist unterhaltend," sagt das Morning Chronicle in Bezug auf einen Artikel des Constitutionnel „die tiefe Ehrfurcht und Scheu, die Frankreich vor dem Pascha affectirt, mit der leichtsinnigen Trotzbietung, die es dem übrigen Europa entgegenstellt, zu vergleichen. Was immer er thun mag, muß gelingen; das einzige Mittel, den Frieden herzustellen, ist, ihm Alles zu geben, was er verlangen mag. Also wo nicht, so wird sich Frankreich bewaffnen. Und dazu, berechnet der Constitutionnel, fehlt es Frankreich nicht an Geld. „Wir haben 200 Millionen Franken Reserve in der Bank, 90 Millionen als Schuldentilgungscapital, 150 Millionen, die wir den öffentlichen Arbeiten entnehmen können, und für 200 Millionen jährlich Holz zu verkaufen, also können wir Krieg führen, ohne zu borgen. Gewiß das ist viel Geld, um einen ägyptischen Pascha in den Stand zu setzen, daß er seinem Herrn Syrien nehme. Aber hoffentlich wird Frankreich sein Geld behalten, es wird handeln wie wir handelten, als die Franzosen gegen unsern Wunsch nach Spanien einrückten. Wir waren sehr muthig, wir sprachen von Kanonen, aber wir lösten sie nicht; denn die Beleidigung war keinen Krieg werth."

Im gleichen Sinne spricht auch der Standard: „Frankreichs Aerger bei dieser Gelegenheit beweist, daß es selbst ein eigennütziges Spiel spielte, aber in seinem Versuche die Mitspielenden zu überlisten nicht glücklich gewesen ist. Jedoch glauben wir nicht, daß es sich deßhalb in einen für seinen eigenen Vortheil so gefährlichen Krieg einlassen wird." — Die Times und der Globe von heute schweigen ganz über die Sache; die erstere vielleicht — meint Galignani's Messenger — weil sie von Seite des Herzogs v. Wellington und seiner Partei den Wink erhalten, in ihrer seltsamen Polemik zu Gunsten Frankreichs nicht weiter zu gehen. Der gestrige Globe weist die völlige Unstichhaltigkeit der Ansicht nach, daß das Parlament die Schritte des Lords Palmerston verwerfen, oder daß der letztere gar von seinen eigenen Collegen werde desavouirt werden.

Außer der orientalischen Frage wird auch jetzt der Barceloner Aufstand und der spanische Parteienkampf ein Gegenstand des Streits zwischen der englischen und französischen Presse. Das M. Chronicle enthält eine — unter der Rubrik „Spanien" mitgetheilte — umständliche Correspondenz über jenen Aufstand, in der nicht nur die übertriebenen französischen Berichte davon Lügen gestraft, sondern auch die Veranlassung zu demselben, nämlich die Abhängigkeit der Regentin von dem unklugen früheren Ministerium, dem Einflusse französischer Intriguen zugeschrieben wird. Bekanntlich hat dieses ministerielle Blatt längst die Partei der Crallados in Spanien eben so eifrig vertheidigt, als es dieselbe Partei in Portugal angreift.

Ueber den Krankheitszustand der Prinzessin Auguste werden fortwährend Bulletins ausgegeben. Das letzte zeigte eine leichte Besserung an. Wir bemerken dabei berichtigend, daß die kranke Fürstin die älteste Schwester Wilhelms IV, nicht die Prinzessin Auguste von Cambridge ist.

Hr. Lostus Otway, Attaché bei der brittischen Gesandtschaft in Madrid, ist so eben mit Depeschen nach Barcelona abgegangen (über Paris, wo er bereits in der Nacht des 1 Aug. eingetroffen ist).

Frankreich.

Paris, 1 Aug

(Moniteur.) Der Handelsvertrag zwischen Frankreich und Holland ist durch den Präsidenten des Conseils und Hrn. v. Rochussen unterzeichnet worden.

(Moniteur.) Eine k. Ordonnanz vom 29 Jul. eröffnet den nöthigen Credit zur Vermehrung des Effectivstandes der Marine um 10,000 Matrosen, fünf Linienschiffe, dreizehn Fregatten und neun Dampfboote.

Der Moniteur enthält auch zwei königliche Ordonnanzen, wodurch alle jungen disponiblen Soldaten der Classen von 1836 und 1839 zum activen Dienst berufen werden. (Für jedes Jahr war die Aushebung von 80,000 Mann autorisirt.)

Hr. Thiers, versichert ein Journal, hatte in den letzten Tagen sehr häufige Zusammenkünfte mit dem Gesandten der Vereinigten Staaten. — Der brittische Botschafter am französischen Hofe, Lord Granville, ist in Paris angekommen.

Die Abfahrt der nach La Plata bestimmten Escadre von Cherbourg fand wirklich am 30 Jul. statt. Dieselbe besteht aus der Fregatte Gloire mit der Flagge des Vicealmirals Baron v. Mackau, der Corvette Bouffole und der Brigg Oreste. Ein Journal versichert, dem Admiral Mackau seyen vor seiner Abreise neue Instructionen zugekommen, denen zufolge er sich beeilen solle, den Streit mit Rosas sobald als möglich zu einem Ende zu bringen, da unter den gegenwärtigen Umständen die Anwesenheit der gegen Buenos-Ayres verwendeten Seemacht im Mittelmeer dringend nothwendig sey.

(Journal des Débats.) Der Graf Walewsky ist nach Alexandrien abgereist. Man sagt, er sey von Hrn. Thiers mit einer geheimen Mission bei dem Pascha von Aegypten beauftragt.

Nach den umlaufenden Gerüchten soll das Ministerium bei den kriegerischen Aussichten, die ihm den Beistand der ultraliberalen Partei wünschenswerth machen, gesonnen seyn, die Septembergesetze zu widerrufen und einige Concessionen hinsichtlich der Wahlreform zu machen. Das Commerce meint, aus allen Erscheinungen gehe klar hervor, daß die fast seit zehn Jahren verfolgte Politik jetzt für immer verworfen sey. Uebrigens dürfe das Ministerium es nicht bei halben Maaßregeln bewenden lassen, sondern müsse der Linken offen sich anschließen, wenn es Vertrauen gewinnen wolle.

(Univers.) Admiral Roussin entwickelt nicht weniger Eifer und Thätigkeit, als der Kriegsminister. Er arbeitet gegenwärtig an einer großen Beförderungsliste, wodurch alle Lücken in der Marine ausgefüllt werden sollen. Die erledigten Stellen sollen durch Officiere oder Unterofficiere der folgenden Grade besetzt werden. Vierhundert Seecadetten (enseignes) werden, heißt es, unverzüglich ernannt, wovon die eine Hälfte aus Marinezöglingen, die andere aus Unterofficieren genommen wird.

Der Constitutionnel meint, aus dem Erstaunen der englischen Presse über die durch den Vertrag in Frankreich hervorgerufene Aufregung scheine sich zu ergeben, daß Lord Palmerston gleich den ihn unterstützenden Blättern an die Fortdauer der Mäßigung Frankreichs geglaubt habe. Jetzt sey er enttauscht.

Das Journal des Débats führt in seinen neuesten Artikeln eine in den Ausdrücken gemäßigtere, aber in Betreff der Sache noch entschiedenere Sprache. Alle Wahrscheinlichkeit sey zwar für die Erhaltung des Friedens, denn es lasse sich kaum denken, daß eine so weise und aufgeklärte Nation, wie die englische, die falsche Politik des Lord Palmerston gutheißen könne. Zugleich sey es aber gut, daß man in Europa den Entschluß Frankreichs erfahre, nie und in keinem Fall nachzugeben. „Wir sagen dieß — fährt das Journal des Débats fort — ohne Großsprecherei, denn diese würde wahrer Festigkeit schlecht anstehen. Ohne uns die Gefahren eines Krieges, in welchem Frankreich allein die Freiheit Europa's (!) verfechten würde, verkleinern zu wollen, erklären wir mit kaltem Blute und tiefster Ueberzeugung: Frankreich wird nicht nachgeben. Es kann nicht nachgeben, sonst würde es zu einer Macht zweiten Ranges herabsinken. Dieses Wort sagt Alles. Bliebe Frankreich bei der Vollziehung eines Tractats, der unter dem Vorwand, die Integrität des osmanischen Reichs zu bewahren, nur zu dessen Auflösung führt, ruhiger Zuschauer, so gäbe es statt fünf großer Mächte nur vier in Europa. Man würde sich daran gewöhnen, ohne uns Verträge zu schließen, sich unsrer Einwilligung bei Beilegung der Weltangelegenheiten zu entschlagen. Frankreich sucht den Krieg nicht, wird ihn aber annehmen, so furchtbar er auch werden mag, wird ihn annehmen mit all seinen Folgen, ehe es sich von der Zahl der Großmächte streichen lassen will. Nie war eine Sache gerechter als die unsrige. Denn wir wollen nur die Erhaltung des Bestehenden. Wir verlangen für den Pascha von Aegypten bloß, was der Sieg ihm gegeben. Nicht Frankreich war es, das den Sultan Mahmud angetrieben hat, einem Vasallen den Krieg zu erklären, dessen Genie und Macht die letzten und festesten Stützen des osmanischen Reiches sind. Wir wiederholen noch einmal: Frankreich kann nicht nachgeben. Damit man erfahre, daß seine Entschließung unwiderruflich sey, ist es nothwendig, daß Frankreich zum Krieg sich rüste. Die Regierung waffnet, und thut wohl daran."

Julian Desfières, Pair von Frankreich, ist am 30 Jul. gestorben.

Marschall Bourmont hat seinem Sohn gerichtliche Vollmacht gegeben, den National wegen Verleumdung vor Gericht zu belangen.

Cabrera's Schwestern und sein Schwager Polo sind am 28 Jul. von Bourg nach dem Schloß Ham abgereist, um dort mit dem in Gewahrsam gehaltenen Carlistischen Anführer zusammen zu wohnen. In Bourg haben sich jetzt über 200 höhere Carlistische Officiere niedergelassen, worunter Forcadell, Palillos und andere namhafte Chefs. „All diese Flüchtlinge — sagt der Courrier de l'Ain — leben sehr zurückgezogen, benehmen sich bescheiden und klug und sind sehr sparsam. Sie wohnen und essen beisammen. Einige haben ihre Familien bei sich und lassen ihre Kinder die Schule besuchen. In den letzten Tagen kam eine große Schaar Mönche dort an, darunter Dominicaner, Franciscaner, Capuciner, welche ihren Mönchshabit gegen schwarze Westen oder Leviten austauschten. Die übrigen Flüchtlinge schienen diese Ankömmlinge mit einer Gleichgültigkeit zu behandeln, die beweist, daß der Einfluß des Klostervolks in Spanien erloschen ist, selbst unter den Carlisten."

Niederlande.

* Aus dem Haag, 30 Jul. Das Programm der am 4 Aug. beginnenden außerordentlichen Session der Generalstaaten ist bereits erschienen. Der König eröffnet die Session in eigener Person.

* Aus dem Haag, 31 Jul. Hr. Rochussen ist von Paris hieher zurückgekehrt.

Italien.

* Rom, 28 Jul. Der heil. Vater fährt fort, von Castel Gandolfo aus die Ortschaften im Albanergebirge zu besuchen. Er wird überall von den Bewohnern mit enthusiastischer Verehrung empfangen. Man spricht davon, daß er seinen dortigen Aufenthalt abkürzen werde, um, nachdem er noch einige kleine Ausflüge im Sabinergebirge vorgenommen, hierher zurück zu kehren. — Unter mehreren Promotionen, die in den letzten Tagen bekannt geworden sind, bemerken wir nur folgende als die wichtigsten. An die Stelle des verstorbenen Cardinals Dandini ist als Präfect der Congregation des Buon Governo der Cardinal Rivarolo ernannt; dem Cardinal Polidori ist der Posten als Propräfect der Congregation des Concils, als Stellvertreter des in Bologna befindlichen Legaten Cardinals Macchi zugetheilt, und Cardinal Bianchi ist Präfect der Congregation der Disciplin des Regular-Clerus geworden. — Irrthümlich wird Ihnen aus Wien unterm 15 d. gemeldet, der Monsignore Lenovics, Bischof von Csanad, sey in Rom eingetroffen und bereits vom Papst empfangen worden. Der Prälat wird zwar seit längerer Zeit hier erwartet, hat aber nach den neuesten Nachrichten Ungarn noch gar nicht verlassen. — Nach einem Artikel der zwischen Oesterreich und Sardinien abgeschlossenen Convention, wegen Sicherstellung von litterarischen und Kunstwerken, sollten die übrigen italienischen Staaten zum Beitritt eingeladen werden. Man vernimmt, daß diese Einladung an die hiesige Regierung bereits ergangen ist. Man hofft, Toscana und Neapel werden sich anschließen, wodurch jedem Verfasser und Verleger sein Eigenthum gegen Nachdruck gesichert wird. Mit Ausnahme eines bekannten deutschen Staats wurde dieses Geschäft vielleicht nirgends mit größerer Frechheit als in Italien getrieben.

* Von der italienischen Gränze, 28 Jul. Die Zweifel hinsichtlich der Reise des Staatssecretärs Msgr. Capaccini erweisen sich gerechtfertigt; ohne Zweifel hat dieselbe einen wichtigen politischen Zweck. Msgr. Capaccini hat Rom am 19 d.

Digitized by Google

verlassen, um sich über Florenz nach den österreichischen Staaten, man sagt nach Böhmen, zu begeben, vielleicht um mit dem daselbst verweilenden österreichischen Staatskanzler Fürsten von Metternich zu conferiren.

Deutschland.

** **München**, 4 Aug. Seit gestern ist in einem Saale unsrer Akademie der Künste das eben fertig gewordene große Oelgemälde von Peter Heß ausgestellt, und fortwährend von Schaulustigen umlagert. Es hat den Einzug des Königs Otto in Athen zum Gegenstande. In reichen Gruppen ist das griechische Volk um den in der Mitte des Bildes sich erhebenden Theseus-Tempel geschaart, die Geistlichkeit und die Notabeln des Reichs an seiner Spitze, welche sämmtlich in ihrem festlichen nationalen Schmuck dem Könige ehrerbietig entgegenkommen. Der jugendlich kräftige Herrscher, gefolgt von seinen Ministern und Officieren, tritt ihnen von der linken Seite mit offener heiterer Miene entgegen. Hinter diesen Gruppen im Mittelgrunde des Bildes steigt die Akropolis empor, und schließt von dieser Seite den Gesichtskreis. Es gehört dieses Werk unstreitig zu den gelungensten des berühmten Künstlers. — Zu den Fremden (die sich jetzt zahlreicher wie in frühern Jahren hier einfinden, und in Massen unsre Museen und Baudenkmale besuchen) gehört der Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, Fürst v. Dundukoff-Korsakoff. — Von der zuerst in französischen Blättern gemeldeten bibliographischen, nicht botanischen Reise des hiesigen Naturforschers v. Martius weiß er selbst nichts. Derselbe befindet sich vielmehr fortwährend hier.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Aug. Der Graf v. Syracus verweilt noch in unsrer Stadt, welche jetzt durch die Masse der täglich eintreffenden Fremden sehr belebt ist. — Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland wird Ende dieser Woche in Darmstadt erwartet, und mehrere Tage daselbst verbleiben.

* **Dresden**, 31 Jul. Der vor mehreren Jahren aus Griechenland hierher zurückgekehrte sächsische Bergcommissär Dr. K. G. Fiedler, der in Auftrag der griechischen Regierung in den Jahren 1834 bis 1837 eine Reise durch alle Theile dieses Landes machte, hat dieselbe gegenwärtig bei F. Fleischer herausgegeben. Der erste Theil des Werkes ist elegant ausgestattet, und mit sechs lithographirten Ansichten in einem starken Octavband erschienen; er enthält zunächst die sehr interessanten bergmännischen Untersuchungen des Verfassers. Da jedoch der Zweck der Reise war: Aufsuchung aller für den Staat nützlichen Mineralproducte und Angabe, wie sie zu benützen seyn würden, so hat Dr. Fiedler den Leser durch eine weit allgemeinere Ausdehnung seiner wissenschaftlichen Mittheilungen verpflichten können. — Man erwartet hier nächster Tage den Fürsten Pückler auf der Reise von Marienbad nach Muskau zu sehen. — Prinz Adam von Würtemberg ging gestern von St. Petersburg kommend durch Dresden. — Der dänische Etatsrath und renommirte Jurist Rosenwing hielt sich mit andern gelehrten Dänen kurze Zeit bei uns auf. — Die Fürstin von Hohenzollern-Hechingen ist aus Karlsbad eingetroffen. — Nach vielwöchentlicher Unterbrechung hat der eingetretene höhere Wasserstand der Elbe nun endlich wieder die Eröffnung der Dampfschifffahrt bis Tetschen in Böhmen gestattet.

* **Hamburg**, 30 Jul. Man erfährt jetzt, daß die Gesandten Hamburgs und Lübecks bei ihrer letzten Anwesenheit in Kopenhagen zwei Tractate abgeschlossen haben, deren Inhalt man hier noch geheim hält. In Lübeck, wo man die Oeffentlichkeit weniger scheut, existiren bereits mehrere Abschriften davon; vermuthlich wird in einigen Tagen dort eine Veröffentlichung erfolgen. Hier wird bekanntlich nichts, was der erbgesessenen Bürgerschaft vorgelegt werden muß, eher veröffentlicht, als solches geschehen. Wie verlautet, ist Nr. 1 eine Convention zwischen Dänemark einestheils, und Hamburg und Lübeck anderentheils; Nr. 2 eine Convention zwischen Dänemark und Lübeck. Nr. 1 betrifft die Landstraßen und Chausséen, die sich Dänemark zu unterhalten verpflichtet, wobei den Städten die Erlaubniß ertheilt ist, eine Chaussée über Wandsbeck und Oldeslohe anzulegen, und das Weggeld dafür zu erheben; diese würde etwa eine halbe Meile kürzer für uns seyn, als wenn wir uns der Altona-Oldesloher, welche ihrer Vollendung naht, bedienten. Auf beiden Straßen ist der Transitozoll für manche Artikel gänzlich abgeschafft, für die übrigen auf 28 Jahre der jetzige Tarif beibehalten; nach Ablauf dieser Zeit treten Hamburg und Lübeck in ihr früheres Verhältniß, d. h. sie behalten sich alle ihre Rechte vor. Nr. 2 betrifft a) die freie Schifffahrt auf der Stekenitz, so wie die Verbesserung dieses Flusses, b) den Zoll in den Lübeck'schen Enclaven in Holstein, c) die freie Fahrt auf der Obertrave, d) die Gleichstellung der Lübeck'schen Flagge mit der dänischen in dortigen Häfen, wogegen den Oldeslohern freie Fahrt bis Travemünde zugestanden ist, e) sind die Postverhältnisse regulirt. Ueber den Austausch der Hamburger Enclaven und Gebietstheile soll später hier unterhandelt werden. Die Lübeck-Altonaer Chaussée soll zum 1 December d. J. bis zum Ochsenzoll fertig seyn; dort ist die Gränze, und wurde schon längst eine Chaussée diesigerseits bis zum Dammthore gemacht, indeß ist sie, wie gesagt, ½ bis ⅔ Meilen weiter als über Wandsbeck und Oldeslohe, und 1 und 1½ Meile weiter als der directeste über Wandsbeck und Schönberg ist. Hätte man sich früher über den Austausch der Enclaven verstanden, so wäre die Lübeck-Altonaer Chaussée näher an unser Gebiet gelegt worden. Die Tractate enthalten übrigens noch mehrere Artikel; ich habe bis jetzt nur die erwähnten in Erfahrung gebracht.

Rußland und Polen.

Unter der Ueberschrift Kampfesnachricht enthält der russische Invalide folgende, schon gestern von uns kurz erwähnte Mittheilung über den Krieg gegen die Tscherkessen: „Die Annalen der russischen Armee sind reich an ruhmvollen Thaten und an Beweisen des Muths Einzelner, welche stets im Andenken der Nachwelt leben werden. . . . Das kaukasische Corps hat, zufolge seiner Bestimmung, öfter als andere Truppen Gelegenheit, neue Lorbeeren zu pflücken; aber seither hatte man in den Reihen dieser Corps noch kein Beispiel so ausgezeichneten Heldenmuths erlebt, wie unlängst die Garnisonen der kleinen Festungen im Lande der wilden Kaukasushorden an der östlichen Küste des schwarzen Meeres an den Tag gelegt haben. Diese Befestigungen, welche zu dem Zweck erbaut sind, den räuberischen Einfällen jener halbwilden Stämme und insbesondere ihrem schändlichen Sklavenhandel Einhalt zu thun, wurden in diesem Frühjahr von ihnen beständig angegriffen. In der Hoffnung, die gegen sie errichteten Hemmnisse in einer Zeit zu vernichten, wo die Küstenforts, ihrer Lage zufolge, und wegen der überaus schwierigen Communication, keine Hülfe von außen erhalten konnten, vereinten sie zu diesem Zweck alle ihre Kräfte und Hülfsmittel. Drei dieser Festungen fielen in der That, *) allein sie fielen mit einem Ruhme, welcher ihren tapfern Vertheidigern die Bewunderung und sogar die Achtung ihres erbitterten Feindes erwarb. Die heldenmüthigen Anstrengungen der Garnisonen in den übrigen Festungen wurden

*) Der folgende Bericht nennt nur zwei dieser Forts mit Namen.

mit dem schönsten Erfolge gekrönt. Alle widerstanden den verzweifeltsten mehrmaligen Angriffen der Bergvölker, und vertheidigten sich muthig, bis es möglich war, ihnen Hülfe und hinreichende Verstärkung zukommen zu lassen. In diesem Kampfe, wo eine Handvoll russischer Krieger gegen einen entschlossenen und unternehmenden Feind kämpfte, der 10 und oft mehr als 20mal stärker war, zeichnen sich besonders die Garnisonen der Befestigungen Weljaminoff, Michael und die Forts Nawagin und Aba aus. Die erstere wurde von den Bergvölkern am 29 Febr. (12 März) erstürmt. Bei Anbruch des Tags näherten sich deren Schaaren, die örtliche Lage benutzend und verdeckt durch den Morgennebel, über 7000 Mann stark, unbemerkt der Festung und griffen sie an. Mehreremale wurden sie geworfen, griffen aber immer mit erneuerter Wuth wieder an und erstürmten endlich, nach langem Kampfe, den Wall. Nachdem die Garnison alle Vorschläge zur Uebergabe verworfen, setzte sie mit unerschütterlichem Muthe den hoffnungslosen Kampf fort und fand in demselben einen ruhmvollen Tod. Alle fielen, mit Ausnahme von einigen zehn kranken Gemeinen, welche sich im Hospital befanden und keinen Antheil am Kampfe genommen hatten. Aus Achtung für die glänzende Tapferkeit der Vertheidiger der Festung nahmen die Bergvölker einige verwundete Krieger, welche man noch zu retten hoffte, in ihre Wohnungen. Unter diesen befindet sich der Lieutenant des Nawagin'schen Regiments, Chudobaschew, welcher mit zwei schweren Wunden am Fuße und am Arm unter den Blessirten lag. Die Garnison der Festung Weljaminoff bestand mit Einschluß der Officiere aus 400 Mann. Der Verlust der Gebirgsvölker an Todten allein betrug 900 Mann. — Am 22 März (3 April) Morgens griffen die Bergvölker, über 11,000 an der Zahl, die Festung Michael an, deren waffenfähige Garnison aus 480 Mann bestand. Der tapfere Anführer derselben, der Stabs-Capitän des Tschernomorischen Linienbataillons Nr. 5, Lilo, benachrichtigt von der Absicht der Gebirgsvölker, bereitete sich zu muthvollem Widerstande. Da er die Unmöglichkeit wohl erkannte, zur gehörigen Zeit Hülfe zu erhalten, so war er entschlossen, die Festung bis aufs äußerste zu vertheidigen, und ließ, falls der Wall erstürmt werden sollte, Nagel bereit halten, um die Kanonen zu vernageln, und thürmte innerhalb der Festung eine Verschanzung von Brettern, Fässern und andern tauglichen Materialien auf. Hierauf versammelte er die gesammte Garnison, und machte derselben den Vorschlag, den Pulverkeller in die Luft zu sprengen, falls es ihnen nicht gelingen würde, den Angriff abzuschlagen. Dieser Vorschlag wurde mit einmüthigem Jubel angenommen, welcher in dem Benehmen der Garnison seine Bestätigung fand. Die Bergvölker wurden mit einem mörderischen Feuer aus den Kanonen der Festung empfangen, und erst nach einem Gewehrfeuer von anderthalb Stunden gelang es ihnen den Wall zu ersteigen. Durch die heldenmüthige Anstrengung der Garnison wurden sie in den Graben zurückgeworfen und flohen; allein die reitenden Bergvölker, welche in einiger Entfernung dem Kampfe zusahen, hieben mit ihren Säbeln in die Fliehenden ein. Da diese nun von allen Seiten den unvermeidlichen Untergang gewahrten, erneuerten sie den Sturm, drängten die Garnison von der Brustwehr, und trieben sie in die Verschanzung. Vor dem Rückzuge wurden alle in der Festung aufgehäuften Vorräthe von der Garnison selbst angezündet. Das Gewehrfeuer dauerte noch ungefähr eine halbe Stunde; da verstummte es und schon feierten die Gebirgsvölker ihren Sieg. Da flog der Pulverkeller in die Luft. Die Garnison kam um, indem sie eine beispiellose That in den Kriegsannalen vollbrachte, und zugleich mit derselben fielen alle in der Festung befindlichen Gebirgsvölker. *) Die nähern Details der Vertheidigung der Festungen Weljaminoff und Michael und der ungeheure Verlust des Feindes wurden durch die Gebirgsvölker selbst und durch einige Gemeine, die sich aus der Gefangenschaft gerettet haben, bekannt. Die Verdienste der gefallenen Krieger sind durch Se. Maj. den Kaiser in deren Familien geehrt worden. Der Unterhalt derselben ist gesichert, deren unmündige Kinder sind versorgt. Jetzt sind beide Befestigungen wiederum durch das an der Ostküste des schwarzen Meeres agirende Detaschement besetzt worden. — Das Fort Nawagin wurde mehreremale von den Gebirgsvölkern angegriffen, welche aber stets mit Muth und Festigkeit zurückgeschlagen wurden. Bei einem dieser Angriffe benutzten die Gebirgsvölker die Dunkelheit der Nacht und das Toben des brausenden Sturmes, umringten, von den Schildwachen unbemerkt, die Festung von allen Seiten, erkletterten sie auf Leitern und Haken, eroberten einen Theil des Walles, und drangen in die Festung. Dort empfingen sie der tapfere Befehlshaber des Forts, Capitän Podgurskij und der Lieutenant Jakowlew, mit einem Theile der Garnison. Beide Officiere wurden niedergehauen, allein die Soldaten griffen die Gebirgsvölker mit dem Bajonnet an und warfen sie über den Wall zurück. Mit gleichem Erfolg dauerte der heiße Kampf auf allen übrigen attakirten Faces des Forts. Sogar die Kranken verließen freiwillig das Hospital und nahmen an dem Treffen Theil. Bei Tagesanbruch ward, nach dreistündigem Kampfe, die Festung vom Feinde gesäubert, der in derselben eine bedeutende Anzahl von Todten und Verwundeten zurückließ. — Die auf dem Wege vom Kuban zur Küste des schwarzen Meeres befindliche Festung Aba wurde am 26 Mai (7 Jun.) um 2 Uhr Morgens von ungefähr 12,000 Mann Gebirgsvölkern aus der Umgegend umringt. Mit Geschrei und Flintenschüssen griffen sie selbige plötzlich an. Der Kugelregen, die Handgranaten und Kartätschen, mit denen sie empfangen wurden, konnten ihren Eindrang nicht aufhalten. Vermegen, mit offenbarer Todesverachtung und außerordentlicher Schnelligkeit und Leichtigkeit drangen sie in den Graben, erkletterten die Brustwehr, und stürzten sich dem sichtbaren, unvermeidlichen Tode entgegen. Ihre Gebarnischten drangen mehreremale in die Festung, wurden aber jedesmal entweder getödtet oder zurückgetrieben. Endlich drang, trotz aller Anstrengungen der Garnison, ein zahlreicher Haufen in eine Bastion, und stürzte mit fliegenden Fahnen in das Innere der Festung. Der Befehlshaber der Festung, Obrist Weßelowskij, verlor die Geistesgegenwart nicht. Er sammelte seine Reserve von 40 Mann, griff den eingedrungenen Haufen mit gefälltem Bajonett an, warf sie aus der Festung und eroberte zwei Fahnen. Diese kühne That hemmte die Frechheit der Belagerer und entflammte den Heldenmuth der Garnison zum höchsten Grade. Der auf allen Seiten zurückgeschlagene Feind wandte sich zur Flucht, und nahm, nach der Sitte der Orientalen, die Körper seiner getödteten Gefährten mit sich. In den Händen der Garnison blieben 10 Gefangene, in der Festung und in den Gräben fand man 685 Leichen. Eine größere Anzahl derselben wurde wahrscheinlich von den Feinden mitgenommen. Von unserer Seite sind 9 Gemeine getödtet und 18 verwundet. Die Garnison der Festung Aba bestand bei dem Angriff aus 1 Stabsofficier, 15 Oberofficieren und 676 Gemeinen; diese geringe Zahl derselben zeugt schon von ihrem ausgezeichneten Muthe und von

* Leider ist es nicht genau bekannt, wer namentlich diese heldenmüthige That vollbrachte. Nach einigen Gerüchten vollzog sie ein Gemeiner des Tenginskischen Infanterieregiments. Ueber die Folgen der angestellten Nachforschung wird eine besondere Bekanntmachung ergehen.

der Tapferkeit der gesammten Garnison und ihrer einmüthigen Entschlossenheit, die ihnen anvertraute Festung unerschütterlich zu vertheidigen. Unter den Beispielen persönlicher Selbstverläugnung und besonderer Tapferkeit bei diesem Vorfalle muß des Soldaten Makar Tschernoff vom Nawagin'schen Infanterieregiment und des Trommelschlägers Iwan Gaborofskoi vom Tschernomorischen Linienbataillon Nr. 1 gedacht werden, welche, obgleich schwer verwundet, ihre Posten bis zum Ende des Kampfes nicht verließen. Der Geistliche dieses Bataillons, Alexander Iwanoff, stand während des Sturmes, mit dem Kreuze in der Hand, zwischen den Reihen der Soldaten. Se. Maj. der Kaiser haben die Truppen der Garnison von Ada, welche am 26 Mai (7 Jun.) 1840 den Andrang der Gebirgsvölker zurückwarfen, folgender Belohnungen gewürdigt. (Folgt Aufzählung derselben.)

* **Von der russischen Gränze**, 24 Jul. Den neuesten Berichten aus St. Petersburg zufolge traf der kaiserl. österreichische Botschafter Graf Ficquelmont Vorbereitungen zur Abreise; als seinen muthmaßlichen Nachfolger nannte man in St. Petersburg den österreichischen Gesandten zu München, Grafen Colloredo. Leider haben sich die schon in meinem Schreiben vom 6 März (Allg. Zeitung Nr. 76) ausgesprochenen Besorgnisse hinsichtlich eines geringen Ernte-Ertrags, besonders in den sonst gesegneteren Gegenden des Reichs bewährt, und die Folge hievon ist in den hohen Preisen der Lebensmittel bereits sehr fühlbar. — Die großartigen Vorkehrungen zum dießjährigen Feldzug gegen die Tscherkessen nehmen fortwährend die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch. Am 14 Jul. sind 3000 Mann russischer Jäger mit 40 Kanonen bei Mohilew über den Dniester gegangen, um sich den aus Bessarabien nach dem Kaukasus detaschirten Truppen anzuschließen. Die berittenen Gränzwachen mußten gleichfalls von jeder Compagnie zwanzig Mann zur Operationsarmee abgeben; wegegen die Gränzkosaken am Pruth gegen die Moldau Befehl erhielten, sich marschfertig zu halten, wahrscheinlich um den Dniester zu besetzen. Die ungeheuern Transporte von Bagage und Lebensmitteln häufen sich von Tag zu Tag; der Landmann erliegt fast unter der Last der Vorspannsleistungen. Graf Woronzoff ist nach St. Petersburg berufen worden.

* **Von der polnischen Gränze**, 29 Jul. Heute hier eingegangene Privatbriefe aus Odessa sollen die Nachricht enthalten, daß der neue Gordische Knoten im Oriente endlich seine definitive Lösung durchs Schwert finde. Die hohe Pforte soll die Vorschläge des Vicekönigs auf Anrathen einiger befreundeten Mächte gänzlich zurückgewiesen und den gegenwärtigen Zeitpunkt, wo nicht allein der Libanon, sondern die ganze syrische Küste insurgirt ist, für geeignet gehalten haben, den ägyptischen Vasall zum Gehorsam zurückzutreiben. Trotz aller Intriguen des Grafen v. Pontois soll es dem Lord Ponsonby gelungen seyn, die Pforte zu diesem extremen Schritte zu bewegen, in Folge dessen eine Blokirung sämmtlicher Häfen Aegyptens und Syriens durch die englische Flotte des nächsten zu erwarten wäre. Gleichzeitig sollen beträchtliche russische Streitkräfte, die sich großentheils bereits in den Häfen des schwarzen Meers eingeschifft haben, von dem Landungspunkt Sinope aus sich geradeswegs nach den Päßen von Adanah begeben, um Ibrahim Pascha zu Lande anzugreifen. Ob die Engländer und Russen im Einvernehmen handeln, oder ob letztere sich bloß durch den Schritt der ersteren zu diesem Zuge genöthigt sehen, um den Dritten nicht freies Terrain zu lassen, mag für den Augenblick dahingestellt bleiben. Beide Mächte haben ein entschiedenes Interesse dabei, nicht die eine für sich allein operiren zu lassen; denn die Russen müssen etwas unternehmen, um ihr seit einiger Zeit etwas zweifelhaft gewordenes Uebergewicht in Mittelasien herzustellen, und zugleich ihren Einfluß weiter gegen Süden vorzuschieben; und den Engländern ist im gegenwärtigen Augenblick Alles daran gelegen, eine directe Verbindungslinie zwischen Südasien und dem Mittelmeer zu gewinnen, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, jenem Lande in möglichst kurzer Zeit den nöthigen Succurs aus dem Mutterstaate zukommen zu lassen. So treffen beide Mächte, wenn gleich in ihren Zwecken durchaus divergirend, in den Mitteln, die ihre Absichten fördern sollen, für einige Zeit zusammen, und verweisen dadurch die Franzosen, wie stark auch ihre Sympathien für den Vicekönig seyn mögen, zur Unthätigkeit, denn einen Bruch mit England und Rußland können sie, Aegyptens wegen, nicht herbeiwünschen.

Oesterreich.

* **Wien**, 31 Jul. Ueber das Befinden Sr. Durchl. des Staatskanzlers Fürsten v. Metternich hat man hier nur höchst erwünschte Nachrichten, was ich um so mehr zu bemerken für nöthig halte, als sich hier das Gerücht von einer Unpäßlichkeit Sr. Durchl. verbreitet hatte. — Der nordamerikanische Gesandte dahier, Hr. Mühlenberg, hat eine Reise ins innere Deutschland angetreten, von welcher er nach einigen Wochen zurückkehren, sodann seine Abberufungsschreiben überreichen und Wien verlassen wird. Man glaubt, daß der dadurch erledigte Gesandtschaftsposten nicht sobald wieder besetzt, sondern der diplomatische Verkehr zwischen beiden Staaten für einige Zeit durch einen Geschäftsträger werde besorgt werden. — Unter den in letzter Zeit hier angekommenen Fremden von Auszeichnung befindet sich der bekannte französische Pair Graf Montalembert, welcher auf einer Reise nach dem Orient begriffen ist.

Syrien und Palästina.

Als Seitenstück zu dem gestern mitgetheilten Artikel des Globe, der fast darauf berechnet scheint, die kaufmännische Theilnahme des englischen Volkes an einer bewaffneten Unterstützung Syriens, und mithin an dem neu abgeschlossenen Viermächtebündniß gegen Mehemed Ali rege zu machen, enthält das M. Chronicle einen „E. Holte" unterzeichneten an Lord Palmerston gerichteten Brief, in dem die Hülfe des Ministers des Auswärtigen für die Völker des Libanon auf minder absichtsvolle Weise und mehr aus christlichen und weltgeschichtlichen Gründen in Anspruch genommen wird. Der Briefsteller geht aus von einer ethnographischen und moralischen Schilderung der genannten Bevölkerung, die er durch ein langes Studium und einen langen Aufenthalt unter ihren Fürsten und Bauern zu kennen behauptet, und als deren Haupteigenschaften er Einfachheit, Mäßigkeit, Betriebsamkeit und Tapferkeit aufführt. Er spricht von ihrer Anzahl (über 300,000, ohne die Städte zu rechnen), ihrer Eintheilung in syrische Christen, maronitische Christen und Drusen; ihrer clanartigen Verfassung; ihrer vielen erblichen Fürsten mit dem mächtigsten derselben, dem Fürsten des Libanon, Emir Beschir zu Deir-el-Kammar, ihren zahlreichen Kirchen und ihren 200 befestigten Klöstern auf den Spitzen des Gebirgs. Er geht dann über auf den langen tapferen Widerstand dieser Bevölkerung gegen den Islam, ein Widerstand, der selbst den Saracenen Achtung abzwang, und erst von den Türken mit grausamer, obwohl immer vergeblicher Unterdrückung gestraft wurde. Er zeigt, wie das Uebermaaß dieser Unterdrückung und zugleich die schmähliche Aufgebung Abdallah Pascha's von Acre seitens der Pforte es war, was sie, die Clane des Libanon, zuerst dem Aegyptier in die Arme warf, so daß sie eigenhändig die alte einst von Se-

sostris gebrochene Küstenstraße (nicht weit von Beyrut haftet an dem Felsen oberhalb des Flusses Lykus noch ein Relief mit Inschrift, die diese Unternehmung beurkundet) für den letzten Nachfolger des großen ägyptischen Königs herstellten und seinen Truppen gangbar machten — eine Hülfleistung, als deren unmittelbare Folge der Fall von Jerusalem, Baalbek, Damaskus und Aleppo und die Schlacht von Koniah anzusehen sind. Aber zum Lohn für diesen ihren Freundschaftsdienst ward ihnen bald darauf von Seite Mehemed Ali's eine Behandlung härter und grausamer, als sie dergleichen selbst von den Türken jemals erfahren hatten: Schatzung über Schatzung, Menschenraub auf Menschenraub, Plünderung über Plünderung; sie fanden in Bezug auf Mehemed Ali als Ueberkommer der türkischen Herrschaft das Sprüchwort bestätigt: „daß sein kleiner Finger dicker war, denn seines Vaters Lenden." „Und soll England nun, fährt der Briefsteller fort, ein solches System der Unterdrückung ruhig mit ansehen, England, das außer mit seinen christlichen Sympathien auch mit seinen Handelsinteressen aufs engste an diese Bevölkerung geknüpft ist? Die Häfen von Damaskus, Tripolis, Aleppo sind die Schlüssel für einen großen Theil des Orients: kaum war nach der Schlacht von Koniah der Frieden für kurze Zeit in jenen Gegenden hergestellt, als schon die verdoppelte Zufuhr unserer Waaren aus Manchester den Bedürfnissen der Damaskaner Kaufleute nicht mehr genügte: die Scheiks der Wüste, bis jenseits des Horan, machten ihre Turbane aus den bunten Baumwollenstoffen von Lancashire. — Aber selbst diese Handelsrücksichten verschwinden im Vergleich mit den militärisch-politischen. Seit den Tagen des Sesostris, Nabuchodonosor und Alexander war der Libanon beständig die große Festung des Ostens, mit Tyrus oder St. Johann von Acre als seinem Schlüssel; und gern würden, ich weiß es aus dem Munde eines syrischen Fürsten, die Christen des Libanon die Botmäßigkeit über diese wichtigen Plätze in unsre Hände legen. Dürfen wir also zaudern, eine solche Gelegenheit zu ergreifen? Zaudern, besonders wenn wir wissen, daß jedes freie Volk in Rußlands Nähe, seyen es Griechen, Tscherkessen oder Syrier, nur weggefegt wird, um den Fußtritten russischer Gewaltherrschaft Platz zu machen? Haben wir nach solchem Grundsatz einen tapfern Fürsten und Volksstamm an den fernen Gränzen Persiens muthig unterstützt und sollen ihn, diesen Grundsatz, zur selben Zeit an den Küsten des Mittelmeers vergessen? In jenem Palästina, dem Lande, dessen Namen die Mutter ihr Kind, wenn sie ihm von dem Gott der Christen erzählt, zuerst lispeln lehrt, in jenem Lande deuten die letzten geschichtlichen Ereignisse, der alten Prophezeiung gemäß, auf ein unaufhaltsames Zerfallen des osmanischen Reiches, und nicht Europa, nicht England, dürfen bei einem solchen Ereigniß müßige Zuschauer bleiben. Wenn Rußland den Schah von Persien gegen die östlichen Gränzen der Türkei antreibt, um vielleicht mit ihm die reiche Beute von Bagdad, Aleppo und Damaskus zu theilen; wenn Frankreich sich — wie es sich schon eines Staats in Afrika bemächtigt hat — auch des erschöpftern ägyptischen Königreichs, sobald es der sterbende Pascha der Zerstückelung überläßt, bemächtigen wird; wenn sich Oesterreichs Adler rüstet, seine Schwingen über Serbien und die Bulgarei auszubreiten, dann, Mylord, darf ich nicht fragen, ob jenes freie Volk, das auf unbezwinglichen Bergen den Häfen gebietet, die zuerst in grauer Vorzeit ihre Schiffe „wie Tauben" nach unsern zinnreichen Küsten aussandten, und die jetzt, von Malta aus, in vier Tagen brittische Truppen und Munition empfangen könnten, ob jenes Volk nicht verdient, unser Verbündeter zu werden, damit es uns vielleicht, wie schon Napoleon es dachte, eine Operationsbasis für künftige Unternehmungen gegen den ganzen Osten sichere?" Der Brief schließt sodann mit einer philanthropischen Aufforderung an den edlen Lord, des großen Berufs, der England geworden, Freiheit von Pol zu Pol zu verbreiten, des ihm ins Herz geschriebenen Grundsatzes: „Humani nihil mihi alienum puto", den ein torystisches Ministerium zu lange vergessen habe, eingedenk zu seyn, und die brittische Fahne der Erlösung, die so manchen andern Küsten vergebens winkt habe, endlich auf der Küste von Syrien triumphirend aufzupflanzen.

Das Morning-Chronicle, das diesen Brief mittheilt, fügt übrigens die Bemerkung hinzu, daß es die darin niedergelegten Ansichten keineswegs billige, sondern daß es den Gedanken einer Emancipirung Syriens unter englischem Schutz für das sicherste Mittel halte, die Zwistigkeit der fünf Mächte aufs neue anzufachen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 30 Jul. Consols 90⅞; spanische act. 26; pass. 6⅝; portugiel. 34.

Paris, 1 Aug. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 82; Bankactien 3200; belg. Bank 870; span. act. 25¾; pas. 6; neap. 5proc. 100; Versailler Eisenb. linke 330; Paris-Orleans 490; Straßburg-Basel 380. Die 3proc. Cons. blieben fest; dagegen schwankten die 5proc. fortwährend. Sie wurden mit 113, 90 eröffnet, erhoben sich auf 114, 10 und fielen zuletzt auf 113, 50. Die Neigung zum Sinken war an der Pariser Börse sichtbar vorherrschend.

Die Bewegung der Börse war in den letzten Tagen ungeheuer. Die weiten Räume des Gebäudes waren von Speculanten des verschiedensten Alters und der verschiedensten Stände dicht besetzt. Das starke Fallen der Bankactien, die weit rascher wichen, als die übrigen Papiere, wurde durch die bedeutenden Verkaufe eines großen Speculanten veranlaßt, der Geld zur bevorstehenden Liquidation nöthig hatte.

Das Commerce belge versichert, das belgische Ministerium habe beschlossen, die Anleihe von 82 Millionen für jetzt nicht abzuschließen, bis die politischen Fragen, welche die Papiere drücken, einen deutlichern Standpunkt eingenommen hätten.

* **Amsterdam**, 31 Jul. 2½proc. 50⅞; 5proc. 100¼; Kansb. 22⅝; Synd. 4½proc. 90; 5proc. ost. 97; Ard. 20⅝; 5proc. Metall. 104½. Um halb 6 Uhr blieben Integrl. 50⅞; Kansb. 22½; Ard. 20⅝.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Aug. 5proc. Metall. 107¼; 4proc. 101; 3proc. 81⅛; Bankactien 2126; 250fl.-Loose 130½; 500fl. 143; Integr. 51⅛; Synd. 4½proc. 89½; 3½proc. 74½; Ard. 5¼; poln. Loose 300fl. 70⅞ Thlr.; 500fl. 79¼ Thlr.; Taunusbahn 338 fl.; Disconto 3½ Proc. G.

* **Hamburg**, 31 Jul. Gestern nach der Börse fing ein Bankierhaus an, Fonds zu etwas niedrigern Coursen auszubieten, und verkaufte Wiener Bankactien bis 10 fl. niedriger, russischer sowohl englischer als holländischer Anleihe bis ⅝ Proc. niedriger und brachte ziemliche Posten davon an; auch kleinere in andern Effecten: es scheint eine Estaffette von Amsterdam erhalten zu haben; heute nach Ankunft der holländischen, französischen und englischen Posten sind nun sämmtliche Course gewichen, was sich sogar auf die dänischen und holländischen erstreckt, in denen einiges umging. Ende der Börse war alles flau. Das Geschäft in auswärtigen Valuten war unbedeutend. London schien anfangs begehrt, war zuletzt ausgeboten. Paris Papier und Geld. Amsterdam gefragt. Petersburg nicht zu lassen. Von deutschen Plätzen nur Wien begehrt 2⅛ Brief 2⅛ Geld.

Hamburg, 31 Jul. Metall. 108; Bankactien 1300; Integr. 50⅜; dän. engl. Anl. 75¼; russ. engl. 109.

Berlin, 1 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103⅜; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅜; Prämiensch. d. Seeh. 76½.

Wien, 1 Aug. Metall. 109⅛; 4proc. 101¼; 3proc. 83; 1834er Loose 145¾; 1839er Loose 131⅝; Nordbahn 108⅜; Mailander 114; Raaber 107½; Actien standen 1822, gingen zurück auf 1806 bis 1800, stiegen dann wieder auf 1818 und fielen abermals auf 1800.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die herannahende Präsidentenwahl. Neuer Zustand der Parteien.

*** Washington, 20 Jun. Seit meinem letzten haben sich hier bedeutende Dinge zugetragen. Die herannahende Präsidentenwahl scheint bei dem Darniederliegen aller Geschäfte ausschließlich die Gemüther zu beschäftigen, und es läßt sich jetzt mit ziemlicher Gewißheit voraussehen, daß der Wahlkampf, den man zuerst für so unbedeutend zu halten gewohnt war, daß man die Wiedererwählung Van Burens außer allem Zweifel glaubte, einer der wüthendsten und verzweifeltsten zu werden droht, den wir seit Jeffersons Zeiten erlebt haben. Alle früheren Whigführer, namentlich aber Webster und Clay, haben sich zurückgezogen, und das Feld dem General Harrison allein überlassen. Die Partei hatte sich überlebt, das sah sie auch ein, und darum tritt sie jetzt zurück und überläßt das Schlachtfeld einem neutralen General der Republik, welcher schon unter Washington gedient, und später sowohl unter den demokratischen Präsidenten Jefferson, Madison und Monroe, als unter dem Whigpräsidenten John Q. Adams dem Staat wichtige Dienste geleistet hat. Diese werden zwar jetzt von der Partei Van Burens in Abrede gestellt, allein das Journal des Congresses, die von letzterem ihm verliehenen, seine Siege über die Indianer und Engländer verherrlichenden Medaillen, die Zeitungen und Flugschriften jener Jahre, so wie die Illuminationen der vorzüglichsten Städte der Union, durch welche er damals als Triumphator zog, sind wichtigere historische Zeugen als die Schreibseligkeit und das Parteigerede bezahlter Journalisten. Damals war Harrison kein Candidat für die Präsidentenstelle, und es ließ sich daher damals ein klareres, reineres Wort über seine Verdienste reden als jetzt. Doch wozu Sie und Ihre Leser mit den Persönlichkeiten des Generals Harrison bekannt machen, da es hier doch einzig und allein auf die Sache ankommt, die er zu repräsentiren jetzt berufen ist. Mit dieser aber will ich Sie sogleich bekannt machen. Ich werde zu diesem Zweck vielleicht etwas weiter ausholen müssen, als dieß in einem gewöhnlichen Correspondenzartikel der Fall seyn sollte; allein ohne dieses zu thun, müßte der größere Theil des Inhalts dieses Schreibens der Mehrzahl Ihrer Leser unverständlich bleiben. Also zur Sache.

Schon im Anbeginn der Republik gab es hier zwei Parteien, wovon die eine die Staatsgewalt in Washington concentriren und hiedurch eine Art von Centralisation bilden, die andere aber die Souveränetät der einzelnen Staaten im Gegensatze zur Centralgewalt des Congresses herausstellen wollte. Erstere hieß die föderalistische, letztere die demokratische, oder wie die Südländer, die daran einen so großen Antheil nahmen, sie zu benennen pflegen, die staatenrechtliche (states right) Partei. Daß diese beiden Benennungen zu vielseitigen Mißdeutungen Veranlassung geben mußten, und die von ihnen vertheidigten Grundsätze nur höchst vag und oberflächlich bezeichneten, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung, wohl aber die geschichtliche Thatsache, daß die Anhänger der föderalistischen Partei, zu welcher General Washington selbst gehörte, in kurzer Zeit als brittische Tories verschrien, die der staatenrechtlichen aber als Repräsentanten der wahren amerikanischen Demokratie aufgestellt wurden. Die föderalistische Partei nämlich zählte zu ihren Vorkämpfern mit wenigen Ausnahmen fast alle Notabilitäten der Union, und da ein großer Theil derselben aus den zwei ältesten Staaten Massachusetts und Virginien stammte, so waren darunter allerdings Personen von Vermögen und Familienansehen. Nichts war daher natürlicher, als daß man ihnen geheime Absichten zuschrieb — die auch einige von ihnen damals gehegt haben mochten — und daß man die Macht, die sie angeblich der centralen Regierung in die Hände spielen wollten, zur Erreichung ihrer eigenen selbstsüchtigen Zwecke bestimmt glaubte. Es ist den Menschen natürlich, die Lehre mit den Aposteln zu verwechseln, und erstere im Glauben an die letzteren, nie aber die letzteren in der Lehre mitbegriffen zu halten. So erging es den Föderalisten, welche, bald als eine gehässige aristokratische Faction allgemein verschrien und verachtet, den Demokraten oder Staatenrechtsmännern (im Gegensatz zu den Unionsmännern) Platz machen mußten.

Jefferson stand damals an der Spitze der Opposition, und es ist nicht zu läugnen, daß es hauptsächlich sein Talent und sein weitsehender Blick waren, die das Staatsschiff auf seine rechte Bahn zurückführten. Er war damals der politische Retter seines Vaterlandes. Es war nämlich der Fall eingetreten, welchen Burke in seinem Briefe im Namen der Minorität des brittischen Parlaments an die im Aufruhr begriffenen Amerikaner schrieb. Der große Staatsmann hatte voraus gesehen, daß nicht alle Staaten der Union gleich schnell emporkommen würden, und daß dem Uebergewicht einzelner Staaten über alle andern nur durch eine kräftige Centralgewalt, die er im Königthum zu finden glaubte, ein Ziel gesetzt werden könne. Dieses glaubten auch die Amerikaner selbst, und dahin mochten wohl zum Theil die Bemühungen der ersten Föderalisten unter John Adams abzielen. Thomas Jefferson suchte, mit genialer Geisteskraft, die Mittel gegen dieses Staatenübergewicht oder besser gegen diese Staatenaristokratie in der Constitution und den demokratischen Institutionen von Amerika, und wurde hiedurch der Gründer eines neuen Gemeinwesens. Gegen die Uebermacht einzelner Staaten und Familien vereinigte er die arbeitenden Classen der ganzen Union, und gab hiedurch der ganzen Bevölkerung einen neuen nationalen Aufschwung. Die Administration des alten Adams zerbrach er mit der Kraft eines Giganten und mit ihr alle Hoffnungen und Aussichten auf Familienansehen und Einfluß.

Aus der damaligen Stellung zu England und dem aufgeregten Ehrgefühl der Amerikaner kam der Krieg mit Großbritannien unter Madison (dem Nachfolger Jeffersons), der aber schon nicht mehr ausschließlicher Repräsentant der Staatenrechtsmänner war, sondern nur noch die Grundsätze verfocht, welche Jefferson vor ihm aufgestellt; denn die Identificirung der Partei mit den Grundsätzen, die sie vertheidigt, ist nur anfangs möglich, später müssen die Glieder derselben durch die vor ihnen verfochtenen Grundsätze vereint oder bezwungen werden. Da ist es nun natürlich, daß nicht Alle gleich lebhaft von ihnen ergriffen werden, und daß das was man zuerst als unfehlbar aufstellte, durch die Erfahrung manches Fehlers überwiesen wird. Auch fühlt jeder Staat, wenn er auch noch so jung und frei ist, das Gewicht eines über alle Staatsgrundsätze erhabenen historischen Princips — des schon durch den Zeugungsact begründeten Habitus, gegen den die Parteien in Republiken, Könige in Monarchien vergebens ankämpfen. Er begründet die Physiognomie eines Volkes — und da ist es denn klar, daß wir Amerikaner schon im Empfängnißact unserer englischen Mutter ein etwas stark ausgeprägtes Handelsgesicht bekamen, das dem brittischen eben so ähnlich ist als unsere Schiffskunst der ihrigen, und unser Manufacturgeist dem von Manchester und

Birmingham. Dieser Geist, der unser ganzes Leben bewegt, zeigte sich bald stärker als das todte erstarrende Verstandesprincip, und so sah sich denn Madison genöthigt, noch im Laufe seiner achtjährigen Dienstzeit eine Nationalbank zu sanctioniren, die den zerrütteten Handelsinteressen und dem Kaufmannsgeiste, welcher alle Classen durchdrang, einigermaßen wieder auf die Beine half. Aber kaum fühlte sich der Kranke genesen, so fing er auch schon an mit seiner Gesundheit muthwillig Spiel zu treiben. Der Handelsgeist zog die Speculationswuth, diese den Verfall der Ehrlichkeit herbei, und das in den einzelnen Staaten eingeführte Banksystem zu den niederträchtigsten Betrügereien.

Unter Munroe waren die Parteien kaum noch zu erkennen, so hatte sie der allgemeine Wohlstand und der Erfolg des neugeschaffenen Handelssystems mit einander versöhnt. Aber schon unter seinem Nachfolger riß ein gefährlicher Luxus ein, welcher zuerst den Kaufmannsstand und die Betheiligten der Banken, nach und nach aber alle mehr oder weniger begüterten Classen zu verschlingen drohte. Zu gleicher Zeit hatte die Art der Erwählung dieses Präsidenten, und die unwürdige Rolle, welche Henry Clay dabei spielte, die Gemüther erbittert, die Erinnerung an die Siege unter Jackson den alten demokratischen Eifer entflammt, bis endlich die ungeschickte Art, mit welcher man im Bewußtseyn der physischen Unmöglichkeit, die bereits bestehenden Institutionen ohne eine gänzliche Umwälzung aller Interessen zu untergraben, diesen Eifer bei allen Gelegenheiten verspottete und verhöhnte, die Verwaltung des Generals Jackson herbeiführte, während welcher nicht bloß Interessen und Grundsätze, sondern Personen einander als Gegner gegenüber standen. Dieses war freilich anfangs nöthig, denn so verschieden waren die Meinungen amerikanischer Staatsmänner über die wichtigsten financiellen und staatswirthschaftlichen Angelegenheiten, daß man sie nicht mehr mittelst dieser Farben, sondern einzig und allein in Bezug auf ihre Anhänglichkeit an die Person des Generals Jackson von einander unterscheiden konnte.

Eine große Anzahl alter Föderalisten hatte, aus Klugheit oder aus persönlichen Rücksichten und wohl auch im Vorgefühl der Dinge, die da kommen würden, ihren früheren Grundsätzen entsagt, und sich an Jackson angeschlossen, andere hatten die Idee, gegen den Sturmesandrang des Volkes das Feld zu behaupten, schon lange vorher aufgegeben und sich gänzlich von der Politik zurückgezogen, und noch eine dritte Classe wollte zuletzt, was der thatkräftige General mit der ihm verliehenen Gewalt anfangen würde, ehe sie daran dachte, ihm eine tüchtige Opposition aus demokratischen Elementen entgegenzustellen, um den Streit der Personen auf das Gebiet der materiellen Interessen hinüber zu spielen. Während man so die Zeit mit unnützen Betrachtungen und Reflexionen verlor, entwickelte Jackson eine bis dahin an keinem Präsidenten gekannte Thätigkeit und ein System der Belohnungen und Bestrafungen, das, verbunden mit der schnellen, militärischen Ausführung aller seiner Pläne, den Muth seiner Gegner lähmte, seine Freunde aber mit einer neuen Kraft und einem Enthusiasmus belebte, welche ihn endlich in den Stand setzten, die höchsten materiellen Interessen dieses Landes, das mit der Industrie, dem Handel und den Gewerben innig verbundene Banksystem zum Kampf herauszufordern, und das Volk ganz gegen alle Erwartung zu überreden, sich in diesem Kampfe auf seine Seite zu stellen. Die vielfältigen Mängel dieses Systems, hauptsächlich aber der Umstand, daß die Vereinigte-Staaten-Bank durch das Abgeben auf London oder Paris die Macht hatte den Fremdencurs von Amerika zu reguliren, hatte schon früher einen großen Theil des commerciellen Publicums gegen dasselbe erbittert, und so war es denn bei der beispiellosen Popularität Jacksons ein Leichtes, in Verbindung mit den arbeitenden Classen, welche in allen Ländern mehr oder weniger gewohnt sind, die von der bloßen Circulation der Betriebscapitalien lebenden Reichen als bloße Schmarotzer zu betrachten, den Geldinstitutionen dieses Landes eine Wunde zu versetzen, welche schwerlich unter irgend einer Administration wieder heilen dürfte. Jetzt erst erwachte die Opposition mit einer Macht, die selbst Jackson gefährlich zu werden drohte, aber der eiserne Charakter dieses Mannes, verbunden mit dem unbedingtesten Vertrauen in seine Rechtlichkeit, siegte über alle Hindernisse, und gab hiedurch den Vorkämpfern seiner eigenen Partei eine Macht und einen Einfluß, wie sie solche unter keinen andern Umständen erreichen konnten. Dieser Einfluß zeigte sich schon auffallenderweise während der letzten vier Jahre der Jackson'schen Verwaltung, während welcher die von ihm gewählten Petr-Banken anfingen ihr Unwesen zu treiben. Das Patronats- und Bestrafungssystem führte bald zu einer knechtischen Anhänglichkeit an eine zwar große, und wie nicht zu läugnen ist, historische Persönlichkeit, bei welcher man aber die von Jackson selbst aufgestellten Grundsätze immer mehr und mehr aus den Augen verlor, bis endlich der Favoritismus unter seinem Nachfolger Van Buren kahl und schrecklich hervortrat, obgleich man noch für nöthig hielt, eine Jackson'sche Maske zu tragen, um das Volk gegen die Handelsinstitutionen dieses Landes, als der republicanischen Gleichheit zuwider, in eine Opposition zu vereinigen, der man vergebens den Namen einer nationalen gab. Sie war es nicht, sie ist es nicht mehr; denn sie war von jeher mehr negativ als positiv — mehr persönlich als auf die wirklichen Interessen abgesehen, und hatte an die Stelle des von ihr niedergerissenen Gebäudes nichts als ein unbedingtes Zutrauen in die Fähigkeiten ihrer Führer zu setzen.

(Fortsetzung folgt.)

Portugal.

① **Lissabon**, 17 Jul. Die Kammer hat der Discussion über die Thronrede, die endlos werden wollte, Knall und Fall ein Ende gemacht, indem sie mit dem Entwurf zur Abstimmung schritt und ihn annahm. Die Adresse lautet folgendermaßen: „Senhora! die Deputirten der Nation vernehmen mit ehrfurchtsvollem Dank die Ausdrücke des Vertrauens, welche Ihre Maj. von der Höhe des Thrones an sie richtet, und haben den festen Willen, alle ihre Kräfte aufzubieten, um dieses Vertrauen dadurch zu rechtfertigen, daß sie beitragen, die gesellschaftlichen Bande immer fester zu schlingen, die politische Verfassung der Monarchie gehörig zu entwickeln, die öffentliche Ordnung und die Volksfreiheiten zu sichern. Die Kammer sieht mit der größten Genugthuung dem Augenblick entgegen, da die Schwierigkeiten, die bisher das gute Vernehmen mit dem römischen Hofe störten, unbeschadet der Prarogativen der Krone und der Gerechtsame der lusitanischen Kirche, ausgeglichen und beseitigt seyn werden. Dagegen gereicht es der Kammer zu wahrer Betrübniß, daß unsere Verhältnisse mit England noch nicht vollkommen wieder auf den alten freundschaftlichen Fuß zurückgekehrt sind, und sie bedauert, daß noch kein ehrenvoller Vertrag zu Stande gebracht ist, der nicht nur das Aufhören des gespannten Zustandes, sondern die gänzliche Unterdrückung des barbarischen Sklavenhandels bezweckt, so wie auch die Befreiung des Druckes des portugiesischen Handels in jenen Gewässern, wo sonst die portugiesische Flagge so glorreich und unabhängig wehte. Nicht weniger zu bedauern sind neue und wichtige Irrungen über Gebrechlamationen, durch welche die Unterhandlungen zwischen beiden Nationen noch erschwert werden. Die Kammer erwartet mit eifriger Theilnahme die speciellen Eröffnungen darüber, so auch, daß die Regierung bei Abschließung eines Tractats mit Frankreich wegen Vernichtung

des Sklavenhandels besonders achtsam sey auf Aufrechthaltung der nationellen Würde und Interessen. Die Kammer wird den Arbeiten der gemischten Commission zur Ausführung des Vertrags wegen Beschiffung des Rio Douro ihre volle Aufmerksamkeit widmen. Sie wird sich freuen, recht bald zu erfahren, daß die Frage des Besitzes der kleinen Insel am Ausfluß der Guadiana freundschaftlich und völkerrechtlich entschieden sey. Es gereicht ihr zum Vergnügen zu hören, daß die Regierung des erhabenen Bruders Ew. Maj., des Kaisers von Brasilien, Gesinnungen guter Freundschaft forthegt, welche die brüderliche Sympathie beider Nationen fester knüpft. Die zwischen beiden Regierungen gegenwärtig obschwebenden Unterhandlungen sind von solcher Wichtigkeit, daß keine Mühe gespart werden sollte, um sie zu einem schnellen und angemessenen Ziel zu führen. Nicht minder ist die Festsetzung vortheilhafter commercieller Verträge mit den andern amerikanischen Staaten eine Angelegenheit von hohem Belang. Sendora! der politische Act der Gnade, vermöge dessen Ew. Majestät einen Schleier ewigen Vergessens über die traurigen Folgen unserer politischen Zerwürfnisse werfen, ist mit dem aufrichtigsten Beifall und Dank aufgenommen worden, nicht nur weil er die Thränen vieler Unglücklichen trocknet, sondern weil er die Einigung aller Portugiesen bezweckt, ohne welche unser Vaterland nie zu bleibender Wohlfahrt, noch zu der ihm gebührenden Achtung gelangen kann. Die Unterwerfung der Hauptlinge der Aufrührer, welche den Kampf in Algarbien unterhielten, läßt, nachdem dieser Krieg den politischen Charakter verliert, in kurzem auf eine völlige Pacification jener Provinz hoffen. Die Kammer wird allen Anträgen der Regierung in Betreff der Organisation des Landes, der öffentlichen Sicherheit, so wie der Verstärkung des Heeres nach den Bedürfnissen und den Hülfsquellen des Staats ihre ungetheilte Aufmerksamkeit schenken. Eine Nation, wie die unsrige, welche in so verschiedenen Welttheilen die ausgedehntesten Besitzungen hat, darf nicht unterlassen, ihr vorzügliches Augenmerk auf die Seemacht zu richten, von deren Thätigkeit größtentheils die Erhaltung und das Aufblühen jener überseeischen Gebiete abhängt, welches der größte Wunsch der Kammer ist. Die Deputirten der Nation würden zum eigenen Verräther an ihren Gefühlen werden und sich als untreue Vertreter portugiesischer Rechtschaffenheit zeigen, wenn sie nicht die große Nothwendigkeit anerkennen wollten, den Bedürfnissen der Verwaltung zu Hülfe zu kommen, so wie den Verbindlichkeiten unserer äußeren und inneren Schuld ein Genüge zu thun. Sie hoffen, daß die Regierung Ew. Majestät die Kammer durch Vorlegung eines allgemeinen und klaren Finanzsystems in Stand setzen werde, unsere gewöhnlichen und außerordentlichen Ausgaben nebst den Einnahmen gründlich kennen zu lernen, um mit Einemmal den Staatshaushalt zu ordnen. Sendora! die Kammer der Deputirten verbirgt sich die Schwierigkeiten nicht, die zu überwinden sind, um den Frieden zu sichern, Ordnung und ächte Freiheit in einem Lande zu begründen, wo sie seit vielen Jahren durch Zwietracht und Bürgerkriege Noth gelitten haben; und obgleich solche Schöpfungen vorzüglich nur von der Zeit zu erwarten sind, so wird doch die Kammer, eingedenk ihrer Pflichten und der Klagen des Vaterlandes, keine Anstrengungen scheuen, um dem Vertrauen zu entsprechen, dessen das portugiesische Volk sie gewürdigt hat." — Vor einigen Tagen hat Ihre Maj. die Herzogin von Braganza ihren Sommeraufenthalt in Cintra genommen und das Haus der Gräfin Povoa bezogen. Die Infantin Donna Isabel Maria hat das Haus des Herzogs von Cadaval gemiethet. Die dießjährige Saison in Cintra ist also so belebt, wie sie noch selten war, gleich den besuchteren deutschen Bädern. Leider geschieht aber noch nichts für das gesellige Vergnügen, jede Familie geht ihren eigenen Weg; man bleibt einander fremd, kaum daß man sich gegenseitig grüßt, und somit herrscht unter den meisten dieser Leute die Langweile. Einige Unterhaltung gewahren ihnen noch die königlichen Anlagen der jetzigen Felsenburg Penna, die einen ungemein großen Zuspruch haben; vom Morgen bis in die Nacht hinein erblickt man Eselkarawanen, welche auf der nun bald vollendeten neuen Straße zu der Burg hinanziehen.

Spanien.

* **Bordeaux**, 29 Jul. Nichtradicale Briefe aus Barcelona geben von den Ereignissen vom 14 bis 19 d. ein wesentlich abweichendes Gemälde. Schon beim Einzuge Espartero's waren nicht nur in Mitte seines aus 360 Officieren bestehenden Generalstabs, sondern auch unter der Menge zahlreiche Engländer bemerkbar. Kein Mensch rief: „Es lebe die Königin!" Dafür schrie man mitunter: „Weg mit der Regentin, sie mag sich mit ihren Kindern zum Land hinaus packen! Es lebe der Obergeneral! Nieder mit den Ministern! Es lebe der Consul! es lebe die Republik!" Die ungewöhnlich stolze Haltung des Herzogs fiel allgemein auf. Bei seiner Unterredung mit der Regentin soll Espartero, was in Spanien unerhört, ohne Umstände Platz vor ihr genommen haben. Er erklärte hierauf, daß die Armee nie und nimmer in die Annahme des Municipalgesetzes willigen würde, verlangte mit Heftigkeit die Entlassung der Minister und die Verhaftung der HH. Perez de Castro, Arazola, Martinez de la Rosa, Toreno und Moscoso, und sprach mit Bitterkeit gegen die Rathschläge Frankreichs, denen sich die Regentin hingebe und denen es Zeit sey für immer zu entsagen. Auf die Bemerkung Christinens, daß sie keine Befehle von ihm zu empfangen habe, es vielmehr seine Pflicht sey, die ihrigen an der Spitze der Armee, wohin ihr Vertrauen ihn gestellt, zu erwarten, schrie Espartero beleidigt: „Wenn dem so, so hier meine Dimission, aber die Reue, Madame, dürfte nicht auf sich warten lassen!" — Was in der Nacht vom 19 vorfiel, war zwischen dem Herzoge, dem Generalcapitän Van Halen und dem Ayuntamiento verabredet und vorbereitet worden. Weit entfernt vorstehende Angaben zu verbürgen, hielt ich gleichwohl für billig auch die Version der Gegenpartei mitzutheilen.

Frankreich.

♀ **Paris**, 30 Jul. Seit zehn Jahren haben die Franzosen, vielleicht auch einige gutmüthige englische Whigs aus der philanthropischen Officin, sich eingebildet, daß eine intime Allianz Englands und Frankreichs für beide Länder in gleich hohem Grade wichtig sey, weil beide einen einzigen capitalen Feind besäßen, Rußland. Die englische Staatspolitik schwieg dazu, aber benutzte diese Stimmung, um das französische Cabinet immer fester in seine Allianz zu verstricken. Diesem Manöuvre arbeitete in die Hände, daß zwischen Rußland und Frankreich seit der Julisrevolution eine große Spannung stattfand; der Kaiser soll sich über die Juliusdynastie besonders mißmuthig gezeigt haben, und dergleichen. Alles das verhinderte nicht ein zwischen England und Rußland sich immer tiefer entwickelndes geheimes Einverständniß, Hauptzweck russischer Politik, welchem sich die englische vollkommen accommodirte. Denn obwohl England ein stetes Augenmerk hat auf die Dardanellen, auf den Kaukasus, auf Armenien, auf Rußlands Stellung zur Türkei, zu Persien, zur Bucharei, zu Afghanistan; obwohl England überall rasch parirte durch das erobernde Vordringen in Afghanistan, durch die Euphratsausforschungsexpedition, durch Diplomatik in der Türkei und in Persien, durch Besitznahme fester Punkte im persischen Meerbusen, in Arabien, durch Verbindungen in Syrien — so hat England doch nirgends die Besorgniß irgend einer nahen Collision mit Rußland. Für Engländer und Russen handelt es sich um ein gemeinsames Interesse: Frankreich so viel wie möglich aus Griechenland, der Levante, Kleinasien, Syrien, besonders Aegypten, aus allen türkischen Angelegenheiten auszuschließen. Rußland und England werfen sich zu Hauptprotectoren der sogenannten

Integrität des osmanischen Reichs auf, weil sie diesen Kuchen unter sich vertheilen wollen, während der französische Einfluß, französische Ingenieurs, französische Civilisation und militärische Bildung aus Aegypten eine neue Macht bilden möchten, ein Bollwerk gegen englischen und russischen Ehrgeiz. England muß Aegypten behaupten für seine Communication mit Indien; Rußland will Konstantinopel, es protegirend, sich einverleiben; England will in Syrien seinen Einfluß ausdehnen, sich eine Gränze bilden wider das Emporwachsen der russischen Macht. Deßhalb muß Aegypten niedergehalten, Mehemed Ali vernichtet, Frankreich vom Osten ausgeschlossen werden. Über den Andern sagt man, es handle sich um den status quo, um die wahre Aufrechthaltung des türkischen Reichs; Rußland, durch England paralysirt, sey dessen wahre Stütze, Frankreich die ehrsüchtige Feindin der Türkei. Alles dieß macht man zugleich der Konstantinopolitanischen Beschränktheit weis. Besetzt Rußland über kurz oder lang den Bosporus, England Aegypten, dann können Deutschland und Frankreich mit langen Nasen zusehen, weil sie nicht ihre gemeinschaftlichen Interessen verstehen wollen; dann mögen sie etwa noch der zukünftigen, aber längeren Collision zwischen Rußland und England, den Beherrschern des Orients, harren. Deutschland fürchtet den französischen Ehrgeiz in Italien, und gegen den Rhein zu das französische Propagandensystem; begreift man aber nicht, wie die Entwickelung der französischen Interessen im Orient, der französischen Marine im Mittelmeer, Deutschlands beste Abwehr seyn könnte? — Weder Frankreich noch Deutschland wollen Krieg; denn über beiden Ländern schwebt, mehr oder weniger, ein Jacobinischer Zunder, über den sich Rußland und England keine grauen Haare wachsen lassen. Nichts wäre freilich scheußlicher in seinen Folgen als eine neuentzündete Flamme des centralen europäischen Radicalismus, mit Nivellirungssystemen, aus deren Schooße stets, mit mathematischer Folgerichtigkeit, militärische Despotismen emporsteigen; aber die Mittelclasse ist zu mächtig in Frankreich, noch mehr in Deutschland, als daß die Gefahr einer solchen Jacobinerrepublik und einer Recrudescenz des Bonapartismus sich in beiden Ländern entwickeln könnte, wenn die Regierungen nur irgend verständig und bedächtig handeln.

✪ **Paris**, 30 Jul. Es gab gestern keine Börse, eben so wenig wie vorgestern, und die Curse hatten Muße, sich von der großen Agitation etwas zu erholen. Paris, wie Sparta, hat seinen Tempel der Furcht, und das ist die Börse, in deren Hallen man immer um so ängstlicher zittert, je stürmischer der Muth ist, der draußen tobt. — Ich habe mich gestern sehr bitter über die Engländer ausgesprochen. Bei näherer Erkundigung erscheint ihre Schuld nicht so groß, wie ich anfangs glaubte. Wenigstens das englische Volk desavouirt seinen Mandatarius. Ein dicker Britte, der alle Jahr am 29 Julius hieher kömmt, um seinen Töchtern das Feuerwerk auf dem Pont de la Concorde zu zeigen, versichert mir, es herrsche in England der größte Unwillen gegen den Corcomb Palmerston, der voraussehen konnte, daß die Convention wegen Aegypten die Franzosen aufs äußerste beleidigen müsse. Es sey in der That, gestehen die Engländer, eine Beleidigung von Seite Englands, aber es sey keine Verrätherei: denn Frankreich habe seit langer Zeit darum gewußt, daß man Mehemed Ali aus Syrien mit Gewalt verjagen wolle; das französische Ministerium sey hiermit ganz einverstanden gewesen; es habe selber in Betreff jener Provinz eine sehr zweideutige Rolle gespielt; die geheimen Lenker der syrischen Revolte seyen Franzosen, deren katholischer Fanatismus nicht in Downing-Street, sondern auf dem Boulevard des Capucins allerlei aufmunternde Sympathien finde; bereits in der Geschichte von den gefolterten Juden zu Damascus habe sich das französische Ministerium zu Gunsten der katholischen Partei sehr compromittirt; schon bei dieser Gelegenheit habe Lord Palmerston seine Mißachtung des französischen Premierministers hinlänglich beurkundet, indem er den Behauptungen desselben öffentlich widersprach u. s. w. — Wie dem auch sey, Lord Palmerston hätte voraussehen können, daß die Convention nicht ausführbar ist, und daß also die Franzosen nunnützerweise in Harnisch gehetzt würden, was immerhin sehr gefährliche Folgen haben kann. Je länger wir darüber nachdenken, desto mehr wundern wir uns über das ganze Ereigniß. Es gibt hier Motive, die uns bis jetzt noch verborgen sind, vielleicht sehr feine, staatskluge Motive — vielleicht auch sehr einfältige.

Ich habe oben der Geschichte von Damascus erwähnt. Diese findet hier noch immer viel Besprechung, namentlich bildet sie einen stehenden Artikel im Univers, dem Organ der rallirten Priesterpartei. Eine geraume Zeit hindurch hat dieses Journal alle Tage einen Brief aus dem Orient mitgetheilt. Da nur alle acht Tage das Dampfboot aus der Levante anlangt, so sind wir hier um so mehr an ein Wunder zu glauben geneigt, als wir ohnehin durch die Damascener Vorgänge in die Miraklzeit des Mittelalters zurückversetzt sind. Ist es doch schon ein Wunder, daß die Nachrichten des Univers in Frankreich einigen Anklang finden! Ja, es ist nicht zu läugnen, ein großer Theil der Franzosen ist nicht abgeneigt zu glauben, daß die Juden des Orients bei ihrem Paschafeste Menschenblut trinken (aus Höflichkeit glauben sie es nicht von den Juden des Abendlandes), und die obscursten Erfindungen der Pfaffenlist stoßen hier auf sehr lauen Widerspruch. Verwundert fragen wir uns: ist das Frankreich, die Heimath der Aufklärung, das Land, wo Voltaire gelacht und Rousseau geweint hat? Sind das die Franzosen, die einst der Göttin der Vernunft in Notredame huldigten, und sich als die Nationalfeinde des Fanatismus proclamirten? — Wir wollen ihnen nicht Unrecht thun: eben weil ein blinder Zorn gegen allen Aberglauben sie noch beseelt, eben weil sie, alte Kinder des 18ten Jahrhunderts, dem Zelotismus alle möglichen Unthaten zutrauen, eben deßhalb zeigen sie sich so leichtgläubig in Betreff der Damascener Vorgänge, und ihre Ansicht über letztere ist nicht aus Fanatismus gegen die Juden, sondern aus Haß gegen den Fanatismus hervorgegangen. — Daß über jene Vorgänge keine so bornirten Meinungen in Deutschland aufkommen konnten, zeugt nur von unserer größeren Gefahrtheit; geschichtliche Kenntnisse sind so sehr im deutschen Volke verbreitet, daß selbst der grimmigste Groll nicht mehr zu den alten Blutmährchen greifen darf.

Wie sonderbar die Leichtgläubigkeit bei dem gemeinen Volk in Frankreich mit der größten Skepsis verbunden ist, bemerkte ich vor einigen Abenden auf der Place de la bourse, wo ein Kerl mit einem großen Fernrohr sich postirt hatte und für zwei Sous den Mond zeigte. Er erzählte dabei den umstehenden Gaffern, wie groß dieser Mond sey, so viele tausend Quadratmeilen, wie es Berge darauf gebe und Flüsse, wie er so viele tausend Meilen von der Erde entfernt sey, und dergleichen merkwürdige Dinge mehr, die einen alten Portier, der mit seiner Gattin vorbei ging, unwiderstehlich anreizten zwei Sous auszugeben, um den Mond zu betrachten. Jene theure Ehehälfte jedoch widersetzte sich mit rationalistischem Eifer und rieth ihm seine zwei Sous lieber für Tabak auszugeben: das sey alles Aberglaube, was man von dem Mond erzähle, von seinen Bergen und Flüssen und seiner unmenschlichen Größe, das habe man erfunden, um den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken.

Schweden.

* **Stockholm**, 24 Jul. Der König hat vom Kaiser von Rußland ein schätzbares Geschenk erhalten, bestehend aus ein paar kostbaren Vasen von grünem Malachit mit reich vergoldeten Bronce-Zierrathen. Deßgleichen hat der König der Franzosen Sr. Maj. zwei große trefflich gearbeitete Vasen von Sevres-Porcelaine zum Präsent gemacht. — Der österreichische Gesandte Graf v. Woyna ist, nach einer Abwesenheit von einem Jahre, wieder hier eingetroffen. Der dänische Gesandte, Graf Moltke, welcher eine kürzere Zeit zu Hause gewesen, ist ebenfalls dieser Tage zurückgekommen. — Das vor ein paar Monaten an den Finanzausschuß zurückverwiesene Gutachten, das Ausgabenbudget betreffend, ist jetzt zum Theil wieder in den Reichsständen erschienen. Man ersieht daraus, daß der Finanzausschuß von seinen abschlägigen Conclusionen in Bezug auf die meisten Regierungsanträge wegen Erhöhung der Gehalte der Civilbeamten abgestanden ist, und der Justizrevision (der Kanzlei des höchsten Gerichts), den Hofgerichten, dem Kammergericht und mehreren andern Departements bedeutende Zuschüsse zugestanden hat. Dagegen ist der Ausschuß hinsichtlich der Anordnungen für das Landheer und die Marine auf seinem früheren Ersparungsprincip bestanden und hat es sogar noch überboten dergestalt, daß er nicht nur alle Erhöhungen rein verworfen, sondern auch etliche neue Herabsetzungen vorgeschlagen hat. Dieselbe Abgeneigtheit gegen das Vertheidigungswesen hat sich auch im sogenannten verstärkten Finanzausschuß, welcher gestern zum erstenmal zusammentrat, zu erkennen gegeben. Dieser Ausschuß, der aus 120 Mitgliedern, 30 aus jedem Reichsstande (die ursprünglichen Mitglieder des Finanzausschusses eingegriffen) besteht, hat den Auftrag, über solche Fragen abzustimmen, in welchen zwei Stände gegen zwei stehen geblieben, und welche also von der Repräsentation in Masse nicht abgemacht worden. Diese Fragen schlichtet nun der genannte Ausschuß mit derselben Gültigkeit, als ob sie von den Ständen selbst entschieden wären. Drei Fragen waren diesmal dem Ausschuß vorgelegt. Erstens: ob zur Waffenfabrication 36,000 oder 60,000 Rthlr. zu bewilligen seyen — die kleinere Summe wurde durch 64 St. gegen 55 festgesetzt. Zweitens, ob den Wassercommunicationen 50,000 Rthlr. zu gewähren seyen; mit 75 Stimmen gegen 44 verneint. Die dritte Frage wegen Einraumung von Hotels, oder Bewilligung einer Vergütung des Hauszinses mit 1000 Rthlrn. an jeden berichterstattenden Staatsrath, wurde mit 71 Stimmen gegen 48, ebenfalls abschlägig beschieden.

[2992–93]

Bekanntmachung
für die Actionnäre der würtembergischen Gesellschaft für Zucker-Fabrication.

Die Direction dieser Gesellschaft hat sich veranlaßt gesehen, eine außerordentliche General-Versammlung zu beschließen. — Die Gegenstände, welche hiebei zur Verhandlung kommen, sind:

Abänderung der Statuten in Folge der Ausführung des §. 14 derselben, und
Geld-Angelegenheiten.

Die Actionnäre werden nun eingeladen, am

Samstag den 22 August in dem Saale des hiesigen Museums, Vormittags 9 Uhr,

sich einzufinden. — Stuttgart, den 24 Julius 1840.

Direction der würtembergischen Gesellschaft für Zucker-Fabrication.

[3153–60]

Kundmachung von der ausschließlich priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Einzahlung der siebenten Rate von 100 fl. Conv. Mze. per Actie wird auf den

2 November d. J.

festgesetzt, und die P. T. Besitzer der Interims-Actien belieben dieselben bei der Einzahlung vorzuweisen. Diese Aufforderung gilt jedoch nicht für jene P. T. Actionnäre, welche die siebente Ratenzahlung bereits geleistet haben; es wäre denn, sie wollten von dem §. 13 der Statuten Gebrauch machen, und spätere Raten vorhinein einzahlen, welche vom Tage des Erlags mit 4 Proc. verzinset werden. Einlagen jedoch, die zwischen dem 15 und 31 October gemacht werden, erhalten ihre Verzinsung erst vom 1 November d. J.

Die fälligen Interessen für geleistete Einzahlungen werden vom 15 October d. J. bei den Ratenzahlungen berichtiget. Für solche Interims-Actien, worauf vor der Hand keine weitere Einzahlung geleistet wird, werden die Interessen gegen Vorweisung der Interims-Actien-Scheine berichtigt, und die Zinsen für bereits ganz eingezahlte Original-Actien gegen classenmäßig gestempelte Quittungen vom 3 November d. J. angefangen, verabfolgt.

Bei Einreichung von mehr als 10 Stück Interimsactien wird gebeten eine Nummern-Consignation beizubringen.

Wien, am 31 Julius 184-.

Die Direction der ausschließlich priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[3160–16]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

Zweite Section.
Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen **Triest** und der **Levante.**

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anlänft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante,

wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 3 Tage in Ancona oder Triest unterworfen, da beeidete Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so daß also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 5 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Pratik ist. Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 8 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.

Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[5111–12] **Anzeige.**

Auf eingeholte Bewilligung des löbl. Criminalgerichts Zürich sieht sich der Unterzeichnete veranlaßt, derjenigen Person, welche bestimmte Thatsachen eröffnet, in Folge deren die Entdeckung des an Perrucier Johannes Schmid und dessen Haushälterin Elisabetha Kull, geborne Kölliker dahier, in der Nacht vom 6 auf den 7 dieß verübt gewordenen Mordes bewerkstelligt wird, als Belohnung

1000 Schweizerfranken

auszusetzen.

Zürich, den 27. Julius 1840.

Im Namen des Kantonal-Verhöramtes.

Meiß, Kantonalverhörs-Richter.

[5085.86] **Anerbieten.**

Commissionen aller nur erdenklicher Art, Heirathsgesuche und Anträge für beiderlei Geschlecht und Religion, Capitalien ꝛc. liegen auf frankirte Briefe bereit; dazu empfiehlt sich

E. A. Auernheimer jun.
in Regensburg.

[5066–68] **Für Zahnärzte** habe ich verschiedene Zähne in allen Farben, Platina in beliebiger Dicke, ganz dünn geschlagenes Platinfolio, Seegras, Zahnfeilen u. dgl. in großem Vorrath und zu billigen Preisen erhalten.

Joh. Val. Albert Sohn in Frankfurt a. M.

[2082] Bei **Th. Bade** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Ganz Deutschland

für **1** Thaler.

Wegweiser für Reisende durch den Harz, die sächsische Schweiz, das Riesengebirge und **am Rhein.** 5 Bändchen.

Davon auch jedes **einzeln** unter dem Titel: **Taschenbibliothek der Luftreisen** ꝛc. Das 1ste Bändchen enthält die **Reise durch den Harz.** Preis 6 gGr. od. 7½ Sgr.; das 2te **durch die sächsische Schweiz** 6 gGr. oder 7½ Sgr.; das 3te durch das **Riesengebirge** 6 gGr. od. 7½ Sgr.; das 4te und 5te die **Rheinreise,** 9 gGr. oder 11¼ Sgr.

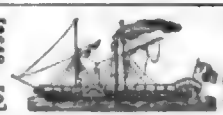
[5118–20] # LA BELLE MANUFACTURE DE TOILES PEINTES
DE GRANDCHAMP,

près de Boudry, Canton de Neuchâtel, en Suisse,

sera exposée en vente publique à l'hôtel de Ville de Boudry, le 8 Septembre prochain, dès les 9 heures du matin. Cette fabrique se compose de plusieurs bâtimens en bon état, cours d'eau et de divers immeubles adjacens. Cet établissement jouit d'une partie du privilége accordé aux manufactures du Canton de Neuchâtel, pour l'introduction de leurs produits dans l'intérieur des Douanes allemandes. Messieurs les amateurs pourront prendre connaissance des conditions de la vente, et du plan de cet immeuble, au Greffe de Boudry, et les acquéreurs pourront s'entendre avec les propriétaires des meubles et machines pour les retenir.

Donné à Boudry le 13 Juillet 1840.

J. J. Martenet, Greffier.

[5116—36] 

Das schnellfahrende und elegante Dampfschiff,

„der Adler"

fährt vom Monat Julius an jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag,

Morgens halb 6 Uhr, nach Ankunft der Schweizer Eilwägen,

von Basel nach Straßburg und Kehl, und an denselben Tagen Mittags 11 Uhr Rheinaufwärts bis Altbreisach, woselbst für gute Uebernachtung gesorgt ist, um am folgenden Mittag in Basel einzutreffen.

Die Adler-Gesellschaft correspondirt directe mit den Dampfschiffen des Unterrheins, so daß die Reisenden den ersten Tag von Basel nach Mannheim, den zweiten nach Köln, den dritten nach Rotterdam und den vierten Tag nach London gelangen.

Nähere Auskunft ertheilen:

in **Basel** die **Direction der Gesellschaft „die Adler des Oberrheins,"** im **Gasthof zum Storchen.**

in **Straßburg** Hr. **Moriz Hecht.**

[1911–13] Bei **J. G. Ritter v. Mösle's Wittwe & Braumüller** in **Wien** ist erschienen:

Das Ganze der österr. politischen Administration

mit vorzüglicher Rücksicht

auf das **Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns,**

in systematisch geordneten Abhandlungen dargestellt

von

Grafen v. Barth Barthenheim.

gr. 8. 1838. 1ster Band. 7 fl. Conv.-Mze.

Auch unter dem Titel:

Die politischen Rechtsverhältnisse der österr. Staatsbewohner. gr. 8. 7 fl. C.-M.

Vom zweiten Band sind bereits drei Lieferungen à 48 kr. erschienen, welche die Abhandlung von den geistlichen Angelegenheiten enthalten.

Die Fortsetzung erscheint von jetzt regelmäßig und ohne Unterbrechung.

[158]

Mozins großes Wörterbuch.

So eben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt die zweite Abtheilung der ersten Lieferung von:

MOZINS
vollständiges Wörterbuch
der deutschen und französischen Sprache,
nach den neuesten und besten Werken
über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen ꝛc.

Mit Beiträgen von

Guizot, Biber, Hölder, Courtin und mehrern andern Mitarbeitern.

Aufs neue durchgesehen und vermehrt

von Dr. **A. Peschier,**

Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen
zu 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Cachète — Crête.

Aus dieser neuen Ausgabe wurden viele mehr als zweifelhafte Ausdrücke, viele bis jetzt in den besten Wörterbüchern als ächt französische Wörter aufgenommene Barbarismen, weggelassen, und dafür die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule oder der besonderen Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niederen Classen angehören.

Bereichert ist dieselbe außerdem durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird. Der Druck ist jetzt in raschem Gange begriffen, so daß die weitern Lieferungen schnell folgen werden. — Stuttgart und Tübingen, Julius 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[2514—16] Ganz beendiget ist so eben bei mir erschienen:

Die

chirurgische Muskellehre
in Abbildungen.

Ein Handbuch für studirende und ausübende Aerzte, gerichtliche Aerzte und Wundärzte etc.

von Dr. **G. B. Günther,**

Professor der Chirurgie und Director des königl. chirurg. Friedrichshospitals in Kiel,

und

Julius Milde,

Maler.

Ein Band in gr. 4. Mit 44 Tafeln Abbildungen und 34 Bogen Text.

Preis der colorirten Ausgabe, carton. 10 Thlr. preuss. Cour.

Preis der nicht colorirten Ausgabe, carton. 7 Thlr. 12 gGr. preuss. Cour.

Ueber dieses *Originalwerk*, in dessen Weise bei so praktischer Anwendung der Anatomie auf die Chirurgie in Deutschland noch keines vorhanden ist, enthalte ich mich jeder Lobpreisung, und bedarf es nur der Bitte „*durch eigene Anschauung zu prüfen.*"

Die demselben beigegebenen acht sehr ausführlichen Register mit einer vollständigen Synonymik der wichtigsten Nomen der Muskeln in *lateinischer, englischer, französischer, griechischer, holländischer* und *deutscher* Sprache erhöhen dessen Werth für *In-* und *Ausländer.*

Exemplare und ausführliche *Prospects* sind in allen Buchhandlungen zu finden.

Hamburg, Mai 1840.

Joh. Aug. Meissner.

[3015] Außerordentliche

Preis-Herabsetzung!

In der Buchhandlung von **Ignaz Klang** (vormals Schmidt) in **Wien**, Dorotheergasse Nr. 1105, ist zu haben, so wie auch durch jede solide Buchhandlung des In- und Auslands zu beziehen:

Bilder Conversations-Lexikon, österreichisches naturhistorisches. Ein unentbehrliches Handbuch zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse und zur Unterhaltung für alle Stände. 9 Bände mit Registern und 219 Kupfertafeln, worauf viele tausend illuminirte Abbildungen sind, complet. Gr. 4. Wien, 1835—1839. (Gedruckt bei Hirschfeld.) Broschirt in eleganten Umschlägen. Statt 71 fl. um 31 fl. oder 21 Rthlr. 8 gr.

Winckelmann, J., sämmtliche Werke. Einzige vollständige Ausgabe, dabei Portrait, Facsimile und ausführliche Biographie des Autors, unter dem Texte die früheren und viele neuen Citate und Noten; die allerwärts gesammelten Briefe nach der Zeitordnung, Frag

mente, Abbildungen und vierfachen Inder, von Joseph Eiselein. 12 Bände. 8. mit 69 lithographirten Tafeln und Portrait in Folio. Donaueschingen 1825—1833, ungeb. statt 36 fl. um 12 fl. oder 8 Rthlr.

Forcellini, Aeg., totius latinitatis Lexicon, consilio et cura Jacobi Facciolati. Secundum tertiam editionem, cujus curam gessit Josephus Furlanetto, correctum et auctum labore variorum. Editio in Germania prima cum privil. reg. saxon. 4 tom. Folio. Lips. et Lond. 1839. Auf Velinpapier, statt 45 fl. um 30 fl. oder 20 Rthlr.

Höfel, Oesterreichs Ehrenspiegel. Nationalprachtwerk. Complet in 12 Heften mit 48 sehr schönen Portraits und einem Titelkupfer auf feinstem Basler Velinpapier. 4. 1835—1836. Broschirt in schönen Umschlägen ganz neu, statt 16 fl. um 4 fl. C. M. od. 2 Rthlr. 16 gr.

Gerstner (F. J. Ritt. v.), Handbuch der Mechanik. 3 Bände Text in 4. Mit 109 Kupfertafeln in Folio complet. Prag 1832—1834. Broschirt, ganz neu. Statt 30 fl. C. M. um 20 fl. oder 13 Rthlr. 8 gr.

Heintl (Franz Ritter v.), **die Landwirthschaft des österreichischen Kaiserstaates.** Complet in 5 Theilen (an 2000 Seiten stark mit Kupfertafeln.) Gr. 8. Wien 1808—1835. Broschirt, statt 12 fl. 30 kr. um 5 fl. 30 kr. oder 3 Rthlr. 16 gr.

— — **Bemerkungen auf einer Reise von Wien nach Paris im Jahre 1834.** 4 Thle. Gr. 8. 1832—1834. Brosch. im Umschlag statt 8 fl. um 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

☞ Alle von demselben Verfasser (Franz Ritter v. Heintl) erschienenen haus- und landwirthschaftlichen Werke sind auch einzeln zu **außerordentlicher Preisherabsetzung** zu haben.

[2428—55] **Taubheit und Migräne.**

Heilung dieser beiden Krankheiten (die Taubheit darf nicht angeboren seyn). Flugschrift von 160 Seiten, vierte gänzlich umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe vom Dr. Meng, seine Entdeckungen und Belege enthaltend durch eine einfache am Ohr angewandte Verfahrungsart sich selbst zu heilen. Eine Menge Zeugnisse und Heilungen, welche sie enthält, in verschiedenen als unheilbar angesehenen Fällen, bei verschiedenen Classen der Gesellschaft bewirkt, lassen keinen Zweifel über das Verdienst der Entdeckung. Preis dieses Werkes 2 Franks 50 Centim. und 3 Franken.

[3104] **An Grundherrschaften.**

Ein Mann von 38 Jahren, welcher die juridischen und staatswirthschaftlichen akademischen Studien in umfassender Weise während 4 Jahren vollendet, und über den Erfolg derselben vollgiltige Facultäts- und Staatsprüfungen bestanden hat, hierauf 6 Jahre lang bei Finanz- und Regiminalcollegien in der Eigenschaft als Beisitzer ohne Stimme mit voller Aufriedenheit seiner höchsten Behörden angestellt war, wäre nicht abgeneigt, unter angemessenen Verhältnissen eine geeignete Stelle bei einer grundherrschaftlichen Landes- &c. Verwaltung im südlichen Deutschland, vorzugsweise in Oesterreich, anzunehmen. Bemerkt wird noch, daß derselbe unverheirathet und nicht vermögenlos ist, und daher höheren Anforderungen genügen kann, sich nicht zur Uebernahme von untern Stellen, mit welchen z. B. die Perception von Gefällen &c. verbunden ist, verstehen wird.

Nähere Anfragen &c., unter der Adresse K. H. wird zur Beantwortung &c. besorgen die Expedition der Allg. Zeitung.

[3005] In Wien in der Gerold'schen und bei v. Mödle und Braumüller; in Prag bei Gebrüder Haas; in Pesth bei Hartleben; in Grätz in der Heindl'schen, so wie in jeder andern Buchhandlung in Bayern ist zu haben:

Ignaz Zeitel Sterns Gedichter, Perobeln unn Schnoukes. E Rettät poetische Parleschnour um de Kalle ihren Hals. 1r Thahl. Zom dritte Mol aufgelegt, umgemelochenet, mit randgloffnbastige Anmerkinge bedast, mit en lereenumstische Anhängerlich vun wiegen de Infuelcutischen Wort versiegen, unn mit Kupferstichlich ausgestaffirt. 8. geh. 53 kr. Conv. Mze. oder 1 fl. 5 kr. rhein.

2r Thahl, oder **Knoblichblüthe unnere Lente de Sterne unn de Schlief vermit ze kränzen.** Mit ganz rote Kupferstichlicher unn e Mosst unn en Abndenterlich. 8. geh. 1 fl. 8 kr. C. M. oder 1 fl. 21 kr. rhein.

— — **Louberhüttenkränz** ser dien Eisig Herzfeider seiner Louberhütt. Zor Ergötzlichkeit fer die houchlöbliche Jüdenschaft an Schabbes unn Jontoff gewickelt unn gewunden. Mit Kupferstichlich. 8. geh. 1 fl. 20 kr. C. M. oder 1 fl. 36 kr. rhein.

— — **Israels Verkehr unn Geist** in jüdischen Charaktergezeichnungen, Erzählungen und Gedichten. E Schulklopser fer die houchlöbliche Jüdenschaft. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8. geh. Mit Titelvignettlich unn viele Kupferstichlicher. 57 kr. C. M. od. 1 fl. 7 kr. rhein.

Die galanten, scherzhaften Dichtungen &c. Ignaz Zeitel Sterns sind in ihrer Art bis jetzt noch unübertroffen. Die beigefügten Karakteristischen Zeichnungen und Umschläge müssen bei Jedem großes Interesse erregen.

Der Grafenberger Wasserarzt, oder gründliche Anweisung zum heilsamen Gebrauche des Wassers, um Krankheiten bei Menschen zu verhüten und zu heilen. Von einem Arzte für alle, welche die Wassercur zu gebrauchen gedenken. Mit einer Ansicht und einer Karte. 8. geh. Meißen bei Goedsche. 1 fl. C. M. od. 1 fl. 48 kr. rh.

[3009] So eben erschienen und sind durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Gesänge für Baryton - oder Basssänger.

Goldschmidt, S., der todte Tänzer—Sternenlied, m. Pfte. op. 1. 54 kr.

— — **Der Pilger von Walter Scott,** übersetzt von *Freiligrath*, mit Pfte. op. 2. 54 kr.

Skraup, Lieben Thal! warum so stille. Wanderlied mit Pianof. und Horn oder Vcelle, op. 15. 20 kr.

Titl, A. Emil, die Bergstimme. Gedicht von Heine mit Pfte. 24 kr.

Veit, der Todtentanz. Ballade von Goethe mit Pfte. op. 14. 1 fl.

Joh. Hoffmann, Musikhandlung in **Prag.**

[3175] **Engagements-Anerbieten.**

Die unterzeichnete Theaterdirection sieht noch mit brauchbaren und soliden Individuen allerley Engagements an, und wollen darauf Reflectirende mit Beifügung ihrer Rollenverzeichnisse u. Engagementsbedingnissen sich in portofreyen Briefen im Laufe dieses Monats melden.

Zugleich diene zur Nachricht, daß, wenn längstens am dritten Posttage nach Empfang des Briefes keine Antwort erfolgt, mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß die fehlenden Stellen bereits besetzt seyen.

Ulm, im Monat August 1840.

Die Direction des Stadttheaters.

J. Dardenne.

[3115—15] **Plochingen.**

Gasthof-Verkauf.

Durch den Tod meines sel. Mannes finde ich mich veranlaßt, meinen Gasthof zum Waldhorn dahier, gewöhnlich Plochinger's Post genannt, zum Kauf anzubieten, und wähle hiezu den Weg des öffentlichen Aufstreichs, welcher

am 10 September d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in dem Gasthause selbst vorgenommen werden wird.

Entfernten Liebhabern, welchen dieser Gasthof noch nicht bekannt ist, wird bemerkt, daß derselbe an der großen Heerstraße einerseits nach Stuttgart, Straßburg, Paris, Heilbronn, Frankfurt; anderseits nach Ulm, Augsburg, München &c., nach Tyrol, der Schweiz so wie an mehreren sich hier durchkreuzenden, minder bedeutenden Straßen gelegen ist, und sich bisher der größten Frequenz zu erfreuen hatte.

Die Verkaufsobjecte bestehen: 1) in einem im Jahre 1826 in geschmackvollem Style neuerbauten, 40 Schuh langen und 45 Schuh breiten zweistöckigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, unter dem sich ein Keller zu 60 Eimern befindet. Im ersten Stock sind vier geräumige heizbare und zwei unheizbare Zimmer, eine große Kammer und dergleichen Küche mit zwei Speisekammern.

Im zweiten Stock ist ein großer Saal und 6 an einander gehende, sodann tapezirte, größtentheils heizbare Zimmer. Auf dem Dachboden befinden sich 7 für den Wirthschaftsbetrieb zweckmäßig eingerichtete Kammern.

2) In dem mit dem obigen Wohngebäude durch einen Gang verbundenen zweiten Gebäude, in dem das Postamt ist, befinden sich, zu den Verkaufsobjecten gehörig, 2 heizbare Zimmer, 2 Kammern nebst einigen Nebenkammern.

3) In dem Anbau an einer großen neuen Scheuer, welche den erforderlichen Raum zu Futter und Stroh, und Stallung zu 52 Pferden enthält.

4) Einem hieran neu angebauten, weiteren Stall zu 10 Pferden nebst Futterboden.

5) Einem Wurzgarten vor den Gebäuden mit einer neuen Remise, welche auch als Pferdestall für 12 Stück gebraucht werden kann, mit darauf befindlichem Boden zu 150 Schfft. Haber.

6) Der Hälfte an einem Waschhaus nebst Geflügel- und Schweinställen.

7) Einem guten Weinkeller unter einem fremden Gebäude zu 80 Eimern.

Dabei wird bemerkt, daß auch das vorhandene bedeutende Wirthschafts-Inventar mit in den Kauf gegeben werden könnte.

Die Liebhaber werden eingeladen, an dem bezeichneten Tage sich bei der Verhandlung einzufinden. Hierorts Unbekannte ersucht man, sich mit Vermögenszeugnissen versehen zu wollen.

Plochingen, den 29 Julius 1840.

Christina Weiß,
verwittwete Waldhorn-Wirthin.

[3079—84] **Ein Glasmeister wird gesucht.**

Gegen eine Bestallung von jährlich 800 fl. Conv. Mze., freie Wohnung, Steinkohlenbenutzung, Beleuchtungsmaterial, Gartengenuß und Grundstück auf zwei Küchen, so wie einer Zeit Procentenbezug von der rein erzeugten Waare, wird ein Glasmeister auf zwei vereinigte Glasfabriken im Königreich Illyrien gesucht, die, von allen nöthigen Bedürfnissen umgeben, bisher ordinär Weiß- und Kreideglas, dann halbfeines Schliffglas erzeugten, künftig aber mit sehr guten Steinkohlen weißes und gefärbtes Krystall und anderes Glas aller Sorten blasen, pressen, ätzen, auch Kolben, Retorten, Champagnerflaschen u. s. w. erzeugen lassen sollen. Wer um diese Stelle competiren will, beliebe sich bis

15 September d. J.

schriftlich mit Beilegung von Zeugnissen über Alter und Moralität, über Kenntniß der Glasmanipulation, der Structur der Oefen, über seine Lectungsgabe u. s. w. zu wenden an den Hrn. **Anton Fiechner,** Doctor der Med., wohnhaft auf dem alten Fleischmarkt Nr. 681 in Wien.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 8 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und zu Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexandre in Strasburg, Brandgasse Nro 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bozen, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 220. — 7 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Gränzbericht. — Großbritannien. Lord Melbourne bestätigt, daß Espartero das Großkreuz des Bathordens erhalten habe, und daß der Vertrag über den Orient bis auf die Ratification im Reinen sey. — Frankreich. Ein halboffizieller Artikel in der Revue des deux Mondes erklärt sich über Barcelona und den orientalischen Vertrag. — Deutschland. München, Aschaffenburg, Franken (Eisenbahnen), Baden (Ankunft Sr. Maj. des Königs von Würtemberg), Frankfurt (das Denkmal von Launitz), Kassel, Hannover, Hamburg. — Preußen. Arndts erste Vorlesung nach 20 Jahren. Münster. Berlin: das Gerücht der nahen Ernennung der HH. v. Bülow und Eichhorn erhält sich. Halle: die Eisenbahn bis Leipzig zum erstenmal befahren. — Dänemark. Kopenhagen. — Rußland. Politische Verurtheilungen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ver. St. von Nordamerika. (General Harrison.) — Christine und der Siegesherzog. — Briefe aus Lissabon und Stockholm.

Datum der Börsen: London 31 Jul.; Paris, Wien 2; Frankfurt 4 Aug.

Spanien.

* **Bordeaux**, 30 Jul. Freunde und Gegner des Hofs beschuldigen sich gegenseitig, zu den blutigen Ausschweifungen vom 22 d. durch beleidigende Herausforderungen das erste Signal gegeben zu haben. Für den Augenblick dürfte die Wahrheit wohl leichter zu errathen als zu beweisen seyn. Die Meuterei war übrigens um vieles ernster, als die ersten Berichte sie uns dargestellt. Weder die Persönlichkeit Espartero's, noch das Einschreiten der Compagnie der Guiden und der gefürchteten Jäger von Luchana vermochten den Tumult zu stillen. Es bedurfte der Bajonnette der gesammten Garnison und der Schrecken des Martialgesetzes, um den entfesselten Pöbel zu zügeln. Das Ayuntamiento spielte den ganzen Tag über die zweideutigste Rolle, und als der Herzog einen Alcalde trocken ermahnte, seine Pflicht zu thun, wahlte dieser zu Vollstreckern des Gesetzes gerade die zuchtlosen Rotten der mobilen Nationalgarde, die ihre Waffen statt gegen die Meuterer, vielmehr gegen die friedlichen Bürger kehrten! — Madrid war am 25 auf einem Vulcan, als zum Glück das königliche Decret, den Ministerwechsel verfügend, daselbst eintraf. Präsident Isturiz verlas dasselbe in der Sitzung der Cortes mit sichtlicher Bewegung. Schon war von den Exaltirten Alles zum Ausbruch einer Rachekatastrophe vorbereitet; das revolutionare Ayuntamiento war in außerordentlicher Sitzung versammelt, und weigerte sich, das neue Municipalgesetz zu proclamiren. Die Soldaten Balboa's hatten, wie vorauszusehen, sich unter das Volk gemischt und mit dem Ruf: „Es lebe die Constitution! Es lebe Espartero!" mit demselben fraternisirt. Nach Briefen von Freunden der neuen Minister repräsentiren Gonzalez, Sancho und Onis die Elite der Partei des gemäßigten Fortschrittes, während Ferraz die ungetheilte Liebe der Armee besitzen soll, die seiner Thätigkeit und Sachkenntniß ihre zahlreiche und wohlberittene Cavallerie verdankt. Viele bedauern, daß Olozaga, durch Herz und Gesinnung mit Gonzalez und Sancho verbrüdert, nicht einen Platz in der neuen Verwaltung gefunden hat. Officiell war übrigens die Annahme der Portefeuilles von Seite der ernannten Minister noch nicht bekannt. Die Sitzungen des Congresses sind vorläufig eingestellt. Die Freunde des Hofes wollen in den Todtschlägereien vom 18 einen von der Polizei im Einverständniß mit Toreno und den Jovellanisten bereiteten Fallstrick erblicken lassen, um in Mitte der Unordnung Madrid in Belagerungsstand erklären, und das Municipalgesetz proclamiren zu können. Wie gehässig und wenig wahrscheinlich eine Anschuldigung dieser Art ist, springt in die Augen. Und hätte wohl in diesem Falle das radicale Ayuntamiento fünf lange Stunden zugesehen, ehe es sein Bando publicirte? — Daß O'Donnell, der Sage nach, sich zu Valencia für die Königin erklärt hat, wissen Sie schon. — Der bekannte Hr. Mendizabal war vorgestern zu Bayonne erwartet. — Der für die Fremdenlegion angeworbenen Spanier waren schon mehr als tausend.

Großbritannien.

London, 31 Jul.

Die zwei bedeutendsten Fragen der jetzigen auswärtigen Politik, das Viermächtebündniß und der Barceloner Aufstand, sind gestern auch im Oberhaus zur Sprache gekommen. Hinsichtlich des ersteren erklärte Lord Melbourne auf eine Frage Viscount Strangfords, daß allerdings zwischen den genannten vier Mächten und der Pforte Unterhandlungen über die Beruhigung des Orients angeknüpft und auch bereits ziemlich weit gediehen seyen, daß jedoch bis jetzt noch keine Ratification des Vertrags stattgefunden. Auf eine Frage Lord Brougham's fügte er hinzu, daß Frankreich, so sehr England auch dessen Beitritt wünsche, in der That keinen Theil an jenem vorbereiteten Vertrag genommen. Indessen habe man keineswegs versäumt, es zu dieser Theilnahme aufzufordern. Nach dem Barceloner Aufstand erkundigte sich Lord Londonderry, und frug zugleich, ob es wahr sey, daß der edle Viscount (Melbourne) der Königin gerathen, Espartero das Großkreuz des Bathordens zu verleihen. „Das Gerücht hiervon," sagt der edle Marquis, „ist allgemein verbreitet; ich weiß mir jedoch nicht zu erklären, ob die Ansprüche, die Espartero auf eine solche Auszeichnung hat, darin bestehen, daß er Maroto verleitet hat, von der Fahne seines Königs zu desertiren, oder darin, daß er selbst versucht hat, seine Königin zu verrathen." Lord Melbourne antwortet, daß über die Geschichte des Barceloner Aufstands die Regierung noch keine officiellen Mittheilungen empfangen habe, daß aber das Gerücht rücksichtlich der Verleihung des Bathordens wahr sey. — Unter den übrigen zahlreichen Geschäften, die das Haus heute abmachte, war die zum Ausschuß gebrachte Kircheneinkünftebill das einzige, das Debatten veranlaßte. Der Bischof von Exeter hatte es über sich genommen, die Bill in einer langen Rede noch einmal anzugreifen; er sucht sich darin einmal gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, daß er selber früher aus Trachten nach Volksgunst die Ansicht einer Nothwendigkeit dieser Maaßregel ge-

theilt habe, und zweitens die Beschuldigung zu entkräften, daß die aufzuhebenden Stellen bloße Sinecuren seyen. Die Dekane und Capitel seyen nicht nur nothwendig als Räthe für die Bischöfe, z. B. bei Behandlung eines widerspänstigen Geistlichen, sondern sie trügen auch auf indirecte Weise zur Seelensorge, cura animarum bei, nämlich durch bloßen Aufenthalt in einem Sprengel und durch das vortreffliche Beispiel, das sie der Gemeine gäben. Uebrigens sey die ganze Reform von dem Erzbischof von Canterbury angestiftet, der sie dem Herzog v. Wellington und dem Lord Grey zuerst vorgeschlagen, weßhalb es natürlich nicht zu verwundern sey, daß er sie jetzt in Schutz nähme. Nach einigen Gegenreden des Erzbischofs von Canterbury, des Herzogs v. Wellington und des Bischofs von London, verordnet das Haus, daß die Bill mit ihren Amendements — die jetzt pro forma gelesen werden — gedruckt und am nächsten Montag recommittirt werden soll.

Das Unterhaus machte gestern gleichfalls einen großen Theil Geschäfte ab. Am meisten Zeit nahmen die irische Manufacturbill und die Kirchenzuchtbill in Anspruch, die beide mit ihren Clauseln durch den Ausschuß gingen. Gegen letztere erhob sich Hr. Warburton, weil sie den Bischöfen zu viel Macht über die niedern Geistlichen einräume und eine Art geistliches Inquisitionsgericht herstelle. Doch ward sein Antrag auf Vertagung mit 27 gegen 15 Stimmen verworfen. Die Metropolitanpolizeigerichtshöfebill und die Eisenbahnbill gingen durch das dritte Verlesen. — Im heutigen Unterhause ward die Regentschaftsbill zum drittenmal verlesen und angenommen. Eine von Hrn. Freshfield vorgeschlagene Clausel über Zusammenberufung des Parlaments bei etwanigem Tod des Regenten, die der Beantragende schon beim zweiten Verlesen der Bill dem Hause vorgeschlagen hatte, blieb auch dießmal unberücksichtigt. Das heutige Oberhaus beschäftigte sich mit der irischen Corporationsbill.

Wir haben noch — versprochener Weise — aus der Unterhaussitzung vom 27 die Reden Sir R. Peels und Hrn. Fox Maule's über die schottische Kirche nachzutragen, beide merkwürdig wegen der Stellung der Redner im Parlament, und letztere besonders wegen der Stellung Hrn. Fox Maule's zur schottischen Kirche, der er selber als ein eifriges Mitglied, und zwar ganz im Sinne der General Assembly, angehört. „Je höher ich, sagte Sir R. Peel, die schottische Kirche, mit der ich Gelegenheit gehabt habe, mich in sehr inniger Berührung zu finden, schaue und hochachte, um desto tiefer bedaure ich die Zwistigkeiten, in die sie jetzt über ihre äußeren Verhältnisse gerathen ist. Ich fühle so lebhaft, als irgend ein Glied dieser Anstalt es thun könnte, wie viel Dank ihr die Geschichte für alle die Dienste, die sie dem Lande geleistet, schuldig ist, indem sie den geselligen Zustand Schottlands hergestellt und ihn auf Ordnung und Ruhe zuerst gegründet hat. Aber dessen ungeachtet kann ich mir nicht verhehlen, daß sie sich durch ihre letzten Handlungen mit dem Gesetz in offenen Widerspruch gestellt hat. Vor der Entscheidung der Civilgerichte hat die General Assembly zuerst an den obersten Gerichtshof in Schottland, und dann von diesem wieder an das Haus der Lords appellirt, ohne von beiden Behörden etwas Anderes als eine Bestätigung des frühern Urtheils zu erlangen, ohne sich jedoch mit diesem dreifachen Ausspruch zufrieden zu stellen. Was sollte aber aus unsern Gesetzen und unserer Verfassung werden, wenn ein Körper im Staate, sich auf solche Weise der Wirkung eines gesetzlichen Ausspruchs entziehen zu wollen, wagen darf. Für mich ist es klar, daß der Staat der Kirche gar nicht das geistliche Recht, über die Beleidigung der Candidaten zu urtheilen, wohl aber das bürgerliche, über ihre Anstellung zu entscheiden, streitig machen darf, und ich bedaure deßhalb sehr, daß Lord Aberdeens Bill, in welcher diese beiden Punkte richtig geschieden waren, bei der General Assembly keine Unterstützung gefunden hat. Ich würde dieselbe, falls sie vor dieses Haus gekommen wäre, aufs wärmste unterstützt haben. Denn, obwohl man mir gerathen hatte, mich im conservativen Interesse der Bill entgegenzusetzen und für die General Assembly zu erklären, so kann ich es doch nicht für recht halten, wenn irgend eine Anstalt und so auch die schottische Kirche sich selbst von dem Gesetze des Landes ausnehmen will. Hoffentlich wird die Assembly allmählich von ihrem Widerstand gegen Lord Aberdeens Bill zurückkommen und begreifen, daß man ihr niemals vortheilhaftere, den kirchlichen Absichten günstigere Bedingungen gewähren wird. Hr. Fox Maule bemerkt dagegen, daß die schottische Kirche keineswegs auf die Ausübung bürgerlicher, sondern immer nur auf die ihres geistlichen Rechts Anspruch gemacht habe, und daß die General Assembly nie etwas Anderes verlangt, als die unverletzte Erhaltung des Theils der Kirchenverfassung, der sich auf die Seelensorge bezieht. „Von diesem Gesichtspunkt aus, besteht die Assembly auf dem Princip der Non-Intrusion, ein Princip, das auch ich für eines der wesentlichsten unserer Kirche halte. Kein Pfarrer darf nach presbyterianischen Grundsätzen, in einer Pfarrei angestellt werden ohne den Willen der Gemeinde, und diese Art der Controle, dieses Veto, das die Majorität der Kirche nie aufgeben wird, findet sich in der Lord Aberdeen'schen Bill von der Gemeinde auf den Kirchenvorstand übertragen." Der Redner liest hier eine schon vor Abfassung der genannten Bill in diesem Sinne abgefaßte Erklärung des Ausschusses der General Assembly und darauf eine ihm kürzlich zugekommene, von 283 Pfarrern und 2254 Kirchenalten unterzeichnete Bittschrift um reine Aufrechthaltung des Grundsatzes der Non-Intrusion. Er schließt sodann mit der Erklärung, daß er den Charakter seiner Landsleute, ihr standhaftes Festhalten an ihren religiösen Volksrechten zu wohl kenne, als daß er je erwarten sollte, diese Sache könne auf andere Weise, als wenn der Staat ihnen bewilligte, was sie rechtmäßig forderten, ausgeglichen werden.

Frankreich.

Paris, 2 Aug.

Die Revue des deux Mondes enthält in ihrem neuesten Hefte einen merkwürdigen Artikel über Spanien und den Orient. Manche Leser erinnern sich wohl, daß einige Wochen nach der Einsetzung des Ministeriums Thiers in derselben Zeitschrift eine Art Programm erschien über die Stellung des neuen Cabinets und über die Aufnahme, die es bei den andern Regierungen gefunden. Jedermann erkannte damals, daß diese Aufschlüsse nur vom Ministerium selbst gegeben seyn konnten, so wie die ganze Darstellungsweise auf Niemand anders als Thiers schließen ließ. Derselben Art ist der jetzt erschienene Artikel, und die Pariser Journale nehmen keinen Anstand, den Conseilpräsidenten als dessen Verfasser zu bezeichnen. Was Spanien betrifft, so charakterisirt er Espartero als einen mittelmäßigen, aber von Ehrsucht gestachelten, und von einem Instrumente der Exaltados — Linage — geleiteten Geist, der während des Krieges nicht Gelder genug für seine Armee habe fordern können, und nach dem Kriege nun darnach strebe, an die Spitze des Conseils gestellt zu werden. Aus ganz frivolen Gründen habe die Regentin die Reise in die Provinzen unternehmen wollen; sie habe sich darin gefallen, Espartero als einen ihr zu Füßen Liegenden darzustellen, und so habe sie sich durch ihre Unbesonnenheit die blutigen Skandale von Barcelona bereitet. Bezeichnend dabei ist, daß Thiers — in Frankreich ei-

ver der eifrigsten Verfechter des Centralisationssystems — auch für Spaniens Verwaltung kein Heil kennt, als das welches jenes auf Espartero's Betrieb nun zurückgenommene Gesetz über die Ayuntamientos geboten hätte. Wir werden morgen einen ausführlicheren Auszug aus dieser Darstellung nachtragen, die in ihrem zweiten Theil auf die orientalische Frage übergeht. In andern Zeiten hätten jene tragischen Scenen in Barcelona alles Andere vergessen machen. Lord Palmerston habe es aber übernommen, sie in Hintergrund zu drängen durch den ernsten Entschluß, zu dem er seine Collegen und die Repräsentanten der nordischen Höfe getrieben habe. So viel an ihm sey, habe er die englisch-französische Allianz zerrissen; noch zwar sey der Friede nicht gebrochen, aber das Band sey zerschnitten, das die Leidenschaften Europa's bisher zurückgehalten. Als das jetzige französische Ministerium zur Gewalt gelangt sey, hätten in London eben die von Hrn. v. Brunow gemachten Vorschläge unterzeichnet werden sollen. Um diese Unterzeichnung hinzuhalten, sey Graf Sebastiani auf den Gedanken gerathen, einen türkischen Bevollmächtigten mit zur Conferenz kommen zu lassen. Lord Palmerston sey darauf eingegangen, und so habe man zwei Monate Zeit gewonnen. Die Sendung eines neuen Botschafters (Guizot), der Eintritt des neuen Ministeriums (Thiers) habe eine neue Unterbrechung in die Unterhandlungen gebracht; so habe das französische Cabinet abermals fünf Monate zu gewinnen gewußt (le cabinet du 1er Mars a su gagner encore cinq mois). Ohne die Ereignisse des Libanon wäre die auf solche Weise hinausgezogene Frage unmerklich in den status quo übergegangen, die beste Lösung bei den Verlegenheiten, in denen Europa sich befinde. Mit Recht habe Hr. Thiers gesagt, man müsse so lange als möglich in der englischen Allianz verharren, und nur dann davon zurücktreten, wenn vor aller Welt Augen liegt, daß England Unrecht gegen Frankreich übe. Nun habe England, über seine Fundamentalinteressen sich täuschend, Aegyptens wegen unbesonnenen Argwohn gegen Frankreich gefaßt. England wolle durch den Euphrat und das rothe Meer eine Communication Indiens mit dem Mittelmeer herstellen. Mehemed Ali habe dagegen nichts, nur wolle er keine fixe und bewaffnete Niederlassungen auf seinem Gebiet. Frankreich werde sich ebenfalls nie widersetzen, daß Aegypten von dem Welthandel durchschritten werde, aber es würde die erbittertsten Schlachten liefern, auf daß Aegypten nicht englisch werde. England, stets besorgt wegen der Consequenzen dieser Frage, habe von der übelsten Laune gegen den Pascha, der sie hervorgerufen, sich überschleichen lassen. Es sey dabei irre geleitet worden durch die Inspirationen des gefährlichsten Mannes, den man je auf eine Botschaft geschickt habe, des Lords Ponsonby, eines sähzornigen Irr- und Wirrkopfs (esprit faux, emporté, brouillon), der, wie er selbst offen sage, durchaus den Krieg im Orient wolle. Der von diesem Botschafter übelberathene Lord Palmerston habe im Sommer vorigen Jahrs dem französischen Ministerium vorgeschlagen, dem Pascha die türkische Flotte wieder abzunehmen. Das französische Ministerium habe es abgeschlagen mit Recht, aber die Weigerung sey bekannt und vergiftet worden, die Gereiztheit habe begonnen. Man habe sich gegenseitig gefragt, was man thun wolle, man habe sich wenig darüber erklärt, und die Gereiztheit sey gestiegen. Da habe Rußland, die Zwietracht zu benützen, Hrn. v. Brunnow gesandt. Es habe England angeboten, ihm den Pascha preiszugeben, wenn es mit ihm eine Convention unterzeichne, die Lösung der orientalischen Frage zusammen zu unternehmen. Palmerston, empfänglich für die Liebkosungen Rußlands, das ihn bis dahin schlecht genug behandelt, sey in die doch so leicht erkennbare Falle gegangen. Hr. Thiers habe sich anfangs begnügt, die Nachtheile des vorgeschlagenen Plans darzulegen, und, obwohl mit Mäßigung durchblicken zu lassen, welcher Art von Lösung Frankreich sich vermuthlich widersetzen würde. Er habe allen Mächten gesagt: „Ihr wollt dem Vicekönig Provinzen nehmen, die er zu organisiren weiß, während der Sultan sie bloß erschöpfen und zuletzt doch nicht behalten kann. So schwächt ihr den Vasallen, der das Reich retten kann, gegen jedermann; laßt ihn also mit dem Sultan sich vergleichen. Zudem sind eure Mittel unzureichend: blokirt ihr ihn durch eine englische Flotte, so schließt er sich in seine Häfen ein, oder stürzt auf Konstantinopel, und setzt Europa in Flammen. Noch bedenklicher wäre es, eine Armee in Syrien oder Aegypten einrücken zu lassen. England hat keine Soldaten disponibel; nie zieht ein französischer Soldat gegen den Vicekönig; die Oesterreicher haben laut erklärt, daß sie nichts von einem solchen Kreuzzug wollen. Soll also Europa die Russen in Syrien sehen, und wollen die Engländer sie dahin bringen?“ — Diese Gründe hätten merklich auf alle Cabinette gewirkt, so daß man zuletzt allgemein ein directes Arrangement zwischen dem Sultan und dem Pascha gewünscht habe. Da habe Mehemed, in der Freude über Chosrews Sturz, durch Sami Bey die Rückgabe der Flotte anbieten lassen. „Wer sollte glauben — fährt die Revue des deux Mondes fort — daß die Unterhändler diesen Augenblick wählten, eine schreckliche Verwickelung zu erzeugen? Die Unterhändler, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, den Sultan und den Pascha zu versöhnen, und denen dieß nicht gelungen war, glaubten sich compromittirt, wenn der Pascha und der Sultan sich allein unter einander verglichen. Man suchte nach einem Mittel, den directen Vergleich zu hindern. Da kam die Nachricht vom Aufstand im Libanon, und augenblicklich sah man hierin das Zwangsmittel gegen Mehemed Ali und unterzeichnete die famose Londoner Convention. Auf ein Schreiben von zwei reisenden Engländern hin, faßte man den Plan, Mehemed Ali's Macht in Syrien zu zertrümmern durch die Landung türkischer Soldaten, deren der Sultan keine übrig hat, durch das Ausschiffen von Lebensmitteln und Munition, welche die Engländer liefern wollen. Syrien, sagten die Mächte, wird dem Pascha dadurch entrissen; dann wird er sich den Bedingungen unterwerfen, die wir ihm vorschreiben werden. Frankreich wird sich dann zwar von uns trennen, aber wohl nicht für lange Zeit. Dieß war die leichte Basis, auf welche man einen so großen, so gefahrvollen Entschluß baute. Frankreich hat sich in der That von den übrigen Mächten getrennt, und es hat wohl daran gethan. Sollte es nothwendig seyn, unsere Armee auf den vollständigen Kriegsfuß zu bringen, so wird man die Kammern zusammenberufen. Das Cabinet hält die Einberufungsordonnanz bereit. So gerüstet wird Frankreich zuwarten. Schreiten die Mächte zu Mitteln, welche Frankreichs Interesse und Würde zu dulden ihm verbieten, so wird es die Welt zum Zeugen seines Benehmens, seiner Loyalität, der Reinheit seine Motive anrufen. Frankreich wird alsdann seine Fahnen durch den Golf segnen lassen, der die Fahnen von Fleurus und Austerlitz gesegnet; es wird zu den Waffen greifen für die Sache der Civilisation, denn die Civilisation ist's, die man hegt an den Ufern des Nils, wie an den Ufern der Seine! Mit einer gerechten Sache und dem Degen Frankreichs kann man zu siegen hoffen. Sind die angewandten Mittel der Art, daß Frankreich kein Recht und kein Interesse hat, sie zu verhindern, so wird es die Rolle des Beobachters spielen, und was wird man dann erreichen? Ein Resultat, der Mühe nicht werth, so großen Gefahren die Stirne zu bieten, denn wenn man gegen den Vicekönig nichts Ernstliches unternimmt, so siegt er doch früher oder später über die Insurrection in Syrien. Dann wird man auf den Punkt zurückge-

kommen seyn, von dem man ausgegangen, die Lage wird dieselbe seyn, wie das französische Cabinet sie immer bezeichnet hat: unzureichende oder gefährliche Mittel gegen den Vicekönig, daher die Nothwendigkeit mit ihm auf vernünftiger, billiger Grundlage sich zu vergleichen. Sind diese Grundlagen billig und vernünftig, dann wird es Frankreich sich angelegen seyn lassen, den Vicekönig zur Annahme zu bewegen. Wünschen wir demnach, daß der Vicekönig über die Insurgenten siege; rüsten wir uns, aber mit Ruhe; beleidigen wir nicht die brittische Nation, welche die Politik ihres Ministers noch nicht ratificirt hat, beleidigen wir auch nicht jenen Minister, denn wir würden am Ende die Nation verletzen, welche er repräsentirt und die nicht vergißt, daß er Engländer ist. Bewaffnen wir uns und warten wir zu. Zu Europa müssen wir mit Ruhe, aber mit unbeugsamem Entschluß, ein Wort, ein entscheidendes Wort sagen: wenn man gewisse Schranken überschreitet, so gibt es Krieg, Krieg aufs äußerste, Krieg, welches Ministerium auch die Angelegenheiten Frankreichs leiten mag. Wenn in einer solchen Lage das Ministerium des 1 März schwach seyn könnte, würde es gestürzt; wenn es genöthigt wäre, zurückzutreten, weil es nicht schwach seyn wollte, so wären seine Nachfolger, wer sie auch seyn mögen, doch genöthigt, eben so energisch zu seyn, wie das abtretende Ministerium."

Der National bemerkt zu diesem Artikel: „Wenn diese Darstellung der französischen Politik Aegypten und der Pforte gegenüber wirklich vom Präsidenten des Conseils, wie man uns versichert, verfaßt ist, so erklären wir ohne Zaudern, daß seine Sprache der wichtigen Lage angemessen und der Politik würdig ist, welche Frankreichs Ehre und Interesse gebieten. Wird aber der Staatsmann, der so klar seine Lage und ihre Erfordernisse sieht, auch Stärke genug besitzen, sie zu behaupten? Hieran zweifeln wir, und hätten wir Hrn. Thiers auch mit eigenen Augen das Manifest der Revue des deux Mondes niederschreiben sehen, so würden wir ihm doch nicht Stärke genug zutrauen, seinen Stützpunkt auf die öffentliche Meinung zu nehmen, um jenem hohen Willen zu widerstehen, welcher die Portefeuilles gibt und nimmt."

= **Paris**, 2 Aug. Das Gerücht trägt sich mit allerlei Auftritten und Vorbedeutungen, die man mit einem etwaigen Krieg in Verbindung bringt; die interessantesten sind die, welche die Aeußerungen Louis Philipps selbst betreffen; wären sie wahr, so dürfte man an seinem festen Willen, das Ministerium vom 1 März unter seinen königlichen Schild zu nehmen, so wie an seinem kriegentschlossenen Sinne nicht zweifeln. Nach einem Blatte von Rouen, das Mittheilungen aus Paris erhält, soll er auch in diesem Sinne dem englischen Geschäftsträger (Lord Granville war noch abwesend) geantwortet, und den gröblichen Weihrauch, den ihm Lord Palmerston zum Nachtheil des Ministeriums Thiers streuen wollte, zurückgewiesen haben. Man darf allen diesen Erzählungen keinen großen Glauben beimessen; bei den mit dem Gang der politischen Dinge mehr bewanderten Geistern ist der Unglaube an einen Friedensbruch noch immer sehr groß, sonst aber herrscht in der öffentlichen Meinung, in der Bevölkerung, in der Jugend ein außerordentlicher Enthusiasmus, der für den Fall eines Krieges der Regierung mehr Soldaten verspricht, als sie unterbringen kann. Wenn ich sage, der Enthusiasmus ist allgemein, so nehme ich davon die redlichen Homilien der „Presse" und der Gazette de France aus. Niemand wird der französischen Nation den Schimpf anthun, diese Blätter irgendwie als ihre Organe zu betrachten. Die „Presse" sagte gestern in allem Ernst, das Ministerium habe Unrecht gehabt, die aufregende Nachricht des Londoner Vertrags so schnell in das Publicum zu bringen, weil dadurch „allerlei unangenehme Störungen an der Börse veranlaßt würden." Man hat von tumultuarischen Auftritten unter der hiesigen Jugend gesprochen, von Auftritten, wie sie gewöhnlich einem definitiven Bruche zwischen Nationen vorausgehen, und die gegen gewisse Gesandtschaften dahier gerichtet seyn sollen. Es scheint indeß, daß es vernünftigern Stimmen gelungen ist, die Betheiligten zur Ruhe zu bewegen, und dem Strom ihrer patriotischen Begeisterung eine andere Richtung zu geben. Eine große Anzahl Studenten der hiesigen Universität hat sich, so erzählt man, bei Hrn. Thiers angemeldet mit dem Erbieten, bei dem ersten Zeichen von Krieg, unter die Waffen zu treten. Ich schließe diese Mittheilung wie die frühere: daß wirklich Krieg werde, betrachten die wenigsten als wahrscheinlich; daß ein ausbrechender Krieg aber von der Nation mit unbegränzter Hingebung aufgenommen würde, scheint uns, die wir sehen und hören, was um uns herum lebt und sich bewegt, eine unbezweifelbare Wahrheit.

† **Paris**, 1 August. Es herrscht große politische Aufregung, und viele glauben an Krieg. Das Benehmen Lord Palmerstons war unbesonnen, weniger in der Sache, als in den Formen. Man konnte dieselben Resultate erlangen, ohne Frankreich herauszufordern, ohne seine Nationalempfindlichkeit zu verletzen. Wir sind überzeugt, daß ein ächter Staatsmann sich hier umsichtiger benommen hätte. Es ist anzunehmen, daß Hr. Thiers, indem er sich als Anhänger des Kriegs und der Nationallehre hinstellt, die Absicht hatte, sich ein neues Element der Popularität zu schaffen. In Frankreich finden die kriegerischen Gedanken Widerhall, man lebt von den Erinnerungen des Kaiserreichs. Betrachtet man aber ernstlich den wahren Stand der Interessen, so scheint der Krieg kaum möglich. Er kann nicht statthaben, ohne die Industrie, den Handel, alle Elemente, welche die öffentliche Wohlfahrt ausmachen, zu compromittiren. Wir glauben daher, daß es trotz alles Lärmens zu keinem Kampfe kommen wird. Man wird Rüstungen vornehmen und viel Geld ausgeben; Hr. Thiers wird seine außerordentlichen Budgets vermehren, es liegt dieß in seiner Gewohnheit. Ziemlich allgemein glaubt man aber, daß wenn Hr. Thiers Maaßregeln verlangen sollte, welche den König den Mächten Europa's gegenüber ernsthaft compromittiren könnten, ein Ministerwechsel stattfinden würde. Wir glauben nicht, daß Ludwig Philipp in alle Plane des Hrn. Thiers, z. B. in die Verwendung der Fonds der Bank zur Aushebung von Truppen willigen wird. — Die Juliusfeste sind zwar ziemlich ruhig vorübergegangen, man bemerkte aber doch einen heimlichen Schrecken. Beim geringsten Geräusch rannte die Menge bestürzt davon, ohne zu wissen, woher eigentlich Gefahr drohe. Auf den Boulevards blickten einige republicanische Demonstrationen durch, aber ohne Resultat. Dieß zeigt gleichwohl, in welcht Aufregung die Parteien im Falle eines allgemeinen Krieges gerathen würden. Wir wissen nicht, ob die Regierung dem Geschrei der Journale und der Opposition aller republicanischen Secten gegenüber sich zu halten vermöchte. Und dieß am meisten bestimmt uns zu der Ansicht, daß der Krieg unmöglich ist. Weder der Zustand der Parteien noch der der Finanzen gestattet ihn.

Deutschland.

** **München**, 5 Aug. Dem Vernehmen nach wird Se. k. Hoh. der Prinz Karl von Bayern einer erhaltenen Einladung zufolge das Uebungslager bei Heilbronn besuchen. Eben dahin wird sich auf Befehl Sr. Maj. des Königs der Generalmajor Graf v. Ysenburg begeben.

Aschaffenburg, 3 Aug. Heute früh ist Se. k. Hoh. der Kronprinz von hier nach Darmstadt abgereist; er wird sehr

wahrscheinlich von da einen weiteren Ausflug machen, sodann wieder hierher zurückkehren. (Frankf. Journ.)

* **Aus Franken**, 1 Aug. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, in Bezug auf die deutschen Eisenbahnen sind zwischen den Regierungen von Bayern, Weimar, Coburg-Gotha und Meiningen wichtige Unterhandlungen gepflogen worden, und noch wichtigere stehen bevor. Man ist bereits, scheint es, über die gemeinsam zu befolgenden Grundsätze übereingekommen, die Grundlinien sind gezogen, gleichsam die Präliminarien zu einem großen deutschen Friedenswerke geschlossen worden, das ganz Deutschland freudig begrüßen wird. Was die öffentliche Stimme bis jetzt nur zagend auszusprechen wagte, was man noch vor kurzem in das Gebiet der guten deutschen Wünsche zu versetzen geneigt war: die Vereinbarung der deutschen Staaten behufs der Anlage umfassender Eisenbahnlinien zur Belebung unsers Handels und Gewerbfleißes und zur festern Einigung unsrer Nationalinteressen — dazu dürfte durch das Zusammentreten von Bayern und Thüringen der erste, bedeutsame Schritt geschehen. Bis jetzt kam in den von Staatswegen unterstützten Eisenbahnunternehmungen (man möchte denn etwa die Führung der Berlin-Magdeburg-Halle'schen Bahnen über Dessau und Köthen dahin rechnen) so wie in den darauf bezüglichen Gesetzen und Reglements kein höheres leitendes Princip zum Vorschein. Durchweg schienen sich nur Localinteressen geltend zu machen, und nebenher hörte und sah man viel von Hemmungen mancherlei Art. Nur in den ersten bayerischen Verordnungen hinsichtlich der Eisenbahnanlagen so wie auch bei dem Bau des mitteldeutschen Canals waren allgemeinere Principien mit Rücksicht auf Deutschland aufgestellt, was zu seiner Zeit auch verdienten Beifall erntete. Durch jenes Zusammentreten Bayerns und Thüringens haben aber alle Eisenbahnprojecte mit einemmal einen großen Schritt ihrer Ausführung entgegengemacht, und hat diese ganze deutsche Angelegenheit eine andere großartigere Gestalt gewonnen, als bisher. Es ist eine Erweiterung des Princips, auf dem unser Zoll- und Handelsverein beruht, eine erste folgenreiche Anwendung desselben auf Ausführung umfassender deutscher Eisenbahnlinien. Spricht man doch jetzt von Verbindung des östlichen mit dem westlichen, des südlichen mit dem nördlichen Deutschland, und nicht mehr bloß von einer zwischen Berlin und Potsdam oder zwischen Nürnberg und Fürth! Es ist unverkennbar, unsre Nationalinteressen haben einen Fortschritt gemacht. Die Lage von Bayern und Thüringen in Bezug auf unsre großen Verkehrsstraßen ist von augenscheinlicher Wichtigkeit. Ihr breiter mächtiger Länderstreifen nimmt die Mitte von Deutschland ein, berührt im Süden Tyrol und die Schweiz, reicht im Norden nahe an Elbe und Weser. Von hier aus muß sich der Impuls, den jenes Zusammentreten mit sich führt, nach allen Seiten hin ausbreiten. Und nicht kleine Bahnstücke können unserm Handel Schwung verleihen, und unsern andern Nationalinteressen von Nutzen seyn, nur umfassende, verschiedene Gewerbe, Flüsse und Meergebiete verbindende Straßenlinien vermögen dieß! Die Fortsetzung der München-Augsburger Bahn bis Donauwörth ist bereits beantragt worden, von hier könnte sie leicht bis Nürnberg fortgesetzt werden; ebenso gewiß würde die Eisenbahn von Augsburg nach dem östlichen Theil des Bodensees in Ausführung kommen, wo sie einerseits mit den Schweizer Bahnen vermittelst der Dampfschifffahrt auf dem Bodensee, andrerseits mit der großen Straße über die Alpen von Augsburg nach Mailand, welche doch noch immer die Hauptverbindung zwischen dem mittlern Deutschland und Italien bildet, in Berührung träte. Von den beiden nördlich laufenden Routen möchte allerdings zunächst die von Bamberg über Coburg, Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg, Halle der über Hof nach Leipzig vorzuziehen seyn. Und was wäre durch diese einzige Bahn von Stettin nach der Schweiz erreicht, für den Verkehr, den Handel, die Industrie, für die Einigkeit und Sicherheit des Gesammtvaterlandes! Auch für die Sicherheit — denn noch gehört die Südwestgränze zu der schwächsten und am meisten bedrohten von Deutschland, weil die Franzosen dort schneller mit einem Operationsheer gegen uns auftreten, als unsre Bundescontingente sich sammeln können, und nun würden mittelst der Eisenbahn auch die entferntesten Contingente nöthigenfalls schleunig an den Thoren von Ulm anlangen können.

** **Baden-Baden**, 1 Aug. Unter den schönen Künsten ist es vorzüglich die Musik, welche zu unserer Zeit in der „Gesellschaft" eine Rolle spielt, und diejenigen, welche ihre so allgemein verständliche und dennoch schwere Sprache in außergewöhnlichem Grade in der Gewalt haben, erscheinen überall willkommen, wo der Luxus und die Mode ihren Thron aufgeschlagen haben, mithin auch hier in Baden, nur mit dem eigenthümlichen Unterschied, daß zu Paris, London, Wien, St. Petersburg oder Neapel das Talent mit dem gehörigen Aufwand von Glück, Mühe und Zeit sich Bahn zu brechen, Lorbeern und Gold zu erringen vermag, in Baden aber einzig und allein mit einem schon anerkannten Namen auftreten darf, wenn es bemerkt seyn will, weil die hier versammelte Gesellschaft nicht Muße hat, Wachsthum und Blüthe selbst einer Wunderpflanze abzuwarten, sondern nur den flüchtigen Augenblick benutzen kann und will, um von irgend einer reifen Frucht zu kosten, welche er im Vorübereilen darbietet. Darum geschieht es, daß all die Virtuosen zweiten und dritten Ranges, welche mit stolzen Hoffnungen des Erfolges nach Baden eilen, sich gleich der vom Glanz einer Kerze geblendeten und angezogenen Mücke die Flügel versengen, und es ist die Pflicht einer wohlwollenden aber strengen Menschenfreundlichkeit, allen denen ein warnendes „Zurück!" zuzurufen, deren Namen nicht zugleich mit der Mode der Ruhm stempelte. Diese Beziehung Badens zur großen Welt hat auch Benazet sehr richtig aufgefaßt, und indem er seine Salons unerbittlich streng untergeordneten Talenten verschließt, ist er glücklich in dem Bemühen, die ersten musikalischen Namen anzuziehen; und wie man sicher ist, in den Reunions sich in einer ausschließlich guten Gesellschaft zu befinden, so ist man gewiß, in den Concerten des Conversationshauses nur das Ausgezeichnetste und Seltenste anzutreffen. So haben wir im vorigen Jahre Ole Bull, Beriot und Thalberg gehört; in diesem Sommer hat, nach Ghys, Liszt, wie seiner Zeit berichtet worden, den Reigen eröffnet, und zwar mit zwei Concerten, in deren letzterem außer Thalberg auch Ole Bull unter den Zuhörern gegenwärtig war. Zwischen dem ersten und zweiten Auftreten Liszts hatte in den gastlichen Räumen der Villa Benazet eine Annäherung zwischen ihm und Thalberg stattgefunden, die um so erfreulicher erscheint, als es nicht eigene unlautere Regungen, sondern der unbedachte Eifer der beiderseitigen Freunde gewesen, wodurch sie sich bisher entzweit gesehen. — Anna Zerr, die jugendliche Sängerin aus Baden, welcher die angebornen Gaben, die treulich bestandenen Lehrjahre, der Schönheitsglanz der äußern Erscheinung und die bereits erlebten Erstlingserfolge eine rühmliche Zukunft verheißen, gab am 28 v. M. mit dem bekannten Flötenspieler Wolfram ein Concert, welchem vorgestern das zweite folgte, in welchem der Zauberer aus Norwegen den Reichthum seiner unerhörten magischen Künste entfaltete, und die Herzen der Hörer mit unwiderstehlicher Gewalt hinriß. — In den nächsten Tagen erwarten wir Haumann und H. Herz zu hören. Unter den Neuan-

gekommenen bemerken wir Deinhardstein und Frédéric Soulié. Liste vom 30 Jul. 10,313 Personen.

* **Baden-Baden**, 4 August. Se. Maj. der König von Würtemberg, unter dem Namen eines Grafen v. Graveneck reisend, traf am vergangenen Sonntag den 2 d. hier ein, stieg in den bereit gehaltenen Appartements im Zähringer Hof ab, und besuchte Abends das Conversationshaus, dessen sämmtliche Säle, beleuchtet und dem großen Publicum geöffnet, dem Andrang gerade nur genügten. Im Gefolge Sr. Maj. befinden sich: der Oberstkammerherr Freiherr v. Spitzemberg, der geh. Legationsrath v. Goes, der Hofarzt Dr. Hardegg. Die Gräfin und der Graf v. Neipperg sind im russischen Hof abgestiegen, und beehrten gestern Abend mit Sr. Maj. die Reunion mit ihrem Besuche. — Unter den angekommenen Fremden bemerkt man: den General Grafen Tolstoy aus Warschau, die Gräfin Werner v. Merode aus Belgien, den durch jene unglückliche Katastrophe bekannten Baron d'Anthes de Heeckeren (Puschkins Schwager), den Freiherrn v. Closen, General Graf Bismark, August Lewald und den französischen Deputirten Gridaine. — Haumann und Herz sind plötzlich abgereist und haben ihr auf heute angekündigtes Concert im Stich gelassen; ein Unfall, welcher den Vater des letzteren betroffen, rief sie eiligst nach Paris zurück.

*** **Frankfurt a. M.**, 1 Aug. Das Fest der vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst erfreut uns hier noch fortwährend durch seine reichhaltigen Folgen; denn ist auch der erste Jubel der eigentlichen Festtage längst vorüber und die geschmackvoll decorirte Ausstellung geschlossen, in welcher neben den typographischen Werken von Gutenbergischen Drucken an bis auf Prachtwerke unserer Zeiten auch eine lange Reihenfolge von Frankfurter Portraten und zwei beständig in Arbeit befindliche Schnellpressen zur Schau gestellt waren, so erweist sich nicht minder anziehend die jetzt in demselben Locale veranstaltete Ausstellung sämmtlicher Standarten, Fahnen, Embleme, goldenen und silbernen Pokale und sonstigen Kostbarkeiten der Innungen, welche bei dem Festzuge von den Abgeordneten einer jeden Corporation getragen wurden. Sie gibt ein schönes Zeugniß der in unserer Stadt blühenden Kunst und des allgemeinen Wohlstands, vermöge dessen es nur der Gelegenheit bedarf, um, wie in den schönen Zeiten früherer Jahrhunderte, den Festen die rechte Weihe durch künstlerische Verherrlichung zu verleihen. So erfreulich indessen auch diese Anordnungen gewesen, die wir hauptsächlich den Angaben des in unserer Mitte lebenden Bildhauers v. Launitz verdanken, so war dennoch des Frankfurter Festes größte Zierde das von demselben Künstler wie durch Zauber hervorgerufene Monument zu Ehren der Erfindung der Buchdruckerkunst. Allgemein war das Staunen, als die Verhüllung sank, und die drei kolossalen Figuren Gutenbergs, Schöffers und Fusts sich den überraschten Blicken darboten, allgemein das Lob über die glückliche Anordnung, nach welcher ein jeder einzelne Theil nicht nur zur schönen Configuration des Ganzen beitrug, sondern auch jeder in sich vollkommen seine Individualität oder den in ihn gelegten Gedanken aussprach. Wie begeistert von seiner Erfindung erschien nicht Gutenberg, wie nachsinnend über seine Verbesserungen Schöffer, wie gewandt und unternehmend für Geschäfte der ihnen beigeordnete Fust! Welche sinnreiche schöne Zierde waren am hohen Fußgestell die vier bronzefarbigen Figuren der Städte Mainz, Straßburg, Frankfurt und Venedig, in welchem die Buchdruckerkunst in den ältern Zeiten vorzüglich geblüht, und die 14 Reliefmedaillons mit Bildnissen ausgezeichneter Drucker von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten! Was aber der allgemeinen Form des Monuments eine besondere Schönheit und einen das Auge erfreuenden Reichthum gewährte, waren die an den vier Ecken vorspringenden Gestelle mit den sitzenden, allegorischen Figuren der Theologie, der Naturkunde, der Mechanik und der Poesie, hier als die wichtigsten Wissenschaften und Künste dargestellt, welche durch die Buchdruckerkunst an und für sich wie an allgemeiner Ausbreitung vorzüglich gewonnen haben. So stand dieß hehre Kunstwerk in den ersten und letzten Tagen zur Bewunderung aller Einheimischen und Fremden aufgestellt, und sogleich sprach sich der Wunsch aus, ein solches Monument in haltbarem Material ausgeführt zu sehen. Noch an demselben Nachmittag, als bei dem Festmahl dem eben so bescheidenen als sich genial bewiesenen Künstler ein freudiges Lebehoch gebracht wurde, geschahen auch die ersten Schritte, das Meisterwerk dauernd für unsere Stadt zu sichern. An der Stelle des manierirten Springbrunnens mit Hercules, welcher den Antäus erdrückt, soll künftighin das neue in Stein und Metall ausgeführte Monument das Andenken an die Jubelfeier verkünden und der Stadt zu einer Zierde dienen, wie wenige Städte sich einer ähnlichen zu rühmen haben. — Die zahlreichen Beiträge zur Ausführung dieses Monuments, welche am Festtage schon oder seitdem auf den circulirenden Subscriptionslisten gezeichnet wurden, sind ein Beweis der allgemeinen Theilnahme aller Classen und sicherer Bürge des baldigen Zustandekommens.

Kassel, 30 Jul. In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung legte der Landtagscommissär der Versammlung einen Gesetzentwurf zur einstweiligen Forterhebung der Steuern bis zum 31 Dec. v. J. vor und ersuchte um Beförderung des Gegenstandes. (Kass. A. Z.)

Hannover, 30 Jul. Sicherm Vernehmen nach sind die königlichen Entschließungen auf die fertig berathene Verfassung, Geschäftsordnung und Wahlgesetz bereits erfolgt. Nur einige wenige Punkte haben nicht die sofortige Genehmigung Sr. Maj. gefunden. Eine andere Aenderung betrifft den §. 106, den Antheil der Stände an der Gesetzgebung. Hier hatte bekanntlich die erste Kammer das Zustimmungsrecht beizubehalten gewußt, aber in einer Fassung, die dasselbe als unbedingtes Veto noch viel schärfer hervorheben ließ, als wenn den Ständen nur ein „Zustimmungsrecht" zu den Gesetzen ertheilt worden wäre. Hinsichtlich dieses Punktes ist die Fassung des Beschlusses gemildert, ob zwar der Sinn im Wesentlichen derselbe geblieben ist. Erste Kammer wird vermuthlich keine bedeutenden Einwendungen machen. Jedenfalls würden dieselben noch morgen ihre Erledigung finden, denn Se. Maj. gedenkt, wie es heißt, die fertige Verfassungsurkunde übermorgen, als am 1 August, zu unterzeichnen. Am Sonntag den 2 Aug. würden dann feierlicher Gottesdienst und andere Festlichkeiten stattfinden. (Oeffentl. Mitth.)

* **Hamburg**, 1 Aug. Die Communicationen zwischen der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahndirection und der provisorischen Berlin-Hamburger Commission sind sehr lebhaft; der Vorsitzende des hiesigen Ausschusses Dr. Halle (Präses des Handelsgerichts) ist jetzt in Berlin, und, wie man aus guter Quelle versichert, dieser Angelegenheit wegen; auch erwartet man einen oder mehrere Mitglieder des dortigen Comité's künftige Woche hier, und glaubt, daß dann ein Programm veröffentlicht wird.

Preußen.

Münster, 31 Jul. Seit vorgestern befindet sich der Herr Erzbischof von Köln, Clemens August, Frhr. v. Droste-Vischering, in unsern Mauern. Daß der noch immer leidende Prälat den Zweck seines Hierseyns recht bald erreicht sehen möge,

ist ein Wunsch, der sich eben so allgemein als lebhaft ausspricht. (Westf. M.)

Bonn, 1 Aug. Professor Arndt ist bei seiner ersten Vorlesung in dem überfüllten Auditorium mit einem allgemeinen Beifall-, Willkommen- und Vivatruf empfangen worden, welcher sich bei dem Schlusse der Vorlesung ähnlich wiederholte. Vor wenigen Tagen erschien am schwarzen Brett der Universität ein Anschlag von Arndt folgenden Inhalts: „Auf den Wunsch einiger Studirenden, welche diesen nächsten Herbst Bonn verlassen, und gleichsam ein mündliches Andenken von mir mitnehmen wollen, werde ich bis zum Ablauf des Semesters je wöchentlich eine Stunde lesen, und zwar Vorübungen zur Völker- und Länderkunde." Arndt hatte anfangs zu dieser Vorlesung einen kleinen Hörsaal gewählt; er ahnte in seiner Bescheidenheit nicht, daß der größte, den man hier besitzt, nicht hinreichen würde, die Menge der Hörer zu fassen. Um vier Uhr Nachmittags, gestern, am Mittwoch, sollte dieser kurze Lehrcursus beginnen; doch schon von drei Uhr an sammelte sich die Masse der Hörbegierigen vor dem Saale, in welchem gerade ein anderer Professor las, dem der ungeduldige Zudrang den Vortrag nicht wenig gestört haben mag. Endlich schlug es, die Thüre des Auditoriums ging auf, und im Augenblick war auch schon der ganze Raum, der drei bis vierhundert Menschen fassen mochte, in allen Winkeln vollgepfropft. Ich sah Bürger, Professoren, Prinzen, Militärs in dem Gedränge geduldig harren, froh, irgend ein Tischeckchen oder gar einen Ofencylinder zum Sitzen oder Stehen erlangt zu haben. Als Arndt eintrat, empfing ihn ein freudeschallendes, lang andauerndes Hoch, das den edlen Alten ins Tiefste erschüttern mußte. Ich möchte, Sie hätten dieß liebevolle, frisch lebendige Angesicht, die funkelnden, in Rührung erglänzenden Augen des greisen Vaterlandspoeten gesehen, als er nun anhub mit einer Stimme, die in ihrer Klarheit und Festigkeit mehr zum Herzen, als zum Kopfe sprach. „Sie haben es gut angelegt, sagte er, mich noch mehr in Freude zu berauben. Erwägen Sie, daß ich zwanzig Jahre lang des öffentlichen Sprechens ungewohnt bin und daß ich fast unvorbereitet vor Ihnen auftrete. Was wir hier vornehmen wollen, sind nur Geistesspiele, Uebungen, Anregungen; ich maße mir nicht an, zu lehren, nur Gedanken will ich in Ihnen zum Bewußtseyn bringen, die Sie dann weiter für sich fortspinnen mögen." Eine Analyse der Vorlesung selbst würde Ihre Leser wenig interessiren. Wenn ein edler, reichbewegter Geist, wenn freimüthige, historische Anschauung und gemüthliche Liebenswürdigkeit des Vortrags die studirende Jugend anregen und geistig erheben, so ist Arndt vor Allen der Mann der Jugend. Man muß ihn lieb gewinnen, wenn man ihn hört, so einfach bescheiden, so ernst und bewegt, so jugendlich im grauen Haarschmuck. Auch beim Ende der Vorlesung begleiteten den trefflichen Mann lauter Zuruf und schallendes Hoch. (M. Z.)

Bonn, 28 Jul. Der provisorische Ausschuß der Bonn-Kölner Eisenbahngesellschaft macht Nachstehendes bekannt: „Durch hohes Rescript Sr. Exc. des Finanzministers Hrn. Grafen v. Alvensleben vom 21 d. M. ist die Benachrichtigung erfolgt, daß des Königs Maj. unterm 6 d. M. die allerhöchste Genehmigung zu dem eingeleiteten Unternehmen einer Eisenbahnanlage von Bonn nach Köln zu ertheilen geruht haben, und daß die weitere Eröffnung von Seite des Herrn Oberpräsidenten uns zugehen werde. Indem wir uns beeilen, diese lang ersehnte, höchst erfreuliche Nachricht hiermit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, hoffen wir, recht bald im Stande zu seyn, unsere verehrlichen Committenten zur Generalversammlung einladen zu können."

Halle, 31 Jul. Gestern ist die Eisenbahnstrecke von Halle bis Leipzig durch eine Probefahrt eröffnet worden. Der Zug ging früh 10 Uhr von hier ab, und traf nach mehrern durch den Zweck der Fahrt veranlaßten Unterbrechungen und einem längern Aufenthalt bei Schkeuditz gegen ein Uhr in Leipzig auf dem dortigen Bahnhofe der Magdeburger Compagnie ein. Die Rückfahrt erfolgte um 3 Uhr, und wahrte, einen halbstündigen Aufenthalt bei Schkeuditz abgerechnet, kaum eine Stunde. Dem Vernehmen nach soll die Eröffnung der Bahn von hier bis Leipzig für das Publicum am Ende nächster Woche stattfinden. (Hall. C.)

Ein Schreiben vom Niederrhein (in der Mainzer Zeitung) spricht von einem zu entwerfenden Eisenbahnnetz, wornach die Concessionen an Actiengesellschaften vorzugsweise so bewilligt werden sollen, daß sie einzelne Linien dieses Gesammtplanes ausführen. Auch ein neues Preßgesetz, wodurch der Presse eine ungehemmtere Bewegung vergönnt würde, soll in der Bearbeitung seyn, und der König selbst thätigen Antheil daran nehmen.

△ **Berlin**, 2 Aug. Die definitive Ernennung des Geheimenraths Eichhorn zum Minister des Cultus ist zwar noch immer nicht bekannt, doch treten die Zweifel daran immer mehr in den Hintergrund. Die Ereignisse, die sich gerade in diesem Augenblick im Orient vorbereiten, erklären es zur Genüge, weßhalb das auswärtige Departement seinen bisherigen Director vorlaufig noch eine Zeit lang behalten wird, besonders da dessen, wie es heißt, bereits designirter Nachfolger, Baron v. Bülow, gerade in diesem Augenblick in London mit der Abschließung wichtiger Verträge beschäftigt ist. Freiherr v. Bülow soll, wie man vernimmt, mit dem Titel eines Staatssecretärs — einem Titel, den auch der verstorbene Minister Ancillon führte, als er unter dem Grafen v. Bernstorff die Leitung eines Theils der Geschäfte übernahm — die ihm zugedachten Functionen gegen seinen bisherigen Gesandtschaftsposten vertauschen, welch letztern der bisherige Gesandte im Haag, Graf v. Lottum, erhalten würde. Es sind dieß indessen nur Gerüchte, deren Bestatigung man noch entgegen sehen muß. — Die Abreise des Königs und der Königin nach Schlesien, wo sie mit der Kaiserin von Rußland zusammentreffen wollen, wird einige Tage später erfolgen, als man geglaubt hatte.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 29 Jul. In unsern öffentlichen Angelegenheiten hat sich neuerdings nichts Besonderes zugetragen, als daß der Kjöbenhavnspost, welcher das Recht zur Versendung mit den Briefposten vor einer Reihe von Jahren „bis weiter" zugestanden war, selbiges ohne weiteres genommen worden ist. In den holstein'schen Ständen ist ein heftiger Competenzstreit über die Frage, ob den Ständen das Recht zustehe, über die Communalanordnungen zu entscheiden oder nicht, und zu Roeskilde beschäftigt man sich mit den königlichen Propositionen, ohne daß viel Erhebliches verlautet. Zu Ermanglung politischer Neuigkeiten theile ich Ihnen eine wissenschaftliche Statistik mit. Nach den Jahrbüchern unsrer Universität ist sie nebst der Akademie zu Sorö im Besitz eines Capitalvermögens von 1,400,000 Rthlrn., dazu kommen Güter und Zehnten mit einem Reinertrag im J. 1838 von 85,000 Rthlrn. Die Universität hat 45 Lehrer, von denen zwei Drittel mit 2000 bis 2800 Rthlr. besoldet sind; die Studirenden bezahlen überdieß an Honorar und Gebühren gegen 9000 Rthlr. Im vorigen Jahr studirten Theologie 637, Rechtswissenschaft 177, Medicin und Chirurgie 142, Philologie 30, Polytechnik 14. Studirende anderer Facher waren es 57. Die Gesammtzahl der Studenten betrug 1057.

Immatriculirt wurden 139. Das Candidatenexamen machten 78 Theologen, 42 Juristen, 20 Mediciner, 23 Pharmaceuten und 4 Polytechniker. In einem traurigen Mißverhältniß hiezu steht die Anzahl der Beförderten: nur 53 Theologen, 18 Juristen, 15 Mediciner und 2 Philologen wurden im Staatsdienst angestellt, und welche Anstellungen erhielten sie! Indessen hat die unsinnige Studierwuth, welche durch Befreiung der Wehrpflichtigen von der Aushebung, durch Freiplätze, Stipendien und Beihülfen aller Art befördert wurde, abgenommen, denn vor einigen Jahren wurden jährlich 200 und darüber immatriculirt. Als noch der Edelmann Elle und Buch gleich sehr verachtete, und der Student als Leichenträger, als Sänger sein kümmerliches Brod erwarb, waren jene Stiftungen gemacht worden, um armen Prediger- und Küstersöhnen das Studiren möglich zu machen. Jetzt wären im Allgemeinen keine Aufforderungen nöthig, wenn man nicht eine Menge mittelmäßiger Köpfe den Studien zuführen will.

Rußland und Polen.

⊙ **Wilna**, 15 Jul. Der Kriegsgouverneur unsrer Stadt, Generalgouverneur von Grodno, Minsk und Bjalystock, Generallieutenant Mirkowitsch, veröffentlichte in diesen Tagen in unsern Blättern nachstehende Verfügung: „Der aus dem Königreich Polen gebürtige Eduard Geritsch, der mit den polnischen Insurgenten sein Vaterland verließ, und sich gegenwärtig in Frankreich aufhält, soll kraft des höchsten Ukases vom 4 (16) Oct. 1834 für einen aus dem Reiche Verbannten gelten, ihm die Rückkehr in die Gränzen Rußlands nie mehr gestattet seyn, alles ihm gehörende bewegliche und unbewegliche Vermögen aber unverzüglicher Confiscation unterworfen werden." Gleichstrenge Urtheile bestehen noch gegen mehrere andere Insurgenten, die theils in die Revolution, theils in die spätere Conspiration vom J. 1838 verwickelt waren: namentlich gegen Wladislaw Kabzewitsch, gegen die aus dem Gouvernement Podolien gebürtigen Edelleute Marschinsky ꝛc. — Das Vermögen von eilf ehemaligen Studirenden der St. Wladimir-Universität in Kiew soll, sobald es ermittelt worden, ihren nächsten gesetzlichen Erben übergeben werden. Sie gehörten zu der an dieser Universität bestandenen geheimen Gesellschaft. Sechs von ihnen: Janischewsky, Winnizky, Groslawsky, Sosnowsky, Petraschkewitsch und Milewsky wurden mit Verlust des Adels lebenslänglich als Gemeine dem kaukasischen Armeecorps einverleibt; fünf andere: Alexander Tschernov, Wladislaw Jurkowsky, Severin Schimansky, Johann Ljubowizky und Julian Oszimsky, mit Beibehaltung ihres Adels zu der gleichen Bestimmung condemnirt, jedoch mit der Hoffnung bei künftiger Dienstauszeichnung avanciren zu können.

Oesterreich.

†* **Wien**, 2 Aug. Der Oberstsilberkämmerer und Oberstlieutenant in der Armee, Graf Karl Clary und Aldringen ist gestorben. Falsche aus Ungarn hieher gekommene Nachrichten brachten die Anzeige vom Ableben des Großwardeiner Bischofs, Hrn. Franz Laitsak, welcher, wie sich nun zeigt, lebt und vollkommen gesund ist.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 31 Jul. Consols 90⅛; spanische act. 25¼; pass. 6⅛; portugies. 5proc. 33; 3proc. 22¼.

* **Frankfurt a. M.**, 4 August. 5proc. Metall. —; 4proc. —; 3proc. —; Bankactien 2090; 250fl.-Loose —; 500fl. —; Integr. 50⅜ (um 1½ Uhr 50⅞); Synd. 4½proc. 89; 3½proc. 74; Arb. 4⅓; port. 13½; poln. Loose 300fl. 69⅞ Thlr.; 500fl. 78 Thlr.; Taunusbahn 334 fl.; Disconto 3½ Proc.

Augsburg, 6 Aug. Ludw. Donau-Canal 75 P., 73½ G. Augsb. Münch. Eisenb. 96 P., 95 G. Venet. Mail. Eisenb. 113½ G. B. Obl. 4proc. 103¾ G. 3½proc. 100⅞ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 111 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 617 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 132 P. Anleh. von 1834 147 P. Met. 5proc. 109 P., — G. 4proc. 102½ P., — G. 3proc. 82¼ P. Bankactien II Sem. 1808 P., — G. Poln. Loose 300fl. 104 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 103½ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99¾ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 60⅛ P. Genua 51½ G. Livorno 60½ G. Triest 99¼ P. Venedig 60⅜ P.

* **Hamburg**, 31 Jul. Für Weizen werden immer noch höhere Preise bezahlt, und da jetzt nur noch wenig gute Waare zu Markt kommt, wird auch schlechte gekauft. Diese Speculationen gründen sich auf die Gewißheit, die man haben will, daß der Eingangszoll in England auf 1 Sh. St. herunter kommt. Man weiß, daß dort von den sogenannten Kornfactoren ein Fonds zusammengeschossen wurde, um den Maklern die Courtagen, welche die hohen Scheinverkaufe verursachen, vergüten zu können; sollte der beabsichtigte Zweck wirklich dadurch erreicht werden, so kann die Zollerniedrigung nur eine Woche dauern, wer für diese Zeit versäumt, d. h. seine Waare später importirt, setzt sich großem Verlust aus. Es sollen bereits zwischen 90 und 100,000 Quarter unter Königs-Schloß liegen, welche auf die Erniedrigung warten. Daß Gesetze, die so leicht zu umgehen sind, abgeschafft werden müssen, wird gewiß den bisherigen Vertheidigern in beiden Parlamentshäusern einleuchten. Heute wurde nicht viel in Weizen gethan, Gerste sehr hoch bezahlt, von andern Getreidearten ist nichts da. In Colonialwaaren einiges Leben. In Zink wurde dieser Tage viel zu erhöhten Preisen umgesetzt; die Aufträge sollen von Frankreich gekommen seyn.

* **Hamburg**, 1 Aug. Gestern wurden noch bis vor Postschluß 300 bis 400 Last Weizen wieder um einige Thaler höher auf Lieferung verkauft, und heute sind an der Börse Unterhandlungen angeknüpft, die vermuthlich theilweise zu Resultaten führen. In Fonds ist heute wenig gethan. Disc. 2¾.

†* **Wien**, 1 Aug. Dem mit Rußland abgeschlossenen Vertrag folgt zunächst der Abschluß eines andern, nämlich des Handelsvertrags zwischen Oesterreich und der Türkei, nachdem der früher bestandene längst abgelaufen ist. Die Verhandlungen zwischen beiden Mächten sind so weit gediehen, daß der Abschluß bevorsteht. Man sagt, die Pforte, welche dem Zollwesen in früherer Zeit eine minder strikte Aufmerksamkeit gewidmet hatte, wolle nun auch diesem Zweig der innern Verwaltung größere Sorgfalt zuwenden, und die bisher gering bemessenen Eingangsgebühren für fremde Waaren bedeutend erhöhen. Diese Maaßregel wird vermuthlich die Rückwirkung gleicher Erhöhung der Zölle für die aus der Türkei kommenden Waaren hervorrufen und somit ziemlich auf eine Paralysirung hinauslaufen. — Um der inländischen Industrie alle Vortheile zuzuwenden, welche die neuesten Erfindungen und Verbesserungen im Gebiete der Technik und verwandten Wissenschaften an die Hand geben, beabsichtigt unsere Staatsverwaltung 16 Individuen aus dem Gewerbstande in Europa und Amerika reisen zu lassen, und die namhaften Kosten für diese Reisen aus der Staatscasse zu bestreiten. Diese Reisenden, welche die Direction des polytechnischen Instituts vorschlagen und die Hofkammer wahlen wird, sollen durch diese Maaßregel in den Stand gesetzt werden, ein Jeder in seinem im Inlande erlernten und ausgeübten Fach, durch eigene Anschauung des anderwärts bestehenden Betriebs alle zur Vervollkommnung desselben geeigneten Erfahrungen zu sammeln. Die öffentliche Meinung spricht sich hierüber mit Beifall und Dank gegen die Staatsverwaltung aus. Indirect ergibt sich aus dieser Maaßregel der anderweitige Vortheil, daß dieser oder jener Artikel, welcher dadurch schneller zur Vollkommenheit gelangt, des bisher benöthigten Schutzes enthoben und zur freien Concurrenz gebracht werden kann. Ueber die beiden ungarischen Eisenbahnen des linken und rechten Donau-Ufers ist zur Zeit noch kein Beschluß erfolgt, und was in öffentlichen Blattern des Auslandes bald zu Gunsten bald zum Nachtheil der einen oder andern gesagt wird, dürfte theils aus Vermuthungen fließen, denen es an gehöriger Begründung mangelt, theils im Parteiinteresse gesagt werden.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Kienhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Die herannahende Präsidentenwahl. Neuer Zustand der Parteien.

*** **Washington**, 20 Jul. (Fortsetzung.) So standen ungefähr die Angelegenheiten dieses Landes, als Calhoun den leeren Parteimaaßregeln durch seinen Anschluß an die Van Buren'sche Verwaltung eine financielle Seite abgewann, und durch sein überragendes Genie die Sub-Treasury-Bill zum Vereinigungspunkte der demokratischen Partei machte. Hier hatte man also ein Princip — eine Maaßregel, welche den wesentlichsten Einfluß auf alle Angelegenheiten haben mußte — als demokratisch ausgehängt; aber Van Buren wollte zuerst die Macht der materiellen Interessen kennen lernen, zauderte und verschob die Ausführung des Planes von der Zeit, da er gewählt wurde (vor ungefähr 3½ Jahren) bis jetzt, wo er neuerdings als Candidat für die Präsidentenstelle vor dem gesammten Volke steht. Er fühlte sich nämlich weniger stark durch seine Freunde, als durch die Unmacht der nach den verschiedensten Richtungen getheilten Gegner seiner Sache. Sowohl Henry Clay als Daniel Webster waren früher gegen Jackson aufgetreten und geschlagen worden, und der alte Haß, der aus jener Zeit stammte, konnte in seinen Folgen noch immer mehr für seinen Nachfolger thun, als er sowohl durch seine Individualität als durch seine Regierungsgrundsätze erzielen könnte. Wirklich schienen die sogenannten Whigs lange Zeit kein anderes Ziel ihrer Bestrebungen zu haben, als die ihre Sache vertretenden Männer, Clay und Webster, abgenützte und ungeachtet aller ihrer Talente abgetriebene Klepper, neuerdings zum Wettrennen aufzumuntern, aber ein Theil ihrer Partei, der des ewigen Bleibens in der Minorität doch müde ward, beschloß, einen dritten neutralen Candidaten gegen Van Buren ins Feld zu rufen, der, die Ausgangspunkte beider Parteien weit hinter sich zurücklassend, ihre beiderseitigen Interessen nach demokratischen Principien zu vereinigen im Stande seyn sollte. Die Ultra-Whigs meinten, sie müßten von ihren früheren aristokratischen Forderungen abstehen, und die demokratische Regierungspartei, welche sich in den letzten Jahren so viele Fehler zu Schulden kommen ließ, und die der habituelle Besitz der executiven Gewalt hochmüthig und verwegen gemacht hatte, sollte durch eine zeitgemäße Opposition auf die Ausübung ihrer ursprünglichen Grundsätze angewiesen werden. Nur auf diese Art, meinten sie, wäre es möglich Popularität zu gewinnen und einen Theil der arbeitenden Classen zu Gunsten der höheren financiellen Maaßregeln der Whigpartei zu stimmen. Es mußte aber hiezu ein Mann genommen werden, welcher nicht nur fähig war, den herrschenden Leidenschaften des Volkes zu schmeicheln, sondern der sich auch während seines ganzen Lebens mit keiner der zwei herrschenden Parteien völlig überworfen hatte. Er sollte als Demokrat unter Demokraten, als Whig unter den Whigs gelten und die hiezu nöthigen Beweise aus seiner Lebensgeschichte geholt werden können. So einen Mann nun fanden sie in Wilhelm Heinrich Harrison, einem alten General, welcher, wie gesagt, schon unter Washingtons Administration gedient, später unter Jefferson, Madison, Monroe verschiedene wichtige Aemter bekleidet, Gouverneur des ganzen großen westlichen Territoriums gewesen und als Feldherr in den Schlachten von Tippecanoe und Thames die Engländer und Indianer besiegt hatte. So weit war seine ganze Laufbahn im reinsten Sinne demokratisch, oder vielmehr sie war demokratisch ganz im Sinne der hier so benannten Partei. Nun aber hatte er auch unter John Quincy Adams gedient und seine Ernennung zum Präsidenten unterstützt, und so weit ist er Whig — und daher auch seine Ansprüche auf die Unterstützung dieser Partei und der alle Gränzen des Anstandes überschreitende Haß der Demokraten, wie sich solche in den letzten zehn Jahren gebildet. Dieser Haß ist um so größer, als der alte General wirklich eine weit größere Popularität unter den arbeitenden Classen besitzt als in diesem Augenblicke Van Buren selbst; denn die Herabsetzung des Arbeitslohnes, eine nothwendige Folge des verrufenen und verschrienen Papiergeldes, läßt Fabricanten, Handwerker und Taglöhner einen, wenigstens momentanen Regierungswechsel wünschen, wenn es auch nur darum ist ihre zerrütteten und stockenden Geschäfte wieder in Ordnung zu bringen. Auch ist ein großer Theil der sogenannten Locofocos mit dem Beamtenheere Van Burens unzufrieden, das sich in alle Wahlangelegenheiten mischte und dem unabhängigen Volk den Weg vorzeichnen wollte, den es zur Erhaltung seiner Rechte und Freiheiten nehmen sollte. Dieser Einfluß der Regierungsbeamten, das Stehlen und Davonlaufen so vieler mit der Aufbewahrung der Regierungsgelder beauftragten Cassiere, der herabgesetzte Werth alles Eigenthums — alles dieß zusammengenommen, verbunden mit den wenigen auszeichnenden persönlichen Eigenschaften Van Buren's, haben einen großen Theil seiner Anhänger wankend gemacht, während die Aussicht auf bessere Zeiten, die Furcht man möchte doch das rechte Maaß überschritten haben, und vielleicht auch die Vorliebe für einen General, der Sache Harrisons jeden Tag neue Anhänger zuführt.

So haben sich denn im Laufe von wenig Monden die Dinge geändert, und die Vereinigten Staaten einer neuen politischen Krisis zugeführt. Die Whigs seit der Ernennung Thomas Jeffersons sind endlich Einmal vernünftig gewesen. Aber ich spreche hier auch nur wieder von einer kleinen Zahl, denn die Mehrzahl der für Harrison Stimmenden sind Demokraten, und werden auch Demokraten bleiben, wie uns die Begebenheiten der folgenden Jahre zeigen werden. Es konnte nämlich die bis über die Maßen bei der Masse verhaßte Whigpartei nur dadurch einen augenscheinlichen Sieg erringen, daß sie selbst das demokratische Princip herauf beschwor, und unter demokratischen Fahnen einen Theil der in letzterer Zeit so sehr ausgearteten demokratischen Führer bekämpfte. Sie sah es ein, daß sie sich an die Massen wenden muß, und was auch ihre Anführer jetzt von der Zukunft denken mögen, so ist doch klar, daß sie nur so lange im Besitz der Macht bleiben kann, als sie die Grundsätze, welche sie jetzt vertheidigt, wirklich repräsentirt. Umsonst denken Henry Clay und Daniel Webster daran, den General Harrison zuerst als eine Introduction zu benützen, um sodann ihr altes Lieblingslied unter neuen Farben wieder anstimmen zu können, oder wohl gar ihm in dem Präsidentenstuhl nachzufolgen. Bis auf diesen Grad täuscht man kein Volk, welches täglich durch tausend Zungen spricht — bis dahin verirrt sich unsere Demokratie vor der Hand noch nicht. Die Demokratie der Vereinigten Staaten kann (wie wir selbst) nur durch sich selbst untergehen — sie kann an der Vollblütigkeit sterben; aber besiegt durch ihren Antagonisten, durch die geschicht- und gehaltlose Aristokratie, wie sie hier zu Lande existirt, die unter dem Volke durchaus keine Sympathie, ja nicht einmal eine historische Erinnerung hervorrufen kann, wird sie gewiß nicht. Aber diese Vollblütigkeit der Demokratie, dieser Alles mit sich fortreißende Strom, diese despotische Gewalt, welche alle sich ihr entgegenstellenden Interessen

mit Füßen tritt, kurz diese factiose Herrschaft einer Unzahl von Regierungsbeamten, welche ihre Stellen, nicht weil sie dieselben zu bekleiden fähig sind, sondern als Lohn ihrer Anstrengungen bei den Wahlen erhalten, die in Folge dieses Princips mit jedem Tag sich häufenden Veruntreuungen und Verbrechen, und das hiedurch veranlaßte augenscheinliche Sinken der öffentlichen Moral — alle diese Dinge, sage ich, sind so viele Zahne eines Raubthiers, welche an unseren Eingeweiden nagen. Unsere Demokratie bedarf einer Reinigung, sie muß wieder wie vorher durch das Volk selbst und nicht durch eine bloße Faction repräsentirt und belebt werden; denn nur dadurch ist sie im Stande, im Einklang mit den großen nationalen Interessen eine geschichtliche Basis zu gewinnen, welche der Zeit und dem Schicksal Trotz bieten kann. Ich sehe daher die uns bevorstehende Ernennung des Generals Harrison als einen Stillstandspunkt, einen Ruheplatz an, auf dem wir Athmen holen, den zurückgelegten Weg überschauen und zu weiteren Fortschritten frische Kräfte sammeln. Durch diese Wahl kann das demokratische Princip nur geläutert und verstärkt werden — geläutert, weil hiedurch die Partei von den Machthabern geschieden, das was sie Eigenthümliches hat, von dem, was ihr der Besitz der executiven Gewalt aufgedrückt, geschieden werden wird; verstärkt, weil diese neue, unerwartete Wendung der Dinge die öffentliche Aufmerksamkeit von neuem fesseln, und die verschiedenen Elemente einer demokratischen Opposition gegen einen allfälligen Mißbrauch der Regierung in Eins zusammenschmelzen wird.

Es sind nämlich nur zwei Fälle möglich: entweder befriedigt die Verwaltung des Generals Harrison die an sie gemachten Ansprüche, in welchem Fall Handel, Fabriken und Gewerbe schnell wieder ihre frühere Blüthe erreichen und die Gemüther versöhnen werden; oder sie befriedigt sie nicht, und das Volk schreitet sogleich zu einer Radicalcur, und erwählt sich sodann seine eigenen Führer, statt daß z. B. die jetzige Van Buren'sche Partei schon auf fünfundzwanzig Jahre voraus ihre Präsidentenliste gemacht und den jede Republik zu Grabe tragenden Grundsatz aufgestellt hat: dem Sieger gehört die Beute. Die Verwaltung eines Landes als Beute eines Wahlkampfs ist wohl die elendeste und fruchtloseste Idee, die das Repräsentativsystem des 19ten Jahrhunderts ausgebrütet hat — eine wahre aqua Tofana — der Geifer, den man dem Volk durch beständige Anregung seiner wildesten Leidenschaften abpreßt. Zugleich ist diese Doctrine der Belohnungen und Bestrafungen (Ernennung oder Absetzung von Aemtern), wie sie in neuester Zeit hier getauft worden, diese Verfolgungen oder Auszeichnungen bloßer Meinungsverschiedenheiten wegen eine wahre Inquisition, die noch dazu nur die Edelmüthigen bedroht, welche ihre Meinung frei herausſagen, während sie die höchste Prämie auf Verstellungskunst und Heuchelei setzt. Von dieser Seite hat auch Calhoun das Patronatsrecht der Regierung aufgefaßt, und deßwegen ist er auch kein Freund der Van Buren'schen Partei, obgleich er ihren financiellen Maaßregeln aus rein localen Ursachen augenblicklich seine Zustimmung gibt; denn er begreift wohl, daß bei solchen Grundsätzen ausgezeichnete Männer, wie er, welche nicht bloß an die Leidenschaften, sondern auch an den Verstand des Volks appelliren — von Männern, wie Benton, Hill, Duncan u. dergl., welche besser damit umzugehen verstehen dem Volk einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, weit überragt werden müssen. Bleibt nämlich die jetzige Regierung am Ruder, d. h. wird Van Buren wirklich zum zweitenmal gewählt, so theilen sich Benton (von Missouri), Buchanan (von Pennsylvanien) und Amos Kendall (von Massachusetts) in die Erbschaft, und Calhoun, welcher weniger Volksredner als Staatsmann ist, geht, wie alle bloß theoretischen Politiker, leer aus. Wird aber Harrison gewählt, so ist, eben weil Harrison in den letzten zehn Jahren gar nicht auf dem politischen Schauspiele, sondern in häuslicher Zurückgezogenheit auf seinem Landgute gewesen, gar keine Persönlichkeit vorherrschend, als diejenige, welche sich in Folge ihrer Vertretung des einen oder des andern Grundsatzes als solche geltend machen wird. Aber schon dieß ist ein kaum zu berechnender Vortheil. Das Spiel muß wenigstens von neuem anfangen: die alte Rechnung mit einem einzigen Federstrich geschlossen werden. Keine weiteren Ansprüche für geleistete Dienste, kein weiterer Lohn für die kräftige Unterstützung bloßer früherer Parteimaaßregeln; deßgleichen auch mit den Staatsmännern, welche im Gefolge des Generals auf der Bühne erscheinen werden. Sind es Whigs, so hat ihnen die Erfahrung der zwölf vorhergegangenen Jahre wohl zur Genüge bewiesen, daß ihre Grundsätze in Bezug auf eine Nationalbank, auf die inneren Verbesserungen des Landes ꝛc., wie sehr sie auch bei den Einzelnen Anklang finden, im Ganzen den Massen zuwider sind, und daß sie daher auf neue Mittel bedacht seyn müssen, sich diejenige Popularität unter dem Volk zu sichern, die sie auf ihrer früheren Laufbahn vergebens suchten. Die demokratischen Elemente der Harrison'schen Verwaltung werden sich ebenfalls umgestalten müssen, um sich ihren neuen Umgebungen anzupassen, und so dürften denn beide Parteien, mit Ausnahme der Ultras, zum gemeinsamen Besten verbunden und von ihrem Factionsgeist gereinigt, zu Gunsten aller höheren Staatsinteressen sich die Hand bieten, und wenigstens auf viele Jahre mit einander Friede machen. Da General Harrison nur auf vier Jahre gewählt wird, dadurch nämlich, daß er schon zum voraus auf jede Wiedererwählung verzichtet, wird seine Dienstzeit nicht bloßen Electionszwecken, wie dieß leider noch bei allen vorausgegangenen Präsidenten der Fall war, gewidmet seyn, und es werden erst unter ihm die verschiedenen Candidaten ihre eigentlichen Verdienste um den Staat und nicht um ihre respective Partei herausheben und geltend machen können.

(Beschluß folgt.)

Christine und der Siegesherzog.

† Die Ereignisse von Barcelona haben, nach der Stimmung der Pariser Börse zu urtheilen, einen tiefen Eindruck gemacht; diese neue Wolke hat auf die lachenden Gesichter derjenigen, welche mit ihrem Wucher die spanische Nation ausbeuten, einigen Schatten geworfen; sie finden darin nicht mehr, wie in der Niedermetzelung der wehrlosen Mönche und anderer Gräuel, „die Beruhigung, daß nun die Säcularisirung des Eigenthums der Kirche, welches das Hauptpfand der auswärtigen Gläubiger, gewisser und unvermeidlich sey," wie die Times seiner Zeit gethan. Wir kennen übrigens diese Ereignisse weder in ihrem Charakter noch in ihrer Quelle hinlänglich, um uns bereits ein Urtheil über sie zu erlauben; nur einige wenige Betrachtungen wollen wir daran knüpfen.

Ein Publicist, der mehr als einmal über Spanien und die spanischen Angelegenheiten in der Allg. Zeitung ein von allem Parteitreiben freies Urtheil niederlegte, sprach neulich von Paris aus (Allg. Zeitung Nro. 204.) über König Ferdinand VII und die spanischen Zustände Worte, welche sich jeder, der über dieß unglückliche Land etwas sagen will, gegenwärtig halten sollte. Die Königin Christine scheint heute fast dieselbe Politik zu befolgen, welche König Ferdinand nicht lange nach seiner Rückkehr von Cadiz gebrauchte. Durch die Gegner der Constitution von 1812 damals aus der schmählichen Abhängigkeit, in welche er 1820 gerathen war, und aus den Han-

den der politischen Maurer und Communeros befreit, fertigte er seine Befreier mit einigen Pfründen ab, und verbannte und ließ fusiliren, was bei dem Gang der Dinge sich nicht zufrieden zeigte. Die Könige Christine, welche ihre Tochter mit Hülfe der Gegner des alten Despotismus auf den Thron brachte; entläßt sie nun dankbar für den geleisteten Dienst, um die Nation die Früchte des modernisirten Despotismus, des Despotismo ilustrado der HH. Zea Bermudez und Comp., genießen zu lassen. Das ist, kurz ausgedrückt, die Frage, um welche sich's heute in Spanien handelt. Der Congreß von diesem Jahr und das Gemeindegesetz sind der erste, aber sehr deutliche und faßliche Ausdruck dieser Frage.

Wir haben leider keine sonderlich günstige Meinung von der Partei, welche sich die Partei del Progreso nennt: der Charakter der Gewaltthätigkeit und des Blutdurstes, der fast in jeder Zeile der Organe dieser Partei hervortritt, läßt nicht erwarten, daß Spanien unter ihrem Regiment glücklich werden und auf der Bahn der wahren Civilisation und Freiheit große Fortschritte machen könne; allein damit lassen sich die Mittel, welche die jetzt regierende Partei anwendet, um sich im Besitz der Gewalt zu erhalten und ihre Tendenzen durchzusetzen, dennoch schwer rechtfertigen. Man muß die Verhandlungen über die Constituirung des gegenwärtigen Congresses lesen, um zu erfahren, was man uns hier Wahlen und Deputirte nennt, und wie man das sogenannte Repräsentativsystem zu einem wahren Fluch für das Volk machen könne. Diejenigen, welche zur Aufrechthaltung der Gesetze und der Ordnung da sind, scheinen ihre Aufgabe darin zu erkennen, beide mit Füßen zu treten, und diejenigen, welche die Gesetze machen, sind die ersten, Spott damit zu treiben. Damit wird denn doch wohl schwerlich die ohnehin tief genug gesunkene Moral des Volkes wieder hergestellt und das politische Gewissen gekräftigt! Diese spanischen Staatsmänner kennen keine andere Aufgabe, als irgend eine ihnen bequem oder nützlich dünkende Maaßregel in eine Art von legalem Mantel zu hüllen; was sie weiter für Folgen haben werde, scheint sie wenig zu kümmern. Leider trifft man auf solche Regierungsweisheit und politische Tugend auch anderwärts! Es ist wahr, das spanische Ministerium brachte eine ihm ergebene Kammer zusammen, es setzte sein Gemeindegesetz durch, es leistete wirklich, nach der herrschenden Ansicht von der Aufgabe einer Regierung, das Unglaubliche, und Alles wäre in bester Ordnung, wenn — nur ganz Spanien so dächte und so gesinnt wäre, wie die Räthe der Könige und ihre Creaturen im Congreß. Und ist denn die Umwandlung der alten Gemeindeordnung in eine neue, wodurch die Besetzung aller Gemeindevorstände direct in die Hände der Regierung kommt, zu theuer erkauft mit der Gefahr einer Revolution, die den Thron selbst erschüttert und das Land mit neuen Leiden bedroht?

Der alte Despotismus ruinirte die Gipfel der Societät, er vernichtete den Adel, würdigte ihn zum Bedienten herab, und gebrauchte die Kirche zur Entnervung der Nation; inmitten dieses traurigen Zustandes erhielt sich aber in der Gemeinde noch einiges selbstständige Leben. Man darf diesen Umstand bei der Würdigung der spanischen Zustände nicht außer Acht lassen. Der moderne Despotismus duldet mit seiner Theorie von der Omnipotenz des Staates auch nicht dieses Scheinleben von Selbstständigkeit mehr. Wunderlich genug mußten die Männer del Progreso die Vertheidiger der freiern Gemeindeordnung werden, so wenig eine freie Gemeinde mit ihren sonstigen politischen Theorien im Einklang steht. Man ist versucht zu glauben, daß sie die neue Gemeindeordnung nur gebrauchen, um sich in den Interessen und Sympathien der Nation Mittel zu verschaffen, die Staatsgewalt an sich zu reißen; beklagen muß man aber jene unsinnige Verblendung, welche ihnen dieses Heft mit so viel Anstrengung schmiedete.

Ob nun der Herzog de la Victoria aus dem gleichen, oder aus einem edleren Grunde der Gegner des neuen Gemeindegesetzes geworden ist, wagen wir nicht zu entscheiden, obgleich gerade diese Frage die entscheidende ist. Sein wohl unterrichteter Biograph in dem „Conversationslexikon der Gegenwart" läßt uns in dem „Stellmachers Sohne" aus Almagro einen Mann erkennen, dem es nicht an Geschmeidigkeit und Klugheit fehlt, der von den Umständen Nutzen zu ziehen weiß, und wahrscheinlich nicht geneigt ist, sein politisches Leben als pensionirter General zu schließen. Eine Schrift, welche über die spanische Revolution höchst interessante Aufschlüsse verspricht, die aus dem Spanischen übersetzten „Annalen des spanischen Bürgerkrieges" (Mainz, bei Kupferberg) liefern uns einige bedeutsame Züge zu dem Charakter des heutigen Dictators von Spanien. Er stand 1832 als Oberst eines Regiments in Palma, auf der Insel Majorca, in Garnison. Kurz nach den bekannten Ereignissen von San Ildefonso, welche den großen Wendepunkt in der neuern Geschichte Spaniens bilden, fiel der Geburtstag der ältesten Infantin, der jetzigen Königin Isabella, ein. Der damalige Oberst Espartero, dem es nicht fehlt an dem Organ, welches die politische Witterung erspäht, benahm sich auf eine Weise, die wahrscheinlich wie für ihn, so auch für Spanien entscheidend geworden und höchst charakteristisch ist. „In Palma, so lesen wir in der genannten Schrift, macht man die Bemerkung, daß der Theaterzettel für den Tag, den Geburtstag der ältesten Infantin, nicht anzeigt, ob das Haus, wie es an Galatagen Sitte ist, illuminirt seyn werde oder nicht. Der Oberst und Brigadier D. Baldomero Espartero schickt sogleich aus eigener Bewegung einen Adjutanten zum Regisseur und läßt ihm sagen, daß wenn das Haus etwa aus Mangel an Geld nicht sollte illuminirt werden können, sein Regiment zur Feier eines so glücklichen Tages die Kosten tragen werde. Der Regisseur antwortet, daß er vom Gouverneur Befehl habe nicht zu illuminiren, daß er folglich nur illuminiren könne, wenn er dazu gezwungen werde. Abends erscheinen die Officiere des Regiments und der Zollwache, so wie eine große Anzahl von Honoratioren in Gala im Theater, nehmen ihre Plätze ein und verlangen, daß illuminirt werde. Der Vorhang geht auf, und das Publicum fordert von neuem die Illumination. Nachdem der Regisseur erklärt, daß dieß nicht von den Schauspielern abhänge, erklärt der Brigadier Espartero von seiner Loge aus, daß sein Regiment die Kosten zu tragen erbötig sey, begibt sich sofort nach der Loge der Behörde und ersucht, einem so gerechten Wunsche des Publicums zu willfahren, was auch augenblicklich geschieht." Man kann sich leicht denken, daß ein solches Sichhervorstellen nicht übersehen wurde und nicht unbelohnt blieb. Der Brigadier documentirte seine Dienstbeflissenheit aber nicht bloß auf diese burschikose Weise, die man anderswo vielleicht als für einen Regimentschef unpassend betrachtet hätte, sondern ließ es auch nicht an Denunciationen fehlen, wie wir aus derselben zuverlässigen Quelle erfahren. Unterm 11 October 1832 lesen wir: „Der Brigadier Espartero zeigt dem Generalcapitän die Umtriebe verschiedener Personen in Palma an, und meldet, daß mehrere Officiere seines Regiments diesen Versammlungen als Eingeweihte beiwohnten, ohne daß die höhern Chefs jenes Platzes irgend eine Maaßregel ergriffen, den Uebeln zu begegnen, die im Anzuge wären." Es gäbe eine merkwürdige Parallele, wenn man die Illumination, welche der Regimentschef 1832 der Infantin aus

den Geldern seines Regiments im Theater zu Palma so patriotisch veranstalten ließ, mit jener zusammenstellte, welche der zum Dictator Emporgewachsene derselben als Königin 1840 in Barcelona veranstaltet! Es wäre vermessen, von unserm entfernten Standpunkt aus über den Herzog de la Victoria und Morella ein Urtheil zu wagen; allein bergen wollen wir nicht, daß wir Spaniens Schicksal in reinern Händen zu sehen wünschten, als denen eines Spielers und Denuncianten, und eines Mannes, der von den Bedürfnissen seines Vaterlandes wenig mehr begreift, als von einem auf Wachtstuben und in den Feldlagern von Peru aufgewachsenen Soldaten billig verlangt werden kann.

Portugal.

① **Lissabon**, 20 Jul. Marquis de Saldanha ist von seiner Sendung nach London zurückgekommen und hat mit dieser Zurückkunft alle Prophezeiungen der Opposition zunichte gemacht. Was ist nun von Allem eingetroffen, wenn es hieß, er werde seinen Grillen ungeheure Summen opfern, womit man allein schon einen großen Theil von rückständigen Pensionen an arme Wittwen und Waisen bezahlen könnte; er werde das Geschäft Jahre lang hinziehen, um von dem Einkommen dieses Postens einen Theil seiner Schulden zu bezahlen; die Sendung werde nicht unter 100,000 Thlr. kosten? Diese Beschuldigungen brachten einem der Journalisten eine Tracht Prügel ein; allein damit wurde den andern nicht das Maul gestopft. Ueber das Resultat der Sendung schweigen die officiellen Blätter; gewiß scheint, daß der Marschall nichts hat erlangen können, als eine längere Zahlungsfrist und bei den englischen Staatsforderungen die Verzichtleistung auf die Interessen. Wenn er den Lords Beresford und Wellington das Ungerechte ihrer Pensions- und Zinsforderungen beweisen wollte, so ist es ihm völlig mißlungen. Bei Beresford allein betragen die Zinsen 17,000 Pf. St. und das Capital 74,000. Hätten doch alle portugiesischen Staatsgläubiger einen so kräftigen Fürsprecher, wie das englische Cabinet — manches Familienelend würde gemildert, manche Thräne versiegen. Wo soll aber die Bezahlung herkommen, da bekanntlich das jährliche Deficit sich nicht gemindert hat? England ist aber ein dringender Mahner, und kein solcher, der sich mit dem Wörtchen Geduld beruhigen läßt, sondern der mit gespannter Pistole ruft: die Börse oder das Leben! Nun möchte Portugal nicht gern von englischer Hand sterben durch Zerstümmlung und Abreißung seiner Gliedmaßen, als welche man seine überseeischen Besitzungen betrachten kann; das Geld muß also hergegeben werden, und wem gehört es? Nicht der Regierung, nicht dem Staate — sondern den armen Staatsdienern und der Armee, den Pensionirten und im Dienst ergrauten Veteranen, den verlassenen Wittwen und Waisen. Es liegt klar vor, daß, wenn man diese Privatschuld an die englische Regierung und englische Unterthanen von zwei Millionen Thalern (von der großen Schuld durch Anleihen ist nicht die Rede) bezahlen will und bezahlen muß, dieß einzig und allein auf Kosten jener Classen geschehen kann. Man bezahlt an die Engländer, was man den Einheimischen schuldig bleibt, und somit kann das allgemeine Elend hier nur zunehmen. Schon jetzt sind Zahlungen seit 18, 24 und 36 Monaten im Rückstand; schon jetzt macht sich die Zahlung an England fühlbar, indem man abermals einen Monat verloren hat und nach einigen Jahren die Rückstände sich unfehlbar verdoppeln müssen. Der Staatsbankerott ist zwar noch nicht ausgebrochen, aber factisch existirt er, da von der Tilgung der Rückstände des ganzen Jahrs 1837 und eines Theils von 1838 gar die Rede nicht mehr ist. Ohne weiteres sind diese Rückstände übersprungen und ist zu den Zahlungen des Jahrs 1839 geschritten worden. Mit Unrecht rügte daher Baron Ribeira de Sabrosa in einer der letzten Sitzungen des Senats den zunehmenden Verfall der Moralität der Staatsdiener, wiewohl die von den Zollbehörden, wie es scheint, connivirte Einschmuggelung von 2600 Pipen Franzbranntwein allerdings ein schreiender Fall ist. Die Geschichte lehrt aber, daß die Moralität der Beamten in Portugal von jeher nicht weit her war. Und was kann man jetzt erwarten, wo sie so schlecht bezahlt sind? Schrieb doch der berühmte Padre Antonio Vieira schon vor 200 Jahren ein eigenes Buch: a arte do furtar (die Kunst zu stehlen) betitelt, worin einige hundert verschiedene Arten des Betrugs und der Spitzbübereien aller Classen der Staatsdiener in Portugal aufgeführt werden. Es ist dieß ein Erbstück älterer Zeiten, welches vorzüglich in der Strafloßigkeit der Beamten seine Wurzel hat. Es gibt fast kein Beispiel, daß ein Beamter für Veruntreuungen so bestraft wurde, wie er verdient hätte, höchstens wird er seiner Stelle entsetzt, und unter einem andern Ministerium wird er wieder angestellt.

Das aber, worin die Moralität hier bis auf die unterste Stufe gesunken, ist die Gefährdung der persönlichen Sicherheit in der Nichtachtung eines Menschenlebens: man mordet ohne Noth und Barmherzigkeit; der Mordthaten geschehen nach den Criminalberichten noch jährlich über tausend. Doch ist der berüchtigte Diago Alves, der im vergangenen Jahr mit seinen zehn Gehülfen eine ganze Familie in dem Hause des Dr. Andrada erwürgt und alle Kostbarkeiten daselbst geraubt hat, endlich zum Tode verurtheilt. Es war nicht möglich ihn zu retten, so viele Mühe man sich deßhalb gegeben und Geld geopfert haben soll, um die Richter zu bestechen. Sieben der Gehülfen, von denen drei überwiesen, daß sie bei diesen Mordthaten eben so thätig gewesen, sind bloß nach Afrika verbannt und drei sind ganz freigesprochen. Das Publicum ist höchst unzufrieden mit einer so gelinden Strafe, welche allen Raubmördern nur Muth einflößen kann, ihr Handwerk fortzubetreiben. Es ist kaum glaublich, daß noch ein civilisirter Staat existirt, worin sich Leute von Stand und Reichthum für gemeine Mörder interessiren, um diese von dem verdienten Galgen zu retten, sey es, daß sie selbst bei den Räubereien betheiligt sind — eine Voraussetzung, die unter dem Volk allgemein herrscht, oder daß sie sich eine Stufe im Himmel zu erdauen hoffen. Man erzählt sich Geschichten, wie sie schweres Geld zur Bestechung der Richter verwendeten, und meist nicht umsonst. Noch vor vierzehn Tagen ließ man zu Porto einen Mörder auf dem Wege zum Galgen aus der Mitte einer starken Bedeckung von Soldaten und Tausenden von Zuschauern entfliehen, ohne daß sich Jemand gerührt hätte. Das konnte nicht anders geschehen als im Einverständniß des Richters, der Truppen und der Henkersknechte, welche den Schächer begleiteten. Weder Huhn noch Hahn krähte darnach; allein acht Tage später wurde der Entflohene 10 Meilen von Porto erkannt und wieder ergriffen; man zweifelte zwar, ob das Urtheil vollzogen und nicht vielmehr der Proceß von neuem begonnen werden würde; aber dießmal war es Ernst, der Bursche wurde in der Villa de Freixeiro gehenkt.

Ein Nebenzweck der Sendung des Marschalls Saldanha nach England war, denselben aus der Sphäre der hiesigen politischen Händel zu bringen, indem derselbe den Sturz des Ministeriums so wie eine neue Revolution zu Gunsten des Absolutismus beabsichtigt haben sollte. Seine Zurückkunft gibt nun denselben Befürchtungen Raum; allein von hoher Hand und als erster Adjutant des Königs soll er ersucht worden seyn, sich aller Einmischungen in die Politik zu enthalten, der königlichen Familie in Cintra nahe zu bleiben und seinen gewöhnlichen

Aufenthalt in einer ihm gehörigen Besitzung in Penha longa, welche eine Stunde von Cintra entfernt ist, zu nehmen. Hier lebt er im Kreise seiner Familie, geschätzt von den Majestäten und seinen Freunden.

Das Duell zwischen den beiden Deputirten, dem Grafen Taipa und Jozé Estevaõ, dem Chef der Opposition, ist wirklich zur Ausführung gekommen. Man forderte sich auf Pistolen, auf zwölf Schritte sollten die Duellanten einander entgegengehen, und dann auf ein gegebenes Zeichen zugleich schießen. Das Zeichen wurde gegeben, aber keiner schoß, endlich drückte José Estevaõ los und fehlte, worauf Graf Taipa seine Pistole in die Luft schoß und die Versöhnung erfolgte. Um aus dem ganzen Verfahren eine Komödie zu machen, will man behaupten, daß die Pistolen gar nicht mit Kugeln geladen waren. Der Nacional nimmt aber die Sache sehr ernst, ergießt sich in eine Jeremiade über die traurigen Folgen, welche das Duell hätte haben können, und unterläßt am Ende nicht, auch hierin dem Ministerium die Schuld beizumessen, dem er überhaupt alles Uebel aufbürdet, was über Portugal gekommen ist und noch kommen wird.

Schweden.

*** **Stockholm**, 24 Jul. Seit einigen Tagen geht hier das Gerücht, die russische Regierung habe keinem schwedischen Studenten den Besuch des Stiftungsfestes der Universität Helsingfors (ehemals Abo) gestattet. Gewiß ist, daß viele hingehen wollten, und da die russische Paßordnung eine Menge Weitläufigkeiten mit sich führt, so war davon die Rede, allen schwedischen Studenten, die hingehen wollten, einen gemeinsamen Paß abzufertigen. Das Dampfboot indeß, das von Upsala abging, hatte auch nicht Einen Studenten an Bord, und man weiß wohl von einigen Professoren, die hingehen, aber von keinem Studenten. Die Sache hat hier, wie leicht zu erachten, einiges Aufsehen gemacht. — Am Reichstage geht die Sache ihren alten Gang: in den Ausschüssen ist die Regierung entschieden in der Minorität; der verstärkte Staatsausschuß, der über diejenigen Finanzvorschläge der Regierung entscheidet, wobei zwei Stände einander gegenüber stehen, hat gestern drei Anträge der Regierung und zwar fast jedesmal mit sehr bedeutender Majorität verworfen. Das Ueberwiegen der Opposition in den Ausschüssen ist ganz natürlich: der Bauernstand und der Bürgerstand sind fast durchaus einstimmig, in den beiden andern Ständen sind die Stimmen, und zwar zum Nachtheil der Opposition, getheilt. Treten aber diese Oppositionsstimmen in den Ausschüssen zu den Mitgliedern der beiden andern Stände, so müssen sie nothwendig zur Majorität werden. Diese Dinge scheinen bei der alten Hofpartei sehr böses Blut zu machen, und man spricht davon, daß der Reichstag bis zum 1 Sept. aufgehoben werden soll. Dazu mag wohl der Umstand beitragen, daß die Vorschläge des Constitutionsausschusses hinsichtlich des Einkammersystems und der Wahl einer solchen Kammer durch sämmtliche Stimmberechtigte ohne Unterschied des Standes immer mehr Fortschritte machen. Professor Geijer soll sich jetzt auch damit einverstanden erklärt haben, und diese bedeutende Autorität wird noch manche andere nachziehen.

[3167—69]

Pferde-Gestüt-Licitation.

Das aus der großen Tartarei abstammende und seit mehr als hundert Jahren in seiner Originalität rein erhaltene **Ladislaus von Czindery'sche Gestüt** wird nebst mehreren Reit- und Wagenpferden, dann englischen Voll- und Halbblut-Hengsten und Stuten, im Wege der öffentlichen Versteigerung, stückweise an den Meistbietenden gegen gleich baaren Erlag veräußert. Es ist bekannt, daß in diesem Gestüte nur Pferde von ausgezeichnetem Feuer, Ausdauer und ohne alle Bosheit oder Unarten erzeugt und erzogen werden; selbe eignen sich zum Reiten und Fahren, und die Mutterstuten, welche auch dermal zu Wirthschaftsarbeiten verwendet werden, können daher mit Vortheil gleichzeitig zur Zucht und auch zum Zug dienen; bei dem Umstande übrigens, daß die alten Original-Ungarischen Gestüte so selten schön geworden sind, werden die Liebhaber von derlei Pferden auf die Originalität dieses Gestüts um so mehr aufmerksam gemacht, als in selben durch zweckmäßige Behandlung die Höhe der Pferde von 15 bis über 16 Faust erhalten worden ist.

Kauflustige werden demnach eingeladen, sich

am 6 September 1840

zu Lad im Sümegher-Comitat (zwei Meilen von der Poststation Großsigeth entfernt) gefällig einfinden zu wollen.

[3161—66]

Niederländische Dampfschifffahrt.

Der Dienst zwischen Rotterdam und Mainz geschieht im Monat August auf folgende Weise:

Die Boote gehen jeden Morgen, theils über Arnheim, theils über Nimwegen, von Rotterdam nach Köln. Diejenigen, welche um vier Uhr Morgens abgehen, legen den Weg in einem Tag zurück.

Von Köln nach Mainz gehen sie ab: jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag früh; von Coblenz nach Mainz, jeden Donnerstag, Samstag und Montag früh; von Mainz nach Coblenz und Köln jeden Sonntag, Dienstag und Freitag früh 9 Uhr.

Der ganze Weg von Rotterdam nach Mainz wird in drei Tagen zurückgelegt, indem man eine Nacht in Coblenz zubringt; der Weg von Mainz nach Rotterdam in zwei Tagen, mit Nachtquartier in Köln.

Der Preis der Plätze von Mainz nach Rotterdam ist:

für die Hinreise			für hin und her		
im Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.	Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.
45 Frc. 25 Ctm.	36 Frc. 85 Ctm.	16 Frc. 35 Ctm.	67 Frc. 85 Ctm.	57 Frc. 55 Ctm.	25 Frc. 15 Ctm.
21 fl. — kr.	17 fl. 6 kr.	7 fl. 35 kr.	31 fl. 30 kr.	26 fl. 43 kr.	11 fl. 40 kr.

Von Mainz nach London:

111 Frc. 25 Ctm.	85 Frc. 99 Ctm.	51 Frc. 20 Ctm.	192 Frc. 30 Ctm.	151 Frc.	87 Frc. 50 Ctm.
51 fl. 45 kr.	39 fl. 50 kr.	23 fl. 45 kr.	77 fl. 39 kr.	60 fl. 37 kr.	35 fl. 49 kr.

die Zwischen-Stationen in Proportion.

Zwischen Rotterdam und London fährt das schöne und schnellfahrende Dampfschiff „der Batavier" von derselben Gesellschaft.

Abfahrt von London nach Rotterdam jeden Sonntag, von Rotterdam nach London jeden Dienstag.

Täglich fährt eines unserer Boote von Rotterdam nach Antwerpen und vice versa.

Rotterdam, den 1 August 1840.

Die Direction.

[2876—78]

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Eilfter Actien-Beitrag.

Die HH. Actieninhaber der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn werden, in Gemäßheit des §. 5 des Statuts, eingeladen, von dem Betrage ihrer Actienberechtigung den eilften und letzten Beitrag mit zehn Procent an die Bankierhäuser:

Wilhelm Cleff in Düsseldorf, oder
von der Heydt-Kersten & Söhne in Elberfeld

bis zum fünfzehnten September l. J. einzuzahlen und dabei die über die vorherigen Beiträge erhaltene Quittung wieder vorzulegen, um darunter die jetzt zu ertheilende Quittung ebenfalls auszufertigen.

Da alsdann das Actiencapital vollständig entrichtet ist, so wird wegen Ausfertigung der Actiendocumente nach Maaßgabe des Statuts §. 5 gegen Auslieferung der letzten Partialquittungen die nähere Bekanntmachung erfolgen.

Düsseldorf, den 9 Julius 1840.

Die Direction:
Quest. Deus.

[2953–55] **Häuser-Verkauf.**

Im Wege der Execution wird nach §. 64 des Hypothekengesetzes vorbehaltlich der Bestimmungen des Gesetzes vom 17 November 1837, §§. 98 bis 101.

I. Das Haus Nr. 2 in der Ludwigsstraße, mit ebener Erde, vier Stock hoch, nebst Anbau, Hofraum und laufendem Wasser, worauf 20.000 fl. Ewiggeld und 55 846 fl. 12 kr. Hypotheken ruhen, geschätzt auf 38.000 fl. und der Brandassecuranz mit 29,500 fl. einverleibt.

II. Das Haus Nr. 58 in der Briennerstraße, mit ebener Erde, vier Stock hoch, gut gemauerten Kellern, dann zwei gemauerten Hintergebäuden mit Stallungen und Remisen nebst einem Garten, worin englische Anlagen und einige Sommer-Salettchen mit Hofraum und laufendem Wasser, geschätzt auf 60.000 fl., der Brandassecuranz mit 50 600 fl. einverleibt, worauf 55 000 fl. Ewiggeld und 51 500 fl. Hypotheken ruhen, der öffentlichen Versteigerung

auf Montag den 31 August l. J.,

Vormittags von 9 — 12 Uhr,

im Gerichtslocale, Commissionszimmer Nr. 2, anmit untergestellt, wozu Kaufsliebaber vorgeladen werden.

München, am 13 Julius 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

In Abwesenheit des k. Directors
der Rath **Holland.**
Dr. Langlois.

[3063–65] **Edictal-Ladung**

Am 29 März d. J. starb dahier die Sacristanswittwe Helena Dauer, geb. Fränkl aus Wörth, in einem Alter von 73 Jahren ohne Hinterlassung eines Testaments. Die dem Gerichte unbekannten Intestaterben derselben werden hiemit aufgefordert, sich

binnen drei Monaten a dato

hierorts zu melden und ihre Erbschaftsansprüche durch gültige Zeugnisse nachzuweisen, widrigenfalls der Nachlaß an die dem Gericht bekannten nächsten Verwandten der Verstorbenen, den Mesner Georg Schlenger von Leimbüchlweis und den Taglöhner Joseph Schlenger von Köstring, Landgerichts Mitterfels, verabfolgt werden wird.

Den 14 Julius 1840.

K. Kreis- und Stadtgericht München.

In Abwesenheit des k. Directors
der Rath **Holland.**
G. H. Stautner.

[3151] **Amortisations-Decret.**

Die Urkunde der kurfürstl. Landschaft in Bayern, d. d. 18 October 1797, Katast.-Nummer 1055, per 868 fl. 20 kr. à 4 Proc. Zinszeit den 18 October, lautend:

„Von den Unterthanen der Klosterhofmarken: Seeon, Obing und Halfing, Gerichts Kling."

ist zu Verlust gegangen.

Auf die Bitte der Gemeindeverwaltung Obing um deren Amortisation wird der Inhaber dieser Urkunde hiemit aufgefordert, solche

binnen 6 Monaten

von heute an bei der unterfertigten Behörde vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem die erwähnte Urkunde für kraftlos erklärt werden wird. — Trostberg, den 15 Julius 1840.

Königl. bayer. Landgericht Trostberg.
Luzzenberger, Landr.

[3151] **Bekanntmachung.**

Dem Isidor Stork, Söldnerssohn von Lammerdingen, geboren den 20 April 1758, ist durch die Verschollenheits-Erklärung seiner beiden Brüder Johann Georg und Aloys Stork ein Vermögen von 100 fl. zugefallen.

Da sich Isidor Stork auch schon vor mehr als 50 Jahren vom Hause entfernte, und dessen Aufenthalt ganz unbekannt ist, so wird derselbe oder seine allenfallsigen legitimen Descendenten hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

hierorts zu melden, widrigenfalls sein Vermögen den Antragstellern ohne Caution ausbezahlt werden wird.

Am 1 August 1840.

Königl. Landgericht Buchen.
Dr. **Kruger**, Landr.

Minv.

[3012—14] In der Buchhandlung von **Ignaz Klang** (vormals Schmidt) in **Wien**, Dorotheergasse Nr. 1105, sind so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Baxter, Edw., neueste englische und deutsche Gespräche mit gegenüberstehender, vollständiger Aussprache, Zeile für Zeile, Wort für Wort, Sylbe für Sylbe, ohne Ziffern in deutschen Buchstaben, jedoch mit möglichst genauer Bezeichnung der Mittelröne der Vocale, nach den anerkannt besten Orthoëpisten Englands u. Deutschlands; sammt einem Pantheon berühmter Briten und einer flüchtigen Andeutung ihres Wirkens und Strebens; ein Vademecum für junge Elegants und Modefräulein, die Lust haben sich das Englische zu Balde anzueignen; zugleich eine Fortsetzung des englischen Dampftrichters in zwanglosen Heften. 3tes u. 4tes Heft. Neu vollständig in vier Heften. Quer gr. 8. In nettem Umschlag brosch. 2 fl. 40 kr. oder 1 Rthlr. 20 gGr. (Jedes Heft auch einzeln à 40 kr. Conv. M. zu haben.)

Blumauer, Karl, neueste Blätter des Befreundens und der Erinnerung. Lieben Bleibenden und Scheidenden gewidmet. 12. Wien, 1840. Broschirt in gefärbtem Umschlag 40 kr. C. M. oder 10 gGr.

Fröhlich, Rudolph, der kleine Illyrier. Enthaltend illyrische und deutsche Gespräche, eine Sprachlehre und Wörtersammlung zum Gebrauche der Deutschen und Illyrier in Croatien, Slavonien, Dalmatien, Bosnien, Serbien, Albanien, Rag u. s. w., Montenegro, in der Herzegowina, im Banat und südlichen Ungarn, Mali ilir za iliroki i nemacki razgovori za slovnicom i sbirkom recih na korist Nemacah i Ilirah. gr. 12. Wien, 1840. Brosch. in gefärbtem Umschlag. 40 kr. C. M. oder 10 gGr.

Morawek, Franz, der Seidenraupen-Warter in der Brianza, oder praktische Anleitung zur Cultur der Seidenraupen. Ein Auszug aus den besten und neuesten Werken. Aus dem Italienischen mit Anmerkungen. 8. Wien, 1840. In nettem Umschlag brosch. 20 kr. Conv. M. oder 5 gGr.

Ferner ist in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Ausflug auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn von Wien über Wagram, Gänserndorf und Lundenburg in die reizenden Gegenden von Feldsberg und Eisgrub, mit der Schilderung alles dortigen Sehenswürdigkeiten und eigener Abbildung des berühmten orientalischen Thurms im Parke zu Eisgrub. gr. 12. Wien, 1839. Nett brosch. in Umschlag. 20 kr. C. M. oder 5 gGr.

Baxter, Edw., englischer Dampftrichter, wodurch jedem die englische Sprache in drei Lectionen eingegossen wird. Mit beigesetzter Aussprache in deutschen Buchstaben, Accentuation und Bedeutung eines jeden englischen Wortes und zwei Anhängen, ein deutsch-englisches Vocabulär und die Hülfsmittel zum gründlichen Studium des Englischen enthaltend. gr. 8. Wien, 1839, brosch. im Umschlag. 1 fl. oder 16 gr.

Fénélon, de la Motte, François de Salignac, Archevêque de Cambrai, les aventures de Télémaque, fils d'Ulysse, d'après la dernière édition polyglotte (en 4to) publiée à Paris, chez le libraire L. Baudry en 1837, avec la traduction allemande en regard, revue et corrigée avec soin.

— — **Begebenheiten Telemachs, Sohn des Ulysses.** Verbesserter Abdruck aus der Pariser Polyglottenausgabe bei Baudry; in zwei Sprachen mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung. Complet in zwei Theilen. gr. 12. Wien, 1840. Auf schönem Velinpapier, mit neuen Sollinger'schen Lettern schön gedruckt, in ge-

färbten Umschlägen nett brosch. 2 fl. 30 kr. C. M. oder 1 Rthlr. 16 gr.

IIte Ausgabe: bloß der franz. Text; zwei Theile in Einem Bande auf schönem weißem Druckpapier in Umschlag brosch. 1 fl. C. M. oder 16 gGr.

IIIte Ausgabe, bloß die deutsche Uebersetzung; zwei Theile in Einem Bande, auf schönem weißem Druckpap. im Umschlag broschirt 1 fl. oder 16 gGr.

Gräffer, Fr., der Papagai für kurzweilige Zerstreuung, nämlich jocose Genre-Stuckchen. 1stes u. 2tes Bändchen. kl. 8. 1839. nett brosch. im Umschlag, jedes Heft 30 kr. C. M. oder 8 gGr.

Kuffner, Chr., Phantasmion. Neuere Erzählungen, Novellen, Sagen, Mährchen und Bilder. 8. 1839, im Umschlage br. 1 fl. oder 16 gGr.

Macher, Dr. Matth., der Pilger nach Mariazell in Steyermark, historisch-topographische Darstellung dieses berühmten Wallfahrtsortes mit einer lithographirten Ansicht. 8. 2te Ausgabe, 1835. br. im Umschlag. 40 kr. oder 10 gGr.

Mendelssohns, Moses, sämmtliche Werke. Ausgabe in Einem Bande. Als National-Denkmal. Den edlen würdigen Nachkommen des höheren Classikers (mit dessen Einwilligung) gewidmet. Median-Octav auf Velinpap., mit neuen Sollinger'schen Lettern, dann Portrait in Kupferstich, Congreve-Titel, im Umschlag broschirt. 1838. 6 fl. oder 4 Rthlr.

National-Encyklopädie oder alphabetische Darlegung der wissenswürdigsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes. (Vorzüglich der neuern und neuesten Zeit.) In Rücksicht auf Natur, Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche- und Privatanstalten, Bildung und Wissenschaft, Litteratur und Kunst, Geographie und Statistik, Genealogie und Biographie, so wie auf alle Hauptgegenstände seiner Civilisationsverhältnisse. Im Geiste der Unbefangenheit bearbeitet. Nun vollständig in sechs Bänden nebst Supplement. gr. 8. Wien, 1838. Nett brosch. mit Schilderin. 10 fl. Conv. Mze. oder 6 Rthlr. 16 gGr.

Nossek, J. Chr., kleines englisches Lesebuch für die ersten Anfänger mit zweifachen Accenten, den der Dehnung und Schärfung, versehen, und mit einer vollständigen Erläuterung derselben. gr. 8. 1839, in Umschlag brosch. 36 kr. C. M. od. 9 gGr.

— — **Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische**, enthaltend: kurze Sätze, Fabeln, kleine Erzählungen, Parabeln, Briefe und Novellen, durchaus aus englischen Schriftstellern selbst zusammengetragen, und mit untergesetzter reichhaltiger Phraseologie, so wie mit einem vollständigen Schlüssel zu den vorhergehenden Uebungen versehen. gr. 8. 1839 in Umschlag brosch. 1 fl. od. 16 gGr.

Post-Reisebuch, neuestes, durch Europa, mit besonderer Rücksicht auf die Handelsplätze und Badörter; für Reisende von jedem größern Orte nach allen Richtungen brauchbar, und nach den neuesten richtigsten Postdistanzen, mit einer Uebersicht der in allen Ländern Europa's bestehenden Extrapostritt- und Trinkgeldgebühren, bearbeitet von A. Wierthaler, k. k. Hofpostamtsofficialen. 12. 1838. Auf Velinpap. im Umschlag brosch. 15 kr. oder 12 gGr.

Schuster, J. T., A'magyar Ursi, oder die Kunst in sechsundvierzig Stunden gut ungarisch lesen, verstehen, sprechen u. schreiben zu lernen. gr. 12. 1838. broch. in Umschlag. 1 fl. oder 16 gGr.

— — **új magyar-német Szotar**, neues ungarisch-deutsches Wörterbuch aller neu geformten, wieder grünenden oder umgestalteten Wörter aus dem Gebiete des Gesetzes, der Wissenschaften, der Technologie, der Kunst, Poesie und der Umgangssprache. Ein zu allen bisher erschienenen Wörterbüchern der ungarischen Sprache vervollständigender Anhang mit ungarischer und deutscher Worterklärung. kl. 8. 1838, brosch. im Umschlag. 1 fl. od. 16 gGr.

Zettler, Aloys, weiland k. k. Hofsecretär, **nachgelassene Gedichte mit einer Vorrede.** Herausgegeben von Chr. Kuffner. gr. 8. 1836, brosch. im Umschlag 1 fl. 20 kr. oder 21 gGr.

[2852-54] So eben ist in der **Karl Haas'schen Buchhandlung** in **Wien** erschienen, und in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Dagoberth von Greifenstein oder das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgveste Theben in Ungarn. Historisch romantische Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert von Ludwig Dellarosa, Verf. der Romane: Das Blutmahl um Mitternacht, Mathilde von Arnstein u. a. m. 8. In Umschlag geheftet 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. rhein.

Das Räubermädchen von Baden und die Teufelsmühle am Wienerberge. Schauerliche Schreckensscenen aus der österreichischen Vorzeit von Ludwig Dellarosa. 8. brosch. 21 gr. od. 1 fl. 36 kr. rh.

Allgemeiner österreichischer Haus- u. Geschäftssecretär, Rechtsfreund und Rathgeber; ein unentbehrliches und höchst nützliches Hülfs- und Auskunftsbuch für Jedermann. Enthaltend: eine deutliche Anweisung zur Abfassung von Briefen und schriftlichen Aufsätzen aller Art mit den eingeführten Titulaturen und einer großen Auswahl von Musterbriefen und Formularen von Eingaben, Bittschriften, Berichten, Contracten und andern Urkunden, öffentlichen Anzeigen &c., dann Maaß- und Gewichtstabellen, Interessenberechnungen, Stempeltarif, Staatspapiere, über gemeinnützige Institute und Anstalten für den Verkehr &c.

Ferner:

Die Gesetz- und Rechtskenntniß des österreichischen Staatsbürgers. Mit besonderer Rücksicht auf das bürgerliche Gesetzbuch durch Muster und Beispiele erläutert von Joseph Hofer, Doctor der Rechte in Wien. Nebst einem Anhange, enthaltend: ein erklärendes und gemeinnütziges Verdeutschungswörterbuch; Anweisung zum corrigiren der Bücher und eine Sammlung kaufmännischer Zeichen für Frachtstücke. Zwei Theile. gr. 8. Mit einem Stahlstich und 5 Tabellen, circa 90 Bogen stark, auf schönem Maschinen-Velinpapier elegant gedruckt, in englischem Leinwandband. 3 Rthlr 18 gr. od. 6 fl. 45 kr. rh.

[2900—1] So eben ist erschienen der zweite Band und somit die französisch-deutsche Abtheilung vollendet von:

Henschel's

neuestes vollständigstes französisch-deutsches und deutsch-französisches

Wörterbuch

zum Gebrauch für alle Stände beider Nationen.

Neueste correcte und verbesserte Ausgabe, in vier starken Bänden groß Lexikonformat, auf schönem Papier im Umschlag broschirt.

☞ Man pränumerirt auf das ganze, aus vier Bänden bestehende Werk auf einmal mit fünf Gulden und acht und vierzig Kreuzer Conventions-Münze, wogegen der schon vollendete **erste und zweite Band** nebst zwei Coupons in Empfang genommen werden kann. Die noch zu erscheinenden zwei Bände werden ohne weitere Zahlung verabfolgt werden.

Jeder noch zu erscheinende Band wird in regelmäßigen Terminen, von heutigem Tage an gerechnet, in drei, längstens vier Monaten (wenn nicht noch früher) ausgegeben, und das ganze Werk wird demnach noch im Laufe dieses Jahres beendigt werden.

Die Beendigung eines jeden noch zu erscheinenden Bandes wird immer sogleich öffentlich bekannt gemacht werden, damit die HH. Pränumeranten selben gegen die in Händen habenden Coupons in Empfang nehmen können.

Sollte, wider Vermuthen, das ganze Werk die ursprünglich bestimmte Bogenzahl überschreiten, so werden die HH. Pränumeranten mit keiner Nachzahlung belästigt werden.

Die hier eingegangenen Verpflichtungen werden auf das genaueste und gewissenhafteste erfüllt werden, und die Verlagshandlung glaubt durch die solide Ausführung früherer und ähnlicher Unternehmungen auch diesmal Anspruch auf das genelgte Zutrauen des Publicums machen zu dürfen.

Wien, den 20 Junius 1840. **Rudolph Sammer'sche Buchhandlung.**

[2900] Kürzlich erschien und ist in **Breslau, Ratibor** und **Pleß** bei **Ferdinand Hirte**, wie in den Buchhandlungen zu Krakau, Lemberg, Lissa, Posen, Wilna und Warschau vorräthig zu finden:

Michała Wiszniewskiego

Historya Literatury Poskiej.

Tom. I. Gr. 8. geheftet. Preis 4 Rthlr.

Der Verfasser, rühmlichst bekannt durch seine polnische Bearbeitung der Philosophie des Bacon, seine Naturgeschichte menschlicher Verstandescharaktere, seine historischen Denkmäler &c., liefert hier mit vielem Aufwande von Scharfsinn und Gelehrsamkeit den ersten Versuch: das reiche Material der polnischen Litteratur mit philosophischem Geiste aufzufassen, und so, statt der bisherigen katalogartigen Zusammenstellungen, dem Leser einen wahrhaft geistigen und geistig fördernden Genuß zu gewähren. — Die folgenden Bände dieses Werkes erscheinen binnen kurzem.

seitens Frankreichs einen festen Beschluß zur Aufrechthaltung des zwischen England und Frankreich so lange bestehenden Bündnisses, besonders da es jedem Vernünftigen klar ist, daß jener Vertrag England keinen andern Vortheil bringen kann, als den, der jeder andern der Großmächte dadurch zu Theil wird, nämlich das Ende des Kriegs zwischen dem Sultan und seinen Unterthanen, der den Osten Europa's so lange gestört und beunruhigt hat."

Von der Fortdauer des Friedens ist auch das M. Chronicle überzeugt; es mag nicht glauben, daß in Frankreich ein Krieg populär seyn könnte, dessen Zweck keineswegs Beförderung constitutioneller Freiheit wäre, sondern vielmehr Unterdrückung eines nach Freiheit ringenden Volks. Außerdem müsse Frankreich auch begreifen, daß eine zwischen Frankreich und England ausbrechende Feindschaft dem Fortschritt aller gesellschaftlichen Freiheit und Bildung in dem Einverständniß jener beiden Länder seine mächtigste Stütze nehmen werde. „Ueberhaupt hoffen wir, fügt das M. Chronicle hinzu, daß die Zeit, wo man nationale Mißverständnisse mit dem Schwert ausglich, vorüber ist." — Uebrigens deutet das M. Chronicle fortwährend darauf hin, daß die Unabhängigmachung Spriens das einzige Mittel sey, die Zwistigkeiten zwischen der Pforte und Aegypten auf dauernde Weise beizulegen.

O'Connell durchzieht jetzt Irland und hält Repealmeetings. „Durch ganz Irland," sagte er bei dem am 26 Jul. gehaltenen Meeting in Castlebar (Mayo), bei dem gegen 40,000 Menschen zugegen waren, „durch ganz Irland will ich das zu erwecken suchen, was jetzt mein einziges Geschäft auf Erden ist — Repeal. Auf dieser Seite des Canals wünsche ich unser Parlament zu sehen, den sanften Accent der irischen Zunge wünsche ich darin zu hören, nicht mehr den abgebissenen der sächsischen. Hurrah für Repeal!"

Die Anzahl der polnischen Flüchtlinge in England beträgt jetzt 540, von denen 488 auf der Liste derer stehen, unter welche die von 1834 an jährlich vom Parlament votirte Unterstützungssumme von 10 — 15,000 Pf. (im letzten Jahre 13,000 Pf.) vertheilt werden. Die übrigen 52 sind theils spätere Ankömmlinge, theils solche, die bei der ersten Votirung ihre Namen nicht eingereicht, theils endlich solche, die bereits eine Summe unter der Bedingung, sich wieder zu entfernen, empfangen haben, und dann durch irgend einen Umstand diese Bedingung zu leisten verhindert worden sind. Da im Jahre 1834 für eine gleiche Anzahl als jetzt, nämlich auch 488, nur 10,000 Pf. St. bewilligt wurden, so schlägt der Sun vor, die überschüssigen 3000 Pf. dieses Jahrs unter die übrigen unglücklichen 54 zu vertheilen.

* **London**, 1 August. Der Lärm, welchen die französischen Journalisten deßwegen aufschlagen, weil unsere Regierung sich endlich entschlossen, das, ohne Frankreich, aber im Einverständniß mit den übrigen europäischen Großmächten, zu thun, was doch so gänzlich im Sinne der Grundbedingung lag, worüber alle fünf Mächte sich seit Jahren vereinigt hatten — nämlich die Erhaltung der Integrität der Pforte — ist zwar unangenehm; macht uns aber gar nicht bange. Wenn das französische Cabinet, gleichviel aus welchen Gründen, jener feierlichen Verbindlichkeit entgegen, für gut fand, die Sache des Rebellen gegen dessen Herrn zu ergreifen, ihn sogar bei dem verrätherischen Raub der türkischen Flotte zu beschützen, und dadurch die Gefahr aufrief, daß Rußland früher oder später einseitig als Beschützer des Sultans in die Schranken trete, so muß es sich's nun gefallen lassen, daß es allein da stehe, der Spott der übrigen Welt. Die vier Mächte sind gewiß nicht leichtsinnig zu dem Entschlusse gekommen; sie wußten was sie wagten, wenn sie ihre Obliegenheit erfüllten, und werden sich gewiß nicht von der Ausführung abhalten lassen, sollte auch Frankreich tollkühn genug seyn, für Mehemed Ali das Schwert zu ergreifen. Aber dieß wird es nicht; es wird sich durch die Vermehrung seiner Land- und Seemacht in große Kosten setzen, und — dann doch geschehen lassen, was es nicht ändern kann. Ja, wenn sein Cabinet klug ist, so wird es den Aufstand in Syrien benutzen, um den Pascha von selbst zurücktreten zu lassen, und so sich die Demüthigung ersparen, dessen Zurückweisung in engere Schranken durch eine Macht bewerkstelligen zu sehen, gegen welche es höchstens protestiren kann. Die Völker stürzen sich heutzutage nicht mehr leichtsinnig in Kriege, wo es sich nicht um substantielle, ja unmittelbare Vortheile oder Gefahren handelt. Wie viel ist nicht in den letzten 15 Jahren geschehen, das England ernstlich mißfallen, und wogegen es sich mit dem bloßen Protestiren begnügt hat! Nicht von den Zügen gegen Spanien, Neapel und Piemont zu reden, wobei die vier übrigen Großmächte gegen die Ansicht Englands vereinigt waren, oder von der Unterdrückung Polens, wogegen Frankreich mit uns gleiche Gesinnungen hegte, denke man nur an die französischen Eroberungen in Nordafrika, welche alle andern Staaten gewiß eben so ungern vor sich gehen sehen, wie wir. Entschließt sich aber Frankreich nicht, um des rebellischen Pascha's willen, es mit ganz Europa aufzunehmen, so ist's doch höchst thöricht (um nicht was Aergeres zu sagen) von seinen Journalisten, daß sie ihre so reizbaren Landsleute zu einer Wuth stacheln, welche, wenn sie auch nicht im Stande seyn sollte ihre Regierung gegen ihre bessere Ueberzeugung fortzureißen, doch den alten Nationalhaß gegen England wieder ins Leben bringt, und uns am Ende zwingen muß, uns immer fester an die übrigen Mächte anzuschließen. In wie weit solches den Freiheitsideen förderlich seyn mag, welchen jene Journalisten zu huldigen vorgeben, mögen sie selbst ermessen. Dabei ist es indessen erfreulich, daß fast alle unsere Journalisten, und darunter die einflußreichsten, sich durch den französischen Ungestüm nicht zu leidenschaftlichen Repliken hinreißen lassen. Sie sehen denselben vielmehr auf Rechnung gekränkter Eitelkeit, und leben der Hoffnung, die Herren werden schon von selbst allmählich zur Besinnung kommen, wie sie denn auch bereits so weit gelangt sind, daß sie einsehen gelernt, Hr. Guizot sey durchaus nicht getäuscht, sondern alle Verhandlungen seyen offen und redlich betrieben worden. Nicht einmal unserem ganzen Cabinet wälzen sie die Schuld zu, sondern wählen einzig und allein Lord Palmerston zum Sündenbock. Auch müssen sie gestehen, daß es wohl an der Zeit sey, einem provisorischen Zustande ein Ende zu machen, welcher wenigstens drei der Mächte zu fortwährenden großen Kosten nöthigte, dabei täglich zu einem Ausbruch kommen, und ehe man sichs versah, die halbe Welt in einen verderblichen Krieg stürzen konnte.

Frankreich.

Paris, 3 Aug.

Der Herzog und die Herzogin von Nemours sind von London zurück am 2 Aug. im Schlosse St. Cloud angekommen. An demselben Tage reisten der König und die Königin der Belgier von St. Cloud nach Brüssel. Der Herzog Alexander von Würtemberg, welcher sich dort gleichfalls aufhält, war im Begriff, eine Reise nach Deutschland anzutreten. Der König und die k. Familie wollten am 5 Aug. die Sommerresidenz von St. Cloud mit dem Aufenthalt im Schlosse d'Eu vertauschen. Nur der Herzog und die Herzogin von Orleans waren gesonnen, in St. Cloud zu bleiben.

Der Moniteur bringt folgende telegraphische Depeschen. I. **Marseille**, 1 August. Der Präfect der Rhone-

mündungen an den Präsidenten des Conseils: „Der Schiffslieutenant Spark, Commandant des englischen Paketboots Prometheus, welches von Malta am 28 Jul. abgegangen und so eben hier eingetroffen ist, versicherte, daß am Tage seiner Abreise das von Beyrut und Alexandrien angekommene Paketboot die Nachricht überbracht habe, daß die Insurrection von Syrien gedämpft worden, ohne daß ein Schuß geschehen und daß die ägyptische Flotte mit einem Theil der Truppen, welche sie nach Syrien gebracht hatte, nach Alexandrien zurückgekehrt sey." II. Malta, 28 Jul. Der Consul Frankreichs an den Präsidenten des Conseils: „Die Alecto, welche von Beyrut am 21 und von Alexandrien am 23 abgegangen, ist am 28 Morgens zu Malta angekommen. Der Capitän meldet, daß die Insurrection in Syrien beendigt ist."

Der Kriegsminister soll Befehl zum Ankauf von 10,000 Pferden für die Artillerie gegeben haben. Dem General Oudinot ist, heißt es, ein sehr wichtiges Commando übertragen worden. Gegen hundert MarineOfficiere, welche seit zehn Jahren nicht mehr auf hoher See gewesen, sollen in Ruhestand versetzt werden.

Der Kriegsminister zeigte dem Comité der Artillerie an, daß eine Summe von sechs Millionen auf den Ankauf von Pferden und Material verwendet werden soll. Eine Lieferung von Pferdezeug wurde für eine Summe von 1,700,000 Franken abgeschlossen.

Der Effectivstand der französischen Armee beläuft sich auf 385,362 Mann aller Waffengattungen und 64,242 Pferde. Davon stehen 274,631 Mann und 49,631 Pferde in den verschiedenen Garnisonsstädten Frankreichs, 60,731 Mann und 12,103 Pferde in Afrika. Die Dienstzeit der Conscribirten ist sieben Jahre, und bis jetzt betrug die jährliche Aushebung 80,000 Mann. Die Regierung kann demnach über sieben Contingente, 560,000 Mann — oder vielmehr mit Abrechnung der Gestorbenen und der in Algier verwendeten Truppen über 450,000 Mann verfügen.

Französische Blätter enthalten auch umständliche Angaben über Frankreichs Seemacht im Mittelmeer, welchen zufolge 13 Linienschiffe, worunter zwei von 120 Kanonen, gegenwärtig segelfertig sind. Acht dieser Linienschiffe bilden die Escadre im Orient, vier liegen vor Tunis, eines steht auf der Rhede von Toulon. Im Bassin des Toulouer Arsenals liegen ferner vier Linienschiffe im Ausrüsten begriffen, darunter eines von 120, drei von 80 Kanonen. Diese sollen zu Anfang des Septembers segelfertig seyn, wo dann die französische Mittelmeerflotte 17 Linienschiffe kampfbereit hat. Binnen drei Monaten können weitere acht Linienschiffe und 10 bis 12 Fregatten (die Quotidienne sagt 13 Fregatten) ausgerüstet werden, so daß die ganze Flotte 25 Linienschiffe und 24 Fregatten zählen würde, dazu noch die Corvetten, Briggs, Kriegsdampfboote ꝛc., deren Stand die Blätter nicht in Ziffern angeben. Uebrigens gestehen die Journale ein, daß mit diesem imposanten Material die Mannschaft in keinem Verhältniß steht, daß es von großer Schwierigkeit seyn würde, all' jene mächtigen Linienschiffe zu bemannen, deren ein einziges mehrere Tausend Hände bedarf. Mit Mühe, meint die Quotidienne, werde man in allen Häfen Frankreichs 10,000 Seeleute finden. An Material, meint das Siècle, stehe die englische Seemacht der französischen in vieler Hinsicht nach, ihre Stärke liege dagegen in der ungeheuern Zahl ihrer Matrosen.

[Admiral Baudin hat seinen Sohn bei der nach La Plat abgegangenen Escadre zurückgelassen, um dem Admiral von Mackau, seinem Freund, zu beweisen, daß er durchaus kein bitteres Gefühl wegen seiner Abberufung hege.

(Courrier français.) Bis jetzt hat sich die Angabe des Journal des Débats, daß der Graf Walewsky mit einer geheimen Mission an Mehemed Ali von Seite des Hrn. Thiers beauftragt sey, nicht bestätigt. Der Graf ist nach Corsica gereist, wo Familienerinnerungen seine Gegenwart erklären. (Walewsky gilt bekanntlich für einen natürlichen Sohn Napoleons.)

Das legitimistische Journal la France schreibt an der Spitze seines Blattes mit großer Schrift: „Wir sind zur Erklärung bevollmächtigt, daß der Erbe Carls X jeden Schritt desavouirt, welcher für die Versetzung der Gebeine seines erhabenen Vaters, die in gastfreundlicher Erde friedlich ruhen, gemacht werden könnte."

Im Invalidenhotel arbeitet man an dem Aufstellen des Modells von Napoleons Grabmal. Die Reiterstatue stellt Napoleon im kaiserlichen Costume dar. Der König wünscht das Modell noch vor seiner Abreise nach dem Schloß d'Eu zu sehen.

* Lyon, 1 August. Nach dem Courrier de Lyon wird Sauzet in einigen Tagen in unserer Stadt erwartet, wenn nicht eine außerordentliche Zusammenberufung der Kammer seine Anwesenheit in Paris nöthig macht. — Unsere Stadt ist mit Kriegsgeschrei, wenigstens in den arbeitenden Classen, gefüllt. Sie haben keine Begriffe davon, mit welcher ungemeinen Schnelligkeit sich in diesen die Gerüchte und Neuigkeiten verbreiten, wie augenblicklich bei ungünstigem Wetter Vorkehrungen zum Laviren getroffen, bei frischem Segelwind alle Segel des Demokratismus gehißt werden. Nur die entfernte Möglichkeit eines Krieges wird dadurch Ereigniß und gibt den Lenkern der nicht repräsentirten Nation einen erschreckenden Einfluß. Sollte nach Ratificirung der neuen Quadrupelallianz ein allgemeiner europäischer Krieg entstehen, so würden sich mit einer unerhörten Schnelligkeit in Frankreich Riesenkräfte entwickeln. Ja, indem wir dieses schreiben, hat Thiers wahrscheinlich schon Maaßregeln ergriffen, die seinen Austritt aus dem Ministerium und sein Bleiben in demselben fast gleich gefährlich machen. Der furchtbarste Bundesgenosse Frankreichs heißt Propaganda; die Bande mit ihm waren lockerer geworden; sie werden fester geschnürt werden. Jedenfalls dürften hier die deutschen Regierungen und namentlich der Gränzwächter, Preußen, sich nicht unvorbereitet finden lassen. Die bessere physische und somit eigentlich vaterländisch-militärische Bildung der Jugend, die freie Repräsentation aller geistigen und materiellen Kräfte des Landes, die jene beiden geistigen Triebfedern vermittelnde Landwehr als eine wahrhaftere allgemeine Landesbewaffnung organisirt und gerüstet — das würden die Hauptpunkte seyn, wodurch Preußen jeden Einfluß einer Propaganda abschlagen und die imposante Stellung von 1813 und 1815 in Deutschland wieder einnehmen könnte.

÷ Paris, 3 Aug. Die Regierung trifft alle nöthigen Maaßregeln zu Kriegsrüstungen. Bekanntlich findet sich in Frankreich keine hinreichende Zahl tauglicher Pferde zum Dienst der Cavallerie und Artillerie; im Zweifel, ob die Regierung deren aus Deutschland wird beziehen können, ist die Rede davon, Pferde in Spanien zu kaufen, auch will die Regierung zum Dienste der schweren Cavallerie die Pferde der berittenen Gendarmen ankaufen, die bekanntlich deren Eigenthum sind. Der Londoner Vertrag hat eine Annäherung aller politischen Parteien herbeigeführt, die möglicherweise dazu beitragen kann, eine völlige Verschmelzung derselben vorzubereiten, oder wenigstens den Haß der Legitimisten und Radicalen gegen die Regierung bedeutend zu vermindern. Man spricht nicht mehr von der Zusammenberufung der Kammern: das Cabinet zählt darauf, daß die durch bloße Ordonnanzen angeordneten Ausgaben

wegen der dringenden Lage der Dinge von den Kammern in ihrer nächsten Session nicht werden mißbilligt werden. In den hiesigen höheren Cirkeln glaubt man übrigens nicht an einen Krieg, sondern zählt auf gütliche Ausgleichung der augenblicklich entstandenen Differenzen, als deren Ursache man hauptsächlich Lord Palmerston anklagt. Eine neue Beruhigung findet man in der Nachricht von dem Aufhören des Aufstandes in Syrien. Am meisten Hoffnung setzen die Freunde des Friedens auf des Königs Gesinnung und Gewandtheit. Auf die beiden Vertheidigungsmittel, die Hr. Thiers und seine Freunde ausposaunen, Geld und Propaganda, wird von unterrichteten Personen weniger gezählt. Bei dem bekannten Deficit in dem Staatsbudget müßte man zu Anleihen oder zu neuen Steuern seine Zuflucht nehmen; erstere würden, wie das Fallen der Rente vorhersehen läßt, nur zu geringen Preisen stattfinden, und letztere die untern Classen zu sehr bedrücken. Die französische Propaganda, welche seit 1830 mehrmals ihre auswärtigen Anhänger zu den unbesonnensten Schritten verleitete, und dann hülflos stecken ließ, genießt, wie man sich hier nicht verheimlicht, im Auslande nur geringes Vertrauen. Die Mittelclasse, namentlich die Pariser Nationalgarde, die Hauptstütze der jetzigen Dynastie, vertraut auf Ludwig Philipp für die Aufrechthaltung des Friedens; sie würde bei dem Ausbruch von Feindseligkeiten unendliche Verluste erleiden, sowohl durch die Abreise der bedeutenden Zahl der in Frankreich sich aufhaltenden Fremden, als durch die nothwendig eintretende Stockung aller Sendungen der französischen Fabricate ins Ausland.

‡ **Paris**, 2 Aug. Hr. v. Rochussen hat seinen so lange hingehaltenen Handelsvertrag doch endlich abgeschlossen, und in der That fast jede Woche bringt eine neue Krise des Weltverkehrs — wie erst, wenn die neuen Handelswege nach dem Orient durch die Entscheidung der ägyptisch-türkischen Frage eine feste Richtung erhalten? Frankreich gewährt den holländischen Schiffen die Reciprocität der Schifffahrtsabgaben, und eine Zollermäßigung auf holländische Käse, Holland dagegen, außer der nämlichen Wechselseitigkeit, Herabsetzung der Zölle für manche französische Producte und Fabricate, namentlich für die französischen Weine, Tücher, Porcellan, Lyoner Seidenwaaren ꝛc. Diese lange so gut als aufgegebene Unterhandlung hat also der unermüdeten holländischen Thätigkeit abermals reussirt. Nur mit seinem anfänglichen Lieblingsbegehren vermochte der vielgewandte Rochussen nicht durchzudringen, nämlich, daß auch die Binnenplätze, die Holland mit der Flußschifffahrt zu erreichen vermag, am Rhein, an der Mosel ꝛc., Metz, Straßburg ꝛc. als See- Aus- und Einfuhrplätze behandelt werden sollen.

Belgien.

† **Brüssel**, 31 Jul. Unsere Regierung kommt durch die politische Spannung, die sich so unerwartet wegen der orientalischen Angelegenheiten einstellt, in financielle Verlegenheiten, da gerade jetzt das in der jüngsten Session von den Kammern bewilligte Anlehen von 82 Millionen contrahirt werden sollte. Die Kammern hatten zu demselben die Bedingung gesetzt, es müsse öffentlich und mit freier Concurrenz abgeschlossen werden — eine Bedingung, gegen welche die Minister sich zwar gesträubt, die sie sich zuletzt aber doch getreu ihrem Systeme, den Schwierigkeiten so viel wie möglich auszuweichen, gefallen ließen. Vor einem Monat wurde hierauf bekannt gemacht, man werde bis zum 1 August den Capitalisten Zeit lassen, ihre Anträge zu stellen, und nun bricht unversehens die Nachricht von der gestörten Eintracht der großen Mächte herein, und Frankreich stimmt einen Ton an, der alle Geldgeschäfte lähmt, und die Gemüther wegen der Zukunft mit Besorgnissen erfüllt. Glaubt man auch nicht an einen Krieg, so ist doch auf eine gewisse Zeit hinaus das feste Vertrauen auf den Frieden bedeutend genug geschwächt, um jede Operation, wie die Abschließung eines solchen Anlehens, wenn nicht unmöglich zu machen, so doch wenigstens mit großen Nachtheilen zu verknüpfen, wie man sie sich etwa nur in der äußersten Noth gefallen lassen müßte. Bekanntlich sollte der größte Theil des Anlehens auf Vollendung der Eisenbahnen verwendet werden. Man hat nun das Gerücht ausgestreut, die Regierung wolle die hiesige alte Bank zur Herausgabe der in derselben von der Zeit vor 1830 her beruhenden, der damaligen Staatscasse gehörenden Summen auffordern. Diesem Gerüchte wird indessen durch den in dieser Hinsicht gut unterrichteten „Indépendant" widersprochen. Ein solcher Schritt würde auch nicht zum Ziele führen, denn die Bank stellt Gegenrechnungen auf, läugnet das Vorhandenseyn eines bedeutenden Cassenbestandes aus jener Zeit ab, und will überhaupt diesen Gegenstand nicht anders als in Verbindung mit den Liquidationen, die nur in Folge einer Abkunft mit der holländischen Regierung ins Reine kommen können, abgethan wissen. Es müßte also zu einem Processe kommen, wobei man einstweilen leer ausginge, und sich noch überdieß mit der bedeutendsten Geldmacht des Landes verfeindete. Abgesehen von den Arbeiten der Eisenbahn, fordert eine Conjunctur, wie die gegenwärtige, auch noch in anderer Hinsicht außerordentliche Geldmittel; denn wenn Frankreich Hunderttausende ins Feld stellen will, werden wir, Angesichts solcher Streitkräfte, die sich zum Theil an der belgischen Gränze, oder doch in ihrer Nähe entwickeln würden, auf dem Friedensfuße bleiben können? — Der Vertrag vom 19 April 1839 sichert zwar Belgien eine immerwährende Neutralität zu, es wäre aber verwegen, auf eine solche Stipulation hin die nöthigen Vorsichtsmaaßregeln zu versäumen. Wenn Frankreich es in seinem Interesse fände, so würde es sich schwerlich durch Belgiens tractatmäßige Neutralität davon abhalten lassen, so schnell als möglich die ihm convenirenden Positionen einzunehmen. Alles dieß macht es leicht erklärbar, daß in diesem Augenblick an Contrahirung eines Anlehens nicht mehr gedacht werden kann, und man, wenn die Krisis lange währt, auf ein anderes Mittel, zu den nöthigen Geldern zu kommen, wird sinnen müssen. — Unsere öffentlichen Fonds sind um einige Procente gewichen; die Bank und industriellen Actien gingen noch schneller zurück, doch scheint man sich wieder zu sammeln, wenigstens war heute schon ein Stillstand bemerkbar.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 1 Aug. Se. Maj. der König hat gestern Hrn. Rochussen zum Finanzminister ernannt, oder vielmehr die Ernennung wurde erst gestern publicirt. — Der k. preußische Gesandte, Hr. Graf v. Wylich und Lottum, ist nach Berlin abgereist; der Legationssecretär, Baron Otterstedt, wird einstweilen die Functionen eines k. preußischen Geschäftsträgers dahier versehen.

Italien.

* **Neapel**, 28 Jul. Das königliche Paar wird den Aufenthalt in Sicilien noch verlängern, und die junge Königin ihr 26stes Geburtsfest am 31 d. in Messina feiern; dessen ungeachtet wird die übliche Festvorstellung in San Carlo an besagtem Tage stattfinden, und, wie es heißt, Fräulein Pixis den Abend in der Norma auftreten. Die zweite Prima Donna, Madame Fanny Marray aus Wien, hat vorgestern in San Carlo debutirt, und entwickelte ein schönes Talent, obgleich sie an Jahren schon ziemlich vorangerückt ist. Außerdem betrat auch eine Engländerin, Miß Kemble, Nichte des berühmten Schauspielers, auf ihrer Durchreise nach Palermo die Bühne San Carlos in der Oper Otello, wo sie ungeachtet ihrer schönen Sopran-

stimme manches zu wünschen übrig ließ. — Heute Mittag haben sich die beiden letzten englischen Schiffe vollends von unserer Rehde entfernt; zwei Stunden später sind mehrere neapolitanische Kriegsschiffe ebenfalls aus dem Hafen ausgelaufen; man kennt ihre Bestimmung noch nicht. — Wir genießen hier anhaltend der herrlichsten Witterung. Die Hitze, die in den letzten Tagen bis 26 à 27° im Schatten gegen Norden stieg, wird regelmäßig um die Mittagsstunden durch eine sehr erfrischende Luft abgekühlt, die bis gegen Abend anhält, und sich an die erquickende Nachtluft anschließt, die man nur unter diesem Himmelsstrich kennt.

Deutschland.

*** **München**, 4 August. In den Sälen des Kunstvereins ziehen mehrere Gemälde von Bürkel, Weller u. A. die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde auf sich, von denen namentlich des erstern Alpenbild zu dem Gelungensten gehört, was man in dem Genre der getreuen Auffassung des Gebirglebens hier kennt. Nicht minder interessiren zwei Marinen von Dreibholz, einem Holländer, bei dem, wie seinem Landesverwandten Schelfhout eine Farbenverschmelzung und Harmonie herrscht, wie sie nur in der alten Schule seiner Landsleute anzutreffen ist. — Die Acquisitionen des Kunstvereins befriedigen in diesem Jahre zum großen Theil die Ansprüche des Publicums, namentlich erfreuen die großen Landschaften von Heinlein und Haushofer. Bei dieser Gelegenheit sey es erlaubt, auf eine Sammlung hinzudeuten, die häufig dem von Münchens Kunstschätzen angezogenen und gefesselten Kunstfreund entgeht, ich meine die Galerie von Gemälden neuerer Künstler, im Besitze Sr. Majestät, und gegenwärtig in Schleißheim aufgestellt. Da sind Bilder von Wagner in Rom, Wilkie, D. Quaglio, Catel, Reinhardt, Kunz, Gail, Schelfhout, Ezdorf, Achenbach, Bürkel, v. Heideck, Weller, Koch, v. Bayer, des Königs Otto Einzug in Nauplia von Peter Heß, Schlachten von Monten, das schöne Bild Overbecks: Italia und Germania, Goethe's Bildniß von Stieler und vieles Andere. Es ist eine Sammlung, die mit Wenigem zu einer lebendigen und anschaulichen Geschichte der Kunst unsrer Tage fortgeführt werden könnte, und da sie immer neuen Zuwachs erhält, so scheint es, als ob sie nicht nur das Ziel erreichen werde, sondern auch solle.

** **München**, 5 August. Der Bildhauer Schaller dahier stellt gegenwärtig in seinem Atelier Kunstwerke auf, welche in Conception und Darstellung die Aufmerksamkeit der Kenner und Kunstfreunde in Anspruch nehmen. Ein Grabmonument, nach Stuttgart bestimmt, ist eben fertig geworden, um in der Werkstätte Stiglmaiers in Bronce gegossen zu werden. Es möchte dasselbe zeigen, wie diese Art Denkmale auch in der populären Erscheinung auf einen höhern und der jetzigen Lage der Kunst angemessenen Standpunkt zu bringen sey. Ferner wurde dem Künstler der Auftrag zu Theil, für die äußern Nischen der Glyptothek zwei Statuen zu fertigen, welche in Rücksicht auf den kostbaren Inhalt dieses Gebäudes die Sculptur in ihren wesentlichen Momenten verherrlichen sollen. Dadurch entstanden die Statuen Phidias und Prometheus, die man jetzt in dem Atelier noch unvollendet in Stein, aber vollendet in den Modellen aufgestellt sieht; jener, Phidias, als die Versinnlichung des schaffenden Genius, der Conception im Geiste, und Prometheus als der Vollender, der seeleneinhauchende Erz- und Steinbewältiger, welcher die Psyche in dem leblosen Material und seinen Formen fesselt. Phidias, eine junge wunderschöne Mannsgestalt, den Jupiter wie ihn Pausanias beschreibt, vor sich, und der Japetide groß, entschlossen, mit einem Jünglinge beschäftigt, der wie schlaftrunken die himmlische Flamme der Belebung erwartet.

** **München**, 6 Aug. Die Nachrichten über das Befinden der allerhöchsten Herrschaften lauten fortdauernd sehr erfreulich, sowohl aus Brückenau als aus Aschaffenburg; aus letzterer Stadt sind Ihre Maj. die Königin und Se. k. H. der Kronprinz am 3 Aug. zu einem kurzen Besuche nach Darmstadt abgereist. — Der k. bayerische Ministerresident bei den drei freien und Hansestädten, Frhr. v. Hormayr-Hortenburg, der sich mehrere Wochen in Urlaub hier aufhielt, hat heute unsre Stadt verlassen, um sich wieder auf seinen Posten nach Bremen zu begeben. — Professor Tölken aus Berlin verweilte hier einige Tage, die er ausschließend der aufmerksamen Besichtigung unsrer Kunstschätze und monumentalen Bauten widmete. Auch er, wie früher Friedrich v. Raumer, schien hocherfreut über das, was München in diesem Bereich aufweist.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Aug. Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland wollte, dem Vernehmen nach, heute Ems verlassen, und einige Tage in Wiesbaden verweilen.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Aug. Se. k. H. der Herzog Alexander von Würtemberg ist hier angekommen.

Vom Main, 2 Aug. Der diesmalige Aufenthalt Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland in Darmstadt wird nicht lange währen, da die Kaiserin sich zum Gebrauche der Nachcur auf vielleicht zwei Wochen nach Baden-Baden verfügen wird, wohin die Prinzessin Marie von Hessen sie begleitet. In Darmstadt trifft Ihre Maj. auf Ihrer Rückkehr von Baden-Baden mit Ihrem Sohne, dem Großfürsten-Thronfolger, wieder zusammen, welcher zu Anfang Septembers wieder nach Deutschland kommt. Wie man versichert, würde Ihre Maj. die Freude haben, auch ihren erlauchten Gemahl schon in Darmstadt wieder zu sehen; es war diese Erwartung in der letzten Zeit durch die ernste Wendung in der politischen Lage, die jetzt aber wieder sich zu ebnen scheint, verringert worden. (Nürnb. C.)

Detmold, 24 Jul. Vom Kaiser von Oesterreich ist in diesen Tagen eine Unterzeichnung von 1000 fl. beim hiesigen Comité für Errichtung des Hermannsdenkmals eingegangen, und daneben erfährt man, daß sich in Wien ein Verein zur Beförderung desselben gebildet hat; man scheint sich in diesem Augenblick in Oesterreich mehr den deutschen Interessen zuwenden zu wollen. Was Preußen betrifft, so ist aus Brandenburg, nebst Berlin, Schlesien und Altpreußen, wie aus Würtemberg, Baden und Sachsen noch außerordentlich wenig eingegangen. (L. A. Z.)

Hannover, 31 Jul. Eine höchst unangenehme Sache macht in diesem Augenblick in hiesiger Stadt viel von sich reden. Bei einigen Bürgern hat man Exemplare eines mit einer Handpresse gedruckten revolutionären Aufrufs gelesen. Vielfach meinte man, derselbe sey nur ein Versuch polizeilicher List, wie dergleichen sich öfter zu Tag legt; dem scheint aber doch nicht so. Zu beklagen ist die Sache nicht sowohl der Folgen wegen, welche sie für die durch dieselbe compromittirten Bürger haben kann, als vielmehr um deßwillen, weil jene Blätter ohne Zweifel benutzt werden dürften, um der staatsgrundgesetzlichen Opposition den (im Mai 1838) behaupteten Zusammenhang mit den „im Dunkeln schleichenden Feinden des Rechts" zu beweisen. Gerade jetzt, wo von dem erhabenen König Preußens, auf den sich Deutschlands Blicke voll freudiger Hoffnung richten, eine richtigere Auffassung und Würdigung des revolutionären Gespensterglaubens erwartet wird, als demselben bisher zu Theil ward, gerade jetzt wäre es doppelt zu beklagen, wenn dergleichen Tollhäusler-Phantasien und ekelhafte Fratzen Hoff-

nungen verkümmern sollten, die sich kaum erst aus Freiewagen. (L. A. Z.)

Hannover, 1 Aug. Alle Differenzen unter den Ständen sind geschlichtet, und alle gemeinschaftlichen Beschlüsse beider Kammern vom Könige genehmigt. Sicherm Vernehmen nach werden die Stände am Montag entlassen werden, nachdem sie der König zuvor noch solenn bei sich empfangen hat. — Seit drei Tagen befinden sich zwei hiesige Handwerker in polizeilichem Gewahrsam, bei denen man ein gegen eine hochgestellte Person gerichtetes Pasquill, so wie eine Proclamation an das Volk, seine Rechte zu wahren, gefunden haben soll. Die Geschichte wird sehr viel besprochen, auch ziemlich gleichlautend überall erzählt; gleichwohl ist man nicht völlig über das Sachverhältniß aufgeklärt. (Nürnb. C.)

Preußen.

△ **Berlin**, 2 Aug. Die Resultate der Ministerialberathungen, die in diesen Tagen über die Angelegenheit des Erzbischofs von Posen stattgefunden, sind noch nicht bekannt geworden. Die darüber im Publicum umlaufenden Angaben lauten so diametral widersprechend, daß wir es für angemessen halten, keine derselben zu wiederholen. Dieser Berathungen halber war der Minister des Innern, Hr. v. Rochow, der bereits auf seinen Landsitz Reckahn abgegangen war, um dort bis zur Zeit der Königsberger Huldigung zu verweilen, nach Potsdam gekommen, wo die hier am Dienstag, während der Anwesenheit des Königs in Berlin begonnenen Referate und Erörterungen am Mittwoch und Donnerstag fortgesetzt wurden. Der Fürstbischof von Breslau, dessen berathende Stimme ebenfalls vernommen worden, ist heute nach Schlesien zurückgekehrt. Se. Maj. kommt regelmäßig am Dienstag und am Freitag von Sanssouci auf der Eisenbahn nach Berlin, und zwar ist der König schon nach 7 Uhr Morgens auf dem hiesigen Schlosse, wo die Arbeiten gewöhnlich bis gegen 2 Uhr Nachmittags dauern. — Auch an unsrer Börse hatten gestern die von Paris gekommenen kriegerischen Nachrichten einen gewaltigen Schrecken erregt; Wiener Bankactien sind um 40 Thlr. das Stück, und die Actien der Magdeburger Eisenbahn, die bis 115 Proc. gestiegen waren, um 3 Proc. gefallen. Heute hat man sich jedoch von dem Schrecken schon wieder etwas erholt, indem man die kriegerischen Demonstrationen des Courrier français und seiner Collegen mit Recht für bloße Schreckschüsse und Rodomontaden erklärt. — Unser Comité zur Feier des Buchdruckerjubiläums ist zwar mit einem Theile der HH. Buchhändler auf einen etwas gespannten Fuß gerathen, weil die letzteren es dem Vorsitzer jenes Comité's, Hrn. Professor Gubitz, übel nahmen, daß er mit in ihrem Namen und doch ohne ihre Zuziehung ein Festprogramm angefertigt und publicirt habe. Da jedoch sämmtliche Buchdrucker und Setzer, auf die es ja dabei eigentlich ankommt, auf Seite des Hrn. Gubitz sind, so hofft man auch, daß der bisher noch oppositionell gesinnte Theil der Buchhändler patriotisch genug seyn werde, das schöne Fest nicht zu stören — selbst wenn sie scheinbar berechtigt wären, mit dem Comité und seinem Programm zu grollen.

Oesterreich.

* **Wien**, 3 August. Heute ist der Wasserstand der Donau um etwa einen Schuh gefallen, und der Strom fast allenthalben wieder in sein Bett zurückgekehrt.

* **Wien**, 2 August. Seit gestern hat die Donau so hohes Wasser, daß dasselbe an mehreren Stellen die Ufer überschreitet. — Neue Briefe aus Berlin melden, daß zum Oberstthofmeister J. Maj. der Königin von Preußen Hr. v. Schilden, und zum Oberceremonienmeister des königlichen Hofes, der Graf Friedrich Pourtales bestimmt sey. Nach Ablegung der Hoftrauer soll die offizielle Ernennung erfolgen. Auch diese Briefe sprechen nun die Vermuthung aus, daß Hr. Eichhorn zum Minister der geistlichen Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten ausersehen sey und stimmen in den allgemeinen Beifall, den diese Wahl für sich habe, ein.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 22 Jul. Am 19 d. hat der ägyptische Abgesandte, Sami Bey, auf dem Dampfboote Nil Konstantinopel verlassen, um nach Alexandrien zurückzukehren. Bei seinem Abgang salutirte der Nil mit 21 Kanonenschüssen, die von Topchanah aus erwiedert wurden. Diese Mission kann als gänzlich mißlungen angesehen werden. Reschid Pascha's Antwort auf die Vorschläge des Vicekönigs lautete: „Es wäre gegenwärtig unmöglich, auch die bestgemeinten Anträge des Vicekönigs anzunehmen, da die Pforte mehr denn einmal erklärt habe, ohne die Zustimmung der Mächte keine wie immer geartete Uebereinkunft mit dem Pascha von Aegypten einzugehen; sie habe in dieser Rücksicht Verpflichtungen übernommen, die sie nicht außer Acht lassen könne noch wolle. Ueberdieß entsprächen die von Mehemed Ali gemachten Bedingungen einer friedlichen Lösung der ägyptischen Frage der Erwartung des Padischahs nicht, indem manche Punkte, die als sehr wichtig gelten müßten, in diesen Bedingungen gar nicht berührt werden. Nichtsdestoweniger werde die Pforte die Vorschläge des Vicekönigs ungesäumt den Großmächten zur Einsicht übermitteln lassen und abwarten, was diese in der Conferenz zu London beschließen würden." Sami Bey's ausgesprochene Meinung geht übrigens dahin, daß die von Mehemed Ali durch seine Vermittlung gemachten Vorschläge keineswegs als ein Ultimatum anzusehen seyen; er hoffe vielmehr in kurzem mit der ganzen türkischen Flotte als Ueberbringer angemessenerer Bedingungen in dem Hafen von Stambul wieder einzulaufen, da der Vicekönig keinen heißern Wunsch hege, als in ein Verhältniß gestellt zu werden, wo es ihm vergönnt seyn werde, dem Padischah die Beweise von Anhänglichkeit und Ergebenheit zu geben, deren Aufrichtigkeit man bisher mit Unrecht bezweifelt habe. — Sami Bey wurde von den Ministern mit Auszeichnung behandelt und vom Reiseffendi fetirt; bei der Audienz, zu der er in dem Palais von Beschiktasch zugelassen ward, sprach sich der Sultan in sehr gnädigen Ausdrücken gegen ihn aus, und beehrte ihn mit einer reich mit Brillanten verzierten Dose. — Mit dem hier vor einigen Tagen angelangten Paketboot „Hydra" erhielt Lord Ponsonby Depeschen aus London vom 4 Jul. datirt, nach deren Empfang sich der Lord unverweilt mit Reschid Pascha in Communication setzte. Es scheint, daß die Pforte von London aus sehr ernstlich ermahnt worden sey, sich mit Aegypten in keine Unterhandlungen einzulassen, indem die Bevollmächtigten der Pforte und der europäischen Mächte nahe auf dem Punkte ständen, sich über die Lösung der orientalischen Wirren zu vereinigen. Nachrichten aus Syrien melden, daß der französische Consul zu Beyrut die französische Fahne vor dem Consulargebäude wieder aufgesteckt hat. Die Unruhen in Syrien waren noch nicht gedämpft, und man war der Meinung, daß die Maroniten sich noch einige Zeit halten würden.

Syrien und Aegypten.

In dem Schreiben des Hrn. Antoine Arago aus Saida war des Vicomte Dafroy erwähnt, der, einer der Anführer des Aufstands im Libanon, entweder ein Fanatiker sey, abgesandt, das päpstliche Banner aufzustecken und den Krieg gegen die Saracenen zu predigen, oder der Emissär irgend einer

Macht, die ein Interesse habe, den Aufstand zu begünstigen. Der Bruder dieses Vicomte, Baron Onfroy, hat in den National ein Schreiben zur Rechtfertigung seines Bruders einrücken lassen. Er sagt darin, sein Bruder, ein eifriger Anhänger der vertriebenen Königsfamilie, habe im vergangenen Jahre Frankreich verlassen, um Dienste in Persien zu nehmen. Die Mittheilungen, die er in Konstantinopel erhalten, hätten ihn von diesem Plan zurückgebracht, und er habe dafür die Reise nach dem Libanon unternommen, um dort die arabische Sprache zu erlernen. Während seines dortigen Aufenthalts sey der Aufstand der Bergbewohner ausgebrochen. Bei seiner Kriegslust, seinem edlen Streben habe der Vicomte natürlich jenem Kampfe des guten Rechts gegen die rohe Gewalt sich angeschlossen. „Ist der Sultan — schreibt der Baron Onfroy — nicht der Verbündete und Freund Frankreichs? Sind die Christen des Libanon nicht unserer Theilnahme würdig, und kann man es einem Franzosen zum Verbrechen anrechnen, der seinen Degen einer so schönen Sache weiht?"

Der Oesterreichische Beobachter bringt ein Schreiben aus Beyrut, das aber nur bis zum 2 Jul. geht, also ziemlich alten Datums ist. Da indessen die Nachrichten über das, was bis dahin geschehen, so mangelhaft und meist bloß in französischem Sinne abgefaßt sind, so tragen wir einige Züge nach, im Uebrigen auf das neulich gelieferte Schreiben unsers eigenen Correspondenten aus Beyrut vom 8 Jul. verweisend. „Die ägyptischen Truppen haben den Libanon noch nicht angegriffen, indem zuvörderst hier, in Saida und Balbek eine möglichst beträchtliche Heeresmacht versammelt werden soll, doch heißt es, sey die von Osman Pascha, ungeachtet der Anwesenheit Emir Mahmuds, eines Neffen des Drusenfürsten, befehligte Division, die sich unweit Balbek gesammelt hatte, aufs Haupt geschlagen, und nach den Engpässen von Furful und Makse zurückgetrieben worden. Auch bei Gebau, in der Provinz Nobatir, kam es zwischen einem ägyptischen Infanterieregiment und einem Haufen von Mutualis zu einem für die Waffen des Vicekönigs ungünstigen Treffen. In unserer Nachbarschaft warfen sich vorgestern die Insurgenten über ein Bataillon, welches eben am Flußufer mit Waschen beschäftigt war, unversehens her, und bemächtigten sich ungefähr der Hälfte der Waffen dieser Mannschaft. Die Albanesen, obgleich von 8000 Nizam (regulären Truppen), die zum Succurs herbeieilten, unterstützt, wurden geworfen und bis zur Anhöhe von St. Dimitri, zwanzig Minten vor der Stadt, verfolgt. Dort pflanzten die Insurgenten ihre Fahnen auf, und verweilten bis zum Abend. Dieser Erfolg der Rebellen, denen Muth und Entschlossenheit nicht abgesprochen werden können, hat im ägyptischen Lager zu Zwietracht und Mißhelligkeiten Anlaß gegeben. Die Türken (nämlich die aus der Schiffsmannschaft der ottomanischen Flotte gebildeten Truppen) und die Albanesen beklagen sich, daß sie vorzugsweise bloßgegeben worden seyen, während die Aegyptier geschont würden. Die letztern dagegen sind demoralisirt und zur Desertion geneigt. Von einer Mannszucht ist nicht die Rede, vielmehr fallen täglich Acte der Insubordination vor; die Landhäuser in der Umgebung unserer Stadt, welche die Insurgenten verschont haben, werden geplündert und niedergebrannt, friedliche Bewohner mißhandelt oder ermordet, und selbst in der Stadt ist keine Sicherheit mehr für Personen noch Eigenthum. Es wird gemeldet, daß die von Scheich Abd-el-Hadi angeführten Napluser, welche zu den Aegyptiern stoßen wollten, von Achmed Doghur, Häuptling der Mutualis, geschlagen und zurückgeworfen wurden. Die Insurgenten haben eine Metallmine entdeckt, welche sie zur Verfertigung von Kugeln ausbeuten; an ihrer Spitze stehen die Fürsten Feres-Joseph, Assaud und Abbas von der Familie Chehab, der Emir Ali Keibek und der Emir Kaugiar el Harfusa. Zwei Franzosen, ein Vicomte Onfroy und Hr. l'Héritier de Chezel, haben sich, ungeachtet des Verbotes ihres Consuls, zu den Insurgenten begeben. Auf den von Alexandrien gekommenen Kriegsschiffen ist ein Complot entdeckt worden; die Verschwornen hatten die Absicht, die türkischen Schiffe nach Konstantinopel zurückzuführen. Drei Officiere sind ertränkt worden. In diesem Augenblick kommen Reisende aus Bethedin (dem Wohnsitz Emir Beschirs) an. Sie sagen aus, daß dieser Platz von 4000 Insurgenten eingeschlossen ist. Dem Emir Beschir haben sie folgende Vorschläge gemacht: entweder die Waffen, welche er in Gewahrsam hat, auszuliefern, in welchem Falle er neutral bleiben könne, oder sich ihnen anzuschließen und gegen die Aegyptier loszuschlagen, oder endlich, wenn er keines von beiden wolle, das Gebirge zu räumen. Emir Beschir, der ungefähr 1500 Mann bei sich hat, auf deren Treue er jedoch nicht zählen kann, da sie schwerlich gegen ihre Landsleute und Stammsgenossen werden kämpfen wollen, hat sich fünf Tage Bedenkzeit erbeten. Dieser Termin läuft mit dem heutigen Tage ab. Von dem Entschlusse des Emirs dürfte wahrscheinlich das Geschick der ägyptischen Herrschaft in Syrien abhängen. Jedenfalls scheint der große Häuptling zu schwanken. Dieser Umstand hat mehr Bedeutung, als alle übrigen Ereignisse, welche bisher vorfielen, und mit Recht als eben so viele Unfälle der Aegyptier betrachtet werden können."

*** **Alexandria**, 23 Jul. 5 Uhr Abends. Das englische Dampfboot ist vor einer Stunde von Beyrut mit der ostindischen Post (über Bassora und Beyrut) hier angekommen, und geht sogleich weiter nach Malta; die Briefe für Alexandria sind nicht mit gekommen, oder befinden sich, wie dieß schon einmal der Fall war, im Londoner Paket, so daß sie in einem Monat wieder hierher zurückkommen werden. Sami Bey ist diesen Morgen auf der Dampffregatte Nil wieder von Konstantinopel zurückgekehrt. Gleich bei seiner Ankunft hat ihn der Pascha in der Quarantäne besucht. Es scheint, daß diese Sendung, auf die Mehemed Ali mit so viel Zuversicht gezählt hatte, gänzlich mißlungen sey. Mehemed Ali ist seitdem sehr übler Laune, keiner seiner Vertrauten wagt um Neuigkeiten zu fragen, denn man weiß, daß der Pascha sie nicht zurückhält, wenn sie nur einigermaßen günstig lauten. Die Sendung des Papin und des Hrn. Perrier werden auch kein besseres Resultat ausweisen. Hr. Perrier kam hierher, um dem Pascha zum Falle Chosrew Pascha's Glück zu wünschen, und ihm von Seite des französischen Cabinets den Rath zu geben, den Augenblick zu einer friedlichen Abmachung mit der Pforte zu benützen. Der Papin wird dieser Tage mit Hrn. Perrier wieder nach Hause gehen. Die schrecklichsten Berichte liefen mit dem englischen Dampfboot aus Syrien ein: die Aegyptier, besonders aber die Albanesen, haben die fürchterlichsten Grausamkeiten in den Bergen verübt, Weiber und Kinder ermordet, ganze Dörfer verwüstet, selbst Priester am Altar, welche Messe lasen, nieder gemetzelt. Diese Schandthaten, deren Details ich heute keine Zeit habe, zu geben, müssen dem Interesse des Pascha's in Europa Schaden bringen. Er wußte, was er that, als er die Albanesen nach Syrien schickte; wird das christliche Europa nun ruhig zusehen, wie Tausende von unschuldigen Christen gemordet, geschändet, gemartert werden? Wird das philanthropische Europa schweigen, es, das sich der fünfzehn unglücklichen aber wahrscheinlich schuldigen Juden in Damaskus mit so viel Eifer annahm? Man sagt, daß die in Beyrut versammelte Armee erst dann auf die Berge losgelassen wurde, als die Insurgenten sich bereits Osman Pascha und Emir Beschir ergeben hatten. Alles scheint indessen noch nicht

der Whig-Candidat für die Präsidentschaft im fernen Westen just eben in keinem Palast wohne. Sogleich machen sie diesen Umstand zu Nutzen und erklären, er wohne in einer Blockhütte und trinke sauern Aepfelmost. Aber dieß war Wasser auf die Mühle ihrer Gegner, die sogleich diesen Umstand zu Gunsten ihrer Partei auszubeuten suchen. „Seht ihr," riefen sie dem Volke zu, „unser Candidat ist der wahre Demokrat, der Mann in der Blockhütte gegen den Bewohner des Palastes, Aepfelmost gegen Champagner." Nun geht das Ding weiter; man errichtet Blockhütten im ganzen Lande, und heißt sie Harrisonhütten, man versammelt sich in denselben, hält Reden und beschließt die Ceremonien mit einem Trunk sauern Aepfelmostes. Die Herren in weißen Handschuhen sind gezwungen in diesen Ton einzustimmen und mit grimmigen Gesichtern das schlechte Getränk zu verschlingen. Aber es geht nicht anders. Der demokratische Geist, dem sie sich in die Arme geworfen, beherrscht sie völlig; sie müssen in den Volksjubel einstimmen, Aepfelmostfasser vor ihren Thüren aushängen, und müssen in allem Ernste werden was sie sich bis jetzt nur zu scheinen bemühten. Dieß ist ein sehr vortheilhafter Umstand; denn die großartigen materiellen Interessen dieses Landes wurden von jeher durch die Whigs am besten vertreten; es fehlte ihnen nur an dem demokratischen Sauerteig, der sie auch für das Volk schmackhaft macht. Die Demokraten haben seit 1798 hier zu Lande nichts Anderes gethan als nach ihrer Art den Stoff verarbeitet, den ihnen die Whigs oder überhaupt der Unternehmungsgeist der begüterten Familien in die Hände lieferte. Diesen hat aber die Regierung in den letzten Jahren so heruntergebracht, daß es ihr völlig an den nöthigen Materialien gebricht, auf die sie die von ihr vertretenen Grundsätze geltend machen oder anwenden könnte. Jetzt sollten Sie aber den Enthusiasmus sehen, mit welchem unsere Damen Blockhütten und herben Aepfelmost loben, erstere, weil General Harrison als Mann des Westens in einem Blockhause gewohnt, letzteren, weil General Harrison ihn getrunken hat. Und doch mochten unsere verfeinerten Bewohner der atlantischen Seeküste noch vor wenig Monden von den rohen Ansiedlern im Westen nichts wissen. Jetzt verfertigt man Loghütten in Philadelphia, New-York und Boston, und hält politische Reden und Vorlesungen darin. Männer tragen Harrison-Schnupftücher, Harrison-Stöcke mit Miniatur Blockhütten und Aepfelmostfassern, Busennadeln und sogar breitkrämpige Harrison-Hüte nach Art der Bauern. Die Frauenzimmer stehen diesem republicanischen Eifer nicht nach; ihr Schmuck besteht ebenfalls aus kleinen Miniatur Blockhütten und in goldenen Fäßchen mit der Aufschrift: „Harter Aepfelmost." Der Enthusiasmus ist so hoch gestiegen, daß auf den bloßen Vorschlag, in Baltimore eine Nationalversammlung zu halten, nicht weniger als 15,000 Delegaten der verschiedenen Staaten zusammenkamen, und drei ganze Tage lang patriotische Reden hielten und sich auf den bevorstehenden Wahlkampf tüchtig vorbereiteten. Jeder Staat sendete Deputirte, die, mit Bandern und Blumen geschmückt, Fahnen, Blockhütten und Fasser als Symbole vor sich hertragend, in der Stadt einen feierlichen Einzug hielten und von den festlich geschmückten Damen an den Fenstern mit lautem Jubelgeschrei empfangen wurden. Bei jeder vorbeiziehenden Blockhütte klatschten die Damen mit den Händen und es schien, als ob die Söhne des Westens mit ihren hölzernen Wohngebäuden für dießesmal besser daran wären als die Eigenthümer von Palästen.

Dieß beweist neuerdings die ungeheure Macht der in diesem Lande beständig um sich greifenden demokratischen Interessen. Wäre der bei weitem talentvollere Henry Clay zum Candidaten für die Präsidentschaft von der Whigpartei vorgeschlagen worden, so hätte der Erfolg keinen einzigen Augenblick zweifelhaft seyn können. Van Buren wäre mit großer Stimmenmehrheit wieder gewählt worden, und die Whigpartei wäre als solche ihrer natürlichen Auflösung nahe gewesen. Durch das Abtreten Henry Clay's und das neuerliche Auftreten des Generals Harrison haben sich aber die Dinge wesentlich verändert. Harrison hat zwar nicht alle, aber doch einen großen Theil der früheren Freunde Clay's und dabei zugleich einen großen Theil der früheren demokratischen Partei — die des ewigen Schwankens aller materiellen Interessen endlich einmal müde ist — an sich gezogen und so eine Macht gebildet, gegen die Hr. Van Buren nur mühsam ankämpfen wird. Aber die Whigpartei täuscht sich gewaltig, wenn sie glaubt, sie könne ihren alten Grundsätzen unter einem neuen Namen getreu bleiben. Dergleichen Dinge sind nur in der Idee möglich, in der Wirklichkeit verhält es sich anders, und da dürfte denn, ohne daß sie es selbst ahnete, ein großer Theil der früheren Aristokratenpartei in allem Ernste sich an die demokratischen Grundsätze des Generals Harrison im Gegensatz zu denen des Hrn. Henry Clay angeschlossen haben. Ist dieser demokratische Theil der Harrisonpartei stark genug, die Anhänger Henry Clay's nachzuziehen, so stürzt er die Präsidentschaft Van Burens, und hält sich wohl auch so lange im Besitz der höchsten Staatsgewalt und Staatsämter, fällt aber augenblicklich in Nichts zurück, so wie dieses demokratische Integral von der mit ihm verbundenen Whigpartei abfällt, und in diesem Sinne können alle tiefer blickenden Demokraten zu den gegenwärtigen Erscheinungen unseres politischen Lebens sich nur Glück wünschen. Durch die Wahl Harrisons kann das populäre Leben hier nur noch mehr angeregt werden, und dieß selbst auf den Fall, wo Harrison den Gedanken fassen sollte, sich an die älteren Whigs anschließen zu wollen; denn in diesem Falle erleidet er gewiß eine Niederlage, welche die Demokraten nur noch mehr verstärkt und verjüngt, und, von den Mißbräuchen der Amtsgewalt gereinigt, ans Ruder bringt. Wird hingegen Van Buren wieder erwählt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß das Volk, durch die vielfältigsten Opfer bereits ermüdet, seine materiellen Interessen nicht für eine bloße abstracte Idee in die Schanze schlagen wird. Es ist bereits vieler Maaßregeln der demokratischen Partei, die doch hauptsächlich die Führer und nicht die arbeitenden Classen begünstigen, müde, und dürfte, was unter solchen Umständen schon oft in Republiken der Fall war, zur momentanen Verbesserung seiner Lage sich seinen Ultra-Antagonisten in die Arme werfen.

Jetzt kann die Sache noch durch Capitulation abgemacht werden, wobei jede Partei gezwungen ist, die von ihr eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen und sich in den Schranken einer gewissen Loyalität zu erhalten; später dürften sich die Demokraten, die an ihrer eigenen Doctrine irre geworden, ihren Gegnern entweder blindlings in die Arme werfen, oder von diesen aufs Haupt geschlagen werden. Es ist einmal der Fluch dieses Landes, daß sich beide geschichtliche Parteien mit einer Wuth und einem Ingrimm bekämpfen, welche sie die Stimme der Wahrheit und des Rechts gar nicht hören lassen. Jede auch noch so geringe Frage wird sogleich zur Parteifrage gemacht und von diesem Standpunkt aus beurtheilt. Es gibt hier auch in Bezug auf die geringfügigsten Gegenstände keine Neutralität. Alles, was die eine Partei vorbringt, sey es gut oder schlecht oder auch nur auf ganz unschuldige Dinge abgesehen, wird von der Gegenpartei wüthend angegriffen, Alles, was sie tadelt, wird vergöttert. Beide Parteien bemühen sich, einander falsche Motive unterzuschieben, um die Ansichten und Meinungen ihrer Gegner verdächtig zu machen. Man sucht nichts als Krieg, und weist, statt selbst festen Posten

zu fassen, lieber seinen Antagonisten einen Posten an, der sie den Angriffen ihrer Feinde bloß stellt. Dieß war namentlich der Kunstgriff van Burens, der, statt selbst einen tüchtigen Finanzplan vorzulegen, unaufhörlich gegen die Maaßregeln der Ver. Staatenbank predigte, und so die positive Stellung, welche seine Gegner gefaßt, zu seinen Gunsten benützte. Noch jetzt legt er dem Volke keinen zusammenfassenden, energischen Plan dar, der die materiellen Interessen und die innern Verbesserungen, welche in letzter Zeit so sehr gesunken, wieder auf ihre vorige Höhe bringen könnte, sondern zieht vor, seine Widersacher des versteckten Plans einer Nationalbank zu beschuldigen, weil er, wie er glaubt, durch dieses Mittel mehr politisches Capital creiren, und seine Gegner bankerott machen kann. Es ist übrigens vorauszusehen, daß in diesem Kampfe der Parteien die Demokraten öfters als die Whigs ans Ruder kommen werden, denn die demokratischen Principien sind hier Staatsgrundgesetz, und da kann das Volk den ihm durch seinen geschichtlichen Ursprung aufgedrückten Nationalcharakter nicht verläugnen. Dieß kann überhaupt kein Volk, daher man bei seiner Beurtheilung ebensowohl die Zeugung als die Erziehung mit in Betrachtung ziehen sollte. Das geschichtliche Princip schlägt immer wieder vor, wie sehr auch in manchen Beziehungen die Vernunft demselben zu widerstreiten scheint. Es ist die eigentliche Physiognomie der Völker, die sich noch nach Jahrhunderten unter ganz verstellten Zügen wieder erkennen läßt, und wohl auch auf die spätesten Enkel übergeht. So würden denn die amerikanischen Staaten selbst als Monarchien ihren demokratischen Ursprung nicht verläugnen. Es ist dieß ihr einziger Vereinigungspunkt, die Seele ihres Daseyns. — Daß die Demokratie hier eine ganz andere Form und Bedeutung hat als z. B. in Europa, ist an und für sich klar; denn sie ist hier kein Product sondern ein Element, und daher ist es auch so schwer für einen Europäer, ihren eigentlichen Sinn zu fassen. Heute handelt es sich um einen Präsidenten, morgen um eine Bank, übermorgen um eine Corporation, und da ereifern sich beide Parteien, und die eingewanderten Europäer ganz besonders, als ob dieß Lebensfragen für den Staat wären, wie etwa in England, vergessen aber ganz, daß dieß lauter Dinge sind, die bei der Organisation des Ganzen wenig oder gar nicht in Betracht kommen.

Was auch diese Dinge in Europa für eine Gestalt annehmen mögen, hier sind sie andern organischen Gesetzen unterworfen, die sie zwingen, sich mit den demokratischen Grundkräften des Staats zu assimiliren. Diejenigen also, welche in jeder hier in europäischem Sinn erfolgenden Neuerung sogleich den Untergang der Republik sehen, erkennen ebensowenig das Naturgesetz der Staaten, als jene, welche meinen, es sey für das Gedeihen unseres allgemeinen Wohls absolut nothwendig, daß ein Demokrat an der Spitze der Regierung stehe, oder daß wenigstens eine Majorität im Congresse der demokratischen Partei angehöre. Gerade hierin läge das größte Uebel. Abgesehen davon, daß ein langjähriger Besitz der Gewalt die Machthaber despotisch macht, liegt es auch in der Natur der Dinge, daß sich jedes Princip von Zeit zu Zeit verjüngen muß, wenn es nicht seine Kraft verlieren oder zur Fortpflanzung untauglich werden soll. Diese Verjüngung geschieht überall durch ein antagonistisches Princip, und es ist dieses Wirken und Gegenwirken sowohl der leblosen als lebendigen Körper der eigentliche Beweis ihres Daseyns. So verjüngen sich auch Demokratie und Aristokratie durch ihre gegenseitige Wechselwirkung im Staate und bedingen das Leben der Völker. Ein unbedingtes Vorherrschen der einen oder andern Grundkraft führt, wie uns dieses die Geschichte Frankreichs lehrt, unbedingt zum Despotismus. Gerade darin, daß die demokratischen und aristokratischen Elemente in England einander so sehr die Wage halten, liegt der eigentliche Zauber der großbritannischen Weltmacht. Unsere socialen Zustände aber sind englisch, und dieß ist mir die größte Bürgschaft von dem Fortbestande unseres Staatenvereins.

Schweiz.

Des Antistes Hurter öffentliche Erklärung.

† Der Zahl nach wenige, dem Gehalt nach verhängnißvolle Tage sind in dem kurzen Zeitraume vom 11—30 Junius in Bezug auf die Hurter'sche Angelegenheit verflossen, von der wir in diesem Blatte (Nr. 169, Beil. unterm 17 Jun.) seiner Zeit die bedeutsamsten Momente einfach und so dargelegt haben, wie dieselben jetzt in extenso von Friedrich Hurter selbst in seiner kürzlich uns zu Gesicht gekommenen Schrift: „Der Antistes Hurter von Schaffhausen und sogenannte Amtsbrüder", mit dem Motto: „Facta loquuntur" der Welt vor Augen gelegt worden sind. „Nachdem — sagt er — der 12 Junius den Antistes überzeugt hatte, daß alle Hoffnungen eines Zusammenschreitens auf freundlichem Wege zerronnen seyen, daß der hingeworfene Handschuh, wie lange Zeit auch gegönnt, wie wohlgemeint auch gewarnt worden, nicht wolle zurückgezogen, sondern immer näher dem auf der andern Seite Stehenden entgegengeschoben werden, da war nimmer länger zu zaudern. Der Antistes mußte, sollte er nicht als Feigling den Augen aller Welt sich bloßstellen, den Handschuh aufnehmen; er mußte herausbrechen aus seiner Umwallung, an welcher bis anhin so mancher Angriff zerstoben war, daß die Leute meinen mochten, es sey bereits an dem, daß er dem Capituliren, wo nicht gar einem Ergeben auf Gnade und Ungnade nahe stehe. Also nothgedrungen sandte er die Anfänge seiner Handschrift in die Druckerei. Sie war seinen Händen entwunden worden. Plutôt périr que d'amener le pavillon! das muß der Wahlspruch des kecken Seefahrers seyn. Ob noch so viele Goeletten, Schebecken, Brigantinen, Galeeren, Kutter, Scheronaren den Dreidecker umschwärmen und die Flagge zu streichen ihn auffordern: er darf ihnen nicht willfahren, er wird (die Ehre, die Pflicht gebeut es), wenn es noth thäte, neben der Königsflagge die schwarze Flagge noch aufziehen, die Wimpel von allen Masten flattern lassen, die Segel hissen, die Stückpforten öffnen, von beiden Borden volle Ladungen geben und die hohe See gewinnen." — Daß er wirklich ungern die vorliegende Schutzschrift ausgehen ließ, davon gab er damit einen schlagenden Beweis, daß er der von Nr. II (er bezeichnet die Rottenführer seiner Gegner nur mit Nummern und führt dieselben nicht namentlich auf) am 23 Jun. mündlich an ihn gerichteten Frage: „ob nicht eine Ausgleichung zu den möglichen Dingen gehören könnte?" so freundlich entgegenkam, daß er „in der ganz zweifellosen Erwartung, es würde einer beide Theile wieder zusammenführenden Ausgleichung nichts im Wege stehen" — den bis zum fünften Bogen fortgeschrittenen Druck seiner Schrift einstellen ließ, und schon am 28 Jun. das bereits Gedruckte revidirt und gereinigt „von Allem, was auch nur von fern gegen die redlichste Erfüllung des Art. V seines (am 27 Jun. entworfenen und für die erwartete Ausgleichung bereit gehaltenen) Vertrags hätte Einwendung veranlassen können" — seinem Collegen, dem Triumvir Maurer (dessen zwei Schreiben an den Convent in den Beilagen abgedruckt sind), überbrachte. Bis zum 30 Junius wurde der tief Beleidigte in jener peinlichen Erwartung und Spannung gelassen, welche auch bei weit weniger wichtigen Veranlassungen aus dem Widerstreit des Gefühls der Selbsterhaltung und dessen, was wir höhern Rücksichten, in denen die Rücksichten gegen uns selbst aufgehen möchten, schuldig

sind, hervorzugeben pflegen. Was die Gegner veranlaßte, dem von ihrem Friedensboten in Aussicht gestellten Pacificationsvertrage keine Folge zu geben, ist nicht ganz klar. Daß sie in einer so ernsten Sache bloß Scherz treiben wollten, ist nicht anzunehmen; wohl aber, daß der Wind in jenen sieben Tagen von einer andern Seite her geweht habe. Erst am 30 Junius „sandte der Antistes Befehl in die Druckerei, die Arbeit seiner Schrift wieder aufzunehmen; wobei es ihn nicht gereute einen Beweis wahrer Friedensneigung abermals gegeben zu haben, an den äußersten Saum herausgegangen zu seyn, jenseits dessen der Abgrund gähnte, in welchen bei dem mindesten weitern Vorrücken unfehlbar seine Ehre zerschmettert hätte hinabstürzen müssen." (S. 181). Der Text der Schrift besteht in der als Einleitung gegebenen Darlegung des wahren Sachverhalts jenes Besuchs zu St. Katharinenthal, welcher zu dem Gerüchte Veranlassung gegeben, dessen sich die Gegner des Antistes als Hebel bedienten, um die Masse des Hasses, welchen Neid, Eifersucht, Bornirtheit, Zionswächterei auf ihr Herz geladen hatten, von diesem ab- und auf den Antistes zu wälzen. Dann folgen neun Abschnitte, wovon der erste die kirchliche Stellung des Antistes in eben der gemüthlichen Weise behandelt, wie er in dem „Ausflug nach Wien" seine politische Bildung und Stellung behandelt hat. Da ist besonders lieblich zu lesen, wie dankbar er sich des schlichten Landgeistlichen erinnert, der ihm im Beginn seiner Amtsführung als leitender Genius zur Seite stand. Welch schroffen Gegensatz bildet diese dankbare Erinnerung gegen den Geist, der jetzt manche jüngere Geistliche beseelt! Der zweite Abschnitt enthält „die Stellung des Antistes zu der Geistlichkeit." Darin ist zu bemerken, was alle Zeugen seines Wirkens zu bestätigen durch ihr Gewissen (wir schieben ungern die Sachen ins Gewissen!) sich gedrungen fühlen werden, daß, was Hurter in dieser Stellung that, nur Einen Zweck hatte, nämlich: „die Geistlichkeit unter sich fester zu verbinden, ihre dynamische Kraft zu heben, hiemit ihr Ansehen nach außen zu erhöhen." Seine Dienstbereitwilligkeit gegen die Einzelnen ist S. 38 u. f. so treu und einfach gegeben, daß beim Betrachten dieser treuen Bischofsliebe doch Mancher erröthen wird, wenn der Ausdruck Bischofsliebe ihm nicht das Roth gegründeter Scham in gallichtes Gelb verwandelt. Im Abschnitt III ist „die Stellung des Antistes zu seinen Mitbürgern" dargelegt. Davon ist mehr zu hoffen: denn diejenigen, welche nicht so tief beleidigen, hassen auch nicht so zäh. Trefflich hat Hurter im Abschnitt IV „Katholische und protestantische Kirche" Wallensteins Wort: „Wahr ist's! Sie sahn mich immer wie ich bin; ich habe sie im Kaufe nicht betrogen!" auf sich anwendet. Die Rechtfertigung seines Werkes Innocenz III (wenn es je einer solchen bedürfte!) ist ein Meisterwerk humoristischer Dialektik. Abschnitt V—IX enthalten die Darstellung vom „Ursprung der Erhitzung einiger „„Sogenannter"" wider den Antistes" bis zum „Convent vom 11 Junius." Ein merkwürdiges Factum, gleichsam Vorläufer der Procedur gegen den Antistes selbst (wir meinen Procedur von Seite „sogenannter" Amtsgenossen, denn von gerichtlichen Proceduren zu reden, ist jetzt nicht Zeit) ist das seinen Bruder betreffende, der wegen einiger inter pocula gethaner jovialer, durch den Hinterbringer, „einen Extrafrommen", verdrehter Aeußerungen viel Unangenehmes zu durchmachen hatte. Es gehört dieß zu dem Unerquicklichen der schweizerischen Zustände, denen S. 95 die Nativität gestellt wird: „Man scheint die Ruhe, ein harmloses Bestehen, einen geregelten Gang der Dinge nicht mehr ertragen zu können; man will abwechselnd, bald in dem einen, bald in dem andern Kanton etwas haben, was neben dem Verlauf der gewöhnten Geschäfte Stoff zum Peroriren, Schauffiren, Agiren, Miniren, Petitioniren, Revolutioniren bietet. Jeder Kanton will auch einmal je seinen Skandal haben, und hält sich in so weit nur für existirend, als er den Zeitungen Stoff liefert, von ihm, über ihn, aus ihm zu sprechen. Der Antistes pflegt immer Baselandschaft den eidgenössischen Benjamin zu nennen; daß die Revolution abermals gesegneten Leibes sich befinde, und zu Schaffhausen, im ehemaligen Kloster Allerheiligen, im Sitzungssaal der Geistlichkeit eines eidgenössischen Posthumi genesen, und daß ein Theil von dieser den geworfenen Rangen großfüttern würde, dessen konnte er am allerwenigsten gedenken."

Erst am 23 April wurde das in der Conventssitzung vom 9 desselben Monats per majora decretirte Schreiben dem Antistes eingehändigt. Warum er in seiner kurzen Antwort (Beil. XXIV) „nur auf dasjenige verwies, was und wie er es seit dreißig Jahren gethan und gewirkt habe, und was er fortwährend noch lehre", ist S. 124 u. f. zu lesen. Es läßt sich der Hauptgrund so zusammenfassen: „das Recht zu solcher Frage, und dieß noch in solcher Form, mit solcher Forderung, nach solchen vorangegangenen Umständen kann und wird er nie anerkennen." (S. 128). Der Kleinrath, an welchen die Sache laut Beschluß vom 11 Junius gebracht worden, muß, wie es scheint, die Forderung begründet gefunden haben, da er dieselbe der Berathung und Entscheidung des Kirchenraths anvertraut hat. Wie von diesem gesprochen werden wird, läßt sich nicht präsumiren; nur ist hier zu bemerken, daß Nr. IV, welchem in der Sitzung vom 11 Junius, die von ihm präsidirt wurde, ein Mitglied vorwarf: „So oft ein Sämchen des Friedens und der Liebe keimen wolle, ergreife er den Kehrbesen, um es hinwegzukehren, damit es ja keine Wurzel fassen könne" — auch Nr. I (ex officio) in letzterer Behörde sitzen. Wenn freilich nach und nach Geistliche und Weltliche Theil jenes S. 96 beschriebenen Conglomerats machen würden, so müßte der Antistes sich auch gegen die letztere Seite hinkehren, wozu er, wir glauben seinem noch nie gefälschten Worte (S. 36), in seiner Rüstkammer ältere und neuere Waffen vorräthig hat. Um des lieben (wahren, nicht faulen, wie seine Gegner schnattern) Friedens willen, wünschen wir freilich, es möchte nicht dazu kommen, daß Friedrich Hurter auch nach jener Seite sich kehren müßte; aber kaum können wir die Besorgniß unterdrücken, er werde hiezu durch die Unbesonnenheit seiner Gegner gezwungen werden.

Wer den ganzen Gang der Sache mit aufmerksamem Blick verfolgt hat, muß die Worte S. 93 in ihrem vollen Umfange gerecht und wahr finden: „Es öffnete sich dem Antistes ein Blick in das Innere derjenigen, welche, auf der jählingsabstürzenden Bahn fortgerissen (man mag noch hoffen, wider anfangs gehegten Willen, auch nur geahnete Vermuthung), zu entschiedenen Gegnern sich ausbilden sollten; die zugleich zu einiger Beschönigung vor sich selbst immer tiefer in einen fieberhaften Paroxysmus sich hineinkrammen mußten, um ein alle ihre Seelenkräfte umspinnendes Object mit dem Subject, gegen welches ihre Erregtheit gewendet war, so in Verbindung zu bringen, daß sie eine etwelche Rechtfertigung für ihre Schritte sich herauszuraisonniren vermochten." Es sind übrigens Merkmale vorhanden, daß die „compacte Verbrüderung" kein organisches Gebilde, sondern ein mehr fluthartiges ist; denn der Bericht, welchen Nro. II in Bezug auf Nro. IV (S. 118 und 176) dem Antistes gab, konnte bei der Stellung von Nro. II zu letzterm keinen andern Zweck haben, als Nro. IV von einer beklagenswerthen Seite darzustellen. In der Baseler Zeitung (Nro. 130 bis 132), so wie in dem Vorwort des Hrn. Lic. Theol. Schenkels wird Lavaters Handlungsweise, als er des Kryptokatholicismus angeklagt wurde, als

Gegensatz zu Friedrich Hurters Benehmen im gleichen Falle hervorgezogen. Dessen nicht zu erwähnen, daß Hr. Schenkel wohl ungern Lavatern zu seinem Gewährsmann macht, müssen wir auf die gewaltig große Verschiedenheit dieser beiden Männer aufmerksam machen: bei Lavater war Alles — er sagt's ja und schrieb's ja selbst auf alles Mögliche, das nur beschreibbar war — natürlicher Drang und Druck und Eingebung, bei Friedrich Hurter ist die reiche Fülle der herrlichsten Naturgaben durch die umfangreichsten historischen Kenntnisse erhöht und durch Scharf- und Tiefsinn geläutert. Deßwegen ist auch letzterer nicht genöthigt, da eigene Ausdrücke zu creiren, wo bereits der Gedanke in scharfausgeprägtem Bilde des Wortes cursirt; er greift nur da zu diesem Mittel, wo er eigene Gedanken noch nicht ausgeprägt vorfindet. Welchen Reichthum der Sprache nach allen Seiten hin Friedrich Hurter besitzt, das mag jedem klar werden, welcher die Schrift liest, die wir unsern Mittheilungen zu Grunde gelegt haben. Wir freuen uns, daß der Antistes Hurter sich durch „das Schreien und Rufen und Pfeifen und Winken der Ampelengäßlein-Astronomen (es ist jenes Gäßlein eine der engsten Gassen Schaffhausens, wo also vom Himmel wenig zu erblicken ist) und ihrer Hülfsvölker, Gogs und Magogs, der Krethi und Plethi, Tscherkessen und Birmanen, Kroaten und Slawaken" — nicht von seinem höhern Standpunkte hat abrufen lassen. Möge er „ferner seinen Blick über Gottes gesammten Sternenhimmel schweifen lassen," und uns mit der ihm eigenthümlichen Kraft beschreiben, was er gesehen. Unser Antistes erkennt eben in gewissen Epochen der alten Kirche, was, nach Hrn. Lic. Theol. Schenkel, der protestantischen Kirche erst noch bevorsteht: „Nicht ausbleiben wird die Zeit — sagt letzterer — wo es der protestantischen Kirche vergönnt seyn wird, sich fester nach außen zu kehren und die reiche Fülle ihres Innern in würdigen Gestalten auszusprechen."

Ob jetzt die eine oder andere Kirche das Recht habe, zur andern zu sagen: „öte-toi, pour que je m'y mette!" kann hier nicht erörtert, wohl aber behauptet werden, daß die „Erhitzung" gegen den Antistes Hurter aus dieser Quelle floß. Die Welt aber wird nach des geistvollen Herzogs von Lévis Ausdruck, immer bestehen aus trompeurs, trompés et trompettes!

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 31 Julius. Nach einem dieser Tage gefaßten Beschluß des Königs, sollen unter Leitung des niederländischen Gesandten zu Brüssel directe Unterhandlungen eröffnet werden zur Regulirung aller der financiellen Angelegenheiten, worüber in dem Schlußtractat mit Belgien nicht besonders vorgesehen ist. Hr. Borret, Mitglied des Staatsraths, ist damit beauftragt, und ein Hr. van Mesritz, Inspector des Schatzes, ihm als Secretär beigegeben. Die gemischte Commission, welche nach dem Tractat vom 19 April zusammen treten sollte, um die Scheldeschiffahrt zwischen Antwerpen und der See definitiv zu regeln, wird ihre Arbeiten bald beendigt haben; es handelt sich nur noch um den Punkt, ob Holland das Recht hat Zollbediente an Bord der Schiffe zu senden, die auf dem Theil der Schelde fahren, dessen beide Ufer an Holland gehören. Letzteres berief sich dabei auf Artikel 39 der Rheinschifffahrtsconvention vom Jahr 1831, die allerdings den Ansprüchen Hollands günstig ist, die belgische Regierung remonstrirt aber durchaus dagegen. — Hr. Rochussen soll morgen seine Functionen als Finanzminister antreten.

Dänemark.

*** **Kopenhagen**, 20 Julius. Das Wichtigste was ich Ihnen heute mittheilen kann ist Professor Bangs Antrag auf eine Modification des Instituts der Provincialstände. Es ist dieß die Antwort auf Conferenzrath Oersteds Rede und das Programm der liberalen Partei in Dänemark. Mit Umgehung der Eingangsrede und aller näherer Ausführung hebe ich bloß die allgemeinen Punkte seines Antrags aus, die in Folgendem bestehen: 1) Vereinigung der beiden dänischen Ständeversammlungen in Eine, d. h. eine Vereinigung sämmtlicher dänisch redenden Provinzen. 2) Daß die Wählbarkeit zum Mitglied der Ständeversammlung an keine anderen Bedingungen, als an die allgemeinen persönlichen Qualificationen geknüpft werde, daß der Gewählte nämlich unbescholten sey, sich fünf volle Jahre in des Königs europäischen Landen aufgehalten habe und zu keinem fremdem Staat in einem solchen Dienstverband stehe, daß er im Wesentlichen nicht als ein dänischer Bürger angesehen werden könne. Die hauptsächlich hiermit beabsichtigte Veränderung geht dahin, daß der als Bedingung des Wahlrechts vorgeschriebenen Grundbesitz nicht zugleich eine Bedingung der Wählbarkeit sey. 3) Daß es der gesammten ordinirten Geistlichkeit zustehe, vier Deputirte zu wählen, zwei für die Inselstifte und zwei für Nordjütland, so wie daß den Universitätslehrern das Recht zur Wahl eines Deputirten eingeräumt werde. 4) Daß alle wählbaren königlichen Beamten die auf sie gefallene Wahl annehmen könnten, ohne von der Regierung eine specielle Erlaubniß zu haben. 5) Daß ein bestimmter Termin für die Dauer jeder Ständeversammlung festgesetzt werde, wohl am besten drei Monate, und ebenso daß eine gewisse Zeit des Jahrs anberaumt werde, in welcher die Versammlung je ums andere Jahr zusammen trete; hiezu wäre wohl, da im Winter die Communication zwischen den Provinzen oft durch den Eisgang gehindert sey, Ende März oder Anfang Aprils am passendsten. 6) Daß die Verhandlungen öffentlich seyen. 7) Daß der Ständeversammlung das Recht eingeraumt werde, zu einer guten Finanzadministration mitzuwirken, indem sie ihre Bedenken abgebe über ein allgemeines vorzulegendes Budget, so wie, daß sie die Einhaltung des zum Gesetz erhobenen Budgets controllire und eine Revision der abgelegten Staatsrechnungen vornehme. Dieß sind die Hauptpunkte, welche Professor Bang der Ständeversammlung zur Erwägung und Beurtheilung vorlegt, und worauf er den Antrag gründet, „daß eine Revision der jetzt geltenden Anordnungen der berathenden Provincialstände in Danemark vorgenommen werde, so daß die neuen daraus hervorgehenden Bestimmungen der nächsten Standeversammlung zur Erwagung vorgelegt werden könnten."

[3132-33]

Fürst Palffy'sches Anlehen vom Jahre 1829.

Endesgefertigte fordern hiermit wiederholt die Besitzer der bereits verlosten und noch nicht zur Einlösung vorgekommenen sieben Stück Fürst Palffy'schen Partial-Obligationen vom Jahre 1829, à 1000 fl. C. M., und zwar mit Nr. 962, 963, 1159, am 31 December 1838 zahlbar gewesen, und Nr. 957, 2093, 2205 und Nr. 2431, am 31 December 1839 zahlbar gewesen, auf, diese Obligationen bei ihnen bis längstens

1 October d. J.

um so gewisser zur Auszahlung zu präsentiren, da nach Verlauf des obigen Termins die unbehoben gebliebenen Beträge auf Kosten der betreffenden Partialbesitzer bei einer öffentlichen Casse deponirt werden, auch die Obligationen mit ihren oberwähnten Verfallzeiten bereits ohne Interessen laufen. — Wien, den 20 Julius 1840.

M. L. Biedermann & Comp.

[3181] **Amortisations-Edict.**

Nachdem die von der k. bayer. Hypotheken- und Wechselbank auf Arnold v. Eichthal ausgestellte Bankactie Nr. 7815 zu 500 fl., der Ausschreibung vom 20 December v. J. zufolge, binnen der gesetzlichen Frist von 6 Monaten hierorts nicht vorgewiesen worden ist, so wird dieselbe nunmehr für kraftlos erklärt.

Augsburg, den 31 Julius 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer**, Director.

v. Ritter, Act.

[2896-98] **Edictal-Citation,**

Emerenzia Hiering, Büchsenmacherstochter von Tölz, wider Georg Kramer, Taglöhnerssohn u. Schlossergesellen von Haidhausen, wegen Vaterschaft und Kindesalimentation betreffend.

Georg Kramer, Taglöhnerssohn und Schlossergesell von Haidhausen, zur Zeit landesabwesend, wird hiemit zum Sühneversuch und im Falle Mißlingens desselben zur Beantwortung und protokollarisch schlüssigen Verhandlung der wider ihn von der Büchsenmacherstochter Emerenzia und deren Kindesvormunde Philipp Hiering von Tölz am 28 Junius praes. 1 Julius l. J. gestellten Klage im ruhr. Betreff auf

Dienstag den 29 September d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

mit dem Anhange vorgeladen, daß im Falle seines Nichterscheinens entweder in Person oder durch einen hinreichend Bevollmächtigten ein Curator für ihn von Amtswegen bestellt, und mit diesem der Rechtsstreit durchgeführt werde.

Sign. den 11 Julius 1840.

Königl. bayer. Landgericht Au.

Engelbach.

[3093.95] **Bekanntmachung**

über die **Versteigerung des Ilzer-Tristholzes zu Passau pro 1839/40 betreffend.**

In Gemäßheit der Anordnung königlicher Regierung von Niederbayern, Kammer der Finanzen, vom 24 Julius d. J. wird eine Quantität von circa 3800 Klaftern harten und 1900 Klaftern weichen Brennholzes aus der Ilzer-Trift auf den Lagerplätzen bei Passau, in österreichischem Maaße 6 Schuh hoch, 6 Schuh weit, mit 3 bis 3½ und 2schuhiger Scheitlänge aufgestellt, gegen gleich baare Bezahlung oder vollständige Sicherheit, in angemessenen größern und kleinern Portien, zur öffentlichen Versteigerung gebracht werden. — Der Aufstreich beginnt

am 20 August l. J.

und sind die Bedingungen sowohl bei unterfertigtem Rentamte als bei der königl. Trift-Inspection dahier zu erfahren.

Passau, den 28 Julius 1840.

Königl. Rentamt Passau.

v. Geisler.

[3020] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau** ist so eben erschienen und durch jede Musikalien- u. Buchhandlung zu beziehen:

Erster

Violin-Unterricht.

46 kleine Uebungsstücke für die Violine.

(Mit einer begleitenden zweiten Violine für den Lehrer)

von

Moriz Schön.

Preis 15 Sgr.

Von der Tonleiter an findet man hier in fortschreitender Ordnung eine Reihe von Uebungsstücken, welche ganz dazu geeignet sind, dem Schüler die Elemente des Violinspiels auf die leichteste und angenehmste Weise beizubringen. Hr. Schön ist als Violin-Virtuose, als Componist und Lehrer dieses Instruments so rühmlich bekannt, daß sein Name allein für die Vortrefflichkeit und Empfehlungswürdigkeit dieses Werkchens bürgt.

[3176–78] In der **Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, à 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr. zu haben:

Antistes Dr. Friedrich Hurter von Schaffhausen und sogenannte Amtsbrüder.

gr. 8. A. 190 S. und 50 Seiten Anhang.

Der unablässig durch die Organe seines Vaterlandes verleumdete, auf alle Weise von dem kriechenden, schielenden, schnatternden und summenden Pygmäengeschlecht, seiner geistigen, überragenden Größe wegen beneidete Mann hat endlich, nachdem alle Mittel zur Ausgleichung fehlgeschlagen, das Stillschweigen gebrochen, die an ihn gerichtete „bübische" Frage würdig beantwortet, und den ganzen Verlauf der Geschichte so auseinandergesetzt, daß gewiß jeder Unbefangene ihn hochschätzen und lieben wird.

[3101] **Anzeige**

für die Besitzer der neuen Ausgaben von **Schiller, Shakspeare, Calderon** ꝛc. sowie alle Gebildeten und besonders Studirenden.

Bei **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** erscheinen und alle Buchhandlungen Deutschlands und der österreichischen Monarchie, in Augsburg v. Jenisch u. Stage, K. Kollmann, Lampart u. Comp., M. Rieger, nehmen Bestellungen darauf an und liefern die bereits fertigen Bände sogleich:

Blüthen der griechischen Dichtkunst

in deutscher Nachbildung.

Mit

einem geschichtlichen Ueberblicke und den nöthigen Erläuterungen

begleitet

von **Dr. A. Baumstark,**

Professor der alten Literatur zu Freiburg im Breisgau.

6 Bände, Druck und Format wie die neuen Taschenausgaben von Schiller ꝛc. geh.

Preis **36** kr. rhein. — **30** kr. C.-M. oder 8 gr. für den Band.

Diese Sammlung enthält das Schönste und Sinnigste aus dem ganzen uns übrig gebliebenen Schatze hellenischer Dichtung in den gelungensten deutschen Uebersetzungen eines Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Voß, Wolf, Schlegel, Passow, Humboldt, Kosegarten, Stolberg, Jacobs u. A. — Das Ganze verbreitet sich über alle Gattungen der Dichtkunst, und verfolgt seinen Gegenstand von den frühesten Zeiten griechischer Cultur bis zu deren allmählichem Erlöschen. Gebildete Freunde des Sinnigen und Schönen finden in dem Werke den reinsten Stoff geistigen Genusses, und jüngern Studirenden wird es zum besten Leitfaden dienen, sich in kurzem und auf angenehme Weise eine klare und umfassende Uebersicht über das Ganze der griechischen Dichtkunst zu verschaffen. Während deßhalb die Collection hauptsächlich der größern Leselwelt gewidmet ist, deren Schönheitssinn sich dadurch sehr befriedigt finden dürfte, wird sie zugleich fähig seyn, auch gewisse höhere Bestrebungen der Schule zu unterstützen, allgemeine historische und ästhetische Vorkenntnisse über griechische Poesie durch die unmittelbare Anschauung des Concreten zu beleben, und selbst die Theorie der Dichtkunst nach deren verschiedenen Zweigen zu erläutern.

Die bis jetzt erschienenen drei Bände enthalten Folgendes:

Erster Band: Eigentliches Epos (ältestes, mittleres, späteres und spätestes) nebst der parodischen Epopöe. Nach dem Gegenstande getrennt in: Theo one, Heraklee, Argonautenfahrt und trojanischer Krieg. Dazu kommen noch als Beispiele des erotischen Epos zwei Gedichte, nämlich Hero und Leander nebst dem Raube der Europa.

Zweiter Band: Das Epos in seinen verschiedenen Färbungen und Zwischengattungen, und zwar 1) Idyllen, in ihrer Schattirung durch zehn Muster charakterisirt; 2) epische Hymnen von der Homerischen bis zur Alexandrinischen Zeit, unter Anschluß orphischer und philosophischer Hymnen; 3) das lehrende Epos von Hesiod bis auf die späteste Zeit, nebst einer Reihe griechischer Fabeln und den Bruchstücken aus den poetischen Werken der ältesten hellenischen Naturphilosophen.

Dritter Band: Die griechische Elegie nach allen ihren Verzweigungen und Perioden durch Proben von 30 Dichtern charakterisirt, nebst einer epigrammatischen Blumenlese von mehr als 300 Nummern in 11 sachlichen Abschnitten, als Proben von etwa 60 Dichtern.

Vierter Band (nächstens erscheinend): Griechische Lyrik, mit besonderer Hervorhebung von Pindar und Anakreon, unter Berücksichtigung aller übrigen lyrischen Dichter, deren Werke nicht ganz verloren sind. Hier findet man namentlich Alles, was Wilhelm Humboldt so vortrefflich aus Pindar übersetzt hat, zum erstenmal gesammelt.

Fünfter Band: Das hellenische Drama, drei Trauerspiele des Aeschylus, Sophokles und Euripides, nebst einer Komödie des Aristophanes.

Sechster Band: Darstellung der Geschichte der griechischen Dichtkunst, für den gebildeten Freund des Alterthums berechnet.

Allen in die Sammlung aufgenommenen Gedichten sind die nöthigen Erläuterungen beigefügt, welche, elementarisch gehalten, auch den wenig unterrichteten Leser auf eine gedeihliche Weise in den Genuß dieser Blüthen einleiten, ohne diesen durch gelehrte Breite und überflüssigen Nebenschwall zu verkümmern.

Das Ganze, dessen Druck ohne Unterbrechung gefördert wird, ist bis Ende August d. J. in den Händen der Abnehmer.

Karlsruhe, den 1 Julius 1840. Die Verlagshandlung von **Ch. Th. Groos.**

Digitized by Google

[160]

Pechlins Gedichte.

In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte von F. v. Pechlin.

In drei Abtheilungen.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 15 gr.

Wir halten dafür, daß Gedichte, wie diese, ohne alle Anpreisung sich selbst ihre Geltung verschaffen müssen und werden. Nur so viel glauben wir äußern zu sollen, daß diese Gedichtsammlung, die der Hr. Verfasser (s. dänischer Gesandter am Bundestag) in drei Abtheilungen „Christliches," „Weltliches" und „Heidnisches" gibt, die Erwartung, wozu die aus derselben Quelle geflossene so treffliche Uebersetzung der Lalla-Rukh schon berechtigte, in hohem Grade rechtfertigt.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[5002] Leipzig, bei Hinrichs ist erschienen und zu haben in Wien bei Volke, Gerold, Mösle; Prag bei Haase; Pesth bei Hartleben:

Conversations-Taschenbuch für Reisende und Andere, um sich mit den auf Reisen, im Verkehr und im geselligen Umgange gebräuchlichen Ausdrücken bekannt zu machen. (Nach Frau v *Genlis.*) In sechs Sprachen: englisch, deutsch, französisch, italienisch, *neugriechisch* und russisch. 7te umgearb. und vermehrte Auflage. 16. cart. 1½ Thlr.

Dasselbe in sechs Sprachen: englisch, deutsch, französisch, italienisch, *spanisch* und russisch. 7te umgearb. und verm. Auflage. 16. cart. 1½ Thlr.

Wagner, Dr. K. Th., **Handbuch für Reisende in Dänemark, Norwegen, Schweden, Rußland, Polen und Finnland.** Eine Fortsetzung zu Steins Reisen nach den Hauptstädten von Mittel-Europa. Mit einer Reisekarte und vier kleinen Städteplanen. 8. (20½ Bogen), in englische Leinwand gebunden 1⅞ Thlr., roh 1½ Thlr.

Je mehr die Verbindung mit den nordischen Reichen erleichtert wird und die Zahl der dahin Reisenden anwächst, desto fühlbarer wird das Bedürfniß eines handlichen und zuverlässigen Führers. Dieß Werkchen wird nach dem Urtheile der Kenner allen billigen Erwartungen entsprechen.

Vogel, Dr. Karl, Director der Bürgerschulen zu Leipzig, **kleiner Schulatlas der reinen Elementargeographie.** 6 colorirte Blätter mit Randzeichnungen und deren Erklärung. qu. Fol. ½ Thlr.

Dieser Versuch, die so beifällig aufgenommene Idee des Herausgebers, „durch Randzeichnungen die Geographie als anschauende Wissenschaft darzustellen," unterscheidet sich von dem größern Atlas dadurch, daß a) die Namen in den Karten weggelassen und b) statt der politischen Gränzen die Naturverhältnisse des Bodens in Hoch- und Tiefländern durch Farben bezeichnet sind.

[5097] In der Ch. Beyel'schen Buchhandlung in Zürich und Frauenfeld ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Augsburg und Lindau durch die M. Rieger'sche Buchhandlung:

Der Rigi
mit seinen Umgebungen.

Gezeichnet, gestochen und herausgegeben von C. Gustav Weng in Zürich.

In Futteral 18 gr. od. 1 fl. 21 kr.

[5170] *Album Caricature.*

Seconde édition.

Aventures du Vicomte de la Linotière.

Lion féroce

ou séjour à Paris d'un jeune provincial.

Zu beziehen in Paris bei Susse, place de la Bourse, 31; Gihaut, Boulevard des Italiens, 5; Martinet, rue du Coq St. Honoré, 15; Aubert, Galerie Véro-Dotat; Chaulin, papetier rue St. Honoré, und bei allen Bilder- und Kunsthändlern.

Preis 12 Fr. schwarz. — 25 Fr. colorirt.

[5186] So eben erschien bei Leopold Voß in Leipzig:

Denkwürdigkeiten
aus dem Leben
Sir Humphry Davy's,
herausgegeben von
seinem Bruder John Davy.

Deutsch bearbeitet
von
Dr. Karl Neubert.

Eingeleitet
von
Dr. Rudolph Wagner.

Vier Bände. Mit Davy's Portrait und einer Abbildung der Sicherheitslampe.

Preis 5 Thlr. 12 gr.

[5021] Bei J. A. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der
Kaschmir-Shawl
von
Charles White,

Verfasser des Herbert Milton ꝛc.

Roman in drei Bänden.

Aus dem Englischen
von
C. Richard.

8. Drei Bände, elegant geheftet. Preis 4 Thlr.

Unter allen Ländertheilen unsers Erdkreises bietet im gegenwärtigen Zeitabschnitte vielleicht keiner so allgemeine, an die neuesten Weltereignisse geknüpfte Anziehung dar, als Mittel-Asien. Deßhalb war es ein glücklicher Gedanke des geistvollen Verfassers, seine lebensvollen, farbenprunkenden Gebilde in den Rahmen dieses wunderschönen Landes zu fassen. Sitten, Gebräuche, Lebensgewohnheiten und Denkweisen von Afghanen, Turkomanen, Khorasaren, Persern und vielen andern Völkerstämmen gewähren reichen Stoff zu Schilderungen voller Lebendigkeit, Kraft und

Reiz, sind in einem reizenden Blüthenkranze um einen Faden gewunden, der hohes romantisches Interesse darbietet. Leser und Leserinnen werden diese Bände mit lohnendem Vergnügen zur Hand nehmen.

[5100] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie vorräthig:

Reiseseenen

in Bayern, Tyrol und Schwaben,

von Emma v. Rindorf.

In Umschlag geh. 21 Bog. Preis 1 Thlr. 15 gr. oder 2 fl. 36 kr.

Diese Schilderungen flossen aus der Feder einer Dame, der manche unsrer gelesensten Zeitschriften, das Morgenblatt ꝛc., geistreiche Spenden verdanken, aber vorliegende ihre Reisebilder zeichnen sich besonders durch die Gabe einer treuen Naturauffassung nicht sowohl der Gegenden, als auch der Menschen aus, und aus den in sie eingestreuten Poesien spricht Zartheit und Tiefe eines ächt weiblichen Gemüthes. Ueberhaupt werden der Reichthum des Inhaltes und die vortreffliche Schreibart diese Blätter zu einer beliebten Lectüre machen. — Für eine elegante Ausstattung in Druck und Papier trug die Verlagshandlung alle Sorge.

[3105] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Geschichte des Mittelalters.

Von Dr. F. Kortüm, Professor.

2 Bände. Preis 6 Rthlr. oder 11 fl.

Bei Anlaß des Rufes, den der Hr. Verfasser als Professor der Geschichte nach Heidelberg erhalten hat, machen wir auf dieses Werk aufmerksam.

Bern, Julius 1840. **C. A. Jenni, Sohn.**

[5156—57] **Verkaufs-Antrag**

eines schönen Guts im Großherzogthum Baden, 5 Stunden von Schaffhausen, drei von Constanz, der Stadt Stockborn gegenüber, bestehend in den Herrschaften Marbach und Wangen, mit dem Schlosse Marbach, dessen Lage an dem Ufern des Bodensees wegen der schönen Aussichten eine der reizendsten ist.

Das Schloß Marbach, zum größten Theil erst vor ganz kurzer Zeit meublirt, ist in sehr gutem Stande unterhalten, und besteht in einem großen schönen dreiflöckigen Gebäude mit vielen Zimmern, sehr großen gewölbten Kellern, Remisen und Stallung, so wie noch andern Gebäulichkeiten in Wangen und Langenmoos.

Die durch das ganze Schloß laufenden breiten Hausgänge führen auf Terrassen, von welchen man die schönsten Aussichten hat, es befindet sich auch eine schöne Capelle im Innern des Schlosses.

Die Lage der Güter und des Schlosses Marbach haben das Angenehme, daß man von da aus in einer halben Stunde in der Schweiz, in 4 Stunden im Königreich Würtemberg, in 6 in Bayern und in 8 im Oesterreichischen seyn kann; die Dampfschiffe, welche am Schlosse vorbeifahren, vermehren die Schnelligkeit der zu Lande schon vorhandenen Verbindungsmittel.

Diese Besitzung besteht in Aecker, Wiesen, Weinreben und Waldung, welche mit sehr beträchtlichem Holzvorrath versehen ist, in Zehnten, Grundzinse an Geld und Früchten und andern Rechten, namentlich Fischerei und das Jagdrecht im großen Umfange.

Die Besitzer werden

vom 15 bis zum 30 September d. J.

in Marbach seyn, um abzuschließen, bis dahin wird aber ein zum Verkauf Bevollmächtigter auf dem Platze verweilen.

Die Correspondenz mit den Eigenthümern hat per Adresse des Hrn. Halphen, Notar, rue Vivienne, Nr. 10 in Paris zu geschehen.

Inhalt des Gutes:

	Jauchertzahl zu 40.000 Quadratfuß badisches Maaß.	Französische Hectars.
Ackerfeld	564	151
Wiesen	175	65
Reben	22	8
Waldung	324	116½
Total	885	318½.

Nähere Auskunft findet man beim Gutsverwalter.

[2945—47] Sämmtlichen Reisenden empfiehlt der Eigenthümer Georg **Nelbeck** seinen, in der Getreidgasse, einer der besuchtesten Straßen der Stadt Salzburg, vis à vis dem Geburtshause Mozarts, gelegenen

Gasthof zu den drei Alliirten,

in welchem für eine Auswahl elegant eingerichteter Zimmer, für sorgfältige Unterbringung der Dienerschaft und Equipagen, wie für alle sonstigen Bequemlichkeiten bestens gesorgt ist, und wo mit den geschmackhaftesten Speisen nur gute ächte Getränke verabreicht werden, mit der Versicherung der zuvorkommendsten und dabei billigsten Bedienung.

[2886—89] Heute ist erschienen bei **C. Jügel** in **Frankfurt** und **Wiesbaden**:

The principal Baths of Germany considered with reference to their remedial efficacy in chronic Disease by *Edwin Lee* M. R. C. S. corresponding member of several of the principal European Medical and Chirurgical Societies etc. Erster Band: *Nassau, Baden and the adjacent Districts.*

[3129] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Mann von 35 Jahren, dessen solides Betragen, Treue und Rechtlichkeit die glaubwürdigsten Zeugnisse verbürgen, welcher mit der Verwaltung von Dominicalien und Rechten, von Oekonomien und Molkereien, Brauereien und Brennereien, Forsten und Jagden, Ziegeleien und Mühlen, Alles in Selbstregie, derselben vertraut, und gegenwärtig als gutsherrlicher Beamter in diesen Branchen nebst einem sehr bedeutenden Cassageschäft bestellt ist, sucht als Güterinspector, Verwalter oder Rentmeister innerhalb Jahresfrist eine anderweitige Anstellung.

Frankirte Anfragen innerhalb vier Wochen unter Chiffer *J. E.* befördert die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[3126—28] **Stelle für eine Gouvernante**

Eine deutsche Familie auf dem Lande sucht für ihre Kinder zur Mitaufsicht und zum Unterricht in der französischen Sprache eine gebildete Französin, von der es um so willkommener seyn würde, wenn sie zugleich auch in der englischen Sprache Unterricht zu geben vermöchte. Ausreichende solide Bildung und **Gemüthlichkeit des Charakters sind Haupterforderniße.** Uebrigens darf die Dame sich versichert halten, daß sie in jeder Hinsicht wie ein Familienglied angesehen und behandelt werden wird. Anerbietungen unter der Chiffer G. V. a. B., **welche gleichzeitig auch die Forderungen enthalten müssen,** besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[3172—74] **Agentur.**

Ein Handlungshaus des nördlichen Deutschlands sucht Agenten für ein Geschäft, welches selbst in den kleinsten Orten mit Vortheil betrieben werden kann. Haupterforderniße sind: vielseitige Privatbekanntschaft am Platze und in der Umgegend, Thätigkeit und bekannte Rechtlichkeit, durch deren umsichtige Benutzung das Geschäft einen beträchtlichen Nutzen für den Agenten abgeben wird.

Caution wird nicht gefordert.

Reflectirende belieben portofreie Briefe an Hrn. **Adolph Schwarzschild,** Neuer Graben B. II. in **Frankfurt** am Main **„per Commission"** zu adreßiren.

[3033—35] **Bekanntmachung.**

In den fürstlich n Anlagen zu Donaueschingen sind käuflich zu haben:

Schwanen, das Paar zu 11 fl.
Pfauen, das Paar zu 11 fl.
Türkische Enten, per Stück 1 fl.

Liebhaber belieben sich zu wenden an Hofgärtner **Marstrand.**

[3030—32] **Nachricht.**

Theodor Schnurrer, Stud. Med., wird, da man seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort nicht kennt, auf diesem Wege benachrichtigt, daß seit Ostern an die Seinigen etwa abgesendete Briefe nicht angekommen sind. Er wird gebeten nun sogleich wieder zu schreiben, da man sehr in Sorgen ist, es möchte ihm ein Unfall zugestoßen seyn.

Stuttgart, den 25 Julius 1840.

Fr. Schnurrer.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 25 kr. des 24½-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 222. 9 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Clubhoffnungen in der Halbinsel. — Großbritannien. Die englischen Blätter beleuchten die Kriegschancen Frankreichs. — Frankreich. Fortdauernder Wechsel der Kriegs- und Friedenshoffnungen. — Niederlande. Vorabend der Eröffnung der gedoppelten Generalstaaten. — Italien. Rom. — Deutschland. Aschaffenburg, Bamberg (Eisenbahnen), Wildbad (Ankunft Joseph Bonaparte's), Braunschweig (Hoffnung auf eine Vermählung des Herzogs), Hannover (die neue Verfassung vollendet, die Ständeversammlung aufgelöst. Rede des Königs), Lauenburg. — Preußen. Berlin: der 3 August. Gerücht, daß während einerseits Hr. v. Dunin auf freien Fuß gestellt werden solle, Graf Sedlnizki dem Papste wie dem Könige seine Dimission eingereicht habe. — Türkei. Nachträge der gestrigen Post. — Syrien und Aegypten. Depesche in Betreff des Siegs über die Insurgenten. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Revue des deux Mondes über die Ereignisse in Barcelona. — Briefe aus England. II. (O'Connell und Shiel). — Schweiz. (Noch ein Wort über Hurters Rechtfertigung.) — Schweden. (Der Reichstag über den Sundzoll.)

Datum der Börsen: Paris, Wien, Berlin 4; Frankfurt a. M. 6; Amsterdam 5 Aug.

Spanien.

* **Bordeaux**, 1 Aug. Welches die Zwecke und Hoffnungen der spanischen Clubbisten sind, und wie wenig ich denselben durch mein Urtheil Unrecht gethan, mögen Sie aus folgendem getreuen Auszuge der vorgestrigen Nummer eines unsrer Gränzblätter beurtheilen, dessen enge Verbindungen mit den spanischen Patrioten bekannt sind. „Zwei Parteien, heißt es darin, stehen sich heute in der Halbinsel gegenüber. Hier die Freunde des Fortschrittes, deren letzter Zweck der Triumph der Republik in Spanien ist. Dort die Seiden des Königthums, die im Finstern aber beharrlich das Auto-da-Fé der Constitution vorbereiten, und Ferdinands VII Zeiten über Spanien zurückführen möchten. Wahr ist es, Espartero's Betragen in der neuesten Zeit, seine kräftige Protestation gegen die geheimen Plane des Königthums sind ein bedeutendes Gewicht in der Wagschale der Freiheit. Seine Hand hat die Schranken niedergeworfen, die das Volk vom Thron getrennt, und die Monarchie gezwungen, mit der Nation als ebenbürtig und ihresgleichen zu unterhandeln. In jener denkwürdigen Nacht (des 19 Jul.) erbebte das Königthum im Gefühle seiner Verlassenheit, und der Sieg blieb dem demokratischen Princip; der Stolz der Regentin ward gedemüthigt und das Volk rief: Triumph! Ja, wir erkennen darin Espartero's Werk. Wird er aber auch das Begonnene vollenden? Ja, wenn er wie bisher den weisen Rathschlägen des Generals Linage folgt, und keiner andern Rücksicht Gehör gibt, als den Wünschen des Volks und des Heers. Nein, wenn er sich von den Lockungen der Gewalthaberin umstricken läßt. Welche Bahn er nun einschlagen wird, läßt sich unmöglich vorausbestimmen. Espartero's Talent ist nicht im Einklange mit der Rolle, die ihm das Schicksal zugewiesen hat. Ehrgeiz und Eigendünkel bilden den Grund seines Charakters. Nicht reife Ueberlegung bestimmt sein Handeln, wohl aber der flüchtige Eindruck, der seiner Eigenliebe schmeichelt. Die Thränen, die Bitten und die verführerischen Worte der Königin könnten daher leicht, indem sie seinen Stolz kitzeln, den Sieg über Linage's gewichtige Gründe und über die Interessen der Nation und der Armee davon tragen. Espartero kann daher auf Spaniens Geschicke fördernd oder störend wirken, nie und nimmer aber deren Erfüllung für die Dauer verhindern. Die große Bewegung der Geister hat in der Halbinsel begonnen, und wird nicht eher innehalten, bis Balmaseda's prophetisches Wort sich verwirklicht: Spanien wird zur Republik."

* **Bordeaux**, 2 Aug. Madrid war den 27 Jul. über in ängstlicher Spannung. (S. gestern.) Von Abends 5 Uhr an durchzogen unaufhörliche Reiterpatrouillen die Straßen der Stadt. Die ganze Polizei war auf den Beinen und die Soldaten standen in den Casernen bereit. Die Besorgniß vor Unruhen war allgemein, gleichwohl blieb es auch den folgenden Tag noch ruhig. Don Gonzalez und General Ferraz warteten die Ankunft ihres Collegen D. Onis ab, der den 28 eintreffen sollte, um dann zusammen nach Barcelona abzureisen. Don Sancho war, wie neuerdings versichert wurde, entschieden, das Ministerium des Innern nicht anzunehmen. Man bezeichnete allgemein D. Cortina oder General Infantes als seinen Ersatzmann. Letzterer soll ein Mann von Kenntniß und zugleich ein gewandter Redner seyn. Von O'Donnells angeblichem Widerstande hörte man nichts mehr. Von dem Augenblicke, wo Espartero selbst seine Rolle geändert, könnte jede bewaffnete Opposition den Interessen der Königin nur nachtheilig seyn. Die Hofzeitung enthält das Gesetz, wodurch den Kirchen und den Weltgeistlichen Vermögen und Güter gesichert und sie ermächtigt werden, auch künftig Stola und Zehnten einzuheben. Letzterer darf jedenfalls einen Fanega, Castilianer Maaß, nicht übersteigen. — Als Kehrseite meiner neulich gelieferten Charakterzeichnung lasse ich hier eine kurze Skizze der neuen Minister aus Carlistischer Feder folgen. Ant. Gonzalez, unter dem Ministerium Mendizabal Präsident der Procuradores, ist ein Mann von überspannten Grundsätzen, und darum an der Spitze der Geschäfte gefährlich. D. Onis, unter Ferdinand VII Hauptmann der königlichen Freiwilligen, ist als entschiedener Anhänger der englischen Allianz bekannt. D. V. Sancho, ein alter Freund Mina's, und seit Jahren Mitglied und Präsident aller geheimen Gesellschaften, ist ein verkappter Republicaner. Er hat Talent und übt mächtigen Einfluß auf die untern Volksclassen. Ferraz (Finanzminister), gewöhnlicher Mensch, aber reich und anmaßend. Alle neuernannten Minister haben gegen die Fueros der baskischen Provinzen gestimmt.

Großbritannien.

Die Verhandlungen über die irische Corporations-bill, die, wie erwähnt, im vorgestrigen Oberhause statt-

Digitized by Google

fanden, betrafen vorzugsweise eine im Ausschuß eingefügte Clausel, kraft welcher dem Lordlieutenant das Recht zuerkannt wird, die Zeit, wo der Recorder von Dublin seine Gerichtssitzungen halten soll, zu bestimmen — ein Recht, das derselbe benutzen könnte, den Recorder nach Belieben vom Parlament entfernt zu halten. Lord Lyndhurst beantragt deßhalb das Verwerfen dieser Clausel, und das Haus — nach einigen meist persönlichen, den jetzigen Recorder, Hrn. Shaw, betreffenden Debatten — entscheidet sich, dem Ministerium entgegen, mit 58 gegen 42 Stimmen zu Gunsten des Antrags. Ebenso wird gegen den Willen des Ministeriums eine von Lord Haddington vorgeschlagene Clausel, ertheilend dem Lordmayor von Dublin das Recht, ein Jahr lang die Stelle eines Präsidenten der court of conscience zu bekleiden, mit 50 gegen 39 Stimmen angenommen. Die Bill ging sodann durch, nicht ohne daß der Bischof von Exeter noch einmal sein „Wehe" darüber ausrief. „Ew. Lordschaften," rief er, „lassen eine Bill durchgehen, von der Sie wissen daß sie für die protestantische Kirche verderblich seyn muß, Sie lassen sie durchgehen zuwider der Warnung, der Erfahrung, der eigenen Ueberzeugung, und wahrlich daraus wird und kann nichts Gutes kommen." Das Haus trat dann in den Ausschuß, um verschiedene andere Bills weiter zu bringen. — Das vorgestrige Unterhaus brachte, nach dem dritten Verlesen der Regentschaftsbill, ohne weitere mittheilungswerthe Debatten, eine Menge Bills weiter. Deßgleichen versammelte sich das Unterhaus gestern von 12 bis 2½ Uhr, um seine Geschäfte zu fördern. (Diese Morgenversammlungen, auf die dann gewöhnlich keine Nachtversammlungen folgen, dienen nämlich als Mittel, einen Tag, an dem die Regierungsgeschäfte eigentlich keinen Vorgang haben, doch für dieselben in Beschlag zu nehmen.) Unter den abgehandelten Gegenständen war der bedeutendste die Postgeldverbesserungsbill, die mit ihren Clauseln durch den Ausschuß ging (den einzigen, jedoch erfolglosen Widerstand erregte die Clausel, „daß alle mit Schiffen zu befördernden Briefe erst auf der Post abgegeben werden müssen," eine Clausel, die wegen der für den Staat daraus entspringenden Einnahmen nicht aufgegeben werden kann). Hr. Warburton drückte schließlich der Regierung im Namen des Landes noch seinen Dank für diese allgemeine wohlthätige Maaßregel aus, und zugleich seine Ueberzeugung, daß binnen drei oder vier Jahren der Ertrag des Postgeldes nach der jetzigen Einrichtung dem nach der früheren vollkommen gleich seyn werde. Die Anzahl der abgegebenen Briefe sey in beständigem Wachsen, und habe sich bereits seit der Veränderung für die Londoner Post von 12 Millionen auf 23 Millionen jährlich, und für die Gesammtheit der englischen Posten von 75 Millionen auf 127 Mill. erhoben, ohne die doppelten und dreifachen Briefe zu rechnen. Das Haus beschloß dann, sich von nun an für die übrigen Tage der Session immer um 4 Uhr zu versammeln.

Die englischen Blätter — jetzt aller Farben — fahren fort, das journalistische Kriegsgeschrei Frankreichs mit großer Ruhe und Höflichkeit zu beantworten, wobei sie zugleich nicht unterlassen, Hrn. Thiers zu verstehen zu geben, daß sie an seine eigentliche Absicht, Krieg zu führen, noch nicht recht glauben können. Am deutlichsten äußert dieß der Standard. „Bei dem höchlichst aufgeregten Ton, den Hr. Thiers über das Viermächtebündniß hat anstimmen lassen, ist derselbe wahrscheinlich großentheils durch das Bedürfniß der Presse, die schon seit langer Zeit einen solchen Gegenstand nöthig hatte, verleitet worden: vor der persönlichen Gefahr und Schmach, dumm zu seyn, bleibt den politischen Schreibern häufig kein anderer Ausweg, als der, daß sie allgemeine Gefahr, Krieg und Rache predigen. Hr. Thiers nämlich, der als ein politischer Abenteurer sein Daseyn vorzugsweise der Presse verdankt, vermag sich auch nur durch dieselbe vor dem Publicum zu halten: dazu gehört aber eben Stoff für die Presse, und was kann also erwünschter kommen, als ein europäischer Tractat, durch das Ausgeschlossenseyn von welchem Frankreich vernachlässigt zu seyn scheint? Wir sagen „scheint", denn wir können nicht glauben, daß die abschließenden Mächte und zwar besonders Oesterreich und Preußen (von dem politischen Tact des Lord Palmerstons hat der torystische Standard natürlich eine höchst ungünstige Meinung) sich die Ungerechtigkeit und Thorheit hätten zu Schulden kommen lassen, eine große und aufgeklärte Nation wie Frankreich mit Geringschätzung zu behandeln." — Was die wahrscheinlichen Entscheidungsfälle eines etwanigen Kriegs zwischen Frankreich und den vier Mächten betrifft, so berechnet der Standard, daß derselbe für Frankreich nichts weniger als günstig ausfallen könnte. „Frankreich würde ohne Zweifel mit Vortheil anfangen, wie der Angreifer, der seine Gelegenheit wählt, immer thut; aber eben so zweifellos ist es, daß diese Vortheile nicht lange dauern würden. England würde — unter einem andern Ministerium — alsobald seine Ueberlegenheit zur See behaupten (obwohl wir zugeben, daß für den Augenblick die französische Flotte im Mittelmeer der unsrigen überlegen ist): Frankreichs afrikanische Armee würde abgeschnitten werden, seine Flotte im Osten vernichtet; und wenn dann zu gleicher Zeit Holland und Preußen von Norden, Oesterreich und Deutschland von Osten her hereinbrächen, und zugleich unsre Armeen, von einer Dampfschifffotte getragen, die ganze Seeküste — die auf diese Weise bisher noch nie zugänglich war — bedrohten, würden dann wohl 500,000 Mann, oder auch zweimal 500,000 Mann — so tapfer auch französische Soldaten seyn mögen, würden sie unter solchen Verhältnissen im Stande seyn, ihr Vaterland vor Demüthigung zu schützen?"

Auf Englands unmittelbare Ueberlegenheit zur See rechnet noch viel entschiedener als der Standard der ministerielle Globe: „Nicht ein Mehr von zehn, nicht von vierzig Kriegsschiffen würde, im Fall eines Kriegs, Frankreich die Herrschaft zur See verleihen, und fehlt ihm die, so muß es an seinen empfindlichsten Stellen immer verwundbar bleiben. Denn wenn das Journal des Débats sich rühmt, Frankreich habe keine mit ihrem Joch unzufriedenen, nur durch Gewalt in Gehorsam zu haltenden eroberten Provinzen, so scheint es Algier vergessen zu haben, dessen Besatzung, von Frankreich abgeschnitten, und demnach von Hunger, Fieber und dem Säbel der Mauren bedroht, gewiß nicht lange anstehen würde, sich und die Colonie der englischen Flotte zu überliefern. Dasselbe Blatt gesteht ferner aufrichtig zu, daß Frankreich kein Irland neben sich hat, und in der That muß Frankreich fühlen, daß ein Krieg mit England jetzt eine andere Gestalt haben wird als früher, wo Irland, in Folge falscher Verwaltung, für England in Kriegszeit noch eine Quelle der Besorgniß war, während es jetzt mit ganzer Seele an der gemeinsamen Sache Theil nehmen würde. Und was Irland kann, wenn es mit rechtem Willen sein Schwert zieht, das wird jeder Feind zu seinem Schrecken erfahren. Aber obgleich Frankreich kein Irland hat, so hat es dagegen einige Colonien, einige westindische Colonien mit 200,000 Negersklaven; und die französischen Blätter, die mit so großem Vergnügen die Aussicht entwickeln, daß eine französische Armee Europa die Freiheit ertheilen könnte, würden folglich nicht minder erfreut seyn, eine englische Flotte jene zweihunderttausend Sklaven — natürlich ohne Entschädigung — in Freiheit setzen zu sehen. Denn wenn England von jenen Inseln Besitz genommen hätte, so würden, weil die Sklaverei

in jeder englischen Besitzung abgeschafft ist, die Sklaven unmittelbar ipso facto frei seyn. Was Frankreichs Handel betrifft, den Handel von Marseille, Bordeaux, Havre, die Manufacturen von Rouen und andern Plätzen, so brauchen wir nicht anzudeuten, welche Wirkung ein Seekrieg darauf haben würde. Wir wollen damit nicht behaupten, daß ein solcher Krieg nicht auch für die Interessen Englands von großem Nachtheil seyn würde; und wir betrachten ihn deßhalb fortwährend als ein sehr ernsthaftes Unglück: aber wir sind der gewissen Ueberzeugung, daß wenn Frankreich übermüthiger, ungerechter und grundloser Weise, wie seine Blätter damit drohen, beschließen sollte, sich und uns in diesen Abgrund des Uebels zu stürzen, es durch einen solchen rücksichtslosen Wahnsinn selbst am meisten leiden würde. Aber wir wiederholen es, wir hegen darüber nicht die mindeste Besorgniß, sondern sind der festen Meinung, daß, sobald die augenblickliche üble Laune unserer Nachbarn sich in harten Worten und bittern Ausfällen Luft gemacht haben wird, die Vernunft und das gesunde Urtheil ihre Herrschaft wieder geltend machen, und Frankreich überzeugen werden, es habe in der That keinen Grund sich beleidigt zu glauben, und die Freundschaft mit England abzubrechen, die Niemand höher anschlagen kann, als wir selber." — In Bezug endlich auf die Erklärung des Courrier français (27 Jul.) „Frankreich könne ganz Europa zur Insurrection bringen" — eine Erklärung, die mit der frühern desselben Blatts „die Aufwieglung Syriens sey eine unmoralische Handlung" nicht eben im Einklang steht — räth der Globe der französischen Regierung daran zu denken, wie weit sie durch ein solches Loslassen des revolutionären Princips die Stabilität ihrer eigenen jetzt bestehenden Dynastie befördern werde. Der Standard aber bemerkt, daß Frankreich, wenn es in diesem Fall die bindende Majorität des europäischen Staatenvereins bloß aus persönlicher Eitelkeit nicht anerkennen und dergestalt auf eine Art Dictatur in Europa Anspruch machen wolle, fortan auch kein Recht habe, sich als Vertheidiger von Gleichheits- und Gerechtigkeitsgrundsätzen hinzustellen. „Dieser Krieg würde nicht, wie der von 1792, ein Principienkrieg seyn, sondern ein Krieg unverhüllter schlechter Ehrsucht, und es wird Hrn. Thiers selbst bei einem großen Theil der französischen Bevölkerung niemals gelingen, für den tyrannischen Rebellen, Mehemed Ali, ihre liberalen Sympathien zu erwecken."

Die Herzogin von Cambridge ist mit ihren beiden Prinzessinnen Töchtern nach dem Festlande abgereist.

Zu Baden im Aargau hielten sich kürzlich im ersten Gasthof zwei Engländer auf, die täglich am Gastische speisten, zwei Flaschen Champagner tranken, sonst aber wenig ausgingen und mit Niemand Umgang pflogen. So lebten sie drei Wochen, bis eines Tags ein anderer Engländer bei ihnen eintraf, und ihnen eine kurze Mittheilung machte, in Folge deren sie augenblicklich Postpferde nahmen und nach Deutschland abreisten. Sie hatten drei Wochen lang geglaubt, sich in Baden-Baden zu befinden.

Frankreich.

Paris, 4 Aug.

(Courrier français.) Die Abreise des Königs und der k. Familie nach dem Schlosse Eu ist auf Mittwoch den 5 Aug. festgesetzt. Die Minister sind eingeladen worden, den König auf dieser Reise zu begleiten; sie werden aber nicht alle zugleich nach jener königlichen Sommerresidenz sich begeben. Der Präsident des Conseils wird Paris künftigen Mittwoch verlassen und nur drei Tage in Eu zubringen, da die Wichtigkeit des Moments ihm keine längere Abwesenheit von Paris gestattet. Es scheint aber, daß derselbe dahin zurückkehren wird, bevor der König dieses Schloß verläßt. Man wird dort über die großen Staatsangelegenheiten Berathung halten. Dem König liegt daran, daß von einem Schlosse, welches Eigenthum seiner Familie ist, die Beschlüsse ausgehen, die seiner Regierung Ehre machen können.

(Journal des Débats.) Man versichert, der französische Botschafter in England, Hr. Guizot, werde sich nach dem Schlosse Eu während des dortigen Aufenthalts Sr. Maj. begeben. Seine Ankunft wird mit der des Präsidenten des Conseils zusammentreffen.

Der kürzlich von Persien und Konstantinopel zurückgekehrte Marquis v. Lavalette ist mit Depeschen für Hrn. Guizot nach London abgereist. Er hatte zuvor noch eine lange Audienz bei dem König.

Als umlaufender Gerüchte erwähnen die Journale der Zusammenberufung der Kammern für den 25 Sept. und eines von der Regierung Rußlands an alle in Frankreich reisenden russischen Officiere eingelaufenen Befehls, Frankreich zu verlassen und bei ihren Corps sich einzufinden. (Capitole.)

Alle Plätze der Pariser Diligencen nach Elsaß und der Bretagne sind auf acht Tage vorausbestellt von Agenten der Militärversicherungs-Compagnien, welche dort unter der kriegslustigen Jugend Ersatzmänner suchen. Mehr als zwanzig dieser Agenten haben Extrapost genommen, um den übrigen zuvorzukommen. Bei den kriegerischen Aussichten sind die Preise der Ersatzmänner so gestiegen, daß man in Paris keinen unter 2400 Fr. findet. — Im Jahr 1831, zu einer Zeit, wo man allgemein an einen nahen Krieg glaubte, betrug die Zahl der jungen Leute, welche freiwillig unter die Fahne traten, gegen 40,000. In den folgenden Jahren, als die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs immer mehr verschwand, nahm auch die Zahl der Freiwilligen bedeutend ab. — Der Deputirte Viennet ist auf die ersten Kriegsgerüchte in aller Eile nach Paris gekommen und hat an die Regierung die Bitte gestellt, bei der Artillerie der Armee in den Grad wieder eingesetzt zu werden, den er unter Napoleon bekleidet hatte.

Der ministerielle Messager enthält nun auch einen Artikel über die Motive der Rüstungen Frankreichs zu Land und zur See, der zwar fast nur dasselbe wiederholt, was der Constitutionnel hierüber vor einigen Tagen sagte, aber in einer noch officiellern Form abgefaßt ist. Das Benehmen der Regierung, wenig zu sagen und dafür desto thätiger zu handeln, bemerkt der Messager, verdient volle Billigung. Unter den gegenwärtigen Umständen sey es am klügsten, mit einer öffentlichen Erklärung zurückzuhalten, bis das brittische Parlament die Politik Lord Palmerstons sanctionirt habe. An dieser Sanction zweifelt der Messager wie die übrigen französischen Blätter noch immer, obwohl — wie Galignani's Messenger mit Recht andeutet — in den englischen Journalen sich nichts zur Bestärkung dieser Zweifel findet. Bei der großen Bewegung (fährt der Messager fort), welche die Kriegsgerüchte in Frankreich und England erzeugt, sey zu erwarten, daß Lord Palmerston sich genöthigt sehen werde, eine bestimmtere Erklärung zu geben. Dann erst lasse sich der Umfang der Gefahr bemessen, welche der Allianz der beiden Nationen drohe. Einstweilen könne die Regierung nichts Besseres thun, als auf alle Fälle sich gefaßt zu machen, und imposante Rüstungen vorzunehmen. Die Nation habe der Regierung für ihr Benehmen Beifall gegeben, und damit bewiesen, daß stets einstimmiges Gefühl sie beseele, wenn es sich von Frankreichs Achtung und Würde dem Ausland gegenüber handle.

Das Commerce, ein Journal der äußersten Linken, will in der neuesten Sprache der ministeriellen Blätter, besonders

des Messager, ein Zeichen der Schwäche sehen, und meint, Hr. Thiers sey mit seiner „prächtigen Energie," aus welcher seine Schriftsteller so viel Rühmens gemacht, schon zu Ende und bereite schon den Weg zum Rückzug vor. Die Stelle im Artikel des Messager, aus welcher das Commerce einen für die Festigkeit des Hrn. Thiers ungünstigen Schluß ziehen will, lautet wie folgt: „Nachdem man zehn Jahre lang so viele Beweise der Mäßigung und friedlichen Gesinnung gegeben, braucht man nicht zu fürchten, daß die Politik der Juliusrevolution sich auf einmal blindlings in eine abenteuerliche Bahn stürzen werde. Wenn die begonnenen Demonstrationen fortdauern sollen, wird die Regierung Sorge tragen, daß das gute Recht, das volle gute Recht für ihre Entschlüsse sey. Ohne Bedenken kann man zuwarten, bis das Maaß der Beleidigung voll ist, wenn man die Macht und den Willen hat, sie zu rächen."

Der Constitutionnel tritt der Behauptung entgegen, als sey der französische Botschafter in London durch den Abschluß des Vierbundvertrags überrascht worden. „Dieß ist unrichtig. Hr. Guizot wurde nicht überrascht. Er hoffte nie, Lord Palmerston zu seiner Ansicht herüberzubringen; vielmehr benachrichtigte er seine Regierung von dem Beharren des englischen Ministeriums, und nichts, was sich ereignete und was im Werke war, entging ihm. Man darf nicht zwei sehr verschiedene Dinge verwechseln. Die französische Regierung beklagt sich darüber, daß sie nicht officiell benachrichtigt wurde; sie ist aber weit entfernt, die Rolle des Getäuschten anzunehmen, welche ihr der Stolz Lord Palmerstons ohne Zweifel mit Vergnügen anweisen möchte. Es fehlte der französischen Regierung nie an Nachrichten; ihre Ehre gebot ihr aber, nicht zuzugeben, daß man völlig abschloß, ohne ihr solches amtlich kundzuthun."

Die Unterdrückung des Aufstands in Syrien halten der ministerielle Constitutionnel und das Journal des Débats für ein dem europäischen Frieden sehr günstiges Ereigniß; letzteres glaubt sogar, die orientalische Frage würde auf denselben Standpunkt zurückgebracht, in welchem sie sich vor Unterzeichnung des Vertrags der vier Mächte befand. Denn, wenn auch die syrische Insurrection nicht die wirkliche Ursache jenes Vertrags, so sey sie doch wenigstens der Vorwand gewesen, und in der Diplomatie seyen beide Worte häufig synonym.

Ein Schreiben der Times aus Gibraltar vom 16 Jul. gibt die Uebersetzung eines angeblichen Manifestes des Emirs Abd-El-Kader, an alle „Christen, Mauren und Juden, die unter französischer Herrschaft sich befinden" gerichtet. Es kommt darin folgende Stelle vor: „Der Sohn des Königs der Franzosen hat treulos gehandelt, als er das unter meinen Befehlen stehende Gebiet durchzog. Er hatte Briefe in meinem Namen fabricirt und sie unter die Araber vertheilt. In diesen Briefen war gesagt, daß ich den Beduinen anbefohlen, sich nicht zu schlagen. Er fügte bei: der König der Mauren, Abd-El-Kader, hat mir den freien Durchmarsch bewilligt, also rührt euch nicht und laßt mich ziehen. Und die Beduinen ließen ihn ziehen. Als der Sohn des Königs der Franzosen in Algier zurück war, sagte er: „Die Araber sind für mich von Constantine bis Algier." Als ich diese Treulosigkeit erfuhr, begann ich den Krieg." Abd-El-Kader schildert hierauf die Gefechte, welche er gegen die Franzosen während ihres Zuges nach Medeah geliefert, und versichert, daß er ihnen 6000 Mann getödtet habe, während sein Reich, seine Armee und seine Schätze unversehrt geblieben seyen.

♂ **Paris**, 3 Aug. Die Berichte der hiesigen Blätter über die Stimmung, die hier der Vertrag von London hervorgerufen, erscheinen im Ausland vielleicht großsprecherisch und übertrieben, und dennoch sind sie nur die treue Darstellung der Wahrheit. Ich habe Ihnen mit Absicht nicht über meine ersten Eindrücke geschrieben, sondern einige Tage zugewartet, um mich über den Stand der Meinungen und die Art, wie die Stärke der vorwaltenden Gesinnung genauer zu unterrichten. Man glaubt weder an einen unmittelbaren Ausbruch des Kriegs, noch wünscht man ihn, wenigstens der reifere Theil der Bevölkerung hat keine Sehnsucht darnach, nur der Jugend und dem Heer wäre er willkommen; man denkt, die Mächte würden denn doch eine friedliche Ausgleichung den Zufällen einer blutigen Entscheidung vorziehen; aber ein weiteres Nachgeben hält man für rein unmöglich, und von dem guten Rechte Frankreichs ist man vollkommen überzeugt, auf den schwersten Krieg gefaßt und zu den größten Opfern bereit. Zorn gegen England thut sich fast nirgendwo kund, aber ein Erstaunen, daß man die Thore von Konstantinopel den Russen so gutmüthig öffnen wolle, spricht allgemein sich aus. Die Publicisten der verschiedensten Länder und Parteien haben sich viele Mühe gegeben zu beweisen, welches Interesse Rußland und Frankreich hätten, sich zu nähern und gemeinschaftlich ihren Eroberungsplanen nachzugehen; allein die Franzosen wissen trotz ihrer Unwissenheit doch gut genug, daß keine Sache, an die sich Rußland anschließt, in Europa volksthümlich werden kann, und einen Krieg zu führen, indem sie die Völker offen gegen sich hätten, das ist bis jetzt keineswegs in ihrem Geschmack. Sie mögen ein eitles und launisches Volk seyn, darum eben aber ist für sie der politische Vortheil ein minder wichtiger Beweggrund, als ihre Zuneigungen und Antipathien. Sie glauben sich, die Masse wenigstens, durch die Unterstützung Mehemed Ali's gar keinen wesentlichen Dienst zu leisten; allein sie sind einmal für ihn eingenommen und halten es für eine Unbilligkeit, daß man dem Sieger Bedingungen vorschreibe, die der Besiegte nur mit Widerstreben annehmen würde, und für eine Thorheit, daß man dem moskowitischen Ehrgeiz, den man so sehr zu fürchten vorgibt, ein so leichtes Spiel bereite. Was am meisten befremdet, was auch den Stolz einer großen Nation am meisten verwunden mußte, ist der Umstand, daß eine der bedeutendsten Fragen, die seit Jahren Europa beschäftigt, ohne die Mitwirkung Frankreichs gelöst werden solle. Das, heißt es, dürfe man sich nicht gefallen lassen, lieber solle man sein Gut und Blut, lieber selbst die Einheit und Unabhängigkeit des Landes wagen, als solche Schmach erdulden. Diese entschlossene Sprache führt der ruhigste Bürger so gut wie der vorlauteste Student, und das Wort Shakespears, „selbst auch ein Strohhalm groß vertheidigen, wenn Ehre auf dem Spiel," scheint in allen Gemüthern zu leben. Nicht stürmisch, nicht in polternder Weise, macht sich diese Stimmung geltend; man kennt die Größe der Gefahr, der man sich zu trotzen anschickt, und nur wenige entweihen durch prahlende Rede den überlegten Willen, nicht zu weichen. Die Feindseligkeit gegen die Regierung verschwindet im Angesicht so ernster Ereignisse fast ganz, und die muthige, feste Gesinnung, die man dem König in dieser Sache zuschreibt, hat viele mit ihm ausgesöhnt.

Italien.

* **Rom**, 30 Jul. In den Cirkeln der hohen Geistlichkeit spricht man seit einigen Tagen von einer Annäherung der preußischen Regierung an den katholischen Clerus, und gibt sich der Hoffnung hin, jener unselige Streit zwischen Kirche und Staat werde bald durch die freisinnige Denkweise des gegenwärtigen Königs von Preußen geschlichtet werden. Wir können natürlich nicht verbürgen, inwiefern diese Annahme sich bestätigen werde, sicher aber scheint, daß die eine Zeit lang hier stattgehabte Gereiztheit gegen Preußen längst nicht mehr be-

steht, und der Repräsentant dieser Macht, Legationsrath Baron v. Buch, von allen päpstlichen Behörden mit der größten Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit behandelt wird. — Der baden'sche Geschäftsträger beim heiligen Stuhl, Rittmeister Maier, ist auf einige Zeit nach Neapel abgereist. — Ueber die Messe in Sinigaglia erfährt man, daß die Geschäfte dort sehr schlecht gehen; die Orientalen, welche sonst in großer Anzahl sich dort einzufinden pflegten, fehlen fast gänzlich. — Heute früh sahen die Einwohner Roms ein Schauspiel eigener Art, welches seit vielen Jahren außer Gebrauch gekommen war. Sechs zu Galeerenstrafe verurtheilte Verbrecher wurden vor ihrer Abführung nach dem Ort ihrer Bestimmung auf einem Karren durch die Hauptstraßen gefahren, mit großbeschriebenem Zettel auf der Brust, worauf ihr Verbrechen zu lesen war. Unser thätiger Governatore Monsignore Vanicelli-Casoni hat diese Prangerfahrt als ein Abschreckungsmittel gegen die hier überhand nehmenden Diebstähle angeordnet, und so viel Mitleiden sonst der Italiener überhaupt gegen einen Verbrecher zeigt, so ist doch dem Römer der Diebstahl das verabscheuungswürdigste Laster; sie bezeugten dieses durch Pfeifen und Zischen zur Genüge.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 4 Aug. Heute soll also die in gedoppelter Zahl versammelte Kammer zusammentreten. Die Erwartungen sind gespannt, der Erfolg hängt aber von Umständen ab, die nicht ganz in Hollands Gewalt liegen. Seine Finanzen verlangen eine Auseinandersetzung mit Belgien, die nach so manchen Fehlern ziemlich schwierig ist; und alles theoretisch Gute, was die Kammer leisten kann, gewinnt erst seinen rechten Bestand, wenn die Finanzen geordnet sind. Doch darüber nächstens mehr. Der Vertrag mit Frankreich erregt viele Hoffnungen: unsere Colonialproducte können nun nach Elsaß und Lothringen eingeführt werden, da Straßburg und, wie man wissen will, auch Metz zu Seehäfen erklärt werden sollen.*) Dadurch werden Havre und einige andere Häfen der Nordsee nicht unbedeutenden Verlust erleiden.

Deutschland.

Aschaffenburg, 4. Aug. Ihre Maj. die Königin und die jüngere königl. Familie sind gestern Abend gegen 10 Uhr von ihrem, dem großherzogl. hessischen Hofe zu Darmstadt abgestatteten Besuche wieder hieher zurückgekommen. (Asch. Z.)

* **Bamberg**, 4 Aug. Major Grüson, preußischer Oberingenieur bei der zu Vermessung der Eisenbahnroute von Halle nach Kassel niedergesetzten Commission, soll in Kissingen angekommen seyn, um mit des Hrn. Ministers v. Nagler Exc. über diese wichtige Angelegenheit zu conferiren. So sehr nehmen in diesem Augenblick die Eisenbahnen die öffentliche Aufmerksamkeit in unsern Gegenden und im benachbarten Thüringen in Anspruch, daß die geringste Bewegung in dieser Sache nicht unbemerkt bleibt. Bekanntlich ging die Betreibung der erwähnten Unternehmung von Hrn. v. Nagler aus, und wenn wir nicht irren, soll sie unter seiner Oberleitung auf Rechnung des königlichen Postdepartements ausgeführt werden. Früher, da weder Bayern noch die thüringischen Staaten besondere Theilnahme an dieser Unternehmung zeigten, hat, wie man weiß, der Plan bestanden, die Bahn direct von Halle aus über Artern ganz auf preußischem Gebiet nach Wanfried und Kassel zu führen, um sie von dort aus über Lippstadt nach Köln fortzusetzen. Bei diesem Plan waren die Gründe vorherrschend, daß man ganz auf preußischem Gebiet bis zur Werra gelange, während man über Naumburg, Weimar, Erfurt und Eisenach auch mit dem Großherzogthum Weimar und dem Herzogthum Gotha zu thun hätte. Seitdem aber gegründete Aussicht vorhanden ist, daß die thüringischen Staaten nicht nur in dieser Sache gemeinschaftlich handeln, sondern auch ernstlich damit umgehen, unsere Bahn von Nürnberg hieher über Coburg, Meiningen und Eisenach fortzusetzen, und sie mit der Bahn von Kassel nach Halle in Verbindung zu bringen, scheint man preußischerseits die Nothwendigkeit einer Modification des frühern Plans in Betreff der Verbindung von Halle und Kassel erkannt zu haben. Offenbar ist Preußen höchlich dabei interessirt, daß Halle nicht allein mit Kassel und Köln, sondern auch mit Süddeutschland (Bamberg und Bayern) in Verbindung komme. Commercielle und national-ökonomische sowohl als strategische Gründe sprechen von preußischer Seite für diese Verbindung und die Interessen des Kurfürstenthums Hessen, so wie die von Bayern stehen damit in vollkommenem Einklang. Durch diese Verbindung würde nämlich die Stadt Kassel zum Centralpunkt von fünf großen Nationalrouten erhoben, die nicht allein allgemeine deutsche, sondern europäische Wichtigkeit hätten, nämlich den Routen von Kassel nach Köln, preußisch Minden, Halle, Bamberg und Frankfurt am Main. So großen Vortheilen gegenüber dürfte die Rücksicht auf Wanfried um so weniger von Gewicht seyn, als auch bei dem neuen Plan diesem Werra-Hafen seine gegenwärtige Bedeutenheit zu sichern wäre. Bayern würde vermittelst der Bahn von hier über Coburg und Meiningen nach Eisenach und durch die Verbindung derselben bei Eisenach mit der Bahn von Kassel nach Halle in directe Verbindung gesetzt mit Köln und dem Niederrhein, mit preußisch Minden und der Niederweser, mit Halle und dem ganzen Gebiet der Ober- und Niederelbe. Welche unermeßliche Vortheile dadurch unserm Main-Donaucanal zugehen würden, ist nicht zu berechnen. Es steht daher zu vermuthen, daß die gegenwärtige Anwesenheit des Hrn. Ministers v. Nagler in Kissingen von Seite Bayerns dazu benützt werden dürfte, die Interessen von Bayern mit denen von Kurhessen und Preußen in Einklang zu bringen. Der helle Blick dieses ausgezeichneten Staatsmannes kann nicht verfehlen, die große Wichtigkeit einer Verbindung der zwei wichtigsten Routen Deutschlands, der vom Osten nach dem Westen mit der vom Süden nach dem Norden, zu erkennen, und das preußische Project damit in Uebereinstimmung zu bringen.

Im **Wildbad** ist (wie man aus den Fremdenlisten des Schwäbischen Merkurs ersieht) nun wirklich Joseph Bonaparte, Graf v. Survilliers, angekommen, unter andern von Dr. Granville begleitet.

Braunschweig, 29 Jul. Seit der Rückkehr unseres Herzogs von Hamburg, woselbst Se. Durchl. dem Pferderennen beiwohnten, verbreitet sich in hiesiger Residenz das Gerücht, daß der Regent endlich den Wünschen des Volks nachgeben, und sich ehelich verbinden wolle. Man nennt eine Prinzessin des Mecklenburg-Strelitz'schen Hauses, welche zur künftigen Herzogin von Braunschweig erkoren sey. (Brem. Z.)

* **Hannover**, 2 August. Die neue Verfassung ist nebst ihren Anhängen — dem Reglement für die Ständeversammlung, dem Wahlgesetz, so wie dem Gesetz über das zu reconstituirende Schatzcollegium — fertig, und dem Vernehmen nach bereits gestern den 1 Aug. vom König unterzeichnet worden. Als die Stände den fertig berathenen Entwurf an das Cabinet zurückgelangen ließen (am 28 v. M.), erfolgte (wie wir aus den öffentlichen Mittheilungen ersehen) schon Tags darauf ein königliches Schreiben an die Stände, worin an den Beschlüssen der Stände zu der Verfassungsurkunde einige Ausstellungen

*) Nach unserm gestrigen, aus guter Quelle kommenden Schreiben aus Paris ‡ wäre Holland mit diesem Verlangen nicht durchgedrungen.

gemacht wurden, einestheils in Betreff der von den Ständen beschlossenen doppelten Vertretung der Residenzstadt — als welche von Sr. Maj. nicht gutgeheißen wurde, da vielmehr der von den Ständen der Residenzstadt zugetheilte zweite Deputirte von der königl. Gnade abhangig seyn sollte — sodann in Betreff der etwas sehr ausgedehnten Rechte der Provinciallandschaften — endlich in Beziehung auf die Zustimmung zu den Gesetzen, oder wie es jetzt heißt, das unbedingte Veto. Ein paar andere Ausstellungen waren unbedeutend. Die Kammern beriethen dieses königliche Schreiben vom 29 v. M. zum Theil noch an demselben Tage, und vereinigten sich sodann am 30 und 31 vollends darüber. In der von jenem k. Schreiben vorgeschlagenen Fassung in Betreff des Veto wurden wieder einige kleine Aenderungen vorgenommen, und so ging denn am 31 Jul. um Mitternacht die neue Verfassung fertig berathen aus den Kammern an das Cabinet ab. Da der König bereits früher seine königliche Willensmeinung dahin zu erkennen gegeben haben soll, daß die Verfassung bis zum 1 d. M. vollständig fertig seyn und unterzeichnet werden solle, so hielten die Kammern in den letzten Tagen doppelte und dreifache Sitzungen und das Expeditionspersonal arbeitete Tag und Nacht. Die Verfassung soll nun auch, wie erwähnt worden, bereits gestern von Sr. Maj. unterzeichnet worden seyn. Die Publication wird ohne Zweifel in den nachsten Tagen vor sich gehen; man spricht von feierlichem Gottesdienst, Tedeum und großen Festlichkeiten für die Mitglieder beider Kammern, welche die Vollendung des sogenannten „Friedenswerkes" bezeichnen sollen. Der Magistrat der Residenz hat derweil auf Antrag des Bürgervorstehercollegiums dem Vernehmen nach gestern eine Petition an Se. Maj. beschlossen, durch welche Allerhöchstderselbe ersucht wird, die Verfassung nicht publiciren zu wollen, indem diese neue Verfassung die ohnedieß schon sehr traurigen Zustande des Landes noch mehr verwirren würde. Man meint, daß dergleichen Petitionen mehrfach ankommen dürften. So erfolglos dieselben auch seyn werden, so geben sie doch einen Maaßstab dafür ab, mit welchen Gefühlen das Land der neuen Verfassung entgegensieht. — Die Standeversammlung ist in diesem Augenblick noch mit den Conferenzen über die von der Regierung beantragte, von zweiter Kammer demgemaß beschlossene, von erster Kammer aber abgelehnte Goslar-Nienburger Eisenbahn beschaftigt. Da alle Conferenzen über diesen Gegenstand bisher zu einem Resultat nicht geführt haben, indem die erste Kammer bei ihrer Verweigerung nicht bloß der fur diese Bahn ursprünglich geforderten 130,000 Rthlr., sondern auch bei der Verweigerung aller und jeder Bewilligung zu diesem Zwecke beharrte, so fanden in den letzten Tagen neue verstarkte Conferenzen und zwar unter Zuziehung eines landesherrlichen Commissarius statt. Nach langen Debatten soll sich denn erste Kammer — deren aller und jeder Anlage von Eisenbahnen feindliche Tendenz nirgends zu verkennen — zu einer Bewilligung von 40,000 Rthlrn. aus der Landescasse zum Zweck jener Bahn verstanden haben. — In hiesiger Stadt haben kürzlich mehrere Verhaftungen stattgefunden, wie man hört, wegen eines bei einigen Bürgern gefundenen gedruckten Aufrufs ultrarevolutionären Inhalts. Gegen die Verhafteten ist eine Untersuchung eingeleitet, die (wie jetzt Alles) von der Polizei geführt wird. So viel scheint gewiß, daß das eigentliche Corpus delicti — jener gedruckte Aufruf — nicht hier zu Lande entstanden, auch nicht mit den Verfassungswirren unseres Landes in Verbindung steht, sondern daß er aus Süddeutschland oder aus Frankreich herübergekommen. Daß man geeigneten Ortes diese Untersuchung und deren Object, jenen Aufruf zur Revolution, gehörig exploitiren werde, vielleicht gar um an Beziehungen zwischen französischer Propaganda und hannover'scher staatsgrundgesetzlicher Opposition glauben zu machen, läßt sich denken.

Hannover 3 Aug. Se. Maj. der König geruheten am gestrigen Tage, im Beisein Sr. königl. Hoh. des Kronprinzen, der Minister, des Cabinets, des Hofstaats, der Generalität, des Generalstabes und der Adjutantur in dem Thronsaale des königlichen Residenzschlosses um 1 Uhr eine zahlreiche Deputation der allgemeinen Standeversammlung, der fast sämmtliche Mitglieder der letzteren sich angeschlossen hatten, in feierlicher Audienz anzunehmen. Der Präsident der ersten Kammer überreichte darin die nachfolgende Dankadresse der allgemeinen Standeversammlung: „Als Eure Majestät der getreuen allgemeinen Standeversammlung auf deren ehrfurchtsvolles Ansuchen den Entwurf einer Verfassungsurkunde des Königreichs zur freien Berathung zu übergeben geruhet hatten, war es die heiligste Pflicht der Stände, mit ernster Besonnenheit und männlicher Ruhe das Werk zu prüfen, welches die Rechte ihres erhabenen Königs und ihres geliebten Vaterlandes für jetzt und künftige Zeiten sichern und feststellen soll. Glaubte nun auch die allgemeine Standeversammlung, als sie den Entwurf der Verfassungsurkunde, begleitet von ihren Anträgen und Wünschen, den Allerhöchsten Händen zurückreichte, ihre Aufgabe mit redlichem Eifer, furchtlos und frei von jeglicher Leidenschaft, gelöset, und eine Arbeit gefördert zu haben, welche das nie von einander zu trennende wahre Wohl des Königs und seiner Unterthanen für jetzt und eine ferne Zukunft begründen werde, so lag es dennoch allein in Eurer Majestät Hand, dem Werke der Vereinbarung das Siegel der Vollendung zu geben. Eure Majestät haben unsere theuersten Hoffnungen erfüllt! Die heilige Hand des Königs hat das Werk der Verfassung bestätigt, und dankbare Herzen werden ihre Gebete zum Himmel richten für ihren König und sein erhabenes Haus. Erlauben Eure Majestät, daß die getreue allgemeine Standeversammlung den Dank des Landes und ihren eigenen an den Stufen des Thrones aussprechen darf. Stand sie fest in schwieriger Lage, handelte sie frei und mit selbstständigem Urtheil nach Recht und Ueberzeugung, so hat sie bereits in den huldvollen Worten Eurer Majestät eine ehrende Anerkennung und den schönsten Lohn ihres redlichen Strebens gefunden, und darf im ruhigen Bewußtseyn getreuer Pflichterfüllung auch dem besonnenen und gerechten Urtheil des Vaterlandes entgegensehen. Mit Eurer Majestät glauben und hoffen Stände, daß die neue Verfassung zum Segen des Landes gereichen, und das schöne Band der Liebe und des Vertrauens zwischen dem geliebten Könige und seinem treuen Volke fester noch für alle Zeiten knüpfen werde. Eurer Majestät gebührt der Dank dieser Friedensgabe, und die Mitglieder der getreuen allgemeinen Standeversammlung werden davon Zeugniß geben, wenn sie zur Heimath und den gewohnten Geschäften zurückgekehrt sind. Und mit ihnen wird das dankbare Vaterland die Huld seines erhabenen Monarchen erkennen, und sich in dem heiligen Wunsche vereinigen: „Gott segne und erhalte unsern König!"

Se. Maj. der König geruheten, auf diese Anrede beinahe wörtlich Folgendes zu erwiedern: „Meine Herren! Ich danke Ihnen für die Adresse, die Sie Mir gebracht. Ich rechne den heutigen Tag für einen der glücklichsten Meines Lebens. Eine schwere Last ist Mir vom Herzen genommen, denn Ich weiß, nunmehr wird Ruhe und Zufriedenheit seyn im Lande. Niemals habe Ich gezweifelt, daß es so geschehen werde; denn viele Jahre habe Ich Beweise gesehen von der Redlichkeit, der Liebe, Treue und Anhänglichkeit der Hannoveraner an ihr Regentenhaus. Ich wußte gewiß, sie würden auch Mir diese Ge-

sinnungen bewahren; denn Meine Absichten habe Ich stets klar und offen ausgesprochen. Gott ist Mein Zeuge, Mein Wille ist kein anderer, als das Glück des Landes. Ich kenne kein Glück des Königs ohne das der Unterthanen. Beide sind Eins und unzertrennlich. Jetzt ist ein großes Ziel erreicht. Sie haben redlich das Ihrige gethan. Aber Ich vertraue, Niemand wird sagen wollen, daß nicht auch Ich gethan, was Ich gekonnt. Ich habe dabei das Beste des Landes vor Augen gehabt, und hoffe, das Land wird anerkennen und sich überzeugen, daß zu seinem dauernden Glücke die Arbeit unternommen und vollendet ist. Es mag seyn, daß Manches besser hätte geschehen können. Allein in dieser Welt ist nichts perfect; Jeder kann nur handeln nach seiner Einsicht. Sie haben Ihre Pflicht gethan, Ich die Meine. Ich hoffe, Sie werden nach Ihrer Rückkehr in die Heimath gute Früchte erleben von dem, was jetzt unter dem Schutze des Allmächtigen vollbracht ist. Gott segne dieses Land!"

Mittags war großes Diner von 164 Couverts in dem großen Orangeriesaale zu Herrenhausen, zu dem die Mitglieder der Stände, die höhere Civildienerschaft, der Hof, die Generalität und die sämmtlichen Stabsofficiere zugezogen waren. Gegen das Ende der Tafel brachten Se. Maj. der König das Wohl des Landes aus mit wenigen Worten, die das Gepräge erhabener landesväterlicher Gesinnung an sich trugen; des Kronprinzen k. Hoh. die Gesundheit des Königs, die mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Der König dankte für die Bezeugung, und fügte hinzu: „Seine Existenz sey dieneden von heute bis morgen. Er stehe in Gottes Hand; das Land aber bleibe, und dieß möge der Allmächtige in seinen Schutz nehmen!" Es möchte schwer seyn, den tiefergreifenden Eindruck dieser Worte auf die Versammlung zu schildern. (Hann. Z.)

Hannover, 3 Aug. Die allgemeine Ständeversammlung, welche die wichtigen Arbeiten, die ihr in dieser Sitzung vorlagen, glücklich erledigt hat, ist am heutigen Tage durch ein königliches Rescript aufgelöset worden. (Hann. Z.)

Nachrichten aus Lauenburg vom 29 Julius in der Hamburger Börsenhalle zufolge ist wegen der im Plan stehenden Eisenbahn von Wismar über Schwerin, Bolzenburg, Lüneburg, Hannover, Braunschweig nach Magdeburg zwischen Mecklenburg und Hannover ein Vertrag abgeschlossen worden.

Preußen.

Das Frankfurter Journal schreibt aus Berlin vom 4 Aug.: „Zuverlässigen Mittheilungen glaubhafter Männer zufolge ist heute Morgen ein Courier nach der Festung Colberg abgegangen, der vermöge einer königl. Cabinetsordre den dort unter Aufsicht gestellten Erzbischof v. Dunin noch vor dem 3 Aug., dem Geburtstage unseres verewigten Landesvaters, wieder in Freiheit setzen soll. Es heißt, der Prälat hätte letztere unter ähnlichen Bedingungen erhalten, unter denen der Herr Droste zu Vischering aus seiner Haft entlassen worden ist."

* Berlin, 2 Aug. Wir gehen dem morgenden Tage, den wir fast ein halbes Jahrhundert lang als einen der schönsten Festtage des Jahrs gefeiert haben, mit bewegtem Gefühl entgegen. Man kann es noch gar nicht fassen, daß der Tag, an dem sonst Feierlichkeiten aller Art, in der Universität, den Akademien, Gymnasien, Freimaurerlogen ꝛc. stattfanden, an dem alle Theater besondere Festlichkeiten veranstalteten, Feuerwerke vor allen Thoren abgebrannt wurden, alle öffentlichen Etablissements in strahlender Erleuchtung prangten, und hunderttausend Menschen den Thiergarten und die andern Spaziergänge freudig durchwogten — daß dieser Tag ganz still und dunkel, mit geschlossenen Schaubühnen vorübergehen soll! Seit den letzten zehn Jahren knüpfen sich auch noch andere lebhafte Erinnerungen an diese Zeit. Merkwürdigerweise war nämlich der dritte August seit der Julusrevolution fast in jedem Jahre zugleich die Bezeichnung irgend einer politischen Krisis, von der die Nachricht hier eintraf. Zuerst die Donner der Julusrevolution selbst, dann Fieschi's Höllenthat, ein unglücklicher Aufstand hier am Geburtstage des Königs selbst, die wiederkehrenden Erschütterungen zur Zeit des Julustage in Paris — und jetzt eben daher die kriegerischen Nachrichten, welche seit gestern Alles hier mit ihrem, hoffentlich hohlen Lärmen erfüllen. Zwar haben dieselben an der Börse ein starkes Sinken veranlaßt, und auch sonst sind manche Besorgnisse rege geworden. Doch halten wir den Frieden Europa's von viel tiefer gegründeten socialen Zuständen abhängig, als daß er durch eine bloße diplomatische Reibung gestört werden könnte. Man würde zuletzt doch lieber alle Zustände des Orients den europäischen opfern, als umgekehrt. Man bringt sich jetzt die vielbesprochenen Worte unsers Königs, die er den Justizbeamten bei ihrer Vorstellung gesagt, in Erinnerung: „Die Zeit, meine Herren, ist vielleicht ernster als Sie glauben", und bezieht sie auf die jetzt eingetretenen Zustände. Dieß dürfte inzwischen doch wohl nur eine deutende Combination seyn, der nichts Positives zum Grunde liegt. Daß übrigens unsre höheren Staatsbehörden seit mehreren Tagen von den Ereignissen sowohl in Madrid und Barcelona, als in Paris, so wie von der dort herrschenden Stimmung in Kenntniß gesetzt waren, läßt sich nicht bezweifeln. Der Telegraph hat uns von Köln der stets selbst die unbedeutenderen Ereignisse in Paris, als Wahlresultate, Ministeränderungen u. dgl. gemeldet. Das Wetter war die Zeit her vollkommen günstig. Sollte er jetzt, da es so wichtige Dinge galt, geschwiegen haben? Die kaufmännische Welt ist begreiflicherweise nicht sehr erfreut darüber, daß auf solche Weise Krisen von der höchsten financiellen Wichtigkeit von denjenigen, die begünstigt an der Quelle stehen, mehrere Tage benutzt werden können, bevor ihr selbst Estafettennachrichten zur Bestimmung kaufmännischer Operationen dienen können. Wirklich sollen große Geschäfte in diesen Tagen gemacht seyn, die auf eine solche Kenntniß des Kommenden schließen lassen. Dieß muß wenigstens die höchste Behutsamkeit der kaufmännischen Operationen veranlassen! — Auch die Eisenbahnactien haben, als solche, die sich vorzugsweise auf einen Friedenszustand von Dauer basiren, für den Moment nicht gerade eine Baisse, aber doch eine Stockung im Steigen erlitten, aus der vielleicht noch eine Baisse werden kann.

△ Berlin, 4 August. Ich habe Ihnen vorgestern von diametral widersprechenden Angaben berichtet, die hier über den Stand unserer Differenzen mit Rom verbreitet sind, und die ich eben deßhalb nicht zu wiederholen wagte. Da sich diese Angaben jedoch immer mehr im Publicum verbreiten und seitdem an größerer Consistenz gewonnen haben, so ist es meine Referentenpflicht, auch Ihnen etwas Näheres darüber mitzutheilen. Es heißt nämlich, daß während dem Erzbischof von Posen (wie ich früher bereits zu erwähnen Gelegenheit hatte) unter gewissen Modalitäten verstattet worden, von Colberg nach seiner Diöcese zurückzukehren, der Fürstbischof von Breslau durch die ihm neuerdings von Rom zugegangenen Weisungen sich veranlaßt gesehen habe, sein hohes geistliches Amt einerseits in die Hände seines Monarchen, dem er nach wie vor mit ungeschwächter Unterthanentreue angehört, und andrerseits in die seines kirchlichen Oberherrn niederzulegen. Ein ganz ähnliches Gerücht ist zwar schon vor anderthalb Jahren über den allgemein geachteten Fürstbischof verbreitet gewesen, doch scheint damals nur das angekündigt worden zu seyn, was jetzt in Erfüllung geht. Hinzugefügt wird, daß unsere Regierung, um diesem

Versuche, auch in Schlesien die Gemüther zu verletzen und die Confessionen zu entzweien, mit Kraft entgegenzuwirken, ihren Geschäftsträger in Rom beauftragt habe, eine so entschiedene und bestimmte Erklärung abzugeben, daß binnen kurzem einer eben so entscheidenden Antwort entgegengesehen werden darf. Die Regierung Friedrich Wilhelms IV will nach allen Seiten hin gerecht, nachgebend und versöhnlich, aber nicht minder auch offen, stark und bestimmt auftreten. — Der gestrige Tag (3 August), der länger als ein Menschenalter hindurch ein Festtag in ganz Preußen war, ist hier in würdiger Stille vorübergegangen; Theater und andere Vergnügungsräume waren geschlossen, aber die Wohlthätigkeit ehrte dagegen den Geburtstag des verewigten Monarchen durch zahlreiche Spenden an verarmte Bürger und verwaiste Kinder. — Die Börse ist auch hier in krampfhafter Bewegung; die Curse der ausländischen Fonds sind, was seit Jahren nicht geschah, von einem panischen Schrecken ergriffen, und auch die Eisenbahnactien scheinen vor dem Abgrund, den die Pariser Zeitungsphantasie ausgemalt, etwas zu schwindeln. Glücklicherweise nehmen bei uns so viele Aerzte, Kritiker und Journalisten Partei für die Eisenbahnen, daß es ihnen an Unterstützung wohl nicht fehlen wird, selbst wenn sie von Frankreich bedroht werden sollten.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 22 Jul. Die Mission Sami Bey's hat kein Resultat gehabt. Alle Bemühungen des Hrn. v. Pontois, die Anträge des Vicekönigs bei der Pforte geltend zu machen, scheiterten an dem Vertrauen, das Reschid Pascha auf die andern Mächte setzt. Noch am 17 und 18 d., gleich nach Empfang der mit dem „Cocyte" aus Toulon für ihn angelangten Depeschen, setzte der französische Botschafter mit der ihm eigenen Energie alle Mittel, die ihm das Bewußtseyn, der Repräsentant einer mächtigen Nation zu seyn, und eine nicht gewöhnliche Klugheit an die Hand gaben, in Anwendung, um „ein freundschaftliches Abkommen" zwischen der Pforte und Mehemed Ali zu Stande zu bringen. Alle seine Versuche bewirkten am Ende nichts, als daß die Kälte der Pforte gegen ihn zuzunehmen scheint, und daß man Frankreich von Seite aller höher gestellten Türken einer übertriebenen Parteilichkeit für den Vicekönig beschuldigt, was für die Zukunft nicht ohne Folgen bleiben dürfte. In der That erscheint das Benehmen Frankreichs in der orientalischen Sache zum wenigsten äußerst zweideutig, und man begreift kaum, wie die Integrität des osmanischen Reichs, die es garantiren zu müssen glaubte, durch die Anträge des Vicekönigs gewährt werden könne. — Von dem Capitän des Cocyte erfuhr ich, daß zugleich mit ihm aus dem Hafen von Toulon der „Papin" mit Depeschen für Hrn. Perier nach Alexandrien abgegangen war. — Der „Polarstern" an dessen Bord Hr. v. Butenieff nach Smyrna abgegangen war, ist bereits von letzterer Stadt hieher zurückgekehrt. — Die englische wie die französische Flotte befindet sich in dem Hafen von Vurla. — Dem erilirten Chosrew Pascha ward freigestellt, seine Angelegenheit vor dem Gerechtigkeitsconseil verhandeln zu lassen oder nach Niederschlagung des Processes sich ins Exil zu begeben. Chosrew Pascha wählte das letztere. Vor einigen Tagen kam es zwischen türkischen Soldaten, die einen Franken wegen Trunkenheit verhaftet hatten, und französischen Matrosen, die letztern aus den Händen der türkischen Wache befreien wollten, zu einem lebhaften Zank, der glücklicherweise zu keinen thätlichen Folgen führte.

Syrien und Aegypten.

* **Triest** 3 Aug. Mit dem gestern eingetroffenen Dampfboot erfuhren wir aus Alexandria vom 23 Jul., daß der Vicekönig seinen Minister Boghos Bey beordert hat, den General-Consuln in Alexandria amtlich mitzutheilen, daß die Aegyptier einen Sieg über die Insurgenten in Syrien davongetragen, und diese meist die Waffen ausgeliefert und sich unterworfen haben, so daß man die Ruhe als wiederhergestellt betrachten könne. Aus Konstantinopel erfahren wir, daß nachdem Sami Bey am 19 Jul. mit dem „Nil" Konstantinopel unverrichteter Sache verlassen hatte, ein französisches Dampfboot mit sehr wichtigen Depeschen aus Toulon eingetroffen war, worauf sogleich ein anderes nach Alexandrien gesendet wurde. Man trägt sich im Publicum mit allerhand Vermuthungen, die alle zu Gunsten des Vicekönigs lauten.

Depesche des Vicekönigs an Boghos Bey, vom 15 Dschemmez-el-Ewel, 1256. „Das Dampfboot Bulak bringt mir aus Syrien Berichte von Abbas Pascha, Emir Beschir und Osman Pascha, mit der Meldung, daß am 10 d. Osman Pascha, nachdem er sein Lager abgebrochen, sich nach dem Gebirge in Marsch setzte. Er stieß dort auf die Insurgenten, welche ihn herauszufordern schienen. Wenige Augenblicke reichten aber hin, sie vollständig in die Flucht zu schlagen. Die siegreichen Truppen verfolgten sie sechs Stunden lang, und machten erst bei dem Dorfe Bewartisch Halt, um daselbst die Nacht zuzubringen. Die Einwohner der Dörfer des Districts von Metn (die Metualis) kamen herbei, flehten um Schonung und lieferten ihre Waffen aus. Haufenweise finden sich die Gebirgsbewohner von allen Seiten ein, um sich zu unterwerfen und die Waffen zu strecken. Der Emir Beschir meldet in seiner Depesche, daß auch die Bewohner von Deir-el-Kammar sich unterworfen und daß nach ihrem Beispiel die Insurgenten in den Umgebungen von Saïda sich gleichfalls beeilt haben, ihre Waffen auszuliefern und um Gnade zu flehen. Ich bevollmächtige dich, den HH. Generalconsuln, unsern Freunden, officiell mitzutheilen, daß diese Unruhen als gänzlich gedämpft betrachtet werden können."

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 4 Aug. Consol. 5proc. 113, 60; 3proc. 81, 50; Bankactien 3275; belg. 5proc. 101; belg. Bank 907, 50; span. act. 25; pass. 6; röm. Obl. 102; neap. 100, 10; St. Germ. Eisenb. 630; Versailler rechte 490; linke 325; Paris-Orleans 490; Straßburg-Basel 365; Coupon Laffitte 5195.

* **Amsterdam**, 3 Aug. 2½proc. 51½; 5proc. 100; Kansb. 22¾; Sond. 4½proc. 90¼; 3½proc. 75⅝; 5proc. öst. 97⅛; Ard. 21 9/16; Diff. 12⅛; 5proc. Metall. 104; 2½proc. 57⅛.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Aug. 5proc. Metall. 106½; 4proc. 100¼; 3proc. 80¼; Bankactien 2090; 250fl.-Loose 128; 500fl. 141; Integr. 50 5/16; Sond. 4½proc. 88½; 3½proc. 73½; Ard. 4⅝; port. 13; poln. Loose 300fl. 69½ Thlr.; 500fl. 77 /. Thlr.; Taunusbahn 330 fl.; Disconto 3¾ Proc. G.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Aug. 5proc. Metall. 105⅝; 4proc. 101½; 3proc. 81½; Bankactien 2195; 250fl.-Loose —; 500fl. 140¾; Integr. 50 9/16 à ⅝; Sond. 4½proc. 88⅞; 3½proc. 74; Ard. 4 5/16; portug. 13; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. Loose 78¼ Thlr.; Taunusb. 338; Disc. 3¾ Proc. G.

*Hamburg, 3 Aug. In Fonds war heute viel Bewegung. Nach Ankunft der Londoner Post vom 31 und der Pariser vom 30 gingen Curse herunter, stiegen und fielen mehreremale. Russ. engl. Anleihe waren anfangs zu 108 flau, schlossen aber 108¾ Geld, ⅞ Brief. Wiener Bankactien schwankten zwischen 1720 und 1740. Spanische Active zwischen 17½ und 18⅛. Hamburg-Bergedorfer E. B. A. wurden gestern und heute einige kleine Posten zu 100½ gemacht. Disc. 2¾ à 3.

Berlin, 4 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 102¾; Prämiensch. d. Seeh. 76.

Wien, 4 August. Partial 161; Anlehen 1834. 143½; Metall. 5procentige 108⅝; 4proc. 101⅛; 3proc. 82⅛; Esterhazy 44⅛; Bankactien wichen von 1804 bis 1760, zuletzt wieder 1766 auf 1768; Nordbahn 107⅜; Mailänder Eisenb. 112⅞; Raaber 107½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Revue des deux Mondes über die Ereigniſſe in Barcelona.

Der angeblich aus der Feder des Hrn. Thiers gefloſſene Artikel in der Revue des deux Mondes enthält, wie wir erwähnt, auch über die ſpaniſchen Angelegenheiten einen Abſchnitt, der bemerkenswerth iſt: „Die ſeltſamſten Principverletzungen, die niedrigſten Scenen der Anarchie in einem Augenblick, wo Spanien beruhigt und triumphirend, der Bürgerkrieg durch ein Ereigniß, ſo auffallend als das von Bergara, zum zweitenmal verſchwunden ſchien, erheiſchen ernſte Aufmerkſamkeit. Die ſchreckliche Faction, die unter Cabrera's Namen Mittelſpanien verwüſtet und ſich noch furchtbarer gemacht hatte, als der baskiſche Aufſtand — ſie hatte ſich zwar nicht durch Vertrag abgefunden, aber ſie hatte das Feld geräumt und war ganz und gar nach Frankreich übergetreten. Cabrera und Balmaſeda, von dem franzöſiſchen Miniſterium, wenn auch nicht der Rache der ſpaniſchen Regierung ausgeliefert, ſo doch temporär feſtgehalten, bedrohten weder Valencia mehr noch Madrid. Alles iſt wie beendigt, als die den Carliſten entgangene Krone plötzlich zu den Füßen eines Soldaten fällt, und der, den das Geſchick mit ſeinen günſtigſten Zufällen überhäuft hat, dem die Weihe eines höhern Geiſtes, aber nicht der politiſche Ehrgeiz mangelt, wirft ſein wundervolles Glück elenden Untergebenen hin. Dieſer ſo überraſchende Theaterſtreich war nicht ohne erkennbare Vorzeichen. Ein redliches, aber ſchwaches Cabinet regierte Spanien im Sinn der Moderados. Die Häupter dieſer Partei, die Martinez de la Roſa, die Iſturiz, zurückgeſtoßen durch den eiferſüchtigen Groll der Factionen, ſuchten eine Gewalt, die ſie nicht ſelbſt beſitzen konnten, in den Händen einiger ihrer Freunde zu erhalten, und dieſe Freunde, Miniſter für Rechnung Anderer, wohlgeſinnte, aber unkräftige Männer, lebten hin und her geſchaukelt zwiſchen ihren Beſchützern und dem Hauptquartier Eſpartero's. Dieſes Doppeljoch war ſchwer zu ertragen, denn die gemäßigte Partei hatte einen unglaublichen Widerwillen gegen Eſpartero's Umgebung, und dort war die Abneigung umgekehrt. Wie war es aber möglich, daß Eſpartero, der ſo wenig gemacht iſt, gewaltſam durchzugreifen, überhaupt der Lenker irgend einer Partei zu ſeyn — wie war es möglich, daß er nach den blutigen Strafbeiſpielen zur Aufrechthaltung der Mannszucht, die er ſich zu geben genöthigt ſah, gleichwohl der Herr und Meiſter der Exaltados ward? Aus keiner andern Urſache als derjenigen, welche ſtets Menſchen beherrſcht, die nur Werkzeuge ſind, die wohl Muth beſitzen, aber an Geiſtesſchwäche leiden — durch das Ungefähr der Umſtände. Seit langer Zeit iſt Eſpartero in den Händen eines Ränkeſchmieds, des Brigadiers Linage. Dieſer Brigadier iſt einer von den Menſchen, welche nach überlegenen Stellungen trachten, die ſie weder für ſich erlangen noch bei Andern ertragen können, und darum zu Anarchiſten werden. Linage iſt vom Anhang der Exaltados. Er hat mehrere Demonſtrationen zu ihren Gunſten gemacht, und die Exaltados, welche auf dem erdentlichen Wege nichts zu gewinnen hatten, nachdem ſie durch den geſunden Volksſinn in den Wahlen zurückgewieſen waren, haben ſich dem kaum noch von ihnen verhöhnten Obergeneral zu Füßen geſchmiegt. So iſt Eſpartero einer der Ihrigen geworden. Doch hat die Herzogin von Victoria, von der Königin geſchickt gewonnen, zuweilen dem Einfluß des Brigadiers noch das Gegengewicht gehalten, ſo daß bei Eſpartero ein träges Schwanken war zwiſchen den Anarchiſten und dem Hof. Bis jetzt wollte Eſpartero nicht Miniſter ſeyn. Er hatte das Heer und damit eine groſſe Macht. Titel und Dotationen fielen ihm zu. Der Bürgerkrieg verödete Spanien, ihm half er von Stufe zu Stufe. Er begnügte ſich der Plaggeiſt aller Miniſterien zu ſeyn, der ſie bei jeder Gelegenheit aus den nichtigſten Anläſſen mit Zänkereien behelligte, der, ſo oft ihm ein Kriegsminiſter nicht gefiel, eine Beſchwerde in Bereitſchaft hatte, um deſſen Verabſchiedung zu verlangen. Gleich hieß es: das Heer iſt entblößt von Allem. Ei, das Heer, an das ſeit einigen Jahren alle Schätze Spaniens verſchwendet worden ſind! Das war ein unausſtehlicher Zuſtand für alle Miniſterien; wegen des Bürgerkriegs ließ man ihn ſich gefallen. Nun der Bürgerkrieg und folglich auch Eſparteros — oder vielmehr Linage's Rolle für ihn am Ende war, mußte Eſpartero Miniſter werden. Die Reiſe der Königin gab die Gelegenheit.

„Die Königin-Regentin ſetzte ſich in den Kopf nach Catalonien zu gehen. Den wahren Beweggrund dieſer unglückſeligen Reiſe kennt man noch nicht. Die Infanten zu Paris glaubten, ſie beabſichtige die junge Königin mit einem Prinzen von Coburg zu verloben, der gegenwärtig Spanien beſucht, wo er Cadix, Malaga, Valencia berührt hat. Die Moderados zu Madrid fürchteten, die Königin möchte ſie den Cabalen Eſparteros opfern. Die Exaltados ſelbſt waren ungewiß, ob ſie ſich nicht von Madrid entferne, um einen Staatsſtreich gegen die Verfaſſung auszuführen und das Eſtatuto real herzuſtellen. Jedermann täuſchte ſich: der Reiſeplan war mit Niemand und für Niemand entworfen. Die Königin hatte vermuthlich die allereitelſten Beweggründe; wir würden Erſtaunen erregen, wenn wir ſagen wollten, worin ſie wahrſcheinlich beſtanden; wir könnten aber die Neugierde der Leſer nur befriedigen auf Koſten der Achtung, die wir ihr, der Frau von Herz und Geiſt, die ſeit ſieben Jahren ſo viele Bitterkeiten koſten mußte, ſchuldig ſind. Indeß glaubte ſie doch auch einen politiſchen Beweggrund zu finden, der den Leichtſinn ihres Entſchluſſes in ihren eigenen Augen zu rechtfertigen ſchien. Sie hoffte, auf Eſpartero den Zauber zu üben, dem er, ſo oft ſie ihn ſonſt geltend machen wollte, nie hatte widerſtehen können. Umſonſt ſtellten die Miniſter ihr vor, Eſpartero trachte nach Uſurpation. Als Königin und Frau ſchmeichelte ſie ſich mit dem Gedanken, ihn zu ihren Füßen zu zeigen, einen folgſamen und vernünftigen Diener, der ſich vielleicht nichts Beſſeres wünſchte, als im Schooß ihres Miniſteriums zu ruhen, es mit ſeinem Namen zu decken und ſich leiten zu laſſen, wie er es gewohnt iſt. Klägliche Täuſchung, die ſie bezahlen mußte mit einem entſetzlichen Skandal! Auch das diplomatiſche Corps verſchwendete nutzlos ſeinen Rath. Das franzöſiſche Cabinet, immer auf Spaniens Unabhängigkeit bedacht, hatte nie unterlaſſen, dem Repräſentanten Frankreichs einzuprägen, daß er ſich enthalte inmitten der Coterien das Schauſpiel zu erneuern des Schönthuns eines franzöſiſchen Geſandten mit den Moderados und eines engliſchen Geſandten mit den Exaltados; es hatte ſich erlaubt die Reiſe unumwunden zu tadeln, wozu es das Recht hatte, weil man den franzöſiſchen Geſandten einlud, mit von der Partie zu ſeyn. Der Geſandte hatte beinahe eingewilligt — da wurde er auf der Stelle abberufen. Das franzöſiſche Cabinet wollte um keinen Preis Frankreich verantwortlich machen für das, was in Barcelona vorginge: es beſorgte, wenn Unordnungen ausbrächen, könnte die Würde des Geſandten angetaſtet werden, denn der Haß der Exaltados gegen Hrn. v. Rumigny war kein Geheimniß. Die Sendung eines neuen Re-

präsentanten, eines Mannes von Einsicht und Festigkeit, von gewohnter Haltung zwischen Parteien, sollte Zeit geben, um sich über Zweck und Gang der Reise ein Urtheil zu bilden. Hr. de la Rebordte wurde angewiesen, in einiger Entfernung von Port-Vendres das Weitere abzuwarten.

„Die Reise hatte statt. Die Königin, von dem Heer und dem Volk festlich, von einigen Municipalitäten schlecht empfangen, auf mehreren Stationen von Espartero mit dem förmlichen Ansuchen gedrängt um den Vorsitz im Ministerrath, langte zu Barcelona an; einen Tag war sie befriedigt von der Reise, an einem andern Tag trostlos, daß sie dieselbe angetreten. Zu Barcelona harrte sie mehrere Tage Espartero's, der sein Mißvergnügen durchblicken ließ. Als er endlich kam, wurde ihm eine seiner unwürdige Ovation — eine Ovation des gemeinsten Pöbels. Barcelona gewann eine unheildrohende Gestalt. Espartero, von Linage eingeschult, begab sich in den Palast der Königin und sprach mit ihr von der öffentlichen Mißstimmung. Er verlangte dießmal nicht gerade das Ministerium, er wollte aber, sie solle dem Gesetz über die Ayuntamientos die Genehmigung verweigern, und doch ist dieses das einzige wahrhaft weise Gesetz, das seit einigen Jahren in Spanien gemacht worden ist, das einzige, das dem Land einige administrative Ordnung verspräche. Die Königin schlug sein Begehren ab, sie suchte ihm den Irrthum auszureden. Im Anfang hatte er eine Fülle von Beweismitteln, aber die Königin hielt die Discussion aus, Espartero's Vorrath war bald erschöpft; er fand sich vor dem geistigen Reichthum seiner Souveranin völlig aufs Trockene gesetzt. Er zog sich geschlagen zurück, nicht allzu ungehalten über seine Niederlage: denn, wenn er seiner guten Natur folgt, genügt ihm der Ruhm, der ihm angehört — der Ruhm eines heldenmüthigen Soldaten. Aber als er nach Haus zurückgekehrt war, belehrte man ihn, daß er geschlagen sey, daß die Königin mit ihm ihr Spiel treibe. Da brauste er auf und wollte fort. Mehrere Tage schwebte er unschlässig zwischen Linage und seiner Frau, die bald die Königin unterstützte, bald erschrocken sich zu den Exaltados wandte, bis er vermocht wurde, seinen Abschied zu fordern. Die Königin hätte ihn zuletzt bewilligt, da schritt man zur Empörung. Die Empörung zeigte sich nicht, wie bei uns, im Angriff auf die bewaffnete Macht, sondern brüllend, ehrbare Leute verhöhnend, wehrlose Opfer schlachtend. Espartero, der über 50,000 treue Soldaten verfügte, gestattete dem Aufruhr die Unterdrückung seiner Souveränin. Die Königin ließ ihn rufen; er begehrte die Absetzung der Minister, die Verwerfung des Municipalgesetzes, die Auflösung der Cortes. Die Verwerfung des Municipalgesetzes war nicht mehr möglich: schon war die Sanction nach Madrid abgegangen. Auch die Auflösung der Cortes wurde von der Königin muthig abgelehnt, dagegen verstand sie sich zur Entlassung der Minister. Diese Concession entwaffnete Espartero's Rathe. Im Augenblick verstummte der Aufruhr.

Es mußte ein neues Cabinet gebildet werden. Da war der Knoten. Espartero konnte — und das war seine erste Strafe — nicht daran Theil nehmen; denn mitten in dieser schmählichen Zügellosigkeit nöthigte ihn eine Art öffentlicher Scham, den Schein zu vermeiden, als ob er Alles nur gethan hätte, um sich der Macht zu bemächtigen. Er suchte Minister, er fand keine, weil es in der Partei der Gewalt, wie überall, deren nicht viele gibt. Man warf die Augen auf einige Geschäftsmänner, wie Onis, Campuzano, welche persönliches Mißbehagen den Reihen der Opposition zugeführt, die aber keine Gemeinschaft hatten mit den Anarchisten, sodann auf Officiere, Verwaltungsbeamte, sämmtlich außerhalb dem Getriebe der Parteien, aber auch außerhalb den Cortes und ohne Einfluß dort. Dieses Ministerium, das man zusammensetzte, wie man es eben haben konnte, weil man eines aus der Opposition nehmen mußte, ist nun zwar auf dem Papier fertig; aber da die Berufenen abwesend sind und die Entrüstung Spaniens über die Scenen von Barcelona Jedermann abschreckt, so ist es sehr zweifelhaft, ob sie Lust haben werden, unter diesen Umständen mitzuthun. Espartero hat also die Königin und die Regierung auf dem Arm, ohne zu wissen, was er damit anfangen soll; er hat die Minister in die Flucht gejagt, kann selber nicht Minister seyn, hat Niemand, der es seyn will. Aber er sollte noch empfindlicher gestraft werden. Die Bewegung wuchs ihm über den Kopf, der Aufruhr befleckte die Straßen mit Blut, beging Grauel, deren Widererscheinung unmöglich schien seit vierzig Jahren. Espartero sah Unglückliche sich zu seinen und seines Weibes Füßen flüchten, und sein Unmuth entbrannte. Ehre ihm bei allen seinen Fehlern! Er fand sich wieder, der er ist, ein redliches und edles Herz, getäuscht durch elende Einflüsterer. Er drohte, das Ayuntamiento erschießen zu lassen, er stellte ein wenig Ordnung her. Aber da ist er mit seiner betrübten, beschimpften, machtlosen, ministerlosen, des Regierens überdrüssigen Königin — und er, er sah an Einem Tag seine Lorbeeren welk, sein Verdienst erniedrigt. Doch hat er sich wieder erhoben noch am letzten Tag, die Ordnung zu schirmen und die rechtschaffenen Leute. Möge er künftig das Interesse seines Landes, seiner Königin und seines Ruhmes besser begreifen!

„Unter diesen schändlichen Vorfällen haben wir uns zu dem Benehmen unseres jungen und unerschrockenen Gesandten in Barcelona Glück zu wünschen. Als ersichtlich war, daß die Regierung der Königin keiner Machination, keiner Intrigue mehr geziehen, der französischen Diplomatie keine Verantwortlichkeit aufgebürdet werden konnte, wenn sie sich in Barcelona zeigte, und sie der Königin einzig ihren Beistand zu bieten hatte, bekam Hr. de la Rebordte Befehl, sich auf seinen Posten zu begeben. Muthig, voll Haltung, neu überdieß und den Parteien fremd, hatte er weniger zu befahren als sein Vorgänger. Er schiffte sich aus, betrat kühn die blutigen Straßen, traf in dem Hotel des Consuls einige Vorkehrungen durch französische Seeleute. Diese Vorkehrungen traf er, um Menschenleben zu retten, um eine Freistätte zu bieten Jedem, wer er auch war. Hierauf, begleitet von einem einzigen Secretär, durchwanderte er die Stadt. Sein fester und ruhiger Blick entwaffnete die schändlichen Würger, welche Cataloniens Hauptstadt entehrten, hob die ehrbaren Bürger aus ihrer Erstarrung. Er ging zur Königin, überreichte seine Beglaubigungsbriefe, bot ihr den Beistand seiner Regierung. Und nun wartet er zu, ohne sich ein Urtheil zu erlauben über die Minister, die sie berufen hat oder berufen wird. Ein solches Urtheil ziemt ihm nicht. Die von der Königin gewählten Minister sind die rechtmäßigen des spanischen Königthums, welches auch ihr Ursprung seyn mag. Wenn ihr Betragen wie das aller Männer, welche durch die Macht aufgeklärt sind, menschlich und gemäßigt ist, so wird der Gesandte von Frankreich mit ihnen wie mit andern die Angelegenheiten beider Regierungen verhandeln, und nur Wünsche haben für die Ordnung, die Königin, für diese edle spanische Monarchie, welche Europa vermißt, und deren Wiedererhebung zum Rang der großen Mächte zumal ein Bedürfniß und ein aufrichtiges Verlangen Frankreichs ist."

Briefe aus England.

II.

† **London**, 27 Julius. „Unser Parlamentshaus ist mieux éclairé," antwortete George Canning den Pariſern, die ihn um den Unterſchied zwiſchen den engliſchen und den franzöſiſchen Senatshallen befragt, und die witzigen Franzoſen — es war in der Zeit der Reſtauration — ſchluckten die Pille gutmüthig hinunter. Lichter im geiſtigen Sinne des Worts mag, trotz manchen Lampenrauchs, das Parlamentshaus der Britten auch jetzt noch ſeyn; aber was phyſiſche Helle, heitere und elegante Räumlichkeit betrifft, ſind die Pairs und Deputirten an der Seine offenbar beſſer daran als die Lords und Gemeinen von England. Der franzöſiſche Deputirtenſaal, wie iſt er prächtig und geſchmackvoll! Wie ſind da, einem ſo ſchematiſirluſtigen Volke ganz angemeſſen, die politiſchen Parteien ſo klar und reinlich geſchieden, nicht bloß nach den zwei großen Hälften der Schafe und Böcke, wo beiderſeits allerlei Gethier mit unterläuft, ſondern nach allen Meinungsabſtufungen von der äußerſten Rechten durch rechtes und linkes Centrum hindurch bis zur äußerſten Linken! Wie hebt ſich da glänzend die Tribune, auf deren weißer Marmorbrüſtung das Zuckerwaſſer ſteht, mit welchem die Lafitte, die Berryer die parlamentariſchen Wallungen kühlt und verſüßt, und zu deren Füßen die ſtolz galonirten Huiſſiers ſitzen, die ein unerfahrener, an überbeleuchtete Zuſtände gewohnter Deutſcher anfangs leicht für Staatsräthe anſehen kann. Wie ſchallt bei der trefflichen Akuſtik des Saals die ruhig nüchtern ſpartaniſche Tonart vom Napoleon und der franzöſiſchen gloire, welche höchſtens durch die kleinen „Déſaſtres" von Leipzig und Waterloo etwas ſchadhaft geworden — wie ſchallt ſie ſo voll und mächtig, und ſendet ihre Fanfaren zu der wohlgewölbten Decke empor, und hinaus über die Seinebrücke, am Obelisken, dem unglücklichen libyſchen Fremdling vorbei, der ſich mitten in dieſer modernſten Modernität vorkommen muß wie etwa Herodot in einer Theegeſellſchaft, dann die patriotiſchen Kaffeehäuſer der Boulevards entlang, und ſo fort herzerhebend durch die ganze belle France bis nach dem linken Rheinufer und überallhin, wo noch, wär' es auch nebſt deutſchen Lungen und Zungen, „gut franzöſiſche Herzen" ſchlagen! — Dagegen haben die freilich nur proviſoriſchen Verſammlungsſäle der engliſchen Volks- und Adelsvertreter etwas Düſteres, Enges, ja Spelunkenartiges.

Die jüngſte Schule in Deutſchland hat eine neue Art Kritik erfunden, die nachgerade ziemlich in Mode gekommen iſt. Um eine philoſophiſche Schrift zu würdigen, eine Gedichtſammlung zu beurtheilen, die Wirkſamkeit eines Staatsmanns darzulegen, belauſcht und beſchreibt man vor Allem, wie der betreffende Philoſoph ſeine Halsbinde knüpft, der Poet im Schlafrock ſich die Feder ſchneidet, der Staatsmann ein Bein über das andere ſchlägt und dabei „mit dem übergeſchlagenen linken Fuße zittert." Man nennt das mit dem Kunſtausdruck „Charakteriſtik," und zwar „genetiſche;" andere Leute nennen es auch wohl anders. Ein Deutſcher nun, der hier in London zu ſolchen „charakteriſtiſchen" random recollections über Lords und Gemeine auf den Fremdengalerien des Parlamentshauſes Studien machen will, iſt in der That ſchlimm daran, denn dieſe Galerien ſind gar kümmerlich, hoch und übel angebracht. Man hört da zur Noth, ſieht aber nicht. Wären nicht die Reporters und die Journale, der engliſche Landtag wurde nur um weniges öffentlicher ſeyn als der Großherzoglich Weimariſche. Wie gern hätt' ich mir im Oberhaus den Dr. Pollyotts näher beſchaut, denn der Mann verdient es. Aber die Bank der Biſchöfe iſt dermaßen in die Wand eingedrückt, daß ſie, ohne alle boshafte Nebenbeziehung, überall heißen kann. Im Unterhauſe, ſo oft ich auch da war, ſah ich die parlamentariſchen Kämpfer immer nur wie Oſſians Helden im Nebel fechten: kein Bild ihrer Geſichtszüge und Gebärden war zu erhaſchen; was ich noch am deutlichſten wahrnahm, war der blanke runde Kahlkopf des frommen und wohlbeleibten Mitglieds für die Univerſität Oxford, Sir Robert Inglis, und zwar in der Debatte über das Maynoth-Seminar, wo ihm eben dieſer Kopf von Lord Shiel ſo unbarmherzig gewaſchen wurde. Sehr gut hingegen ſieht man die ehrenwerthen Mitglieder, die ſich aus dem Saal hinweg auf die beiden Corridors geſellichen haben und hier, der Länge nach ausgeſtreckt, auf den Bänken kegeln; manchmal, wenn beſonders kräftige cheers oder groans ihrer reſp. Partei von unten heraufrauſchen, ſpitzen ſie die Ohren, ſtützen ſich auf den Ellenbogen und ſtimmen mit ein, um ſich dann wieder dem ſüßen legislativen Schlummer hinzugeben. Dieſe Trägen ſind aber natürlich keine von den Hauptberatern: Peel und Ruſſell ſchlafen nicht auf dem Corridor.

Zum Glück bietet ſich noch ſonſt Gelegenheit dar, die politiſchen Notabilitäten des Landes zu ſehen und zu hören, zunächſt in den Meetings, deren in den letzten Wochen eine ziemliche Anzahl zu philanthropiſchen Zwecken ſtatthatte. So iſt es mir gleich in den erſten Tagen meines Hierſeyns ſo gut geworden, Daniel O'Connell in zwei auf einander folgenden Verſammlungen der Aborigines Protection- und der Anti-slavery society in der Exter-Hall am Strand und neben ihm ſeinen geiſtvollen Landsmann Shiel zu finden — alſo Irlands politiſchen Luther und Melanchthon, wie ein Schriftſteller des gelehrten jungen Frankreichs — wenn ich nicht irre, der Herausgeber der „Memoiren Luthers" — dieſe beiden Männer genannt hat, gemäß dem alten Sprüche: „Was der Martin kühn begonnen, hat der Philipp fein durchſonnen, und in rechten Schick gebracht;" ein Vergleich, der das Schickſal vieler andern theilt. O'Connell iſt eine von den Geſtalten, die man nur einmal geſehen zu haben braucht, um ſie für immer im Gedächtniß zu behalten. Mit ſeinem gutmüthigen Pächtergeſicht unter der braunen Stutzperücke, dem bequemen und doch gentlemanlichen Aplomp ſeiner Haltung, und der eigenthümlichen Rundbewegung des wohlgenährten Leibes, wenn er irgend einen oratoriſchen Trumpf ausſpielt, gemahnt er auf den erſten Blick an einen Juror Allgemeinen Zeitung wohlbekannten deutſchen Mann; doch eben nur auf den erſten Blick: ein näherer Hinblick auf Stirn und Auge vermindert die Aehnlichkeit ſehr. (So ähnelte der ſelige Jean Paul einem nun gleichfalls hochſeligen Großen dieſer Erde, aber eben auch nur auf das erſte flüchtige Anſehen.) O'Connells Redeſtyl mit ſeiner großartigen Monotonie iſt allbekannt; er verglich ihn ſelbſt mit des Schmieds plump wiederholten Hammerſchlägen auf eine und dieſelbe Stelle, oder mit der Arbeit des Zimmermanns, der einen Nagel in einen abſonderlich harten Balken treibt. Seine Stimme iſt ein Wunder von Metallklang und Umfang. Das Engliſche, das in der Regel von männlichen Lippen nicht eben honigſüß fließt, wird in ſeinem Munde volltöniger Wohllaut, und wer ihn hört, findet es kaum mehr ſonderbar, daß ein deutſcher Touriſt O'Connells tiefen Bierbaß und den Nachtigallenſchlag der Malibran neben einander ſtellt. Der Agitator brüllt wirklich wie 'ne Nachtigall. Shiel iſt für Auge und Ohr von O'Connell das gerade Gegentheil: eine kleine wuſchige Geſtalt, faſt noch kleiner und queckſilberiger als Hr. Thiers, dazu eine ſchrille Eiſenſtimme und eine für einen Mann beiſpielloſe Beweglichkeit der Zunge, welche, wenn er in Eifer iſt — und er iſt es faſt immer — in wenigen Minuten

die einsylbigen chinesischen Worte zu ganzen Scheffeln ausstreut. Der Vortrag macht dieses Redners Unglück; denn gedruckt haben seine Reden Vorzüge vor den O'Connell'schen: sie sind gedankenreicher, in Wendungen und Beziehungen feiner, im Ausdruck correcter. Gesprochen bringen sie mit all diesen Eigenschaften nur einen mittelmäßigen Eindruck hervor, und hasten nicht. Der berühmte Bulwer ist in einem ähnlichen Falle: Shiel verfehlt seine Hauptwirkung durch eine gewisse schwächliche Hitze, Bulwer durch eine vornehme Kälte und Ruhe, der man es anmerkt, daß ihm der Radicalismus seiner studirten und wohlgesetzten Reden nicht recht Ernst ist. Er scheint es nicht zu fühlen, und erjagt es darum nicht. — O'Connell sprach in der Exeter-Hall mit rauschendem Applaus, und man ließ es sich gern gefallen, als er von den Negern und Indianern auf die Irländer übergehend die „protection" Englands auch für d i e s e „aborigines" in Anspruch nahm. Dagegen als er aus einem päpstlichen Hirtenbriefe das Martyrologium von Tonkin und Cochinchina anführte, blieb das Auditorium kaltsinnig; die bischöflichen Engländer denken über die Jesuitenmissionen noch so ziemlich wie der gute Robinson Crusoe. Es ist überhaupt eine eigene Marotte des alten Daniel, mit dem Ruhme, der Befreier seines Volkes zu heißen, sich nicht begnügen, sondern auch den zelotischen Proselytenmacher für seinen Glauben spielen zu wollen. Er läßt kaum eine Gelegenheit vorbeigehen, wo er der englischen Nationalkirche, und zwar nicht bloß dieser Kirche als politischem Institut — da wär' es ihm nicht zu verargen — sondern ihrer Lehre, einen Hieb versetzen kann. Still harping on my daughter! Und doch ist er, wie er bei dem Kölner Streit bewiesen, nur ein sehr mittelmäßiger Theologe. Hört man ihn, so scheint er an eine baldige Rückkehr des protestantischen Englands in den Schooß der alten Kirche allen Ernstes zu glauben. Harmlose Selbsttäuschung! Er hat nichts davon, als Epigramme...

Solche Meetings, wie die erwähnten, geben einen hohen Begriff von dem praktischen Talent und der staatsbürgerlichen Bildung der Engländer. Sie sind geborne Plaideurs. Bestehen ja doch hier in London und in anderen Städten des Landes sogenannte Debating societies junger Leute von 15 bis 17 Jahren aus den Handels- und industriellen Classen, die sich regelmäßig zu dem Zwecke versammeln, über freigewählte Themen politischer oder gemeinnütziger Art Rede- und Debattirübungen zu halten. Das gibt dann frühzeitige Mundfertigkeit, Geistesgegenwart und Sicherheit der Haltung; jene blöde Scheu vor öffentlichem Auftreten, die man in Deutschland so häufig findet, ist in England ganz unbekannt. Freilich hat die englische Sitte andrerseits den Nachtheil, daß die Eitelkeit auch manchen Unberufenen zum Sprechen drängt, und dieß ist die Schattenseite dieser Versammlungen, besonders bei solchen Fragen, wie Unterdrückung der Sklaverei und des Sklavenhandels, wo sich die abgegriffene Scheidemünze der Phraseologie Jedwedem wie von selbst anbietet. Es gehört in der That eine e n g l i s c h e Geduld dazu, um all jenes hundertmal Gesagte sich zum hundertunderstenmale vorsagen zu lassen, und immer von neuem zu bejubeln und zu beklatschen. So war es z. B. gräulich langweilig, als Hr. Isambert von der französischen Deputirtenkammer sein großmüthiges Herz vor John Bull breit legte, und die sanguinische Versicherung gab, daß binnen 20 Jahren (und ich weiß nicht wieviel Wochen und Tagen) auch Frankreich die Neger in seinen Colonien emancipirt haben werde. Der allgefällige Dr. Bowring von deutsch-zollvereinlicher Berühmtheit, der neben ihm stand, übertrug die Redensarten der „schönen Sprache von Oui" Satz für Satz ins Englische, und das Publicum hatte die Freude, je zweimal zu applaudiren, erst dem nasaltönigen Grundtext und dann der Bowring'schen Interlinearübersetzung. Tags zuvor radotirte ein Mulatte von der Insel Haiti trotz einem gebornen Pariser von der „unabsehbaren Perfectibilität" des Menschengeschlechts, und berichtete Wunderdinge über die Bildungsfortschritte der schwarzen Haitaner, welche zwar, so schloß er, in der „Civilisation" noch nicht so weit seyen wie Engländer und Franzosen, aber jedenfalls nicht mehr so abergläubig wie die Irländer. Das Stichwort verfehlte seines Effects selbst auf eine anglicanische Zuhörerschaft. Armes Irland! grüne Heimath eines Sterne und Thomas Moore, daß du von einem westindischen Mulatten dir das mußt bieten lassen!

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

* **Vom Bodensee**, 2 Aug. Der Antistes Hurter hat gesprochen. Die Erwartungen seiner Freunde, die kein Geschrei an seinem Charakter irre machen konnte, des weitern Kreises seiner Verehrer, die nicht glauben wollten, daß ein so ausgezeichneter Geist eine winkelzügige Gesinnung verberge, sind nicht getäuscht worden. Die Schelsucht, die Philisterhaftigkeit, die Verleumdung werden es fortan nicht wagen einen an sich unschuldigen Vorfall auszubeuten, um einen Mann in der öffentlichen Meinung zu stürzen, in der er durch seinen litterarischen Ruf so hoch steht. Der Tiefgekränkte hat es verschmäht, gehässige Verdächtigungen durch ein förmliches Glaubensbekenntniß zu widerlegen, er hat den Anklägern zugerufen: „Besinnt euch doch. Habe ich nicht 30 Jahre unter euch gewirkt als Prediger und geistlicher Vorsteher, als derjenige, dessen unwandelbares Bestreben es war, die Lehre rein und der Kirche ihren Einfluß, ihre Würde zu erhalten, und gilt euch das für Nichts?" Man sieht es der mit stolzem Selbstgefühl, freilich auch mit schweizerischer Derbheit auf das Papier geschleuderten Abfertigung an, daß er kein Anderer ist als er scheint. Seine Schutzschrift ist in mancher Beziehung ein Meisterstück der Polemik, sie trifft die Gegner mit einer vernichtenden Ueberlegenheit, er erweist ihnen nicht die Ehre, sie, die Namenlosen, seinem geachteten Namen beizugesellen, er numerirt sie bloß. Sie sind ihm schlechtweg ein Ableger des revolutionären Princips, das alles Hervorragende im Leben befeindet — Zustände wie Persönlichkeiten, darum auch ihn. Und wirklich, wenn man diese actenmäßige Darstellung des ärgerlichen Streits liest, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es nicht sowohl religiöse Beängstigung war, was die Zionswächter in Harnisch brachte, als kleinliche Gehässigkeiten, als völliges Mißverstehen der Stellung eines Mannes, der weit über das Weichbild von Schaffhausen hinausreicht. Ob aber mit der Aufklärung der Sache auch jeder andere Stein des Anstoßes hinweggeräumt seyn wird? Wir zweifeln. Die Schutzschrift hat klarer vielleicht noch als das Werk über Innocenz die Wahrheit herausgestellt, daß in Friedrich Hurter zwei Personen sind, die sich je und je nicht recht in einanderfügen — neben dem reformirten Antistes der historische Forscher. Als dieser gehört er einer Schule an, der es in der Gegenwart unbehaglich ist, die sich mit allen Kräften in jene Zeit zurücksehnt vor den großen Spaltungen der abendländischen Welt, in deren Augen die Reformation selbst nichts als ein großer Abfall, die Quelle aller spätern Zerrissenheit im Staatlichen wie im Kirchlichen seyn kann. Das sagt nun Hurter nicht, aber er ist ein zu consequenter Denker, als daß dieser Folgesatz nicht mit innerer Nothwendigkeit aus seiner ganzen Anschauungsweise hervorginge. Daher ist auch sein politisches

Urtheil über das Parteiwesen in der Schweiz ein herber Conservatismus, der in den doch sehr naturgemäß begonnenen Kämpfen zwischen Stadt- und Landgemeinden durchaus Verwerfliches erblickt. Ist es auch dem von der dortigen Presse arg Mißhandelten nicht zu verdenken, daß er ihre Schattenseite schärfer erfaßt, und ist nicht zu läugnen, daß viele dieser Organe gar oft Mangel an Urbanität und noch Schlimmeres mit republicanischer Freiheit verwechseln, und sich in einem niedrigen zügellosen Treiben vorzugsweise gefallen, so zeigt es auf der andern Seite, in nicht geringem Grad, eine dem modernen Zeitalter überhaupt abgewandte Richtung, wenn ihm die Presse ohne weiteres der große Lügengeist ist, dem er das Odi profanum vulgus als demantnen Schild entgegenhält.

Wenn wir indeß oben bemerkten, daß sein Charakter als Geistlicher und als Historiker uns einen gewissen Dualismus zu begründen scheine, so waren wir nicht gemeint diesen darin zu finden, daß er gerade die Geschichte eines Papstes zur Aufgabe nahm, noch weniger wollten wir behaupten, daß er sie nicht hätte so schreiben sollen, wie er es gethan hat. Fern sey es, daß wir das Gebiet wissenschaftlicher Forschung nach Confessionsbegriffen beschränken möchten! Wenn wir dagegen ihn selbst als eines seiner Verdienste es rühmen hören, daß er die Kantonalgeistlichkeit in ihren Standesverhältnissen zu heben gesucht habe; wenn er also um ihrer kirchlichen Wirksamkeit willen einen besondern Werth auf ihr abgeschlossenes Auftreten als Stand legt, so können wir nicht umhin zu gestehen, daß wir etwas überrascht wurden durch das Geständniß: „er habe sogar ein paar Jahre vor Ausbruch der Revolution in der Absicht, den schweizerischen Klöstern eine größere Garantie zu sichern, an einen ihm befreundeten Mann einer der ersten Benedictinerabteien ein ausführliches Sendschreiben erlassen, welches Vorschläge zu einem innern Aufleben sämmtlicher Abteien enthielt, indem er rieth, nach Art der Mauriner zu wissenschaftlichen Unternehmungen sich zu verbinden, und selbst eine Reihe solcher Unternehmungen bezeichnete, welche für fünfzig Jahre Stoff zu Arbeiten vollauf gegeben hätte.“ Eine solche Organisationsarbeit liegt gewiß nicht außer der Sphäre des begeisterten Kenners des christlichen Alterthums; werden aber nicht die reformirten Schaffhauser, unter Beistimmung sämmtlicher Jünger Zwingli's und Calvins, sagen: was gehen unsern Antistes die Klöster an? Sicherlich würde ein katholischer Geistlicher die Rücksichten auf seinen Stand besser kennen, und sich nicht mit Organisation eines protestantischen Seminars befassen.

Schweden.

Der schwedische Reichstag über den Sundzoll.

* Da die Frage über den Sundzoll in der letzten Zeit eine besondere Wichtigkeit erhalten hat, so halten wir für angemessen einiges aus den Verhandlungen des schwedischen Reichstag nachzutragen. Die Klagen des schwedischen Handelsstandes waren endlich so allgemein und dringend geworden, daß die Regierung nicht umhin konnte, denselben eine nähere Aufmerksamkeit zu schenken. Der Oekonomie-Ausschuß, vor den diese Angelegenheit gebracht wurde, erstattete den Bericht, daß der Reichstag sich nicht damit zu beschäftigen habe, und veranlaßte dadurch eine sehr ernste Discussion im Ritterhaus und im Bürgerstand, wohl nicht absichtslos, denn mehrere Redner beider Stände erklärten, man müsse offen zeigen, daß die Regierung durch das ganze Gewicht des Nationalwillens unterstützt sey, wenn sie an Danemark die Forderung stelle, daß die seit anderthalb Jahren fortgesetzten Erpressungen endlich aufhörten. In mehreren Petitionen ist nämlich nachgewiesen, daß der Zoll, den Dänemark erhebt, und der den Traktaten zufolge 1 Proc. betragen soll, gewöhnlich 4 bis 5 Proc. und in manchen Fällen selbst 7 bis 8 Proc. betrug. Sehr heftige Stimmen, die sogar Krieg drohten, wurden laut, und viele verlangten, daß man auf gänzliche Abschaffung des Sundzolls dringen solle, der ungerecht gegen Schweden und entehrend für dasselbe sey, da die schwedische Seegränze gegen den Sund hin so lang und noch länger sey, wie die dänische. Wenn auch solche Forderungen wohl nicht in Erfüllung gehen werden, so scheint man doch zu beabsichtigen, daß die schwedischen Fahrzeuge den Zoll erst in schwedischen Häfen bezahlen sollen, ohne sich in Helsingör aufhalten zu müssen, da die Rhede dieses letztern Platzes so gefährlich ist, daß man sich lieber allen Plackereien und Erpressungen fügt, um nur schnell fortzukommen und nicht Schiff und Ladung der Gefahr auszusetzen. Zudem sollen die dänischen Beamten auf mehrfache Vorstellungen wegen unrechtmäßiger Forderungen mit Hohn geantwortet haben, „die Zollkammer lasse sich auf solche Einsprechen gar nicht ein.“ (S. Hrn. Wörn's Rede im Bürgerstande.) Wenn es, wie schon bemerkt, wahrscheinlich ist, daß die ganze Verhandlung im Ritterhause und im Bürgerstande nur den Zweck hatte, dem Auslande zu zeigen, daß die Regierung in ihren Unterhandlungen mit der dänischen durch die laute Stimme der Nation unterstützt sey, so gewinnt die Rede des Hrn. Bernhard Rosenblad, der offenbar im Auftrag der Regierung sprach, eine besondere Bedeutung. Zuerst erklärt er, weßhalb die Klagen nicht früher laut wurden. „Die Mißbräuche, welche allmählich in den Berechnungen des Sundzolls sich einschlichen, waren minder auffallend, da man den Zoll in einem entwertheten Papier bezahlen konnte, das al pari mit Silber angenommen wurde, theils auch darum weil die Verschiedenheit zwischen dem erhobenen und dem gesetzlichen Zoll minder bedeutend war; denn es sind eigentlich die traktatswidrigen Zölle auf gewisse Colonialwaaren, wie Rohzucker und Kaffee, so wie Baumwollgarn, die den Handel drücken; seit dem allgemeinen Frieden aber sind die Preise dieser Waaren auf die Hälfte, ja auf ein Drittheil gefallen, und da gleichwohl der Zoll jetzt noch in demselben Nominalbelauf und noch dazu in einer Münze erhoben wird, die jetzt dem Silber gleichsteht, während das Papier, das man früher bezahlte, 50 Proc. im Austausch gegen Silber verlor, so erklärt sich leicht, warum die Ungesetzlichkeit der Forderungen hinsichtlich des Sundzolls jetzt dem Bezahlenden stärker auffallen mußte, als vorher.“ Daß die Klagen nicht früher laut wurden, kommt zum Theil daher, daß die schwedischen Consuln in Helsingör dortige Kaufleute waren, die bei einem höhern Zoll ein Interesse hatten, so daß die Sache nicht amtlich an die Regierung kam. Dieß hob theils Hr. Rosenblad selbst, theils Hr. Lars Hjerta hervor, und ersterer bemerkte, daß die Regierung schon im Jahr 1838 dadurch eingeschritten sey, daß sie einen von ihr besoldeten Beamten als Consul in Helsingör ernannte. Indeß erklären die obigen Angaben noch immer nicht die unglaubliche Erhöhung des Zolls, die zum Theil das Sechs- bis Siebenfache betrug, und es scheint, daß der Zoll auf einzelne Waaren, und namentlich auch die Berechnungsart sich mehrfach änderte, indem die dänischen Behörden „niemals einen allgemein angenommenen Zolltarif herausgaben.“ Die Regierung hat nun, wie Hr. Rosenblad bemerkte, „dem Consulat in Helsingör anbefohlen, nicht nur den Protestationen der Schiffsrheder und Kaufleute gegen traktatswidrige Zölle beizutreten, sondern auch vor der Hand gegen allen Zoll zu protestiren, der von Anfang dieses Jahres an im Widerspruch mit den Grundsätzen erhoben werden sollte, welche die schwedische Gesandtschaft der dänischen Regierung übergab; auch wurde Anspruch auf Ersatz für die betreffenden schwedischen Schiffsrheder und Kaufleute erhoben, denen man mehr als sie eigentlich schuldig seyen

abgefordert habe. Das Handelscollegium hat ferner seine Zustimmung gegeben, daß eine Bekanntmachung ausgefertigt würde, wonach diejenigen, welche von Anfang dieses Jahres an Reclamationen wegen allzu hohen geforderten und bezahlten Zolls zu machen haben, sich bei dem Handelscollegium melden und die Beweise beibringen sollen."

Bei dieser Gelegenheit wurde denn auch erwähnt, daß Preußen, dessen Traktat mit Dänemark im Jahr 1838 zu Ende gelaufen sey, Schritte bei der dänischen Regierung gemacht habe. Diese letztern beziehe nach einer von Freihrn. v. Kantzow angestellten ungefähren Berechnung etwa zwei Millionen Reichsbankothaler von diesem Zoll; die Zahl der im Jahr 1838 durch den Sund gegangenen Schiffe betrug 13,000, worunter über 2000 schwedische und norwegische. Unter König Friedrichs IV Regierung hatte die Zahl der Schiffe nur 3000 betragen, seitdem hatte sie sich also mehr als vervierfacht und zudem ist auch die Trächtigkeit der Fahrzeuge bedeutend gestiegen. Da nun zu jener Zeit der Sundzoll etwa 250,000 Rthlr. betrug, und der Zoll mehrfach erhöht wurde, so ist die obige Summe eher zu niedrig als zu hoch gestellt, und sie macht im dänischen Budget ein sehr bedeutendes Item aus. Setzt nun Schweden seine Forderungen durch — und es scheint nicht im Sinne zu haben, davon abzulassen — so werden die andern Mächte dasselbe fordern, und die Einnahme Dänemarks vom Sundzoll muß bedeutend unter eine Million sinken. Dänemarks gegenwärtiger financieller Zustand scheint eine solche Verminderung seiner Einnahmen nicht zu gestatten, welche Ansicht mehrfach in den Verhandlungen des schwedischen Reichstags ausgesprochen wurde, im Bürgerstande namentlich von den HH. Wok und Halling, im Ritterhause von Hrn. Hjerta; dieser bemerkte geradezu: „man hat auch davon gesprochen, daß der Bestand des dänischen Staates davon abhänge, daß der gegenwärtige Zoll den höchst möglichen Betrag erreiche. Ich glaube indeß nicht, daß irgend ein Staat seinen Bestand auf unrechtmäßige Einkünfte gründen wird, und ich kann mir nicht denken, daß die dänische Nation, welche in den letzten Zeiten Schweden so viele Beweise von Freundschaft und guter Nachbarschaft gab, ihren Bestand auf eine unrechtmäßige und traktatswidrige Auflage auf den schwedischen Handel wird gründen wollen." Der Wink ist deutlich, und die dänische Regierung wird wohl sich entschließen müssen, ihn zu verstehen. Die Engländer haben sich in neuerer Zeit gleichfalls, eben so wie Lübeck und Hamburg schon längst über die Vexationen und Auflagen beklagt, welche die dänische Regierung dem Handel zwischen beiden genannten Städten entgegengesetzt. Auch dieser Gegenstand kam zur Sprache: Frhr. Kuoh, der die Debatte eröffnete, schloß seine Rede mit der Bemerkung: „übrigens ist es hier an seiner Stelle, im Zusammenhang mit diesem Gegenstand, und als ein Motiv, sich der willkürlichen Besteuerung einer fremden Macht nicht allzu geduldig zu unterwerfen, die Aufmerksamkeit der Regierung darauf zu richten, daß die dänische Regierung vom J. 1839 an, ohne durch irgend einen Vertrag dazu autorisirt zu seyn, einen schweren Transitzoll auf alle Waaren legte, welche von Hamburg über holsteinisches Gebiet nach Lübeck und Schweden gehen." Die Heftigkeit der Sprache, welche in der ganzen Discussion gegen Dänemark herrschte, sowie die zahlreichen Reclamationen, die von sämmtlichen Handelsstädten Schwedens einliefen, lassen vermuthen, daß Schweden sich dießmal nicht abweisen lassen, und daß im Sundzoll, diesem Ueberbleibsel einer barbarischen Zeit, eine wesentliche Veränderung eintreten wird.

[3171] **Edictalladung.**

Thomas Haubner, Bauerssohn von Bernried ist als Gemeiner des Regiments Prinz Johann von Sachsen-Hildburghausen in den russischen Feldzug gezogen, und laut Hauptvormundbuch der 7ten Füsil.-Compagnie am 1 Januar 1813 im Krankenhause zu Polozk verstorben.

Auf Antrag seiner nächsten Anverwandten wird derselbe oder seine Nachkommenschaft hiemit öffentlich vorgeladen, sich

innerhalb 6 Monaten a dato hujus

dahier zu melden, und sein in 192 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, als nach fruchtlosem Ablauf dieses Termins derselbe für verschollen erklärt, und sein Vermögen an seine Anverwandten gegen Caution verabfolgt werden würde.

Waldmünchen, am 31 Julius 1840.

Königl. Landgericht Waldmünchen.

Gietl.

[3201–5] **Bekanntmachung.**

Ueber den sich insolvent erklärten J. Ulrich Strauß zum Strauß, Kaufmann zu Winterthur, hat das Bezirksgericht Winterthur auf

Dienstag den 8 September 1840,

Morgens 9 Uhr,

zur Verrechtfertigung Tag angesetzt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner des in Concurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre Ansprachen und Verbindlichkeiten der unterzeichneten Kanzlei genaue Eingabe auf Stempelpapier, so viel möglich unter Beilegung der Beweisurkunden im Original oder in beglaubigter Abschrift, bis spätestens

Dienstags den 1 September 1840

anhin, am Verrechtfertigungstage selbst aber persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zu erscheinen, alles unter der Bedrohung, daß Schuldner, die ihre Eingabe zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher aber, die grundversicherten jedoch nur mit Bezug auf die verfallenen Zinse, ihre Forderungen einzig noch bei der Collocationsverhandlung, und zwar unter zu gewärtigender Ordnungsbuße, eingeben können, später aber damit von der vorhandenen Masse ausgeschlossen, oder, so weit sie durch Faustpfänder gedeckt sind, ebenfalls mit Ordnungsbuße belegt würden, endlich die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden (die grundversicherten Creditoren jedoch wiederum nur mit Bezug auf die verfallenen Zinse) alle Nachtheile, welche aus der Unkenntniß der Verhandlungen und Beschlußnahme entstehen könnten, an sich selbst zu tragen hätten.

Winterthur, am 29 Julius 1840.

Im Namen des Bezirksgerichtes: die Stadtnotariatskanzlei Winterthur.

Wegen Verhinderung des Notars

E. Koller, beeidigter Substitut.

[3111–12] **Anzeige.**

Auf eingeholte Einwilligung des löbl. Criminalgerichts Zürich sieht sich der Unterzeichnete veranlaßt, derjenigen Person, welche bestimmte Thatsachen eröffnet, in Folge deren die Entdeckung des in Perruquier Johannes Schmid und dessen Haushälterin Elisabetha Kuhl, gewesene Hilliker dahier, in der Nacht vom 6 auf den 7 dieß verübt gewordenen Mordes herbeigeführt wird, als Belohnung

1000 Schweizerfranken

auszusetzen.

Zürich, den 27 Julius 1840.

Im Namen des Kantonal-Verhörrichters.

Meiß, Kantonsgerichtsschreiber-Substitut.

[3151] Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das neue Criminalgesetzbuch Sachsens, mit Erläuterungen und vergleichenden Strafansätzen in den bestehenden Criminalgesetzbüchern anderer Länder Deutschlands. 1te Aufl. Gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

[2997] Bei **L. Fernbach jun.** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Der wohlunterrichtete

Theaterfreund.

Ein unentbehrliches Handbuch für Buchhändler, Leihbibliothekare, Theaterdirectoren, Schauspieler und Theaterfreunde. Herausgegeben von L. Fernbach jun. 2ter Bd. Preis 16 gr.

Der 1ste Band dieses Buches erschien im Jahre 1839, und enthält den Nachweis der seit 1740 bis Ende 1829 erschienenen dramatischen Schriften **mit genauer** Angabe der Verfasser, Verleger, Druckorte, Preise und Hinweisung bei den Titeln der in Gesammtausgaben, Almanachen und andern Sammlungen enthaltenen einzelnen Stücke, wo solche zu finden sind. Der gegenwärtige 2te Band enthält diejenigen von den Jahren 1830 bis Ende 1839. Beide Bände bilden demnach ein Ganzes, und umfassen die ganze dramatische Litteratur eines Jahrhunderts. Prospecte sind in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

[3153] Im Verlage von **Huber & Comp.** in **St. Gallen** und **Bern** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Der protestantische Gottesdienst und die Kunst in ihrem gegenseitigen Verhältnisse.

8. geh. 42 kr.

Das in unserer Zeit neu erwachte kirchliche Leben trieb an Symptomen und andern ähnlichen Gelegenheiten die vorliegende Frage so oft in die Höhe, daß ihre neue Anregung nicht nur für Geistliche, sondern auch für gebildete Laien von Interesse seyn wird.

[3977—79] Verlag von Heinrich Hoff in Mannheim:

Ausgewählte Werke
von
Walter Scott.
Neue elegante Ausgabe
in 36 Theilen
im Format der neuen Ausgaben von Schiller, Wieland, Klopstock, Calderon u. s. w.

Jeder Theil 6 gr. = 7½ Sgr. oder 27 Kreuzer.

Sammler von Subscribenten erhalten auf 10 Exemplare das 11te frei.

Erster Theil „Waverley" 1. Thl.

Unter Allem, was die Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiete des historischen Romans hervorbrachte, stehen die bessern Werke Walter Scotts immer noch einzig und unübertroffen da. Dieß Zeugniß gibt ihm jetzt die Welt, nachdem so Viele nach ihm aufgetreten, um den Preis mit ihm zu ringen. Auf einige Jahre durch die fluthende Zeit in den Hintergrund gedrängt, macht der große Dichter seine Herrschaft über die Gemüther mit erneuter Stärke wieder geltend und man sucht seine classischen Bücher wieder hervor. England liest und studirt ihn wieder eifrig seinen großen Scott, es commentirt, es illustrirt ihn, es schreibt sein Leben in verschiedenen Gestalten, es gibt Memoiren über ihn heraus, er beschäftigt wieder alle Gebilder der Nation.

Und hat er nicht schon längst alle civilisirten Nationen durch seine genialen Schöpfungen begeistert und entzückt, hat er nicht die ganze Welt mit seinem Ruhm erfüllt, sind nicht seine Werke in alle lebenden Sprachen übersetzt worden?

Was so laute, so allgemeine und dauernde Anerkennung und Bewunderung gefunden hat, das muß doch etwas wahrhaft Großes, Schönes und Unvergängliches, für alle Zeiten Geschaffenes seyn. Wo findet man sie auch wieder, als in seinen Romanen, diese vortreffliche Charakteristik, diese lebendige treue Schilderung der Sitten und Gebräuche jener Zeiten, in die uns der Dichter versetzt, diese reiche Handlung, diese spannenden und überraschenden Situationen.

Doch genug davon. In Deutschland kennt und liebt man ihn ja schon so lange, und es ist längst der allgemeine Wunsch, eine schönere und bessere Ausgabe zu billigem Preise erscheinen zu sehen.

Eine solche Ausgabe, treu und sorgfältig übersetzt, auf schönes Velinpapier mit neuen scharfen Lettern elegant gedruckt in dem beliebten Schillerformat, wird nun hier dem Publicum zu billigem Preise geboten.

„Waverley," welcher dem Dichter den Namen gab, eröffnet den Cyklus in drei Theilen. Ihm zunächst folgt „Robin der Rothe" in zwei Theilen, sodann: Der Pirat. — Das Kloster. — Der Abt. — Kenilworth. — Der Alterthümler. — Quentin Durward. — Guy Mannering. — Die Schwärmer. — Der Kerker von Edinburgh. — Der Talisman. — Nigels Schicksale. — Ivanhoe. — Die Jungfrau vom See. — Walter Scotts Leben.

Die größeren Werke erscheinen in drei und theilweise auch in nur zwei Theilen.

Die Theile eines jeden Werkes lassen sich bequem in einen schönen starken Band zusammen binden.

Jeden Monat erscheinen regelmäßig zwei Theile, so daß in anderthalb Jahren diese schöne Ausgabe in den Händen des Publicums seyn wird.

[1659-62] **Handbücher für Reisende.**

Durch alle soliden Buchhandlungen sind folgende für Reisende höchst wichtige Werke zu beziehen:

Handbook for Travellers in Northern Germany. Preis für England 3 Rthlr. 8 gr., herabgesetzt für Deutschland auf 2 Rthlr. 12 gr.

— — Southern Germany. Pr. f. Engl. 3 Rthlr. 4 gr. herabg. f. Deutschland auf 2 Rthlr. 6 gr.

— — Switzerland. Preis für England 3 Rthlr. 8 gr., herabg. f. Deutschland 2 Rthlr. 12 gr.

— — Denmark, Norway, Sweden and Russia. Preis 4 Rthlr. 5 gr.

Black & Armstrong, Hofbuchhändler in **London.**

[5044] Im Verlag von **Ferdinand Hirt** in **Breslau, Ratibor** und **Pleß** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lustfeuerwerkerei
für Dilettanten

Von

Martin Websky.

Mit 10 Tafeln Abbildungen. Gr. 8. geh. 18 gr. (22½ Sgr.)

Alle bisher erschienenen Beurtheilungen dieses Buches erklären dasselbe einstimmig für das **beste** und **tüchtigste**, welches die Litteratur besitzt.

[5145] So eben ist erschienen:

Lehrbuch
der
theoretischen Chemie.

Zum

Gebrauche bei Vorlesungen und zur Repetition für Studirende.

Von

Dr. Christian Albert Weinlig.

Erste Lief. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Dieses Lehrbuch wird dem bei dem raschen Fortschreiten der Wissenschaft wieder fühlbar gewordenen Bedürfnisse einer kurzen und übersichtlichen Darstellung der vorzüglichsten Thatsachen abhelfen; in theoretischer Beziehung namentlich durch eine möglichst scharfe Sonderung des Feststehenden von dem bloß Hypothetischen — bei nichtsdestoweniger vollständiger und klarer Darstellung des letzteren in seiner deutigen Gestalt — den Studirenden ein willkommener Führer seyn; endlich durch Andeutungen der zu machenden praktischen Excurse und ziemlich reiche Angabe der neuesten Journallitteratur auch den Docenten einen nicht unwichtigen Dienst erweisen.

Der Schluß wird noch in diesem Jahre erscheinen.

Leipzig, im Julius 1840. **Leopold Voß.**

[5134] In meinem Verlag ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nelkenbrecher, der Jüngere.

DAS WICHTIGSTE DER WECHSELCURSE, DES MÜNZWESENS UND DER MAASSE UND GEWICHTE.

Von einem ehemal. Kaufmann.

Gr. 8. 1840. Broch. 9 gr.

Dieses Werkchen enthält in sachgemäßer Zusammenstellung das jedem praktischen Geschäftsmanne Wissenswertheste, und macht bei seiner Uebersichtlichkeit manches derartige größere und kostspieligere Werk überflüssig.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

[3154] **Wichtiges Werk**

zur Geschichte der Typographie und Xylographie.

Ulm. Im Verlege der Stettin'schen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Haßler, K. D., die Buchdruckergeschichte Ulms, zur vierten Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst geschrieben. Mit neuen Beiträgen zur Culturgeschichte, dem Facsimile eines der ältesten Drucke und artistischen Beilagen, besonders zur Geschichte der Holzschneidekunst. Gr. 4. cart. 3 Rthlr. oder 4 fl. 36 kr.

[2984] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben, in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung:

Untersuchungen

über

Entstehung des Krankheitsgenius,

dessen einzelne Formen und Gesetzgebung für ärztliches Handeln,

namentlich in Bezug auf die Jetztzeit,

von

Dr. Martin Geigel,

praktischem Arzte in Würzburg.

gr. 8. XVI und 480 Seiten. Velinpap. Ladenpreis 3 fl. 36 kr. rhein. od. 3 fl. C.-M.

Im vorliegenden Werke hat der Hr. Verfasser, gestützt auf die Resultate einer eigenen, vieljährigen und ausgebreiteten Praxis sowohl, als jener der vor und jetztzeitigen Aerzte, sowohin auf dem sichern Wege der vorurtheilsfreien Beobachtung und der wohlbegründeten Erfahrung, seinem Objecte ganz neue physiologisch erwiesene Seiten für Diagnose und Behandlung abzugewinnen gewußt. Der schwindelnden Speculation und dem bodenlosen Theoretisiren ist bei ihrem vollkommenen Unwerthe für das Leben durchaus kein Raum gegönnt. Die Wichtigkeit des Gegenstandes dürfte die vollste Aufmerksamkeit eines jeden praktischen Arztes für diese interessante litterarische Erscheinung in Anspruch nehmen.

Würzburg, April 1840. Buchhandlung von **Voigt & Mocker.**

[3118] Bei **Fleischmann** in **München** erschien und wurde versandt:

Dr. **G. K. Naglers**

allgemeines Künstler-Lexikon.

9ter Band.

Auf dieses ausgezeichnete Werk wird fortwährend Subscription angenommen. Der Preis eines jeden Bandes ist 2 Rthlr. 6 gr. oder 3 fl. 36 kr.

[3052—54] **Licitation bester Qualität**

alter Neszmélyer Weine

aus den hochgräflich Johann Zichy'schen Kellern in Neszmély.

Die Güter-Inspection der Erben des Grafen Johann Zichy macht hiemit zu wissen, daß aus den eigenen Privatkellern zu Neszmély, Comerner Comitat in Ungarn, sie folgende 3918 Eimer alten Tafelwein bester Jahrgänge in vollkommen guten Gebünden mit eisernen Reifen im Wege der Versteigerung zu veräußern gedenkt, als:

vom Jahre	1788	26	Eimer.
„ „	1795	25	„
„ „	1798	22	„
„ „	1802	21	„
„ „	1804	25	„
„ „	1806	26	„
„ „	1808	52	„
„ „	1810	51	„
„ „	1811	83	„
„ „	1822	150	„
„ „	1825	30	„
„ „	1827	215	„
„ „	1850	175	„
„ „	1853	2705	„
„ „	1855	251	„
„ „	1856	67	„
		3918	Eimer.

Die dazu bestimmten Tage sind der

31 August, 1 u. 2 September d. J.,

an Loco Neszmély. — Die Käufer werden ersucht, schon am 30 August erscheinen zu wollen. Die Unterbringung der Gäste gewähren hinlänglich die geräumigen Gasthöfe zu Neszmély und Almás; überdieß ist die Stadt Comern nur 1½, die Stadt Gran 2½, und der Marktflecken Totis ½ St. entfernt. — Zur Ueberabme und Spedirung des Weines bis Wien werden auch von der Inspection des Kelleramtes alle Weisungen, so sie etwa nothwendig wären, gemessen werden.

Sign. Dr. Szöny, 16 Julius 1840.

Matthias Lakner, Verwalter des Gutes Szöny der Graf Johann Zichy'schen Erben.

[2849-51] In der **Karl Haas'schen** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung vorräthig:

Neuester vollständigster Wiener Briefsteller oder allgemeiner österreichischer Haus- und Geschäftssecretär. Ein treuer Rathgeber in allen schriftlichen Angelegenheiten des Familien- und Geschäftslebens für alle Stände. Enthaltend eine genaue und deutliche Anweisung zur Abfassung von Briefen und Aufsätzen mit den eingeführten Titulaturen, nebst einer großen Auswahl von Musterbriefen und Formularen, und einem erklärenden und gemeinnützigen Verdeutschungswörterbuch von Joseph Hoffer, Doctor der Rechte in Wien. Dritte, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. gr. 8. auf milchweißem Velinpapier elegant gedruckt, cartonnirt 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rhein.

Der wohlunterrichtete österreichische Rechtsfreund und Rathgeber, oder faßliche Anweisung, wie man sich in vorkommenden Rechtsfällen zu benehmen hat, um Störungen in Geschäften und kostspielige Processe zu vermeiden. Mit besonderer Rücksicht auf das bürgerliche Gesetzbuch durch Muster und Beispiele erläutert von Joseph Hoffer, Doctor der Rechte in Wien. gr. 8. Cartonnirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr. rhein.

Unterhaltungen für die elegante Welt von St. H. Schreiter. Enthaltend: Der Corsaren-Hauptmann (Erzählung). Das Gasthaus zum guten Hirten, das neue Jahr und sein Begleiter (humoristische Aufsätze). Klage der Gänse; das Gedicht über Nichts; Gedicht zur Namensfeier eines jungen Grafen; die Pathengeschenke; den stolzen Traum und das schreckliche Erwachen; Bart, Brille und Cigarro; Anekdoten und witzige Einfälle. Zweites Bändchen: Der Mann ohne Nase (Erzählung). Das Leben ein Tanz; Dampfwagen und Eisenbahn (humoristische Aufsätze). Einer verehrten Gönnerin zum Namensfeste (Gedicht). Die Drahtbinder; der Hydrometer; das geplagteste Thier auf Gottes weiter Erde; einem edlen Brautpaare zur Vermählung; die Pathengeschenke (Schluß). Hanns Pudding Verlegenheit (Gedicht). Anekdoten und witzige Einfälle. 8. 2 Bände in Umschlag geh. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr. rhein.

Erklärendes und gemeinnütziges Verdeutschungswörterbuch der sowohl in der allgemeinen Umgangssprache, als auch in der Schrift, juridischen, Kunst- und Mercantilsprache, in Waaren-, Wechsel- und Seegeschäften vorkommenden fremden Ausdrücke. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Geschäftsmänner, Zeitungsleser und Gebildete jeden Standes. gr. 8. brosch. 9 gr. oder 42 kr. rhein.

[3069-71] **Dünne Gummiplatten für wasserdichte Schuhe,** wovon eine Platte in die Schuhsohlen eingelegt wird und dieselben dadurch wasserdicht werden, ohne den Fuß warm oder dick zu machen, verkaufe ich zu billigen Preisen; in Partien mit angemessenem Rabatt.

Joh. Val. Albert Sohn in **Frankfurt a. M.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. rhein.-Fußes oder 7 Thlr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Monate jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse No. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 223.** 10 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Madrid (die Königin bis nach Mitte August zurückerwartet), Barcelona (die Stellung des Hrn. Mathieu de la Redorte), und Bordeaux. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** — **Belgien** — **Niederlande.** Eröffnung der Generalstaaten durch den König. — **Italien.** Neapel: königl. Decret wegen Aufhebung des Schwefelmonopols. — **Deutschland.** München (Förster über Italien), Frankfurt, Leipzig (die bevorstehende Reise der Kaiserin von Rußland), Weimar (Eisenbahnen). — **Dänemark.** Die Adresse der Roeskielder Stände. — **Schweden.** Die Minister der Justiz und des Auswärtigen reichen ihre Entlassung ein. — **Rußland.** Paskewitsch's Abreise nach Mohilew. Grabowski's Tod. Getreidemangel. Fortdauer der Truppenmärsche nach dem Süden. — **Oesterreich.** Ankunft des Grafen St. Aulaire in Wien, und dessen Weiterreise zu Fürst Metternich. — **Türkei.** — **Syrien und Aegypten.** Brief aus Alexandria: Periers Mission. Die Sicherheit, mit welcher Mehemed Ali auf den Sieg in Syrien zählte. — **Ostindien und China.** Bombay 22 Jun. China 11 April: die chinesische Expedition abgefegelt. Unbestimmtes Gerücht, daß Dost Mohammed in Bochara enthauptet worden. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Briefe aus England. (Prinz Albert, Deutschland und Afrika.) — Das deutsche Eisenbahnsystem. (Die thüringische nordsüdliche Centralbahn.) — Wissenschaftliche und Kunstberichte aus Neapel und Rom. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 5; Amsterdam, Hamburg 4; Paris, Wien 5; Frankfurt a. M. 7 Aug.

Spanien.

* **Madrid**, 29 Jul. Briefe aus Barcelona vom 25 melden, daß J. Maj. die Königin-Regentin am 3 oder 4 die Rückreise nach Madrid antreten wird. Diese Nachricht erregte hier lebhafte Freude. Nach denselben Briefen heißt es, General Espartero werde gegen den 15, zwei Tage vor der Königin, hier eintreffen. — Hr. Onis ist angekommen. Die neuen Minister verlassen, wie man versichert, Madrid diesen Abend noch, um sich zu J. M. zu begeben. Man glaubt, der General Infantes, den man als Ersatzmann des Hrn. Sancho bezeichnet, dessen Weigerung, ins Ministerium zu treten, gewiß ist, werde die Minister begleiten. General O'Donell hat seine Dimission eingereicht. Man spricht von einer Unterredung zwischen dem tapfern General Diego Leon und Espartero, worin ersterer seine Meinung über die letzten Ereignisse in Barcelona energisch ausgesprochen haben soll. Auf Espartero scheinen die Aeußerungen seines Waffengefährten großen Eindruck gemacht zu haben.

† **Barcelona**, 27 Jul. Ich wollte nach der Ankunft des französischen Gesandten noch einige Tage vorübergehen lassen, um Ihnen berichten zu können, welchen Eindruck er auf das spanische Publicum gemacht habe. Dieser Eindruck ist weit entfernt, den Erwartungen der ministeriellen Journale Frankreichs, des Constitutionnel, Siecle und Courrier français, zu entsprechen. Diese drei Journale, fast noch unwissender als alle übrigen in Betreff der Dinge, welche auswärts vorgehen, bilden sich ein, es existire in Spanien eine Partei ähnlich der, welche man in Frankreich die dynastische Linke oder das linke Centrum nennt. Von diesem falschen Grundgedanken ausgehend, ziehen sie die absurdesten Schlüsse. In Spanien gibt es heutigen Tages nur zwei scharf geschiedene Parteien: die Moderados, welche Freunde der Franzosen sind, weil Frankreich nichts verlangt, und die Exaltados, welche Freunde der Engländer sind, weil England, welches viel fordert, ihnen dafür den Besitz der Gewalt verspricht. Für Plätze und Geld sind die Exaltados bereit, Spanien der brittischen Regierung als Beute zu überlassen. Die Moderirten sind zwar nicht weniger eigennützig, als jene; aber sie brauchen doch, indem sie Plätze und Reichthümer erlangen, nach denen ihre Habgierde sich sehnt, die Interessen Spaniens nicht zu verrathen. Die Exaltados bilden zwar die Minderzahl in Spanien, sind aber die rührigsten, und zählen viele Anhänger in der Armee, besonders unter den Officieren, welche ihre Privatangelegenheiten zu fördern suchen. Unter diese Zahl gehört der bekannte Brigadier Linage, ein ehrsüchtiger Intrigant, früher Carlist, jetzt den Engländern verkauft. Er dominirt den schwachen Espartero, und braucht ihn als Werkzeug, wie die französischen Liberalen früher Lafayette. Linage ist der Urheber der Emeute von Barcelona, welche den Triumph der Exaltados und folglich auch den des englischen Einflusses sichert. Die Stellung des Hrn. Mathieu de la Redorte, welcher eine Regierung des linken Centrums repräsentirt, und die Prätensien hat, den Doctrinen dieser Partei in Spanien Geltung zu verschaffen, ist äußerst schwierig, und wäre nicht sechs Wochen lang haltbar, wenn er darauf beharrte, sich in dieser Art von Juste-Milieu zu behaupten, welches ohne Grundlage im Leeren schwebt. Es ist durchaus nothwendig, daß er eine Wahl treffe, und für die eine oder die andere der spanischen Parteien sich entscheide. Erklärt er sich für die Exaltados, so arbeitet er den Engländern in die Hände, stellt sich hinter den Gesandten Englands in Schatten, entmuthigt alle ehrenwerthen Leute in Spanien, und verliert alle Achtung. Hält er's mit den Moderirten, wie es das Interesse Frankreichs und Spaniens erheischt, so setzt er nur die Politik fort, welche von Hrn. v. Rayneval an bis zum Marquis v. Rumigny französischerseits in Spanien verfolgt wurde, doch hat auch in diesem Falle der neue Botschafter einen harten Stand. Das französische Ministerium beging eine große Unklugheit, als es durch seine officiellen Organe ankündigte, es adoptire in Spanien eine neue Politik, und Hr. Mathieu de la Redorte sey der Repräsentant dieses Systems. In den Augen der Spanier heißt eine solche Erklärung so viel als: Frankreich verläßt die Gemäßigten, und wird künftighin die Exaltirten unterstützen. Ich wiederhole, es gibt keinen Mittelweg; man muß für eine der beiden Parteien sich

entscheiden oder sich auf die Rolle eines gleichgültigen Zuschauers beschränken, und dabei Zeuge der Fortschritte Englands seyn, welches, die Partei der Exaltados unterstützend, keinen andern Zweck hat, als Spanien zu einer Art englischer Colonie zu machen, gleich Portugal. Dieß ist die wahrscheinliche Rolle, welche Hrn. Mathieu de la Redorte vorbehalten ist. Man wird die Kammern auflösen, und zweifelsohne werden die Wahlen die Majorität den Exaltirten geben, deren Keckheit mit der Entmuthigung ihrer Gegner steigt. Die Moderirten sind hievon so überzeugt, daß sie den Wahlen gar nicht beiwohnen wollen. Sie glauben sich von Frankreich verlassen, und wollen sich den Gewaltthätigkeiten, dem Mord und der Plünderung, diesen gewöhnlichen Mitteln der Exaltados, nicht aussetzen. All' dieß wird Ihnen erklären, warum Hr. Mathieu de la Redorte trotz seiner rühmlichen persönlichen Eigenschaften so wenig Sympathie unter den ächten Patrioten Spaniens findet. Noch andere Gründe tragen dazu bei, daß man diesen Botschafter hier nicht mit freundlichem Auge sieht. Als Eidam des Marschalls Suchet ist er mit der von ihm laut ausgesprochenen Absicht gekommen, das Herzogthum Albufera zu reclamiren, welches sein Schwiegervater vom Kaiser Napoleon als Geschenk erhalten hatte, und das ihm durch Ferdinand VII nach den Ereignissen von 1814 wieder genommen worden, wie es damals mit allen auswärtigen Dotationen geschah. Die spanische Nation ist jetzt keineswegs in der Stimmung, jenes Herzogthum wieder herauszugeben, und man meint hier, es verrathe von Seite der französischen Regierung wenig Würde, als Gesandten einen Mann zu schicken, der mit der spanischen Regierung persönliche Interessen zu verhandeln hat, worunter die Angelegenheiten beider Länder nur leiden können. Endlich hat auch die Anwesenheit des Hrn. Mathieu in Barcelona traurige Erinnerungen erweckt. Man erinnerte sich, daß sein Vater, der General Maurice Mathieu lange Gouverneur von Catalonien gewesen, und während seiner Regierung das große Vermögen aufgehäuft hat, dessen Besitzer gegenwärtig sein Sohn ist.

* **Bordeaux**, 3 August. Wir haben Berichte aus Madrid bis zum 30 Jul. Die Ruhe war bis dahin nicht weiter gestört worden. Auch zu Barcelona war die Ordnung — Dank dem Martialgesetz — wieder vollkommen hergestellt. Man sprach von der nahen Rückkehr Ihrer Majestäten nach der Hauptstadt. Nach Einigen sollte die Abreise schon am 2 Aug. stattfinden. Einem Gerüchte nach würden die Königinnen hiezu den Umweg über Navarra und die baskischen Provinzen wählen. Was ich Ihnen gleich anfangs mit Bestimmtheit gemeldet, ist heute für Niemanden mehr zweifelhaft: der gewaltsame Ministerwechsel geschah ausschließlich im Interesse Englands, dessen Werkzeug dabei Espartero war. Die neueste Verleihung des Bathordens an den Herzog ist die Belohnung seiner geleisteten Dienste. Von einer wirklichen Räumung des Hafens du Passage (welche Pariser Blätter fälschlich angekündigt) war gewiß nie weniger die Rede als jetzt. General Concha war unpäßlich zu Saragossa; seine Division lag in der Umgegend von Calatayud. Ein Freund, der vor drei Tagen von Perpignan kam, ergießt sich in Lob über die Mildthätigkeit und Nachstenliebe der dortigen Einwohner gegen die entwaffneten Spanier. Nicht nur hatte die Austheilung von Lebensmitteln aller Art ihren regen Fortgang, sondern man sah ehrenwerthe Bürgerfrauen Tage lang wie in einer Garküche Suppe und Ollada für die Hungrigen bereiten und austheilen. Die zahlreichen Kranken werden in zwei eigenen Spitälern, deren jedes über 200 Betten faßt, von den Barmherzigen gepflegt. Ein spanischer Mönch, der den langen Bürgerkrieg hindurch das fromme Amt eines Wärters und Tröstens der Verwundeten geübt, weicht auch jetzt nimmer von ihrer Seite, und wählt sich vorzugsweise die ekelhaftesten Wunden zum Verbande. Ganz Perpignan bewundert den seltenen Mann, dessen ganze Nahrung in Brod und Wasser besteht. Die Speisen, die ihm der Bischof zu wiederholtenmalen von seinem Tische sandte, schlug Frater Isidor immer entschieden aus, als unverträglich mit seinem Gelübde. — Unsere Zeitungen geben nun umständlichen Bericht über die am 7 Jun. im Markte Reyla durch Balmaseda verfügte Hinrichtung der Brüder Sacau. Pfarrer, Alcalde und die vornehmsten Bürger des Fleckens zeugten laut zu deren Gunsten und baten um Gnade. Eine reiche Gutsbesitzerin warf sich Balmaseda zu Füßen und beschwor ihn Barmherzigkeit zu üben. Aber Alles vergebens. Da rief einer der beiden Brüder, der bis jetzt geschwiegen: wenn wir denn sterben müssen, so nenn' uns wenigstens unser Verbrechen! — „Daß ihr Schurken von Franzosen seyd!" war die Antwort, und darauf das Todeszeichen. Und den Urheber solcher That sollte es nicht erlaubt seyn Mörder zu nennen? Man hält allgemein die Sache nicht für beendet und dringt auf Einschreiten der Gerichte.

Großbritannien.

London, 3 Aug.

Der Anfang der heutigen Parlamentssitzungen hat nichts Bedeutendes, etwa ausgenommen eine seltsame Anzeige des Hrn. Fitzroy Kelly im Unterhause, daß er am 27 (also vierzehn Tage nach dem wahrscheinlichen Schlusse des Parlaments) eine Adresse an Ihre Maj. „um Beendigung der Feindseligkeiten mit China" beantragen werde.

Die türkisch-ägyptische Frage ist nach wie vor der Hauptgegenstand, mit dem sich die englischen Blätter beschäftigen, und zwar so, daß sie fortfahren, die Wahrscheinlichkeit eines Kriegs gegen die heftigen Tiraden der französischen Presse mit triftigen Gründen ruhig zu widerlegen. „Aufs angelegentlichste", sagt die Times, „verbitten wir uns den gewaltsamen Ausbruch des Nationalstolzes und all das Geschrei kriegerischer Waffnung, das uns durch die französische Presse zugekommen ist. Diese verabscheuungswürdigen Gelegenheiten zum Streit werden in einem überfließenden Tone begrüßt, den man aufgeben sollte. Ein Volk, das unter den gebildeten Nationen eine so hohe Stelle einnimmt, sollte an ein anderes eben so gebildetes Volk seine Vorstellungen nicht in einer Sprache richten, deren man sich allerdings gegen die Halbbarbaren von Kairo und Peking bedienen muß. Wir theilen die Vorliebe der französischen Regierung für den Pascha nicht; aber falls wirklich Frankreich, oder dessen geschickter und geachteter Stellvertreter in unserm Lande seitens unsrer Regierung oder seitens fremder Diplomaten in London ein unnützes Mißtrauen oder eine Vernachlässigung erfahren haben sollten, so ist die englische Nation nun wie immer bereit, dem französischen Bündniß seine Achtung zu bezeugen, ob uns Frankreich einen Marschall oder einen Philosophen, einen Soult oder einen Guizot sende. Aber das Volk Englands betrachtet nichts mit mehr Verachtung als ein hitziges und ungehöriges Sichereifern, selbst wenn dasselbe von unbezweifelten Hülfsmitteln und einer ungeschwächten Tapferkeit unterstützt seyn sollte."

Hr. Waghorn (jetzt in London) hat das fragliche Viermächtebündniß zu einem neuen Anlaß genommen, um — in einem dem Herald übersandten Briefe — seine Polemik gegen Lord Palmerston und Lord Ponsonby und seine — uns bereits bekannten — Ideen über die Beruhigung des Orients aufs umständlichste zu entwickeln.

In einem Privatschreiben aus **London** liest man: „Seit einem Jahr ungefähr hat unsere Admiralität eine der wichtig-

sten Maaßregeln genommen. Jedes englische Schiff soll nämlich im untern Schiffsraum eine gewisse Anzahl Pairhanssische Kanonen enthalten, bestimmt, im Augenblick eines Kampfes die untere Batterie zu ersetzen. Die Ausführung dieser Maaßregel würde von schrecklichem Erfolge für die französischen Schiffe seyn, welche bloß mit Kanonen von gewöhnlichem System versehen sind. Eine letzthin im englischen Parlament dem Admiral Adam entfallene geheimnißvolle Phrase, welche lautete: „Die französischen Schiffe im Mittelmeere können wohl eine größere Anzahl Kanonen haben als die unsrigen, ich habe jedoch Gründe zu glauben, daß unsere Bewaffnung wenigstens der ihrigen gleich, wo nicht überlegen ist," würde dadurch eine natürliche Erklärung finden. (Fränk. Cour.)

Der Marquis Londonderry, welcher durch seine Heirath unermeßlichen Reichthum erlangt hatte, scheint sich seit längerer Zeit in nicht sehr glänzenden Umständen zu befinden. Der Globe gibt einen Auszug aus einer Verhandlung über den Bankerott eines Londoner Schneiders. Es wurden die Forderungen desselben verkauft, worunter die bedeutendste die an den edeln Marquis mit 303 Pfd. 3 Sh. 11 Pence war. Obwohl nun diese Forderung auf acceptirten Wechseln beruht, so betrug der Erlös aus derselben doch nicht mehr als 20 Proc.

Der seit vier Monaten schwebende Proceß zwischen Hrn. Heaviside und Dr. Lardner wegen Entführung der Frau Heaviside (seit 16 Jahren verheirathet, Mutter von drei Kindern — aber zugleich muthmaßliche Erbin eines Vermögens von 33,000 Pf.) ist am 1 Aug. entschieden worden, und zwar so, daß die Geschwornen den Dr. Lardner zu einer Buße von 8000 P. (10,000 Pf. waren gefordert) verurtheilt haben.

Am Freitag Morgen empfingen zwei Soldaten des schottischen Garderegiments in St. George's Barracks (St. James Park) die in England noch fortbestehende schmähliche Strafe öffentlicher Geißelung, beide wegen Subordinationsfehler. Sie waren jeder zu 200 Streichen verurtheilt, die sie, an den Pfahl gebunden und im Anblick ihres Bataillons, mit entblößtem Körper aushielten, während die Trommeln gerührt wurden, um das laute Geschrei des einen — der andere blieb stumm — zu übertauben. Nach vollzogener Strafe mußten beide nach dem Hospital gebracht werden.

Frankreich.

Paris, 5 Aug.

Der Moniteur bringt zwei telegraphische Depeschen mit Nachrichten aus Alexandria vom 1 (17) Jul., welche die Unterdrückung des syrischen Aufstands bestätigen und die Ankunft des Hrn. Perier in Alexandria melden.

Admiral Duperré ist dem Univers zufolge von Paris abgereist, um das Commando der französischen Flotte in der Levante zu übernehmen.

Der Viceadmiral Baudin ist in Paris angekommen, wo er sogleich eine Unterredung mit dem Marineminister hatte.

In der Umgegend von Fontainebleau soll ein Uebungslager gebildet und 25,000 Mann daselbst versammelt werden. Das Commando wird, heißt es, der Herzog von Orleans übernehmen.

Es wurde bereits erwähnt, daß Hr. Thiers in der letzten Zeit mit dem Geschäftsträger der Vereinigten Staaten mehrere Conferenzen hatte. Der Temps sagt, wenn man den umlaufenden Gerüchten Glauben schenken dürfe, so sey der Zweck dieser Conferenzen, eine Allianz mit Nordamerika zu Stand zu bringen, um einerseits den Beistand der mächtigen Seemacht dieser Republik im Fall eines Seekriegs zu erlangen, andererseits durch ihre Vermittelung den Streit mit Buenos-Ayres zu beendigen und mit dem an der Küste von La Plata aufgestellten Blokadegeschwader die französische Mittelmeerflotte verstärken zu können.

Das Journal des Débats enthält heute wieder einen friedlichen Artikel. Es meint, die Pacification Syriens müsse die Verwickelungen im Orient sehr vereinfachen, und gebe mehr als je die Hoffnung einer Lösung derselben. Alle Mächte stimmten, so scheine es wenigstens, in dem Wunsche zusammen, den Frieden des Orients zu erhalten, weil der europäische Friede von ihm abhänge. Es liege daher im Interesse der Mächte, in jenen durch lange Anarchie herunter gekommenen Ländern starke Regierungen herzustellen. Diesen Wunsch sprächen alle aus, und nur in der Anwendung der Mittel differirten ihre Ansichten. Das Journal des Débats sucht dann zu beweisen, daß der Besitz Syriens der Türkei durchaus keine Stärke geben würde, da sie nie vermocht habe, die Anarchie in diesem Lande zu bemeistern. Die Pforte habe keinen Soldaten und keinen Piaster aus Syrien gezogen, die Einkünfte seyen kaum hinreichend gewesen, die Kosten der Verwaltung zu decken. Mehemed Ali allein sey im Stande Syrien zu regieren. Wenn man daher wirklich den ernstlichen Wunsch hege, das schwankende Gebäude der asiatischen Staaten zu erhalten und zu consolidiren, so müsse Syrien dem Vicekönig bleiben, und der Taurus die Gränze zwischen ihm und der Pforte bilden.

Von allen uns vorliegenden französischen Blättern theilen nur der National und das Commerce die seltsame Meinung nicht, das brittische Parlament werde dem Vertrag der vier Mächte seine Zustimmung verweigern. Jene, sagt der National, hätten einen sehr irrigen Begriff von der englischen Politik, die da glaubten, ein brittischer Minister könne die Keckheit haben, einen so wichtigen Beschluß zu fassen, wenn derselbe nicht national wäre. Nicht nur das Parlament, sondern das ganze englische Volk werde Lord Palmerston auf seiner Seite haben. Mit ihrem mercantilischen Instinct habe diese Nation alle Vortheils eines solchen Tractats, der ihr zwei Wege nach Ostindien und ihrem Handel noch andere schöne Länder öffne, schnell erwogen. Durch die bitteren Declamationen der englische Presse in den letzten Jahren gegen Rußland dürfe man sich nicht irre machen lassen, denn nie sey der Haß der Engländer gegen die Russen so groß gewesen, als ihre Liebe für die Guineen.

Der Furchtbarkeit der englischen Seemacht zollt der National volle Anerkennung. England sey für sich allein stark genug, den vereinigten Flotten aller übrigen Mächte die Spitze zu bieten. Sein ungeheures Material in den Arsenalen reiche für 40 Kriegsjahre hin. Man dürfe in Frankreich nicht auf die Urtheile derer hören, die bei ihrer oberflächlichen Kenntniß der brittischen Ressourcen die Macht Englands herabsetzten. England sey stark und gewaltig; es habe Geld und Eisen in Masse. Nicht in dem Augenblick, wo man im Begriff stehe, mit einem Gegner sich zu messen, dürfe man dessen Macht zu gering anschlagen. Uebrigens sey bei aller Furchtbarkeit der brittischen Kriegsmacht Frankreich dennoch stark genug, es mit ihr und allen Kriegsheeren Europa's aufzunehmen.

Das Bonapartistische Journal le Capitole räth der Regierung, den größten Theil der afrikanischen Armee zurückzurufen, und diese kampfgeübten Truppen unverzüglich an den Rhein zu werfen. Ein rascher Entschluß sey in solchen Fällen das Beste; langes Zaudern könne nur verderbliche Folge haben. Dagegen sagt der Temps: „Frankreich würde im Falle eines Krieges seinen Zweck ganz verfehlen, wenn es zum Aufstand aufforderte und den Wunsch durchblicken ließe, daß es als Preis seiner Intervention eine Gebietsvergrößerung erhalte. Mit Bedauern sehen wir gewisse Leute die Ideen und Traditionen der Republik und des Kaiserreichs aufwärmen, und die Rheinuferländer mit einer Invasion und selbst mit einer Vereini-

gung Frankreichs bedrohen. Keine Eroberung, keine Verletzung des Rechts, welches die Bewohner aller Länder haben, sich selbst zu regieren! Frankreich ist groß und stark genug, um mit seinen Gränzen sich zu begnügen; es muß auch gerecht genug seyn, die Gränzen anderer Völker zu achten."

Die legitimistischen Blätter, aufgefordert von der übrigen Presse, eine Erklärung zu geben, welche Haltung sie im Falle eines Krieges mit den europäischen Mächten annehmen würden, versprechen ihre Beistimmung, sobald man nicht einen Krieg mit der Propaganda führen würde. „Die Royalisten, sagt die Gazette de France, sind bereit zu den Waffen zu greifen, um die Fremden zu bekämpfen, aber getreu ihren Principien werden sie nur einem nationalen Kampf, keinem revolutionären Krieg sich anschließen." — Die Quotidienne fordert die Männer ihrer Meinung auf, im Fall eines Krieges vor allem nicht zu vergessen, daß sie Franzosen seyen.

Die Berichte aus Constantine erzählen von einem glücklichen Zug, welchen der Commandant von Setif, Obrist Levasseur, gegen Achmet Scherif, Oberhaupt eines mächtigen Stammes und Anhänger Abd-El-Kaders, ausführte. Der Feind ergriff bei Annäherung der französischen Colonne die Flucht, wurde aber von der Cavallerie eingeholt und verlor etwa 100 Mann, sammt einem Theil seiner Heerden. Die Franzosen hatten einige Todte und Verwundete; unter letztern befand sich der Capitän Carette, Mitglied der wissenschaftlichen Commission, bekannt durch seine Forschungen über Hippo regius.

* **Lyon**, 4 Aug. Niemand glaubt hier noch an Krieg: Fabricanten, Kaufleute und Begüterte nicht, weil sie ihn nicht wünschen, und im englischen Parlament gleichgesinnte Genossen zu finden hoffen; die Arbeiter und ärmeren Volksclassen nicht, weil sie der Regierung nicht Energie genug zutrauen, weil Verminderung der Armen ihnen gelegen wäre und sie nicht gewohnt sind, ihre Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen. Damit sey aber nicht gesagt, als könnte nicht ein einziges Wort, wie etwa die Zusammenberufung der Kammer, einen Feuereifer in dem Volk erzünden, der „sich selber den Zugwind erzeugend" schon seit lange gehäuften Brennstoff in glühende Lavaströme verwandeln möchte. Aber verdient Frankreich trotz aller religiösen, moralischen, politischen Irrwege, die es betreten haben mag, einen Kreuzzug des ganzen Europa's? Wir würden mit Nein antworten, wenn selbst in allen Völkern der gebildeten Welt nicht unzählige Stimmen es schon gethan. Vertheidige Deutschland gegen unwissende Reisende und Savants improvisés seine Sprache und seine Schriftwelt, aber gestehe sich's auch selbst, daß es von Frankreich gelernt, selbst viel gelernt und noch heute von ihm lernen kann. Und wäre es auch nichts anders als das Beispiel eines, durch politischen und religiösen Haß, durch Parteiungen und Bürgerkrieg gespaltenen, und doch im Augenblick der von außen drohenden Gefahr gedrungen verbundenen Volkes. Wissenschaftliche Vereine, hohe Volksfeste, Zollverbindungen und Bundestag haben bis jetzt noch nicht alle Abneigungen verwischt. Fliegen die Raben noch um den Kopfhäuser? Wir haben das Recht zu fragen; denn ein Jahrhundert ist gerade vorüber, seit der Einzige Friedrich auf den Weltschauplatz trat.

Belgien.

* **Brüssel**, 3 Aug. König Leopold ist gestern Abend von Paris hier eingetroffen. Heute präsidirte er dem Ministerrath und morgen reist er nach dem Lager von Beverloo ab, wo gegenwärtig 18 Bataillone Infanterie und 12 Schwadronen Cavallerie mit 6 Batterien versammelt sind. Es heißt, das Lager werde durch neue Truppen verstärkt. Beverloo liegt auf einer Haide, welche den Winkel der Gränzen von Preußen und Holland bildet. Commandant des Lagers ist der General Daine, welcher 1813 eines der Regimenter der Vorhut der „großen Armee" befehligte.

Niederlande.

* **Aus dem Haag**, 3 Aug. Der neue Finanzminister, Hr. Rochussen, legte bereits vorgestern den Diensteid in die Hände Sr. Maj. ab. Bei der morgen stattfindenden Eröffnung der außerordentlichen Session der Generalstaaten wird es einen guten Eindruck machen, Hrn. Rochussen unter der Zahl der Minister zu erblicken.

✝ **Haag** 4 Aug. So eben hat der König die außerordentliche Versammlung der Generalstaaten mit folgender Rede eröffnet: „Edelmögende Herren! Es gereicht mir zum Vergnügen Ew. Edelm. um mich vereinigt zu sehen, und diese außerordentliche und feierliche Sitzung der Generalstaaten in Person eröffnen zu können. — Das Grundgesetz des Königreichs hat weislich verordnet, daß keine Abänderungen oder Zusätze in demselben zu Stande gebracht werden dürfen, wenn sie nicht vorher durch ein Gesetz für nöthig erklärt, deutlich angezeigt und ausgedrückt, und sodann von der gesetzgebenden Macht, unter Zusammenrufung der zweiten Kammer der Generalstaaten in gedoppelter Anzahl, untersucht und bekräftigt worden sind. — Die Gesetze vom 13 und 21 Jun. l. J. enthalten eine solche Erklärung und Andeutung, und Ew. Edelm. sind nunmehr zusammen gekommen, um näher darüber zu berathschlagen. — Den Vorschriften des Grundgesetzes zufolge und in Gemäßheit jener Gesetze sind die dabei bezweckten Abänderungen und Zusätze buchstäblich aufgenommen in einer gleichen Anzahl von Gesetzentwürfen, welche Ich habe verfertigen lassen und unverzüglich Ew. Edelm. mittheilen lassen werde. — Berufen also zu der wichtigen Aufgabe, zu beurtheilen, ob dasjenige was vorläufig, nach reiflicher Untersuchung, nothwendig und nützlich erfunden wurde, in der That für das Heil des Landes annehmlich und ersprießlich geachtet werden kann, bitte ich den allgütigen Gott, daß er dazu seinen Segen verleihe." — Morgen wird die zweite Kammer zusammenkommen, um die Wahlzeugnisse der außerordentlichen Mitglieder zu untersuchen und vermuthlich auch um die drei Candidaten für das Präsidium zu ernennen, aus welchen die Wahl des Präsidenten von dem König geschehen muß. Man behauptet, daß Hr. Luzac welcher schon früher eine gewöhnliche Session präsidirte, von der Majorität als erster Candidat werde ernannt werden.

Italien.

* **Neapel**, 30 Jul. Unterm 21 Jul. wurde in Palermo folgendes königliche Decret öffentlich bekannt gemacht: „Wir Ferdinand II ꝛc. In Betracht unsers k. Entschlusses vom 23 Febr. 1840, in Folge der zwischen unsrer und der englischen Regierung erhobenen und nunmehr beendigten Streitigkeiten haben wir mit Uebereinstimmung unsers Staatsraths beschlossen, wie folgt; 1) Der Contract mit der Compagnie Taix, Aycard und Comp. ist aufgelöst. 2) Unser Staatsminister, Präsident der Consulta Generale, Fürst Campofranco, so wie unser Generalprocurator, Herzog di Cumia, sind beauftragt, der besagten Compagnie eine Entschädigung zu geben, insofern solche gerechte Ansprüche darauf hat. Die laut k. Decret vom 27 Nov. 1838 errichtete Schwefelcommission wird uns diejenigen Reglements vorschlagen, welche dem Interesse unsrer geliebten Unterthanen angemessen seyn werden, um die Zeit und die Weise der Ausbeutung zu bestimmen, damit der Landbau und der öffentliche Gesundheitszustand nicht darunter leiden, und dieses kostbare Mineral nicht an Werth verliere (déprécié). 4) Bleibt dasselbe mit einem Ausfuhrzoll von Ducati 2. per Cantaro belegt, um die D. 400,000. zu decken, die laut k. Decret vom 17 Dec. 1838 auf die so lastige Mehlabgabe nachgelassen wurden, und zwar so lange, bis die zu bezahlende Entschädigung bestimmt seyn wird. Unser Staatsminister, Präsident des Ministerraths,

die Minister des Innern und der Finanzen bleiben beauftragt ꝛc. (Gez.) Ferdinand. (Gegengez.) Im Namen Sr. M. der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Fulco Ruffo di Calabria, Principe di Scilla, Duca di Sa. Christina. Für die Abschrift: Der Generallieutenant, Statthalter Siciliens de Tschudy. — Die ganze neapolitanische Flotte, 9 Segel stark, worunter das Linienschiff der Vesuv, haben zwischen vorgestern und gestern alle unsern Hafen und Golf verlassen, ohne daß man über deren Bestimmung etwas Näheres erfahren konnte. — Der Berg Vesuv raucht seit einigen Tagen ziemlich stark, und läßt einen Ausbruch erwarten. Die obere Kruste des Kraters ist beinahe ganz glühend, und auf der Mittagsseite gegen Pompeji hin sind mehrere offene Stellen, wo die innere Gluth einen halben Fuß unter der Oberfläche sichtbar ist. Aus den sehr bedeutenden Ritzen des bei der letzten Eruption gebildeten Trichters dringt ein furchtbarer Schwefeldampf hervor, der jede Annäherung unmöglich macht.

Deutschland.

* **München**, 7 August. Es ist hier vor kurzem von Dr. Ernst Förster ein Handbuch für Reisende in Italien erschienen, das sich eines allgemeinen Beifalls erfreuen, und diesen bald in ganz Deutschland, ja über unsere Gränzen hinaus finden wird. Indem wir an dem übrigen Inhalte, den es mit ähnlichen Werken gemein hat, oder nur umfassender und genauer hat als sie, vorübergehen, sey es erlaubt, auf denjenigen Theil desselben aufmerksam zu machen, der ihm eigen ist und seinen bedeutenden Rang bestimmt. Es ist der kunsthistorische. Außer der übersichtlichen Darstellung der allgemeinen Kunstgeschichte von Italien wird bei jeder bedeutenden Stadt die ihr eigene Kunstentwicklung kurz und in einer Weise behandelt, daß man den Sachkenner und den Urheber früherer gelehrten Forschungen auf diesem Gebiete leicht wahrnimmt. Die Entwicklung des Ganzen, der Geist und die Richtung der Schulen, ihr Zusammenhang und das Verdienst der einzelnen Meister auf dem Gebiet der Architektur, der Sculptur und Malerei werden in prägnanter Kürze und sehr befriedigend dargestellt. Dasselbe gilt von den in den einzelnen Städten vorhandenen Monumenten und Kunstwerken, einzelnen sowohl als Sammlungen in Kirchen, Palästen und Akademien. Da aber die Kunst in ihren verschiedenen Schicksalen und Leistungen immer die glänzendste Pforte der italienischen Ruhmeshalle seyn wird, so wird sich jeder gebildete Reisende unserer Nation freuen, an diesem Handbuch einen Führer gefunden zu haben, der ihn belehrend und sicher auf das Bedeutsamste hinweist und ihn in den Stand setzt, das auf diesem Gebiet sich Darbietende mit dem Maaßstabe zu messen, den die neuere besonders deutsche Forschung über Kunsthistorie vorzüglich seit Rumohrs verdienstvollen Arbeiten gewonnen hat.

** **München**, 8 August. Das heute erschienene Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung, die von Seite des Zollvereins mit der freien Hansestadt Bremen getroffene Uebereinkunft wegen gegenseitiger Verkehrs-Erleichterungen betreffend. — Zu dem bevorstehenden Uebungslager bei Nürnberg werden viele sehr umsichtige und zweckmäßige Anstalten und Vorkehrungen getroffen, und es ist eine noch größere militärische Thätigkeit sichtbar, als bei frühern ähnlichen Anlässen. Auch der Kriegsminister, Freiherr v. Gumppenberg, wird, wie es heißt, im Lager erscheinen, und auf der Hinreise in Ingolstadt den Festungsbau besichtigen. — Das weibliche Erziehungsinstitut für höhere Stände steht eben im Begriff, sein bis jetzt innegehabtes Gebäude am Anger zu verlassen, und das dafür bestimmte, und eigens zu diesem Zweck erbaute Haus in der Ludwigsstraße, gegenüber dem neuen Universitätsgebäude, zu beziehen. Das verlassene Gebäude am Anger soll zur Aufnahme des Taubstummeninstituts bestimmt seyn.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Aug. Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Weimar ist in unsrer Stadt angekommen. — Liszt gab gestern Abend in unserm Theater ein Concert, das natürlich den glänzendsten Erfolg hatte. Man hatte diesen in technischer Ausbildung ersten Clavierspieler hier noch nicht gehört. — Der k. sächsische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Manteuffel, hat sich bereits zur Abreise von hier vorbereitet. Der großherzogl. und herzogl. sächsische Bundestagsgesandte, Hr. Graf v. Beust, tritt in diesem Herbst, wie man hört, ebenfalls in Ruhestand.

Leipzig, 4 Aug. Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland beabsichtigt, nach den bis jetzt darüber hier vorhandenen Nachrichten, auf der Rückreise von Ems, unter dem Incognito einer Frau Gräfin v. Zuamensky und begleitet von der Großfürstin Olga und der Prinzessin Marie von Hessen, am 10 Aug. in Erfurt einzutreffen und dort über Nacht zu bleiben. Am 11 Aug. soll die Reise von Erfurt bis Weimar, am 12 von Weimar bis Naumburg, am 13 von Naumburg bis Dresden, am 15 von Dresden bis Görlitz und am 16 von Görlitz bis Fischbach fortgesetzt werden. — Am 12 Aug. werden JJ. MM. der König und die Königin von Preußen über Dresden nach Erdmannsdorf in Schlesien abreisen. (Leipz. Z.)

Weimar, 1 Aug. Die hiesige Zeitung enthält folgende, wie es scheint, halbofficielle Notiz. Oeffentliche Blätter haben die Nachricht verbreitet, die Staatsregierungen von Weimar, Meiningen und Coburg-Gotha seyen im Begriff, durch Abgeordnete eine Verabredung über Anlegung von Eisenbahnen zu veranstalten, welche dazu bestimmt seyen, dem westlichen Deutschland mit dem östlichen und dem nördlichen mit dem südlichen als Verbindungsmittel zu dienen, und den etwaigen Absichten anderer Staaten, besonders Preußens und Bayerns, in dieser Beziehung wohl vorbereitet entgegenzukommen. Wir können diese Nachricht bestätigen. Die erste Zusammenkunft jener Abgeordneten, zu denen von Weimar aus der Landesdirectionsrath Schambach und der Hauptmann Batsch gehören, wird am 1 Aug. in Meiningen stattfinden.

** **Weimar**, 3 August. Unser Hof, der sich seit längerer Zeit in Wilhelmsthal aufhält, soll in einigen Tagen nach dem Belvedere zurückkommen, um dort Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland zu empfangen. — Mit großem Interesse erwartet man hier die Resultate der Conferenz, welche in diesem Augenblick in Meiningen von Abgeordneten der Staaten von Weimar, Coburg-Gotha und Meiningen in Sachen der thüringischen Eisenbahnen abgehalten wird. Von unserer Seite ist vor einigen Tagen der Landesdirectionsrath Schambach dahin abgegangen. Nicht nur unserer Residenzstadt, sondern dem ganzen Lande ist unendlich viel daran gelegen, daß die neue Handelsstraße vom Osten nach dem Westen den Spuren der alten folge. Indessen sollen längs der Ilm leider dem Unternehmen große Terrain-Schwierigkeiten entgegen stehen. Doch hoffen wir, daß Vermessungen, die demnächst von unserer Seite längs dieser Route angeordnet werden dürften, dieselben nicht als unüberwindlich herausstellen. Neu belebt wurden unsere Hoffnungen durch die Nachrichten von der Clegg'schen Erfindung. Auch hört man, daß bereits ein thüringischer Techniker im Begriff steht, nach England abzugehen, um die Sache an Ort und Stelle zu prüfen. So viel wir hören ist es im Plan, daß die thüringischen Staaten einer Privatgesellschaft, welche die Eisenbahnen von hier nach Eisenach und von da nach der bayerischen Gränze bei Coburg unternähme, drei Procent Reinertrag garantiren. Bei der großen Frequenz dieser Routen und der daraus erwachsenden Wahrscheinlichkeit, daß diese Garantie eine bloß nominelle sey, und da nach aller Erfahrung der Ertrag des Domänenguts und der indirecten Abgaben in Folge der

Eisenbahnen sich sehr bedeutend heben wird, dürfte die Genehmigung einer solchen Garantie von Seite unserer Stände keinem Anstand unterliegen. Nebst den allgemeinen Gründen spricht auch noch der besondere Umstand zu Gunsten des Unternehmens, daß dadurch die beiden Landestheile Weimar und Eisenach aufs engste mit einander verbunden würden. Wie man sich denken kann, interessirt sich Se. k. Hoh. der Großherzog und die geistvolle, alles Gemeinnützliche so eifrig befördernde Großherzogin für diese Sache ungemein. Im Uebrigen wird Alles darauf ankommen, ob sich unsere Interessen mit denen von Preußen vereinigen lassen, wozu, im Fall die Sache hinsichtlich der Terrainschwierigkeiten irgend thunlich wäre, die gegründetste Hoffnung vorhanden ist, da sehr bedeutende Städte wie Merseburg, Weißenfels, Naumburg und Erfurt gleiches Interesse mit uns haben, und zu erwarten steht, daß Preußen auch diese Angelegenheit von dem hohen Standpunkt aus betrachten werde, den es in Sachen des Zollverbandes eingenommen hat.

Dänemark.

* * * **Kopenhagen**, 31 Jul. Das Comité der Stände in Roeskilde, welches die Adresse an den König entwerfen sollte, hat sich dieses Auftrags entledigt, und die Adresse steht jetzt in den Zeitungen; es heißt darin unter Anderm: „Wir wünschen Ew. Maj. Glück, daß Sie die Regierung des Reichs zu einer Zeit übernommen haben, wo die auswärtigen Verhältnisse des Staats günstig sind, und somit die landesväterliche Sorge sich ausschließlich auf die innern Angelegenheiten und auf die Verbesserungen hinwenden kann, zu denen sich ein unverkennbarer Drang kund gibt, und zu deren Ausführung die Weisheit Ew. Maj. die nöthige Unterstützung bei den einsichtsvollen Mannern der Nation zu finden wissen wird.“ Nimmt man dazu noch die Hindeutung auf die „allgemein erkannte Nothwendigkeit einer Umgestaltung der financiellen Angelegenheiten des Landes“ und die „Hoffnung, daß Se. Maj. sich durch kein Hinderniß abhalten lassen wird, eine die ungewisse Zukunft sicher stellende Entwicklung des Staatslebens zu befördern,“ so kann man geradezu sagen, daß die Adresse eine Aufforderung zu Ertheilung einer Constitution ist. Zur Beurtheilung von Prof. Bang's neulich erwähntem Vorschlag zur Umänderung der ständischen Institutionen wurde ein Comité niedergesetzt, bestehend aus den HH. Ussing, Tutein, Clausen, Treschow und Bang selbst. Eben dieselben sind auch gewählt zur Begutachtung einer Anzahl Petitionen um das Steuerbewilligungsrecht für die Stände. Ueber die Gesinnung dieser letztern kann somit kein Zweifel mehr seyn.

* * * **Kopenhagen**, 1 Aug. Die Niedersetzung eines Comité's über mehrere Petitionen um Ertheilung des Steuerbewilligungsrechts an die Stände habe ich gestern erwähnt, jetzt aber bringen die Zeitungen erst die vorangegangene Discussion; der königliche Commissär bemerkte in seiner Rede ausdrücklich: das Steuerbewilligungsrecht gehöre gesetzlich dem König, die Stände hätten gar kein Recht, sich mit solchen die ganze bisherige Verfassung der Monarchie umstoßenden Petitionen zu beschäftigen; es sey eine offenbare Ungereimtheit, daß Provincialstände das Steuerbewilligungsrecht hätten, da dann die einen Stände eine Steuer bewilligen, die andern sie verweigern könnten, woraus Ungerechtigkeiten entstehen müßten. Schon die Absonderung zwischen den Ständen von Danemark und den Herzogthümern mache das Steuerbewilligungsrecht unmöglich, allein sämmtliche Ständeversammlungen in Eine zu vereinen würde schon wegen der Sprache unüberwindliche Schwierigkeiten haben. Alle Bemühungen des Commissars waren umsonst, die Niedersetzung eines Comité's wurde dennoch beschlossen, und zwar mit 46 gegen 23 Stimmen, was somit das Verhältniß der Opposition gegen die Regierung in den Ständen bezeichnet. Das Comité über Ussings Antrag auf Vorlegung eines zweijährigen Budgets wurde mit Einstimmigkeit beschlossen.

Schweden.

* Unsere Correspondenz von Stockholm vom 31 Jul. bringt die Nachricht, daß die Minister des Auswärtigen und der Justiz, Graf Posse und Freiherr Stjernelb, unterm 28 ihre Entlassung eingegeben haben. Die Verwerfung mehrerer Etatssätze von Seite der Reichsstände hatte sie zu diesem Schritt bewogen. Noch sind ihre Nachfolger nicht ernannt. Der König hat sie ersucht, einstweilen die Geschäfte noch fortzuführen. Morgen das Nähere.

Rußland und Polen.

Warschau, 31 Jul. Der Fürst Statthalter ist vorgestern mit seiner Gemahlin und seinem Sohne von hier nach Homl im Gouvernement Mohilew abgereist.

Gestern starb hier im 50sten Jahre seines Alters der Graf Karl Grabowski, Präsident des evangelischen Generalconsistoriums und Mitglied des Unterrichtsconseils.

* **Von der russischen Gränze**, 31 Jul. Man besorgt im Innern Rußlands wirkliche Hungersnoth, in Folge des durch eine zweijährige Mißernte eingetretenen Getreidemangels. Schon hört man, daß hie und da die Straßen unsicher werden, was in Rußland ein seltener Fall ist; selbst in Moskau fängt das Volk zu murren an, weßhalb außergewöhnliche Vorkehrungen getroffen wurden. Die mittägigen Provinzen sind besser daran, da in diesen wenigstens die dießjährige Ernte gut steht; die ausgeschriebene Recrutirung, von welcher die durch Mißwachs am stärksten heimgesuchten Gouvernements für dieses Jahr befreit sind, trifft darum jene Provinzen etwas härter, indem sie gleich den asiatischen Gouvernements 6 Mann, das übrige Rußland nur 5 Mann von Tausend Seelen zu stellen haben. In den nördlichen Häfen Rußlands ist die Getreideeinfuhr freigegeben.

* **Polnische Gränze**, 3 Aug. Briefe aus dem östlichen Polen bringen übereinstimmend die Nachricht von großen Truppenbewegungen in den dortigen Gegenden. Nicht nur aus Polen selbst, sondern auch aus Podolien, Volhynien und Litthauen ziehen Regimenter in Eilmärschen dem Süden zu, und sollen durch andere aus den Ostseeprovinzen anrückende ersetzt werden. Ob die Truppen nach Bessarabien oder den pontischen Hafen dirigirt werden, wird nicht gesagt; jedenfalls müssen große Ereignisse in Aussicht stehen, da die russische Regierung so gewaltige Anstrengungen macht. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß zwei Drittel der gesammten russischen Streitkräfte theils schon an den Küstenländern des schwarzen Meeres concentrirt, theils auf dem Marsche dahin begriffen sind. Die Militärs hegen insgesammt die Hoffnung, daß ein russisches Corps des nächsten nach dem Bosporus segeln, und eventuell Konstantinopel besetzen werde. — Aus Warschau erfährt man, daß der Kaiser seinen Abgang zur Armee noch verschoben habe, weil die diplomatischen Verhandlungen mit den Westmächten seine Anwesenheit in St. Petersburg für den Augenblick noch nothwendig machen. Ob der Großfürst-Thronfolger, dem das Gerücht eine Stellung in der Südarmee zuweist, nunmehr auch noch bis zur Abreise seines kaiserlichen Vaters in der Hauptstadt zurückbleiben werde, verlautet nicht; eben so wenig erfährt man bis jetzt etwas Näheres über die Bestimmung des Fürsten Paskewitsch. — Das neue Gesetz wegen der polnischen Deserteurs ist sehr hart, soll aber durch die häufigen Desertionen der unter die Kaukasus-Armee gesteckten Polen nothwendig

geworden seyn. Für jeden Deserteur muß die Heimath desselben einen neuen Recruten stellen, der selbst dann in den Linien verbleiben muß, wenn jener selbst zurückkehren oder wieder eingefangen werden sollte. Obgleich der Tscherkessenkrieg bei der Wichtigkeit, die für den Augenblick die türkische Angelegenheit gewonnen hat, selbst in Rußland jetzt nur von secundärer Bedeutung erscheint, so will doch aus den in Krasnoje-Selo darüber gepflogenen Verhandlungen so viel transpiriren, daß der dießmalige Feldzug mit ungewöhnlicher Kraftanstrengung und in weit größerer Ausdehnung unternommen werden soll, um endlich entscheidende Resultate herbeizuführen, und die Bergvölker für die Zukunft möglichst unschädlich zu machen.

Oesterreich.

* **Wien**, 5 Aug. Sie wissen bereits, daß die französische Regierung sich veranlaßt sah, dem in Urlaub von hier abwesend gewesenen französischen Botschafter, Grafen v. St. Aulaire, zu befehlen, unverzüglich auf seinen hiesigen Posten zurückzukehren, um sich wegen eines schicklichen Ausweges mit der hiesigen Regierung zu berathen. Graf St. Aulaire ist bereits gestern hier eingetroffen, und nur wenige Stunden nach ihm kam ein französischer Courier mit Depeschen für ihn bei der hiesigen Botschaft an. Heute noch setzt der Botschafter seine Reise nach Königswarth in Böhmen fort, um mit dem daselbst verweilenden Staatskanzler Fürsten v. Metternich zu conferiren. — Die in den französischen Zeitungen circulirenden Kriegsgerüchte finden übrigens hier keinen Widerhall. Wenn auch die hiesigen Fonds ebenfalls weichen mußten, was vielleicht mehr eine Folge ihres unverhältnißmäßig hohen Standes als irgend einer Besorgniß war, so hofft man doch vertrauensvoll, daß die Weisheit der Cabinette den Frieden Europa's auch in diesem Falle keiner Gefahr bloß stellen werde. — Unser berühmter Augenarzt, Professor Dr. Jäger, hat von Sr. Maj. dem Könige von Hannover die Einladung erhalten, an der Stelle des verstorbenen Dr. Gräfe, die Heilung der Augenleiden Sr. k. Hoh. des Kronprinzen zu versuchen. Wie ich höre, hat Dr. Jäger diese Einladung angenommen und wird, um ihr zu entsprechen, noch im Laufe dieses Monats von hier abreisen, obwohl nach den vorliegenden Krankheitsbeschreibungen für Erhaltung des Augenlichts bei dem hohen Patienten nur wenig Hoffnung vorhanden seyn soll. — Dem Vernehmen nach schicken sich mehrere k. k. Generale und Stabsofficiere an, den Manövren des achten Armeecorps zwischen Heilbronn und Mannheim beizuwohnen; insbesondere nennt man in dieser Beziehung den Feldmarschalllieutenant Prinzen von Wasa k. Hoh., und den Generalmajor Grafen v. Gyulai.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 27 Jul. Aus Syrien hat Hr. v. Pontois die bestimmte Nachweisung erhalten, daß ein gewisser Mr. Wood, Gesandtschaftsattaché, sich als englischer Agent in Mitte der Insurgenten befinde, und ihnen Waffen und Munition zugeführt habe. — Für die Quarantäneanstalten ist ein neues organisches Reglement festgesetzt, und von den fremden Gesandtschaften gebilligt worden. — Der großherrliche Commissär Musa Effendi hatte bereits auf dem halben Wege zwischen Belgrad und Topsidere, dem Schlosse des Fürsten Michael, eine Unterredung mit diesem, über deren Inhalt jedoch nichts verlautet. Nur so viel erfährt man, daß in den nächsten Tagen gemäß getroffener Uebereinkunft bei Topsidere ein serbischer Landtag gehalten werden wird, dem der großherrliche Commissär anwohnt, und daß Fürst Michael dessen Verlangen: daß die den Fürsten begleitenden bewaffneten Männer, über tausend an der Zahl, nach Haus geschickt werden sollen, halb ablehnend halb ausweichend beantwortet hat.

Syrien und Aegypten.

Wir erhalten heute über Triest den folgenden Brief aus Alexandria vom 17 (wonach das gestrige Datum in dem Triester Schreiben zu berichtigen), nachdem wir schon vorgestern über Livorno Briefe aus jener Stadt bis zum 23 empfangen hatten. Man ersieht daraus nur, daß die Nachricht von Unterdrückung des syrischen Aufstandes schon am 17 in Alexandria bekannt war.

*** **Alexandria**, 17 Jul. Ich kann Ihnen heute das Ende des Aufstandes der Maroniten in Syrien anzeigen. Ein den Consuln vom Pascha zugesandtes Umlaufschreiben (s. die gestrige Allg. Ztg.) gibt darüber einige Details. Einer meiner früheren Briefe machte Sie bereits darauf aufmerksam, daß, wenn Emir Beschir nicht mit den Maroniten gemeinschaftliche Sache mache, auch diese Unternehmung mißlingen müsse. So war es denn auch der Fall. Hätte Emir Beschir für die Aufrührer Partei genommen, so würde es ihnen ein leichtes gewesen seyn, sich Beyruts und Saida's zu bemächtigen, und alsdann würde es von Seite der Engländer nicht mehr bei leeren Versprechungen geblieben seyn, denn schon hatte sich eine nicht unbedeutende englische Kriegsmacht auf der Rhede von Beyrut vor Anker gelegt. — Vor einigen Tagen waren hier von Beyrut die beunruhigendsten Gerüchte für den Pascha eingetroffen; die Consuln beeilten sich bei Mehemed Ali darüber Erkundigungen einzuziehen, er antwortete ihnen, daß er nichts davon glaube, am 12 d. werde in Syrien Alles beendigt seyn, und am 16 durch eines seiner Dampfboote die Nachricht hierher gebracht werden. Als einige der Consuln an seiner Aussage zu zweifeln schienen, schlug er ihnen eine Wette vor, die jedoch Niemand annahm; man that wohl daran, denn wie gesagt, gestern kam das eiserne Dampfboot des Pascha's mit obiger Nachricht hier an. Man sagt, daß der Pascha Befehl gegeben habe, die unter den Insurgenten befindlichen Europäer hierherzuführen, auf daß er sie ihren respectiven Consuln ausliefern könne; man nennt einige französische Officiere, Legitimisten, auch einen Sardinier, der sich für einen sardinischen Consul des Libanon ausgab. — Wichtige Dinge sind jetzt, wie es scheint, in Unterhandlung begriffen, denn gestern Morgen kam von Toulon in sieben Tagen das französische Kriegsdampfschiff Papin hier an; an Bord desselben befand sich Hr. C. Perier (Neffe Casimir Periers), der die Reise von Paris (das er am 2 d. Abends verlassen) hierher in 12 Tagen gemacht hat. Sogleich nach seiner Ankunft begab sich Hr. Perier mit Hrn. Cochelet und Hrn. Dantan, Dragoman des Consulats, zum Pascha, wo eine dreistündige Unterredung statt fand, über deren Gegenstand und Resultat jedoch nichts bekannt geworden, da Hr. Perier den Pascha gebeten, die Sache geheim zu halten. — Allgemein vermuthet man, da an gleichem Tage ein anderes französisches Kriegsdampfboot den Hafen von Toulon, nach Konstantinopel bestimmt, verließ, daß Hr. Thiers einen neuen Plan zur Beendigung der orientalischen Frage beiden Parteien vorgelegt habe; ich zweifle jedoch, daß dieses im Einverständniß mit England geschehen, wenigstens ist der englische Consul zur Unterredung nicht zugezogen worden. Als Hr. Perier die Unterdrückung des Aufstandes in Syrien vernahm, bemerkte er, es wäre zu wünschen, daß diese Nachricht schnell nach Konstantinopel komme, auf daß man dort keinen voreiligen Entschluß fasse. Der Papin soll erst nach fünf oder sechs Tagen nach Toulon zurückkehren. Ungegründet ist, daß Hr. Cochelet mit dem Pascha Unterhandlungen wegen eventueller Abtretung Kandia's an Frankreich gepflogen habe; die Abtretung dieser Insel kam zur Sprache, als Hr. Cochelet den Auftrag hatte, den Pascha, zur Erleichterung der Negociationen mit England, zur Herausgabe eines Theils von Syrien

zu bewegen, aber auch damals war nur von einer Abtretung zu Gunsten Griechenlands die Rede. Kandia bringt dem Pascha sehr wenig oder nichts ein, es besitzt überdieß keinen Hafen für Kriegsschiffe, denn nur kleine Schiffe können in den Hafen von Canea einlaufen, er würde sich zu dieser Abtretung noch leichter als zu der von Arabien verstehen. — Die Flotte, welche die Expedition von hier nach Beyrut gebracht hat, ist seit gestern hier im Hafen zurück. — Ich bemerke Ihnen noch, daß außer dem Pascha Niemand Briefe mit dem Dampfboot aus Syrien erhielt; wir sind also gänzlich auf die Berichte der Generale Mehemed Ali's verwiesen. Osman Pascha lagerte bei Baibek.

Ostindien und China.

Die indische Landpost, mit Blättern von Bombay bis zum 22 Jun., ist am 4 August in Paris eingetroffen, und die wichtigsten der darin enthaltenen Nachrichten, die jedoch dießmal nicht bedeutend sind, werden sofort in Galignani's Messenger mitgetheilt. Sie betreffen die Ankunft der gegen China bestimmten englischen Truppensendung auf Pulo Penang, die weitern Rüstungen der Chinesen und den Schiffbruch des Lords William Bentinck und des Lords Castlereagh. Die fünf Transportschiffe waren Ende Aprils auf Pulo Perang oder der Prinz Wales Insel (in der Straße von Malacca) angelangt; am 5 Mai traf daselbst auch die Fregatte Madagascar ein, und am 6 segelte der ganze Zug weiter gegen Singapur, wo man innerhalb dreier Wochen anzukommen hoffte, um dann vielleicht Mitte Junius gegen Macao oder Canton oder Peking aufzubrechen. Die Gesammtmacht, die Seetruppen eingeschlossen, beläuft sich auf 10 — 15,000 Mann. Der Gesundheitszustand war günstig, ausgenommen ein paar Cholerafälle. Die Cholera wüthet jetzt vorzugsweise auf der Insel Ceylon. In Pulo Penang und dessen Hauptstadt (George Town) erfreuten sich die Ankömmlinge einer sehr herzlichen Aufnahme und den Officieren zu Ehren wurden seitens des Gouverneurs und der Bevölkerung drei Bälle gegeben. — Die chinesischen Behörden indessen (die Nachrichten aus China gehen bis zum 11 April) haben einen Kriegsaufruf ergehen lassen, in welchem jedem Chinesen, der sich der himmlischen Armee anschließen will, ein monatlicher Sold von sieben Dollars zugesagt wird; doch sollen nach Verlauf des ersten Monats die weitern Zahlungen ausgeblieben seyn. In Folge des Gerüchts, daß die Engländer sich nähern, sind alle Weiber und Kinder aus den Küstenorten ins Innere des Landes gebracht worden. Die Handwerker dagegen bleiben ohne Furcht und freuen sich vielmehr auf die neuen Kunden. Lin hat am 23 März eine neue Proclamation erlassen, in der alle amerikanischen und andern fremden Schiffe gewarnt werden, sich neben englischen in den Hafen zu legen, damit sie sich nicht der Gefahr aussetzen, verbrannt zu werden. — Der Schiffbruch der genannten beiden Schiffe ereignete sich nicht weit von der Küste von Aurangabad südlich vom Bombayer Golf am 17 Junius. Der William Bentinck aus London mit 40 Leuten Schiffsmannschaft, 150 Recruten für die Compagnie und einer Anzahl Passagiere rannte auf den Klippenkamm bei der Insel Colobba fest, schlug um, und barst nach zwölf Stunden, während dem man, der hohen See wegen, vom Schiffe wie vom Lande aus, vergebens suchte Boote auszusenden, mit schrecklichem Krachen aus einander. Nur ein Theil der Mannschaft, nach einigen Angaben 80, nach andern 130 Mann, rettete sich auf Flößen. Alle Weiber und Kinder kamen um. Der Castlereagh aus Karak, mit 200 Marinesoldaten, rannte fest ohne zu scheitern, so daß die Mannschaft sich am folgenden Morgen auf Flößen und Balken retten konnte. An Losbringung des Schiffs oder Bergung der Güter zweifelte man gleichfalls.

Der Courrier français spricht von Briefen aus Bombay ebenfalls vom 22 Jun., wonach der Chan von Bochara, von welchem die Engländer die Auslieferung Dost Mohammeds verlangt hatten, diesen habe enthaupten lassen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 Aug. Consols 90; spanische act. 24⅝; pass. 6⅛; portugies. 5proc. 31½; 3proc. 21¾.

Paris, 5 Aug. Consol. 5proc. 111, 50; 3proc. 79, 50; Bankactien 3000; belg. 5proc. 100; 3proc. 67, 50; belg. Bank 870; span. act. 25½; pass. 5⅞; röm. 101; Hapti 540; Coupons Laffitte 1050 und 5195; St. Germ. Eisenb. 600; Versailler rechte 475; linke 320; Paris-Orleans 480; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 340.

Das starke Fallen an heutiger Börse wurde zum Theil durch Verkäufe großer Speculanten veranlaßt, welche Papiere für Ende Augusts zu übernehmen hatten. Niemand zeigte sich zum Kaufen geneigt. Man sprach, wiewohl sehr unbestimmt, von einer Ratification des Londoner Vertrags von Seite Oesterreichs. Die 5proc. fielen um 2 Proc. Die 3proc. begannen mit 81, 25 und fielen auf 79, 50. Die Bankactien wichen um 300 Fr. per Stück.

* **Amsterdam**, 4 Aug. 2½proc. 51; 5proc. 98⅞ à 99; Kansb. 22⅝; Synd. 4½proc. 90; 3½proc. 75; 5proc. ost. 96⅞; Ard. 21⅝; 5proc. Metall. 103¼; 2½procentige 57. — Die Börse verkehrte heute auf den neuen Rückfall der französischen Rente in sehr flauer Stimmung und alle Fonds gingen zurück; der Markt schloß indessen um 2 Uhr etwas fester.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Aug. 5proc. Metall. —; 4proc. —; 3proc. —; Bankactien 2025; 250fl.-Loose —; 500fl. —; Integr. 49¹⁵⁄₁₆; Synd. 4½proc. —; 3½proc. —; Ard. 3⅜; portug. —; poln. Loose 300fl. 67½ Thlr.; 500fl. Loose 75½ Thlr.; Taunusb. 312 fl.; Disc. 4 Proc.

* **Stuttgart**, 7 Aug. Unsere Tuchmesse, welche Dienstag den 18 August beginnt, wird eine große Auswahl darbieten, indem bereits mehr als 10,000 Stücke Tuch und andere wollene Zeuge angekündigt sind, und noch täglich weitere Anmeldungen vorkommen. Die Kaufsliebhaber können sonach darauf rechnen, daß sie auf dieser Messe alle ihre Zwecke zu erreichen Gelegenheit finden, und daß insbesondere ihre Wünsche in Beziehung auf Güte der Waare ohne Schwierigkeit zu erfüllen seyn werden.

† **Hamburg**, 3 Aug. Vorgestern wurden wieder 3 à 400 Last Weizen verkauft, indeß 1 bis 2 Thlr. niedriger als den Tag zuvor, so daß die Preise denen vom 30 gleich kamen; zu diesen Preisen ist auch heute nach Ankunft des Londoner Dampfschiffes einiges gekauft worden. — Von unsern Grönlandsfahrern sind bis jetzt drei zurückgekommen, die zusammen circa 500 Robben mitgebracht haben; das Wetter war ihnen nicht günstig, indem es sehr stürmisch war, Wallfische haben sie nicht gefangen; um dieses zu thun, hätten sie noch weiter nördlich gehen müssen, wozu die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt war. — Vom Bremerhafen kam gestern ein Dampfschiff an, welches die Verbindung zwischen dort und hier unterhalten soll.

* **Hamburg**, 4 August. Die Wechselgeschäfte waren heute nicht unbedeutend. London viel Papier, indeß waren lange Sichten zu lassen, Paris sehr begehrt ½ und ⅝ Proc. über Curs zu begeben, Amsterdam gefragt, 5 Cents über Curs zu lassen, St. Petersburg zu haben und zu lassen. Von deutschen Valuten war nur Berlin sehr begehrt, die anderen mehr Brief als Geld. Disconto 3 Proc. Die Fondsbörse war heute nicht mehr in dem unruhigen Zustande, nachdem gestern Abend über Havre die Pariser Briefe vom 31 ankamen, und sind zu heutigen besser notirten Cursen in Wiener Bankactien, russischen, englischer und holländischer Anleihe, holl. Integralen und alten schwedischen Hypoth. einige Umsätze gemacht worden.

Hamburg, 4 Aug Metall. 107½; Bankactien 1750; Integr. 50; dän. engl. Anl. 74⅜; russ. engl. 109.

Wien, 5 August. Metall. 108⁹⁄₁₆; 4proc. 101⅞; 3proc. 82¼; 1834r Loose 143; 1839r 130; Partiale 161; Bankactien wurden mit 1775 eröffnet, gingen auf 1750 zurück, erhoben sich wieder auf 1757 und schlossen, nach einigen Verkaufen à 1736, mit 1740. Mailander Eisenb. 112½; Nordbahn 106; Raaber 106.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhofer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Briefe aus England.

II.

(Beschluß.)

Bei der letzten politischen Windstille war das Interesse Englands überhaupt mehr als je seinen Colonien zugewandt, deren Wichtigkeit für das Staats- und Handelsleben in gewaltigen Progressionen zunimmt. Hand in Hand geht damit das Streben, endlich einmal allen Ernstes auf Verbesserung der Lage jener armen Naturkinder hinzuarbeiten, für welche die experimentirende europäische Philanthropie bisher zwar genug gethan, um sie der bewußtlosen Einheit ihres Wesens zu entreißen und die Sehnsucht nach entwickelteren Zuständen in ihnen zu wecken, aber nicht genug, um sie die Nähe des weißen Mannes und die Berührung seiner Gesittung ertragen zu lehren. Die bezüglichen Vereine, deren es zu einem einigen und raschen Zusammenwirken vielleicht nur zu viele gibt, erfreuen sich der hohen Gönnerschaft des Prinzen Albert und des Herzogs von Sussex, welche nacheinander in Meetings den Vorsitz führten. Ihr Hauptaugenmerk bekanntlich ist: durch Colonisirung und allmähliche Christianisirung Afrika's dem Sklavenhandel die Art an die Wurzel zu legen. Ich schließe Ihnen in gedrängtem Auszug einen, dem neugegründeten Journal „the African Colonizer entnommenen Aufsatz bei, welcher auf interessante Weise Deutschland mit zur Lösung der großen Aufgabe beruft. Der Verfasser des Artikels, den ich persönlich zu kennen die Ehre habe, ist Hr. Banister, vormals Attorney-General in Neu-Südwales, eines der thätigsten und bedeutendsten Glieder dieser Vereine, und ein Mann, der, wie jetzt so viele edle und gebildete Britten, das stamm- und geistesverwandte deutsche Volk kennt, liebt und hochhält. Der jüngere Bruder des Deutschen, der Anglogermane, hat sich, wie jüngere Prinzen königlicher Häuser, dem Seewesen gewidmet, umspannt mit seinen Kriegs- und Handelsflotten die Meere, und schlägt mit dem neptunischen Dreizack neue Welten ins geschichtliche Daseyn, während der ältere Bruder daheim am Ofen sitzt und sich etwas zu sehr der gelehrten Beschaulichkeit ergeben hat. Doch wer weiß, bis erst mongolische Gardelieutenants die Welthistorie auf Juchtenleder schreiben, wer weiß, ob nicht zuvor der binnenländische Germane noch einmal an der Seite seines seefahrenden Bruders zu hohen Thaten und großen Dingen berufen ist? Steht ja doch geschrieben: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen."

Der Artikel, „Prinz Albert, Deutschland und Afrika" überschrieben, beginnt mit der Bemerkung, der Umstand, daß Se. königl. Hoheit in einer solchen Versammlung den Stuhl eingenommen, werde allgemeine Sensation erregt haben und sey ein hocherfreulicher besonders darum, weil der Gemahl der Königin seiner Geburt und Bildung nach einem Lande angehöre, das besser als jedes andere geeignet sey, die das Wohl Afrika's und der afrikanischen Menschheit betreffenden Fragen allseitig und ohne Partei-Interesse zu erwägen. „Wiewohl, heißt es dann weiter, nur Wenige dem beredten und enthusiastischen deutschen Reformer beistimmen werden, welcher für seine Landsleute den Ruhm in Anspruch nimmt, die alleinigen Führer der Welt bei allen künftigen Fortschritten zu seyn, so kann doch Niemand den Deutschen ihre vielen und hohen Verdienste um die Fortbildung der Menschheit absprechen, und sonder Zweifel stehen sie jetzt unter denjenigen christlichen Völkern, welche am kräftigsten für die allgemeine Civilisation wirken, in der Vorderreihe. Unbeirrt von patriotischer Uebertreibung wird man aber auch zugeben, daß die Stellung der Deutschen in den letzten Jahrhunderten für eine so schöne Wirksamkeit eine besonders glückliche war. Die Territorialreichthümer der Deutschen, ihre commerciellen Hülfsquellen, ihre Gelehrsamkeit, ihr alter Freiheitssinn, welcher trotz ungünstiger politischer Verhältnisse mancherlei Verbesserungen in ihren Gesetzen zuwege brachte, ihr makelloser Kriegsmuth, der vielleicht nur der Richtung auf ein besseres Ziel bedürfte — alles das gibt den Deutschen Einfluß genug in der Welt, um eine hohe Selbstachtung der Nation zu rechtfertigen. Wofür die Deutschen besonders Wichtiges und Umfassendes geleistet haben, das ist der Verkehr zwischen den mehr und minder gebildeten Racen, zwischen mächtigen christlichen Völkern und den vergleichsweise schwachen Eingebornen der neuen Welt, Afrika's, Asiens und der Südsee. Dieser, wie bekannt, viele Jahrhunderte hindurch für den schwächern und ungebildeteren Theil verderbliche Verkehr hat in neuerer Zeit durch guter Menschen Bemühungen, an denen, wenn auch mittelbar, die Deutschen umfassenden Antheil nahmen, eine glücklichere Wendung genommen. Dahin gehören: die Versuche, den Sklavenhandel von Afrika nach Amerika zu unterdrücken, die menschlichere Behandlung der Sklaven, die theilweise Abschaffung der Sklaverei. Doch dieß sind nur die Anfänge von Unternehmungen, welche allmählich den Zustand aller jener entlegneren Länder der Erde umwandeln müssen.

„Das große charakteristische Merkmal Deutschlands auf diesem Felde ist, daß dort kein nationales Colonialinteresse vorhanden, welches das Urtheil der Nation befangen macht und sein Gefühl gegen jene uncivilisirten Stämme verhärtet. So war der Deutsche in der Lage, drei Jahrhunderte lang die Verhältnisse dieser Stämme einer- und der Colonisten und der maritimen Regierung andrerseits mit unparteiischem Auge zu betrachten. Die Vereinigung Spaniens und seiner amerikanischen Besitzungen mit dem deutschen Reich in der Person Karls V bildete eine kurze Ausnahme. Zweihundert Jahre nach diesem machte ein anderer deutscher Kaiser, Karl VI, einen lebhaften Versuch Antheil am indischen Handel zu erlangen, aber ohne Erfolg. Dieß geschah im Anfang des vorigen Jahrhunderts, wo die „Ostende-Compagnie" sich unter günstigen Auspicien bildete, zuletzt aber durch der Holländer und Engländer Eifersucht ruinirt wurde. Seit dem allgemeinen Frieden vom 1815 wandern jährlich gegen 20,000 Deutsche nach Amerika und andern neuen Ländern im Westen, viele auch nach Rußland aus; aber in keinem Theile der Welt haben sie bis jetzt eigene Colonialniederlassungen gegründet *) — eine Thatsache, die besonders in diesem Augenblicke beachtenswerth ist, wo drei andere große Nationen, die Russen, das Volk der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Engländer in beispielloser Schnelle weite Landerstriche der uncivilisirten Welt mit neuen Ansiedelungen bedecken, und wo Frankreich und Portugal dieselbe Bahn in Nord-, West- und Ostafrika zu verfolgen bestrebt sind. Bei diesem Stande der Dinge ist es gut, daß ein großes civilisirtes Volk abseits steht, um ein ruhiges, uneigennütziges und erleuchtetes Urtheil über die Art zu fällen, wie andere Nationen ihre Macht und ihr Glück gebrauchen.

*) Wie beklagenswerth dieß ist, und wie, in Folge dessen, der deutschen Entwickelung eines der wesentlichsten, kräftigendsten Elemente fehlt, haben wir erst neulich wieder in einem Aufsatze darzuthun gesucht. A. d. R.

„Die Entdeckung Amerika's fand die Deutschen des 15ten Jahrhunderts vollkommen fähig alle die wunderbaren Folgen, die gegenwärtigen und die für die Zukunft wahrscheinlichen, dieses großen Ereignisses zu würdigen. Waren sie bei den Finanzresultaten desselben auch noch nicht nationell betheiligt, so widmete doch kein Volk allem dem, was täglich über Amerika berichtet und geschrieben ward, eine regere Aufmerksamkeit als sie. Damals war Deutschland das schönste Land in Europa, selbst Italien nicht ausgenommen, und versorgte, fast allein, alle übrigen Länder mit den feineren Erzeugnissen seiner Industrie. Das Gold und die Rohproducte anderer Länder strömten nach Deutschland, um seinen Gewerbsfleiß zu belohnen, und es wurde das Land blühender und prächtiger Städte. Wetteiferten die Deutschen nicht mit den Spaniern und Portugiesen in Fahrten über den Ocean nach Süden und Westen, so zeichneten sie sich durch die Geschicklichkeit aus, womit sie alle wissenschaftlichen Zweige studirten und bearbeiteten, die auf Ausdehnung der Erdkunde und Verbreitung der Civilisation in entlegene Regionen Bezug haben. Ein Mann aus Franken, Johann Müller (Regiomontanus) war es, dessen im 15 Jahrhundert in Nürnberg herausgegebene astronomische Ephemeriden von Diaz, Columbus, Vespucius und Gama, an den Küsten von Afrika, Amerika und Indien gebraucht wurden, und Alexander v. Humboldt, der selbst in dieser Wissenschaft so viel für die Ehre seines Vaterlandes gethan hat, bemerkt mit Recht, daß allein die Namen Regiomontanus und Martin Behems aus Nürnberg, des Freundes von Columbus, Deutschland an dem Ruhme der Entdeckung der neuen Welt einen großen Antheil zuwenden. Man darf in der That annehmen, daß in den fünfzig Jahren vor und nach den Seefahrten Gama's und Columbus mehr Bücher über Afrika und Amerika in Deutschland als in irgend einem andern Lande erschienen sind, und die Speculationen dieser deutschen Schriftsteller jener frühen Zeit anticipirten beinahe die philosophischen Untersuchungen späterer Tage. Leider äußerten diese Speculationen keine wohlthätigen Wirkungen auf die praktischen Menschen, welche damals nach der neuen Welt gingen um Gold zu erwerben, und denen es ganz gleichgültig war, wie viel Thränen und Blut ihr Erwerb den Eingebornen kostete. Das Deutschland des 16ten Jahrhunderts muß in dieses Verdammungsurtheil mit eingeschlossen werden.

„Die leitende Rolle, welche Deutschland gegen Ende des 16ten Jahrhunderts in den geographischen Studien übernahm — zu einer Zeit, wo mit der unter den Nachfolgern Karls V wieder erfolgten Trennung des Reichs von Spanien die Deutschen kein Colonialinteresse mehr in Spanien besaßen — erhellt aus der Aufmunterung, welche diese Studien daselbst genossen, während sie ihnen anderwärts vorenthalten wurde. Die damals erschienenen Schriften Hakluyts, eines Engländers, sind mit Recht hochgeschätzt, und trugen ohne Zweifel viel zur Gründung unserer alten nordamerikanischen Colonien bei; aber die Werke von Levinus Hulsius übertreffen sie weit an Umfang und an Inhalt.

„Die Verschiedenheit nationaler Stellung machte in der Volksgesinnung auch eine Verschiedenheit des Princips geltend. So geschah es, daß der erste Widerstand gegen die entsetzlichen Unbilden, welche die farbigen Stämme so lange von christlichen Ansiedlern zu erdulden hatten, von Deutschland ausging. Der beste Geschichtschreiber der Vereinigten Staaten, Hr. Bancroft, bezeugt ausdrücklich: „„In Betreff der Negersklaverei war der deutsche Geist am wenigsten von Vorurtheil befangen, weil Deutschland nie an dem Sklavenhandel Theil genommen. Die kleine handvoll deutscher „Freunde" beschloß, daß es für Christen unerlaubt sey, Negersklaven zu kaufen oder zu halten. Dieß trug sich zu, als die allgemeine Versammlung der englischen Quäker die allein gerechte Entscheidung in dieser Sache zu fassen zögerte."" Gleiche Freiheit von den befleckenden Einflüssen eigennütziger Rücksichten herrscht noch jetzt in Deutschland. Dort findet sich in den hieher einschlägigen Fragen eine Reinheit der öffentlichen Meinung, an welcher minder begünstigte Länder ihre Irrthümer zu berichtigen Gelegenheit hätten. Ueberhaupt könnten in den meisten die Menschheit im Allgemeinen betreffenden Fragen die philosophischen Schriftsteller Deutschlands von den Staatsmännern jedes Landes mit Nutzen zu Rathe gezogen werden. Es ist z. B. höchst wahrscheinlich, daß die Verdammung der Negersklaverei von Seite deutscher Gelehrten der Discussion dieser Frage in England vorausging, und nirgend wurde die brittische Negeremancipation mit herzlicherem Beifalle begrüßt als in Deutschland.

„Wer für Deutschland den höchsten Gipfel des Ruhms, mit Ausschließung anderer Nationen, anspricht, hat wenigstens insofern Recht, als allerdings in Deutschland mehr als anderwärts diejenigen Studien, welche auf Gemeinwohl der Menschheit Bezug haben, eine ununterbrochene Pflege genossen. Datirt die Ausbildung der deutschen Sprache auch erst aus neuerer Zeit, so ist doch Deutschlands jetzige wissenschaftliche Blüthe das Ergebniß schon frühe gestreuten Samens; das Zeitalter Luthers war die eigentliche Saatzeit des regen Geisteslebens, dessen die ganze deutsche Nation jetzt sich zu erfreuen anfängt. Aus den Schriften jener großen Männer, von Melanchthon bis auf die deutschen Denker der Jetztzeit herab ließen sich Principien von segensreichster Wirksamkeit für die uncivilisirten Völker ableiten und in ein System bringen. In den Missionsbestrebungen unter den Heiden konnte das Vaterland Luthers natürlich nicht zurückbleiben, und Deutschlands Interesse daran ist keineswegs auf die wirklichen Missionäre beschränkt. Auch solche Männer wie Herder und Goethe durchforschten sorgfältig die Berichte der letztern, beobachteten ihr Verfahren, priesen die Erfolge ihres Strebens und rügten offen ihre gelegentlichen Irrthümer. Die von Graf Zinzendorf ausgeschickten Missionäre haben sich in ihrem heiligen Werke ausgezeichnet von Grönlands Eisbergen an bis zu den seuchenschwangern Regionen der heißen Zone. Den mährischen Brüdern, welche heutzutage fast England so gut wie Deutschland angehören, und ihrem Beispiel hat unser englisches Missionswesen großentheils seine Erfolge zu verdanken. Nach vielen Verfolgungen und nachdem sie einmal durch den rechtzeitigen Beistand der englischen Kirche vom Rande des Abgrunds gerettet worden, hat diese christliche Gemeinde ihre jetzige Gestaltung angenommen, und seitdem liefert sie die eifrigsten, wo nicht die wichtigsten protestantischen Missionäre. Andere deutsche Kirchen sind im jetzigen Augenblicke thätig für dieselbe Sache bestrebt. Sie vermehren die Reihen der Arbeiter in dem hoffnungsvollsten Felde religiösen Anbaues, in Süd-Afrika, und haben sich, ohne der Gefahr zu achten, in den fast hoffnungslosen Kampf der Wilden mit der Verbrecher-Bevölkerung in Neu-Südwales gestürzt. Und während sie keine der Pflichten ihres besondern Berufs verabsäumen, erzeigen sie, gleich würdigen Geistlichen des Mittelalters, den von ihnen besuchten Stämmen unschätzbare Wohlthaten dadurch, daß sie ihnen die Künste des gesellschaftlichen Lebens lehren, und aus christlichem Mitleid sie von Krankheiten heilen, denen die englischen Gouvernements durch zweckmäßige Sanitätsanstalten entgegenwirken sollten. In Bezug auf den unabsehbaren Wirkungskreis, der sich in China öffnet, hat ein deutscher Missionär, Karl Gützlaff, der besten Art des Verkehrs mit den Völkerschaften jenes hochwichtigen Reichs vielleicht den kräftigsten Impuls

gegeben. Er beginnt in Erfüllung zu bringen, was andere deutsche Missionäre vor einem Jahrhundert im Auge hatten, als Graf Zinzendorf in Herrnhut seinen riesenhaften Plan entwarf, die ganze Heidenwelt zu bekehren. Auch in Brittisch-Indien wirken dermalen deutsche Missionäre mit ausgezeichnetem Erfolg.

„Als bloße Auswanderer, die sich eine neue Heimath suchen, findet man Deutsche fast in allen Theilen der Welt, wo die civilisirten Nationen ihre Macht mißbrauchen; aber es scheint nicht, daß deutsche Colonisten je unmittelbar große Anstrengungen gemacht haben, dem Uebel zu steuern. Ihre sich weit ausbreitenden Ansiedelungen in Nordamerika, wo ihre Sprache in zahlreichen Kirchen und Städten fest begründet ist, bieten dem verfolgten Indianer keine besondere Zufluchtstätte dar. In Süd-Afrika, wo die Deutschen mehr zerstreut leben, machten sie, wenn es Hottentotten, Buschmänner oder Kaffern niederzubetzen galt, keine Ausnahme von der allgemeinen Regel. In Süd-Australien, wohin sie sich jetzt unter für die Eingebornen günstigeren Auspicien drängen, wird es sich zeigen, ob sie die menschenfreundlichere Bahn einschlagen, die ihrer Abstammung würdig ist.

„Die deutschen Geographen und Reisenden neuerer Zeit sind von überragender Vortrefflichkeit: — die beiden Forster, Lichtenstein, Hornemann, Burckhardt, Ritter, der ältere Niebuhr, v. Humboldt sind nur einige wenige von der namenreichen Liste. Von letzterem ist es unnöthig auch nur ein Wort zu sagen. Sein großer Name repräsentirt eine ganze mit Herodot beginnende Reihe berühmter Reisenden, welche, die Leuchten ihres Zeitalters, bestimmt sind, der fernen Nachwelt die Geheimnisse der entlegensten und dunkelsten Ländergebiete zu bewahren. Forster indessen verdient besondere Erwähnung in Bezug auf die Verbreitung der Civilisation in jenen Weltgegenden, die er mit unserm großen Weltumsegler Capitän Cook beschuchte, und wegen des Schicksals der unglücklichen Einwohner der damals entdeckten Länder. Ein anderer Gefährte Cooks, der verstorbene Präsident der „k. brittischen Gesellschaft," Sir Joseph Banks, bei vielen trefflichen Eigenschaften ein Mann von vergleichsweise geringeren Fähigkeiten, griff in seiner Schätzung der physischen Hülfsquellen Neu-Hollands ganz und gar fehl. Nachdem er das binsenvolle Marschland von Botany-Bay für reiches Wiesenland angesehen, empfahl er dem Hause der Gemeinen Neu-Südwales nicht zu colonisiren, während Forster im Gegentheil dessen ungeheuren Naturreichthum klar erkannte. Er that noch besseres als dieß. Zu einer Zeit, wo die Mächtigen dieser Erde, und die brittische Oligarchie namentlich, die von den unwissenden Naturkindern jener Welttheile von Europäern verübten Greuel kaum beachteten, ja wo sich aufgeklärte Leute fanden, welche die Ausrottung der Eingebornen durch die Entdeckungsreisenden als ein unvermeidliches Uebel zu rechtfertigen suchten, trat Forster auf die andere Seite und brandmarkte nach seiner Rückkehr die von ihm mit angesehenen Barbareien vor ganz Europa als ebenso schändliche wie unnütze Verbrechen.

„Was Afrika insbesondere betrifft, so wendete der größte lebende Anatom Deutschlands, Professor Tiedemann, seine Forschungen neuerlich mit ausnehmendem Glück der Aufgabe zu, die geistigen Fähigkeiten des Negers gegen die behauptete intellectuelle Besserbürtigkeit der weißen Race in Schutz zu nehmen. So kommt die Naturwissenschaft der Sache der Menschenliebe zu Hülfe, und die strengen Deductionen des ruhigen und philosophischen Anatomen zu Heidelberg sanctioniren die enthusiastische Bewegung des brittischen Volkes und rechtfertigen die Beschlüsse des brittischen Parlaments.

„Viel ließe sich hinzufügen, um den tiefen Antheil nachzuweisen, den man in Deutschland seit lange für die Fortschritte der ganzen Menschenfamilie fühlt. Die wesentlichen Unterschiede des Menschen von den untergeordneten Thiergeschöpfen, die geistige Identität der verschiedenen Menschenstämme und ihre natürliche Tendenz mit einander in Frieden zu leben, die muthwillige Grausamkeit des gewöhnlichen Verkehrs der civilisirten Nationen mit den ungebildeten, die Fluchwürdigkeit der Negersklaverei, die Nothwendigkeit, die Sprachen und den ganzen gesellschaftlichen Zustand der Wilden zu studiren, die Pflicht allgemeiner Sympathie mit unserm Geschlechte: alle diese Dinge, über die das Publicum erst jetzt übereinzustimmen anfängt, wurden von einem Herder in der zweiten Hälfte des vorigen Säculums klar erkannt und meisterhaft erörtert, und es gereicht den Deutschen zu nicht geringer Ehre, daß sie gerade diesen Mann einhellig noch jetzt so hochhalten wie ihre Väter vor sechzig Jahren.

„Da dieß nun die Schule ist, in welcher Prinz Albert seine Bildung genoß, so haben wir Grund zu glauben, daß er zu uns herüber nach England gekommen, erfüllt mit den seinen Landsleuten so vertrauten Ideen, welche, wie Coleridge, der Freund und Kenner deutscher Litteratur, bemerkt hat, „„die Gesetze vorschaulich ahnen."" Hoffen wir, daß die Philosophie, welche seine Jugend erleuchtet, seinem männlichen Alter nicht fehlen, und er so unser Vertrauen zu ihm rechtfertigen werde, wo es die Fassung und Ausführung von Maaßregeln im Interesse der ganzen Menschheit gilt."

Das deutsche Eisenbahnsystem.

I. Die thüringische nordsüdliche Centralbahn.

△ Unter allen deutschen Eisenbahnlinien sind unstreitig die beiden Centrallinien, die ostwestliche von der Fulda und Werra nach der Elbe und die nordsüdliche von der Werra nach dem Main die wichtigsten, denn ohne sie bleiben die deutschen Eisenbahnen im Norden und im Süden, im Osten und im Westen Stückwerke, ohne sie besteht kein vollständiges Eisenbahnsystem weder in Deutschland noch auf dem europäischen Continent. Bei der nordsüdlichen Centralbahn ist vor allen andern Staaten das Königreich Bayern interessirt. Wer aber von der Industrie und dem auswärtigen Handel Bayerns spricht, der spricht von Nürnberg. Von diesem bayerischen Emporium aus sind daher die Fabrik- und Handelsinteressen des ganzen Königreichs zu betrachten.

Der Handel Nürnbergs nach dem Norden wird auf drei Haupthandelsstraßen betrieben: 1) auf der nordwestlichen nach dem Gebiete des Niedermains und Niederrheins: Frankfurt, Mainz, Köln, Belgien, Holland, Nordfrankreich, England; 2) auf der nordöstlichen über Hof nach dem Elbe-, Oder- und Weichselgebiet: Leipzig, Magdeburg, Dresden, Berlin, Breslau, Warschau, Stettin, Danzig; 3) auf der nördlichen über Coburg und Meiningen nach Thüringen, Kurhessen, Hannover, Westphalen, Bremen und Hamburg.

Eisenbahnen in diesen drei Richtungen würden ohne Zweifel sammt und sonders Bayern sehr nützlich seyn, und wir hegen auch die feste Ueberzeugung, daß nicht fünfundzwanzig Jahre verfließen, bevor sie sämmtlich zu Stande gebracht seyn werden. Eine andere Frage aber ist die: ob jetzt schon die Verkehrsverhältnisse diesen drei Unternehmungen einen zureichenden Ertrag versprechen, oder ob nicht, wäre das Gegentheil der Fall, die Realisirung derselben auf Kosten der Staaten aus nationalökonomischen Gründen zu rechtfertigen wäre. Diese Frage müssen wir mit Nein beantworten. Die Verkehrsverhältnisse Nürnbergs und Bayerns rechtfertigen zur Zeit nur die Anlage einer

einzigen Bahn in dieser Richtung. Kann diese unsere Behauptung von keinem Sachkundigen bestritten werden, so fragt sich ferner: welche von den drei Unternehmungen diejenige sey, die Nürnbergs und Bayerns Interessen am vollständigsten befriedige und deren Realisirung zugleich die wenigsten technischen Hindernisse entgegenstehen? Allererst erscheint hiebei Nr. 1, nämlich die nordwestliche Richtung, theils wegen der ihr entgegenstehenden Terrainschwierigkeiten, theils wegen des zwischen Bamberg und Mainz bereits bestehenden Wassertransports als die mindest dringende, als die mindest vortheilhafte. Es wäre also nur noch zu entscheiden zwischen Nr. 2 und 3, nämlich zwischen der sogenannten Hofer Route und der Centralroute längs der Itz und Werra nach der Weser. Man nehme die Karte zur Hand; man zeichne darauf die Linien von Bamberg aus bis Halle und Magdeburg einerseits und bis Kassel andrerseits; man denke sich ferner, daß Hessenkassel, die thüringischen Staaten und Preußen die beiden Punkte Kassel und Halle durch eine westöstliche Centralroute vereinigen, und wiege sofort die Vortheile beider Routen gegen einander ab. Offenbar vereinigt die Hofer Route Nürnberg nur mit dem Elbegebiet, während diese Stadt durch die nordsüdliche Centralroute nicht allein mit ganz Thüringen, Kurhessen, Hannover und dem Wesergebiet, sondern auch vermittelst der westöstlichen Centralroute mit Sachsen und dem ganzen Elbe- und Odergebiet und vermittelst der von Preußen projectirten Bahn von Kassel nach Köln mit dem Mittel- und Niederrhein, mit Holland und Belgien, mit England und Frankreich verbunden würde. Demnach verhalten sich die Vortheile der letztern Route für Bayern und Nürnberg zu denen der erstern ungefähr wie 10 zu 1. Durch die Centralroute käme Nürnberg in directe Verbindung mit Havre de Grace, Ostende, Antwerpen, Köln, Amsterdam und allen holländischen Häfen, wie mit Bremen und Hamburg, Stettin und Danzig. Von Nürnberg würden Reisende und Briefe auf diesem Wege gehen: über Kassel nach Köln in 14 Stunden, nach Antwerpen in 20 Stunden, nach Ostende und den holländischen Häfen in 24 Stunden, nach Paris in 28 Stunden, nach Havre de Grace in 35 Stunden, nach Bremen in 14 Stunden, nach Hamburg in 16 bis 18 Stunden, nach Leipzig in 12 Stunden, nach Berlin in 17 Stunden, nach Stettin in 22 Stunden. Wenig mehr als das Doppelte dieser Zeit würde erfordert, um Güter von jenen Plätzen zu beziehen, oder sie dahin zu versenden. Man weiß, welche unermeßliche Vortheile für die Fabrication damit verbunden sind, daß der Fabricant schnell das rohe Material vom Seehafen beziehen und seine Fabricate dahin schicken, daß er in beiderseitiger Beziehung jede günstige Conjunctur benützen und sich nöthigenfalls ohne großen Zeit- und Kostenaufwand selbst an Ort und Stelle begeben kann, und daß ihm in seinen Versendungen wie in seinen Bezügen unter vielen Seehäfen die Wahl frei steht. Es ist bekannt, daß bei schnellem und regelmäßigem Bezug und Absatz der Fabricant mit demselben Capital ungleich größere Quantitäten an Waaren produciren und ungleich billigere Preise stellen kann, als bei langsamem Verkehr. Diese Vortheile sind bisher ein natürliches Privilegium derjenigen Fabricanten gewesen, die in den Seeplätzen selbst oder in deren Nähe ihre Geschäfte betrieben, und darin hauptsächlich lag der Grund, weßhalb die Fabricanten in den Binnenländern, ungeachtet der wohlfeileren Taglöhne und anderer Localvortheile, mit jenen auf dem Weltmarkt gar oft nicht Concurrenz zu halten vermochten. Durch den Eisenbahntransport nun werden beide miteinander gleichgestellt und durch die enge Verbindung mit so vielen Seehäfen wird insbesondere Bayern in den Stand gesetzt, seinen Ueberfluß an Wasserkraft, an Holz, Lebensmitteln und rohen Materialien mannichfaltiger Art, zu seiner Bereicherung zu benützen.

Hält man uns entgegen: es liege in dem Vortheil Bayerns, beide Unternehmungen zu begünstigen, so läugnen wir die Richtigkeit dieser Behauptung. Der Verkehr zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland in dieser Richtung ist zur Zeit bei weitem nicht bedeutend genug, um zwei Eisenbahnen eine Personen- und Güterfrequenz zu bieten, die zureichend wäre, die Anlagekosten zu decken und einen großen und schnellen Betrieb zu ermöglichen. Eine wenigstens von beiden müßte bei hohen Frachten und elendem Betrieb mit Verlust arbeiten. Offenbar wäre aber diese eine nicht die Centralroute, da diese in Beziehung auf Frequenz sowohl als auf Terrainschwierigkeiten gegen die Hofer Route weit im Vortheil steht. Dieß fühlt man auch recht gut in den sächsischen Herzogthümern. Die Begünstiger der Hofer Route sind im Irrthum, wenn sie glauben: sey ihre Route nur erst von Seite Bayerns genehmigt, so würden die sächsischen Herzogthümer abgeschreckt, eine Concurrenzbahn anzulegen. Die nordsüdliche Centralroute hat nicht allein den Vortheil der größeren Frequenz in Ansehung derjenigen Güter, deren Transport die Hofer Route nicht von ihr abziehen kann; sie kann auch für diejenigen Güter, welche von Nürnberg über Eisenach nach Leipzig, Halle und Magdeburg gehen, eben so wohlfeile Frachten stellen, als die Hofer Route, und folglich einen Theil der zur Zeit der letztern angehörigen Transporte an sich ziehen. Die Hofer Route kann demnach von der Centralroute beeinträchtigt werden, nicht umgekehrt. Dazu kommt, daß das Princip der Selbsterhaltung die sächsischen Herzogthümer nöthigen wird, diesen Kampf, koste es was es wolle, zu bestehen. Bayern aber würde gegen seine theuersten Interessen handeln, wollte es säumen, den Herzogthümern im Itzgrund von Bamberg aus entgegenzukommen. Denn abgesehen von den oben erwähnten Vortheilen, welche die nordsüdliche Centralbahn der innern Industrie von Bayern durch die Verbindung mit den Seehäfen von Frankreich, Belgien, Holland ꝛc. bietet, wird sie auch den Eisenbahnen und Canälen Bayerns einen großen Theil derjenigen Güter und Personen zuführen, welche zwischen Oesterreich, Ungarn und Italien einerseits und dem Gebiet des Mittel- und Niederrheins und der Weser andrerseits hin und her gehen, während, bestünde bloß eine Hofer Route, dieser Verkehr nothwendig den Weg von Leipzig über Dresden, Prag und Brünn nach Wien einschlagen würde. Wie aber ist vernünftigerweise zu erwarten, Bayern werde aus purer Gefälligkeit oder aus Edelmuth gegen andere Städte und Staaten zu einem Unternehmen die Hände bieten, wodurch der Main-Donau-Canal höchlich beeinträchtigt und sein Handels- und Fabricantenstand einer directen Eisenbahnverbindung mit so vielen wichtigen See- und Handelsplätzen beraubt würde?

(Beschluß folgt.)

Italien.

*** Neapel, 27 Julius. Am südöstlichen Abhange des Posilipo wurde anfangs dieses Monats eine Grotte entdeckt, die an Länge die bekannte des nämlichen Berges weit übertreffen soll. Ihre Weite ist ungefähr 18 Schuh, ihre Höhe 45. Die innern Wände sind, wo der Durchschnitt nicht durch den harten Sandstein geht, mit Mauern im Styl der Opera reticulata aus hartem Sandstein bekleidet. Bis jetzt ist die Grotte nur auf 400 Schritte ausgeräumt. Weiter hinten ist sie mit Erde, feinem Sand und Trümmern des Gewölbes ausgefüllt und läßt nur oben einen kleinen Durchgang an Tagen,

wann der Seewind in gerader Linie hineinbläst. Sonst ist es unmöglich, weiter hineinzudringen, indem die Lichter auslöschen und die Luft den Lungen beschwerlich fällt. Man hat Münzen vorgefunden, und in der Mitte der Grotte sollen sich zwölf marmorne kolossale Statuen befinden. — Wir erwarten die Rückkehr Sr. Maj. für Fortsetzung der Arbeiten, indem der Minister des Innern die Kosten zu tragen nicht über sich nehmen will. Sobald die Arbeiten weiter vorrücken, werde ich Ihnen über das Resultat derselben berichten. — Die gelehrte Welt beschäftigt sich hier viel mit Verfertigung der Jakobi'schen galvano-plastischen Medaillen. Wir haben bis jetzt zwei Methoden sie darzustellen. Die erste des Hrn. Politi, Professors der Physik in Florenz, beruht auf einem Apparat in vier großen gläsernen Pocalen. In dreien derselben sind in jedem ein Element einer galvanischen Säule alla Wollaston, welche an ihren entgegengesetzten Polen mit einem Metalldrath zusammenhängen und mit ihren beiden Polen in dem vierten Pocale zusammentreffen. In diesem letztern befindet sich eine Auflösung von schwefelsaurem Kupfer. An den Enden des Metalldrathes ist an dem einen Pole die Form aus Blei mit Wachs überzogen auf allen Stellen, wo man keinen Kupferniederschlag will, an dem andern befindet sich ein Stück Zink. Sobald der Apparat geschlossen ist fängt die Kupferauflösung an sich zu zersetzen. Das Kupfer stürzt sich auf das Blei und füllt dort die Form aus, die Schwefelsäure aber setzt sich an das Zink. Mit diesem Apparat erhält man Medaillen von jeder beliebigen Größe und Dicke. In jeder Stunde setzt sich ungefähr eine Schichte von 0,"1" ab. — Der zweite Proceß ist der des Hrn. Mariannini in Mortara. Der Apparat besteht aus einem einzigen gläsernen Pocal mit einer Auflösung schwefelsauren Kupfers. Ein Metalldrath in Form eines Hufeisens sitzt oben auf einem über den Rand des Pokals quer gelegten Tragebalken, an seinen Enden hält er einerseits die bleierne Form und andrerseits ein Stück Zink. Die Elektricität, die sich beim Eintauchen des Drathes mit den zwei verschiedenen Metallen entwickelt, reicht hin die Kupferauflösung zu zersetzen, und in weniger als einer Minute ist die bleierne Form mit einer sehr merklichen Schichte Kupfer überzogen.

** Oesterreichische Künstler in Rom. Die österreichischen Künstler in Rom gleichen ihrem Vaterlande: sie leisten das Rechte und Tüchtige, ohne davon viel Wesens zu machen, und so wie man in unserem lieben Deutschland ziemlich unbekannt bleibt mit den riesigen Fortschritten des gesegneten Ostlandes, so wird man in Rom lange verweilen können, ohne von den Leistungen der Oesterreicher viel zu hören, wenn man sie nicht selbst in ihren Trogledytenwohnungen in Venezianischem Palast aufsucht, wo man der freundlichsten Aufnahme gewiß seyn kann. Ich will, was ich in ihren Ateliers sah, kurz mittheilen: Zuerst bei Hrn. Schönmann ein (damals) eben vollendetes Altarbild für die neue Kirche zu Triest bestimmt. Die Aufgabe: Josephs Verklärung, obwohl an und für sich undankbar, ist verständig gelöst, und die Armuth des Sujets durch das Gelungene der Anordnung und der Gegensätze minder fühlbar. Hr. Tunner, der sich durch sein Altarbild: Christus am Kreuze für dieselbe Kirche einen ehrenvollen Ruf errungen, zeigte mir, außer einem sehr gelungenen Bildniß einer schönen Römerin, ein kleines Madonnenbild, in welchen die ganze, fast zu große Strenge des christlichen Styles mit dem Reiz beglückender und beglückter Mutterliebe verschmolzen erscheint. Der wackere Künstler ward unlängst nach der Hauptstadt Stevermarks als Akademiedirector berufen. Bei Hrn. Heinrich Schwemminger sah ich ein historisches Bild aus dem österreichischen Mittelalter, in dem sich das anerkannte Talent des Künstlers für Composition und Correctheit der Zeichnung neuerdings bestätigt. Also drei Historienmaler. Wie gut von Oesterreichern das Genrefach durch Pollak und die Landschaft durch Marco repräsentirt wird, weiß jeder Kunstfreund. Zu der Sculptur übergehend, traf ich Hrn. Bauer mit der Ausführung einer großen Gruppe in Marmor beschäftigt, eine Pietà darstellend, d. h. den Leichnam Christi im Schooß der klagenden Mutter. Der Gegenstand, obwohl an und für sich sehr dankbar, ist durch die Behandlung der größten Bildner zu einem der schwierigsten geworden. Um so mehr ist das Verdienst Bauers anzuerkennen, der seine Aufgabe meisterlich gelöst hat, und man weiß nicht, soll man mehr die Schönheit des Leichnams oder den gottergebenen Ausdruck eines ungeheuern Schmerzes der Madonna, mehr die Anordnung des Ganzen oder die Ausführung des Einzelnen loben. Es ist ein ächt christliches Werk und fern von aller mittelalterlichen Nachahmung und Starrheit. Hr. Max hat ein Basrelief, dessen Gegenstand die gespenstischen Reiter der Apokalypse sind, ebenfalls mit glücklicher Vermeidung alles Steifen und Starren, was man mit so großem Unrecht als „christlich" bezeichnet, entworfen, dessen Lebendigkeit, und, theilweise, selbst großartige Behandlung die Ausführung in Marmor wohl verdiente. Der Medaillengraveur Hr. Cesar hat im Auftrag eines hochgestellten und verehrungswürdigen Staatsmannes eine Medaille auf den großherzigen kaiserlichen Amnestie-Act geschnitten, und deren Rückseite nach eigener Wahl mit einer höchst sinnvollen Allegorie geschmückt, die nicht aus dem bis zum Ekel verbrauchten classischen Fabelwesen, sondern aus den biblischen Parabeln genommen ist, und so dem Künstler, der sie aus eigener, ihm überlassener Wahl ergriff, doppelte Ehre bringt, da auch die Ausführung vorzüglich gelungen ist. Im Fache der Architektur hat der jetzt in Wien beim k. k. Hofbauamte angestellte Hr. Haßlinger durch die genaue Aufnahme des Palastes Farnese in einer zahlreichen Folge von Blättern Ausgezeichnetes mit merkwürdiger Ausdauer geleistet. Ueber andere, nicht minder wackere österreichische Künstler wie Rahl, Kriehuber ꝛc. werden wir berichten, wenn ihre eben angefangenen Werke erst weiter gediehen seyn werden.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der brittische Botschafter am französischen Hofe, Lord Granville, ist in Paris angekommen; der französische Botschafter am spanischen Hofe, Mathieu de la Redorte, hat der Königin-Regentin in Barcelona seine Creditive überreicht; der österreichische und der dänische Gesandte am schwedischen Hofe sind wieder in Stockholm eingetroffen; der Marquis de Saldanha von seiner Sendung nach England ist wieder nach Lissabon. Hr. Rechussen von seiner Sendung wegen Abschließung eines Handelsvertrags von Paris nach dem Haag und der mit Ausgleichungsvorschlägen von Mehemed Ali nach Konstantinopel abgesandte Sami-Bey wieder nach Alexandrien zurückgekehrt; der k. preußische Gesandte im Haag, Graf Wolfh und Lottum, ist von da nach Berlin abgereist — die Functionen eines Geschäftsträgers wird einstweilen der Leg. Secretär Frhr. v. Otterstedt versehen; der k. bayerische Ministerresident bei den freien und Hansa-Städten, Frhr. v. Hormayr-Hortenburg, hat sich von München wieder auf seinen Posten begeben; der Gesandte der Vereinigten Staaten in Wien, Hr. H. Mühlenberg, ist von dort nach Frankfurt abgereist; der großh. badische Geschäftsträger beim heiligen Stuhl, Rittmeister Maier, ist auf einige Zeit nach Neapel und der aus Persien zurückgekehrte Marquis v. Lavalette mit Depeschen für den französischen Botschafter nach London abgegangen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der Gen. Lieutenant und erste Adjutant des Königs von Preußen, v. Thile, das Großkreuz des k. Verdienstordens der bayer. Krone; der großh. bad. Gen. Major und Präsident des Kriegsministeriums, C. F. W. v. Freydorf, das Großkreuz, und der großh. hess. Oberst L. J. F. v. Lynker das Comthurkreuz des k. Verdienstordens vom h. Michael; der Flügeladjutant des Großherzogs von Baden, Major v. Krieg, das Ritterkreuz des k. VO. der bayer. Krone; der functionirende Ceremonienmeister der Kaiserin von Rußland, Graf Fersen, das Comthurkreuz des VO. vom h. Michael.

Militärdienstnachrichten. Kurhessen: ernannt: der Landes-Gend. Rittmeister Schmelz zum Commandanten des Castells zu Kassel. — **Hannover:** der Gen. Lieutenant A. von dem Bussche ist, seinem Ansuchen gemäß, der Commandanturgeschäfte zu Stade enthoben und in Ruhestand versetzt worden. — **Preußen:** Abschied verwilligt: dem Rittmeister vom 7ten Hus. Reg. v. Cronstein als Major mit Pension.

Civildienstnachrichten. Würtemberg: ernannt: der Prof. Oslander an dem evang. Seminar in Maulbronn zum Dekan und Stadtpfarrer in Göppingen. — **Preußen:** ernannt: Dr. Th. Schmid in Halberstadt zum Director des dortigen Dom-Gymnasiums; der Kaufmann Robert van Zeller in Porto zum k. Consul daselbst, an die Stelle des verstorbenen Consuls Maja. — **Oesterreich:** ernannt: der Feld-Superior M. Richly zum Feld-Consist. Kanzleidirector an die Stelle des pens. Sigm. Seidl; M. Andrassy zur Würde eines k. ung. Truchseß; der Domherr Graf D. Zichy zum Rosenauer Diöcesan-Bischof; der nied. österr. überzählige Reg. Rath J. Frhr. v. Obenaus und der Hofsecr. Friedr. Frhr. v. Froon zu systemis. Reg. Räthen.

Wissenschaft und Kunst. Der ord. Professor an der Universität München, Dr. A. Buchner, hat, in Anerkennung seiner als Lehrer so wie durch wissenschaftliche Arbeiten erworbenen Verdienste, den Titel eines k. Geistl. Raths und der Professor Dr. Mädler in Berlin die kaiserliche Bestätigung als öffentlicher ordentlicher Professor der Astronomie an der Universität Dorpat, an die Stelle des bekanntlich zum Director der Petersburger Haupt-Sternwarte ernannten Staatsrath Struve, erhalten.

Todesfälle. Bayern: Birkenfeld in Unterfranken, am 30 Jul., die Freifrau Fr. J. M. v. Wöllwarth-Lauterburg, Wittwe des k. würt. Staatsministers dieses Namens, geb. Freyin v. Fiuggerald. — **Hannover:** Seelze, in der Nacht vom 21 auf den 22 Jul., der Superintendent L. B. Petrosilius, 56 J. a. — **Preußen:** Schmiedeberg in Schlesien, der Geh. Commerzienrath Gebauer, der sich wesentliche Verdienste um das Fabrikwesen, namentlich um die Bandfabrication erworben hat. — **Oesterreich:** Wien, am 26 Jul., der Professor der ungarischen Sprache und Litteratur an der Wiener Universität, Jos. v. Marton, 71 J. a.; ebendaselbst, der Oberstsilberkämmerer und Oberstlieutenant in der Armee, Graf K. Clary und Aldringen. — **Schweiz:** Appenzell-Inner-Rhoden, der Altlandammann M. Dr. Engster, 55 J. a.

[3167—69]

Pferde-Gestüt-Licitation.

Das aus der großen Tartarei abstammende und seit mehr als hundert Jahren in seiner Originalität rein erhaltene **Ladislaus von Czinderyʼsche Gestüt** wird nebst mehreren Reit- und Wagenpferden, dann englischen Voll- und Halbblut-Hengsten und Stuten, im Wege der öffentlichen Versteigerung, stückweise an den Meistbietenden gegen gleich baaren Erlag veräußert. Es ist bekannt, daß in diesem Gestüte nur Pferde von ausgezeichnetem Feuer, Ausdauer und ohne alle Bosheit oder Unarten erzeugt und erzogen werden; selbe eignen sich zum Reiten und Fahren, und die Mutterstuten, welche auch dermal zu Wirthschaftsarbeiten verwendet werden, können daher mit Vortheil gleichzeitig zur Zucht und auch zum Zug dienen; bei dem Umstande übrigens, daß die alten Original-Ungarischen Gestüte so selten schön geworden sind, werden die Liebhaber von derlei Pferden auf die Originalität dieses Gestüts um so mehr aufmerksam gemacht, als in selben duech zweckmäßige Behandlung die Höhe der Pferde von 15 bis über 16 Faust erhalten worden ist.

Kauflustige werden demnach eingeladen, sich

am 6 September 1840

zu Lad im Sümegher-Comitat (zwei Meilen von der Poststation Großsigeth entfernt) gefällig einfinden zu wollen.

[3179—80] **Ausschreibung.**

Diejenigen, welche sich für eine der Professuren der Philosophie, Physik und Naturgeschichte an der hiesigen höhern Lehranstalt und Realschule zu bewerben gedenken, haben sich bis zum künftigen 1 Herbstmonat bei der unterzeichneten Staatskanzlei entweder schriftlich oder mündlich zu melden, wo die Bedingnisse über Gehalt und Verpflichtungen eingesehen werden können. Wenn die Bewerber es verlangen, wird ihnen darüber auf dem Wege der Correspondenz Auskunft ertheilt.

Solothurn, den 1 August 1840.

Namens der Staatskanzlei:
der Staatsschreiber **X. Amiet.**

[3099] Im Verlag von **Ebner & Seubert** in **Stuttgart** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie vorräthig:

Die Sage vom Minneberg des Neckar-Thals.

Ein Romanzenkranz von

Friedrich Ernst.

Mit Umrissen und einer Musikbeilage.

In engl. Carton. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 9 gr.

In dem von Wandrern immer zahlreicher besuchten romantischen Neckarthale zwischen Heilbronn und Heidelberg zieht sich, von der alten stattlichen Ruine des Hornbergs, der berühmten Behausung des Ritters Götz von Berlichingen, bis zu dem verfallenen Gemäuer auf der hohen Waldkuppe des Minnebergs, der sein Hinterhaupt, wiewohl unerkannt, halb Schwaben entgegenstreckt, die Ranke einer lieblich-traurigen Sage aus der Zeit der Kreuzzüge, die von treuer und unglücklicher Minne das alte Lied in frischen Variationen fabelt. Das Gewinde dieser Geschichte schlingt sich, von der erstgenannten Burg ausgehend, in allerlei Abenteuern durchs ferne Morgenland, bis es seine Kette von heilen und dunkeln Blumen mit einem Cypressenzweige an den Thurmgiebel der Minneburg wieder anknüpft. Zum erstenmale hat diese Sage Gestalt und Glanz durch einen Dichter erhalten, und die Verlagshandlung hat, unterstützt von Künstlern verschiedener Fächer, dafür gesorgt, daß die „Sage vom Minneberg des Neckarthals" der Liebe zur willkommensten Gabe, der Erinnerung zum schmucksten Denkmale dienen könne.

[3005] Von **Hinrichs** in **Leipzig** ist versandt und zu haben in allen Buchhandlungen von Oesterreich, Bayern, Würtemberg und der Schweiz:

Apelt, Dr. E. F., Privatdocent zu Jena, **Ernst Reinold und die Kantische Philosophie.** Erstes Heft: Kritik der Erkenntnißtheorie nebst einer Zuschrift an ihren Verfasser. Gr. 8. 1840. geh. ½ Thlr.

König, Dr. G. F., in Osterode, **die Criminalproceßordnung,** mit besonderer Rücksicht auf den neuesten Entwurf einer solchen für das Königreich Hannover. Gr. 8. 1840. geh. 7/12 Thlr.

Der Verf. der vorliegenden Schrift, die einen hochwichtigen Gegenstand behandelt, ist wieder frei, und die Schrift eine Frucht seiner Freiheit.

Schmidt, C. Chr. G., kurzgefaßte Lebensbeschreibungen der merkwürdigsten evangelischen Missionare. 4tes Bändchen. 8. geh. ⅔ Thlr.

Inhalt: Plinv Fisk. Dav. Zeisberger. Uebersicht der Verbreitung des Christenthums in Amerika und den Südsee-Inseln. Was hat der Herr ausgerichtet durch Missionare? Aufruf.

[3145] Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Universal-Lexikon der Tonkunst, oder Encyklopädie der musikalischen Wissenschaften; herausgegeben von Hofrath Dr. Schilling. 2te wohlfeile **Originalausgabe,** mit Prämien. 1ste bis 6te Lieferung à 6 gr. — 7½ Sgr. od. 27 kr.

Wir laden alle Musikfreunde zur Subscription auf dieses jedem Musikfreund unentbehrliche Werk ein, welches jetzt in einer höchst billigen Ausgabe, verbunden mit einer Prämie an Werth von ½ Rthlrn. oder 1 fl. 12 kr. erscheint.

Stuttgart, im Julius 1840.

F. H. Köhler.

[5076] In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Heidelberg erscheint:

Leitfaden zum Unterricht in der Volkswirthschaftslehre an höheren Gewerbschulen,

von Karl Mathy.

An höhern Gewerbschulen und polytechnischen Anstalten soll in der Regel „Nationalökonomie" gelehrt werden. Bei der Ausführung stellen sich aber dem Unterrichte in diesem Fache eigene Schwierigkeiten in den Weg. Es fehlt an Lehrern, weil der Staatsdienst und die Universitäten die dazu geeigneten Männer absorbiren; es fehlt an Lehrmitteln, weil die Werke der Schriftsteller theils rein die Wissenschaft und ihre Förderung, theils die akademischen Verträge, theils die Bedürfnisse schon gebildeter Staatsdiener oder Industriellen berücksichtigten. Die höhern Gewerbschulen sind meistens neu, und von ihren Interessen wurden natürlich die unmittelbarsten zuerst beachtet. Daher wird an den meisten die Nationalökonomie entweder gar nicht gelehrt oder es wird an ihrer Stelle der Jugend eine Art von Statistik geboten, eine Menge zersplitterten Materials, das keinen Bildungszweck erfüllen kann. Hie und da wird dieß einem Lehrer der Geographie und Geschichte, wohl auch einem Lehrer der französischen Sprache als unwillkommene Nebenlast aufgebürdet. Dem Uebelstand wird nach und nach abgeholfen, vielleicht noch bevor die Realisten und Humanisten ihren westphälischen Frieden geschlossen und gelernt haben werden, sich neben einander, jeder in seiner Sphäre zu dulden. Der Verfasser verhehlt sich die Schwierigkeiten nicht, welche mit einem Werke verbunden sind, das einen noch lange nicht aufgeklärten Stoff in eine Form bringen soll, die ihr bis jetzt noch niemand zu geben versucht hat. Dagegen ist er überzeugt, daß der Versuch zeitgemäß und nothwendig ist. Er glaubt, daß der Unterricht in der Volkswirthschaftslehre an höheren Gewerbschulen eine schöne Aufgabe zu lösen hat; daß derselbe nicht nur dem Gebäude technischer Vorbildung als Schlußstein dienen, sondern auch zu einer klaren Ansicht und einem höheren Ueberblicke des wirthschaftlichen Treibens der Gesellschaft hinleiten soll. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, stellt sich das Fach nicht nur als nothwendige Ergänzung der übrigen Unterrichtszweige dar, sondern es reiht sich auch der Geschichte, der Muttersprache und ihrer Litteratur als philosophisches Element an die Seite, und theilt mit ihnen den rein menschlichen Bildungszweck, der hier doppelte Aufmerksamkeit verdient, wenn man nicht die Zöglinge als blos raffinirte Handwerker und Plusmacher, mißleitet in ihrem Denken, verwahrlost im Gemüthe, ins Leben schicken will. Daß dem Leitfaden ein eigener seiner Bestimmung angemessener Plan zu Grunde liegt, bedarf keiner besondern Erwähnung. Der Verfasser hat sich seit Jahren mit diesem Plan beschäftigt, und erst nachdem derselbe zu einem hinlänglichen Grad der Reife gediehen ist, tritt er damit vor das Publicum, und dankt dem würdigen Verleger, der ihm zur Ausführung freundschaftlich die Hand bietet.

[5025] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Wirsbitzky, L. v., Behandlung der Krätze und Wurmkrankheit der Bauerpferde in den Ostseeprovinzen Rußlands, nebst Beschreibung einer Methode, nach welcher man Grünfutter für den Winter conserviren kann. 8. 12 gr. oder 45 kr. C. M.

Mittel, wodurch dem Rindvieh die Tränke angenehm gemacht werden, um dadurch eine größere Aufnahme von Flüssigkeit zu erzielen. 8. verklebt. 9 gGr. od. 34 kr. C. M.

Mitau, Julius 1840

G. A. Reyher.

[5057] Im Verlage von C. M. Schüller in Crefeld ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt worden:

Das Geräusch in der Medicin

von

Dr. Menaplus.

Preis geh. 10 gGr.

In dieser humoristischen Schrift bespricht der rühmlichst bekannte Verfasser von *Cercaria's Reise durch den Mikrokosmus* in seiner Weise die Lehre von der Percussion und Auscultation nebst manchen andern Erscheinungen der medicinischen Litteratur und Praxis, wie sie in neuerer Zeit das Interesse des ärztlichen Publicums vorzugsweise in Anspruch nehmen, was zur Empfehlung derselben anzuführen genügen mag.

---

[151] **Steudel Nomenclator botanicus.**

Editio secunda.

1ste und 2te Lieferung.

Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nomenclator botanicus

seu:

Synonymia plantarum universalis,

enumerans

ordine alphabetico nomina atque synonyma,

tum generica tum specifica, et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita.

Autore **E. Steudel,** Med. Dr.

Editio secunda ex novo elaborata et aucta.

1ste und 2te Lieferung, Subscriptionspreis für jede Lieferung 1 fl. oder 16 gr. Das Ganze wird in 12 Lieferungen je zu ungefähr 8 Bogen erscheinen und zum Subscriptionspreis von 12 fl. oder 8 Rthlr. bis zur Vollendung des Drucks zu haben seyn. Sollte das Werk, wie zu erwarten ist, mehr als 12 Lieferungen umfassen, so wird der Preis dadurch für die Subscribenten nicht erhöht, sondern die nachfolgenden Bogen denselben gratis nachgeliefert.

Wenn schon vor 20 Jahren die erste Ausgabe dieses Werks eine gefühlte Lücke in der botanischen Litteratur nach allgemeiner Anerkennung auf eine befriedigende Art ausfüllte, so wird nach diesem Zeitraum, der an Fruchtbarkeit der Entdeckungen jede frühere noch so glänzende Periode der Bereicherung der botanischen Kenntnisse weit übertrifft, einer zweiten Auflage, deren Bearbeitung der Verfasser aufs neue eine lange Reihe von Jahren widmete, um so weniger eine dankbare Aufnahme fehlen, als gleichzeitig mit dem sich darbietenden reichen Material der wirklich neuen Entdeckungen der Fleiß der verschiedenen, unabhängig von einander dieselben oder verwandte Gegenstände bearbeitenden Schriftsteller, und deren individuelle Ansichten über Bildung von zahlreichen neuen Gattungen, die Masse der Synonyme auf eine der Wissenschaft selbst beinahe Gefahr drohende Art vermehrte. Es hat sich daher der Verfasser die Aufgabe gestellt, dem botanischen Publicum gleichsam einen Leitfaden aus diesem Irrgarten zu bieten, indem er mit Beachtung der ihm auf verschiedenen Wegen zugekommenen Wünsche, insofern ihn solche nicht zu weit von dem ursprünglichen Plane entfernten, jede im ganzen Umfange der botanischen Litteratur bekannt gewordene Pflanze in alphabetischer Ordnung, mit Zugabe der nach Genus, Species, Autorität, Synonymie, Lebensdauer, Vaterland und Stelle im System aufführt, und da, wo der Name des Autors und die beständige Hinweisung auf die systematischen Werke von Sprengel, Decandolle und D. Dietrich (so weit diese erschienen) und ein am Ende des Werks beigefügtes vollständiges Verzeichniß der angeführten Autoren nicht zureichend erschien, auch noch häufig eine specielle Nachweisung beifügt. Auf diese Art erhält man über die angeführten Momente eine sehr schnelle und vollständige Aufklärung, das Auffinden der bis jetzt aufgestellten Gattungen und Arten wird erleichtert, und es dient dieses mit großem Zeitaufwand und unermüdeter Geduld und Ausdauer durchgeführte Werk als Repertorium eben so sehr dem Litterator, als dem von großen Büchersammlungen entfernten Liebhaber der Botanik, so wie den Besitzern von Herbarien und Gärten. Ein Werk in diesem Umfange, welches mit Einem Blicke den gegenwärtigen Reichthum der botanischen Entdeckungen vor das Auge bringt, fehlt in der botanischen Litteratur. Wenn auch einige verwandte Werke (wie *Loudon* Hortus britannicus ed. 2. London 1830—39, und *Sweet* Hortus britannicus ed. 3. London 1839) ihre ehrenwerthe Stelle stets behaupten werden, so können sie doch das angezeigte Werk um so weniger entbehrlich machen, als darin hauptsächlich nur auf die in England cultivirten Pflanzen, auf die Synonymie aber nur sehr eingeschränkt Rücksicht genommen ist, während die systematische Anordnung den schnellen Ueberblick und die Erleichterung des Auffindens nicht gewährt. Beide Werke führen nur etwa 30.000 (also um 10.000

weniger als die erste Ausgabe) Arten auf, während das jetzige Werk nahe an 5000 Genera und über 70,000 Arten aufzählen wird. Die zweckmäßigste typographische Einrichtung macht es möglich, daß dieses ausgedehnte Material in einem für Deutlichkeit und Uebersicht nicht störend einwirkenden möglichst engen Raum zusammengefaßt wird.

Der Druck dieses Werkes wird möglichst beschleunigt, so daß jeden Monat eine Lieferung die Presse verlassen und das vollständige Werk innerhalb Jahresfrist fertig werden kann. Nach vollendetem Druck tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Stuttgart und Tübingen, Julius 1840. **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung.

[4826—57] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Keltern; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Ställe, Holzraum, Remise und Pächterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrnhauses, vor welchem sich Blumen- und Gemüse-Garten befindet, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Mont-Blanc, die Alpen von Wallis und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Oostärten und Pflanzungen gegen fünfzehn Posen waadtländischen Weinberg, und dreißig Posen Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an Monsieur C. **Crinsoz** a **Aubonne**, Suisse.

[2902—4] **Verkauf einer Apotheke.**

In dem Großherzogthum Baden ist eine **Apotheke** mit Real-Gerechtigkeit und lebhafter Frequenz zu kaufen. Wo? zu erfahren bei der Expedition dieses Blattes.

[3141—46]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London** mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. **Rotterdam** n. **Emmerich**	M. 6½	U.	v. **Mainz** n. **Düsseldorf**	M. 6	U.		
„ **Emmerich** „ **Düsseldorf**	„ 7	„	„ **Coblenz** „ „	„ 11	„		
„ **Düsseldorf** „ **Coblenz**	M. 11	„	„ **Bonn** „ „	Nachm. 2½	„		
„ **Köln** „ „	M. 6½	„	„ **Köln** „ „	„ 4½	„		
„ **Bonn** „ „	„ 9½	„	„ **Düsseldorf** „ **Rotterdam**	M. 12	„		
„ **Coblenz** „ **Mainz**	„ 6½	„	„ **Emmerich** „ „	M. 6	„		

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen im Salon und Pavillon werden wieder mit dem üblichen Rabatt ausgegeben.

Nach London besonders, wohin auf allen Agenturen von Mainz bis Düsseldorf directe Einschreibungen, sowohl für die Einzelreise als die Reise hin und zurück zusammen, statt finden, gewähren dieselben bedeutende Vortheile.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 24 Julius 1840. **Die Direction.**

[3113—15] **Plochingen.**

Gasthof-Verkauf.

Durch den Tod meines sel. Mannes finde ich mich veranlaßt, meinen Gasthof zum Waldhorn dahier, gewöhnlich Plochinger-Post genannt, zum Kauf anzubieten, und wähle hiezu den Weg des öffentlichen Ausstreichs, welcher

am 10 September d. J., Vormittags 10 Uhr.

in dem Gasthause selbst vorgenommen werden wird.

Entfernten Liebhabern, welchen dieser Gasthof noch nicht bekannt ist, wird bemerkt, daß derselbe an der großen Heerstraße einerseits nach Stuttgart, Straßburg, Paris, Heilbronn, Frankfurt; andrerseits nach Ulm, Augsburg, München ꝛc., nach Tyrol, der Schweiz so wie an mehreren sich hier durchkreuzenden, minder bedeutenden Straßen gelegen ist, und sich bisher der größten Frequenz zu erfreuen hatte.

Die Verkaufsobjecte bestehen: 1) in einem im Jahre 1826 in großartigem Style neuerbauten, 80 Schuh langen und 45 Schuh breiten zweistöckigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, unter dem sich ein Keller zu 60 Eimern befindet. Im ersten Stock sind vier geräumige heizbare und zwei unheizbare Zimmer, eine große Kammer und dergleichen Küche mit zwei Speisekammern.

Im zweiten Stock ist ein großer Saal und 6 in einander gehende, schön tapezirte, größtentheils heizbare Zimmer. Auf dem Dachboden befinden sich 7 für den Wirthschaftsbetrieb zweckmäßig eingerichtete Kammern.

2) In dem mit dem obigen Wohngebäude durch einen Gang verbundenen zweiten Gebäude, in dem das Postamt ist, befinden sich, zu den Verkaufsobjecten gehörig, 2 heizbare Zimmer, 2 Kammern nebst einigen Bühnekammern.

3) In dem Antheil an einer großen neuen Scheuer, welche den erforderlichen Raum zu Futter und Streu, und Stallung zu 52 Pferden enthält.

4) Einem hieran neu angebauten, weiteren Stall zu 10 Pferden nebst Futterboden.

5) Einem Wurzgarten vor den Gebäuden mit einer neuen Remise, welche auch als Pferdestall für 12 Stück gebraucht werden kann, mit darauf befindlichem Boden zu 150 Schffl. Haber.

6) Der Hälfte an einem Waschhaus nebst Gestäud- und Schweinsställen.

7) Einem guten Weinkeller unter einem fremden Gebäude zu 80 Eimern.

Dabei wird bemerkt, daß auch das vorhandene bedeutende Wirthschafts-Inventar mit in den Kauf gegeben werden könnte.

Die Liebhaber werden eingeladen, an dem bezeichneten Tage sich bei der Verhandlung einzufinden. Hierorts Unbekannte ersucht man, sich mit Vermögenszeugnissen versehen zu wollen.

Plochingen, den 29 Julius 1840.

Christina Weiß,
verwittwete Waldhorn-Wirthin.

[3079—84] **Ein Glasmeister wird gesucht.**

Gegen eine Besoldung von jährlich 600 fl. Conv. Mze., freie Wohnung, Steinkohlenbeputat, Beleuchtungspauschale, Gartengenuß und Grundstück auf zwei Küchen, so wie seiner Zeit Procentenbezug von der vom erzeugten Waare, wird ein Glasmeister auf zwei vereinigte Glasfabriken im Königreich Illyrien gesucht, die, von allen nöthigen Betriebsmaterialien umgeben, bisher ordinär Weiß- und Kreideglas, dann halbfeines Schleifglas erzeugten, künftig aber mit sehr guten Steinkohlen weißes und gefärbtes Krystall und anderes Glas aller Sorten blasen, pressen, ätzen, auch Kolben, Retorten, Chamvagnerflaschen u. s. w. erzeugen lassen sollen. Wer um diese Stelle competiren will, beliebe sich bis

15 September d. J.

schriftlich mit Beilegung von Zeugnissen über Alter und Moralität, über Kenntnisse der Glasmanipulation, der Structur der Oefen, über seine Leistungsgabe u. s. w. zu wenden an den Hrn. **Anton Flechner**, Doctor der Med., wohnhaft auf dem alten Fleischmarkt Nr. 691 in Wien.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 224.** 11 August 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Nicl. Biddle über die Thätigkeit der Amerikaner und ihre Bodenreichthümer. — Spanien. Barcelona 31 Jul. — Großbritannien. Lord Melbourne erklärt, der neue Quadrupelvertrag werde dem Parlament wohl nicht mehr in seiner gegenwärtigen Session vorgelegt werden. Neue Erklärungen des Chronicle und der Post über Frankreich. — Frankreich. Gerücht, daß der Vertrag in Betreff des Orients bereits von Oesterreich und Preußen ratificirt sey. Louis Bonaparte versucht in Boulogne einen neuen Aufstand und wird verhaftet. — Schweiz. Betrachtungen über die Neutralität der Schweiz in den sich vorbereitenden Verwickelungen. — Deutschland. Frankfurt, Homburg, Mainz, Darmstadt (die Kaiserin), Hannover (mehrere Stadtbehörden protestiren bereits gegen die neue Verfassung). — Preußen. Bonn: Arndt lehnt die Wahl zum Rector ab. Berlin: Eichhorn. — Schweden. Näheres über die bereits begonnene Auflösung des Ministeriums. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ch. Fellow über Kleinasien. — Die thüringische nordsüdliche Centraleisenbahn. — Die Basel-Züricher Eisenbahn. — Spanien. (Das M. Chronicle über die Vorfälle in Barcelona.) — Brasilien. (Die Regentschaft und der Kaiser.)

Datum der Börsen: London 4; Amsterdam 5; Paris, Wien, Berlin 6; Frankfurt a. M. 7 Aug.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Auszug aus der letzthin erwähnten Rede des Hrn. Nicolaus Biddle, in Pottsville in Pennsylvanien (bei Gelegenheit eines Festes zu Ehren der neuen Erfindung, mittelst Anthracitkohlen Eisen zu schmelzen). „Wahrhaftig, der würde dieser amerikanischen Nation nicht angehören, welcher den geringsten Grad von Trägheit besäße. Oft wurden unsere Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten beschrieben; aber ich wage zu behaupten, daß keine Beschreibung sich jemals der Wahrheit nähern wird, die nicht mit der Erklärung beginnt und endet, daß die Amerikaner das arbeitsamste Volk auf der Erde sind. Andere Nationen arbeiten um zu leben, die Amerikaner scheinen nur zu leben um zu arbeiten. Da zu seyn und nicht zu arbeiten, ist bei uns etwas Unbegreifliches. Der Amerikaner fügt sich fröhlich in den Spruch des Schicksals, und anstatt zu murren, daß er verurtheilt ist zu arbeiten, würde er es für den schrecklichsten Fluch halten in Ruhe zu leben. Jeder scheint mit einer innern Dampfmaschine geboren zu seyn, die ihn antreibt zu einer unaufhörlichen, rastlosen Thätigkeit des Körpers und des Geistes. Alle zeitraubenden Vergnügungen verschmäht er als derjenigen unwürdig, deren Bestimmung es ist, Werke zu schaffen, Städte zu bauen, Staaten zu gründen. Andere Länder werden in Arme, welche arbeiten, und in Reiche, welchen genießen, eingetheilt. Hier dagegen erblickt man eine ganze Nation mit wenigen Reichen, und keinem Müßigen; jeder Kopf, jede Hand ist beschäftigt mit tausend Entwürfen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, und im ganzen Jahr nur Ein Feiertag — der 4 Jul. Doch ist es kein gemeiner Geist, welcher sie dazu antreibt; denn was sie also hart erwerben, verzehren sie mit einer eben so charakteristischen Sorglosigkeit. Ein solches Temperament ist untrennbar von vielen Thorheiten und führt zu vielen Lastern; aber am Ende ist es doch der wahre Instinct, Großes zu vollenden. Wenn das Land die erstaunlichen Erfolge sieht, welche seine Industrie in ihrer neuen Laufbahn erreichen wird, so wird es dieselbe mit charakteristischer Energie betreten. Wenn Kohle und Eisen aus Großbritannien das gemacht haben, was es ist; wenn sie demselben die Macht von vierhundert Millionen Menschen gegeben und die Manufacturen hervorgerufen haben, die uns, so wie die übrigen Theile der Welt zu ihren Schuldnern machten, warum sollten nicht wir, mit wenigstens gleichen Vortheilen, sie zu Werkzeugen unserer eigenen Unabhängigkeit wählen? Um dieses große Werk zu beginnen, wäre keine Zeit geeigneter als die jetzige. Nationen scheinen denselben Gesetzen wie die Einzelnen unterworfen zu seyn; durchmachen müssen sie dieselben Schwächen, welche die Kindheit lähmen, dieselben Leidenschaften, welche die Jugend verführen, dieselben Gebrechen, welche das Alter beugen. Es ist deßwegen eher ein Gegenstand der Trauer als der Verwunderung, daß die letzten Jahre bei uns Jahre großer Nationalverschwendung waren. Wir haben bei weitem zu viel von fremden Nationen gekauft: mit kindischem Uebermaaß haben wir allen üppigen Thorheiten der alten Welt nachgehangen. Man sehe nun, wohin uns dieß geführt. Während der letzten zehn Jahre hatten wir für hundert und achtzehn Millionen Dollars Einfuhr an Seide, und für mehr als einundvierzig Millionen Dollars an Weinen und geistigen Getränken, zusammen für mehr als hundert und neunundfünfzig Millionen an Artikeln des reinsten Ueberflusses. Hätten wir dafür das Korn und Eisen, welches wir besitzen, austauschen können, so wäre wenigstens unser Fleiß eine Entschuldigung für unsere Verschwendung gewesen; aber während derselben Zeit waren die Erzeugnisse unserer Ländereien von Großbritannien ausgeschlossen, und wir hatten für mehr als vierundachtzig Millionen Dollars Einfuhr an Eisen. Wir zahlten, ich wiederhole es, für Seide 118 Millionen, für Weine und geistige Getränke 41 Millionen, für Eisen 34 Millionen, zusammen eine Summe von 243 Millionen Dollars für entbehrliche Bedürfnisse, für Gegenstände, mit denen wir uns selbst hätten versehen sollen. Laßt uns deßwegen dieser verschwenderischen Einfuhr entbehrlicher Dinge ein Ende machen, und wir werden uns bald aus dieser momentanen Verlegenheit helfen. Für keinen Theil der Union könnte dieser Wechsel wohlthätiger seyn als für unser Pennsylvanien. Wir sind zweiunddreißig Millionen Dollars schuldig. Großbritannien und Irland sind nicht dreimal so groß als Pennsylvanien und sind viertausend Millionen Dollars schuldig. Sie bezahlen es mit Kohle und Eisen. Warum könnten wir es nicht?"

Spanien.

* **Barcelona**, 31 Jul. Die Zeit der Rückreise des Hofs nach Madrid ist noch nicht festgesetzt — wahrscheinlich erfolgt sie gegen Mitte Augusts. Jedenfalls wird die Königin die definitive Constituirung des Ministeriums vorher abwarten, und dessen erster Act wird wohl die Auflösung der Cortes seyn. Auch verspricht man sich von ihm das unverzügliche Aufhören des Martialgesetzes, da wirklich kein Grund mehr zu außerordentlichen Sicherheitsmaaßregeln vorhanden ist. Die Königin macht nicht nur ungestört ihre Spazierfahrten auf der Rambla, sondern das Betragen des Volks ist ehrerbietig und anhänglich. Auf der Citadelle sitzen zehn der Unruhestifter in Haft, aber ihr Proceß wird in aller Gemächlichkeit instruirt, und die allgemeine Meinung ist, daß kein Todesurtheil, ja daß nicht einmal überhaupt ein sehr strenges Urtheil werde gefällt werden. Die Schwierigkeit, ein neues Ministerium zu bilden, war auch bei weitem nicht so groß, als es anfänglich schien. Bereits ist von den HH. Gonzalez, Onis und den beiden Ferraz die bejahende Antwort da, nur Hr. Sancho hat das ihm angebotene Portefeuille abgelehnt, und soll durch den Deputirten Silveira oder den Senator Infante ersetzt werden. Mögen die Hoffnungen, denen man sich von neuem hingibt, keine Täuschung seyn! Die Carlistischen Banden erregen keine Besorgnisse mehr, sie vermindern sich von Tag zu Tag, und es bleibt ihnen kein Ausweg als über die französische Gränze. Bereits ist daher sehr ernstlich davon die Rede, die Armee auf den Friedensfuß zu setzen: wie verlautet, würde sie aus 120,000 Mann bestehen, in vier Divisionen, und diese in Catalonien, Aragonien, den baskischen Provinzen und Castilien vertheilt werden. Zwischen Espartero und dem französischen Gesandten war einige Spannung. Der General beklagte sich über die Art, wie ihn einige Organe der französischen Presse behandelt haben. Vorgestern hatten diese beiden Herren aber eine Zusammenkunft, und sie sollen als gute Freunde geschieden seyn. Was an Hrn. de la Redorte am besten gefällt, ist, daß er versichert, seine Regierung habe keinen andern Wunsch, als daß das constitutionelle Spanien sich jede Verbesserung gebe, die ihm tauge.

Das M. Chronicle nimmt den Herzog von Victoria gegen die Beschuldigungen in der Revue des deux Mondes in Schutz. Die Königin selbst, sagt es, habe dem Herzog bei ihrer ersten Begegnung in Catalonien das Ministerium angeboten, aber derselbe habe eben so gut sein Programm, als Hr. Thiers, und wenn er darauf bestehe, so werde das doch in den Augen der parlamentarischen Partei Frankreichs keine so arge Sünde seyn. So wie aber die ministeriellen Blätter in Paris den Fall vor das Publicum gebracht hätten, sey Alles entstellt. Die Sache trug sich vielmehr nach der englischen Version so zu. Espartero verweigerte die Annahme des Ministeriums, sofern er nicht die öffentliche Meinung durch die Zurückziehung des Municipalgesetzes versöhnen könnte. Die Königin hatte seinen Gründen nachgegeben, die Camarilla aber ihren Entschluß wieder wankend gemacht, und sie mitten in der Nacht zur Sanction dieser unpopularen Maaßregel vermocht. So getäuscht konnte Espartero nichts Anderes thun, als abdanken. Die Minister wünschten nun nichts so sehr, als seiner los zu seyn, zitterten jedoch vor den Folgen. Sie fürchteten eine Bewegung der Armee. Während sie zauderten, wuchs die Gährung in Barcelona, die Insurrection brach aus, und es ist nur zu verwundern, daß Alles so gut ablief. Der einzige Anstifter der Emeute war die Schwäche der Königin und das halb kecke halb ängstliche Benehmen der HH. Eleonard und Perez de Castro. Espartero bewies sich von Anfang bis zu Ende als ein Mann von Grundsätzen, unabhängig von den Leidenschaften des Hofs und den Ausschweifungen der Parteien!

Großbritannien.

London, 4 Aug.

Im gestrigen Oberhaus ward das fragliche Viermächtebündniß von Lord Strangford zur Sprache gebracht, indem derselbe an Lord Melbourne die Frage stellte, ob jener Vertrag noch zeitig genug zur Ratificirung gelangen werde, um dem gegenwärtigen Parlament vorgelegt werden zu können. Jedenfalls sey es wünschenswerth, daß man das Publicum nicht noch lange Zeit in einem Zustand ungewisser Besorgniß über die Ausdehnung der Divergenz zwischen der französischen und englischen Politik verharren lasse. Die Antwort Lord Melbourne's hierauf war in den Galerien nicht deutlich vernehmbar; doch schien er zu sagen, daß der Vertrag dem Parlament in dieser Sitzung wahrscheinlich nicht vorgelegt werden könne. Der größte Theil der übrigen Sitzung ward weggenommen durch eine ¾stündige Rede des Lord Charleville über gewisse Unruhen in Limerick und gewisse Unregelmäßigkeiten, die sich der Polizeibeamte Jackson in Behandlung derselben hatte zu Schulden kommen lassen. Sein Antrag auf Vorlegung der hierauf bezüglichen Papiere ward genehmigt. — Die Ausschußbehandlung der Kircheneinkünftebill ward auf Antrag des Erzbischofs von Canterbury einem besondern Ausschusse überwiesen. — Das Unterhaus, das gestern nur bis halb 10 Uhr versammelt blieb, beschäftigte sich vorzugsweise mit der zum Ausschuß gekommenen Kirchenzuchtbill; die Einwendungen der HH. Hawes, Ewart und anderer Reformer, daß die Maaßregel zu wenig durchgreifend sey, wurden von Lord John Russell durch das Versprechen beschwichtigt, er werde selbst in der nächsten Session dem Hause eine Bill über Reconstruction der ecclesiastischen Gerichtshöfe vorlegen. Die Bill ging dann durch den Ausschuß.

Die Morning Post will wissen, daß die Regierung am Sonnabend eine Depesche von Wien empfangen habe, in welcher das österreichische Cabinet dem am 15 Jul. von den vier in London versammelten Gesandten abgeschlossenen Vertrag seine unbedingte Beistimmung ertheilt und seine Befriedigung darüber ausgedrückt habe, daß die langhingezogene Verhandlung über die östliche Frage durch jenen Vertrag endlich zu einem genügenden Abschluß gediehen sey. „Diese Mittheilung, obgleich nicht in Form einer Ratification des Vertrags seitens des Kaisers von Oesterreich, wird als gleichbedeutend mit einer Ratification und als eine Ankündigung betrachtet, daß der formelle Act in möglichst kurzer Zeit ausgefertigt werden soll."

Der distinguished correspondent der Morning Post — in dem die übrigen englischen Blätter den Sir Stratford Canning erkannt zu haben glauben — wiederholt in einem heutigen Artikel seine Behauptung, Frankreich habe keine vorläufige Mittheilung des Vertrags empfangen. (Die Erklärung des Constitutionnel — unter Frankreich — stimmt damit überein.) Als die Haupttriebfeder eines solchen Verfahrens erklärt der Correspondent aufs neue den Lord Palmerston, der mit den drei französischen Botschaftern in successiver Feindschaft oder Entfremdung gelebt und es dem König der Franzosen nie habe verzeihen können, daß er es verweigert habe, eine Armee zur Unterstützung der Regentin nach Spanien zu senden. „Ich bin weit entfernt" fährt der Correspondent fort, „Vorurtheile zu Gunsten unserer gallischen Nachbarn zu haben. Seit meinem letzten Brief habe ich zu entdecken gesucht, ob in den Vorschlägen Frankreichs hinsichtlich Aegyptens irgend eine verborgne oder neue gefährliche Bedingung gewesen. Ich fand,

daß dieß nicht der Fall war; daß Frankreich bloß wünscht, Mehemed Ali solle Syrien mit Aegypten als erblichen Lehensbesitz vom Mutterlande behalten: allen weiteren Ansprüchen des gefährlichen Pascha sollten die fünf Mächte sich verpflichten einmüthig zu widerstehen und zugleich seine Souveränetät der des Padischah dienstbar machen, um auf diese Weise eine neue Bewegung zu vermeiden, deren Ergebniß ohne Zweifel Rußland zum Vortheil gereichen würde." Der Correspondent schließt mit der Hoffnung, daß der Ausbruch eines Kriegs von Oesterreich und Preußen verhindert werden möge. „In der gegenwärtigen Krisis erinnert sich Europa zu seinem Troste, daß in Oesterreich noch in all seiner ehemaligen Energie der große Staatsmann lebt, der schon so manchen Sturm beschwichtigt hat, und daß in Preußen noch der Geist der Versöhnung über dem Grabe des guten Königs schwebt, dem der Frieden ebensowohl als beständiger Zweck wie die Künste des Kriegs als beständige Erholung seines Lebens galten. Ich wünsche von Herzen mit Lord Melbourne, daß ein Verweigern der Ratification von Seite dieser Mächte die Voreiligkeit seines Collegen neutralisiren möge."

(M. Chronicle.) Der Dampf, der von den französischen Gestaden aufsteigt, und in solchem Ueberflusse durch alle Pariser Blätter weht, beunruhigt zwar das englische Publicum nicht sehr, macht es aber äußerst neugierig. Jedermann, dem man begegnet, fragt: was wollen die Franzosen eigentlich? Wir unsererseits glauben, daß trotz aller Demonstrationen der allgemeine Friede nicht gestört werden wird. In England wie in Frankreich muß zuletzt der nüchterne und denkende Theil des Volks den Gang der Regierungen bestimmen, und wie auch die scheinbare Berauschung des Augenblicks seyn mag, vertrauen wir darauf, daß der Einfluß des einflußreichen Theils der französischen Nation den Feuereifer heißköpfiger Politiker kühlen werde. Die einfältige Erfindung, daß Lord Palmerston in seinen Communicationen mit Hrn. Guizot Versteckens gespielt habe, ist abgethan. Der Widersinn, daß die Mehrheit des brittischen Cabinets den Ansichten und Plänen des Ministers des Auswärtigen entgegen sey, ist ebenfalls bereits abgenützt. Was nun zunächst aufgetischt werden wird, um den kranken Appetit eines aufgeregten Publicums zu befriedigen, wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß die französischen Ordonnanzen zu Aushebung von Soldaten und Seeleuten weder das englische Volk einschüchtern, noch, wie wir hoffen, den Gang der brittischen Regierung und der drei andern Mächte ändern werden. Solche Demonstrationen werden sie weder bestimmen, von dem abzustehen, was zu thun sie bereits beschlossen haben, noch sie zu Gegenbewaffnungen und Wiedervergeltungsmaaßregeln verleiten. Wollen die Franzosen Krieg beginnen, so werden sie nicht durch die Vermehrung von fünf Linienschiffen in Stand gesetzt werden, sich mit uns auf der See zu messen; und fangen sie, wie wir aufrichtig glauben, keinen Krieg an, so ist es uns höchst gleichgültig, ob sie fünf Linienschiffe mehr oder weniger segelfertig haben. England ist nicht gewohnt, zwecklose Demonstrationen zu machen. Sollte Frankreich seinen freiwilligen und wiederholten Erklärungen, so wie Recht und Gerechtigkeit zum Trotz Partei für Mehemed Ali ergreifen, und so mit den vier Mächten Krieg beginnen, so wird England dann einen unprovocirten und unverantwortlichen Angriff zurückzuweisen wissen, und der Mittel nicht ermangeln, seine Rechte zu schützen und seine Ehre zu rächen. Während wir so im Bewußtseyn unsrer Kraft, die gerechte Sache aufrecht zu halten, uns ruhigem Vertrauen hingeben, vertrauen wir, wir wiederholen es, ebenso sehr darauf, daß der denkende Theil der französischen Nation nicht alle Wohlthaten des Friedens von sich werfen werde, eines unbestimmten Zweckes willen, oder wegen angeblicher Nationalbeleidigungen, welche offenbar von den vier Mächten gar nicht beabsichtigt wurden."

Die von einigen englischen Blättern, und darnach allen französischen, gegebene Nachricht über eine Zusammenkunft Lord Palmerstons und Louis Napoleons wird von einem Londoner Correspondenten von Galignani's Messenger ausdrücklich widerrufen. Uebrigens, meint der Correspondent, hätten sich beide Personen leicht zufällig begegnen können, da sie, durch einen seltsamen Zufall, auf Carlton Terrace hart neben einander wohnen.

Frankreich.

Paris, 6 Aug

Durch eine k. Ordonnanz ist dem Minister des Innern ein außerordentlicher Credit von 650,000 Fr. als Zuschuß für die den fremden Flüchtlingen bewilligten Hülfsgelder eröffnet.

(Moniteur.) Hr. Guizot ist eingeladen worden, sich nach dem Schlosse Eu, während des dortigen Aufenthalts Sr. Majestät, zu begeben. Die Ankunft unsers Londoner Botschafters wird mit der des Präsidenten des Conseils zusammentreffen, welcher morgen Abend abreisen will.

Die Oppositionsblätter wollen in der neuesten Sprache der ministeriellen Journale bereits ein Einlenken von ihren frühern Drohungen, eine Abnahme der kriegerischen Hitze erkennen. Die Aufregung, die aller Classen der Bevölkerung sich bemeisterte, die Sprache der radicalen Blätter, die in der Propaganda ihren furchtbarsten Bundesgenossen sehen, und von der Entfesselung aller revolutionären Stürme beim bevorstehenden Kriege wie von einer ausgemachten Sache reden, endlich besonders der Schrecken der Börse, wo das Fallen der Fonds fortdauert, scheinen auf die Regierung in der That Eindruck gemacht zu haben, denn die Organe des Ministeriums bemühen sich in ihren neuesten Artikeln die Ansichten derer zu bekämpfen, welche den Krieg so nahedrohend glauben. Zwar will der ministerielle Constitutionnel heute bestimmt wissen, daß die Ratification des Londoner Vertrags von Seite Preußens und Oesterreichs erfolgt sey (wir verweisen auf England); er begleitet diese Nachricht aber mit friedlichen Betrachtungen. „Man hat gestern Abend in Paris erfahren, daß Preußen und Oesterreich den Tractat des 15 Jul. ratificirt haben. Diese an der gestrigen Börse verbreitete Nachricht verursachte einige Sensation. Die Gemüther und die Staatspapiere kamen in eine Bewegung, als ob die Lage seit gestern kritischer geworden wäre. Es ist aber das Gegentheil der Fall. Die Lage hat sich gebessert. Die syrische Insurrection war das eigentliche Coërcitivmittel der Mächte gegen den Pascha. Dieses Mittel existirt nicht mehr. Jetzt würden den Mächten gegen den Vicekönig von Aegypten nur Maaßregeln von so ernster Art übrig bleiben, daß wohl die meisten Cabinette bei ihrer Klugheit sich hüten werden, solche anzuwenden. Was das Eintreffen der Ratificationen anbelangt, so ändert dieß nichts an der Frage; denn man sah dieß als eine gewisse Sache voraus. Man zweifelte nicht einen Augenblick, daß die Cabinette den Tractat ratificiren würden; denn ganz gewiß handelten ihre Bevollmächtigten nicht auf eigene Faust; sie unterzeichneten wohl nichts ohne hinreichende Instructionen von Seite ihrer Höfe."

Der Constitutionnel, der am Tage zuvor gegen die Allg. Zeitung polemisirt hatte, weil einer ihrer Correspondenten bemerkte, Hr. Guizot sey von dem Abschlusse des Vertrags überrascht worden, gibt nun selbst folgenden Artikel: „Die französische Regierung wurde durch die eingetretenen Ereignisse nicht überrascht; damit ist aber nicht gesagt, daß Lord Palmerston sich benahm, wie es sich ziemte. Unser Botschafter wurde kei-

neswegs zum besten gehalten. Wenn er aber durch den Entschluß der Mächte nicht überrascht wurde, so lag dieß nicht an Lord Palmerston. Frankreich hatte hinsichtlich des Orients eine ganz andere Ansicht, als Lord Palmerston. Es hatte sehr deutlich erklärt, daß es, so lange Mehemed Ali nicht zuerst angreife und nicht durch einen Marsch nach Konstantinopel den Weltfrieden störe, sich den gegen ihn beabsichtigten Zwangsmaaßregeln nicht anschließen werde. Diese Politik erschien gewissen Höfen vernünftiger und klüger, als die des englischen Cabinets, und die Bemühungen Lord Palmerstons zu Durchsetzung seines Systems waren erlahmt, als die Nachricht von dem Aufstande im Libanon eintraf. Auf dieses Ereigniß wollte Lord Palmerston eine neue Politik begründen. Sicher eine sehr gebrechliche Grundlage, die auch bereits eingestürzt ist, denn der Aufstand ist schon unterdrückt. Lord Palmerston bestimmte indessen zuerst seine Collegen, dann die Vertreter Rußlands, Oesterreichs und Preußens, auf die Zwangsmaaßregeln gegen den Pascha zurückzukommen. Diese Wiederaufnahme der Unterhandlungen entging sonder Zweifel unserem Botschafter nicht; er wurde aber nicht amtlich davon benachrichtigt. Lord Palmerston hatte, wir geben es zu, alle möglichen Gründe, um zum voraus anzunehmen, daß Frankreich den Bestimmungen des Vertrags nicht beitreten werde. Aber sey dem, wie ihm wolle, dieß überhob ihn keineswegs der Pflicht, Frankreich zum Rath der fünf Mächte zu berufen. Sein Vertreter hätte die gestellten Anträge erörtert oder ihre Abänderung verlangt, wären sie einer solchen fähig gewesen, oder sie gänzlich verworfen und sich von der Conferenz zurückgezogen; vielleicht wäre er nicht einmal in dieselbe eingetreten — mit Einem Wort, er hätte gethan, was er unter diesen Umständen für seine Pflicht gehalten hätte. Ohne Zweifel wäre das Ergebniß das gleiche gewesen, wie jetzt. Aber Frankreich wäre doch in Stand gesetzt gewesen, sich auszusprechen; Lord Palmerston hätte sein Unrecht in der Sache nicht noch durch ein Unrecht in der Form erschwert, er hätte wenigstens eine Obliegenheit erfüllt, welche der einfachste Anstand gebot. Unterhandlungen anzufangen, ohne unsern Botschafter davon zu benachrichtigen, Frankreich aus dem Rath Europa's zu verbannen, während es bisher stets darin saß, dieß ließe sich von Rußland begreifen, das nie im Bunde mit uns war; von England aber, unserem Bundesgenossen seit zehn Jahren, ist es ein Benehmen, das wir nicht näher zu bezeichnen brauchen. Schon die Form des Benehmens scheint solches Uebelwollen gegen Frankreich anzuzeigen, daß bereits dadurch die von der Regierung ergriffenen Vertheidigungsmaaßregeln geboten wären. Aber es handelt sich dabei nicht bloß um eine Formfrage, sondern auch um ein politisches Ereigniß. Man versetzte Frankreich in eine vereinzelte Stellung. Es ist dadurch auf eine isolirte Politik angewiesen, und seine Macht in dieser Politik beruht nicht allein auf seinen Armeen, sondern auch auf der Sympathie der Völker. Ein englisches Blatt wirft uns vor, Europa durch Drohungen einschüchtern zu wollen. Wenn wir sagen, daß Frankreich nicht bloß seine Soldaten für sich hat, sondern auch seine Grundsätze, so ist das keine Drohung, sondern eine aller Welt bekannte Thatsache. Sollte es uns nicht erlaubt seyn, unsere Nachbarn daran zu erinnern, daß Hr. Canning sich die Gewalt beilegte, Aeolus' Höhle zu öffnen, und gegen die Regierungen die Stürme loszulassen? Wir machen es nicht, wie Hr. Canning, obwohl wir mehr dazu berechtigt wären, denn der Schlüssel zu dieser Höhle der Stürme liegt nicht in Englands Händen; er könnte eher in denen Frankreichs seyn. Die Lage, in welcher Hr. Canning sprach, paßte nicht zu jener Schreckenspolitik; Frankreich aber könnte in eine Lage versetzt werden, zu welcher sie paßt. Was ein englisches Blatt von der Gefahr sagt, welche aus Anwendung unserer moralischen Macht auf Europa für unsere Juliusdynastie entstände, darauf antworten wir, daß unsere Dynastie zu tiefe Wurzeln hat, als daß sie eine Erschütterung zu befürchten hätte. Unsere Dynastie würde durch Anwendung einer auf Vernunft und Gerechtigkeit begründeten Thatkraft sich eher befestigen, als schwächen."

Galignani's Messenger bemerkt hiezu: „Irrt sich der Constitutionnel nicht, wenn er den Vertrag so ausschließlich den Bemühungen Lord Palmerstons zuschreibt? Man wird sich erinnern, daß die erste Idee zu demselben aus der Specialcommission des Hrn. v. Brunnow erwuchs, und es ist uns aus sicherer Quelle bekannt, daß die plötzliche Meinungsverschiedenheit, welche vor einigen Monaten eintrat, in einem Zeitpunkte, als man den Vertrag zur Unterzeichnung fertig glaubte, nicht ohne Zusammenhang mit den Reclamationen Marschall Soults war, welcher von dem Vorgefallenen durch General Sebastiani unterrichtet wurde. Es wäre also mehr Grund zu der Vermuthung, daß die Wiederaufnahme der Unterhandlungen eher den beharrlichen Bemühungen Hrn. v. Brunnows, als denen Lord Palmerstons zuzuschreiben sey."

Dem Journal des Débats, welches sich über die von den englischen Blättern und namentlich dem Morning-Chronicle gegebene Auseinandersetzung der schwachen Seiten Frankreichs im Fall eines Kriegs bitter beschwert, erwiedert Galignani's Messenger, daß die französische Presse nach so vielen heftigen Drohungen ihrerseits einem Blatte, das von ihr ohne Grund und Ursache als ein Organ Lord Palmerstons verschrien werde, einen kleinen Gegenangriff nicht übel nehmen dürfe. Das Journal des Débats möge bedenken, daß dieser Gegenangriff nicht sowohl ihm, das allerdings nur ein einzigesmal seinen würdigen Ton verlassen habe, als den übrigen französischen Blättern gelte, und daß es von Seite der französischen Presse ein wenig spät sey, an nationale Würde und gentlemenartige Gesinnung zu appelliren. „Haben alle französischen Blätter wohl an den Grundsatz gedacht, daß die, welche in Glashäusern wohnen, keine Steine werfen sollen? Der Grundsatz trifft einen Theil so gut als den andern, und sollte von jedwedem auf gleiche Weise beachtet werden."

Der Zudrang von kriegslustigen jungen Franzosen beim Recrutirungsbureau auf der Place du Panthéon, wo die Freiwilligen sich zum Dienst melden, war in den letzten Tagen sehr bedeutend. Am 3 August war die Masse der jungen Leute so groß, daß die Vorhallen und Treppen des Gebäudes sie nicht fassen konnten, und eine Anzahl auf dem Platze warten mußte. Auch in den Departements sollen ziemlich viele Freiwillige sich anwerben lassen. Viele Kriegslustige hält aber die noch herrschende Ungewißheit ab. Sie fürchten den langweiligen Casernendienst.

In einem Schreiben aus Toulon im Journal des Débats heißt es: „Der Telegraph ist in unaufhörlicher Bewegung, und auf der Rhede herrscht die außerordentlichste Thätigkeit. Man erwartet jeden Augenblick die Ankunft des Contre-Admirals Hugon. Er wird seine Flagge auf dem Linienschiff Triton aufstecken und dann unverzüglich nach der Levante segeln. Eben dahin geht auch das Dampfboot Tartare ab mit Instructionen für den Commandanten der französischen Escadre. Zuvor wird dieses Fahrzeug Tunis berühren und dem Admiral Rosamel Befehl bringen, mit seinen drei Linienschiffen sogleich zur Escadre Lalande zu stoßen. Man spricht auch von der Verwendung des Admirals Baudin, dessen Muth und energischer Charakter von all' unsern Seemännern volle Anerkennung finden.

Admiral Baudin hatte gleich nach seiner Ankunft in Paris eine Unterredung mit Hrn. Thiers und dem Marineminister, und dann eine Audienz beim König.

Marschall Clauzel soll dem Temps zufolge das Commando eines der Armeecorps erhalten, welche am Rhein versammelt werden sollen.

Der noch immer in Paris anwesende General Lamoricière soll mit einer Schwägerin des Hrn. Thiers sich verehelichen.

Einige Pariser Blätter hatten in den letzten Tagen erwähnt, Louis Bonaparte habe dem Lord Palmerston einen Besuch abgestattet. Das Capitole fügte bei, der Prinz habe auch von Lord Palmerston einen Besuch empfangen. Ungeachtet nun das letztere von keinem englischen Blatte bestätigt ward (Galignani's Messenger bezeichnet in seiner neuesten Nummer die Sage als durchaus ungegründet) machte das Capitole zu dem angeblichen Besuch folgenden perfiden Commentar: „Wir wissen nicht, was in der Unterredung zwischen dem Lord und dem Prinzen verhandelt worden ist, kennen aber zu gut den edlen Charakter des Prinzen und seine Hingebung für sein Vaterland, um nicht behaupten zu können, daß in jener Conferenz nichts vorgekommen, worüber selbst der argwöhnischste Patriotismus sich beunruhigen könnte. Ein Mann, welcher mit Ehre und Würde den großen Namen Napoleon trägt, wird nie einen schändlichen Pact mit den Feinden Frankreichs schließen. Uebrigens wäre es nicht unmöglich, daß die englische Politik unter den gegenwärtigen Umständen Plane hegte, zu deren Ausführung ihr ein Erbe des Kaisers ein vortreffliches Werkzeug dünkt."

Der Courrier français antwortet: „Die Sprache, welche das Capitole im Namen des Prinzen Ludwig führt, gleicht ganz der der exilirten Bourbons zur Zeit der Kaiserherrschaft, als die Restauration noch nicht die Hoffnungen hatte, welche ihr später die Invasion der fremden Heere gegeben. Die Bourbons behaupteten auch, selbst nach ihrer Wiedereinsetzung, daß sie keinen Pact mit den Fremden geschlossen, daß sie aus den Ereignissen bloß Nutzen gezogen, dieselben aber nicht vorbereitet hätten. Dieselbe Sprache würden wohl auch die Anhänger des Prinzen Ludwig führen, wenn eine dritte Invasion möglich wäre, und ihm den Sieg seiner Prätensionen verschaffen würde. Es ist für die patriotische Reputation, nach welcher Prinz Ludwig strebt, traurig, daß man ihn Verbindungen mit den Cabinetten von London und St. Petersburg anknüpfen sieht, in einem Augenblick, wo beide eine gegen Frankreich offen feindselige Haltung annehmen. Vor einigen Tagen schickte der Prätendent von Straßburg einen Abgesandten an den Kaiser Nikolaus, und jetzt erhält er einen Besuch von Lord Palmerston. Wenn dieß nur Schritte der Höflichkeit sind, so muß man wenigstens gestehen, daß der Prinz einen schlechten Moment dazu gewählt hat."

Der Weltumsegler Dumont d'Urville lag den letzten Nachrichten zufolge mit den Fregatten Astrolabe und Zelée auf der Rhede von Oka Roa auf Neuseeland und war im Begriffe nach mehrjähriger Abwesenheit die Rückreise nach Frankreich anzutreten.

≐ **Paris**, 5 August. Heute geht der König nach Eu ab. Hr. Guizot wird ihm dort von London aus einen Besuch abstatten, um sowohl mündliche Aufklärungen über die näheren Umstände der zu London vorgegangenen Ereignisse, als auch seinen Rath über das fernere Benehmen des französischen Cabinets zu geben, da der König stets auf diesen Rath den größten Werth setzt. Indessen möchte heute im Rathe des Hrn. Guizot wenig Hülfe zu finden seyn, wenn es wahr ist, daß man ihm in London übel mitgespielt hat, nämlich daß er in der That von allen dem neuen Quadrupel-Allianz-Tractat vorhergehenden Verhandlungen, vor dessen Abschluß, nichts wußte. Ist dieß richtig, so könnte leicht Hr. Guizot ab irato handeln. Dessen Freunde bestreiten indessen jene Version und stellen eine andere auf, wonach Hr. Guizot von Allem unterrichtet gewesen sey und es auch hierher berichtet habe, Hr. Thiers habe aber keinen Werth auf diese Berichte gelegt, weil Hr. Ellice (ehemaliges Mitglied des Londoner Cabinets und Freund des Hrn. Thiers) ihn stets in der Ansicht bestärkt habe, daß England sich nie in dieser Frage von Frankreich trennen werde. Die hiesigen Blätter bestreiten mit mehr oder weniger Nachdruck, daß einer oder der andere der beiden Minister in Unkenntniß über die Verhandlungen geschwebt habe; sie seyen, heißt es, beide von deren Inhalt unterrichtet gewesen; zwar nicht officiell, doch auf indirecten Wegen; indessen gehört diese Behauptung wohl unter die Classe der Redensarten, die das Cabinet zu seiner Entschuldigung in das Publicum gebracht hat. Unterrichtete Personen wollen wissen, Hr. Guizot sehe ein, daß er es in London nie dahin bringen werde, Frankreich den Rang, den es fordert, in der europäischen Politik zu verschaffen. Er soll daher dringend wünschen, nach Paris zurückzukehren. Was er im Stande seyn möchte, dem Cabinet mit Bestimmtheit zu versichern, wäre, daß weder die Rüstungen des Hrn. Thiers noch die Mission des Hrn. Grafen St. Aulaire nach Wien Eindruck auf die vier Mächte machen und sie von dem gefaßten Entschlusse zurückbringen werden. Die Erfahrung lehrt, daß Oesterreich stets in England seinen natürlichsten Alliirten hatte, da zwischen beiden Staaten keine Collisions-Verhältnisse obwalten; der neue Tractat gab eine Gelegenheit, die ältern Bande von neuem enger zu knüpfen, und so möchten denn die vier Alliirten sich vor den beiden angeblichen Verbündeten des Hrn. Thiers, Geld und Propaganda, nicht in Furcht setzen lassen. Hr. Thiers tröstet sich mittlerweile, wie ich aus guter Quelle weiß, mit der Betrachtung, daß wenn auch in Wien und Berlin die Ratification des Tractats erfolgt sey, dennoch von dieser Ratification bis zu den Executions-Maaßregeln noch ein großer Zwischenraum bestehe. Auch behaupten die Vertrauten des Cabinets, im Tractat sey bestimmt, England allein habe die Coërcitiv-Maaßregeln gegen Mehemed-Ali auszuführen. Dieser Umstand, wenn er wahr ist, könnte das französische Cabinet in etwas beruhigen, da es seine Beschwerden immer auf den Umstand stützte, daß Rußland Konstantinopel besetzen würde. — Die Zusammenberufung der Kammern wird definitiv unterbleiben, weil der König diese Maaßregel nicht für räthlich halten soll.

* **Straßburg**, 7 August. 7½ Uhr Abends. So eben traf hier folgende telegraphische Depesche ein: „**Paris**, 7 Aug. 4 Uhr Nachmittags. Gestern fand in Boulogne ein neuer Versuch Louis Bonaparte's statt. Er ward auf der Stelle verhaftet, und wird in dem Schlosse von Boulogne in Gewahrsam gehalten. Das Benehmen der Besatzung, der Nationalgarde und der Bevölkerung war über alles Lob erhaben. — Paris ist ruhig." *)

*) Manche unserer Leser erinnern sich vielleicht, daß vor mehreren Monaten einer unserer Pariser Correspondenten mit Bestimmtheit voraussagte, daß bis zur Mitte Sommers ein neues Auftreten Louis Napoleons in Frankreich beschlossen sey, und daß dessen Anhänger so sehr auf das Gelingen des Versuchs zählten, daß sie bereits alle ersten Hof- und Staatsstellen des neuen Kaiserreichs unter sich vertheilten. Der mit sehr detaillirten Angaben versehene Artikel ward damals von französischen Blättern bezweifelt, von den Pariser Correspondenten eines deutschen Blattes verhöhnt. Obige telegraphische Depesche gibt nun die Antwort.

Schweiz.

† **Zürich**, 7 Aug. Der Constitutionnel und andere französische Blatter theilen einen Brief aus Bern mit über die schweizerische Politik bei dem Conflict, der zwischen Frankreich und den vier Mächten in der orientalischen Frage entstanden ist. Wir zweifeln zwar, daß dieser Brief — wie die Redactionen jener Zeitungen ihren Lesern andeuten wollen — wirklich von einem Mitgliede der Berner Regierung herrühre. Jedenfalls stehen wir in der Ueberzeugung, daß die darin ausgesprochenen Ansichten weder von einer Schweizer Regierung, noch von der Masse der schweizerischen Bevölkerung getheilt werden. Aber ganz mit Stillschweigen übergehen läßt sich dieser Artikel um so weniger, als ihm im Auslande größeres Gewicht beigelegt zu werden scheint, als er verdient. Die Schweiz ist sich im Jahre 1840 deutlicher noch, als vor einigen Jahren bewußt, daß ihre politische Neutralitat nicht bloß ein von den Mächten garantirtes Recht ist, wovon sie je nach Umständen Gebrauch machen kann oder nicht, sondern daß die Festhaltung dieser Neutralität ihren innern Bedürfnissen und ihrer eigenthümlichen europäischen Lage am besten entspricht, somit ihre natürliche Politik ist. Kommt es daher wirklich zu einem Kriege — oder da dieß von Anfang an unwahrscheinlich war, und von Tag zu Tag noch unwahrscheinlicher wird — selbst nur zu ernsten Rüstungen, welche unsre Neutralität bedrohen, so wird die schweizerische Eidgenossenschaft ihre Stellung und ihre Gränzen schützen. Die Berathungen der Tagsatzung über die Bundesarmee sind nicht ohne bedeutende Resultate geblieben. Für die Behauptung der Neutralität, worin zugleich die Behauptung der politischen Unabhängigkeit und Freiheit der Schweiz eingeschlossen ist, wie der Kern in der Schale, wären zumal gegenwärtig alle Stände bereit, mitzuwirken, dafür würde auch unser Volk gern und freudig sich erheben. Aber die Stunde zu derlei Maaßregeln hat noch nicht geschlagen; und die Schweizer sind zu gute Rechner, um voreilig ihr Geld dann schon auszugeben, wenn die Rüstungen und die Gefahren nur in den Zeitungen, in der Angst einiger Speculanten und in dem sprudelnden Eifer einiger Politiker liegen. Daß sie schnell gerüstet sind, wenn es gilt, hat der Handel mit Louis Napoleon zur Genüge erwiesen, der bei weitem weniger populär war, als jede Sicherstellung der Neutralität es seyn wird. Aber eben darum hat die Tagsatzung wohl daran gethan, zur Zeit weder schützende besondere Maaßregeln zu beschließen, noch auch nur zu berathen. Der Verfasser jenes Artikels will nun zwar auch Neutralität, aber indem er auf der einen Seite zu voreiligen Kriegsrüstungen ermahnt, läßt er auf der andern Seite eine so antineutrale und unschweizerische Gesinnung durchblicken, daß man billig zweifeln kann, ob er noch ein Schweizer, oder ob er etwa an die französische Propaganda verkauft sey. Käme es zu einem Principienkampfe in Europa — daß jedem ernsten Zusammenstoßen der Mächte dieser Schein gegeben wird, wissen wir, und zum Ueberfluß haben es die französischen Blätter sogleich naiv genug gesagt — dann, meint der Verfasser, wären alle schweizerischen Sympathien für Frankreich; die Franzosen könnten rechnen „auf wirksamen Beistand der Schweizer", zumal jetzt, unter dem gegenwärtigen französischen Ministerium, das man wohl zu unterscheiden wisse von dem Ministerium des 15 April und 12 Mai. Was heißt das zu deutsch? Sobald die Propaganda wirkt, sobald Revolution und Umsturz alles Bestehenden proclamirt wird, sobald die alten Revolutionskriege erneuert werden, so wird die Schweiz, hinter Frankreich, mit Frankreich sich mitten hineinstürzen. Und das wäre Neutralität? Das die wahre Stimmung der Schweizer? So weit sollte es gekommen seyn, daß die schweizerische Politik sich richtet je nach dem Ministerwechsel in Frankreich, als ob unsre eigene Regierung gewechselt wäre nach willkürlich erhobenen Principienfahnen, die andere aufstecken, um im Großen Sympathien und Antipathien künstlich und trüglich zu bestimmen! So denken weder die Eidgenossenschaft, noch die einzelnen Stände, noch unsre Völkerschaften. Mächtig wogen französische und deutsche Elemente in der Schweiz hin und her. Sie werden zur Einheit, zur Versöhnung gebracht durch die Eigenthümlichkeit und Mannichfaltigkeit der schweizerischen Institutionen, durch die Vereinigung Aller zu einem neutralen, seiner Freiheit sich freuenden Bunde. Wollte eine Partei den schweizerischen Charakter aufgeben, und französisch werden wollen, oder eine andere deutsch, in beiden Fallen würde die jetzige Schweiz nach Sprache und Sitte zerfallen, und als Staat — wohl für immer — untergehen. Es mag daher auch ein Principienkampf entstehen, der Wahlspruch der Schweizer wird dennoch bleiben: Neutralität und Schutz derselben durch alle geeigneten Mittel so lange als möglich.

Deutschland.

***Frankfurt a. M.**, 7 Aug. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Cambridge wird auf dem nahen Schlosse Rumpenheim erwartet, wo bereits die übrigen hohen Verwandten der Frau Herzogin verweilen. Der Herzog von Cambridge scheint auch in diesem Jahre nicht nach Deutschland zu kommen.

Homburg v. d. Höhe, 4 August. Der Kaiser von Oesterreich hat allergnädigst der evangelisch-lutherischen Gemeinde Gonzenheim, landgräflich hessischen Amtes Homburg v. d. Höhe, eine beträchtliche milde Gabe zum Bau einer neuen Kirche zu verwilligen geruht. (Fr. O. P. A. Z.)

* **Mainz**, 7 August. Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr traf Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland mit der Großfürstin Olga, begleitet von dem Prinzen von Preußen, und dem Prinzen Friedrich von Preußen, von Rheinstein über Biebrich kommend, wo die Herrschaften das Mittagsmahl eingenommen hatten, auf einem Dampfboote der Düsseldorfer Gesellschaft hier ein. Nicht allein das Dampfboot, sondern auch die Landungsbrücke war auf das geschmackvollste verziert; sämmtliche Schiffe, deren Anzahl in dem Hafen gegenwärtig nicht gering ist, flaggten, und die Garnison leistete die üblichen Ehrenbezeugungen. Se. Hoh. der Erbgroßherzog war zum Empfang der Kaiserin schon früher eingetroffen. Ihre Maj. geruhte den Dom in Augenschein zu nehmen, und bei dem Hrn. Gouverneur, Landgrafen von Hessen-Homburg, abzutreten. Nach anderthalbstündigem Aufenthalt in Mainz setzte die Kaiserin die Reise nach Darmstadt fort. — Die Rheinschifffahrtscommission wird nun nicht, wie früher bestimmt gewesen, am 1 Sept., sondern bereits am 15 d. M. zusammentreten.

†* **Darmstadt**, 7 August. Die nahebevorstehende Abreise der Prinzessin Marie hatte noch mehrere hohe Gäste nach Darmstadt gezogen, unter andern Ihre Maj. die regierende Königin von Bayern und den Kronprinzen, welcher noch hier verweilt. Die Prinzessin hatte nach ihrer Rückkehr von Ems die Zeit, welche ihr zum letzten ruhigen Genuß im Kreise ihrer Familie blieb, unter Anderm dazu verwandt, ihrer besten Jugendfreundin, der Prinzessin Marie von Baden, in Mannheim einen Abschiedsbesuch abzustatten. Ihr Religionslehrer, der Propst Meglikly, war leider in Ems verschieden, von der hiesigen Geistlichkeit tief betrauert, die in ihm einen höchst achtungswerthen Geistlichen kennen gelernt hatte. Der Staatsrath Schukowsky war im großherzoglichen Palais als Gast zurückgeblieben, um mit der Prinzessin die russischen Sprach- und Litteraturstudien zu beginnen. Die Stunde ist nun genaht, wo die Prinzessin von

der Heimath scheidet. Um sich noch einmal alle Freuden zurückzurufen, hatte sie noch in den letzten Tagen auch das kleinste Spielwerk in ihren Zimmern aufgestellt. Die Erzieherin der Prinzessin, Fräulein v. Grany, begleitet die Prinzessin vorläufig bis Petersburg, die greise würdige Oberhofmeisterin v. Riedesel bis an die Gränze. Auch ihre bisherige Dienerschaft folgt ihr, da sie Petersburg erst als Gast besucht. Das herrliche Abschiedsgeschenk, welches der Prinzessin 72 der hiesigen angesehensten Bürgertöchter mit den gobelinartig gearbeiteten Stickereien, die schönsten Ansichten der umliegenden Schlösser und Ansichten von Darmstadt darstellend, gearbeitet haben, ist vor einigen Tagen der Prinzessin überreicht worden. Eine andere stille Abschiedsfeier fand am vergangenen Sonntag in der Schloßkirche statt, wo der Oberhofprediger Dr. Leydhecker am Schlusse der Liturgie den Segen der Kirche über die Scheidende aussprach. Der Prinz Alexander und die Prinzessin schwammen in Thränen. Gestern Abend traf die Kaiserin, von Koblenz kommend, um 9 Uhr Abends bei dem herrlichsten Mondschein und dem mildesten Sommerwetter in offenem Wagen hier ein, und nahm nebst der Großfürstin Olga die im großherzoglichen Palais bereiteten Appartements ein. Der Großherzog und die ganze großherzogliche Familie, wie auch der Kronprinz von Bayern empfingen sie in der Einfahrthalle. Der Erbgroßherzog hatte sie von Mainz aus feierlich eingeholt. Ihre Gesundheit scheint eine sehr zarte zu seyn. Prinz Alexander von Hessen erschien zum erstenmal in seiner weißen Obristen-Uniform des Regiments der Kaiserin. Die Feierlichkeiten, welche sich die Kaiserin alle verbat, beschränken sich daher nur auf geräuschlosere. Selbst der Fackelzug, welchen die Bürgersöhne an einem Abend während ihrer Ankunft bringen wollten, fand deßhalb schon vor einigen Tagen statt. Morgen am 8 erreicht die Prinzessin Marie ihr 16tes Lebensjahr. Die Vorfeier findet heute in dem großen Orangeriegarten von Bessungen, des Vorortes von Darmstadt statt; der ungeheure Orangeriesaal ist in zwei Säle getheilt worden, in deren einem die musikalische Soirée gehalten wird, worin nur Thalberg und Clara Novello auftreten. Der im streng französischen Geschmack angelegte großartige Garten mit seinen Alleen von alten Kastanien- und Lindenbäumen wird auf das prachtvollste mit kleinen und großen Pyramiden, und einer Art Tempel im italienischen Styl, erleuchtet seyn, in dessen Mitte die Namenschiffre A. glänzt. Auch der Prinz von Preußen ist anwesend, und wird sich einige Tage in unserer Stadt aufhalten. Morgen ist große Gratulationscour und zugleich Abschiedsaudienz. Sonntag früh reist die Kaiserin und mit ihr die Prinzessin Marie nach Weimar ab, wo sie nur zwei Tage sich aufhalten werden, um von da über Berlin nach Fischbach zu gehen, von wo aus die Kaiserin wahrscheinlich über Warschau nach der Hauptstadt ihres Reichs mit der Prinzessin Marie zurückkehrt.

* **Hannover**, 5 Aug. Die neue Verfassung ist nun ganz und gar fertig, und auch bereits in der Druckerei, um behufs der Publication gedruckt zu werden. Mit dieser wird man sich um so mehr beeilen, je zahlreicher die Petitionen um Nicht-Publication derselben — eine neue Form des Protestes — einlaufen. Außer dem Magistrat der Residenzstadt, hat der Magistrat von Osnabrück, der Magistrat von Hameln, die Bürgervorsteher von Celle u. s. w. u. s. w. dergleichen Petitionen übergeben. Sie dienen wenigstens dazu, jeden Zweifel darüber zu beseitigen, mit welchen Gefühlen das Land der neuen Verfassung entgegensieht. — Die nicht in hiesiger Stadt wohnhaften Mitglieder der beiden Kammern (deren namentlich in zweiter Kammer dießmal nicht viele waren) haben Hannover bereits verlassen und sind in ihre Heimath zurückgekehrt. Um sie dort vor den (wohl hie und da versuchten) Mißhandlungen Uebelwollender zu schützen, sind dem Vernehmen nach die allerernstlichsten Maaßregeln getroffen; man spricht von Cabinetsreskripten an die einzelnen Landdrosteien und Ausschreiben der letzteren an die einzelnen Aemter in dieser Beziehung: jeder solche Versuch einer Mißhandlung oder Verhöhnung soll auf das allerschärfste und zwar polizeilich geahndet, auch sofort darüber an das Cabinet berichtet werden. Es wäre auch in der That unverzeihlich, wenn der gute Wille jener Männer solch schlimmen Lohn fände, und es ist heilige Pflicht der Regierung, sie, die ihr so viel zum Opfer gebracht haben, vor den Insulten des Pöbels zu schützen.

Preußen.

Bonn, 5 August. Wie man vernimmt, soll die Universität bei der jährlich am 3 August stattfindenden Wahl eines Rectors den Professor Arndt zu dieser Ehrenstelle erwählt, der letztere jedoch die Würde abgelehnt haben. Es wäre zwar unzweifelhaft gewesen, daß diese Wahl von Sr. Majestät die Bestätigung erhalten hätte; jedoch scheint es, daß die zwanzigjährige Entfernung von allen akademischen Verhältnissen den greisen Arndt abgeneigt machte, in eine Stellung einzutreten, die mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden ist. Freilich hätte die Liebe der studirenden Jugend ihm das Rectorat in jeder Weise erleichtert und erfreulich gemacht. Wir wissen nicht, ob Arndts Ablehnung eine definitive ist; es heißt, daß sie von seinen Collegen nicht angenommen worden sey. (Frankf. Journ.)

Berlin 31 Jul. Ohne Zweifel ist Ihnen schon von anderer Seite gemeldet, daß das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten nunmehr definitiv besetzt und daß die Wahl auf den Geh. Legationsrath Eichhorn gefallen ist. Wenn bereits die Wiederanstellung des Generals v. Boyen, die Rehabilitation von Arndt und die Hieherberufung der Gebrüder Grimm sehr deutlich die Richtung vermuthen ließen, nach welcher seit dem neuen Regierungsantritt die Geschäfte geleitet werden, so ist die neueste Besetzung einer der wichtigsten und höchsten Staatsstellen ein völlig bezeichnender Schritt, und gibt uns die Gewähr dafür, daß wir der Verwirklichung der frohesten Hoffnung mit Vertrauen entgegen sehen dürfen. Eichhorn ist weder seiner Geburt noch seinen Gesinnungen nach Aristokrat und dem Pietismus eben so abhold, als er Kunst und Wissenschaft liebt und die Bedeutung derselben für das Staatsleben anerkennt. Der nunmehrige Minister war bekanntlich im Jahre 1809 Auditeur bei dem Schill'schen Corps, später Mitglied des Kammergerichts, und wurde von da in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen. Seine gediegene wissenschaftliche Bildung, seine ausgezeichneten Fähigkeiten in Entwirrung der verwickeltsten Geschäfte sind nicht bloß hier in Berlin, sondern auch auswärts hinreichend bekannt und haben veranlaßt, daß ihm in seiner Function als Director im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bereits mehrmals bei Vacanzen oder Abwesenheit des Ministers die Stellvertretung anvertraut worden war. Weniger bekannt vielleicht ist es, daß er Jahre lang ein vertrauter Freund Schleiermachers war und zu Hegel und den übrigen mit Schleiermacher Befreundeten in der engsten Beziehung gestanden hat. (Hamb. C.)

Schweden.

* **Stockholm**, 31 Jul. Was man vorhergesehen hatte, ist erfolgt: das Ministerium vom 14 Mai ist seiner Auflösung nahe. Der Staatsminister des Auswärtigen, Frhr. Stjerneld, und der Justizminister, Graf Posse, haben am 28 d. ihre Aem-

ter niedergelegt, und jeder hat sein schriftliches Abschiedsgesuch bei der königlichen Kanzlei eingereicht. Einige der berichterstattenden Staatsräthe sollen ebenfalls erklärt haben, sie wären bereit auszutreten, sobald der König ihre Nachfolger ernannt habe. Ueber die Veranlassung dieses Schrittes wurden in den letzten Tagen verschiedene Muthmaßungen in den Zeitungen vorgebracht, meist darauf hinausgehend, daß das Ministerium seine Ansichten nicht beim König habe geltend machen können. Diese Angaben werden aber durch folgende in der heutigen Staatszeitung eingerückte Actenstücke förmlich widerlegt. Die beiden Staatsminister, Graf Posse und Frhr. Stjerneld, haben nämlich heute eine gemeinschaftlich unterzeichnete schriftliche Erklärung an den König eingegeben, worin sie sich ausbitten, vor dem König Rechenschaft ablegen zu dürfen über die Beweggründe, welche sie veranlaßt haben diesen Schritt zu thun. „Als Ew. Maj. geruhten," fahren sie fort, „uns zu diesen Aemtern zu ernennen, nahmen wir dieselben mit der Hoffnung an, in deren Verwaltung unserm Vaterlande nützen zu können, indem wir den festen Vorsatz hegten, unsere Zeit und unsere Kräfte dem Dienste des Staats unablässig zu widmen, den Vorschriften der Grundgesetze gewissenhaft zu folgen, und das wahre Beste des Reichs nie aus den Augen zu verlieren. Diesem Vorsatz sind wir, unsers Wissens, nie untreu geworden; indessen haben wir bereits die völlige Ueberzeugung erlangt, daß wir über unsere öffentliche Stellung uns täuschten, da wir auf das Vertrauen der Reichsstände als die Stütze unserer Amtswirksamkeit zählten. Den Nutzen und das Bedürfniß der Anordnungen, welche Ew. Maj. für die Waffenfabrication und die Wassercommunicationen verlangt haben, wird wohl Niemand abläugnen können; und das eben so unerwartete als ungünstige Ergebniß, welches dessen ungeachtet die Abstimmungen über diese Gegenstände in dem verstärkten Finanzausschusse gezeigt haben, kann demnach von uns nicht anders erklärt werden, denn als ein Ausdruck der Unzufriedenheit der Reichsstände mit der Weise, wie wir unsere Aemter verwalten. Wir müssen also vorhersehen, daß, im Falle wir fortführen, Mitglieder des Staatsraths Ew. Maj. zu seyn, die Beschlüsse der Reichsstände in Budgetsfragen den schon gefaßten auch künftighin ähnlich werden würden, so daß es Ew. Maj. unmöglich wäre, die Reichsverwaltung in ihrem gleichen und ununterbrochenen Gange zu erhalten. Aus diesem Anlaß, und um uns nicht den Vorwurf zuzuziehen, an einem solchen für das Reich unglückschwangern Stande der Dinge Schuld zu seyn, finden wir, daß unsere Pflicht gegen König, Nation und uns selbst erheischt, die uns allergnädigst anvertrauten Aemter nicht länger beizubehalten, und es ist deßhalb unser unterthänigstes Gesuch von denselben entlassen zu werden." — Aus Anlaß dieser Erklärung hat der König in einem heute zusammenberufenen Conseil sich folgendermaßen geäußert: „Meine Herren! Ihre Gesuche, von den Plätzen, die Sie als Staatsminister der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten bekleiden, entlassen zu werden, wundern mich. Häufige Wechsel im Rathgeberpersonal versehen auch den beschränktesten Ehrgeiz in Gährung. Weit entfernt, der Staatsverfassung größere Festigkeit zu geben, führen sie eher einen Hang zum Umsturz der öffentlichen Freiheit herbei. Aus diesen Gründen wünschte ich, daß Sie in der Ausübung der Aemter fortführen, welche ich Ihnen im Namen der Nation anvertraut habe. Bei Ihrer Ernennung war ich weder durch bloße Eingebungen des Augenblicks noch durch irgend einen äußern Einfluß geleitet. Wenn Männer von größerer Bildung und Geschicklichkeit, diese Aemter zu bekleiden, sich meinem Geist dargeboten hätten, so würde ich solche vorzugsweise gewählt haben. Indem ich nun Ihre Abschiedsgesuche annehme, werden Sie selbst finden, daß ich eine Frist nöthig habe, um Wahlen treffen zu können, die meinen Hoffnungen so wie dem Bedürfnisse der Nation entsprechen, die höchsten Aemter des Staates durch Männer bekleidet zu sehen, deren Vaterlandsliebe und Einsichten sie würdig machen dieselben zu vertreten. Ich fordere Sie also, meine Herren, im Namen des gemeinen Besten, auf, noch eine kurze Zeit mit der Ausübung Ihrer Aemter fortzufahren, bis ich Ihre Nachfolger habe ernennen können."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 4 Aug. Consols 90¼; spanische act. 25; pass. 6¼; portugies. 32.

Paris, 6 Aug. Consol. 5proc. 111, 60; 3proc. 79; Bankactien 3200; belg. 5proc. 99⅞; belg. Bank 885; span. act. 24⅜; pass. 5⅞; röm. 101; neap. 100, 25; portugies. 3proc. 21; Coupons Laffitte 1050 und 5100; St. Germ. Eisenb. 605; Versailler rechte 475; linke 310; Paris-Orleans 475; Mühlhausen-Thann 450; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 335.

Im südlichen Frankreich ist die Getreideernte beendigt. Getreide wird es dort in Ueberfluß geben. In Mittelfrankreich scheint die Ernte nicht bedeutender, als im verflossenen Jahre. In den Departements des Nordens und Ostens ist man jetzt mit dem Einsammeln der Ernte beschäftigt. Im Ganzen wird 1840 ein ergiebigeres Jahr seyn, als 1839. In der Nievre steht der Weizen, der Roggen und der Weinstock so wunderschön, wie man es seit 20 Jahren nicht gesehen.

* **Amsterdam**, 5 Aug. 2½proc. 51¼; 5proc. 99⅝; Kansb. 22⅝ à ¹¹/₁₆; Synd. 4½proc. 90; 5proc. ost. 97; Ard. 21⅝; Ausg. fr. 6¼; 5proc. Metall. 103⅛; 2½proc. 57. Die Börse zeigte sich heute etwas fester, als gestern.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Aug. 5proc. Metall. 105½; 4proc. 100½; 3proc. 79½; Bankactien 2085; 250fl.-Loose 126; 500fl. 140; Integr. 49⅜; Synd. 4½proc. —; 3½proc. —; Ard. 3⅞; portug. 12⅝; poln. Loose 300fl. 68½ Thlr.; 500fl. Loose 77½ Thlr.; Taunusb. 326 fl.; Disc. 3¼ Proc.

Augsburg, 10 Aug. Ludw. Donau-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eisenb. 96 P., 95 G. B. Obl. 4proc. 109¾ G. 3½proc. 100¾ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 106 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 610 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 130 P. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 108½ P., — G. 4proc. 102 P., — G. 3proc. 82 P. Bankactien II Sem. 1760 P., — G. Poln. Loose 300fl. 104 G. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108⅛ P. Hamburg 1 Monat 115¼ P. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99¾ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 50. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 60⅝ P. Genua 51½ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅜ P.

* **Hamburg**, 4 Aug. Obschon das Huller Dampfschiff niedrigere Weizenpreise brachte, so wurde doch heute wieder alles, was von diesem Getreide am Markte war, und sich auf circa 180 Last belief, verkauft. Anfänglich stellten sich die Käufer sehr flau an; da aber einige Verkäufer 1 Thlr von gestrigen Preisen abließen, griffen alle zu. Roggen sind einige Partien ab Königsberg 126 Pf. Waare zu 52 Rbco. verkauft. Die Zufuhren von Colonialwaaren sind immer noch bedeutend; die Preise erhalten sich indeß; Baumwolle ist sogar etwas fester.

Berlin, 6 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 102¾; Prämiensch. d. Seeh. 76¼.

Wien, 6 Aug. Metall. 108¾; 4proc. 101⅞; 3proc. 82; 1834er Loose 142; 1839er 130; Bankactien wurden mit 1754 eröffnet, fielen auf 1724 und erhoben sich zuletzt wieder bis auf 1736; Nordbahn 105⅝; Mail. 112⅜; Raaber 105¾.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ch. Fellow über Kleinasien.

* **München**, 6 August. Unter den merkwürdigen Fremden, welche jetzt in großer Zahl durch unsere Hauptstadt ziehen, hatten wir dieser Tage die Freude, Hrn. Charles Fellow aus England zu sehen und kennen zu lernen. Hr. Fellow unternahm vor einigen Jahren eine Reise nach Lycien in Kleinasien, angezogen durch die hohen Naturschönheiten dieses von einer vorspringenden Küste gebildeten und gegen das Innere durch eine 10,000 Fuß hohe Alpenkette abgeschlossenen kleinen Landes, und zog außerdem die benachbarten Gegenden von Lydien, Phrygien, Pamphylien und Paphlagonien in den Kreis seiner Beobachtungen. Eine Frucht derselben ist sein vergangenes Jahr in London gedrucktes Reisejournal *) in welchem, man darf sagen, Alles neu ist, die genauen Nachrichten über die Natur, die Beschaffenheit und die Ruinen dieser bis jetzt so gut wie verschlossenen und unbekannten Länder, die sorgfältige für alte und neue Geographie gleich wichtige Karte, so wie die merkwürdigen Inschriften in lycischer Sprache und die Zeichnungen von Grabmonumenten und Sculpturen dieses Landes. Hrn. Fellow kam jetzt von einer zweiten Reise aus Lycien zurück, auf der er von einem jungen englischen Künstler deutscher Abkunft Hrn. H. Scharf, dessen Vater aus München gebürtig ist, war begleitet worden. Seine Absicht bei dieser zweiten Reise war gewesen, das Land noch genauer und mehr in das Einzelne gehend zu untersuchen, und seine Sorgfalt und Mühe ist auch dießmal durch reiche Ausbeute für Geographie, Ethnographie und Archäologie belohnt worden. Die abgeschlossene Lage des Landes hat seine Bewohner, die gegen das Meer herab unter Zelten fast nomadisch und höher hinauf in Hütten von einer architektonisch höchst merkwürdigen Form wohnen, vor allen ernsteren Katastrophen geschützt. Die alten Monumente zeigen, daß die Kunst der Lycier zwar unter griechischem Einflusse stand und ihre bessern Reliefe bewahren in treuer Ueberlieferung den hieratischen Styl der ältern griechischen Sculptur. Zugleich aber zeigt das Eigenthümliche in den Vorstellungen und den Trachten der auf den Denkmälern abgebildeten Gestalten die besondere Form der Architektur und vor Allem die fast durchaus herrschende Lycische Sprache in den zum Theil sehr umfassenden Inschriften der Graddenkmäler, daß sie ihre Nationalität gegen das Uebergewicht der griechischen auf jener Küste behaupteten, während die Monumente der Länder außer ihrem Bereiche, Pamphylien auf dem südlichen Abhang ihres Gebirgs, wie Paphlagonien und die übrigen, ohne eigenen Charakter nur römische und griechische Formen und Inschriften zeigen.

Die Bewohner selbst haben im Laufe der Jahrhunderte zwar die Sprache und den Cultus gewechselt. Sie sind Mohammedaner und sprechen türkisch, aber stimmen in ihrem Aeußern, in ihrer Bauart und in ihren Sitten so genau mit dem, was sich aus ihrem Alterthum in Monumenten und in Nachrichten über ihre Vorfahren erhalten hat, überein, daß man deutlich sieht, ihr einfaches, patriarchalisch-gastfreundliches Leben mit seinen harmlosen und idyllischen Sitten, Bedürfnissen und Freuden ist, wie das Volk, ein treues Abbild ferner Jahrhunderte.

Die Hütten der Gebirgsbewohner sind von Säulen umstellt, welche durch Baumstämme ihrer Waldungen gebildet werden, auf einfachen Basen ruhen, und oben durch Querstämme verbunden sind. Innerhalb dieser schlichten Säulenstellung, welche treu das Bild eines alten Peripteros oder vielmehr die Form des Holzbaues den Hütten gibt, aus denen jene sich entwickelt hat, ist erst die Celle, oder das innere Haus gebaut, das gleich den alten Tempeln sein Licht nur von vorn durch die Thüre empfängt.

Die Nekropolen der Lycier, ihre Gräberstädte, sind ganz in Felsen gehauen. Die marmornen Bergwände sind von oben her abgearbeitet, und was man als Façade, als vorstehenden Bau, selbst als freistehendes Grabmal und Mausoleum oder als Sarkophag, als Bildsäule brauchte, ist bei jenem Abarbeiten als natürlicher Fels zurückgeblieben und dann zu der ihm bestimmten Gestalt abgeglättet worden. Auf diese Art bauen sich, wie man in den genauen und schönen Zeichnungen des Hrn. Fellow wahrnehmen kann, diese Todtenstadte an den verschiedenen Abstufungen, Terrassen oder Rissen der Berge sehr malerisch und hoch empor, und da zugleich eine fast vollständige Erhaltung der Haupttheile dazu kommt, gewähren sie einen höchst befriedigenden und bedeutsamen Anblick. Manche freistehende Denkmäler geben deutlich die Form des Mausoleums der Artemisia, wie man dieses aus Beschreibungen kennt. Nicht wenige haben das tonnenähnliche Gewölbe mit Stierhörnern an der Spitze, deren schon Herodot gedenkt. Die als Vorbau zu den Grabkammern behandelten Denkmäler zeigen in treuem Abbild die vordern Theile lycischer Tempel, in diesen aber eine Architektur, die mit der jonischen auf gleichem Grunde ruht und sie bis in ihre Anfänge verfolgen läßt. Die den Lyciern eigenthümlichen Glieder ihres Holzbaues sind dabei in Stein alle sorgfältig nachgebildet. Die Gräber, zu welchen sie den Eingang öffnen, sind zwar längst ihres Inhalts beraubt, dagegen haben die Wände der Vorbaue, zum Theil auch ihr Inneres den Schmuck der Reliefe bewahrt, mit welchem sie ursprünglich bekleidet waren. Nicht wenige von diesen zeigen noch Spuren alter Bemalung. Sie stellen Scenen des Lebens, Opfer und Mythen dar, fliegende Genien von eigener Gestalt, auch Bellerophon auf dem Pegasus und andere Localmythen der Lycier treten aus ihnen hervor; nicht wenige auch durch Anlage und Ausführung vortrefflich und als eine wahre Bereicherung der alten Kunst zu betrachten. Die Inschriften sind in einem Alphabet, das die meisten Zeichen mit dem ältern griechischen gemein hat; mehrere bilingues, d. i. in griechischer und lykischer Sprache, dazu jedes Wort der lycischen durch Punkte von einander getrennt. Diese Umstände werden die Entzifferung derselben erleichtern, zumal die Namen in ihnen nicht selten sind; da aber anzunehmen ist, daß die altlycische Sprache zum aramäischen, unsern Orientalisten wohlbekannten Sprachstamm gehört, so würde der Entzifferung dieser zum Theil sehr umfangreichen Inschriften nichts Wesentliches im Wege stehen.

Da dieselben vielfach auch Völker- und Städtenamen enthalten, so ist möglich gewesen, nach ihnen die Lage der Städte, denen sie gehört haben, zu bestimmen und die alte Geographie von Lycien dadurch festzustellen. Man findet unter diesen alle bei den Alten erwähnten lycischen Städte wieder und eine Zahl ganz unbekannter, deren Namen hier zum erstermal hervortreten. Es schien uns nöthig, auf diese Bereicherung der Archäologie, Geographie, Ethnographie und Linguistik durch Hrn. Fellow hier aufmerksam zu machen, nicht nur wegen ihrer

*) A Journal written during an excursion in Asia minor by Charles Fellow 1838. London, John Murray 1840.

Bedeutsamkeit, welche von den Reiseberichten und Entdeckungen des Hrn. Texier in Kleinasien keineswegs berührt wird, sondern auch wegen der Beziehungen, die ihnen Hr. Fellow auf unsere Philologen und Alterthumsforscher gibt. Er erklärt selbst, daß er nur beobachtet und gesammelt hat, daß sein einiges Bestreben war, das Thatsächliche treu aufzufassen und wiederzugeben. Den Gebrauch desselben, die Anwendung auf die genannten Wissenschaften überläßt er den deutschen Gelehrten, den einzigen, wie er sagt, die sich mit umfassenderem Eifer und größerm Erfolg den hier berührten Studien widmen. Er vertraut, daß sie vorzüglich den Gewinn hervorziehen werden, den die Wissenschaft von ihnen erwarten kann. Zu wünschen aber ist in Bezug auf diese seine Erwartung, daß er seine und seines Freundes Scharf neue Beobachtungen und Zeichnungen nicht, wie er im Sinn hat, in irgend ein englisches Journal niederlegt oder verbirgt, sondern als den zweiten Theil seines Reiseberichts möglichst bald folgen läßt. Wir sind überzeugt, daß dieß der Rath ist, den ihm auch sein Freund, der verdienstvolle Colonel William Martin Leake, geben wird, mit dem dieser eben so bescheidene und aufrichtige, als humane und kenntnißreiche Reisebeschreiber demnächst in England zusammentreffen wird.

Das deutsche Eisenbahnsystem.

I. Die thüringische nordsüdliche Centralbahn.

(Beschluß.)

Kaum traut man seinen Augen, wenn man bei so bewandten Umständen in öffentlichen Blättern liest, es seyen aus Sachsen Deputationen nach Nürnberg und München abgegangen, um Bayern zu bewegen, seine Eisenbahn nach der nördlichen Reichsgränze allererst in der Richtung von Hof fortzusetzen. Offenbar leidet Leipzig in Sachen der Eisenbahnen an demselben Uebel, das auch an andern Orten die Ursache so vieler falscher Urtheile ist; man betrachtet nämlich dort die Verhältnisse einseitig von dem eigenen Standpunkt aus, statt sie auch von dem fremden Standpunkt aus zu prüfen. Ginge Nürnberg und Bayern auf diese Vorschläge ein, begünstigte es die Hofer und vernachlässigte es die Centralroute, was würde davon die Folge seyn? Man würde in Nürnberg mit den Rheingegenden, mit Belgien und Frankreich, Holland und England, mit Westphalen, dem ganzen Wesergebiet und Bremen über Leipzig correspondiren und verkehren; man würde sich von den günstigsten Seehafen entfernen, statt ihnen näher zu kommen; alle von der Werra kommenden und nach Nürnberg bestimmten Güter würden über Leipzig nach Nürnberg gehen, während sie bisher den directen Weg genommen haben. Welcher Unbefangene möchte eine solche Zumuthung wagen? Das Seltsamste dabei aber ist, wie auch schon ein Leipziger Correspondent der Allgemeinen Zeitung vom 25 oder 26 Jul. d. J. nachgewiesen hat, daß die Bevorzugung der Hofer Route und die Vernachlässigung der Thüringer Centraleisenbahnen nicht einmal von dem wahren wohlverstandenen Interesse von Leipzig gefordert wird. In welcher engen Verbindung die Bahn von Bamberg über Coburg und Meiningen nach Eisenach mit der Bahn von Eisenach über Gotha und Erfurt nach Halle und Leipzig stehe, werden wir in einem folgenden Artikel erörtern. Hier müssen wir einstweilen voraussetzen, daß die Herstellung jeder dieser beiden Bahnen die Herstellung der andern zur Folge haben muß. Denken wir uns aber eine Eisenbahn von Leipzig nach Eisenach und von da einerseits nach Kassel und Köln und nach Frankfurt a. M., andrerseits nach Bamberg, so erlangt Leipzig alle Communicationsmittel, die es nur wünschen kann, in südlicher wie in westlicher Richtung, und ohne alle Vergleichung mehr, als wenn es durch die Herstellung der Hofer-Route die Frequenz der thüringischen Centralbahnen und ihre Rentabilität schwächt. Denn die Verbindung mit sämmtlichen thüringischen Städten, die wegen ihrer Nähe und ihres ansehnlichen Verkehrs für Leipzig so große Wichtigkeit hat, gewinnt es alsdann gleichsam als Zugabe, während der Umweg, welchen Güter und Personen machen müssen, wenn sie über Eisenach zwischen Leipzig und Bamberg hin und hergehen, weder in Beziehung auf Zeitersparniß, noch hinsichtlich der Transportkosten in Anschlag zu bringen ist. Je frequenter nämlich eine Route ist, um so öfter im Tage kann sie Convois abgehen lassen, um so niedriger kann sie ihre Frachten und Fahrpreise stellen. Wenn man von Bamberg über Hof nach Leipzig nur Einmal im Tage fahren kann, so verliert man in den meisten Fällen viermal mehr Zeit mit Warten, als man durch einen Umweg von etlichen Stunden über Eisenach verliert, im Fall auf dieser Route mehr als Einmal im Tage Convois hin- und hergehen. Und wenn die thüringischen Centralbahnen allen Verkehr an Personen und Gütern zwischen dem Westen und Osten und zwischen dem Norden und Süden an sich ziehen, so können sie, des Umwegs ungeachtet, mit Vortheil Frachten- und Fahrpreise stellen, bei welchen die kürzere aber minder frequente Hofer-Bahn kaum ihre eigenen Auslagen ersetzt erhalten würde.

Wenn auf diese Weise, beim Lichte betrachtet, Leipzig und ganz Sachsen mit Bayern und den thüringischen Städten und Staaten ein- und dasselbe Interesse hat, allererst auf die Herstellung der thüringischen Centraleisenbahnen zu dringen und die Herstellung der Hofer Route künftigen Zeiten zu überlassen, so dürfte die Vermuthung Ihres Leipziger Correspondenten, daß dem Eifer, womit die Herstellung der Hofer Route von Leipzig aus betrieben wird, zum Theil ganz andere Motive zu Grunde lägen, als patriotische, einigen Schein von Wahrheit erhalten. Indessen läßt sich dagegen erinnern, daß der Wunsch, die Stadt Leipzig mit den reichen Steinkohlengruben bei Zwickau in Verbindung zu bringen, dabei sehr bedeutenden Antheil haben mag. Dieses Motiv, wenn auch bei einzelnen in diesen Kohlengruben Betheiligten dem Privatinteresse entsprungen, ist gleichwohl im Ganzen als ein öffentliches und sehr gewichtiges anzuerkennen. Für Sachsen ist es schon jetzt von großem Interesse, den Transport dieses kostbaren Materials zu erleichtern, und in einer nicht sehr entfernten Zeit dürfte auch das nördliche Bayern die Beifuhr bedeutender Quantitäten sächsischer Steinkohle als höchst wünschenswerth erachten. Zur Zeit aber handelt es sich um die Herstellung der vortheilhaftesten Reise-, Post- und Nationalhandelsstraße, nicht um die Beifuhr wohlfeilen Brennmaterials, und wenn Bayern diesen Gesichtspunkt fest im Auge behält, wenn es die Interessen seines Main-Donau-Canals gehörig berücksichtigt, so wird es vor der Hand nur die Fortsetzung der Bahn nach der nördlichen Reichsgränze in der Richtung von Coburg genehmigen.

Damit wollen wir indessen keineswegs behaupten, daß Sachsen den Plan aufgeben sollte, in der Richtung von Hof zu bauen. Die Verbindung Leipzigs mit dem Erzgebirge, und mit den volk- und gewerbreichen Städten Altenburg und Gera rechtfertigt an und für sich schon die Anlage einer Eisenbahn, die vielleicht mit großem Vortheil mit der ostwestlichen Centralbahn von Thüringen zwischen Weimar und Naumburg in Communication zu bringen wäre. In Folge dieser Verbindungen dürfte der Steinkohlenbau von Zwickau einen bedeutenden Aufschwung nehmen und Sachsen befähigen, diese Richtung allmählich auf eigene Faust bis zur bayerischen Gränze zu verfolgen,

und dadurch Bayern Motive zu Fortsetzung der Bahn bis zu den ganz nahe liegenden Quellen des Mains zu geben, von wo aus die Anlegung eines Lateralcanals oder die Schiffbarmachung des Mains bis Bamberg, schon um des Main-Donau-Canals willen, in dem Interesse Bayerns läge. Man sieht, daß wir weit entfernt sind, die Nützlichkeit einer erleichterten Transportverbindung zwischen Bamberg und Leipzig in der Richtung von Hof zu bestreiten. Nur darin differiren wir von den Leipziger Ansichten, daß wir der Meinung sind, es liege in dem Interesse Bayerns: 1) vorläufig nur die Route über Coburg zu genehmigen, dabei aber 2) Sachsen jetzt schon die Versicherung zu geben, daß man, sobald die sächsische Bahn bis zur bayerischen Gränze vollendet sey, darauf denken werde, die Canalschifffahrt von Bamberg bis zum Endpunkt der sächsischen Eisenbahn zu erstrecken. Dieß ist auch Alles, was Sachsen wünschen und verlangen kann. Das Herzogthum Sachsen-Altenburg aber gewänne auf diese Weise weit mehr, als es von der einseitigen Hofer Route hoffen kann; es gewänne nicht allein die Verbindung mit Leipzig und Bamberg für die schweren Güter, sondern auch eine vollständige Verbindung mit Thüringen und dem ganzen System der westöstlichen Centralbahn.

Justus Möser.

Schweiz.

Basel-Züricher-Eisenbahn.

† **Zürich**, 26 Julius. Die Allgemeine Zeitung lieferte letztes und vorletztes Jahr mehrere Berichte für und wider diese Unternehmung, welche mehr oder weniger auf bloßen Vermuthungen beruhten, da es damals sowohl an gründlichen Terrainstudien als an einer genauen Erhebung der bestehenden Frequenz zwischen den Handelsstädten Basel und Zürich gebrach. Gegenwärtig aber sind die sämmtlichen Vorarbeiten vollendet, und wir ermangeln nicht, die Hauptresultate derselben hier mitzutheilen. Die Terrainstudien wurden von einem der ersten englischen Ingenieurs, dem bekannten Eisenbahnbauer Locke, der sich zu diesem Ende im Monat Junius 1838 nach Zürich begab, angeordnet und von zwei ausgezeichneten schweizerischen Ingenieurs, den Obersten Hegner und Buchwalder, ausgeführt und vollendet.

Der Zug folgt dem Laufe der Limmat, der Aar und des Rheins. Für die Länge von 320,507. 30. Schweizer Fuß oder circa 20 Schweizer Stunden hat die Bahn ein Durchschnittsgefäll von $1^{35}/_{100}$ per Mille, welches sich auf eine sehr günstige Weise vertheilt. Mehr als die Hälfte des Zuges bewegt sich in geraden Linien, und stärkere Krümmungen kommen nur in der Nähe der Stationen vor, wo sie ohne allen Nachtheil sind. Auf der ganzen Strecke wird ein einziger Tunnel nöthig seyn, welcher nicht mehr als 472 Fuß lang ist; die größten Kunstarbeiten bestehen in den Brücken über die Limmat, die Aar und die Birs. Schwierigkeiten, welche abschrecken oder Ausgaben nach sich ziehen könnten, die außer Verhältniß mit dem Ertrage der Bahn wären, kommen keine vor. Zu den bedeutendsten Auslagen führen die Erdarbeiten, wie dieß in einem Berglande vorauszusehen war; doch wird die Schwierigkeit durch die natürliche Bahn, welche die oben genannten Flüsse bereitet haben, so reducirt, daß die Erdbewegung nach genauer Berechnung 2,597,000 Kubikmeter nicht übersteigen und also weit geringer seyn wird, als diejenige, welche auf mehreren im Betriebe stehenden Sectionen der belgischen Bahnen, z. B. auf den Sectionen von Mecheln nach Aus, bei Lüttich, wo überdieß zwei bedeutende Tunnels gebaut werden mußten, vorgekommen ist.

Bei den Kostenberechnungen, welche auf Grundlage der Terrainstudien und mit Zuziehung geschickter Bau- und Werkmeister aus verschiedenen am Bahnzuge gelegenen Orten aufgestellt wurden, ging man von der Ansicht aus, daß eine Bahn mit einfacher Spur gebaut, jedoch beim Erwerb des Grundeigenthums und dem Bau der größern Brücken auf eine Bahn mit Doppelgeleisen Rücksicht genommen werden solle. Die Spurweite wurde in Uebereinstimmung mit den meisten bis jetzt ausgeführten Bahnen und namentlich mit der Straßburg-Basel-Bahn zu fünf Fuß angenommen; die starken Eisenschienen sollen auf Querschwellen von Holz ruhen, wozu Lärchenholz vorgeschlagen wird, welches dem Eichenholz an Dauerhaftigkeit gleichgestellt und sowohl für die erste Anlage als für den Unterhalt, in hinreichender Menge, aus Bündten bezogen werden kann. Bei den Kostenanschlägen und besonders auch bei denen des Grundeigenthums und der damit verbundenen Entschädigung wurde auf die anderwärts und namentlich in Belgien gemachten Erfahrungen volle Rücksicht genommen und überall eher zu hohe als zu niedrige Preise berechnet. Die Kosten der ganzen Bahn würden sich nach diesen Berechnungen, mit Inbegriff der Transportmittel, auf Francs de Fr. 12,528,093. 85 C. belaufen oder auf Francs 625,413 die Stunde.

Man ordnete auf sieben verschiedenen Punkten der gegenwärtigen Verbindungsstraßen zwischen Basel und Zürich directe Frequenzbeobachtungen an, welche während eines ganzen Jahres ununterbrochen fortgesetzt und gehörig controlirt wurden. Die Ergebnisse der auf diese Weise erhaltenen voluminösen Frequenztabellen zeigen für den Bahnzug von Zürich bis Basel eine Jahresfrequenz von 159,326 Personen, wovon 67,155 Reisende in Wagen und zu Pferd und 92,171 Fußreisende; der Waarenverkehr beträgt 536,749 Centner. Diese so günstige Frequenz läßt bei Festsetzung eines mäßigen Tarifs und ohne alle Vermehrung eine Rente von 5 bis 6 Procent des Baucapitals voraussehen. Zieht man nun aber die Frequenzvermehrung in Betracht, welche das neue Element der Eisenbahncommunicationen in ähnlichen Verhältnissen überall hervorgebracht hat, so kann ein sehr schöner Nutzeffect keinen Augenblick bezweifelt werden.

In ihrem letztjährigen Verwaltungsberichte hatte die Direction darauf aufmerksam gemacht, daß die Bahnstrecke von Zürich bis Baden sich vorzüglich zu einem Anfang eigne, indem sie bei der Ausführung die geringsten Schwierigkeiten darbieten und wegen der zwischen diesen Städten bestehenden Frequenz (134,241 Personen) sogleich eine schöne Rente abwerfen würde. Bereits ist das Concessions- und Expropriationsgesetz für die im Kanton Zürich sich befindende Bahnstrecke zur Zufriedenheit der Actiengesellschaft ertheilt worden, und es sind gegründete Hoffnungen vorhanden, es werde dieß in der nächsten Zeit auch von Seite der übrigen Kantone geschehen, durch deren Gebiet sich die Bahn zieht. Gestützt auf diese Verhältnisse und ermuntert durch gleichlautende von den angesehensten Mailänder Actionnärs eingereichte Wünsche, hat der Ausschuß der Gesellschaft in seiner, letzten Monat gehaltenen Sitzung beschlossen, der auf den 14 September d. J. nach Zürich einberufenen Generalversammlung der Actionnärs im Wesentlichen den Antrag zu stellen: 1) die Ausführung der Eisenbahn zwischen Basel und Zürich im Allgemeinen zu beschließen; 2) der Anfang des Baues soll mit der Ausführung der Bahnstrecke zwischen Zürich und Baden in der Art geschehen, daß die Bahn nach dem festgesetzten allgemeinen Bahnzug als ein integrirender und zur Fortsetzung bestimmter Theil der ganzen Eisenbahn nach Basel ausgeführt wird, sobald die hiefür nöthigen Concessions- und Expropriationsgesetze erlassen worden; 3) dem-

gemäß soll von den Actionnärs die im §. 3 der Statuten vorgesehene Einzahlung von 9 Procent des Betrags jeder Actie geleistet werden. — Würden wider Erwarten unvorhergesehene Hindernisse bei der Ertheilung der Concessions- und Expropriationsgesetze eintreten, so beschließt die im nächsten Jahr stattfindende Generalversammlung über die Rückzahlung der eingeschossenen Fonds.

Wenn man neben allem Gesagten bedenkt, welche Garantien eine durchaus rechtliche, von dem allgemein geachteten Bürgermeister v. Muralt mit ununterbrochenem warmem Interesse präsidirte Verwaltung darbietet, so läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit hoffen, daß die Actionnärs obige Anträge zu Beschlüssen erheben werden, zumal die Unternehmung in jüngster Zeit durch die nunmehr gesicherte Ausführung der Straßburg-Baseler-Bahn neue Bedeutung und Consistenz erhalten hat, und die Zeit nicht allzufern scheint, in der die Basel-Züricher-Eisenbahn das Mittelglied zwischen den an der Nordsee und am mittelländischen Meer ausmündenden Bahnen Frankreichs und der Lombardie bilden wird.

Spanien.

Ueber die Ereignisse in Barcelona bemerkt das M. Chronicle: „Wir gestehen, daß wir nicht begreifen können, wie die Königin sowohl mit der Militärpartei wie mit der Bürger-Partei gerade in dem Hauptquartier von beiden brechen und ihnen Trotz bieten konnte, wo beide am stärksten, wo sie vereint waren und wo ihre Maj. ganz von deren Gnade abhing. Dem Blödsinn eines Perez de Castro oder der Unbesonnenheit eines Cleonard mag ein solches Benehmen nicht thöricht erschienen seyn, aber die Königin-Regentin selbst hätte doch die Folgen vorhersehen oder sie von Espartero erfahren haben müssen. Vielleicht wünschte sie, den eigensinnigen Hofleuten und Ministern ihrer Umgebung eine Lehre zu ertheilen, und ihnen eine Probe von der Katastrophe zu liefern, in welche dieselben sie durch ihr knechtisches und blindes Eingehen auf französische Ideen und Rathschläge die Dinge brachten. Es gibt allerdings Beispiele in der spanischen Geschichte, selbst in der spanischen Revolutionsgeschichte, wo beliebte und mächtige Generale auch durch schwächliche Ministerien von der Spitze der Armee entfernt und ganz aus dem Wege geräumt wurden. Riego ward, kurz nachdem er eine glückliche Insurrection geleitet, zweimal von seinem Commando und von seinem Platz entfernt und genöthigt, einem undankbaren Edict zu gehorchen. Die neueren Schicksale der armen Generale Cordova und Narvaez sind noch in Jedermanns Gedächtniß. Die Moderados konnten durch diese Beispiele zu der Hoffnung verleitet werden, daß es ihnen gelingen werde, sich auch Espartero's ohne Schwierigkeit zu entledigen. Lange sannen sie darauf. Lange vor Cabrera's Unterwerfung suchten sie Espartero's Ansehen, selbst bei der Armee, zu untergraben, und im vorigen Jahr bemächtigte sich Espartero zu Saragossa eines der ministeriellen Agenten sammt all seinen Papieren, woraus die Machinationen der Regierung gegen ihn klar hervorgingen. Espartero hielt sich jedoch, indem er sich seiner Armee versicherte und sich im Geheimen mit der Königin vollkommen verständigte. Jetzt mit dem Ende des Kriegs ist der kritische Augenblick für sein Schicksal gekommen. Er weiß sehr wohl, daß ein Staatsmann, besonders ein General, in Spanien nie halb in Ungnade fällt oder zu Grunde geht, sondern daß er sogleich zwischen Macht oder Exil wählen muß. Ueberdieß concentriren sich alle Interessen der Militärpartei in Espartero. Die Armee muß um die Hälfte reducirt werden, denn die Kosten derselben raffen beinahe die ganzen öffentlichen Einkünfte Spaniens hinweg. Aber die National-Ländereien bieten Mittel dar, für die treuen Soldaten zu sorgen, die der constitutionellen Sache gedient und sie gerettet haben. Die Moderados und ihre Majoritäten in den Cortes haben sich gegen diese Anforderungen erklärt und weit mehr Neigung gezeigt, den Ex-Carlistischen Officieren Stellen und Auskommen zu verschaffen, als den Christinos. Die Carlistischen Tendenzen des jetzigen Ministeriums, der Umstand, daß es den baskischen Provinzen und ihrer Bevölkerung Alles, was sie verlangten, und noch mehr bewilligte, die Wiedereinsetzung der Mönche, das Anlehnen an die Carlisten bei den letzten Wahlen, dieß Alles hat bei der liberalen Militärpartei einen Argwohn und einen Haß erweckt, die sich durch die Ereignisse in Barcelona Luft machten. Die Bürgerclasse in ganz Spanien ist von ähnlicher Furcht und Eifersucht erfüllt. Sie sieht, mit welcher Leichtigkeit man ein der öffentlichen Meinung und den öffentlichen Wünschen geradezu widerstrebendes Cortesgebäck zu Stande gebracht; sie weiß, daß unter dem neuen Municipalgesetz die Wahlen neuer Cortes ein bloßes Possenspiel seyn würden, um den Erwählten der Krone den Schein einer Repräsentativgewalt zu geben; sie merkt die Mühe, die man sich gibt, französische Ideen und französische Regierungsweise in Spanien einzuführen, in ein Land, wo selbst unter unumschränkter Regierung gewählte Localbehörden die untergeordneteren Functionen der Magistrats- und Steuereinnehmer ausübten. Diese Anstrengung, Spanien zu französiren, zeigt sich in der ganzen von den Moderados anempfohlenen Organisation, von der des Staatsraths herab bis zu der Bildung der geringsten Municipalität. Das neue Gesetzbuch zur Zäumung der Presse und zu summarischer Aburtheilung über Aufrührer ist den Fieschi-Gesetzen entlehnt, so daß Ludwig Philipp in wenigen Jahren vollbracht haben würde, was selbst Ludwig XIV nicht wagen durfte, und was Napoleon vergebens versuchte, nämlich an der Stelle von Spanien ein kleines Frankreich jenseits der Pyrenäen zu begründen. Die französische Correspondenz aus Madrid und Barcelona, die im Interesse des gefallenen Ministeriums geschrieben ist, ergeht sich natürlich in allen möglichen Verleumdungen und Unwahrheiten und möchte gern ihren Lesern einreden, daß der gerade bei Espartero befindliche brittische Officier, wer es auch seyn mag, bei alledem die Hand ein wenig im Spiel gehabt habe. Wir wundern uns über diese Verleumdungen nicht, die zu einfältig sind, um einer Widerlegung zu bedürfen. Nach Jedermanns Eingeständniß übte Hr. v. Rumigny, der französische Gesandte, überwiegenden Einfluß sowohl auf den Hof wie auf das Cabinet aus, und er hat die Dinge in einen recht hübschen Gang gebracht. Ludwig Philipp kann stolz seyn auf seinen Diplomaten. Was die liberalen Franzosen anbelangt, so sind sie vollkommen zufrieden, wenn man Spanien sich selbst regieren läßt, und wissen sehr wohl, daß es der sicherste Weg ist, sich die Spanier zu Feinden zu machen, wenn man auf sie Einfluß auszuüben sucht oder sie zu beherrschen sich das Ansehen gibt. Will der französische Hof und sein Organ, das „Journal des Débats," welches den Sturz des Calatrava'schen Ministeriums durch Espartero billigte, jetzt mit seinem Zorn einer Intervention drohen, weil derselbe General genau dasselbe in Bezug auf Perez de Castro thut? Jede Drohung der französischen Regierung gegen Spanien wäre höchst unbesonnen. Espartero ist nicht der Mann, der das königliche Ansehen schwächen wird; im Gegentheil, wenn irgend Jemand dasselbe, so wie die Constitution, vor den Thorheiten der neuen Afrancesados zu retten vermag, so ist er es. Aber sobald Frankreich mit einer Drohung dazwischentritt, ist der Fall sogleich ein ganz anderer. Das Resultat einer solchen Handlung würde unstreitig nachtheilig für die Königin Christine seyn und gerade diejenige Katastrophe herbeiführen, welche die französischen Tories angeblich zu vermeiden wünschen."

Brasilien.

Rio de Janeiro, 22 Mai. Die dießjährige Session der Kammern hat sich gleich anfangs mit einem Gegenstande von der allergrößten Bedeutung beschäftigt; die Gemüther waren in großer Gährung und eine gefährliche Krisis drohte dem Reiche; doch ist die Gefahr für den Augenblick wenigstens beseitigt. — Die Rede, womit der Regent am 3 Mai die ordentliche Session eröffnete, schien wenig Stoff zur Discussion zu bieten: der interessanteste Punkt war die Ankündigung, daß Frankreich seine Truppen vom brasilianischen Gebiet zurückgezogen habe; aber obgleich sich bald ergab, daß diese Mittheilung nicht ganz der Wahrheit gemäß sey, wurde der ganze Gegenstand in der Debatte nur sehr beiläufig berührt; man sparte ihn für die Discussion des Budgets. Zwar gehörte in der Adreß-Commission der Deputirten-Kammer die Majorität entschieden der Opposition an, allein von dem vorgelegten Entwurf behauptete der Berichterstatter, man habe sich ganz im Allgemeinen gehalten, damit die Kammer ihn annehme könne, ohne dadurch ein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen und ohne die kostbare Zeit mit theoretischen Erörterungen hinzubringen. — Der zweite Paragraph dieses Entwurfes lautet: „Die Kammer, welche innigst durchdrungen ist von der Wichtigkeit der Verheirathung der erlauchten Prinzessinnen, an welcher Ew. kaiserl. Majestät der Natur und dem Gesetze gemäß ein großes Interesse nehmen, und welche mit Vergnügen die Volljährigkeit Ew. kaiserl. Maj. herannahen sieht, wird sich in passender Zeit (opportunamente) mit aller Sorgfalt mit diesem Gegenstand beschäftigen." Der Deputirte Carneiro Leao schlug hierzu als Amendement die Weglassung der Worte vor, welche sich auf die Volljährigkeit des Kaisers beziehen. Die Commission erklärte zur Vertheidigung ihrer Abfassung: nur „in Abwesenheit des Kaisers" ist die Verheirathung der Prinzessinnen Sache der Kammern, nach der Constitution; ein minorenner Kaiser ist nicht abwesend; schon längst zeige sich eine unziemliche Hast, alle Stellen zu besetzen und Alles zu thun, daß der Kaiser bei seinem Regierungs-Antritt keine Gnadenbezeugung mehr zu vergeben habe und sich überall gebunden finde; nun mische man sich sogar in die Familien-Angelegenheiten; man wolle dem Kaiser einen oder gar zwei Schwäger geben, die ihm vielleicht nicht zusagten, und so sein häusliches Glück für immer vernichten; die Prinzessinnen seyen jung genug, um ein paar Jahre zu warten. Dagegen nun erwiederte C. Leao: Vierthalb Jahre seyen keine so kurze Zeit in dem vorliegenden Falle, besonders in Erwägung der Landessitte (hier heirathet fast jedes Mädchen zu 16 Jahren oder noch früher; D. Januaria aber ist bereits über 19 Jahre!), unter Abwesenheit des Kaisers sey Minorennität gewiß mitzuverstehen; und es sey wünschenswerth, daß der Gemahl der eventuellen Thronerbin vom Volke gewählt werde, damit etwanige Uebergriffe des Kaisers schon an seiner nächsten Umgebung Widerstand finden könnten — ein Argument, das freilich sehr republicanisch schmeckt, und am Ende jede Erblichkeit als Uebel bezeichnet. Aber man wußte beiderseits sehr gut, daß jenem Paragraphen der Adresse ein ganz anderer Gedanke zum Grunde liege, der sich denn auch zeigte, als Hollanda Cavalcanti im Senat den Vorschlag machte, den Kaiser sogleich für majorenn zu erklären und ihm einen Staatsrath von zehn Mitgliedern beizuordnen. Der Senat hatte formell nichts gegen diesen Vorschlag; es wurde ein Tag für die Discussion desselben bestimmt, und inzwischen verhehlte die Opposition in der Deputirtenkammer nicht, daß sie dieß gleichfalls im Sinne gehabt und keineswegs gemeint habe, die Heirath der Prinzessin noch vier Jahre hinauszuschieben; die einzige Rettung für Brasilien sey, dem Kaiser sofort die Regierung zu übergeben.

Hier nun entstand sofort die Frage: ist denn ein Jüngling von 14 Jahren im Stande, zu regieren? Die Opposition, wenn sie nicht ihren eigentlichen Zweck eingestehen wollte, mußte natürlich diese Frage kühn bejahen. Discutiren läßt sich das nicht füglich; „sollen wir etwa," fragte C. Leao, „Se. Majestät vor die Schranken laden und examiniren? Unsere Monarchie ist erblich, und gerade um jede Erörterung der persönlichen Qualification auszuschließen, ist der Termin der Volljährigkeit fixirt und darf nicht verändert werden. Dagegen berief man sich denn auf die Berichte der Lehrer, welche einstimmig die außerordentliche geistige Entwickelung Sr. Majestät bezeugen, so daß bei der letzten Krankheit des Kaisers die Aerzte ausdrücklich auf die Nothwendigkeit hinwiesen, durch größere Berücksichtigung der körperlichen Ausbildung den schädlichen Folgen übertriebener geistiger Anstrengung vorzubeugen. Sieht man selbst ab von den Superlativen, in welchen sich Lehrer unter solchen Verhältnissen natürlich ausdrücken, nimmt man Alles streng buchstäblich hin, so geht daraus immer nur hervor, daß der Kaiser, wie alle Portugiesen, ein großes Sprach-Talent entwickelt; — auch sein freiwilliges Deutschlernen kam wieder zur Sprache;*) darum mag man gern hoffen, daß der ausgezeichnete Jüngling einst auch ein ausgezeichneter Mann werde; aber das berechtigt nicht, von dem Jüngling zu fordern, was nur der Mann leisten kann. — „Er ist der Erbe der Tugenden seiner Mutter, deren Bild in die Herzen aller Brasilianer mit unauslöschlichen Zügen gegraben ist!" Je mehr das letztere wahr ist, desto mehr muß man das Ganze als eine hohle Phrase bezeichnen. Die Kaiserin Leopoldine starb ein Jahr nach der Geburt Dom Pedro's II. — Der ganze Vorschlag hatte keinen andern Zweck, als die jetzige Regentschaft mit ihrem Anhang durch einen Staatsstreich zu stürzen; zu diesem Zweck vereinten sich die Parteien, die sich früher auf Tod und Leben bekämpften, die Feijoisten, Hollanda und sein Anhang, die Andrada's; natürlich hätte sie der Sieg sofort entzweit, und das Reich wäre darüber wahrscheinlich auseinandergefallen; und einen solchen Plan unterstützten die Andrada's, deren drittes Wort ihre Liebe für das Haus Braganza ist, die täglich wiederholen, daß sie im Studium der Staats-Weisheit grau geworden sind. Entweder ihre Weisheit oder ihre Liebe ist nicht weit her!

Da erschien am 18 Mai C. Leao in der Kammer und bat, cum urgencia (d. h. mit Beseitigung vorläufiger Ankündigung, so daß ein als urgento anerkannter Vorschlag sofort discutirt und resp. darüber votirt wird) einen Gesetzentwurf über die Majorennität des Kaisers einbringen zu dürfen. Die urgencia ward bewilligt, und nachdem er namentlich an Portugals Beispiel gezeigt, wie verderblich alle coups d'état seyen, sie mögen nun von der Krone oder von der Kammer ausgehen, legte er folgendes Gesetz vor: „Die Wähler werden den Deputirten für die nächste Legislatur (sie beginnt 1842) Special-Vollmacht geben, den Art. 121 der Constitution umzuändern, so daß Se.

*) Ein Wort über diesen Gegenstand, der seinen Weg auch in deutsche Zeitungen gefunden hat. Seit einigen Jahren ist der beständige Gefährte des Kaisers ein deutscher Knabe, der Sohn des Prof. Schüch, dem die deutschen Zeitungen den Titel Don geben, welchen nur einige Familien von altportugiesischem Adel und kirchliche Dignitarien, wie der Abt von S. Bento, führen. So entstand der kindliche Wunsch des Kaisers, gleichfalls deutsch zu lernen, und Prof. Schüch, Aufseher der Sammlungen im Schlosse von S. Christovao, wurde mit dem Unterrichte beauftragt, ein Mann, der als Mineralog und Metallurg große Verdienste hat, die mehr benutzt werden sollten, der aber vom Deutschen nur seinen böhmischen Provincialdialect kennt.
(Anm. des Correspondenten.)

Majestät vor beendetem 18ten Jahre für majorenn erklärt werden kann."

Die Constitution schreibt nämlich vor, daß die Deputirten eine solche Special-Vollmacht haben müssen, um einen constitutionellen Artikel zu ändern und „constitutionell ist, was sich auf die Gränzen und respectiven Attribute der Staatsgewalten und auf die individuellen und politischen Rechte der Bürger bezieht." (Art. 178.) Ist nun die Bestimmung des Termins der Majorennität des Kaisers in diesem Sinn constitutionell? Der Senat hatte die Frage fast sich verneint, indem er ohne weiteres Hollanda's Vorschlag zur Discussion annahm; allein davon durfte die Deputirtenkammer keine officielle Notiz nehmen. Hätte man C. Leao's Antrag vorhergesehen, so hätte man ihn vielleicht irgendwie paralysiren können; die maßlose Heftigkeit der Opposition zeigte recht, wie unerwartet der Streich kam; die Sitzung wurde sehr stürmisch, allein der Präsident erhielt das Reglement aufrecht, welches keine Discussion gestattet; es wird bei einem solchen Vorschlage nur gefragt, ob er Unterstützung findet, und wenn sich mehr als ein Drittel der Kammer dafür erklärt, wird er dreimal, von 6 zu 6 Tagen, verlesen, und dann erst beginnt die Debatte. Diese Unterstützung fand natürlich C. Leao, und somit hatte die Deputirtenkammer den im Senat gemachten Antrag stillschweigend als Verletzung der Constitution bezeichnet. Die Folge davon war seine Verwerfung, sobald er auf die Tagesordnung kam, zwar nur durch zwei Stimmen, aber ohne Debatte; es hatte wohl kein Senator das Herz, ausdrücklich zu sagen, daß die Motion constitutionell sey. Denselben Tag wurde in der Deputirtenkammer die Adresse mit C. Leao's Amendement angenommen. — Beiläufig können Sie hieraus ersehen, wie ungegründet alles ist, was deutsche Blätter über die Mission des Chevalier del Hofe nach Wien berichten; vorläufig discutirt erst der Senat die Dotation von D. Januaria; und wenn diese durch die Deputirtenkammer gegangen ist, können erst förmliche Unterhandlungen eröffnet werden; zu vorläufigen Anfragen aber möchte man schwerlich jenen Officier gebrauchen, der ja kein Brasilianer ist.

C. Leao's Antrag ist übrigens keineswegs ein bloßes Manöuvre, sondern wirklich ernstlich gemeint. Die Regentschaft Araujo Lima's ist etwa ein Jahr vor des Kaisers Minderjährigkeit zu Ende, und eine nochmalige Regentenwahl würde alle Intriguen in Bewegung setzen; dann natürlich der Regent und die Partei, aus deren Händen der Kaiser die Zügel der Regierung empfangt, hat gegründete Hoffnung, für den Anfang wenigstens sich bedeutenden Einfluß zu sichern; Araujo Lima ist keineswegs sicher, wiedererwählt zu werden, und deßwegen hat sein Anhang schon längst den Wunsch ausgesprochen, die Minorennität so weit zu verkürzen, daß keine Wahl mehr nöthig ist; man muß demnach auf die weitern Verhandlungen gespannt seyn. (Preuß. Staatsz.)

[3179—80] **Ausschreibung.**

Diejenigen, welche sich für eine der Professuren der Philosophie, Physik und Naturgeschichte an der hiesigen höhern Lehranstalt und Realschule zu bewerben gedenken, haben sich bis zum künftigen 1 Herbstmonat bei der unterzeichneten Staatskanzlei entweder schriftlich oder mündlich zu melden, wo die Bedingnisse über Ge alt und Verpflichtungen eingesehen werden können. Wenn die Bewerber es verlangen, wird ihnen darüber auf dem Wege der Correspondenz Auskunft ertheilt.

Solothurn, den 1 August 1840.

Namens der Staatskanzlei:
der Staatsschreiber **X. Amiet.**

[3102] **Anzeige.**

Da die Lehn-Spinnerei in Waldkirch ihren Anfang genommen hat, so werden alle Handlungen, welche sich in Flachs beschäftigen, ersucht, baldmöglichst Proben von Flachs nebst Preiscourranten dem Unterzeichneten übersenden zu wollen, mit Bemerkungen, welches Landesproduct der Flachs sey.

Waldkirch bei Freiburg im Breisgau, im Julius 1840.

Ignaz Bruder.

[5119] Bei **C. A. Fleischmann** in **München** ist zu haben:

Taschenbuch
für Reisende in die südbayerischen Hochlande.

Ein neuer und zuverlässiger Führer; nach den besten Hülfsmitteln und eigener Anschauung bearbeitet
von **Th. Hartwig.**
Mit einer Ansicht von Berchtesgaden.
In lithogr. Umschlag geb. 36 kr.

Außer der gewissenhaftesten Angabe aller Routen in und durch das Gebirge sind darin **Hohenschwangau, Partenkirchen, Tegernsee, Kreuth, Schliersee, Berchtesgaden u. s. w.** mit einer Genauigkeit behandelt, daß es in Allem, was für den Lustreisenden zunächst Interesse hat, mit den bisher erschienenen speciellen Beschreibungen vollkommen wetteifern und sie größtentheils ersetzen kann.

[5140] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Partitur
von
Mozarts Don Juan.
Mit dem Portrait des Componisten,
auch dem Relief von **Bosch** gestochen von **J. Thäter.**
Cartonnirt. Preis 18 Thlr.

Mozarts Portrait
obiger Ausgabe entlehnt, kostet auf Velinpapier 18 gr., auf chines. Papier 1 Thlr.

Leipzig, 15 Julius 1840. **Breitkopf & Härtel.**

[5150—52] So eben ist erschienen und durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen:

Jos. Führichs
Vater Unser.
Zweite Auflage. 1840.

Groß 4., in 9 von **Führich** selbst radirten Blättern mit erklärendem Text von Prof. **Müller** in deutscher oder französischer Sprache.
Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. C. M.

Führichs Name, neuerdings durch seinen Triumphzug Christi berühmt — der außerordentliche Absatz der ersten Auflage — machen jede weitere Empfehlung überflüssig.

Prag, im Julius 1840. **P. Bohmanns Erben.**

[155] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MILITAR-KARTE
von Deutschland
in 25 Blättern,
mit Benützung der zuverlässigsten Hülfsmittel entworfen
von **Anton Klein.**

Blatt Nr. 9. Die darauf vorkommenden Hauptorte sind: **Berlin, Küstrin, Brandenburg, Potsdam, Frankfurt a. d. O., Jüllichau, Wittenberg, Dessau, Cottbus, Torgau, Leipzig, Bautzen, Dresden, Altenburg, Freiberg, Zittau.**
Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[2410.42] In allen Buchhandlungen Deutschlands ist folgende **höchst wichtige Schrift** zu haben:

Die Wünsche vieler Katholiken in Deutschland über Verbesserung des Kirchenwesens und ein zunächst zu veranlassendes **National-Concilium.** gr. 8. geheftet. 8 gGr.

Leipzig, Mai 1840.

Leopold Michelsen.

[3024]

Der Cultus des Genius

mit besonderer Beziehung auf

Schiller und sein Verhältniß zum Christenthum.

Theologisch-ästhetische Erörterungen von

C. Ullmann und G. Schwab.

Hamburg, bei Friedrich Perthes.

Preis 18 gr.

Diese Schrift enthält, abgesehen von ihren speciellen und polemischen Beziehungen, Betrachtungen allgemeiner und positiver Art über zwei wichtige, alle Gebildeten interessirende Gegenstände: den Cultus des Genie's, welchen eine neuere Richtung in ihrem ausschließlichen religiösen Symbol gemacht hat, und das Verhältniß Schillers zum Christenthum. Das Sendschreiben Ullmanns weist das Recht des Geniencultus innerhalb der richtigen Schranken, so wie sein Unrecht, wenn er diese Schranken überschreitet und sich an die Stelle der Religion und des Christenthums setzt, in allen Beziehungen nach. Die Erwiederung Schwabs bezeichnet mit eben so viel Liebe und Verehrung gegen Schiller, als poetischem Sinn und sittlich-religiösem Ernst die Stellung, welche der große Dichtergenius in den verschiedenen Stadien seiner Entwicklung dem Christenthum gegenüber eingenommen hat. Der Inhalt im Einzelnen ist folgender:

Inhalt:

1) Der Cultus des Genius. Sendschr. von C. Ullmann an G. Schwab.
2) Schiller und das Christenthum von G. Schwab.
   a) Antwortschreiben von Schwab an Ullmann.
   b) Schiller im Verhältnisse zum Christenthum.

Beilagen.

1) G. Schwabs Rede bei Enthüllung der Schillersstatue.
2) Nachträgliche Aphorismen von C. Ullmann.
   a) Der moderne Cultus des Genius und der antike Geniencultus.
   b) Das Gesetzliche im Auftreten der Genien.

[3142] Bei **A. Förstner** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Aerztliche Bemerkungen über die

Anwendung des kalten Wassers in chronischen Krankheiten.

I. Chronische Krankheiten des Verdauungs-Apparats.

Von

Dr. L. Fränkel,

pract. Arzte und Dirigenten der fürstl. Wasserheilanstalt zu Ebersdorf.

Mit 4 Ansichten der Ebersdorfer Wasser-Heilanstalt.

Pr. gr. 8. 14 gr.

[162] In der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung** ist erschienen:

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Julisheft 1840.

Inhalt: Ueber die Wirkungen des Dampfausblaserohres auf die Verdampfungskraft der Dampfkessel. Von Hrn. de Pambour. — Ueber die Heizung der Dampfkessel mit Anthracit. Bericht der HH. Civilingenieure Parkes und Manby. — Verbesserungen an den Apparaten zur Erzeugung von Dampf, zum Verbrennen des Rauches und zum Heizen von Zimmern; von Prosser, Civilingenieur in Birmingham. Mit Abbild. — Verbesserungen an einigen für die Eisenbahnen und Eisenbahnwagen bestimmten Vorrichtungen und Apparaten; von Hawkshaw, Civilingenieur in Manchester. Mit Abbild. — Verbesserungen im Schiffbaue, von Fell, Schiffbaumeister. Mit Abbild. — Verbesserungen an den Ketten für Hängebrücken, Ankertaue, Bergwerke und andere Zwecke, und verbesserte Methode, deren Glieder und Bolzen zu verfertigen, von Job Cutler. Mit Abbild. — Heilmanns Bericht über Stone's mechanischen Webestuhl, Namens des Comite für Mechanik der Société industrielle in Mülhausen erstattet. Mit Abbild. — Ueber eine von Hrn. Capitän Leblanc verbesserte Burel'sche Reflexions- oder Spiegelwage. Aus dem Berichte des Hrn. Francoeur. Mit Abbild. — de Richemonts Methode Platten und Röhren aus Blei und andern Metallen ohne Anwendung eines Lothes zu vereinigen. Mit Abbild. — Ragons Verbesserungen in der Fabrication von Glas und anderen zu architektonischen Zwecken verwendbaren verglasten Gegenständen. Mit Abbild. — Siemens Verrichtung zum Waschen der thierischen Kohle in Zuckerfabriken. Mit Abbild. — Beschreibung eines Apparates, um die in den Zuckerraffinerien gebrauchte thierische Kohle vollkommen wieder zu beleben. Mit Abbild. — Versuche über die Runkelrübe; von Braconnot. — Nelsons Verfahren die Gallerte so zuzubereiten, daß sie die Eigenschaften des Leimes besitzt. — Schwarz, über einige geruchlose Färbematerialien, welche man zum Färben der gedruckten Baumwollenzeuge benutzt. — Verfahren den stinkenden Fischthranen ihren üblen Geruch zu benehmen; von W. Davidson. — v. Kobells neue Anwendung der galvanischen Kupferpräcipitation zur Vervielfältigung von Gemälden und Zeichnungen im Tuschmanier durch den Druck. — Miscellen. Englische Patente. — Versuche mit Cleggs pneumatischer Eisenbahn. — Neue Probefahrten auf der Great-Western-Eisenbahn. — Hicks verbesserte Hobeldecke für Drehbänke. — Sturne's Methode Gabeln, Löffel, Präzisstempel ꝛc. zu fabriciren. — Colchesters verbesserte Seifensiederkerne. — Pneumatischer Filzungsproceß. — Joseph Richards Eisenschmelzproceß. — Ueber das Färben des in Handel kommenden weißen Arseniks, um Vergiftungen mit solchem zu verhindern. — Smee's neue volta'sche Batterie. — Verbesserte Methode Holz zu galvanisiren. — Gasparin, über den Seidenbau. — Ueber die Ursache der Farbe des rothen Steinsalzes. — Ueber die Benützung von Schieferplatten zur Pflasterung. — Statistik der Londoner Gasbeleuchtung.

Zweites Julisheft 1840.

Ueber die amerikanischen Dampfboote im Vergleiche mit den englischen. — Halls verbessertes Ruderrad. Mit Abbild. — Todds verbessertes Ruderrad. Mit Abbild. — Seguiers Vorrichtung, womit das Wasser in den Dampfkesseln immer auf gleicher Höhe erhalten werden kann. Mit Abbild. — Poole's verbesserter Sicherheitsapparat für Dampfkessel. Mit Abbild. — Lees Verbesserungen an den Maschinen zum Spinnen, Zwirnen und Dupliren der Baumwolle, Seide und Wolle, so wie auch des Hanfes, Flachses und anderer Faserstoffe. Mit Abbild. — Wright verbesserte Methode aus Eisen mit andern Metallen eine Legirung zu erzeugen, welche eine größere Stärke und Zähigkeit besitzt, und welche sich hauptsächlich zur Fabrication von Ketten eignet, und Verbesserungen an den zur Verfertigung der Ketten dienenden Maschinerien. Mit Abbild. — Rogers' Verbesserungen im Aufführen der Mauern von Gebäuden. Mit Abbild. — Winners Vorrichtung zur Verhütung des Zurückschlagens des Rauches in die Kamine. Mit Abbild. — Gardners Verbesserungen an den Maschinen zum Schneiden der schwedischen Rüben, der Runkelrüben und anderer zur Fütterung des Viehes bestimmter Wurzeln. Mit Abbild. — Dyars verbesserte Methode den Schwefel aus den Schwefelkiesen und gewissen andern in der Natur vorkommenden Schwefelmetallen zu gewinnen. Mit Abbild. — Die Löthung der Metalle theoretisch und praktisch betrachtet; von Hrn. Th. Spencer Esq. — Robinet über das Verhalten des Wassers auf stark erhitzten Oberflächen. — Ueber die Zusammensetzung der Wolle, die Theorie ihres Entschweißens und einige durch ihre näheren Bestandtheile bedingte Eigenschaften derselben, welche bei verschiedenen technischen Operationen berücksichtigt werden müssen; von Hrn. Chevreul. — Ueber die Producte der Einwirkung der Salpetersäure auf das Aloeharz und ihre Anwendung in der Färberei; von Hrn. Boutin. — Bericht der HH. Thenard, d'Arcet und Dumas über Selligue's neues Verfahren Leuchtgas zu bereiten. — Ueber die Behandlung des Holzes, um ihm eine längere Dauer zu sichern; von A. Boucherie. — Ueber die Verwendung der Kinder in den Fabriken und Werkstätten und über die für die Gesundheit und Stärke der Individuen daraus erwachsenden Folgen. — Miscellen. Englische Patente. — Eiserner Dampfkahn mit oscillirenden Dampfcylindern. — Unwirksamkeit des amerikanischen die Dampfschifffahrt betreffenden Gesetzes. — Mac Ewens Sicherheitsapparate für Dampfkessel. — Bissells Luftmaschine. — Ueber einige neuere, auf die Verfertigung von Angelgewinden bezügliche englische Patente. — Smiths Verbesserungen an den Maschinen zum Kämmen oder Reinigen der Schafwolle und des Ziegenhaares. — Perrots lithographische Presse. — Weitere Versuche versunkene Schiffe durch Sprengen mit Pulver zu beseitigen. — Eine neue Anwendung der Photographie. — Verfahren die Daguerre'schen Lichtbilder wie Kupferplatten abzudrucken. — Ralfe's Lichtbilder auf Silberpapier. — Soleils Verfahren, wonach sich im voraus bestimmen läßt, wie lange die Lichtbilder der Camera obscura ausgesetzt werden müssen. — Die Schwefelsäure als Dünger benützt.

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang oder Bd. 1 bis 74 zu 180 Rthlr. 16 gr. oder

320 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1839 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

[2924—26] **Bei J. G. Ritter v. Mösle's Wittwe & Braumüller in Wien** am Graben Nr. 1144 wird erscheinen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Ungarns und Deutschlands Pränumeration angenommen auf den

Theoretisch-praktischen Commentar

der auf dem letzten ungarischen Reichstage zu Stand gekommenen

Credits-Gesetze:

als des Wechsel-, Handels-, Fabriks-, Gesellschafts-, Tensalen-, Fracht-, Intabulations- und Crida-Gesetzes.

Verfaßt von

Ignaz Wildner Edlen v. Maithstein,

Indigena des Königreichs Ungarn, Doctor der Rechte, Mitgliede der Juristenfacultät, Hof- und Gerichtsadvocaten, und gew. supp. Professor des Lehen-, Handels- und Wechselrechts, so wie des gerichtlichen Verfahrens an der k. k. Universität in Wien.

Der Verfasser dieses Commentars hatte den ehrenvollen Auftrag erhalten, der Reichstags-Deputation zur Abfassung obiger Gesetze zu Hülfe zu seyn, und seine Verwendung dabei wurde nicht nur durch taxfreie Verleihung des Adels des österreichischen Kaiserstaates, sondern auch durch taxfreie Ertheilung des ungarischen Indigenats an ihn anerkannt, so daß derselbe am besten in der Lage ist, den Geist dieser Creditsgesetze richtig darzustellen und dadurch den großen Nutzen befördern zu helfen, welcher aus diesen trefflichen neuen Creditsgesetzen für jenes Land sowohl als die übrigen Erbstaaten Oesterreichs entsprossen und schnell heranwachsen muß. Bei der Neuheit des Gegenstandes für Ungarn bemüht sich der Verfasser, nicht nur die einzelnen Anordnungen auf die Grundsätze des Vernunftrechts und der Politik zurückzuführen, wodurch die theoretische Seite des Werkes erzielt wird, sondern er sucht auch möglichst sowohl die einzelnen Rechtsgeschäfte, als auch die gerichtlichen Formen in Beispielen anschaulich zu machen, und die wichtigeren ausländischen Gesetzgebungen damit zu vergleichen, was die praktische Tendenz des Commentars bildet, die durch ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß noch mehr erreicht wird.

Die Arbeit, deren Dedication Se. Excellenz der hochgeborne Herr Anton Graf Majláth, k. k. wirkl. Geh. Rath und Kämmerer, k. ungar. Hofkanzler ꝛc. ꝛc. ꝛc., anzunehmen beliebte, rückt bereits rasch vor, und wird in einzelnen Theilen erscheinen, deren gesammte Bogenzahl sich ungefähr auf 80 erstrecken dürfte.

Man pränumerirt vorläufig auf die letzten 20 Druckbogen mit 2 fl. C. M., und zahlt die früher erscheinenden Theile im Verhältnisse zu dieser Pränumeration beim Abnehmen derselben.

Für eine schöne typographische Ausstattung hat die Verlagsbuchhandlung eifrigst gesorgt. Nach Beendigung des Werkes tritt der um ¼ erhöhte Ladenpreis unabänderlich ein, doch dürften die Pränumerationsvortheile noch früher erlöschen, wenn die dazu bestimmte Anzahl Exemplare vergriffen ist.

[3190] **In der Palm'schen Verlagshandlung in Landshut ist nun vollständig** erschienen und in jeder guten Buchhandlung vorräthig zu haben:

Die heilige Schrift

des Alten und Neuen Testamentes.

Aus der Vulgata

mit Bezug auf den Grundtext neu übersetzt und mit kurzen Anmerkungen erläutert

von Dr. **Joseph Franz Allioli,**

kön. bayer. geistlichem Rath und Dompropst zu Augsburg.

Einzige vom heiligen Stuhle genehmigte,

von mehr als 30 hohen geistlichen Oberhirten mit Vorzug empfohlene kathol. Bibel.

Vierte Auflage in 6 Bänden. Lexikon 8. mit 13 schönen Stahlstichen, Christus und die 12 Apostel vorstellend.

Ueber die Katholicität dieses vortrefflichen Bibelwerkes, welches sich eben so sehr durch Treue der Uebersetzung, Einfachheit und Erhabenheit der Sprache, als auch durch gründliche Erklärung aller dunkeln Stellen auszeichnet, herrscht unter dem gesammten katholischen Clerus von Deutschland nur Eine anerkennende Stimme.

Die Verlagshandlung erlaubt sich deßhalb die hochw. Geistlichkeit, alle christkatholischen Familien, wie jeden wahren Verehrer des göttlichen Wortes auf diese vierte prachtvoll gedruckte Auflage aufmerksam zu machen. Der äußerst billige Subscriptionspreis beträgt für die ganze Bibel auf schönem weißem Druckpapier 4 fl. 48 kr. oder 3 Thlr. 20 gGr., auf Velindruckpapier 12 fl. 36 kr. oder 7 Thlr. 21 gGr. Zur Erleichterung der Anschaffung wird dieselbe, da wo es ausdrücklich gewünscht wird, auch noch in 3monatlichen Lieferungen abgegeben, deren jede auf weißem Druckpapier 42 kr. oder 10 gGr., auf Velinpapier 54 kr. oder 13½ gGr. kostet.

---

[152] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Christenleben.

Ausgewählte religiöse Betrachtungen in 4 Bändchen.

Von Dr. G. Friedrich.

Erstes Bändchen. Mit einem Stahlstich.

Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[3027] ☞ **Bei uns ist erschienen:**

Geschichte der homöopathischen Heil-Anstalt zu Leipzig, nebst ausführlicher Beschreibung sämmtlicher in der Anstalt behandelter Krankheitsfälle, der dagegen angewandten Mittel und ihrer Erfolge. Der Wahrheit getreu dargestellt von Ed. Seidel, vormaligem Unterarzte der homöopathischen Heilanstalt zu Leipzig und Mitglied mehrerer homöopathischen Vereine. Ein Beitrag zur richtigen Würdigung der Homöopathie. Mit dem Motto: „Amicus Plato, Amicus Aristoteles, sed magis amica, Veritas!“ Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Das vorliegende Werk liefert eine eben so ausführliche als getreue Uebersicht über die der Homöopathie zur Beweisführung ihrer Realität errichtete homöopathische Heil- und Lehranstalt zu Leipzig, um dem Publicum aus den in einem ziemlich siebenjährigen Zeitabschnitt gewonnenen Resultaten selbst Gelegenheit zu geben, sich von dem wahren Stande der Sache zu überzeugen. Bei den Krankengeschichten ist deßhalb auch vorzüglich die Anwendung und der Erfolg der Mittel, so wie die Dauer der Krankheit berücksichtigt worden, theils um dadurch einen Maßstab für die Wirksamkeit der einzelnen homöopathischen Mittel, theils zur Vergleichung eines bessern und schnellern Erfolgs gegen andere Heilmethoden ziehen zu können. Kurz es ist dieß Werk wohl einer der gediegensten Beiträge zur sichern Erforschung der Wahrheit und Richtigkeit über eine Angelegenheit von so großem Interesse, sowohl für das ärztliche Publicum, als auch für die gesammte leidende Menschheit.

Verlags Comptoir in Grimma.

[3153] **Ulm.** In der **Stettin**'schen Buchhandlung sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wagner, J. J., Dichterschule. gr. 8. Velinpap. brosch. 2 Rthlr. oder 3 fl. 30 kr.

— — **Kleine Schriften.** 2 Bde. Auch unter dem Titel: Strahlen deutscher Weltanschauung, I. und II. Mit des Verfassers Bild in Stahlstich. gr. 8. Velinpap. br. 3 Rthlr. 12 gGr. oder 6 fl.

[3208] Zu den Annehmlichkeiten, mit welchen das Reisen in unserer so reiselustigen Zeit verbunden ist, darf wohl vorzugsweise die Verbesserung der Gasthöfe gerechnet werden. Es ist mir daher eine angenehme Pflicht, das reisende Publicum auf den ausgezeichneten Gasthof

„Zum Ritter“

in Rudolstadt

aufmerksam zu machen, der seit zwei Jahren unter der einsichtsvollen Leitung seines unermüdlich thätigen Besitzers, des Gastwirths Hrn. Großmann, einen Aufschwung genommen, durch welchen er sich den besten Gasthöfen unsers deutschen Vaterlandes anreiht, indem er sich durch Eleganz, prompte und höfliche Bedienung einem jeden derselben gleichstellt, an Billigkeit aber nicht leicht von einem übertroffen werden wird. Erfreut sich dieser Gasthof zwar eines so bedeutenden Zuspruchs, daß er meiner unbedeutenden Empfehlung nicht bedarf, so gereicht es mir dennoch zum Vergnügen, eine solche hierdurch zu veröffentlichen, weil das Gute, oft durch Neid und Scheelsucht in den Schatten gestellt, sehr langer Zeit bedarf, um erkannt zu werden, da das alte „sigulus figulum odit“ auch heutzutage noch volle Geltung hat.

Dr. Jur. utr. F.

[3187] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein Kaufmann von gesetztem Alter, der deutschen, französischen und italienischen Sprache mächtig, wünscht entweder in einem Handlungshaus, Fabrik oder als Privatsecretär eine Anstellung.

Gefällige portofreie Anträge unter der Adresse C. K. Nr. 10 befördert die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 19., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch Nr. 225. 12 August 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Lebhaftere Polemik gegen die französischen Provocationen. — Frankreich. Briefe aus Paris und Boulogne mit Details über den Bonapartischen Aufstand, bei welchem außer Prinz Louis auch die HH. v. Montholon, Parquin und einige andere höhere Officiere gefangen wurden. — Belgien. Deutsch-Luxemburg soll demnächst in den Zollverband treten. — Niederlande. Die ersten Wahlen in den Generalstaaten. — Deutschland. München, Wiesbaden, Darmstadt, Kassel, Leipzig, Dresden (die bayerisch-sächsische Eisenbahn), Hannover, Dessau. — Preußen. Bonn (die Herzogin von Cambridge). Berlin (Verkündigung in Betreff der Rückkehr des Hrn. v. Dunin auf seinen Bischofssitz in Posen). — Rußland. — Oesterreich. Wien: Hr. v. St. Aulaire nach Böhmen abgegangen. Der Ministercongreß in Königswarth. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil.: Ueber die neue Krisis in der orientalischen Frage. — Graf Durham. — Brief aus Algier. — Syrien. (Schreiben A. Arago's.)

Datum der Börsen: London 5; Amsterdam 6; Paris, Wien, Berlin 7; Frankfurt a. M. 9 Aug.

Großbritannien.

London, 5 Aug.

In der vorgestrigen Unterhaussitzung wurden die von den Lords beschlossenen Verbesserungen zu der irischen Corporationsbill dem Hause zu Bewilligung vorgelegt, und veranlaßten einige Debatten, namentlich über den zu hohen Census von 10 Pf. und über das Salvo des Recorders von Dublin, in Bezug auf seine Anwesenheit im Parlament. Letzteres findet Hr. James Grattan um so ungerechter, als ja auch Dr. Lushington in seiner Qualität als Richter (bei den Admiralitätsgerichtshöfen) vom Parlament ausgeschlossen sey. Lord Morpeth vertröstet ihn auf eine spätere Maaßregel, und Lord John Russell ergreift diese Gelegenheit, um sich und die Bill gegen den Vorwurf zu vertheidigen, der ihnen im Oberhause von dem „größten Mann des Jahrhunderts" (Herzog v. Wellington) gemacht worden sey, als beabsichtigten sie eine Verunglimpfung des Charakters jenes gelehrten Mitglieds. Er selbst halte — wie er auch im Hause bei dem Falle Dr. Lushingtons erklärt — die Stelle eines Richters mit der eines Parlamentsmitglieds keineswegs für unverträglich. Die Verbesserungen der Bill werden sodann angenommen. — Schließlich — beim Zusammentreten des Hauses als Subsidienausschuß — brachte Lord Sandon eine Motion über Unterstützung der 52 jetzt nicht mit auf der Unterstützungsliste verzeichneten Polen — ein Vorschlag, der im Wesentlichen dem vom M. Chronicle gemachten entspricht, welchen wir vor einigen Tagen unseren Lesern mitgetheilt haben. Die ausgetretenen Polen sollten je zu drei durch neuaufgenommene ersetzt werden. Der Lord der Schatzkammer erwiedert, daß ein solcher Beschluß neue Einwanderungen nach sich ziehen werde, und daß er sich also der Motion widersetzen müsse. Zugleich widerspricht er dem Vorwurf Hrn. Duncombe's, mehrere der Polen seyen willkürlich von der Liste ausgestrichen worden, und berichtet, daß dieses Ausstreichen theils auf Antrag der litterarischen Gesellschaft der Polenfreunde, von der dieselben Individuen zuerst empfohlen worden, geschehen sey, theils weil sich einige derselben falscher Päße bedient und an den Chartistenunruhen Theil genommen. Die Motion kommt nicht zur Abstimmung.

Die türkisch-ägyptische Frage und der von Frankreich angedrohte Krieg (besonders vermittelst der im Moniteur enthaltenen Ordonnanzen über Vermehrung der Land- und Seemacht) fährt fort die englische Presse vorzugsweise zu beschäftigen, doch ist der Ton, in dem man diesseits des Canals auf die heftigen Ausfälle jenseits antwortet, allmählich ein wenig lebhafter geworden. Besonders erregt es den Unwillen des Globe, daß ein in den Débats vom 30 enthaltener, überaus heftiger Artikel, nach dem Styl und einigen mißverstandenen in Parenthese auf englisch beigefügten Ausdrücken zu urtheilen, offenbar ursprünglich aus englischer Feder herrührt und von den Débats nur — wie die Franzosen immer ungenau übersetzen — auf mangelhafte Weise ins Französische übersetzt worden ist. Der Globe gibt deßhalb den Débats den Rath, sich dergleichen Artikel von seinem „distinguished correspondent" wo möglich gleich in französischer Uebersetzung auszubitten, oder, wenn derselbe zu solchem Zweck keinen doctor utriusque linguae bei der Hand hätte, sie lieber auf englisch abdrucken zu lassen. Eine andere allgemeinere Rücksicht, die den Ton der englischen Presse gegen Frankreich schärft, ist die Betrachtung der spanischen Verhältnisse und der Gedanke, daß Frankreich dort England fortwährend und schon seit längerer Zeit feindlich entgegenarbeite. Der Globe wirft jetzt der französischen Regierung geradezu vor, daß sie, trotz der Quadrupelallianz, mit Christina falsches Spiel gespielt und unter der Hand den Don Carlos fortwährend mit Geld, Waffen, Pferden, Munition und Lebensmitteln unterstützt habe. — Ebenso, fügt er hinzu, habe sie auch Mehemed Ali schon lange mit Geld unterstützt; und so lange dergleichen insgeheim geschehe, wolle man es gern hingehen lassen. Nur solle sie nicht, während sie in jenem Falle, der alten Quadrupelallianz zu Ehren, doch wenigstens den äußern Anstand beobachtet habe, diesen jetzt offen mit Füßen treten und den rebellischen Pascha, gegen welchen sie früher den beschlossenen Maaßregeln der übrigen Mächte feierlich beigetreten sey, nicht geradezu für ihren Verbündeten erklären. Der Globe rechnet dann Frankreich noch einmal vor, wie übel es bei einem Krieg mit den vier verbündeten Mächten fahren müsse. Von den 400,000 Mann Truppen, die es aufbringen könne, brauche es 60–80,000 Mann (mit der Reserve) für Algier und wenigstens 130,000 Mann, um Paris, Lyon und die andern Hauptstädte in Ruhe zu halten: blieben also nicht mehr als 200,000 Mann für den ganzen Krieg mit Deutschland, Preußen und Oesterreich. „Und wer soll dieses Heer commandiren? Louis Philipp weiß sehr wohl, daß ein König, der durch Volkswahl auf den Thron gelangt ist, keinen An-

griffskrieg unternehmen darf, in welchem er oder seine Söhne nicht selbst an der Spitze der Truppen stehen könnte. Denn jeder andre siegreiche General würde durch seinen Ruhm und seine militärische Popularität — namentlich in Frankreich — das Schicksal der neuen Dynastie in seine Hände bekommen. Wollte aber andrerseits Louis Philipp oder der Herzog von Orleans den Oberbefehl jener angreifenden Armee übernehmen, so würde ihnen das Mißlingen dieser Unternehmung und der dadurch hervorgerufene allgemeine Unwille ebenso sicher den Thron kosten." Was endlich den Seekrieg betreffe, schließt der Globe, so werde jedenfalls für den Augenblick die 23 Schiffe starke Seemacht der Franzosen von den 21 Linienschiffen der Engländer leicht in Schach gehalten werden können, und Frankreich wisse wohl, daß England sodann nicht lange Zeit brauche, um 60 — 70 wohlgerüstete Linienschiffe zu seiner Verfügung zu haben.

„Frankreich — sagt das M. Chronicle in einem Artikel über die französische Seemacht — Frankreich möge sich durch officielle oder nicht officielle Großsprechereien nicht täuschen lassen. Die französische Regierung kann keine 10,000 Matrosen in drei und auch nicht in sechs Monaten ausheben. Die Zahl der französischen Seeleute ist unter 39,000 Mann, wenn man die alten, dienstunfähigen Individuen und die Schiffsjungen abrechnet. Wir wissen dieß mit Gewißheit trotz der übertriebenen Angaben, welche Hr. Thiers über die Marine Frankreichs in den Kammern gegeben hat. Von diesen 39,000 Mann befinden sich etwa 14,000 in activem Dienst; die übrigen dienen auf Kauffahrteischiffen. Um die Flotten zu bemannen, mit welchen das Siecle droht, muß Frankreich auf allen auswärtigen Handel verzichten und seine Fischereien aufgeben. Und dann, was wären solche 10,000 zusammen getriebene Leute? Die Franzosen stecken gewiß eine bedeutende Zahl Conscribirter für den Landdienst in ihre Hafencompagnien und ein großer Theil ihrer gegenwärtig auf der See befindlichen Mannschaften besteht aus jenen. Sie sollen statt der 10,000 auf diese Weise 8000 Mann zusammen bringen. Was wäre das Resultat? Sie würden ihre Linienschiffe nur dem Feind schenken. Jedenfalls wird im Falle eines Seekriegs uns der Sieg bleiben, da wir 80 Linienschiffe haben, während die Franzosen nicht mehr als 40 aufbringen können."

Dagegen versichert der National, die Zahl sämmtlicher, auf der Liste der Marine eingetragenen, dienstpflichtigen Seeleute betrage 107,095. Hievon müsse man 45,707 Mann abziehen, welche theils untauglich, theils abwesend und flüchtig seyen. Der wirkliche Effectivstand belaufe sich auf 61,388 Mann und selbst von diesen müsse man etwa 10,000 Mann abrechnen, welche dem Aufruf nicht Folge leisten würden. Dagegen könne man die Marine mit 6000 Recruten vermehren.

Das M. Chronicle berichtet über einige Bewegungen in der brittischen Seemacht, namentlich Sendungen von Geschütz und Munition nach Gibraltar, Malta und Corfu, „Bewegungen, die, ob sie gleich im Verhältniß zur ganzen brittischen Seemacht nur wie ein Strohhalm erscheinen, doch zeigen, wie der Wind bläst." Nach dem Sun sollen die Marinesoldaten der mittelländischen Flotte künftig in mehrere Bataillons getheilt werden, mit einem Hauptquartier zu Malta, von wo aus man diese vortreffliche Mannschaft leicht beziehen und überall hin vertheilen kann. Die Anzahl der Marinesoldaten beläuft sich auf 1800 Mann, ohne die auf Fregatten und kleinen Fahrzeugen zu rechnen.

Frankreich.

Paris, 7 Aug.

Die Pariser Blätter enthalten wenig mehr über die neue Bonapartistische Insurrection als den telegraphischen Bericht von ihrem Ausbruch und ihrer Unterdrückung. Nur das Capitole, der Constitutionnel, der Temps und die Gazette begleiten die Neuigkeit mit einigen Bemerkungen. Das Bonapartische Organ, das schon am Tag zuvor von der Landung des Prinzen unterrichtet war, sucht das Attentat so darzustellen, als ob der Prinz im Augenblick eines drohenden Kriegs zwischen Frankreich und England sein Asyl verlassen habe, um der Nation zu zeigen, daß er keine Gemeinschaft haben könne mit ihren Feinden, namentlich um die Verleumder Lügen zu strafen, wenn sie ihn beschuldigten, daß er sich zum Werkzeug einer anti-französischen Politik hergebe, und mittelst einer Invasion zurückkehren wolle. Der Constitutionnel läßt sich des breiten über die Monomanie der Prätendentschaft aus, die zu Straßburg mehr Mitleiden erregt habe, jetzt aber nur Unwillen erregen könne, und die Verbannung der ganzen Familie für immer zur unausbleiblichen Folge haben müsse. Der Temps macht auf das Zusammentreffen der Schilderhebung des Prinzen und seiner angeblichen Unterredung mit Lord Palmerston aufmerksam. Da jedoch die Unterredung selbst sehr zweifelhaft ist, so erscheint die ganze Argumentation dieses Blattes, das in ihm einen von England und Rußland vorgeschobenen Prätendenten erblicken will, noch voreilig. Wahrscheinlicher ist, was dieses Journal von der Absicht des Ministeriums sagt, den Prinzen vor den Pairshof zu stellen; doch will es auch dießmal nicht die ganze Strenge der Gesetze gegen ihn in Anwendung gebracht wissen. Nach der Gazette ist Hr. Thiers an Allem Schuld, denn er hat ja den Kaiser Napoleon einen legitimen Souverän genannt. In Paris war die Bewegung von Boulogne ohne Nachklang. Die Verhaftung des Obristen Vaudrey konnte bloß eine Sicherheitsmaaßregel seyn, die nicht nothwendig eine auch in der Hauptstadt bestehende Verschwörung voraussetzt.

Das in Straßburg erscheinende Elsaß äußert: „Die Nachricht von Louis Bonaparte, welche gestern Abend in ganz Straßburg verbreitet worden, hat anfangs ein allgemeines Staunen erregt; man wollte nicht daran glauben. Das Staunen hat sich in Unwillen verwandelt. In der That, als sich der Prinz Louis Bonaparte wie ein Hirnloser in der Finkmattcaserne gefangen nehmen ließ, wurde er zum allgemeinen Gespötte; das Lächerliche seiner Unternehmung erstickte fast den Zorn; aber daß der Neffe Napoleons, der vor einigen Tagen in einer geheimen Audienz vom Präsidenten des brittischen Cabinets empfangen worden *), und auf den Küsten von Frankreich sich ausgeschifft hat, um den Engländern zu dienen, die seinen Oheim durch die langen Qualen des Exils und schmählicher Gefangenschaft umkommen ließen, dieß ist niederträchtig, feig, im höchsten Grade strafbar; die Ausdrücke fehlen, um ein so unnatürliches Benehmen zu charakterisiren. Auch waren die Verachtung, der Zorn und der Abscheu auf jedem Antlitz zu lesen, man konnte nicht Worte genug finden, um den jungen Mann, der zugleich ein Verräther an seinem Vaterlande, und an dem großen Namen ist, hinter welchem er seine Unmacht versteckt, zu brandmarken. Dank sey darum der Stadt und der Garnison von Boulogne, daß sie ihre Pflicht gethan, und sich so großartig national gezeigt haben; aber laßt uns auch erkennen, daß jede Stadt, jedes Dorf in Frankreich eben so gehandelt, und den Spion und Abgesandten der Engländer der allgemeinen Verachtung preis-

*) Bekanntlich ist dieß falsch.

gegeben hätte. Dieser neue Schimpf von Seite Englands hat alle Herzen so tief gekränkt, daß Menschlichkeitsgefühl uns heute bestimmt, die Prätendenten aller Farben und ihre Anhänger, welche gesonnen wären, Zwietracht in Frankreich zu säen, in einem Augenblick, wo es sich anschickt, Europa, welches es bedroht, gegenüber zu treten, zu warnen. Die öffentliche Erbitterung hat ihr volles Maaß erreicht: sie mögen nicht glauben, daß wenn sie in die Hände der Nationalgarde, des Volkes oder der Armee fielen, man gegen sie mit den langsamen, oft lächerlichen Formen der Justiz einschreiten würde, denn sie würden unverzüglich erschossen werden."

Das Journal des Débats erklärt heute, die von ihm selbst und andern Blättern gegebene Nachricht, der Herzog von Orleans werde dieses Jahr ein bei Fontainebleau gebildetes Lager commandiren, sey unrichtig gewesen.

Hr. Thiers ist nach dem Schlosse Eu abgereist. — Marschall Soult bewohnt gegenwärtig seine Landgüter bei St. Amans im südlichen Frankreich. Er erhielt dort mehrere Tage hintereinander Estaffetten aus Paris, traf aber keine Anstalten zur Abreise.

(Moniteur.) Die Dampfboote Styx und Tonnerre sind am 5 Aug. nach La Plata abgegangen.

Am 6 Aug. fand in der Notre-Damekirche die Consecration des neuen Erzbischofs von Paris statt. Die Minister des Innern und des öffentlichen Unterrichts und eine große Zahl französischer Bischöfe wohnten dieser Cerimonie bei.

÷ **Paris**, 7 Aug. Gestern Nachmittag ging das Gerücht, die Regierung habe die Nachricht erhalten, Louis Napoleon sey aus London herüber nach Boulogne gekommen, und dort verhaftet worden. Da jedoch die Abendblätter nichts davon erwähnten, verschwand das Gerücht wieder. Diesen Morgen erklärte das Capitole, wenn die Thatsache wahr sey, so habe dieselbe ihre Veranlassung nur darin, daß Louis Napoleon als guter Franzose nicht mehr habe in England bleiben wollen, nachdem dessen Regierung eine feindselige Stellung gegen Frankreich eingenommen habe. Der nachher erschienene Moniteur machte der Ungewißheit ein Ende, indem er zwei telegraphische Depeschen von Boulogne veröffentlichte. Die Sache hat am Hofe großes Aufsehen erregt; der König, der gestern Morgen von St. Cloud nach Eu abreisen wollte, hat dieses Schloß erst am Abend verlassen. Uebrigens hatte er schon voraus erklärt, die Dauer seines Aufenthalts in Eu würde dieses Jahr nur ungefähr acht Tage seyn (während er in den vorhergehenden Jahren über vier Wochen dort verweilte.) Vor seiner Abreise hat er noch den Repräsentanten der beiden großen deutschen Höfe erklärt, ungeachtet der Quadrupelallianz und der eingegangenen Nachrichten über die erfolgten Ratificationen werde er keine Maaßregeln ergreifen, welche die Ruhe Europa's gefährden könnten: er hoffe, diese Höfe würden fortfahren dieselben Gesinnungen zu hegen. Dem Vernehmen nach beschäftigt man sich aber von anderer Seite bereits mit der Bildung einer Art Propaganda. Zu Marseille hat sich seit einiger Zeit eine geheime Gesellschaft unter dem Titel: Les trois Drapeaux (Legitimisten, Bonapartisten und Republicaner) zusammengethan, theils aus Italienern, theils aus Franzosen bestehend, die es auf möglichste Beunruhigung der andern Staaten abgesehen hat. Mehrere Mitglieder dieser Gesellschaft rühmen sich dermalen der Unterstützung eines unserer Staatsmänner, ob mit Recht oder Unrecht, muß die Zukunft zeigen.

* **Boulogne**, 6 August. Wer hätte es geglaubt, daß die Scene von Straßburg sich in unsern Mauern wiederholen sollte? Daß eine Partei, unter der doch auch einige vernünftige Menschen seyn müssen, ungewitzigt durch jenen kläglichen Ausgang, sich in dasselbe tolle unberechnete Unternehmen stürzen könnte zum zweitenmal? Es war uns wie ein Traum, als wir heute früh durch die Nachricht aus dem Schlaf geweckt wurden, Prinz Ludwig Napoleon sey in die Stadt eingerückt. So war es wirklich. Mit 40 oder 50 Leuten, die er in den Vorstädten von London angeworben zu haben scheint, hatte er gestern Nacht auf dem Dampfboot Stadt Edinburgh in dem Dorf Wimeren, zwei Stunden von hier, gelandet, und heute morgen um 5 Uhr ist er an der Spitze des theils als Officiere theils als Soldaten gekleideten Haufens unter dem kaiserlichen Adler, und mit dem Ruf: Vive l'Empereur! durch die große Straße eingezogen. Dann fingen sie an Proclamationen und Fünffrankenstücke auszutheilen — überall mit schlechtem Erfolg. Zuerst vor der Caserne, in welcher einige Compagnien des 42sten Regiments lagen; aber außer einem einzigen Officier trat kein Mann über. Hierauf bewegte sich der Zug nach der von Napoleon errichteten Säule, und auf diesem Monument wurden die kaiserlichen Farben aufgepflanzt. Es wurden zwei Proclamationen vertheilt, eine an die Soldaten, die andere an das Volk. In der ersten heißt es unter Anderm: „Soldaten! Frankreich ist geschaffen zum Befehlen, und es ist unterwürfig. Ihr seyd der Ausbund des Volks, und man behandelt euch wie eine gemeine Heerde. Die euch regieren, möchten das edle Soldatenhandwerk erniedrigen! Das hat euch entrüstet und ihr habt gefragt, was aus den Adlern von Arcole, Austerlitz, Jena geworden sey. Diese Adler — hier sind sie! Ich bringe sie euch zurück, nehmet sie. Mit ihnen werden Ruhm, Ehre, Glück, und was mehr ist als all das, die Erkenntlichkeit und Achtung eurer Mitbürger euch zurückkehren. Soldaten! zwischen mir und euch bestehen unauflösliche Bande. Wir haben dieselben Gegenstände des Hasses und der Liebe, dieselben Interessen und dieselben Feinde. Soldaten! Der große Schatten des Kaisers Napoleon spricht zu euch durch meine Stimme. Soldaten zu den Waffen! Hoch Frankreich!" Der zweite Aufruf ist an die Einwohner des Departements gerichtet; er sagt ihnen: „Mit einer kleinen tapfern Schaar bin ich auf dem französischen Boden gelandet. Nennet es nicht Vermessenheit: ich werde Frankreichs Loos sichern, nicht es gefährden. Ich habe mächtige Freunde draußen wie im Innern, die mir versprochen haben, mich zu unterstützen. Das Signal ist gegeben, und bald wird ganz Frankreich, Paris voran, in Masse sich erheben. Einwohner von Pas de Calais! fürchtet nicht, daß die Bande, die euch an eure überseeischen Nachbarn knüpfen, durch mich zerrissen werden. Die sterbliche Hülle des Kaisers und sein Adler kommen mit keinen andern Gefühlen als der Liebe und der Versöhnung aus dem Exil zurück. Boulogner! Ihr, deren Stadt Napoleon so hoch gehalten hat, seyd bestimmt, das erste Glied einer Kette zu seyn, welche alle civilisirten Völker umschlingen soll. Unvergänglichen Ruhm werdet ihr zum Erbtheil haben, wenn die Nation sich ihrer Schuld der Dankbarkeit entledigen wird gegen die Edelmüthigen, welche die ersten sind, unsere Standarte von Austerlitz willkommen zu heißen in Frankreich! Boulogner! kommt zu mir, habt Vertrauen zu meiner providentiellen Sendung, sie ist ein Vermächtniß des Märtyrers von St. Helena. Von der Höhe der Säule der großen Armee wacht der Geist des Kaisers über euch, krönt durch seinen Beifall unsere Anstrengungen!" Diese hochtrabenden Redensarten blieben ohne Eindruck. Die Behörden versammelten sich, die Nationalgarde, die vom 42sten Regiment griffen zu den Waffen. Der Prinz, da er sah, daß nichts zu machen sey, begab sich auf den Rückzug oder vielmehr auf die Flucht. Denn bald war es nicht, wie wenn eine Insurrection zu unterdrücken wäre, sondern es war fast nur eine Polizeiarbeit für die Gendarmerie, ein Einfangen von-

Verbrechern. Die Expeditionstruppen hatten sich nach der Windrose zerstreut, suchten sich zu verstecken wo sie konnten, besonders in den Kornfeldern. Hier wurden gleich der Obrist Bouffé-Montauban, ein Lieutenant, einige in Unterofficiers- und Grenadieruniform, einige angebliche Réfugiés, auch einige von des Prinzen Dienerschaft festgenommen. Der Prinz selbst warf sich mit seinen Begleitern in ein Boot, das in der Nähe des Badplatzes lag, um auf das Dampfboot zurückzufahren, allein es konnte die Menge der Hineinspringenden nicht fassen und schlug um. Das Wasser war nur 4 Fuß tief, und so wurde die ganze Partie gefangen genommen. Hätte nicht Ludwig Bonaparte vor der Caserne auf einen Capitän geschossen, und statt dessen einen Soldaten getroffen und eine Truppenabtheilung auf das Boot gefeuert, so daß einer oder zwei getödtet und mehrere verwundet wurden, so hätte die zweite Bonapartistische Revolution keinen Tropfen Blut gekostet. Der Prinz und etwa 30 seiner Genossen, darunter Graf Montholon und Sohn, General Voisin (dieser schwer verwundet), und der Obrist Parquin, befinden sich jetzt in guter Gewahrsam auf dem Schlosse. Auf dem Dampfboot, dessen sich die Zollbeamten bemächtigt haben, wurden 1000 Musketen, zwei Staatswagen und zehn Pferde in Beschlag genommen. Die Revolution ist beendigt, die Aufgabe der Justiz beginnt. Eigentlich sollte die Regierung dem Bonapartismus dankbar seyn: solche Kraftäußerungen der Parteien können sie nur befestigen.

** **Boulogne**, 6 Aug. (Aus dem Briefe einer Dame.)... Obgleich in diesem Moment der Generalmarsch noch geschlagen wird, und die Thore der obern Stadt geschlossen sind, so ist doch das unbesonnene Unternehmen bereits vorüber. Ich theile Ihnen hier mit, was ich bis jetzt erfahren konnte. Gegen 4 Uhr Morgens bemerkte ein Wachtschiff der Küste den Neffen des Kaisers an der Spitze von ungefähr 100 Mann bei Wimereux. Sie begaben sich sofort zu der Säule, die wahrscheinlich als Ort des Rendezvous bestimmt war. Der Douanen-Posten wurde überwältigt. Der General Montholon, der Obrist Parquin und noch ein dritter höherer Officier zogen nach der Caserne, um die Truppen aufzuwiegeln. Sie fanden dort eine Compagnie, welche sie vermittelst Versprechungen und Geldaustheilungen für sich zu gewinnen suchten. Da ihnen dieß aber nicht gelang, so entspann sich ein Handgemenge, wobei ein Soldat einen Pistolenschuß in den Hals erhielt. Sogleich wurde der Generalmarsch geschlagen, und in weniger als zwanzig Minuten befand sich die ganze Nationalgarde unter den Waffen. — So eben sehe ich den General Montholon, den Obrist Parquin und noch einen Officier gefangen in das Schloß abführen, so wie einen Hauptmann, der die Fahne trug. — Nachschrift. 9 Uhr. Der Prinz Louis fährt in diesem Augenblick in einem Omnibus vorüber; er wird ebenfalls in das Schloß gebracht. — Meine Hände zittern, kaum kann ich schreiben. Ich bewundere, wie man bei uns in Frankreich das Unglück achtet: nicht ein einziges Schimpfwort wurde ausgestoßen. Lebhaft rief man aber: „Es lebe der König." Der Prinz Louis befand sich in der Uniform der kaiserlichen Garde, die ihn gut kleidete. Die ganze Bevölkerung von Boulogne befindet sich auf der Straße, jeden Augenblick werden Gefangene vorbeigeführt, worunter sich viele Soldaten des 40sten Linien-Infanterieregiments befinden, welches zu Calais in Garnison liegt. Es verbreitete sich deßwegen das Gerücht, daß bereits eine Bewegung zu Calais stattgefunden habe. — So eben erhalte ich weitere Details. Es waren nicht Soldaten des 40sten Regiments; da Louis Bonaparte dieses Regiment hier glaubte, so kleidete er Italiener in diese Uniform. Man verbreitete eine Menge Proclamationen und verschwendete viel Geld. Kanonen wurden vor das Schloß geführt aus Vorsicht wegen einer möglichen Landung, da die Gelandeten versicherten, es folgten ihnen zehntausend Mann. Unter den Verhafteten befindet sich Obrist Delaborde. So eben fährt eine Calesche mit einem General und ein Omnibus mit Soldaten und Officieren vorbei, mit starker Escorte. Alle diese Leute sehen äußerst ermüdet aus, denn die Hitze ist sehr groß. Der Obrist V. liegt im Spital, er erhielt zwei Stiche. Ein General, dessen Name ich nicht erfahren konnte, ertrank im Augenblick, als er sich einschiffen wollte. — 10 Uhr. Alles ist vorüber. Man kann die Sache als vollkommen beendigt betrachten. In Calais ist nichts vorgefallen.

Belgien.

Das Amsterdamer Handelsblad läßt sich aus Brüssel schreiben, daß man dort mit Bestimmtheit behaupte, daß vom 8 d. M. an der ganze abgetretene Theil von Luxemburg in den Kreis des deutschen Zollverbands treten soll. — Die belgische Regierung soll, demselben Blatt zufolge, einer Gesellschaft die Erlaubniß ertheilt haben, eine bei Nacht wie bei Tag brauchbare telegraphische Linie von Ostende bis an die niederländische Gränze zu errichten. Die Erlaubniß soll aber, im Fall die Linie bei einem Kriege der Regierung als nachtheilig erscheinen sollte, zurückgenommen werden können. Ehe man zur Errichtung der Linien schreitet, soll die niederländische Regierung um die Erlaubniß angegangen werden, dieselbe von der belgischen Gränze bis Amsterdam fortzusetzen.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 7 Aug. Am 5 fand die erste Sitzung der in gedoppelter Anzahl versammelten Kammer der Generalstaaten statt. Die Untersuchung der Vollmachten war bald zu Ende, und es ergab sich nur Eine Schwierigkeit, nämlich, ob Graf D. van Hogendorp eintreten dürfe, da er Schwager Hrn. Warins ist, und ein solcher Verwandtschaftsgrad in derselben Provinz eine Wahl sonst ungültig macht; da indeß Warins Gattin, Schwester des Grafen Hogendorp, todt ist, so wird wohl die Entscheidung für letztern ausfallen; sie ward indeß auf den folgenden Tag verschoben. Hierauf schritt man zur Wahl der Präsidenten. Bei dem ersten Scrutin erhielt der Vorsitzer voriger Kammer Hr. van Swinderen van Rensuma 67, Hr. Luzac 33 Stimmen. Hr. van Swinderen ist also erster Candidat zur Präsidentenwürde, und wird auch gewiß vom König ernannt werden. Bei der Wahl des zweiten Candidaten erhielt Hr. Luzac 68, und bei der Wahl des dritten Hr. de Jonge van Kampens-Nieuwland 57. Dieß sind also die drei Candidaten. Von letzterm war vor kurzem auch als Finanzminister die Rede, ehe Hr. Rochussen zur Sprache kam. — Man war längere Zeit in Ungewißheit, ob die jetzige Versammlung über die bereits von der einfach versammelten Kammer angenommenen Entwürfe zu berathen, oder sie nur mit Ja oder Nein zu verwerfen habe; da aber die Regierung ihre Vorschläge abermals als Entwürfe angekündigt hat, so ist dieser Punkt als erledigt anzusehen, die Gegenstände werden neu berathen, und man kann die Versammlung als eine constituirende betrachten.

Deutschland.

** **München**, 10 Aug. Den neuesten Nachrichten zufolge war S. k. H. unser Kronprinz gesonnen, am gestrigen Tage von Darmstadt nach Aschaffenburg zurückzukehren. — Der königl. hannover'sche Minister-Resident am hiesigen Hofe, Graf v. Kielmannsegge, seit längerer Zeit von hier in Urlaub abwesend, ist von seinem hiesigen Posten zu einer andern Bestimmung abberufen, und wird S. M. dem Könige demnächst sein Abberufungsschreiben überreichen. — Unsre Theaterverwaltung führt dem Publicum

fortwährend interessante Gäste vor: so debutiren dermal auf unserer Hofbühne Mad. Rettich und ihr talentvoller Gatte, beide Mitglieder des Wiener-Burgtheaters. Mad. Rettich gehört ohne Zweifel zu den ersten jetzt lebenden deutschen Schauspielerinnen.

* **Wiesbaden**, 7 Aug. Der Herzog von Nassau wird sich dieser Tage zum Gebrauche der Seebäder nach Norderney begeben. — Das hiesige Badeleben hat jetzt seinen Culminationspunkt erreicht. Die letzte Curliste gibt die Zahl 9060. — Das Hazardspiel hat durch die von dem Spielpächter Chabert getroffenen Anstalten so zugenommen, daß der zur bessern geselligen Unterhaltung und Erheiterung der Elite der Badegesellschaft bestimmte Cursaal ganz seine ursprüngliche großartige Bestimmung verliert. Zwei in der Mitte des Saals aufgestellte Roulettetische und zwei andere Rouletten in den Seitenappartements arbeiten Tag und Nacht an dem Werke der Ausbeutung des Curpublicums. Die Taunus-Eisenbahn dient mit dazu, die Zahl der bedauernswerthen Schlachtopfer zu vermehren. Der geringste Satz bei den Rouletten besteht in einem Gulden Vereinsmünze. — Die Population von Wiesbaden hat seit einigen Jahren bedeutend zugenommen; im Jahr 1835 betrug die Anzahl der Familien 1880 und die der Einwohner außer der Garnison 8862. Nach der Zählung am Schlusse des Jahrs 1838 lebten in Wiesbaden mit einigen dazu gehörenden Höfen und Mühlen, außer der Garnison 2257 Familien und 10,934 Einwohner. Nach der erwähnten amtlich vorgenommenen Zählung besteht die Gesammtbevölkerung des Herzogthums Nassau, auf 82, 7 Quadratmeilen, in 31 Städten, 36 Flecken und 816 Dörfern, wozu 249 einzelne, außer den Ortschaften gelegenen Höfe und Wohngebäude, 892 Mühlen, 52 Hütten- und Hammerwerke gehören, in 93,299 Familien 60,616 Wohnhäusern und 386,221 Einwohnern, einschließlich der zum Militärstand zählenden 4049 Personen, nämlich 204,892 evangelisch-christlicher Religion, 174,946 Katholiken, 182 Mennoniten und 6201 Juden. Ein Simplum Steuern, deren in jedem Jahre drei erhoben werden, beträgt 229,947 fl. 46 kr.; nämlich 138,664 fl. 36 kr. Grund-, 24,620 fl. 40 kr. Gebäude- und 66,662 fl. 30 kr. Gewerbsteuer. — Die Verhandlungen der Landesdeputirtenversammlung des Herzogthums Nassau von diesem Jahre sind dieser Tage dahier ausgegeben worden. Die wichtigern Beschlüsse dieser Versammlung hat die Allgemeine Zeitung bereits mitgetheilt. Ueber das, was sie noch weiter von Interesse enthalten, wird mein nächster Bericht Auskunft geben.

Darmstadt, 6 Aug. Das heute erschienene Regierungsblatt Nr. 18 enthält ein Edict, nach welchem die durch Verfügung vom 3 Jun. auf unbestimmte Zeit vertagten Verhandlungen der Stände mit dem 31 Aug. wieder beginnen sollen.

Kassel, 1 August. In der gestern Nachmittag gehaltenen Sitzung der Stände wurde das Gesetz über die einstweilige Forterhebung der Steuern (bis zum 31 Dec. d. J.) in der Revision mit 35 gegen 10 Stimmen angenommen. Der Abgeordnete Rommel berichtete Namens des Ausschusses zur Prüfung des Rechenschaftsberichts über die darin erwähnte Entlassung der Ständeversammlung vom 12 Jul. 1838. Nach einer umfassenden Ausführung kommt der Ausschuß seiner Mehrheit nach zu dem Resultate, daß die Entlassung nicht verfassungsmäßig erfolgt sey, stellt aber jeden weitern Schritt der Ständeversammlung anheim. Der Druck des Berichts ward beschlossen. (Oeffentl. Mitth.)

Leipzig, 1 Aug. Auf die Nachricht mehrerer Blätter, daß Hofrath Dahlmann einen Ruf an die Hochschule Bern erhalten, kann erwiedert werden, daß Dahlmann schwerlich eine Schweizer Professur annehmen wird, so lange das ihm in jedem Betracht näher stehende Kiel nach ihm verlangt. (Nordd. Bl.)

† **Dresden**. (Die sächsisch-bayerische Eisenbahn.) Die Beilage zur Allg. Zeitung vom 28 Jul. bringt einen, die deutschen Eisenbahnen überschriebenen, aus „Leipzig" vom 21 Jul. datirten Artikel, der, indem er mit beachtungswerthen Gründen die Vortheile einer durch das Herz von Thüringen über Weimar, Erfurt und Eisenach zu führenden Eisenbahn, im Gegensatze zu der directen Bahnverbindung von Halle nach Kassel, hervorhebt, doch zugleich in den Seitenblicken, die er auf die sächsisch-bayerische Eisenbahn von Leipzig über Altenburg und Hof nach Bamberg und Nürnberg wirft, eine Einseitigkeit oder Befangenheit verräth, die im Interesse dieser wichtigen Angelegenheit eine nähere Beleuchtung erheischt. Das Project einer Eisenbahn zwischen Nürnberg und Leipzig in möglichst gerader Richtung wurde bereits seit dem Jahre 1835 in beiden Städten mit Eifer aufgegriffen und verfolgt, und hat sich der vollsten Billigung der betheiligten Regierungen zu erfreuen gehabt. Seine Basis ist der nämliche Grundsatz, den der Einsender des Artikels den mit „Justus Möser" unterzeichneten Aufsätzen im allgemeinen Anzeiger der Deutschen entlehnt: daß die Eisenbahnen den Städten nachziehen müssen, und daß ohne die äußerste Noth die alten Handelswege nicht verlassen werden dürfen. Gerade dieser Grundsatz und die Ueberzeugung, die nicht oft genug wiederholt werden kann, daß die Eisenbahnen, um in Deutschland segensreich zu wirken, den vorhandenen Verkehr zwar ausdehnen, beleben und in rascheren Umschwung bringen, nicht aber in ganz neue Canäle leiten und auf den Trümmern geschichtlich begründeter Verhältnisse neue und nie geahnete Combinationen hervorzaubern sollen — gerade dieser Grundsatz ist es, der eine Eisenbahn zwischen Leipzig und Nürnberg zu einem nothwendigen Mittelgliede in dem Netz eines deutschen Eisenbahnsystems erhebt. Die Handelsstraße von Nürnberg nach Leipzig durch das bayerische und sächsische Voigtland ist eine der ältesten in Deutschland. Die Waaren, welche Nord-Italien, die östliche Schweiz und Süddeutschland über Augsburg und Nürnberg nach Norden, die deutsche Hanse nach Süden sandte, begegneten sich von jeher in Leipzig, wo sie nicht den unbedeutendsten Theil des Meßumsatzes bildeten. So war es vor Jahrhunderten, so ist es im Großen und Ganzen noch jetzt. Bedarf daher der deutsche Binnenverkehr überhaupt des Vehikels der Eisenbahnen, so wird keine Handelsstraße auf dieses neue Transportmittel einen näherliegenden und gerechteren Anspruch haben als jene uralte, „aus dem Reich" über Hof, Plauen, Altenburg nach Leipzig, und kaum eine zu finden seyn, die in solchem Grade, wie diese, die wesentlichen Bedingungen eines lebhaften und einträglichen Bahnbetriebs in sich vereinigte. Nächst ihrer Hauptbestimmung, als Trägerin des großen Handelszugs zwischen dem Südwesten und Nordosten Deutschlands, den oberen Donau- und Alpenländern einerseits, der Elbe und Oder, der Nord- und Ostsee andrerseits würde diese Eisenbahn den Zwischenverkehr einer von der Bahnlinie unmittelbar berührten, in Stadt und Land vorherrschend gewerbfleißigen Bevölkerung von mehr als 200,000 Seelen vermitteln, den gesammten Waaren- und Personenverkehr, der aus Ober- und Mittelfranken, aus dem reußischen Voigtlande, einem Theile der sächsischen Herzogthümer und dem fabrikreichsten Theile des sächsischen Erzgebirges in der Richtung der Bahn aufwärts und abwärts sich bewegt, in sich aufnehmen, endlich den Strom der Reisenden, welche Norddeutschland und die weiter nördlich und östlich gelegenen Länder alljährlich über Dresden und Leipzig in die Bäder des Fichtel- und Rhöngebirges, dann nach München, Tyrol, Salzburg, die Schweiz und Italien senden, nicht nur festhalten, sondern in kurzem sich verdoppeln und vervielfachen

sehen. Von der Behauptung des Einsenders, als ob man in Leipzig die Meinung hege, diese Stadt als einzigen Centralpunkt des deutschen Eisenbahnsystems betrachtet wissen zu wollen, ist wohl nirgends die Rede gewesen. Allein ist und kann ein solcher Anspruch nicht vorhanden seyn, so erscheint dagegen die Ansprüchschaft Leipzigs, einen der mehrern Centralpunkte dieses Systems zu bilden, um so fester begründet, je mehr seine Verbindung mit Magdeburg und Berlin, welche zugleich die mit Hamburg und Stettin in sich begreift, als eine bereits vollendete Thatsache zu betrachten ist, und je näher daher — wenn man zugleich die nunmehr in sichere Aussicht gestellte Fortsetzung der Leipzig-Dresdener Eisenbahn nach Prag und den hierdurch vermittelten Zusammenhang der letztern mit den österreichischen Eisenbahnen, endlich den früher oder später wahrscheinlichen Anschluß einer Bahn von Dresden über Görlitz nach Breslau in Betracht zieht — der Zeitpunkt zu seyn scheint, wo die sämmtlichen Hauptbahnzüge des östlichen Deutschlands in Leipzig zusammentreffen werden, so daß, um den Knoten vollends zu schürzen, nur noch die weiteren Verzweigungen des Systems nach Südwesten und Westen in Frage kommen können. Darf man nun an eine naturgemäße, organische Entwickelung des deutschen Eisenbahnwesens glauben, so lassen sich daraus auch für die künftige Eisenbahnverbindung Süd- und Norddeutschlands ziemlich sichere Schlüsse ziehen. Die durch den Zollverband neugeschaffenen oder vervielfaltigten Beziehungen unter den Vereinsstaaten, die noch immer etwas unklare Stellung der Niederlande zu letzteren; die im Gegensatze mit Holland steigende Wichtigkeit der deutschen Seestädte an der Ost- und Nordsee für den deutschen Ausfuhr- und Einfuhrhandel — alle diese Verhältnisse müssen die Blicke von Süddeutschland, ganz besonders von Bayern, immer mehr auf Norddeutschland richten, und einen durch Eisenbahnen und Canäle vermittelten und erleichterten Wechselverkehr mit den norddeutschen Handelsplätzen, und durch diese mit den Gebieten der Oder, Elbe und Weser, mehr und mehr als ein dringendes Bedürfniß erscheinen lassen. Welche Verbindungen nun auch hier je nach Verschiedenheit der Standpünkte und der Zwecke in Betracht kommen mögen, so ist durch die Lage der drei nächst Frankfurt bedeutendsten Stapelplatze des deutschen Binnenhandels Augsburg, Nürnberg und Leipzig, und durch den zwischen diesen Städten seit Jahrhunderten sich bewegenden Verkehr der einen dieser Verbindungslinien durch geographische und staatsökonomische Verhältnisse die Richtung so genau vorgezeichnet, daß nur ein Verkennen des eigenen Vortheils unsere südlichen Nachbarn davon ablenken und sie bestimmen könnte, ihre Verbindung mit Leipzig, der Elbe und Hamburg nun auf einem weitern Umwege erzielen zu wollen. Ja, haben wir die Idee des Ludwig-Donau-Maincanals richtig erfaßt, so wird selbst dieses großartige Unternehmen an Wichtigkeit bei weitem gewinnen, und seine nationale Bedeutung sich noch folgenreicher entwickeln, wenn durch die Herstellung einer Eisenbahnverbindung von Bamberg oder Nürnberg auf dem kürzesten Wege nach Leipzig und der Elbe die Möglichkeit gegeben ist, diese Binnen-Wasserstraße einerseits für die Ausfuhr der Producte der innern und südlichen Provinzen Bayerns nach der Elbe und Nordsee zu benutzen, andrerseits den bedeutenden Waarenzug, der unter Vermittlung der Leipziger Messen durch Deutschland nach den untern Donau-Ländern und der Levante geht, in das Bett des Ludwigs-Canals hinüber zu leiten.

Wenn übrigens der Verfasser des Artikels, um einer thüring'schen, die Richtung der Leipzig-Frankfurter Heerstraße thunlichst inne haltenden Eisenbahn das Wort zu reden, den Plan der Eisenbahn von Leipzig über Altenburg, Hof nach Nürnberg als einen überflüssigen und verfehlten darzustellen beflissen ist, so ist man um so mehr versucht, hierbei ein obwaltendes Mißverständniß vorauszusetzen, je weniger jene beiden Projecte, von der rechten Seite aufgefaßt, als mit einander rivalisirend oder sich gegenseitig ausschließend betrachtet werden können. Im Gegentheil, wenn zwischen Leipzig und Nürnberg eine commercielle Anziehungskraft besteht, welche den Wunsch einer Eisenbahnverbindung unter diesen Städten schon längst hervorgerufen hat, so ist eine solche zwischen Leipzig und Frankfurt mindestens in gleich starkem Verhältnisse vorhanden, und ein Plan, der, indem er diese Städte in die nächste Berührung brächte, zugleich unsere Verbindungen mit dem bluts- und stammverwandten Thüringen noch enger zu knüpfen verspräche, hat sicherlich von Sachsen aus keine Opposition zu befürchten; ja man würde vielleicht auch hier die Anregung von außen nicht abgewartet haben, wenn nicht bekannte Verhältnisse unserer Wirksamkeit nach dieser Seite hin die engsten Gränzen setzten, auch das Interesse für Eisenbahnen sich in den thüringischen Staaten erst in der neuesten Zeit lebhafter zu regen angefangen hätte. Sollte es aber vielleicht überhaupt dem Verfasser zunächst nicht sowohl um jene, obwohl scheinbar vorangestellte, thüringische oder west-östliche Eisenbahn, als vielmehr um eine andere zu thun seyn, die er von Bamberg aus über Coburg und Meiningen nach Eisenach ausgeführt zu sehen wünscht, und für die er eine vorzugsweise Hinneigung bei der bayerischen Regierung voraussetzt, so maßen wir uns zwar keineswegs an, das Interesse zu beurtheilen, welches Bayern an einer Eisenbahnverbindung nach der Werra und Weser haben kann. Wir bezweifeln auch gar nicht, daß eine solche Verbindung mit der Zeit zu Stande kommen, und in dem innern Verkehrssystem Deutschlands eine nicht unwichtige Stelle einnehmen werde. Allein wenn man eine solche schon jetzt als eine Concurrentin des Nürnberg-Leipziger Eisenbahnunternehmens hinzustellen sich bemüht, so finden wir eine genügende Beruhigung in den Aufschlüssen, die ein gewandter und durch gründliche Sachkenntniß unterstützter Fürsprecher jener Idee erst unlängst in der Allgemeinen Zeitung (s. die Beil. Nr. 99 und 103 der Allgemeinen Zeitung vom J. 1840) über die Verhältnisse gegeben hat, die hinsichtlich der Schifffahrt auf der Werra und Weser gegenwärtig obwalten, und welche die Benutzung dieser Wasserstraße für den süddeutschen Exporthandel in größerm Maaßstabe noch auf Decennien hinaus unmöglich machen dürften. Von Hemmnissen dieser Art weiß man auf der Elbe nichts, und eine Eisenbahn, welche Bayern die directe Verbindung mit diesem Strome und mittelst desselben mit Hamburg und der Nordsee eröffnet, trägt daher das Gepräge der Gemeinnützigkeit zu offen an der Stirn, als daß ihre Vortheile einer so erleuchteten und an großartige Conceptionen gewöhnten Regierung, wie derjenigen des Königs Ludwig von Bayern, nicht sofort einleuchten sollten.

Derselbe Einsender glaubt zwar schließlich den Schlüssel zu dem hohen Werthe, den man in Leipzig auf das Zustandekommen der Nürnberg-Leipziger Eisenbahn lege, in dem Umstande entdeckt zu haben, daß man sich dort bereits den Platz für den künftigen Bahnhof ausersehen, und auf den Erwerb des in der Nähe gelegenen Terrains eine Privatspeculation begründet habe. Wir vermögen diese Thatsache weder zu bestätigen, noch zu verneinen, da sie uns gänzlich unbekannt ist. Indessen können wir zur Beruhigung aller, die an dieser Nachricht Anstoß nehmen möchten, die Versicherung hinzufügen, daß die Fürsorge für Beförderung des sächsisch-bayerischen Eisenbahnunternehmens jetzt einer Region angehört, wo man für Be-

weggründe der angedeuteten Art wenig Empfänglichkeit besitzt, wie denn überhaupt die Zeit, wo dergleichen Motive der Sporn zu Eisenbahnprojecten werden konnten, in Deutschland für immer vorbei zu seyn scheint. — Durch die innere Macht der Verhältnisse ist der bloß moderirende Einfluß, den die deutschen Regierungen anfangs auf die Eisenbahnfragen ausübten, mehr und mehr ein leitender und direct bestimmender geworden, und man kann zum Heile Deutschlands nur wünschen, daß ihm fortan dieser Charakter gesichert bleiben möge. Was unsere Regierung insbesondere anlangt, so sieht sie sich glücklicherweise durch die auf dem letzten Landtage im Einklange mit den Ständen gefaßten Beschlüsse in eine Lage versetzt, wo sie die Interessen des Landes, soweit sie von den ringsum gährenden Eisenbahnprojecten berührt werden, je nach Erfordern der Umstände mit der nöthigen Freiheit wahrnehmen und, wenn diese es erheischen, rasch und energisch handeln kann. Mit Freuden vernehmen wir daher, daß sie sich zu dem Ende bereits mit mehrern benachbarten Regierungen in eifriger Unterhandlung befindet und wie sehr hierbei auch die Interessen hier und da scheinbar divergiren mögen, so hegen wir doch das zuversichtliche Vertrauen, daß es der Weisheit der Regierungen, an der Hand einer leidenschaftslosen, gründlichen und besonnenen Erwägung, gelingen werde, in einer Angelegenheit, welche die Verkehrsbeziehungen deutscher Länder und Städte vielleicht auf Jahrhunderte hinaus bestimmen wird, eine dem Gesammtwohl Deutschlands entsprechende und daher allseitig befriedigende Lösung herbeizuführen.

Hannover, den 3 August. Noch am Tage meines lezten Briefes, am 1. d. Mts., wurde der Ständeversammlung die vom König und den Ministern unterschriebene, und mit dem, durch eine goldne Capsel an Silberketten geschützten Staatssiegel versehene Verfassungsurkunde überliefert. Da dieselbe gewissermaßen als ein Vertrag zwischen zwei Parteien zu betrachten ist, so hatte man geglaubt, sie werde auch von den Präsidenten und Generalsecretarien der ersten und zweiten Kammer unterschrieben werden, was nicht geschehen ist. Es ist gegen den König der Wunsch ausgedrückt worden, daß die Einberufung der Stände künftig wo möglich in den Wintermonaten geschehe; da das Budget nur bis zum 1 Juli 1841 läuft, so dürfte die erste, nach der Verfassung vom 1 August 1840 zu berufende Ständeversammlung in den Monaten Januar, Februar und März nächsten Jahrs zu erwarten seyn. — Der König hat die Namens der hiesigen Bürgerschaft an ihn gerichtete Petition um Nichtverkündigung des Grundgesetzes angenommen, wird aber schwerlich irgend Notiz davon nehmen. — Einige Deputirte sollen den Wunsch geäußert haben, Sr. Maj. die Bitte um eine allgemeine Amnestie zu Füßen zu legen; man hört nicht, daß dieser Wunsch weitern Erfolg gehabt habe. (Nürnb. C.)

Dessau, 30 Jul. Die erste Probefahrt auf der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn bis Mosigkau hat heute stattgefunden. Es waren so viele Personen eingeladen, als in sechs Wagen Platz erhalten konnten; dennoch ergab sich die Nothwendigkeit, deren acht zu nehmen. Die Locomotive, der Hirsch genannt, stand mit Laub- und Blumengewinden geschmückt bereit. Gegen 4 Uhr erschienen unerwartet unser Herzog, die regierende Herzogin mit ihren beiden ältesten Kindern, um die getroffenen Veranstaltungen in Augenschein zu nehmen. Die Bahn hat sich in jeder Hinsicht als allen Forderungen, die man an eine gut gebaute Eisenbahn machen kann, entsprechend erwiesen. Die Hinfahrt dauerte etwa 11 Minuten, die Rückfahrt zwischen 9 und 10 Minuten.

Preußen.

Bonn, 4 Aug. Heute und gestern trafen hier ein: J. k. H. die Frau Herzogin von Cambridge, reisend unter dem Namen einer Lady of Culloden, JJ. kk. HH. die Prinzessinnen Auguste und Mary of Cambridge, und Se. k. Hoh. der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz mit Gefolge. Sämmtliche hohe Herrschaften machen heute in Begleitung der hier studirenden Prinzen von Hessen und Holstein einen Ausflug in die schöne Umgebung Bonns.

*** **Dresden**, 5 Aug. Man spricht von einer Zusammenkunft Sr. Maj. des Königs von Preußen mit Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich, die nächstens in Fischbach statthaben soll. — Nachrichten aus Berlin besagen, daß der am österreichischen Hofe beglaubigte preußische Gesandte, Graf v. Maltzan, minder abgeneigt als zeither sich zeige, das Portefeuille des Aeußern zu übernehmen. Für Hrn. v. Werther scheint der Gesandtschaftsposten in Neapel bestimmt zu seyn. — Es wird aus glaubwürdiger Quelle versichert, daß in Königswarth in der zweiten Hälfte des Augusts ein förmlicher Minister-Congreß abgehalten werden soll.

Die neueste Preuß. Staatszeitung bringt folgendes wichtige Publicandum in Betreff der Rückkehr des Hrn. v. Dunin auf seinen Bischofssitz: „Bei dem Antritte Meiner Regierung fand Ich durch die landesväterliche Fürsorge des Hochseligen Königs Majestät die Angelegenheiten, welche den kirchlichen Frieden im Großherzogthum Posen getrübt und die katholischen Unterthanen dieser Provinz von ihrem kirchlichen Oberhirten getrennt hatten, in einem Zustande, welcher eine baldige günstige Wendung derselben ahnen ließ. Es war Mir höchst erwünscht, ohne von den bisherigen Maßregeln abweichen zu dürfen, welche des Hochseligen Königs Majestät unter den obwaltenden Umständen für unerläßlich anerkannt hatte, und mit welchen Ich Mich durchaus einverstanden erklären mußte, nur den Weg der näheren Verständigung zu verfolgen, welcher jetzt zu einem erfreulichen Resultate geführt hat. Es gewähren Mir nämlich die jetzt am Fuße des Thrones niedergelegten Erklärungen des Erzbischofs von Dunin die Hoffnung, es werde das schöne Ziel einer Verständigung, durch welche die Rechte der Krone gewahrt und das Ansehen der Landesgesetze, wie nicht minder auch die Wiederkehr der kirchlichen Ordnung gesichert werden, glücklich erreicht seyn. Diese Entfernung der bisher obwaltenden Mißverständnisse erspart Mir die traurige Pflicht, das von dem Landesgerichte gefällte Urtheil gegen den Prälaten vollstrecken und die Maaßregeln der Strenge fortdauern zu lassen, welche das Verfahren desselben nothwendig zur Folge haben mußte. Ich bin daher geen geneigt gewesen, den an Mich gelangten Bitten in Gnaden willfahrend, in der von dem Erzbischofe von Dunin bisher erlittenen Suspension von seinen kirchlichen Functionen und in der durch seine eigenmächtige Entfernung aus Berlin herbeigeführten Haft, diejenige Genugthuung anzuerkennen, welche der durch ihn verletzten Autorität der Gesetze nothwendig hat verschafft werden müssen, und will nunmehr die Rückkehr des kirchlichen Oberhirten auf seinen Bischofssitz in landesväterlicher Huld gestatten. Um so geneigter bin Ich gewesen, Mich dieser Entschließung zuzuwenden, als Ich der Treue und Anhänglichkeit, mit welcher die Einwohner des Großherzogthums böswilligen Aufregungen gegen die nothwendigen und gesetzmäßigen Maßregeln der Landes-Regierung widerstanden haben, gern Meine gerechte Anerkennung zu Theil werden lasse. Mit vollkommenem Vertrauen erwarte Ich dagegen, daß Meine getreuen katholischen Unterthanen des Großherzogsthums der huldvollst gewährten Rückkehr ihres kirchlichen Oberhirten

eine Bürgschaft des Schutzes und der Fürsorge, welche Ich der katholischen Kirche und deren Cultus in dem Großherzogthum Posen zuwenden will, dankbar erkennen werden. Wie ich aber mit Strenge und Gewissenhaftigkeit darauf werde unverbrüchlich halten lassen, daß Alles vermieden bleibe, was zu begründeter Beschwerde über die Nichtbefolgung Meines bestimmten und unveränderlichen Willens in Ansehung der Freiheit und vollkommenen Gleichheit der christlichen Confessionen Veranlassung geben könnte: also soll auch ohne Nachsicht und Schonung gegen Jeden verfahren werden, der sich unterfangen möchte, den Gesetzen und Meinem ausdrücklich erklärten Willen zuwider, die glückliche Eintracht unter den Confessionen zu untergraben und den Frieden der Kirchen in Gefahr zu bringen. Sanssouci, den 19 Jul. 1840. (gez.) Friedrich Wilhelm. (gez.) v. Rochow. v. Werther. Für den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten v. Ladenberg.

Posen, 5 August. So eben, Abends halb 10 Uhr, ist der Erzbischof v. Dunin von Colberg hier eingetroffen und in seiner Wohnung abgestiegen. (Preuß. Staatsz.)

△ **Berlin**, 7 Aug. Noch heute erwartet man die vom König erlassene Verkündigung über die Rückkehr des Erzbischofs, Hrn. v. Dunin, von Colberg nach Posen, *) an welchem letztern Orte der hohe Prälat vorgestern Abends gegen 10 Uhr den Einwohnern ganz unerwartet, und nur den Provincialbehörden im voraus angezeigt, eingetroffen ist. Die Verkündigung Sr. Maj. ist von den Ministern des Innern, der auswärtigen Angelegenheiten und des Cultus contrasignirt, welche zusammen bekanntlich die Ministerialconferenz bildeten, in der die kirchliche Angelegenheit bisher verhandelt wurde. Man glaubt um so mehr, daß durch diesen Schritt die Differenz im Großherzogthum Posen vollkommen beigelegt seyn werde, als sich die Gesinnung der großen Mehrzahl aller Einwohner entschieden zu Gunsten der Regierung ausgesprochen, in deren Absichten sie unbedingtes Vertrauen setzt und in der That auch setzen kann, da es Niemanden hier und in der Provinz ein Geheimniß ist, daß der König, fest entschlossen, keinerlei Unterschied der Confessionen zu gestatten, von der einen wie von der andern gegen die Gewährung gleicher Berechtigungen auch die Erfüllung gleicher Pflichten erwarte. Letzteres aber wird um so leichter seyn, als der Erzbischof von Posen versprochen hat, die Landesgesetze fernerhin eben so zu beobachten, wie er es von seinem Amtsantritt bis zum Jahre 1837 gethan. — Was das kürzlich erwähnte Gerücht über den Fürstbischof von Breslau betrifft, so ist darüber noch nichts Näheres, weder zur Bestätigung noch zur Widerlegung desselben bekannt worden. — Es heißt jetzt, daß der seit einiger Zeit bei Sr. Maj. dem Könige im Schloß Sanssouci verweilende Oberpräsident der Provinz Sachsen, Graf v. Stolberg-Wernigerode, wahrscheinlich der Nachfolger des Fürsten v. Wittgenstein werden wird, falls dieser auch von dem regierenden Könige geschätzte würdige Freund des verewigten Monarchen, seines vorgerückten Alters wegen, sich veranlaßt fühlen sollte, von der Leitung des Ministeriums des königlichen Hauses sich zurückzuziehen. — Courierе nach London, Oesterreich und Rußland, die in der letzten Zeit viel von hier abgegangen sind, deuten darauf hin, daß der Londoner Vertrag vom 15 Jul. auch bei unserm Cabinet eine große Thätigkeit zur Folge gehabt. Die Rüstungen Frankreichs beunruhigen nicht im mindesten; man zweifelt nicht an der Erhaltung des europäischen Friedens — denn dieß ist ja auch eben mit sein Hauptzweck des neuen Vierbundes — und mögliche, wenn auch unwahrscheinliche Eruptionen vom Westen würden Deutschland in keinem Fall unvorbereitet finden.

*) Wir bemerken unserm geehrten Correspondenten, daß wir diesen seinen Brief zugleich mit der Staatszeitung, welche das Publicandum bereits enthält, erhielten. Es trat also irgendwo eine Verzögerung ein.

Rußland.

Das in Malta erscheinende Portafoglio will von neuen Niederlagen der russischen Streitkräfte in Tscherkessien wissen. Zehn Festungen seyen in die Hände der Tscherkessen gefallen. Ein russisches Expeditionscorps von 30,000 Mann sey theils getödtet, theils gefangen worden. Man sieht dem Allem die äußerste Uebertreibung an.

Oesterreich.

* **Wien**, 7 Aug. Der k. französische Botschafter, Graf v. St. Aulaire, ist erst diesen Mittag von hier nach Königswarth abgereist, um sich mit dem daselbst verweilenden k. k. Staatskanzler Fürsten von Metternich wegen der neuesten Wendung der Verhandlungen über die orientalische Frage zu berathen. Der Botschafter soll der größten Zuversicht seyn, die mit so viel Lärm verkündeten Differenzen, durch Vermittelung unseres großen Staatsmannes, einer befriedigenden Lösung zuführen zu können.

*** **Wien**, 7 Aug. Der französische Botschafter, Graf St. Aulaire, reist heute von hier nach Marienbad ab, um, wie der Graf sagt, die dortigen Bäder zu gebrauchen. — Der hiesige Nuncius, Fürst von Altieri, schickt sich zur Reise nach Königswarth an, woselbst, wie es heißt, die Gesandten aller größern Mächte sich versammeln sollen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Aug. Consols 90½; spanische act. 25½; pass. 6⅛; portugies. 5proc. 32½; 3proc. 22⅛.

Paris, 7 Aug. Consol. 5proc. 113; 3proc. 80, 10; Bankactien 3200; belg. 5proc. 100¾; belg. Bank 900; span. act. 25; pass. 6; neap. 100, 15; Coupon Laffitte 1050; St. Germ. Eisenb. 610; Versailler rechte 480; linke 327, 50; Paris-Orleans 487, 50; Straßburg-Basel 350.

⚊ **Paris**, 7 August. Das stete Fallen der Fonds an der Börse hat ungeheure Verluste veranlaßt: man versichert mich, der berühmte Börsenspeculant Michel jun. verliere bereits über 500,000 Fr., und der Wechselagent Lombard hatte sich bankerott erklären müssen, wenn nicht die gemeinsame Casse der agents de change ihm mit einer sehr bedeutenden Summe zu Hülfe gekommen wäre. Da die hiesigen Wechselagenten, welche ihre Stellen um 8 bis 900,000 Fr. kaufen müssen, nicht die Zinsen dieses Ankaufpreises heraus arbeiten könnten, wenn sie sich auch in gewöhnlichen Geschäften beschränkten, so müssen sie nothwendig, so lange dieses unglückliche Verkaufssystem dauert, sich auf das wahre Hazardspiel der Börse einlassen, und davon sind dann Vorstehendes die Folgen.

* **Amsterdam**, 6 Aug. 2½proc. 50⅝; 5proc. 99⅝; Kansb. 21⅞ à 22; Synd. 4½proc. 89¾; 5proc. ost. 90¼; Ard. 21; 5proc. Metall. 103⅛ — 5 Uhr: 2½proc. 50⅞; 5proc. 98⅞.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Aug. 5proc. Metall. 105⅛; 4proc. 100; 3proc. 80¼; Bankactien 2062; 250fl.-Loose —; 500fl. 140½; Integr. 49 15/16; Synd. 4½proc. 88½; 3½proc. 74; Ard. 3⅝ à ¾; portug. —; poln. Loose 300fl. 69¾ Thlr.; 500fl. Loose 77¼ Thlr.; Taunusb. 326 fl.; Disc. 3¾ Proc.

Augsburg, 11 Aug. Donau-Canal 74 B., — G.; Augsb. M. Ctf. 96 B., 95 G. Venez. Mail. C. B. — B., — G.

Berlin, 7 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 102¼; Prämiensch. d. Seeh. 76¼.

Wien, 7 Aug. Metall. 108 7/16; 4proc. 100¼; 3proc. 81½; 1839er Loose 129; 1834er Loose 140; Bankactien fingen an mit 1736, fielen auf 1720, erhoben sich wieder bis 1733 und schlossen mit 1723; Nordbahn 104; Mail. Eisenb. 109; Raaber 104.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber die neue Krisis der orientalischen Frage.

† Ihre Zeitung darf sich das Zeugniß geben, daß sie in ihren selbstständigen Artikeln über die orientalische Frage sich, was den wesentlichen Punkt belangt, nicht getäuscht, sondern diesen von Anfang hervorgehoben und geltend gemacht hat. Es ist das in jener Frage zwieträchtig gewordene Interesse von England und Frankreich, zwischen welchem das russische sich dahin neigt, wo es für sich und seine Hoffnungen Sympathie oder Mitwirkung findet, das deutsche, aber nur insofern betheiligt erscheint, als man auf unsere Kosten sich über die Lösung der orientalischen Frage vereinigen wollte.

Beide Mächte, England und Frankreich, verfolgen aber ihr eigenes Interesse in jener Frage nicht so geradezu und offenbar, sondern hinter den Beziehungen, welche sie ihm auf die Lage der Türkei geben, und suchen, was sie wollen, mit dem Vorgeben zu bedecken, daß dieses gerade von dem Wohle des osmanischen Reiches geboten sey, oder zu seiner Erhaltung und Sicherstellung beitrage. Frankreich ist von den großen christlichen Staaten der einzige, der mit einer bedeutenden Küste an das mittelländische Meer gränzt, nachdem Venedig und Genua als Mächte verschwunden, Portugal und Hispanien ganz verfallen sind, und Oesterreich, obwohl der Erbe von Venedig und Dalmatien, durch eigenes Zielsetzen sich auf den obern adriatischen Golf beschränkt hält. Dagegen hat Frankreich sich der aus den Kreuzzügen überkommenen Rolle des Einschreitens und Vermittelns der orientalischen Angelegenheiten nie ganz entschlagen. Sie lag immer als eine alte große Erinnerung im Grunde seiner Politik und ist jetzt wieder in das Bewußtseyn der Regierung und des Volkes zurück und in ihm hervorgetreten. Alle christlichen, der orientalisch-orthodoxen Kirche nicht angehörigen Parteien standen und stehen noch zum Theil unter seinem Schutz oder erfreuen sich seiner Subsidien, und die anatolischen Völker werden selbst durch den Namen der Franken, den alle Abendländer aus uralter Erinnerung an die Macht der germanischen Franken bei ihnen tragen, daran gewöhnt, Franken als Franzosen und diese den Abendländern gleichbedeutend zu denken. Erwarten sie von dem Abendlande irgend etwas, so sind es die Franken oder Franzosen, auf welche sie ihre Wünsche richten, im Gegensatz der ihnen feindseligen Russen; und als die Franzosen unter Napoleon Bonaparte Aegypten eroberten, waren es die Franken, welche zur Eroberung und zur Befreiung des Orients nach ihrer Ueberzeugung einen neuen Kreis von Begebenheiten eröffneten. Man braucht nur wenig im Orient gelebt zu haben, um zu wissen, wie viel die Macht und der Zauber dieses Namens unter seinen durch Despotismus und innere Zerrüttung elenden Völkern wirkt. In der französischen Nation aber, so wenig sie sich auch um alte und mittlere Geschichte bekümmert, ist gleichwohl, vorzüglich durch christlich-katholische Vermittelung, die Erinnerung an ihre welthistorische Bedeutung während der Kreuzzüge nicht erloschen, ja ihre mangelhafte Geschichtskunde läßt sie um so leichter in dem ganzen Verlauf der Kreuzzüge eine französische Bewegung sehen. Waren es doch französische Schaaren, welche zuerst das Kreuz nahmen und in Schwärmen durch das noch ruhige und verwunderte Schwaben- und Bayerland der Donau nachzogen, und war doch das Reich von Jerusalem in Sprache, Regierung und Gesetzen *französisch*! Ist es darum zu verwundern, wenn Frankreich bei der neuen Belebung der Politik und der Hoffnungen jener Länder seine Erinnerungen, mit ihnen aber seine eigenen Hoffnungen belebt fühlt und das Patronat jener in den Kreis politischer Bedeutung neu eintretenden Staaten wie eine alte und unverjährte Erbschaft in Anspruch nimmt? Diese historische Erinnerung aber und die dadurch zwischen dem Orient und Frankreich begründete Sympathie bildet die natürliche Basis einer Politik, welche das Mittelmeer als „einen französischen See" in ihre Combinationen einschließt und die Gegenwart der Engländer in Malta und Corfu als eine Anomalie und Usurpation betrachten lehrt. Bisher fehlten dieser Politik allerdings Halt und Folge. Malta war verloren gegangen, Ancona nur vorübergehend behauptet, und der französische Einfluß in Griechenland schnell aufgegeben oder paralysirt worden, das Verlangen aber, in Kreta oder Rhodus festen Fuß zu fassen, wurde von den Engländern überwacht und vereitelt. Das Alles nun hat sich vor unsern Augen verwandelt und zwei Begebenheiten haben die Stoffe geliefert, aus denen man auf die eben bezeichnete natürliche Basis das Gebäude der neuen französischen Größe in jenen Ländern aufzubauen emsig bemüht ist: die begonnene Eroberung von Afrika und die Ausbreitung der ägyptischen Macht.

England hatte das Gefühl der Gefahr, die seiner Macht im Mittelmeer ein stehendes Etablissement der Franzosen in Afrika drohe; aber der neue Bund mit der Juliusdynastie hinderte Whigs und Tories, von Ludwig Philipp entschieden zu begehren, was die Bourbons älterer Linie zugesagt hatten, und was er ohne Gefahr für seine Dynastie nicht gewähren konnte; Frankreich blieb darum im Besitz seiner Eroberungen und wenige Jahre darauf war der Marschall Clauzel unvorsichtig genug, in einer Proclamation den Engländern so gut wie den Arabern zu verkündigen, daß Frankreich als Gränze seiner Besitzungen in Afrika allein die Wüste anerkenne. War auch zwischen diesem Ausspruch und seiner Verwirklichung noch ein großes Feld voll Kampf und Schwierigkeit verbreitet, so wurde doch die Erwerbung fast eines ganzen Welttheils gegen England, wenn auch um den Preis vieles Gutes und Blutes, von Frankreich in Aussicht gestellt, und die Eroberung von Constantine, die Besetzung fast des ganzen Littorals von Algerien, das Vorschieben der französischen Posten jenseits des Atlas, endlich die Händel mit Tunis, Tripolis und Marokko, zeigen, daß man ernsthaft daran ging, und durch die innere Lage fast genöthigt wird, den ganzen Norden dieses Continents den französischen Waffen oder dem französischen Einflusse zu unterwerfen. Dieses Ereigniß wurde von dem übrigen Europa mit Freude begrüßt, die Civilisirung von Afrika schien ein allgemeines Gut und die Anstrengungen Frankreichs bei seiner Eroberung das beste Mittel den europäischen Frieden durch anderwärtige Beschäftigung des Volkes zu schützen, von dessen Unruhe und Ehrgeiz er am meisten zu besorgen hatte. In England aber wurde und wird fortdauernd die Ausbreitung Frankreichs über Afrika als die Schilderhebung einer gefährlichen Nebenbuhlerschaft und als der Beginn einer neuen Herrschaft im Mittelmeer gefürchtet, welche, im Fall sie sich befestigt, und, durch Einfriedigung von Spanien, Genua und Neapel in ihre Sphäre, die nöthige Abrundung gewinnt, den Westtheil des Mittelmeers für Frankreich abschließt und Malta wie die jonischen Inseln wirkungslos macht oder bloßstellt.

War aber schon durch diese Ausbreitung Frankreichs über Afrika und die Erweiterung seiner politischen Sphäre über das

westliche Mittelmeer auf Kosten Englands, seiner Interessen und seines Handels die politische Verbindung zwischen beiden Mächten innerlich gebrochen, so mußte, was sich für einzelne Interessen noch als äußere Fortdauer des innerlich unmöglich gewordenen Zusammenhaltens darstellte, vollends verschwinden, als Frankreich daran ging, seine Plane und Hoffnungen auch über den östlichen Theil des Mittelmeeres dadurch auszudehnen, daß es die neue Macht des Vicekönigs in seine Kreise zog und mit seinem Einfluß vom Nil über den Libanon bis an die Kette des Taurus vorrückte.

Aegypten, das unerschöpfliche Land der Pharaonen und Ptolemäer, und für die Römer auch nach seiner Unterjochung noch ein Gegenstand des politischen Argwohns, war zur Zeit der Kreuzzüge mehr als einmal der Schauplatz französischer Tapferkeit gewesen. Von Frankreich war die Ansicht ausgegangen, daß Palästina von Aegypten aus zu erobern sey. Der heilige Ludwig scheiterte zwar in dem Unternehmen; aber die Idee dieses fernen Besitzes und der an ihn geknüpften Macht wurzelte fortdauernd in Frankreich; sie keimte unter Ludwig XIV, sie schlug in die Unternehmung Napoleon Bonaparte's aus, und man weiß, an welchen Fäden ihr Gelingen hing. Die Eroberung war auch nach dem Abgang des Obergenerals als gelungen anzusehen; aber Kleber fiel durch einen Meuchelmörder, und England trat ein, das Land zu erobern und es dem Sultan zurückzustellen. Der große politische Verstand des englischen Cabinets und Volks begriff, daß, im Fall England den Nil nicht schirmen könne, es von seinen ostindischen Besitzungen abgeschnitten sey und zugleich den Feinden aus Europa dahin den nächsten Weg und das Thor preisgebe; darum, wenn England nicht dort herrsche, dürfe keine andere Macht als die Pforte daselbst gebieten, die nothwendige und sichere Verbündete von England. Als darum dort ein glücklicher Satrap das Reich der Fatimiden herzustellen begann, stieß er auf die natürliche und nothwendige Feindschaft von England, und die Schlacht bei Navarin — mit Erlaubniß des Herzogs v. Wellington sey es gesagt — war kein untoward event, insofern sie die Seemacht des übermüthigen Pascha's brach und seine Plane auf Albanien und Thessalien vereitelte. Die Stimmung Englands wurde noch entschiedener, als Mehemed, im richtigen Gefühl seiner Lage, sich zu Frankreich neigte, von dort Rath, Hülfe, Projecte und eine sattsame Provision „französischer Civilisation" bezog, und Frankreich seinerseits bereit war, mit ihm anzuknüpfen. Bald war dort französischer Einfluß und ein darauf gestütztes Patronat gegründet, Aegypten dadurch in die Kette der afrikanischen Berechnungen und Entwürfe von Frankreich gezogen und eine Lage vorbereitet, in Folge deren beim Ausbruch unvermeidlicher Katastrophen dieser gebrechlichen Reiche Frankreich die Aussicht gewann, dort in einen bis dahin nur durch Unfälle wiederholt vereitelten Besitz wie in ein lange controvers gewesenes Erbe einzutreten. In dem Maaße, wie die Verschmelzung ägyptischer und französischer Interessen zu Alexandria sichtbarer ward und die Energie des Nachfolgers der Pharaonen, durch den moralisch-politischen Einfluß des neuen Schutzes gestärkt, sich entschieden entfaltete, um südlich Nubien und Abyssinien zu umspannen, östlich durch Besiegung Arabiens das rothe Meer zu gewinnen und die Heerstraße nach Syrien anzubahnen, trat England gegen Frankreich auch zu Alexandria in jenen innern und hartnäckigen Kampf, in dem es mit ihm schon in Madrid und Lissabon begriffen war. Nicht Lord Palmerston, nicht der 12 Mai (Soult) oder der 16 April (Molé) hat ihn veranlaßt und den Keim zu dem jetzt aufgeschossenen Ereigniß gelegt, sondern die tiefer als alle Ministerien liegenden Interessen und Bestrebungen beider Nationen haben sich in Alexandrien zu einem Knoten verwickelt, den, wie es scheint, nur das Schwert lösen kann. Es ward nicht gezogen; der englische Dreizack ward auch nicht erhoben, als der stolze Vasall unter eitlem Vorwand Syrien anfiel, durch die Gebirge drang und in Kleinasien erschien, um die Schlacht bei Koniah zu liefern. Damals erlitt England durch die klägliche Zögerung oder Verblendung seiner Politik ohne Schwertstreich eine furchtbarere Niederlage, als je zuvor in einer Schlacht, indem es in Folge jener verderblichen Versäumniß die europäische Türkei und Kleinasien mit Konstantinopel dem russischen Patronat und mit Aegypten nun auch Syrien dem französischen Patronat überlieferte und preisgab, damit aber, als es zu seinem Schrecken zur Besinnung kam, sich von der Entscheidung der orientalischen Angelegenheiten factisch ausgeschlossen, zugleich aber durch die neue, Syrien, Arabien, Aegypten, Nubien und Aethiopien begreifende Macht Mehemed Ali's von dem freien Verkehr mit seiner zweiten Hälfte, dem indo-englischen Reiche, abgeschnitten fand.

(Fortsetzung folgt.)

Graf Durham.

Der Mann, der seit Jahren als der Nachfolger Lord Melbourne's bezeichnet war, wenn das Cabinet des letztern genöthigt seyn sollte, einem Ministerium von durchgreifenderem Charakter Platz zu machen, ist von der Bühne getreten. Er läßt für den Augenblick keinen Ersatzmann zurück — weder im Oberhause noch im Hause der Gemeinen erblickt man einen Staatsmann der wie Lord Durham die Erinnerungen langer parlamentarischer und politischer Consequenz und eine entsprechende gebietende Stellung in der Gesellschaft und gegenüber den Parteien einnähme. Es macht dieß einen guten Theil der Schwäche der Radicalen und der Stärke der gemäßigtern Whigs aus. Wir haben die Stellung Durhams zu der Zukunft seines Vaterlandes, namentlich seit seiner Rückkehr aus St. Petersburg, so oft in ausführlichen Artikeln besprochen, daß wir uns darauf beschränken können, folgende Hauptmomente aus dem Leben des Verstorbenen zu reassumiren, wobei wir zunächst den biographischen Notizen des Globe und des M. Chronicle folgen.

John George Lambton (später, seit 1833, Graf von Durham) geboren 1792, fand sich die politische Laufbahn, die er betreten sollte, schon durch das Beispiel seines Vaters, Parlamentsglieds für Durham, der zu den lebhaftesten Freunden Foxens gehörte, vorgezeichnet. Im Jahre 1813, 16 Jahre nach dem Tode seines Vaters, der sehr jung starb, kam der junge Lambton gleichfalls als Mitglied für Durham ins Parlament. Seine erste Rede war gerichtet gegen einen, wie er sich ausdrückte, „willkürlichen, die Rechte der Geschichte, der Sprache und des Volkswillens mit Füßen tretenden" Act des Wiener Friedens, nämlich Norwegens Abreißung von Dänemark und Vereinigung mit Schweden. Im folgenden Jahre sprach er in demselben Sinne gegen die Vereinigung Genua's mit Sardinien, „eine Vereinigung, durch deren Zugeben England sein Wort breche." Die auf die innere Verfassung Englands bezüglichen Bills, die er von demselben politischen Standpunkt aus und mit nicht geringerer Heftigkeit der Reihe nach bekämpfte, waren Hrn. Robinsons (jetzt Grafen von Ripon) Kornbill; die Bill über Bewilligung von 10,000 Pf. St. jährlich an die königlichen Herzoge; die Bill über Fortdauer des Fremdengesetzes und des Restrictionsactes, und im Jahr 1818 die Indemnitybill, durch die den Ministern ein persönlicher Schutz zugestanden werden sollte. Letztere Bill nannte er den „Rechnungsabschluß jenes Systems von Ungerechtigkeit und Grausamkeit, das die Minister

ausgeübt, und für welches sie vor Gericht gezogen werden sollten." Im Jahr 1819 gab ihm das „Manchester Massacre" Gelegenheit, die Rechte des Volks aufs kühnste zu vertheidigen. „Mehr Gefahr," sagte er, da die sogenannten „sechs Acten" im Unterhause zur Abstimmung kamen, „mehr Gefahr fürcht' ich von den Maaßregeln dieses Hauses als von dem Aufruhr aller derjenigen, die jetzt der Gegenstand so mannichfacher Verleumdungen geworden sind." Zugleich war er während dieser ganzen Zeit auch außerhalb des Parlaments unablässig thätig, den öffentlichen Sinn in seiner Provinz zu erwecken, öffentliche Meetings zu veranlassen, und den hier viel länger als in andern Theilen Englands unerschüttert gebliebenen Torismus zu stürzen. Im April 1821 war es Hr. Lambton, der im Unterhause einen vollständigen Plan einer Parlamentsreform entwickelte, und die Hauptzüge dieses Plans sind auch später bei der wirklich vor das Haus gebrachten Wahlreformbill vielfach benutzt worden. Im Jahr 1828 bei Auflösung des Cabinets Lord Goderichs ward Hr. Lambton zum Pair ernannt und zwei Jahre später, bei der Bildung des Ministeriums des Grafen Grey (seines Schwiegervaters), trat er als Lord Siegelbewahrer ins Cabinet, eine Stelle, die er zunächst seiner Gesundheit halber im Jahr 1833 wieder aufgab. Bei seinem Zurücktritt ward er zum Grafen von Durham ernannt. Gleich darauf fällt seine Sendung nach St. Petersburg, deren besonderer Zweck war, von dem Kaiser eine gemilderte Behandlung der verunglückten Polen zu erlangen. Lord Durham konnte diesen Zweck allerdings nicht erreichen, dagegen gelang es ihm durch die persönliche Neigung, die er dem Kaiser einflößte, dem Namen „England" in Petersburg einen neuen Glanz und besonders für die dort angesiedelten englischen Kaufleute eine neue Bedeutung zu verleihen. Lord Durhams letzte große politische Handlung ist seine Sendung nach Canada, eine Stellung, die ihm Gelegenheit gab seine freisinnigen Grundsätze auch bei gesetzlicher Begründung eines neuen gesellschaftlichen Zustandes, seinem Vaterlande gegenüber, durch ein merkwürdiges offenes Manifest im Zusammenhang auszusprechen und zu besiegeln. — Ueber die politische Weisheit und Zuträglichkeit dieser so wie der frühern öffentlichen Handlungen Lord Durhams können die englischen Parteiblätter natürlich nicht übereinstimmen: etwas aber, worüber sich alle vereinigen, ist die ausgezeichnete Persönlichkeit des Verstorbenen, seine offne Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe, sein großherziger zu jedem Opfer bereiter Patriotismus, seine von einer edlen Natur getragene und von einem warmen Herzen begeisterte alle Herzen gewinnende, alle Seelen an ihn bindende Liebenswürdigkeit. „So groß," sagt das M. Chronicle, „war die Achtung die sein Charakter und sein äußeres Erscheinen einflößten, daß selbst seine entschiedensten Gegner sich von demselben gebunden fühlten; und wir sind überzeugt, daß sein früher Tod bei allen, die ihn jemals kannten, unter Britten wie unter Fremden, in Amerika wie in Europa, in Hütten wie auf Thronen, die lebhafteste Trauer erregen wird."

*** **London** 3 Aug. Der Tod Lord Durhams ist, wie man will, ein wichtiges oder unwichtiges Ereigniß. Unwichtig, insofern man Lord Durham nicht von einer gewissen Indolenz als Parteiführer freisprechen kann, so daß er schon seit längerer Zeit seine Position verloren hatte und allein stand, aber dessen ungeachtet wieder sehr wichtig, weil mit Durhams Tod die Möglichkeit zur Bildung eines radicalen Ministeriums vorerst gänzlich aufhört. Seine Fehler sind übrigens leicht zu erklären und wenn man sie auf seinen persönlichen Charakter bezieht, waren sie entweder das Ergebniß von Vorzügen oder selbst Vorzüge. Daß Lord Durham einer der bedeutendsten Männer des Zeitalters Englands war, möchte schwer zu bestreiten seyn. Einen europäischen Ruf erlangte er durch seine Mission nach Canada. Sein Bericht ist nicht vergessen und wird stets ein Denkmal tiefer Einsicht in das englische Colonialwesen bleiben — was mehr ist, er begann und trat als Reformator auf in einem bisher in England sehr vernachlässigten Verwaltungszweig. Es ist kein Geheimniß, daß der Bericht von Karl Buller redigirt wurde und welche Dienste Wakefield bei der Mission leistete, aber das ist gerade das Hauptverdienst des leitenden Staatsmannes, daß er die fähigsten Männer um sich vereint, und ihre Thätigkeit und Fähigkeit auf einen gegebenen Punkt dirigirt. Wegen seiner Mission nach Rußland ist Lord Durham mehr angefeindet worden, aber mit Unrecht, denn auch dort that er, was er mußte, und nicht mehr. Das Ministerium wollte keinen Krieg mit Rußland, und die Sendung des Viren war mehr ein Versuch, ein diplomatisches Manöuvre, als ernst gemeint; überdieß ging die Sache von Privatpersonen aus. Wenn Rußland sich einschüchtern ließ, dann war freilich viel gewonnen. Lord Durham überzeugte sich jedoch schnell von der Entschlossenheit des russischen Cabinets und sicherte durch sein Benehmen dem Ministerium einen ehrenvollen Rückzug. Wer alle Verhältnisse wohl erwägt, wird finden, daß Lord Durham mit Scharfblick gerade die einzige Handlungsweise wählte, welche vortheilhaft war in der Lage der Umstände. Während seines Aufenthaltes in Petersburg erwarb er sich besonders das Vertrauen und die Achtung aller Engländer, deren Interessen er zu vertreten hatte. Durch sein Benehmen gegen sie wußte er sie in den Augen der russischen Nation zu heben; und nachdem er Kaiser und Ministern gezeigt hatte, daß Krieg mit England keine absolute Nothwendigkeit wäre, so konnte beides den Engländern in Rußland nur eine vortheilhafte Stellung geben. Die Viren-Geschichte war eine mißglückte Speculation, und Lord Durham, welcher, wie man aus veröffentlichten Parlamentspapieren sieht, den Ministern gewissermaßen ihr Verfahren dictirte, wußte die Sache zu Ende zu bringen — schon an sich ein Verdienst, und zwar ohne der Ehre Englands das Geringste zu vergeben, denn England wich dem, was es selber als Recht erkannte, und die Stellung beider Staaten blieb, was sie vorher gewesen, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Wer da tadeln will, übersieht die Resultate und hat jedenfalls keinen Begriff von dem großen Satze: „was zuviel ist, ist vom Uebel." Daran erkennt man den verständigen Mann, daß er im Handeln nicht mehr Verstand zeigt, als nöthig ist, und nur das thut, was die Umstände erfordern. Manche hatten sich freilich auch geschmeichelt, Lord Durham werde einen persönlichen Zank an dem Kaiser suchen; das verdient keine Erwiederung: Lord Durham war ein hochgebildeter Mann, und da er als Gesandter nicht sich, sondern seinen Staat repräsentirte, so gehörte schon eine Verwirrung aller Begriffe dazu, um von Lord Durham persönliche Ungezogenheiten zu erwarten.

Was die innere Carriere Lord Durhams betrifft, so war dieselbe, wo möglich, noch ehrenvoller. Er suchte nie Volksbeifall, das Volk suchte ihn auf, und er verdiente es, da er nur in den wichtigsten Augenblicken auftrat und sich stets als Mann von Ueberzeugung, Festigkeit und ehrenwerther Offenheit zeigte. Lord Durham war reich, seine sociale, politische Stellung ließ nichts zu wünschen, und so war ihm der Stachel des persönlichen Ehrgeizes genommen. Auf diesem Grunde ruhen seine Fehler; was man ihm vorwirft, ist eigentlich, daß er kein Demagoge war. Das bestätigt auch die Natur der persönlichen Gereiztheit, welche man ihm vorwarf — diese leitete ihn

nicht zum Handeln, sondern zum Zurückziehen; wenn er sich gekränkt glaubte, zog er sich in die Eingezogenheit und wurde unthätig. Rache war ihm unbekannt. Man hatte sich Intriguen genug gegen ihn erlaubt während seiner Mission in Canada, und er hatte vollgültige Ursache, die Minister seinen Unwillen fühlen zu lassen. That er es? Das Staatswohl ging ihm über Alles und darin steht er dem Herzog von Wellington gleich; auch der letztere hat keine Persönlichkeit, als höchstens die, daß er Engländer, Britte ist. Vergleicht man Lord Durham mit Brougham und O'Connell, dann ist seine Ueberlegenheit unverkennbar, vor Brougham hatte er die würdige Ruhe voraus, welche auf ihre Zeit wartet. Lord Brougham, trotz seiner glänzenderen Talente, erscheint, gegen Lord Durham gehalten, als ein Mann, kleinlichem Neide zugänglich und mit einem — man erlaube den Ausdruck — plebejischen Thätigkeitstrieb behaftet, und vor O'Connell hatte Lord Durham aristokratischen Adel des Benehmens voraus. Vergleicht man O'Connell mit ihm, so sieht man, was den Demagogen von dem Patrioten unterscheidet; vergleicht man Brougham mit ihm, was den Parteimann vom Staatsmann. Friede sey mit seiner Asche, und wer den Schmutz des Parteikriegs und persönlichen Ehrgeizes, ohne Hingebung für das Ganze, für unentbehrliche Requisite politischer Wirksamkeit hält, der sage, Lord Durham sey kein Politikus gewesen; er hat Recht, denn er war — ein Staatsmann.

Der Tod Lord Durhams verändert die Stellung der Parteien. Die Whigs haben keinen andern Rivalen mehr als die Tories. Die Tories haben sich geschieden in zwei Fractionen, von welchen die einen, deren Führer Peel ist, nur conservativ sind, und den status quo erhalten wollen, während die andern offenen Rückschritt verlangen und Wiederaufhebung der katholischen Emancipation und Vernichtung der Reformbill. Die letztern sind dadurch die Unpracticablen geworden, und so aus der politischen Wirksamkeit herausgefallen. Die Kirche hat sich auch in diese zwei Fractionen gespalten und die practicable sucht die Kirche zu retten durch vernünftige und nothwendige Abstellung offenbarer und gefährlicher Mißbräuche. Weiter verlangen auch die Whigs nichts, und so sind sich die beiden Parteien jetzt bedeutend näher gerückt, weil eine und die mächtigere Fraction der Tories, die wahren Conservativen, ihnen jetzt näher stehen als ihren eigenen Verbündeten. In der Nation selbst, d. h. bei den Wählern, überwiegt bei weitem das conservative Interesse, weil die Mittel- oder Geldclasse durch die Reformbill einen Sieg erhalten hat, welcher sie vollständig befriedigt, und somit, mit einziger Ausnahme ihres Widerwillens gegen die Korngesetze, in ihren Wünschen mit den gemäßigten Landbesitzern ziemlich übereinstimmt. Von diesem Standpunkt aus scheint England einer neuen Epoche entgegenzugehen — das Getrennte versöhnt sich — die alten Parteisymbole sind verbraucht und man vereinigt sich, wo Privat- und Classeninteressen nicht hemmen, auf dem gemeinsamen Boden des allgemeinen Wohles und praktischer, nicht politischer Gesetzgebung. Die Regierung, um die Sache abzukürzen, gewinnt immer mehr eine Stellung, bei der das Land nur gewinnen kann — denn eine Parteiregierung, wie die frühere war, muß Parteifeinde haben, während eine Regierung, wie sie seyn soll, eigentlich keine andern Gegner haben darf, als die Feinde des öffentlichen Wohles.

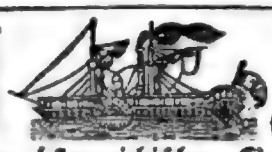
Algier.

9 Algier, 25 Jul. Wir bemerken hier noch immer nichts von den „Resultaten" des zweiten Feldzugs des Marschalls Valée, deren die officiellen Berichte erwähnen. Die Araber zeigen sich nicht weniger frech als zuvor, und die Sicherheit ist nicht größer. Sechzehn Barracken, welche Colonisten zwischen der Stadt Coleah und dem Lager bewohnten, wurden in Brand gesteckt. Fünfundzwanzig Chasseurs, welche die Correspondenz von Buffarik brachten, wurden unterwegs angegriffen und zwei von ihnen getödtet. Es wäre zu mühsam und zu peinlich, all' die Unthaten aufzuzählen, die uns jede Woche bringt. Von wirksamen Maaßregeln, welche dagegen ergriffen würden, sieht man nichts, obschon es keineswegs sehr schwer seyn würde dem Unwesen zu steuern. Die Energie und Ausdauer der in Europa so ungerechterweise verschrienen Colonisten ist bewunderungswürdig. Als Beispiel führe ich die Ansiedler zu Buffarik an, welche unter dem Feuer des Feindes das Land bebauen, und zur Nachtzeit, statt der Ruhe sich hingeben zu können, oft genöthigt sind, aufzustehen und zur Flinte zu greifen. — General Changarnier hat kürzlich einen Ausflug auf die Gebirge der Beni-Salah gemacht, um das dortige Terrain zu recognosciren. Man will nämlich eine neue Straße nach Medeah bahnen, denn der Engpaß Teniah-el-Musaia kann wegen gänzlichen Mangels an Wasser nicht occupirt werden, und sonach wäre man bei jedesmaligem Uebergang der Gefahr ausgesetzt, 400 Todte oder Verwundete dort zu verlieren. General Changarnier fand auf dem Gipfel des Gebirgs eine schöne Hochebene. Die Beni-Salah hatten dort eine Masse von Bauholz aufgeschichtet, wahrscheinlich um neue Dörfer damit zu bauen. Die Colonne verbrannte dieses Holz und kehrte dann ohne Verlust nach Belida zurück. — Marschall Valée sucht jetzt auf alle Weise die Truppen und die Colonisten für sich zu gewinnen, erstere durch Beförderungen und Decorationen, welche er für sie beantragt, letztere durch jede Art von Zuvorkommenheit und Schmeichelei. Der Marschall muß große Lust haben seine Stelle zu behalten, da er seiner etwas rauhen Natur solche Gewalt anthut. Unverzeihlich aber wäre es vom Ministerium, wenn es einen Mann hier ließe, der so zahlreiche Beweise seiner gänzlichen Unfähigkeit, das schwere Werk der Unterwerfung und Colonisation Nordafrika's zu leiten, gegeben hat. — Die Provinz Constantine ist fortwährend ruhig. — Das Erscheinen des Bey's von Tunis an der Gränze mit 8000 Mann hatte einige Besorgnisse eingeflößt, die aber jetzt verschwunden sind. Der Bey hat dem General Galbois, der eine Erklärung von ihm forderte, geantwortet, er sey in jene Gegend nur gekommen, um die rückständigen Abgaben einiger Stämme einzutreiben. Trotz dieser Versicherung wird man aber ein Lager an der Ostgränze der Provinz errichten, sowohl um die Tuneser im Zaum zu halten, als um den mächtigen Stamm der Hanneschah zu unterwerfen, der noch nicht ganz unsere Herrschaft anerkennt. Gelingt diese Operation, so ist das ganze östliche Gebiet beruhigt, und der Handel wird wieder seinen alten Weg nach Bona nehmen. Es ist sehr nothwendig, für diese Stadt etwas zu thun, denn die Gründung von Philippeville hat die Bevölkerung Bona's fast ruinirt. — Der Kriegsminister hat mit dem General Galbois, Obercommandanten der Provinz Constantine, eine directe Correspondenz eingeleitet, so daß diese Provinz dem Einfluß des Marschalls Valée fast ganz entzogen ist. Man kann sich denken, wie sehr diese Maaßregel den Stolz des herrschsüchtigen Mannes verwunden mußte.

Syrien und Aegypten.

Hr. Arago hat dem National ein neues Schreiben seines Neffen, Antoine Arago, Adjutanten Soliman Pascha's, aus Beyrut vom 20 Jul. mitgetheilt, welchem wir Folgendes entnehmen: „Die Schuld des Aufstands im Libanon trifft vor allem die englische Regierung. Diese will keinen Frieden zwi-

schen der Pforte und Mehemed Ali. Um den Frieden zu hindern, fand die englische Regierung kein besseres Mittel, als dem Gang der Unterhandlungen zwischen der Pforte und dem Vicekönig Hindernisse in den Weg zu legen durch das Anstiften einer Erhebung der Gebirgsbewohner, besonders der Christen, auf welche eine europäische Macht stets den leichtesten und wirksamsten Einfluß üben wird. Die Einwohner des Libanon waren unter der Herrschaft der Pforte eben so unzufrieden und zu Empörungen geneigt, wie unter Mehemed Ali. Sie folgten daher den aufrührerischen Umtrieben ohne Zaudern; von selbst aber würden sie sich, ich bin es fest überzeugt, nicht erhoben haben, denn der Tribut, den sie dem Vicekönig bezahlen, ist geringer als der frühere, den sie dem Pascha von St. Jean d'Acre entrichteten. Auch hatten die Christen, welche die Mehrzahl der Insurgenten bilden, dem Vicekönig nie einen Conscribirten zu stellen; es wurde ihnen die förmliche Versicherung gegeben, daß sie völlig frei von der Conscription seyen. Ich wiederhole, es ist die Politik Englands, die all' diese Unruhen angestiftet hat. Es liegen auf der Rhede von Beyrut zwei englische Linienschiffe und eine Fregatte, welche von Dampfbooten und kleinen Fahrzeugen begleitet sind. Der Commandant dieser Division war — wir wissen es aus guter Quelle — beauftragt, die türkischen Fregatten, welche der Vicekönig an die syrische Küste geschickt hatte, zur Rückkehr nach Konstantinopel zu bewegen, die Ausschiffung der ägyptischen Truppen zu hindern, die Insurrection der Syrier auf alle mögliche Weise zu unterstützen und bei erster Gelegenheit einen Ueberfall gegen Acre, Beyrut oder Saida zu versuchen. Von all' diesen Aufträgen konnte keiner vollzogen werden. Die Schuld aber lag nicht an den englischen Officieren, welche einen Eifer zeigten, der einer bessern Sache würdig war. — Die Insurrection ist gedämpft. Auf den Höhen des Libanon stehen 27,000 Soldaten Mehemed Ali's, welche gegenwärtig nichts Anderes zu thun haben, als die Gebirgsbewohner zu entwaffnen, die jetzt eben so demüthig und erschrocken sind, als sie zuvor gelärmt hatten. Die Anstifter haben fälschlich auf die Beharrlichkeit der Insurgenten und den Widerstand ihrer Festungen vertraut. Die Bewegung konnte nicht allgemein werden, denn der Emir Beschir hat stets eine ihm ergebene Partei, welche für sich allein stark genug war, die Rebellen zu unterwerfen. Die Söhne dieses Fürsten leiten die Entwaffnung. Nicht Ein Mann von wirklichem Einfluß hat dem Aufstand sich angeschlossen. In wenigen Tagen wird man mit der Entwaffnung zu Ende seyn, und die beiden Armeecorps, welche den Libanon occupiren, werden in ihre Cantonnirungen zurückkehren. Was man von Siegen der Insurgenten gesagt, waren grobe Lügen, ausgestreut von unzufriedenen Europäern in Beyrut."

[2492-501] 

Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **12 15 17 20 22 25 27 30** August;
von **Linz** nach **Regensburg** am **12 15 17 20 22 25 27 30** August.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[1773-75] **Bekanntmachung.**

Folgende verschollene Personen:

1) der Buchbinder oder Buchdruckergeselle Ludwig Wagner, ein Sohn der im Jahre 1836 für todt erklärten separirtem Albertine Wagner, für welchen sich etwa 420 Rthlr. in unserm Depositorium befinden.

2) Der seit 1815 abwesende Karl Löwe, dessen Vermögen 17 Rthlr. beträgt.

3) Die Geschwister:

Henriette Wilhelm. Therese, Auguste Caroline, Charlotte Christiane } Zilla, für welche 5 Rthlr. 7 Sgr. 6pf. vorhanden sind.

4) Die verehelichte Thür, Dorothea Henriette, geborene Gradolff, und der seinem Stande nach unbekannte Ehemann derselben, für welche etwa 160 Rthlr. deponirt sind.

5) Die Geschwister Christian Wilhelm und Maria Dorothea Albrecht, Kinder des hier im Jahre 1795 verstorbenen Arbeitsmannes Wilhelm Albrecht, deren Vermögen 8 Rthlr. 18 Sgr. 11 pf. beträgt.

so wie die unbekannten Erben und Erbnehmer dieser Personen werden auf

den 18 März 1841,

Vormittags 9 Uhr,

vor den Hrn. Stadtgerichtsrath Aschenborn vorgeladen, und haben sich entweder schriftlich oder persönlich zu melden, widrigenfalls ihre Todeserklärung erfolgen und ihr Vermögen den bekannten Erben, in deren Ermangelung aber dem königl. Fiscus oder der Kämmerei zugesprochen und ausgehändigt werden wird.

Potsdam, den 11 April 1840.

K. Stadtgericht hiesiger Residenz.

[3242] # Neues Buch für Aerzte und Badereisende.

Bei uns sind erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz, der österreich. Monarchie, Rußlands etc. vorräthig:

Die

Heilquellen und Molkencur-Anstalten

des

KÖNIGREICHS WÜRTEMBERG

und der

Hohenzollern'schen Fürstenthümer

von

Dr. Heyfelder,

Leibarzt und Medicinalrath in Sigmaringen etc.

Mit vier Ansichten.

gr. 8. Preis in engl. Carton 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gGr.

Der Leser findet darin Nachrichten über alle Heilquellen Würtembergs und der Hohenzollern'schen Fürstenthümer, und zwar nicht allein über die Heiltugenden, sondern auch über ihre ökonomischen und örtlichen Verhältnisse, Vorzüge und Mängel in unparteiischer Rede gewürdigt, daher sie *nicht allein den Aerzten und Naturforschern*, sondern auch den *Badinhabern, Reisenden und Kranken*, die von einer Badcur Hülfe erwarten, als Wegweiser empfohlen werden kann.

☞ Von demselben Hrn. Verfasser erscheint demnächst bei uns eine ähnliche Beschreibung der Bäder des Großherzogthums *Baden*, des *Elsasses* und der *Vogesen*, worauf wir uns erlauben, besonders aufmerksam zu machen.

Stuttgart, im Julius 1840. **Ebner & Seubert.**

[5019—21] In der Buchhandlung von **Ignaz Klang** (vormals Schmidt) in **Wien**, Dorotheergasse Nr. 1105, sind so eben erschienen, und daselbst, so wie in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Baxter, Edw., neueste englische und deutsche Gespräche mit gegenüberstehender, vollständiger Aussprache, Zeile für Zeile, Wort für Wort, Sylbe für Sylbe, ohne Ziffern in deutschen Buchstaben, jedoch mit möglichst genauer Bezeichnung der Mittellöne der Vocale, nach den anerkannt besten Orthoepisten Englands u. Deutschlands; sammt einem Pantheon berühmter Briten und einer flüchtigen Andeutung ihres Wirkens und Strebens; ein Vademecum für junge Elegants und Modefräulein, die Lust haben und das Englische in Bälde anzuwenden; zugleich eine Fortsetzung des englischen Dampftrichters in zwanglosen Heften. 3tes u. 4tes Heft. Neu vollständig in vier Heften. Quer gr. 8. In nettem Umschlag brosch. 2 fl. 40 kr. oder 1 Rthlr. 20 gGr. (Jedes Heft auch einzeln à 40 kr. Conv. M. zu haben.)

Blumauer, Karl, neueste Blätter des Wohlwollens und der Erinnerung. Lieben Bleibenden und Scheidenden gewidmet. 12. Wien, 1840. Broschirt in gefärbtem Umschlag 40 kr. C. M. oder 10 gGr.

Fröhlich, Rudolph, der kleine Illyrier. Enthaltend illyrische und deutsche Gespräche, eine Sprachlehre und Wörtersammlung zum Gebrauche der Deutschen und Illyrier in Croatien, Slavonien, Dalmatien, Bosnien, Serbien, Albanien, Rag u. s. w., Montenegro, in der Herzegowina, im Banat und südlichen Ungarn, Mali ilir ili ilirski i nemachi razgovori sa slovnicom i sbirkom recih na korist Nemacah i Ilirah. gr. 12. Wien, 1840. Brosch. in gefärbtem Umschlag. 40 kr. C. M. oder 10 gGr.

Morawek, Franz, der Seidenraupen-Wärter in der Brianza, oder praktische Anleitung zur Cultur der Seidenraupen. Ein Auszug aus den besten und neuesten Werken. Aus dem Italienischen mit Anmerkungen. 8. Wien, 1840. In nettem Umschlag brosch. 20 kr. Conv. M. oder 5 gGr.

Ferner ist in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Ausflug auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn von Wien über Wagram, Gänserndorf und Lundenburg in die reizenden Gegenden von Feldsberg und Eisgrub; mit der Schilderung aller dortigen Sehenswürdigkeiten und eigener Abbildung des berühmten orientalischen Thurms im Parke zu Eisgrub. gr. 12. Wien, 1839. Nett brosch. in Umschlag. 20 kr. C. M. oder 5 gGr.

Baxter, Edw., englischer Dampftrichter, wodurch jedem die englische Sprache in drei Lectionen eingegossen wird. Mit beigesetzter Aussprache in deutschen Buchstaben, Accentuation und Bedeutung eines jeden englischen Wortes und zwei Anhängen, ein deutsch-englisches Vocabular und die Hülfsmittel zum gründlichen Studium des Englischen enthaltend. gr. 8. Wien, 1839, brosch. im Umschlag. 1 fl. oder 16 gr.

Fénelon, de la Motte, François de Salignac, Archevêque de Cambrai, les aventures de Télémaque, fils d'Ulysse, d'après la dernière édition polyglotte (en 4to) publiée à Paris, chez le libraire L. Baudry en 1837, avec la traduction allemande en regard, revue et corrigée avec soin.

— — **Begebenheiten Telemachs, Sohn des Ulysses.** Verbesserter Abdruck aus der Pariser Polyglottenausgabe bei Baudry; in zwei Sprachen mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung. Complet in zwei Theilen. gr. 12. Wien, 1840. Auf schönem Velinpapier, mit neuen Sollinger'schen Lettern schön gedruckt, in gefärbten Umschlägen nett brosch. 2 fl. 30 kr. C. M. oder 1 Rthlr. 16 gr.

IIte Ausgabe: bloß der franz. Text; zwei Theile in Einem Bande auf schönem weißem Druckpapier in Umschlag brosch. 1 fl. C. M. oder 16 gGr.

IIIte Ausgabe, bloß die deutsche Uebersetzung; zwei Theile in Einem Bande, auf schönem weißem Druckpap. im Umschlag broschirt 1 fl. oder 16 gGr.

Gräffer, Fr., der Papagai für kurzweilige Zerstreuung, nämlich jocose Genre-Stückchen. 1stes u. 2tes Bändchen. kl. 8. 1839. nett brosch. im Umschlag, jedes Heft 30 kr. C. M. oder 8 gGr.

Kuffner, Chr., Phantasmion. Neuere Erzählungen, Novellen, Sagen, Mährchen und Bilder. 8. 1839, im Umschlage br. 1 fl. oder 16 gGr.

Macher, Dr. Matth., der Pilger nach Mariazell in Steyermark, historisch-topographische Darstellung dieses berühmten Wallfahrtsortes mit einer lithographirten Ansicht. 8. 2te Ausgabe, 1835. br. im Umschlag. 40 kr. oder 10 gGr.

Mendelssohns, Moses, sämmtliche Werke. Ausgabe in Einem Bande. Als National-Denkmal. Den edlen würdigen Nachkommen des höheren Classikers (mit dessen Einwilligung) gewidmet. Median-Octav auf Velinpap., mit neuen Sollinger'schen Lettern, dann Portrait in Kupferstich, Congreve-Titel, im Umschlag broschirt. 1838. 6 fl. oder 4 Rthlr.

National-Encyklopädie oder alphabetische Darlegung der wissenswürdigsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthums. (Vorzüglich der neuern und neuesten Zeit.) In Rücksicht auf Natur, Leben und Institutionen, Industrie und Commerz, öffentliche- und Privatanstalten, Bildung und Wissenschaft, Litteratur und Kunst, Geographie und Statistik, Genealogie und Biographie, so wie auf alle Hauptgegenstände seiner Civilisationsverhältnisse. Im Geiste der Unbefangenheit bearbeitet. Nun vollständig in sechs Bänden nebst Supplement. gr. 8. Wien, 1838. Nett brosch. mit Schildeln. 10 fl. Conv. Mze. oder 7 Rthlr. 16 gGr.

Rosseck, J. Chr., kleines englisches Lesebuch für die ersten Anfänger mit zweifachen Accenten, den der Dehnung und Schärfung, versehen, und mit einer vollständigen Erläuterung derselben. gr. 8. 1839, in Umschlag brosch. 36 kr. C. M. od. 9 gGr.

— — **Uebungen zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische**, enthaltend: kurze Sätze, Fabeln, kleine Erzählungen, Parabeln, Briefe und Novellen, durchaus aus englischen Schriftstellern selbst zusammengetragen, und mit untergesetzter reichhaltiger Phraseologie, so wie mit einem vollständigen Schlüssel zu den vorhergehenden Uebungen versehen. gr. 8. 1839 in Umschlag brosch. 1 fl. od. 16 gGr.

Post-Reisebuch, neuestes, durch Europa, mit besonderer Rücksicht auf die Handelsplätze und Badeörter; für Reisende von jedem größern Orte nach allen Richtungen brauchbar, und nach den neuesten richtigsten Postdistanzen, mit einer Uebersicht der in allen Ländern Europa's bestehenden Extrapostritt- und Trinkgeldgebühren, bearbeitet von A. Pierthaler, k. k. Hofpostamtsofficialen. 12. 1838. Auf Velinpap. im Umschlag brosch. 45 kr. oder 12 gGr.

Schuster, J. T., A'magyar Uri, oder die Kunst in sechsundvierzig Stunden gut ungarisch lesen, verstehen, sprechen u. schreiben zu lernen. gr. 12. 1838. brosch. in Umschlag. 1 fl. oder 16 gGr.

— — **uj magyar-német szotar**, neues ungarisch-deutsches Wörterbuch aller neugeformten, wieder grünenden oder umgestalteten Wörter aus dem Gebiete des Gesetzes, der Wissenschaften, der Technologie, der Kunst, Presse und der Umgangssprache. Ein zu allen bisher erschienenen Wörterbüchern der ungarischen Sprache vervollständigender Anhang mit ungarischer und deutscher Worterklärung. 8. 1838, brosch. im Umschlag. 1 fl. od. 16 gGr.

Zettler, Aloys, weiland k. k. Hofsecretär, **nachgelassene Gedichte mit einer Vorrede.** Herausgegeben von **Chr. Kuffner.** gr. 8. 1836, brosch. im Umschlag 1 fl. 20 kr. oder 21 gGr.

[5004] In der **Hinrichs'**schen Buchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen und in **Wien** bei Gerold, **Prag** bei Borrosch, **München** bei Lindauer, zu haben:

Lincke, Dr. C. G., Handbuch der theoretischen und praktischen Ohrenheilkunde. 2r Band. 1ste Abthl., die Nosologie u. Therapie der Ohrenkrankheiten. Mit 3 lith. Tafeln. gr. 8. 2⅔ Thlr.

Der Schluß des Werks ist unter der Presse, so wie die 4te und 5te Sammlung der „Abhandlungen aus der Ohrenheilkunde."

Zuccarini, Dr. H. L., die natürlichen Pflanzensysteme geschichtlich entwickelt. Gekrönte Preisschrift. gr. 8. 1840. 1½ Thlr.

---

[166] In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dichtungen

epischer und episch-lyrischer Gattung

von

Gustav Pfizer.

8. Velinpapier. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Das Publicum erhält mit diesen ernstlichen Dichtungen die neuesten Producte eines Sängers, in dessen Geiste die Reflexion mit der Anschauung sich auf jene wundervolle Weise vereinigt, wie sie der Deutsche an den Repräsentanten seiner nationalen Persönlichkeit, insbesondere an Schiller, von jeher als ein eigenthümliches Gut seines Volkes begrüßt und mit Liebe aufgenommen hat. In den Fußstapfen jenes großen Dichters schreitet auch Gustav Pfizer hier von der subjectiven Poesie zur objectiven, von der lyrischen Ideendichtung zur Ballade und Romanze fort. Die Aufnahme seiner frühern Gedichte läßt für diese reifen Erzeugnisse eines tiefsinnigen, aber dabei sich immer klarer werdenden Dichtergeistes die wärmste Aufnahme hoffen.

Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3977—79] Verlag von Heinrich Hoff in Mannheim:

Ausgewählte Werke
von
Walter Scott.
Neue elegante Ausgabe
in 36 Theilen
im Format der neuen Ausgaben von Schiller, Wieland, Klopstock, Calderon u. s. w.

Jeder Theil 6 gr. = 7½ Sgr. oder 27 Kreuzer.

Sammler von Subscribenten erhalten auf 10 Exemplare das 11te frei.

Erster Theil „**Waverley**" 1. Thl.

Unter Allem, was die Litteratur des neunzehnten Jahrhunderts im Gebiete des historischen Romans hervorbrachte, stehen die bessern Werke Walter Scotts immer noch einzig und unübertroffen da. Dieß Zeugniß gibt ihm jetzt die Welt, nachdem so Viele nach ihm aufgetreten, um den Preis mit ihm zu ringen. Auf einige Jahre durch die fluthende Zeit in den Hintergrund gedrängt, macht der große Dichter seine Herrschaft über die Gemüther mit erneuter Stärke wieder geltend und man sucht seine classischen Sachen wieder hervor. England liest und studirt ihn wieder eifrig seinen großen Scott, es commentirt, es illustrirt ihn, es schreibt sein Leben in verschiedenen Gestalten, es gibt Memoiren über ihn heraus, er beschäftigt wieder alle Gebildete der Nation.

Und hat er nicht schon längst alle civilisirten Nationen durch seine genialen Schöpfungen begeistert und entzückt, hat er nicht die ganze Welt mit seinem Ruhm erfüllt, sind nicht seine Werke in alle lebenden Sprachen übersetzt worden!

Was so laute, so allgemeine und dauernde Anerkennung und Bewunderung gefunden hat, das muß doch etwas wahrhaft Großes, Schönes und Unvergängliches, für alle Zeiten Geschaffenes seyn. Wo findet man sie auch wieder, als in seinen Romanen, diese vortreffliche Charakteristik, diese lebendige treue Schilderung der Sitten und Gebräuche jener Zeiten, in die uns der Dichter versetzt, diese reiche Handlung, diese spannenden und überraschenden Situationen.

Doch genug davon. In Deutschland kennt und liebt man ihn ja schon so lange, und es ist längst der allgemeine Wunsch, eine schönere und bessere Ausgabe zu billigem Preise erscheinen zu sehen.

Eine solche Ausgabe, treu und sorgfältig übersetzt, auf schönes Velinpapier mit neuen scharfen Lettern elegant gedruckt in dem beliebten Schillerformat, wird nun hier dem Publicum zu billigem Preise geboten.

„Waverley," welcher dem Dichter den Namen gab, eröffnet den Cyklus in drei Theilen. Ihm zunächst folgt „Robin der Rothe" in zwei Theilen, sodann: Der Pirat. — Das Kloster. — Der Abt. — Kenilworth. — Der Alterthümler. — Quentin Durward. — Guy Mannering. — Die Schwärmer. — Der Kerker von Edinburgh. — Der Talisman. — Nigels Schicksale. — Ivanhoe. — Die Jungfrau vom See. — Walter Scotts Leben.

Die größeren Werke erscheinen in drei und theilweise auch in nur zwei Theilen.

Die Theile eines jeden Werkes lassen sich bequem in einen schönen starken Band zusammen binden.

Jeden Monat erscheinen regelmäßig zwei Theile, so daß in anderthalb Jahren diese schöne Ausgabe in den Händen des Publicums seyn wird.

[3149–50] **Baden-Baden**

nach seinen neuesten Verhältnissen und vollständiger als jede andere vorhandene Schrift schildert das so eben (Julius 1840) erschienene hübsch ausgestattete Werkchen:

Baden-Baden,

die Stadt, ihre Heilquellen und ihre Umgebung. Taschenbuch für Fremde und Einheimische, mit Ausflügen in die Gegend und die Bäder des Schwarzwaldes, nebst geognost., botan. und litterar. Zugaben und örtlichen Nachweisungen von H. Schreiber. Stuttgart, Metzler. Taschenformat, cart. Preis ohne Karte 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr., mit einer illum. Landkarte der Umgebungen Badens auf 9 bis 11 Stunden 2 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.

Auf Leinwand gezogen und in Futteral ist die Landkarte für 36 kr. oder 12 gr. auch besonders zu haben.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Karl Gerold, in Pesth bei Hartleben.

[3146] In allen Buchhandlungen ist gratis zu erhalten:

Verzeichniß von Büchern, welche bis zu Ablauf dieses Jahres bedeutend im Preise herabgesetzt und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu beziehen sind. Gedruckt und ausgegeben von G. A. Kummer in Zerbst.

[3141] **Für Schul- und Staatsmänner.**

In der J. F. Gast'schen Buchhandlung in Stuttgart erscheint seit dem 1 Julius, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Pädagogische Revue.
Centralorgan
für
Pädagogik, Didaktik und Culturpolitik.

Herausgegeben
von **Dr. Mager.**

Von dieser neuen Zeitschrift, über deren Natur und Bestimmung sich der in allen Buchhandlungen zu habende Prospectus ausspricht, ist so eben das erste Heft (Julius-Heft) versandt worden.

Jährlich erscheinen 12 Hefte, die, 72 bis 80 Bogen in gr. 8. stark, 7 Rthlr. oder 12 fl. rhein. kosten.

Während in den meisten Journalen für Schulmänner das Pädagogische als Anhängsel der Philologie oder auch der Theologie erscheint, ist die Pädagogische Revue ausschließlich der Theorie, Praxis, Philosophie, Litteratur, Geschichte und Statistik der Erziehung, des Unterrichts und des Schulwesens gewidmet. Sie wird die sämmtlichen pädagogischen Bedürfnisse der Gymnasial-, Real- und Seminarlehrer und Directoren (daneben der Schulräthe u. s. w.) in einer geeigneteren Weise zu befriedigen suchen, als dieß bisher geschehen ist, und in jedem ihrer Hefte wenigstens Etwas liefern, was dem praktischen Schulmanne die gedeihliche Führung seines Amtes erleichtern kann. Zu Mitarbeitern zählt sie fast alle pädagogischen, philosophischen und culturpolitischen Notabilitäten Deutschlands und der Schweiz, Männer ersten Ranges aus allen Fächern.

Enthalten wird die Pädagogische Revue Folgendes:

In der **I. Section: Abhandlungen** zur Pädagogik, Didaktik, Culturpolitik, Psychologie und pädagogisch-philosophischen Geschichte.

In der **II. Section: Kritiken und Anzeigen** über a) alle pädagogischen Schriften; b) Hand-, Lehr- und Lernbücher; c) wichtige Schriften aus verschiedenen Fächern.

In der **III. Section: Culturpolitische Annalen:** 1) Allgemeine Schulzeitung (Behörden, Gelehrten, Real-, Volksschulen, Bewahranstalten, Blinden- und

Taubstummeninstitute, Rettungsanstalten, Armen- und Waisenschulen, Pensionen und Töchterschulen, Seminarien u. s. w.); 2) pädagogische Zustände; 3) Revue der Journale und Programme; 4) Archiv der culturpolitischen Gesetzgebung; 5) Bibliographie; 6) Recensionenverzeichniß.

Wie dieser Plan ausgeführt werden wird, ist zum Theil schon aus dem ersten Hefte zu ersehen, welches in jeder Buchhandlung eingesehen werden kann.

[2917—29] In der Buchhandlung **v. Mösle's Wittwe und Braumüller in Wien** wird Pränumeration angenommen auf das Werk:

Der Felddienst,

von

Johann Baptist Schels,

kais. österr. Major, Commandeur und Ritter mehrerer Orden ꝛc.

Dieses Werk erscheint **in vier Bänden, im Sechzehntel-Format**, ungefähr acht und vierzig Bogen stark, mit neugegossenen Lettern auf schönem Maschinenpapier gedruckt. Dem ersten Bande sind zwei Kupfertafeln beigegeben. **Der Ladenpreis** beträgt 5 fl. 30 kr. Conv. Münze.

Der Pränumerations-Preis für die HH. k. k. österr. Militärs ist auf zwei Gulden C. M. festgesetzt, welcher entweder auf einmal oder nach Belieben auch theilweise bei Abnahme der einzelnen Lieferungen berichtiget werden kann. Im letzteren Falle sind zu erlegen:

Ein Gulden C. M. für die erste Lieferung, oder die Bände I. und II., welche mitsammen **um die Mitte des Julius**, in farbigem Umschlag geheftet, ausgegeben werden.

Bei Empfang der ersten Lieferung sind vorauszubezahlen 30 kr. **für die zweite Lieferung** oder den Band III, der **Ende Julius** erscheint. Endlich sind

bei Empfang des III. Bandes 30 kr. **für die dritte Lieferung** oder den Band IV zu erlegen, der **um die Mitte Augusts** ausgegeben wird.

Die HH. k. k. Militärs wollen sich durch ihre hierortigen Agenten, oder in Briefen, mit ihren Bestellungen an die unterzeichnete Buchhandlung wenden.

Inhalt des Werkes: Erster Band. I. Abschnitt. Die Terrain-Kenntniß und das Recognosciren; II. Abschnitt: der praktische Schanzenbau; III. Abschnitt: der Straßen- und Brückenbau für Colonnenwege im Felde. — **Zweiter Band:** IV. Abschnitt: die Vorposten; V. Abschnitt: die Patrouillen. — **Dritter Band:** VI. Abschnitt: die Märsche selbstständiger Truppen-Abtheilungen; VII. Abschnitt: die defensiven Aufstellungen und Gefechte derselben. — **Vierter Band:** VIII. Abschnitt: die offensiven Kriegshandlungen. — Wien, am 20 Junius 1840.

J. G. Ritter v. **Mösle's** Wittwe und **Braumüller**, Buchhändler am Graben Nr. 1144.

[3176—78] In der **Hurter**'schen Buchhandlung in **Schaffhausen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, à 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr., zu haben:

Antistes Dr. Friedrich Hurter von Schaffhausen und sogenannte Antsbrüder.

gr. 8. X. 190 S. und 50 Seiten Anhang.

Der unabläßig durch die Organe seines Vaterlandes verleumdete, auf alle Weise von dem kriechenden, schielenden, schnatternden und summenden Pygmäengeschlecht, seiner geistigen, überragenden Größe wegen beneidete Mann hat endlich, nachdem alle Mittel zur Ausgleichung fehlgeschlagen, das Stillschweigen gebrochen, die an ihn gerichtete „bübische" Frage würdig beantwortet, und den ganzen Verlauf der Geschichte so auseinandergesetzt, daß gewiß jeder Unbefangene ihn hochschätzen und lieben wird.

---

[165] In dem Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden

Pascals Leben
und der Geist seiner Schriften,
zum Theil nach neuaufgefundenen Handschriften
mit Untersuchungen über die Moral der Jesuiten.

Von Dr. **Hermann Reuchlin.**

Gr. 8. brosch. **Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.**

Der Verfasser hat sich durch seine Geschichte von Port-Royal und durch das glückliche Wiederauffinden der Familienpapiere der Pascal-Perier berufen gesehen, eine gründlichere und umfassendere Biographie dieses Mannes zu schreiben. Pascal ist in mehreren Gebieten des Geistes als Classiker anerkannt, und stand voran unter den Männern, welche die wichtigsten Interessen seines Jahrhunderts verfochten, daher sein Leben und seine Schriften bei den Gebildeten aller Zeiten lebhafte Theilnahme finden müßten. Für unsere Tage haben sie eine ganz besondere Bedeutung; mit den unwiderstehlichen Waffen seines Scharfsinns und seines Witzes, mit unvergleichlichem Erfolge hat er eine jeder freieren Entwicklung der Menschheit feindselige Macht bekämpft. Vor Allem aber steht Pascal, in seinem Leben, wie in seinen Schriften, vor uns als einer der auserwählten Träger der Wahrheiten, von welchen die Menschheit selbst getragen wird. Wie dieser Beruf der Mittelpunkt seines Lebens war, so hat es auch vorliegende Biographie sich zur ersten Aufgabe gemacht, ihn darin zu erfassen und von da aus die ganze Entwicklung dieses großen Geistes zu verfolgen.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1840. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[1994] Von

Pierers Universal-Lexikon 2te Auflage ist so eben, dem gegebenen Versprechen, alle vier Wochen drei Hefte zu liefern, gemäß, die 2te Hälfte des 1sten Bandes, bestehend aus dem 4ten, 5ten und 6ten Hefte **(Absprung-Amirola)** fertig geworden, und die Versendung hat begonnen, so daß dieser halbe Band binnen wenigen Wochen in den Händen aller Subscribenten seyn wird.

Altenburg, Ende Junius 1840.

Die Verlagshandlung des Universal-Lexikons

H. A. Pierer.

[2959—61] Bei **Rohrmann & Schweigerd**, k. k. Hofbuchhändler in **Wien**, ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Panorama der Donau von Linz bis Wien, gezeichnet in Vogelperspective von A. Edlen v. Lilienbrunn, Stahlstich und Vignetten von Hummitzsch. Mit einer Beschreibung von M. Koch. 5 Thlr. 12 gr. — Die Section von Regensburg bis Linz ist dem Erscheinen nahe. Preis 5 fl.

Panorama des Traun- (Gmundner-) Sees und die Eisenbahn von Linz bis Gmunden mit 27 kleinern und 6 größern Ansichten. 15 gr.

Trace-Karte der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Erste Section A. Wien bis Brünn mit einer kurzen Beschreibung. 14 gr. — Die Profile der Kaiser-Ferd.-Nordbahn von Wien bis Brünn 15 gr.

Schilderung von Eisgrub, Feldsberg und deren Umgebungen. Mit einem Wegweiser und Plane. 16 gr.

Realis. Heraldische Blumengeschichte und Sage. 12. geh. 18 gr.

Strahl. Die Belagerung von Bonifazio und der Untergang des Hauses Leca. Zwei Erzählungen. geh. 16 gr.

Anleitungen für das praktische Leben. 4 Bände. 1. Gebrauch der Zeit. 2. Mäßigkeit. Mäßigung. 3. Genügsamkeit. 4. Vermischten Inhalts. 2 Thlr. 8 gr.

Hautschl, Fr., Anfangsgründe des einfachen und doppelten kaufmännischen Buchhaltens. 1 Thlr. 3 gr.

Charanza. Theoretisch praktische spanische Sprachlehre. 1 Thlr. 12 gr.

Pablasek. Tabellarische französische Grammatik. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

— Tabellarische französische Grammatik für Anfänger wird im nächsten Monat erscheinen.

[3052—54] **Für Optici** habe ich neu erfundene Optometer oder Augenmesser, die Myopodiorthotikon, um Kurzsichtigkeit zu heilen, Stahlbrillen, sowohl blaue als weiße, Brillen von Silber, Neusilber, Büffelhorn, Lorgnetten, achromatische und andere Fernröhren, Perspective, Daguerréotype u. viele neue optische Instrumente und Apparate, kann ich durch eine nähere Verbindung mit einer neu etablirten Fabrik zu sehr billigen Preisen erlassen.

Joh. Val. Albert Sohn in Frankfurt a. M.

[3085.86] **Anerbieten.**

Commissionen aller nur erdenklicher Art, Heyrathsgesuche und Anträge für beiderlei Geschlecht und Religion, Capitalien ꝛc. wegen auf frankirte Briefe bereit; dazu empfiehlt sich

E. A. Auernheimer jun.
in Regensburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition; sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nr. 226. 13 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Bordeaux. — **Großbritannien.** — **Frankreich.** Aus London sollen friedliche Versicherungen eingelaufen seyn. Die Bonapartischen Hauptschuldigen sollen nach Paris gebracht und wahrscheinlich vor den Pairshof gestellt werden. Louis Napoleon hatte im voraus Hrn. Thiers zur Präsidentschaft seines Conseils und den Marschall Clauzel zum Obercommandanten von Paris bestimmt. — **Niederlande.** B. Swinderen von Rensuma zum Präsidenten der Kammer erwählt. — **Italien.** Rom 4 Aug.: fortwährende gute Berichte über das Befinden des Papstes. Turin: strengere Gränzaufsicht. — **Deutschland.** Baden (Abreise des Königs von Würtemberg), Darmstadt (Scheiden der Kaiserin und der Prinzessin Marie), Dresden. — **Preußen.** Berlin. Posen: Jubel über die Rückkehr des Oberhirten. — Handels- und Börsennachrichten. — **Beil.** Ueber die neue Krisis der orientalischen Frage. — Briefe aus Lissabon, Algier und Stockholm.

Datum der Börsen: London 6; Amsterdam, Hamburg 7; Paris, Wien, Berlin 8; Frankfurt a. M. 10 Aug.

Spanien.

* **Bordeaux**, 5 Aug. Unsere Nachrichten aus Madrid gehen bis zum 1 d. Abends. Seit dem letzten Auto da fé des Correo Nacional hatte sich in der Hauptstadt nichts von Bedeutung zugetragen. „Die Haltung der heroischen Bevölkerung von Madrid — heißt es in dem Schreiben eines Exaltado an seinen hiesigen Freund — ist in diesem Augenblick voll Ruhe und Würde. Wir warten die Ereignisse ab. Ist doch wenigstens ein Theil unserer Beschwerden durch den Sturz der Minister erledigt." General Valdoa hatte sein Commando niedergelegt. Die Minister, mit Ausnahme D. Sancho's, an dessen entschiedener Weigerung alle Bitten und Vorstellungen seiner Freunde scheiterten, waren in der Nacht vom 30 (wie es heißt über Valencia) nach Catalonien abgereist. Dem Vernehmen nach ist ihre Absicht, allererst der Königin-Regentin das Programm, das ihrer Politik zur Richtschnur dienen soll, vorzulegen, und von dessen Genehmigung die definitive Annahme ihrer Portefeuilles abhängig zu machen. Die Exminister Arrazola und Armendariz verlassen Madrid; ersterer geht nach Valladolid, letzterer nach Navarra, zu dessen Deputirten am Congresse er gehört. Graf Toreno, für den ein langerer Aufenthalt in der Hauptstadt unter gewissen Voraussetzungen nicht ohne Gefahr seyn dürfte, soll sich nach Frankreich zurückziehen. Das Ayuntamiento und die Provincialdeputation von Castilien waren mit Vorbereitungen zum glänzenden Empfange des Hofes beschäftigt. Jedenfalls wird der Herzog von Victoria auch dießmal der Held des Festes seyn. Eine Subscription war eröffnet zum Ankauf einer goldenen Lorbeerkrone, die dem General im Namen der Stadt als Huldigung sollte dargebracht werden. — Aus Barcelona nichts Wesentliches. Es wimmelt von Soldaten und das Martialgesetz ist noch immer in Kraft. „Die Stärke unserer Besatzung — sagt der letzte Constitucional — ist so, daß es überflüssig wäre, die Miliz mit Wachtdiensten zu beschweren." — D. Manuel Blanquer, einem der tüchtigsten Officiere der Armee, war es gelungen, in den fast unzugänglichen Schluchten der Felsgebirge von Beceite sich des gesammten Archivs der ehemaligen Junta von Morella, in zehn Kisten verwahrt, zu bemächtigen. Das Eco de Aragon belehrt uns, daß „die Freunde der Freiheit" zu Saragossa, falls die Catalanen ihre Mission nicht erfüllt hätten, schon Alles vorbereitet hatten, um durch eine insurrectionelle Bewegung die Königin zur Nachgiebigkeit unter den Volkswillen zu zwingen. — So unglaublich es klingen mag, das erbärmliche Fort von Collado mit kaum 200 Vertheidigern hält immer noch. Die Lauheit und Unfähigkeit einzelner spanischer Commandanten übersteigt alles Maaß. — Ueber Ossega kommen noch immer Banden von 20 — 30 Flüchtlingen zu Perpignan an. Madame Perez de Castro ist mit ihrem ältesten Sohne zu Bayonne angelangt.

Großbritannien.

London, 5 Aug.

Die gestrigen und vorgestrigen Parlamentsverhandlungen, die nichts Bedeutendes enthielten, werden wir morgen mittheilen.

Das M. Chronicle weist nach, daß bei einem Krieg mit Frankreich der französische Handel bei weitem mehr Einbuße leiden müsse als der englische, indem die französische Ausfuhr nach England über das Doppelte mehr betrage, als die englische nach Frankreich; nämlich, nach Mac Cullochs Dictionary, belief sich jene im J. 1834 auf 2,808,256 Pf. für Waaren und Fabricate, und auf gegen 4,000,000 Fr. für Wein, diese im Ganzen nur auf 1,280,667 Pf. Frankreich würde seinen Hauptmarkt für die Seidenwaaren von Lyon und die Weine und Branntweine von Bordeaux verlieren, England nur einen Markt für einen Theil seines Baumwollengarns und seiner irischen Linnen. Außerdem, meint das Chronicle, würde England auch den Vortheil haben, die französische Handelsmarine durch seine Kreuzer zerstören zu können.

Der Standard bemerkt, daß Frankreich jetzt nicht mehr, wie in den Jahren 1792 oder 1796, einen reichen Schatz von Kron-, Kirchen- und Emigrantengut auszubeuten habe, um seine Kriegskosten zu bezahlen, sondern daß es dieselben einzig mit neuaufzulegenden Steuern bestreiten müssen, und daß es deßhalb diesen Krieg keine fünf Jahre führen können, ohne daß sich die französische Nation schwerer belastet finden würde, als jetzt — bei allen den Franzosen verschlossenen Bereicherungsmitteln durch Handel und Manufacturen — die Bevölkerung von England. — In Folge dieser und der andern gestern und vorgestern von uns mitgetheilten Betrachtungen scheinen der englischen Presse die französischen Demonstrationen eben bloße Demonstrationen, die keine andere Absicht haben als einerseits die Gegner zu erschrecken, und andrerseits die öffentliche Meinung in Frankreich durch einigen Spectakel zu befriedigen. „Es ist leicht zu begreifen, sagt die Times, daß das plötzliche Auf-

flackern der französischen Nationalgefühle, von dem alle Classen der Bevölkerung auf gleiche Weise ergriffen wurden, den König und die Regierung zwangen, eine kühne Stellung gegen England anzunehmen. Aber wenn ein solches Sichhingeben in den Strom öffentlicher Aufgeregtheit für die Sicherheit des Throns vielleicht wesentlich war, so ist es für Frankreich und jedes andere Land nicht minder wesentlich, daß Waffen von solchem Gewicht und solcher Schärfe nur mit großer Vorsicht behandelt werden." Daß Frankreich immer auf Erhaltung des Friedens speculirt habe, und noch speculire, ist auch die etwas derb ausgesprochene Meinung des Globe: „Die französische Regierung fühlte, daß sie des Friedens sicher war, so lang sie entweder auf den Beistand Englands gegen die zwei Mächte, oder auf den Beistand der drei Mächte gegen England rechnen konnte. Aber nun wo sie England und die drei Mächte vereint findet — trotz aller ihrer geheimen Bestrebungen Zwietracht zwischen ihnen zu säen — muß sie fühlen, daß zur Erhaltung des Friedens kein anderes Mittel bleibt als selbst Frieden zu halten, und diesen Weg wird sie auch, ungeachtet alles Dampfs und Dunsts, den wir schon gesehen haben und noch sehen werden, in der That einschlagen."

(Standard.) Unser Pariser Correspondent versichert, daß der kriegerische Artikel in der Revue des deux Mondes, der in Paris so viel Aufsehen gemacht hat, auf Betrieb der höchsten Person in Frankreich geschrieben worden sey. Wir müssen bekennen, daß wir keinen solchen Glauben hegen können. Louis Philipp besitzt zu viel Verstand, um ein solches schwachliche und durchsichtige Stück Rodomantade hervorgerufen zu haben.

Der gestrige von uns angeführte Artikel des Globe gegen Frankreich wird, als ein Beispiel Palmerston'scher Dialektik und Politik, vom Courier angegriffen und lächerlich gemacht. Besonders hervorgehoben wird dabei der Widerspruch der Behauptung, „Frankreich habe den Don Carlos fortwährend unterstützt," mit den wiederholten Versicherungen einer Reihe von Thronreden, daß Frankreich alle seine Verpflichtungen als Verbündeter aufs treueste erfüllt und nie aufgehört habe mit England Hand in Hand zur Verbreitung der Freiheit und Civilisation über den ganzen Erdkreis thatig zu seyn. (Der letztere Vorwurf ist unbegründet, denn seit einigen Jahren fiel es auf, daß die englischen Thronreden Frankreichs entweder gar nicht oder nur in sehr kühler Weise erwähnten.)

(Globe.) Es war zur ausdrücklichen Anerkennung seines großen militärischen Talents und des befriedigenden Ausgangs des Kriegs, in dem sich dieses Talent gezeigt hatte, daß Ihre Maj. das Großkreuz des Bathordens an General Espartero verlieh. Obrist Wilde, der brittische Commissär in Spanien, soll der Ueberbringer des Ordens seyn. Der König der Franzosen ertheilte Espartero das Großkreuz der Ehrenlegion bei Gelegenheit der Ratification des Vertrags von Bergara; Ihre Maj. verschob die Ertheilung des brittischen Ordens auf die Beendigung des Kampfes.

Nach einem Brief Hrn. W. Hutts (Parlamentsmitglied für Kingston upon Hull) im Hull Observer wären die Verhandlungen über Herabsetzung des Zolls von Stade ihrem Abschluß nahe, und die Sache auf dem Punkt, von zwei Commissarien — einem englischen und hannover'schen — im Interesse des Huller Handels entschieden zu werden.

Frankreich.

Paris, 8 Aug.

Hr. Guizot ist in Calais angekommen und begibt sich nach dem Schlosse Eu, der gegenwärtigen Residenz des Königs, von wo der Botschafter nach kurzem Verweilen wieder an seinen Posten zurückzukehren gedenkt.

(Temps.) Man sagt, der König habe zu Eu eine Depesche aus London und friedlichen Versicherungen seitens des englischen Cabinets erhalten und dieselbe vorigen Donnerstag nach Paris geschickt. Die Depesche traf im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in dem Augenblick ein, als das Cabinet versammelt war, um über die zu ergreifenden Maaßregeln in Betreff des Aufstandes in Boulogne zu berathschlagen. An demselben Tage reiste um 10 Uhr Nachts Hr. Thiers nach Eu; einer seiner Secretäre war ihm voraus geeilt. Es hieß bei Tortoni, Lord Granville werde in Folge der Depesche aus London sich gleichfalls nach Eu begeben und dort mit Hrn. Guizot zusammentreffen.

Die Nachrichten aus Boulogne beschäftigen heute alle Journale fast ausschließlich und haben für den Augenblick die orientalische Frage in den Hintergrund gedrängt. Nur der Courrier français enthält darüber einen kleinen Artikel, dessen Ton merklich ruhiger ist, als vor wenigen Tagen: „Man versichert, die Regierung habe von den vier Mächten, welche den Londoner Vertrag unterzeichneten, die friedlichsten Versicherungen erhalten, und England namentlich betheuere seinen aufrichtigen Wunsch, im Verein mit Frankreich die Politik aufrecht zu halten, welche die Quadrupelallianz des Occidents gegründet habe. Wenn England wirklich so friedliche und uneigennützige Absichten hegt, so hat es ein einfaches Mittel, uns davon zu überzeugen. Es mache Frankreich das Anerbieten, die Unterhandlungen wieder aufzunehmen; es mache unserer Allianz gerechte und hinreichende Concessionen und gestehe vor allem zu, daß Lord Palmerston sich gegen uns unpassend benommen habe. Um diesen Preis und zwar nur um diesen Preis könnte Frankreich viel vergessen. Die Kriegsrüstungen dürfen indessen auf keinen Fall eingestellt werden."

Der Moniteur liefert nun die Geschichte der neuesten Bonapartischen Prätendentschaft mit einem Vorwort, aus welchem erhellt, daß die Regierung den Umtrieben Ludwig Bonaparte's stets auf der Spur war, und daß sie von seinem Plan noch vor Ankunft der sterblichen Reste des Kaisers Napoleons loszubrechen keineswegs überrascht worden ist wie das Publicum. Das unaufhörliche Hin- und Herreisen seiner Sendlinge zwischen Paris und London, besonders auch ihre Absichten auf verschiedene Kriegsplätze, wo sie häufig länger verweilten, um den Geist der Besatzungen zu studiren und zu bearbeiten, waren ihr nicht entgangen und sie hatte demnach nach allen bedrohten Städten, Granz- und Küstenpunkten die geeigneten Befehle erlassen. Das Hauptactenstück ist der Bericht des Unterpräfecten Launay-Leprovost in Boulogne. Derselbe fügt übrigens dem bereits Bekannten wenig Neues hinzu. Ludwig Bonaparte und sein Gefolge hatten gegen 3 oder 4 Uhr bei Wimereux gelandet, einen Douanenposten überfallen und genöthigt, ihr Führer zu seyn nach der Stadt. Unterwegs hatten sie Halt gemacht und gezecht, gegen 5 Uhr waren sie bei der Caserne angelangt. Hier war ein Lieutenant, Aladenize, im Einverständniß, aber alle Verführungskünste scheiterten an dem guten Geist der Truppen und der Besonnenheit des commandirenden Capitans. Auf ihn, der sich unter die Soldaten drängte, um sie zur Treue zu ermuntern, drückte Ludwig Bonaparte seine Pistole ab, die Kugel verfehlte ihn und traf einen Grenadier in den Hals, für dessen Leben man fürchtet. An der Caserne abgewiesen, durchzogen sie, etwa 30 Mann, Officiere und Soldaten, die Stadt, vertheilten Proclamationen und Geld; bei der Sousprafectur trat ihnen Hr. Launay-Leprovost in seiner Amtskleidung allein entgegen, und forderte sie im Namen des Königs auf sich zu trennen und ihre Fahne wegzulegen, indem er sich vorzüglich an die wandte, die er für bethörte Militärs

hielt. Einen Augenblick schienen sie stutzig, als Bonaparte schrie, sie sollten ihn zurückstoßen, worauf dem Unterpräfecten der Fahnenträger eines versetzte mit dem Schaft seines Adlers. Warum sie sich nicht lieber der Person des ersten Beamten bemächtigten, ist nicht klar. Denn der Unterpräfect begab sich jetzt nach dem Stadtposten, ließ Generalmarsch schlagen, rief die Bürger in den Straßen auf, die Nationalgarden versammelten sich. Bald war die bewaffnete Macht so zahlreich, daß man daran denken konnte die Insurgenten zu verfolgen. Diese hatten umsonst versucht in die obere Stadt einzudringen, sie fanden auf Befehl des Unterpräfecten die Thore geschlossen. Dann hatten sie den Weg nach der Säule eingeschlagen. Dahin zog auch die Nationalgarde unter ihrem Obrist Gaudot sammt einer Abtheilung Linientruppen von 20 Mann. Bei diesem Anblick rissen sie aus, ließen Fahne und Fähndrich im Stich. Man hatte es fortan nur noch mit Flüchtlingen zu thun. Der Unterpräfect kehrte mit der Trophäe, um neue Abtheilungen zu bilden, die Ordnung handzuhaben, jede Vorkehrung zu treffen, in die Stadt zurück. Während seiner kurzen Entfernung hatte sich die Douane wieder vereinigt, die Nationalgarde war vollends unter die Waffen getreten. Der Maire hatte durch den Hafencapitän und die Douane das Paketboot Stadt Edinburgh wegnehmen und in den Hafen bringen lassen, war selbst zu Pferd gestiegen, und führte verschiedene Abtheilungen der Nationalgarde herbei. Bonaparte wollte sich durch Schwimmen retten, aber der Hafencapitän war auf der Hut, und der Prätendent wurde mit sieben seiner Gefährten herausgefischt. Zwei Insurgenten kamen um: einer, dessen Name unbekannt, durch Ertrinken, Hr. Faure, Militär-Unterintendant durch einen Schuß. Zwei wurden verwundet: ein Pole von einem Schuß in die Schulter, und der Obrist Voisin von zwei Kugeln in die Seiten und in die Brust. Verhaftet sind 52 Personen, darunter die HH. Montholon, Persigny, Charles Parquin ꝛc., der Rest meist als Soldaten gekleidete Domestiken Bonaparte's. Auf dem Dampfboot war auch ziemlich Geld und ein lebendiger Adler. So weit der Moniteur. Was er nicht mittheilt, ist ein Aufruf an das französische Volk und ein Regierungsdecret. Letzteres ist das kürzeste, es lautet also: „Prinz Napoleon, im Namen des französischen Volkes verfügt wie folgt: Die Dynastie der Bourbons von Orleans hat aufgehört zu regieren. Das französische Volk tritt in den Genuß seiner Rechte zurück. Die Truppen sind von ihrem Eid der Treue entbunden. Die Kammer der Pairs und die Kammer der Abgeordneten sind aufgelöst. Ein Congreß soll zusammen berufen werden, sobald Prinz Napoleon in Paris ankommt. Hr. Thiers, Präsident des Ministerraths, ist zum Präsidenten der provisorischen Regierung bestellt. Dem Marschall Clauzel ist der Oberbefehl über die in Paris versammelten Truppen übertragen. General Pajol behält das Commando über die achte Militärdivision. Alle Truppenchefs, welche sich diesen Weisungen nicht unmittelbar fügen, werden entfernt. Alle Officiere, Unterofficiere und Soldaten, die eine energische Sympathie für die Nationalsache an den Tag legen, sollen auf ausgezeichnete Art belohnt werden im Namen des Landes. Gott schirme Frankreich. Napoleon." In dem Aufruf rechtfertigt der Prinz sein Unternehmen, und weist seinen Beruf nach, Frankreich glücklich zu machen. „Franzosen, sagt er, die Asche Napoleons kehrt in das wiedergeborne Frankreich zurück. Die Manen des großen Mannes sollen nicht entweiht werden durch unreine heuchlerische Huldigung. Entfesselt müssen Ruhm und Freiheit neben Napoleons Sarg stehen, die Landesverräther müssen verschwinden. Obwohl verbannt aus meinem Land, würde ich mich nicht beklagen, wenn ich allein litte; aber der Ruhm und die Ehre Frankreichs sind mit mir verbannt, und sie, Franzosen, sollen mit mir wieder unter euch wohnen. Heute vor drei Jahren habe ich mich der Sache des Volks geweiht: wenn auch mein Unternehmen zu Straßburg mißlang, so bewies doch die Jury im Elsaß, daß ich mich nicht getäuscht hatte. Was haben sie, die euch jetzt regieren, gethan, um eure Liebe zu verdienen? Sie versprachen euch Friede, und der Bürgerkrieg, der unheilvolle Krieg in Afrika ist ihr Werk. Sie versprachen euch Verminderung der Steuern, und doch ist alles Gold, das ihr besitzet, nicht genug zu Sättigung ihrer Habgier. Sie versprachen euch Freiheit und sind die Schirmvögte aller Privilegien und Mißbräuche. Sie widersetzen sich jeglicher Reform, und ihr Dichten und Trachten ist nichts als Willkür und Anarchie. Sie versprachen euch eine befestigte Ordnung, und nach den zehn Jahren, die verflossen sind, ist Alles unbefestigt. Noch mehr — sie versprachen unsre Ehre, unsre Rechte und unsre Interessen gewissenhaft zu vertheidigen, aber sie haben unsere Ehre verkauft, unsre Rechte preisgegeben und unsere Interessen verrathen. Es ist Zeit, daß so vielen Missethaten ein Ende gemacht werde, es ist Zeit, sie zur Rechenschaft zu fordern für das, was sie gethan haben diesem Frankreich, das im Jahr 1830 so groß, so edel und hochsinnig war. Ackerbauern, sie haben euch mit härtern Abgaben belastet im Frieden als die, welche Napoleon während des Kriegs erhob. Manufacturisten und Kaufleute, eure Interessen werden den Erationen der Fremden geopfert, das Geld, mit welchem der Kaiser gewohnt war eure Anstrengungen aufzumuntern, und euch zu bereichern, verschwenden sie zu Bestechungen. Ihr arbeitsamen und armen Classen, die ihr in Frankreich Inhaber jeder edlen Gesinnung seyd, erinnert euch, daß ihr es waret, aus deren Mitte Napoleon seine Lieutenants, seine Marschälle, seine Minister, seine Prinzen und Freunde gewählt hat. Gewährt mir euern Beistand, laßt uns der Welt zeigen, daß wir nicht entartet sind, weder ich noch ihr. Wie ihr, hatte ich gehofft, daß wir ohne Revolution den übeln Einfluß der Gewalt würden verbessern können, diese Hoffnung ist verschwunden. Zehn Ministerwechsel in zehn Jahren haben die Leiden des Landes unverändert gelassen, und wenn es deren noch zehn mehr wären, würde doch nicht geholfen seyn. Wenn ein Mann gewürdigt ist, an der Spitze eines solchen Volks zu stehen wie das französische, so hat er ein unfehlbares Mittel große Dinge zu vollbringen — es besteht einfach darin, daß er den Willen haben muß. Gegenwärtig ist aber in Frankreich nichts, denn einerseits Unordnung und Gewalt, andrerseits Zügellosigkeit. Mein Wunsch ist Ordnung und Freiheit zumal herzustellen, mich mit allen hervorragenden Männern des Landes zu umgeben ohne Unterschied, und indem ich mich einzig auf den Willen und die Interessen der großen Körperschaften des Volks stütze, ein Gebäude zu gründen, das nimmermehr erschüttert werden kann. Frankreich sichere Allianzen und einen dauerhaften Frieden zu verschaffen, es nicht in alle Wechselfälle eines allgemeinen Kriegs zu stürzen, soll mein Bestreben seyn. Franzosen! Ich sehe vor mir eine glänzende Zukunft für unser Land. Ich fühle, daß der Schatten des Kaisers hinter mir ist, daß er mich vorwärts treibt, und ich will auch nimmer rasten, bis das Schwert von Austerlitz in meiner Hand ist, bis ich den Adler auf unsere Fahnen gepflanzt und das Volk eingesetzt haben werde in sein Recht. Frankreich lebe! (Boulogne, ohne Datum.) Napoleon."

Natürlich ist, daß die Regierung Verzweigungen des Complotts voraussetzt, und zu deren Entdeckung Maaßregeln genommen hat. Die mannichfaltigsten Gerüchte sind in dieser Beziehung, so wie hinsichtlich des gegen den Prätendenten zu beobachtenden Verfahrens in Umlauf. Gewiß scheint, daß Ma-

dame Salvage de Fagerolles, ehemalige Ehrendame der Königin Hortensie, die kürzlich in London war, in der Rue de la Pair Nr. 14, zur Haft gebracht wurde. Man soll eine umfangreiche Correspondenz bei ihr vorgefunden haben. Auch auf den Bureaux des Capitole machte die Polizei einen Besuch, wie es scheint, ohne Erfolg. Ueber den Aufenthaltsort, der dem Prinzen angewiesen werden soll, variiren die Meinungen zwischen Ham und Blaye. Daß nicht die Politik, sondern die Justiz den Fall in die Hand nehmen werde, scheint daraus zu erhellen, daß der Justizminister unverzüglich nach Boulogne abgereist ist. Doch dürfte die Angabe (von der auch die Gazette des Tribunaux spricht), daß der Pairshof zu Gericht sitzen werde, voreilig seyn. In einigen Kreisen wurde versichert, die englische Regierung sey es gewesen, welche der französischen die erste Nachricht von der beabsichtigten Landung gegeben hätte. Dieser Umstand, wenn er wahr ist, würde das Verdienst der Voraussicht des Hrn. Thiers etwas vermindern.

(Moniteur.) Die Regierung hat heute Nachrichten aus Lyon, Lille und Metz erhalten; vollkommene Ruhe herrscht in diesen drei Städten.

Admiral Duperré ist nicht nach Toulon, sondern nach seinem Landgut bei Blois abgereist, wo er die weitern Befehle der Regierung erwartet. Es heißt, die Bestimmungen des neuen Gesetzes hinsichtlich des Generalstabs der Armee sollten auch auf die Marine Anwendung finden, und eine k. Ordonnanz werde die gealterten Oberofficiere der Flotte in den Ruhestand versetzen.

Die französische Regierung soll Agenten nach Deutschland geschickt haben zum Ankauf von 20,000 Pferden. Ein Journal sagt, die Regierung würde es als einen Anfang von Feindseligkeiten betrachten, wenn die deutschen Cabinette die Ausfuhr von Pferden nach Frankreich verbieten würden.

(Galignani's Messenger.) Es heißt, Hr. Thiers habe seine Entlassung eingereicht; doch vermochten wir nicht, für dieses Gerücht eine authentische Quelle aufzufinden.

Die Zahl der für die Fremdenlegion angeworbenen Spanier belief sich in Perpignan auf etwa 600 Mann.

Französische Blätter schreiben aus Marseille: „Nach Ankunft des letzten Dampfbootes von Malta mit Nachrichten aus Syrien stieg einer der ausgeschifften Passagiere zu Pferd, und wollte mit Briefen für England nach Calais reiten, als zwei Gendarmen ihn auf der Landstraße verhafteten und nach Marseille zurückbrachten. Da man das Individuum für einen englischen Courier hielt, machte die Verhaftung Aufsehen; doch bald erfuhr man, daß es sich nur von einer Verletzung der Postvorschriften, nicht von einem politischen Motiv handle. Der englische Consul verwendete sich für den Reisenden, der in Freiheit gesetzt wurde, übrigens den Vorsprung, den er der Briefpost abzugewinnen hoffte, verlor.

Der National vom 20 und 25 Jun., 4 und 5 Aug. enthält eine Reihe Aufsätze über die Marine Frankreichs, die, theils vor, theils nach den kriegerischen Nachrichten aus England geschrieben, einen sehr verschiedenartigen Charakter an sich tragen, indem die erstern ganz im Tone der Opposition, die letztern etwas prahlerisch geschrieben sind. Indeß ersieht man immerhin aus beiden, daß die Hauptschwäche der französischen Marine in dem Mangel an Officieren und Matrosen liegt, und daß die Regierung selbst die Schuld davon trägt. Früher wurden die Schiffsmannschaften hauptsächlich durch die Inscription maritime recrutirt, welche der Regierung gestattete, jeden brauchbaren, im Dienste des Handels befindlichen Matrosen zum Dienste des Staats auszuheben. Darüber führten die Schiffsheber bittere Klage, und so stellte man die sogenannten Equipages de ligne wieder her, deren Mannschaft durch die Conscription aus allen Theilen Frankreichs completirt wurde. Dieß hatte den doppelten Nachtheil, daß diese Conscribirten großentheils ächte Landratten waren, die nie Geschmack am Seedienst recht lernen, und nur auf den Augenblick warten, wo sie wieder frei werden, während die Matrosen jetzt den Rhedern Preis gegeben waren, die ihnen den Sold so beschnitten, daß der Matrosendienst seinen Mann nicht mehr nährte; und wer nur immer sein Auskommen im Anbau eines Stückchen Landes oder in einem Handwerk finden konnte, ging gewiß nicht mehr aufs Meer, die Matrosen der königlichen Marine aber, namentlich diejenigen, welche der Inscription maritime unterworfen waren, zerrissen, wenn sie ans Land kamen und entlassen wurden, ihre Uniformen und traten sie mit Füßen weil sie sich wieder den habgierigen Rhedern preisgegeben sahen, von denen sie ganz schlecht bezahlt wurden. So mußte die Zahl der brauchbaren Matrosen, da ohnehin der Handel, durch das Prohibitivsystem gedrückt, nicht aufblühen konnte, immer mehr abnehmen. Noch schlimmer sieht es mit dem Officiercorps aus. Schon unter der Restauration fand Hr. v. Chabrol, der erste tüchtige Marineminister, die Zahl der Officiere zu gering, und sie wurde auf 110 Schiffscapitäne, 130 Fregattencapitäne, 450 Schifflieutenants, 500 Secondlieutenants nebst einer unbestimmten Anzahl Eleven und Volontairs festgesetzt. Dieß genügte nicht, als der Zug gegen Algier unternommen worden, und man sich auf einen möglichen europäischen Krieg vorbereiten mußte; man mußte, wie früher, Capitäne aus der Handelsmarine aufnehmen. Nach der Julusrevolution hatte man geglaubt, die Zahl der Officiere würde noch vermehrt werden, sie ward aber, zum allgemeinen Erstaunen, wohl nicht ohne Rücksicht auf England, vermindert, und die Zahl der Linienschiffscapitäne von 110 auf 80, die der Fregattencapitäne von 130 auf 70, und der National berechnet nun, daß man für den jetzt verfügbaren Stand der Schiffe und die Arbeiten in den Häfen 169 Linienschiffscapitäne braucht, also um die Hälfte mehr als vorhanden sind, 219 Fregatten und Corvettencapitäne, wovon nur 150 da sind. Bei den Lieutenant's ergibt sich ein Deficit von 156, bei den Secondlieutenants von 200 Officieren. Hiezu kommt noch, daß in den höhern Chargen viele alte Officiere sind, die seit 20 und 30 Jahren nicht mehr auf dem Meere waren, wogegen die jüngern durch unmäßige Anstrengung oft schon mit 40 Jahren alt und unbrauchbar sind; denn wenn einer 2 — 3 Jahre auf der See war, erhält er kaum einen Urlaub von wenigen Monaten, und muß dann wieder fort, während in England jeder Officier nach zweijährigem Dienst zur See ein Recht auf eine eben so lange Ruhe hat, während deren er seinen vollen Sold fortbezieht. Trotz des obenangeführten Mangels rechnet man noch 100 — 125 Seeofficiere, die bei der ersten Gelegenheit ihren Ruhestandsgehalt annehmen werden.

÷ Paris, 8 Aug. Ueber die Frage, was die Regierung mit dem Prinzen Louis beginnen werde, laufen verschiedene Gerüchte: sicher scheint, daß er nicht bloß, wie nach dem Vorfall in Straßburg, ins Ausland geführt werden wird. Einige Personen wollen wissen, er und seine Mitschuldigen würden gemeinsam vor den Pairshof verwiesen, andere (und das ist der in den Zeitungen ausgesprochene Wunsch) behaupten, sämmtliche Angeklagte würden vor die Jury gestellt; einer dritten Ansicht gemäß würde man den Prinzen auf unbestimmte Zeit in einem Staatsgefängnisse festhalten. Dieses letztere Verfahren ließe sich wohl gesetzlich nicht begründen, eben so wenig als die bloße Abführung ins Ausland den Gesetzen gemäß war. Da das Cabinet das Beispiel der Jury von Straßburg vor sich hat, so möchte es wohl zu der Aburtheilung durch den Pairshof sich

geneigt finden. Jedenfalls sind bereits gestern einige Polizeibeamte mit Postchaisen nach Boulogne abgereist, um den Prinzen und die Hauptmitschuldigen hierher zu bringen. — Die allgemeine Meinung des Publicums, selbst die Anhänger der Familie Bonaparte nicht ausgeschlossen, sieht das eben gescheiterte Unternehmen für eine wahre Tollheit an; nur ein verdrehter und zugleich beschränkter Kopf (wie alle mir bekannten Personen, die den Prinzen kennen, ihn beurtheilen) konnte auf den Gedanken kommen, in diesem Augenblick eine Umwälzung in Frankreich zu versuchen. Am wenigsten begreift man, wie Leute, denen man doch einigen Verstand und Kenntniß der Verhältnisse in Frankreich zutrauen durfte, wie General Montholon, Obrist Voisin und der Bataillonschef Parquin sich in ein solches Unternehmen einlassen konnten; Niemand bedauert letztere, selbst wenn ihnen die härtesten Strafen zuerkannt würden. — Uebrigens erhebt sich von keiner Seite die Vermuthung, als habe das englische Cabinet die Unternehmung Louis Napoleons begünstigt; nach einem ziemlich beglaubigten Gerücht soll dieses Cabinet sogar seit einigen Tagen dem hiesigen die Nachricht mitgetheilt haben, der Prinz beabsichtige einen Einfall in Frankreich. — Hier wurden gestern auch einige Personen verhaftet, worunter eine Dame die einen gewissen Rang in der höheren Gesellschaft einnimmt; den Obristen Vaudrey, eine der handelnden Personen in der Straßburger Angelegenheit, glaubte man auch hier zu treffen, hat ihn aber vergebens gesucht. — Im nämlichen Augenblick, wo jenes Ereigniß zu Boulogne vorging, befand sich der wegen der bekannten Broschüre verurtheilte Lieutenant Laity in temporärer Freiheit; die Regierung hatte ihm erlaubt, sich nach Lyon zu begeben, um ein ihm angefallenes bedeutendes Vermächtniß in Empfang zu nehmen; er war nicht mit in Boulogne.

= **Paris**, 8 Aug. Die Napoleonische Partei hat den letzten und tödtlichen Streich empfangen, sie liegt unter der Last der Lächerlichkeit begraben und wird sich nicht wieder erheben. Das ist der allgemeine Eindruck, den die klägliche Geschichte in Boulogne unsers Wissens auf die hiesige Bevölkerung gemacht hat. Was soll man von einem Prätendenten dieses Schrots halten? Wer sind die wahnsinnigen Rathgeber zu einer Expedition, die an Jämmerlichkeit jener andern gleicht, die weiland Graf v. Artois (Karl X) an der französischen Küste machen wollte, und die nicht weiter kam, als Angesichts des Ufers, wo sodann der Eroberer Frankreichs für gerathener fand, lieber nicht zu landen. Der Graf v. Artois führte als Talisman auf seinem Fahrzeug jenen berüchtigten Degen, den ihm Katharina von Rußland zu dem ritterlichen Werk verehrt hatte; der Degen wurde an einen Juden in Amsterdam versetzt, und ist unter dessen Trödelnachlaß dem Meistbietenden zugeschlagen worden; der neue Prätendent, der zur Aufwieglung und Unterwerfung Frankreichs mit demselben frivolen Dandysmus ging, wie zu dem denkwürdigen Turnier der englischen Aristokratie im verflossenen Jahr, bei welchem er beinahe eben so lächerlich war, als die altadeligen Tories, hatte auf seinem Dampfschiffe einen lebenden Adler, den er seinen geträumten Unterthanen als Sinnbild der wiederkehrenden kaiserlichen Gewalt zeigen wollte. Es scheint aber, der Vogel war nicht flügg, und es wird ihm nunmehr in irgend einer Menagerie Zeit und Muße gelassen werden, seine revolutionäre Ausbildung zu vollenden. Seinem Herrn und Meister auch wird Ruhe und Einsamkeit gegönnt werden, um den knabenhaften Frevelmuth seiner Unternehmen zu bedenken und zu bereuen, wenn's möglich ist. Allerdings, wenn gar kein persönliches Zusammentreffen stattgefunden hätte, so thäte vielleicht die Regierung am besten, den Verhafteten mit einem satyrischen, ihn dem öffentlichen Spotte preisgebenden Berichte, frei zu lassen und ihm selbst in Frankreich ungehemmte Bewegung zu gestatten, ich bin überzeugt, daß sie es ohne alle Gefahr thun könnte. Aber unglücklicherweise ist Blut geflossen und Louis Bonaparte selbst hat einen Soldaten tödtlich verwundet; die gerichtliche Einschreitung und eine capitale Verurtheilung sind somit unvermeidlich — eine capitale Verurtheilung, die man zwar, als solche, nicht vollziehen, die man aber in enge Haft verwandeln wird, denn, wie das Journal des Débats, das heute in einem beißenden, höhnischen Aufsatz den Neffen des Kaisers „l'amnistié de Strasbourg, M. Louis Bonaparte" nennt, sehr richtig bemerkt, wenn man die Narren nicht umbringt, so sperrt man sie doch ein, damit ihre Thorheit nicht mehr schädlich sey. Und welche Umgebung, großer Gott, führt dieser Afterkaiser mit sich! Den alten General Montholon, eine Art von politischem Glücksritter, der seinen Rang nur dem Favoritismus und seinen Großthaten in den kaiserlichen Vorzimmern verdankte, und der aus seiner angebornen Mittelmäßigkeit nur einen Augenblick herausgetreten ist, um sein Verhältniß zu dem Kaiser auf St. Helena wie eine frisch melkende Kuh zu benützen, der nie zu etwas getaugt hat, als zum Schuldenmachen und Prassen; den Hrn. v. Persigny, Cavalier Cavalcadour der Majestät in spe und einstweilen sein unterthänigster Diener und Beigänger in allerlei Heldenthaten und Unternehmen minder wichtiger Art als die Boulogner Landung, und wie sie einem großen Prinzen wohl anstehen; sodann den Commandanten Parquin, Straßburger Angedenkens und einige andere Verirrte und Verblendete, die wir mit großmüthigem Schweigen hier ganz übergehen wollen. Der Albernheit dieser Schilderhebung gleicht die Albernheit der ausgetheilten Proclamationen, wahres Stück- und Flickwerk aus der kaiserlichen Rüstkammer, in denen der Lakonismus nur eine dankenswerthe Abkürzung der Gemeinplätze ist. „Es ist der große Schatten des Kaisers, der durch mich zu euch spricht." Ja wohl Schatten, und der stofflosesten Art, der mit dem großen Träger des nämlichen Namens nichts gemein hat, als eben nur diesen Namen, ohne irgend eine andere Gewähr. Die kleine Schlauheit, mit welcher der Held von Boulogne sich auf innere und äußere Bundesgenossen beruft, mag ihm wohl verziehen werden, man stützt sich gern auf andre, wo der eigne Schwerpunkt fehlt; wahrhaft ergötzlich ist der Einfall, den er ohne Zweifel als ein Meisterstück von Staatsweisheit betrachtete, den Hrn. Thiers zum provisorischen Gouverneur in allen Civilsachen zu ernennen; welche schöne Beförderung für den Präsidenten des Ministerraths!

♀ **Paris**, 7 August. Die Franzosen sind die ehrgeizigste Nation von ganz Europa, aber durchaus nicht in dem Sinne wie England und Rußland ehrgeizig sind: es ist den Franzosen mehr noch um das Heldenthum zu thun als um die solide Befestigung ihrer Macht, obwohl das Fortrücken der französischen Gränze bis an den Rhein, durch Ludwigs XIV und Napoleons Bestrebungen, den Franzosen als Nationalangelegenheit erscheint. Man öffne ihrem Thatendurste aber eine andere Sphäre und die Rheingränze ist vergessen. Rußlands Allianz läßt die Franzosen immer die Rheingränze hoffen, und darauf baut England, um Frankreich und Deutschland auseinander zu halten. England will Frankreichs Einfluß im Osten vernichten und deßhalb es im Mittelmeer schwächen; Rußland will Frankreich mit der Rheingränze kirren, um es abzuhalten von der englischen Allianz und es über Konstantinopel zu beschwichtigen. Deßwegen aber dringen die Legitimisten auf die russische Allianz, weil sie die französischen Staatsmänner, welche weder mit Deutschland noch mit England brechen wollen, derselben abgeneigt sehen. Im Grunde genommen gibt es nur Eine wahrhaft ehrgeizige

Partei in Frankreich: die durch den National repräsentirte, welche in der Kammer weder Sitz noch Stimme hat. Dieser Partei ist die Propaganda nur ein Instrument, nicht ein Zweck; sie hat mit der Demagogik, dem Babouvismus, der Pöbelhaftigkeit nichts zu schaffen; es ist geregelter, acht militärischer, disciplinirter Jakobinismus, den sie im Sinne hat, sie baut auf die Armee, und in einem Theile der Armee allein hat sie ihre wahren Mitglieder. In Bonaparte haßt sie den Kaiser und liebt sie den Soldaten; er entspricht ihrem Ehrgeize, aber sein Train abcopirten alten Regimes ist ihr in der Seele zuwider. Sie nennt sich republicanisch — ungefähr wie Marius Republicaner war, mit einer militärisch-demokratischen Dictatur; es wäre eine Soldatenrepublik eiserner Männerstatt einer Republik voll Advocatengeschnatter. Aber nur durch einen allgemeinen Krieg und indem sie revolutionsmäßig aus Unterofficieren Generale bildet, kann diese Partei aufkommen. Sie widerstrebt allen Bürgerclassen. Die andern französischen Blätter haben sammt und sonders eine hin- und herredende Politik, der National allein hat eine ehrgeizige positive; darum ist er allein Biscuit für den Gaumen der Soldaten. Das heutige Frankreich hat ein überwiegendes Bürger- und Bauernthum, mit einem schmalen Einflusse des Landadels, und hin und her zuckenden religiösen Tendenzen, in denen sich ein erwachendes höheres Bewußtseyn offenbart; aber dieses Bürgerthum ist ohne politische Kraft und ohne geistiges Salz, es weiß nicht zu herrschen, es ist rein industriell, ohne großartige Handelspolitik und höhere Gewerbsaussichten. Dagegen gibt es im Handwerksstande, dessen Bedeutung überall stark anwachst, eine wahrhafte Pepiniere rühriger Gesellen, in denen soldatisches Wesen spukt und die der Ehrgeiz befeuert. Dieser Stand hat noch keine Stellung gefunden und trachtet nach einer Organisation; in ihm liegt fetter Boden für Revolutionen. Man eröffne der französischen Nation einen weitlaufigern Spielraum der Thätigkeit im Mittelmeere und im ägyptisch-syrischen Osten, man weise ihr ein Ziel feuriger Bestrebungen an, eine Allianz knüpfe deutsche Mächte und französische Macht fest zusammen und der Friede des centralen Europa's ist auf lange gesichert. Es gibt dann tüchtigere Beschäftigungen als wüsten Propagandismus, der Kern der französischen kriegslustigen Jugend erhält seine Sättigung, denn es ist dieß ein Volk von Officieren. Der Schritt von einem deutschen, russischen, englischen Soldaten zum Officier wird selten übersprungen; ein tüchtiger Unterofficier wird außerhalb Frankreich selten ein guter Officier: bei den Franzosen das gerade Gegentheil; da strebt in der Armee Alles weit gewaltiger voran als im Civildienst. Deßwegen sollte man diesem heroischen Rausche seinen Trunk im Osten, England und Rußland zum Trotze gewahren, England, welches von französischer Macht nichts wissen will, weder zu Wasser noch zu Lande; Rußland, welches der französischen Macht die Rheingranze gönnt, um es vom Osten fern zu halten.

*** **Vom Main**, 7 Aug. Hr. Thiers, der zwei Observationscorps an der belgischen Gränze und an dem Rhein aufstellen will, scheint über diesen Punkt ernsten Widerstand von Seite des Hofes zu erfahren. — Hr. v. Walewski, der das Vertrauen des französischen Premierministers in hohem Grade genießt, hat eine Mission von der größten Wichtigkeit nach Aegypten erhalten. Hr. v. Walewski hat bereits Paris verlassen und geht über Corsica nach Alexandrien. — Der König von Belgien, der bei den gegenwartig herrschenden kritischen Conjuncturen den Plan zur Contrahirung einer neuen belgischen Anleihe aufgegeben hat, war in Begriff Paris zu verlassen und sich nach England zu begeben. — Durch die Berufung der Reservemannschaft unter die Waffen erhält die französische Armee einen Zuwachs von etwa 200,000 Mann, was der Armee einen effectiven Stand von 500,000 Mann verleihen würde. Man ist hier überzeugt, daß Frankreich es nicht bis zum Krieg treiben will, und daß alle in diesem Land ergriffenen Maaßregeln, alle erlassenen Ordonnanzen keinen andern Zweck haben, als Europa einzuschüchtern. — Es hatte sich hier vor einigen Tagen das Gerücht von der bevorstehenden Abdankung Lord Palmerstons verbreitet; Niemand glaubte daran. — Der Admiral Baudin soll im Mittelmeere das Commando der Reserve erhalten.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 7 Aug. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde die Frage von der Zulassung des Hrn. Grafen v. Hogendorp nach längern Debatten mit 82 gegen 18 Stimmen verneint. Darauf wurde der Kammer angezeigt, daß Se. Maj. der König den Hrn. van Swinderen van Rensuma zum Präsidenten der Kammer für die Dauer der außerordentlichen Session ernannt habe. Derselbe hielt darauf eine Rede, worin er Sr. Maj. und der Kammer für die auf ihn gefallene Wahl und das ihm dadurch bewiesene Vertrauen dankte, und die Kammer aufforderte, ihre Mission so zu erfüllen, daß dadurch die Freiheit, die Ruhe und die Wohlfahrt des Landes befördert werde. Der Präsident machte die Kammer auch darauf aufmerksam, daß es schwer sey den Wunsch Aller zu erfüllen und seiner Ansicht nach die Kammer sich nur mit der Prüfung der (bereits bekannten) dreizehn Gesetzesentwürfe zur Veränderung des Staatsgrundgesetzes zu beschäftigen habe. Nach der Rede des Präsidenten wurde eine Commission zur Abfassung der Antwortsadresse an den König gewählt und ein königliches Rescript, begleitet von den eben erwähnten dreizehn Gesetzesentwürfen, verlesen. Zuletzt schritt die Kammer zur Wahl der Commissionen. Zum Präsidenten der ersten Kammer der Generalstaaten hat Se. Maj. auch wiederum Hrn. van Gennep ernannt.

Italien.

* **Rom**, 4 Aug. Am 1 d. war eine außerordentliche Congregation von Cardinälen zusammen berufen, in welcher unter mehreren andern kirchlichen Angelegenheiten auch die der Bischöfe in Portugal zur Verhandlung kam. Man sieht immer mehr ein, daß seitdem sich die Lage der pyrenäischen Halbinsel und hauptsächlich Portugals so sehr verändert hat, etwas zum Wohl der Kircheneinheit geschehen muß, und wir glauben versichern zu können, daß man in dieser Beziehung sich gegenwärtig sehr geneigt finden lassen wird, sobald nur einige specielle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt sind. — Aus Castel Gandolfo gehen über das Befinden des heil. Vaters die befriedigendsten Berichte ein, wobei man zugleich erkennt, daß manche Gerüchte über die Krankheit desselben nicht allein übertrieben, sondern zum Theil ganz erfunden waren. Se. Heiligkeit der Papst soll die Absicht hegen, bis zum 15 d. nach Rom zu kommen, um das Himmelfahrtsfest hier zu celebriren, bei welchem er nach der Messe in der Kirche S. Maria Maggiore, von der Loggia dieser Basilica, den Segen an das Volk zu ertheilen pflegt. — Gestern eilte ein englischer Cabinetscourier von Neapel kommend hierdurch nach London. Er soll Ueberbringer der Ratification des Königs von Neapel für die in Paris abgeschlossene Uebereinkunft seyn.

*** **Turin**, 4 August. Es sind von hier aus eiligst die strengsten Befehle an die Gränze ergangen, die aus Frankreich und der Schweiz kommenden Reisenden mit scharfem Auge zu beobachten, und verdächtigen Personen den Eintritt in die sardinischen Staaten gänzlich zu verweigern. Man will zuver-

lässige Nachrichten aus Paris erhalten haben, daß ein Staatsmann bereits die revolutionäre Propaganda losgelassen und eine bedeutende Anzahl ihrer Emissäre mit Pässen nach Italien versehen habe.

Deutschland.

* **Baden-Baden**, 10 August. Nach einem achttägigen Aufenthalt hat heute Morgens der König von Würtemberg Baden verlassen, um sich über Wildbad nach Stuttgart zu begeben. Se. Maj. schien sich hier sehr wohl zu gefallen, besuchte unter Tags und jeden Abend die Promenade und die Réunions, und am 8 d. M. den Ball, welcher zu den glänzendsten gehörte, die jemals hier gesehen worden. Auch der Salon des Arts erfreute sich der Ehre des allerhöchsten Besuches schon am Tage nach des Königs Ankunft, der seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf zwei Gemälde, „Europa" und „Kleopatra", beide von Guido Reni, richtete. J. k. H. die Prinzessin Marie und der Graf Neipperg werden dem Vernehmen nach noch mehrere Tage hier bleiben. — Das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft J. Maj. der Kaiserin von Rußland erregt ungemeine Freude, obschon es bisher nichts weiter als eben ein Gerücht ist, denn noch hört man von keiner vorbereitenden Maaßregel, welche es zu bestätigen schiene. — Aus Paris vernehmen wir, daß der Vater des Virtuosen, H. Herz, in Folge seines Beinbruches an demselben Tage gestorben ist, an welchem das angekündigte Concert seines Sohnes und Haumanns hätte stattfinden sollen. Andere ausgezeichnete Künstler werden nächstens das Publicum für die getäuschte Erwartung entschädigen. — In meinem Brief vom 31 Jul. hat sich ein den Sinn verkehrender Druckfehler eingeschlichen, der dahin zu berichtigen ist, daß, nach Anna Zerr, Ole Bull ein eigenes Concert gegeben hat. *) — Angekommen: Graf Woronzoff, Fürst Dondaukoff, Fürst Korsakoff, Fürst Labanoff, Gräfin Hatzfeld, Graf de la Grange, Pair von Frankreich, Herzogin von Talleyrand, Vicomte de Champagne; und von Engländern, welche jetzt anfangen, in Schaaren den gewohnten Weg nach Baden einzuschlagen: Admiral Rowley, Graf Wicklow, zwei Grafinnen Howard. Liste vom 9 August: 12,439.

†* **Darmstadt**, 9 Aug. Die zur Vorfeier des 16ten Geburtstages der Prinzessin vorgestern Abends im großen Orangeriehause stattgehabte Soirée war der kaiserlichen Gäste würdig. Die Kaiserin, die Großfürstin Olga, der Kronprinz von Bayern, der Prinz von Preußen nebst der ganzen großherzoglichen Familie verweilten von halb 9 bis 11 Uhr; sämmtliche Herren erschienen im einfachen Civilcostume. Die Kaiserin war sehr heiter und gesprächig; auf ihrem Antlitz sind die Spuren von Unwohlseyn verschwunden. Thalberg spielte seine Phantasie über ein Thema aus der Norma, und Clara Novello sang die große Arie des ersten Actes aus der Norma; bengalische Feuer verkündeten die Abfahrt der Kaiserin. Der Geburtstag der Prinzessin wurde auch nicht durch die geringste äußere Feier verherrlicht; nur die russischen Herren und Damen, unter den erstern besonders der Cerimonienmeister der Kaiserin, Graf Fersen, und der Secretär der Kaiserin, Staatsrath Champeau, ein würdiger Greis, gratulirten in großem Costume. Der Nachmittag vereinigte den großherzoglichen Familienkreis mit den hohen Gästen auf dem nahen Jagdschloß Kranichstein. Heute Morgen nach 8 Uhr ist die Prinzessin Marie, die seither noch die unsre war, aus unsern Mauern geschieden. Trotz dem, daß im Publicum 9 Uhr als die Trennungsstunde bekannt geworden war, hatte sich der große Platz mit zahlreichen Gruppen aus allen Ständen schon frühe gefüllt. Die Kaiserin hatte das großherzogliche Palais mit der Prinzessin Olga um einige Minuten früher verlassen, weil sie nicht Zeuge des rührenden Abschieds der scheidenden Tochter aus dem Vaterhaus seyn wollte. Die Prinzessin hatte schon den Tag vorher auch von den unbedeutendsten Personen Abschied genommen. Der Großherzog war heute unsichtbar. Von den beiden Freundinnen, der Erbgroßherzogin und der Prinzessin Karl, wurde die in Thränen zerfließende Prinzessin zum Reisewagen begleitet, in welchem außer den drei genannten Damen noch die Prinzessinnen Karl und Alexander Platz nahmen, die sie noch eine kleine Strecke begleiteten. Es war ein rührender öffentlicher Abschied, das versammelte Publicum rief der Scheidenden mit bewegter Stimme das letzte Lebewohl bei der Trennung von dem Vaterhaus und der Heimath zu. Die Vermählung soll, sicherm Vernehmen nach, erst in acht Monaten zu St. Petersburg stattfinden. Die Prinzessin wird aber nur erst als Großfürstin ihre Heimath wieder sehen. Ihre seitherige Erzieherin, Fräulein v. Grancy, und der Flügeladjutant, Frhr. v. Trotta, begleiten sie nach St. Petersburg. Auch ihre seitherige männliche und weibliche Dienerschaft begleitet sie vorläufig, um später zurückzukehren. Die Oberstthofmeisterin Freifrau v. Riedesel, wie der Oberceremonienmeister, Frhr. v. Türckheim, geben ihr bis zur Gränze das Geleite. Prinz Alexander von Hessen bleibt bis über die Feier des Ludwigstags (25 Aug.) noch hier, und wird sich zum Einzug in St. Petersburg mit der Kaiserin und seiner Schwester Braut in Fischbach oder in Warschau vereinigen. Sein bisheriger Gouverneur, Capitän Frey, begleitet ihn.

* **Dresden**, 6 Aug. Unser König wird noch vor dem 12 d. von seiner botanischen Reise zurückerwartet, um den an diesem Tage zum Besuch hier eintreffenden König von Preußen zu empfangen. Die Kaiserin von Rußland wird den 13 hier zubringen, und dann weiter nach Fischbach reisen. Ob noch ein Mitglied ihrer Familie sie begleitet, verlautet nicht gewiß. Wahrscheinlich wird die regierende Herzogin von Dessau, die Cousine Ihrer Majestät, die mit derselben erzogen worden, der Kaiserin wegen gleichfalls hieher kommen, und sich in ihrer Gesellschaft nach Fischbach begeben. Prinz Wilhelm von Anhalt-Dessau, der eine Zeit lang in Dresden lebte, wird, wie es heißt, diese Residenz nächstens verlassen. — Unser Oberbibliothekar Hofrath Dr. K. Falkenstein hat eine Reise durch Italien angetreten, die ihn vielleicht selbst bis Sicilien führt. — Geheimerath v. Wiebeking aus München ist jetzt unser Gast und hat sich in seinem hohen Greisenalter zum zweitenmal mit der 19jährigen Tochter unsers evangelischen Predigers Wagner vermählt. — Ein so eben erscheinendes biographisches Werk, die „Personalien des würdigen Philologen Friedrich Jacobs" werden hier besonders wegen seiner gemäßigten Darstellung seiner ehemaligen Münchener Schicksale mit vielem Interesse gelesen.

Preußen.

○ **Berlin**, 7 Aug. Nachgerade scheinen unsere Börsenmänner doch ein ernsthaftes Gesicht zu den Kriegsgerüchten zu machen, denn die Papiere aller Gattungen fallen. Nicht daß man wirklich den Ausbruch eines Kriegs besorgte, allein das bloße Gerücht hat schon einen so lähmenden Einfluß, daß die papierne Welt unserer Finanzen dadurch ungemein niedergedrückt wird. Die Briefe aus Paris melden von ungeheuern Verlusten. Sogar das Haus Rothschild soll dießmal sehr stark betheiligt, und trotz seiner großen Verbindungen ganz unvorbereitet auf die Katastrophe gewesen seyn. Da diese Verluste immer reagiren, so murmelt man auch hier schon von bedeutenden Lücken, die der Vertrag der vier Mächte in der Casse einiger Bankiers gemacht haben soll. — Ob man daran denkt,

*) Es war ein Fehler des Manuscripts.

der Aushebung der Recruten in Frankreich durch eine ähnliche Maaßregel hier das Gleichgewicht zu halten, möchte ich nicht geradezu verneinen; inzwischen ist noch kein Befehl der Art irgend erfolgt. — Die Reise des Königs bleibt nach wie vor festgesetzt. Hauptsächlich wird er in Pommern und Preußen verweilen, um die Verhältnisse dieser Länder einer recht gründlichen Prüfung zu unterwerfen. Namentlich will er auch den Verwaltungszustand genau kennen lernen, und daher in jedem Ort, wo sich ein Oberlandesgericht oder eine Regierung befindet, einer Sitzung beiwohnen. Man glaubt hier, daß Preußen für den Fall ernstlicher Verwickelungen seine Mitwirkung nur unter der Bedingung sehr vortheilhafter Handelsverhältnisse mit den betreffenden Mächten zusagen werde. Insbesondere hofft man, daß auf diesem Wege unsere commercielle Stellung zu Rußland einen guten Schritt vorrücken soll.

* **Posen**, 6 August. Ganz unerwartet und ohne alle vorgängige Andeutung verbreitete sich hier gestern früh plötzlich das Gerücht, der Erzbischof von Dunin werde mit allerhöchster Genehmigung auf seinen hiesigen Bischofssitz zurückkehren, und obwohl Niemand die nähern Umstände, die einen so plötzlichen Wechsel der Dinge veranlaßt haben konnten, anzugeben vermochte, gewann doch das Gerücht im Laufe des Tages an Consistenz und bewährte sich denn auch in der That, indem der Herr Erzbischof gestern Abend um 10 Uhr von Colberg hier eintraf, und sofort den erzbischöflichen Palast bezog. Der Jubel unter den katholischen Einwohnern unserer Stadt läßt sich kaum beschreiben. In allen katholischen Kirchen hat heute früh bereits ein feierlicher Gottesdienst statt gehabt und um 12 Uhr Mittags soll ein solennes Hochamt im Dome gehalten werden, wobei der Herr Erzbischof selbst pontificiren wird. — So eben bringt die hiesige Zeitung ein Publicandum in deutscher und polnischer Sprache: (Es ist dasselbe, das wir gestern aus der Preuß. Staatszeitung mittheilten.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 6 Aug. Se. Maj. der König von Sachsen ist unter dem Namen eines Grafen v. Hohenstein den 30 Jul. in Troppau angekommen, von wo er über Teschen sich nach Ungarn gewendet hat, um die Karpathen in geognostischer und botanischer Beziehung zu bereisen. — Die allarmirenden Berichte der französischen Blatter haben die Curse zum Weichen gebracht. Dieses dürfte inzwischen nicht von Dauer seyn, um so mehr als man weiß, daß die Besorgniß über Kriegsverwickelungen nicht allein das Herabgehen der Papiere veranlaßt. Es mischt sich bei solch einer Gelegenheit, wie natürlich, manch unreines Element ein, und so kam es denn, daß dabei handgreiflich unwahre Gerüchte mitwirkten. Personen, die einen freien Standpunkt einnehmen und wohl unterrichtet sind, theilen die Besorgnisse einer Friedensstörung nicht, weil es nicht glaublich ist, daß Frankreich vier Freunde aufgeben werde, um Einen zu gewinnen. Wir glauben sagen zu können, daß die Rückkehr des französischen Botschafters für diese Annahme eine Bürgschaft gebe, und die nächste Zukunft zeigen werde, daß Mehemed Ali's Sache nicht vermöge, den Frieden von Europa zu Grabe zu läuten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 6 August. Consols 90; spanische act. 24⅝; portugies. 5proc. 31¾; 3proc. 21⅞.

Paris, 8 Aug. Consol. 5proc. 114, 50; 3proc. 81, 10; Bankactien 3260; belg. 3proc. 70; belg. Bank 905; span. act. 25¾; pass. 6¼; neap. 5proc. 101; Coupons Laffitte 1060 und 5195; St. Germ. Eisenb. 630; Versailler rechte 490; linke 327, 50; Paris-Orleans 490; Mühlhausen-Thann 450; Straßburg-Basel 365.

Die Pariser Börse hat sich von ihrem Schrecken wieder so ziemlich erholt. Man glaubte allgemein, die Verwickelung im Orient werde sich ohne Krieg lösen, und es gab wieder zahlreiche Käufer. Viele Liebhaber fanden besonders die spanischen Fonds, auch die Eisenbahnactien gingen in die Höhe.

* **Amsterdam**, 7 Aug. 2½proc. 51; 5proc. 99; Kansb. 22⅛; Synd. 4½proc. 90; 5proc. ost. 99¾; Ard. 21 15/16; 5proc. Metall. 103; 2½proc. 57¼.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Aug. 5proc. Metall. 106⅛; 4proc. 100½; 3proc. 80¾; Bankactien 2115; 250fl.-Loose 128½; 500fl. 142½; Integr. 50 15/16; Synd. 4½proc. 89½; 3½proc. 74¼; Ard. 4⅜; portug. 13½; poln. Loose 300fl. 70¾ Thlr.; 500fl. Loose 78½ Thlr.; Taunusb. 331 (1½ Uhr); Disc. 3¾ Proc.

Augsburg, 12 Aug. Donau-Canal 74 P., — G.; Augsb. M. Eis. 96 P., 95 G. Venez. Mail. C. B. — P., — G.

Karlsruhe, 3 Aug. Das heutige Regierungsblatt enthält den Plan des großherzoglich badischen Anlehens von 5 Millionen Gulden, welche nach dem Gesetz vom 11 Jun. d. J. gegen 100,000 Loose zu 50 fl. durch die Bankiers S. v. Haber und Söhne in Karlsruhe, J. Goll und Söhne in Frankfurt a. M. und M. A. v. Rothschild und Söhne daselbst aufgenommen worden sind. Dieses Anleben ist in 1000 Serien jede zu 100 Loosen eingetheilt. Nach dem Plane wird das ganze Anlehen in 29 Gewinnziehungen zurückbezahlt; die erste Ziehung ist am 1 Sept. 1841; in den Jahren 1842 — 1845 finden je zwei Gewinnziehungen am 1 Marz und 1 Sept., von 1846 bis zur letzten (1865) findet je eine am 1 Sept. statt. Die größten Gewinne bei der ersten und letzten Ziehung sind je 50,000 fl., bei der 2ten, 3ten, 27sten und 28sten je 40,000 fl., bei der 4ten bis 19ten und 21sten bis 26sten je 35,000 fl., bei der 20sten 30,000 fl.; der niederste Gewinn ist bei den ersten 19 Ziehungen je 65 fl. und steigt von der 20sten bis zur letzten Ziehung je um 1 fl., und ist also bei der letzten 75 fl. Bei der ersten Ziehung kommen 800 Loose, bei der 2ten bis 9ten je 400, bei der 10ten bis 19ten je 1300, bei der 20sten 4000, 21sten 4500, 22sten 5000, 23sten 6000, 24sten 7500, 25sten 9000, 26sten 10,000, 27sten 11,500, 28sten 12,500 und 29sten 13,000 Loose heraus. Bei den 9 ersten Gewinnziehungen werden die heimzubezahlenden Serien je einen Monat vor der Gewinnziehung gezogen; von der 10ten Gewinnziehung an bis zur letzten wird der eine Theil der auszuzahlenden Serien je am 1 Februar, der andere Theil je am 1 August desselben Jahrs vorausgezogen. Die gewinnenden Loose werden je fünf Monate nach der Gewinnziehung ausbezahlt.

* **Hamburg**, 7 Aug. Die Wechselgeschäfte an heutiger Börse waren bedeutend, besonders ging viel in London um, lange Sicht war gut, kurze nicht über Curs zu lassen; Paris sehr begehrt, ⅛ und ⅜ Proc. über Curs bezahlt; Amsterdam 12½ und 15 Cts. über Curs zu machen; Petersburg Brief und Geld; deutsche Plaze flau; Disconto 3 Proc. Geld. Man erwartet, daß Silber, welches seither von England gekommen, da es nicht nach auswärts rentirt, in die Bank gehen wird. In Fonds geschieht wenig, Wiener Bankactien, russisch-englische Anleihe, holländische Integrale und norwegische 4Proc. ist einiges gewechselt worden.

Hamburg, 7 Aug. Metall. 105; Bankactien 1750; dän. engl. Anl. 74; russ. engl. 107½; Integr. 49½.

Berlin, 8 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 76¼.

Stettin, 27 Jul. Ein Schreiben aus **St. Petersburg** in englischen Blattern äußert in Bezug auf die Getreidenoth in den Gouvernements des Innern von Rußland, daß das Land sich nicht sobald von dem diesjährigen Mißwachse erholen werde, da die Landleute zum Theil nicht mehr die Mittel haben, neue Saaten zu bestellen, weil sie gezwungen waren, ihre Hauser, Kühe, Ackergeräthe und sonstige Habe zu verkaufen. Die Börsennachrichten der Ostsee bemerken hierzu, daß die Bedürftigen demnach auch nicht im Stande seyn würden, fremdes z. B. preußisches Getreide zu bezahlen, und die russische Regierung also gezwungen seyn werde, in dieser Beziehung Alles selbst zu übernehmen.

Wien, 8 Aug. Metall. 108; 4proc. 100½; 3proc. 81½; 1834er Loose 139½; 1839er Loose 129; Bankactien 1698 à 1670; Norddahn 103; Mail. Eisenb. 107½; Raaber 103; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber die neue Krisis der orientalischen Frage.

(Fortsetzung.)

Hr. Thiers (denn es kann wohl aus innern Gründen keinem Zweifel unterliegen, daß er Verfasser des neuesten Artikels über die orientalische Frage in der Revue des deux Mondes ist) glaubt die Engländer damit beruhigen zu können, daß er erklärt, Handelsstraßen und offenen Verkehr durch Aegypten und Syrien nach Ostindien würde der Pascha den Engländern unbedenklich gestatten, und Frankreich, im Fall er deßhalb Schwierigkeiten erhübe, würde diese beseitigen, da auch den Franzosen daran gelegen sey, daß der Verkehr durch die orientalischen Länder offen bleibe; aber gerade diese Erklärung verkündigt, daß der neue Machthaber jenen Verkehr eben so gut nicht gestatten, oder ihn hemmenden Bedingungen unterwerfen, oder bei Verwickelungen gerade in den wichtigsten Fällen unterbrechen könne; und indem der Chef des französischen Cabinets die Aussicht eröffnet, daß durch seine Intercession jene Schwierigkeiten könnten gehoben werden, erklärt er da nicht selbst, daß Frankreich die Entscheidung solcher Fragen, damit aber den Schlüssel zu dem kürzesten und bequemsten Wege nach Ostindien in der Hand oder in der Tasche habe? Wollte dieß der Chef des französischen Cabinets in dem Momente bekennen, wo die Schwierigkeiten sich gewitterschwer über seinem Haupte sammeln? Gewiß nicht. Denn kein stärkeres und handgreiflicheres Argument konnte Lord Palmerston dem englischen Volk und Parlament für sein Verfahren gegen Hrn. Thiers aufstellen, als dieser ihm hier geliefert hat. Daß er es aber geliefert hat, vermehrt nichts so sehr, als die Schwierigkeiten seiner eigenen Lage. England also fand statt Einer Macht auf einmal zwei auf diesem Wege gelagert und die Besorgung oder den Schirm seiner wichtigsten und bedrohtesten Interessen davon abhängig, daß ein habsüchtiger Gegner sie genehmige und ein gewandter Nebenbuhler diese Genehmigung durch seine Zustimmung bestätige. Dazu handelt es sich für England nicht nur vom Transport der Briefe (selbst dieser wird ihm von Frankreich in einer Art erschwert, daß es zuletzt vorgeschlagen hat, seine Correspondenz nach Malta, statt über Marseille, lieber von neuem um Portugal zu schicken), eben so wenig allein um den Transit der Waaren, sondern um eine Militärstraße und eine Verknüpfung seines abendländischen und morgenländischen Reiches über Suez und den Euphrat, in einem Zeitpunkt, wo der Zusammenstoß mit Rußland im Innern von Asien jeden Augenblick Gefahren erzeugen, und schnellere Zusendungen, als der Weg um das Cap gestattet, zur Nothwendigkeit machen kann, endlich von der Sperrung des Passes, durch welchen ein europäischer Feind, in Aegypten mächtig, nach dem innern Asien vorrücken und mit Rußland gemeinsam oder allein den Indus oder die Vorhut desselben bedrohen könnte.

Hat England ein Recht das Alles anzustreben und zu begehren, hat Frankreich ein Recht es zu wehren? Das allein ist die Frage, von der es sich handelt. Zur Lösung derselben aber trägt es ganz und gar nichts bei, sondern beirrt allein das Urtheil, wenn man, um England zu gefallen, von französischer Ehrsucht spricht, die mehr anstrebt und angreift, als sie fördern und behaupten kann, und welche durch einen blinden Trieb gedrängt wird, sich dem englischen Interesse überall in den Weg zu stellen. Eben so wenig fördert man die französische Sache, wenn man, wie eben auch geschehen ist, ein altes und schon abgetriebenes politisches Schlachtroß aus der Kaiserzeit wieder besteigt, um gegen die Habsucht des „treulosen Albion" zu fechten und ihm alles See-Ungemach der Uebrigen in einem Maaße aufzubürden, daß selbst, wenn das arme Griechenland noch jetzt keine Marine oder keinen Anfang einer Marine hat, England und seine Politik dieß verschuldet haben. Frankreich folgt in jener Ausdehnung seines Einflusses einem wichtigen, durch sein Interesse und durch seinen Geist selbst gebotenen Gesetze, und wenn England sich durch Handel und Seemacht in einer Weise erhebt, daß die andern dagegen, zumal die übelberathenen, fast verschwinden, so geschieht es, weil in dieser englischen Nation eine durch Freiheit und Erfahrung schwunghaft gewordene und von unermeßlichen Mitteln getragene Fähigkeit für große Unternehmungen des Handels und der Colonisirung liegt, welche von der Regierung weder geweckt noch geleitet, sondern nur beschützt wird, während die übrigen Nationen oder ihre Regierungen mehr oder weniger der Bedingungen ermangeln, durch welche man zu jeder Zeit Reichthum, Macht und Bedeutung erlangen kann.

Sogar die Frage nach dem Recht in dieser Sphäre der höhern Politik ist nicht eine offene und unmittelbare, und man ist oft genöthigt, statt ihr, die Frage nach dem durch Lage der Völker und Mächte unabweislich Gebotenen und nach den durch dieses Gebot hervorgerufenen Pflichten ihrer Regierungen, mit Einem Wort nach der Nothwendigkeit zu thun, der, wie die Alten sagen, selbst die Götter unterworfen sind, und die nach ihnen das Schicksal ist, welches mit ehernem Gesetz die Welt lenkt und erhält. Ist es für England bei seiner innern und äußern Lage eine Nothwendigkeit, auf dieser Bahn vorwärts und zum Ziele zu streben, und ist es für Frankreich eben so entschieden geboten, parallel dieser englischen Ausbreitung von Algier nach Aegypten, von Aegypten nach Syrien vorzurücken und alles Land zwischen dem Atlas und dem Taurus in den Ring seiner Herrschaft und seines Einflusses zu vereinigen, um der kolossalen Macht seiner Nebenbuhlerin die Wage oder die Stange zu halten und nicht am Ende von ihr in die Luft geschnellt zu werden? Beide Völker sind von dieser Nothwendigkeit überzeugt, und die Regierungen beider Völker handeln darnach und sind darum nach ihrer Ueberzeugung in ihrem Rechte.

In solchen aus innerem Zwang der Verhältnisse hervorgegangenen Verwicklungen, und in ihrem Grunde liegt auf jeden Fall ein Krieg, der eben so nothwendig, wie er sich entwickelt, auch zum Ausbruche kommt, wenn die Lösung nicht durch einen Compromiß, durch einen Austrag oder eine neue Wendung der Begebenheiten herbeigeführt wird. Compromiß und Austrag aber sind wohl möglich bei einer Schwefelfrage in Neapel, bei einer Gränzfrage in Canada, aber fast undenkbar bei einem das ganze Schicksal großer Reiche im Schooße tragenden Ereignisse. Es bleibt darum allein noch übrig, neue Ereignisse zu erwarten oder herbeizuführen und zu benutzen, und das ist auch das Gebiet, auf welchem wir die englische Politik seit 1832, um der Nothwendigkeit eines Bruchs mit Frankreich wegen Aegyptens zu entgehen, in Konstantinopel beschäftigt sehen; aber auch hier wieder mit einem Mangel an Folgerichtigkeit und Zusammenhang, daß man in Verlegenheit kommt, in ihr vernünftigen Zusammenhang und einen englischen Verstand wahrzunehmen, der gleichwohl ihr zum Grunde liegt. Sultan Mahmud

wird durch Lord Ponsonby zum Kriege gegen Mehemed Ali bestimmt. Der Sturz oder die Beschränkung des Vicekönigs, die Eröffnung von Syrien und Aegypten für England hängt an dem Erfolge; aber von Seite Englands ist keine Vorkehrung an den Küsten von Syrien und Kleinasien getroffen, um den Sultan in den Stand zu setzen, ein Armeecorps bei Alexandrette oder Beyrut auszuschiffen und den Libanon in Bewegung zu bringen, oder durch eine handgreifliche Drohung wenigstens den Oberfeldherrn des Satrapen zu beirren, der seine Heerhaufen, ruhig vor den Engländern, aus dem gährenden Syrien zusammenzieht und bei Nisib mit verbundener Macht den Wessir aus dem Felde schlägt. Dieselbe Sorglosigkeit vor den Dardanellen, wo der wachsame Gegner Englands, der kluge und gewandte Beschützer des Vicekönigs, bei der Hand ist und durch seine Vermittlung die Flotte des jungen Sultans, das letzte Bollwerk seiner Macht, auf den Weg nach Alexandria und zum Vicekönig lenkt, während die englische Seemacht in Malta vor Anker liegt, oder um die Küste von Sicilien Fische fängt. Wie ist so etwas zu erklären? Die Feinde und Gegner Lord Palmerstons sind gewohnt, ihm ohne weiters solche Verschuldungen aufzuladen, und haben dann ein weites Feld, über seine angebliche Sorglosigkeit, Ungeschicklichkeit oder Verkehrtheit sich zu verbreiten. Klar ist zunächst, daß in der ganzen Verwaltung des Aeußern und der Marine von England, wir meinen in dem Organismus und Mechanismus derselben, etwas, eine Zahl von Gliedern und Werkzeugen fehlt, daß darum die Theile der Maschine nicht rasch in einander greifen und ihre Verrichtungen, bis sie in Schwung kommt, schwer und unbeholfen sind. Die Engländer selbst finden, daß wenn sie auch das Rechte kennen und thun, sie doch im Einzelnen schlecht verfahren und oft spät kommen. Sie trösten sich dann mit dem Erfolg, der ihnen zuletzt, Dank dem tiefen Grund ihrer Stärke und Ueberlegenheit, trotz aller Säumnisse gesichert bleibt. Klar ist ferner, daß so offen auch bei dem Geiste der englischen Verfassung die innere Politik liegt, die äußere verhüllt und unergründlich vorschreitet und in ihren einzelnen Erscheinungen räthselhaft ist. Dazu kommt die große Discretion dieses durchaus praktischen Volkes gegen sein Foreign-Office und die Geduld, mit der man den rechten Zeitpunkt der Aufklärungen abwartet, so daß oft spät erst sich als ganz natürlich darstellt, was beim ersten unvollkommenen Bekanntwerden eine Thorheit oder Verkehrtheit schien. Dieß Alles aber, was in Beurtheilung englischer Staatsmänner und namentlich Lord Palmerstons zur größten Vorsicht auffordert, hindert gleichwohl nicht, den Erfolg seiner Politik in jenen kritischen Zeiten als eine Fortsetzung der Niederlage von Koniah darzustellen, indem zufolge derselben sich herausstellt, daß die ihres Heeres und ihrer Flotte auf Einen Schlag entkleidete Pforte als Macht nur noch durch fremden Einfluß besteht, während französische Ingenieure für den Herrn von Aegypten und Syrien die Pässe des Taurus befestigen, um das neu begründete Reich desselben zu Lande gegen den Anfall der Russen und Türken, im Fall sie wieder auferstehen, zu sichern, während ferner die mit jedem Monate sich mehrenden Flotten von Frankreich das mittelländische Meer halten, bereit auf einen Wink, sich mit der ägyptisch-türkischen zu vereinigen und der englischen, wenn es seyn muß, selbst auf die Gefahr eines neuen Abukir und Trafalgar, den Kampf zu bieten.

Man hatte demnach die Ereignisse umsonst gefragt, die Erfolge entgingen dem unverbundenen, schwerfälligen Gange der englischen Politik, und statt nun endlich zum Dreizack zu greifen, griff sie wieder zu den Protokollen — man hat gesehen, mit welchem Erfolg — bis der Aufstand des Libanon ausbrach und die Bahn der Ereignisse noch einmal eröffnete. Auch dieser fand die englische Seemacht nicht auf dem Schauplatze. Man hatte in Neapel um Schwefel und Schwefelmonopol zu kämpfen; nach erlangtem Siege hatte Admiral Stopford auf der Rhede dort die neapolitanischen Seeofficiere zu bewirthen, während die Insurrection des Libanon an die Thore von Beyrut klopfte und der Vicekönig einen Theil seiner Flotte rasch auslaufen ließ, die zu ihrer Bekämpfung nöthigen Kriegsschaaren von Alexandria an die syrische Küste zu werfen; kein englisches Schiff, geschweige denn die englische Flotte, war bei der Hand, sie zu hemmen oder auch nur durch ihre unbequeme Gegenwart zu behelligen. Dagegen fuhr der Geist der Unterhandlung mit erneuter Kraft in den englischen Staatssecretär des Aeußern und trieb ihn zu dem Protokoll oder dem Tractat der vier Mächte, der durch den Ausschluß von Frankreich den schon früher hohlgewordenen Friedensstand zusammengeworfen und über ihn zu der Phasis der Rüstungen und Drohungen geführt hat. Daß es dem Lord Palmerston Ernst ist, daß das englische Cabinet durch ihn oder trotz ihm von der Lage der Dinge endlich aufgeklärt ist, daß das englische Volk angefangen hat, was sich in Frankreich, Afrika, Syrien und Arabien begibt, im wahren Lichte zu sehen, scheint kaum einem Zweifel unterworfen, und die Hoffnung der Débats, daß die englische Nation oder das Parlament die Politik des Cabinets nicht genehm halten werde, möchte sich eben so eitel erweisen, als die Absicht des Hrn. Thiers — im Fall er sie, was wir ihm glauben, wirklich hat — durch den Sturz des Lords Palmerston ein Verständniß mit England über den Orient im französischen Sinne herbeizuführen.

England hat nicht lange gebraucht, um über den Orient und die hier in Frage gestellten Interessen und Möglichkeiten seine politische Schule zu machen. Die Nation sah anfangs die Erhebung des Vicekönigs ungefähr in demselben Lichte, wie Frankreich, als eine Kräftigung Eines Theils der Türkei, während das Ganze, und namentlich der Mittelpunkt, im Absterben sey. Jetzt waltet bei den Staatsmännern und in den Meetings die Urquhart'sche Ansicht vor, daß die unter dem Scepter des Sultans noch vereinigten Völker die Möglichkeit einer Kräftigung und Entwicklung in sich tragen und zu ihr gelangen werden, wenn man ihnen nur von außen Ruhe verschaffen kann. Man glaubt darum, daß, um die Pforte zu retten und in den freien Gebrauch ihrer Mittel zu setzen, die ägyptische Gefahr beschworen werden müsse, während man in Frankreich nach der neuen Theorie eines wandernden Diplomaten noch fortdauernd ihre Stärke in ihrer Theilung sucht. Man ist ferner in England jetzt darüber klarer als je geworden, daß dieselbe Macht, welche den Sultan umstrickt und paralysirt, indem sie sich zugleich zwischen die beiden englischen Reiche unter den Schutz Frankreichs lagert, die politische und industrielle Verbindung, Bewegung und Größe von England bloßstelle, seine Macht zur See wie seinen auf diese gegründeten Handel beeinträchtige und seine ganze äußere und innere Lage in Gefahr bringe. Dadurch hat für England die orientalische Frage schon vor dem Viermächtevertrag aufgehört eine Parteifrage zu seyn, und Lord Palmerston kann bei ihr auf die Unterstützung des Herzogs v. Wellington so sehr rechnen, wie umgekehrt dieser auf die Hülfe der Whigs rechnen könnte, wenn er im Amte wäre. Es ist dem Charakter der englischen Nation wie der englischen Regierung, die, trotz aller Parteiung im Innern überall eine nationale und patriotische bleibt, tief eingeprägt, daß man gegenüber dem Feinde nie sich theilen dürfe. Man wird darum kein Glied des Cabinets im Cabinet oder im Parlament desavouiren, weil es einem auswärtigen Gegner oder Rival mißfällig geworden ist, am wenigsten, wenn dieser es begehrt; ja ein solches Begehren ist das sicherste Mittel, den vielleicht schon

Erschütterten durch Zusammenwirkung seiner politischen Feinde und Gegner zu stützen, zumal in einem solchen Fall, wo die Preisgebung Lord Palmerstons eine Abdankung nicht des Ministeriums, sondern der englischen Politik und des von ihr getragenen nationalen Interesses wäre. Die französischen Blätter und Correspondenzen, welche darauf losteuern, zeigen eben dadurch, daß ihnen englische Politik fremd ist. Man darf also annehmen, daß der Entschluß Englands, Syrien nicht im Besitz von Mehemed Ali zu lassen, unwiderruflich gefaßt und man bereit ist, nach altenglischem Gebrauche die früheren Versäumnisse durch ein tüchtiges Dreinschlagen auszugleichen.

(Beschluß folgt.)

Portugal.

① **Lissabon**, 27 Jul. In der Deputirtenkammer wird noch immer das neue Wahlgesetz verhandelt, und sie ist glücklich damit so weit gelangt, daß eine Menge bestechlichen Volkes von den Wahlen ausgeschlossen bleibt. Man hat den Grundsatz aufgestellt, daß nicht das Einkommen aus der Industrie (nach dem frühern Gesetz 80 Mil Reis für die Zulassung als Wahlmann), sondern daß die Summe, welche einer aus dem reinen Ertrag seiner Industrie oder sonstigen Einkommens jährlich bezahlt, seine Wahlfähigkeit bestimmt. Früher erstreckte sich die Befähigung beinahe auf alle Classen, nur Bediente waren namentlich ausgeschlossen, Soldaten aber und gemeine Taglöhner wählten mit; denn die Mehrzahl konnte beweisen, daß sie ein Einkommen von 80 Mil Reis hatte. Dazu gehörten namentlich die Arsenalarbeiter, und diese konnte man um ein Quartilho Wein haben. Da diese ihr Gewerbe nicht versteuern, so fallen sie in Zukunft aus. Die Opposition hat sich umsonst mit Händen und Füßen gegen diese Maaßregel gewehrt; um so ärger ist jetzt das Geschrei in ihren Blättern, um das neue Gesetz als constitutionswidrig darzustellen und die Kammern dem Volk verhaßt zu machen. Der Nacional wirft sogar die Frage auf: soll das Volk dieses Gesetz beobachten? — und antwortet darauf mit einem großen Nein. Er fordert Volk und Soldaten förmlich zur Empörung auf; er sagt ihnen: man hat euch eines eurer größten bürgerlichen Rechte beraubt, das Ministerium will nur Leute zu Wählern, die seine blinden Werkzeuge sind; es geht auf nichts Anderes aus, als auf Despotismus und Vernichtung der Constitution. Solche Aufreizungen könnten unter jedem andern Volk gefährlich werden, allein hier ist es leeres Geschwätz, das keinen Eindruck macht. So lange die Verfassung etwas Neues war, drängte man sich allerdings zu den Wahlversammlungen, allein nachgerade finden sich nur die bestochenen und bezahlten Gehülfen einiger Parteimänner ein, die sich zur Volkszahl kaum wie 1 zu 100 verhalten. Der ehrbare Bürger und die angesehensten Leute bleiben lieber zu Hause: ihrer Bequemlichkeit, dem gewöhnlichen Nichtsthun, wäre ein Gang zu einer Wahl ein zu großes Opfer. Freilich wenn man sie einzeln in Kaffeehäusern, auf öffentlichen Plätzen oder zwischen den vier Pfählen plaudern hört, so sollte man glauben, daß keiner Nation in der Welt das Staatswohl mehr am Herzen liege als der portugiesischen. Allein wie gesagt, ohne dazu auf die eine oder die andere Art gezwungen zu seyn, thut hier Niemand etwas für das allgemeine Beste; es fehlt ganz und gar das nationale Ehrgefühl für die Gegenwart; nur die Vergangenheit steckt ihnen im Kopfe; bei jeder Gelegenheit wird ausgekramt, was die Nation war, wie hoch sie über andern stand. Dabei bedenken sie nicht, wie sie sich dadurch um so mehr erniedrigen, da sie nichts mehr sind, auch nichts thun wollen, um sich wieder zu erheben und etwas zu werden. So hört man auch jeden Augenblick, selbst den gemeinen Handwerker, davon sprechen, wie man die Industrie heben müsse, aber schon vor zwanzig Jahren trat eine Sociedade promotora da industria nacional zusammen; sie hat manches Lobenswerthe angeregt, aber noch nirgends hat es Anklang gefunden. Vorm Jahr brachte sie zwar eine Industrieausstellung zu Stande: die Sache war etwas Neues, und so wurde ein großer Saal und mehrere Zimmer gefüllt. Im Vergleich mit Industrieausstellungen im Auslande war allerdings nicht viel daran, dessen ungeachtet wurde sie stark besucht und auch belobt, so daß Künstler und Fabricanten sich wohl hätten geschmeichelt fühlen sollen und angespornt zu noch größerem Fleiß in Vervollkommnung ihrer Producte, und man hoffte, daß die Ausstellung heuer glänzend ausfallen sollte, aber es erfolgte gerade das Gegentheil. Wie wenn sich die Leute verabredet hätten, schickte mit Ausnahme einiger Ausländer, Niemand etwas ein, und die Ausstellung mußte geradezu unterbleiben. Der Himmel mag wissen, was man sich unter einer Industrieausstellung dachte, daß damals so Manches einkam. Nachdem sie gesehen, daß es dabei nichts zu verdienen gibt, hörten die Einsendungen auf. Jeder Handwerker oder Künstler, wenn anders in ganz Portugal einer diesen Namen verdient, ist übrigens hier auch von seiner Arbeit, wenn sie auch noch so geschmacklos und schlecht ist, so eingenommen, daß er sie keiner größern Vollkommenheit fähig hält. Der beste Sachverständige würde ihm umsonst das Gegentheil beweisen. In diesen Dingen gibt es keine Bewegungspartei, die ist bloß für die kleinen politischen Hetzereien. Gegenwärtig ist sie wieder voller Hoffnung wegen einiger Ergänzungswahlen. Manoel Passos, der ehemalige Dictator, und der Republicaner Leonel Tavares treten in die Kammer, und diese Acquisition halten die septembristischen Blätter für überaus wichtig und wo nicht für den Sieg über das Ministerium, doch für so viel versprechend, daß es gelingen werde, dessen Plane zu hemmen und zu verzögern bis zum Schluß der Cortes.

Vor einigen Tagen ereignete sich auf einem benachbarten Dorfe der seltene Vorfall, daß ein Bauernknabe, der auf freiem Feld eingeschlafen, beim Erwachen einen Schmerz verbunden mit einer starken Bewegung im Magen fühlte, der endlich so heftig wurde, daß er wie rasend tobte und, um ihn zu halten, einer seiner Brüder ihm auf den Leib kniete. Dadurch entstand bei dem Kranken ein heftiges Erbrechen von Blut und endlich kam eine Schlange von 3 Fuß Länge, die nachher noch mehrere Tage lebte, zum Vorschein. Der Knabe ist jetzt auf dem Wege der völligen Wiedergenesung.

Der Temperaturwechsel in diesem Sommer ist so verschieden, daß zuweilen an einem Tage das Thermometer zur Mittagszeit im Schatten bis zu 27° R. steigt, und den folgenden Tag zu derselben Zeit nicht mehr als 12° zeigt. Die Morgen und Abende sind bei heftigen Nordostwinden so empfindlich kalt, daß man alle Sommerkleidung ablegen muß.

Auf der gegenwärtig so frequentirten Straße von Lissabon nach Cintra wurde gestern ein junger Mann, der den Weg zu Fuß machte und dessen Vater zu Pferd nachfolgte, um den Sonntag in Cintra zuzubringen, beraubt und ermordet. Der Vater war der erste, der seinen Sohn ermordet fand.

Algier.

Ein Bericht des Marschalls Valée im Moniteur aus Algier, vom 25 Jul. datirt, enthält über die Vorgänge in der Provinz Algier nichts Neues. Aus Oran meldete der General Guéhéneuc, daß gegen Miliana ein schwacher Angriff versucht worden. Abd-El-Kader lagerte einen Tagmarsch von Miliana

zu Ain-Kleffa. Man versicherte, er habe die Krieger des Westens zu den Waffen gerufen, in der Absicht, am Habrah ein Lager zu bilden. Die Flinten und die Munition sind unter den Truppen Abd-El-Kaders ziemlich selten geworden. Der Emir hat den Duairs und Zmelas, deren Treue ihm verdächtig schien, die Gewehre abnehmen und diese unter seine regulären Infanteristen vertheilen lassen. In seinen Briefen an die verschiedenen Stämmen empfiehlt er seine Sache, nämlich den „heiligen Krieg" dem Gebete der Gläubigen. Er gesteht selbst große Verluste ein und gibt die Zahl seiner Gefallenen bald auf 2500 bald auf 2200 an. Abd-El-Kader verbot anfangs, die Leichen der Häuptlinge nach ihren Stämmen bringen zu lassen; es wurde ihm aber nicht gehorcht. Das Urtheil der im französischen Dienst stehenden Häuptlinge, des Generals Mustapha-Ben-Ismael und El-Mazarys, über den Gang der Ereignisse lautet jetzt sehr günstig für die Franzosen. Beide glauben, daß, sobald Maskara besetzt sey, die Unterwerfung vieler Stämme folgen würde. Nach einem andern Bericht befand sich Abd-El-Kader kürzlich in Tlemsan und ließ von dort 200 jüdische Familien ins Innere versetzen. Ein Versuch, den „Dschad" bei den Kabylen zu predigen, schlug gänzlich fehl. Die Kabylen warfen dem Emir seine lügnerischen Verheißungen vor, und einer soll sogar seine Flinte auf ihn abgefeuert haben. Der Kaid des Städtchens Nedrama an der marokkanischen Gränze, Abd-El-Kaders leiblicher Vetter, ist ermordet worden; man beschuldigt dieser That die Kabylen.

♀ **Algier**, 1 August. Der Marschall Valée schreibt in seinen officiellen Berichten an den Kriegsminister, die Metidscha sey ruhig. Dieß ist insofern wahr, als seit der Vertreibung der europäischen Ansiedler die feindlichen Araber ohne Widerstand in diese Ebene eindringen und ungehindert die Gräser und Gebüsche verbrennen, nachdem bereits alle Gebäude zerstört worden sind. Will der Marschall aber den europäischen Leser mit solchen Worten glauben machen, es herrsche in den Umgebungen Algiers Sicherheit, so spricht er unwahr. Die täglichen Vorfalle schlagen diesen Behauptungen ins Gesicht. Vor kaum vierzehn Tagen wurde das Dörfchen Zuana von den Hadschuten überfallen, welche die Weiber von zwanzig befreundeten jungen Arabern, die in Vereinigung mit den wackern deutschen Ansiedlern von Dely Ibrahim einen unerbittlichen Krieg gegen jene Räuber führen, fortzuschleppen suchten. Die Hadschuten wurden mit Verlust zurückgeschlagen; es ereignete sich dieß in einer Entfernung von kaum drei Stunden von Algier. — Am 26 Julius überschritten die Reiter Ben-Salems die Brücke der Aratsch bei Maison carrée und griffen ein Landhaus an, welches Eigenthum des Hrn. Albert Bönsch ist, eines trefflichen jungen deutschen Ansiedlers aus Köln, dessen edlen, gastfreundlichen Sinn mancher deutsche Reisende kennen gelernt haben mag. Die Araber verbrannten das Heu und schleppten einige Schaafe mit sich fort, aber ihr Angriff gegen das Gebäude mißlang. Zwei deutsche Familien, die es bewohnten, vertheidigten es mehrere Stunden lang, bis ein Detaschement des 48sten Linienregiments den Bedrängten zu Hülfe kam. Fast zu derselben Stunde wurde auch der Pachthof von Baba-Ali angegriffen, wo eine Schwadron Cavallerie und zwei Compagnien Infanterie lagerten. Drei Reiter wurden getödtet und zwei verwundet; auch die Feinde erlitten einigen Verlust. Am 30 wurden zwei abgeschlagene Araberköpfe nach der Stadt gebracht und öffentlich ausgestellt. Sie waren in einem Gefecht bei dem Hauch Hussein-Pascha erbeutet worden; der Feind verlor dort zehn Mann und einige Pferde. An demselben Abend, wo der Gouverneur bei Anlaß der Juliusfeier einen glänzenden Ball gab, konnten die Eingeladenen von den Fenstern des Palastes aus die unermeßlichen Feuer der feindlichen Araber zwischen Kassota und dem Cap Matifu sehen, dort, wo unter der Verwaltung des Marschalls Clauzel die Einwohner Algiers ohne Furcht Jagdausflüge machten und die Ruinen von Rusgonia besuchten. Ist dieß ein Zustand, den man ruhig nennen kann? Was soll man denken von einem Gouverneur, der den Feind nicht von den Thoren entfernen kann und doch wagt dergleichen officielle Lügen hinauszuschreiben? Es scheint, daß die Regierung, getäuscht durch die amtlichen Berichte, sich wirklich einbildet, es stehe in Algier ganz gut; es heißt sogar, sie habe dem Marschall durch telegraphische Depesche ihre Zufriedenheit mit den Resultaten des zweiten Feldzugs zu erkennen gegeben. — Die Pflanzung Kassota, das einzige europäische Culturetablissement, welches noch in der Metidscha übrig geblieben, wird demnächst geräumt. Die äußerst ungesunde Lage dieses Landguts und das Benehmen seines Eigenthümers, der dasselbe seit langer Zeit schon vernachlässigte, entschuldigen diese Maaßregel. — Das Dorf Buffarik nimmt dagegen zu an Häusern und Bevölkerung trotz der dort herrschenden Fieber und der Angriffe der Araber. Es entstehen dort mit jedem Tage neue Bauten. Diese steigende Blüthe verdankt Buffarik dem Eifer des Hrn. Berthier de Sauvigny, frühern Verwalters von La Calle. — Die Flugschrift eines ehemaligen Directors des Collège d'Alger macht gegenwärtig einiges Aufsehen. Der Verfasser sucht die Unverträglichkeit der militärischen Verwaltung mit den Fortschritten der Colonie nachzuweisen, und nimmt die Colonisten gegen die ungerechten Beschuldigungen der Militärs in Schutz, welche die jetzige Civilbevölkerung mit den zwei- oder dreihundert Abenteurern verwechseln, die im Jahr 1830 der Armee folgten.

Schweden.

*** **Stockholm**, 31 Jul. Alles ist hier voll von dem für das große Publicum unerwarteten Rücktritt des neuen Ministeriums, und wartet mit Spannung der Dinge, die da kommen sollen. Es ist hier nicht, wie in England oder Frankreich, wo man die Lebenstage eines Ministeriums fast berechnen kann, die Sachen gehen trotz des Reichstags hier immer noch im Geheimen, der offene Reichstag entscheidet nichts, wohl aber die Ausschüsse, und diese hängen wenigstens ihre geheimen Beweggründe nicht an die große Glocke. Im Allgemeinen läßt sich über das Ministerium nichts sagen, als daß es der alten Hofpartei in hohem Grade zuwider war, und die Opposition mit ihren Forderungen keineswegs befriedigte; so von keiner Seite unterstützt ist es gefallen. Ueber den speciellen Gang der Sache möchte für einen Uneingeweihten schwer zu urtheilen seyn, indeß ergeben sich immer einige Umstände, die auf weiteres schließen lassen. Am verflossenen Montag fand ein sehr lange dauernder Ministerrath statt, in Folge dessen, wie es scheint, Graf Posse und Freihr v. Stjerneld ihre Entlassung gaben. Die nächste Veranlassung war wohl allerdings die neuliche Entscheidung des Staatsausschusses, den die Minister auf sich persönlich deuten konnten, da es sich um Bewilligung von jährlich 1000 Rthlr. als Entschädigung für eine Amtswohnung handelte. Indeß ist wohl der Entschluß, wenigstens Graf Posse's, schon länger gefaßt, denn man behandelte sie am Hofe, namentlich in der letztern Zeit, mit einer studirten Nichtachtung; zugleich hatten sie es mit der Opposition schon seit einiger Zeit völlig verdorben, indem sie die Wahl im Ritterhause zum verstärkten Staatsausschuß auf eine Art leiteten, daß nur Leute von der Regierung und dem Hofe hineinkamen. Die alte Hofpartei hatte sie dazu beschwatzt, und nachdem die Minister ihr

diesen Dienst geleistet, so benützte man sich dessen, um sich ihrer selbst zu entledigen. Schwäche und Unentschlossenheit bezeichneten also die Laufbahn des Ministeriums, und die Umstände, so scheinbar ruhig sie aussehen, sind nicht geeignet, ein solches Ministerium lange zu tragen. Wenn im Bürger- und Bauernstand öffentlich erklärt wird, „es sey in Schweden Jedermann überzeugt, daß des Adels Standpunkt in der Gesellschaft das vornehmste Hinderniß gegen das Glück der Nation ausmache," so muß man solchen herrschenden Ansichten entweder Glauben schenken, oder, wenn man sie für falsch und unzeitig hält, mit Kraft entgegentreten. Die oben angeführte Stelle ist aus einer Rede Hrn. Petre's im Bürgerstande bei Gelegenheit der Frage über Repräsentationsveränderung, wobei er geradezu auf die norwegische Constitution als diejenige hinweist, die mit einigen Modificationen für Schweden am meisten tauge, indem der Adel mit der übrigen Nation verschmelzen müsse, wie in Norwegen. Daß dieß die herrschende Absicht im Bürgerstande und in dem noch weit mächtigeren Bauernstand ist, bedarf keines Beweises, daß aber die Hofpartei aus allen Kräften dawider sich stemmt, ist natürlich. Man vermuthet stark, sie habe ihren Koryphaen, Hrn. v. Hartmannsdorf, als Minister in Petto, wenigstens scheint die Deferenz, die ihm mannichfach im Ritterhause gezeigt wird, darauf hinzudeuten; auch Hr. Nermann ist immer noch hier, ohne allen öffentlich bekannten Grund; diese beiden sind somit wohl als die Stützpfeiler des künftigen Ministeriums zu betrachten, das man ein neues Ministerium Polignac nennen möchte. Nur in Einem Punkt hinkt der Vergleich: diese beiden sind stärkere, härtere Naturen als Polignac, ihre Ernennung würde aber vergleichungsweise hier denselben Eindruck machen, wie die Ernennung Polignacs in Paris, denn man würde damit bloß ankündigen, daß man starr auf dem bisher befolgten Systeme beharren wolle. Der Name Graf Brahe's, welcher gleichfalls genannt wird, würde einer einer solchen Maaßregel die Krone aufsetzen.

[3213] **Köln**, 29 Julius. Seine Heiligkeit Papst Gregor XVI hatten die hohe Gnade, an unsern Mitbürger, den Buchhändler J. C. Renard, auf dessen Eingabe vom 6 Junius d. J., mit welcher er ein Exemplar des in seinem Verlage erschienenen Gebetbuchs „Hosianna" übersandte, ein huldvolles Schreiben zu erlassen, das uns im Original und in folgender wortgetreuen Uebersetzung mitgetheilt wurde:

Illustrissime Domine!

Excepit Sanctissimus Pater ea qua solet benignitate, tum quem misisti librum cui titulus „Hosianna" multo a Te zelo elaboratum, tum tui animi sensa, quae in litteris inibi adnexis exprompsisti: et gavisus valde est, quod a pluribus probatus ac commendatus Episcopis inter Fideles ita diffusus liber sit, ut exhausta prima editione, novam jam perficiendam curaveris. Quare mandatis obsequens Sanctitatis Suae grates Tibi pro oblato precum libro vel maximas agere, gratulari de successu primae editionis, ominari feliciorem de secunda, nec non ad majora pro Religione aggredienda animum adjicere Ipsius nomine haud omitto. Coelestis denique praesidii auspicem Apostolicam Tibi benedictionem peramanter impertitur quae piis Tuis omnimode satisfaciat votis, laborum Tuorum fructum adaugeat, Teque omnibus bonis diter.

Haec et ego Tibi adprecans ex animo sincera existimatione permaneo ad serviendum paratissimus

Romae, 16 Julii 1840. **A. Card. Lambruschini.**

Wohlgeborner Herr!

Seine Heiligkeit haben sowohl das eingesandte und von Ihnen mit so vielem Eifer ausgearbeitete Gebetbuch unter dem Titel: „Hosianna," als auch den Ausdruck Ihrer Ergebenheit, den Sie in dem beigefügten Briefe dargelegt haben, mit gewohnter Huld entgegengenommen, und es hat Seine Heiligkeit sehr gefreut, daß dieses von mehreren Bischöfen gutgeheißene und empfohlene Buch unter den Gläubigen so sehr verbreitet ist, daß Sie, nachdem die erste Auflage vergriffen ist, schon eine neue veranstalten ließen. Darum unterlasse ich nicht, im Auftrage Seiner Heiligkeit Ihnen den wärmsten Dank für die Gabe des Gebetbuches zu sagen, zu dem erfreulichen Absatz der ersten Auflage Glück zu wünschen, einen noch weit günstigern in Ansehung der zweiten in Aussicht zu stellen, und auch im Namen Seiner Heiligkeit Sie anzufeuern, größere Unternehmungen zum Besten der Religion auszuführen. Endlich ertheilen Seine Heiligkeit als Bürgschaft für den Beistand des Himmels Ihnen sehr gerne den apostolischen Segen, daß derselbe Ihren frommen Wünschen gänzlich genügen, die Früchte Ihrer Arbeiten noch vermehren und Sie mit allem Guten bereichern möge.

Indem ich Ihnen dieses ebenfalls von Herzen wünsche, beharre ich mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr zu allen Diensten bereitwilligster

A. Lambruschini, Cardinal, Staats-Secretär.

Rom, 16 Julius 1840.

[3273–74]

Einzahlung zum Hüttensteinacher Eisenwerk.

Der unterzeichnete Verwaltungsausschuß benachrichtigt hiemit die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft, daß nach Beschluß vom 30 v. Mts. die vierte Nachzahlung auf die emittirten Haupt-Actien, mit 50 fl. pro Actie, spätestens bis

Ende dieses Monats August

unter dem in §. X. der Statuten enthaltenen Präjudiz stattzufinden habe, welcher Betrag, wie bisher, an das Bankierhaus **Leonhard Kalb** dahier portofrei eingesendet werden wolle, woselbst auch alsdann die betreffenden Supplementar-Actien nebst Coupons in Empfang genommen werden können. — Nürnberg, am 1 August 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.

J. Schnerr. C. Zinn. E. Schmidmer. G. Oye. Sigm. Frhr. v. Tucher.

[3167–69]

Pferde-Gestüt-Licitation.

Das aus der großen Tartarei abstammende und seit mehr als hundert Jahren in seiner Originalität rein erhaltene **Ladislaus von Ezindery'sche Gestüt** wird nebst mehreren Reit- und Wagenpferden, dann englischen Voll- und Halbblut-Hengsten und Stuten, im Wege der öffentlichen Versteigerung, stückweise an den Meistbietenden gegen gleich baren Erlag veräußert. Es ist bekannt, daß in diesem Gestüte nur Pferde von ausgezeichnetem Feuer, Ausdauer und ohne alle Bosheit oder Untugenden erzeugt und erzogen werden; selbe eignen sich zum Reiten und Fahren, und die Mutterstuten, welche auch dermal zu Wirthschaftsarbeiten verwendet werden, können daher mit Vortheil gleichzeitig zur Zucht und auch zum Zug dienen; bei dem Umstande übrigens, daß die alten Original-Ungarischen Gestüte so selten schon geworden sind, werden die Liebhaber von derlei Pferden auf die Originalität dieses Gestüts um so mehr aufmerksam gemacht, als in selben durch zweckmäßige Behandlung die Höhe der Pferde von 15 bis über 16 Faust erhalten worden ist.

Kauflustige werden demnach eingeladen, sich

am 6 September 1840

zu Lad im Sümegher-Comitat (zwei Meilen von der Poststation Großsigeth entfernt) gefällig einfinden zu wollen.

[3356—58]

Kundmachung.

Zur Einzahlung der vierten Rate auf die Wien-Raaber Eisenbahn-Actien mit 10 Proc. oder 50 fl. C. M. per Actie, wird nach den §§. 2 und 5 der Statuten die Zeit vom 15 bis 31 Julius 1840 bestimmt, wozu man die Actien-Scheine zur Anmerkung der geschehenen Zahlung mitzubringen ersucht.

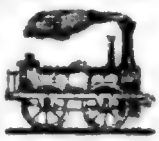
Die Casse des Central-Bureau's der Gesellschaft, am hohen Markte Nr. 512, ist angewiesen, täglich von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, die Einzahlungen zu übernehmen.

Zur größern Bequemlichkeit der P. T. Actionnäre werden auch frühere Einzahlungen dieser Rate mit Vergütung der vierprocentigen Interessen für die Zeit vom Einzahlungstage bis 1 August 1840 von nun an übernommen.

Die P. T. Actienbesitzer werden ersucht, bei 10 und mehr als 10 Stücken Consignationen mit Angabe der Nummer und des Folio gefälligst beizubringen. — Wien, den 1 Junius 1840.

Die Direction der k. k. priv. Wien-Raaber-Eisenbahn-Gesellschaft.

[3359—61]



Kundmachung.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die am 31 Mai 1840 verfallene dritte Rate per 50 fl. C.-M für jeden Actienschein bis heute nicht erlegt haben, werden hiermit aufgefordert, die Einzahlung derselben nebst jener der gesetzlichen Verzugszinsen

binnen 6 Wochen, d. i. längstens Ende August 1840,

zu vollziehen.

Diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit auch in dieser verlängerten Frist nicht nachkommen sollten, würden nach §. 6 der Statuten der gesellschaftlichen Rechte verlustig erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden. — Wien, den 15 Julius 1840.

Die Direction der k. k. priv. Wien-Raaber Eisenbahn-Gesellschaft.

[3206–7] **Edictal-Citation.**

Der frei resignirte Pfarrer Joseph Raith von Eglfing, geboren zu Hohenwart den 19 Januar 1755, ist am 27 Sept. 1835 zu Murnau ohne letztwillige Verordnung gestorben, und hinterließ als gesetzliche Erben dessen Geschwister und Geschwisterkinder.

Zwei Brüder des Erblassers, nämlich Jakob und Franz Raith sind jedoch bereits seit vielen Jahren landesabwesend, und nach den gemachten Angaben soll ersterer vor langer Zeit als Wagnermeister zu Neusatz bei Peterwardein in Ungarn, mit Hinterlassung von drei Kindern, letzterer aber in Rom oder dessen Umgegend, woselbst er als Bäcker gearbeitet haben soll, im ledigen Stande ebenfalls bereits vor langer Zeit gestorben seyn.

Nachdem die bezüglich dieser beiden Erben einzuleitenden Nachforschungen zu keinem oder keinem völlig genügenden Erfolg geführt haben, so werden hiemit Jakob und Franz Raith oder deren allenfallsige eheliche Kinder aufgefordert,

sich binnen 90 Tagen

von heute an bei dem unterfertigten Gerichte als Erben des k. Pfarrers Joseph Raith unter gehöriger Legitimation um so sicherer zu melden, als widrigenfalls die Auseinandersetzung der ruhr. Verlassenschaft ohne weitere Rücksichtnahme auf sie erfolgen wird.

Den 17 Julius 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.
In Abwesenheit des k. k. Directors
Holland.
Mayer.

[3063–65] **Edictal-Ladung**

Am 29 März d. J. starb dahier die Sacristanswittwe Helena Daiser, geb. Fränkl aus Wörth, in einem Alter von 75 Jahren ohne Hinterlassung eines Testaments. Die dem Gerichte unbekannten Intestaterben derselben werden hiemit aufgefordert, sich

binnen drei Monaten a dato

hiererts zu melden und ihre Erbschaftsansprüche durch gültige Zeugnisse nachzuweisen, widrigenfalls der Nachlaß an die dem Gericht bekannten nächsten Verwandten der Verstorbenen, den Mezger Georg Schlenger von Leimbüchlholz und den Taglöhner Joseph Schlenger von Köstlng, Landgerichts Mitterfels, verabfolgt werden wird.

Den 24 Julius 1840.

K. Kreis- und Stadtgericht München.
In Abwesenheit des k. Directors
der Rath **Holland.**
G. H. Stautner.

[3221] **Edictal-Citation.**

Auf eine bei dem unterfertigten Wechselgerichte eingereichte Wechselklage des J. G. Schelborn Namens Bachmann u. Comp. in Kriegsbaber gegen Privatier Friedrich Hezner von Memmingen, ist zur Production des Originalwechsels per 115 fl. 57 kr., Anerkennung oder eidlichen Ablängnung desselben Termin auf

Mittwoch den 16 September l. J.,
Vormittags 10 Uhr,

festgestellt, wozu hiemit Friedrich Hezner, dess Aufenthaltsort unbekannt ist, unter dem Rechtsnachtheile der Anerkennung des Wechsels geladen wird.

Memmingen, am 5 August 1840.
Königl. bayer. Wechselgericht erster Instanz.
Leeb, Dir.
Eckert.

[3222] **Edictal-Citation.**

Auf eine bei dem unterfertigten Wechselgerichte eingereichte Klage des J. G. Schelborn Namens der Gebrüder Kohn in Steppach wider den Privatier Friedrich Hezner von hier ist zur Production des Originalwechsels per 78 fl. und Protestes, Anerkennung oder eidlichen Ablängnung derselben Tagfahrt auf

Mittwoch den 16 September l. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberaumt, wozu hiemit Privatier Hezner, dessen Aufenthaltsort unbekannt ist, sub praejud. recognit. geladen wird.

Memmingen, am 5 August 1840.
Königl. Wechselgericht erster Instanz.
Leeb, Dir.
Eckert.

[3090—92] **Salem im Großherzogthum Baden.**

Gutsverpachtung.

Der Sennhof dahier, welcher in der Absicht, ihn in jeder Beziehung nach den neuesten und besten Grundsätzen der Landwirthschaft einzurichten, seit mehreren Jahren selbst administrirt wurde, soll in seiner nunmehr erlangten höchsten Ertragsfähigkeit möglichst an einen rationell gebildeten soliden Landwirth, vom 11 November d. J. anfangend, auf eine Reihe von Jahren wieder verpachtet werden. — Das Gut liegt in einer reizenden Gegend, in der Nähe einer sehr frequenten Fruchtmarktstätte, und ist von der dahin führenden Landstraße durchschnitten; die Beschaffenheit des Bodens ist vorzüglich. Dasselbe besteht aus 50 Morgen 12 Ruthen Gemüse-, Baum- und Grasgarten; 105 Morgen 59 Ruthen Wiesen, und 220 Morgen, 3 Viril. 22 Ruthen Ackerfeld, welche Liegenschaften zur zehnfeldrigen Koppelwirthschaft eingetheilt sind, und dem Pächter, hiernach aufs sorgfältigste eingeblümt, abgetreten werden.

Sämmtliche Güter liegen aneinander und um das Gehöfte. Dieses besteht aus sehr schönen Wohn- und Oekonomiegebäuden mit den erforderlichen Speicherräumen und Stallungen, welche Gebäude zum Theil neu hergestellt, und insbesondere die Stallungen aufs vollkommenste eingerichtet sind.

Der vorhandene Viehstand kann vom Pächter käuflich übernommen werden; ebenso ist man bereit, ihm die Geräthschaften aller Art, worunter die neuesten Ackerwerkzeuge von bester Construction sich befinden, käuflich abzutreten, oder je nach Umständen, gegen entsprechende Verzinsung, zur bloßen Benützung während der Pachtdauer zu überlassen.

Man lader Pachtliebhaber hiedurch ein, unter Vorlage beglaubigter Zeugnisse über den Besitz eines erforderlichen Vermögens, über Leumund, Heimathsrecht und die nöthigen landswirthschaftlichen Kenntnisse, ihre Pachtgebote

spätestens bis zum 15 September d. J.

beim unterschriebenen Rentamte schriftlich einzureichen, oder mündlich zu Protokoll niederzulegen, von welchem auch die näheren Bedingungen vernommen werden können.

Salem, am 25 Julius 1840.
Großherzoglich Markgräflich badisches Rentamt.
v. Reiß.

[3217] **Aufforderung.**

Hrn. Balling, ehemaligen k. franz. Officier, mit dem ich mich im Jahre 1812 resp. 1814 zu Kretno in russischer Kriegsgefangenschaft befand, ersuche ich höflichst, mir seinen dermaligen Aufenthaltsort gefälligst anzuzeigen, um demselben ein sehr interessantes Geheimniß mittheilen zu können.

Amberg im Königreich Bayern, 1 August 1840.
Nikolaus Fuchs, k. bayer.
Wachtmeister.

[3195] **Bei Fr. Pustet in Regensburg** ist so eben erschienen und in Augsburg in der Math. Rieger'schen und Kollmann'schen Buchhandlung, so wie in allen andern Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Das Stift des heiligen Johannes des Täufers in Monza. Ein Beitrag zur Geschichte Theudelinda's von Bayern und der Kunstbildung ihrer Zeit. Von Bernhard Grueber. Mit 11 artistischen Beilagen. 4. Preis 1 fl. 24 kr. oder 20 gGr.

Die Kirche des heil. Johannes zu Monza gehört zu den schönsten Bauwerken des 11ten oder 12ten Jahrhunderts. Theudelinda, die Tochter Garibalds, noch heute von ganz Italien als Heilige verehrt, gründete das Stift, und liegt darin begraben. Sowohl die treuen Zeichnungen des Verfassers der vorstehenden Schrift, als der klare faßliche Styl der Beschreibungen werden Architekten, so wie jeden Künstler auf das lebhafteste ansprechen.

[3254]

Neues Abonnement

für Moden, redigirt von Ferd. Stolle.

Da mit Nr. 27 das zweite Semester des vierten Jahrgangs der Eilpost begonnen, so erlaube ich mir aufmerksam zu machen, daß durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsexpeditionen neues Abonnement auf das zweite Halbjahr angenommen wird, ersuche jedoch die Bestellungen möglichst schnell zu machen, damit die Zusendung zu rechter Zeit und regelmäßig erfolgen kann.

Der äußerst billige Abonnementspreis für das zweite Halbjahr ist:

Mit allen Moden- und Extrakupfern	3 Thlr. — gr.
ohne Kupfer	1 „ 12 „
die Kupfer allein	2 „ — „

Die sich fortwährend steigernde Theilnahme, welche unserm Blatte zu Theil wird, macht es der Redaction wie dem Verleger zur doppelten Pflicht, was interessanten Inhalt und elegante Ausstattung anbelangt, Alles aufzubieten, um die Eilpost der Gunst des Publicums immer würdiger zu machen. Namentlich dürften sich die **äußerst saubere Ausführung der Modenkupfer, welche die neuesten Pariser Moden schneller als alle übrigen deutschen Modenzeitungen zu liefern im Stande sind, der Aufmerksamkeit und des Beifalls zu erfreuen haben.**

Leipzig, im Julius 1840.

Eduard Meißner.

[3255] In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

Das

Gutenbergs-Album

herausgegeben

von

Dr. Heinrich Meyer.

Octav-Ausgabe, Subscriptionspreis 1 Thlr 12 gGr.

Pracht-Ausgabe, Prachtband 20 Thlr.

Pracht-Ausgabe, cartonnirt 16 Thlr.

Das Album enthält überhaupt 128 Beiträge in 46 verschiedenen Sprachen, sammt jedesmaliger Uebersetzung von 134 Mitarbeitern, außerdem noch 28 Schriftproben, und die Prachtausgabe 18 größere Illustrationen. **Das Album ist unstreitig das würdigste von den zur Säcularfeier erschienenen Festbüchern.**

[3225—25] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Handbuch

für

Reisende in Italien

von

J. F. Reigebaur.

Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Drei Theile.

Gr. 12. Sauber cartonnirt 3 Thlr.

Dieses Handbuch hat sich seit Jahren den Reisenden nach Italien als ein so zweckmäßiger Führer bewiesen, daß es keiner besondern Empfehlung dieser **dritten Auflage** bedarf. Die innere Einrichtung ist ganz dieselbe geblieben, aber fast jeder Artikel wurde mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusätze bereichert. Durch die Vertheilung des Inhalts in drei Theile — von denen der erste die allgemeinen Zusammenstellungen und Uebersichten enthält, während der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung alle interessanten Punkte Italiens schildert — ist der Gebrauch des Werks wesentlich bequemer gemacht worden.

Leipzig, im Julius 1840.

F. A. Brockhaus.

[3191] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Handbuch der biblischen Alterthumskunde,

von

Dr. Joseph Franz Allioli.

Supplement zu dessen kath. Bibel in allen Auflagen.

Erste Lieferung. Preis 9 gGr. oder 36 kr.

Dieses Werk umfaßt die biblische Geographie, die häuslichen, politischen und religiösen Alterthümer der Hebräer. Der Verfasser hat mit Herausgabe desselben vorzüglich den Zweck, den Lesern seines Bibelwerkes, welche sich über die biblischen Alterthümer näher und ausführlicher unterrichten wollen, als es in den erläuternden Anmerkungen zu dem Texte der Bibel geschehen konnte, eine solche wissenschaftlich geordnete Uebersicht des biblischen Alterthums an die Hand zu geben, welche die Stelle eines biblischen Reallexikons zu vertreten vermöchte. Das Ganze erscheint in Abtheilungen und wird ungefähr 40 Bogen umfassen; der Subscriptionspreis ist 3 Thlr. oder 5 fl. 30 kr. Zur Veranschaulichung der biblischen Geographie werden zwei schön gestochene Karten über den gesammten biblischen Schauplatz und Palästina beigegeben, die wir besonders, aber so billig als möglich, berechnen; zu deren Abnahme ist man jedoch nicht verpflichtet.

Landshut, am 30 Junius 1840.

Palm'sche Verlagshandlung.

[3019] Im Verlage von **F. E. C. Leuckart in Breslau** (am Ringe Nr. 51), ist mit Genehmigung Eines Hochwürdigen fürstbischöflichen Generalvicariat-Amts erschienen:

Lesebuch

für die obere Classe der katholischen Stadt- und Landschulen.

Herausgegeben

von

Felix Neudschmidt,

Oberlehrer am k. kathol. Schullehrer-Seminar in Breslau.

500 S. Partiepreis für Schulen 10 Sgr. Ladenpreis 15 Sgr.

Dieses Schulbuch gibt auf 500 Seiten: 1) Das Merkwürdigste aus der Weltgeschichte. 2) Lehre vom Menschen. 3) Geographie. 4) Naturlehre. 5) Naturgeschichte. 6) Einiges über Ackerbau. 7) Ueber Obstbaumzucht. 8) Gewerbe. 9) Sitten und Lebensregeln. 10) Gedichte und andere Lesestücke. Die sehr gelungene Ausarbeitung dieses Werks hat bereits die empfehlendste **Anerkennung gefunden.**

14,000 Exemplare sind seit zwei Monaten von diesem Lesebuch verkauft. Dieser beispiellos schnelle Absatz läßt wohl am sichersten schließen, wie groß das Bedürfniß nach einem solchen Werke war.

[3188] **Bei Georg Franz in München,** Perusagasse Nr. 4, ist erschienen und zu haben:

Kleines Angedenken an Kreuth. Ein Handbüchlein des Wissenswürdigsten über diese Molken- und Curanstalt von J. C. Mielach. Mit zwei Stahlstichen, mehreren Holzschnitten, Tabellen und einer Musikbeilage. geb. 1 fl. 12 kr.

[3147—48] **Supplement**

zu allen Taschen-Ausgaben

von

E. L. Bulwers Werken.

Im Format der Stuttgarter und der Zwickauer Taschen-Ausgaben der Bulwer'schen Werke und als Supplement dieser Sammlungen mit besondern Titeln versehen, ist so eben bei Metzler in Stuttgart erschienen der höchst interessante Roman der geistvollen Gattin E. L. Bulwers:

Cheveley

oder der Mann von Ehre

von

Lady Lytton Bulwer.

Nach der 3ten engl. Auflage übersetzt von **Gustav Pfizer.** 1stes und 2tes Bdchen. Taschenformat. Preis jedes Bdchens geh. 3 gr. oder 12 kr.

Das Ganze wird 8 Bändchen geben. Das 3te und 4te folgen in 8 Tagen, die übrigen in wenigen Wochen. Da eine weitere Taschen-

ausgabe von Cheveley von einem ungenannten Uebersetzer nächstens erscheinen soll, so wird gebeten, bei Bestellungen den obigen Titel genau anzugeben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Karl Gerold, in Pesth bei Hartleben.

[1671] In dem Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ansichten
über den
Gesangbuchs-Entwurf
für die
evang. Kirche Würtembergs.
Zur Ausgleichung verschiedenartiger Wünsche und Vorschläge.
Zugleich ein Beitrag zur deutschen Hymnologie.
Von **Albert Knapp,**
Archidiakonus an der Stiftskirche zu Stuttgart.
8. brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.
Stuttgart und Tübingen, im Julius 1840.
J. G. Cotta'scher Verlag.

[5189] In allen Buchhandlungen ist ganz neu zu haben:

Der ärztliche Rathgeber bei Brunnencuren und Bädern, für alle diejenigen, welche solche gebrauchen; von einem Arzte. 8. Ulm. brosch. 56 kr.

Der Reisearzt oder Gesundheitsregeln für Reisende zu Lande und Wasser. Von einem Arzte, der selbst viel reiste. 8. brosch. 56 kr.

[3058–59] **Bekanntmachung.**

Eine amerikanische Mahlmühle, nach der neuesten englischen Mechanik erbaut, zu zwei Gängen, und eine Sägmühle, weder einem Wassermangel noch einer Ueberschwemmung ausgesetzt, im besten Betriebe, und sich sehr vortheilhaft rentirend, im Landgerichtsbezirk Erding ist nebst

5 Tagw. 2 Dec. Garten,
8 „ 12 „ Aecker,
68 „ 59 „ Wiesen

(größtentheils Wässerwiesen) unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Nähern Aufschluß ertheilt das Commissions- und Geschäfts-Bureau in München.

Heinrich Dennler.

[3172–74] **Agentur.**

Ein Handlungshaus des nördlichen Deutschlands sucht Agenten für ein Geschäft, welches selbst in den kleinsten Orten mit Vortheil betrieben werden kann. Haupterfordernisse sind: vielseitige Privatbekanntschaft am Platze und in der Umgegend, Thätigkeit und bekannte Rechtlichkeit, durch deren umsichtige Benutzung das Geschäft einen beträchtlichen Nutzen für den Agenten abgeben wird.

Caution wird nicht gefordert.

Reflectirende belieben portofreie Briefe an Hrn. **Adolph Schwarzschild,** Rechney Graben B. II. in **Frankfurt** am Main **„per Commission"** zu adressiren.

[3066–68] **Für Zahnärzte** habe ich verschiedene Zähne in allen Farben, Platina in beliebiger Dicke, ganz dünn geschlagenes Platinfolio, Seegras, Zahnfeilen u. dgl. in großem Vorrath und zu billigen Preisen erhalten.

Joh. Val. Albert Sohn in **Frankfurt a. M.**

[3123–25] **LA TURQUIE D'EUROPE,**

ou observations sur la géographie, la géologie, l'histoire naturelle, la statistique, les mœurs, les coutumes, l'archéologie, l'agriculture, l'industrie, le commerce, les gouvernemens divers, le clergé, l'histoire et l'état politique de cet empire; par **A. Boué.** 4 vol. in-8. avec une carte nouvelle de ce pays. Prix 32 Fr. chez *Arthus Bertrand,* rue Hautefeuille Nr. 23 à Paris.

[3120–22] **GRANDE FABRIQUE DE PLATINE,**

de **Chapuis** et **Morin, 31. rue Richelieu,** ci-devant rue Coquillière à Paris, appareils de toutes grandeurs pour la concentration de l'acide sulfurique et pour l'affinage des métaux précieux, bouloirs, creusets, capsules et tous instrumens d'arts et de chimie; lingots, fils, plaques, platine battu, platine à différens états etc.

[3209–12] **Empfehlung des Hotel Marquardt.**

Ich habe die Ehre anzuzeigen, daß ich nunmehr die Gastwirthschaft zum König von Würtemberg verlassen, und mein an der Ecke der König- und Langenstraße gelegenes Gasthaus

„Hotel Marquardt"

eröffnet habe. Die angenehme Lage, so wie die innere bequeme Einrichtung desselben berechtigen mich zu der Hoffnung, jeweden Anforderungen der verehrlichen Reisenden zur Zufriedenheit entsprechen zu können.

Stets werde ich mir zu Pflicht machen, das bisher in mich gesetzte Zutrauen zu rechtfertigen.

Stuttgart, den 2 August 1840. **Wilhelm Marquardt.**

[3126–37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorplätze, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Keltern; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Ställe, Holzraum, Remise und Pächterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrnhauses, vor welchem sich Blumen- und Gemüse-Garten befindet, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Mont-Blanc, die Alpen von Wallis und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Obstgärten und Pflanzungen gegen fünfzehn Posses vaudoises Weinberg, und dreißig Posses Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an Monsieur **C. Crinsoz** à **Aubonne,** Suisse.

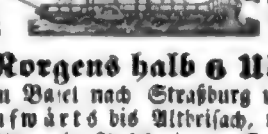
[2948–50] **LA BELLE MANUFACTURE DE TOILES PEINTES**
DE **GRANDCHAMP,**
près de Boudry, Canton de Neuchâtel, en Suisse,

sera exposée en vente publique à l'hôtel de Ville de Boudry, le 8 Septembre prochain, dès les 9 heures du matin. Cette fabrique se compose de plusieurs bâtimens en bon état, cours d'eau et de divers immeubles adjacens. Cet établissement jouit d'une partie du privilège accordé aux manufactures du Canton de Neuchâtel, pour l'introduction de leurs produits dans l'intérieur des Douanes allemandes. Messieurs les amateurs pourront prendre connaissance des conditions de la vente, et du plan de cet immeuble, au Greffe de Boudry, et les acquéreurs pourront s'entendre avec les propriétaires des meubles et machines pour les retenir.

Donné à Boudry le 13 Juillet 1840.

J. J. Martenet, Greffier.

[2618–36]



Das schnellfahrende und elegante Dampfschiff,

„der Adler"

fährt vom Monat Julius an jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag,

Morgens halb 6 Uhr, nach Ankunft der Schweizer Eilwägen, von Basel nach Straßburg und Kehl, und an denselben Tagen Mittags 11 Uhr Rhein aufwärts bis Altbrisach, woselbst für gute Uebernachtung gesorgt ist, um am folgenden Mittag in Basel einzutreffen.

Die Adler-Gesellschaft correspondirt directe mit den Dampfschiffen des Unterrheins, so daß die Reisenden den ersten Tag von Basel nach Mannheim, den zweiten nach Köln, den dritten nach Rotterdam und den vierten Tag nach London gelangen.

Nähere Auskunft ertheilen:

in **Basel** die **Direction der Gesellschaft „die Adler des Oberrheins,"** im **Gasthof zum Storchen.**

in **Straßburg Hr. Moriz Hecht.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 26 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Kaelsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 227. — 14 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Auch in Sevilla und Cadiz einige Excesse. — Großbritannien. Lord Palmerstons beruhigende Erklärung im Unterhause über Frankreich und den Orient. — Frankreich. Louis Napoleon nach Ham gebracht. Uebrigens soll die Untersuchung nicht getrennt werden. — Niederlande. Bezeichnende Wahl der Vicepräsidenten. — Italien. Rom (die kirchlichen Verhältnisse zu Rußland), von der Gränze. — Deutschland. München, Frankfurt, Mainz. — Preußen. Sotzmanns Tod. — Krakau. — Oesterreich. — Griechenland. Die Orthodoxen freigesprochen. Georg Kapodistrias aus dem Lande verwiesen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ueber die neue Krisis der orientalischen Frage. — Briefe aus London (die Franzosen), Zürich (die Universität) und Kopenhagen. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 7; Amsterdam 8; Frankfurt a. M. 11 Aug.

Spanien.

** **Madrid**, 2 Aug. Die neuen Minister, welche ihren Eid in die Hände der Königin niederlegten, werden gegen den 5 oder 6 d. M. von Barcelona zurückerwartet. Es herrscht hier vollkommene Ruhe. In Sevilla und Cadiz brachte die Nachricht von den Ereignissen in Barcelona einige Aufregung hervor. Die Journale der Moderados wurden auf öffentlichem Platze verbrannt und Espartero's Bildniß im Triumph durch die Straßen getragen.

* **Bordeaux**, 6 Aug. Die Blutscenen Barcelona's tragen ihre Früchte. Die wohlhabenden, für Gut und Leben zitternden Familien flüchten zu Wasser nach Frankreich. Täglich häuft sich ihre Zahl zu Perpignan und die Ankommenden bestellen Quartier für Freunde und Verwandte, die folgen sollen. Unter den Ausgewanderten zählt man Commandanten und Oberofficiere der Miliz, reiche Privatleute, bekannte Anhänger der Constitution und Fabrikherren, die bis zu 600 Arbeiter beschäftigten. Carlisten und Constitutionelle, gleich schwer vom Schicksal getroffen, begegnen sich nun friedlich auf fremder Erde. Das Gemälde, das die Flüchtigen von Barcelona entwerfen, ist düster. Wüthet auch der Aufruhr, durch Kriegsgericht und Bayonette eingeschüchtert, nicht mehr wild durch die Straßen, so sind doch die Nächte, trotz zahlreicher Patrouillen, nichts weniger als sicher. Wehe alsdann jedem, in dessen gewählterer Kleidung der Pöbel einen Freund des Hofs zu errathen glaubt. Plötzlich wird das Opfer mit Keulenschlägen aus dem Hinterhalte angegriffen und besinnungslos zu Boden gestreckt. Das löbliche Ayuntamiento (eine wahre Parodie unsers seligen Wohlfahrtsausschusses) scheint von seinem Schreck sich wieder erholt zu haben. Hausdurchsuchungen unter den nichtigsten Vorwänden, Verfolgungen und Verhaftungen sind die Strafe derjenigen, die nicht gleichen politischen Glaubens sind. Die Spannung der Gemüther ist unter diesen Umständen so, daß ein Zufall, ein Nichts eine neue Explosion hervorrufen kann. Die Königinnen kommen selten mehr aus ihrem Palaste, und von ihrer nahen Abreise nach der Hauptstadt war es wieder stille. Espartero, der bis jetzt noch nicht gelaunt scheint, sich der Dictatur zu begeben, die er der Constitution zum Trotz übt, und gegen welche die Cortes auch nicht die leiseste Protestation gewagt, gibt sich gleichwohl das Ansehen, als wolle er die Hyder der Revolution bändigen und gutmüthige Freunde des Hofs freuen sich schon seiner Reue und Bekehrung. Gewiß scheint, daß O'Donnell sich in Valencia für die Königin ausgesprochen und mit dem größten Theil seiner Armee ungünstig für den Herzog gestimmt ist. Ja der beleidigende Stolz des letztern hat in seinem eigenen Heere ihm gar manchen Officier zum erbitterten Feind gemacht. Daß Espartero der verschiedenen Theile der Armee sich nicht ganz versichert hält, beweist auch die neuerliche Sendung eines seiner Adjutanten nach Navarra mit dem Auftrag, sich des Beitritts der dortigen Generale zu den jüngsten Vorgängen in Catalonien zu versichern. — Aus Perpignan erfahren wir den am 2 d. erfolgten Uebertritt des Brigadiers Muchacho und des Obristen Caballeria mit vier Officieren und 24 Soldaten. Nur Benet-Tristany hielt noch das Feld. Das von Generallieutenant Grafen v. Castellane organisirte spanische Bataillon zählt bereits über 600 Mann unter den Waffen.

Großbritannien.

London, 7 Aug.

Im gestrigen Unterhaus gab eine abermalige Frage Hrn. Hume's über das Viermächtebündniß Lord Palmerston Gelegenheit, sich über das Verhältniß dieses Bündnisses zu Frankreich umständlicher zu erklären. Die Frage Hrn. Hume's war, ob jener Vertrag wirklich unterzeichnet sey, in welchem Fall er darauf antrage, daß er dem Hause noch vor Schluß der Session vorgelegt werden möge. Zugleich sucht Hr. Hume aus den auf der Tafel verliegenden Papieren zu beweisen, daß eine frühere Behauptung „Syrien sey bereits von der englischen Regierung als erbliches Besitzthum Mehemed Ali's anerkannt worden," doch seine Richtigkeit gehabt habe. Am deutlichsten erhelle dieß einmal aus einer Depesche Obrist Campbells, und zweitens aus einer Erklärung des Hrn. Mandeville (brittischen Geschäftsträgers in Konstantinopel während der Abwesenheit Lord Ponsonby's) an Ibrahim Pascha vom Jahr 1833, enthaltend die Worte: „Der Sultan hat geruht, Sr. Hoh. dem Mehemed Ali die Regierung über ganz Syrien abzutreten." Was den syrischen Aufstand betreffe, so sey derselbe jetzt, ohne großes Blutvergießen, vollkommen beruhigt, und damit auch dieser Zweifel am Fortbestand der Herrschaft Mehemed Ali's in Syrien gehoben. Habe also dessen ungeachtet England wirklich jenen Vertrag mit den drei Mächten abgeschlossen, so könne er einen solchen Act nicht anders als für höchst verderblich für England erklären. Derselbe sey nämlich eine offenbare Zurückkehr zu jener von Lord Castlereagh befolgten, aber seitdem von Canning und Grey glücklicherweise aufgegebenen Heiligen-Allianz- und Interventionspolitik. Die brittische Regierung verlasse

durch jenen Vertrag die einzige constitutionelle Macht in Europa, um sich wieder mit den jetzt mehr als je verhaßten Despoten und Tyrannen zu verbinden und noch mehr, um, wie er behaupte, Rußlands Vergrößerungsplane zu befördern. Er hoffe deßhalb, der edle Lord werde im Stande seyn, das Gerücht über gewisse der englischen Flotte zugekommene Befehle zu widerlegen, deren Folge ohne Zweifel Krieg mit Frankreich seyn müsse. Ein solcher Krieg aber, er wiederhole es, werde in keinem andern Interesse geführt werden als in dem Rußlands. — Lord Palmerston beginnt damit, dem Mitglied für Kilkenny für die ruhige leidenschaftlose Weise zu danken, mit der er seine Bemerkungen vorgebracht. Er widerlegt sodann die Behauptung, als habe England dem Mehemed Ali jemals den Besitz Syriens zugesichert; in jener Erklarung des Hrn. Mandeville sey nur von einem einstweiligen Zugeständniß, das die Pforte dem Pascha gemacht, die Rede gewesen. Eine Thatsache, die am sichersten dafür spreche, daß England fortwahrend nur den Sultan als rechtmäßigen Herrn Aegyptens und Syriens anerkannt, sey, daß der brittische Generalconsul in Alexandrien sein Exequatur nur von ihm, dem Sultan, eben als Souverän von Aegypten und Syrien, empfangen habe. Einer Einmischung in die syrischen Unruhen hätten sich die brittischen Behörden fortwahrend enthalten. Ein Besuch, den im Monat Junius der Dragoman Lord Ponsonby's in Beyrut gemacht, habe den einfachen Zweck gehabt, sich über den Zustand des Landes zu erkundigen. Captan Napier sey nicht von der Regierung, sondern von Sir Robert Stopford dorthin gesandt worden, und zwar mit keinem andern Auftrag als dem, die brittischen Interessen zu beschützen; aber allerdin„s habe er bei dieser Gelegenheit dem ägyptischen Befehlshaber über die verübten Grausamkeiten Vorstellungen gemacht und wahrscheinlich dazu beigetragen, daß denselben Einhalt gethan wurde. „Was nun," fahrt der edle Lord fort, „die Convention betrifft, deren Vorlegung das ehrenwerthe Mitglied für Kilkenny verlangt, so ist es gewiß, daß eine solche abgeschlossen wurde, aber eben so gewiß, daß dieselbe noch der Unterzeichnung der Souveräne und Ratification bedarf. Weil aber vor Auswechslung der Ratificationen, deren bald'ges Eintreten ich übrigens keineswegs bezweifle, kein Instrument dieser Art vollkommen und bindend ist, so begreift das Haus die Unmöglichkeit, ihm die Convention in diesem ihrem unvollkommenen Zustand vorzulegen oder auch nur den Inhalt derselben mitzutheilen. Sobald die Zeit gekommen seyn wird, werde ich keinen Anstand nehmen, den Vertrag dem Hause mitzutheilen. Ich komme jetzt auf die Aeußerung meines ehrenwerthen Freundes, daß die englische Regierung kraft jenes Vertrags ihr Bündniß mit Frankreich aufgegeben, und sich in eine neue heilige Allianz gegen die Freiheiten Europa's und, zu Rußlands Gunsten, gegen die eignen Interessen Englands eingelassen habe. Dieser Ansicht widerspreche ich unbedingt. Die Regierung Ihrer Maj. ist nicht im mindesten geneigt, jenes Bündniß, jenes innige Verhältniß mit Frankreich, das nicht nur mit dem wechselseitigen Vortheil beider Länder, sondern auch mit dem Frieden Europa's so unzertrennlich verknüpft ist, aufzuopfern. Obgleich bei dieser besondern Gelegenheit die französische Regierung sich von denen der übrigen Mächte insoweit getrennt hat, daß sie der in der Convention entworfenen Ausgleichung der türkisch-ägyptischen Frage nicht hat beitreten wollen, so hoff' ich doch mit Zuversicht, daß diese temporare Verschiedenheit der Ansicht auf die wechselseitige ruhige Gesinnung beider Länder keinen Einfluß haben, daß sie die auf dem richtigen Verstandniß unserer beiderseitigen Interessen gegründeten Verträge nicht erschüttern und in keiner Weise eine feindliche Gesinnung zwischen England und Frankreich hervorbringen wird. Ich benutze zugleich diese Gelegenheit, um in Bezug auf anderweitige Behauptungen zu erklären, daß keine Verheimlichung gegen Frankreich stattgefunden, daß es vielmehr von unserer Seite an keiner Anstrengung gefehlt hat, um eine Vereinigung der Ansichten hervorzubringen. Seit 12 Monaten hatten wir mit Frankreich auf der Basis einer Aufrechthaltung des türkischen Reichs unter seiner gegenwärtigen Dynastie Unterhandlungen gepflogen und Frankreich hat sich mit diesem Grundsatz fortwährend im Einverständniß erklärt. Es hat sich darüber nicht nur im Julius 1839 gegen die übrigen Mächte ausgesprochen, sondern auch in der Thronrede zu Anfang dieses Jahrs gesagt, daß es beständig seine Politik gewesen sey, für die Unverletztheit des türkischen Reichs, dessen Erhaltung mit der des allgemeinen Friedens so genau zusammenhange, Sorge zu tragen. Die einzige Differenz, die somit hierüber zwischen Frankreich und England besteht, betrifft die Maaßregeln, durch die jener anerkannte Zweck zu erreichen ist; der Erfolg wird lehren, wer von uns beiden Recht hat; einstweilen aber kann ich nicht glauben, daß bei Einigkeit über den Hauptgrundsatz eine bloß secundare Frage wirkliche Entfremdung zwischen den beiden Theilen hervorbringen könne. Den Sinn der Aeußerung meines ehrenwerthen Freundes, „daß unsere Politik darauf hinginge, das türkische Reich zu schwachen und zu zersplittern," kann ich nicht begreifen. Denn mit Hrn. Hume angenommen, daß unser Zweck ist, Syrien unter die directe Autorität des Sultans zurückzubringen, heißt das etwa das türkische Reich mehr schwächen, als wenn wir demselben, wie Hr. Hume verlangt, ein Drittel mehr entreißen und solches unter die souveräne Botmäßigkeit eines der Pforte feindlichen Fürsten stellen? Und an wen würde sich die Pforte in ihrem Zustande der Zerrissenheit und Schwächung um Unterstützung wenden? Gewiß nicht an Frankreich und ebenso wenig an England, sondern an Rußland: und hatte also dieser Staat wirklich die Absichten, die mein ehrenw. Freund bei ihm voraussetzt, so könnten wir dieselben nicht besser befördern als durch Einschlagung des von ihm selbst angezeigten Weges. Dagegen hat Rußland in Bezug auf den Vertrag von Hunkiar Skelessi erklärt, daß wenn die andern Mächte statt dieses Vertrags eine Ausgleichung treffen wollten, durch welche der Türkei die Unterstützung, die sie jetzt bloß von Rußland erlangt hatte, auch von ihnen den andern Mächten zugesichert würde, das russische Cabinet sich verpflichte, hinfort keinen besondern Tractat mehr mit der Türkei abzuschließen oder nach einem solchen zu handeln. Nennt aber mein ehrenw. Freund den abzuschließenden Vertrag eine Rückkehr zu der heiligen Allianz, so vergißt er, daß England an derselben niemals Theil nahm, dagegen Frankreich ihr keineswegs fremd war. Es war der dringende Wunsch der fünf Mächte (mit Einschluß der Türkei), Frankreichs Zutritt zu dem Vertrag zu erlangen, und sie haben es um so mehr für ihre Pflicht gehalten, sich darum zu bemühen, je mehr sie überzeugt sind, daß das Bündniß dadurch an moralischem Gewicht gewinnen, und seinen Hauptzweck, die Erhaltung des Friedens in Europa, leichter erreichen würde. So sehr die Mächte also deßhalb den verweigerten Zutritt Frankreichs bedauert haben, um desto mehr beeile ich mich zu erklären, daß die Mittheilungen, die wir seitdem von der französischen Regierung empfangen haben, durchaus keine feindliche Gesinnung gegen die Mächte verrathen, und daß ich also fest darauf baue, diese momentane Differenz werde nicht in eine Unterbrechung des so lange bestandenen freundschaftlichen und friedlichen Verhaltnisses beider Länder ausschlagen. Frankreich ist eine große und mächtige Nation; Frankreich hat große eigene Interessen.

Es wird von Männern geleitet, die viel zu weise und aufgeklärt sind, um sich voreilig und übermüthig, ohne Provocation zu einer Störung des Friedens in Europa verleiten zu lassen. Wäre England selbst sich bewußt, beim Zutreten zu jener Convention nur den mindesten Gesinnungen der Eifersucht oder Feindseligkeit gegen Frankreich Raum gegeben zu haben, so möchte die Besorgniß meines ehrenwerthen Freundes vor dem Ausbruch eines Kriegs vielleicht gegründet seyn; das volle Bewußtseyn des Gegentheils aber, so wie mein Zutrauen zu der Einsicht der aufgeklärten französischen Regierung läßt mich hoffen, daß kein solcher Krieg zu erwarten ist. Sobald der fragliche Vertrag dem Hause vorgelegt seyn wird, bin ich überzeugt, daß mein ehrenwerther Freund selbst denselben billigen, selbst zugestehen wird, daß die brittische Regierung bei Abschließung desselben nicht nur von dem Gefühl ihrer eigenen, sondern auch von dem vollen Gefühl der europäischen Interessen geleitet worden ist, und daß der von ihr eingeschlagene Weg der geeignetste war, um das Gefährliche der in dem Orient vorgefallenen Ereignisse für den Frieden Europa's abzuwenden."—— Auf eine weitere Frage Hrn. Leaders, ob sich England bei der Sache nicht wenigstens einen Mangel an Höflichkeit gegen Frankreich habe zu Schulden kommen lassen, erwiedert Lord Palmerston, daß die vier Mächte schon seit 8—10 Monaten Frankreich wiederholt erklär: hätten, sie würden, falls das französische Cabinet seinen Beitritt zu den von ihn n vorgeschlagenen Maaßregeln nicht für thunlich halte, den Vertrag zuletzt ohne dasselbe abschließen. Der zuletzt angenommene Plan sey ein von England vorgeschlagener mittlerer Weg, dessen Annehmbarkeit die französische Regierung zwei bis drei Monate lang überlegt habe; und erst, als sie dann erklärte, sie fände ihn nicht annehmbar, seyen die Mächte nun, ihrer frühern Erklärung gemäß, ohne Frankreich zum Vertrag geschritten. „Denn," sagt der edle Lord, „hätten die Mächte erst dann noch einmal sich an Frankreich wenden und demselben erklären wollen „obwohl du keinen Theil an diesem Arrangement nehmen willst, so werden es die andern Mächte ohne dich zuwege bringen," so würde eine solche Erklärung wie eine Drohung gelautet haben, und wäre wie auf der einen Seite der Mächte selbst unwürdig, so auch andrerseits eine Beleidigung für Frankreich gewesen seyn. „Uebrigens," schließt der edle Lord, „wurde die Convention zwischen Frankreich und England wegen Belgiens diesem Lande erst nach der Ratification mitgetheilt, während gegenwärtige Convention Frankreich, zwei Tage nachdem sie von den Gesandten unterzeichnet war, zugeschickt worden ist." Hr. Hume nahm sodann seine Motion zurück.

*London, 7 Aug. Alles ist hier erstaunt über das unsinnige Unternehmen Louis Napoleons, wovon sich Niemand das Geringste hatte einfallen lassen, obgleich die französische Regierung sein Hierseyn längst mit scheelen Augen angesehen haben mochte. Das Tollste an der Sache ist, daß die Beamten zu Boulogne die Landung für ein englisches Unternehmen erklärt haben sollen. Da wir nun auch aus den Pariser Blättern ersehen, daß man schon vorher ein Gerücht dort ausgestreut hatte, als ob Lord Palmerston eine Unterredung mit dem Schwindelkopfe gehabt hätte, so steht wohl zu vermuthen, daß um diese Stunde Tausende von Franzosen bereit sind, darauf zu schwören, unsere Regierung habe ihn abgeschickt, um Louis Philipp zu entthronen, oder doch ihm zu Hause zu schaffen zu machen. Wenn aber diese aufgeklärte Nation nur einen Gran gesunde Vernunft hat, so muß sie einsehen, daß England auf einer Seite nichts ungelegener kommen könnte, als wenn es in diesem Augenblick, wo die alte Eifersucht gegen England unter den Franzosen wieder rege geworden, einem Bonaparte gelänge, sich an die Spitze der entflammten Nation zu stellen; während es England im kaum zu erwartenden Falle eines Krieges mit Frankreich vom höchsten Nutzen seyn würde, einen Prätendenten auf den französischen Thron zu besitzen; endlich aber auch, daß Lord Palmerston der größte Narr von einem Staatsmanne seyn müßte, wenn er ein so kühnes Spiel, wie die Umwälzung Frankreichs, einem solchen Menschen und mit solchen Hülfsmitteln anvertraut hätte. Die heutigen Franzosen scheinen in Bezug auf Palmerston in der Verfassung, in welcher sie sich während der ersten Revolution in Bezug auf Pitt befanden —: sie — die Ungläubigen — glauben da auch das Unglaublichste. Indessen steht noch immer zu vermuthen, daß die Tollheit nur noch in den Niederungen wüthet, und hoffentlich auch dort abnehmen und zuletzt verschwinden wird, wenn man zur Ueberzeugung gekommen ist, daß man bei dem entscheidenden Schritt zur Lösung der orientalischen Wirren offen gegen Frankreich zu Werke gegangen, und weder Heimlichkeit noch Tücke stattgefunden hat, und daß Frankreich, wenn es sich der Ausführung widersetzte, nichts dabei gewinnen könnte. Hier herrscht besonnene Ruhe. Das Vorzüglichste, was man zu befürchten und auf jede Weise vermeiden zu wollen scheint, im Fall die vier Mächte sich genöthigt finden sollten, ihren Beschlüssen durch die Waffen Nachdruck zu geben, ist, daß ein russisches Heer Kleinasien und Syrien überzöge, und besonders sich in Konstantinopel festsetzte. Kömmt es also nur hierauf an, und ist es der französischen Regierung Ernst damit, daß sie nichts Anderes suche, als daß kein weiterer Theil der Türkei an Rußland falle, so kömmt es gewiß zu keinem Kriege zwischen uns, denn das Gewäsche der französischen Zeitungen und Kaffeehäuser bleibt alsdann sicher ohne weitere Folgen. Die Gelassenheit, womit die brittische Nation das dortige Schimpfen und Schmähen übersieht, so wie die vernünftigen und versöhnlichen Reden, welche dieser Tage im Parlament gehalten worden, besonders Lord Palmerstons gestrige Erklärungen werden hoffentlich auch das Ihrige zu diesem wünschenswerthen Erfolg beitragen. Was ein Londonderry dabei geplaudert, wird man nicht sehr ernstlich nehmen. — Wir haben mannichfaltige Nachrichten aus Indien über die Rüstungen gegen China, das Absegeln mehrerer Transporte, so wie die Ankunft mehrerer derselben und auch einiger Kriegsschiffe zu Singapur, aber auch weiter nichts von irgend einer Bedeutung über unsre dortigen Verhältnisse. Manches, was dortige Blätter, besonders die von Bombay über den Zustand der Dinge in Afghanistan mittheilen, ist freilich keineswegs erfreulich. Allerdings stand nichts Anderes zu erwarten, als daß eine gewaltsame Dynastieveränderung durch ausländische Waffen, besonders unter so kriegerischen Völkerschaften wie die Afghanen, lange und vielfältige Kämpfe nach sich ziehen müsse. Indessen ist es offenbar, daß die Engländer in Indien sich in beunruhigenden Nachrichten gefallen, und die Journalisten wenig Bedenken tragen, diesen Hang zu befriedigen. Man sehe nur, wie oft sie die Russen nach Chiwa gebracht, und wie furchtbar sie solche immer dort auftreten lassen. Nun sollen sie wieder im März mit 30,000 Mann und 12 Batterien von jenem Lande Besitz genommen, und bereits ihren Einfluß bis nach Bochara ausgedehnt haben, während wir doch aus näheren und sichrern Quellen längst wissen, daß die Expedition nach Orenburg zurückkehren mußte, ohne auch nur das Gebiet von Chiwa betreten zu haben. Die Times, um nur den Ministern etwas anzuhaben, stellte sich gestern, als sey jenes indische Gerücht unbezweifelte Thatsache; aber Hr. Hobhouse versicherte gestern Abend im Unterhause, ein eben angekommener brittischer Officier habe Chiwa gerade im März verlassen, und sey mit dem Befehlshaber der Expedition, welche in jenem Monat dort ein-

getroffen seyn sollte, von Orenburg nach Petersburg gereist! Dieses bestätigt zugleich, daß es nirgends in Innerasien an Engländern fehlt, welche die russischen Fortschritte, wo solche stattfinden, wenigstens beobachten können. Auch macht dieser Umstand ein anderes indisches Gerücht wahrscheinlich, daß nämlich der Chan von Chiva einen englischen Officier nach St. Petersburg gesandt habe mit dem Erbieten, die dort in der Sklaverei gehaltenen Russen zurückzugeben — ein Anerbieten, welches den Petersburger Hof in den Stand setzen würde, die Wiederholung jenes kostspieligen Zuges mit Ehre aufzugeben. — Ueber den Krieg im Kaukasus werden wir in kurzem Näheres erfahren, da einer der bekannten Gebrüder Bell von dort zurückgekommen ist, und ein Werk darüber mit einer neuen Karte von Arrowsmith im Druck hat.

Frankreich.

Paris, 9 Aug.

Der Moniteur schreibt aus Eu vom 7 Aug: „Der Präsident des Conseils ist im Schlosse heute Mittag angekommen. Der König und die Königin, begleitet von der königl. Familie und gefolgt vom Präsidenten des Conseils und vom Minister der öffentlichen Arbeiten, begaben sich hierauf nach Tréport. Der König besichtigte mit Interesse die wichtigen Arbeiten, welche dort in der Ausführung begriffen sind. JJ. MM. bestiegen hierauf das Dampfboot Véloce, machten eine Spazierfahrt auf dem Meer und wurden bei ihrer Rückkehr von der am Ufer versammelten Bevölkerung begrüßt. Abends 9 Uhr traf Hr. Guizot im Schlosse ein."

(Moniteur.) Sobald die Regierung von dem Ereigniß zu Boulogne Kenntniß erhielt, befahl sie den Gefangenen nach dem Schloß Ham zu bringen. Dieser Befehl ist heute früh (8 August) vollzogen worden. Heute um halb 9 Uhr hat Ludwig Bonaparte Boulogne unter Bedeckung verlassen. Zweck dieser Versetzung ist einzig die sichrere Aufbewahrung des Gefangenen und die Verhinderung jeder Communication mit seinen Mitschuldigen. Aber er ist und bleibt mit ihnen in eine gemeinsame Untersuchung verwickelt. Ueberhaupt sind Maaßregeln getroffen, um jede der am Morgen des 6 verhafteten Personen möglichst abzusondern und das geheime Verfahren wirksamer zu machen, welchem die richterliche Behörde sie unterwerfen will.

Außerdem fährt der Moniteur fort Actenstücke zu sammeln, welche jedoch die Boulogner Geschichte nur in einigen Nebenumständen aufhellen oder näher bestimmen. Diese Actenstücke sind zwei Berichte von dem Maire von Boulogne, Hrn. Al. Adam, und dem Hafencapitän Pollet, so wie das mit James Crow, dem Capitän des Paketboots Stadt Edinburgh, vorgenommene Verhör. Letzterer war am 4 Aug. Morgens halb 10 Uhr von London abgefahren, hatte an verschiedenen Punkten 56 oder 57 Passagiere an Bord genommen; er glaubte anfänglich, die Reise sey nach Hamburg, aber Hr. Plinden, der Secretär der Handelscompagnie, welcher das Schiff gehört, hätte ihm gesagt: „Ich weiß nicht wohin es gehe. Welches der Punkt sey wohin Sie sollen, dahin begeben Sie sich. Machen Sie sich auf 50 bis 60 Passagiere gefaßt." Einer der Passagiere, den er nicht dem Namen nach kannte, hatte ihm dabei bemerkt, man habe sich mit der Compagnie über den Schadenersatz verständigt, wenn das Schiff verloren ginge. Auf der Ueberfahrt war unmäßig gezecht worden in allerlei Arten von Wein, kurz vor der Landung hatten sie mit Ausnahme von drei Dienern ihre bürgerliche Kleidung mit Militäruniformen vertauscht, fast sämmtlich ihre Schnurrbärte abgeschnitten, und jeder der Soldaten, deren es 30 seyn mochten, 100 Franken empfangen. An Geld hatten sie Ueberfluß. Von zwei Herren, welche Sterne auf der Brust trugen, hatte man ihm gesagt, daß es Prinzen seyen. Daß sie mit Waffen versehen waren, hatte er nicht eher gewußt als in dem Augenblick, da sie eine Kiste öffneten, deren sie drei oder vier bei sich hatten. Von Signalen, welche vom Ufer aus gemacht worden wären, oder von Leuten, die daselbst gewartet hätten, hatte der Capitän nichts gesehen. Nach der Darstellung des Maire's und des Hafencapitäns, mit welcher die Erzählungen in den Boulogner Journalen, dem Annotateur und der Boulonnaise, übereinstimmen, war es die Nationalgarde, welche das Scheitern des Unternehmens entschied. Die Soldaten in der Caserne waren überrascht. Die Schildwache ließ nicht nur den ihr unbekannten Generalstab ein, sondern als der Capitän herbeigestürzt war, um die aus dem Bett kommenden Soldaten zu den Waffen zu rufen, und der Prätendent oder wer es war (denn die Thatsache wird verschieden berichtet) auf ihn geschossen hatte, ließen sie auch die Insurgenten wieder abziehen. Dagegen waren die Nationalgarden, Hr. Samsot, der Obrist (nicht Gaudot) und der Maire unermüdlich. Sie durchsuchten alle Häuser längs dem Strand, sie schossen auf die flüchtigen Schwimmer. Ludwig Bonaparte hatte sich zuerst in eine Köhlerhütte versteckt. Montholon und mehrere andere wurden in den Badhäusern nach einigem Widerstand ergriffen. Der Prinz sträubte sich heftig als man ihn aus dem Wasser zog, und bekam eine leichte Wunde am Arm, er rief wie ein Verzweifelnder: tödtet mich lieber! Seine Begleiter hatten sich zum Theil entkleidet, er hatte noch seine grüne Uniform an, als man ihn herauszog. Im Gefängniß angelangt, legte er sich gleich zu Bett.

Etwas abweichende Angaben über diese Vorfälle hat ein Schreiben aus Boulogne im National. Dasselbe führt auch den Obristen Vaudrey unter den Insurgenten auf. Als die Flüchtlinge die Waffen weggeworfen hatten, und 15 Schritte vom Ufer bis um die Hälfte des Leibes im Wasser standen, nicht wissend, ob sie sich durch Schwimmen oder Fortwaten retten könnten, während die im Steigen begriffene Fluth ihr Fortkommen mehr und mehr erschwerte, als da die Nationalgarde auf sie feuerte, soll er seine Brust entblößt und gleichsam die Schützen herausgefordert haben. Das Schreiben kann daher nicht umhin, das Benehmen der Nationalgarde als eine Grausamkeit zu bezeichnen, zu der um so weniger Ursache gewesen, als Bonaparte seinen Leuten ausdrücklich verboten zu schießen und sie wirklich keinen Schuß erwiedert hätten. Hr. Lombard, einer der Adjutanten des Prätendenten, wurde, da er schon mit einem Fuß in der Barke stand, von einem Nationalgardisten auf zwei Schritte weit getödtet, und durch seinen Fall schlug das ohnehin überladene Schiffchen — ein Rettungsnachen für Badende — um. Für den Rückzug war gar schlecht gesorgt. Das Dampfboot lag ziemlich weit vom Land, und keine Schaluppe war ausgesetzt, um die Verbindung zu unterhalten. Der Prätendent hatte seine Invasionsrolle nicht so lange gespielt, aber die ersten Vorkehrungen in der Stadt trugen auch sehr das Gepräge der Ueberraschung. Die 180 Mann in der Caserne waren beim Anblick des kaiserlichen Adlers der Meinung, es handle sich um eine Feier zu Ehren der Asche Napoleons, und stimmten zum Theil in den Ruf: vive l'Empereur! ein, und als die Nationalgarde schon vors Thor gerückt war, hatte sie die Patronen vergessen. Wenn man fragt: auf was sich denn die ganze Unternehmung in Boulogne gestützt habe, so ist die Antwort: auf einen Lieutenant. Der Lieutenant Aladenize war vom 42sten Regiment, aber nicht unter den Compagnien, die in Boulogne lagen. Er war so eben erst mit der Post dort angekommen, und, wie es scheint, wurden seine Schritte bereits von der Polizei überwacht. General Montholon äußerte

auf dem Weg ins Gefängniß: wir sind getäuscht worden. Am meisten mögen sie sich aber wohl des Selbstbetrugs anklagen. Alles war ungeschickt. Außer 25 bis 30,000 Franken, die man im Mantelsack des Prinzen fand, sollen sie gegen eine halbe Million an Bord gehabt haben, und doch war nichts geschehen, um die Verbindung mit dem Dampfboot zu sichern. Hatten sie da nicht bloß einige Handwerker zurückgelassen, so wäre der Hafencapitän, als er sich des Schiffs bemächtigen wollte, übel angekommen, und fast alle, die jetzt gefangen sitzen, hätten die Küsten von England wieder erreicht. Noch ein Umstand ist nicht aufgeklärt, nämlich warum Louis Bonaparte seine Leute gerade in die Uniform des 40sten Regiments gesteckt hat. War er vielleicht falsch berichtet, daß dasselbe in Boulogne liege oder wollte er die Garnison glauben machen, dieses Regiment sey bereits auf Seite der Insurrection?

* **Paris**, 9 Aug. Die Gräfin Salvage, welche vorgestern hier verhaftet wurde, ist wieder losgelassen worden, nachdem die Polizei sich einer großen Masse von Briefen bei ihr bemächtigt hatte. Die ganze Sache lautet eher wie ein Theaterstreich als wie ein wirklicher Vorfall, und beweist den Grad von Verkehrtheit, in den eine Coterie verfallen kann, die nur unter sich lebt, und nicht weiß was außer ihr vorgeht. Der Mangel an Vorsicht bei der ganzen Unternehmung, aus dem man schließen kann, daß es dem Prinzen nicht träumte, daß es mißlingen könne, die unglaublichen Proclamationen, die Ernennung von Thiers zum provisorischen Regenten, das Mitbringen eines lebendigen Adlers, sind so kindisch, daß man sich kaum überzeugen kann, daß die Unternehmer bei Sinnen waren. Denn so leicht ist es Gottlob nicht, die gegenwärtige Regierung zu stürzen. Die öffentliche Stimmung fängt an etwas friedlicher zu werden, als vor einigen Tagen, und die Declamationen der halbofficiellen Journale haben etwas an Heftigkeit nachgelassen. Es ist dieß eine Art diplomatische Unterhandlungen zu treiben, welche ihre Nachtheile haben muß, und deren einziger Erfolg seyn kann, die nationalen Vorurtheile wieder zu wecken, welche so viel möglich zu unterdrücken im Interesse der Regierungen und der Völker liegt.

÷ **Paris**, 9 Aug. Louis Napoleon ist in die Festung Ham abgeführt worden, wo auch Cabrera sich befindet. Der Befehl, ihn und seine Mitschuldigen hieher zu bringen, ist zurückgenommen, und es scheint, man werde sie sämmtlich vor den Assisenhof des Departements Pas de Calais stellen, zu dessen Bezirk Boulogne gehört. Die eine Person vom Gefolge des Prinzen, die, wie die Berichte sagen, bei der Flucht ertrank, war sein Arzt, ein Franzose von Geburt. Manche Personen glauben in dem Decret des Prätendenten den Beweis zu sehen, daß Thiers, Clauzel und Pajol dem Prinzen Versicherungen ihrer Anhänglichkeit gegeben hätten; indessen findet diese Erklärung wenig Anklang, man nimmt vielmehr allgemein an, jene Ernennungen seyen dem Prinzen von seinen Rathgebern nur zu dem Zweck eingegeben worden, um jene drei Männer für seine Unternehmung günstig zu stimmen und sie von der Sache ihres Königs zu trennen. Das Capitole behauptet nunmehr, der Prinz sey durch treulose Rathgeber, die mit andern politischen Parteien in Verbindung ständen, zu der voraussichtlich unglücklichen Unternehmung veranlaßt worden. Bei dem Herzog von Padua, Arrighi, der bekanntlich mit der Familie Bonaparte verwandt ist, so wie auf dem Bureau des Capitole wurden gestern Haussuchungen vorgenommen, aber nichts entdeckt. Man spricht von der Verhaftung eines Deutschen, Hrn. v. St....., der unter dem Titel Kammerherr des Königs von .... hier lebt, und mancherlei Verührungen mit der Familie Bonaparte hat. Ich erinnere mich, daß nach dem Vorfall in Straßburg ebenfalls die Rede war von der Verhaftung dieses Hrn. St....., die aber nicht erfolgte, weil man das Ministerium versicherte, es mangle ihm an den nöthigen Geistesfähigkeiten, um eine politische Rolle zu spielen.

= **Paris**, 9 Aug. Ich bin nicht am Ende mit meinem Berichte der Boulogner Groteske. In dem constitutiven Decret, durch welches der „Prinz" Louis seinen Regierungsantritt ausspricht, heißt es im Eingang: „Le prince Napoléon au nom du peuple français, décrète ce qui suit." Mit diesem Eingange verhält es sich wie mit gewissen Definitionen, wollte man ihn zerlegen, so bliebe auch nicht ein Buchstabe wahr noch richtig. Prince? wovon, und wo, und durch wessen Gnade? Das peuple français muß sich geschmeichelt finden, daß ein solcher Fant sich vermißt, in seinem Namen zu decretiren. Merkwürdig ist, daß ein gewisses dunkles Gefühl seiner Nichtigkeit den neuen Eroberer abgehalten hat, sich selbst irgend ein Prädicat beizulegen. Ist es ein neuer Kaiser, der uns bescheert werden sollte, wozu der Nationalcongreß, den man nicht wagte, „National convent" zu nennen; wozu die Truppen ihres alten Eides entbinden, ohne sie sogleich einem neuen zu unterwerfen; der „Prätendent" vergißt, daß der Uebergangszustand der Soldaten sie völlig straflos ließe. Ist es die Republik, die Ludwig Bonaparte uns bringen wollte, wozu der falsche Name „Prinz Napoleon" und die militärische Organisation mit einem Majorgeneral*) und Gefolge, wie sie der Kaiser bei Waterloo hatte? Außer den HH. Thiers und Clauzel sind auch der General Pajol und Marschall Gérard in ihren respectiven Posten erhalten. Hr. Thiers war so undankbar gegen seine Ernennung als Präsident der provisorischen Regierung, daß er sogleich den Befehl gab, seinen hohen Gönner in strenge Haft nach Ham zu bringen, wo Cabrera ihm den Platz räumt. Was seine Untersuchung und den Proceß der ganzen Geschichte betrifft, so scheint es außer Zweifel, daß nur eine Verhandlung gegen alle Angeklagten statt haben wird. Man kann nicht mehr ernstlich von dieser ganzen Sache reden, der Spott aller Journale, die Ironie, die sie verfolgt, sind so drückend, daß wir von einer Stunde zur andern eine Reihe Caricaturen darüber erwarten. Wie natürlich, macht der lebende Adler auf dem Dampfboot des Prätendenten viel Lachens; ein Journal vergleicht ihn heute mit dem Adler, der bei der Schlacht von Arbela sich auf das Haupt Alexanders niederließ! — Ich mache Sie aufmerksam auf den Privatcongreß in Eu, wo sich Ludwig Philipp, Thiers, Guizot und Lord Granville zusammenfinden, auf die Rede Palmerstons im englischen Parlament und das Wiedersteigen der Fonds an der Pariser Börse: La farce est jouée, der Vorhang fällt.

M **Paris**, 8 Aug. Der neue Versuch Ludwig Bonaparte's ist nicht nur lächerlich und unsinnig, sondern unter den gegenwärtigen politischen Umständen auch so schändlich, daß er allgemeine Entrüstung erregt. Die Journale aller Parteien zeigen einmüthig dieses Gefühl, und selbst das an die Familie Bonaparte verkaufte Capitole wagt nicht, den allgemeinen Unwillen zu bekämpfen, sondern schweigt gleich dem Commerce. Man fragt sich in der That: was will diese Familie Bonaparte? was that sie für Frankreich? was hat sie mit dem großen Kaiser gemein? Ein leicht begreifliches Gefühl der Großmuth hielt bis jetzt die Federn zurück, die zunächst im Stande waren, jene nichtigen Charaktere, jene talentlosen, vom thörichtesten Hochmuth aufgeblasenen Menschen, aus denen der größere Theil der Fa-

*) Montholon steht als Majorgeneral, Oberst Voisin als dessen Adjutant, und der Commandant Mesonan als Chef vom Generalstab unter der Proclamation.

milie Bonaparte besteht, in ihrer Blöße darzustellen. Jetzt entheben uns ihre verbrecherischen Versuche gegen die Ruhe Frankreichs jeder schonenden Rücksicht. Die Familie Bonaparte war für den Kaiser stets ein Gegenstand der Verlegenheit und des Verdrusses, für Frankreich eine drückende Last. Keines der Mitglieder dieser Familie zeigte sich ihres erlauchten Hauptes würdig und die meisten sind nur berühmt geworden durch ihre Undankbarkeit gegen Napoleon. In seiner eigenen Familie fand der Kaiser seine gefährlichsten Feinde. Lucian und Ludwig suchten, vergessend was sie ihm schuldig waren, auf seine Kosten sich eine europäische Popularität zu schaffen. Man hat die vernichtenden Worte in Napoleons Testament nicht vergessen: „Ich verzeihe meinem Bruder Ludwig die Schmahschrift, die er gegen mich geschrieben hat.“ Der Cardinal Fesch schürte den Kampf, den der Clerus gegen den Kaiser führte; er war der Urheber jener berüchtigten Congregation, welche später unter der Restauration eine so wichtige Rolle spielte. In Deutschland kennt man Jerome, seine Denk- und Lebensweise. Und jene Königin von Neapel, Caroline, Murats Frau, der wir thörichterweise eine Pension von 100,000 Fr. bewilligten, was that sie, als Frankreich im Jahr 1814 unter den Streichen der Coalition erlag? Sie intriguirte mit unsern Feinden und bewog den schwachen und eitlen Murat, sich gegen uns zu erklären, während er durch eine Vereinigung mit dem tapfern und treuen Eugen die Feinde hatte aus Italien drangen und Frankreich retten können, denn der Prinz Eugen wäre dadurch in den Stand gesetzt worden, mit 40,000 Mann nach Lyon zu marschiren. Und um solcher Leute willen, glaubt man, werde Frankreich sich in Bewegung setzen? Man müßte uns wahrhaftig für recht unwissend und einfaltig halten.

* **Toulon**, 7 Aug. Der Telegraph ist in unaufhörlicher Thätigkeit, Befehle aus Paris zur Beschleunigung der Seerüstungen bringend. Im Arsenal herrscht eine Bewegung, daß man glauben sollte, der Krieg habe bereits begonnen. Man arbeitet gegenwärtig an der Ausrüstung der Linienschiffe Souverain, Scipio und Stadt Marseille, der Fregatten Circe, Iphigenie, Indépendante und Melpomene. Einige Fregatten sollen bis zum 15 Aug. segelfertig seyn. Der Marineminister befiehlt die Anwendung aller Mittel, um zu diesem Resultat zu gelangen. Eine außerordentliche Aushebung von Arbeitern wird stattfinden und kein Urlaub mehr ertheilt werden. Der Marinepräfect besuchte heute einigemale den Hafen. In allen Etablissements der Marine herrscht gleiche außerordentliche Thätigkeit.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 8 Aug. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß die Versammlung der Generalstaaten von großer Bedeutung werden wird. Der Hr. van Swinderen van Rensuma ist vom König zum Präsidenten ernannt, und hält eine Antrittsrede, die darauf hinauslauft, daß sich die Kammer nur mit der Annahme oder Verwerfung der vorgelegten dreizehn Gesetzesentwürfe zu befassen habe; dieß scheint gar nicht nach dem Sinn der Kammer gewesen zu seyn, denn sie unterließ, was nicht wenig auffiel, die sonst gewöhnliche Höflichkeit, den Druck der Rede zu verordnen. Man scheint also im Sinne zu haben, das ganze Grundgesetz einer Revision zu unterwerfen, und fast sollte man aus der Anzahl Stimmen, die Hr. Luzac erhielt, annehmen, man neige sich mehr zu seinen Ansichten hin, die, wie bekannt, auf directe Wahlen hinauslaufen. Auf Vorschlag Hrn. Schimmelpenninck's wird die Kammer dießmal in sieben statt in fünf Abtheilungen getheilt, und zu Vorsitzern derselben die HH. Luzac, Sypkama, Catn, Schimmelpenninck van der Oye, de Jongs van Campens-Nieuwland, van Dam van Isselt und Rappard. Man kann wohl sagen, daß sie sämmtlich zu den ausgezeichnetsten und erfahrensten Mitgliedern der Kammer gehören.

*** **Vom Niederrhein**, 10 Aug. Die Rede des Präsidenten wird vielfach besprochen, und hatte nicht die Kammer alsbald durch die Wahl der Präsidenten der Abtheilungen dargethan, daß sie keineswegs mit den in der Rede ausgesprochenen Ansichten einverstanden sey, so möchten die Commentare noch viel derber lauten. Am 7 war eine Versammlung der Adreßcommission, die sehr lange dauerte, am 8 fand die Sitzung der Kammer bei geschlossenen Thüren zu Empfangnahme der Adresse statt, die dann von den Abtheilungen besonders geprüft werden soll. Man vermuthet, sie werde etwas minder farblos ausfallen als die Thronrede.

Italien.

† **Rom**, 16 Jul. In der Allgem. Ztg. vom 4 Jul. Nr. 186 schreibt ein Correspondent aus Rom, es habe der Secretär der hiesigen russischen Gesandtschaft dem Cardinal-Staatssecretär Lambruschini den Wunsch des Kaisers Nikolaus vorgetragen, daß der heilige Vater den von Seite Sr. kais. Majestät zum Bisthum von Podlachien vorgeschlagenen Archidiakon und Doctor der Theologie, Grafen v. Ossolinski, bestätigen, und ihn mit der Würde eines apostolischen Vicars bekleiden möchte. Es läßt sich auf diese Behauptungen nichts Anderes erwiedern, als daß sie ganz ohne Grund sind; denn es ist gewiß, daß in Betreff des Archidiakon Ossolinski dem heiligen Stuhl nicht der geringste Antrag gemacht worden ist, und dieses allein ist hinreichend, alles zu widerlegen, was darüber berichtet wurde. *) Eben so verhält es sich mit der Nachricht, die ein Correspondent in derselben Nummer dieses Blattes aus Turin gibt, daß nämlich der Cardinal-Staatssecretär in einer Note an den russischen Gesandten, Hrn. v. Potemkin, um die Freilassung des Bischofs von Podlachien gebeten habe, der dann auf den Rath Sr. Heiligkeit nicht säumen werde auf sein Bisthum Verzicht zu leisten, um in Rom, wohin ihn der heilige Vater berufen wolle, ein anderes geistliches Amt anzutreten. Dieß ist ganz unrichtig. Der Cardinal Lambruschini hat im Gegentheil gegen die Verhaftung des Bischofs im Namen des heiligen Stuhles Einsprache gethan, da sich dieser Prälat gegen seinen Landesherrn immer als einen treuen und gehorsamen Unterthan bewiesen, und sich nur deßhalb die Ungnade desselben zugezogen hatte, weil er die heiligsten Pflichten seines apostolischen Amtes gewissenhaft erfüllte. Se. Eminenz hat gleichfalls gegen mehrere Ukasen reclamirt, welche seit ungefähr zehn Jahren in Rußland gegen die katholische Religion erlassen worden sind, und die dahin zielen, das Schisma und den Abfall der unirten Griechen zu befördern. Der Cardinal hat daher an die Gerechtigkeit des Kaisers appellirt, damit doch endlich den Uebeln gesteuert werden möge, wovon die katholische Religion in Rußland so tief niedergebeugt ist.

* **Von der italienischen Gränze**, 4 August. Als ich in meinem Schreiben vom 5 v. M. von den Verhaftungen sprach, welche im Kirchenstaate in Folge einer entdeckten geheimen Gesellschaft vorfielen, bemerkte ich, daß sich unter den Verhafteten namentlich drei Postdirectoren befinden sollen. Diese letztere Angabe stellte ein späteres Schreiben vom 17 Jul. in Zweifel; nun bin ich im Stande Ihnen eine genaue Nachricht hierüber zu ertheilen. Allerdings sind in Ferrara, Bologna, Ancona, Cesena und Macerata einige Postdirectoren und Beamte unerwartet eingezogen worden, und da dieß zufällig mit obigen

*) Wir glauben bemerken zu müssen, daß jene Correspondenz nicht von unserm gewöhnlichen Correspondenten aus Rom herrührt, wie schon das andere Zeichen andeutete.

Verhaftungen zusammentraf, so fand darin das Gerücht, daß auch sie der geheimen Gesellschaft angehören, seine natürliche Entstehung. Später aber erwies es sich, daß die Verhaftungen der Postbeamten in durchaus keinem Zusammenhang mit der politischen Untersuchung stehen, sondern daß bloß betrügerische Beeinträchtigungen des Postgefälls bei denselben zu Grunde liegen. Von Rom ist deßwegen eine eigene Untersuchungscommission abgesendet worden. — Nach Briefen, die man in Rom aus Spanien erhalten hat, spricht man daselbst neuerdings von dem Project einer Verbindung der Königin Isabella mit dem älteren Sohne des Don Carlos, und betrachtet dieß als das geeignetste Mittel zu einer völligen Aussöhnung der verschiedenen Parteien in Spanien.

Deutschland.

*** **München**, 11 Aug. Im neuen Universitätsgebäude herrscht große Thätigkeit, und Alles wird vorbereitet, am 25 d. die künftigen Bewohner aufzunehmen. Die Bibliothek, über 200,000 Bände stark, ist bereits übergesiedelt und bis auf einen geringen Theil im obern Stockwerk aufgestellt. Die Räume des Mittelbaues im ersten Stockwerk sind zum größten Theil dem Senat und der Verwaltung angewiesen. Freie Hörsäle hat dieses umfassende Gebäude vierzehn. Einen besonders erfreulichen Eindruck machen die breiten lichten Corridore mit der Aussicht nach der Straße; das breite Stiegenhaus, das sein Licht von drei mit buntem Glas und den Wappen von Ingolstadt, München und Landshut geschmückten Fenstern erhält und die große gewölbte Vorhalle zu ebner Erde. Vor dem Gebäude in der Mitte der Ludwigsstraße soll ein großer Brunnen mit drei Becken aus Erz und Marmor aufgeführt werden. — Professor Schwanthaler ist in vergangener Woche nach Abano bei Padua abgereist, begleitet von den besten Wünschen für seine vollkommene Genesung, dem einzigen Gut beinahe, das man ihm zu Allem, womit er beglückt ist und beglückt, noch geben möchte. Die Frische und Originalität seiner bildenden Kräfte hat er in seinen neuesten Werken, einem Grabmonument (mit David und Cäcilia) für die Schweiz, und den beiden Ehrendenkmalen Mozarts und Jean Pauls vortrefflich bewährt. Ersterer, bestimmt vor dem Dom in Salzburg aufgestellt zu werden, ist genommen, als wenn er höherer Musik, von dorther tönend, begeistert folge; letzterer, der den Platz vor dem Gymnasium in Bayreuth zieren wird, steht, sanft an einem Baumstamm gelehnt, das Schreibtäfelchen in der einen, den Griffel in der andern Hand, gleichsam am Ufer des eigenen Gedankenstromes, bereit, das Rauschen seiner Wogen in Worte zu fassen, wie man ihn wohl öfter an einsamen Stellen in der schönen Umgebung von Bayreuth gesehen. Bekanntlich existiren weder von Mozart noch von Jean Paul ganz genügende Bildnisse; dennoch ist es Schwanthaler gelungen, beide in seinen Bildsäulen so wiederzugeben, daß ihre noch lebenden Freunde, deren bereits mehrere die Werkstatt des Künstlers besucht, über die Aehnlichkeit froh erstaunt sind. Bei der Auffassung von Jean Paul, dessen Statue auch in Bezug auf das Costume fast eine ikonische genannt werden kann, dürfte es nicht ungeeignet seyn, den kleinen Schmuck, *ohne den man den Dichter nie sah, die Blume im Knopfloch*, anzubringen.

** **München**, 12 Aug. Das heutige Regierungsblatt bringt eine königl. Verordnung, die Vorbildung für den Registratur-, Secretariats- und Rechnungscommissariats-Dienst bei den Kreisregierungen betreffend. Es wird durch diese Verordnung eine frühere (von 1825) aufgehoben, welcher zufolge zur Erlangung benannter Dienststellen das Absolvirthaben der Universitätsstudien unbedingt vorgeschrieben war. Weiter enthält es eine Bekanntmachung, den Fortgang der Zehentfixirungen in den Jahren 1838 und 39 betreffend. — Der Fiscal und Assessor bei der General-Berg- und Salinenadministration, Dr. Lauck, ist zum Professor honorarius an hiesiger Universität ernannt. — Der hiesige Polizeianzeiger, der wochentlich zweimal erscheint, führt heute in seiner Bevölkerungsanzeige 46 getaufte Kinder, dagegen 15 verstorbene Individuen und unter diesen nur 8 Erwachsene auf; in diesem Augenblicke scheint mir diese Notiz nicht uninteressant. — Der bisherige Assessor bei der General-Zoll-Administration, Meirner, ist zum Administrationsrath und zum Bevollmächtigten bei dem Centralbureau in Berlin an Hrn. Bevers Stelle ernannt worden.

*† **Frankfurt a. M.**, 10 Aug. Se. Durchl. der Herzog von Meiningen ist, wie man hört, hier anwesend. — Sichern Nachrichten aus Magdeburg zufolge, wird am 18 August die ganze Magdeburg-Köthen-Halle-Leipziger Eisenbahn dem öffentlichen Dienst übergeben werden. Die Bahnlinie von Magdeburg nach Dresden ist dann 31 Meilen lang. — Auf der Taunus-Eisenbahn fallen leider immer noch Unregelmäßigkeiten vor: so ging gestern Abend wieder bei der letzten Rückfahrt von Mainz hierher dem Dampfwagen das Wasser aus und es entstand dadurch ein mehrstündiger Aufenthalt, der hier Besorgniß erregte.

†* **Frankfurt** a. M., 11 Aug. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Cambridge ist gestern hier angekommen. — Liszt gab gestern Abend im Theater sein drittes Concert, welches von einem sehr zahlreichen und glänzenden Auditorium besucht war. Man bemerkte u. A. Se. Durchl. den Herzog von Sachsen-Meiningen, Se. Durchl. den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel und die übrigen in diesem Augenblik auf dem nahen Schlosse Rumpenheim verweilenden hohen Personen. Den Beifall, welchen der Künstler erhielt, war enthusiastisch.

† **Mainz**, 9 August. Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland, begleitet von der Großfürstin Olga, dem Prinzen von Preußen und dem Prinzen Friedrich von Preußen, traf, wie bereits erwähnt, mit Dampfboot am 6 Abends in Mainz ein. Man war auf einen solennen Empfang im großherzoglichen Regierungsgebäude vorbereitet; indessen besuchte sie vor Allem den Dom, worauf sie der erlauchten Gemahlin Sr. Durchl. des Landgrafen-Gouverneur einen Besuch abstattete, und bei derselben nebst der Großfürstin und den beiden preußischen Prinzen Thee einnahm. Hierauf fuhr die kaiserl. Reisende noch denselben Abend nach Darmstadt, welche Stadt sie heute (9) verlassen hat, um über Fulda und Weimar sich nach Dresden zu begeben.

Preußen.

Am 3 August ist in Berlin in seinem 86sten Jahre der vormalige Kriegsrath und Geograph der Akademie der Wissenschaften, Daniel Friedrich Sotzmann, gestorben. Er hat sich um die Geographie, besonders die seines Vaterlandes, große Verdienste erworben, und als jüngerer Zeitgenosse Büsching's und Bode's das deutsche Landkartenwesen zuerst auf eine Stufe gebracht, daß es sich mit den Franzosen und Engländern messen konnte.

Krakau.

* Aus **Galizien**, 2 Aug. Da die Regierung des Freistaates Krakau aus den letzten Verhandlungen im brittischen Unterhause ersehen mußte, daß Lord Palmerston zugab, es existire wirklich eine von Krakau's Bewohnern verfaßte Beschwerdeschrift gegen das Verfahren der drei Schutzmächte und gegen die Regierung des Freistaates, so hat sie, um die unbekannten Urheber derselben kennen zu lernen und überführen zu können, sich an die Residenten der drei Schutzmächte gewendet, um durch deren Einfluß von der fraglichen — angeblich von den

Verfassern unterzeichneten — Klageschrift Einsicht zu erhalten.

Oesterreich.

* **Pesth**, 5 August. Die neu creirte Studien- und Censurcommission ist dieser Tage in Wirksamkeit getreten. Präsident der Commission ist der Freiherr Aloys v. Mednianszky, ein eben so würdiger Staatsmann, als in der litterarischen Welt rühmlich bekannt. Die bisherigen Censoren der hier erscheinenden periodischen Blätter sind nun durch Mitglieder dieser Commission ersetzt worden. Die Revision der hiesigen deutschen Blätter ist Hrn. v. Czaszar, einem gebildeten jungen Mann, der so eben ein Werk über das ungarische Wechselrecht edirte, übertragen worden. — Das Actien-Programm der „Ofner-Pesther Kettenbrücke" ist endlich erschienen. Die Kosten des Baues nebst Zubehör werden auf 5 Mill. Gulden C. M. angeschlagen, welche Summe durch Emittirung von 10,000 Stück Actien, je zu 500 fl., herbeigeschafft werden soll. Von dieser Actienzahl muß die Hälfte, laut Vertrag, in Ungarn vertheilt werden, und von dieser Hälfte erhält die Gesellschaft „Wodianer" ein Drittheil. Die Actien-Subscription ist seit dem 1 August eröffnet, und bleibt sechs Monate lang (bis zum 1 Febr. 1841) offen. Mittlerweile wird an dem Bau der Brücke rasch gearbeitet, und seitdem die aus England angekommenen Arbeiter, über 60 an der Zahl, Hand anlegen, werden die Fortschritte immer bemerkbarer. — Obwohl der Wasserstand der Donau in diesem Sommer der Dampfschifffahrt nicht günstiger seyn kann, so ereignen sich doch heuer mehr denn je kleinere oder größere Unglücksfälle bei den Fahrten, was größtentheils der Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit der Capitäne zuzuschreiben ist. — Die Ernte ist bereits im ganzen Lande im Gange oder auch schon beendigt. Die Ergebnisse sind fast durchaus äußerst günstig.

Griechenland.

*** **Triest**, 5 Aug. Das letzte Dampfboot aus **Athen** hat die Nachricht gebracht, daß über die in Untersuchung gewesenen griechischen Orthodoxen am 25 Jul. das Urtheil gefällt worden ist. Dasselbe lautet, wie zu erwarten stand, auf Entlassung der Hauptangeschuldigten wegen Mangels an Beweisen.

* **Athen**, 27 Jul. Um einen bedeutenden Waldbrand bei Megara zu hemmen, ging in voriger Woche eine Abtheilung unsrer Pioniere ab. Sie kehrten nach mehreren Tagen zurück, nachdem sie durch Eröffnung eines Grabens dem Weiterschreiten des Feuers Einhalt gethan. Dergleichen Waldbrände werden in Griechenland meistens vorsätzlich von den Besitzern der Viehheerden angelegt, indem ihnen nicht so viel daran gelegen ist, daß das Holz der Wälder benutzt werde, als daß sie durch die gelichteten Plätze Grasfutter für ihre Heerden bekommen. — Der schon ziemlich große Fonds zur Erbauung einer Universität wurde durch den großherzigen Sinn des griechischen Bankiers Sina in Wien um das bedeutende Geschenk von 42,000 Dr. erhöht. Das Gebäude schreitet schnell vorwärts, und wird bald eine neue Zierde Athens bilden. — Georg Kapodistrias, der bei der jüngsten Napistenverschwörung compromittirt war, wurde des Landes verwiesen, und gestern durch die Gendarmerie nach dem Piraeus gebracht, wo er sich einschiffte. — Wegen Ableben des Königs von Preußen hat unser Hof eine Trauer von drei Wochen angelegt. — Der wegen des letzten strengen Winters von den Landleuten prophezeite heiße Sommer traf bis jetzt wirklich ein. Wir haben seit vierzehn Tagen unerträgliche Hitze. An mehreren Tagen zeigte das Thermometer mehr als 30 Grad im Schatten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 August. Consols 90⅜; spanische act. 24¼; pass. 6⅛; portugies. 5proc. 32⅛; 3proc. 21¼.

Bei der neulich zu **Liverpool** abgehaltenen 17ten halbjährigen Versammlung der Actionnare der Liverpool-Manchester Eisenbahn wurde vom Directorium die Auszahlung einer halbjährigen Dividende von 5 Proc. (also 10 Proc. fürs Jahr) pr. Actie in Antrag gebracht, wobei noch ein Ueberschuß von beinahe 1000 Pf. St. aufs nächste Halbjahr übergetragen wird. Die Gesammteinnahmen des verflossenen Halbjahrs hatten sich auf 126,474 Pf. St. (4000 Pf. St. mehr als im Halbjahr vorher) belaufen, die Gesammtausgaben auf 67,003 Pf. St. Der Einnahme war noch außerdem der Ueberschuß von der letzten Semesterrechnung mit 10,000 Pf. St. beizuschlagen. — Die Halbjahrsversammlung der York- und Mittelland-Eisenbahngesellschaft wurde in York abgehalten. Hr. G. Stephenson, der Ingenieur, wohnte der Versammlung bei. Dem erstatteten Berichte zufolge dürfte die Linie von Manchester bis Leeds im kommenden November, und von York nach dem Norden Anfangs October vollendet seyn. Hr. Stephenson bemerkte in der Versammlung die nachstehende Thatsache, auf die er mit allem Grunde stolz seyn darf: er habe schon mehr Eisenbahnlinien gefördert, als irgend sonst Jemand gebaut habe, oder bauen würde; er glaube, es sey nicht eine von ihm ins Leben gerufene Bahn, die er nicht mit einem zehnprocentigen Ertrag hinter sich ließe.

Paris, 9 August. (Sonntag.) Die 3proc. Cons. wichen heute bei Tortoni von 81, 25 auf 81. Es war keinerlei Nachfrage. Das einzige circulirende Gerücht war die Rückkehr des Königs vom Schlosse Eu.

* **Amsterdam**, 8 Aug. 2½proc. 51⅝; 5proc. 99¼; Kausb. 22½; Synd. 4½proc. 90¼; 3½proc. 75; 5proc. ost. 96¼; Ard. 21⅞; 5proc. Metall. 103. — Die Börse war heute wieder sehr fest.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Aug. 5proc. Metall. 106¾; 4proc. 100¾; 3proc. 80⅜; Bankactien 2114; 250fl.-Loose 128¼; 500fl. 142¼; Integr. 51¼; Synd. 4½proc. 89⅛; 3½proc. 74¼; Ard. 5¼; portug. 13; poln. Loose 300fl. 71⅝ Thlr.; 500fl. Loose 78⅞ Thlr.; Taunusb. 328½ fl.; Disc. 3¾ Proc.

Augsburg, 13 Aug. Ludw. Donau-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eisenb. 95⅛ P., 94½ G. B. Obl. 4proc. 109¾ G. 3½proc. 100¾ P., 100⅛ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 105 P., — G. Bayer. B. Act. 1r Semester 610 P., 607 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 130 P. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 108½ P., — G. 4proc. 102 P., — G. 3proc. 82 P. Bankactien 11 Sem. — P., 1740 G. Poln. Loose 300fl. 104 P. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstadter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 103⅛ P. Hamburg 1 Monat 115¼ P. Wien in 20ern 1 Monat 99¼ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 51. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 60¾ P. Genua 51½ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅜ P.

* **Hamburg**, 7 Aug. Der Getreidemarkt bietet noch immer interessante Veranderungen dar; obschon man weiß, daß die von England berichteten Verkaufe keine bona fide gemachten sind, so wirken sie doch auf hier, weil man mit Gewißheit glaubt, daß dadurch der Einfuhrzoll auf 1 Sh. herunter kommt; da indeß die Aussichten zur Ernte dort sowohl als hier sehr gut sind, und sich zum Theil schon realisiren, so sind die Preise im Weichen. Gestern wurden 300 Last Weizen zu circa 4 Thlr. niedriger als am Dienstag verkauft, wozu heute nichts mehr anzubringen war; die Vorräthe haben sich angehauft, sie betragen 12 bis 1500 Last. Für russische Rechnung wurden einige Partien Roggen ab Danzig à 52 Thlr. verkauft, mit dem gestern in Lubeck von St. Petersburg angekommenen Dampfschiffe wurden fernere Einkäufe contremandirt. In Colonialwaaren ist wenig Leben bei festen Preisen.

* **Wien**, 7 Aug. Die von einem Ihrer Wiener Correspondenten neulich gemachte Angabe, daß der zwischen Oesterreich und Rußland verhandelte Vertrag wegen Erleichterung des commerciellen Verkehrs durch die Sulina-Mündung bereits zum Abschluß gekommen seyn, ist unrichtig; derselbe schreitet jedoch so rasch vor, daß an seinem Zustandekommen nicht zu zweifeln ist. Seine Folgen dürften für die Donauschifffahrt von größter Wichtigkeit seyn.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber die neue Krisis der orientalischen Frage.

(Beschluß.)

Was ist von Seite Frankreichs zu erwarten? In den frühern Phasen des schwankenden englisch-französischen Verhältnisses beharrte Frankreich zwar auf seinen Vorstellungen für den Vicekönig, auf seinen Verwahrungen gegen die ihn bedrohenden Zwangsmaaßregeln, aber es kam nie zu einer Kriegsdrohung, und es schien, man werde geschehen lassen, was man nicht hindern könne. Hat England auf dieses Geschehenlassen gerechnet, weil es selbst in der spanischen Invasion der ältern bourbonischen Linie, in dem Angriff der jüngern auf Mexico, auf Buenos-Ayres und gegenüber von Rußland in dem Untergang Polens geschehen ließ, was es glaubte nicht hindern zu können oder zu dürfen, so übersah es, daß der Fall hier ein anderer war, denn England konnte jenes Alles geschehen lassen, ohne daß es als Macht dadurch berührt oder alterirt wurde; aber Frankreich findet sich in seinen ungeordneten Verhältnissen im Innern und Aeußern, mit seiner unbefestigten Dynastie, bei dem hochfliegenden Gange seiner Meinung und seiner Ansprüche und bei dem engern Verknüpftseyn seiner orientalischen Verhältnisse mit allen Planeten seiner Expansion und künftige Größe in einer andern Lage. Vielleicht wäre bei einer andern Gestaltung des Ministeriums möglich gewesen, in der Sphäre des Geschehenlassens zu beharren, aber sein gegenwärtiges Ministerium, oder vielmehr dessen Chef, hat, treu seinem inflammatorischen Charakter, wie damals, da er als 22 Februar in den Geschäften erschien, auch bei diesem Ereigniß damit begonnen, das Feuer in alle Ecken zu legen, wenigstens schien er das durch Andere und darum selbst zu thun, als sein Organ bei dem Abschluß des Viermächtevertrags laut erklärte, Frankreich sey von England treulos hintergangen, sein guter Glaube an einen bisherigen Verbündeten getäuscht, seine Ehre verletzt, und es selbst in eine Lage gebracht worden, daß ihm zwischen Schmach und Krieg keine Wahl bleibe, im Fall die Andern auf ihrem Wege beharrten. Was heißt das anders, als eine für Ehre und Nationalruhm empfängliche und ritterliche Nation wie die französische zum Kriege rufen? Dazu fuhr der Dämon der Propaganda in alle Blätter derselben Farbe. So wie in dem goldenen Zeitalter des Jacobinismus wurde Friede den Hütten, Krieg den Palästen verkündigt, oder, wie es nach der mildern Sprache der neuesten Rothkappe lautet, die Regierungen wolle man bekriegen, mit den Völkern sich verbinden, um ihnen zu ihrem Rechte zu helfen und sie mit dem doppelten Schilde der französischen Civilisation und Macht zu decken. Da aber weder die Trompeten und Lärmtrommeln die Gränzmarken sprengen und die Basteien umstürzen, noch die Lockpfeife der Propaganda unsere Söhne auf eine Weide führen wird, deren Süßigkeit ihre Väter gekostet haben, so hat man einige Tage darauf abgelassen die Herrlichkeit der Waffen zu preisen, die selbst nach dem Journal des Débats allein für Civilisation und Freiheit, die ägyptische nämlich, erhoben würden, und ist der Sache mehr auf den Grund gegangen.

Man hat anerkannt, daß Frankreich von dem „treulosen Albion" nicht sey getäuscht worden. Man gesteht, daß das französische Cabinet die Basis gekannt, auf welcher unterhandelt wurde, daß es wiederholt zur Theilnahme von England aufgefordert worden, und daß erst, nachdem Hr. Thiers Hrn. Guizot verboten, auf dieser Basis sich in irgend etwas einzulassen oder den Unterhandelnden sich beizugesellen, diese ohne ihn vorwärts gegangen und zum Schlusse gekommen seyen. Nur daß man abgeschlossen, ohne Frankreich von dem bevorstehenden Abschluß zu „avertiren," wird jetzt als die Schuld Lord Palmerstons herausgestellt. Das also wäre Mangel an politischer „Courtoisie" gegen einen abtrünnig gewordenen frühern Bundesgenossen. Wo aber bleibt denn Schmach und Betrug und der Grund zu diesen skandalösen Ausbrüchen von Schmähung und Leidenschaft, mit denen man Europa schrecken wollte, aber allein es entrüstet hat? Die Débats fühlen dieß, und geben dem Unwillen ein anderes Ziel. Frankreich, sagen sie, kann bei der Entscheidung über den Orient nicht ausgeschlossen werden, ohne daß es zur Bedeutung einer Macht zweiten Ranges herabsinke, eine Demüthigung, die abzuwenden es seinen letzten Mann und Thaler daran setzen muß.

Wie aber, wenn man den Satz umkehrte, daß England, Rußland, Oesterreich und Preußen zur Bedeutung von Mächten des zweiten Ranges herabsänken und nur Frankreich als Macht ersten Ranges zurückbliebe, wenn seine Weigerung hinreichte, die vier andern zu hemmen, und sie nöthigte, einer Frage dieses Belanges eine Lösung zu geben, die den Interessen Frankreichs gemäß, aber den übrigen verderblich erschiene? Ebenso unbegründet ist auf französischer Seite die Annahme, daß man über das Schicksal der Türkei entschieden und eine polnische Theilung in vergrößertem Maaßstabe mit ihr vorgenommen oder eingeleitet habe. Denn wie die Sachen liegen, handelt es sich weder von einer Theilung der Türkei noch von einer Entscheidung über ihr Schicksal, sondern allein über die Zurückführung eines Vasallen in Gränzen, in denen er nach Ueberzeugung der vier Mächte aufhört, der Türkei und mit ihr der Ruhe von Europa gefährlich zu seyn. Das ist das Antlitz, welches die Frage gegen Europa wendet; Niemand, selbst Frankreich sagt nicht, daß die Gefahr für den Sultan und für Europa, welche man zu beschwören suche, eine imaginäre sey. Daß hinter dieser Hervorstellung des Wohles der Türkei und der europäischen Sicherheit und beim Verfahren nach ihr das russische wie das englische Interesse seine Rechnung findet, welchen beiden die Belassung der ägyptischen Macht in Syrien und der französischen Vorposten im Taurus widerstrebt, ändert nichts weder an der Realität jener Erklärung, noch an der Berechtigung der Mächte zu dem durch sie begründeter Verfahren; es tritt nur ein, was ohnehin im Grund aller Politik und der meisten menschlichen Handlungen liegt, daß man zum Einschreiten für das Wohl und Interesse der andern allein oder am meisten durch die Rücksicht auf das eigene Wohl und Interesse bestimmt wird.

Gegenüber diesen Erwägungen erscheint die Sympathie als wichtig, die man für den Pascha bei den Franzosen dadurch erregt, daß man es als höchste Unbilligkeit darstellt, wenn man ihm nach dem Siege härtere Bedingungen auflegen will, als man ihm vor dem Siege angesonnen. Die vier Mächte haben überhaupt gegen ihn keine Verpflichtungen und keine Bedingungen eingegangen, und jetzo, wo sie die Sache eines aufrührerischen Vasallen des Sultans endlich in die Hände nehmen, kann von ihrer Seite es sich allein davon handeln, aus Rücksicht auf Frankreich ihn zwar als eine Macht anzuerkennen, aber mit oder ohne Frankreich ihn in jene Gränzen zu weisen, die er nicht überschreiten darf, ohne nach der Ueberzeugung der Mächte der Pforte, Europa und ihnen allen Gefahr zu drohen.

Ein anderes Schreckbild, das man an der Seine besonders

für John Bull hervorgerufen hat, ist, daß der Widerstand, zu dem man Mehemed Ali treibe, die Russen nach dem Taurus und nach Syrien ziehen werde, und wir hören durch Ihre neueste Pariser Correspondenz, daß auch dieses auf die Gemüther der guten Pariser seine Wirkung nicht verfehlt hat. Denn, sagt man, in Syrien angekommen, würden die Russen nicht mehr herausgehen, die Eroberung der Türkei wäre factisch entschieden, und Alles zum Vortheil der Macht geendet, die allein alle übrigen gleichmäßig bedrohe. Vor der Schlacht bei Koniah, welche die Russen an den Bosporus führte, konnte dieser Grund bündig erscheinen. Da aber der Friede, welcher damals durch Englands und Frankreichs Dazwischentreten vermittelt wurde, die Russen von Konstantinopel wieder nach Odessa zurückführte, so sieht man nicht wohl ab, weßhalb, wenn ein russisches Heer jetzo zufolge eines Vertrags für einen bestimmten Fall und Zweck nach Syrien vorrückte, es nach Erreichung des Zweckes nicht, vermöge desselben Vertrages, aus Syrien zurückgehen, und Rußland lieber durch einen Bundbruch einen Krieg der Verbündeten über sich ziehen sollte, dessen Ende noch obendrein kaum zweifelhaft seyn würde.

Es ist also Zeit, von allen diesen Vorwänden, Syllogismen und Paralogismen abzustehen und, gegenüber der sattsam gereiften Einsicht Europa's in seine Lage, sein Bedürfniß und seine Interessen, anzuerkennen, wovon wir ausgegangen sind, daß es hinter allen wohlerwogenen Gründen für die Türkei, so erklecklich und beweiskräftig sie auch seyn mögen, hinter aller Rhetorik von Civilisation der Aegyptier und Ehre Frankreichs, sich von etwas Anderm handle, von der Frage nämlich, ob französisch-ägyptisch-syrische Macht und Autorität zwischen dem Atlas und Taurus sich gegen England zu einer Mauer befestigen soll, welche die beiden englischen Reiche trennt und den Schlüssel für den Verkehr durch ihre eherne Pforte an Frankreich überliefert, oder ob England stark, beharrlich und mächtig genug ist, allein oder in Verbindung zunächst mit Rußland, dessen Interesse hier mit dem seinigen identisch ist, jene schon im Bau begriffene Mauer zu brechen, und sich den Weg nach Ostindien über Suez und Bassora offen zu erhalten, an den seine politische Größe und die Möglichkeit ihrer weiteren Entfaltung geknüpft ist.

Wir Deutschen aber haben ein ganz unmittelbares Recht, oder wenigstens eine sehr dringende Aufforderung, die große Frage auf diesen ihren wahren Inhalt zurückgebracht zu sehen. Wäre dieß etwas früher geschehen, so würde sie sich zunächst als eine französisch-englische, und ein Seekrieg sich als das Mittel ihrer Lösung herausgestellt haben, im Fall jeder andere Versuch derselben eitel geblieben wäre, im Fall es selbst unmöglich geworden wäre, die Lösung in der Art zu verschieben, wie es nach Hrn. Thiers' Erklärungen Graf Sebastiani in den Londoner Conferenzen gethan hat; indeß war bei der Beimischung des Interesses der Türkei und des dadurch bedingten europäischen Friedens nicht möglich, jene Ausscheidung gleich anfangs eintreten zu lassen, und alsobald war die Frage durch die Collectivnote an die Pforte zu einer pentarchischen geworden. Kann sie sich als eine solche behaupten? Sie konnte es keinen Augenblick, weil über die Mittel des Schutzes der Pforte die Ansichten getheilt waren und die besondern Interessen der Pentarchen sich offen widerstrebten, nicht nur Frankreichs und Englands, sondern auch Englands, das die Pforte stark will, und Rußlands, das sie schwach will. Frankreich schied aus und gab dadurch das Signal, die besondern Interessen von den allgemein europäischen zu trennen. Rußland blieb, es schloß sich selbst enger an England, weil seine Politik sich in Bezug auf Syrien und Aegypten, obwohl auf verschiedenen Gründen ruhend, doch mit der englischen identisch fand. Aber die beiden deutschen Großmächte? Haben sie eine gleiche oder ähnliche Aufforderung, besondere Interessen durch die Herausstellung der allgemein europäischen zu denken? Sollten sie in diesem Glauben gehandelt haben? Sollten sie dadurch zu dem Viermächtevertrag geführt worden seyn, welcher neben der Erwartung eines Seekrieges die Aussicht auf einen Landkrieg, also auf eine allgemeine Conflagration von Europa geöffnet hat? Denn Frankreich rüstet neben seiner Flotte sein Heer in der erklärten Absicht, es gegen die nördlichen Gränzen, d. i. gegen Preußen und Rußland, damit aber gegen Deutschland vorzuschieben. Denn wird Preußen angegriffen, so sind es mit ihm die nördlichen Bundesstaaten, und entweder bricht der deutsche Bund, was nicht geschehen wird, oder er wird in den Strudel des Kampfes hineingerissen. Wir würden einen Krieg mit Frankreich nicht zu scheuen haben, wenn er für ein deutsches Interesse, selbst für ein rein europäisches, geführt würde, bei dem wir nothwendig betheiligt waren; aber ist ein solches hier in Frage gestellt? So wenig, scheint es uns, als ein preußisches oder österreichisches, wenn das große Ereigniß in Syrien nach dem Gesichtspunkt einer Verwickelung rein englischer und französischer Interessen und Plane betrachtet wird. Diese erscheinen dann auf erster Linie, der Schutz des Sultans als Bewegungsgrund in zweiter, und wird dieser in Erwägung gezogen, um der Frage einen europäischen Charakter zu geben, so würde sich erst fragen, ob nicht die Hoffnung, daß nach den Gesetzen der Natur der Tod den Sultan bald von der Gefahr vor einem 72jährigen Greise befreien wird, in dem Rathe der Mächte überwiegen und sie bestimmen sollte, die Ertragung status quo bis dahin dem Ausbruch eines verderblichen Krieges vorzuziehen. Das mag seyn, wird man antworten; aber die Scheidung des europäischen Elements von dem englisch-französischen in jener verhängnißvollen Frage ist einmal unterlassen worden; wir sind in der europäischen, dadurch aber allerdings gegen unser Interesse in der französisch-englischen „engagirt", und können wir jetzt noch zurücktreten, wo die Dämonen der Propaganda an den Riegeln und Schlössern rütteln, hinter welchen sie gehalten werden, können wir es auf die Gefahr hin, daß der französische Uebermuth dieses Ausweichen für eine Folge seiner Drohungen nehmen und sich dadurch zur Unerträglichkeit steigern wird? Sollen wir, könnte man, eine andere Frage dieser ersten entgegenstellend, sagen, durch unser Beharren auf einem von unserm Interesse nicht gebotenen Wege einen Krieg herbeiführen, der dieses verwirren und, welches auch sein Ende seyn mag, eine Aera unberechenbarer Uebel über uns herbeiführen wird, weil England dem Pascha von Aegypten nur ein Drittheil von Syrien lassen will und Frankreich mehr? Das Feld der Unterhandlung ist noch geöffnet, Frankreich selbst betritt es durch eilige Zurücksendung des Grafen Saint-Aulaire nach Wien, und da zu gleicher Zeit auch von anderer Seite Sendungen und Mittheilungen nach Böhmen und dem Punkte gehen, auf welchen der greise und erfahrne Staatsmann Oesterreichs sich zurückgezogen hat, so ist es seiner Weisheit und seinem Ansehen vielleicht vorbehalten, den Unterhandlungen daselbst eine Wendung zu geben, durch welche die englisch-französische Verwickelung von dem europäischen, und zunächst dem deutschen Gesammtinteresse getrennt und ihrer eigenen Natur und Entwicklung überlassen wird, im Fall dieß nicht zu spät und mit der Ehre und Sicherheit von Deutschland noch vereinbar ist. Eines nur ist klar, daß beim Zusammenhalten aller deutschen Mächte und der innern Einigung von Deutschland ein europäischer Krieg ohne ihren Willen unmöglich, und, bricht er gegen ihren Willen aus, in seinem endlichen Erfolg unzweifelhaft ist; daß er nicht ausbreche, daß jene

Frage durch die Vermittlung von Deutschland in seinen mächtigen Vertretern auf ihren wahren Gehalt zurückgebracht, daß wir von der Schmach und dem Ungemach bewahrt bleiben, in einen Krieg auf Leben und Tod verwickelt zu werden, weil es Lord Palmerston gegen das französische Cabinet an politischer Courtoisie hat fehlen lassen, oder weil sie sich über Syrien in ihrem Sinne nicht einigen können, und daß Deutschland nicht auch in seiner neuen Gestaltung und Erstarkung zum Sündenbock fremder Schuld und zum Träger fremder Lasten gemacht werde, das ist es, was wir von der Weisheit seiner Cabinette und der politischen Gesinnung der Nation, von welcher jene getragen wird, erwarten dürfen.

Allerdings darf man sich nicht bergen, daß die Hoffnung, den Streit über Syrien auf die Sphäre der drei nicht-deutschen Großmächte jetzt noch beschränkt und Deutschland außer diesen Verwicklungen gehalten zu sehen, nur gering ist. Kaum ist anzunehmen, daß die Abgeordneten in London weiter gegangen sind, als sie von ihren Höfen zu gehen ermächtigt waren, und die Art, wie Frankreich den gemeinsamen Beschluß aufgenommen und auf die erste Meldung von ihm aller Welt den Fehdehandschuh hingeworfen hat, dürfte mehr geeignet seyn, die vier Contrahenten, wie bei einer allen gemeinsamen Gefahr, näher aneinanderzuschließen, als den Rücksichten Eingang zu verschaffen, die zu einer Ausscheidung des speciellen Interesses der einzelnen Staaten von den allgemeinen europäischen einladen. Ist dieß der Fall, so muß man gefaßt seyn, die syrische Frage als gleichbedeutend mit der orientalischen und europäischen und in ihr nach wie vor den Knoten des ganzen unermeßlichen orientalisch-europäischen Problems zu betrachten, mit dessen Beseitigung, sey es, daß er gelöst oder zerhauen wird, man sich und Europa aus den Klippen der orientalischen Politik zu retten hofft, gegen Frankreich, da es mit Frankreich nicht möglich war. Ist aber dieß der Fall, so darf darum die Hoffnung, auf dem Festlande von Europa den Frieden auch dann bewahrt zu sehen, wenn es auf der See zum Kampf kommt, nicht als ganz und gar illusorisch erscheinen. Alles oder doch das Meiste kommt dann auf die Art an, in welcher die deutschen Großmächte dem Vertrag beigetreten sind, und auf die Stellung, welche sie in Folge davon bei jener Lösung einnehmen; und man darf bei der innern Eintracht zwischen Preußen und Oesterreich wohl erwarten, daß diese der Wichtigkeit der von ihnen vertretenen deutschen Interessen und dem Wohle ihrer bei dem Frieden so wesentlich betheiligten Reiche gemäß seyn werde. Sind sie in dem Vertrag so begriffen, daß zur Unterwerfung des Pascha auf irgend eine Weise die directe Beihülfe ihrer Streitkräfte bedungen ist, so hätte, im Fall Frankreich für den Pascha das Schwert zöge, es auch ihnen den Krieg erklärt. Ist der Vollzug der gegen Mehemed Ali beschlossenen Maaßregeln gleich anfangs allein von England und Rußland übernommen und ohne Theilnahme daran von Seite Preußens und Oesterreichs ihnen allein anheim gegeben, so ändert sich das Verhältniß. Die deutschen Mächte geben dann Frankreich durch ihre Gegenwart im Tractat die Gewähr, daß das Einschreiten Rußlands und Englands nicht über das gesteckte Ziel sich ausdehnen und dieses Ziel allein die Consolidirung der Pforte seyn wird, und sie geben England und Rußland durch ihre Theilnahme das Gewicht ihres moralischen und politischen Ansehens. Kommt nun bei dieser Stellung der Mächte und ungeachtet der in ihr enthaltenen Gewähr es auf dem Mittelmeer gleichwohl zum Bruch zwischen den Seemächten, so wird Frankreich Bedenken tragen, zu dem Seekrieg, dessen Last schwer genug auf ihm drücken wird, sich noch in einen Landkrieg mit dem deutschen Bund zu stürzen, wenn es durch diesen nicht in die dringende Nothwendigkeit dazu gesetzt wird; und gerade darauf steht unsere Hoffnung, daß eine solche Nothwendigkeit von den deutschen Mächten ihm nicht werde geboten werden. Unser Verhältniß stellte sich dann gegen Frankreich unter den Gesichtspunkt einer bewaffneten Neutralität. Den Rüstungen, welche Frankreich beginnt, den Armeecorps, die es bei Metz, Straßburg zusammenziehen will, würden die Rüstungen der deutschen Mächte und die Concentrirung ihrer Truppen am Nieder- und Oberrhein und in der Lombardie entgegentreten, derweilen in Syrien und auf dem Mittelmeer das Schicksal des Satrapen die Lösung fände, welche die Dämpfung des syrischen Aufstandes zwar um einige Zeit verschieben, aber auf die Dauer nicht hemmen kann.

Daß diese Lage gefahrdrohender ist, als sie seyn würde, im Fall der Vertrag zur Beschränkung des Pascha nur von Rußland und England wäre geschlossen worden, ist offenbar; denn wer kann berechnen, zu welcher Bewegung das französische Aufgebot und die dadurch erregten Leidenschaften und Bewegungen führen werden? Der Krieg aber wäre dann eine Folge nicht der politischen Combinationen, sondern der revolutionären Aufregung, und es käme nur früher zur Geburt, was schon längst im Schooße der Zeit gelegen hat, nämlich der Entschluß Frankreichs, jetzt, auf dem vorgeblichen Grund der verletzten Ehre, oder der politischen Mißachtung, oder der versäumten Rücksichten, die Verträge von 1814 zu brechen, und gegen den Rhein und die Alpen zur Besetzung dessen, was sie ihre natürlichen Gränzen nennen, vorzurücken.

Dann allerdings, aber auch dann erst, wäre der europäische Krieg da, und er wäre für uns ein Nationalkrieg, den Deutschland mit dem ganzen Gewicht seines Nervs und seines Schwerts führen müßte und führen würde; aber, wie gesagt, diese Wendung steht noch im fernen Hintergrunde. Dafür spricht das allgemeine Gefühl, das an keinen Continentalkrieg glaubt; es spricht dafür die für Frankreich und Deutschland gleich ernste Mahnung aller Interessen der Wohlfahrt und der Civilisation zum Frieden, und die hohe Besonnenheit der obersten Lenker der europäischen Geschicke, verbunden mit der imposanten Haltung und Ruhe der öffentlichen Meinung aller Länder, besonders Englands, welche auch den ungeduldigen Kriegsmuth des französischen Cabinets schon nach wenig Tagen in die Gränzen der Anerkennung und Achtung zurückgewiesen haben, die große und gebildete Nationen, auch wenn sie über wichtige Interessen sich entzweien, einander schuldig bleiben.

Großbritannien.

Ł **London**, 4 Aug. Die Franzosen werden sich nie des Gedankens entschlagen können, daß alle Welt sich um sie herumdrehen und Jedermann ihr Lied singen müsse. Weil England die seine Interessen gefährdende arrière pensée Frankreichs bei der ägyptisch-türkischen Frage durchschaute, ist man in Frankreich in eine allgemeine Entrüstung ausgebrochen. Die leitenden Staatsmänner Frankreichs haben aber dabei noch einen besondern Grund zum Unwillen, indem sie sich in ihren Ansichten über die Lage des englischen Ministeriums dem Parlament und der Gesinnung des Volkes gegenüber sehr empfindlich getäuscht sehen. Man glaubte in Frankreich, daß das hiesige Cabinet nachgeben müsse, weil ihm die innern Verhältnisse und der Stand der Parteien keinen entschiedenen Schritt in der auswärtigen Politik ohne die Zustimmung Frankreichs erlauben würden, und daß das Volk durch gewisse Phrasen von ewiger Allianee zwischen den beiden Nationen, wie sie seiner Zeit von Marschall Soult und noch kürzlich von Hrn. Guizot bei öffentlichen Gelegenheiten vorgebracht worden, in den Ge-

danken eingelullt worden sey, daß das Interesse Frankreichs auch das Interesse Englands sey. Die Stellung des Ministeriums war allerdings sehr schlecht während der Discussion über Lord Stanley's Registrationsbill, und während noch ungewiß war, wie sich die Opposition bei der Canadabill und bei der Bill für die geistlichen Güter in Canada verhalten würde. Jeden Augenblick war seine Existenz gefährdet, und hätte es einer conservativen Verwaltung weichen müssen, so wäre die innere Lage des Landes dadurch nur noch verschlimmert worden, weil die furchtbarste Aufregung in Irland und ein höchst ungewisser Zustand in Canada die nothwendige Folge hätte seyn müssen. Die vorauszusehende außerordentliche Erschütterung aller Gemüther bei einer Auflösung des Parlaments, die große Ungewißheit, in welche die ganze innere Lage Englands bei den sich wechselseitig ausgleichenden Parteikräften dadurch hineingerathen wäre, hatte auf Englands Interesse in den auswärtigen Beziehungen höchst nachtheilig zurückgewirkt. Solche Betrachtungen mußten bei den gemäßigten und einflußreichsten Leitern der conservativen Partei Eingang finden, und eine Verständigung mit den Ministern soll durch den conservativen Herzog von Beaufort Anfangs Julius vermittelt worden seyn. Die Minister haben daraus den doppelten Vortheil gezogen, daß sie ihre Verwaltung aufs neue bis zur nächsten Session befestigt sahen, und daß sie in der orientalischen Frage einen nachdrücklichen Schritt thun konnten, weil sie sich im Innern frei wußten, und England dem Auslande gegenüber Beruhigung und Einhelligkeit zeigen konnte. Alle Nachrichten der französischen Blätter von Zwiespalt im hiesigen Cabinet und Volk und alle darauf gebauten Hoffnungen beruhten also auf Irrthümern oder falschen Berechnungen. Was die Volksmeinung betrifft, so beweisen der National, Courrier français ꝛc., welche darauf zählten, sie würde sich gegen die Minister erklären, daß sie den englischen Volkscharakter durch eine französische Brille betrachten. Die große Masse der Engländer hat in rein auswärtigen politischen Fragen weder eine Meinung noch eine Gesinnung, sondern folgt darin dem von oben gegebenen Anstoß. Man glaubt in Frankreich, es würde ein vereinigtes Handeln mit ihm von den Engländern als eine Principiensache betrachtet werden. Die Franzosen vermögen jedoch nicht mehr länger glauben zu machen, daß in der Befriedigung ihres Ehrgeizes das Wohl der Welt liege, und sicherlich kennen alle Verständigen in England das Interesse ihres Landes zu gut, um in dieser Hinsicht in Täuschungen befangen zu seyn. Die schön klingenden Redensarten französischer Repräsentanten hat man in England als Complimente und nichts weiter genommen; während Hr. Guizot mit dergleichen in hiesigen Meetings auftrat, und sich der Ueberzeugung hingab, England vermöge seine bestimmt ausgesprochene Politik in Bezug auf den Orient nicht zur Ausführung zu bringen, sondern werde sich zur Nachgiebigkeit gegen Frankreich genöthigt sehen, handelte man unterdessen hier und ordnete Alles so, um mit Sicherheit einen Schritt thun zu können. Hier denkt vor der Hand noch Niemand an einen Krieg. Die Franzosen sehen England in einer festen Haltung, was nicht ohne Einfluß auf sie seyn kann, wie dieß auch der bereits veränderte, wieder einlenkende Ton der Pariser ministeriellen Organe beweist. England hat vor allen andern europäischen Staaten Ursache, einem Kriege auszuweichen. Würde er aber durch den Gang der Ereignisse unvermeidlich, so würden voraussichtlich alle Parteien sich zusammenstellen, weil alle wissen, was auf dem Spiele steht. Die einflußreichsten Leiter der Whigs und der Tories sind über die von England im Orient eingeschlagene Politik einverstanden, was die Folge hat, daß, hätte ein Whig- oder ein Toryministerium einen Krieg zu bestehen, jede Opposition dafür wegfallen müßte, oder wenigstens nur sehr unkräftig seyn könnte. Dieß Alles hatte man französischerseits nicht erwartet. Die eine Wirkung wird das Verhältniß — mögen auch im Uebrigen die Folgen des von England gethanen Schrittes seyn, welche sie wollen — sicherlich haben: zwischen England und Frankreich ist eine nachhaltige Spaltung eingetreten, und ein wechselseitiges Vertrauen kann so leicht nicht zurückkehren.

Schweiz.

† Zürich, 30 Jul. Unter dem Titel: „die Züricher Universität" hat, wie es scheint, ein bei derselben angestellter Lehrer in Nr. 211 der Allgem. Zeitung einen Aufsatz angeblich im Interesse dieser Hochschule niedergelegt, den ich nicht ganz unerwiedert lassen darf. Persönliche Zänkereien sind mir so zuwider, daß ich das Beispiel des mir wohlbekannten Gegners nicht nachahmen und weder seine Person noch seine Ausfälle gegen mich irgend berühren will. Nur einige kurze Bemerkungen seyen mir gestattet. 1) Mein Gegner bezeichnet es als Tendenz der gegenwärtigen Regierung: „die Hochschule schritt- und stückweise zu opfern." Wie wahr derselbe berichtet, mag z. B. daraus hervorgehen, daß die jetzige Regierung und deren Organ, der Erziehungsrath, sich alle Mühe gegeben, die erledigten Stellen zu besetzen, und auch wirklich zwei sehr ausgezeichnete Professoren der Medicin, Heule für die Anatomie und Pfeufer für die Klinik, beide aus Deutschland, für die Anstalt neu gewonnen hat; ferner, daß diese nämliche — wie unser Gegner meint, nur persönlichen und der Hochschule feindseligen Motiven folgende — Regierung in Uebereinstimmung mit den Ansichten der juristischen Facultät einstimmig dem Professor Dr. Keller (dem frühern Haupt der radicalen Partei) eine würdigere Stellung, und ihm sowohl als dem Professor Geib (einem Deutschen) einen unsern Kräften entsprechenden Gehalt neu ausgesetzt hat. 2) Daß eine exclusive pietistische Richtung in unserm Kanton herrsche, kann in der That nur sagen, wer mit dessen Verhältnissen nicht näher vertraut ist, und entweder Gespenster sieht oder Andern Gespensterfurcht beibringen will. Darüber zu streiten verlohnt sich mir in der That nicht der Mühe. 3) Wahr ist, daß an die Stelle der frühern Vorliebe für alles Fremde und der Unterwürfigkeit unter fremde Meinung bei einem großen Theile der Bevölkerung ein Fremdenhaß getreten ist, den wir nicht billigen können, und der auf manche Verhältnisse nachtheilig einwirkt. Ihm zu entgehen ist aber namentlich in dem Kreise der Gelehrten sehr leicht. Wenn ein Fremder von Geist und Rang sich nur ein wenig den einheimischen Sitten fügt, statt dieselben meistern zu wollen, sich davor hütet, in in- und ausländischen Zeitungen das empfindliche National- und Ehrgefühl der Schweizer zu verletzen, nicht meint, weil er der Herrschaft einer Monarchie entgangen, nun über alle schweizerischen Beamteten und Behörden erhaben zu seyn, auch die Stellung reicher Kaufleute und des republicanisch sich fühlenden Handwerkers und Bauers achtet, so wird er ganz sicher nicht nur von Fremdenhaß wenig spüren, sondern überall in allen seinen Bestrebungen kräftig gefördert und freundlich aufgenommen werden. Weil Schönlein und Negrelli dieß besser verstanden haben als Andere, hatten sie auch eine viel günstigere, vor den Einheimischen hervorragende Stellung. 4) Eine genauere Darstellung der drei angeblichen Angriffe auf die Hochschule kann sich nicht eignen für die Allgem. Zeitung, denn dieser steht es nicht an, Beschlüsse von so geringfügiger Bedeutung, welche höchstens ein paar Personen interessiren können, einen Raum zu geben, welcher andern Erörterungen angehört. Ich führe daher nur

an: a) daß der Entwurf eines Pensionengesetzes noch gar nicht erörtert ist, und hoffentlich solche Modificationen erleidet, welche jede gegründete Einsprache niederschlägt; b) daß es geradezu unwahr ist, was unser Gegner wiederholt behauptet, der Entwurf eines Niederlassungsgesetzes sey von dem Regierungsrath nicht vorher publicirt, sondern der große Rath damit überrascht worden. Der Entwurf wurde zum voraus ganz gehörig publicirt, überdieß hinterdrein von einer Commission des großen Raths genau geprüft, zum zweitenmal publicirt und dann erst behandelt: Ueber die eine angegriffene Bestimmung hat sich seither der Regierungsrath officiell unter Anderm so ausgesprochen: „es verstehe sich von selbst, daß Beamtete, welche in gehöriger Form von der competenten Behörde angestellt worden und bereits niedergelassen seyen, durch jenes Gesetz in ihrem Niederlassungsrecht nicht verkürzt werden sollen"; über die andere angegriffene Bestimmung so: „dieselbe betreffe nicht bloß die Professoren an der Hochschule, sondern gleichmäßig alle Staatsbeamteten ohne Ausnahme (z. B. auch die Mitglieder des Regierungsraths selbst)." Ueber die Protestation einzelner Professoren äußerte sich der Regierungsrath dahin, dieselbe sey unzulässig: „weil allfällige privatrechtliche Verhältnisse durch jene Bestimmung nicht verletzt werden sollen (über Privatrechte entscheiden nöthigenfalls die Gerichte), dieselbe ihrer Natur nach staatsrechtlich, und hier (also auf dem Gebiete des Staatsrechts) an eine Beschränkung der gesetzgebenden Gewalt nicht zu denken sey." Das wäre somit die officielle Widerlegung der abenteuerlichen Behauptung meines Gegners: „der große Rath und die Regierung meine, alle und jede Privatrechte, mögen sie noch so sehr durch Gesetze (?) und Specialverträge gesichert seyn, nach dem angeblichen Willen und Interesse des Volks aufheben" zu dürfen. Endlich c) über den dritten sogenannten Angriff gegen die Lehrfreiheit hat sich die theologische Facultät selbst ausführlich ausgesprochen in einer Weise, welche im Wesentlichen ganz übereinstimmt mit den Ansichten der Behörden; nur in einzelnen, mehr untergeordneten Punkten weicht sie davon ab. Leider ließ sie sich durch ein Mitglied verleiten, Ausdrücke zu brauchen, welche besser unterblieben wären, wenn schon mein Gegner gerade an diesen vorzüglich Gefallen findet und diese allein mittheilt. — Dem Schlußwunsche meines Gegners stimme ich von ganzem Herzen bei. Die Hochschule wird nicht untergehen, aber damit sie neue Lebenswurzeln schlage und zu neuer freudiger Blüthe komme, bedarf sie, außer dem Schutze der Regierung — den sie ohne alle Rücksicht auf bloße politische Gesinnung der einzelnen Lehrer erhält — auch der innern Ruhe und der wachsenden Neigung der Stadt und des Landes, dem sie als Staatsanstalt angehört. Alles Uebrige wird dann leicht folgen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 3 Aug. Die Hoffnungen derer, die immer noch ein Eingehen der Regierung auf Modificationen des alten Verfassungssystems für möglich hielten, müssen allmählich ganz zu Boden fallen. Die Richtung der öffentlichen Meinung bleibt dieselbe. Der Freisinnige ist wegen eines Gedichts mit der Ueberschrift: Was kanns helfen? neulich wieder mit Beschlag belegt worden. Nächsten Mittwoch wird die Kopenhagener Eingabe wegen des Schatzungsrechts in feierlichem Aufzug nach Roeskilde überbracht werden; die Stadt Kosör hat es nun nicht bloß für Provincialstände, sondern für eine aus den Abgeordneten der Inseln Jütlands und Schleswigs gebildete Reichsversammlung in Anspruch genommen, und wenn die fromme Partei unter Auspicien des Pastors Grundvig und des bekannten Lindberg nicht wäre, so gäbe es Niemand, der in einer Adresse der Welt sagte, daß das uns beschiedene Maaß staatsbürgerlicher Rechte zu einem friedlichen Regiment genüge, oder daß wenigstens dasjenige, was an guter und nützlicher Freiheit noch vermißt werde, mit Hülfe des bereits organisirten Volksrathes leicht zu erreichen sey. Es ist in der That schon viel, daß diese Frommen es doch nicht gerade außer Frage stellen, daß man noch Wünsche haben könne, denn nach der Berling'schen Zeitung besteht ja nicht einmal die so oft beklagte Finanznoth, und die meist unter Friedrich VI contrahirte große Staatsschuld wäre ein Zug aus dessen landesväterlicher Fürsorge für Herbeischaffung eines Betriebscapitals entstanden. Und was hat der königliche Commissär auf all die Petitionen, welche das Schatzungsbewilligungsrecht betreffen, geäußert? Den Zweifel, ob die Einreicher sich auch deutlich gemacht haben, was sie eigentlich wollen, namentlich, daß ihr Antrag auf nichts weniger ausgehe als auf die Umstoßung der Reichsgrundsetze, indem das Recht des Königs, Schatzungen auszuschreiben, ein wesentlicher Bestandtheil der ihm zukommenden gesetzgebenden Gewalt sey. Hören Sie die staatsrechtliche Argumentation: erhielte das Volk das Bewilligungsrecht, so würde die Macht getheilt und Dänemark würde aufhören eine unumschränkte Monarchie zu seyn. Der Antrag auf eine solche Veränderung läge aber außer der Competenz der Provincialstände noch in weit höherem Grad als ein Antrag auf Vereinigung der Ständeversammlungen, dessen Annahme, wenn auch an und für sich nicht ungesetzlich, doch der Stellung von Provincialständen durchaus zuwiderliefe. Und nun vollends um Veränderungen in der Verfassung petitioniren! Dieß wäre nicht nur eine Anmaßung, es wäre beinahe ein Verbrechen! Daß gleichwohl so viele Petitionen in diesem Sinne kamen, lasse sich nur durch die Voraussetzung erklären, daß die Mehrzahl der Unterzeichner keinen Begriff davon gehabt habe, was das Schatzungsbewilligungsrecht sey, und in welchem Verhältniß es zu der Verfassung stehe. Sonst würden sie die offenbare Ungereimtheit gefühlt haben, die darin läge, wenn man Provincialständen ein Bewilligungsrecht zugestehen wollte; denn wenn die eine Versammlung Schatzungen bewilligte und die andere sie verweigerte, so würden ja die unter erstere gehörigen Provinzen übersteuert werden. Die Verschmelzung aber aller vier Ständeversammlungen in eine einzige wäre schon der Sprachunterschiede wegen eine Unmöglichkeit, jedenfalls müßten viele und lange Vorbereitungen vorausgehen.— Als Bruun meinte, die ausgesprochenen Wünsche von Tausenden achtbarer Bürger würden doch wohl die Verweisung an einen berichterstattenden Ausschuß verdienen, wandte der Commissär ein, diese Männer könnten sehr achtbar seyn, aber die Versammlung könnten sie nicht bestimmen, unerlaubte Schritte zu thun. Bang und Ussing gaben zu, daß die Versammlung nicht befugt sey, Veränderungen des Grundgesetzes vorzuschlagen, allein sie glaubten, daß man sich der Prüfung nicht entziehen dürfe, daß die große Aufregung der Gemüther diese sehr anrathe. Clausen äußerte geradezu, die Petitionare hätten gewiß weniger das Schatzungsbewilligungsrecht, als überhaupt staatsrechtliche Garantien im Auge, und die Stände würden ihre Stellung als Mittler zwischen Regierung und Volk verfehlen, wenn sie diese und ähnliche Wünsche ohne Untersuchung bei Seite legten. Dagegen erklärte Graf Ahlefeldt, er wisse es mit seinem Officierseid nicht zu vereinigen, sich auf Discussionen einzulassen, welche die Einschränkung der unumschränkten Alleinherrschaft des Königs bezweckten. Mehrere Staatsdiener traten dieser Ansicht vom Amtseid bei, während andere dafür hielten, der König habe sie stillschweigend von demselben entbunden, indem er ihnen erlaubt oder befohlen habe, Sitz und Stimme in den Ständen zu nehmen, und sie

waren sogar der Ueberzeugung, daß sie im wohlverstandenen Interesse des Königs selbst diese Petitionen in Erwägung ziehen müßten, weil, wenn man den Amtseid anders verstande, leicht die gefährlichsten Spaltungen im Schooß der Stande selbst entstehen könnten. Andere Mitglieder hoben auch heraus, daß der König selbst in seinen Antworten auf die Adressen an die Stände verwiesen habe; sie fragten den Commissar, ob ihm der Befehl geworden sey, diese Verhandlung zu hintertreiben. Dieß läugnete er nun, behauptete aber, die aus der Gesetzgebung selbst entwickelten Gründe behielten deßhalb doch ihre Kraft. In dieser Art gingen die Debatten noch lange fort: das Resultat war, daß eine Mehrheit von 46 Stimmen gegen 23 die Begutachtung durch einen Ausschuß beschloß. Die Witholde theilen nun das Universum ein: 1) in veränderliche Dinge als da sind Sonne, Mond und Sterne, die Erde sammt allem was darauf, der Charakter der dänischen Könige und die Gesinnungen und Ansichten des dänischen Volks; 2) unveränderliche: das dänische Reichsgrundgesetz und die ständischen Verfassungen.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich: ernannt: A. Graf v. Kinsky, FML. und Militärcomm. im Küstenlande, zum comm. General in Mähren und Schlesien und k. k. wirkl. Geh. Rath; J. M. v. Nardoni, FML. zum 2ten Inhaber des Drag. Reg. Nr. 4.; Duca Serbelloni, FML. zum 2ten Inhaber des Hus. Reg. Nr. 6; Ritter Villata v. Villaturg, FML. zum 2ten Inhaber des Cuir. Reg. Nr. 2, und M. Schön v. Treuenwerth, FML. zum Inhaber des vacanten Inf. Reg. Nr 49. — Befördert: zum Obersten der Oberstlieut. J. Paresi, vom Marine-Genie-Corps-Schiffsbaudir., in seiner Anstellung. Zu Oberstlieutenanten die Majore: J. Gerold vom Inf. Reg. Nr. 55; J. Greininger v. Wahlfeld, vom Inf. Reg. Nr. 14; A. Kneitler, vom Inf. Reg. Nr. 18, alle im Reg., und D. Ratzitsch, vom Szluiner Gränz-Inf. Reg. Nr. 4, beim Liccaner Gränz-Inf. Reg. Nr. 1, mit einstweiliger Belassung in seiner bish. Anstellung. Zu Majoren die Hauptleute: J. J. Frhr. v. Kavanagh-Ballyane, vom Inf. Reg. Nr. 48, beim Hofkriegsrath zugetheilt, beim Inf. Reg. Nr. 51, und zum General-Comm. Adjut. in Siebenbürgen; Fr. Chavanne, vom Inf. Reg. Nr. 48, beim Inf. Reg. Nr. 61 und zum Gen. Comm. Adjut.; Wallafried Graf Vetter v Lilienberg, vom Inf. Reg. Nr. 58; J. Ritter Hora v. Orzellowitz, vom Inf. Reg. Nr. 24; J. Marquis Paulucci delle Roncolle, vom Inf. Reg. Nr. 11; J. Tschermak, vom Inf. Reg. Nr 18; J. Schiffer, vom Inf. Reg. Nr. 27, alle im Reg.; J. Brown, vom nied. österr. Garn. Art Districte, zum Director der Stückgießerei, und A. Schön v. Monte Cerro, vom General-Quartiermeisterstabe, im Corps; L. Graf Pergen, Major vom Inf. Reg. Nr. 58, wurde Comm. des vac. Gren. Bat. Sossai, und Fr. Richter v. Binnenthal, Major vom Inf. Reg. Nr. 27, Comm. des vac. Gren. Bat. Canal; A. More, Major und Comm. auf den Inseln Lissa und Lessina, wurde Platzmajor zu Cremona, und St. Fever v. Bäch, Lit. Major in Pension, wurde Comm. auf jenen Inseln. — In Pensionsstand versetzt: der Oberst A. Graf Feuerstein, vom Hus. Reg. Nr. 7. Die Oberstlieutenants: J. Negroni, vom Inf. Reg. Nr. 11. mit Obersten-Charakter; J. Dresler, vom Inf. Reg. Nr. 18, und C. Frhr. v. Eckhardt, vom Chevaurl. Reg. Nr. 2. Die Majore: A. C. v. Ehrenberg, vom Inf. Reg. Nr. 47; C. Frhr. Solms de Tarsiennes, vom Inf. Reg. Nr. 24, und J. Waldmann, alle mit Oberstlieut. Charakter; dann A. Graf Castiglione, vom Inf. Reg. Nr. 56. Die Hauptleute: Felix Roeder, vom Inf. Reg. Nr. 56, und J. Ruslich vom 1sten Banal-Gränz-Inf. Reg. Nr. 10. mit Majors-Charakter und Pension; Ed. Kußmits, vom Inf. Reg. Nr. 48, und J. Eberle, mit Majors-Charakter; B. Höffern v. Saalfeld, Oberstlieutenant in Pension und Localdirector der Forstlehranstalt zu Maria Brunn, wurde auf unterthänigstes Ansuchen dieser Anstellung enthoben, und Fr. v. Kegelin, Oberstlieutenant in Pension, wurde Localdirector dieser Lehranstalt; Joh. Grimmer v. Adelsbach, Gen. Major in Pension, erhielt einen Elisabeth-Theresien-Stiftungsplatz.

[3290—91]

Bekanntmachung.

Das reisende Publicum wird hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß die ganze Eisenbahnstrecke von Magdeburg nach Leipzig so weit vollendet ist, daß solche

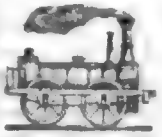
am 18 dieses Monats

dem Verkehr eröffnet werden wird.

Das Reisen zwischen Dresden und Hamburg wird durch die Vollendung dieses Werkes ungemein erleichtert, indem sich an die einunddreißig Meilen lange Eisenbahn-Verbindung von Dresden bis Magdeburg eine tägliche Dampfschiffahrts-Verbindung von hier nach Hamburg anschließt. — Magdeburg, den 7 August 1840.

Directorium der Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger Eisenbahn-Gesellschaft.
Francke, Vorsitzender.

[3158—60]



Kundmachung von der ausschließlich priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Einzahlung der siebenten Rate von 100 fl. Conv. Mze. per Actie wird auf den

2 November d. J.

festgesetzt, und die P. T. Besitzer der Interims-Actien belieben dieselben bei der Einzahlung vorzuweisen. Diese Aufforderung gilt jedoch nicht für jene P. T. Actionnäre, welche die siebente Ratenzahlung bereits geleistet haben; es wäre denn, sie wollten von dem §. 12 der Statuten Gebrauch machen, und spätere Raten vorhinein einzahlen, welche vom Tage des Erlags mit 4 Proc. verzinnet werden. Einlagen jedoch, die zwischen dem 15 und 31 October gemacht werden, erhalten ihre Verzinnung erst vom 1 November d. J.

Die fälligen Interessen für geleistete Einzahlungen werden vom 15 October d. J. bei den Ratenzahlungen berichtiget. Für solche Interims-Actien, worauf vor der Hand keine weitere Einzahlung geleistet wird, werden die Interessen gegen Vorweisung der Interims-Actien-Scheine berichtigt, und die Zinsen für bereits ganz eingezahlte Original-Actien gegen classenmäßig gestempelte Quittungen vom 2 November d. J. angefangen, verabfolgt.

Bei Einreichung von mehr als 10 Stück Interimsactien wird gebeten eine Nummern-Consignation beizubringen.

Wien, am 31 Julius 1840.

Die Direction der ausschließlich priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[3218–20] **Bekanntmachung.**

Vom k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach wird das zur Concursmasse des k. Landrichters Christmann gehörige Bräuhaus Hirschberg bei Bürgwies, wie solches in der öffentlichen Ausschreibung vom 20 Mai d. J., und zwar im Intelligenzblatt von Mittelfranken Nr. 42, 47, 48; Allgemeinen Anzeiger Nr. 45, 50, 54; Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 155, 165, 171; Correspondent von und für Deutschland Nr. 151, 172, 185; Landbote Nr. 64, 68, 77; Eichstädter Intelligenzblatt Nr. 22, 25, 29 näher beschrieben ist, wiederholt dem öffentlichen Verkauf unterstellt, und ist hiezu Termin

auf Dienstag den 15 September,
Vormittags 9 Uhr,

in loco Hirschberg bezielt, wozu Kauflustige hiemit geladen werden.

Die nähern Bedingnisse, so wie die Lasten und Abgaben, welche auf dem Gut und einzelnen Bestandtheilen haften, können in der dießgerichtlichen Registratur eingesehen werden, und wird bemerkt, daß der Zuschlag von der Genehmigung der Creditorschaft abhängt, und binnen vier Wochen die dießfallige Erklärung der Creditorschaft erfolgen wird.

Ansbach, am 5 August 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Killinger.

Schillinger, k. Protokollist.

[3281] **Verschollenheits-Erklärung, Verlassenschaft des Georg Mittereder von Kammerlehen betreffend.**

Gemäß öffentlicher Ausschreibung vom 24 Mai v. J., vide bayer. Nationalzeitung 1839 Nr. 97, bayer. Landbote 1839 Nr. 75, und Allg. Zeitung 1839 Nr. 175, Beilage hiezu, wurde Georg Mittereder, Bauerssohn von Kammerlehen d. G., Soldat im k. bayer. 6ten Infanterie-Regiment, nun Erbgroßherzog von Hessen, aufgefordert, sich in Zeit von sechs Monaten bezüglich des ihm zugefallenen Vermögens hierorts zu melden.

Da nun während dieser Zeit sich weder Georg Mittereder noch dessen allenfallsige Leibeserben gemeldet haben, so wird Mittereder hiemit als verschollen erklärt, und dessen Vermögen den gerichtsbekannten Erben gegen Caution ausgeantwortet.

Den 7 August 1840.

Königliches Landgericht Erding.

Bartsch.

[3282] **Edictal-Ladung.**

Von nachstehendem bei der k. Staatsschuldentilgungsspecialcasse München auflitgendem Capital der Gemeinde Esmarting ist die Originalurkunde zu Verlust gegangen. Kat. Nr. 1091. Unterthansanleben vom Jahre 1796 pr. 192 fl. 50 kr. zu 4 Proc. verbrieft Urkunde der ehemaligen Landschaft in Bayern vom 11 November 1797 auf die Unterthanen der Hofmark Esmarting lautend, Zinszeit 11 November.

Auf Antrag der k. Stiftungsagentie für Oberbayern werden hiemit die unbekannten Inhaber der fraglichen Urkunde aufgefordert, ihre allenfallsigen Ansprüche an dieselbe um so gewisser binnen

6 Monaten a dato

geltend zu machen, als außerdem die Urkunde für kraftlos erklärt würde.

Ebersberg, den 5 August 1840.

Königliches Landgericht Ebersberg.

(L. S.) **Höß**, Landrichter.

[3283–85] **Verschollenheitserklärung.**

Da der seit dem Jahre 1805 abwesende Sattler Fidel Maier von Freiburg auf die Aufforderung vom 29 März v. J., Nr. 7014, sich nicht gemeldet hat, wird derselbe nunmehr für verschollen erklärt, und sein Vermögen seinen Verwandten in fürsorglichen Besitz gegen Caution übergeben werden.

Freiburg, den 6 August 1840.

Großh. bad. Stadtamt.

v. Vogel.

[2461–66] Bei allen Postämtern und Buchhandlungen Deutschlands abonnirt man auf die

Allgemeine Gasthofs-Zeitung,

für Gastwirthe, Reisende und Freunde der Tafel,

1840 Julius bis December.

Preis bei allen Buchhandlungen 3 Thlr. Crt. oder 5 fl. 15 kr. Bei den Postämtern je nach der Entfernung etwas mehr.

Noch nie hat wohl in Deutschland ein Journal schnellere Aufnahme und Verbreitung gefunden als die Allgemeine Gasthofszeitung. Warum? weil sie, dem heitern Lebensgenusse gewidmet, ihre Mittheilungen dem Leben entnimmt, wohin sie aus dieser Ursache um so leichter wieder zurückströmen.

Wir empfehlen daher auch dieses überall mit so großem Beifall aufgenommene Journal allen Gasthöfen, Kaffeehäusern, Restaurationen, Casinos, Ressourcen, Collegien, Harmonien, Museen und Lesevereinen, da es allgemein und überall anspricht.

Da die Gasthofszeitung unter der Rubrik „Bäder-Chronik" auch eine allgemeine Uebersicht der europäischen Bäder liefert, so dürfen wir sie auch jedem Curort empfehlen, als ein buntfarbiges, vielfach interessantes Organ, das den Badegästen eine eben so nützliche als unterhaltende Lectüre gewährt. — Mannheim, 1840.

Der Verleger der Gasthofszeitung: **Heinrich Hoff.**

[5155] **Ulm.** In der **Stettin'schen** Buchhandlung ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Ulms Kunstleben im Mittelalter.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte von Schwaben.

Beschrieben und erläutert von

Karl Grüneisen und **Eduard Mauch.**

Mit 5 Stahlstichen und 3 Steindrücken.

Gr. 8. cart. 1 Rthlr. 12 gGr. od. 2 fl. 24 kr. Prachtausgabe 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl.

[5016–18] So eben ist in der Buchhandlung von **Ignaz Klang** (vormals Schmidl) in **Wien**, in der Dorotheergasse Nr. 1105 erschienen und gratis zu haben:

Neuestes 10tes Verzeichniß

von circa 3000 ältern und neuern wohlfeilen Büchern aus allen Zweigen des Wissens und der Kunst, wie in verschiedenen Sprachen.

Ferner:

Verzeichniß Nr. 11, betitelt:

Choix de livres rares et precieux, tirés de l'Assortiment de *Ignace Klang* (ci-devant Schmidl), Libraire à Vienne.

Auswahl

von alten und neuen, bloß großen, seltenen und kostbaren

Büchern, Pracht- und Kupferwerken,

welche

in dem Antiquarlager der Buchhandlung

von Ignaz Klang

(vormals Schmidl) in Wien, in der Dorotheergasse Nr. 1105, vorräthig,

und jetzt

☞ **zu außerordentl. Preisherabsetzung**

gegen gleich baare Bezahlung zu haben sind.

8. Wien. 1840.

Diese zwei Bücher-Kataloge, so wie die Fortsetzungen in Quarto und Folio, wurden so eben allen Buchhandlungen des In- und Auslandes gratis zugesandt, und es werden auch von jeder soliden Buchhandlung Bestellungen angenommen.

[5157] Bei **W. Besser** in **Berlin** ist erschienen:

Rede

zur Trauerfeier Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III,

auf der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität gehalten am 27 Junius 1840,

von Dr. **A. Böckh.**

4. geheftet. Preis 7½ Sgr.

---

[168] **Neue wohlfeile Schul-Ausgabe von**

Homers Werken.

Im Verlage der Unterzeichneten werden demnächst die Presse verlassen:

Homers Werke,

übersetzt

von Joh. Heinrich Voß.

Zwei Theile.

Neue wohlfeile Schul-Ausgabe in Taschenformat.

Mit einer Homerischen Welttafel, zwei Karten und einem Grundriß.

Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3275] Im Verlage von J. G. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leben, Wirken und Leiden der Heiligen.

Ein kathol. Belehrungs- und Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahrs. Von Chr. Höflinger. 2 Bände oder 4 Abtheil. Mit allegor. Titeln und 2 Titelkupfern. gr. 4. 7 fl. oder 4 Thlr. 12 gr.

Eine ausführliche Recension im Timotheus von Hägliperger 1839, 3tes Heft Seite 307 sagt unter Anderm: „Es fehlt zwar deutschen nicht mehr an sehr brauchbaren und empfehlenswerthen Lebensbeschreibungen der Heiligen für jeglichen Tag des Jahrs. Alban Butler hat in diesem Zweige der Litteratur bekanntlich eine neue Bahn eröffnet. Wir sind aber der Meinung, daß gute Lesenden-Sammlungen nicht zahlreich genug erscheinen können; wir wünschen wenigstens eine der elben als theuerwerthes Kleinod in jeder christlichen Familie. Und so begrüßen wir denn auch die gegenwärtige mit Freuden. Seit lange haben wir dem Erscheinen derselben mit gespannter Erwartung entgegen. Wir erwarteten, wir gestehen es, aus der Hand ihres Verfassers (des thätigen und geistreichen Hrn. Beneficiaten Chr. Höflinger) sehr Gediegenes, indem wir schon wußten, daß er mehrere Jahre dieser großen Arbeit unablässig zugewendet habe; unsere Erwartung wurde aber auch in jeder Hinsicht zufrieden gestellt." — Der Werth des Werkes wird durch ein dreifaches Register — worunter namentlich das der vorkommenden Lehren und Gegenstände — erhöht, was Predigern und Katecheten sehr erwünscht seyn wird. Das Ganze umfaßt nahe an 200 Druckbogen, so daß jeder Bogen auf etwa 2 kr. oder 6 pf. zu stehen kommt — ein Preis, der es Jedem möglich macht, sich das Werk anzuschaffen; zur größern Erleichterung für diejenigen, die es nicht auf einmal beziehen wollen, wurde auch eine Ausgabe in 35 Heften (à 12 kr. oder 3 gr.) veranstaltet.

Zwickenpflug, K., Jesus, unsere Liebe im allerheiligsten Altarssacramente, als Opfer, das wir darbringen, als Speise, die wir genießen, als Freund, den wir besuchen. Ein Unterrichts-, Gebet- und Erbauungsbuch für fromme Theilhaber und Anbeter dieses hochheiligen Geheimnisses, und für Alle, die es werden wollen. 4te sehr vermehrte und zum Theil umgearbeitete, einzig rechtmäßige Original-Auflage. Mit 1 Stahlst. gr. 8. (45 Bogen.) Weiß Druckpapier 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 3 gr. Velinpap. mit 3 Stahlstichen 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Viele Tausend Exemplare sind bereits von diesem Gebetbuche in den Händen des katholischen Volkes, und wir empfehlen daher diese neue, schön ausgestattete und billige Auflage wiederholt aufs beste.

[3226–27] **Neue Romane.**

So eben sind bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Roland von Berlin.

Ein Roman

Von

W. Alexis.

Drei Bände.

8. Geheftet. 6 Thlr.

Cordelia.

von der

Verfasserin von „Agnes von Lilien."

Zwei Theile.

8. Geh. 3 Thlr. 8 gr.

Die Namen der Verfasser dieser beiden Romane bürgen für das hohe Interesse derselben.

Leipzig, im Julius 1840.

F. A. Brockhaus.

[1691] In Unterzeichnetem ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ueber

Schafweide-Ablösungen

und deren Einfluß auf die Cultur des bisher weidebelasteten Grundeigenthums

auf

Schafzucht und Wollproduction

in national- und privatwirthschaftlicher Beziehung.

Zwei gekrönte Abhandlungen

von

Amtsrath A. Karbe

und

Domänenrath C. Knaus.

8. in Umschl. brosch. Preis 30 kr. od. 9 gr.

Durch die Entfernung des Wohnorts der HH. Verfasser von der Druckerei haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, welche aus Versehen in wenigen Exemplaren nicht berichtigt worden sind, daher die Besitzer solcher Exemplare ersucht werden, die Verbesserung derselben sich in den betreffenden Buchhandlungen nachträglich zu verschaffen.

Stuttgart und Tübingen, im Junius 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3152] **Wichtige Anzeige**

für die HH. Steuerbeamten ꝛc.

Schimmelfennig, die preußischen indirecten Steuern.

1ster Band enthält die Verordnungen bis zum Schlusse des Jahres 1835. $2^{11}/_{12}$ Rthlr.

— — 2ter Band von 1836 bis zum Schlusse des Jahres 1839. Subscriptionspreis $1^{1}/_{3}$ bis $1^{2}/_{3}$ Rthlr. (Erscheint im October d. J.)

Dessen, Preußische Zollgesetzgebung. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Schönbrodt, Sammlung der Vereins-Zoll-Gesetzgebung. Vollständig für 4 Rthlr.

Dessen Handbuch des Rechnungswesens. 3 Bände vollständig für 3 Rthlr. $22^{1}/_{2}$ Sgr.

Bestellungen auf diese Werke besorgen alle Buchhandlungen, und geben ausführliche Anzeigen darüber gratis ab.

[3214–15] **Cautionsfähigen**

Handels-Reisenden,

welche Deutschland und die Niederlande besuchen, wünschte man den Verschleiß eines sehr gangbaren Artikels (wovon keine Muster nöthig sind) provisionsweise zu übertragen.

Hierauf Rücksichtnehmende wollen ihre Anträge mit Angabe, in welchen Artikeln sie jetzt reisen, mittelst frankirter Briefe und unter der Bezeichnung R. K. an die Expedition dieser Zeitung gefälligst gelangen lassen.

[3079–84] **Ein Glasmeister wird gesucht.**

Gegen eine Besoldung von jährlich 800 fl. Conv. Mze., freie Wohnung, Steinkohlendeputat, Beleuchtungspauschale, Gartenantheil und Grundstück auf zwei Küchen, so wie seiner Zeit Procentenbezug von der rein erzeugten Waare, wird ein Glasmeister auf zwei vereinigte Glasfabriken im Königreich Illyrien gesucht, die, von allen nöthigen Betriebsmaterialien machen, bisher ordinär Weiß- und Kreidenglas, dann halbfeines Schleifglas erzeugten, künftig aber mit sehr guten Steinkohlen weißes und gefärbtes Krystall und anderes Glas aller Sorten blasen, pressen gießen, auch Kolben, Retorten, Champagnerflaschen u. s. w. erzeugen lassen sollen. Wer um diese Stelle competiren will, beliebe sich bis 15 September d. J.

schriftlich mit Beilegung von Zeugnissen über Alter und Moralität, über Kenntnisse der Glasmanipulation, der Structur der Oefen, über seine Leistungsgabe u. s. w. zu wenden an den Hrn. **Anton Flechner**, Doctor der Med., wohnhaft auf dem alten Fleischmarkt Nr. 691 in Wien.

[3733–35] **Haus-Verkauf.**

Das zur Verlassenschaft des Geheimeraths Thibaut gehörige Wohnhaus dahier mit seinen Gärten wird von den Hinterbliebenen zum Verkauf ausgeboten. Die Lage desselben am Fuße des Schloßberges gehört zu den schönsten der Stadt. Das Haus ist in vollkommen gutem Stande, zweistöckig, mit einer Mansarden-Etage und hat eine Façade von 9 Fenstern. Dasselbe enthält 14 zum Theil sehr geräumige Zimmer, einen Saal und das frühere Auditorium, aus welchem leicht drei Zimmer gemacht werden können. Eines der Mansardenzimmer hat einen Balcon mit der herrlichsten Aussicht auf die Schloßruine und nahe liegenden Berge. Ueberdieß befinden sich im Hause ein große, helle Küche, ein Waschküche, Speisekammer, Badestube, Stallung für drei Pferde, eine geräumige auch als Remise dienliche Einfahrt und ein laufender Brunnen.

In dem, vor dem Hause gelegenen, 38 Ruthen großen Garten befindet sich ein zweistöckiges unausgebautes Häuschen mit einem weiten Keller. Der Garten hinter dem Hause hat einen Flächenraum von ungefähr 285 Ruthen, besteht aus drei über einander liegenden Terrassen und einem hochstämmigen Wäldchen, durch welches man bis zur Schloßruine gelangt.

Kaufsliebhaber wollen sich wegen näherer Erkundigungen und der Kaufsbedingungen an Hrn. Universitätsamtmann Löwig oder an Hrn. Universitäts-Gartenintpector Meyger dahier wenden.

Heidelberg, im Julius 1840.

Die Thibaut'schen Erben.

[2994–96] **Stellen-Offerte.**

Es können zwei in der Nadel gut geübte Lithographen, wie auch drei gute Coloristen sogleich bei Lithograph Kornbas in Freiburg im Breisgau eintreten. Briefe erbittet man franco.

[3294] **Anerbieten.**

Agent **Fruhstorfer** in **Passau** empfiehlt sich allen Auswärtigen, welche dahier und in der Umgegend Gelder eincassiren oder andere Angelegenheiten abthun zu lassen haben, zur Besorgung derselben gegen Provision und Porto-Vergütung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für Auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 228.** 15 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Beruhigende Berichte aus Barcelona. — Großbritannien. Ankunft König Leopolds. Die englischen Blätter theilen die Ansicht der französischen über Louis Bonaparte's Unternehmen. — Frankreich. Der Pairshof berufen, um Louis Napoleon zu richten. Unter den mit ihm Verhafteten befinden sich auch Charles Durand und Crouy-Chanel. Eindruck von Lord Palmerstons Rede. — Belgien. Tod des Grafen Werner v. Merode. — Deutschland. München, Wildbad, Stuttgart, Heidelberg (Thibauts Bibliothek), Frankfurt, Wiesbaden, Hannover (die neue Verfassung verkündigt). — Preußen. Berlin. — Oestereich. Wien: Fürst Metternich gegen Mitte Septembers in Wien zurückerwartet. — Türkei. Konstantinopel 29 Jul.: Hafis Pascha's Sieg gegen Kiör Hussein Bey. — China. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Thorwaldsen in Kopenhagen. — Noch ein Wort über Mehemed Ali. — Rückblick auf den Feldzug in Afghanistan. — Belgien und die flamändische Sprache. — Großbritannien. (Bericht über die amerikanische Gränzfrage.) — Brief aus Paris.

Datum der Börsen: London 8; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 10; Frankfurt a. M. 12 Aug.

Spanien.

* **Bordeaux**, 7 August. Ich komme vom Durchlesen einer Menge Briefe aus den vornehmsten Städten der Halbinsel. Spanien ist, im Ganzen genommen, für den Augenblick wieder ruhig. Von Dauer aber wird diese Ruhe wohl schwerlich seyn, dazu ist der Haß der Parteien zu eingewurzelt und glühend. Madrid ist für den Moment, so zu sagen, ohne Regierung; die Geschäfte gehen gleichwohl ihren gewohnten Gang. Die Parteien halten sich still und beobachten sich gegenseitig. Don Infante, den man als Ersatzmann für Don Sancho bezeichnet, hat die HH. Onis, Gonzalez und die beiden Ferraz nicht begleitet. An der Reparatur der Residenz zu Madrid wird von zahlreichen Werkleuten mit einer Thätigkeit gearbeitet, die auf nahe Rückkunft Ihrer Majestäten mit Grund schließen läßt. Der Mensagero, ein Blatt der abgetretenen Minister, ist eingegangen. Den HH. Arrazola und Armendariz wurden unlängst lärmende Charivaris gebracht. Die Hymne Riego's tönte in der Nacht des 25, und bis in den folgenden Tag hinein durch alle Straßen. Des Viva Espartero! war kein Ende, und ein bei der Puerta del Sol vorüberziehendes Bataillon ward vom Pöbel mit demselben Ruf begrüßt. Nachdem man den Generalcapitän Balboa jahrelang ungehindert, wenn nicht beifällig, hatte Greise, Weiber und Kinder metzeln lassen, sprüht man nun plötzlich im Namen der beleidigten Menschheit Rache gegen ihn, anzeblich, weil er ein fünfjähriges Kind erschießen ließ. Die Auflösung des Räthsels ist, daß Balboa für einen entschiedenen Anhänger des Hofes gilt. Am 28 nach Ankunft der catalonischen Post verbreiteten die Exaltados allerwärts das Gerücht, die Regentin habe nach Frankreich flüchten wollen, sey aber zum Glück durch Espartero daran verhindert worden. Das Mittel blieb jedoch ohne Erfolg. — Zu Barcelona war am Namensfest der Regentin, trotz Kanonendonner und türkischer Musik, weder Aufwartung noch Handkuß bei Hof, wie doch seit undenklichen Zeiten in Spanien Sitte. In einem Schreiben von dort finde ich die Hoffnung ausgedrückt, Espartero werde den erworbenen Einfluß, seine Popularität und Macht dazu benutzen, die Liberalen beider Farben zu versöhnen und so eine schönere Zukunft vorzubereiten. Diese Ansicht dürfte wohl mehr dem Herzen als dem Scharfblick des Correspondenten zur Ehre gereichen. Jedenfalls überstiege die Aufgabe für jetzt, wenn nicht überhaupt menschliche, doch gewiß Espartero's Kräfte. Zu Murcia und Sevilla suchten die Bewegungsmänner, sobald die Vorfälle von Barcelona ruchtbar geworden, das Volk zum Aufruhr zu treiben. In ersterer Stadt scheiterten jedoch ihre Umtriebe an der Festigkeit der Behörden, und in letzterer beschränkte sich das Ganze auf Zerstörung der Pressen und Buchstaben und öffentliche Verbrennung des Journals el Conservador. — Die Fahne Don Carlos V weht noch immer von den Zinnen von Collado de Alvuente. Schweres Geschütz der Garde war am 20 von Cuenca dahin abgegangen, um der Sache ein Ende zu machen. — Das Heilbad von Cortejada ist vor etwa einem Monat durch ein heftiges Erdbeben zerstört worden. Alle dort befindlichen Badegaste fanden unter den Trümmern der einstürzenden Gebäude den Tod. — Seit drei Tagen treffen unsere einberufenen Conscrits, unter Trommelschlag und dreifarbigen Fähnlein an der Spitze, zahlreich und von allen Seiten hier ein.

* **Barcelona**, 4 Aug. Die Königin-Regentin zeigt noch keine Lust, unsre Stadt zu verlassen. Sie besucht häufig die öffentlichen Etablissements, und machte gestern in prächtiger Yacht eine dreistündige Seefahrt, mit der ein Fischzug verbunden war, der die kleine Königin höchlich ergötzte, welche zwei vor ihr gefangene Fische in den Palast schickte. Erst nach Untergang der Sonne dachte die hohe Gesellschaft an den Heimweg (was die Uebertreibung anderer Schilderungen in Betreff des Zustandes der Gemüther in Barcelona beweist). — Der Prinz Ernst von Sachsen-Coburg ist schon am 31 Jul. hier angekommen. Der englische Consul gab ihm, dem Bruder des Prinzen Albert, zu Ehren gestern ein großes Fest, dem der französische Botschafter und viele Engländer und Franzosen beiwohnten. Der Prinz erhielt auch einen Besuch von dem Herzog von Victoria. — Die neuen Minister werden morgen oder übermorgen erwartet.

Großbritannien.

London, 7 Aug.

Der König und die Königin von Belgien sind heute, über Woolwich, um 1 Uhr im Buckinghampalast eingetroffen. Mehrere Blätter vermuthen, der Zweck dieser Reise sey eine vom Oheim der Königin Victoria zu versuchende Vermittelung der Differenz zwischen Frankreich und England.

Gleichzeitig mit Hrn. Hume und Lord Palmerston im Unterhaus unternahm es vorgestern auch Lord Londonderry

im Oberhaus sich über das Viermächtebündniß zu erklären, und zwar in einem Sinne, der seine Rede zu einer Art Commentar machte über Hrn. Hume's Behauptung, „das Bündniß sey nichts als eine Rückkehr zum System der heil. Allianz." Als Veranlassung zu seinen Bemerkungen benützte der edle Lord zwei von Lord Lyndhurst eingereichte Petitionen: die eine, im Namen der Kaufmannschaft von London und Birmingham, um Verwendung für Herstellung der Freiheiten der Stadt Krakau (eine Verwendung, meinte Lord Lyndhurst, die jetzt durch das Viermächtebündniß sehr erleichtert worden sey); die andere, im Namen der Städte Glasgow und Newcastle upon Tyne, „daß das Oberhaus die Königin gehorsamst bitten möge ein Ministerium abzuschaffen, das durch seine falsche in- wie auswärtige Politik alle Erwartungen getäuscht und dem Lande nur Mißbräuche statt Reformen, Krieg statt Frieden und vermehrte Ausgaben statt vermehrter Einnahmen gegeben hätte." Nachdem Lord Melbourne kurz auf diese beiden Petitionen geantwortet, und die erste zu berücksichtigen versprochen, die zweite als grobe Verleumdung zurückgewiesen hat, erhebt sich Lord Londonderry, um zu bedauern, daß das Haus diese Gelegenheit nicht benützt habe, um das Ministerium wegen des ganzen von ihm befolgten Systems der auswärtigen Politik zur Rechenschaft zu ziehen. „Uebrigens, fährt der edle Lord fort, kann ich dem Ministerium nur Glück wünschen zu dem glücklichen Wechsel in seiner Gesinnung, den es durch Abschluß des neuen Vierbündnisses beurkundet hat. Anstatt der frühern Quadrupelallianz, die es vor sechs Jahren ausgebrütet hatte, um die sogenannten nordischen Despoten in Unterwürfigkeit zu halten, sieht es sich jetzt genöthigt eine zweite auszubrüten, darauf berechnet, daß es Frankreich in Zucht halte; gleichsam zur Verwirklichung des bekannten Sprüchworts: „Rad herum, dreh dich um, spring Jim Crow." In der That hatte Frankreich eine solche Erklärung theils durch sein Betragen hinsichtlich Afrika's, Mexico's und Buenos-Ayres', theils durch sein ausflüchtiges Benehmen hinsichtlich der türkisch-ägyptischen Frage schon lange verdient; und ich stehe sofort nicht an, den Ministern meine Freude über den entschiedenen Weg, den sie eingeschlagen haben, auszudrücken, und ihnen, wenn sie dabei meiner Hülfe bedürfen sollten, dieselbe, so schwach sie auch seyn mag, nach Kräften zuzusichern. — Hinsichtlich Rußlands glaub' ich dem Hause auf das Wort eines großen mir befreundeten Mannes, des begabtesten, vollkommensten und vielleicht gesundesten Politikers in Europa (Pozzo di Borgo) versichern zu können, daß Kaiser Nikolaus es mit allen seinen Vorschlägen durchaus aufrichtig und rechtschaffen meint und immer meinen wird. Was aber Frankreich betrifft, so hoff' ich, daß der edle Viscount (Lord Melburne) fortan seine Maaßregeln ergreifen wird, um diesem Lande zu zeigen, daß wir, so hoch wir auch sonst seine Freundschaft anschlagen mögen, doch nicht geneigt sind uns Monat auf Monat durch seine ausweichenden Redensarten hinhalten, und zuletzt durch seine dictatorischen Aussprüche einschüchtern zu lassen." — Lord Brougham erklärt hierauf seinerseits, daß er jede Unterbrechung oder Gefährdung des guten Einverständnisses zwischen Frankreich und England fortwährend für das größte Unglück halte, welches das Wohl Englands und den Frieden Europa's treffen könne. — Der Standard bemerkt zu der Rede Lord Londonderry's, daß er, bei aller Ehrfurcht für den edlen Marquis, doch dessen Ansicht über Englands Verhältniß zu Frankreich und Rußland keineswegs unterschreiben könne. „Wir müssen bedauern, daß Frankreich keinen Theil an dem Vertrag genommen hat, und würden bedauern, wenn Rußland und Frankreich in dieser Hinsicht ihre Stellungen gegen uns austauschen sollten. Was immer auch die auf andern Zeitumständen beruhenden Ansichten unserer Väter gewesen seyn mögen, Frankreich ist nicht der natürliche Feind Englands, sondern vielmehr, in der gegenwärtigen Weltlage, dessen natürlicher Freund und Verbündeter. Zu Rußland dagegen haben wir keineswegs ein solches Verhältniß, sondern vielmehr ein gerade umgekehrtes. Frankreichs Verfahren hinsichtlich des Bündnisses aber können wir uns nur dadurch erklären, daß Hr. Thiers ein durchaus unwürdiger Repräsentant der Klugheit oder Gerechtigkeit des französischen Volkes ist."

Die heutige Gazette gibt die regelmäßige Anzeige für Peeressés, die bei der Vertagung des Parlaments gegenwärtig zu seyn wünschen. Die Vertagung ist auf nächsten Dienstag (10 Aug.) anberaumt. Heute halten die Minister, wie gewöhnlich am Schlusse der Session, ihr white bait dinner in Blackwall.

Hr. Guizot, berichtet das M. Chronicle, wird nach wenigen Tagen von Eu zurück erwartet.

Die von der französischen Presse einigen unzuverlässigen englischen Blättern entnommene Behauptung über einen Besuch Louis Napoleons bei Lord Palmerston oder gar Lord Palmerstons bei Napoleon wird jetzt vom Globe und M. Chronicle officiell widerlegt. „Wir begreifen," sagt der Globe, „daß die Vereitlung gewisser Lieblingsplane und das Mißlingen gewisser — übrigens niemals vernünftig begründeter — Erwartungen, unter unsern Pariser Zeitgenossen eine große temporäre Aufregung hervorgebracht hat; aber wir sind in der That darüber erstaunt, daß man dort, um seine Erbitterung zu befriedigen, zu derlei Lügen herabsteigen mochte."

Ueber das tolle Unternehmen Ludwig Napoleons drücken alle englischen Blätter ihre gleichmäßige Mißbilligung aus. „Wir erlauben uns," sagt der Sun, „die französische Presse zu versichern, daß der Versuch des Prinzen Ludwig Napoleon auf Boulogne mit keinem größeren Abscheu in Frankreich als in England betrachtet werden kann. Von keiner Partei oder Faction in diesem Lande werden die Ansprüche des Prinzen auch nur eines Schattens von Theilnahme gewürdigt. „Der Mensch ist ein Narr," ist der allgemeine Eindruck." „Der wahnsinnige Versuch Ludwig Bonaparte's," sagt der Globe (schon in seiner gestrigen Nummer), „ist in Entwurf wie in Ausführung eines der abgeschmacktesten, absurdesten Ereignisse, die sich jemals in einem Lande zugetragen haben. Das Resultat war ganz wie man erwarten konnte." — Die M. Post gibt von den letzten Triebfedern, aus denen das Unternehmen entsprungen wäre, folgende seltsame Erklärung: „Der wahnsinnige Ludwig Napoleon, dessen Name noch einmal so auffallend vor die Welt tritt, soll in gegenwärtigem Falle nichts als ein unglückliches Werkzeug in den Händen gewisser Börsenschwindler gewesen seyn. Das von der Handelscompagnie zu seiner Verfügung gestellte Dampfboot wurde nämlich, wie verlautet, von ihm nicht auf directem Wege — was leicht hätte Argwohn erregen können — sondern durch Vermittelung einer Partei Wechselbesitzer erlangt, die vor einiger Zeit in den spanischen Fonds ein verzweifeltes Spiel gespielt hatten, und bei der gegenwärtigen Krisis ein von verschiedenen Seiten günstig scheinendes Experiment mit den englischen Consols versuchen wollten. Einer solchen Speculation wurde also der junge Napoleon zum Opfer gebracht. Wahrscheinlich wird die Sache höhern Orts einer strengen Untersuchung unterworfen werden, die der Börsenausschuß aufs möglichste zu befördern gesonnen ist."

Das M. Chronicle bemerkt, daß der Prinz das Dampfboot von der Handelscompagnie unter dem Vorgeben miethete eine Küstenfahrt zum Vergnügen zu machen, und daß er mit seiner Mannschaft erst am letzten Tage plötzlich in voller Uniform auf

dem Deck erschien. „Der beste Beweis dafür, daß der Capitän und die Matrosen nichts von dem eigentlichen Zweck des Unternehmens wußten, ist, daß sie nach der Landung den Dampf ausgehen ließen, und sich somit selbst das Mittel zu etwaiger Entweichung abschnitten.“ „Ich kann nicht begreifen, schreibt ein Boulogner Correspondent der Times, wie ein Mensch mit 50 Mann daran denken konnte, in dieser friedlich gestimmten Provinz ein Heer aufzubringen. Wäre er jedoch mit 300 Mann gelandet, so zweifle ich nicht, daß Boulogne jetzt in seinen Händen seyn würde. Die hiesige Bevölkerung ist nämlich seit mehrern Tagen in einem großen Zustand der Aufregung gewesen wegen des beständigen Geschwätzes vom Krieg, und der Ausbruch eines Kriegs mit England scheint Jedermann so glaublich, daß bei der Debarcation Louis Napoleons sich augenblicklich das Gerücht verbreitete, „ein englisches Corps sey gelandet.“ — Ich sah Louis Napoleon; er war in einer schrecklichen Bestürzung. Seine Begleiter sind hübsche Bursche und dem Ansehen nach Wagetenfel aus allen Nationen, Polen, Franzosen, Schweizer und, wie man behauptet, Engländer. Doch kann ich letzteres nicht glauben.“

Am 6 d. berief J. Charles Attwood in Birmingham (Bruder des ehemaligen Parlamentsmitglieds Thomas Attwood) ein Meeting, um demselben anzuzeigen, daß Lord Palmerston schon seit Jahren an Rußland verkauft sey, daß er unwiderlegliche Beweise dafür in Händen habe, und daß er das Volk von Birmingham auffordere, nächsten Montag deßhalb eine förmliche Denunciation aufzusetzen. Der Beschluß ward gefaßt.

Frankreich.

Paris, 10 Aug.

Der König ist, vom Schloss Eu kommend, um halb zehn Uhr in den Tuilerien abgestiegen. Se. Maj. präsidirte dem Ministerrath, welchem alle Mitglieder des Cabinets beiwohnten. Es wurde beschlossen, das Attentat des 6 August dem Pairshof zu überweisen. Abends reiste der König nach Eu zurück.

Durch königliche Ordonnanz vom 9 Aug. ist der Pairshof zusammenberufen, um „unverzüglich über die Individuen zu richten, welche als Urheber, Beförderer oder Mitschuldige des am 6 Aug. zu Boulogne begangenen Attentats gegen die Sicherheit des Staats, verhaftet worden sind, oder noch verhaftet werden.“ Hr. Franck-Carré wird die Verrichtungen eines Generalprocurators versehen, die HH. Boucly, Nouguier und Glandaz werden ihm assistiren. Zugleich zeigt der Moniteur an, daß Louis Bonaparte an diesem Tage Nachts halb 1 Uhr zu Ham angelangt sey. Dort wird er also bleiben, bis ihn der Pairshof vor seine Schranken fordert. Was sein endliches Schicksal seyn wird, läßt die Revue de Paris bereits errathen. Sie sagt: „er wußte sehr gut, daß er nichts für seinen Kopf zu fürchten hat. Die Milde unserer Sitten und der Name, den er trägt, schützen ihn vor diesem Aeußersten. Louis Bonaparte wird das Leben behalten, aber er wird es abermals einer Regierung verdanken, die er mit bewaffneter Hand angefallen hat. Er hat nicht bedacht, daß ihm diese Gnade, auf die er rechnet, ein unauslöschliches Brandmal aufdrückt. Er hat für einen Helden gelten wollen und ist nun ein Narr, für den das Staatsgefängniß eine Art politisches Bedlam seyn wird.“ Dieses Blatt versucht eine Auflösung des psychologischen Räthsels des Irrthums in diesem Unternehmen, es erinnert an die lächerlichen Prätensionen der Bonapartischen Familie, an die feierliche Abdankung Josephs, des Inhabers der vermeintlichen Napoleonischen Legitimität zu Gunsten seines Neffens — eine Parodirung der Scene von Fontainebleau zwischen den vier Wänden eines Londoner Gasthofs, an kürzlich erschienene Schriften seiner Anhänger, worin Hortensens Sohn mit dem jungen Octavius, nachmals Augustus, verglichen wurde, an die Emphasen in seinen Proclamationen, welche er offenbar aus den polemischen Declamationen der Parteien geschöpft hatte, in denen er die tollsten Uebertreibungen für baare Münze genommen haben muß. Eine unerwartete Geldquelle öffnete sich. Sein Vater hatte während seiner kurzen Regierung in Holland drei Millionen an seiner Civilliste erspart, und davon Diamanten angekauft, die er bei seiner Abdankung oder Absetzung aus dem ehrenwerthen Grunde, daß der Staat ein Recht darauf haben könnte, im Haag zurückließ, auch später nicht reclamiren wollte, so sehr Hortensie ihm deßhalb anlag. Der Sohn machte die Forderung als Erbe geltend, und König Wilhelm zahlte ihm gegen 1 Million, und zwar wie das Commerce hinzufügt, auf Vermittlung des Hrn. Thiers. Nun war die Expedition beschlossen — wiederum eine Parodie — die Parodie der Landung von Elba. Daß eine englische Intrigue im Spiel gewesen sey, glaubt die Revue nicht: denn die Engländer, meint sie, seyen Männer, die sich nicht mit knabenhaften Possen befaßten, die aus ihrer Geschichte wüßten, welche Eigenschaften den Ehrgeiz eines Prätendenten gefährlich machten, und die an Ludwig Bonaparte nichts hätten entdecken können, was auf die entfernteste Aehnlichkeit zwischen ihm und dem kühn romantischen Prinzen Edward hinweise, die, wenn ihnen ein solcher Prätendent als Schreckmittel anstände, gewiß so vernünftig wären, ihn bei sich zu behalten, weil sie sich nicht verbergen würden, daß er zu Carlstongarden furchtbarer sey als in Ham oder in jeder andern Festung. Ziemlich schüchtern sucht jetzt die Bonapartistische Partei die klägliche Geschichte etwas herauszuputzen, wenigstens den Verstand des Prätendenten zu retten. In einem Schreiben aus Boulogne vom Tag nach dem Ereigniß (das Commerce bemerkt zwar es sey von keinem Bonapartisten) wird erzählt, der Prinz habe nach seiner Berechnung früher kommen sollen: dann hätte er die Garnison ohne Geräusch aufgehoben, sich der obern Stadt und des Schlosses bemächtigt, und mit den 5000 Gewehren daselbst die Bevölkerung bewaffnet, hernach wäre er auf die großen nördlichen Kriegsplätze zugerückt, wo wichtige Einverständnisse eingeleitet waren. Obgleich verspätet — warum er von der Themse statt der gewöhnlichen zwölf Stunden beinahe zwei Tage nach Boulogne zur Ueberfahrt brauchte, wird nicht gesagt — habe er gleichwohl keinen Augenblick den Muth verloren, und fast wäre ihm auch der Anschlag auf die Caserne gelungen, denn die Soldaten hätten gerufen: „Vive l'Empereur!“ und erst auf die Ermahnung des Capitäns sich geweigert, ihm zu folgen. Er hätte sich dann leicht noch einschiffen können, und dieß sey der dringende Rath aller seiner Freunde gewesen; aber nachdem er vergeblich die Thore der obern Stadt erbrechen wollte, habe er sich unter die Säule der großen Armee geworfen, und gesagt: „Hier muß ich sterben, hier erwarte ich den Tod.“ Mit Gewalt habe man ihn endlich fortgezogen ꝛc. Unter den Orten, auf die es abgesehen war, nennt das Siècle das Schloß Eu. Nur sieht man, wenn die k. Familie überfallen werden sollte, nicht ein, warum er in diesem Fall in Boulogne gelandet ist, und nicht näher. Nach allem Bisherigen war der Auftritt in der Caserne noch etwas unverständlich. Aus dem Bericht des Capitäns Puygalier erfährt man jetzt folgende Sachbewandtniß. Der Voltigeurlieutenant Aladenize hatte den Seregtmajor Clement geweckt, mit den Worten: „Auf, schnell zu den Waffen, die Grenadiere und Voltigeurs sollen gleich herunterkommen!“ Der Lieutenant stellte die beiden Compagnien auf, der Prinz theilte rechts und links Umarmungen aus, sagte zu den Unterofficieren, sie seyen alle Officiere, und zu den Sol-

daten, sie würden alle decorirt. Aber ein Grenadier hatte sich davon gemacht, und den Capitän geholt. Die Insurgenten wollten ihn nicht einlassen, er drängte sich mit dem Säbel durch. Der Prinz trat vor ihn und sprach: „Capitän, seyen Sie einer der Unsrigen, und Sie sollen haben was Sie wollen.“ Jener erwiederte: „Prinz Ludwig oder nicht, ich weiß nichts von Ihnen. Napoleon, Ihr Vorfahr, hat die Legitimität abgeschafft, und Sie suchen dieselbe hier mit Unrecht. Räume man meine Caserne.“ Darob entstand ein Gemenge, der Prinz schoß auf den Capitän eine Kugel ab, die einen Grenadier traf (der seitdem an seiner Wunde gestorben ist). Die Soldaten nöthigten die Gruppe zum Casernenhof hinaus. Sonst enthalten die Journale noch allerhand Notizen über die Gefangenen, Anekdoten und Vermuthungen. Nach der Quotidienne haben sich die Damen in Boulogne, besonders die Engländerinnen, sehr für den Prinzen interessirt, gingen haufenweise aufs Schloß, um ihn zu sehen, und die ganze Geschichte war eine Falle, welche ihm die Polizei gelegt hatte. Wie das legitimistische Blatt versichert, ist dieß die allgemeine Meinung zu Boulogne. Nach einem andern Bericht soll der Prinz, als er die Treppe hinabstieg, um nach Ham gebracht zu werden (wo ihm Cabrera Platz gemacht hat, der nach Lille versetzt worden ist) sich gegen die Fenster, an welcher seine Mitgefangenen standen, gewendet und ihnen zugerufen haben: „Lebt wohl Freunde, ich protestire gegen die Wegführung.“ Die oben antworteten: Adieu, Prinz, und einer fügte hinzu: „der Schatten des Kaisers wird Sie beschützen.“ Derselbe Bericht erwähnt, daß der Prinz und seine Gefährten zu Wimereux, wenn auch nicht ganz betrunken, doch keiner recht bei sich gewesen sey. Die Soldaten trugen bekanntlich die Uniform des 40sten Regiments, das in Dünkirchen liegt; jetzt hört man, daß es meist Arbeiter sind, die zu Paris — angeblich — als Domestiken für ihn angeworben wurden. Die Polizei wußte seit zwei Monaten, daß der Prinz französische Uniformen verfertigen ließ. Nach seiner Niederlage war sie sehr bemüht, der Proclamationen habhaft zu werden, so daß noch am nämlichen Abend kaum zu 5 Fr. ein Exemplar zu haben war. Am seltensten ist der Aufruf an das französische Volk. Allmählich wird auch die Liste der Gefangenen vervollständigt. Als die bedeutendsten Namen werden genannt: die HH. Parquin, de Croup-Chanel, Persigny, Forestier, Thery, Baudrey, Queresles, Brac, Lombard, Vassarotti, Thery, Elsner (aus Stuttgart?), Messonnat, Petit-Pierre, Charles Durand, Barginet, Ollivier, Jourdain, der belgische Major Kessels, Desportes, Cuno, Dr. Cornaro, Bouffet, Colle, die beiden Monthyon und Frau Lenor. Der verwundete Pole ist an der Amputation gestorben. Ertrunken war ein Graf d'Huningue. Mehrere sind noch auf flüchtigem Fuße und werden von der Polizei verfolgt. England zum Mitschuldigen zu machen, haben die Journale aufgehört: in den Débats wird erklärt, daß Lord Palmerston die vermeintliche Unterredung mit dem Prätendenten förmlich in Abrede gezogen habe.

Die französischen Journale urtheilen, mit Ausnahme der Oppositionsblätter, über die Rede Lord Palmerstons günstig. Das Journal des Débats theilt die Ueberzeugung des Lords, daß die Allianz zwischen Frankreich und England nicht zerrissen werde, und gibt dessen beruhigenden Erklärungen vollen Beifall, behält sich aber über die Acte, welche diesen Erklärungen folgen würden, sein freies Urtheil vor. Was die Rede des Marquis v. Londonderry anbelange, so dürfe man, meint das Journal des Débats, wenn derselbe wirklich zu den Ministeriellen übergehen wolle, eher dem Herzog v. Wellington und Sir Robert Peel Glück wünschen, denn bekanntlich sey der Marquis für seine Freunde weit lästiger, als für seine Gegner. Lord Palmerston könne nichts Besseres thun, als den Marquis nach St. Petersburg als Botschafter zu schicken, seitdem er mit seinem Beifall bedroht sey. Der Courrier français sieht in der Rede des Lords eine Art öffentlicher Ehrenerklärung, und glaubt, man dürfe dieselbe für eine Einleitung zu einer Versöhnung halten. Die englische Regierung müsse aber noch einen Schritt weiter entgegenkommen, wenn sie alle Zweifel an ihrer Loyalität niederschlagen wolle. Der Courrier fordert alle edlen Männer Großbritanniens auf, ihre Regierung dem verderblichen Einfluß zu entreißen, der jetzt seine Macht auf sie übe. — Anders denken über Palmerstons Rede die Oppositionsjournale. Das Commerce sieht darin nur eine neue Beleidigung, ein Zeichen der Verachtung gegen Frankreich. Lord Palmerston habe anerkannt, daß Frankreich durch diesen Tractat von den Berathungen Europa's, von seinem Votum in den Angelegenheiten des Orients ausgeschlossen werde. Dennoch meine der Lord, daß Frankreich Englands Alliirter bleiben, daß es nämlich in dieser Frage nachgeben und zur Annahme des Vertrags sich bequemen werde, denn nur um diesen Preis könne die französisch-englische Allianz fortbestehen. „Es liegt — sagt das Commerce — in den Worten Lord Palmerstons eine hochmüthige Ironie, mit welcher er andeuten zu wollen scheint, daß er auf die Nachgiebigkeit unsers Cabinets rechnet. Es ist natürlich, daß er gegen die Männer, welche Frankreich regieren, keinen rauhen Ton anstimmt, nicht die Beleidigungen erwiedert, die er empfangen; er bedroht zwar die französische Regierung, aber mit lächelndem Munde; er persifflirt sie, reizt sie durch alle möglichen, höflich kränkenden Ausdrücke der Diplomatie. Lord Palmerston erklärt förmlich, daß der Tractat existire, zugleich aber auch, daß Frankreich dessen Vollziehung als kein Motiv zu einem Bruch betrachten werde, ja er drückt sogar ziemlich deutlich die Hoffnung aus, unser Ministerium werde demselben am Ende beitreten.“

Die ziemlich unwahrscheinlichen Gerüchte eines Ministerwechsels wiederholten sich bei der plötzlichen Ankunft des Königs. Das Commerce wünscht eine solche Veränderung, selbst wenn dieselbe im Sinne der dynastischen Partei ausfallen sollte; lieber wolle es mit offenen Gegnern zu thun haben, als mit solchen, welche bloß eine liberale Larve trügen.

Der Marschall Valée berichtet unterm 29 Jul. von einem neuen Angriff der Araber in der Metidscha. Am 29 Jul. erschienen 1800 Reiter auf dem linken Ufer der Aratsch unweit Maison carrée. General Rostolan rückte ihnen entgegen. Es kam zu einem Reitergefecht, wobei die Araber 39 Mann, mehrere Pferde und viele Waffen verloren. Die Franzosen hatten nur zwei Verwundete.

In einem Artikel über die französischen Eisenbahnen hebt das Journal des Débats besonders deren strategische Wichtigkeit hervor und knüpft daran bemerkenswerthe Betrachtungen. „Die Eisenbahnen sind nicht nur bestimmt, mächtige Beförderungsmittel des Handels und der Industrie zu werden; sie können auch vielleicht noch mit größerm Nutzen die militärischen Wege der Nationen werden. In dieser Beziehung mehr noch als in Rücksicht der Handelsinteressen wurde als eine Sache von hoher Wichtigkeit für die Vertheidigung des Landes die Verbindung zwischen Paris, dem mächtigen Centrum jeder militärischen Operation im Innern, und Straßburg, dem äußersten und demnach bedrohtesten Punkt Frankreichs im Osten, angeführt. Wenn die projectirte Bahn von der Seine bis zur Saone wirklich ausgeführt und die elsässische Bahn gleichfalls bis zur Saone fortgesetzt würde, dann wäre die Verbindung zwischen Straßburg und Paris in der That hergestellt. Durch dieselbe Eisenbahn würde auch die Errichtung einer Vertheidi-

gungslinie auf der ganzen südöstlichen Gränze Frankreichs sehr erleichtert, da die Bahn durch die Saone mit Lyon, durch die Rhone mit Marseille in Verbindung gebracht wäre. Von dieser großen strategischen Linie existirt bereits ein kostbarer Zweig oder derselbe ist wenigstens weit vorgerückt; wir meinen die Bahn von Straßburg nach Basel, welche die ganze elsassische Gränze decken wird. Es ist dieß ein verwundbarer Punkt und viel liegt daran, Soldaten und Kanonen dorthin rasch zu transportiren. Bereits ist ein guter Theil dieser Bahn vollendet, und kann noch dieses Jahr befahren werden. Es ist schon viel gewonnen, daß durch eine unverhoffte rasche Ausführung jener Strecke die Badener verhindert wurden, auf dem rechten Rheinufer eine ähnliche Linie anzulegen. Unter den gegenwärtigen Umständen, deren Ernst wir nicht übertreiben wollen, die aber jedenfalls eine nützliche Warnung mit sich bringen, ist es dringend nothwendig, daß die elsassische Bahn ohne Aufschub vollendet werde."

* **Paris**, 9 Aug. Der Pascha von Aegypten hat die Kunst gehabt durch Zeitungsartikel seiner Creaturen und von Reisenden, denen er geschmeichelt hat (wie Pückler-Muskau u. A.), das Publicum in Frankreich zu überzeugen, daß er der Stifter einer Epoche von Civilisation in Aegypten sey, und die Entvölkerung des Landes, die Unmenschlichkeit seiner Conscription und seiner Menschenjagden, die Unterdrückung jeder Industrie, die er nicht monopolisiren kann, die Confiscation alles Grundeigenthums — nichts hat dem Publicum darüber die Augen öffnen können. Man schreibt England ein großes Interesse zu, sich Syriens und des Isthmus von Suez zu bemächtigen, um die alte Landstraße für den Handel von Indien wieder zu eröffnen. Die Sache hat etwas Scheinbares, und es ist leicht, schöne Phrasen darüber zu machen, den Euphrat und das rothe Meer mit Dampfbooten zu bedecken, den Orontes und den Isthmus zu canalisiren und die „Reichthümer von Persien und von Indien" auf diesem Weg nach dem mittelländischen Meer zu bringen. Aber diese Reichthümer existiren nicht mehr, die persischen Brocade und die indischen Musseline kommen nicht mehr nach Europa, und die indische Ausfuhr besteht in rohem Material, wie Zucker, Baumwolle, Indigo, Reis und Pfeffer, lauter Artikel, welche weder den Transport auf Dampfschiffen, noch Zölle auf Canälen, noch vielfaches Umladen bezahlen können. Wenn heute alle die Canäle, von denen man träumt, existirten, würden sie doch nicht mit dem Schiffweg um das Cap concurriren. Als das Cap entdeckt wurde, verließ der indische Handel den Landweg, an den er seit Jahrhunderten gewöhnt war, obgleich damals die indischen Producte kostbarer waren als gegenwärtig, und die Schiffahrt langsamer, unsicherer und theurer. Welche Aussicht kann man daher haben, daß jetzt, wo der Handel sich auf rohe Producte von geringem Werth beschränkt, und die Schifffahrt schnell und sicher ist, der alte Handelsweg wieder eröffnet werde? Das Interesse, das England in seinen Communicationen mit Indien hat, beschränkt sich auf Post und Passagiere, und diese finden gegenwärtig nicht die mindeste Schwierigkeit. Daß in England ähnliche Vorurtheile über französische Interessen und Plane herrschen, ist leider nur zu sichtbar. Die Declamationen der Tories gegen Algier, die Bitterkeit der Reclamationen über Portendic und Buenos-Ayres ꝛc. waren nichts als Ausbrüche des alten Nationalhasses, welche an sich keine Wichtigkeit hatten, aber deren beständige Wiederholung den gegenwärtigen Bruch erleichterte. Das Resultat ist, daß England und Frankreich ihre natürliche Stellung verlassen haben, Frankreich seine alte Allianz mit der Türkei aufgibt, England sich mit Rußland verbindet, und die Welt in Gefahr ist, ohne den mindesten reellen Grund die Früchte des 25jährigen Friedens und die Fortschritte, welche die Civilisation gemacht hat, in einem neuen allgemeinen Kriege zu verlieren, bei dem nichts gewiß wäre, als daß die brutale militärische Herrschaft alle Freiheit und allen Wohlstand wieder zerstören würde.

Belgien.

Brüssel, 7 Aug. Graf Werner v. Merode, Mitglied der Repräsentantenkammer, ist im Alter von 43 Jahren auf seinem Schloß Eversberg gestorben.

Deutschland.

** **München**, 13 August. Gestern hier aus St. Petersburg angelangten Briefen vom 1 Aug. zufolge gedenken JJ. kk. HH. der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg, welche am 8 Aug. die Kaiserstadt verlassen, am 17 in Fischbach einzutreffen. Von der Dauer ihres dortigen Aufenthalts (man glaubt acht bis zehn Tage) hängt es ab, wann dieselben in München ankommen werden. Die Suite dieser Herrschaften besteht aus 31 Personen. — Der Universitätsbau ist nun gänzlich vollendet, und bietet sowohl in seiner Masse als auch in seinen schönen Verhältnissen, Profilirungen und dem ornamentalen Schmucke einen imposanten Anblick; er ist im altitalienischen Style aufgeführt, besteht in einer Hauptfronte mit zwei vorspringenden Seitenflügeln, und bildet dadurch einen Platz, der mit der vorbeiführenden Straße sich vereinigt. — Der Abbruch der Häuser, die zwischen dem westlichen Flügel der Residenz und der Theatinerkirche gestanden, ist nun größtentheils bewerkstelligt, wodurch die Façade jener Kirche vollkommen frei gestellt wird, und durch ihre grandiosen Verhältnisse als würdiger Schlußpfeiler der Ludwigsstraße hervortritt.

Wildbad, 10 Aug. Heute kam Se. Maj. der König von Würtemberg hier an, wo ihm der freudigste festlichste Empfang bereitet war. Abends war die ganze Stadt beleuchtet.

Stuttgart, 12 Aug. Se. königl. Maj. sind gestern Vormittags, von Aix zurückkommend, in erwünschtem Wohlseyn wieder dahier eingetroffen.

Heidelberg, Anfangs August. In diesen Tagen ist der Versteigerungskatalog der Bibliothek des verstorbenen Geh. Raths Dr. Thibaut ausgegeben, reich an vorzüglichen Werken und werthvollen Ausgaben hauptsächlich juristischen, philologischen, archäologischen und geschichtlichen Inhalts, denen auch eine Abtheilung theoretisch-musikalischer Werke beigegeben ist. Einen ungleich größern Schatz als die letztgenannten Werke besaß Thibaut in einer ausgezeichneten, mit großen Opfern zusammengebrachten Sammlung classischer Musikalien, reich an seltenen, in Deutschland kaum sonst noch anzutreffenden Werken, wie die unsterblichen Meisterwerke eines Allegri, Anerio, Bai, Caldara, Carpentras, Durante, Josquin, Orlando Lasso, Leo, Lotti, Marcello, Morales, Palestrina, Vittoria u. A., nebst denen unsrer deutschen Meister: Seb. Bach, Fasch, Hans Leo Haßler, Händel ꝛc., sowie endlich eine nicht minder reiche Sammlung alter Volkslieder aller Nationen. Dieser seltene Schatz classischer Kunstwerke, an denen eine lange Reihe von Jahren hindurch so mancher Keim des Besseren in vielen jungen Gemüthern geweckt worden, soll jetzt, wie verlautet, als Ganzes nach außen, wahrscheinlich außer Deutschland, verkauft werden. Nur ein Mittel scheint denkbar, diese werthvolle Sammlung für Deutschland und zunächst für unser Heidelberg zu erhalten, wenn die Regierung, wenn die Universität, der Thibaut unter den glänzendsten Einladungen nach außen lebenslängliche Treue bewahrte, dieses sein „Kleinod" der Universitätsbibliothek zu erhalten suchte, und dem Manne, dessen gelehrter Name keines Denkmals bedarf, darin ein Denkmal der Pietät setzte, daß man „seine Lieblinge" nicht in die

Fremde ziehen ließe. Ein solcher Besitz könnte eine öffentliche Bibliothek nur zieren. (Frankf. O. P. A. Ztg.)

Frankfurt, 10 Aug. Die Taunus-Eisenbahn wurde vom 1 bis 31 Jul. d. J. von 95,907 Personen und vom 26 Sept. v. J., dem Tage ihrer theilweisen Eröffnung, an bis zum 31 Jul. d. J. von beiläufig 414,833 Personen befahren.

* **Wiesbaden**, 10 Aug. Vorgestern überreichte Hr. Rothomb dem Herzog von Nassau, in einer feierlichen Audienz, sein Beglaubigungsschreiben in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers des Königs der Belgier an dem herzogl. nassauischen Hofe. Mittags wurde derselbe zur herzoglichen Tafel gezogen. — Heute ist der Herzog von Nassau in Begleitung des Flügeladjutanten, Grafen v. Bismark, nach dem Haag abgereist. Nach kurzem Aufenthalt an dem niederländischen Hofe wird derselbe nach Norderney gehen. — Bei der Abreise der Kaiserin von Rußland von Bieberich wurde der in ihrem Gefolge befindliche Fürst Wolkonsky, Minister des kaiserlichen Hauses, von dem Herzoge von Nassau mit einem prachtvollen Wagen nebst vier englischen Racepferden beschenkt. — Der Generaldomänendirector, v. Bock-Hormsdorf, welcher als Kammerherr der Kaiserin von Rußland während ihres Aufenthalts zu Ems zur Disposition gestellt war, wurde von dem Kaiser von Rußland mit dem St. Annen-Orden zweiter Classe in Brillanten decorirt; von der Kaiserin erhielt er eine Tabatière, eine Uhr und einen Stock, sämmtlich mit Brillanten reich verziert, im Werthe von 30,000 fl., zum Geschenk. Seine Gemahlin erhielt ähnliche Beweise kaiserlicher Munificenz. — Der König der Belgier wird im Laufe künftiger Woche dahier, wo bereits ein Privathaus zu seiner Aufnahme gemiethet worden ist, zum Gebrauche der Bäder erwartet. — Das Urtheil des herzoglichen Hof- und Appellationsgerichts zu Dillenburg, welches die neulich erwähnte Vatermörderin Hildebrandt aus Limburg zum Tode verurtheilte, ist in letzter Instanz bestätigt worden. Der Herzog hat auf eingereichtes Gnadengesuch die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe verwandelt.

Hannover, 8 Aug. Die Gesetzsammlung veröffentlicht in ihrer heutigen Nummer das neue Landesverfassungsgesetz für das Königreich Hannover. Ebenso enthält die Gesetzsammlung das landesherrliche Rescript, wodurch die allgemeine Ständeversammlung des Königreichs aufgelöst wird. Dasselbe lautet: „Wir Ernst August, von Gottes Gnaden König von Hannover, königlicher Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg ꝛc. haben an die durch unsere Proclamation vom 7 Jan. 1838 berufene allgemeine Ständeversammlung des Königreichs das nachstehende Rescript abgelassen: „Nachdem die unserer getreuen allgemeinen Ständeversammlung zur Berathung vorgelegten Gegenstände, mit alleiniger Ausnahme der neben unserem Schreiben vom 28 April 1838 mitgetheilten Rechnungen der vormaligen Generalsteuercasse vom 1 Jul. 1832 und den folgenden Jahren, nunmehr erledigt sind; auch die am 1. d. M. derselben ausgehändigte Verfassungsurkunde für unser Königreich die Berufung einer neuen Ständeversammlung zu seiner Zeit erforderlich macht: so finden wir uns in Gnaden bewogen, die durch unsere Proclamation vom 7 Januar 1838 einberufene allgemeine Ständeversammlung des Königreichs, wie hierdurch geschieht, aufzulösen. Gleichwie von uns die treuen Bestrebungen unserer getreuen allgemeinen Ständeversammlung bei der Berathung der Verfassungsurkunde gern anerkannt sind, so geben uns auch die Berathungen aller übrigen ihnen vorgelegten Gegenstände den erfreulichen Beweis redlicher Mitwirkung und Unterstützung in der Ausführung unserer auf die Beförderung des Wohls unserer, vielgeliebten Unterthanen gerichteten Absichten und zugleich eine angenehme Veranlassung zur Versicherung unserer allergnädigsten Zufriedenheit." Hannover, den 3 Aug. 1840. Und wollen, daß dieses Rescript durch die erste Abtheilung der Gesetzsammlung zur allgemeinen Kenntniß gebracht werde. Gegeben Hannover, den 6 August 1840. Ernst August. G. Frhr. v. Schele."

Preußen.

△ **Berlin**, 9 August. Am Mittwoch den 12 Aug. treten der König und die Königin die Reise zur Huldigung nach Königsberg an, doch begeben sie sich zunächst nach Dresden, wo Ihre Maj. ihren beiden Schwestern, der Königin und der Prinzessin Johann von Sachsen, einen kurzen Besuch machen will. Die Prinzessin, die vor ungefähr zwei Monaten entbunden wurde, ist dadurch gehindert worden, ihrer Zwillingsschwester, unserer Königin, nach dem Verluste, den dieselbe am 7 Jun. erlitten, ihre persönliche Theilnahme zu bezeugen; da sie jedoch den sehnlichen Wunsch ausgesprochen, die geliebte Schwester zu sehen, so kommt ihr die königliche Frau jetzt entgegen, und eilt in die Arme der Theuern in demselben Augenblick, wo sie ihren bisherigen Aufenthalt zum erstenmal verläßt. Am 14 reisen der König und die Königin von Dresden über Görlitz nach Erdmannsdorf; hier, so wie in dem nahen Fischbach, denken sie mit der Kaiserin von Rußland und mit dem Herzog und der Herzogin von Leuchtenberg zusammenzutreffen, welche letztern beide in gleichem Grade, die Herzogin mit dem Könige und der Herzog mit der Königin, unserm Herrscherpaare verwandt sind. Der Aufenthalt im schönen schlesischen Gebirge ist auf zehn Tage festgesetzt, worauf die Reise nach Königsberg angetreten wird, wohin von hier, außer den Ministern des Innern und der Finanzen, auch der Kriegsminister, General v. Rauch, gehen wird, der sich, trotz seiner leidenden Gesundheit, nicht davon will zurückhalten lassen, das ihm gehörende alte erste Infanterieregiment, welches in Königsberg seine Garnison hat, selber dem König vorzuführen. An den Kriegsminister ist übrigens vor einiger Zeit eine Cabinetsordre gelangt, worin Se. Maj. den Wunsch ausspricht, daß das Heer, seiner Bestimmung gemäß, mehr mit dem eigentlichen Felddienste vertraut zu machen sey, und daß dagegen die glänzenden Paraden (die so viele Zeit und Geld kostende Vorbereitungen veranlassen) eingeschränkt werden sollen. Demgemäß läßt jetzt auch der das Garde Corps (in Abwesenheit des Prinzen von Preußen) commandirende Generallieutenant v. Röder unsere Garnison fleißig bivouakiren und viele Uebungen im kleinen Krieg machen. — Das Gerücht über den Fürstbischof von Breslau wird jetzt wieder von einigen Seiten für ungegründet erklärt, obgleich auch aus anderen Diöcesen gemeldet wird, daß neue kirchliche Anordnungen auf eine von Rom befohlene vermehrte Strenge hindeuten.

Oesterreich.

†* **Wien**, 10 August. Dem Vernehmen nach wird Se. Durchl. der Fürst Metternich nach Wien früher zurückkehren, als vermuthet wurde, nämlich zwischen dem 10 und 15 Sept. nach einem einwöchentlichen Aufenthalte zu Plaß, einer größern Herrschaft des Fürsten. Auch der französische Botschafter wird sich nicht länger als zwei Wochen in Mariendad, von wo wie bekannt Schloß Königswarth bloß eine Stunde entfernt ist, aufhalten und dann, wie früher gemeldet, in Wien bleiben. Bailli v. Tatitscheff endlich wird bereits bis 20 August zurück seyn. Sie sehen hieraus, daß der nach fremden Blättern in Königswarth muthmaßlich sich vereinigende diplomatische Congreß die Umstände gegen sich hat. Wollte man hier einem Friedensbruche gleich anfangs keinen Glauben in den höhern Kreisen der Gesell-

schaft schenken, so ist man seither ziemlich allgemein davon abgekommen; ja man läßt sich selbst durch die angeordnete starke Truppenaushebung in Frankreich in dieser Beziehung nicht beirren, ohne deßhalb zu übersehen, daß der Diplomatie große Aufgaben vorliegen, um Zustände zu entwirren, die gewiß nicht geeignet sind, zwischen der Pentarchie das Einverständniß zu erleichtern.

Türkei.

÷ **Konstantinopel**, 29 Jul. Vor einigen Tagen ist hier die Nachricht eingetroffen, daß Hafis Pascha, Gouverneur von Erzerum, den rebellischen Kiör Hussein Bey überwunden hat. (Ich zeigte Ihnen vor sechs Wochen an, daß Hafis Pascha gegen denselben mit 6000 Mann ausgezogen sey.) Mehrere einzelne Züge, die man über das stattgehabte Gefecht hört, die aber von keinem allgemeinen Interesse sind, bestätigen den vollständigen Sieg Hafis Pascha's. Auffallend ist es, daß wenige Tage vor dem Eintreffen dieser Siegesnachrichten hier das Gerücht gehört wurde, Hafis Pascha sey seines Gouvernements entsetzt. Die Sage dauert noch fort, und es wäre immer möglich, daß sie sich bestätigte, denn Hafis Pascha ist ein gebornor Tscherkesse, und als solcher der jetzt siegreichen Faction wahrscheinlich nicht sehr angenehm. Ein eigenes Schicksal wäre es aber, wenn Hafis Pascha, der, nachdem er vor einem Jahr an der Spitze der mobilen Armee total geschlagen war, zwar vom Obercommando entfernt wurde, aber dennoch ein bedeutendes Gouvernement zur Verwaltung erhielt, gegenwärtig nach einem errungenen Sieg über Rebellen seines Gouvernements entsetzt werden sollte. Hafis Pascha hat auch in Erzerum den Ruf der Liberalität, der Rechtlichkeit und der Thätigkeit, der ihm vorangegangen war, nicht verläugnet, und sich die Anhänglichkeit der Einwohner seines Gouvernements zu erwerben gewußt; es wäre demnach in der That zu bedauern, wenn er als ein Opfer von Parteiansichten fiele. — Bald nach des ehemaligen Großwessiers, Chosrew Pascha's, Verweisung, sagte man sehr allgemein denselben todt. Dieses Gerücht hat sich indeß vollständig widerlegt. Der Greis hält sich in der Gegend von Rodosto auf, und hat noch vor wenigen Tagen Anordnungen über mehrere Gegenstände seines Privateigenthums getroffen. — Vor einigen Tagen machten drei Europäer, zwei Deutsche und ein Russe, einen Spaziergang in die Umgegend, und des Weges nicht recht kundig, traf es sich, daß sie erst spät Abends im Dunkeln an eine von ihrer Wohnung entfernte und von Türken bevölkerte Vorstadt kamen. Obgleich der Sprache durchaus nicht kundig, hofften sie doch einen Wegweiser veranlassen zu können, und traten zu dem Ende in ein Kaffeehaus ein. Verwundert sahen die dort sitzenden Türken die drei Fremden an, und fragten: wer sie seyen. Sie wollen sich als Deutsche nennen, kennen aber das entsprechende türkische Wort nicht. Der Russe antwortet nun, vielleicht weil er ein kleines Bedenken trug, sich als solchen auszugeben (?): sie seyen Franzosen. Sofort nahmen die Türken bedrohliche Mienen an, sprachen unter sich auf eine Weise, daß unsern Europäern, obgleich sie keine Sylbe verstehen, ganz bedenklich zu Muthe wird. Der Russe beeilt sich also sich jetzt als Russe zu nennen. Auf der Stelle wird das Benehmen der Türken anders, man verschafft ihnen einen Nachen, (allerdings gegen Bezahlung) und ein Polizeidiener begleitete sie bis zu ihrer Wohnung. — Ich habe Ihnen die kleine Begebenheit nur mitgetheilt, damit Sie nicht zu unbedingt glauben mögen, wenn man Ihnen das freundschaftliche Vernehmen zwischen Türken und Franzosen schildert. Allerdings beweist das Betragen einiger Kaffeegäste wenig; aber es beweist doch in der Türkei schon mehr als in jedem andern Lande: weil der höchste Türke gegen den niedrigsten kaum ein Geheimniß hat, beide verbrüdert Mohammeds Religion, während er gegen den vornehmsten Europäer, den er oftmals seinen Freund nennt, große Zurückhaltung beobachtet. Aus dem Benehmen der Diener schließt man nirgends so sicher als in der Türkei auf die innerste Gesinnung des Herrn. Ich kann übrigens aus eigener Erfahrung hinzufügen, daß so oft ich mich einem fragenden Türken als Deutschen nannte, derselbe immer freundlich und wohlwollend blieb. — Es scheint als ob die hohe Pforte Repressalien gegen Griechenland nehmen will dafür, daß der mit Hrn. Zographos hieselbst abgeschlossene Handelsvertrag von der griechischen Regierung nicht ratificirt wurde. Es sind nämlich in Konstantinopel alle Kaufläden der griechischen Unterthanen von Seite der diesseitigen Regierung geschlossen werden.

China.

(Globe.) **Macao**, 17 März. Seit einigen Wochen sieht es hier ziemlich ruhig aus. Die Engländer sind in Macao geblieben, und harren mit gespannter Erwartung auf die Dinge, die da kommen werden. Die Chinesen theilen dieß ängstliche Gefühl in hohem Grade; aber dennoch stellen sie sich ganz unbekümmert um den Ausgang der Ereignisse. Das gemeine Volk hat hier indeß weit mehr Vertrauen zu der Gerechtigkeit seiner Sache und zu den guten Absichten seiner Herrscher, als man glauben sollte. Sie betrachten die Frage, um die es sich handelt, als eine moralische, denn sie sind sich der Sünden, die sie gegen die politische Ehre und gegen das Völkerrecht begangen haben, so wenig bewußt, daß sie sich keiner Beleidigung oder Bedrückung schuldig halten. Unter all diesen streitenden Ansichten, die bald mehr als ein bloßer Wortkrieg seyn werden, blicken wir mit Zuversicht zu dem Herrn der Nationen empor, der die guten Absichten, die er mit China hat, der Vollbringung nahe führen zu wollen scheint. Es dämmert ein Tag der Hoffnung auf, und die Zeit rückt heran, wo dieses Land in die große Völkerfamilie eintreten soll.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 August. Consols 90⅞; spanische act. 25½; pass. 6⅝; portugies. 5proc. 33; 3proc. 22⅝.

Paris, 10 Aug. Consol. 5proc. 116, 25; 3proc. 82, 50; Bankactien 3425; belg. Bank 930; span. act. 27; pass. 6½; neap. 5proc. 102, 95; portug. 21¼; Haiti 552½; Coupons Lassitte 1100 und 5195; St. Germ. Eisenb. 687, 50; Versailler rechte 500; linke 332, 50; Paris-Orleans 497, 50; Straßburg-Basel 380.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Aug. 5proc. Metall. 106⅝; 4proc. 100½; 3proc. 80¼; Bankactien 2114; 250fl.-Loose 129½; 500fl. 142; Integr. 51⅝; Synd. 4½proc. 89⅛; 3½-proc. 74⅛; Ard. 5¼; portug. 13; poln. Loose 300fl. 71⅝ Thlr.; 500fl Loose 78⅜ Thlr.; Taunusb. 328 fl.; Disc. 3¾ Proc. G.

Augsburg, 14 Aug. Donau-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95½ P., 94½ G. Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Leipzig, 10 Aug. Leipz. Bankactien 108⅝; Leipz. Dresden. E. B. 102¾; Magdeb.-Leipz. E. B. 110.

Berlin, 10 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103⅝; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 76.

* **Aus Schlesien.** (Wollhandel.) Der Verbrauch von Schafwolle befindet sich gegenwärtig auf einem Wendepunkte. Seit Jahrhunderten führt England alljährlich eine Menge Wolle ein, um seine vielen Manufacturen hinlänglich zu versorgen. Deutschland ist seit noch nicht einem vollen Jahrhundert dabei betheiligt, und wurde es in bedeutenderer Weise erst durch seine Merinowolle. Noch bis vor wenigen Jahren war das Ausfuhrquantum im Zunehmen; gegenwärtig aber ist es im Abnehmen, was allein dem Aufschwunge unsrer Wollenmanufacturen zuzuschreiben ist. Daß der deutsche Zollverein diesen Aufschwung mehr als andere Ursachen befördere, ist eine nicht zu bestreitende Thatsache. Nur noch wenige Jahre wird es desselben Ganges der Dinge bedürfen, um der erzeugten deutschen Wolle ihren Absatz im Lande zu sichern, und sie von der aus-

wärtigen Conjunctur ziemlich unabhängig zu machen. Zum Aufschwunge unsrer Manufacturen aber trägt ein mäßiger Preis des Rohproducts viel bei, und man kann namentlich auch vom heurigen Jahre die günstigsten Folgen erwarten. — Hat alsdann aber die eigene Fabrication von Wollenstoffen erst ein weiteres Feld gewonnen, und sich auf dem Wollmarkte geltend gemacht, so ist sie im Stande, jede Concurrenz auszuhalten. Nach diesen Voraussetzungen wollen wir den heurigen Gang des Wollgeschäfts ein wenig verfolgen, und daraus einen Schluß für die Folge ziehen. Nicht unvorbereitet waren die Wollerzeuger auf die niedrigeren Preise, die sie für ihr Product zu erwarten hatten. Noch selten sind die früher aufgestellten Muthmaßungen so buchstäblich eingetroffen, wie in diesem Jahre. Schon lange vor der heurigen Schur lauteten sie dahin, daß die Preise um 20 bis 30 Proc. herabgehen würden, daß aber die hochfeinen Sorten weniger von diesem Fallen berührt werden dürften. Der erste Hauptmarkt, d. i. der von Breslau, bestätigte dieß wörtlich. Die darauf folgenden geben im Allgemeinen dieselben Resultate. Ehe wir zu einem Hauptmarkte des Auslandes, dem von Pesth, übergehen, wollen wir erst noch einen flüchtigen Blick auf die kleinen deutschen Märkte werfen. In der Regel werden sie wenig beachtet, indem sie theils sehr unbedeutend sind, theils auch nur den Widerschein von den großen geben. In diesem Jahre aber dürften sie einer größern Aufmerksamkeit werth seyn. Fürs erste brachten manche derselben bessere Preise, und gingen verhältnißmäßig lebhafter, wie die großen; fürs zweite aber geben sie gerade einen Barometer für den Gang der inländischen Manufacturen, und sie bestätigen eben, was wir oben ausgesprochen haben. Die einfache Folge aus dem allem ist, daß, da die Wollerzeugung in Deutschland so ziemlich auf ihrem Culminationspunkt steht, und die Nachfrage im Innern des Landes zunimmt, die Preise in der Folge sich mehr nach dieser, als nach der Ausfuhr stellen werden. Wir haben diese Muthmaßung schon früher aufgestellt, und der Gang der Dinge hat sie noch nicht im mindesten widerlegt. Bei der Art und Weise, wie sich derselbe gegenwartig anstellt, möchte man am Ende mehr besorgt werden, daß unsere Manufacturen im weitern Verlaufe der Zeit für ihren Bedarf nicht mehr mit dem Roherzeugnisse des Landes gedeckt seyn werden, als daß man sich darüber beunruhigen sollte, daß dieses in seinem Werthe immer tiefer sinken werde, weil die Ausfuhr nach England im Abnehmen ist. Da tritt aber fürs erste Ungarn mit seiner starken Wollproduction in die Lücke. Wie es späterhin mit Rußland in dieser Hinsicht stehen werde, darüber läßt sich noch nicht mit Sicherheit urtheilen. Der Wollmarkt in Pesth, auf welchem der größte Theil dessen, was das Land erzeugt, vereinigt ist, gewinnt daher auch in dieser Beziehung an Bedeutung, und daß dieß in der Folge noch mehr der Fall seyn werde, dafür dürfte eine leise Andeutung in der Thatsache liegen, daß seit einigen Jahren die Wolleonjunctur des europäischen Continents sich dort immer fast früher kund gibt, als auf den andern Märkten. Wir folgen stets dem Gange derselben aufmerksam, und können diese Thatsache bestätigen. Bereits wird der Pesther Markt von einer großen Menge deutscher Manufacturisten besucht; aber auch Wollhändler kaufen dort bedeutend, und seit einigen Jahren finden sich dort viele Engländer und Niederländer ein. Bei der ungeheuren aufgehäuften Menge der Waare und bei der Mannichfaltigkeit der Qualität in derselben finden dort Alle, was sie suchen, und es wächst die Bedeutung dieses Marktes von Jahr zu Jahr, weil die Menge der im Lande (Ungarn) erzeugten Wolle zunimmt, und die Behandlung sich bereits so verbessert hat, daß schon der Mehrtheil ein ungleich günstigeres Ansehen hat, als ehemals. Insbesondere muß man auch eine weit weißere Wäsche rühmen. Es ist dieser Gegenstand einer von den vielen, welche die raschen und großen materiellen Fortschritte dieses Landes documentiren. Von hier aus also werden sich die deutschen Wollenmanufacturen noch immerfort versorgen können, wie dieß schon jetzt ein großer Theil derselben im österreichischen Kaiserstaat thut — und es kann sonach keine Besorgniß aufkommen, daß sie, wegen Seltenheit und daraus hervorgehender Vertheurung des Rohproducts, in ihrem Betriebe beschränkt werden sollten. Andererseits wird aber auch Deutschland immerhin noch einen Theil seiner edlen Wolle ins Ausland abzugeben haben, und damit ein Gewicht in seinen Activhandel legen. Aber von Seite Englands wird man keine mehr begehren! Dieser Ansicht pflichten wir, wie immer, keineswegs bei, mag man sie auch mit dem und jenem Grunde unterstützen. Denn wo jenes Land immer Wolle herbeziehen mag, nirgends bekommt es die hohe Qualität, die es bei uns findet. Fast komisch ist es aber, wenn man uns jetzt sogar mit Ostindien bange machen will, von wo England große Wollpartien zu beziehen anfängt. Die Qualität, welche man von dort bekommt, und die man das Pfund mit ½ — ¾ Shilling (= 5 — 8 Sgr.) bezahlt, haben wir in ganz Deutschland nicht mehr, oder doch wohl so selten und in so geringer Quantität, daß damit keine Concurrenz für uns eintritt. Der englische Wollerzeuger hätte sie vielleicht eher zu fürchten. In der Regel bleiben von einem Product, für welches eben eine ungünstige Conjunctur besteht, große Vorräthe liegen, und es offenbart sich überall eine geringe Kauflust. Das ist aber dieses Jahr auf sämmtlichen deutschen Wollmärkten nicht der Fall gewesen, vielmehr stimmen alle Nachrichten darin überein, daß ziemlich lebhaft gekauft worden ist, und daß die übrig gebliebenen Vorräthe kaum größer sind, als sonst bei günstiger Conjunctur. Man könnte dieß daraus erklären, daß man bei den niedrigen Preisen meistentheils auf Speculation gekauft habe. Gesetzt, dieß wäre der Fall, so liegt darin immer die Hoffnung auf einen fernern lebhaften Gang des Geschäfts, weil man nur da speculirt, wo man erwarten kann, daß es wieder besser geben werde. Wir unsererseits sind aber vielmehr geneigt, die kundgewordene Kauflust vielmehr dem wirklichen Bedurfnisse, als der Speculation zuzuschreiben, und stützen uns dabei vornehmlich auf das, was wir von dem Aufschwung der deutschen Manufacturen gesagt haben. Denn wäre es allein die Speculation, so könnte man mit gutem Grunde fragen, warum sie nicht bei ähnlichen Conjuncturen, die in früherer Zeit schon mehrmals da gewesen sind, auch ins Mittel getreten ist. Bedürfte es aber zum Schlusse noch einer Aufmunterung für die deutschen Schafzüchter, so liegt sie wohl deutlich genug in dem Umstande, daß hochfeine Wolle, trotz der nicht günstigen Conjunctur, dennoch einen Preis erhalten hat, der überaus lohnend ist, der ihr daher bei günstigeren Handelsverhaltnissen um so mehr gesichert bleiben muß. Aber auch im Ganzen läßt sich mit gutem Grunde der Schluß ziehen, daß, wenn unter so ungünstigen Umständen die Wolle ein begehrter Artikel blieb, und obgleich im Preise herabgedrückt, dennoch wei weitem nicht so tief fiel, als eine Menge anderer Producte, weder eine Ueberproduction noch eine Entwerthung für sie zu fürchten sey. C.

* **Wien**, 4 Aug. Ausweis der Personenfrequenz und des Waarentransports auf der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn und zurück:

	Personen.	Einnahme.
laut früherem Ausweis vom 1 Mai bis incl. 30 Jun. d. J. . . .	49,169	87,609 fl. — kr.
für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte 103,045 Cent. div. Güter		33,946 — 52 —
		121,555 fl. 52 —

Hiezu vom 1 bis incl. 31 Jul. d. J. in der Richtung von Wien	Personen.	Betrag.	
nach Brünn	11,020	20,428 fl. 33 kr.	
in der Richtung von Brünn nach Wien	11,702	21,465 — 9 —	
Für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte 59,386 Centner div. Güter		21,913 — 51 —	
		22,722	63,807 — 33 —
		71,891	185,363 — 25 —

Wien, 10 Aug. Metall. 106¼; 4prec. 99⅝; 1834er Loose 135¼; 1839er Loose 123; Partiale 156; Bankactien wurden mit 1650 eröffnet, stiegen bis 1672 und standen am Schlusse 1660; Nordbahn 100 à 101; Mail. Eisenb. 107; Raaber 100 a 101.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. N. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Thorwaldsen in Kopenhagen.

* Kopenhagen, im Julius. Da der Ritterſitz Nyſö (bekanntlich das Eigenthum des Frhrn. v. Stampe, einige Meilen ſüdlich von Kopenhagen, Thorwaldſens jetziger Aufenthaltsort) die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich zieht, dürfte es für Sie von Intereſſe ſeyn, aus dem „Porteſeuille" Einiges über das Atelier zu erfahren, welches Gaſtfreiheit dem größten Künſtler unſerer Zeit erbaut hat. Das Wohngebäude iſt nach dem Garten zu von breiten Gräben umſchloſſen; zwiſchen dieſen und der hohen mit italieniſchen Schlingpflanzen und Cactus gezierten Treppe des Gartenſaals befinden ſich ein großer Grasplatz, Blumenbeete und Gänge mit Jasminen und unächten Akazien (Colutea). Links an der Ecke zwiſchen zwei hohen Tannen ſteht Thorwaldſens Atelier, ein kleines ſechseckiges Gebäude, nicht größer als ein gewöhnliches Luſthaus (9 Ellen im Durchſchnitt). Lorbeer- und Orangenbäume ſtehen rund um daſſelbe, und eine hohe Hänge-Eſche ſenkt ihre Zweige in den von Schwänen belebten Canal. Das Atelier hat zwei gegenüberſtehende Thüren, und erhält ſein Licht durch ein großes Fenſter im Dach. In der Mitte iſt Thorwaldſens Statue, drapirt mit einer Tunica, enger Beinbekleidung und Schuhen, die Hand auf die Bildſäule der Hoffnung geſtützt, welche ihr Gewand etwas in die Höhe hebt, um, nach den eigenen Worten des Künſtlers, anzudeuten, daß ſeine Hoffnung ſey, noch beſtändig in der Kunſt fortzuſchreiten. Die innern Wände des Saals ſind für den Augenblick folgendermaßen geſchmückt. Rechts von der Statue erblickt man ein Basrelief, „Chriſtus in Emaus", zur Altartafel der kleinen, zur Baronie gehörigen Kirche in Jungshoved beſtimmt; einen kleinen Todesengel; die Skizze von Thorwaldſens Statue; Goethe ſitzend; deſſelben ſtehendes Bild (beide Skizzen größerer Arbeiten); das Basrelief Perſens und Andromeda; Amor als Gott der Jahreszeiten, mit einem Blumenkranz im Arm, Kornähren in der einen, Weintrauben in der andern Hand und Schlittſchuhen an den Füßen; einige kleine Modelle von Terra cotta und Fragmente von Basreliefs. Links von der Statue: das Basrelief Chriſtus, welcher die Kindlein zu ſich kommen läßt; die Büſten von Holberg, Oehlenſchläger, Byron, dem Grafen Danneſkjold und ſeiner Gemahlin; ein Basrelief Diana, welche von Jupiter die Erlaubniß erbittet, ausſchließend der Jagd zu leben (dieſe Arbeit wurde am Geburtstage der Freifrau v. Stampe vollendet und ihr vom Künſtler geſchenkt; Jupiters Stuhl trägt die Inſchrift: Albert Thorwaldſen. Nyſö den 20 April 1840), und endlich das Modell der zur ſilbernen Hochzeit Ihrer Majeſtäten geprägten Medaille. In der einen Ecke des Ateliers iſt ein kleiner Ofen, in der andern ein künſtlich von ſpaniſchem Rohr geflochtener Candelaber angebracht. Auf der äußern Seite über der einen Thür befindet ſich das Basrelief Jupiter und Diana, über der andern Amor, Hygiea bekränzend; beide in Cement ausgeführt. Das Dach iſt von Stroh. —

Der Baumeiſter des hieſigen Thorwaldſen'ſchen Muſeums verfährt ſo radical im Niederreißen des von dem verſtorbenen König geſchenkten, eigentlich zum Chriſtiansburger Schloß gehörigen Gebäudes, daß man geneigt wird anzunehmen, es hätte ohne viel größern Koſtenaufwand ein ganz neues Gebäude aufgeführt werden können. Alle Verbindungen dieſes Gebäudes mit dem Chriſtiansburger Schloß, das Dach, die Bünenwände ſind gänzlich, die Seitenwände aber zum Theil abgebrochen, und die Reſte nehmen ſich aus wie eine Brandruine. Das hübſche Chriſtiansburger Schloß kann durch dieſe gewaltſame Losreißung eines ſeiner Theile nicht an Symmetrie gewinnen, und Thorwaldſens Muſeum wird neben den großen Maſſen desſelben immer eine kleinliche Rolle ſpielen, mag man das Aeußere desſelben auch aufputzen, wie man will; ſollte man, wie ich gehört habe, noch dazu einen auffallenden, z. B. den ägyptiſchen Styl wählen, ſo dürfte eine arge Disharmonie nicht zu vermeiden ſeyn. Hoffentlich wird der Baumeiſter den Kopenhagenern Gelegenheit geben, ſein Talent im Aufbauen anzuſtaunen, wie ſie bisher ſein Niederreißen mit Verwunderung betrachtet haben, und alle entſtandenen Zweifel glänzend löſen. — Dem Vernehmen nach wird Thorwaldſen im Auguſt nach Rom zurückreiſen.

Noch ein Wort über Mehemed Ali.

Dem mit einem Stern bezeichneten Opponenten meines letzten Aufſatzes über Mehemed Ali in dieſen Blättern diene Folgendes zur Erwiederung und den zahlreichen Leſern der Allgemeinen Zeitung zur Begutachtung.

Mein Gegner beginnt mit der Behauptung: „daß ich ſehr Unrecht habe, Mehemed Ali einen umſichtsvollen Staatsmann zu nennen." Ich zweifle nicht, daß Praetextatus stellae dieß viel beſſer als ich zu beurtheilen verſteht, ja vielleicht ſelbſt an Mehemed Ali's Stelle ſich als ein weit größerer Mann gezeigt haben würde; doch ſcheint mir ein fernerer Streit darüber ganz unnütz. Was Mehemed Ali gethan, liegt der ganzen Welt vor Augen, und jeder kann nach ſeiner Anſicht darüber ein ſelbſtſtändiges Urtheil fallen. Wenn aber Opponent ausruft: „Wer iſt naiv genug, dieſe ſcheinbare Kraft eines moraliſchen Widerſtandes in Mehemed Ali ſelbſt zu ſuchen!" — ſo geſtehe ich demüthig, daß ich nicht nur für meine eigene Perſon vollkommen ſo naiv bin, ſondern daß ich ſelbſt unter den hochgeſtellteſten, ja berühmteſten Gegnern Mehemed Ali's bis jetzt noch keinen kennen gelernt habe, der dieſe Naivität — den Widerſtand Mehemed Ali's in ihm ſelbſt zu ſuchen — nicht mit mir getheilt hätte. Opponent würde mich wirklich verpflichten, wenn er mir das Räthſel löſte, das ich nicht zu ergründen vermag, nämlich inwiefern es nicht Mehemed Ali iſt, der Mehemed Ali handeln macht? Denn daß derſelbe die günſtigen Umſtände (welche überhaupt jeder große Mann, um groß zu werden, vorfinden muß), die Schwäche, die Unentſchloſſenheit und Ungeſchicklichkeit Einiger, ſo wie die verſchiedenen Tendenzen und die ſich trennende, heimliche oder öffentliche, Politik anderer ſo geſchickt auszubeuten und zu benutzen verſtanden hat, um ſeine jetzige imponirende Stellung möglich zu machen, iſt doch wohl ſein Werk, und nicht bloß des ohne ſeine geiſtige Befruchtung brach liegenbleibenden Stoffes — es müßte denn dem großen Paſcha ein nur dem Opponenten allein bekannten Spiritus familiaris, deſſen Daſeyn der ganzen übrigen Welt entgangen iſt, fortwährend ſouffliirt haben.

Ob Mehemed Ali's Regierungsweiſe in Aegypten Verdammung oder Vertheidigung verdiene, bleibt ebenfalls, gleich dem ihm von mir ertheilten Prädicate eines umſichtsvollen Staatsmannes, Sache der Meinung. Alle Ideologen, welche jedem factiſchen Zuſtande das enge Maaß ihres Lieblingsſyſtems anzulegen pflegen, werden ihn verdammen; die, welche mit vorurtheilsfreierem Blick Localität, Zeitepoche, vorhandene, nicht umzuſtoßende Verhältniſſe, Möglichkeit der Ausführung und

einen nothgedrungenen Zweck berücksichtigen, werden vielleicht finden, daß gerade hier Mehemed Ali's Genie in der schwierigsten Stellung das einzig Passende zu treffen wußte. Dieß weitläufig aus einander zu setzen, ist hier keineswegs der Ort; nur so viel erlaube ich mir zu bemerken, daß einzeln herausgerissene Facta — wie z. B. die Anekdote, welche Opponent anführt, daß Mehemed Ali vor kurzem über die 72,000 Börsen betragenden Steuern Oberägyptens noch 25,000 mehr von dem zu Siut residirenden Pascha gefordert habe — gar nichts dagegen beweisen; denn erstens getraue ich mir, mit aller mir vorgeworfenen Naivetät, zu fragen: ist das Factum wahr? zweitens wäre es dieß auch, sind nicht Umstände dabei zu erwähnen vergessen, welche der Sache ein ganz anderes Ansehen geben würden? drittens endlich ist nicht Mehemed Ali schon lange, und jetzt mehr als je durch fremde Mächte in die Lage versetzt, wo es verzeihlich für ihn wird zu sagen: Noth kennt kein Gebot? Wir selbst haben vor nicht gar zu langer Zeit in Europa eine Periode erlebt, wo die äußersten Opfer zum Theil freiwillig den Regierungen gebracht, aber wo dieß nicht stattfand, auch unfreiwillig auferlegt werden mußten, und die Klagen darüber sind in der anerkannten Nothwendigkeit untergegangen. Später entschädigt hat uns Niemand.

Opponent frohlockt mit allen Feinden Mehemed Ali's über die Unruhen in Syrien, und setzt sie spöttisch meiner Behauptung entgegen, daß Mehemed Ali von seinen Unterthanen nicht nur gefürchtet werde, sondern auch populär bei ihnen sey. Hier habe ich allerdings zu bedauern, in der Eile mit der ich meinen früheren Aufsatz absendete, vergessen zu haben, diesem Einwurf im voraus zu begegnen. Es ist leider wahr, daß Syrien nicht wie Aegypten und Candia von Mehemed Ali unmittelbar regiert wird, sondern fast ganz allein von Ibrahim Pascha und seinen meistens übelgewählten Günstlingen abhängt, während der wohlmeinende und das Rechte und Nützliche vollkommen erkennende Soliman Pascha nie einen bedeutenden Einfluß in dieser Hinsicht zu erlangen vermochte. Ibrahim Pascha hat mehr als Einmal geäußert, daß Syrien ein von ihm erobertes Land sey, und er hier folglich auch als Herr befehlen wolle. Mehemed Ali aber scheint, aus manchen wichtigen Gründen, stillschweigend diesem Gelüste nachzugeben, und es ist bemerkenswerth, daß bis jetzt, ausgenommen dessen Aufenthalt von wenigen Tagen in Jaffa, wo seine bloße Gegenwart hinlänglich war, auf gütlichem Wege seinen Sohn aus der gefährlichsten Lage zu ziehen, in der dieser sich vielleicht je befunden, Mehemed Ali's Fuß den Boden Syriens noch nie betreten hat. Der Vicekönig ist daher den Syriern fast fremd, und ihr zum Theil gerechter Haß, den auswärtige Intriguen gehörig anzufachen wissen, fällt nur auf Ibrahim Pascha und seine Satelliten, von deren unsinnigen und ganz zwecklosen, dem eigenen Interesse des Herrschers höchst nachtheiligen Gewaltsamkeiten ich selbst mehr als Einmal Zeuge gewesen bin. Wenn es also gegründet ist, was Opponent behauptet, daß Mehemed Ali von seinem Sohn gesagt habe: „Er hat manches gethan — ich aber, da ich jung war, noch mehr; er ist nichts — ein glücklicher Feldherr, und das ist Alles" — so hat er mit wenig Worten und seinem gewöhnlichen unbefangenen Scharfblick nur die richtigste Charakteristik Ibrahim Pascha's ausgesprochen.

Sollte endlich die Gewalt der Begebenheiten den Vicekönig zwingen, selbst in Syrien zu erscheinen, und dort das Heft der Regierung in seine eigenen Hände zu nehmen, so wird die Unmacht allen dortigen Rebellen gegen seine Autorität bald Jedermann klar werden. *) Man beurtheilt überhaupt diese partiellen Insurrectionen in Europa meistens eben so einseitig, als alle übrigen orientalischen Zustände. Dergleichen Unruhen fanden in Syrien von jeher statt, oft viel umfassender als jetzt, ehe noch Mehemed Ali's Name in der Welt genannt wurde, und sind daher keineswegs, wie Lord Palmerston sagt, nur dem unerträglichen Drucke des ägyptischen Pascha's zuzuschreiben. Der Lord wird vielleicht besser als irgend Jemand wissen, wer dabei die Faden hinter dem Vorhange dirigirt; wer aber die dortige Localität kennt, weiß auch, daß so lange der Emir Beschir nicht von Mehemed Ali abfällt, dem er durch so viele Bande der Dankbarkeit und des Interesses verpflichtet ist, die Insurrectionen in Syrien der Regierung nicht gefährlicher zu werden vermögen, als es die so lange andauernden Aufstände der Irländer, und der noch viel unmenschlichere Druck, den dieses unglückliche Volk mitten im civilisirten Europa Jahrhunderte lang erdulden mußte, der englischen Uebermacht geworden sind.

Die ewig wiederkehrende Litanei des angeblich überall geplünderten, nackten Fellahs, der ihm fehlenden Ochsen, Geräthschaften und des ihm vorenthaltenen Samens ꝛc. lasse ich diesmal unbeantwortet. Was ich selbst hiervon gesehen, soll dem Publicum später weitläufig bekannt werden, und ich hoffe mit Zuversicht, daß uns bald hierüber auch noch eine andere, mich in jeder Hinsicht weit übertreffende, aber eben so unparteiische Autorität aufklären wird — ich meine die zu erwartenden Reiseberichte Sr. H. des Prinzen Paul Wilhelm von Würtemberg, dem es gelang, mit seltener Ausdauer die äußersten Gränzen der Mehemed Ali unterworfenen Länder noch zu überschreiten, und dessen hochwichtigen Aufschlüssen über diese, eben so ungeduldig von der gelehrten Welt, wie von uns übrigen Dilettanten (denn der verehrte Prinz gehört beiden an) entgegengesehen wird.

Genug für diesmal. Die kürzlich in London unterzeichnete Convention zwischen den vier Mächten, allerdings eine mehr als gewöhnlich energische Maaßregel, wird mir wohl bald Gelegenheit geben auf dasselbe Thema wieder zurückzukommen.

*) Der Artikel, aus einem der böhmischen Bäder kommend, war geschrieben, ehe dort die Beendigung der Insurrection in Syrien bekannt seyn konnte. A. d. R.

Rückblick auf den Feldzug in Afghanistan.

* Unter diesem Titel theilt das United Service Journal eine Reihe Briefe mit, welche eine recht lebendige Einsicht, wenn auch nicht in die geheimen politischen Verhältnisse, so doch in den Gang des Feldzugs geben, so weit ein Subalternofficier diesen beurtheilen kann. Dieß ist freilich da mehr der Fall, wo die Armee aus 10 bis 15,000 Kampffähigen besteht, als bei unsern Heeren, wo Hunderttausende einander gegenüberstehen; zudem geben dort die Eigenthümlichkeiten des Landes und der Völker den Beobachtungen des Einzelnen ein höheres Interesse. Die Details des Marsches — denn Kämpfe hatte die Armee mit Ausnahme der Erstürmung von Ghizni und Kelat keine von Bedeutung zu bestehen — sind zum Theil schaudervoll. Die Hitze war gewöhnlich 100 bis 120° F. (30 bis 40° R.) der Weg fürchterlich, an vielen Stellen, namentlich im Bolanpaß, von todten Kamelen bedeckt; auch an menschlichen Leichen fehlte es nicht, obgleich wie schon bemerkt, die Kämpfe unbedeutend waren. In dem Bolanpaß, der etliche 70 englische Meilen lang ist, wurde das Corps, bei dem sich der Schreiber der Briefe befand, nur einmal ernstlich von Beludschen angefallen; in einem zweiten noch furchtbarern, aber freilich nur vier englische Meilen langen Passe, dem von Khozak, zum allgemeinen Er-

staunen gar nicht. Von dem Bolanpaß sagt der Verfasser: „Die Berge, obwohl nirgends sehr hoch, wurden gegen das Ende schroff und steil, so daß an manchen Stellen die Truppen nur rottenweise marschiren konnten, und der Weg von senkrechten Felsen eingeschlossen war. Einige hundert auf eine kluge Weise auf den Höhen aufgestellte Leute hätten den ganzen Paß sperren können. Bis zum sechsten Tage, wo wir von einigen Kakers angegriffen wurden, sahen wir auch nicht eine lebende Seele, als was zu unserm Corps gehörte; eben so wenig eine menschliche Wohnung." Die angestrengten Märsche, die Abwechslung von Hitze und Kälte, so wie der Mangel an Nahrung und gutem Wasser erzeugten allgemeine Dysenterie, und sie hatten von Glück zu sagen, daß sie ohne ernstlichen Angriff nach Kandahar kamen, wo sie am 4 Mai anlangten. Hier wurden sie von einer andern Krankheit, nämlich der Gelbsucht, heimgesucht, die sich zum Glück nicht sehr tödtlich zeigte. Ende Junius wurde aufgebrochen gegen Ghizni, auf welchem Wege das Land sich schnell besserte. Ehe sie nach Kandahar kamen, hatten sie, von Schikarpur an, fast nur Sand- oder Steinwüsten passirt; erst um Kandahar her ward das Land besser, und weiterhin stießen sie täglich auf angebaute Felder und Dörfer, und da sie bergan stiegen, so fanden sie bald den Morgen frisch. Nun ging aber eine andere Noth an. Das Bombay-Corps, zu dem der Verfasser gehörte, zog hinter der bengalischen Armee und dem Corps Schah Schudscha's her, und jetzt bei der kühlen Morgenluft starben die Bengalen hin wie die Fliegen, namentlich der Troß der Armee, den Hunger und Krankheit schaarenweis hinmähte. Für die Europäer war das Schlimmste vorüber, sobald sie die Höhe von Ghizni erreicht hatten, von dessen Erstürmung der Verfasser keine sehr malerische, aber eine desto wahrere Beschreibung liefert. Das Sprengen der Thore durch Petarden — man hatte nicht weniger als drei Centner Pulver angesetzt — scheint die Besatzung einen Augenblick ganz aus der Fassung gebracht zu haben, dann aber fiel sie mit dem Säbel in der Faust über die Eingedrungenen her, und mehrere Compagnien wurden hart mitgenommen, was freilich die endliche Einnahme der Festung nicht hinderte. Dieser Schlag war zuviel für Dost Mohammed und seine Anhänger, denn Ghizni enthielt Kriegsvorräthe für seine Armee auf zwei Jahre. Dennoch hätte Dost Mohammed noch länger ausgehalten, da er noch 21 Kanonen und 8 bis 10,000 Mann hatte, aber die Muthlosigkeit schlich sich allmählich unter diesen ein, und er wäre unfehlbar in die Hände der Engländer gefallen, wenn nicht Hadschi Chan Kaker, der ihn mit seinen Leuten hatte verfolgen sollen, ihn hätte entwischen lassen. Dafür wurde dieser, sobald er nach Kabul zurückkam, in Ketten gelegt.

Das Bombay-Corps blieb nicht lange in Kabul — nur etwa sechs Wochen — denn am 7 oder 8 August kamen sie dort an, und am 16 Sept. brachen sie wieder auf, da sie zu ihrer nicht geringen Freude nicht als Besatzung im Lande bleiben, sondern nach Bombay zurück sollten, freilich mit dem Auftrag unterwegs mehrere Häuptlinge zu züchtigen, deren Neckereien man auf dem Hinmarsche hatte ungeahndet hinnehmen müssen. *) Dazu gehörten theils einige Gilitschis, namentlich aber Mihrab Chan von Kelat, der Beludsche. Dieser hatte allerdings den Hinmarsch der Engländer so viel in seinen Kräften stand, gestört, und hätten die Fürsten von Kandahar sich ernstlicher dem Vordringen der Engländer widersetzt, so war der Erfolg für die Engländer bei dem Marsch durch die furchtbaren Wüsten sehr zweifelhaft. Man hatte den Beweis erhalten, daß Mihrab, Chan von Kelat, in Correspondenz mit Dost Mohammed stand und der Verfasser nennt diesen verrätherisch, ohne zu bedenken, daß Mihrab Chan ein Vasall von Afghanistan war, und durch Verträge verpflichtet, gegen jeden Feind Afghanistans aufzutreten. Mihrab Chan mag für Europäer in einem zweideutigen Licht erscheinen, nicht so für Asiaten. Schah Schudscha wollte nicht, daß man streng gegen ihn verfahre, denn Mihrab Chan hatte, als ächter Vasall Afghanistans, der sich aber in dessen innere Kämpfe nicht zu mischen hatte, im J. 1834, als Schah Schudscha seinen unglücklichen Versuch zur Wiedererringung seines Königsreichs machte, ihn zwar nicht unterstützt, aber als es ihm unglücklich ging, ihm das Leben gerettet. Indeß die Engländer kümmerten sich darum nicht, und die einzige Bedingung, die sie ihm stellten, war — daß er abdanken sollte. Mihrab erwiederte, wenn die Engländer ihn angriffen, so werde er sich Schritt für Schritt vertheidigen, und vor dem Eingang in seinen Palast zu sterben wissen. Er hielt Wort. Der Ausgang ist bekannt, Kelat ward mit Sturm genommen nach einem sehr entschlossenen Widerstand.

Der Abstecher nach Kelat kam indeß den Engländern theuer zu stehen, nicht sowohl wegen der im Kampf Gebliebenen, die nur etliche dreißig (nebst dreimal so viel Verwundeten) betragen haben sollen als wegen des Klima's. Kelat liegt auf einer Höhe von 8000 Fuß, und es war bereits Mitte Novembers. Der Thermometer stand auf 18° F. (—6° R.) viele Sipahis starben, und die Europäer wurden von der Cholera heimgesucht, als sie wieder in die heißen Gegenden am Indus hinabkamen.

Diese Briefe sind nebst dem verstümmelten Tagebuch Capitän Outram's, das im Bombay herauskam und in London nachgedruckt wurde, das einzige was bis jetzt Zusammenhängendes über diesen Feldzug erschien, der in ethnographischer, wie in militärischer und politischer Beziehung von größtem Interesse ist, den die Engländer aber wohl noch nicht sobald in seiner vollen Wahrheit beschreiben werden. *) Capitän Outram's Werk ist namentlich sehr speciell über einen Punkt, an dem er selbst den meisten Antheil hatte, nämlich Dost Mohammed Chans Verfolgung bis gegen Bamian hin. Seine Schilderung dieses Auftrages, dessen er sich in Verbindung mit Hadschi Chan Kaker zu entledigen hatte, zeichnet diesen letztern als entschiedenen Verräther, und es ergibt sich ohne allen Zweifel daraus, daß dieser Mann den Fürsten Dost Mohammed entkommen lassen wollte. Aus was für Gründen er dabei gehandelt, kann man aus nachfolgender Lebensskizze ersehen, die wir dem Ausland Nr. 220 v. d. J. entheben:

Der eigentliche Name dieses Mannes ist Tadsch Mohammed, und er stammte, gleich vielen „großen Männern," von sehr geringen Eltern. Gewissenlosigkeit, Muth, Schlauheit, Verstellungskunst und eine seltene Treulosigkeit hoben ihn endlich zum Rang eines Chans des Kakerstammes, denn als solchen und als Diener Kohen Dils, des Fürsten von Kandahar, fanden ihn die Engländer. Seinen frühern Lebenslauf zu beschreiben, erlaubt uns der Raum nicht, da wir alle Wirren, von denen die Zertrümmerung der Duranidynastie und die Erhebung der Barekzeis begleitet war, so wie die Fehden und Feindschaften der einzelnen Häuptlinge zur Erklärung anführen müßten; wir bemerken deßhalb bloß, daß er nach mehreren vor-

*) Wie gezaudert worden seyn mag, geht aus folgender Stelle des 7ten Briefs hervor: „auf unserm Marsch von Ghizni nach den Bergen hinab, waren wir thätig beschäftigt, alle die Beleidigungen zu rächen, die wir auf dem Hinmarsch nicht Zeit gehabt hatten zu beachten. Wo ein Officier oder eine Anzahl Leute vom Troß ermordet worden war, sprengten wir ein Fort in die Luft oder brannten ein Dorf nieder." Diese Stelle ist nicht die einzige.

*) Von Richard Hartley Kennedy, Oberstaatsarzt der Bombay-Division, soll demnächst ein Werk in zwei Bänden erscheinen.

angegangenen Abenteuern Commandant der Citadelle von Herat unter Fatih Chan war, nach dessen Tode in Kamrans Dienste trat, von diesem zu Schir Dil von Kandahar, dann zu Mohammed Azim Chan, von diesem wieder zu Schir Dil, und dann in Dost Mohammeds Dienste trat, der ihn zum Dank für den Verrath an seinem Herrn zum Gouverneuer von Bamian machte. Auch hier hatte er keine Ruhe, intriguirte mit Bochara und Kunduz, und als Dost Mohammed ihn zur Rechenschaft ziehen wollte, ging er zu Dost Mohammeds Feind, nämlich zu Sultan Mohammed, Fürst zu Peschawer. Aber Peschawer fiel in die Hände der Sikhs, Hadschi Chan ging wieder zu Dost Mohammed, und als er hier sich mit den Sikhs in Intriguen einließ und Geld von ihnen nahm, hielt er es für gerathen, einer Untersuchung aus dem Wege zu gehen, und kam wieder zum Fürsten von Kandahar. Dieser Lebenslauf könnte schon an sich wechselvoll genug erscheinen, wird aber in der That pikant, wenn man die Stellung der Personen erwägt, namentlich während des Falls der Duranidynastie, wo der Wechsel der Machthabenden sehr rasch ging, und Hadschi Chan das Schiff, gleich den Ratten, noch immer zu rechter Zeit vor dem Untergange verließ. Kamran war der bitterste Feind Fatih Chans und sein Mörder. Schir Dil war fast in unaufhörlichem Kampfe mit Kamran, und suchte ebenso seinen eigenen Bruder, Dost Mohammed, zu überwältigen und in seine Gewalt zu bekommen, was ihm auch ohne die Verrätherei Hadschi Chans gelungen wäre. Kurz, dieser Mann wechselte die Fahne öfter als ein italienischer Condottiere.

Als Hadschi Chan wieder nach Kandahar kam, nicht lange vor dem englischen Feldzug, regierten dort die Söhne Schir Dils, Rahim, Kohen und Mir Dil; Hadschi Chan war bald das Factotum Rahim Dils. Als die Engländer sich näherten, zogen sämmtliche Fürsten ihnen entgegen, und Rahim Dil beschloß in der Nacht einen Angriff auf das Lager Schah Schudscha's zu machen, ein Versuch, der bei dem damaligen Zustand der Truppen des Schahs und der Engländer sehr ernste Folgen hätte haben können. Als die Nacht herankam, war Rahim Dil zu Pferde, schickte nach seiner rechten Hand, dem Hadschi — er war fort. Erstaunt und bestürzt schickte er einen Reitenden an seinen Bruder Mir Dil, um ihn zu einer Berathschlagung, was zu thun sey, einzuladen. Aber eine Creatur Hadschi Chans flüsterte Mir Dil ins Ohr, sein Bruder gehe damit um, sich seiner zu bemächtigen. Dieß wirkte wie der Blitz. Mir Dil schwang sich aufs Pferd, und eilte spornstreichs nach Kandahar zurück. Inzwischen wartete Rahim Dil auf seinen Bruder, dieser kam nicht, dagegen hörte man Pferdegetrappel, Niemand wußte, was vorgefallen war, und alle fürchteten das Schlimmste. In wenigen Minuten sprengte die ganze Schaar, nebst Rahim Dil, in aller Eile fort, als säße ihnen der Feind auf der Ferse, und sie hielten nicht eher an, als bis sie am Morgen in der Nähe von Kandahar anlangten. Inzwischen erhielt Hadschi Chan im englischen Lager die seinem Talent und seinen Diensten gebührende Ehre. Der englische Resident spendete ihm Geld, Lobpreisungen und Geschenke, und der König gab ihm den Titel „Nassir-ed-Daulet (Stütze der Herrschaft). Wohl hatte er es verdient, denn ihm verdankten die Engländer, daß sie ohne Schwertstreich Kandahar einnahmen.

Hadschi Chan schwor Treue dem König, sann aber bereits wieder auf Verrath — warum? das erklären die verschiedenen Nachrichten aus seiner natürlichen Unruhe und Unbeständigkeit, die Umstände scheinen aber eine andere und natürlichere Ursache an die Hand zu geben. Er hatte von der Macht der Feringis viel gehört, und schlug sich auf die Seite Schah Schudscha's, weil er nicht auf der Seite der Ueberwundenen stehen wollte. Ihn mußte aber der Aufzug der Engländer in nicht geringes Erstaunen setzen: schwach an Zahl, ausgehungert und auf dem Wege fast rein ausgeplündert, mochte er die kleine Schaar, deren moralische und intellectuelle Kraft er nicht zu schätzen wußte, für eine leichte Beute einer muthigen Schaar Afghanen halten. Er schrieb an Dost Mohammed, er habe so eben die englische Armee gesehen; sie sey verächtlich an Zahl, mit wenigen Kanonen versehen, halb verhungert und erhalte sich nur durch unglaubliche Geldopfer; die Reiterei reite auf wahren Skeletten und großentheils auf Stuten (was dort für einen Schimpf gilt). Ein Brief dieses Inhalts ward gefunden, dem brittischen Residenten, Hrn. Macnaghten, gebracht, und war allen Umständen zufolge von Hadschi Chan geschrieben; doch konnte man es ihm nicht beweisen. Als Schah Schudscha nach Ghizni aufbrach, konnte Hadschi Chan ihn nicht begleiten; er hatte kein Geld — man gab ihm in hinreichender Menge; jetzt wurde er krank, und unter diesem Vorwand blieb er stets einige Märsche hinter der königlichen Armee zurück, wo er eine gleichgesinnte Gesellschaft von unzufriedenen und intriguirenden Häuptlingen traf.

Hier wurde täglich gegen Schah Schudscha und die Engländer conspirirt, und auf die Briefe, die von hier aus nach Kabul gingen, gründeten sich die Hoffnungen Dost Mohammeds. Mehrmals wurde vorgeschlagen, das englische Lager bei Nacht anzugreifen, und zwar im Verein mit den Ghilitschies; aber Furcht hielt sie ab — hätte jedoch die englische Armee einen Unfall erlitten, so wäre sie ohne allen Zweifel im Rücken angegriffen worden. Eines Abends war dieß, wie der Berichterstatter *) aus dem Munde eines Anwesenden gehört haben will, in der That beschlossen, indem sich das Gerücht von einem glücklichen Anfall der afghanischen Reiterei verbreitet hatte: man wollte der englischen Armee den Gnadenstoß geben. Kaum hatte sich aber das Conclave getrennt, so langte die Nachricht von der Erstürmung von Ghizni an, und Hadschi Chan nebst seinen Gefährten kamen alsbald, um Schah Schudscha zu dem glänzenden Siege Glück zu wünschen.

Nun nähert sich das Ende des Drama's. Man hatte trotz aller Warnungen an Hadschi Chans Treulosigkeit nicht glauben wollen, und trug ihm noch zu guter Letzt auf, den fliehenden Fürsten von Kabul zu verfolgen und einzufangen. Leicht wäre dieß gewesen, denn dieser führte sein Harem und viel schweres Gepäck mit, aber Hadschi Chan war nicht der Narr, der Dost Mohammed gefangen einlieferte, denn dadurch hätte er sich selbst gefangen, da seine Papiere und sein ganzer Verrath ans Licht gekommen wären. Dost Mohammed entkam. Doch war Hadschi Chans übler Wille trotz aller Verstellung so unzweifelhaft, daß die Engländer ihm am Ende den Proceß machten und ihn als Gefangenen nach Indien schickten, das er sobald nicht wieder verlassen wird.

Belgien und die flamändische Sprache.

† **Brüssel**, 1 Aug. Ich versprach Ihnen einen besondern Bericht über die Petitionen wegen Rehabilitirung der flamändischen Sprache, und muß dabei, ehe ich in diesen Gegenstand näher eingehe, einer Ansicht über Belgien erwähnen, die in Deutschland ziemlich allgemein verbreitet ist, und auch schon in der Allgem. Zeitung, namentlich in einem Briefe vom Main, in Nr. 13 vom Jahr 1839, ihr Organ gefunden hat. Nach dieser Ansicht wäre das gegenwärtige Belgien ein „von den

*) Die Erzählung steht im „Bengal Hurkaru" vom 9 Mai, der der Redaction mit andern ostindischen Blättern zukam.

Wallonen beherrschtes Land", mithin der flamändische Theil der Bevölkerung in einem Zustande der Unterjochung. Wir müssen dieser Ansicht geradezu widersprechen, eben weil sie mit den Thatsachen im Widerspruch steht. Wahr ist es, daß die revolutionäre Bewegung im Jahr 1830 den stärksten Impuls von den wallonischen Provinzen her erhielt, die flandrischen dagegen erst später hineingerissen wurden, und ohne jenen Impuls wahrscheinlich lieber bei einer bloßen administrativen und legislativen Trennung, mit Beibehaltung der Dynastie, stehen geblieben wären — ein Umstand, der, beiläufig bemerkt, diejenigen widerlegt, welche die Revolution vornehmlich auf Rechnung des Clerus gesetzt, da dieser bekanntlich in den flämisch redenden Provinzen einen viel größern Einfluß auf das Volk hat, als in den wallonisch redenden Theilen. Die neue Ordnung aber, die hierauf aus der Revolution hervorging, hat keineswegs den Wallonen einen Vortheil über die Flamänder gewährt. In dieser neuen Ordnung steht die höchste Gewalt beim König im Verein mit den beiden Kammern, und da sich kein Ministerium ohne die Zustimmung der Majorität in diesen letztern halten kann, so liegt in letzter Instanz die Gewalt in den Händen eben dieser Majorität. Nun beruht das Wahlsystem, aus dem beide Kammern hervorgehen, auf dem Verhältniß der Bevölkerung; denn der Wahlcensus selbst, der die Befähigung zum Wähler ertheilt, ist höher oder tiefer, je nach dem Wohlstande der Provinzen angesetzt, damit überall die Zahl der Repräsentanten und Senatoren in richtigem Maaße zur Einwohnerzahl bleibe. Die flämisch redenden Theile Belgiens aber zählen 2,420,896, die wallonisch redenden Theile dagegen nur 1,572,344 Einwohner. So liefern denn auch jene zum wenigsten 20 Repräsentanten und 10 Senatoren mehr als diese zu den beiden Kammern. Wir zählen nämlich die Provinzen Ost- und Westflandern, Antwerpen und Limburg ganz, von der Provinz Brabant aber zum wenigsten zwei Drittel zu dem flämisch redenden Theile; das andere Drittel dieser letztern Provinz, so wie die Provinzen Hennegau, Lüttich, Namur und Luxemburg aber zu dem wallonischen Theile, und befolgen hiebei allgemein bekannte Angaben, wie sie auch noch kürzlich in einer hiesigen Monatsschrift, die den flamändischen Petitionärs das Wort geredet, als unbestreitbar aufgestellt worden sind.

Hiernach ist im Verhältniß der Volkszahl sowohl als der Nationalrepräsentation vielmehr ein Uebergewicht der Flamänder über die Wallonen, von einer Beherrschung jener durch diese kann mithin keine Rede seyn. Was dennoch dieser irrigen Ansicht über Belgien einigen Credit gegeben hat, ist der Umstand, daß die Ministerien, die seit 1830 auf einander gefolgt, durchgehends mehr wallonische als flamändische Glieder gezählt; diese Ministerien waren aber durch die freie Zustimmung beider, der Mehrzahl nach aus Flamändern zusammengesetzten Kammern entstanden, und hielten sich nur durch diese freie Zustimmung; es ist also eine eben so arge Verkennung und Entstellung der Thatsachen, aus solcher Zusammensetzung der jeweiligen Ministerien auf eine Herrschaft der Wallonen zu schließen, als wenn man, falls zufällig ein französisches Ministerium meist aus Elsässern bestände, hieraus den Schluß zöge, das Elsaß beherrsche das übrige Frankreich.

Noch eines andern, ziemlich allgemein verbreiteten Irrthums über diesen Gegenstand müssen wir gedenken. Dieser besteht darin, daß man eine Analogie zwischen demjenigen, was jetzt in Belgien wegen der flamändischen Sprache vor sich geht, und demjenigen statuiren will, was vor der Revolution umgekehrt wegen der französischen Sprache vorgefallen. Es ist aber durchaus keine Analogie vorhanden. Unter der vorigen Regierung war der Gebrauch der holländischen oder flamändischen Sprache, mit Ausschluß der französischen, in mehreren Landestheilen vorgeschrieben, in denen bis dahin durchgehends die Geschäfte französisch verhandelt worden, wo die meisten Geschäftsleute, Richter, Juristen u. s. w. nur die französische Sprache zu behandeln wußten, und auch ein großer Theil der Einwohner keine andere als diese verstand. Hier herrschte also ein Zwang, eine Beraubung der Freiheit, zum Nachtheil der Geschäfte. Das gegenwärtige Uebergewicht der französischen Sprache über die flamändische, wogegen die Petitionärs Beschwerde führend aufgetreten, ist dagegen keineswegs die Folge eines von der Regierung aufgelegten Zwangs; es ist vielmehr das Resultat einer freien Concurrenz, einer ungehinderten Wahl, daher auch die Petitionärs sich über den „Mißbrauch der Freiheit" beklagen, und gegen diese Freiheit gesetzliche Schranken fordern. Ja, würden ihnen diese in dem Umfange, worin viele derselben sie wünschen, gewährt, so würde man dann vielmehr in eben jene Uebelstände zurückfallen, über welche man sich unter der vorigen Regierung, und zwar mit gutem Rechte, so laut beschwert hat. Solchem Parteigeiste durfte die Regierung nicht nachgeben; sie wäre eben so sehr mit der Verfassung als mit dem wohlverstandenen Interesse der öffentlichen Angelegenheiten in Widerspruch gerathen.

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

Der Bericht der HH. Featherstonhaugh und Mudge über die nordamerikanische Gränzfrage wird jetzt von der Times auszugsweise mitgetheilt, und zugleich als ein Document begrüßt, dessen für England durchaus vortheilhaftes Ergebniß den Ansichten der Times selbst von dieser Streitfrage unerwartet komme. „Es genüge unsern Lesern, sagt die Times, wenn wir als Ergebniß der den Commissären anvertrauten Arbeiten angeben, daß dieselbe durch eine genaue Untersuchung der Landoberfläche einerseits, durch ein aufmerksames Durchlesen aller auf diese Frage bezüglichen Urkunden, Abschlüsse, Uebertragungen und ähnlicher Zeugnisse andrerseits die vollkommene und unzweifelhafte Einerleiheit zwischen Absicht und Meinung des Vertrags von 1783 und den neuerdings ursprünglich von Großbritannien gestellten Gränzforderungen dargethan haben. Kein Theil der streitigen Bezirke hätte, nach der Autorität jenes Vertrags, oder mit irgend einem Anschein von Gerechtigkeit, seitens der Vereinigten Staaten jemals in Anspruch genommen werden dürfen; der Schiedsrichterspruch des Königs von Holland, der der Republik gegen drei Fünftel des streitigen Landes zuwandte, gründete sich auf irrige Angaben und auf vollkommene Unbekanntschaft mit den Thatsachen, die nachher entwickelt worden sind, und hätte, auch wenn die Parteien sich ihm unterworfen hätten, wegen der physischen Beschaffenheit des Landes niemals ausgeführt werden können; die Ansprüche der Vereinigten Staaten auch nur auf den kleinsten Theil des streitigen Landes sind so wenig begründet, daß sich vielmehr aus einer strengen Anwendung mehrerer wichtigen Documente ein Recht Englands auf einen bisher zu dem Staat Maine gerechneten Landstrich ergeben würde: und alle bis jetzt von sogenannten officiellen Agenten der Republik vorgebrachten Angaben sind unbegründete Erfindungen, die weder irgend eine genaue Untersuchung, noch auch eine Kenntniß des Landes verrathen, und die bloß darauf berechnet waren, ihre eigenen Behörden und die öffentliche Meinung in Amerika und Europa über diese Sache irre zu leiten. — Die Times gibt nach dieser Entwickelung noch die beiden letzten, eine kurze Zusammenfassung enthaltenden Paragraphen des Berichts selbst.

„Wir berichten, daß wir eine Gebirgslinie gefunden haben, die mit der Beschreibung im zweiten Artikel des Vertrags von 1783 vollkommen übereinstimmt, und die sich von der nordwestlichsten Quelle des Connecticut nach den Quellen des Chaudiere erstreckt, und von da in nordöstlicher Richtung, südlich vom Roostuc, nach der warmen Bay (bay of chaleurs) hinläuft. Wir berichten ferner, daß in dem streitigen Bezirk keine andre Gebirgslinie vorhanden ist, die dem zweiten Paragraph des Tractats von 1783 entspräche, und daß die Linie, die als solche von den Vereinigten Staaten in Anspruch genommen wird, diese schon deßhalb nicht seyn kann, weil sie der nordwestlichsten Quelle des Connecticut nicht näher kommt als auf 40 — 50 Meilen.“ (Im Galignani Messenger hat ein Amerikaner bereits gegen die Richtigkeit dieses Erkenntnisses protestirt.)

Frankreich.

Paris, 7 Aug. Die in der Deputirtenkammer repräsentirten politischen Parteien nehmen manchmal zu gewaltigen Fictionen ihre Zuflucht; sie erdenken sich z. B. ein England, welches mit dem ächten England wenig gemein haben möchte. Ein solches England haben sich denn auch einige Journale erträumt, insofern diese Journale Repräsentanten der Parteien in der Deputirtenkammer sind. In frühern Zeiten, zur Zeit der Restauration, waren die Doctrinärs Anglomanen; aber sie sind es schon lange nicht mehr, wenigstens nicht mehr ausschließlich. Als der Tiers-Parti sich englisch gesinnt nannte, kokettirten die Freunde des Hrn. Guizot mit Deutschland, ja einigemal mit Rußland. Die sogenannte englische Gesinnung des Tiers-Parti und der Freunde des Hrn. Barrot war nichts Anderes als ein Stützpunkt gegen die mit dem Tiers-Parti zerfallene doctrinäre Politik. Während der Coalition gegen den Grafen Molé und den Marschall Soult combinirten sich bald so, bald so die doctrinären Elemente mit Tiers-Parti und Opposition Barrot, und so erstand ein Phantom von französischen Anglicanismus ohne Gehalt. Im Grunde genommen war die Fiction äußerst stark. Was? England sollte mit ruhigen Augen die Befestigung der französischen Macht in Algier ansehen, den französischen Einfluß in Aegypten und Syrien, die französische Oberherrschaft im Mittelmeer, französisches Uebergewicht in Spanien? Das glaubten das Journal des Débats, der Courrier, der Constitutionnel ernsthaft? Aber Rußland ist durchaus nicht die nächste Gefahr für England; erst muß englischerseits die Oberherrschaft im Mittelmeer erfochten, Spanien anti-französisch anglisirt, Piemont und Neapel in englischen Interessen französischen Einflüssen entrissen, Mehemed Ali reducirt werden; erst dann kann England sich wider Rußland vorsehen. Warum? Weil England dann im Mittelmeer allein herrschen wird, keine Gefahr einer Allianz zwischen Rußland und Frankreich sich ihm drohend offenbart; weil England dann, in Syrien befestigt, der anschwellenden russischen Macht kühn die Spitze bieten kann; weil Rußland nur nach vollkommener Niederhaltung der französischen Marine für England als wahrer Feind erscheinen kann. Bis dahin opfert die englische Politik tausendmal die französische Allianz der russischen auf. Das englische Interesse liegt hier am Tage. Rußland und England streiten in Asien um die Weltherrschaft, aber dieser Kampf ist lang, weitaussehend; eine dritte Macht, wie die französische, soll sich in den Augen Englands nicht dazwischen drängen. Diese Macht kann keine ernsthafte Alliirte für England seyn; denn die sogenannte englisch-französische Allianz des Constitutionalismus gegen den nordischen Absolutismus ist eine pure Zeitungsfiction, über welche jeder englische Staatsmann gelächelt haben muß. Es gibt einen leichtgläubigen Theil französischer, so wie englischer Ideologen, den man damit amusirt hat. Englische Staatsmänner sehen die Dinge niemals so abstract an.

[3161 – 66]

Niederländische Dampfschifffahrt.

Der Dienst zwischen Rotterdam und Mainz geschieht im Monat August auf folgende Weise:
Die Boote gehen jeden Morgen, theils über Arnheim, theils über Nimwegen, von Rotterdam nach Köln. Diejenigen, welche um vier Uhr Morgens abgehen, legen den Weg in einem Tag zurück.
Von Köln nach Mainz gehen sie ab: jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag früh; von Coblenz nach Mainz jeden Donnerstag, Samstag und Montag früh; von Mainz nach Coblenz und Köln jeden Sonntag, Dienstag und Freitag früh 9 Uhr.
Der ganze Weg von Rotterdam nach Mainz wird in drei Tagen zurückgelegt, indem man eine Nacht in Coblenz zubringt; der Weg von Mainz nach Rotterdam in zwei Tagen, mit Nachtquartier in Köln.

Der Preis der Plätze von Mainz nach Rotterdam ist:

für die Hinreise			für hin und her		
im Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.	Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.
45 Frc. 25 Ctm.	36 Frc. 85 Ctm.	16 Frc. 35 Ctm.	67 Frc. 85 Ctm.	57 Frc. 55 Ctm.	25 Frc. 15 Ctm.
21 fl. — kr.	17 fl. 6 kr.	7 fl. 35 kr.	31 fl. 30 kr.	26 fl. 43 kr.	11 fl. 40 kr.

Von Mainz nach London:

111 Frc. 25 Ctm.	85 Frc. 90 Ctm.	51 Frc. 20 Ctm.	192 Frc. 30 Ctm.	153 Frc.	87 Frc. 50 Ctm.
51 fl. 45 kr.	39 fl. 30 kr.	23 fl. 45 kr.	77 fl. 39 kr.	60 fl. 57 kr.	35 fl. 49 kr.

die Zwischen-Stationen in Proportion.
Zwischen Rotterdam und London fährt das schöne und schnellsahrende Dampfschiff „der Batavier“ von derselben Gesellschaft. Abfahrt von London nach Rotterdam jeden Sonntag, von Rotterdam nach London jeden Dienstag.
Täglich fähret eines unserer Boote von Rotterdam nach Antwerpen und vice versa.

Rotterdam, den 1 August 1840.

Die Direction.

[3216] **Edictal-Ladung.**

Die zur Nutzung des unterm 22 Christmonat 1716 von Franz Karl Caloff, des Raths und Stadthauptmanns von Baden in der Schweiz, gestifteten Stipendienfonds ausschließlich berufenen männlichen Nachkommlinge sind übereingekommen, den fraglichen Fonds aufzulösen und zu theilen.

Die Vereinbarung über die Art und Weise der Auflösung und Theilung ist auf der Kanzlei der unterzeichneten Gerichtsstelle zur Einsicht der Betheiligten deponirt. Als zur Theilung Berufene erscheinen die Söhne und Töchter des Franz Aloys und Vincenz v. Caloff aus Baden in der Schweiz und Innsbruck im Tyrol, als Karl v. Caloff in Wien, Joseph v. Caloff in Innsbruck, Theresia v. Emperger, geb. v. Caloff, in Kärnthen, Josephine Lohner, geb. v. Caloff, in Kärnthen, Karl Martin Caloff in Baden, Beatrix Roth, geb. Caloff, in Frauenfeld, und Clara v. Scala, geb. Caloff, oder im Falle daß die eben Benannten gestorben, deren noch lebende Kinder.

Nachdem nun die hohe Regierung des Kantons Aargau, so viel an ihr gelegen, zur Auflösung und Theilung des Stipendienfonds unterm 12 Junius abhin die Bewilligung ertheilt hat, so wird von der unterzeichneten Gerichtsstelle das Vorhaben dieser Auflösung und Theilung anmit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit der bestimmten Aufforderung, daß

1) alle, welche bei der Auflösung und Theilung des bezeichneten Fonds sich betheiligt glauben oder dagegen Einsprache geltend machen wollen, ihre dießfälligen Erklärungen;
2) sämmtliche oben angerufene Familienglieder legale Lebenszeugnisse und Abkunftsdocumente

bis zum 30 November 1840

der unterzeichneten Gerichtsstelle einzugeben haben.

widrigenfalls nach Verlauf dieser Frist ihre allfälligen daherigen Einwendungen und Ansprüche für immer als erloschen erklärt, und sodann die fragliche Auftheilung und Theilung ohne Ausschluß von ihnen ohne weiters vor sich gehen würde.

Baden in der Schweiz, am 21 Julius 1840.

Namens des Bezirksgerichts:

Der Gerichtspräsident **Kellersberger.**

Der Gerichtsschreiber, für denselben:
Hummel, Substitut.

[3178] In allen Buchhandlungen des In- und Auslandes wird **Subscription** angenommen auf

Geschichte der Buchdruckereien der Stadt Leipzig und Beschreibung der Feierlichkeiten des gegenwärtigen Jubiläums.

In zwei Ausgaben:

Nr. 1. Auf Maschinenvelinpapier 2 Thlr.
Nr. 2. Auf feinem satinirtem Velinpapier. 5 Thaler.

Diese Schrift wird von dem **Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst in Leipzig** herausgegeben und zu Ende dieses Jahres erscheinen. Bestellungen sind an den Unterzeichneten zu richten, dem der buchhändlerische Debit von dem Comité übertragen worden ist.

Ausführliche Ankündigungen sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im Julius 1840.

F. A. Brockhaus.

[5192] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu erhalten:

Leben Jesu,

eine

Evangelien-Harmonie

von

Dr. Jos. Franz Allioli.

Preis 15 gGr. oder 1 fl.

Ueber den Zweck dieses Buches äußert sich der Verfasser in der Vorrede:

„Wenn die Schriftforschung unserer Zeit häufig darauf ausgeht, die scheinbaren Widersprüche der heil. Schrift, und was sie Menschliches an sich hat, für den Unglauben auszudeuten, den Glauben an die göttliche Offenbarung zu untergraben, und die sichersten geschichtlichen Grundlagen desselben durch windige historische und archäologische Marktscheierei unsicher und schwankend zu machen: so ist dagegen der Zweck dieses Büchleins, dem alten christlichen Glauben zu Hülfe zu kommen, und bezüglich der Verfasser der heiligen Evangelien durch die Zusammenstellung ihrer Berichte zu zeigen, wie die Worte der Evangelisten, in der übriger Ordnung gefaßt, wohl zusammen passen, und wie ihre verschiedene Darstellung, weit entfernt, die Glaubwürdigkeit des Erzählten in Zweifel zu stellen, vielmehr dazu beitrage, selbe erst recht zu begründen."

Und über die Bearbeitung das hochwürdigste bischöfliche Ordinariat in der Approbation:

„Wir nehmen nicht nur keinen Anstand, die Druckbewilligung dieser Schrift zu ertheilen, sondern wir empfehlen dieselbe den Gläubigen nachdrucksamst als eine Leuchte in dem Dunkel ihres Lebens, und als eine reiche Quelle des Trostes in den Stunden der Leiden."

Landshut, am 15 Junius 1840.

Palm'sche Verlagshandlung.

---

[169] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Das Edelschaf

in allen seinen Beziehungen.

Von J. G. Elsner.

Als Schlußstein dessen, was der Verfasser bereits über veredelte Schafzucht geschrieben.

8. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Inhalt: I. **Das Edelschaf.** II. **Die Wolle.** A. Ihr Wesen und ihre Beschaffenheit. 1) Feine und grobe Wolle. 2) Sanfte und rauhe. 3) Nervige und schlaffe. 4) Gekräuselte und schlichte. 5) Schüttere und dichte. 6) Klare und filzige. 7) Krepp- und Glanzwolle. 8) Kurze und lange Wolle. 9) Stumpfe und spitzgestapelte. 10) Gesunde und kranke. 11) Weiße und schwarze. 12) Edle und unedle. B. Die Umgestaltung der Wolle zur Waare. I. Die Wäsche. 1) Blanke und weiße Wäsche. 2) Nicht zu starke und nicht zu schwache Entfettung. II. Die Schur. III. Der Wollhandel. III. **Die Erzeugung der edlen Wolle.** A. Von der Menge der Wolle. B. Von der Güte. IV. **Zuchtung edler Schafe.** A. Das Ideal eines edlen Schafes. B. Die Classification. C. Die Aufzucht edler Schafe. 1) Von innen heraus. 2) Von außen hinein. V. **Erhaltung des Edelschafs auf seinem Standpunkte.** A. Consequenz. B. Consolidirung. C. Constanz. VI. **Die Uebersiedlung des Edelschafs.** A. Von den Vorsichtsmaaßregeln, die dabei zu nehmen sind. 1) Für weite Ferne wählt man am vortheilhaftesten das Edelste. 2) Man hüte sich vor erblichen Krankheiten. 3) Man wähle zum Transport gesunde und zuverlässige Leute. 4) Nicht zu große Heerde zum Uebersiedeln. 5) Behandlung der Schafe nach ihrer Ankunft. B. Von der Veränderung, welche die Uebersiedlung des Edelschafs in seiner Wolle hervorbringt. C. Geschichtlicher Gang der Uebersiedlung des Edelschafs. VII. **Von der Degeneration des Edelschafs.** A. Die wahre Degeneration. 1) Sammelsurium oder angewandte unrichtige Grundsätze bei der Zuchtung. 2) Unedles Blut, welches man sich bewußt oder unbewußt in die Heerde bringt. B. Die vermeintliche Degeneration. VIII. **Einfluß des Edelschafs auf Agricultur und Bevölkerung.** A. Sein Einfluß auf die Agricultur. 1) Der materielle Einfluß. 2) Der intellectuelle. B. Einfluß auf die Bevölkerung.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5006—7] Im Verlage von **Ferdinand Hirt** in **Breslau, Ratibor** und **Pleß** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslands zu beziehen:

FLORA

des preußischen und österreichischen Schlesiens

oder des obern Oder- und des Weichsel-Quellengebiets, mit besonderer Berücksichtigung der Umgegend von Breslau. Nach natürlichen Familien, mit Hinweisung auf das Linné'sche System. Nebst phytogeographischen Angaben und einer Uebersichtskarte der Höhen des schlesischen Gebirgszuges.

Von Friedrich Wimmer,

k. Professor am Friedrichs-Gymnasium zu Breslau.

Gr. 12. 25 Bogen geh.

Die Flora des nördlichen Sudeten-Gebiets bis an die Quellen der Weichsel erscheint hier in einer neuen durchaus berichtigten und vermehrten Gestalt, mit allen seitdem hinzugekommenen Nachträgen und in einer dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechenden Form. Mit gewissenhafter Sorgfalt ist alles Unsichere oder Ausheimische durch angemessene Bezeichnung gesondert; die Arten sind in ihrer natürlichen Begränzung scharf charakterisirt; die bedeutenden Varietäten und wichtigsten Synonymen angemerkt, die Wohnorte und Verbreitung der Pflanzen möglichst vollständig angegeben, und die Erkennung der Pflanzen auf alle Weise, auch durch Benutzung auf die Linné'sche Classification, erleichtert. Diejenigen, welche die nördlichen Vorkarpathen und die Sudeten, so wie die Badeörter Ostron, Karlsbrunn, Gräfenberg, Langenau, Landeck, Reinerz, Kudowa, Flinsberg, Warmbrunn, Salzbrunn, Charlottenbrunn, Altwasser ꝛc. besuchen, finden hier die vollständige Vegetation von deren Umgebungen, und die saubere Profil-Darstellung des gesammten Gebirgszuges, nebst den neuerdings berichtigten Höhenangaben der Hauptpunkte, wird Reisenden eine willkommene Beigabe seyn.

[5149—50] **Baden-Baden**

nach seinen neuesten Verhältnissen und vollständiger als jede andere vorhandene Schrift somtiert das so eben (Julius 1840) erschienene hübsch ausgestattete Werkchen:

Baden-Baden,

die Stadt, ihre Heilquellen und ihre Umgebung. Taschenbuch für Fremde und Einheimische, mit Ausflügen in die Gegend und die Bäder des Schwarzwaldes, nebst geognost., botan. und litterar. Zugaben und örtlichen Nachweisungen von H. Schreiber. Stuttgart, Metzler. Taschenformat, cart. Preis ohne Karte 1 fl. 45 kr. od. 1 Thlr., mit einer illum. Landkarte der Umgebungen Badens auf 9 bis 11 Stunden 2 fl. 12 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.

Auf Leinwand gezogen und in Futteral ist die Landkarte für 54 kr. oder 12 gr. auch besonders zu haben.

Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Karl Gerold, in Pesth bei Hartleben.

[5255] Durch **A. Marcus** in **Bonn**, so wie durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

LA FRONTIERE DU RHIN.

Lettre d'un Prussien-Rhenan à Mr. Mauguin.

Membre de la chambre des députés de France.

Liege, 1840. Preis 6 gGr.

Diese Schrift, welche in der Allgemeinen Zeitung (Beil. zu Nr. 215 v. 2 August) wiederholt als eine höchst gehaltreiche bezeichnet ist; — beantwortet die wichtige politische Frage auf so erschöpfende Weise, daß sie die allgemeinste Beachtung verdient.

[3262] In der C. F. Müller'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Allgemeine Geschichte der katholischen Kirche

von dem Ende des Tridentinischen Conciliums bis auf unsere Tage.

Sechste Abtheilung:

Geschichte des Emser Congresses

und seiner Punktate,

so wie der damit zusammenhängenden Nunciatur- und Dispensstreitigkeiten, Reformen und Fortschritte

der deutschen katholischen Kirche

zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Aus den Quellen bearbeitet von Dr. **Ernst v. Münch.**

Gr. 8. brosch. Preis 1 Rthlr. 16 gGr. od. 2 fl. 42 kr.

Es erscheint hier als für die immer noch obschwebenden, immer tiefer sich verwickelnden Kirchen-Angelegenheiten von unmittelbarstem Interesse und höchster Wichtigkeit eine **pragmatische Geschichte des berühmten Emser Congresses**, dessen Hauptgrundsätze und Punktate, so wie die daraus hervorgegangenen Institute und Reformen der Verf. als den alleinigen Ariadnefaden bezeichnet, welcher aus dem Gewirre zu leiten und die künftige Gestaltung der katholischen Kirchenverhältnisse auf eine würdige und solide, dabei jedoch streng kanonische und kirchenverfassungsmäßige Basis hinzuführen im Stand ist.

Die Geschichte des Emser Congresses schließt sich zugleich als Supplement dem trefflichen Werke des gefeierten **v. Wessenberg, der Geschichte der Reform-Concilien** an, und ist somit nicht nur für alle Staats- und Kirchenrechtsbeflissene, sondern auch für das größere Publicum der Geschichtsfreunde und die ganze aufgeklärte Masse unserer Nation eine beherzigungswerthe Erscheinung.

[3196] Bei uns erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Zeit- und Geschlechtstafeln

zur biblischen Geschichte,

von **Chr. Hartter,**
Schulmeister an der Mädchenschule.
und
U. K. Schöttle,
Lehrer an der Taubstummenanstalt in Tübingen.

12. Mit 4 großen lithographirten und schön colorirten Tabellen, zum Gebrauch in Schule und Haus.

2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl.

Wir übergeben hiemit den Freunden der heiligen Schrift, insbesondere aber allen Lehranstalten, in welchen biblische Geschichte gelehrt wird, vier synchronistische Tafeln, welche die wichtigsten Personen und Begebenheiten der biblischen Geschichte in chronologischer Folge der Anschauung vorüberführen.

Statt jeder Anpreisung wollen wir hier bloß die Empfehlung der hochpreislichen Oberschulbehörde anführen. Sie lautet:

„Man erkennt in diesem Werk ein brauchbares und lehrreiches Hülfsmittel, mittelst dessen, zumal in Verbindung mit der klar und bündig geschriebenen Anleitung, theils Lehrer und Schulamtszöglinge sich eine klare und geordnete Uebersicht über die Hauptpersonen und wichtigsten Ereignisse der biblischen Geschichte verschaffen können, theils den Schülern bei zweckmäßigem Gebrauch ein anschauliches Bild von dem Verlaufe der heil. Geschichte und dem Ineinandergreifen der darin handelnden Personen beigebracht werden kann. Man ist daher geneigt, dieses Werk nach seiner Veröffentlichung für die Lehrer in den evangelischen Volksschulen zur Anschaffung aus den Schulfonds zu empfehlen."

Stuttgart. **Hallberger'sche Verlagshandlung.**

[3267] Bei uns ist erschienen:

Erinnerungen aus dem äußern Leben,

von

Ernst Moriz Arndt.

Mit Bildniß.

gr. 8. Gebunden. Preis 2 Rthlr.

Leipzig, 1 Julius 1840. **Weidmann'sche Buchhandlung.**

[3264] **Verkauf eines antiquarischen Bücherwaarenlagers!**

Dasselbe enthält circa 2000 gebundene und ungebundene, ältere und neuere Werke in verschiedenen Formaten, aus allen Zweigen der Litteratur und in verschiedenen Sprachen. Ueber das ganze Lager befindet sich schon ein geschriebener alphabetisch geordneter und mit Preisen versehener Katalog vorräthig, nach welchem auch die Bücher mit den betreffenden Nummern arithmetisch geordnet sind, so zwar, daß der Abnehmer mit dem Aufnehmen (Katalogisiren), Taxiren ꝛc. keine weitere Mühe mehr hat, und das ganze Lager sogleich zum Geschäftsbetrieb verwendet kann. Das ganze Lager wird circa 50 Wiener Centner wiegen, und wird wegen Mangel an Platz unter dem Maculaturpreise, und zwar im Durchschnitt pr. Centner à 10 fl. C. M. hintangegeben. Daher der Abnehmer auch nicht das geringste Risico rücksichtlich der etwa zu hohen Bücherpreise zu befürchten hat.

NB. Anfragen frankirter Briefe u. s. w. beantwortet aus Gefälligkeit die R. Sammer'sche Buchhandlung in Wien, in der Kärntnerstraße Nr. 1019, bis längstens September d. J.

[1069–71] **Dünne Gummiplatten für wasserdichte Schuhe**, wovon eine Platte in die Schuhsohlen eingelegt wird und dieselben dadurch wasserdicht werden, ohne den Fuß warm oder dick zu machen, verkaufe ich zu billigen Preisen; in Partien mit angemessenem Rabatt.

Joh. Val. Albert Sohn in **Frankfurt a. M.**

[2764–65] **Gemälde-Verkauf.**

☞ Mit Bezug auf die frühere Anzeige wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß zu Gent (Belgien) unwiderruflich am

14 des künftigen Monats September

mit dem Verkauf begonnen wird der durch den verstorbenen Hrn. Schamp von Avesnoot hinterlassenen ausgezeichneten Gemälde-Sammlung. Da dieselbe sich eines hundertjährigen, nie verstummten Rufes erfreut, und nach und nach durch zahlreiche Meisterstücke bereichert wurde, so wird es überflüssig seyn, auf das anziehende dieses Verkaufs für die Liebhaber von Kunstproducten ersten Ranges besonders aufmerksam zu machen. — Die in den ansehnlichsten Städten Europa's hinterlegten Cataloge enthalten alle wünschenswerthen Details.

[3266] **Stelle-Gesuch.**

Ein gebildeter verheiratheter, 50 Jahre alter Mann, der bereits seit einigen Jahren eine bedeutende Fabrik leitete, gute Zeugnisse besitzt und in der Mechanik nicht unerfahren ist, wünscht, da er Umstände halber seinen seitherigen Posten aufgab, sobald als möglich, sey es als Buchführer in einer Fabrik oder in sonst einer Eigenschaft, in einem Geschäft unterzukommen, und bittet allenfalls hierauf Reflectirende unter der Adresse L. K. sich an die Expedition dieser Zeitung portofrei zu wenden.

[3033–35] **Bekanntmachung.**

In den fürstlichen Anlagen zu Donaueschingen sind käuflich zu haben:

Schwanen, das Paar zu 11 fl.
Pfauen, das Paar zu 11 fl.
Türkische Enten, per Stück 1 fl.

Liebhaber belieben sich zu wenden an Hofgärtner **Marstrand.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeder

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Bemerkt auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insertate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Sonntag **Nr. 229.** 16 August 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 10 Jul.: Verwerfung des Bankerottgesetzes. — Großbritannien. Sir H. Douglas von den jonischen Inseln abberufen, und an seine Stelle Lord Falkland ernannt. — Frankreich. Fortwährende Nachträge über Louis Napoleon. Berichtigung in Betreff der mit ihm Verhafteten. — Niederlande. — Deutschland. München (die bayerisch-sächsische Eisenbahn), Zweibrücken, Heilbronn, Frankfurt, Dresden (Tiecks neuer Roman. Fürst Metternich, Hr. v. Tatitscheff und Graf Maltzan erwarten den König von Preußen in Dresden), Osnabrück (die Protestation). — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Belgien und die flamändische Sprache. — Frankreich. (Anklageact gegen Marie Lafarge wegen Vergiftung.) — Ostindien und Arabien. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Amsterdam 10; Paris, Wien, Berlin 11; Frankfurt a. M. 13 Aug.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das amerikanische Paketboot „Herzogin von Orleans" ist in Havre angekommen mit Nachrichten aus New-York bis zum 10 Jul. Die Gegenstände, von denen jene Nachrichten hauptsächlich handeln, sind die Annahme der Subtreasury-Bill, die Verwerfung des Bankerottgesetzes und der Krieg in Florida. Die Subtreasury-Bill wird allgemein für die wichtigste Maaßregel der Session gehalten. Das Bankerottgesetz, über das wir uns die Mittheilung eines längern Briefes vorbehalten, ward mit 101 gegen 89 Stimmen zurückgewiesen.

Großbritannien.

Sir Howard Douglas, bisheriger Gouverneur der jonischen Inseln, der in stetem Hader mit dem jonischen Parlament gelegen, ist zurückberufen und statt seiner Lord Falkland zu jener Stelle ernannt worden. Das M. Chronicle begleitet diese Nachricht mit dem Abdruck eines an Lord John Russell gerichteten Briefes des Lords Charles Fitz Roy (demselben, der vor zwei Monaten die Administration der jonischen Inseln im Unterhaus zur Sprache brachte), in welchem Brief über das zu strenge und willkürliche Verfahren Sir Howards hinsichtlich muthmaßlicher Conspirationen auf Corfu ernstliche Beschwerde geführt wird.

Lord Palmerstons Frieden verheißende Rede und Louis Napoleons Versuch auf Boulogne sind die beiden Gegenstände, die, wie den französischen, so auch den englischen Blättern zu den vielfachsten Betrachtungen Stoff bieten. „Der Ton und Inhalt der von Lord Palmerston im Haus der Gemeinen gemachten Bemerkungen" sagt die Times „bestätigt unsere vom Anfange gehegte Hoffnung, daß zwischen Großbritannien und Frankreich kein Friedensbruch eintreten wird." — „Da aber also nun" meint der Standard „alle die feindlichen Demonstrationen von Seite Frankreichs nichts als hohler Wind gewesen zu seyn scheinen, so möchte man fast vermuthen, daß Hr. Thiers damit die Absicht gehabt hätte, seine Geschäfte auf der Börse etwas zu befördern. Denn, in der That, ist Hr. Thiers ein Börsenintrigant (stock-jobber), so hätte kein Meister in der Kunst ein besseres Mittel erfinden können, um Bestürzung und panischen Schrecken an der Börse hervorzubringen, als er gethan hat. Nach dieser Voraussetzung — und wir gestehen, daß wir keine andere wissen, um sein Betragen zu rechtfertigen — verdient sein Talent die höchste Bewunderung." In Bezug auf den Versuch Louis Napoleons kann das M. Chronicle nicht umhin zu bemerken, daß das vom Courrier français zuerst verbreitete Gerücht über die Zusammenkunft Lord Palmerstons mit dem Prätendenten jetzt, wo man wisse, daß die Regierung schon vorläufig von dem Unternehmen in Kenntniß gesetzt gewesen sey, offenbar das Ansehen einer absichtlichen Falschheit gewinne und somit von Seite der französischen Presse eine unmittelbare Widerlegung verlange.

Frankreich.

Paris, 11 Aug.

Der König ist am 10 Abends nach dem Schloß Eu zurückgereist. Hr. Guizot hat sich nach einem vierundzwanzigstündigen Aufenthalt in dieser Sommerresidenz nach Trouville begeben, wo er einige Tage mit seiner Familie zubringen will. — Der Wagen, in welchem die HH. Thiers und Vivien von Eu nach Paris fuhren, zerbrach, und der Ministerpräsident mußte zu Fuß nach Auteuil gehen. — Dem Ministerconseil, welches am 10 unter der Präsidentschaft des Königs sich versammelt, und worin der Beschluß gefaßt worden, das Attentat von Boulogne dem Pairshofe zu überweisen, wohnte auch der Herzog von Orleans bei.

(Progrès de Calais.) Als Hr. Guizot am 7 in Calais sich ausschiffte, empfahl er seinen Begleitern zu sagen, daß er keineswegs seine Päße genommen habe, daß seine Reise nur durch die Anwesenheit des Königs zu Eu motivirt worden, und daß er in vier oder fünf Tagen auf seinen Posten zurückkehren werde.

Der Moniteur widerspricht verschiedenen Angaben, die das Journal la Presse in Betreff der orientalischen Verhältnisse in einem anonymen Schreiben gemacht hatte. Unwahr sey, daß Preußen und Oesterreich dem französischen Cabinet eine Transaction in Betreff des Tractats vom 15 Jul. vorgeschlagen, durch welche man sich erboten, dem Pascha von Aegypten Acre und Aegypten erblich, Syrien und Candia lebenslänglich zu lassen. Nie habe weder England noch Oesterreich oder Preußen einen solchen Vorschlag gemacht. Wohl aber sey vom französischen Botschafter in London angefragt worden, wie er in einem solchen Falle sich verhalten solle. Hr. Thiers habe ihm eingeschärft, keine Antwort zu geben, die für eine Weigerung gelten könne, und wenn ihm der Vorschlag zukäme, nach Paris zu berichten, um den Beschluß des Cabinets einzuholen. Der Tractat des 15 Jul. sey unterzeichnet worden, ohne daß man je eine solche oder ir-

gend andere Transaction vorgeschlagen habe. Die Presse sagt ferner, Frankreich habe in Konstantinopel einen directen Vergleich zwischen dem Sultan und dem Pascha zu Stand zubringen versucht. Um dieß zu erreichen, habe Hr. v. Pontois zur Absetzung Chosrews mitgewirkt, während der französische Generalconsul in Alexandria dem Vicekönig die Idee eingegeben, Sami Bey nach Konstantinopel mit dem Anerbieten der Herausgabe der Flotte zu senden. Auch diese Angaben bezeichnet der Moniteur als Lügen. Hr. Thiers habe im Gegentheil Hrn. Cochelet anempfohlen, nicht für einen directen Vergleich zu arbeiten, aus Gründen, welche den Kammern später mitgetheilt werden sollten, indem die Kammern die einzige Autorität seyen, welche die Regierung zu Vertrauten ihrer Unterhandlungen zu machen habe. „Wir fordern, schließt der Moniteur, die „Presse" auf, die Beweise ihrer Behauptungen zu geben. Alles, was wir gesagt, wird dagegen später den Kammern durch den Präsidenten des Conseils und den französischen Botschafter in London nachgewiesen werden."

Das Commerce erwähnt als Gerücht eines Besuches, welchen Lord Granville dem Präsidenten des Conseils gemacht, und worin er gegen die Beschlagnahme des englischen Dampfbootes, das Louis Bonaparte und seine Genossen nach Boulogne übergeführt, protestirt habe. (?)

Der Proceß der Insurgenten wird rasch betrieben. Hr. Pasquier, Kanzler von Frankreich, hat die Mitglieder des Pairshofs auf den 18 einberufen, dann wird der Generalprocurator die Anklageacte entwickeln, das Tribunal eine Untersuchungscommission bestellen, und sobald diese ihre Arbeit vollendet hat, werden die gerichtlichen Verhandlungen beginnen. Dieß wird etwa der Fall seyn in den ersten Wochen Septembers. Man erwartet daher die baldige Versetzung sämmtlicher Angeklagten nach Paris. Von der Voruntersuchung durch den Generalprocurator verlautet bis jetzt nur so viel, daß Ludwig Bonaparte zugestanden hat, er habe die Pistole in dem Casernenhof abgefeuert, daß er aber dabei behauptet, er habe Niemand verletzen und nur eine entscheidende Demonstration veranlassen wollen. Ueber die nähern Umstände der Abführung nach Ham und seine Ankunft daselbst hat man bereits Nachricht. Er reiste in einem geschlossenen Wagen, unter Bedeckung einer Abtheilung Dragoner aus Amiens. Zwei Stunden vor der Stadt kamen zwei Compagnien des 14ten leichten Infanterie-Regiments entgegen; sie waren kurz vorher zur Verstärkung der Besatzung hingeschickt worden. Der Prinz wurde in den Gemächern Polignacs untergebracht, die vor ihm Cabrera inne hatte, dem man bis zum Abend, da er nach Lille abgehen sollte, die vormalige Behausung des Ministers Guernon de Ranville anwies. Die Besatzung soll noch mehr verstärkt werden, und die Vorkehrungen sollen dieselben seyn, wie während der Aufbewahrung der Unterzeichner der Julius-Ordonnanzen. Die Bevölkerung äußerte keine Art von Theilnahme für den Gefangenen, im Gegentheil unverhohlene Mißbilligung, nur Cabrera, dessen Schwestern zwei oder drei Tage vorher eingetroffen waren, der noch einen steifen Fuß hat, aber keineswegs der Kranke, für den er sich ausgibt, überhaupt ein kräftiger, übrigens sehr eitler Mann ist, der mit Uniform und Orden Parade macht, schien nicht wenig geschmeichelt durch die Ehre einer solchen Gefangniß-Cameradschaft. Das mag nur Spott seyn, aber des thatsächlich Lacherlichen ist so viel, daß es keiner Ausschmückungen bedarf. So wird der Umstand, daß die Insurgenten sich vorher Muth getrunken hatten, durch den amtlichen Bericht des Präfecten von Pas de Calais, Hrn. Gauja, bestätigt. Derselbe will aus dem Munde des Capitäns des Dampfboots (das er Edinburgh-Castle nennt) wissen, daß, Branntwein und Liqueure ungerechnet, 16 Duzend Flaschen Wein auf der Ueberfahrt aufgegangen seyen. Dieser Bericht, der des Lobes der Behörden, des Militärs und der ganzen Bevölkerung von Boulogne voll ist, und auf eine Masse Belohnungen anträgt, enthalt außer der Wiederholung bekannter Dinge das Neue, daß er die Landungsscene aufklärt. Nach dessen Angaben hatte ein Unterbrigadier der Douanen, Audinet, das Dampfboot gegen Mitternacht eine Viertelsmeile vom Ufer bemerkt und als er es anrief, wurde ihm zur Antwort: „Wir sind vom 40sten Linienregiment und sollen von Dünkirchen nach Cherbourg. Es ist uns ein Rad gebrochen, darum landen wir." Der Brigadier dachte an nichts Arges, als etwa 15 Militärpersonen von verschiedenen Graden ans Land sprangen. Einige bedrohten ihn mit ihren Bajonnetten, schrien: „Wenn ihr die Landung hindert, wird man euch als Beduinen behandeln." Doch schützte ihn einer der Officiere vor Thatlichkeiten, indem er sagte: „Es sind Leute von der Douane, lassen wir sie ungeschoren." Audinet hatte zwei seiner Gehülfen bei sich, fünf andere kamen, da sie die Runde machten, noch dazu, sie wurden angehalten aber keiner entwaffnet oder mißhandelt. Inzwischen fuhr die Schaluppe dreimal hin und zurück, bis die ganze Schaar ausgeschifft war. Während der Landung erschienen vier Personen aus Boulogne, umarmten mehrere der Fremden und zwei erhielten Officiersuniformen, die sie gleich anzogen. Es war bald 4 Uhr geworden. Der Douanenlieutenant Bally, von der Ankunft des Paketboots in Wimereux in Kenntniß gesetzt, hatte sich gleichfalls an Ort und Stelle begeben, er glaubte nicht anders, als daß es sich um eine Verletzung der Sanitätsordnung handle. Im Augenblick traten aber fünf bis sechs Officiere auf ihn zu, und da sie hörten, daß er der Chef der Douane sey, forderten sie ihn auf, sie nach Boulogne zu führen: es waren ungefähr 30 Mann in der Uniform und mit der Nummer des 40sten Linienregiments, und eben so viele in Uniform und mit Abzeichen von Officieren. Zuerst war einige Discussion über den Weg, den man einschlagen wollte. Die vier Boulogner gaben den Ausschlag, und der Haufen, die Douaniers einzeln in seiner Mitte, setzte sich in Marsch. Es wurde öfters Halt gemacht, und einmal tüchtig gezecht. Auf der Höhe der Säule, die mit der Fahne begrüßt wurde, näherte sich ein General dem Lieutenant, den er hatte mit einem seiner Untergebenen reden sehen, verbot ihm dieß und sagte: „Wissen Sie, daß der Prinz Ludwig Napoleon an unsrer Spitze ist? Boulogne ist unser, und in wenigen Tagen wird der Prinz von der Nation, die ihn wünscht, und von dem französischen Ministerium, das ihn erwartet, zum Kaiser der Franzosen ausgerufen werden." Der Lieutenant bat dringend, ihn auf seinen Posten zu entlassen, man schlug es ab. Später durfte er jedoch mit seinen Leuten abziehen, aber unter der Bedingung, daß er direct nach Wimereux gehe, und Niemand ein Wort sage von dem, was sich zugetragen. Ein Oberofficier hatte ihm zuvor eine Hand voll Geld geboten, auch den Douanendienern wurden verführerische Antrage gemacht, nur einer wankte in seiner Pflicht, und ist jetzt unter den Verhafteten. Von diesen hat man noch keine authentische Liste. Im Anfang scheint man ohne weiteres die bekannten Anhänger des Prinzen einregistrirt zu haben, daher die Namen Vaudrey, Charles Durand, Croup-Chanel, Elsner. In dem wahrscheinlichern Verzeichniß, das jetzt das Echo du Nord mittheilt, sind diese nicht genannt. Dieses führt in Allem 52 Personen auf, darunter Obrist Voisin verwundet, Faure und der Pole Paul Vinque todt. Etliche und dreißig scheinen gewesene Unterofficiere zu seyn, die als Lakaien, Kammerdiener, Kutscher, Köche, Cou-

riere ꝛc. für des Prinzen Dienste geworben wurden. Statt des Grafen d'Huningue wird jetzt ein Graf Dunin, Neffe des Erzbischofs von Posen genannt, der ertrunken seyn soll. Lieutenant Aladenize war noch am Abend des 5 bei dem Generalstab seines Regiments zu Saint-Omer. Ein Hr. Bataille, angeblicher Ingenieur, hatte ihm einen Eilboten geschickt, worauf er augenblicklich nach Boulogne abreiste, wo er in der Nacht vor dem Attentat eintraf. Von denen, die sich auf flüchtigem Fuß befinden, sollen zwei am 7 in Brüssel eingetroffen seyn, sie trugen auf ihren Tschakos die Nummern des 40sten und des 42sten Regiments. In Paris war Graf Bacciochi verhaftet, wieder entlassen und abermals verhaftet worden. Der Graf war kürzlich in London und hatte seinen Vetter, den Prinzen Ludwig, besucht.

Der Beschluß, Ludwig Bonaparte und seine Genossen vor das Gericht der Pairskammer zu ziehen, wird nur von den Journalen der „Hofpartei" gebilligt, alle übrigen Blätter tadeln oder bedauern wenigstens, daß man das Attentat nicht den Geschwornen überantwortet habe; selbst der ministerielle Constitutionnel sagt: „Wir hätten sehr gewünscht, daß die Jury berufen worden wäre, über das Schicksal des Prinzen Ludwig und seiner Genossen zu entscheiden. Wir sind fest überzeugt, daß dießmal das Land rasche und gute Justiz geübt haben würde; zugleich hätte man auch dadurch vermieden, eine fast lächerliche Geschichte nach einem großen, feierlichen Schauplatz zu verlegen. Das Ministerium war anderer Ansicht. Es machte von seinem Recht Gebrauch, indem es der Pairskammer diese Sache zuwies. Wir beklagen diesen Entschluß, ohne ihn eben tadeln zu wollen." Das als Hoforgan geltende Journal des Débats sagt: „Es wäre eine unbegreifliche Thorheit gewesen, sich einem zweiten Verdict von Straßburg auszusetzen. Wir sagen ohne Scheu: es gibt Justizfälle, die für zwölf einzelne Bürger eine zu schwere Last sind. Die Charte selbst sagt dieß; sie selbst mißtraute der Jury, wenn man in der Einsetzung eines Obertribunals durchaus Mißtrauen sehen will. Was ist eine Jury? Es sind zwölf zur Richterrolle berufene Bürger, welcher der Zufall eben so leicht feste, aufgeklärte und muthige, als schwache, unentschlossene, leidenschaftliche unter dem Gewicht einer zu großen Verantwortlichkeit zagende Männer zuführen kann."

(Journal des Débats.) Die harte Lection, welche Louis Bonaparte in Boulogne erhielt, ist zugleich eine Lehre für Europa. Europa wird erkennen, daß man die Huldigung, welche Frankreich dem Andenken des Kaisers weiht, nicht verwechseln dürfe mit den Intriguen und Träumen einer kleinen Anzahl hartköpfiger Bonapartisten. Wenn es in Frankreich ein populäres Andenken gibt, so ist es gewiß das des großen Feldherrn, dessen Name innig verwebt ist mit unsern unsterblichen Siegen. Wenn es eine in Vergessenheit gesunkene Familie gibt, so ist es die kaiserliche! Der Sohn Napoleons hat das geringe Interesse, das noch am Blut des Kaisers hing, mit sich ins Grab genommen. Frankreich hat dem Kaiser Alles verziehen, die unerträgliche Härte seiner innern Verwaltung, die unerhörte Strenge der Conscription, die Unfälle von 1812 und 1813; die Uebel, die ein schrankenloser Ehrgeiz über Frankreich gebracht hatte; die Einbildungskraft des Volks hat den Helden beinahe vergöttert. Dagegen waren einige Soldaten und Nationalgardisten hinreichend, Hrn. Ludwig Bonaparte sammt seinen Adlern in die Flucht zu jagen. Was bei uns von Aufregung geblieben, geht nicht tief. Es sind die letzten Wogen von fünfzig Jahren der Revolution, die an der Küste zerschellen. Man discutirt wohl mit Heftigkeit, hat aber wenig Leidenschaft im Herzen. Die Worte sind bewegt, die Gesinnungen aber sind allgemein friedlich, und wer irgend tollkühn genug ist, eine aufrührerische Fahne zu erheben, sieht sie augenblicklich niedergeworfen durch den Muth und den gesunden Verstand des Landes. Was die Nationalgarde von Boulogne gegen die Bonapartisten that, hat die Nationalgarde von Paris gegen die Anarchisten, haben die Armee und die Nationalgarden des Westens gegen die Legitimisten gethan. Die Bonapartistische Partei hat in Boulogne ihren Todesstreich erhalten."

Der Prinz Ernst von Sachsen-Coburg ist am 6 August von Barcelona kommend in Marseille eingetroffen.

Sechs belgische Officiere, welche die letzten Feldzüge in Algier mitmachten, erhielten das Ritterkreuz der Ehrenlegion. Hr. Thiers hat an den Grafen Lehon, belgischen Gesandten in Paris, geschrieben, er freue sich, ihm das glänzende Benehmen dieser Officiere durch den beifolgenden Auszug einer Depesche des Marschalls Valée bezeugen zu können; er glaube, daß diese Mittheilung auch der belgischen Regierung angenehm seyn würde.

In Bourg halten sich gegenwärtig über 350 Carlistische Flüchtlinge höhern Rangs auf. Unter den neuesten Ankömmlingen befanden sich die Generale Llangostera und Brujo. Mehrere der Officiere haben die spanische Tracht abgelegt und tragen jetzt runde Hüte, die sie weniger malerisch kleiden, als das Barret. Sie bemühen sich mit Eifer französisch zu lernen, und ihre Aufführung wird sehr gerühmt.

÷ **Paris**, 11 August. Der König hat sich nunmehr mit den HH. Thiers und Guizot über die orientalische Frage besprochen; man versichert, bei dieser Gelegenheit hatten die Staatsmänner ziemlich offen zugestanden, es sey ein Mißgriff dadurch begangen worden, daß man ungeachtet der Aufforderung eines oder mehrerer der vier Cabinette sich von der Conferenz fern gehalten habe, während eine Theilnahme an derselben für Frankreich den dreifachen Vortheil gehabt hätte, sich dem Mehemed Ali auf friedlichem Wege nützlich zu erweisen, äußerlich den Schein der Würde zu behaupten, und stets im Stande zu seyn, bei einer bedenklichen Wendung der Verhandlungen freiwillig zurückzutreten, während man auf dem eingeschlagenen Wege sich unvermuthet auf grelle Weise isolirt sah. Indessen hegt das Cabinet noch immer Hoffnung auf Aufrechthaltung des Friedens, gestützt einerseits auf die dieser Tage von Lord Palmerston im Unterhause geführte Sprache, woraus man auf fernere Conferenzen mit einer Einladung an Frankreich, daran Theil zu nehmen, schließt, während man andrerseits auf die Schwierigkeiten zählt, welche die Vollziehung des ersten Beschlusses darbietet. Zu wirklichen Feindseligkeiten ist der König gar nicht geneigt, wie ich Ihnen bereits schrieb; die entgegengesetzten Berichte, wie z. B. einer in Ihrem Blatte vom 7, sind offenbar ungegründet. — Vor einigen Tagen hatte ein Artikel in dem Journal la Presse einige merkwürdige Angaben wegen der Londoner Conferenz gemacht. Sogleich erschien in dem ministeriellen Messager und aus ihm auch im Moniteur eine sehr massiv abgefaßte Ablängnung, die Jedermann der in solchen Ausdrücken familiären Feder des Hrn. Thiers zuschrieb (s. oben). Die Presse bestand auf ihrer Behauptung, und die obigen Andeutungen über die Besprechung in Eu bestätigen dieselbe. — Man spricht mitunter im Publicum von einer nahe bevorstehenden Veränderung des Cabinets, veranlaßt durch die eingetretene Complication mit den vier Mächten. Dieses Gerücht ist ungegründet: es geschähe vermuthlich dem Hrn. Thiers und auch dem Hrn. Guizot ein großer Dienst, wenn einem andern Cabinet die Sorge aufgebürdet würde, die Sache wieder auszugleichen; allein in den

obern Regionen, wo der erstere nie persona grata gewesen, wünscht man vielleicht eher, denselben solchermaßen compromittirt zu sehen, daß von seiner Rückkehr ins Cabinet nie mehr die Rede seyn könne. — Die Verweisung Louis Napoleons vor den Pairshof hat wohl hauptsächlich zum Zweck, durch den Glanz und das Aufsehen dieses Processes die Aufmerksamkeit des Publicums von der orientalischen Frage und dem Zwiste mit England abzulenken. Uebrigens will man allgemein wissen, Hr. Thiers und sein Schwiegervater Dosne hätten durch das Sinken der Renten enorme Summen gewonnen, besonders in den Tagen, in welchen die von dem Conseilpräsidenten erwirkten kriegerischen Ordonnanzen erschienen, die Tag für Tag die Fonds stufenweise herabdrückten. Das Charivari enthält eine ganze Fluth von beißender Lauge darüber.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 10 Aug. Heute findet großes Diner bei Hofe statt, zu welchem alle Mitglieder der Generalstaaten eingeladen sind. — Der Antrag von vier Mitgliedern der zweiten Kammer der Generalstaaten — an deren Spitze Professor Thorbecke — auf Veränderung der Prüfung der Gesetzesentwürfe in den Abtheilungen — wird lebhaft besprochen, und man ist auf die Abstimmung gespannt. — Die Prinzessin Friedrich der Niederlande ist von Ems zurückgekehrt und auch der herz. nassauische Gesandte an unserm Hofe, Hr. v. Roentgen, von Frankfurt hier angekommen.

Deutschland.

* **München**, 11 Aug. (Die bayerisch-sächsische Eisenbahn.) Es ist allerdings gegründet, was einer Ihrer Correspondenten gehört hat, daß die hochachtbaren Männer, welche wir dieser Tage aus Leipzig und Dresden hier zu sehen und kennen zu lernen die Ehre hatten, Hr. v. Falkenstein, Kreisdirector und Universitätscurator von Leipzig, und Hr. Hauptmann Kunze, Erbauer der Leipzig-Dresdener Eisenbahn, zu uns mit dem Auftrag ihrer Regierung gekommen waren, mit der unsrigen über die Anlegung einer bayerisch-sächsischen Eisenbahn und ihre Verknüpfung zu Hof in Unterhandlung zu treten, oder deßhalb Anträge zu stellen. Irren wir nicht, so sind beide von unsern Behörden mit all' der Rücksicht aufgenommen worden, die ihrem ausgezeichneten Charakter, der Regierung, in deren Auftrag sie erschienen, und der Wichtigkeit des Gegenstandes ihrer Sendung in vollem Maaße gebührt. Daß der Gegenstand erst weitern Berathungen unterstellt werden muß, und dann der Genehmigung Sr. Maj. des Königs unterliegt, versteht sich, und insofern könnte jede Erörterung über ihn voreilig erscheinen. Da jedoch die Allgem. Zeit. (Beilage vom 10 und 11 Aug.) eine umfassende Darlegung der Gründe enthält, welche für eine Verknüpfung der von Leipzig nach Eisenach über Naumburg, Weimar, Erfurt und Gotha zu führenden Bahn mit der von Nürnberg nach Bamberg und Coburg hinauf steigenden sprechen, so sey es erlaubt, ohne denselben im geringsten zu nahe zu treten, auch derjenigen zu gedenken, die uns den oben genannten andern Vorschlag annehmbar könnten erscheinen lassen, zumal der Anwalt der westlichen Richtung diese theils übergangen, theils in Zweifel gestellt hat; *) doch muß bemerkt werden, daß damit nicht irgend eine officielle, sondern allein eine individuelle Ansicht ausgesprochen wird, welche durch amtliche oder administrative Rücksicht oder Mittheilung nicht im entferntesten veranlaßt oder bestimmt worden ist. Der erste der für die östliche Bahn über Hof sprechenden Gründe liegt außerhalb Bayerns. Der Anwalt der westlichen Bahn über Eisenach führt selbst die großen Schwierigkeiten an, welche der Realisirung derselben über Weißenfels, Naumburg, Weimar und Eisenach entgegenstehn. Sie sind so bedeutend, daß sie vor der Hand ihre Ausführbarkeit noch in Zweifel zu stellen scheinen. Wir hoffen, daß sie besiegt werden können, wir wünschen es auch, nicht nur wegen der gesegneten, wohl bevölkerten und intelligenten Länder und Städte des schönen und reichen Thüringerlandes, welche sie näher und leichter verknüpfen würde, sondern auch weil dadurch die eine der beiden uralten und nationalen Heer- und Handelsstraßen von Frankfurt nach Leipzig mit allen Stapel- und Zwischenplätzen und Handels- und Verkehrsmittelpunkten und Anstalten auf dem ganzen Laufe des Wegs in die beschleunigte Bewegung des Verkehrs der neuen Bahn zu ihrem großen und unberechenbaren Vortheil würde gezogen werden; indeß gilt dasselbe von der östlichen Bahn, welche die gleich alte, gleich wichtige und früher gleich belebte Haupthandelsstraße von Deutschland über Hof nach dem Süden von Deutschland und Italien umfassen und beleben soll. Dazu müßte doch wohl bei der Beschaffenheit ihres Grundes und Bodens erst die Ausführung oder doch die Nachweisung der Ausführbarkeit auf längere Zeit hin erwartet werden, ehe man auf sie weitere Pläne baute, während ein Bahnzug von Leipzig bis Hof keiner bedeutenden Schwierigkeit unterliegen wird. Er ist von erfahrnen Männern untersucht und Sachsen verpflichtet sich, ihn in zwei Jahren herzustellen. Wir gehen nicht in die Vergleichungen der Schwierigkeiten ein, welche die Fortsetzung der Bahn von Eisenach nach Coburg und von Hof nach Coburg bieten wird. Sie scheinen weder da noch dort vom ersten Rang und von einem solchen Belang, daß sie nicht, wie ähnliche in andern Ländern, ohne bedeutende Anstrengung könnten besiegt werden. Von der Hof-Coburger Strecke wenigstens ist dieses, wie wir hören, nach den neuesten Aufnahmen entschieden. Ein weiterer Grund aber, den wir zunächst berühren wollen, gehört zwar nicht unmittelbar in den bayerischen Gesichtspunkt, tritt aber in denselben ein, so wie wir ihn mit der centralen Lage unseres Landes und dem großen Canalbau zwischen Main und Donau in Verbindung bringen. Das Königreich Sachsen hat ein gebieterisches Interesse, seine in vollem Schwung thätigen Industriedistricte mit ihren großen Mittelpunkten und Stapeln in Zwickau und Plauen durch eine directe Bahn mit Leipzig in Verbindung zu bringen. Das ist die rein sächsische Frage und Angelegenheit. Uns liegt daran, sie ebenfalls möglichst schnell und billig für unsern Bedarf zu beziehen. Dazu würde dieselbe Bahn nicht nur die Fabricate jener Districte, sondern den ganzen Waarenzug des großen europäisch-asiatischen Emporiums von Leipzig, sofern er für den Süden und die Donau bestimmt ist, auf dem kürzesten, einfachsten und schnellsten Wege an unsere Nordostgränze nach Hof führen, von wo die Fortsetzung der Bahn an den Obermain ihn ebenfalls auf dem kürzesten Weg in das Bett des Ludwig Canals leiten würde, der bestimmt ist, ihn nach der Donau weiter zu bringen, und hier tritt das tiefe, das Lebensinteresse von Bayern ein, seinen Ludwigs-Canal, dieses Werk so großer Anstrengungen und so großer Erwartungen durch jenen kürzesten, leichtesten und versprechendsten Weg des genannten Waarenzugs in erklecklicher Weise gespeist zu sehen. Dazu kommen noch zwei Gründe, die ebenfalls alle Erwägung verdienen, der der Unmittelbarkeit der Verbindung zwischen dem Königreich Sachsen und Bayern, und die großen Steinkohlenlager, durch welche die Hofer Bahn führen wird. Wir sind

*) Wir verweisen übrigens auf das Schreiben aus Dresden in der Allgem. Zeit. vom 12 Aug., worin die Gründe für eine Bahn über Hof bereits entwickelt sind. Doch ist der Gegenstand wichtig genug, um mehrfach beleuchtet zu werden.

weit entfernt, die Regierungen, durch deren Länder die westliche Bahnrichtung gehen wird — es sind die Regierungen von Preußen, Sachsen-Weimar, wieder Preußen, Sachsen-Gotha und Sachsen-Meiningen — der Erhebung absichtlicher Schwierigkeiten und Verwickelungen im voraus anklagen zu wollen, die gewiß von ihren Gesinnungen fern liegen, und am Ende durch Verträge im voraus könnten abgelehnt werden; aber jeder weiß, daß ganz abgesehen vom guten Willen der Einzelnen, gemeinsame Anstalten eines so umfassenden Verkehrs mit sich bedingenden und kreuzenden Interessen am leichtesten gegründet und am sichersten geführt werden, wenn es sich dabei nur von zwei Theilnehmern handelt, deren Interessen sich, wie es hier der Fall ist, so ganz und gar begegnen und durchdringen, daß sie als eines und dasselbe können betrachtet werden. Denn daß Coburg mit einer Parcelle seines Landes in die Bahn fiele, würde an dem Wesen dieser Erleichterung nichts ändern; dazu nehme man, daß im Innern Deutschlands, so fern von den großen Kohlenlagern der Flußgebiete der Ruhr, der Maas und der unmittelbaren Verbindung mit den englischen Kohlenminen über den Rhein, es bei großen Unternehmungen, die auf der Anwendung der Steinkohle und des Eisens ganz wesentlich beruhen, doch am meisten und am vorzüglichsten darauf ankommt, sich dem einzigen großen und sichern Kohlengebiet nahe oder damit in Verbindung zu halten, das sich im Innern von Deutschland in vollem Betrieb befindet, und dieses gerade ist neben der Bahnstrecke von Leipzig nach Hof gelagert, reich und ergiebig genug, nicht nur die sächsische Bahn, sondern auch die weiter entlegenen zu speisen, und uns auf die Bahn zwischen Hof und Bamberg jeden Bedarf an Kohlen billig, leicht und schnell abzuliefern. Es ist zu erwarten, daß über diese Lieferung und ihre Erleichterung in dem Vertrag selbst das Nähere bedungen wird. — Man hat in der letzten Zeit auch häufig darauf hingewiesen, daß uns vor Allem obliege, durch die Werra mit der Weser und dem Meer in unmittelbaren Verkehr zu kommen. Die Weser sey der einzige gute an der Mündung ganz freie deutsche Strom, Bremen der natürliche Hafen für das mittlere Deutschland und Bayern, die Bahn also, welche von Bamberg aus uns mit der Werra im Verkehr brächte, d. i. die obengenannte westliche für Bayern auch in dieser Beziehung die beste. Es gehört gewiß zu den erfreulichsten Erscheinungen, daß die große Bewegung auf dem Gebiet des deutschen Zollvereins jetzt zu umfassenden und sorgfältigen Erwägungen der natürlichen Wege und der besten Mittel unserer Verbindungen führt, und Einzelne wie Regierungen antreibt, das alte Saumsal schädlicher Hemmungen, Verhaue, störender Wehre, Brücken und Faschinen sammt den Zollplätzen, den Mühlberechtigungen, den Fischerhägen, Schiffsmühlen, deßgleichen Felsen und Versandungen abzuthun, welche statt der alten Wegelagerer, Buschklepper, Raubritter und Kobolde den Verkehr in seinen natürlichsten Adern und Canälen unmöglich machen, oder verkümmern und erschweren. Es ist nur zu wünschen, daß der Unwille, der Vorwurf und der Zorn, den die Dauer dieses Skandals in jedem Wohlwollenden erregen muß, noch lauter und nachdrücklicher sich äußere, „erbrause," als es bis jetzt geschehen ist, damit endlich die Schlafsüchtigen aus ihrem altmodischen Torpor gerüttelt, die Philister, denen der Verstand wie der Zopf nach hinten hängt, aus dem Wege gefegt, und die Atmosphäre verdumpfter Winkelbureaukraten durch einen tüchtigen Wind- und Sturmzug gelüftet werde. Wir werden dann nicht lange mehr es ertragen müssen, daß — um nur des Nächstgelegenen zu gedenken — während Bayern auf den Main in kurzer Zeit 600,000 fl. wendet, um seine Schiffbarkeit sicher zu stellen, die weiter abliegenden Eigner ihn versäumen, weil sie das nichts angehe oder weil sie verpflichtet wären, diesen Fluß, der hauptsächlich dem Nachbar zu Gefallen fließe, an ihrer Stelle zu versäumen, damit der „Profit" desto reichlicher dem andern zugeführt werde, der so gut sey, in ihrem Territorium seinen Lauf zu haben. Also nur frisch daran, daß die Fulda wie die Werra, der Main und der Neckar bis zu ihrem Ausfluß geöffnet, gereinigt, nach Umständen vertieft und eingefriedigt werden! Denn Deutschland wird umsonst auf den Namen einer industriell großen Nation Ansprüche machen, so lange die Zugänge zu seinen großen Strömen, und zumal diejenigen, welche sich in die herrliche Hauptschlagader seines Verkehrs, den Rhein, ergießen, nicht der Reihe nach alle dem Segel so weit hinein zugänglich gemacht sind, als ihr Gewässer ein flaches Boot trägt; aber das Alles soll uns nicht den Blick über die wahre Bedeutung unserer See-Emporien und über unser Verhältniß zu ihnen trüben. So hoch man auch die Bedeutung von Bremen und der Weser anschlagen mag, und sie ist gewiß sehr groß und aller Anerkennung würdig, sowohl an sich, als in Bezug auf die zurückliegenden Staaten, so ist doch nicht diese ehrenhafte, thätige und aufstrebende Stadt, mit ihrem, leider! noch zu sehr versäumten Flusse, sondern Hamburg mit der Elbe das wichtigste, das umfassendste Emporium des deutschen Handels. Selbst Engländer erkennen an, daß Hamburg nach London der erste Stapel- und der größte Handelsplatz ist, und er ist es ebenso durch sich, als durch seinen Verkehr mit Leipzig: er ist der mächtigste Arm, den dieser Weltmarkt nach der See ausstreckt, und, um auf unser Thema zurückzukommen, es ist die dort lagernde Gütermasse, es ist das große Handelscapital und der unerschütterlichste Credit von der Welt, mit welchem die eben bezeichnete Bahn über Hof, Leipzig und Magdeburg Alles, was Bayern besonders aus seinen fränkischen Manufacturen an Waaren aller Art in den Welthandel von Leipzig schüttet, zur weiten, leichten und sichern Verführung und Verwerthung in die schnellste und kürzeste Verbindung bringt. Man erwähne nicht, daß Dänemark an der Mündung der Elbe herrscht. Lagert Hannover nicht an der Weser, und beharrt es nicht fortdauernd außer dem deutschen Handelsbund? Dazu steht die Oeffnung der Elbe unter einem höhern Gesetz, dem auch Dänemark unterworfen ist, und das außer von den deutschen Regierungen auch von England bewacht wird.

Was aber ist der Schluß, zu dem wir durch diese Erwägungen geführt werden? Wollen wir die Führung der Thüringer Bahn und unser Anknüpfen an sie vereiteln? Ganz und gar nicht. Ihr Correspondent spricht davon, daß die östliche Bahn über Hof die „Rentabilität" der andern schwächen würde. Dieser Grund ist für die Unternehmer und Actieninhaber gewiß von Bedeutung, nicht aber für das allgemeine Interesse, bei dem auf diesem Punkt der Ertragbarkeit es sich nicht fragt, in welchem Falle der Einzelne, sondern in welchem Falle das Ganze oder das Publicum mehr gewinnen. Gegenüber den Unternehmern ist das Publicum nur insofern betheiligt, daß diese einen Ertrag erwarten können, der sie bestimmt, ihr Geld in dem Bau anzulegen, oder durch Dazwischentritt des Staats über bestimmten Zinsertrag vergewissert werden. Wie viel aber außer dieser Sphäre die Bahn an Dividende trage, und ob sie in ihrer Rentabilität über jenen Satz hinaus durch einen andern beschränkt werde, ist für das Oeffentliche und Gemeinsame vollkommen gleichgültig. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, stellt sich auch eine Doppelverzweigung der Bahn von Bamberg nach Eisenach und nach Hof insofern als „rentabel" dar, als beide Linien große und reiche Handelsplätze

und Verkehrsstrecken durchschneiden, und die eine mit Frankfurt und Bremen eben so, wie die andere mit Leipzig und Hamburg in Verbindung bringt.

Die Sache stellt sich demnach in der Form dar, daß das Einfachere, Sichrere und uns unmittelbar Vortheilhaftere, d. i. die Verbindung mit Hof und Leipzig, die nächste Beachtung verdient, welche uns in zwei bis drei Jahren bis an die Mündung der Elbe bringen kann, das Unsichere aber und Hypothetische vor der Hand bei uns auf sich beruhend bleibt. Kommt derweilen oder später die Thüringer Bahn ungeachtet der ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten, wie wir herzlich und aufrichtig wünschen, auch noch zu Stande, so wird die innere und äußere Aufforderung stark genug seyn, auch mit ihr anzubinden, um uns von der durch Ihren Correspondenten in Aussicht gestellten Nothwendigkeit zu bewahren, mit Frankfurt und dem Rhein über Leipzig correspondiren zu müssen.

Es werden dann noch zwei große Linien von Norden nach Süden sich bilden, die von Wien über Prag nach Dresden, und von da direct nach Berlin, und eine andere von Köln herauf nach Mainz, und von Mainz weiter hinauf über Heidelberg und Freiburg nach Basel, wo die von Basel nach Zürich anschließen wird. Von dort wird sich die Verbindung nach der Lombardei ebenso wie von Wien nach Triest mit der Zeit herstellen. Daß aber der Bahn von Eisenach nach Frankfurt sich die von Augsburg über Donauwörth nach dem Norden, und über München nach Salzburg anschließen werden, liegt wohl mehr im Hintergrund, doch ist auch dieser schon mehr hervorgetreten, obwohl das Weitere wesentlich von der Entwickelung des österreichischen Handelssystems und Interesses bedingt ist. Die Zeiten gehen schnell, und ihre Interessen und Bedürfnisse entwickeln sich rasch. Niemand kann bei der großen Concurrenz und Rührigkeit in Preußen, Oesterreich, Sachsen, Belgien und den Rhein hinauf zurückbleiben, wenn er nicht überholt und isolirt werden, damit aber der Mißachtung und Verkennung verfallen will. Es wird also bald dahin kommen, daß während Hr. Niklas Biddle in jedem Nordamerikaner eine Dampfmaschine findet, die ihn dreht und treibt, bei uns wenigstens in jeder Administration eine Winde gefunden werde, die sie, wenn auch anfangs in eine etwas holpernde, doch bald auch in eine schwunghafte Bewegung setzen wird.

Zweibrücken, 10 Aug. Durch die nun fertige Straße über Pirmasens und Landau nach Karlsruhe ist eine directe Verbindung von Paris bis Karlsruhe hergestellt. Auf dieser Straße gelangt man 12 bis 15 Stunden früher nach Karlsruhe als auf jeder andern Route, was gewiß viel sagen will. Schon jetzt sieht man täglich Hunderte mit Steinkohlen beladene Wagen nach der Pfalz durchpassiren. Wie man vernimmt, wird mit dem ersten September ein Malleposte- und mit dem ersten October ein täglicher Postwagencurs zwischen hier und Karlsruhe in Gang kommen. Zugleich wird eine Diligence von Metz täglich hier eintreffen. (Frankf. J.)

Heilbronn, 8 Aug. Unsere Stadt hat wegen der großen Kriegsübungen des 8ten Armeecorps des deutschen Bundes vom 10 bis 13 Sept. das große Hauptquartier und das Hauptquartier des Neckarcorps, so wie mehrere Regimenter Infanterie, auch Cavallerie und Artillerie, am 10 und 11 ungefähr 3000 Mann mit 555 Pferden, am 12 ungefähr 4400 Mann und 450 Pferde in ihren Mauern aufzunehmen. (H. J. B.)

Frankfurt a. M., 11 August. Man will hier heute die Nachricht erhalten haben, daß die großherzoglich hessische Regierung die Concession zur Errichtung einer Eisenbahn von Darmstadt nach hiesiger Stadt nunmehr definitiv ertheilt habe. Diese Bahn soll unterhalb hiesiger Stadt, der Mainlust gegenüber, ausmünden, und so gerade mit der Taunuseisenbahn in Verbindung gesetzt werden.

Frankfurt a. M., 12 August. Die stimmberechtigten Inhaber von Taunus-Eisenbahn-Actien mögen doch in der heutigen Generalversammlung nicht versäumen, die Fahrpreise herabzusetzen. So lange der Handwerksbursche und der Landmann zu Fuß geht, weil ihm die Fahrt auf der Eisenbahn zu theuer ist, so lange sind die Preise zu hoch. Nicht durch die hohen Preise, sondern durch die Menge der täglich und das ganze Jahr hindurch Mitfahrenden muß die Einnahme gut gemacht und — für die Dauer gut erhalten werden. Die Wegstunde sollte in den Wagen vierter Classe nicht mehr als 3 kr. kosten. (Frankf. Bl.)

†* **Frankfurt a. M.**, 13 Aug. Se. Durchl. der Landgraf von Hessen-Homburg, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, verläßt morgen Mainz wieder. — Die gestern in Wiesbaden stattgehabte erste Generalversammlung der Actionnäre der Taunus-Eisenbahn war ziemlich stark besucht, entsprach aber nach Allem, was man hört, in ihren Resultaten in mancher Hinsicht nicht den gehegten Erwartungen. Es fanden sehr lebhafte Debatten statt, welche unter andern durch das zwischen dem zeitherigen Comité und dem Ingenieur der Bahn, Hrn. Denis, herrschende Mißverständniß erzeugt wurden. In den aus sechs Mitgliedern bestehenden Verwaltungsrath wurden von hier die HH. Bernus und Borgnis gewählt, während man glaubte, die Wahl werde mit auf Hrn. v. Rothschild fallen. Sehr schwach war bei dieser Generalversammlung das Großherzogthum Hessen vertreten, und man konnte überhaupt gewahren, daß sich die Actien namentlich im Besitze Frankfurter Bankiers befinden. Ungünstig wirkt allgemein der Beschluß, daß der zeitherige hohe Tarif auch auf die nächsten drei Jahre angenommen wurde; man hatte eine Ermäßigung gehofft. Im Uebrigen sollen die financiellen Verhältnisse der Bahn befriedigen.

* **Dresden**, 11 Aug. Wir sehen jetzt viele Russen von Bedeutung hier durch nach Böhmen gehen. Zuerst reiste der kaiserliche Generaladjutant, Graf Woronzow, über Dresden nach Karlsbad; gestern folgten die Grafen Nesselrode, Fiquelmont und Krasinsky, so wie Hr. v. Christiani aus Warschau. — Zu den interessantesten Fremden die derzeit hier verweilen, gehört der große Geognost Leopold v. Buch. — Mendelsohn-Bartholdy, obwohl in Leipzig zu Hause, ist doch jetzt zum erstenmal in Dresden. — Unsers Tiecks neuer Roman: Vittoria Accorombona erscheint so eben und wird mit Begier gelesen. Er gehört zu dem Gelungensten, was der Feder des Dichters jemals entflossen ist, und es drängt sich die Bemerkung auf, daß außer Goethe wohl noch kein anderer Dichter in seinem 67sten Lebensjahre so elastische Jugendkraft, solche Gluth und Fülle der Phantasie, so lebendige Kunst im Schaffen plastischer Gestalten durch seine Werke verrathen hat, als wovon dieses Buch durchdrungen ist. Dabei ist das Ganze bis in alle Einzelheiten auf das klarste und umsichtigste geordnet, und die Zeitgeschichte Italiens wird darin vielseitig speciell erklärt. Man muß diese Vittoria den vollendetsten historischen Roman nennen, der je erschienen ist; weder die deutsche noch eine andere Litteratur hat seines Gleichen oder eine der Heldin ähnliche Gestalt aufzuweisen. — Die französischen Schauspieler aus Berlin, die uns heute nach vierwöchentlichem Gastspiele verlassen, haben sich hier großer Erfolge zu erfreuen gehabt. Die edle Natürlichkeit, das Zusammenwirken ihres Spiels, ihre Kenntniß der Pausen und Aufsparung würdiger Effecte wurden stets freudig anerkannt, und besonders das ächte Künstlerpaar, Hr. und Frau Saint-

Aubin, gefeiert. Leider fand zwischen diesem und dem Director Deleour in der letzten Zeit ein Zerwürfniß statt, in Folge dessen sie sich von der Truppe vorläufig getrennt haben und ihr vielleicht ganz verloren gehen.

* **Dresden**, 12 Aug. Die russischen Staatsmänner, deren Ankunft ich Ihnen gestern meldete, weilen noch hier, und dazu ist auch Fürst Metternich, so wie Graf Tatitscheff und Graf Mortimer Maltzan gekommen, um Se. Maj. den König von Preußen zu erwarten, der wie gesagt, heute eintreffen wird. Man ist im Publicum sehr verlangend, den neuen Monarchen wieder zu sehen, dessen erste, einen bestimmten königlichen Willen andeutende Schritte und Handlungen bereits so vielen Anklang in der öffentlichen Meinung von ganz Deutschland gefunden haben. Man darf wohl sagen, sie sind für unser gesammtes Vaterland heilverkündigend, und man erfreut sich billig der dadurch gerechtfertigten Hoffnung, Preußen wiederum in jeder Hinsicht die ihm gebührende Stellung thatkräftig einnehmen zu sehen. Es ist so viel werth, wenn ein solcher Fürst auch andere als die allernöthigsten Regententugenden besitzt, und Friedrich Wilhelm hat bereits bewiesen, daß er reich genug an Geist ist, auch die geistige Wohlfahrt seines Volks selbst zu schützen und zu fördern.

* **Osnabrück**, 2 August. Am gestrigen Tage sind von hier aus z w e i Petitionen nach Hannover abgegangen, in denen Se. Maj. der König gebeten wird, die Publication der neuen Verfassung zu unterlassen: die eine dieser Petitionen geht vom Magistrat aus, und enthält eine übersichtliche Kritik der neuen Verfassung in wenigen aber scharfen Zügen. Die zweite Petition geht von der hiesigen Bürgerschaft aus, und gewann in wenigen Tagen, ja man kann sagen in wenigen Stunden, wo man sie zur Unterzeichnung auslegen konnte (die Polizei war gleich hinter derselben her) nicht weniger als 554 Unterschriften der bedeutendsten Bürger — unter denen diesmal auch die angesehensten katholischen Einwohner der Stadt sind.

Osnabrück. Die obenerwähnte von dem Magistrat und den Aelterleuten von Osnabrück an den König gerichtete Petition lautet: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr! Noch einmal wagen Ew. k. Maj. mit einer unterthänigsten Bitte in der Verfassungssache unseres Landes wir, Allerhöchst Dero getreueste Unterthanen, zu nahen; zwar in schwerer Bekümmerniß und Sorge, aber es treibt uns das tiefe Gefühl, daß Glück und Friede unserer Stadt und des ganzen Landes auf lange Zeit von dem gegenwärtigen Augenblick abhängen. Wir halten durch Eid und Pflicht unsern Weg unabweichlich vorgezeichnet, und wir würden glauben, den Namen treuer Unterthanen, auf den wir stolz sind, nicht zu verdienen, wenn wir durch Furcht uns bewegen ließen, unsere Ueberzeugung nicht vor unserm gnädigen und gerechten Könige frei auszusprechen. Die von Ew. k. Maj. berufene Ständeversammlung hat ihre Berathungen über den derselben vorgelegten Verfassungsentwurf beendigt. Erhebliche Veränderungen der Vorschläge Ew. k. Maj. sind eingetreten, und ein allerhöchster Entschluß ist zu fassen. Je fester wir überzeugt sind, daß Ew. k. Maj. allerhöchste Entschließungen stets mit den Wünschen des Landes in vollkommenem Einklange gestanden haben würden, wenn diese Wünsche zu rechter Zeit und auf rechte Weise freimüthig und vertrauensvoll ausgesprochen wären, um so nothwendiger halten wir es, in diesem Zeitpunkte nicht den Vorwurf unzeitigen Schweigens auf uns zu laden. Die Beschlüsse jener Versammlung, welche als eine verfassungsmäßige Ständeversammlung nicht anerkannt ist, könnten nach Inhalt des Beschlusses der hohen deutschen Bundesversammlung vom 5 Sept. v. J. zu einer Erledigung der unseligen Streithändel führen, wenn solche den Rechten der Krone und der Stände gemäß wären, und eine wahre Vereinbarung bewirkten. Beides ist nach unserer unterthänigsten Ueberzeugung nicht der Fall. Zu einer Vereinbarung führen können die Beschlüsse schon um deßwillen wohl schwerlich, weil jene Versammlung es versucht hat, den Zankapfel alter Zeiten, die Exemptionen sowohl von öffentlichen Lasten als von der Justiz und Polizei, theilweise herzustellen, und dergestalt zu befestigen, daß solche nicht einst durch Gesetzgebung, sondern nur durch Vertrag mit den einzelnen beseitigt werden können. Exemtionen dieser Art läßt kein Volk, das zur Erkenntniß gekommen, so weit unsere Kenntniß der Welt reicht, sich aufdrängen, und die Verfassung, die sie ausdrücklich in Schutz nimmt, wird schon um deßwillen Gegenstand unaufhörlicher Angriffe seyn, wenn auch ein Streit zwischen der Krone und den Ständen zu vermeiden wäre. Wie aber jene Beschlüsse über die Exemtionen den durch das Staatsgrundgesetz wohlerworbenen Rechten der pflichtmäßigen Stände in Städten und Lande nicht entsprechen, so dürften solche auch die Rechte der Krone beeinträchtigen, deren Gesetzgebung in einem Punkt ausgeschlossen wird, wo die Bedürfnisse des Gerichtswesens, der Verwaltung, der Polizei insbesondere mit jedem Tage die Anforderungen mehren. Selbst die in der That geforderte Erhaltung des Zustimmungsrechts der Stände zu allen Gesetzen wird gefährlich in Verbindung mit diesem Exemtionswesen, da eine gute den Bedürfnissen unserer rastlosen Zeit entsprechende Regierung nur zu oft zu Verletzungen dieser Exemtionsverfassung gezwungen werden dürfte. Daß die Vorschriften über die Granzen dieser Zustimmung zu den Gesetzen ihrer Dunkelheit halber ein neuer Zankapfel, und die Rechte der Stände für den Fall eintretender Verletzung schwerlich sicher gestellt seyn dürften, das wagen wir als unsere unterthänigste Ansicht nur anzudeuten. Viel gefahrdrohender für die Rechte der Stände scheint uns dasjenige, was über die Competenz der Gerichte bestimmt worden. Wir wissen wohl, daß die Gerichtsverfassung des Landes sich allmählich so entwickelt hatte, daß ein Competenzstreit zwischen dem höchsten Gerichte und der höchsten Verwaltungsbehörde durch die allerhöchste Person des Königs selbst entschieden wurde. Allein es blieb in solchem Falle der Weg an die Reichsgerichte, und wäre auch das nicht, so war es weniger bedenklich, der Person des Herrschers selbst zu vertrauen, welcher in seiner Oberappellationsgerichtsordnung ausdrücklich versprochen hatte, das Oberappellationsgericht in seinen Erkenntnissen nicht zu hindern, und keine Sachen von demselben zu avociren, als einem Staatsrath, in welchen bald dieser bald jener berufen worden, in dem sich daher eine feste Norm schwerlich bilden kann. Dazu ist niemals zuvor eine solche Unabhängigkeit der Polizei wie jezt anerkannt, und niemals ausgesprochen, daß der Minister dem von ihm beschädigten Privatmann nicht verantwortlich sey, vielmehr konnte vorhin durch allerhöchsten Befehl zwar wohl ein Criminalverfahren, niemals aber eine Civilklage gegen einen solchen beseitigt werden, welcher jezt selbst für Vermögensbeschädigung des Einzelnen einzig Ew. k. Maj. verantwortlich erklärt wird. Je treuer aber der Hannoveraner an den Rechten seines erhabenen Herrschers hält, um desto schmerzlicher wird er diese frühere Freiheit des Richterspruchs vermissen. Das unbeschränkte Steuerbewilligungsrecht der Stände endlich ist dasjenige, welches von der unbegränzten Gerechtigkeitsliebe der erhabenen Vorfahren Ew. k. Maj. stets am wiederholtesten und am unumwundensten anerkannt, bestätigt und bis auf die neueste Zeit geschützt worden. Erst das Staatsgrundgesetz hat solches in schuldiger Anerkennung des gestatteten größern Einflusses auf die Domanialcassen wesentlich beschränkt. Wenn jezt die Trennung der Cassen hergestellt, und daneben die Steuerbewilligung weit größern Beschränkungen als selbst den im Staatsgrundgesetz enthaltenen unterworfen wird, so ist es schwer, solches mit den Rechten der Stände zu vereinigen. Sind aber die von den Ständen beschlossenen Bestimmungen überdieß dunkel, unverständlich, zweideutig, so ist auch hier eine Vereinbarung nicht vorhanden, vielmehr ein dritter Zankapfel zwischen unsern allergnädigsten König und sein treues Volk geworfen, der um desto größere Gefahren erzeugen kann, je tiefer dieses Recht in alle Verhältnisse eingreift, und je fester es in den Gemüthern begründet ist. Zu dem allem kommt nun die Zusammensetzung der gegenwärtigen

Ständeversammlung selbst. Je bereitwilliger das Land eine jede von staatsgrundgesetzlicher Ständeversammlung auf den Wunsch Ew. k. Maj. beschlossene Abänderung der Verfassung als Gesetz anerkennen würde, um desto fester wird dasselbe bei solchen Veränderungen seiner Rechte daran halten, daß dieselben nicht nach Inhalt des Art. 56 der Wiener Schlußacte in verfassungsmäßiger Form beschlossen worden. Ew. k. Maj. Allerhöchsteigne Erlasse haben diejenigen Grundsätze aufgestellt, welche von nun an Allerhöchstdero getreue Unterthanen gegen die neue Verfassung anwenden könnten, sowie solche damals gegen das Staatsgrundgesetz geltend gemacht wurden. Ebenso wie mehrjährige Dauer damals nicht schützte, ebenso könnte in Zukunft eine Ständeversammlung die frühern Rechte reclamiren, wenn solches auch erst nach Jahren der Fall wäre. Eine solche Versammlung könnte dann unläugbar den Grundsatz: „daß die Befugniß einseitiger Loszählung von dem Begriff absoluter Richtigkeit nicht zu trennen sey", in seiner ganzen Allgemeinheit für sich anwenden. Und je mehr die Erfahrung es lehrt, daß Ansprüche solcher Art nicht in Zeiten der Ruhe, sondern in Zeiten der Gefahr erwachen, um desto trüber ist der Blick in die Zukunft unsers Landes, falls dieser Entwurf die allerhöchste Billigung fände. Dazu kommt nun noch, daß bis auf diesen Augenblick ganze Provinzen in der zweiten Kammer unvertreten, daß andere nur durch Minoritätswahlen oder auf eine solche Weise vertreten sind, welche ihren Ansichten nicht entspricht, daß diese Kammer, welche die wichtigsten Rechte des Volkes aufgibt, und eine Zukunft voll Hader und Zwietracht bereitet, noch immer nicht zwei Drittel der gesetzlichen Vertreter des Landes vereinigt. Ew. k. Maj. landesväterlicher Wille ist auf das Glück Allerhöchstdero getreuer Unterthanen gerichtet, das ist unsre feste Ueberzeugung, und diese Ueberzeugung ist der alleinige Grund unsrer Hoffnungen und unsers Vertrauens. Welche auch die Wege seyn mögen, auf denen Ew. k. Maj. jenes Ziel in Allerhöchster Weisheit zu erreichen trachten, eine Verfassungsurkunde, die aus dem Zwiespalt entsprungen, die unvereinbar mit den Rechten der Krone und der Stände nur eine Quelle der Zwietracht für lange Jahre werden kann, ist gewiß der Weg nicht, den Ew. k. Maj. wählen werden. In dieser Ueberzeugung wagen wir, die unterthänigst Unterzeichneten, mit eben so tiefer Unterthänigkeit als begründetem Vertrauen die devoteste Bitte, daß Ew. k. Maj. allergnädigst geruhen wollen: „dem von der gegenwärtig berufen gewesenen Ständeversammlung beschlossenen Entwurf einer Verfassungsurkunde die allerhöchste Genehmigung zu versagen." Osnabrück, den 31 Jul. 1840. Die wir in tiefster Submission ersterben Ew. k. Maj. unterthänigste Diener und getreueste Unterthanen Bürgermeister und Rath und Aelterleute der Stadt Osnabrück." (Oeffentl. Mitth.)

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 4 Aug. Aus Konstantinopel bringt die neueste Post (vom 29 Jul.) keine Neuigkeit von Belang. Nach den sauern Gesichtern, die man daselbst bemerke, sagt ein Berichterstatter, müsse die Pforte schlechte Nachrichten aus Syrien erhalten haben, und wirklich versichere der französische Botschafter, Hr. v. Pontois, daß die Insurrection in Syrien bereits unterdrückt sey. Das französische Dampfschiff Cocyte hat am 25 Jul. Konstantinopel wieder verlassen, um nach Toulon mit der Nachricht von dem Mißlingen der Mission Sami Bey's die Erklärung zu überbringen, daß die Pforte von dem eingeschlagenen Wege (Einverständniß mit den fünf Mächten) nicht abweichen könne. — Allerlei dunkle Gerüchte von einer entdeckten weitverzweigten Conspiration gegen das Leben des Sultans, zu Gunsten seines jüngern Bruders, circulirten in allen Theilen Konstantinopels. Es sollen viele Verhaftungen und mehrere Executionen stattgefunden haben. Indessen weiß Niemand etwas Positives, und es gibt sogar Leute die behaupten, das Ganze sey ein absichtlich verbreiteter Larm, um den Sultan und das Volk gegen den verbannten Chosrew aufzureizen, und damit dessen Wiederkehr, die viele so sehr zu fürchten Ursache hätten, unmöglich zu machen.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 11 Aug. Consol. 5proc. 115, 90; 3proc. 81, 85; Bankactien 3400; 3proc. 81, 85; belg. 5proc. 103¼; belg. Bank 915; span. act. 27½; pass. 6¼; neap. 5proc. 102, 80; Coupons Laffitte 1110 und 5200; St. Germ. Eisenb. 655; Versailler rechte 495; linke 322, 50; Paris-Orleans 497, 50; Straßburg-Basel 380.

* **Amsterdam**, 10 Aug. 2½proc. 52⅜ à 7/16; 5proc. 100⅝; Kansb. 23 3/16; Spnd. 4½proc. 91⅛; 3½proc. 76⅛; 5proc. ost. 98; Ard. 23⅜; 5proc. Metall. 104⅝; russ. Inscr. 70½; Cert. 70½. — Auf die günstigeren Berichte aus Paris und London verkehrten heute alle Fonds in sehr williger Stimmung.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Aug. 5proc. Metall. 106⅜; 4proc. 100½; 3proc. 80⅜; Bankactien 2120; 250fl.-Loose 130; 500fl. 142½; Integr. 51 9/16 à ⅝; Spnd. 4½proc. 89½; 3½proc. 74½; Ard. 6⅛; portug. 13½; poln. Loose 300fl. 71¾ Thlr.; 500fl. Loose 78¼ Thlr.; Taunusb. 314½; Disc. 3¾ Proc. G. Die Taunuseisenbahnactien fielen, da die Resultate der gestrigen Generalversammlung der Actionäre durchaus nicht der Erwartung der Speculanten entsprachen. Sie waren schon auf 310 fl. gewichen, schlossen aber in Folge einiger spätern Einkäufe einige Gulden höher.

* **Hamburg**, 10 Aug. Vorgestern wurden noch bedeutende Geschäfte in Weizen für englische Rechnung gemacht, die Preise stellten sich 1 und 2 Rthlr. niedriger als lange zuvor; auch an heutiger Börse sind Unterhandlungen um starke Partien eingeleitet, sie dürften indeß, da seitdem die Londoner Post vom 7 mit Berichten von vielen Grafschaften, worin die Ernte als sehr ergiebig beschrieben wird, eingetroffen, abgebrochen werden; auch hier ist das Wetter dem Reifen des Korns und dem Mähen sehr günstig; der Roggen ist nun fast überall eingebracht. Mit Kleesaat, die sonst nur im Frühjahr hier für französische Rechnung gekauft zu werden pflegt, sind diesen Sommer sehr ansehnliche Geschäfte gemacht, weil der Graswuchs in Frankreich so sehr von der Dürre gelitten. — Fonds waren heute sehr flau, die englische Post mit den bessern Cursen vom 7 kam nicht früh genug an, um noch an der Börse bekannt zu werden. — Es heißt, der in Kopenhagen abgeschlossene, in meinem Bericht vom 30 Jul. erwähnte Tractat Nro. 1 sey im Senat verworfen worden; wenn dieß wahr ist, wird er der erbgesessenen Bürgerschaft nicht zur Ratification vorgelegt.

Berlin, 11 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103¾; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 76⅛.

†* **Wien**, 8 Aug. Die Verhältnisse der Eisenbahnen zum Post-Regale sind mittelst einer eben erschienenen Verordnung folgendermaßen festgesetzt worden. Auf Verlangen der Postverwaltung sind die Eisenbahn-Etablissements verpflichtet, alle Briefe, Schriften und Amtspakete ohne Vergütung zum Transport zu übernehmen. Dagegen liegt diesen Anstalten die Weiterbeförderung der zur Fahrpost gehörigen Sendungen nur gegen ein mit der Postverwaltung zu treffendes Uebereinkommen ob, bei welchem als Richtschnur gilt, daß das Entgelt für den Transport solcher Sendungen den gewöhnlichen Tarif der Eisenbahn über Abzug von 4Proc. nicht übersteigen darf. Bei Personen-Transporten, wenn sie auf Eisenbahnen zwischen solchen Orten stattfinden, welche durch Staatspostanstalten verbunden sind, steht es der Finanzverwaltung zu, dann eine mäßige Gebühr in Form einer Abfindungssumme zu erheben, wenn die Ertragsverhältnisse mit Rücksicht auf die landesüblichen Zinsen und den bei andern Industrie-Unternehmungen vorkommenden Ertrag günstig sind. Die Bemessung der Gebühr selbst hat im Einverständniß mit der politischen Hofstelle zu geschehen.

Wien, 11 August. Metall. 104½; 4proc. 99; 3proc. 80; 1834r Loose 134½; 1839r 122; Bankactien 1580; Nordbahn 99¾; Mailander 105½; Raaber 99½; Monza 200.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Belgien und die flamändische Sprache.

† Brüssel, 30 Julius. (Fortsetzung.) Der 23ste Artikel der Verfassung lautet wörtlich: „Der Gebrauch der in Belgien herkömmlichen Sprachen ist facultativ; er kann nur durch ein Gesetz, und nur für die Acten der öffentlichen Behörden und für die gerichtlichen Angelegenheiten einer Regel unterworfen werden.“ Hier ist also die Freiheit der allgemeine Grundsatz, und wo für die speciell bezeichneten Fälle ein Regulativ nothwendig erachtet wird, da darf dasselbe nur durch ein Gesetz (d. h. durch Uebereinstimmung zwischen König und Kammern) eingeführt werden. Man sieht gleich, wie dieser Artikel einer Reaction gegen die unter der früheren Regierung durch administrative Beschlüsse entstandene Unfreiheit, und einem tiefgefühlten Bedürfnisse des öffentlichen Geschäftsganges sein Daseyn verdankt. Da bisher kein Gesetz über diesen Gegenstand in Beziehung auf keinen Zweig der Geschäfte erlassen worden, so hat in jedem Sinn die vollste Freiheit geherrscht; diese Freiheit aber hat in den meisten Zweigen zu einer Verdrängung der flamändischen Sprache durch die französische geführt. Der Grund hievon ist nicht schwer einzusehen. Alle Verhandlungen der Kammern sind in französischer Sprache, und können nur in dieser gehalten werden, wenn man nicht in die Sonderbarkeiten zurückfallen will, von denen wir vor der Revolution von 1830 Zeuge gewesen, wo ein Theil der Kammern den andern nicht verstand. Wer französisch spricht, ist sicher, von allen flamändischen Gliedern der Kammer verstanden zu werden; wer flamändisch spräche, würde von den meisten, wenn nicht von allen wallonischen Gliedern unverstanden bleiben. Ja sogar die flamändischen Glieder unter sich würden sich schwerlich alle verstehen, denn nicht jeder derselben weiß die flämische Sprache hinlänglich zu behandeln, um darin öffentlich zu reden, und vielleicht versteht mancher davon gar nichts, oder doch wenig mehr, als die nothdürftigsten Elemente. Es ist daher auch, unsers Wissens, noch keinem der leidenschaftlichsten Freunde des Flamändischen eingefallen, die Forderung aufzustellen, daß seine Sprache das parlamentarische Medium zwischen den Landesvertretern werde. Hiermit allein aber ist schon dem Französischen ein unberechenbares Uebergewicht eingeräumt, das indessen, als in der Natur der Dinge wurzelnd, zugegeben werden muß. Auch die Regierung bedient sich in ihrer Correspondenz mit den höhern Behörden der verschiedenen Provinzen ausschließlich der französischen Sprache, und zwar aus demselben Grunde, warum die Kammern sich dieser Sprache bedienen. Das erste Bedürfniß in Geschäften ist, sich verständlich zu machen, und dessen ist man, in den Kreisen der höhern Beamten, nur auf diese Weise sicher.

Prüfen wir den Antheil, den die beiden Sprachen an der Ausbildung in Wissenschaften und Künsten haben, so finden wir überall die französische im entschiedensten Vortheile. Dem Juristen sind die französischen Gesetzbücher und juristischen Werke der Gegenstand jahrelanger Studien, denn das französische Gesetz regiert, mit wenigen Ausnahmen, Belgien wie es Frankreich regiert; der Mediciner schöpft durchgehends aus französischen Schriften; der Theologe liest, von modernen Werken, meist nur diejenigen, die ihm aus Frankreich zukommen; kurz es ist kein Fach des Wissens, für welches die flamändische Litteratur auch nur entfernt in Concurrenz mit der französischen treten könnte. Was die schöne Litteratur, Romane und dergl. betrifft, so ist leider Belgien, durch seine Nachdruckerindustrie, von einer Unzahl französischer Producte überschwemmt, die bis tief in die flandrischen Provinzen begierig verschlungen werden. Endlich ist schon seit Jahrhunderten das Französische auch in Flandern als Sprache der gebildeten Gesellschaft verbreitet, und wird überall als ein nothwendiger Zweig des öffentlichen Unterrichts anerkannt, während das Flamändische sich eines ähnlichen Vortheils gar nicht in den wallonischen Provinzen zu erfreuen hat, und dort wohl nie zu erfreuen haben wird, da es demjenigen, der es erlernen wollte, keine solche Welt geistigen Verkehrs zu erschließen hat, wie umgekehrt das Französische dem Flamänder. An der Universität zu Gent, im Herzen Flanderns, liest nicht ein einziger Professor in flamändischer Sprache, und wollte man es ihnen zur Pflicht machen, so würden wahrscheinlich selbst diejenigen, die aus Flandern gebürtig sind, hiemit nicht zufrieden seyn. Sogar die meisten Journale in den flandrischen Provinzen erscheinen in französischer Sprache, und würden übel ihre Rechnung dabei finden, wenn sie in flamändischer erscheinen sollten.

Aus allem diesem geht zur Genüge hervor, daß ein Gesetz, wodurch der Gebrauch des Flamändischen, mit Ausschluß des Französischen, in den flamändischen Provinzen geboten würde, selbst für diese mit großen Nachtheilen verbunden wäre, denn die Wallonen können wohl das Flamändische, die Flamänder aber nicht das Französische entbehren; ein solches Gesetz würde überdieß mit dem Geiste der Verfassung in Widerspruch stehen. Die Petitionärs forderten indessen durchgehends, daß in jenen Provinzen für die inneren Angelegenheiten der Gebrauch der flamändischen Sprache vorgeschrieben werde, mithin keine freie Wahl mehr gestattet sey. Nur für die Gerichtssachen wollten sie, wenn die Parteien es wünschten, eine Ausnahme gestatten. Es hatte sich überhaupt viele Leidenschaft in die Sache gemischt, und der ganzen Angelegenheit einen Anstrich von gehässigem Parteigeist gegeben, an dem die Orangisten, die mit Freuden hierin einen neuen Zunder der Zwietracht gewahrten, nicht ohne Antheil geblieben. Dieses trug mit dazu bei, daß die Repräsentantenkammer schnell über die Petitionen wegging, und sie bloß dem Minister des Innern zuwies, ohne sich für eine Gewährung des Gesuchs auszusprechen.

Die Zusammenkunft der Provincialräthe war hierauf der beste Anlaß, die Sache von neuem zur Sprache zu bringen, was indessen nur in den Provinzen Ostflandern und Antwerpen geschah, und zwar auf eine Weise, die von dem ersten Auftreten schon bedeutend abwich, und eine Verständigung erleichterte. Von der Forderung eines Gesetzes, einer exclusiven Vorschrift wurde gleich anfangs abgestanden, mehr nur ein Wunsch geäußert, und an die Billigkeit und den freien Willen appellirt. In Gent bemerkte der Gouverneur (ein Limburger, der sich des Flamändischen sehr gewandt zu bedienen weiß): immer sey in den Correspondenzen mit den Gemeinden nach dem Belieben dieser letztern verfahren, und abwechselnd das Flamändische oder das Französische gebraucht worden; es habe volle Freiheit geherrscht, und nie sey ihm deßhalb eine Reclamation zugekommen. Im Innern der Gemeinden selbst habe man dasselbe System befolgt; nirgend habe eine Verletzung der Freiheit stattgefunden. Die fürs Publicum bestimmten Actenstücke, Anschlagezettel u. s. w. seyen überall in beiden Sprachen redigirt, ebenso das Provincial-Amtsblatt. Die Acten des Civilstandes werden, mit Ausnahme einiger wenigen Gemeinden, die freiwillig sich des Fran-

zösischen bedienen, überall in Flamändisch gehalten. Neun Jahre lang herrsche dieser freie Zustand; wie es nun möglich sey, von Beschwerden zu sprechen? Unwahr sey es, daß irgendwo von Seite der Regierung eine dem Flamändischen feindselige Tendenz vorwalte; die Regierung komme vielmehr den litterarischen Bestrebungen im Flamandischen eben so bereitwillig, wie denen im Französischen entgegen. Der bisher befolgte Gang sey der naturgemäße; wolle man einen andern einschlagen, so werde man gegen die Verfassung anlaufen, und in die Uebelstände verfallen, gegen die man unter der vorigen Regierung reclamirt. Eine Ausschließung der Wallonen von den öffentlichen Aemtern in den flämischen Provinzen würde nothwendig zu einem Ausschlusse der Flamänder aus den wallonischen Provinzen führen, mithin das Land in zwei Hälften spalten, und jene Verschmelzung aller Theile zu Einem Ganzen verhindern, worin man seit einigen Jahren schon so erfreuliche Fortschritte gemacht.

Es kam hierauf zu einem Beschlusse, der im Wesentlichen so lautet: „Der Provincialrath spricht den Wunsch aus, daß der Gouverneur und der permanente Ausschuß des Provincialraths sich in ihren amtlichen Beziehungen zu den Einwohnern oder zu den Communalbehörden u. s. w. der flamändischen Sprache bedienen, die Fälle ausgenommen, in denen der Gebrauch des Französischen von unverkennbarem Nutzen wäre. In eben diesem Sinne soll ein Antrag an die Regierung gerichtet, und diese darin ersucht werden, zu keinem öffentlichen Amt in der Provinz Personen zu ernennen, die sich im Flamändischen nicht verständlich zu machen wissen, mit Ausnahme jedoch der Aemter, deren Inhaber mit dem flamändischredenden Theile der Einwohner in keine unmittelbare Berührung zu treten haben."

In Antwerpen erklärte der Gouverneur ebenfalls, nach sorgfältiger Prüfung der Sache habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß im Laufe der Zeit nur eine einzige Gemeinde gegen den bisher befolgten Gebrauch reclamirt habe, mithin sey es unwahr, wenn man ein allgemeines Mißvergnügen vorschütze. Ein Mitglied des Provincialraths erklärte geradezu, wenn das Flamändische zur Vorschrift gemacht würde, so würde man sich untereinander nicht mehr verstehen, denn jeder Ort habe seinen besondern Dialekt. Nie habe man in Geschäften ohne den Gebrauch der französischen Sprache fertig werden können. Es wurde hierauf ein Beschluß, ähnlich demjenigen, den man in Gent genommen, gefaßt, und namentlich festgesetzt, daß künftig die Aemter und Stellen, die von der Provinz verliehen werden, nur solchen gegeben werden sollen, die der flamandischen Sprache mächtig sind. Hiermit ist, unseres Erachtens, dem einzigen Uebelstande, gegen den man mit Grund reclamirt, abgeholfen, indem nämlich nun dafür gesorgt ist, daß das Volk nirgendwo mit Beamten zu thun habe, die seine Sprache nicht verstehen, was allerdings bisher mitunter der Fall gewesen.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Frankreich.

Anklageact gegen Marie Cappelle, Wittwe Lafarge*) wegen Vergiftung ihres Mannes.

Der Anklageact gegen Marie Cappelle wegen Vergiftung ihres Mannes Lafarge ist jetzt vom Gerichtshof von Limoges ausgefertigt und danach in allen französischen Blättern — zunächst in der Gazette des Tribunaux — ausführlich mitgetheilt worden. Wir legen diesen im Ganzen sehr gut abgefaßten Act zu Grunde, um danach und zugleich mit Benutzung einiger frühern, besonders im Progrès de la Corrèze bekannt gemachten, Actenstücke die Geschichte des beanklagten Verbrechens in ihren wesentlichen Zügen kurz zusammenzustellen, indem wir zugleich nicht anstehen, den Ton der Ueberzeugung, in dem der Verfasser des Acts von der Schuld der Angeklagten spricht, unverändert beizubehalten. Denn obwohl, wie die Gazette des Tribunaux richtig bemerkt, ein solcher Ton in einem juristischen Aufsatz, von welchem nichts erfordert wird als Darlegung des nackten Thatbestandes, offenbar nicht an seiner Stelle ist, so wird derselbe dagegen in einer für das größere Publicum berechneten Darlegung und vom künstlerisch-moralischen Standpunkt aus ein unläugbarer Vorzug, und zwar ein Vorzug, den wir um so weniger aufzugeben geneigt sind, je weniger wir selbst, nach reiflicher Ueberlegung alles des über Marie Cappelle bis jetzt bekannt Gewordenen, an der wirklichen Schuld derselben zu zweifeln vermögen.

Marie Cappelle ist jetzt 24 Jahre alt. Entsprossen aus einer angesehenen nicht unbemittelten Familie (sie ist mütterlicherseits eine Enkelin der unter dem Namen Henriette bekannten Pflegetochter der Frau v. Genlis), empfing sie von klein auf eine sorgsame Erziehung, welche die ausgezeichneten Fähigkeiten ihres Geistes, so wie die Anmuth ihres Aeußern bald aufs vortheilhafteste entwickelte. Leider aber entwickelte sich mit diesen Vorzügen auch schon frühzeitig bei ihr eine gefährliche Anlage zu Heuchelei und Lüge, zwei eng verschwisterten Fehlern, denen sie, trotz aller Warnungen ihrer sie zärtlich liebenden Mutter, von Jahr zu Jahr mehr Gewalt über ihr besseres Selbst einräumte. „In dem Brief, den du mir geschrieben," sagt ihre Mutter in einem ad acta gelegten Briefe, „hast du mir schon wieder Lügen vorerzählt, und du mußt dir nicht einbilden, daß ich dieselben geglaubt habe. — Ich verzeihe dir unter der Bedingung, daß es nicht wieder geschieht; du hast es mir geschworen, ich verlasse mich darauf." „Du hast die Gewohnheit," lautet eine andere Stelle desselben Briefs, „Jedermann zu schmeicheln, Jedermann zu liebkosen, und das ist keine Offenheit. Ich wollte, daß dein Verstand dir dazu diente nicht falsch und geschickt zu seyn, sondern gut, einfach und liebenswürdig. Du bist noch immer wie ich dich sonst kannte, ich, die ich so fest glaubte dich verändert zu haben. Erinnere dich, daß man zweizüngige Personen wohl eine Weile liebt, aber sie verabscheut, sobald man sie näher kennen lernt. Anstatt an vielerlei Unnützes zu denken, denke vielmehr daran dich zu bessern." — Aber Marie Cappelle besserte sich nicht, sondern verschlimmerte sich von Tag zu Tag, so daß nicht nur aus der Wurzel jener zwei Grundübel allmählich eine Menge andrer Fehler in ihrer Seele hervorwuchsen, sondern auch ihre guten und glänzenden Eigenschaften, namentlich eine gewisse leidenschaftliche Kraft der Hingebung und eine fast männliche Thatkraft, sich bald von dem Alles durchdringenden Hauch der Falschheit und der Lüge vergiftet zeigten. Eines der auffallendsten jener Laster, die mit der Lüge verknüpft früh bei ihr zum Vorschein kamen, war die Begierde nach fremdem Eigenthum: auf keine Sache, die sie besonders reizte, konnte ihr Auge fallen, ohne daß sie dieselbe vor dem Besitzer laut bewundert und gepriesen und zugleich durch zwischengestreute Schmeicheleien ihren Wunsch verrathen hätte, dieselbe zum Geschenk zu erhalten. Und wie sehr andrerseits sogar die Liebe, diese natürlichste und mächtigste aller weiblichen Empfindungen, bei ihr mit Absicht und Verstellung gemischt war, das erhellt aus jenem unsern Lesern bereits mitgetheilten Zuge, wo sie, um einen jungen Mann, den sie liebte, an sich zu fesseln, Wochen lang vorgab zu fasten — in der That aber während dieser Zeit beständig heimliche Nahrung zu sich nahm. — Man begreift leicht, daß eine solche Vermischung von Geisteskraft

*) So, nicht Capelle und Laffarge, wie bis jetzt immer geschrieben wurde, lauten beide Namen in der eigenen Unterschrift der Angeklagten.

und Verstocktheit, Liebenswürdigkeit und Lüge, Schwärmerei und Lasterhaftigkeit, wie Marie Cappelle diese verschiedene Eigenschaften wirklich in sich vereinigte, ihren Umgang für alle ihre Bekannten — freilich am meisten für sie selbst — zu einem höchst gefährlichen machen mußte, und das um so mehr, je mehr die einnehmenden geistigen Eigenschaften des nun schon erwachsenen Mädchens auch durch ein höchst gefälliges reizendes Aeußere unterstützt wurden. Ein glücklicher Körperbau mit besonders schönen Armen und blendend weißer Hautfarbe; ein anmuthig abgerundetes, von schwarzen Haaren glatt umgränztes Gesicht mit erfindungsreicher Stirne: ein tiefliebhaftes schwarzes Auge, dem das Zusammenlaufen der Brauen über der Nase (sie ist ein Rätsel, σύνοφρυς) einen eigenthümlichen geheimnißvollen Reiz ertheilt: endlich ein an sich nicht schöner, aber beim Sprechen und Lächeln, vielfacher Biegungen fähiger Mund — das sind die Hauptzüge ihres von den französischen Blättern an verschiedenen Stellen angedeuteten Bildnisses. Ueber die Anmuth ihres Gesprächs und das Hinreißende ihrer Beredsamkeit stimmen alle Urtheile überein. Unsere Leser erinnern sich aus dem Proceß des Diamantendiebstahls — den wir, trotz des dagegen erhobenen Appells für entschieden halten zu können glauben — zu welchen verbrecherischen Zwecken das 20jährige Mädchen ihre gefährlichen Gaben schon bei jener Gelegenheit anzuwenden suchte, und in welchem Umfang sie ihre einmal angesponnenen Intriguen weiter zu führen und in einander zu verschlingen verstand. Aber leider sollte jenes Verbrechen, dessen Marie Cappelle nun bereits schuldig erklärt ist, nur die Vorbereitung zu einem weit größeren seyn, über welches das kaum zweifelhafte Urtheil nahe bevorsteht.

Charles Pouch Lafarge, Besitzer mehrerer Eisenhämmer in einem Ort des Departements de la Corrèze, genannt le Glandier, kam im Monat August des Jahrs 1839 nach Paris, mit der Absicht, sich zum zweitenmal zu verheirathen. Er wandte sich deßhalb an einen Ehemäkler (agent matrimonial), wie es deren in Paris viele gibt, und die Person, die man ihm als eine passende Partie vorschlug, war Marie Cappelle. Der Antrag ward gemacht, das Jawort erfolgte, und nach wenigen Tagen ward die Ehe abgeschlossen. Dem Gerüchte nach hätte diese auffallende Beschleunigung eines so wichtigen Acts ihren Grund in einer seit längerer Zeit bestehenden Verstimmung zwischen der jetzt verwaisten Marie Cappelle und ihrer Tante, Madame Garat, gehabt, so daß letztere froh gewesen sey das unheimliche und insbesondere mehrerer Hausdiebstähle verdächtige Mädchen ihre Wohnung verlassen zu sehen. Ende September kamen die Neuvermählten, die bis dahin auf einem freundlichen aber wenig vertrauten und, scheint es, nicht ehelichen Fuße zu einander gestanden hatten, in Glandier an, um hier, wie Lafarge nun hoffte, die Freuden der Liebe und Häuslichkeit in ungestörter ländlicher Ruhe zu genießen. Aber diese seine Hoffnungen wurden aufs grausamste getäuscht. Unmittelbar nach ihrer Ankunft erhielt er von seiner Frau einen Brief, in welchem ihm diese in den offensten Ausdrücken erklärte, daß sie ihn verabscheue, daß sie nicht mit ihm leben könne, daß sie einen andern liebe, in dessen Andenken sie schon mehr als einmal moralischen Ehebruch gegen ihn begangen habe, und daß sie ihm nun und nimmer die Rechte des Gatten einräumen werde: das Ganze ein Brief, der mit seinen cynisch-leidenschaftlichen Gedanken auf der einen, und seinem höchst eleganten geistreichen Styl auf der andern Seite der interessantesten Heldin eines Georges-Sand'schen Romans Ehre gemacht haben würde. Vergebens eilt der von dieser Erklärung mehr erschreckte als beleidigte Gatte auf das Zimmer der von ihm Angebeteten, um sie zu versöhnen: sie öffnet ein Fenster und droht sich hinabzustürzen, wenn er sie anzurühren wage. Vergebens beauftragt er einen alten Hausfreund, einen Advocaten der Nachbarschaft, er möge in seinem, Lafarge's, Namen die Sache auszugleichen versuchen. Marie Cappelle wiederholt dem Unterhändler mündlich, und wo möglich mit noch größerer Leidenschaft, mit noch größerer Beredsamkeit, was sie ihrem Gatten schriftlich mitgetheilt hat. Besonders aber ergießt sie sich gegen ihn in schwärmerische Erinnerungen an den berauschenden Zauber des Pariser Lebens, um dann neben diesem glänzenden wundervollen Gemälde die starre Einöde ihres hiesigen Aufenthaltes um desto fürchterlicher hervorspringen zu lassen.

Noch ganz erfüllt von diesem Erguße, ist der Freund äußerst erstaunt nach wenigen Tagen zu erfahren, daß die beiden Gatten ausgesöhnt sind und in dem glücklichsten Verhältniß wechselseitiger Zärtlichkeit zu leben scheinen. So war es in der That, und Lafarge selbst stand nicht mehr an, sich von der vollkommenen Sinnesänderung seiner geliebten Marie überzeugt zu halten. Er machte sie fortan zur innigsten Vertrauten aller seiner Angelegenheiten, und theilte ihr unter andern auch eine seit längerer Zeit von ihm gemachte Erfindung hinsichtlich der Eisenfabrication mit, von der er, wenn sie gelinge, einen unermeßlichen Gewinn zu ziehen hoffte. Marie faßte den Gedanken mit Lebhaftigkeit auf, prüfte ihn, zweifelte erst und billigte dann, und ermunterte sofort ihren Gatten aufs angelegentlichste zur Ausführung. Vor Allem rieth sie ihm, sich zuförderst nach Paris zu begeben, sowohl um dort ein brevet d'invention zu erlangen als auch die zu Ausführung im Großen nothwendigen Capitalien aufzunehmen. Noch ehe er abreiste, geschah es jedoch, daß sich Marie von einem plötzlichen Unwohlseyn ergriffen fühlte, und bei dieser Gelegenheit die Absicht äußerte, ihren Gatten zum alleinigen Erben ihres Vermögens einzusetzen. Lafarge aber ermangelte nicht diese Aeußerung sogleich durch wirkliche Abfassung eines Testaments, ausschließlich zu ihren Gunsten, zu erwiedern. Dieß geschah Ende Octobers. Bald darauf reiste Lafarge nach Paris und der Abschied war von beiden Seiten der zärtlichste. Die Scheidenden versprachen sich täglich zu schreiben, stündlich an einander zu denken; und ein schwärmerischer Briefwechsel, der sich fortan zwischen ihnen entspann und vier Wochen lang ununterbrochen fortsetzte, bezeugte auch, daß es ihnen mit diesem Versprechen Ernst gewesen war. Die Briefe Mariens waren voll der leidenschaftlichsten Sehnsucht nach dem Entfernten, voll der brennendsten Ungeduld ihn wiederzusehen, und wenn sie dabei immer wiederholt darauf drang, er möge sich nur schleunigst das Brevet zu verschaffen suchen, so schien dieses Verlangen eben in nichts Anderm als in jener ihrer Ungeduld seinen Grund zu haben. Uebrigens vertrieb sich die Einsame ihre Zeit mit Musik, Lesen und besonders mit Reiten, in welcher Kunst sie es zu einer erstaunlichen Geschicklichkeit und Kühnheit gebracht hatte. Auf den wildesten Pferden, die sie am liebsten bestieg, erklimmte sie die steilsten Felsen, jagte im Galopp die jähsten Abhänge herab, und setzte ohne zu zwinken über die breitesten Gräben. Zugleich vergaß sie es nie auf ihren Spazierritten den armen Gebirgswohnern Almosen zu spenden und sich durch allerlei Nachfragen und Gefälligkeiten die Bevölkerung der ganzen Gegend dankbar und geneigt zu machen.

Da erhält Marie endlich — Mitte December — von ihrem Gatten die Nachricht, das Brevet sey ihm zugesichert und er werde es nächstens erhalten. Gleich darauf, am 15 December, läßt sie eine Quantität Arsenik kaufen, um die Ratten zu tödten. Am 16 aber beschließt sie, ihrem Gatten zum nahen Weihnachtsfest eine Kiste mit allerlei kleinen Angedenken zu überschicken: vor allen ihr Bildniß, dann eine Uhr, Schuhe, Zuckerwerk und endlich einen kleinen, in einer besondern Schach-

tel verpackten Kuchen (von der Art, die man in Frankreich choux nennt), den sie selber mit Zucker bestreut hat. „Du sollst", schreibt sie in dem Briefe, der die Sendung begleitete, „diesen Kuchen in der morgenden Mitternachtstunde am 18 zu meinem Angedenken verzehren; ich habe einen andern ähnlichen Kuchen backen lassen, den ich morgen gleichfalls um Mitternacht zu deinem Angedenken essen will, und so wird uns in einer und derselben Minute ein und dieselbe Handlung auch in der Abwesenheit aufs innigste vereinigen." „Aber" — fügte sie hinzu — „theile von diesem meinem seltsamen Einfall Niemanden etwas mit, als deiner Schwester." Letztere aber befand sich in der That eben damals von Paris abwesend. Lafarge that wie ihn seine Frau geheißen, d. h. er aß zur genannten Stunde ein Stückchen — nicht viel — des Kuchens, und brachte danach die folgende Nacht (vom 18 auf den 19) unter heftigen Magenbeschwerden und Erbrechungen zu. Was aber den Verdacht über den Zusammenhang dieses Anfalls mit dem Genuß des Kuchens steigert, ist der Umstand, daß Marie Cappelle seit jener Sendung, und noch mehr seit der Nacht des 19 eine seltsame Besorgniß über den Gesundheitszustand ihres abwesenden Gatten verrieth. Sie erklärte, daß, wenn denselben eine Krankheit befiele, sie selbst nach Paris eilen würde, um ihn zu pflegen: sie schickte verschiedene Boten nach Uzerches, um sich nach Briefen aus Paris zu erkundigen, und äußerte wiederholt: „sie fürchte immer, einen Brief mit einem schwarzen Siegel zu empfangen."

Lafarge indeß, ein rüstiger Mann, erholte sich bald von jenem Unwohlseyn, und kehrte, nachdem er sein Brevet erhalten, am 3 Januar 1840 nach Glandier zurück. Seine Frau empfing ihn mit der lebhaftesten Freude und bezeugte, als er kurz nach seiner Ankunft aufs neue krank wurde, die ängstlichste Theilnahme. Es war besonders, nachdem er eines Abends von einem gebratenen Hähnchen mit Trüffeln, zu dem ihn seine Frau einlud, gegessen hatte, daß die Erbrechungen und Eingeweideschmerzen, an denen er schon in Paris litt, sich heftiger wieder einstellten. Dazu kam ein peinliches Brennen in der Kehle, ein Stocken des Blutumlaufs, so daß das Herz nur noch sehr matt schlug, und eine erstickende Angst. Marie machte bei dieser immer wachsenden Krankheit die sorgsamste Wärterin, und suchte aus einer Art zärtlicher Eifersucht alle übrigen Freunde, selbst die Mutter des Kranken, so viel als möglich vom Bett entfernt zu halten. Auffallend aber war es, daß sie, dieser anspannenden Pflege ungeachtet, ihr seit dem 15 December angefangenes Rattenvergiftungsgeschäft auch jetzt noch ununterbrochen fortsetzte und sich deßhalb zu wiederholtenmalen Arsenik aus Uzerches und Lubersac holen ließ. Einem gewissen Denis, Angestellten beim Eisenhammer, gab sie den Auftrag welches zu kaufen unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Uebrigens jedoch machte sie aus diesem ihrem Geschäft durchaus kein Geheimniß und erzählte ihrem Gatten selbst einmal scherzend, sie habe jetzt so viel Arsenik, daß sie eine ganze Armee Ratten damit vergiften könne.

Da geschah es eines Morgens, daß Lafarge ein Eigelb mit Zucker (lait de poule) verlangte. Marie, die noch zu Bett lag, bot sich sogleich an, es zu machen, doch kam ihr ihre Schwägerin, Frau Buffiere, zuvor, und da der Kranke indessen wieder eingeschlafen war, wurde die Tasse mit dem Ei einstweilen neben sein Bett gestellt. Marie aber ließ nun die Tasse durch das Kammermädchen vor ihr Bett holen und auf ihren Nachttisch stellen. Das Kammermädchen ging hinaus, und sie glaubte sich unbeobachtet, nicht bedenkend, daß sich in demselben Zimmer noch ein junges Mädchen, Fräulein Brun, befand, die eben im Begriff war aufzustehen. Diese sah nun, wie Marie Cappelle aus einem Papier etwas Weißes in die Tasse schüttete und dasselbe dann mit dem Finger umrührte. In diesem Augenblick trat die Mutter Lafarge herein, und Marie setzte hastig die Tasse nieder. Dann, als jene wieder hinausgegangen, fuhr sie fort umzurühren. Fräulein Brun fragte jetzt, was sie denn in das Ei hineingethan habe. Sie antwortete, es sey ein wenig Orangenwasser, und gab dann, da jene die Antwort nicht befriedigend fand, keine weitere Erklärung. Das Ei ward dem Kranken gereicht, der es jedoch nicht annahm. So blieb die Tasse auf dem Kamin stehen, und Fräulein Brun bemerkte auf der Oberfläche des Gelben eine seltsame unaufgelöste kalkartige Substanz. Ein gleicher Stoff zeigte sich am Boden der Tasse, als man den Trank ausgeschüttet, und da indessen Fräulein Brun die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, schickte man diesen Bodensatz dem Apotheker des Orts zur Untersuchung. Er erklärte ihn für Arsenikſäure, und dieselbe Erklärung ward später von verschiedenen Medicinern und Chemikern bestätigt.

Desselben Tags — es war der 11 Januar — verlangte Lafarge etwas Brodwasser mit Wein und Zucker zu trinken. Seine Frau war allein bei ihm, nur Fräulein Brun saß halbversteckt am Kamin und arbeitete. Da bemerkte diese wieder, wie Marie Cappelle mit dem Glas in der Hand auf ein Commode zuging und eine Schublade aufzog: dann aber — sie konnte die Commode nicht sehen — hörte sie das Löffelchen des Glases ein anderes Gefäß berühren und dann wieder das Glas, in welchem es mehrmals umgedreht wurde. Marie Cappelle reichte ihrem Manne zu trinken. „Ach, Marie", rief er beim Trinken, „was reichst du mir da, es brennt mich!" — „Kein Wunder", antwortete seine Gattin, „man läßt ihn Wein trinken, und er hat eine Entzündung." — Fräulein Brun indessen näherte sich der Commode und bemerkte darauf einen leichten weißen Pulverstreif, der auf ein gleichfalls mit weißem Pulver gefülltes Töpfchen zulief, im Innern der Schublade. Beides, das Pulver auf der Commode und im Töpfchen, ward später untersucht und hat sich als Arsenik erwiesen. Der Rest des Getränks, den Marie Cappelle ihrem Gatten gereicht, ist gleichfalls der Untersuchung unterworfen worden, und man hat Arsenikſäure darin gefunden.

Am Abend desselben Tages bemerkte Fräulein Brun im Zimmer des Kranken ein Glas mit weißem Pulver und etwas Wasser. Sie frug Marie, was es sey, und diese antwortete, es sey Gummiwasser, das sie für sich zurecht gemacht. „Du weißt ja", fügte sie hinzu, „daß das mein Lieblingsgetränk ist." In der That hatte sie auch seit einiger Zeit die Gewohnheit angenommen, nichts als Gummiwasser zu trinken und den Gummi mit allen ihren andern Getränken zu vermischen. Sie schüttete jetzt das Glas voll Wasser, rührte es um und trank es aus. In der Nacht aber hatte sie Erbrechungen. Für Gummi erklärte sie dann auch ein Pulver, das ihre Schwiegermutter sie bei einer andern Gelegenheit in ein Glas rühren sah, das sie dem Kranken reichte.

Ja, nicht nur in das Getränk mischte sie dem Kranken Gift; sie brachte dieses auch in ein Stück Flanell, dessen man sich zu den verordneten Frictionen bediente. Die Mutter Lafarge sah aus dem Stoff etwas Weißes herausstäuben: das Stück ward später untersucht und zeigte sich mit Arsenikſäure geschwängert.

Der Kranke indessen ward stündlich schlimmer; und zugleich bei den Angehörigen der fürchterliche Verdacht gegen die Gattin stündlich gewisser. Man berief einen neuen Arzt, Dr. Lespinats, und dieser endlich stand nicht an das Wort auszusprechen: er stirbt vergiftet.

Bei diesem Worte stürzt sich die unglückliche Mutter weinend und jammernd auf den halbentseelten Körper ihres Sohnes.

Aber in demselben Augenblick fährt sie, wie vor dem Anblick eines Gespenstes, zurück und schreit: Gott, was seh' ich! Sie erblickt Marie Cappelle, die, mit bleichem Antlitz, ein paar Thränen im Auge, über dem Kissen des Sterbenden lehnt und mit gefalteten Händen in tiefe Betrachtungen verloren scheint. Man bringt die Mutter aus dem Zimmer, und Marie bleibt allein mit dem Arzt zurück. Der Kranke ruft seiner Schwester, ihm zu trinken zu geben, worauf Marie ihm ein Glas Wasser reicht. Lafarge trinkt, schaut sie an und ein seltsames Lächeln tritt über seine Lippen. Er richtet sich ein wenig auf und macht, gegen Espinats gewandt, eine Gebärde, in welcher dieser den Gedanken zu lesen glaubt: sie hat mich vergiftet. Marie Cappelle entfernte sich, um seit diesem Augenblick das Zimmer nicht mehr zu betreten. Am folgenden Morgen (14 Januar) um 6 Uhr war Charles Lafarge verschieden, und die Oeffnung seines Körpers bestätigte den Ausspruch des Arztes, daß er vergiftet gestorben sey.

Als sich in Folge dieses Gerüchts das Gerichtspersonal von Brives nach Glandier begab, um alle Bewohner des Hauses einem strengen Verhör zu unterwerfen, empfing die junge Wittwe diesen Besuch im Schlafzimmer auf ihrem Bette sitzend. Sie hatte einen seidenen spitzenbesetzten Negligémantel übergeworfen, unter welchem sie die reizenden halbentblößten Arme nicht ohne Koketterie sichtbar werden ließ, so wie auch ihr Kopfputz und übriger Anzug eine gewisse studirte Nachlässigkeit zu verrathen schien. Uebrigens beantwortete sie alle Fragen mit großer Ruhe und beschwor die Richter, dem Verbrechen aufs strengste nachzuforschen und gegen den entdeckten Thäter ohne Mitleiden zu verfahren.

Zwei Tage später ward sie selbst, von den Verwandten ihres Mannes des Mordes angeklagt, ins Gefängniß nach Brives abgeführt.

Ostindien und Arabien.

* Die englischen Blätter tragen jetzt eine Masse verworrener Nachrichten nach, aus denen man nur mit Mühe das Wahre herausfinden kann, da sie sich zum Theil sehr widersprechen. Die chinesische Expedition sammelte sich im Laufe des Aprils zu Pulo Pinang, und fuhr am 6 und 7 Mai nach Singapur ab, wo sie wohl kaum lange bleiben wird. Einige Cholerafälle abgerechnet, war die Mannschaft gesund. Ueber den nächsten Bestimmungsort der Expedition gingen nur ungewisse Gerüchte, das Wahrscheinlichste scheint, daß vor allem andern die beiden Forts, der Bocca Tigris werden gesprengt werden. Merkwürdig ist, daß der Opiumhandel immer noch fortdauerte, doch wie man aus den Preisen ersieht, stark vermindert; die Blätter aus Calcutta zeigen einen neuen Verkauf von Compagnie-Opium an, der Preis aber, der vor zwei Jahren noch 1500 Rupien die Kiste betrug, ist auf 6 — 700 gesunken, und auch im chinesischen Meere soll die Kiste nur noch um 6 — 700 Piaster verkauft werden, was noch immer einen schönen Gewinn abwirft, aber um ein Drittel niedriger ist, als sonst. — Die Nachrichten aus Afghanistan und den westlichen Provinzen sind widersprechend, doch kommen sie darin überein, daß Afghanistan nichts weniger als ruhig ist, und daß wohl neue Truppen hingeschickt werden müssen. Der Stamm der Giltschis zwischen Candahar und Ghizni ist im Aufstand, und man hat Truppen zusammengezogen, um sie zur Ruhe zu bringen: da jedoch die Zahl derselben nur etwa 1000 — 1200 Mann beträgt, und die Giltschis 8000 Mann zählen sollen, so werden letztere wohl einige derbe Lectionen erhalten, aber schwerlich ganz zur Ruhe gebracht werden. Im Norden gegen Bamian hin scheint es besser auszusehen, wenigstens melden die Nachrichten, daß man unter den Hazarihs ein Arbeitercorps aushebe, um die Wege gegen Turkestan hin in bessern Stand zu setzen. Dost Mohammeds Mutter nebst mehreren weiblichen Mitgliedern seiner Familie sind zu Bamian angekommen, und werden sich wohl nach Kabul begeben; dieß deutet auf Unterhandlungen mit Dost Mohammed hin, der überdieß in Bochara hart behandelt worden seyn muß, da die Engländer wiederholt den König von Bochara aufforderten, milder gegen ihn verfahren. Das Gerücht, daß er mit seinen beiden Söhnen hingerichtet worden sey, gewinnt dadurch an Glaubwürdigkeit. Zwischen Candahar, Herat und Cabul ist ein sehr lebhafter Courierwechsel, aber die Nachrichten, die ins Publicum dringen, sind sehr sparsam: die Gerüchte, daß Chiva gefallen sey, haben sich wiederholt, sind indeß jedenfalls schon darum unrichtig, weil ziemlich sichere Nachricht eingegangen ist, daß der Chan von Chiva den Capitän Abbot als Unterhändler nach Petersburg geschickt habe, um dem Kaiser die Auslieferung aller russischen Gefangenen anzubieten, indem dieß der ostensible Zweck der russischen Expedition war. Auch soll ein Abgeordneter des Chans an die Engländer in Herat eingetroffen seyn, wie man sagt, mit der Bitte um Geld und Mannschaft. Die Verbindung mit Afghanistan ist keineswegs sonderlich sicher, indem kürzlich dort ein englischer Officier, der mit 50 Pferden und 70 Sipahis zu Fuß einen Convoi von Kahan in Ketsch Gundawa nach Lehri begleitete, unterwegs von 2000 Beludschen angegriffen und niedergehauen wurde. Die Kamele fielen natürlich in die Hand des Feindes. Der Vorfall kann üble Folgen haben, da er die Zuversicht der Beludschen steigern muß, und Mihrab Chans Sohn in Mekran eine Schaar sammelt, um den Tod seines Vaters, der bekanntlich bei Vertheidigung von Kelat fiel, zu rächen. — Auch die Araber um Aden haben in der Nacht vom 20 auf den 21 Mai wieder einen Angriff gemacht. Dießmal galt es ein kleines Fort am Isthmus, und die Angreifer bestanden nur in einer Vorhut von etwa 400 Mann; die Engländer wurden in Folge einer groben Nachläßigkeit fast in ihren Zelten überfallen. Ein Theil der Angreifer postirte sich auf einen im Rücken des Forts liegenden Hügel, und schoß auf die Engländer, als diese sich sammelten, der andere drang ins Lager, und plünderte die Effecten der Officiere. Erst nach mehrstündigem Gefechte, worin jedoch, wie es scheint, nicht über einige Duzend Araber umkamen, wurden sie zurückgetrieben, und die gemachte Beute unter einer möglichst großen Anzahl Menschen vertheilt. Seit diesem halben Erfolg sind die Araber noch wüthender geworden, und man fürchtete einen Angriff auf den 6 Jun. Den englischen Agenten zu Lahidsch, einige Stunden von Aden, einen eingebornen Kaufmann, haben die Araber mit unzähligen Dolchstichen ermordet, da man ihn als einen Spion ansah. Die Zahl der in der Nähe versammelten Araber soll 6 — 8000 betragen. Die Engländer sind in unaufhörlicher Spannung, und unter den Europäern wie unter den Sipahis herrschen wegen der fortdauernden Anstrengungen viele Krankheiten.

* **Calcutta**, 8 Jun. Die Nachrichten aus Afghanistan sind wie immer sehr verschieden, je nach der Lage und dem Charakter der Schreiber; nach den Einen ist Alles ruhig bis auf einige Gebirgsdistricte, welche immer von Räubern bewohnt gewesen seyen, das Volk zufrieden mit der neuen Regierung und die Aussichten gut; nach den Andern ist Schah Schudscha so verhaßt als je, verlangt eine neue Brigade englischer Truppen, um sich halten zu können, ist außer Stande seine eigenen, geschweige die indischen Hülfstruppen zu bezahlen, die Verhältnisse zu Herat sehr unsicher und die Schwierigkeiten erst im Beginnen. Die Wahrheit liegt wahrscheinlich in der Mitte.

aber auch dieß ist schlimm genug, und eine schwere Last für Indien. Man kündigt ein Ereigniß an, das nicht ohne Wichtigkeit ist. Dschabbar Chan, einer der Brüder von Dost Mohammed, hat einen seiner Söhne (man sagt Abdul Gheias Chan, der früher in Ludiana auf der Schule war) an den englischen Residenten in Bamian geschickt, und selbst Vorschläge gemacht, um sich der indischen Regierung zu überliefern. Aus diesem könnte man schließen, daß Dost Mohammeds Familie daran verzweifelt sich in Buchara oder Turkestan zu halten, und er vielleicht selbst nach Indien kommen werde; allein dieß ist wohl mehr, als sich daraus mit Wahrscheinlichkeit abnehmen läßt, denn Dschabbar Khan war von jeher den Engländern günstig, und vertheidigte zur Zeit der Macht seines Bruders ihre Allianz immer gegen russische und persische Intriguen. Hätte Dost Mohammed vor zwei Jahren seinem Rathe gefolgt, so wäre er noch auf dem Thron. — Nachschrift. Man erfährt so eben, daß die Mutter, die Schwester und zwei Nichten von Dost Mohammed sich dem englischen Residenten Dr. Lord in Bamian übergeben haben, und eine Residenz und Pension in Indien verlangen; sie kommen aus Kunduz. Es scheint also, daß Dschabbar Khan nicht das einzige Mitglied der Familie ist, das an Dost Mohammeds Aussichten in Buchara verzweifelt. — Der König von Cochinchina hat hier das Dampfboot Diana für 12,000 Unzen Silber gekauft, und einen europäischen Ingenieur mit 3600 Rupien jährlich dazu engagirt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. belgische Gesandte hat Sr. Durchlaucht dem Herzog von Nassau sein Beglaubigungsschreiben als a. o. Gesandter und bev. Minister am 8 August überreicht; der k. preußische Gesandte am kais. russ. Hofe, v. Liedermann, ist von Berlin nach Dresden und der Generalmajor und Gesandte am kurhessischen Hofe, v. Thun, nach Kassel, so wie der Gesandte am k. bayerischen Hofe, Graf v. Dönhoff, nach Königsberg in Preußen, und der Gesandte am kais. österreichischen Hofe, Graf v. Malzan, nach Leipzig abgegangen; der Geh. Leg. Rath und Minister-Resident an mehreren deutschen Höfen, v. Salviati, ist von Hechingen und der Kammerherr und Gesandte am k. niederländischen Hofe, Graf v. Wylich und Lottum, in Berlin angekommen; der k. preuß. Gesandte in Schweden, Frhr. v. Brockhausen, ist von Stockholm auf Urlaub abgereist, und hat den Gesandtschafts-Secretär, Rittmeister v. Engelhardt, als Geschäftsführer zurückgelassen; Graf Moritz Esterhazy, bisher als kais. österr. Geschäftsführer in Stockholm fungirend, geht nach Berlin ab, wo er bei der dortigen kais. österr. Gesandtschaft angestellt ist. Der Generalmajor v. Lepel ist zum kurhessischen außerordentlichen Gesandten und bev. Minister am kais. österr. Hof ernannt worden; der k. hannover'sche Gesandte am k. bayerischen Hofe, Graf v. Kielmannsegge, seit längerer Zeit aus München auf Urlaub abwesend, ist von seinem Posten zu einer andern Bestimmung abberufen; der k. französische Gesandte in London, Hr. Gulzot, hat sich nach Schloß Eu begeben.

Todesfälle. Würtemberg: Stuttgart, am 5 Aug., der Oberkirchenrath Sinz, 67 J. a.; ebendaselbst, am 31 Jul., der prot. Pfarrer M. Harpprecht, 78 J. a. — **Hannover:** Nienburg, am 31 Jul., der Major G. v. Hartwig, 49 J. a. — **Sachsen:** Dörrein, am 1 Aug., der Superintendent Fr. W. Treitzmann, 59 J. a. — **Preußen:** Berlin, am 3 Aug., der vorm. Kriegsrath und Geograph der Akademie der Wissenschaften, Dr. Fr. Sotzmann. — **Schweiz:** Lausanne, am 31 Jul., der Staatsrath C. L. Chan, das älteste Mitglied dieser Behörde; Genf, am 15 Jul., J. L. Biollier, einer der verdientesten Bürger des Kantons; St. Maurice, am 22 Jul., der Staatsschreiber von Wallis, Tousard d'Olbec, 85 J. a.

[5273–74]

Einzahlung zum Hüttensteinacher Eisenwerk.

Der unterzeichnete Verwaltungsausschuß benachrichtigt hiemit die verehrlichen Mitglieder der Gesellschaft, daß nach Beschluß vom 30 v. Mts. die vierte Nachzahlung auf die emittirten Haupt-Actien, mit 50 fl. pro Actie, spätestens bis

Ende dieses Monats August

unter dem in §. X. der Statuten enthaltenen Präjudiz stattzufinden habe, welcher Betrag, wie bisher, an das Bankierhaus **Leonhard Kalb** dahier portofrei eingesendet werden wolle, woselbst auch alsdann die betreffenden Supplementar-Actien nebst Coupons in Empfang genommen werden können. — Nürnberg, am 1 August 1840.

Der Verwaltungs-Ausschuß der Hüttensteinacher Eisenwerks-Gesellschaft.

J. Schnerr. C. Zinn. E. Schmidmer. G. Oye. Sigm. Frhr. v. Tucher.

[3290–91]

Bekanntmachung.

Das reisende Publicum wird hierdurch in Kenntniß gesetzt, daß die ganze Eisenbahnstrecke von Magdeburg nach Leipzig so weit vollendet ist, daß solche

am 18 dieses Monats

dem Verkehr eröffnet werden wird.

Das Reisen zwischen Dresden und Hamburg wird durch die Vollendung dieses Werks ungemein erleichtert, indem sich an die einunddreißig Meilen lange Eisenbahn-Verbindung von Dresden bis Magdeburg eine tägliche Dampfschiffahrts-Verbindung von hier nach Hamburg anschließt. — Magdeburg, den 7 August 1840.

Directorium der Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger Eisenbahn-Gesellschaft.

Francke, Vorsitzender.

[1861–63]

Vorladung.

Die Ehefrau des hiesigen Schleifermeisters Simon Hattwich, geborne Berger, hat sich im Jahre 1807 in einem Alter von 21 Jahren von hier entfernt, ohne daß bis jetzt eine Kunde von ihrem ferneren Leben und Aufenthalt eingegangen ist. Es wird vermuthet, daß sie sich den bayerischen Truppen, die im Jahre 1807 durch hiesigen Ort zur Belagerung der Festung Cosel gezogen sind, angeschlossen hat. Auf den Antrag ihres Ehemannes wird ihr und ihren unbekannten Erben hierdurch aufgegeben, sich vor oder in dem

am 6 Mai 1841,
Vormittags 11 Uhr,

vor dem Hrn. Oberlandesgerichts-Assessor Ehrles an unserer Gerichtsstelle angesetzten Termin schriftlich oder mündlich zu melden, und weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls sie für todt erklärt, und ihr Vermögen den bekannten Erben allein, ausgeantwortet werden wird.

Oppeln in Schlesien, den 8 April 1840.

Königliches Land- und Stadtgericht.

Fuchs, Director.

[3514]

Bekanntmachung.

Die Obrigkeit der Herrschaft Dobritschan bei Saaz in Böhmen hat die Verfügung getroffen, daß der auf den obrigkeitlichen Hopfengärten der genannten Herrschaft erzeugte Hopfen, welcher hinsichtlich seiner vorzüglichen Qualität dem Saazer Stadtgute vollkommen gleich steht, vor seiner Versendung mit einer eigenen Bleiplombe versehen werde, um dadurch jeder möglichen Verwechslung oder Verfälschung zu begegnen.

Demzufolge werden an jedem der mit fortlaufenden Nummern bezeichneten Ballen die Enden des Spagats durch eine bleierne Kugel gezogen, welche gepreßt an der einen Seite das obrigkeitliche Wappen, an der andern aber die Worte: „Herrschaft Dobritschan nächst Saaz.“ eingedrückt zeigt.

Die Ballen werden mit dem erwähnten Wappen in schwarzer Oelfarbe bezeichnet, und darunter die Jahreszahl der Hopfenernte aufgedrückt.

Indem über die stattfindenden Verkäufe bei dem gefertigten Amte ein eigenes Protokoll geführt wird, woraus auf Verlangen Auszüge und Bestätigungen ertheilt werden, so wird dieß hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Vom Directorialamte der vereinigten Herrschaften Dobritschan.

Litschkau und Tuchoritz zu Dobritschan, am 4 August 1840.

Franz Blaschek, Dir.

[3265] Im Verlage der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist so eben erschienen und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands (incl. des österr. Kaiserstaates), der Schweiz und des Auslandes versandt (namentlich an C. Gerold, Kaufmann u. Kugler, J. Mode u. Braumüller in Wien, Fersl, Damian u. Sorge in Grätz, Haase Söhne in Prag, Millikowsky in Lemberg, Neugebauer in Olmütz, Seidel u. Comp. in Brünn, Heckenast und Eggenberger in Pesth):

COMMENTAR

zu

Johann Ladislav Pyrkers Werken

in der Form einer Blumenlese aus denselben

von

Franz Eduard Söller.

gr. 8. Geglätteter Maschinen-Velin. Preis brosch. und in albis 2 fl. 24 kr. rhn. oder 1½ Rthlr. preuß.

Der Hr. Verfasser sagt in der Vorrede: „das er, hingerissen von den Dichtungen des großen Kirchenfürsten, dem der Ruhm: Schöpfer des neuen epos, unbestritten bleibt, dieselben zum Studium seines Lebens gemacht, und sich je länger je mehr von dem Grunde alles des Beifalls, der solchen von den ausgezeichnetsten Kennern und dem größten Theil des deutschen Publicums zu Theil geworden, überzeugt habe. Da die während des Lesens gemachten Auszüge der gelungensten Stellen sich stets vermehrten, so habe er sich entschlossen, das Ganze in gegenwärtige Form zu bringen, und dem Leser dadurch ein Buch in die Hände zu geben, das ihn theils ergötzen, theils in den Stand setzen solle, jene epischen Meisterwerke (Tunisias – Rudolph von Habsburg – Perlen der heiligen Vorzeit) mit desto größerm Nutzen zu lesen. Gleichzeitig habe er auch versucht, von den wahrhaft classischen deutschen Hexametern, aus welchen sie bestehen, dasjenige bemerkbar zu machen, was als eigentliche Regel dieses Versmaaßes festzustellen seyn möchte, und dadurch den Weg zu einer ästhetisch-wissenschaftlichen Behandlung anzugeben."

Diese **Blumenlese** wird daher **nicht allein** denjenigen, die **Pyrkers Werke nicht anzuschaffen vermögen**, sondern auch **eben so sehr den Besitzern der Werke selbst**, als zum bessern Verständniß derselben fast unentbehrlich, **höchst willkommen seyn**, und den Genuß der Lectüre dieser Meisterwerke unendlich erhöhen. — Endlich eignet sich dieses Werk auch ganz vorzüglich zu einem Geschenk an studirende Jünglinge, zu welchem Zweck wir dasselbe den HH. Vorständen von Studien- und Erziehungs-Anstalten noch besonders empfehlen zu müssen glauben.

Die typographische Ausstattung ist ganz des Gegenstandes würdig.

[3266] So eben wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Die vierte Säcular-Feier

der Erfindung Gutenbergs

in **Dresden** und **Leipzig**.

Ein Gedenkbuch für Gegenwart und Zukunft.

Herausgegeben

von Prof. **Ludwig Flathe.**

Mit einer getreuen Abbildung des Gutenbergs-Monuments in Mainz und einigen werthvollen xylographischen Beilagen.

gr. 8. broschirt. Preis 12 gr.

Diese Darstellung bietet nicht nur Jedem, welcher an der Säcular-Feier einen freudigen Antheil nahm, eine frische Erinnerung, sondern hat durch die Entwicklung der geistigen Bedeutung des Festes, so wie durch die vollständige oder auszugsweise Mittheilung aller nur einigermaßen bedeutenden geistigen Producte in Poesie und Prosa, welche die Feier in Dresden und Leipzig hervorrief (unter andern eine treue deutsche Uebersetzung d. v. Hrn. Comth. Prof. Dr. Hermann gehaltenen lateinischen Rede) einen bleibenden Werth. Die Verlagshandlung hat zugleich durch die äußere Ausstattung, so wie durch die Beigabe mehrerer xylographischen Facsimiles gesorgt, daß das Werk durch Schönheit der erhebenden Feier würdig erscheine.

Kurze Geschichte

der Leipziger Buchdruckerkunst

im Verlaufe ihres vierten Jahrhunderts.

Einladungsschrift der Universität Leipzig

zu der bei der vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst von ihr veranstalteten

Feierlichkeit

durch den dermaligen Decan der philosophischen Facultät

Prof. **Friedr. Chr. Aug. Hasse.**

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Nebst einigen xylographischen Beilagen.

gr. 8. brosch. Preis 8 gr.

Dem größern Publicum wird in gegenwärtigem Schriftchen eine klare und bündige, aber möglichst vollständige Geschichte der Buchdruckereien und Buchhandlungen Leipzigs, vorzüglich in dem letzten Jahrhundert, nebst einer Schilderung der Leistungen der vornehmsten Anstalten dieser Art in der Gegenwart geboten. Niemand wird dasselbe unbefriedigt aus der Hand legen. Die beigegebenen Facsimiles und die äußere Ausstattung gereichen demselben gewiß zur Zierde.

Leipzig, 24 Julius 1840.

B. G. Teubner.

[2156–58] ROMANISCHE SPRACHEN.

Ueber die unregelmässigen Zeitwörter in den romanischen Sprachen,

nebst Andeutungen über die wichtigsten romanischen Mundarten. Von *Aug. Fuchs.* Roy. 8. n. 2 Thlr. 16 gGr.

Bopp empfiehlt dieses wichtige Werk angelegentlichst, und mehr bedarf es wohl nicht, um demselben die Gunst aller Sprachforscher zu sichern.

Berlin. **A. Asher & Comp.**

[3262–64] So eben ist in der **Karl Haas'schen Buchhandlung in Wien** erschienen, und in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Dagoberth von Greifenstein oder das Todtengericht um Mitternacht in den unterirdischen Schauerklüften der Burgveste Theben in Ungarn. Historisch romantische Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert von Ludwig Dellarosa, Verf. der Romane: Das Blutmahl um Mitternacht, Mathilde von Aarnstein u. a. m. 8. In Umschlag geheftet 18 gr. oder 1 fl. 21 kr. rhein.

Das Räubermädchen von Baden und die Teufelsmühle am Wienerberge. Schauerliche Schreckensscenen aus der österreichischen Vorzeit von Ludwig Dellarosa. 8. brosch. 21 gr. od. 1 fl. 36 kr. rh.

Allgemeiner österreichischer Haus- u. Geschäftssecretär, Rechtsfreund und Rathgeber; ein unentbehrliches und höchst nützliches Hülfs- und Auskunftsbuch für Jedermann. Enthaltend: eine deutliche Anweisung zur Abfassung von Briefen und schriftlichen Aufsätzen aller Art mit den eingeführten Titulaturen und einer großen Auswahl von Musterbriefen und Formularen von Eingaben, Bittschriften, Berichten, Contracten und andern Urkunden, öffentlichen Anzeigen &c., dann Maaß- und Gewichtstabellen, Interessenberechnungen, Stempeltarif, Staatspapiere, über gemeinnützige Institute und Anstalten für den Verkehr &c.

Ferner:

Die Gesetz- und Rechtskenntniß des österreichischen Staatsbürgers. Mit besonderer Rücksicht auf das bürgerliche Gesetzbuch durch Muster und Beispiele erläutert von Joseph Hoffer, Doctor der Rechte in Wien. Nebst einem Anhange, enthaltend: ein erklärendes und gemeinnütziges Verdeutschungswörterbuch; Anweisung zum corrigiren der Bücher und eine Sammlung kaufmännischer Zeichen für Frachtstücke. Zwei Theile. gr. 8. Mit einem Stahlstich und 5 Tabellen, circa 90 Bogen stark, auf schönem Maschinen-Velinpapier elegant gedruckt, in englischem Leinwandband. 3 Rthlr. 18 gr. od. 6 fl. 45 kr. rh.

[3155–56] Bei **Wilh. Besser** in **Berlin** ist erschienen:

Dr. Bowrings Bericht über den deutschen Zoll-Verband.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. F. G. Bunk.

Preis geh. 25 Sgr. oder 20 gGr.

[170] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte
der brittischen Baumwollen-Manufactur,
und Betrachtungen über ihren gegenwärtigen Zustand.
Nach dem Englischen des **Edward Baine d. J.**
frei bearbeitet
von Dr. **Christoph Bernoulli,**
Professor der industriellen Wissenschaften zu Basel.
Mit 12 englischen Stahlstichen.
Gr. 8. brosch. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr.

Inhalt: Einleitung. Erster Abschnitt: Ursprung und Verbreitung der Baumwollen-Manufactur. Zweiter Abschnitt: Von der Baumwollen-Fabrication in Indien. Dritter Abschnitt: Frühere Geschichte der englischen Manufactur. Vierter Abschnitt: Erste Schritte zur Maschinenspinnerei. Fünfter Abschnitt: Gründung der mechanischen Spinnerei durch Arkwright. Sechster Abschnitt: Weitere Fortschritte der Maschinenspinnerei. Siebenter Abschnitt: Einführung der Dampfmaschinen und der mechanischen Webstühle. Achter Abschnitt: Bleicherei und Kattundruck. Neunter Abschnitt: Die Baumwolle. Zehnter Abschnitt: Commercielle Verhältnisse. Eilfter Abschnitt: Dermaliger Belang der brittischen Baumwollen-Manufactur. Zwölfter Abschnitt: Zustand und Lage der arbeitenden Classen. Dreizehnter Abschnitt: Aussichten.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

[5286—89] **Ankündigung.**

Am Mittwoch den 30 September 1840, Vormittags 11 Uhr,

soll in Rotterdam im Hause District C Nr. 585 öffentlich und an den Meistbietenden eine bedeutende und auserlesene Sammlung von Seehörnern, Muscheln ꝛc. verkauft werden. Es befinden sich darunter viele Seltenheiten, sämmtlich mit großer Sorgfalt zusammengetragen und nachgelassen durch den verstorbenen Kraedel aestrengen Hrn. **Colonel Reeder,** vormals Commandant der Molukken und zuletzt Resident und Commandant von Banca. Ausgenommen Sonntags, täglich von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags zu besichtigen.

[2826—37] **Das Landgut Trevelin in der Schweiz ist zu verkaufen.**

Das Gut Trevelin, schön gelegen zwischen Lausanne und Genf, unweit der Hauptstraße und des Sees, besteht: in einem Herrenhause, enthaltend zwei Salons, vierzehn Zimmer, geräumige Vorsäle, Küchen, Speicher und Kammern, drei große Weinkeller und vier eiserne Kelterm; in zwei Wirthschaftsgebäuden, Scheuer, Ställe, Holzraum, Remise und Pächterwohnung; die drei Gebäude umgeben einen mit zwei reichlichen Brunnen versehenen Hof. Die Fronte des Herrnhauses, vor welchem sich Blumen- und Gemüse-Garten befinden, ist gegen Süd-Ost gelegen, und überschaut den ganzen Genfer-See, von Genf bis Villeneuve, die Savoyer-Alpen mit dem majestätischen Mont-Blanc, die Alpen von Wallis und die von Bern. Das Gut, welches in sehr gutem Stande erhalten ist, enthält außer Obstgärten und Pflanzungen gegen fünfzehn Poses vaudoises Weinberg, und dreißig Poses Wiesen und Felder, alles beisammen gelegen. Die Weinberge gehören zu der Gegend **la côte** genannt. Für weitere Erkundigungen hat man sich zu wenden an Monsieur **C. Crinsoz** a **Aubonne,** Suisse.

[3052—54] **Licitation bester Qualität**

alter Neszmélyer Weine
aus den hochgräflich Johann Bichy'schen Kellern in Neszmély.

Die Güter-Inspection der Erben des Grafen Johann Zichy macht hiemit zu wissen, daß aus den eigenen Privatkellern zu Neszmely, Comorner Comitat in Ungarn, sie folgende 5918 Eimer alten Tafelwein bester Jahrgänge in vollkommen guten Gebünden mit eisernen Reifen im Wege der Versteigerung zu veräußern gedenkt, als:

vom Jahre	1788	26 Eimer.
„ „	1796	25 „
„ „	1798	22 „
„ „	1802	24 „
„ „	1805	25 „
„ „	1806	20 „
„ „	1808	32 „
„ „	1810	51 „
„ „	1811	85 „
„ „	1822	150 „
„ „	1824	40 „
„ „	1827	211 „
„ „	1830	176 „
„ „	1834	1735 „
„ „	1835	253 „
„ „	1838	67 „
		5918 Eimer.

Die dazu bestimmten Tage sind der
31 August, 1 u. 2 September d. J.,
in Loco Neszmely. — Die Käufer werden ersucht, schon am 30 August erscheinen zu wollen. Die Unterbringung der Gäste gewähren hintanglich die geräumigen Gasthöfe zu Neszmely und Almás; überdieß ist die Stadt Comorn nur 1½, die Stadt Gran 2½ und der Marktflecken Totis ½ St. entfernt. — Zur Uebernahme und Spedirung des Weines bis Wien werden auch von der Inspection des Kelleramtes alle Vorkehrungen, so sie etwa nothwendig wären, getroffen werden.

Sign. De. Szöny, 16 Julius 1840.

Matthias Lukner, Verwalter des Gutes Szöny der Graf Johann Zichy'schen Erben.

[5005] In der **Hinrichs**'schen Buchhandlung in **Leipzig** sind so eben erschienen und zu haben in den Buchhandlungen zu Wien, Pesth, München, Stuttgart, Karlsruhe, Zürich ꝛc.:

Papst und Kaiser.
Historischer Roman frei nach Dinocourt bearbeitet von G. H. F. de Castres de Tersac. 2 Thle. 8. geh. 1⅔ Thlr.

Die dramatische Poesie der Deutschen.
Versuch einer Entwicklung derselben von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart; ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur. Von Jos. Kehrein. 2 Bde. gr. 8. Velinpap. geh. 2⅔ Thlr.

Auf 1200 Dichter werden darin besprochen mit Angabe ihrer wichtigsten Lebensverhältnisse.

Knowles', James Sheridan, Lustspiele
(Nebenzweck und der Bettler) übersetzt von Dr. E. Susemihl. — A. u. d. Titel: Bibliothek englischer Lustspieldichter. 3tes Bdchn. 8. geh. 1840. ⅔ Thlr.

Reisen
für die Jugend und ihre Freunde von Fr. 1ster Theil: Die frohliche Reise nach Thüringen. Mit 2 Ansichten. 8. cart. 1 Thlr.

[5268] Bei **T. O. Weigel** in **Leipzig** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zur
Bibliothekonomie,
von
Hermann Ludewig.
Festgabe
zur vierten Säcularfeier
der Erfindung
der ***Buchdruckerkunst,***
von
Karl Heinr. Gärtner,
Buchdruckerei-Besitzer zu Dresden.
gr. 8. Velinp. eleg. brosch. 16 gr.

[5251] Bei mir ist erschienen:

Die Mosel und ihre nächsten Umgebungen von Metz bis Coblenz. In 16 Lieferungen mit 32 Kupfern und Karte. gr. 8. geh. 1ste—8te Lieferung mit 10 Kupfern à 8 gr. = 1 Rthlr. 16 gr.

Die folgenden elf Lieferungen werden binnen zwei bis drei Monaten fertig werden.

Coblenz, 20 Julius 1840.

J. Hölscher.

[3312—13] ☞ **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher schon mehrere Jahre die Vereinsstaaten, so wie die Schweiz, für angesehene Häuser bereist hat, wünscht in gleicher Eigenschaft sich zu remplaciren, und kann sowohl über Solidität als Brauchbarkeit die genauesten Zeugnisse vorlegen.

Gefällige frankirte Anfragen unter den Buchstaben F. R. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[3314—15] **Guts-Verkauf.**

Ein in Bayern gelegenes bedeutendes Hofmarks-Gut mit Gerichtsbarkeit, grundherrlichen Gefällen, Jagd und Fischerei, ungefähr tausend Morgen Aeckern, Wiesen und Waldungen, dann Brau-, Wirthschafts-, Mühl- und Ziegelbrennerei-Gerechtsamen in gutem Betriebe wird aus freier Hand zum Verkaufe geboten.

Kaufslustige belieben ihre Anträge portofrei an den k. Advocaten Dr. **Grießmayer** in Neuburg an der Donau zu richten, und sich wo möglich keiner Zwischenhändler zu bedienen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag Nr. 230. 17 August 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Spanien. — Großbritannien. Die Nachricht von Douglas' Abberufung widersprochen. Die Blätter fortwährend friedlich. — Frankreich. Die ministeriellen Blätter desavouiren den friedlich gewordenen Ton der halbministeriellen. — Niederlande. Die Kammer verwirft mit großer Mehrheit einen Antrag, welcher weitere Veränderungen im Grundgesetze bezweckt. — Italien. Neapel (Rückkehr des Königs. Der Park von Capodimonte). — Deutschland. München, Frankfurt, Weimar, Leipzig (Ankunft der Kaiserin von Rußland). — Preußen. Briefe aus Berlin (Abreise des Königs und der Königin. Die französischen Lockungen) und Posen (Freudenbezeugungen über die wiedergeschenkte Gegenwart des Erzbischofs). — Dänemark. Schreiben aus Kopenhagen. — Oesterreich. Aus Böhmen: die von dem König von Preußen an Fürst Metternich ergangene Einladung nach Dresden. — Syrien und Aegypten. Nach Berichten des Oesterreichischen Beobachters wäre der syrische Aufstand nur theilweise unterdrückt, während er an andern Orten von den Insurgenten, die dem Emir Beschir einen Nachfolger ernannt haben, fortgesetzt würde. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Russen- und Deutschthum in Rußland. — Belgien. (Der Proceß gegen Obrist Murray.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 10; Amsterdam 11; Paris, Wien 12; Hamburg 11; Frankfurt a. M. 14 Aug.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das große Nationalfest am 4 Jul. ist wegen der jetzigen Geldklemme etwas weniger festlich als sonst ausgefallen. Fanny Elsler — in deren enthusiastische Bewunderung sich das ganze Kunstgefühl der Bevölkerung der Vereinigten Staaten concentrirt zu haben scheint — tanzt jetzt in Philadelphia, und hat sich bei einem verunglückten Sprung die Ferse vertreten; doch hat, glücklicherweise, dieses von allen Blättern beklagte Ereigniß keine ernsthaften Folgen gehabt.

Spanien.

* Bordeaux, 9 Aug. Die Hoffnungen, welche die Gemäßigten auf bewaffneten Beistand O'Donnells gebaut haben mögen, haben sich bald in Rauch aufgelöst. Der General hat, „durch Gesundheitsrücksichten bewogen", seine Entlassung eingesandt, die, dem Barceloner Constitutional zufolge, auch angenommen wurde. O'Donnell hatte sich übrigens nie offen wider Espartero zu erklären gewagt, dazu war er wohl der Stimmung seiner Soldaten bei weitem nicht sicher genug. Seine Opposition beschränkte sich auf persönliche Mißbilligung der Vorfälle von Barcelona und auf Niederlegung seines Commando's. — Die Weigerung Don Sancho's, das Portefeuille des Ministeriums des Innern anzunehmen, soll ihren Grund in seiner Ueberzeugung finden, daß seine Collegen lange nicht progressiv genug, und Männer wie Arguelles, Campuzano ꝛc. in der gegenwärtigen Krise unerläßlich seyen. Das Ayuntamiento von Madrid hat eine Huldigungsadresse an den Herzog von Victoria und ein brüderliches Sendschreiben an den Gemeinderath von Barcelona gerichtet. Hinter dem Bombast der Phrasen bergen sich Gesinnungen, die nichts weniger als beruhigend für die Zukunft sind. Zu Saragossa besingt man den „unsterblichen Baldomero Espartero" in den schwülstigsten Poesien, und erhebt den großen Mann bis zum Ekel über alle Helden alter und neuer Zeiten. Von Christinen ist keine Rede mehr. Die Namen Isabella, Espartero und Freiheit finden sich dafür, unglückweissagend, an einander gekuppelt. Daß die Führer der Exaltados erbitterte Feinde Frankreichs und folgsame Werkzeuge der Britten sind, habe ich schon mehr als einmal bemerkt. Aber unglaublich ist, wie weit die Don Quixoterie jenseits der Pyrenäen getrieben, und was dort für lächerliches Zeug gedruckt wird. Hunderttausend Mann sollten übers Gebirge kommen, uns vom Joch erlösen und die Freiheit bringen! — Die Engländer sind und bleiben wohl in Passages. Dieser Posten, wenn auch kein zweites Gibraltar, ist darum nichtsdestoweniger ein für unsern Süden gefahrdrohender Landungsplatz. — Zu Sevilla wird die Municipalität mit Petitionen um Reorganisation der Nationalgarde bestürmt. In Murcia muß die Stimmung schwer bedenklich seyn, da man die Stadt in Belagerungsstand erklärt hat. — Auf Espartero's Antrag ist General Joaquim Averde zum Generallieutenant, die Brigadiers Mahi, Roncali, Alesón, Crespo und Ruiz de Labastida zu Maréchaux-de-Camp, und die Obristen La Rocha, Monteverde, Lavilla und Poa zu Brigadiers befördert worden. Daß der Herzog von Victoria unserm Botschafter einen feierlichen Besuch abgestattet hat, wissen Sie.

* Bordeaux, 10 Aug. Barcelona war bis zum 4 fortwährend ruhig. Hr. Mathieu de la Redorte hat bereits in der kurzen Zeit seiner Anwesenheit die öffentliche Meinung sehr zu seinen Gunsten zu stimmen gewußt. Täglich füllen sich seine Salons mit den Anstandsbesuchen der Behörden und der Auswahl der Bevölkerung von Barcelona. Mehrere Generale sollen dem Beispiele O'Donnells folgen und ihre Entlassung geben wollen. Man nennt darunter die Generale Chacon, Carbo, Aspiroz u. a. m. Der Rücktritt O'Donnells wird zu Valencia allgemein bedauert. — Briefe aus Saragossa vom 4 schildern uns die Lage der Carlisten dort, wie allenthalben in Aragonien und Castilien, als über die Massen kläglich. Die härtesten Verfolgungen, die willkürlichsten Bedrückungen werden täglich über sie verhängt. In Dörfern und Märkten fallen sie Dolchen und Knotenstöcken zum Opfer, in den Städten kühlen die Ayuntamientos ihr Müthchen auf jede Weise an ihnen. — Briefe aus Montpellier bekräftigen, was ich Ihnen früher schrieb, daß die vornehmsten Chefs von Cabrera's Heer diesen laut und übereinstimmend anklagen, seinen Uebertritt nach Frankreich durch geheime Unterhandlungen längst vorbereitet zu haben, während er mit 25,000 Mann den Kampf noch geraume Zeit und mit Erfolg hätte fortsetzen können. Sie beschuldigen ihn geradezu, Balmaseda verrathen und aufgeopfert zu haben,

und zwar im entscheidenden Augenblick, wo, der getroffenen Abrede gemäß, ein gleichzeitig ausgeführter Angriff die Aufhebung der Königinnen unzweifelhaft herbeiführen sollte. Ist die Anklage gegründet, so wird dadurch manches deutlich, was bisher unerklärlich schien, so die Lauheit, mit der Espartero den Feind durch Catalonien verfolgte, die bekannte Stelle in seinem Tagsbefehl nach der Einnahme von Morella, wo er den Rest des Feldzugs als bloßes Kinderspiel bezeichnet, die Strenge Cabrera's gegen die Junta von Berga, deren Dolche er bei dem geringsten Verdachte fürchten mußte, die Schonung, mit der man ihn zu Paris behandelte, endlich der tiefe Haß Balmaseda's gegen ihn.

Großbritannien.

London, 10 Aug.

Ihre Maj. hat heute einen geheimen Rath gehalten, um sich über die auf morgen festgesetzte Vertagungsrede des Parlaments zu entscheiden. „Besonders neugierig, sagt der Globe, ist man natürlich zu wissen, mit welchen Ausdrücken die auswärtige Politik in diesem officiellen Document bedacht werden wird. Beide Häuser waren heute versammelt, um mit der jetzt nöthigen Eisenbahngeschwindigkeit die noch nicht abgefertigten Bills durch ihre Stufen zu treiben. Nichts Bemerkenswerthes war bis zu Abgang der Post vorgefallen. — Das Gerücht von der Abberufung Sir Howard Douglas' wird heute vom Globe widerlegt. Lord Falkland ist nicht zum Gouverneur der jonischen Inseln, sondern, an Sir Colin Campbells Stelle, zum Gouverneur von Neu-Schottland ernannt worden. Sir Colin Campbell soll den wegen Kränklichkeit abtretenden Hrn. A. S. Mackenzie als Gouverneur von Ceylon ersetzen.

Hinsichtlich der Differenz mit Frankreich glauben jetzt alle Blätter, mit Ausnahme der Post, an die ungestörte Fortdauer des Friedens, und auch die Post schöpft ihre kriegerischen Besorgnisse bloß aus dem Bericht eines Pariser Correspondenten. „Mit Vergnügen erkennen wir, sagt das M. Chronicle, bei dem mehr achtbaren und einflußreichen Theil der französischen Presse ein allmähliches Zurückkommen zu der Sprache der Mäßigung und Vernunft, die uns vollkommen Grund zu der Hoffnung gibt, eine für die besten Interessen der Civilisation so verderbliches Unglück als einen Krieg zwischen Frankreich und England abgewendet zu sehen. Schon sind die Gründe der Aufregung großentheils verschwunden. Der Vorwurf, die englische Regierung habe Frankreich zum Besten gehabt, oder auf eine mit dem zwischen beiden Mächten bestehenden freundlichen Verhältnisse unverträgliche Weise gehandelt, ist durch die Angabe der französischen ministeriellen Blatter selbst widerlegt worden, und selbst die Post schämt sich, jene falsche und lächerliche Erfindung ihres „distinguished correspondent" noch länger zu unterstützen. Ebenso offenbar ist es, daß die brittische Regierung niemals den Wunsch gehabt hat, sich das französische Bündniß vom Halse zu schaffen, oder sich mit andern Mächten in feindliche Combinationen gegen Frankreich einzulassen. Im Gegentheil wir stehen nicht an zu versichern, daß die Wichtigkeit des französischen Bündnisses, als eines Mittels den europäischen Frieden aufrecht zu halten und den mit dem Frieden aufs innigste verknüpften Fortgang der Civilisation zu befördern, niemals sowohl von der Regierung als von allen achtbaren und einsichtigen Classen des brittischen Reichs stärker gefühlt worden ist, als im gegenwärtigen Augenblick.

Am meisten beschäftigen sich die englischen Blatter noch mit dem verunglückten Versuche Louis Bonapart's. „Bei der Nachricht von Louis Napoleons Escapade, sagt das Morning Chronicle, stiegen die Fonds in Paris, und wir finden das sehr begreiflich; denn die Last des Lächerlichen, die den sogenannten Prinzen erdrückt, geht stark darauf hin, die Bonapartistische Partei vollkommen zu vertilgen." (Die Times bemerkt dagegen, daß das Steigen der französischen Fonds nicht sowohl dem verunglückten Versuch des Prätendenten als der Friedensrede Lord Palmerstons zuzuschreiben sey.) Aber so verrückt der junge Bonaparte auch erscheinen mag mit seinem lebendigen Adler und seinem Plane, Frankreich nach der Weise von Algier durch einen Civil- und Militärgouverneur (die HH. Thiers und Clauzel) zu regieren, so kann man doch nicht annehmen, daß er so ganz ohne Vernunft gewesen sey, um bei seinem Versuche nicht einigermaßen von der Aussicht auf Unterstützung seitens französischer Militär- und Civilbehörden geleitet worden zu seyn. Etwas mehr als seine eigne Albernheit muß ihn angeködert haben." „Ganz unsinnig," bemerkt dasselbe Blatt an einer andern Stelle, „ist die jetzt häufig erzählte Anekdote, die Unternehmung sey von Börsenspeculanten ausgegangen, als hätte es Männern dieser Art jemals einfallen können, eine Summe von 30,000 Pf. für solch einen Plan zu verschleudern, oder als hätten Louis Napoleon und seine Begleiter ihrerseits darein willigen mögen, sich um eines Börseneindruckes willen todt schießen zu lassen. Man weiß, daß Prinz Louis große Hülfsmittel besitzt, und nicht nöthig hatte, den Börsenoperationen zu dienen. Was wir dagegen mit Sicherheit glauben, ist, daß einige Spieler von der Sache wußten; denn nur dadurch erklärt sich die schon seit lange verkündete Anticipation, es werde binnen kurzem ein neuer bedeutende Fall an der Börse eintreten, eine Anticipation, auf welche auch sogleich mannichfache, seitdem mit dem Boulogner Versuch gescheiterte Speculationen gegründet wurden." „Aus einer durchaus zuverlässigen Quelle" erzählt der Globe, „können wir dem Publicum über die Don Quixotische Unternehmung Louis Napoleons einige bis jetzt noch nicht allgemein bekannte Thatsachen mittheilen. Louis Napoleon hatte sich seit längerer Zeit mit der Vorbereitung seiner Expedition beschäftigt. Er versuchte deßhalb einerseits durch seine Agenten eine große Anzahl der hier lebenden Polen zu seinem Unternehmen anzuwerben, aber diese Anwerbung gelang nur bei einem einzigen. Andrerseits beschloß er, eine Anzahl gemeiner Franzosen aus London nach verschiedenen französischen Küstenstädten zu schicken, damit dieselben dort Abneigung gegen die bestehende Regierung und Sympathie für die Bonapartische Familie verbreiten sollten. Große Geldsummen wurden deßhalb verschleudert, und die Anzahl der Franzosen, die mit einemmal ihre Pässe verlangten, war so groß, daß dadurch der Argwohn Hrn. Guizots aufgeregt wurde. Bemerkenswerth ist es auch, daß der Courrier de Londres, ein in London herauskommendes französisches Blatt, schon kurze Zeit vor dem Versuch darauf hindeutete, wie leicht ein Versuch solcher Art an der französischen Küste und namentlich in Boulogne gemacht werden könnte.

Der Sommerzug der vornehmen Londoner Welt nach den Seebädern hat innerhalb der letzten 14 Tage seinen Anfang genommen, und in Gravesand und Northfleet sind seitdem bereits gegen 40,000 Personen aus London angelangt. Die Themse zwischen Norelight und Richmond gleicht jetzt einer großen viel belebten Landstraße, indem nie weniger als 50 Dampfboote, jedes mit 150 Reisenden durchschnittlich, auf und nieder gehen.

Frankreich.

Paris, 12 Aug.

Der König hält sich fortwährend im Schlosse Eu auf, wo am 10 Aug. die Minister des Handels und der Finanzen ankamen. Am 11 wollte der König sich auf dem Dampfboot Veloce nach Dieppe einschiffen, um dort Revue über die Nationalgarde zu halten. — Hr. Guizot befindet sich mit seiner Familie in Trou-

ville, um dort die Seebäder zu gebrauchen. Er gedachte am 12 August wieder nach Eu zu gehen. — Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Graf Jaubert, ist gegenwärtig in Havre, um die dortigen Hafenbauten in Augenschein zu nehmen. — Bei der Anwesenheit der HH. Thiers und Guizot im Schlosse Eu hatte sich auch der Herzog von Broglie dort eingefunden. Das Univers versichert, die politischen Ansichten dieser drei Staatsmänner stimmten gegenwärtig vollkommen zusammen. „Wenn dieß der Fall ist, sagt das Commerce, so sollte das Univers uns auch mittheilen, ob Hr. Thiers die Doctrinäre bekehrt hat oder ob er von diesen bekehrt worden ist."

Der Constitutionnel, welcher bisher für das Organ des Hrn. Thiers galt, hatte die Rede Lord Palmerstons mit folgenden Bemerkungen begleitet: „Lord Palmerston hat die förmlichsten Versicherungen seines aufrichtigen Wunsches gegeben, die französische Allianz zu erhalten. Er bemühte sich darzuthun, daß sein ganzes Verfahren durchaus nichts Beleidigendes für Frankreich habe. Wenn es noch einige Wolken am politischen Horizont gibt, so muß man doch anerkennen, daß die gegenwärtigen Gesinnungen des brittischen Ministers vortrefflich sind und daß er die zwischen den beiden Ländern eingerissenen Mißverständnisse bedauert." In einem neuesten Artikel sagt dasselbe ministerielle Journal: „Wir finden in den Worten des Ministers den Beweis, daß die öffentliche Meinung in England nicht willens ist, in Abenteuer sich zu stürzen, und daß das Whigcabinet für nöthig erachtet, den Allarm, den es gegen seinen Willen veranlaßt hatte, zu beschwichtigen. In dieser Hinsicht scheint uns die Rede Lord Palmerstons von großer Wichtigkeit; wir glauben nicht, daß ein Staatsmann im Widerspruch mit seinen Betheuerungen auf der Tribune handeln könne. Wir sind daher fest überzeugt, daß unser mit England momentan erschüttertes Bündniß bald wieder in seiner ganzen Innigkeit hergestellt und nach Beseitigung der Mißverständnisse an Stärke nur gewinnen wird."

Eine ganz ähnliche beruhigende Sprache führten in den letzten Tagen auch andere dem Ministerium nahe befreundete Journale, wie der Courrier français und das Siècle. Man glaubte, da diese Artikel sich mehrere Tage hinter einander wiederholten, das Ministerium sey damit ganz einverstanden. Dagegen sagt das Commerce, die Regierung sey darüber ärgerlich geworden, und Hr. Thiers habe, als er die Artikel des Constitutionnel gelesen, das Blatt voll Zorn in seiner Hand zerknittert. Der Director des Constitutionnel sey augenblicklich aufs Bureau des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beschieden worden. Schon am 11 habe man an der Börse versichert, jene friedlichen Commentare der halbofficiellen Blätter sollten durch die officiellen Journale desavouirt werden. In der That liest man im neuesten Moniteur, so wie in dem Mon. Parisien und dem Messager an der Spitze dieser Blätter folgenden Artikel: „Die Journale haben verschiedene Erläuterungen (explications) der Rede Lord Palmerstons gegeben. Man glaubte, einige dieser Erläuterungen seyen durch die Regierung veranlaßt worden. Dieß ist ein Irrthum, welchen so wie viele andere Irrthümer zu berichtigen wir unterlassen würden, wenn derselbe nicht bedeutendere Folgen haben könnte. Wir müssen demnach erklären, daß das Cabinet an allem, was über diesen Gegenstand gesagt oder geschrieben worden, keinen Theil hat." — Das Journal des Débats bemerkt hiezu: „Der Constitutionnel, der Courrier français und das Siècle werden uns hoffentlich Aufschluß über dieses Räthsel geben."

Galignani's Messenger meint, dieses „Räthsel" sey unschwer zu lösen. Der Constitutionnel habe, indem er den Weg offener Versöhnung eingeschlagen, nur dem großherzigen Gefühl gehorcht, das in dem französischen Charakter immer wieder Herr werde, so wie die erste Aufregung verwundeter Empfindlichkeit vorüber sey. Andere französische Journale, die dem Bunde mit England systematisch feind seyen, hätten darüber in so heftigem Hohn sich ergossen, daß der Conseilpräsident sich genöthigt geglaubt habe, die Sprache des Constitutionnel zu verläugnen. Indessen solle dieser Schritt gewiß keinen feindlichen Charakter tragen. Es sey eine den „Kriegstrompeten" gemachte Concession, geboten durch die Stellung des Cabinets; aber man würde sich sehr irren, wenn man glaubte, die Gesinnungen des Cabinets gegenüber von England wären dieselben geblieben. Nachdem man den officiellen Journalen anfangs erlaubt gehabt, sich in so starken Worten gegen England auszulassen, möge es Hrn. Thiers geschienen haben, er dürfe die offene, edle Sprache des Lords Palmerston noch nicht als volle Genugthuung annehmen, weil dieselbe keinerlei Aenderung in der Politik anzeige, über welche Frankreich sich beklagt habe. Indessen seyen mittlerweile noch andere Umstände, bedeutender als die Sprache des Constitutionnel, vorgekommen, welche den Krieg unwahrscheinlich machen, und den Weg freundlichen Verständnisses anbahnen. — Der Constitutionnel erklärt vorerst bloß, wenn ihm auch manchmal Thatsachen aus officiellen Quellen mitgetheilt würden, so gehöre doch die Ansicht, die er darüber ausspreche, bloß ihm selbst und seiner Unabhängigkeit an.

Ueber den Kriegsposaunenton, den eine Zeitlang die ministeriellen Blätter anstimmten, bemerkt das Charivari: „Unser tapferes System, das in diesem Augenblick genöthigt, sich eine kriegerische Miene zu geben, kommt uns vor wie ein Hase, der die Trommel rührt." — In Betreff der mit untergelaufenen Börsenmanöuvres:

La Bourse est là pour prouver que du moins on ne saurait accuser les compères ministériels de ne pas mettre les renseignemens à profit. On connaissait déjà le vol aux boudjous, le vol au pot, le vol à l'américaine, etc. Il faut maintenant y ajouter le vol au traité des quatre puissances. Un de nos graves confrères s'étonne que lorsqu'on défend les tripots et les jeux de hasard, on tolère la Bourse. Allons donc! là les compères bien pensans ne jouent pas du tout au hasard: ils jouent, parbleu, bien à coup sûr.

Daß eine in Paris verzweigte Bonapartistische Verschwörung bestand, scheint außer Zweifel. Dem Exredacteur des Capitole und der sehr conservativen Journale de la Haye und de Francfort, Hrn. Charles Durand, war zwar Unrecht geschehen, daß man ihn verwickelt glaubte, denn er soll sich in diesem Augenblick in London befinden mit einem Curs beschäftigt über französische Litteratur. Aber zwei Tage vor der Landung zu Vimereur hatte das Capitole eine neue Nummer der „Idées Napoléoniennes" angekündigt mit dem Beisatz, „diese Publication enthalte einige sehr bemerkenswerthe Artikel." Noch unzweideutigere Anzeigen soll man in den auf dem Dampfboot mit Beschlag belegten Papieren erhalten haben, namentlich Aufschlüsse über das schon vorm Jahr verbreitete Gerücht von einem Anschlag auf das Schloß Eu während des Sommeraufenthalts der königlichen Familie daselbst. Hr. Croup-Chanel hatte den Plan entworfen, und in London dem Prätendenten mitgetheilt. Der Projectmacher brauchte zu seinem Vorhaben 600 Mann und 250,000 Franken. Er bekam das Geld. Kaum war er jedoch nach Paris zurück, so war auch die Polizei von Allem unterrichtet, und Marschall Gérard wurde ersucht, an Ludwig Bonaparte zu schreiben, um ihn zu ermahnen, einen Versuch aufzugeben, durch den er sich nur lächerlich machen würde. An-

fangs hatte die Regierung die Absicht, einige Personen gerichtlich zu verfolgen, es wurden auch Verhaftungen vorgenommen, allein die Beweismittel fehlten, und so ließ man die Sache wieder beruhen. Jetzt soll sie den Beweis in Händen haben, daß von Hrn. Croup-Chanel wirklich 100,000 Fr. von der Summe auf das Unternehmen verwendet wurden, daß Personen in hohen Stellungen diesen Umtrieben nicht fremd waren, und daß unter Andern ein Großwürdenträger nach einem mit Ludwig Bonaparte in der Oper zu London zugebrachten Abend von ihm 30,000 Fr. empfangen hatte. Das Journal du Havre läßt sich dieß von einem Correspondenten aus Paris schreiben. Eines wäre dabei unbegreiflich: Hr. Thiers hätte also gewußt, daß der Prätendent von seinem Gelde solchen Gebrauch machte, und ihm gleichwohl noch 600,000 Fr. in Holland verschafft! Bis jetzt scheinen die Verhaftungen außer Boulogne von keiner Bedeutung zu seyn. Hier ist aber auch die englische Mannschaft des Dampfboots, 19 Personen, festgesetzt. In Paris hatte man vergeblich auf den Obrist Vaudrey gefahndet: dadurch daß sein Schwager, Hr. Perier, mit ihm verwechselt wurde und sich nicht gleich zu erkennen gab, bekam er Zeit zum Entkommen. Ein anderer Fund, den man auf dem Dampfboot gethan hat, ist eine in London gedruckte Proclamation, die wahrscheinlich erst bekannt gemacht werden sollte nach errungenem Sieg. Sie enthält Maaßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung, zur Organisation von Freiwilligen gegen ein Handgeld von 50 Franken und mit einem täglichen Sold von einem Franken, zur Requisition von Wagen und Pferden ꝛc. Auch die Absetzung des Unterpräfecten von Boulogne ist darin ausgesprochen. Dieser arme Mann wird nun von der Presse noch wegen seines Berichts verspottet. Da er erzählt hat, er sey in den Straßen herumgelaufen, um die Stadt unter die Waffen zu bringen, so macht der National daraus folgende dramatische Scene. Der Unterpräfect vor einer Thür, klopft an, weckt. Stimme im Haus: Was gibt's? Er: Heraus aus dem Bett, in die Hosen, zu den Waffen. Stimme: Warum? Er: Ich verkündige Euch eine Landung. Stimme: Großer Gott! die Engländer? Er: Nein, Napoleon. Stimme: Wie, schon die Asche aus Helena da? Vive l'Empereur! Er: Ach nein, nein, Napoleon II. Stimme: Was, was, was! Ich glaubte ihn gestorben an der Schwindsucht. Er: Ihr verwechselt, nicht der Sohn des großen Mannes, sein Neffe. Stimme: So, der von Straßburg. Da hat's keine Noth. Ich bin gleich in der Uniform."

Das Charivari sagt: „Ludwig Bonaparte erschien mit Taschen voll Geld. Er wollte unser moralisches System mit seinen eigenen Waffen bekämpfen." . . . . „Der Prätendent streute Geld auf dem Wege aus. Vielleicht deßwegen hat ihn das Journal der Tuilerien einen Narren genannt." Zugleich entlehnt das Charivari folgende Strophen aus einer Satyre, welche ein Hr. Destigny von Caen schon vor zwei Jahren gegen Louis Napoleon hatte erscheinen lassen:

Tes gagistes on dit: „Qu'il vienne!" Et tu les crois!
Aujourd'hui que partout on fait la chasse aux rois,
Les aigles aux drapeaux, un Bonaparte arrive!...
— Est-ce un proscrit? Qu'il entre! Un prétendant? Qui vive!
La France ne veut pas du monarque avorton,
Qui traina ses couleurs au tournoi d'Eglinton.
Par d'imprudens amis ta jeunesse est trompée;
Napoléon sut faire un sceptre d'une épée;
Mais il était si grand qu'aujourd'hui ses neveux
Ne pèsent pas ensemble un seul de ses cheveux.
. . . . . .
Du chêne impérial en vain tu prends l'écorce:
Tu n'es qu'un mirmidon près du géant de Corse.
Pourquoi parodier cet homme sans pareil?
Si tu montais un jour sur le char du Soleil,
Moderne Phaëton, la Patrie alarmée
De ses fils généreux convoquerait l'armée
Pour t'arracher des mains les rênes de l'État.
Tout démocrate alors, citoyen ou soldat,
Accourrait, à ses cris, des confins de la terre;
Tu serais foudroyé par le bras populaire... .
Va, ne t'obstine plus dans ta coupable erreur!
C'est trop vouloir, enfant, jouer à l'empereur;
Laisse là ton beau rêve et tes plans de bataille.
Sa redingote grise était juste à sa taille;
Tu n'en peux aujourd'hui faire un manteau de roi.

Unter den Tagsgerüchten führt man die Reorganisation der aufgelösten Nationalgarden mehrerer Städte an, namentlich der von Lyon und Chalons an der Saone.

Prinz Ernst von Sachsen-Coburg ist, Marseiller Blättern zufolge, nach Lyon abgereist, um sich von dort durch die Schweiz nach Deutschland zu begeben.

Cabrera ist am 10 in Lille angekommen. Er wurde sogleich nach der Citadelle abgeführt, in welcher Balmaseda sich befindet. Der gleichfalls zu Lille befindliche General Elio hat die Erlaubniß zu einer Reise nach Paris erhalten.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 11 Aug. Die zweite Kammer der Generalstaaten nahm gestern im Generalcomité die Antwortsadresse auf die königliche Thronrede mit 87 gegen 17 Stimmen an. Diese Adresse ist ein bloßer Widerhall der Thronrede. Eine Anzahl Mitglieder der Kammer, unter ihnen Professor Thorbecke, gab zwar den Wunsch zu erkennen, die Kammer möge in der Antwortsadresse das Verlangen auf weitere Veränderungen des Staatsgrundgesetzes ausdrücken, allein sie blieben mit diesem Antrag in sehr schwacher Minorität. Eben so ist zu bezweifeln, daß der Antrag von vier Kammermitgliedern auf Veränderung des Reglements der Prüfung der Gesetzesentwürfe in den Abtheilungen angenommen werde.

Italien.

* **Neapel**, 6 Aug. Der König und die Königin sind gestern mit dem Dampfschiff Ferdinando im besten Wohlseyn von Sicilien wieder hier eingetroffen, und haben sich sogleich nach ihrer Sommerresidenz von Capo di Monte begeben, wo sich die ganze k. Familie gegenwärtig aufhält. Wie früher bemerkt, wurde der dieses kolossale Lustschloß umgebende sehr geräumige Park von einigen Stunden im Umfang durch den verdienstvollen Hofgärtner, Hrn. Deenhardt, einen Deutschen, ganz neu auf englische Weise angelegt. Es ist dieß jetzt, vermöge seiner meisterhaften großartigen Anlage, bei welcher Hr. Deenhardt von jedem einzelnen Punkte Vortheil zu ziehen verstand, und bei seinen über alle Beschreibung reizenden Umgebungen und Aussichten rings auf Stadt, Meer, Berge, Inseln, Dörfer, Villas, Festungen gewiß der schönste Park der Welt, der durch eine besondere Begünstigung Sr. Majestät von nun an jeden Sonntag dem Publicum offen steht, das sich in Strömen dahin begibt, um die herrliche Abendluft unter den schattigen Gesträuchen und Alleen und den tausendfältigen Blumenduft einzuathmen, während Strauß'sche Walzer und Stücke aus den beliebtesten Opern aus den dunkeln Hainen hervordringen und sich mit dem Gesang der Nachtigallen verschmelzen. Der König und sämmtliche Glieder der Familie bewegen sich in Mitte dieser Menge, was früher nie der Fall war.

Deutschland.

** **München**, 15 Aug. Se. M. der König haben, wie ich Ihnen bereits vor vier Tagen berichtete, den bisherigen ersten Director des Appellationsgerichts von Oberbayern, Jos. Allweyer, zum Director extra statum des Oberappellationsgerichts zu er-

nennen, dann dem bisherigen Oberappellationsrath Joh. Christian Knappe die Stelle eines zweiten Directors beim Appellationsgericht in Freising (die eines ersten bleibt vor der Hand unbesetzt) zu verleihen geruht. — Bei der gestern statt gehabten Rectorswahl an der hiesigen Universität wurde der Professor des römischen Rechts und der Pandekten Dr. Fr. Xav. Zenger mit 21 Stimmen zum Rector gewählt. Hofrath Dr. Bayer erhielt 20 Stimmen. Es versteht sich, daß dieses Wahlresultat erst die königl. Sanction erhalten muß. — Der königl. preußische General der Infanterie, Freiherr von dem Knesebeck ist auf seiner Rückreise von Wien gestern hier eingetroffen.

Würzburg, 13 Aug. Der Fränkische Courier zeigt heute den Tod des Kammerherrn, Geh. Raths und vormaligen Gesandten, Friedrich Karl Grafen v. Reigersberg, Großkreuz des Civilverdienstordens der bayerischen Krone und des großherzoglich toscanischen Joseph-Ordens, Commandeur des k. k. österreichischen Leopold-Ordens, an, der nach mehrjährigen schweren Leiden des Verblichenen zu Fechenbach am 8 d. M. erfolgte.

†* **Frankfurt a. M.**, 14 August. Ihre Maj. die Königin von Würtemberg wird heute hier erwartet. — Die Bundesversammlung hielt gestern keine Sitzung.

* **Weimar**, 11 Aug. Die Kaiserin von Rußland ist gestern Abend halb 10 Uhr in Begleitung der Großfürstin Olga und der Prinzessin Marie von Hessen hier durch nach Belvedere gefahren. Unsere Großherzogin verließ schon vor einigen Tagen den lieblichen Sommeraufenthalt des Jagdschlosses Wilhelmsthal unfern Eisenach mit Ihrer Tochter, der Prinzessin von Preußen (die schon seit einigen Wochen mit ihren Kindern dort zugebracht), um hier den Empfang für die hohen Gäste zu bereiten. Der Großherzog aber war in Eisenach zurückgeblieben und vermochte die Kaiserin, die Erfurt als vorläufige Station annehmen wollte, da die Tagreise von Fulda bis dieher zu weit dünkte, noch bis Belvedere zu fahren. Der Prinz von Preußen kam mit unserm Erbgroßherzog und dessen erlauchter Mutter schon gestern hier an. Das Bad in Ems ist Sr. königl. Hoh. sehr wohl bekommen.

* **Weimar**, 12 Aug. Die Kaiserin von Rußland ist diesen Morgen nach 9 Uhr in Begleitung der Großfürstin Olga und der Prinzessin Marie von Hessen weiter gereist, heute bis Leipzig, dort das Mittagsmahl einzunehmen, und die Nacht zuzubringen. Den 16 gedenkt Ihre Maj. zu Fischbach in Schlesien, aber erst im Anfang September in St. Petersburg einzutreffen.

: **Leipzig**, 13 Aug. Gestern gegen 5 Uhr Abends traf die Kaiserin von Rußland mit Gefolge, jedoch im größten Incognito, hier ein, und stieg im Hotel de Bavière ab. Da sie sich alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten hatte, wurde sie einfach vom Oberhofmarschall v. Minkwitz begrüßt, welcher von Dresden eingetroffen war, so wie zum Dienst der hohen Reisenden eine Abtheilung der Hofküche und mehrere königliche Equipagen hierher kamen. Die Kaiserin fuhr heute Morgen durch einen Theil der Stadt und der unmittelbaren Umgebung, kehrte von diesem Ausfluge um 10 Uhr ins Hotel zurück, und setzte um halb 11 Uhr mittelst einer Extrafahrt auf der Eisenbahn die Reise nach Dresden fort. Dort wurden seit gestern der König von Preußen, Fürst Metternich und der russische Gesandte von Wien erwartet, und nach Gerüchten, die hier vom Absteigquartier der Kaiserin ausgingen, könnte auch ein hoher Gast aus Rußland selbst eintreffen, wodurch diese anscheinend zufällige Vereinigung mächtiger und einflußreicher Personen in Dresden oder vielmehr in Pillnitz noch mehr Gewicht bekäme, als ihr die Zeitumstände ohnedieß geben. — Bei O. Wigand hier erscheint so eben ein Werk unter dem Titel: „Oesterreich im Jahr 1840," aus einer zur Zeit noch nicht genannten Feder.

Preußen.

*** **Berlin**, 12 August. JJ. MM. der König und seine Gemahlin haben gestern die Reise von Potsdam nach Schlesien über Dresden angetreten; die Königin reiste schon Vormittags, der König erst nach Tische ab; Herzberg war zum Nachtquartier bestimmt. Die früher auf heute festgesetzte Abreise ward deßhalb beschleunigt, daß die hohen Herrschaften früher in Dresden einzutreffen wünschten, als die Kaiserin von Rußland, um dieselbe dort empfangen zu können; von da reisen alle gemeinschaftlich über Görlitz nach Erdmannsdorf und Fischbach, wo eine glänzende Versammlung von Mitgliedern unsers Königshauses stattfinden wird.

△ **Berlin**, 11 Aug. Mit Sicherheit kann ich Ihnen anzeigen, daß, ungeachtet aller officiellen und nichtofficiellen Berichte über die Rüstungen der Franzosen, von hier aus bisher noch keine Befehle zu Gegenrüstungen ergangen sind. Gleichwohl ist man über diese Sorglosigkeit ganz beruhigt, denn einerseits weiß man, daß es bei uns keiner großen Vorbereitungen und Zeitverluste bedarf, um sowohl die Kriegsreserven als die Landwehren in vollständiger Bewaffnung zu sehen, und andererseits würdigt man das Geschrei der Pariser Zeitungen seinem ganzen Werthe nach. Frankreich will sich im übrigen Europa respectirt wissen; dieß ist ein Verlangen, das auch wir nur achten können, so lange dadurch der Respect, den andere Staaten sich nicht minder schuldig sind, nicht verletzt wird. Und in der That haben auch besonders die deutschen Großmächte nie aufgehört darzuthun, daß sie Frankreichs europäische und einflußreiche Stellung anerkennen, und daß sie ohne Beunruhigung dem Gedankenaustausch und den geistigen Anknüpfungen zusehen, die in den Jahren des Friedens zwischen Deutschland und Frankreich immer mehr und mehr stattfanden. Durch solche Demonstrationen dagegen, wie sie jetzt von der französischen Presse ausgehen, wird jener Einfluß schwerlich vermehrt werden. Was soll man in der That zu den neuesten Bewegungen und Aufregungen der Pariser Journalistik sagen? Was z. B. zu einem großen Artikel im „Commerce" vom 6 Aug. „über den neuen König von Preußen und über den Vertrag von London?" In diesem Artikel wird alles, was von unserm König bisher ausgegangen, alles, was in seinem Lande mit so allgemeinem Jubel begrüßt worden, als ein bloßes Bestreben dargestellt, herausfordernd gegen Frankreich aufzutreten, und zwar wodurch? (Hört!) Dadurch, daß in Preußen Gesinnungen der Vaterlandsliebe, deutsche Gesinnungen, wie sie in den Jahren 1813 und 1814 vorherrschend waren, durch den jungen Herrscher von neuem geweckt werden! Deutsche Gesinnungen sind also schon ein Verbrechen gegen Frankreich! Und dieß wagt ein Blatt drucken zu lassen, das täglich die Nationaleitelkeit der Franzosen stachelt, indem es ihnen von ihren „natürlichen Gränzen" am Rhein erzählt! Schmerzlich für das deutsche Gefühl wäre es, wenn dieser Artikel des „Commerce," wie Sachkenner behaupten, von dessen bekanntem deutschem Mitarbeiter geschrieben wäre. Glücklicherweise dürfen wir uns jedoch sagen, daß Deutschland nicht viele solcher Söhne besitzt, wie deren einige zu Paris im Interesse und im Solde des Auslands schreiben. Vielmehr hat auch bei uns, wie in England, mögen wir nun unserer politischen Gesinnung nach Whigs oder Tories seyn, Alles unter Einem Banner sich vereinigt, als die Freunde des Hrn. Thiers es wagten, von der Rednerbühne herab und in ihren Zeitungen das zu verletzen, was uns das Theuerste ist, unser Nationalgefühl und unser Vaterland, das keineswegs bloß Preußen, sondern Deutschland heißt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet man hier auch den biographischen Artikel, den die Revue des deux Mondes unter den Auspicien

des Hrn. Thiers über Friedrich Wilhelm III gebracht. Wie fein und geschmeidig wird darin nicht dem Nachfolger des eben hingeschiedenen Monarchen insinuirt, daß er nothwendig die Granzen seines Landes nach Norden und nach Süden „arrondiren" müsse; es seyen da einige Gebiete, die er sich recht gut zueignen könne, und zwar sogar unter dem Beistande Frankreichs, wenn diesem nur der Westen, die bekannten „natürlichen Gränzen," überlassen würde. Schmach und Schande über den Deutschen, der jemals solchem Rath sein Ohr leihen könnte! Preußen braucht, trotz seiner Gestrecktheit, sich nicht zu arrondiren. Preußen ist arrondirt genug, nach innen durch den Zollverband und nach außen durch den deutschen Bund. Preußens Interesse hört nicht mit dem Gränzpfahl auf, der seine Farben trägt; es kennt kein anderes, als das seiner deutschen Mitstaaten, und wo seine Schutzwaffen nicht hinreichen, da beschützt die Waffe des deutschen Oesterreichers, des deutschen Bayers, der deutschen Sachsen, Hessen und Schwaben das gemeinsame Vaterland. Davor, daß die Saat des Mißtrauens und der Zwietracht unter die deutschen Völker gesäet werde, ist Deutschland durch seine Geschichte hinreichend gewarnt; besonders aber nimmt es sich vor den Danaern in Acht, auch wenn sie Geschenke bringen.

* **Posen**, 8 Aug. Seit vorgestern herrscht ein allgemeiner Jubel unter den katholischen Einwohnern unserer Stadt, ein Jubel, der sich um so lauter ausspricht, je weniger man gerade in diesem Augenblick einen Wechsel der Verhältnisse, der ein Ereigniß, wie die Rückkehr unsers Erzhirten, zur Folge haben konnte, erwartete. Wenn sich auch bereits Gerüchte verbreitet hatten, die eine Erledigung der kirchlichen Wirren in Aussicht stellten, so glaubte man doch nicht, daß vor der so nahe bevorstehenden Huldigung irgend eine Veränderung in dem zeitherigen Status quo eintreten würde. Um so überraschender war am Mittwoch Abend die Ankunft des Hrn. v. Dunin. Früh am andern Morgen eilten alle Katholiken in die Gotteshäuser, aus denen die Trauerbehänge verschwunden waren, und in denen die so lange stumm gewesenen Orgeln wieder ertönten. Im Dome, der überfüllt von Andächtigen war, wurde eine erhebende Kirchenmusik ausgeführt. Der Erzbischof wurde von der Geistlichkeit aus seinem Palaste nach dem Dome geführt, wohin der ganze Weg mit Blumen bestreut war. Der Prälat war tief bewegt. Abends waren die Wohnungen der katholischen Einwohner, auch vieler Protestanten und Juden illuminirt, und überall sprach sich in den transparenten Inschriften Verehrung, Liebe und Dank für unsern erhabenen Monarchen aus, der sich durch diesen Gnadenact die Herzen aller Katholiken auf immer im höchsten Grade zugewandt hat. Von Hrn. v. Dunin erwartet man binnen kurzem einen Hirtenbrief. Bis jetzt weiß man bei uns nicht, welcher Art die Versprechungen sind, die derselbe am Fuße des Thrones niedergelegt hat, indessen erwartet man, daß, auch ohne öffentliche Bekanntmachungen, die frühere mildere Praxis wieder in Gebrauch kommen werde, was gewiß für beide Confessionen gleich wünschenswerth ist. Daß übrigens dem Papst und der katholischen Hierarchie, nach den Vorgängen in Ungarn und Rußland und bei dem problematischen Stande der Dinge in Spanien und andern Ländern, an einem guten Vernehmen mit Preußen viel gelegen seyn müsse, begreift sich ohne Mühe. — In diesen Tagen hatte hier die Wahl der beiden Abgeordneten statt, welche Posen zur Huldigung nach Königsberg schickt; die Wahl fiel auf den Ober-Bürgermeister Naumann, einen Evangelischen, und den Stadtrath Kramarkiewicz, einen Katholiken. Wie es heißt, werden bei Gelegenheit der Huldigung einige unserer angesehensten Edelleute in den Grafenstand erhoben werden.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 5 Aug. Wenn ein Ausländer in diesem Augenblick Kopenhagen besuchte, würde er glauben, die ganze Stadt und ihre Bevölkerung seyen weit von allen Agitationen entfernt. Alles ist so still, als wenn kein Mensch an politische Fragen, geschweige an eine Veränderung der Reichsgrundgesetze dächte. Der Grund mag darin liegen, daß die Nation nicht zwischen Furcht und Hoffnung schwebt, sondern von ihrer Lage vollkommen unterrichtet ist, und nur eine Ansicht über die zu erwartende höhere Entschließung hat. Wie sollte auch ein Zweifel seyn, da es die stehende Einwendung des königlichen Commissars ist: dieß gehört nicht zur Competenz der Stände. Die Nation hat aber Selbstvertrauen, sie will nichts versäumen, was zu einer friedlichen Entscheidung der vorliegenden wichtigen Fragen dienen kann, sie denkt mit der ihr eigenen Mäßigung: „wir werden nachher sehen, was dann zu thun ist." Männer von nichts weniger als überspannter Gesinnung hört man sagen: „Als die liberalen Blätter vor einigen Jahren den Kampf gegen das Bestehende eröffneten, tadelten wir ihr Thun, denn wir konnten billigerweise von unserm guten alten König, der ja überdieß that was er konnte, keine großen Veränderungen erwarten, und glaubten auch, all die Schreiberei sey überflüssig, denn sein Nachfolger werde schon selbst wissen, was er zu thun habe; jetzt danken wir jenen Blättern, daß sie unsre Augen geöffnet haben, und wir benutzen die Gelegenheit, dem König unsre dringenden Wünsche ans Herz zu legen. Ist die Mehrzahl unsrer Mitbürger hier und in den Provinzen unsrer Ansicht, und sprechen sich unsre Deputirten in den Ständen in diesem Sinn aus, so sind wir überzeugt, daß Alles einen guten Ausfall gewinnen wird." Dieser besonnenen Haltung ist es daher ganz gemäß, daß die Kopenhagener Petition ganz im Stillen den Ständen übergeben worden ist. Sie sollte anfangs mit großem Gepränge nach Roeskilde gebracht werden, aber diejenigen drangen durch, welche meinend, man könnte solche Aufzüge vorläufig den Engländern überlassen, überhaupt gern jedes Aufsehen vermeiden, und das Benehmen der Provinzen loben als befolgungswürdiges Beispiel für die Hauptstadt, indem dort jede das Staatsoberhaupt berührende Demonstration vermieden wird, unbeschadet künftigen Aussprechens gegen die Stände als gesetzliches Organ. Wenden auch die Radicalen ein, daß die Lovalitätsbezeugungen in den Provinzen selbst einer Schatzung gleichen, die man nicht zum voraus erschöpfen, sondern für Gelegenheiten aufsparen solle, wo neue Ansprüche auf die öffentliche Dankbarkeit anzuerkennen waren, so dürfte gleichwohl der Hof eines glänzenden Empfanges bei seiner Rückkehr sich zu erfreuen haben, aber voreilig würde es seyn, daraus auf eine Verringerung des politischen Eifers oder auf einen Umschwung der Meinung in andern Rücksichten zu schließen. Die Kopenhagener Petition zählt 3401 Unterschriften, und darunter finden sich nur 1 Handwerksgesell, 2 Kaufmannsgehülfen und einige Studenten; alle übrigen sind ansässige Staatsbürger, Handwerksmeister, Grundeigenthümer, Kaufleute und sogar königliche Beamte, deren Namen man nicht erwarten konnte, weil sie ohne Zweifel dadurch ihre Stellung compromittiren. Bei der verhältnißmäßig großen Anzahl der Handwerksgesellen, Bedienten, Matrosen, Soldaten und anderer politisch Unmündigen in Kopenhagen wird man auf 100 Personen höchstens 5 rechnen können, die eine politische Gesinnung haben, und solche an den Tag zu legen wagen, so daß die 3401 gleichsam eine Bevölkerung von 68,000 Einwohnern repräsentiren. Sie können sich also vorstellen, in welchem hohen Grade die Volkstheilnahme an unsern jetzigen Entwickelungen ist. Ich verschone Sie mit

Aufzählung der von Tag zu Tag umlaufenden, sämmtlich auf einen constitutionellen Zweck hingerichteten Bittschriften, aber man kann keck behaupten, daß sie der Ausdruck einer unendlichen Mehrheit sind. Zu Andeutung dessen, was das öffentliche Leben hier noch sonst in Bewegung setzt, bezeichne ich den Inhalt einiger Eingaben anderer Art: so wurde eine von der Druckfreiheitsgesellschaft eingereicht, welche Veränderungen in dem bestehenden Druckfreiheitszustand wünscht; eine andere von dem Studentenverein, welcher um Beschützung seiner vermeintlichen Gerechtsame gegen die Eingriffe der Polizei bittet, und dessen Algreen Ussing sich annehmen will; wieder eine andere von dem Pastor Grundvig wegen Aufhebung des Kirchspielverbandes, so daß es jedem Einwohner eines Kirchspiels gestattet wäre, die Sorge für seine Seele nebst den ihn betreffenden kirchlichen Handlungen irgend einem beliebigen Prediger zu übertragen, der mit seinen religiösen Ansichten übereinstimmt. Von all diesen und andern Petitionen und Motionen ist jetzt eine der wichtigsten auf der Tagesordnung, die von Algreen-Ussing wegen Vorlegung eines zweijährigen Budgets und Erhebung desselben zu einem unveränderlichen Gesetz, auch demnächstiger Revision der Ausgaben durch die Stände. Die Ausführung des Antragstellers war dadurch merkwürdig, daß er bewies, seine Vorschläge seyen nicht nur nicht gegen die Gesetze der ständischen Verfassung, sondern aus dem Versprechen des verewigten Königs, daß kein neues Gesetz über Schatzung oder Eigenthumsrecht erlassen werden solle, ohne daß die Stände vorher gehört waren, gehe mit mathematischer Gewißheit die Nothwendigkeit eines vollständigen Finanzetats hervor, weil es bei einer halben Kenntniß den Ständen unmöglich fiele, einen Rath abzugeben über die Zweckmäßigkeit einer neuen Auflage, so lange sie nicht im Stande wären zu beurtheilen, ob die von der Regierung verlangten Summen nicht durch die bestehenden Abgaben gedeckt, oder durch zweckmäßige Ersparungen herbeigeschafft werden könnten. Er warnte daher schon jetzt die Versammlung vor Annahme des Gesetzesvorschlags über eine neue Steuer, durch welche die Lotterieeinnahmen sollten entbehrlich gemacht werden können. Der königliche Commissär wollte auch in diesem Falle die ständische Competenz bestreiten, die Kammer beschloß jedoch die Begutachtung des Antrags.

Oesterreich.

* **Aus Böhmen**, 11 Aug. Sicherm Vernehmen nach ist Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst v. Metternich von Sr. Maj. dem König von Preußen auf das schmeichelhafteste eingeladen worden, von Königswarth einen Ausflug nach Dresden zu machen, wo der König eine Zusammenkunft mit dem großen Staatsmanne zu haben wünscht. Fürst Metternich hat diese Einladung angenommen und wird, um ihr zu entsprechen, morgen die Reise nach Dresden antreten, und nach einigen Tagen wieder nach Königswarth zurückkehren. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sowohl von Seite Oesterreichs als Preußens Alles geschehen wird, um den Frieden Europa's zu erhalten, so weit sich dieß mit der jedem Staate und so auch dem eigenen, schuldigen Achtung verträgt. Daß man für den Frieden trotz des Kriegsgeschreies in Frankreich in Oesterreich und Preußen nichts fürchtet, dafür spricht der Umstand, daß selbst die Rüstungen Frankreichs in beiden Ländern noch keine auch nur entfernt kriegerische Vorkehrung zur Folge gehabt haben. Nur die im Werke gewesene völlige Auflösung der Landwehrbataillone in Oesterreich soll bis auf Weiteres suspendirt worden seyn.

Syrien und Aegypten.

Der Oesterreichische Beobachter bringt nun folgende interessante Berichte und Berichtigungen in Betreff des hiernach noch keineswegs beendigten Aufstandes in Syrien: „Die neuesten Berichte aus Alexandrien vom 19 Jul. enthalten folgende nähere Angaben über die letzten Ereignisse in Syrien: Der Angriff gegen die im Aufstand begriffenen Bergbewohner des Libanon, der von dem Vicekönig auf den 15 Jul. festgesetzt worden war, scheint auf die Nachricht von der am 5 d. M. erfolgten Ankunft einiger englischen Kriegsschiffe in Beyrut und durch die Besorgniß, daß sich der Aufstand, wenn nicht bald etwas Ernstliches dagegen unternommen würde, auf die südlichen Theile von Syrien, das Hauran und Naplus, ausdehnen könnte, beschleunigt worden zu seyn. Nachdem Abbas Pascha, heißt es in einem der oben erwähnten Berichte, die englischen Kriegsschiffe auf der Rhede von Beyrut ankommen gesehen hatte, faßte er, aus Besorgniß, daß dieser Umstand den Insurgenten neuen Muth einflößen, auf seine Truppen aber entmuthigend wirken könnte, den Entschluß, den Angriff auf die Gebirge von Skuf so viel als möglich zu beschleunigen, und Soliman Pascha machte den Vorschlag, diesen Plan durch ein rasches Vorrücken gegen Deir-el-Kamar, durch die Engpässe, welche von Zahle über Malica, nach jenem Hauptsitze des Aufstands führen, ohne Zeitverlust ins Werk zu setzen. — Demzufolge brach Osman Pascha am 10 Dschemasiul-ewwel (8 Jul.) in der Nacht aus seinem Lager von Zahle mit 12 bis 14,000 Mann gegen die Insurgenten auf, die er bei Tagesanbruch jenseits Malica erreichte. — Nach einem zweistündigen Widerstande wurden die Insurgenten geworfen und zerstreut. Der Emir Beschir, der sich geweigert hatte, den Insurgenten die in seinem Gewahrsam befindlichen Waffen auszuliefern, benützte den von Osman Pascha errungenen Vortheil, und machte den Insurgenten von Deir-el-Kamar sogleich das Anerbieten einer Amnestie, unter der einzigen Bedingung, daß sie ihre Waffen ausliefern sollten. Dieser Vorschlag soll angenommen worden seyn. Soliman Pascha, von dem Sieg Osman Pascha's und der Unterwerfung der Insurgenten von Deir-el-Kamar unterrichtet, säumte nicht, seinerseits mit den Insurgenten in der Gegend von Saida Unterhandlungen anzuknüpfen. Einer der Neffen Emir Beschirs trug sich als Vermittler an, was auch angenommen wurde. Man stand am 12 auf dem Punkt, eine Uebereinkunft abzuschließen. — Bei Beyrut und Tripoli halten sich die Insurgenten noch in ihren Stellungen, und scheinen auf den Beistand der englischen Kriegsschiffe zu rechnen; allein man schmeichelt sich hier, daß sie bald dem Beispiele ihrer Genossen von Deir-el-Kamar folgen dürften, und zwar um so mehr, als sie von Osman Pascha im Rücken bedroht werden. — So stand es bei Abgang der letzten Nachrichten vom Schauplatze des Aufstandes. — Der Vicekönig gibt sich das Ansehen, den Aufstand für ganz und gar beendigt zu halten, und hat den europäischen Generalconsuln am 17 Julius durch Boghos-Bey das nachstehende Bulletin mittheilen lassen. (Wir haben es bereits mitgetheilt.) — Die am Eingang erwähnte Besorgniß einer Verbreitung des Aufstandes nach dem Süden scheint nicht ohne Grund gewesen zu seyn. Zwei Tage nach dem Siege der Aegyptier vom 10 Dschemasiul-ewwel waren Emissäre der Insurgenten im Hauran erschienen; seitdem geht das Gerücht, daß die Einwohner vom Ledschia neuerdings zu den Waffen gegriffen, und Abbas Pascha den Befehl erhalten habe, ohne Zeitverlust gegen sie aufzubrechen. — Am 16 Julius Abends sind die türkischen Fregatten, welche unter Commando des Patrona-Beg nach der syrischen Küste abgeschickt worden waren, und über deren langes Ausbleiben der Vicekönig in nicht geringer Besorgniß geschwebt hatte, in den Hafen von Alexandrien zurückgekehrt. — Ein französisches Dampfboot soll dem Patrona-Beg von der bevor-

stehenden Ankunft der englischen Kriegsschiffe in den Gewässern von Syrien Nachricht gegeben, und ihm den Rath ertheilt haben, unverweilt nach Alexandrien zurückzukehren." — Ein früherer Bericht aus Alexandrien vom 15 Julius meldet, daß der Emir Beschir, vor den Ereignissen am 8 Julius von den Insurgenten, die über seine Weigerung sich ihnen anzuschließen, oder auch nur die in seinem Gewahrsam zu Bethedin befindlichen Waffen auszuliefern, in höchstem Grade aufgebracht waren, abgesetzt, und durch den Emir Faour, Sohn des Emirs Kaahdan Schehabi, ehemaligen Großfürsten des Libanon, ersetzt worden sey — eine Begebenheit, die in der Nacht vom 5 auf den 6 Julius in den Gebirgen durch Freudenfeuer gefeiert wurde. Auf Mehemed Ali hatte diese Nachricht einen beunruhigenden Eindruck hervorgebracht: er behauptet aber, daß jene Absetzung nur von einem Theil der Bergbewohner, namentlich den Druſen, welche Anhänger der Familie Schehabi sind, ausgegangen sey, und drückte die Hoffnung aus, daß es dem Osman Pascha gelingen werde, dem Emir Beschir zu Hülfe zu kommen, bevor der neue Emir Faour im Stande seyn wird, sich Anerkennung in den südlichen Provinzen zu verschaffen.

Englische Blätter geben den Text der zwischen dem Capitän Napier, Commandanten des brittischen Linienschiffs Powerful, und dem ägyptischen General Soliman Pascha gewechselten Correspondenz. „Am Bord des Linienschiffs Powerful, Beyrut, 14 Jul. 1840. Mit Schmerz und Bedauern ersehe ich, daß ein allgemeiner Brand in den Gebirgen ausgebrochen ist. Ohne in die Frage eingehen zu wollen, ob die Bewohner des Libanon Recht oder Unrecht haben, sich zu Gunsten des Sultans zu erheben, glaube ich nicht, daß die ägyptischen Generale zu rechtfertigen seyen, wenn sie den Krieg in so barbarischer Weise führen, wie ich es sehe. Ich wende mich an Sie, als den höchsten Officier in Beyrut, mit der Bitte, dem Gouverneur Abbas Pascha den Abscheu auszudrucken, den ich beim Anblick solcher Thaten unnützer Barbarei empfinde, durch welche Tausende von Weibern und Kindern, die keinen Theil an der Insurrection genommen, hingewürgt werden. Se. H. Abbas Pascha darf versichert seyn, daß die großen Mächte, welche über die orientalische Frage unterhandeln, mit Mißvergnügen das Verfahren sehen werden, womit er dem Aufstand ein Ende machen will." Unterz. Karl Napier, Capitän.

Soliman Pascha sagt in seiner Antwort, daß die Insurgenten selbst die Dörfer in Brand steckten, um dann in die Berge sich zu flüchten. „Die Cavallerie von Kabal (fährt er fort) kennt recht gut die Kriegsgesetze und deßhalb müssen die, welche sich empören, Tod und Vernichtung erwarten, denn sie sind keine Kinder. Gleichwohl schenkt man ihnen Gnade, weil sie Verirrte sind; selbst die, welche auf dem Kampfplatz verwundet liegen bleiben, werden verschont. Will aber S. E. der englische Officier irgend eine Bemerkung hinsichtlich der Bewegungen der Truppen und des Lagers machen, dann steht es nicht uns zu, ihm zu antworten, denn wir können nur die Instructionen unsers Gebieters S. H. des Vicekönigs befolgen. Ueber diesen Gegenstand können Erläuterungen nur zwischen S. H. dem Vicekönig und den zu Alexandrien residirenden Generalconsuln, welche allein competent in solcher Sache sind, stattfinden. Dieß ist Alles, was ich Ew. E. zu sagen habe. Unterz. Soliman Pascha.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 August. Consols 91⅜; spanische act. 26⅛; pass. 6½; portugies. 5proc. 33¾; 3proc. 23.

Paris, 12 Aug. Consol. 5proc. 115, 20; 3proc. 81, 45; Bankactien 3375; belg. 5proc. 103; brlg. Bank 925; span. act. 26; pass. 6¼; neap. 5proc. 102, 50; Coupons Laffitte 1110 und 5200; St. Germ. Eisenb. 640; Versailler rechte 487, 50; linke 325; Paris-Orleans 492, 50; Straßburg-Basel 377, 50.

* **Neapel**, 6 Aug. In Folge der Nachrichten aus Paris hinsichtlich der orientalischen Angelegenheiten ist die hiesige 5proc. Rente von 108 auf 104½ gewichen. Auf die Producte blieben jene Nachrichten bis jetzt ohne Einwirkung; im Gegentheil scheinen z. B. die Oele für einen Aufschlag sehr empfänglich, wenigstens lauten die Berichte über die nachste Ernte sehr beunruhigend, und in vielen Districten sind die Oliven in Folge der heißen und trockenen Witterung alle abgefallen. In den letzten Tagen wurden zwei Ladungen nach dem Norden gekauft. Die Preise sind D. 27, 80 à 90 für das disponible, D. 28, 30 à 40 für das künftige Gallipoli. — Nach Seide ist weniger Gesuch, allein zur Behauptung der Preise bedarf es nur einer sehr beschränkten Nachfrage, und so lange man fortfährt, auch nur einige Ballen zu Carl. 39 à 41 die zweite Sorte, wie es der Fall ist, zu kaufen, ist kein Abschlag zu erwarten. — Die Wollpreise sind dermal: Lucoli D. 56. Celano D. 54. Dritte Sorte D. 51. Merinos D. 65. Bastard D. 61. Basilicata erste Sorte D. 44; zweite D. 40. — Nachschrift. Heute Abend ist die Rente mit 104 notirt.

* **Amsterdam**, 11 Aug. 2½proc. 52⅞; 5proc. 100⅞ à 101; Kansb. 23⅝; Synd. 4½proc. 91⅛; 3½proc. —; 5proc. ost. 98⅛ à ⅜; Ard. 23⅞; Pass. 7; Ausg. fr. 7; ruſſ. Inscr. 70⅛. Die Börse zeigte sich heute wieder sehr willig.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Aug. 5proc. Metall. 106½; 4proc. 100⅛; 3proc. 80⅛; Bankactien 2100; 250fl.-Loose 131¼; 500fl. 142¼; Integr. 51; Synd. 4½proc. 89⅝; 3½proc. 74⅛; Ard. 4⅞ (um 1½ Uhr); poln. Loose 300fl. 71½ Thlr.; 500fl. 78⅝ Thlr.; Taunusbahn 319½ fl.; Disconto 3¾ Proc. G.

*** **Hamburg**, 9 Aug. Die Getreide-Ernte hat nun in den südlichen Theilen von England begonnen, und man kann jetzt mit Zuverlässigkeit annehmen, daß sie nur einen schwachen Mittelertrag geben wird. Dieser Umstand bringt einen schlimmen Eindruck in der Geschäftsstimmung hervor, und eine beträchtliche Menge Getreide ist im Auslande nebst Mehl in Amerika gekauft worden. In der letzten Zeit hat die Einfuhr in London in Einer Woche 33,000 Quarter Weizen, 30,000 Quarter Haber, 9000 Q. Gerste und 3000 Q. Hülsenfrüchte betragen, was vielleicht ganz unerhört ist. Manche unter den Speculanten behaupten steif und fest, daß der Zoll im Sept. auf 1 Sch. per Quarter fallen dürfte, während andere glauben, daß er nicht unter 6 S. 8 D. kommen werde. Zum großen Nachtheile des Verbrauchers geht indessen das Getreide-Lotto seinen Gang. Schon drei Wochen nach einander haben die Speculanten alles nach der Halle gebrachte Getreide gekauft, und als die eigentlichen Käufer erschienen, war kein Korn mehr zu haben. Der Zoll steht heute auf 13 S. 8 D.; der Preis des Weizens auf 78 — 84 S. — Die neuesten Nachrichten über den Zustand der Cap-Colonie sind befriedigend. Im J. 1839 hat der Zoll auf die daselbst eingeführten Waaren 51,968 Pf. St. gegen 47,000 Pf. St. im J. 1838 betragen. Mit Einschluß der großen Menge Kaffee, welche aus Asien und Amerika nach der Capstadt zur Weiterbeförderung nach England gebracht wird, hat man die Einfuhr auf 1,231,361 Pf. St. gegen 996,885 Pf. St. im J. 1838 berechnet. Die Ausfuhr von Wolle und Wein nach Großbritannien vermehrt sich bedeutend. Von Cap-Wein sind 6885 Pipen zum Werthe von 69,475 Pf. St. verschifft worden, und das Gewicht der versandten Wolle wird auf 587,177 Pfd. angegeben. Die rohen Einkünfte der Cap-Colonie, mit Ausschluß des Zollertrags haben sich auf 188,459 Pf. St. und die Auslagen auf 165,502 Pf. St. belaufen.

Hamburg, 11 Aug. Metall. 105¾; Bankactien 1740; dän. engl. Anl. 74 /2; ruſſ. engl. 107⅜; Integr. 50.

Wien, 12 August. Metall. 105½; 4proc. 99⅝; 3proc. 79; 1834r Loose 135½; 1839r 124½; Partiale 157; Bankactien wurden mit 1600 eröffnet, stiegen bis 1645, fielen wieder auf 1590 und standen am Schluß 1628 à 1630; Nordbahn 101¾; Mailänder 107; Raaber 100½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Russen- und Deutschthum in Rußland.

= St. Petersburg, im Julius. Vielfach ist geschrieben worden über das Bestreben der russischen Regierung, die ihr unterworfenen deutschen und polnischen Provinzen zu russificiren. Diese Tendenz ward in mehreren deutschen Zeitblättern einseitig angegriffen, vom Verfasser der europäischen Pentarchie auf sehr abgeschmackte Weise in Schutz genommen. Ich will es versuchen, den Gegenstand unparteiisch zu beleuchten.

Seit Peter dem Großen insbesondere war die russische Regierung stets bemüht ihr Volk nach dem Muster des Auslandes und durch Herbeiziehung von Ausländern zu bilden. Diesen mußten daher manche Vortheile gewährt werden. Zugleich konnte es nicht fehlen, daß die Principien der russischen Regierung den Charakter einer gewissen Freisinnigkeit annahmen. Gleichstellung Aller ohne Unterschied der Nationalität und der Religion ward ihr stehender Grundsatz. Letzteres konnte um so leichter geschehen, als die griechisch-russische Kirche, dem Oberhaupt des Reichs vollkommen untergeordnet, aller Selbstständigkeit beraubt, nie gegen die höhern Zwecke des Staats sich auflehnen durfte. Noch mehr. Da die Regierung eine Umbildung der slavischen Bevölkerung des Reichs beabsichtigte, so konnte sie nicht den in Rücksicht ihrer bestehenden Rechtszustand aufrecht erhalten und andern aufdringen wollen. Sie fand daher nicht die mindeste Schwierigkeit bei Erwerbung neuer Landestheile, diesen ihre Rechte in der größten Ausdehnung zu bestätigen. Unbedeutend ist die Verwickelung, die dadurch in der Verwaltung entstand, sehr wichtig aber der Einfluß, welchen die Hintansetzung alles Einheimischen, Hergebrachten, auf einen großen Theil der russischen Bevölkerung ausübte. Nur in der Fremde, nur am Fremden, glaubte man das Gute zu finden. Geringschätzung des Eigenen galt für ein Zeichen der Bildung, und diese Verachtung, welche sich an alles Nationelle knüpfte, hinderte dessen Fortschritt. Unter der Leitung ausländischer Lehrer und Lehrerinnen, meist ohne Umsicht gewählt, wuchs die Jugend der höhern Stände heran, in Unkenntniß der vaterländischen Sprache, eigener Sitte und des eigenen Landes. Von den Schätzen des Auslandes aber entlehnte man, mit der den Slaven eigenthümlichen Oberflächlichkeit, nur die Flitter.

So fand Kaiser Nikolaus die Sachen vor. Das traurige Ereigniß, welches seine Thronbesteigung begleitete, die Verschwörung vom 14 December 1825, machte ihn aufmerksam auf die Mangelhaftigkeit der bisherigen Erziehungsweise. Die Theilnehmer des Complots, die Blüthe der russischen Jugend, waren sämmtlich verleitet zu diesem verbrecherischen Schritt durch halbverdaute Ideen über freie Verfassungen und falsch verstandene Liebe zum Vaterlande, dessen Lage sie verbessern wollten. Zugleich behauptete man den Keim dieser Umtriebe schon in dem Armeecorps entdeckt zu haben, welches 1818 aus Frankreich zurückkehrte. Der somit erweckte Widerwillen gegen das Ausland und seine Freiheiten ward in dem Kaiser aufs höchste entflammt durch die Revolutionen des Jahrs 1830, vor allen die polnische. Die Folge davon war, daß Nikolaus, genöthigt sich dem Schwindel entgegenzustellen, der damals die Völker Europa's erfaßt hatte, den ritterlichen Entschluß ergriff als Vorkämpfer des Stabilitätsprincips aufzutreten, wie weiland ein Bruder die Freiheit den unterdrückten Völkern gebracht hatte. Er begann daher damit, das eigene Reich hermetisch gegen den Eindrang alles Fremden zu verschließen, verbot die russische Jugend im Auslande zu erziehen, erschwerte den Ausländern als Lehrer nach Rußland zu kommen, und beschränkte die Zeit des Aufenthalts der Russen in der Fremde. Das zum Schutz der inländischen Industrie angenommene sehr strenge Prohibitivsystem förderte denselben Zweck. Die Abtrünnigkeit sämmtlicher polnischen Provinzen führte zur Ansicht, daß in Zukunft eine Garantie gegen ähnliche Untreue nur in Vernichtung ihrer Nationalität und in ihrer Russificirung zu suchen sey. Daher das Bestreben, die russische Sprache überall zur herrschenden zu machen und der griechischen Kirche Vorzüge vor allen übrigen Confessionen zu ertheilen. Das Gesetz über die gemischten Ehen, vor allen andern geeignet die Zahl der Gläubigen zu vermehren, ward geschärft, die unirten Griechen zur orthodoxen Kirche zurückgeführt, den Geistlichen große Strenge anempfohlen und Nachsicht und Duldsamkeit bei ihnen geahndet. Selbst der Kaiser, sonst immer eigenwillig, legt gegen die Geistlichkeit eine Nachgiebigkeit an den Tag, die vielen als Furcht erscheint, aber nur aus der Absicht entspringt, der Kirche mehr Macht und Halt zu geben.

Auf diese Weise haben sich die fundamentalen Grundsätze der russischen Regierung in den letzten fünfzehn Jahren gänzlich geändert. Einheit der Religion, der Sprache und der Rechte in sämmtlichen Theilen des Reichs, sind jetzt ihr großes Motto. Diese Tendenz findet bedeutenden Anklang im Volke; Nationalgefühl und Neid gegen die Eindringlinge gehen dabei Hand in Hand. Der Befreiungskrieg von 1812 hat zuerst den Gemeinstolz erweckt, die wachsende Macht Rußlands nährt ihn seitdem und entflammt besonders die Jugend. Groß gegen alle, die einen fremden Namen führen, erfüllt alle Classen der Nation. Mit Unwillen sieht der russische Adel viele der höchsten Staatsämter von ihnen besetzt. Im Militär insbesondere ist die Zahl der Nicht-Russen sehr groß. Von 650 Generalen, die gegenwärtig im Dienste zählen, gehören 200 den deutschen Ostseeprovinzen an, deren Bevölkerung sich zu der des ganzen Reichs, wie 1 zu 40 verhält. Viele Regimenter der Garde und der größte Theil der Cavallerieregimenter der Armee werden von Eingebornen dieser Provinzen befehligt. Ingenieure, Generalstab und das Corps des Wegebaues sind von Deutschen und Finnländern überfüllt. — Die Mehrzahl der Aerzte und Apotheker im ganzen Reich sind Deutsche. Die Kaufleute schmollen, weil es nicht drei russische Handelshäuser gibt, welche directe Verbindungen mit dem Auslande unterhalten. Dieser Zweig ist ganz in fremden Händen. Ungern sehen sich die Fabricanten genöthigt, theuren Lohn ausländischen Meistern zu zahlen, und doch werden ihre Erzeugnisse weniger geschätzt als die aus dem Auslande kommenden. Die russischen Handwerker beklagen sich über den Vorzug, welchen die Käufer gemeiniglich der Arbeit fremder, in den russischen Städten ansässigen Handwerker vor der ihrigen geben. Bei vielen Gelegenheiten haben selbst Leute aus den niedrigsten Ständen ihre Antipathie gegen alle Einwanderer ausgesprochen. Die Ursache ist ihnen gewiß selbst unbewußt, doch stammt dieses ohne Zweifel daher, daß alle Reformen, denen das Volk niemals hold, dem Einfluß der Ausländer zugeschrieben worden, die man unter dem Collectivnamen von „Deutschen" begreift. Selbst diejenigen, welche gern zugeben, daß Rußland den Fremden viel verdankt, und erst durch sie Europa näher gebracht worden, behaupten, daß die Nation gegenwärtig weit genug vorgeschritten, um derselben entbehren

zu können. Sie sehen nicht ein, daß die Thatsachen selbst dieser Annahme widersprechen, denn wären durch Kenntnisse, Intelligenz, Rechtlichkeit, Umsicht und Ausdauer, die Fremden nicht noch jetzt den Russen bei weitem überlegen, so könnten sie unmöglich ihre gegenwärtige Stellung in Rußland behaupten, indem sie durch Unkenntniß der Sprache, des Landes, und Mangel an Verbindungen, Schwierigkeiten zu übersteigen haben, die der Eingeborne nicht kennt.

Wenn es erlaubt ist, über den Charakter und die Bildungsfähigkeit einer ganzen Nation ein Urtheil auszusprechen, so möchte ich behaupten: daß die Russen wie alle slavischen Stämme weit hinter den Germanen zurückstehen. Sie übertreffen dieselben an Schnelligkeit in der Auffassung, begnügen sich aber mit der Oberfläche der Dinge, ohne in ihr Inneres zu dringen. Consequenz und Ausdauer fehlen ganz; daher sind sie nur zu rhapsodischer Anstrengung fähig. Mangel an Zuverlässigkeit und Voraussicht sind hervorstechende Züge ihres Charakters. Aus diesem Grund entbehren die meisten russischen Fabricate der innern Güte und Dauerhaftigkeit. Der russische Arbeiter, welcher jeden Wink des Meisters auf halbem Wege versteht, jedes Muster aufs treffendste nachahmt, muß stets unter strenger Aufsicht gehalten werden, damit er sich nicht unerlaubter Mittel zur Förderung seiner Arbeit bediene. Selten gibt ein Fabricant sich die Mühe, sein Fach gründlich zu erlernen, eben so wenig grübelt er über die Mittel sein Product zu verbessern, sondern sucht im Fluge alles aufzuschnappen, was dem Absatz seiner Waare nützen kann. Ihr einen Credit bei den Käufern für die Zukunft zu sichern, kümmert ihn weit weniger als der augenblickliche Gewinn. Der Kaufmann handelt nicht, sondern schachert, ist unzuverlässig, unternehmend ohne Berechnung und Combination. Bildung ist in diesem Stande fast gar nicht anzutreffen, selten folgt der Sohn dem Vater im Geschäft, sondern verpraßt was dieser erworben. Daher ist der Credit in Handelsgeschäften sehr schwankend, um so mehr, da die Justiz im Durchschnitt käuflich. Die Verwaltung derselben ist in den Händen des niedern Beamtenstandes, welcher an Verächtlichkeit seinesgleichen sucht, dessen man aber nicht entbehren kann, weil er allein Gesetzeskenntniß besitzt. Von den höhern Staatsdienern verlangt man, daß sie zu allen Aemtern, zum Waffenhandwerk wie zum Bureaugeschäft gleich tauglich seyen, puisque les gens de qualité savent tout, sans avoir jamais rien appris.

Vornehme und niedere Beamte und Militärpersonen gehören sämmtlich zum Adel, der wohl in keinem Lande verhältnißmäßig größere Vorrechte genießt als in Rußland. Außer der Befreiung von persönlichen Steuern und aller Leibesstrafe, die er mit dem höhern Kaufmanns- und Bürgerstande theilt, hat er allein das Recht Grundeigenthum mit Bauern zu besitzen, genießt beim Eintritt in den Staatsdienst sehr großer Vorzüge, und hat fast allein Anspruch, seine Kinder auf Kosten des Staats erziehen zu lassen. Da aber jährlich Tausende durch Erlangung der 8ten Rangclasse im Civildienst und des ersten Officiergrades im Militär den erblichen Reichsadel erwerben, so kann weder Corporationsgeist, noch Standesgefühl unter dieser Classe aufkommen. Uebrigens begünstigen die Gesetze weit mehr die Zerstückelung des Grundvermögens als die ungetheilte Erhaltung desselben in den Familien. Die Sorglosigkeit und Vergeudungssucht, welche im Charakter der Russen liegt, kommt diesem Grundsatze zu Hülfe, und daher ist der Uebergang vom größten Reichthum zum Bettelstab nirgends so häufig als unter dem russischen Adel. Leider läßt sich der Vorwurf systematischer Demoralisirung desselben nicht ganz beseitigen. Indem die Regierung diesen Stand als ein großes Recrutendepot für ihren Dienst ansieht, und jeden Einzelnen nur nach Maaßgabe des Ranges den er in demselben erlangt, geachtet wissen will, raubt sie ihm alle Selbstständigkeit. Statt die gehörige Zeit auf ihre moralische und geistige Ausbildung zu verwenden, eilt die Jugend, wenn sie kaum den Kinderschuhen entwachsen, in den Dienst, um früher einen Rang zu erhaschen. Dennoch harren die meisten in demselben nicht lange aus, und nach verschwendeter Jugend kehren sie, zu Allem unfähig, heim. Der Provincialadel ist aber auf einer so niedrigen Stufe der Bildung, daß der Dienstzwang gegenwärtig der Regierung als das einzige Mittel erscheint, ihn der Verbauerung zu entreißen. An eine Verminderung der Zahl von Beamten und Officieren ist unter solchen Umständen nicht zu denken; da aber die Mittel des Staats nicht ausreichen, um sie gehörig zu besolden, so macht der Dienst die wohlhabenden und ehrlichen Leute oft zu Bettlern, die große Mehrzahl aber stellt er auf die bedenklichste Probe der Redlichkeit. Bestechung und Unterschleif sind so allgemein, daß sie von der öffentlichen Meinung gar nicht mehr gerügt werden. So entartet der erste Stand im Staate. — In neuester Zeit hat unter dem Adel eine industrielle Tendenz Eingang gefunden, die ihm hoffentlich mehr Unabhängigkeit verschaffen, ihn zu geregelter Beschäftigung außer dem Dienst und zur Erwerbung mannichfacher Kenntnisse anhalten wird.

Obgleich gewiß nie ein Staat größere Opfer der Volksbildung gebracht hat, und die Resultate derselben sich in statistischen Tabellen vortrefflich ausnehmen, so ist nirgend wohl für die freie Entwicklung des Geistes weniger geschehen. Alles wird durch das Formenwesen erdrückt. Eine Masse verschiedenartiger Wissenschaften und Sprachen drängt man in der möglich kürzesten Zeit dem Gedächtniß des Knaben auf. Mit vollendetem Cursus glaubt er auch die Wissenschaft abgeschlossen. Daher wird der Trieb zur Selbstbeschäftigung gar nicht geweckt, wohl aber ein ungemeiner Dünkel genährt. Der Zwang, welcher jetzt ärger als jemals in den Militäranstalten geübt wird, ist leider auch auf die Hochschulen übertragen und neutralisirt Alles, was zur Verbesserung derselben geschieht. Daß es eine Zeit gibt, in welcher der Jüngling austoben muß, wird von der Regierung nie anerkannt, und man bestraft jeden Jugendfehler als Verbrechen. Die Blume wird schon in der Knospe erdrückt.

Ist es ein Wunder, wenn bei solchen Elementen die Fremden schnell ihre Vorzüge geltend machen, wenn trotz der allgemeinen Abneigung weder Regierung noch Volk sie entbehren können? Daß Rußland im Fortschritt begriffen, daß es trotz aller Hindernisse fortschreiten muß, ist gewiß. Eben so sicher aber ist, daß es seine Bildung dem ältern Europa entlehnen muß, und wie sehr auch die gegenwärtige Regierung alle Verbindung ihrer Unterthanen mit dem Westen aufheben möchte, um ihnen von den Schätzen Europa's nur dasjenige mitzutheilen, was sie dazu für geeignet hält, so bedarf sie selbst doch tüchtiger Werkzeuge zur Vollführung ihrer Absichten. Wenn es wahr ist, daß die russische Regierung seit den Zeiten Peters I stets höher gestanden hat als das Volk, und diesem den Weg zur Bildung vorzeichnete, so konnte sie das nur denjenigen ihrer Glieder verdanken, welche ihre Bildung aus der Fremde gebracht. Nur mit gleichen Hülfsmitteln kann sie auch in Zukunft sich auf der gleichen Höhe erhalten.

Fassen wir die Sache aus einem andern Gesichtspunkte. Alle Ausländer, die ohne Verbindungen im Lande sind, ja gegen die Antipathien der Russen anzukämpfen haben, finden ihre einzige Stütze in der obersten Staatsgewalt. Ist deren Bestehen gefährdet, so müssen sie Alles aufbieten, um sie zu vertheidigen. Daher findet der Monarch in ihnen stets die

treuesten Anhänger. Zugleich bieten sie einem Autokraten, dem jeder Widerstand, den seine Willensäußerung findet, zuwider ist, den Vortheil, daß er fast ganz rücksichtslos mit ihnen verfahren kann, indem er weder gegen eine mächtige Verwandtschaft, noch gegen die öffentliche Meinung dadurch anstößt. Wenn auch der Kaiser Nikolaus einst, mit einigem Recht, sagen konnte: nur der sey grand seigneur in Rußland, mit dem er sich unterhalte, und nur während des Augenblicks, in welchem der Kaiser an ihn das Wort richte, so müssen doch z. B. gegen einen Dolgoruky, Narischkin u. a., die mit allen Autoritäten des Landes verschwägert sind, manche Rücksichten beobachtet werden. Ebenso fand man, als General Yermoloff nach seiner Verabschiedung im Jahre 1826 eine Art von Nationalheld geworden war, gerathen, ihn wiederum an den Hof zu ziehen, um ihm die Märtyrerkrone zu entreißen. Barklay de Tolly, den die Geschichte unstreitig höher stellt denn Kutusow, ist kaum vom Volke gekannt, während sein Rival in Liedern besungen wird, und unbedeutendere Generale, wie Platoff, Kanownizin, Dawidoff, im Gedächtniß aller Russen leben. Der Monarch mag Jemand, der einen fremden Namen trägt, auch noch so sehr erheben, sobald der persönliche Einfluß des Mannes aufhört, werden er und seine Nachkommen in vollkommene Vergessenheit begraben. Der Russe sieht ihn nur als Miethling an. Das ist die Lage der Ausländer in Rußland, und selbst diejenigen, welche seit Generationen dort einheimisch, durch Sprache, Sitte und Religion akklimatisirt sind, werden nicht als Russen betrachtet, so lange der Name einen fremden Ursprung verräth. — Ist es nach alle dem klug gehandelt, die Antipathien der Einheimischen gegen diese Classe von Parias zu nähren und somit ihr Fortkommen zu erschweren? Wird man im Stande seyn den Sturm, den man selbst vorbereitet, zu beschwören?

Die Mehrzahl der im russischen Dienst befindlichen Fremden, ohne der Polen zu erwähnen, stammt aus den drei deutschen Ostseeprovinzen des Reichs, zum Theil auch aus Finnland. Außerdem liefern die in den Städten Rußlands und vorzüglich in St. Petersburg einheimischen Nichtrussen ein bedeutendes Contingent. Diese letztern haben aber, gleich den Peroten in Konstantinopel, meist alle Nationaleigenthümlichkeit verloren. Wirkliche Ausländer findet man vorzugsweise unter den Industriellen.— Die Ureinwohner der Ostseeprovinzen bestehen aus Letten und Ehsten, welche als freie Pächter das Land bebauen. Dieses ist fast ausschließliches Eigenthum des aus Deutschland eingewanderten Adels. Die Stadtbewohner sind in der Mehrzahl Deutsche, doch haben sich jetzt auch viele Russen zu ihnen gesellt. Der herrschende Glaube ist der lutherische. Dieser sowohl als die Sprache und die alt hergebrachten bedeutenden Corporationsrechte sind dem Adel und den Städtern bisher von der russischen Regierung ungeschmälert erhalten worden. Außerdem von derselben vielfach begünstigt, nicht übermäßig von Steuern belastet, mit der Möglichkeit den Ueberschuß ihrer Bevölkerung stets nach Rußland abzusetzen, fühlten die Bewohner dieser Provinzen sich vollkommen glücklich. Schreiber dieses hat im Verlaufe von mehr denn 20 Jahren, zu verschiedenen Epochen, sich längere Zeit in denselben aufgehalten und ist Zeuge gewesen der fast abgöttischen Verehrung, welche insbesondere der Adel für die kaiserliche Familie und vor allen für die Kaiser Alexander und Nikolaus hegte. Wehe dem, der gewagt hätte, auch nur den leisesten Tadel gegen sie auszusprechen! Jetzt hat man das ruhige Völkchen aus seinem Schlummer aufgestört, und es möchte schwer seyn, es wiederum einzuwiegen. Man droht ihm seine Nationalität zu rauben, und wird auf Widerstand stoßen.

Man richtet die Angriffe 1) gegen die Corporationsrechte des Adels und der Stadtbewohner, 2) die Religion, 3) die Sprache und 4) das Erziehungswesen.

1) In den Ostseeprovinzen wird vollkommener Genuß aller Adels- und Bürgerrechte nur denjenigen zu Theil, welche von den Corporationen aufgenommen worden. Nun vindiciren sich aber die zum russischen Adel gehörigen Personen, welche sich in den Provinzen niedergelassen, gleich wie die russischen Stadtbewohner, gleiche Rechte mit ihren ostseeischen Standesgenossen. Die Forderung scheint billig, sie bedroht aber die Deutschen in ihrer Existenz. Denn erstens müssen die Landgüter durch die Concurrenz neuer Käufer im Preise steigen, und folglich die Einnahmen des Adels, in dessen Händen sie bisher ausschließlich waren, fallen; zweitens hört aller Corporationsgeist, alle Einigkeit unter dem Adel auf, sobald Jedermann sich in denselben eindrängen kann. Bei der raschen Vermehrung des russischen Adels durch den Dienst, bei der niedern Stufe der Bildung, auf welcher er steht, ist dieß doppelt verderblich. In den Städten hat es dieselbe Bewandtniß. Nicht allein würde die ganze Gemeindeverwaltung durch die Theilnahme der ganz ungebildeten russischen Bürger demoralisirt, sondern die gewerbtreibenden Deutschen müßten durch die Concurrenz der russischen Arbeiter zu Grunde gerichtet werden. Die Lebensbedürfnisse des Russen sind eben vermöge seines niedern Bildungsgrades weit geringer als die des deutschen Bürgers, und wollte man diesen auf dieselbe Nation hinabbringen, so könnte er sich nicht auf der jetzigen Culturstufe erhalten. Endlich ist auch nicht zu vergessen, daß die Russen, welche bisher in den Provinzen ihren Wohnort wählten, sich damit stillschweigend den dort bestehenden Verhältnissen unterworfen, und folglich auf alles Klagerecht verzichtet haben.

2) Die den Ostseeprovinzen garantirte lutherische Religion sieht sich bedeutend beeinträchtigt durch das Gesetz, demzufolge alle Kinder aus gemischten Ehen, in welchen Vater oder Mutter griechischen Glaubens, in diesem zu erziehen sind. Indessen ist dieses Statut alt, und wird jetzt insofern schärfer gehandhabt, als keine Ausnahmen mehr bewilligt werden; dieses letztere ist aber kein legaler Beschwerdegrund. Deutlicher spricht sich die neue Tendenz der griechischen Kirche in den Usurpationen ihres in Riga eingesetzten Bischofs aus, und gegen diese darf sich die einheimische Geistlichkeit mit Recht erklären.

3) So lange das Recht des ausschließlichen Gebrauchs der deutschen Sprache in den Behörden nicht angetastet worden, hat die Regierung den betreffenden Punkt der den Ostseeprovinzen zugestandenen Privilegien nicht offen beeinträchtigt. Ihr Bestreben, der Jugend die Erlernung der russischen Sprache zu erleichtern, wird jeder vernünftige Bewohner der Ostseeländer dankbar anerkennen und ihr darin behülflich seyn, denn die Kenntniß derselben ist nicht allein allen denen nothwendig, welche nach Rußland sich wenden, sondern bei den vielfachen Verbindungen mit dem Hauptlande ist sie jedermann von dem größten Nutzen. Aber die Gewaltsamkeit, mit der die Schulverwaltung dabei verfährt *), erregt Erbitterung, und bei dem schon anderweitig erregten Argwohn sieht man in diesen Maaßregeln nur einen Angriff auf die eigene Sprache, das Palladium der Nationalität, und empfängt mit Widerwillen, was noch vor wenigen Jahren als Wohlthat wäre begrüßt worden.

*) Indem z. B. verlangt worden: daß auch in den Sonntagsschulen die russische Sprache gelehrt werde. Man schloß Bürgerschulen, die sich aus den spärlichen Einkünften milder Stiftungen erhielten, weil sie nicht im Stande waren, einen Lehrer der russischen Sprache zu besolden. Kindern deutscher Handwerker hat man den Eintritt in die Kreisschulen versagt, weil sie noch keine Kenntniß der russischen Sprache darthun konnten u. s. w.

4) Die gegründetste Ursache zu wiederholten Beschwerden gaben die Eingriffe des Ministers des öffentlichen Unterrichts in das Erziehungswesen. Bei der großen Unverdorbenheit der Sitten, welche insbesondere unter dem esthländischen und livländischen Landadel bis jetzt geherrscht hat, war es natürlich, daß die Eltern außer der wissenschaftlichen insbesondere die moralische Bildung ihrer Kinder im Auge behielten. Man vermied daher, sie vor Erreichung eines reifern Alters öffentliche Lehranstalten besuchen zu lassen, und vertraute sie der Obhut von Hauslehrern oder Landpredigern. Es hatten sich außerdem eine Menge kleiner Privatanstalten gebildet, in denen die Jugend leichter beaufsichtigt werden konnte, als in Schulen von größerem Umfange. Dieses paßt aber nicht zum gegenwärtigen Nivellirungssystem der Regierung, deren Absicht scheint, der werdenden Generation eine uniforme, cadettencorpsartige Dressur zu geben, damit jede Individualität getödtet, und das ganze Volk, wie eine Maschine, von einem Centralpunkt aus, geleitet werden könne. Wenn eine solche Bildung für die Bewohner des innern Rußlands immer noch besser als ihr gegenwärtiger Zustand ist, so kann sie auf die weiter vorgeschrittenen Söhne der Ostseeprovinzen nur nachtheilig wirken. Nichtsdestoweniger, nachdem man dem Fortbestehen aller Privatanstalten viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt, um die Jugend in öffentlichen Schulen zu vereinigen, sucht man in diesen einen neuen Geist einzuführen. Den bisherigen deutschen Vorstehern und Lehrern traut man aber nicht „blinden Gehorsam" genug zu, um das System des Ministers zu unterstützen, und daher befiehlt dieser in seinen geheimen Instructionen: auf alle erledigte Stellen von Directoren und Inspectoren Russen zu ernennen, ja sogar die Lehrämter wo möglich mit Russen zu besetzen, und nur in Ermangelung derselben Eingeborne der Ostseeprovinzen zuzulassen, wenn diese hinreichende Kenntniß der russischen Sprache besitzen, um in derselben Vorträge zu halten. Den meisten Druck erduldet verhältnißmäßig die Universität zu Dorpat, weil dort, nach dem Vorbilde deutscher Hochschulen, die studirende Jugend der größten Freiheit genoß. Und doch ist es anerkannt, daß diese Stiftung des Kaisers Alexander, die in den letzten Jahren seiner Regierung ihre höchste Blüthe erreichte, Rußland mit den ausgezeichnetsten Aerzten, Lehrern und vielen tüchtigen Beamten versehen hat. Die Universität, auf der ein reger wissenschaftlicher Geist herrschte, bildete den Brennpunkt des geistigen Lebens der drei Ostseeprovinzen, und erhielt eine fortwährende Gemeinschaft zwischen ihnen und dem übrigen Europa. Dieses Band sollte zerrissen werden, und man begann damit, die Universität herabzuwürdigen, indem man zum Curator derselben einen Infanteriegeneral ernannte, dem selbst die gewöhnlichste Bildung fehlt. In Folge dessen wurden Studenten und Professoren auf militärische Weise uniform gekleidet, und soviel als möglich disciplinirt, die Polizei wird aufs strengste gehandhabt und begnügt sich nicht allein alle öffentlichen Zusammenkünfte der Jugend zu stören, sondern belauscht sie auch in ihren Wohnungen. Der Geist der Einigkeit, welcher früher unter den Professoren herrschte, ist verschwunden, denn ein Theil derselben bildet stets eine freimüthige Opposition gegen die drückenden Maaßregeln des Curators, und dieses sind meist Eingeborene der Ostseeprovinzen, während leider viele Ausländer, und vorzugsweise die Sachsen sich durch Schmeichelei seine Gunst zu erwerben suchen. Wer Dorpat vor 12 und 15 Jahren gekannt und jetzt wieder sieht, mag es kaum wieder erkennen. Alle Freudigkeit scheint zu Grabe getragen, und selbst die gemeinsten Bürger, die sonst von der studirenden Jugend Manches zu leiden hatten, fühlen schmerzlich den Druck, unter dem das geistige Leben der Universität erlahmt. — Dieses ganze Verfahren findet seinen Haupt-Urheber in dem jetzigen Minister der russischen Aufklärung, Uwarow, einem Mann von ausgezeichneten Geistesgaben und vielseitiger Bildung, welche er auf deutschen Universitäten erworben. Er glaubt der nationalen Partei und dem Monarchen zu gefallen, indem er ihre Ansichten ausspinnt. Es scheint gewiß, daß man nach oben sich nicht klar bewußt ist, welches die Folgen der Maaßregeln seyn können, die in Bezug auf die Ostseeprovinzen genommen werden. Der Kaiser hat sogar, aufmerksam gemacht durch die Klagen der Bewohner, seinen Minister desavouirt, doch auf dem einmal betretenen Pfade der Russificirung liegt es weder in seiner noch in eines andern Macht zurückzuschreiten. Die Regierung fährt fort, in demselben Geiste zu handeln. Es ist vielleicht ein Verhängniß, das sie das einzige dauerhafte Band der Vereinigung aller Theile des großen Reichs in der Einheit der Sprache und der Religion erblicke läßt.

Belgien.

Der Proceß gegen Oberst Murray.

Brüssel, 1 Aug. Wir haben unsern Lesern noch Bericht abzustatten von dem Ausgang des seltsamen Criminalprocesses zwischen Obrist Kent-Murray und seiner Frau, dessen Inhalt wir bereits in Nr. 213 Beilage anzeigten, und dessen weitern Verlauf wir sofort aus den Angaben englischer Blätter und der Gazette des Tribunaux kurz zusammenstellen wollen. Die Entscheidung, die, wie schon erwähnt, dem hiesigen Brabanter Assisenhof überlassen war, ist nach zweitägigem Verhör am 25 Julius gesprochen worden, ohne daß dadurch jedoch das widerspruchsvolle Geheimniß, das über der Sache schwebt, seine volle Aufklärung erhalten hätte. Der Gerichtssaal am 25 war schon frühzeitig von einer großen Menschenmenge, besonders aus den höhern Ständen, angefüllt, herbeigelockt theils durch das Außerordentliche des Falles, theils besonders durch den Namen und die Persönlichkeit der Klägerin, einer jungen Dame fort répandue dans le grand monde, und auch dem größern Publicum durch ihre regelmäßigen Spazierritte auf den Boulevards unter dem Namen der schönen Amazone vielfach bekannt. Ihrem Aeußern nach beschreibt sie die Gazette des Tribunaux als une beauté tout anglaise, un portrait do keep-sake. Sie ist ihrer eigenen Angabe nach 26 Jahre alt. Der Angeklagte ist ein vornehmer junger Mann in den dreißigen, mit blondem Schnurrbart und einem Ordensbande. — Mrs. Murray erzählt, nachdem sie den Eid geleistet, mit vieler Ruhe und Sicherheit das Ereigniß, auf das sie ihre Anklage gründet: Wie sie am 23 November auf einem Spazierritt ihren seit einem Jahr von ihr getrennten Gatten bei der Porte de Namur erblickt; wie sie bei diesem Anblick nach Hause gesprengt, um nach ihrem Sohn zu fragen, und bei der Nachricht, daß er aus sey, wieder umgekehrt, um ihn wo möglich auf dem Boulevard zu finden und gegen die Absichten ihres Mannes zu vertheidigen; wie sie dann ihren Mann zum zweitenmal gesehen, ihren Reitknecht (eigentlich im Dienst des Hrn. Grant) neben sich kommen lassen, und wie in diesem Augenblick, in welchem zugleich ihr Mann dem dicken braunen Stock in seiner Hand eine horizontale Richtung gegeben, das Pferd des Reitknechts einen Seitensprung gemacht, in Folge nämlich, wie sich später zeigte, einer am Hintertheil erhaltenen Schußwunde. Sie sey also überzeugt, daß jener Stock eine Windbüchse gewesen, und daß ihr Mann auf sie selbst geschossen habe, in der Absicht sie zu tödten. — „Was habt Ihr hierauf zu antworten?" fragt der Präsident (Hr. Jonet) den Ange-

klagten. — „Auf meine Ehre vor Gott und vor den Menschen", antwortet dieser, „ich habe Paris im Monat November nicht verlassen, und mich seit zwei Jahren der Stadt Brüssel nicht auf 200 Meilen genähert." — Der Präsident fragt Frau Murray, ob sie nach dieser Erklärung noch auf ihrer Anklage beharre. Frau Murray: „Ich beharre darauf: es war mein Mann; ich habe ihn gesehen. Er nahm den Stock im Augenblick, wo ich vorbeiritt, in seine beiden Hände, und einen Augenblick nachher wurde das Pferd verwundet. Ich habe ihn dann desselben Tags noch zweimal gesehen, und zwei Tage darauf ein fünftesmal. Mein Bedienter, mein Kammermädchen und meine Bonne haben ihn gleichfalls erkannt. Alles dieß ist wahr; ich habe darauf geschworen."

Der Angeklagte wiederholt seine Versicherung des Gegentheils, und bittet den Präsidenten, Frau Murray zu fragen, ob sie ihn genau angesehen habe. — Frau Murray: „Ja, das erstemal; Sie schlugen die Augen nieder und bemerkten sehr wohl, daß ich Sie betrachtete."

Die Anklagezeugen werden sofort vorgerufen, und zwar zuerst der Reitknecht, der in Allem die Aussage der Klägerin bestätigt. Der Angeklagte behauptet, diesen Zeugen nie gesehen zu haben. Dieß bringt die Rede auf den Herrn des Reitknechts, Hrn. Grant, und auf ein Duell, welches vor drei Jahren zwischen diesem und dem Obersten stattgefunden. Hr. Ledru, Advocat des Angeklagten, erhält von den Assisen die Erlaubniß, sich nach der Ursache dieses Duells zu erkundigen, und Frau Murray erklärt, daß *sie* die Ursache gewesen, weil ihr Mann behauptet, sie lebe zusammen mit Hrn. Grant. Der zweite Zeuge ist der Thierarzt, der die Wunde des Pferdes in der That für eine Schußwunde erklärt. Der dritte das Kammermädchen, die behauptet, den Obersten am 26 und 30 gesehen zu haben. Zugleich sagt sie aus, daß der Angeklagte sich während der Zeit, daß er noch mit ihrer Gebieterin lebte, mehrfache Gewaltthätigkeiten gegen dieselbe erlaubt und sie einmal sogar beinahe erdrosselt habe. Hr. Jobard, Eigenthümer des Courrier belge, tritt auf, um zu bezeugen, daß es wirklich Windbüchsen in einem Stock ohne Kolben geben könne: er selbst habe zwei dergleichen gesehen, erfunden und verfertigt vom Baron Seguier in Paris, der sie übrigens für die beiden einzigen in der Welt hielt, und sie bei Gelegenheit des Alibaud'schen Mordversuchs dem Herzog von Orleans als solche zeigte. Feuergewehre als Stock seyen dagegen sehr gewöhnlich.

Hierauf werden die Entlastungszeugen vorgeladen. Der erste ist Frau Seuton aus Paris (Rue Montaigne 2), die bezeugt, daß Oberst Kent-Murray vom 23 October bis 14 Februar bei ihr gewohnt und während dieser Zeit Paris auch nicht ein einzigesmal verlassen habe. Der Thürsteher des Hauses, zugleich Aufwärter des Obersten, bezeugt dasselbe. Ebenso eine Mätherin, die regelmäßig bei der mit ihrem Sohne zusammenwohnenden Mutter des Obersten in Paris arbeitete; sodann Henry Rowland Harley, ein Freund des Obersten, und endlich die Mutter des Angeklagten selber. Nach der Aussage eines jeden dieser Entlastungszeugen werden die Anklägerin und die Anklagezeugen aufs neue vorgefordert und gefragt, ob sie in ihrer Aussage beharren. Sie bleiben unerschütterlich. —

Am folgenden Tage der Sitzung erscheint als neuer Anklagezeuge der schon erwähnte Hr. Grant, der auf einen Brief Mrs. Murray's so eben von England eingetroffen ist. Er ist 45 Jahre alt, lebt als Rentier in Brüssel und das Haus, das Frau Murray bewohnt, ist auf seinen Namen gemiethet. Auch ist er es gewesen, der in Frau Murray's Namen die Anklage eingereicht. Sein heutiges Zeugniß beschränkt sich auf eine Bestätigung der von Frau Murray vorgebrachten Thatsachen, ohne daß er jedoch angibt, den Obersten selbst gesehen zu haben. Der Advocat des Angeklagten indessen benutzt das Erscheinen dieses Zeugen, um das Verhältniß desselben zu der Klägerin ins Licht zu setzen, und dadurch bei den Geschwornen einen Verdacht gegen das Moralische der Beweggründe, aus denen die Anklage entsprungen sey, hervorzubringen. Hr. *Grant* wiederholt, auf Befragung des Präsidenten, die gestern von Frau Murray gemachte Angabe, daß er sich mit Oberst Kent-Murray geschlagen, und zwar, weil ihm derselbe wegen einer „Ehrenverletzung" Genugthuung abverlangt. Aus einem weitern Verhör erhellt, daß er später von Frau Murray als Vertheidiger gegen ihren Gatten herbeigerufen wurde und letztern mit Gewalt aus dem Hause warf. Der Angeklagte erklärt, daß er Hrn. Grant für den Urheber des gegen ihn angestifteten Complots halte, und daß er, falls sich die Anklage gegen ihn als richtig befinde, zum Tode verdammt zu werden verlange. — Das Tagebuch der Mutter Murray wird sodann vorgelesen, um daraus das Alibi des Angeklagten, nämlich seine Anwesenheit in Paris, zu erweisen. Es enthält vom 22: „mein Sohn hat den Tag bei mir zugebracht"; vom 24: „Hr. G. kam Kent zu besuchen, der noch nicht aufgestanden war. Wir haben Briefe und Zeitungen erhalten." Alle diese Vertheidigungsgründe für den Angeklagten erscheinen dann in der Rede des Hrn. *Ledru* aufs überzeugendste zusammengestellt und zugleich geschmückt mit Berichten über das heroische Benehmen des Obersten im spanischen Feldzuge. Dagegen sucht der Redner den Verdacht der falschen Anklage auf Hrn. Grant fallen zu lassen, den er der schleichenden Verrätherei, der Verführung des Weibes und der Verleumdung des Gatten zeiht.

Die Geschwornen, die sonach zwischen Zeugniß und Zeugniß, Eid und Eid zu entscheiden haben, erklären den Angeklagten für *nicht* schuldig. — Hr. Ledru verlangt hierauf im Namen des Angeklagten, daß Frau Murray und Hr. Grant zur Entrichtung einer Entschädigungssumme von 50,000 Fr. „wegen verleumderischer Denunciation" verurtheilt werden sollen. Die Geschwornen sprechen aber auch über die Anklage verleumderischer Denunciation ihr Nichtschuldig aus. Während der deßfallsigen Berathungen schickt Frau Murray einen Bedienten ab, um ihren Sohn schleunigst nach Antwerpen bringen zu lassen, damit ihr Mann, der nun frei in Brüssel herumgehen kann, sich desselben nicht bemächtige. Oberst Kent-Murray denkt in der That jetzt seinen Sohn gesetzlich zurückzufordern. — Seltsam ist es übrigens — wie man sich auch die entgegengesetzten Zeugnisse erklären mag — daß gerade am 23 November, dem Tag der That, kein Zeuge angibt, den Angeklagten gesehen zu haben. Auch im Tagebuch der Mutter fehlt dieses Datum. Wir bemerken dabei noch, daß die Fahrt von Paris nach Brüssel in etwa 17 bis 19 Stunden möglich ist.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der herzoglich nassauische Gesandte am königl. niederländischen Hofe, v. *Röntgen*, ist aus Frankfurt im Haag eingetroffen, und der geh. Leg.-Rath und königl. preuß. Gesandte in Neapel, v. *Küster*, von Berlin nach Schlesien, so wie der k. k. österr. Leg.-Rath von Baron A. *Kalkhof* von Wien nach Teschen abgegangen.

Standeserhöhungen. Der Rittmeister und Flügeladjutant Sr. k. Hoheit des Herzogs von Lucca, K. Th. *Haushalter*

aus Bayern gebürtig, ist in den Lucchesischen Adelsstand erhoben und von Sr. Maj. dem König von Bayern diese Adelsverleihung für das Königreich Bayern genehmigt worden; der Gubernialrath C. Cripya in Mailand ist in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben; desgleichen der Hauptmann Ph. Tuschner mit dem Ehrenwort und Prädicat „Edler v. Ostenburg."

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Würtemberg:** der k. bayer. Generalmajor und Generalquartiermeister v. Baur, so wie der großh. bad. Generalmajor und Präsident des Kriegsministeriums, v. Freydorf, den Friedrichs-Orden, und der großh. bad. Major und Flügeladjutant v. Krieg das Ritterkreuz des Ordens der würtembergischen Krone. — **Kurhessen:** der Oberbergs- und Salzwerks-Director Schwedes das Comm. Kreuz 2ter Cl. des HO. vom gold. Löwen. — **Preußen:** der General v. Borstell die Insignien des k. schwedischen Seraphinen-Ordens; der Oberst Salpius, der Graf Oriola und der Lieutenant v. Borstell den k. schwed. Schwerterden, ersterer in Brillanten; der Postdirector Groschke den RAO. 3ter Cl.; der Hauptmann und Platzmajor Baumüller den RAO. 4ter Cl. — **Oesterreich:** der Staats- und Conferenzrath J. B. v. Pilgram das Ritterkreuz des k. ung. St. Stephans-Ordens; der Feldmarschall-Lieutenant Gustav Prinz zu Hessen-Homburg, vom Herzog von Anhalt-Cöthen, das Großkreuz des herzogl. Anhalt'schen Gesammthaus-Ordens Albrechts des Bären; der Oberstlieutenant Gustav Prinz zu Hohenlohe-Langenburg das Großkreuz des herzogl. Sachsen-Ernestinischen HO.

Consuln. Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat den Generalconsul in Hamburg, Heinrichsen, auch für die freien und Hansestädte Bremen und Lübeck ernannt.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der Advocat St. Fischer in Augsburg hat die Bewilligung zur Ausübung des Wechselnotariats daselbst erhalten. — **Oesterreich:** der Vorsteher des Criminalgerichts zu Lemberg, M. Wittmann, hat den Charakter eines wirkl. Arp. Rathes erhalten und der Rath des Bukowiner Stadt- und Landrechtes, P. Sontag, ist zum galizischen App. Ger. Rath ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Der Fiscal und Assessor bei der Gen. Bergwerks- und Saline-Administration, Dr. Lauck, ist zum Prof. honorarius für das Bergrecht an der Ludwigs-Maximilians-Universität in München, und A. Baumgarten zum Professor der Pvsit an der Universität zu Innsbruck ernannt worden

---

[3322—24]

K. k. privilegirte lombardisch-venetianische Ferdinandsbahn.

In Bezugnahme auf die Bestimmung der Gesellschafts Statuten ladet die Direction hiemit die HH. Actionnäre der k. k. privilegirten lombardisch-venetianischen Ferdinands-Eisenbahn ein, 10 Proc. auf das Nominalcapital jeder Actie einzubezahlen. — Die Zahlungen haben bis

20 November des laufenden Jahres

bei der Gesellschaftscasse in Venedig oder Mailand zu geschehen, so wie auch, zur Bequemlichkeit der HH. Actionnäre, vermittelst der Wechselhäuser in Wien und Augsburg, welche die Direction in Bälde noch besonders anzuzeigen sich vorbehält.

Venedig, den 5 August 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

Venetianer Section:
G. Reali.
F. Zucchelli.
P. Bigaglia.
Cav. G. Treves dei Bonfili.
Nob. Sp. Papadopoli.
G. B. Breganze, Segr.

Mailänder Section:
A. Carnagnola.
P. Battaglia.
Fr. Decio.
G. B. Brambilla.
G. Bissi.
E. D Campi, Segr.

[3297—99] **Ulm.**

Edictalladung.

Der Graf Karl Victor Reuttner von Weyl hat Wechstetten hat über das im Oberamt Biberach gelegene Rittergut Hürbel einen Kaufvertrag abgeschlossen. Auf dessen Ansuchen ergeht nun an alle diejenigen, welche dingliche Ansprüche oder sonstige Rechte auf diese Herrschaft geltend machen zu können vermeinen, und welche diese Ansprüche und Rechte nicht bereits auf den in Folge der Pfandgesetzgebung vom Jahr 1825 ergangenen Aufruf des königl. würtembergischen Ober-Tribunals vom 4 Junius 1825 und der k. Hypothekens-Commission vom 11 December 1832 dahier angemeldet haben, die öffentliche Aufforderung, ihre Ansprüche

binnen 60 Tagen,

von heute an gerechnet, bei der unterzeichneten Stelle anzuzeigen und geltend zu machen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen würden.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. würtembergischen Gerichtshofs für den Donau-Kreis. Ulm, den 8 August 1840.

Reinhardt.

[3272] In dem hiesigen Gretz- und Waarenlagerhause befindet sich seit sechs Jahren eine Kiste mit Spiegeln, wägend 250 Pfd. und bezeichnet:

D.

B# 454.

Unbekannt, wer der rechtmäßige Eigenthümer davon ist, wird hiemit zum Nachweisen der Eigenthumsansprache eine Frist von

zwei Monaten a dato

anberaumt.

Nach erfolglosem Ablauf besagter Frist wird die erwähnte Kiste geöffnet, und das Versteigern ihres Inhalts angeordnet.

Diessenhofen, den 5 August 1840.

Aus Auftrag der Gemeinds-Verwaltung.
Der Secretär-Mitglied
Huber.

[3201—5] **Bekanntmachung.**

Ueber den sich insolvent erklärten J. Ulrich Strauß zum Strauß, Kaufmann zu Winterthur, hat das Bezirksgericht Winterthur auf

Dienstag den 8 September 1840,
Morgens 9 Uhr,

zur Verrechtfertigung Tag angesetzt.

Es ergeht daher an alle Gläubiger und Schuldner des in Concurs Gerathenen die peremtorische Aufforderung, über ihre Ansprachen und Verbindlichkeiten der unterzeichneten Kanzlei genaue Eingabe auf Stempelpapier, so viel möglich unter Beilegung der Beweisurkunden im Original oder in beglaubigter Abschrift, bis spätestens

Dienstags den 1 September 1840

zuzustellen, am Verrechtfertigungstage selbst aber persönlich oder durch Bevollmächtigte auf dem Gerichtshause zu erscheinen, alles unter der Bedrohung, daß Schuldner, die ihre Eingabe zu machen unterlassen, angemessene Nachtheile zu gewärtigen hätten, säumige Ansprecher aber, (die grundversicherten jedoch nur mit Bezug auf die verfallenen Zinse) ihre Forderungen einzig noch bei der Collocationsverhandlung, und zwar unter zu gewärtigender Ordnungsbuße, eingeben können, später aber damit von der vorhandenen Masse ausgeschlossen, oder, so weit sie durch Faustpfänder gedeckt sind, ebenfalls mit Ordnungsbuße belegt würden, endlich die am Verrechtfertigungstage Ausbleibenden (die grundversicherten Creditoren jedoch wiederum nur mit Bezug auf die verfallenen Zinse) alle Nachtheile, welche aus der Unkenntniß der Verhandlungen und Gerichtsbeschlüsse entstehen könnten, an sich selbst zu tragen hätten.

Winterthur, am 29 Julius 1840.

Im Namen des Bezirksgerichtes: die Stadtsnotariatskanzlei Winterthur.
Wegen Verhinderung des Notars
E. Koller, bereidigter Substitut.

[3200] **Ulm.** In der **Stettin'schen** Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Populationistik
oder Bevölkerungs-Wissenschaft

von

Dr. Christoph Bernoulli,
ord. Professor an der Universität in Basel.

Erste Hälfte.

Allgemeine Bevölkerungsstatistik oder Verhältnisse der Lebenden, Gebornen, Verehelichten und Sterbenden.

Gr. 8. Velinpapier brosch. 3 fl. oder 1 Rthlr. 21 gr.

Dieses auf vieljährige Beobachtungen und Studien gegründete Werk des berühmten Hrn. Verfassers befriedigt zum erstenmal die wissenschaftlichen Anforderungen der Bevölkerungsstatistik und ist sowohl für Regierungs- und Justizbeamte, Gerichtsärzte und Aerzte überhaupt, als auch für jeden höher Gebildeten von größter Wichtigkeit. — Die zweite Hälfte wird noch in diesem Jahr das Werk beendigen.

Ulm im Julius 1840.

Stettin'sche Buchhandlung.

[5077] Bei **J. A. Mayer** in **Aachen** ist so eben fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt:

Das Geheimniß
der
Schnell-Essigfabrication,
oder gründliche Anleitung,
sehr guten Wein-Essig
mittelst eines verbesserten Apparates
innerhalb 24 Stunden mit wenigen Kosten zu bereiten.
Nebst einem Anhange:
Ueber das Fuselöl und die Entfuselung des Branntweins,
von
C. L. W. Aldefeld.
Mit einer Steintafel.
Dritte, mit den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen vermehrte Auflage.

8. XIV und 208 Seiten. Elegant geheftet 20 gGr. oder 1 fl. 30 kr.

Der ungetheilte Beifall, welcher den beiden ersten Auflagen zu Theil wurde, mußte dem Verfasser ein Sporn seyn, allen Fleiß anzuwenden, um diese dritte Auflage dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechend zu bearbeiten und die seit einigen Jahren gemachten Erfahrungen in bekannter klarer Weise darzulegen. Die schon früher vom Verfasser gemachten, und jetzt allgemein eingeführten Verbesserungen hat derselbe noch bedeutend vervollkommnet, und sie hier zum erstenmale veröffentlicht. Dadurch ist nun gleichsam ein ganz neues Werk entstanden, welches jeden Essigfabrikanten, der nicht zurückbleiben will — selbst dem Besitzer einer frühern Auflage — durchaus unentbehrlich ist.

Exposition
de l'Industrie française
de l'année 1839.

Rapport fait à Monsieur le Ministre de l'Intérieur et des Affaires étrangères,
par **M. Jobard,**
Commissaire du gouvernement belge.
Première Livraison.

Preis. gr. 8. eleg. brosch. 12 gGr. oder 54 kr.

[5218] Subscriptions-Anzeige.

Im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig
erscheinen in neuen, gleich den von Schiller, Klopstock, Wieland ꝛc. gedruckten Taschenausgaben:

I.

Salomon Geßners
sämmtliche Werke.
Zwei Bände mit Portrait.
Subscriptions-Preis 1 Thlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr. rhein.

Es wird diese Ausgabe eines unserer geschätztesten deutschen Classiker mit größter Sorgfalt von einem der Sache gewachsenen Gelehrten besorgt, und mit Hottingers Lebensbeschreibung und einer Sammlung ausgewählter Briefe des Dichters bereichert werden. Der in allen Buchhandlungen zu findende ausführliche Prospectus gibt darüber nähere Nachricht und verheißt Sammlern auf gewisse Anzahlen von Exemplaren interessante Prämien, oder auch Freiexemplare. Zu Michaeli d. J. wird das Ganze erscheinen.

II.

M. T. Cicero
sämmtliche Briefe,
übersetzt und erläutert von
C. M. Wieland.
Vollständig in 12 Bänden.
Subscriptions-Preis 4 Thaler oder 7 fl. 12 kr. rhn.

Der Werth dieser classischen Uebersetzung ist längst anerkannt, und es dürfte einer so wohlfeilen, jedoch sehr sorgfältig besorgten und eleganten Ausgabe der Beifall aller Freunde classischer Litteratur wohl nicht ermangeln. Dabei können die Besitzer der neuen schönen Taschenausgabe von Wielands sämmtlichen Werken obiges in Druck und Papier ganz gleichmäßig ausgestattete Werk als ein werthvolles Supplement betrachten. Die drei ersten Bände erscheinen zu Michaelis, und dann von 3 zu 3 Monaten wieder 3 Bände. Die erste Hälfte des Subscriptionspreises ist bei Empfang des ersten und die zweite Hälfte bei Empfang des 7ten Bandes fällig. Auch hier erhalten Sammler die in dem in allen Buchhandlungen zu bekommenden Prospectus versprochenen Freiexemplare.

[5198] **Empfehlungswerthe Werke für das Reise- und Badepublicum.**

In der Verlagshandlung von **C. W. Leske** in **Darmstadt** sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Geographisches Handbuch über Deutschland, Holland, Belgien, die Schweiz und wichtige Städte benachbarter Länder mit besonderer Rücksicht auf Topographie, Balneographie, Geschichte, Industrie und Kunst für **Reise und Haus.** Mit 35 Plänchen der wichtigsten Städte und ihrer Umgebung und einer neuen Post- und Reisekarte von den obengenannten Ländern. In Etuis elegant gebunden mit der Post- und Reisekarte 4 Thlr oder 7 fl. 12 kr. Ohne die Karte 2 Thlr. 16 gr. od. 4 fl. 48 kr.

Allgemeine Post- und Reisekarte von Deutschland und den Nachbarstaaten, unter Mitwirkung von *E. Poppele*, nach den neuesten und besten Quellen gezeichnet und gravirt von *Eduard Wagner*. Aufgezogen in Futteral 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. In 20 einzelnen Blättern oder zusammengesetzt unaufgezogen in Taschenformat cartonnirt 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Allgemeine Post-, Reise- und Zollkarte von Deutschland und den Nachbarstaaten, mit besonderer Berücksichtigung des Zollverbandes der deutschen Staaten, unter Mitwirkung von E. Poppele, Registrator bei der Generalpostdirection in Frankfurt a. M., und L. Sartorius, Secretär bei großh. hess. Zolldirection in Darmstadt, entworfen und gravirt von Karl Glaser. Preis: aufgezogen in Futteral 2½ Thlr. oder 4 fl. 30 kr. In 4 Blättern unaufgezogen 1¾ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Zimmermann, Dr. Chr., das Harzgebirge, in besonderer Beziehung auf Natur- und Gewerbkunde geschildert. 2 Bände mit 11 Kupfern und einer Karte. 8. brosch. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

Daraus besonders:

— — Anleitung zur Bereisung des Harzes, mit 14 Kupfern und einer Karte. cart. 2⅓ Thlr. oder 4 fl. 12 kr.

Karte des Harzgebirges, color. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Dieselbe in schwarzen Abdrücken 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dieselbe color. und auf Sarsinet gezogen in Etuis 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Brockenpanorama oder die Aussicht von der Spitze des Brockens. 4 Blätter mit einer Scala; gezeichnet und mit erläuterndem Texte versehen von W. Saresen. In einzelnen Blättern in Etuis oder zusammengesetzt in cartonn. Bande 1⅓ Thlr. oder 2 fl. 24 kr.

Grimm, A. L., Vorzeit und Gegenwart an der Bergstraße, am Neckar und im Odenwalde. Mit 35 Landschaften. 2te Ausgabe. 2 Thlr. 8 gr. oder 4 fl.

Daraus besonders:

Die Bergstraße. Mit 15 Kupfern. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Der Neckar, von seinem Ausflusse bis Wimpfen beschrieben, mit 12 Kupfern. 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.

Der Odenwald, mit 7 Kupfern 14 gr. oder 1 fl.

Die malerischen und roman-

tischen Stellen der Bergstrasse, des Odenwaldes und der Neckargegenden, in ihrer Vorzeit und Gegenwart geschildert von *A. L. Grimm*. Mit 31 – 48 Stahlstichen. In Heften mit 3 Ansichten. 1stes — 3tes Heft à 8 gr. od 36 kr.
Jeden Monat erscheint ein Heft. Das Ganze wird aus 12 bis 16 Heften bestehen und eine Specialkarte der genannten Gegenden als Zugabe erhalten.

Fenner v. Fenneberg, Dr. H., Schwalbach und seine Heilquellen, ein Handbuch für Curgäste. 2te Aufl. 14 gr. od. 1 fl.

Dessen Schlangenbad und seine Heilkräfte. 2te Aufl. 10 gr. oder 45 kr.

Dessen Selters und seine Heilkräfte. 14 gr. oder 1 fl.

Dessen Zur Geschichte Schwalbachs, oder Schwalbach sonst und jetzt. 10 gr. oder 45 kr.

Dessen Ueber die Bäder in Schwalbach. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Dessen Ueber den innerlichen Gebrauch der kohlensauren Stahlwasser von Schwalbach. 10 gr. oder 45 kr.

Schwalbach et ses environs par *Fenner de Fenneberg*. Avec la vue de Hohenstein cart. 14 gr. ou 1 fl.

Trapp, Dr. **Ed. Chr.**, Homburg und seine Heilquellen. 8. Eleg. geh. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr.

Description pittoresque et historique de la Bergstrasse, de l'Odenwald et des environs du Neckre, à l'usage des voyageurs. Traduit de l'allemand de Mr. *A. L. Grimm*. Ornée de 35 gravures. cartonné 2 Thlr. 8 gr. ou 4 fl.
Cet Ouvrage se vend séparément, savoir:

La Bergstrasse. Description pittoresque et historique a l'usage des voyageurs. Ornée de 15 gravures, en taille douce, cartonné 1 Thlr. ou 1 fl. 45 kr.

Le Neckre depuis son embouchure jusqu'à Wimpfen, avec 12 gravures. cartonné 20 gr. ou 1 fl. 30 kr.

L'Odenwald, avec 7 gravures. cart. 14 gr. ou 1 fl.

[3252] In allen Buchhandlungen ist die so eben (bei **F. König** in **Hanau**) erschienene Schrift zu haben:

N. Gretsch und die russische Litteratur in Deutschland.

Von H. Koenig. geh. 8 gGr. od. 36 kr. C. M.

Diese Abfertigung einer jüngst erschienenen Schrift des Staatsraths Gretsch in St. Petersburg wird durch heitern Ton und satyrische Kraft eben so viel Gunst gewinnen, als das unanständige Libell des Hrn. Gretsch Unwillen in Deutschland erregt hat.

[3078–74] **Für Optici** habe ich neu erfundene Optometer oder Augenmesser, die Myopodiorthotikon, um Kurzsichtigkeit zu heilen, Stahlbrillen, sowohl blaue als weiße, Brillen von Silber, Neusilber, Büffelhorn, Lorgnetten, achromatische und andere Fernröhren, Perspective, Daguerréotype u. viele neue optische Instrumente und Apparate, kann ich durch eine nähere Verbindung mit einer neu etablirten Fabrik zu sehr billigen Preisen erlassen.

Joh. Val. Albert Sohn in **Frankfurt a. M.**

[3209–12] **Empfehlung des Hotel Marquardt.**

Ich habe die Ehre anzuzeigen, daß ich nunmehr die Gastwirthschaft zum König von Würtemberg verlassen, und mein an der Ecke der Königs- und Langenstraße gelegenes Gasthaus

„Hotel Marquardt"

eröffnet habe. Die angenehme Lage, so wie die innere bequeme Einrichtung desselben berechtigen mich zu der Hoffnung, jeweden Anforderungen der verehrlichen Reisenden zur Zufriedenheit entsprechen zu können.

Stets werde ich mir zu Pflicht machen, das bisher in mich gesetzte Zutrauen zu rechtfertigen.

Stuttgart, den 2 August 1840. **Wilhelm Marquardt.**

[3156–57] **Verkaufs-Antrag**

eines schönen Guts im Großherzogthum Baden, 5 Stunden von Schaffhausen, drei von Constanz, der Stadt Steckborn gegenüber, bestehend in den Herrschaften Marbach und Wangen, mit dem Schlosse Marbach, dessen Lage an den Ufern des Bodensees wegen der schönen Aussichten eine der reizendsten ist.

Das Schloß Marbach, zum größten Theil erst vor ganz kurzer Zeit meublirt, ist in sehr gutem Stande unterhalten, und besteht in einem großen schönen dreistöckigen Gebäude mit vielen Zimmern, sehr großen gewölbten Kellern, Remisen und Stallung, so wie noch andern Gebäulichkeiten in Wangen und Langenmoos.

Die durch das ganze Schloß laufenden breiten Hausgänge führen auf Terrassen, von welchen man die schönsten Aussichten hat, es befindet sich auch eine schöne Cascade im Innern des Schlosses.

Die Lage der Güter und des Schlosses Marbach haben das Angenehme, daß man von da aus in einer halben Stunde in der Schweiz, in 4 Stunden im Königreich Würtemberg, in 6 in Bayern und in 8 im Oesterreichischen seyn kann; die Dampfschiffe, welche am Schlosse vorbeifahren, vermehren die Schnelligkeit der zu Lande schon vorhandenen Verbindungsmittel.

Diese Besitzung besteht in Ackerfeld, Wiesen, Weinreben und Waldung, welche mit sehr beträchtlichem Holzvorrath versehen ist, in Zehnten, Grundzinse an Geld und Früchten und andern Rechten, namentlich Fischerei und das Jagdrecht im großen Umfange.

Die Besitzer werden

vom 15 bis zum 30 September d. J.

in Marbach seyn, um abzuschließen, bis dahin wird aber ein zum Verkauf Bevollmächtigter auf dem Platze verweilen.

Die Correspondenz mit den Eigenthümern hat per Adresse des Hrn. Halphen, Notar, Rue Vivienne, Nr. 10 in Paris zu geschehen.

Inhalt des Gutes:

	Jauchertzahl zu 40,000 Quadratfuß badisches Maaß.	Französische Hectars.
Ackerfeld	364	131
Wiesen	175	63
Reben	22	8
Waldung	324	116½
Total	885	318½

Nähere Auskunft findet man beim Gutsverwalter.

[3317–18] **Erweiterung des Gasthofes zur**

„blauen Traube,"

Dienersgasse Nr. 11 in München.

Der starke Besuch, dessen sich dieser seit drei Jahren bestehende Gasthof in immer noch steigendem Maaße zu erfreuen hat, machte eine Erweiterung desselben nothwendig, welche nunmehr bewerkstelligt ist, und in deren Folge jetzt vierzig freundliche, größtentheils ganz neu und elegant eingerichtete Zimmer, mit den entsprechenden Stallungen und Remisen, in einer Weise Raum bieten, die bei der günstigen Lage des Gasthofes, in Mitte der Stadt, ganz nahe der Post, dem Theater und der k. Residenz ꝛc. den verehrlichen Reisenden jeden Standes alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten sichern.

Der Unterzeichnete beehrt sich nun, seine bisherigen hochgeschätzten Gäste zur Fortsetzung ihres Besuches, so wie das gesammte verehrliche Publikum zur geneigten Benützung seines Gasthofes ganz ergebenst einzuladen, und wird stets eifrigst bemüht bleiben, durch Herstellung einer in jeder Beziehung ausgezeichneten Bedienung die unbedingte Zufriedenheit zu verdienen.

München, im August 1840.

Friedrich Gmähle, Besitzer des Gasthofes zur blauen Traube.

[3307] **Gasthof-Empfehlung.**

In Beziehung auf meine ergebenste Anzeige vom 25 vorigen Monats, daß ich den Gasthof zum

König von Würtemberg

übernommen habe, finde ich mich veranlaßt, dieser Anzeige noch anzufügen, daß ich solchem eine ganz neue verbesserte Einrichtung gegeben habe, indem nunmehr alle Zimmer in demselben durchaus neu und geschmackvoll meublirt und neu tapezirt und gemalt sind. Durch diese Verschönerung bin ich in den Stand gesetzt, die höchsten und hohen Herrschaften, so wie Reisende jeden Standes, gut und bequem aufzunehmen, auch ist die Lage desselben, ganz nahe der Königsstraße, äußerst vortheilhaft und angenehm.

Indem ich solchen wiederholt bestens empfehle, gebe ich die Versicherung, daß mein eifrigstes Bestreben dahin gerichtet seyn wird, das Vertrauen und die Zufriedenheit meiner verehrten Gäste zu erwerben und zu erhalten.

Stuttgart, den 8 August 1840.

Eduard Schildknecht, zum König von Würtemberg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag . Nr. 231. 18 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Linage. — Großbritannien. Die Königin schließt das Parlament mit einer Thronrede, welche die Aufrechthaltung der Integrität der Pforte, unter Beihülfe von Oesterreich, Rußland und Preußen, verkündigt, und Frankreichs dabei nicht mit einem Worte erwähnt, während sie übrigens die friedlichen Versicherungen aller Mächte rühmt. — Frankreich. Louis Napoleon bereits nach Paris und in die Conciergerie gebracht. — Belgien. Des Königs Reise nach London. Die Bonapartistischen Umtriebe. Ausgabe von Treforscheinen. — Deutschland. München, Weimar (der Kaiserin Aufenthalt), Dresden. Die Zusammenkunft in Pilnitz). — Preußen. Berlin (Erzbischof Dunin; die Amnestie bereits zum Vollzug ausgeschrieben. Eichhorn. Graf Lottum). — Schweden. Auf des Königs Verlangen ein geheimer Ausschuß erwählt. — Rußland. Auch in Riga das Jubelfest der Presse begangen. — Malta. Befehle an die englische Flotte. — Türkei. Die Pforte lehnt vorerst jede weitere Unterhandlung mit Griechenland ab. — Syrien und Aegypten. Alexandria 26, Beyrut 19 Jul.: Nach directen Berichten der Aufstand beendigt. Perier abgereist, ohne, wie es scheint, den Vicekönig zu weiterer Nachgiebigkeit bewogen zu haben. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Fixation und Druck von Daguerre's Lichtbildern. — Bedeutung der Dampfschifffahrt in der Südsee. — Briefe aus Paris (Ludwig Napoleon) und Bombay (Einfluß des chinesischen Kriegs auf den Handel. Der Radschah von Sattarah.)

Datum der Börsen: London 11; Amsterdam 12; Paris, Wien, Berlin 13; Hamburg 12; Frankfurt a. M. 15 Aug.

Spanien.

Barcelona, 4 Aug. (Correspondenz des Journal des Débats.) Barcelona hat sich von seinem Schrecken erholt; Handel und Industrie fassen wieder Vertrauen und die Ankunft der Minister wird der öffentlichen Besorgniß wenigstens auf eine Zeit lang ein Ende machen. — Die militärische Gewalt befindet sich ganz in den Händen des Obergenerals Espartero; der Generalstab ist das Centrum, in welchem alle Militärangelegenheiten verhandelt werden. Das Kriegsministerium war namentlich gegen das Ende dieses Kriegs nur ein Expeditionsbureau, ein gezwungener officieller Vermittler zwischen dem Obergeneral, der Krone und den Kammern. Man kann im Generalstab Espartero's zwei Parteien unterscheiden: das Secretariat mit seinen Adjutanten oder vielmehr das militärische Haus Espartero's und den eigentlichen Generalstab. Die Generale in Spanien haben an ihrer Seite Oberofficiere, die, unter dem bescheidenen Titel von Secretären, beauftragt sind, mit der Regierung und den Civilbehörden des Landes zu correspondiren. Diesen Posten hat bei Espartero seit 1835 Linage inne, welchen er kürzlich zum Brigadegeneral ernannte. Linage, der Schrecken der Moderados, gilt für den Leiter der politischen Ansichten Espartero's. Er sagte zu ihm: „Sie haben die Constitution beschworen; Sie müssen sie vertheidigen," und unaufhörlich wiederholt er ihm dieß. Linage ist ein Mann von etwa 38 Jahren, braun, von starkem Körperbau und harter, finsterer Physiognomie; seine Manieren sind rauh, trocken, abstoßend; sein Charakter ist fest, ja unbeugsam. Er ist der Schriftsteller der Armee; redigirt die Noten und die Proclamationen des Obergenerals und verfaßt Artikel für die Journale; sein Styl ist nicht zierlich, nicht reich an Phrasen und Metaphern, wie bei den meisten spanischen Schriftstellern, dafür aber kräftig, gebieterisch, beinahe grob. Espartero hat neun Adjutanten, von welchen die jüngsten den Grad eines Bataillonchefs bekleiden; ihr Amt besteht lediglich darin, im Vorzimmer auf seine Befehle zu warten und diese dann weiter zu geben. Der eigentliche Generalstab besteht aus etwa dreißig Officieren aller Waffengattungen und aller Grade. Der Chef desselben ist General Tena, welcher in Amerika Espartero's Kriegsgefährte war. In dem Amt, das er jetzt bekleidet, hatte ihn schon Rodil in Portugal und Navarra verwendet. Es fehlt dem General Tena nicht an Kenntnissen und militärischem Blick; dabei ist er freundlich, leutselig und für die Armee passend. — Der Prinz Ernst von Sachsen-Coburg ist am 31 Jul. von Malaga kommend hier eingetroffen. Nach der Etikette des spanischen Hofs dürfen in Stadten, wo der Souverain residirt, fremde Prinzen nicht mit öffentlichen Ehrenbezeugungen empfangen werden. Der Prinz erhielt daher bloß den Besuch der Civil- und Militärbehörden und wurde von der Königin eingeladen, der Heerschau vom 2 Aug. beizuwohnen. Nachdem der Prinz in Begleitung Espartero's an den Linien der auf der Rambla in Schlachtordnung aufgestellten Truppen hinabgeritten war, verfügte er sich zur Königin auf den Balcon el Mirador, unter welchem die Regimenter vorüber defilirten. Er unterhielt sich während dieser ganzen Zeit mit der Königin-Regentin. Die junge Königin Isabelle und die Infantin Luisa, welche in der ersten Reihe der Zuschauer standen, wendeten ihre ganze Aufmerksamkeit der Parade zu, die sie höchlich zu ergötzen schien. Espartero ließ die Cavallerie im Galopp und seine Jäger von Luchana, Fußgänger, deren außerordentliche Leichtigkeit die Aufmerksamkeit des Prinzen von Coburg besonders auf sich zu ziehen schien, im Laufschritt defiliren. Diese Jäger von Luchana ließ Espartero seiner Reiterei bei allen Angriffen folgen, was ihm gegen die Carlisten großen Vortheil verschaffte. Es sind Männer von Eisen, diese Jäger. Man versichert, daß sie in vollem Lauf ein bis zwei Stunden Wegs zurücklegen können, ohne auszuruhen. Freilich tragen sie nur sehr leichte Flinten und kleine Ranzen von Wachstuch, welche nicht über fünfzehn bis zwanzig Pfund wiegen; sie werden unter den leichtesten und besten Fußgängern der Armee ausgewählt. — Prinz Ernst von Sachsen-Coburg hat das Ansehen eines jungen Mannes von 24 Jahren. Er ist von schöner Gestalt, hat aber doch nicht so ausgezeichnete Züge, wie sein jüngerer Bruder, der Prinz Al-

bert, Gemahl der Königin von England. Hier hat seine Ankunft geringes Aufsehen gemacht. An das Project einer Heirath mit der jungen Königin glaubt hier Niemand; man weiß, daß er Erbprinz und Protestant ist. Einige dachten, er werde einen Antrag für seinen Vetter, den Bruder des Gemahls der Königin von Portugal, machen. Er hat sich aber wohl überzeugt, daß für den Augenblick nichts zu machen wäre. Die Königin ist noch ein Kind, und die politischen Ereignisse, die jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit ganz in Anspruch nehmen, gestatten nicht, sich mit Heirathsprojecten zu befassen."

Großbritannien.

London, 11 Aug.

Das Parlament ist vertagt, die Thronrede gesprochen, die Jahreszeit geschlossen. Die Vertagung geschah mit den gewöhnlichen altbergebrachten Formen, nur daß dieselbe heuer durch die Gegenwart des Prinzen Albert eine bisher noch ungewohnte Zierde, so wie durch die zufällige Anwesenheit des Königs und der Königin von Belgien einen besondern Glanz erhielt. Trotz des sehr schlechten Wetters waren die Plätze und Straßen, wo der Zug der Königin vorüber mußte, namentlich St. James' Park, Whitehall und Parliamentstreet, schon am frühen Morgen mit einer Menge Neugieriger aus allen Classen der Gesellschaft angefüllt. Um halb 2 Uhr verließ die Königin, in Begleitung ihres Gemahls und ihrer beiden königlichen Verwandten, Buckinghampalast, und ward auf vielen Stellen des Wegs vom Volk aufs herzlichste begrüßt. (Der toristische Courier behauptet, die Beifallsbezeugungen seyen etwas weniger zahlreich als sonst ausgefallen, so wie er auch, im Widerspruch mit andern Blättern, angibt, die Königin habe überaus blaß und kränklich ausgesehen.) Kurz nach 2 Uhr langte der Zug beim Hause der Lords an. Hier war Alles aufs festlichste vorbereitet. Ein prächtiger purpurrother mit der normannischen Rose reich durchstickter Teppich bedeckt Thronhimmel und Thronstufen, während der Thron selbst mit Lehnen, Schemel und Decke in reichster Vergoldung prangt. Links vom Thron auf der ersten Stufe steht ein gleichfalls reich vergoldeter Sessel für den Prinzen Albert, rechts vom Throne, auf der zweiten Stufe, zwei Sessel für den König und die Königin von Belgien. Gegenüber, im Innern des Saales, laufen die für die Damen bestimmten Sitze, die schon vor 1 Uhr alle eingenommen sind, und ein ungewöhnlich reiches Schauspiel von Schönheit und Toilette darbieten. Auch die Gesandtenloge, hinter der Ministerbank, und die Galerien sind voller als jemals. Ein Viertel nach 1 Uhr nimmt der Lordkanzler seinen Sitz auf dem Wollsack und das Haus beschäftigt sich ungefähr eine Stunde lang mit dem schließlichen dritten Verlesen verschiedener Bills, zunächst der Kohlensteuerbill. Endlich verkündet ein Kanonenschuß die Ankunft des Zugs und gleich darauf ein Trompetenstoß den Eintritt der Königin. Alle Pairs und Pairesses erheben sich. Die Königin tritt ein, geführt vom Prinzen Albert und läßt sich auf dem Throne nieder. Sie trägt ein mit kostbaren Spitzen verziertes weißblumiges Damastkleid, und auf dem Kopf eine Straußfeder mit einem Ueberfluß von Diamanten. Prinz Albert (in Feldmarschallsuniform) wechselt, ehe er sich niedersetzt, Händedrücke mit der Herzogin von Kent, dem König und der Königin von Belgien und verschiedenen Pairs und Pairesses. Der Lordkanzler schickt sofort den usher of the black rod, Sir A. Clifford ab, um das Haus der Gemeinen zum Anhören der Thronrede herbeizurufen. Der Sprecher erscheint alsobald, von einer Anzahl Mitglieder begleitet, an der Barre des Hauses, stattet Ihrer Maj. den gewohnten Bericht ab über die Geschäfte der Session und erbittet sich dann die königliche Zustimmung für einige zu diesem Zweck aufgesparte Bills. Hierauf überreicht der Lordkanzler, auf einem Knie niedergelassen, Ihrer Maj. die Thronrede. Sie empfängt sie, und liest sie mit lauter und deutlicher Stimme:

Mylords und Gentlemen! Der Stand der öffentlichen Geschäfte gestattet mir, diese Session des Parlaments zu schließen, und indem ich Sie somit von Ihrer Anwesenheit entbinde, habe ich Ihnen für die Sorge und Aufmerksamkeit zu danken, mit der Sie Ihre wichtigen Pflichten erfüllt haben. — Ich erhalte fortwährend von den fremden Mächten die Versicherung ihrer freundlichen Gesinnung gegen mich und ihres angelegentlichen Wunsches den Frieden zu erhalten. — Ich wünsche Ihnen Glück zu der Beendigung des bürgerlichen Kriegs in Spanien. Da die Zwecke, um derentwillen die vierfachen Verträge von 1834 geschlossen wurden, nun erreicht sind, habe ich der Königin von Spanien bereits Mittheilungen gemacht über eine baldige Entfernung der Seemacht, die ich zur Erfüllung jener Verträge bisher an der nördlichen Küste Spaniens habe stationiren lassen. — Ich freue mich Ihnen zu melden, daß die Differenz mit der Regierung von Neapel, deren Gründe und Ursachen Ihnen vorgelegt worden sind, jetzt in Folge der freundlichen Vermittlung des Königs der Franzosen ihrer Ausgleichung entgegensieht. — Ich bin gleichfalls erfreut, Ihnen anzuzeigen, daß die portugiesische Regierung Anstalten getroffen hat, gewisse rechtmäßige Ansprüche einiger meiner Unterthanen zu befriedigen, und eine diesem Lande nach den Bedingungen der Convention von 1827 schuldige Summe zu entrichten. — Ich habe mit dem Kaiser von Oesterreich, dem König von Preußen und dem Kaiser von Rußland Maaßregeln verabredet (I am engaged in measures) zur dauernden Pacification des Ostens, zur Aufrechthaltung der Integrität und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs und dadurch zur Vermehrung der Sicherheit des europäischen Friedens. — Die gewaltthätigen Beleidigungen, die einige meiner Unterthanen von den Beamten des Kaisers von China erfahren haben, und die unwürdige Behandlung, die einem Agenten meiner Krone zu Theil geworden ist, haben mich gezwungen, nach der Küste von China eine Land- und Seemacht zu schicken, die die Genugthuung und Abstellung (reparation and redress) dieser Unbilden verlangen soll. — Mit Vergnügen habe ich meine Zustimmung gegeben zu dem Gesetz über Regulirung der Municipalcorporationen in Irland. — Ich hoffe mit Zuversicht, daß das von Ihnen zur weitern Ausführung des Berichts der Kirchencommission verfaßte Gesetz den wohlthuenden Erfolg haben wird, die Wirksamkeit der herrschenden Kirche zu vermehren und die religiöse Bildung meines Volkes befördern zu helfen. — Mit vieler Befriedigung habe ich das Ergebniß Ihrer Beschließungen hinsichtlich Canada's bemerkt. Es wird meine Pflicht seyn, die von Ihnen angenommenen Maaßregeln in solcher Weise auszuführen, daß sie, ohne die ausübende Gewalt zu beeinträchtigen, den besten Wünschen meiner Unterthanen genug thun, und die dauernde Wohlfahrt und Sicherheit meiner nordamerikanischen Provinzen herstellen mögen. — Die gesetzgebenden Behörden von Jamaica haben sich mit der Vorbereitung mehrerer Gesetze beschäftigt, die durch den veränderten Zustand der Gesellschaft nothwendig oder förderlich geworden sind. Einige dieser Gesetze erheischen Durchsicht und Ausbesserung; aber ich habe jeden Grund, bei dem heilsamen Werk der Verbesserung und Vervollkommnung des Zustands und des Charakters der Einwohner jener Colonie seitens der Versammlung von Jamaica auf den herzlichsten Beistand zu rechnen. — Das Betragen der emancipirten Neger

in ganz Westindien ist wegen ihrer ruhigen Unterwürfigkeit unter das Gesetz und ihres friedlichen Wesens in allen Verhältnissen des geselligen Lebens bemerkenswerth gewesen. — Gentlemen vom Hause der Gemeinen! Ich danke Ihnen für die Geldsummen, die Sie für das Bedürfniß des Jahres bewilligt haben. Ich beklage, daß es nothwendig gewesen ist, meinem Volk vermehrte Lasten aufzulegen, aber ich hoffe zuversichtlich, daß die Mittel, die Sie angenommen haben, um den Erfordernissen des öffentlichen Dienstes zu begegnen, darauf berechnet sind, alle Classen der Gemeinden so wenig hart als möglich zu drücken. — Mylords und Gentlemen! Bei der Rückkehr in Ihre verschiedenen Landschaften werden Sie in alle die Pflichten wieder eintreten, welche Sie so sehr zum öffentlichen Wohl und Vortheil erfüllen. Es ist mein angelegentlicher Wunsch, Ruhe im Innern zu erhalten und Frieden nach Außen. Auf diese für die Interessen dieses Landes so wie für das allgemeine Wohl der Menschheit so wesentlichen Gegenstände werden meine Anstrengungen aufrichtig und unablässig gerichtet seyn, und, im Gefühl, daß mir Ihre Mitwirkung und Unterstützung dabei nie fehlen wird, vertraue ich sofort demüthig auf die allmächtige Fürsorge und den fortgesetzten Schutz der göttlichen Vorsehung." Der Lordkanzler: „Es ist J. Maj. Wille und Belieben, daß dieses Parlament vertagt sey bis auf Donnerstag den 8 October, um dann hier gehalten zu werden." — Der königliche Zug entfernt sich sodann, wie er gekommen. Die Lords gehen auseinander, der Sprecher der Gemeinen kehrt zum Unterhause, das ihn erwartet, zurück, um hier die eben gehaltene Thronrede vorzulesen. Dann trennt sich auch dieses Haus, indem verschiedene Glieder sich noch, nach alter Sitte, mit einem Händedruck vom Sprecher beurlauben.

Die Königin gab gestern im Buckinghampalast ein großes Diner, bei dem die Herzoginnen von Kent und Gloucester, die Herzoge von Sussex und Cambridge, die Herzoge von Wellington, Beaufort und viele andere Personen des hohen Adels zugegen waren. Auf das Diner folgte eine glänzende Abendgesellschaft, in der Grisi, Persiani, Rubini u. a. sangen.

Hr. C. P. Thompson (der ehemalige Handelsminister und jetzige Gouverneur in Canada) ist unter dem Namen „Baron Sydenham von Sydenham (in Kent) und Toronto (in Canada)" von Ihrer Maj. zum Lord und Pair ernannt worden. — Hr. J. J. Reid, Oberrichter (Chief justice) der jonischen Inseln hat die Ritterwürde erhalten.

Die Age enthält folgende Bemerkungen über Louis Napoleons Antecedentien in England. „Es ist schon einige Zeit her, daß wir die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Gegenwart und das Betragen Louis Napoleons in diesem Lande richteten. Wir sprachen nach authentischen Berichten von dem Charakter des jungen Helden und beeiferten uns, ihn und seine Intriguen öffentlich zu denunciiren. Wohl! wir erhielten darauf von dem vertrautesten Agenten des Prinzen eine Mittheilung voll des bittersten Schmerzes darüber, daß ein edler und unschuldiger Verbannter, den das Schicksal niedergedrückt, und der dabei die reinsten und friedlichsten Gesinnungen hege, zu einem Gegenstand des Argwohns und der Schmähung gemacht werde. Man versicherte uns von verschiedenen Seiten, Prinz Louis sey ein durchaus artiger, unanstößiger junger Mann, der seine Tollheiten in der Schweiz und in Straßburg vollkommen bereue, und der aus einem wilden, verzweifelten, planebrütenden Aufwiegler jetzt ein reiner, philanthropischer, ehrgeizloser Gentleman geworden sey. Sollten wir es glauben? Wir hörten auf der andern Seite wieder, daß er die Gesellschaft der gemeinsten und frechsten Republicaner suchte; daß er die Chartisten mit Geld überschüttete; mit aller Art Demagogen fraternisirte und Gastmähler gab, wo der närrische City-radical Schulter an Schulter neben dem pfäffischen Kirchenkomödianten zu sitzen kam. Aber, trotz alle dem ließen wir uns von einem thörichten Mitleiden Stillschweigen auferlegen."

Der Standard enthält eine Erklärung der Directoren der Handelsdampfbootgesellschaft, in welcher dieselben ihr tiefstes Bedauern darüber ausdrücken, daß ein ihrer Gesellschaft angehöriges Schiff, ganz wider Wissen und Wollen irgend eines Mitglieds, als Werkzeug eines verrufenen kriegerischen Versuchs gegen ein ihnen allen so eng befreundetes Land gemißbraucht worden sey. Das Schiff, besagt die Erklärung, wurde nicht vom Prinzen selbst, sondern von einem gewissen Repello (Mäkler und Börsenmitglied) gemiethet, angeblich zu einer Spazierfahrt die Küsten entlang. „Wir halten es überflüssig," fügen die Directoren hinzu, „dem französischen Volke über unsre vollkommene Unbekanntschaft mit der Sache noch weitere Versicherungen zu geben, und der Hauptzweck gegenwärtiger Erklarung ist auch nur gewesen, unsern eigenen Gefühlen genug zu thun. Besonders aber liegt es uns noch daran, den Behörden und Bewohnern von Boulogne, von denen unsre Compagnie so viel Freundlichkeit und Aufmunterung erfahren hat, unsern ganzen Abscheu vor einem Unternehmen auszudrücken, dessen Gelingen ihrer blühenden Stadt Mord und Plünderung hätte zuziehen können, und sie zugleich über die Treue und Tapferkeit ihrer Einwohner, an der das Unternehmen scheiterte, zu beglückwünschen. Wir wünschen, daß der Capitän des Fahrzeugs der strengsten Untersuchung unterworfen werden möge; denn obgleich wir im voraus überzeugt sind, daß diese Untersuchung mit seiner vollkommenen Freisprechung endigen wird, so muß uns doch daran liegen, daß seine Unschuld auch einem jeden Bürger Frankreichs bekannt werde."

* London 11 Aug. Heute schließt das Parlament seine lange Session. Ohne während der bevorstehenden wenigstens sechsmonatlichen Ferien den Ausbruch eines europäischen Krieges zu fürchten, oder zu zweifeln, daß unsere gegenwärtigen Vorbereitungen, im Fall es gegen alle Berechnung dazu kommen sollte, für den ersten Stoß hinreichen würden, begeben sich die Mitglieder beider Häuser auf ihre Güter, in die Bäder oder auf Reisen. Selbst die bittersten Tories gestehen jetzt, obgleich sottovoce, daß Palmerston den Erfordernissen der Zeit sich gewachsen zeigt, und überlassen ihm getrost die weitere Führung der allerdings noch immer schwer zu schlichtenden auswärtigen Angelegenheiten. Ohne einen einzigen brittischen Vortheil, ohne einen einzigen Grundsatz einer weisen Politik geopfert zu haben, ist es ihm gelungen, den so gehässigen Vertrag von Hunkiar Skelessi zu beseitigen, und durch eine kräftige Allianz die nächste Zukunft der Türkei so weit zu sichern, als solche in einem so durch und durch erschütterten und allseitig geschwächten Staate noch zu sichern möglich ist. Auch die Franzosen kommen zur Besinnung zurück, und ihre Regierung wird es wohl am zuträglichsten finden, Mehemed Ali zu rathen, sich in die Nothwendigkeit zu fügen, und so die Gefahr eines allgemeinen Krieges, wovon er selbst sicher das erste Opfer werden müßte, zu vermeiden. Ja ein Privatschreiben aus Paris vom 8 will aus der besten Quelle wissen, daß die Weisung hierzu bereits an den französischen Generalconsul in Aegypten abgeschickt worden sey. — Die Rede der Königin war bedeutend durch das was sie nicht sagte. Ueber den Orient wird verfügt und Frankreichs mit keiner Sylbe erwähnt! Der König Leopold und seine königl. Gemahlin begleiteten die Monarchin nebst ihrem Gemahl ins Parlament und fanden die freundlichste Begrüßung vom Volke. König Leopold soll in der Absicht gekommen seyn,

das freundschaftliche Verhältniß zwischen unserer Regierung und Ludwig Philipp wieder herzustellen, und man setzt hinzu, letzterer würde ohne Bedenken den Londoner Beschlüssen beitreten, wenn Thiers sich bewegen ließe; aber dieser soll sich so fest gegen den Pascha verpflichtet haben, daß er wahrscheinlich werde aus dem Ministerium treten müssen, falls dieß bei der gegenwärtigen öffentlichen Stimmung in Frankreich möglich seyn sollte. — Die Bewegungen in Birmingham, an welchen auch der bekannte Urquhart einen thätigen Antheil nimmt, werden geheime Torveinflüssen zugeschrieben. Sie bleiben aber gewiß ohne Folgen.

Frankreich.

Paris, 13 Aug.

Der König und die k. Familie verließen Eu am 11 und begaben sich nach Tréport, wo das Dampfboot Veloce zu ihrer Aufnahme bereit lag. Der König, die Prinzen und ihr Gefolge waren in großer Uniform; die Minister des Handels und der Finanzen wurden besonders eingeladen, die Fahrt mitzumachen. Als das Dampfboot mit der königlichen Flagge von Dieppe aus gesehen wurde, donnerten die Kanonen der Nationalgarde den Gruß übers Meer. Der König landete unter dem Jubel einer ungeheuern am Ufer versammelten Volksmasse, besichtigte die Hafenarbeiten und ernannte den mit der Leitung derselben beauftragten Ingenieur Hrn. Mery zum Ritter der Ehrenlegion. Darauf begab sich der König nach der Kirche, um die Messe zu hören. Um 1 Uhr wurde Truppenschau über die Nationalgarde und die Linie gehalten, und eine Stunde darauf schiffte sich der König mit seiner Familie und dem Gefolge wieder ein. Er kam unter strömendem Regen nach Tréport zurück.

Hr. Guizot hat Trouville verlassen und begibt sich wieder nach Eu, um nochmals mit dem König über die orientalische Frage sich zu besprechen, ehe er an seinen Botschafterposten zurückkehrt. Hr. Thiers stand gleichfalls im Begriff, wieder nach Eu zu reisen.

(Courrier français). Hr. Guizot hatte auf sehr indirecte Mittheilungen hin, glaubend, daß ihm eine Eröffnung von den Botschaftern Oesterreichs und Preußens zu einer Transaction werde gemacht werden, die französische Regierung um Instructionen gebeten. Hr. Thiers sandte hierauf Hrn. Eugen Perier nach Alexandria, um die Gesinnungen des Pascha's für einen solchen Fall zu sondiren. Indessen trat dieser Fall nicht ein, und die Bevollmächtigten der vier Mächte unterzeichneten den Tractat, ohne daß jene Transaction oder irgend eine andere vorgeschlagen worden.

Trotz der Widerlegungen des Moniteur beharrt die Presse, eines der „Hofjournale," bei den Behauptungen, welche ihr von einem gutunterrichteten Correspondenten mitgetheilt worden seyen. So sagt die Presse in ihrer neuesten Nummer: „Wir fragen Hrn. Thiers, ob er eidlich versichern würde, daß der Graf v. Appony ihm nicht im vergangenen Monat Mai die Transaction vorgeschlagen hat, von welcher wir vorgestern sprachen, und die darin bestand, Mehemed Ali die erbliche Herrschaft über Aegypten und St. Jean d'Acre und den lebenslänglichen Besitz von Syrien und Candia zu überlassen." Der Moniteur antwortet: „Weder Hr. v. Appony noch irgend ein anderer Diplomat hat je Hrn. Thiers einen solchen Vorschlag gemacht. Dieß soll die letzte Widerlegung seyn. Man wird begreiflich finden, daß wir hier nicht die Details von Unterhandlungen veröffentlichen können, welche nur auf der Tribune besprochen werden dürfen."

Ludwig Bonaparte's Aufenthalt in Ham war von kurzer Dauer: wie es scheint, wollte man der öffentlichen Meinung bei Gelegenheit dieser Reise den Puls fühlen. Denn kaum hat man ihm den Ort gezeigt, der vielleicht zu seiner künftigen Residenz bestimmt ist, so hat man ihn nach Paris abgeführt. Hier sind in der Nacht vom 12 gegen 1 Uhr zwei Vierspänner vor der Polizeipräfectur angefahren: der hintere Wagen war von Municipalgarden besetzt, in dem vordern saß der Prinz. Der Obristlieutenant Lardenois und zwei Mann leisteten Gesellschaft. Ludwig Bonaparte trug einen Paletot von weißlichem Tuch, Uniform-Weste und Beinkleider. Sein Aussehen und seine ganze Haltung, sein bleiches abgezehrtes Gesicht verriethen die äußerste Niedergeschlagenheit. Kaum im Präfecturhof angelangt, wurde er in die Conciergerie abgeführt, und zwar in dasselbe Gemach, welches vor fünf Jahren der Mörder Fieschi bewohnt hat. Dort ist er unter Obhut von drei Wächtern, die ihn keinen Moment aus den Augen verlieren dürfen. Seit mehreren Tagen waren Arbeiter Tag und Nacht in der Conciergerie und in den Gefängnissen des Luxembourg beschäftigt, Quartiere einzurichten für 40 — 50 Gefangene, deren Ankunft in Zellenfuhren man von Stunde zu Stunde entgegensah, die Blenden vor den Fenstern herzustellen, und die Zimmer zu isoliren, kurz zu Verhinderung von Collusionen alle Vorkehrungen zu treffen wie beim Fieschi'schen Proceß. Diejenigen, welche glaubten, daß man dem Bonapartismus zu viel Ehre erzeige durch die Verweisung der kläglichen Geschichte vor den Pairshof, werden jetzt wenigstens nicht befürchten, daß der Prätendent sich nicht gehörig gedemüthigt fühlen müsse, wenn er an seinen Zimmervorfahr denkt. Das Demüthigendste für ihn sollte aber wohl die Einsicht seyn, zu der er gelangen muß, daß er in den Händen zum größten Theil von Narren oder Beutelschneidern war. So war der erste Gang des Hrn. v. Croup-Chanel (wie das Echo du Nord erzählt) nach seiner Zurückkunft von London nach Paris auf die Polizeipräfectur, wo er das Geheimniß desselben Plans, für den er dem Prinzen 250,000 Fr. abgelockt hatte, um 100,000 an das Ministerium Ludwig Philipps verkauft haben soll. Auf ähnliche Art wurde er durch den Ankauf des Commerce geprellt. Man ließ ihn dafür 450,000 Fr. bezahlen, bald zeigte sich, daß dieses Journal ihm eben nicht viel nützen könne, und beim Wiederverkauf, um Geld zu machen, an Hrn. Lessey gingen nicht weniger als 300,000 Fr. verloren. Wahrscheinlich hat ihn daher seine letzte Expedition nicht allein moralisch, sondern auch financiell zu Grunde gerichtet, wenn er nicht etwa in einem andern Proceß zu Paris, in welchem es sich um Geltendmachung von Ansprüchen seiner Mutter auf Domänen im Betrage von einigen Millionen handelt, glücklicher ist. Sonderbarerweise hatte in dieser Rechtssache fast an dem Tage der Landung erkannt werden sollen, und nur ein eingetretenes Hinderniß hatte einen Aufschub veranlaßt. Die Posse mit dem lebendigen Adler war von dem Obristen Bouffet. Auf ein gegebenes Zeichen sollte der Capitän des Dampfboots den Vogel fliegen lassen, und da derselbe seit mehreren Monaten auf dem Hut Napoleons gespeist worden war, so hatte es die herrlichste Ueberraschung und das schönste Augurium gegeben! Denn siehe, der Prätendent wäre mit dem Hut des großen Mannes auf dem Kopf die Säule von Boulogne hinangestiegen, und oben hätte sich ihm ein Adler auf den Hut gesetzt. In Boulogne wurden noch fortwahrend Verhaftungen vorgenommen, Waffen und Effecten der Insurgenten eingeliefert. Gegen die Mannschaft des Edinburgh-Castle waren förmliche Haftbefehle erlassen worden.

— **Paris**, 13 Aug. Dem Vernehmen nach hat Hr. Guizot den Auftrag, sogleich nach seiner Rückkehr in London einlenkende Schritte vorzunehmen, um neue Conferenzen über die orientalische Frage zu veranlassen, an denen dann Frankreich

Antheil nehmen würde. Das Cabinet hofft, die Parteien der Quadrupelallianz würden keinen Anstand nehmen, die Conferenzen wieder aufzunehmen.

*** **Paris**, 13 Aug. Die Spannung dauert fort, aufs neue fallen die Fonds. Die englische Thronrede, kurz wie immer, nennt den Namen Frankreich nicht, ja sie übergeht das ganze Verhältniß zu ihm, als existirte es nicht, während der neue Vierbundvertrag so lakonisch als bestimmt herausgehoben wird — dauernde Pacification des Orients, Integrität des türkischen Reichs. Mittlerweile segeln die englischen Kriegsschiffe alle von Malta und den sicilischen Küsten nach den Gewässern der Levante, während der „eherne Muselmann am Nil," wie ihn neulich ein Diplomat nannte, nicht weiter nachgeben will. Wird es dem König der Belgier, der seine politische Existenz der englisch-französischen Allianz dankt, gelingen, seine Mutter zu retten?

Belgien.

Brüssel, 10 August. Das Journal des Flandres meldet, daß französische Agenten in Uniform Antwerpen und Ostende durchziehen, um dort Seeleute für die durch Frankreich decretirte Aushebung von 10,000 Matrosen anzuwerben.

In **Brüssel** kam es am 11 Aug. Nachmittags zu bedeutenden Unordnungen. Die Anhänger Kats' und seiner Genossen, welche der Assisenhof wegen Verleumdung gegen einen Polizeicommissär verurtheilt hatte und deren Appell verworfen worden, zogen nach dem Gefängniß unter dem Geschrei: es lebe die Republik! Eine Masse Gesindels gesellte sich dazu, es kam zu Schlägereien mit der Polizei, ein Polizeiagent Namens Spitz erhielt einen Dolchstich in die Brust, an welchem er noch in derselben Nacht starb. Das Haus, genannt le chien vert, wurde gestürmt und verheert, mehrere Frauen erhielten gefährliche Wunden. Erst dem Einschreiten einer Gendarmerieabtheilung gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Mehrere Individuen sind verhaftet.

† **Brüssel**, 11 Aug. Die Besorgnisse vor einem Bruche zwischen England und Frankreich haben sich hier in den letzten Tagen bedeutend vermindert, und schon kehrt das Vertrauen in die Geschäfte zurück. Die Reise des Königs nach London ist nicht ohne Beziehung zu der gegenwärtigen politischen Spannung zwischen jenen Mächten. Die nahe Verwandtschaft Leopolds mit den Höfen von Paris und London und das Vertrauen, das er hier und dort genießt, machen ihn ganz besonders dazu geeignet, vermittelnd aufzutreten, und zur Erhaltung des allgemeinen Friedens mitzuwirken. Zudem ist kein Fürst dabei mehr interessirt, als er. Der jetzige belgische Staat hat sich unter den Fittigen der Allianz Frankreichs und Englands gebildet, und würde, wenn diese sich auflöste und in offene Feindseligkeit überginge, vor allen andern Staaten bedroht seyn. Für König Leopold vereinigen sich also alle Motive, um ihn dazu anzutreiben, zur Wiederherstellung der gestörten Eintracht, so viel er vermag, beizutragen. — Der tragikomische Einfall Ludwig Bonaparte's in Frankreich hat hier allgemein überrascht, wie dieses wohl überall der Fall gewesen seyn wird. Die Regierung war indessen schon seit einiger Zeit gewissen verdächtigen Individuen auf der Spur, die von England herübergekommen waren, und wahrscheinlich ein öffentliches Auftreten versucht haben würden, wenn der Streich auf Boulogne gelungen wäre. Gleich nachdem in Paris der Vorschlag, die Reste Napoleons nach Frankreich zurückzubringen, in die Kammern gebracht worden war, fanden sich diese Individuen in Belgien ein; sie scheinen auch über die Gränze hinaus nach dem Rhein hin Versuche geheimer Verbindungen gemacht zu haben. Die diesseitige Regierung setzte die preußische von Allem in Kenntniß, was sie darüber in Erfahrung gebracht. Man war darauf gefaßt, daß die Partei die Gährung der Gemüther, auf welche sie bei der Ankunft des Sarges Napoleons auf französischem Boden rechnete, zur Förderung ihrer Plane werde benutzen wollen; der jämmerliche Ausgang der Thorheiten Ludwig Bonaparte's hat nun aber jede Besorgniß vor einer Störung der Ruhe durch Leute dieses Gelichters gänzlich gehoben. Es mußte so kommen, daß einer der Napoleoniden selbst seiner Partei den Todesstoß gab. — Bis zur Contrahirung des neuen Anlehens, wozu man sich nun bald günstige Umstände verspricht, hat die Regierung zur Bestreitung der laufenden Arbeiten an der Eisenbahn die Tresorscheine, deren sie schon viele Millionen eingezogen, und die aus dem Extrag des Anlehens definitiv getilgt werden sollten, wieder in Umlauf gesetzt. Diese Ressource wird für einige Monate hinreichen.

Deutschland.

** **München**, 16 Aug. Für die Dauer der Beurlaubung des Justizministers Freiherrn v. Schrenk und des Ministers des Innern Hrn. v. Abel, wird auf Befehl S. M. des Königs für den erstern der Staaterath v. Maurer, für den zweiten der Staatsrath Freiherr v. Freyberg das Portefeuille übernehmen. — Gestern bei der öffentlichen Preisevertheilung im königl. Cadettencorps wurden die Namen von 27 Zöglingen, nämlich sämmtlicher Cadetten der 8ten Classe, promulgirt, die S. M. zu Junkern in verschiednen Regimentern ernannte. — Unter den neuesten Kunstproductionen im Gebiete der Skulptur verdient ein Werk, einstweilen noch in Thon gebildet, von dem talentvollen jungen Bildhauer Wiedmann auf das rühmlichste genannt zu werden. Der Künstler wählte zum Gegenstande seiner in Lebensgröße gebildeten Gruppe: Apollo und die durch seinen Pfeil getödtete Nymphe Koronis. Der Gott, seine Uebereilung bereuend, hält die Sterbende in seinen Armen, ihr mit tiefem Schmerzensausdruck ins Antlitz schauend. Die Gestalten zeugen von großem Schönheitsgefühl ihres Urhebers, der nebst einem bedeutenden Talent für Erfindung und Anordnung auch die Formen seiner Gestalten mit tiefer Kenntniß der Natur durchzubilden versteht. — Hr. v. Nimbsch-Strehlenau (Lenau) ist hier angekommen.

* **Weimar**, 13 Aug. Ich zeigte Ihnen bereits die gestern Morgen erfolgte Abreise der Kaiserin von Rußland an. Die hohe Fürstin erschien während ihres dießmaligen Aufenthalts in fester und aufrechter Haltung, weit kräftiger als früher. Neben ihr schwebten die beiden Prinzessinnen in jugendlich anmuthiger Heiterkeit, lächelnd, wie reizend schlanke Sylphiden; Olga höher, mit großen strahlenden Augen, klar und bestimmt, wie mit einem in Glanz der Majestät ausgeprägten Wesen, und dabei doch voll Lieblichkeit; Marie, wie von bräutlichem Schimmer duftig umhaucht. Sodann unsere Großherzogin in ruhiger Klarheit mit angeborner Würde; die Prinzessin von Preußen mit schönen Zügen, sprechenden Auges, lebendig geistreich, viele der Eigenschaften jener beiden jüngeren Prinzessinnen in ihrem Wesen vermittelnd. — Nach dem vorgestern im Park bei Weimar eingenommenen Thee fuhren die hohen Herrschaften nach Belvedere zurück, um daselbst einem kleinen Concert beizuwohnen, zu welchem die Großherzogin die berühmte Virtuosin, Fräulein Clara Wieck, hatte einladen lassen. Capellmeister Chelard trat in diesem auserwählten Cirkel zum erstenmal seine Functionen an. Das Spiel der Clara Wieck fand allgemeine Anerkennung. Die Prinzessin von Preußen unterhielt sich viel mit der Künstlerin; und unsere Großherzogin war so entzückt, daß sie die junge Dame heute noch einmal zum Spiel am Hof eingeladen hat. Ich hörte, wie Chelard später voll

Enthusiasmus ausrief: „ein wahrhaft großes poetisches Talent diese Fräulein Clara!“

Dresden, 12 August. Se. Maj. der König ist heute Vormittag drei Viertel auf 11 Uhr von der unternommenen Reise in die schlesischen Gebirge in Pillnitz wieder eingetroffen. — J. M. die Königin von Preußen ist gestern Abend halb 7 Uhr und Se. Maj. der König von Preußen heute Nachmittag ein Viertel auf 3 Uhr in Pillnitz angekommen und in den für Allerhöchstdieselben in Bereitschaft gehaltenen Zimmern abgetreten. (Leipz. Z.)

* **Dresden**, 14 Aug. Die Ankunft der hohen Herrschaften in unserer Stadt erfolgte, so wie ich Ihnen voraus geschrieben hatte, nur mit dem Unterschied, daß die Kaiserin nicht allein von der schönen Großfürstin Olga und der lieblichen Marie von Hessen, sondern auch von dem Prinzen von Preußen begleitet war, der von seiner überstandenen Krankheit sehr ersichtlich wieder genesen ist. Der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg sind noch nicht eingetroffen. Prinzeß Friederike von Preußen, Herzogin von Dessau, ist ohne Aufenthalt nach Schlesien durchgereist. Die erlauchten Gäste unsers Hofes sind in der Stadt wenig sichtbar, und bringen wahrscheinlich den ganzen heutigen Tag in Pillnitz oder zum Theil auf der Bastei in der sächsischen Schweiz zu. Auf morgen soll ihre Abreise festgesetzt seyn. — Fürst Metternich hat sich viel in der Stadt gezeigt. Welchen Zweck auch diese Zusammenkunft des großen deutschen Staatsmannes mit dem König habe, dessen Regierung in so ächt deutschem Sinne begonnen hat, jedenfalls dürfen wir sie als ein gutes Omen deuten, daß die beiden großen Reiche, daß Oesterreich und der Zollverband, die durch ihre nahe Verwandtschaft die Natur oder der Weltlauf selbst auf einander angewiesen hat, sich in der Folge in Handel und Verkehr mit äußerlich wirksamerer Freundschaft einander nähern werden, und also auch Preußens Politik zu einer vorzugsweisen und gesunden deutschen, unberührt von östlicher Influenza, sich gestaltet. Alsdann sähen wir de facto wenn auch nicht dem Namen nach das alte schöne Verhältniß wieder hergestellt und Deutschlands Zukunft unter dem Schirm eines mächtigen deutschen Kaisers und eines mächtigen deutschen Königs, so wie der mächtigsten Pairie souveräner Fürsten gesichert!

Preußen.

Der Fränkische Courier schreibt von der preußischen Gränze, 11 August. Nach Nachrichten aus Posen hat die Ankunft des Hrn. Erzbischofs dort den größten Jubel bei den Katholiken, doch nicht so bei einigen höhern Beamten, erregt. Die Regierung hat ein königliches Publicandum (dasselbe, welches die Staatszeitung mitgetheilt hat) in polnischer und deutscher Sprache gedruckt durch die ganze Provinz vertheilen lassen. Dieses Actenstück ist sehr vorsichtig gehalten. Vorerst scheint es ein gutes Zeichen zu seyn, daß der Monarch darin seinen bestimmten und unabänderlichen Willen erklärt, er werde mit Strenge und Gewissenhaftigkeit darauf unverbrüchlich halten lassen, daß Alles vermieden werde, was zu begründeten Beschwerden in Ansehung der Freiheit und vollkommenen Gleichheit der Confessionen Anlaß geben könne. Jedenfalls muß man indessen darauf gespannt seyn, welches die seitens des Erzbischofs abgegebenen Erklärungen seyen. Obwohl darüber bis jetzt noch durchaus nichts verlautet, so läßt sich doch aus dem ganzen früheren Benehmen des Prälaten der Schluß ziehen, daß er keinen Schritt gethan haben könne, wodurch die Rechte, die Lehre und Disciplin der katholischen Kirche, welche er bisher so muthvoll und beharrlich vertheidigte, benachtheiligt oder compromittirt würden.

*** **Berlin**, 12 Aug. In Betreff der Entlassung und Wiedereinsetzung des Erzbischofs von Gnesen-Posen, Hrn. v. Dunin, in sein geistliches Amt, ist bekannt, daß derselbe gelobt hat, sich in Zukunft innerhalb der Schranken der Landesgesetze zu halten, wogegen die Landesregierung ihm den früher geforderten Widerruf seines bekannten Hirtenbriefes, als unter den jetzigen Zuständen nicht mehr nothwendig, erlassen hat. Uebrigens scheint die Sage, daß Hr. v. Dunin Weisungen von Rom erhalten habe, nicht ohne Grund zu seyn; man weiß ja, wie beharrlich er sonst jede Annäherung verweigerte. — Das Amnestiegesetz, das erst bei der Huldigung hieselbst (15 Oct.) publicirt werden soll, hat schon im voraus erfreuliche Früchte getragen. Mehrere junge Verurtheilte, denen Kunde von der Begnadigung geworden, sind auf ihre directen Gesuche, oder auf Anträge ihrer Verwandten, bereits aus den Festungen entlassen. Zwei derselben sind, zur unsäglichen Freude ihrer Familien, hier angekommen. Das Gesetz enthält nur die einzige Ausnahme, daß diejenigen Individuen, die sich der Haft durch die Flucht entzogen haben, keinen Theil an der Begnadigung haben. — Das Publicum scheint sich darüber zu verwundern, daß der geheime Legationsrath Eichhorn, dessen Ernennung zum Minister des Cultus schon vom 30 Jul. datiren soll, bisher noch nicht in sein Amt getreten ist, aber die Sachkundigen versichern, daß derselbe noch als Director im auswärtigen Ministerium Arbeiten zu vollenden habe, die er angefangen hat und die auch nur er, bei der genauen Kenntniß der wichtigen Gegenstände, beendigen kann. Zudem wird sein Nachfolger einiger Zeit bedürfen, sich einzustudiren, wobei ohne Zweifel der Eingeübte ihm wird behülflich seyn müssen, ehe von Stellvertretung die Rede seyn kann. Man hat mehrere Candidaten für diese Directorstelle genannt; seit drei Tagen will man aber im Publicum wissen, daß der geheime Finanzrath Eichmann im Finanzministerium in Hrn. Eichhorns Stelle eintreten werde; ein tüchtiger Jurist, wie er für dieses Amt seyn muß, und vertraut mit der Hauptaufgabe in demselben, der Bearbeitung der Angelegenheiten des deutschen Zollverbandes, über welchen er bereits geschrieben hat.

△ **Berlin**, 13 Aug. Noch vor seiner Abreise hat der König befohlen, daß das Amnestiedecret in Vollzug gesetzt werde, und dasselbe ist denn auch bereits an sämmtliche mit der Ausführung beauftragte Behörden befördert worden. — Was die von mehreren Blättern verkündigten Ministerialveränderungen betrifft, so vernimmt man, daß die einzige Entlassung, die bisher beim König eingereicht worden, von Sr. Maj. nicht bewilligt wurde. Der Schatzminister, General der Infanterie, Graf v. Wylich und Lottum, hatte nämlich wegen seines vorgerückten Alters um seine Dimision nachgesucht; der König erwiederte jedoch, er müsse den ergrauten Diener seines Vaters bitten, wenigstens für jetzt von seinem Gesuch abzustehen, damit es nicht das Ansehen gewinne, als habe der Sohn dem Manne, der das Vertrauen des Vaters so lange besessen, dasselbe nicht gewähren wollen.

Schweden.

* **Stockholm**, 7 Aug. Vorgestern wurden vier königliche Propositionen an die Reichsstände abgegeben, worunter die wichtigste eine Aufforderung an die Stände enthielt, einen geheimen Ausschuß zu erwählen. Ein solcher Ausschuß, der immer aus zwölf Mitgliedern besteht, tritt, dem Grundgesetz gemäß, nur dann zusammen, wenn der König es erheischt. Ueber den Grund der jetzigen Zusammenberufung dieses Ausschusses enthalten die Zeitungen verschiedene Gerüchte, worunter die erheblichsten sind: die Muthmaßung, daß der König mit den

Häuptern der Opposition persönlich zu verkehren wünsche; dann, daß die kürzlich entstandene Spannung zwischen einigen großen Mächten einen europäischen Krieg befürchten lasse. Heute Nachmittags sind die Stände versammelt gewesen, um die Wahl der Mitglieder des genannten Ausschusses vorzunehmen. Im Adelsstande wurden Graf Horn, Frhr. Tersmeden und Major v. Troil, drei der gemäßigtern Oppositionsmänner, erwählt. Im Bürgerstande hingegen fiel die Wahl auf drei der schärfsten Gegner der Regierung: Petre, Wärn und Schartau. Die Wahlen der übrigen Stände sind noch nicht bekannt. Heute Abend werden auch die Bevollmächtigten des Ritterstandes in der Reichsbank und im Reichsschuldencomtoir bestimmt werden; eine Wahl, die immer mannichfache Interessen in Bewegung bringt. — Vorgestern wurde im Ritterstande eine vom Constitutionsausschuß vorgeschlagene Grundgesetzänderung vorgebracht, darauf ausgehend, daß der Vorsitz in den Ausschüssen, so wie unter den Bevollmächtigten der Reichsstände in der Reichsbank und im Reichsschuldencomtoir, nicht mehr, wie bisher, unbedingt dem adeligen Mitgliede ältester Familie zukommen solle, sondern daß der Wortführer künftig, ohne Unterschied des Standes, durch die Mitglieder selbst zu wählen sey. Diese Veränderung wurde auf Antrag des Hrn. v. Hartmannsdorf, der sie als unnütz bezeichnete, mit der starken Majorität von 76 Stimmen gegen 27 verworfen, womit die Frage für dießmal fällt.

Rußland und Polen.

Auch in Riga beging man am St. Johannistage die 400jährige Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst durch ein Festmahl, wobei man eine dankende Rückerinnerung den Männern widmete, die in dieser Stadt zuerst auf ihre Einführung bedacht waren: namentlich waren diese David Hillchen und Nikolaus Mollyn. Ersterer veranlaßte als Obersecretär im Magistrat 1588 den Riga'schen Rath zur Errichtung der ersten Buchdruckerei; letzterer war der erste Stadtbuchdrucker und Buchhändler in Riga.

Malta.

Das Portafoglio Maltese vom 3 Aug. schreibt: „Das Dampfboot Papin ist gestern von Alexandrien kommend hier eingetroffen. Unter den Passagieren befindet sich Hr. Roger Perier, den die französische Regierung in außerordentlicher Mission zum Vicekönig von Aegypten sandte. Man kennt noch nicht das Resultat dieser Botschaft. Wir erfuhren bloß, daß die Insurrection in Syrien völlig beendigt sey. Hinsichtlich des Benehmens der ägyptischen Armee sind die Meinungen getheilt. Die einen behaupten, sie habe Gräuel begangen; andere versichern, die Unterwerfung sey auf friedlichem Wege geschehen und im Gebirge herrsche gegenwärtig vollkommene Ruhe. Wir hoffen, die europäischen Mächte werden die christlichen Völkerschaften nicht verlassen, welche vielleicht mißleitet worden sind, und jedenfalls unsere Theilnahme verdienen."

Das Journal des Débats schreibt aus **Toulon** vom 8 Aug. „Briefe aus Malta vom 4 Aug. enthalten eine Nachricht von hoher Wichtigkeit, die Sendung eines Cabinetscouriers an den Admiral Stopford. Dieser Courrier ist Hr. Moore. Er sollte dem Admiral Stopford dringende Verhaltungsbefehle überbringen. Hr. Moore kam in Malta auf dem französischen Dampfboot Minos an, und setzte auf dem englischen Dampfboot Acheron, welches zu seiner Verfügung gestellt wurde, die Reise nach der Levante fort. An der Küste Italiens gab er dem Commandanten der vor Neapel und Sicilien liegenden englischen Kriegsschiffe Befehl, nach Malta zu segeln, wo ihnen eine weitere Bestimmung angewiesen werden würde. Demgemäß segelten die Linienschiffe Bembow und Implacable, die Corvette Daphne und das Dampfboot Confiance nach Malta, wo sie am 31 Julius ankamen. Aller Wahrscheinlichkeit nach stoßen diese Schiffe zur Flotte des Admirals Stopford in der Levante. Da England seine Seemacht concentrirt, müssen wir das Gleiche thun. Admiral Rosamel, welcher am 28 Jul. noch auf der Rhede von Tunis lag, wird jetzt wohl den Befehl erhalten haben, nach der Levante zu steuern."

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 5 Aug. Nach Berichten aus Konstantinopel hat der dortige griechische Geschäftsträger an Reschid Pascha eine Note übergeben, worin die griechische Regierung erklärt, daß sie den zwischen beiden Staaten abgeschlossenen Vertrag vom 3 März nicht habe ratificiren können, daß sie aber nicht versäumen werde, in der Person des Hrn. Christides einen neuen Bevollmächtigten nach Konstantinopel zu senden, um mit der Pforte wiederholt in Unterhandlung zu treten. Hierauf soll Reschid Pascha kurz erwiedert haben, daß die Pforte auf jede neue Unterhandlung verzichten müsse. Die Botschafter von England, Frankreich und Rußland sollen von dieser Antwort Reschid Pascha's in Kenntniß gesetzt worden seyn. In Folge eines hierauf sich stützenden Beschlusses der Pforte ist den in Konstantinopel ansässigen zahlreichen griechischen Unterthanen befohlen worden, ihre Kaufladen sogleich zu schließen. Nur denjenigen, welche sich entschließen Rajas zu werden, wurde die Erlaubniß in Aussicht gestellt, ihr Geschäft fortbetreiben zu dürfen, den sich Weigernden aber angekündigt, daß sie Konstantinopel verlassen müssen. Dieser harte Beschluß wurde jedoch bald darauf so weit gemildert, daß die Regierung Termine bewilligte, um die Geschäfte in Ordnung bringen zu können und damit allzugroßem Schaden vorzubeugen. Auch sprach man schon von einer bestimmten Taxe, gegen deren Leistung ihnen auch der fernere Aufenthalt in Konstantinopel gestattet werden solle.

Syrien und Aegypten.

*** **Alexandria**, 26 Julius. Ich schrieb Ihnen am 23 dieß durch das nach Marseille abgegangene englische Dampfboot, und habe heute nur wenig nachzuholen. Die nach Syrien bestimmten drei Linienschiffe befinden sich noch immer im Hafen, man glaubt, daß sie einen Theil der dahin abgesandten Truppen zurückbringen sollen, denn Aegypten ist jetzt beinahe auf seine Nationalgarde reducirt. Gestern nach Ankunft des Dampfboots Hadschi Baba ging hier das Gerücht, daß die englische Flotte Burla verlassen habe, um vereinigt mit vier Linienschiffen, die von Malta erwartet werden, und den dreien, die sich unter Capitän Napier in Beyrut befanden, hierher zu segeln; es ist mir aber wenig wahrscheinlich. Der Pascha verhehlt sich nicht, daß der kritische Augenblick gekommen, denn da seine Intriguen in Konstantinopel zu nichts geführt haben, so muß er wohl endlich einen Entschluß fassen, um diesem lästigen status quo zu entgehen. Er fürchtet übrigens nichts für sich; wenigstens sagte er gestern, daß die Jahrszeit schon zu weit vorgerückt sey, als daß man noch dieses Jahr etwas gegen ihn unternehmen könnte. Hr. Perier geht übermorgen wieder mit dem Papin nach Toulon zurück. Ich kann nicht begreifen, wie man in Europa hat glauben können, daß der Pascha die Flotte zurückgeben werde, ohne daß die Pforte seinen Forderungen Genüge geleistet. — Heute morgen sprach man von einer neuen Sendung Sami Bey's nach Konstantinopel. Ist dieß vielleicht wieder eins der tausend und ein Gerüchte, welche die Anhänger Mehemed Ali's ausspreng en, auf daß es doch den Anschein behalte, noch sey nicht alle Hoffnung einer Ausgleichung verloren? Sie sehen wohl ein, daß die Dinge nicht lange so mehr gehen können;

das ganze Gebäude muß endlich zusammenstürzen. Was würde aus Aegypten werden, wenn der Pascha stürbe oder nur erkrankte? Er ist 72 Jahre alt, und hat keinen einzigen Mann um sich, auf den er sich verlassen könnte; Boghos Bey ist alt, kränklich und von den Türken verabscheut, Ibrahim Pascha aber hat nicht die Geisteskräfte seines Vaters. — Aus Syrien haben wir seit meinem Letzten keine frischeren Briefe. — Der Nil steigt mächtig und man fängt an zu fürchten, daß die Ueberschwemmung zu stark werde, was alsdann für Aegypten dasselbe Unglück herbeiführen würde, wie wenn er zu niedrig bleibt. — Hr. Perier und Hr. Cochelet, die, wie es scheint, den Auftrag hatten, den Pascha zu Concessionen gegen die Pforte zu bewegen, damit ein Arrangement eingeleitet werden könne, sind gänzlich entmuthigt: Mehemed Ali will in dieser Hinsicht keinen Rath anhören. Wer ist Schuld daran? Niemand als die Minister Frankreichs; hätten sie mit den andern Mächten gleiche Stellung gehalten, so würde der Pascha schon Vernunft angenommen haben. Wahrscheinlich werden sie ihn doch zuletzt in der Schlappe lassen müssen.

Der Marseiller Sémaphore bringt ein Schreiben aus **Alexandria** vom 27 Jun., worin ebenfalls erzählt wird, Hr. Perier habe dem Pascha weitere Zugeständnisse angerathen, er habe sich aber zu nichts als zur Rückgabe der Flotte verstehen wollen. Er glaube weniger als je an eine Ausgleichung, und setze daher die Kriegsrüstungen fort. Eine große Sendung Munition werde alsbald mit Kriegsschiffen nach Syrien abgehen, wo alle ägyptischen Streitkräfte concentrirt werden sollen.

* So eben erhalten wir directe Nachrichten aus **Beyrut** vom 19 Jul. Sie bestätigen die zum Theil freiwillige Unterwerfung der Insurgenten. Vorspiegelungen europäischer Abenteurer hatten den Aufstand hauptsächlich hervorgerufen, Mangel an Leitung und Vorbereitung beschleunigte sein Ende. Als die Aegyptier anrückten und die Zufuhr sperrten, waren die Vorräthe von Munition und Getreide im Gebirg schon auf der Neige. Nach einigen kleinen Gefechten war Alles vorbei; die Regierung will jetzt Militärstraßen in das Gebirg anlegen und einige maronitische Regimenter errichten. Das Ausführlichere morgen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 August. Consols 91⅜; spanische act. 26⅝; pass. 6½; portugies. 5proc. 33¼; 3proc. 23.

(Times.) Der Brief des Secretärs der Handelsdampfbootgesellschaft hat viel Licht auf die letzten Operationen am Geldmarkt geworfen. Hr. Repello ist als ein Speculant in den verschiedenen Fonds den meisten Spielern wohl bekannt, aber mit der Börse selbst hat er durchaus keine Verbindung. Die Börsenbewegungen der letzten Tage sind jetzt leicht begreiflich. Die Unsicherheit wegen der neuabgeschlossenen Convention veranlaßte den ersten panischen Schrecken, von dem sich der Geldmarkt bis ungefähr 1 Stunde nach Oeffnung der Börse am Donnerstag allmählich wieder erholte. Dann aber erfolgten bedeutende Verkäufe wahrscheinlich in Anticipation des Versuchs Louis Napoleons, und diese, verbunden mit der frühern noch nicht beruhigten Besorgniß, erzeugten ein neues Sinken. Die beiden Ereigniße, die dann diese doppelte Besorgniß zu gleicher Zeit widerlegten, waren die Rede Lord Palmerstons und das Scheitern der Bonapartischen Unternehmung in Boulogne. Seitdem sind die Consols beständig fester geworden.

Paris, 13 Aug. Consol. 5proc. 114; 3proc. 80, 25; Bankactien 3300; belg. 5proc. 102; 3proc. 69, 75; belg. Bank 920; span. act. 25¼; pass. 6¼; Integr. 52½; neap. 5proc. 101, 25; Coupons Laffitte 1100 und 5170; St. Germ. Eisenb. 640; Versailler rechte 485; linke 327, 50; Paris-Orleans 487, 50; Mühlhausen-Thann 450; Straßburg-Basel 365.

Die Rede der Königin von England beim Schlusse des Parlamento war an heutiger Börse bekannt und bewirkte ein starkes Fallen. Die 5proc. Cons. wichen um 1,20; die 3proc. fielen bis 79,60 und schlossen mit 80,25. Gleich bei Beginn der Börse gab es zahlreiche Verkäufer. Die fremden Papiere folgten dem Sinken der französischen. Nach Eisenbahn-Actien war keine Nachfrage, und es wurde nichts darin umgesetzt. Ueberhaupt gab es viele Verkäufer und fast keine Käufer.

* **Amsterdam**, 12 Aug. 2½proc. 52⅛ à 5/16; 5proc. 100⅞; Kansb. 23; Spnd. 4½proc. 91¼; 5proc. ost. 98⅛; Arb. 22⅛; russ. Cert. 71½.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Aug. 5proc. Metall. 106¼ 4proc. 100⅛; 3proc. 80⅛; Bankactien 2050; 250fl.-Loose —; 500fl. 142; Integr. 50 9/16; Spnd. 4½proc. 89⅛; 3½proc. 74; Arb. 5; portug. —; poln. Loose 300fl. 71½ Thlr.; 500fl. 78⅛ Thlr.; Taunusbahn 323½ fl.; Disconto 3¾ Proc. G.

Augsburg, 17 Aug. Ludw. Donau-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venez. Mail. Eisenb. — P., 105 G. Bayer. Obl. 4proc. 103¾ G. 3½proc. 100⅝ P., 100⅜ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 105 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 610 P., 607 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 132 P., — G. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 108½ P., — G. 4proc. 102 P., — G. 3proc. 82 P. Bankactien II Sem. — P., 1720 G. Poln. Loose 300fl. 104 P. Poln. Loose 500fl. 117 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108⅛ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99¾ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅜ P. London 9. 49. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 60¼ P. Genua 51½ G. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅜ P.

* **Hamburg** 11 Aug. In London ist ein förmliches System organisirt, den Einfuhrzoll auf Weizen bis zu 1 Sch. per Quarter herunter zu bringen. Die Verkäufe werden durch beeidigte Makler geschlossen, die Waare abgeliefert, gemessen und bezahlt, so daß der Käufer wirklich Eigner der Waare wird; da nun aber der letzte Besitzer derselben, nachdem der Zweck erreicht seyn wird, einen bedeutenden Verlust erleiden müßte, so ist von allen Interessenten ein Fonds zusammen gebracht, woraus solche Inhaber entschädigt und wovon zugleich Courtagen, Messerlohn, Untermaaß, welches durch das häufige Messen entsteht, und Spesen vergütet werden. Zu diesem Fonds sind sehr bedeutende Summen unterschrieben, man nennt ein Haus mit 5000 Pf. St. — Heute ist nur wenig in Weizen gethan, man wollte das Dampfschiff von Hull, welches der Telegraph bereits angezeigt hatte, abwarten. Dort soll sich eine Verbindung im entgegengesetzten Sinne gebildet haben. Diese sucht dadurch, daß sie das schlechteste Getreide aus den drei Königreichen zu Markte bringt, einen niedrigen Durchschnittspreis zu erlangen, mithin die hohen Zölle zu behalten. Wenn überhaupt Speculanten auf dem Continent an diesen Umtrieben Theil genommen, so lag es in ihrem Interesse sich den Londonern anzuschließen. — Colonialwaaren sind ziemlich lebhaft, die Zuckerpreise bleiben fest, Baumwolle hingegen läßt etwas nach. — Die Wechselgeschäfte an heutiger Börse waren von Belang. London sehr begehrt, Paris, anfanglich knapp gehalten, wurde nachher williger, Amsterdam bis 15 C. über Curs bezahlt. Petersburg gut zu lassen. Deutsche Plätze sammtlich gut zu lassen, Disconto 3 Proc. viel Geld. In Fonds wurde zu den notirten Cursen viel gemacht, nach der Börse kamen noch die Dampfschiffe von Havre und Amsterdam an, welche höhere Curse mitbrachten, und hier in der Halle noch manches Geschaft verursachten.

* **Hamburg**, 12 Aug. In Fonds ist heute wieder Mehreres zu gestrigen Cursen umgesetzt worden. Geld war reichlich zu 2⅞, Ende der Börse sogar zu 2½ zu haben.

Berlin, 13 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 102⅝; Prämiensch. d. Sech. 76½.

Wien, 13 August. Metall. 107⅛; 4proc. 100; 3proc. 79½; 1834r Loose 140; 1839r 128; Bankactien fingen an mit 1680 und stiegen bis 1718 à 1720 durch Deckung für die Contremine; Nordbahn 103¼; Mailander 109; Raaber 104.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Fixation und Druck von Daguerre's Lichtbildern.

* Seit der großen Entdeckung Daguerre's, Lichtbilder auf der jodirten Silberplatte zu erzeugen, wurde in mir der Wunsch, diese von der Natur selbst gezeichneten Bilder bleibend zu machen und durch irgend eine Methode zu fixiren, daß man sie als vertiefte Metallbilder zur Vervielfachung — zum Drucke — verwenden könnte, immer stärker, bis ich endlich einen Plan entwarf, mich dem erwünschten Ziele nähern zu können. Ich begann die hiezu nöthigen Versuche, ohne alle Vorkenntniß in der Aetzkunst und ohne eine Anleitung irgend einer Art in Betreff des nöthigen Verfahrens mit den Säuren zum Behufe der Fixation der Daguerre'schen Bilder erhalten zu haben, und so ward das Unternehmen zwar höchst schwierig, blieb aber nur desto origineller.

Während meiner Forschungen erfuhr ich aus einem in der St. Petersburger Zeitung veröffentlichten Schreiben des Hrn. Akademikers Hammel an den beständigen Secretär der St. Petersburger Akademie, daß auch Hr. Donné in Paris sich in gleicher Absicht mit dem Aetzen der heliographirten Bilder beschäftigt, und daß er die Probeblätter von geätzten Plaqueplatten, von welchen er 20 Abdrücke gewonnen hatte, dem Pariser Institute und der St. Petersburger Akademie vorgelegt habe. Auf demselben Wege erfuhr ich endlich auch, daß Hr. Daguerre hierüber seinen Mißmuth laut werden ließ, und in der Sitzung des Pariser Instituts erklärt habe, man werde durch Aetzen seiner Bilder nie etwas der Vollkommenheit sich Näherndes auf Papier im Druck erhalten.

Obgleich diese Meinung eines in der Heliographie hoch erfahrnen Mannes für meine ferneren Versuche nichts Aufmunterndes hatte, spornte sie doch meinen Eifer und meine Kräfte nur um so mehr an, baldigst einen vollständigen Abdruck zu erhalten. Der Zufall wollte, daß ich in der That bald darauf mein erstes Bild — einen durch das Hydro-Oxygengas-Mikroskop photographirten Pflanzendurchschnitt — am 5 April d. J. erhielt. Diesem folgte am 11 April ein heliographirter Kupferstich, ein Frauenbild darstellend. Den nächstfolgenden Tag ätzte ich einen zweiten Kupferstich auf Plaque — die Schwärzer darstellend — wo ich das Vergnügen hatte die Gesichtszüge der wachhaltenden Mannsperson besonders scharf geätzt zu sehen. Die bis dahin gemachte Erfahrung lehrte mich, daß die versilberten Kupferplatten (Plaques) wie man sie zum Daguerreotypiren besitzt, zur Erzielung von reinen tief geätzten Metallbildern nicht taugen, und wegen ungleicher Auftragung und Verbindung des Silbers mit dem Kupfer ganz zu verwerfen sind. Ich begann daher statt dieser chemisch reine Silberplatten zu meinem Zwecke zu benützen. Nun war der Erfolg meiner gewonnenen Aetzmethode ein bei weitem glänzenderer, und so folgte nun eine Reihe von größtentheils gelungenen, aber noch matten Bildern. Indeß war ich des Erfolges schon so sicher, daß ich mit Beruhigung die am 18 April 1840 von der Wiener Zeitung aufgenommene Bekanntmachung an das wissenschaftliche Publicum ergehen lassen konnte. Am 30 April brachte ich endlich mit Vorzeigung eines scharfen Abdrucks eines heliographirten Kupferstiches von Stöber — das Mädchen mit dem Schmetterlinge darstellend — mein Verfahren, die Daguerre'schen Lichtbilder zu fixiren und zum Druck vorzubereiten, in der k. k. Gesellschaft der Wiener Aerzte zur öffentlichen Kenntniß, von wo aus mein Bericht fast in allen größern Zeitungen und wissenschaftlichen Zeitschriften Europa's aufgenommen wurde.

Erst in der zweiten Hälfte des Monats Mai erhielten wir Kunde, daß Hr. Donné zu Paris der Akademie ein Paket mit seinem Geheimnisse, die Daguerre'schen Lichtbilder zu ätzen, mit dem Ersuchen vorlegte, daß dieses Paket nicht früher eröffnet werde, als bis er darüber mit der französischen Regierung abgeschlossen haben werde. — Somit ist dem Publicum über die Methode des Hrn. Donné und über den erreichten Grad der Vollkommenheit seiner Bilder bis zur Stunde noch nichts bekannt geworden.

Seit der Zeit der Veröffentlichung meiner Erfindung habe ich mit immer steigendem günstigem Resultate mehrere heliographische Bilder — die verschiedenen Ansichten der Stadt Wien — zum Drucke vorbereitet, von welchen ich Exemplare Sr. Maj. dem Kaiser, Sr. kaiserl. Hoh. den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ludwig, Sr. Durchl. dem Herrn Fürsten Metternich, als Protector der Akademie der Künste, und mehreren hohen Staatsbeamten vorzulegen die hohe Ehre hatte.

Das letzt erzeugte tief geätzte Blatt — welchs mehrere Hunderte von Abdrücken liefert — ist der Dom von St. Stephan, welchen ich als Zeugen für den Standpunkt der bereits errungenen Kunst und das Resultat meiner Versuche der öffentlichen Beurtheilung vorlege und in gleicher Absicht an die vorzüglichten Gesellschaften und Akademien versende. *)

Die Bahn, welche mit dieser meiner neuen Bildätzkunst (Gravure) eröffnet wird, läßt sich bei der gehörigen Benützung kaum in vorhinein bemessen und überblicken. 1. Es können alle äußern Gegenstände bei klarem Lichte aufgenommen und geätzt, daher alle Ansichten von Städten, Landschaften, militärischen Stellungen ꝛc. schnell durch den Druck mitgetheilt werden. 2. Es können durch das Hydro-Oxygengas-Mikroskop dem unbewaffneten Auge unsichtbare Gegenstände vergrößert, photographirt, geätzt und vervielfältigt werden. 3. Es können Kupferstiche in gleicher oder in jeder beliebigen Form und in jedem Maaßstabe aufgenommen, geätzt und in dem neuen Formate multiplicirt werden. 4. Dasselbe gilt auch von Landkarten, Situationszeichnungen, Hand- und Druckschriften ꝛc. Daher wird man von alten, seltenen und vergriffenen Kupferstichen und typographischen Werken, ohne das Original im mindesten zu beschädigen, vollkommen gleiche Abbilder erzeugen und vervielfachen können. 5. Auch Oelgemälde, Porträte von lebenden Personen und Abbildungen der mannichfaltigen naturhistorischen Gegenstände lassen sich nach gemachten Versuchen sehr getreu wiedergeben, ätzen und durch den Druck benutzen und verbreiten.

Ueberblicke ich nun den Nutzen, welchen diese Erfindung den Wissenschaften zu liefern verspricht, so kann ich nicht umhin, sie schon in Hinsicht der neuen Bereicherung der Kunst, Gegenstände naturgetreu darzustellen, für höchst wichtig zu halten. Auf jeden Fall ist aber der Daguerréotypie durch meine Erfindung erst der Stempel der Nützlichkeit und praktischen

*) Hr. Professor Berres hatte die Freundlichkeit, uns einen Probeabdruck mitzusenden, der durch den großen Fortschritt überrascht, welchen seine Erfindung bereits gemacht hat. Der größere Theil des Bildes — die Kirche mit ihren Nebengebäuden — erscheint wie ein bis in alle Nuancen zum Kupferstich umgewandeltes Daguerre'sches Lichtbild. Nur der Stephansthurm mit seinen vielen durchbrochenen gothischen Zierrathen ist noch etwas verschwommen, wie manche Stellen auch auf Daguerre'schen Bildern vorkommen.

Brauchbarkeit aufgedrückt. Indeß hat diese Erfindung kaum das zarteste Kindesalter überstanden, und bedarf noch einer kräftigen Pflege. Als unerläßliche Bedingnisse, um meiner Bilderätzkunst und dem Silberstiche schnell empor zu helfen, und beide baldigst auf einen erfreulichen Grad der Vollkommenheit zu bringen, muß ich vor Allem folgende Erfordernisse bezeichnen: 1. Sollte eine Regierung oder ein Mann vom Fache mit Kenntnissen, Muth und Geldmitteln ausgerüstet sich der Sache annehmen, meine Methode benützen und die Kunst, heliographische Bilder zu ätzen, pflegen. 2. Müßte die Bereitungsart der zur Auffassung der Lichtbilder bestimmten Silberplatten mit der größten Sorgfalt und Sachkenntniß überwacht werden. Unerläßlich ist ein chemisch reiner Zustand des Silbers, eine feste, sehnichte Beschaffenheit und Dichtigkeit der Platten, endlich ein, dem Aetzgeschäfte nicht widersprechendes, die Oberfläche der Platte schonendes, möglichst reines Poliment. 3. Verbesserungen der Camera in Bezug des Sehfeldes und der Helligkeit, damit ein größerer Bezirk allseitig gleich stark aufgenommen und auch bewegliche Gegenstände schnell aufgefaßt werden könnten. 4. Scharfe, vom Jode möglichst gereinigte und mit Quecksilber genau verbundene Lichtbilder. 5. Eine verbesserte ungemein feine, intensive Druckerschwärze. 6. Eine eigene, der Zartheit der Gegenstände angepaßte Druckerpresse. Indem das ganze Verfahren bei der Erzeugung der geätzten heliographirten Metallbilder ein höchst sublimer chemischer Proceß ist, und die nach meiner Methode gewonnenen Metallbilder, selbst mikroskopisch betrachtet, die Bestandtheile der Gegenstände wiedergeben, so ist das gewöhnliche Verfahren bei dem Drucke durchaus unzureichend, und es müßte ein sanft und dennoch kräftig wirksamer elastischer Preßapparat componirt werden, welcher allseitig und gleichmäßig eingreift und die sorgfältig und gleichförmig aufgetragene Schwärze dem Papier genau einprägt.

Da alle diese Punkte keine excentrischen Forderungen sind, und in unserer, an großartigen Unternehmungen und Leistungen so reichen Zeit wohl bald erfüllt werden dürften, so kann und darf ich wohl mit Zuversicht der Realisirung meiner Wünsche und Hoffnungen entgegensehen. Ich als praktischer Arzt, öffentlicher Professor und Schriftsteller kann fürderhin nur kurze Augenblicke meinen Schößlingen schenken und muß schon in pecuniärer Beziehung diese der Pflege industrieller Männer vom Fache empfehlen und überlassen.

Die Abdrücke meiner heliographirten Silberätzbilder tragen einen eigenen Charakter: sie gleichen ungemein dem Daguerréotyp, besitzen wie dieses keinen Kernschatten, wohl aber viele Abstufungen vom Lichte zum Schatten hin. Der Hauptunterschied zwischen diesem Bilde und dem künstlich durch Menschenhände erzeugten ist wohl die ungemeine Treue in der Zeichnung, in den Verhältnissen der relativen Größen der Objecte und des Perspectives. Sie sind ebenfalls durch einen Naturproceß erzeugt, der keine Mühe kennt, keine Aufgabe zu verwickelt oder zu groß findet, daher auch in die kleinsten Details eingeht und sie richtig und nach ewig getreuen Gesetzen wieder gibt. Das Verhältniß zu den Kunstwerken ist daher, daß das gelungenste Kunstwerk, genauer geprüft und untersucht, immer ärmer wird, und endlich unbefriedigt läßt, indeß das von der Natur gezeichnete Bild eine Fülle von immer neuen Gegenständen unserm Beobachtungssinnen entgegenstellt, so daß sein Werth immer höher steigt. Wien, 26 Jul. 1840. Dr. Joseph Berres, ord. Professor der Anatomie in Wien.

Die Bedeutung der Dampfschifffahrt in der Südsee.

*** Hamburg. Unter den kürzlich in England entstandenen Handelsgesellschaften verdient die Dampfbootgesellschaft der Südsee (Pacific Steam Navigation Company) besondere Erwähnung. Ihre Absicht scheint vor der Hand darin zu bestehen, die Verbindung zwischen Valparaiso und Panama zu beleben, und auf ihrer jedesmaligen Fahrt die vorzüglichsten Zwischenhäfen zu besuchen. Vermittelst dieser Verbindung werden Reisen, welche bisher zwei Monate gedauert haben, binnen vierzehn Tagen zurückgelegt werden, und von jetzt an beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Cultur der Chilenen, Peruaner und Bolivier. Ohne die Folgen dieses Ereignisses überschätzen zu wollen, kann man doch mit Zuversicht annehmen, daß der Handel in der Südsee seiner natürlichen Fesseln erledigt und die Morgenröthe schönerer Tage für ihn aufgegangen ist. Winde und Strömungen des Meeres haben bisher hemmend auf die Verbindung der Völker am Westrande von Amerika gewirkt; die Dampfschiffe werden fast alle diese Hindernisse heben. Zu Lande war der Verkehr in hohem Grade beschwerlich, theils wegen der bergigen Beschaffenheit des Bodens, theils auch wegen der zwischen Peru und Chile liegenden Wüsteneien. Mangel an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, welcher der Dürre wegen jene Gegenden so oft heimgesucht hat, wird nun wenigstens theilweise verschwinden, und die Vorräthe können ungehindert von einem Hafen in den andern fließen. Diese Vortheile, welche zur Entwickelung der Völker schon an sich wichtig genug sind, bezeichnen aber nur einen kleinen Theil der daraus zu erwartenden Folgen; und man darf mit Gewißheit annehmen, daß die Dampfschifffahrt zwischen Valparaiso und Panama die Grundlage eines neuen Weltverkehrs im großen Ocean werden wird. Die Fortschritte der englischen Colonien in Neuholland, die Ansiedelung von Neuseeland, der bereits erweiterte Verkehr mit den Bewohnern von Tahiti und den Sandwichinseln werden nach und nach auf die übrigen Eilande sich verbreiten, und die Zeit wird kommen, wo die Südsee eben so von Schiffen wimmeln wird, wie jetzt die atlantischen und indischen Gewässer. In dieser neuen Gestaltung der Dinge, wovon ein Theil noch in weiter Ferne steht, verdient jedoch Süd-Chile in mancher Beziehung nähere Aufmerksamkeit, weil sein Aufblühen nothwendig in die jetzige Zeit fallen und Deutschland eine Gelegenheit dargeboten wird, in jenem Lande, theils durch Auswanderung, theils durch Handel, einen überwiegenden Einfluß zu erlangen. Von einem guten Klima begünstigt, reichlich bewässert und fruchtbar, muß Süd-Chile die Getreidekammer für einen Theil jener Länder werden, wie es jetzt schon im Kleinen der Fall ist; und würde der dortige Boden von Deutschen bebaut, so wäre gewiß alle Hoffnung zu einem schnellen Gedeihen vorhanden. Fast alle Erzeugnisse unseres Vaterlandes gerathen dort in reichlicher Fülle, die Wälder enthalten schöne Hölzer, Steinkohle ist in Menge in der Erde verborgen, und für die Schifffahrt hat die Natur durch Flüsse und Hafen gesorgt. Der Charakter der Einwohner ist dienstfertig, höflich und gastfreundschaftlich, und es gibt vielleicht keinen Landstrich in Amerika, wo der deutsche Auswanderer so in kurzer Zeit Alles wieder sich aneignen könnte, was er in der Heimath verlassen hat.

Außer mit Nord-Chile und Peru, wohin Lebensmittel und Holz verschifft werden, bestehen auch bereits Verbindungen mit Neuholland und Brasilien; und man kann mit voller Ueberzeugung annehmen, daß der Verkehr mit jenem Lande sehr zunehmen wird, weil bei der Dürre des dortigen Bodens und

der rasch zunehmenden Bevölkerung alle Lebensmittel unglaubliche Preise erreichen. Der Wassermangel in Neuholland ist bisweilen von der Art, daß man die Wolle nicht mehr waschen kann, wie es 1839 der Fall war; und die großen Flüsse, welche in Büchern beschrieben werden, versiegen schon 12 bis 15 Stunden im Innern, wie man es vom Schwanenflusse mit vollem Rechte sagen kann. Daraus kann man schließen, daß in diesem Lande der Ackerbau nie sehr glänzend werden kann, und daß Süd-Chile unter solchen Umständen zu einem ausgedehnten Verkehr berufen ist. Auch Nord-Chile und Peru leiden an Dürre, und somit scheint die Natur der Provinz Süd-Chile alle Mittel gereicht zu haben, um einer glücklichen Zukunft entgegen zu sehen. Der zum Anbau taugliche Landstrich mag sich über 10 Breitegrade erstrecken, welcher in den Händen deutscher Arbeiter bald in einen Garten sich verwandeln würde. Hier könnte ein neues abendländisches Deutschland entstehen, und eine gedrängte Bevölkerung sich entwickeln, die unsre Schifffahrt beleben und unsre Industrie befördern würde. Dadurch würden wir die Vortheile einer Colonie erlangen, ohne die Last, welche damit verbunden ist, zu tragen; der Auswanderer würde dem Schwindelgeiste der Amerikaner und Engländer entrückt, und sein Wohlstand nur um so sicherer dadurch befördert. Soll aber ein solches Ergebniß erreicht werden, und Deutschland verjüngt an fernen Küsten entstehen, so müssen die zerstreuten Elemente der Auswanderung gesammelt und auf besagten Punkt hingelenkt werden. Vermittelst geeigneter Vereine könnte die Sache eingeleitet und befördert werden, und nichts dürfte dem Zufalle überlassen bleiben. Ob aber in Deutschland ein kühner Geist zu einem solchen Unternehmen zu finden ist, darf mit gutem Grunde bezweifelt werden.

Nach Valparaiso ist bereits das Dampfschiff Chili von 700 Tonnen und 180 Pferdekräften abgegangen, und ein zweites, welches Peru getauft worden, ist dem Chili an Trächtigkeit und Dampfkraft gleich. Beide unterscheiden sich von allen Dampfschiffahrzeugen dadurch, daß sie statt der Kästen über den Schaufelrädern zwei große Boote besitzen, wovon jedes 27 Fuß lang und 10 Fuß breit ist, um 100 Menschen zu fassen. Im Fall eines Unglücks können diese Boote innerhalb vier Minuten ins Wasser gelassen werden, und die ganze Einrichtung ist nach Aussage eines sachverständigen Augenzeugen vollkommen.

Zu diesem Unternehmen in der Südsee gesellt sich jetzt noch eine große Handelsthätigkeit in Sidney, wo eine Gesellschaft mit 500,000 Pf. St. Capital im Entstehen ist, um sechs Dampfschiffe von 180 Pferdekräften zwischen Hobart Town, Port Philip, Port Macquarie und Neuseeland in Gang zu setzen, und sowohl Ein- als Auswanderung nach besagten Plätzen zu begünstigen. Zugleich hat auch die Regierung einen wichtigen Schritt gethan, und Prämien auf die Einwanderung bestimmt. Vom 1 Jul. d. J. an wird sie für jeden gesunden Einwanderer unter 40 Jahren nebst Frau 30 Pf. St., und für jedes Kind zwischen 1 bis 7 Jahren 5 Pf. St. bezahlen. Ledige Mädchen zwischen 15 und 30 Jahren erhalten 19 Pf. St. und unverheirathete Männer eben so viel. Auch dem Wundarzt werden 10 S. 6 D., dem Schiffscapitän 3 S. und den beiden Steuerleuten jedem 1 S. 6 D. für jeden Kopf bezahlt.

Großbritannien.

Wir haben noch über die fünf letzten Sitzungen des Ober- und Unterhauses, aus denen wir bis jetzt nur einige die äußere Politik betreffende Punkte hervorgehoben haben, nachträglichen Bericht abzustatten.

Im Haus der Lords am 4 Aug. ging die Bill über die Admiralitätsgerichtshöfe durch das dritte Verlesen. Lord Brougham bemerkte dabei, daß die Clausel über Ausschluß des Admiralitätsrichters (Dr. Lushington) insofern ungerecht wäre, als man in der irischen Municipalbill den Dubliner Friedensrichter (Recorder) von einem gleichen Ausschluß freigesprochen. Er werde deßhalb in der nächsten Session eine diese Verschiedenheit ausgleichende umfassende Maaßregel vor das Haus bringen. Nächst dieser gingen noch die irische Municipaldistrictbill (Zusatz zu der Municipalbill) und die schottische law of evidence bill durch das dritte Verlesen. Bei der Ausschußverhandlung über die Canadakirchengüterbill ward ein Amendement des Bischofs von Exeter, bezweckend unbedingten Ausschluß der Katholiken vom Genuß der Güter, mit 27 gegen 17 Stimmen verworfen. Beim zweiten Verlesen der Eisenbahnbill äußerte Lord Wellington, daß die Aufsicht, unter welche die Compagnien durch diese Bill gestellt würden, ihm noch nicht hinreichend scheine. Er selbst habe z. B. persönlich sehr viel von zwei Eisenbahnen zu leiden, die ganz nahe an seinem Landsitz vorbeiliefen und durch das Monopol, das sie ausübten, fast allen Verkehr mit Landkutschen aufgehoben hätten, wodurch er beinahe genöthigt worden sey, eine besondere Landkutsche für sich und seine Angehörigen einrichten zu lassen. (Das M. Chronicle kann hiebei nicht umhin, die aristokratische Bequemlichkeitsphilosophie des edeln Herzogs ein wenig zu belächeln.) Die Betriebscapitals-Besteuerungsbill (Rating of Stock in Trade Bill), die zum Ausschuß kommen sollte, ward von Lord Normanby, der beschränkten Zeit und des vielfachen Widerspruches wegen, für diese Session zurückgenommen. Der Affirmationsbill (über das Jawort statt des Eides) ward auf Antrag des Herzogs v. Wellington das zweite Verlesen verweigert. Außerdem beschäftigte sich das Haus noch über eine vom Bischof von Exeter im Namen einer gewissen Mancheſter Gesellschaft eingereichte Petition über Bestrafung des Buchhändlers Abel Heywood wegen Veröffentlichung gottloser Owenistischer Schriften. Der Marquis v. Normanby weist diese Petition, so wie die sie begleitende lange und eifrige Rede des sehr ehrwürdigen Bischofs mit der Bemerkung zurück, daß dergleichen Beschwerden zu nichts fruchten, als den Absurditäten der Owenisten und Socialisten beim Publicum eine unverdiente Bedeutung zu geben.

Das Unterhaus hörte in der Sitzung vom 4 Aug., bei Gelegenheit der Subsidiendebatten, eine letzte Diatribe Hrn. Hume's über das aristokratische Verfahren des Hauses und Ministeriums während der verflossenen Session. „Diese Session, sagte das ehrenwerthe Mitglied für Kilkenny, hat auch die billigsten Erwartungen des Volks getäuscht; statt weiterer Reformen hat es Rückschritte, statt Frieden Krieg, statt Steuererleichterung Steuervermehrungen, und vor Allem statt Aufhebung der Korngesetze die längere Fortdauer derselben beschlossen. Lieber wollt' ich, daß die sogenannten Stellvertreter der Gemeinen gar nicht wieder zusammen kämen als zu dergleichen Beschließungen." Bei Gelegenheit der Kinderverbrechensbill (Infant Felons Bill) beantragte Lord Ashley eine Adresse an die Königin um Untersuchung des moralischen und physischen Zustandes der in Fabriken, Mühlen und andern Gewerbanstalten beschäftigten Kinder, indem er zugleich die erschreckende Verwahrlostheit dieses Zustandes aus mannichfachen Zeugnissen umständlich nachweist. Der Antrag wird bewilligt.

Am 5 Aug. (Mittwoch), wo sich die Lords ungewohnter Weise gleichfalls auf kurze Zeit versammelten, erschienen Lord Morpeth und andere Glieder der Gemeinen an der Barre, um von ihren Lordschaften eine Conferenz über einige im Oberhause der irischen Municipalbill beigefügte Verbesserungen zu

verlangen. Die Bitte wird bewilligt, die Mitglieder werden ernannt, und nach gehaltener Conferenz werden die Gründe, aus welchen die Gemeinen jene Amendements ihre Beistimmung verweigert, zum Drucke gegeben, damit sie das Haus dann morgen in Betracht ziehen möge. — Im Unterhause brachte Lord John Russell statt der im Oberhause verlornen Betriebcapitalbesteuerungsbill eine neue Bill desselben Inhalts, d. h. verordnend, daß englische Bürger ihre Betriebscapitalien fortan nicht mehr zu versteuern brauchen, indem er zugleich die Verwerfung der frühern Bill im Oberhaus aus einem Mißverständniß zu erklären sucht. Die neue Bill wird dann an demselben Tag durch alle fünf Stufen getrieben und den Lords aufs neue zugesandt (und von denselben angenommen.) — Am längsten beschäftigt sich sodann das Haus mit Recommittirung der bereits aufgegebenen Kanzleigerichtshöfebill, gegen die Sir C. Sugden seinen angedrohten Widerstand aufgibt und die von Hrn. Pemberton, Hr. Hume u. a. aufs dringendste empfohlen wird. Sie geht sodann durch den Ausschuß und darauf noch durchs dritte Verlesen.

Am 6 August ließen die Lords eine Reihe von Bills, darunter die über die irische Bank, über Neu-Süd-Wales und Vandiemens-Land, über die Sklavenhandelsverträge, über die ostindische Schifffahrt und die irische Bevölkerung — durch das dritte Verlesen und beschäftigten sich dann mit den von dem Hause der Gemeinen gemachten Ausstellungen an der verbesserten irischen Corporationsbill — 60 an der Zahl — deren weitere Indetrachtziehung einem besondern Ausschuß überantwortet wird. Danach kommt die canadische Kirchengüterbill zum dritten Verlesen und geht durch. Deßgleichen die Kircheneinkünftebill und zwar mit Verwerfung einiger noch vom Bischof von Exeter und Lord Lyttelton für Beibehaltung gewisser Stellen vorgeschlagenen Zusätze. Das Unterhaus beschäftigte sich an diesem Tage hauptsächlich mit der Kinderverbrechenbill, die durch den Ausschuß und durch das dritte Verlesen ging.

In der Sitzung des 7 August endlich beanraumte das Haus der Lords zunächst eine neue Conferenz mit den Unterhändlern des Hauses der Gemeinen, um denselben zu erklären, daß die Lords ihre Verbesserungen zu der irischen Corporationsbill nicht aufgeben würden. Die vom Unterhaus gemachten Amendements zu der Kanzleigerichtsbill wurden sodann angenommen und von Lord Haddington einige Fragen gethan über den Ribondismus in Irland, deren Beantwortung jedoch der Marquis von Normanby während mehrerer noch schwebender deßfallsiger Processe nicht für dienlich hielt. Das Haus trat darauf in den Ausschuß über die Kirchengerichtshöfebill, und beschloß dabei, mit 28 gegen 15 Stimmen, die Annahme einer von Lord Devon vorgeschlagenen und vom Herzog v. Wellington unterstützten Clausel, durch welche John Thorogood von diesem Gesetz ausgenommen und nur nach Entrichtung der von ihm geforderten Steuer nebst Kosten freigelassen werden soll. Ueberdieß empfing das Haus in dieser Sitzung die königliche Zustimmung zu 35 Bills. Am Sonnabend, dem 8, versammelten sich die Lords nur auf kurze Zeit, um verschiedene Bills weiter zu bringen, und sich dann bis Montag — wahrscheinlich den letzten Tag der Session — zu vertagen.

Im Unterhaus am Freitag beantragte Lord Morpeth — mit Vorbehalt einer andern hierauf bezüglichen Bill in nächster Session — die Annahme der Amendements der Lords zu der irischen Corporationsbill. Dieselben werden mithin angenommen. Gleichfalls angenommen werden endlich Sonnabends die Verbesserungen der Lords zu der Kirchengerichtsbill und die zu der Kircheneinnahmebill — mit Ausnahme einer einzigen, betreffend Aufhebung kleinerer Kanonikate, deren Bekleider sich nicht über eine gewisse Entfernung hinaus von ihrer angewiesenen Pfründe aufhalten dürfen. Die Lords hatten diese Entfernung von zehn Meilen auf zwei herabgesetzt; Lord John Russell schlägt jetzt vor, dafür in einer Conferenz mit den Lords sechs Meilen herzustellen. Der Antrag wird bewilligt. Schließlich erklärt sich das Haus noch, auf eine Anfrage Hrn. Hume's, damit einverstanden, daß die von Hrn. Gurney erfundene Art der Bude-erleuchtung auch in Zukunft für das Haus beibehalten werden soll.

Frankreich.

♂ Paris, 10 August. Die Verweisung des Prinzen Ludwig und Consorten vor den Pairshof wird hier, wie jedes Ereigniß und jede Maaßregel verschieden beurtheilt, doch mag die Verschiedenheit der Ansichten dießmal weniger in vorgefaßten Parteimeinungen, als in dem Unterschiede der einzelnen Auffassungen ihren Grund haben. Ist denn die Sache so wichtig, sagen die Einen, um den gewöhnlichen Gang der Gerechtigkeit zu verlassen, oder soll Signor Ludwig vor einen außerordentlichen Gerichtshof etwa deßwegen gestellt werden, weil er sich so außerordentlich lächerlich gemacht hat! Die Geschwornen, behaupten sie, hätten hinreichende Bürgschaften geboten, kein Mann von Ehre und Vernunft hätte so augenscheinlicher Schuld die freche Lüge einer Freisprechung entgegensetzen können, das Aergerniß von Straßburg werde nicht zum zweitenmal gegeben werden, denn dort sey das Drama nur wegen der Abwesenheit des Helden zur Komödie geworden, und daran sey jetzt nicht zu denken. Auch wird in Anschlag gebracht, daß der Prinz von Boulogne bei dem gewöhnlichen Gerichtsverfahren von Paris weggeblieben, und so der gefährliche Pomp eines politischen Processes in der Hauptstadt unterblieben wäre. Furcht aber, meinen die Andern, hätte man seit zehn Jahren oft genug gehabt, in dieser Sache wäre sie reiner Luxus; das Lächerliche tödte in Frankreich, und Niemand habe diesen Tod mehr verdient, als Hr. Ludwig Bonaparte. — Das Axiom, welches die tödtliche Kraft des Lächerlichen ausspricht, gilt für Frankreich nicht eben viel mehr als für andere Länder. Der Spott der Mode oder des Corsaire mag politische Feindschaft auf geachtete und hervorragende Männer, auf einen Soult oder Guizot, lenken; es wird die Leser der genannten Blätter auf einige Augenblicke zu Schadenfreude oder auch harmloser Heiterkeit stimmen, jenen Männern aber kaum auf die Länge etwas anhaben können; wer aber durch eigene Thorheit die Satyre auf sich selbst macht, der richtet sich nicht bloß in Frankreich, der richtet sich überall zu Grund. Doch darf man in Paris darauf zu sehr nicht rechnen; das untere Volk, in seinem Widerwillen gegen das Bestehende, ist nicht schwierig an den Feinden der Regierung das Lächerliche einer Unternehmung, deren Erfolg es wünschte, zu übersehen, und vorzugsweise mit dem Gedanken beschäftigt, daß der Gefangene ein Neffe des großen Kaisers sey. Wer für Haß und übelwollendes Mistrauen mit blinder Bereitwilligkeit begabt ist, läßt auch zum Mitleid sich bald verleiten, zumal wenn das Mitleid seinen Argwohn nährt und seine Bitterkeit vermehrt. Das wissen die Führer der Parteien vortrefflich zu benützen, und die Polemik gegen die Bürger von Boulogne, die auf die Fliehenden im Wasser geschossen, ist nicht so albern, als sie aussieht. Sehen namentlich muß man, mit welchem Ausdruck der Entrüstung sich Weiber der untern Classe diese Episode des trostlosen Abenteuers mittheilen. Der einfältige Hochmuth des Prinzen, der Unsinn seines Beginnens, der Mangel an Tact und Vorsicht in Plan und Ausführung, das fällt diesen

Damen, die größtentheils in saint-simonistischem Verbande leben, nicht im mindesten auf; sie haften an den Flintenschüssen, mit denen man die Schwimmenden verfolgte, sie finden das gräulich und abscheulich, und in ihren Mienen, in ihren Bewegungen, in ihrem ganzen Wesen gibt sich eine Mischung von Zorn und Entsetzen kund. Zu fürchten ist freilich nicht viel; denn der große Haufe kann, wenn auch pfiffige Rührigkeit ihn bearbeitet, abrichtet und ins Treffen führt, gegen die Masse der Einsichtigen heutzutage schwerlich etwas ausrichten. Die Proceßverhandlungen vor dem Pairshofe werden also keinen Umsturz verursachen; sogar denen, die da meinen, ein Aufstand in Paris während des öffentlichen Verhörs oder bei der Verurtheilung sey minder wahrscheinlich, als eine Schwache von Seite der Geschwornen, läßt sich nicht unbedingt widersprechen. Wer weiß, wenn Hr. Bonaparte von den Großthaten des Kaiserreichs fabelu, wenn er fragen würde, ob sein großer Oheim denken konnte, daß das neuerstandene Frankreich der Revolution je eine schmähliche Verurtheilung gegen ein Mitglied seines Hauses aussprechen sollte — kurz wenn Inculpat auf den Einfall käme, zu gleicher Zeit die Erinnerungen des französischen Ruhmes und die spießbürgerliche Herzensgüte der Richter anzurufen, und in die Fluthen seiner Beredsamkeit am Ende noch einige Isländische Thränen gösse — wer weiß, ob zwölf Epiciers solchem Zauber widerstehen könnten?

Ostindien und China.

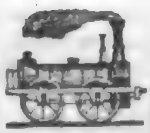
** **Bombay**, 18 Jun. Der Bombay-Courier enthält eine Tabelle, aus der man den Einfluß erkennt, den der Krieg mit China auf den Handel von Bombay ausübt. Die Einfuhr von Bombay belief sich vom 1 Jun. 1836 bis zum 1 Jun. 1837 auf 47,245,000 Rupien, im Jahre 1839 bis 1840 auf 34,335,000 — ein Ausfall, der allein von den Verhältnissen zu China herkommt, denn die Einfuhr aus China war von 14,079,000 R. auf 4,050,000 gefallen. Die Ausfuhr in denselben Jahren war von 59,905,000 R. auf 40,407,000 gesunken, weil die Ausfuhr nach China von 32,666,000 auf 6,322,000 gefallen war. Die Einfuhr von Silber aus China war von 10,074,000 R. auf 2,845,000 gefallen. Dieser Ausfall kommt von dem gänzlichen Aufhören der Ausfuhr von Baumwolle nach China, denn die Ausfuhr von Opium ist zwar nicht so groß als früher, aber doch nicht beträchtlich vermindert, und ist im Zunehmen. Die Preise in Calcutta, welche unsern Markt reguliren, sind im Steigen; in der Auction vom 20 April war der Durchschnittspreis einer Kiste 503 Rupien, in der Auction vom 25 Mai erhob er sich auf 640, an der Küste von China ist er zwischen 5 bis 700 Dollars (der Dollar ist 2 Rupien). Der Handel ist jetzt, wie vorauszusehen war, zu einer wahren Seeräuberei geworden. Die Opiumklipper sind völlig ausgerüstete Kaperschiffe, welche ihrerseits die chinesischen Contrebandiers mit Waffen und Munition versehen, und die ganze Seeküste von Cochinchina bis Corea fällt mit schnellen Schritten auf den Grad von Desorganisation zurück, dessen man sich von 1805 her erinnert. Man kann den Widerstand, den der kaiserliche Hof diesem Zustand entgegensetzen kann, noch nicht berechnen; er ist sehr beschäftigt seine Marine zu reorganisiren; aber der Krieg wird in kurzer Zeit diese vollends zerstören, und die Küste den Seeräubern vollends gänzlich freigeben.

Die eigentlichen politischen Neuigkeiten sind von keiner großen Wichtigkeit. In Sind ist Alles ruhig, und der englische Resident dort, Major Outram, sorgt dafür, daß die Indusschifffahrt nicht von den habsüchtigen Amirs gestört wird. Die Dampfboote befahren den Strom ohne Schwierigkeit bis Mithancote und höher wenn es nöthig ist. Unsere Communicationen mit Candahar durch die Häfen von Beludschistan sind noch nicht offen, aber sobald die Gebirgsfestungen der Ghilzies vollends rasirt seyn werden, sollen Truppen nach Beludschistan geschickt werden, die Straßen zu sichern. Man hat in Afghanistan besondere Corps errichtet, die großen Heerstraßen von Schikarpur nach Candahar durch den Bolanpaß, von Candahar nach Ghizni durch das Gebirge der Ghilzies und von Ghizni nach Peschawer offen zu halten, und so weit sie bis jetzt etablirt worden sind, entsprechen sie dem Zweck vollkommen. Aber die Schwierigkeit, ein Land, dessen Bevölkerung und Wohlstand seiner Ausdehnung nicht entspricht, das von einer Menge halbwilder Stämme bewohnt ist, welche an keine Subordination gewöhnt sind, zu regieren, wird täglich deutlicher, und die Politik des ganzen afghanischen Kriegs immer zweifelhafter. —

Die indische Regierung hat einen Vertrag mit dem Sultan von Maseat geschlossen, nach welchem er die Ausfuhr von Sklaven auf Schiffen seiner Unterthanen verbietet, der englischen Marine das Recht gibt, sie zu untersuchen, und im Fall sie Sklaven an Bord haben, zu confisciren. — Die Absetzung des Radschah von Sattarah erregt noch immer hier großes Bedauern, und Sir John Carnac hat es offenbar dabei an Billigkeit fehlen lassen. Der Radschah beträgt sich mit großer Würde, er hat die ihm angebotene Pension von 12,000 Pf. St. ausgeschlagen, und verlangt Rechenschaft über seinen Privatschatz; wenn man ihn ihm verweigere, so werde er lieber betteln als etwas von der indischen Regierung oder seinem Nachfolger annehmen. Dieser ist allgemein verachtet, und der Gang, den die Sache nehmen wird, ist leicht vorauszusehen. So lange der Schatz, den er vorgefunden hat, dauert, wird Alles in Sattarah leidlich gehen, sobald er ihn verschwendet haben wird, wird die Unterdrückung beginnen, bis die englische Regierung das Land von ihm befreien muß. Dieß ist der unfehlbare Verlauf, wie zahllose Beispiele gezeigt haben. In Travancor, Nagpor, Dscheipor, in Aud und in den meisten indischen Staaten ist in diesem Augenblick dasselbe Ereigniß fast unumgänglich, und man hätte Sattarah diese bittere Erfahrung ersparen können, denn Narrain Rao, der entsetzte Radschah, war ein milder und intelligenter Mann und den meisten indischen Fürsten sehr überlegen. Seine Feinde hatten ihn bei Sir J. Grant verleumdet, und Carnac, der den besten Willen hatte ihn zu retten, hatte nicht den Muth zu erklären, daß sein Vorgänger Unrecht gehabt, er suchte eine Ausflucht, welche der Radschah verwarf, da er eher seinen Thron aufgeben, als anerkennen wollte, daß er gegen den Vertrag gehandelt habe.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[2590—92]



Rheinische Eisenbahn-Gesellschaft.

Die Besitzer der unten verzeichneten 93 Actien unserer Gesellschaft, auf welche die bisher ausgeschriebenen Ratenzahlungen noch nicht vollständig geleistet worden sind, werden hiemit aufgefordert, die restirenden Beträge, nebst Zinsen vom Tage des versäumten Einzahlungs-Termins ab, und die nach Art. 16 des Statuts verwirkte Conventionalstrafe von 10 Proc.

längstens binnen zwei Monaten

a dato der gegenwärtigen Bekanntmachung an uns einzuzahlen, widrigenfalls die in dem angeführten Art. 16 des Statuts vorgesehenen Maaßregeln gegen die Säumenden in Anwendung kommen werden.

Verzeichniß der Actien-Nummern:

Nr. 716 à 718, 753 à 755, 2051, 2052, 2069, 2070, 2929 à 2940, 2945 à 2952, 5545 à 5556, 6605 à 6652, 10630 à 10632.

Köln, den 24 Junius 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[1532—34]

K. k. privilegirte lombardisch-venetianische Ferdinandsbahn.

In Bezugnahme auf die Bestimmung der Gesellschafts-Statuten ladet die Direction hiemit die HH. Actionnäre der k. k. privilegirten lombardisch-venetianischen Ferdinands-Eisenbahn ein, 10 Proc. auf das Nominalcapital jeder Actie einzubezahlen. — Die Zahlungen haben bis

20 November des laufenden Jahres

bei der Gesellschaftscasse in Venedig oder Mailand zu geschehen, so wie auch, zur Bequemlichkeit der HH. Actionnäre, vermittelst der Wechselhäuser in Wien und Augsburg, welche die Direction in Bälde noch besonders anzuzeigen sich vorbehält.

Venedig, den 5 August 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

Venetianer Section:
G. Reali.
F. Zuchelli.
P. Bigaglia.
Cav. G. Treves dei Bonfili.
Rob. Sp. Papadopoli.
G. B. Breganze, Segr.

Mailänder Section:
A. Carmagnola.
P. Battaglia.
Fr. Decio.
G. B. Brambilla.
G. Bissi.
E. D Campi, Segr.

[3500] **Oeffentliche Ladung.**

Christian Bachschmid, Metzgergeselle von Kaufbeuren, hat sich vor fünfzig Jahren auf Wanderung begeben, und seit dieser Zeit keine Nachricht mehr von seinem Aufenthalt und Leben gegeben. Derselbe oder dessen eheliche Nachkommenschaft wird hiemit aufgefordert,

sich binnen sechs Monaten,

von heute an gerechnet, zu melden, und sein Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls derselbe als todt erklärt und das Vermögen seinen Intestaterben ohne Caution werde verabfolgt werden.

Kaufbeuren, am 1 August 1840.

Königliches Landgericht.

Sichlern.

[3508—10] **Ganterkenntniß und Gläubigeraufruf.**

In Sachen mehrerer Gläubiger gegen den flüchtig gewordenen Handelsmann Peter Kaiser dahier — Forderungen betreffend — wird, da der Beklagte in der durch Beschluß vom 22 April d. J. auf den 16 Junius anberaumten Tagfahrt weder persönlich noch durch einen Bevollmächtigten seine Zahlungsfähigkeit nachgewiesen hat, auf den Grund der vorgenommenen Schulden- und Vermögens-Aufnahme, die eine bedeutende Ueberschuldung nachweist, und auf das erfolgte Anrufen mehrerer Gläubiger nunmehr gegen Handelsmann Peter Kaiser die Gant anerkannt, und der Ausbruch des Zahlungsunvermögens bis zum 1ten März d. J. zurückgesetzt, und zugleich Tagfahrt zum Richtigstellungs-Vorzugsverfahren auf

Freitag den 11 k. Mts.,
früh 8 Uhr,

in diesseitiger Gerichtskanzlei anberaumt.

Es werden demnach alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen gedenken, aufgefordert, solche bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich, oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich in dieser Tagfahrt anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Pfandrechte, welche sie geltend machen wollen, zu bezeichnen unter Vorlegung etwaiger Beweisurkunden, oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

In derselben Tagfahrt soll ein Maßpfleger und Gläubigerausschuß ernannt, und ein Borg- und Nachlaßvergleich versucht werden, und sollen in letztern drei Beziehungen die ausbleibenden Gläubiger als der Mehrheit der Erschienenen beitretend angesehen werden.

Es wird unter Einem Peter Kaiser aufgefordert, in dieser Tagfahrt auch zu erscheinen, und sich auf die angemeldet werdenden Forderungsposten zu erklären, als er sonst die Erklärungen des für ihn von Amts wegen aufgestellt werdenden Vertreters gegen sich gelten lassen müßte.

Den Gläubigern wird zugleich zu ihrer Maaßnahme eröffnet, daß das Vermögen der fünften Ordnung fast in Kosten aufgehen, und jenes der dritten Ordnung nur wenige Gläubiger decken werde.

Lenzingen, den 1 August 1840.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Lang.

Klipfel.

[2698—2700] **Edictal-Citation.**

Nachdem zu dem Vermögen des hiesigen Bürgers und Buchhändlers Karl Gottlieb Richter, Inhabers der G. L. Göthe'schen Buch- und Disputationshandlung, auf vorgängige Anzeige seiner Insolvenz, Concurs eröffnet worden ist, so werden alle Gläubiger des gedachten Gemeinschuldners, resp. bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, geladen, daß sie

den 30 November 1840,
Vormittags 11 Uhr,

auf hiesigem Rathhause in der Richterstube in Person oder durch Bevollmächtigte, welche zum Vergleich berechtigt und von Ausländern mit gerichtlicher Vollmacht versehen seyn müssen, erscheinen, mit dem Gemeinschuldner zuvörderst die Güte pflegen, und wo möglich einen Accord treffen, in dessen Entstehung binnen 6 Tagen, vom Termin an gerechnet, ihre Forderungen mit Beibringung des erforderlichen Beweises, Production der darauf Bezug habenden Urkunden in der Urschrift, auch Deduction der Prioritär liquidiren, mit dem Gemeinschuldner, welcher binnen anderweit 6 Tagen durch seinen verpflichteten Anwalt auf das Vorbringen der Gläubiger sub poena confessi et convicti sich einzulassen und zu antworten, auch die producirten Urkunden sub poena recognitionis anzuerkennen hat, nicht minder der Priorität halber unter sich von 6 zu 6 Tagen rechtlich zu verfahren, mit der Quadruplik beschließen und

den 25 Januar 1841

der Inrotulation der Acten, so wie

den 8 Februar 1841

der Publication eines Präclusiv-Bescheids gewärtig seyn sollen.

Diejenigen, welche in dem ersten dieser Termine nicht erscheinen, oder nicht gehörig liquidiren, sollen pro praeclusis, diejenigen aber, so zwar erscheinen, jedoch, ob sie den vorseyenden Vergleich annehmen wollen oder nicht, deutlich sich nicht erklären, pro consentientibus geachtet werden, nicht minder soll die Publication des Präclusiv-Bescheids in dem betreffenden Termin Mittags 12 Uhr in contumaciam der Nichterscheinenden erfolgen.

Endlich haben auswärtige Liquidanten zur Annahme künftiger Zufertigungen einen Anwalt unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Leipzig bei 5 Rthlr. Strafe zu bestellen.

Leipzig, den 21 Junius 1840.

Das Stadtgericht zu Leipzig.

Heimbach, Stadtgerichtsrath.

[3172—74] **Agentur.**

Ein Handlungshaus des nördlichen Deutschlands sucht Agenten für ein Geschäft, welches selbst in den kleinsten Orten mit Vortheil betrieben werden kann. Haupterfordernisse sind: vielseitige Privatbekanntschaft am Platze und in der Umgegend, Thätigkeit und bekannte Rechtlichkeit, durch deren umsichtige Benutzung das Geschäft einen beträchtlichen Nutzen für den Agenten abgeben wird.

Caution wird nicht gefordert.

Reflectirende belieben portofreie Briefe an Hrn. **Adolph Schwarzschild**, Rechney Graben B. II. in **Frankfurt** am Main **„per Commission"** zu adressiren.

[3276] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Seitz, Dr. C., Recht des Pfarramtes der katholischen Kirche. Ein Handbuch für Kirchen- und Staatsbeamte. Erster Band. Auch unter dem Titel: Von den Pfarreien und Pfarrkirchen und von dem Pfarrkirchen-Vermögen der Katholiken. Gr. 8. Velinpap. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 12 gr.

Ueber den Inhalt des Sr. Majestät dem König von Bayern gewidmeten Werkes äußert sich der Hr. Verfasser unter Anderm in der Vorrede: „Nachdem der erste Band zunächst bloß die örtlichen Sphären des Pfarrers, die Pfarrei und Pfarrkirche (mit letzterer zugleich auch die ihr zustehenden Privilegien in Absicht auf ihr Vermögen) dargestellt hat, wird der Pfarrer selbst erst im zweiten Band in die Scene treten, wo in zwei Abtheilungen seine kanonische Einsetzung, seine Standes- und Amtspflichten (mit letzterer namentlich die ganze Seelsorge und das sacramentalische Ministerium) abgehandelt werden sollen. Der dritte Band wird gleichfalls in zwei Abtheilungen die Lehre von den Standes- und Amtsrechten der Pfarrer enthalten, und mit der Lehre von der Beendigung des Pfarramts die Darstellung der katholischen Parochialrechte beschließen." — Der Hr. Vers. beabsichtigte, den Inhalt jedes einzelnen Bandes in der Art möglich in sich abzuschließen, daß er zugleich auch als ein für sich bestehendes Ganze angesehen werden kann, und es ist daher auch jeder Band einzeln verkäuflich.

[3304] In der v. Jenisch & Stage'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Mittheilungen
über
Kleinkinder-Bewahranstalten und aus denselben,
so wie über
Kleinkinderschulen und Rettungs-Anstalten für verwahrloste Kinder.

Im Anhange: Behandlung der darauf Bezug habenden Litteratur und Nachrichten über eine

praktisch-technische Lehranstalt in München.

Handbuch für Vorsteher, Vorsteherinnen, Lehrer, Aufseher und Pflegerinnen solcher Anstalten, besonders aber auch für Frauenvereine, dann für Freunde des Erziehungswesens überhaupt.

Von
Johann Georg Wirth,
Oberleiter der drei Kleinkinderbewahranstalten Augsburgs.
gr. 8. geheftet 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl.

Von gleichem Verfasser erschien bei uns:

Anleitung zum Illuminiren. Ein Geschenk für fleißige Knaben und Mädchen. Mit 24 illuminirten und schwarzen Kupfertafeln und einer Farbentafel. geb. 12 gr. oder 48 kr.

[3026] In meinem Verlage ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gehler's J. S. T., physikalisches Wörterbuch, neu bearbeitet von *Gmelin*, *Littrow*, *Muncke*, *Pfaff*. 9ter Band. 3te Abtheilung. V. Mit 8 Kupfertafeln. gr. 8.

Subscriptions-Preis auf Druckpapier. 5 Rthlr. 8 gGr.
" " Schreibpapier. 4 " 12 "

Complete Exemplare gebe ich noch im Subscriptions-Preise, und dieser ist für die bis jetzt erschienenen Theile, I. II. III. IV. 1. 2., V. 1. 2., VI. 1. 2. 3., VII. 1. 2., VIII. und IX. 1. 2. 3., mit 259 sehr schönen Kupfertafeln in gr. 4. und 5 Karten geziert

auf Druckpapier. 56 Rthlr. 10 gGr.
auf Schreibpapier. 72 " 6 "

Von letzteren sind aber nur noch einige Exemplare vorräthig.

Der Druck des zehnten und letzten Bandes, welcher ebenfalls in Abtheilungen erscheinen wird, wird in diesem Monate noch beginnen, und wie die IIII. Herausgeber glauben, im künftigen Jahre beendigt werden. Dann folgt noch ein sehr ausführlicher Register Band, womit alsdann das große Werk vollendet seyn wird.

Leipzig, im Julius 1840.

E. B. Schwickert.

[3229—30] In meinem Verlage erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vermischte Schriften

von
Friedrich Theodor Schubert,
kais. russ. wirklichem Staatsrathe ꝛc.
Neue Folge.
Drei Bände.
Mit dem Bildnisse des Verfassers.
8. 4 Thlr. 12 gr.

Die erste Folge der vermischten Schriften des berühmten Verfassers in vier Bänden erschien 1825—26 in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Auch diese neue Folge enthält höchst anziehende Mittheilungen über Naturwissenschaften, besonders Astronomie und Physik.

Leipzig, im Julius 1840.

F. A. Brockhaus.

[3301] ☞ **Collisions-Anzeige!**

In kurzem erscheinen deutsche Bearbeitungen von

Cours d'Economie politique
par *Rossi*, Professeur. 2 vol.
Traité de Droit constitutionel
par le même.
was zur Vermeidung von Collision angezeigt wird.

Solothurn, den 9 Aug. 1840.

Karl Kaßmus.

[3311] **Vorläufige Anzeige**
der neuesten Schrift von dem Verfasser der Ostereier,
Hrn. Domcapitular **Christoph v. Schmid.**

Kommenden Monat September erscheint im Verlage der Unterzeichneten, und es nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen darauf an:

Thimotheus und Philemon.
Die Geschichte
christlicher
Zwillingsbrüder.
Erzählt von dem
Verfasser der Ostereier.
Mit einem prachtvollen Stahlstich.
8. Velinpap. circa 10 Bogen, in farbigem Umschlag elegant broschirt.

Der Preis wird 56 kr. oder 16 gGr. nicht übersteigen.

Rottenburg a. N., den 10 August 1840.

J. B. Bäuerle'sche Buchhandlung.

[3303] Im Verlage von **Fr. Pustet** in **Regensburg** ist so eben erschienen und in Augsburg in der K. Kollmann'schen und Rieger'schen Buchhandlung so wie in allen andern Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Medicinisches Notizenbuch, von Dr. *Heigl*, praktischem Arzte in Regensburg. gr. 8. Elegant brosch. Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Wird jedem praktischen Arzte eine äußerst willkommne Gabe seyn. Der Verfasser trägt in alphabetischer Ordnung theils seine während sechzehnjähriger Praxis gemachten Erfahrungen, theils die mit großem Fleiß excerpirten interessantesten Stellen aus den besten Werken und Journalen mit.

Ueber Tuberkulose als die gewöhnlichste Ursache des Hydrocephalus acutus. Durch Beobachtungen nachgewiesen von Dr. *Franz Schweninger*. gr. 8. br. Preis 45 kr. oder 10 gr.

Diese Inaugural-Abhandlung enthält eine Sammlung von Betrachtungen bei Leichenöffnungen von Kindern, aus welchen der Verfasser die Resultate schöpfte, welche er in seiner Schrift niederlegt.

Digitized by Google

[3296] So eben sind, unserm Versprechen gemäß, das 7te, 8te und 9te Heft von

Pierers Universal-Lexikon

oder die erste Hälfte des zweiten Bandes (Amin bis Appenzell) vollendet und die Versendung derselben wird in den nächsten Wochen und zwar, um Klagen zu vermeiden, an alle Buchhandlungen zugleich erfolgen.

Um aber zu beweisen, daß der Anfang des 2ten Bandes wirklich fertig sey, werden wir bei Hrn. F. A. Brockhaus in Leipzig und bei sämmtlichen Recensionsanstalten den Anfang desselben deponiren. Gleiches Verfahren werden wir auch künftig beobachten, so daß jeder halbe Band erst beim wirklichen Versenden, die zweite Hälfte des 2ten also im September, die erste Hälfte des 3ten im October u. s. w. angekündigt werden wird.

Zugleich machen wir bekannt, daß die erste Auflage des ersten Bandes des Universal-Lexikons, 7000 Exemplare stark, 8 Wochen nach dessen Erscheinen bereits vergriffen ist. Es ist aber sogleich ein unveränderter Nachschuß derselben veranstaltet worden, der binnen 3—4 Wochen fertig seyn wird. Alle von heute an eingegangenen zurückgelegten Bestellungen werden dann ungesäumt der Reihe nach expedirt werden.

Ueber Einrichtung, Vorzüge, Preisbedingungen des Universal-Lexikons, so wie über die Supplemente zur ersten Auflage findet jeder, der sich darüber zu unterrichten wünscht, in dem Prospectus dieses Werks, welcher in jeder Buchhandlung gratis zu haben ist, ausführliche Auskunft. — Altenburg, den 28 Julius 1840.

Die Verlagshandlung **H. A. Pierer.**

[3306]

Deutsche Insectenfauna.

Veranlaßt durch den Mangel eines Handbuchs der am häufigsten in Deutschland vorkommenden Insecten werde ich, unter der Bedingung einer hinreichenden Anzahl von HH. Subscribenten, eine solche Fauna herausgeben. Sie wird eine kurze, jedoch allgemein verständliche Beschreibung meiner aus etwa dreitausend inländischen Insectenarten bestehenden und nach Latreille geordneten Sammlung enthalten, den Nutzen und Schaden, so wie überhaupt die verschiedenen Merkwürdigkeiten dieser Thierclasse berücksichtigen, und mit dreihundert lithographirten Gattungsrepräsentanten begleitet werden. Der Subscriptionspreis beträgt 4 fl. (2 Thlr. 8½ gr. preuß.) und die HH. Abnehmer von zehn Exemplaren erhalten das zehnte gratis.

Stuttgart, im August 1840.

Professor **Zenneck**, Gerberstraße Nr. 35.

[3141-46]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London**
mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. Rotterdam	n. Emmerich	M. 6½	U.	v. Mainz	n. Düsseldorf	M. 6	U.
„ Emmerich	„ Düsseldorf	„ 7	„	„ Coblenz	„ „	„ 11	„
„ Düsseldorf	„ Coblenz	A. 11	„	„ Bonn	„ „	Nachm. 2½	„
„ Köln	„ „	M. 6½	„	„ Köln	„ „	„ 4½	„
„ Bonn	„ „	„ 9½	„	„ Düsseldorf	„ Rotterdam	M. 12	„
„ Coblenz	„ Mainz	„ 6½	„	„ Emmerich	„ „	M. 6	„

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen im Salon und Pavillon werden wieder mit dem üblichen Rabatt ausgegeben.

Nach London besonders, wohin auf allen Agenturen von Mainz bis Düsseldorf directe Einschreibungen, sowohl für die Einzelreise als die Reise hin und zurück zusammen, statt finden, gewähren dieselben bedeutende Vortheile.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 24 Julius 1840. **Die Direction.**

[3295] bei **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg bei v. Jenisch u. Stage, zu haben:

Lehrbuch der Physik und Astronomie, nach den neuesten Beobachtungen und Entdeckungen systematisch zum Gebrauche beim Unterrichte und zum Selbststudium (*besonders an Lyceen und technischen Lehranstalten*) bearbeitet von Dr. *F. L. Göbel*, Professor. Mit 10 Figurentafeln in Fol. gr. 8. (33 Bog.) 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 12 gr.

Diejenigen, welche der Inhalt dieses Werks interessirt, bitten wir, sich durch eigene Anschauung von dem Werthe und der Brauchbarkeit desselben zu überzeugen. Lehrern, welche dasselbe als Lehrbuch einführen, wird beim Bezug von Partien ein möglichst billiger Preis gestellt.

[3265] Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** erschien so eben:

Schillers sämmtliche Werke.

Vollständig
in allen Beziehungen erklärt
von
Dr. Schlegel.
3te Auflage.
16. Velinpapier. brosch. 12 gr.

[3079-84] **Ein Glasmeister wird gesucht.**

Gegen eine Besoldung von jährlich 800 fl. Conv. Mze., freie Wohnung, Steinkohlendeputat, Beleuchtungspauschale, Gartengenuß und Grundstück auf zwei Küchen, so wie seiner Zeit Procentenbezug von der rein erzeugten Waare, wird ein Glasmeister auf zwei vereinigte Glasfabriken im Königreich Illyrien gesucht, die, von allen übrigen Betriebsmaterialien umgeben, bisher ordinär Weiß- und Kreideglas, dann halbfeines Schleifglas erzeugten, künftig aber mit sehr guten Steinkohlen weißes und gefärbtes Krystall und anderes Glas aller Sorten blasen, pressen, gießen, auch Kolben, Retorten, Chamraaners flaschen u. s. w. erzeugen lassen sollen. Wer um diese Stelle competiren will, beliebe sich bis

15 September d. J.

schriftlich mit Beilegung von Zeugnissen über Alter und Moralität, über Kenntnisse der Glasmanipulation, der Structur der Oefen, über seine Leistungsgabe u. s. w. zu wenden an den Hrn. **Anton Flechner**, Doctor der Med., wohnhaft auf dem alten Fleischmarkt Nr. 691 in Wien.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 48 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 232. — 19 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Die meisten Journale schließen nach beendigtem Parlament bloß unter sich und ihren Parteien die Rechnung ab, ohne die Stelle der Thronrede in Betreff des Orients anders als nebenbei zu berühren. — Frankreich. Neuer Sturm in der Presse. — Niederlande. — Deutschland. Erlangen (Besorgniß, R. Wagner und Stromeyer zu verlieren), Bamberg (Wheaton), Frankfurt, Meiningen, Osnabrück (die Protestationen uneröffnet zurückgesendet). — Preußen. Die nähern Bestimmungen der Amnestie; Zahl der in ihr begriffenen ehemaligen Studenten. — Oesterreich. Aus Böhmen: auch von hier aus versichert, daß die Ratificationen Oesterreichs und Preußens für den neuen Quadrupelvertrag erfolgt seyen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das deutsche Eisenbahnsystem. (II. Die thüringische ostwestliche Centralroute.) — V. St. von Nordamerika. (Das Bankerottgesetz.) — Schweiz. (Brief aus Genf.) — Schreiben aus Beyrut über die letzte Insurrection und ihre Bezwingung

Datum der Börsen: London 12; Amsterdam 15; Paris, Wien, Berlin 14; Frankfurt a. M. 16 Aug.

Spanien.

* Wir erhalten heute Briefe aus **Madrid** und **Barcelona** vom 8, **Bayonne** vom 10 Aug. In **Madrid** bereitete man dem Herzog von Victoria glänzende Feste. Er wollte übrigens ein Manifest vorausgehen lassen, um sich über seine Stellung in der letzten Zeit und seine Absichten zu erklären. In Barcelona waren am 6 vier von den neuen Ministern angekommen. Man glaubte, daß die Königinnen ihren Aufenthalt nicht mehr lange dauern lassen würden. — Die Nachrichten aus Andalusien lauten tröstlicher; die bedrohte öffentliche Ordnung ward in Cadix, Xeres ꝛc. wiederhergestellt, und auch Sevilla kehrte zum Gehorsam zurück. — Dagegen melden Briefe aus Tolesa und Bergara, daß die einflußreichsten Männer der ultraliberalen Partei (Mendizabal, Olozaga und Zumalacarreguy) häufige Zusammenkünfte hielten, um die Gemüther in den Provinzen für ihre Plane zu bearbeiten. — Das Eco von Aragon ruft aus: „In ganz Nieder-Aragonien erblickt man nicht Einen Factiosen mehr!"

Das Journal des Débats schreibt aus **St. Sebastian** vom 9 Aug.: „Ich glaube Ihnen melden zu können, daß die Engländer St. Sebastian und Passage am 11 d. räumen werden. Diese Nachricht wurde mir vom Commandanten der spanischen Marine und von englischen Officieren als sicher mitgetheilt." Dasselbe bestätigen auch die Bayonner Blätter.

Großbritannien.

London, 12 Aug.

The close of the season, der Schluß des englischen Winters:

The english Winter — ending in July
To recommence in August — now is done.

Der britt'sche Winter, der im July schließt
Und im August neu anhebt — ist geschlossen —.

und weil heuer der Schluß selbst erst im August eingetreten ist, so stoßen dießmal Winters Ende und Anfang hart an einander und begegnen sich, wie die Hyperboreischen Hirten bei Homer, gleichsam in demselben Thore. „Der mächtige Pulsschlag der Londoner Jahreszeit," sagt der Atlas, „ist stark im Abnehmen und allmählich wird dieses laute Stadtgetöse so still seyn wie ein ausgetrockneter Gießbach. Leute, die beständig in der Provinz leben und deren Jahreszeiten bloß unter der Leitung der Natur stehen, können sich keinen Begriff von der vollkommnen Verwandlung machen, der die Metropolis bei diesem ihrem Uebergang von Lärmen zur Ruhe unterworfen ist. Die Straßen, die bisher dicht bevölkerten sumsenden Straßen, sind so leblos geworden wie die Eingänge eines Kirchhofs. Man sieht Männer und Weiber sich vorüberbewegen, aber sie sehen aus wie Automaten, wie nichtige Traumgestalten, die in der Welt des Tageslichtes nichts zu thun haben. Eine gewisse starre Trägheit hat sich ihrer bemächtigt, und die wenigen Gestalten, die den Anblick der langen Häuserreihen noch unterbrechen, dienen bloß dazu, die im Großen eingetretene Entvölkerung von Punkt zu Punkt bemerkbar zu machen. Das Seltsamste dabei ist, daß der für eine große Stadt nothwendige Lebensmechanismus noch eben so thätig ist als wenn die weggezogenen Myriaden die Betriebsamkeit noch fortwährend in Nahrung setzten. Die Läden sind offen, die Lastwägen arbeiten sich über das Pflaster, die Omnibusse machen ihren Lauf, die Schornsteine entsenden ihre Rauchsäulen, Glocken schlagen, Prediger predigen, Trödler rufen ihre alten Kleider aus und die neue Anschlagezettelgesellschaft beeifert sich nach wie vor die Mauern mit Anzeigen zu bedecken, obgleich niemand mehr vorübergeht um sie zu lesen. Die Bestimmung der immer wachsenden Babel schreitet ewig fort ohne Stillstand und die Riesenmaschine arbeitet und arbeitet, als wenn ihre Thätigkeit von der Menschheit unabhängig und über den Revolutionen der Zeit erhaben wäre. Den Eindruck, den diese menschenlose Thätigkeit hervorbringt, ist derselbe, als wenn die Scenen eines Stücks sich in einem leeren Theater ohne Schauspieler und Zuschauer nach eignem Willen veränderten: Decoration wechselt mit Decoration, Landschaft mit Landschaft, Symphonie mit Symphonie; aber auf den Brettern kein Mensch um diese Umgebungen zu beleben, in der Loge kein Auge um diese Scenen zu bewundern, kein Ohr um an diesen Symphonien sich zu weiden." — Und welches Ereigniß, fragen wir, ist das Zeichen gewesen für diese wunderbare Umgestaltung? — Die Vertagung des Parlaments. Erst wenn Gurney's Bude-Lichter nicht mehr brennen, hält die Londoner Bevölkerung die düstre Winterjahrszeit für geschlossen; erst wenn die Lords und Gemeinen mit ihrem Geschäfte zu Ende sind, betrachtet sie den langen Jahresvormittag als abgelaufen; erst wenn die täglichen Dissonanzen von St. Stephens verstummt, und die Redner selbst aus dem Nebel ihrer beiden Häuser in die reinere Landluft entwichen sind, erst dann hält es die Londoner Welt für erlaubt, Som-

mer zu machen, und entschließt sich, im Vertrauen auf jenes Wettersignal, die Mauern ihrer modernen Babel gleichfalls zu verlassen.

Der Londoner Winter endet im July;
Zuweilen auch, wie heuer, etwas später,
Erst im August; hier täuscht das Wetter nie,
Das Parlament ist Englands Barometer.
Geschmähtes Parlament! O'Connell schrie
Mord über dich und Doktor Philpotts Zeter,
Alt-Joseph schalt dich Wucherer und Verschwender; —
Eins bleibst du doch: Britanniens Wandkalender. (L. Byron.)

In der Montagssitzung der Lords reichte der Bischof von London noch eine Petition ein um Modificirung des Gesetzes, kraft dessen der Advocat eines Angeklagten denselben vor den Geschwornen vertheidigen darf; der sehr ehrwürdige Bischof bemerkte nämlich, und zwar insbesondere in Bezug auf den kürzlich vorgekommenen Fall Courvoisiers, daß er das Verfahren eines Advocaten, der einen seinem eigenen Geständniß nach Schuldigen als unschuldig zu schildern unternehme, für im Widerspruch stehend mit der heiligen Schrift halten müsse. Dagegen erhub sich Lord Brougham und behauptete, daß ohne unbedingte Freiheit des Advocaten an der Barre das freie Lebens- und Eigenthumsrecht eines Unterthans und die Gerechtigkeit der Administration nicht mehr bestehen könne. „Nehmen wir an, sagte der edle Lord, es sey dem Advocaten gestattet, die Vertheidigung eines Angeklagten abzulehnen, falls er ihn selbst für schuldig hält: was würde die Folge davon seyn? Einer unzähligen Menge von Ablehnungen würde Thor und Thür geöffnet werden, und gar mancher Advocat würde sich finden, der einen Mann zu vertheidigen sich weigerte, nicht weil derselbe schuldig, sondern weil er vom Volk verfolgt, von der Regierung unterdrückt oder sonst als ein Parteimann verschrien wäre." — Im Unterhaus legte Hr. Warburton eine Bill „über Errichtung eines Colleginms der Medicin in London mit dem Recht Doctoren für das ganze Königreich zu creiren auf den Tisch. Die zwei letzten Bills, mit denen beide Häuser sich vorzugsweise beschäftigten, war die Anleihen-Gesellschaftsbill (Loan-societies bill) und die Bill über die Gesellschaften zum Anlegen gemeinschaftlicher Capitalien (joint-stocks banking-company bill). Die Lords nahmen ihre Amendements zu diesen beiden Bills zurück.

Die Thronrede hat wie gewöhnlich von den verschiedenen Organen der englischen Presse eine Menge verschiedener Urtheile hervorgerufen, und zwar so, daß sie denselben zugleich ein Anlaß geworden ist, über die ganze nun beschlossene Sitzungszeit ihren Honig oder ihre Galle auszuschütten. In der That ist aber der Galle, die bei dieser Gelegenheit zum Vorschein gekommen ist, bei weitem mehr als des Honigs. „Die Rede der Königin bei Vertagung des Parlaments, sagt die Times, ist mit mehr als gewöhnlichem Antheil erwartet worden, und wird mit mehr als gewöhnlicher Nichtbefriedigung gelesen werden. Die officielle Maske verbirgt so eng wie immer die tiefen Besorgnisse der Zeit, und der officielle Styl sinkt zu einer solchen Tiefe der Plattheit und Unbestimmtheit hinab, daß man die Andeutungen auf die in diesem Augenblick für die politische wie für die commercielle Welt so hochwichtigen Gegenstände wirklich nur aus Höflichkeit darin entdecken kann." — „Wir haben, sagt der Standard, von einem Verbesserungsplan der Druckerei gehört, nach welchem ganze Sätze in einfachen Typen gegossen werden sollen, so daß z. B. alle die hergebrachten Stücke (hackneyed portions) einer Ministerrede im Parlament in wenigen Minuten gedruckt werden könnten. Für keine Art Composition würde ein solcher Plan passender seyn als für eine Thronrede; ein Kasten mit vier oder fünf Abtheilungen würde das Material zu einem Dutzend solcher Reden fassen können, indem die Gemeinplätze derselben bloß nach gelegentlichem Bedürfniß anders arrangirt zu werden brauchen. Denn was immer auch die Umstände seyn mögen, unter denen Whig-Thronreden ausgebrütet werden, in einer wesentlichen materiellen Beziehung unterscheiden sie sich nie von einander; alle tragen dasselbe Gepräge einfältiger Indifferenz für Gefahren von außen, wie für Vorwürfe von innen, und die Zahl und der Wärmegrad glückwünschender Perioden, von denen sie überfließen, stehen in genauem Verhältniß zu der Zahl der Schwierigkeiten, von denen das Land sich eben bedroht findet." „Die Session, sagt die M. Post, ist eine ungedeihliche und dürftige gewesen, und die Thronrede, mit der sie schließt, paßt dazu vollkommen." Die beklagten Wirkungen der Session aber werde am deutlichsten aufgezählt vom Herald. „Die Session von 1840 läßt die öffentlichen Geschäfte in einem traurigen Rückstand, die Nation in religiöser und municipaler Verwicklung, den Ruf und die Interessen Englands in Fahrlichkeit und die Whigs in der Macht." Mit dem Ausdrucke „religiöse und municipale Verwicklung" deutet der Herald, wie er dann umständlicher ausführt, auf die „unter katholischem Einfluß" durchgegangene Kircheneinnahmebill und Canada-Kirchengüterbill, so wie auf die irische Corporationsbill und die nicht durchgegangene irische Wählerbill, Sir Robert Peel und der Herzog v. Wellington werden dabei des Verraths an der conservativen Sache angeklagt. Der Ausdruck aber „die Whigs in der Macht" wird commentirt durch folgende Stelle des Herald: „Was soll man sagen, wenn ein Talgkrämer wie der, der jetzt Canada regiert, die Würde des Pairthums empfangt? Solche Beförderungen wie die seinige und wie die des ruinirten Financier Spring-Rice werden es für einen jeden Staatsmann von anständigem Ruf und Talent zu einer wirklichen Auszeichnung machen, wenn er der Behaftung mit einem Adelspatente glücklich entgeht."

Was die die auswärtige Politik berührenden einzelnen Stellen in der Thronrede betrifft, so bietet natürlich die Nichterwähnung Frankreichs unter den Mächten „mit denen die Königin sich zu Maaßregeln über die Pacification des Orients verabredet hat," den Blättern am meisten Stoff zu Betrachtungen. Die Times und die Naval and Military Gazette rathen jetzt, den Rüstungen Frankreichs gegenüber, ernstlich zur Vermehrung der brittischen Land- und Seemacht. „Was sollten wir thun," sagt die Times, „wenn nun am 1 Nov. eine französische Flotte von 24 Linienschiffen an der Mündung der Themse erschiene? Mehrere Blatter finden es auch auffallend, daß in dem Satze „ich erhalte fortwährend von den fremden Mächten die Versicherung ihrer freundlichen Gesinnung gegen mich" das Wort allen fehle; obwohl, wie Galignani's Messenger richtig bemerkt, dieses Wort auch in der gleichlautenden Phrase der beiden letztvergangenen Thronreden nicht vorkam. Jedenfalls findet die Times zwischen jenen freundlichen Gesinnungen der fremden Mächte einerseits und den in Betreff des Orients verabredeten Maaßregeln, so wie der von China geforderten Entschädigung und Genugthuung andrerseits einen schreienden Widerspruch. — Die ministeriellen Blätter, ohne sich auf besondere Erklärungen dieser einzelnen Stellen einzulassen, benutzen die Gelegenheit bloß zu einem triumphirenden Herabsehen auf die trotz aller Kämpfe in der gegenwärtigen Session dennoch nicht zur Macht gelangte, sondern mehr als je in sich selbst zerfallene Gegenpartei. „Eine weitere parlamentarische Sitzungszeit," sagt das M. Chronicle, „ist jetzt als neuer Beweis zu der evidenten Wahrheit hinzugetreten, daß die Tories ihre Aussicht England zu regieren für immer ver-

loren haben. Die Session ist die eines fortgesetzten, ernsten, zuweilen verzweifelten Kampfes gewesen; aber sie haben keinen Zoll breit Landes gewonnen. Nicht Ein Strahl vermehrten Glanzes erhellt ihre Aussichten: jedes Jahr das die Tories von der Regierung ausgeschlossen sieht, ist ein neuer willkommener Zug in Englands Nationalgeschichte. — Mit lauten und anmaßenden Drohungen begannen die Tories die gegenwärtige Session: die Tage des Ministeriums schienen gezählt; das eingestandene Versehen Sir R. Peels vom vergangenen Jahre sollte auf umfassende Weise wieder gut gemacht werden. Man hatte ein neues System parlamentarer Taktik entworfen, und hoffte z. B. besonders viel von dem Sir J. Graham und Hrn. Gladstone übertragenen Angriff seitens des Opiumskrieges. Aber was war der Erfolg? Etwas noch Schlimmeres als Niederlage nämlich der verrathene Wunsch, die Regierung da zu lähmen, wo sie die Ehre des Landes und die Achtung des brittischen Namens aufrecht hielt. Auch war der alte Kriegsmuth — nichts zu sagen vom Stolz des Staatsmannes — noch zu stark in der Brust Wellingtons, als daß er an diesem Schandmal, das die Partei sich selbst aufdrückte, hätte Theil nehmen mögen. — Auf gleiche Weise mißlang auch die irische Registrationsbill, dieses chef d'œvre der neuen Taktik. — Nichts mehr und, fügen wir hinzu, nichts weniger hat Lord Stanley durch seine Motion erreicht, als sich und seine Partei mit dem allgemeinen Haß Irlands zu beladen. — Aber mit diesen beiden Erfindungen hat die Partei sich nicht begnügt: eine angebliche Entdeckung über Prinz Alberts Papismus, wobei die Souveränetät selbst gemißbraucht wurde; eine gedrohte Verweigerung der Summen für öffentliche Erziehung; ein verheißenes Wiedereinführen der peinlichen Gesetze gegen die Katholiken und ähnliche mißgeburtartige Plane, das waren die Mittel, durch die man sich des Siegs bemächtigen wollte; und wahrscheinlich wird man nicht anstehen, dazu jetzt die feierliche Zusicherung zu fügen, daß innerhalb drei Wochen nach Eröffnung des nächsten Parlaments der Torismus zweifellos wieder zur Macht gelangen muß. Dieß ist die süßeste Lüge für alle hungerigen Schmarotzer, aber leider schwindet ihre Glaubwürdigkeit von Session zu Session." — Der Globe triumphirt besonders darüber, daß Lord Lyndhurst dieß Jahr nicht gewagt habe, seine gewöhnliche polemische Uebersicht der Session vorzutragen, und fordert dabei zugleich die ministerielle Partei zur Einigkeit auf. „Ein solcher Epilog hätte dießmal nicht mit gewohnter sophistischer Flüssigkeit des edlen Lords Zunge entgleiten können, und sein Schweigen ist deßhalb ausdrucksvoller als noch keine seiner Reden. Im Verhältniß wie die Tories durch ihren Zwiespalt Schwachheit verrathen haben, hat die Regierung an Kraft gewonnen und die von ihr befolgte Politik ein immer wachsendes Zutrauen eingeflößt. — Ein heller und besserer Tag dämmert auf über England. Laßt keine Ursache innern Kampfes sich in den Reihen derer erheben, deren dringende Pflicht es ist, alle kleinern Differenzen in dem einen großen Zweck gegenseitiger Unterstützung zu versenken, in dem Zweck der vollkommnen Vernichtung des Feindes, der, jetzt geschwächt und zerstreut, nur durch die Hoffnung die wir ihm selbst bieten, wieder zu Leben und Stärke geweckt werden könnte."

Man sieht aus obigen Urtheilen, daß die Londoner Presse beim Schluß des Parlaments den Blick mehr nach innen als nach außen warf. Nur die Times beklagt es in einem ausführlicherr Artikel, daß die Regierung den feierlichen Moment, wo die brittische Königin zum englischen Volke, ja zu allen Völkern und Fürsten spreche, nicht für geeignet gehalten habe, den Franzosen ein freundliches Wort zu sagen, auf die Gefahr hin durch dieses Schweigen das bestehende Mißverständniß zu erschweren, während die neuliche versöhnende Erklärung Lord Palmerstons einen tiefern und gewinnendern Eindruck gemacht haben würde, wenn sie aus dem Munde der Königin gekommen wäre. Die Franzosen kümmerten sich ohnedieß weniger um die Sache, als darum, daß ihre Wichtigkeit offen anerkannt, und ihr verwundeter Stolz zufrieden gestellt werde.

In Bezug auf die angeblichen Vermittlungsversuche des Königs von Belgien bemerkt der Sun Folgendes: „Die preiswürdige und erhabene Aufgabe einer Ausgleichung der zwischen Frankreich und England eingetretenen Differenz hätte in Europa keinen würdigern Vollbringer finden können als den König Leopold; und mag ihm seine Mission nun gelingen oder nicht gelingen, jedenfalls wird sich Se. Maj. dadurch die allgemeine Dankbarkeit aller Freunde des Friedens verdienen. Hinge die Sache allein von den französischen und englischen Souveränen ab, so würde man über das zu erwartende Ergebniß nicht einen Schatten von Zweifel hegen können, und die Vermittelung des Königs der Belgier würde nicht einmal nöthig seyn, um das Zutrauen zu der ungestörten langen Fortdauer des freundschaftlichen Bündnisses beider Mächte wiederherzustellen. Aber das Gerücht schildert den König der Franzosen als unmächtig in den Händen eines Ministers, der sich unwiderruflich verpflichtet hat, Mehemed Ali's Ansprüche auf den Besitz Syriens zu unterstützen. Man erzählt sich jetzt in der That, daß Hr. Thiers, als er außer Amt war (??), dem Vicekönig gewisse voreilige Versprechungen machte, die er jetzt nicht anders erfüllen kann als durch Hervorrufung eines Kriegs mit den großen Mächten Europa's. An diesen gegebenen Versprechungen hat weder der französische König noch das französische Volk Antheil genommen, und wenn Hr. Thiers abträte, so würde sich die nächste Regierung in der Lage finden, der Politik der vier Mächte ohne Zaudern beitreten zu können. Ein solches Abtreten jedoch, so wünschenswerth es auch wäre, scheint jetzt wenig wahrscheinlich. Hr. Thiers sitzt fest im Sattel, und kann, glauben wir, dem Hof Trotz bieten, ihn herauszuwerfen. Von einem freiwilligen Resigniren für einige Zeit, einem Opfer, das Hr. Thiers sowohl Frankreich als Europa schuldig wäre, scheint er leider durch das Bestreben abgehalten zu werden, sich an die Spitze einer großen militärischen Bewegung zu stellen, und seinen Namen mit den Lorbeeren einer nationalen Eroberung zu schmücken. — England dagegen kann und wird niemals in eine mit dem Abtreten Syriens an Mehemed Ali verknüpfte Zersplitterung des türkischen Reichs willigen. Die vier Mächte können und werden die Vollziehung des Vertrags durchsetzen, und da die Maaßregeln desselben von dem Soult-Ministerium gebilligt waren, so hegen wir noch die Hoffnung, daß der Präsident des Conseils es für ebenso gerecht als zweckmäßig halten wird, Mehemed Ali zu empfehlen, er solle aus der Nothwendigkeit eine Tugend machen, und durch Concessionen seinerseits den Forderungen und etwanigen Zwangsmaaßregeln der großen Mächte zuvorkommen. Sollte ein feindlicher Zusammenstoß stattfinden, so wäre, wie auch die Sache für Frankreich ausschlagen möchte, der Untergang Mehemed Ali's entschieden. England würde auf alle Fälle den Scepter seiner Macht nicht nur in Syrien, sondern auch in Aegypten entzweibrechen. Am Ende des Kampfes würde ihn keine einzige Stadt in Afrika mehr als ihren Herrn anerkennen. Dieß ist eine Thatsache, welche die Pariser Freunde des Pascha's wohl erwägen sollten, ehe sie ihn zu einem Krieg anreizen, den er, sich selbst überlassen, vernünftig genug seyn würde durch eine zeitige Unterwerfung zu vermeiden."

Ueber die seltsame Klage Charles Attwoods gegen Lord Palmerston vor dem Birminghamer Meeting (er sey an Rußland verkauft) enthält das M. Chronicle eine Correspondenz aus Birmingham, in welcher jenes Meeting, als durch torystische Umtriebe hervorgerufen, geschildert wird. „Schon seit zwei Jahren", sagt der Correspondent, „hat die torystische Partei sich mit den hiesigen Chartisten in Verbindung gesetzt, namhafte Mitglieder der Convention, wie Cardon, Thomason, Newcastle, in ihren Sold genommen, und durch dieselben die ganze chartistische Bevölkerung der Provinz im antiministeriellen, namentlich anti-Palmerston'schen Sinn, zu bearbeiten gesucht. Doch hat sich eine bedeutende Anzahl Chartisten, an deren Spitze der seit kurzem seiner Haft entlassene John Collins steht, von diesen Ränken nicht bestricken lassen, und beabsichtigt den Beschluß des angezeigten Meetings über „Denunciation Lord Palmerstons" zu vereiteln." Als einer der hauptsächlichsten torystischen Intriganten wird Hr. Urquhart genannt. Charles Attwood selbst sey durch falsche Angaben irre geführt, und verlasse sich namentlich auf den Bericht eines Londoner Gentleman, der behauptet, die Anklageacte gegen Lord Palmerston selber gesehen zu haben.

Frankreich.

Paris, 14 Aug.

Hr. Guizot ist am 12 Aug. im Schloß Eu angekommen. Ueber seine Rückreise nach London ist noch nichts bestimmt. Am 12 Abends, erzählt das Journal des Débats, hatte Hr. Lacombe, ein junger Pianist von großen Anlagen, die Ehre, einige Stücke vor JJ. MM. auszuführen, welche ihm ihre volle Zufriedenheit auf die schmeichelhafteste Weise zu erkennen gaben.

Der Marineminister ist nach dem Schlosse Eu abgereist.

Daß in der Thronrede der Königin von England, da, wo vom Orient die Rede ist, Frankreich ganz mit Stillschweigen übergangen worden, hat in Paris, in der Journalwelt wie an der Börse, den ungünstigsten Eindruck hervorgebracht, und die friedlichen Auspicien, welche man aus der Rede Lord Palmerstons schöpfen zu können glaubte, wieder verwischt. Die eigentlich ministeriellen Blätter, wie der Messager und der Moniteur Parisien schweigen noch. Dagegen äußert der mit dem Ministerium nahe verbundene Constitutionnel: „Die Königin sagt nicht, nach der gewöhnlichen Formel, daß sie einen Vertrag mit den drei Mächten und dem Sultan unterzeichnet habe, denn es fehlt dem Vertrag noch die Formalität der Auswechselung der Ratificationen; aber sie erklärt, daß sie mit ihren neuen Alliirten Maaßregeln zur dauernden Pacification des Orients verabredet habe. Sonach zeigt sie der Welt officiell an, daß Frankreich von einer Allianz, die man zur Lösung einer das Gleichgewicht Europa's betreffenden Frage gründete, ausgeschlossen worden sey. Die Thronrede läugnet diese Lage der Dinge nicht; man kannte sie zwar schon seit zehn Tagen, nur weiß man jetzt gewiß, daß sie in ihrer ernstesten Bedeutung (dans toute sa gravité) besteht. Frankreich aber hat sich in dieser Frage zu einer energischen und wohl überlegten Politik entschlossen; es wird sie durchführen. . ."

Der halbministerielle Courrier français sagt: „Wir wollen eine Phrase nicht zu einem Ereigniß machen. Möglich ist, daß man in der Thronrede jede Erwähnung Frankreichs nur deßhalb unterdrückt hat, weil man in Verlegenheit war, von uns so zu sprechen, wie man sprechen sollte. Wenn aber das Whigministerium nicht fühlt, daß eine wahrhafte Pflicht ihm gebot, sein Bedauern über den Verlust der französischen Allianz öffentlich auszudrücken, einer Allianz, um die seit zehn Jahren die Politik sich gedreht hatte, so verdient es wirklich nicht, unter die redlichen, einsichtsvollen Regierungen gezählt zu werden. Das berechnete Stillschweigen der Königin von England über Frankreich wird alle Männer der Regierung oder des Volks in Frankreich, welche hofften, das englische Cabinet werde auf dem gefährlichen Weg, den es betreten, nicht bis ans Ende sich fortreißen lassen, tief verletzen. Wir sehen klar, daß die Verrückten über die Besonnenen den Sieg davon tragen, und daß das Schicksal der Welt von den Planen Lord Palmerstons und den thörichten Streichen Lord Ponsonby's abhängen wird. Frankreich gebührt es, hier einzuschreiten. Zu keiner Zeit noch war ihm nothwendiger, Klugheit mit Energie zu paaren. Hier, wie jenseits des Canals, glaubt der Handelsstand nicht an Krieg, wenn auch einige Speculanten in Schrecken gerathen sind. Weder sind die Gemüther zum Kriege gestimmt, noch liegt derselbe in der Nothwendigkeit der politischen Zustände. Aber der Friede ist unmöglich, so lange Lord Palmerston die auswärtigen Angelegenheiten Großbritanniens leiten wird."

Die Oppositionsblätter, wie der National und das Commerce, eifern gegen England wieder mit der frühern Bitterkeit, und mahnen zu Rache und Krieg. Hier eine Stylprobe des National: „Nach der lebhaften Aufregung, welche die insolente Coalition der vier Mächte hervorbrachte, schien es wenigstens schicklich, daß das englische Ministerium bei dieser feierlichen Gelegenheit einige Aeußerungen, wie sie Lord Palmerston im Hause der Gemeinen gethan, fallen lassen werde. Aber nein, nicht ein Wort von Frankreich oder der französischen Nation, kein Wort über jene Allianz, die man so lange mit Lobpreisungen überschüttet hat. Nicht nur proclamirt die Königin die neue mit Rußland, Oesterreich und Preußen geschlossene Allianz, sondern sie verkündigt dieselbe als eine „Verpflichtung," was also an der Vollziehung des Vertrags nicht mehr zweifeln läßt. Wird man jetzt noch zu sagen wagen, daß man den Frieden durch Vergleiche sichern werde, jetzt da all unsre Interessen angegriffen sind, da unsre Ehre eine so schwere, so blutig verletzende Beleidigung empfangen? Bis zu welchem Grade der Erniedrigung sind wir in den Augen der Welt herabgesunken? Welche Schandflecken kleben denn am Namen dieses Frankreichs, dem einst so ruhmvollen, so geachteten Namen, daß ein brittisches Cabinet uns vor den Augen Europa's mit solcher Verachtung behandeln zu dürfen glaubt? Und dieß sind eure Alliirten! Und ihr wähntet, ihr könntet ungestraft zehn Jahre lang feig seyn! Die Feigheit hieltet ihr für Gewandtheit; ihr wünschtet euch Glück zu einem durch Erniedrigung erkauften Frieden. Jetzt erntet ihr die Frucht eures schimpflichen Benehmens. Als Prahlhänse schlepptet ihr euch am Schweife Europa's und hofftet, Europa werde euch dankbar aufnehmen, wenn ihr ihm alle gegenrevolutionären Reactionen als Unterpfand bietet. Aber mit Schimpf und Schmach stößt euch Europa von sich. Die ganze Polemik der auswärtigen Journale Frankreich gegenüber besteht, seitdem unser Land in Bewegung ist, darin, daß sie euere Rüstungen für Prahlereien erklären und die Ueberzeugung aussprechen, Frankreich werde es nicht zum Krieg kommen lassen. Die Fanfaronaden des Hofes werden in den Blättern des Auslandes als Komödie behandelt. Der Krieg, sagen sie, ist für Ludwig Philipp nicht möglich, denn der Krieg wäre sein Selbstmord. Frankreich ist in seinen Händen; Frankreich wird sich nicht rühren.... Die Regierung aber muß jetzt durch Thaten sich erklären. Will Hr. Thiers sich nicht mit den Verräthern verbinden, ist er nicht der unruhige Kopf, der die Ereignisse bloß benützt, um auf der Börse zu speculiren, so wird er die

Rüstungen beschleunigen, statt sie zu hemmen. Wenn das Ministerium nicht freie Hände zum Handeln hat, wenn ein verderblicher Einfluß es beherrscht, so denuncire es denselben durch seinen Rücktritt, so mache es Hrn. v. Molé Platz. Das Land wird dann bald selbst für seine Ehre Sorge zu tragen wissen. Wir sind der allgemeinen Verachtung ausgesetzt, von Gefahren umgeben, von Verräthern bedroht. Unsere Nation aber war früher, als sie dieselben Gefahren lief, weder so reich, noch so stark, noch so aufgeklärt wie jetzt. Wir hegen Vertrauen in sie, Vertrauen in ihre Größe, in ihren edlen glühenden Eifer, in ihre Hingebung, Vertrauen besonders in die große Rolle, zu der sie berufen ist. Man eile also, es aufs Aeußerste zu treiben!... Die französische Nation bedarf keines Beistands, um Europa zu belehren, wie man den Fremden antwortet und Verräther straft."

Das Journal des Débats bemerkt ganz kurz: „In Betreff der orientalischen Frage hat die Rede der Königin von England weder mehr noch weniger Bedeutung, als man unter den gegenwärtigen Umständen erwarten durfte; sie ändert nichts an einer bereits deutlich genug gewordenen Lage."

Das Charivari äußert: „Die kleine Königin von England kommt nun ebenfalls, uns in ihrer Thronrede die Stirn zu bieten. Wir werden jetzt sehen, ob das französische System wenigstens den Muth eines Weibes besitzt."

Der Moniteur rechtfertigt die Nationalgarde von Boulogne gegen die Verspottung mehrerer Journale, als ob ihre Tapferkeit angefangen hätte, nachdem jede Besorgniß einer Gefahr verschwunden war. Es sey falsch, heißt es, daß sie geschwankt habe, und daß sie beim Anblick wehrloser Flüchtlinge ausgerückt sey. Vielmehr hätten sich die Bürger mit den Linientruppen um die Ehre gestritten, die Vorkämpfer zu seyn, und den ersten feindlichen Kugeln die Brust zu bieten. Um die Flüchtlinge zu verhindern sich wieder einzuschiffen, hätten sie freilich auf sie schießen müssen; sobald es aber gegolten, Unglückliche zu retten, sey das Feuer eingestellt worden, und ihrer Menschlichkeit habe Ludwig Bonaparte und sieben seiner Gefährten es zu danken, daß sie nicht ertrunken seyen. Uebrigens kann man jetzt bald einer authentischen Geschichte der verunglückten Invasion entgegensehen. Wie die Gazette des Tribunaux meldet, war die Voruntersuchung in dem Augenblick der Uebertragung des Processes an den Pairshof vollendet. Die Acten so wie die Beweisstücke — bestehend in einem vollständigen Arsenal von Waffen und Equipirungsgegenständen, welche den Insurgenten auf der Flucht abgenommen wurden — sind bereits an den Siegelbewahrer übermacht. Zu den Actenstücken ist ein neues hinzugekommen; es ist ein Umlaufschreiben an die Generale, welches lautet wie folgt: „Im Namen des französischen Volks. Hauptquartier zu . . . den ... Mein Herr... Nach Frankreich berufen durch den allgemeinen Wunsch als Repräsentant einer Familie, welche ganz Frankreich erwählt hat, handle ich im Namen des französischen Volks. Ungehorsam gegen meine Befehle ist ein Majestätsverbrechen gegen die Nation. Angesichts dieses Schreibens werden Sie die Adler in Ihren Regimentern aufpflanzen, unter dem Ruf: Vive la France! Vive l'Empereur! und auf der Straße nach . . . sobald als möglich sich mit mir vereinigen. Ich mache Sie verantwortlich für alle Folgen, welche daraus entstehen könnten, wenn Sie sich einer Bewegung widersetzten, welche Frankreichs Geschick sichern soll. Im andern Fall, wenn Sie zum Triumph der Nationalsache mitwirken, werde ich mich glücklich schätzen, Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen als einem Mann, der sich um das Vaterland wohlverdient gemacht hat. Napoleon. An Hrn. . . ." Was die Lage des Prätendenten erleichtert, ist der Umstand, daß der Soldat, auf den er geschossen hat, nicht, wie die Sage ging, an seiner Wunde gestorben, sondern daß im Gegentheil alle Hoffnung zu seiner Widerherstellung ist. Der Präfect hat dessen Frau sogleich 100, der König 800 Fr. zustellen lassen. Dasselbe Blatt liefert jetzt auch ein genaues Verzeichniß der Verhafteten, es sind 51. Die bedeutendsten Namen sind: Lieutenant Lombard, Ordonnanzofficier des Prinzen; Unterlieutenant Aldenize; Orli, im Costume der Pariser Nationalgarde zu Pferd; Ornano, Crofficier im 13ten Dragonerregiment; Galvani, ein Corse, militärischer Unterintendant; Mesonnan, Escadronchef (en retraite); General Montholon; de Persigny; Obristlieutenant Laborde, ehemaliger Platzcommandant zu Cambrai (en retraite); Bouffé-Montauban, Obrist der Pariser Freiwilligen; Conneau, Leibarzt des Prinzen, in der Uniform des 40sten Regiments; Alfred Dalenbert, Secretär des Prinzen; Felix Vervort, Hausmeister des Prinzen; Owinski, Pole; Hubert Ludwig Lambert, Schweizer; Peter Sellier, Schuster zu Boulogne; Jean-Marc Martel, genannt Lamarre, Maurer; Omer Richard; Peter Paul Friedrich Bachon, Stallmeister zu Paris; Buze, Handlungsreisender; Bourrier, Kaufmann; Alexandre, genannt Desjardins, pensionirter Capitän; Voisin, pensionirter Obrist bei den Lanciers (Gründer der ersten mechanischen Flachsspinnerei in Frankreich); Duflo, vormaliger Militär in Boulogne. Die übrigen sind Domestiken. Als der Prinz von Boulogne abgeführt wurde, soll ihm bedeutet worden seyn, daß seine Bedeckung, im Fall eines Angriffs, Befehl habe, ihn nicht lebend entkommen zu lassen.

Auf der Place du Chatelet wurde ein junger Mensch verhaftet, welcher laut den Ruf ausstieß: Vive l'Empereur! Vive Napoléon II! Man erfuhr, daß es ein Conditorgehülfe sey, welcher übermäßig getrunken hatte und nur unter dem Einfluß des Weins zum Insurgenten geworden war.

Der Précurseur de l'Ouest spricht von neuen Bewegungen der Chouans in der Gegend von Lion-d'Angers. Auf einem Schlosse der Gemeinde Pouège hielt eine große Zahl junger Edelleute der Vendée und Bretagne eine Versammlung. Ein alter Chouanchef begab sich zum Marschall Bourmont und mehrere seit Jahren abwesende Chouans, berüchtigt durch frühere Thaten, ließen sich in den westlichen Departements wieder sehen. Dasselbe Journal spricht noch von andern Chouanversammlungen, von Umtrieben der Priester und geheimen Werbungen in der Voraussetzung eines nahe bevorstehenden Krieges.

Ⓟ Paris, 12 Aug. Das Benehmen des Hrn. Thiers während der letzten politischen Krise scheint Jedermann unerklärbar, besonders seit der Rede, die Lord Palmerston im Unterhause gehalten. Nicht nur ließ Hr. Thiers die Journale, über welche er verfügt, Feuer und Flammen gegen das brittische Ministerium speien, ließ sie laut über Schimpf und Verrath schreien, und Europa mit einem Kriege der Propaganda bedrohen, sondern es entfielen ihm auch öffentlich in seinen Salons Aeußerungen, die so extravagant waren, wie die Artikel seiner Blätter. So hörte man vor zehn Tagen in Gegenwart mehrerer Diplomaten die Drohung, man werde eine polnische, eine deutsche und eine italienische Legion organisiren und beim ersten Anschein eines Krieges werde dieselbe über die Gränzen gesandt, um Europa zu revolutioniren. Ich enthalte mich jedes Versuchs, die Motive solcher Aeußerungen zu beleuchten; gewiß aber und allbekannt an der Börse ist, daß Hr. Fould, Bankier des Hrn. Thiers, und des letztern Schwiegervater, Hr. Dosne, ungeheuern Gewinn an der Börse durch den Verkauf von Papieren, bevor die Nachricht vom Abschluß des Quadrupelvertrags publicirt ward, gemacht haben; sie vermehrten diesen Gewinn

durch spätere Käufe, ehe die öffentliche Meinung wieder auf friedliche Gedanken kam. Thatsachen solcher Art sind eben nicht geeignet, den Premierminister in der öffentlichen Meinung zu erheben; aber er lacht darüber, hat er ja doch die liberale Presse für sich. Der Constitutionnel, das Siècle und der Courrier français sind an ihn verkauft. Und täusche man sich nicht: diese Journale, so oberflächlich sie auch sind, verfügen über die große Mehrzahl der Wahler, eine ignorante, leichtgläubige, eitle Masse, welche durch jene Blatter, die ihr schmeicheln, zu regieren glaubt, während sie in der That nur dem Ehrgeiz und der Habgierde derer dient, welche die Journale leiten. Die Haltung der englischen Nation inmitten dieser Krise ist beachtenswerth. Die Rodomontaden, die man hier sich erlaubte, wären wohl geeignet gewesen, John Bulls alten Haß gegen Frankreich zu entflammen. Aber ein lebhafteres und tieferes Gefühl herrschte besonders bei den Reformern und den Radicalen vor. Sie sehen ein, daß der Verlust der französischen Allianz sie wieder unter das Joch der Tories bringen, und sie des festesten Stützpunktes berauben würde. Daher wohl die mancherlei Protestationen zu Gunsten dieser Allianz.

— **Paris**, 13 Aug. Auf dem Dampfboot Castle of Edinburgh wurden Papiere in Beschlag genommen, welche, wie verlautet, mancherlei Personen in Frankreich compromittiren. Wem die Angabe, daß der lebendige Adler sich auf den Hut des Prinzen niederlassen sollte, unglaublich vorkommt, dem erwiedere ich, daß seiner Zeit ein Augenzeuge mir ähnliche Theaterpossen erzählt hat, die vor dem Versuche in Straßburg in einem Gasthofe auf dem Wege zwischen Constanz und Freiburg einprobirt wurden. Uebrigens befindet sich das Cabinet in nicht geringer Verlegenheit, und stellt dieß auch gar nicht in Abrede: denn keine Art von Execution des gegen den Prinzen zu erwartenden Verdammungsurtheils der Pairskammer paßt zu den bevorstehenden Feierlichkeiten der Rückkehr der Asche seines Oheims. Obschon die Mehrheit des Publicums sein Unternehmen höchst mißbilligt, so wird dieses nämliche Publicum doch ungern sehen, daß er auch nur im Gefängniß sich befinde, während die Asche seines Oheims im Triumphe heimkehrt. Die Anhänger seiner Familie sinnen bereits auf eine Vertheidigung vor der Pairskammer: sie sagen, da er sich in seinen Proclamationen nicht als absoluter Herrscher Frankreichs, sondern als constitutioneller Regent angekündigt habe, und seine Decrete contrasignirt seyen, so könnten nur die Contrasignanten, nicht aber er, verfolgt werden, gerade wie man es im Jahre 1830 mit Karl X gehalten habe. — Die durch den Tod des Hrn. Daunou erledigte Stelle eines Vorstandes des Reichsarchivs ist nun doch keinem politischen Manne zu Theil geworden: man hat sie Hrn. Letronne, einem der Vorsteher der königlichen Bibliothek, gegeben. — Einiges Aufsehen erregt hier die neue Biographie des Hrn. Dupin des ältern, die er, wie die frühere weniger vollständige, durch seinen ehemaligen Secretär, Hrn. Ortolan hat abfassen lassen: man wundert sich über die Eitelkeit des Mannes, sein Selbstlob ausposaunen zu lassen; denn die in der Schrift enthaltenen kleinlichen Einzelheiten über das Leben des Hrn. Dupin, von seiner Jugend an, können nur von ihm selbst angegeben worden seyn. — Hr. v. Cormenin arbeitet in diesem Augenblick an einer neuen vermehrten Auflage seiner orateurs parlementaires, mit Portraits und andern Zeichnungen (édition illustrée). Hr. Dupin hat durch jene neue Biographie Hrn. v. Cormenin noch einigen Stoff zur Vervollständigung seiner Charakteristik geliefert. Vielleicht um dieses Ungewitter zu beschwören, hat Hr. Dupin, auf Ersuchen des Buchhändlers Paguerre, Herausgebers der Schrift des Hrn. v. Cormenin, eigens einem Maler gesessen, um zu der Genauigkeit seines Portraits beizutragen. Bekanntlich konnte eine Medaille für Hrn. v. Cormenin, zu welcher die radicale Partei durch Subscriptionen die nöthigen Gelder zusammen gebracht hatte, nicht zu Stande kommen, weil Medaillen jeder Art nur in den königlichen Münzstätten geschlagen werden dürfen, und man dort die beabsichtigten Inschriften nicht zugestand. Nunmehr haben die Wähler seines Wahlbezirks für eine weniger bedeutsame Medaille subscribirt; aber auch diese findet Hindernisse, insofern der Kupferstecher und die Subscribenten nicht den ihnen von der hiesigen Münze gemachten Vorschlag annehmen, bloß den Namen Cormenin, mit Weglassung aller andern Inschriften, auf der Medaille anzubringen.

Niederlande.

* **Aus dem Haag** 13 Aug. In der gestrigen Sitzung des Central-Comité's der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde über den Antrag, bezüglich der Veränderung des Geschäftsganges im Hinblick auf die Revision des Staatsgrundgesetzes der Bericht erstattet, welcher sich nicht zu Gunsten des Antrags aussprach. Heute ist die zweite Kammer wieder versammelt. — S. D. der Herzog von Nassau traf gestern hier ein.

* **Amsterdam** 13 Aug. Der großh. hess. Bundesgesandte Hr. v. Gruben ist von Frankfurt hier angekommen.

Deutschland.

Bamberg, 16 August. Hr. Wheaton, Gesandter der nordamerikanischen Vereinsstaaten, befindet sich seit vorgestern in unserer Stadt. Er ist auf einer Reise durch die deutschen Bundesstaaten begriffen, deren Handel und Industrie und öffentlichen Anstalten er hauptsächlich seine Aufmerksamkeit widmet. Hr. Wheaton ist einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner seines Vaterlandes, um das er sich insbesondere durch seine Unterhandlungen mit dem deutschen Zollvereine große Verdienste erworben. Seine unausgesetzten Bemühungen, Amerika und Deutschland durch Handel und Verkehr einander näher zu bringen, verdienen gewiß auch in letzterem die vollste Anerkennung. (Fränk. Bl.)

Erlangen, 11 August. Zu unserer großen Freude erfahren wir, daß Professor Schönlein zur dießjährigen Versammlung der Aerzte und Naturforscher hierher kommen wird. — Unserer Universität steht ein großer Verlust bevor. Der berühmte Physiolog Rudolph Wagner hat den Ruf an Blumenbachs Stelle nach Göttingen angenommen. Ein zweiter eben so großer Verlust droht derselben. Stromeyer, der als Operateur einen bedeutenden Namen hat, soll an v. Gräfe's Stelle nach Berlin gerufen werden. Es ist traurig, solche Männer, die mit Geist und Energie für die Wissenschaft und das Gedeihen der Universität arbeiteten, fortziehen zu sehen. (Mainz. Z.)

Freiburg, 10 August. In dem neuesten Hefte des Freihafens (3tes Heft 1840) lesen wir eine ziemlich ausführliche Mittheilung über die Entstehung, Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Universität Zürich. Bei der Aufzählung der Professoren sagt der Verfasser von Oken: „Der Universität ist sein Besitz wohl zu gönnen — doch ist sein Platz nicht in Zürich, und welchem Deutschen seines Vaterlandes Ehre am Herzen liegt, der muß wünschen, daß ein großgesinnter Herrscher, die Unbild früherer Jahre gut machend, ihm seine Stelle dort anweise, wo sie ihm gebührt — an der ersten Hochschule seiner Nation, damit nicht späte Enkel es ihren Vätern zum Vorwurf machen, daß sie einen der tiefsten Denker und edelsten Männer auf fremder Erde sterben ließen.“ — Noch manche andere Unbild der jüngsten Zeit wäre wohl gut zu machen. Preußens König ist durch die Wieder-Reactivirung Arndts mit edlem Beispiel vorangegangen. (Freib. Ztg.)

†* **Frankfurt a. M.,** 15 Aug. Dem Vernehmen nach wird der kais. österreichische Ministerresident dahier, Frhr. v. Handel, welcher durch Unwohlseyn längere Zeit von hier entfernt war, im September wieder hier eintreffen. — Se. Durchl. der Herzog von Nassau ist nach dem Haag abgereist. — Wie man hört, sind die Unterhandlungen bezüglich des Anschlusses des Großherzogthums Luxemburg an den deutschen Zollverein ihrem Schlusse noch nicht so nahe, versprechen aber doch ein beiderseitig befriedigendes Resultat. — Ihre Maj. die Königin von Würtemberg traf gestern unter dem Namen einer Gräfin v. Teck hier ein.

Frankfurt a. M., 11 Aug. (Köln Z.) An einem der letzten Tage wurde hier ein Domestik verhaftet, welcher, wie man hört, die Juwelen gestohlen, die aus dem Hotel Ihrer Maj. der Kaiserin von Rußland in Ems vor einigen Wochen entwendet worden waren, und die Eigenthum der Kaiserin selbst sind. — Noch mehr Gerede machte die gefängliche Einziehung eines schon seit geraumer Zeit hier verweilenden Franzosen, die ebenfalls in diesen Tagen stattfand. Hr. v. S...r, ein durch Kenntnisse und Geist ausgezeichneter Litterat, wird hoffentlich nicht aus dem Grund inhaftirt worden seyn, den ein noch vages Gerücht bezeichnet, und welcher kein anderer wäre, als eine gravirende Agentschaft für den Prinzen Louis Napoleon und eine nach Eintreffen von Depeschen aus Paris erfolgte Requisition des bei dem hohen deutschen Bunde accreditirten französischen Botschafters. Andrerseits vernimmt man, daß Hr. v. S...r in Geldverhältnissen sehr genirt gewesen sey.

Meiningen, 12 Aug. Die Zusammenkunft sachsen-weimar'scher, sachsen-meining'scher und sachsen-coburg'scher Abgeordneter wegen Anlegung von Eisenbahnen hat, wie früher bemerkt war, vom 1 bis 6 Aug. hier stattgefunden, und soll zu einem sehr erfreulichen Schlusse geführt haben. In Gemeinschaft und mit vereinigten Kräften werden diese betheiligten Staaten die Bahnenzüge, welche, bedeutend für das Ganze der deutschen Eisenbahnen, folglich für Deutschlands Handel und Verkehr überhaupt, das fruchtbare und gewerbreiche Thüringen in süd-nördlicher und west-östlicher Richtung durchziehen, und sich an dieser Stelle kreuzen können, zu vermitteln und zu fördern suchen, um auf solche Weise den auf gleiche Zwecke gerichteten Wünschen und Bedürfnissen der Nachbarstaaten bereitwilligst und wohl vorbereitet entgegenzukommen. (Nordd. Bl.)

Osnabrück, 6 Aug. Bekanntlich waren sowohl von Seite des hiesigen Magistrats und des Collegiums der Aelterleute, als auch von Seite der Bürgerschaft Petitionen nach Hannover gesandt worden, die Se. Maj. den König baten, der neuen Verfassung die allerhöchste Sanction zu versagen. Diese Petitionen sind indeß mit der Bezeichnung: „die Annahme ist verweigert," uneröffnet von Hannover zurückgekommen.

Preußen.

Ein Berliner Correspondent in diesen Blättern machte neulich einige Bemerkungen darüber, daß in der letzten Zeit die telegraphischen Meldungen aus Köln nicht mehr publicirt würden. Diese Bemerkungen erhalten nun ihre Widerlegung durch den einfachen Umstand, daß die letzten bedeutendern Meldungen aus Frankreich (Louis Bonaparte's Unternehmen) wieder wie sonst unter der Rubrik telegraphische Nachrichten in der Preußischen Staatszeitung erschienen.

△ **Berlin,** 13 August. Das bereits an die Behörden beförderte Amnestiedecret lehnt sich, wie ich Ihnen bereits früher mitgetheilt, unmittelbar an den letzten Willen des verewigten Monarchen, und wendet daher auch diesem jeden Dank der Begnadigten zu. Kategorien sind nicht gemacht, auch ist keiner der in Haft Befindlichen ausgeschlossen, doch werden folgende Verbrechen und Vergehen besonders aufgeführt: Hochverrath, Landesverrath, Majestätsbeleidigung, Theilnahme an unerlaubten Verbindungen und Erregung von Mißvergnügen gegen die Regierung. Alle Theilnehmer an diesen Verbrechen und Vergehen werden begnadigt, und sämmtliche Untersuchungskosten, so weit sie nicht bereits eingezogen sind, niedergeschlagen. Die Anstellungsfähigkeit der Verurtheilten wird wiederhergestellt, was namentlich für die bei den Burschenschaftsverbindungen implicirt gewesenen Studirenden und Amtscandidaten, die dadurch nicht bloß dem Leben, sondern auch einer ihrer Bildung gemäßen Wirksamkeit zurückgegeben werden, den Werth der Amnestie noch bedeutend erhöht. Diejenigen Angeklagten, die sich der Untersuchung oder der Urtheilsvollstreckung durch die Flucht in das Ausland entzogen, sind zwar von der Begnadigung einstweilen noch ausgeschlossen, doch wird denselben, falls sie binnen sechs Monaten zurückkehren und die Gnade Sr. Maj. anrufen, deren Gewährung ebenfalls in Aussicht gestellt. Das ganze Decret ist geeignet, die allgemeinste Freude zu verbreiten, und die Popularität, die sich sein königl. Urheber bereits erworben, noch zu erhöhen; gleichwohl hat der König ausdrücklich befohlen, daß jede prunkende Weise der Veröffentlichung desselben ganz vermieden werde. Darum wird auch wohl die Amnestie noch früher in Vollzug gesetzt, als bei der Huldigung, deren Feierlichkeit, wie man geglaubt hatte, dadurch noch vermehrt werden sollte. Die Stände der Provinzen Preußen und Posen sind bereits zu der Huldigung nach Königsberg, und zwar in derselben Anzahl, wie sie die Landtage zu beschicken pflegen, eingeladen, doch können sich den Deputationen auch noch Andere anschließen, die vorher die nöthige Anzeige bei ihren Landräthen und Oberpräsidenten gemacht. Der Erzbischof von Posen und Gnesen, Hr. v. Dunin, wird, eben so wie die Bischöfe von Ermeland und von Kulm, in Königsberg im Namen der katholischen Geistlichkeit den Huldigungseid leisten. Adelsverleihungen, wie sie früher bei solchen Gelegenheiten stattgefunden, werden dießmal, wie es heißt, nicht erfolgen.

Magdeburg, 11 August. Aus zuverlässiger Quelle kann ich Ihnen melden, daß die Entlassung sämmtlicher bis jetzt noch nicht freigegebener politischer Gefangenen in diesen Tagen, wahrscheinlich jedoch ohne allen äußern Eclat, vor sich gehen wird. Alexander v. Humboldt ist hiefür unablässig thätig gewesen. Der König soll entschlossen seyn, durchaus keine Ausnahme bei diesem fast stillen und geheimgehaltenen Gnadenacte der Oeffnung der Gefängnisse zu machen. Allen soll vergeben werden, die sich keiner entehrenden Verbrechen schuldig gemacht, d. h. also zunächst den politischen und wegen Zweikampfs Verurtheilten. Die Zahl der zu ersterer Kategorie gehörenden, seit 5 bis 8 Jahren gefangensitzenden Burschenschafter möchte nach ziemlich genauer Schätzung in den Festungen Magdeburg, Graudenz, Colberg, Pillau, Weichselmünde, Posen, Silberberg und Glatz, zwischen 30 bis 40 betragen. Dieß sind die Reste derjenigen, welche das Kammergericht in erster Instanz zum Tode verurtheilt hatte, die aber auf Anrathen der ihnen zugeordneten Vertheidiger auf die Appellation verzichteten. Mit drei oder vier Ausnahmen, die sogleich ganz oder theilweise der Begnadigung theilhaftig wurden, trat im Wege der Gnade eine Strafumwandlung dergestalt ein, daß ihnen zuerst 30 Jahre Festung, und durch einen spätern Gnadenact des Königs nur 10 Jahre Festung zuerkannt wurden. (L. A. Z.)

Dänemark.

*** **Kopenhagen,** 10 August. Des Königs Antwort auf die Adresse der Roeskilder Stände ist erschienen, und schneidet wieder alle Aussicht ab, daß die Regierung auf weitere Aende-

rungen im Ständewesen eingehen werde. Inzwischen ist hier auch die Petition um Druckfreiheit in den Ständen besprochen worden, und wenn auch viele deren Form mißbilligten, so erklärte man sich doch desto bestimmter für die Sache. Der Widerspruch wird immer schneidender, und man sieht mit Spannung der Entwicklung entgegen.

Oesterreich.

* **Aus Böhmen**, 13 Aug. Sie wissen bereits, daß Se. D. der Fürst v. Metternich in Begleitung seiner Gemahlin und des königl. preußischen Gesandten am hiesigen Hofe, Grafen v. Maltzahn, am 11 d. seine Herrschaft Königswarth verlassen hat, um sich, der erhaltenen Einladung zufolge, zu einer Unterredung mit Sr. Maj. dem König von Preußen nach Dresden zu begeben. Bis zum 15 oder 16 erwartet man die hohen Herrschaften wieder in Königswarth zurück. Wenige Tage vor der Abreise des Fürsten ist der k. französische Botschafter, Graf St. Aulaire, und am Tage der Abreise selbst der bisherige kaiserliche Botschafter am St. Petersburger Hofe, nunmehriger Staatsminister Graf Ficquelmont in Königswarth eingetroffen. Graf St. Aulaire hatte gleich nach seiner Ankunft eine lange Conferenz mit Sr. D. dem Fürsten, und soll sich mit deren Ergebniß ziemlich zufrieden geaußert haben. Indessen glaube ich, Ihnen mit aller Bestimmtheit melden zu können, daß die Ratification des Londoner Vertrags vom 15 Julius bereits von Preußen sowohl als von Oesterreich erfolgt ist. — Nach Berichten aus Berlin hofft man, daß auch der Erzbischof von Köln gegen den Revers: „nichts gegen die Rechte der Krone zu unternehmen" (so wie es der Erzbischof von Posen, Dunin, erklärte), die Erlaubniß erhalten werde, in seine Diöcese zurückzukehren. — In Folge des Getreidebedarfs in Rußland haben sich die Preise aller Kornfrüchte in Böhmen sowohl als in Galizien und Ungarn ziemlich bedeutend gehoben.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 12 August. Consols 91⅜; spanische act. 26⅛; pass. 6½; portugies. 5proc. 34¼; 3proc. 23⅛.

(Standard.) Wir erhielten Briefe aus Rio-Janeiro bis zum 22 Mai. Londoner Wechsel standen 30; Cons. 76.

Der Globe sagt in seinem City-Artikel: „In Hamburg fällt der Stand des Wechselcurses auf England wegen der großen Menge von Wechseln, die auf London gezogen werden, noch immer; aber dieß kann nicht mehr lange dauern, da die Bestellung zu Ankäufen von fremdem Getreide jetzt unter dem Einfluß der günstigen Witterung für unsere Ernte aufhören muß. Aus Frankreich und aus den Ländern am Rhein lauten die Berichte über die Weizenernte besonders gut, und wir können annehmen, daß sie in anderen Gegenden eben so befriedigend sind, wie in diesen. Dieß, in Verbindung mit noch andern Umständen, hat in den Verhältnissen des Handels in den Manufacturdistricten während der letzten vierzehn Tage eine entschiedene Besserung herbeigeführt, und wir sehen mit Freude, daß diese Wirkung auch in den Häfen anfangt, gefühlt zu werden. Für jetzt sehen wir nichts, was die Fortdauer dieser Verbesserung hindern könnte."

(Advertiser.) Nach den letzten New-Yorker Nachrichten (bis zum 14 Jul.) scheint es, als wollten die Banken von Philadelphia und Boston und in Folge dessen alle Banken der südlichen Provinzen ihre Zahlungen binnen kurzem wieder anfangen. In New-York und Philadelphia war Geld in Ueberfluß. Die Papiere der Vereinigten-Staaten-Bank waren in Folge mehrerer zu Gunsten der Bostoner Glaubiger ausgefallener Erkenntnisse (an dem Gerichtshof von Philadelphia) auf 70 ½ bis 69½ gewichen. Die diesjahrige Baumwollenausfuhr beläuft sich bereits aufs 1,633,152 Lasten. (Vergangenes Jahr nur 943,772). New-Yorker Wechselcurs auf London 106½ 107, auf Paris 5.30.

Paris, 14 Aug. Consol. 5proc. 112, 90; 3proc. 78, 25; Bankactien 3125; belg. 5proc. 102; belg. Bank 915; neap. 100, 25; span. act. 21¼; pass. 6⅛; Coupons Laffitte 1100 und 5135; St. Germ. Eisenb. 627, 50; Versailler rechte 478, 75; linke 325; Paris-Orleans 485; Straßburg-Basel 376.

Die Pariser Börse war wieder sehr bewegt. Die Papiere wichen stark und fanden keine Kaufer; die Unruhe nimmt immer mehr zu.

* **Amsterdam**, 13 Aug. 2½proc. 52 1/16; 5proc. 100⅝; Kansb. 22 5/16; Synd. 4½proc. 91¼; 3½proc. —; 5proc. ost. 98; Ard. 22 7/16; 5proc. Met. 104⅛; 2½proc. 102½; russ. Inscr. 70⅝; Cert. 71½.

** **Frankfurt a. M.**, 15 Aug. Der vom abgehenden provisorischen Comité in der Generalversammlung der Actionäre der Taunus-Eisenbahn am 12 d. M. erstattete Rechenschaftsbericht übertraf, hinsichtlich des Geldpunktes, alle Erwartungen. Somit sind denn neuerdings wieder höchst sanguinische Hoffnungen für den Schluß des nächsten Rechnungsjahres (1 März 1841) hervorgerufen worden. Man hört von 7 bis 8 Procent Dividende, die Capitalzinsen mit inbegriffen. Demnach darf es nicht befremden, daß die Actiencurse seitdem wieder steigen, und heute zum Preise von 325 fl. für das Stück ein sehr lebhafter Umsatz war. Dagegen haben die Curse der österreichischen, holländischen und spanischen Effecten gestern und heute einen namhaften Rückgang erfahren. Im Politischen darf man den Beweggrund dazu nicht aufsuchen; derselbe liegt vielmehr in der Wechselwirkung, welche die verschiedenen Börsenplatze auf einander äußern. — Berichten aus den Rebenländern zufolge dürfte sich der Winzer für diesen Herbst einen zureichenden Lohn seiner Mühen zu versprechen haben. Der ziemlich kühlen Nächte ungeachtet gehen in der Pfalz die Trauben gleichmäßig ihrer Zeitigung entgegen; im Rheingau aber, wo der Weinstock ziemlich ungleich abblühte, werden ohnedieß die Beeren ausgelesen.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Aug. 5proc. Metall. 106½; 4proc. 100½; 3proc. 80¼; Bankactien 2085; 250fl.-Loose 130; 500fl. 142; Integr. 50⅝; Synd. 4½proc. 89; 3½proc. 74; Ard. 4½; portug. 12¾; poln. Loose 300fl. 71 Thlr.; 500fl. 78½ Thlr.; Taunusbahn 324½ fl.; Disconto 3½ Proc. G.

Augsburg, 18 Aug. Donau-Canal 75 P., 73 G.; Augsb. M. Ctf. 95¼ P., 94½ G. Venez. Mail. C. V. — P., 109 G.

* **Wiesbaden**, 13 August. In Betreff der gestern stattgehabten lang ersehnten Generalversammlung der Actionnare der Taunus-Eisenbahn war es von Anfang an unverkennbar, daß zwei Parteien um die Herrschaft in dem Verwaltungsrath stritten: 1) die Partei des Bankhauses von Rothschild, dem sich die nassauische General-Domänendirection, als Vertreterin der Actien des Herzogs von Nassau, angeschlossen hatte, und 2) die Partei der andern Bankiers von Frankfurt: Bethmann, Borgnis, Grunelius u. s. w. Die letztere Partei siegte durch eine entschiedene Stimmenmehrheit. Zu Mitgliedern des Verwaltungsraths wurden erwählt: Alexander Bernus, Borgnis, Bethmann für Frankfurt; Friedrich Korn und Staatsprocurator Knou für Mainz; Münzcontroleur Zollmann und Hauptmann Heymann für Wiesbaden. Hr. v. Rothschild, welcher der Versammlung persönlich beiwohnte, entfernte sich sofort nach Verlesung der Abstimmungen. Es liegt nun dem neu ernannten Verwaltungsrath ob, durch offenes und entschiedenes Auftreten das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Uebrigens hat sich bei der Versammlung der bisherige Präsident des Ausschusses, Geheimerath Magdeburg, mit einer lobenswerthen Ruhe und Haltung benommen, was bei mehreren andern Mitgliedern des Ausschusses durchaus nicht der Fall war. Die Anträge verschiedener Actionnare auf Abänderung der Statuten in mehreren Punkten wurden an den Prüfungsausschuß verwiesen. Viel wird nun noch von der Revision und dem Abschluß der von dem bisherigen Ausschuß vorgelegten Rechnung über die bisherige Verwaltung abhangen.

* **Hamburg**, 13 Aug. Gestern und heute wird wieder viel Weizen verkauft, der Preis ist circa 160 Rthlr. für 126 pf. Waare. — Russischer Roggen wurde gestern zu 80 Rthlr. verkauft. In Fonds wurde Anfangs der Börse nichts gethan, obschon die Pariser Briefe vom 8 höhere Curse brachten, zu Ende kam aber das Dampfschiff von Dünkirchen an, welches in den Pariser Berichten vom 10 abermals ein bedeutendes Steigen der Rente anzeigt, da denjenigen, welche diese Nachricht hatten, zu Einkaufen Veranlassung gab, die indeß zu den gestrigen Cursen bewirkt wurden. Disconto 2 ½. Viel Geld.

Berlin, 14 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 76¾.

Wien, 14 August. Metall. 107¼; 4proc. 100½; 3proc. 80½; 1834r Loose 143; 1839r 128¾; Bankactien 1736; Nordbahn 103⅞; Mailander 109⅛; Raaber 104⅞; Monza 200.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das deutsche Eisenbahnsystem.

II. Die thüringische ostwestliche Centralroute.

△ Hatten wir im ersten Artikel sächsische Particularansichten im Allgemeinen und insbesondere im bayerischen Interesse zu bekämpfen, so fordert unser Beruf, als unparteiischer Anwalt eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems, daß wir in dem gegenwärtigen preußische Particularansichten beleuchten. Gleich der nordsüdlichen hat die westöstliche Centralroute nicht allein deutsche, sondern europäische Bedeutung, ja diese in beiderlei Beziehungen weit größere als jene; denn durch sie wird die eine Hälfte des europäischen Continents mit der andern in Verbindung gesetzt. Bestimmt, die beiden von einander getrennten Hälften Preußens zu einem Ganzen zu vereinigen und dem östlichen Deutschland die Kraft zu verleihen, die Nationalunabhängigkeit gegen westliche Angriffe zu vertheidigen, und umgekehrt, ist sie von der größten militärischen Wichtigkeit. Betrachten wir sie allererst nach ihren Beziehungen zu andern mit ihr parallel laufenden Routen und in national-ökonomischer Hinsicht.

Der Waarenzug vom Osten nach dem Westen Deutschlands verfolgt gegenwärtig drei Hauptrouten: eine nördliche von Köln, die sich nach der Niederweser und nach der Oberweser verzweigt; eine südliche, von Kehl nach Nürnberg und Augsburg sich verzweigende, und eine Centralroute von Mainz und Frankfurt über Eisenach und Weimar nach Magdeburg und Leipzig.

Dieses Straßensystem weist auf folgende drei Haupteisenbahnrouten:

1) die nördliche, welche in Köln beginnt und sich nach Preußisch-Minden und Kassel verzweigt;

2) die südliche, welche in Kehl beginnt und über Kannstadt nach der obern Donau führt;

3) die mittlere, welche in Mainz und Frankfurt beginnt und durch Thüringen nach Magdeburg und Leipzig geht. Eine zweite mittlere Route von Frankfurt nach Bamberg, wo sie in die nordsüdliche Centralbahn einlaufen würde, ist, wie wir in dem vorangegangenen Artikel schon bemerkt haben, zur Zeit außer Frage. Jedoch dürfte auch diese Route unmittelbar nach Herstellung der nordsüdlichen Centralbahn zur Ausführung gebracht werden, sobald in Folge neuer Erfindungen die jetzt im Wege stehenden Schwierigkeiten bedeutend gemildert würden.

Die ausführbarste und national-ökonomisch vortheilhafteste ostwestliche Centralroute, wie die Sachen jetzt stehen, ist offenbar die von Frankfurt nach Kassel und von da nach Eisenach über Gotha und Erfurt, Weimar, Naumburg nach Halle und Leipzig.

Die Eisenbahnlinie von Frankfurt über Kassel nach Eisenach würde zwar um 7 bis 8 Meilen länger seyn, als die gegenwärtige Chausseelinie über Fulda und Bach nach Eisenach; allein dieser Umweg würde reichlich aufgewogen:

a) dadurch, daß die Linie von Frankfurt nach Kassel zugleich auch Frankfurt mit dem Gebiet der Weser und der Niederelbe (Bremen und Hamburg) verbindet, folglich einen Bestandtheil der westlichen Nordsüdbahn bildet;

b) daß die Linie von Kassel nach Eisenach einen Bestandtheil der nordsüdlichen Centralbahn bildet und jedenfalls gebaut und unterhalten werden muß.

Beide Stücke der Bahn von Frankfurt über Kassel nach Eisenach würden demnach doppelte Dienste leisten, würden als Bestandtheile von zwei Hauptrouten doppelte Frequenz haben, würden folglich um so öfter Convois abgehen lassen — um so schneller Reisende und Güter fördern — um so wohlfeilere Frachten und Fahrpreise stellen können, als eine kürzere, aber minder frequente und technisch minder vollkommene Route.

Daß diese Route von Frankfurt aus über Kassel gehen müsse, kann um so weniger Zweifeln oder Widersprüchen unterworfen seyn, als es in der Gewalt der kurfürstlichen Regierung steht, ihr eine beliebige Richtung zu geben, und die Interessen und Ansichten Kurhessens mit den allgemeinen deutschen Interessen in vollkommenem Einklang stehen.

Dagegen sind in Ansehung der Fortsetzung dieser Route von Kassel nach Halle und Leipzig die Ansichten getheilt. Auf dieser Strecke sind drei verschiedene Routen im Vorschlag:

1) die ganz gerade von Wanfried durch das preußische Gebiet nach Halle, welche um 7 bis 8 Meilen kürzer ist als jede andere;

2) die alte Handelsstraße über Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg ꝛc. nach Halle und Leipzig;

3) die Route über Eisenach nach Erfurt längs der Gera nach Artern und Halle.

Der ersteren Route wird von Preußen, der zweiten von den thüringischen Staaten der Vorzug gegeben. Die dritte soll eingeschlagen werden, im Fall die beiden andern unausführbar wären.

Von preußischer Seite hat man zu Gunsten der erstern Route geltend gemacht: a) die Kürze derselben, b) daß sie bis zur Werra auf preußischem Gebiet laufe, c) Rücksichten der Landesvertheidigung.

Wir lassen vor der Hand die militärischen Rücksichten zur Seite liegen, um die technischen, commerciellen, national-ökonomischen und politischen Verhältnisse gegen einander abzuwiegen. Allgemein wird behauptet, die neueren Vermessungen hätten die Unausführbarkeit dieser Bahn in technischer Beziehung außer Zweifel gestellt. Doch wird hinzugesetzt, daß, im Fall die Clegg'sche Erfindung sich bewähre, und dadurch die technischen Hindernisse gehoben würden, die Bevorzugung dieser Route von Seite Preußens als eine ausgemachte Sache zu betrachten sey. Es fragt sich daher immer noch, ob in einem solchen — leicht möglichen — Fall Preußen wohl daran thäte, seinen auf vermeintliche Particularinteressen gestützten Plan zu verfolgen, ob nicht commercielle, financielle, national-ökonomische und politische Gründe in jedem Fall zu Gunsten der zweiten Route sprechen.

In commercieller und financieller Beziehung ist nicht die kürzeste, sondern diejenige Linie die vorzüglichste, welche Güter und Personen am schnellsten und wohlfeilsten zu transportiren vermag. Nun geht aber die Route Nr. 1 durch einen Strich Landes, der, hauptsächlich von Landwirthen bevölkert, dem Eisenbahnverkehr wenig Stoff bietet. Dieser zieht seine reichlichste Nahrung aus den Städten und Fabrikgegenden. Sie sind es, welche ihm die meisten Reisenden und die größten und gewinnreichsten Gütertransporte zuwenden. Zwar ist der Transport an Lebensmitteln und Agriculturproducten nicht zu verachten, aber immer bleibt er nur eine werthvolle Zugabe. Ja auch die Größe dieser Zugabe bestimmt sich nach der Größe und Zahl der Städte, die an der Linie liegen, weil die meisten Lebensmittel keinen weiten Transport austragen. In dieser Beziehung ist die Linie Nr. 1 mit der Nr. 2 nicht zu vergleichen. Dort nur wenige, kleine unbedeutende Städtchen, weite Entfernung großer Städte, wenig industrielle Regsamkeit; hier von einem Endpunkt zum andern eine bedeutende Stadt

an der andern, unmittelbar an der Linie sowohl als zu beiden Seiten; überall gewerbliche Regsamkeit in der Stadt sowohl als auf dem Lande; kurz, zwischen den beiden Endpunkten längs der Route und zu beiden Seiten wenigstens 200 bis 300,000 Städtebewohner und Fabricanten, also 5= bis 10mal mehr als auf der preußischen Route; ein Verhältniß, das um so mehr zu Gunsten des alten Handelswegs spricht, als die Erfahrung von Nürnberg und Fürth, von Braunschweig und Wolfenbüttel, von Berlin und Potsdam, von Frankfurt und Mainz, lehrt, daß der locale Verkehr zwischen zwei sich ganz nahe gelegenen Städten an und für sich schon einer Eisenbahn vortrefflich rentirt. Offenbar bildet diese Route von Station zu Station eine Nürnberg-Fürther Bahn, deren Rentabilität, schon durch den Localverkehr zureichend verbürgt, durch ihre Eigenschaft als Provincial- und National-Handelsstraße noch vergrößert wird. Werden diese Verhältnisse gehörig erwogen, so wird man sich leicht überzeugen, daß die Route längs der alten Handelsstraße wenigstens fünfmal mehr Reisende und Güter zwischen den beiden Endpunkten zu transportiren haben wird, als die von Preußen in Vorschlag gebrachte, daß sie folglich fünfmal mehr Convois abgehen lassen kann, und daß sie bei Fahrtaren, die ungleich geringer sind als die billigsten, welche die kürzere aber minder frequente preußische Route zu stellen vermag, immer noch ansehnlichen Reinertrag gewährt. Hienach fällt der erste Hauptgrund, welcher preußischerseits zu Gunsten der neuen Route angeführt wird, nämlich die Kürze derselben, zu Boden, weil man, wenn auf der neuen Route an beiden Endpunkten drei- bis viermal weniger Convois abgehen als auf der alten, von einem Convoi zum andern öfters vierundzwanzig Stunden wird warten müssen, während der durch den Umweg auf der alten Route verursachte Zeitaufwand höchstens zwei Stunden betragen kann, und weil der durch einen Umweg von 8 Meilen auf der alten Route entstehende Mehraufwand an Transportkosten und Capitalzinsen, ob er auch an und für sich sehr bedeutend ist, gleichwohl weit durch die auf der neuen Route bestehenden Nachtheile aufgewogen wird, daß man dort häufig mit halben, Drittels- und Viertels-Ladungen wird fahren müssen, daß ein großer Theil des jährlichen Aufwandes der nämliche ist, ob viel oder wenig gefahren oder transportirt wird, und daß die Reineinnahme, bei ungleich größeren Fahrtaren, ungleich geringer ausfallen muß.

Welche Separatvortheile für Preußen bei solchen Verhältnissen aus dem Umstand hervorgehen könnten, daß die neue Route einige Meilen weiter auf preußischem Gebiet läuft als die alte, ist schwer abzusehen. Ja es läßt sich im Gegentheil erweisen, daß auch die Sonderinteressen Preußens auf der alten Route ungleich stärker sind, als auf der neuen. Denn durch jene werden die wichtigen preußischen Städte Merseburg, Weißenfels, Naumburg (mit Zeitz zur Seite) und Erfurt in die Linie aufgenommen — Städte, die ohne Zweifel in Folge des Eisenbahntransports einen großen Aufschwung nehmen werden, die aber in Folge der Verlassung des alten Handelswegs in Verfall gerathen müßten; ein Nachtheil welcher den muthmaßlichen Vortheil, daß im Lauf der Zeiten einige neue Städte an der neuen Route entstehen und aufblühen könnten, weit aufgewiegt.

Ebensowenig darf Preußen Gewicht darauf legen, daß der Verkehr zwischen Kassel und Leipzig auf der neuen Route über Halle gehen muß, weil für diese Stadt daraus kein andrer Vortheil erwachsen kann, als etwa der, daß man dort die Leipziger Wagen wird vorbeirasseln hören. Für Preußen kommt Alles nur darauf an, ob einerseits Magdeburg und Halle, andererseits Köln ihren Verkehr wohlfeiler und schneller auf der neuen oder auf der alten Route betreiben, und daß letzteres der Fall ist, glauben wir nachgewiesen zu haben. Mögen auf der alten Route die von Leipzig nach dem Westen bestimmten Güter und Personen vermittelst einer zwischen Merseburg und Naumburg einmündenden Leipziger Zweigbahn auf die Hauptbahn kommen, und die aus dem Westen kommenden und nach Leipzig bestimmten Güter dort links nach Leipzig abgehen, ohne Halle erst gesehen zu haben, diese Stadt wird deßhalb um keinen Pfennig ärmer seyn.

Dagegen müßten dem Königreich Preußen sehr positive und sehr bedeutende Nachtheile aus der Verlassung des alten Handelswegs erwachsen. Der östliche wie der westliche Theil des Königreichs würde einer unmittelbaren Eisenbahnverbindung mit der ganzen Reihe der mittelbar und unmittelbar an der alten Route gelegenen — zum großen Theil preußischen — Städte, ermangeln. Preußen würde also aller Vortheile verlustig gehen, welche aus der Eisenbahnverbindung von drei bis vierhunderttausend Stadtebewohnern und Fabricanten, seinem Handel, seiner Industrie und seinem Ackerbau sowohl, als seinem östlichen Eisenbahnsystem von Halle bis Hamburg, Stettin und Danzig und seinem westlichen Eisenbahnsystem, von der hessischen Gränze bis Köln und Wesel, erwachsen müßten. Wenn man bedenkt, wie bedeutend der Verkehr von Thüringen und dem südlichen Sachsen mit dem Westen ist, und wie hoch er in Folge des Aufkommens der deutschen Fabriken noch steigen kann, so wird man leicht erachten, von welch' großer Bedeutung dieser Verkehr insbesondere für die Eisenbahnen von Kassel nach dem Rhein werden muß.

(Beschluß folgt.)

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ueber die Niederlage des Bankerottgesetzes berichtet ein Brief aus **Washington** Folgendes: „Die Loco-focos haben das Bankerottgesetz getödtet. Hr. Pickens aus Süd-Carolina machte diesen Morgen den Antrag, die Bill auf den Tisch zu legen, und ihr dergestalt selbst die gewöhnliche Höflichkeit des Committirens oder wenigstens des Vorlesens zu verweigern. Diese Motion ward mit 101 gegen 89 Stimmen angenommen und schnitt alle weiteren Debatten ab. Jedenfalls aber beginnt mit der Niederlage der Bill eine neue Aera in der Gesetzgebung unsers Landes, und jeder gebildete und aufgeklärte Wähler in den Vereinigten Staaten wird dadurch aufgefordert, sich zur Unterstützung der Volkspartei zu vereinigen. Einkerkerung wegen Schulden ist ein Ueberbleibsel des barbarischen Zeitalters, welches das aufgeklärte Amerika nicht länger mitansehen sollte; und Gott sey Dank, es blieb einer liberalen Administration vorbehalten, diese barbarische und schimpfliche Sitte von unserm Lande abzuwischen. Während der langen Periode politischer Finsterniß, unter der unsere Nation schmachtete, wurde jeder Versuch, diese große Maaßregel durchzusetzen, durch die natürliche Feindschaft unserer toristischen Machthaber gegen die Freiheit des Volks vereitelt, und bis vor wenig Wochen konnte also ein jeder Bewohner eines Bruderstaats, der zum Vergnügen oder in Geschäften zu uns kam, falls er Schulden hatte, seiner Freiheit beraubt und in einem elenden Gefängniß eingekerkert werden, um auf diese Weise sowohl der Bosheit eines hartherzigen Gläubigers genug zu thun, als die politischen Grundsätze unserer Machthaber zu erläutern. Aber kaum erlangte die Volkspartei Gewalt, als sie auch gleich in Praktik und Theorie zu zeigen begann, daß sie Feinde der Unterdrückung sind. Auf die Empfehlung unsers liberalen Gouverneurs ward nicht nur Einkerkerung wegen Schulden auf immer ab-

geschafft, sondern auch beim Congreß der Vereinigten Staaten ein Appell zu Gunsten jedes rechtschaffenen Schuldners in den Vereinigten Staaten eingereicht." — Hinsichtlich der Kosten des Floridakriegs machen die Blätter folgende Berechnung: „Jeder in diesem Kriege getödtete oder gefangene Indianer hat der Regierung 85,000 Dollars gekostet; jedes Squaw (Weib) 45,000 Dollars; jedes Papus (Kind) 35,000 Dollars; und somit jedes indianische Individuum durchschnittlich 60,000 Doll.; und die seit 1836 getödtete oder gefangene Anzahl von 350 Individuen gegen 25 Mill. Doll., ohne die 670 dabei geopferten Leben zu rechnen. Die Anzahl der fechtenden Indianer jedoch hat sich während jener fünf Jahre von 1200 Mann auf 3000 Mann erhoben. Nun mögen die Loco-focos ausrechnen, wie viel Geld und Zeit es noch kosten wird, um jenem Krieg ein Ende zu machen."

Schweiz.

† **Vom Genferse**e, 6 Aug. Unsere Seeufer stehen in voller Herrlichkeit und Schöne, dessenungeachtet haben wir lange nicht so viele Fremde als sonst. Zu den ausgezeichnetsten gehörte der König von Würtemberg, der sich jedoch auf seiner Reise nach Aix in Savoyen nur kurze Zeit in Genf aufhielt. Da verweilt jetzt auch der ehemalige französische Minister Duchatel und wird dann eine Schweizerreise machen, die bei den jetzigen gespannten politischen Verhältnissen vielleicht nicht ohne Beobachtungs- und Sondirungszweck ist. Er wird finden, daß unsere französischen Journale in Genf und Lausanne der Pariser Aufregung mit Thiers'scher Verbrämung viel zu viel Bedeutung beilegen, was entweder aus Vorsicht geschieht, um es mit dem mächtigen Nachbar nicht zu verderben, oder aus Unkenntniß des übrigen Europa's und seiner wahren Stimmung. Man kann wenig von politischen Blättern halten, die den Pariser Journalen von Aufregungen und Unruhen in den Rheingegenden und in der Lombardei nachlallen. — Das einzige Monument, das Genf aus dem frühen Mittelalter hatte, freilich ein enger, häßlicher Zwinger, ist nun auch dem gebieterisch waltenden Verschönerungssinn gewichen. Es war das südöstliche Thor von dem Schloß, das König Gundebald von Burgund auf dem höchsten Theil der Stadt aus Trümmern römischer Gebäude erbaut hatte, und von dem im Lauf der Zeiten ein Stück nach dem andern zu Privatgebäuden losgerissen und verwendet worden war, so daß nur noch jenes feste Thor stehen blieb, und die obere Communication mit dem Bourg de four bildete. Aus jenem Schloß ging das burgundische Gesetzbuch vom J. 602 und Klotilde, als Gemahlin Chlodovichs von Frankreich die erste Königin dieses Landes, hervor. Bei dem mühsamen Niederreißen des Thors fand man große Quadern und mächtige Blöcke mit römischen Inschriften, die sich, da sie nach innen gewendet waren, gut erhalten hatten, Grabschriften, Votivsteine u. dgl. — Jüngst bei der Schweizerischen Gemäldeausstellung in Basel erhielten die Landschaften von Calame und Guigon die Anerkennung, die ihnen früher in Paris, London und Berlin zu Theil geworden war. — Genf hat vor kurzem an dem Bankier Viollier einen um so fühlbarern Verlust erlitten, als die im Großrath so sachkundig, frei und sicher urtheilenden, so unabhängigen und dem Strom der herrschenden Ideen nicht schmeichelnden Männer hier immer seltener werden.

Syrien und Aegypten.

✪ **Beyrut**, 19 Jul. Am 8 d. gegen Abend langte ein Courier von Emir Beschir hier an mit der Nachricht, daß die Insurgenten von Der-el-Khamar und der Umgegend einen Angriff für den folgenden Tag auf Saïda beabsichtigten, sowohl um sich in den Besitz dieser Stadt zu setzen, als ein von Saïda nach Beyrut befehligtes Cavallerieregiment zu überfallen. Sogleich wurden zwei Infanterieregimenter und 1500 Arnauten beordert, in der Nacht auf Saïda zu marschiren; man glaubte den von den Bergen herabgestiegenen Insurgenten alsdann in den Rücken fallen zu können, und ihnen auf diese Weise einen entscheidenden Schlag beizubringen. In dem Dorfe Malacha, unweit von Saïda, traf man (9) auf sie. Nach einem kurzen Kampf wurden sie gänzlich auseinander gesprengt, das Dorf geplündert und verbrannt. Dasselbe Schicksal erlitten zehn andere Dörfer, wohin sich die Geschlagenen geflüchtet hatten. Die Beute, die man daselbst machte, ward meistens in Saïda um einen Spottpreis verkauft; unter Anderm 4000 Hammel um 3000 Piaster, d. h. ein Hammel um noch nicht 5 Kreuzer. Am 12 kehrte die Expedition, begleitet von einem Cavallerieregiment, wieder nach Beyrut zurück, und bereitete sich vor, den folgenden Tag unter Anführung Soliman Pascha's in die Gebirge zu rücken, um der Revolution auf allen Punkten ein Ende zu machen. Die Schlappe von Malacha hatte mittlerweile im Gebirge große Bestürzung verbreitet; hierzu kam, daß man anfing Mangel an Allem zu leiden: es fehlte nicht nur an Pulver und Blei, sondern auch an Lebensmitteln, denn die Wege nach den Küstenstädten wie nach dem fruchtbaren Bekaa waren gesperrt, Getreide wird nicht auf diesen Gebirgen gesäet, und Vorräthe aufzuhäufen, daran hatten die Anstifter des Aufstandes eben so wenig gedacht, wie an ein tüchtiges Vertheidigungssystem. Sie wandten sich daher durch ihre Chefs an den Emir Beschir und baten um seine Verwendung, indem sie erklärten, daß sie die Waffen ausliefern und sich allen Bedingungen unterwerfen wollten. Am 12 gegen Abend traf der Courier des Emirs mit dieser Nachricht hier ein, die sogleich nebst einem Bericht über das Gefecht von Malacha durch das hier liegende ägyptische Dampfboot Generoso nach Alexandria abgesandt ward. Am folgenden Tag jedoch erfuhr man, daß nicht alle Dörfer die Vermittelung anzunehmen Lust hatten, und daß in vielen Klöstern fortwährend der Aufstand gepredigt wurde. Es war daher die dringendste Nothwendigkeit, mit der ganzen hier anwesenden Truppenmacht den Aufrührern zu Leibe zu gehen. Am 14 brach das Corps in zwei Colonnen auf; die eine bestand aus den zwei türkischen Regimentern und sämmtlichen Arnauten, die andere war aus ägyptischen Truppen unter Soliman Pascha's Anführung selbst zusammen gesetzt. Die Türken nahmen ihren Weg von den Quarantänegebäuden aus in gerader Linie den Berg hinauf, und verbrannten unterwegs zwei Dörfer, deren Flammen und aufsteigende Rauchsäulen man deutlich von hier aus sehen konnte. Auf der Spitze des Berges griffen sie das große Dorf Bethmiri an und verbrannten es, so wie das daselbst befindliche Kloster. Dasselbe geschah mit dem Kloster Der Kalla, das für das reichste im ganzen Gebirge gehalten wird. Man sagt hier, daß einige Priester dabei umgekommen seyen. Die Arnauten waren auf dem besten Wege, alle Kirchen und Klöster des Libanon zu plündern und zu zerstören, und Niemand hätte sie daran verhindern können, wäre nicht am 16 von allen Seiten die Nachricht von der freiwilligen völligen Unterwerfung aller Dörfer eingetroffen, in Folge dessen die Türken ein Lager bezogen, welches sie auf Befehl Soliman Pascha's nicht mehr verlassen dürfen. Das Corps Solimans hatte den Weg nach Damaskus eingeschlagen, machte aber schon nach vierstündigem Marsch in den Defiléen des Gebirges Halt, um von hier aus, wenn es nöthig sey, sich südlich auf Der-el-Khamar wieder nördlich in das Innere der Gebirge zu wenden. Die schnelle gänzliche Unterwerfung der Insurgenten vermochte Soliman hier ebenfalls ein Lager zu beziehen, und nicht

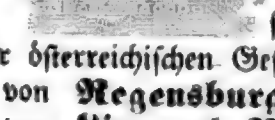
weiter vorzurücken. Osman Pascha hatte indeß mit 4 Regimentern Infanterie, 2 Regimentern Cavallerie und 5000 Napulsern, die den 10 Jul. zu ihm stießen, von dem Bekaa aus den Libanon erstiegen. Am 2, 5 und 8 hatte er mehrere Gefechte sämmtlich in den Umgebungen von Zahle zu bestehen, in denen die Aufrührer immer den kürzern zogen. Das entscheidendste fand den 8 statt; die Insurgenten, obgleich im Besitz einer sehr festen Position, ließen sich nach einem sehr unbedeutenden Widerstand aus derselben vertreiben, und verloren an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegen 600 Mann. Hierauf erfolgte auch auf dieser Seite des Gebirges die Unterwerfung, und schon am 13 waren 2500 Gewehre ins Lager Osman Pascha's abgeliefert. Der wichtigste Häuptling der Insurrection, der Emir Fares, begab sich am 14 nach Beth-el-Din zum Emir Beschir, und bat um Pardon, den Schutz des alten Emir anrufend. Man glaubt jedoch, daß Ibrahim Pascha seinen Kopf verlangen wird.

So endete diese Insurrection, die, wäre sie mit mehr Klugheit und Geschicklichkeit vorbereitet und mit größerm Muth und Beharrlichkeit unternommen und durchgeführt worden, der Herrschaft Mehemed Ali's in Syrien und vielleicht auch in Aegypten den Todesstoß gegeben hätte. Allein man hatte Alles verabsäumt, was das Gelingen der Revolution sichern konnte, dagegen Alles gethan, was ihr zum Verderben gereichen mußte. Weder Pulver noch Blei noch Lebensmittel waren im Gebirge aufgehäuft, Uneinigkeit theilte von Anfang an die Insurgenten in mehrere Parteien, kein Chef von Ansehen stand an der Spitze, man verabsäumte, sich des Emir Beschir mit List oder Gewalt zu bemächtigen, und die ersten Angriffe auf die beinahe ohne alle Vertheidigung gelassenen Küstenstädte Saida, Beyrut und Tripolis wurden so schlecht geleitet, daß sie selbst zum Erstaunen der geringen Garnisonen daselbst scheiterten. Auch späterhin, als die ägyptische Truppenmacht sich in und um Beyruth concentrirte, hatte ein kühner nächtlicher Angriff von bedeutender Wirkung seyn können, und wahrscheinlich andere Gebirge Syriens in Revolution versetzt; aber von alle dem geschah nichts, man verließ sich auf französische und englische Hülfe, die nicht nur von einigen Abenteurern, sondern selbst von mehrern Consuln versprochen war. Der zweite Dragoman des englischen Consulats in Konstantinopel, Hr. Wood, der schon früher zwei Jahre lang im Gebirge war, um die arabische Sprache zu lernen, kam sogleich bei Ausbruch des Aufstandes hier an, und hielt sich unter sehr verdächtigen Merkmalen gegen vierzehn Tage unter den Insurgenten auf. Man versprach sich hier von diesem Aufstand das größte Aufsehen in Europa, und die Feinde des Gouvernements gingen in ihrem blinden Haß so weit allen Leuten zu versichern, daß ein Corps von 60,000 Mann europäischer Truppen schon auf dem Marsch sey, um das bedrohte Christenthum in den Umgegenden von Beyrut zu retten.

Was übrigens den Druck des Gouvernements betrifft, über den sich die Maroniten so bitter beschweren, so habe ich mich überzeugt, daß er durchaus nicht von der Art ist, wie er gewöhnlich geschildert wird. Sämmtliche Abgaben, die das Gouvernement von dem Gebirge der Maroniten verlangt, das sich von Saida bis Tripolis erstreckt und gegen 150,000 Seelen enthält, belaufen sich auf 3500 Börsen (275,000 fl. C.) jährlich; außerdem ist ihnen auferlegt, eine Kohlenmine zu bearbeiten, und die Kohlen nach Beyrut zu schaffen, wo sie von dem Gouverneur nach einem willkürlichen Preis bezahlt werden. Dieß sind die Verpflichtungen der Maroniten gegen das Gouvernement. Vom Soldatenstande sind sie dagegen befreit — ein wichtiges Vorrecht, das in den übrigen Theilen Syriens nicht existirt. Was aber das Volk arm und unglücklich macht, das ist das zahllose Heer von Emirs, sogenannten Fürsten, die, meistens arme Dorfschulzen, von dem lächerlichsten Adelsstolz besessen sind. Dazu kommt eine eben so zahllose Schaar von Priestern und Mönchen. Diese zwei Kasten haben sich aller Güter des Landes bemächtigt, sie sind es, welche die Revolutionen machen, um sie zu ihren Gunsten auszubeuten. *) Der Fanatismus im Gebirg geht so weit, daß das ärgste Schimpfwort, das man Jemanden anhängen kann, das ist: du bist ein Protestant. Als die amerikanischen Missionäre kürzlich eine Wanderung im Gebirge machten, wurden alle Diejenigen excommunicirt, die ihnen Brod oder Wasser reichen würden, was die Missionare nöthigte, in möglichster Eile umzukehren, wollten sie nicht verhungern oder verdursten. Verlangt das Gouvernement die Einzahlung der Abgaben, so erheben die Emirs, denen wie den Priestern die innere Verwaltung des Landes wie die Handhabung der Gesetze überlassen ist, worein sich das Gouvernement in Folge einer übertriebenen Toleranz nicht mischt, 40mal so viel, daher das Sprüchwort im Gebirge: „wenn der Pascha 1 Piaster verlangt, so müssen wir 40 zahlen." — Welche Bedingungen jetzt dem Lande auferlegt werden, damit fürs erste keine Revolution wieder ausbreche, ist ungewiß; man glaubt aber, daß man endlich daran gehen werde, Militärstraßen anzulegen und Forts auf den wichtigsten Punkten zu bauen. Zudem wird wahrscheinlich eine Aushebung für den Militärdienst erfolgen. Schon längst hatte Ibrahim die Absicht christliche Regimenter zu formiren. — Morgen oder übermorgen werde ich meine Reise fortsetzen, fürs erste den alten Emir Beschir in Beth el Din, dicht bei Der el Khamar besuchen, und von dort nach Damaskus gehen. — In Betreff der Juden von Damaskus habe ich bis jetzt noch keinen Europäer oder Consul gesprochen, der nicht auf das tiefste von der Schuld der Juden überzeugt wäre. Selbst die Engländer, die alle Gelegenheit zum Streit ergreifen, theilen diese Ueberzeugung.

*) Der Correspondent, der das Loos der arabischen Fellahs kennt, wird wohl nicht glauben, daß das Schicksal der syrischen Christen besser würde, wenn Mehemed Ali ihnen auch alle ihre Fürsten und Priester nähme, und sie dafür direct unter den ägyptischen Stock stellte.

[2402.501]



Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **20 22 25 27 30** August;
von **Linz** nach **Regensburg** am **20 22 25 27 30** August.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[3329—24]

K. k. privilegirte lombardisch-venetianische Ferdinandsbahn.

In Bezugnahme auf die Bestimmung der Gesellschafts-Statuten ladet die Direction hiemit die HH. Actionnäre der k. k. privilegirten lombardisch-venetianischen Ferdinands-Eisenbahn ein, 10 Proc. auf das Nominalcapital jeder Actie einzubezahlen. — Die Zahlungen haben bis

20 November des laufenden Jahres

bei der Gesellschaftscasse in Venedig oder Mailand zu geschehen, so wie auch, zur Bequemlichkeit der HH. Actionnäre, vermittelst der Wechselhäuser in Wien und Augsburg, welche die Direction in Bälde noch besonders anzuzeigen sich vorbehält.

Venedig, den 5 August 1840.

Die Direction der Gesellschaft.

Venetianer Section:
G. Reali.
F. Zuchelli.
P. Bigaglia.
Cav. G. Treves dei Bonfili.
Nob. Sp. Papadopoli.
G. B. Breganze, Segr.

Mailänder Section:
A. Carmagnola.
P. Battaglia.
Fr. Decio.
G. B. Brambilla.
G. Biffi.
E. D Campi, Segr.

[3206-7] **Edictal-Citation.**

Der frei resignirte Pfarrer Joseph Raith von Eglfing, geboren zu Hohenwart den 19 Januar 1788, ist am 27 Sept. 1835 zu Murnau ohne letztwillige Verordnung gestorben, und hinterließ als gesetzliche Erben dessen Geschwister und Geschwisterkinder.

Zwei Brüder des Erblassers, nämlich Jakob und Franz Raith sind jedoch bereits seit vielen Jahren landesabwesend, und nach den gemachten Angaben soll ersterer vor langer Zeit als Wagnermeister zu Neusatz bei Peterwardein in Ungarn, mit Hinterlassung von drei Kindern, letzterer aber in Rom oder dessen Umgegend, woselbst er als Bäcker gearbeitet haben soll, im letzigen Stande ebenfalls bereits vor langer Zeit gestorben seyn.

Nachdem die bezüglich dieser beiden Erben einzuleitenden Nachforschungen zu keinem oder keinem völlig genügenden Erfolg geführt haben, so werden hiemit Jakob und Franz Raith oder deren allenfallsige eheliche Kinder aufgefordert,

sich binnen 90 Tagen

von heute an bei dem unterfertigten Gerichte als Erben des k. Pfarrers Joseph Raith unter gehöriger Legitimation um so sicherer zu melden, als widrigenfalls die Auseinandersetzung der rubr. Verlassenschaft ohne weitere Rücksichtnahme auf sie erfolgen wird.

Den 17 Julius 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

In Abwesenheit des k. I. Directors
Holland.
Mayer.

[3090—92] **Salem im Großherzogthum Baden.**

Gutsverpachtung.

Der Sennhof dahier, welcher in der Absicht, ihn in jeder Beziehung nach den neuesten und besten Grundsätzen der Landwirthschaft einzurichten, seit mehreren Jahren selbst administrirt wurde, soll in seiner nunmehr erlangten höchsten Ertragsfähigkeit möglichst an einen rationell gebildeten soliden Landwirth, vom 11 November d. J. anfangend, auf eine Reihe von Jahren wieder verpachtet werden. — Das Gut liegt in einer reizenden Gegend, in der Nähe einer sehr frequenten Fruchtmarktstätte, und ist von der dahin führenden Landstraße durchschnitten; die Beschaffenheit des Bodens ist vorzüglich. Dasselbe besteht aus 50 Morgen 12 Ruthen Gemüse-, Baum- und Grasgarten; 105 Morgen 59 Ruthen Wiesen, und 220 Morgen, 3 Vrtl. 22 Ruthen Ackerfeld, welche Liegenschaften zur zehnfelderigen Koppelwirthschaft eingetheilt sind, und dem Pächter, hiernach aufs sorgfältigste eingeblümt, abgetreten werden.

Sämmtliche Güter liegen aneinander und um das Gehöfte. Dieses besteht aus sehr schönen Wohn- und Oekonomiegebäuden mit den erforderlichen Speicherräumen und Stallungen, welche Gebäude zum Theil neu hergestellt, und insbesondere die Stallungen aufs vollkommenste eingerichtet sind.

Der vorhandene Viehstand kann vom Pächter käuflich übernommen werden; ebenso ist man bereit, ihm die Geräthschaften aller Art, worunter die neuesten Ackerwerkzeuge von bester Construction sich befinden, käuflich abzutreten, oder je nach Umständen, gegen entsprechende Verzinsung, zur bloßen Benützung während der Pachtdauer zu überlassen.

Man ladet Pachtliebhaber hiedurch ein, unter Vorlage beglaubigter Zeugnisse über den Besitz eines erforderlichen Vermögens, über Leumund, Heimathsrecht und die nöthigen landwirthschaftlichen Kenntnisse, ihre Pachtgebote

spätestens bis zum 15 September d. J.

beim unterschriebenen Rentamte schriftlich einzureichen, oder mündlich zu Protokoll niederzulegen, von welchem auch die näheren Bedingungen vernommen werden können.

Salem, am 25 Julius 1840.

Großherzoglich Markgräflich badisches Rentamt.
v. Reiß.

[3113—15] **Plochingen.**

Gasthof-Verkauf.

Durch den Tod meines sel. Mannes finde ich mich veranlaßt, meinen Gasthof zum Waldhorn dahier, gewöhnlich Plochinger-Post genannt, zum Kauf anzubieten, und wähle hiezu den Weg des öffentlichen Aufstreichs, welcher

am 10 September d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

in dem Gasthause selbst vorgenommen werden wird.

Entfernten Liebhabern, welchen dieser Gasthof noch nicht bekannt ist, wird bemerkt, daß derselbe an der großen Heerstraße einerseits nach Stuttgart, Straßburg, Paris, Heilbronn, Frankfurt; andrerseits nach Ulm, Augsburg, München ꝛc., nach Tyrol, der Schweiz so wie an mehreren sich hier durchkreuzenden, minder bedeutenden Straßen gelegen ist, und sich bisher der größten Frequenz zu erfreuen hatte.

Die Verkaufsobjecte bestehen: 1) in einem im Jahre 1826 in großartigem Style neuerbauten, 80 Schuh langen und 45 Schuh breiten zweistöckigen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, unter dem sich ein Keller zu 60 Eimern befindet. Im ersten Stock sind vier geräumige heizbare und zwei unheizbare Zimmer, eine große Kammer und dergleichen Küche mit zwei Speisekammern.

Im zweiten Stock ist ein großer Saal und 6 in einander gehende, schön tapezirte, größtentheils heizbare Zimmer. Auf dem Dachboden befinden sich 7 für den Wirthschaftsbetrieb zweckmäßig eingerichtete Kammern.

2) In dem mit dem obigen Wohngebäude durch einen Gang verbundenen zweiten Gebäude, in dem das Postamt ist, befinden sich, zu den Verkaufsobjecten gehörig, 2 heizbare Zimmer, 2 Kammern nebst einigen Bühnekammern.

3) In dem Antheil an einer großen neuen Scheuer, welche den erforderlichen Raum zu Futter und Stroh, und Stallung zu 52 Pferden enthält.

4) Einem hieran neu angebauten, weiteren Stall zu 10 Pferden nebst Futterboden.

5) Einem Wurzgarten vor den Gebäuden mit einer neuen Remise, welche auch als Pferdestall für 12 Stück gebraucht werden kann, mit darauf befindlichem Boden zu 150 Schfft. Haber.

6) Der Hälfte an einem Waschhaus nebst Geflügel- und Schweinställen.

7) Einem guten Weinkeller unter einem fremden Gebäude zu 80 Eimern.

Dabei wird bemerkt, daß auch das vorhandene bedeutende Wirthschafts-Inventar mit in den Kauf gegeben werden könnte.

Die Liebhaber werden eingeladen, an dem bezeichneten Tage sich bei der Verhandlung einzufinden. Hierorts Unbekannte ersucht man, sich mit Vermögenszeugnissen versehen zu wollen.

Plochingen, den 29 Julius 1840.

Christina Weiß,
verwittwete Waldhorn-Wirthin.

---

[173] **Das Polizeistrafgesetz für das Königreich Württemberg.**

Mit Erläuterungen
von
Dr. Hermann Knapp,
Ober-Consistorialrath und Ober-Studienrath.

Mit einem vollständigen Register und tabellarischer Nachweisung der auf die einzelnen Artikel des Gesetzes sich beziehenden Stellen der Gesetzesentwürfe und Motion zu denselben, so wie der Commissionsberichte und Verhandlungen beider Kammern der Ständeversammlung.

Preis 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Bei Abnahme von 15 Exemplaren wird ein Frei-Exemplar gewährt.

Unter diesem Titel ist in unterzeichnetem Verlage eine mit einem ausführlichen Commentar versehene Handausgabe des kürzlich promulgirten Württembergischen Polizeistrafgesetzes erschienen, welches wegen seines tief eingreifenden Einflusses auf die verschiedensten Lebens- und Berufsverhältnisse nicht bloß für den Geschäftsmann, besonders den Bezirks- und Gemeindebeamten, sondern für jeden Staatsbürger von höchster Wichtigkeit ist. In den Erläuterungen hat der Verfasser das Gesetz mit steter Rücksicht auf die seitherige Gesetzgebung, auf die Motive der Regierung und die ständischen Verhandlungen, so wie auf die dieses Gesetz ergänzenden anderweiten Gesetze und Verordnungen, besonders das neue Strafgesetzbuch, in einer Weise commentirt, welche den Sinn und den Geist des erwähnten Gesetzes bei dessen einzelnen Bestimmungen näher darstellt und dessen richtige Anwendung zu erleichtern und zu sichern geeignet ist. Der Antheil, welchen der Verfasser als Mitglied der Kammer der Abgeordneten und der zu Begutachtung des Gesetzesentwurfs niedergesetzten Commission an der Bearbeitung des Gesetzes genommen hat, dürfte diesem Commentar ein besonderes Interesse verleihen, und der litterarische Ruf des Verfassers, welcher dem Publicum durch sein württembergisches Criminalrecht und seine Bemerkungen zu dem Strafgesetzesentwurf rühmlichst bekannt ist, dafür bürgen, daß auch diese Schrift nicht bloß den Anforderungen der strengern Wissenschaft genügen, sondern auch durch eine klare und gemeinfaßliche Darstellung dem ausgebreitetsten Kreise von Lesern sich empfehlen werde.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'scher Verlag.

Digitized by Google

[171] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

für **1840.**

Drittes Heft

oder **Julius — September.**

Inhalt: Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der politischen Oekonomie. — Oekonomisch-politische Fragmente von Gentz. — Die deutschen Reisebeschreiber über Italien. — Die französischen Departementsräthe (conseils généraux) und die deutschen Provincialstände. — Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. — Historischer und politischer Protestantismus. — Ueber die Haupterscheinungsformen der Sucht schnell und mühelos reich zu werden, im Gegensatze des Mittelalters und der neuern Zeit. — Gedanken über moderne und schöne Litteratur. — Ueber das deutsche Vereinswesen. — Kurze Notizen.

Das **erste** Heft, **Januar — März**, enthält:
Das deutsche Zeitungswesen. — Gedanken über deutsche Dramatik, mit besonderer Rücksicht auf das Lustspiel. — Ueber das Wesen und den Werth einer nationalen Gewerbsproductivkraft. — Der Haar- oder Haiderauch, auch Moorrauch und Höherauch genannt. — Geistiger Erwerb durch Reisen. — Ueber den gegenwärtigen Zustand der Theologie mit Beziehung auf Strauß. — Ueber die Wirkungen des großen deutschen Zollvereins und die Entwicklung seiner Gesetzgebung. — Ueber die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands in einem Kriege des deutschen Bundes mit Frankreich. — Ueber die Einführung eines gemeinschaftlichen Münzsystems in den Zollvereinsstaaten. — Postreform. — Kurze Notizen.

Das **zweite** Heft, **April — Junius**, enthält:
Stimme eines Protestanten über den kirchlichen Streit. — Die Veränderungen im Organismus der Arbeit und ihr Einfluß auf die socialen Zustände. — Ueber die Aufgaben der Kunst im Bereiche des Protestantismus. — Für unsere Vorprüfung und Vorbereitung zu den höhern Universitätsstudien. — Baden-Baden und die Spielbank. — Geschichte und Bedeutung des Nibelungenliedes. — Die Conflicte der Interessen und Ansichten in Beziehung auf das Heimathwesen. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, Julius 1840. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[5249] **Wasserheilkunde.**

So eben ist im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig erschienen:

Taschenbuch der Wasserheilkunde

nach der Prießnitz'schen Methode.

Mit geschichtl., physiolog., patholog., diätetischen und therapeutischen Bemerkungen.

Nebst einer Beschreibung der

Wasserheilanstalt zu Kreischa bei Dresden

für Curgäste und alle diejenigen,
welche sich mit der Wirksamkeit dieser Methode bekannt zu machen wünschen,

von **Friedrich Stecher,**

vorstehendem Arzte der Heilanstalt.

Elegant geb. Preis 12 gr. oder 1 fl. 21 kr.

[5120—22] **GRANDE FABRIQUE DE PLATINE,**

de **Chapuis** et **Morin**, **31. rue Richelieu**, ci-devant rue Coquillière à Paris, appareils de toutes grandeurs pour la concentration de l'acide sulfurique et pour l'affinage des métaux précieux, bouloirs, creusets, capsules et tous instrumens d'arts et de chimie; lingots, fils, plaques, platine battu, platine à différens états etc.

[5325—27] **Anstellungs-Gesuch.**

Für einen wissenschaftlichen und in zwei der berühmtesten Fabriken praktisch gebildeten Coloristen wird eine Stelle in einer Kattundruckfabrik gesucht. Anträge ersucht man zur Beförderung an denselben unter Signat R. W. an die Expedition der Allg. Zeitung gelangen zu lassen.

[5319] **Stelle-Gesuch.**

Ein routinirter Kaufmann, welcher außer der deutschen Sprache auch in der italienischen und französischen ziemlich bewandert ist, wünscht als Buchhalter oder auf sonstige Weise in einem Handlungshause oder in einer Fabrik angestellt zu werden.

Gefällige frankirte Anträge unter der Adresse A. L. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[5214—15] **Cautionsfähigen**

Handels-Reisenden,

welche Deutschland und die Niederlande besuchen, wünschte man den Verschleiß eines sehr gangbaren Artikels (wovon keine Muster nöthig sind) provisionsweise zu übertragen.

Hierauf Rücksichtnehmende wollen ihre Anträge mit Angabe, in welchen Artikeln sie jetzt reisen, mittelst frankirter Briefe und unter der Bezeichnung K. K. an die Expedition dieser Zeitung gefälligst gelangen lassen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte zu Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag Nr. 233. 20 August 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Jacksons Erklärung für Van Buren. — Spanien. — Großbritannien. Königin Adelheid. Das M. Chronicle über die Berechtigung der Mächte, dem Sultan gegen „seinen Unterthan" beizustehen. — Frankreich. Die Mitschuldigen Louis Napoleons erklärten in ihren ersten Verhören, sie hätten geglaubt, es handle sich nur um eine Spazierfahrt. — Belgien. Die letzten Excesse in Brüssel. — Niederlande. Thorbecke zieht seinen Antrag zurück. — Deutschland. München, Aschaffenburg, Nürnberg, Stuttgart (Prinz Jerome von Montfort), Frankfurt, Dresden (der König auf seiner letzten Reise), Bremen (der neue Handelsvertrag). — Preußen. Schreiben aus Ostpreußen. — Schweden. Stockholm. — Rußland. Die Mißernte. Die Expediton nach Chiwa. — Oesterreich. Wien: Berichtigungen deutscher und französischer Zeitungsgerüchte. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Vorstudien zu einer Geschichte der Trachten und Moden. — Das deutsche Eisenbahnsystem. (Die thüringische ostwestliche Centralroute.) — Frankreich. (Graf Leons Erklärung. Guyot und Marie Cappelle.) — Brief aus Calcutta. (Die Armee von Madras. Die asiatische Gesellschaft.)

Datum der Börsen: London 15; Amsterdam, Hamburg 14; Wien, Berlin 15; Frankfurt a. M. 17 Aug.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Washington Globe vom 8 Jul. publicirt folgenden an den Herausgeber des Blattes „Nashville Union" gerichteten Brief des Generals Jackson, bezüglich auf den jetzigen Kampf über die Präsidentenwahl: „Aus welcher Ursache, oder nach welchen Angaben man auch von mir behauptet haben mag, daß ich meine Ansichten über die leitenden Maaßregeln der gegenwärtigen Administration geändert hätte, so sind doch dergleichen Behauptungen durchaus unrichtig und ungegründet. Ueber die Weisheit und die Wichtigkeit jener Maaßregeln, und besonders die Weisheit alles dessen, was die vom Congreß zu beschließende Einrichtung einer fiscalen Agentschaft für die Regierung und ohne die Hülfe der Banken bezweckt, darüber haben Zeit und volle Gedankenmuße keinen Zweifel in meiner Seele gelassen, und die Geschicklichkeit, welche Hr. Van Buren beim Entwickeln der Bedeutung sowohl dieser Frage als ihrer antagonistischen über die freien Institutionen unseres Landes offenbart hat, und die Festigkeit, mit der er an den wahren Interessen des Volkes festgehalten hat, als so viel Versuchung da war sie zu compromittiren, weisen ihm, nach meinem Urtheil, als Patriot und Staatsmann in der Geschichte eine Stelle an nicht unter der Hrn. Jeffersons und Hrn. Madisons. Mit einer solchen Meinung über den gegenwärtigen ersten Beamten, und über die Maaßregeln, denen er seine Sanction gegeben hat — Meinungen, die ich bei keiner Gelegenheit ermangelt habe auszusprechen — find' ich es höchst befremdend, wie Jemand auf den Gedanken kommen konnte, mein Zutrauen zu ihm sey vermindert oder ich sey über die bei nächster Wahl zwischen ihm und General Harrison zu treffende Entscheidung indifferent geworden. Wenn man letztern in gegenwärtigem Kampfe als den Vertreter föderaler Grundsätze betrachtet, und zugleich weiß, daß er mit der republicanischen Partei in keinem ihrer großen Kämpfe gegen die auf eine Machtvermehrung des Generalgouvernements berechneten Einflüsse jemals identificirt worden ist, so würde es eine Verhöhnung jedes Staatsgrundsatzes seyn, anzunehmen, ich könnte einen Augenblick daran denken, ein solches Individuum als Candidaten für die Präsidentschaft zu unterstützen. — Hinsichtlich der in mehreren Blättern enthaltenen Angaben darüber, daß ich mit vielen meiner politischen Freunde in der Meinung, die sie von General Harrisons militärischen Talenten haben, nicht übereinstimme, so besinne ich mich keiner Aeußerung, durch welche dieselben gerechtfertigt würden. Ich habe in der That General Harrison niemals als Krieger bewundert oder ihn für fähig gehalten eine Armee zu commandiren, aber ich habe bei Betrachtung seiner politischen Verhältnisse immer bloß seine Ansprüche auf die Präsidentschaft und die Folgen, die aus seiner Ernennung zu dieser hohen Stelle für das Land entspringen würden, berücksichtigt."

Spanien.

* Bordeaux 11 Aug. Man bemerkte in letzterer Zeit, daß durch Espartero's Einfluß die Verwaltung mehr und mehr in die Hände militärischer Chefs überging, welche allmählich die Civilbeamten aus den wichtigsten Stellen verdrängten. So neuerlich Llorente zu Barcelona und Buerens zu Madrid. Die Feinde des Hofes streuten im Volke aus, die Regentin stehe in thätigem Briefwechsel mit Ludwig Philipp, in dessen unbedingten Schutz sie sich empfohlen, so wie mit den Häuptern der Jovellanos zu Madrid. Eine Kundmachung des Generalcapitäns von Catalonien ordnet bei Androhung schwerer Strafen die schleunige Einlieferung aller Gelder, Waffen und sonstigen den Carlisten gehörigen Eigenthums an die Regierungsbehörden an. — Zu Madrid warnen die Exaltados mit geheimnißvoller Miene vor den Umtrieben der Gemäßigten und bezeichnen die Zusammenkünfte der Jovellanos zu La Granja und des höhern Adels zu Escurial als die Feuerherde der Reaction. Sie behaupten, in beiden Versammlungen werde an einer energischen Protestation gegen die Vorgänge von Barcelona gearbeitet, und Santa-Coloma diene als Mittelsmann dieser Intriguen am Hoflager der Königin. „Nur Entschlossenheit und Kühnheit können die Freiheit retten, setzen sie hinzu, die geringste Unschlüssigkeit von unserer Seite würde den Triumph unserer Gegner herbeiführen, und dann wäre nur noch in den äußersten Mitteln Hülfe!" Unter den Ministern zählen die Exaltados vorzüglich auf D. Gonzalez, dessen Energie und Festigkeit sie rühmen, während sie dagegen den Seeminister Armero geradezu als verdächtig bezeichnen. Zu Madrid bildete übrigens der bevorstehende Festempfang des Herzogs von Victoria den Gegenstand aller Unterhaltungen. Man spricht von Ueberreichung eines goldenen Degens, auf dessen Klinge

man den Artikel 70 der Constitution graben würde, dessen Verletzung Espartero durch seinen Heldenmuth verhindert habe. Mittlerweile kann zwischen Manzanares und Infantes und in diesem ganzen Theil der Mancha weder Postwagen noch sonst Jemand reisen, ohne Gefahr zu laufen, geplündert oder gar ermordet zu werden. Unzählige Banden, 12—15 Räuber stark, durchziehen kreuz und quer die Berge. — Zu Cadiz, Sevilla, Murcia und in ganz Andalusien haben die Vorfälle von Barcelona mehr oder minder ernste Unruhen veranlaßt; überall blieben zuletzt die Exaltados Sieger. Zu Sevilla traten die Blousenmänner wieder eigenmächtig in die Reihen der Miliz ein. Carlisten und Gemäßigte wurden allenthalben gleich mißhandelt, beschimpft und bedroht. Murcia war bei Abgang der letzten Nachrichten noch im Belagerungsstand.

* **Bordeaux**, 13 Aug. Die HH. Gonzalez, Onis, Valentin und Juan Ferraz waren laut Berichten aus Barcelona vom 8 bemüht, ihrem Regierungsprogramm die Genehmigung der Regentin und vor Allem die Zustimmung Espartero's zu verschaffen. „Nur die Gewißheit, daß ihre Ansichten sich ihrem ganzen Umfange nach der Billigung Sr. Excellenz erfreuen, und auf dessen kräftigen Schutz zählen können, wäre im Stande, dieselben (die neuen Minister) zur Uebernahme der schweren, ihnen übertragenen Pflichten zu bestimmen." Oder mit andern Worten: wider den Willen des Generals ist jedes Cabinet in Spanien für jetzt unmöglich. Damit ist so ziemlich Alles gesagt. Ob O'Donnells Entlassung von der Regentin angenommen worden oder nicht, ist noch immer ein Räthsel. Unsere letzten Briefe aus Valencia vom 4 behaupten jedoch Ja. — Der englische Gesandte war noch fortwährend in der Hauptstadt und nichts deutete auf eine bevorstehende Abreise hin. — Vor Collado waren sieben Bataillone Fußvolk und Belagerungsgeschütz erwartet. Die Rebellen vertheidigten sich wie Verzweifelte. — Unsere Briefe aus Bayonne kündigen die definitive Räumung von San Sebastian und dem Hafen von Passage für heute den 13 an; wir wollen sehen.

Großbritannien.

London, 13 Aug.

Die Königin-Wittwe, die heute ihren 48sten Geburtstag feiert, befindet sich jetzt in Gesellschaft ihrer Schwester, der Herzogin von Weimar, auf einer größern Reise durch die nördlichen und innern Provinzen Englands, wo sie die Häupter des conservativen Adels und Clerus der Reihe nach mit ihrem Besuche beehrt. Die vielfachen Ehrenbezeugungen aber, mit welchen sie auf ihrem ganzen Wege von Hoch und Gering überall empfangen wird, machen diese ihre Reise gewissermaßen zu einem conservativen Triumphzug, oder vielmehr — mit Entfernung jedes Parteigedanken — zu einem Triumphzug aller der häuslichen und sittlichen Tugenden, als deren Sinnbild Königin Adelheid — diese patron of all English matrons, wie sie die Times nennt — jetzt mit Recht in ganz England verehrt wird. — Am Sonntag verließ sie Gopsall Hall, den Sitz des Grafen Howe, um sich über Stoney Stratford (an der Ouse) nach Stowe zum Herzog von Buckingham zu begeben. Auf dem Marktplatz von Stoney Stratford empfing sie ein aus Eichen- und Lorberzweigen errichteter dreifacher Bogen mit der Inschrift: „Gott segne Königin Adelheid," auf dessen beiden Seiten ein Theil der berittenen Buckinghamer Yeomanry, unter Anführung des Hauptmanns Carrington und des Marquis von Chandos, aufgereiht standen. Zugleich erwartete sie hier auch der Magistrat und Clerus, so wie der angesehenste Theil der Bevölkerung der Stadt, darunter Sir T. F. Freemantle, Parlamentsmitglied für Buckingham. Vor den Thoren von Stowe, dem Sitz des Herzogs, war ein zweiter Bogen über den Weg gebaut, mit der Inschrift: „Als Tribut für öffentliche und häusliche Tugend." Die Anwesenheit der Königin in Stowe ist nicht nur durch eine Reihe Feste im Schlosse, sondern auch durch verschiedene Festlichkeiten unter dem Volke gefeiert worden, zu deren Behuf der Herzog von Buckingham beträchtliche Summen Gelds unter die Armen hat vertheilen lassen. Die Königin hatte die Absicht, bis heute in Stowe zu bleiben, und sich dann nach Nuneham (Oxfordshire) zum Erzbischof von York zu begeben.

Die Königin in Begleitung des Prinzen Albert und des Königs und der Königin von Belgien hat sich gestern auf einige Tage nach Windsor begeben. — Die bekannte Anmuth und Liebenswürdigkeit der Königin von Belgien ist auch gelegentlich ihrer Anwesenheit bei der Parlamentsvertagung vom Publicum und den Reporters nicht übersehen worden. „Die Königin von Belgien," bemerkt der Herald, „sah überaus blühend und reizend aus. Der ungesucht liebenswürdige, geistreiche Ausdruck ihres Gesichtes, und die außerordentliche Zierlichkeit ihres Betragens ließen bei Allen, die so glücklich waren sie zu sehen, den gewinnendsten Eindruck zurück."

Das Nichterwähnen Frankreichs in der Thronrede, das von vielen französischen Blättern als eine erneuerte Beleidigung der großen Nation, als ein wirkliches Kriegssignal im Namen der vier Mächte aufgegriffen worden ist, hat auch den Discussionen der englischen Blätter über die orientalische Frage einen neuen Anstoß gegeben. Das M. Chronicle erklärt Frankreich, daß es sich sehr irre, wenn es die scheinbar eingetretene Pause in der Ausführung des Viermächtevertrags für ein Anzeichen halte, daß die vier Mächte in Folge der Aufregung der französischen Presse jetzt erst noch eine neue Eröffnung an die französische Regierung vorbereiteten. „Die vier Mächte haben keine Eröffnungen mehr zu machen; denn ihr Plan ist gefaßt, und ihr Weg ist klar." Das M. Chronicle setzt dann weiter auseinander, daß eine Unterstützung der Pforte seitens der vier Mächte gegen Mehemed Ali für Frankreich auf keine Weise ein rechtmäßiger Anlaß zu Beschwerden werden könne. „Die Entscheidung des Streits zwischen dem Sultan und seinem rebellischen Unterthan darf von Niemand anders abhangen, als von dem Sultan selbst; er allein hat zu bestimmen, ob Mehemed Ali seine Würde behalten oder verlieren soll; und ohne seine Autorität hat kein dritter Theil das Recht, sich in diese ihn selbst und seine Souveränetät betreffende Frage zu mischen. Frankreich könnte ein solches Einmischen seinerseits nur dadurch entschuldigen, daß es nachwiese, wie eine der vier Mächte bei jener Unterstützung des Sultans eigene Plane der Vergrößerung befolge. — Nehmen wir also an, die Ratificationen seyen ausgewechselt, würde dann wirklich, wie die französischen Blätter vermelden, eine Blokade Mehemed Ali's durch englische Seemacht eintreten? Keineswegs; England hat kein Recht, den Unterthan eines andern Staats mit Blokade zu bedrohen. Aber der Sultan hat dieses Recht: und ebenso wie England und Frankreich, zufolge der Quadrupelallianz, die Königin von Spanien gegen ihren rebellischen Unterthanen, Don Carlos, unterstützten, ebenso kann auch eine oder können alle vier Mächte der Türkei helfen, einen rebellischen Pascha zur Ordnung zu bringen. — Nach der Ausdehnung, die Frankreich selbst dem Blokadegesetz bei Merico, Buenos-Ayres und anderswo gegeben hat, wird diese Macht gewiß nie die Dreistigkeit haben, zu erklären, daß der Sultan kein Recht habe, einen Hafen in seinen eigenen Staaten zu blokiren. — Aber wir wollen keine Schwierigkeiten anticipiren, die nicht eintreten können. Die französische Regierung ist zu vernünftig, um ein Recht der Einmischung zwischen Unterthan und Fürsten in Anspruch zu neh-

nien, oder sich den Maaßregeln, die letzterer zur Herstellung der Ordnung in seinem Lande für gut befinden mag, zu widersetzen. Die vier Mächte und der Sultan selbst sind nicht berufen, dergleichen vorauszusetzen, anzunehmen, daß Frankreich auf eine Weise handeln würde, die weder durch das Völkerrecht, noch das von Frankreich selbst gegebene Beispiel, noch durch Berücksichtigung seiner eigenen Sicherheit gerechtfertigt werde. Der Weg, den die vier Verbündeten der Türkei, so wie der, den Frankreich einzuschlagen hat, finden sich deutlich vorgezeichnet; und wir sind überzeugt, Frankreich wird nicht die gefährliche Verantwortlichkeit auf sich laden, die Maaßregeln der vier Mächte zu durchkreuzen, wenn sie auf rechtschaffene Weise und im Einklang mit jedem Grundsatz des Völkerrechts für das Gleichgewicht der Macht in Europa und für die allgemeine Ruhe zu handeln beflissen sind."

Unter allen Urtheilen über die geschlossene Session, von denen wir gestern bereits die der bedeutendsten Parteiblätter mitgetheilt haben, ist folgendes des Sun vielleicht das unparteiischste: „Die eben geschlossene Parlamentssession war eine der langweiligsten und reizlosesten, deren wir uns erinnern: keine Partei war damit zufrieden, ausgenommen die der Drucker, Papierfabricanten und Schreiber, in Folge der sehr zahlreichen Bills und Berichte. Die Masse des Volks zürnt über die Vermehrung der Steuern; die Radicalen meinen, es wäre kein Fortschritt in der Reform geschehen; die Feinde der Korngesetze beklagen sich mit Recht, daß diese verderbliche Auflage nicht verringert worden ist; die Whigs klagen über die Kleinheit ihrer Macht, und die Conservativen über ihre gescheiterten Aussichten. In der That, die conservativen Triumphe haben die Sache der Tories zu Grunde gerichtet. Das Ende des Kampfes ist, daß sich Sir R. Peel und der Herzog v. Wellington durch die Umstände haben zum Whiggismus bekehren lassen. Auch Lord Stanley findet den Torysmus keineswegs ersprießlich und die Tories fangen an, dem edlen Lord zu mißtrauen. Wie sehr sich aber auch einerseits die Whigs durch jene Bekehrung geschmeichelt fühlen mögen, so sehen sie doch auf der andern Seite, daß dieselbe eines der Hindernisse, die den leitenden Tories den Zutritt zum Amt versperrten, aus dem Wege räumt, und die Zahl der Bewerber um Anstellung vermehrt. Keine Partei ist deßhalb mit der Session zufrieden und alle, glauben wir, freuen sich darüber, daß sie ohne einen Wechsel abgelaufen ist, zu dem sich weder die Nation noch die politischen Mitbewerber vorbereitet finden. Für das Publicum ist die Session schon seit lange todt gewesen."

Das besonders auf Hrn. Urquharts Anstiften von Hrn. Charles Attwood auf den 10 anberaumte Birminghamer Chartisten-Meeting, um eine Denunciation Lord Palmerstons „daß er an Rußland verkauft sey" zu beschließen, hat den Erwartungen seiner torystischen Anstifter keineswegs entsprochen. Die — nicht sehr zahlreiche — Versammlung ward nach dem Anhören einer zweistündigen Rede des Hrn. Attwood ungeduldig und beschloß, auf Antrag des Hrn. Collins, „daß die Einwohner von Birmingham bloß für die Charte agitiren wollen."

Frankreich.

Paris, 15 Aug.

Hr. Thiers ist wieder beim König im Schlosse von Eu. Am 13 machte Se. Maj. einen Spaziergang zu Fuß in Begleitung der HH. Thiers und Guizot. Sie besuchten die Kirche von Eu und ihre Grüfte, gingen dann bis zu den Mühlen Packam und waren um 2 Uhr wieder im Schlosse zurück. Die Minister der Finanzen und des Handels reisten am 13 Abends von Eu nach Paris zurück. Hr. Guizot wollte am 14 nach London abreisen.

Das Capitole meldete gestern, die preußische Gesandtschaft in Paris habe den preußischen Handwerkern Befehl gegeben, Frankreich binnen sehr kurzer Zeit zu verlassen. Das Journal des Débats erklärt sich bevollmächtigt, dieser grundlosen Angabe aufs förmlichste zu widersprechen.

Das Zuchtpolizeigericht der Seine beschäftigte sich am 13 mit der Klage des für Ludwig XVII sich ausgebenden Uhrmachers Naundorff gegen den Géranten des Capitole wegen Verleumdung. Die Eingabe beginnt: auf Requisition Sr. k. Hoh. des Hrn. Karl Ludwig, Herzogs von der Normandie, auch unter dem Namen Naundorff bekannt ꝛc. Das Gericht wies die Klage zurück, weil der Kläger Namen und Titel angenommen, die er nicht nachweisen könne.

Ueber das Boulogner Unternehmen sagt das Journal de Francfort: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Intriguen Joseph Bonaparte's, der sich, beiläufig bemerkt, jetzt in Wildbad aufhält, vielfach Schuld an dem Unternehmen sind, welches undankbar und unklug zugleich erscheint.*) Thatsache ist es, daß Hr. v. Gasparin, damaliger Minister des Innern, es war, der Ludwig Napoleon von der Anklage des Hochverraths, mit welcher ihn (nach dem Straßburger Attentat) das ganze Cabinet, und namentlich Guizot, vor der Pairskammer bedrohte, befreit hat. Seine Freilassung, gesetzlich eine Unmöglichkeit, wurde durch eine von Gasparin ausgeführte List bewirkt. Ludwig Buonaparte konnte nämlich nicht anders, als auf einen vom Justizminister bestätigten Befehl des Staatsprocurators aus dem Gefängnisse kommen; der Justizminister aber wollte einen solchen Befehl nicht unterzeichnen. Jetzt ließ der Minister des Innern, mit Ludwig Philipp im Einverständnisse, den Gefangenwärter Ludwig Bonaparte's unter dem Vorwande, ihm neue Verhaltungsmaßregeln zu geben, nach Paris kommen. Zugleich wurde als dessen Stellvertreter ein Beamter des Ministeriums des Innern geschickt, dieser lieferte den Gefangenen an einen Officier aus, welcher speciellen Befehl hatte, ihn auf die Polizeipräfectur zu Paris zu bringen. Das Weitere ist bekannt."

Von den Verhafteten ist jetzt auch (am 14 Morgens 8 Uhr) die Schiffsmannschaft des Dampfboots Edinburgh-Castle in Paris angekommen. Es sind 19 Personen mit Einschluß eines Schiffsjungen; sie fuhren in einer Diligence unter Obhut einiger Municipalgardisten, und wurden in die Conciergerie abgeliefert. Hier blieben sie aber nur zwei Stunden, dann wurden sie nach Sainte-Pelagie gebracht. Uebrigens zeigen sich die Uebertreibungen in den ersten Angaben über den Inhalt des Dampfboots. An den 15 — 1800 Flinten, die man anfänglich gefunden haben wollte, ist kein wahres Wort: nicht eine einzige Flinte war nach geschehener Landung noch an Bord. Die mit Beschlag belegten Waffen sind: 5 Degen, 2 Säbel, 3 Pistolen und ein Stockdegen. So ist auch die halbe Million Franken zu 21 Napoleond'or, 6 Sovereigns, 2 Frankenthaler, 3 Zweifrankenstücken und 1 Frankenstück nebst einer kleinen kupfernen Medaille mit der Inschrift: „Perruques perfectionnées" zu-

*) Das M. Chronicle gibt im Widerspruch damit folgende Erklärung von Hrn. Elmore: „Sir, Ihr Blatt vom letzten Sonntag enthält einige Bemerkungen, deren Tendenz dahin ging, den Grafen v. Survilliers als in das Unternehmen des Prinzen Louis verwickelt darzustellen. Ich weise diese Anschuldigung im Namen des Grafen, der gegenwärtig im Wildbad ist, zurück. Die Aerzte hatten dem Grafen wegen seines Gesundheitszustandes jeden Verkehr, sogar mit den Mitgliedern seiner Familie, untersagt; dieses Verbot wurde so genau befolgt, daß der Graf, als er England verließ, von dem Tode seines Bruders, des Fürsten v. Canino, noch nichts wußte, und in zwei Monaten vor seiner Abreise kein englisches oder französisches Blatt gelesen hatte.

sammengeschmolzen. Die Denkmünze gehört einem Pariser Haarkräusler, der für seine Erfindung ein Patent erhalten hatte. Außerdem enthielt der Steamer 9 Pferde, den berühmten Adler und zwei ganz neue Wagen, prächtige neue Uniformen mit den Namen der Besitzer; 23 oder 24 Flaschenkörbe mit vortrefflichen Getränken, Wein, Bier, Gingerbeer, Sodawater und Branntwein; ein hübsches Damennecessaire, mit Nadeln und Bobinen; ein Stammbuch mit einigen erotischen Stanzen und einer Zeichnung von Arenenberg und dessen Umgebungen von des Prinzen Hand. In den Felleisen und Nachtsäcken fand man ganz neue und sehr schöne Civilkleider, in welchen die Herren auf einem projectirten Ball am Abend in den Sälen der Badanstalt erscheinen wollten. Ueber den Gang der Voruntersuchung gibt die Gazette des Tribunaux einige Notizen. Ludwig Bonaparte, der etwas gefaßter ist, hatte in der Conciergerie kein neues Verhör bestanden. Um die Verhöre zu beginnen, wurde die Ankunft der übrigen Angeschuldigten erwartet, die am Abend des 14 oder spätestens am folgenden Tag eintreffen sollten. Noch scheint die Untersuchung, sofern eine Verschwörung ausgemittelt werden soll, zu keinem Resultat geführt zu haben. Das Vertheidigungssystem der Angeklagten ist so ziemlich eines und dasselbe: sie behaupten, sie seyen zu Schiff gegangen in der Meinung, daß es sich einfach um eine Lustpartie handle, und als sie der Prinz am zweiten Tag der Ueberfahrt auf dem Verdeck versammelt habe, um ihnen seinen Plan zu eröffnen, und die Proclamationen vorzulesen, hatten sie dem moralischen Einfluß eines so vortrefflichen Herrn nicht zu widerstehen vermocht. Dieß ist auch die Angabe des Generals Montholon, der übrigens sein Schicksal mit Würde erträgt, und in Boulogne, wo man ihn in besseren Tagen gekannt hat, am meisten Theilnahme erweckt zu haben scheint. Ueberhaupt sahen viele von der Expedition gar nicht aus, als ob sie für kriegerische Abenteuer gemacht wären. Obrist Laborde ist ein wohlbeleibter Greis, der kaum gehen kann. Als er im Casernenhof vom Leder zog, konnte er nicht mehr einstecken, so daß er einen Grenadier vom 42sten Regiment bat, ihm zu helfen, der die Waffe nahm und davon lief. Ueber die Tödtung des Hrn. Faure soll so viel jetzt erhoben seyn, daß die Nationalgarde erst feuerte, nachdem sie die Insurgenten wiederholt aufgefordert hatte, sich zu ergeben. Hr. Faure wurde in dem Augenblick von hinten erschossen, wo der Nachen vom Ufer stieß; er hatte noch den Degen an der Seite und eine Pistole in der Tasche, als man ihn aus dem Wasser zog. Er ist aus Nantua, hat seine Familie in Bourg, und war längst bekannt durch seinen Hang zu einem abenteuerlichen Leben. In London war er einer der thätigsten Agenten des Prätendenten, und wurde von ihm mit der Ernennung zum militärischen Unterintendanten belohnt.

Die Forts an der Küste des Kanals sollen in Vertheidigungszustand gebracht werden; ein Oberofficier des Genie's ist mit deren Besichtigung beauftragt.

Es circuliren in Paris Gerüchte von einer großen Aufregung in der Vendée, ja von einer Art Erhebung dieses Herds der französischen Legitimisten. An der Börse vom 14 trugen diese Gerüchte mit zum Sinken der Papiere bei. Auch der Constitutionnel spricht seit einigen Tagen von geheimen Umtrieben und Bewegungen jener Partei. Die Gazette de France widerspricht diesen Gerüchten und versichert, die Legitimisten Frankreichs wollten durchaus nichts von einem Beistand der Fremden wissen; sie wünschten nur durch Frankreich und für Frankreich zu siegen, und ihre Hoffnungen beruhten allein auf der Freiheit der Discussion und der Wahlreform. Dagegen hält der National jene Gerüchte für begründet und meint, die Gazette stehe ihrer Partei eigentlich fremd, sie sey nie eingeweiht in deren geheime Plane. „Trotz des Läugnens der Gazette, sagt der National, sind wir sehr geneigt, an neue Umtriebe der Legitimisten zu glauben, und zwar aus einem sehr natürlichen Grunde: weil das Ausland drohend wird."

In einem Schreiben des Constitutionnel aus Bern, auf welches andere Journale Bedeutung legen, heißt es: „Der Vorgänger des jetzigen Königs von Preußen verdankte die Erhaltung des Besitzes von Neuschatel vielleicht nur dem moralischen Beistand, welchen ihm Frankreich damals lieh. Sicher ist, daß während der Unruhen, die 1831 in Neufchatel ausbrachen, Frankreich mehr aus Gefälligkeit für den alten preußischen Monarchen, als in Folge einer gesunden Politik den Emancipationsversuch eines Volks, welches seine geographische Lage, seine Geschichte und Sitten an die Schweiz ketten, nicht begünstigte. Sollte ein allgemeiner Brand die Folge des Tractats vom 14 Julius seyn, so hätte Frankreich nicht mehr dieselben Motive, sich einer Macht gefällig zu erweisen, die ihm den Rücken kehrt, und weit entfernt, der Unabhängigkeitserklärung Neuschatels sich zu widersetzen, wäre Frankreich vielmehr geneigt, sein Benehmen von 1831 vergessen zu machen."

Das Commerce bemerkt zu diesem Schreiben: „Wir wollen hoffen, daß der Constitutionnel, den man gestern auszankte, weil er zu friedlich war, nicht morgen Zank bekommt, daß er zu kriegerisch spricht. Wir stimmen übrigens mit der Meinung des Berner Correspondenten hinsichtlich des im Jahr 1831 begangenen Fehlers vollkommen überein, nur fürchten wir, derselbe Fehler würde wieder begangen, wenn die Gelegenheit sich wieder zeigte."

Der Contreadmiral Hugon ist in Toulon angekommen, und hat seine Flagge auf dem Linienschiff Triton aufgepflanzt. Alle Briefe aus Toulon in französischen Blättern sprechen nur von den gewaltigen Rüstungen, welche in diesem Kriegshafen vorgenommen werden. Der Marineminister hat dem Touloner Seepräfecten Befehl ertheilt, alle „erdenklichen Mittel" anzuwenden (d'employer tous les moyens imaginables), um die in Ausrüstung begriffenen großen Linienschiffe baldigst in segelfertigem Stande zu haben. Im Arsenale wird außerordentlich gearbeitet. Dagegen fürchtet man, es werde sehr schwer halten, die erforderliche Mannschaft zusammen zu bringen. Admiral Duperré wurde in Toulon erwartet. Der Viceadmiral Rosamel soll zurückberufen werden.

Mehrere Scheikhs in Algier haben das Ritterkreuz der Ehrenlegion erhalten, darunter zwei Mitglieder der Familie Ben-Ganah, deren Oberhaupt Scheik-el-Arab ist.

✝ Paris, 14 Aug. Die Krisis, in die wir versetzt sind, ist eine der schwersten, die wir seit langer Zeit durchzumachen hatten. Thiers, dem sie anheimfiel, wird alle Kraft aufbieten müssen, um sie glücklich zu bestehen. Er ist entschlossen, und sucht in der ihm angebornen Energie die Mittel auf, um den Umständen zu gebieten und nicht von der Höhe herabzusinken, die er einnimmt. Es muß sich bald zeigen, ob das Vertrauen das er in sich setzt, ob die kraftvolle Thätigkeit, die er entwickelt, dazu führen wird, den Frieden zu erhalten oder den Krieg als unvermeidlich ansehen zu lassen. Niemand kann darüber noch ein sicheres Urtheil fällen; Thiers eben so wenig als jeder andere noch so hoch Gestellte. Gleich nach der ersten Nachricht von dem Abschlusse des Londoner Vertrags hatte Thiers bei dem englischen Cabinet den Versuch machen lassen, die Ratification desselben zu hintertreiben. Der Versuch mißlang, und seit dieser Zeit ist Alles an Zufälligkeiten geknüpft, die andern Contrahenten wurden auf gleiche Weise angegangen, wie das brittische Cabinet. Folgen sie dem Beispiel Englands, was zu vermuthen steht, da der Vertrag bereits der Pforte mitgetheilt

ist, so wird die Situation, in der wir uns befinden, immer ernster und verlangt Abhülfe, eine Abhülfe, die vielleicht nur die Kammern geben können.

* **Lyon**, 15 Aug. Ludwig Bonaparte hatte, wie berichtet, auch hier sich Anhänger und in dem Journal de Commerce, später Champ de Mai, jetzt wieder Journal de Commerce schlechtweg, ein Organ sich zu verschaffen gesucht, aber damit hatte es doch im Ganzen nicht viel auf sich. Der gute Prinz konnte hier keine Napoleonischen Ideen verbreiten unter Arbeitern, die wohl einsehen, daß eine sociale Reform, ihr einziger Heilsanker, nicht von einem Soldatenkönig ausgehen könnte, und als solchen hätte sich Ludwig Bonaparte, durch Soldaten auf den Thron erhoben, doch zeigen müssen. So findet sein Schicksal im Augenblick auch nur wenig Antheil. Wenn aber ein bis jetzt thöricht scheinendes Unternehmen von seiner Lächerlichkeit durch den Proceß verlieren sollte, dann wird man den Prinzen als ein Opfer des Betrugs und Verraths bemitleiden, und ihm eine bis dahin fehlende Theilnahme zuwenden. Gewiß wird der Proceß vor der Pairskammer in vielen Beziehungen ein neues Ungemach für die Regierung, weil er immer aufs neue Fragen aufs Tapet bringt, welche für die Julisregierung keine günstige logische Lösung gestatten, und doch die Logik mehr als der Logos in Frankreich einer göttlichen Verehrung genießt. Während nun die Regierung auf hundert Plänkeleien antworten muß, bringt die Wahlreform in immer festere Stellungen; ihr dient jedes Ereigniß, jede Discussion und die Gazette de France weiß wohl was sie thut, wenn sie ihr modernes praeterea censeo, ihr prenez mon ours ans Ende jedes Artikels setzt. Die Demokratie sagt zu sich selbst: „Die Wahlreform führt zu keinem wesentlichen Resultat, um die Regierung zu wechseln. Lassen wir aber den Arbeiter nur sein Recht fordern, so haben wir eine neue Armee für uns, mit welcher wir die Regierung entweder ändern oder wechseln. Und das ist legal, das ist nicht gefährlich, das ist ein ruhiger Fortschritt, drum frisch ans Werk." Und überall unterzeichnet man Petitionen um Wahlreform, nachdem die Wahlbankette stattgefunden; überall ist das Soufflenrloch offen, aus dem der Schalk seiner Redekunst vertrauend auf allgemeine Gunst hofft.

Belgien.

† **Brüssel**, 13 Aug. In der vorletzten Nacht hatten wir eine Wirthshaus-Emeute in Brüssel. Ihre Leser erinnern sich vielleicht noch eines Rädelsführers, Namens Kats, der vor mehr als einem Jahre mit einigen Genossen vor Gericht war, weil sie, während der Discussionen über den Friedenstractat, die unteren Classen und die Armee gegen die Regierung aufzuregen versucht hatten. Die allzu nachsichtige Jury sprach sie frei. Seitdem fuhr Kats fort, sein Wesen in sogenannten Meetings zu treiben, wobei fleißig gegen Adel, Priester, Gutsbesitzer und überhaupt gegen die begüterten Classen gepredigt und eine allgemeine Gütergleichheit als das einzig Rechte angepriesen wurde. Dieser Unsinn verhallte innerhalb der vier Mauern einer Bierschenke, und wurde keiner besonderen Beaufsichtigung werth geachtet. Unterdessen war Kats mit sechszehn der Seinigen wegen Verleumdung eines Polizeicommissärs zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden, und wurde vorgestern unter einem nicht unbeträchtlichen Zusammenlauf von Neugierigen ins Gefängniß geführt. Abends versammelten sich seine nicht verschüchterten Anhänger in derselben Schenke, die ihnen gewöhnlich zu ihren Vereinen diente. Von ruhigen Reden ging man bald zu heftigen Declamationen, dann zu Prügeleien über. Die Polizei schritt nun ein, wurde indessen niedergeworfen, mit Füßen getreten u. s. w. Im Tumult erhielt einer der Polizeiagenten einen Dolchstich in die linke Seite. Als endlich mit Hülfe der Gendarmerie und einer Abtheilung Soldaten dem Unfug ein Ende gemacht, und einundzwanzig Individuen verhaftet worden waren, bemerkte man erst, wie gefährlich jene Wunde war. Man brachte den Verwundeten nach dem Spital, er starb aber schon unterwegs. Ein anderer Polizeiagent ist ebenfalls mit einem mörderischen Instrumente im Gesicht getroffen worden, und man versichert, daß mehrere der Clubbisten mit geheimen Waffen versehen gewesen. Das Volk nahm so entschlossen Partei für die Polizei, daß das Wirthshaus wie im Sturm eingenommen und Alles zerschlagen wurde. Diese Geschichte hat übrigens die Ruhe der Stadt sonst nicht im mindesten compromittirt; die meisten Einwohner vernahmen sie erst durch die gestrigen Zeitungen. Es ist zu hoffen, daß die Behörde dadurch Veranlassung nehme, dem Unwesen der Meetings ein Ende zu machen; es ist die Caricatur der Anwendung der Lehre der Associationsfreiheit. Auch äußert sich von allen Seiten ein so entschiedener Unwille gegen dieses demagogische Treiben, daß es ein Leichtes seyn wird, demselben das Handwerk zu legen.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 14 Aug. Der Vorschlag der HH. Thorbecke, van Groen van Prinsterer und einigen andern neuen Mitglieder der Kammer zur Veränderung der Berathschlagungsordnung hat keine Gnade gefunden; eben so scheint sich die Mehrzahl dahin zu neigen, ihre Berathungen auf die 13 vorgelegten Gesetzesentwürfe zu beschränken. Dieß hat denjenigen Theil der Mitglieder, welche die Gelegenheit benützt wünschten, um das ganze Grundgesetz einer Revision zu unterwerfen, so erbittert, daß davon die Rede war, sammtliche Gesetzesentwürfe zu verwerfen, um die Regierung nächstes Jahr zu einer abermaligen Berufung der Generalstaaten in gedoppelter Zahl zu nöthigen. So ein extremer Schritt ist indeß nicht wahrscheinlich, aber nur allzusehr ist zu vermuthen, daß diese Versammlung wenig ausrichten wird. Eine Verwerfung der Gesetzesentwürfe ist schon darum nicht wahrscheinlich, weil sie die gewöhnlichen Generalstaaten aller der Vortheile berauben würde, welche sie aus diesen Veränderungen für die Berathung des Budgets am Ende des Jahrs schöpfen kann. Es herrscht eine seltsame Stimmung: man ist jeder extremen Maaßregel gegen die Regierung abhold, und fühlt doch auf der andern Seite, daß in den Finanzen nur sehr durchgreifende Mittel helfen können. Wird hiezu nicht durch grundgesetzliche Einrichtungen bei dieser Versammlung vorgearbeitet, so ist die gegenseitige Stellung der Regierung und der Generalstaaten am Ende dieses Jahres so schlecht, wie am Ende des vorigen.

*† **Aus dem Haag**, 14 Aug. Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten werden heute die Prüfung der in den 13 Gesetzesentwürfen dargestellten Veränderungen des Staatsgrundgesetzes beginnen. — Hr. Thorbecke und die übrigen drei außerordentlichen Kammermitglieder haben ihren, auf Veränderung des Geschäftsganges gestellten Antrag gestern zurückgenommen, da er in den Abtheilungen so wenig Anklang gefunden. — Graf van Hogendorp hat gegen den ihn von der jetzigen Session der Generalstaaten ausschließenden Ausspruch der zweiten Kammer in einer eigenen Schrift protestirt. — Der seit einiger Zeit abwesende k. großbritannische Gesandte, Sir C. C. Disbrowe, wird in den nächsten Tagen hier aus London zurückerwartet.

Deutschland.

** **München**, 18 Aug. Gestern Abends hier angelangten Nachrichten zufolge wird Se. k. Hoh. der Kronprinz morgen in Hohenschwangau eintreffen, und nach einigem Aufenthalt daselbst sich zum Uebungslager nach Nürnberg verfügen. — Der

Kriegsminister, Freiherr v. Gumppenberg, verläßt am 28 Aug. unsere Stadt, um sich über Ingolstadt nach Nürnberg zu begeben. — Der Finanzminister, Graf v. Seinsheim, wird im Laufe der nächsten Woche von seiner Reise zurückerwartet. — Der bisherige Appellationsrath von Oberbayern, Ferdinand Schwertfellner, ist von Sr. Maj. dem König zum Oberappellationsrath befördert worden. — Hofrath Thiersch ist gestern nach Wien und Prag abgereist, und begibt sich von da aus nach Gotha, um dem Congreß der Philologen beizuwohnen, der, wie es heißt, in diesem Jahr ungewöhnlich stark besucht seyn wird.

Nürnberg, 16 August. Seit gestern befindet sich der Hr. Generalmajor v. Baur, functionirender Chef des Generalquartiermeisterstabs, mit den für das Lager commandirten Officieren dieser Branche und des topographischen Bureau's hier anwesend. Heute erwartet man die Ankunft Sr. Exl. des Hrn. Generallieutenants und Generaladjutanten Grafen Karl v. Pappenheim, welchem das Commando über sämmtliche Lagertruppen übertragen ist. Bereits am 24 d. rückt die Sapeurcompagnie von Ingolstadt hier ein, um mit dem Abstecken des Lagers zu beginnen, und auf den 27 d. ist die Ankunft der beiden in Baireuth und Amberg garnisonirenden Divisionen des Chevauxlegers-Regiments Kronprinz bestimmt, welche bis zum Beginn des Lagers mit der hier liegenden Division gemeinschaftlich exerciren sollen. Die das Lager besuchenden fremden Officiere werden durch die Fürsorge der städtischen Behörde bei hiesigen Einwohnern einquartirt. Die Ankunft Ihrer Majestäten des Königs und der Königin ist, wie nun zuverlässig verlautet, auf den 6 Sept. bestimmt. (Nürnb. C.)

Aschaffenburg, 15 August. Gestern Mittag gegen 1 Uhr traf Ihre Maj. die Königin von Würtemberg mit zwei Prinzessinnen Töchter dahier ein und stieg im königlichen Schlosse ab. Hierauf war Familientafel bei Hof. Gegen 6 Uhr Abends begab sich der königliche Hof mit seinen hohen Gasten in den Schönbusch, von wo aus dieselben ihre Reise nach Frankfurt weiter fortsetzten. Heute wird Se. Maj. der König dahier eintreffen. Dem Vernehmen nach wird Se. k. Hoh. der Kronprinz kommenden Montag über Miltenberg nach München und Hohenschwangau wieder von hier abreisen. (Frankf. J.)

Stuttgart. Der „Schwäbische Merkur" erklärt sich für ermächtigt, einen in der Leipziger Allgemeinen Zeitung vom 7 August erschienenen Artikel in Betreff des Prinzen Jerome von Montfort als von Anfang bis zu Ende durchaus unwahr und erdichtet zu bezeichnen. Der Pariser *** Correspondent jenes Blattes hatte demselben nämlich berichtet, der junge Prinz von Montfort, Jerome's Sohn, der den Prinzen Ludwig Napoleon als Usurpator betrachte, habe unter einem angenommenen Namen mit den „Pariser Häuptern" eine Correspondenz geführt, die der französischen Regierung in die Hände gefallen sey. Davon in Kenntniß gesetzt, habe Se. Maj. der König von Würtemberg, in seinem loyalen Sinne, den Prinzen von Montfort auf Reisen geschickt und ihn bedroht, er müsse das Land ganz verlassen, so wie noch einmal die mindesten Beweise vorkämen, daß er mit Napoleonischen Comités in Verbindung stehe. — Diese ganze Erzählung trug für jeden mit den Verhältnissen nicht ganz Unbekannten das Gepräge absurder Erfindung, und der Schwäbische Merkur erklärt, wie gesagt, auf Ermächtigung, daß selbst von weitem nicht irgend etwas vorgefallen sey, was hätte Veranlassung geben können, von einer angeblichen Theilnahme des erwähnten Prinzen an Napoleonischen Umtrieben und von ihm deßhalb von Sr. Maj. dem König gemachten Vorwürfen zu sprechen.

†* **Frankfurt a. M.**, 17 Aug. Das in öffentlichen Blättern angeregte Gerücht, daß in den letzten Tagen ein hier wohnender junger französischer Litterat, Hr. de S . . . r, (Suzor) als Agent Louis Napoleons verhaftet worden sey, ist rein erfunden.

= **Dresden**, 13 August. Man erzählt hier in den höhern Kreisen folgende interessante Anekdote. Auf dem Riesengebirge schloß sich an eine botanisirende Gesellschaft junger Männer kürzlich ein Reisender an, der in Tournure, Unterhaltung und Humanität den wahrhaft vornehmen Mann offenbarte, was insbesondere noch durch die große Aufmerksamkeit seiner beiden Begleiter für ihn eine Bestätigung fand. Mit großer Kenntniß und Gefälligkeit verbreitete er sich über verschiedene Zweige der Naturwissenschaften, insbesondere über Botanik. Die Gesellschaft wurde von der Liebenswürdigkeit des Unbekannten ungemein angezogen, und von diesem auch bis ins Nachtquartier begleitet. Hier bewirthet er die Gebirgswanderer mit einem Punsche, und der Abend vergeht, unter Gesang und Toasten, in der fröhlichsten Weise, ohne daß jene über den Fremden und seine Begleiter das mindeste Nähere erfahren können. Am andern Morgen fertigt die Gesellschaft einen Abgeordneten an denselben ab, welcher in ihrem Namen für dessen Gastfreundlichkeit dankt, und die Bitte daran knüpft, ihm und seinen Freunden zu eröffnen, wessen Bekanntschaft zu machen sie die Ehre gehabt hätten, um ihre dankbare Erinnerung an seine Gesellschaft auch in seiner Persönlichkeit bestimmter bezeichnen zu können. Der Unbekannte lächelt, und sagt: „Nun, wenn die Herren es durchaus zu wissen wünschen, ich bin Botaniker, Mineralog und nebenbei auch — König von Sachsen!" — Man kann sich die Ueberraschung des Abgesandten denken. Der König soll übrigens ein großer Freund solcher Ueberraschungen seyn. — Am 28 Jul. besuchte derselbe, gleichzeitig mit zwei Erzherzogen von Oesterreich, den Gräfenberg, wo Vincenz Prießnitz den hohen Gästen seine berühmte Heilanstalt zeigte. Der geniale Naturarzt hat vor einigen Wochen seinen einzigen Sohn am Scharlachfieber verloren, und dieser traurige Fall wird durch die nachfolgenden Umstände besonders merkwürdig. Einem Traume zufolge war Prießnitzens Frau fest überzeugt, daß ihr Sohn gewiß sterben müsse, sobald er nach des Vaters hydriatischer Methode behandelt werde. Sie dringt in den Gatten, nur dießmal davon abzustehen, und Prießnitz, von dem Jammer der Frau erschüttert, verläßt, vielleicht zum erstenmal in seinem Leben, das bei so vielen Scharlachkranken als glücklich bewährte Verfahren. Er übergibt seinen Knaben der allopathischen Behandlung eines Arztes; es wird Medicin gegeben, und — der junge Kranke stirbt. Somit rächte die Nemesis an dem Vaterherzen die doppelte Inconsequenz des sonst in seinen Principien so beharrlichen Mannes, welcher dem dunkeln Gefühle der Weissagung seines Weibes den Sieg über seinen hellen Verstand einräumte, wo es das Leben des eigenen Sohnes galt, und dann gerade bei diesem die große Heilwahrheit des Wassers verläugnete.

** **Bremen**, 10 Aug. Bürgermeister Dr. Smidt, der den Handelstractat mit den Zollvereinsstaaten abgeschlossen hat, ist seit einigen Tagen wieder in unsern Mauern. Zugleich ist das Heft der Bürgerconventsverhandlungen ausgegeben worden, welches das Resultat der Berathungen zwischen Rath und Bürgerschaft über diesen Gegenstand enthält. Diese Verhandlungen fanden zwar schon am 10 Jul. statt, konnten aber aus leicht begreiflichen Rücksichten gegen die Zollvereinsstaaten erst dann publicirt werden, als der Vertrag in Berlin veröffentlicht worden war. Unsre Handelsverhältnisse werden indeß wenig Aenderung dadurch erleiden; der Hauptvortheil trifft den Weinhandel, während Lumpenzucker hier sehr wenig gangbar ist, und Rohzucker, einer der wichtigsten Artikel des Bremer Marktes,

demselben Zoll wie früher unterworfen bleibt. Anfangs fand man an dem Vertrage auszusetzen, daß der Vertreter Bremens, statt anderer Opfer, nicht lieber den vereinsländischen, namentlich schlesischen und sächsischen Leinen, welche den Hauptgegenstand unsrer Ausfuhr nach Amerika bilden, freien Ein- und Ausgang bewilligt habe, wie dieß in Hamburg seit dem Tractat mit dieser Stadt geschehen ist. Doch sah man bald ein, daß hier der Staat einen geringen Vortheil für den Einzelnen mit einem bedeutenden Opfer erkauft haben würde. Denn diese Leinen sind, wie alle auf dem Landwege eintreffenden Waaren, gar keinem Eingangszoll unterworfen, und der Ausfuhrzoll beträgt bei allen Waaren nur ⅓ Proc. des Werthes, so daß diese Leinen auch mit dem Ausfuhrzoll beschwert, die Concurrenz mit den Hamburgischen sehr gut halten können, während fast der vierte Theil des gesammten Ausfuhrzolls durch Leinen aufgebracht wird. Und so kann der Staat dem Bürgermeister Smidt nur dafür dankbar seyn, daß er diese Einkünfte zu retten wußte. — Nach langen Debatten auf dem Convent ist endlich etwas Entscheidendes über die Verhältnisse des hiesigen Bundescontingents beschlossen worden. Die hiesigen Gesetze verpflichten nämlich die männlichen Staatsgenossen nur zum Militardienst in der Bürgerwehr, nicht aber in der Linie, so daß für das Linienmilitär angeworben werden mußte; und dabei hatte es freilich seine Schwierigkeit, das Bundescontingent stets vollzählig zu erhalten. Um der allmählich ganz consequent einreißenden Nachlässigkeit durch eine tüchtige Reform ein Ziel zu setzen, stellte der Senat der Bürgerschaft die Alternative: entweder die allgemeine Dienstpflicht der Bremischen Staatsgenossen auf das Linienmilitär auszudehnen, oder eine Kriegssteuer zu votiren, deren Ertrag eine Erhöhung des Soldes der Linientruppen und eine denselben zuzutheilende Gratification von 25 Thlrn. Gold jährlich decken könne. Gegen die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht in der Linie erklärte sich die Bürgerschaft entschieden, und mit Recht, denn diese Pflicht sinkt in einem so kleinen Staate zu einer bloßen lästigen und am Ende lächerlichen Form herab. Man hörte damals die den Bremer bezeichnende Redensart: „Unser Gut wollen wir geben, aber nicht unser Blut.“ Die Annahme der Kriegssteuer fand indeß auch Schwierigkeiten, und erst jetzt ging der vortrefflich ausgearbeitete Entwurf mit geringen Modificationen durch. Hiernach ist die Steuer eine persönliche, und wird von den jungen Männern vom 16ten bis zum 26sten Jahre, die sich nach dem Vermögen wieder in mehrere Classen theilen, entrichtet.

Preußen.

⊙ **Aus Ostpreußen**, 11 August. Nach den neuesten, sichern Nachrichten aus Berlin wird der König bereits am 29 August in Königsberg eintreffen. Die Huldigung wird mit Bestimmtheit, nicht wie ich früher berichtete am 15, sondern am 10 Sept., unmittelbar nach dem Ablaufe der Trauerzeit, stattfinden. Der König hat sich alle Empfangsfeierlichkeiten bei seinem Einzuge in Königsberg verbeten, weil dieser noch in die Trauerzeit fällt, jedoch werden große Veranstaltungen zu glänzenden Bällen und Diners, welche nach der Huldigung stattfinden sollen, von Seite der Stände und der Stadt getroffen. Allgemein herrscht die Meinung, daß durch den Begnadigungsact auch endlich der famöse Muckerproceß beseitigt werden würde, und daß die Prediger Edel und Dieffel ihren skandalösen Separatismus hinlänglich mit der langwierigen, für sie sowohl wie für ihre immer noch nicht abgefallenen Anhänger so ärgerlichen Untersuchung abgebüßt haben dürften. Daß man sie wieder in ihre Functionen einsetzen wird, ist indeß um so unwahrscheinlicher, als sie sich schwerlich wohl zu einer Abweichung von ihrem incriminirten, und sowohl durch den Druck als durch processualische Defensionsschriften von ihnen vertheidigten Glaubensbekenntnisse verstehen möchten. — Nach den königlichen Verhaltungsbefehlen, welche mit Bezugnahme auf die Revue des ersten Armeecorps an den commandirenden General ergangen sind, scheinen die Manöuvres, welche früher gewöhnlich im Entwurfe bis auf das kleinste Detail ausgearbeitet wurden, so daß auf dem Uebungsplatze bloß die mechanische Ausführung übrig blieb, dießmal ein förmlich militärisches examen rigorosum zu werden, in dem nicht bloß Generale und Stabsofficiere, sondern auch Capitäns und Lieutenants ihre Aufgaben unter den Augen des Königs zu lösen haben. Es sind nur ganz allgemeine Instructionen zur Manöuvredisposition ans Generalcommando ergangen. Der König hat sichs vorbehalten, bei der Revue einige kritische Probleme der Taktik den commandirenden zur Lösung vorzulegen, da er sich auch von der Gewandtheit des Armeecorps in militärischen Improvisationen überzeugen will. — Die Landwehren wie die Linientruppen von Ost- und Westpreußen sind bereits sämmtlich auf dem Marsche nach Königsberg begriffen, da die Infanterie bereits am 15 August ins Lager rücken muß, während die gesammte Cavallerie ihre Uebungen bei Heiligenbeil vornimmt, und sich erst am 24 Aug. mit dem Corps im Lager vereinigt. — Unter dem zahlreichen Gefolge, mit welchem der König in Königsberg eintreffen wird, befinden sich die beiden Flügeladjutanten Obrist v. Roeder und Capitän v. Bonin, der geheime Kämmerer Schöning, Generalmajor und Generaladjutant v. Lindheim, der geheime Cabinetsrath Müller, mehrere Kriegs- und Hofräthe, geheime Secretäre, Reisepostmeister, und die untere Dienerschaft, welche alle den König über Erdmannsdorf nach Königsberg begleiten. Direct werden sich von Berlin dorthin begeben: der Hofmarschall v. Meperinck, der Generallieutenant v. Natzmer, früher commandirender General des ersten Armeecorps, der geh. Rath v. Humboldt, der Flügeladjutant Obrist v. Below, geh. Justizrath Uhden und der geh. Secretär Büsching. Mit dem Gefolge der Königin wird auch die Oberhofmeisterin Gräfin v. Rede dort eintreffen. Von den Ministern ist keiner nach Königsberg gemeldet, doch weiß man mit Bestimmtheit, daß der Minister v. Rochow bereits im Laufe dieser Woche dort eintreffen wird.

Schweden.

*** **Stockholm**, 7 Aug. Der Rücktritt der Minister beschäftigt noch immer gleich sehr die öffentliche Aufmerksamkeit. Schon zum zweitenmal in diesem Jahr sieht sich jetzt die Krone genöthigt, eine Wahl zu treffen zwischen dem alten System und einer neuen Bahn, und die Verlegenheiten steigen natürlicher Weise für sie. Man betrachtet es ziemlich allgemein als eine Ausflucht, wenn die abtretenden Minister sagen, daß die Abstimmungen im verstärkten Ausschuß sie zum Rücktritt veranlaßt hätten, und doch ist dieß, wenn auch nicht speciell, doch im Allgemeinen wahr, denn ohne weitere Geldmittel läßt sich das bisherige System nicht fortsetzen. Die bisherigen willkürlichen Ueberschreitungen der ständischen Bewilligungen, die Beibehaltung des Luxus im Militär- und Beamtenwesen sind unthunlich geworden, weil die Stände sich auf eine höchst ernstliche Weise dagegen erklärt haben. Die Regierung ist ohnehin in keiner kleinen Verlegenheit; der König hat einen sogenannten heimlichen Ausschuß berufen, der kaum einen andern Zweck haben kann, als sich mit den Ständen auf eine nicht öffentliche Weise über die ungesetzlichen, wenigstens unbewilligten Ausgaben zu besprechen, die bereits gemacht worden sind. Manche dieser Ausgaben, wie z. B. die über Herstellung der Gewehre lassen sich höchst wahrscheinlich wohl rechtfertigen, aber man will dem System zu Leibe, das diese willkürlichen Ausgaben, diese unaufhörlichen Ueberschreitungen und Anticipationen hervorgerufen hat, und darum hat der Bürgerstand seinen entschiedensten Oppositionsmännern, Petré, Schorten und Warn gewählt, und der Bauernstand wird nicht zurückbleiben. Der

Bauernstand hat zwar vorgestern die Ausgaben für das Militärwesen ohne Abstimmung bewilligt, obwohl man offen aussprach, daß Manches anders dabei eingerichtet seyn könnte; um so entschlossener aber besteht man darauf, daß keine weitern, nicht unumgänglich nothwendigen Ausgaben gemacht würden. Bei den Ausschüssen kann die Regierung aus früher angeführten Gründen unmöglich durchdringen, und die einzelnen, ihr günstigen Abstimmungen im Ritterhause helfen ihr nichts. Wenn Hr. v. Hartmannsdorf am 8 Aug. durchsetzte, daß der Vorsitzer im Bankausschuß, wie bisher, der älteste Adelige seyn müsse, so erregt dieß nur auf der einen Seite Lachen, auf der andern Zorn, selbst der besonnere Theil des Ritterhauses mißbilligte diese unnütze Schautragung der Ansicht, daß der Adel in keinem einzigen Punkte nachzugeben gesonnen sey. Dadurch lassen sich aber die Ausschüsse nicht irre machen, und der Staats- und Oekonomie-Ausschuß hat am 4 den Antrag gestellt, daß die Bischofsbesoldungen mit dem Ableben der jetzigen Inhaber eingezogen werden sollten. Neben solchen Bestrebungen nimmt sich das starre Festhalten des Beamtenadels an allen seinen Vorrechten fast komisch aus; wie ernst man aber die Sache aufnimmt, können Sie aus Hrn. Petre's kürzlicher Rede über die Veränderung der Repräsentationsform ersehen, wo er gerade heraus sagte, „die Langmuth des Volks sey groß, bei der nächsten Veranlassung aber werde es seine vereinten Kräfte anstrengen, um das Gemeinwohl aufrecht zu erhalten." — Solchen Gesinnungen gegenüber muß sich jedes gewöhnliche Ministerium in großer Verlegenheit befinden, und bis jetzt verlautet nichts von einem Ersatzmann; Frhr. Nordenflicht, dem man auch dießmal, wie schon im Frühjahr, das Justizministerium anbot, soll dasselbe abgelehnt haben.

Rußland.

* **Von der russischen Gränze**, 8 Aug. In den in meinen frühern Berichten bezeichneten Provinzen nimmt die Hungersnoth, vereint mit außerordentlichem Geldmangel, auf eine wirklich beunruhigende Weise überhand, und um das Unglück ihrer Bewohner voll zu machen, richtet hin und wieder der Scorbut bedeutende Verheerungen an. Hinsichtlich einer neuen Expedition gegen Chiwa scheint nun definitiv beschlossen zu seyn, daß diese noch in diesem Jahre unternommen werde, obgleich ein englischer Capitän, Namens Abbot, mit Friedensvorschlägen des Chans von Chiwa in Petersburg angelangt und Sr. Maj. dem Kaiser vorgestellt worden war. Man sagt mit Bestimmtheit, der Kaiser habe diesen Gesandten kalt empfangen und eben so entlassen.

Oesterreich.

In einem Schreiben aus **Wien** vom 5 Aug., das die Preußische Staatszeitung mittheilt, heißt es.: „Ein Gerücht, das gegenwärtig im ernsthaftesten Tone erzählt und mit den boshaftesten Einstreuungen gewürzt die Runde durch mehrere deutsche Blätter macht, daß nämlich der Beichtvater Ihrer Maj. der Kaiserin Maria Anna, Hofcaplan Bragato, so plötzlich von hier *verschwunden* sey, daß er nicht einmal die Erlaubniß erhalten habe, bei Ihrer Maj. sich zu beurlauben, ist rein erdichtet. Don Luigi Bragato ist vor einigen Wochen mit Erlaubniß der Kaiserin nach Verona, seiner Vaterstadt, abgereist, von wo er binnen kurzem wieder hier erwartet wird.

△ **Wien**, 8 Aug. Das diplomatische Corps ist sehr durch einen angeblichen Streit ergötzt worden, in welchen es die Pariser und die Leipziger Presse gerathen ließ, und der zwischen einem österreichischen General und dem Baron v. Langsdorf, französischem Geschäftsträger, stattgefunden haben soll. Inzwischen ist der Baron Langsdorf nie in irgend eine Berührung mit dem in den französischen und Leipziger Blättern bezeichneten General gekommen, mithin auch mit demselben in keinen Streit gerathen. Es ist unbegreiflich, daß mit so seltener Dreistigkeit der Name des Barons v. Langsdorf in einer Sache genannt werden konnte, die ihn auch nicht im mindesten berührte, und daß die Fabel mit so vielen kleinlichen und lügenhaften Details ausgeschmückt wurde, die nur zu sehr den Geist verrathen, von dem sie ausging. Zur Steuer der Wahrheit sey es demnach gesagt, daß der Baron Langsdorf in keiner Art von Streit verwickelt gewesen ist.

†* **Wien**, 12 Aug. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Karl, welcher von der nach Gallizien unternommenen Reise seit kurzem zurückgekehrt ist, begibt sich den 18 d. nach Ischl, um seine dort weilende Prinzessin Tochter zurückzubegleiten. — Die neuesten Nachrichten bestätigen das Wohlbefinden Sr. D. des Fürsten Metternich und somit meine Widerlegung der zweimal und zunächst auf der Börse verbreiteten Gerüchte von Erkrankung Sr. Durchlaucht. Der Fürst hat sich die ganze Zeit über der vollkommensten Gesundheit erfreut. — Zwischen Oesterreich und der freien Stadt Frankfurt ist über Vermögensfreizügigkeit ein Uebereinkommen der Art geschlossen worden, daß in Zukunft die Bestimmungen des Bundestagsbeschlusses vom 23 Jun. 1817 über die Freiheit von allen Nachsteuern, welche den Unterthanen der deutschen Bundesstaaten bei Vermögensexportation aus einem in den andern Bundesstaat zusteht, auch Anwendung auf die Provinzen des österreichischen Kaiserstaats, die nicht zum deutschen Bunde gehören, finden sollen, dergestalt, daß bei allem aus Oesterreich in das Gebiet der Stadt Frankfurt und umgekehrt, exportirten Vermögen obige Bestimmungen zu gelten haben, und nur die ungarischen Länder hiervon insofern eine Ausnahme machen, als hinsichtlich ihrer die Freizügigkeit sich bloß auf die in die landesfürstlichen Cassen fließenden Abgaben erstreckt. Zugleich wurde wechselseitig festgesetzt, daß sich nach dieser Uebereinkunft in allen Vermögensexportationsfällen, die bis 27 Mai (dem Tage der erfolgten Auswechslung derselben) nicht vollzogen sind, zu richten sey.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 13 August. Consols 90⅛; spanische act. 25⅝; portugies. 5proc. 33⅜; 3proc. 22½.

Paris, 15 Aug. (Feiertag.) Die französischen Papiere waren fortwährend ausgeboten. Es wurden sehr wenig Operationen gemacht. Von 3proc. Cons. wurde à 79 einiges verkauft. Keine Neuigkeit circulirte bei Tortoni.

* **Amsterdam**, 14 August. 2½proc. 52; 5proc. 100½; Kansb. 22⅞; Synd. 4½proc. 91¼; 3½proc. —; 5proc. ost. 99; Ard. 22¹¹/₁₆; 5proc. Met. 104⅝; russ. Inscr. 70½; Cert. 71½. Nach der Börse blieben alle Fonds durch starke Verkäufe sehr flau, da durch die Taubenpost ungünstige Nachrichten aus Paris eintrafen. 2½proc. 51⅛; Ard. 22; 5proc. Met. 103⅛.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Aug. 5proc. Metall. 105⅛; 4proc. 100; 3proc. 80; Bankactien 2055; 250fl.-Loose 127½; 500fl. 139½; Integr. 50³/₁₆ à ¼; Synd. 4½proc. 88½; 3½proc. 73½; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl. 77⅝ Thlr.; Taunusbahn 322½ fl.; Disconto 3¾ Proc.

Augsburg, 19 Aug. Donau-Canal 75 P., 73 G.; Augsb. M. Eis. 95¼ P., 94½ G. Venez. Mail. C. P. — P., 109 G.

Hamburg, 14 Aug. Metall. 108; Bankactien 1780; dän. engl. Anl. 75¼; russ. engl. 108¼; Integr. 51¼.

Berlin, 15 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 103¼; Prämiensch. d. Seeh. 76⅝.

†* **Wien**, 15 Aug. Mit derselben Schnelligkeit, mit welcher die Papiere seit acht Tagen zu dem tiefsten Stand herabsanken, übrigens einem Stand, der mit dem des Jahres 1830, als Oesterreich rüstete, und dem vorjährigen, als der Krieg zwischen der Pforte und Aegypten bevorstand, nicht vergleichbar war, gehen sie nun wieder in die Höhe. — Die Gründe, welche von allen Seiten gegen die Befürchtung eines Kriegs angeführt werden, werden wohl am nachdrücklichsten von der gewichtigen Thatsache unterstützt, daß, während Frankreich die Armee auf den Kriegsfuß stellt, Oesterreich ruhig dabei zusieht, und die seine fortwährend in der die ganze Friedenszeit über eingenommenen Stellung unverrückt beläßt.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorstudien zu einer Geschichte der Trachten und Moden.

** Unsere Zeit hat, wie in aller Wissenschaft, so auch in der Geschichte überraschend schnell die umfassendsten, fruchtbarsten Gesichtspunkte gewonnen. Das historische Feld wird in den verschiedensten Richtungen aufs eifrigste bebaut. Das fleißigste Studium der Thatsachen und die Philosophie der Geschichte arbeiten einander dabei zu Erzielung der größten Resultate in die Hände. Was einst Privilegium weniger großen Köpfe war, die Ansicht von der Geschichte als eines naturgesetzlichen Entwickelungsprocesses des Geschlechts, wird immer mehr gemeines Bewußtseyn. Noch ist unendlich viel zu thun, um die Massen der Thatsachen zu lichten und zu sichten, noch schweben die wichtigsten allgemeinen Fragen; dennoch scheint es an der Zeit, daß derselbe philosophische Geist, der das verflossene Leben der Menschheit überhaupt unserem Verständniß wie unserem Gefühle naher gebracht hat, den Menschen auch in einzelnen Aeußerungen seines Lebens, in bestimmten Richtungen seiner Triebe genauer kennen lernte. So wäre es eine sehr schöne Aufgabe, sey es bei allen Völkern und Zeiten, oder nur bei einzelnen Gruppen derselben, das Costüm im weitesten Sinn, die ganze äußerliche Haltung zu studiren, darzustellen, wie jedesmal nach dem Geist des Volks und der Zeit die Lebensformen auseinander hervorgegangen, diese Formen in ihrem Zusammenhang mit den Ereignissen zu fassen und die Gesetze zu entwickeln, denen selbst das scheinbar Willkürlichste, die Mode, so gut unterworfen ist als die politische Bewegung, bei der ja auch das Element der Mode eine große Rolle spielt. Man sieht, wir haben hier etwas ganz Anderes im Auge, als z. B. die chronikartige Geschichte der Lebensweise der Franzosen von Legrand d'Aussy; wir meinen eine eigentliche Philosophie der Geschichte des Costüms.

Ein solches Buch, mit dem Geiste eines Rumohr geschrieben, müßte nicht nur, und dieß wäre die Hauptsache, den Gebildeten beiderlei Geschlechts lebhaften Genuß gewähren; es könnte auch dem Schauspieler, dem bildenden Künstler, dem Kunstkritiker analoge Dienste leisten, wie ernstere, tiefere historische Werke dem praktischen Staatsmann. Dabei läge nichts daran, wenn das Buch für diejenigen, in deren Metier es zunächst einzugreifen schiene für die Dandies, griechisch wäre. Zu einer Arbeit der Art gehörten aber Köpfe von ganz anderer Kategorie, als ein Schlosser oder Niebuhr, leichtere Geister, bei denen die kräftige, umfassende Sinnlichkeit mit der innern Begabung in glücklichem Verhältniß stände, in welchen das Talent für die sichere Auffassung der Oberflächen der Dinge mit Abstractions- und Combinationsgabe gepaart wäre. Am wenigsten kann aber wohl einer, der über das Costüm philosophirt, allgemeiner Naturkenntniß entbehren, weil hier, wo es sich vom Bildungs- und Verschönerungstrieb handelt, recht eigentlich die Naturgeschichte der Gattung ins Spiel kommt, und man muß fast in der scheinbaren Willkür der unendlich mannichfaltigen organischen Formen die Bildungsgesetze gefaßt haben, um es deutlich zu machen, „daß Mützen und Wämser eines Volks, so gut als seine Eroberungen und seine Verluste, das Facit zweier Elemente sind, der Freiheit und der Nothwendigkeit."

Es sind dieß Worte eines Schriftstellers, der in seinem kürzlich erschienenen Buche (Moden und Trachten, Fragmente zur Geschichte des Costüms, von H. Hauff*) 1840) vielleicht nicht daran denkt, die oben gestellte Aufgabe zu lösen, aber, wie wir glauben, den Gesichtspunkt, aus dem dieser Theil der Culturgeschichte zu betrachten ist, nicht selten mit glücklicher Hand erfaßt hat. Er greift aus dem reichen Stoffe einzelne Punkte heraus, er entwickelt, indem er meistens Erscheinungen der Gegenwart und der nächsten Vergangenheit bespricht, allgemeine Ideen zur Philosophie der Geschichte des Costüms, er gibt somit Vorstudien zu einer künftigen eigentlichen Geschichte der Art und sucht thatsächlich zu beweisen, „daß dergleichen Studien nicht so futil sind, als es scheinen möchte, und neben nicht zu verachtendem Nutzen großes Vergnügen gewähren." Wir wollen im Folgenden einige der vornehmsten Gedanken des Verfassers flüchtig herausheben; wir bedienen uns dazu großentheils seiner eigenen Worte.

Die allgemeinsten Ideen des Verfassers von der Naturgesetzlichkeit aller Tracht, gleichsam von der prästabilirten Harmonie derselben, fassen sich am besten in folgenden Sätzen zusammen, die, so sonderbar sie scheinen, der Würde des Menschen sicher nicht zu nahe treten, und, wenn sie auch etwas übertrieben sind, doch der innern Wahrheit nicht entbehren.

Mit dem, was man im weitesten Sinn Costüm nennt, paredirt der Mensch die unerschöpflichen Ideen der Natur, die ihrem Wesen die mannichfachsten Gewänder, und häufig nahe verwandten Geschlechtern die abstechendste äußere Auszeichnung gibt: Putz und Schmuck aller Art, Knebelbart und Mähne, winkende Federbüsche und bedeutsame rothe Schöpfe sammt Backenbart, prächtige Schleppen, die oft zum wundervoll gestickten Fächer aufrauschen, zierlich bemaltes Fell, gleich façonnirter Plüsche, eintöniges, gleich dem feinsten Sammt, buntes Gefieder, wie aus abstechenden Seidenstoffen drapirt, Halsbänder wie zu Commenthurkreuzen, Hauben, Calotten und Perrücken, Flügel von Gaze und Atlas, Organe gleich künstlichen Blumen und Brillantgeschmeide u. s. w. Waffen zu Schutz und Trutz, Panzer und Schilder, Horn und Stoßzahn, Schwert und Säge, Sporn und Stachel, Bohrer und Zange, Giftpfeil und Peitsche. — Die Natur bildet die Organe der Thiere, und, der wesentlichen Substanz nach, auch ihre äußere Umhüllung nach unabänderlichen Gesetzen. Sie gibt nie dem nackten oder schuppigen Reptil den Pelz des Säugethiers oder das Gefieder des Vogels, sie gibt nie dem Vogel das Panzerhemd des Insects. Auch die Waffen und der phantastische Putz erscheinen überall als besondere Organisationen der jedesmaligen eigenthümlichen Körperbekleidung: kein Säugethier kann die Federhaube des Vogels tragen, und kein Vogel oder Reptil zeigt ein eigentliches Horn. Aber innerhalb derselben Familien scheint die Natur den Glanz und Schimmer der Hülle, die Anhängsel und Auswüchse nach poetischer Laune zu vertheilen. Der Pfau und der Goldfasan tragen die prächtigsten Staatsroben im sonst meistens schmucklosen Trosse der Hühner; das

*) Es ist ein Bruder des so früh verstorbenen Wilhelm Hauff, dessen Schriften eben wieder in einer Gesammtausgabe erscheinen. Heitre Weltauffassung, feine Menschenbeobachtung, gefällige Leichtigkeit des Styls ist beiden Brüdern eigen; aber in dem überlebenden Bruder, dem die Naturwissenschaften den Gesichtskreis erweiterten, gewann die geistvolle Reflexion eine höhere Richtung, und der Gedanke eine innere Gedrungenheit, die immer hinter der spielenden Eleganz der Form durchblickt, und hindert, daß letztere zur Hauptsache werde. Noch mehr als durch vorliegende Schrift über die Moden wird dieß bestätigt durch Hermann Hauffs zugleich erschienene: „Skizzen aus dem Leben und der Natur;" auf die wir, wenn sich der angekündigte zweite Band dem ersten angeschlossen hat, wohl zurückkommen.

Herkommen des Brillantkäfers verräth sich durch seine ganz unscheinbare Sippschaft, und die buntesten Schmetterlinge stecken am Stammbaum des Systems mitten unter sehr einfach costumirten Collateralen.

Ein ganz ähnliches Gemisch von Nothwendigkeit und Freiheit bieten die Costüme der Völker in ihrem Nebeneinanderleben wie in ihrem Aufeinanderfolgen. Bei jedem Volk oder bei jeder Völkerfamilie sind die Hauptstücke der Tracht, das wesentliche Substrat derselben, fast ein so nothwendig Gegebenes, wie beim vernunftlosen Wesen die ihm von der Natur umgeworfene allgemeine Hülle. Das Klima ist es vorzüglich, was dem Menschen, der sich einmal sein Vließ künstlich schaffen und unwillkürlich phantastisch das Thierreich parodiren soll, dabei die Hand führt, oder vielmehr führte; denn der von jeher wandernde Mensch hat mit sich vielfältig auch seine Costume acclimatisirt und dieselben nur, nach den Forderungen des neuen Himmelsstrichs, unwesentlich umgebildet. — Ist der eigentliche Typus und Grundstock einer Volkstracht etwas allen Individuen Gemeinsames, etwas sehr Festes, das sich oft gar nicht, und selbst bei den mode- und putzsüchtigsten Völkern nur sehr allmählich umwandelt, so scheinen dagegen Putz und Schmuck, das Farbenspiel und die kleinen Künste des Schnitts der Laune des Einzelnen preisgegeben. und doch ist es nicht so: was der freie Wille und der Eigensinn thut oder läßt, kommt auch hier gegen das Aufgedrungene, Naturgesetzliche kaum in Betracht, und auch das scheinbar Zufälligste hat meistens seine Bedeutung und seinen organischen Zusammenhang mit dem Ganzen. — Man könnte jede allgemeine Tracht, zunächst unsere abendländische, europäische, mit dem Gefieder des Vogels oder dem Gliederpanzer des Insects vergleichen: sie ist das allen Eingebornen gemeinsame äußere Familienmerkmal. Aber die allgemeine Hülle modelt sich nun beim Vogel und Insect in die mannichfachsten Formen, Ausladungen, Anhängsel, und spielt in den verschiedensten Farben, auf welche Momente sich zum Theil die Classification der Geschöpfe gründet. Ebenso zerfällt die europäische Menschheit nach den Modificationen der Tracht äußerlich in Geschlechter, Arten und Spielarten. Man sieht, der Witz hat hier ein weites Feld, und die gesellschaftlichen Gegenstücke zu zu dem mit den Rothkäfern verwandten Brillantkäfer, zum dichter einfarbigen Todtengräber, zur schillernden Libelle, zur zweifarbigen Heerheuschrecke u. s. w. wären bald gefunden. — Die Trachten der Classen, Stände und Gewerbe, die äußere Sitte des Weichlings und des feinen Parvenu, des vornehmen und des geringen Cynikers u. s. w. sind freilich kein so festes Gepräge als die Toilette, welche die Natur den Arten ihrer niedrigern Geschöpfe selbst gemacht; aber sie sind doch selten Ausflüsse der Willkür, und wie bei allem Menschlichen, ist auch hier die freie Wahl von einem Gesetze gezügelt. — Dem Thier ist es nicht gegeben, die Maske seiner Gattung abzulegen; der Mensch kann sich in eine andere als seine eigenthümliche Art maskiren, auch außer dem Carneval. Aber wenn er dieß thut, so sucht er Alles in seiner äußern Erscheinung in Harmonie zu bringen, allen Stücken, so zu sagen, die Localfarbe zu geben, und beweist damit eben den Satz, um den es zu thun ist, daß jede stehende, ja selbst die fließende Modification einer allgemeinen Tracht, daß jeder einzelne vernünftige Anzug nie ein willkürlich zusammengerafftes Aggregat von Stücken und Formen ist, sondern daß sich dabei Alles trägt, bedingt und voraussetzt, fast wie bei den scheinbaren Launen der Natur im Anputz ihrer vernunftlosen Geschöpfe.

Vor Allem sind die Begriffe Tracht und Mode auseinander zu halten. Der Vorwurf der Launenhaftigkeit trifft immer nur letztere; jener kommt in jedem Volk und jeder Zeit eine so große Zähigkeit und Stabilität zu, als nur immer einem System von Begriffen und Institutionen. Wie der Mensch als Individuum nie aus seinem Charakter, so kommt der Mensch als Gesammtwesen nie und in nichts aus seiner Zeit heraus, und die Gesammtheit der Ueberzeugungen, Kenntnisse und Vorurtheile eines Zeitalters spiegelt sich nicht nur in seinen Gesetzen und Einrichtungen, sondern auch in seiner ganzen äußern Sittlichkeit, und namentlich im Costüm. Der Schneider kann so wenig die Entwickelung anticipiren als der Staatsmann, und wenn beide Anachronismen begehen, so erfinden sie in den wenigsten Fällen etwas Neues, sondern holen nur etwas Altes hervor. Auch die Umwandlung der Tracht folgt einer analogen Linie, wie alle Reformen im Staat und der Gesellschaft. Der Trieb des Einzelnen, Neues zu erleben und selbst hervorzubringen, wirkt ungemessen nach allen Richtungen; aber sogar die Kraft der Gesammtheit zu Umwandlung des Kleinsten wie des Größten ist im ordentlichen Lauf der Dinge sehr beschränkt. Die Menschheit hat oft so lange daran gearbeitet, ein Wamms oder einen Kragen loszuwerden, als ein Dogma oder einen Rechtsbegriff. *) Ueberall unruhige, lärmende Thätigkeit, ein Fordern und Widerstehen, ein Hinüber- und Herüberziehen, ein Verkürzen und Erweitern, ob es sich nun von Verfassungen, Rechten und Ansprüchen handelt, oder von Wissenschaft und Kunst, oder aber vom äußern Schmuck des Lebens, von Kleidung und Geräthe. Das Alte wird in Staat, Kirche und Garderobe beständig hin- und hergewendet, gekerbt und gekniffen, aber die eigentliche Umwandlung erfolgt in Allem doch nur allmählich und gesetzlich, und der allgemeine Anblick der Institutionen und des Costüms erscheint erst nach längern Zeiträumen als ein wesentlich anderer. Die im ewigen Wechsel der Moden sich nur langsam abändernde Tracht ist ein Bild der Geschichte selbst. Wohl rückt die Menschheit, gleich unserem Sonnensystem, beständig fort, einem unbekannten Ziele entgegen; aber diese Bewegung wird nur nach sehr langer Frist bemerkbar, und im gegebenen Zeitpunkt gewahrt man nichts als im Wirbel der täglichen und jährlichen Umdrehungen das ewig Alte.

(Beschluß folgt.)

*) „In Schuhen und Strümpfen" (sagt der Verfasser S. 11) „brachte man die Asche Voltaire's in das Pantheon, verurtheilte man Ludwig XVI, feierte man das Fest der Vernunft, und Robespierre selbst geßel sich zu wohl in silks de pigeon und in gestickter Weste, um an eine Revolution im Costüm zu denken. Nach den blutigen Septembertagen des Jahrs 1792 lief zwar Alles, was Ursache hatte, sich den Schein des Civismus zu geben, in plumper Carmagnolentracht, in grobem Wamms und weitin Beinkleidern umher, aber nur am Herde des Vulcans selbst und nur einen Augenblick. Das galante Beinkleid überlebte glücklich die dritte Constitution der Republik und sollte endlich, wie Alles, was mehr Bestand haben soll als jene Constitution und ihre Schwestern, nicht durch den Eigensinn des Augenblicks, sondern durch organische Entwicklung umgewandelt werden. Recht auffallend zeigt sich hier, wie fest auch eine scheinbar willkürliche und unnatürliche Tracht mit dem ganzen Wesen eines Volkes verwachsen ist. Der Maler David, der freilich den Sansculottismus gar zu buchstäblich nahm und den Neufranken gar keine Beinkleider lassen wollte, drang mit seinen Reformen auch nicht einen Moment durch; Petion, der Maire, hieß Alles ein Affenspiel. Den Adel konnte man in einer Nacht abschaffen, aber nimmermehr in derselben Zeit das Kleid wechseln, und der Sturm der eine tausendjährige Monarchie zerbrach, ließ vorerst den Puder auf allen Locken liegen."

Das deutsche Eisenbahnsystem.

II. Die thüringische ostwestliche Centralroute.

(Beschluß.)

Doppelte Stärke gewinnen die von uns zu Gunsten der alten Handelsroute angeführten Gründe, wenn wir bedenken, daß die an dieser Route gelegenen Städte und Staaten durch die nachtheiligen Wirkungen der Verlegung des Waarenzugs nach einer andern Route sich in die Nothwendigkeit versetzt sähen, eine Concurrenzbahn anzulegen, wozu sie nicht bloß durch jene nachtheiligen Wirkungen, sondern mehr noch durch die ihrer Route beiwohnenden besondern Vortheile aufgefordert würden. Wir haben oben bemerkt, daß auf der alten Handelsroute schon der Verkehr von Ort zu Ort und von jedem einzelnen Zwischenort nach allen übrigen Zwischenorten einer Eisenbahn zureichenden Reinertrag verspricht. Dazu kommt, daß die nordsüdliche Centralbahn in den Händen eben derjenigen Staaten und Städte ist, welche am meisten bei der alten ostwestlichen Centralroute interessirt sind, daß sie es folglich in ihrer Gewalt haben, denjenigen Waaren, die zwischen Bamberg und Leipzig hin- und hergehen, Vortheile zu bieten, welche die preußische Concurrenzbahn nicht zu gewähren vermöchte. Endlich ist bekannt, wie sehr bei einer Concurrenz auf Leben und Tod derjenige im Vortheil ist, welcher, mit seinen Betriebskosten und den Interessen seines Betriebscapitals und seinen Profiten für jeden Fall gedeckt, im Stand ist, mit dem Concurrenten um dasjenige zu ringen, was jener zu seiner nothdürftigsten Concurrenz bedarf, also gleichsam den Krieg in das feindliche Gebiet zu spielen. So würde in dem vorliegenden Fall die auf der alten Handelsstraße angelegte Eisenbahn, da sie durch den Localverkehr schon mit Anlage, Capitalzinsen und Betriebskosten gedeckt wäre, die Frachten für alle Güter, welche zwischen Kassel und Leipzig längs der ganzen Route hin- und hergehen, so niedrig stellen können, daß die preußische Concurrenzbahn, die nur wenig vom Zwischenverkehr gewänne, bei ähnlichen Frachtsätzen nicht einmal ihre Betriebskosten zu gewinnen vermöchte.

Im Gefühl dieser großen Vortheile würden ohne Zweifel die thüringischen Staaten sich entschließen, gleichzeitig mit Preußen längs des alten Handelswegs auf eigene Faust eine Concurrenzbahn anzulegen. Freilich vermöchte Preußen eine so furchtbare Concurrenz leicht dadurch von sich abzuhalten, daß es diesen Staaten den Durchgang durch das Erfurtische und, von Weimar an, durch das preußische Herzogthum Sachsen nach Halle und Leipzig verweigerte. Das Recht zu dieser Verweigerung kann auch nicht in Frage gestellt werden, um so mehr aber die Klugheit der Maaßregel. Wie sollte Preußen, dessen Politik — im höheren Gesichtspunkt aufgefaßt — dahin gerichtet seyn muß, zum Besten der Verbindung seiner östlichen Provinzen mit den westlichen gegen Hannover, Braunschweig und Hessen — zum Besten der Verbindung Berlins und Magdeburgs mit Bremen und Hamburg gegen Dänemark, Hannover und Mecklenburg, in Ansehung des Durchgangs der Eisenbahnen durch fremde Staaten den liberalsten Grundsätzen Geltung zu verschaffen — wie sollte es consequentermeise in Thüringen das entgegengesetzte Princip aufstellen wollen, und zwar zum Nachtheil seiner eigenen Städte: Erfurt, Naumburg u. s. w.? Offenbar würde dadurch Preußen den Nachbarstaaten gegenüber sich in eine Stellung versetzen, die mit dem Charakter, den es seit Gründung des Gesammtzollvereins angenommen, in directem Widerspruch stünde. Es muß frei ausgesprochen werden, daß auf diese Weise Preußen den durch die Aufhebung der Zollschlagbäume kaum erstickten Industriekrieg im Innern Deutschlands — nur in einer andern Form — wieder aufleben machen, und so die großartige Stellung, die es in Folge dieser Maaßregel gewonnen, ohne allen Grund und Vortheil wieder aufgeben würde.

Ueberhaupt möchte aus politischen wie aus commerciellen Gründen die Regel festzuhalten seyn, daß bei Anlegung von Eisenbahnrouten, wo möglich, die früheren Handelsstraßen eingehalten und ohne Noth dem Waarenzug keine neuen Richtungen gegeben werden. Schon die Beiseitsetzung einzelner Städte ist unheilbringend genug, um wie vielmehr müßte es die einer ganzen Reihenfolge von Städten, ganzer Provinzen und Länder seyn, zumal in einer Zeit, wo man so viele Gründe hat, Alles zu vermeiden, was den Besitzstand und den öffentlichen Wohlstand in seiner Basis zu erschüttern und Alles zu befördern, was das wechselseitige Vertrauen der Bundesstaaten und insbesondere das Vertrauen der kleineren Staaten und ihrer Bevölkerung in die nationalen und bundesmäßigen Gesinnungen Preußens zu stärken vermag.

Halt man uns aber strategische und überhaupt militärische Rücksichten entgegen, so fragen wir: ob eine Route nicht den Vorzug verdiene, welche Erfurt und Kassel mit einander verbindet, und Preußen in den Stand setzt, im Fall einer Bedrohung von westlicher Seite nicht bloß eine Armee nach dem Mittel- und Niederrhein zu werfen, sondern überdieß auf dem kürzesten Weg dem Niedermain und dem Oberrhein so wie Franken und ganz Bayern zu Hülfe zu eilen, im Fall einer Bedrohung von nordöstlicher Seite aber das ganze südliche und westliche Deutschland zu seinem Beistand herbeizurufen? Einen in strategischer Hinsicht mächtig zu Gunsten unsrer Ansicht sprechenden Umstand scheint man noch nicht genug beachtet zu haben. Fahrapparate ausschließlich für die Landesvertheidigung anzuschaffen und vorräthig zu halten, dürfte sehr kostspielig und zur Zeit nicht einmal thunlich seyn, da dieselben immer noch von Tag zu Tag verbessert werden, folglich die zu Friedenszeiten vorräthig gehaltenen Maschinen in kurzer Zeit veralten und außer Gebrauch kommen würden. Demnach wird zur Zeit jegliche Eisenbahn der Landesvertheidigung nur so viele Transportmittel liefern können, als ihr Güter- und Personenverkehr im Frieden zu unterhalten und zu beschäftigen vermag; wenn nun aber die Linie auf dem alten Handelsweg einen vier- bis fünfmal größeren Fahrapparat erfordert und beschäftigt, als die neue, so folgt klar, daß sie der Landesvertheidigung in gleichem Verhältniß größere Dienste wird leisten können.

Aus unsern Argumenten folgt: daß Preußen durch Verfolgung der directen Route eine seine Stellung beeinträchtigende Politik einschlägt, daß es damit Grundsätze aufstellt, welche ihm auf andern Punkten im höchsten Grade nachtheilig und hinderlich sind, und es namentlich außer Stand setzen, zu Gunsten Hamburgs und Bremens bei Dänemark, dessen Benehmen in Sachen der Eisenbahnverbindung dieser beiden Seeplätze ein europäischer Anstoß geworden ist, zu intercediren; daß die neue Route die Wohlfahrt einer Reihe von Städten und ganzer Provinzen, wovon die Hälfte preußisch, gefährdet; daß es sich dadurch in eine total falsche Lage und in die Nothwendigkeit versetzt, einen zweiten größern Fehler zu begehen, um den ersten zu vertheidigen; daß es auf diese Weise nutzlos Kräfte verschwendet, die auf andern Punkten zum höchsten Vortheil seines Nationalwohlstandes und seiner Vertheidigung verwendet werden könnten; endlich daß es sich dadurch dem Zustandekommen eines harmonischen deutschen Eisenbahnsystems in den Weg stellt.

Aus unsern Argumenten folgt: daß Bayern vielleicht mehr noch als die thüringischen Staaten dabei interessirt ist, daß die nordsüdliche Centralbahn mit der ostwestlichen in Verbindung gesetzt werde, weil dieses Königreich nur durch die be-

rührte Verbindung mit dem Niederrhein, der Weser und Elbe und mit allen Seehäfen und Ländern, wohin diese Ströme und ihre Eisenbahnsysteme führen, in unmittelbare Communication gesetzt werden kann, und weil insbesondere der Ludwigs-Canal erst vermittelst dieser Verbindung seine Bedeutung als deutsche europäische und Welthandelsstraße erhält.

Endlich folgt aus unsern Argumenten: daß Kurhessen erst durch diese Verbindung seine Hauptstadt Kassel zum Centralpunkt des Verkehrs zwischen Rhein, Weser und Elbe, zwischen dem nördlichen und dem südwestlichen und südöstlichen Deutschland zu erheben vermag, wozu noch kommt, daß es dadurch seinen Meißner Kohlen einen großen Absatz nach allen Theilen Thüringens sichert, und seine Provinz Schmalkalden mit dem Körper seines Gebietes in Verbindung setzt.

Wohlverstanden, bis jetzt haben wir nur Nr. 1 und 2 der beiden ostwestlichen Routen, nämlich die directe ausschließlich preußische mit der alten Handelsstraße verglichen. Es bleibt uns nur noch übrig, ein Wort über Nr. 3 zu sagen.

Im Fall eine Eisenbahn von Erfurt über Weimar nach Naumburg längs der Ilm unausführbar oder mit allzugroßen Kosten verbunden wäre, ist die Route von Halle über Artern, Erfurt, Gotha, Eisenach nach Kassel die einzig empfehlenswerthe. Mit dieser Route könnte dann Weimar durch eine Zweigbahn nach Erfurt in Verbindung gesetzt werden.

Justus Möser.

Frankreich.

Der für einen natürlichen Sohn Napoleons geltende Graf Léon hat eine Broschüre drucken lassen, worin er seine Mißhelligkeiten mit der Familie Bonaparte in London, namentlich mit dem Prinzen Ludwig Bonaparte, umständlich erzählt. Im Eingang erzählt er offen, wie er zwei Jahre lang im Schuldengefängniß von Clichy gesessen und der Erzbischof von Paris, Hr. v. Quelen, ihm damals Anerbietungen zur Aufnahme in den Priesterstand gemacht habe. Hr. v. Quelen correspondirte deßhalb mit dem Cardinal Fesch; die Unterhandlungen aber zerschlugen sich wieder. Im October 1839 verließ der Graf Clichy; er versichert seine Leser, daß dieß geschehen sey, ohne daß seine Gläubiger einen Liard bekommen. Fest überzeugt, nie eine Abschlagzahlung zu kriegen, ließen ihn die Gläubiger einmüthig los. Cardinal Fesch starb. Der Graf Léon las über dessen Testament einen Artikel in der Allgemeinen Zeitung, worin gesagt worden, daß der Cardinal kein Mitglied der Familie Napoleon vergessen habe, ausgenommen den Prinzen Jerome, daß aber in Folge einer bizarren Clausel dieses Testaments derjenige Legatär, welcher sein Legat fordern würde, desselben verlustig seyn sollte. Graf Léon, sich auch zu einem Mitglied der Familie Napoleon zählend, wollte nun an das Gewissen des Grafen v. Survilliers, Testamentsvollstreckers, sich wenden, um den ihm zufallenden Theil zu erlangen, und zu diesem Zweck entschloß er sich zur Reise nach Loudon. Es fehlte ihm aber an Geld, seine Habseligkeiten waren in den Händen seiner Gläubiger; endlich borgte ihm eine gute Seele (wie es heißt eine weibliche) 300 Franken, mit denen er und zugleich mit einem Empfehlungsbriefe des Hrn. Méneval, ehemaligen Secretärs des Kaisers, an Joseph Bonaparte, abreiste. In London begegnete er dem Obristen Bouffet de Montauban, Freund der Familie Bonaparte, welchem er den Zweck seiner Reise anvertraute. Dieser rieth ihm, nicht persönlich zu Joseph zu gehen, sondern ihm seine Karte mit dem Briefe des Hrn. v. Méneval zu schicken. Graf Léon that dieß, erhielt aber von Joseph ein in sehr harten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben, worin er sich weigerte, ihn zu sehen und ihn an den Prinzen v. Montfort (Jerome Bonaparte) verwies. Letzterer zeigte ihm gleichfalls die Thüre. Graf Léon theilte indessen dem Obristen v. Montauban auch seine Absicht mit, nach St. Petersburg zu reisen, und vom Herzog von Leuchtenberg auf einen siebenten Anhang des Testaments Napoleons hin 300,000 Fr. zu reclamiren. Der Obrist machte ihn hierauf mit zwei deutschen Chemikern, den HH. Warburg und Warner, bekannt, welche ihm von einer Erfindung sprachen, mittelst deren sie brennbare Stoffe durch Brandkugeln im Wasser anzünden könnten. Entzückt über diese Erfindung, verlangte der Graf von ihnen eine schriftliche Beschreibung ihres Verfahrens. Die Deutschen thaten dieß und schlugen dem Grafen vor, das Geheimniß dem Kaiser von Rußland zum Kauf anzubieten; den Erlös wollten sie sodann mit ihm theilen. Da, erzählt Graf Léon, sey er über den Vorschlag erschrocken und habe darin eine Intrigue vermuthet, angestiftet vom Prinzen Ludwig Bonaparte, um ihn zu Grund zu richten. Er ging nun selbst zu Ludwig Bonaparte und forderte eine Unterredung mit ihm. Dieser weigerte sich, ihn zu empfangen mit dem Bemerken, er halte ihn für einen geheimen Polizeispion der französischen Regierung. Der Graf schrieb darauf an Ludwig Napoleon und forderte Genugthuung. In seinem Briefe heißt es: „Mein Vetterchen, ich muß gestehen, wenn ich ungeduldig gewesen bin, Sie zu besuchen, so waren Sie dagegen recht gemein — ungezogen, mich nicht vorzulassen. Sie haben sich herausgenommen, der Weigerung meines Oheims Joseph, mich zu empfangen, eine mir nachtheilige Auslegung zu geben. Ich habe einigemale meine Karte bei Ihnen gelassen und Sie glaubten mir die Ihrige nicht dagegen schicken zu dürfen. Glauben Sie, mein Hr. Vetter, Ihr Benehmen gegen mich sey nicht beleidigend? Ich halte das Benehmen und die Briefe meiner HH. Oheime Joseph und Jerome für erbärmlich und niederträchtig; in ihrem Alter glaubt man sich Alles erlauben zu dürfen; aber in dem Ihrigen, Vetterchen, glauben Sie, daß es da auch angehen kann? Da Sie sich für einen Franzosen ausgeben, müssen Sie fühlen, daß ein solches Benehmen meine Ehre verletzt und daß Sie mir Genugthuung schuldig sind. Was Sie auch beschließen mögen, so schwöre ich Ihnen bei der Asche meines Vaters Napoleon, daß Ihr elendes Benehmen gegen mich noch dereinst Strafe finden wird. Sollte ich mich in Ihnen irren, sollten Sie keinen Tropfen französischen Bluts in Ihren Adern haben, so fordere ich von Ihnen, daß Sie mir diesen Brief zurückschicken oder mißbrauchen Sie ihn meinetwegen; ich bin auf Alles gefaßt. Einstweilen, kleiner Hr. Vetter, habe ich die Ehre Sie zu grüßen. (Unterz.) Graf Léon. — Auf dieses Schreiben schickte Ludwig Bonaparte den Commandanten Parquin zum Grafen. Parquin erklärte diesem, er werde es mit ihm zu thun haben, wenn er dem Prinzen etwas vorwerfe. Graf Léon ließ den Commandanten zum Hotel hinausführen und schickte eine zweite Ausforderung an Ludwig Bonaparte in noch beleidigernden Ausdrücken. Darauf entschloß sich dieser endlich zu einem Duell mit Pistolen. Bekanntlich schlug sich aber auf dem Kampfplatz die Londoner Polizei ins Mittel und setzte die beiden Streiter fest, bis Caution geleistet wurde. Graf Léon bewerkstelligte seine Rückkehr nach Frankreich vermittelst 40 Louisdor, die ihm ein französischer Kaufmann in London borgte. — Die Broschüre enthält auch mancherlei Mittheilungen über das Privatleben der Bonapartes, die nicht alle in guter Eintracht leben sollen.

(Guyot und Marie Cappelle.) In dem entsetzlichen von Marie Cappelle gespielten criminellen Roman ist vor kurzem eine neue tragische Episode zur Entwicklung gekommen.

Die gerichtliche Entscheidung des Diamantenprocesses war natürlich, wie früher der Proceß selbst, in allen Theilen Frankreichs mehrere Tage lang ein Hauptgegenstand öffentlicher Unterhaltung, und so geschah es, daß dieser Urtheilsspruch auch an der Gasttafel des Badeorts Bains (Departement der Vogesen) am 19 Jul. aufs lebhafteste besprochen wurde. Viele verdammende Worte über die Angeklagte fehlten dabei nicht, und die meisten Gäste schienen der Meinung, daß auch der Vergiftungsproceß in einem gleichen, die Angeklagte schuldig erklärenden Sinn entschieden werden würde. Während dieser Aeußerungen fällt plötzlich ein junger Mann, der gleichfalls mit bei Tafel sitzt, ohnmächtig von seinem Stuhle. Es ist ein seit kurzem aus Paris eingetroffener Advocat, Namens Guyot, Sohn eines Apothekers aus Montmédy (Maas), und, wie man bald erfuhr, zu Paris längere Zeit hindurch in genauem Verhältniß zu Marie Cappelle. Er hatte dieselbe leidenschaftlich geliebt, bei Frau Garat vergebens um ihre Hand angehalten, und auch nach erhaltener abschläglicher Antwort noch bis zu ihrer Verheirathung einen fortgesetzten Briefwechsel mit ihr unterhalten. Es scheint demnach fast, als sey er selbst der unglückliche Geliebte gewesen, dessen Andenken Marien die eheliche Verbindung mit Lafarge so unerträglich machte und sie zur Abfassung jenes leidenschaftlichen am ersten Tag ihrer Ankunft in Glandier geschriebenen Absagebriefs vermochte. Der Ohnmächtige ward von einigen der erschrockenen Gäste alsobald auf sein Zimmer gebracht und ärztlicher Pflege übergeben. Der Arzt verordnete einen Aderlaß; Guyot aber, so wie er wieder zu sich gekommen ist, weiß die Anwesenden einen Augenblick zu entfernen, ergreift ein Rasirmesser und schneidet sich die Kehle ab. Auf seinem Tisch lag ein Blatt mit den Worten: Marie Cappelle und Frau Garat sind die Ursache meines Todes. Einen Ring, den er bei Lebzeiten beständig getragen, fand man unter dem Bette, gleichsam als hätte er ihn, im letzten Augenblicke, aus Zorn oder Verzweiflung von sich geworfen. (Nach zwei Berichten im Journal de la Meurthe und in der Gazette des Tribunaux.)

Ostindien.

* **Calcutta**, 8 Junius. Man hört von Zeit zu Zeit von verdächtigen Umtrieben in der Armee von Madras, welche die einzige indische Armee ist, in welcher je Verschwörungen ausgebrochen sind. Man hatte Mühe zu begreifen, worin der Grund dieses Unterschieds bestehe, aber genaue Untersuchungen haben gezeigt, daß er in einer fehlerhaften Organisation liegt. Die Hindus in der Armee, welche von allem religiösen Fanatismus frei sind, so lange man ihren Glauben und ihre Ceremonien nicht antastet, haben sich nie und nirgends empört. Auch sind nicht alle Mohammedaner gleich fanatisch, sondern es sind hauptsächlich die von der Secte der Sunniten, deren kirchliche Constitution in gewisser Hinsicht der katholischen unter den Christen entspricht. Es bestehen unter ihnen mehrere Mönchsorden. Die reisenden Mönche üben einen großen Einfluß auf sie aus, und geben ihnen Absolution, namentlich wenn es sich von Verbrechen gegen Christen handelt. Nun sind aber die Mohammedaner in den südlichen Provinzen größtentheils Sunniten, während die im Norden, wenigstens die der besten Familien, größtentheils Schiiten sind. Der Einfluß, den die Mohammedaner in den Regimentern ausüben, ist weit größer als man nach ihrer Zahl vermuthen sollte: sie bilden nur etwa ein Drittheil der Recruten in der Armee von Madras, aber sie liefern bei weitem die größte Zahl von Unterofficieren und nehmen fast allein die höheren Stellen ein, welche den Eingebornen zugänglich sind. So befinden sich z. B. in diesem Augenblick unter den 47 Subadarmajors, welche die Armee von Madras enthält, nur acht Hindus, während nach dem Verhältniß der Hindus unter den Truppen sie 32 Subadarmajors und die Mohammedaner nur siebenzehn haben sollten, und so ist es durch die niedrigeren Grade bis zum Corporal herab. Dieß kommt daher, daß die europäischen Officiere in der Madras-Armee nur in Hindostani examinirt werden, einer Sprache, welche in den Provinzen von Madras nur von den Mohammedanern gesprochen wird, die Officiere wenden sich daher im Allgemeinen in allem, was sie mit den Soldaten zu verkehren haben, nothwendig an Mohammedaner, und befördern diese. Der General en Chef, welcher absurderweise immer ein General aus dem königlichen Dienst ist, und daher wenig von Indien weiß, bemerkte vor einigen Jahren das große Mißverhältniß, und erließ einen allgemeinen Befehl, daß künftig Hindus und Mohammedaner gleich befördert werden sollten; da er aber die Ursache der Ungleichheit nicht verstand, so wußte er auch die Mittel, sie zu verhindern, nicht zu finden, und die Mohammedaner fuhren fort, wenigstens zwei Drittheile aller Unterofficiers- und Officiersstellen zu erhalten, ja sie hätten alle erhalten, wenn die Hindu Sipahis nicht den wahren Grund ihrer Vernachlässigung besser als der Staat verstanden, und zum Theil Hindustani gelernt hätten. Man berathschlagt in der Kriegskanzlei, ob man in Madras wie in den beiden andern Präsidentschaften Regimentsdolmetscher einführen solle, d. h. Lieutenants, welche ein Examen in allen im Regiment gesprochenen Sprachen bestehen, oder ob man aus den Hindus und den Mohammedanern besondere Regimenter bilden solle, das eine oder das andere würde dem Uebel abhelfen, und den überwiegenden Einfluß der Mohammedaner vermindern.

Man erhält aus Nepal und aus Birma Berichte von neuen Intriguen. Die Nepalesen haben einen Angriff auf das brittische Gebiet am Tavai gemacht, der indeß nicht von Bedeutung; der Hof von Kathmandu ist noch immer von Parteien zerrissen, was allein der Erhaltung des Friedens nicht ungünstig ist. Man hat im geheimen Departement hier entdeckt, daß einer der Hindusecretäre Abschriften der geheimen Berichte an den Agenten des Königs von Ava verkaufte, was zur Ernennung des adoptirten Sohnes von Ram Mohun Roy zum Auditor im geheimen Departement geführt hat.

Man konnte fürchten, daß die asiatische Gesellschaft nach der Abreise ihres vortrefflichen Secretärs J. Prinsep zurücksinken werde, aber der Impuls, den ihr dieser geniale Mann gegeben hat, dauert fort, und der Eindruck, den er bei der Regierung über die Wichtigkeit dieses große nationale Institut aufrecht zu halten gemacht hat, bringt seine Früchte. Die Direction in London hat außer den jährlichen 6000 Rupien, welche zum Druck orientalischer Werke bestimmt sind, in einem neuen Decret 3000 Rupien zu Bezahlung eines Curators des naturgeschichtlichen Museums der Gesellschaft ausgeworfen, und dem Generalgouverneur Vollmacht ertheilt, von Zeit zu Zeit naturhistorische Sammlungen, welche zum Verkauf angeboten werden könnten, für die Gesellschaft auf Staatskosten anzukaufen. Das Local des Museums ist sehr erweitert worden, und sobald die zahlreichen Residenten der Compagnie in allen Theilen des Orients die Gewißheit haben werden, daß für die Erhaltung und Benützung der Objecte, die sie einsenden, gesorgt ist, so werden Beiträge aus allen Gegenden zuströmen. Das Comité für öffentliche Erziehung hat von der Regierung eine Vermehrung seiner Fonds von 100,000 Rupien jährlich verlangt, und man erwartet täglich die Antwort aus London, welche nicht anders als günstig seyn kann, und dem Comité die Mittel geben wird, längst beschlossene Reformen und Ausdehnungen der Hindu'schen und mohammedanischen hohen Schulen hier, in

Murschedabad, Agra und Benares ins Werk zu setzen. Die Hindu der höhern Kasten zeigen fast ohne Ausnahme mehr Sinn für europäische Civilisation als die Mohammedaner. Der junge Radscha von Burdwar, ein mediatisirter Prinz, der etwa 300,000 Pf. St. Revenue behalten hat, besuchte vor einigen Tagen die medicinische Schule, der er 20,000 Rupien schenkte, und versprach 20 junge Hindus aus Burdwar nach Calcutta zu schicken um auf seine Kosten Medicin zu studiren, er verspricht ihnen zu geben, was die Regierung früher gab, nämlich 30 Rupien monatlich für jeden. Es ist unbegreiflich, daß man nicht den hohen eingebornen Adel mehr zu solchen Stiftungen aufmuntert, die Zahl reicher Familien in Bengalen ist sehr groß, und der Einfluß, den sie auf die Beförderung des Wohlstands des Reichs haben könnten, unermeßlich. Es wäre nicht schwer, ihnen durch Auszeichnungen einen Ehrgeiz beizubringen, einen Theil ihrer Einkünfte auf solche Zwecke zu verwenden, anstatt sie in unsinnigen und kindischen Heirathsfesten zu verschwenden. Seitdem Trevelyan Indien verlassen hat, ist die antiorientalische Partei, an deren Spitze er stand, in ihre natürliche Obscurität zurückgesunken, nachdem sie viel Gutes gehindert und vielen Unsinn befördert hatte. Die Hindus selbst sind viel vernünftiger, und es hat sich hier eine Gesellschaft gebildet, um die wichtigsten englischen Werke über Indien ins Bengalische zu übersetzen und zu drucken. James Muir, der schon so viel für indische Erziehung gethan hat, unterstützt seinerseits eine Gesellschaft von Braminen, welche nützliche Werke ins Sanskrit übersetzt und herausgibt. Sie hat kürzlich eine Geschichte von Indien und eine Beschreibung von England in Sanskritversen herausgegeben. Daß man für Werke dieser Art eine poetische Form wählt, kann sonderbar scheinen, aber da alle classischen Werke im Sanskrit in Reimen sind, und die Gesellschaft sich an die Braminen wendet, so kann sie auch nicht wagen, in Prosa zu schreiben. Die Abschaffung der Taxe auf Pilgrime erregt an allen Pilgerstätten einen großen Enthusiasmus für die Compagnie, und das Zuströmen im Dschaggernath war aller Beschreibung nach unermeßlich. Die Methodisten hier und in London haben seit Jahren an dieser Maaßregel gearbeitet, aber welchen Fortschritt sie dadurch in Werk der Bekehrung gemacht haben, ist nicht begreiflich. Sie haben kürzlich durchgesetzt, daß ihnen der Einfuhrzoll auf alles Papier, das zum Druck von Bibeln bestimmt ist, erlassen wird; aber so lange sie keine besseren Uebersetzungen liefern, als die, wodurch sie bisher das Christenthum in Indien lächerlich gemacht haben, wäre besser für die Religion gewesen, daß man ihnen den Druck derselben gänzlich verboten hätte.

Man macht so eben einen neuen Plan von Organisation der Polizei in Bengalen bekannt, den Lord Auckland nach und nach einführen will. Als Lord Cornwallis im Jahr 1792 das Zemindarsystem einführte, hatte er, wie von vielen andern Folgen seiner Maaßregel, keine Ahnung davon, daß er das ganze System der Polizei in ihrem Grund untergrub. Die alte Polizei war ganz municipal, und jedes Dorf hatte seine aus Dorfgütern bezahlte Polizei, welche für alle Diebstahle u. s. w. auf der Markung verantwortlich war. Ich habe keinen Raum, ihre Organisation und ihre Wirksamkeit zu beschreiben, aber sie war im Ganzen hinlänglich, und leistete gewöhnlich in Verfolgung von Dieben alle Dienste, die man von ihr erwarten konnte. Als aber die Communen unter dem Einfluß des Zemindarsystems nach und nach zerfielen, fand man, ohne sich damals noch recht Rechenschaft von der Sache zu geben, ein gänzliches Nachlassen in polizeilicher Aufsicht, und errichtete eine vom Staat bezahlte Polizei, welche unter dem Districtsrichter stand, und durch eine eigene Steuer bezahlt wurde. Sie kostet in Bengalen beinahe 7,000,000 Rupien, für welche sie so gut als keine Dienste leistet, weil die Districte zu groß sind, als daß der Richter sie hinlänglich beaufsichtigen konnte, weil sie nicht mehr durch Communalgeist in Ordnung gehalten wurde, und aus vielen andern Ursachen. Kurz, so viel ist von allen Seiten anerkannt, daß sie eher schädlich als nützlich ist, und sich mehr mit Erpressung als mit Einziehen von Verbrechern beschäftigt. Zur Wiederherstellung der localen Polizei ist es entweder nicht mehr oder noch nicht Zeit; man will daher die Centralisation derselben vervollkommnen, die Polizeiangelegenheiten von den gerichtlichen trennen und eine militärisch organisirte, vollkommen centralisirte Polizei in allen Provinzen von Bengalen (Calcutta eingeschlossen) errichten, welche in jedem District einen Chef hätte und unter einem Generalinspector stünde. Es läßt sich vielleicht bei der gegenwärtigen Lage des Landbesitzes nichts Besseres thun; aber man wird auch hier bitter zu bereuen haben, daß man die alten indischen Institutionen umgestoßen und in guter Absicht, aber gänzlicher Unwissenheit die ganze Basis der bürgerlichen Ordnung verändert hat. Die Zeit wird wahrscheinlich kommen, wo man auf alles Geschehene zurückkommen wird, aber die alte Bureaukratie hier ist noch zu mächtig. Der neue Plan ist von Halliday, dem Superintendenten der hiesigen Polizei, entworfen, und er scheint bestimmt zu seyn, ihn in Ausführung zu bringen.

[3256—58]

Kundmachung.

Zur Einzahlung der vierten Rate auf die Wien-Raaber Eisenbahn-Actien mit **10** Proc. oder **50** fl. C. M. per Actie, wird nach den §§. 2 und 3 der Statuten die Zeit vom 15 bis 31 Julius 1840 bestimmt, wozu man die Actien-Scheine zur Anmerkung der geschehenen Zahlung mitzubringen ersucht.

Die Casse des Central-Bureau's der Gesellschaft, am hohen Markte Nr. 512, ist angewiesen, täglich von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, die Einzahlungen zu übernehmen.

Zur größern Bequemlichkeit der P. T. Actionnäre werden auch frühere Einzahlungen dieser Rate mit Vergütung der vierprocentigen Interessen für die Zeit vom Einzahlungstage bis 1 August 1840 von nun an übernommen.

Die P. T. Actienbesitzer werden ersucht, bei 10 und mehr als 10 Stücken Consignationen mit Angabe der Nummer und des Folio gefälligst beizubringen. — Wien, den 1 Junius 1840.

Die Direction der k. k. priv. Wien-Raaber-Eisenbahn-Gesellschaft

---

[3259—61]

Kundmachung.

Diejenigen P. T. Actionäre, welche die am 31 Mai 1840 verfallene dritte Rate per 50 fl. C.-M. für jeden Actienschein bis heute nicht erlegt haben, werden hiermit aufgefordert, die Einzahlung derselben nebst jener der gesetzlichen Verzugszinsen

binnen 6 Wochen, d. i. längstens Ende August 1840,

zu vollziehen.

Diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit auch in dieser verlängerten Frist nicht nachkommen sollten, würden nach §. 6 der Sta-

tuten der gesellschaftlichen Rechte verlustig erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden. — Wien, den 15 Julius 1840.

Die Direction der k. k. priv. Wien-Raaber Eisenbahn-Gesellschaft.

[3302] **Verschollenheits-Erklärung**

der seit den russischen und französischen Feldzügen vermißten Nikolaus und Paul Glasl betreffend.

Gemäß öffentlicher Ausschreibung vom 30 November v. J., siehe Erdinger Wochenblatt von 1839 Nro. 1, bayerische Nationalzeitung von 1839 Nr. 3, bayerische Landbötin von 1839 Nr. 2 und Allgemeine Zeitung von 1839 Nr. 6 Beilage hiezu, wurden Paul und Nikolaus Glasl, Bauerssöhne von Poigenberg b. G., ersterer Soldat im königl. bayer. Infanterie-Regiment Erbgroßherzog von Hessen, und letzterer Soldat im königl. bayer. Infanterie-Regiment Prinz Karl, aufgefordert, sich zur Empfangnahme ihres Elterngutes, das bei Balthasar Neumair Glasl von Poigenberg aufliegt, in Zeit

von 6 Monaten

hierorts zu melden.

Da nun innerhalb dieses Termines sich weder die beiden Brüder Paul und Nikolaus Glasl, noch auch deren eheliche Descendenz gemeldet haben, so werden dieselben hiemit als verschollen erklärt, und ihr Vermögen den gesetzlichen Erben gegen Caution verabfolgt werden.

Den 7 August 1840.

Königl. Landgericht Erding.

Bartsch.

[3297—99] **Ulm.**

Edictalladung.

Der Graf Karl Victor Reuttner von Weyl in Achstetten hat über das im Oberamt Biberach gelegene Rittergut Hürbel einen Kaufvertrag abgeschlossen. Auf dessen Ansuchen ergeht nun an alle diejenigen, welche dingliche Ansprüche oder sonstige Rechte auf diese Herrschaft geltend machen zu können vermeinen, und welche diese Ansprüche und Rechte nicht bereits auf den in Folge der Pfandgesetzgebung vom Jahr 1825 ergangenen Aufruf des königl. württembergischen Ober-Tribunals vom 4 Junius 1825 und der königl. Hypotheken-Commission vom 11 December 1832 dahier angemeldet haben, die öffentliche Aufforderung, ihre Ansprüche

binnen 60 Tagen,

von heute an gerechnet, bei der unterzeichneten Stelle anzuzeigen und geltend zu machen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen würden.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. württembergischen Gerichtshofs für den Donau-Kreis. Ulm, den 8 August 1840.

Reinhardt.

[3343—45] **Vorladung.**

Ferdinand Rößlers Erben und Gläubiger.

Vor dem Magistrate Rohrbach, im Mühlkreise des Landes ob der Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 29 April 1840 verstorbenen Ferdinand Rößler, gewesenen k. k. pensionirten Zollamts-Controlors zu Rohrbach, entweder als Erben oder Gläubiger, oder aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, diese ihre Ansprüche

binnen 1 Jahr, 6 Wochen u. 3 Tagen,

vom untengesetztem Tage, so gewiß selbst oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens die Todfallsabhandlung zwischen den Erscheinenden der Ordnung nach gepflogen, und der Nachlaß jenen eingeantwortet werden würde, welche sich dazu bis dahin legitimirt haben werden. — Magistrat Rohrbach, 29 Mai 1840.

J. M. Schneider, Justiz-Verwalter.

[3330—32] **Verpachtung.**

Vom Magistrat der k. Stadt Eger wird bekannt gegeben, daß das der Egerer Stadtgemeinde gehörige Traiteurhaus in Kaiserfranzensbad neuerlich auf 6 Jahre, nämlich vom 1 November 1840 bis Ende October 1846, an den Meistbietenden öffentlich verpachtet, und zum ersten Ausruf der Betrag per 550 fl. C. M. angenommen werde.

Zu diesem Ende wird eine Licitationstagfahrt

zum 9 September d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im hiesigen Rathhause anberaumt, wozu die Pachtlustigen mit dem Anhange vorgeladen werden, daß die Pachtbedingnisse in der hierortigen Rathskanzlei und bei dem Ortsvorstand in Franzensbad eingesehen werden können.

Eger, am 14 Julius 1840.

Tothauer.

[1817—21] **Wichtige Schriften**

zum

Buchdrucker Jubiläum.

Zu beziehen durch die **Anstalt für Kunst und Litteratur, K. Weigel in Leipzig:**

Débuts de l'Imprimerie à Strasbourg ou recherches sur les travaux mystérieux de Gutenberg dans cette ville, et sur le procès qui lui fut intenté en 1439 à cette occasion, par *Léon de Laborde*. Avec Planches. Paris 1840. 8. 21 Ggr. (1 fl. 36 kr.)

Nouvelles Recherches sur l'origine de l'Imprimerie (Débuts de l'Imprimerie à Mayence et à Bamberg, ou Déscription des lettres d'indulgence du Pape Nicolas V. pro regno Cypri, imprimées en 1454) par *Léon de Laborde*. Avec Planches et Gravures. Paris 1840. Roy. 4. 2 Rthlr. 22 gr. (5 fl. 15 kr.)

Von beiden Schriften des berühmten Verfassers sind nur kleine Auflagen erschienen, und die Platten abgeschliffen. Die übrigen Werke des Hrn. Grafen Laborde, z. B. Histoire de la gravure en manière noire. Avec Planches, Paris 1839. 2 Rthlr. 8 gr. (4 fl. 12 kr.) sind gleichfalls durch mich zu beziehen.

[3199] **Dem pädagogischen und politischen Publicum zu besonderer Rücksicht!**

Bei **Scheitlin & Zollikofer** in **St. Gallen** ist erschienen und durch jede Buchhandlung Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Meine Beobachtungen, Bestrebungen und Schicksale während meines Aufenthalts im Kanton Zürich, vom Jahre 1825 bis 1839, von Dr. J. Th. Scherr, Alt-Erziehungsrath und Seminardirector. Vier Hefte. Preis für jedes Heft 48 kr. rhn. — 12 gr. sächs. oder 13 Sgr.

Scherr ist in der pädagogischen, litterarischen und politischen Welt vielfach bekannt geworden; über ihn erging das höchste Lob und der tiefste Tadel — Beweis genug, daß er keineswegs zu den gewöhnlichen Erscheinungen gehört. Mit großer Treue und Klarheit schildert er nun die Thätigkeit seiner wichtigsten Lebensperiode. Gerechtigkeit ansprechend für edle Bestrebungen und verdienstliche Leistungen, aber auch offen eingestehend, wo er gefehlt habe.

Im ersten Hefte spricht er vorzugsweise vom Unterricht der Blinden und Taubstummen; dem Psychologen insbesondere dürften diese Erörterungen und Darstellungen höchst anziehend erscheinen, den Menschenfreund werden sie rühren, dem Lehrer wichtige Winke gewähren, und jedem Leser einen angenehmen und unterhaltenden Stoff darbieten. Ueber die Revolution von 1830 in Zürich erhält man schätzbare Aufschlüsse.

Das zweite Heft beschreibt die Zürcher'sche Schulreform, eine der wichtigsten Erscheinungen im Gebiete der Culturgeschichte unserer Zeit. Interessante Anecdoten aus den Berichten über die alte Schule würzen die organisatorischen und legislativen Mittheilungen, welche letztere auch im Kreise höherer Beamten volle Beachtung verdienen.

Das dritte Heft führt den Leser tiefer in das Leben kleiner Republiken ein, zeigt uns die parlamentarischen und publicistischen Kämpfe, die schleichenden Intriguen und persönlichen Verfolgungen, und malt uns in wahren Zügen die Sitten und Meinungen der Zürcher zu Stadt und Land.

Endlich im vierten Hefte, dem umfangsreichsten, sind die religiösen und politischen Stürme des Jahres 1839 ausführlich beschrieben. Die Berufung des Dr. Strauß, das Geschrei über die neue Volksschule, der wüthende Parteienkampf, die furchtbare Mißhandlung Scherrs, der Empörungszug des Pfarrers Hirzel, der blutige Streit am 6 September, der Umsturz der Staatsordnung, die Niederlage der Liberalen, die Anarchie und Scherrs gewaltsame Vertreibung — alles dieses wird in vollendeten Zeichnungen vorgeführt.

Was dieses Werk noch im weitern wichtig macht, das sind die beigedruckten Actenstücke, Recensionen und namentlich eine große Anzahl Briefe angesehener Männer, z. B. Degerando, Dr. Neumann, Bürgermeister Hirzel und Heß, Nägeli, Fellenberg, Dr. Keller, Dr. Ulrich, Dr. Bache, Dr. F. Becker, Wuest, A. Keller, Wehrli u. A. Dem deutschen Publicum müssen wir im Interesse der Sache das Werk um so mehr empfehlen, als eine Schrift des Dr. Gräfe in Jena, die bei manchem Wahren eine große Anzahl factischer Irrthümer und falscher Schlüsse enthält, die wahre Ansicht über den Gegenstand leicht trüben könnte.

---

[174] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Rußland und die Tscherkessen.

Von M. F. Neumann,

Dr. und ord. Prof. der Länder- und Völkerkunde ꝛc. an der Universität München.

Gr. 8. Preis 1 fl. 30 kr. od. 21 gr.

Hauptabschnitte des Inhalts: 1) Der Kaukasus und seine Bewohner. 2) Bruchstücke aus der ältern Geschichte der Tscherkessen. 3) Bruchstücke aus der neuern Geschichte der Tscherkessen. 4) Rußland und der Kaukasus. 5) Die Tscherkessen. 6) Die Zukunft. **Beilagen.** 1) Die vorgebliche Erklärung der Unabhängigkeit der Tscherkessen. 2) Grammatische Bemerkungen über die Sprache der Tscherkessen nebst einer Wörtersammlung aus einigen Dialekten dieses Idioms. 3) Tscherkessische Melodien.

In dieser Monographie der Tscherkessen hat sich der Verfasser bestrebt, zwei verschiedene Gattungen von Lesern, die Gelehrten wie das gebildete Publicum, zu befriedigen. Aus diesem Grunde sind auch die Quellen genau angegeben, aus welchen geschöpft, und nicht selten sogar ihre widersprechende Behauptungen, da wo nämlich eine Lösung dieses Widerspruchs durch-

aus unmöglich war, beibehalten worden. Den Anforderungen dieser beiden, der Gelehrten und Gebildeten, zu gleicher Zeit zu genügen, ist auch in unserm Jahrhundert, in welchem die Wissenschaft ein Gemeingut ward aller Denkenden der Nation, leichter möglich als ehemals, wo Gelehrte und Gebildete durch eine große Kluft von einander geschieden waren. Wie weit aber dem Verfasser dieses Bestreben, Allen Alles zu seyn, gelungen ist, darüber überlassen wir das Urtheil dem einsichtsvollen Leser.

Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3305] Bei **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Augsburg in der Kollmann'schen Buchhandlung) zu haben:

Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Karlsruhe im September 1838. Herausgegeben von H. W. Papst und Dr. B. Vogelmann. Mit 2 Tabellen über die Verhältnisse des Waldstreu- und Holzertrags, und die Holzmassenerzeugung und deren Minderbetrags nach Maaßgabe des Alters, in welchem die Streunutzung beginnt, und des Umtriebs der Streunutzung bei einem Holzumtriebe von 120 Jahren ꝛc. Lex.-Octav. (VIII u. 287 S.) Steif broschirt. Preis 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 16 gr.

[3328–29] **Verkauf**

einer großen Wappensammlung.

Dieselbe besteht aus zwei in allen Theilen sich ergänzenden Wappensammlungen.

Die erste enthält in einem eigens dazu eingerichteten Glasschranke mit 236 auf beiden Seiten veränderten grünen Papptafeln zusammen 15 558 Wappen des höhern und niedern in- und ausländischen Adels nach alphabetischer Ordnung, worunter weit über 2000 zinnobrirte Abdrücke in durchgehends ausgezeichnet schönen Exemplaren. Die Anzahl der Siegel gräflicher Familien beträgt 2554 Stück. Als vorzüglich mögen genannt werden: 575 St. des englischen Adels aller Grade, 131 St. des spanischen, 150 St. des Napoleonischen sammt den Wappen der Mitglieder der Kaiserfamilie, 109 St. russischer Fürsten. Das vollständige, zwei Quartbände umfassende Verzeichniß ist durchaus mit Citaten aus Wappenbüchern und andern heraldischen Werken versehen, wodurch die Richtigkeit der Namensbestimmungen documentirt ist. Dazu gehört eine reiche Sammlung von Abdrücken der Handelsgesellschafte der Mitglieder regierender deutscher Häuser in 74 Abtheilungen, gegen 2000 Stück.

Die zweite Sammlung enthält auf 52 großen Papptafeln, durchgängig alphabetisch geordnet und mit den Namen versehen, so daß ein Verzeichniß entbehrlich ist, 8756 Abdrücke von kaiserlichen, königlichen, andern fürstlichen, gräflichen, freiherrlichen und adeligen Wappen ohne Trennung dieser Classen nach der Nationen, mit 1500 Zinnobretten ausgezeichneter Stiche und zahlreichen Seltenheiten ausländischen Adels und ausgestorbener deutscher Geschlechter und einer ungeordneten Sammlung von 600 Siegeln als Nachträgen.

Beide Sammlungen sollen zusammen unter billigen Bedingungen und unter Garantie für die Wahrheit vorstehender Angaben verkauft werden und sind in Dresden anzusehen. Alles Nähere erfährt man auf frankirte Anfragen, denen jedoch ein beiläufiges möglichst bestimmtes Gebot beizufügen gebeten wird, unter der Adresse *D. T.* poste restante Leipzig.

[3271] **Italienische Classiker!**

Schillerausgabe.

Stuttgart. So eben sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu haben:

Boccaccio's sämmtliche Romane und Novellen.

Zum erstenmal vollständig übersetzt

von Dr. **W. Nöder.**

Erste und zweite Lieferung (23 Bogen) à 7½ gr. oder 27 kr.

Gewiß ist es endlich, da alle guten Schriftsteller Englands, Frankreichs und Spaniens dem deutschen Publicum längst in guten Uebersetzungen geboten wurden, an der Zeit, auch die trefflichen Schriftsteller und Dichter Italiens zur verdienten Anerkennung zu bringen. Nur die hervorragendsten Geister wie Tasso, Dante u. s. w. sind bis jetzt aus Uebersetzungen bekannt, nicht aber die vielen andern, deren Ruhm wohl eben so hoch steht. Wir glauben aber die Reihe der italienischen Classiker nicht geeigneter eröffnen zu können, als mit dem heitern geistreichen Boccaccio, dem Schöpfer der italienischen Prosa, dessen Dekameron, das Volksbuch der Italiener bis auf heutigen Tag, noch nie vollständig worts und sinngetreu, wie hier geschieht, übersetzt wurde, und dessen übrige Romane dem deutschen Publicum noch ganz unbekannt sind. — Das Werk erscheint in dem beliebten Schillerformat, in 12—14 Lieferungen, jeden Monat eine Lieferung.

[3292] **Die Zeitschrift „Eisenbahn"**

in neuer, lebendiger, pikanter Form!!!

Unter der Redaction von Prof. **Julian Chownitz.**

Vom 27 Junius d. J. erscheint unsere so sehr beliebte Eisenbahn **in ganz veränderter, origineller, humoristisch-satyrischer Gestalt.** Hr. Prof. Julian Chownitz, aus Oesterreich kommend, einer der pikantesten und gewandtesten Journalisten Deutschlands, hat die Redaction übernommen, und wir dürfen das Publicum versichern, daß unter seiner Leitung die

Eisenbahn

das interessanteste, lebendigste Journal, ein rein auf pikante Lecture abzielendes

Unterhaltungsblatt

werden, und somit einem im Schwalle der deutschen Langweiligkeits-Journalistik längst gefühlten Bedürfnisse der Lesewelt abhelfen wird. Die ersten Nummern liegen zu Jedermanns Gebrauch in allen Buchhandlungen gratis bereit — und mögen eine Idee von dem ganzen Unternehmen geben. Zugleich machen wir bekannt, daß die Abonnenten des in Preußen verbotenen „Rheinlands" von dort sämmtlich zur „Eisenbahn" übergegangen sind.

Jedes Postamt, jede Buchhandlung (in Augsburg die Kollmann'sche) nimmt Bestellungen auf die Eisenbahn an, von der wöchentlich 3 Nummern nebst Beiblatt „Unter Bahnhof" und einem lithogr. Caricaturbilde erscheinen.

Preis Ganzjährig 8 Rthlr. oder 12 fl. C.-M.
Halbjährig 4 Rthlr. oder 6 fl. C.-M.
Vierteljährig 2 Rthlr. oder 3 fl. C.-M.

[3305] Bei **Tobias Löffler** in **Mannheim** ist erschienen und daselbst, so wie in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der natürliche Sohn.

Psychologisches Nachtgemälde aus den Papieren eines Todten.

Von

Dr. **W. M. Uebel.**

Zwei Theile. 8. elegant brosch. 2 Rthlr. 12 gGr. oder 4 fl. 30 kr.

(Vom Verfasser des „Sehers von Venedig," der „Glocke der Andacht ꝛc.")

Ein äußerst interessanter Roman, der gewiß jedem gebildeten Leser, jedem Lesezirkel und jeder Leihbibliothek willkommen seyn wird.

[3340–42] **Allgemeine Zeitung**

wird zu kaufen gesucht!

Unterzeichnete Buchhandlung sucht die **Allgemeine Zeitung**, Jahrgang 1799—1816 inclusive, um einen mäßigen Preis zu kaufen.

Gefällige Anträge erbittet man sich frankirt.

Linz, August 1840.

Akademische Buchhandlung von Enrich & Sohn.

[3123–25] **LA TURQUIE D'EUROPE,**

ou observations sur la géographie, la géologie, l'histoire naturelle, la statistique, les mœurs, les coutumes, l'archéologie, l'agriculture, l'industrie, le commerce, les gouvernemens divers, le clergé, l'histoire et l'état politique de cet empire; par **A. Boué.** 4 vol. in-8. avec une carte nouvelle de ce pays. Prix 32 Fr. chez *Arthus Bertrand*, rue Hautefeuille Nr. 23 à Paris.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 234. — 21 August 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. New-York 20 Jul.: Vorabend der Schließung des Congresses. Zweifelhaftigkeit des Resultates der Präsidentenwahl. Die Gränzfrage. — Großbritannien. Die englische und die französische Seemacht. — Frankreich. Guizot wieder nach London abgereist. Von den Hofblättern verkündigt das eine Krieg, das andere Frieden. — Deutschland. Vom Neckar, Mainz, Kassel (Vertagung der Stände), Dresden (Abreise des Königs von Preußen und der Kaiserin von Rußland. Kunstausstellung), Bremen, Hamburg. — Preußen. Berlin. Thomas von Kempen. — Oesterreich. Marienbad. Wien. — Tunis und Tripolis. Rosamels Schiffsmacht soll nach der syrischen Küste segeln. — Syrien und Aegypten. Die Berichte des österreichischen Beobachters sprechen noch immer von theilweiser Fortdauer des Aufstandes. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Vorstudien zu einer Geschichte der Trachten und Moden. — Briefe aus London, Paris und Zürich. — Erklärung des Propstes Kantak in Inowrazlaw. — Scheich Mohammed ben Saad in Petersburg.

Datum der Börsen: New-York 20 Jul.; London 14 Aug.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das am 12 in Liverpool eingetroffene Paketboot, Nordamerica, hat Nachrichten aus New-York bis zum 20 Jul. mitgebracht, darunter folgende Correspondenz für das M. Chronicle aus Philadelphia: „Der ruhige Fortgang des Congresses, dessen lang hingezogene Session endlich morgen schließen wird, steht in seltsamem Widerspruch mit der politischen Thätigkeit, die in jedem Theil der Vereinigten Staaten von Maine bis Georgia in den zur Vorbereitung der nächsten Präsidentenwahl sich versammelnden öffentlichen Meetings bemerkbar ist. Nach der Aufregung und dem Enthusiasmus der Freunde General Harrisons zu schließen, sollte ein Fremder meinen, daß die Wahl des letzteren keinem Zweifel mehr unterworfen wäre. Derjenige dagegen, der die politischen Bewegungen der Union seit längerer Zeit beobachtet, wird ein anderes Urtheil fällen, und leicht begreifen, daß der Kampf sehr ernst seyn muß, und nur durch eine sehr kleine Majorität entschieden werden kann. Während es einerseits wahr ist, daß mehrere Hundert bisherige Unterstützer Van Burens zu der Partei General Harrisons übergegangen sind, so sollte man auf der andern Seite auch bedenken, daß Hr. Van Buren bei der großen Masse seiner Freunde populär ist und den Vortheil der Begünstigung und Aemterverleihung hat, der in den Händen einer herrschenden Partei immer sehr einflußreich ist. Ich wiederhole, der Kampf wird sehr hart seyn, und von einem der beiden Candidaten nur mit der äußersten Schwierigkeit gewonnen werden könne. — Am letzten Freitag kam die Gränzstreitigkeit im Senat zur Sprache, und eine Bill, durch die eine Summe von 25,000 Dollars für Untersuchung des streitigen Districts ausgesetzt wird, ward einstimmig angenommen. Einem Gerüchte nach soll Hr. Norvall, Senator für Michigan, eine außerordentliche Zusammenberufung des Congresses im October beabsichtigen, um darin eine Erhöhung des Tarifs oder eine Auflegung directer Steuern zur Bestreitung des öffentlichen Dienstes zu beantragen. Man hat diesen Antrag seiner Unpopularität wegen natürlich nicht vor Ausgang der Präsidentenwahl zur Oeffentlichkeit bringen wollen; da aber die gegenwärtige Zollstufenleiter auf fremde Waaren ihren niedrigsten Standpunkt im nächsten Januar erreichen wird, so muß vor dieser Zeit etwas für die Einkünfte gethan werden. Nach Briefen aus Florida sind die Indianer am Suwanepfluß mit einem Verlust von 41 Todten (die Weißen hatten 30 Getödtete und 45 Verwundete) geschlagen worden, und der grimmige Häuptling „Wildholz" soll mit vielen andern Wilden in die Hände der siegreichen Truppen gefallen seyn. — Am 6 Jul. wurden in Braunschweig fünf Neger, die ihren Herrn ermordet hatten, gehangen. — Die Ausfuhr des Tabaks aus den Vereinigten Staaten in den drei Jahren von 1836 bis 1838 wird auf 7,267,794 Dollars geschätzt."

Spanien.

(Journal des Débats.) Einer telegraphischen Depesche aus Barcelona zufolge ist das spanische Ministerium jetzt definitiv folgendermaßen gebildet. Hr. Valentin Ferraz, Präsident des Conseils und Kriegsminister; Onis, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Cabello für das Innere; Jose Ferraz für die Finanzen; Sivela, Justizminister; Armero, Minister der Marine.

Großbritannien.

London, 14 Aug.

Das M. Chronicle wiederholt in einem heutigen Artikel seine gestrige Erklärung, daß Frankreich sich sehr täusche, wenn es durch seine kriegerischen Ordonnanzen die vier Mächte auf dem einmal eingeschlagenen Wege aufzuhalten hoffe. „Wollen das Siecle und der Courrier und die andern Blätter, die Frankreich antreiben, die Waffen zu ergreifen, nicht einsehen, daß selbst, wenn die vier Mächte, ohne sich zum Narren zu machen, den Vertrag, zu dem sie sich feierlich verpflichtet, wieder aufgeben könnten, die französische Drohung: „„wir greifen zu den Waffen,"" einen solchen Ausweg keineswegs erleichtern, sondern im Gegentheil verhindern muß, in dem sie eine politische Frage zu einer Ehrenfrage macht? Warten wir jetzt vor allen Dingen die Antwort ab, die Mehemed Ali den vier Mächten auf ihre Vorschläge ertheilen wird." Uebrigens, wiederholt das M. Chronicle, sey es fortwährend überzeugt, Frankreich werde seiner einmal ausgesprochenen Ansicht über die Wichtigkeit der aufrecht zu haltenden Integrität des ottomanischen Reichs nicht untreu werden. Zugleich macht es sich noch über den in der französischen Presse ausgebrochenen Hader lustig, indem nämlich die liberalen Blätter es dem Constitutionnel und den Débats zum Verbrechen angerechnet, daß dieselben, im Vertrauen auf Lord Palmerston's Rede, die Pfeife des Friedens zu früh hervorgezogen und geraucht hatten.

Gegen die wiederholte Behauptung der torystischen Blätter, namentlich der Times, daß die brittische Seemacht der französischen nicht gewachsen sey, gibt der gestrige Globe folgende vergleichende Berechnung der Kriegsschiffe beider Länder:

England.

	Linienschiffe.	Fregatten.	Kleine Fahrzeuge.	Dampfboote.
Im Dienst ohne Einschluß der Reserve	22	29	87	65
In Reserve als Demonstrationsschiffe	15	11	—	—
Auf dem Stapel oder im Bauen	70	56	252	11
Summe	107	96	330	76

Frankreich

(nach dem Bericht des französischen Marineministers für 1841.)

Im Dienst mit Einschluß der Reserve	15	22	73	30
Auf dem Stapel oder im Bauen	25	28	93	10
Summa	40	50	166	40

„Noch mehr aber als durch die Anzahl der Schiffe," fährt der Globe fort, „ist England über Frankreich im Vortheil durch die Stärke seiner Schiffsmannschaft. Diese, die jetzt auf den englischen Schiffen 37,166 Mann beträgt, und sich bei dem ersten Kriegstrompetenstoß augenblicklich auf 300,000 wohlgeübte Leute vermehren ließe, beträgt auf den französischen Schiffen nicht mehr als 22,464 Mann; und würde sich, mit Aufgebot aller dazu tauglichen Personen an den französischen Küsten, nie bis über 50,000 Mann anschwellen lassen." Der Globe rechnet nämlich dabei auf die ungeheure Ausdehnung der brittischen Handelsmarine, die, bloß im Verkehr mit fremden Nationen, ungefähr 18,000 Schiffe und 180,000 Seeleute beschäftigt. — Auch die Naval and Military Gazette erklärt den jetzigen Effectivstand der brittischen Marine für so ansehnlich, daß derselbe, ohne offenen Kriegsausbruch, durchaus keiner Vermehrung bedürftig sey. Was aber die vielgerühmte verhältnißmäßige Größerheit der französischen Schiffe betrifft, so räumt die Naval and Military Gazette Frankreich allerdings theilweise diesen Vorzug ein, erinnert aber zugleich daran, daß diese größern Fahrzeuge von den englischen kleinern dessen ungeachtet in mancher Schlacht geworfen worden seyen. Nach einem neuen Plan werde von den im Bau begriffenen französischen Schiffen nur eins gebaut, nämlich der Valmy, 1837 angefangen, wogegen England seit 1815 drei Schiffe ersten Ranges nach neuem Plan vom Stapel gelassen, und noch fünf auf den Werften liegen habe. Die verhältnißmäßig hohe Ziffer des Tonnengehalts der französischen Marine erkläre sich daher, daß die Franzosen in diese Berechnung auch die kleinsten Fahrzeuge bis zu den Fischerbooten mit einschließen, während die englischen officiellen Berichte den Tonnengehalt nur von Registerschiffen angeben. — Dagegen macht dieselbe Zeitung — wie wir schon vorgestern bei Mittheilung der Urtheile über die Thronrede erwähnten — allerdings darauf aufmerksam, daß die englische Regierung, den auffallenden Rüstungen Frankreichs gegenüber (der Aushebung von 130,000 Mann, dem Ankauf von 20,000 Pferden u. s. w.) wohlthun werde, verschiedene Punkte im Canal und Mittelmeer als Guernsey, Jersey, Malta, die jonischen Inseln, Gibraltar und außerdem auch Mauritius und St. Helena scharf im Auge zu behalten, damit es den Franzosen nicht einfallen möge, aus einem dieser Orte eine Art Ancona zu machen. Am meisten bedürfe der Verstärkung die Insel Mauritius. — Der Courier will wissen, daß Lord Palmerston auch nur den Schluß des Parlaments, und namentlich das Ende der strengen Aufsicht Hrn. Hume's abgewartet habe, um von seinen „hochtrabenden stelzenfüßigen Redensarten" über „die Verachtung, mit der England Frankreichs kriegerische Demonstrationen betrachte" eiligst herunterzusteigen. Lord Granville habe den Auftrag erhalten, sich bei der französischen Regierung ernstlich nach Grund und Absicht jener ihrer Rüstungen zu erkundigen.

Frankreich.

Paris, 16 Aug.

Es sind uns heute nur wenige Pariser Journale zugekommen, wegen des Festtags am 15 August; auch der Moniteur ist nicht erschienen. Die uns vorliegenden Blätter sind ziemlich inhaltsleer. Die HH. Thiers und Guizot haben Eu am 14 verlassen, letzterer um nach London zurückzukehren. Der König wollte in dieser Sommerresidenz noch einige Zeit verweilen. Die plötzliche Rückkehr des Hrn. Thiers, welcher erst in zwei oder drei Tagen erwartet wurde, gab zu mancherlei Vermuthungen Anlaß. Das Cabinet versammelte sich sogleich im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. „Es hieß, sagt der Temps, die Frage der augenblicklichen Zusammenberufung der Kammern werde in dieser Sitzung berathen; Andere dagegen behaupteten, die Berufung der Kammern werde in keinem Falle stattfinden, bevor der Regierung die Antwort Mehemed Ali's auf die Eröffnungen, welche in ihrem Namen Hr. Eugen Perier dem Vicekönig machte, zugekommen seyn würde. (Wir bemerken indeß, daß Hr. Perier schon in den ersten Tagen Augusts in Malta zurück war.)

(Journal des Débats.) Der Name Frankreichs ist im wichtigsten Theile der Thronrede der Königin von England nicht erwähnt. Es wäre kindisch von uns, wollten wir über diese Auslassung klagen; wir wissen ja doch, daß man Frankreich aus der Karte nicht so leicht wegstreicht, wie aus einer Thronrede. Glaubt England, die Stunde sey gekommen, sich von der Nation zu trennen, mit welcher es seit zehn Jahren einen und denselben Weg ging, so können wir wohl Bedauern darüber empfinden, es ziemt uns aber nicht, diesem Bedauern Worte zu leihen. Ihr Engländer gesteht, daß seit zehn Jahren Rußlands Politik nur an der Auflösung der französisch-englischen Allianz arbeite, welche Rußland und Europa in Schach halt; ihr betheuert euern aufrichtigen Wunsch, diese Allianz zu bewahren, ihr betheuert es in dem Augenblick, wo ihr ohne uns und gegen uns eine Frage lösen wollt, in welcher Frankreich und England stets eng verbunden waren; in dem Augenblick, wo ihr den status quo brechen wollt, der ein Werk Englands wie Frankreichs ist, zu dessen Bewahrung beide Mächte verpflichtet sind, und den wir als unser gemeinschaftliches Werk erhalten wollen. Ihr sagt, daß ihr von Rußland durch Interessen und Principien weit getrennt seyd, und diese Trennung sey für uns eine Garantie, daß ihr bloß in dieser besondern Frage mit ihm gemeinschaftlich handeln, sobald es aber darüber hinausgehe, mit ihm in Collision seyn werdet. Ihr glaubt also, ihr könnt die Ereignisse nach Belieben hemmen, sie bannen in einen Kreis, den sie nicht überschreiten dürfen. Es ist dieß eine Täuschung, die euch verderblicher werden könnte als uns. Ihr sagt, daß ihr bei den letzten Consequenzen, zu denen diese Convention führen kann, nicht nur mit Frankreich nicht in Opposition seyn, sondern mit ihm gemeinschaftliche Interessen haben werdet. Aber eben deßhalb scheint uns das Benehmen eurer Regierung im Widerspruch mit all' euern politischen Traditionen zu seyn, und wenn wir uns jetzt weigern, ihrem unerklärlichen Schritt uns anzuschließen, so geschieht dieß, weil jene letzten Consequenzen, welche euch proble-

matisch und fern dünken, nach unserer Ansicht nahe drohend und unvermeidlich sind; weil diese Convention, welche die Integrität des ottomanischen Reiches zu erhalten behauptet, die Thore Konstantinopels seinem unversöhnlichen Feind öffnet. Die Russen werden nach Konstantinopel kommen, fasset dieß wohl ins Auge! Sie werden dahin kommen, weil der Pascha nicht nachgeben wird, weil er unmöglich nachgeben kann. Wie! Als das türkische Reich noch einen Mann in der Kraft der Jahre, von unerschütterlichem Muth und unbeugsamem Willen an seiner Spitze hatte, einen Mann, welchen der Pascha selbst fürchtete und achtete, damals als Sultan Mahmud noch lebte, ließt ihr dem Pascha Syrien, und jetzt wollt ihr es ihm entreißen! Was hat sich denn seitdem zugetragen, womit ihr dieß rechtfertigen wollt? Hat die Türkei ihre Niederlagen bei Homs und Koniah gerächt? War es die ägyptische Armee, die bei Nisib vernichtet worden? Hat die Pforte ihre Provinzen wieder erobert und das Recht sich erworben, ihrem Vasallen demüthigende Bedingungen vorzuschreiben? Was ist Syrien für euch, für uns, für den Sultan, für den Pascha, für die Welt? Was kann euch oder uns daran liegen, ob es sich ewig gegen den Suzerän oder gegen den Vasallen empört, ob es unter dem Sultan ohne Schutz und ohne Kraft der Räuberei und Anarchie preisgegeben oder unter dem Pascha unterdrückt vielleicht, aber disciplinirt und von Räuberbanden gereinigt sey? Welche Wichtigkeit für euch und für uns haben Damaskus und Aleppo im Vergleich mit Konstantinopel?... Täuscht euch nicht, es handelt sich um Konstantinopel, und dort geht es für euch auf Tod und Leben. Wir sagen, für euch; denn ihr seyd dabei tausendmal mehr betheiligt, als wir. Wer stachelt Persien auf, daß es bewaffnet sich wider euch kehre, und auf euer Indien sich stürze? Wer unterhält Prätendenten für eure Besitzungen? Wer bearbeitet insgeheim all eure unterworfenen Völker? Wer reizt China auf? Wer rückt, euch überholend, nach Centralasien vor? Rußland und abermals Rußland. Nach welcher Seite ihr euch auch in jener östlichen Welt, aus der ihr Macht und Reichthum zieht, wendet, überall stoßt ihr auf jene geduldige, stille, unvermeidliche, ewige Schranke. Und ihr wollt Rußland bei der Hand fassen, um ihm Konstantinopel zu öffnen? England wird dieß thun? Die Geschichte würde nicht daran glauben wollen. Uebrigens drehen wir uns längst beiderseits in demselben Kreise von Argumenten herum. Die Gründe sind erschöpft, die Ueberzeugung muß fest stehen. Die Rede der Königin von England ändert, wie gesagt, an der Lage nichts. Man hat Verpflichtungen eingegangen: sollten dieselben zu Thaten führen, so trifft nicht uns die Verantwortung für ihre jetzigen oder künftigen Folgen."

In Opposition gegen alle übrigen Journale bleibt die Presse, eines der Organe der „Hofpartei" bei ihrer Meinung, daß der Abschluß des Quadrupelvertrags die Ehre Frankreichs nicht verletze. Sie veröffentlicht ein ihr von einer „hochstehenden Person" mitgetheiltes Schreiben aus Wien vom 6 Aug., worin es heißt, alle Versuche des Hrn. Thiers, Oesterreich von der Ratification des Quadrupelvertrags abzuhalten, seyen rein vergeblich; man glaube aber ziemlich allgemein, der eigentliche Zweck der Mission des Hrn. v. St. Aulaire sey nicht, die Ratification zu hindern, sondern die Annahme der Vermittelung Frankreichs zwischen dem Sultan und dem Vicekönig von Seite der Mächte zu erwirken. „Es wäre dieß, heißt es in jenem Schreiben weiter, ein sehr geschicktes Mittel zu einer Ausgleichung; man würde daran die kluge und versöhnliche Politik des Königs Ludwig Philipp erkennen, und der vom aufrichtigen Wunsch für die Erhaltung des Friedens beseelte Wiener Hof würde den Vorschlag bereitwillig annehmen. Dergleichen Vorschläge aber von Seite eines Mannes, wie Hr. Thiers, welcher vor einigen Tagen alle monarchischen Staaten mit einer revolutionären Propaganda bedrohte, flößen zu wenig Vertrauen in ihre Aufrichtigkeit ein, und so lange daher Hr. Thiers Minister der auswärtigen Angelegenheiten bleibt, wird Oesterreich allen Versprechungen des französischen Cabinets sein Ohr verschließen. Was die Propaganda betrifft, mit welcher Hr. Thiers durch seine Journale uns bedroht, so zuckt man mitleidig die Achseln über ein Ministerium, welches glaubt, durch solche Drohungen mit seiner Würde Parade machen zu müssen. Die vielen französischen Reisenden, welche unsre Staaten durchziehen, mögen sagen, ob revolutionäre Ideen in einem so ruhigen und glücklichen Land, wie Oesterreich, Wurzel schlagen. Selbst die italienischen Provinzen genießen seit der letzten Amnestie einer vollkommenen Ruhe, und die den Lombarden bewilligte Erlaubniß, in Frankreich und England zu reisen, beweist, daß Oesterreich die glühenden Ideen einiger verirrten Jünglinge, welche übrigens selbst ihre Mitbürger vor den gewaltthätigen Parteien Frankreichs warnen, nicht fürchtet. Auch Preußen wird durch die Drohung der französischen Journale, die Frage der Rheingränze wieder zu erwecken, keineswegs eingeschüchtert. Im Fall eines Krieges würde Preußen wie in den Jahren 1814 und 1815 in Masse sich erheben, um jeden Angriff zurückzuweisen. Nicht durch Drohungen wird Frankreich uns das Vertrauen und die Achtung einflößen, die es in so vieler andern Hinsicht verdient."

(Charivari.) Wir haben ministerielle Morgenjournale, welche Frieden predigen, und ministerielle Abendblätter, welche Krieg verkünden. Es sind dieß eine Art Schöpfeimer, die wechselsweise auf und nieder gehen, aber etwas Anderes als Wasser zu schöpfen bestimmt sind (die Börse).

Das Journal des Débats theilt aus der Times den Miethvertrag mit, welchen Hr. Rapello mit der Londoner Dampfschifffahrts-Compagnie wegen der City of Edinburgh geschlossen hatte. Die Miethe war zu einer Lustpartie auf einen Monat mit der Bestimmung, daß das Dampfboot auf zweitägige Vorausbenachrichtigung gehalten sey, zu fahren wohin man wollte. Wöchentlich waren 100 Pf. St., und im Fall die Lustpartie nicht zu Stande käme, weitere 100 Pf. als Entschädigung ausgemacht. Bei der Abfahrt von London war die Compagnie der Meinung, daß es nach Hamburg gehe. Längs der Themse hinab wurden mehrere Personen an Bord genommen. In Gravesend erfuhr der Capitän, daß die Touristen die französischen Küsten besuchen wollten, zugleich kam ein französischer Pilote und übernahm die Leitung des Schiffs. Am Dienstag Abends (4 Aug.) erreichte man Margate. Mittwoch früh um 4 Uhr verließ man diesen Hafen, am Abend wurde dem Capitän Wimereux als Landungsplatz bezeichnet. Seine Einwendung, daß er diesen Ort nicht kenne, auch zweifle, ob daselbst Wasser genug sey für das Boot, wurde nicht beachtet; eben so wenig sein Anerbieten in Boulogne einzulaufen. Er hatte sich zur Ruhe gelegt und seinem Unterbefehlshaber das Commando übergeben, aber wie war sein Staunen, als man ihn Morgens 3 Uhr weckte und er die ganze Gesellschaft bewaffnet und in Uniformen sah. Als er sich Instructionen erbat, sagte man ihm: „Sobald Sie eine weiße Fahne auf dem Hafendamm von Boulogne gewahren, laufen Sie in den Hafen ein, landen das Gepäck, Rosse und Wagen." Um 4½ Uhr fuhr das Dampfschiff Stadt Boulogne auf dem Weg nach London vorüber; er winkte demselben herbei und gab dem Capitän Tune auf, der Compagnie zu sagen, daß er vor Boulogne liege. Dann näherte er sich der Stadt und warf Anker. Ein regelmäßiger Pilote, Hr. Huret, erschien um zu fragen, ob er in

den Hafen einlaufen wolle? Der Capitän erwiederte, er müsse auf das Signal warten. Wie das Schiff hierauf in Beschlag genommen wurde, ist bekannt. So wird die Sache in einem Schreiben des Hrn. Bosson, des Boulogner Agenten der Dampfschifffahrts-Compagnie, erzählt. Auch enthalten die Journale einen Brief des Maire von Boulogne an Hrn. Leaden, den Secretär der Compagnie, in welchem jener ausspricht, daß er nicht zweifle, daß die ehrenwerthen Directoren dem thörichten Attentat durchaus fremd seyen, so wie daß es dem Capitän gelingen werde, sich vollkommen zu rechtfertigen.

Ein Schreiben des Constitutionnel aus Arzew vom 2 August erzählt, Abd-El-Kader habe die Felder der prachtvollen Ebene des Sig in Brand stecken lassen, um den dort wohnenden Stamm der Scheraghas wegen früherer Meutereien zu bestrafen. Die Sache des Emirs habe übrigens seit sechs Monaten sehr gelitten, allenthalben fänden seine Khalifas schlechte Aufnahme, und nur der Fanatismus halte die Araber noch unter seiner Fahne zurück. Gegen Oran haben die feindlichen Angriffe seit der großen Hitze aufgehört. Buhamedi hat sich mit seinen Haufen an die Tafna zurückgezogen.

÷ **Paris**, 15 Aug. Louis Napoleon wird, wie Sie wissen, einstweilen in dem Gefängniß, genannt Conciergerie, aufbewahrt, welches sich unter dem Justizgebäude befindet, und das sicherste aber auch ungesundeste aller Pariser Gefängnisse ist, ohne Luft, ohne Aussicht und nur mit einem Keller zu vergleichen. Die gestern angelangte Mannschaft des Dampfschiffes wurde nach St. Pelagie gebracht, einem auf der Höhe nahe beim Pantheon gelegenen Gebäude. Bis jetzt wird der Prinz auf das strengste bewacht. Niemand darf ihn sprechen. Dieser Zustand wird fortdauern, bis die förmliche Untersuchung begonnen hat, was nicht vor dem 18 d. geschehen kann. An diesem Tage kommt die Pairskammer zusammen und erwählt unter ihren Mitgliedern die Untersuchungs-Commissarien, welche die Beschuldigten und die Zeugen vernehmen, zu welchem Ende sämmtliche Gefangene in das bei der Pairskammer errichtete Gefängniß gebracht werden. Ich habe Ihnen das Vertheidigungssystem mitgetheilt, welches einige Anhänger der Familie Bonaparte aufstellen; wer den Auftrag übernehmen wird, dieses System der Pairskammer vorzutragen, weiß man noch nicht. Viele wollen wissen, Hr. Charles Durand, ehemaliger Redacteur des Capitole, der sich seit einiger Zeit in London aufhält und als Anhänger des Prinzen bekannt ist, werde behufs dessen Vertheidigung hierher kommen; er war früher Advocat in einer Stadt des mittäglichen Frankreichs. Die Freunde des Hrn. Mauguin wünschen diesem Glück zu seiner Abwesenheit in Rußland; da er mehrmals in London den Prinzen sah, so könnte es diesem in den Sinn kommen, ihn zum Vertheidiger zu wählen, und diese Wahl könnte Hr. Mauguin als Advocat anständiger Weise nicht ablehnen. Eine solche Mission müßte aber dem Hrn. Mauguin um so unangenehmer seyn, als verschiedene Blätter, wie es scheint unter Einfluß des Hrn. Thiers, sich stets bemühen, ihn als den Gesandten des Prinzen in Rußland zu bezeichnen. Man versichert, mehrere Freunde der Familie hätten Hrn. Berryer ersucht, sich mit der Vertheidigung zu befassen, und er sey nicht abgeneigt, sich derselben zu unterziehen. Er sah früher ebenfalls den Prinzen in London. Die Eigenthümer des Dampfschiffes haben sich an den Advocaten Karl Ledru gewendet, um die Vertheidigung der Mannschaft dieses Schiffes zu übernehmen. Hr. Ledru vertheidigte kürzlich den Engländer Obrist Murray vor dem Assisenhof in Brüssel in einer Sache, von der die Allgem. Zeitung nähern Bericht erstattet hat.

Italien.

* **Rom**, 10 Aug. Es ist nun entschieden, daß Se. Heil. der Papst bis nächsten Freitag, als am Vorabend des Himmelfahrtsfestes, von Castel hier eintreffen wird, um der feierlichen Messe an diesem Tage zu assistiren und nach Beendigung derselben dem Volk seinen apostolischen Segen zu ertheilen. Er hat in den letzten Tagen mehrere große Familien, die sich in diesem Augenblick auf ihren Landsitzen befinden, in ihren Villen mit seinem Besuch beehrt. Auch ertheilt der Papst fast täglich Audienzen sowohl an Einheimische als an Fremde; unter letztere gehört auch Monsignore Laurent, der vor einigen Tagen von Neapel zurückgekehrt ist. — Der für das Bisthum von Mittel-England als päpstlicher Coadjutor ernannte Bischof von Mellipotamus, in part., Monsignore Wiseman, hat zum Leidwesen aller seiner hiesigen zahlreichen Verehrer Rom verlassen, um in seinem Vaterlande den ihm angewiesenen Wirkungskreis anzutreten. — Der Sommer macht seine Herrschaft hier geltend und wir fühlen seine Kraft in ihren ganzem Umfang. Obgleich die Hitze im Vergleich mit andern Jahren nicht sehr groß zu nennen ist, sendet doch die Sonne ihre Strahlen verdorrend über Wiesen und Felder aus, welche nun schon seit einigen Monaten vergebens nach einem erfrischenden Regen lechzen. Rom ist wie ausgestorben, und wem es irgend möglich ist, der athmet die frische Gebirgsluft lieber in Tivoli, Frascati oder Albano ein, als daß er hier weilt.

Deutschland.

* Vom **Neckar**. Der leidenschaftliche und übermüthige Ton, mit welchem sich die französischen Blätter über die neueste politische Frage aussprechen, beurkundet zur Genüge, daß „die große Nation" sich noch immer, wie unter den Auspicien ihres siegreichen Imperators, für berechtigt hält, das Schwert des Brennus in die Wage zu werfen, in welcher die Geschicke der Völker schweben. Daß die Franzosen ein tapferes, durch Einheit starkes Volks seyen, wer wird es läugnen! Aber wie mächtig auch der gallische Hahn seinen Flug nehmen mag, so wird er Gegner finden, welche ihm gewachsen sind, und ihn, wenn er den Ruf nach dem Rhein erhebt, erinnern dürften, daß wir die Maas und die Vogesen nicht vergessen haben. Frankreich glaubt auf einen mächtigen Bundesgenossen in den politischen Sympathien seiner Nachbarn zählen zu dürfen; aber es irrt sich. Wenn auch Manches bei uns anders und besser seyn könnte, wenn selbst in einem gewissen deutschen Gebiete so Vieles zu wünschen ist, daß kaum etwas zu loben übrig bleibt, so wissen wir doch Alle recht gut, daß wir unser Heil und wahre Freiheit von den Franzosen nun und nimmermehr zu erwarten haben, und wenn sie uns selbst die kostbaren Güter der Preßfreiheit und Oeffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen anböten, so würden wir ihnen, durch bittere Erfahrungen sattsam belehrt, ein timeo Danaos entgegen halten. Möchten wir nie und in keinem Falle vergessen, daß wir ein Volk sind, und daß nur treues, festes Zusammenhalten uns Heil bringen und eine achtungswerthe Stellung in dem Kreise der Völker sichern kann!

** **Mainz**, 15 Aug. Se. Durchl. der Landgraf von Hessen-Homburg, Gouverneur der Bundesfestung, hat nach dreiwöchigem Aufenthalte unsre Stadt wieder verlassen, ohne daß für jetzt von einer Rückkehr die Rede wäre. Der Landgraf residirt in Homburg. Von einem dauernden Aufenthalt des Gouverneurs in der Bundesfestung wird wohl auch künftig, und so lange nicht von Bundes wegen eine Wohnung für denselben ermittelt wird, nicht mehr die Rede seyn können, da der großherzogl. hessische Hof sich, sicherem Vernehmen nach, entschieden darüber

ausgesprochen hat, das deutsche Haus, welches bis zum letzten Gouvernementswechsel als Gouvernementspalast diente, fortan selbst benutzen zu wollen. Unter diesen Umständen kann der Gouverneur sich für jetzt nur als Gast des Vicegouverneurs hier aufhalten, was eine längere Dauer der Anwesenheit an sich ausschließt. Gar Manche wollen darin nur ein Vorspiel zur völligen Aufhebung der Vicegouverneursstelle, und Anordnung eines Gouverneurs, der seinen Sitz regelmäßig hier zu nehmen hat, erblicken, zumal die beiden Hauptmächte, wie der Vorgang Oesterreichs zeigt, künftig nicht mehr geneigt seyn möchten, Prinzen des Hauses zu Gouverneurs zu bestellen. Dabei erinnert man sich, daß der letztregierende Landgraf von Hessen-Homburg Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg war, und seinen permanenten Aufenthalt dort selbst hatte.

Kassel, 14 Aug. Heute ward, wie man hört, in einer vertraulichen Sitzung der Ständeversammlung von dem Landtagscommissär im allerhöchsten Auftrage ein Reskript verlesen, wodurch die Stände bis zum 13 November vertagt werden. (Kass. Ztg.)

Dresden, 14 Aug. JJ. MM. der König und die Königin von Preußen haben heute Mittag halb 1 Uhr Pillnitz wieder verlassen und die Reise nach Schlesien fortgesetzt. — Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland nebst Ihrer kais. H. der Großfürstin Olga und der Prinzessin Marie von Hessen und bei Rhein, Hoh., sind heute Vormittag nach 11 Uhr von hier nach Schlesien und Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen heute früh um 6 Uhr nach Berlin abgereist. (Leipz. Z.)

* **Dresden**, 15 August. Die Düsseldorfer Bestandtheile unserer Kunstwelt haben der dießjährigen Ausstellung zwar nichts Großes, wohl aber manches Anziehende geliefert. Dahin gehört eine kleine früher gemalte idyllische Oelskizze von Wendemann und zwei dergleichen von G. Nehrens. Von Hübner sieht man die Bildnisse Lessings, Sohns und Hildebrandts à la prima auf Einer Leinwand. Ueberdieß hat Wendemann die Cartons der Gesetzgeber und Weisen Moses, David, Salomo, Zoroaster und Lykurg ausgestellt, die er al fresco im k. Schlosse malt. Mehrere Porträte, von seinen Schülern gearbeitet, verrathen auf breiter Kunstunterlage viel robuste Naturwahrheit. Nach einigen Landschaften von C. Scheuern scheint das große Talent dieses Künstlers dazu berufen zu werden, die Manier der neuern französischen Kunstschule mit der deutschen zu versöhnen. Theobald v. Oër gibt brillante Erinnerungen aus Algier im Costume und landschaftlichen Fache. — Es ist nicht zu läugnen, daß man im Genre und in der Landschaft bei uns Fortschritte wahrnimmt. Most, Gustav v. Haugk aus Leipzig, schon längere Zeit in Italien, und Nordhus vertreten in der Hinsicht das erstere mit sehr hübschen Bildchen, und besonders führt Nordhus mit löblicher Sorgfalt aus; Otto Wagner nimmt allerdings einen noch höhern Rang in seinem Fach ein, und wiewohl seine effectreichen Arbeiten nur eine ausschließliche Richtung verfolgen und zunächst elegische Abendempfindungen illustriren, sind wir doch nicht gesonnen, ihm daraus einen Vorwurf zu machen, da die alten großen Niederländer deßgleichen meist einseitig waren. Unter den guten Landschaften von Oehme, Goldstein, Sparman, Crola und F. Müller ragen noch mehr die von Kummer hervor, dessen Talent nur leider nicht völlig abgerundet, und fast eben so oft abstößt, als es wieder anzuziehen fähig ist. Die Viehstücke von B. Adam in München, Lohe und Osterhout sind brav; deßgleichen die Architekturbilder von Hauschild, dessen große Arbeit ein über die Schriftstelle: „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd," in der Kirche Sta. Maria in Toscanella predigender Capuciner eine der bedeutendsten der ganzen Sammlung ist. Prof. Dahl zeigt uns in zwei Mondscheinbildern die schönste Seite seines Talents und sogar ungewöhnlich vollendete Ausführung. Vogel von Vogelstein findet in mehrern Compositionen Gelegenheit seine Meisterschaft in Kinderköpfen zu bewähren. Dieser ausgezeichnete Porträtmaler würde im historischen Fache weit mehr leisten, wenn er die zwei entgegengesetzten Pole seiner Anschauungen: liebliche Kindlichkeit und excentrische Andacht, durch den Ausdruck einer männlichen Gemüthsruhe mit einander zu verbinden wüßte. Eine Copie seines berühmten Tieck, dessen weit gelungeneres Original Fr. v. Raumer in Berlin besitzt, fesselt die Aufmerksamkeit. Der tüchtige javanesische Maler Radm Saleh verkündet in einer Löwenjagd und einem Seesturm seine wilde Naturkraft. Einige hinterlassene Landschaften von Friedrich aus Pommern regen vertraut und unwiderstehlich das Gemüth an. Aquarellbilder haben die geschätzten englischen Künstlerinnen Misses Sharpe, die jetzt wiederholt ihren Aufenthalt hier genommen, äußerst geschmackvoll und geschickt gefertigt. Am ausgezeichnetsten sind die Compositionen der an Dr. W. Seyffarth vermählten Schwester. Die sixtinische Madonna hätte Miß Marie Sharpe aber um ihrer selbst willen nicht nachmalen sollen! — Die Aquarellskizzen von Willibald Richter sind neben diesen zu nennen. — Ein großes Bild von Prof. Wach in Berlin, Judith mit dem Haupte des Holofernes, frappirt durch mächtigen dramatischen Effect.

* **Hannover**, 15 Aug. Die Verfassung ist nun zwar publicirt, aber ihre Complemente, das Gesetz über die Organisation ꝛc. des Schatzcollegiums, das Wahlgesetz, so wie die ständische Geschäftsordnung fehlen noch, und werden wohl erst in einigen Wochen ans Licht treten: es ist natürlich, daß man sich nach den riesenmäßigen Anstrengungen die gemacht wurden, um die neue Verfassung um jeden Preis bis zum 1 Aug. fertig zu machen, einige Ruhe gönnt. Trotz dem, daß jene zur Verfassung gehörigen und dieselbe ergänzenden Gesetze noch fehlen, ist es doch klar, daß die Regierung mit dieser Verfassung — auch ganz abgesehen von dem Widerstande des Landes — nicht wird regieren können. Man scheint sich auch über die Schwierigkeiten, die namentlich der Widerstand des Landes bieten wird, keine Illusionen zu machen, und scheint die Verfassung vom 1 Aug. auch eben nur als ein Eingehen auf die Anheimgabe der Bundesversammlung vom 5 Sept. v. J. zu betrachten. Hat man von der Seite nur erst Ruhe, so wird sich das Uebrige schon finden. So hat man denn ohne großen Lärm die neue Verfassung publicirt, und fordert weder Anerkennung noch Beschwörung derselben, weil man wohl einsieht, daß bei der Gelegenheit sich denn doch wohl größerer Widerstand zeigen könnte. Man publicirt die neue Verfassung, und beruft sich auf die Ruhe des Landes als ein Zeichen der Beistimmung. Ob man darin Recht hat, wird sich zeigen, wenn die neue Verfassung auf irgend eine Weise, sey es bei den Wahlen zur Ständeversammlung oder in dieser selbst, ins Leben treten soll. Vielleicht, ja wahrscheinlich wird man auch unter Hinweisung auf die Ruhe, mit welcher das Land die Publication der neuen Verfassung aufgenommen hat, eine Garantie des Bundestags für dieselbe zu erwirken suchen, und dann, wenn das Werk auf diese Weise äußeren Bestand gewonnen, ihm durch geeignete Maaßregeln auch den inneren Bestand und Festigkeit zu geben suchen. Das Land wird aber fort und fort protestiren, sich auf jede gesetzliche Weise der neuen Verfassung zu erwehren suchen und endlich — warten. Die Proteste werden vermuthlich auch am Bundestage nicht ausbleiben, wie denn in den acht Tagen vom 1 bis zum 8 Aug., wo die Verfassung publicirt wurde, von fast allen renitenten Corporationen Petitionen um Nichtsanctionirung derselben, also Proteste gegen dieselbe, bei Sr. Maj. eingebracht worden sind.

** **Bremen**, 11 Aug. Die Auswanderung über hier nach Amerika, welche im vorigen Jahr an 13,000 Personen stark war, scheint in diesem Jahr eben so bedeutend werden zu wollen. Es werden fortwährend neue, für die Passagierfahrt eingerichtete Schiffe erbaut, und nie braucht eines derselben lange auf eine genügende Anzahl Reisender zu warten. Die Auswanderungslustigen sehen allmählich ein, daß der Weg über Bremen nach Amerika der vortheilhafteste und sicherste ist. Und wirklich sind die Schiffe nirgend so sehr wie hier auf die Passagierfahrt ausgerüstet, nirgend wird der Auswanderer so redlich behandelt, nirgend steht die Spedition der Ueberfahrenden so sehr unter Controle des Staats, wie hier. — Die Leipziger Allg. Zeitung enthält über die Controverspredigten der Doctoren K. und P. einen Artikel, der dem letzteren durchaus huldigt. Es ist nur nicht zu übersehen, daß der schroffe Pietismus des einen und der Rationalismus vulgaris des andern beides Richtungen sind, die anerkanntermaßen aller Fortentwickelung abgestorben, und aus dem Gebiet der Wissenschaft längst verdrängt sind. Wozu also diese Geschichte, die bereits zu einem gewöhnlichen Stadtgeklatsch herunter gesunken ist, vor ein größeres Publicum bringen? — Am 8 d. M. starb der Senator Abegg, nach zweiundzwanzigjähriger Wirksamkeit. Als muthmaßlichen Nachfolger desselben nennt man Hrn. J. H. Adami, Theilhaber an einem der ersten hiesigen Handlungshäuser.

* **Hamburg**, 12 Aug. An der Stelle des verstorbenen Hrn. v. Rebeur wird Hr. Karl Godefroy als unser Geschäftsträger in Berlin eintreten. Er würde auf den mit dieser Stelle verbundenen Gehalt verzichtet haben, wenn der Senat diesen Vorschlag angenommen hatte. — Hr. Godefroy, der einer unserer größten Capitalisten ist, war früher diesseitiger Minister-Resident in St. Petersburg. Nachdem beschlossen worden, diesen Gesandtschaftsposten eingehen zu lassen, privatisirte er, lebte erst hier, dann abwechselnd in Italien, Dresden ꝛc. Er ist Verfasser zweier Broschüren, die hier 1834 erschienen: die eine „die Theorie der Armuth, ein Versuch"; die andere „Beiträge zur Theorie des Armenwesens" betitelt. Vor einigen Jahren bot er 50,000 M.Bco. zur Eindeichung der Stadt gegen Sturmfluthen als Geschenk an, unter der Bedingung, daß die Bauten zu diesem Zweck bis zu einer bestimmten Frist angefangen werden müssen. Diese Wahl ware unter allen Umstanden sehr gut zu nennen, sie ist es aber jetzt noch besonders, da die Unterhandlungen wegen Eisenbahnen durch verschiedene Gebiete sowohl diplomatische Talente als Zutrauen der Geldmächte erforderlich machen, wenn sie zu glücklichen Resultaten führen sollen.

* **Hamburg**, 14 Aug. Von den Unterhandlungen der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahndirection mit dem provisorischen Comité in Berlin verlautet nichts; das Fallen der Eisenbahnactien an dortiger Börse soll die Capitalisten lau gemacht haben. Hier sind die Arbeiten an mehreren Stellen in Angriff genommen, der größere Theil des erforderlichen Landes ist indeß noch nicht acquirirt, da die Besitzer zu hohe Forderungen machen, weßhalb das Expropriationsgesetz bei einer größeren Anzahl derselben, als man erwartete, in Anwendung gebracht werden muß.

Preußen.

In der Kreisstadt **Kempen**, Regierungsbezirk Düsseldorf, hat sich jüngst ein Verein zur Errichtung eines Denkmals für Thomas von Kempen gebildet, der durch sein Buch „Von der Nachfolge Christi" so segensreich für das Wohl der Menschheit gewirkt hat und noch fortwirkt, daß sein Name von allen christlichen Völkern mit Ehrfurcht und Liebe genannt wird. Der Verein hat bereits zur öffentlichen Kunde gebracht, daß das Denkmal in einem Standbild und in einer Pflegeanstalt bestehen soll, worin, ganz im Geiste des frommen Mannes, die Werke christlicher Barmherzigkeit an Kranken, Waisen und Alten fortwährend ausgeübt werden.

= **Berlin**, 11 Aug. Den bereits getroffenen Anordnungen nach zu urtheilen, werden am 10 Sept. die Huldigungs- und Krönungsfeierlichkeiten in Königsberg, der alten Hauptstadt Preußens, mit außerordentlichem Glanze und ächt königlicher Magnificenz von Statten gehen. Dieß erweckt den allgemeinsten Beifall, und wird namentlich auf Ostpreußen und auf das unter allen preußischen Städten am meisten herabgekommene Königsberg einen höchst günstigen, in jeder Beziehung wohlthätigen Einfluß äußern. Keine andere Stadt der Monarchie eignete sich ohne Widerspruch besser für die glänzendsten Krönungsfestlichkeiten als die alte preußische Hauptstadt, an dem vom baltischen Meer umflutheten Gestade gelegen; von hier aus, wo Friedrich I vor fast 140 Jahren sich die Königskrone auf das Haupt setzte, muß auch noch heute der Jubel der preußischen Völker um den neugekrönten König sich durch das ganze Land ausbreiten und die Kunde davon dem Auslande zugeben, die Kunde von dem unbefleckten Glanze des preußischen Namens und des preußischen Schwertes an den Ostseegestaden. — Das Publicandum vom 29 Jul. in Bezug auf die Freilassung und Rückkehr des hochwürdigen Erzbischofs von Gnesen und Posen, Hrn. v. Dunin, in seine Diöcese hat nicht nur im ganzen Großherzogthum die lebhafteste Freude erregt und dem König einen festen Stein und Grund im Herzen aller Posener gewonnen, sondern es ist auch überhaupt ein glückliches Ereigniß zu nennen, um so mehr als Rußland, wie man vernimmt, weit entfernt, in der Verfolgung und Untergrabung der katholischen Kirche und des katholischen Glaubens, in der Einschüchterung des niedern Clerus wie in der Mißachtung der gesammten katholischen Hierarchie nachzulassen, dieß Alles vielmehr — zu Gunsten slavorussischer kirchlicher (besser vielleicht unkirchlicher) Tendenzen, der russischen Lehrdisciplin und der russischen Hierarchie — unablässig fortsetzt, ja auf die Spitze zu treiben scheint. So fällt doch nun mindestens jede von den Polen angestellte Parallele zwischen der Lage ihrer Brüder in deutschem und in russischem Verbande weit zum Nachtheil des letztern aus, und dem kirchlichen wie dem politischen gegen diesseits gewandten Haß, der, wenn man ihn wuchern ließ, wie jede starke, dabei halbunterdrückte Leidenschaft, würde schnell um sich gegriffen haben, immer tiefer in die Gemüther eingedrungen seyn, und immer festere Wurzeln darin geschlagen haben, ist der Stachel genommen und die Spitze abgestumpft worden. Die neue Maaßregel war offenbar durch die Klugheit, ja durch die Nothwendigkeit geboten, und diese in einer schwierigen, von verschiedenen Interessen durchkreuzten Lage herauszusehen, ist gewiß schon kein geringes Verdienst. Die Lage der Ostprovinzen ist ernst, viel Stoff zu Unzufriedenheit und Gährung wegen der russischen Handelssperre und anderer Verhältnisse war verbreitet; man durfte die Provinzen nicht noch mehr entmuthigen und herabstimmen, man mußte im Gegentheil nach Möglichkeit das Widerstrebende in ihnen zu versöhnen, sie innerhalb des gemeinsamen Bandes zu einigen und zu festigen suchen. Aller Verständigen Wunsch aber ist, daß jene versöhnende Maaßregel nicht als ein vereinzeltes Factum erscheinen und dastehen, sondern daß derselben ein höherer, leitender Gedanke zu Grunde liegen möge, welcher alsdann auch an andern Orten Frieden bringen, die Leidenschaften beschwichtigen und gute Früchte tragen müßte; ja daß zur Befestigung des großen Friedenswerkes unter den gleichberechtigten Confessionen eine in diesem Sinne aufgestellte, jeden Verdacht einer antikatholischen

Regierungstendenz ausschließende, untrügliche und unantastbare, die Regierung wie das ganze Staatsleben kräftigende Garantie geboten werden möchte. Die moralische Einigung neben der factischen thut Preußen auch noch am Rheine noth; obgleich sich hier nicht wie im Osten ein Verdacht undeutscher oder gar antideutscher Gesinnung mit Wahrheit aufstellen läßt. — Etwas auffallende Gerüchte laufen in Bezug auf Veränderungen um, die unserer mit Recht hochgehaltenen Militär- und namentlich unserer Landwehrverfassung wie überhaupt unserm ganzen Heerwesen bevorstehen sollen. Die Institution der Landwehr steht zu oberst, ist der Grundgedanke aller unsere andern Militärinstitutionen; würde das ihr zu Grunde liegende Princip bei den Veränderungen verletzt, so stürzte damit die ganze bisherige Wehrverfassung über Haufen. In unserm Heerwesen oder vielmehr im Kerne desselben — denn auf der Schale sind leider auch bereits schädlich einschneidende Einflüsse der nachfolgenden Zeiten bemerklich — lebt und wirkt noch der große Geist, welcher Preußen von 1808 bis 1815 beseelte und bewegte, heil und frisch bis auf diesen Tag fort, das Landwehrwesen bildete bis jetzt das erste und festeste Band der ältern und jüngern Theile des preußischen Staats, das Ausöhnungsmittel aller Stände mit dem Friedenslinniendienste, die blutvolle Amme, welche in Tausenden von Bürgern zusammt aus den ältern und neuern Provinzen den Patriotismus erweckte und ihn mit der Milch militärischer Ehre und Ranges großsaugte, stark und männlich machte. Darüber kann nur Eine Stimme herrschen, daß gerade bezüglich dieser Institution jede noch so leise, noch so allmähliche Reaction nur beklagenswerthe Folgen nach sich ziehen würde. Wir sind indessen des festen Vertrauens, daß die Zukunft jede Besorgniß widerlegen werde.

Oesterreich.

Marienbad, 10 Aug. In dem nahen Königswarth strömen fortwährend Gäste aus Nahe und Ferne zusammen. Gegenwärtig befinden sich dort der Präsident der Hofkammer, Fürst v. Lobkowitz, und der k. preußische Gesandte, Graf Malhan. Der russische Botschafter hat Königswarth gestern verlassen, um der aus Bad Ems zurückkehrenden Kaiserin von Rußland seine Aufwartung zu machen und sodann wieder nach dem Landsitze des Fürsten Staatskanzlers zurückzukehren. Se. Durchl. selbst werden morgen in Gesellschaft des Grafen v. Malhan einen kurzen Ausflug nach Dresden unternehmen. Graf St. Aulaire ist aus Paris, über Wien kommend, gestern hier eingetroffen. Se. Exc. hat das erste Stockwerk des eleganten Hotels zum Neptun hier auf 14 Tage gemiethet, was auf einen längeren Aufenthalt deutet. Der englische Botschafter am kais. Hofe, Lord Beauvale, und der päpstliche Nuncius, Fürst Altieri, werden nach der Rückkehr des Fürsten Metternich aus Sachsen gleichfalls in Königswarth eintreffen. Hier in Marienbad befinden sich jetzt auch die k. preußischen Generale v. Groiman und v. Dumoulin, der Gesandte v. Liederman, der sächsische Minister des Innern, Graf v. Nostitz, die Gemahlin des Grafen Nesselrode, der Oberstburggraf von Böhmen, Graf Chotek, und andere Personen von Bedeutung haben im Schloß Königswarth einen Besuch abgestattet. Der österreichische Botschafter beim päpstlichen Stuhl, Graf v. Lützow, gebraucht ebenfalls hier die Cur; ebenso Fürst Esterhazy, welcher erst in einigen Monaten nach London zurückkehren dürfte. Mittlerweile ist Baron Koller, an die Stelle des temporären Geschäftsträgers am englischen Hofe, Hrn. v. Hummelauer, zum ersten Botschaftsrath und Geschäftsträger ernannt worden. — Fürst Pückler ist hier sehr leidend angekommen und erscheint nur selten auf der Promenade. Die in den Berichten Semilasso's vielfach erwähnte und beschriebene abyssinische Reisegefährtin des Fürsten, Macuba, ist schwer erkrankt. Der Fürst führt seine arabischen Pferde, 16 an der Zahl, mit sich. (Preuß. Staatsz.)

* **Wien**, 14 Aug. Der rühmlich bekannte Domcapitular zu St. Stephan dahier, Dr. J. Salzbacher, hat kürzlich von Jerusalem den Orden des heil. Grabes erhalten, als Zeichen dankbarer und ehrender Anerkennung seines eben so edelmüthigen als erfolgreichen Bestrebens, der mißlichen Lage und dem drückenden Nothstande der ehrwürdigen Väter aus dem Orden des heil. Franciscus im heil. Lande abzuhelfen. Von seinem Werke: „Erinnerungen aus meiner Pilgerreise nach Rom und Jerusalem im Jahr 1837," dessen Ertrag zum besten des heil. Grabes zu Jerusalem bestimmt ist, ist bereits eine zweite Auflage erschienen, nachdem die erste Auflage von 1500 Abdrücken vergriffen war, und einen Reinertrag von mehr als 10,000 fl. C.M. geliefert hatte. Dieser außerordentliche Erfolg ist neben dem humanen Zwecke dem Interesse des Werkes selbst zuzuschreiben, das sich auf auszeichnende Weise den neuesten Beschreibungen des heiligen Landes von Lamartine, Geramb und Schubert anschließt.

Tunis und Tripolis.

* **Vom adriatischen Meere**, 15 Aug. Unsere heute eingetroffenen Briefe aus Tunis vom 30 Jul. melden, daß der Admiral Rosamel sich daselbst seit einigen Tagen mit vier französischen Linienschiffen befindet, die nächstens nach der syrischen Küste absegeln sollen. Der Pascha von Tunis befindet sich mit seiner Armee fortwährend in Gerby. — Eine sehr reiche Karawane aus dem Innern wurde, wiewohl von 400 türkischen Soldaten escortirt, von Arabern überfallen und völlig ausgeplündert.

Toulon, 10 Aug. (Corresp. des Journal des Débats.) Briefe aus Tripolis vom 24 Jul. melden, daß der Bey in einer sehr schlimmen Lage sich befindet. Die Araberstämme des Innern, welche beständig gegen die Türken sich empörten, kämpfen und operiren jetzt mit seltener Einigkeit. Die Häuptlinge der bedeutendsten Stämme, an deren Spitze der mächtige Abdul-Schelil, Bey von Fezzan, steht, hielten kürzlich eine Zusammenkunft und berathschlagten über Maaßregeln, die Pforte zu zwingen, daß sie einen Pascha unter den Arabern des Landes ernenne. Dem türkischen Pascha Askar-Ali schwuren sie ewigen Krieg, und wenn der Sultan sich nicht entschließt, ihren Wünschen nachzugeben, so wird Tripolis bei einem Kriege der vier Mächte gegen Aegypten wahrscheinlich die Partei des Vicekönigs ergreifen. Eine große Zahl Tripolitaner steht bereits im Dienste Mehemed Ali's.

Syrien und Aegypten.

(Oesterreicher Beobachter.) Nachstehendes Schreiben aus **Alexandrien** vom 23 Jul. enthält über die neuesten Vorgänge in Syrien folgende Nachrichten: „Wir haben neuere Berichte von Damaskus und Tripolis bis zum 12, und aus Beyrut bis zum 20 d. M. erhalten. Erstere erwähnen mit keinem Worte der vom Pascha angekündigten Pacification der Provinzen von Tripolis und Balbeck, die eben an jenem Tage erfolgt seyn sollte, vielmehr sprechen sie von fortwährenden Kampfen zwischen den Insurgenten und den ägyptischen Truppen, wie auch von Grauelscenen, welche letztere verüben, sobald es ihnen gelingt, ein christliches Dorf zu überfallen. In und bei Beyrut haben einige Waffenauslieferungen stattgefunden, allein die Dörfer wurden deßhalb nicht mehr geschont, als wenn sie mit Sturm erobert worden waren. Weiber, Kinder, Greise und Kranke wurden hingemordet, ihre Hauser geplündert, verbrannt, und die Kirchen ausgeraubt und niedergerissen. Kirchengeräthe, Priestergewander wurden auf den Bazaren von Al-

banesern, die damit Spott trieben, öffentlich verkauft, die Priester selbst mißhandelt und getödtet. Die Entwaffnung der Bewohner von Deir-el-Kamar bestätigt sich. Sie scheint aber nicht Folge der Siege Osman Pascha's, sondern vielmehr der Bemühungen Emir Beschirs gewesen zu seyn. Nebst der gedachten Stadt haben vierzehn Dörfer derselben Provinz (Skuf) die Waffen abzuliefern versprochen. Auf diese materiellen Thatsachen beschränkt sich das bisherige Resultat der von den Aegyptiern über die syrischen Insurgenten errungenen Vortheile. Im Besitze von Deir-el-Kamar, dem einzigen strategischen Punkte des westlichen Libanon, könnte zwar Osman Pascha, in Vereinigung mit Emir Beschir, die Insurgenten aus den übrigen drei westlichen Provinzen leicht verdrängen. Allein die ägyptischen Truppen empören durch ihre Grausamkeiten die Landleute noch mehr, und erregen, je mehr sie vordringen, um desto hartnäckigern Widerstand. Auch scheint diesen letztern die Gegenwart der Engländer einigen Muth einzuflößen. Diesem Umstand will Mehemed Ali den neuerdings ausgebrochenen Aufstand im Ledschia zuschreiben; ob mit Recht oder Unrecht, mag dahin gestellt bleiben. Mehemed Ali bietet Alles auf, um glauben zu machen, daß der Aufstand gänzlich beigelegt ist. Er gibt vor, daß demnächst drei ägyptische und eben so viele ottomanische Linienschiffe von hier nach Beyrut abgehen werden, um die türkischen Landungstruppen und den Retif (Aufgebot) von Kairo hieher zu bringen, daß Abbas Pascha selbst zurückerwartet werde, und Soliman Pascha seine Division nach Acre instradirt habe. Auch erzählt er selbst, daß der Emir Beschir nach Beyrut gekommen sey, um sich mit Abbas Pascha zu besprechen, während aus den Berichten aus Beyrut vom 20 d. M. hervorgeht, daß vielmehr letzterer nach Bet-el-Dyr (dem Wohnsitz des Emirs) sich begeben hatte, von wo er wahrscheinlich nach dem Ledschia gehen wird. — Sami-Bey ist mit dem ägyptischen Dampfboot Nil heute früh aus Konstantinopel zurückgekehrt, welche Hauptstadt er am 19 d. M. verlassen hatte. Die Nachrichten, die er mitbringt, scheinen dem Mehemed Ali nicht sehr zu behagen. Es verlautet nämlich mit Gewißheit, daß zwischen dem Divan und dem ägyptischen Abgeordneten gar keine Unterhandlungen gepflogen worden sind, und daß Sami-Bey, ohne selbst die Anträge des Vicekönigs bei der Pforte vorgebracht zu haben, die Rückreise nach Alexandrien angetreten hat. Hinsichtlich der Flotte habe man Mehemed Ali bedeuten lassen, er könne seinen Sohn Said-Bey mit derselben nach Konstantinopel senden. Eine mit Brillanten reichbesetzte Dose und ein eigenhandiges Schreiben des Sultans an Mehemed Ali, worin er bloß von den, der unlängst von einer Prinzessin entbundenen Frau Sr. Hoh. dargebrachten Glückwünschen spricht, sind die einzigen guten Zeichen, die ihm bei dieser Gelegenheit zu Theil geworden sind."

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 20 Jul. Ver.-Staaten-Bankscheine 70⅛; Wechselcurs auf London 106¼ : 107; auf Paris 5 Fr. 30 Cent.

London, 14 August. Consols 90½; spanische act. 25⅞; portugies. 5proc. 34¼; 3proc. 22⅞; pass. 6⅛.

Paris, 15 August. (Sonntag.) Die französischen Papiere sind heute fester; 3proc. wurden bei Torloni mit 79, 50 à 79, 75 bezahlt. Dieses Steigen war bloß die Folge der weniger kriegerischen Sprache der Journale, sonst wußte man bei Tortoni nichts Neues.

Augsburg, 20 August. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venez. Mail. Eisenb. — P., 108 G. Bayer. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100⅝ P., 100¾ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 106 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 607 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 130 P., — G. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 107½ P., — G. 4proc. 101½ P., — G. 3proc. 81½ P. Bankact. II Sem. 1700 P., 1685 G. Poln. Loose 300fl 103½ P.; Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108⅛ P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99½ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅝ P. London 9. 49. P. Paris 117 P. Lyon 117 P. Mailand 60¼ P. Genua 51⅝ P. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅜ P.

*** **Hamburg**, 12 Aug. Bei der so eben in London geschlossenen Versteigerung von 16,000 Ballen australischer, ostindischer und Cap-Wolle, unter welcher auch etwas deutsche Wolle vorgekommen ist, sind die Preise abermals um 10 Proc. gegen die letzten Juniusverkäufe gewichen, so daß sie nun fast eben so niedrig als im Jahre 1837 stehen. Ueberall nimmt die Production zu, und der jährliche Ertrag in England und seinen Colonien muß jetzt nahe auf 220,000,000 Pfd. berechnet werden. Von den Vereinigten Staaten sind in den Wollfabriken in Yorkshire einige unbedeutende Aufträge eingelaufen und es herrscht wieder etwas mehr Leben; darum ist die Hoffnung vielleicht nicht ungegründet, daß ein besserer Herbstverkehr eintreten dürfte, wenn die Witterung keinen Strich durch die Rechnung macht. — Auffallend ist auch in den letzten Wochen der Abschlag auf Eisen. Man kauft jetzt Stangeneisen, in Wales gelegt, zu 6 Pf. St. 10 S. und in London zu 7 Pf. 10 St. die Tonne von 20 Ctnr., woraus eine Preiserniedrigung von 20 Proc. hervorgeht. Auch dieser Abschlag hat seinen Grund in der ausnehmend vermehrten Production, die seit etwa fünf Jahren um 50 Proc. gestiegen ist. Die jährliche Fabrication von Gußeisen allein kann man jetzt auf 36,000,000 Ctr. schatzen. Die Eisenbahnen haben offenbar den größten Einfluß auf diese vermehrte Production gehabt; denn es ergibt sich aus öffentlichen Angaben, daß seit Ende 1830 über 50 Millionen Pf. (?) darauf verwandt worden sind.

* **Hamburg**, 14 Aug. Fortwährend viel Leben im Getreidemarkt. Schon bis Ende der Börse waren 400 bis 500 Last Weizen verkauft, und noch mehr in Unterhandlung, da die Dampfschiffe von London und Hull bedeutende Aufträge gebracht. Auch in Hafer, Gerste und Roggen ging mehreres um, die Preise sind unverandert. In Wolle wurden dieser Tage verschiedene Einkaufe fur französische Rechnung gemacht. Mit Colonialwaaren geht es stiller, Preise sind indeß fest. — Die Wechselgeschafte waren heute von ansehnlichem Belang. London höher notirt; obschon für Getreideverschiffungen viel zu ziehen ist, wurde des starken Begehrs wegen über Curs bezahlt. Paris ebenfalls sehr begehrt und höher bezahlt. Amsterdam sehr gut zu lassen, Petersburg mehr Geld als Brief. Deutsche Platze sammtlich gut zu lassen. Besonders gesucht waren Wien und Berlin. Disconto 2½ Proc. Geld wurde indeß etwas knapper, und soll Ende der Börse nicht unter 2⅝ zu haben gewesen seyn. In russischen Fonds sammtlicher Anlethen so wie in hollandischen, danischen und norwegischen, auch in polnischen Loosen ging verschiedenes um. Bei einer Faillite in Berlin sind einige hiesige Hauser für geringe Betrage interessirt, am meisten verliert Manchester bei derselben.

* **Vom adriatischen Meere**, 15 Aug. In Tripolis sind 11 Schiffe mit Getreide für die Regierung angekommen, da die Ceralien ungewöhnlich hoch gestiegen sind. Aus dem Innern von Rußland lauten die Ernteberichte sehr betrübend, und wiewohl man in der Krim und in der Gegend von Odessa, Galacz, Kertsch, Ibraila u. s. w. mit der Weizen-Ausbeute zufrieden ist, so wird sie doch nicht hinreichen, um den Bedarf zu decken, und die Preise mussen um so mehr steigen, als die Mais-Ernte, wie ein uns vorliegender Brief aus Galacz vom 1 l. M. berichtet, völlig vernichtet worden ist. — Die Quadrupel-Allianz hat auf unsere Hafenplätze und andere italienische Markte insofern eingewirkt, daß besonders die Colonialwaarenpreise um einige Procent höher gingen; indeß spricht sich allenthalben die Meinung aus, daß es zu keinem offenen Bruche, mindestens nicht mit Frankreich, kommen werde. Andererseits fragt man sich: worauf die ungewöhnlich starken Rüstungen an den Häfen des schwarzen Meeres deuten. Daß sie nur um Circassiens willen geschehen, ist nicht sehr wahrscheinlich.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Vorstudien zu einer Geschichte der Trachten und Moden.

(Beschluß.)

Die Selbstkenntniß wird immer einem Zeitalter so schwer als den Individuen. In der raschen Bewegung der Gegenwart verschwimmt den Zeitgenossen das charakteristische Geistesbild des Jahrhunderts; aber desto schärfer treten Einem die Umrisse der Vergangenheit entgegen. Dieß gilt nun auch von der Tracht. Ueber dem beständigen Wechsel im Zufälligen, das sich als Hauptsache aufdrängt, entgeht in der Gegenwart dem Blick das Bleibende und das Gemeinschaftliche; der unaufhörliche Strudel einander ablösender Farben und Formen läßt uns die Knoten der Tracht übersehen, welche in der Bewegung der Mode ruhen, und an diesen Knoten haften eben die allgemeinen Begriffe des Zeitalters von Anstand und Grazie, und verrücken sich nur sehr allmählich. Durch diese Punkte, deren es große und kleine gibt, geht jedesmal die Linie, welche ein Costüm in seiner Abstraction wie ein Sternbild abreißt. Dieser Umriß wird aber immer erst dann recht deutlich, wenn er keine Geltung mehr hat, und so werden erst unsere Urenkel von unserer gegenwärtigen Tracht, in ihrem Gemeinsamen und Bezeichnenden, ein so scharfes Bild bekommen, wie wir eines vom Costüm zur Zeit Elisabeths von England und Heinrichs IV von Frankreich, oder im Jahrhundert Ludwigs XIV haben.

Andrerseits aber vermögen wir auch nur den Totalcharakter einer verlebten Tracht zu fassen. Der Anzug, in dem uns ein Zeitgenosse entgegentritt, sagt uns über den Stand und den Charakter des Mannes tausenderlei Positives und Negatives. Alle Einzelheiten der Toilette nach Schnitt und Farbenspiel, nach Sauberkeit und Cynismus, Sorgfalt oder Gleichgültigkeit, die Art, wie der Mensch die Kleider trägt und wie die Kleider ihn tragen, die Ansprüche, die er damit zur Schau legt oder verbirgt — alles dieß sind eben so viele physiognomische und oft pathognonomische Momente. Aber dieses sichere Gefühl von der Bedeutung der Charaktermaske des Einzelnen erstreckt sich nicht auf Menschenbilder in vergangenen Trachten, und der sicherste Beweis dafür ist, daß ganze Reihen von Bildnissen in ungewohntem, markirtem Costüm für uns einen gewissen gemeinschaftlichen physiognomischen Charakter erhalten. Unser Urtheil über das Zusammengehörige und Widersprechende, das Wohlanständige oder Barocke und Lächerliche, das Ausgesuchte oder Gemeine — kurz, über alle Nuancen des Habitus wird schwankender und unsicherer, und der eigenthümliche Tact, der das Costüm der Zeitgenossen nach allen seinen Schattirungen mit unfehlbarer Sicherheit classificirt, verliert sich immer mehr, je weiter wir in der Zeit zurückgehen und auf längst verlebte, so zu sagen fossile Trachten stoßen.

An diese Betrachtungen knüpft nun der Verfasser flüchtige Bemerkungen über die Reproduction alter Costüme durch den bildenden Künstler und den Schauspieler. Es lohnte sich wohl der Mühe, dieselben weiter zu verfolgen, und namentlich die Frage nach den Gränzen der Costümtreue auf der Bühne aus diesen Gesichtspunkten zu erörtern.

Aber nicht nur die allgemeine Tracht folgt in ihrer Umbildung, parallel mit allen geistigen Richtungen, einer strengen Gesetzlichkeit; selbst der grillenhafte, phantastische Schneidergedanke, die Mode, legt, sobald er sich in den tonangebenden Kreisen der Gesellschaft verkörpert hat, den Charakter des Launischen, des Zufälligen ab, erhält eine Art vita propria und spielt auf seinem Lauf durch die verschiedenen Stände immer dasselbe kleine Drama mit Exposition, Peripetie und tragischem Ende ab. Dieser in der Erscheinung so bunte, im Begriff so einfache Proceß war von jeher der ausgiebigste Stoff für Sittenprediger und Satyriker, er ist aber auch einer der merkwürdigsten Punkte in der Naturgeschichte des cultivirten Menschen. Wer diesen Proceß in der Gegenwart sorgfältig studirt, hat das Schema für alle Zeiten, da der Trieb, wohl oder übel, das an sich zur Anschauung zu bringen, was im gegebenen Augenblick für anständig, zierlich und vornehm gilt, ein gemeinmenschlicher ist, der überall wesentlich dieselben Erscheinungen hervorruft.

Die gegenwärtige Tracht ist in manchen Beziehungen ein treues Bild der in der Zeit herrschenden geistigen Richtungen, und zwar kommen die einen mehr im männlichen, die andern mehr im weiblichen Habitus zu Tage. — Die gemeine männliche Tracht in ihrer uniformen Kahlheit und Plattheit ist vollkommen der Ausdruck des Demokratismus der heutigen Welt. Mit der Auflösung fast aller Standeshierarchie mußten auch die abgestuften Standestrachten verschwinden. So viele Institutionen sind reformirt, durch welche einst die Stände und Classen einander über- und untergeordnet waren, so viele Schranken sind gefallen, welche früher die Gesellschaft in Kreise sonderten, deren jeder seine Ehre und seine Haltung für sich hatte. Die Gesellschaft ist fast eine homogene Masse, welche mit entfesselten Trieben auf den verschiedensten Wegen demselben Ziele zustrebt, dem Erwerb, der heutzutage zu aller Ehre führt. Es liegt in der Natur der Dinge, daß eine solche Zeit Allen auch einen gemeinsamen Handwerkshabit überwirft. Diese Uniformirung der männlichen Welt, wie sie eine Folge der socialen Reformen ist, muß wiederum mächtig auf alle Umgangsverhältnisse zurückwirken. Seit der Mann die Abzeichen seines Standes, seines Gewerbes, seiner Würde nicht mehr zur Schau trägt, seit es in der äußern Erscheinung ein gemeines Niveau gibt, unter das die Vornehmen und Reichen untertauchen, und zu dem sich die Niedrigen hinaufarbeiten, seitdem ist nothwendig der ganze Styl des Verkehrs und der Höflichkeit ein ganz anderer; ja die ganze Basis, auf der früher Menschenkenntniß und Menschenbeobachtung ruhten, ist dadurch zum Theil verrückt worden. Der Verfasser malt in diesen Beziehungen lebendig, wenn auch oft mit etwas starken Farben, das Bild der jetzigen eleganten und bürgerlichen Welt im Contrast mit der des vorigen Jahrhunderts. Auch hier finden sich, nach unserer Ansicht, treffende Andeutungen, welche sich zu Abhandlungen für Zeichner, Maler und Schauspieler ausspinnen ließen, wenn nicht diese Künstler, namentlich die zuletzt genannten, Alles schon wüßten.

In grellem Contrast mit der Einfalt des männlichen Staatskleides steht die weibliche Paradetracht. In ihr treten alle die noblen, anspruchsvollen Formen der letzten drei Jahrhunderte, von Katharina von Medicis bis zur Revolution, hinter und mit einander auf. Dieß entspricht einerseits dem Triebe fast aller Stände, nicht nur nach Eleganz, sondern nach Distinction und Vornehmheit, welcher Trieb mit der immer weiter gehenden Verschmelzung der Stände nur scheinbar im Widerspruch steht. Andrerseits zeigt dieses Spielen mit der abgelegten Garderobe der Menschheit, daß die eigenthümliche Schwäche in allen Künsten der Einbildungskraft, die gegenwärtig so großer Tüchtigkeit in Wissenschaft und Industrie gegenübersteht, sich auch auf die Schneiderpoesie erstreckt. Wie fast alle poetische Production, so geht selbst die leichtfertige Phantasie der Mode

fast ganz in Kritik auf. Die Zeit kann so schwer eine eigenthümliche Tracht finden als eine eigene Malerei, Sculptur, Architektur, und zwar gerade weil sie alles dieß sucht. In allen Künsten, die dazu gerechnet, welche mit Kleidern Leute macht, wird nicht sowohl producirt als reproducirt. Dessen ungeachtet ist die heutige Tracht wie die heutige Kunst so charakteristisch für die Zeit, als je eine frühere Gestaltung beider. Wie viel man auch einer ältern Cultur und Gesellschaft abborgen mag, der Geist des neunzehnten Jahrhunderts führt den Pinsel, den Meißel und die Scheere, und mit allem Cinquecentismus haben wir seit zwanzig und etlichen Jahren doch immer nur Novecento gemacht. Von jeher konnte man ein Porträt nach dem ganzen Typus der Tracht mit Bestimmtheit in ein gewisses Jahrhundert, ja in den Bruchtheil eines solchen setzen, gerade so, wie man das Alter von Häusern und Kirchen nach dem Baustyl schätzt: mit gleicher Sicherheit werden unsere Nachkommen auch unsere Denkmäler zu schätzen wissen. So wenig einst der Antiquar gewisse antikisirende und gothisirende Paläste und Kirchen einer andern Zeit aufbürden wird als eben der unsrigen, so sicher setzt er irgend ein Porträt von Lawrence oder Stieler gerade dahin, wo die Eisenbahnen in die Welt kamen, und dafür so Vieles Abschied nahm.

In jeder Zeit wird das Costüm von einer gewissen Anzahl von Leuten beiderlei Geschlechts, welche sich selbst für die Blüthe der jedesmaligen Menschheit ausgeben, mit besonderer Sorgfalt und Grazie zur Anschauung gebracht — von den Eleganten und Coketten. Sie sind immer in gewisser Beziehung die Träger der Poesie der Tracht. Was oben von den Gesetzen des Modewechsels bemerkt worden, gilt auch hier: der Historiker kann die Naturgeschichte der Eleganz nur in der Wirklichkeit eigentlich studiren, er ergreift aber damit das anthropologische Moment für alle rückwärtsliegende Zeit. Es liegt im beiderseitigen Geschlechtscharakter, daß das Weib in einem ganz andern Verhältniß zur Eleganz und Coketterie steht als der Mann. Die Umstände, unter welchen bei beiden die Zierlichkeit zur Ziererei wird, sind nicht commensurabel, und in dem Bereiche, den man ausschließlich die Welt nennt, und der so wenig eine sichtbare Gränze hat als die Welt selbst, ist die Eleganz ein zweideutiges Spiel des Mannes, wenn nicht gar ein armseliges Handwerk; beim Weibe dagegen ist sie die sichere Virtuosität im Handhaben einer natürlichen Waffe. Beim Weibe ist die immer wache Aufmerksamkeit auf Anzug und Haltung, die selbstgefällige Repräsentation ein natürlicher Trieb; es ist in gewissem Grade eine Tugend des Weibes, es ist seine Offensivwaffe, wie die Scham seine Defensivwaffe. Beim Mann erscheint solche Aeußerlichkeit, solch stetes Bewachen seiner selbst zum Zweck des Imponirens stets als Schwachheit, und durch einen Grad von Coketterie, der manches Weib hebt und verschönert, wird der Mann, jung oder alt, unausbleiblich geschändet.

Nach diesem Begriff ist es natürlich, daß der Verfasser, indem er die mannichfaltigen Phänomene der Eleganz und Coketterie schildert, die weiblichen Ritter vom Orden des Narcissus mehr als physiologische, die männlichen mehr als pathologische Erscheinungen behandelt und die Waffen des Spottes vorzugsweise nur gegen letztere richtet.

Großbritannien.

*** **London**, 13 Aug. Das Parlament ist geschlossen, und blicken wir zurück auf die verflossene Session, so kann man sich kaum des Gedankens erwehren, daß die Redeform, wenn nicht für das englische Volk, doch für das englische Parlament verbraucht ist. Das Parlament, das läßt sich nach den Aeußerungen Hume's und Wakley's und anderer nicht mehr läugnen, ist in einen auffallenden Mißcredit gefallen. Zuzufügen möchte seyn, daß das lesende Publicum im Ganzen und politische Charaktere insbesondere selten die Parlamentsreden lesen, sondern nur den dürren Thatbestand, wie ihn die Zeitungen geben, die Résumés. Statt darüber zu klagen, ist es besser zu untersuchen, woher diese Erscheinung kommt. Vor der Reformbill war das house of Commons nur eine Succursale des house of Lords. Im Unterhaus waren zwei Parteien repräsentirt, und so lange diese als zwei feindliche Principien sich gegenüber standen, erregten ihre Verhandlungen unter der Form von Reden das Interesse der gesammten Nation, welche durch jene zwei Parteien vollständig repräsentirt war. Die Reformbill gab den Mittelclassen den Sieg und jetzt ist offenbar das house of Commons oder Unterhaus der eigentliche Vertreter der siegreichen Mittelclasse geworden. Eine siegende, d. h. herrschende Mittelclasse, hat weiter kein Kampfinteresse mehr — sie will sich in ihrer Herrschaft befestigen und wird so mit dem Regierungsinteresse identisch. Das Oberhaus repräsentirt das Interesse der Classe, welche früher England ausschließlich, d. h. in beiden Häusern vertrat — jetzt dagegen ist das Unterhaus, wie gesagt, der Ausdruck der herrschenden Mittelclasse, deren Repräsentanten die Whigs sind. Der Streit ist also zwischen zwei Kasten: das Unterhaus macht Opposition gegen das Oberhaus und vice versa, aber darin stimmen beide überein, daß beide im Grunde ein Regierungsinteresse vertreten, darum ist die Opposition der beiden Häuser auch in diesem Bezug nur scheinbar. Das Unterhaus, wie es jetzt ist, ist der eigentliche Ausdruck des herrschenden Volks, sey dieses nun in numerischer Majorität oder nicht, das ändert an der Sache nichts. Das Unterhaus repräsentirt den Volkswillen und das Oberhaus die Vergangenheit, das Bestehende; der Volkswille ist in England die stärkere oder bestimmende Kraft und entscheidet. Ein Toryministerium ist unmöglich der Sache nach — käme Sir Robert Peel heute ans Ruder, so wäre sein Ministerium ein Toryministerium nur dem Namen nach — er müßte nach den nämlichen Principien regieren wie die Whigs, d. h. sein Ministerium wäre dem Thatbestand nach ein wahrhaftes Whigministerium. Es kann keine Frage mehr von einem Principienstreite seyn. Reden sind von keiner Bedeutung mehr. Die Wirksamkeit des Unterhauses hat sich in die nicht öffentlichen Committees zurückgezogen, worin alle Fragen der Administration und Legislation berathen werden, ehe sie in den öffentlichen Sitzungen zum Schluß gebracht werden. Die sogenannten blue books, d. h. die gedruckten Folianten, welche unter der Form von Fragen und Antworten die Aussagen der Sachverständigen geben, die vor einer bestimmten Committee zu Beleuchtung und Untersuchung einer bestimmten Frage gehört werden, sind jetzt die Hauptsache und Hauptquelle geworden, und Niemand, und am wenigsten Regierungen können dieselben entbehren. Die Verhandlungen in den Committees sind bis zu völligem Abschluß geheim. Insofern nun in diesen Committees die wichtigsten Gesetz- und Administrativfragen vorbereitet werden, ersetzen dieselben den auf dem Continent üblichen Staatsrath. Insofern englische Bürger vor diesen Committees gezwungen sind, wenn sie sich nicht eines breach of Authority schuldig machen wollen, zu erscheinen und zu antworten, haben diese Committees den Charakter einer förmlichen Inquisition im guten Sinn des Wortes. So vorberathen, kommen alsdann die Fragen zum Abschluß ins Parlament. In diesem Bezuge sind also die Committees die geheime Seele, die Hauptsache, und der Vortrag im Parlament nur gesetzliche Formalität. Freilich darf man den Charakter des Parlaments nicht verkennen: wenn auch die Unterschiede von Tories und

Whigs aufgehört haben, so vertritt das Parlament doch immer noch die widerstreitenden Interessen des Landes — namentlich Grundbesitz und Manufacturen. In dieser Beziehung ist das Verhältniß im Parlament das Umgekehrte der Committees: hier ist der Bürger, d. h. die Interessen des Landes, der untergeordnete Factor, passiv; im Parlament dagegen ist der Bürger die Hauptsache und die verschiedenen Interessen des Landes plädiren gegen oder für ein neues Gesetz, je nach der Stellung, welche ihnen persönlicher Vortheil oder Nachtheil auflegt. Diese organische Veränderung und Reform des ganzen Administrativsystems hat sich ganz von selbst nach den Verhältnissen herausgestellt. — Hier kommen wir zum zweiten Gesichtspunkte. Zwei Beispiele werden ein besseres Bild von dem Gegenstand geben als eine ganze Abhandlung. Vor wenigen Jahren wurde ein Gesetz erlassen, welches den Schornsteinfegern verbot, nach alter Gewohnheit des frühen Morgens ihre Dienste anzubieten, indem sie in der Straße sweep, sweep riefen. Dieser Ruf wurde als nuisance verboten. Die Schornsteinfeger aber rufen noch immer ihr sweep, sweep — die öffentliche Meinung war gegen das Gesetz und es ist in Jahresfrist todter Buchstabe geworden, und nie zur Ausführung gekommen. Aus der Zeit Elisabeths gibt es ein Gesetz, wornach jeder, der des Sonntags nicht eine der Staatskirchen besucht, um einen Schilling bestraft werden soll. Das Gesetz ist nie abgeschafft worden und wird doch nie angewandt. Kommt also ein Gesetz aus dem Parlament, so hat es erst noch die Sanction der öffentlichen Meinung zu erhalten und ist diese dagegen, so fällt es und steht nie wieder auf. Hier haben wir eine Gesetzverwerfung, welche ohne alle Formalitäten geschieht und darum auf dem Continent überhört wird, und diese nämliche im Stillen wirkende öffentliche Meinung hat sich eben so geräuschlos im Parlament geltend gemacht. An den Resultaten erkennt man sie. Die Verhältnisse haben sich geändert, und diese Veränderung drängt allmählich dem Parlamente und seiner Thätigkeit die neue Zeitrichtung auf. In keinem Lande ist es möglich, den Sinn der alten Sentenz so gut aufzufassen als hier: tempora mutantur nos et mutamur in illis.

Frankreich.

9 **Paris**, 14 Aug. Die Pariser Presse ist, mit wenigen Ausnahmen, der Sache des Hrn. Thiers einverleibt. Er, der sich als Historiker der französischen Revolution einen Namen erworben, als Hauptredacteur des National (damals ein Mittelglied zwischen Lafitte und Talleyrand) viel beigetragen hatte, das Fundament der Bourbone älterer Linie zu erschüttern, kannte die Pariser Presse in ihren Mitgliedern und Motiven besser als irgend Einer, und konnte deßhalb über sie einen persönlichen und politischen Einfluß behaupten, welcher allen seinen Vorgängern fast gänzlich abging. Denn obwohl Guizot seinen Preßanhang hatte, so war doch dieser bei weitem beschränkter, und griff nicht so, wie der des Hrn. Thiers, in die verschiedenen Classen des Volkes ein. Der Constitutionnel redet zum convertirten Erbonapartisten, der als Nationalgardist der heutigen Dynastie anhängt; er spricht zum Bürger zweiten und dritten Ranges im breitesten Umfange des Worts. Der Courrier behauptet seinen Einfluß auf eine kleinere, aber energischere Zahl von Menschen, welche dem Katholicismus schroffer und feindlicher gegenübersteht, er ist eine stark ausgesprochene Nuance der ältern Opposition, mit mehr politischen Anforderungen als der Constitutionnel. Das Siecle endlich, als journal au rabais, dringt in alle Ecken und Winkel des Landes, in alle kleinen Städte und versinnlicht halb und halb die Neigungen und Stimmungen des Hrn. Barrot, ohne vielleicht ein vollendeter Abdruck seiner Meinungen zu seyn. Diese drei Organe unterstützen das Ministerium des Hrn. Thiers, ohne daß dieser sich in ihnen abspiegelte. Alle jene Journale nehmen die Farbe seiner Persönlichkeit an, sprechen für sein Ministerium, aber haben Engagements und Passionen, welche keineswegs in dem Geiste und in der Sphäre jenes Mannes liegen. Mit diesen Journalen, welche, wie gesagt, durch einen bedeutenden Theil der Mittelclasse greifen, an das Volk nach unten, an die Bankiers nach oben streifend, kann sich Hr. Thiers wohl eine festere Haltung geben als es seinen Vorgängern möglich war. Diese Avantagen sind unläugbar, indem jene Blätter gegen seinen Austritt von der Regierung eine Stimme erheben würden, die in den künftigen Wahlen stark widerhallen dürfte. Das weiß sehr wohl eine höchste Person im Staate, und darum erscheinen alle Gerüchte eines demnächstigen Ausscheidens des Hrn. Thiers aus dem Ministerium sehr zweifelhaft. Was den durch jene Journale repräsentirten Classen an Hrn. Thiers gefällt, ist eben sein rein plebejischer Ursprung; in ihm waltet das Geheimniß seiner Kraft. Da er andrerseits im Grunde der Aristokratie durchaus nicht abhold ist, und dem Katholicismus das Wort redet, so kann er, von diesem Standpunkte aus, Gesinnungen entwickeln, die keinem seiner Vorgänger ungeahndet hingegangen wären, denn man fühlt das Durchschüttern der plebejischen Ader sogar in diesen Gesinnungen. Er ist keineswegs der Ausdruck des Bürgerthums mit aristokratischer Nuance, wie Guizot, mit demokratischer, wie Barrot, aber des Plebejanismus, der einem nationellen Elemente des Bonapartismus ziemlich verwandt ist. Darum griff, in seinem lächerlichen Dünkel, der junge Bonaparte den Namen des Hrn. Thiers auf.

♂ **Paris**, 14 Aug. Die gestrige Orgelprobe in St. Germain l'Auxerrois hatte eine namhafte Anzahl von Zuhörern herbeigezogen, und die heiligen Räume förmlich in einen Concertsaal umgewandelt. Gläubige und Ungläubige mengten und begegneten sich, wie in der großen Oper, und alle hatten, da es die holde Muse der Musik galt, die eine geliebte Göttin für Heiden und Christen, für die Bekenner des Islam, wie für die Söhne des Buddha ist, eine gleiche Stimmung zur Andacht mitgebracht. Ob der Eindruck den Erwartungen entsprach, bleibe dahin gestellt; doch kommt mir vor, als ließe sich solcherweise die Wirkung eines so ernsten Instruments weder völlig erfassen noch würdigen nach Gebühr, und es gehört, dünkt mich, zu einem Urtheil über seinen Werth eine genauere Fachbildung und ein höherer Gedankenflug dazu, um die Seele zu Aufnahme seiner Accorde vorzubereiten. Nur einige Nummern, deren strenger Charakter durch den einschmeichelnd sanften Gang der Melodie gemildert war, wurden mit Sammlung angehört, und einige Arbeiter selbst, die gerade in der Kirche beschäftigt waren, zeigten aufmerksame Theilnahme. Im Ganzen fand man die Orgel von schönem Klange und würdig dieser alterthümlich eleganten Kirche, deren Verwüstung durch das Volk die Stadt Paris durch eine geschmackvolle und angemessene Wiederherstellung selbst in den Augen der frömmsten Legitimisten gut gemacht hat. Ein Paar antiquarische Gemüther haben sich zwar gegen das Verschwinden einiger Steine, Schnitzbilder und anderer Kostbarkeiten aufgelehnt, die eben kein anderes Verdienst, als ihre alten Tage hatten; das Publicum jedoch zollt dem Meister, der die greise, verstümmelte Kirche so verständlich und kunstvoll verjüngt und ergänzt hat, seinen Dank ohne mäkelnde Kritik.

Ein Surrogat unterhaltenderen Zeitvertreibs sind für gelang-

weilte Naturen in dieser Dürre des Sommers die Prüfungen und Preisvertheilungen in den verschiedenen Schulen und Instituten der Hauptstadt. Jedes Jahr um diese Zeit strömt die Provinz in Masse nach Paris, um die Wissenschaft von Söhnen und Brüdern zu bewundern, und wenn man einige Geschäftsleute, und ein Duzend Müssiggänger ausnimmt, die der Mangel des Allerwesentlichsten zurückhält, sieht man nur Provincialen und Cocneys in den Straßen. Es ist kaum nöthig zu sagen, daß diese Ankömmlinge bei den Preisvertheilungen einen großen Theil der gerührten Zuschauer bilden; aber etwas überrascht ist man, wenn man in der ersten Reihe der Sitze, die das Publicum einnimmt, vier schwarze Erdbürger, Nobili aus Abyssinien sieht, gravitätisch dasitzend, wie eine afrikanische Jury, und nur selten, nur um ihren jungen Landsmann bei dem Abholen seiner Preise und Accessite mit stolzer Freude anzusehen, die morgenländische Ruhe ihres Gesichtes unterbrechend. Was dergleichen Festlichkeiten in Paris vorzüglich anziehend macht, das ist eben die Mischung von Nationalitäten, die durch das ganze Leben von Paris geht: Spanier und Brasilianern, Corsen und Franzosen, Britten und Deutsche, das sitzt Alles vertraulich durch einander, und thut als ob es nur ein Volk wäre. Hier ist der philanthropische Traum, die Menschen aller Zungen und Zonen in brüderlicher Gemeinschaft vereint zu sehen, im Kleinen schon verwirklicht; befragt man aber Lehrer und Aufseher um die Geschichte dieser kosmopolitischen Republik, so wird man erfahren, daß zwar die Unterschiede der Sprachen und Stämme von geringer Wirkung sind, Muthwillen und Eigensinn, Verdruß und Rangstreit jedoch noch Samen genug zu Zwist und Befehdung liefern.

Schweiz.

† **Zürich**, 14 August. Vier der achtungswerthesten Eidgenossen, die HH. Joh. Kaspar Zellweger, Alt-Bürgermeister v. Mepenburg, Alt-Bürgermeister Herzog v. Effingen (vor einigen Tagen zum Vicepräsidenten des eidgenössischen Kriegsrathes durch die Tagsatzung gewählt) und Alt-Kanzler Mousson haben zu Gunsten der Bernerischen Staatsgefangenen eine Bittschrift der Tagsatzung eingegeben, welche in weitern Kreisen bekannt zu werden verdient. Wir heben folgende Stellen aus:

„Politische Processe und Strafurtheile sind immer als ein großes Unglück anzusehen. In ihrem Gefolge wuchern Keime der Zwietracht fort und fort; Druck erzeugt Erbitterung, bereitet nicht selten Gegendruck vor; der einzelne Staatsbürger sehnt sich umsonst nach Frieden; das Vertrauen weicht aus den Familienkreisen und die gemeine Wohlfahrt wird tief erschüttert; denn wie ein giftiger Wurm nagt der Parteihaß am Familien- wie am Staatsleben. Dagegen sah unser vorgerücktes Zeitalter weise und hochherzige Fürsten bemüht, wofern es ohne Gefährdung höherer Staatszwecke geschehen konnte, alle traurigen Spuren der richterlichen Strenge möglichst auszulöschen, sobald die öffentliche Gewalt ihr Recht geübt und ihr Ansehen behauptet hatte. So der Kaiser von Oesterreich, der König der Franzosen, die Könige von Sachsen und Belgien. In reichem Maaße haben sie dafür Dank und Segen eingeerntet und die sicherste Stütze ihrer Macht, die Liebe des Volks, noch fester begründet. — Nirgends jedoch zeigen sich die Folgen von politischen Strafurtheilen so herbe, so andauernd und verhängnißvoll, wie in freien Staaten; darum denn auch hier das Bedürfniß eines Balsams für diese Wunden um so lebhafter gefühlt wird. Daß aber Monarchien hierin einen Vorzug genießen, und jene Milde, Mäßigung und großmüthige Staatsklugheit, welche dort so herrliche Früchte tragen, den Republiken fremd bleiben müßten: dieses zu denken wäre Verrath an Freiheit und Vaterland. Aus Ehrfurcht für Freiheit und Vaterland hegen die Unterzeichneten vielmehr die feste Ueberzeugung, daß gerade die freisinnigste Verfassung am meisten geeignet sey, bei Regierung und Volk allem Guten und Edeln Eingang zu verschaffen und dasselbe kräftigst zu fördern. Allein ein bedeutender Theil der Schweiz bietet leider noch ein Bild dar, welches zur Zeit nur wenig dieser gerechten Voraussetzung entspricht. Hauptsächlich ist dieses im Kanton Bern der Fall. Politische Proceduren, viele Jahre hindurch verzögert, haben dort Unmuth und Leidenschaftlichkeit genährt; unerwartet strenge Urtheile, die endlich erfolgten, verbreiteten allgemeine Bestürzung, und besonders verursachte die Verwerfung einer vom Regierungsrath vorgeschlagenen unbedingten Amnestie tiefen, bittern Schmerz.... Unter den Verurtheilten befinden sich fünf Mitglieder jenes Ausschusses, welcher gemeiniglich die Siebner-Commission der Stadt Bern genannt wird. In Beziehung auf diese besonders haben Procedur und Urtheil großes Aufsehen erregt, so wie noch jetzt, nach erfolgtem Gerichtsspruch, sich eine lebhafte Theilnahme und günstige Meinung allgemein für sie ausspricht. Es sind sehr ehrenwerthe, in der öffentlichen Achtung hochstehende Männer, deren Ruf, Charakter und ganzes früheres Leben, in dem Maaße wie sie ihre unwandelbare Rechtschaffenheit unter allen politischen Conjuncturen verbürgen, auch von ihnen den Verdacht hochverrätherischer Umtriebe (wogegen sie sich immer feierlichst verwahrten) hatten entfernen sollen. Alle haben durch rühmliche Leistungen sich um den Staat, oder ihre Vaterstadt und ihre Mitbürger verdient gemacht; der erste (Schultheiß Fischer) ganz vorzüglich um das gesammte Vaterland, auf eidgenössischen Tagen und Sendungen, bei Unterhandlungen über wichtige Staatsverträge, so wie durch sein ausgezeichnetes Präsidium beider Tagsatzungen von 1830; — der zweite (Oberst Tscharner) in eben so thätiger als geschickter Bekleidung einer der obersten Stellen beim eidgenössischen Generalstab; ein dritter (Dr. Luz) als einsichtsvoller Gründer und erster Vorsteher des Gesundheitsdienstes der eidgenössischen Armee; die zwei andern (Hr. Oberst v. Dießbach und Dr. Hahn) nicht weniger in ehrenvollen Amtsverhältnissen und nützlichen Wirkungskreisen. Diese Manner sitzen in polizeirichterlicher Haft auf Schloß Thorberg, drei für ein Jahr, die zwei ersteren für das Doppelte dieser Zeit. Sie allein, aus einer großen Anzahl, von denen viele sogar zum Criminalgefängniß verurtheilt worden, unterliegen einer solchen Strafe. — Nach Verwerfung der allgemeinen Amnestie hatte der Große Rath über jedes Gesuch um Straferlaß eine besondere geheime Abstimmung vorbehalten. Die Mitglieder der Stadtcommission, deren Stellung im sogenannten Reactionsproceß ganz eigenthümlich gewesen, glaubten, weil sie sich eines Vergehens gegen die bestehende Staatsordnung weder schuldig fühlten, noch eines solchen überwiesen waren, dieses Bewußtseyn ihrer Unschuld, selbst mit Aufopferung von Freiheit und Familiengluck, rein bewahren zu sollen. Gnade anzusehen, wo, nach ihrer Ueberzeugung, ihnen Recht nicht geworden, widerstand ihrem Gewissen als Verletzung von Pflicht und Ehre. Biedere Schweizermanner mögen urtheilen, ob die fünf Gefangenen in dieser Beziehung zu tadeln seyen, ob sie deßwegen verdient haben, schwerer und langer zu büßen, ja sogar allein im Kanton Bern die Sühne zu tragen für unglückliche politische Verhaltnisse. — Dieses ist allerdings eine Angelegenheit, worüber die oberen Behörden von Bern allein zu entscheiden haben. Die Unterzeichneten anerkennen es unbedingt, und bitten daher keineswegs um eine Intervention der hohen Tagsatzung, wodurch im mindesten der Kantonalsouveränetat zu nahe getreten würde, sondern um Mitgefühl bei großem Unglück, um wohlwollende Theilnahme für Manner, welche derselben höchst würdig sind, und daher denn, auch im eigenen Interesse des hohen Standes Bern, um freundeidgenössische Verwendung und Empfehlung zum Besten der Eintracht und des Friedens im eidgenössischen Vaterlande."

Preußen.

Der Probst Kantak in Inowrazlaw gibt in öffentlichen Blättern folgende Erklärung: „Die Leipziger Allg. Ztg. ist schon öfters mit saubern Artikeln aus Inowrazlaw bedient worden, die, weil sie den Stempel der Entstellung und Lüge an ihrer Stirn trugen, keiner Widerlegung bedurften. Neulich hat wieder ein Correspondent aus Inowrazlaw in Nr. 194 dieser Zeitung eine sogenannte Adresse einiger von bösen Dämonen angetriebenen und irregeleiteten katholischen Einwohner hiesiger Stadt an Se. Maj. einrücken lassen, und dabei seine Frivoli-

tät nicht nur über den polnischen Adel, sondern auch über den gesammten katholischen Clerus ausgelassen, weil diese beiden Stände fortwährend als Revolutionäre in dem Gehirn des saubern Correspondenten spuken, der Clerus aber insbesondere ihm ein Dorn in seinen Augen ist. Mit vollem Herzenserguſse hat ferner derselbe Correspondent in Nr. 207 derselben Zeitung sich beeilt, die huldvolle Erwiederung Sr. Maj. auf jene Adresse der Oeffentlichkeit zu übergeben, und dieselbe mit einem hochtrabenden, nicht nur mich (was seine Animosität genügend hätte befriedigen können), sondern den gesammten Clerus mit Verachtung behandelnden Commentar ausgerüstet, der von seinem übermüthigen Stolze und seiner zügellosen Frechheit zeugt, und den schamlosen Correspondenten selbst der Verachtung preisgibt. Derselbe findet in der ruhigen, festen Haltung und Wahrung der geheiligten Rechte der katholischen Kirche clerokratische Umtriebe, wodurch er sich selbst als Ignorant, als Lügner und Verleumder öffentlich an den Pranger gestellt hat. Ich halte es unter meiner Würde, mich auf Gemeinheiten einzulassen, und begnüge mich, nachstehende an Se. Maj. erlassene Rechtfertigungsschrift den geehrten Lesern dieser Zeitung zur Kenntnißnahme der wahren Sachlage mitzutheilen. Inowrazlaw, am 2 Aug. 1840. Der Commendatur-Abt, Consistorial- und Schulrath, Probst Kantak."

„Allerdurchlauchtigster, allergnädigster König und Herr! Der Hintritt in ein besseres Leben Ew. k. Maj. hochseligsten Vaters Maj. hat mich, so wie alle getreuen Unterthanen, aufs schmerzlichste ergriffen. Dennoch haben einige meiner Eingepfarrten, die weder mein Inneres zu durchschauen, noch wegen ihrer Incapacität und der sie beherrschenden Animosität meine Handlungsweise zu beurtheilen vermögen, ohne Erröthung und Erörterung angezeigt, daß ich das angeordnete Trauergeläute verweigert hätte. Wahr ist es, daß sich dasselbe ein paar Tage verspätete, der Grund lag aber weder in einer strafbaren Renitenz, noch in meiner Impietät, am allerwenigsten aber in der pflichtschuldigsten Ehrfurcht, die mich beseelt, sondern in dem Hindernisse der Kirchentrauer, die aufzuheben ich mich nicht für ermächtigt hielt. — Nach dem katholischen Ritus deutet die Verstummung der Glocken die höchste Trauer an, die Anstimmung derselben würde also während der bestehenden Kirchentrauer die höchste Freude verkündigen, mithin den Zweck der allgemeinen Landestrauer verfehlen. Die Suspendirung der Kirchentrauer konnte nur von derjenigen Behörde erfolgen, welche dieselbe angeordnet hatte. Dieses war die Ansicht, ja die Ueberzeugung sämmtlicher Geistlichen der Erzdiöcese, ja selbst der gebildetsten und getreuesten Unterthanen Ew. k. Maj., die alle der schnellsten Suspendirung dieser Kirchentrauer entgegensahen. Als bald diese erfolgte, und sie erfolgte schnell, habe ich keinen Augenblick angestanden, das Trauergeläute anzubefehlen, und zwar gleichzeitig mit allen Kirchen des hiesigen Kreises und, meines Wissens nach, der ganzen Erzdiöcese. Wie sehr ich mich gedrungen fühlte, der allerhöchsten Anordnung zu genügen, beweiset dieses, daß ich der hiesigen Polizei, vor der erfolgten Aufhebung der Kirchentrauer, um gegen meine Kirche nicht zu verstoßen, und um nicht eine Inconsequenz zu begehen, die hiesigen Pfarrglocken für die hiesige evangelische Kirche, die deren entbehrt, angeboten habe, wie dieses der hiesige Magistrat bezeugen muß. Wahr ist es ferner, daß ich das Glück habe, einer Gemeinde vorzustehen, die von Ehrfurcht und innigster Anhänglichkeit an das Herrscherhaus durchdrungen ist, unwahr aber, daß die angebliche Verweigerung des Geläutes ihren Unwillen erregt habe, vielmehr hat dieselbe mein Benehmen im ganzen Umfange gebilligt, mit Ausnahme der theilweise aufgewiegelten Denuncianten, die in meiner Pfarrgemeinde keine Bedeutung haben. Sie sind weder Repräsentanten, da sie dazu nur zu einem Processe gegen die Kirche auserkoren waren, und nach Beendigung dieses Processes ihre Repräsentatur aufgehört hat. Am allerwenigsten sind dieselben Vorsteher der Kirche oder der Gemeinde, wozu sie die Eingepfarrten, wegen ihrer Denunciationssucht, für unwürdig halten. Schließlich spreche ich Namens meiner Pfarrgemeinde den tiefgerührtesten Dank aus für das huldreiche Wohlwollen, womit Ew. k. Maj. dieselbe zu beglücken und zu begnadigen geruht haben. Diese Pfarrgemeinde verdient es, und wird sich dessen stets würdig zu machen suchen, wenn gleich sie dasselbe lieber aus meinem Munde von der Kanzel vernommen hätte, als aus dem Munde eines Bürgers und Schänkers und Consorten, die ihr längst verhaßt sind, und die sich dasselbe auf unwürdige Weise zu erschleichen gewußt haben. Indem ich diesen meinen Dank ausspreche, und eine wahre offenherzige Entschuldigung meiner Handlungsweise Allerhöchstdemselben allerunterthanigst zu Füßen lege, ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht und Verehrung Ew. königlichen Majestät allerunterthänigst, treugehorsamster (gez.) Kantak. Inowrazlaw am 18 Jul. 1840." (L. A. Z.)

Rußland.

Die Petersburger Zeitungen berichten: „Vor kurzem ist hier der gelehrte arabische Scheich Mohammed den Saad den Suleiman Ayad al Tantawy aus Aegypten angelangt. Er war bisher derjenige von den Professoren Kahira's, um den, in der Säulenhalle der berühmten Moschee al-Ayhar daselbst, die dichtesten Gruppen wißbegieriger Jünger sich lagerten. Unter diesen befanden sich einst auch mehrere namhafte europäische Gelehrte. Es genügt von selbigen nur die Namen Fresnel und Weil zu nennen: jener, der geistreiche Verfasser der Lettres sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme, gegenwärtig französischer Consul in Dschidda; dieser, der gründliche Uebersetzer der Tausend und einen Nacht, dermalen Professor der orientalischen Sprachen an der Universität zu Heidelberg. Beide haben ihrem verehrten Meister den gebührenden Tribut dankbarer Anerkennung öffentlich und wiederholt gezollt. Daher ist denn der Name Mohammed Tantawy auch in Europa bekannt und mit Achtung genannt. Daß jetzt Rußland stolz darauf seyn kann, diesen arabischen Gelehrten sein zu nennen, verdankt es dem Vicekanzler Grafen Nesselrode, der, bei der besondern und umsichtigen Sorgfalt, mit welcher er auf das fröhlichere Gedeihen der durch ihn vor etwa zwei Decennien bei dem asiatischen Departement seines Ministeriums gegründeten asiatischen Sprachanstalt stets bedacht gewesen, einem mit solchen Absichten in Einklang stehenden Vorschlage, den der Akademiker Frähn Sr. Erlaucht zu machen sich erlaubt hatte, gern ein geneigtes Gehör hat schenken wollen, und durch Berufung des gelehrten Arabers an die gedachte Anstalt seinen großen Verdiensten um selbige die Krone aufgesetzt hat, während er dadurch zugleich einem langgehegten Wunsche mehrerer Vertreter der orientalischen Wissenschaft hierselbst auf die überraschendste Weise entgegengekommen ist. Denn auf die arabischen Stunden in diesem Institute, das dem Reiche für die Missionen in der Türkei und Persien schon so manche tüchtige Dragomane, und zwar aus den Söhnen des Vaterlandes selbst, geliefert, kann der Eintritt des gelehrten Scheichs aus Aegypten in selbiges nicht anders als von dem entschiedensten, wohlthätigen Einflusse seyn; gerade wie, schon seit dem ersten Beginne der Anstalt, die Anstellung des wackern Mirsa Dschaafar Toptschibaschew es auf die persischen Studien in derselben gewesen ist. Aber auch selbst die gelehrten Orientalisten der Hauptstadt, die da in den weiten Kreisen der arabischen Litteratur sich bewegen, müssen dem Grafen zu dem lebhaftesten Danke sich verpflichtet fühlen, daß er den Scheich Mohammed Tantawy für Rußland zu gewinnen gewußt, insofern auch sie aus der Anwesenheit eines solchen gelehrten arabischen Philologen hierselbst sich für ihre wissenschaftlichen Forschungen mannichfaltigen und wesentlichen Gewinn versprechen dürfen.

[3158–60]

Kundmachung von der ausschließlich priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Einzahlung der siebenten Rate von 100 fl. Conv. Mze. per Actie wird auf den

2 November d. J.

festgesetzt, und die P. T. Besitzer der Interims-Actien belieben dieselben bei der Einzahlung vorzuweisen. Diese Aufforderung gilt jedoch nicht für jene P. T. Actionnäre, welche die siebente Ratenzahlung bereits geleistet haben; es wäre denn, sie wollten von dem §. 13 der Statuten Gebrauch machen, und spätere Raten vorhinein einzahlen, welche vom Tage des Erlags mit 4 Proc. verzinset werden. Einlagen jedoch, die zwischen dem 15 und 31 October gemacht werden, erhalten ihre Verzinsung erst vom 1 November d. J.

Die fälligen Interessen für geleistete Einzahlungen werden vom 15 October d. J. bei den Ratenzahlungen berichtiget. Für solche Interims-Actien, worauf vor der Hand keine weitere Einzahlung geleistet wird, werden die Interessen gegen Vorweisung der Interims-Actien-Scheine berichtigt, und die Zinsen für bereits ganz eingezahlte Original-Actien gegen classenmäßig gestempelte Quittungen vom 2 November d. J. angefangen, verabfolgt.

Bei Einreichung von mehr als 10 Stück Interimsactien wird gebeten eine Nummern-Consignation beizubringen.

Wien, am 31 Julius 1840.

Die Direction der ausschließlich priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

[3218–20] **Bekanntmachung.**

Vom k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach wird das zur Concursmasse des k. Landrichters Christmann gehörige Bräuhaus Hirschberg bei Beilngries, wie solches in der öffentlichen Ausschreibung vom 20 Mai d. J., und zwar im Intelligenzblatt von Mittelfranken Nr. 42, 47, 52; Allgemeinen Anzeiger Nr. 43, 50, 51; Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 155, 165, 171; Correspondent von und für Deutschland Nr. 151, 172, 184; Landboten Nr. 64, 68, 77; Eichstädter Intelligenzblatt Nr. 22, 25, 29 näher beschrieben ist, wiederholt dem öffentlichen Verkauf unterstellt, und ist hiezu Termin

auf Dienstag den 15 September,
Vormittags 9 Uhr,

in loco Hirschberg bezielt, wozu Kauflustige hiemit geladen werden.

Die nähern Bedingnisse, so wie die Lasten und Abgaben, welche auf dem Gut und einzelnen Bestandtheilen haften, können in der dießgerichtlichen Registratur eingesehen werden, und wird bemerkt, daß der Zuschlag von der Genehmigung der Creditorschaft abhängt, und binnen vier Wochen die dießfallige Erklärung der Creditorschaft erfolgen wird.

Ansbach, am 5 August 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Killinger.

Schillinger, k. Protokollist.

[3308–10] **Ganterkenntniß und Gläubigeraufruf.**

In Sachen mehrerer Gläubiger gegen den flüchtig gewordenen Handelsmann Peter Kaiser dahier — Forderungen betreffend — wird, da der Beklagte in der durch Beschluß vom 22 April d. J. auf den 16 Junius anberaumten Tagfahrt weder persönlich noch durch einen Bevollmächtigten seine Zahlungsfähigkeit nachgewiesen hat, auf den Grund der vorgenommenen Schulden- und Vermögens-Aufnahme, die eine bedeutende Ueberschuldung nachweist, und auf das erfolgte Anrufen mehrerer Gläubiger nunmehr gegen Handelsmann Peter Kaiser die Gant anerkannt, und der Ausbruch des Zahlungsunvermögens bis zum 1ten März d. J. zurückgesetzt, und zugleich Tagfahrt zum Richtigstellungs-Vorzugsverfahren auf

Freitag den 11 k. Mts.,
früh 8 Uhr,

in dieseitiger Gerichtskanzlei anberaumt.

Es werden demnach alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen gedenken, aufgefordert, solche bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich, oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich in dieser Tagfahrt anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Pfandrechte, welche sie geltend machen wollen, zu bezeichnen unter Vorlegung etwaiger Beweisurkunden, oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

In derselben Tagfahrt soll ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt, und ein Borg- und Nachlaßvergleich versucht werden, und sollen in letztern drei Beziehungen die ausbleibenden Gläubiger als der Mehrheit der Erscheinenen beitretend angesehen werden.

Es wird unter Einem Peter Kaiser aufgefordert, in dieser Tagfahrt auch zu erscheinen, und sich auf die angemeldet werdenden Forderungsposten zu erklären, als er sonst die Erklärungen des für ihn von Amts wegen aufgestellt werdenden Vertreters gegen sich gelten lassen müßte.

Den Gläubigern wird zugleich zu ihrer Wahrnehmung eröffnet, daß das Vermögen der fünften Ordnung fast in Kosten aufgehen, und jenes der dritten Ordnung nur wenige Gläubiger decken werde.

Kenzingen, den 1 August 1840.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Lang.

Klipfel.

[3283–85] **Verschollenheitserklärung.**

Da der seit dem Jahre 1805 abwesende Sattler Fidel Maier von Freiburg auf die Aufforderung vom 29 März v. J., Nr. 7014, sich nicht gemeldet hat, wird derselbe nunmehr für verschollen erklärt, und sein Vermögen seinen Verwandten in fürsorglichen Besitz gegen Caution übergeben werden.

Freiburg, den 6 August 1840.

Großh. bad. Stadtamt.

v. Vogel.

[3245] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen, in Wien bei Gerold, Pesth bei Hartleben, in Grätz bei Ferstl und Damian und Sorge, in Brünn bei Seidel u. Comp., in Breslau bei Max u. Comp. u. Hirt ꝛc., zu haben:

Kritische Beleuchtung der Werner'schen Gangtheorie aus dem gegenwärtigen Standpunkte der Geognosie von F. C. Frhr. v. Beust, königl. sächs. Bergrath. 8. geh. 18 gr. — 1 fl. 21 kr. rhn. oder 1 fl. 8 kr. C.-M.

Auf dem Gebiete der Geognosie war Werners System zu einer fast unbestrittenen Alleinherrschaft gelangt, und nur Schritt für Schritt wagten es seine Schüler, durchdrungen von einer wohlbegründeten Pietät, aus zahlreichen, großartigen und vielfach bestätigten Beobachtungen Lehrsätze zu entwickeln, welche nach und nach eine wesentliche Umgestaltung jenes Systems zur Folge hatten.

Die Lehre von den Erzgängen wurde jedoch, obgleich einzelne Geognosten, und insbesondere Schmidt, Fournet und de la Beche, auch diesen Theil der Geognosie mit dem Lichte der neuern Erfahrungen und Begriffe zu durchdringen sich bestrebten, weniger davon berührt.

Wenn es nun aber ohne Zweifel für bergmännische Zwecke höchst wichtig ist, sich in diesem Theile der Geognosie zu möglichster Klarheit hindurchzuarbeiten, so schien es eine zeitgemäße Aufgabe zu seyn, zu prüfen, in wie weit es möglich sey, die Grundzüge der Werner'schen Gangtheorie auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Geognosie überhaupt und mit Rücksicht auf die neueren Erfahrungen über die Erzgänge insbesondere noch ferner beizubehalten, damit der bergmännischen Welt das durch Gelegenheit gegeben werde, die Beobachtungen zu vervielfältigen, deren die Wissenschaft zu ihrer Vervollkommnung bedarf und diese Beobachtungen selbst von dem Einflusse frei zu halten, den die bisher angenommenen Lehrbegriffe wohl nicht selten darauf äußerten.

Gewiß wird demnach dieß Werkchen des durch mehrfache geognostische Arbeiten bereits rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers dem gesammten geognostischen Publicum willkommen seyn. — Freiberg, den 15 Julius 1840.

J. G. Engelhardt'sche Buchhandlung

[3367] **Stuttgart.** In Commission ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beiträge zur Geschichte des Münzwesens in Württemberg, von Dr. F. G. Jäger
Gr. 8. 84 Seiten, in Umschlag geh.
Preis 48 kr. oder 12 gr.

Diese Schrift dürfte, da in neuerer Zeit Verbesserungen des Münzwesens vielfach zur Sprache gekommen sind, als der erste Beitrag zu einer Geschichte des württembergischen Münzwesens besondere Beachtung verdienen. Angaben über die Ausprägungen der Münzstätte Stuttgarts von 1745 — 1837 sind, nach amtlichen Mittheilungen, beigegeben.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

[3370] So eben ist bei uns erschienen und an alle deutschen Buchhandlungen versandt:

Rebau, H., Kleine Geographie, nach den neuesten Bestimmungen für Schulen und zum Selbstunterricht bearbeitet. Eilfte, stark vermehrte und verbesserte Auflage. Mit tabellarischem Anhang. Preis 36 kr. od. 8 gr.

Die Brauchbarkeit dieser kleinen Geographie ist durch den guten Erfolg rasch auf einander erschienener zehn Auflagen und durch sehr günstige Beurtheilungen rühmlichst erwiesen. Diese eilfte Auflage enthält alle die neuesten politischen Veränderungen sorgfältig berücksichtigt. Es lag im Zwecke der neuen Bearbeitung, vornehmlich die deutschen Bundesstaaten, Preußen und Oesterreich in bündiger Ausführlichkeit und nach den neuesten Angaben berichtet zu liefern. Auch die andern europäischen Staaten haben alle, mehr oder minder, Zusätze und Berichtigungen erhalten. Asien, Afrika und Amerika erhielten ebenfalls Zusätze und Berichtigungen, bedingt durch die neuesten Entdeckungen und Angaben. — Ein Blick auf das Register beweist die Vollständigkeit dieses Buchs ins, welches nicht nur der Jugend, sondern auch Erwachsenen darf empfohlen werden. Der tabellarische Anhang liefert Vieles, was man oft vergeblich in größern Handbüchern sucht. — Mannheim, im August 1840.

Schwan & Götz'sche Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

[3201–3] In Wien befindet sich unter der Presse:

Die dritte, **um die Hälfte vermehrte**, Auflage

der

serbischen Volkslieder

in der Ursprache gesammelt

und

herausgegeben von

Dr. Wuk Steph. Karadschitsch.

Dieselbe erscheint in drei Bänden, jeder Band gegen vierzig Bogen stark, gehörig geordnet und mit verschiedenen Anmerkungen, besonders hinsichtlich der Sitten und Gebräuche der Serben, versehen, auf schönem Velinpapier. Noch im Laufe dieses Herbstes verläßt der erste Band die Presse, und je nach vier Monaten folgen der zweite und dritte nach.

Der Pränumerationspreis ist 2 fl. Conv. Mze. für jeden Band, und man kann sich deßhalb in frankirten Briefen direct an den Verfasser in Wien, Landstraße Nr. 472, wenden.

Es wäre überflüssig, über diese bei ihrem ersten Erscheinen vom sel. Goethe selbst mit jugendlichem Enthusiasmus begrüßte Sammlung der serbischen Volkslieder etwas noch sagen zu wollen. Sie haben (seit Herder) die Sammlungen der Volkspoesie in einem viel größern Umfang von neuem angeregt, die noch fortdauern. Nicht nur andere Völker, sondern die slavischen Schwestern selbst, erkennen bisher der serbischen Nationalmuse den ersten Preis zu. — Diese dritte Auflage ist fast **doppelt so reich** als die vorhergehende zweite war, besonders durch Lieder der adriatischen Serben, deren Heimath Dr. Wuk seit jener Zeit zweimal bereist hat.

[3247] **Altes und neues Griechenland.**

Bei Friedrich Fleischer in Leipzig sind so eben erschienen:

I.

Charikles.

Bilder altgriechischer Sitten

zur genauen Kenntniß des griechischen Privatlebens

von

W. A. Becker,

Professor an der Universität zu Leipzig.

2 Bände mit 5 Kupfertaf. gr. 8. Velinpap. geh. Preis 4 Thlr. 18 Gr.

Die Besitzer des 1838 von demselben Verfasser erschienenen Werkes „Gallus oder römische Scenen aus den Zeiten Augusts" (2 Bände 3¾ Thlr.) werden dieß neue Werk mit Vergnügen und Vertrauen begrüßen.

II.

Reise durch alle Theile

des Königreichs Griechenland.

Im Auftrage der k. Regierung

unternommen in den Jahren 1834 bis 1837.

Von Dr. K. G. Fiedler,

k. sächs. Bergcommissär.

Erster Band mit 6 lithographirten Ansichten.

gr. 8. Velinpap. geh. Preis 4 Thlr. 12 gr.

Der 2te und letzte Band dieses Werkes erscheint zu Michaelis. Außer einer fürziehenden Gebildeten sehr anziehenden Unterhaltung wird auch der Gelehrte, namentlich der Botaniker und Bergmann manche Ausbeute für sein Studium finden.

[3350] **Höchst wichtige Schrift für Christen und Juden!**

Unter der Presse befindet sich, und wird in 14 Tagen versandt:

Aus den Papieren eines Selbstmörders.

BEN-LEE

oder:

Eine Emancipation der Juden ist nicht denkbar.

Von F. Th. Wangenheim.

Preis circa 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Der in der Lesewelt so allgemein bekannte und beliebte Verfasser übergibt mit dem Ben-Lee dem Publicum die Antwort auf eine von ihm selbst aufgeworfene Frage: „Ist eine Emancipation der Juden denkbar?" welche zu beantworten nun ihm selbst als möglich sich ausgewiesen, da verflossen drei Jahre darüber verstrichen sind, und seiner bat sich an diese Antwort auf den welthistorischen Gegenstand gewagt. Unparteiisch, wie in jeder seiner litterarischen Productionen, erscheint der Verfasser auch in dieser kritischen Beleuchtung der innersten und geheimsten Verhältnisse der Christen und der Juden, und somit glauben wir jedem Freunde des socialen Heils ein höchst interessantes Buch in die Hand zu geben.

Leipzig, im August 1840. **Heinrich Franke.**

Bestellungen hierauf nehmen vorläufig an: in Augsburg und Lindau die M. Rieger'sche, in Wien die Gerold'sche Buchhandlung.

[3251–55] In meinem Verlage sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Künstler-Geschichten,

mitgetheilt

von **August Hagen.**

Vier Bändchen.

gr. 12. Geh. 6 Thlr.

Auch unter den Titeln:

I. II. Die Chronik seiner Vaterstadt vom Florentiner Lorenz Ghiberti, dem berühmtesten Bildgießer des fünfzehnten Jahrhunderts. Nach dem Italienischen. Zwei Bändchen. 1833. 3 Thlr.

III. Die Wunder der heil. Katharina von Siena. 1840. 1 Thlr. 12 gr.

IV. Leonhard da Vinci in Mailand. 1840. 1 Thlr. 12 gr.

Wie die beiden im Jahre 1835 erschienenen Bändchen, so wird auch die Fortsetzung dieser Künstler-Geschichten in gleicher Weise die Freunde der Litteratur wie der Kunst anziehen.

Leipzig, im Julius 1840.

F. A. Brockhaus.

[3147–48] **Supplement**

zu allen Taschen-Ausgaben

von

E. L. Bulwers Werken.

Im Format der Stuttgarter und der Zwickauer Taschen-Ausgaben der Bulwer'schen Werke und als Supplement dieser Sammlungen mit besondern Titeln versehen, ist so eben bei Meyer in Stuttgart erschienen der höchst interessante Roman der geistvollen Gattin E. L. Bulwers:

Cheveley

oder der Mann von Ehre

von

Lady Lytton Bulwer.

Nach der 3ten engl. Auflage übersetzt von **Gustav Pfizer.** 1stes und 2tes Bändchen. Taschenformat. Preis jedes Bändchens geh. 3 gr. oder 12 kr.

Das Ganze wird 8 Bändchen geben. Das 3te und 4te folgen in 8 Tagen, die übrigen in wenigen Wochen. Da eine weitere Taschenausgabe von Cheveley von einem ungenannten Uebersetzer nächstens erscheinen soll, so wird gebeten, bei Bestellungen den obigen Titel genau anzugeben. — Vorräthig in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie, in Wien bei Karl Gerold, in Pesth bei Hartleben.

[3368] **Neuer Verlag**

von **F. J. Rubach** in **Berlin.**

Druckeriana, zweites Heft. Auch unter dem Titel: **Original-Flaschen.** Lieder des Weines von deutschen Dichtern. Gesammelt und herausgegeben von Louis Drucker, vergnügtem Weinhändler in Berlin. Mit dem Portrait des Herausgebers und einer Beigabe über sein Leben, sein Wesen, sein Wirken und seine Verdienste um die Menschheit. 12 gr.

Curiositäten-Cabinet. Schnacken und Schnurren zur Erschütterung des Zwerchfells; in Reime gebracht und mit anschaulichen Bildern versehen von Heinrich Lami. Mit 40 illum. Kupfern. 20 gr.

[3321—25] Bei J. G. Ritter v. Mösle's Wittwe & Braumüller in Wien ist erschienen:

Das Ganze der österr. politischen Administration

mit vorzüglicher Rücksicht

auf das **Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns,**

in systematisch geordneten Abhandlungen dargestellt

von

Grafen v. Barth Barthenheim.

gr. 8. 1838. 1ster Band. 7 fl. Conv.-Mze.

Auch unter dem Titel:

Die politischen Rechtsverhältnisse der österr. Staatsbewohner. gr. 8. 7 fl. C.-M.

Vom zweiten Band sind bereits drei Lieferungen à 48 kr. erschienen, welche die Abhandlung von den geistlichen Angelegenheiten enthalten.

Die Fortsetzung erscheint von jetzt regelmäßig und ohne Unterbrechung.

[3158—59] So eben ist erschienen und durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen:

Jos. Führichs

Vater Unser.

Zweite Auflage. 1840.

Groß 4., in 9 von **Führich** selbst radirten Blättern mit erklärendem Text von Prof. **Müller** in deutscher oder französischer Sprache.

Preis 2 Rthlr. oder 3 fl. C. M.

Führichs Name, neuerdings durch seinen Triumphzug Christi berühmt — der außerordentliche Absatz der ersten Auflage — machen jede weitere Empfehlung überflüssig.

Prag, im Julius 1840. **P. Bohmanns Erben.**

[3209–12] **Empfehlung des Hotel Marquardt.**

Ich habe die Ehre anzuzeigen, daß ich nunmehr die Gastwirthschaft zum König von Würtemberg verlassen, und mein an der Ecke der Königs- und Langenstraße gelegenes Gasthaus

„Hotel Marquardt"

eröffnet habe. Die angenehme Lage, so wie die innere bequeme Einrichtung desselben berechtigen mich zu der Hoffnung, jeweden Anforderungen der verehrlichen Reisenden zur Zufriedenheit entsprechen zu können.

Stets werde ich mir zu Pflicht machen, das bisher in mich gesetzte Zutrauen zu rechtfertigen.

Stuttgart, den 1 August 1840. **Wilhelm Marquardt.**

[3317–18] **Erweiterung des Gasthofes zur**

„blauen Traube,"

Dienersgasse Nr. 11 in München.

Der starke Besuch, dessen sich dieser seit drei Jahren bestehende Gasthof in immer noch steigendem Maaße zu erfreuen hat, machte eine Erweiterung desselben nothwendig, welche nunmehr bewerkstelligt ist, und in deren Folge jetzt vierzig freundliche, größtentheils ganz neu und elegant eingerichtete Zimmer, mit den entsprechenden Stallungen und Remisen, in einer Weise Raum bieten, die bei der günstigen Lage des Gasthofes, in Mitte der Stadt, ganz nahe der Post, dem Theater und der k. Residenz ꝛc. den verehrlichen Reisenden jeden Standes alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten sichern.

Der Unterzeichnete beehrt sich nun, seine bisherigen hochgeschätzten Gäste zur Fortsetzung ihres Besuches, so wie das gesammte verehrliche Publikum zur geneigten Benützung seines Gasthofes ganz ergebenst einzuladen, und wird stets eifrigst bemüht bleiben, durch Herstellung einer in jeder Beziehung ausgezeichneten Bedienung die unbedingte Zufriedenheit zu verdienen.

München, im August 1840.

Friedrich Gmähle, Besitzer des Gasthofes zur blauen Traube.

[3288—96]

Das schnellfahrende und elegante Dampfschiff,

„der Adler"

fährt vom Monat Julius an jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag,

Morgens halb 6 Uhr, nach Ankunft der Schweizer Eilwägen,

von Basel nach Straßburg und Kehl, und an denselben Tagen Mittags 11 Uhr Rhein aufwärts bis Altbrisach, woselbst für gute Uebernachtung gesorgt ist, um am folgenden Mittag in Basel einzutreffen.

Die Adler-Gesellschaft correspondirt directe mit den Dampfschiffen des Unterrheins, so daß die Reisenden den ersten Tag von Basel nach Mannheim, den zweiten nach Köln, den dritten nach Rotterdam und den vierten Tag nach London gelangen.

Nähere Auskunft ertheilen:

in Basel die Direction der Gesellschaft „die Adler des Oberrheins," im Gasthof zum Storchen.

in Straßburg Hr. Moriz Hecht.

[3135—36] Bei Wilh. Besser in Berlin ist erschienen:

Dr. **Bowrings**

Bericht über den deutschen Zoll-Verband.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. **F. G. Bunk.**

Preis geh. 25 Sgr. oder 20 gGr.

[3328–29] **Verkauf**

einer großen Wappensammlung.

Dieselbe besteht aus zwei in allen Theilen sich ergänzenden Wappensammlungen.

Die erste enthält in einem eigens dazu eingerichteten Glasschranke mit 254 auf beiden Seiten veränderten grünen Papptafeln zusammen 15 558 Wappen des höhern und niedern in- und ausländischen Adels nach alphabetischer Ordnung, worunter weit über 2000 zinnobrirte Abdrücke in durchgehends ausgezeichnet schönen Exemplaren. Die Anzahl der Siegel gräflicher Familien beträgt 2554 Stück. Als vorzüglich mögen genannt werden: 575 St. des englischen Adels aller Grade, 151 St. des spanischen, 150 St. des Napoleonischen sammt den Wappen der Mitglieder der Kaiserfamilie, 109 St. russischer Fürsten. Das vollständige, zwei Quartbände umfassende Verzeichniß ist durchaus mit Citaten aus Wappenbüchern und andern heraldischen Werken versehen, wodurch die Richtigkeit der Namensbestimmungen documentirt ist. Dazu gehört eine reiche Sammlung von Abdrücken der Handelspetschafte der Mitglieder regierender deutscher Häuser in 74 Abtheilungen, gegen 2000 Stück.

Die zweite Sammlung enthält auf 52 großen Papptafeln, durchgängig alphabetisch geordnet und mit den Namen versehen, so daß ein Verzeichniß entbehrlich ist, 8756 Abdrücke von kaiserlichen, königlichen, andern fürstlichen, gräflichen, freiherrlichen und adeligen Wappen ohne Trennung dieser Classen nach der Nationen, mit 1500 Zinnobretten ausgezeichneter Stiche und zahlreichen Seltenheiten ausländischen Adels und ausgestorbener deutscher Geschlechter und einer ungeordneten Sammlung von 600 Siegeln als Nachträgen.

Beide Sammlungen sollen zusammen unter billigen Bedingungen und unter Garantie für die Wahrheit vorstehender Angaben verkauft werden und sind in Dresden anzusehen. Alles Nähere erfährt man auf frankirte Anfragen, denen jedoch ein beiläufiges möglichst bestimmtes Gebot beizufügen gebeten wird, unter der Adresse *D. T.* poste restante Leipzig.

[3079–84] **Ein Glasmeister wird gesucht.**

Gegen eine Besoldung von jährlich 800 fl. Conv. Mze., freie Wohnung, Steinkohlenbrennstat, Beleuchtungspauschale, Gartengenuß und Grundstück auf zwei Küchen, so wie seiner Zeit Procentenbezug von der rein erzeugten Waare, wird ein Glasmeister auf zwei vereinigte Glasfabriken im Königreich Illyrien gesucht, die, von allen nöthigen Betriebsmaterialien umgeben, bisher ordinär Weiß- und Kreideglas, dann halbfeines Schleifglas erzeugten, künftig aber mit sehr guten Steinkohlen weißes und gefärbtes Krystall und anderes Glas aller Sorten blasen, pressen, gießen, auch Kolben, Retorten, Champagnerflaschen u. s. w. erzeugen lassen sollen. Wer um diese Stelle competiren will, beliebe sich bis

15 September d. J.

schriftlich mit Beilegung von Zeugnissen über Alter und Moralität, über Kenntnisse der Glasmanipulation, der Structur der Oefen, über seine Leistungsgabe u. s. w. zu wenden an den Hrn. **Anton Flechner**, Doctor der Med., wohnhaft auf dem alten Fleischmarkt Nr. 691 in Wien.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 30 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 25 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 235.** 22 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Das M. Chronicle spricht mit ziemlicher Bestimmtheit von einer nahen Blokade der syrischen Küsten. Der Weg von Amerika nach England von einem Dampfschiff in zehn Tagen zurückgelegt. — Frankreich. Enthüllungen der Revue des deux Mondes über die Geschichte des Vierbundvertrags. Briefe aus Paris über Thiers und Louis Napoleon. — Niederlande. Der Handelsvertrag mit Frankreich ratificirt. — Schweiz. Die Conferenz für eine Bundesrevision. — Deutschland. München, Frankfurt, Leipzig, Darmstadt, Göttingen. — Preußen. Der Rücktritt des Fürstbischofs von Breslau wird von der schlesischen Zeitung bestätigt. Die politischen Gefangenen auf der Festung Posen in Freiheit gesetzt. Text der königl. Amnestie. — Rußland und Polen. Fast alle Truppen in Polen nach dem Süden in Bewegung gesetzt. — Oesterreich. Die Ministerconferenzen in Königswarth sollen am 26 Aug. beginnen. Graf St. Aulaire soll in einer Unterredung mit Fürst Metternich die friedlichsten Gesinnungen dargelegt haben. — Türkei. Konstantinopel 5 Aug.: Der Pforte der Quadrupelvertrag mitgetheilt, den sie alsbald ratificiren will. Die englische Flotte in Folge dessen an die syrische Küste beordert, wo ihr die österreichische Schiffsdivision sich anschließen soll. — Syrien und Aegypten. Stopford hat mit allen Schiffen Malta verlassen. Bestätigung, daß noch nicht alle Insurgentenhaufen sich unterworfen haben. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Ueber dem Rhein. (Zweiter Artikel.) — Briefe aus Lissabon, Haag und Kopenhagen.

Datum der Börsen: New-York 31 Jul.; London 15; Paris, Wien, Berlin 17; Frankfurt a. M. 19; Amsterdam 18 Aug.

Spanien.

(Phare des Pyrenées.) Unser Correspondent von San Sebastian meldet uns den Abgang von vier mit Material beladenen englischen Fahrzeugen von Passages; dieselben hatten auch 200 Mann vom Bataillon der k. brittischen Marine an Bord; dasselbe Schreiben meldet uns auch, daß binnen vierzehn Tagen die Räumung vollständig seyn werde. — (Dasselbe bestätigt die Sentinelle des Pyrenées mit dem Beifügen, daß die vor Passages liegende französische Fregatte gleich nach der Räumung des Platzes absegeln werde.)

Großbritannien.

London, 15 Aug.

„Die französischen Blätter," sagt das M. Chronicle, „fahren fort ihre eigene Ansichten und die ihres Schutzherrn, Hrn. Thiers, mit einem ganz exemplarischen Eifer zu vertheidigen. Darüber, daß sie das thun, kann man sich weder wundern noch beklagen, aber die Unrechtlichkeit und Grobheit, mit welcher sie dabei englische Staatsmänner angreifen, liefert in der That sehr schlechte Beispiele französischer Logik und Höflichkeit. Selbst die allerbesten französischen Blätter sind voll von einer eingebildeten Selbstgenügsamkeit, welche es verachtet auf die Argumente eines Gegners zu hören oder sich die Mühe zu geben, seine Motive zu würdigen. So haben sie den Vertragsabschluß vom 15 Jul. auf hundertfache unsinnige Weise gedeutet: er war darauf berechnet, behaupteten sie, Frankreich zu beleidigen und zu berauben, ohne den Interessen weder Englands noch der Türkei zu dienen; und die Weise, in der sie ihrerseits den Streit begannen, war an den englischen Chartismus zu appelliren und persönliche Angriffe auf Lord Palmerston zu machen. Wohl, wir könnten eben so gut an die französischen Carlisten oder Republicaner appelliren und sie gegen die Regierung aufzureizen suchen, oder auch ein Geschrei über Bestechung und persönliche Motive, und was sonst noch, gegen Hrn. Thiers erheben. Ist er so ganz fleckenlos? Aber wir enthalten uns, zu solchen gemeinen und unwürdigen Waffen unsere Zuflucht zu nehmen, die französische Journalisten nicht erröthet haben anzuwenden. Lieber wenden wir uns gegen ihre erhitzte elende und immer wiederholte Logik. Sie bestehen immer und immer darauf, sie seyen die Erhalter der Integrität des osmanischen Reichs, wenn sie den Taurus zur Gränze des Reichs Mehemed Ali's machen. Werfe ein jeder seine Augen auf eine Landkarte um zu sehen, welchen unermeßlichen Landstrich der Taurus abschneidet, und um wie viel der südliche Theil des Reichs den nördlichen überwiegt. Der Status quo, auf dem Hr. Thiers besteht, ist die Versetzung des Herrscherthrons nach Alexandrien; denn wenn der Aegyptier Meister des Taurus ist, ist er zugleich Meister von Kleinasien und von Konstantinopel, wenn eine russische Flotte und Armee nicht beständig in Sebastopol auf der Wache steht, um den Aegyptier abzuhalten sein Supremat zu vollenden. Der Status quo, von einem Tractat sanctionirt oder nicht sanctionirt, erhebt ein neues Reich an der Stelle des alten; errichtet ein Chalifat im Süden und läßt den nominellen Sultan in Unfähigkeit, sein Daseyn anders als durch den Beistand Rußlands zu erhalten. Der Vertrag des 15 Jul. dagegen gibt dem osmanischen Reich seine Integrität und Ueberlegenheit wieder, stellt die Unabhängigkeit Konstantinopels unter die Bürgschaft der europäischen Mächte, Englands und Oesterreichs, hebt den Tractat von Hunkiar Skelessi auf, entfernt jeden Grund der Eifersucht zwischen England und Rußland, und beruhigt den Osten. Frankreich hat dabei in nichts eine gerechte Ursache sich zu beklagen, nicht einmal empfindlich zu seyn, ausgenommen in seinem verletzten Stolz, daß es ihm nicht gelungen ist, die Frage ganz nach seinem eigenen Gutdünken zu lösen. Man würde ihm jedes Zugeständniß gemacht haben, wäre es der Conferenz beigetreten, aber man darf ihm nicht gestatten den Dictator zu spielen. Möge Frankreich doch in seiner Diplomatik den Grundsatz der Gleichheit zwischen den europäischen Staaten annehmen, dem es in seiner innern Organisation so viel Beifall zollt; und wenn es sich dergestalt in Zukunft darein fügen will, eine Stimme und nicht mehr zu haben, so wird es nicht, wie gegenwärtig, Gefahr laufen, vereinzelt zu stehen, und mithin Kriegsdrohungen zu machen, bloß damit es hinter denselben seine ministerielle Niederlage und seine nationale Demüthigung verstecke." —

Das Morning Chronicle hebt dann die Nachricht des Touloner Sémaphore hervor: „Mehemed Ali habe sich geweigert, das Einschreiten der vier Mächte anzuerkennen," und fügt hinzu, daß im letztern Falle die von dem Viermächtevertrag entworfenen Zwangsmaaßregeln nun in der That angewandt werden müßten. „Wahrscheinlich wird also eine Blokirung der syrischen Küste eintreten, und Mehemed Ali wird sich, wenn aller Verkehr zur See zwischen Aegypten und Syrien abgeschnitten ist, in letzterm Lande nicht mehr lange behaupten können. Die Frage ist dann, ob Frankreich die Blokade respectiren wird? Warum sollte es nicht? Einige Londoner Blätter haben behauptet, der französische Minister habe Ordre gesandt, die Blokade zu brechen. Wir glauben das nicht. Es gibt viele Wege, die Berechtigung einer Blokade in Frage zu stellen, ehe man den äußersten einschlagt, die Blokadeschiffe anzugreifen. Jene mögen die Franzosen versuchen und zugleich eine drohende Stellung einnehmen, um Europa von seinem Vorsatz abzuschrecken; aber Frankreich wird nicht toll genug seyn, sich in Krieg einzulassen." — Die letzte Meinung, daß Frankreich wenigstens für jetzt nichts versuchen werde, als eine bewaffnete Beobachtung der Ausführung des Vertrags, theilt auch die Times. „Die Franzosen werden innerhalb gewisser Schranken bewaffnete Zuschauer des Ausführungsversuchs des Vertrags bleiben; aber, freilich sollte dieser Ausführungsversuch entschiedene und offene Feindseligkeiten gegen Mehemed Ali mit sich bringen, so steht zu besorgen, daß auch die französischen Operationen einen mehr entschiedenen Charakter annehmen werden." Der Standard erklart, daß wenn Frankreich England zum Krieg zwingen wolle, England denselben zu bestehen mehr Muth und Rüstigkeit besitze, als irgend ein Volk der Erde. Zugleich aber erneuert er gegen das Ministerium seine Vorwürfe wegen Vernachlässigung der Marine, und weist namentlich nach, daß England im gegenwärtigen Augenblick den 18 französischen Linienschiffen gegenüber nur neun Linienschiffe im Mittelmeere habe.

Die Britannia, das erste Postdampfschiff, das in Auftrag der Regierung von Liverpool nach Boston gegangen, ist am 14 d. in Liverpool wieder eingetroffen, nachdem sie den Hafen von Halifax am 4 verlassen und mithin den Weg von Amerika nach England in der bis jetzt noch nie erreichten Geschwindigkeit von zehn Tagen zurückgelegt hatte. Sie lief mit ungefähr 70 Passagieren an Bord in die Mündung des Mersey so leicht und rüstig ein, als wenn sie von einer Spazierfahrt oder einem kurzen Canalabstecher zurückkehrte.

* **London**, 14 August. In Ermangelung wirklicher Begebenheiten necken unsere Journale einander über den Gewinn oder Verlust, den ihre gegenseitigen Parteien während der letzten Session erfahren. Hierbei sind jedoch die Torybläter in demselben Nachtheil, worin die von ihnen vertretene Partei sich befindet: sie sind unter sich selbst nicht einig. Während z. B. die Times die von der Regierung durchgeführten Maaßregeln als unbedeutend darstellt, ja die daran angebrachten Modificationen von Seite des Oberhauses für Siege ihrer Partei ausgibt, erklärt der Herald die Sache der Stabilität in Kirche und Staat von Peel, Wellington und andern Pfeilern der Kirche für aufgeopfert; der Standard endlich und andere Blätter klagen, daß Hr. Shaw von Dublin, auf dessen Schultern einst der Orangismus wie auf einem Atlas zu ruhen schien, sich an die Whigs verkauft habe! Und wohl mögen diese Journale trauern und klagen; denn nicht zufrieden mit dem Geschehenen, fordert die Times die Universitäten auf, mit Ernst ans Werk ihrer eigenen Verbesserung zu gehen, und nicht länger ihre ursprünglichen Statuten, in welchen es auf die Förderung der Frömmigkeit und Wissenschaft abgesehen ist, todte Buchstaben seyn zu lassen, damit einige hundert Vorsteher und ältere Mitglieder sich auf Kosten der jüngeren im Müßiggang mästen. Sie dürften sich, ruft ihnen das Journal zu, darauf verlassen, der Sturm, welcher vor ein paar Jahren sobald beschwichtigt worden, werde sich bald weit furchtbarer gegen sie erheben, und ihre Berufung auf die Heiligkeit ihrer Statuten werde ihnen wenig helfen, wenn man ihnen nachweisen könne, wie sie selbst um persönlicher Vortheile willen dieselben fast Jahrhunderte lang hätten schlummern lassen. Im Fall aber die Universitäten selbst unthätig blieben, fordert die Times die Bischöfe auf ihr lang vernachlässigtes Recht als Oberaufseher geltend zu machen, und die faulen Bäuche zum Rechten anzuhalten! Alle ächten Tories stehen verblüfft, und wissen sich weder zu helfen noch zu rathen. Ihre Zeit ist vorüber, welche Männer auch künftig am Ruder stehen mögen. Die Welt wird diese Wahrheit vom deutschen Meer bis zu den Dardanellen inne werden! Um denn doch etwas gegen die Regierung zu haben, belieben die Oppositionsjournale die französische Seemacht als so stark anzunehmen, als französische Journalisten angeben; alle Schiffe, wie sie dort auf dem Papier stehen, sind nach ihnen so gut wie auf dem Wasser, segelfertig und bemannt, so daß, wie die Times uns versichert, wir schon am ersten November unsere Themse von 24 Linienschiffen blokirt sehen könnten, wenn nicht gar, wie der Herald meint, ihre Kriegsdampfschiffe voll Soldaten nach London heraufkommen, und diese Weltstadt plündern und verbrennen. Ja letzteres Journal sieht bei der jetzigen Lage der Dinge gar keine Unmöglichkeit darin, daß Rußland seine Flotten zu den französischen stoßen lasse, um ein Land zu demüthigen, das ein so schandliches Ministerium behalte. Der Globe enthält nun als Antwort eine der Wahrheit sehr nahe kommende Vergleichung der gegenseitigen Seemacht Frankreichs und Englands — eine Vergleichung, welche das schüchternste Weib in Albion zu beruhigen vermag (s. die gestrige Allg. Ztg.) Aber auch ohne solche Widerlegungen ist mir noch Niemand vorgekommen, welcher im Ernste entweder an die Wahrscheinlichkeit eines Krieges mit Frankreich, oder an die Möglichkeit geglaubt hätte, daß, wenn unglücklicherweise es dazu kommen sollte, unsere Hauptstadt in Gefahr wäre. Man darf da nur einmal die kolossalen Dampfschiffe sehen, von denen beständig eine große Menge abwechselnd in unserm Hafen liegt, und dabei wissen, welche Vorräthe sich in den Zeughäusern von Deptford und Woolwich befinden, womit jene Kriegsdampfschiffe in wenig Tagen aufs furchtbarste bewaffnet werden können. Die Stätigkeit unserer Börse zeigt, wie ruhig man hier ist. Deßwegen hatte H. B. denn auch ganz recht, wenn er in einer seiner neuesten Caricaturen die Minister als Schulknaben bezeichnet, welche zur Ferie mit ausgelassener Freude das Schulhaus Victoria verlassen, und sich in den von O'Connell gesteuerten Omnibus drängen, während der herabgekommene Brougham bei den lustigen Knaben um ein Almosen anhält. Die Warnung der Lehrerin (Victoria), während der Ferienzeit sich in keine schlimmen Händel einzulassen, werden sich die Kleinen schon zu Herzen nehmen. Auf jeden Fall sind sie sicher, bei der Rückkehr zur Schule wieder die oberste Bank einzunehmen. Ihr Kutscher O'Connell arbeitet sich inzwischen freilich mit seinem Steckenpferd Repeal ab, und findet auch Leute, die eben so eifrig hinter ihm herjagen. Aber den lassen sie gewähren; so lange es an einem unmittelbaren Reizmittel von außen her fehlt, hat das keine Folgen.

Frankreich.

Paris, 17 Aug.

Hr. Thiers hat das Großkreuz des holländischen Löwenordens erhalten, in Folge des Abschlusses des Handelsvertrags zwischen Frankreich und Holland.

(Quotidienne.) Man versichert uns, daß die Vermittelung Frankreichs officiell vorgeschlagen worden ist, und daß Hr. Thiers demnächst von Wien oder Königswarth einen Courier mit der Antwort des österreichischen Cabinets erwartet.

Gerüchte von einer Blokade Alexandria's durch die Engländer und vom Marsche einer russischen Armee nach Kleinasien circulirten in Paris.

Am Abend des 14 und am Morgen darauf sind 39 der Boulogner Angeklagten in Zellenfuhren unter Bedeckung von Gendarmerieabtheilungen in der Conciergerie angelangt. Graf Montholon nimmt eine Zelle ein, welche die entfernteste ist von derjenigen, in welcher Ludwig Bonaparte sitzt. Aus dem durch das Anfahren der Wagen entstandenen Geräusch hatte der Prinz geschlossen, daß seine Mitangeklagten angekommen seyen, und alsbald inständig gebeten, sein Kammerdiener Bellier möchte mit ihm eingesperrt werden, oder wenigstens die Erlaubniß erhalten, ihn zu bedienen. Allein der Director entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit diesen Wunsch zu erfüllen, so lange das geheime Verfahren für ihn bestehe. Das schien ihm sehr weh zu thun. Sonst wird ihm jede Freiheit vergönnt, die sich mit seiner Lage verträgt, und er bringt die meiste Zeit mit Rauchen und Lesen von Büchern zu, die er sich nach Belieben kommen lassen darf. Die neun Angeklagten, die ihrer Wunden oder körperlichen Schwäche wegen nicht gleich transportirt werden konnten, werden mit Nächstem erwartet. Ueber die Persönlichkeit der Gefangenen enthält der Courrier français einige Nachrichten. Mladenife ist ein Juliusdecorirter — wurde im Jahr 1837 Lieutenant. Ornano war Unterlieutenant im dritten Dragonerregiment und wurde wegen langer Abwesenheit aus den Listen gestrichen. Galvani war Kriegscommissär in Neapel, während der französischen Occupation, Murats Begleiter bei dessen Versuch in Calabrien, wo er gefährlich verwundet wurde, im Jahr 1835 Militärintendant, bald hernach außer Activität. Capitän Prosper Alexander, genannt Desjardins, ist Juliusdecorirter, diente in dem 15ten leichten Infanterieregiment, wurde 1834 Officier der Ehrenlegion. Parquin, Escadronschef in der Pariser Municipalgarde, trat durch Abdankung aus. Maisonan, Escadronschef, vieljähriger Kriegsgefangener in England, Adjutant bei den Generalen Bourke, Subervic und Preval, wurde, als er endlich Hoffnung hatte vermöge des Dienstalters zum Obristlieutenant vorzurücken, außer Activität gesetzt. Laborde war ein verabschiedeter Bataillonschef, als er im Jahr 1830 das Commando der 39sten Compagnie der Schützenveteranen erhielt. Von 1831 erschien sein Name nicht mehr unter den Veteranenofficieren im militärischen Jahrbuch. Erst in dem neuesten wieder ist er als Obristlieutenant und vormaliger Platzcommandant von Cambrai aufgeführt. Bouffé de Montauban, ehemaliger Lieutenant in dem 25sten Jägerregiment zu Pferd, trat aus dem Dienst, und hielt sich längere Zeit in Mexico auf. Er ist mit einer Engländerin verheirathet. Obrist Voisin war im Jahr 1831 Befehlshaber des 1ten Lancierregiments, er wurde auf eine Denunciation in Betreff der Verwaltung einiger Regimentsgelder entlassen; da es jedoch bloß Unregelmäßigkeiten waren, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, so wurde ihm die Wiederanstellung und ein Commando bei der Cavallerie versprochen, diese Zusage aber nicht gehalten und er verabschiedet. Graf Charles Tristan de Montholon ist Generalmajor, aber längst nicht mehr im activen Dienst.

Die Gerüchte von Chouansbewegungen im Westen gewinnen Bestand. Im Dorfe Guerfront (Morbihan) trafen die Gendarmen in einem Hause eine Versammlung bewaffneter Männer, welche bei ihrem Anblick ihre Gewehre abfeuerten und die Flucht ergriffen. Die Gendarmen verfolgten sie und es wurden Schüsse gewechselt. Eine Compagnie der Linie besetzte das Dorf. „Dieser Vorfall, sagt der Auxiliaire breton, ist sehr bedenklich und beweist, daß die Vermuthungen derer, welche glaubten, die legitimistische Partei werde beim Anschein eines Krieges gegen die Fremden ihre frühern Umtriebe wieder beginnen, nicht ohne Grund waren. Wir theilten damals diese Besorgniß nicht; wir konnten nicht denken, daß die dem Lande zugefügte Beleidigung von den Anhängern der früheren Dynastie nicht gleich sehr gefühlt werde, wie von den übrigen Franzosen."

Nicht bloß in Toulon, sondern auch im Kriegshafen von Brest, wo die Mehrzahl der leichten französischen Kriegsschiffe liegt, sind bedeutende Rüstungen anbefohlen. Vierzehn Fregatten sollen von dort zur Flotte im mittelländischen Meer stoßen.

Ein Schreiben des Commerce aus **Toulon** sagt dagegen, trotz des vielen Lärmens, den man mit den Seerüstungen mache, werde in der That wenig im Arsenal gearbeitet. Niemand glaube ernstlich an einen Krieg. Matrosen seyen bis jetzt weder in Toulon noch in der Umgegend ausgehoben worden. Dasselbe sagt auch der in Toulon erscheinende Eclaireur de la Mediterranée. „Die Bewegung im Innern des Arsenals steht mit der scheinbaren Empfehlung des Ministeriums zur Beschleunigung der Rüstungen in offenbarem Widerspruch. Die Arbeiten werden lau betrieben, wodurch das Gerücht von geheimen Gegenbefehlen der Regierung Bestätigung findet."

Die Revue des deux Mondes enthält Folgendes über die Geschichte des Quadrupelvertrags, was um so mehr Aufmerksamkeit erregt, als schon die jüngst mitgetheilten Artikel dieser Zeitschrift die enge Verbindung erwiesen, in welcher sie mit dem Conseilpräsidenten stehen muß. „Hüten wir uns, die Rede Lord Palmerstons ungünstig aufzunehmen. Sie beweist, daß das englische Publicum, für welches dieselbe gemacht war, von Frankreich mit Achtung spricht und den Wunsch hegt, die Allianz mit ihm zu bewahren. Sie beweist auch, daß man bei Unterzeichnung des Tractats vom 15 Jul. dessen Folgen nicht voraus sah, daß man nicht an ein Scheitern des Aufstands in Syrien glaubte, auf welchem die ganze Politik des Vertrags beruhte. Was das Benehmen der Mächte bei Abschluß desselben betrifft, worüber wir bereits Näheres mitgetheilt haben, so sind die Erklärungen Lord Palmerstons darüber nicht begründet, obwohl daraus die Absicht hervorschaut, das Uebel wieder gut zu machen. Der Lord sagte, man habe Frankreich ein Project nach dem andern angeboten, es habe sie alle verworfen; darauf habe man die Sache ohne Frankreich beendigen müssen. Der wahre Hergang der Sache, der uns aus guter Quelle mitgetheilt worden, ist folgender. Unter dem Ministerium des Marschalls Soult hatte England den Plan vorgeschlagen, dem Vicekönig Aegypten erblich und das Paschalik von Acre lebenslänglich zu überlassen, mit Ausnahme des Platzes St. Jean d'Acre. Dieser Vorschlag war nicht annehmbar. Dem Vicekönig als Preis des Siegs von Nisib die Hälfte seiner Besitzungen zu nehmen, war keine Billigkeit, selbst nicht bei Barbaren. Das Cabinet Soult wies diesen Vorschlag zurück. Als das gegenwärtige Ministerium an die Geschäfte kam, waren die Unterhandlungen anfangs nicht sehr lebhaft. Es schien, man wollte mit beiderseitiger Uebereinstimmung die Gemüther sich beruhigen lassen, um die Frage dann mit etwas mehr Kaltblütigkeit weiter zu besprechen. Lord Palmerston erneuerte

das Anerbieten des erblichen Besitzes von Aegypten und der lebenslänglichen Herrschaft über St. Jean d'Acre. Um dem Vorschlag einen Charakter der Neuheit zu geben, und ihn dadurch annehmbar zu machen, bot er auch noch die Abtretung der Stadt St. Jean d'Acre für den Vicekönig an. Dieser Vorschlag war aber nicht annehmbarer als der frühere, denn man wollte dem Sieger von Nisib also nur Aegypten und den kleinern Theil von Syrien geben, dagegen ihm den größern Theil von Syrien — Adana, welches Mehemed den Schlüssel seines Hauses nennt, Candia, die Königin des Archipels, nebst den heiligen Städten entreißen, welche im Orient das größte Mittel des moralischen Einflusses sind. Ihm all' dieß nach einem Siege entreißen, hieß die Sache aufs Aeußerste treiben, hieß Europa großen Gefahren aussetzen. Das gegenwärtige Ministerium hat sich bei dem Vicekönig sehr bemüht, ihn zu Concessionen zu bewegen; es hatte von ihm das Versprechen der Räumung der heiligen Städte und Kandia's beinahe erlangt. Weniger Erfolg hatten seine Bemühungen in Betreff der Abtretung Adana's; doch war Hoffnung vorhanden, daß der Pascha zu diesem Opfer sich verstehe, wenn man ihm den erblichen Besitz Syriens ließe. Das Ministerium war aber überzeugt, daß man ohne Kampf von dem Pascha nicht den kleinsten Theil Syriens erhalten werde. Als man daher den Beitritt des französischen Cabinets zu einem Vertrag verlangte, dessen Zweck war, dem Vicekönig das zu entreißen, was man gerechter Weise ihm nicht nehmen durfte und nicht nehmen konnte ohne Krieg, da konnte das Ministerium nicht nachgeben; in der Kammer forderte man es laut auf, sich nicht zu fügen! Die, welche es jetzt tadeln, klagten es damals der Schwäche gegen England an, warfen ihm vor, daß es England nichts abzuschlagen vermöge. Das Cabinet des 1 März wies daher jenes Anerbieten zurück. Es erklärte, auf billige Bedingungen hin seinen Einfluß bei dem Pascha aufbieten zu wollen, ihn zur Annahme zu vermögen. Wenn man aber Bedingungen vorschlage, deren Annahme nicht zu erwarten sey, die den Pascha zur Verzweiflung treiben, ihn zum Marsche gegen Konstantinopel verleiten würden, wodurch dann die Russen aufgefordert wären, ihrerseits nach Konstantinopel zu kommen, einen solchen Vorschlag würde das Cabinet für eine Thorheit halten; es würde sich demselben widersetzen. Dieß begab sich im Monat Mai. Das Anerbieten, Aegypten und einen kleinen Theil Syriens dem Vicekönig zu geben, war also zurückgewiesen; Lord Palmerston schien aber noch nicht sein letztes Wort gesprochen zu haben. Beweis hiefür war, daß Oesterreich in London Frankreich einige Insinuationen machte; es sagte, man würde Lord Palmerston vielleicht bewegen, daß er einwillige, Aegypten dem Pascha erblich und ganz Syrien ihm lebenslänglich zu überlassen, mit Ausnahme Adana's, Kandia's und der heiligen Städte; diese Concession würde aber die letzte seyn. Hr. Guizot theilte diese Eröffnung auf der Stelle dem französischen Cabinet mit. Es wurde Hrn. Guizot geantwortet, er solle diesen Vorschlag, wenn er gemacht würde, weder zurückweisen, noch annehmen, sondern, bevor er sich darüber bestimmt erkläre, das Resultat der Schritte abwarten, die man in Alexandria thun wollte, um den Pascha zur Einwilligung zu vermögen. In der That wäre es sehr unklug gewesen, diesen Vorschlag in London anzunehmen, bevor man wußte, ob Aussicht vorhanden, daß derselbe auch in Alexandria Annahme fande. Was wäre geschehen, wenn Frankreich in London eingewilligt und der Pascha sich geweigert hätte? Frankreich wäre genöthigt gewesen, entweder seine in London gegebene Einwilligung zurückzunehmen oder mit den vier Mächten sich zu verbinden, um den Pascha von Aegypten mit eigener Hand zu vernichten. Es wurde Hrn. Guizot geschrieben: wenn dieser neue Vorschlag an Sie gelangt, so fragen Sie beim Cabinet an, welches Ihnen seine definitive Entscheidung geben wird. Hr. Eugen Perier wurde nach Alexandria geschickt, um dort mit Gewißheit zu erfahren, ob der Pascha bewogen werden könnte, sich mit Aegypten als erblichem, mit Syrien als lebenslänglichem Besitzthum zu begnügen, und ob am Tage, wo Frankreich sein ganzes Gewicht bei ihm geltend machen wollte, es seinen Widerstand überwinden würde. Frankreich wollte übrigens keineswegs von dem Ehrgeize des Pascha's, der letzten Triebfeder seines Entschlusses, abhängen. Es gab einen Punkt, wo es Halt machen wollte, wo es sogar entschlossen war, zum Pascha in der Sprache zu reden, die ihn nachgiebig machen konnte: aber dieß wäre nur geschehen, wenn der Vorschlag billig gewesen, wenn er einen vernünftigen, für die Zukunft beruhigenden Vergleich enthalten hätte. Ganz Syrien, wenn auch nur als lebenslänglicher Besitz, würde ungefähr diese Vortheile geboten haben. Nach einigen Frankreich entgegenkommenden Aeußerungen also durfte man erwarten, daß der Vorschlag, Aegypten erblich und Syrien lebenslänglich abzutreten, in London gemacht werden oder daß man wenigstens, wenn man den Vorschlag nicht stellen wollte, noch ein letztesmal auf das Anerbieten zurückkommen würde, Aegypten sammt dem Paschalik von St. Jean d'Acre dem Vicekönig zu geben. Es geschah dieß aber nicht. Lord Palmerston schwieg, er sagte kein Wort mehr. Nie wurde der Vorschlag der Abtretung Aegyptens als Erbbesitz, Syriens für die Lebenszeit gemacht. Nie hatte das französische Cabinet diesen Vorschlag zurückzuweisen. Man durfte wenigstens erwarten, daß, wenn England bei dem Project, zum Besitz Aegyptens bloß den des Paschaliks von St. Jean d'Acre hinzuzufügen, zu beharren Willens sey, von Frankreich eine letzte Erklärung gefordert werden würde. Auch dieß geschah nicht. Man beobachtete ein langes Stillschweigen; dann als die Nachricht vom Aufstande in Syrien eintraf, welcher ein unverhofftes Mittel bot, gegen den Vicekönig zu agiren, da versammelte man sich und berathschlagte. Man bewahrte ein tiefes Geheimniß, welches zwar unser Botschafter durchschaute, aber man bewahrte es wenigstens, so gut man konnte. Man sagte nicht zu Frankreich: man beharrt definitiv bei dem Vorschlag, zu Aegypten bloß das Paschalik St. Jean d'Acre hinzuzufügen; wollt ihr diesem Beschluß beitreten oder nicht? Keineswegs. Man unterzeichnet, dann ruft man Frankreich und sagt ihm, daß man unterzeichnet habe. Dieß ist, wir müssen es offen bezeichnen, das seltsame, das befremdende Benehmen, über welches Frankreich in den Augen der Welt sich zu beklagen hat und das die „Erläuterungen" Lord Palmerstons weder erläutert noch gerechtfertigt haben. Wir reassumiren noch einmal die Thatsachen: man hatte Aegypten erblich, das Paschalik von Acre lebenslänglich bewilligt. Man war im Begriff, noch etwas weiter zu gehen, man wollte vielleicht Syrien dem Pascha auf Lebenszeit überlassen, unter der Bedingung, daß er Kandia, Adana und die heiligen Städte räume. Man schlug dieß Frankreich nicht vor; deutete ihm aber an, daß man es thun wolle. Frankreich hatte sich also noch nicht zu erklären. Gleichwohl schickte Frankreich Hrn. Perier nach Alexandria, um diese Lösung vorzubereiten. Auf einmal bricht die Insurrection in Syrien aus; da ändert man plötzlich den Gang, man geht zurück, und ohne Frankreich in Kenntniß zu setzen, ohne eine letzte Erklärung von ihm zu verlangen, unterzeichnet man eine Convention, durch welche man von Frankreich sich trennt und den nordischen Mächten sich anschließt, man unterzeichnet dieselbe, was man auch sagen mag, gegen Frankreich. Dieß die genaue Darstellung der Unterhandlungen nach Mittheilungen, die wir als sicher betrachten können." — Die Revue

des deux Mondes schließt diesen Artikel, den das Journal des Débats geradezu Hrn. Thiers zuschreibt, im Wesentlichen in folgender Weise: Lord Palmerston habe in dem syrischen Aufstand ein Mittel gesehen, aus der Verlegenheit zu kommen; er habe es schnell zu neuen Unterhandlungen benützt, ohne Frankreich etwas davon zu sagen. Dieses Schweigen habe nicht den Zweck gehabt, Frankreich zu beleidigen, sondern der Lord habe bloß rascher, sicherer zum Zweck kommen, und vielleicht dem Admiral Stopford Befehle geben wollen, die acht Tage lang unbekannt bleiben sollten. Diese Befehle aber seyen zu spät gekommen, denn die ägyptische Flotte sey noch zu rechter Zeit nach Alexandria zurückgekehrt. (Bekanntlich war sie von einem französischen Dampfboot gewarnt worden!) Frankreich könne jetzt nichts thun, als ohne Ostentation, ohne Geräusch rüsten (bis jetzt geschah es mit so viel Ostentation und Geräusch als möglich). „Alle Welt sagt uns: wir wollen keinen Krieg. Gut. Wenn ihr keinen Krieg wollt, so thut nicht das, was ihn herbeiführen könnte."

In der Nacht vom 2 auf den 3 August ist bei Babazun, der Vorstadt von Algier, ein heftiger Brand ausgebrochen. Das Feuer war an vier Orten zugleich angelegt und verbrannte einige Heu- und Holzmagazine. Es lagen dort Vorräthe von einigen Millionen an Werth aufgehäuft, die, wenn der mindeste Wind geweht hätte, wohl sämmtlich ein Raub der Flammen geworden wären. So gelang es aber den vereinigten Anstrengungen der Truppen, der Marine und der Bürger, dem Feuer Einhalt zu thun. Man beschuldigt die Araber dieser That. Die Brandlegungen scheinen jetzt das Hauptmittel dieses fanatischen und beharrlichen Feindes, seitdem zwischen den Heeren Waffenstillstand wegen der Sommerhitze herrscht. Ein Scheikh an der Araisch steckte seine eignen Häuser in den Gemeinden Kuba und Hussein-Dey in Brand, ehe er zu Abd-El-Kader überging.

= **Paris**, 16 Aug. Die Commentare der englischen Blätter zu der Thronrede der Königin Victoria sind nicht geeignet, den bösen Eindruck zu beschwören, welchen dieselbe in Paris hervorgebracht hat. Nach der für Frankreich höhnenden Weise, mit welcher die Königin sich in Beziehung auf die Quadrupelallianz ausgedrückt, nach der schnöden Uebergehung dieses Landes in dem ganzen Acte erscheinen die Erläuterungen und Betrachtungen der Times nur wie ein seichter Wortkram, falls sie nicht ein neuer Spott gegen das Nachbarvolk seyn sollen. In der That, was kann man erwiedern, wenn die Times unternimmt zu beweisen, daß die Verbindung Englands mit Rußland in diesem besondern Falle ganz ungefährlicher Natur sey, und Frankreich nichts Vernünftigeres zu thun habe, als sich dem Londoner Vertrag anzuschließen? Das Journal des Débats und der National haben hierauf jeder in seiner Weise, was die Form angeht, im übrigen aber übereinstimmend und mit einer Energie, mit einer Logik geantwortet, gegen die es schwer seyn möchte, etwas Ernstliches vorzubringen. Wir hoffen noch immer, daß die Masse der materiellen und moralischen Gründe, die beide Völker zum Frieden mahnen, mit entscheidendem Gewichte in die Wage der Berathung sinken werden, aber den ausgetretenen Strom nach Gutdünken wieder in sein Bett zurückleiten wollen, sich dessen im voraus rühmen, und darauf hin sich über die Gefahr des Entschlusses beruhigen, wie man jenseits des Canals zu thun scheint, ist eitle Vermessenheit und thörichte Verblendung. Es bleibt Frieden! Gott gebe es. Aber den Krieg, falls er wirklich ausbrechen sollte, wird die Geschichte als der blutigsten einen nennen, und seine Folge möchte leicht eine gänzliche Umgestaltung der europäischen Völker- und Länderordnung seyn. Um was sich Frankreich in diesem Augenblick mit intelligenter Thätigkeit bewirbt, ist, das politische Unrecht, die freventliche Störung des allgemeinen Friedens, jeden Vorwurf von Eroberungsabsichten von sich zu entfernen, und sich die Sympathie der großen Volksstimme zu sichern. In diesem Sinne ist es für Alle interessant zu ersehen, wie die Sprache des Journal des Débats und jene des National, jene des Constitutionnel, Temps, Siècle und Courrier français auf diesem Felde ganz dieselbe ist. Nur die legitimistischen Blätter hätten lieber eine Abfindung mit den fremden Mächten und eine Gebietsvergrößerung unter dem Protectorat von Rußland; es ist der Fluch aller überlebten Dynastien und Parteien, ihren Stützpunkt außerhalb der nationalen Sphäre zu suchen, und von dem Ausland eine Hoffnung zu erwarten, die ihnen die eigene Heimath versagt. „Es haben sich Spuren von Rebellion in der Vendée blicken lassen," sagen einige Blätter! Gefährliches Spiel, das hier die Legitimisten spielen, und das ihnen schwer zu stehen kommen kann. Inmitten der Kriegsgerüchte und der fieberhaften Aufregung, die sich hier der Gemüther bemächtigt hat, verhallt die Boulogner Geschichte, und hat nicht einmal das Verdienst, den öffentlichen Spott länger als einen Tag zu beschäftigen. Zudem, Ludwig Bonaparte sitzt in der Conciergerie, in der Clause, die einst Fieschi bewohnte: wer möchte da noch Muth zur Ironie haben!

÷ **Paris**, 17 Aug. Hr. Thiers war kaum von Eu hieher zurückgekommen, als er sich wiederum auf den Weg dahin machte. Er verweilt in diesem Augenblick noch dort. Dem Vernehmen nach sind seine zu häufigen Besuche einer hohen Person nicht ganz erwünscht, die ihn nur dann sehen möchte, wenn die Geschäfte es durchaus erheischen, besonders seitdem Hr. Guizot in Eu die bestimmte Nachricht mitgebracht haben soll, die großen Mächte hätten eben darum kein Vertrauen auf den Bestand der Dinge in Frankreich, weil Hr. Thiers das Ruder führe, und unter seinen Collegen keine ausgezeichnete Person zähle. Der Hr. Conseilspräsident scheint aber durch seine Gegenwart alle andere Gesellschaft aus der Nähe des Königs verdrängen zu wollen. Am Hofe zählt man noch immer auf einen Erfolg der Reise des Grafen St. Aulaire nach Wien und Böhmen, nicht als ob man auf eine Verweigerung der Ratification der Quadrupelallianz Anspruch mache, sondern im Vertrauen auf das Argument, daß die Regierung im Falle eines Kriegs die aufbrausenden Köpfe der Nation nicht würde im Zaum halten können, und daher möglicher Weise große Umwälzungen zu befürchten wären. Uebrigens ist die Rede von Unterhandlungen zwischen Frankreich, den Vereinigten Staaten und Holland über einen Tractat, der die Rechte der Neutralen im Fall eines Kriegs sicherte.

Belgien.

Das Journal historique von Lüttich veröffentlicht einen Ausspruch des römischen Stuhls über den Gebrauch des Magnetismus. Die Anfrage lautete: „Allerheiligster Vater, N. N. bittet, sowohl zur Unterweisung und Richtschnur für sein Gewissen, wie für die Seelsorge, daß Ew. Heiligkeit ihn zu belehren geruhen, ob es erlaubt ist, daß Beichtkinder an magnetischen Operationen Theil nehmen." Geantwortet wurde: „Am 23 Jun. 1840 ist diese Anfrage in der allgemeinen Versammlung der Inquisition, gehalten im Kloster der heiligen Maria an der Minerva, in Gegenwart Ihrer Excellenzen der Cardinäle ꝛc. vorgelegt, und diese haben gesagt: er befrage die approbirten Autoren, ohne aus den Augen zu verlieren, daß alle Irrlehre, Zauberei, ausdrückliche oder gemeinte Anrufung des Satans verworfen, die einfache Handlung des Gebrauchs sonst erlaubter physischer Mittel moralisch nicht verboten ist, vorausgesetzt, daß sie nicht zu einem unerlaubten oder schlechten Zweck

von welcher Art dieser auch sey, benutzt werden. Was die Anwendung bloß physischer Grundsätze und Mittel auf wahrhaft natürliche Dinge und Wirkungen betrifft, so ist dieß nichts Anderes, als ein durchaus verbotener ketzerischer Trug!"

Bei der Besichtigung der Eisenbahnanlagen bei Lüttich, die der Minister der öffentlichen Arbeiten vor einigen Tagen vorgenommen hat, erklärte derselbe, daß er hoffe, daß die Lütticher Station im Anfang 1841 und die Bahn bis Chaudfontaine in einem Jahr eingeweiht werden würde. Die Section von Pepinster nach Verviers solle jetzt sofort in Verding gegeben werden.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 14 Aug. Der regierende Herzog von Nassau ist seit zwei Tagen hier. Man bringt seinen Aufenthalt mit dem Project einer Vermählung mit der Prinzessin Sophie, Tochter des Prinzen von Oranien, in Verbindung. Bei dem Diner, welches der König zu Ehren des Herzogs gab, bemerkte man, daß dieser an der Seite der Prinzessin saß, die man als seine künftige Gemahlin bezeichnet, während in gewöhnlichen Fällen sein Platz neben der Prinzessin von Oranien gewesen wäre.

*† **Aus dem Haag**, 16 Aug. Einige Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten haben die Prüfung der in den dreizehn Gesetzesentwürfen enthaltenen Veränderungen des Staatsgrundgesetzes bereits beendigt. In der einen oder andern Abtheilung drang man auf weitere Veränderungen des Staatsgrundgesetzes, allein in dieser außerordentlichen Session werden solche, wenn auch vielfach gehegte Wünsche nicht berücksichtigt werden können. — Die Ratification des mit Frankreich abgeschlossenen Handelstractats ist nach Paris abgegangen und zugleich dem diesseitigen Gesandten, Baron Fagel, das Großkreuz des niederländischen Löwenordens für Hrn. Thiers übersendet worden. — In den letztern Tagen gestaltete sich die Badesaison in unserm nahen Scheveningen recht lebhaft.

Schweiz.

Die Conferenz für Bundesrevision war am 10 August von 17 Standesgesandtschaften besucht; nur diejenigen der absolut stabilen Urkantone und die Gesandten von Zug und Appenzell waren abwesend. Die Vorfrage über Oeffentlichkeit der Verhandlungen ward mit 9½ gegen 7½ Stimmen verneinend beantwortet. Ein artikelweise abgefaßter Vorschlag des Kantons Glarus über Organisation eines Bundesraths fand Unterstützung. St. Gallen empfahl dagegen die Gründung einer Nationalrepräsentation unter Fortbestand der Kantone und mit besondern Bürgschaften gegen die Uebergriffe einer Centralgewalt. Im besten Falle — wenn St. Gallen von seiner Opposition im Sinne des Radicalismus abstehen, und wenn zugleich die Theilnahme der noch dissentirenden stabilen Kantone an der Conferenz erwirkt werden sollte — darf man nur an die Möglichkeit einer sehr unbedeutenden Aenderung im Organismus der eidgenössischen Directorialbehörde glauben. — In der Sitzung der Tagsatzung vom 11 d. wurde der neue eidgenössische Kriegsrath gewählt, und zwar wurden in diese oberste eidgenössische Militärbehörde ernannt: Bürgermeister v. Herzog, Obrist Zimmerlin, Obrist Donats, Obrist Rilliet, und zu Ersatzmännern die Obristen Maillardoz und Burckhardt.

Deutschland.

** **München**, 21 Aug. Se. Maj. der König ist am 15 Aug. Abends 8 Uhr aus Brückenau in erwünschtem Wohlseyn in Aschaffenburg angekommen. Wie bis jetzt bestimmt ist, werden die allerhöchsten Herrschaften am 6 Sept. in Nürnberg eintreffen. Ihre Suite, die Dienerschaft mitgerechnet, wird in hundert Personen bestehen. Der Monarch wird am 13 Nürnberg verlassen, am 14 in München verweilen, und am 15 sich nach Berchtesgaden begeben, von wo Se. Maj. am 10 Oct. in hiesige Residenz zurückzukehren gedenken. — Briefe aus Nürnberg von Officieren, die bereits zum Lager daselbst eingetroffen, rühmen den freundlichen Empfang, der ihnen dort zu Theil geworden und die Liebenswürdigkeit der Einwohner. — Unsre Isar hat seit gestern Abend wieder eine bedrohliche Höhe erreicht, und falls der Regen fortdauert, fürchtet man neue Ueberschwemmungen. — Die Franconi sind noch immer hier, und ihr weltberühmter Circus übt auch in unsrer Stadt große Anziehungskraft. Trotz der (für München) hochgestellten Eintrittspreise ist der Schauplatz fast jeden Abend gedrängt voll. Auch Ihre Maj. die verwittwete Königin beehrte ihn mehrmals mit ihrem Besuch. Eine interessante Erscheinung ist Franconi Vater, dessen sich viele der ältern hiesigen Einwohner, als er etwa vor 40 Jahren in München war, als eines Jünglings erinnern. Dieser Greis an der Seite seiner schönen jungen Frau ist ein freundliches Bild des Alters.

†* **Frankfurt a. M.**, 18 Aug. Ihre Maj. die Königin von Würtemberg ist heute Morgen in einem besondern Wagenzug auf der Eisenbahn von hier nach Biederich weiter gereist. Die Königin nahm während eines mehrtägigen Aufenthalts dahier die Sehenswürdigkeiten unsrer Stadt in Augenschein.

** **Darmstadt**, 15 Aug. Das neue Strafgesetzbuch, welches dem wieder zusammen berufenen Landtage demnächst vorgelegt werden soll, ist von einer Versammlung, welche aus Ausschüssen beider Kammern zusammengesetzt war, unter dem Vorsitz des Präsidenten v. Arens berathen worden. In diesen Ausschüssen befanden sich die notabelsten Deputirten beider Rheinseiten. Aus diesem Grunde hofft man, daß die Verhandlung in den Kammern wenigen Schwierigkeiten unterliegen, und auch nicht mit großem Zeitverluste verbunden seyn werde. Die Bedenken, welche sich gegen die Abfassung eines Strafgesetzbuchs ohne gleichzeitige Vorlage einer Proceßordnung hier und da erhoben, auch in den öffentlichen Blättern verlautet hatten, und die Besorgnisse der Rheinhessen, daß sie auf diese Weise unvermerkt, oder allmählich um einen Theil des ihnen so werthvollen französischen Proceßverfahrens gebracht werden können, sollen, wie man vernimmt, durch die das Strafgesetzbuch begleitende Einführungsordnung aufs gründlichste beseitigt werden. Dieses selbst zeichnet sich durch Präcision der Begriffe und durch Milde der Strafansätze aus.

= **Leipzig**, 17 Aug. Als im vorigen Jahre die Eisenbahn von hier nach Dresden eröffnet wurde, feierte Sachsen einen lauten Festtag, an dem alle Nachbarländer, aber vorzugsweise Preußen, den lebhaftesten Antheil nahmen; morgen geht die erste Fahrt von hier nach Magdeburg und zurück, aber die Stimmung ist hier keine allzu freudige und aufrichtig theilnehmende. Ist denn für Leipzig wirklich Gefahr vorhanden, das Monopol des deutschen Speditions- und Binnenhandels zu verlieren? Die sächsische Regierung bemüht sich sehr, die Hauptlinien des deutschen Eisenbahnnetzes durch Leipzig zu ziehen, da sie nicht ohne Grund vermuthet und befürchtet, Preußen könnte Halle zum Centrum der deutschen Eisenbahnen erheben. Die Bahn von Halle bis Kassel ist genehmigt, und von da wird man auch den Weg nach dem Rhein finden; es liegt nun sehr nahe, die Eisenbahnlinie von Halle aus direct nach Bayern über Zeitz zu legen, dann ist allerdings Leipzig bedroht. Der hiesige Kreisdirector v. Falkenstein ist vor wenigen Tagen von München zurückgekehrt, woselbst er die Bahn von hier über Altenburg, Zwickau (woran sich dann eine Seitenbahn von Chemnitz schließen würde), Hof nach Bayern zu realisiren hoffte; die Resultate seiner Reise sind noch nicht kund

geworden. Die von Sachsen gefürchtete Nordsüdbahn von Halle nach Bayern gewährt, abgesehen von der schiffbaren Saale, mannichfache Vortheile, und wir können nicht glauben, daß sich Preußen die Begründung eines wichtigen Handelsplatzes entgehen lassen werde.

* **Göttingen**, 12 Aug. Der Professor Reiche, seit Anfangs April d. J. abermals Deputirter der Universität, ist noch nicht hieher zurückgekehrt, sondern erholt sich von den Beschwerden der Landtagssitzungen durch eine Harzreise. Bekanntlich ist ein lang gehegter Wunsch desselben erfüllt worden, und er seit Anfang Junius d. J. in die theologische Honoren-Facultät aufgenommen. Da die Emolumente, welche hiemit verbunden sind (eine Doctor-Promotion kostet 133 Rthlr. Cass. Münze, die Pistole zu 4 Rthlr. 16 gGr. gerechnet, die Promotionskosten bei einem Licentiaten betragen 66 Rthlr., welche unter die drei Mitglieder der Facultät, unter denen das Dekanat jährlich wechselt, vertheilt werden) nicht so viel einbringen, als bei andern, namentlich bei der medizinischen Facultat, so hat, wie es hier heißt, Reiche auch eine Gehaltszulage bekommen, welches in Erwägung, daß derselbe, selbst nach ausgesprochener Resignation, sich zur Theilnahme an einer Versammlung bereit finden ließ, welche er zwei Jahr vorher (25 Jun. 1838) für incompetent erklart hatte, als Beweis des Wohlwollens und der Billigkeit des Cabinets anerkannt zu werden verdient. — Verschiedenartige Verbindungen unter den Studirenden, welche sich als Corps- und Landsmannschaften feindschaftlich gegenüber standen, und sich, wie es schien, bei gegenseitigen Streitigkeiten nicht als ebenbürtig anerkannten, und so sich zu einigen Excessen verleiten ließen, haben seit einiger Zeit zu strengeren Untersuchungen Veranlassung gegeben, in Folge deren man die Waffen dieser verschiedenen Verbindungen confiscirt und zwei Studirende consiliirt und relegirt hat. Da diese Untersuchungen noch fortdauern, so haben sich die Corps mit einer Petition an Se. Maj. den König gewendet, welche Niederschlagung der Untersuchungen und Erlaubniß zu derartigen Verbindungen bezwecken soll. Es ist traurig, wenn man sieht, wie die kleinlichsten socialen Beziehungen unter den Studirenden nicht nur das ganze akademische Leben einer großen Anzahl allein ausfüllen, sondern sie auch für Wissenschaftlichkeit, Patriotismus, selbst für die Liebe zu ihrem Beruf oft für alle Zeiten abstumpfen. Die Heilmittel gegen solches Unwesen scheinen noch nicht gefunden zu seyn, da die Gesetzgebung bis jetzt auf verschiedene Weise und in verschiedenen Staaten fruchtlos dagegen zu wirken versucht hat. — Die Nachricht von der Publication der neuen Verfassung ist vorgestern hier eingetroffen, und hat die Gemüther ziemlich gleichgültig gelassen, da man seit längerer Zeit darauf vorbereitet war. Als wichtiger erschien, daß man cabinetsseitig eine Beschwörung dieser Verfassung weder von den Unterthanen im Allgemeinen noch von den Staats- oder wie sie bei uns jetzt beißen königlichen Dienern zu verlangen scheint. Ein solches Verlangen hätte namentlich wieder die Universität in einen Conflict mit dem Cabinet gebracht, der wahrscheinlich von dem allernachtheiligsten Einfluß gewesen wäre, da man namhafte Gelehrte nannte, welche in diesem Falle ihr Gesuch um Entlassung aus hannover'schen Diensten einreichen würden. Eine Protestation gegen Publication der neuen Verfassung, wie sie von vielen Stadten unter der Form von Petitionen an Se. Maj. den König eingesendet sind, ward auch hier debattirt, jedoch unterlassen, um nicht die Gilden zu Gegendemonstrationen zu reizen und neuen Zwiespalt unter der Bürgerschaft zu wecken.

Preußen.

△ **Berlin**, 17 Aug. Das Gerücht über den bevorstehenden Rücktritt des Fürstbischofs von Breslau wird durch die heute hier eingegangene „Schlesische Zeitung" bestätigt. Dieses Blatt, das nicht bloß in der Provinz, sondern auch hier ein gewisses Ansehen genießt, meldet nämlich, jenes Gerücht sey in Breslau ebenfalls verbreitet, und leider sey das damit angekündigte Ereigniß als gewiß zu betrachten. Zugleich wiederholt die Schlesische Zeitung die über den erwähnten Gegenstand in der Allg. Ztg. enthaltenen Angaben.

* **Posen**, 16 Aug. Gestern ist hier die vollständige und uneingeschränkte Begnadigung aller politischen Gefangenen zur großen Freude der Betheiligten, welche dieselbe erst bei der Huldigung erwarteten, eingetroffen. Es saßen auf der hiesigen Festung noch fünf Gefangene dieser Kategorie (von der Hambacher Verbindung her), drei Preußen und zwei Ausländer (wie ich glaube, aus einem der sächsischen Herzogthümer), die sofort in Freiheit gesetzt wurden. Die mir abschriftlich zu Gesicht gekommene dießfallige Cabinetsordre lautet folgendermaßen: „Eingedenk des königlichen Wortes der Verzeihung in der letztwilligen Verordnung Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, will Ich hiermit allen denen, welche während der Regierung Meines Vaters in Verkennung der ihrem angestammten Landesherrn schuldigen Treue und Ehrerbietung, des Hochverraths, des Landesverraths, der Majestätsbeleidigung, der Theilnahme an unerlaubten Verbindungen, der Erregung von Mißvergnügen gegen die Regierung (Gesetzesstellen . . .) sich schuldig gemacht haben, die wider sie verhängten Freiheits- und noch unvollstreckten Vermögensstrafen, mit Einschluß der ihnen auferlegten und noch nicht eingegangenen Untersuchungskosten, erlassen; in Ansehung derjenigen aber, gegen welche noch nicht rechtskräftig erkannt ist, die eingeleiteten oder noch einzuleitenden Untersuchungen niederschlagen, und auch allen denen, die der Anstellungsfähigkeit für verlustig erklärt sind, solche wieder verleihen. Von dieser Begnadigung und Abolition bleibt für jetzt Jeder ausgeschlossen, welcher sich durch die Flucht in das Ausland der Untersuchung oder Strafvollstreckung entzogen hat; Ich behalte Mir jedoch weitere Bestimmung über diejenigen vor, welche innerhalb sechs Monaten in ihre Heimath zurückkehren und von dort aus Meine königliche Gnade besonders anrufen. Keinem Angeschuldigten soll die Abolition wider seinen Willen zu Theil werden; es steht vielmehr Jedem frei, die Fortsetzung der gegen ihn eröffneten Untersuchung zu verlangen. Ich rechne auf keinen persönlichen Dank, glücklich in dem Gefühl, ein heiliges Vermachtniß des Königs erfüllt und an Sein Andenken neuen Segen geknüpft zu haben. Sans-Souci, 10 Aug. 1840. An das Staatsministerium. gez. Friedrich Wilhelm." Besonders wichtig und erfreulich ist für die Betheiligten die Wiederanstellungsfähigkeit.

Rußland und Polen.

* **Von der polnischen Gränze**, 15 Aug. Fast alle Truppen, die bisher im Königreich Polen standen, sind in Bewegung und marschiren dem Süden zu. Die Besatzungen sind für den Augenblick auf das Minimum reducirt, dürften aber binnen kurzem durch neu ausgehobene Mannschaften aus dem Innern Rußlands ergänzt werden. Seit der Abreise des Fürsten Paskewitsch glaubt man in Warschau, daß der Krieg unvermeidlich sey; indessen ist der Pole in seinen Combinationen immer etwas ausschweifend.

Oesterreich.

*** **Wien**, 17 Aug. In Folge eines von Böhmen hier eingetroffenen französischen Couriers begibt sich Hr. v. Langsdorff nach Marienbad. — Der hiesige dänische Gesandte, Baron v. Löwenstern, ist am 14 d. von hier abgereist. Während seiner Abwesenheit hat Hr. v. Castenskiold, Secretär der dänischen Mission, die Functionen der letztern übernommen.

*** **Dresden**, 15 Aug. Aus Böhmen erfährt man, daß die Conferenzen der Minister in Königswarth am 26 d. beginnen sollen. Sie werden von geringer Dauer seyn, da es nur wenig Punkte mehr gibt, über die ein genaueres Einverständ-

niß nothwendig erscheint. Der Graf St. Aulaire hatte bereits eine Zusammenkunft mit Sr. Durchl. dem Fürsten Metternich gehabt, worin von dem erstern die friedlichsten Gesinnungen geäußert worden seyn sollen. Nach dieser Entrevue expedirte der französische Gesandte zwei Couriere nach Paris und nach Wien.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 5 Aug. Vorgestern erhielt der englische Botschafter auf außerordentlichem Wege die Nachricht, daß die Mächte, ohne den Beitritt Frankreichs bewirken zu können, die Conferenzen zu London mit einem Vertrag über die Regelung der türkisch-ägyptischen Differenzen geschlossen haben. Die Pforte dankte in einem officiellen Circular den fremden Gesandten für die Mittheilung, und fügte bei, sie erwarte nur die Ankunft ihrer eigenen Couriere, um sogleich zur Ratification des Vertrags zu schreiten. Ueber die Bestimmungen des Vertrags hat bis jetzt nur so viel transpirirt, daß der Pforte die Flotte und Syrien restituirt werden sollen, und daß ihre Neutralität in der Anwendung der etwa erforderlichen Zwangsmaaßregeln ausgesprochen ist. Gleich nach Empfang der Depeschen sandte Lord Ponsonby die nöthigen Befehle an den Admiral Stopford, damit dieser sich sogleich mit der gesammten Flotte an die Küsten Syriens begebe. An die englische Flotte schließt sich die österreichische levantinische Schiffsabtheilung unter dem Contre-Admiral Bandiera an. Von der Pforte wurden drei Briggs, mehrere Corvetten und eine Anzahl Transportschiffe mit Munition und Lebensmitteln beordert, sich mit der unter Lord Stopfords Befehlen combinirten Escadre zu vereinigen. Sie sehen, daß der Grundsatz der besagten Neutralität der Pforte auf dem besten Wege ist, Modificationen zu erhalten. Indessen betrachtet man die Sache von einem andern Gesichtspunkt. Die vereinte Escadre hat vorerst den Zweck, die hart bedrängten Christen des Libanons gegen die furchtbaren Verfolgungen, denen sie ausgesetzt sind, in Schutz zu nehmen. Erst wenn Mehemed Ali sich gegen die Beschlüsse der Mächte auflehnen sollte und nach Verstreichung des letzten Termins, den man ihm gesetzt, würde endlich zur Gewalt geschritten werden, wobei es dann allerdings möglich wäre, daß die türkischen Schiffe keinen thätigen Theil an den Zwangsmaaßregeln nähmen. — Der Prinz Paul Wilhelm von Würtemberg fährt fort, die Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen und wird von der Pforte mit sehr auszeichnender Zuvorkommenheit behandelt. Der junge Sultan soll ein außerordentliches Wohlgefallen an der Gesellschaft des kenntnißreichen deutschen Fürsten finden.

Syrien und Aegypten.

In einer über Paris uns zugekommenen Privatcorrespondenz aus **Beyrut** vom 21 Jul. heißt es: „Einige Insurgentenbanden stehen noch auf den Cederbergen bei Tripolis und zu Mita, einem District des Libanon. Man glaubt, daß auch ihre Unterwerfung bald folgen werde. Da die sämmtlichen Ressourcen derselben in 2000 Gewehren bestehen, können sie höchstens nur hoffen, weniger harte Bedingungen zu erlangen. Ein Heer von 9000 Mann ist in drei Colonnen von Beyrut aufgebrochen. — Der legitimistische Vicomte Onfroy, der an der Spitze der Insurgenten des Libanon stand, hat sich an Bord der englischen Corvette Diligente geflüchtet."

* **Livorno**, 10 Aug. Briefe aus Alexandria melden, daß der Pascha sich geweigert habe, die in der Note der vier Mächte ihm vorgelegten Bedingungen anzunehmen. Lord Stopford ist mit den auf Malta segelfertig liegenden Linienschiffen nach der Levante abgegangen. Er ließ auf Malta für alle neuankommenden Schiffe den Befehl zurück, zu ihm zu stoßen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 31 Jul. Ver.-Staaten-Bankscheine 61 : 62. Wechselcurs auf London 106⅜ : 107¼; auf Paris 5 Fr. 30 Cent.

London, 15 August. Consols 90⅛; spanische act. 25½; pass. 6⅛; portugies. 5proc. 34⅛; 3proc. 22⅜.

Paris, 17 Aug. Consol. 5proc. 113, 40; 3proc. 79, 90; Bankactien 3200; belg. 5proc. 101½; belg. Bank 915; span. act. 25⅜; pass. 6¼; Integr. 52½; neap. Fonds 101; Haiti 537, 50; portug. 5proc. 22; Coupons Laffitte 1080 und 5140; St. Germ. Eisenb. 632, 50; Versailler rechte 475; linke 320; Paris-Orleans 480; Straßburg-Basel 365.

Die Fonds stiegen heute, ohne daß man einen andern Grund dafür angab, als daß ein Bankier, der anfangs stark losschlug, einen Theil seiner Verkäufe wieder rückkaufte. Die Eisenbahnen sind im Sinken, und es wird wenig darin gemacht.

† **Brüssel**, 13 Aug. Wenn die Eisenbahn fortfährt, verhältnißmäßig in den sechs letzten Monaten des Jahres eben so viel abzuwerfen, als sie in den sechs ersten Monaten gethan, so wird die Vorhersagung des Hrn. Nothomb in Erfüllung gehen. Er nahm nämlich in seinem letzten Bericht über das gesammte Unternehmen für 1840 einen Reinertrag von zwei Millionen Franken an, was ungefähr die 4procentigen Zinsen des auf die fertigen Strecken verwendeten Capitals bilden würde. Nach den officiellen Tabellen belauft sich die Totaleinnahme während des ersten Halbjahrs von 1840 auf Fr. 2,282,152; wovon auf den Civilpersonentransport Fr. 1,766,253 und auf den Güter- und Bagagetransport Fr. 510,650 gehen. Im Jahr 1838 brachte die Bahn während derselben Monate nur Fr. 1,185,579, im Jahr 1839 Fr. 1,625,079 ein. In dem ersten dieser beiden Jahre waren freilich während der ersten drei Monate nur sechs, während der andern drei Monate nur acht Sectionen in Betrieb; ebenso im Jahr 1839 nur zehn Sectionen; wogegen im laufenden Jahr dreizehn Sectionen bis zum halben Mai, und von da an vierzehn Sectionen befahren werden; dennoch ist verhältnißmäßig das Einkommen bedeutend vermehrt, und zwar bringt, nach einer ungefähren Berechnung, der Kilometer in diesem Jahr 7226 Fr. im Durchschnitt ein, während er im vorigen Jahr nur 6448, und im Jahr 1838 nur 6238 Fr. brutto einbrachte. Diese Verbesserung gewinnt noch dadurch an Bedeutung, daß in demselben Verhältniß die Kosten nicht steigen, und z. B. in diesem Jahr, wo im Durchschnitt 329 Kilometer Eisenbahn in Betrieb sind, nicht viel mehr betragen, als im vorigen Jahr, wo nur 266 Kilometer in Betrieb waren. Einen wesentlichen Antheil an dieser günstigeren Gestaltung der Dinge hat die immer größere Ausdehnung des Gütertransports, der alle früheren Vermuthungen über seinen Ertrag weit zu übertreffen verspricht. Seit Anfang dieses Monats ist eine neue Ordnung desselben eingeführt, die sich auch auf kleinere Pakete ausdehnt. Da gegen einzelne Dispositionen von mehreren Seiten Klagen erhoben werden, welche Modificationen herbeiführen müssen, so ist noch nicht der Augenblick gekommen, hier naher darauf einzugehen.

* **Amsterdam**, 16 Aug. 2½proc. 51 7/16; Kansb. 22⅝; 5proc. ost. 97⅛; Ard. 22⅛.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Aug. 5proc. Metall. 106; 4proc. 100; 3proc. 80; Bankactien 2048; 250fl.-Loose 127½; 500fl. 139½; Integr. 50 5/16; Synd. 4½proc. 88½; 3½proc. 73⅛; Ard. 4⅛; portug. 12⅛; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl. Loose 78 Thlr.; Taunusb. 320½; Disc. 3½ Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Aug. 5proc. Metall. 106⅛; 4proc. 100¼; 3proc. 80¼; Bankactien 2062; 250fl.-Loose 128½; 500fl. 140; Integr. 50⅛; Synd. 4½proc. 88¾; 3½proc. 73⅛; Ard. 4⅛; portug. 12⅛; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl. 78 Thlr.; Taunusbahn 319½ fl.; Disconto 3½ Proc. D.

Augsburg, 21 Aug. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Ctl. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. C. B. — P., 108 G.

Berlin, 17 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅛; Prämiensch. d. Seeh. 76¾.

Wien, 17 Aug. Metall. 107½; 4proc. 99¼; 3proc. 80½; Bankactien 1770; 1834er Loose 144⅛; 1839er Loose 128½; Nordbahn 103½; Mail. Eisenb. 108; Raaber 104⅝.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. M. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber dem Rhein.

(Zweiter Artikel.)

* Wir haben Geld und die Propaganda, rufen sie von der Seine her, und verhehlen es gar nicht, daß ihnen mehr an Mehemed Ali gelegen sey, als an sämmtlichen Großmächten von Europa, mit Einbegriff des deutschen Bundes und aller andern Staaten, die aus Sympathie, aus Politik und aus Nothwendigkeit den Handschuh mit aufnehmen müssen, wenn das französische Cabinet vom 1 März ihn wirklich auswerfen sollte.

Man wird sich jedoch beruhigen dürfen. Schwerlich theilen die Tuilerien die Kriegslustigkeit des Hotel des Capucins. Man hat sich hier offenbar in der orientalischen Politik verrechnet, und, wenn der politische Himmel sich nicht früher aufklärt, wird einer der nächsten Morgen wohl ein anderes Ministerium an die Spitze der Geschäfte gestellt haben. Es wird auch in der That nicht leicht seyn, anders aus der Sackgasse herauszukommen, in die man sich verfahren hat. Werden die europäischen Cabinette dem europäischen Frieden ein neues Opfer bringen? — Sehe sich Frankreich wohl vor. Wie oft man auch früher nachgegeben hat, es ist jedesmal mit innerem Widerstreben geschehen. Und dennoch lag damals Alles ganz anders. England war auf Frankreichs Seite, und war nur auf seiner Seite, weil seine Regierung den Krieg scheute, wie alle Regierungen, welche Besonnenheit und Erfahrung genug haben, um zu wissen, daß auch in den glücklichsten Völkerkämpfen kein wahrer Gewinn für einen großen und sicher begründeten Staat ist. Wie? Wenn man dieser endlosen Herausforderungen müde geworden? Wenn der Tag gekommen wäre, wo sich alle Völker Europa's in der Ueberzeugung vereinigt hätten, daß mit Frankreich nie auf Ruh' und Frieden zu rechnen sey? Daß es eines zweiten allgemeinen Kampfes bedürfe, um das französische Volk auf das wahre Maaß der Selbstkenntniß zurückzuführen, und auch seinen unruhigen Köpfen begreiflich zu machen — denn nur eine kleine Zahl ist es, welche die Kriegslust theilt — daß es kein höheres Glück gibt, als Ruhe und Frieden? Und gewiß ist es, die Franzosen müssen einmal den hochfahrenden Ton ihrer Politik und ihrer Presse herabstimmen, oder dieser Tag bleibt nicht aus, und dann mögen sie sehen, wie sie die großen Worte, welche sie Europa seit 1830 unaufhörlich an den Kopf werfen, zu Thaten machen.

Wir haben Geld und die Propaganda, rufen ihre Blätter, und wer weiß, vielleicht schallt es nächstens auch so von der Tribune herab, wenn das große Hazardspiel von Herausforderungen ganz durchgespielt werden soll.

Wir haben Geld! Allerdings hat Frankreich Geld; und es bedarf dessen auch sehr; denn seine Bewohner werden im nächsten Jahr, selbst wenn der Frieden erhalten wird, über zwölfhundert Millionen Abgaben bezahlen müssen. Werden sie aber noch fünfhundert Millionen weiter aufbringen können, wenn es ihnen nicht gelingt, den Krieg auf Kosten des Auslands zu führen? Zwar belehrt uns dieser Tage ein Blatt an der Seine, daß man nur vierhundert Millionen brauche, um 300,000 Soldaten mehr zu haben. Weiter nichts als vierhundert Millionen, um Armeen auf allen Gränzen aufzustellen, und Flotten in alle Meere zu schicken! Freilich man sucht einen Verbündeten in Amerika; aber man hätte die Zeit dazu nie unglücklicher wählen können. Fast alle Banken Amerika's gesprengt, kein baares Geld, kein Credit, nichts, als eine ungeheure Masse von Bodenerzeugnissen, die ihren Markt in Europa, und vorzüglich in England suchen müssen. Wie mag Nordamerika an eine Allianz denken, welche den Krieg mit ganz Europa enthält? Sollte das Cabinet von Washington gleichgültig gegen die Ausbreitung der französischen Macht im südlichen Amerika seyn? Das kluge Volk jenseits des Oceans wäre allein über die Eroberungssucht Frankreichs verblendet? Wie? man hätte in Amerika vergessen, daß es mehrerer Dynastiewechsel und einer Unterhandlung von zwanzig Jahren bedurfte, um Vergütung für den Schaden zu erhalten, welchen das französische Continentalsystem den Vereinigten Staaten zugefügt hatte?

Wir haben Geld, sagen sie. „Zweihundert Millionen liegen baar in den Gewölben der Bank von Paris, und zweihundert andere Millionen können wir jedes Jahr aus dem Verkauf der Staatswaldungen ziehen." Welche Ressourcen, die ein einziger unglücklicher Feldzug erschöpft hat! Und damit glaubt man den Kampf gegen ganz Europa, auch ohne Anleihen, mehrere Jahre fortsetzen zu können! Allerdings wird man sich der Anleihen wohl enthalten müssen, wenn man den Krieg mit den Fonds der Bank und der Schuldentilgung anfangt. Dafür will man sich mit dem Verkauf der Staatswaldungen helfen. Gewiß, man wird der Früchte am schnellsten Meister, wenn man den Baum umhaut. Ist alles Staatseigenthum verkauft, und kann das Volk nichts mehr bezahlen, so hat die Finanzkunst bequeme Tage. Welche Hülfsmittel! Die Waldungen sollen zur Kriegszeit verkauft werden, wo alle Industrie, auf die der Verkauf berechnet ist, darnieder liegt! Es ist ein Finanzgedanke, wie die berühmte Speculation Napoleons im Jahr 1812 oder 1813. Er ließ die Antikensammlung taxiren, und berechnete den Laokoon und den vaticanischen Apoll nach den Regimentern, die er aus ihrem Verkauf auszurüsten gedachte. Wenn Napoleon damals, als Frankreich noch von der Beute von ganz Europa strotzte, an solche Hülfsmittel denken mußte, wenn er zu einer Zeit, wo die Masse der Staatswaldungen vielleicht zehnmal größer war, als heutzutag, und die übrige Menge der verkäuflichen Staatsgüter Hülfsmittel für mehr als einen Feldzug anbot, wenn sich Napoleon dazumal um Finanzquellen, wie die obige, umsehen mußte, unter Umständen, da er noch wohlgerüstete Heere auf allen Punkten Europa's stehen hatte, und seine Festungen mit dem reichsten Material versehen waren — wo sollte das Ministerium vom 1 März — denn von dem König ist bei allen diesen kriegerischen Gelüsten nicht die Rede — die Hülfsmittel finden, um den Kampf zu Wasser und zu Lande gegen ganz Europa zu bestehen? Wird ihm sein einziger Bundesgenosse Mehemed Ali die leeren Cassen füllen?

„Wir haben die Propaganda," sagen seine Blätter. Allerdings habt ihr sie. Ja, ihr habt die Unglücklichen alle bei euch aufgenommen, welche die jugendliche Schwärmerei, welche die Ungeduld über die Langsamkeit des Emporkommens, welche die Unzufriedenheit über das Mißlingen übermüthiger Lebenspläne, welche der, einer Zeit der größten Ereignisse eigenthümliche, Geist der Unruhe, welche die Verführung, der Leichtsinn in die revolutionären Umtriebe gestürzt hat. Ja, ihr seyd ihnen beigesprungen in ihrer Noth, um sie vor dem Hungerstod zu bewahren. Aber diese Propaganda fürchten wir nicht. Es sind verirrte Kinder, die mit Schmerz an das geliebte Vaterland denken, welches sie so leichtsinnig in die Schanze geschlagen. In Thränen essen sie das Brod, das ihnen die Fremde spär-

lich reichen kann; denn sie ahnen die Dienste, für die man sie aufspart. Es gibt nur Eine Propaganda, die wir fürchten könnten, wenn wir etwas zu fürchten hätten. Es sind die Tausende von Glücksrittern und Speculanten, die den französischen Armeen nachziehen, um die schwachen Augenblicke der Gewalthaber von dem höchsten Officier bis zum niedrigsten Soldaten herab zu belauern, und allen Jammer des Kriegs für ihre schändliche Habsucht auszubeuten. Nur diese Propaganda fürchten wir, weil wir sie so viele Jahre lang ertragen mußten, weil sie die Begleiterin aller französischen Siege ist. Aber glaubt ihr, daß diese Propaganda euch Freunde, euch Anhänger unter den fremden Völkern machen könne? Wähnt ihr, daß sich Belgien, daß sich Deutschland, daß sich Italien noch einmal durch die revolutionären Theorien, durch die republicanischen Vorspiegelungen tauschen lassen werden? Was können sie denen bieten, die für solche Irrthümer vielleicht empfänglich sind? Etwa die neue Theilung des Vermögens? Die Gemeinschaft der Frauen? Den Besitz aller öffentlichen Stellen? Aber so sehr ist uns die Armuth noch nicht über den Kopf gewachsen. So unverständig, so bodenlos verdorben ist unser Volk noch nicht, um sich durch Plane kirren zu lassen, welche das Gehirn von Menschen erzeugt hat, die in Unsittlichkeit und Verschwendung untergegangen sind. Was kann uns eine solche Propaganda bringen, als ihre Armuth und ihre Verderbenheit?

Es ist unbegreiflich! Die Franzosen, denen jene Worte so leicht werden, können sich nun einmal nicht von dem Gedanken trennen, daß ihre Armeen überall mit Ungeduld erwartet werden, daß man ihnen, so wie sie über ihre Gränzen gingen, wie Befreiern entgegen kommen würde. In dieser Allgemeinheit gefaßt, ist der Gedanke gar zu lächerlich, als daß man ihn einer ernsthaften Widerlegung würdigen dürfte. Wenn einiger Sinn darin wäre, so könnt' es höchstens von Ländern gelten, die eine Zeitlang mit Frankreich vereinigt waren, und allerdings dem revolutionären System, das sie regierte, die Abschaffung mancher alten Uebel verdanken. Die Millionen von Assignaten, die ihnen die Franzosen gebracht, der Umsturz aller Vermögenszustände, die zahllosen Erpressungen der ersten Gewalthaber, die Plünderung von Palästen, Klöstern und Kirchen, die Verschleuderung alles öffentlichen Eigenthums, sind vergessen. Ja, die Menschen gedenken des Guten länger, als des Bösen, und es fehlt in diesen Ländern nicht an Stimmen, welche der französischen Regierungszeit auch in Absicht auf ihre gute Seite Gerechtigkeit widerfahren lassen. Aber gerade, daß es geschieht, ist ein Beweis, wie man die Rechnung mit Frankreich für immer abgeschlossen achtet; denn auch in der Politik übt man Gerechtigkeit nur gegen die Todten. Allerdings gibt es noch manchen Anhänger an Frankreich in diesen Ländern: es sind Leute, die unter seiner Herrschaft zu Vermögen, zu Ansehen, zu Einfluß gekommen sind. Ja, viele lieben die französische Zeit noch, weil sie in ihr jung waren, weil sie nun alt geworden sind und ihnen nichts mehr gelingen will. Aber zählet überall diese Unzufriedenen: ihr werdet die Zahl so klein finden, wie die jener Andern, die sich unter dem Vorwand, in ihrer Religion und in der Gleichheit der Ansprüche mit den übrigen Religionsgenossen verletzt zu seyn, in die Opposition geworfen haben.

Wir haben Geld und die Propaganda, sagen die Franzosen. Kann ihnen Deutschland, kann ihnen das übrige Europa nicht das nämliche Wort entgegenrufen? England hätte also kein Geld, um einige Jahre Krieg zu führen? Oesterreich, Rußland, Preußen, Deutschland hätten kein Geld, um Armeen und Flotten auszurüsten und einige Jahre mit ihnen Feld und See zu halten? Sollte sich Frankreich der Täuschung hingeben, daß die europäischen Mächte die letzten fünfundzwanzig Jahre hindurch nie an die Möglichkeit eines Kriegs gedacht haben? Alle diese Mächte sollten keinen Nothpfennig in ihrem Schatze haben, sie sollten einzig und allein auf das Hülfsmittel der Anleihen hingewiesen seyn? Und wenn auch; womit haben sie die Kriege von 1812 bis 1815 geführt? Fehlten ihnen die Mittel dazu, selbst nachdem sie kurz zuvor die Unglücksfälle von 1805, von 1806, von 1809 bestanden hatten? Wenn sie damals Credit fanden, sollen sie ihn jetzt nicht finden? Ihren Anleihen ist ganz Europa offen; denn sie haben gezeigt, wie ernst es ihnen mit gutem Haushalt ist, und es gibt keine unter ihnen, die ihre Schuldenlast nicht seit 1815 bedeutend vermindert hätte. Kann Frankreich das Nämliche von sich rühmen? Während jede von den Großmächten ihren Finanzzustand auf das wesentlichste verbessert, und Frankreich allein den seinigen um einige Milliarden verschlimmert hat, soll Frankreich allein Geld für Jahre des Kriegs besitzen und keines Anleihens bedürfen, während es bekannt ist, daß, außer England, kein Land in Europa unter einer schwereren Last von Schulden und Abgaben seufzt, als Frankreich? Unter den zwölfhundert Millionen, welche die Franzosen nach dem Budget vom Julius zu bezahlen haben, sind über zweihundert Millionen bloß für Zinsen der Staatsschuld. Diese Zahlungen müssen eingestellt werden, um einen Krieg beginnen zu können, und doch hat Frankreich Geld genug für mehrere Feldzüge, und braucht kein Anleihen zu machen — Alles dieses natürlich in der Voraussetzung, daß der Krieg sogleich mit Glück in die Nachbarländer hinübergespielt wird, daß die französischen Armeen auf Kosten derselben unterhalten, daß die Contributionen zu Milliarden erhoben werden, die Macht von ganz Europa vor der französischen Aegis zernichtet zu Boden sinkt! Das Frankreich des 1 März 1840 soll auf einmal die Wunder der jugendlichen Kraft des revolutionirten Frankreichs von 1795 erneuen, und die Thaten des großen Heerführers wiederholen, welchen die nämlichen Mächte, die nun so leichtsinnig herausgefordert werden, auf der Mittagshöhe seiner Macht und seines Ruhms, auf seinem eigenen Boden, im Angesicht seiner Hauptstadt, zweimal gefaßt und in Fesseln geworfen haben, bis er, wie ein neuer Prometheus, an jenen Felsen im Weltmeer geschmiedet, sein Leben voll Wunder ausgehaucht hat!

Wie, wenn die Träume dieser Siege zerronnen seyn werden? Wenn Frankreich, statt eine halbe Million seiner Soldaten sich im Ausland die Taschen füllen zu lassen, eine halbe Million fremder Krieger auf seinem Boden ernähren, wenn es ihnen die Kosten eines Kriegs bezahlen muß, den ihr Ministerium von 1 März so leichtsinnig angefangen? Was werden da die Staatswaldungen helfen, aus denen der Krieg geführt werden soll? Wer wird sie kaufen, während alle Industrie darniederliegt, alle Capitalien sich verborgen haben? Wenn die Zinsen der Staatsschuld nicht mehr bezahlt werden können, wenn ihre Papiere unter die Hälfte ihres Nominalwerths gesunken sind, wird man in neuen Anleihen Hülfe zu suchen vermögen? Was werden alsdann die großen Worte nützen, womit man das Feuer angezündet und den Schwindel eines stets durch Worte bethörten, durch keine Erfahrung zur Selbsterkenntniß gelangenden Volkes genährt hat?

Ja, wenn Ihr auch Geld habt, um einen Krieg anzufangen, so haben wir Geld, um ihn fortzuführen. Seit 1814 sind eure Abgaben unaufhörlich gestiegen; seit 1814 sind die Abgaben aller andern Staaten vermindert worden. Darin liegt euer Vorzug in Reichthum über uns. Weil wir die Millionen, die ihr bedurftet, um eure Festungen, euer Kriegsmaterial wieder

herzustellen, die Milliarden, die ihr, um die Parteien zu beschwichtigen, bezahlen mußtet, die ihr, um den alten Traum eurer politischen Größe fortzuträumen, an nutzlose Interventionen und an afrikanische Feldzüge und Colonisationen verschwendet, weil wir diese Millionen in industrielle Unternehmungen, in Eisenbahnen, in Dampfschiffe, in Monumente des Nationalruhms, in Strebungen für Kunst und Wissenschaften gelegt, und unsere Nationalreichthümer sich in wunderbarem Aufschwung erhoben haben, wie unsere Bevölkerung, so haben wir kein Geld, nein, nur die Franzosen haben Geld!

Wir lassen euch gern den Ruhm eines Reichthums, der in dem jährlichen Wachsthum der Abgaben besteht. Wir beneiden euch nicht den Vorzug von Finanzen, in denen sich die Abgaben Jahr für Jahr mit der Staatsschuld erhöhen. Nein, wir gönnen euch die Consequenz, womit ihr, nachdem ihr alles öffentliche Eigenthum verschleudert, nun auch noch seinen letzten Rest, die Staatswaldungen, verkaufen wollt. Auch wir haben Staatswaldungen, und wohl mögen die Mächte, mit welchen der leichtsinnige Kampf beginnen soll, tausendmal mehr Staatswaldungen besitzen, als Frankreich, dem ein halbes Jahrhundert von revolutionären Administrationssystemen nur noch übrig gelassen, was die gierigste Speculation nicht anzutasten gewagt hat. Wir haben nicht nur Staatswaldungen, wir haben auch noch Milliarden von Domanengütern, und hüten uns wohl, das Capitalvermögen unserer Staaten in die Berechnung unserer Kriegsrüstungen zu ziehen. Ja, euch gebührt der Vorzug, die letzten Reste der Staatskraft auszudrücken, um dem Nationalstolz einen Kitzel zu bereiten, der ihm Schmerzen genug kosten wird. Wir wollen den Krieg mit Frankreich, wenn es ihn haben will, nicht als Verzweifelte, sondern als Ruhige und Besonnene führen, wie es Staaten von alter Macht und Größe, wie es Völkern gebührt, die den Krieg nur dann lieben, wenn es sich um die Erhaltung ihrer Selbstständigkeit, ihrer Freiheit und ihrer Nationalehre handelt.

Was Finanzen? Frankreich hat die Propaganda, und will sie gegen das übrige Europa loslassen. Ja, die Propaganda ist die einzige Verbündete, auf die es zählen kann. Es ist die allerdings große Masse von Menschen, die keine Stellung in der Welt haben, die kein Vermögen und kein Talent besitzen, als das der Erfindung eines radicalistischen Reconstructionssystems der bürgerlichen Gesellschaft, und keine Geschicklichkeit, als die seiner Realisirung auf dem Wege der Anarchie. Aber glaubt man denn in Frankreich, daß diese Propaganda die Völker zu seinen Freunden machen werde? daß solche Vorläufer der neuen politischen Religion Anhänger gewinnen, daß die übrigen Nationen Europa's thöricht genug seyn werden, um sich erst Alles, was sie haben, von Fremden abnehmen zu lassen, und die Trümmer, die ihnen bleiben können, gleich unter sich zu theilen? Wir andern im übrigen Europa, und wir Deutschen insbesondere, wir sollten diese Propaganda unter uns aufnehmen, um Armuth, Elend, Anarchie und Verzweiflung von Fremden zu gewinnen, die wir angenehmer unter uns selbst finden können, wenn uns der Wahnsinn ergreifen sollte, unsere Ruhe, unser Bürgerglück gegen die ungewissen Gestaltungen loszuschlagen, die aus der Anarchie hervorgehen können?

Aber auch wir haben eine Propaganda, wenn es denn einer Propaganda bedarf, um den Kampf zwischen den Völkern zu entscheiden, die sich auf dem Wege der Revolution und der Anarchie, und den Völkern, welche sich auf der sanften Bahn der friedlichen Reform, die kein Recht zerstört, sondern nur neue durch Vertrag gewinnt, reconstruiren. Wenn eure Redner dem Volk zurufen: gebt uns den Enthusiasmus von 1830 zurück, so rufen wir unserer Jugend zu: erhebt euch mit dem Enthusiasmus der Jahre 1812—1815! Glaubt ihr, daß sie taub gegen diesen Ruf seyn werde? Freilich, ihr habt nicht gesehen, wie die deutsche Jugend in den Jahren von 1830 an jedesmal erwartend, hoffend bereit stand, wenn der politische Himmel sich zu verfinstern schien. Hunderte von Regimentern hatte Siegesdurst und Vaterlandsstolz geistig organisirt, alle dem Augenblick sich entgegen sehnend, wo die Fürsten zu den Waffen rufen würden. Es ist die ganze Blüthe der deutschen Jugend, welche die Waffenlust belebt, um ihrer Väter, ihrer Brüder würdig zu werden, die sich auf den Schlachtfeldern an der Katzbach, bei Großbeeren, bei Culm, bei Dennewitz, bei Leipzig, bei Hanau, bei Laon, bei Brienne, bei Ligny, bei Quatrebras, bei Belle-Alliance unsterblichen Ruhm erkämpft haben. Dieß ist unsere Propaganda. Nicht nach Raub, nicht nach Anarchie, nicht nach neuer Vertheilung alles Vermögens, nicht nach Gemeinschaft der Frauen gelüstet ihr. Sie will nichts, als Sieg, und durch den Sieg Frieden und Ruhm gewinnen. Sie will den letzten Völkerkampf der neuen politischen Civilisation ausfechten, auf daß jedem Volk seine Stelle angewiesen, jedem sein Recht für Jahrhunderte gesetzt und die Zukunft hinlänglich gesichert werde, damit jedem Plan der Kunst, der Wissenschaft, der Industrie und des Handels auf lange Jahre hin Raum und Schutz und Lohn und Ruhm gewonnen bleibe!

Portugal.

① **Lissabon**, 3 Aug. Noch nie war die Saison in Cintra so belebt wie in gegenwärtigem Jahre, zuweilen ist es so voll, daß es ganz und gar an Unterkommen fehlt und die Ankömmlinge von Lissabon oft die Nacht in ihren Wägen zubringen müssen. Nicht allein der königliche Hof, die Kaiserin und die Infantin Isabel Maria, welche letztere abgesonderte Wohnungen gemiethet haben, tragen dazu bei, sondern auch besonders die neuen Bauten auf der Burg Pena und die neuen Anlagen des Parks, die jeder sehen will und bewundert. Unter der Direction des Obersten v. Eschwege geht viel Neues hervor, was man hier noch nie gesehen z. B. die schöne Kunststraße, die den hohen Felsenberg hinaufführt, die Anlage der Schlangenwege im Park, die Ueberdeckung der ganzen Felsenburg mit einem Asphalt von seiner Erfindung, der sich besser hält als der Asphalt von Seyssel, den man auch angewendet hat, die in die Höhe steigenden Thürme, die freistehenden Arkaden, die den Burghof an einem schroffen Felsabsturz einfassen ꝛc. Man kann wohl sagen, daß wenn Alles vollendet, Europa an Großartigkeit der Lage und Anlage nichts Aehnliches aufzuweisen haben wird. In 1½ Jahren hofft der Oberst mit den Hauptsachen fertig zu werden. — Wie hier in allen Staatsangelegenheiten stets die größten Wirren herrschen, davon gibt die Frage über das Monopol der von Pombal eingesetzten mächtigen Compagnie zur Ausführung des Portweins, die endlich von Dom Pedro aufgehoben wurde, durch das septembristische Gouvernement aber wieder eine Art von Existenz erhielt, das schlagendste Beispiel. Vor der Aufhebung der Compagnie, die gleichsam einen Staat im Staate bildete und wie die Tabakscompagnie beinahe souverane Rechte ausübte, waren die Klagen des Weinbauers allgemein, denn diesem war sogar das Recht entzogen über sein Eigenthum zu verfügen, alles Weinerzeugniß in dem Districte von Porto und besonders dem des alto Douro, wo der eigentliche Portwein wächst, ging an die Compagnie über, diese ließ ihn nach seinen verschiedenen Quantitäten schätzen und bezahlte dem Producenten, was sie für gut hielt. Zudem hatte er den Ertrag seiner Ernte gewöhnlich zum voraus verzehrt,

da die Compagnie ohne Schwierigkeit gegen 5proc. Zinsen Vorschüsse gab, wodurch sie die Leute nicht nur von sich abhängig und ihre Capitalien auf die vortheilhafteste Art nutzbar machte, sondern sich auch die wohlfeilsten Preise sicherte, da der verschuldete Weinbauer sich Alles gefallen lassen mußte. Die Compagnie bereicherte sich unmäßig, das Landvolk verarmte mehr und mehr. Ohnehin ist der Portugiese ein schlechter Haushälter und kommt selten mit dem aus, was ihm der Himmel beschеert hat, er macht ohne Bedenken Schulden und ist unbekümmert, ob und wie er sie bezahlen kann. Die Compagnie versäumte dabei nie sich des Wohlwollens der einflußreichsten Minister zu versichern, sie sparte kein Geld zu Bestechungen und machte auch dem Staat Vorschüsse; so allein war es möglich, daß ihr Privilegium immer wieder von 20 zu 20 Jahren erneut wurde, bis Dom Pedro mit einem Mal ihren Lebensfaden durchschnitt. Seitdem konnte der Weinbauer freier athmen, sein Product verkaufen an wen er Lust hatte und so theuer wie möglich. Die Klagen der guten Haushälter hatten ein Ende, nur die schlechten Wirthschafter waren unzufrieden, sie fielen aus der Scylla in die Charybdis, ohne Vorschüsse konnten sie ihre Weinberge nicht mehr bearbeiten und so mußten sie sich den Weinspeculanten in die Hände liefern, was meistens Engländer waren. Man hätte diesem Uebelstand gleich dadurch vorbeugen sollen, daß man die Bedürftigeren von Staatswegen gegen billige Zinsen unterstützt hätte, aber die Intriguen der Monopolisten hinderten jede Maaßregel zum Bessern. So lange die Cartisten am Ruder blieben, konnte die Compagnie nicht wieder aufkommen, allein die Hauptpersonen der septembristischen Partei, welche in der Kammer saßen, waren ehemalige Actionnäre oder Freunde derselben. Die Sache kam zur Sprache im Jahr 1837, man bewies, wie ungemein die Ausfuhr des Weins sich seit Aufhebung der Compagnie vermindert habe, nicht nur wegen Verschlechterung des Weins, da Niemand mehr darauf sehe, denselben unverfälscht zu erhalten, sondern auch weil die meisten Winzer nicht im Stande seyen ihre Weinberge gehörig zu bebauen. Die wenigen Stimmen, die diesen angeblichen Gründen widersprachen, wurden überschrien und so geschah es, daß eine der größten Wohlthaten, die Dom Pedro den Weinbauern des alto Douro erzeigt hatte, wieder vernichtet wurde, und die Compagnie wurde mit geringen Einschränkungen, nachdem sich die Sache noch bis zum Jahr 1839 verzögert hatte, endlich wieder hergestellt. Die Controversen über die Frage, ob die Compagnie schädlich oder nützlich einwirkt, dauern noch immer fort, und man weiß nicht recht, wem man Glauben beimessen soll. So z. B. sagt ein Artikel in den Annalen der Gesellschaft zur Beförderung der Nationalindustrie, daß die Ausführung alles portugiesischen Weins nach England in den letzten fünf Jahren vor der Aufhebung der Compagnie 73,857 Pipen betragen und die andern fünf Jahre nach der Aufhebung bloß von Porto aus auf 136,105 Pipen gestiegen, folglich die Aufhebung der Compagnie von größtem Nutzen gewesen sey. Die Gegner behaupten nun, die Angabe sey falsch: in den ersten fünf Jahren seyen allein aus dem Hafen von Porto 99,113 Pipen Portwein nach England gegangen, und mit dem, was nach andern Ländern verschifft worden, habe die ganze Ausfuhr aus Porto 148,354 Pipen betragen; wie viel die Ausfuhr nach der Aufhebung betrug, davon ist nicht die Rede. Zu all diesem Streit, welchen die Regierung am besten entscheiden könnte, schweigt sie, als ob sie nicht wünsche, daß darüber ein Licht verbreitet werde, und sonderbar, beide Theile berufen sich auf die Zollregister.

Leider geht mit der Verarmung der Masse des Volks, von der man die Ursachen nicht erkennen will, die furchtbarste Entsittlichung Hand in Hand. Sonst hat die Furcht vor der Hölle die Leidenschaften etwas gezügelt, aber der religiöse Glaube ist selbst erschüttert. Der Bursche, welcher vor 8 Tagen den 16jährigen jungen Menschen auf der Straße von Cintra ermordete, bloß um ihn seiner Kleider zu berauben, da er wenig mehr bei demselben erwarten konnte, ist ein bloßer Bauer, kein eigentlicher Straßenräuber. Seine Dummheit hat ihn verrathen, indem er einige Kleidungsstücke, woran selbst noch Blutspuren waren, auf dem Markte eines naheliegenden Ortes verkaufte. Von solchen Geschichten wimmelt es fort und fort in den Zeitungen. So ereignete sich kürzlich in Figueiredo der Fall, daß plötzlich ein schwangeres Mädchen mit ihrem 3jährigen Kinde verschwand; die Bewohner sagten einander ins Ohr, sie sey von ihrem Geliebten, dem Vater der Kinder, umgebracht. Denn es war bekannt, daß er in Porto, wo er als Milizsoldat während der Belagerung diente, seinen Hauswirth ermordet, daß er seinen eigenen Vater zu Tod geprügelt, daß er seine Mutter niedergeworfen und ihr ein Messer auf die Brust gesetzt hatte, um von ihr seine Erbschaft zu erpressen; zuletzt hatte er auch seine Schwester im Fluße ersäufen wollen. Alle diese Thaten zusammen waren erst vermögend die Polizei zu wecken, man stellte Nachsuchungen an, und die schon in Verwesung übergegangenen Körper des Mädchens und des Kindes wurden in einem Wassergraben an einem einsamen Fußwege aufgefunden. Nun erst wurde er ergriffen und der Justiz übergeben, aber wer steht dafür, daß er, der gegen Vater, Mutter, Schwester, Geliebte und Kind die mörderische Hand erhoben hat, nicht mit dem Leben davon komme?

Niederlande.

†† Haag, 14 Aug. Mehrere der neuesten Ernennungen von höheren Staatsbeamten liefern den Beweis von der ernstlichen Absicht der Regierung, sich so viel als möglich mit Männern des öffentlichen Vertrauens und von ausgezeichnetem Talent zu umgeben. So ist kurz vor der des Hrn. Rochussen (dessen endlicher Amtsantritt überall mit ungetheiltem Beifall und als Signal eines in die Wünsche der Mehrheit einbiegenden Systems aufgenommen wurde, und von mehr Wichtigkeit sich darstellt, als auswärts bekannt) der bisherige Gouverneur der Provinz Drenthe, Hr. J. D. van Lynck, nach einer Zwischenpause von Unthätigkeit, zum Gouverneur der Provinz Nord-Holland ernannt worden. Man erinnert sich der ausgezeichneten Verdienste desselben als vieljähriger Administrator des öffentlichen Unterrichts, in welcher Stelle er sich (mit alleiniger Ausnahme einer gewissen retrograden Partei) die allgemeine Achtung erworben hatte. Auch die Aufnahme des ehemaligen Geschäftsträgers am französischen Hofe, Hrn. v. Fabricius, in den Staatsrath, hat einen angenehmen Eindruck gemacht; das Nationalgefühl erkennt ihm einen Anspruch auf Entschädigung zu für die Verunglimpfungen, welche dieser in jeder Hinsicht wackere und verdienstvolle Mann durch seine patriotischen Bemühungen im Interesse des Landes zu erdulden genöthigt war. — Ein wichtiger Verlust für die Wissenschaft und den öffentlichen Unterricht ist der zweite Abgang des Hofraths Prof. Birnbaum in Utrecht, welcher einem ehrenvollen Rufe nach Gießen, mit dem Titel als geheimer Justizrath, gefolgt ist. Sowohl von Seite der Hochschule und ihrer Curatoren als der Regierung selbst geschah das Möglichste, um diese litterarische Notabilität zu behalten; doch war die Sehnsucht nach dem Vaterlande mächtiger. — Die reiche und großartige Sammlung japanesisch-chinesisch-tibetanischer Alterthümer des Ritters v. Siebold in Leyden ist nunmehr Eigenthum des Staats geworden; der bisherige Besitzer und Gründer schlug viel glänzendere Anerbieten von Seite des Herzogs von Orleans mit patriotischer Selbstverläugnung aus. Der im vorigen Jahr

von den Zeitungen beschriebene Raub kostbarer Dinge, die Hrn. v. Siebold gehört, ist leider nur zum kleinsten Theil ersetzt worden. Das kolossale Werk über Japan schreitet ununterbrochen fort, und außerdem wird Siebold auch eine Geschichte der Waffengattungen aller Nationen und Zeiten mit Illustrationen binnen kurzem liefern. Ein anderes großes Werk, die Geschichte und Beschreibung der überseeischen Provinzen enthaltend, kommt auf Kosten der Regierung zu Stande; auch unterstützt der König das riesenhafte archäologische Unternehmen des französischen Grafen Bastard, von welchem eine einzige Lieferung an die 30,000 Francs kostet. Ein äußerst wichtiges Buch sind die so eben von einigen jungen Gelehrten, unter Mitwirkung des Bibliothekars Dr. Holtrop im Haag, herausgegebenen historischen und kritischen, auch in sprachlicher Hinsicht für Deutschland und die Niederlande reichhaltigen Anmerkungen des verstorbenen Staatsarchivars van Wyn zu dem (auf Befehl der belgischen Regierung gedruckten, jedoch schon von der frühern Regierung) vorbereiteten Werk über die Schlacht bei Wöringen. Es ist dieß eine Frucht dreißigjähriger Sammlungen und Forschungen, ein Muster germanischen Fleißes und batavischer Gewissenhaftigkeit. Auch ist vor ein paar Jahren ein interessantes Buch über Philipp van Mernix und sein Zusammenwirken mit Wilhelm von Oranien, Philipp du Plessis-Mornay, mit allerlei ausführlichen Abhandlungen, Margaretha von Parma, Philipp II und Heinrich IV betreffend, von Hrn. van Broes in Amsterdam erschienen; es bildet, der Diffusion und Breite in der Ausführung ungeachtet, ein Gegenstück und zugleich gehaltvolles Supplement zu der bekannten Prinsterer'schen Sammlung. Sie ersehen hieraus, daß in Holland, auch über den financiellen Nöthen, die Musen dennoch in keiner Weise vergessen werden. Der musterhaft entworfene statistische Jahresbericht über den Zustand der Provinz Holland, welchen die Journale veröffentlicht, liefert viele andere erfreuliche Belege dafür. Die zu Haarlem begründete Nationalgalerie, wohin auch die der modernen Zeit angehörigen Schätze aus dem Haag gebracht worden, zeugt andrerseits von regem Interesse für die Kunst. Eeckhous, Koekoek und Kruseмann ziehen durch neue vortreffliche Leistungen die Aufmerksamkeit auf sich, und der Antheil der holländischen Maler an der öffentlichen Ausstellung in Antwerpen sichert ihnen neue unbestrittene Trophäen zu. — Ueber den Gang der Dinge in den Generalstaaten das nächstemal.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 8 Aug. Der ständische Ausschuß hat sein Bedenken über den Ussing'schen Antrag wegen eines zweijährigen Budgets theilweise abgegeben. Trotz aller Einwendungen des königlichen Commissärs wird der Antrag der Versammlung aufs beste anempfohlen; übrigens unter Anerkennung der Unmöglichkeit, noch diesen Ständen ein Budget für das Jahr 1841 vorzulegen, indem die Zeit zu Ausarbeitung des Budgets und zu gehöriger Prüfung von Seite der Stände zu kurz seyn würde, daher der Rath beigefügt ist, um Zusammenberufung eines außerordentlichen Landtags auf kommenden Frühling zu bitten zum Behuf des Budgets für 1841 und 1842. Der Antragsteller hat sich selbst für diese Modificationen erklärt. Wie weit jedoch Nation, Stände und Regierung fortwährend in ihren Ansichten aus einander sind, zeigt sich wieder an einem so eben vorgelegten Gesetzesentwurf über die Organisation der Landgemeinden. Nach demselben sollen Kirchspielvorsteherschaften und in jedem Amt ein Amtsrath theils erwählt, theils ernannt werden. In ersteren hat der Hardesvogt oder Richter den Vorsitz: sie bestehen aus dem Prediger, den größten Grundbesitzern (ohne Rücksicht auf ihre intellectuellen Fähigkeiten) und vier bis sechs vom District gewählten Männern, die einen gewissen Grundbesitz haben und 25 Jahre alt sind. Den Amtsrath bilden der Amtmann als Vorstand, ein Propst, den die Kanzlei ernennt, die Besitzer von Lehnsgütern und vier andere Mitglieder, von denen die Inhaber adeliger Güter zwei, die übrigen Grundeigenthümer die beiden andern ernennen. Die Wirksamkeit dieser Gemeinderäthe ist auf diejenigen Angelegenheiten beschränkt, welche die Gemeinde als solche im allerengsten Sinne des Worts betreffen; da die Localbeamten den Vorsitz führen, so wird jeder, der die oft lächerliche Furcht des dänischen Bauern vor seinem Beamten kennt, wissen, was er von dieser Institution zu erwarten hat.

Wie es mit der Intelligenz des dänischen Bauern steht, mag folgende Anekdote lehren, die ich verbürgen darf. In einem District verfaßten die Besitzer größerer Grundstücke eine Petition, das Schatzungsbewilligungsrecht ꝛc. betreffend, und forderten den Bauernstand zur Unterzeichnung derselben auf. Die Bauern antworteten, der jetzige König scheine die Kornpreise unverändert lassen zu wollen; auch hätte man ihnen gesagt, daß in fremden Ländern Mißwachs herrsche, und deßhalb hätten sie keinen Grund, wenigstens nicht in diesem Jahr, um Abänderung des Bestehenden zu bitten. Nur wenige der jüngeren Bauern nahmen Vernunft an. Als man die älteren aufmerksam darauf machte, daß sie für die Zukunft, für ihre Kinder, sorgen müßten, antworteten sie, jene müßten lernen sich in die jetzige Lage zu schicken, so wie sie es hätten lernen müssen. So ackert der schwedische Bauer noch mit hölzernen Pflügen, weil sein Urgroßvater damit geackert hat.

Es scheint indessen nicht, daß wir heuer viel Getreide ausführen werden, denn wenn auch im Allgemeinen eine günstige Ernte zu erwarten steht, sofern nur jetzt trockene Witterung eintritt, so hat doch das Korn in manchen Gegenden durch die Nässe sehr gelitten; der Weizen wird vom Brand verzehrt, und der Roggen verspricht auf nassen und niedrigen Aeckern nur wenig Gutes. Bei einer vollkommen guten Ernte hätte man wahrscheinlich mehr Gegenpetitionen zu Stande gebracht. Bis jetzt hat die Kopenhagener erst 50 und die von der Insel Langeland 53 Unterschriften. Letztere erklärt sich nicht allein gegen das Steuerbewilligungsrecht, sondern gegen jede Einschränkung der königlichen Gewalt.

Die Eintheilung der Welt in veränderliche und unveränderliche Dinge ist noch immer der satyrische Stoff der Blätter. Da das Königsgesetz ehemals auch für Norwegen gegeben worden sey, argumentiren sie, so leide folglich die norwegische Verfassung an einer innern Nullität, und es werde den Norwegern nichts übrig bleiben, als schleunige Rückkehr unter den unumschränkten Scepter, weil sie sonst, vermöge des unveränderlichen Gesetzes, als Aufrührer behandelt werden könnten. Unter diesem politischen Getrieb hat Kjöbenhavnsposten eine interessante staatswirthschaftliche Frage aufs Tapet gebracht: die Behandlung Islands als Colonie. Christian II errichtete nach damaliger Handelspolitik eine isländische monopolisirte Compagnie, welche Island so aussog, daß jenes zuvor ziemlich blühende Land in gänzlichen Verfall gerieth, und man einmal sogar auf den verzweifelten Einfall kam, die Bewohner zu ihrer Rettung nach den öden Haidegegenden Jütlands zu verpflanzen. Seitdem ist der Handel dahin beständig großen Einschränkungen unterworfen gewesen. Die dänischen Kaufleute haben, nach der Behauptung des Journals, eine künstliche Theuerung unterhalten und dadurch die Benutzung der Hülfsquellen des Landes, der Fischerei, der Mineralien ꝛc., unmöglich gemacht oder doch gehemmt. Die Kjöbenhavnspost räth jetzt die Freigebung des isländischen Handels als dasjenige Mittel an, welches dem dänischen Staat eine nützliche und ergiebige Colonie verschaffen und zugleich die Isländer in eine ungleich bessere Lage versetzen könnte.

[3347] **Königl. preuß. staats- und landwirthschaftliche Akademie**

E L D E N A

bei Greifswald.

Die Vorlesungen bei der hiesigen Lehranstalt werden im nächsten Winter-Semester den **26 October** beginnen, und sich auf folgende Unterrichtsgegenstände beziehen:

1) Staatswirthschaftslehre, Conversatorium über National-Oekonomie, Prof. Dr. **Baumstark.** 2) Pflanzenbau, Viehzucht, Demonstrationen hiezu und insbesondere über Schafzucht und Buchhaltung, Director Prof. Dr. **Pabst.** 3) Forstbenutzung und Forsttaxation, Orktognosie mit besonderer Rücksicht auf Geognosie, Zoologie, insbesondere land- und forstwirthschaftliche Entomologie, Docent **Grebe.** 4) Organische Chemie, mit besonderer Rücksicht auf landwirthschaftliche Production, landwirthschaftliche Technologie, Mechanik und Maschinenlehre, Dr. **Schulze.** 5) Anatomie und Diätetik der Hausthiere, Pferdezucht, Hufbeschlag, Dr. **Haubner.** 6) Höhere Arithmetik, Prof. Dr. **Grunert.** 7) Zeichnen, Bau-Constructionslehre und Veranschlagung der Gebäude, Bau-Inspector **Menzel.** 8) Landwirthschafterecht, Prof. Dr. **Pütter.** 9) Geschichte, Prof. Dr. **Barthold.**

Der Eintretende hat amtlich beglaubigte Zeugnisse über sittliche Aufführung und die Erlaubniß der Eltern enthaltend, behufs der Immatriculation bei der Universität, beizubringen. — In Bezug auf Honorar-Vorausbezahlung ꝛc. gelten die allgemeinen Universitätsgesetze.

Wegen specielleren Studienplane und anderweiter Auskunft beliebe man sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Eldena, im August 1870.

Der Director der k. staats- und landwirthschaftlichen Akademie Eldena: Pabst.

[3161-64]

Niederländische Dampfschifffahrt.

Der Dienst zwischen Rotterdam und Mainz geschieht im Monat August auf folgende Weise:

Die Boote gehen jeden Morgen, theils über Arnheim, theils über Nimwegen, von Rotterdam nach Köln. Diejenigen, welche um vier Uhr Morgens abgehen, legen den Weg in einem Tag zurück.

Von Köln nach Mainz gehen sie ab: jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag früh; von Coblenz nach Mainz jeden Donnerstag, Samstag und Montag früh; von Mainz nach Coblenz und Köln jeden Sonntag, Dienstag und Freitag früh 9 Uhr.

Der ganze Weg von Rotterdam nach Mainz wird in drei Tagen zurückgelegt, indem man eine Nacht in Coblenz zubringt; der Weg von Mainz nach Rotterdam in zwei Tagen, mit Nachtquartier in Köln.

Der Preis der Plätze von **Mainz** nach **Rotterdam** ist:

für die Hinreise			für hin und zurück		
im Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.	Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.
45 Frc. 25 Ctm.	32 Frc. 67 Ctm.	15 Frc. 8 Ctm.	67 Frc. 87 Ctm.	51 Frc. 28 Ctm.	23 Frc. 62 Ctm.
31 fl. — kr.	15 fl. 10 kr.	7 fl. — kr.	31 fl. 30 kr.	23 fl. 48 kr.	10 fl. 30 kr.

Von Mainz nach London:

116 Frc. 37 Ctm.	86 Frc. 19 Ctm.	54 Frc. 71 Ctm.	174 Frc. 61 Ctm.	131 Frc. 61 Ctm.	77 Frc. 58 Ctm.
54 fl. — kr.	40 fl. — kr.	21 fl. — kr.	81 fl. 2 kr.	61 fl. 5 kr.	36 fl. — kr.

die Zwischen-Stationen in Proportion.

Zwischen Rotterdam und London fährt das schöne und schnellfahrende Dampfschiff „der Batavier" von derselben Gesellschaft.

Abfahrt von London nach Rotterdam jeden Sonntag, von Rotterdam nach London jeden Dienstag.

Täglich fährt eines unserer Boote von Rotterdam nach Antwerpen und vice versa.

Rotterdam, den 1 August 1870.

Die Direction.

[3375] **Bekanntmachung.**

Der pensionirte k. bayer. Bataillons-Arzt Franz Hedderich zu Donauwörth starb am 5. Februar l. J. ohne Hinterlassung eines Testaments.

Auch sind ungeachtet der aufgelegenen Recherchen keine Erben des Verstorbenen ausfindig gemacht worden.

Es ergeht daher an alle diejenigen, welche wegen Verwandtschaft oder sonst aus einem Rechtstitel an dieser Nachlaßmasse, bestehend in 317 fl. 28 kr., eine Forderung machen zu können glauben, die Aufforderung, ihre Ansprüche

binnen drei Monaten

von heute an dahier anzumelden und nachzuweisen, außerdem die Masse dem k. Fiscus als herrenloses Gut zuerkannt werden wird.

Augsburg, den 12 August 1870.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer,** Director.

v. Ritter, Act.

[2896-98] **Edictal-Citation,**

Emerenzia Hiering, Büchsenmacherstochter von Tölz, wider Georg Kramer, Taglöhnerssohn u. Schlossergesellen von Haidhausen, wegen Vaterschaft und Kindesalimentation betreffend.

Georg Kramer, Taglöhnerssohn und Schlossergesell von Haidhausen, zur Zeit landesabwesend, wird hiemit zum Sühneversuch und im Falle Mißlingens desselben zur Beantwortung und protocollarisch sofortigen Verhandlung der wider ihn von der Büchsenmacherstochter Emerenzia und deren Kindesvormunde Philipp Hiering von Tölz am 28 Junius praes. 1 Julius l. J. gestellten Klage im ordn. Betreff auf

Dienstag den 29 September d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

mit dem Anhange vorgeladen, daß im Falle seines Nichterscheinens entweder in Person oder durch einen hiesigen und Vollmächtigten ein Curator für ihn von Amtswegen bestellt, und mit diesem der Rechtsstreit durchgeführt werde.

Sign. den 11 Julius 1870.

Königl. bayer. Landgericht Au.

Engelbach.

[1441-43] **Edictal-Ladung.**

Bei dem unterzeichneten k. Gericht ist auf Erlassung von Edictalien in Gemäßheit des Mandats vom 15 November 1779 angetragen worden, um das Leben oder den Tod der nachbenannten vier Abwesenden zu ermitteln, und die unter Nr. 5 gedacht: Hypothek zur Cassation zu bringen.

Die Abwesenden sind nun folgende:

1) der Webergeselle Christian Gottlieb Temper aus Werdau, welcher seit seinem Weggange von da im Junius oder Julius 1819 Jeder sein Leben oder Aufenthalt eine Nachricht von sich nicht gegeben hat. Sein Vermögen besteht in 159 Rthlrn. 18 gr., väterlichem und mütterlichem Erbtheile;

2) der Drechslergeselle Johann Ludwig Babitz von hier, welcher mit dem fürstl. reuß. pl. Contingent im Jahre 1810 als Gemeiner nach Spanien marschirte und seitdem verschollen ist. Sein hinterbliebenes Vermögen besteht jetzt in 221 Rthlr. 5 gr. 5 pf.;

3) der Tuchmachergeselle und Musketier bei dem vormaligen k. sächs. Infanterie-Regimente v. Recken, Karl August Roth aus Werdau, welcher seit 1810 nichts von sich hören lassen. Derselbe hat 60 Rthl. angewiesene Kaufgelder bei seinem Bruder, Meister David Roth hier zu fordern; so wie

4) der Tuchmappe Johann Friedrich Eckardt aus Werdau, welcher in einem k. preuß. Cuirassierregiment als Gemeiner sich befunden haben soll, und über dessen Leben seit der Leipziger Schlacht eine Nachricht nicht eingegangen ist. Er besitzt 62 Rthlr., mütterliches Erbtheil.

Auch haftet

5) auf dem in der hiesigen Neustadt gelegenen Wohnhause, welches gegenwärtig der Getreidehändler Melchior Roth besitzt, aus Johann Georg Leonhard Seydels Hauskaufe vom 28 October 1765 eine Hypothek wegen 51 Meißnische Gulden 17 gr. 6 pf., welche

a) Meister Balthasar Göldners jun. mit 12 fl. 6 gr.;

b) Hrn. Gottfried Leonhard mit 16 fl.;

c) Hrn. Ludwig Anton Benedict Scharnwebern mit 3 fl. 14 gr.;

d) Meister Johann Georg Diren mit 4 fl. 12 gr.;

e) Meister Michael Jänigen mit 1 fl. 15 gr.; und

f) Meister Michael Ludwigen mit 15 fl. 14 gr. 6 pf., sämmtlich in Werdau, ut sup ra angewiesen sind.

Gerichts wegen werden nun hiermit die vorgenannten Abwesenden und hypothekarischen Gläubiger oder deren Erben, so wie alle, die als Gläubiger oder aus sonst einem Rechtsgrunde Ansprüche auf das Vermögen der Abwesenden und auf die unter Nr. 5 a — f verzeichneten Summen zu haben glauben, öffentlich und peremtorisch vorgeladen,

den 15 October 1840

zu rechter Gerichtszeit in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, sich sowohl für ihre Person als auch zur Sache selbst hinlänglich zu legitimiren, und ihre Ansprüche unter der Verwarnung, daß außerdem die genannten Abwesenden für todt erklärt, die übrigen Interessenten aber für präcludirt und sowohl aller Ansprüche als auch der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden geachtet werden, gehörig anzuzeigen und zu bescheinigen, darüber binnen 6 Wochen mit dem Contradictor rechtlich zu verfahren und zu beschließen, sodann aber

den 24 November 1840

der Insinuation der Acten zum Spruch Rechtens, und endlich

den 29 December 1840

der Publication des gesprochenen Urtels, welches Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu versehen.

Auswärtige haben zu Annahme von Ladungen an dem Orte des Gerichts Bevollmächtigte bei 5 Rthlr. Strafe zu bestellen.

Merdau im Königreich Sachsen, den 10 April 1840.

Das königliche Gericht daselbst.

Ludwig Wolf, Justitiar.

vdt. Actuar Wilisch.

[3378–79] **Freiwilliger Verkauf.**

Oberlandesgericht Naumburg.

Das im Schweinitzer Kreise, Regierungs-Bezirks Merseburg, belegene Rittergut Lebusa mit den Vorwerken Sayerna, Alts und Neusorgefeld und dem dabei bewirthschafteten Hoenicke'schen Dreihufengute zu Körba, abgeschätzt auf 126,057 Rthlr. 15 Sgr. 10½ pf. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserer Registratur einzusehenden Taxe, soll in dem auf den

14 October dieses Jahrs,

Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rittergute Lebusa angesetzten Termine, erbtheilungshalber, subhastirt werden.

[3361] Bei **Tobias Loffler** in **Mannheim** ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Historische und topographische

Denkwürdigkeiten

von

Handschuchsheim.

Ein

Beitrag zu dessen Geschichte von seiner Erbauung an bis auf unsere Tage

von

Ed. Joh. Jos. Mühling,

großherzoglich bad. Decan, Bezirksschulvisitator und Pfarrer.

Mit einer Ansicht von Handschuchsheim.

gr. 8. Mannheim, sauber brosch. 1 fl. 12 kr.

[3351] Bei **Anton Mausberger** in **Wien** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Leipzig bei Paul Baumgärtner, zu haben:

Der Vater. Lustspiel in 4 Aufzügen, von Bauernfeld. brosch. 16 gGr.

Zwei Familien. Schauspiel in 4 Aufzügen, von Bauernfeld. brosch. 16 gGr.

Bauernfeld, der Selbstquäler. Charakter-Gemälde in 3 Aufzügen und in Versen. brosch 16 gGr.

[3384] In der **v. Jenisch & Stage'schen** Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Veterinär-medicinische

Propädeutik und Hodegetik

oder Anleitung zum

Studium und zur Ausübung der Veterinärmedicin.

Zum Gebrauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte für Thierärzte, dann aber auch zur Belehrung für Alle, welche über die Würde und Bedeutung des Veterinärwesens, dessen Mängel und die ihnen zu Grunde liegenden Ursachen zu einer gründlichen Kenntniß und zu einem gediegenen Urtheile gelangen, und zur Verbesserung und zur Beförderung dieses Gegenstandes entweder pflichtmäßig mitwirken sollen, oder doch als Freunde des Wahren und Guten beitragen wollen, namentlich für Administrativ-, Finanz-, Justiz-, Polizei- und Sanitäts-Beamten, Mitglieder der Ständeversammlungen, Geistliche, Aerzte, denkende Landwirthe und Thierzüchter.

Bearbeitet von

Dr. **Johann Martin Kreutzer.**

gr. 8. Geheftet 1 Rthlr. 21 gr. oder 3 fl. 6 kr.

Von demselben Verfasser erschien voriges Jahr:

Handbuch der allgemeinen thierärztlichen Arznei-Verordnungslehre, mit Inbegriff der veterinär-pharmaceutischen Receptirkunst. gr. 8. Velinpap. 1 Rthlr. 8 gGr. od. 2 fl. 24 kr.

---

[173] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Versuch

einer Physiologie der Sprache

nebst historischer Entwicklung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundsätzen.

Von Dr. **K. M. Rapp.**

Dritter Band.

Auch unter dem besondern Titel:

Die lebenden Sprachen

griechisch-römisch-gothischer Zunge physiologisch dargestellt.

Gr. 8. Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Inhalt: **Physiologie. Zweite Abtheilung. Historische Ansicht.** Lebende Sprachen. I. Neugriechisch oder Romäisch. Probstück. II. Romanischer Stamm: a) Italienisch. b) die maurisirten spanischen Idiome. c) das gothisirte Französisch. Probstücke. III. Gothischer Stamm: a) das romanisirte Englisch. b) die germanisirten Nordsprachen. c) der rein-germanische Stamm: a) Holländisch. β) Plattdeutsch. Probstücke. Uebergang zum Hochdeutschen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher** Verlag.

---

[245] Wichtige medicinische Werke,

welche so eben im Verlag von Friedrich Fleischer in Leipzig erschienen:

Johann Mason Good, M. D.

das Studium der Medicin.

Nach der von Samuel Cooper besorgten vierten Auflage übersetzt und herausgegeben

von Dr. Ludw. Calmann.

Vier Bände. 172 Bogen des ersten Druckes.

Preis 15 Thlr.

Ungeachtet des nur geringen Absatzes, den sich der schon 1827 erschienene erste Band dieses wichtigen Werkes zu erfreuen gehabt hatte, hat der Verleger dennoch gewagt, es vollständig zu liefern, weil er nur glauben kann, daß die leider wohl manchmal begründete Furcht, das Werk werde nicht vollständig geliefert werden, allein die Ursache dieses spärlichen Absatzes seyn dürfte. Denn wenn solche Werke, über die ein Verleger wahrlich nicht erst Lob zu sprechen hat, von dem betreffenden Publicum auch unbeachtet bleiben sollen, dann weiß er wirklich kaum mehr, was er noch zu unternehmen wagen soll.

Dr. J. C. Wilbrand,

großherzogl. hess. Geh. Rath und Professor,

die Physiologie des Menschen.

Zweite, durchaus neu bearbeitete Auflage.

gr. 8. Velinpapier 2 Thlr.

Ist gegen die erste Auflage gehalten, fast als ein völlig neues Werk zu betrachten.

Digitized by Google

[3277] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Tempel der häuslichen Andacht. Ein katholisches Erbauungsbuch auf alle Tage des Jahres. Nach dem Französischen von Dr. **G. K. Reindl**, geistl. Rath und Religionslehrer JJ. KK. HH. der Prinzen und Prinzessinnen von Bayern. Mit hoher erzbischöflicher Approbation. 1ste — 5te Lief. Mit 5 Prachtstahlstichen und 78 Vignetten. Gr. 4. Velinpap. geh. in Umschlag à 15 kr. oder 4 gr.

Bei Herausgabe dieses Werkes verweisen wir auf die Vorrede, worin es unter Anderm heißt: „Köstlicher denn die frische Morgenluft für den neu erwachten Körper ist das Weben einer andern Himmelsluft für die Seele, der Umgang mit Gott in der ersten Stunde des Tages. Aber dieß Weben vernimmt sie nur in der tiefsten Stille, wenn sie sich in ihr innerstes Gemach gleichsam zurückgezogen, dort den Geliebten aufsucht, und auf seine Worte horcht. Solch ein Umgang mit Gott heißt daher auch das „innerliche" Leben finden, und diese Seligkeit der häuslichen Andacht kostet, wer sich nach den Worten des Herrn (Matth. VI. 6) in diese Kammer verschließt." — Das Werk selbst enthält auf jeden Tag im Jahr eine Betrachtung, deren jeder eine fortlaufende Reihe von Denksprüchen aus der heil. Schrift beigefügt ist, um auch hinreichenden Stoff zum Nachdenken zu gewähren. — Das Ganze erscheint in höchstens 24 Lieferungen (sollte es mehr geben, so wird alles Uebrige gratis nachgeliefert). Jede Lieferung enthält 4 Druckbogen in Hochquart, wozu immer ein schöner Stahlstich, so wie im Texte gedruckte Vignetten, für jedes Heft etwa 16, kommen. Der Preis einer Lieferung ist nur 15 kr. oder 4 gr. (3 Sgr.), alle 2 Wochen erscheint wenigstens eine, und wir laden für dieß wahrhaft katholische Hausbuch alle Freunde ächtreligiöser Bildung zur zahlreichen Theilnahme ein.

[3363] **Für Schulmänner, Philologen und Freunde des Erziehungswesens.**

Bei **Tobias Löffler** in **Mannheim** ist so eben folgendes höchst interessante Werkchen erschienen:

Zur Beurtheilung der Zeitbedürfnisse

der deutschen Gelehrtenschulen,

von **Ch. Döll,**

Professor am Lyceum zu Mannheim.

gr. 8. brosch. 36 kr.

Dieses Schriftchen enthält unter Anderm die weitere Ausführung der von dem Verfasser in der letzten Philologenversammlung vertretenen Ansichten und widerlegt auch durch seinen Inhalt den von Hrn. Hofrath Thiersch darüber erstatteten Bericht.

[3382–83] **Stand der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha am 15 August 1840.**

Versicherte	10,000	Pers.
Versicherungssumme	16,450,000	Thlr.
Reiner Zuwachs seit 1 Januar 1840	519	Pers.
	734,900	Thlr.
Einnahme an Prämien und Zinsen seit 1 Januar 1840	594,800	Thlr.
Sterbefälle (76)	136,300	Thlr.
Bankfonds	2,470,000	Thlr.
Hievon verzinslich ausgeliehen:	2,365,000	Thlr.

Zu Versicherungen laden ein:

Gebrüder Frommel, Bankagenten in Augsburg.

[3346] **Verkauf eines Eisenhütten- und Hammerwerks in der östlichen Schweiz.**

Wegen veränderten Familienverhältnissen der Eigenthümer wird aus freier Hand zum Verkauf angetragen ein in der östlichen Schweiz gelegenes, mit den vortheilhaftesten Erfordernissen ausgestattetes Eisenhütten- und Hammerwerk. Dasselbe ist im Besitz ausgedehnter vieljähriger Belehnungen sehr ergiebiger Lagerstätten des anerkannt vortrefflichsten und reichhaltigsten Eisenerzes, so wie auch vieljähriger freier Abholzungsrechte sehr ausgedehnter Nadelholzwaldungen.

Das Hütten- und Hammerwerk auf eigenthümlichem Grund und Boden besitzt ein großes Hochofengebäude mit Cylindergebläse und Lufterhitzungsapparat, Raum zu Gießerei, Anlagen ꝛc. Dabei befinden sich zwei geräumige Kohlenmagazine, ferner ein großes Schmiedgebäude mit drei Feuern und vier Hämmern mit eigener vom Hochofen unabhängiger Wasserkraft und Windleitung, dann ein Verwaltungs- und Wirthschaftsgebäude nebst andern kleinen Oekonomie-Localitäten.

Das Ganze ist in vollem und zwar sehr günstigem Betriebe, die Eisenerzgruben mit der angemessenen Anzahl Mannschaft belegt und in ununterbrochener Ausbeute, der Hochofen, bereits seit zwanzig Wochen in regelmäßigem Gange, erzeugt wöchentlich 350—400 Centner Roheisen. Sämmtliche Realitäten nebst einem bedeutenden Vorrath von Roh- und Schmiedeisen, welches in Qualität und Preise in einem ziemlich ausgedehnten Rayon (Kreis) neben den benachbarten deutschen Werken befriedigenden Absatz genießt, so wie die laufenden Holzschlags- und Köstungsverträge, können dem Käufer sogleich nach geschlossenem Vertrag überlassen werden.

Nähere Aufschlüsse werden allfälligen Liebhabern, welche sich über ihre Solidität genügend ausweisen, auf portofreie Anfrage, welche mit Adresse „88 Eisenhüttenwerk" an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden sind, ertheilt, und allfällige Liebhaber zu örtlicher Besichtigung eingeladen, welche in dermaliger Jahreszeit und durch den regsamen Betrieb im Bergbau und im Hüttenwesen die Sache am besten beurtheilen läßt und empfehlen wird.

[3380] **Gasthaus-Anzeige.**

Der Unterzeichnete eilt sich die Ehre, seinen verehrten Gönnern und P. T. HH. Reisenden anzuzeigen, daß er das Gasthaus zur

goldenen Krone,

Nr. 120 am obern Wasserthor, nächst dem Landungsplatze des Dampfschiffes, angekauft, und empfiehlt sich bestens mit seinen ganz neu und aufs geschmackvollste eingerichteten Zimmern, so auch mit Speisen und Getränken, mit der Versicherung der reellsten und billigsten Bedienung.

Linz, am 15 August 1840. **Joseph Steinböck.**

[3369] So eben ist bei uns erschienen und an alle deutschen Buchhandlungen versandt worden:

Liebler, P. A. u. Dr. A. v. Phul, Abriß der Weltgeschichte für Schulen und zum Selbstunterrichte bearbeitet. Zwei Theile. Zweite Auflage. (21½ enggedruckte Bog.) Preis 48 kr. oder 12 gr.

Bei Ausarbeitung der neuen Auflage dieses vortheilhaft bekannten Schulbuches wurde auf die gesteigerten Anforderungen der Zeit und Wissenschaft ganz besonders Rücksicht genommen. Es dürfte schwerlich ein geschichtlicher Abriß gefunden werden, welcher wie dieser eine solche Reichhaltigkeit des Stoffes auf gleich gerungenem Raume liefert. Dabei sind streng systematische Ordnung, leicht faßlicher Ausdruck, klare Darstellung vorwaltend. — Im ersten Theile soll des Lernenden Sinn für geschichtliche Auffassung an den einfachen Gruppen des Alterthums erweckt werden; während der zweite Theil, als zweiter Lehrgang, an dem viel complicirteren Bilde des Mittelalters und der neuern Zeit eben so Verstand und Urtheil zum Eingehen in das Specielle der Geschichte, zum Einblick in deren innere Organisation vorbereitet. Die zwei Bogen umfassende chronologische Uebersicht ist mit großem Fleiß und sehr umsichtig ausgeführt. Auch für Erwachsene eignet sich dieses Werkchen als Gedächtnißhülfe.

Jeder Theil wird auch einzeln verkauft, und zwar:

Die Geschichte des Alterthums. Preis 24 kr. oder 6 gr.

Die Geschichte des Mittelalters und der neuern Zeit. Preis 36 kr. od. 8 gr.

Mannheim, August 1840.

Schwan- & Götz'sche Hofbuchhandlung.

[3377] **Bücher-Auction in Heidelberg vom 16 November 1840 an.**

Der 1859 Nummern starke Katalog der Bibliothek von **Anton Friedrich Justus Thibaut**, welche großentheils juristische und zwar meist römisch rechtliche Werke enthält, und deren Versteigerung an dem bemerkten Tage beginnen soll, ist bereits versandt und in allen Buch- und Antiquariatshandlungen Deutschlands zu haben.

Heidelberg, 15 August 1840.

Actuare **Gebrüder Wolff.**

[3388–89] **Gesuch.**

Ein Mann, der **gründliche Kenntnisse** in der Fabrication der Schnupftabake besitzt, kann eine vortheilhafte, dauernde und angenehme Stellung finden, und wollen sich hierauf Reflectirende, unter Angabe ihrer Leistungen und bisherigen Verhältnisse unter der Chiffre *C. D.* Nr. 1 poste restante Leipzig gefälligst recht bald franco melden, worauf ihnen sofort das Nähere mitgetheilt werden wird.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Fl. Fußes oder 7 Thlr. 22 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag Nr. 236. 23 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Das letzte Fort der Carlisten, Collado, gefallen. — Großbritannien. Die an China zu stellenden Bedingungen. — Frankreich. Der Moniteur widerspricht den Gerüchten, als würden die Seerüstungen saumselig betrieben. Unbestimmtes Gerücht vom Tode des verbannten Bischofs von Podlachien. — Niederlande. — Italien. Rom. — Deutschland. München, Frankfurt, Meiningen (die Eisenbahncommissarien sollten am 15 August wieder in Gotha zusammentreten), Leipzig (feierliche Eröffnung der Eisenbahn nach Magdeburg), Hamburg. — Preußen. Köln (die französischen Demonstrationen), Berlin (Censur. Hr. v. Hagemeister), von der Gränze (die Gränzsperre). — Oesterreich. Briefe aus Wien: Capaccini in Königswarth. — Türkei. Konstantinopel: Freude über den Vertrag, zusammentreffend mit Complotten und heimlichen Hinrichtungen. Am 7 Aug. sollte ein türkischer Abgesandter, begleitet von Commissären der vier Vertragsmächte, nach Alexandria abgehen, um dem Pascha das Ultimatum zu überbringen. Zugleich sollte die Flotte zurückgefordert und ihrer Mannschaft eine Amnestie verkündigt werden. Endlich rüstet die Pforte eine militärische Expedition nach Syrien aus. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Briefe aus Paris (der Bonapartismus) und Lyon (Denkmal für Jacquard). — Niederlande. (Die financiellen Streitigkeiten mit Belgien.) — Deutschland. (Blicke auf Deutschland und die Weltlage.) — Preußen. (Die bevorstehenden Feste in Königsberg. Brief aus Posen über den Erzbischof.) — Briefe aus Kopenhagen, Stockholm und von der türkischen Gränze.

Datum der Börsen: Amsterdam 17; Paris, Wien, Berlin 18; Frankfurt a. M. 20 Aug.

Spanien.

* **Bordeaux**, 15 August. Unsere Berichte aus Madrid gehen bis zum 11. Depeschen aus Barcelona vom 6 d. waren in der Hauptstadt eingetroffen, worauf sich alsbald das Gerücht verbreitete, das königliche Decret über Auflösung der Cortes würde den folgenden Tag verkündigt werden. Auch Espartero's Manifest sollte in den öffentlichen Blättern erscheinen. Von bedeutenden Veränderungen unter den verschiedenen Generalcapitänen war gleichfalls die Rede. Die allgemeine Neugierde war in nicht geringer Spannung. Der Gemeinderath von Cadiz protestirt in einer unterm 1 d. M. an die Regentin gerichteten Adresse gegen die Promulgirung des neuen Municipalgesetzes „dieser unseligen Quelle aller Parteispaltungen im Lande" und verlangt die Auflösung der gegenwärtigen Cortes, aus deren Schooß „dieß freiheitsmörderische Gesetz" entsprossen. „Spanien ist in diesem Augenblick ruhig — ruft drohend ein Blatt der Exaltados — aber versucht man, dem unbesiegbaren Hasse der Nation zum Trotz jenes unglückschwangere Gesetz ihr aufzudringen, so zittere man vor dem Aufstande des Volkes, und wehe denjenigen, die seinen Zorn hervorgerufen!" — Wie bald die Königinnen von ihrer Reise zurück seyn werden, weiß Niemand. Die Regentin hat nun gleichfalls mit dem Gebrauch der Bäder begonnen, und da man deren gewöhnlich 30 bis 40 nimmt, so wird dieß ihre Rückkunft noch bedeutend hinausschieben. Eine Polizeiverordnung des Gefe politico von Madrid verbietet den Blinden von nun an, Zeitungen und Flugschriften auf öffentlicher Straße zum Verkaufe auszurufen, wie dieß in den großen Städten Spaniens seit uralten Zeiten Sitte ist. Auf der Börse geht es still. Die Curse und das Vertrauen in die Zukunft stehen ungefähr gleich tief. Die 5proc. schlossen mit 26⅞ gegen baar. — In einer biscayischen Stadt kam es jüngst bei Anlaß eines Volksfestes zu ernstem Streite zwischen Soldaten und Bürgern. Erstere zogen ihre Säbel, die letzteren ihre Messer und von Fenstern und Balconen herab scholl es drohend: „Hoch unsere Fueros, jagt die Tagdiebe zum Land hinaus!" Nur mit Mühe ward wieder Ruhe. Collado de Alpuente ist von den Carlisten geräumt und von den Königlichen besetzt worden.

Großbritannien.

Die Repealassociation hielt unter Vorsitz Hrn. M'Clellands und unter Anwesenheit O'Connells am 10 Aug. in der Dubliner Kornhalle eine große Versammlung. Nachdem eine bedeutende Anzahl frischer Mitglieder aufgenommen worden war, erhob sich O'Connell zu einer Rede über die neue Municipal-Corporationsbill, die er in ihrer jetzigen von den Lords herrührenden Gestalt für eine neue dem irischen Volke angethane Beleidigung und für einen neuen Beweggrund zur Auflösung der Union erklärt. Er beklagt besonders den erhöhten Census und die bis zum October 1841 hinausgeschobene Frist des Inwirkungtretens der Bill. Hinsichtlich des Plans der Tories, diese verlängerte Frist zur Creirung neuer oranistischer Freibürger zu benutzen, ist er jedoch der Ueberzeugung, er könne in derselben Zeit eben so viel liberale Freibürger machen. „Laßt die Tories deren machen, so viel ihnen beliebt; was Tunke für die Gans, ist auch Tunke für den Gänserich; und wir machen deren wenigstens eben so viel; ja haben überdieß auch noch die Aussicht, die von euch gemachten gleichfalls auf unsre Seite zu bringen." „In der That" fährt er dann fort, „haben wir durch die Corporationsbill zwei Vortheile gewonnen, einmal die Zerstörung der alten verdorbenen Corporation und zweitens den entschiedenen Beweis, daß Irland vom Parlament auf keine Gerechtigkeit mehr zu hoffen hat. — Ich klage den Herzog v. Wellington, Lord Lyndhurst und Peel und seine Partei an, daß sie bei dieser Bill ihr feierliches, Irland verpfändetes Wort gebrochen haben. Sie sagten früher im Parlament: „Laßt eine Bill durchgehen über Sicherung des Einkommens des Clerus und ein Armengesetz, dann versprechen wir euch eine Corporationsreform." Wohl, diese Bedingungen wurden erfüllt, und nun, um ihr Versprechen zu halten, geben sie uns dafür dieses hohle, fast ganz unbrauchbare Gesetz." — Der Redner setzt dann auseinander, daß einem solchen Parlament ge-

genüber diese Regierung selbst nicht im Stande sey, etwas für Irland zu thun, und trägt zuletzt darauf an, die Versammlung möge alle weitern Maaßregeln für Ernennung von Candidaten zu den neuen Corporationen einstweilen noch verschieben."

Der ministerielle Globe macht auf die zahlreichen Petitionen aufmerksam, welche aus allen bedeutenden Handelsstädten des Landes, insbesondere aus Manchester, London, Leeds, Liverpool und Bristol schon am Ende des vorigen Jahrs bei der Regierung eingegangen sind, und unter vollständiger Billigung der ministeriellen Politik in dieser Angelegenheit, energische Maaßregeln gegen die chinesische Regierung wünschen. Alsdann berichtet dieses Blatt, daß Lord Palmerston sich im October v. J. an die Committee der ostindisch-chinesischen Association in London gewendet, und dieselbe um Mittheilung ihrer Ansichten über den Stand des brittischen Handels mit China und über die zu befolgenden Maaßregeln ersucht habe. Aus dem in Folge davon dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten überreichten Gutachten, das auf der genauesten, schon seit dem Beginn des vorigen Jahres angestellten Untersuchung beruht, gibt dasselbe Blatt mehrere Auszüge. Die Committee erklärt die mit dem Opiumhandel beschäftigten Kaufleute von allem Tadel in Bezug auf denselben frei, da das brittische Parlament diesen Handel anerkannt und die chinesischen Behörden ihn nicht nur stillschweigend geduldet, sondern selbst an dem Gewinn, den er abwirft, Theil genommen, auch zu verstehen gegeben hätten, daß sie zufriedengestellt seyen, wenn nur die Opiumschiffe in der Whampoa-Bay blieben. Durch statistische Angaben wird sodann nachgewiesen, daß es die Ausfuhr von Silber aus China gewesen, welche das Verbot des Opiumhandels hervorgerufen habe. Was den jetzigen Zustand der Dinge betrifft, so erklärt die Committee, daß man nur zwischen zwei Dingen zu wählen habe, um eine Behandlung der englischen commerciellen Interessen in Canton in der Art zu erlangen, wie sie früher die ostindische Compagnie durch Nachgiebigkeit zu behaupten gewußt, begünstigt durch den Umstand, daß sie die ganze Leitung in ihrer Hand vereinigte, während jetzt, nach Aufhebung des Monopols der Compagnie, jeder einzelne Kaufmann für seine besonderen Interessen zu sorgen hat. Die beiden von der Committee angedeuteten Wege bestehen in Unterwerfung unter die Gebote der Chinesen oder in dem Verlangen bestimmter Zugeständnisse vermittelst energischer Maaßregeln. Die Committee empfiehlt das letztere und schlägt folgende Bedingungen vor, wobei der „Globe" bemerkt, daß diese Vorschläge den Umriß der dem brittischen Admiral ertheilten Instructionen ausmachten und daß, wenn dieselben, wie wahrscheinlich, angenommen würden, kein Angriff stattfinden solle. Der Regierung wird anheimgestellt, für die Beleidigung des Oberintendanten Genugthuung und für das weggenommene Opium Entschädigung zu fordern, und es wird nur bemerkt, daß, um Achtung bei den Chinesen zu erlangen, man es mit solchen Beschimpfungen bei ihnen nicht leicht nehmen dürfe. Dann fährt das Gutachten der Committee fort: „Behufs der ferneren Betreibung des Handels würde es sehr wünschenswerth seyn, einen Handelstractat mit China zu erlangen, durch welchen gestattet würde: 1) Zulassung in Canton nicht nur, sondern auch in einigen nördlicher gelegenen Hafen, etwa Amoy, Fuh-tschu-fu, Ning-po und Yang-tschi-keang und Kwang-tschau, welche zwischen dem 29° und 32° N. Br. in der Nahe der Seiden-, Nanking- und Theedistricte liegen, und wo der Hauptbegehr nach brittischen Wollenwaaren und Camlots ist. 2) Handelsverbindungen müssen an diesen Orten und in Canton mit den Chinesen im Allgemeinen gepflogen werden dürfen; wenn aber der Handel auf gewisse Hong-Kaufleute beschrankt werden soll, was wir aufs lebhafteste depreciren, so muß die Regierung für die Zahlungsfähigkeit der von ihr gewählten Individuen Sicherheit leisten. 3) Brittische Unterthanen, welche in China Handel treiben, dürfen von der Regierung oder deren Beamten nicht als Untergebene behandelt werden, sondern es muß ihnen vollkommen freistehen, europäische Gebräuche in ihren socialen und häuslichen Beziehungen zu üben, Waarenlager zu besitzen, ihre Weiber und Kinder bei sich zu haben, und unter den chinesischen Gesetzen frei von Beleidigung und Unterdrückung zu leben. 4) Ein Zolltarif für die Aus- und Einfuhr muß von der brittischen und chinesischen Regierung gemeinschaftlich festgesetzt und keine Veränderung in demselben ohne gegenseitige Zustimmung vorgenommen werden. 5) Dem Repräsentanten der Königin, als Oberintendanten des Handels, muß directe Communication mit dem Kaiser und seinen Ministern, so wie mit den Localbehörden gestattet seyn; auch muß es ihm zustehen, in Peking oder in irgend einem Hafen zum Schutze der brittischen Unterthanen und zur Regulirung des Handels zu residiren. 6) Im Fall die chinesischen Gesetze verletzt werden, muß die Bestrafung sich auf denjenigen, der das Vergehen begangen hat, beschranken, und brittische Unterthanen dürfen nicht als gegenseitig verantwortlich betrachtet werden für ihre Handlungen, sondern jeder nur für seine eigenen Thaten, so daß der Unschuldige nicht mit dem Schuldigen verwechselt wird. 7) Falls die Chinesen sich weigern sollten, ihre Häfen im Allgemeinen zu öffnen, so muß die Abtretung einer Insel, auf welcher eine brittische Factorei errichtet werden kann, durch Kauf oder auf andere Weise erlangt werden."

Frankreich.

Paris, 18 Aug.

Der König und die k. Familie machten am 16 einen Ausflug nach Treport und bestiegen dort das Dampfboot Veloce zu einer Lustfahrt nach Boulogne. Das stürmische Meer verhinderte aber dort die Einfahrt in den Hafen. JJ. MM. setzten hierauf die Fahrt bis Calais fort, wo sie am 17 um 3 Uhr Nachmittags landeten. Im Gefolge des Königs befanden sich der Kriegsminister und der Minister des Innern. Eine telegraphische Depesche aus Calais vom 17 meldet, daß JJ. MM. sich sehr wohl befänden und mit großem Enthusiasmus empfangen worden seyen.

Das Uebungslager bei Fontainebleau soll aus einer Division Infanterie, einer Cavalleriebrigade und zwei Batterien Artillerie bestehen. Die Manöuvres sollen am 20 oder 25 Aug. beginnen. Generallieutenant Oudinot ist zum Obercommandanten des Lagers ernannt.

Heute Nachmittag sollte der Pairshof Sitzung halten, und Ludwig Bonaparte war zu dem Ende in das Gefängniß des Luxemburg versetzt worden.

Nach dem Journal des Débats sind in seiner Sache nicht weniger als 89 Haftbefehle erlassen worden, die jedoch nicht alle vollzogen werden konnten, weil ein Theil der Verfolgten auf flüchtigem Fuß ist. Auch wurden einige nach etlichen Tagen präventiver Festhaltung wieder in Freiheit gesetzt. In den Händen der Justiz befinden sich mit Einschluß der Schiffsmannschaft 66 Personen, davon 7 oder 8, die in Boulogne zurückgeblieben sind. Man glaubt, daß sie die Ermüdung der Reise nach Paris bald ertragen würden. Das letztere bezweifelt die Gazette des Tribunaux. Doch bestätigt sie in einer Correspondenz aus Boulogne die Nachricht, daß es mit den Verwundeten gut geht. Obrist Voisin, der amputirte Pole Vinque (Fink) sind in voller Genesung begriffen. Voisin's Wunden sind nicht gefahrlich: nach der Meinung der Aerzte ist aber vor drei Wochen kaum zu erwarten, daß er transportabel sey. Die Verwundung des Polen aber war ein verzweifelter Fall, so daß die Aerzte sich selbst wundern, daß er davon kommt. Voisin wird als ein Mann von Geist und sehr angenehmer Gesellschafter geschildert, der dabei resignirt ist, und alle Leiden mit musterhafter Standhaftigkeit erträgt. Die Regierung des Königs, soll er sagen, ist gegen mich ungerecht gewesen, ich wollt

mich rächen. Von Labordt wird bemerkt, daß er auf der Insel Elba die alte Garde commandirt habe, und einer von denjenigen sey, die sich auf dem Schlachtfeld von Austerlitz am glänzendsten ausgezeichnet hätten. In einem Bericht englischer Blätter hatte die Angabe gestanden, der Prinz habe in seiner Verblendung, als er gefangen genommen wurde, zu den Umstehenden gesagt: „Jetzt ruft ihr vive le Roi, aber in drei Tagen werdet ihr vive l'Empereur rufen." Ein Schreiben des Maire-Adjuncten, Hrn. Martinet, an die Gazette erklärt, daß dieß nicht wahr sey. Wenn man dem Courrier de l'Europe, der in London erscheint, glauben darf, so hatte der Prätendent die Politiker der Partei, welche ein solches Unternehmen bis auf Ludwig Philipps Tod oder dessen ganzliches Zerwürfniß mit Thiers vertagt wissen wollten, nicht zu Rath gezogen, sondern nur einige militarische Hitzköpfe befragt. In einem letzten Cabinetsrath zu Carlton-Gardens unmittelbar vor der Einschiffung wurden die Proclamation, die neuesten Briefe aus Frankreich vorgelesen, über das Loos Ludwig Philipps und seiner Familie debattirt, und ihnen Ham zum Aufenthaltsort bestimmt. Dann vertheilten sich die Verschwornen, um nicht Verdacht zu erregen, und kamen erst in Greenwich, Woolwich, Margate ꝛc. an Bord. In Wimereux rechneten sie auf wenigstens 500 Mann, die zu ihnen stoßen würden, und so hofften sie wie der aus Elba zurückkehrende Napoleon im Vorrücken die ganze Armee aufzurollen.

In einem Schreiben aus London vom 11 Aug. liest man: „Es scheint, daß Ludwig Napoleon den größten Theil der bei ihm vorgefundenen bedeutenden Summe Geldes sich von hiesigen Speculanten zu verschaffen gewußt hat, indem er sie von seinem Vorhaben in Kenntniß setzte, und die leichtgläubigen Schwachköpfe, in der gewissen Voraussetzung eines außerordentlichen Ereignisses, auf welches hin sie in Staatspapieren speculiren könnten, ihm die Gunst durch Vorschüsse lohnten. Gewiß ist, daß er das Geld nicht aus eigenen Mitteln hatte, denn er war hier stets in Geldverlegenheit. Man suchte sowohl Polen als Deutsche durch große Versprechungen, die für den Fall des Gelingens gemacht wurden, zu gewinnen. Schon seit langer Zeit ging der eitle Mensch mit diesem zweiten Versuch um und glaubte mit vollkommener Zuversicht an ein Gelingen. Sein Plan des zukünftigen Kaiserreichs umfaßte auch die Rheingränze, wie sich von selbst versteht. Bereits vergangenen Sommer hatte er einen deutschen Litteraten, der in seiner Vaterstadt nicht im besten Rufe steht, während dessen Anwesenheit in London engagirt, eine Zeitung im Bonapartistischen Interesse in einer deutschen Rheinstadt zu gründen, sobald der kaiserliche Thron in Paris wieder errichtet sey. Mit dem größten Leichtsinne ging Alles vor sich, und es ließen sich noch manche andere interessante Facta von diesem Prätendenten erzählen. Eins mag noch zur Charakteristik seiner Persönlichkeit dienen. Es wird behauptet, daß er auf dem Dampfschiffe, das ihn nach Boulogne brachte, auch seine hiesige Maitresse mit sich geführt habe. (L. A. Z.)

In Cherbourg beschäftigt sich das Geniecorps, sämmtliche an der Küste gelegene Forts der Umgegend in Vertheidigungszustand zu setzen.

Wir erwähnten gestern eines Artikels des Toulouser Eclaireur und eines Schreibens des Commerce, welche übereinstimmend behaupteten, die Rüstungen im Arsenal von Toulon würden keineswegs so eifrig betrieben, wie die officiellen Journale versichert hatten, und daß es der Regierung daher offenbar kein rechter Ernst sey mit ihren kriegerischen Anstalten. Der Moniteur sagt heute: „Einige Blätter melden, daß die in unsern Häfen begonnenen Rüstungen in Folge geheimer Befehle lau betrieben würden. Wir strafen diese Angabe aufs förmlichste Lügen; nur schlechte Bürger (de mauvais citoyens) konnten dieselben erfinden und verbreiten."

In der Oper unterhielt man sich am 17 Abends fast nur von Politik. Einige versicherten, Oesterreich wolle die Vermittelung Frankreichs zwischen Mehemed Ali und den vier Mächten annehmen. Auf der andern Seite dominirten die kriegerischen Ansichten; man versicherte, von England sey am 30 Jul. der Befehl abgegangen, Alexandria zu blokiren und die französischen Kammern würden unverzüglich zusammenberufen. Der Temps sagt, man habe in der Oper auch von einer Unterredung zwischen dem Botschafter einer nordischen Macht und einer sehr einflußreichen Person erzählt; letztere, von der man immer geglaubt, daß sie dem Frieden um jeden Preis geneigt sey, habe zum Botschafter gesagt: „Schreiben Sie Ihrem Gebieter, daß ich meine rothe Mütze nicht weggeworfen habe, daß ich sie nöthigenfalls wieder finden kann. Nicht ich werde zittern, wenn man mich zwingt, sie wieder auf mein Haupt zu setzen."

Im Widerspruch mit obigen Gerüchten von einer Annäherung zwischen Frankreich und Oesterreich sagt das Univers: „Nach Mittheilungen, auf deren Genauigkeit wir vertrauen zu dürfen glauben, ist Oesterreich weit entfernt zu einer Annahme der Vermittelung Frankreichs sich zu neigen, es beharrt mehr als jede andere Macht auf einer strengen und unverzüglichen Vollziehung des Tractats."

Ueber die Rüstungen Frankreichs zu Land und zur See ist man überhaupt, nach dem was die Journale darüber sagen, noch gar nicht im Klaren. Dieselben Blätter, welche gestern versicherten, alle Demonstrationen der Regierung seyen nur falsches Spiel, und die Vollziehung der Depeschen, welche „alle erdenklichen Mittel" andefehlen, um die Rüstungen in den Kriegshäfen zu beschleunigen, werde gelähmt durch geheime Gegeninstructionen, dieselben Blätter enthalten heute wieder Angaben von furchtbaren kriegerischen Anstalten. So sagt heute der National, der bisher immer an dem Ernst der Regierung zweifelte, der Kriegsminister habe Befehl gegeben, eine Reserve von 300,000 Mann zu organisiren, und die aufgelösten Nationalgarden allenthalben wiederherzustellen. Ein anderes Journal bestätigt, daß man beschäftigt sey, die am Canal gelegenen Forts in Vertheidigungszustand zu setzen. Das Geniecorps und die Artillerieregimenter in den festen Plätzen des Nordens sollten bedeutende Verstärkungen erhalten. Die großen Magazine würden geleert, und von Vincennes allein seyen über 100,000 Feuerwaffen nach fast allen Punkten Frankreichs versandt worden. In sämmtlichen Kriegshäfen rüste man gleich eifrig; in Nantes würden alle Seeleute bis zu fünfzig Jahren ausgehoben; in den übrigen Seehäfen nehme man die Matrosen eines ankommenden französischen Kauffahrteifahrers sogleich in Beschlag, um sie unter die Mannschaft der Kriegsschiffe zu stecken. Alle Maschinenfabriken seyen für Rechnung der Regierung in Bewegung ꝛc.

Der National veröffentlicht ein Schreiben von einem „nicht flüchtigen italienischen Patrioten." Dasselbe sagt, man lese in Italien eifrig die französischen Journale, die Symptome einer Bewegung ließen sich bereits spüren, und am Tage des Kampfsignals werde ganz Italien sich für Frankreich erheben. Indessen fürchtet der italienische „Patriot" den Verrath der französischen Regierung, welche vielleicht die zur Befreiung der Völker erhobenen Waffen gegen deren Brust zücken werde; er hofft nur von den französischen Patrioten Heil für seine Landsleute. Der National beruhigt den Briefschreiber: „Welche Plane auch die Regierung haben mag, keinenfalls wird sie hindern, daß am Tage, wo die Kanone erdonnert, der demokrati-

sche Gedanke die Leitung der Angelegenheiten übernehme. Frankreich hat keinen Eroberungskrieg zu führen, dagegen wird es seine ganze Macht, seine volle Energie aufbieten für die Freiheit der Welt."

Hr. Guizot traf am 14 in Calais ein und bestieg am folgenden Tag das nach London abgehende Paketboot.

In Betreff der Marie Lafarge ist ein oberstrichterliches Erkenntniß erschienen. Der Appellationshof verwarf zwar das Verlangen der Lafarge um Aufschub des Processes hinsichtlich des Diamantendiebstahls, erklärte aber, daß die Appellation suspensiv gewesen sey, wodurch also das in contumaciam gefällte Urtheil der Zuchtpolizei von Brives annullirt wird. Dieser Proceß wird sonach erneuert; die Debatten sind auf den 20 Sept., also nach Beendigung des Criminalprocesses, anberaumt.

Das Univers schreibt aus Polangen, der kürzlich nach Mohilew verwiesene Bischof von Podlachien sey daselbst gestorben.

— **Paris**, 17 Aug. Die Mitschuldigen Louis Napoleons, die mit ihm aus England herüber kamen, sind nunmehr auch hier eingetroffen, und in dem Gefängniß der Conciergerie untergebracht. Sie langten in Wagen mit Abtheilungen im Innern an, worin auch die gemeinen Verbrecher transportirt zu werden pflegen. In der Conciergerie hat jeder sein besonderes Zimmer, so weit als möglich von einander entfernt. Unter ihnen befindet sich der Kammerdiener des Prinzen, der auch in einer Soldaten-Uniform ergriffen wurde; der Prinz beklagt vorzüglich dessen Entbehrung, weil er gewohnt ist, stets von ihm an- und ausgekleidet zu werden, und er es herabwürdigend findet, diesen Verrichtungen sich selbst zu unterziehen; allein der Gefängnißdirector hat seinem Begehren, den Kammerdiener mit ihm zu vereinigen, nicht willfahren können. Die auf ihren Gütern abwesenden Pairs beeilen sich nicht, in Paris einzutreffen; einstweilen werden aber die hier anwesenden hinreichen, um morgen die Untersuchungscommissarien zu ernennen. Allem Vermuthen nach können die öffentlichen Sitzungen nicht vor dem Monat December beginnen, wie dieses auch zur Zeit in der Sache Fieschi der Fall war; die Untersuchung an sich erfordert immer einige Zeit, und selbst die Commissarien wollen die schöne Jahrszeit und die gewöhnlichen Ferien genießen. — Das hiesige Publicum macht sich fortwährend lustig über die in allen Blättern wiederholten Proclamationen des Unterpräfecten und Maire's von Boulogne, nach deren Inhalt man glauben sollte, diese Herren mit der Nationalgarde und den Zollbeamten hätten durch die Verhaftung von Louis Napoleon und seiner Begleiter eine Heldenthat erster Classe ausgeführt, während sie nichts thaten, als was in ihren auf der flachen Hand liegenden Pflichten lag, und auf die leichteste Weise in's Werk zu setzen war. Die Lächerlichkeit dieser Proclamationen wird noch durch die Decorationen der Ehrenlegion vermehrt, welche die Regierung mehrern der Beamten von Boulogne ertheilt hat.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 17 Aug. Unser neuer Finanzminister, Hr. Rochussen, liegt seinem schwierigen Posten mit großem Eifer ob, und bekundet überall einen seltenen Scharfblick. Bereits ist Hr. Rochussen mit dem Ordnen unsrer verwirrten financiellen Verhältnisse beschäftigt, und den Generalstaaten wird in der nächsten Session eine klare Uebersicht unsers Finanzwesens zu Theil werden. Aber auch im Finanzministerium will Hr. Rochussen einen einfachern Geschäftsgang einführen, wenigere, aber tüchtige Beamte haben. Dabei genießt Hr. Rochussen bereits die Zuneigung seiner Untergebenen in hohem Grade. Unser Land wird von dem Wirken dieses redlichen und tüchtigen Geschäftsmannes gewiß die besten Früchte ernten. — Zur Feier des heute über acht Tage eintretenden Geburtsfestes unsers Königs werden bereits Vorbereitungen getroffen. Der Herzog von Nassau besuchte schon mehrere benachbarte Orte und nahm in Leyden das naturhistorische Museum, das der Alterthümer und das Cabinet der japanischen Seltenheiten des Hrn. Siebold in Augenschein.

Italien.

* **Rom**, 13 August. Aus Orvieto wird berichtet, der Bischof jener Stadt, der würdige Cardinal Orioli, sey dort von einer schweren Krankheit befallen und man schwebe in Furcht für das Leben Sr. Eminenz. — Der Obristlieutenant, Graf v. Brühl, ist vor einigen Tagen aus Berlin mit speciellen Aufträgen des Königs an Se. k. Hoh. den Prinzen Heinrich von Preußen hier eingetroffen. Das Journal de Francfort machte bei der Herreise dieses Officiers die Bemerkung, daß er außer dieser Mission an den Prinzen noch eine andere an Se. Heil. den Papst von dem König von Preußen auszurichten habe. Letzteres glauben wir auf bestimmte Weise widersprechen zu können. — Mit einiger Verwunderung lesen wir von den vielen Verhaftungen, die im römischen Staat vorgefallen seyn und und die alle auf ein weit verbreitetes Complot hindeuten sollen, als dessen thätiges Mitglied von einer jener Correspondenzen Hr. Mayer aus Livorno bezeichnet wird. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir bemerken, daß Hr. Mayer bereits wieder seiner Haft entlassen ist. Ferner ergibt sich, daß die wenigen vorgefallenen Verhaftungen nicht alle politischen Ursprungs sind; mehrere derselben trafen anderweitige Vergehungen. Zu dieser Kategorie gehören namentlich jene Unterbeamten der Post, welche sich eine Malversation zu Schulden kommen ließen (wie dieß bereits in der Allg. Ztg. berichtigt wurde).

Deutschland.

** **München**, 21 Aug. Se. k. Hoh. der Kronprinz, zu dessen Empfang im Schlosse Hohenschwangau, wo er vorgestern Abends eintreffen sollte, schon alle Vorbereitungen getroffen waren, befindet sich noch in Aschaffenburg, und wird, wie verlautet, von dort aus sich nach Nürnberg begeben. — Die Isar, die, wie es heißt, in Folge eines Wolkenbruchs zur gleichen Höhe wie am 29 Jul. gestiegen ist, hat seit gestern in der Umgegend unserer Stadt vielen Schaden verursacht. Auch aus Freysing und Landshut sind heute traurige Berichte über die Verheerungen eingegangen, die das Hochwasser in jener Gegend angerichtet. — Der Geheimerath v. Klenze verläßt morgen unsere Stadt, um sich nach St. Petersburg zu begeben, wo nach seinem Plan auf Befehl des Kaisers an der Stelle der Eremitage ein Museum erbaut wird; den Zeichnungen nach zu urtheilen, die Hr. v. Klenze zu diesem Behuf im Lauf dieses Jahres gefertigt, wird es ein überaus prachtvolles und umfangreiches Gebäude werden.

Aus **Frankfurt a. M.**, 14 Aug., schreibt die Correspondenz der Preußischen Staatszeitung: „Die letzteren und neuesten Nachrichten aus Frankreich bestätigen vollkommen unsere Aussage; man ist dort so rasch zu friedlichen Gesinnungen zurückgekehrt, als man die kriegerischen Ideen aufgerafft hatte. Ja, man scheint nun in Paris nicht mehr begreifen zu können, wie man so leicht in Harnisch gerathen konnte. Deßwegen aber, daß Besonnenheit in Frankreich wieder die Oberhand gewonnen,

steht nicht zu erwarten, daß die östlichen Großmächte und England die zur Pacification des Orients eventuell getroffene Uebereinkunft wieder fahren lassen werden. Man wird aber Frankreich zu überzeugen suchen, daß sein Interesse gleich dem der übrigen europäischen Staaten ein gemeinsames Wirken der Großmächte erheische und, wenn Frankreich sich im Sinne der übrigen Mächte nicht dazu verstehen zu können glaube, es sich wiederum in seinem und im allgemeinen Interesse passiv verhalten müsse. Man darf es wohl mit Ruhe der Diplomatie überlassen, das eingetretene Mißverständniß zu beseitigen. Sie wird im Stande seyn, dem allgemeinen Frieden noch festere Grundlagen zu verleihen."

* **Frankfurt a. M.**, 20 Aug. Die Bundesversammlung hält heute Sitzung. Abermals spricht man von demnächst von Seite der Bundesversammlung zu erlassenden, die periodische Presse betreffenden neuen Bestimmungen.

* **Meiningen**, 11 Aug. Die in Sachen der thüringischen Eisenbahnen hier versammelt gewesenen Regierungscommissarien sind schon vor mehrern Tagen nach ihren Aufenthaltsorten zurückgekehrt, um, wie man hört, ihren resp. Regierungen über die Resultate ihrer bisherigen Berathungen Bericht zu erstatten, neue Instructionen einzuholen, und sodann am 15 d. M. wieder in Gotha zusammen zu treten. Es waren anwesend: von Seite Weimars der Landesdirectionsrath Schambach, von Seite Coburgs der geh. Assistenzrath Heß und von Seite Meiningens der Regierungsdirector Hellmann; sodann die HH. Hauptmann Patsch von Eisenach und v. Clemens, Oberweg-Inspector von Gotha, als Techniker. Unser geliebter Herzog, stets regen Sinnes für alles Gute und Nützliche, und gewohnt in allen Angelegenheiten von Bedeutung selbst die oberste Leitung zu führen, soll sich von Tag zu Tag über den Fortgang der Verhandlungen Bericht haben erstatten lassen; auch ist er deßhalb in Person von seinem Lustschloß Altenstein hieher gekommen. Die Details der Berathungen und Beschlüsse werden für jetzt noch geheim gehalten, so viel verlautet inzwischen, daß in den Hauptpunkten die größte Einhelligkeit der drei Regierungen sich kund gegeben, und die Vereinigung derselben zum Zweck der Anlage einer nord-südlichen und ost-westlichen Centralbahn nunmehr festen Bestand gewonnen hat. Die Stiftung dieses thüringischen Eisenbahn-Vereins wird in der Geschichte der deutschen Eisenbahnen und der deutschen Industrie überhaupt Epoche machen, ja sie ist ein Ereigniß von europäischer Bedeutung, insofern der ganze Continent in diesen Unternehmungen interessirt ist. In Ansehung der Ausführungsweise soll noch nichts entschieden seyn; erst in Gotha dürfte diese wichtige Frage zur Verhandlung und Entscheidung kommen. Anfänglich hat man vielfach bei uns gezweifelt, ob sich die Landstände zur Garantie eines Minimum-Ertrags, wie er in Vorschlag gebracht worden, verstehen werden. Indessen hat diese Frage, seitdem die Sache Gegenstand der allgemeinen Discussion geworden, auch schon in der Meinung des Publicums bedeutende Fortschritte gemacht. Daß Eisenbahnrouten von nationaler Bedeutung, wie die beiden in Frage befindlichen, in Folge von neuen Erfindungen und Transportvermehrungen mit jedem Jahr gewinnreicher werden müssen, ist bereits durch die Erfahrung von Belgien hinlänglich bewiesen. Wenn nun die Regierungen dem Onus der Garantie eines Minimum-Ertrags die Bedingung gegenüber stellen, daß die Actionnäre einen Theil des Reinertrags, nachdem er 5Proc. überstiegen haben wird, zum Amortissement des Anlagecapitals zu verwenden haben, und daß das Eigenthum der Bahn, nachdem dieses Capital amortisirt seyn wird, den Staaten anheim fallen soll, so ist ein bedeutender Gewinn viel wahrscheinlicher als ein Verlust. Jedenfalls aber müssen die Staaten ungleich mehr an den Ertrag ihrer Domänen und indirecten Abgaben gewinnen, als sie möglicher Weise bei der Garantie verlieren können. In unsern Tagen sind, Gott sey Dank, die Grundsätze der Nationalökonomie so allgemein verbreitet, daß Staatsbeamte von Bedeutung, die diese Wahrheiten noch in Zweifel ziehen könnten, unter die seltenen Erscheinungen gehören. Auch liefern die neuesten Verhandlungen der nassauischen Ständeversammlung über die Schiffbarmachung der Lahn einen glänzenden Beweis, daß man im Irrthum schwebe, wenn man die Ständeversammlungen kleinerer Staaten für unfähig halte, die national-ökonomische Wichtigkeit der Transportverbesserungen zu begreifen.

: **Leipzig**, 18 Aug. Wir feiern heute wieder ein bedeutungsvolles Fest: die Eröffnung der Eisenbahn zwischen Magdeburg und Leipzig. Seit 9 Uhr früh waren einige Tausend Menschen auf dem mit sächsischen, preußischen und Eisenbahnfahnen und mit Guirlanden aufgeputzten Bahnhofe, so wie in dessen Umgebung versammelt, den von Magdeburg erwarteten Festzug anlangen zu sehen. Gegen 11 Uhr verkündeten Kanonenschüsse seine Annäherung, und bald nachher entluden, von einem Musikchor freudig begrüßt, unter frohem Zurufe der Menge, drei Convois, von fünf Dampfmaschinen gezogen, sich in der schönen Personenhalle ihrer auf 41 Wagen vertheilten, lebendigen Lasten. Die Vorstände und zahlreichen Mitglieder der königlichen und städtischen Behörden waren mit den Eisenbahndirectoren und Ausschußmitgliedern, Vorständen der Kaufmannschaft u. s. w. ebenfalls auf dem Bahnhofe zur Begrüßung der Ankommenden versammelt, und ein Festmahl im Gewandhause wird Vielen Gelegenheit geben, dieß für Sachsen und Preußen und zunächst Magdeburg und Leipzig erfreuliche Ereigniß auch mit frohen Worten zu feiern. Das Material, welches wir heute zu sehen bekamen, ist vortrefflich, und allgemein fiel die zweckmäßige Einrichtung der Wagen zweiter Classe auf, welche denen auf der Leipzig-Dresdener-Bahn weit vorzuziehen sind. Die Rückfahrt nach Magdeburg wird um 6 Uhr vor sich gehen. Möchten wir bald ähnliche Feste für Bahnen nach Bayern und dem Westen begehen können!

Die Leipziger Ztg. sagt bei Beschreibung des erwähnten Festes: „Die Anrede des Leipziger Bürgermeisters, Hrn. Dr. Groß, beantwortete der Vorsitzende des Directoriums, der Bürgermeister von Magdeburg, Hr. Francke. Nachmittags fuhren mehrere zahlreiche Gesellschaften in zwei Zügen, der erste um halb 4 Uhr, der zweite mit den Mitgliedern des Directoriums um halb 5 Uhr, nach Magdeburg, um diese Stadt und die andern mit Leipzig neu verbundenen Städte zu begrüßen. — So hätte sich denn die alte bewährte Handelsstraße aufs neue verjüngt, welche schon in den Zeiten des ersten erblichen Markgrafen von Meißen, Conrad von Wettin (1127), wichtig für Leipzig wurde, indem sich schon damals seine Verbindung mit Halle und bald darauf mit Magdeburg gegründet haben soll. Möge die neue Epoche des Verkehrs, die heute für Leipzig hinsichtlich Norddeutschlands beginnt, zum Segen für die deutschen Völkerstämme gereichen!"

*** **Hamburg**, 14 August. Die politische Aufwallung der Franzosen hat auf die Geschäfte in England keinen Einfluß gehabt. Alles ist im alten Geleise geblieben, und man kennt fast kein Beispiel, daß Privatpersonen ihre Staatspapiere veräußert hätten, aus Furcht, die Drohungen ihrer Nachbarn möchten in Erfüllung gehen. Die Schwankungen im Curse der englischen Staatspapiere rühren von Speculationen her, die unabhängig von politischen Ereignissen geschehen sind, und 3proc.

Consols werden kaum 1 Proc. niedriger notirt, als sie vor dem Kriegslärmen gestanden sind. Auch hier im Norden hat man die französische Hitze mit außerordentlichem Kaltsinne betrachtet, und die Waarenpreise sind nicht im mindesten dadurch verändert worden. Dagegen haben mehrere Artikel in Frankreich bedeutend angezogen, und ein französischer Reisender, der sich gerade hier befindet, hat von seinem Hause den Befehl erhalten, keine Geschäfte mehr zu machen, weil sehr wahrscheinlich die Engländer Hamburg blokiren würden! Uebrigens ist es interessant, die aufbrausende Eitelkeit der Franzosen mit dem kalten Stolze der Engländer in Vergleich zu stellen. Beide Nationen halten sich für stark genug, gegen ein Schutz- und Trutzbündniß von ganz Europa zu Felde zu ziehen; beide sprechen es laut aus, à qui veut l'entendre, nur mit dem Unterschiede, daß der Engländer jede Drohung vermeidet, der Franzose aber eine Herausforderung an ganz Europa ergehen läßt. Man ist hier allgemein der Ansicht, daß die Kriegswolken ohne Schaden vorüberziehen werden; aber man würde sich sehr irren, wenn man mit Sicherheit auf die Zukunft bauen wollte. Der Rhein spukt in den Köpfen aller Franzosen, in Marseille wie in Havre, in Nantes wie in Bordeaux; und wenn diese Frage heute nicht ausgekämpft wird, so muß es über kurz oder lang geschehen. Die kampflustigen Elemente mehren sich in Frankreich mit jedem Tage; und in demselben Verhaltnisse als die arbeitsparenden Maschinen die Menschenhände überflüssig machen, werden diese Elemente zu einer Masse anschwellen, welche verheerend über die Nachbarlander sich ergießen werden. Darum muß Deutschland jede Stunde schlagfertig seyn, und nur durch innigen Verein seiner Bundesglieder wird es im Stande seyn der gährenden Frankenjauche zu widerstehen.

* **Hamburg**, 17 August. Unsere heutigen Zeitungen enthalten in ihren Schiffsberichten die Strandung dreier englischer Schiffe am Ausflusse der Elbe; seitdem erfahrt man von Curhaven, daß die Mannschaft sämmtlich gerettet ist.

Preußen.

Die Kölner Zeitung sagt: „Eine süddeutsche Zeitung, welche bald nach ihrem Entstehen wieder einging, brachte vor mehrern Jahren einen Aufsatz vom Niederrhein: „Ueber preußisches Landwehrsystem," dessen Schluß gerade jetzt wieder Beherzigung verdient. Derselbe lautet: „So steht nun Preußen da mit einer furchtbaren, Achtung gebietenden Macht, sobald es einen Krieg im Geiste des Volks führt, einen Krieg zur Bewahrung seiner Rechte, seiner Würde, seiner Nationalität, zur Abwehr fremder Unbill und fremder Anmaßung, wie sie vor mehrern Monaten in der französischen Deputirtenkammer von den HH. Maugnin und Andern laut geworden sind. Mögen die Herren sich hüten, zu dem Angriff auf Deutschlands Unabhängigkeit anzureizen; wir werden, wenn sie unsere Gränzen überschreiten, den Handschuh aufzuheben wissen, den sie uns hinwerfen. Wir kennen hier die Napoleonische Freiheit und das Napoleonische Glück, das sie uns mit schönen Redensarten bieten und bringen wollen, wir mögen beides nicht. Preußen und, so hoffen wir zu Gott, nicht minder alle andern deutschen Völkerstämme werden mit starker Hand solche Ungebühr zurückweisen, und wenn auch die Waffentüchtigkeit in andern deutschen Landen minder groß ist, so steht Preußen ungebeugt und kraftvoll als Vorfechter, nöthigenfalls fähig für sich allein zu handeln und zu fechten. Möge aber Gott Zwiespalt verhüten, wo es sich von deutschen Fragen handelt, die Vergangenheit gibt herbe Lehren! Und sicher ist es ein höchst verderbliches fluchwürdiges System, welches von gewissen Seiten mehrfach ausgeht, Preußen bei den übrigen Deutschen zu verdächtigen und anzuschwärzen. Es ist nicht möglich, daß Preußen einen Krieg gegen das Interesse seines Volks, und dieß ist das Interesse des gesammten deutschen Vaterlands, beginnt; es kann ihn nicht beginnen, weil seine Kraft in dem bewaffneten Volke ruht, denn die Armee ist das Volk. Die in Frankreich kennen uns nicht, wenn sie träumen, wir lauerten nur auf eine Gelegenheit, sie anzugreifen. Wir achten ihre Julius-Revolution und gönnen ihnen die Früchte, die aus ihr hervorgegangen, beneiden sie aber darum nicht. Wir müßten blind seyn, wenn wir uns den heillosen, jeder Leidenschaft und Parteiwuth hingegebenen Zustand ihres Landes wünschen wollten. Frankreich hat Preußen einen großen Dienst erzeigt; wo früher noch hier am Rhein ein Wunsch nach französischer Herrschaft laut wurde, er ist verstummt, wir sind geheilt von solcher frevelhaften Thorheit. Wir gönnen ihm sein Glück, möge es uns das unsrige auch gönnen nnd nicht eingreifen wollen, wozu es keinen Beruf hat, eben so wenig als wir in seine innern Angelegenheiten einzugreifen uns anmaßen, noch anmaßen werden."

△ **Berlin**, 19 August. Ich habe Ihnen bemerkt, daß die Schlesische Zeitung die Nachricht in Betreff des Fürstbischofs von Breslau bestatigt. Daß die Provincialzeitungen über so wichtige und interessante Ereignisse der Provinz sich jetzt aussprechen dürfen, ist gewiß als ein erfreulicher Fortschritt zu betrachten, und gibt der Hoffnung immer mehr Raum, daß wir bald wenigstens einem Censurgesetz entgegensehen dürfen, das sich zu der Art, wie die Censur bisher meistens geübt wurde, eben wie Freiheit zu Zwang, oder wie Gesetz zu Willkür verhalten würde. Wahrlich, es wäre dieß die würdigste Weise, in welcher Friedrich Wilhelm IV in seiner Monarchie das vierte Jubiläum der Buchdruckerkunst feierte, der deutschen Kunst, die gerade in Deutschland, diesem besonnenen und den Parteileidenschaften am wenigsten zugänglichen Lande Europa's, ihren hohen Beruf am vollständigsten erfüllen könnte! — Ein Gerücht, welches den Fürstbischof von Breslau als künftigen Praesidenten der Abtheilung für die katholischen Cultusangelegenheiten bezeichnet, darf wohl als eine bloße Präsumtion des Publicums angesehen werden, das diesen hohen Prälaten gern auf eine würdige Weise entschädigt sehen möchte. Die etwa beabsichtigten neuen Einrichtungen im Departement des Cultus werden wohl erst nach der in Berlin geschehenen Huldigung des Königs ins Leben treten. Der allgemein als künftiger Chef dieses Departements angesehene geheime Legationsrath Eichhorn ist auf einige Tage nach dem nahen Badeorte Freienwalde gereist, um, wie sie Jedermann ihm gönnt, Erholung zu finden und neue Kräfte zu sammeln. — Die Hamburger „Börsenhalle" will in der Anstellung des Hrn. v. Hagemeister, als russischen Agenten für Handel und Industrie in Berlin, einen Beweis erblicken, daß der Abschluß eines Handelsvertrags zwischen Preußen und Rußland nahe bevorstehend sey. Hr. v. Hagemeister, durch litterarische Wirksamkeit rühmlichst bekannt, ist jedoch in seinen Functionen nur der Nachfolger des vor einigen Monaten hier verstorbenen russischen Agenten, Hrn. v. Neuenkirchen, und hat als solcher zwar über alle Veranderungen und Verbesserungen der deutschen Industrie und Agricultur an den Finanzminister, Grafen v. Cancrin, zu berichten, so wie diejenigen geschickten Fabricanten, die nach Rußland auswandern möchten, ausfindig zu machen, und in ihrem Vorsatz zu ermuntern; keineswegs dürfte jedoch mit dieser Aufgabe auch noch die Mission verbunden seyn, der deutschen Industrie die versperrten Wege durch Rußland nach dem Orient und insbesondere nach China wieder zu eröffnen.

* **Von der polnischen Gränze**, 15 Aug. Die Hoffnung, welche sich vor einiger Zeit hier verbreitet hatte, daß die unerträglichen Gränzverhaltnisse eine bessere Gestalt annehmen wür-

dern, hat sich aus guten Gründen leider ganz wieder verloren; ja man hegt die Ueberzeugung, daß Rußland nur durch einen gewissen Drang der Verhältnisse genöthigt werden könne, seinem abscheulichen Sperrsystem zu entsagen. Die Vexationen der polnischen Gränzbeamten sind wirklich unerträglich, und bezwecken nichts Geringeres, als allen, selbst den durch das Gesetz erlaubten Verkehr störend zu hemmen. Dabei bemächtigt sich der Gränzanwohner eine solche Erbitterung wegen der von jenseits herrührenden Willkürlichkeiten, daß unangenehme Conflicte gar nicht zu vermeiden sind, besonders da man nicht darauf rechnen darf, durch Klagen bei den jenseitigen Behörden Recht zu erhalten. So ereignete sich noch kürzlich ganz in unserer Nähe der empörende Fall, daß, als eine Gutsbehörde das auf ihren hart an der polnischen Gränze gelegenen Wiesen gewonnene Heu einscheuern wollte, der unmittelbar jenseits der Gränze wohnende Gutsbesitzer v. S. mit einem zahlreichen bewehrten Haufen über die Arbeiter herstürzte, sich gewaltsam des Heues bemächtigte und damit über die Gränze zurückkehrte. Hoffentlich wird dieser Fall von unsern Behörden ernstlich bei der jenseitigen Regierung vertreten werden, denn Privatklagen führen zu nichts.

Oesterreich.

*** **Wien**, 18 Aug. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Maximilian ist von Karlsbrunn hier eingetroffen, und wird binnen kurzem nach Modena abreisen, wo er einen Theil des Herbstes zuzubringen gedenkt. — Die k. französische Familie wird im nächsten Monat Kirchberg verlassen und sich nach Görz zurückbegeben. — Se. Durchl. der Fürst Staatskanzler wird zwischen dem 3 und 8 Sept. hier erwartet. Monsignore Capaccini hat auf seiner Reise nach Königswarth Wien nicht berührt. Es scheint, daß in Königswarth auch die kirchlichen Verhältnisse Ungarns zur Sprache kommen werden.

* **Wien**, 17 Aug. Gestern ist der k. würtembergische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Generallieutenant Graf v. Beroldingen, auf der Rückreise von Triest nach Stuttgart in Wien eingetroffen, wo Se. Exc. einige Tage verweilen wird. Der während der Abwesenheit des k. französischen Botschafters, Grafen v. St. Aulaire, mit Leitung der hiesigen Botschaft beauftragt gewesene Frhr. v. Langsdorf ist heute nach Marienbad abgereist, um von da nach Paris zurückzukehren. Einige Tage früher war wieder ein französischer Courier hier angelangt und sogleich nach Marienbad abgegangen. Derselbe soll Berichte überbracht haben, wodurch die Besorgnisse wegen einer Störung des europäischen Friedens und der bestehenden Verhältnisse ganz in den Hintergrund gedrängt werden. — Aus Konstantinopel bringt die neueste Post die Bestätigung, daß die Unruhen in Syrien noch keineswegs gedämpft seyen; man wollte in Konstantinopel sogar Nachrichten von einigen Vortheilen haben, welche die Insurgenten über die ägyptischen Truppen errungen haben sollen. Im Ganzen sollen sich nur 24 Dörfer des Deir-el-Kamar unterworfen haben. Mehemed Ali soll sehr übel gelaunt seyn, und über die Vorfälle in Syrien das tiefste Stillschweigen beobachten.

* **Wien**, 18 Aug. Der zum k. k. bevollmächtigten Minister bei den Höfen von Mecklenburg und den Hansestädten ernannte Frhr. v. Kaisersfeld ist nach dem Orte seiner Bestimmung abgegangen. Der k. dänische Gesandte dahier, Baron v. Löwenstern, hat Wien in Urlaub verlassen, und der französische Pair, Graf Montalembert, nach einem Ausflug nach Steiermark und dem Salzkammergut, seine Reise nach dem Orient fortgesetzt. — Der Feldzeugmeister Richter v. Binnenthal, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 14, ist zu Linz gestorben.

Türkei.

*** **Konstantinopel**, 5 Aug. Was hier in diesem Augenblick vorgeht, scheint nicht Vielen bekannt zu seyn. Ich will in dieser Hinsicht mit wenigen Worten Ihren Lesern den Stand der Dinge darlegen. Kein retrograder Schritt darf mehr in den Beschlüssen, welche von den vier Mächten in London gefaßt worden sind, erwartet werden. Demzufolge wird übermorgen ein türkisches Dampfboot nach Alexandrien abgehen, an dessen Bord sich der Musteschar im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, vormaliger Botschafter am kais. österreichischen Hofe, Rifaat Bey, in Begleitung von je einem Commissär der vier Vertragsmächte einschiffen wird, um dem Pascha von Aegypten den Willen der hohen Mächte und die peremtorische Frist kund zu thun, binnen welcher derselbe den gefaßten Beschlüssen nachzukommen hat. Zugleich mit Rifaat Bey geht Liman Reisi als Pfortencommissär nach Aegypten ab, um die türkische Flotte zu revindiciren und nach Konstantinopel zurückzuführen. Dieser ist zugleich Ueberbringer eines allerhöchsten Amnestiefermans für Mannschaft und Officiere der genannten Flotte. Diese Amnestie ist unbedingt und erstreckt sich auf Alle mit Ausschluß von drei oder vier Stabsofficieren, an deren Spitze der Erkapudan Pascha Ahmed Fewzi genannt ist. Die regste Thätigkeit herrscht im Arsenal, und eine militärische Expedition nach Syrien ist im Werk. Denn der dortige Aufstand ist nicht gänzlich unterdrückt, und die unsäglichen Grausamkeiten, welche die ägyptischen Kannibalen an den Christen und ihren Priestern in Syrien ausüben, sind nicht auf die theilweise bezwungenen Einwohner des Libanons allein, wo ihre Herrschaft noch nicht völlig hergestellt, zu beziehen; sie erstrecken sich auch auf Städte, die nicht den mindesten Geist der Unruhe verspüren ließen. Die daselbst verübten Gräuel zu beschreiben, überlasse ich Ihrer directen Correspondenz aus Aegypten und Syrien. — Das vor ein paar Tagen hier verbreitete Gerücht, daß die Franzosen damit umgehen, St. Jean d'Acre zu besetzen, hat keinen Glauben gefunden.

*† **Konstantinopel**, 5 Aug. Es wäre vergebens, den Eindruck beschreiben zu wollen, den die Kunde von dem Abschlusse des Londoner Vertrags über die orientalische Frage auf die Pforte gemacht. Vorgestern brachte ein englischer, einige Stunden später ein österreichischer Courier diese wichtige Nachricht. Sogleich begaben sich persönlich die Gesandten der großen Mächte, mit Ausnahme des Hrn. v. Pontois, zu der Pforte, um ihr das Geschehene mitzutheilen. Die freudige Verwirrung, die im Palais des Padischahs herrscht, bürgt dafür, daß der Inhalt des Vertrags den Erwartungen der Pforte entspricht, ja die seither gehegten Hoffnungen übertrifft. So groß das Vertrauen auch war, welches die Pforte auf England und die andern drei Großmächte setzte (ein Vertrauen, welches sie vorzüglich dadurch an den Tag legte, daß sie alle Versuche Mehemed Ali's zu einer directen Lösung der Frage von sich wies, und alle Fallstricke, die ihr von einer andern Macht gelegt wurden, zu zerreißen verstand), so muß man sich doch gestehen, daß die Pforte, durch ein Zusammentreffen von verhängnißvollen Umständen, von Umtrieben, Revolten und Verrath niedergebeugt, nachgerade auf dem Punkte stand, so vielen Gefahren gegenüber in ihrer Zuversicht zu wanken und einen ruhigern Zustand um jeden Preis zu erzielen. Nie kam eine frohe Botschaft zu gelegenerer Zeit als in diesem Augenblick, wo das gefährlichste aller Complotte theils durch Zufall, theils durch die Geschicklichkeit der türkischen Polizei entdeckt worden war. Der Verrath

Chosrew Pascha's unterliegt keinem Zweifel mehr. Die Partei, deren Haupt er ist, ließ bei seiner Verhaftung den Muth nicht sinken; sie wollte vielmehr, angereizt durch ägyptische und abendländische Agenten, den vorgehabten Coup ausführen, und es war bereits Tag und Stunde zum Beginn des Unternehmens festgesetzt. Mehr als unklug erschien es mir gleich Anfangs, den verrätherischen Großweissier, der mit nichts Geringerem umging, als mit der Entthronung Abd-ul-Medschids, ohne vorhergegangene förmliche Untersuchung ins Exil zu schicken. Durch eine Untersuchung würde man zur Gewißheit gelangt seyn, und eine Menge von damals noch verborgenen Umständen wäre ans Tageslicht gekommen, die uns jetzt für immer verhüllt bleiben dürften. Auch hätte man in einem solchen Falle mit Energie einschreiten, die Hochverräther bei Zeiten unschädlich machen können. Dieß scheint zwar durch die in dieser Woche ergriffenen Maaßregeln stattgefunden zu haben; allein man tappt noch im Dunkeln herum, und die zahlreichen Arrestationen, die geheimen sich täglich wiederholenden Hinrichtungen — letztere erfolgen nach äußerst kurzen, gedrängten Verhören — scheinen zu beweisen, daß man die Verdächtigen überhaupt ergreift, und sie in Pausch und Bogen expedirt. Ewiger Schade, daß die Executionen innerhalb der Mauern des alten Serails vor sich gehen, und nicht lieber auf dem bekannten Platze von Gülhaneh vorgenommen werden! — Ein hier in letzter Zeit sehr bekannt gewordener Franzose ist in der Geschichte dieses Complots sehr compromittirt, und Hr. v. Pontois ward von der Pforte in einer officiellen Note dringend angegangen, diesen Herrn aus Konstantinopel zu entfernen. — Die endliche Entscheidung der orientalischen Frage durch die vier Großmächte, die Feststellung und bevorstehende Geltendmachung des rechtlichen Verhältnisses zwischen dem Padischah und dem Vicekönig wird dem Verrath und dem Complot ein Ende machen, und in diesem Sinne kann man sagen, daß nie zu günstigerer Zeit ein Schritt gethan worden als es mit dem Tractat vom 15 Julius der Fall war.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 1 Aug. Das Sinken der Vereinigten Staaten-Bankscheine, die seit dem 20 bis 31 Jul. von 70¼ auf 61—2 herabgefallen sind, läßt sich nicht hinreichend erklären. Das Wetter war sehr schön und der Zufluß roher Baumwolle größer als gewöhnlich. Die erste Baumwollenladung langte schon am 11 Jul. von New-Orleans an, also einen Monat früher, als die ersten Ladungen in den beiden vergangenen Jahren. Der New-Yorker Courier in einer Uebersicht über den Handelszustand in jener Stadt während der vergangenen Woche sagt: „Wir bedauern, sagen zu müssen, daß die eben beschlossene Woche in der Gedrücktheit, die auf allen Geschäften lastet, keine Verringerung gezeigt hat. Im Gegentheil haben gewisse Gerüchte über die Zahlungsfähigkeit einiger in die Geldangelegenheiten des Landes tiefbetheiligten Institute eine nachtheilige Wirkung gehabt. Obgleich am Schluß der Woche noch einzelne bedeutende Geldgeschäfte gemacht wurden, so waren dieselben doch im Allgemeinen in Abnahme. Mehr als tausend Vereinigte-Staatenbankscheine wurden verkauft." — Die Vereinigte-Staatenbankscheine fielen am 1 Aug. noch um ¼. Curs auf London 107—107¼, auf Paris 5, 27½—30.

Paris, 18 August. Consol. 5proc. 112, 20; 3proc. 79; Bankactien 3175; Coupons Laffitte 1085 u. 5140; belg. 5proc. 101; belg. Bank 907, 50; span. act. 25½; pass. 6¼; neap. 5proc. 100, 75; Versailler Eisenb. rechte 477, 50; linke 312, 50; Paris-Orleans 480; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 355.

* **Amsterdam**, 17 August. 2½proc. 51 5/16; 5proc. 99⅞; Kansb. 22 5/16; Synd. 4½proc. 90; 5proc. ost. 96⅝; Ard. 22 1/16; 5proc. Met. 103⅛; russ. Cert. 71.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Aug. 5proc. Metall. 106¼; 4proc. 100¼; 3proc. 80¼; Bankactien 2064; 250fl.-Loose 129; 500fl. 140; Integr. 50 9/16 à ⅝; Synd. 4½proc. 88½; 3½proc. 73¾; Ard. 4⅛; portug. 12⅛; poln. Loose 300fl. 70⅝ Thlr.; 500fl. Loose 78 Thlr.; Taunusb. 319½; Disc. 3¼ Proc. G.

Augsburg, 22 August. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94 G. Venez. Mail. Eisenb. — P., 103 G. Bayer. Obl. 4proc. 100⅞ G. 3½proc. 100¾ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 106 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 606 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 130 P., — G. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 108 P., — G. 4proc. 101⅛ P., — G. 3proc. 81½ P. Bankact. II Sem. 1720 P., 1705 G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmstadter Loose 51 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99¾ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅜ P. London 9. 49. P. Paris 116⅞ P. Lyon 116⅞ P. Mailand 60 5/16 P. Genua 51⅜ P. Livorno 60½ G. Triest 99½ P. Venedig 60⅜ P.

*** **Hamburg**, 13 August. Die Bank der Vereinigten Staaten hat beschlossen, für den so eben verflossenen Termin abermals keinen Dividend zu bezahlen, und ist daher mit zwei Dividenden im Rückstand geblieben. Die Directoren scheinen zum Verständniß gekommen zu seyn, daß es nicht rathsam ist, einen Gewinn zu vertheilen, bis man wieder in klingender Münze bezahlt, und den erlittenen Verlust einigermaßen ersetzt hat. Im Congreß hat Hr. Calhoun einerseits gegen, andrerseits für das vorgeschlagene Bankerottgesetz (Bankruptcy Bill) gesprochen, am Ende aber bewiesen, daß auch das Für nicht passend sey; woraus man schließen muß, daß dieser Gegenstand weder gesotten noch gebraten werden kann. Engländer und Amerikaner machen einen Unterschied zwischen Bankerott und Falliment. Jener ist ein mit Betrug verknüpftes, dieses ein ehrliches Zahlungsunvermögen des Schuldners. Ueber das letztere, meint Hr. Calhoun, stehe dem Congreß das Recht gar nicht zu, ein Gesetz zu machen, weil es den verschiedenen Staaten anheim gestellt sey, und mit dem Bankbruch sey nothwendig Zwang verbunden, was keineswegs im Geiste der amerikanischen Nation liege. Dadurch würde dem Glaubiger gar zu viel Macht über den Schuldner eingeräumt, und böser Wille könnte jederzeit, namentlich aber unter den jetzigen Verhältnissen, großes Unheil stiften. Dagegen sprach Hr. Benton von Missouri mit vieler Kraft, und bewies die Nothwendigkeit, die Theilnehmer der Banken für ihre Schulden verantwortlich zu machen. Diese Ansicht ist zwar der schlichten Vernunft gemäß, wird aber bei dem herrschenden Parteigeist nicht durchgreifen. Ueber 1200 Handelsvereine, worunter gegen 1000 Banken, können mithin das Volk ungestraft betrügen, und stehen auf unerhörte Weise über dem Gesetz. — Die letzten Nachrichten über die Baumwollenernte sind glanzend, wenn sie nicht übertrieben lauten. Man will 2,500,000 Ballen erwarten. Die Tabaksernte in Virginien wird auf 40,000 Faß geschätzt; und Dank sey es dem Getreidemangel in England, daß die Amerikaner 2,000,000 Faßchen Mehl von der letzten Ernte verkauft haben.

* **Hamburg**, 17 Aug. Vorgestern zeigte sich wieder viel Kauflust für Weizen, die Verkäufer forderten indeß des schlechten Wetters wegen, welches seit Tags zuvor anhielt, bis 5 Rthlr. mehr, 2 bis 3 wurden ihnen für 3 bis 400 Last bewilligt, zu höheren Preisen wollten sich Käufer nicht verstehen. Heute hat das schöne Wetter die ersteren um 1 bis 2 Rthlr. herabgestimmt, und da die Londoner Berichte vom 14 d. den Eingangszoll um 3 Sh. per Quarter niedriger bringen, so werden viele Geschäfte zu Stande kommen. Man glaubt indeß nicht, daß ungeachtet der großen Anstrengungen, welche zur Herabdrückung des Zolls gemacht werden, es gelingen kann, ihn unter 2 Sh. 8 D. zu treiben, weil die Ernte dort ebenfalls gut ausfällt. Die niedrigen Fondscurse, welche heute von London, Paris und Wien eintrafen, brachten auf hiesiger Börse einen Stillstand hervor, indem Niemand zu solchen Coursen verkaufen wollte, um so weniger, als das Havrer-Dampfschiff, welches die Pariser Briefe vom 14 an Bord hatte, bereits vom Telegraphen angezeigt war.

Berlin, 18 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 102⅜; Prämiensch. d. Seeh. 76⅝.

Wien, 18 Aug. Metall. 103¼; 4proc. 100⅝; 3proc. 80½; 1834er Loose 144; 1839er Loose 129; Bankactien 1706; Nordbahn 103⅜; Mail. Eisenb. 107½; Raaber 104½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. N. Ritenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Frankreich.

Z Paris, 14 Aug. Der Bonapartismus ist die absolute Demagogie, die zum absoluten Despotismus geworden. Napoleon war, seiner innersten Gesinnung nach, ein römischer Cäsar, und nur einem Corsen war es gegeben, diese ganz unmoderne Rolle zu spielen. Der moderne Bürgergeist, geschwängert durch Locke's Philosophie und Politik, durch Aufklärerei, Abklärerei, Prosaismus des Lebens und der Gedanken, schuf die moderne Revolution, welche in Frankreich zum Ausbruch kam, aber im Grunde den Gesammtgeist des modernen Europa's, besonders Deutschlands und Frankreichs aussprach; in England und Nordamerika dagegen herrschten, trotz aller Bürgerlichkeit und Industrie, die Principien politischer Thatkraft und persönlicher Unabhängigkeit. Jene moderne Plattitude, geboren aus dem faulen Moder und Schutt der monarchie absolue, der Gebarmutter aller Demokratie — da sie unkräftig ist, beidlebig, unpolitisch, vielfraßig, verzehrte sich an den Flammen kräftigerer Geister, der Demagogen, Jacobiner, einer Drachensaat abstracter Tribunen, aus deren Schooß republicanische Soldaten mit Eroberungs- und Propagandens-Systemen erstanden, deren achter Ausdruck jener einsame Corse war, Napoleon, welcher die Franzosen eben deßhalb so stark fesselte, weil er ihnen eine so fremdartige Erscheinung, und doch, als Soldatenkaiser, dem Demagogenvolk innerlich verwandt war. Wie viel Jacobinismus sich noch im Schooß der untern Volksstande birgt, wird einst die Zukunft enthüllen; aber der bürgerliche Geist hat triumphirt über die Reste des alten Régime's, er hält momentan den Volksgeist im Zaum. Der Bonapartismus kann nur auf Demagogik speculiren; dieß hat er nicht den Muth gehabt zu thun, oder hat es dumm angefangen. Hr. Louis bewährt sich in allen Stücken als ein Tropf, offenbarend die hohle Nichtigkeit, die vollendete Gedankenlosigkeit seiner ganzen Sippschaft, welche Bonapartismus träumt, ohne zu verstehen, was Bonapartismus ist. Bonaparte, des Geistes eines römischen Cäsars, eines vom Tribun emporgestiegenen Imperators, eines im großen Volkshaufen wurzelnden riesenhaften Eroberers entkleidet, ist ein Pozanz, hinter dem es Hrn. Louis gefallen kann Komödie zu spielen, aber vor dessen Thorheit man sich mit Ueberdruß wegwendet. Die beste Strafe für ihn wäre, ihn unter Trommelschlag auf Markt und Straße zu zeigen; er und sein Anhang haben nichts Besseres verdient. Die Art, wie sie sich ganz oder halb betrunken haben, das Geldausstreuen unter die Menge ꝛc., verdiente, daß Onkel Napoleon aus seinem Grab aufstiege und dem Knaben vor den Augen der ganzen Welt Mores lehrte. Eine so plumpe Beleidigung einer Nation ist kaum irgendwo anders in der Geschichte erschienen; das Volk so grob kaufen zu wollen, ist eine Unschicklichkeit, die nur aus einer niedern Natur stammen kann. Der Bonapartismus der Familie Bonaparte ist vorbei; ob ein anderer Bonapartismus sich je wieder aus einem andern Jacobinismus entwickeln könnte? Die Möglichkeit haben wir erfahren. Es ist dieß eine große Lehre für das Bürgerthum, höhere Gesinnungen anzunehmen als die des bloßen individuellen Betriebs, sich mit Religion und Patriotismus zu sättigen, statt mit schalem Deismus und persönlichem Eigennutz.

* **Lyon**, 17 Aug. Es ist noch lange kein Jahrzehnt, seit Jacquard, der bekannte Erfinder der nach ihm benannten Webemethode gewirkter Zeuge, unterm Rasen schlummert; gestern schon ward ihm auf einem der schönsten Plätze seines Geburtsorts eine Büdsäule errichtet. Der Erzgegossene steht da im einfachen Ueberrock in einer sinnenden Haltung, das Haupt gegen einen Plan geneigt, den er in der linken Hand hält und worauf er mit dem Cirkel mißt. Jacquard war ohne Schulbildung, ohne Vermögen, aber nicht ohne jenes mechanische Talent, das in so Vielen durch einseitige Schuldildung und verfehlte Lebensrichtung verkümmert. Nicht ohne große Opposition wurde der Vorschlag zu diesem Denkmal genehmigt. Der Mann schien zu unbedeutend, die Entdeckung, wiewohl sie den Ruf Lyons aufs neue begründet und in allen Theilen der Welt eine Menge Fabricanten bereichert, ja einer Masse Arbeiter Brod gegeben hat, schien nicht poetisch genug, um deren Erfinder auf solche Weise zu verewigen. Aber endlich entschieden die von fernher fließenden Beitrage und namentlich die 1000 von Berlin eingesandten Franken, die Sache auf günstige Weise. Heute sieht der Canut, der Lyoner Seidenweber, dieses Denkmal für einen Sieg der intelligenten Demokratie über die Geldaristokratie an und fragt spottend seinen Nachbar im Vorübergehen: S'il vivait encore, serait il electeur; qu'en penses tu? — Ah bah! antwortet der Andere, il n'avait que l'intelligence! — Schon zeigt sich Cousins Einfluß deutlich bei dem Examen zum hiesigen Baccalaureat; so viel junge Leute sind noch nie zurückgewiesen worden, als dießmal. Das ist freilich einerseits gut, da der Zulauf zu den Studien viel zu groß ist; andrerseits aber mangeln die Anstalten, welche andern als gelehrten Unterricht verabreichen. Darum hofft alle Welt baldige Einführung von höhern Burgerschulen. — Am vorgestrigen Feste Maria Himmelfahrt hat der neue Erzbischof den durch eine Zuschrift ihm übertragenen päpstlichen Segen in der Kathedrale ausgetheilt. Der Erzbischof von Cuba, der Bischof von Babylon und der Bischof von Gap waren dabei zugegen. Der Bischof von Bordeaux, welcher früher in unserer Nachbarschaft Pfarrer war, hat in Villefranche an demselben Tage die Messe gelesen.

Niederlande.

Die financielle Streitigkeiten mit Belgien.

*** **Vom Niederrhein**, 14 Aug. Diese Angelegenheit hat ein allgemeineres Interesse als es auf den ersten Anblick scheinen möchte, denn trotz des abgeschlossenen Vertrags sind beide Staaten noch keineswegs eins, wie der bekannte Proceß zwischen dem Amortisationssyndicat und der Maatschappy van Volksvlyt in Brüssel, sowie die nicht zu Ende gehenden Verhandlungen in Utrecht nur allzu deutlich beweisen. Noch immer ist keine Umschreibung holländischer Schulden auf das große Buch Belgiens erfolgt, und wenn gleich Belgien bis jetzt die ihm zugeschriebene Summe von 5 Millionen Renten seit dem 1 Januar 1839 bezahlt hat, so ist dieß doch einerseits mit Abzügen geschehen, worüber noch mancher Streit entstehen dürfte, andrerseits steht Niemand dafür, ob Belgien nicht die erste günstige Gelegenheit benützt, um die fernere Zahlung zu verweigern. Wie dann? Soll Holland in diesem Falle alsbald wieder zu den Waffen greifen, oder soll es sich dem Urtheilsspruch der fremden Mächte wieder unterwerfen, die jetzt wohl nicht mehr so einträchtig zur Erhaltung des Friedens mitwirken dürften, wie vor zwei Jahren? Hollands Deficit beläuft sich jährlich auf 10 bis 12 Millionen Gulden; seit man etwa zwei Millionen am Militar erspart hat, wollen wir es noch auf 9 Millionen anschlagen; von diesen müssen fünf durch entschie-

dene Umschreibung von 5 Millionen Renten auf das belgische große Buch gedeckt, zwei weitere an den unmäßigen Gewinnsten der Handelsmaatschappy und endlich zwei an den übrigen Ausgaben des Staats gespart werden; früher ist an einen sichern Zustand der holländischen Finanzen, über deren geringen Credit der Stand der ausgestellten Schuld hinreichenden Aufschluß gibt, nicht zu denken. Die Ausgleichung mit Belgien ist das erste und dringendste, nicht nur, weil dadurch dem niederländischen Schatze die bedeutendste Last für die Zukunft abgenommen wird, sondern auch, weil dann ein Friedensvertrauen eintritt, welches gestattet, den immer noch unmäßigen Militärstand noch ferner zu vermindern. Die Sendung der HH. Borret und van Mesritz nach Brüssel fällt mit dem Amtsantritt des Hrn. Rochussen zu genau zusammen, als daß man sie nicht damit in Verbindung setzen sollte, und er kann auch in der That sein nicht neidenswerthes Amt kaum besser beginnen, als mit einem Versuch zu einer definitiven Ausgleichung mit Belgien, denn definitiv ist diese, mag man sagen was man will, noch immer nicht. Man sieht dem Ergebniß dieser Sendung um so mehr mit Spannung entgegen, als noch nicht alles Mißtrauen aus den Gemüthern verschwunden ist, daß es mit dem Vertrage mit Belgien nicht ganz redlich gemeint gewesen sey. Man hat in Holland ein gutes Gedächtniß, und erinnert sich gar wohl noch, daß eine Partei auch noch nach der Annahme der 24 Artikel alles aufbot, um die betheiligten Mächte zu überzeugen, daß der Status quo besser sey, als jeder mögliche Endabschluß. Man bringt damit in Verbindung, daß die Worte des Traktats, namentlich der unglückliche 13 Artikel über die Schuldtheilung so manche widersprechende Auslegungen zulassen, daß man es nur dem bösen Willen, oder einer ganz unbegreiflichen Unachtsamkeit zuschreiben kann, wenn die Abfassung nicht klarer und bestimmter wurde, um so mehr, als man die Regierung vorher in öffentlichen Schriften gewarnt hatte. Die Conferenz hatte vorsorglich eine Liquidation des Syndicats einer finanziellen Ausgleichung vorangehen lassen wollen, die niederländische Regierung hatte sich aber dessen geweigert, weil sie ihre „schmutzige Wäsche" nicht durchsuchen lassen wollte; jetzt wird sie dennoch mehr und mehr an den Tag gezogen, und die Regierung hat wesentliche Vortheile dafür aufgeopfert. Solche in die Augen springende Fehler mußten das Vertrauen erschüttern, und wenn die Generalstaaten nicht auf Mittheilung und Beurtheilung des Friedensvertrags bestanden, so hielten sie sich an den Buchstaben des Gesetzes, das auswärtige Angelegenheiten allein dem König zuweist, aber der Wunsch war nur zu sehr gerechtfertigt. Ich will über den Streit zwischen Belgien und Holland, der in dem Proceß zwischen dem Amortisationssyndicat und der Maatschappy van Volksvlyt laut wurde, kein Urtheil fällen, aber jedem Unbefangenen muß nachstehender Umstand, als ziemlich entscheidend, wenigstens vor dem Richterstuhl der Billigkeit erscheinen. Das Amortisationssyndicat hat seit 1830 viele Millionen jährlich bezahlt, um seine mannichfachen Verbindlichkeiten zu erfüllen, obgleich ihm durch den belgischen Aufstand ein großer Theil seiner Einkünfte entrissen war; das Amortisationssyndicat zahlt noch jetzt, ohne zu untersuchen, ob seine Gläubiger In- oder Ausländer sind; würde es anders handeln, so würde man über Bankerott schreien; wenn ihm dagegen jeder Schuldner die Bezahlung verweigern wollte, unter dem Vorwand, das Amortisationssyndicat habe seit den Ereignissen des Jahrs 1830 eigentlich zu existiren aufgehört, und die Bezahlung dürfe nur an Holland und Belgien gemeinsam geschehen, so liegt hier entschieden eine Unbilligkeit, wo nicht eine Ungerechtigkeit vor, und es hat auch noch kein Schuldner des Amortisationssyndicats sich so benommen, mit Ausnahme der Brüsseler Maatschappy van Volksvlyt, und diese, wie es scheint, gleichfalls nur auf Veranlassung der belgischen Regierung. Es handelt sich hier um 6 bis 8 Millionen und vielleicht hängen von der Entscheidung dieses Streits noch manche andere Millionen ab. Belgien bestreitet das Recht dieser Forderung, und hat nicht nur selbst auf holländisches Eigenthum Beschlag legen lassen, sondern besitzt auch in seinen jährlichen fünf Millionen Renten eine sichere Hülfe, um sich bezahlt zu machen. Die Sache beizulegen, wird nicht wenig Mühe kosten, um so mehr als die Gemüther sich über nichts so leicht erhitzen, als über Dinge, deren Bedeutung jeder in seinem Beutel fühlt. Man spricht darum auch hie und da in Holland von kraftvollen Maaßregeln und peremptorischen Terminen, die der belgischen Regierung zu stellen seyen, die Regierung scheint aber keine Lust zu haben, hierauf einzugehen, so sehr sie gewiß die Nothwendigkeit fühlt, die Sache zu Ende, und namentlich die Capitalisation der Schuld zu Stande zu bringen.

Deutschland.

†* **Aus Mitteldeutschland.** (Blicke auf Deutschland und die Weltlage.) Die Macht eines Reichs bestimmt sich materiell nach dem Antheil, den es an dem Welthandel nimmt, und daher sein Bestreben, diesen Antheil möglichst zu vergrößern. Hiedurch ist aber das Reich, welches bereits den größten Antheil an diesem Welthandel besitzt, nämlich England, der Gegenstand der Rivalität, zunächst Frankreichs und Rußlands. Jedes der drei genannten Reiche will des größten Marktes, der besten Handelswege sicher seyn, und eben deßwegen ist ihr Interesse bei der gegenwärtig obschwebenden, sogenannten orientalischen Frage ein wesentlich getrenntes. Denn dort auf jenen Gewässern, an jenen Küsten durchkreuzen sich die bedeutendsten Straßen des Welthandels. Wo aber so wichtige Interessen so mächtiger Reiche sich so unvereinbar gegenüberstehen, müßte es unfehlbar zum Krieg kommen, wenn nicht die ungeheuern Wechselfälle eines solchen vor der Wagniß ihn zu beginnen zurückschreckten. Diese Wagniß wird noch größer wegen der in geistiger Beziehung in Europa waltenden Stimmung.

Geistig bestimmt sich die Macht der Reiche durch den herrschenden Willen, der über ihre Kräfte gebietet. Die Action dieses Willens ist aber bedingt durch die Beschaffenheit der Verfassung, und diese bestimmt sich nach der Vertheilung der Gewalten. Bei dieser Vertheilung wird nun entweder das monarchische oder das demokratische Princip das vorherrschende (oder auch absorbirende) seyn; oder aber es wird noch ein Kampf zwischen diesen beiden Principien bestehen.

Der Kampf dieser beiden Principien ist es nun, welcher in geistiger, so wie der Kampf um den größten Antheil an dem Welthandel, welcher in materieller Beziehung die gegenwärtige Weltlage bestimmt. Und da nun der Beginn eines Kriegs zugleich der erste große Schritt zur Entscheidung dieses Kampfs seyn würde, so begreift es sich, daß die Wagniß eines solchen um so ungeheurer erscheint.

Hiezu kommt der ganz eigenthümliche Conflict, in welchem sich die großen europäischen Mächte in Beziehung auf ihre wichtigsten Interessen befinden. Die Regierungen von Rußland, Preußen und Oesterreich sind sich im Interesse der Aufrechthaltung des monarchischen Princips eben so verwandt, als diese Reiche in Beziehung auf die materiellen Interessen politisch getrennt sind. England und Frankreich befinden sich geradezu in einer Allianz, welche offenbar der Begünstigung demokratischer Elemente zugewendet ist; sie sind überdieß verstrickt durch ein gemeinschaftliches Zusammenwirken, um Spanien

zu konstituiren. Gleichwohl sind auch diese beiden Reiche wieder in Beziehung auf ihre materiellen Interessen, namentlich wegen des Antheils an dem Welthandel, unter sich in großer Collision. Die geographische Lage dieser Staaten macht diese Verhältnisse noch verwickelter. Oesterreich findet sich nämlich durch seine materiellen Interessen vorzugsweise gegen Osten, an die Donaumündungen und das Littorale gezogen, während es durch höhere Interessen geistigerer Natur sich berufen findet, in Deutschland und Italien feste Stellung zu behalten und Frankreich die Stirne zu bieten. In ähnlicher Lage befindet sich Preußen, welches — seine Wurzeln in deutschen Boden schlagend — im Osten den Verkehr an der Weichsel und Oder, im Westen den Verkehr an dem Rhein sich frei zu halten, und also gleichfalls hier Rußland, dort Frankreich die Stirne zu bieten hat. Als eine weitere Folge dieser geographischen Lage geht für die obengenannten beiden Reiche eine wesentliche Verschiedenheit der Einwohnerschaft hervor, aus welchen sie gebildet sind. Deutsche, Slaven, Ungarn, Italiener sind es, die sich unter demselben Scepter vereinigt finden, und sehr heterogene politische Elemente und Tendenzen sind es also auch, auf welche durch die Regierungen dieser Staaten Rücksicht genommen werden muß. Frankreich ist durch seine dem Ocean und Mittelmeer zugewendeten Küsten die volle Gelegenheit gegeben, den lebhaftesten und ausgebreitetsten Antheil an dem Welthandel zu nehmen, aber gerade deßwegen muß es die Eifersucht Englands in steigendem Maaß erregen. Nach Westen scheinen die Franzosen die Pyrenäen als Gränze nun einmal gelten lassen zu wollen, in Beziehung auf den Osten aber leiden sie noch immer an der fixen Idee des linken Rheinufers, und zwingen also ihre Nachbarn, sich immer auf das Schlimmste gefaßt zu halten. England, welches als Inselstaat die selbstständigste geographische Stellung besitzt, ist durch die Küstenpunkte und Inseln, welche es besetzt hält, durch seine allerwärts schwimmenden Batterien, der Gegenstand der steten und gegründeten Besorgniß für alle handeltreibenden Staaten. Rußland endlich ist durch seine geographische Stellung zu Preußen und Oesterreich, gerade mit den zwei Staaten, welche in dem einen großen Interesse mit ihm vereinigt sind, in ein sehr prekäres Verhältniß gebracht, und andererseits in Asien der nothwendige Rival Englands um den Welthandel.

Während nun durch die bezeichnete geographische Lage das gesonderte Interesse der einzelnen Staaten bestimmt wird — sollten sich, wie schon oben angedeutet, Rußland, Oesterreich und Preußen einerseits — und Frankreich und England andererseits durch ein gemeinschaftliches Interesse vereint finden. Allein der große Kampf der zwei Principien, welche die Welt bewegen, stellt sich als ein um so verhängnißvollerer dar, je *absoluter* die Tendenz des einen in Rußland und die Tendenz des andern in Frankreich sich auszubilden, und dadurch den Continent in zwei feindliche Hälften zu zerspalten droht.

Durch die eben bezeichnete Tendenz von zwei der fünf großen Mächte ist nun für die Politik der drei übrigen Mächte wieder ein Vereinigungspunkt in der gemeinschaftlichen Aufgabe bezeichnet: jene furchtbare Spaltung abzuwehren, und also eine Vermittelung der Extreme zu versuchen. Ob und inwiefern aber eine solche Vermittelung noch möglich sey, dieß wird sich erst aus einer *vollständigen* Lösung der orientalischen Frage ergeben — einer Lösung, die um so schwieriger ist, als sie zugleich über das Schicksal eines Reiches entscheiden muß, dessen Fortdauer eben so nothwendig als unmöglich scheint. Nothwendig — weil mit dem Einsinken desselben zugleich das Einsinken eines der Widerlager des europäischen Staatengebäudes verbunden wäre; unmöglich — weil dieses Reich bereits die Grundlage einer solchen Fortdauer verloren hat. Und daher sehen wir alle Hauptmächte — bei noch so sehr getheilten Interessen, ängstlich bemüht die Fortdauer des türkischen Reiches wenigstens zu fristen. Vor allen ist wohl Oesterreich am meisten hierbei durch die Gefahr betheiligt, aus seiner politischen Stellung herausgerissen, und gezwungen zu werden, seine Hauptfronte gegen Nordost zu kehren. Aehnliches läßt sich von Preußen sagen. Für Frankreich, Rußland und England handelt es sich hier zugleich um den Besitz eines der Hauptschlüssel zum Welthandel, und folglich zur Weltmacht. Und da nun keine einzelne Hauptmacht diesen Schlüssel an sich zu reißen wagen kann, ohne einen Kampf auf Leben und Tod hervorzurufen, so sieht man sich gezwungen ihn gleichwohl in den Händen eines Dritten — schwächern — liegen zu lassen, so lange er demselben nicht von selbst entfällt.

Auf das Temporisiren sieht man sich also beschränkt; in dem abgezwungenen Wunsche der Fortdauer eines Reiches, dessen Sturz man so sicher fürchten muß, ist man vereinigt, und wenigstens die Mehrheit der betheiligten Mächte wird also für jetzt sicher zur möglichsten Aufrechthaltung des Status quo zusammenwirken. Man wartet übrigens die Ereignisse ab, und hält sich gefaßt von jedem solchen Ereignisse den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen — die beste Stellung zu gewinnen.

Doch ist die specielle Lage der einzelnen Mächte hierbei sehr verschieden. Die vortheilhafteste ist offenbar jene von Rußland, weil es mit seinen Heeren und Flotten den wichtigsten Punkten des Kampfplatzes zunächst steht und am bequemsten zuwarten kann. England ist zunächst auf Aegypten, Kandia, und andere Inseln angewiesen, kann aber nicht zugreifen, ohne entschieden mit Frankreich zu brechen, welchem alles daran liegen muß, Aegypten selbstständig und neutral, Syrien offen zu wissen. Die Interessen dieser beiden Mächte sind also hier durchaus unvereinbar. Unvereinbar werden auch Oesterreichs und Rußlands Interessen in dem Augenblick werden, in welchem eine Verrückung des Territorialbesitzes in jenen Gegenden zur Sprache käme. Dagegen sind eher vereinbar die Interessen Oesterreichs, Englands und Preußens, in dem gemeinschaftlichen Zweck nämlich ein weiteres Vordringen Rußlands auf türkischem Boden zu verhindern — vereinbar auch in Beziehung auf die Verhältnisse des Welthandels. Vereinbar wären selbst Frankreichs und Rußlands Interessen in Beziehung auf ein starkes, neutrales Aegypten, und die Verhinderung englischer Uebermacht auf den Meeren und an den Küsten der Levante.

Bei dieser Verwickelung so großer Interessen, und der hinfälligen Lage des türkischen Reiches kann man sich die ungeheure Gefahr einer gewaltsamen Lösung der orientalischen Frage wohl unmöglich verhehlen — die Gefahr nämlich eines daraus hervorgehenden allgemeinen Kriegsbrandes, dessen Flammen sich schnell über Italien, über den Rhein, über die Ufer der Weichsel verbreiten könnten. Was hätten nun aber die mittleren Staaten — was hätte insbesondere Deutschland bei einem solchen Kampfe zu befürchten? Das ist die zweite Frage die uns zu beschäftigen hat.

(Beschluß folgt.)

Preußen.

⊙ **Aus Ostpreußen**, 14 Aug. In meinem Schreiben vom 10 August heißt es, daß sich der König bei seinem Einzug in Königsberg alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten habe, da am Tage seines Eintreffens dort, den 29 Aug., die Trauerzeit noch nicht verflossen ist. Nach einer neuen königlichen Resolution ist dieß jedoch mit Rücksicht auf Präcedenzfälle (so ließ sich

z. B. Friedrich Wilhelm II noch während der Trauer huldigen), wieder zurückgenommen; der König hat jetzt alle zu seinem Empfang zu treffenden Festlichkeiten genehmigt. Demzufolge werden gegenwärtig zu Königsberg außerordentliche Anstalten getroffen, um den Einzug des Königs auf eine solenne Weise zu verherrlichen. Sämmtliche Gewerke werden mit ihren Standarten und Insignien feierlich aufziehen, und die Fleischer (wie dieß früher der Fall war) sich zu einem berittenen, reich uniformirten Corps constituiren, und von dem eine halbe Meile vor der Stadt gelegenen Gute Schönbusch, woselbst der Magistrat das königliche Paar bewillkommnen wird, dasselbe nach dem Schloß escortiren. Ueber die übrigen Festlichkeiten beim Einzuge werden wir seiner Zeit aus Königsberg zu berichten Gelegenheit haben. Der Huldigungsact wird auf dem weitläuftigen innern Hofe des Schlosses vor sich gehen, woselbst auch für das nicht officiell dabei fungirende Publicum besondere Tribunen errichtet werden. Der Hofbaurath Stieler aus Berlin befindet sich schon seit längerer Zeit in Königsberg, um die Arbeiten zur Instandsetzung des Schlosses zu leiten. Der große, sogenannte „Moskowitersaal", der in einer Länge von 265 Fuß und einer Breite von 57 Fuß über den Gewölben der Schloßkirche aufgebaut ist, und woselbst mehrere glänzende Festlichkeiten von Seite des Hofes stattfinden sollen, nimmt besonders die Aufmerksamkeit des Architekten in Anspruch, da dieser gewaltige, seit der letzten hier statt gefundenen Huldigung sehr vernachlässigte Raum durchaus neu decorirt werden und mancherlei bauliche Veränderungen erleiden muß. Auf dem Paradeplatz wird zu einem Souper, welches die Stände am 11 Sept. dem König geben, eigens ein Gebäude aufgerichtet, das mit dem großen, prächtig decorirten Exercirhaus in Verbindung gesetzt wird. Ein Ball, welchen die Stände dort dem königlichen Paar zu geben beabsichtigten, wurde vom König abgelehnt, weßhalb dieser denn in ein Souper verwandelt wurde; dagegen sind die Assemblées beim Oberpräsidenten und dem commandirenden General bereits angenommen. Die Stadt selbst wird den hohen Gästen ein Déjeûner dinatoire in den durch eine glänzende Einrichtung mit einander in Verbindung gesetzten Börsengebäuden geben, und darauf eine Fahrt nach dem frischen Haff veranstalten, wozu ein großes, von dem neuen Königsberger Dampfboot „Gazelle" bugsirtes Kauffahrteischiff aufs prachtigste ausgerüstet werden soll. Wahrscheinlich werden mehrere Dampfboote preußischer Ostseehafen diese Fahrt begleiten. Doch nicht bloß die Empfangsfeierlichkeiten haben gegenwärtig die Bevölkerung Königsbergs aufgeregt, sondern auch gewisse moralische Ueberzeugungen pulsiren wie dort so auch in den Provinzen. Man will bei der Anwesenheit des Königs zu Königsberg mancherlei für ganz Preußen freudige Hoffnungen sich erfüllen sehen.

Bei Gelegenheit der bevorstehenden Feier dürfte der hier folgende Brief, welchen Friedrich Wilhelm III vor seiner Huldigung an den damaligen Staatsminister Frhrn. v. Schrötter schrieb, auch für nichtpreußische Leser gewiß von Interesse seyn: „Mein lieber Staatsminister ꝛc. Je mehr die Zeit zur Annahme der Huldigung herannaht, desto mehr beunruhigt mich zuweilen der Gedanke, daß vielleicht schon jetzt manche darauf denken, wie sie bei derselben durch Pracht in Kleidung und Equipagen, und überhaupt durch großen Aufwand ihre Theilnehmung an dieser Handlung und gewissermaßen ihre Liebe und Achtung für mich auffallend bezeichnen wollen. Ich habe aber, ich gestehe es mit gerührtem Herzen, schon zu viel sprechende Beweise von den treuen Gesinnungen meiner preußischen Unterthanen erhalten, um jener Merkmale zu bedürfen, die im Grunde eben so gut dem Zwange des Herkommens als der Stimme des Herzens zugerechnet werden könnten, und so bleibt mir dabei bloß die Besorgniß über, daß mancher seinen Bequemlichkeiten, vielleicht selbst seinen Bedürfnissen die Summe entziehen möchte, die er zur Huldigungspracht verwenden zu müssen glaubt. Ich wünsche daher, daß Ihr Gelegenheit findet, die allgemeine Stimmung unter der Hand dahin zu leiten, daß man mit Entfernung alles Luxus bloß auf Anstand und Reinlichkeit Rücksicht nehme, und mir dadurch die angenehme Ueberzeugung liefere, daß das Andenken der feierlichen Stunde die mich so innig mit einem Volke verbindet, welches ich glücklich zu machen hoffe, bei Niemanden das Mitgefühl irgend einer dadurch veranlaßten Unbequemlichkeit zurückzehmen könne. Ich selbst werde kein königliches Gepränge, aber ein treues landesväterliches Herz meinen guten Unterthanen entgegen bringen, und ihre Liebe und biedere Anhänglichkeit werden mich um so inniger rühren, e prunkloser sie sich äußern. Ihr werdet mich daher verbinden, wenn Ihr diese meine Gesinnungen ohne Eclat verbreiten könnt."

* **Posen**, 16 Aug. Die Freude über die Rückkehr unsers Erzbischofs dauert bei den Katholiken in gleicher Stärke fort; von allen Seiten beeilt man sich, ihm Beweise von Achtung und Liebe darzubringen, und unser Dom ist noch täglich mit Andächtigen angefüllt. Der allgemein erwartete Hirtenbrief ist bis jetzt nicht erschienen, doch glaubt man, daß Hr. v. Dunin ihn in den nächsten Tagen erlassen werde. In der kirchlichen Praxis hat sich bis heute noch wenig geändert; ja es ist unzweifelhaft, daß der Erzbischof noch in den letzten Tagen seine Zustimmung zur Einsegnung einer gemischten Ehe persönlich verweigert hat, und daß das Brautpaar genöthigt gewesen ist, sich von dem evangelischen Ortssuperintendenten trauen zu lassen. Man glaubt nun, daß die katholische Geistlichkeit zur Einsegnung gemischter Ehen sich in Zukunft überhaupt gar nicht herbeilassen werde, wodurch die gesetzwidrige Ausstellung von Reversalien, die so vielen Anstoß erregte, von selbst wegfällt; daß jedoch der in gemischter Ehe lebende katholische Theil ungehindert zur Beicht und Absolution soll zugelassen werden. Somit ware das Hauptmoment dieses verhängnißvollen Streits beseitigt, und es steht nur zu wünschen, daß die alte Eintracht zwischen beiden Religionsparteien recht bald und dauernd wiederhergestellt werden möge, damit unser edler König die Absicht seiner weisen Verfügung vollständig erreicht sehe. Im Grunde gewinnt durch eine solche Ausgleichung die katholische Kirche augenfällig, denn durch die Ausschließung von der Absolution wurde gar mancher zum Uebertritt zur evangelischen Kirche bewogen. In unserm Publicum circuliren gegenwärtig Abschriften eines Briefs, den eine hohe Person an Hrn. v. Dunin geschrieben haben soll, des Inhalts: daß, da er sich bereit erklärt habe, Sr. Maj. dem König den Eid unverbrüchlicher Unterthanentreue zu schwören, und zugleich versprochen habe, alles Mögliche zu thun, um den kirchlichen Frieden wieder herzustellen, wenn ihm gestattet würde, in seine Erzdiöcese zurückzukehren, ihm die Erlaubniß dazu im Vertrauen auf sein Wort ertheilt, er auch am Hoflager Sr. Maj. zu Königsberg am 10 Sept. empfangen werden solle. — Nach einer allerhöchsten, gestern hier eingegangenen Verordnung, wird nun auch die Geistlichkeit beider Confessionen bei der Huldigung in Königsberg besonders vertreten werden. Einberufen sind dazu von katholischer Seite: der Erzbischof, zwei Mitglieder des Domcapitels, und ferner aus jedem der beiden Regierungsbezirke unserer Provinz ein Dekan und ein Landgeistlicher; von evangelischer Seite: der evangelische Bischof und General-Superintendent der Provinz, Hr. Freymark, und ferner aus jedem der beiden Regierungsbezirke ein Superintendent und ein Landgeistlicher.

Dänemark.

* Kopenhagen, 12 Aug. Die Antwort Sr. Maj. auf die Glückwunschadresse der Roeskilder Ständeversammlung lautet wie folgt: „Mit allerhöchstem Wohlgefallen haben Wir die allerunterthänigste Glückwunschadresse empfangen, welche Unsre getreuen Provincialstände der Inselstifte Uns durch Unsern Commissarius in Ansehung Unsrer Thronbesteigung haben zustellen lassen. Die volle in gedachter Adresse ausgesprochene Anerkennung der landesväterlichen Fürsorge Unsers verewigten Vorgängers für das Wohl der Unterthanen und die höhere Entwickelung des Volks verbürgt Uns, daß Unsre getreuen Provincialstände gleichfalls Unsre Bestrebungen für die Ausführung des von der Vorsehung bei seinem Hintritt in Unsre Hände niedergelegten Geschäfts (Hverv) anerkennen werden. Die Treue und Ergebenheit Unsers Volkes für König und Vaterland ist über allen Zweifel erhaben, und Wir halten Uns überzeugt, daß es unerschütterlich diese Eigenschaften bewahren werde, durch welche es sich bisher unter der bestehenden Verfassung ausgezeichnet hat, selbst wenn an die Versammlungen der Provincialstände Anträge um Veränderungen einkommen sollten, denen Wir Unsern Beifall nicht schenken können. Wir erwarten aber, daß solche Anträge nicht weiter werden beachtet werden (ikke ville blive fremmede), wenn die Mitglieder Unsrer Provincialstände, der jeden von ihnen von dem erhabenen Stifter der Institution vorgeschriebenen, in der Adresse wiederholten Regel treu, sich nicht von Einzelnen hinreißen lassen, die, unzufrieden mit dem Bestehenden, und ohne auf Unsre Bestrebungen, eine vollkommenere Staatsverwaltung (nicht Staatsverfassung) vorzubereiten, zu achten, sich erlauben im Namen des Volks Abänderungen der Grundgesetze des Staats zu verlangen, während das getreue Volk mit Zuversicht auf die Versprechungen seines Königs baut, deren Erfüllung es mit Freude durch eine glückliche Harmonie zwischen der Regierung und den Versammlungen der Provincialstände beschleunigt sehen wird. Wir sind überzeugt, daß Unsre getreuen Provincialstände sich stets bestreben werden, in ihrem Rath und ihren Anträgen der Wahrheit zu huldigen, und dieser werden Wir beständig Unsre allerhöchste Aufmerksamkeit schenken. Wir verbleiben Unsern getreuen Provincialständen der Inselstifte mit königlicher Huld gewogen." — Ueber den Sinn des Wortes: Einzelne bestehen nun verschiedene Ansichten. Einige verstehen darunter die Unterzeichner der Petitionen um Abänderung der Verfassung. Andere wenden ein, wenn sich von den 32,000 Wählern des Königreichs 9 bis 10,000 für, höchstens 150 bis 200 wider eine Abänderung der Verfassung erklärt hätten, so könnten jene nicht gemeint seyn; wieder Andere suchen die Einzelnen in den Ständen, und diese selbst beziehen den Ausdruck auf die Vertheidiger der Petitionen — eine Auslegung, die auch an Schwierigkeiten leidet. Die Frage ist: werden die Stände nach dieser Abmahnung die Petitionen um das Schatzungsbewilligungsrecht dennoch in Erwägung ziehen? Die liberalen Blätter sagen Ja, denn der König, argumentiren sie, fordere die Stände selbst auf, unumwunden die Wahrheit auszusprechen, würden sie aber so laute, und entschiedene Wünsche gänzlich unberücksichtigt lassen, so wäre das nur ein Beweis mehr, daß sie dem Land nicht genügen könnten. Einen interessanten Beitrag zur Kenntniß des Geistes, der die Stände belebt, lieferte kürzlich die Verhandlung über Preßangenheiten. Die Gesellschaft für den richtigen Gebrauch der Preßfreiheit hatte in ihren Blättern um Verminderung des Preßzwangs eine Reihe von Wünschen vor die Versammlung gebracht, namentlich, daß nachstehende Bestimmungen aufgehoben werden möchten: die polizeiliche Durchsicht der Blätter vor der Publication, die Beschränkung der Erlaubniß politische Neuigkeiten aufzunehmen auf die privilegirten Zeitungen, das Verbot über öffentliche Maaßregeln Gerüchte mitzutheilen, die Bestrafung der Aufnahme beleidigender Aeußerungen über fremde Monarchen aus fremden Blättern, die Belegung von Preßvergehungen mit Arbeits- oder Gefängnißstrafen. Auch möchte die specielle Censur, welche jetzt über einen verurtheilten Verfasser auf kürzere oder längere Zeit verhängt werden kann, wo nicht ganz wegfallen, doch wenigstens erst nach erfolgtem Urtheil der höchsten Instanz eintreten, und endlich jeder von der Polizeibehörde verfügte Beschlag den Gerichten zur Bestätigung oder Aufhebung vorgelegt werden. Diese liberale Demonstration wurde zwar keineswegs mit ungetheiltem Beifall aufgenommen. Professor Bang widersetzte sich der Verweisung der Eingabe an eine begutachtende Commission; er bemerkte, daß die Presse, namentlich die journalistische, vielfach mißbraucht werde, und daß sich daher bei den aufgeklärten und rechtlichen Bürgern ein Unwille gegen sie erzeugt habe; daß man sich unter den bestehenden Gesetzen mit Bescheidenheit über jeden Gegenstand äußern könne; daß bei einer Revision des Gesetzes eher eine Schärfung das Resultat seyn dürfte, die er nicht wünsche, indem er auf einen ruhigern Zustand, und dann auch auf Verminderung des Preßzwanges hoffe. Dagegen erwiederte Prof. Claesen, die Unbesonnenheit Einzelner dürfe das ganze herangereifte Volk einer größern Freiheit nicht berauben, welche überdieß nur gründlichere Debatten und den Sieg der Wahrheit befördern würde. Ussing pflichtete bei, empfahl besonders die Aufhebung der Verbote wider die Herausgabe politischer Blätter als ein Mittel, diesem Zweig der Journalistik tüchtigere Repräsentanten zu verschaffen, rügte es, daß die Censur in den kleinen Städten sogar von den Polizeimeistern und deren Gehülfen ausgeübt werde. Umgekehrt eiferte der conservative Deputirte Castenskjold sehr heftig gegen eine Presse, die das ganze Land aufhetze, sich der Lüge und Fälschung schuldig mache, Pöbelexcesse herbeiführe, wurde aber von Ussing ziemlich scharf widerlegt. Die Besorgniß, als ob die Regierung, um eine Reform der Preßgesetzgebung gebeten, strengere Maaßregeln verfügen könnte, theilte er nicht, weil es ja jedenfalls Sache der Stände wäre, sich mit Kraft und Einigkeit dawider zu erklären. Ein anderes Mitglied erinnerte, daß die bestehende Gesetzgebung selbst die censurfreien (liberalen) Blätter durch Ausschließung derselben von allem ausländischen politischen Stoff, durch das Verbot der Aufnahme von Anzeigen, ja sogar der ständischen Verhandlungen vor deren Publication durch die censurirten Blätter gewissermaßen zwinge, Betrachtungen über die innern Angelegenheiten des Landes anzustellen, und daß deßwegen eine spitzfindige und bittere Kritik jeder öffentlichen Maaßregeln ziemlich natürlich sey, während ihre Widerlegung ausbleibe, weil kein ehrliebender und tüchtiger Schriftsteller sich herablassen möge, den censurirten conservativen Blättern Gegenartikel anzuvertrauen, welche in diesen auch bei einem großen Theil des Publicums zum voraus keinen Glauben fänden. Der königliche Commissär freute sich über die allgemeine Mißbilligung, welche die Ausschweifungen der Presse erführen, begriff aber zugleich nicht, wie man einer solchen Presse einen erweiterten Tummelplatz zu verschaffen suchen möge, und fürchtete, daß man den Charakter der Versammlung mißverstehen könnte, wenn sie solches versuchte; doch gestand auch er zu, daß dem Mißbrauch der Presse am besten begegnet werde durch die Presse selbst. Zuletzt wurde auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die auch für die Regierung entstünde, wenn sie die Presse mit neuen Banden belegen wollte, weil die Opposition dadurch wohl zum Verstummen gebracht, aber auch gefährlicher werden könnte. Die liberale Partei, welche die Begutachtung der Eingabe entschied, siegte mit 39 Stimmen gegen 19.

Schweden.

* **Stockholm**, 11 Aug. Der vom König verlangte geheime Ausschuß ist jetzt vollständig: der Bauernstand erwählte am Sonnabend Rutberg, Hans Jonsson und Nils Pehrsson, die drei ungestümsten Liberalen dieses Standes. Der Priesterstand hingegen wählte gestern den Bischof Heurlin, der erst kürzlich Staatssecretär des Kirchendepartements gewesen, und neben ihm die Pröpste Oedman und Hallström, zwei ausgemachte Oppositionsmänner. Das heutige Aftonblad bemerkt, daß die Regierung unter sämmtlichen Mitgliedern des Ausschusses nur zwei Freunde zählt, nämlich den Bischof Heurlin und den Grafen Horn, denn der letztere scheint seit einiger Zeit sich mehr und mehr zu dieser Seite hinzuneigen. Der Ausschuß wird, wie verlautet, am nächsten Donnerstag zum erstenmal zusammentreten. Bei den vorigen Reichstagen hat der König gewöhnlich den Sitzungen des geheimen Ausschusses beigewohnt; er wird dieß wahrscheinlich auch dießmal thun, obgleich einige Mitglieder ihm gerade nicht angenehm seyn können. Hinsichtlich der von dem Ausschusse zu berathenden Angelegenheiten kann noch nichts Bestimmtes bekannt seyn; Dagligt Allehanda erzählt heute ein Gerücht, daß eine Note von Lord Palmerston angekommen sey, wodurch dem schwedischen Hof die Mitwirkung Englands in der Sundzollfrage zugesichert wäre. — Graf Posse und Frhr. Stjernecld fahren noch immer fort, ihre Aemter zu versehen, weil noch keine Nachfolger für sie gefunden sind. Das Justizportefeuille ist dem Frhrn. Nordenfalk, der vor einigen Jahren kurze Zeit ein Staatssecretariat bekleidete, angeboten worden; er hat es aber abgelehnt. Nun wird statt dessen Hr. Gyllenhaal, Präsident des Göths-Hofgerichts, als für dieses Portefeuille bestimmt, genannt. Ueber den Nachfolger des Frhrn. Stjerneld wird noch nichts erwähnt. — Ein vom Constitutionsausschuß eingebrachter Vorschlag zu Einziehung der sämmtlichen Bischofsämter, nach Abgang der jetzigen Inhaber, wurde dieser Tage vom Priesterstande ohne Abstimmung verworfen.' — Ein anderer Vorschlag desselben Ausschusses, den Ausdruck des 4ten §. der Verfassung, daß der König allein regieren solle, dahin zu ändern, daß das Wort allein ausgestrichen würde, ist ebenfalls von diesem Stande verworfen worden. Der Professor Geijer machte bei dieser Gelegenheit die Bemerkung: „Sind es die Gefahren der Alleinherrschaft, die uns am nächsten stehen?"

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 4 Aug. Wie ich richtig voraussagte, mattet die allgemeine Aufregung der Rajas in Bosnien sich durch isolirte meuterische Auftritte ab, die ohne Schwierigkeit unterdrückt werden; zu einer allgemeinen Erhebung fehlt es an Gemeinsinn, vorzugsweise aber an tüchtigen Leitern. Inzwischen ist noch nichts geschehen, um die auf den Rajas lastenden Bedrückungen zu mildern: noch immer werden sie von den Türken unterdrückt und mißhandelt, sie fast allein müssen die directen Abgaben dieser Provinz tragen. — Nicht ohne Befremden hat man in letzter Zeit bemerkt, der der Wessir von Herzegowina seine Residenz Mostar verlassen und sich nach Buna begeben, seine Schabe und Habseligkeiten aber nach Stolacz geschickt hat. *) Es ist dieß ein weiterer Grund an der Treue dieses Statthalters gegen die Pforte zu zweifeln. — Die Montenegriner haben in den benachbarten türkischen Provinzen viele geheime Einverständnisse, namentlich ist dieß mit den Spizzanoten der Fall, weßhalb Ismail Bey von Antivari kürzlich unter diesen erschien und die Radelsführer verhaftete. — In Serbien ist auf den Wunsch des großherrlichen Commissärs, Musa Efendi, bei Topsidere eine Nationalversammlung gehalten worden. In dieser durften die erst seit der letzten Bewegung Angestellten und Beförderten nicht erscheinen. Trotz dem wurde — wie dieß meine Berichte immer in unzweifelhafte Aussicht gestellt haben — einstimmig beschlossen, daß die Partei von Wucsitsch, Petroniewitsch und Simitsch nicht wieder mit Staatsämtern bekleidet werden solle. Ueberdieß wurde die Forderung Musa Efendi's, die Urheber der letzten Bewegung zu bezeichnen und auszuliefern, zurückgewiesen, übrigens mit gleich großer Mehrheit die Aufrechthaltung des organischen Statuts beschlossen.

*) Stolacz ist eine natürliche Festung die sich mit 100 Mann leicht gegen Tausende vertheidigen läßt.

Reclamation.

Altnau im Thurgau, den 17 August 1840. Hr. Redacteur! Ich, der Unterzeichnete, erkläre hiemit, daß ich jedem Unternehmen eines Kron-Prätendenten, folglich auch dem des Prinzen Napoleon Louis in Boulogne, vermöge meiner politischen Grundsätze nicht nur fremd, sondern auch feindlich gesinnt bin, obwohl ich den unglücklichen Prinzen, der als Privatmann so viele Vorzüge des Geistes und Herzens besitzt, persönlich bedaure. Während der Zeit des Attentats habe ich mich in meinem gegenwärtigen Wohnort, Altnau im Thurgau, aufgehalten, und werde diese Thatsache nebst der Identität meiner Person, durch die betreffenden Behörden constatirt, der französischen Gesandtschaft mittheilen, falls mein Name nicht bloß aus der bekannten von Spionen verfaßten Liste der Anhänger des Prinzen par honneur unter den Gefangenen figuriren, sondern irgend ein Schuft denselben bei seiner Verhaftnahme mißbraucht haben sollte. Da ich es für den empfindlichsten Schimpf halte, in einer Königs- und Kaiserfabrik als Flintenfutter zu prunken, so erwarte ich von Ihrer Gerechtigkeit, daß Sie meine Erklärung aufnehmen, und ersuche jedes Blatt, welches die Verleumdung unschuldig verbreitete, dieselbe zurückzunehmen. Genehmigen Sie ꝛc.

Dr. **H. Elsner.**

[3420]

Bekanntmachung.

Litterarische sowohl als andere Erzeugnisse, welche ohne vorhergegangene Anfrage und erfolgte Erlaubniß Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen **Luitpold** von Bayern zugesendet werden, werden ohne alle Rücksicht zurückgegeben, was man hiemit zu Jedermanns Wissenschaft bekannt macht.

Das Secretariat Sr. königl. Hoheit des Prinzen Luitpold von Bayern.

[3390]

Bekanntmachung,

das Octoberfest in München im Jahre 1840 betreffend.

Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß Se. Maj. der König allergnädigst zu bestimmen geruhten, das heurige Octoberfest dahier soll am zweiten Sonntage, sohin

am 11 October

(und nicht am 4 October) beginnen, wornach die vorläufig getroffenen, und theilweise bereits bekannt gemachten Anordnungen auf acht Tage hinausgeschoben werden.

Den 14 August 1840.

Der Magistrat der k. Haupt- und Residenzstadt München.

Bürgermeister: Dr. **Baur.**

Hemmer, Secr.

[3386]

Bekanntmachung

der k. sächs. Landrentenbankverwaltung, die Anmeldung der Landrentenbriefe behufs deren künftiger Einlösung in Sorten des 20-Guldenfußes betreffend.

Nach §. 11 des Gesetzes vom 21 Julius dieses Jahres, das in Folge der neuen Münzverfassung festzustellende Verhältniß der künftigen Landesmünzen zu den seitherigen, ingleichen zu andern Währungen, so wie die daraus für den Geldverkehr im Allgemeinen abzuleitenden Verbindlichkeiten betreffend, soll unter andern die Landrentenbriefsschuld durch Baarzahlung des gesetzlichen Aufgelds, vom Nennwerthe des 20-Guldenfußes auf den des 14-Thalerfußes zurückgeführt, an diejenigen Gläubiger aber, welche dieser Umwandlung sich nicht unterwerfen, die ganze auf der Obligation ausgedrückte Capitalsumme in Sorten der versprochenen Währung seiner Zeit zurückgezahlt werden.

In Ausführung dieser Maaßregel werden demnach anburch folgende Bestimmungen getroffen:

§. 1. Alle Inhaber von Landrentenbriefen, welche mit der nach Vorstehendem beabsichtigten Reduction auf den Nennwerth des 14-Thalerfußes nicht einverstanden sind, sondern es vorziehen, den Betrag des ganzen Capitals seiner Zeit in Sorten des 20-Guldenfußes zurückzuerhalten, werden aufgefordert, sich deßhalb innerhalb der drei Monate

October, November und December d. J.

bei der Landrentenbank unmittelbar, unter Vorzeigung der Original-Rentenbriefe, Talons und Coupons, anzumelden.

§. 2. Zum Zeichen der erfolgten diesfallsigen Anmeldung werden den producirten Originals-Scheinen, Talons und Coupons, mit schwarzem Stempel die Worte:

„ferner gültig in Sorten des 20-Guldenfußes"

aufgedruckt und dieselben sodann den Inhabern sofort wieder zurückgestellt werden.

§. 3. Diejenigen Berechtigten, welche zur Zeit sich noch nicht im Besitze von Landrentenbriefen befinden, für welche aber dergleichen annoch bis mit dem Termin Michaelis dieses Jahres zur Ausfertigung gelangen, haben die in §. 1 nachgelassene Anmeldung lediglich generell, mittelst schriftlicher Eingabe, unter namentlicher Bezugnahme auf das Ablösungsgeschäft, aus welchem die überwiesenen Ablösungsrenten herrühren, zu bewirken, und es wird sodann die Bank sich der Ausfertigung der dereinstigen Rentenbriefe ebenfalls unterziehen.

§. 4. Der Zeitpunkt, wenn die Einlösung der zu dem Ende angemeldeten Rentenbriefe künftig erfolgen wird, bleibt fernerweiter Bekanntmachung vorbehalten.

§. 5. Diejenigen Landrentenbriefe hingegen, wegen deren innerhalb obiger Frist einige Anmeldung nicht erfolgt ist, unterliegen der Reduction auf den Nennwerth im 14½ Thalerfuße dergestalt, daß der gesetzliche Agiobetrag demnach nach Höhe von 2⅔ Proc. den Inhabern am 1 April 1841 baar ausbezahlt werden, auch wenn da ab die Verzinsung ferner nur im Nennwerthe der neuen Landeswährung stattfinden soll. Hierüber wird ebenfalls seiner Zeit das Nähere annoch bekannt gemacht werden.

Dresden, am 11 August 1840.

Königlich sächs. Landrentenbank-Verwaltung.

Dr. **Schaarschmidt.**

Küttner.

[3353] **Botanische Werke,**

im Verlage der **Haude & Spener**'schen Buchhandlung:

Link, H. F., Dr., k. pr. Geh. Med.-Rath, Director etc., **Handbuch zur Erkennung der nutzbarsten und am häufigsten vorkommenden Gewächse.** *Drei* Theile. 7½ Thlr.

— — **Grundlehren der Kräuterkunde** (elementa philosophiae botanicae). *Zwei Theile* mit 4 lith. Tafeln. 4 Thlr.

— — **Anatomisch-botanische Abbildungen** (icones anatomico-botanicae) zu den Grundlehren der Kräuterkunde. Mit erläuterndem Text. *Drei Hefte* in gr. Folio, *jedes* mit 8 lithogr. (zum Theil color.) Tafeln, à 3 Thlr.

— — **Willdenows Grundriss der Kräuterkunde zu Vorlesungen,** mit 11 Kupfertafeln. Neu herausgegeben. Siebente Auflage. 2½ Thlr.

Meyen, F. J. F., Dr., Prof. an der k. Univ. zu Berlin, **neues System der Pflanzen-Physiologie.** Drei Bände. gr. 8. mit zusammen 15 Kupfertafeln. in 4. 8 Thlr.

— — **Ueber den Befruchtungsact und die Polyembryonie bei den höhern Pflanzen.** gr. 8. Mit 2 Steintafeln in 4. ¾ Thlr.

— — **Grundriss der Pflanzen-Geographie,** mit ausführlichen Untersuchungen über das Vaterland, den Anbau und den Nutzen der vorzüglichsten Culturpflanzen, welche den Wohlstand der Völker begründen. gr. 8. Mit einer Tafel. 2½ Thlr.

— — **Phytotomie,** in gr. 8. Mit 14 Kupfertafeln. in 4. 3 Thlr.

Die obigen Werke haben einen so allgemein anerkannt guten Ruf, daß sie keiner besondern Empfehlung bedürfen; wir machen daher nur darauf aufmerksam, daß solche bei uns selbst zu haben, so wie durch alle soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen sind. — *Berlin.*

Haude & Spener'sche Buchhandlung.

[3352] **Anzeige für Botaniker und Freunde der Botanik.**

Von

Dr. W. L. Petermann, das **Pflanzenreich** in vollständigen Beschreibungen dargestellt, nach dem natürlichen Systeme geordnet und in naturgetreuen Abbildungen gezeichnet, vollständig 30 und etliche Lieferungen.

Subscriptions-Preis für die Lieferung 16 gGr.

ist so eben die 16te und 17te Lieferung (Bog. 81—92 und Taf. 85—96) erschienen und sind 666 darin 81 Familien und 700 Pflanzen beschrieben und davon 525 Pflanzen auf Taf. 11—96 abgebildet, auch ist jede dieser Pflanzen durch besondere Abbildungen der wichtigsten Theile noch weiter versanschaulicht und erläutert. Außerdem sind noch 426 erläuternde Abbildungen der Pflanzentheile auf Taf. 1—10 dem Werke vorangeschickt und mit dem nöthigen Text versehen.

Fernere Subscriptionen auf dieses vollständige und sorgfältig bearbeitete botanische Werk werden noch durch alle Buchhandlungen angenommen, durch welche auch Exemplare zur Ansicht zu bekommen sind.

Leipzig, im August 1840.

Eduard Eisenach.

[3320] In Commission der Buch- und Kunsthandlung von **F. C. Eisen** in **Cöln** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wegweiser zur Litteratur

der Waisenpflege, des Volks-Erziehungswesens, der Armenfürsorge, des Bettelwesens und der Gefängnisskunde,

von

J. B. Rietelhueber,

Hofrath, Director der Provincial-Arbeits-Anstalt zu Brauweiler bei Köln am Rhein, Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften, Ritter etc.

Zweiter Band.

190 Seiten. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 8 gGr.

Die Herausgabe des zweiten Bandes dieses Wegweisers, worin mehr als 900 Schriften des In- und Auslandes über die vorbezeichneten Gegenstände ausführlich aufgenommen und sachkundig beleuchtet worden sind, ist um 40 zeitgemäßer, als man in allen Ländern der civilisirten Welt mit der Verbesserung jener Verwaltungszweige beschäftigt ist.

Der Gebrauch dieses Buches wird Jeden in den Stand setzen, sich mit der gesammten Litteratur obiger Gegenstände genau bekannt zu machen, indem dasselbe bis auf die gegenwärtige Zeit Alles, daher auch das Neueste, was über jene drei Zweige der Staatsverwaltung im Druck erschienen ist, umfaßt. Ueber die seit dem letzten Decennium aufgenommenen Pönitentiar-Systeme, so wie über die baulichen Formen der Gefängnisse sind in diesem zweiten Theile des Wegweisers ganz ausführliche Erörterungen enthalten, welche sich auf langjährige Nachforschungen über diese Gegenstände stützen, so daß der Besitz dieser vollständigen Bibliographie die Anschaffung der darin besprochenen mitunter sehr kostspieligen Werke entbehrlich machen möchte.

Reglements, Vereins-Statuten und alte Verordnungen, die sich nicht in dem Buchhandel befinden, sind nach ihrem ganzen Inhalt in den Wegweiser aufgenommen.

[3344] Zwei neue Schriften für Freunde der Gartenkunst so eben erschienen im Verlage von Friedrich Fleischer in Leipzig:

Borchers, Carl,

k. Gärtner in Montbrillant.

Die Mistbeet-Treiberei

in ihrem ganzen Umfang, oder Anlage und Behandlung der Mist- und Treibebeete zur Erzielung frühzeitiger und wohlschmeckender Gemüse und Früchte.

Mit 1 Kupfer. 8. Geheftet 12 gr.

Geitner, Dr. E. A.

Beschreibung der Treibe-Gärtnerei

auf den Erdbränden bei Planitz.

Nebst näheren Nachrichten über Entstehen, Fortschreiten und dermaligen Stand der letztern.

Mit 2 illum. geognost. Karten. Gr. 8. Geheftet 12 gr.

Letztere Schrift ist auch den Geognosten erwiß von großem Interesse.

[3300] **Neue sehr interessante Schrift über Gräfenberg.**

So eben ist im unterzeichneten Verlag erschienen und zu haben:

Ehrenrettung des Vincenz Priessnitz

und seines Heilverfahrens

oder Beleuchtung der Ansichten des Dr. Ehrenberg über die Gräfenberger Wassercuren

von Dr. med. **Ruppricht,**

kais. russ. Hofrath.

8. 1840. Geheftet. Preis 18 gGr. oder 22½ Sgr.

Unter den zahlreichen Schriften, die über Priessnitz und seine berühmte Heilmethode erschienen sind, ist wohl keine aus so vieljähriger Beobachtung und so tiefer Durchdringung des Gegenstandes hervorgegangen, als die vorliegende. Sie zeichnet sich daher nicht bloß durch wissenschaftliche Begründung dieses Verfahrens und durch gründliche Widerlegung der dagegen erhobenen Vorurtheile, sondern auch durch eine seltene Klarheit aus, die selbst dem Laien eine überraschende Einsicht in das Wesen und die Grundsätze dieser neuen Methode gestattet.

Buchhandlung **Josef Max & Comp.** in **Breslau.**

[175] So eben hat die Presse bei uns verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Officiere des Generalstabs
mit besonderer Rücksicht auf die
Organisation des k. württembergischen und des achten deutschen Armee-Corps,
von
F. von Baur,
Hauptmann im königl württemb. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des königlichen württemb. Kriegsministeriums.

32½ Bogen, 5 Quart-Tabellen und 2 Lithographien.

Preis broschirt 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

Erster Abschnitt. **Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des 8ten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des k. württembergischen, großh. badischen und hessischen Armee-Corps**, je mit Anführung für jede Waffe, ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Auerüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. **Organisation des Hauptquartiers des 8ten deutschen Armee-Corps.** — Dritter Abschnitt. **Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des 8ten Armee-Corps.** — Vierter Abschnitt. **Organisation des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabs.** — Fünfter Abschnitt. **Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs.** 1ste Abthl. Bureaugeschäfte. 2te Abthl. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abthl. Kriegsoperationen. — Sechster Abschnitt. **Heeresverpflegung.** — Siebenter Abschnitt. **Militärische und allgemeine Notizen.**

Wir glauben dieses Handbuch nicht allein Officieren vom Fach, sondern überhaupt allen Militärs empfehlen zu dürfen, welche über die Organisationsverhältnisse der obenbezeichneten Truppentheile sich auf dienstliche und officielle Quellen gegründete Angaben zu verschaffen wünschen. Insbesondere möchten diese Nachweisungen durch die bevorstehenden Kriegsübungen des 8ten deutschen Armee-Corps an Interesse gewinnen.

Stuttgart und Tübingen, August 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[3399—3404] **Schloß-Verkauf.**

Das Schloß Roggweil, im Kanton Thurgau, eine Stunde vom Bodensee, zwei von St. Gallen angenehm gelegen, mit schöner Aussicht über den Bodensee, ist aus freier Hand zu verkaufen. Sowohl dieses als das große Oekonomie-Gebäude sind in einem guten Zustande, und letzteres hat Raum für 6 Pferde und 6 Stück Hornvieh. Die damit verbundenen Wiesen, Aecker und Reben sind gut und ergiebig, betragen 16 Jauchert, auf welchen viele der besten Obstbäume stehen. Wegen des Nähern und der Kaufsbedingnisse wolle sich gefällig an den unterzeichneten Gutsbesitzer gewendet werden.

Roggweil bei St. Gallen, am 18 Aug. 1840.

Ruprecht Zellweger.

[3391–93] **Bekanntmachung.**

Ich bin gesonnen, mein dahier auf einem der schönsten Plätze gelegenes, im Jahre 1831 erst ganz neu erbautes Haus Lit. D. Nr. 1 — 7 aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Haus ist ganz massiv gebaut, hat drei Stockwerke, das Dach ist mit Taschen eingedeckt, hat einen Hofraum, es befinden sich in demselben

a) zu ebener Erde 5 Läden, 5 Zimmer, 1 Küche, Gewölbe, Waschhaus mit Brunnen, Holzlege, Keller; der Hofraum hat zwei Eingange;
b) im ersten Stock 12 Zimmer, 5 Küchen und alle sonstigen Bequemlichkeiten;
c) im zweiten Stock ebenso;
d) 2 Dachböden und 5 Bodenkammern.

Kaufsliebhaber lade ich ein, sich in frankirten Briefen an mich zu wenden, worauf ich ihnen die nähern Kaufsbedingungen eröffnen werde. — Regensburg, den 11 Aug. 1840.

Christine Friedlein,
Bäckerswittwe aufm Kohlmarkt Lit. F. 1 und 2.

[3105] **Für Fabricanten und Großhändler.**

Der Eigenthümer eines soliden Detailgeschäfts in einer Hauptstadt der deutschen Schweiz wünscht, um dasselbe noch mehr zu beleben, gangbare Artikel commissionsweise zum Verkauf zu übernehmen; darauf Reflectirende sind ersucht, ihre Anträge, mit Nr. 512 bezeichnet, franco an die Expedition dieses Blattes einzusenden.

---

[176] In Unterzeichnetem ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Die
Geschichte Rußlands
von
N. Ustrialow.
Aus dem Russischen übersetzt
von
E. W.

Zweiter Band erste Abtheilung.

Preis 1 fl. 21 kr. oder 21 gr.

Inhalt: **Neuere Geschichte.** Einleitung. I. Peter der Große. a) Entwicklung der geistigen Eigenschaften Peters. b) Anfang der Umwandlung des Staates. c) Kampf mit Karl XII. d) Erhebung Rußlands. Schwedens Fall. f) Uebergewicht Rußlands im Norden. g) Innere Einrichtung Rußlands unter Peter dem Großen. h) Die Mitarbeiter Peters. — II. Die Nachfolge Peters des Großen bis auf Katharina II. 1) Katharina I. 2) Peter II. 3) Anna Joannowna. 4) Johann III. 5) Elisabetha Petrowna. 6) Peter III. 7) Rußland im Jahr 1762.

Stuttgart und Tübingen, August 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[3120—22] **GRANDE FABRIQUE DE PLATINE,**

de **Chapuis** et **Morin, 31. rue Richelieu,** ci-devant rue Coquillière à Paris, appareils de toutes grandeurs pour la concentration de l'acide sulfurique et pour l'affinage des métaux précieux, bouloirs, creusets, capsules et tous instrumens d'arts et de chimie; lingots, fils, plaques, platine battu, platine à différens états etc.

[2902—4] **Verkauf einer Apotheke.**

In dem Großherzogthum Baden ist eine **Apotheke** mit Real-Gerechtigkeit und lebhafter Frequenz zu kaufen. Wo? zu erfahren bei der Expedition dieses Blattes.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs. Für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig; für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 24., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 237.** **24 August 1840.**

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. — Großbritannien. — Frankreich. Text der Mittheilung Lord Palmerstons an Hrn. Guizot in Betreff der Abschließung des Quadrupelvertrags. — Belgien. — Italien. Neapel (Vermehrung der Dampfschifffahrt), Rom (vorübergehende Rückkehr des Papstes). — Deutschland. Franken (Dr. Bowring und der deutsche Zollverein), Speyer, Frankfurt, Wiesbaden, Hannover (Erlaß an den Magistrat von Hameln). — Preußen. Dem Fürstbischof von Breslau die nachgesuchte Entlassung bewilligt, er aber als wirklicher Geheimerath in den Staatsrath aufgenommen. Der König nimmt Antheil an der rheinischen Eisenbahngesellschaft. Auch in Wesel die politischen Gefangenen entlassen. Berichtigung in Betreff Jahns. — Rußland. St. Petersburg 13 Aug. Abreise des Kaisers in einige innere Gouvernements, um später Fischbach zu besuchen. — Oesterreich. — Türkei. — Aegypten. Alexandria 6 Aug. Eine Blokade der Stadt erwartet. Gegenanstalten des Pascha's. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Mehemed Ali. (Vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen.) — Briefe aus London, Paris, Mitteldeutschland und Mecklenburg.

Datum der Börsen: London 17; Amsterdam 18; Paris, Wien 19; Frankfurt a. M. 21 Aug.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Dampfboot Victoria, dessen Eintreffen in Liverpool wir neulich erwähnt, und außerdem ein etwas später eingelaufenes Paketboot, the British Queen, haben bis zum New-Yorker Datum vom 1 Aug. eine Reihe Nachrichten sowohl über die Vereinigten Staaten als über die Central- und südamerikanischen Staaten mitgebracht. Am meisten besprochen wird von den New-Yorker, Washingtoner und andern Blättern die Geschichte und der Ausgang des am 21 Jul. geschlossenen Congresses, und hierin wieder am meisten das Durchgehen der Subtreasurybill, das von der demokratischen Partei mit eben so viel Enthusiasmus als von den Whigs mit Unwillen und Klage aufgenommen worden ist. Gegen den Vorwurf, „die Bill bewirke eine Vereinigung des Beutels mit dem Schwerte," das heißt, sie gebe dem Präsidenten eine gefährliche Macht über die öffentlichen Gelder, erörtern die Regierungsblätter, daß dem Präsidenten durch die Bill in der That keine neue Gewalt dieser Art zu Theil geworden ist, indem er ohne die Autorität des Congresses nicht einen Dollar, ja nicht einmal seine eigene Besoldung aus dem Schatz herausnehmen kann. Er darf die Gelder des Schatzes weder selbst ausleihen, noch andere zu solchem Ausleihen ermächtigen, und selbst die Ernennung der Aufseher des Schatzes hängt nicht von ihm allein, sondern zugleich mit von der Einwilligung des Senats ab, während früher die Staatenbanken, die diese Aufsicht ausübten, von der Schatzbehörde ohne Mitwirkung eines Hauses des Congresses ernannt wurden. Hinsichtlich eines zweiten von den Whigs gegen die Bill vorgebrachten Einwandes, daß dieselbe statt des bisherigen Papiergeldes bloß Metall in Umlauf bringen solle, bemerken die Regierungsblätter, daß das Inumlaufsetzen von Papiergeld Seitens der Regierung niemals gesetzmäßig gewesen sey, eben so wenig als die Aufbewahrung der öffentlichen Gelder in Banken. — Die Demokraten in den verschiedenen Provinzen haben die Annahme der Bill mit den vielfachsten Freudenbezeugungen gefeiert: in Reading mit 100 Kanonenschüssen; in Albany mit Feuerwerken und Illuminationen; in Virginia durch ein großes Meeting, in welchem die allgemeine Billigung der Bill aus folgenden Gründen beschlossen wurde: 1) weil sie das Beil gelegt hat an den giftigen Upasbaum, den Hamilton pflanzte, und den Adams der ältere und jüngere, Daniel Webster, Henry Clay und seine Anhänger genährt haben; 2) weil sie das Geld des Volks von den Banken und den „Papierbaronen" befreite; 3) weil sie den Nationalschatz unter Aufsicht eines verantwortlichen Oberbeamten und Congresses in verantwortliche Hände legt; 4) weil sie der anmaßenden Aufhäufung von Bankcapital eine Schranke gesetzt hat.

Großbritannien.

London, 18 Aug.

Das heutige M. Chronicle gibt einige kurze Abfertigungen der sich stets auf demselben Punkt herumdrehenden Raisonnements der französischen Blätter über den Viermächtevertrag. „Was die Behauptungen der französischen Presse betrifft, der Vertrag — der von allen noch jemals unterzeichneten Verträgen der am wenigsten separate ist, besonders wenn Frankreich ihm beitreten wollte — sey ein Separatvertrag, so würde es Zeitverlust seyn, solche Behauptungen zu beantworten. Von allen Blättern, die über die Thronrede sprechen, ist der Constitutionnel das naivste. Es hatte gemeint, sagt es, die Reden so beredter und bedeutender Personen als Hr. Urquhart und Hr. C. Attwood würden Lord Palmerston von seinem irrigen Wege zurückgebracht und ihn veranlaßt haben, den großen Mächten Europa's seine Verpflichtungen aufzukündigen und sich dadurch ein rapprochement honorable mit Frankreich möglich zu machen. Aber gewiß ist das kein rapprochement honorable, wo England aufgefordert wird in allen Stücken nachzugeben, und zwar zufolge von Drohung. Wir sind jedoch weit entfernt zu verzweifeln. Der Bericht, den Hr. Perier von der Stimmung des Pascha's gebracht hat, ist nicht so kriegerisch und trotzig, als die Pariser und Touloner Pressen behaupten."

Das Dampfboot, auf dem sich Hr. Guizot am 15 von Calais nach Dower einschiffte, ward von dem schlechten Wetter genöthigt, bei Ramsgate anzulegen, und veranlaßte die Bevölkerung dieses Orts zu einer improvisirten höchst freudigen Bewillkommnung des französischen Botschafters, die um so aufrichtiger schien, je weniger sie hatte vorbereitet werden können.

Der Standard berichtet, Sir Chr. Adams, Schwager Lord Minto's, sey bestimmt, den Admiral Stopford zu ersetzen — vielleicht, fügen die französischen Blätter hinzu, weil Lord Palmerston und Lord Ponsonby den Admiral Stopford für zu befreundet mit der französischen Flotte halten.

„Unter den vielen Beschreibungen des Schlusses der Session ist die witzigste die des Spectator, in welcher die Session mit einer langen seltsamen Pantomime (indessen keiner sammen) verglichen wird, und dann zugleich an die Betrachtungen über ihren Ausgang einige gute Bemerkungen über den Anfang des künftigen irischen Parlaments angereiht werden. „Die Hochzeitssession ist zu Ende gebracht. Sowohl die Lords wie die Gemeinen thaten zu guter Letzt ihr Bestes, um mit dem Rest der Aufgabe fertig zu werden, bis endlich Montag Nacht der letzte Act des Drama's ausgespielt, und alles für die Ankunft der Königin vorbereitet war, die Tags darauf wie eine gebietende zarte Fee oder Elfenkönigin am Ende einer Pantomime erscheinen sollte, um den Vorhang fallen zu machen. Diese letzte Scene war ungewöhnlich glänzend. Die Erscheinung der von ihrem Gemahl geführten und von zwei andern königlichen Personen begleiteten jugendlichen Victoria und zugleich die Anzahl der diesen Auftritt umgebenden Zuschauer machten eine solche Wirkung, daß man zweifeln konnte, ob die in dem eigentlichen Drama enthaltene Handlung eines solchen prächtigen Schlusses werth sey. — Nun da die Königin den Gliedern des Reichsparlaments ihre gnädige Erlaubniß ertheilt hat, „jene Pflichten wieder aufzunehmen, die sie so sehr zum Vortheil und Wohl des Landes erfüllen" — das heißt Wasserhühner, Rebhühner und Fasanen zu schießen, bis die Bedürfnisse des Staats weitere Subsidien erheischen — haben wir Zeit, das Vorrücken des in Aussicht gestellten Dubliner Parlaments zu betrachten. Der Repeal der Union marschirt sehr mannhaft, ohne jedoch vorwärts zu kommen; in derselben Weise, wie wir Soldaten auf der Parade ihren Fuß in raschen Tritten beständig bewegen und immer wieder in dieselbe Position zurückbringen sehen. Um die Bewegung zu beschleunigen, hat sich O'Connell der irischen Corporationsbill bemächtigt, und sein letztes Bündel Beschlüsse, das er von der „loyalen Repeal-Association" genehmigen ließ, erklärt, daß der durch Votiren einer solchen Bill Irland vom Parlament angethane Schimpf stärker denn jemals die Nothwendigkeit des Repeals zeige. In der letzten Resolution jedoch bietet er sich an mit den torystischen Gegnern der Corporationsreform zu fraternisiren, und allen ihren Hader in dem gemeinsamen Bestreben für das Wohl Irlands zu begraben. Er proclamirt also in einem Augenblick, daß Irland beschimpft ist, und im zweiten beeifert er sich dem ersten Urheber des Schimpfs die Hand zu schütteln. Das ist christlich — und irisch. In einem solchen Grade wird der Patriot vom Organ des Wohlwollens beherrscht, daß er, so wie das Statut in Kraft tritt, den Schimpf ganz und gar zu übersehen, und selbst einer der Aldermänner, wenn nicht der Mayor von Dublin zu werden beabsichtigt!"

Die Clegg'sche Luftseifenbahn bei Wormwood Scrubbs (eine Erfindung, über die wir unsern Lesern kürzlich einen umständlichern Bericht in der Beilage zur Allg. Zeitung mitgetheilt haben) ward vor einigen Tagen von zwei deßhalb ernannten Regierungscommissaren, Sir Frederic Smith und Professor Barlow, beaugenscheinigt, die, so wie mehrere gleichfalls anwesende ausgezeichnete Ingenieure und Praktiker, ihre vollkommene Zufriedenheit mit diesem „neuen großen Ergebniß der praktischen Philosophie (so nennen die Engländer die Mechanik)" ausdrückten. Die Wagen scheinen bei ihrer Zurücklegung von 30 Meilen in einer Stunde gleichsam wie von Zauberkraft getrieben, und das Auge, das an das schwere dampfende Gerumpel der auf allen andern Eisenbahnen üblichen Locomotive gewöhnt ist, kann nicht satt werden das Schauspiel dieser kaum wahrnehmbaren, eben so einfachen als gewaltigen Kraftentwicklung zu bewundern. „Diese Erfindung," sagt die Times, der wir vorstehende Angabe entlehnen, „wird, wie alle ähnlichen, auf Widerspruch stoßen, und mit den Vorurtheilen und Interessen einer Menge von Menschen zu kämpfen haben; aber wir zweifeln nicht, daß sie zuletzt und zwar in nicht langer Zeit zur allgemeinen Anwendung gelangen wird.

Frankreich.

Paris, 19 Aug.

Die Königin ist zu Land in Boulogne angekommen. Der König und die übrige königliche Familie hatten sich auf einem Dampfboot eingeschifft, konnten aber wegen der Ebbe in Boulogne nicht einlaufen; man erwartete sie von Calais. Hr. Thiers und Hr. Cousin sind die einzigen in Paris anwesenden Minister. Ersterer empfing am 18 die namhaftesten Schriftsteller der ministeriellen Presse im Hotel der auswärtigen Angelegenheiten, und gab ihnen seine Instructionen. Um 4 Uhr hatte Hr. Thiers eine Unterredung mit dem Gesandten von Portugal.

Hr. Macaulay, Mitglied des brittischen Cabinets und Staatssecretär des Kriegs, ist in Paris angekommen. Der Courrier français wünscht, Hr. Macaulay möge sich doch recht viel Zeit gönnen, um den Zustand der öffentlichen Meinung in Frankreich zu studiren, und vom Ernst der Kriegsrüstungen sich zu überzeugen.

(Moniteur.) Einige Pariser Journale meldeten, nach einem Blatt von Metz, daß die in den Handelshäusern dieser Stadt angestellten jungen Deutschen von ihren Regierungen Befehl zur Abreise erhalten hätten. Man schreibt aus Metz, daß diese Angabe völlig aus der Luft gegriffen sey.

Daß Hr. Thiers den Orden des „Löwen" erhalten, sey — meint das Charivari — ein pikanter Spaß des Königs Wilhelm.

In der Sitzung des Pairshofs am 18 waren 134 Pairs anwesend. Hr. Franck-Carré als Generalprocurator entwickelte die Anklage, der Kanzler Pasquier berief den Herzog Decazes, den Graf Portalis, den Baron Girod (de l'Ain), den Marschall Grafen Gérard und Hrn. Persil in die Commission, welche die Untersuchung zu führen hat. Der National bemerkt, daß diese Untersuchungsrichter mit Ausnahme Persils sämmtlich dem Kaiserthum ihr Glück verdanken. Die Angeklagten sind jetzt außer dem Obristen Voisin und dem Polen Owinski (der in Vinque verstümmelte Name) alle in Paris — zusammen 64. Die Versetzung der Angeklagten in das Gefängniß des Luxembourg soll, wie es scheint, erst bei wirklicher Eröffnung des Processes stattfinden. Ludwig Bonaparte bleibt vorläufig mit 16 seiner Genossen in der Conciergerie, die übrigen sind in Sainte-Pélagie.

In einem Briefe aus Paris, welchen der englische Globe mittheilt, wird Verwunderung darüber ausgesprochen, daß sich der General Montholon unter seinen jetzigen Umständen dem tollen Unternehmen Louis Napoleons habe anschließen können. Der General, ein Schwiegersohn des vor kurzem verstorbenen Marquis v. Sémonville, hatte früher durch unglückliche Speculationen sein ganzes Vermögen eingebüßt und war bankerott geworden, neuerdings aber hatte ihn der Tod seines Schwiegervaters in den Stand gesetzt, nicht nur wieder eine seinen frühern Verhältnissen angemessene Lebensweise zu führen, sondern auch seine Schulden zu bezahlen, welche auf beinahe 80,000 Pf. angegeben werden. Demzufolge war sein Bankerott für aufgehoben und er für rehabilitirt erklärt worden, eine Sache, auf welche man in Frankreich besonders großes Gewicht legt. Ueberdieß war ihm, da sein Schwiegervater ihn adoptirt hatte, nach dessen Tod der Titel eines Marquis v. Sémonville zugefallen, und der neue Adelsbrief soll, wie behauptet wird, gerade

an dem Tage seiner Verhaftung zu Boulogne in Paris ausgefertigt worden seyn. Der General ist mit nicht weniger als sieben Pairs durch Verwandtschaft verbunden. Alle diese Umstände trugen dazu bei, daß man nicht glaubte, er werde an dem Unternehmen Louis Napoleons wirklich Theil nehmen, wiewohl man seinen blinden Enthusiasmus für den bloßen Namen Napoleon kannte und wußte, daß er mit dem Abenteurer in enger Verbindung stand, weßhalb ihm auch die Fahrt nach St. Helena auf der Fregatte Belle Poule von der französischen Regierung abgeschlagen wurde.

Fräulein v. Kersabiec, die Gefährtin der Herzogin von Berry während ihres abenteuerlichen Zuges durch die Vendée im Jahr 1832, ist zu Nantes gestorben.

In den raisonnirenden Artikeln der Pariser Blätter ist wenig Neues. Der National fährt fort, die revolutionäre Propaganda als den furchtbarsten Bundesgenossen Frankreichs im Kampfe gegen Europa zu empfehlen. Ohne sie, glaubt der National, sey Frankreich bei allem Kriegsmuth seiner Jugend, bei aller Tapferkeit seiner Heere dem Kampfe gegen vier vereinigte Mächte nicht gewachsen. Dieß habe Napoleons Schicksal bewiesen, unter dessen despotischem Scepter Frankreich gegen die Ueberzahl der fremden Bataillone erliegen sey, wogegen das republicanische Frankreich vor ihm den Kampf gegen das vereinigte Europa siegreich bestanden habe. Dagegen sagt das Univers in einem Schreiben aus München, Frankreich dürfe den Deutschen von Revolution eben so wenig als von Eroberung sprechen, sonst werde ganz Deutschland, wie im J. 1813, gegen die französischen Heere sich erheben. Kämen diese aber, um den Deutschen zu helfen, würden sie die deutsche Nationalität achten, so dürften sie auf Sympathien rechnen. — Die Gazette de France enthält einen ausführlichen Plan zu einem Revolutionskrieg gegen die Quadrupelallianz. — Die eigentlich „dynastischen" Blätter, wie die Presse, die man unter Molé's Einfluß glaubt, und der Courrier de Bordeaux (von Fonfrede geleitet) dringen auf die Entfernung des Hrn. Thiers.

Der Courrier français hält die Gerüchte einer Blokade Alexandriens und des Marsches einer russischen Armee nach dem Taurus jedenfalls für voreilig. „Wir bemerken, daß die Ratificationen des Londoner Vertrags noch nicht ausgewechselt worden sind, und daß es noch einiger Zeit dazu bedarf. Nach der Auswechslung der Ratificationen werden die vier Mächte Aufforderungen an den Pascha ergehen lassen, und erst nach Erfüllung dieser unumgänglich nothwendigen Formalitäten, die wir für eine Bedenkzeit der Mächte halten, kann England auf seine Gefahr hin die Küsten Aegyptens und Syriens blokiren. Was die russische Armee anbelangt, welche das St. Petersburger Cabinet allerdings sehr gern in Bewegung setzen möchte, so wird deren Marsch wohl durch die Klugheit des österreichischen Cabinets etwas verzögert werden, da dieses eben kein Interesse an einem allgemeinen Brande hat. Thaten, wie der Ueberfall von Kopenhagen und die Wegnahme der Handelsfahrzeuge können sich heutigs Tages nicht mehr wiederholen; in Europa und in England selbst würde allgemeine Entrüstung sich dagegen erheben. Wenn die Engländer Alexandrien wirklich blokiren wollen, woran wir noch zweifeln, so kann dieß nur nach Auswechslung der Ratificationen, nach der gehörigen Aufforderung an Mehemed Ali und mit einem Ferman der Pforte geschehen. Anders handeln, hieße einen Act der Piraterie begehen."

Zu Algier kennt man die Rüstungen des Mutterlandes und die kriegslustigen Aufrufe der Journale. Dessen ungeachtet scheinen dort die Vorbereitungen zu den Herbstoperationen ohne Unterbrechung fortzugehen. Die Zuaven, das anerkannt beste Corps der französisch-afrikanischen Armee, erhalten mit jedem ankommenden Dampfboote Verstärkungen an Freiwilligen, welche auch den französischen Regimentern gezogen werden. Zum Commandanten der Zuaven ist der Obristlieutenant Cavaignac ernannt worden, welcher für einen der tüchtigsten Officiere gilt, bisher befehligte Lamoricière dieses Corps. In den Umgebungen von Oran und Mostaganem arbeitet man am Bau von Barracken, um die ankommenden Truppen unterzubringen. Die Zuaven sollen zu Ende des Augusts nach Oran eingeschifft werden. Eine Colonne wird von Mostaganem nach Mascara, eine andere von Oran nach Tlemsan aufbrechen. Die dortigen Operationen werden von dem General Lamoricière, welcher in Algier angekommen ist, befehligt werden. Es ist das erste größere Unternehmen, welches dieser berühmte junge Oberofficier leitet.

Dem General Dwernizki, so wie allen übrigen Polen, welche im Jahr 1838 Frankreich verließen, um in England ein Asyl zu suchen, ist die Rückkehr nach Frankreich gestattet worden, wo sie wieder ihren Antheil an den bewilligten Subsidien erhalten sollen. Der ministerielle Constitutionnel, der diese Nachricht bringt, nennt unter andern Flüchtlingen, welche Pässe zur Reise nach Frankreich erhalten haben, die Grafen Ledochowski und Trzinski, und den Landtagsmarschall Stempowski ꝛc., welche sich gegenwärtig auf der Insel Jersey aufhalten. „Diese Maaßregel der Billigkeit, sagt der Constitutionnel, geschah auf die Bitte des Grafen Ostrowski, ehemaligen Commandanten der Warschauer Nationalgarde."

) **Paris**, 19 Aug. Ich sehe mich durch einen glücklichen Zufall in Stand gesetzt, Ihnen beifolgendes hochwichtige Actenstück mitzutheilen, das ein helles Licht auf die in Discussion begriffene Weltfrage wirft: „Memorandum einer dem Botschafter Frankreichs in London zu machenden Mittheilung von Seite des Staatssecretärs der auswärtigen Angelegenheiten Ihrer großbritannischen Majestät. Die französische Regierung hat während des ganzen Ganges der Unterhandlungen, welche im Herbst des vergangenen Jahres ihren Anfang nahmen, die oft wiederholten, deutlichsten und unbestreitbarsten Beweise erhalten, nicht nur von dem Wunsche der Höfe Oesterreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands, mit der französischen Regierung zu einem Einverständniß hinsichtlich der zur Pacification der Levante nöthigen Schritte zu gelangen, sondern auch von der großen Wichtigkeit, die diese Höfe auf die moralische Wirkung legten, welche der Einklang und das Zusammenhandeln der fünf Mächte in einer so hoch wichtigen Sache, die mit der Erhaltung des europäischen Friedens so innig verknüpft ist, hervorbringen würde. Die vier Mächte sahen mit tiefstem Bedauern, daß all ihre Versuche, ihren Zweck zu erreichen, fruchtlos blieben, und obwohl sie ganz kürzlich Frankreich den Vorschlag machten, sich mit ihnen zur Vollziehung eines Vergleichs zwischen dem Sultan und Mehemed Ali zu vereinigen, welcher Vergleich auf Ansichten begründet war, die der Botschafter Frankreichs in London selbst gegen das Ende des vergangenen Jahres vorgebracht hatte, so glaubte dennoch die französische Regierung keinen Theil an diesem Vergleich nehmen zu müssen, sondern machte ihre Mitwirkung mit den übrigen Mächten von Bedingungen abhängig, welche diese Mächte mit der Erhaltung der Unabhängigkeit und der Integrität des ottomanischen Reichs und mit der künftigen Ruhe Europa's unverträglich erachteten. Bei diesem Stand der Dinge hatten die vier Höfe keine andere Wahl, als entweder die großen Angelegenheiten, zu deren

Ausgleichung sie sich verpflichtet hatten, den Wechselfällen der Zukunft preiszugeben, und sonach ihre Unmacht zu offenbaren und den europäischen Frieden stets zunehmenden Gefahren auszusetzen, oder den Entschluß zu fassen, ohne die Mitwirkung Frankreichs vorwärts zu gehen, um mittelst ihrer vereinigten Bemühungen eine Lösung der Verwicklungen in der Levante, gemäß den Verpflichtungen, welche die vier Höfe gegen den Sultan eingegangen hatten, herbeizuführen, geeignet den künftigen Frieden zu sichern. Zwischen diese Alternative gestellt und aufs tiefste überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit einer alsbaldigen Entscheidung, welche den wichtigen Interessen, die hiebei im Spiele sind, entspricht, hielten es die vier Höfe für ihre Pflicht, für die letzte dieser beiden Alternativen sich zu erklären. Sie haben folglich mit dem Sultan eine Convention geschlossen, zu dem Endzweck, auf eine befriedigende Weise die gegenwärtig in der Levante bestehenden Verwickelungen zu lösen.

„Indem die vier Höfe diese Convention unterzeichneten, konnten sie nicht anders als das lebhafteste Bedauern fühlen, sich in einer wesentlich europäischen Angelegenheit von Frankreich momentan getrennt zu finden. Dieses Bedauern ward aber vermindert durch die wiederholten Erklärungen, welche die französische Regierung ihnen machte, daß sie gegen den Vergleich, zu dessen Annahme die vier Mächte Mehemed Ali zu vermögen wünschten, nichts einzuwenden habe, daß in keinem Fall Frankreich den Maaßregeln sich widersetzen werde, welche die vier Höfe in Uebereinstimmung mit dem Sultan für nöthig erachten würden, um die Einwilligung des Pascha's von Aegypten zu erlangen, und daß der einzige Beweggrund, welcher Frankreich abhalte, sich bei diesem Anlaß den übrigen Mächten anzuschließen, in Rücksichten verschiedener Art bestehe, welche es der französischen Regierung unmöglich machen, an Zwangsmaaßregeln gegen Mehemed Ali Theil zu nehmen.

„Die vier Höfe hegen demnach die gegründete Hoffnung, daß ihre dießfallsige Trennung von Frankreich nur von kurzer Dauer seyn, und die aufrichtig freundschaftlichen Verbindungen, welche sie mit Frankreich zu erhalten so lebhaft wünschen, auf keine Weise stören werde; überdieß wenden sie sich instandig (avec instance) an die französische Regierung, um wenigstens ihre moralische Unterstützung zu erlangen, wenn sie auch eine materielle Mitwirkung von ihr nicht hoffen dürfen. Der Einfluß der französischen Regierung in Alexandria ist mächtig. Könnten demnach die vier Höfe von der Freundschaft der französischen Regierung nicht hoffen und sogar verlangen, daß sie jenen Einfluß bei Mehemed Ali zu dem Zweck aufbiete, diesen Pascha zu vermögen, daß er die Vergleichsbedingungen annehme, die ihm vom Sultan werden vorgeschlagen werden? — Wenn die französische Regierung auf diese Weise wirksam beitragen könnte, den Verwickelungen in der Levante ein Ziel zu zu setzen, so würde diese Regierung einen neuen Anspruch auf die Dankbarkeit und die Achtung aller Freunde des Friedens erlangen." Ministerium des Auswärtigen am 15 Jul. 1840. (Bekanntlich dem Tage des Abschlusses des Vertrags.)

Belgien.

Antwerpen, 16 Aug. Gestern haben hier die Festlichkeiten zu Ehren Ruben's mit großem Pomp begonnen. Das Fest wurde Morgens durch alle Glocken eingeläutet. Eine große Menschenmenge drängte sich durch die reichgeschmückten Straßen und Plätze. Im Hafen flaggten alle Schiffe. Abends fand ein prachtvolles Feuerwerk statt. In der Sitzung der königlichen Gesellschaft der schönen Wissenschaften wurden zwei Lobreden auf Rubens verlesen und eine Deputation der Stadt Köln empfangen. Heute Morgen wird eine große Procession durch die Straßen ziehen.

Italien.

* **Neapel**, 13 Aug. In Folge der Ausgleichung der zwischen der französischen und der neapolitanischen Regierung bisher bestandenen Differenzen wegen der resp. Hafengelder ist es den französischen Kriegsdampfschiffen nunmehr gestattet, hier anzulegen und Reisende ein- und auszuschiffen, und somit sind wir jetzt mit Malta und Konstantinopel in directer Verbindung, was schon so lange gewünscht wurde. Die Schiffe kommen und gehen jeden Monat dreimal. Ueberhaupt hat die Dampfschifffahrt in der letzten Zeit bedeutend zugenommen. Zwischen hier und Marseille sind außer den oben erwähnten königlichen Dampfschiffen folgende Dampfboote in Bewegung, von denen jedes zwei Reisen im Monat macht, auf denen es die Häfen Civita-Vecchia, Livorno und Genua berührt: zwei französische (Pharamond und Sully), vier toscanische (Leopold, Maria Antoinette, Dante und Virgilio), ein sardinisches (Giano) und zwei neapolitanische (Francesco und Marie Christine). Außer diesen erwartet die neapolitanische Compagnie noch zwei neue Dampfschiffe von England, um einen regelmäßigen Dienst (alle Wochen zweimal) zwischen hier und Palermo und Messina einzurichten, was bis jetzt so sehr vermißt wurde; die Preise dahin sind um 10 Proc. herabgesetzt worden; ferner ist dadurch, daß die österreichischen Dampfschiffe die zwischen der Levante und Triest fahren, in Manfredonia anlegen, ein sehr schneller Verkehr mit letzterer Stadt entstanden, indem man von hier aus in den drei bis vier Tagen nach Triest kommen kann. Das zweite bisher in Sicilien stationirt gewesene Schweizer-Regiment ist gestern hierher zurückgekehrt, und noch am gleichen Abend nach Capua abmarschirt. — Am 10 d. starb hier nach einem nur 30stündigen Unwohlseyn Hr. Cavalier Achille Meuricoffre, k. holländischer Generalconsul und Agent der schweizerischen Eidgenossenschaft, an einer Unterleibsentzündung im Alter von 47 Jahren.

* **Rom**, 15 Aug. Gestern gegen Abend kam Se. Heiligkeit der Papst von Castel Gandolfo hier an, und stieg in seiner Sommerresidenz, dem Palast des Quirinals auf Monte Cavallo ab. Heute Vormittag verfügte sich Se. Heiligkeit nach der festlich geschmückten Kirche S. Maria Maggiore, wo er assistirend mit allen hier anwesenden Cardinälen und Bischöfen der heiligen Messe beiwohnte, nach deren Beendigung er von der Loggia dieser Kirche im vollen Ornate seinen apostolischen Segen an die zahlreich versammelte Gemeinde ertheilte, während die entfernten Kanonen der Engelsburg durch ihren Donner den Augenblick dieser feierlichen Handlung über Stadt und Land verkündigten. Mit mir können alle in der Kirche gegenwartig Gewesenen als Augenzeugen versichern, daß das gesunde, kraftige Aussehen des heiligen Vaters nichts zu wünschen übrig läßt. Heute Abend gedenkt der Papst nach seinem Sommersitz in Castel Gandolfo zurückzukehren, wo die erfrischende Landluft so wohlthätig auf seine Gesundheit eingewirkt hat. — Regierungs- und Handelscouriere trafen gestern aus Frankreich hier ein, und eilten, als sie ihre Papiere abgegeben, gleich nach Neapel weiter; seitdem sind eine Menge von beunruhigenden Nachrichten im Umlauf. Gestern Abend spät erhielten wir durch Dampfschiffe über Civita-Vecchia die Nachricht von dem mißlungenen Versuch des Prinzen Ludwig Bonaparte. Diese Mittheilung erregt hier keine Sensation, da man die unüberlegte Handlungsweise desselben von früher her noch im Gedachtniß hat.

Deutschland.

* **Aus Franken**, 7 Aug. Der deutsche Zollverein.. Dr. John Bowring spricht in seinem Bericht über den deutschen Zollverband an Lord Palmerston (kürzlich in Uebersetzung erschienen bei W. Besser in Berlin) mehr zu den Deutschen als zu den Engländern. Zwar erfahren wir aus dem, was er direct an uns wendet, wenig Neues oder Lehrreiches, desto mehr aber aus dem, was darin auf England zu wirken berechnet ist. Der populäre Bericht Bowrings hat eigentlich ein dreifaches Publicum — kein staatsmännisches, auf Staatsmänner zu wirken ist er nicht geeignet — vor Augen, nämlich ein englisches, ein deutsch-zollvereinsländisches und ein deutsch-nicht zollvereinsländisches. Allen dreien legt Dr. John Bowring die Vortrefflichkeit eines liberalen Zoll- und Handelssystems nahe ans Herz, dem englischen jedoch mit großer Vorsicht und Einschränkung, er kennt John Bull, er weiß, daß dieser auch die schönsten Theorien ohne weiteres über Bord zu werfen und in den Abgrund zu versenken geneigt ist, welche sich auf seine Kosten geltend machen wollen. Er sagt daher zu den Engländern nicht wie zu den Deutschen: Euer Vortheil, eure höchsten Interessen erheischen, daß ihr zu Gunsten der fremden Concurrenz eure Eingangszölle herabsetzt; sondern nur da, wo sich bereits Nachtheile für englische Fabrication und englischen Handel herausgestellt haben, deutet er noch mit schonender Hand auf die faule Stelle hin und spricht: seht her, diese Wunde habt ihr euch selber geschlagen durch diesen oder jenen hohen Zoll! Der Kunstgriff erscheint um so verzeihlicher, als Dr. Bowring in der That ein aufrichtiger Freund der Handelsfreiheit und ein entschiedener Gegner der englischen Korngesetze und hohen Holzzölle ist. Diese letztern zu bekämpfen, das ist die englische Seite und Tendenz seines Berichtes. Als Hrn. Robinsons Anträge von 1815 unser Getreide von den brittischen Häfen so gut wie thatsächlich auszuschließen und unsern Kornhandel in ein verderbliches Glücksspiel, in eine Kornlotterie, zu verwandeln suchten, Alles zu Gunsten der englischen Grundbesitzer, meinten unsere edlen Stammesgenossen an der andern Seite des deutschen Meers: wir Deutschen diesseits wären nur zum Kaufen in der Welt, nicht aber auch zum Verkaufen. Es erhob sich nun in Deutschland ein Geschrei nach Repressalien gegen England, eben so wie gegenwärtig gegen Rußland; allein man hatte anfangs keine Lust, Repressalien zu ergreifen, weil diese — wie man sagte, und man sprach damals gerade so wie heute in Bezug auf die russische Gränzsperre — weil Repressalien uns selber nur Nachtheile bringen und überhaupt unwirksam seyn würden, man müsse vielmehr hoffen, England werde sein eigenes Interesse begreifen, es müsse zu einer erleuchtetern Handelspolitik zurückkehren und zur Reciprocität kommen. Allein man wurde getäuscht, wie wir uns auch in Bezug auf das freiwillige Nachgeben Rußlands werden getäuscht sehen. Auf solche Weise denn endlich zur Selbstvertheidigung und zu einer erleuchtetern Handelspolitik gezwungen, haben wir bereits sehr glänzende Resultate erreicht, und nehmen gegenwärtig eine ungleich günstigere Stellung als früher zu England wie überhaupt ein; obwohl nicht in Abrede zu stellen ist, daß die englischen Korngesetze und hohen Holzzölle noch immerfort unsere Getreideländer, namentlich die preußischen Ostseeprovinzen, hart bedrücken. Auf diese Resultate nun, auf den deutschen Zollverein, auf den Aufschwung der Manufacturen und Fabriken innerhalb desselben, auf die gestiegene Concurrenz deutscher Manufacturen mit englischen, so wie auf den verminderten Absatz der letztern, auf den erwachenden Unternehmungsgeist der deutschen Städte, der Fabricanten und Kaufleute, der Capitalisten in Wegbauten, Fabrik- und andern Anlagen — auf alles das weist Dr. Bowring die Engländer hin, ihnen die Mahnung zurufend: seht dort die Wirkung eurer fehlerhaften Zollgesetze! Schafft die Korngesetze ab, erniedrigt die Holzgefälle, entschließt euch zur Reciprocität, so lange es noch Zeit ist; oder die deutschen Manufacturdistricte werden binnen kurzem die Producte der Ackerbaudistricte selbst verzehren, diese an jenen einen weit sicherern und bequemern Markt als irgendwo im Auslande finden; später wird England umsonst dem deutschen Getreide seine Häfen öffnen wollen, dann wird es seine Märkte vielmehr vor den deutschen Manufacturen zu verschließen und in dem großgewachsenen deutschen Handels- und Fabrikstaate den mächtigsten Nebenbuhler zu bekämpfen haben. Freilich meint Dr. Bowring, mit sich selbst im Widerspruch und nur im Interesse John Bulls sprechend, eine solche commercielle Größe würde für Deutschland, in welchem die Ackerbauinteressen vorwögen, sehr beklagenswerth seyn, auch verständen wir Deutschen noch zu wenig von den materiellen, bei uns aus dem Schlummer eben aufwachenden Interessen, als daß wir sie nicht von den Engländern wieder einlullen, unsere Manufacturen und Fabriken nicht auf das mäßige alte Quantum von ihnen wieder bereitwillig, wie er gewissen Grund zu glauben habe, zurückführen lassen sollten, wenn sie nur nicht die noch günstige Zeit unbenützt vorüberschlüpfen ließen. Diese klare Sprache verdient unsern Dank, und wir werden sicher nichts dagegen haben, wenn die Engländer ihre Korngesetze abschaffen. Das Uebrige, ob wir uns nämlich kopfüber in die Arme John Bulls stürzen, wollen wir noch erst abwarten. Indeß dürften wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf Verbesserung des Transportwesens, wobei Herabsetzung des Briefporto's nicht zu übersehen ist, auf Anlage von Wegen, Canälen und Eisenbahnen weit eifriger als bisher hinwenden, damit unsere verschiedenen Productionsdistricte in innigere vortheilhaftere Verbindung zu treten vermögen, unsere Producte einen raschen Umsatz und Austausch im Innern finden, und der Verkehr nach allen Seiten hin belebt werde. Mit Recht gibt Dr. Bowring das gesammte englische, durch Canäle und Eisenbahnen überaus wirksame, Transportwesen als den bedeutsamsten Vorsprung Englands vor Deutschland an, den einzuholen wir uns beeifern müssen. — Eben so absurd als arglistig sind aber die Mahnungen und Vorschläge, welche Dr. Bowring an Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Mecklenburg, Hamburg einerseits und an Oesterreich andrerseits ergehen läßt. Sie können Niemanden täuschen, da sie offenbar nur aus dem Interesse Englands, so wie aus dessen verschiedener Stellung zu Hannover und zu Oesterreich hervorgehen. England wünscht natürlich Hannover in der Lage gegen den deutschen Zollverein zu erhalten, die es leider eingenommen hat, und dessen Anschluß an denselben zu verhindern, nicht bloß weil ihm dadurch ein großer Markt in Deutschland offen gehalten wird, sondern noch mehr weil dadurch der Aufschwung des deutschen Handels in dem großen Verein an der empfindlichsten Stelle gelähmt wird; darum also schmeichelt es der „liberalen" hannover'schen Handelspolitik, die so väterlich für die Ackerbauinteressen des Landes, d. h. so günstig für das englische Manufacturinteresse sorge. In Bezug auf Oesterreich gilt es für England zweierlei zu erreichen: einmal dieses mächtige Reich oder die deutschen Erbstaaten desselben von dem Zollverbande entfernt zu halten, der dadurch erst für den ganzen deutschen und romanischen Süden, für das Mittelmeer und für den Orient eine große Bedeutung erhielte — denn bis jetzt ist der deutsche Zollverein, da er auf die Ostseeländer nur geringen Einfluß äußert, nur noch ein Binnenverein ohne freie Abzugscanäle auf die Weltmärkte —; sodann aber auch Oesterreich zu Herabsetzung sei-

ner Zölle, d. h. zu einem für England liberaleren Handelssysteme zu bewegen, etwa so am besten, daß England eben so im Süden durch Oesterreich gegen den deutschen Zollverein wirken könnte, wie im Norden durch Hannover. Darum auch, sagt Dr. Bowring, Oesterreichs Anschluß an den Zollverband sey unmöglich geworden; da es nun aber dadurch unzweifelhaft an politischem Einfluß in Deutschland viel verlieren müsse, so stünde ihm, diesem Uebelstande entgegenzuwirken, kein anderes Mittel zu Gebote, als das: ein noch weit liberaleres Handelssystem als das zollvereinsländische in seinem weiten Gebiete anzunehmen, durch welche Maaßregel es ganz Deutschland in seine Handelspolitik, d. h. in die englische Mercantilfalle hereinziehen würde. Daß dieses Alles gegen das deutsche Interesse gesprochen wird, versteht sich von selbst; denn gerade das österreichische Schutzsystem an sich hindert die deutsche Industrie weit weniger als das liberale englisch-hannover'sche, auch kann eben nur jenes Schutzsystem einen etwanigen Anschluß Oesterreichs an den Zollverein vorbereiten, dem ja um so weniger entgegensteht, je mehr die beiderseitige Industrie aufwächst und sich gleichstellt. Wenn nun auch vorerst noch kein vollständiger Anschluß Oesterreichs an den Zollverein zu erwarten stände, so wäre doch ein fester inniger verknüpfender Handelsvertrag zwischen dem Kaiserstaat und dem Verein nicht bloß möglich, sondern auch in jedem Betracht den beiderseitigen Interessen förderlich und vorall aus deutschem Gesichtspunkte höchst wünschenswerth. Schließlich muß jedoch dem Dr. Bowring zugestanden werden, daß er unsere Handelsverhältnisse im Allgemeinen mit unparteilichem und durch nationale Vorurtheile nicht unmäßig getrübtem Blick betrachtet, mit einer Objectivität und nationalen Verläugnung, die von keinem Franzosen zu erwarten seyn dürfte, was um so mehr anzuerkennen ist, als er nicht in deutschem, sondern in englischem Interesse seinen Bericht an Lord Palmerston abfaßte.

Speyer, 18 Aug. Die Errichtung der beiden Rheinbrücken bei Knielingen und Speyer wird wesentlich dazu beitragen, eine langst vermißte innigere Verbindung zwischen den Bewohnern unseres Kreises und jenen des badischen Nachbarlandes herbeizuführen. Auch wird, da die Straße durch das Annweiler Thal bekanntlich vollendet ist, der Verkehr zwischen Paris und beinahe ganz Süddeutschland, namentlich vermittelst der hier bereits beabsichtigten Mallepostverbindung, auf seinen natürlichsten und kürzesten Weg geleitet werden. Möge bei dieser Gelegenheit an noch eine weitere, leicht auszuführende und unzweifelhaft sich lohnende Verbesserung gedacht, und dieselbe eingeleitet werden: wir meinen die Herstellung einer directen Fuhrpostverbindung zwischen unserer Pfalz und den benachbarten badischen Stadten. (Speyer. Z.)

* **Frankfurt a. M.**, 21 Aug. Der k. danische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Pechlin, ist aus Dänemark hierher zurückgekehrt. — Der k. würtembergische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Trott, verweilt Unwohlseyns wegen immer noch auswarts. — Der k. preußische Bundestagsgesandte, Frhr. v. Schöler, hat seine Cur in Schlangenbad noch nicht beendigt, wohnte aber der gestrigen Sitzung der Bundesversammlung bei.

Wiesbaden, 18 Aug. Ihre Maj. die Königin von Würtemberg ist heute dahier eingetroffen und hat in dem v. Rettberg'schen, an der Frankfurter Chaussée gelegenen Landhause ihr Absteigquartier genommen. Viele Cur- und Badegaste denken bei der eingetretenen ungünstigen Witterung an die Rückreise in ihre Heimath. Die Curliste vom 14 Aug. weist 10,434 Badegäste und 10,483 durchgereiste Fremde nach. (Frankf. J.)

Hannover, 17 Aug. Se. Maj. der König sind gestern Morgens von der Göhrde wieder abgereist, und 7 Uhr Abends in Celle eingetroffen, von wo allerhöchstdieselben Morgen nach Braunschweig sich zu begeben gedachten. — An den Magistrat und die Bürgervorsteher der Stadt Hameln ist auf eine an des Königs Majestät gerichtete Bitte, die mit den allgemeinen Ständen vereinbarte Verfassungsurkunde für das Königreich nicht publiciren zu lassen, das nachstehende allerhöchste Rescript ergangen: „Ernst August ꝛc. Der Magistrat und die Bürgervorsteher zu Hameln werden aus unserm Patente vom 6 d. M. — womit die im völligen Einverständnisse mit der gesetzmäßigen Standeversammlung errichtete neue Verfassungs-Urkunde für Unser Königreich zu Unserer getreuen Unterthanen pflichtmaßiger Nachachtung öffentlich bekannt gemacht worden ist — ersehen, was Wir, betreffend die Verfassungsangelegenheit des Landes, beschlossen haben. Hiemit findet zwar der Gegenstand, auf welchen die Bitte des Magistrats und der Bürgervorsteher vom 24 v. M. gerichtet war, seine völlige Erledigung. Inzwischen veranlaßt Uns die auf dem gänzlichen Verkennen der Landes- und Bundesgesetze beruhende Anmaßung, womit Magistrat und Bürgervorsteher der Stadt Hameln sich nicht entsehen haben, ihr verblendetes Urtheil, von ihrem untergeordneten Standpunkt aus, über die Verfassungs-Angelegenheit zu verbreiten, Unser gerechtes Mißfallen ihnen zu erkennen zu geben. Nur beschränkte Auffassung, oder eine feste, vorgefaßte Absicht, der bessern Ueberzeugung und der Stimme des Rechts, bei klar vorliegendem Sachverhältnisse, jeden Eingang zu versagen, läßt die Erscheinung erklären, daß, während Wir unablässig bemüht gewesen sind, die Verfassungsangelegenheit, ganz der durch Unsere Proclamation vom 10 Sept. v. J. zur öffentlichen Kenntniß gebrachten Erwartung der deutschen Bundesversammlung gemäß, zu ordnen, und nachdem dieses Unser Streben zum Heil Unserer geliebten Unterthanen von dem glücklichsten Erfolge gekrönt worden ist, einzelne Corporationen, denen das ihnen nie entzogene Recht zusteht, einen Deputirten zur allgemeinen Ständeversammlung behuf Wahrnehmung der verfassungsmäßigen standischen Befugnisse zu erwählen, sich nicht gescheut haben, im offenen Widerspruch mit den zur Berathung der Verfassungsangelegenheit allein ermächtigten Ständen und mit den Wünschen der großen und verständigeren Mehrheit Unserer getreuen Unterthanen, Uns die Bitte vorzutragen, einen Weg zu betreten, welcher nur zum offenbaren Verderben und zu Zerwürfnissen aller Art hätte führen können. Wir hegen die zuversichtliche Erwartung, daß der Magistrat und die Bürgervorsteher der Stadt Hameln den ihnen durch die neue Verfassungsurkunde auferlegten Pflichten unmangelhaft nachkommen, und daß nicht einige unter Unsern Unterthanen in die bedauernswerthe Nothwendigkeit Uns versetzen werden, die ganze Strenge der Gesetze gegen verfassungswidrige Renitenz eintreten zu lassen. Hannover ꝛc."

Aus dem Hannover'schen, 11 Aug. Auch die Petition des Magistrats und der Bürgerrepräsentation der Stadt Stade, in welcher der König ersucht wird, der neuesten Verfassungsurkunde die Sanction zu versagen, ist mit der Bezeichnung „Annahme verweigert" unerösfnet zurückgekommen. Aehnliche Petitionen sind von der Wahlcorporation Neuhaus-Osten und von vielen Grundbesitzern des Landes Hadeln eingesendet. Dem Vernehmen nach haben noch mehrere Corporationen beabsichtigt, auf gleiche Weise von dem verfassungsmäßigen Petitionsrecht Gebrauch zu machen. (H. C.)

Preußen.

Berlin, 14 Aug. Sicherm Vernehmen nach haben des Königs Majestät zu genehmigen geruht, daß aus königlichen Schatullegeldern 800,000 Thlr. in dem von der rheinischen Eisenbahngesellschaft zu eröffnenden Anleihen zu vier Procent angelegt werden sollen. (Aachen. Z.)

Berlin, 18 Aug. Ungegründet ist, was mehrere Blätter über die Rückkehr Jahns nach Berlin gemeldet. Derselbe lebt nach wie vor zu Freiberg an der Unstrutb (bei Naumburg), und zwar mit einer Jahrespension von 1600 Thlrn., die ihm der Staat bereits seit längerer Zeit bewilligt hat. Sollte er, was zu bezweifeln ist, nach Berlin kommen wollen, so stebt ihm freilich kein Hinderniß entgegen; doch hat er bis jetzt ein solches Verlangen nicht geäußert.

Münster, 18 Aug. Der Westph. Merkur sagt, erkönne aus zuverlässiger Quelle melden, daß am 16 d. zwei Staatsgefangene auf der Festung Wesel, wovon der eine aus Dülmen gebürtig, in Folge einer allerhöchsten Cabinetsordre vom 10 Aug. in Freiheit gesetzt worden seyen.

△ **Berlin**, 19 Aug. In Bezug auf das Entlassungsgesuch des Fürstbischofs von Breslau meldet die heute hier eingegangene Breslauer Zeitung: „Wir sind außer Stand, die nähern Umstände, welche diesem Schritte des hochwürdigsten Hrn. Fürstbischofs vorangegangen sind und denselben begleitet haben, mitzutheilen, können aber leider bestätigen, daß der hohe Prälat seine Resignation nachgesucht und davon bereits dem hochwürdigen Domcapitel Anzeige gemacht hat. Wir geben diese Mittheilung nicht ohne den Wunsch, welche alle katholischen und nichtkatholischen Unterthanen Preußens mit uns theilen werden: die Umstände mögen sich so gestalten, daß wir den hochverehrten Kirchenfürsten noch recht lange in seinem Amt und in unserer Mitte sehen." — So weit die Breslauer Zeitung. Wie man jetzt hier vernimmt, hat Se. Maj. der König dem Fürstbischof die nachgesuchte Entlassung bereits bewilligt, und zwar unter Verleihung des Titels „Wirklicher Geheimrath," als welcher Graf v. Sedlnitzky, dem übrigens auch sein fürstlicher Charakter verbleibt, den Sitzungen des Staatsrathes immer beiwohnen und einen Gehalt (wie es heißt, von 5000 Thalern) beziehen wird. Die Einkünfte, welche der sehr geachtete Prälat jetzt freiwillig aufgibt, sind von viel größerm Umfange (das Fürstenthum Neisse so wie viele in österr. Schlesien liegende Domänen gehören bekanntlich zu den Dotationen des Bischofs); es wurde ihm also durch den ihm vom Staat überwiesenen Gehalt nur eine billige Entschädigung zu Theil. — Dem sehr geschätzten, vom König wieder in den activen Dienst und zwar zunächst in den Staatsrath berufenen General v. Boyen ist jetzt ebenfalls sein Gehalt auf 5000 Thaler erhöht worden; wir wollen wünschen, daß der noch immer jugendlich gesinnte wackere Greis sich dieser bessern Stellung noch lange erfreuen möge.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 13 Aug. Se. Maj. der Kaiser und der Großfürst Thronfolger haben vorgestern früh von Zarskoje-Selo aus die Reise in einige innere Gouvernements angetreten. Bei Nowgorod wird der Kaiser Revue über das vom General-Lieutenant Nadokoff befehligte Grenadiercorps halten, darauf Moskau und Kiew besuchen, bei welcher Stadt mehrere große Manöuvres stattfinden werden. Ob höchstdieselben auch dießmal Warschau wieder besuchen, ist noch unbestimmt. Als Ziel dieser Reise wird das Schloß Fischbach in Schlesien bezeichnet, woselbst Se. Maj. seine erlauchte Gemahlin die Kaiserin empfangen werden, um sie hieher zu begleiten. In den ersten Tagen des nachsten Monats hoffen wir, die höchsten Herrschaften wieder hier zu sehen. Am Sonnabend verließen uns der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg, welche die Reise nach Deutschland antraten. — Wenige Tage vor seiner Abreise von hier erhielt Graf Fiequelmont, bisheriger kais. österreichischer Botschafter an unserm Hof, in Begleitung eines überaus schmeichelhaften höchsten Rescripts, die brillantenen Insignien des St. Andreasordens zugestellt. (Preuß. Staatsz.)

Oesterreich.

†* **Wien**, 19 Aug. In der österreichischen kais. Armee haben ganz neuerlich folgende Beförderungen und Versetzungen stattgefunden. Feldmarschallieutenant Graf Rothkirch ist zum Commandirenden von Innerösterreich und Tyrol ernannt worden; dem Generalmajor Heß, bisher Brigadier in Brünn, wurde die Leitung der Geschäfte des Generalquartiermeisterstabs übertragen. Feldmarschallieutenant Gorgkowsky, bisher Divisionär und Militärcommandant zu Laibach, wurde nach Troppau, und Feldmarschallieutenant Baron v. Hammerstein, bisher Divisionär in Lemberg, nach Ofen versetzt. Feldmarschallieutenant Frhr. v. Piret, Divisionär in Italien, ist zum provisorischen Commandanten in Triest ernannt. Zum Range der Feldmarschallieutenants wurden befördert: der Generalmajor Frhr. v. Herbert, Brigadier und Festungscommandant in Salzburg, mit der Ernennung zum Divisionär nach Verona. Generalmajor Graf Falkenhayn, in seiner Anstellung als Oberstholmeister Sr k. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl. Generalmajor Frhr. v. Droste, Brigadier zu Proßnitz in Mähren, ernannt zum Divisionär in Lemberg. Generalmajor Baron Adelstein, Brigadier in Linz, nach Salzburg befördert. Generalmajor Baron v. Zephyris, von Mantua nach Linz berufen. Generalmajors-Beförderung erhielten die Obristen: Fürst Thurn und Taxis vom Chevauxlegersregimente Prinz Hohenzollern zum Brigadier in Proßnitz ernannt, und Frhr. v. Wenz, vom Infanterieregiment Erzherzog Karl, als Brigadier nach Mantua befördert. — Die Herzogin von Berry kam in Begleitung ihres Gemahls des Grafen Lucchesi Palli den 30 v. M. in Wartasdin an, und reiste noch am nämlichen Tage nach dem dieser Stadt nahe gelegenen Warasdiner-Teplitzer Bade. Tags darauf gingen eben dahin sechs der nachgekommenen Wagen.

Der Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde in **Prag** widerlegt in der Leipziger Allg. Ztg. einen frühern Bericht desselben Blattes, als ware wegen eines für Friedrich Wilhelm III abgehaltenen Trauergottesdienstes von Wien aus eine strenge Untersuchung eingeleitet worden. Die Erklärung lautet: „Der in Nr. 219 Ihrer Zeitung enthaltene Artikel, betreffend die am 19 Jul. im hiesigen Bethause stattgefundene Trauerandacht für des verstorbenen Königs von Preußen Majestät, entstellt die fragliche Sache in ihren Hauptpunkten so auffallend, daß ich mich gedrungen fühle, demselben hiermit zu widersprechen, und insbesondere ausdrücklich zu erklären, daß von einer strengen Untersuchung gegen mich oder gegen irgend Jemand Andern um so weniger jemals die Rede war, als durch die Abhaltung besagter Trauerfeierlichkeit durchaus kein Anlaß dazu gegeben ward. Ich ersuche Sie, dieser Entgegnung, resp. Berichtigung der in Ihrem Blatte veröffentlichten Mittheilungen die Spalten desselben um so geneigter öffnen zu wollen, als dieß die Wahrheit und jene edle Humanitat erheischt, mit welcher diese Angelegenheit von Seite des hohen Landespräsidiums vom Anfang bis zu Ende behandelt worden war. Prag, den 14 August 1840. Paul Rázga, Pastor der deutsch-evangelischen Gemeinde."

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 11 Aug. Während der letzten Woche waren in Konstantinopel neue Verhaftungen vorgefallen; namentlich sind mehrere Softas (Studirende) arretirt worden. Es heißt, sie seyen Mitglieder der neulich entdeckten Verschwörung, welche Abstellung der Reformen, Wiederherstellung der Janitscharen und der alten Ordnung überhaupt bezweckte. Indessen werden die früher umlaufenden Gerüchte

von stattgehabten Hinrichtungen durch neue aus guter Quelle fließende Berichte als falsch erklärt, obwohl diese versichern, daß der oberste Gerichtshof einige strenge Urtheile zu fällen im Begriffe sey. Ein griechischer Raja, welcher lange Zeit bei Chosrew Pascha als Dolmetsch fungirte, ist bereits exilirt worden; dasselbe Loos soll einen unter französischem Schutze stehenden Arzt desselben treffen. Die eingeleitete Untersuchung hat zu mehrern Ministerconferenzen Anlaß gegeben, was als ein deutlicher Beweis von ihrer Wichtigkeit betrachtet wird. — Es hieß in Konstantinopel mit vieler Bestimmtheit, daß der ägyptische Bevollmächtigte Sami Bey mit einer neuen Mission daselbst erwartet werde. — In Bosnien und Herzegowina sieht es wieder weniger unruhig aus; mit Ausnahme einiger unbedeutenden Widersetzlichkeiten gegen willkürliche Steuer-Erpressungen ist in den letzten Wochen nichts die öffentliche Ordnung Störendes vorgefallen. Dagegen geht es an der montenegrinischen Gränze fortwährend kriegerisch zu. Trotz der zwischen dem Vladika und dem Wessier von Mostar obschwebenden Friedensverhandlungen sind neulich die türkischen Ortschaften Banjane, Grudinje, Dasciane und Gherbe wieder von montenegrinischen Horden überfallen worden, wobei es zu einem Gefecht kam, in welchem gegen 40 Menschen von beiden Seiten, darunter 1 Priester, ihr Leben verloren; alles bewegliche Gut wurde geraubt, das übrige mit den Gebäuden in Asche gelegt, und Grund und Boden, als rechtlich erworben, unter den Montenegrinern getheilt. Auch Spur und Podgoritza sind fortwährend von den Montenegrinern bedroht, und auch an der österreichischen Gränze sind neulich wieder wegen Holzfallens Streitigkeiten und Raufereien zwischen der montenegrinischen Gemeinde Miraz und den Bewohnern des dalmatinischen Bezirks Pobori vorgefallen, wobei von jeder Seite 1 Mann getödtet wurde.

Syrien und Aegypten.

* **Triest**, 18 Aug. Mit dem heute Mittag eingelaufenen Dampfboote Mahmudié erhielten wir Briefe aus Alexandrien vom 6 d.; denselben zufolge erwartet man eine Blokirung der Stadt von Seite der Engländer. Der Pascha besichtigt alle Festungswerke, selbst die Nationalgarde ist in der größten Thätigkeit, und längs der ganzen Küste sind die Truppen aufgestellt. Der französische Consul hat seine Landsleute zusammenberufen und ihnen gerathen, so vorsichtig als möglich bei ihren Geschäftsunternehmungen zu Werke zu gehen, da wahrscheinlich nächstens entscheidende Schritte in Betreff der orientalischen Angelegenheiten erfolgen würden, und man auf jeden Fall sich gefaßt zu machen habe. — Die Note der vier Mächte ist bereits in Konstantinopel eingetroffen, und wie es heißt von der Pforte auch ratificirt worden. Ferner verlautet, daß die russische Flotte (?) und das österreichische Geschwader sich mit der englischen unter Admiral Stopford vereinigen und nach Aegypten segeln werden. Schon mit dem nächsten Dampfboote dürften wir wichtige Dinge erfahren.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 August. Consols 90⅛; spanische act. 25⅝; pass. 6⅛; portugies. 5proc. 33⅜; 3proc. 22⅛.

Paris, 19 Aug. Consol. 5proc. 111, 90; 3proc. 78, 65; Bankactien 3150; belg. 5proc. 100¼; belg. Bank 902, 50; span. act. 25½; pass. 6⅛; neap. 5proc. 100; Coupons Laffitte 1080 und 5100; St. Germ. Eisenb. 622, 50; Versailler rechte 470; linke 305; Paris-Orleans 470; Bordeaux-Teste 400; Straßburg-Basel 340.

* **Amsterdam**, 18 August. 2½proc. 51⅞₁₆; 5proc. 99⅞; Kansb. 22⅞₁₆; Synd. 4½proc. 90½; 3proc. 75⅛; 5proc. ost. 96⅝ à ¹¹⁄₁₆; Ard. 22⅞₁₆; 5proc. Met. 102½; russ. Inscr. 69½; Cert. 71.

* **Neapel**, 13 Aug. Auf den Ausfuhrzoll des Schwefels von D. 2. aus Sicilien ist der neapolitanischen Flagge ein Ausfuhrzoll (Rückzoll?) von 10 Proc. zugestanden worden. Die Seideneinkaufe werden fortgesetzt, und man bezahlt für erste Sorte Carl. 43 à 44½., für zweite Sorte Carl. 39 à 42. Die Oele behaupten sich auf D. 27. 60. à D. 28. Die Zufuhren von ord. Calabreser Seide treffen jetzt nach und nach ein, und man hofft auf folgende Preise: Cirelle erste Sorte Carl. 25 à 26., zweite Sorte Carl. 24¼., dritte Sorte Carl. 23., Sambatelle Carl. 25., Piane Carl. 23., Cedraro Carl. 22., Appalle erste Sorte Carl. 27 à 28., zweite Sorte Carl. 26 à ½., dritte Sorte Carl. 25. Die Rente zieht wieder an, und ist heute auf 103½ geblieben.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Aug. 5proc. Metall. 106; 4proc. 100; 3proc. 80; Bankactien 2054; 250fl.-Loose 129; 500fl. 140; Integr. 50⅛; Synd. 4½proc. 88⅛; 3½-proc. 73½; Ard. 4⅝; portug. 12⅛; poln. Loose 300fl. 70⅞ Thlr.; 500fl. Loose 78 Thlr.; Taunusb. 318½; Disc. 3¼ Proc.

*** **Hamburg**, 16 Aug. Die Untersuchung der englischen Bankangelegenheiten geht ihren raschen Gang, und zu keiner Zeit ist so viel über diesen Gegenstand gesagt und geschrieben worden. Unter allen erschienenen Schriften hat jedoch keine so viel Aufmerksamkeit erregt, als die des Hrn. John Brodie, Parlamentsmitglieds und Vorstands eines Wechselhauses in Salisbury. Sie ist unter der Aufschrift: „A Letter to Sir Robert Peel" erschienen, und hat auf die Commission großen Eindruck gemacht. Um die Wiederkehr der Geldklemme und jeden Andrang auf die Banken zu verhindern, schlägt Hr. Brodie der Regierung vor, alle Banknoten des Landes als gesetzliches Zahlungsmittel (legal tender) zu erklären, was bisher bloß mit den Noten der Bank von England der Fall war, und für alle Bürgschaft zu leisten. Die Einlösung gegen Gold soll jedoch bloß bei der Bank von England oder auf der königlichen Münze geschehen, und den Wechselhäusern auf dem Lande die Befugniß ertheilt werden, für die erforderlichen Summen auf London zu ziehen. Auf diese Weise bliebe das jetzige Banksystem der Form nach unverändert, dem Wesen nach aber würde die Regierung als Schuldnerin des Volks auftreten und für das sammtliche Papiergeld haften. Da indessen diese Bürgschaft nicht geleistet werden könnte, wenn es jedem Wechselhause erlaubt wäre, Papier nach Gefallen in Umlauf zu setzen, so soll der Regierung allein das Recht vorbehalten seyn, die Banknoten auszugeben und die Wechselhäuser damit zu versehen, welche nach diesem Plan Schuldner der Regierung werden. Für diese Papieranleihen soll keine Bürgschaft von den Bankiers verlangt werden, um nicht abermals eine große Summe Staatspapiere dem Handel zu entziehen, sondern man wisse nach durchschnittlicher Berechnung von vielen Jahren, daß der Verlust mit Wechselhausern nicht mehr als 50,000 Pf. St. jährlich betrage, während die Regierung an den Banknoten allein 200,000 Pf. St. verdienen könnte, ohne den Wechslern einen Schilling mehr dafür anzurechnen, als sie ihnen selbst zu stehen kommen. Es hat den Anschein, daß dieser Vorschlag wohl zur Grundlage der neuen Verfügungen genommen werden dürfte, und es ist nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, daß das englische Papiergeld, unter solchen Verhaltnissen, bei dem handelnden Publicum aller Länder einen Grad von Zutrauen gewinnen wurde, welcher von dem Golde nicht übertroffen werden kann. Das drittische Eigenthum kann in unsern Tagen auf 40,000 Millionen Gulden berechnet werden, und es sollten keine Mittel vorhanden seyn, 5 bis 600 Millionen Gulden Papiergeld einen unerschütterlichen Werth zu verleihen?

* **Hamburg**, 18 Aug. In auswärtigen Valuten war heute nicht viel Leben. London schien anfanglich begehrt, der Bedarf war aber bald befriedigt, es wurde ⅛ à ⅜ S. über Curs bezahlt, Paris Brief und Geld, Amsterdam 7 bis 8 Cts. besser. St. Petersburg Brief und Geld, deutsche Plätze ½ bis ¾ Proc. besser zu lassen. Disconto 2¾ Proc. In Fonds wurde wenig gethan, von dänischen 3proc., russischen englischer Anleihe und diesiger Certificate, so wie in holländischen Integralen und norwegischen 4 Proc. ging einiges um.

Hamburg, 18 Aug. Metall. 106 /₄; dän. engl. Anl. 74½; russ. engl. 108; Integr. 50 /₄.

Wien, 19 Aug. Metall. 103⅛; 4proc. 100⅛; 3proc. 80½; 1834er Loose 142½; 1839er Loose 127½; Bankactien 1732 à 1733; Nordbahn 102; Mail. Eisenb. 106½; Raaber 104.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gust. v. Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mehemed Ali.

Die Depesche Mehemed Ali's an seinen Minister Boghos Bey, datirt vom 15 Dschemez el Ewel 1256 (Allg. Zeitung vom 9 Aug.) beweist, daß meine Behauptung, die syrischen Unruhen würden der Gegenwart des Vicekönigs keinen Augenblick widerstehen, noch zu zaghaft war; denn schon die Gewalt seines mächtigen, über das Meer gesandten Wortes allein war hinlänglich, trotz der Uebel, die in Syrien wirklich existiren, allen fremden und einheimischen Machinationen ein schnelles und klägliches Ende zu bereiten.

So ist denn wieder eine Hoffnung der thätigen Engländer, auf welche sie dießmal nicht wenig gebaut zu haben scheinen, wie alle früheren Träume des so oft von einem höhnischen Alp gedrückten Lords Ponsonby in Rauch verflogen. Wie ungeschickt war es auch, auf das Gelingen eines Aufstandes der christlichen Bergbewohner gegen die ägyptische Regierung zu rechnen! Um so mehr, da gerade die Christen, selbst von Ibrahim Pascha, auf das Aeußerste vor den Mohammedanern bevorzugt wurden, indem sie von aller Conscription frei blieben, und ihren durchgängig sehr wohlhabenden Klöstern fast keine Abgaben auferlegt waren, wodurch sie auch den Neid der mohammedanischen Bevölkerung so sehr anregten, daß diese, zugleich vom Religionsfanatismus beseelt, wäre sie auch noch so unzufrieden mit ihrer eigenen Regierung gewesen, doch in solchem Falle derselben immer zu Hülfe geeilt seyn würde, nur damit die Christen nicht Sieger blieben. Nachdem man nun diese Christen auf alle Art zu einer unverständigen und ungerechten Revolte aufgereizt, jammert man jetzt wieder über die Grausamkeit des Pascha bei ihrer Besiegung, und spricht die Hoffnung aus, Europa werde sich der geschlachteten Christen des Gebirges doch wohl eben so eifrig als der Juden in Damaskus annehmen — vergißt aber hiebei ganz, daß jene Juden als unschuldige Opfer betrachtet werden, während die Christen in Syrien, in offener Rebellion mit den Waffen in der Hand ergriffen, in keinem Lande der Welt auf Straflosigkeit Anspruch machen dürften.

Man schreibt mir außerdem noch von Alexandria (und relata refero), daß in Beyrut ein paar englische Linienschiffe und Fregatten liegen, deren Mannschaft offen vorgeworfen wird, den Insurgenten durch Aufmunterung, Lieferung von Waffen, Geld u. s. w. bedeutenden Vorschub geleistet zu haben. Man hält hier allgemein, fährt mein Correspondent fort, diese Vorwürfe für gegründet, und die Engländer beobachten auch wenig Decorum mehr, wie man es zuletzt aus dem Betragen des englischen Consuls in Beyrut ersah, der sich gegen Soliman Pascha so violent benahm, daß dieser im Begriff war, den Säbel zu ziehen, während ihm der Consul mit den geladenen Pistolen seiner Janitscharen drohte, worauf Soliman Pascha Truppen herbeirief, sich aber doch zuletzt so weit bezwang, sie wieder wegzuschicken, um keine Greuelscenen zu veranlassen. Das neue englische Project, Syrien nicht mehr für die Pforte zu retten, sondern es zu einem eigenen Reich unter englischem Schutz zu erheben, ist uns auch schon bekannt, und von dem Pascha nur mit Lächeln angehört worden.

Wenn man diese Nachrichten mit der Aufregung zusammenstellt, welche die in England unterzeichnete Convention der vier Mächte in der europäischen Geld- und Handelswelt verursacht, und die fast einstimmige Unzufriedenheit und ängstliche Besorgniß ins Auge faßt, die sie überall hervorgerufen, so scheint mir dieß nur ein neuer Fingerzeig, mit welcher Intensität jede Aussicht auf Krieg heutzutage gefürchtet wird, und wie unpopulär schon überall die Idee des Krieges im Allgemeinen bei Jedermann geworden ist.

Man beruhige sich indeß, es wird auch dießmal nur ein Schlag ins Wasser bleiben.

In der That hat jener englische Riese, von dem ich neulich sprach, so lange den Arm drohend zum Kampf emporgehoben, daß er ihm endlich, aus Schwäche der Muskeln, halb unwillkürlich mit sammt der Keule niedergefallen ist; der Schlag hat weithin über Berge und Meere gehallt, der Koloß sich aber damit nur selbst einen blauen Fleck auf die fetten Schenkel geschlagen. Nie zeigte sich wohl ein englischer Minister mehr als das Spielzeug Rußlands, und der Benennung des alten Dandy's der Diplomatie, den ihm die französische Presse gegeben, würdiger als Lord Palmerston bei dieser Gelegenheit. Offenbar handelte es sich hiebei weit weniger um den Orient, als um die kindische Gloriole, der Welt und Frankreich zu beweisen, daß der irritirte Lord des französischen Bündnisses nicht nur nicht bedürfe, sondern sein Einfluß auf das übrige Europa groß genug sey, jene Macht gänzlich von allen andern Großmächten zu isoliren. Was er dabei für sein eigenes Land und die Ruhe der Welt aufs Spiel setzte, kam gegen den Genuß, seine Eitelkeit zu befriedigen, natürlich in keinen Betracht.

Wenn man hiernach Rußlands Motive, ohne weitere Explication, schon von vornherein sehr gut begreifen kann, und die des englischen Ministers ebenfalls einsieht, so bleibt es vielleicht schwerer zu verstehen, wie Oesterreich, von dem größten und berühmtesten Staatsmanne seiner Zeit geleitet, und Preußen, schon vom glänzenden Strahl einer neu aufgehenden Sonne erleuchtet, gleichfalls sich so bereitwillig diesem auffallenden und ernsten Schritte angeschlossen haben. Weder von einem leidenschaftlich krankhaften Gefühl hingerissen, noch listig wünschend, gewisse Zustände herbeizuführen, bei denen sie sicher wären, im Trüben zu fischen, müssen sie gewiß hochwichtige und großartige Gründe gehabt haben, die sie influirten, und wenn wir auch die orientalische Frage ganz dabei übergehen, welche meines Erachtens zwar von Frankreich mit der meisten Sachkenntniß und Unparteilichkeit behandelt wird, aber hier, wie schon angedeutet, wirklich nur Nebensache bleibt — so wird uns doch bereits so viel klar, daß durch die Londoner Convention andrerseits schon ein ungeheurer Vortheil für Europa gewonnen worden ist. Die Allianz Englands und Frankreichs bildet eine, alle andern Combinationen so sehr überwiegende Gewalt, daß wenn sie je vollkommen aufrichtig und in ihren Interessen wahrhaft gemeinschaftlich werden könnte, sie vollständig hinreichen würde, der ganzen Welt ihren Willen als Gesetz vorzuschreiben. Nun kann man mit Zuversicht behaupten, daß vielleicht nichts Besseres und Erfolgreicheres ausgedacht werden konnte, um diese formidable Vereinigung in ihren Grundfesten zu erschüttern, und ihr so zu sagen ein fortwirkendes und schleichendes Gift beizubringen, als durch das kühne Manöuvre, welches man so eben bewerkstelligt hat. Belustigend bleibt es aber zu sehen, daß bei dieser merkwürdigen Uebereinkunft, die scheinbar vom englischen Cabinet allein dictirt wurde, dieses dennoch die einzige Dupe desselben geworden ist, und das, ich gestehe es, thut meinem deutschen Gemüthe wohl.

Jetzt, verehrtester Hr. Redacteur, bitte ich noch um eine Belehrung. Ist Pferdekoller und Menschenkoller ganz ein und dieselbe Krankheit, oder bezeichnet Koller tout court bei Men-

schen wie Vieh immer nur ein und dieselbe Sache, nämlich stille Dummheit; oder wird diese auch manchmal laut? Ich habe einiges Interesse an der Lösung dieser mystischen Frage.

Großbritannien.

*** **London**, 14 Aug. Thiers, dieser homo novus der Diplomatie, gebärdet sich inmitten der Veteranen der europäischen Staatskunst wie ein grimmiger Löwe, welcher sich innerhalb der unüberspringbaren Schranken abmüdet und herumtobt. Es fehlt Niemand als der alte Mephistopheles, damit er dem Faust zurufe: „Nur heraus mit dem Flederwisch, Doctor.“ Gewissermassen kann man die ganze französische Nation den Doctor mit dem Flederwisch heißen; wohin die französische Civilisation dringt, geht es immer „an ein Schädelspalten;“ an Algier wird auf diese Weise schon seit mehreren Jahren civilisirt. Es ist unnütz nur ein Wort darüber zu verlieren, ob England Recht hat, ja nur England zu nennen, da die vier Mächte einstimmig handeln. Sie wollten einen Vergleich zu Stande bringen zwischen den beiden Parteien, und der Theil des Pascha's wurde wahrhaft so groß gemacht, daß die vier Mächte ihm nichts weiter gewähren konnten, wenn sie nicht von der erhabenen Stellung der Schiedsrichter bis zu den Advocaten des Pascha's herabsinken wollten. — Was Ludwig Napoleon anbelangt so war sein Hauptbundesgenosse hier ein Schneidermeister, bei dem er 50 Generals-, Obristen-, Husaren- und andere Uniformen machen ließ. Die Folgen kennt die Welt. Der Prinz und seine „Idées“ finden sich vortrefflich gezeichnet in einem eben erschienenen Werk eines jungen englischen Schriftstellers von großem Talent, in Titmarsch „Sketches in Paris.“*) Er ist der treue Repräsentant einer der Zeitschlechtigkeiten, des servum pecus, welches ohne Beruf das Große durch Nachäffen sich anzueignen strebt. Prinz Louis will Kaiser werden, weil er Napoleon heißt. Wenn aber Louis Napoleon auch Goethe hieße, könnte er alsdann einen Faust schreiben? Seine eigene Brust bot Napoleon den Soldaten entgegen, als er von Elba kam, und die Flinte fiel aus ihren Händen. Sein Neffe aber steckte wie ein Straßenräuber die Pistole in die Tasche, um einen Kaiserornat zu stehlen. Die Bonapartisten sind eine ehrenwerthe Classe von Menschen, wenn ihre Anhänglichkeit bloß dem verstorbenen Kaiser gilt; es ist alsdann ein Gefühl rührender Pietät — aber als politische Partei sind sie das Verruchteste, was die Welt hervorgebracht hat. Denn was wollen sie, was müßten sie? den Raub und Mord wieder über die Welt tragen. — In der Buchbinderei hat man eine neue Erfindung gemacht und verwendet Kautschuk für die Rücken. Für Handelsbücher und Folianten überhaupt ist die Aenderung sehr vortheilhaft, da beide Hälften ganz gerade aufzuliegen kommen und auch das Papier ganz heraustritt und keinen Bug an den innern Enden macht. Für Geschäftsschreibbücher ist dieß sicher die beste Bindeweise. — In den Straßen von London verdrängt das Holzpflaster allmählich das Steinpflaster. Meine alte Nachbarin, welche übrigens fast ganz taub ist, findet diese Neuerung gefährlich und meint, „es würde nun viel mehr Unheil geschehen als früher, da man die Wagen jetzt gar nicht mehr kommen höre.“ Sie mag Recht haben, aber nur subjectiv.

*) Der eigentliche Name des Verfassers ist Thackeray. Das Buch verspricht viel für die künftige Carriere des Verfassers, welchen ich schon jetzt an Talent Dickens bei weitem vorziehen würde. Vielleicht erwähne ich seiner nächstens in einem besondern Artikel.

Frankreich.

= **Paris**, 18 Aug. (Oeffentlicher Unterricht.) Die jährliche Preisvertheilung der Gymnasien von Paris und Versailles hat gestern in der Sorbonne mit großer Feierlichkeit stattgehabt. Mehrere Minister, der Präsident des Ministerraths, der Erzbischof von Paris und eine große Anzahl Professoren und Akademiker wohnten der Sitzung bei. Der Minister des öffentlichen Unterrichts war von dem Oberstudienrath begleitet. Eine lateinische Rede von August Nisard, Professor am Collége Bourbon, Bruder des Schriftstellers gleiches Namens, hatte den Werth der classischen Studien zum Gegenstand, und vertheidigte dieselben in warmem Eifer gegen die modernen Neuerer, welche sie durch bloße sogenannte Realstudien verdrängen wollen. Wir sind zu sehr Verehrer der Sprachstudien und des classischen Alterthums, um nicht mit dem Grundgedanken dieser Rede vollkommen einverstanden zu seyn; vielleicht aber hätte man die Sache in gemäßigteren Ausdrücken beleuchten können. Der ausgetheilten Preise waren sehr viele. Mit Interesse hat man bemerkt, daß der erste Preis der Philosophie einem jungen Creolen aus Guadeloupe zu Theil ward, der schon im verflossenen Jahr den Ehrenpreis der Rhetorik erhalten hatte. Die Namen einzelner Laureaten erregten allgemeinen Jubel unter den Schülern, so namentlich jener von Victor Hugo, Sohn des Poeten. Die Ehre des Tages gebührte unstreitig dem Minister des öffentlichen Unterrichts selbst, der durch seine Rede den einstimmigen Zuruf der Versammlung verdiente. Die Preisvertheilung, die Hr. Cousin sehr treffend das Fest der Arbeit (la fête du travail) nannte, bot ihm Gelegenheit, dem Blick der Jugend ihre dermalige Aufgabe und ihre spätere Bestimmung inmitten der bürgerlichen Gesellschaft vorzuführen, und sie zur Ausdauer und zu beharrlichem fortgesetztem Studium zu ermahnen, als welche in diesem Leben die beste und sicherste Gewähr des Erfolges seyen. Dem Publicum konnte die nahe liegende Anwendung dieser aufmunternden Versicherung auf das Schicksal des Ministers, der vor ihm redete, so wie auf jenes des Ministerpräsidenten nicht entgehen, und es klatschte von Herzen Beifall dem Redner, der in seiner warmen und ergreifenden Sprache an die schönen Tage seiner philosophischen Vorträge an der Sorbonne erinnerte. Wir loben an den Franzosen, daß sie alles Feierliche, Große und Wichtige in unzertrennten Zusammenhang mit Nationalität und Vaterland bringen; auch die Rede Cousins huldigte diesem patriotischen Cultus, und der stürmische Beifall, den ihm die Zuhörer zollten, mußte ihm den Beweis liefern, daß man seine Gesinnung theilte und ihm für deren besondere Beziehung auf die gegenwärtige Lage Frankreichs Dank wußte. Auch des verheißenen Gesetzes über die Freiheit des Unterrichts hat der Minister wiederholt erwähnt. Das beste Mittel, die Universität gegen die Concurrenz des freigegebenen Unterrichts zu schützen, ist, die Anstalten und die Lehrweise der Universität zur größtmöglichen Vollkommenheit zu führen und zu dem Ende vor keiner zeitgemäßen Verbesserung zurückzuweichen. Diese Ueberzeugung ist die des Hrn. Cousin, und er hat vom ersten Moment seiner ministeriellen Thätigkeit an begonnen, sie in Ausübung zu bringen, wie wir aus einer Reihe von Vorschriften seit dem 1 März bereits ersehen haben; ohne Zweifel wird das bevorstehende Gesetzwerk über den höheren Primärunterricht in gleichem Geist abgefaßt seyn und sich würdig an die vorhergehenden Verfügungen anreihen.

Digitized by Google

Deutschland.

†* **Aus Mitteldeutschland.** (Beschluß.) Eine Vereinigung Frankreichs und Rußlands in dem angedeuteten Weltkampfe ist wohl bei den sich absolut entgegenstehenden geistigen Tendenzen dieser beiden Mächte nicht zu befürchten. Ob aber diese zwei großen Reiche in Beziehung auf gewisse Hauptzwecke, zu deren Verfolgung sie sich hingetrieben finden, sich nicht zuletzt zu wechselseitigen Zugeständnissen vermocht finden könnten, ist eine andere Frage. Wir sagen „hingetrieben" um schon vorhinein gehässigen Anschuldigungen vorzubeugen, als wollten wir den Regierungen dieser Reiche absolut feindliche Gesinnungen gegen die übrigen Staaten zu Schuld legen. Die geographische Stellung, die unabweislichen materiellen Interessen, das nun einmal vorherrschende Staatsprincip, die durch die anwachsenden innern Kräfte beschleunigte Entwickelung der Machtfülle sind es, durch welche Rußland und Frankreich gleichsam naturnothwendig zu Verfolgung von Zwecken sich angetrieben finden, welche ihnen zum Theil gemeinschaftlich sind, oder die sie wenigstens verfolgen können, ohne dadurch nothwendig unter sich selbst in Streit zu gerathen. Einmal ist es offenbar ihr gemeinschaftlicher Zweck, sich der drückenden Uebermacht Englands auf allen Handelswegen zu entledigen — und so ist bereits über sehr wichtige Fragen der Weg zu einem Abkommen eröffnet. Und wenn auch jedes dieser beiden Reiche den Zweck für sich selbst verfolgt, seinen Antheil am Welthandel, seinen Markt möglichst auszudehnen, so stehen sie hierbei — ihrer geographischen Lage nach — sich nicht so geradezu im Wege, wie das England gegenüber der Fall ist. Die Haupttendenz jedes dieser beiden Reiche — und das ist uns die Hauptsache — wird durch ein entscheidendes politisches Princip bestimmt, welches gerade, weil es bei jedem derselben ein diametral verschiedenes ist, sich nur auf dem Wege eines gegenseitigen Geschehenlassens Bahn machen kann, wozu nun wieder eben durch die beiderseitige geographische Lage die Möglichkeit gegeben ist. Jedes dieser beiden Principien, die wir wohl nicht näher zu bezeichnen brauchen, ist schon seiner Natur nach propagativer Tendenz, weil es mit dem in jeder großen Macht so leicht erregbaren Streben sich auszudehnen und geltend zu machen, gleichen Schritt halten muß; und so steht die von einem solchen Princip belebte und bewegte Macht in der steten Gefahr der Versuchung zu unterliegen, auch nach außen Sympathien zu benutzen — Sympathien zu erregen, und auf dem Wege des Assimilirens und Identificirens vorwärts gehen zu wollen. Und hier kommen nun die Interessen der diese Reiche umgebenden Staaten zur Frage. Denn so wie Frankreich in Versuchung kommen kann, sich im Verfolge des Zweckes seiner Machtentwickelung die Sympathien in Spanien, Italien, Belgien, der Schweiz ꝛc. zu Nutzen zu machen — so könnte auch Rußland einer ähnlichen Versuchung in Beziehung auf slavische und griechische Elemente in seiner Nähe Gehör geben. Und wie wäre es nun, wenn diese beiden Reiche sich in der hier bezeichneten Beziehung wechselseitige, wenigstens stillschweigende Zugeständnisse machten? Es sey ferne von uns zu behaupten, daß ein Uebereinkommen in diesem für den mittlern Continent so höchst bedenklichen Sinne bereits eingeleitet sey; vielmehr haben wir genügende Beweise, daß das Cabinet von St. Petersburg sowohl als jenes der Tuilerien noch vom Geiste der Mäßigung und Gerechtigkeit geleitet sind. Wir wollen nur auf die Gefahren aufmerksam machen, welche sich bei der bestehenden Weltlage, schon aus einem zufälligen Wechsel der Personen oder der Grundsätze oder in Folge plötzlicher Ereignisse, stündlich ergeben könnten.

Um nun diese Gefahren gründlicher würdigen, um auf die Mittel ihnen zu begegnen hinweisen zu können, ist es nothwendig einen Blick auf den politischen Zustand der Staaten überhaupt zu werfen. Und hier finden wir denn fast allerwärts die Völker mit ihren Regierungen in einem mehr oder weniger offenen Kampfe um die Gewalt begriffen. Man kann diesen Kampf nun einmal nicht bestimmter bezeichnen, als daß er ist ein Kampf des demokratischen mit dem monarchischen Princip. Es ist hier nicht Ort noch Zeit, die Entstehung und Geschichte dieses Kampfes darzustellen, denn wir wollen ja nur einen ernsten Blick auf die gegenwärtige Weltlage werfen, und es genügt also, die Natur dieses Kampfes schärfer ins Auge zu fassen.

Da nun das monarchische Princip seine Gewalt aus den Institutionen schöpft, auf welche die monarchische Verfassung sich seit einem Jahrtausend begründet hat, so ist sein Kampf nothwendig conservativer Natur. Eben so nothwendig ist aber auch die Natur des Kampfes des demokratischen Princips, wenigstens zunächst, eine subversive, eben weil es zur Herrschaft nur durch den Umsturz jener Institutionen gelangen kann. Hieraus folgt denn aber, daß in dem Maaß, als in einem Staate jene Institutionen und monarchischen Verfassungselemente noch in Kraft bestehen, auch seine Stellung in dem bezeichneten Kampf eine günstigere seyn wird. Wir sagen eine günstigere, nicht bloß in Beziehung auf die im Besitze der Gewalt sich Befindenden, sondern in Beziehung auf die heiligsten Interessen der gesammten Nationen. Denn daß bei einem absoluten Uebergewicht demokratischer Elemente diese Interessen in die dringendste Gefahr kommen müßten, ist ja schon eine nothwendige Folge der ihrer Natur und ihrem Zwecke nach auf ein *unbedingtes* Entbinden und Auflösen, also auf ein radicales Reformiren und Nivelliren gerichteten Tendenz dieser Elemente.

Man wird hier mit Grund einwenden, daß diese hohen Interessen umgekehrt eben so sehr gefährdet seyn würden bei einer absoluten Autokratie und Herrschaft der Willkür. Aber gerade in dem Maaß, in welchem dieses zugestanden werden muß, ist auch das Maaß zur Auffindung und zum Verständnisse des Weges gegeben, auf welchem allein die Rettung aus der Krisis wenigstens für jene Staaten zu finden ist, in welchen das demokratische Princip noch nicht entschieden übergewaltig geworden ist.

Die Bestimmung des Antheils an der Gewalt und Regierung, welcher in den Staaten einzelnen Classen oder den Vertretern der Volksinteressen überhaupt zustehen soll, ist der Gegenstand ihrer Verfassungen. Nach großen Umwälzungen, nach blutigen Kriegen, nach langen und bitteren Leiden haben diese Verfassungen durch den jüngsten Weltfrieden ihre Bestätigung oder neue Festsetzung erhalten. Und die *Aufrechthaltung dieser Verfassungen, die strikte Aufrechthaltung des bestehenden gesetzlichen und rechtlichen Zustandes überhaupt*, ist nun nach unserer Ueberzeugung der einzige Weg zum Heil und zur Abwendung der Gefahren, mit welchen die bestehende Weltlage schwanger geht.

Es ist eine sehr ernste Frage, ob und in wie weit dieser Weg noch offen steht? Im Allgemeinen darf aber doch diese Frage für jene Staaten bejaht werden, in welchen das monarchische Princip noch so fest in der Volksgesinnung und den noch bestehenden Institutionen wurzelt, daß in ihren Verfassungen ständisches Wesen und ständischer Charakter noch behauptet und durchgeführt werden kann. Nun ist es aber gerade die mittlere Region unseres Welttheiles, in welchem diese Gesinnung und diese Institutionen noch am kräftigsten bestehen, und wo

daher jener große Kampf der im Streit befangenen Elemente, bei einem von Weisheit und Gerechtigkeit geleiteten Verfahren der Regierungen, mit günstigem Erfolge bestanden werden kann. Um die Natur dieses Kampfes in Beziehung auf die hier in Frage stehenden Staaten näher zu bezeichnen, so ist es jenes Anstreben, die Verfassungen im repräsentativen Geiste durchzuführen, welches hier mit den Rechten und Pflichten der Regierungen sich im Conflict befindet. Und so ist es denn auch die Aufgabe der Weisheit und Gerechtigkeit dieser Regierungen, die Völker über die Gefahren, zu welchen dieses Streben führen kann, aufzuklären, zugleich aber jenen Elementen, welche diesem Streben zu Grund liegen, die gesetzliche Bahn ihrer Bewegung auf dem Gebiete eigentlich ständischer Wirksamkeit offen zu halten. Zu welchem Maaß, unter welchen Modalitäten diese Aufgabe von jedem concreten Staate zu lösen sey, hängt aber von seiner bestehenden Verfassung ab, deren Aufrechthaltung wir bereits überall als den leitenden Hauptgrundsatz bezeichnet haben. Aber so viel ist gewiß, daß bei der in diesen Staaten noch lebendigen Volksliebe zu ihren Fürstenhäusern, und der Anhänglichkeit an die bestehenden Institutionen, und bei der vorwaltenden politischen Besonnenheit, überall noch die feste Haltung an jener weisen Mitte behauptet werden kann, in welcher die den Monarchen angestammte Gewalt, und der souveräne Charakter der Staatsverwaltung in kräftigerem Einklange steht mit ständischen Gerechtsamen.

Ständische Gerechtsame können nun zwar gegenwärtig ihre Grundlage nur in jenen Bestimmungen finden, welche in Folge des welthistorischen Umschwungs der politischen Verhältnisse und des ganz veränderten socialen Zustandes als die grundgesetzlichen festgestellt und sanctionirt worden sind. Das sie beseelende Princip aber wird noch immer in jenen corporativen Elementen zu suchen seyn, welche stets dem christlich-germanischen Volksleben eigenthümlich waren. Und so ist es denn eine weitere Aufgabe der Regierungen, diesen corporativen Elementen jene Richtung und Feststellung zu geben, bei welcher sie, in freier Bewegung binnen ihrer gesetzlichen Sphäre, in Beziehung auf das große Ganze dem monarchischen Princip untergeordnet bleiben.*) Zu Lösung dieser Aufgabe, aus freier und aufrichtiger Ueberzeugung von dem, was den wahren Interessen der Völker frommt, auch ihrerseits mitzuwirken, ist nun, nach unserer innigsten Ueberzeugung, die heiligste Pflicht auch derjenigen, welche für diese Interessen inner und außer den Kammern das Wort zu führen sich berufen finden.

Werfen wir nun einen Blick auf die Karte, so ist es der Verein der deutschen Bundesstaaten, welcher zunächst und vorzugsweise zur Lösung der hier bezeichneten Aufgaben in dem angedeuteten Sinne berufen und beschaffen ist. Berufen — weil die constitutionellen Institutionen in vielen dieser Staaten bereits die wichtigste Angelegenheit der Regierungen geworden sind, und nur durch ihre stricte Einhaltung weitere Gefahren abzuwenden sind; beschaffen — weil, wie schon bemerkt, die Elemente zur Aufrechthaltung des monarchischen Princips hier noch lebendig und vorwaltend sind. Gerade an der Wahrung und Handhabung dieses Princips muß aber auch dem gesammten Oesterreich und Preußen um so mehr gelegen seyn, je starker dasselbe von Westen her gefährdet ist. Ja auch im Nordwest und Süden, in Belgien, den Niederlanden, Dänemark, Schweden, den italienischen Staaten haben die Regierungen über das gleiche Princip zu wachen, dieselben Interessen zu verfechten und den Durchbruch radicaler Tendenzen abzuwehren.

Zunächst ist wohl auch das kolossale Reich im Osten betheiligt und berufen, der Verfechtung des hier näher festgestellten Princips Rückhalt und Vorschub zu leisten; und sohin möchten die oben von uns angedeuteten Befürchtungen von dieser Seite her ungegründet oder wenigstens übertrieben scheinen. Wir wünschen nun vor Allem selbst am meisten diese Befürchtungen überhaupt nur auf eine sehr entfernte Zukunft beziehen zu dürfen. Allein da wir in unserm Blick auf die Weltlage alle großen Wechselfälle und ihre Gefahren ins Auge fassen mußten, so durften wir auch nicht unangedeutet lassen, daß Rußland in zwei Fällen sich gleichwohl gezwungen finden könnte, aus seiner gegenwärtigen Lage herauszutreten. Ersten Falls nämlich, wenn der Untergang des türkischen Reichs als solchen eine Veränderung des Territorialbesitzes in jener Gegend zur Folge haben mußte, und dann, wenn ein — hoffentlich nie gelingendes Vordringen Frankreichs in östlicher Richtung, ein gleiches Vordringen Rußlands in westlicher Richtung nach sich zöge.

Was nun schließlich England betrifft, so ist es seine Rolle denn doch offenbar, sich mit Oesterreich und Preußen zur Durchführung der großen Aufgabe zu vereinigen, die Staaten des mittlern Continents bei jener Macht und Festigkeit zu erhalten, ohne welche es unmöglich wäre, zuletzt eine radicale Umwälzung alles Bestehenden abzuwehren. Denn so stark auch seine demokratischen Sympathien seyn mögen, so sind doch die Gefahren, welche es von einer entschiedenen Präponderanz Frankreichs oder Rußlands zu befürchten hatte, noch stärker und größer.

Die materiellen und geistigen Interessen sind es, welche in der Politik zuletzt immer den Ausschlag geben — welche den Gravitationspunkt bilden, der, so wie er in der physischen Welt die Bewegung der Körper, so auch in der politischen Welt die Tendenzen der Staaten bestimmt. Dieser Grundsatz ist es, der uns bei der Betrachtung der gegenwartigen Weltlage geleitet hat. Wir wünschen, wie schon gesagt, daß die Befürchtungen, die uns hiebei abgedrungen wurden, erst einer spaten Zukunft angehören mögen, und wir sind befugt, dieses von der Weisheit und Gerechtigkeitsliebe derjenigen zu hoffen, deren Handen gegenwärtig das Schicksal der Völker anvertraut ist. Jedenfalls aber konnten wir die Mittel zum Heile nur in der Aufrechthaltung des gesetzlich Bestehenden und in festem Beharren auf dem Wege der Mäßigung finden.

*) Auf die allenfallsige Einwendung, daß ja die wichtigsten aller corporativen Elemente, nämlich die kirchlichen, der monarchischen Staatsgewalt nicht so geradezu untergeordnet werden können, würden wir lediglich erwiedern, daß die kirchlichen Verhältnisse überall durch die Verfassungen, Staatsverträge, Concordate ꝛc. gesetzlich bestimmt sind, und daß wir die Aufrechthaltung des gesetzlich und rechtlich Festgestellten gerade als den einzigen Weg zur Rettung aus den Gefahren der Weltlage bezeichnen.

† **Mecklenburg**, 29 Julius. Wenn gleich die in Nro. 187 dieser Blätter von neuem besprochenen Rechte des eingebornen mecklenburgischen Adels gegenüber den bürgerlichen Rittergutsbesitzern auf ein besonderes allgemeines Interesse außerhalb Mecklenburg nicht rechnen dürfen, so wird doch eine Nachweisung des wahren Standes dieser Angelegenheit den Lesern der Allg. Zeitung nicht unwillkommen seyn, nachdem der Correspondent in Nro. 187 die Nachricht, daß die Sache eine für die bürgerlichen Rittergutsbesitzer ungünstige Wendung genommen, mit der Beschuldigung gegen die Regierung — Partei genommen zu haben — begleitet hat. Dieser Vorwurf ist völlig ungegründet. — Prälaten, Adel und Städte haben bekanntlich, wie in den meisten deutschen Territorien, so auch in Mecklenburg die landständische Verbindung begründet, die im Lauf der Zeiten diejenigen Rechte theils vertheidigte, theils erwarb, deren wesentlicher Inbegriff durch den Landesvergleich von 1755 grundgesetzlich gesichert ist. Nach dem Aufhören des Pralatenstandes war der Adel oder die Ritterschaft der erste Stand. Daß der Ausdruck „Ritterschaft," wie überhaupt der deutsche Sprachgebrauch ergibt, nichts Anderes bedeute als den Adel in seiner corporativen Stellung, laßt sich aus unzähligen Stellen der Landesverhandlungen und Landesgrundgesetze nachweisen, insonderheit aus den Reversalen von 1572 und 1621, auf welche der Landesvergleich von 1755 gerade da, wo er die Ritterschaft als einen freien Stand anerkennt und bestätigt (cf. §. 6), zurückweiset. Innerhalb des Adels aber bildete sich schon zu der Zeit, als zuerst die Erwerbung von Lehngütern von Seiten Auswärtiger von Adel häufiger vorkam, nämlich bald nach dem dreißigjahrigen Kriege, ein Unterschied zwischen der eingebornen alten Landesritterschaft und den übrigen Rittergutsbesitzern aus, der darin bestand, daß der eingeborne Adel die ausschließliche Theilnahme an den Rechten des Standes auf die drei Landesklöster, so wie die alleinige Berechtigung zu den sogenannten Landeschargen, nämlich zu den Stellen der Landräthe und der ritterschaftlichen Deputirten zum engern

Ausschuß behauptete. Eine Reihe ausführlicher, öffentlicher Landtagsbeschlüsse bildete diese Verhältnisse in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts dahin aus, daß die Bedingungen der Theilnahme an den Klöstern, so wie der Reception auswärtiger Familien, die sich im Lande ansässig gemacht hatten, näher festgestellt, und bei den Landesschargen die non recepti zwar zur activen Wahlfähigkeit (der Berechtigung mitzuwählen) zugelassen, von der passiven Wahlfähigkeit aber (der Befähigung gewählt zu werden) so lange, bis sie zur eingebornen Ritterschaft recipirt worden, ausgeschlossen wurden. Daß von bürgerlichen Rittergutsbesitzern gar nicht die Rede ist, hat theils darin seinen Grund, daß sie noch zu Anfang des 18ten Jahrhunderts überall nicht unbedingt für fähig zur eigenthümlichen Acquisition ritterschaftlicher Güter gehalten wurden, anderntheils mußte aber auch dann noch, als es wirklich dergleichen „Eigenthümer" gab, der Gegensatz des eingebornen Adels gegen den nicht recipirten, mit welchem letztern sie in dieser Hinsicht auf gleicher Linie standen, dieselben wie von den Klöstern so von der passiven Wahlfähigkeit zu den Landesschargen von selbst ausschließen. Landesherrlicherseits war zur Berührung dieser ständischen interna, sey es durch Gesetze oder durch Verträge, um so weniger Veranlassung, als die Erhaltung des Herkommens immer ein Hauptpunkt der landesherrlichen Zusicherungen an die Stände gewesen war, nur bei der Landrathswürde concurrirten die Landesherren deßhalb, weil diese Stellung nicht eine rein ständische Charge, sondern zugleich ein landesherrliches Amt war, woraus die früheren Streitigkeiten zwischen Fürsten und Ständen über die Ernennung der Landräthe sich erklären. Wer diese bekannten geschichtlichen Momente unbefangen gegen die Thatsache hält, daß der Curialstyl bis auf den heutigen Tag die Rittergutsbesitzer bürgerlichen Standes an den der Ritterschaft zugesicherten Formalien nicht Theil nehmen läßt, der wird über den richtigen Sinn des Landesvergleichs von 1755 keinen Augenblick zweifeln können, wenn in diesem Grundvertrage zwischen Landesherrn und Ständen über die Ernennung der Landräthe genaue Bestimmungen, wonach insonderheit auch die durch ständische Wahl zu Präsentirenden „vom eingebornen oder recipirten Adel" seyn müssen (cf. §. 167), gegeben sind, in Ansehung der zum engern Ausschuß zu bestellenden Personen aber, also der Landräthe, der Deputirten der Ritterschaft und der Deputirten der Städte, es im §. 179 nur heißt, daß deren Wahl auf Landtagen oder andern gemeinschaftlichen Conventen der Ritter- und Landschaft „Willkür und Freiheit" überlassen seyn und bleiben solle, nur daß der engere Ausschuß bei jeder Regierungsveränderung landesherrlich wiederum zu bestätigen sey. Es ist offenbar, daß die hier gedachte „Willkür und Freiheit" nicht einen Gegensatz gegen bestehende Landtagsbeschlüsse und entschiedenes Herkommen, welches für alle ständischen inneren Angelegenheiten schon im §. 2 aufs bestimmteste bekräftigt war, sondern nur den Gegensatz gegen landesherrliche Einwirkung bezeichnen soll, welche auf die bloße Formalität der Bestätigung beschränkt ist, und es erklärt sich, warum die näheren Bestimmungen über die ritterschaftlichen Wahlen zum engern Ausschuß eben so wenig als diejenigen über die städtischen hier aufgenommen sind, warum also auch nicht erwähnt ist, daß nur ein Mitglied der Ritterschaft vom eingebornen oder recipirten Adel von Seite seines Standes in den engern Ausschuß gewählt werden könne, obwohl diese herkommliche Bestimmung für die Ritterschaft damals bereits durch ausdrückliche Landtagsbeschlüsse sanctionirt war. Was nach dem Landesvergleiche von 1755 vorgegangen ist, kann denjenigen Rittergutsbesitzern bürgerlichen Standes, die sich über Verdrängung in ihren landständischen Rechten beklagen, die aber bis jetzt von der Landesverfassung nichts zu berücksichtigen scheinen als was im Landesvergleiche ausdrücklich pacisciert ist, keine Hoffnung auf einen günstigeren Erfolg ihrer Ansprüche gewähren. Zunächst kommt hier ein Sprachgebrauch in Betracht, der sich seit 1755 mehr und mehr verbreitet hat, wonach namlich der Complex der sämmtlichen Güter, die zum ritterschaftlichen Kataster steuern auch schlechthin „die Ritterschaft" genannt wird. So spricht man auch in andern Beziehungen, wo nicht von den eigentlichen Standesverhältnissen, sondern von der Gesammtheit derer, die ritterschaftliche oder adelige Güter besitzen, die Rede ist, von der Ritterschaft in einem Sinne, in welchem auch die Besitzer bürgerlichen Standes dazu gerechnet werden. Dieser Sprachgebrauch ist, da die meisten adeligen Rechte durch den Landesvergleich zu realen den Gütern ohne Rücksicht auf die Person des Besitzers anklebenden gemacht worden sind, natürlich und, wo es auf eine kurze Bezeichnung ankommt, auch nicht unrichtig, wenn gleich nicht völlig genau, da der Landesvergleich selbst noch an allen Stellen, wo er deutlich disponiren will, von der Ritterschaft und „übrigen Landbegüterten" redet. Wie aber auf diesen Sprachgebrauch Ansprüche in Rücksicht der innern ritterschaftlichen Standesverhältnisse gegründet werden können, denen nicht bloß das ungeschriebene, sondern auch das geschriebene Recht geradezu entgegensteht, ist nicht abzusehen. Richtig ist es ferner, daß zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein nicht recipirter adeliger Gutsbesitzer gegen die eingeborne Ritterschaft proceßirt hat, um eine Anerkennung seiner Befähigung, als Deputirter der Ritterschaft zum engern Ausschuß gewählt zu werden, zu erreichen. Allein es ist bekannt, daß dieser Proceß gegen den gedachten non receptus entschieden ist. — Endlich sind in den Jahren 1789 und 1793 allerdings einige landesherrliche Rescripte ergangen, welche der eingebornen Ritterschaft aus Gründen, welchen diese unter Berufung auf den Weg Rechtens und auf kaiserlichen Schutz stets widersprochen hat, die Berechtigung zur Ertheilung des sogenannten Indigenats bestreiten. Allein die eingeborne Ritterschaft hat auf eine solche Berechtigung sofort verzichtet und anerkannt, daß die Ertheilung eines Indigenats nur dem Landesherrn gebühren könne, dieser Ausdruck aber für diejenigen speciellen Berechtigungen, welche durch die Reception zur eingebornen Ritterschaft ertheilt würden, nicht passe. Hiemit ist die damalige Einschreitung der Regierung auf sich beruhend geblieben, und wenn gerade nach diesen Vorgängen die Regierung jetzt, nachdem der damals schon behauptete Besitzstand noch mehr als 40 Jahre öffentlich und unangefochten fortbestanden, eben diesen Besitzstand vorläufig anerkennt, so ergibt sich von selbst, daß der ihr deßhalb gemachte Vorwurf der Parteilichkeit um so grundloser ist, als sie sich ihrerseits überall noch nicht definitiv in der Sache ausgesprochen hat.

[179]

Pechlins Gedichte.

In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte von F. v. Pechlin.

In drei Abtheilungen.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 15 gr.

Wir halten dafür, daß Gedichte, wie diese, ohne alle Anpreisung sich selbst ihre Geltung verschaffen müssen und werden. Nur so viel glauben wir äußern zu sollen, daß diese Gedichtsammlung, die der Hr. Verfasser (k. dänischer Gesandter am Bundestag) in drei Abtheilungen „Christliches," „Weltliches" und „Heidnisches" gibt, die Erwartung, wozu die aus derselben Quelle geflossene so treffliche Uebersetzung der Lalla-Rukh schon berechtigte, in hohem Grade rechtfertigt.

Stuttgart und Tübingen. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3297—99] **Ulm.**

Edictalladung.

Der Graf Karl Victor Reutlner von Weyl in Achstetten hat über das im Oberamt Biberach gelegene Rittergut Hürbel einen Kaufvertrag abgeschlossen. Auf dessen Ansuchen ergeht nun an alle diejenigen, welche dingliche Ansprüche oder sonstige Rechte auf diese Herrschaft geltend machen zu können vermeinen, und welche diese Ansprüche und Rechte nicht bereits auf den in Folge der Pfandgesetzgebung vom Jahr 1825 ergangenen Aufruf des königl. württembergischen Ober-Tribunals vom 4 Junius 1825 und der königl. Hypotheken-Commission vom 11 December 1832 dahier angemeldet haben, die öffentliche Aufforderung, ihre Ansprüche

binnen 60 Tagen,

von heute an gerechnet, bei der unterzeichneten Stelle anzuzeigen und geltend zu machen, widrigenfalls sie mit denselben ausgeschlossen würden.

So beschlossen im Civil-Senat des königl. württembergischen Gerichtshofs für den Donau-Kreis. Ulm, den 8 August 1840.

Reinhardt.

[3048—18] So eben ist in der Buchhandlung von **Ignaz Klang** (vormals Schmidl) in **Wien**, in der Dorotheergasse Nr. 1105 erschienen und gratis zu haben:

Neuestes 10tes Verzeichniß

von circa 3000 ältern und neuern wohlfeilen Büchern aus allen Zweigen des Wissens und der Kunst, wie in verschiedenen Sprachen.

Ferner:

Verzeichniß Nr. 11, betitelt:

Choix de livres rares et precieux, tirés de l'Assortiment de *Ignace Klang* (ci-devant Schmidl), Libraire à Vienne.

Auswahl

von alten und neuen, bloß großen, seltenen und kostbaren

Büchern, Pracht- und Kupferwerken,

welche

in dem Antiquarlager der Buchhandlung

von Ignaz Klang

(vormals Schmidl) in Wien, in der Dorotheergasse Nr. 1105, vorräthig,

und jetzt

zu außerordentl. Preisherabsetzung

gegen gleich baare Bezahlung zu haben sind.

8. Wien. 1840.

Diese zwei Bücher-Kataloge, so wie die Fortsetzungen in Quarto und Folio, wurden so eben allen Buchhandlungen des In- und Auslandes gratis zugesandt, und es werden auch von jeder soliden Buchhandlung Bestellungen angenommen.

[3348] Bei **E. H. Schröder** in **Berlin** ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung, zu haben:

Dorn, J. F., Anleitung zur flachen Dachdeckung. Dritte Auflage. Geh. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

---

[177] In Unterzeichnetem sind erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig zu finden:

Supplemente zu Schillers Werken.

Aus seinem Nachlaß

im Einverständniß und unter Mitwirkung der Familie Schillers herausgegeben

von Karl Hoffmeister.

Erste Abtheilung: Nachlese und Variantensammlung.

Zweiter Band:

Dichtungen der zweiten Periode von Don Carlos bis zu seiner Rückkehr zur Poesie.

Taschenformat. Velinpapier. Preis 45 kr. oder 12 gr.

„Die verschiedenen Nachträge zu den Werken Schillers, welche in der jüngsten Zeit erschienen sind, und das ungemeine Interesse, welches Deutschland für Alles an den Tag legt, was Schillers geistiges Wirken und seine Person betrifft, machen es der Familie des zu früh Dahingeschiedenen zur Pflicht, in der rechtmäßigen Verlagsbuchhandlung der Schiller'schen Werke **Supplemente** zu denselben herauszugeben, welche des Nationaldichters würdig seyn und so viel als möglich in seinem eigenen Geiste veranstaltet werden sollen."

Durch vorstehende Worte kündigte der Hr. Appellationsgerichtsrath Ernst v. Schiller in Köln im Namen der v. Schiller'schen Familie das Werk an, dessen zweiter Band so eben erschienen.

Diese Sammlung enthält in ihrer ersten Abtheilung nicht nur Gedichte, Aufsätze und Varianten, die den bisher erschienenen Nachträgen fehlen, sondern sie zeichnet sich auch durch ihre Anordnung und durch die strenge Verbindung alles Einzelnen zu einem Ganzen aus. Ein genaues chronologisches Inhaltsverzeichniß aller Schriften Schillers nach Jahr, und wo möglich Monat und Tag, wird theils zum bessern Verständniß der Werke selbst dienen, theils wird es für den Leser ein Leitfaden seyn, durch welchen er den Zusammenhang der einzelnen Bestandtheile dieser Sammlung mit den ganzen Werken Schillers leicht ersehen und ihre Stelle schnell auffinden kann.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[3354] **Geschichte des siebenjährigen Krieges,**

zwei Theile, in Einem Bande,

von J. W. v. Archenholtz.

Mit dem Bildniß Friedrichs II und einer Karte vom Schauplatz des siebenjährigen Krieges.

Fünfte Auflage. (1840.)

ist broschirt für 1½ Thlr. durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Wenn die vorige Auflage die wesentliche Verbesserung brachte, daß die Fremdwörter und veralteten Ausdrücke der Sprache — ohne der übrigen, mit Recht vielfach gerühmten, classischen Abfassung zu nahe zu treten — von geachteter Hand beseitigt worden, so ist, in dieser Hinsicht, die jetzige (fünfte) Auflage zwar ein wörtlicher Abdruck der vorigen, erhält jedoch durch die, dem Geschmack der Zeit mehr zusagende,

„neue Karte des Kriegsschauplatzes,"

auf welcher eine „Uebersicht der Hauptereignisse des Kriegs und der in dem denkwürdigen Kampfe Gefallenen" sehr zweckmäßig angebracht ist, so wie auch durch ein neues — sehr gelungenes — Bildniß Friedrichs II (Titelkupfer) einen bestimmten Vorzug.

Berlin. Verlag der **Haude & Spener'schen Buchhandlung.**

[3385] So eben ist in unterzeichneter Buchhandlung erschienen:

Eine Pariser Familiengeschichte. Von **S. Häule.** 260 S. 8. Velinpapier brosch. Preis 1 fl. 48 kr.

Geachtete deutsche Journale (Gersdorfs Repertorium, Abendzeitung, Hellos, deutsche Blätter) rühmten bei Beurtheilung des „modernen Liebeshofes" des Verfassers, seine Menschenkenntniß und Darstellungsgabe. Die Schilderung des innern und äußern Lebens von Paris — die Aufgabe, welche sich der Hr. Verfasser in dem gegenwärtigen Buche gestellt hat — ist ein so dankbarer Stoff für die eben bezeichneten Talente, daß wir hoffen können, dem Publicum eine interessante Lectüre mit dieser Schrift darzubieten. Die äußere Ausstattung entspricht jeder billigen Anforderung.

Stahel'sche Buchhandlung in Würzburg.

Vorräthig in der M. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg.

[3394—95] **Autographe-Versteigerung**

in Wien, Mitte December. — 400 Stücke.

Der Katalog in Leipzig bei Hrn. R. Weigel, in Augsburg bei Hrn. Butsch. Franklirte Aufträge an den Unternehmer

Franz Gräffer, Antiquar.

[3362] In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Euripides sämmtliche Werke,

verdeutscht von

Dr. Fried. Heinr. Bothe.

Neueste wohlfeile Ausgabe letzter Hand.

3 Bände. 1838. Gr. 8. brosch. 7 fl. 12 kr. Schreibpapier 10 fl. 48 kr.

Nach allen öffentlichen Urtheilen unstreitig die beste und gelungenste Uebersetzung.

Mannheim. **Tobias Löffler.**

[5373] So eben wurde an alle Buchhandlungen versandt:

Geschichte der Buchdruckerkunst

in ihrer

Entstehung und Ausbildung

von

Dr. Karl Falkenstein,

Königl. sächs. Hofrathe und Oberbibliothekar, Mitglied des königl. sächs. Censur-Collegiums und des Directoriums des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen u. s. w.

Ein Denkmal zur vierten Säcularfeier

der Erfindung der Typographie.

Mit einer Sammlung in Holz und Metall geschnittener Facsimiles der seltensten Holztafeldrucke, Nachbildungen von Typen alter berühmter Officinen und Proben von Kunstdrucken nach den neuesten Erfindungen unserer Zeit.

66½ Bogen in hoch Quart cartonnirt.

Preis 8 Thaler.

Vorstehendes Werk verdient gewiß die Aufmerksamkeit jedes für Kunst und Wissenschaft sich Interessirenden im höchsten Grade, indem sowohl der berühmte Hr. Verf. die Resultate der gründlichsten Forschungen über die vorgutenbergischen Versuche, über den Gang der Erfindung, ihre Verbreitung und Fortbildung in und außerhalb Deutschlands, ihren gegenwärtigen Standpunkt darin niedergelegt, als auch der Verleger keine Kosten und Mühe gescheut hat, um durch Facsimiles, namentlich der vorgutenbergischen xylographischen Versuche, der ersten wirklichen Druckwerke, der neuesten Prachtdrucke, so wie durch ein Tableau der Typen der entferntesten Völker der alten und neuen Welt die Darstellung auch dem Auge zu veranschaulichen. Es ist daher ebenso für den Belehrung Suchenden ein unentbehrliches Hülfsmittel, wie es als ein Pracht- und Nationalwerk zu einem werthvollen Geschenke bei jeder Gelegenheit in vollstem Maaße sich eignet. Jedermann wird den Preis des Werkes nur billig finden.

Leipzig, im Julius 1840.

B. G. Teubner.

[3364]

Zwei neue wichtige litterarische Erscheinungen.

Steffens Memoiren.

Im unterzeichneten Verlage ist so eben erschienen und zu haben:

Was ich erlebte.

Aus der Erinnerung niedergeschrieben,

von Henrich Steffens.

Erster Band.

Mein geistig einsames Knaben- und erstes Jugendleben.

Zweiter Band.

Universitätsleben. — Litterarisches Treiben. — Wissenschaftliches Treiben. — Politisches Treiben. — Das einsame Leben und die letzten Tage in Kopenhagen.

8. 1840. Fein Velin-Druckpapier und geheftet. Preis 3 Rthlr.

Diese Memoiren gehören zu den bedeutendsten Erscheinungen in der Litteratur. Seit **Goethe's „Wahrheit und Dichtung"** dürfte kein Werk von gleich großem Interesse erschienen seyn. Der Reichthum des Inhalts dieser Lebensdarstellung, welche zugleich eine Darstellung der gegenwärtigen Zeit genannt werden darf, wird mit jedem Bande wachsen und die Theilnahme geistreicher Leser in hohem Grade in Anspruch nehmen.

Vittoria Accorombona.

Ein Roman in fünf Büchern,

von **Ludwig Tieck.**

Zwei Bände. 8. 1840. Fein Velin-Druckpapier und geheftet. Preis 3 Rthlr.

Vittoria Accorombona, dem kräftigen und hochbegabten Papste Sixtus V nahe verwandt, und berühmt durch ihre wunderbaren Schicksale, ihre Schönheit, Anmuth, Kenntnisse und Geistesgaben, so wie durch die hochtragische Katastrophe ihres Todes, ist im obigen Romane poetisch zur meisterhaften Darstellung gebracht.

Deutschland wird diese neue wunderherrliche Gabe des großen Dichters mit Dank entgegennehmen und sich daran erfreuen.

Einige bedeutsame Worte des Dichters über sein Werk glaubt der Verleger Freunden und Verehrern desselben nicht vorenthalten zu dürfen:

„Den Roman habe ich mit großer Liebe und mit nicht nachlassender Begeisterung ausgearbeitet, er ist das Resultat mancher Jahre.
„Die wenigen Freunde, denen ich ihn mittheilte, sind hingerissen worden und stellen ihn höher, als die meisten meiner Werke.
„Das Urtheil von Kennern ist kaum zu erwarten; sollte es denn keine mehr geben? — oder: warum schweigen sie alle? —"

Die Verlagshandlung **Josef Max & Comp.** in **Breslau.**

[5416]

Nachricht.

Auf die vielfachen Anfragen über die Fortsetzung meines Werkes:

Grundsätze zur Erkenntniss und Behandlung

der chronischen Krankheiten,

dient zur Nachricht, daß der *zweite* und *letzte* Band, welcher

die Lehre von den Schwindsuchten, Auszehrungen und Nervenkrankheiten

enthält, unter der Presse ist. — *Wien*, den 15 Julius 1840.

Dr. **Ign. Rud. Bischoff**, Edler v. Altenstern, k. k. wirkl. Regierungsrath, Stabsfeldarzt und Professor.

[5359]

Oesterreichische militärische Zeitschrift

1840. VII^tes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1488 in den Niederlanden. II. Ueber Kleingewehrfeuer aus Coffres und Galerien. III. Entstehung, Charakter und Wirken der hochschottischen Regimenter in der englischen

Armee. IV. Der Feldzug 1708 in Spanien und Portugal. Zweiter Abschnitt. Mit dem Plane von Tortosa. V. Litteratur. VI. Militärveränderungen.

Der Preis des Jahrgangs 1840 von 12 Heften ist, wie auch der aller frühern Jahrgänge von 1818—1839, jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811—1815 sind in einer neuen Auflage in 4 Bänden vereinigt erschienen und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811—39 auf einmal abnimmt, erhält dieselbe um ⅓ wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um die genannten Preise zu beziehen.

Wien, den 12 August 1840.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[3416–17] Bei **B. Schotts Söhnen** in **Mainz** ist erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

Neue, allein vollständige Ausgabe,

Collection complète

des

ETUDES POUR LE PIANOFORTÉ

par

Henri Bertini.

In zwei Serien:

Erste Serie, vom ersten Unterricht zu einer hohern Ausbildung führend. 250 Seiten grösstes Musikformat. Subscriptionspreis 9 fl.

Zweite Serie, zur höchsten Ausbildung und Virtuosität führend. 390 Seiten grösstes Musikformat. Subscriptionspreis 14 fl. 24 kr.

Abnehmer der ganzen Sammlung erhalten das Portrait des Autors als Zugabe.

Auch kann fortwährend die erste Serie in zehn Lieferungen und die zweite Serie in sechzehn Lieferungen à 54 kr nach und nach bezogen werden.

[3415] **Anzeige.**

Da dem Unterzeichneten vermöge hohen Hofkammer-Decrets, d. d. Wien den 27 Jun. 1840 Nr. 25089, nunmehr auch für die österreichische Monarchie ein fünfjähriges Privilegium auf seine Erfindung in Holzfassung der Bleistifte gnädigst verliehen wurde, so empfiehlt er sich auch in diesen Staaten unter Zusicherung eines in jeder Beziehung ganz ausgezeichneten Fabricats zu allseitiger Abnahme ergebenst.

Franz Paul Augustin,
privilegirter Bleistiftfabricant zu Hafnerzell in Niederbayern.

[3312–13] **Anstellungs-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher schon mehrere Jahre die Vereinsstaaten, so wie die Schweiz, für angesehene Häuser bereist hat, wünscht in gleicher Eigenschaft sich zu remplaciren, und kann sowohl über Solidität als Brauchbarkeit die genügendsten Zeugnisse vorlegen.

Gefällige frankirte Anfragen unter den Buchstaben E. A. besorgt die Expedition der Allg. Zeitung.

[3325–27] **Anstellungs-Gesuch.**

Für einen wissenschaftlichen und in zwei der berühmtesten Fabriken praktisch gebildeten Coloristen wird eine Stelle in einer Kattundruckfabrik gesucht. Anträge ersucht man zur Beförderung an denselben unter Signat K. W. an die Expedition der Allg. Zeitung gelangen zu lassen.

[3314–15] **Guts-Verkauf.**

Ein in Bayern gelegenes bedeutendes Hofmarks-Gut mit Gerichtsbarkeit, grundherrlichen Gefällen, Jagd und Fischerei, ungefähr tausend Morgen Aeckern, Wiesen und Waldungen, dann Bräu-, Wirthschafts-, Mühl- und Ziegelbrennerei-Gerechtsamen in gutem Betriebe wird aus freier Hand zum Verkaufe geboten.

Kauflustige belieben ihre Anträge portofrei an den k. Advocaten Dr. Grießmayer in Neuburg an der Donau zu richten, und sich wo möglich seiner Zweigenhändler zu bedienen.

---

[178] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden: [178]

Die Rindviehzucht Würtembergs

mit Vorschlägen zu deren weiterer Emporbringung, ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Beschreibung des Königreichs

von A. v. Weckherlin.

Mit einem Steindruck.

Gr. 8. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Schon vor einigen Jahren haben wir auf das baldige Erscheinen dieser interessanten Schrift aufmerksam gemacht; die zahlreichen Anfragen darnach geben bereits Zeugniß von dem großen Interesse, mit welchem dieselbe erwartet wird.

Die Wichtigkeit der Rindviehzucht für unsere landwirthschaftlichen Verhältnisse wird immer mehr erkannt. Noch nie aber zeigte sich ein solches reges Streben vom größten Gutsbesitzer bis zu dem kleinsten Viehhalter nach Vervollkommnung der Rindviehzucht, als eben jetzt. An der Erweckung dieses Interesses hat unser Verfasser großen Antheil. Derselbe erhielt den höchsten Auftrag, den Zustand der Rindviehzucht im ganzen Königreich an Ort und Stelle selbst kennen zu lernen und Vorschläge zur weitern Emporbringung derselben zu machen. Die Arbeit des Verfassers würdigte die k. Regierung einer solchen Berücksichtigung, daß bereits die meisten darin gemachten Vorschläge ins Leben gerufen werden und jenen Eifer in der Sache sowohl bei Behörden und Gemeinden, als auch bei einzelnen Landwirthen erweckt haben. Diesen Allen, sowohl im Inland als im Auslande, welch letzterem hierin Würtemberg als Muster dienen kann, wird die Mittheilung der vorliegenden Arbeit des Verfassers nur höchst willkommen seyn.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[3441–46]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London** mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. Rotterdam	n. Emmerich	M. 6½	U.	v. Mainz	n. Düsseldorf	M. 9	U.
„ Emmerich	„ Düsseldorf	„ 7	„	„ Coblenz	„ „	„ 11	„
„ Düsseldorf	„ Coblenz	N. 11	„	„ Bonn	„ „	Nachm. 2½	„
„ Köln	„ „	M. 6½	„	„ Köln	„ „	„ 4½	„
„ Bonn	„ „	„ 9½	„	„ Düsseldorf	„ Rotterdam	N. 12	„
„ Coblenz	„ Mainz	„ 6½	„	„ Emmerich	„ „	M. 6	„

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen im Salon und Pavillon werden wieder mit dem üblichen Rabatt ausgegeben.

Nach London besonders, wohin auf allen Agenturen von Mainz bis Düsseldorf directe Einschreibungen, sowohl für die Einzelreise als die Reise hin und zurück zusammen, statt finden, gewähren dieselben bedeutende Vortheile.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 24 Julius 1840. **Die Direction.**

[3406–13]

Vom 18 d. M. an und so fort fährt das schnelle und elegante Dampfboot

„der Adler"

jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 7 Uhr Morgens von Basel nach Straßburg.

Auf dem Directions-Bureau im Gasthof zum Storchen können directe Einschreibungen bis London und alle Zwischenplätze gemacht werden.

Basel, den 15 August 1840. **Die Direction.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 12 fl. 48 kr. des 14fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag **Nr. 238.** **25 August 1840.**

Uebersicht.

Spanien. Barcelona 13 Aug.: Ein neues Ministerium gebildet. — Großbritannien. Während die M. Post Krieg verkündet, versichert die Times, Ludwig Philipps Regierung sey so friedlich als je. — Frankreich. Ludwig Napoleon soll gegen Mitte Octobers vor dem Pairshof erscheinen. Französischer Originaltext der Note Lord Palmerstons an Hrn. Guizot. — Niederlande. — Deutschland. München, Stuttgart, Gotha (Vertrag zwischen Weimar, Meiningen und Gotha-Coburg wegen Erbauung von Eisenbahnen), Göttingen, Hannover. — Preußen. Reclamation von Binterim. Bonn (Arndt), Posen (Jubel über die Amnestie, deren wohlthätige Wirkung in dieser Provinz mehrere hundert in die polnische Revolution verwickelt gewesene Personen trifft), Berlin (Vereinigung über das Gutenbergfest. Thätigkeit in den Eisenbahnen). — Oesterreich. — Griechenland. Athen 12 Aug.: Otfried Müllers Tod. — Türkei. Konstantinopel 5 Aug.: Truppen und Munitionsvorräthe sollen nach dem Syrien nahen Cypern geschafft worden seyn. — Aegypten. Briefe aus Triest und Alexandria vom 6 Aug.: Schilderung des unverläßlichen Zustandes der See- und Landmacht. Beharren des Pascha's. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Fromme Wünsche in Bezug auf Syrien und die orientalische Frage. — Ver. St. von Nordamerika. (Banken, Anlehen und Handel.) — Briefe aus Bordeaux und vom Genfer See (das Leuker Bad). — Texas und Mexico. — Brasilien. — Buenos-Ayres.

Datum der Börsen: London 16; Amsterdam 19; Paris, Wien, Berlin 20; Frankfurt a. M. 22 Aug.

Spanien.

* Wir erhalten heute Briefe aus **Barcelona** vom 13 Aug., wonach sich das neue Ministerium des Hrn. Gonzalez mit der Königin-Regentin nicht vereinigen konnte, daher einer der bisherigen Minister, Hr. Valentin Ferraz, an die Spitze eines neuen Cabinets gestellt wurde, das die Cortes nicht auflösen, und von dem neuen Gemeindegesetz bloß die Bestimmung wiederrufen wird, wonach die Krone das Recht erhielt, die Alcalden zu ernennen. (Morgen Näheres.)

Großbritannien.

London, 18 Aug.

Während alle übrigen englischen Blätter, weit entfernt den französischen Kriegsdemonstrationen ein leichtgläubiges Ohr zu leihen, das Nichtwahrscheinliche eines zu befürchtenden Kriegs mit fortwährender Besonnenheit auseinanderzusetzen bemüht sind, hat es sich bloß die M. Post zur Aufgabe gemacht, einen entgegengesetzten Weg zu verfolgen und das Urtheil des Publicums — namentlich des an der Börse speculirenden — durch eine Reihe kriegerischer Artikel von Tag zu Tag in bedenklicher Spannung zu erhalten. Seit vergangenen Sonnabend publicirt dieses Blatt Bruchstücke einer ihm aus Dieppe zugekommenen „hochwichtigen Communication," in welche der von Frankreich entworfene Angriffsplan mit allen Umständen entwickelt, und in seiner ganzen fürchterlichen Gefährlichkeit für England und Europa besprochen wird. Von den 350,000 Mann disponibler Truppen (ungerechnet die Million Nationalgarden und die 150,000 neu auszuhebender Recruten) sollen 40 bis 50,000 Mann an den savoyischen Alpen die österreichischen Besitzungen in Italien bedrohen: 60 bis 70,000 Mann sollen sich am Rhein aufstellen, um dem dort erwarteten Aufstand der Bevölkerung zu Gunsten Frankreichs (!) eine Stütze zu bieten, und der Rest, verbunden mit der Nationalgarde, soll sich vertheilen, um die angreifbarsten Punkte der Küsten zu vertheidigen. Zugleich aber sollen sich alle Kriegsdampfboote in den nördlichen Häfen versammeln, um von dort Streifzüge in die englischen Häfen zu unternehmen, und — noch mehr — alle in Frankreich residirenden Engländer, 40,000 an der Zahl, sollen verhaftet und — was die Engländer am meisten erschreckt hat — auf alle englischen Schiffe in französischen Häfen soll ein unmittelbares Embargo gelegt werden. „Und während also die weisen und gerechten Regierungen Oesterreichs und Preußens wenig geneigt seyn würden, sich in einen Krieg einzulassen, den Frankreich es in seiner Hand hätte zu einem Krieg der Gesinnung zu machen, würden Englands Handel und Credit, diese Lungen mit denen es athmet und lebt, erdrückt werden." — „Ich wiederhole es, „erklärt dieser distinguished correspondent aus Dieppe in der heutigen Post, „in dem Conseil des Königs der Franzosen ist durchaus keine friedliche Veränderung eingetreten. Als ich vor einigen Stunden den Landsitz des wohlbekannten Doctrinärs, Baron v. G—t, hier in der Nachbarschaft besuchte, traf ich daselbst einen Veteran der Federdiplomatik. „Was sind die letzten Nachrichten? fragte ich ihn: Comme vous êtes impatient! war die Antwort. Le premier acte est joué, on baisse la toile; mais ce n'est qu'un entracte et il n'y aura que le temps de respirer. Man ersieht hieraus, daß trotz der Rückkunft Hrn. Guizots nach London das Spiel vorbei ist, und man von dem diplomatischen Stadium bald auf ein anderes übergehen wird. Ehe dieser Brief London erreicht, wird die Nachricht von der sich nähernden Abfertigung einer der Hauptunterschriften des Fünfmächtebündnisses eingetroffen seyn." — Hierauf folgt ein Urtheil des diplomatischen Veterans über Palmerston, gestützt auf eine Aeußerung Talleyrands, „daß der englische Minister seine Freudenfeuer immer zu früh anzünde, und dabei zu lange jung bleibe." Dann schließt der Brief mit einer besorglichen Aeußerung über den Ausbruch von Feindseligkeiten gegen England sowohl im Mittelmeer seitens der französischen Flotte, als in Paris seitens der blutdürstigen Demokraten, von denen letztere bereits so weit gegangen, daß sie die englische Botschafterin öffentlich verhöhnt hätten (eine Angabe, die übrigens von Galignani's Messenger Lügen gestraft wird). Man kann aus dem Tone dieses Briefes abnehmen, wie leicht es einigen französischen Raisonneurs werden mußte, einem solchen distinguished Correspondent alles Mögliche aufzubinden. Der

Globe findet übrigens in der schattenhaften Allgegenwart dieses großen Unbekannten in der That etwas Imponirendes und steht nicht an, in ihm den Geist des Beau Brummell (des bekannten Falstaffs des Prinz-Regenten) zu erkennen. — Die Times glaubt nicht an den Krieg. Sie behauptet, der König der Franzosen und dessen Ministerium seyen durchaus friedlich gesinnt; freilich hätten sie die dreifach schwierige Aufgabe, die französische Nation, die französische Presse und den Pascha von Aegypten in gehörigen Schranken zu halten, ohne dabei doch selbst ihrer Würde etwas zu vergeben. Sie vermuthet, daß eine langwierige Blokade Syriens und vielleicht Aegyptens die Brücke bilden werde zu künftigen von Frankreich selbst unterstützten Negociationen, zufolge deren Mehemed Ali seine übertriebenen Forderungen etwas herabstimmen werde. „Mittlerweile, berichtet die Times, wenn die Hofchronik als eine Anzeige dienen kann für die Absichten des Cabinets, begibt sich Hr. Guizot heute zum Besuch nach Windsorcastle, wo sich auch Lord Palmerston und der Herzog v. Wellington aufhalten; und Hr. Macaulay, der sich nicht in Windsorcastle aufhält, ist bei dieser besondern Dinglage nach Paris gegangen, um ohne Zweifel die französischen Kriegsführer durch das holdselige ungestörte Betragen eines englischen Staatssecretärs des Kriegs zu beschämen."

Die Herzogin von Kent, die sich jetzt gleichfalls in Windsor aufhält, feierte daselbst gestern ihren 54sten Geburtstag. Die Königin-Wittwe, die von ihrer Reise zurückgekehrt, machte ihr zusammen mit der Herzogin von Weimar einen Morgenbesuch, um sie zu beglückwünschen. Abends war großes Diner bei Ihrer Maj. der Königin. Unter den anwesenden Gästen befanden sich die seit kurzem zum Besuch eingetroffenen Fürst und Fürstin von Hohenlohe-Langenburg. Von englischen Staatsmännern waren zugegen der Herzog v. Wellington, Marquis v. Normandy, Lord Melbourne und Lord Palmerston.

Frankreich.

Paris, 20 Aug

Das plötzlich wiederholte Fallen an der heutigen Börse schrieb man theils den neuesten Wiener Cursen, theils dem Gerücht zu, Candia sey besetzt. Doch war das Gerücht noch so unbestimmt, daß nicht einmal mit Gewißheit gesagt wurde, von welcher Macht.

Das Dampfboot Véloce, auf welchem der König die Fahrt nach Calais machte, lief dort beim Eingang des Hafens auf den Grund. Der König landete auf einer Barke und begab sich, begleitet von einer großen Volksmenge, nach dem Hotel de Ville. Wenige Augenblicke später traf die Königin zu Land von Boulogne kommend ein. Da Niemand die Ankunft des Königs geahnt hatte, waren keine Vorbereitungen zu seinem Empfang getroffen. Die Nationalgarde beeilte sich indessen, unter die Waffen zu treten, der König hielt Musterung über sie und reiste dann nach Boulogne ab, wo er am 17 um 8 Uhr Abends unter dem lebhaftesten Jubel der Bevölkerung seinen Einzug hielt. JJ. MM. begaben sich zu Fuß ins Theater, wo die Versammlung, worunter viele Engländer, dieselben freudigst begrüßten. Am 18 verließen JJ. MM. Boulogne und reisten über Abbeville nach dem Schloß von Eu zurück, wo sie an demselben Tage eintrafen. — Der Herzog von Orleans ist am 19 von Paris nach Eu abgereist.

Wir haben gestern erwähnt, daß die Presse und der Courrier de Bordeaux auf Entfernung des Hrn. Thiers dringen. „Ein conservatives Ministerium, sagen sie, wie das des Grafen Molé, würde von den Mächten Zugeständnisse erhalten, welche Hr. Thiers nie erlangen könne. Hr. Fonfrède, der neben Hrn. Emil Girardin für den eifrigsten Journalisten der alten „Regierungspartei" gilt, stellt im Courrier de Bordeaux die Frage so: entweder die Entfernung des Hrn. Thiers oder der Ruin Frankreichs." Frankreich, sagt Hr. Fonfrède, könne die Monarchien Europa's nicht zerstören. Napoleon habe den Versuch gemacht, sey aber gescheitert. Hr. Thiers werde wohl nicht hochmüthig genug seyn, das Gelingen eines Unternehmens zu hoffen, welches jener große Geist nicht durchzuführen vermocht. „Die monarchischen Cabinette Europa's, fährt der Courrier de Bordeaux fort, müßten wahnsinnig seyn, wollten sie in eine Allianz eingehen mit den HH. Thiers und Barrot, der demokratischen und der revolutionären Presse, welche das Land mit Ausschluß des Königs dominiren. Dieß kann und wird nicht geschehen. Die Gegenwart des Hrn. Thiers am Staatsruder ist die Erniedrigung der königlichen Gewalt, welche unter das Joch der Linken und der Männer des Compte rendu gefallen ist. Mögt ihr Krieg führen oder den Frieden bewahren, Sieger oder Besiegte seyn, immer werdet ihr isolirt, verlaugnet, ohne Allianz bleiben. In dieser Lage kann ein Land nicht bestehen; muß einsam und ohne Unterstützung unter der allgemeinen Mißbilligung erliegen. Hr. Thiers und die Linke sind das Uebel; der Vertrag Brunnow ist nur dessen zufällige Wirkung. Heilt daher das Uebel an der Wurzel, sonst gewinnt ihr nichts."

Der ministerielle Constitutionnel fällt heute sehr barsch gegen die englischen und deutschen Blätter aus, die über die Kriegsrüstungen der Franzosen einigen Scherz sich erlaubten: „All' unsere Rüstungen, sagen die fremden Journale, dienen nur zu einer momentanen Befriedigung unseres Nationalstolzes und führen zu keinem Kriege, was auch geschehen mag. Wir kennen keine unvorsichtigeren Worte, als diese. Mit so insolenter Sprache beschleunigt man die Katastrophen. Zwar ziehen einige französische Journale die Entschlossenheit und Energie der Regierung in Zweifel; sie klagen sie einer vorgeblichen Langsamkeit in den Rüstungen an. Glaubt die Presse des Auslands auf solche Gerüchte und Anklagen hin die Gesinnungen der französischen Regierung beurtheilen zu dürfen? Wer weiß nicht, daß der Parteigeist nie völlig verstummt und mithilft, den Argwohn des Patriotismus anzufachen? Solche Angriffe in französischen Blättern offenbaren nur das Mißtrauen des Nationalgefühls. Die Fremden haben kein Recht (!), sich ihrer gegen uns zu bedienen; denn in ihrem Munde sind es Insulte und Herausforderungen. Solche Worte wären für sich allein schon hinreichend, das Gefühl, welches sie läugnen, zu erzeugen, wenn es nicht schon existirte."

Der Contreadmiral Hugon, der, wie man sagt, an Lalande's Stelle das Commando der französischen Seemacht in der Levante einstweilen übernimmt, ist auf dem Linienschiff Triton am 18 August von Toulon abgesegelt. — Der Armoricain von Brest versichert, daß dieser Kriegshafen in wenigen Monaten 14 segelfertige Fregatten liefern werde, worunter 11 große. Der Moniteur enthält eine Liste der im Hafen von Lorient liegenden Seemacht, welche aus 6 Linienschiffen, 7 Fregatten, 8 leichten Fahrzeugen und 3 Dampfbooten besteht. Davon sollen 8 Kriegsschiffe ausgerüstet werden.

(Moniteur.) Mehrere Journale haben behauptet, Hr. v. Saint-Aulaire sey von Paris mit der Mission abgereist, dem österreichischen Hofe die Vermittelung Frankreichs anzubieten und diese Mission sey gescheitert. Beide Behauptungen sind durchaus falsch.

Der Baron v. Langsdorf erklärt in einem Schreiben an den Redacteur des Commerce, daß alle Angaben dieses Blattes von einem Streit, den der Baron mit dem Grafen v. Mensdorf gehabt, völlig aus der Luft gegriffen seyen. Wie bekannt, hat neulich schon unsre Wiener Correspondenz die diesfallsigen Gerüchte widerlegt.

Der Temps erzählt von einer Conversation in den Sälen des Luxembourg nach der Sitzung des Pairshofs, in welcher die allgemeine Ansicht der Mitglieder dahin gegangen sey, daß die gerichtlichen Verhandlungen wohl schwerlich vor Mitte Octobers anfangen dürften. Daselbst soll als ausgemacht angenom-

men werden seyn, daß Hr. Berryer als Vertheidiger des Prinzen und nicht Montholons auftreten werde. Dasselbe Journal spricht auch von aufrührerischen Maueranschlägen in den Quartieren des Palais Royal, der Tuilerien, der Aide und des Palais de Justice, um die sich gleichzeitig das Volk gedrängt habe: es waren Aufrufe zu den Waffen zur Befreiung Ludwig Napoleons. Diese Placate hatten keine Wirkung, als daß die Polizei mit ihrer Herabnahme in Thätigkeit gesetzt wurde, und daß sie die Zahl der Proceßacten vermehren. Rechnet man dazu noch die Berichte der Behörden und alle amtlichen Schreiben, zu welchen das Ereigniß Veranlassung gegeben hat, so könnte man daraus bereits ein ganzes Buch machen. Eine neue Bereicherung erhält diese historische Sammlung durch ein Umlaufschreiben des Kriegsministers Cubieres an die Generale der Armee, welches der National mittheilt. Das Merkwürdigste daran ist sein bombastischer Bulletinstyl. Nachdem er die Insurgenten eine Bande Abenteurer genannt hat, die unter Anrufung des großen Mannes, dessen Ruhm der Nation angehört, und dessen Genie den Muth französischer Soldaten nicht überraschen kann, es gewagt haben, die Fahne der Empörung zu entfalten, fährt er fort: „Zurückgestoßen in die Fluth, die sie ausgespien hat, ist Ludwig Bonaparte und alle seine Anhänger gefangen, getödtet oder ersäuft. Ein Verräther war in unsern Reihen, er zählte zu den Officieren des 42sten Regiments, deren Ehre zu rein ist, um verdunkelt zu werden. Er ist im Gefängniß mit denen, die das Gold bestochen hatte. In Würdigung der Einzelheiten dieser Begebenheit und horchend (on cédant) den lächerlichen Proclamationen, welche verbreitet wurden, um die Soldaten heraustreten zu machen aus dem Kreis ihrer Pflichten, und Namen von zwanzigjähriger Ergebenheit der öffentlichen Verachtung zu bezeichnen, wird die Armee nicht minder betrübt und entrüstet seyn über diese verbrecherische Unternehmung (criminelle entreprise), als die Nation es ist, aber sie wird sich trösten, wenn sie sieht, daß diese neue Unternehmung (nouvelle entreprise) den Truppen erlaubt hat, den vortrefflichen Geist zu beurkunden, der sie beseelt, und die Treue, die sie an das Nationalbanner und die Juliusdynastie knüpft.“

— **Paris**, 19 Aug. Der Pairsgerichtshof hat bekanntlich gestern die Untersuchungscommissarien gewählt. Abends versicherte man in allen höhern Cirkeln, die versammelten Pairs hätten beinahe einstimmig die Ansicht ausgesprochen, Ludwig Napoleon sey nur als ein bis zur äußersten Thorheit eingebildeter und verführter Mensch zu betrachten und zu behandeln. — Vor der letzten Reise des Hrn. Thiers nach Eu berief derselbe Hrn. Odilon-Barrot zu sich, zugleich mit den HH. Arago, Laffitte und Thomas (dem Hauptredacteur des National) als Repräsentanten der radicalen Partei, und ersuchte sie, im gegenwärtigen Augenblick die Lage der Regierung gegen das Ausland nicht durch ihre Polemik zu verschlimmern, sondern durch ein ruhigeres Benehmen gegen die Regierung dem Auslande den Glauben zu geben, es herrsche völlige Einheit in der Nation. Man stellte Hrn. Thiers verschiedene Bedingungen hinsichtlich seines Benehmens in Bezug auf die äußerste Linke, die er zu erfüllen versprach, wogegen die Anwesenden ihm ihrerseits einen Waffenstillstand zusagten. Diese Nachricht, die Hr. Thiers als sehr wichtig betrachtet, wollte er selbst nach Eu bringen, und so fand er sich bewogen, wiederum die Reise zu machen, von der er noch nicht hieher zurückgekehrt ist.

* Mémorandum *) d'une Communication à faire à l'Ambassadeur de France à Londres par le Principal Secrétaire d'Etat de Sa Majesté Britannique, ayant le département des affaires étrangères.

Foreign Office, 15 Juillet 1840. Le gouvernement français a reçu dans tout le cours des négociations qui commencèrent l'automne de l'année passée, les preuves les plus réitérées, les plus manifestes et les plus incontestables, non seulement du désir des cours d'Autriche, de la Grande Brétagne, de Prusse et de Russie, d'arriver à une entente avec le gouvernement français sur les arrangements nécessaires pour effectuer la pacification du Levant, mais aussi de la grande importance que ces cours n'ont jamais cessé d'attacher à l'effet moral que produiraient l'union et le concours des cinq puissances dans une affaire d'un intérêt si grave et si intimement liée au maintien de la paix européenne. Les quatre cours ont vu avec le plus profond regret que tous leurs efforts pour atteindre leur but ont été infructueux; et malgré que tout dernièrement elles aient proposé à la France de s'associer avec elles pour faire exécuter un arrangement entre le Sultan et Mehemet Ali, fondé sur des idées qui avaient été émises vers la fin de l'année dernière par l'ambassadeur de France à Londres, cependant le gouvernement français n'a pas cru pouvoir prendre part à cet arrangement, et a fait dépendre son concours avec les autres puissances de conditions, que ces puissances ont jugées incompatibles avec le maintien de l'indépendance et de l'intégrité de l'Empire Ottoman, et avec le répos futur de l'Europe.

Dans cet état des choses, les quatre cours n'avaient d'autre choix que d'abandonner aux chances de l'avenir les grandes affaires qu'elles avaient pris l'engagement d'arranger et ainsi de constater leur impuissance et de livrer la paix européenne à des dangers toujours croissants; ou bien de prendre la resolution de marcher en avant sans la coopération de la France, et d'amener au moyen de leurs efforts réunis une solution des complications du Levant, conforme aux engagements que les quatre cours ont contractés envers le Sultan, et propre à assurer la paix future.

Placées entre ces deux choix et pénétrées de l'urgence d'une décision immédiate, et en rapport avec les graves intérêts qui s'y trouvent engagés, les quatre cours ont cru de leur devoir d'opter pour la dernière de ces deux alternatives; et elles viennent par conséquent de conclure avec le Sultan une convention destinée à resoudre d'une manière satisfaisante les complications actuellement existantes dans le Levant.

Les quatre cours en signant cette convention, n'ont pu ne pas sentir le plus vif regret de se trouver momentanément séparées de la France, dans une affaire essentiellement européenne; mais ce regret se trouve diminué par les déclarations réitérées que le gouvernement français leur a faites — qu'il n'a rien à objecter aux arrangements que les quatre puissances désirent faire accepter par Mehemet Ali, si Mehemet Ali y consent; que dans aucun cas la France ne s'opposera aux mesures que les quatre cours, de concert avec le Sultan, pourront juger nécessaires pour obtenir l'assentiment du Pacha d'Egypte, et que le seul motif qui a empêché la France de s'associer aux autres puissances à cette occasion, se dérive de considérations de divers genres, qui rendraient impossible au gouvernement français de prendre part à des mesures coërcitives contre Mehemet Ali.

*) Bei der Wichtigkeit dieses Actenstücks, das wir gestern in Uebersetzung mitgetheilt haben, lassen wir dasselbe heute im französischen Original folgen.

Les quatre cours donc entretiennent l'espoir fondé, que leur séparation d'avec la France, à ce sujet, ne sera que de courte durée, et ne portera aucune atteinte aux rélations de sincère amitié qu'elles désirent si vivement conserver avec la France; mais de plus, elles s'adressent avec instance au gouvernement français, afin d'en obtenir du moins l'appui moral, malgré qu'elles ne peuvent en espérer une coopération matérielle.

L'influence du gouvernement français est puissante à Alexandrie, et les quatre cours ne pourraient-elles pas espérer et même demander de l'amitié du gouvernement français, que cette influence s'exerce auprés de Mehemet Ali dans le but d'amener ce Pacha à donner son adhésion aux arrangements qui lui vont être proposés par le Sultan?

Si le gouvernement français pouvait de cette manière contribuer efficacement à mettre un terme aux complications du Levant, ce gouvernement acquererait un nouveau titre à la reconnaissance et à l'estime de tous les amis de la paix.

Niederlande.

*** **Vom Niederrhein**, 19 Aug. Heute soll eine allgemeine Versammlung der Generalstaaten stattfinden, nachdem man mehrere Sitzungen hindurch die 13 Gesetzesentwürfe in den einzelnen Abtheilungen berathen hatte. Die Erwartungen von dieser Versammlung sind indeß sehr gesunken: beide Parteien, die gemäßigte wie die sogenannte radicale, das Amsterdamer Handelsblad, wie der Arnhem'sche Courant sprechen sich gegen sie aus. Was soll auch aus einer Versammlung, die zu zwei Drittheilen aus wohlbestallten „Burgemesters en Wethouders" besteht, Großartiges und Umfassendes hervorgehen; so wenig als aus der französischen Kammer voll Notare und Advocaten. Man hat es den HH. Thorbeke, van Groen van Prinsterer, van Kempenaer und Rau sehr verdacht, daß sie ihren Vorschlag zur Abkürzung der Verhandlungen zurücknahmen, und hätte eher gewünscht, daß sie ihn auf jede Gefahr der Verwerfung hin öffentlich vertheidigt hätten. Jetzt sagt man, sollen einige Mitglieder die Absicht haben, in der öffentlichen Versammlung die Frage, ob man sich auf die dreizehn Gesetzesentwürfe beschränken wolle, zur Sprache zu bringen und zur Abstimmung zu treiben. Viele, freilich aber wohl schwerlich die Mehrzahl, lassen sich nur mit Widerwillen auf die nochmalige Berathung der Gesetzesentwürfe ein, die, wenn man nicht noch andere Gegenstände, als die Zusammensetzung der Provincialstaaten, die Vertretung nach Ständen u. dgl. mit in die Berathung zieht, nichts als eine leere Förmlichkeit ist. Hr. van Kempenaer hat namentlich die Nothwendigkeit einiger weitern Aenderungen hervorgehoben, und darauf aufmerksam gemacht, wie sehr es gegen allen sichern Bestand des Staats streite, wenn man nach wenigen Jahren schon wieder an eine Aenderung des Grundgesetzes denken müsse. Ob er mit seiner Ansicht durchdringt, ist sehr zu bezweifeln, die Erwartungen sind zum mindesten sehr gering.

Deutschland.

** **München**, 23 Aug. Ihre Maj. die Königin von Sachsen wird, wie verlautet, morgen zum Besuche ihrer durchlauchtigsten Mutter in Biederstein ankommen, wo später auch Se. Maj. der König von Sachsen eintreffen wird. Auch Ihre k. H. die Frau Großherzogin von Baden wird in den nächsten Tagen aus Ischl hier erwartet, und wie es heißt einen Tag hier verweilen. — In verwichener Nacht starb hier nach längeren Körperleiden, im Alter von 53 Jahren, der erste Director des hiesigen Stadtgerichts, Graf Anton v. Lerchenfeld, ein humaner und mannichfach verdienter Mann.

Stuttgart, 15 Aug. Die von der königlichen Stadtdirection vorläufig angeordnete Beschlagnahme des neuesten Heftes des Hannover'schen Portfolio wurde bereits von der zunächst vorgesetzten Verwaltungsstelle, der Regierung des Neckarkreises, wieder aufgehoben, so daß also die Sache gar nicht zur gerichtlichen Behandlung gelangt. — Die Nachricht, daß in der Sache der hier wegen Muckerthumes gerichtlich verfolgten Individuen bereits ein Spruch erfolgt sey, war voreilig. Die Untersuchung ist noch nicht geschlossen. — Wegen der Ernennung eines ausgezeichneten Landwirthes, der in die demagogischen Händel der zwanziger Jahre verwickelt gewesen war, zum Lehrer der Land- und Forstwirthschaft in Tübingen, ergab sich neuerdigs zwischen den Ministerien des Innern und der Justiz eine Meinungsverschiedenheit, indem ersteres für die Berufung sich aussprach, letzteres anfangs die Restitution, welche der Berufung vorhergehen mußte, verweigerte. Diese Differenz ist jedoch dahin ausgeglichen, daß die Berufung erfolgte. (Nordd. Bl.)

Frankfurt. In den nächsten Tagen tritt einer der beiden noch auf der Citadelle in Mainz sitzenden politischen Gefangenen von hier die Reise nach Nordamerika an, da ihn der Senat zur Deportation begnadigt hat. (Preuß. St. Z.)

** **Gotha**, 21 Aug. Ich kann Ihnen die sehr erfreuliche Nachricht geben, daß vorgestern die seit dem 15 d. hier versammelt gewesenen Commissarien von Weimar, Meiningen und Gotha-Coburg einen Vertrag abgeschlossen haben, wonach die drei Staaten sich zu dem Zweck vereinigen, die nordsüdliche und ostwestliche Centralbahn entweder selbst zu erbauen oder durch eine Privatgesellschaft erbauen zu lassen, ein gemeinschaftliches Expropriationsgesetz zu geben, und mit den angränzenden Staaten gemeinschaftliche Unterhandlungen wegen der Fortsetzung dieser beiden Bahnlinien zu führen. Sobald die Ratification, woran nicht zu zweifeln, erfolgt seyn wird, werde ich Ihnen das Nähere über diesen für das deutsche, ja für das europäische Eisenbahnsystem so wichtigen Staatsvertrag mittheilen. So hätten wir denn wieder einen neuen Staatenverein im deutschen Bunde, den thüringischen Eisenbahnverein. Möge er reiche Früchte tragen und immer noch weiter wachsen und sich ausdehnen! Dem Vernehmen nach ist es so gut als entschieden, daß die Staaten einer Actiengesellschaft drei Procent Minimum garantiren.

Hannover, 15 Aug. Die Beitrittserklärung des Kronprinzen zu der Verfassungsurkunde lautet folgendermaßen: „Nachdem wir, Georg Friedrich Alexander Karl Ernst August, Kronprinz des Königreichs Hannover, mit dem uns genau bekannt gemachten Inhalte der Verfassungsurkunde, die, wie obsteht, von des Königs unsers vielgeliebten Hrn. Vaters Maj., gnädigst beliebt und nach erfolgter Zustimmung der allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs unter dem heutigen Datum errichtet worden ist, vollkommen einverstanden sind; so bezeugen und geloben wir durch diese unsere ausdrückliche Erklärung vermittelst eigenhändiger Unterschrift und beigedruckten Wappens, daß es unser fester und unwandelbarer Wille ist, auch wir uns jederzeit angelegen seyn lassen werden, die also festgestellte Landesverfassung des Königreichs Hannover in allen Punkten unmangelhaft aufrecht zu erhalten. Gegeben Hannover, 1 Aug. 1840 (L. S.) Georg. — Des Kronprinzen unsers vielgeliebten Hrn. Sohns königl. Hoh. hat die obige Erklärung, nachdem ihm solche deutlich vorgelesen worden, genehmigt und wie vorsteht eigenhändig unterzeichnet. Gegeben Hannover, 1 Aug. 1840. Ernst August. — Daß Se. Maj. der König unser Allergnädigster und des Kronprinzen königl. Hoh. in Folge schließlicher Erwägung und Genehmigung der von der

allgemeinen Ständeversammlung des Königreichs remittirten vorstehenden Verfassungsurkunde, diese Urkunde nebst den obigen Erklärungen, nach vorgängig geschehener deutlichen Vorlesung derselben, in unserer Anwesenheit allerhöchst- und höchsteigenhändig unterzeichnet haben, urkunden und bezeugen wir hiemit. Hannover, 1 Aug. 1840. (L. S.) Folgen die Unterschriften. Der Minister Frhr. v. Stralenheim, Schulte, von der Wisch, Frhr. v. Schele, und des Frhrn. v. Falcke, geheimen Cabinetsraths, v. Lütcken, Cabinetsraths und Frhrn. v. Schele, Legationsraths. (Börsenh.)

* **Göttingen**, 20 Aug. Seit mehreren Tagen hat sich hier das Gerücht verbreitet, eilf Professoren, von denen man Beschwörung der neuen Verfassung, oder nach andern einen Revers über Anerkennung derselben verlange, wollten die Universität verlassen, und sowohl unter den Studenten, wo es zuerst entstanden zu seyn scheint, als auch unter der Bürgerschaft den größten Schrecken erregt, um so mehr, als Studirende anfingen, ihre Wohnungen für diesen Fall zu kündigen. Es kann auf das bestimmteste versichert werden, daß an diesem Gerücht, obgleich es sich immer weiter verbreitet, nichts ist. Man hat weder von der hiesigen Universität, noch irgend sonst von königlichen Dienern eine Beschwörung des Landesverfassungsgesetzes vom 6 Aug. oder einen Revers in dieser Beziehung verlangt, noch wird man dergleichen verlangen, da man sehr wohl weiß, daß eine solche Maaßregel von neuem Aufregung nicht nur nach Göttingen, sondern nach allen größeren Städten verpflanzen, und unerwünschten Widerstand erwecken würde. Das Gerücht hat einen Fall, auf den Viele sich seit längerer Zeit als möglich vorbereiteten, an den man jetzt aber glücklicherweise nicht denkt, aufgegriffen, um Besorgniß und Schrecken zu verbreiten. — Die Universität hat eine neue Acquisition in dem Professor Wagner aus Erlangen gemacht, welcher jetzt seine förmliche Zusage ertheilt hat, und schon Michaelis hier eintreffen, und an Blumenbachs Stelle Vorlesungen über Physiologie, vergleichende Anatomie ꝛc. halten wird. — Hofrath Anton Bauer hat zu seinem 68sten, auf den 16 Aug. gefallenen Geburtstag von der herzogl. nassauischen Regierung den Titel geheimer Justizrath bekommen.

Preußen.

✿ **Berlin**, 19 Aug. Die Amnestie, die der König erlassen, wird erst jetzt hier recht bekannt — durch ausländische Blätter. Der Grund der Nichtpublication ist dießmal übrigens ein sehr löblicher. Die Maaßregel sollte eigentlich erst bei der Huldigung eintreten, wo auch noch eine Amnestie für andere Verbrechen erlassen werden wird. Doch der König äußerte, er wolle dieser Form halber die jungen Männer nicht sechs Wochen länger im Gefängniß lassen, und daher sollte für diese sogleich die Maaßregel in Kraft treten, doch in aller Stille. Daher sind denn auch bereits die sämmtlichen betreffenden Individuen freigelassen worden, und einige derselben schon von Magdeburg hier eingetroffen. Darunter befanden sich, wie man sagt, zwei Polen, die zwar ihre Freiheit erlangt haben, aber deren Güter man confiscirt hat, und die jetzt ganz mittellos sind. Diese hätten sich zum Justizminister begeben, und ihm erklärt, sie seyen so entblößt von Mitteln, daß sie nicht einmal ihre Reise fortsetzen könnten, deßhalb wünschten sie ins Gefängniß zurückzukehren. Dieser Fall hat eine Auslassung oder vielmehr eine Dunkelheit in dem Amnestiedecret zur Sprache gebracht: ob nämlich die confiscirten Güter überhaupt zurückgegeben werden sollen oder nicht? Wahrscheinlich wird man sich für den erstern Fall entscheiden, obgleich die Gelder bereits zum Theil zu öffentlichen Zwecken verwendet worden sind. — Wie man sagt, soll Hr. v. Dunin die Regierung noch nicht ganz außer Verlegenheit lassen. Nach einer Version mache er jetzt erneute Schwierigkeiten, und wolle die gegebenen Erklärungen anders deuten. Nach einer andern Version soll er in Colberg nur mündliche Erklärungen von sich gegeben haben. Dieß scheint jedoch unrichtig. Aus fast unbestreitbar sicherer Quelle weiß man, daß er durch einen der Räthe des hiesigen geistlichen Ministeriums, der an ihn abgesandt wurde, allerdings zu einer schriftlichen Erklärung vermocht worden ist, auf die das bekannte Publicandum sich basirt. — Die Thätigkeit in unsern Eisenbahnunternehmungen dauert trotz der Kriegsgerüchte rüstig fort. Am 31 August wird die Section der Berlin-Anhaltischen Bahn von Dessau nach Köthen eröffnet werden. Die Frankfurter Bahn beabsichtigt ihren Bahnhof, der an einem äußerst entfernten Stadtthore liegen sollte, mitten in die Stadt zu legen. Ein früher verbreitetes Gerücht nannte ein anderes Thor, das Hallische, als den Punkt, wo man beginnen wollte. Dieß ist aber unrichtig; noch ist kein fester Beschluß über das Wo gefaßt, doch hat man vorläufig die Zustimmung der Behörden erhalten, die Anlage in der Stadt selbst zu machen, was in Vergleich mit den Ansichten, die noch vor einigen Jahren über Eisenbahnen bei unsern Behörden herrschten, ein Riesenschritt vorwärts genannt werden muß. Unsere Stadt bereitet sich, wie man hört, behufs der Huldigung schon zu großen Festlichkeiten vor. Das Nähere darüber ist noch nicht bekannt. Doch werden alle Gewerke in ihren Uniformen und Fahnen Prachtaufzüge halten; es sollen Mittagsmahle von mehrern tausend Converts stattfinden, und die Stadt wird Ihren Majestäten ein Geschenk darbieten.

△ **Berlin**, 19 Aug. Gestern und heute ist endlich zwischen den beiden bisher mit einander in Conflict gewesenen Parteien der Buchhändler und Buchdrucker einerseits, und dem Gubitz'schen Comité so wie der Buchdruckergehülfen andrerseits, ein Compromiß über die Feier des Gutenberg-Festes in Berlin zu Stande gekommen. Das Resultat ist Folgendes: 1) beide Comités vereinigen sich, doch tritt an die Spitze derselben ein neugewählter Vorstand, bestehend aus dem Buchhändler Hrn. Enslin, dem Buchdrucker Hrn. Hänel und dem Schriftgießer Hrn. Mohr (Firma Mohr und Lehmann); 2) die Feier ist bis zum 25 und 26 Sept. hinausgeschoben, bis zu welcher Zeit die jetzt nach Königsberg zur Huldigung abgereisten hochgestellten Männer, deren Anwesenheit gewünscht wird, zurückgekehrt seyn werden; 3) der Festactus wird in der großen Aula der Universität begangen, und die zu den drei (oben bezeichneten) Kategorien gehörigen Diener der Presse versammeln sich im Vorhofe des Universitätsgebäudes, wobei die ungenügend erschienene halbe Oeffentlichkeit, die das frühere Programm beabsichtigte, ganz vermieden wird. Indessen hofft man, daß dieser Selbstbeschränkung eine Concession von oben noch entgegenkommen und vollständige Oeffentlichkeit ganz in dem Sinne gestatten werde, wie sie die Festgeber ursprünglich im Sinne hatten, die einen großen Zug durch die Hauptstraßen Berlins und einen Actus in der Weise, wie er in Leipzig stattgefunden, beabsichtigten. Alle übrigen Festlichkeiten, wie namentlich das große Mittagsmahl im Exercierhause und der Ball in Tivoli, bleiben so, wie das Programm sie angeordnet, doch fällt die Illumination der Buchdruckereien und der Buchhandlungen weg, da der Eindruck, den die Erleuchtung so zerstreuter einzelner Punkte machen würde, kaum ein dem Feste angemessener wäre.

* **Posen**, 18 Aug. Der erwartete Hirtenbrief des Hrn. Erzbischofs v. Dunin, auf den man ungemein gespannt ist, weil man glaubt, daß er nähere Erklärungen über die von ihm am Fuße des Thrones niedergelegten Versprechungen enthalten wird, hat bis heute noch nicht erscheinen können, da Hr. v. Dunin schon vor

mehrern Tagen nach Gnesen gereist ist, wo er mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen seyn soll, und von wo er erst morgen oder übermorgen zurückerwartet wird. — Die heftige Erwiederung, welche der Probst Kantak in Inowrazlaw in die Leipziger Allg. Zeitung hat einrücken lassen, findet hier wegen ihres unziemlichen Tons, der selbst in dem, gleichfalls von ihm veröffentlichten Briefe an Se. Maj. vorherrscht, in keinem Kreise Billigung. Mag er sich immerhin tief verletzt fühlen; aber seine Rechtfertigung sollte weniger Zornausbrüche und eine bessere Begründung enthalten. Solche Emanationen sind die schlimmsten Selbstankläger! — Wohl kein Ereigniß der neuern Zeit hat hier eine so allgemeine freudige Aufregung hervorgerufen, als das bis jetzt in keinem öffentlichen Blatte erschienene königliche Amnestie-Decret (die vorgestrige Allg. Zeitung theilte es mit); aber es dürfte auch wohl im ganzen Bereiche der preußischen Monarchie keine Provinz oder Stadt geben, die bei diesem großartigen Gnadenact mehr betheiligt wären, als unser Großherzogthum und unsere Stadt. Nicht sowohl die erfolgte Freilassung von einem halben Dutzend politischer Sünder, die als Mitglieder des verrufenen jungen Deutschlands (?) hier noch in Haft saßen, kommt dabei in Betracht, als vielmehr die sehr große Anzahl von Polen, welche wegen ihres Uebertritts nach dem Königreiche Polen während der letzten Revolution zur Untersuchung gezogen und mit den gesetzlichen Strafen belegt waren. Zwar haben alle die persönliche Haft, die bei den meisten nur ein halbes oder höchstens ein ganzes Jahr dauerte, längst überstanden, aber es waren ihnen doch bisher die bürgerlichen Gerechtsame, namentlich die Anstellungsberechtigung, nicht zurückgegeben, wodurch sich viele in der Fortsetzung ihres frühern Berufs gehemmt sahen. Dazu kommen die sehr bedeutenden Rückstände der einzuzahlenden Strafgelder, die nun auf einmal alle erlassen sind. Bekannt ist nämlich, daß eine große Anzahl vermögender Grundbesitzer sich damals der Revolution angeschlossen hatte, die nach ihrer Rückkehr nach Maaßgabe ihres Vermögens mit beträchtlichen Geldstrafen belegt wurden. Aber nur ein Theil dieser Gelder ist bisher eingezahlt worden; ein großer Theil blieb rückständig, da die Verurtheilten genügende Gründe zur Stundung vorzubringen wußten. So haben mehrere Grundbesitzer jetzt Summen von 5 bis 10,000 Thaler gerettet. Die Zahl derer, welche in unserer Provinz bei der Amnestie betheiligt ist, sey es auch nur hinsichtlich ihrer Rehabilitation, beläuft sich sicherlich auf mehrere Hunderte. Daß der Jubel in unserer Stadt über den ächt königlichen Gnadenact, den man in solcher Ausdehnung wohl kaum zu erwarten gewagt hatte, groß ist, geht aus nachstehendem Bericht in der hiesigen deutschen Zeitung hervor: „Posen, 16 Aug. Ein schöneres und allgemeineres Freudenfest, als der gestrige Tag uns brachte, hat Posen gewiß seit vielen Jahren nicht gesehen. Kaum verbreitete sich unter unserm Publicum die freudige Nachricht, daß vorgestern die allerhöchste Cabinetsordre, welche Verzeihung für alle politischen Vergehen bringt, hier eingetroffen sey, als sich sofort die lebhafteste Theilnahme überall kund gab, und Jedermann das königliche Amnestiedecret, von dem bereits mehrere Abschriften circulirten, selbst zu lesen wünschte. Kaum war der Abend angebrochen, so gab eine allgemeine Illumination der Stadt die Freude ihrer Bewohner kund, denn bis in die kleinsten Gassen und entferntesten Vorstädte war fast jedes Haus glänzend erleuchtet. Wer es in der Eile noch irgend hatte beschaffen können, hatte seine Fenster reich mit Blumen und Laubgewinden geschmückt, die, von zahlreichen Flammen umstrahlt, einen herrlichen Anblick gewährten. An mehrern Häusern sah man das Bildniß des geliebten Königs schön beleuchtet zwischen Blumenkränzen ausgestellt. Mehrere Privat- und öffentliche Gebäude gewährten einen prächtigen Anblick, vor allen unser schönes ehrwürdiges Rathhaus, das in seiner dreifachen Bogenreihe von mehr denn tausend farbigen Lampen erleuchtet war. Von der Hauptgalerie desselben tönte fast ununterbrochen eine rauschende Musik herab, und von den beiden großen Wasserbassins vor demselben stiegen abwechselnd Feuerwerke in bengalischen Flammen in die Luft empor. Auch unsere Kirchen waren zum Theil erleuchtet, wie die Façade der katholischen Pfarrkirche, und vom obersten Giebel der hochgelegenen Franciscanerkirche strahlte ein kolossales Kreuz im Brillantfeuer auf die darunter liegende Stadt herab. Unübersehbare Schaaren fröhlicher Menschen durchwogten bis Mitternacht die Straßen der Stadt oder hatten sich in fast undurchdringlichen Massen auf unserm großen Markte vor dem Rathhause aufgestellt, wo Ein donnerndes Lebehoch über das andere dem erhabenen Urheber dieses schönen Festes, für den alle Herzen in Liebe und Dankbarkeit glühen, von der freudig bewegten Menge dargebracht wurde."

Bonn, 18 Aug. Die Bürger der Stadt Bonn hatten sich gestern zu einem Festmahle versammelt, um auch ihrerseits ihre Theilnahme an der Rehabilitation Arndt's, des edlen deutschen Mannes, den wir mit Stolz unsern Mitbürger nennen, zu bezeugen. Arndt und drei Söhne waren die Ehrengäste. Die Versammlung war zahlreich; man zählte 180 Gäste, darunter viele Professoren der Universität und manche ausgezeichnete Namen aus der Fremde, von denen ich hier nur Welcker aus Freiburg hervorhebe. Gar mancher erhebende Spruch, gar manches herzliche Hoch ward gehört. Arndt selbst brachte den rheinischen Städten, ihrer Freiheit und ihrem Glücke ein Hoch; Welcker ließ die Eintracht der süd- und norddeutschen Stämme hoch leben, und brachte dann, zur Erwiederung auf den Dank der Bonner für seine Theilnahme am Feste, einen herrlichen Spruch auf unsern König aus, dem wir es danken, daß wir so schöne Stunden feiern können. Berthold Auerbach, der Dichter des Spinoza, brachte einen Toast der Jugend, die sich an die Männer von 1813 anlehnt, und der jugendlichen Litteratur als Vermittlerin zwischen strenger Wissenschaft und den Volksbedürfnissen. Noch Manches könnte ich ihnen über dieses Fest mittheilen, wenn ich nicht fürchtete, das Interesse ihrer Leser möge für unsere Verhältnisse nicht überall gleich lebendig seyn. Nur so viel noch: es war ein wahres Bürgerfest, und die Freude des Tags war um so erhebender, als im Geiste Aller der Gedanke lebte, daß wir sie unserm edlen König verdanken. (Kasseler Allg. Z.)

Düsseldorf, 10 Aug. Die jüngst in Leipzig bei L. Voß erschienene Schrift: „Personen und Zustände bei den kirchlich-politischen Wirren in Preußen — Michelis, Binterim und v. Droste" scheint mich eben deßwegen in die Mitte der ehrbaren Gesellschaft gestellt zu haben, um desto heftiger und schändlicher meine Person angreifen zu können. Gleich beim Anfange bestreben sich die Verfasser, mich als einen ausschweifenden Mann und gar als Ehebrecher darzustellen, und als solchen soll mich der Gemeinde-Vorsteher in Vilk denuncirt haben. Ohne mich für jetzt in eine weitere Rechtfertigung über die übrigen mir zur Last gelegten Punkte, die meistens Lügen sind, einzulassen, begnüge ich mich mit dem (nachstehenden) Zeugnisse des Gemeinde-Vorstehers: „Unterzeichneter, seit 42 Jahren Vorsteher der Gemeinde Vilk, auch Stadtrath von Düsseldorf, bezeugt hiemit eidweise, daß er nie eine Klage geführt, oder bei dem hochwürdigsten erzbischöfl. Generalvicariat eine Denunciation gegen unsern Pfarrer, Dr. Binterim, eingelegt, auch nie dazu Ursache gehabt habe, weßwegen der oder die Verfasser der Schrift: „Personen und Zustände der kirchlich-politischen Wirren in Preußen — Michelis, Binterim und v. Droste. Leipzig 1840 — als öffentliche Lügner und Verleumder erklärt werden. Vilk, den 10 August 1840. Kaspar Stein, Stadtrath. — Zur Beglaubigung der vorstehenden Unterschrift des Vorstehers, Stadtraths Stein. Düsseldorf,

den 10 August 1840. Der Oberbürgermeister v. Fuchsius. (L. S.)" Binterim, Dr. der Theologie, Pfarrer zu Bilk und der Vorstadt Düsseldorf. — Nachschrift des Correspondenten. Es werden alle HH. Zeitungsredacteure, welche diese Ehrenerklärung lesen werden, besonders die Leipziger, ersucht, dieselbe vollständig aufzunehmen. (Kassel. A. Z.)

Köln, 19 Aug. Die Kölnische Zeitung enthält folgenden Artikel: Der Redaction dieser Zeitung ist ein, unterm 14 Aug. aus Freiburg a. U. datirtes Schreiben des Hrn. Prof. Fr. Ludw. Jahn zugegangen, worin derselbe die, in einer Berliner Privatcorrespondenz des „Frankfurter Journals" enthaltene, und aus letzterm in andere deutsche Blätter übergegangene, ihn betreffende Nachricht für eine Unwahrheit erklärt. Es hieß nämlich in jener Correspondenz, daß Prof. Jahn, der bisher unter Aufsicht gestanden, dieser entledigt worden sey, und wahrscheinlich in kurzem nach Berlin zurückkehren werde.

Oesterreich.

* **Wien**, 20 Aug. An der hiesigen Börse haben die Curse wieder eine rückgängige Bewegung gemacht, was die Speculanten der Thronrede der Königin von England beim Schlusse des Parlaments zuschreiben. Dann wird erzählt, daß Mehemed Ali auf die Kunde von dem Abschlusse des Londoner Vertrags aufs neue erklärt habe, er werde unter keinen Umständen nachgeben, ferner, daß die Pforte Schiffe und einige Tausend Mann Truppen nach Cypern abgeschickt habe, um den Aufstand in Syrien zu unterstützen und zu beleben, wodurch neue Verwicklungen entstehen könnten. Ohne diese Raisonnements einer Kritik zu unterwerfen, muß ich wiederholen, daß die unterrichtetsten Leute am hiesigen Platze die Ansicht der Börsenwelt keineswegs theilen. Vielmehr sind dieselben der fortwährenden Ueberzeugung, daß das gute Einvernehmen unter sämmtlichen Mächten wenn nicht ganz ungetrübt erhalten, so doch gewiß keinen ernstlichen Bruch erfahren werde. Sie sind der Ansicht, daß zwei Monate vergehen müssen, ehe man von Mehemed Ali eine definitive Erklärung auf die Forderungen der vier Mächte erlangen könne, und die Mächte über die Art und den Umfang der etwa nöthigen Coërcitivmaßregeln einig seyn werden; dann aber trete der Winter ein, und mache allen Demonstrationen an Syriens Küste ein Ende, und bis zum nächsten Frühjahre werde sich gewiß ein Mittel finden, eine friedliche Beendigung der so verhängnißvollen orientalischen Frage herbeizuführen.

Griechenland.

* **Athen**, 12 Aug. Die gelehrte Welt hat einen großen Verlust durch den am 1 d. dahier erfolgten Tod des berühmten Archäologen, Ottfried Müller, Professors an der Universität Göttingen, erlitten. Derselbe befand sich bekanntlich schon mehrere Monate in Griechenland und benützte diesen Zeitraum, um die wichtigsten Orte dieses classischen Landes zu besuchen. Sein letzter Ausflug war nach Delphi; dort bemühte er sich die Inschriften der Ueberreste des Tempels zu studiren, bei welcher Beschäftigung er sich in seinem Eifer und in seiner Liebe zur Alterthumskunde der in diesen Monaten stark brennenden Sonne zu sehr aussetzte, so daß er sich ein bösartiges Fieber zuzog, dem er auch unterlag. Er wurde krank hieher gebracht und starb wenige Tage nach seiner Ankunft. Sein Tod erregte allgemeine schmerzliche Sensation bei Einheimischen und Fremden. Dieß zeigte sich bei seinem Leichenbegängniß, das auf das prunkvollste gehalten wurde. Außer den Professoren und Schülern der Universität, Beamten und Officieren, begleiteten noch Hunderte von Menschen die Hülle zum Grabe, das ihm nicht auf dem allgemeinen Gottesacker, sondern auf jenem Platze angewiesen wurde, wo Plato seine Schüler gelehrt haben soll und den man noch die Akademie des Plato nennt. Unsere Blätter wetteifern, ihre Theilnahme an dem zu früh Dahingeschiedenen darzulegen.

Türkei.

† **Konstantinopel**, 5 Aug. Der nach Alexandria abgehende Bevollmächtigte der Pforte, Rifat Bey, soll mit den ausgedehntesten Instructionen versehen seyn, und wie ernst es gemeint ist, der ihm anvertrauten Mission Nachdruck zu geben, möchte daraus erhellen, daß ein Corps Albaneser und eine bedeutende Menge Munition nach Cypern geschickt werden sollen, um dann weiter verwendet zu werden. Man weiß, daß der Aufstand in Syrien größtentheils unterdrückt worden; man glaubt aber, daß wenn die Syrier in Erfahrung bringen, welche Unterstützung der Pforte zugedacht ist, und wenn sie inne werden, daß ein türkischer Abgeordneter nach Alexandria gegangen, um Mehemed Ali den festen Willen der Pforte kundzuthun, Syrien seiner Herrschaft zu entreißen, die Insurrection mit erneuerter Kraft auflodern, und der Armee Ibrahim Pascha's gefährlich werden dürfte. Die Flotten Englands und Frankreichs sind nach den letzten Berichten aus Smyrna in fortwährender Bewegung, und scheinen sowohl sich selbst gegenseitig zu beobachten, als auch ihre Aufmerksamkeit auf die Anordnungen des Vicekönigs gerichtet zu haben.

Aegypten.

* **Alexandria**, 6 August. Das Dampfboot Papin ist am 27 Jul. mit Hrn. Eugen Perier am Bord nach Toulon abgesegelt. Dieser französische Gesandtschaftssecretär hatte gleich nach seiner Ankunft einige Conferenzen mit Hr. Cochelet; beide begaben sich zusammen zum Vicekönig. Hr. Perier war beauftragt, den Pascha aufzufordern, der Pforte einige Concessionen zu machen und dadurch den Streit mit ihr beizulegen. Frankreich verlangte besonders die Abtretung des Districts von Adana an die Pforte und wünschte, daß der Pascha dieses Anerbieten während der Anwesenheit Samy Bey's in Konstantinopel mache. Mehemed Ali weigerte sich aber, andere Vorschläge zu machen als die, mit denen er Samy Bey beauftragt hatte, fest überzeugt, daß diese hinreichend seyen. Er hatte sogar befohlen, ein Kunstfeuerwerk für die Rückkehr seines Gesandten, der die Lösung des Streites bringen sollte, vorzubereiten. Man denke sich seine Enttäuschung, als das Dampfboot Nil ohne Flagge einlief. Sogleich begaben sich die HH. Cochelet und Perier nach dem Palast und erneuerten ihre Vorstellungen; der Pascha weigerte sich aber beharrlich, irgend eine ihrer Forderungen anzunehmen; er antwortete, daß er sich zu vertheidigen wissen werde, wenn man ihn angriffe, und sollte er unterliegen, so würde es mit Ruhm geschehen. Als alle Versuche vergeblich waren, ermahnte Hr. Cochelet den Pascha, die Beschlüsse der Londoner Conferenz abzuwarten und einstweilen die türkische Flotte ohne Bedingung zurückzugeben, wie er es durch Samy Beys habe versprechen lassen. Mehemed Ali antwortete, sein Anerbieten sey nicht angenommen worden, da die Pforte ihm die Person nicht bezeichnet habe, welche die Flotte zurückführen solle. Die HH. Cochelet und Perier, durch all diese ausweichenden Reden ermüdet, entfernten sich sehr mißvergnügt. Hr. Perier ist mit der festen Ueberzeugung abgereist, daß man vom Vicekönig nichts erlangen könne.

Die ägyptische Regierung hat Nachrichten aus Beyrut vom 25 Jul. erhalten. Drei Anführer der Insurgenten sind gefangen worden, und sollen nach Alexandria gebracht werden. Abbas Pascha hat Befehl erhalten, seine Truppen der Küste entlang aufzustellen. Soliman und Osman Pascha sind mit ihren Truppen nach Tripolis aufgebrochen, um einige Aufstände in dortiger Gegend zu unterdrücken. Von dort sollte Soliman sich nach Aleppo und Damaskus, Osman nach St. Jean d'Acre begeben. Man ist überzeugt, daß bei dem ersten thätigen Einschreiten der Mächte gegen Mehemed Ali Ibrahim unverzüglich nach

Konstantinopel vorrücken werde. Alle seine Freunde und Schmeichler in Konstantinopel muntern ihn dazu auf. Es wäre das größte Unglück, welches Mehemed Ali treffen könnte. Seine Stellung ist trotz der Masse von Truppen und Material äußerst schwach, denn die Truppen sind schlecht organisirt und das Material ist ebenfalls in schlechtem Zustande. Aber die Masse verblendet ihn; er glaubt es mit jeder Macht aufnehmen zu können. England, sagt er, fürchte er nicht, Rußland sey von den Tscherkessen in Schach gehalten, während er sich an der Spitze einer zahlreichen Armee befinde. — Am 29 ist der „Aetna" von Toulon mit neuen Depeschen für Hrn. Cochelet eingelaufen. Man glaubt, ihr Inhalt beziehe sich auf die syrische Insurrection, deren Ende man in Europa noch nicht kannte. Die Rüstungen dauern fort. Man transportirt Artilleriestücke an die Küste und stellt sie auf Höhepunkten auf, die man dann Festungen nennt. Der Pascha hat einen Officier abgeschickt, um die Rückkehr der von Mekka abgegangenen Truppen zu beschleunigen. In Kairo ward Befehl gegeben, Alles, was dort noch an Geschützen verblieben, nach Alexandrien zu transportiren. Fortwährend versichert Mehemed Ali, er sey entschlossen sich aufs äußerste zu vertheidigen und lieber sterbend unterzugehen, als nachzugeben. — Wir erfahren, daß ein in Malta angekommener englischer Cabinetscourier von dort sogleich in Begleitung des Contreadmirals Levis nach Konstantinopel weiter gereist ist, um Lord Ponsonby Depeschen zu überbringen. — Die HH. Cremieux und Montefiore sind hier eingetroffen. Letzterer wurde dem Pascha durch Obrist Hodges vorgestellt; Hr. Cremieux wird durch Hrn. Cochelet bei ihm eingeführt werden. Hr. Desmesloise hat seine Untersuchung in Damaskus beendigt; er pflichtet ganz der Meinung des französischen Viceconsuls, Hrn. Ratilmenton, bei, und hält daher die Anschuldigung gegen die Juden für begründet. So eben laufen zwei englische Dampfboote ein; die „Gorgone" von Beyrut und der „Cyclop" von Smyrna. In Syrien ist Alles ruhig. Die aus Smyrna eingetroffenen Nachrichten sollen ungünstig für den Pascha lauten. Der ganze Palast ist darüber in Bewegung. — Der Nil schwillt ungeheuer an. Man fürchtet, die Ueberschwemmung werde zu stark seyn.

* **Triest**, 19 Aug. Die Assecuranzkammern von Marseille und Genua haben den Entschluß gefaßt, Schiffe und Güter nur gegen Seeschaden zu versichern, dabei aber ausdrücklich die Clausel zu gebrauchen, daß jeder Verlust in Folge irgend eines Kriegsereignisses den Assecuraten zur Last falle. Die Assecurateurs von Livorno hegen größere Zuversicht, daß der Friede nicht werde gestört werden, so wie der dortige Handelsstand weit ruhiger ist, als er sonst in ähnlichen Fällen zu seyn pflegt. Anfangs hatte der Kriegslärm eine Speculation auf Colonialwaaren und Getreide hervorgerufen; jetzt hat aber auch diese eben so sehr wie auf unserm Platze nachgelassen, wiewohl die verschiedenartigen Gerüchte, welche seit Ankunft des Dampfbootes von Syra im Umlauf sind, nicht dazu aufmuntern, sich ganz der Sorglosigkeit hinzugeben. Die englische Flotte und das österreichische Geschwader sollen gemessene Befehle erhalten haben, Alexandrien zu blokiren, falls der bereits von der Pforte ratificirte Vertrag der vier Mächte von Mehemed Ali nicht anerkannt würde, und nach Briefen aus Syra sind dieselben wirklich schon nach Alexandrien gesegelt und haben die französische Flotte allein bei Vurla zurückgelassen. Was wir gewiß wissen, ist, daß die österreichische Fregatten „Medea" und „Guerriera" den Hafen von Smyrna verlassen haben. Der Vicekönig baut jetzt mehr als je auf Frankreichs Mithülfe, und scheint fest entschlossen, es aufs Aeußerste kommen zu lassen. Er ist überall bei der Hand, besichtigt die Festungswerke und mustert die Nationalgarde, welche in voller Thätigkeit ist. Wir müssen nur die in Alexandrien anwesenden Europäer bedauern; denn wer den Pascha kennt, weiß, wie heilig ihm Menschenleben und Völkerrechte sind.

Alexandria, 26 Julius. Die meisten Schiffe des Pascha sind in solchem Zustande, daß bei dem Salutschießen zehn Mann fortwährend beschäftigt sind, um das Wasser herauszupumpen. Die Flotte hat über 13 Tage gebraucht, um von Beyrut nach Alexandrien zu kommen. Zuerst haben sich mehrere Schiffe nach Cypern verirrt und von hier nach Damiette, von wo sie nochmals nach Cypern gelangten, und endlich, wie gesagt, nach einer mehr als dreizehntägigen Fahrt in den hiesigen Hafen einliefen. Wie sollte dieß auch anders seyn können, da die Officiere wenig oder gar nichts von der Nautik verstehen? Der Admiral schmaucht den ganzen Tag mit untergeschlagenen Beinen seine Pfeife und notirt die im Canal von Mahmudie oder in Atfé ankommenden Kähne mit Getreide. Dieß ist die ganze Beschäftigung eines ägyptischen Großadmirals, der sich des Abends in Burgunder und Champagner betäubt. Ein ägyptischer Capitän der Marine äußerte sich daher: daß, wenn die Engländer nur mit zwei Kriegsschiffen angekommen wären, um sie anzugreifen, ihre ganze Flotte verloren gewesen wäre; denn Niemand weiß, was er machen soll; deßhalb würde die Verwirrung allgemein seyn. Die Schiffe ziehen überdieß noch beim scharfen Schießen so viel Wasser, daß es unmöglich ist, es sämmtlich herauszupumpen, um sie flott zu erhalten. (L. A. Z.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 August. Consols 90¼; spanische act. 25⅝; pass. 6¼.

Paris, 20 Aug. Consol. 5proc. 110, 70; 3proc. 77, 30; Bankactien 3100; neap. Fonds 99; span. act. 25½; pass. 6⅛; St. Germ. Eisenb. 612, 50; Versailler rechte 460; linke 300; Paris-Orleans 470; Straßburg-Basel 337½; Coupons Laffitte 1080 und 3100.

* **Amsterdam**, 19 August. 2½proc. 51⅝; 5proc. 99¹³/₁₆; Kansb. 22⁷/₁₆; Synd. 4½proc. 90⅜; 3½proc. —; 5proc. ost. 96¹³/₁₆; Ard. 22¹³/₁₆ à ⅞; Diff. 12; 5proc. Met. 103¼; russ. Inscr. 69½; Cert. 71.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Aug. 5proc. Metall. 105⅝; 4proc. 100; 3proc. 80; Bankactien 2045; 250fl.-Loose 126; 500fl. 139; Integr. 50¹⁵/₁₆; Synd. 4½proc. 88¼; 3½proc. 73¼; Ard. 4⅜ à ½; portug. 12¼; poln. Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl. Loose 77⅝ Thlr.; Taunusb. 317; Disc. 3¼ Proc.

Augsburg, 24 August. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eisenb. 95 P., 94¼ G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 100⅞ G. 3½proc. 100¾ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 104 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 604 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 130 P., — G. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 108 P., — G. 4proc. 101⅛ P., — G. 3proc. 81½ P. Bankact. II Sem. 1700 P., — G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅝ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99½ P. London 9. 48. P. Paris 116⅞ P. Lyon 116⅞ P. Mailand 60⅝ P. Genua 51⅝ P. Livorno 60½ G. Triest 99⅛ P. Venedig 60⅝ P.

Berlin, 20 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½; 4proc. pr. engl. Obl. 103⅛; Prämiensch. d. Seeh. 76½.

Wien, 20 Aug. Metall. 108⅛; 4proc. 100⅛; 3proc. 81; 1834er Loose 143; 1839er Loose 127; Bankactien 1729; Esterhazy 44½; Nordbahn 102⅛; Mail. Eisenb. 106¼; Raaber 103⅞; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Fromme Wünsche in Bezug auf Syrien und die orientalische Frage.

*** Gibt es ein Mittel, die Interessen der europäischen Mächte, welche der Zustand des Orients in Conflict gebracht, auf leidliche Weise auszugleichen? Fast sollte man daran verzweifeln, wenn man erwägt, wohin die ernstesten Bemühungen der Diplomatie geführt. Am wenigsten möchte es einem in ihre Geheimnisse nicht Eingeweihten geziemen, ein Urtheil darüber zu fällen, oder gar Rathschläge zu ertheilen. Haben dieß indessen patriotische Engländer gewagt, so wird einem deutschen Patrioten wenigstens erlaubt seyn, einen solchen Vorschlag zu besprechen. Macht Syrien unabhängig vom Pascha wie vom Sultan, ruft der Britte aus, setzt aber hinzu: und stellt es unter Englands Schutz und Schirm, d. h. unter seine Herrschaft, etwa auf gleiche Weise, wie die jonischen Inseln. Wie die Emancipirung Syriens unter brittischem Schutz nimmermehr die Zustimmung auch nur *einer* der übrigen vier Mächte erhalten könnte, vielmehr einen weit heftigern Widerstand als die Vorschläge Frankreichs finden müßte, ist so einleuchtend, daß wir hierüber kein Wort verlieren wollen. Der Gedanke des Britten scheint uns gleichwohl ein glücklicher genannt werden zu dürfen, insofern er auf ein Auskunftsmittel hinleitet, das vielleicht mehr wie irgend ein anderes einer versöhnenden Lösung der großen Frage nahe kommt. Will man verschiedene Interessen vermitteln, so muß man sich vor Allem ganz klar machen, worin sie von einander abweichen. Hierüber möchte es nach Allem, was diese Blätter in einer Reihe von Aufsätzen mitgetheilt, so wenig mehr möglich seyn, sich zu täuschen, daß man vielmehr sich wundern muß, wie Syrien, wenn man von vornherein über Alles wirklich im Klaren war, in die Gewalt von Mehemed Ali kommen konnte, ohne sogleich ernstliche Conflicte entstehen zu sehen.

In einem Punkte sind die fünf Großmächte ohne Zweifel einverstanden: alle wollen die Unabhängigkeit der Türkei erhalten wissen. Wäre auch für Rußland der Besitz von Konstantinopel erwünscht, es hat gewiß zur Zeit den Gedanken nicht, sich eine Reihe türkischer Provinzen zuzueignen; und von Oesterreich muß sein unzweifelhaftes Interesse jeden Gedanken an eine Theilung der Türkei fern halten. Es würde bei reicher Theilnahme an der Beute, durch die Aufnahme neuer slavisch-griechischer Elemente im glücklichsten Fall nichts gewinnen, und ohne Zweifel das Verhältniß seiner Macht seinem östlichen Nachbar gegenüber, der jedenfalls eine weit wichtigere Verstärkung erhielte, in bedenklichem Maaße vermindert sehen. Mit aller Macht müßte es eine weitere Zerstückelung der europäischen Türkei abzuwehren suchen. Großbritannien, Preußen, Frankreich haben von dieser Seite her keine Besorgnisse zu hegen.

Wer aber die Unabhängigkeit der Türkei will, will deßhalb nicht jedes Mittel, wodurch die schlummernde Kraft des Mohammedanismus geweckt, entwickelt und die Aussicht auf die Wiedererstehung eines mächtigen Reichs unter der Fahne des Islams eröffnet würde. Und wer nicht jedem Mittel, das zu solchem Ziele führt, seine Wirksamkeit gestatten will, ist deßhalb einer Regeneration der Türkei und einer ruhigen Entwicklung ihrer Kräfte nicht entgegen. Hier scheiden sich die Ansichten, die Interessen und die zu deren Verfolgung sich darbietenden Wege.

Oesterreich, Preußen, England können nur wünschen, daß die Türkei in friedlicher Reform fortschreite, endlich einmal zu einem leidlichen Zustande der Ordnung und des Friedens, und auf diesem Weg auch zu größerer Selbstständigkeit und Macht gelange, und nichts berechtigt, wenn man nicht Anschuldigungen aus der Luft greifen, überall, wo man wirkliche oder vermeintliche Vortheile sieht, auch sogleich geheime Bemühungen, sie zu befördern wittert, zu der Anklage, daß Rußland jene Fortschritte zu hemmen suche. Wir finden einen sprechenden Beweis nicht nur des aufrichtigen Wunsches, sondern selbst der werkthätigen Bestrebungen der Mächte, die Entwicklung der Kräfte des türkischen Reichs zu befördern in einer Reihe notorischer Thatsachen, namentlich in der Hülfe, die sie dem Großherrn bei der Organisation seiner Heere auf europäischem Fuß geleistet.

Freilich ist unter den gegenwärtigen Umständen wenig Hoffnung, daß die Türkei aus ihrer Schwäche in naher Zukunft sich erhebe, und selbst, wenn Syrien unter die Herrschaft des Sultans zurückkehrt, bald wieder eine kräftige, selbstständige Haltung gewinne. Mit der Energie des Nationalcharakters des herrschenden Stammes, den in früherer Zeit ebenso sein stolzes Selbstgefühl und die Verachtung aller Fremden, als die tiefe Versunkenheit der Beherrschten hob, ist die Macht der alten Türkei erloschen, und die Elemente des Wiederaufbaues — eine nach Stamm und Religion so verschiedene Bevölkerung, wie Slaven, Griechen ꝛc., und Türken, Christen und Mohammedaner lassen sich nicht leicht zu einem starken Ganzen verbinden. Daher meint Frankreich, müsse man die Türkei stark machen durch ihren Vasallen; müsse man Mehemed Ali befriedigen, damit er, statt in feindseliger Stellung gegen sie beharrend, ihre Schwäche zu vermehren, sich in ihren treuen Diener verwandle und sie stütze.

Daß die Stellung, welche bisher Mehemed Ali gegen die Pforte behauptete, ihre Unmacht vollende, ist nun kein Zweifel. Ob aber die Vereinigung Syriens mit seiner Herrschaft, in welcher Form es sey, aller Wahrscheinlichkeit nach *nicht den* so eben bezeichneten Erfolg, sondern einen ganz andern haben werde, dieß ist die Frage, um die allein es sich handeln möchte. Mag man im Uebrigen über den Vicekönig und seine Regierungsweise urtheilen, wie man will, so wird man nicht läugnen — und notorische Thatsachen bezeugen es laut — er versteht schlummernde Kräfte zu wecken, die natürlichen Stoffe der Macht zu organisiren und, wo er gebietet, hervorzurufen, was ein Regiment nach innen und außen stark macht. Ob die Mittel, die er anwendet, die Humanität verletzen, ob er nicht mit schönerem Erfolg in vielen Stücken anders verfahren könnte und sollte, liegt hier ganz zur Seite. Schon ist kein Zweifel mehr, daß die Macht, die er geschaffen, der türkischen überlegen ist, und daß, hätte der Sultan von außen her keine Hülfe zu erwarten, es nur von ihm abhinge, seine Herrschaft bis an den Bosporus zu tragen, wo er wohl Sympathien finden könnte, die ihm noch Mehreres zu vollbringen erleichterten. Die Zukunft der ägyptischen Herrschaft, ihrer Principien und Bestrebungen, knüpft sich aber nicht an die Person des ergrauten Pascha's: er hat gewußt, sich einen thatkräftigen Nachfolger zu erziehen. Lasse man ihn im ruhigen Besitz Syriens; lasse man ihm Zeit, seine Herrschaft zu befestigen und auch dieser Provinz eine Organisation zu geben, die ihm die Benutzung ihrer Hülfsmittel für seine Zwecke vollständig sichert, so steht er gerüstet mit überlegener Macht an den unbewehrten Zugängen des türkischen Reichs, und wer bürgt dafür, daß er oder sein Nachfolger die erste günstige Conjunctur, welche der Zustand Europa's darbietet, nicht im raschen Entschluß wahrnimmt, um

eine junge Türkei zu gründen. Wie aber, wenn das frische Lebensprincip des ägyptischen Reichs sich dem alternden Körper der großherrlichen Länder mittheilt, der Türke in der innigern Verbindung mit dem energischen und bildungsfähigen arabischen Glaubensgenossen sich wieder erhebt, und die unter einer Herrschaft wieder vereinigte mohammedanische Bevölkerung, mit dem vollen Bewußtseyn ihrer Kraft auch den Muth, sie im Interesse des Islams zu gebrauchen, wieder erlangt? Die furchtbaren Gefahren, welche in früherer Zeit der christlichen Welt von dieser Seite drohten, werden zwar auch in solchem Falle nicht wiederkehren. Allein der Einfluß, welchen ein solches Ereigniß auf die europäischen Verhältnisse haben müßte, liegt auf platter Hand. Ergabe sich die Politik, der ein starkes osmanisches Reich zu folgen sich geneigt fühlen muß, nicht aus der Natur seiner Lage, so würde uns die Geschichte hierüber hinreichende Belehrung geben; und wir Deutschen namentlich dürfen uns wohl fragen, ob wir die mittelbare Ursache der Schwächung der deutschen Macht im Westen, der beträchtlichen Verluste, die wir dort seit mehreren Jahrhunderten bis zum Verfall der türkischen Macht erlitten, nicht großentheils in Ereignissen zu suchen haben, die sich diesseits und jenseits der untern Donau zugetragen. Hier käme aber noch in Betrachtung, daß einer jungen Türkei, die sich auf dem angegebenen Wege bilden würde, die Richtung ihrer Politik durch die Natur ihres Ursprungs für immer gegeben wäre.

Wie gering man auch die Wahrscheinlichkeit anschlagen mag, daß die Befestigung der ägyptischen Macht in Syrien zu einem für die östlichen europäischen Staaten, wie für England bedenklichen Resultate führe, so ist doch auch eine nur entfernte Gefahr von so erheblicher Bedeutung, daß man das hohe Interesse einer sichern Abwehr nicht verkennen kann. Wenn Frankreich an Belgien, Ancona, Algier, Spanien, Mexico, Buenos-Ayres u. s. w. denkt, so würde es Unrecht haben, sich zu beklagen, daß die vier Mächte ihre gemeinsamen Interessen wahrnehmen, und wenn dieß ohne förmliche Zustimmung Frankreichs geschähe, so wäre man weit weniger berechtigt, hieraus zu folgern, daß es keine fünf, sondern nur vier Mächte gebe, als zu behaupten, daß es nicht fünf und nicht vier, sondern nur eine gebe, wenn Frankreich ohne die Zustimmung der obigen Mächte handeln dürfte, die übrigen aber nur mit seinem Gutheißen. Die Gereiztheit der französischen Journale, welche das vorläufige Resultat der Londoner Verhandlungen hervorrief, scheint auch ihre Nahrung weniger aus dem Inhalt des Entwurfs des Viermächtebeschlusses als aus der Form zu schöpfen, in welcher derselbe zu Stande gekommen seyn soll. Doch wir wollen unsere ruhige Betrachtung durch Berührung noch nicht hinlänglich aufgeklärter Thatsachen und eines aufregenden Streites hierüber um so weniger unterbrechen, als wir einer freundlichen endlichen Verständigung fest vertrauen. Wir fahren daher fort, indem wir fragen, ob nicht dem Bedürfniß der Sicherstellung gegen die möglichen Folgen der ägyptischen Occupation Syriens auf eine für die gemeinsamen Interessen aller Mächte fruchtbarere Weise gesorgt werden könne, als durch die Rückkehr jener Provinz unter die türkische Herrschaft.

Die scheinbare Abenteuerlichkeit unsers durch brittische Blätter angeregten Gedankens soll uns nicht abhalten, ihn auszusprechen. Die Bildung eines selbstständigen Staats aus Syrien würde die Türkei und Kleinasien den Angriffen und den nahen Einflüssen der ägyptischen Macht entziehen, die Gründung einer christlichen Herrschaft in jenem Lande die zahlreichen Bekenner des Christenthums, die unter seiner Bevölkerung sich befinden, von unleidlichem Drucke befreien; der Uebertrag dieses Gebiets an einen europäischen Staat, der hinlängliche Macht, um seine Herrschaft durch Entsendung angemessener Besatzung zu behaupten, aber keine bedeutende Seemacht besäße, könnte die Eifersucht der übrigen, durch ihre Flotten im Mittelmeer repräsentirten Nationen nicht erregen; die Bewahrung und Sicherung kostbarer Zugänge zu dem Handel mit Persien, dem innern Asien und Indien würde durch feste Stipulationen unter der Garantie aller Mächte, ihnen sammt und sonders gleich heilsam sich erweisen. Frankreich insbesondere würde von der laut gewordenen Besorgniß, durch überwiegenden russischen und brittischen Einfluß im Orient verdrängt und verkürzt zu werden, sich befreit finden, wenn einer der Hauptschlüssel zu dem östlichen Handel in neutrale Hände gelegt wird; denn nur die nahe, drohende Stellung, die Mehemed Ali der Pforte gegenüber einnimmt, ist es ja, welche sie diesen Mächten in die Arme wirft, und gibt es für den russischen Riesenstaat je eine wirksame Versuchung, seine Herrschaft bis nach Konstantinopel und Kleinasien auszudehnen, was Frankreich allein wohl nicht zu verhindern vermöchte, so ist es die wachsende Gefahr, daß der ägyptische Herrscher zu gelegener Zeit zuvorkomme. Beide Theile durch eine Zwischenmacht, welche in andern Beziehungen keine Besorgnisse einflößt, zu trennen, scheint daher zunächst dem französischen Interesse zu entsprechen. Sollte nun nicht eine deutsche Macht die berührten Bedingungen vollständig erfüllen, und in einem Streit, der in nächster Beziehung zu den wetteifernden Bestrebungen der Seemächte steht, im Mittelmeer einen überwiegenden Einfluß zu gewinnen — als neutrale Macht gelten dürfen? Sollte man eine deutsche Fahne, die von der syrischen Küste her weht, nicht mit weit geringerer Eifersucht betrachten, als die französische auf den Zinnen von Algier, die englische von Gibraltar, Malta und den jonischen Inseln? Uns dünkt, daß die übrigen mit Colonien und Schutzherrlichkeiten reichlich gesegneten Nationen billiger Weise Deutschland einen solchen Besitz nicht mißgönnen — wir aber nur uns freuen dürften, wenn man mit einem, übrigens höchst achtbaren Britten nicht mehr von uns, fast schalkhaft, rühmen könnte, wie gut es sey, „daß ein großes, civilisirtes Volk abseits stehe, um ein ruhiges, uneigennütziges und erleuchtetes Urtheil über die Art zu fällen, wie andere Nationen ihre Macht und ihr Glück gebrauchen.“ Aber wird die Pforte ihrem Rechte entsagen, der Pascha nicht widerstehen? Da die Pforte nur durch die Hülfe der europäischen Mächte die verlorene Provinz wieder erlangen könnte, so würde sie wohl sich billig finden lassen; die Mittel aber, welche man für zureichend hielt, den Pascha zur Rückerstattung Syriens zu zwingen, würden dessen Besitz ebenso leicht einer europäischen Macht erwerben. Welche Dienste würde aber eine wohlgeordnete Verwaltung in jenem Lande dem allgemeinen Handel, der Civilisation und allen höhern Interessen der Menschheit leisten können! Wie schnell wird nicht das verödete Land unter einer gerechten, Personen und Eigenthum nach deutscher Weise schützenden Regierung aufblühen, und einen jährlich wachsenden Productenreichthum in den allgemeinen Handel stürzen; wie schnell eine seit vielen Jahrhunderten nicht mehr gekannte Sicherheit der syrischen Handelsstraßen den Verkehr mit Persien und dem innern Asien beleben! Weit höher wären noch die Vortheile zu schätzen, die sich unfehlbar knüpfen müßten an die Gründung einer christlich germanischen Herrschaft in der Mitte der mohammedanischen Welt, auf dem Gebiete, in welchem sich die großen Straßen ihres Verkehrs nach Norden, Süden und Osten begegnen. Warum haben sich die Osmanen seit Jahrhunderten den Fortschritten der Civilisation so beharrlich entzogen? Kein Türke überschreitet — die ganz seltenen Fälle zählen nicht — die Grenzen mohammedanischer Länder; er kennt Christen, einhei-

mische, gedrückte, die er verachtet, Fremde, die ihn des Gewinnes wegen besuchen, aber nicht die Sitte, Humanität, Gerechtigkeit und Ordnung, den Haushalt, den Frieden des christlichen Staates. Kräftiger und schneller als alle gutgemeinten Rathschläge der Fremden, und die daraus, wie aus ihren eigenen Entschlüssen, hervorgehenden Bemühungen der Pforte, ihren Haushalt, ihre Institutionen und den Zustand des Volkes zu verbessern, wird ein nahe liegendes Beispiel wirken. Eine zahllose Menge, die der Handel oder die Reise nach den heiligen Städten durch Syrien führt, würde durch eigene Wahrnehmungen für ein besseres Seyn, für alle Wohlthaten der Civilisation empfänglicher werden, und den fruchtbaren Samen ihrer Erkenntniß nach allen Seiten hinaus streuen.

Alsdann würde die Pforte sich in wohlthätigen Reformen und in dem Bestreben wesentlich erleichtert finden, eine bessere Ordnung zu begründen, den natürlichen Reichthum des Landes zu entwickeln und wieder zu höherer Macht und Selbstständigkeit emporsteigen. Ist dem Islam aber durch die innigere Berührung seiner Bekenner mit den christlichen gedient, wird er der überwältigenden Kraft des ihm auf solchem Wege näher gebrachten Evangeliums und seiner Früchte für die Dauer widerstehen? Schwerlich! Aber gerade in einem solchen Erfolge liegt ja die Befriedigung des ersten und heiligsten aller gemeinsamen Interessen der Mächte, der gesammten christlichen Welt, der Menschheit. Die Symptome der abnehmenden Kraft des Islam liegen am Tage, während die Zeichen eines kräftigeren Erwachens des christlichen Geistes sich mehren. Nie war es erlaubt mit größerer Wahrscheinlichkeit zu hoffen, daß der Orient in weiterem Umfang allmählich wieder für das Christenthum gewonnen werde. Wie die Gründung eines christlichen Staates in der Mitte einer mohammedanischen Welt diesem Ziele näher bringe, ist an sich klar. Was aber über die Rückkehr der heiligen Stätte unter eine christliche Herrschaft zu sagen wäre, wollen wir beredteren Federn überlassen, die kräftiger und eindringlicher als wir Europa zu mahnen vermögen, den rechten Zeitpunkt wahrzunehmen, ein Bedürfniß zu befriedigen, das dauernd zu stillen so viele Tausende unserer Väter vergeblich geblutet haben. Erwecken die Empfindungen, welche sich an die heilige Stätte knüpfen, Forderungen von Seite aller christlichen Nationen und aller Confessionen, deren Ansprüche wie ihre Ehrenpflichten in dieser Beziehung gleich sind, desto besser; denn sie würden wohl nur durch Transactionen und Garantien befriedigt werden können, welche dem Boden, auf welchem der Stifter unserer heiligen Religion wandelte, lehrte und für uns duldete, für alle Zeit eine unbedingte Neutralität, die Ruhe und Stille eines ewigen Friedens zu sichern suchen müßten. Dieser Ruhe und dieses Friedens würden, im Gegensatz mit der Zeit, da der Occident und der Orient um den Besitz jenes Bodens in schwerem Kampfe rangen, auch der Jude, der im Lande seiner Väter weilt, wie der Mohammedaner, der dort lebt oder den die Pilgerfahrt nach den ihm heiligen Städten über Syrien führt, in gleicher Weise sich erfreuen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Subtreasurysystem, Banken, Anleihen und Handel.

* Das Subtreasurysystem, für welches Jackson und Van Buren seit acht Jahren kämpften, ist im Januar durch den Senat, am 30 Junius durch das Repräsentantenhaus gegangen, nicht ohne erbitterten Kampf, wie sich denken läßt, doch ohne Gefahr, da Van Buren, gleich im Anfang der Session des Congresses, um seine höchst unsichere Stellung zu verstärken, sich mit Calhoun und den Nullifiers verbunden hatte. Gleich am 3 Jul. unterzeichnete Van Buren die Subtreasurybill, und diese ist nun Gesetz, das Band, das den Staat mit den Banken zusammenfesselte, also gänzlich und wohl für immer zerrissen. Der Riß war hart, aber nothwendig, wenn die Regierung, wie die Bürger endlich den ewigen Schwankungen entgehen wollten. Noch jetzt schulden die Banken, namentlich auch die Vereinigte-Staaten-Bank, Millionen an den Staat, und es ist höchst ungewiß, ob diese je wieder gewonnen werden können. Die Bank des Staats Louisiana, so wie die Vereinigte-Staaten-Bank — wir erwähnen nur dieser zwei als der wichtigsten — haben in diesem Jahr noch keine Dividende gezahlt, der Congreß hat den Banken im Distrikt Columbia, die freilich nicht bedeutend sind, kürzlich befohlen, binnen neunzig Tagen die Baarzahlungen wieder aufzunehmen, was seine Gesinnungen unzweideutig beurkundete, und der Staat Pennsylvanien hat die Wiederaufnahme der Baarzahlungen für die in seinem Gebiet liegenden Banken, also auch für das Ungeheuer, wie man die Vereinigte-Staaten-Bank nennt, auf den 15 Jan. 1841 festgesetzt. Dann werden mehrere, namentlich aber das Ungeheuer selbst liquidiren müssen, und die Times behauptet geradezu, nach dem Urtheil der ersten Financiers von England werde die Liquidation nicht zehn Schilling vom Pfund, d. h. keine 50 Proc. auf die Actien ergeben. Das sind schlechte Aussichten für die 1500 Actieninhaber in Europa, von denen glücklicherweise sechs Siebentheile in England sind; mehrere Pairs fallen Millionen Dollars theils in Actien der Vereinigten-Staaten-Bank, theils in andern Papiere haben. Die Staaten Indiana und Pennsylvanien haben sich zur Auflegung directer Taxen entschlossen, um ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, und es war namentlich für letzteres hohe Zeit, denn seit fünf Jahren hat dieser Staat, dessen Schuldsumme 34 Millionen Dollars (85 Millionen Gulden) beträgt, jährlich Geld entlehnt, um seine Zinsen zu bezahlen. Dieß mußte endlich aufhören. So weit können also die Besitzer von Papieren der einzelnen amerikanischen Staaten sicher seyn: die ersten Beispiele zu directer Besteuerung, um seine Zinsen bezahlen und seine Schulden nach und nach amortisiren zu können, ist gegeben, und erweckt günstige Aussichten für die Zukunft. Indeß, wenn irgendwo das Sprüchwort gilt, daß Eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, so ist es hier, und um zu zeigen, welche Ansichten und Gesinnungen in Amerika sich gegen die Banken und die Anleihen kund geben, so brauchen wir nur das Verfahren der Legislatur von Pennsylvanien etwas näher zu schildern.

Pennsylvanien hatte sich so in Schulden gesteckt, daß es, wie gesagt, seine laufenden Ausgaben nicht mehr ohne außergewöhnliche Mittel zahlen konnte. Diese außergewöhnlichen Mittel bestanden in directen Abgaben, da aber diese nicht sogleich Geld eindringen konnten, so mußte man sich wieder an die unvermeidlichen Banken wenden, denen man ohnehin schuldig war, deren Vermögen aber großentheils auf pennsylvanischen Staatspapieren beruht: versuche man nun allzuhart gegen die Banken, indem man sie zur alsbaldigen Wiederaufnahme der Baarzahlungen nöthigte, so waren sie ruinirt, der Staat aber, dessen Papiere keinen Markt mehr fanden, war gleichfalls bankerott. Dieser Stand der Dinge erklärt allein das widersprechende und anscheinend ganz widersinnige Benehmen der Legislatur. Kurz nach Eröffnung derselben, was frühzeitig im Januar statt fand, und wobei der Gouverneur eine sehr gut geschriebene, aber unsäglich lange Botschaft an sie richtete, ging im Repräsentantenhause eine Bill durch, daß die Banken am

15 Febr. die Baarzahlungen wieder aufnehmen müßten; der Senat verwies die Bill an eine Committee, darüber verging der 15 Febr. und es geschah nichts. Die Bill wanderte hin und her, und endlich wurde sie Anfang Aprils mit der Bestimmung angenommen, daß die Wiederaufnahme der Baarzahlungen erst am 15 Jan. 1841 statt finden und die Banken berechtigt seyn sollten für 4 Millionen Noten von 1, 2 und 3 Dollars auszugeben. So viel mußte den Banken geopfert werden; dagegen waren diese genöthigt, obwohl selbst zahlungsunfähig, dem Staat nahe an eine Million Dollars zu leihen, welche die vier wichtigsten Banken unter sich theilten. Die erste Abstimmung gegen die Banken war im Repräsentantenhause mit 67 Ja gegen 23 Nein durchgegangen. Die Stimmung war also durchaus gegen die Institute, aber die financielle Noth des Staats gebot, einen andern Weg einzuschlagen. Wie groß diese ist, mag aus nachfolgender aus der Botschaft des Präsidenten Porter geschöpften Angabe entnehmen. Staatsschuld 34¼ Mill., autorisirte Anleihen im Jahr 1839 6½ Mill.; jährliches Interesse von 30 Millionen, namentlich in Europa zahlbar, 1½ Mill. Einkommen im Jahr 1839 1,600,000 D. Ausgaben 2,700,000. Deficit 1,100,000. Die öffentlichen Werke, als Straßen, Canäle und Eisenbahnen, zum ursprünglichen Kostenpreis, und die im Besitz des Staats befindlichen Papiere al pari gerechnet, ergaben 33,250,000, also ein Deficit von einer Million Capital. Bei diesem Stand der Dinge ist es kein Wunder, wenn man im Februar die Nachricht absandte, der Staat könne seine Interessen nicht zahlen; doch besann man sich bald eines andern, und schickte ein Schiff ab (unter dem Versprechen einer Belohnung von 1000 Dollars, wenn es das erstere überhole) mit der Nachricht, daß der Staat seine Zinsen zahlen werde. Indeß ging die Legislatur aus einander, ohne für die Zinsenzahlung Vorsorge getroffen zu haben. Sie mußte noch einmal berufen werden, um solche Vorsorge zu treffen, und directe Steuern zu votiren, damit die Zinsen regelmäßig bezahlt werden könnten; letzteres aber ward zweimal verworfen, und nur nach unsäglicher Mühe gelang es dem Gouverneur endlich, dem Repräsentantenhause die Zustimmung zu einer directen Auflage zu entreißen. Wir führen diese Dinge nur an, um zu zeigen, was für Ansichten und Neigungen von einer Menge Amerikaner ausgehen; an der Zahlungsfähigkeit, wenn sie zahlen wollen, ist nicht zu zweifeln, aber es ist nicht ohne Interesse die Bemühungen einer Partei zu verfolgen, die geradezu erklärt, die ganzen Anleihen seyen auf eine illegale Weise gemacht worden, und der Staat für die Thorheit seiner Lenker nicht verantwortlich: eine Legislatur könne immerhin die Mittel zur Bezahlung der Zinsen und des Capitals verweigern. Jetzt ist kaum mehr ein solches Beispiel zu fürchten, und die Erklärung des Präsidenten, daß die Schulden der einzelnen Staaten bezahlt werden müßten, wird entscheidende Folgen haben; wäre aber der Anleihewuth nicht durch zufällige Umstände bei Zeiten gesteuert worden, und hätte die Bezahlung dem Volke wirklich schwere Opfer gekostet, so wäre es gar leicht möglich gewesen, daß die Partei, welche der Bezahlung der Anlehen und der Zinsen entgegen war, in der That durchgedrungen wäre, wie sie denn auch in Pennsylvanien die Mehrheit für sich hatte. Uebrigens darf man immerhin nicht vergessen, daß die Abrechnung nur verschoben ist: erst am 15 Jan. 1841, wenn die Vereinigte-Staaten-Bank ihre Baarzahlungen wieder aufnehmen oder liquidiren muß, kann man sehen, was die Activa des Staats werth sind; zu hoch sind sie jedenfalls angeschlagen, um wie viel aber, das muß sich erst im nächsten Jahre ausweisen.

Seitdem die Subtreasurybill durchgegangen, und den Banken alle Hoffnung abgeschnitten ist, je wieder ihr altes Spiel zu treiben, sind die Actien der Vereinigten-Staaten-Bank auf 61 gefallen, gerade um die Hälfte weniger als sie noch vor 18 Monaten standen. Dieß mag einen Wink geben, wie die Zahlungsfähigkeit dieser Banken überhaupt beschaffen ist. Was nun die einzelnen Staaten betrifft, so ist ihre Stellung sehr verschieden und sehr wechselnd. Wir entlehnen aus der Correspondance Americaine des National (s. die Nr. vom 1 Jun.) folgende Stelle, welche vor den Folgen der neuen in Paris durch eine Bankiergesellschaft gemachten Versuche, die amerikanischen Staatspapiere auf der dortigen Börse zu verbreiten, wie dieß früher in London geschehen, warnt: „Man kann die Staaten eintheilen in zahlungsfähige, in solche, die sich täglich mehr verschulden und in zahlungsunfähige: zu den ersten gehört New-York, zu den zweiten Pennsylvanien, an der Spitze der dritten stehen Mississipi und Illinois. Indeß wollen wir damit New-York kein Zeugniß der Zahlungsfähigkeit zum Nachtheil der übrigen Staaten ausstellen; jetzt sind seine Einkünfte bedeutend, seine Schulden verhältnißmaßig schwach, aber seine Politik wechselt seit einem Jahre, man spricht von bedeutenden Unternehmungen öffentlicher Arbeiten, welche ungeheure Capitalien erfordern werden. Wenn die Whigs in den nächsten Wahlen die Mehrheit erlangen, so werden diese Plane gut geheißen, und New-York wird in dieselbe Laufbahn hineingerissen, wie die ist, welche den Credit Pennsylvaniens vernichtet hat.“ Solche Dinge mahnen zur Vorsicht, und ehe nicht in Amerika die Bank- und Papierwuth entschieden nachgelassen hat, ist an keine Festigkeit und Sicherheit in den Geldverhältnissen zu denken.

Für Pennsylvanien, und namentlich für Philadelphia selbst war das erste Halbjahr 1840 äußerst trübselig, denn der Handel hatte sich von dieser Stadt, deren Banken die Baarzahlungen eingestellt hatten, zurückgezogen, und Philadelphia's alte Nebenbuhlerin, New-York, hatte eifrigst dieß benutzt, um denselben an sich zu ziehen. Dieß war auch gelungen, so weit es bei dem gedrückten Stande des Handels überhaupt gelingen konnte. Die Ungewißheit, ob die Subtreasurybill durchgehen oder die Banken siegen würden, hielt von größern Unternehmungen ab, der Westen und Süden litten immer noch an den Folgen der Bankkrisen, die Baumwolle, die auf 20 bis 25 Cts. per Pfund durch die Aufkäufe der Banken hinaufgetrieben worden war, fiel auf 6 bis 7 Cts., und Weizen und Mehl fielen so tief, als sie in den letzten 20 Jahren nicht gestanden, so daß man trotz der englischen Korngesetze viel nach England versenden zu können hoffte. Immerhin aber waren die Geldmittel der Producenten im Westen und Süden und somit auch ihre Kauflust noch gering, was auf den ganzen Frühlingshandel einen ungünstigen Einfluß hatte. Indeß ist es unmöglich, daß nach einer so tiefen Erschütterung, welche das ganze ökonomische System der Vereinigten-Staaten in den letzten Jahren erlitten hat, nach den hochgeschraubten Hoffnungen eines fictiven Reichthums, und temporärer gänzlicher Armuth wegen Unverkauflichkeit der Producte und des Grundeigenthums auf einmal ein geordneter blühender Zustand eintreten könne. Vielleicht ist eben der jetzige Zustand der wünschenswertheste: Ueberfluß an Geld bei schwachem Handel; dadurch wird die Lust zu kaufmännischen und industriellen Unternehmungen wieder geweckt, und durch die Erfahrung gewitzigt, wird man mit seinen Mitteln besser Haus halten als früher, wo die unbegränzte, freilich am Ende sehr kostspielige Freigebigkeit der Banken zu den maaßlosesten Speculationen verleitete. Ein Land wie Amerika mit diesem Reichthum an natürlichen Hülfsmitteln muß solche Krisen bald überstehen und wird sich daraus emporarbeiten, wie es dieß im Jahr 1814 und 1819 gethan hat, wo Handel und

Unternehmungsgeist noch viel tiefer standen als in der letzten Zeit.

Spanien.

* **Bordeaux**, 16 Aug. Ein plötzliches Gerücht von naher Publication des neuen Municipalgesetzes hatte am 11 die „Patrioten" von Madrid in nicht geringe Aufregung gebracht. „Bestätigt sich die Sage — heißt es in dem Briefe eines Exaltado's der Hauptstadt — so mögen Sie sich, Freund, auf das Ernsteste gefaßt machen. Das Wiederaufleben dieses fluchbeladenen Gesetzes, das wir unter den Verwünschungen der Nation und den Streichen Espartero's auf immer gefallen wähnten, wäre nur durch den Verrath dieses letztern erklärbar. Und in der That flüstert man sich ins Ohr, der Herzog bereue schon das Geschehene und nähere sich von neuem der Partei der Jovellanos. Aber nein — die Schmach wäre zu groß, und wir wollen für jetzt noch lieber an Verleumdung glauben ꝛc." — „Was unter unsern Augen in der Halbinsel vorgeht — heißt es in dem Schreiben eines hochgestellten und in den Welthändeln vielerfahrnen Spaniers — dürfte gewichtigern Einfluß auf den großen Streit im Orient üben, als die Meisten bis jetzt geglaubt. Die Vorfälle zu Barcelona sind Englands Werk. Espartero hat im Sinne des Londoner Cabinets gehandelt, die Verleihung des Bathordens ist die Probe von Lord Palmerstons Zufriedenheit. Doch bin ich geneigt zu glauben, der jüngste Besuch des Herzogs bei Hrn. Mathieu de la Redorte möchte ersterem die Augen geöffnet und den Abgrund gezeigt haben. Bricht die Kriegsfurie los, so erscheint Neutralität als Spaniens natürlichste Politik; sie ist ihm gleichwohl unmöglich. Spanien besitzt die besten Häfen des Mittelmeers, dieses wichtigsten Schauplatzes des neuen Kampfes. Diese Häfen den Flotten beider Nationen zu öffnen, ist Unsinn. Schon die Errichtung eines französischen Spitals zu Mahon erregte den lauten Unwillen unsrer Exaltado's und bemächtigen sie sich vollends des Ruders, so ist ihre Allianz England gewiß..."

Schweiz.

† **Vom Genfer See**, 7 Aug. Das Leuker Bad in Wallis kommt immer mehr auf, und ist besonders dieses Jahr häufig besucht (auch die Gattin des französischen Conseilpräsidenten befindet sich dort), wiewohl ihm noch alle Anstalten zur Bequemlichkeit und Behaglichkeit der Badenden fehlen. An Comfort ist nun gar noch nicht zu denken. Künftiges Jahr wird dieß indessen schon leidlicher seyn, und später selbst gut werden, denn die neue Walliser Regierung sieht den großen financiellen Nutzen von Leuk besser ein, als die vorige, der es gar nicht darum zu thun war, daß Fremde für längere Zeit ins Land kamen. Zu bedauern sind jetzt die reichen, an übervollen Lebensgenuß, an Vergnügen und Zerstreuungen aller Art gewohnten Familien von der Pariser Finanz. Welcher Abstand zwischen der Chaussée d'Antin und dem Leuker Bad! Eine dieser Damen hat sechzig Kleider mitgebracht, und unter ihnen zehn herrliche Ballroben. An Kleider zur Verwahrung gegen kalte Luft, Wind, Sturm und Schnee, die in Leuk mitten im Sommer vorkommen, hat keine der Damen gedacht. — Da ist das Waadtländer Bad Lavey bei St. Maurice schon besser eingerichtet, und dort steuert man bereits auf Luxus los, freilich nur auf Lausannischen und Genferischen. Dabei aber wird es jedoch nicht bleiben, da dieß Bad durch die getrennte Benutzung oder Mischung des Soolenwassers, welches von den Salinen in Ber hingeleitet ist, ein neues und kräftiges Heilelement gewonnen hat.

Texas und Mexico.

Ein kürzlich aus Texas eingetroffener Reisender hat über die letzten bis Anfang Junius gehenden Vorfälle in jener neuentstandenen Republik so wie in der noch jüngern von Rio-Grande mehrere belehrende Nachrichten mitgebracht, aus denen erhellt, daß die Zersplitterung des mexicanischen Reichs in seinen verschiedenen Provinzen unaufhaltsam weiter schreitet. Texas, das sich selbst wieder auf die Vereinigten Staaten stützt, ist der Stützpunkt geworden für die Plane der föderalistischen Trennungspartei. General Canales, der Präsident der neuen Republik Rio-Grande, der, wie wir früher erzählt, von Arista, General der Centralisten, geschlagen worden war, begab sich nach dieser Niederlage nach Texas, um sich dort neue Mannschaft anzuwerben. Mit 500 Mann, darunter auch zwei texanische Officiere, General Baker und Obrist Wigginton, kehrte er gegen Ende Mai's nach der Mündung des San Antonio-Flusses zurück, um zunächst die von einer mexicanischen Besatzung vertheidigte Festung Matamoras anzugreifen. Er erwartete noch 1500 Mann nachkommender Truppen. Das Land, das die neue Republik Rio-Grande in Anspruch nimmt, erstreckt sich von der westlichen Gränze von Texas bis an die östliche des Staats von Durango, und von der südlichen Gränze des Staats Chihuahua bis an den Golf von Mexico. Sobald als der Präsident sich eines Seehafens bemächtigt hat, soll die texanische Flotte, bestehend aus einer Corvette, zwei Briggs und drei Schoonern, die ihn einstweilen unterstützt, unter folgenden Bedingungen an ihn verkauft werden: 1) der Präsident der Republik Rio-Grande verpflichtet sich die Unabhängigkeit dieser Republik zu erklären, und darin, sobald er einen festen Punkt gewonnen hat, die Constitution von 1824 einzuführen. 2) Die Republik von Rio-Grande soll, so wie sie selbst ihre Unabhängigkeit erklärt hat, auch die Unabhängigkeit von Texas anerkennen. 3) Die Republik von Texas verpflichtet sich die Föderalisten in ihrem Kampf zu unterstützen, sobald als jene Erklärung über die anerkannte Unabhängigkeit von Texas erfolgt ist. — Die Anführung der föderalistischen Truppen wird wahrscheinlich Jemanden anders als dem General Canales — einem ursprünglichen Advocaten — anvertraut werden. Als Vorwand zur Unterstützung der Föderalisten werden sich die Texaner des Kriegs mit den indianischen Comanches bedienen, zu dem sie sich eben rüsten und den sie wahrscheinlich bis in die Gebirge von Chihuahua, den gewöhnlichen Zufluchtsort jener Indianer, fortschieben werden. Die Staaten Chihuahua, Zacatecas und Durango sind zunächst geneigt, dem Beispiel von Rio-Grande zu folgen. — Stadt und Hafen von Campeche in der Provinz Yucatan hat sich am 16 Jun. gleichfalls den Föderalisten übergeben: die Besatzung capitulirte und wurde auf föderalistischen Schiffen und unter Begleitung einer französischen Corvette, welche die Erfüllung des Vertrags verbürgte, nach Vera Cruz gebracht.

Brasilien.

Rio-Janeiro, 6 Jun. Seit den letzten zwanzig Monaten haben wir hier fünf Ministerien gehabt: das letzte heute bestehende enthält die Namen Gama (für das Auswärtige), Torres (für das Innere), Maria (für die Finanzen), Maciel (für den Krieg), de Souza (für die Justiz). — Das Reich ist mit Ausnahme der Provinzen Maranham und Rio-Grande im Innern ruhig. Am 3 Mai wurden die Insurgenten, 2000 Mann stark, von 1000 Mann Kaiserlichen unter Anführung des Generals Manuel Jose Rodrigues, am Taguaryflusse geschlagen. Doch

ren zur Uebung der Sinne. Ein Wegweiser für Lehrer, Erzieher, Mütter und Kinderfrauen in Bewahranstalten. Nebst einer Sammlung von Spielen, Sprüchen, Gebeten und Liedern für die zarteste Jugend. Mit einem empfehlenden Vorwort von M. Desaga. gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. rhein.

Rehfuß, C., israel. Prediger und Oberlehrer in Heidelberg: **Welche Gesinnungen und Gefühle soll, nach der Lehre der heiligen Schrift, der Tag des Gedächtnisses bei uns erwecken?** Predigt, gehalten am ersten Tage des Rosch-haschanah, in der Synagoge zu Heidelberg. gr. 8. geh. Preis 3 gr. sächs. oder 12 kr. rhein.

Egerol, das Hochzeitsgeschenk. Eine Posse in zwei Aufzügen. 8. geh. Preis 8 gr. sächs. oder 36 kr. rhein.

[3533–35] Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theorie

der

numerischen Gleichungen mit einer Unbekannten.

Mit besonderer Rücksicht auf die neueste von Cauchy erfundene allgemeine Auflösungs-Methode,

von

Franz Seraphin Mozhnik,

Lehrer an der vierten Classe der k. k. Normal-Hauptschule in Görz, und wirklichem Mitgliede der k. k. Landwirths-Gesellschaft daselbst.

8. geh. Preis 16 gr.

Cauchy's Auflösungsmethode numerischer Gleichungen gehört zu den neuesten und genialsten Entdeckungen mathematischer Analyse. Da aber die Abhandlung darüber selbst in der Ursprache nicht eigentlich in den Buchhandel kam, und der Verfasser diese Methode unmittelbar von Cauchy selbst lernte, daher am besten in den Geist desselben eindringen konnte, so glaubt man durch Herausgabe dieser Schrift dem mathematischen Publicum einen wesentlichen Dienst zu erweisen; da übrigens der Verfasser so klar und elementar in seinem Vortrag ist, so kann diese interessante Schrift selbst bloßen Praktikern unbedingt empfohlen werden.

[3574] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** sind so eben erschienen:

Versuch einer allgemein faßlichen, wahrhaft populär-medicinischen Lehre von den Wirkungen und dem vernünftigen Gebrauche des kalten Wassers in Gesundheit u. Krankheit. Von einem ärztlichen Beförderer der rationellen Wasserheilkunde. Gr. 8. 1840. brosch. 12 gr.

Widerlegung der von dem Hrn. Dr E. Kröncke gegen die Renten-Anstalten herausgegebenen Schrift: **„Ueber Rentenanstalten."** Von Theodor Rüffer. Gr. 8. 1840. geh. 4 gr.

Gibbons Geschichte des allmählichen Sinkens und endlichen Untergangs des römischen Weltreichs. Aus dem Englischen von J. Sporschil. Taschenausgabe in 12 Bänden. 1840. à 16 gr.

Eugen Sue's sämmtliche Werke. Deutsch von L. v. Alvensleben. Taschenausgabe, à Bändchen brosch. 4 gr.

Bisher sind erschienen:

Latréaumont. 7 Bände. 1 Thlr. 4 gr.
Atar-Gull. 3 Bde. 12 gr.
Der Salamander. 5 Bde. 20 gr.
Plick und Plock. 3 Bde. 12 gr.
Arthur. 16 Bde. 2 Thlr. 16 gr.
Novellen. 3 Bde. 12 gr.
Die Kunst zu gefallen. 4 Bde. 16 gr.
Die Fanatiker oder der Religionskrieg in den Cevennen. 14 Bde. 2 Thlr. 8 gr.
Herkules Kühn oder Guyana im Jahre 1772. 4 Bde. 16 gr.
Friedrich der Große und seine Widersacher. Eine Jubelschrift. Von K. F. Köppen. gr. 8. 1840. 1 Thlr.

[3124–25] **E. L. Bulwers**

Romane.

Neue Ausgabe

im Format von Schillers Werken.

Da unsere Taschen-Ausgabe von Bulwers Werken in 76 Bändchen seit kurzem vergriffen ist, und da die in Zwickau begonnene „Pfennigs-Ausgabe" nicht fortgesetzt wird, so ist gegenwärtig keine billige Taschen-Ausgabe der beliebten Romane Bulwers in deutscher Sprache mehr zu erhalten. Auf vielfache Aufforderungen entschlossen wir uns daher zur Beiorgung einer neuen und vollständigen Taschen-Ausgabe von Bulwers sämmtlichen Romanen und Novellen, die, in Format, Druck und Papier wie die Taschen-Ausgaben von Schiller, Wieland, Cervantes &c., mit eleganter Ausstattung einen so billigen Preis vereinigen soll, daß die Anschaffung dieser Meisterwerke des anerkannt vorzüglichsten der jetzt lebenden Romandichter auch dem minder Begüterten möglich wird. Neben den elf größeren Romanen Bulwers wird diese neue Ausgabe auch dessen sämmtliche kleinere Novellen und Erzählungen vollständig aufnehmen, und unter d m Titel:

E. L. Bulwers

sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen,

in 45 bis 50 Bändchen von durchschnittlich 150 bis 180 Seiten ausgegeben. Der Subscriptionspreis ist nur

4 gr. oder 18 kr.

fürs Bändchen. Jeden Monat folgen etwa drei Bändchen, so daß vor Ende 1841 das ganze Werk geliefert seyn wird. Die Ausgabe beginnt mit Bulwers neuestem, hier zum erstenmal deutsch erscheinenden Romane:

Godolphin,

dessen erstes Bändchen so eben versendet worden.

Eine Galerie von **Bildern** zu Bulwers Romanen in vorzüglichen Stahlstichen, Scenen aus diesen Romanen und das Bildniß des Dichters darstellend, welche als Titelbilder zu vorstehender neuen Taschen-Ausgabe der Romane, so wie zu unserer früheren und der Zwickauer Taschen-Ausgabe von Bulwers Werken, benützt werden können, ist im Stiche, und in kurzem wird die erste Lieferung ebenfalls zu sehr billigem Preis ausgegeben.

Das erste Bändchen der obigen neuen Ausgabe von Bulwers Romanen liegt zur Ansicht vor in jeder Buchhandlung, und auf direkte, wie auf die Stabilitione, wird Subscription angenommen in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie.

Stuttgart, im August 1840.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

[3235] **Vollständig** ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Ausführliche Encyklopädie

der gesammten

STAATSARZNEIKUNDE.

Im Vereine mit mehreren Doctoren der Rechtsgelahrtheit

bearbeitet und herausgegeben

von

Georg Friedrich Most.

Zwei Bände, nebst einem Supplementband in 14 Heften. (168½ Bog.) gr. 8. 1838–40. 11 Thlr. 16 gr.

Diese Encyklopädie hat denselben Beifall von Seiten des Publicums und dieselbe Anerkennung von Seiten der Kritik gefunden, wie die früher bei mir erschienene

Encyklopädie der gesammten medicinischen und chirurgischen Praxis mit Einschluß der Geburtshulfe, der Augenheilkunde und der Operativchirurgie. Im Verein mit mehreren praktischen Aerzten und Wundärzten herausgegeben von **G. F. Most.** *Zweite* stark vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Bände. gr. 8. 1836–37. 10 Thlr

Supplement zur ersten Auflage, enthaltend die Verbesserungen und Zusätze der zweiten Auflage. gr. 8. 1837. 2 Thlr. 12 gr.

Leipzig, im Julius 1840.

F. A. Brockhaus.

[3519] bei **C. Schubert** in **Leipzig** sind erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen zu haben:

Pianoforte-Schule des Conservatoriums der Musik in Paris von *L. Adam*, Professor am Conservatorium. Neueste vollständige und billigste Prachtausgabe. Zweiter verbesserter Abdruck. In 12 Heften, jedes 24–30 Seiten stark, à 6 gGr. oder 27 kr. rhein.

Die Kunst des Violinspiels. (Violinschule des Conservatoriums zu Paris.) Von *P. Baillot*, Professor am Conservatorium in Paris, Ritter der Ehrenlegion etc. Neueste vollständige und billigste Prachtausgabe mit allen Abbildungen, Tabellen etc. Zweiter verbesserter Abdruck. In 16 Heften, jedes 24–30 Seiten stark, à 6 gGr. oder 27 kr. rhein.

Beide Werke haben ihres gediegenen, dauerhaften Werthes halber langst so allgemeine Anerkennung gefunden, daß jede fernere Empfehlung überflüssig erscheint. Diese neuen Ausgaben zeichnen sich durch *Vollständigkeit*, *Correctheit*, *äußere Eleganz* und **ausserordentliche Billigkeit** aus. — Vorräthig in *Augsburg* und *Landau* in der *Matth. Rieger*'schen Buchhandlung.

[3430–32] **Für Chemiker.**

In einer chemischen Productenfabrik, nahe bei einer größeren Stadt Süddeutschlands gelegen, wird zu sehr vortheilhaften Bedingungen ein sowohl theoretisch als praktisch ausgebildeter Chemiker gesucht. — Anträge hierauf erbittet man sich mit den Zeichen B. V. S. franco an die Expedition der Allg. Zeitung.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig. Frankreich bei Herren Ader zu Straßburg, Brandgas. Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 239.** 26 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Barcelona und Bordeaux: Ausführlicheres über die neue Ministerveränderung. — Großbritannien. Guizot nach Windsorschloß eingeladen, wo er Palmerston, Wellington, Melbourne und Baron Bülow trifft. — Frankreich. Der König in Boulogne, wo er einem Engländer sagt: er hoffe der Sturm werde sich legen. Algier 15 Aug.: Abd-El-Kader wieder in der Nähe der französischen Vorposten; ein französisches Detaschement überfallen und großentheils niedergemetzelt. — Belgien. — Niederlande. — Deutschland. München, Meiningen, Weimar, Leipzig (Dahlmann), Dresden (Tieck erhält von dem König von Preußen eine Pension), Hannover, Hamburg (der Vertrag mit Dänemark ratificirt.) — Preußen. Erklärung im Namen des Kölner Domcapitels. — Rußland. Rescript an General Fiquelmont. — Oesterreich. Brief aus Böhmen über die Ministerconferenzen. Bestätigung der friedlichen Aussichten. — Griechenland. Athen 12 Aug: Der Zwist mit der Pforte und der letztern feindliche Maaßregeln. — Syrien und Aegypten. Alexandria 7 Aug.: Der Pascha soll, um vorerst dem diplomatischen Sturm auszuweichen, sein früheres Manöuvre einer alsbaldigen Abreise ins Innere wiederholen wollen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. K. Ottfried Müllers Tod und Begräbniß. — Belgien. — Kunstberichte aus Rom und Florenz. — Deutschland. (W. Hauffs Denkmal bei Lichtenstein.) Der Verein für Alterthumskunde und nassauische Geschichte. — Brief aus Stockholm. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 19; Amsterdam 20; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 21; Frankfurt a. M. 22 Aug.

Spanien.

* **Barcelona**, 13 Aug. Die ministerielle Krise ist endlich zu einer Lösung gelangt. Nach mehreren Conferenzen mit den Cabinetsmitgliedern und dem Herzog v. Victoria hat der Conseilpräsident, Hr. Gonzalez, am 9 Abends der Regentin sein Programm vorgelegt, das folgende drei Punkte enthielt: 1) die Prorogation der Cortes, welcher eine Auflösung folgen sollte; 2) die Nichtvollziehung des Gesetzes über die Ayuntamientos; 3) die reparacion des agravios, das heißt unter dem Vorwande der Wiedereinsetzung der alten Angestellten eine vollständige Aenderung unter den gegenwärtigen Beamten. Die letzte Bedingung mißfiel der Regentin, die dann ein anderes Programm vorlegen ließ, das für die Personen und die Parteien eine ehrenvolle Ausgleichung darbieten sollte. Sie wollte in die Abschaffung des Artikels über die Ayuntamientos, welcher der Krone die Befugniß zur Ernennung der Alcalden ertheilt, willigen, die Auflösung der Cortes aber nicht ratificiren. Da die Minister über die Annahme dieses Programms sich nicht vereinigen konnten, so gaben sie am 10 ihre Entlassung. Die beiden Ferraz und Hr. Armero, welche für den Antrag der Krone stimmten, wurden sogleich wieder ernannt. Für die andern Ministerstellen schlug die Königin Hrn. Izurriaga, Chef der Audienza von Barcelona, und andere durch ihre liberalen Grundsätze bekannte Personen vor, die weder allzu gemäßigt, noch allzu überspannt sind. Die HH. Ferraz wollten ihrerseits den Eintritt eines progressiven Elements in das Cabinet, und schlugen die HH. Sancho, Molinez de Cortina und Infante aus der Minorität der Cortes vor. Nach zweitägigen Conferenzen vereinigte man sich über folgende Combination: Hr. Valentin Ferraz, Conseilspräsident, Kriegsminister, Hr. Onis, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Jose Ferraz, Finanzminister, Hr. Cabella, Deputirter der Minorität, vormaliger constitutioneller Alcalde von Saragossa, Minister des Innern, Hr. Silvela, vormaliges Cortesmitglied, Justizminister, endlich Hr. Armero, Seeminister. Da Hr. Jose Ferraz am Tage der Ernennung ernstlich erkrankte, so ist der in Madrid befindliche provisorische Finanzminister mit Fortsetzung seiner Verrichtungen bis zur Ankunft des wirklichen Ministers daselbst beauftragt. Die Regentin ließ vor Unterzeichnung dieser Ernennungen heute um 2 Uhr nach Mitternacht Hrn. Gonzalez zu sich rufen, und bot ihm das Portefeuille der Justiz und die Präsidentschaft an; dieser lehnte aber den Antrag ab; indem er das Gesetz über die Ayuntamientos in den Cortes bekämpft hätte, und es jetzt nicht in Vollzug setzen könnte. Er verlangte seine Päße, die Regentin überredete ihn aber, in Barcelona zu bleiben. Die Cortes werden nicht vor dem 1 Dec. zusammen kommen. Espartero mischte sich während dieser ganzen Krise nicht in die Politik, und sprach kein Wort davon mit der Regentin; so wie er aber das Programm der Regentin und dessen Concession in Betreff des Gesetzes der Ayuntamientos erfahren, billigte er das Betragen der Regentin und der beiden Ferraz vollkommen und sprach ihnen zu, ihre Portefeuilles anzunehmen. Die Herzogin benahm sich während der ganzen Zeit eben so vorsichtig. Die Zeit der Abreise der Königin ist noch nicht bestimmt. Gestern kam der englische Geschäftsträger Hr. Otway hier an, welcher dem General Espartero den Bathorden überreichen soll.

* **Bordeaux**, 19 Aug. Unmittelbare Auflösung der Cortes, Verfassungsrevision durch neugewählte Volksvertreter und Besetzung aller wichtigen Civil- und Militärposten durch erklärte Anhänger des Fortschrittes: solches war das sine qua non des von Don Gonzalez der Regentin vorgelegten Programms. Die Weigerung Ihrer Maj., die des Reiches Ruhe nicht den Zuckungen neuer Wahlen preisgeben zu wollen erklärte, so wie die Bildung eines neuen Cabinets, wie es scheint im Sinne und mit Zustimmung des Herzogs von Victoria, sind Ihnen schon bekannte Dinge. Die Cortes sollen nun bis 1 Dec. prorogirt, das neue Municipalgesetz sofort vollzogen werden. Don Caballo, welcher D. Sancho im Ministerium des Innern ersetzt, hat den Ruf eines tüchtigen Geschäftsmannes, Don Silvela, Justizminister an Don Gonzalez's Stelle und bis jetzt Mitglied des Provincialgerichtshofs von Galizien, hat seine Studien zu Bordeaux und Paris vollendet, und gilt für einen ausgezeichneten Juristen. Die Ernennung des Don Ferraz zum Conseilpräsidenten ist eine neue, den Verdiensten der Armee und

Digitized by Google

ihres Chefs gebrachte Huldigung. An die Dauer des neuen Cabinets glaubt gleichwohl Niemand. Sein Grundcharakter ist wesentlich negativ und transitorisch. Die nächste Zukunft wird uns den Eindruck lehren, den der neueste Ministerwechsel in den verschiedenen Theilen Spaniens hervorgebracht. Je nachdem die Partei der Exaltados oder der Hof und die Gemäßigten die Oberhand gewinnen, dürften wir bald entweder Don Gonzalez oder Don Isturiz an der Spitze der Geschäfte sehen. Die Radicalen sind unermüdeter als je und declamiren laut gegen die verrätherischen Einflüsse von außen, denen die Regentin sich von neuem hingebe. General Leon, der am 8 mit seiner 9000 Mann starken Division am Balcon des Palastes vorüber durch Barcelona zog, lagert in den die Stadt umgebenden Dörfern. Espartero's Betragen ist fortwährend zweideutig und schwer zu enträthseln. Während die Rückkehr der Königinnen nach der Hauptstadt auf unbestimmt — nach Einigen bis Mitte October — verschoben bleibt, ja die königlichen Wagen, wie es heißt, vorläufig nach Madrid zurückgehen, bereitet sich der Herzog zur nahen Abreise dahin vor. Nach dem Beschluß des dortigen Gemeinderaths soll der Obergeneral mit all' dem Glanz empfangen werden, den die Hauptstadt am Tage des Einzugs Kaiser Karls V zur Schau trug, als er mit Frankreichs gefangenem Könige Franz I siegreich aus Italien wiederkehrte! — Zu Madrid, wo bei Abgang unserer letzten Briefe der Ausgang der ministeriellen Krise noch unbekannt war, hatte die lange Ungewißheit eine dumpfe Gährung in den Gemüthern entwickelt. Zu Murcia war der Belagerungsstand aufgehoben worden. Die in der Nacht vom 4 abgezogenen Carlisten von Collado waren auf der Flucht größtentheils eingeholt worden. General Balboa, dessen Entfernung von Madrid ich Ihnen unlängst meldete, befindet sich der Sage nach zu Gibraltar.

Großbritannien.

London, 19 Aug.

Die gestern erschienene amtliche Gazette stellt 39 Contreadmirale, welche bisher ruhig ihre Pensionen verzehrten, wieder in Activität. Davon sind bestellt: zwei zu Viceadmiralen der blauen Flagge, fünf zu Contreadmiralen der rothen Flagge, 22 zu Contreadmiralen der weißen Flagge, 10 zu Contreadmiralen der blauen Flagge. Von der Station im Tajo wird der Admiral Ommanney abberufen und erhält eine andere Bestimmung.

Das M. Chronicle gibt heute eine kurze Widerlegung des französischen officiellen Artikels in der Revue des deux Mondes, den es der Feder des Hrn. A. Mignet zuschreibt. Es macht dabei aufmerksam auf die geflissentliche Uebergehung, die in einem Artikel eine vom M. Chronicle früher bekannt gemachte und von der französischen Presse nicht widerlegte Thatsache erfahren hat, nämlich „daß Hr. Guizot Hrn. Thiers vor dem Erfolge der Hrn. v. Pontois aufgetragenen Versuche, eine hastige unmittelbare Uebereinkunft zwischen dem Sultan und Mehemed Ali zuwege zu bringen, mehrmals gewarnt habe, indem diese Versuche zuletzt nichts bewirken würden, als den beeilten Abschluß eines Ausgleichungsvertrags zwischen den vier Mächten ohne Frankreich. Das M. Chronicle geht dann dazu über, sein Befremden auszudrücken, daß sich Frankreich über den Abschluß jenes Vertrags fortwährend so verwundert stelle, während doch die HH. Guizot und Thiers schon seit längerer Zeit recht gut gewußt hätten, daß die von Frankreich befolgte Politik kein anderes Resultat haben würde. „Hr. Thiers wußte seit Jahren, daß jeder Versuch von Seite Frankreichs Syrien oder Aegypten unter seine ausschließliche Schutzherrschaft zu bringen, die Freundschaft zwischen diesem Lande und England für immer stören mußte. Hr. v. Lamartine erklärte dieß im Januar dieses Jahrs öffentlich auf der Tribune. Und wenn auch das französische Ministerium seitdem das Wort „englisches Bündniß" noch fortwährend im Munde geführt hat, so war doch jeder Act seiner Politik in Spanien, in der Levante oder auf dem atlantischen Ocean in gerader obgleich verdeckter Feindseligkeit gegen dieses Bündniß. Die französische Presse war vielleicht aufrichtiger oder weniger gut unterrichtet. Sie suchte edelmüthiger Weise ein Bündniß zu erhalten, das Polen wieder ins Leben rufen, und die uneigennützige Vertheidigung des Ostens unternehmen sollte. Aber zur selben Zeit, wo sie hievon faselte, trieb sie die französischen Minister mit all ihrer Macht an, Flotten auszurüsten, weitere Eroberungen zu machen und alle Häfen Südamerika's zu blokiren. Sie stürzte Molé, weil er Ancona nicht behauptete, und nicht dreist genug war. Sie verschmähte Soult, weil selbst er mit dem Gefühl für Ehre und Kriegsruhm nicht hinreichend überzogen war. Sie erhob dann Hrn. Thiers, der die Anforderungen dieser schreisüchtigen Menge, von der er zum Throne getragen wurde, wohl kannte, und diesem blinden Impulse gehorcht hat. Er hat Rußland herausgefordert, Oesterreich verdrießlich gemacht (disgusted) und England entfremdet. Er hat Frankreich auf die Majestät der Isolirung reducirt. Er hat es dahin zurück gebracht, wo es 1814 war, aber ohne eine alte Armee und ohne einen Napoleon zum Führer; dahin zurück, wo es 1792 war, aber ohne den Enthusiasmus, die Hoffnung, die Aufregung und ohne die ungeheuren Hülfsmittel alles Reichthums des Clerus und des Adels. Er hat Ludwig Philipp in die Stellung Ludwigs XVI gebracht, an der einen Seite mit dem erbitterten und besorgten Europa unter den Waffen gegen ihn als den Anführer einer revolutionären Horde; an der andern Seite mit eben dieser revolutionären Horde, die ihn als einen der Könige und Tyrannen auf Erden anheult. Was Hrn. Thiers selbst betrifft, so wird der Ausgang entscheiden, ob er einem Necker, einem Vergniaud oder einem Mirabeau zu vergleichen ist. Aber es ist offenbar, daß er als ein Minister bloß durch die Begünstigung eines anfangenden Sturms existirt, eines Sturms, den er selbst bei dessen Beginn unfähig ist zu meistern, und dessen Bändigung er, wenn derselbe einen höhern Grad der Wuth erreicht, riesenhafteren Gliedern und einem mächtigern Willen, als er selbst hat, überlassen muß."

Der Standard ist der Hoffnung, daß die in diesem Augenblick höchst bedeutsame Vereinigung Hrn. Guizots, Baron Bülows und des Königs von Belgien mit Lord Palmerston, Lord Melbourne und dem Herzog v. Wellington in Windsorcastle vielleicht eine gütliche Ausgleichung der Differenz mit Frankreich zur Folge haben werde. Am meisten rechnet das genannte Blatt dabei auf das Interesse, die Einsicht und den Einfluß des Königs von Belgien.

= **London**, 17 Aug. Wir haben jetzt zwei französische Botschafter, die HH. Guizot und v. Bourqueney. Man wußte in etwas unbestimmter Weise, daß Hr. Guizot nicht ganz im Geist der Instructionen des Hrn. Thiers handelte. Letzterer benützte daher eilig den Anlaß der Reise des Hrn. Guizot nach Eu, um diesem wenn nicht einen Nachfolger, doch wenigstens einen Beisitzer oder vielmehr Aufseher an die Seite zu geben. Hr. v. Bourqueney wird selbst nach der Rückkehr des Hr. Guizot, der dem Vertrauen des Hrn. Thiers nicht mehr entspricht, in London bleiben. Hr. Guizot wird demnach im Namen Ludwig Philipps für den Frieden unterhandeln, und Hr. v. Bourqueney im Namen des Ministers, seines Gebieters, mit dem Kriege drohen! Hr. v. Bourqueney muß übrigens bereits wissen, wie es mit dem Einfluß steht, den er zu üben hoffte. Als er

kürzlich bei Lord Palmerston darauf beharrte, daß man dem Vertrag vom 15 Jul. wenigstens einige Amendements beifügen soll, erwiederte der Lord, er berufe sich ganz auf die Entscheidung des Fürsten Metternich, und wolle im voraus in die Aenderungen willigen, welche der Fürst Staatskanzler passend finden würde: ihm hätten die Mächte ihr letztes Wort übertragen und er habe es übernommen, dasselbe Hrn. v. St. Aulaire kund zu thun. — Sie haben vielleicht bemerkt, wie das M. Chronicle in der letzten Zeit wiederholt andeutete, daß Oesterreich am wärmsten an dem neuen Vertrag zu hangen scheine.

Frankreich.

Paris, 21 Aug.

Im Augenblick als das Dampfboot Véloce mit dem Könige und der kön. Familie am Bord im Angesicht des Hafens von Boulogne anlangte, erhob sich ein Sturm so heftig, wie die ältesten Matrosen ihn in dieser Jahreszeit nie erlebt hatten. Das Einlaufen war unmöglich und die Königin, welche zu Land eingetroffen war, mußte am Hafen harrend Zeuge seyn, wie der Véloce von ungeheuern Wogen umhergeschleudert im Dunst des Meeres allmählich verschwand. Die Königin litt unaussprechliche Angst; drei ihrer Söhne und die Herzogin von Nemours waren mit am Bord des vom Sturm verschlagenen Schiffes. Endlich lief eine Brigg, welche das Dampfboot begleitet hatte, in Boulogne ein, mit der Nachricht, der Véloce habe die Richtung nach Calais eingeschlagen. Die Königin reiste unverzüglich dorthin ab. Das Dampfboot litt am Eingang des Hafens von Calais beinahe Schiffbruch; es blieb auf den Pfählen stecken und konnte sich nicht mehr regen. Man errichtete eine Art schwebender Brücke durch Balken und Bretter vom Verdeck bis auf den Hafendamm. Der Marineminister Admiral Roussin leitete als erfahrener Seemann diese Landung. Im Augenblick als der König ans Land steigen wollte, schlug ein Boot um und einige Matrosen fielen ins Meer. Der König wollte keinen Schritt mehr vorwärts thun, bis sämmtliche Matrosen gerettet waren. Nach einem kurzen Aufenthalt in Calais reisten JJ. MM. nach Boulogne; der Besuch in dieser Stadt zur Belohnung der von der Bevölkerung kürzlich bewiesenen Treue war der eigentliche Zweck der Reise des Königs. Bei dem Empfang der Behörden im Gasthofe, wo die königlichen Reisenden ihr Absteigequartier genommen, sagte der Maire der Stadt: „Sire, ein unsinniger Mensch, den Ihre Milde nicht entwaffnen konnte, glaubte, seine bloße Erscheinung unter uns sey hinreichend, unsern Eid und die Dankbarkeit, die wir Ew. Majestät für die Erhaltung der Ordnung und der Freiheit schuldig sind, uns vergessen zu machen. Er täuschte sich und in dieser Stadt, die noch von den Erinnerungen an den großen Feldherrn erfüllt ist, fand er nicht einen einzigen Verräther. Die zum Gedächtniß der großen Armee errichtete Säule kann nur edle Ideen einflößen. Sie scheint zur Bevölkerung Boulogne's zu sagen: keine Spaltung mehr zwischen den Kindern des Vaterlandes! Schließt euere Reihen enger zusammen und möge eure Vereinigung die Ordnung im Innern und den Frieden nach außen sichern! Sie werden, Sire, jenes Monument, auf das wir stolz sind, vollenden, denn diese Gedanken sind die Ihrigen, und unter Ihrer Regierung wird Frankreich immer ruhig und geachtet seyn." Der König antwortete: „Gewiß, meine Herren, die Säule wird vollendet werden. Ich habe immer Frankreich zu zeigen gesucht, daß es meinem Herzen zuwider war, zwischen den verschiedenen Epochen einen Unterschied zu machen und daß ich den Ruhm, den Frankreich zu allen Zeiten gewonnen, in gleichem Grade ehre. Wenn es sich von der Nationalehre, der Vaterlandsliebe und dem Ruhme unserer Vorfahren handelt, müssen wir allem, was man politische Partei nennt, fremd seyn. Das Gefühl meiner Nationalität blieb tief in meinem Herzen eingeprägt inmitten der zahlreichen Wechselfalle meiner langen Laufbahn. Dieses Gefühl hat mich bewogen, das Museum von Versailles zu gründen, damit dort eine unparteiische Huldigung allen denen werde, welche dem französischen Namen Ehre gemacht haben und insbesondere jenem großen Mann, der Frankreichs Schicksal leitete, nachdem er die Anarchie gebändigt, und der den Ruhm unserer Waffen auf die möglichste Höhe gebracht hat.... Sie, wie ganz Frankreich wissen, was ich nach dem erbärmlichen Versuch (après la misérable tentative) von Straßburg, dessen absurde Wiederholung Sie so rasch und energisch unterdrückten, gethan hatte. Ich durfte glauben, diese traurige Wiederholung werde uns erspart werden. Da es aber anders beschlossen war, so ist es für mein Herz erfreulich, daß die Stadt Boulogne dabei Gelegenheit gefunden, ihre Anhänglichkeit an unsere Institutionen, an die constitutionelle Monarchie, an meine Dynastie und meine Person so glänzend zu beweisen. Mein Herz ist von Dankbarkeit erfüllt...." (Hier wurde der König durch den lebhaften Ruf: vivo le Roi! in und außerhalb des Empfangsaales unterbrochen.) „Ich will Ihnen meine Dankbarkeit sogleich in Gegenwart der Nationalgarde, des 42sten Linienregiments und der ganzen Bevölkerung bezeugen. Ich sehne mich darnach, Ihnen all' die Gefühle auszudrücken, deren mein Herz voll ist." Unter den übrigen Behörden, welche dem König vorgestellt wurden, befand sich auch der Stadtpfarrer von Boulogne, welcher den König um ein Altarbild für die Kirche des heiligen Nicolaus zum Gedächtniß dieses Tages bat. Der König versprach es. Darauf stieg der König zu Pferde und hielt, begleitet von den Prinzen, Truppenschau über die Linie und die Nationalgarde und theilte nach einer ihr wackeres Benehmen und ihre Treue rühmenden Anrede eigenhändig die Beförderungsdecrete und die Ehrenkreuze aus. Capitän Col-Puygelier wurde zum Major ernannt und der Obrist der Boulogner Nationalgarde erhielt das Commandeurkreuz der Ehrenlegion.

Aus der Tagesgeschichte des Aufenthalts Louis Philipps in Boulogne theilen nur der Standard und (berichtigend) der Galignani's Messenger eine merkwürdige Aeußerung des Königs an den englischen Gastwirth des Hotels du Nord mit. Als nämlich der König die Treppe des genannten Gasthofes hinausging, benutzte der Wirth, Hr. Romeo Coates (früher in London, wo er der vornehmen Welt noch wohl bekannt ist) die Gelegenheit eines ihm zugeworfenen Lächelns, um laut auszurufen: „Vive le Roi! Vivent la France et l'Angleterre! Soit entre elles la paix pour toujours!" „Ja," antwortete der König alsobald auf englisch, „den beiden Ländern England und Frankreich ewiges Gedeihen und ewigen wechselseitigen Frieden! Ich hoffe zuversichtlich, daß der gegenwärtige Sturm vorübergehen wird, wie der Wind von gestern. Aber, meine Herren, man darf nicht vergessen, daß ich ein Franzose bin." (Nach der vom Galignani's Messenger für irrig erklärten Angabe des Standard hätte der König gesagt: ich verspreche euch, daß, so lang ich lebe, ihr Frieden haben sollt.)

Das Charivari sagt: „Das Schiff, welches Ludwig Philipp trug, wurde von einem heftigen Sturm überfallen. Wir hören, es sey ernstlich die Rede, Boreas und die übrigen Winde, seine Mitschuldigen, vor den Pairshof zu ziehen. — Die Schuld der Gefahr des Schiffbruchs lag vielleicht an gewissen Taschen, die einen zu schweren Ballast führten."

Das Journal des Débats kommt auf den letzten Artikel der Revue des deux Mondes über das Viermächte-

bündniß zurück, welchen die ganze Presse der Feder des Hrn. Thiers zuschrieb. Es bedauert, daß Hr. Thiers sich veranlaßt gefunden, die Details der Londoner Unterhandlungen, wenn auch nur theilweise, zu veröffentlichen. Hr. Thiers wolle immer Recht gehabt haben, in allen Momenten der Unterhandlungen und in dieser Absicht habe er den Artikel in der Revue des deux Mondes publicirt. Sehr wichtig sey die Thatsache, daß Oesterreich und Preußen dem französischen Botschafter in London zwar nicht vorgeschlagen, doch Hoffnung gegeben, England dahin zu vermögen, daß es Mehemed Ali Syrien wenigstens lebenslänglich bewillige. Auf diese Mittheilung wurde dem französischen Botschafter bedeutet, dieselbe nicht von sich zu weisen, aber doch auch nicht zu schnell darauf einzugehen, sondern zuzuwarten. Hr. Thiers wollte sich nämlich erst überzeugen, ob der Pascha zur Annahme dieser Vorschläge geneigt sey. Dieses Verfahren billigt das Journal des Débats nicht. „Wir sind — sagt dasselbe — sehr ägyptisch gesinnt, aber wir wollen doch wohl nicht Frankreich zum bloßen Werkzeug von Mehemed Ali's Willen machen? Wir sind keineswegs entschlossen, immer zu wollen, was der Pascha will. Immer sollten wir die ihm gemachten Vorschläge untersuchen, und finden wir sie gerecht, so müssen wir dem Pascha sagen, daß wir nur bis zu diesem Punkt ihn unterstützen wollen, nicht weiter. Auf diese Art haben wir ihn seit zehn Jahren behandelt. Wir meinen daher, das Ministerium hätte recht wohl beurtheilen können, ob die von Oesterreich und Preußen gemachten Mittheilungen annehmbar seyen, ohne erst die Meinung Mehemed Ali's darüber einzuholen; wir denken, es hätte nicht zuwarten, sondern jene Eröffnungen zuvorkommender aufnehmen sollen, wenn es sie für passend hielt. Und gewiß muß es sie für passend erachtet haben, denn die Revue des deux Mondes sagt nichts, was uns das Gegentheil glauben lassen könnte; sie sagt sogar, die Abtretung Syriens, wenn auch nur für die Lebensdauer, scheine ihr ein vernünftiger und rücksichtlich der Zukunft beruhigender Vergleich."

Die Presse eifert gegen den Kriegslärm: „Mit aufrichtigem Schmerz sehen wir, wie die ministeriellen Blätter sich bemühen, die öffentliche Meinung irre zu leiten, und Leidenschaften zu erregen, zu denen wir nur zu leicht zu entflammen sind. Es handelt sich hier nicht mehr um unsere gewöhnlichen Streitigkeiten; die Lage ist ernst; die Gegenwart und die Zukunft Frankreichs, seine Interessen, sein Handel, seine Industrie, Alles, was es besitzt und Alles, worauf es hoffen kann, bilden den Einsatz der Partie, welche gespielt wird. Wenn wir nun bedenken, mittelst welcher Sophismen und welcher falschen Declamationen man das Land zu dem Abgrunde treibt, der dieß Alles verschlingen kann, so gestehen wir, daß uns ein tiefes Mitleid mit den Massen ergreift, die man so leichtsinnig verführt, und die diesen Verführungen ein so williges Ohr leihen. Die Journale wollen und verlangen den Krieg, und das Ministerium ist nicht im Stande, sich jenem Einflusse zu entziehen. Wir sind innerlich überzeugt, daß der gesunde Sinn des Ministeriums gegen die Bewegung protestirt, in die es hineingezogen wird. Aber nichtsdestoweniger folgt es derselben. Aus diesem Kampfe zwischen seinen persönlichen Instincten und den Einflüssen, denen es nachgibt, entsteht jene Unentschlossenheit, welche ihm von den radicalen Journalen zum Vorwurf gemacht wird. Es hat gedroht und es rüstet sich nur schwach; es hat anfänglich die Haltung von Leuten angenommen, die zum Kriege entschlossen sind, und es benimmt sich jetzt, als wenn es hoffte, daß ein glücklicher Zufall ihm die Ausführung der gemachten Drohungen erlassen würde. . . . Man bezeichnet jetzt namentlich die Ausdrücke, in welchen die Königin von England den Abschluß des Tractats anzeigt, als den Gipfel der Beleidigung. Dieß ist Unsinn. Wir wollen an eine Thatsache erinnern, welche dazu dienen wird, die Declamationen, denen man sich überläßt, nach ihrem wahren Werthe zu würdigen. Es ist gewiß nicht das erstemal, daß in Europa Allianzen abgeschlossen werden, an denen einige Mächte nicht Theil nehmen. Selbst seit 1830 haben wir dergleichen Fälle, und zwar mit Zustimmung Frankreichs. So schlossen im Jahr 1834 England, Frankreich, Portugal und Spanien jene famöse Quadrupel-Allianz, eine Allianz des Südens gegen den Norden, die man dem Genie des Hrn. v. Talleyrand so hoch angerechnet hat, und die, um es im Vorbeigehen zu sagen, jetzt, nach einer sechsjährigen zweifelhaften Existenz, vollkommen erloschen ist. Was that man zu jener Zeit? Forderte man, wie es bei Hrn. Guizot geschah, die Repräsentanten Rußlands, Preußens und Oesterreichs auf, die Grundlagen des Tractats zu erörtern? Durchaus nicht. Es handelte sich darum, das liberale Princip zu begründen, und im ganzen westlichen Europa die Ideen der absoluten Regierung zu vernichten. Man ließ die Mächte, die diesen Ideen anhingen, beiseite, und man beschränkte sich darauf, ihnen den abgeschlossenen und unterzeichneten Tractat in den üblichen Formen mitzutheilen. Und als der Abschluß dieses Tractats, der als so gefährlich für den Einfluß der nordischen Mächte geschildert wurde, den gesetzgebenden Kammern in Frankreich und England angezeigt wurde, war der Cabinette, die nicht daran Theil genommen hatten, mit keiner Silbe gedacht. In der Frage, die uns jetzt beschäftigt, haben sich die Dinge fast ganz auf dieselbe Weise zugetragen. Wir finden nur den einzigen Unterschied, daß der französische Botschafter weit rücksichtsvoller behandelt worden ist, als es mit den Botschaftern Rußlands, Preußens und Oesterreichs im Jahr 1834 der Fall war. Er ward aufgefordert, die Grundlagen des Tractats zu erörtern; man legte ihm verschiedene Combinationen vor, und man schritt erst nach wiederholten Weigerungen von seiner Seite zur definitiven Unterzeichnung, und darin erblickt man eine Beleidigung, eine Kränkung der Würde Frankreichs? Nein, und tausendmal Nein! Hier ist weder Beleidigung noch Kränkung; diejenigen, die es behaupten, täuschen das Land. Es ist nur geschehen, was in ähnlichen Fällen schon früher geschah, was Frankreich selbst in Bezug auf die nordischen Mächte gethan hat, welche deßhalb nicht zum Schwert griffen, und nicht einmal eine Protestation vernehmen ließen. Es ist zwischen uns und England ganz einfach von einer Meinungsverschiedenheit die Rede. Vier Mächte wollen den Orient auf eine gewisse Weise pacificiren, und die fünfte Macht will dasselbe Resultat auf eine andere Weise erlangen. Dieß ist Alles; und man muß unsinnig, oder ein schlechter Bürger seyn, um diese rein politische Frage durch eine Ehrenfrage zu compliciren; um zu behaupten, daß man Frankreich beleidigt habe, daß man es habe beleidigen wollen, während diejenigen, die man deßhalb beschuldigt, im Gegentheil ihre Achtung für Frankreich betheuern. Es waltet also nur eine Meinungsverschiedenheit ob, und dieß ist das fast unvermeidliche Resultat einer gemeinschaftlichen Erörterung. Nach langen Berathungen sieht man ein, daß man nicht einerlei Meinung ist; man stimmt ab, und die Majorität macht das Gesetz. Dieß ist der Grundsatz, den ihr selbst, ihr großen parlamentarischen Doctoren, aufgestellt habt."

(Univers.) Man versichert uns, daß kürzlich eine Ministerveränderung sehr nahe gestanden sey. Hr. Thiers erhielt auf seine Anfrage bei den verbündeten Mächten über die Art, wie sie ihren Tractat vollziehen wollten, die Antwort: „Wenn der Pascha von Aegypten sich nicht unterwerfen will, so wird ein

englisches Geschwader Alexandrien blokiren und sich der türkischen Flotte bemächtigen, um sie dem Sultan zurückzugeben." Darauf schlug Hr. Thiers folgende Antwort vor: „An dem Tage, an welchem ein englisches Geschwader vor Alexandrien erscheint, landen 25,000 Franzosen auf der Insel Kandia." Der König soll diese Antwort allzu energisch gefunden und der Conseilspräsident darauf seine Entlassung gegeben haben, die man angenommen, nach 24 Stunden ihm aber wieder zurückgegeben habe, indem Graf Molé sich nicht für stark genug gehalten, die Staatsgewalt in einem solchen Augenblick zu übernehmen. Darauf sey das Ultimatum des Hrn. Thiers dem englischen Cabinet vorgelegt worden, das seinerseits geantwortet habe: „So wie die Franzosen einen Fuß auf Kandia setzen, wird sich England Bourbons, Cayenne's, Guadeloupe's und Martinique's bemächtigen." Obschon wir diese Details aus guter Quelle erhielten, wollen wir sie doch nicht verbürgen.

(Constitutionnel.) Auf der Börse liefen am 20 Aug. unsinnige Gerüchte um, die einen panischen Schrecken verbreiteten. Die Einen sagten, die Russen rückten nach dem Taurus, die Andern, die französischen oder englischen Schiffe hätten sich Kandia's bemächtigt, wieder Andere, das englische Parlament würde zusammenberufen werden, und unsere Regierung wolle auch die Kammern berufen. Wir glauben versichern zu können, daß an allen diesen Gerüchten nichts Wahres ist, und daß, wenn irgend einer dieser Fälle zur Kenntniß der Regierung gekommen wäre, sie das Publicum keinen Augenblick über Vorfälle von so hoher Wichtigkeit in Unwissenheit gelassen haben würde.

Ein anderes Journal gibt als Gerücht, Mehemed Ali hätte Kandia an Frankreich überlassen, um es für ihn zu besetzen und zu vertheidigen, bemerkt aber dazu, daß diese Angabe ohne Zweifel unrichtig sey; wenn freilich der Pascha die Ueberzeugung hege, daß Lord Palmerston Kandia dem Sultan nur in der Absicht wieder gewinnen wollte, um sich früher oder später dort in seinem Namen festzusetzen, so dürfe man sich nicht wundern, daß er es vorziehen werde, Kandia für den Augenblick von einem Verbündeten besetzen zu lassen, statt es für immer dem Feinde seiner Macht zu überliefern.

= Paris, 21 Aug. Wir leben in einer Art Interregnum. Der König ist seit längern Tagen abwesend. Die Minister sind abwechselnd bei ihm in Eu oder auf Geschäftsreisen, und vor zwei Tagen hat es sich begeben, daß der Ministerrath nur aus vier Mitgliedern bestand, so daß die Minorität Beschlüsse faßte in Ermangelung der Majorität, welche fern von Paris weilte. Dieser Zustand hat zu Klagen Anlaß gegeben, und es steht zu erwarten, daß die angekündigte Rückkehr des Königs auch seine Minister auf ihre Posten zurückführen wird. Unsere Blätter sind voll von dem Berichte der Seereise, die der König von Tréport nach Boulogne und Calais gemacht und auf der er einen Augenblick in ernstlicher Gefahr schwebte. Sie können sich denken, daß es in Calais und Boulogne an Stoff zu amtlichen Anreden und Erwiederungen nicht gefehlt hat. Die Boulogner Behörden, die selten in den Fall kommen, den König zu „haranguiren," wollten die treffliche Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, und es ist höchst ergötzlich zu sehen, wie sie mit dem Enthusiasmus und der Hingebung für den König und seine Familie zugleich die Sorge pro domo zu handhaben wußten. Der Hr. Maire von Boulogne fand Platz in seinem Pathos für eine Bitte zu Gunsten der kaiserlichen Säule, die noch nicht beendigt ist, und die Ludwig Philipp, so will es der Sprecher, beendigen soll; der König versprach es. Der Hr. Pfarrer, der in seiner Kirche zum heiligen Nikolaus einen freien Platz am Hochaltar hat, bittet die Majestät, die Lücke mit einem Heiligengemälde auszufüllen; der König verspricht es ihm. Natürlich durften bei dieser Gelegenheit die Ehrenkreuze nicht ausbleiben; Ludwig Philipp hat sie selbst an die Glücklichen vertheilt. Man erzählt sich noch immer Aeußerungen, die in Eu stattgehabt, und die dahin sprächen, daß der König einem Kriege, falls ihn die Umstände nothwendig machten, mit Entschlossenheit entgensähe; eine einfache Ableugnung dieser Thatsache, die von mehreren Seiten bestätigt wird, reicht nicht hin, um sie zu entkräften. In der Armee, in der Marine, in den Ministerien herrscht fortwährend große Bewegung, die Bewaffnungen gehen ihren Gang, trotz des in einigen Journalen dagegen ausgesprochenen Zweifels, und die Nationalgarde, ja selbst der bei dem Frieden so sehr betheiligte Handelsstand, sprechen sich furchtlos und warm für die Pflicht der Regierung aus, die Nationalehre Frankreichs vor jeder Verunglimpfung rein und makellos zu bewahren. Den Gerüchten von Bewaffnungen und Mobilisirung im Innern entsprechen ähnliche aus England und Irland. Die Börse ist unruhig und die Fonds sinken.

÷ Paris, 21 Aug. Die Untersuchung gegen Louis Napoleon und seine Mitschuldigen hat begonnen, die meisten derselben sind bereits durch die Untersuchungscommissarien verhört worden. — Der König wird künftigen Sonntag von Eu zurück erwartet, und verweilt dann noch einige Zeit in St. Cloud und Neuilly, bevor er seinen Aufenthalt wieder hier nimmt. — Vom Grafen v. St. Aulaire sollen Briefe hier angekommen seyn, wonach der durchlauchtige Fürst, den er besuchte, die ihm von Seite einer hiesigen hohen Person gemachten Eröffnungen beifällig aufgenommen aber dabei bemerkt habe, das Ausland könne auf keinen Bestand der Dinge in Frankreich zählen, so lange Hr. Thiers allein das Staatsruder führe, wie dieses bei seinen jetzigen Collegen der Fall sey. — Der Waffenstillstand zwischen dem Hrn. Conseilspräsidenten und der radicalen Partei in Betreff der orientalischen Frage, wovon ich Ihnen dieser Tage schrieb, ist von den übrigen Häuptern der Partei und Redacteurs des National nicht gebilligt worden, und dieses Blatt hat wieder seine heftige Polemik gegen das Cabinet in obiger Frage begonnen. — Man spricht von der Mobilisirung der Nationalgarde; an diesem Gerücht ist aber kein wahres Wort.

*** Paris, 21 Aug. Der panische Schrecken, der gestern an der Börse geherrscht, ist mit den falschen Gerüchten, die ihn hervorgerufen, verschwunden. Indessen ist das plötzliche Auftauchen der Insel Kandia in diesen Börsengerüchten nicht ohne Bedeutung. Längst war es für den Tieferblickenden kein Geheimniß mehr, daß Kandia und St. Jean d'Acre die nächsten Punkte seyn werden, auf die sich der Blick der Franzosen wie der Engländer richten dürfte, wenn es gilt, in der Levante ein Ancona zu suchen. Uebrigens gewinnen hier die Friedensaspecten immer mehr die Ueberhand. Man spricht viel von einer außerordentlichen Conferenz, welche im Schlosse von Windsor stattfand zwischen den Lords Palmerston, Melbourne und Wellington, Baron Bülow (der im Begriff steht nach Berlin abzureisen, wo ihn ein Portefeuille erwarten soll) und Hrn. Guizot, der von der Königin Victoria und dem König Leopold eine specielle Einladung erhalten hatte. (S. oben Großbritannien.) Allgemein wird Leopold, dem die Kriegsfluth sein Königreich mit fortreißen könnte, als der eifrigste Arbeiter am Werke des Friedens und der Versöhnung betrachtet. Und Ludwig Philipp scheint darauf zu vertrauen, denn bedeutungsvoller als seine längsten Reden sind die wenigen Worte, die er in Boulogne auf englisch einem Engländer sagte: „Ich hoffe dieser politische Sturm wird sich legen, wie der Wind- und Wogensturm von gestern."

** Wir erhalten so eben ein Schreiben aus Algier vom 15 Aug. Abd-El-Kader und seine Chalifas stehen mit ihren Arabern wieder ganz nahe bei den französischen Vorposten. Ein französisches Detaschement ward bei der Schlucht des Flusses Massafran überfallen; 143 Soldaten des 3ten leichten Regiments verloren ihre Köpfe unter dem Yataghan der Araber.

Belgien.

Der Marquis de Rumigny, Botschafter Sr. Maj. des Königs der Franzosen bei unserm Hofe, ist zu Brüssel angekommen. Heute wurde derselbe durch Hrn. Lebeau, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, empfangen. Dieser Botschafter wird sein Beglaubigungsschreiben dem König, bei der Rückkehr Sr. Maj., welche diese Woche erfolgen wird, überreichen.

Nach dem Commerce sollen vor einigen Tagen alle kostbaren Bilder, die noch im Palast des Prinzen v. Oranien waren, nach dem Haag gesandt worden seyn.

Niederlande.

*** Vom Niederrhein, 21 Aug. Am 19 fand eine öffentliche Sitzung der Kammer statt, und alsbald begann der Streit über die Frage, ob die in gedoppelter Anzahl versammelte Kammer auch andere Dinge als die dreizehn Gesetzesentwürfe berathen könne. Die Veranlassung war eine Adresse von Separatisten der reformirten Kirche in Gröningen, gegen welche die Regierung ziemlich hart verfahren war. Die Bittschriftencommission trug darauf an, zur Tagsordnung überzugehen, indem dieß nicht zur Competenz dieser Kammer gehöre. Vergebens widersetzten sich van Groen van Prinsterer, van Sasse, und van Dam van Isselt, Ttorbecke, Kempenaer; bei der Abstimmung stimmten 63 für die Tagesordnung, und nur 24 für die Niederlegung der Adresse im Secretariat. Diese Abstimmung zeigt die Anzahl der Mitglieder, welche diese Versammlung zu einer bloßen Formalität der Annahme der dreizehn Entwürfe machen wollen; sie beträgt mehr als zwei Drittheile.

Deutschland.

** München, 24 Aug. Heute am Vorabend des Geburts- und Namensfestes unsers Königs fand Vormittags 11 Uhr, wie alljährlich, eine öffentliche Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften statt. Nach einem Vorworte des Vorstandes, wirklichen Geheimenraths v. Schelling, hielt der Conservator der königlichen Sternwarte, Dr. Lamont, einen Vortrag „über das magnetische Observatorium der königlichen Sternwarte," worauf vom Vorstande, nach einem Worte der Erinnerung an den verstorbenen Olbers, die Namen der von der königl. Akademie in diesem Jahre neuerwählten, und von Sr. Maj. dem König bestätigten auswärtigen correspondirenden Mitglieder, sämmtlich für die mathematisch-physikalische Classe (darunter mehrere Engländer), bekannt gemacht wurden. Der Minister des Innern, Hr. v. Abel, dann die Gesandten von Oesterreich, Frankreich und Sardinien wohnten der Sitzung bei.

* Weimar, 20 August. Unser Erbgroßherzog ist seit einigen Tagen in seine Garnison nach Berlin zurückgekehrt. Die Prinzessin von Preußen wird noch länger an unserm Hofe verweilen, bis die Prinzessin Karl nach vollendeter Badecur in Kreuznach hier eingetroffen ist, mit welcher sie dann nach Berlin zurückgehen wird. Der Sohn der Prinzessin von Preußen war mit seinem Gouverneur bereits auf der Reise in seine Heimath begriffen, als ihn in Halle ein Courier seines erlauchten Vaters erreichte, mit der Weisung wieder zur Mutter zurückzukehren, da in Berlin gefährliche Kinderkrankheiten herrschten. So ist der junge Prinz denn am 18 d. wieder in Belvedere eingetroffen. Unser Großherzog wird, wie ich Ihnen schon früher gemeldet habe, in diesen Tagen seine Reise nach Süddeutschland antreten. — Fräulein Clara Wieck hat auch bei ihrem zweiten Concerte am hiesigen Hofe den freudigsten Beifall der anwesenden fürstlichen Personen geerntet, und einen kostbaren Armschmuck verehrt bekommen. Nächsten Winter wird sie eine Kunstreise nach St. Petersburg antreten. — Die wiederhergestellte Wartburg wird eine Besatzung von Invaliden erhalten, zu deren Hauptmann ein junger Officier ernannt worden ist. — Da unser Land vorzugsweise ein ackerbautreibendes ist, so ist die außerordentlich segensreiche Ernte dieses Jahres für uns ein ganz besonderes freudenreiches Ereigniß.

** Meiningen, 18 August. Vielleicht wird nirgends der Vortheil, welchen vermehrte und verbesserte Communicationen versprechen, mehr anerkannt, als in unserer Mitte. Deßhalb sehen wir der Verwirklichung des Projects der Eisenbahnanlage durch die Herzogthümer mit großer Sehnsucht entgegen. Aber wir verbergen uns auch die Hindernisse nicht, von denen die größere Geneigtheit der bayerischen Regierung die Eisenbahn von Bamberg nach Hof, als von da nach Coburg zu führen, vermuthlich das kleinste, und ganz gewiß nur ein vorüberziehendes ist. Das größte, unser Interesse am meisten berührende Hinderniß dürfte in der Bodenbeschaffenheit liegen. Denn es wird von Vielen bezweifelt, ob die Terrainschwierigkeiten, welche das Werrathal darbietet überhaupt, ohne eine principwidrige Steigung, und ob sie mit solchen Kosten zu überwinden sind, die man aufbringlich nennen kann. — Die betheiligten Regierungen sind entschlossen den Bau von Staatswegen zu leiten, und alle Erfahrungen zu benutzen, die man in andern Ländern bereits gemacht hat. Es ist deßhalb ein Gotha'scher Baubeamter entsendet worden, um die Construction der verschiedenen Eisenbahnen in Deutschland, Belgien, England und Frankreich kennen zu lernen. — Unserem Landtag, der vielleicht schon im Herbst, spätestens aber im Winter zusammentritt soll nach dem Vorgange in andern deutschen Ländern auch der Entwurf eines Strafgesetzbuches zur Begutachtung vorgelegt werden. Dafür ist das Interesse des Publicums natürlich nicht groß. Dieses knüpft sich mehr an die financiellen Fragen, und hofft auf eine Steuerminderung, die bei der großen Ersparniß durch Herabsetzung des Zinsfußes unserer leider überhoben Staatsschulden eben so statthaft, als sie gar sehr wünschenswerth ist. Auch ein Ablösungsgesetz ist uns verheißen, und gehört mit der gleichzeitigen Errichtung einer Landescreditanstalt, die den Grundbesitzer sichert, daß er nicht Wucherern in die Hände falle, und der Verbesserung des mangelhaften Hypothekenwesens zu den dringenden Nothwendigkeiten. Auch in der Gesetzgebung über die Verfassung der Gemeinden, die Annahme neuer Mitglieder, den Bau der Vicinalwege, die Versorgung der Armen und in vielem Andern von nicht minderer Wichtigkeit sind unsere Nachbarstaaten Weimar und Altenburg uns voraus, und der Landtag wird volle Beschäftigung haben, wenn er nur die wesentlicheren Arbeiten zu Stande bringt.— Unsere Residenz gewinnt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung und äußerem Ansehen. Die vielen Neubauten, welche in den letzten Jahren vorgenommen wurden, und noch im Betriebe sind, haben nicht wie in manchen andern Residenzen ihre nächste Veranlassung in Baufreiheiten, Geldbewilligungen und dergleichen, sondern das wirkliche Bedürfniß hat dazu geführt. — Ein großes Steinkohlenlager, welches vor einigen Jahren bei Neuhaus in der Gegend von Sonneberg entdeckt, und seitdem mit großem Kostenaufwande in Betrieb gesetzt wurde, verspricht die reichste Ausbeute. Der Handel im Oberlande hat seit der amerikanischen Handelskrisis den Grad von Schwunghaftigkeit, welchen

er früher einnahm, nicht wieder erreicht, eben so wenig kann man auch sagen, daß er still stehe.

Leipzig, 18 Aug. Die schon früher verbreitete Nachricht, daß Dahlmann nach Bern gehen werde, wird jetzt leider bestätigt, und die dagegen erhobenen Zweifel scheinen sich auf nichts gegründet zu haben, als auf den lebhaften Wunsch, ihn Deutschland zu erhalten. Für Leipzig, wo man so lange Zeit die Hoffnung nährte, daß er für die Universität werde gewonnen werden, ist das Abschneiden dieser Hoffnung als ein Verlust zu betrachten. Arndt hat das Glück gehabt, 70 Jahre alt, die Widerrufung seiner zwanzigjährigen Suspension zu erleben. Dahlmann ist bereits 55 Jahre alt. (L. A. Z.)

Leipzig, 19 Aug. Die erste, für das größere Publicum bestimmte Fahrt auf der Eisenbahn von Leipzig nach Magdeburg, an welcher eine Menge Bewohner Leipzigs zum größten Theil in einem eigens mit den Wappen beider Städte geschmückten Wagen Theil nahmen, ward von mancherlei Beweisen begleitet, welche kund thaten, wie hoch die Bevölkerung der nun verbundenen Gegenden das wichtige Ereigniß anschlägt. Festlicher Empfang durch den Zuruf der Menge, durch aufgestellte Musikchöre und durch Freudenschüsse fand fast auf allen Anhaltepunkten, besonders auf den mit Ehrenpforten und sonst reich geschmückten Bahnhöfen statt. Unter die zahlreichen Zuschauer wurden auf mehreren Stationen von den Wagen herab Gedichte vertheilt. (Leipz. Ztg.)

* **Dresden**, 22 Aug. Der König von Preußen beharrt in Handlungen, die nicht umhin können, ihn der edelsten Popularität in Deutschland zuzuführen: er hat bei seiner jetzigen Anwesenheit in Dresden, wie man vernimmt, unserm größten lebenden Dichter eine bedeutende Pension unter keiner andern Bedingung, die der König von Sachsen zu genehmigen geruht hat, zuertheilt, als daß Tieck jedes Jahr einige Monate bei Sr. Maj. in Sanssouci verlebe. Welche Erneuerung dieses Lustschlosses im Geiste seines großen Vorfahren, der doch nur auslandische, dem Vaterland fremde Berühmtheiten zu seinem vertrauten Umgang dorthin zog, stellt dieser Wunsch in Aussicht! Die eiserne Zuchtruthe eines beschützten Philosophems, deren Druck das geistige Preußen gern zu einem todten Begriff erstarrt hätte, scheint wenigstens bei Seite gelegt zu seyn, und der König dafür die goldene Wünschelruthe der Poesie und Kunst zu erfassen, um auch dürre Sandsteppen wo möglich zu blühenden Gärten umzugestalten.

Hannover, 19 Aug. Das neue Criminalgesetzbuch für das Königreich Hannover tritt mit dem 1 Nov. 1840 in Kraft. Dasselbe ist unter dem 8 d. M. von Sr. Maj. dem Könige sanctionirt, und durch die gestern ausgegebene Nr. 29 der Gesetzsammlung mit einem besondern Patente verkündigt worden, aus welchem wir bloß folgende Paragraphen ausheben: §. 2. Alle in Unserm Königreiche Hannover gegenwartig geltenden, allgemeinen und besondern Strafgesetze und Gewohnheiten verlieren in so weit, als sie criminell zu ahndende Handlungen und deren Bestrafung betreffen, auch nicht durch die unten folgenden Bestimmungen ausdrücklich ausgenommen sind, mit dem 1 Nov. 1840 ihre Gültigkeit. §. 9. Durch die in dem fünfzehnten Capitel des Criminalgesetzbuchs enthaltenen, auf Dienstentlassung oder Dienstentsetzung gerichteten Strafbestimmungen wird die Entlassung eines öffentlichen Dieners im Wege der Verwaltung, so weit solche verfassungsmäßig in dem einzelnen Falle zulassig ist, nicht beschrankt oder ausgeschlossen. §. 10. Ueber die Bestrafung des Wilddiebstahls und der Jagdfrevel, gleichen der von Wilddieben dabei verübten Drohungen und Gewaltthatigkeiten, so wie des Fischdiebstahls, ferner über die polizeiliche Bestrafung der in den §§. 3 und 8 erwahnten Vergehen, auch über eine Verbesserung des gerichtlichen Verfahrens in peinlichen Fällen, sollen besondere Gesetze unverzüglich erlassen werden.

* **Hamburg**, 20 Aug. Der in Kopenhagen zwischen der dänischen Regierung einerseits und den Städten Hamburg und Lübeck andrerseits abgeschlossene Tractat ward heute vom Senate der erbgesessenen Bürgerschaft zur Ratification vorgelegt, und ungeachtet die Vorschlage bei den Oberalten starke Opposition gefunden hatten, angenommen. Auch wurden die Vorschläge hinsichtlich des Hafenbaues mitgenehmigt.

Preußen.

Köln, 20 Aug. Die hiesige Zeitung enthält folgende Erklärung, welche der Redaction, wie dieselbe bemerkt, „aus zuverlässiger Quelle" zur Veröffentlichung mitgetheilt worden ist: „Es haben sich seit einigen Tagen Gerüchte hier verbreitet, und die Gränzen der Stadt bereits weit überschritten, als widersetze sich das hiesige Domcapitel der Rückkehr des Hrn. Erzbischofs in die Erzdiöcese, und hätten deßhalb Conferenzen unter dem Vorsitze eines hohen Beamten der Provinz Abstimmungen und Ausscheidungen ꝛc. stattgehabt. Wie widersinnig diese Nachreden auch immer klingen mögen, so scheinen sie doch geeignet, Wahn und Erbitterung unter dem Volke zu erzeugen. Zur Entgegnung wird deßwegen hiemit erklärt, daß an diesen von der Arglist erdichteten und ausgestreuten Gerüchten und Varianten auch nicht Ein wahres Wort ist."

Rußland.

St. Petersburg, 15 Aug. Die hiesigen Zeitungen publiciren nachstehendes kais. Rescript: „Dem an Unserm Hofe befindlichen außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Grafen Figuelmont. Während Ihres Aufenthalts an Unserem Hofe als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich haben Wir mit besonderem Vergnügen Ihre rastlose Sorgfalt bemerkt, um die freundschaftlichen Verbindungen, welche uns mit Sr. Majestät vereinigen, zum beiderseitigen Nutzen Unserer Reiche zu erhalten und zu befestigen. Da wir nun Ihnen Unsere aufrichtige Erkenntlichkeit und Achtung für Ihre Verdienste zu bezeugen wünschen, so verleihen Wir Ihnen die Insignien des Ordens des heiligen Apostels Andreas des Erstberufenen, mit Brillanten geschmückt, welche Wir hierbei begleiten, und verbleiben Ihnen für immer wohlgewogen."

Oesterreich.

* **Aus Böhmen**, 19 August. Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst von Metternich ist von Dresden zurück dieser Tage wieder in Königswarth eingetroffen; seit dem wohnen die Repräsentanten der Großmächte, welche dem Fürsten nach Böhmen folgten, nicht mehr zerstreut in Karlsbad, Marienbad u. s. w., sondern sowohl die Botschafter von Rußland und England, v. Tatitscheff und Lord Beauvale, und der Gesandte Preußens, Graf Maltzahn, als auch der französische Botschafter Graf St. Aulaire, als Gaste bei Se. D., in Königsmarth selbst. Daß dort Berathungen stattfinden, und daß diese vorzugsweise die jetzt wichtigste Frage betreffen, ist außer Zweifel; den Namen Minister-Conferenzen, wobei protokollirt wird, darf man denselben jedoch nicht beilegen. Die so eben erfolgte unerwartete Ankunft des bisherigen französischen Geschäftsträgers am österr. Hofe, Baron v. Langsdorf, in Königswarth, von wo sich derselbe nach Paris zurückbegibt, hat einiges Aufsehen erregt. Es circuliren verschiedene Muthmaßungen über dessen plötzliche Abreise von Wien. Einige sagen, er sey bloß Ueberbringer wichtiger auf das Unternehmen Louis Bonaparte's bezüglicher Depeschen, Andere sind der Meinung, Hr. v. Langsdorf habe seinen Posten aus Unzufriedenheit, weil er schon so lange ohne Avancement diene, quittirt, noch andere aber glauben, und dieß dürfte die richtige Ansicht seyn: Thiers habe es Hrn. v. Langsdorf übel

genommen, daß er das Vertrauen des österr. Cabinets nicht soweit zu gewinnen gewußt habe, um von den dem Londoner Tractat vom 15 Julius vorausgegangenen Verhandlungen etwas zu erfahren, und deßwegen habe er ihn abgerufen. Graf St. Aulaire soll bei jedem Anlasse unzweideutige Versicherungen geben, daß der europäische Frieden keine Gefahr laufe, gestört zu werden, so sehr auch die französischen Journale dieß glauben zu machen sich beeifern. — Aus Wien schreibt man, daß der dortige Geschäftsträger von Nassau und Lucca, Frhr. v. Ostini, im Begriff seyn, mit seiner ganzen Familie nach Lucca abzureisen, um, wie früher schon gemeldet, daselbst den Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. Da Freiherr v. Ostini aber im März künftigen Jahrs zeitweise wieder nach Wien zurückkehren wird, so nimmt man an, daß er sich nicht ausschließlich seinem neuen Posten zu widmen, sondern seine bisherigen Functionen beizubehalten gedenkt. — Sehr neue in Königswarth angelangte Nachrichten aus Paris sollen besagen, daß Hr. Guizot mit neuen annehmbaren Propositionen des französischen Cabinets nach London zurückkehren werde.

Griechenland.

*** Athen, 12 Aug. Unsere Verhältnisse zur Pforte stehen auf dem Punkte, sich ernstlich zu verwirren. Die Verwerfung des für Griechenland nachtheiligen Handelsvertrags hat die Türken sehr aufgebracht, und sie vermessen sich keck, den Tractat dennoch einseitig ausführen, d. h. die Hellenen fortan nach den darin aufgestellten Grundsätzen behandeln zu wollen. In diesem Sinne soll der hiesige türkische Minister Musurus bereits vor vierzehn Tagen der Regierung eine Note zugestellt haben, und die Türken in Konstantinopel haben am 9, 10 und 11 Jul. a. St. die zahlreichen dort lebenden hellenischen Unterthanen, Kaufleute und Gewerbtreibende genöthigt, ihre Gewölbe und Buden zu schließen, und sie mit der Ausweisung bedroht. Auf die energischen Gegenvorstellungen des französischen Botschafters haben die türkischen Behörden jedoch diese Maaßregeln ermäßigt, und einige halbe Entschuldigungen gemacht. Indeß hat Reschid Pascha zugleich unsern Geschäftsträger in Konstantinopel in Kunde gesetzt, daß 1) vom 1 Oct. a. St. an die hellenische Küstenschifffahrt an den türkischen Küsten aufhören soll; daß 2) die Pforte gesonnen ist, fortan die hellenischen Unterthanen für in der Türkei begangene Vergehen oder Verbrechen vor die türkischen Gerichte zu ziehen, und daß 3) die Einfuhren aus Griechenland, namentlich Oel, Wein, Tabak ꝛc. mit 20 Proc. Eingangszoll belegt werden sollen. Man ist hier sehr gespannt auf die heute erwarteten weitern Nachrichten. Unsere Regierung hat die Vermittlung der fünf Mächte angesprochen, scheint aber männlich entschlossen zu seyn, sich keine Art von Verletzung ihrer Würde und Beeinträchtigung ihrer Interessen gefallen zu lassen. Sie ist sich, der morschen Türkei gegenüber, ihrer in den eigenthümlichen Verhältnissen ruhenden Stärke, ja selbst ihrer Furchtbarkeit vollkommen bewußt. Der neue Gesandte Christides ist gestern nach Konstantinopel abgegangen; er hat dem Vernehmen nach die Instruction, wenn er keine volle Genugthuung erhält, sich mit den Gesandtschaftsarchiven sogleich einzuschiffen. Die Stimmung ist hier in Folge dieser Ereignisse sehr aufgeregt; die Zeitungen fordern die Regierung geradezu zu schleunigen Kriegsrüstungen auf. Nichts kann dem Nationalgefühle der Hellenen erwünschter kommen, als ein so gerechter und legaler Anlaß, ein von der Pforte selbst ausgehender Zwang, den nur vertagten Kampf aufs neue zu beginnen, und ihre Brüder jenseits der Berge mit sich zu vereinigen. Für diese Aussichten ist es sehr günstig, daß Sami Bey laut den letzten Nachrichten unverrichteter Dinge von Konstantinopel nach Aegypten hat zurückkehren müssen. Nur flößt unter so dringlichen Umständen die jetzige Zusammensetzung unsers Ministeriums dem Publicum kein hinlängliches Vertrauen ein, von dessen Mitgliedern, wie achtungswerth und tüchtig auch im Uebrigen, doch keiner außer dem Marineminister Kriezis, die erfahrungsreiche Schule des Befreiungskrieges von vorn herein mit durchgemacht hat. Daher fängt schon der Wunsch an laut zu werden, daß die beiden hervorstechendsten Staatsmänner, die Gesandten Maurokordatos und Kolettis aus ihrem diplomatischen Exil möchten zurückgerufen werden, um dem Throne und dem Lande in unmittelbarer Nähe mit ihren Einsichten und ihrer Thatkraft zu dienen. — Das heute eingetroffene Dampfschiff bringt die Nachricht, daß das Verhalten der Türken gegen die hellenischen Unterthanen im Wesentlichen dasselbe geblieben ist.

Syrien und Aegypten.

* Ueber Toulon erhalten wir heute Briefe aus Alexandria vom 7 August, welche im Wesentlichen unsre gestrige Correspondenz von dort bestätigen, d. h. daß Mehemed Ali nicht nachgeben wolle. Um sich dem Drängen der fremden Consuln zu entziehen, habe er beschlossen, alsbald wieder eine Reise ins Innere zu machen, wie er dieß zu gleichem Zweck schon früher einmal gethan. Es sollen in diesem Augenblick 19 Linienschiffe (7 türkische, 12 ägyptische) im Hafen von Alexandria liegen, nebst 15 Fregatten. Die gesammte Flotte zählt 3000 Kanonen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 19 August. Consols 90¼; spanische act. 25⅝; pass. 6⅛; portugies. 3proc. 22⅜.

Paris, 21 Aug. Consol. 5proc. 110, 35; 3proc. 78, 40; Bankactien 3075; neap. Fonds 98, 80; belg. Bank 895; span. act. 25⅜; pass. 6¼; St. Germ. Eisenb. 607½; Versailler rechte 465; linke 300; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 340.

Straßburg, 17 Aug. Die Industriegesellschaft zu Mühlhausen ist auf den von den HH. Köchlin vorgelegten Entwurf einer Eisenbahn von Mühlhausen nach Dijon, welche sich mit der großen Bahn von Paris nach Lyon verzweigen, und das Elsaß mit Paris und dem südlichen Frankreich verbinden würde, eingegangen. Bereits sind Subscriptionen zur Ausführung des Unternehmens eröffnet worden.

* **Amsterdam**, 20 Aug. 2½proc. 51⅛ à 5/16; 5proc. 99½; Kansb. 22⅝; Spnd. 4½proc. 90; 3½proc. 75⅛; 5proc. ost. 96⅜; Ard. 22⅞; russ. Inscr. 69⅛.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Aug. 5proc. Metall. 104⅜; 4proc. 99½; 3proc. 79½; Bankactien 2010; 250fl.-Loose 125; 500fl. 138; Integr. 49⅜; Spnd. 4½proc. —; 3½proc. —; Ard. 4⅛ a ¼; portug. 12; poln. Loose 300fl. 69⅝ Thlr.; 500fl. Loose 76⅝ Thlr.; Taunusb. 314½; Disc. 3¼ Proc.

Augsburg, 25 Aug. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94½ G.; Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Leipzig, 21 Aug. Leipz. Bankactien 108¼; Leipz. Dresden. E. B. 103¼; Magdeb.-Leipz. E. B. 113 G.

* **Hamburg**, 15 Aug. Die Weizenspeculanten sind nun schon vorsichtiger bei ihren Einkaufen, da die Zeit, in welcher sie den niedrigsten Zoll in England erwarten, herannaht, und wer mit seiner Waare zu spat kommt, großem Verlust ausgesetzt ist; indem man annehmen darf, daß dieser Artikel 4 bis 6 Wochen nach der Ernte, wenn nicht noch sehr schlechtes Wetter eintritt, wenigstens 30 Thlr. niedriger seyn wird. Gestern wurden 150 bis 200 Last verkauft, heute war bis Ende der Börse noch nichts gemacht; der seitdem anhaltende Regen dürfte indeß noch manches Geschaft veranlassen. — Die kriegerischen Aussichten wirken auf Colonialwaaren. Bei Kaffee kann man das Steigen auf ¼ S. notiren, da dieser Artikel seines niedrigen Standes wegen sich am besten zur Speculation eignet; auch Zucker, Baumwolle und andere Colonialwaaren sind besser gegangen, deßgleichen Metalle, Salpeter ꝛc.

Berlin, 21 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103½.

Wien, 21 Aug. Metall. 108; 4proc. 100¼; 3proc. 80½; 1834er Loose 142½; 1839er Loose 126; Bankactien 1716; Nordbahn 101½; Mail. Eisenb. 105⅛; ; Raaber 103⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Karl Ottfried Müllers Tod und Begräbniß.

Nos in nobilissimo orbis terrarum gymnasio Academiae locum delegimus ibique eum combussimus; posteaque curavimus, ut Athenienses in eodem loco monumentum ei marmoreum faciendum locarent.

Serv. Sulpic. ap. Cic.

= **Athen**, 10 Aug. Karl Ottfried Müller ist nicht mehr! Eine der schönsten Zierden der an ausgezeichneten Gelehrten früher immer so reichen Georgia Augusta, ruht er im kühlen Grabe an Platons Hügel, über dem lieblichen Hain Akademos.

Aus Sicilien, wo er bereits gekränkelt, im April nach Griechenland gekommen, trat er, nach mehrwöchentlichem Aufenthalt unter den Monumenten Athens, im Mai die Rundreise des Peloponnes an, von der er am 17 Junius, an demselben Tage, wie Ihre Majestäten, gesund und wohl hierher zurückkehrte. Er verweilte hier wieder fast zwei Wochen, täglich vom Morgen bis zum Abend auf der Akropolis beschäftigt. Schon damals warnten die Freunde wiederholt, er möchte sich der täglich steigenden Hitze nicht so rücksichtslos aussetzen; allein er achtete der Warnungen nicht. Der starke Mann, in der Blüthe der Jahre, von hohem und festem Körperbau, vertraute seiner bis dahin im Ganzen wohlbewährten Gesundheit. Gegen Ende des Monats begab er sich mit seinen Begleitern, Dr. Schöll, Curtius und Reise, auf die Reise durch das Festland. Der Weg ging über Marathon, Oropos und Theben an den kopaischen See; dann von Orchomenos über Elatea und das Knemisgebirge an die Thermopylen; endlich durch Doris und über Amphissa nach Delphi. Schon auf diesem ersten Theile der Reise scheint Müller, nach der Meinung der Aerzte, durch mehrtägigen Aufenthalt in der Sumpfluft des kopaischen Sees und der Thermopylen den Grund zu einem schleichenden Fieber gelegt zu haben; aber leider hielt seine kräftige Natur den rechtzeitigen offenen Ausbruch desselben zurück, der ihn vielleicht gerettet hätte. In Delphi, seinem Hauptziele, unternahm er um die Mitte des Julius, mit Erlaubniß des Ministeriums, eine Ausgrabung, deren nothwendige Leitung, wie die bald gewonnenen erfreulichen Resultate ihn veranlassen mußten, sich mehrere Tage lang selbst in den heißeren Mittagsstunden den Sonnenstrahlen stark auszusetzen. Am 19 oder 20 Julius fühlte er sich angegriffen, hielt aber sein Unwohlseyn nur für eine vorübergehende Ermattung in Folge der großen Anstrengungen und der ihm ungewohnten, mit einem Aufenthalt in dem heutigen Delphi unvermeidlich verknüpften Unbequemlichkeiten und Entbehrungen. Seine vertrauensvolle Versicherung, daß er sich nicht krank, nur erschöpft und abgespannt fühle, und daß einige Tage der Ruhe ihn ganz wiederherstellen würden, beruhigte auch seine Begleiter, um so mehr, als er den Vorschlag, zur See über Korinth schneller nach Athen zurückzukehren, entschieden ablehnte. So blieb Müller noch vier Tage in Delphi, größtentheils der Ruhe pflegend, nur Abends einen kurzen Spaziergang sich gönnend, und schien sich wirklich einigermaßen erholt zu haben. Am 24 Julius wurde von dort aufgebrochen und am 26 in Lebadeia ein Rasttag gehalten. Hier trat wieder größere Ermattung ein; allein Müller, der keiner Hülfe zu bedürfen glaubte, lehnte den Besuch eines Arztes ab. Am folgenden Tage reiste die Gesellschaft über Haliartos nach Thespiä. Hier traten zuerst entschiedene Fiebersymptome ein; doch besuchte der Kranke noch am folgenden Morgen die schönen bei der Kirche des h. Charalampos liegenden Reliefs, nahm sie mit großem Interesse in Augenschein, unterhielt sich mit seinen Begleitern darüber und zeichnete sich Bemerkungen in seine Schreibtafel. Dieß war seine letzte mit klarem Bewußtseyn geübte Thätigkeit. Denn als Nachmittags über Leuktra nach Platäa (Kokla) geritten wurde, nahm das dumpfe Hinbrüten bereits so zu, daß er den Gegenständen am Wege keine Aufmerksamkeit mehr zu schenken vermochte. Die Nacht in Platäa war noch beunruhigender. Der Kranke fuhr in Phantasien aus dem Schlaf auf, und wollte hinaus ins Freie eilen, „weil er noch eine Inschrift abzuschreiben vergessen habe.“ Die Besorgnisse seiner treuen Freunde stiegen aufs höchste. Nur mit großer Mühe, von zwei Männern auf beiden Seiten unterstützt, konnte er am folgenden Morgen (29 Julius) über den Kithäron reiten. Man brachte ihn bei Eleutherä (Kasa) in dem Chan unter, und sandte einen reitenden Eilboten nach Athen um ärztliche Hülfe und um einen Wagen. Der Bote legte die neun Stunden Weges in fünf Stunden zurück, und war bereits um 4 Uhr Nachmittags in Athen.

Wer, der in den letzten sechs Jahren Griechenlands Hauptstadt besuchte, kennt nicht den edlen, menschenfreundlichen, unermüdlich zu Hülfe und Beistand bereiten Leibarzt Dr. Bernhard Röser? Sobald er den Brief erhalten, eilte er, mit allen erforderlichen Heilmitteln und Erfrischungen versehen, nach Eleutherä; Se. Maj. der König selbst stellte einen bequemen Reisewagen aus dem Hofstalle zu seiner Verfügung. Am 30 Julius mit Sonnenaufgang langte er dort an. Inzwischen hatte Müller durch Schlaf und Ruhe und sorgsame Pflege sich so weit erholt, daß er wieder bei voller Besinnung war, und gegen seine Begleiter sein Bedauern äußerte, gestern von Leuktra und Platäa fast nichts gesehen zu haben; so daß diese neue Hoffnungen schöpften, und fast in der Berufung des Arztes sich übereilt zu haben glaubten. Röser selbst durfte dem Kranken sich nur unter dem Vorwande nähern, daß ein Zufall ihn in diese Gegend geführt habe; so wenig wollte Müller den Gedanken an ein ernstliches Unwohlseyn bei sich aufkommen lassen. Aber dieses kurze lichte Bewußtseyn war das letzte Aufflackern seines mächtigen Geistes. Während er noch mit Röser sprach, sank er ohnmächtig und bewußtlos in seine Arme. Ein versuchter Aderlaß hatte wenig Erfolg; die Schwäche nahm zu, und heftiges Fieber stellte sich wieder ein. Mit der größten Vorsicht brachte man den Kranken nach Athen, wo er Nachts um 2 Uhr eintraf. Alle erdenkliche Sorgfalt wurde aufgewandt; vier Aerzte, Dr. Röser, die Professoren Buros und Kostis und der Oberstabsarzt Treiber umstanden sein Lager. Bis zu dem letzten Augenblick gab man die Hoffnung nicht auf; es trat sogar eine kurze Pause des Fiebers ein, allein ein neuer Anfall erfolgte, und die zerstörende Gewalt der Krankheit war durch die stärksten Dosen Chinin nicht mehr zu brechen. Am Sonnabend den 1 August Nachmittags um 4 Uhr hauchte Müller den letzten Athemzug aus!

Die königliche Universität, auf die Nachricht von dem Hinscheiden des hochverehrten Gastes, übernahm die Sorge für seine Beerdigung. Sie glaubte dem, der im Leben so hoch über den meisten der gleichzeitigen Gelehrten gestanden hatte, auch im Tode durch eine besondere, von den hehrsten Erinnerungen des Alterthums geweihte Grabstätte ehren zu müssen. Dazu wählte sie den kleinen Felshügel am Rande des Oelwaldes, Kolonos gegenüber, der einst in die Räume der Akademie mit eingeschlossen war. Der akademische Senat ordnete, so gut es in

der beschränkten Zeit geschehen konnte, durch den Staatsrath und Prorector Schinas und den Archimandriten Apostolides alles Erforderliche an, und stellte die Einladungen zum Trauergefolge aus; der Rector Rhallis selbst und mehrere andere Professoren waren leider schon auf Ferienreisen. Am Sonntag 2 August gegen Sonnenuntergang fand die Beerdigung statt. Ein sehr zahlreiches Gefolge, worunter die Minister Theocharis, Parkos und Kriezis, sämmtliche anwesende Mitglieder des diplomatischen Corps, mehrere Staatsräthe, die Universitätsprofessoren, viele andere Civil- und Militärpersonen und alle Studenten begleiteten den Leichenwagen, der die theuern Reste des berühmten Mannes, den auch Hellas in geistigem Sinne zu den Seinen zählen durfte, zu ihrer letzten Ruhestätte führte; die vier Dekane, Apostolides, Argyropulos, Georgiades Lexias und Domnandos gingen neben dem Wagen, und hielten die Zipfel des Bahrtuches. An dem Felshügel angekommen, senkten die Studenten den Sarg in die Gruft. Der Hofprediger der Königin, Dr. Lüth, segnete das Grab ein und sprach eine deutsche, der Professor Philippos Joannou eine griechische Rede. Dumpf rollten dann die Erdschollen des heiligen Bodens auf den Sarg hinunter. Die Professoren der Universität werden dem Verewigten hier aus eigenen Mitteln ein einfaches Denkmal errichten; wenn auch sein schönstes Denkmal in seinem tief in die Wissenschaft eingreifenden Wirken durch Wort und Schrift bleiben wird. Gott tröste die fernen Seinen und helfe ihnen den schweren Verlust ertragen! Für seine ferner stehenden Freunde und Verehrer mag vielleicht ein Trost in dem Gedanken liegen, den Lord Byron einem in Athen verstorbenen und in einem seiner Tempel bestatteten Reisegefährten auf das Grab setzen ließ: si in morte miserandus, tamen in sepulcro felix.

Belgien.

Brüssel, 17 Aug. Aus guter Quelle vernimmt man, daß außer einer Frau, auch zwei Männer den Secretär des flamändischen Meetings, Namens W. Pellerin, als den Mörder des Hrn. Spits erkannt haben. Bei einem gewissen Dewille hat man eine Liste der Ruhestörer bei den Meetings, Pulver und zwei Flinten gefunden. Der Belge theilt folgende Details über die Bildung der Meetings mit: „In die Menutereien von Paris verwickelten Individuen war es gelungen, sich nach England zu flüchten, wo sie, sich den Radicalen des Landes anschließend, zu Birmingham, Manchester und London Versammlungen eröffneten, und das System des agrarischen Gesetzes, die Lieblichkeiten der Abschaffung der Ehe und andere Jacobinische Annehmlichkeiten verbreiteten. Attwood, Carlington und ein drittes Individuum, dessen Namen man sich nicht mehr erinnert, sandten unter der Beihülfe einiger französischen Flüchtlinge eine Deputation nach Brüssel, um dort eine revolutionäre Succursale zu bilden, und sich auf diese Weise unmerklich den Gränzen Frankreichs zu nähern. Zwei Advocaten boten ihnen ihre gefälligen Dienste an, und gewannen so ihr Zutrauen. Kats wurde zu ihrem Fahnenmann gemacht. Die erste Fondssendung bestand in einer Summe von 5000 Fr., die an einen der beiden Advocaten adressirt war. Dieses Geld wurde zur Miethung eines Saals, auf dem Rempart-des-Moines, um dort den Club zu halten, und zur Gründung eines Blatts, des Echo dieses Clubs, verwendet. Von dieser Zeit an datirt sich die Erscheinung des „Volksfreundes." Hierauf gingen zwei andere Advocaten ab, um jenseits der Manche Mitbruder zu suchen, und sie erhielten, nachdem sie ihnen ihre Wehklagen dargestellt, eine Summe von 7800 Fr., die zum Theil zur Begründung des „Radical" diente. Plötzlich brach eine Spaltung aus. Das Factotum wurde der Unbehutsamkeit beschuldigt, und der Friede zwischen ihnen wurde nur durch den Rücktritt der Redactoren des Radical und durch die Ersetzung derselben durch einen der Partei mehr ergebenen Mann wiederhergestellt. Im Jahr 1838 beschäftigte man sich vorzüglich mit Personalitäten gegen alle jene, die nicht ausschließlich ihre Lehren theilten. Hieraus entstand eine allgemeine Störung. Sie hatte die Plünderung des Locals, wo der Club gehalten wurde, dessen augenblickliche Schließung und den Untergang des Radical zur Folge. Ein gewisser Orford wurde von neuem mit Fonds nach Brüssel gesandt. Man begann damit, Jacobinische Clubs zu Mecheln, Gent, Termonde, Tamise, St. Nicolas und Courtray zu errichten. Kats wurde der wandelnde Prediger, sowie der berüchtigte Pellerin. Später wurde ein französischer Club in der Rue-Haute in dieser Stadt, unter der Leitung des Hrn. Perrier-Daugnet, ehemaligen Officiers, und des Tischlers Thuns errichtet. Man bedurfte in der Presse eines Echo's dieses französischen Clubs, und es wurde ebenfalls geschaffen."

Italien.

*** **Rom**, 15 Aug. Seitdem beschlossen worden die Paulskirche noch im Laufe dieses Jahres durch Se. Heiligkeit einweihen zu lassen, arbeitet man unablässig an der Ausführung des abenteuerlichen Projects einer vorläufigen Herrichtung des Querschiffes zum Einweihungsgottesdienst. Zu solchem Zweck hat man der Apsis gegenüber eine Gegenapsis construirt, deren Nischengewölbe mit sehr sorgfaltigen Decorationsmalereien geschmückt ist, welche den großartigen Mosaiken der Hauptnische ganz gut entsprechen. Da nun aber, um in diesen langen Saal zu gelangen, eine Thür nöthig ist, so hat man auf der nach Rom hin gelegenen Seite des Querschiffes einen großen Porticus vorbereitet, welcher jedoch statt auf ein Thor zu führen, mit der undurchbrechbaren Wand geschlossen ist. Der Zug, welcher in die Kirche geleitet werden soll, muß sich also links schwenken und den nicht leichten Versuch machen, durch eine kleine Seitenthür durchzugelangen. Im Innern nun aber ist die Herrichtung der Art provisorisch, daß die Hälfte einer Porphyrsaule von Holz, die gegenüberstehende ganz aus diesem Material ist. In den Seitencapellen hat man sich zu derselben Maaßregel gezwungen gesehen; wo die Zeit fehlte Marmorböden zu legen, hat man sich mit Holzböden begnügen müssen. Ebenso sind halbe Altare auf diese Weise maskirt worden. — Was nun aber den fertigen Theil der Arbeit betrifft, so kann man die Pracht und die schöne Technik nicht genug bewundern, welche hier leider nur sehr ungeschickt verwendet, man darf wohl sagen, verschwendet worden ist. Die platte Decke, wie solche bei allen renovirten Basiliken hier in Gebrauch gekommen ist, bietet einen seltenen Prachtglanz von schönem Schnitzwerk und reicher Vergoldung dar. Dagegen bilden nun allerdings die langen weißen Wande einen grellen, detonirenden Abstand dar, wobei indeß bemerkt zu werden verdient, daß diesem Uebelstand der hier übliche Gebrauch, bei festlichen Gelegenheiten die Kirchen zu tapeziren, einigermaßen abhelfen dürfte. An den beiden Seitenwanden des Querschiffes sind in Nischen zwei große Oelgemälde, das eine von Cammucini, das andere von Agricola eingelassen. Ersteres stellt die Bekehrung Pauli dar, und nöthigt auch demjenigen, welcher die akademisch veraltete Manier dieses Meisters nicht lieb gewinnen kann, eine gewisse Achtung ab. Das Gemalde des Hrn. Agricola dagegen ist weit unter dem Talent dieses Künstlers. Es stellt die Himmelfahrt Maria dar. Colorit, Zeichnung und Composition bieten überall die geschmackwidrigsten Harten. Wenn Hr. Agricola dadurch entschuldigt werden kann, daß er sich bei dieser Arbeit

durchaus jenseits seiner Sphäre befunden hat (historische Charaktergemälde sind ihm zuweilen trefflich gelungen), so ist es ein um so größerer Vorwurf für diejenigen, welche bei der Ertheilung eines so statthaften Auftrags ihre Personen nicht besser zu wählen verstanden. Eine solche Bemerkung würde jedoch hier zu Lande nur Lachen erregen, wo Alles nur nach Protectionsgrundsätzen vergeben wird. Daß es aber nicht an bedeutenden Talenten fehlt, wenn ihnen das Glück, der Zufall, die Gunst, Aufträge zuführt, beweist in Beziehung auf den gegenwärtigen Fall eine wahrhaft dieses uralten Heiligthums würdige Kolossalstatue des Bildhauers Tenerani, den heiligen Benedict darstellend, wovon ein schönes Thonmodell in dem Atelier dieses ausgezeichneten Künstlers zu sehen ist. Es ist bestimmt für die Paulskirche in Marmor ausgeführt zu werden, wo es den Grauelstatuen eines Fabri gegenüber eine wahrhaft vernichtende Wirkung hervorbringen wird. Mit Statuen jenes Gelichters ist vor der Hand der Kirchenraum gefüllt. — Wenn man nun bedenkt, daß diese bloß für den Luxus einer Feierlichkeit berechneten Vorrichtungen einen Aufwand von wenigstens 13,000 Scudi, also fast 20,000 Rthlr. unseres Geldes verursachen, so muß uns dieß mit der innigsten Betrübniß erfüllen. Man hört sehr häufig eine durchaus unrichtige Klage, daß das päpstliche Gouvernement für Kunst und Alterthümer keine Sorge trage, während ganz im Gegentheil kaum irgend anderswo für diesen Zweck verhältnißmäßig so bedeutende Summen verausgabt werden, als gerade hier; nur die Zweckmäßigkeit der Anwendung solcher Mittel kann jene Klage treffen, diese aber mit ihrer vollen Kraft und in ganzer Ausdehnung.

** **Florenz**, 18 Aug. Seit meinem letzten Schreiben wurde hier eine höchst interessante Freske Giotto's, die man verloren glaubte, unter der Tünche einer ehemaligen Capelle und jetzigen Gefangenstube in dem alten Podestapalast (Bargello, im 13ten Jahrhundert erbaut) aufgefunden. Sie zeigt das Brustbild Dante's in der Blüthe seiner Jahre. Nächstens ausführlicher über diesen für Kunstgeschichte und Verehrer Dante's gleich interessanten Fund. Auch die von Vasari erwähnten Fresken Giotto's in der Capelle Peruzzi (Kirche Santa Croce) will der Cav. V. Peruzzi von dem Kalkanwurfe, den die Barbarei des vorigen Jahrhunderts darüber gelegt, befreien. Es geschieht überhaupt, ohne viel Lärm, Vieles in Toscana für Wiederherstellung alter Kunstwerke. So läßt der Großherzog mit bedeutenden Kosten die herrlichen Fresken Spinelli's in der Sacristei von S. Miniato reinigen und die schönen mittelalterlichen Stühle und Schränke daselbst wiederherstellen. Eben so werden die Ghirlandaio's (Rodolfo's) in der Capelle des alten Palastes der Republik (Palazzo vecchio) gereinigt, und die Vergoldungen erneut. Zu wünschen wäre, daß die in der Kirche S. Spirito befindlichen zahlreichen und höchst interessanten Bilder eines Giotto, Boticelli, der Lippi's ꝛc. einigen Firniß bekämen, ehe sie gänzlich zu Grunde gehen. — Der Kunsthistoriker Dr. Gaye, ein geborner Holsteiner, war sehr gefährlich erkrankt, und wird sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Pisa begeben. — Der durch Se. katholische Majestät, Karl V, von seinem Piedestal herabgestürzte Heidengott Apollo (Apollino de' Medicis) ist gut restaurirt, aber höchst barbarisch mit einer Art Wachsfirniß überstrichen, auf seine alte Stelle zurückgekehrt. Er hat durch diesen Ueberzug mehr verloren, als durch den Fall, und sieht gar keiner Marmorstatue weiter ähnlich. Man führt als Grund dieses Verfahrens an, das Schönheitsgefühl hätte gefordert, die Spuren der Brüche zu verdecken; allein die Mediceische Venus besteht aus mehr denn dreißig sehr sichtbaren Zusammenfügungen, die noch keinem Kunstfreunde den Genuß des hohen Meisterwerkes verdenken verkümmert haben. Für Knaben und Mädchen aber, die Alles hübsch ganz und glänzend lieben, sind derlei Kunstwerke nicht. Höchst naiv nahm sich bei dieser Gelegenheit ein französischer Correspondent des Commerce aus, der, nachdem er der Statue alle möglichen Glieder brechen läßt, und sich in Thränen über den „dommage irréparable" ergießt, seinen Lesern erklärt, es sey der berühmte „Apoll von Belvedere," dem dieß Unglück in Florenz passirt! — In voriger Woche war der Herzog von Modena zum Besuch der großherzoglichen Familie in Livorno. Man spricht von einer bevorstehenden Vermählung.

Deutschland.

Stuttgart. (Wilhelm Hauffs Denkmal bei Lichtenstein.) Der jetzige Besitzer der Burg, Graf Wilhelm von Würtemberg, wie er überhaupt darauf bedacht ist, diese schönen Höhen durch die Kunst noch reizender zu machen, hat auch des vaterländischen Dichters gedacht, der dieselben einst durch die Bilder seiner Phantasie belebt hat. Wer je die Nebelhöhle und den Lichtenstein oder auch anderswo den Rand eines Thales der schwäbischen Alp besucht hat, kennt die grauen Riffe, mit welchen die Hochebene gegen das tiefe Thal abfällt, und hat sich gern auf den duftenden Wiesen, im Schatten einer Buche gelagert, um über die Waldabhänge in das Thal hinabzusehen, wo sich unter Kirschenwäldern der klare Bach durch das Grün schlängelt und nach Westen das weite, fruchtbare Flachland sichtbar wird. Auf einer von jenen säulenähnlichen Felszacken, die am äußersten Rande des Berges hervorragen und dem Verwegenen einen freiern Blick gewähren, erhebt sich jetzt ein schlanker Altar mit einer eisernen Büste; am Kranze des Altars liest man die einfache Inschrift Hauff. Wer gedächte da nicht der Worte, womit einst Uhland W. Hauffs frühes Hinscheiden beklagte,

„das junge, frische, farbenhelle Leben,
den reichen Frühling, dem kein Herbst gegeben."

Wenn das lebensvolle Auge, das uns hier im Bilde wieder erfreut, noch in unserer Mitte weilte, es könnte eine von den Gestalten, die ihm innerlich so lebhaft vorschwebten, nun in Wirklichkeit erblicken.

„Auf schroffem Steine,
Dem man die Burg gebrochen, hob sich neu
Ein Wolkenschloß, ein zauberhaft Gebäu."

Wie aus einer unscheinbaren Knospe die schwellende Blume, so ist aus dem leichten Försterhause eine stattliche Burg hervorgebrochen, die zum Theil ganz vollendet, zum Theil wenigstens in den Umrissen erkennbar ist. — Ein stattlicher Ritterbau: verwegene Maurer, an Seilen gehalten, haben auch das letzte Fleckchen des schmalen Felsens überbaut, so konnte sich auf starken Fundamenten das Hauptgebäude, eine fast ganz neue Schöpfung, in die Luft erheben; aus den gothischen Fenstern des Saales, wo freilich Alles noch wüste liegt, schweift der Blick ungehemmt über das waldreiche Gebirge und das bunte Thal; auf dem spitzen Dache kleben über schwindelnden Abgründen die Ziegeldecker, und der gewaltige runde Thurm steigt immer höher empor, mit dem Vorsatze, nicht eher inne zu halten, als bis er den Blick auf die befirnten Alpen errungen hat. (Schw. M.)

24 **Wiesbaden**, 19 Aug. (Verein für Alterthumskunde und nassauische Geschichte.) Unter dem dermaligen Präsidium des Regierungspräsidenten Möller hat dieser Verein eine neue und ungewöhnliche Thätigkeit entwickelt: die Mitglieder haben sich um das Dreifache vermehrt, schöne Acquisitionen wurden gemacht, und im vorigen Jahre die

Fundamente des Römercastells, welches auf dem Hügel liegt, an dessen Fuße Wiesbadens heiße Quellen entspringen, vollkommen aufgedeckt. Diese Stelle, der sogenannte Heidenberg, gewährt die Aussicht nach Süden auf den Rhein und das große Castrum von Mainz, nach Norden auf den Taunus und das nahe Castell vom Nersberge, dessen Bestimmung wohl gewesen seyn mag, die Verbindung mit dem etwa zwei Stunden entfernten Pfahlgraben zu sichern. Der Besitz unserer so heilkräftigen Quellen mußte natürlich den badelustigen Römern von der größten Wichtigkeit seyn, daher auch ihre Befestigung und die zahlreichen Ueberreste von Bädern, Wohnungen und Tempeln. Die Schützenhofquelle war z. B. mit einem Tempel überbaut, dessen Fragmente man dieses Frühjahr dicht neben ihr entdeckte, auch fand sich in der Nähe ein Votivstein, auf welchem ein römischer Curgast, ein Centurio der siebenten Legion, seinen Dank dem deutschen Gott der Heilkunde (Apollini teutiorigi) darbrachte, das Castell von Wiesbaden maß in der Länge 504 und in der Breite 455 Fuß, seine Ecken waren abgerundet; 28 Thürme standen nach altrömischer Befestigung an der innern Seite der Ringmauer; ein dreifacher Graben, dessen Wände in einem Winkel in der Tiefe in der Form eines V zuliefen, umschloß sie. Eine Reihe von Gebäuden erstreckte sich von der porta praetoria zur porta decumana, und theilte den innern Raum in zwei Hälften. Das erste Gebäude, ein Viereck bildend, 121 Fuß lang, enthielt eine doppelte Reihe von Zellen, in der Mitte einen Hofraum mit einem großen Wasserbehälter, allem Anschein nach die Caserne; das zweite bildete gleichfalls ein Viereck, an dessen hinterer Wand sich drei große Zimmer befanden, vorn mit einer Säulenhalle geziert, die wahrscheinlich längs der Wände des Hofes herumlief. Dieses Gebäude enthielt keinen Heizungsapparat, aber ein Bad, und diente wohl zur Sommerwohnung des Commandanten, zum Spaziergang, zu Versammlungen ꝛc.; das dritte war eine länglicher Saal mit einer Feuerung, vielleicht die Wachtstube, der Speisesaal, oder die Wohnung der Reiter, denn daneben stand das vierte Haus, das nach seiner Länge und Schmäle einem Pferdestall gleich sah. Das fünfte Gebäude an der porta decumana, die nach Mainz führte, hatte zwei Feuerungen, einen Keller und mehrere Zimmer, und war wohl die Winterwohnung des Befehlshabers. Hinter dieser Linie von Häusern fanden sich noch die Fundamente mehrerer andern Gebäude, und ein großes Bad in Form eines Kreuzes. In der untern Hälfte des Castells bestand der Boden größtentheils aus röthlicher verbrannter Erde; Mauerwerk fand sich hier wenig vor. Die Soldaten müssen die Festung in großer Eile gebaut haben, denn auf einen Zimmermannsschuh kam es ihnen dabei nicht an. Alle Gebäude, selbst die Ringmauern des Castells, stehen nicht im Winkel, die Seitenwände sind nicht gleich lang, auch die Thürme haben nicht gleiche Entfernung. Wenn man aber bedenkt, daß Drusus in zwei Jahren die große Festung von Mainz, ihre zwei Stunden lange an einer Stelle 128 Fuß hohe Wasserleitung, und 50 Castelle längs des Rheins gebaut hat, so ist diese Eile leicht zu erklären, und man kann nur die außerordentliche Thätigkeit dieses Mannes bewundern. Eine ausführliche Beschreibung unseres Castells wird das nächste Annalenheft der Gesellschaft enthalten.

Der Verein wurde im Jahre 1821 unter den Auspicien des verewigten Herzogs gegründet, und war der erste der Art in Deutschland. Vom Staate erhält er einen nahmhaften Beitrag; seine Sammlungen sind bedeutend, und er besitzt unter Anderm das bei Heddernheim aufgefundene bekannte Mithräum, das vollständigste von den bisher entdeckten. Ein seltener Fund geschah auch in hiesigem Walde, unweit der Platte und des Pfahlgrabens: er bestand in einem bronzenen Cohortenzeichen, einem Capricorn, halb Steinbock und halb Fisch, mit daran hängenden Epheublättchen verziert. Das Feldzeichen wurde in einem Waldwege entdeckt, und ging vermuthlich bei einem Treffen oder auf der Flucht verloren.

Seit der Stiftung unsers Vereins haben sich 40 Vereine der Art in Deutschland gebildet, welche in gegenseitiger Verbindung stehen und sich ihre Arbeiten mittheilen. Zu wünschen wäre es, daß sich diese Mittheilungen bei den zahlreichen Entdeckungen recht häufig folgen möchten; ein mündlicher Austausch der Ideen wäre bei der Reichhaltigkeit des Stoffes freilich belehrender und für die Geschichtsforschung ersprießlicher. Sollte es daher die Zwecke der Vereine nicht besser fördern, wenn diese 40 von Zeit zu Zeit eine Generalversammlung hielten? Wohl mancher verborgene Schatz dürfte da an das Tageslicht kommen und manche Frage aufgehellt werden. Es möchte wohl nicht unbescheiden seyn, wenn wir für Wiesbaden, als der Gründerin der Gesellschaften, die Ehre der ersten Versammlung in Anspruch nehmen würden. Wir legen diesen Vorschlag den Freunden der Alterthumskunde und vaterländischen Geschichte ans Herz, und wünschen, der nächste Herbst möchte die erste Zusammenkunft hier sehen.

Schweden.

*** **Stockholm** 11 Aug. Man ist hier in eine Sackgasse hineingerathen, aus der nur ein besonderer Entschluß des Königs die Regierung wieder ziehen kann. Den Weg hiezu soll der vom König berufene heimliche Ausschuß, der nichts zu beschließen, sondern nur zu rathen hat, anbahnen. Es fällt allgemein auf, daß nicht bloß der Bürger- und Bauernstand, sondern auch Priesterschaft und Adel mit nur zwei Ausnahmen Oppositionsglieder gewählt haben, und man schreibt dieß ganz offen dem Wunsche des Königs zu, welcher mit den Häuptern der Opposition sich berathen wolle. Auf dem Reichstag werden nach und nach die einzelnen Capitel des Budgets abgefertigt, aber die Hauptstreitfragen sind unausgeglichen: so ist z. B. der höhere Ansatz der Ministeretats, welche von dem Ausschuß verworfen, von dem Adel und Priesterstande angenommen wurde, von den beiden andern Ständen aber wie zu erwarten, gleichfalls verworfen worden; nun muß die Sache an den verstärkten Staats- und Oekonomieausschuß kommen, dessen Mehrheit der Opposition angehört. Hier ist also kein Entkommen; die Regierung muß mit der Opposition unterhandeln, um so mehr als allen Umständen noch auf die nicht bezweifelte Bewilligung hin bereits Ausgaben gemacht wurden. H. L. Hjerta bemerkte, als die Sache im Ritterhause zur Sprache kam, man solle jetzt nicht aufs Gerathewohl einen Beschluß darüber fassen, da, wie man allgemein glaube, der König dem heimlichen Ausschuß eine Vorlage über die Schulden der Kabinetskasse machen wolle. Der ganze Streit zwischen der Opposition und der Beamtenaristokratie hat sich somit jetzt auf eine Geldfrage zusammengezogen; das bisherige System, der äußere Glanz, den man in der Diplomatie, im Heere und der Flotte unterhalten will, lassen sich ohne weitere Geldbewilligungen nicht durchsetzen, und die Opposition wird diese Geldbewilligungen nicht machen. Jetzt muß es sich entscheiden, welchen Weg man einschlagen will; die Partei des Beamtenadels spannt alle Segel auf, Hr. v. Hartmannsdorf erficht im Ritterhause einen Sieg um den andern, man läßt die abwesenden Mitglieder zu dem Ende mit Dampfschiffen herbeiholen, aber alles dieß ist eine eitle Parade, sobald der König einen andern Beschluß faßt, denn diese Partei hat nicht, wie die Tories in England, eine eigene Kraft, die sie der Regierung gegenüber geltend machen kann, sondern sie fällt augenblicklich, sowie der König sie nicht mehr hält.

Liszt.

Ein geistreicher Mann hat von Liszt gesagt: „Sein Genie ist höher als Musik, in jeder Sphäre groß, hätte als Architekt er St. Peters Dom erbaut.“ Es liegt unendlich viel Wahres in diesen Worten; Liszts Geist umfaßt alles Große und dehnt jeden Gedanken, den er zuerst aufgegriffen, riesig aus in allen Dimensionen, bis, der jetzigen Generation zu ungeheuer geworden, er die Welt anfüllt, mehr Staunen als Bewunderung erregt, schwankend in der Zeit, doch sicher der Ewigkeit. Liszt hat in die geheimnißvollen Räume der Harmonie geblickt und da klar gesehen, wo Andere nur angedeutet. Ihm hat hell und kräftig der Klang entgegengehallt, der seinen großen Vorgängern rhapsodisch und gespenstisch wie Töne der Aeolsharfe aus dunkler Ferne zukam; sie brachen die Bahn auf ihr banges Ahnen; doch waren sie allein, und vom Tage an, wo die göttliche Vision den Angriffen der materiellen Gegenwart gegenüber stand, mußten sie inne halten, denn der Boden wankte unter ihren Füßen. Keiner verstand sie in ihrer Zeit, und am Eingang des Heiligthums sahen die großen Geister das himmlische Gebilde verschwinden. Doch kaum waren sie abgetreten vom leidenvollen Schauplatz ihrer Klänge, so fiel die Nachwelt über den Nachlaß her, wie gierige Erben. Man disseirte und anatomisirte jeden Funken, und als hie und da mancher spärlich glaubte verstanden zu haben, drehten sich alle im Kreise des Einen hinterlassenen Gedankens emsig und knechtisch und glaubten sich etwas Großes, daß sie paraphrasiren durften, was sie nie verstanden und bei der Geburt erstickt hatten. Da kam Liszt.

Er blickte hell und klar über alle Hindernisse weg; mit riesiger Kraft packte er die Welt der Harmonien mit ihren unstäten Gränzen, und lud sie auf seine Schultern. Dann blätterte er darin wie in einem offenen Buche und las in so großen und deutlichen Zügen, daß nichts mehr ihm ein Räthsel blieb. Sein Wille hatte gesiegt, nach den Worten des Herrn, daß der Wille Berge senkt und Thäler hebt.

Kannstadt.

Nach längern Wanderungen durch die meisten deutschen und manche auswärtige Bäder eben jetzt in Kannstadt, fühle ich mich ganz besonders angezogen von diesem classischen, an einem der anmuthigsten und fruchtbarsten Punkte des Neckarthals äußerst freundlich gelegenen Orte. — Kannstadt mit seinen Umgebungen bietet zwar keine so großartigen, keine wildromantischen Partien, wie manche seiner Schwestern im Gebirge, aber so mannichfaltig auch die Formen sind, in welchen sich die sanft ansteigenden Berge zu beiden Seiten seines üppigen, mit frischen grünen Wiesen und Obstwäldern bedeckten, vom muntern Flusse durchzogenen Thales erheben, so viel belebt und bevölkert die ganze mit Häusern und Dörfern bunt besäte Umgegend erscheint — über die ganze wunderliebliche Gegend, man mag sie betrachten von welchem Punkte aus man will, ist ein Hauch, ein Zauber des Friedens gegossen, der das Gemüth des entzückten Beschauers mit Freude und Ruhe erfüllt. Eine solche Natur gewährt nicht nur hohen Genuß dem gesunden empfänglichen Sinn, sondern sie ist auch ganz geeignet, gedrückten, verstimmten Gemüthern wohl zu thun, und schon auf diesem Wege manches Leiden zu mindern. Ihr Wirkungskreis erweitert sich aber ungemein, wenn sie zugleich noch etwas bietet, was leibliche Störungen und Verstimmungen zu bessern, zu heilen vermag. Einen solchen Schatz nun besitzt Kannstadt in reichem Maaße an seinem Mineralwasser — einem eisenhaltigen, salinischen Säuerlinge — der in verschiedenen Abstufungen von Stärke aus mehr als 30 Quellen sich in ungemeiner Fülle ergießt, und seine Heilkraft bei Unterleibsbeschwerden, Anschoppungen, hypochondrischer Nervenverstimmung ꝛc. tausendfältig bewährt hat. Es gibt zwar manche chemisch-stärkere salinische Mineralwasser als das Kannstadter, welches in den verschiedenen Quellen 30—45 Gran schwefel-, salz- und kohlensaure Salze neben $^1/_6$—$^1/_5$ Gran Eisen und 20—25 Kubikzoll Kohlensäure in Einem Pfunde enthält, aber doch sind mir während meines kurzen hiesigen Aufenthaltes schon manche Fälle bekannt geworden, welche seine große Wirksamkeit besonders bei Anschoppungen des Unterleibs und ihren Folgen beweisen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß es zu den Wassern gehört, welche besonders leicht assimilirt werden, und ohne großen Aufruhr doch bedeutende, tiefer gehende Wirkungen hervorzubringen im Stande sind, unter die Wasser, welche in besonders freundlichem Rapport zur Nervenseite stehen, und dieses Verhältniß auch bei stärkerem Auflösungsprocesse bewahren; theilweise mag der Grund hievon in seiner milden Temperatur (+ 15—16° R.) liegen — einer Temperatur, bei welcher es seine Kohlensäure noch ziemlich frisch schmecken läßt, während es sich schon einigermaßen der Blutwärme nähert.

Kannstadt soll nach Lentil in frühern Zeiten ein nicht unbedeutendes Bad gewesen seyn, wie denn auch mehrere Ueberreste verschiedener Geräthschaften und Bauten, die hier ausgegraben wurden, dafür sprechen, daß schon die Römer, welche sich in der Gegend von Kannstadt für längere Zeit angesiedelt hatten, seine Quellen zu Bädern benützten. In späterer Zeit aber war Alles in Zerfall gerathen, und zu Anfang dieses Jahrhunderts wußte man kaum etwas von einem Kannstadter Mineralbade. Aber wie alles Bessere in der Welt, wäre es auch noch so lange vergessen, seine Zeit wieder findet, so wurde auch der Werth des Kannstadter Wassers vor ein paar Jahrzehnten wieder erkannt. Nachdem einige durch dasselbe bewirkte Heilungen sehr bedeutender und tief eingewurzelter Uebel gewürdigt und bekannt geworden waren, mehrte sich der Besuch der Quellen in kurzer Zeit auffallend; dieß führte Verbesserungen und Erweiterungen der dürftigen Einrichtungen herbei, und nun brachte jedes Jahr wieder neue, auf eine zweckmäßige und angenehme Bad- und Brunnencur berechnete Schöpfungen, so daß die nunmehr in Kannstadt und seinen Umgebungen befindlichen Bad- und Brunnenanstalten, öffentliche und Wohngebäude, Promenaden ꝛc., wenn sie auch nicht gerade zu den imposantesten und großartigsten gehören, welche ich auf meinen Reisen traf, und in Absicht auf Eleganz ꝛc. nicht mit Wiesbaden, Baden-Baden, Karlsbad ꝛc. in die Schranken treten können, doch auch schon ziemlich hohen Anforderungen wirklich vollkommen genügen, und in Betreff der Annehmlichkeit, der Freundlichkeit seiner Natur in die erste Reihe gehören. — Neben den drei sehr bedeutenden Badehäusern — dem Frösnerischen, dem Wilhelmsbade und Ochsen, wovon ersteres allein gegen 100 Wohnzimmer für Curgäste hat, ist in letzterer Zeit eine bedeutende Anzahl von neuen Häusern erstanden, welche sämmtlich ganz oder zum Theil für Badgäste bestimmt sind, so daß jetzt über 500 Gäste gleichzeitig hier bequeme Wohnung finden. Diese Wohnungen sowohl in den Bad als Privathäusern sind größtentheils sehr günstig in den Vorstädten gelegen, und bieten freundliche Aussichten aus jedem ihrer Fenster in das reizende Neckarthal. Eine besonders hübsche Partie bildet der Curbrunnen am Sulzerrain mit seinen Umgebungen. Mehrere Reihen junger aber schon kräftiger Kastanien und Akazien begränzen und beschatten die schönen breiten Wege zu dessen reicher Quelle und seinen großartigen, mehrere hundert Fuß langen, theilweise auf Säulen ruhenden Brunnenhalle, welche gegenwärtig vollendet und im Innern mit ausgewählten Ansichten deutscher Bäder geziert wird. Von ihr aus schlängeln sich liebliche Pfade durch die ausgedehnten Anlagen, welche die Quelle umgeben, und sich weiter auf die mit Lindenalleen gekrönte Höhe des hinter der Quelle gelegenen Hügels erstrecken. Auf diesem kaum 100 Fuß hohen Punkt entfaltet sich ein Panorama, dessen nähere Partien durch ihre Lieblichkeit wirk-

lich bezaubern, während das trunkene Auge gegen Süden bis zu den steilen Höhen der Alp schweift.

Weniger nahe ihrer Vollendung sind die Umgebungen einer zweiten in diesem Jahre gleichfalls viel besuchten Trinkquelle auf der sogenannten Berger-Insel, doch ist auch hier ein guter Anfang gemacht; neben ihr erstebt gegenwärtig eine neue Badanstalt, welche ihrer Vollendung schon ziemlich nahe ist und bereits sehr zweckmäßige Einrichtungen zu kalten Mineral- und Flußbädern hat. Kannstadt mit seiner Umgebung besitzt überhaupt neuerer Zeit sehr mannichfaltige und gute Anstalten zu den verschiedensten Bädern, namentlich zu warmen und kalten Mineral- und Fluß-, Douche- und Eisenschlammbädern; als einzig in ihrer Art, wie ich sonst durchaus nirgends ähnliche getroffen habe, können die hiesigen Mineralwasser-Seebäder genannt werden; es sind dieß äußerst geräumige, mit Apparaten zu künstlichem Wellenschlag ꝛc. versehene Badhäuschen, welche auf einem umfangreichen, durch viele lebendige Quellen gebildeten Mineralwassersee schwimmen. Diese Seebäder gehören zwar zunächst zu der orthopädischen Anstalt von Dr. Heine, wo sie sich als treffliches Hülfsmittel seiner orthopädischen Curen viel bewährten, sie werden jedoch auch von andern Badegästen häufig benutzt. Die Vorzüglichkeit dieser schönen seit einem Dutzend Jahre bestehenden Heilanstalt für Formdefecte ꝛc. wird schon durch das mit jedem Jahr erfolgte Steigen der Zahl der ihr aus nah und fern anvertrauten Zöglinge sattsam bewiesen. — Eben so groß ist das Vertrauen, das die erst vor einigen Jahren von Dr. Heine hier gegründete Heilanstalt für Flechtenkranke bereits mit Recht besitzt. Diese beiden den genannten speciellen Defecten gewidmeten Institute sind sehr vortheilhaft gelegen, mit hübschen Gärten umgeben, und mit allen ihre Heilzwecke fördernden Apparaten auf das vollständigste versehen.

Dem besondern Wohlwollen seines Königs verdankt Kannstadt einen großen Theil der neueren Schöpfungen, in neuester Zeit namentlich ein Theater, welches am 29 Mai in Gegenwart Sr. Majestät des Königs und der sämmtlichen Glieder der königlichen Familie eingeweiht wurde. Ein herrliches, eben so gefällig als solid aufgeführtes, im Innern geschmackvoll und freundlich ausgestattetes Gebäude, steht es an der Gränze des königlichen, Kannstadt berührenden Parks. Regelmäßig werden hier während der ganzen Dauer der Badesaison wöchentlich zwei Vorstellungen von anerkannt tüchtigen und ausgezeichneten Künstlern, nämlich den Mitgliedern des königlichen Hoftheaters, gegeben, und hiedurch den Gästen Kannstadts noch weiterer Wechsel in die vielfache Unterhaltung gebracht, welche ihnen vor Allem die herrliche Gegend mit ihren vielen interessanten Punkten, die mannichfachen Wasser- und Landpartien, die Concerte und großen musikalischen Harmonien im Frösnerischen Badegarten, die Bälle im Wilhelmsbad, das benachbarte Stuttgart mit seinen Kunstschätzen, schon in reichem Maaße gewähren. — Bei diesem Reichthum von Verhältnissen, welche den Aufenthalt in Kannstadt eben so angenehm als für mancherlei Gesundheitsstörungen heilbringend machen, ist es wohl begreiflich, daß sich die Zahl seiner Gäste von Jahr zu Jahr mehrt, wie denn auch die diesjährige Badeliste gegenwärtig schon 1900 Nummern mehr zählt, als irgend eine der früheren Jahre um diese Zeit.

Kannstadt steht übrigens nicht nur während der wärmeren Jahreszeit sich von Fremden besucht, sondern auch während des Winters. Sein äußerst mildes Klima, seine gegen rauhere nördliche Winde vollkommen geschützte Lage, die große Auswahl schöner Wohnungen, die verhältnißmäßig sehr billigen Preise ꝛc. führten ihm seit einigen Wintern eine nicht unbedeutende Zahl von Gästen aus dem Norden, welche die kalte Jahreszeit in einem milden und gesunden Klima verleben sollten und wollten, zu. Dieß war insbesondere letztverflossenen Winter der Fall, nachdem Puz in Wiesbaden in seiner letzten Schrift über Winteraufenthaltsorte die klimatischen Verhältnisse ꝛc. Kannstadts näher gewürdigt und bezeichnet hat. Die Schilderungen von Puz finde ich durchaus begründet.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. französische Botschafter in London, Hr. Guizot, hat am 14 Schloß Eu wieder verlassen, um sich nach London zu begeben, wo er bereits eingetroffen ist; der während der Abwesenheit des Grafen St. Aulaire mit den Geschäften der französischen Botschaft in Wien beauftragt gewesene Frhr. v. Langsdorf ist nach Marienbad abgereist, und wird sich von da nach Paris begeben; der Marquis v. Rumigny, französischer Botschafter in Belgien, ist in Brüssel angekommen, und wird seine Beglaubigungsschreiben nach der Rückkehr des Königs überreichen; der zum k. k. österr. bev. Minister bei den Höfen von Mecklenburg und bei den Hansestädten ernannte Frhr. v. Kaisersfeld ist nach dem Orte seiner Bestimmung abgereist; der k. dänische Gesandte in Wien, Baron v. Löwenstern, hat einen Urlaub angetreten, während dessen der Gesandtschaftssecretär, Hr. v. Castenskiold, die Geschäfte der dänischen Mission besorgen wird; der k. dänische Bundestagsgesandte Frhr. v. Pechlin ist nach Frankfurt zurückgekehrt; an die Stelle des verstorbenen Hrn. v. Resbeur wird Hr. K. Godefroy als Hamburgischer Geschäftsträger in Berlin eintreten; der kais. russ. Gesandte in Stuttgart, Graf Paul v. Medem, hat Sr. Maj. dem König am 15 Aug. die Abberufungsschreiben des bish. kais. Gesandten, Barons v. Brunnow, so wie sein eigenes Beglaubigungsschreiben überreicht; der k. preuß. Gesandte am französischen Hofe, v. Arnim, ist von Berlin nach Prenzlow und der päpstliche Nuncius in Wien, Fürst L. Altieri, von da nach Böhmen abgegangen; der mit dem ägyptischen Dampfboot Nil nach Alexandrien zurückgekehrte Samis Bey soll sich in neuer Mission nach Konstantinopel begeben; der k. k. österr. Gesandte in St. Petersburg, Graf v. Ficquelmont, hat die Insignien des St. Andreas-Ordens in Brillanten erhalten.

Standeserhöhungen. Der Conte Fr. H. Ph. Nuvoloni zu Verona ist in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaates erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der Graf v. Helmstatt zu Hochhausen das Großkreuz des St. Michael-Ordens. — **Oldenburg:** der k. dann. Generallieutenant v. Berger das Großkreuz des Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; der k. dann. Kammerconsulent Witte das Ritterkreuz desselben Ordens. — **Preußen:** der Reg. Arzt Dr. Kuhn den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der Weihbischof, Generalvicar und Domcapitular Melchers zu Münster den RAO. 3ter Cl.; der ehemalige Feldpropst Evens den RAO. 4ter Cl. — **Oesterreich:** der durch seine großen Reiseunternehmungen rühmlichst bekannte Karl Frhr. v. Hügel das Ritterkreuz des österr. kais. Leopold-Ordens.

Todesfälle. Bayern: Fechenbach, am 8 August, der k. Kammerherr Fr. K. Graf v. Reigersberg, Großkreuz des CVO. der bayer. Krone ꝛc.; München, am 14 Aug., die gewesene Oberin der barmherzigen Schwestern, Mathildis, geb. Huber von München, 54 J. a.; ebendaselbst, in der Nacht vom 22 auf den 23 Aug., der erste Director des dortigen Stadtgerichts, Graf Anton v. Lerchenfeld, 55 J. a. — **Kurhessen:** Fulda, der Domcapitular Schleichert. — **Hannover:** der Professor an der Universität Göttingen, Archäolog Otfried Müller, auf einer wissenschaftlichen Reise nach Griechenland, in Athen am 1 Aug. — **Sachsen:** Leipzig, am 6 Aug., A. Kath. Elisabeth Heinicke, 85 J. a., Gattin des Stifters des dortigen Taubstummen-Instituts, S. Heinicke, nach dessen im J. 1790 erfolgten Tode sie diese Anstalt 59 Jahre hindurch als Vorsteherin unter mancherlei Sorgen und zum Theil bittern Erfahrungen mütterlich leitete. — **Bremen:** am 8 Aug., der Senator Abegg, nach 22jähriger Wirksamkeit. — **Oesterreich:** Linz, der Feldzeugmeister Richter v. Binnenthal; Salzburg, am 9 Aug., der Kreishauptmann Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg, k. k. Hofrath, 42 J. a. — Unweit Montauban ist eine Wittwe im Alter von 108 Jahren gestorben; sie hinterläßt 5 Kinder, wovon das eine nicht weniger als 85 Jahre alt ist.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[3444–46]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der §§. 27 und 44 der Statuten der Actien Gesellschaft für den Ludwig-Canal werden die Mitglieder dieser Gesellschaft hierdurch benachrichtiget, daß die fünfte Generalversammlung

Dienstag den 22 September dieses Jahres,

Vormittags um 9 Uhr,

dahier eröffnet werden wird. Dieser Versammlung in Person oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen, sind nach §. 28 und 30 der Gesellschafts-Statuten diejenigen Mitglieder berechtigt, welche spätestens einen Tag vorher durch den Besitz von wenigstens sechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausschuß-Bureau (Fahrgasse, Lit. B. Nr. 1.) sich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweisen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigstens sechs Monate vor dem Eröffnungstage auf ihren oder ihres Erblassers Namen geschrieben waren.

Frankfurt am Main, den 11 August 1840.

Der Ausschuß der Actien-Gesellschaft für den Ludwig-Canal.

A. M. Freiherr v. Rothschild, erster Director.

J. F. A. Schuster, Secretär.

[3440–41]

Bonn-Kölner Eisenbahn.

Durch Rescript der königl. hochlöblichen Regierung zu Köln vom 9 d. M. ist dem unterzeichneten Ausschusse die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 6 vorigen Monats zu Theil geworden, wodurch der zusammengetretenen Actien-Gesellschaft die königliche Genehmigung zur Anlage der vorgeschlagenen Eisenbahn mit einem Grundcapital von 750,000 Thlr. und der Expropriations-Befugniß nach Maaßgabe des Gesetzes vom 3 November 1838 ertheilt, und zugleich aufgegeben wird, das Gesellschafts-Statut nach diesem Gesetze zu modificiren, so wie den früher gezeichneten Fonds von 650,000 Thlr. auf obige Summe zu bringen.

Diesemnach beehren wir uns, sämmtliche HH. Interessenten zu einer Generalversammlung auf dem hiesigen Rathhause

für Montag den 21 September dieses Jahres,

Morgens 9 Uhr,

einzuladen, um obiger Aufgabe zu entsprechen und eine definitive Verwaltung an die Stelle des, seine Functionen alsdann niederlegenden, Ausschusses zu wählen.

Da über diese Abänderung des Statuts und Erhöhung des Grundcapitals eine Notarialurkunde errichtet werden muß, so ersuchen wir jeden Betheiligten, dabei in Person zu erscheinen, oder sich durch einen Stimmberechtigten vertreten zu lassen. Es ist wünschenswerth, daß die desfallsige Vollmacht, welche auch eine briefliche seyn kann, die Befugniß zu substituiren und den Vollmachtgeber im Allgemeinen pro rata, oder für eine bestimmte Summe bei der Ergänzung des Grundfonds zu betheiligen, ausdrücke.

Insbesondere aber machen wir darauf aufmerksam, daß ein gänzliches Ausbleiben als Rücktritt betrachtet werden, und nach §. 14 der Grundbestimmungen den Verlust des bisherigen Anrechts wie der gezahlten 5/4 Proc. zur Folge haben möchte.

Da viele Uebertrage der ursprünglichen Einzeichnungen statt gehabt haben, wovon vor erfolgter königlicher Genehmigung keine Notiz zu nehmen war, so fordern wir alle Cessionare und Rechtsnachfolger der ersten Zeichner auf, sich zu melden und durch Vorzeigung oder Einsendung ihrer Titel sich zu legitimiren, um in die Register der Gesellschaft eingetragen zu werden.

Diese Anmeldung und Legitimation findet dahier auf dem Rathhause bei Hrn Stadtsecretär Schulz statt, und zwar:

1) für die in Bonn und Umgegend wohnenden HH. Interessenten vom 22 d. Mts. bis zum 1 September;

2) für die Auswärtigen bis zum 7 September.

Zur Erleichterung der zahlreichen, in Köln wohnenden Theilhaber ist die Veranstaltung getroffen worden, daß die Legitimation dorten (ebenfalls vom 22 d. M. bis 1 September)

bei Hrn. **Joh. Phil. Heimann** (Hochpforte) statt finden kann.

Von allen Mutationen, die nach besagtem Termin vom 1 resp. 7 September etwa geschehen, kann zum Behuf der jetzigen Generalversammlung keine Vormerkung genommen werden.

Demnach sollen die Eintritts-Karten und Stimmzettel, an einem näher zu bezeichnenden Tage, eben so in Bonn und Köln ausgetheilt werden.

Schließlich erlauben wir uns, alle Betheiligten zu einem Festmahle nach der Generalversammlung, welches aus den ersparten Zinsen des Unkostenfonds bestritten werden kann, ergebenst einzuladen, und wünschen auch aus diesem Grunde einer zahlreichen Theilnahme im voraus gewiß zu seyn. — Bonn, den 18 August 1840.

Der provisorische Ausschuß der Bonn-Kölner Eisenbahn-Gesellschaft:

Graf Beust. Cahn. F. v. Carnap. Degen. Heimann. Jung. Dr. **Kaufmann. König** Dr. **Nöggerath. Mehlem. Mühlens. v. Oynhausen. Stahl.** Dr. **Wolff. Wrede.**

[3283–85] **Verschollenheitserklärung.**

Da der seit dem Jahre 1805 abwesende Sattler Fidel Maier von Freiburg auf die Aufforderung vom 29 März v. J., Nr. 7014, sich nicht gemeldet hat, wird derselbe nunmehr für verschollen erklärt, und sein Vermögen seinen Verwandten in fürsorglichen Besitz gegen Caution übergeben werden.

Freiburg, den 6 August 1840.

Großh. bad. Stadtamt.

v. Vogel.

[3308–10] **Ganterkenntniß und Gläubigeraufruf.**

In Sachen mehrerer Gläubiger gegen den flüchtig gewordenen Handelsmann Peter Kaiser dahier — Forderungen betreffend — wird, da der Beklagte in der durch Beschluß vom 22 April d. J. auf den 16 Junius anberaumten Tagfahrt weder persönlich noch durch einen Bevollmächtigten seine Zahlungsfähigkeit nachgewiesen hat, auf den Grund der vorgenommenen Schulden- und Vermögens-Aufnahme, die eine bedeutende Ueberschuldung nachweist, und auf das erfolgte Anrufen mehrerer Gläubiger nunmehr gegen Handelsmann Peter Kaiser die Gant anerkannt, und der Ausbruch des Zahlungsunvermögens bis zum 4ten März d. J. zurückgesetzt, und zugleich Tagfahrt zum Richtigstellungs-Vorzugsverfahren auf

Freitag den 11 k. Mts.,

früh 8 Uhr,

in diesseitiger Gerichtskanzlei anberaumt.

Es werden demnach alle diejenigen, welche aus was immer für einem Grunde Ansprüche an die Masse zu machen gedenken aufgefordert, solche bei Vermeidung des Ausschlusses von der Gant persönlich, oder durch gehörig Bevollmächtigte schriftlich oder mündlich in dieser Tagfahrt anzumelden, und zugleich die etwaigen Vorzugs- oder Pfandrechte, welche sie geltend machen wollen, zu bezeichnen unter Vorlegung etwaiger Beweisurkunden, oder Antretung des Beweises mit andern Beweismitteln.

In derselben Tagfahrt soll ein Massepfleger und Gläubigerausschuß ernannt, und ein Borg- und Nachlaßvergleich versucht werden, und sollen in letztern drei Bezierungen die ausbleibenden Gläubiger als der Mehrheit der Erscheinenen beitretend angesehen werden.

Es wird unter Einem Peter Kaiser aufgefordert, in dieser Tagfahrt auch zu erscheinen, und sich auf die angemeldet werdenden Forderungspostenzu erklären, als er sonst die Erklärungen des für ihn von Amts wegen aufgestellt werdenden Vertreters gegen sich gelten lassen müßte.

Den Gläubigern wird zugleich zu ihrer Maaßnahme eröffnet, daß das Vermögen der fünften Ordnung fast in Kosten aufgehen, und jenes der dritten Ordnung nur wenige Gläubiger decken werde.

Kenzingen, den 1 August 1840.

Großherzoglich badisches Bezirksamt.

Lang.

Klipfel.

[3467] Ihren hochverehrten Gönnern, Freunden und Verwandten zeigen die Unterzeichneten ihre am 20 August d. J. zu Leebhausen vollzogene eheliche Verbindung mit der herzlichen Bitte an, ihnen auch ferner mit Gewogenheit und Liebe zugethan zu bleiben.

Welden, den 22 August 1840.

Dr. **Bernhard Loe**, prakt. Arzt.

Louise Loe, geb. v. Grauvogl.

[5278] Im Verlage von S. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neueste Erzählung vom Verfasser der Beatushöhle.

Hexe, die, am Karrenberge. Eine Erzählung aus den Zeiten der Kreuzzüge. Der gesammten edlern Lesewelt, besonders aber der reifern Jugend dargereicht. Von dem Verfasser **der Beatushöhle.** Mit 1 Stahlstiche. 8. 36 kr. oder 9 gr.

Ferner ist noch in demselben Verlag erschienen:

Veilch (oder Nelk), **A. M., Beispiele der Huld Gottes gegen seine Lieblinge.** Neu erzählt in Abendunterhaltungen. Für die Jugend und Jugendfreunde. Mit einem Titelkupfer. 8. 30 kr. oder 8 gr.

— — **Ein Nelkenstock von 100 kleinen Erzählungen.** Vorzüglich der reifern Jugend gewidmet. Mit einem Titelkupfer. 8. 36 kr. oder 9 gr.

[2989–44] Bei **Rohrmann & Schweigerd**, k. k. Hofbuchhändler in **Wien**, ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Panorama der Donau von Linz bis Wien, gezeichnet in Vogelperspective von A. Edlen v. Lilienbrunn, Stahlstich und Vignetten von Hummitzsch. Mit einer Beschreibung von M. Koch. 3 Thlr. 12 gr. — Die Section von Regensburg bis Linz ist dem Erscheinen nahe. Preis 5 fl.

Panorama des Traun- (Gmundner-) Sees und die Eisenbahn von Linz bis Gmunden mit 27 kleinern und 6 größern Ansichten. 15 gr.

Trace-Karte der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Erste Section A. Wien bis Brünn mit einer kurzen Beschreibung. 14 gr. — Die Profile der Kaiser-Ferd.-Nordbahn von Wien bis Brünn 15 gr.

Schilderung von Eisgrub, Feldsberg und deren Umgebungen. Mit einem Wegweiser und Plane. 16 gr.

Realis. Heraldische Blumengeschichte und Sage. 12. geh. 18 gr.

Strahl. Die Belagerung von Bonifazio und der Untergang des Hauses Leca. Zwei Erzählungen. geh. 16 gr.

Anleitungen für das praktische Leben. 4 Bände. 1. Gebrauch der Zeit. 2. Mäßigkeit. Mäßigung. 3. Genügsamkeit. 4. Vermischten Inhalts. 2 Thlr. 8 gr.

Hantschl, Fr., Anfangsgründe des einfachen und doppelten kaufmännischen Buchhaltens. 1 Thlr. 3 gr.

Charanza. Theoretisch-praktische, spanische Sprachlehre. 1 Thlr. 12 gr.

Pablasek. Tabellarische französische Grammatik. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

— Tabellarische französische Grammatik für Anfänger wird im nächsten Monat erscheinen.

[5518–19] Bei **B. Schotts Söhnen** in **Mainz** erscheint:

Vollständige

Pianoforte-Schule

oder

Anweisung zum Pianoforte-Spiel

vom ersten Unterricht zur höchsten Ausbildung fortschreitend

von

Henri Bertini.

200 Seiten größtes Musikformat, nebst Vorrede etc. mit dem Portrait des Autors geziert in drei Abtheil. à 1 fl. 48 kr.

Die erste Abtheilung ist bereits erschienen und die zweite und dritte werden in Zwischenräumen von vier Wochen nachfolgen.

Alle Musik- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

[3238] **Conversations-Lexikon der Gegenwart.**

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,

zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,

so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Vierundzwanzigstes Heft, Bog. 1 — 10 des vierten Bandes,

Pac bis Philologie.

Druckpapier 8 gr., Schreibpapier 12 gr., Velinpapier 18 gr.

Pac (Ludw. Mich., Graf). — **Pädagogik.** — **Pagès** (Garnier). — **Pagès** (Jean Pierre). — **Pairie.** — **Palacky** (Franz). — **Palmblad** (Wilh. Fredrik). — **Panofka** (Theodor). — **Papierfabrication.** — **Papineau** (Louis Jos.). — **Papyrusrollen.** — **Paravey** (Charles Hippolyte de). — **Pardessus** (Jean Marie). — **Pardoe** (Julia). — **Parisot** (Etienne). — **Parlamentarregierung.** — **Parnell** (Sir Henry). — **Passavant** (Joh. Dav.). — **Passos** (Manoel da Silva). — **Passy** (Hippolyte — Antoine). — **Patente.** — **Patrimonialgerichtsbarkeit.** — **Paul Friedrich** (Großh. v. Mecklenburg-Schwerin). — **Paul Wilhelm** Friedrich (Herz. von Würtemberg). — **Pauperismus.** — **Peerlcamp** (Hofman Peter). — **Pelet** (Jean Jacques Germain). — **Pelet de la Lozère** (Baron). — **Pelt** (Ant. Fedr. Ludw. Aug.). — **Pepoli** (Carlo, Graf). — **Pernice** (Ludw. Wilh. Aug.). — **Persien.** — **Persil** (Jean Charles). — **Perth** (Georg Heinr.). — **Petersen** (R. M.) — **Petitionsrecht.** — **Peucer** (Heinr. Karl Fedr.). — **Peyron** (Amedeo). — **Pfaff** (Christian Heinr.). — **Pfeiffer** (Burkhard Wilh.). — **Pfeil** (Wilh.) — **Pfizer** (Gustav). — **Pfizer** (Paul Achatius). — **Philipp** August Friedrich (Landgraf v. Hessen-Homburg). — **Philipsborn** (Joh. Karl Heinr.). — **Phillips** (Georg). — **Philologie.**

Leipzig, im Julius 1840. **F. A. Brockhaus.**

[3340–42]

Allgemeine Zeitung

wird zu kaufen gesucht!

Unterzeichnete Buchhandlung sucht die **Allgemeine Zeitung**, Jahrgang 1799—1816 inclusive, um einen mäßigen Preis zu kaufen.

Gefällige Anträge erbittet man sich frankirt.

Linz, August 1840.

Akademische Buchhandlung von Eurich & Sohn.

[3382–83] **Stand der Lebensversicherungsbank f. D. in Gotha am 15 August 1840.**

Versicherte	10,000	Pers.
Versicherungssumme	**16,450,000**	Thlr.
Reiner Zuwachs seit 1 Januar 1840	519	Pers.
	734,900	Thlr.
Einnahme an Prämien und Zinsen seit 1 Januar 1840	391,800	Thlr.
Sterbefälle (76)	136,300	Thlr.
Bankfonds	2,470,000	Thlr.
Hievon verzinslich ausgeliehen:	2,365,000	Thlr.

Zu Versicherungen laden ein:

Gebrüder Frommel, Bankagenten in Augsburg.

[3209–12] **Empfehlung des Hotel Marquardt.**

Ich habe die Ehre anzuzeigen, daß ich nunmehr die Gastwirthschaft zum König von Würtemberg verlassen, und mein an der Ecke der Königs- und Langenstraße gelegenes Gasthaus

„Hotel Marquardt"

eröffnet habe. Die angenehme Lage, so wie die innere bequeme Einrichtung desselben berechtigen mich zu der Hoffnung, jeweden Anforderungen der verehrlichen Reisenden zur Zufriedenheit entsprechen zu können.

Stets werde ich mir zu Pflicht machen, das bisher in mich gesetzte Zutrauen zu rechtfertigen.

Stuttgart, den 1 August 1840. **Wilhelm Marquardt.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 26 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für Auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 240.** **27 August 1840.**

Uebersicht.

Spanien. Einschiffung der Königinnen nach Valencia. Passages endlich wirklich von den Engländern geräumt. — Großbritannien. Das M. Chronicle fürchtet nun auch, daß die Franzosen einen coup de main gegen Kandia oder Smyrna vorhaben möchten. Brief aus London: Darstellung der diplomatischen Lage und der neuesten Schritte Frankreichs. — Frankreich. Sansons Tod. Klagen der Blätter über das Schweigen der Regierung bei den letzten beunruhigenden Börsengerüchten. Algier 15 Aug.: Näheres über die neue Bedrohung durch die Araber. — Belgien. Des Königs Zweck in London. — Niederlande. — Italien. Rom 17 Aug.: Tod des Malers Rittig. — Deutschland. München (am Geburtsfeste Sr. Maj. des Königs das neue Universitätsgebäude feierlich bezogen), Frankfurt, Leipzig, Celle, Holstein (der Kronprinz), Schleswig, Hamburg. — Preußen. Bonn: Arndt. Berlin. — Oesterreich. — Griechenland. — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Sir Samuel Romilly. — Frankreich. (Verhandlungen der Akademie im Julius und August.) — Belgien und die flamändische Sprache. (Zweiter Artikel.) — Deutsche Eisenbahnen. (Die bayerisch-thüringische.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 20; Amsterdam, Hamburg 21; Paris, Wien 22; Frankfurt a. M. 24 Aug.

Spanien.

Der Phare des Pyrenées schreibt aus S. Sebastian vom 16 Aug: „Die Einschiffung der in S. Sebastian liegenden englischen Truppen fand diesen Morgen statt. Mittags gingen sie nach England unter Segel. Es blieben hier nur noch zehn Mann und ein Hauptmann der königlichen Marine-Artillerie zurück."

*** Paris, 22 Aug. Nach den neuesten Nachrichten aus Barcelona wollten sich die Königinnen gestern nach Valencia einschiffen, wo sie eine schöne Division unter den Befehlen des ihnen treuergebenen Generals O'Donnell finden. Der Weg über Valencia ward gewählt, weil man fürchtetete, ein Theil der Einwohnerschaft von Saragossa möchte sich revolutionären Einflüsterungen hingeben und die frühern Scenen erneuern.

Großbritannien.

London, 20 Aug.

Das M. Chronicle schließt jetzt aus verschiedenen Stellen der französischen Blätter, namentlich aus einer Stelle des Courrier vom 17, daß Frankreich keineswegs, wie es früher schien, die Absicht habe, in einer Stellung zu bleiben, in der es, ohne offenen Angriff auf eine der vier Mächte, die Ausführung des Viermächtevertrags nicht verhindern könnte, sondern daß es damit umgehe, sobald als möglich einen Coup zu machen, und sich in der Levante ein zweites Ancona zu suchen, wo es sodann den vier Mächten überlassen bliebe, es aus dieser Besitznahme durch einen offenen Kriegsact wieder auszutreiben. „Mit andern Worten, Frankreich wird einen Einfall in Marocco oder Tunis machen — wird sich Minorca's, Cyperns oder Kandia's bemächtigen. Gewiß ist die Musterung der Seeleute, der Landtruppen und Artillerie in Toulon nicht ohne ernstern Zweck. England muß auf seiner Hut seyn. Zur Zeit als Frankreich und England zuerst nach den Dardanellen segelten, um Konstantinopel zu vertheidigen, fanden es die Franzosen unerhört, daß man so etwas umsonst thun solle. „Saisissons un point!" riefen sie, und deuteten auf Smyrna. Dieser Gedanke ward von der Presse besprochen, ja selbst im Cabinet vorgeschlagen. Wenn die Franzosen auf dergleichen sannen, während sie unsre Freunde waren, worauf mögen sie nun sinnen, wenn sie unsre Feinde sind? Freilich sollte man denken, daß die Verrücktheit eines solchen Streichs eine hinreichende Gewähr dagegen biete, und, um Hrn. Thiers Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so war er auch damals der erste, der sich gegen einen solchen Plan erhob, und denselben „ein Signal zur Theilung des osmanischen Reichs" nannte. Ob aber Hr. Thiers als Minister noch anstehen sollte, ein solches Signal zu geben, ist eine andere Frage. Der Constitutionnel bemüht sich zu beweisen, daß zwischen Mehemed Ali und Frankreich kein Vertrag bestehe; aber was bedarf es eines Vertrags, wenn die innige Verbindung so augenscheinlich ist? Wenn Frankreich erklärt, daß es eher mit Europa in Krieg gerathen, als Mehemed Ali von irgend Jemanden, sey es selbst der Souverän, Zwang leiden lassen will, sollen wir annehmen, Frankreich werde das umsonst und ohne Absicht thun? Ludwig Philipp steht zu Mehemed Ali in einem weit engern Suzeränverhältniß als der Sultan. Es ist eine Liga von Alexandria und Paris gegen Konstantinopel und das übrige Europa. Diese Thatsachen sprechen ohne weitere Gründe für sich selbst."

Die Times bemüht sich in einem langen Artikel die vom Journal des Débats gegen den Viermächtevertrag vorgebrachten Gründe zu widerlegen, namentlich die Behauptung, „er gehe dahin, Konstantinopel, das schwarze Meer und den Archipelagus in die Hände Rußlands zu geben." Die Times entwickelt, daß, sollte der Vertrag jemals durch List oder Gewalt in eine Maske solcher russischer Eroberungen verwandelt werden, die Politik Englands und Oesterreichs auf einmal wieder mit der Frankreichs identisch werden würde. „Rußland hat seine Verschreibung bekommen, aber es soll in Folge derselben eben so wenig Recht haben Konstantinopel einzunehmen, Kleinasien zu befehden oder die türkische Flotte zu zerstören, als Shylock sein Pfund Fleisch nehmen durfte, wenn er dabei einen Tropfen venezianischen Bluts vergießen würde. Sollte sich Rußlands Arm ausstrecken, den langersehnten Preis zu erklauen, so ist noch Leben genug in Asien, noch Kraft und Freiheit genug in Europa, um das Raubthier von seiner Beute wegzuscheuchen."

O'Connell fährt in Irland fort den Widerruf der Union zu agitiren und hat in seiner letzten, zu diesem Zweck gehaltenen Rede — bei einem Repealessen zu Tuam (Connaught), dem eine Repealversammlung vorhergegangen war — nicht ermangelt, auch den zwischen England und Frankreich ausge-

brochenen Zwiespalt mit in seine Betrachtungen zu ziehen. „Ich verhehle nicht, daß ich die Rüstungen des Königs der Franzosen mit Vergnügen sehe; laßt nur einen feindlichen Schuß geschehen, und Irland muß Gerechtigkeit erlangen; ich bin vollkommen überzeugt, daß Stanley, hätte er dieß Ereigniß vorausgesehen, seine Bill über die Entwahlberechtigung Irlands nie vorgebracht, und daß das Parlament, wäre jene Rüstung früher eingetreten, uns eine bessere Corporationsbill, als die etwas vom Herzog von Wellington und Lord Lyndhurst fabricirte, zugetheilt haben würde. Ja Louis Philipp, der ein schlauer Mann ist, hätte meiner Ueberzeugung nach nie etwas gegen England unternommen, wenn er nicht wüßte, daß dessen rechter Arm zufolge der grausamen und schmählichen Behandlung, die er in der letzten Parlamentssession erfahren, seinem Bruderlande entfremdet ist. Louis Philipp speculirt auf — nicht irische Abneigung, denn die fühlen wir nicht gegen England, sondern auf irische Apathie; apathisch mögen sie mich nennen, so viel es ihnen beliebt. Und habt ihr wohl die Rede Lord Palmerstons gelesen? O, wo ist die stolze Stellung, die England seit den siegreichen Tagen von Poitiers, Cressy und Azincourt immer behauptet hat? Hat seit der Zeit Frankreich auch nur eine einzige Drohung gegen England wagen durft, ohne daß dieselbe von einer höhern, stolzern Drohung, von einem triumphirenderen Ruf der Herausforderung überboten worden ware? Aber nun zum erstenmal hat sich England herabgelassen, die Sprache der Bitte zu führen; der Ton der öffentlichen Blatter ist zusammengeschwunden in ein ängstliches Bestreben, Frankreich in die Fortsetzung des Friedens hineinzuraisonniren; England mit eingezogenem Athem und demüthigem Betragen bittet seinen Nebenbuhler es nicht zu schlagen. Und wißt ihr, was ich euch sage? England muß Irland Gerechtigkeit widerfahren lassen, oder es darf nicht wagen Krieg anzufangen mit Frankreich. Gewiß, Irland sympathisirt nicht mit Frankreich und wird dasselbe niemals unterstützen, aber England soll unsern Beistand um den edelsten aller Preise, um Gerechtigkeit erkaufen. Mit Irland verbündet, mag England Frankreich unverzagt Trotz bieten und braucht dazu nicht das Bündniß mit dem russischen Autokraten (hier folgt ein längerer Ausfall gegen Kaiser Nikolaus). In der That hat uns England auch früher niemals Bewilligungen gemacht, als wenn es unsers Beistands bedurfte. Die katholische Befreiungsbill, die das Parlament im Jahr 1792 verworfen hatte, ward nach der Schlacht von Jemappes dem irischen Volke zugestanden. Ebenso bleibt jetzt England nichts übrig, als uns Gerechtigkeit zu thun, und unsere Agitation hat gerade zu rechter Zeit (in the nick of time) begonnen. Irland hat keine Sicherheit als in einer eignen Gesetzgebung."

Die Seefahrt des Königs der Franzosen nach Boulogne und Calais, und die Gefahr, der er beim Einlaufen in letzteren Hafen ausgesetzt war, hat den englischen Seeleuten Gelegenheit gegeben, sich über die im Ganzen ungeschickte Führung der französischen Dampfboote auszulassen. „Der Véloce (das Dampfboot, das den König an Bord hatte), bemerkt ein seemännischer Correspondent des Advertiser, ist eines der bewaffneten Regierungsdampfboote von fast 1000 Tonnen Last und mit zwei Achtzigpfündern, so wie mehrern kleinern Mörsern. Dieß große Schiff ankerte eine halbe Meile westlich von Boulogne, nachdem seine beiden Begleiter, le Courrier, ein kleines Dampfboot, und la Reine Amélie, ein Segelschiff, bereits in den Hafen eingelaufen waren. Capitan Pellot, der Hafenmeister, ging an Bord des Véloce, um denselben einzulootsen; da das Schiff aber zu leewärts stand, konnte es dem Wind nicht entgegentreiben, und brach augenblicklich nach Calais auf, einem für Fahrzeuge dieser Größe höchst gefährlichen Hafen. Mögen die Franzosen, die auf einen Seekrieg so erpicht sind, diesen Vorfall beachten, und ihre Wuth mäßigen. Auf allen Londoner oder Dover Dampfbooten gibt es nicht einen Seemann, der unter ähnlichen Umständen und am hellen Tageslicht nicht das Steuer ergriffen, und das Schiff sicher in den Hafen gebracht haben würde." — Ein Calaiser Correspondent desselben Blattes erzählt dann weiter, wie der Véloce von starkem Wind getrieben in dem Hafen von Calais zwischen eine Reihe neuer Pfähle rannte, und mit Zerstörung seines eigenen Kiels und Spriets einen Theil des Hafenwerks (pier) zusammenfuhr, „indem letzteres, mit englischen Bauten dieser Art verglichen, nicht viel besser gewesen sey, als ein Werk von Pfefferkuchen." Der Advertiser erinnert schließlich noch an einen ähnlichen Unfall, den sich ein anderes französisches Paketboot, der Courrier, mit dem Herzog und der Herzogin von Nemours an Bord, beim Einlaufen in den Hafen von Dover zuzog.

Die Post erzählt, daß die seit mehreren Jahren in Verfall gerathenen Pulvermühlen von Waltham Abbey (die einzigen der Regierung angehörigen Pulvermühlen) seit kurzem mit großer Hast wieder in Thatigkeitszustand gesetzt werden, und beauftragt sind, sobald als möglich eine bedeutende Quantität Kanonenpulver zu liefern.

Der Standard bemerkt, daß die von der Londoner Gazette angezeigte Berufung mehrerer brittischen Contreadmirale zu activem Dienste, so kriegerisch sie auch den Leuten jenseits des Canals vorkommen möge, doch in der That durchaus keine den französischen Rüstungsdemonstrationen ähnliche Maaßregel sey: die Wiederinthatigkeitsetzung dieser Officiere sey, auf Empfehlung der neuen See- und Kriegscommission, von Ihrer Maj. beschlossen worden, bloß um eine frühere Ungerechtigkeit und Kränkung wieder gut zu machen.

Das Gerücht von Ernennung Sir Charles Adams zum Admiral der Flotte des Mittelmeers wird vom Globe officiell widerrufen.

Ueber den Aufenthalt Ludwig Philipps in Boulogne enthalten die englischen Blatter noch eine Reihe neuer Correspondenzen, aus denen allen erhellt, daß die Anwesenheit des Königs in jener Stadt von den englischen wie von den französischen Einwohnern aufs herzlichste gefeiert wurde. Als Ludwig Philipp — erzählt ein Boulogner Correspondent der Times — beim Eintreten in seine Theaterloge von einem lauten Beifallssturm empfangen wurde und zur Erwiederung dieses Willkommens seine Hand schwenkte, fühlte er dieselbe von einem der in der anstoßenden Loge sitzendem Zuschauer fest ergriffen und aufs herzlichste gedrückt, wobei der unbekannte Freund zugleich ausrief: God bless you, Louis Philippe! Es war ein Englander, Hr. Brasher, der dem König auf diese Art seine Anhänglichkeit bezeugte und seinen Handedruck sogleich auf nicht minder herzliche Weise erwiedert fühlte. Dieselbe Correspondenz erzählt auch, daß, als Ludwig Philipp aus dem Theater zu Fuß nach seinem Gasthaus zurückkehrte und es eben anfing etwas zu regnen, der König, um nicht zu naß zu werden, sachte zu laufen anfing, wobei alle seine Begleiter in demselben Trotte bis an das Thor des Gasthofs nachfolgten. Das M. Chronicle benachwortet seinen Bericht über den Boulogner Aufenthalt des Königs mit einer aufrichtigen Erklärung seiner Hochachtung vor dessen Milde, Weisheit und Geschicklichkeit. „Wir hoffen, schließt es, daß die Vorsehung ein für Frankreich und die Welt so kostbares Leben noch lange erhalten möge."

John Bull und die M. Post unternehmen es jetzt dem Charakter des verunglückten Ludwig Napoleons eine nachträgliche Lobrede zu halten, indem John Bull zugleich die Thor-

heit seines Versuchs einer unerhörten und bis jetzt noch nicht klar gewordenen Verrätherei zuschreibt. Die M. Post behauptet, daß einige auf dem Dampfboot gefundene Papiere den Marschall Clauzel und Hrn. Mauguin aufs ernstlichste compromittiren, und schließt daraus auf eine weitere die Ankunft des Prinzen vorbereitende Verschwörung im Innern Frankreichs. Nach einem Boulogner Correspondenten von Galignani's Messenger wäre General Montholon beim Besteigen des Schiffes mit der Absicht des Prinzen vollkommen unbekannt gewesen; erst, als er am letzten Tag nach zweitägiger Unpäßlichkeit auf dem Deck erschien, theilte man ihm den Zweck der Fahrt mit. Uebrigens wiederholt diese Correspondenz die mehrmals geläugnete Angabe, man habe an Bord des Dampfbootes eine bedeutende Summe in Gold und Banknoten gefunden, und dieselbe sogleich für die Regierung in Beschlag genommen.

♂ London, 18 Aug. Man würde in Verlegenheit kommen, wenn man den eigentlichen Grund der in Frankreich gegen die andern vier Großmächte erhobenen Klagen angeben wollte. Frankreich verlangt von Europa eine aufs höchste gesteigerte Achtung. Sie ward ihm in dem vollsten Maaße zu Theil. Nicht nur ließ man sich mehr als ein Jahr lang in allen Vorkehrungen, die man zur Pacification des Orients ergreifen wollte, durch das französische Cabinet paralysiren, sondern man strebte unaufhörlich, den Beitritt Frankreichs zu den vorgehabten Beschlüssen der übrigen Mächte zu erwirken, bis zu dem Augenblick, wo auch die Gläubigsten sich von der Eitelkeit dieser Versuche endlich überzeugt hatten. Die Geschichte der Verhandlungen über die orientalischen Angelegenheiten liefert Beweise genug, daß wenn irgend Jemand der Vorwurf der Doppeldeutigkeit und des Hinterhalts gemacht werden soll, Frankreich diejenige Macht ist, die einzig und allein dergleichen zu gewärtigen hat; sprechen es doch die officiellen Mittheilungen in der Revue des deux Mondes offen aus, daß man nur gesucht habe, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, um ihren Zweck völlig zu vereiteln. Es wäre überflüssig, Ihre Leser mit einer detaillirten Erörterung der in der orientalischen Frage von dem jetzigen und dem frühern französischen Ministerium befolgten Politik zu behelligen, indem Ihr Blatt in dieser Rücksicht mit wunderbarer Genauigkeit alle Vorgänge verfolgt, und Schritt für Schritt die Verhandlungen, die in London, Wien, Paris, Konstantinopel und Alexandria gepflogen wurden, dem Publicum vorgeführt hat. Diesem ist es daher ein Leichtes, sich selbstständig ein Urtheil über das politische Benehmen der dabei handelnden Personen zu bilden. Mir bleibt nur übrig, die Versicherung zu wiederholen, daß kurz oder vielmehr unmittelbar vor Annahme des nun zum Tractat vom 15 Jul. erwachsenen Palmerston'schen Projects, Frankreich — zum hundertstenmale — aufgefordert wurde, Theil zu nehmen an dem Werke der Pacification. Erst als dieser Aufforderung nicht entsprochen ward, schritten die übrigen Mächte, nachdem sie durch allerlei Kunstgriffe lange genug hingehalten worden waren, zum Abschluß eines Vertrags, über dessen wahre Beschaffenheit man in Paris in solchem Irrthum befangen ist, daß man sich der Hoffnung hingeben zu dürfen glaubte, es könne darin noch Manches, selbst Wesentliches modificirt werden. Daher die Sendung St. Aulaire's nach Wien, als dem Hofe, der von jeher gegen Gewaltmaaßregeln die größte Abneigung gehegt hatte. Daher die Anherreise des Königs Leopold, der wider seinen Willen die nächste Veranlassung gab zu jener lakonischen Stelle der Thronrede, in welcher die Verabredungen der vier Mächte zur Aufrechthaltung der Integrität des osmanischen Reichs erwähnt werden. Daher endlich die im gegenwärtigen Moment erneuerten Versuche des Hrn. Thiers, gewissen Vorschlägen hier Eingang zu verschaffen, die das bereits am 15 Jul. Beschlossene bedeutend modificiren würden. Neue Rüstungen und eine Summe von nicht weniger als 50 Millionen Francs, um diese Rüstungen zu bewerkstelligen, sollten den erwähnten Vorschlägen Nachdruck geben. Der Vorwand, daß auf dem Wege, der in London gewählt worden, man nur zum Sturze der Pforte gelangen werde, soll die Absichten Frankreich beschönigen. Hr. Thiers scheint zu übersehen, daß er Unmöglichkeiten nachjagt, so wie er früher den Moment übersah, wo er noch zum Vortheil Mehemed Ali's auftreten konnte. Denn was die „Presse" gegen den „Moniteur" vor einigen Tagen verfocht, ist ganz der Wahrheit gemäß — daß nämlich Oesterreich sich sehr geneigt fühlte, Syrien lebenslänglich dem Pascha zuzuerkennen, und zwar allein aus Rücksicht für Frankreich, dessen Beistimmung in der orientalischen Angelegenheit jene Macht mit einer gewissen Hingebung zu erstreben suchte. Nur darin hatte die Presse Unrecht, daß sie sagte, es sey diese Transaction unmittelbar in Paris geboten worden. Doch hatte Hr. Thiers natürlich Kenntniß davon, und die genaue Bekanntschaft mit den Communicationen, die in London zwischen den verschiedenen Conferenzbevollmächtigten stattfanden, mögen den französischen Conseilspräsidenten zu der gänzlich unnachgiebigen Rolle verleitet haben, die er bis zum letzten Augenblick verfolgte. Denn er ahnete bei den Discussionen, die in London über einzelne Punkte nach seiner Meinung noch zu führen gewesen wären, die Möglichkeit einer plötzlichen Annahme des Palmerston'schen Projects durch die andern Mächte so wenig, daß die letzten dem Hrn. Perier ertheilten Instructionen sich auf lauter entgegengesetzte Voraussetzungen stützten. An demselben Tage, wo zu London der Tractat von den Bevollmächtigten unterzeichnet ward, landete Perier in Alexandrien, und sprach, was auch der Moniteur dawider sagen mag, gegen Mehemed Ali die Hoffnung aus, daß die wenigen Hindernisse, die einem directen mit der Pforte zu treffenden Arrangement entgegenständen, bald aus dem Wege geräumt werden dürften, indem die Mächte nicht einig seyen, nicht einig werden würden, und wenn dieß doch einmal geschehen sollte, Frankreich nie sich an sie anschließen werde, um dem Vicekönig unbillige Bedingungen aufzulegen. Die irrigen Voraussetzungen, von denen in diesem Falle Hr. Thiers trotz den Warnungen, die er von Hrn. Guizot erhielt, ausging, haben bereits ihr Dementi erhalten, aber nur, um andern eben so falschen Suppositionen Platz zu machen, daß nämlich das Geschehene noch rückgängig gemacht werden könne. Andrerseits wurde vom großbritannischen Cabinet — mit Ausnahme Palmerstons und John Russells — eben so wenig Voraussicht bewährt, wie jenseits des Canals, indem jenes Conseil als ausgemacht annahm, daß Frankreich doch endlich nachgeben und der Politik der andern Mächte hinsichtlich des Ostens beitreten werde. Man hatte sich endlich nach langwierigen Unterhandlungen von dem Gegentheil überzeugt; aber der Irrthum, dem man im Schooße des Conseils huldigte, bleibt in seinen Folgen noch immer von der höchsten Wichtigkeit. Ihm allein verdankt man es, wenn die brittischen Streitkräfte in der Levante — trotz der gegentheiligen Versicherungen der Minister — sich auf ein so geringes Maaß reducirt zeigen, daß sie unvermögend sind, der französischen Marine die Spitze zu bieten, des Falls gar nicht zu erwähnen, wo diese die ägyptisch-türkische Flotte an sich ziehen sollte. Armer Lord Stopford, wie gelingt es dir, den Widerspruch zwischen deinen geringen Kräften und deinen riesenhaften Instructionen zu heben? Dieß bleibt ein Räthsel, selbst wenn die im Tajo und bei Sicilien flottgewordenen Schiffe die

englische Escadre in der Levante vergrößern sollten. Unstreitig dürfte in dieser Schwäche der brittischen Seemacht im Mittelmeere ein großer Reiz zur Annahme einer drohenden Stellung, zu irgend einer waglichen Unternehmung für Frankreich liegen, mithin jener Irrthum des brittischen Cabinets den Keim zu einem allgemeinen Brand enthalten. — Freilich kann Frankreich, ohne abermals seinen früher gegebenen Erklärungen entgegenzuhandeln, keine feindselige Stellung gegen die Mächte annehmen, um die Vollführung der Londoner Beschlüsse zu verhindern, aber eben das Schwankende und wenig Uebereinstimmende zwischen Wort und That, das wir in den zwei verwichenen Jahren in Frankreich zu bemerken Gelegenheit hatten, ist der Grund unserer Zweifel und der Besorgnisse, die wir nicht ganz zu unterdrücken vermochten.

Frankreich.

Paris, 22 Aug.

(Temps.) Ein englisches Journal sagt, man habe dem Prinzen Joinville einen Schnellsegler mit dem Befehle nachgeschickt, sich unverzüglich unter den Befehl des Admirals Mackau zu stellen, statt nach St. Helena zu steuern. Diese Angabe ist eben so grundlos, wie die in Betreff von Insulten, welche einige Engländer in Paris erfahren hätten. Man hat dem Prinzen Joinville keinen Gegenbefehl nachgeschickt. — Nach Briefen aus Madera waren die Belle Poule und die Favorite am 24 Jul. im dortigen Hafen, und gingen am 26 Morgens weiter zu ihrer Bestimmung ab.

(Commerce.) Man versichert, Hr. Rémusat habe bei seiner Rückkehr vom Schlosse Eu die k. Ermächtigung zur Vorbereitung der nöthigen Arbeiten zu einem Gesetze über die Mobilisirung der Nationalgarde mitgebracht. Es heißt, auf dem Ministerium des Innern herrsche in dieser Beziehung eine gewisse Thätigkeit, und das Cabinet sehe nicht ungern, daß die an die betreffenden Beamten zum Behufe der vorläufigen Arbeiten geschickten Befehle bekannt werden. Man setzt hinzu, die in Paris anwesenden Präfecten und Unterpräfecten hätten die Weisung erhalten, sich sogleich auf ihre Posten zurückzubegeben und sich mit dieser Arbeit zu beschäftigen. Man schätzt die Zahl der mobilen Nationalgarden auf 600,000 Mann, wovon 300,000 vormalige Militärs sind.

Die fieberhaft bewegte Börse vom 20 Aug. liefert mehreren Journalen Stoff zu Anklagen gegen das Ministerium. Es sey ein wahrer Skandal gewesen, sagt das Journal des Débats, wie man die Rentenbesitzer durch absurde Lügen in Bestürzung gebracht habe. Der Schrecken sey von den Speculanten à la baisse sehr künstlich vorbereitet und sehr geschickt benützt worden. Die Regierung habe gewußt, daß die beunruhigendsten Gerüchte den ganzen Tag über verbreitet gewesen und dennoch hätten die officiellen Abendblätter mit keiner Sylbe widersprochen. Wäre ein Molé'sches Cabinet an der Stelle des gegenwärtigen gewesen, so würden die Journale der linken wieder sechs Monate lang über die Corruption der Minister geschrien und ihnen schändliche Börsenmanövres schuld gegeben haben. Der National und das Commerce verlangen geradezu, die Regierung solle gegen das Börsenspiel einschreiten; das Gesetz ermächtige sie, die Börse von den „Betrügern und Dieben" zu säubern, welche durch Fabrication falscher Nachrichten den Geldbeutel der Leichtgläubigen plünderten. Die Regierung solle nur wirkliche Kaufleute, die mit Bank- und Handelsoperationen sich beschäftigten, an der Börse dulden; gegen die Agiotage aber müsse die Justiz, wie gegen die verbotenen Hazardspiele verfahren.

(Temps.) Der englische Handelsstand besitzt tausend (??) Dampfboote. Man sagt, die Regierung wolle sich derselben bei ihrem Einlaufen versichern (??), und 3 bis 400 derselben bewaffnen, um sie zur Fahrt in dem mittelländischen Meere zu bestimmen. Diese Boote sollten nur einige Stücke von schwerem Kaliber führen.

(Journal des Débats.) Der Boulogner Angeschuldigten sind 74; 17 sind in der Conciergerie und die andern in St. Pelagie. Diese Abtheilung deutet schon auf die im Procesſe bevorstehende. Es hieß gestern im Luxembourg, die Commission schlage vor, fast alle Individuen freizulassen, die nur passive Werkzeuge gewesen, und nur den Prinzen und die Personen, die man als Vertraute der Expedition betrachten könne, vor den Pairshof zu stellen.

Der Scharfrichter von Paris, Heinrich Sanson, der den Kopf Ludwigs des XVI unter die Guilotine legte, und die Hinrichtung vieler tausend Opfer der Schreckenszeit leitete, ist am 21 Aug. in einem Alter von 73 Jahren gestorben.

♀ **Algier**, 15 Aug. Ein trauriger Vorfall, der aufs neue die Unfähigkeit des Marschalls Valée beweist, hat hier große Bestürzung verbreitet. Der wichtige Posten Coleah war bisher immer dem Commando von Chefs anvertraut, welche die Localität und die Kriegslist der Araber aus langer Erfahrung kannten, und wurde von Truppen vertheidigt, welchen der afrikanische Krieg zur Gewohnheit geworden war. Kürzlich hat aber der Marschall Valée die Zuaven von dort zurückgerufen, und sie durch das 3te leichte Infanterieregiment, welches erst vor kurzem von Frankreich gekommen ist, ersetzt. Der Obrist dieses Regiments hatte, als er hörte, daß der Bey von Miliana mit etwa 1000 Reitern und 500 regulären Fußgängern in der Nähe campire, den unglücklichen Einfall, ein Detaschement von 180 Mann zur Recognoscirung abzuschicken. Nahe bei der Schlucht, welche der Fluß Massafran durchströmt, wurde dieses Detaschement von einer großen Uebermacht überfallen, und 143 Soldaten wurde der Kopf abgeschnitten. Weitere Details fehlen noch. Abd-El-Kader steht, wie man eben erfährt, bei den Beni-Misra, östlich von Belida. Ben-Salem, Chalifa von Sebau, lagert bei dem Hausch-el-Kaddara, während der Bey von Miliana, wie erwähnt, in den westlichen Theil der Metidscha eingedrungen ist. Es wäre nicht unmöglich, daß der Emir einen Angriff auf den Algierer Massif beabsichtigte. Hätte der Gouverneur, statt zu schreiben, es gebe keine Araber in der Metidscha mehr, die zahlreichen und tapferen Truppen, über welche er verfügt, mit Vortheil verwendet, so würde der Feind nicht Zeit gehabt haben, seine Streitkräfte wieder zu sammeln und an einen Angriff gegen unsere Lager zu denken. — General Lamoricière ist nach einem kurzen Aufenthalt von hier nach Oran abgereist, um das Commando dieser Provinz zu übernehmen. Die Freunde der Colonie freuen sich sehr, daß dieser Posten einem der besten Militärs, der zugleich auch überhaupt zu den geistvollsten Männern gehört, in der vollen Kraft der Jahre (Lamoricière ist erst 31 Jahre alt) übertragen worden. — Der durch die Vertheidigung von Tlemsan und Scherschel rühmlich bekannte Obristlieutenant Cavaignac ist zum Commandanten der Zuaven ernannt worden; der Oberbefehl in Scherschel wurde dem Bataillonschef Blangini übertragen. — Die ersten Kriegsgerüchte, welche vor etwa vierzehn Tagen von Europa hier ankamen, erregten einige Besorgniß, die aber bald wieder verschwand. Mag kommen, was da will, von der Seeseite her haben wir nichts zu fürchten. Unsere Küstenstädte sind in militärischer Hinsicht gut vertheidigt, besonders aber schützt uns das mare saevum impetuosum, das allen denen, welche vor 1830 an der nordafrikanischen Küste zu landen versuchten, so verderblich war. Was das Innere anbelangt, so haben wir, Dank Hrn. Valée und seiner geschickten Verwaltung, nichts

mehr zu fürchten. Die Landhäuser sind zerstört oder verbrannt, die Felder verwüstet, die Arbeiter getödtet, gefangen oder in der Stadt flüchtig. Den Arabern bleibt also nichts zu thun, als unsere Plätze noch zu belagern; in dieser Kunst sind sie aber bekanntlich weder geschickt noch glücklich. — Hr. v. Berthois, General des Genie's, ist seit einigen Tagen hier. Er hat den Auftrag, zur Anlegung einer fortlaufenden Schanze um die Metidscha das Terrain zu studiren. Seine Ausflüge zu diesem Zweck sind mit ziemlich vielen Schwierigkeiten verbunden, denn was auch der Gouverneur in seinen officiellen Lügenberichten sagen mag, die Metidscha ist nirgends von den Arabern geräumt. Wir sind hier für diese Art von chinesischer Mauer nicht sehr eingenommen, denn früher oder später wird man doch genöthigt seyn, darüber hinauszugehen, wenn der eingeschlossene Raum für die Colonisten nicht mehr hinreicht. Mit dem Gelde, welches diese Ringmauern kosten, könnte man sich die Allianz der bedeutendsten Häuptlinge sichern, und würde das Land wirklich durch den französischen Einfluß auf die Araberstämme dominiren, wogegen wir, wenn wir uns feig hinter Schanzen verstecken, durchaus keine Macht auf die Eingebornen üben und daher den schönsten Theil der Aufgabe, welche die Vorsehung Frankreich vorbehalten, unerfüllt lassen müssen.

Belgien.

* **Brüssel**, 19 Aug. Die Zurückkunft des Königs und der Königin aus England, welche zuerst für den 15 d. angezeigt war, ist um einige Tage hinausgesetzt, die Majestäten werden jetzt erst gegen den 20, vielleicht noch später in Ostende erwartet. Die Reise des Königs, sein Aufenthalt in England ist unter den obwaltenden Umständen von größter Bedeutung, und man dürfte sich nicht irren, wenn man sie als in directer Beziehung stehend zu der großen Frage betrachtete, welche die Gemüther jetzt überall in Spannung hält. Wohlunterrichtete Personen behaupten, daß der Zweck derselben eine officiose Vermittelung zwischen dem Pariser und Londoner Cabinet sey, welche, wenn sie gelingt, die Möglichkeit einer friedlichen Entwirrung des Knotens herbeiführen würde. Es ist kaum möglich, dieß große Geschäft würdigeren Händen anzuvertrauen, König Leopold besitzt im höchsten Grade die Achtung und das Vertrauen beider Regierungen, seine eigene Stellung erlaubt ihm, die obwaltenden Differenzen mit vollkommenster Unpartheilichkeit zu beurtheilen, seine hohe politische Erfahrung, die Weisheit und Mäßigung seines Charakters, die engen Bande, die ihn mit beiden Dynastien vereinigen, das Alles setzt ihn in den Stand, mit Nachdruck und Erfolg für die Ausgleichung der streitigen Punkte zu wirken. Gelingt ihm das schwere Werk, so hat er, wie selten Jemand vor ihm, Ansprüche auf den Dank Europa's. Um Irrthum zu vermeiden, muß übrigens bemerkt werden, daß es auf dem Punkte, wo die Sachen stehen, sich nicht darum handeln kann, Geschehenes ungeschehen zu machen, oder irgendwie ein Rückgängigwerden eingegangener Verbindlichkeiten herbeizuführen. Das zu verlangen, wird Niemanden einfallen, der in diesen verwickelten Angelegenheiten nur einigermaßen die wesentlichen Momente von den accidentellen zu unterscheiden weiß. Es kömmt vielmehr darauf an, den Folgen zuvorzukommen und Combinationen zur Annahme zu bringen, durch welche der Zusammenstoß vermieden wird, ohne daß den Pflichten und Interessen der einen oder der andern zu nahe getreten wird. Das eine ist allerdings zu befürchten, daß die Ereignisse schneller gehen als die Unterhandlungen, denn es kann leider kaum bezweifelt werden, daß eine gewaltsame Lösung des Knotens versucht wird, ehe alle Chancen einer friedlichen erschöpft sind.

† **Brüssel**, 20 Aug. Was ich in meinem jüngsten Briefe von wiederkehrendem Vertrauen in Aufrechthaltung des Friedens gesagt, hat in unserer Handels- und Geschäftswelt neuen und größern Besorgnissen Platz gemacht, seitdem die französischen ministeriellen Blätter wieder die Kriegstrompete angestimmt. Börsenspeculationen haben hieran gewiß auch ihren Theil; man sagt sogar laut, daß Hr. Thiers selbst vor Allem diesen Moment zur Wiederherstellung seines Vermögens benutzen will. Ein belgischer Pferdehändler hat von der französischen Regierung Vorschläge wegen Lieferung mehrerer tausend Pferde erhalten, die er in Deutschland zu kaufen beabsichtigt. Er reiste, zur definitiven Abschließung des Vertrags, vor vier Tagen nach Paris.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 21 Aug. Der Prinz von Oranien hat sich über Tilburg nach Nymwegen begeben, um die dortigen Festungswerke in Augenschein zu nehmen. Die Regierung wird schon in den ersten Tagen ihre Antworten auf die Bedenken der zweiten Kammer der Generalstaaten, bezüglich der 13 Gesetzesentwürfe, der Kammer zukommen lassen. — Die Sitzungen der Utrecht'schen Liquidationscommission sind belgischerseits abermals unterbrochen worden.

Italien.

* **Rom**, 17 Aug. Der heilige Vater verweilte am gestrigen Sonntag noch hier. Vormittags empfing er viele Personen von Stand, und fuhr erst gegen Abend nach Castel Gandolfo ab. Wir hören, daß der Papst seine Zurückkunft auf den 6 September bestimmt habe. — Die heutigen Nachrichten aus Orvieto über das Befinden des Cardinals Orioli lauten weit befriedigender als dieß in den letzten Tagen der Fall war. — Der k. bayerische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister, Graf v. Spaur, wird uns auf einige Zeit verlassen, welche er zur Erholung in der schönen Umgegend von Neapel zuzubringen gedenkt. Von unserm zahlreichen diplomatischen Corps sind, mit Ausnahme einiger wenigen, fast sämmtliche Herren auf Urlaub abwesend, woraus man abnehmen kann, wie wenig Geschäfte hier in dieser Jahrszeit vorkommen. — Es werden einige Bischöfe aus Nordamerika erwartet, welche dort bei der letzten Kirchenversammlung zugegen waren, und die nun hier ihren Bericht darüber abstatten werden. — Spanische Geistliche, durch die letzten Ereignisse genöthigt ihr Vaterland zu verlassen, treffen hier zahlreich ein, wo sie eine ruhige Zufluchtstätte suchen.

*** **Rom**, 14 Aug. Nach einem kurzen Krankenlager verschied heute an einem nervösen Gallenfieber der rheinländische Maler Rittig, ein von allen, die ihn kannten, wegen seiner Rechtschaffenheit und Seelengüte geehrter und daher aufrichtig betrauerter Mann. Früher der David'schen Schule angehörig, hatte er nachmals gelernt die älteren Italiener liebgewinnen. Er war sinnreich und unablässig strebsam, hatte dabei viel Einsicht und Urtheil. Durch seine Bemerkungen und guten Rath gefördert worden zu seyn, rühmen viele und ausgezeichnete Künstler dankbar. Selbst bis zur Dürftigkeit unbemittelt, war er Armen und Waisen stets ein liebevoller Anwalt und Vormund. Einer edlen Uneigennützigkeit und strengster Discretion hat ihn Niemand je untreu werden sehen. Obwohl es ihm, namentlich in der letzten Zeit, an aller Aufmunterung, geschweige denn an Ermuthigung gefehlt hat, legte er dennoch nie die Hände verzagt in den Schooß, sondern lebte stets seiner mehr edel gebornen, als wohlerzogenen Kunst.

Deutschland.

** **München**, 25 Aug. Der Geburts- und Namenstag unsers geliebten Königs wurde heute in hiesiger Residenzstadt

auf die herzlichste und würdigste Weise begangen. Wie seit einer Reihe von Jahren an diesem erfreulichen Tage immer eine Nebenfeier stattfand, so ward er diesmal durch den Act der Transferirung der Universität in den für sie bestimmten grandiosen Neubau in der Ludwigsstraße denkwürdig. Gegen 12 Uhr, nach beendigtem Gottesdienst in der St. Michaels-Hofkirche, setzte sich der Zug in Bewegung unter Vortritt der Pedelle mit den Sceptern, die philosophische, die medicinische, die cameralistische, die juristische, die theologische Facultät, der Rector, die professores honorarii und Privatdocenten, das Universitäts-, Amts- und Kanzleipersonal und endlich die Studirenden. Der durch den Rector eingeladene Minister des Innern, Hr. v. Abel, ward bei seiner Ankunft, am Eingange zum Universitätsgebäude, von einer Deputation der Professoren, am Eingange zur Aula vom Rector empfangen, und zu dem für ihn bestimmten Platz geleitet. Er sprach einige treffende Worte über die Feier des Tags, worauf der Rector den Katheder bestieg und eine der Feier angemessene Rede hielt. Vor dem Universitätsgebäude und der Ludwigsstraße entlang paradirte die Landwehr.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Aug. Hr. W. T. Fox Strangways, k. großbritannischer Unterstaatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, welcher zum Gesandten Ihrer brittischen Maj. beim deutschen Bunde ernannt worden, ist hier angekommen.

Celle, 18 Aug. Vorgestern Abends traf der König, von der Göhrde kommend, hier auf dem Schlosse ein, um in der Umgegend der Stadt zu jagen. Da das Militär gestern beim Empfange vor dem Schlosse in der alten Farbe der hannover'schen Armee, in Roth, aufgestellt worden war, so soll der König sein Mißvergnügen darüber gegen den commandirenden Generalmajor v. Hodenberg ausgedrückt und gefragt haben, ob das hiesige Militär noch nicht mit neuen (blauen) Uniformen versehen sey? Eine Frage, die der General bejaht habe, jedoch mit der Hinweisung, daß die für die rothe Uniform bewilligte Frist erst nach längerer Zeit werde abgelaufen seyn. Die Soldaten mußten darauf in ihre Quartiere sich begeben, und die neuen Farben, die allerdings geschmackvoller, aber ohne historische Erinnerungen sind, anlegen, und so uniformirt brachten sie dem Könige vorgestern Abends den neuen (preußischen) Zapfenstreich als Nachtmusik. (L. A. Z.)

Leipzig. Nach öffentlichen Mittheilungen erhält der Archivsecretär Zimmermann in Hannover eine jährliche Gratification von 100 Thlrn. für Beaufsichtigung der Zeitungen, und hat von jeder irgend verfänglichen Aeußerung, die im Sinne des Staatsgrundgesetzes in irgend einer Zeitung sich findet, dem Cabinet Anzeige zu machen, welches auf den Grund derselben durch seine Gesandten reclamiren läßt, worauf dann wieder die Censur geschärft wird. So muß Zimmermann das Feld rein halten von allen „oppositionellen" Artikeln, und Meyer Eichholz, oder wie er sich jetzt nennt, Meyer-Eichholz, hat dann das Feld für seine Artikel allein. Es ist aber auch Sorge getragen, daß diese Artikel in weitern Kreisen gelesen werden, und folgenden Zeitungen ist der Vertrieb in Hannover unter der Bedingung der Aufnahme Meyer-Eichholz'scher Artikel gestattet: 1) dem Hamburger Correspondenten, 2) der Bremer Zeitung, 3) der Kasseler Allg. Zeitung, 4) der Allg. Zeitung von Augsburg. Wir achten dafür, daß jede Meinung frei seyn müsse, und würden diese Achtung auch vor der Zeitung bewahren, die solche Artikel aus eigener Ueberzeugung gäbe; wir können es aber nur beklagen, wenn eine deutsche Zeitung um des Vertriebes willen ihre Ueberzeugung verläugnet, denn solches Verfahren entwürdigt die Presse und nimmt ihr den Ruhm der Unbestechlichkeit, welcher ihr höchster Ruhm seyn sollte. — Schlimmer jedoch als diese Ueberschätzung materieller Interessen ist das Verfahren des Buchdruckers Haupt zu Nedenberg bei Neundorf, den wir durch Nennung seines Namens allgemeiner Verachtung preisgeben möchten, wenn es wahr ist, was die Leipz. Allg. Zeitung von ihm berichtet, daß er ein Manuscript des Dr. Detmold über die hannover'sche Verfassungsfrage, welches ihm von einem hessischen Buchhändler zum Druck anvertraut wurde, gegen eine angemessene Belohnung der Polizei in der Residenz ausgeliefert hat. Nicht um die Sache handelt es sich hier, über welche jeder, der es wohlmeint mit Deutschland und Hannover, sich längst ein Urtheil gebildet hat, welches auch durch die Deductionen eines Klenze nicht erschüttert wird; es handelt sich aber um den Verrath des Geschäftsvertrauens, dessen ein deutscher Buchdrucker im Jubeljahre der Buchdruckerkunst für schnödes Geld sich schuldig gemacht hat, in demselben Jahre, wo die Namen eines Herrgott, der für seinen Glauben, und eines Palm, der für sein Vaterland zu sterben wußte, in hellerem Glanze strahlen als je zuvor. (Preßzeitung.)

Was in obigem Artikel die Allgemeine Ztg. betrifft, so fanden wir dieselben Insinuationen schon vor mehreren Wochen im Deutschen Courier, in der Leipziger Allg. Ztg. und andern politischen Blättern, von denen wir voraussetzen durften, daß ein einfacher Blick in die Allg. Ztg. selbst sie belehren konnte, daß dieses Blatt in Betreff der hannover'schen Angelegenheiten jetzt wie sonst denselben Gang befolgt, den es von Beginn des unglücklichen Verfassungsstreits an eingehalten hat — einen Gang, der gewiß nicht von der Art war, daß Recht und Unparteilichkeit sich darüber beklagen konnte. Wir finden es daher auffallend, daß ein Blatt, das von einem so geachteten Mann, wie Hitzig, geleitet wird, so leichthin ein allgemeines Verdammungsurtheil aussprechen mochte. Was speciell die HH. Zimmermann und Meyer-Eichholz angeht, so sind wir mit dem einen derselben nie in die geringste Berührung gekommen; von dem andern erhielten wir seit Jahr und Tag einen einzigen Artikel über hannover'sche Angelegenheiten, der auszugsweise in der Allg. Ztg. Aufnahme fand, da er einen der bestrittensten Punkte hinsichtlich der Constituirung der letzten Ständeversammlung von einer Seite beleuchtete, welcher den von der Regierung festgehaltenen Standpunkt klar darlegte. Seit der Aufnahme jenes Artikels sind volle drei Monate verflossen; braucht es weiter als die Hinweisung auf diese aller Welt vor Augen liegende Thatsache?

* **Hamburg**, 21 Aug. In Altona werden seit einigen Tagen große Vorbereitungen zum Empfang des Königs, der heute Abend dort eintreffen soll, gemacht.

Aus Holstein, 17 Aug. Die Vermählung des Kronprinzen ist keine der unbedeutendsten Angelegenheiten, welche uns in diesem Augenblick beschäftigen. Dänemarks Zukunft hängt davon wesentlich ab. Sollte Se. königl. Hoh. sich nicht wieder vermählen, so würde der männliche Zweig der jetzt regierenden Familie des Oldenburgischen Hauses aller Wahrscheinlichkeit nach erlöschen. Zur Erbfolge auf den dänischen Thron würden in einem solchen Falle demnächst die Nachkommen der Prinzessin Louise Charlotte, Schwester des Königs, Gemahlin des Landgrafen Wilhelm zu Hessen-Rumpenheim, berufen seyn; unter diesen Nachkommen befindet sich der Prinz Friedrich, welcher jetzt in Bonn studirt. Während es nun gewiß ist, daß im Falle des Erlöschens des Mannsstammes der jetzt regierenden Familie der dänische Thron grundgesetzlich deren nächsten Cognaten gebührt, besteht eine, freilich nichts weniger als entschiedene, Ansicht, daß in einem solchen Falle die Erbfolge in den Herzogthümern Schleswig und Holstein dem

Mannsstamme der Nebenlinien des regierenden Hauses zustehen würde. Diese Nebenlinien sind die Augustenburgische und die Glücksburgische. Danach würden also die Herzogthümer von dem dänischen Staate vermöge eines verschiedenen Erbfolgerechts getrennt werden können. Wenn aber der Kronprinz sich wieder vermählen würde, und aus der Ehe desselben eine männliche Nachkommenschaft entstände, so bliebe es unbestritten bei der Verbindung Dänemarks mit den Herzogthümern. Eine Vermählung des Kronprinzen ist also weder eine bloße Familienangelegenheit, noch bedingt sie bloß die Erbfolge dieses oder jenes Mitglieds des Oldenburgischen Hauses; sie kann vielmehr von dem größten Einflusse auf das Schicksal des Landes seyn, weil möglicher Weise die Landestheilung davon abhängen könnte. Ist es daher natürlich, daß die Vermählung von allen Freunden des Vaterlandes gewünscht wird, denen die Integrität des Staates am Herzen liegt, und die als geringstes Uebel einen verderblichen Successionszwist fürchten, so ist es erklärlich, daß die neulich wiederholten Gerüchte von einer beabsichtigten Verbindung Sr. königl. Hoh. leicht Glauben finden, und befriedigende Hoffnungen erregen. Der Kronprinz steht in der Kraft des beginnenden Mannesalters, in seinem 32sten Lebensjahre. (Hannov. Z.)

Schleswig, 17 Aug. Am Sonntag Abend, den 16 d., ereignete sich hier bei Gelegenheit des dem König gebrachten Fackelzugs ein beklagenswerther Unfall. Eine Kanone platzte, und von einem der umherfliegenden Stücke wurde der Bürgermeister Claudius aus Eckernförde tödtlich verwundet. Schleunigst herbeigeeilte Aerzte erklärten gleich jede Hoffnung, dem Verwundeten das Leben zu erhalten, für eitel. Auch Se. Maj. der König trat in das Zelt und sprach mit herzlichen Worten sein Bedauern über den Unglücksfall aus.

Preußen.

△ **Berlin**, 21 Aug. Der König hat zwar die von der Stadt Berlin nachgesuchte Erlaubniß, ihn bei seiner Rückkehr von Königsberg feierlich einholen zu dürfen, auf sehr ergreifende Weise abgelehnt. Se. Maj. erinnerte nämlich daran, daß die Bürger Berlins seinem Vater mehreremal auf solche Art entgegengezogen: das erstemal als dieser 1809 von Königsberg zurückkam, und alsdann bei der Rückkehr aus dem Freiheitskriege, einen solchen Moment der Freude könne er jedoch in der Zeit der Trauer um seinen hingeschiedenen Vater durchaus nicht erkennen. Die Väter der Stadt lassen sich jedoch nicht zurückhalten, im Stillen manche Anordnung zu treffen, um dem Monarchen, der sich schon durch seine ersten Maaßregeln große Popularität erworben, bei so feierlicher Gelegenheit, wie die Huldigung ist, ihre Theilnahme zu beweisen. Es ist zu diesem Behuf auch, wie es heißt, ein Kunstwerk von großem Werthe bestellt, das die Stadt dem König überreichen will; aber wiewohl die Herren von der Stadt sich gegenseitig das Wort gegeben, die Sache recht geheim zu halten, wird doch im Publicum schon so viel darüber gesprochen, daß wir gewiß nächstens eine genaue Beschreibung jenes Kunstwerks in den geschwätzigen Blättern lesen werden, welche den Berlinern ihre Neuigkeiten oder Erfindungen von gestern schon am nächsten Tage gedruckt bringen. Eine andere Ueberraschung des Königs soll darin bestehen, daß der Magistrat einen Vorsprung seines Rathhauses in der Königsstraße, der bis jetzt einen häßlichen Winkel gebildet hat, bis zur Rückkunft Sr. Maj. will niederreißen lassen. Der König liebt zwar nicht die Demolirung alter Gebäude, an die irgend ein historisches Moment geknüpft ist; das Berliner Rathhaus hat sich jedoch von aller geschichtlichen Bedeutung frei zu erhalten gewußt, und Niemand würde es bedauern, an seiner Stelle ein recht stattliches modernes Gebäude zu sehen. — Unsre Freimaurer werden am 13 Sept. das hundertjährige Jubiläum der Stiftung ihrer ersten Loge in Berlin und ihrer Einführung in Preußen feiern. Schon jetzt werden zu diesem Feste großartige Anstalten getroffen. Maurer in allen Provinzen sind eingeladen, und dürften sich auch wohl in zahlreichen Deputationen hier einfinden.

Bonn, 18 Aug. Eine Correspondenz berichtet über das mehrerwähnte Fest, das die Stadt Bonn dem alten Arndt gab: „Das Festcomité hatte auch Arndts Söhne, von welchen drei an der hiesigen Universität studiren, zu diesem Ehrentage ihres Vaters eingeladen. Die Bonner betrachten Arndt als den Ihrigen; seit 22 Jahren weilt er heimisch unter ihnen, eine freundliche und liebe Erscheinung Allen; er hat sich hier angesiedelt, und sein Haus und Garten, sonst beinahe eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, ist jetzt mit ihr durch eine Reihe von Häusern verbunden, die eine stattliche Vorstadt bilden. Man konnte also, wie es Nöggerath in seinem Toaste auf Arndt gethan, wohl mit Recht sagen, daß er, als er sich hier am herrlichen Stromes-Ufer im Angesichte des Siebengebirges eine Heimath erbaute, prophetischen Geistes geahnet habe, daß nach zwei Jahrzehnten Bonn aus seinen Thoren sich hervor drängen, und bis zum Arndt'schen Hause seine Gränzsteine setzen würde. Arndt erwiederte diese Freundesworte mit einem Hoch auf die rheinischen Städte, an die sich der Ruhm unserer Ahnen knüpfe; es seyen Köln, Bonn, Aachen, Mainz, Straßburg auf ewig die wahrhaft deutschen Namen, die Hauptstädte des alten Austrasiens, von wo Ruhm und Herrschaft der deutschen Stämme ausgegangen; mögen sie nach Jahrtausenden noch in Glück und Freiheit blühen! — Wir bemerkten unter den Anwesenden viele der ausgezeichnetsten Namen unserer Hochschule, und auch manchen werthen Gast aus der Fremde, darunter Welcker, den badischen Deputirten. Welcker sprach unter Anderm: „Stets habe ich für die Freiheit des deutschen Volks zu wirken gesucht; ich liebe die Freiheit unendlich, aber nicht minder ehre ich einen König, wie den Ihrigen, der da erkennt, daß sein höchster Ruhm in der Ehre und Freiheit seiner Bürger liegt. Ich bringe Ihnen ein Lebehoch aus, in dem unsere Gesinnungen sich begegnen, in dem der Süden und Norden des Vaterlandes übereinstimmen: Hoch lebe Friedrich Wilhelm IV." (Nordd. Bl.)

* **Vom Niederrhein**, 21 Aug. Mehr als die religiösen Angelegenheiten, als die vielfach erwarteten und theilweise schon eingetroffenen neuen Regierungsmaaßregeln, nehmen bei uns für den Augenblick die kriegerischen Nachrichten aus dem Nachbarlande die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Daß der Landmann, der Handwerker, der kleine Bürger hier, in einem Lande, wo ein jeder sein Pfund politischen Verstandes haben will, die Pariser Zeitungsberichte vielfach discutirt, und daraus seine oft seltsamen Folgerungen zieht, ist natürlich, und kann wenig bedeuten. Wichtiger aber ist der Glaube, der selbst unter der gebildeteren Classe um sich greift, daß es nämlich, wenn auch nicht jetzt, doch wenigstens in nicht langer Zeit, zu einem Zusammentreffen in unseren Gegenden kommen müsse. Um eine bloße Börsenspeculation, wie man verbreitet, mag es sich auch wirklich um so weniger handeln, als nach den Nachrichten Durchreisender vielfach an den Festungen der französischen Nordgränze gearbeitet wird. Dagegen vernimmt man von Rüstungen hier zu Lande, die doch unmöglich ganz geheim gehalten werden könnten, noch gar nichts. Die jetzt überall bekannte Amnestie, durch welche auch die schwebenden Untersuchungen wegen politischer Vergehen niedergeschlagen werden, hat in dem katholischen Theile der Rheinlande vielleicht nicht ganz die Sensation gemacht, die man sich davon versprochen hat. Eines-

theils sind hier verhältnißmäßig viel weniger Familien, denen durch die Begnadigung Mitglieder zurückgegeben werden, als in den andern Theilen der Monarchie, andererseits aber wollen die Eifrigeren von den Wohlthaten einer Amnestie ohne die Rückkehr des Erzbischofs von Köln nichts wissen. Es hatten sich in dieser Hinsicht in der letzten Zeit Gerüchte verbreitet, daß das Kölner Capitel Schritte dagegen gethan habe; es hätte aber kaum einer halbofficiellen Widerlegung derselben, wie solche die Kölnische Zeitung enthält, bedurft, um die Absurdität solcher mit der Lage der Sache unvereinbaren Behauptungen klar zu machen. Das Hinderniß liegt vielmehr in dem Festhalten des Hrn. v. Droste an seinen gefaßten Ansichten, weßhalb denn auch, wie man vernimmt, in Rom an dessen Erhebung zum Cardinalat gearbeitet wird. Man kann nur wünschen, daß es der Regierung gelingen möge, auf diese Weise dieß Schisma beizulegen, da ihr auch andrerseits durch die Abdankung des Fürstbischofs von Breslau, der die Forderungen der Kirche und des Staats nicht mehr in gleicher Weise zu befriedigen vermochte, neue Hemmungen erwachsen sind. Man spricht in dieser Hinsicht auch von Einrichtung eines katholischen Consistoriums, als einer Unterabtheilung des Cultusministeriums, was wohl auf unsere Provinz von höchst wohlthätigem Einfluß seyn möchte.

Oesterreich.

*** **Wien**, 22 Aug. An die Stelle des bisherigen französischen Geschäftsträgers, Frhrn. v. Langsdorff, wird der Botschaftssecretär, Hrn. v. St. Aulaire, mit nächstem erwartet, der in der Abwesenheit seines Vaters, des Grafen v. St. Aulaire, hier fungiren soll. — Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl gedenkt den in Mähren abzuhaltenden Herbstmanövres beizuwohnen. — Aus Teplitz wird geschrieben, daß Ihre königl. Hoh. die Frau Herzogin von Berry im Begriffe war, jenes Bad zu verlassen, um über Agram nach Grätz zurückzukehren. Unter den höhern österreichischen Officieren, welche den in Süddeutschland abzuhaltenden großen Manövres beizuwohnen gedenken, wird auch Se. Exc. der Graf Gyulai genannt.

Türkei.

Der Oesterreichische Beobachter meldet in einem Brief aus **Konstantinopel** vom 6 Aug. die durch unsere Correspondenz bekannten Nachrichten in folgender Weise: „Durch einen am 4 d. M. hier eingetroffenen Courier hat das osmanische Ministerium von der am 15 Jul. in London zwischen den Bevollmächtigten der Höfe von Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen, und jenem der osmanischen Pforte in Bezug auf die ägyptischen Angelegenheiten unterzeichneten Convention die officielle Anzeige erhalten. In Folge einer hierauf am 6 d. stattgefundenen großen Rathsversammlung erhielt der ehemalige Botschafter am kais. österreichischen Hof und Staatsrath im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, Rifaat Bey, den Auftrag, sich nach Alexandrien zu verfügen, um, im Namen des Sultans, dem Pascha von Aegypten die Bedingungen zu eröffnen, welche Se. Hoheit, im Einverständniß mit den gedachten vier Höfen, ihm zur Beendigung der mit demselben obwaltenden Streitigkeiten zu gewähren beschlossen haben. — Rifaat Bey bereitete sich vor, unverzüglich auf einem türkischen Dampfboote nach seiner Bestimmung abzugehen."

Griechenland.

*** **Triest**, 19 Aug. Aus Athen hat man mit der letzten Post Nachricht erhalten, daß Se. Maj. der König von Griechenland über die geringen Resultate der gegen die sogenannten Orthodoxen des 1 Januars geführten Untersuchung die allerhöchste Unzufriedenheit zu erkennen gegeben habe. Der königl. Procurator war destituirt, und dem in die Untersuchung verflochten gewesenen Georg Kapodistrias bedeutet worden, das Königreich Griechenland zu verlassen. — JJ. MM. der König und die Königin beabsichtigten eine Fahrt nach dem Archipel, um verschiedene Inseln mit Allerhöchstihrem Besuche zu beehren. Die Fieber, die sich alle Jahre um diese Zeit hier einzustellen pflegen, zeigen sich heuer frequenter und in ihrem Verlauf bösartiger als sonst.

*** **Ancona**, 16 Aug. Aus Athen wird berichtet, daß bei der vom König alle Jahre in den ersten Tagen des Augusts vorzunehmenden Erneuerung der griechischen Synode dießmal manche Veränderungen eintreten dürften. Im verwichenen Jahre wurden sämmtliche Mitglieder der Synode bestätigt, was unter den gegenwärtigen Umständen wohl nicht leicht stattfinden kann, indem sich einige Mitglieder derselben bei den Unruhen, die im Januar dieses Jahrs ausgebrochen waren, compromittirt haben sollen. Einige auswärtige Agenten, namentlich Sir E. Lyons, sprechen sich ebenfalls in diesem Sinne aus, und behaupten, daß die früher eingegangenen Verbindungen von einigen dieser Herren in der Zwischenzeit nicht aufgegeben, sondern fast noch eifriger gepflogen werden, als es früher der Fall gewesen sey.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 20 August. Consols 90; spanische act. 25¼; pass. 6⅜.

Paris, 22 Aug. Consol. 5proc. 111, 40; 3proc. 78, 45; Bankactien 3060; belg. Bank 885; span. act. 26; pass. 6¼; St. Germ. Eisenb. 610; Versailler rechte 465; linke 300; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 345; Coupon Laffitte. 5100.

* **Amsterdam**, 21 Aug. 2½proc. 50⅞; 5proc. 99; Kansb. 22 3/16; Synd. 4½proc. 90; 3½proc. —; 5proc. ost. 96⅞; Ard. 22 3/16; 5proc. Met. 102⅝; russ. Inscr. 69 3/16.

** **Frankfurt a. M.**, 21 Aug. Wie belangreich auch die Vorräthe von Handelswaaren aller Art seyn möchten, die sich auf der bevorstehenden Herbstmesse darbieten werden, so dürften doch für den Ledermarkt die Preisverhältnisse noch drückender werden, als in letzter Ostermesse. Alle Nachrichten, die hier aus den rheinpreußischen und belgischen Fabrikstätten einliefen, stimmen dahin überein, daß in Folge der Blokade von Buenos-Ayres und des La Plata-Stromes die von dort bezogenen Rohhäute an den Seeplätzen im Preise gestiegen sind. Durch diese Conjunctur abgeschreckt, haben die Fabricanten weniger, als sonst, eingearbeitet und halten selbst mit der fertigen Waare zurück, weil sie, bei längerm Zuwarten, noch höhere Preise, als die gegenwärtigen, zu erzielen hoffen.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Aug. 5proc. Metall. 105⅝; 4proc. 100; 3proc. 80; Bankactien 2030; 250fl.-Loose 125½; 500fl. 139; Integr. 49 15/16; Synd. 4½proc. 88⅛; 3½proc. 73½; Ard. 4⅜; portug. 12½; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl.-Loose 77⅛ Thlr.; Taunusb. 318; Disc. 3¾ Proc. Brief.

Augsburg, 26 Aug. Ludw.-Canal 74½ P., — G.; Augsb. M. Cif. 95 P., 94¼ G.; Venez. Mail. C. B. 108 P., — G.

* **Hamburg**, 21 Aug. Das Wechselgeschäft war heute wieder bedeutend. London wiederum viel umgesetzt, auch in deutschen Devisen viel gethan, besonders gesucht waren die österreichischen und Frankfurt; Paris Amsterdam und St. Petersburg weniger begehrt. Disconto 2⅛ blieb Geld. Fonds waren fest ohne Umsätze von großem Belang. An der Börse ging das Gerücht, die hannover'sche Regierung habe mit Bremen eine Convention wegen einer Eisenbahn abgeschlossen, es fand indeß wenig Glauben bei Bankiers, die mit dort in Verbindung stehen.

Hamburg, 21 Aug. Metall. 106; Bankactien 1710; Integr. 50¼; dän. 3proc. 74⅜; schwed. 4proc. 97; norweg. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 108⅛.

Wien, 22 Aug. Metall. 107¾; 4proc. 100¼; 3proc. 80½; 1834erLoose 142; Bankactien 1706; Nordbahn 100¾; Mail. Eisenb. 104¼; Raaber 102¼; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Sir Samuel Romilly.

* Die Söhne dieses Mannes haben theils aus seiner Correspondenz, theils aus einem längere Zeit geführten Tagebuch die „Denkwürdigkeiten aus seinem Leben" herausgegeben. Die meisten Journale, wenigstens die freisinnigern, wenn auch nicht die radicale Classe haben mit Begierde die Gelegenheit ergriffen, den Zoll ihrer Ehrfurcht einem Manne darzubringen, der, man kann wohl sagen, zu einem neuen bessern Staatsleben in England die Bahn brach, gleich unabhängig von beiden „aristokratischen Factionen," den Whigs und Tories, seinen Weg ging, und in seinem geraden Urtheil sich nie durch Parteirücksichten oder Eigennutz leiten ließ; darum errang er auch in hohem Grade jene „unerstrebte (uncourted) Popularität," die seinem eigenen Geständniß zufolge einen seiner schönsten Genüsse ausmachte. Neben diesen öffentlichen Tugenden zeigte er sich auch in seinem Privatleben nicht nur als einen höchst achtungswerthen, sondern auch liebenswürdigen Mann, und wir können nur bedauern, daß die vorliegende Schrift (Memoirs of the Life of Sir Samuel Romilly) uns über seine innere Lebensgeschichte während des entscheidendsten Zeitpunkts derselben gänzlich im Dunkel läßt. Wir finden ihn in seiner Jugend als den Sohn eines wohlhabenden, aber nicht reichen Goldschmids in London, kurz darauf erhält er ein reiches Legat, das ihn in den Stand setzt, seiner Neigung gemäß den Studien obzuliegen, und im 21sten Jahre ist er ein angehender Advocat. Jetzt tritt eine Lücke in seiner Lebensgeschichte ein, denn, als wir ihn wiederfinden, da hat er bereits die Schwierigkeiten seines Standes überwunden, ist ein berühmter Sachwalter und ein Mann von unabhängigem Vermögen, dem nun die Bahn zu öffentlicher Thätigkeit offen steht. Es bleibt uns somit nichts übrig, als von dieser seiner öffentlichen Thätigkeit eine Skizze zu liefern. Sie zeigt, was ein Mann zu thun im Stande ist, dem es nicht um einen schimmernden Ruhm, sondern um das wahre Wohl seiner Mitbürger zu thun ist. Er war es, der zuerst die Reform der abscheulichen englischen Criminaljustiz begann, auf der dann Sir R. Peel fortbaute, welchem man die endliche Vereinfachung des Strafcodes hauptsächlich verdankt. Wer England nur kennt, wie es jetzt ist, kann die Gleichgültigkeit gegen Menschenleben, wie sie damals die Regierungsgewalt und ihre Anhänger charakterisirte, jetzt gar nicht mehr begreifen, und es ist einer der merkwürdigsten Züge des neuen Englands, daß ein menschlicher, gegen alle Stände gerechter Sinn bei weitem mehr vorherrsch:, als noch vor 40 oder 50 Jahren. Bei jedem Zusammentritt der Gerichte in der Hauptstadt fielen Menschenopfer, oft ein halbes Duzend auf einmal; das Gesetz war noch blutiger als seine Vollstreckung, und auf den unbedeutendsten Vergehen gegen das Eigenthum stand der Tod. Sobald Sir S. Romilly einen Sitz im Parlament erhalten hatte, richtete er seine Aufmerksamkeit auf die zahlreichen Absurditäten und Unmenschlichkeiten des Criminalrechts, die den beiden sich um das Ministerium streitenden Parteien unbekannt oder von ihnen unbeachtet waren, welche aber den Geschwornen, die oft meineidig wurden, um die Härte des Gesetzes zu vermeiden, unaufhörlich sich aufdrängten, ebenso dem Publicum, das manches schwere Unrecht lieber erduldete, als eine Klage anstellte, die mit einer Hinrichtung geendet hätte, und endlich den niedern Classen, die jeden Augenblick einen ihres Standes für ein geringes Vergehen am Galgen büßen sahen. Wie die Gebrechen der Criminaljustiz, so griff Romilly auch die der Civilgerichtsbarkeit mit unermüdlicher Ausdauer, wiewohl mit schwachem Erfolge an, denn die Masse der Whigpartei kümmerte sich wenig um solche praktische Fragen, wenn man damit nicht dem Ministerium einen unmittelbaren Stoß versetzen konnte, so daß gar oft Romilly mit seinen Reformen gegen das Ministerium und die bei den Mißbräuchen des Gerichtswesens betheiligten Advocaten in kläglicher Minorität blieb. War das Uebel allzu schreiend, als daß das Unterhaus es hätte verwerfen können, so gab es im Oberhause Leute genug, wie Lord Eldon, die, unter den Mißbräuchen ergraut, jede Aenderung hartnäckig zurückwiesen. Trotz aller dieser hemmenden Umstände geschah doch immerhin etwas, und Romillys großes Verdienst ist, daß er zu einer Verbesserung des Gerichtswesens die Bahn brach.

Romilly, am 1 März 1757 geboren und der Enkel eines Refugié's, kam auf diese Weise mit mehreren französischen Familien in Verbindung, und machte im Jahr 1779 mit einem kranken Freunde eine Reise nach Genf, wo er den bekannten Dumont, den Freund und Uebersetzer Benthams, kennen lernte. Dieß führte ihn zu einer nahen Bekanntschaft mit vielen der ausgezeichnetsten Männer Frankreichs, unter andern auch mit Mirabeau, durch dessen Vermittlung er kurz darauf in England mit Lansdowne bekannt wurde. Dieser trug ihm einen Sitz im Parlament an, den aber Romilly ausschlug, weil er noch keine unabhängige Stellung in der Welt hatte, und nicht im Parlament als der Sachwalter eines Einzelnen auftreten wollte. Die Reise nach Frankreich und die Bekanntschaft mit Dumont, Bentham und den damaligen „Philosophen" Frankreichs, einem d'Alembert, Diderot, Voltaire und Rousseau war von den entschiedensten Folgen für Romilly, denn sie erweiterte seinen Gesichtskreis, während seine natürliche Besonnenheit ihn vor einer blinden Verwerfung alles Bestehenden bewahrte. Am merkwürdigsten ist das Verhältniß zu Bentham: wer dessen Werke gelesen und die verschiedene Vorschläge durchgeht, welche Romilly im Parlament zur Reformirung der Civil- und Criminalgesetze in England machte, erkennt auf den ersten Blick, daß Bentham nicht bloß der Ruhm des ersten Gedankens gebührt, sondern daß auch die Auseinandersetzung der Nothwendigkeit der Reform und die Darlegung aller Vertheigungsmittel von ihm herrührt. Bentham hätte nicht, wie Romilly, seine Ansichten im Parlament aussprechen können. Beide waren einander durchaus nöthig: Bentham hatte nicht den geringsten Begriff von den Schwierigkeiten, welche Romilly im Parlament zu besiegen hatte, dieser war aber der praktische Kopf, der, ohne eine unmögliche Radicaländerung zu versuchen, die hervorstechendsten, monströsesten Uebel des Systems stückweise angriff, wie sich die Gelegenheit bot; aber Bentham hatte ihm den Weg gebahnt, und seine Werke, die Romilly stets zur Hand hatte, wiesen die Mittel der Abhülfe nach: der Praktiker Romilly mußte immer zu dem Theoretiker Bentham seine Zuflucht nehmen, und der Geist dieses Mannes war der Schacht, aus welchem Romilly, so wie manche andere, nach Gefallen schöpfte.

Romilly trat zuerst im Jahr 1806 mit Fox ins Ministerium als Solicitor-General, und nahm auch vom Ministerium nebst der Ritterwürde einen Sitz im Parlament an, obwohl er sich sonst gegen ein solches Eintreten ins Parlament stark ausgesprochen hatte. Indeß scheint er sehr nach einem solchen öffentlichen Wirken sich gesehnt zu haben, und dachte sogar daran, sich einen Sitz im Parlament zu kaufen. Sein Verbleiben im Ministerium war freilich nur kurz, wie das Fox'sche Mini-

sterium selbst, aber es bot das bisher fast unerhörte Beispiel, daß einer der Gesetzbeamten der Krone selbst als Reformator des Gerichtswesens auftrat. Die Geschichte seines ersten Reformvorschlags ist höchst interessant und lehrreich. Im J. 1807 trug er darauf an, daß künftig freies Grundeigenthum eines Schuldners nach seinem Tode zur Bezahlung seiner Gläubiger verwendet werden könne. Allein der englische Adel hatte damals noch so wenig, als der ehemalige französische, Lust, seine Schulden zu bezahlen, und nicht nur die alten Vertheidiger aller gesetzlichen Mißbräuche im Oberhause, die Lords Eldon, Redesdale und Ellenborough, sträubten sich, sondern Canning selbst sah darin „einen Versuch, das Interesse der Güterbesitzer dem der Handelsleute zu opfern, einen gefährlichen Angriff auf die Aristokratie und den Anfang einer Art französischer Revolution." Der Antrag ward im Unterhaus verworfen, und als ihn Romilly mit der Beschränkung erneuerte, daß es nur auf Handelsleute mit Grundbesitz anwendbar seyn solle, ging er zwar bei den Landjunkern des Unterhauses durch, aber im Oberhause ward er hartnäckig verworfen. Romilly ließ nicht ab, brachte den Vorschlag in den J. 1814, 1815 und 1818 immer wieder vor, setzte ihn jedesmal im Unterhause durch, und jedesmal verwarf ihn das Oberhaus auf Anrathen der oben genannten drei rechtsgelehrten Lords. Der Schluß dieser lehrreichen Geschichte ist folgender: Sir S. Romilly, der den Kampf bis ans Ende seines Lebens (im J. 1818) fortgesetzt hatte, hinterließ die Aufgabe seinem Sohne John, der in der ersten Session des ersten reformirten Parlaments seines Vaters oft verworfenen Antrag erneuerte, welcher nun ohne Widerstand durch Unter- und Oberhaus ging. Was auch die Gesinnungen seyn mögen, die jetzt noch das Oberhaus beseelen, so herrscht in demselben jedenfalls jetzt mehr Gefühl für Schicklichkeit, und man wagt es nicht mehr, sich so offen den Forderungen der gemeinsten Ehrlichkeit und Redlichkeit zu widersetzen. Es ist dieß in der That ein tröstliches Beispiel für die Freunde zweckmäßiger Reformen: wie trotzig und hartnäckig anfangs auch jeder noch so mäßige und billige Vorschlag Romilly's verworfen wurde, 20 Jahre später ging der ursprüngliche Antrag ohne Widerspruch durch. Freilich der erste Kämpfer hatte schwere Arbeit, und es gehörte Romilly's ganze Ausdauer und Kraft der Ueberzeugung dazu, um nicht zu erlahmen. Was er in dieser Beziehung erduldet haben mag, ergibt sich namentlich aus einer Vergleichung der frühern Zeit mit der jetzigen.

Die unsinnige, blutige Strenge des englischen Criminalcodex fing schon in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an, das Volk zu erbittern, und gar häufig sprachen entweder die Geschwornen kein Schuldig aus, oder die Schuldigen wurden nachher begnadigt. Im Jahr 1784 erschien ein Buch von einem gewissen Madan: „Gedanken über executive Gerichtsbarkeit." Der gute Mann hatte ganz richtig erkannt, daß die Leichtigkeit, womit manche Verbrecher der Schärfe des Gesetzes entgingen, gerade die Verbrechen hervorrief, und drang deßhalb auf strenge Vollziehung der Gesetze, ohne zu bedenken, daß eben die zu große Strenge derselben Schuld war, daß man sie nicht ausführte. Das Buch machte indeß starken Eindruck, und im Jahr 1785, ein Jahr nach Erscheinung desselben, wurden in London allein nicht weniger als 97 Verbrecher gehenkt, fast doppelt so viel als in dem Jahr vor Erscheinung des Buchs. Lange wirkte dieß Buch nach, und zum Unglück trat bald darauf die französische Revolution ein, die auf jede Milderung in den Regierungsansichten und in der Regierungsweise einen höchst nachtheiligen Einfluß ausübte. Romilly, der lange Zeit den Assisen gefolgt war, der die Mängel und Gebrechen der englischen Gerichtsverwaltung und der Criminalgesetze aus Erfahrung kannte, ermangelte nicht, sobald er ins Parlament kam, Schritte zu thun, um die Zahl der Verbrechen, auf denen die Todesstrafe stand, zu verringern. Hier aber stieß er vielfach auf den ungünstigen Eindruck, den die französische Revolution gemacht hatte, und in seinem Tagebuch findet sich darüber die interessante Bemerkung: „wenn man sich eine richtige Vorstellung von den verderblichen Wirkungen machen will, welche die französische Revolution auch in England gehabt hat, so darf man nur eine legislative Reform nach menschlichen und liberalen Grundsätzen auf die Bahn bringen. Dann wird man finden, nicht bloß was für eine stupide Furcht vor Neuerungen, sondern auch was für ein unmenschlicher (savage) Geist sich vieler Engländer bemächtigt hat." Zehn Jahre lang (von 1808 bis 1818, wo er starb) kämpfte Romilly gegen diese „stupide Furcht vor Neuerungen und gegen diesen unmenschlichen Geist" an, vermochte aber nur wenig an dem Gesetze selbst zu ändern. Aber obwohl er den Erfolg seiner großen und wohlthätigen Anstrengungen auch hinsichtlich dieses Gegenstandes seiner Wünsche nicht mehr erlebte, so darf man doch zur Ehre seines Gedächtnisses nie vergessen, was er leistete. Romilly wußte auch recht gut, daß, wenn er in den Räumen des Parlaments seine Stimme erhob, sie hinausdrang über ganz England, ja über die Welt, und der Gedanke an dieses unermeßliche Auditorium entschädigte ihn für die kleinlichen Neckereien und alle seine Niederlagen im Parlament.

Selten ist wohl einem Manne von allen Seiten ein so unzweideutiges Lob gespendet worden, als Romilly. Obgleich stets den Tories feindlich, war er doch weit entfernt, immer mit den Whigs zu stimmen, die oft genug in ihren Partei-Interessen die Wahrheit und Gerechtigkeit bei Seite ließen. Die Parteiwuth schien an ihm machtlos zu werden, und die Achtung, in der er bei der Masse der wohlgesinnten Engländer stand, machte, daß jede Verleumdung auf den Verleumder selbst zurückfiel, wie Cobbett einst zu seinem bittern Verdruß erfuhr. Die Whigaristokratie, so stolz als irgend eine, beugte sich vor der Tugend Romilly's, und Georg IV, der ihn wegen mancher einzelnen Umstände nicht liebte, schätzte ihn doch hoch genug, um ihn mehrmals in seinen schwierigsten Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen; namentlich hätte er sehr gewünscht, ihn bei seinem Proceß gegen die Königin Karoline als Advocaten zu haben, worauf aber Romilly nie eingehen wollte.

Es ist wohl kaum zufällig, daß diese Schrift, welche an das Wirken des seltenen Mannes mahnte, mit einer so lebhaften Begierde von den meisten englischen Journalen ergriffen wurde, um ihre Gesinnungen dankbaren Andenkens auszusprechen. Der öffentliche Sinn der Engländer ist wesentlich milder geworden, so roh sich auch noch manchmal das Volk bei einzelnen Hinrichtungen ausspricht; zudem sind die Hinrichtungen selbst ohne Vergleich minder zahlreich geworden, und die öffentliche Stimme würde ein Schauspiel nicht mehr dulden, wie es im Jahr 1785 aufgeführt wurde, wo 18 oder 19 Verbrecher an Einem Tage hingerichtet wurden. Mit dieser Milderung der öffentlichen Gesinnung, aus der dann die Milderung des Gesetzes ganz natürlich sich von selbst ergab, sind die Bestrebungen Romilly's eng verschwistert, und es wäre von hohem Interesse, den Gang der öffentlichen Gesinnung in diesem Punkte zu verfolgen, die gewiß mit der öffentlichen Meinung in politischer Hinsicht genauer zusammenhängt, als man in der Regel meint. Englands Geschichte, deren officielle Heuchelei fast sprüchwörtlich geworden ist, würde ungemein aufgehellt, wenn solche Denkwürdigkeiten in größerer Zahl sich fänden, aber wie wenige haben eine so reine Persönlichkeit kund zu geben, als die Sir Samuel Romilly's.

Frankreich.

Verhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Paris im Monat Julius und August.

* Arago berichtete über die vom Ingenieur Arnour gemachten Vorschläge, Locomotive und Waggons bei den Eisenbahnen auf Curven von beliebigem Halbmesser ungehindert zu bewegen. Aufgefordert von der Akademie hat Arnour seit dem frühern Berichte Poncelets sein System durch Versuche im Großen (die Kosten belaufen sich auf nicht weniger als 150,000 Franken) erprobt und auf einer eigens dazu construirten Eisenbahn zu Saint-Mandé die kleinsten Kreise, z. B. von 18 Meters Durchmesser befahren und andere wesentliche bis jetzt bestehende Hindernisse in Bezug auf Steigen und Fallen, plötzliche Krümmungen der Bahn ꝛc. beseitigt.

Zugleich überreichte Arago die Abbildung einer Vorrichtung von L. Franchot, wobei die Luft als bewegende Kraft benützt wird, je nachdem sie in einem verschlossenen Gefäße durch eine schnelle Veränderung in der Temperatur abwechselnd sich ausdehnt und wieder zusammenzieht. Eine Commission ist bestimmt, diesen Versuch, die Dampfmaschinen zu ersetzen, in der Ausführung näher zu prüfen.

Bonafous theilte der Akademie in einem Schreiben mit, daß es ihm gelungen sey, der Seide im Augenblick ihrer Hervorbringung die Farbe gewisser in die Nahrung der Würmer gemischter Substanzen zu geben, indem er nach Art der Chinesen auf die Blätter, wovon die Raupen sich nähren, Reis und gepülverten Indigo oder Färberröthe streute. Durch Indigo erhalten die Cocons eine dunkle grünlich-blaue Farbe, durch Färberröthe eine blaß rosenrothe. Die Raupen müssen in ihrem vierten Alter seyn; von beiden Arten wurden der Akademie Cocons vorgelegt.

Figeau gab sein Verfahren an, Lichtbilder zu fixiren, welches wohl eines der besten bis jetzt bekannten seyn möchte. Es besteht dieses darin, daß man der gewöhnlichen Auflösung von unterschwefligsaurem Natrum je auf drei Grammen Natrum eine Gramme Chlorgold hinzusetzt, jedes in einem halben Litre destillirten Wassers gelöst.

Donné legte einen Erleuchtungsapparat für das Mikroskop vor, dessen er sich bei seinen Vorlesungen über Mikroskopie bedient, und welcher besonders zu Demonstrationen für ein größeres Publicum sich eignet, wo das Mikroskop von Hand zu Hand geht.

Jacquelain verbreitete sich über die Arten der Verarbeitung des Platins und übergab Platinkrystalle, welche, gleich dem Golde, Octaëder darstellen.

Dufrénoy übergab eine Abhandlung über ein neues Mineral, welches er zu Ehren Greenoughs, dem wir die schöne geologische Karte Englands verdanken, Greenovit genannt hat. Dasselbe ward von Bertrand-le-Long im Braunstein von Sanct-Marcell in Piemont gefunden, welchen es als kleine rosenrothe Adern durchzieht. Der Greenovit besteht aus Titan und Mangan, spaltet sich leicht nach drei Richtungen, und zwei dieser Spaltungsflächen, welche einen Winkel von 110° 35′ mit einander machen, schillern.

Biot überreichte eine Abhandlung über die alte Astronomie der Indier, Chinesen und Araber.

Richard berichtete über die Leistungen von Perrotet, Botaniker im Dienste der Regierung, für Naturgeschichte in Indien. Während 22 Jahren hat derselbe nach und nach die Küsten China's, die Philippinen, die französischen Colonien zu Bourbon, Guyana, Guadeloupe und Senegambien durchforscht und neuerdings zwei Jahre mit naturhistorischen Untersuchungen in den Nil-Gherries oder blauen Gebirgen von Indien zugebracht, und ist nun mit mehr als 8000 Pflanzen, einer großen Anzahl theils lebender theils ausgestopfter Thiere und einer Sammlung von Hölzern zurückgekommen. Ihm, einem der Verfasser der Flora Senegambiens und mehrerer Abhandlungen im Punkte der Colonialagricultur, verdankt man die Einführung und Naturalisirung einer bedeutenden Anzahl von nützlichen Gewächsen in den verschiedenen französischen Colonien, die Einführung zahlreicher exotischer Gewächse in Europa, worunter vorzüglich die Morus multicaulis zu nennen ist, die nunmehr in allen Theilen Frankreichs gebaut wird — die Einführung der Cultur des Nopal und der Cochenille in den Colonien am Senegal und die Anlegung der ersten regelmäßigen Mangopflanzungen auf Bourbon, wodurch eine völlige Umgestaltung in dem Culturssystem dieser Insel in Aussicht gestellt ist. Außerdem ist er im Besitz einer Menge der werthvollsten Beobachtungen für Pflanzenphysiologie, Zoologie, Colonialagricultur und Meteorologie.

Léon Dufour las eine Abhandlung über die Metamorphose und Anatomie der Stachelkäfer, Duvernoy über eine neue Form von Kiemen, welche er an einer Species der Crustaceen der Decapoda macroura beobachtete, die ihm von Nizza zugesandt wurde und in Meeren von großer Tiefe leben soll, und v. Mirbel berichtete über eine Abhandlung von Payer, das Nervensystem der Blätter bei den Dikotyledonen betreffend.

Durocher theilte die Resultate seiner Beobachtungen mit, die er über das Diluvium in Skandinavien angestellt hat. Die große Fluth, welche in Norwegen, Schweden und Finnland die sandige Ablagerung, in der sich die Geschiebe finden, absetzte, hat daselbst noch andere Spuren zurückgelassen, nämlich die Streifen und Furchen auf der Oberfläche der Felsen, welche in der letzten Zeit mehrfach besprochen worden sind. Im Norden von Finnmarken, unter 70° n. Br., sieht man auf dem Gipfel vieler Grünsteinfelsen Furchen und Streifen, die von NNW. nach SSO. gerichtet sind und an einigen Punkten sich bis zu einer Höhe von 2500 Fuß über dem Meer erheben. Dringt man von hier aus gegen Süden, in das Innere von Lappland vor, so findet man noch einzelne Ausläufer von Felsen, an denen die Streifen in derselben Richtung sich zeigen. Man bemerkt sie noch auf dem hohen Plateau des norwegischen Lapplands, wo sie fast von Nord nach Süd streichen. Auf diesem Plateau findet man eine Ablagerung von Detritus und von Blöcken, die aus der Diluvialperiode herzustammen scheint. Im südlichen Theile kommen diese Furchen nur sehr unvollkommen vor. Finnland besteht hauptsächlich aus zwei Arten Granit, aus einer grob- und einer feinkörnigen Art. Man kann dieß Land als ein Granitplateau betrachten, dessen sehr unebene Oberfläche zum Theil durch eine horizontal abgesetzte und Spuren von Schichtung zeigende sandige Ablagerung geebnet wurde. Hier finden sich die Geschiebe und auf allen dortigen Felsen bemerkt man jene Streifen und zwar um so deutlicher und regelmäßiger, je härter und feinkörniger die Gesteine sind. Zuweilen sind diese Furchen auf Strecken von 15 bis 20 Lieues durch Einwirkung äußerer Agentien ganz verwischt. Man bemerkt die Streifen in Finnland sehr deutlich von 64° 30 n. Br. — 60° n. Br. und von 20° — 30° östl. L. von Paris, die Richtung ist überall dieselbe. Durocher bemerkt, daß fast überall in Rußland, Polen und Deutschland das Vorkommen der Geschiebe sich dadurch auszeichnet, daß sie in Gruppen auf den Hügeln abgelagert sind, wo sie Dämme oder halbkreisförmige Wälle bilden, deren convexe Seite gegen Norden gerichtet ist. Zuweilen liegen sie auf den Anhöhen in

schmalen, im Allgemeinen von N. nach S. gerichteten Streifen. In Rußland und Litthauen bis zum Niemen finden sich nur Geschiebe-Blöcke, die aus Finnland und von den Ufern des Onega-Sees herstammen. Sie werden von den Hügelketten begränzt, welche die Quellen der Düna von denen des Dnieper und weiter westlich die Quellen des Niemen und der Narew von den Sümpfen von Pinsk trennen. In Polen kommen zwei Ablagerungen vor, die jünger sind, als die Tertiärgesteine, nämlich eine tonige, der Lehm, der Süßwasserkonchylien und Knochen großer fossiler Thiere enthält, und das Diluvium, das neuer ist als jener, und worin sich keine Knochen finden. Die in Polen vorkommenden Geschiebe stammen größtentheils aus Finnland, wenige aus Schweden; ihre Gränze geht von Wlodawa ein wenig nördlich von Kielce vorüber nach Kozielglow, zwischen 51° und 50° n. Br. In Dänemark ist das Diluvium sehr mächtig; es besteht aus Sand- und Thonschichten, die sämmtlich Geschiebe und mehr als 70 Species noch jetzt im baltischen Meere lebender Konchylien enthält.

Andral las eine schon lang erwartete Abhandlung über die Veränderungen, welche das Blut in verschiedenen Krankheiten nach den einzelnen Bestandtheilen eingeht — Untersuchungen, welche er gemeinschaftlich mit Gavarey anstellte und welche großes Interesse darbieten, besonders was die Menge der Fibrine, der Blutkügelchen und des Eiweißstoffes anbelangt.

Endlich erwählte die Akademie als Mitglied für die mineralogische Section statt Brouchant de Villiers Hrn. Dufrénoy — Mitbewerber war der bekannte Constant Prévost.

Belgien und die flamändische Sprache.

(Zweiter Artikel.)

† **Brüssel**, 8 August. In meinem ersten Brief über die Petition zu Gunsten der flamändischen Sprache habe ich vorzüglich den Gesichtspunkt der amtlichen Geschäftsführung, den einzigen, über den sich die Kammern und Provincialräthe ausgesprochen hatten, im Auge behalten; es sey mir nun erlaubt, noch Einiges über die politische Seite hinzuzufügen. Keine der beiden in Belgien gebräuchlichen Sprachen kann vor der andern einen Anspruch darauf machen, vorzugsweise die nationale genannt zu werden. Wollte dieß die französische thun, so müßte man die Provinzen Ost- und Westflandern, Antwerpen und Limburg und einen Theil von Brabant von Belgien ausscheiden, oder sie für nicht belgisch erklären; wollte es die flamändische thun, so müßte man umgekehrt die wallonisch oder französisch redenden Provinzen als fremde behandeln. Seit den ältesten Zeiten sind aber in den belgischen Provinzen, wie sie von der burgundischen Epoche her einen politischen Verein gebildet, und in neuester Zeit unter einem souveränen Fürsten als unabhängiger Staat anerkannt worden, hier wallonische oder französische, dort flamändische oder niederdeutsche Dialekte die Volkssprache gewesen; auf beiden Seiten wäre daher ein gleich berechtigter Anspruch auf Nationalität, sollte von einer solchen die Rede seyn; richtiger aber ist es zu sagen, daß Belgien überhaupt keine nationale, d. h. keine ihm eigenthümliche Sprache hat; denn die genannten Sprachen oder Dialekte sind nur die letzten Ausläufer zweier verschiedener Sprachenstämme, die beide im Auslande, in nichtbelgischem Boden wurzeln. Auf diesem Feld ist also für die Nationalität Belgiens kein sicherer Boden zu gewinnen, vielmehr wird jede Behandlung der Sache aus diesem Gesichtspunkte die Verschmelzung aller Theile zu Einem politischen Ganzen erschweren und die Selbstständigkeit des Staats bedrohen. Die flämisch oder niederdeutsch redenden Provinzen müßten dann, um consequent zu seyn, an Holland, die französisch oder wallonisch redenden Theile an Frankreich übergehen, mithin das heutige Belgien aufhören zu seyn. Hiemit ist die Gefahr bezeichnet, die der Streit der beiden Sprachen, wenn man ihn mit der Schroffheit und Unversöhnlichkeit einseitiger Ansprüche auf Nationalität fortsetzen wollte, in politischer Hinsicht dem Lande bringen würde. Es haben sich daher auch Viele, die anfangs theilnehmend auf Seite der Flamänder standen, davon zurückgezogen, als sie die leidenschaftliche Beschränktheit gewahrten, womit ein Theil derselben die Sache betrieb. Nicht bloß wurde der Unterschied zwischen Flamändern und Wallonen bis zu einem feindlichen Gegensatz gesteigert, und aus den älteren Zeiten die Erinnerung an die innern Kriege, in denen jene gegen diese verwickelt gewesen, mit Vorliebe aufgefrischt, sondern man ging auch schon zu Distinctionen zwischen Flamändern, Brabantern und Limburgern über. War z. B. die Rede von Bildung eines neuen Ministeriums, so war gewissen Parteimännern des alten Flanderns schon ein aus dem alten brabantischen oder limburgischen Lande gebürtiger Minister nicht recht u. s. w.

Es gibt kein Land in Europa, das bei solchem zersetzenden Rückschreiten in die Vergangenheit nicht seine Consistenz gefährdet sehen würde; am meisten aber wäre dieß wohl mit dem kaum erst gebildeten belgischen Königreich der Fall. Dasselbe hat nun einmal keine eigenthümlich nationale Sprache; seine Bevölkerung zerfällt in sprachlicher Hinsicht in zwei Theile; es hat hierin gleiches Loos mit der Schweiz, mit welcher es auch sonst in seiner politischen Stellung viele Aehnlichkeit hat. Es kann aber auch so gut wie diese, obgleich in zwei Sprachen getheilt, seine politische Einheit bewahren, nur muß keine der beiden Sprachen die andere gesetzlich ausschließen wollen. Die freie Wahl muß der feststehende Grundsatz bleiben, und nur da einer beschränkenden Regel sich unterordnen, wo die Freiheit mit den Forderungen der gesunden Vernunft im Widerspruch stehen würde. Es wird sich dann von selbst ergeben, daß in dem einem Theile die Provincial- und Localinteressen durchgehends in flamändischer, in dem andern durchgehends in französischer Sprache werden verhandelt werden. Daß hiebei die Eintracht sehr wohl bestehen kann, beweist auch besonders die Hauptstadt. Seit dem Ursprung Brüssels wohnte hier eine niederdeutsche und eine wallonische Bevölkerung zusammen; durch alle Jahrhunderte hindurch hat sich dieser Unterschied erhalten, und trifft man noch gegenwärtig in dem einen Theile der Stadt viele Menschen, besonders der unteren Classen, die eine französische Anrede nur mit schweigendem Achselzucken beantworten, so ist dagegen der andere Theil fast ausschließlich von solchen bewohnt, die von Kindesbeinen an nur französisch reden, und dem Flamändischen fremd bleiben. Auch noch in dieser Hinsicht ist Brüssel das treue Bild des Landes, daß zwar der wallonische Volksstamm hier der minder zahlreiche ist, die französische Sprache aber doch im Ganzen vorherrscht. Nie aber hat diese Sprachverschiedenheit die Eintracht der Brüsseler Bürgerschaft im mindesten gestört; möge das Königreich sich daran ein Vorbild nehmen.

Zum Schlusse noch einige Worte mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. Auf den ersten Blick wird man die Bemühungen der Flamänder, die Sache ihrer Sprache litterarisch und politisch zu fördern, als eine für die deutschen Interessen, die in Belgien mit den französischen immer im Conflicte liegen werden, erfreuliche Erscheinung ansehen, und doch dürfte man die Sache in dieser Hinsicht leicht überschätzen, oder wohl gar falsch beurtheilen, denn wollte man die sprachlichen Unterschiede hier als das überwiegende Motiv in Beziehung auf politische Sympathien und Combinationen gelten lassen, so müßte man

auch, wie gesagt, zugeben, daß sich die französisch redenden Provinzen an Frankreich anschlössen, und wir wissen nicht, ob Deutschland für solche Theilung einen hinlänglichen Ersatz in dem Anschlusse der flamändischen Provinzen an Holland, oder auch selbst an eine deutsche Macht fände. Im Grunde aber sind es bei Gränzvölkern meistens nicht die sprachlichen Verhältnisse, die das überwiegende Motiv zu gegenseitigem Anziehen oder Abstoßen bilden. Holland hat sich durch seine mit Niederdeutschland gemeinsame Mundart nicht davon abhalten lassen, sich von Deutschland loszusagen, und ihm mehr als einmal feindselig gegenüberzustehen. Das Elsaß und die deutsche Schweiz zeigen ebenfalls keine besondere Neigung zu einer Wiedervereinigung mit Deutschland. Mehr als die sprachlichen üben durchgehends bei Gränzvölkern die geographischen Verhältnisse, besonders aber auch die materiellen Interessen einen überwiegenden Einfluß aus, und Belgien beweist dieses ganz besonders. Während die alte Grafschaft Flandern Jahrhunderte lang großentheils unter französischer Oberhoheit gestanden, blieb das wallonische Fürstbisthum Lüttich bis zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts ein deutsches Reichsland, und dieselben Flamänder, die gegenwärtig so eifrig die Sache ihrer niederdeutschen Mundart verfechten, wollen von einer politischen oder mercantilischen Vereinbarung mit Deutschland nichts wissen. Die Wallonen sind es vielmehr, die eine solche gerne sähen. Verviers richtete an die Repräsentantenkammer eine Bittschrift um Betreibung eines Anschlusses an den deutschen Zollverein; als sie aber in öffentlicher Sitzung zur Sprache kam, waren es flandrische Deputirte, die gegen einen solchen Anschluß protestirten, und auf einer Vereinbarung mit Frankreich bestanden, denn Flandern führt gerade nach diesem Lande seine Producte mit Vortheil aus, während es für dieselben die freiere Concurrenz der Deutschen fürchtet. Man sieht also, wie sich der Unterschied der Sprachen und Interessen durchkreuzt und jener, sobald von den Beziehungen zu den Nachbarstaaten die Rede ist, weniger Einfluß ausübt als dieser.

Deutsche Eisenbahnen.

* **Aus Franken**, 21 Aug. Es macht mir ein Vergnügen, Ihnen mittheilen zu können, daß die letzthin ausgeschriebenen 4 Proc. der Actien für die Nürnberg-Bamberger Eisenbahn, an deren Einzahlung zunächst die rasche Förderung des ganzen Unternehmens geknüpft war, größtentheils eingezahlt und in dieser Hinsicht alle Schwierigkeiten überwunden sind. Man sieht demnach der Erwerbung der nöthigen Grundstücke von Seite der Actiengesellschaft, wie überhaupt dem Beginn der Arbeiten unverzüglich entgegen, und hofft, daß diese für Nürnberg, für Franken und für das ganze mittlere Deutschland so überaus wichtige Bahnstrecke noch mit der Eröffnung des Ludwigscanals, also im Jahr 1842 werde vollendet seyn, was in Betracht, daß der Bau nirgends mit großen Terrainhindernissen zu kämpfen hat, ohne Zweifel auch möglich ist. In dieser Voraussicht hat man hier die interessanten, rasch auf einander folgenden Artikel Ihrer Zeitung aus Leipzig, Dresden, München und von Justus Möser, welche die Vortheile der beiden deutschen Centralbahnen und der bayerisch-sächsischen Eisenbahn beleuchteten und gegen einander hervorhoben, mit um so größerem Interesse gelesen, als Franken dabei unmittelbar betheiligt ist, und die Nürnberg-Bamberger Bahn, wie nun auch die Führung der noch zweifelhaften Linien entschieden werden möge, jedenfalls durch die in Aussicht gestellte Erweiterung erst die gehörige Bedeutung und Entwickelung erhalten wird. Die verschiedenen Erörterungen haben noch klarer und bestimmter herausgestellt — was meine Ansicht von der Sache immer gewesen ist — daß die bayerisch-sächsische Bahn oder die Route von Bamberg in nordöstlicher Richtung über Hof nach Leipzig und die bayerisch-thüringisch-hessische Bahn oder die Route von Bamberg in nordwestlicher Richtung über Coburg und Eisenach nach Kassel gleich große Vortheile darbieten — Vortheile übrigens, die sich nicht entgegenstehen, noch auf eine Weise entgegenwirken, daß die Ausführung der einen Route gleichsam nur auf Kosten der andern geschehen könnte. Wir können nur wünschen, daß beide Straßen beibehalten, in beiden Richtungen Eisenbahnen angelegt werden: beide schließen sich alten großen Handelswegen an, die eine nähert Bayern und das südliche Deutschland mehr dem nordöstlichen, die andere mehr dem nordwestlichen Deutschland; beide führen durch gewerb- und productenreiche Gebiete. Mit welcher Eisenbahnroute jedoch zunächst der Bau zu beginnen wäre, dürfte von zweierlei abhangen: einmal von den mehr oder minder großen dabei zu überwindenden Terrainschwierigkeiten und der Kostspieligkeit der Bahnen, was genaue Vermessungen herausstellen müssen, sodann von den bereits fertigen oder fertig werdenden Eisenbahnen, an die man sich durch Herstellung der neuen Route sofort anschließen kann. Es liegt z. B. auf der Hand, daß eine Fortsetzung der fränkischen Bahn von Bamberg über Coburg bloß bis Eisenach für Bayern vorläufig kein großes Interesse in Anspruch nehmen würde; dieses wäre schon gewichtiger, wenn sich die Bahn in Eisenach auch nach Kassel und nach Gotha verzweigte, aber es möchte erst dann für Bayern entscheidend werden, wenn diese Zweige sich noch weiter erstreckten, östlich und westlich, und sich an anderweitige große Verkehrsrouten anschlössen. Leider ist aber in Thüringen und Hessen, im ganzen obern Wesergebiete noch nichts für derartige Anlagen geschehen, nirgends eine Eisenschiene zu einer Route gelegt, und das Interesse dafür erst mit dem laufenden Jahre lebhafter angeregt worden. Auch wenn Preußen, anstatt die westöstliche thüringische Bahn über Weimar, Erfurt, Gotha zu unterstützen, eine directe Eisenbahn von Halle nach Kassel anlegte, so würden zwar der Route von Bamberg über Coburg und Eisenach nach Kassel, so wie Franken und ganz Bayern manche Vortheile daraus erwachsen; allein doch bei weitem nicht so viele und so bedeutende, als wenn die alte Fahrstraße durch Thüringen über Gotha, Erfurt, Weimar, Naumburg beibehalten wird. Dagegen bietet die Linie von Bamberg über Hof nach Leipzig den unzweifelhaften und sichern Vortheil dar, daß durch sie die fränkischen und bayerischen Bahnen in unmittelbare Verbindung nicht bloß mit wichtigen Städten, Stapelplätzen und Weltmärkten, sondern auch mit dem ganzen Eisenbahnsystem im nordöstlichen Deutschland gesetzt werden, mit den schon fertigen Routen von Leipzig nach Dresden und von Leipzig nach Magdeburg, mit der Berlin-Köthener Bahn, mit der Elbe, der Oder und der Ostsee. So lange ein solcher Anschluß auf anderm Wege nicht völlig sicher gestellt wird, dürfte die wichtige Rücksicht, nicht stumpf auslaufende Bahnen herzustellen, sondern sich den großen Verkehrsrouten anzulehnen und durch die Eisenbahnen die Hauptstapelplätze des Handels, die Häfen und Weltmärkte zu erreichen, überhaupt so weit als möglich den Handelsarm über die Eisenbahnlinien auszudehnen, von entscheidendem Einfluß auf die nächste Wahl der Route seyn. Wie gesagt, ich halte die Linie von Bamberg über Coburg und Eisenach nach Kassel an sich mindestens für eben so wichtig und die deutschen, insonders die bayerischen und thüringischen Interessen eben so fördernd als die Linie über Hof nach Leipzig; aber weniger, um auf der Route über Eisenach gerade Leipzig und das nordöstliche Deutschland, sondern um darauf hauptsächlich Thüringen, Hessen, die

Weser, den Rhein und das nordwestliche Deutschland zu erreichen. Beide Routen von Bamberg über Coburg, wie von Bamberg über Hof können sich nicht gegenseitig und am wenigsten der ostwestlichen thüringischen Bahn Abbruch thun, beide Linien stellen sich einfach, dem alten Verkehr und allen Verhältnissen gemäß dar, beide fördern gleichmäßig das Interesse der dabei unmittelbar betheiligten Staaten, Bayerns, Thüringens (mit dem preußischen Thüringen), Sachsens und Hessens. Besonders Bayern, das verhältnißmäßig nur wenige Eisenbahnen projectirt hat, muß wegen seiner centralen Lage und weil schiffbare Flüsse es zwar mit dem Westen, dem Nordwesten und dem Südosten, aber durchaus nicht mit dem Nordosten verbinden, auf das entschiedenste daran festhalten, daß sich seine südnördliche Eisenbahn, die hoffentlich bald auf ihrer ganzen Länge von Augsburg bis Bamberg wird ausgeführt seyn, da jetzt nur noch die Strecke von Donauwörth bis Nürnberg in Frage steht, ich sage, daß sich die bayerische südnördliche Centralbahn sowohl nach Nordosten als nach Nordwesten verzweige, und die directe Verbindung nach beiden Richtungen hin befördere.

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. russ. Gesandte am k. preußischen Hofe, Geh. Rath Frhr. v. Meyendorff, ist aus Neu-Strelitz in Berlin angekommen; der großh. badische Gesandte in Wien, Frhr. v. Tettenborn, befindet sich zum Gebrauch der Bäder in Baden-Baden; der französische Gesandte in Nordamerika, Hr. v. Bacourt, hat am 5 Jul seine Beglaubigungsschreiben in Washington überreicht; der kais. russ. Staatsrath v. Fuhrmann, Gesandtschaftsrath in Konstantinopel, ist ins Ministerium des Aeußern berufen; der Marquis Brignole, k. sard. Botschafter in Paris, hat sich in den Urlaub begeben, während dessen Graf Sretti di Castigliole als Geschäftsträger fungiren wird; der k. preußische Gesandte in den Niederlanden, Graf v. Wylich und Lottum, ist von Berlin nach Putbus abgereist; der englische Geschäftsträger in Spanien, Hr. Otway, ist in Barcelona eingetroffen, und hat dem General Espartero den Bathorden überbracht.

Standeserhöhungen. Der Capitän-Lieutenant Wilhelm Sinem ist mit dem Prädicat „v. Sinemsdorf" in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

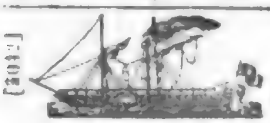
Ordensverleihungen. Es erhielten in Nassau: der Generaldomänen-Director v. Bock-Hermsdorf, der Kaiserin von Rußland in Bad Ems als Kammerherr beigeordnet gewesen, den kais. russ. St. Annen-Orden 2ter Cl.

Civildienstnachrichten. Bayern: ernannt: der Director E. v. Gerngroß zum 3ten statutmäßigen Director beim OApp. Gericht; der erste Director des App. Gerichts von Oberbayern, J. Allweyer, zum zweiten Director außer dem Status bei dem OApp. Gericht, und an dessen Stelle der OApp. Ger. Rath Knappe; der bisherige zweite rechtskundige Bürgermeister von München, K. v. Steinsdorf, hat die königliche Bestätigung seiner Wiedererwählung erhalten; desgleichen der Advocat Melvel die Erlaubniß, die von dem Herzog von Leuchtenberg geschehene Ernennung als herzogl. Cabinetsrath ad honores anzunehmen und die damit verbundene herzogl. Uniform tragen zu dürfen. — Bremen: an die Stelle des verstorbenen Senators Abegg ist Hr. Helfrich Adami zum Senator gewählt worden. — Preußen: der Geh. Justizrath Uhden hat den Charakter eines Cabinetsraths, mit dem Range der Räthe zweiter Classe, erhalten.

Wissenschaft und Kunst. Der außerordentliche Professor an der katholisch-theologischen Facultät in Tübingen, Hefele, ist zum ordentlichen Professor ernannt; desgleichen der Professor Waitz bei der philosophischen Facultät. — Die philosophische Facultät der Universität Gießen hat den großh. hessischen Hofr Organisten Chr. H. Rinck, aus Veranlassung seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums, zum Doctor der Philosophie im Fache der Musik honoris causa ernannt. — Der Großherzog von Baden hat die auf den Baurath Prof. Dr. Bader gefallene Wahl zum Director der polytechnischen Schule für das Studienjahr 1840/41 bestätigt. — Das Lehramt der Thierheilkunde an der Prager Universität ist dem bisherigen Supplenten dieses Faches daselbst, Dr. K. Kahlert übertragen worden.

Todesfälle. Oesterreich: Wien, am 12 Aug., der jubil. Hofrath Fr. Schaschek v. Mezibursch, 75 J. a.; ebendaselbst, am 13 Aug., der pens. k. k. Professor der Landschaftszeichnung zu Linz, J. Campmiller v. Langholfen, 82 J. a. — **Schweiz:** in Uznach (Kantons St. Gallen) ist der Nestor aller Beamten der Eidgenossenschaft, der Bezirksammann des Seebezirks, A. B. Bettiger, gestorben. Seit 1794 bekleidete er ununterbrochen bis zu seinem Tod amtliche Stellen. „Er war unstreitig, sagt der Toggenburger Bote, neben dem verewigten Dr. Keller zu Schmerikon der wissenschaftlichst gebildete bürgerliche Beamte, welchen der Seebezirk und Gaster seit einem halben Jahrhundert aufzuweisen hatten."

[2012]



Bekanntmachung.

Die bis 30 August l. J. sich erstreckende

Sommerfahrten-Ordnung der vereinigten Dampfschifffahrts-Gesellschaften von Constanz und Lindau

wird bis zum 3 October l. J. in Wirksamkeit bleiben.

Die resp. Post-Bureaux und die HH. Gastwirthe werden höflichst gebeten, das reisende Publicum hierauf aufmerksam machen zu wollen. — Constanz und Lindau, den 18 August 1840.

Die Verwaltungen.

Katzenmayer. Greiner.

[2192-3011]

Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **30** August; **1 4 6 9 11 14 16 19 21 24 26 29** September; **1 3 8 13 18 23 28** October.

von **Linz** nach **Regensburg** am **30** August; **1 4 6 9 11 14 16 18 21 23 26 28** September; **1 4 6 9 14 19 24 29** October.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

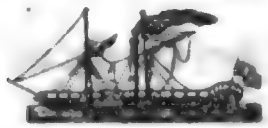
Die Verwaltung.

[1609–16]

1911

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.



Zweite Section. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante, wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 3 Tage in Ancona oder Triest unterworfen, da beeidete Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so daß also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 5 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, woselbst es am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist. Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.
Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[3466] **Edictal-Ladung.**

Von nachstehenden bei der k. Staatsschuldentilgungsspecialcasse München aufliegenden Capitalien der Gemeinde Egmading sind die Originalurkunden zu Verlust gegangen.

Die unbekannten Inhaber dieser Urkunden werden nun hiermit aufgefordert, ihre allenfallsigen Ansprüche an dieselben um so gewisser

binnen sechs Monaten a dato

geltend zu machen, als außerdem die Urkunden für kraftlos erklärt würden.

1) Kat. Nr. 1479. Unterthans-Anleben vom Jahr 1728 per 50 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 12 Julius.

2) Kat. Nr. $\frac{2778}{3011}$ Unterthans-Anleben vom Jahre 1730 per 50 fl. zu 2½ Proc., Zinszeit 30 Junius.

Ebersberg, am 14 August 1840.

Königl. Landgericht Ebersberg.

Höß, Landr.
Adam, Rechtsp.

[3454–56] **Edictal-Ladung.**

Nachdem der hiesige Kaufmann Hr. Gustav Würtel seine Insolvenz angezeigt hat und darauf zu dessen Vermögen der Concursprocess eröffnet worden ist, so werden dessen sämmtliche, sowohl bekannte als unbekannte Gläubiger, überhaupt aber alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrund Ansprüche an vorgenannten Hrn. Würtel haben, hierdurch geladen,

den 28 Januar 1841,

als dem anberaumten Liquidationstermin, an hiesiger Stadtgerichtsstelle zu erscheinen, ihre Forderungen, unter der Verwarnung, daß sie damit außerdem von gegenwärtigem Creditwesen für ausgeschlossen, auch der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden erachtet werden, anzumelden, gehörig zu bescheinigen, mit dem verordneten Concursvertreter und, nach Befinden, der Priorität halber unter sich rechtlich zu verfahren, hierauf

den 4 März 1841,

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheides, welcher hinsichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu versehen, und sodann

den 15 März 1841

wieder an Stadtgerichtsstelle zu erscheinen, unter etwaniger die Güte zu pflegen und wo möglich einen Vergleich zu treffen, wobei die Außenbleibenden und diejenigen, die sich gar nicht oder doch nicht bestimmt erklären, als in den Beschluß der Mehrzahl einwilligend werden erachtet werden. Sollte jedoch ein Vergleich nicht zu Stande kommen, so wird hierdurch zugleich

der 22 März 1841,

als Inrotulationstermin behufs der Einholung oder Abfassung eines Locationserkenntnisses, so wie der

24 Mai 1841

zu Publication desselben mit dem Bemerken anberaumt, daß dasselbe Mittags 12 Uhr hinsichtlich der Außenbleibenden ebenmäßig für publicirt erachtet werden wird. Auswärtige Gläubiger haben übrigens Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu Annahme der künftig in der Sache etwa ergehenden Ladungen zu bestellen.

Annaberg, den × August 1840.

Das Stadtgericht.

Walther.

[3330–32] **Verpachtung.**

Vom Magistrat der k. Stadt Eger wird bekannt gegeben, daß das der Egerer Stadtgemeinde gehörige Trafteurhaus in Kaiserfranzensbad neuerlich auf 6 Jahre, nämlich vom 1 November 1840 bis Ende October 1846, an den Meistbietenden öffentlich verpachtet, und zum ersten Ausruf der Betrag per 550 fl. C. M. angenommen werde.

Zu diesem Ende wird eine Licitationstagfahrt

zum 9 September d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im hiesigen Rathhause anberaumt, wozu die Pachtlustigen mit dem Anhange vorgeladen werden, daß die Pachtbedingnisse in der hierortigen Rathskanzlei und bei dem Ortsvorstand in Franzensbad eingesehen werden können.

Eger, am 15 Julius 1840.

Totzauer.

[3343–45] **Vorladung.**

Ferdinand Rößlers Erben und Gläubiger.

Vor dem Magistrate Rohrbach, im Mühlkreise des Landes ob der Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 29 April 1840 verstorbenen Ferdinand Rößler, gewesenen k. k. pensionirten Zollamts-Controlors zu Rohrbach, entweder als Erben oder Gläubiger, oder aus was immer für einem Rechtsgrund Anspruch zu machen gedenken, diese ihre Ansprüche

binnen 1 Jahr, 6 Wochen u. 3 Tagen,

vom untengesetztem Tage, so gewiß selbst oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens die Todfallsabhandlung pflogen den Erscheinenden der Ordnung nach gepflogen, und der Nachlaß jenen eingeantwortet werden würde, welche sich dazu bis dahin legitimirt haben werden. — Magistrat Rohrbach, 29 Mai 1840.

J. M. Schneider, Justiz-Verwalter.

[3445] **Collisions-Anzeige.**

Von folgenden Werken sind deutsche Bearbeitungen unter der Presse:

Exposition du Dogme catholique par l'abbée *De Genoude.*

Traité du Droit constitutionnel par *Rossi,*

was zur Vermeidung von Collisionen hiermit angezeigt wird.

[3521] Auf mehrfaches Anfragen zeige ich hiermit an, daß die Schrift:

Laokoon

oder

Hermes und Perrone

binnen kurzem erscheint. Dieselbe veröffentlicht auf etwa 25 Druckbogen eine Reihe von bisher unbekannten, höchst wichtigen Actenstücken, und verbreitet über die Ursprünge der Kölnischen Wirren ein ganz neues Licht.

Köln, im August 1840.

F. C. Eisen.

[3465] **Ulm.** Neue Schrift. In E. Nüblings Buchhandlung ist erschienen und kann durch jede solide Buchhandlung bezogen werden:

Das

achte Armee-Corps des deutschen Bundesheeres

im Jahr 1840.

11½ Bogen. 8. In Umschlag geh. Preis 1 fl. 12 kr.

Neben einer Uebersicht der Hauptzweige der Militär-Verfassung, der Uniformirung, Bewaffnung ꝛc. findet man hier den Stand und die Eintheilung der Truppen für die dießjährigen Manöuvres, so wie eine Rangliste sämmtlicher Officiere.

[5125—25] **LA TURQUIE D'EUROPE,**

ou observations sur la géographie, la géologie, l'histoire naturelle, la statistique, les mœurs, les coutumes, l'archéologie, l'agriculture, l'industrie, le commerce, les gouvernemens divers, le clergé, l'histoire et l'état politique de cet empire; par **A. Boué.** 4 vol. in-8. avec une carte nouvelle de ce pays. Prix 32 Fr. chez *Arthus Bertrand*, rue Hautefeuille Nr. 23 à Paris.

[3357] **Taschenbuch auf das Jahr 1840**

für Zeitungsleser und Geschichtsfreunde,

auch unter dem Titel:

Die letzten funfzig Jahre (1789—1839)

von **Karl Stein**, k. Hofrathe und Professor,

ist in unserm Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen cart. für 1⅔ Thlr. zu beziehen. — Berlin. **Haude & Spener'sche Buchhandlung.**

[3394—95] **Autographe-Versteigerung**

in Wien, Mitte December. — 400 Stücke.

Der Katalog in Leipzig bei Hrn. R. Weigel, in Augsburg bei Hrn. Butsch. Frankirte Aufträge an den Unternehmer

Franz Gräffer, Antiquar.

[2942—44] Zweite

große Münz-Doubletten-Auction

des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien.

Nachdem die Auction der ersten und vierten Section dieser Münz-Doubletten im März und April 1840 stattgefunden hat, wird nunmehr die öffentliche Versteigerung der zweiten und dritten Section (die römischen Münzen enthaltend)

am 19 October d. J.

beginnen, und zwar im hierortigen Bürgerspital Nr. 1100 im Auctions-Institut zu den gewöhnlichen Licitationsstunden.

Sammler und Münzfreunde, welche noch nicht mit Katalogen versehen wären, belieben sich an die in der ausführlichen Ankündigung vom October 1839 genannten Buchhandlungen zu wenden; ihre Bestellungen aber bei den HH. Promber (Landstraße Nr. 562), Hondl (Schottenfeld Nr. 76), Dr. Seunoner (Jägerzeil Nr. 527) und Sigmund Bermann, k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler, zu machen. — Wien, im Junius 1840.

[3380] **Gasthaus-Anzeige.**

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, seinen verehrten Gönnern und P. T. HH. Reisenden anzuzeigen, daß er das Gasthaus zur

goldenen Krone,

Nr. 120 am obern Wassertor, nächst dem Landungsplatze des Dampfschiffes, angekauft, und empfiehlt sich bestens mit seinen ganz neu und aufs geschmackvollste eingerichteten Zimmern, so auch mit Speisen und Getränken, mit der Versicherung der reellsten und billigsten Bedienung.

Linz, am 14 August 1840. **Joseph Steinböck.**

[2698—96]

Das schnellfahrende und elegante Dampfschiff,

„der Adler"

fährt vom Monat Julius an jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag,

Morgens halb 6 Uhr, nach Ankunft der Schweizer Eilwägen,

von Basel nach Straßburg und Kehl, und an denselben Tagen Mittags 11 Uhr Rhein aufwärts bis Altbrisach, woselbst für gute Uebernachtung gesorgt ist, um am folgenden Mittag in Basel einzutreffen.

Die Adler-Gesellschaft correspondirt directe mit den Dampfschiffen des Unterrheins, so daß die Reisenden den ersten Tag von Basel nach Mannheim, den zweiten nach Köln, den dritten nach Rotterdam und den vierten Tag nach London gelangen.

Nähere Auskunft ertheilen:

in **Basel** die **Direction der Gesellschaft „die Adler des Oberrheins,"** im **Gasthof zum Storchen.**

in **Straßburg** Hr. **Moriz Hecht.**

[3246] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Verzeichniß von 62 Werken aus dem Gebiet der Mathematik, Kriegs- und Forstwissenschaft, welche im Ladenpreise 156 Thaler kosten und für 32 Rthlr. erlassen werden sollen. Leipzig bei Friedrich Fleischer.

Das Verzeichniß selbst, welches unter andern Schriften von Bürja, Euler, Eytelwein, Grunert, Grüson, Lacroix, Lagrange, Laplace, Pfeil, Schubert ꝛc. enthält, gibt auch über vortheilhafte Bedingungen, bei Abnahme einzelner Werke oder Partien, Nachricht.

[3356—58] Bei **J. G. Heubner**, Buchhändler in **Wien**, ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aug. C. Petri,

Beschreibung

einer Dungstreu- und Säe-Maschine.

Eine Maschine,

welche durch Mithülfe von Einem Knechte mit zwei Zugthieren in 12 Arbeitsstunden 6 Joch Land gleichartig mit Dünger gehörig belegt, zu gleicher Zeit die Erde zweckmäßig furcht, darin den Samen mathematisch richtig legt, und denselben genügend tief unter die Erde bringt, somit in Einem Tage zu gleicher Zeit 6 Joch Ackerland düngt, ackert, besäet und eindaut. Mit 4 lithogr. Abbildungen. 8. 20 gr.

Anschauliche Darstellung der gesammten Pferdewissenschaft, mit erläuternden Abbildungen auf 4 großen Tafeln in Folio. 1 Rthlr.

Theoretisch-praktische Anleitung zur Fechtkunst à la contrepointe, vom k. k. Oberlieutenant Karl Thallhofer und Michael Isnardi, Lehrer der Fechtkunst an der Militär-Akademie, nebst einer Anleitung zur Vertheidigung mit dem Säbel oder Degen gegen den Bajonnettisten von Karl Thallhofer. Gr. 8. Mit 59 Tafeln, 143 Fechtstellungen enthaltend. 1 Rthlr. 8 gr.

Witterungskunde, zuverlässige, auf 30jährige Beobachtung gegründet. Mit einem Anhang über das Barometer. Für Landwirthe und Freunde der Meteorologie, herausgegeben von einem Oekonomen. 16. brosch. 6 gr.

[3591—93] **Bekanntmachung.**

Ich bin gesonnen, mein dahier auf einem der schönsten Plätze gelegenes, im Jahre 1831 erst ganz neu erbautes Haus Lit. D. Nr. 1 — 7 aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Haus ist ganz massiv gebaut, hat drei Stockwerke, das Dach ist mit Taschen eingedeckt, hat einen Hofraum, es befinden sich in demselben

a) zu ebener Erde 5 Läden, 5 Zimmer, 1 Küche, Gewölbe, Waschhaus mit Brunnen, Holzlege, Keller; der Hofraum hat zwei Eingänge;
b) im ersten Stock 12 Zimmer, 5 Küchen und alle sonstigen Bequemlichkeiten;
c) im zweiten Stock ebenso;
d) 2 Dachböden und 5 Bodenkammern.

Kaufsliebhaber lade ich ein, sich in frankirten Briefen an mich zu wenden, worauf ich ihnen die nähern Kaufsbedingungen eröffnen werde. — Regensburg, den 11 Aug. 1840.

Christine Friedlein,

Bäckerswittwe aufm Kohlmarkt Lit. F. 1 und 2.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 241.** 28 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. Charakteristik der neuen Minister. Brief aus Bordeaux. — Großbritannien. Lord Fitzroy's Klagen gegen Sir H. Douglas, der indeß vom Colonialminister ein belobendes Rescript erhält. Die Reformassociation von Ulster als Gegnerin von O'Connells Repealverein. — Frankreich. Die Stimmen von außen und innen gegen Thiers mehren sich. — Italien. — Deutschland. München, Nürnberg, Stuttgart, Frankfurt, Leipzig, Dresden, Weimar, Hamburg. — Preußen. Erdmannsdorf. Hirschberg. — Türkei. Montenegro. Serbien. Herzegowina. — Syrien und Aegypten. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Frankreich. (Kunst- und Litteraturbericht.) — Briefe aus Brüssel (die unruhigen Arbeiter), Franken (Eisenbahnen), Berlin (Einführung der Percussionsgewehre), Ischl (Denkmal für Erzherzog Rudolf), Wien (Donaudampfschifffahrt) und Athen (der Proceß der Philorthodoxen und die kirchlichen Angelegenheiten).

Datum der Börsen: London 21; Amsterdam 22; Frankfurt a. M. 25 Aug.

Spanien.

Barcelona, 13 Aug. (Corresp. des Journal des Débats.) Die beiden bedeutendsten Mitglieder des unter dem Einflusse der Emeute vom 18 Jul. gebildeten Cabinets, die HH. Gonzales und Sancho, haben gemäßigteren Männern, den HH. Cabello und Silvela, Platz gemacht. Ersterer ist Mitglied der Minorität der Cortes und hat sich weder in den Kammern noch in den Geschäften besonders bemerklich gemacht, gleichwohl hält man ihn für einen Mann von Talent und Einsicht. Ihm ist das Ministerium des Innern übertragen; zweifelsohne wird er durch einige gute Verwaltungsmaaßregeln seinen Geschäftsantritt bezeichnen. Hr. Silvela war Deputirter bei den vorhergehenden Cortes und Richter des Obertribunals von Coruña. Sein Vater war der als Afrancesado bezeichnete Hr. Silvela, welcher als Flüchtling lange in Paris lebte und dort Unterricht gab. Der Minister selbst ist in Frankreich erzogen worden. General Valentin Ferraz erhielt das Portefeuille des Kriegs mit der Präsidentschaft des Conseils. Zum erstenmal seit 1833 ist diese Präsidentschaft vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten getrennt. Will etwa bei den gegenwärtigen kriegerischen Aussichten Spanien sich auch in Bereitschaft setzen, indem es an die Spitze der Regierung den Mann beruft, der für den besten militärischen Organisator gilt? In der That verdankt ihm die spanische Cavallerie ihren gegenwärtigen befriedigenden Zustand; er war während des ganzen Kriegs Generalinspector der Cavallerie. Er ist eines der einflußreichsten Mitglieder der amerikanischen Partei, genannt Padilla de Ayacucho, welche in der Armee dominirt. Das heimliche Oberhaupt dieser Partei ist Valdes; ihr erklärter Vertheidiger Espartero. Diese drei Generale sind sehr nahe Freunde; sie waren zusammen in Peru. Jose Ferraz, Finanzminister, war Director der Bank und ist ein Vetter des Kriegsministers. Man hält ihn in Finanzsachen ziemlich bewandert. Hr. Onis, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hat in der Diplomatie nur Stellen zweiten Rangs bekleidet. Vor Hrn. Perez de Castro war er einen Augenblick Interimsminister; in letzter Zeit hatte er die sehr einträgliche Stelle eines Schatzmeisters des Ordens Isabella's II und Karls III inne. Der letzte Minister, der Brigadier Armero, gehört zu den Moderados, verdankt aber sein Emporkommen Espartero, welcher ihn beim Angriff der Brücke von Luchana ausgezeichnet hatte. Das gegenwärtige Ministerium enthält, wie Sie sehen, unter seinen Mitgliedern keinen europäischen Namen, keinen berühmten Mann und keinen Parteiführer. Ich vermag dasselbe nicht besser zu charakterisiren, als durch Wiederholung der sehr verständigen Worte eines Staatsmannes: es ist ein Cabinet der Transaction und des Uebergangs.

* **Bordeaux**, 21 August. Zu Madrid, wo die Nachricht von Don Gonzalez's Rücktritt begreiflicherweise von den Moderados mit Beifall, von den Clubbisten mit Entrüstung aufgenommen wurde, erzählten die letzteren jedem der es hören wollte, die Regentin brüte über einem neuen Staatsstreich gegen die Verfassung, und rechne dabei auf die Gardedivision des Grafen v. Belascoain und die Armee des Centrums unter O'Donnell (neuerlich zum Großkreuz des Ordens Karls III ernannt), dessen Dimission zurückgewiesen worden, und der insgeheim zum Ersatzmann Espartero's ausersehen sey. Die Gemäßigten, die für den Augenblick wieder die Oberhand gewinnen, trauen ihrerseits dem Herzog, trotz seines scheinbar veränderten Betragens, nicht; vielmehr bezichtigen sie ihn, mit Hülfe seiner Freunde und der geheimen Clubs, die Absichten der Regentin im Stillen zu verdächtigen und auf Erringung der Regentschaft unverrückt hinzuarbeiten. Sie begreifen, daß ich Ihnen die Umtriebe der Parteien als solche und nicht als Thatsachen wiedergebe. In den Zusammenkünften der Exaltados der Hauptstadt beschuldigte man abwechselnd Espartero, nach Zurückweisung von Don Gonzalez's Programm nicht sogleich seine Entlassung gegeben — die Brüder Ferraz, in die neue Combination gewilligt — die Regentin endlich, alle Rücksichten der Dankbarkeit gegen die Nation aus den Augen gesetzt zu haben! Jedenfalls tröstete man sich „daß der Triumph der Jesuitas nur von kurzer Dauer seyn würde." — Einem Befehl des Generalcapitäns Van Halen gemäß, darf in keiner Kirche der Provinz weder Mönch noch Weltgeistlicher zugelassen werden, der im Heere der Carlisten gestanden, ohne vorher durch die niedergesetzte Reinigungscommission dazu autorisirt worden zu seyn.

Großbritannien.

London, 21 Aug.

Das vom Standard dem König Ludwig Philipp zugeschriebene (obwohl von Galignani's Messenger, wie wir erwähnt, in ganz anderer Form mitgetheilte) Wort, „so lange ich lebe, soll ihr Frieden haben," ist bereits von mehrern englischen Blättern als eine Friedensversicherung höchsten Orts mit Jubel aufgegriffen worden, ja hat sogar einen Einfluß ausgeübt

auf das Steigen der Fonds. Freilich findet man es dabei auffallend, daß jene wichtige Eröffnung einem Mann gemacht worden sey (Hrn. Romer Coats), dem seine Antecedentien in London (wo er Schauspieler war) eben kein großes politisches Ansehen verleihen. Indessen, meint der Herald, sey zum Schluß der von dem gallischen Hahn gespielten Kriegsposse das Mitauftreten eines solchen Acteurs nur um desto bedeutungsvoller. „Es muß, sagt das genannte Blatt, für den englischen Löwen überaus tröstlich seyn zu entdecken, daß der gallische Hahn mit all seinem lauten Krähen und Flügelschlagen und kecken Kampfgebärden nichts beabsichtigte, als ihm, dem Löwen, zum Spaß ein wenig bange zu machen, und sich an dem Schrecken zu laben, den, wie er wußte, ein so martialisches Betragen dem armen, entnervten, vom Whiggismus gerittenen Thiere, dem seine feigen Führer nicht erlauben wollen eine anständige Wehrstellung anzunehmen, einflößen würde. Wahrhaftig, was der römische Satyrist vor fast zweitausend Jahren von dem gallischen Volk sagte: „Natio comoeda est" (die Gallier sind ein Komödiantenvolk), ist noch heute dessen bezeichnendste Eigenschaft." — Das heutige M. Chronicle theilt nicht solche Friedensansichten, „kaut" vielmehr noch an dem gestern ausgesprochenen „bittern" Gedanken über einen weniger theatralischen als militärischen coup des französischen Ministeriums (nämlich gegen Candia, Cypern, Smyrna oder dgl.). „Es ist in der That möglich, daß Frankreich besondere sinistre Plane hegt, und durch ein eigennütziges Bestreben von den Ereignissen Vortheil zu ziehen mit den andern Mächten in Collision kommen kann. Ehe wir jedoch von solchen unredlichen Absichten sichere Beweise haben, wollen wir nicht daran glauben, und uns nicht auf vorläufige Speculationen über die Folgen einer solchen von Frankreich befolgten Politik einlassen. Wir wissen wohl, daß Frankreich in Folge seiner Stellung, des Charakters seiner Bevölkerung und seiner unermeßlichen Hülfsquellen in Europa immer einen großen Einfluß besitzen wird, und daß sein Betragen den übrigen Nationen nie gleichgültig seyn kann. In einer volksthümlichen Sache, in welcher Volksehre und Volksinteressen auf dem Spiele stehen, brauchen die Franzosen keinen Feind zu fürchten. Aber wir sind der Ueberzeugung, daß keine Nation Europa's hinreichend mächtig ist, um in die Rechte anderer ungestraft einzugreifen. Krieg ist ein großes Unglück: aber das Gleichgewicht der Macht in Europa ist bis jetzt durch den vorherrschenden Gedanken erhalten worden, daß der Verlust nationaler Unabhängigkeit noch ein größeres Unglück ist als Krieg."

Der Globe macht sich über die romantischen Propagandaideen des Nationals in Bezug auf England lustig. „Der National bildet sich ein, erstens, jeder englische Arbeiter sey ein Chartist, und zweitens jeder Chartist sey ein lebendiges Ueberbleibsel des alten sächsischen Stammes, der in normannischen Ketten mit den Zähnen knirsche und von Frankreich seine Erlösung erwarte. (— Diese Ansicht des National ist offenbar das Ergebniß eines flüchtigen Lesens von Hrn. Thierry's bekannten Buch, vielleicht dem einzigen, das dem Herausgeber des genannten Blattes über die Geschichte Englands jemals in die Hände gekommen ist. —) Wir brauchen unsern Lesern nicht zu erzählen, daß es unter den arbeitenden Classen Englands eine eben so starke Aristokratie gibt als unter allen übrigen, und daß selbst der Theil derselben, der die Masse der Zuhörer bei chartistischen Versammlungen bildet (übrigens keineswegs der zahlreichste und gebildetste), sich um die Frage der auswartigen Politik nur in so weit kümmert, als sie mit den materiellen englischen Interessen wirklich zusammenhangen oder doch zusammenzuhangen scheinen. Wenn der National sich die Mühe geben will, die Gegenstände durchzugehen, die während der letzten Session in den aus einigen Handelsstädten so systematisch zusammengebrachten Petitionen über Entfernung der Minister vorkommen; oder wenn er die (übrigens höchst absurden) Reden lesen will, die in den letzten Chartistenmeetings zu Newcastle oder Birmingham gehalten wurden, so wird er finden, daß keine Partei unter uns unsere Politik von unsern soliden Interessen trennen möchte, daß keine Partei unter uns die Nation für so zersplittert hält, um sich mit Aufopferung des allgemeinen Patriotismus die Hülfe französischer Freiheitsprofessoren erkaufen zu wollen. Dieß ist aber die fixe Idee der französischen Propagandisten. Sie meinen, Europa hätte wie sie selbst seit 1789 nichts vergessen und nichts gelernt."

Als Gegensatz zu den von O'Connell veranlaßten Repealversammlungen hielt die große Reformgesellschaft von Ulster (Reform association of Ulster) am 15 Aug. zu Belfast ihre erste vorbereitende Versammlung; die erste wirkliche Versammlung ist auf kommenden 18 Sept. festgesetzt. Der leitende Gedanke dieser Gesellschaft, die im vergangenen Frühjahr zu London im Palast Lord Charlemonts gestiftet wurde, ist Verknüpfung der irischen Reformer mit den englischen und schottischen, zu dem Zweck, daß zwischen diesen drei reformistischen Landsmannschaften in Bezug auf die Erhebung Irlands zu gleichen politischen Berechtigungen mit England und Schottland eine übereinstimmende Handlungsweise eingeführt werden möge. Daß ein solcher Grundsatz dem O'Connell'schen Repealsystem geradezu entgegentritt, springt in die Augen, wie sehr anderweitig auch die Ulster'schen Reformer den Anhängern O'Connells in dem Bestreben, „die irischen Wähler in Ausübung aller ihrer politischen Rechte zu schützen," zu begegnen suchen mögen. Die Reformassociation zählt überdieß viele irische Protestanten und Dissenter unter ihren Mitgliedern, während die Repealassociation bloß aus Katholiken besteht. Jener Gegensatz zu dem Repealsystem bildete deßhalb auch in der angezeigten Versammlung eine der am umständlichsten besprochenen Hauptfragen. Hr. Sharman Crawford unternahm es in einer langen Rede, England und das Haus der Gemeinen gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß beide in der That nie geneigt gewesen wären und nie geneigt seyn würden, Irland volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er sucht zuerst nachzuweisen, daß die Weglassung der Appropriationsclausel in der Zehntenbill nicht, wie man behauptet, vom Unterhaus herrühre, sondern demselben von den Lords, die jene Clausel vier Jahre hintereinander verworfen, aufgezwungen wurde, und zwar so, daß nicht nur alle damaligen liberalen irischen Mitglieder des Unterhauses, unter Anführung O'Connells, in Annahme der dermaßen verstümmelten Bill einwilligten, sondern auch die meisten derselben, O'Connell an der Spitze, der Motion Hrn. Wards auf Einschaltung jener Clausel, geradezu entgegenstimmten. Ebenso behauptet Hr. Crawford ferner, seyen auch verschiedene Amendements zu der irischen Corporationsbill von irischen Mitgliedern angegriffen worden, und an dem Nichtdurchgehen der Maaßregel für Ausdehnung der Wahlgerechtsame — der Lord Morpeth bloß entgegen war, weil er den Zeitpunkt nicht gerade für den passenden hielt — seyen wenigstens die liberalen Irländer eben so sehr, wo nicht noch mehr Schuld gewesen als die übrigen Mitglieder des Parlaments, indem von den englischen Mitgliedern 61, von den irischen nur 33 dafür stimmten, 36 Irländer aber aus Nachlässigkeit nicht zugegen waren. Von diesem den Irländern vorzuwerfenden Mangel an parlamentarischem Eifer bei irischen Reformgesetzen geht Hr. Crawford sodann über auf Nachweisung einer noch größern Nachlässigkeit, deren sich seine liberalen Landsleute bei

Behandlung englischer und allgemeiner Reformgesetze hätten zu Schulden kommen lassen. „Ich zweifle nicht, fährt der Redner dann fort, daß dieses apathische Betragen seitens der irischen Mitglieder eine der Hauptursachen gewesen ist, welche die Stanley-Bill so weit brachten: weil die irischen Mitglieder sich bei englischen Fragen so nachlässig benommen hatten, wurden die englischen über irische Fragen gleichgültig, und deßhalb hatte Lord Stanley so unerwartete Majoritäten. Es ist deßhalb im strengsten Interesse Irlands, wenn wir uns mit den Freunden der Freiheit in Großbritannien zu einer wechselseitigen Bewegung verbünden und allgemeine ähnliche Maaßregeln für die Ausdehnung der Rechte, Freiheiten und Wahlprivilegien in den drei Ländern entwerfen. Wenn wir den Engländern nicht helfen, wie können wir Hülfe von ihnen erwarten? Wir haben alle einen gemeinsamen Feind, das ist das Haus der Lords und die mit demselben verknüpfte torystische Minorität im Hause der Gemeinen, und der Widerstand gegen diesen Feind kann uns nur gelingen, wenn wir alle unsere in den drei Theilen des Königreichs zerstreuten Kräfte zu einem einzigen Bunde vereinigen." Hr. Crawford legte sodann der Versammlung den Plan über Verfassung der Gesellschaft vor: die Subscription soll 10 Sch. jährlich betragen; der Präsident, Vicepräsident und Schatzmeister, so wie ein leitender Ausschuß sollen jährlich gewählt werden; der leitende Ausschuß soll Unterausschüsse einsetzen, und von diesen verschiedenen Ausschüssen sollen alle Vorschläge der einzelnen Mitglieder zur Beförderung des Plans der Gesellschaft in Berathung gezogen werden, ehe man sie der Generalversammlung zur Annahme mittheilt ꝛc. Alle diese Vorschläge wurden von der Gesellschaft mit Einstimmigkeit angenommen.

Lord Fitzroy, der schon früher im Parlament die Bewohner der jonischen Inseln gegen das Verfahren des Lord-Obercommissärs Sir Howard Douglas in Schutz nahm, beschuldigt diesen in seinem schon erwähnten Schreiben an Lord John Russell, er habe den ungerechtesten und grundlosesten Verdächtigungen gegen die Jonier, daß dieselben gegen die brittische Regierung conspirirten und dergleichen, Glauben geschenkt, und sie deßhalb der brittischen Regierung immer als ein Volk geschildert, welches für constitutionelle Institutionen nicht reif und ihrer unwürdig wäre. Als Beweis für die gänzliche Nichtigkeit einer in Verbindung mit den Philorthodoxen in Griechenland angezettelten Verschwörung wird die Erklärung des griechischen Justizministers angeführt, „er müsse aufrichtig gestehen, daß Alles, was auf den jonischen Inseln geschehen, durchaus in keinem Zusammenhange mit den Vorfällen in Griechenland stehe, noch die griechische Regierung Kenntniß von irgend einer Verschwörung auf den jonischen Inseln erlangt hätte." Hierauf werden die gewaltthätigen Maaßregeln namhaft gemacht, die Sir Howard Douglas in Folge dieses Verdachts gegen eine Menge angesehener Männer auf den Inseln (Mustorides, Petrizzopulo ꝛc.), so wie im Allgemeinen ergriffen, und zugleich wird das Bedauern ausgedrückt, daß die Regierung den Lord-Obercommissär zu jener Zeit mit Ehren überhäuft und dadurch sein Verfahren gleichsam gebilligt habe. In Bezug auf die Absetzung des Patriarchen in Konstantinopel und seine Einmischung in die Kirchenangelegenheiten der jonischen Inseln äußert das Schreiben: „Der Patriarch mag darin etwas zu weit gegangen seyn; er mag in seinem Eifer für seine eigene Religion eine zu große Eifersucht gegen die protestantischen Missionäre auf den jonischen Inseln kundgegeben haben. Möge man nun das Verfahren desselben als recht oder unrecht betrachten, so muß Ew. Herrlichkeit doch zugeben, daß in Angelegenheiten, welche die Religion eines Landes berühren, besonders wenn dieß entweder die griechische oder römische Kirche betrifft, die Veranlassung zu dem Verdacht des Proselytismus das Unpolitischste, und geht sie von einer Schutzmacht aus, das Ungerechteste ist, was es geben kann. Aber man muß, Mylord, sicherlich einen Unterschied machen, man muß den Patriarchen für das begangene Vergehen, wenn es überhaupt ein Vergehen war, da er sich nicht aus eigenem Antrieb einmischte, in etwas entschuldigen. Die Thatsache war, daß der Lord-Obercommissär in dem Wunsche, einige Veränderungen bei der Wahl der Priester einzuführen, an den Patriarchen zu Konstantinopel als Oberhaupt der griechischen Kirche in den jonischen Staaten sich wendete, um seine Zustimmung zu erhalten. Der Patriarch weigerte sich, diese Zustimmung zu geben, und in Betracht der hohen Behörde, von welcher jene beantragten Veränderungen ausgingen, hielt er es für seine Pflicht, die Gründe seiner abweichenden Meinung zu veröffentlichen, welche Gründe das größte Mißfallen des Lord-Obercommissärs erweckten, und die Absetzung des Patriarchen auf Verlangen der brittischen Gesandtschaft in Konstantinopel herbeiführten. Diese Absetzung hat man als einen großen politischen Act bezeichnet, der unsere Ueberlegenheit über den Einfluß Rußlands in Konstantinopel darthun sollte. Aber ich möchte Ew. Herrlichkeit fragen, ob Rußland eine bessere Ursache zur Unzufriedenheit unter den Joniern in seinen eigenen Interessen verlangen konnte, vorausgesetzt, es ginge mit dem Plan um, den Besitz jener Inseln zu erlangen, als eine Beleidigung gegen die Religion ihrer Bevölkerung von Seite der gegenwärtigen Schutzmacht? Kaum hatte man die Absetzung des Patriarchen erhalten, als der Lord-Obercommissär ein Decret erließ, worin er alle Bücher, Flugschriften und Zeitungen verbot, die über Kirchenangelegenheiten in den jonischen Staaten handelten; wer dergleichen las, sah sich mit schweren Strafen bedroht." Am Schlusse des Schreibens protestirt Lord Fitzroy noch einmal im Namen der angesehensten Jonier gegen das Verfahren des Lord-Obercommissärs, als die Interessen Englands auf das schwerste beeinträchtigend, und entschuldigt sich, daß er vermittelst eines Schreibens diese Sache zur Sprache gebracht, da er verhindert gewesen sey, es im Parlament zu thun. Er weist endlich darauf hin, daß man anderen Mächten das Verfahren gegen Krakau nicht vorwerfen könne, wenn man gegen die jonischen Inseln ein gleiches einschlage, gegen Inseln, die doch von so hoher Wichtigkeit wären im Fall des Ausbruchs eines Kriegs.

Dagegen bringt ein in Smyrna erscheinendes neues englisches Blatt (Monzari Shark, or Oriental Observer) dessen erste Nummer vor uns liegt, einen Auszug aus einer vom 4 Jun. d. J. datirten Depesche Lord John Russells an Sir Howard Douglas. Der Ritter Mustoridi hatte nämlich im Aug. v. J. eine Denkschrift an das brittische Ministerium der Colonien eingesandt, worin die Klagen der Jonier gegen die Verwaltung des Lord-Obercommissärs entwickelt waren, in der Weise, wie sie seiner Zeit auch die Allg. Zeitung darlegte. Douglas verantwortete sich dagegen in einer vom 10 April d. J. datirten Depesche, und Lord J. Russell erwiederte ihm unterm 4 Jun., Mustoridi scheine manche falsche Dinge behauptet zu haben und vom Parteigeist geleitet zu seyn, so daß er ohne hinlängliche Gründe die schwersten Beschuldigungen gegen einen Mann von Rang und ausgezeichneten Diensten vorbringe. Dieses unwürdige Benehmen könne nur mißbilligt, und Sir H. Douglas des fortdauernden Vertrauens der Königin versichert werden. Da alle seine Handlungen durch seinen Eifer für der Königin Dienst und für das Wohl der unter seiner Leitung stehenden Staaten eingegeben worden, so würden sie von seiner gnädigen Souveränin, so wie von seinem unparteiisch urtheilenden Vaterlande nach Verdienst geschätzt werden.

Frankreich.

Paris, 23 Aug.

Der Herzog von Orleans hat Eu nach einem kurzen Aufenthalt wieder verlassen. Seine Reise soll durchaus keinen po-

Rischen Zweck gehabt haben; der Herzog wollte bloß seine Familie besuchen, um sich zu überzeugen, daß der ausgestandene Schrecken auf dem Meere keine üblen Folgen für sie gehabt habe. Ein Passagier des Véloce beschreibt im Journal des Débats die Scene des Seesturms. Die Bewohner der Küste erinnern sich seit zehn Jahren keines ähnlichen Orkans. Vergebens versuchte man, das Dampfboot, welches in Boulogne wegen der Ebbe nicht einlaufen konnte, im Angesicht des Hafens zu halten. Von furchtbaren Wogen gepeitscht, wurde das Schiff in die hohe See hinausgetrieben und bis in den Canal verschlagen, wo es endlich gelang, die fürstlichen Passagiere durch Matrosen ans Land tragen zu lassen. Der auf den Strand gerathene Véloce wurde nur mit größter Mühe wieder flott gemacht, erlitt aber so bedeutende Beschädigungen, daß er einer Reparatur von mehreren Monaten bedarf. Der König verließ das Verdeck selbst während des heftigsten Sturmes keinen Augenblick. Die Abreise des Königs und der königlichen Familie von Eu ist auf den 21 Aug. festgesetzt.

(Commerce.) Es heißt, unser Botschafter in St. Petersburg, Hr. v. Barante, werde abberufen und bloß von einem Geschäftsträger ersetzt werden. Zu letzterem Posten bestimmt man Hrn. Casimir Perier, Sohn des vormaligen Ministers, gegenwärtig Botschaftssecretär von Neapel. Man will durch diese Maaßregel officiell das unfreundliche Benehmen des Kaisers gegen Frankreich erwiedern. Die Zurückrufung der nach England gegangenen Polen, die alle von der demokratischen Partei sind, gehört ebenfalls zu jener Reihe von Repressalien, die man gegen den Kaiser begonnen hat. Die Person, die ihm unter den zurückberufenen Polen am unangenehmsten seyn wird, ist der Landbote Ledochowski, der am meisten zu der Entscheidung des Warschauer Reichstags beitrug, welche die Absetzung des Kaisers als Königs von Polen proclamirte.

(Quotidienne.) Hr. Walewski, welchem Hr. Thiers eine geheime Mission übertragen, war nahe daran, in Genua als verdächtig zurückgehalten zu werden. Bei seiner Ankunft in dieser Stadt nahm er in einem kleinen Wirthshause sein Absteigequartier, und um seine Mission zu verheimlichen ging er nur in der Dunkelheit aus. Als die Polizei erfuhr, daß ein im Postwagen angekommener Reisender in einer schlechten Herberge abgestiegen sey und sich verbergen zu wollen scheine, schöpfte sie Verdacht und verhaftete Hrn. Walewski, der, um seine Freiheit zu erlangen, genöthigt war, viel mehr zu sagen, als er wollte.

(Moniteur.) Die Instruction des Attentats von Boulogne wird ununterbrochen fortgesetzt. Die Hauptangeklagten wurden bereits von dem Kanzler und den andern Mitgliedern der Commission des Pairshofs verhört. Zwei Instructionsrichter von dem Seinetribunal wurden der Commission beigegeben und nehmen ebenfalls Verhöre vor. Man hat unrichtig in mehrern Journalen gemeldet, der Siegelbewahrer habe den Verhören Louis Bonaparte's beigewohnt.

Dasselbe Blatt zeigt in Betreff einer ungeduldigen Aeußerung des Journal des Débats vom Tage zuvor an, die Regierung habe durch den Telegraphen bloß die Nachricht von der Ankunft des Dampfboots Aetna, aber keine weitere Neuigkeit erhalten. Die versiegelten Depeschen, welche dieses Boot mitgebracht, seyen am 22 Morgens um 6 Uhr noch nicht in Paris eingetroffen.

Der kranke Herzog von Doudeauville, warmer Anhänger der vertriebenen Königsfamilie, veröffentlicht in der Gazette de France ein Schreiben, das er sein politisches Testament nennt, in welchem er die Gesinnungen der großen Mehrzahl der französischen Royalisten ausdrücke. „Es ist dieß, schreibt der greise Herzog, hoffentlich ein Mittel, den Krieg zu hindern; die verständigen Souveraine werden dadurch die Ueberzeugung erlangen, daß der Krieg ihnen nicht so leicht werden würde, als sie es vielleicht meinen." Der Herzog versichert, er werde bis an sein Ende Royalist bleiben, zugleich aber auch guter und loyaler Franzose. Im Jahr 1792 habe er die Oesterreicher und Preußen verlassen, als er gesehen, daß sie Frankreich erobern wollten, statt ihm zu Hülfe zu kommen. Unter Napoleon sey er über die Siege der französischen Waffen begeisterter als irgend ein anderer gewesen; im Jahr 1829 habe er Karl X gerathen, ein Ministerium, mit Casimir Perier an der Spitze, zu ernennen, und nach der Verbannung dieses guten Königs, die er lebhaft bedauerte, habe er ihm geschrieben: „Sire, ich weiß nicht, welche Absichten die Vorsehung mit Ihrem erlauchten Enkel hat. Er kann weder durch die Fremden noch durch Conspirationen, sondern allein durch die öffentliche Meinung auf Frankreichs Thron gelangen." Um mehr als durch bloße Worte seine Vaterlandsliebe zu beweisen, erbietet sich der alte Herzog, der bereits Urgroßvater ist, ungeachtet er vier Familien-Generationen zu erhalten habe, im Fall innerhalb eines Jahrs ein allgemeiner Krieg ausbräche, 10,000 Fr. dazu beizusteuern.

Am 17 Aug. hatte Toulouse das Unglück, daß die Werkstätten der Schießpulverbereitung aufsprangen, wobei 9 Menschen umkamen, mehrere verletzt und einige Gebäude mehr oder minder bedeutend beschädigt wurden.

÷ Paris, 23 Aug. Es ist viel die Rede von Eröffnungen, die einer hiesigen hohen Person nicht bloß von einer sondern von mehreren der großen Mächte in Bezug auf die Nothwendigkeit einer Ministerveränderung gemacht worden seyen. Hiernach hege man in den auswärtigen Cabinetten ein allgemeines Mißtrauen gegen die französische Regierung, so lange Hr. Thiers an der Spitze stehe, und zwar an der Spitze eines Cabinets, von dessen übrigen Mitgliedern man in Bezug auf ihre politischen Fähigkeiten keine hohe Idee hat, daher man keinem derselben zutraut, dem Hrn. Thiers in den Berathschlagungen ein conservatives Gleichgewicht halten zu können. Die erste dieser Eröffnungen, von der ich Ihnen bereits neulich sprach, soll schon vor den Vorfällen in Boulogne datiren, und man ist geneigt, die Stimmung einer hohen Person für die Verweisung der Sache vor die Pairskammer aus dem politischen Zweck zu erklären, durch die Vereinigung dieser Kammer ohne gleichzeitige Zusammenberufung der Deputirten, ein Uebergewicht im conservativen Sinne für die dem Ministerwechsel voranzugehenden Unterhandlungen zu bilden. Es scheinen auch in diesem Sinne Einladungen an mehrere Pairs ergangen zu seyn, die anfänglich keine Lust bezeugten hierhin zu kommen, sich aber dennoch nunmehr eingefunden haben. In dieser Lage der Dinge würde Graf Molé mehr Hoffnung haben als Hr. Guizot, zum Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen zu werden, besonders da letzterer im Rufe steht, in der orientalischen Frage ungefähr die Ansichten des Hrn. Thiers getheilt zu haben. Gegen diesen wird am Hofe nunmehr auch diejenige Anklage exploitirt, von welcher ich Ihnen neulich sprach, und die sich auf das Börsenspiel bezieht, welches vermittelst der der Regierung zugekommenen und einige Tage lang im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zurückgehaltenen Nachrichten getrieben worden sey.

÷ Paris, 22 Aug. Hr. Karl v. Bourmont, Sohn des Generals, hat eine Druckschrift von einigen Bogen erscheinen lassen, um seinen Vater gegen die vom National wieder erhobene Anklage der Desertion zum Feinde am Tage vor der Schlacht von Waterloo zu vertheidigen. Sein Vertheidigungssystem besteht in Folgendem: General Bourmont, nachdem er

förmlich verweigert, die von Napoleon vorgeschlagenen Zusätze zu der Constitution zu unterzeichnen, habe sich dadurch ipso facto als seines Commando's entlassen betrachten müssen; er habe demnach die Bezeichnung seines Nachfolgers erwartet, und da diese nicht angekommen, sein Commando noch auf französischem Boden verlassen, bei welcher Gelegenheit er seinem Chef, dem General Gérard, geschrieben, er wolle einen blutigen Despotismus nicht unterstützen. Sein Abgang sey am 14 Jun. 1815 erfolgt, also nicht am Abend vor der Schlacht von Waterloo, die erst am 18 stattfand; er habe keineswegs dem Herzog v. Wellington die Schlachtplane Napoleons mitgetheilt, die er selbst nicht gekannt. Uebrigens sey der General Bourmont nicht der einzige französische Befehlshaber, der sich zum Feinde begeben habe (passé à l'ennemi), nach Inhalt des Moniteur hätten es vor ihm Generale gethan, die doch von der Nation hochgeschätzt seyen. Hierbei kommen einige spitzfindige Vergleichungen vor. Sodann wird herausgehoben, daß General Bourmont unmittelbar nach der Schlacht von Waterloo sich nach dem französischen Flandern begeben, und dieses im Namen Ludwigs XVIII vor jeder feindlichen Besetzung bewahrt habe. Ob man endlich vergessen, daß er 1830 Algier erobert habe?

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 19 August. So sehr seit kurzem die Angabe, daß Se. Maj. der König von Preußen auch den Erzbischof von Köln, gleich jenem von Posen, wieder in seine Würde einsetzen werde, Glauben und Verbreitung fand, so bestimmt glaube ich derselben nunmehr widersprechen zu können. Die preußische Regierung hat vielmehr erst neulich als unabänderlichen Beschluß die Unmöglichkeit der Restitution des Hrn. v. Droste ausgesprochen, und dieß umständlich motivirt. Der König wünscht, daß der päpstliche Stuhl, um das Erzbisthum Köln zu administriren, für die Lebensdauer des Erzbischofs einen Generalvicar ernenne.

Deutschland.

** **München**, 26 Aug. Ihre Maj. die Königin von Sachsen erschien gestern an der Seite ihrer durchlauchtigsten Mutter im Theater, wo zur Feier des festlichen Tages, bei beleuchtetem und überfülltem Hause, Halevy's Oper „Guido und Ginevra" aufgeführt wurde. — Die Physiognomie unserer Stadt verschönt sich mit jedem Monat. Straßen werden gebildet, Plätze gestalten sich und treten an die Stelle beengender Gassen, neue Gasthöfe erheben sich, um den Fremden anständiges und bequemes Unterkommen zu gewähren, und eben so ist man bemüht, den Kaffeehäusern ein wirthlicheres und einladenderes Ansehen zu geben als dieses bis jetzt der Fall war. Tamboſi, der Besitzer des Café's am Bazar (im Hofgarten), hat diesen Sommer sein Local auf eine eben so geschmackvolle als elegante Weise einrichten lassen. Mehrere der namhaftesten hiesigen Künstler, welche selbes zu besuchen pflegen, haben mit freundlichem Zuvorkommen an dessen Ausschmückung Theil genommen. Dasselbe wurde gestern, am Namenstage des Königs, eröffnet und dürfte, was Geschmack, Sinn und Eleganz betrifft, wohl schwerlich viele seinesgleichen haben.

Nürnberg, 25 Aug. Nach sicherm Vernehmen wird Se. k. Hoh. der Kronprinz schon am 31 d. M. eintreffen, und während der Lagerzeit hier verweilen. Se. k. Hoh. nimmt die Wohnung in der königlichen Burg, wo (wie bereits gemeldet) Ihre königlichen Majestäten vom 6 bis 13 Sept. residiren werden. (Nürnb. C.)

Stuttgart, 24 Aug. Ihre Maj. die Königin sind, nach vollendeter Badecur in Kissingen und nach einer kleinen Reise in die Rheingegenden, mit JJ. kk. HH. den Prinzessinnen Katharine und Auguste gestern Abends in erwünschtem Wohlseyn wieder hier angekommen. (Schw. M.)

* **Frankfurt a. M.**, 25 Aug. Die dießjährigen Sitzungen der Rheinschifffahrtscommission haben in den letztern Tagen in Mainz begonnen; sie werden nicht von langer Dauer seyn. — Der k. niederländische Bundestagsgesandte, Graf v. Grüner, ist auf einige Zeit auf sein Gut im Rheingau abgereist, wird aber den Sitzungen der Bundesversammlung doch beiwohnen.

* **Weimar**, 22 Aug. Es ist nicht zu läugnen, die herzoglich sächsischen Regierungen haben sich anfangs der Eisenbahnfragen nicht mit der Wärme angenommen, als sie es wohl in ihrem Interesse hätten thun sollen; dagegen sind sie jetzt ganz von der Wichtigkeit eines thüringischen Centraleisenbahnsystems durchdrungen, und nehmen sich der Sache mit so lebendigem Eifer an, daß sie, wie man hört, kein Opfer scheuen wollen und Alles thun, Preußen, Bayern und das Königreich Sachsen für ihr Interesse zu gewinnen. Der berathenden Versammlung zu Meiningen folgte bald eine zweite zu Gotha. Ist es nicht eigen, daß auch hiezu ein Mann besondere Anregung gegeben, der zuerst den Gedanken für Eisenbahnen in Deutschland rege und lebendig gemacht hat, der trotz dem Undank, mit dem man seine aufopfernden Bemühungen und seine unverkennbaren Verdienste vergolten hat, doch nicht aufhört, überall in Deutschland in unermüdlicher Thätigkeit für das Interesse einer großen Idee zu wirken, deren Realisirung er sich zur würdigen Lebensaufgabe gemacht hat, denn er erblickt in derselben Macht und Gedeihen unserer ganzen Nation. Für Thüringen ist die Centraleisenbahn eine Lebensfrage geworden. Kommet hin, seht das segensreiche fruchtbare Land, seine blühenden Felder, seine reichen Fluren, seine goldenen Auen; seht unsere gefüllten Scheuern, unsere großen Kornmärkte; kommt her, und seht auch die Thätigkeit und Emsigkeit unserer Bewohner, und Freude wird eure Herzen füllen, und ihr werdet gern die reichen Ackerbauer dem Handel und den Fabriken zu verbinden suchen. Allein nicht bloß der materielle Nutzen ist es, eine höhere moralische Verpflichtung noch hat man gegen die thüringischen Lande. Gerade von ihnen ist eine höhere geistige Bildung über Deutschland ausgegangen. Welche Verpflichtungen hat man nicht gegen unser ganzes Fürstengeschlecht, das so große Verdienste um unsere ganze Bildungsgeschichte hat? Hat man nicht Pflichten gegen Weimar, den Wallfahrtsort der deutschen Geisterwelt? Man vergelte doch in etwas das, was unsere Länder für das deutsche Leben gethan. Und sind denn Opfer zu bringen? Nein, im Gegentheil. Die Straße durch die thüringischen Lande von Coburg bis Weimar zum Anschluß der süd-nördlichen an die ost-westliche Bahn ist viel kürzer und bietet weit weniger Schwierigkeiten dar, als die von Hof über Altenburg nach Leipzig projectirte. Wäre die Umgehung und Verlegung des Weges mit Ausschließung mehrerer Länder nun nicht eine Ungerechtigkeit, die nicht einmal Nutzen brächte! So möchte auch wohl der materielle Nutzen der ost-westlichen Bahn, wenn sie über Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha gelegt würde, ein bedeutenderer seyn, als wenn man sie weiter nördlich führte, und selbst mit einigen Opfern sollte man doch diese wichtigern mitteldeutschen Städte mit in die Verbindung ziehen.

Leipzig, 22 Aug. Gestern Nachmittag um 1 Uhr traf unsere Universität ein schmerzlicher Verlust, indem der derzeitige Dechant der medicinischen Facultät und ordentliche Professor der Chirurgie, Dr. Karl August Kuhl, zu einem höheren Daseyn abgerufen wurde. Er war am 31 Jul. 1774 zu Baals-

dorf, in der Nähe Leipzigs, wo sein Vater Prediger war, geboren. (Leipz. Z.)

Dresden, 22 Aug. Ihre Maj. die Königin sind heute früh 4 Uhr nach Tegernsee gereist. (Leipz. Z.)

* **Hamburg**, 22 August. JJ. MM. der König und die Königin von Dänemark trafen diesen Morgen um 1½ Uhr in Altona ein. Die dortigen Gewerke, mit Musik und Fahnen an der Spitze, hatten sich bereits Nachmittags um 5 Uhr versammelt, sie durchzogen die Straßen bis es dunkel wurde und stellten sich dann an der Gränze des Weichbildes auf, dort waren auch die Stadtbehörden vom Oberpräsidenten Grafen Blücher-Altona angeführt, so wie das Linien- und Bürgermilitär postirt. Die Straßen, durch die der Zug kam, waren mit Pechkränzen, und die Häuser (auf polizeiliche Anordnung) beleuchtet, wenn auch etwas spärlich. Im Rainville'schen Hotel, wo JJ. MM. logiren, wurden sie von der Geistlichkeit empfangen. Ihr Aufenthalt daselbst wird sich bis zum 27 d. erstrecken. Am Montag Abend werden sie durch eine Deputation des hiesigen Senats nach unserem Stadttheater geleitet, wo Guido und Ginevra bei festlich beleuchtetem Hause gegeben wird.

Preußen.

⊠ **Berlin**, 23 Aug. Unser theurer König hört nicht auf, seinem Volke Veranlassung zur freudigen Anerkennung seines Wirkens zu geben. Andere Blätter haben schon von der Amnestie gesprochen, welche er allen wegen Staatsverbrechen noch verhafteten oder in Untersuchung befindlichen Individuen ertheilt hat, und die die ganze Scale jener Verbrechen durchläuft, von dem Hochverrath und der Landesverrätherei an bis zu der Theilnahme an unerlaubten Verbindungen. Was nun diese großartige Maaßregel, die in einem Umfange ausgeführt worden, welcher keinem Betheiligten irgend etwas zu wünschen übrig lassen kann, indem allen nicht nur Leibes- so wie Vermögensstrafen und Kosten erlassen sind, sondern auch den Angestellten oder zur Anstellung Berechtigten, die der Anstellungsfähigkeit für verlustig erklärt worden, diese wieder verliehen worden, was diese Maaßregel in dem schönsten Licht erscheinen läßt, das ist die Form des dießfälligen Cabinetsbefehls an die Behörden, die unstreitig wiederum allein der Persönlichkeit des Monarchen zuzuschreiben ist, weil es in der Natur der Sache liegt, daß Gesinnungen, wie sie jene denkwürdige Verfügung ausspricht, nicht von einem Dritten concipirt werden können. Die Cabinetsordre, d. d. Sanssouci, den 10 Aug. 1840, beginnt bekanntlich mit den Worten: „Eingedenk des königlichen Wortes der Verzeihung in der letztwilligen Verordnung meines in Gott ruhenden Vaters will ich hiermit allen denen, welche während der Regierung meines Vaters in Verkennung der ihrem angestammten Landesherrn schuldigen Treue und Ehrerbietung des Hochverraths ꝛc. sich schuldig gemacht haben u. s. w." (S. Allg. Zeitung vom 22 Aug., wo bereits das ganze Decret mitgetheilt ist.) Den Schluß des königlichen Befehls bilden aber die Worte: „Ich rechne auf keinen persönlichen Dank, glücklich in dem Gefühl, ein heiliges Vermächtniß des Königs erfüllt, und an sein Andenken neuen Segen geknüpft zu haben." Daß die ganze Ordre nicht publicirt werden soll, hat, wie man glaubhaft vernimmt, keinen andern Grund, als weil bei der Huldigung noch andere Kategorien von Bestraften begnadigt und die Amnestiemaaßregeln dann in ihrem Zusammenhange mitgetheilt werden sollen; es drängte das Herz nur den edlen Fürsten, den durch seinen Befehl vom 10. der augenblicklich ausgeführt worden, Rehabilitirten das Geschenk der Freiheit nicht um die einigen Wochen zu verkümmern, die noch bis zu seiner Rückkehr von der in die Provinz unternommenen, am 11 angetretenen Reise verfließen werden. Eine Bestimmung der wichtigen Verfügung scheint es mir noch angemessen, gerade Ihrem Blatte, dem über den ganzen Erdkreis verbreiteten, anzuvertrauen, weil sie Manchen, der als verschollen betrachtet wird, an einem fernen Ende der Welt erreichen und ihm zur Richtschnur dienen möchte; es ist dieß folgende: „Von dieser Begnadigung und Abolition — heißt es wörtlich — bleibt für jetzt Jeder ausgeschlossen, welcher sich durch die Flucht in das Ausland der Untersuchung oder Strafvollstreckung entzogen hat. Ich behalte mir jedoch weitere Bestimmung über diejenigen vor, welche innerhalb sechs Monaten in ihre Heimath zurückkehren, und von dort aus meine königliche Gnade anrufen." — Es kann nicht fehlen, daß bei dem Geiste, welchen Friedrich Wilhelm IV entwickelt, man häufig Parallelen zwischen den von ihm getroffenen oder vorbereiteten Maaßregeln und denen seines großen Ahnherrn Friedrichs II ziehen hört. Ueberhaupt hat Alles, was in diesem Jubeljahre des Gedächtnisses des letztern zur Erneuerung seines Andenkens geschehen, den dankbarsten Boden gefunden. — Noch immer erscheinen durch das Jubiläum veranlaßte Schriften; eine der interessantesten steht aber demnächst zu erwarten aus der Feder eines sehr qualificirten jungen Mannes, unter dem Titel: „König Friedrichs des Großen Besitzergreifung von Schlesien, und die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse in diesem Lande bis zum Jahre 1740." Der Verfasser ist der geistreiche Dr. Heinrich Wuttke, welcher sich vor zwei Jahren durch die Aufdeckung eines feinen litterarischen Betrugs in der Schrift: „Ueber das Haus- und Tagebuch Valentin Gineths und die Herzogin Dorothea Sibylla von Liegnitz und Brieg, geborne Markgräfin von Brandenburg. Eine Untersuchung. Breslau 1838" sehr rühmlich bekannt gemacht hat. Hr. Dr. Wuttke hat sich seitdem zu litterarischen Zwecken längere Zeit hier in Berlin aufgehalten, und ist jetzt in gleichen Absichten nach Leipzig gegangen. Er hat behufs seiner im Manuscript beendigten Arbeit über Friedrich und Schlesien nicht allein die seltensten Druckschriften benutzt, sondern auch die öffentlichen und Privatarchive in Schlesien, seinem Vaterlande (die katholischen sowohl als die evangelischen), sich zugänglich zu machen gewußt, und man darf daher von seiner neuen historischen Arbeit das Erfreulichste erwarten. — Noch erwähne ich Ihnen aus der Friedrichs-Litteratur einer zeitgemäßen Zusammenstellung von Regierungsmaximen unter fünfzehn Rubriken, welche unter dem Titel: „Friedrichs des Großen staatsrechtliche Grundsätze von C. M. Wolff, Kammergerichtsassessor" eben erschienen ist, mit dem Motto aus Friedrichs Anti-Machiavell: „Die Herrscher müssen der Welt das Beispiel der Tugend geben; ihre Pflicht ist es, das Volk von seinen falschen Begriffen von der Staatskunst zu heilen, die nichts Anderes seyn soll, als ein System der Weisheit."

Hirschberg, 18 Aug. Montag den 17 waren die allerhöchsten und höchsten Herrschaften am Nachmittag wieder zu Fischbach versammelt. Am Abende dieses Tages trafen auch Ihre kaiserl. Hoheiten der Herzog von Leuchtenberg und Prinzessin Gemahlin aus St. Petersburg in Fischbach zur größten Freude des erlauchten Familienkreises ein, und begaben sich am Spätabend nach Schloß Schildau. Dienstag den 18 Nachmittags vermehrte sich der hohe Familienkreis zu Fischbach durch die Ankunft Sr. Hoh. des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein nebst Gemahlin königl. Hoh. und Höchstihren Kindern. An diesem Tage feierte der Hof das Geburtsfest Ihrer kaiserl. Hoh. der Frau Herzogin von Leuchtenberg. (Pr. St. Z.)

Erdmannsdorf, 18 Aug. Ihre Majestäten werden bis zum 24 d. im Hirschberger Thale verweilen, dann am 25 in Naumburg am Bober, am 26 in Landsberg a. d. W., am 27

in Conitz, am 28 in Marienburg übernachten, und am 29 in Königsberg eintreffen. Dort werden Allerhöchstdieselben bis zum 11 Sept. verweilen, am 12 die Reise nach Danzig, am 13 nach Köslin und am 14 nach Stargard fortsetzen, wo sie wieder bis zum 19 verweilen. Am 19 werden Ihre Majestäten Nachmittags in Stettin, und am 20 Sept. zurück in Berlin oder Potsdam eintreffen. (Pr. St. Z.)

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 15 August. In Serbien sieht es wieder unfreundlicher aus, wovon man die Schuld dem großherrlichen Commissär selbst zuzuschreiben sich aufgefordert fühlt, da derselbe, statt — durch Entfernung der angeklagten Partei Petroniewitsch und Wucsitsch — Frieden und Einigkeit wieder herzustellen, sich auffallend bemüht, die Zwietracht im Innern zu unterhalten und zu nähren. Es dürfte darum nicht wundern, wenn das gereizte serbische Volk sich Unzesetzlichkeiten zu Schulden kommen ließe, und die Achtung, welche man dem Commissär der Pforte, als solchem, bisher zollte, außer Acht setzte. Die Stadt Belgrad ist fortwährend bedroht, die Lunten brennen auf den Wällen neben den geladenen Kanonen; es bedürfte nur eines Winkes vom Fürsten zum Sturme der Stadt, die einem Angriffe der muth- und rache-entbrannten tapfern Serben schwerlich widerstehen würde. Schon ist es zu ernsten Drohungen zwischen dem Fürsten und Musa Effendi gekommen; indessen bietet ersterer Alles auf, um das Volk zu beschwichtigen. Dieser Zustand der Dinge zeigt neuerdings, wie unendlich nachtheilig die Entfernung Miloschs für das Land ist; sein Scharfblick hat bisher jede dem Staatsschiff gefahrliche Klippe auf bewundernswerthe Weise zu umschiffen verstanden, was das Volk täglich mehr erkennt; sein Erscheinen schon würde darum gewiß hinreichen, nach Aussonderung seiner wenigen Gegner, welche auch die Feinde des Landes sind, Eintracht, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. — In Albanien hat in Folge der dießjährigen Ernte die allgemeine Noth und Theuerung wieder nachgelassen, die Getreidepreise sind schnell um ein Viertel und sogar um ein Drittel gefallen. — Aus Bosnien und Herzegowina hört man fortwährend laute Klagen der christlichen Bevölkerung über unsägliche Bedrückungen. Wenn der arme Raja betheuert, daß er diese oder jene Auflage nicht zu zahlen vermöge, daß er unschuldig sey u. s. w., so ist des Türken gewöhnliche Erwiederung: „Das ist dein Glück, daß du unschuldig bist, dafür mußt du bloß zahlen, wärst du schuldig, würde man dich hängen."

*† **Von der türkischen Gränze**, 14 Aug. Man bemerkt in Serbien neuerdings unruhige Bewegungen. Die Anhänger des Fürsten Milosch sollen letztern aufgefordert haben, in sein Vaterland zurückzukehren. Milosch hätte sich vielleicht zu diesem falschen Schritt verleiten lassen, wäre ihm nicht zu rechter Zeit von dem französischen Botschafter zu Konstantinopel eine Zuschrift zugekommen, worin der Fürst eingeladen wird, sich nach der Hauptstadt zu begeben, um seine Sache bei der Pforte selbst zu betreiben. Hr. v. Pontois soll dieß auf den Rath Reschid Pascha's gethan haben. Fürst Milosch scheint inzwischen durch die in jenem Schreiben enthaltenen Versicherungen von dem Wohlwollen der Pforte gegen ihn (Milosch) zum Wanken gebracht worden zu seyn, und obwohl er dem von Serbien aus an ihn ergangenen Ruf nicht Folge gibt, so zeigt er doch andererseits keine besondere Neigung nach Konstantinopel zu gehen. — Es verbreitet sich hier das Gerücht von der Wiedereroberung von zwei Forts an der tscherkessischen Küste, welche die Russen im letzten Frühjahr an die Tscherkessen verloren hatten. Alles was man aus Bessarabien erfährt, deutet darauf hin, daß Rußland noch im Laufe dieses Sommers einen großen Schlag gegen die Bergvölker führen will. — Aus Konstantinopel erfährt man, daß Reschid Pascha eine kleine Expedition von 6000 Mann nach Syrien beabsichtigte. Wahrscheinlich wird sie für den Augenblick nicht zur Ausführung kommen, da der Gang der Dinge in jener türkischen Provinz sich nach den letzten Nachrichten minder vortheilhaft für die Pforte gestaltet hat. Nach Rodosto, dem gegenwärtigen Aufenthalt Chosrew Pascha's, ward ein Detaschement Infanterie und Cavallerie beordert, da man den alten Ex-Großwessier noch immer für mächtig genug hält, die ihm zugeschriebenen Plane weiter zu verfolgen. Es wurden von seiner Person, mit Ausnahme von zwei Dienern, Alle entfernt, die ihm aus Anhänglichkeit oder Interesse ins Exil gefolgt waren.

Die Preßburger Zeitung veröffentlicht nachstehenden Correspondenzbericht aus Semlin vom 6 Aug.: „Die serbischen Angelegenheiten stehen noch immer beim Alten; erst am 3 d. M. wurde der serbischen Volksversammlung auf der großen Wiese Kaja Burma außer Belgrad, wo auch die erste Zusammenkunft des Mussa Effendi mit dem Fürsten Michael statt fand, der kaiserliche Ferman verlesen. In demselben befiehlt der Großherr dem Fürsten, „an der dem serbischen Volke verliehenen Verfassung nicht einen Buchstaben zu ändern, im Einverständniß mit dem vom Sultan bestimmten Senat zu regieren, die in einigen Kreisen ausgebrochenen Unruhen, deren Zweck — den Fürsten Milosch als Rathgeber dem jungen Fürsten zur Seite zu stellen — dem Sultan bereits hinlänglich bekannt ist, zu stillen, und die Rädelsführer der vorgefallenen Unruhen der aufgestellten Commission, deren Vorsitzer der kaiserliche Staatsrath Mussa Effendi, Chosrew Pascha von Belgrad und der serbische Agent in Konstantinopel, Antics, sind, zur Untersuchung auszuliefern." Der kaiserliche Commissär, Mussa Effendi, bekannt als kluger, umsichtiger und Gerechtigkeit liebender Mann, ist mit außerordentlichen Vollmachten und mit hinlänglichen Mitteln zu seiner Existenz ausgestattet, und kann daher nie in den Fall kommen, von Jemand nur einen Para annehmen zu müssen. Nach Verlesung des kaiserlichen Fermans trat der Metropolit, Peter Iwanowitsch, vor die Versammlung mit der Frage: ob Jemand gegen den ausgesprochenen großherrlichen Willen etwas einzuwenden habe? Während sich Alles vor dem kaiserlichen Commissär beugte, dankend für des Sultans Gnade, äußerten bloß zwei der Anwesenden, nämlich die neu eingesetzten Minister der innern und äußern Angelegenheiten, G. Protitsch und Zwetko Rajewitsch, gegen Mussa Effendi ihre Unzufriedenheit. Dieser wollte ihre mündlich erhobenen Klagen nicht annehmen. Sie erbaten sich daher drei Tage Frist zur schriftlichen Eingabe derselben in Topschidere. Daselbst wäre es aber am 4 d. beinahe zu einem Blutbade gekommen. Man wollte nämlich alle dort anwesenden Abgeordneten zu der von Vielen verweigerten Unterschrift der Klageacte bewegen, wodurch ernste Auftritte herbeigeführt wurden. Bis heute, den 6, als dem zur Eingabe derselben festgesetzten Tage, ist noch keine Klagschrift an Mussa Effendi gelangt. An den vielfältigen Umtrieben soll übrigens, wie verlautet, die Fürstin Ljubitscha, die den Mussa Effendi mit 500 Ducaten und einem goldgestickten Hemde nicht gewinnen konnte, wesentlich Schuld tragen. Innerhalb acht Tagen ward Belgrad zweimal allarmirt. Starke Patrouillen durchstreifen alle Gassen; die Thore sind stets gesperrt, und neben den auf den Wällen aufgestellten Kanonen brennen die Lunten. Die Ruhestörer äußern, nur der Tod des Wucsitsch, Petroniewitsch, Garaschanin, Simitsch, Theodorowitsch, Nenadowitsch und Teuka Stephanowitsch könne sie

vom Untergange retten, und einmüthig war auch die Beiseiteschaffung der Genannten beschlossen, als glücklicherweise das Unternehmen noch bei Zeiten entdeckt und die geeigneten Maaßregeln dagegen angeordnet wurden. Nicht wenig erstaunt war der Mussa Effendi, als ihm der junge Fürst Michael bei einer Zusammenkunft im Dreißigstamte an der Sawe die Frage stellte „ob die Festung Belgrad eine kaiserliche Festung oder ein Schutzwinkel für Räuber sey?"

*** Zara, 15 Aug. Man erwartet an der dalmatisch-türkischen Gränze die Ankunft des Hrn. v. Tschefkin, um die dortige Gränzfrage endlich gelöst zu sehen. Nach Berichten aus Wien zu urtheilen, sind alle dazu nöthigen Vorarbeiten bereits beendigt worden. — Es hatte sich das Gerücht hier verbreitet, daß die Montenegriner eine neue militärische Expedition in die angränzenden türkischen Paschaliks beabsichtigen. Veranlassung zu diesem Gerüchte hatten unter andern auch die Rüstungen gegeben, die man in letzter Zeit im montenegrinischen Gebiete bemerkt haben wollte. Der Wladika beeilte sich nun jenes Gerücht zu widerlegen und erklärte, daß die Montenegriner durchaus nichts Aehnliches im Schilde führten, indem sie sich wohl hüten würden, etwas zu unternehmen, was den Wünschen ihres erhabenen Beschützers (des Kaisers Nikolaus) entgegen seyn könnte — eine höchst sonderbare Erklärung, weil sich daraus folgern ließe, als wären die unruhigen Bewegungen, mit denen die Kinder des Gebirgs alle ihre Nachbarn eine geraume Zeit hindurch belästigten, mit den Wünschen ihres erhabenen Beschützers nicht im Widerspruch gestanden.

Aegypten.

Französische Blätter schreiben aus Alexandria vom 7 Aug. „Nach der Ankunft des Dampfbootes Aetna hatte Hr. Cochelet eine neue Unterredung mit Mehemed Ali. Er versicherte ihn, daß Frankreich das Londoner Protokoll nicht unterzeichnet habe und entschlossen sey, bei der Vollziehung der von den übrigen Mächten gegen Aegypten beschlossenen Maaßregeln völlig neutral zu bleiben. Diese Nachricht schien dem Vicekönig Freude zu machen, denn er ist überzeugt, daß die Engländer ohne die Mitwirkung der französischen Marine nichts unternehmen können, und daß es ihm leicht seyn werde, ihnen zu widerstehen, wenn sie allein wären. Er erklärte dann Hrn. Cochelet, daß er in Betracht des gegenwärtigen Standes der Dinge die türkische Flotte nicht zurückgeben werde, und sein und seiner Familie Zukunft den Fügungen Gottes anheimstelle. — Zwei englische Dampfboote sind hier angekommen, das eine von Beyrut, das andere von Smyrna mit Depeschen für den englischen Consul. Es scheint, daß Admiral Stopford dem Obrist Hodges die Befehle mitgetheilt hat, die er in Folge der von der Conferenz gepflogenen Berathungen von London erhielt. Dieser Generalconsul sagte gestern, Alles sey beendigt; er werde noch einmal zum Vicekönig gehen, und ihm den Stand der Dinge offen darlegen; er wünsche, daß Gott diesem „armen Pascha" die Augen öffnen möge, damit er dem Untergang entgehe, der ihn sonst ereile." Nachschrift. „Der Pascha ist diesen Morgen nach Mansurah abgereist, wahrscheinlich um die Unterredung mit dem brittischen Consul zu vermeiden."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 August. Consols 89¾; spanische act. 25⅝; portug. 3proc. 22¾.

Paris, 23 Aug. (Sonntag.) Bei Tortoni machte man einige Geschäfte zu 78, 50 und schloß mit 79.

* Amsterdam, 22 Aug. 2½proc. 51⅛ à 3/16; 5proc. 99; Kausb. 22¼; Synd. 4½proc. 89½; 3½proc. —; 5proc. ost. 96⅛; Ard. 22 7/16 à ½; 5proc. Met. 103.

* Frankfurt a. M., 25 Aug. 5proc. Metall. 105¼; 4proc. 99¾; 3proc. 79¾; Bankactien 2025; 250fl.-Loose 125½; 500fl. 139; Integr. 49⅞; Synd. 4½proc. 88; 3½proc. 73¼; Ard. 4⅝; portug. 12⅝; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl.-Loose 77¼ Thlr.; Taunusb. 316; Disc. 3¼ Proc.

Augsburg, 27 August. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eisenb. 94⅛ P., 94 G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 100⅞ G. 3½proc. 100¾ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio — P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 595 P., 592 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 129 P., — G. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 108 P., — G. 4proc. 101 P., 100¼ G. 3proc. 81½ P. Bankact. II Sem. 1700 P., — G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅝ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅞ P. London 9. 47. P. Paris 116⅞ P. Lyon 116⅞ P. Mailand 60⅜ P. Genua 51⅛ P. Livorno 60⅜ P. Triest 99 P. Venedig 60⅜ P.

*** Hamburg, 14 Aug. (Durch Zufall verspätet.) Die Indigo-Versteigerung in London ist mit dem Monat Julius zu Ende gegangen, und der ganze Verkauf beläuft sich auf etwa 7900 Kisten. Am 1 Jul. wurde der Vorrath auf 15,400 K. in erster und 4965 K. in zweiter Hand angegeben, wovon noch über 12,400 Kisten aufgespeichert sind. Dazu werden noch etwa 9500 K. von der Ernte 1839 über Calcutta kommen, so daß der neue Vorrath auf nicht ganz 22,000 K. zu berechnen ist, ohne diejenigen Zufuhren in Anschlag zu bringen, welche über Bombay, Madras und Manila gebracht werden. Mit Inbegriff des gegenwärtigen Vorraths und aller noch in Aussicht stehenden Zufuhren darf man wohl auf 28,000 bis 30,000 K. rechnen, während der durchschnittliche Verkauf in den letzten zehn Jahren, vom 1 Jul. 1830 bis 30 Jun. 1840, nur 22,411 K. beträgt. Die Ernte von 1838, welche in Ostindien sehr karg ausgefallen ist, hatte die Preise in den beiden letzten Jahren erhöht; durch die eben beendigte Julius-Versteigerung aber sind sie ungefähr wieder auf den alten Standpunkt gewichen. Feine Waare, Bengal, ist in Vergleich mit der April-Versteigerung 6 D., gut und gut mittel um 2 D. bis 4 D., mittel und ordinar um 6 D. bis 1 Sh. das Pfund billiger verkauft worden. Gute und Mittelsorte, Madras, blieb fest; ordinäre Sorten fielen um 6 S. bis 1 S. und Kurpah um 6 D. bis 1 Sh. Für den heimischen Bedarf haben die Engländer nur 1400 Kisten gekauft, während 6500 K. zur Ausfuhr genommen wurden, wovon ein großer Theil aus ord. Sorten besteht. Die letzten Nachrichten aus Calcutta vom 7 Mai melden gute Witterung für die Saat; man wird jedoch erst im September erfahren, wie die Aussichten zur neuen Ernte stehen. Die Holländer fangen an mit Macht in den Indigohandel einzugreifen; und die Ausfuhr von Java hat sich von 217 K. im J. 1831 auf 4751 K. im J. 1839 gehoben.

* Hamburg, 21 Aug. Noch immer dauert das Leben im Getreidemarkt fort und täglich werden die an Markt kommenden Partien Weizen verkauft; indeß ist kein höherer Preis dafür zu bedingen. Für Roggen sind mit dem letzten russischen Dampfschiff wieder Aufträge gekommen, sie waren aber auf 52 Rthlr. Bco. ab Ostseehäfen limitirt und jetzt nicht unter 53 Rthlr. zu haben, wurden daher nicht ausgeführt. Speculanten behaupten keinen Nutzen herauscalculiren zu können, vermuthen daher, daß diese Aufträge für Rechnung der Regierung gegeben werden, die überdieß gegen Private, was Landen und Speichern betrifft, in großem Vortheile steht, und solche Unternehmung nur macht um die Brodpreise niedrig zu erhalten. Einige Consignationen, welche aus hiesigen Nachbarshäfen an der Ostsee gemacht wurden, realisirten sich mit Verlust. In Colonialwaaren fortwährend lebhaft, es werden bedeutende Verschiffungen von Havanna-Zuckern nach Riga und Stettin gemacht, da auf keinem andern Platz so viel Vorrath davon ist.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Frankreich.

Kunst, Litteratur und öffentlicher Unterricht.

= Paris, 17 Aug. Wir haben die neue Composition von Berlioz seit dem Julinsfest zu zwei verschiedenenmalen wieder gehört, und sind im Stande, sie nach Gebühr zu würdigen, um so mehr, als der Componist zu gleicher Zeit mehrere Stücke seiner frühern Compositionen, Fragmente aus Harald, der phantastischen Symphonie, aus Romeo und Julie und die Ouverture aus Benvenuto Cellini aufführen ließ, die einen vortrefflichen Maaßstab der Vergleichung bieten. Sein Trauermarsch, das Hauptstück seines jüngsten Werkes, ist von großartigem, ergreifendem Effect, und wird in der Geschichte der neuen französischen Musik einen bleibenden, ehrenvollen Platz einnehmen. Einfach in der Anlage, aber mit poetischem Sinn aufgefaßt und mit außerordentlicher Kraft durchgeführt, läßt er sich in die drei Abtheilungen zerlegen: ein kolossaler, zerreißender Schrei des Schmerzes, wie er der Trauer eines ganzen Volkes ziemt, bildet den Grundgedanken, der in kurzen Zwischenräumen auf sehr geschickt berechnete Weise wiederkehrt, und bald von kriegerischem Getöse, kriegerischer Musik und Feier unterbrochen und übertäubt wird, bald sich in eine fromm begeisterte Harmonie auflöst, die alle irdischen Leiden stillt und die Seele glaubensvoll zum Himmel trägt. Alles, was den früheren Werken von Berlioz in so beklagenswerthem Maaß abgeht dessen Mangel selbst die vorhandenen Schönheiten ohne Wirkung ließ, schmückt das gegenwärtige in vorzüglichem Maaße: Klarheit der Vorstellung, die der Dichter verfolgt, einfache, consequente Durchführung derselben zum vorgesteckten Ziele, Reichthum der Ausstattung nicht bloß durch unnöthigen Lärm und muthwillige Abwechslung und Zerstückelung der angefangenen Motive, nicht bloß durch angehäufte Schwierigkeiten der Harmonie, sondern durch zarte, menschlich gefühlte und zum Herzen gehende Melodie, mit denen der Zuhörer vertraut wird, die er empfinden und lieben kann, weil man ihm Zeit läßt sie zu erkennen; mit Einem Wort, ein Werk aus einem Guß, in dem nicht der kalt combinirende Verstand oder die Schule vorherrschen, sondern das Herz und das Ohr, die Quellen aller ächten Musik, und das von der innersten, beredten Sprache des Gemüths überfließt: das sind die Merkmale, an welchen das Publicum den Trauermarsch geprüft und den Meister erkannt und bewundert hat. Diesem Beifall, der sich laut und aufrichtig kund gegeben, gesellen wir uns freudig bei, und um so froher, als wir mehr als einmal im Fall waren, in der Allgem. Zeitung mit hartem Tadel gegen die früheren Leistungen des Künstlers zu verfahren. Es bleibt uns nach diesem aufrichtigen Lobe kaum der Muth beizufügen, daß uns der zweite und dritte Theil: der Abschied und die Apotheose nicht in demselben Maaße befriedigt haben; wir haben zudem einen besondern Grund, in diesem Ausspruch einigermaßen zurückhaltend zu seyn: die Wirkung dieser Theile auf das Publicum, namentlich jener der Apotheose, war ein außerordentlich begeisternder. Wir hätten die Grundweise edler, erhabener gewünscht, und wir waren nicht der einzige dieser Meinung; wir unterwerfen uns aber pflichtschuldigst dem Ausspruch eines höhern Richters. Von den übrigen Stücken früherer Compositionen hier nichts weiter; ohne die einzelnen Lichtpunkte zu verkennen, die in Harald aufblitzen, die phantastische Dichtung des „Ganges nach dem Richtplatz" und kurz dauernde werthvolle Momente in dem geschickten Auszug aus Romeo und Julie zu läugnen, könnten wir nur unsere früheren Urtheile wiederholen; wäre menschlicher Erkenntniß gestattet, die eigenen Mängel von dem Standpunkt eines Dritten aus zu schauen und zu beurkunden, wahrlich, der Meister würde aus der Parallele seiner neuesten Leistung mit der vorhergehenden die für ihn und das Publicum gleich kostbare Lehre schöpfen: daß die gegen ihn bisher gehegte Kritik zwar streng, aber nicht ungerecht war, und daß er von nun an bloß seinem innern, bessern Genius zu folgen habe, um sie in liebende Anerkennung und herzliches Lob zu verwandeln.

Die Buchhandlung Treuttel u. Würtz verfolgt mit verdienstlichem Eifer und einer Beharrlichkeit, die unfehlbar zum Gelingen führt, die Herausgabe eines Werkes, von dem ich Ihnen in meinen Berichten noch nicht gesprochen und das gleichwohl der Aufmerksamkeit Ihrer Leser würdig ist. Ich meine die *Encyclopédie des gens du monde*, mit dem weitern erläuternden Titel: Répertoire universel des sciences, des lettres et des arts; avec des notices sur les principales familles historiques et sur les principaux personnages morts et vivans, par une société de savans, de littérateurs et d'artistes français et étrangers. Was man an den ersten Bänden dieses Werkes, das mit ächt deutschem Fleiß und Eifer entworfen und bearbeitet wird, gleich anfangs gelobt hat: Allgemeinheit der Kenntnisse, tiefes Eindringen in einzelne Zweige des Wissens, Ordnung und Methode in der Anlage, Ruhe des Urtheils und Entfernung von allen Nationalvorurtheilen, von religiöser und politischer Intoleranz, ist auch in den folgenden Bänden als sein charakteristisches Merkmal leicht zu erkennen, und es dünkt uns selbst, daß jede neue Fortsetzung die vorhergehenden Theile zu übertreffen strebt. Es besteht unsers Wissens kein französisches Werk ähnlicher Art, das dem gegenwärtigen an die Seite gesetzt werden könnte. Die Biographie universelle, die Biographie des contemporains sind, wie schon ihr Titel zeigt, ganz anderer Natur, und die letztere insbesondere hat durch ihre Einseitigkeit und leidenschaftliche Parteilichkeit großen Widerspruch erregt; das Dictionnaire de la conversation aber, das vor einigen Jahren dahier erschienen ist, hat zwar mit der Encyklopädie von Treuttel u. Würtz, welcher es nachgebildet ist, Aehnlichkeit, was Plan und Anlage betrifft, in der ernsten Auffassung und gewissenhaften Durchführung indessen ist es kaum mit ihr zu vergleichen. Die Encyclopédie des gens du monde hat die in Deutschland bestehenden Werke gleichen Charakters benützt, wie sich dieß vernünftiger Weise nicht anders denken läßt, allein die Form und Darstellung gibt ihren Arbeiten durchaus das Gepräge der Originalität, und überall herrscht die unabhängige Anschauung, das selbstständige Urtheil ihrer Bearbeiter vor. Wir haben unsere Aufmerksamkeit vorzugsweise auf deutsche Gegenstände, Namen und Interessen gerichtet, und können versichern, daß deren Darlegung und Würdigung lobenswerthe Kenntniß, Einsicht und Unbefangenheit beurkunden, wir glauben selbst beifügen zu können, daß dieser Reflex deutscher Sachen im französischen Urtheil und Charakter dem deutschen Leser einen ganz besondern Reiz bietet und dem Werk erhöhten Werth verleiht. Heute, wo dieses wichtige Werk bis zur zweiten Hälfte des 13ten Theils, oder zum 26sten Band, das heißt bis gegen das Ende des Buchstaben H gediehen ist, kann man mit Ueberzeugung sagen, daß das von Treuttel u. Würtz versprochene Programm eine Wahrheit ist. Wir finden thatsächlich bewährt die Mitwirkung der glänzendsten französischen Namen, als da sind unter den Gelehrten: Daunou, Naudet,

Michelet, Sismondi, Leclerc, Guigniaut, Walkenaer, Hase, Matter, Golbéry, Berger de Xivrey, Orfila, Magendie, Andral, C. Prevoſt, de Candolle ꝛc., unter den Staatsmännern: Dupin der Aeltere, Daunou, Royer-Collard, Villemain; unter den Geiſtlichen der verſchiedenen Confeſſionen: Biſchof Guillon, Abbé Labouderie, Cuvier u. ſ. w., und daneben viele ausgezeichnete Ausländer, wie Schloſſer, Klaproth, v. Eckſtein, Tommaſeo, Berzelius, Santarem, Nureddin Effendi u. A. m., ſo daß man klar begreifen kann, wie die neue Encyklopädie wirklich ihrem Namen entſprechen und ein univerſelles Repertorium des Wiſſenswerthen ſeyn kann. Wollen wir uns in dieſer kurzen Ueberſicht auf die Buchſtaben G und H beſchränken, ſo finden wir darin Arbeiten, deren ſich kein Werk, wenn es auch rein und ausſchließlich wiſſenſchaftlich wäre, zu ſchämen hätte, darunter namentlich: Guelfes et Gibelins, von Sismondi; Gnosticisme, von Matter; Robert Guiscard, von Naudet; Guerre, von Royer-Collard; Géorgiennes (langue et littérature) und Glagolites, von Schnitzler, dem die Direction des Ganzen anvertraut iſt; Grecque (langue), von Baucher aus Genf; Grecques modernes (langue et littérature), von Brunet; Vasco de Gama und Henri le Navigateur, vom Vicomte de Santarem; Héraclite, von Jouffroy; Gaz und Graisse, von Berzelius; Géologie, von C. Prevoſt u. ſ. w. Deutſchland iſt beſonders reichlich bedacht im Buchſtaben H, wo wir die Namen Hannover, Heſſen, Heidelberg, Hammer-Purgſtall, Haydn, Heeren, Hegel, Heine, Herbart, Herder, Hermes, Herzberg bemerkt haben. Die drei Aufſätze Herder, Hebel, Heinrich Heine ſind aus der Feder Louis Spachs, eines Elſäſſers, der mit unſerer deutſchen Litteratur und Geſchichte vertraut und ein gewandter Schriftſteller iſt. Zuletzt noch verdient die Notiz über Guizot empfohlen zu werden, und als allgemeine Eigenthümlichkeit der Sammlung der fließende, zierliche, überall klare und deutliche Ausdruck, der darin herrſcht — ein Vorzug, welcher der franzöſiſchen Sprache in Schilderung, Darlegung und Erklärung ſo eigen iſt, daß man ſie darum beneiden muß. Das ganze Werk wird ungefähr zwanzig Theile oder 40 Bände bilden; jeder Theil beſteht aus zwei Bänden von je 400 auf zwei Spalten enggedruckten Seiten in groß Octavformat; zur Vollendung desſelben ſind noch etwa vier Jahre erforderlich; die einzelnen Bände oder halben Theile erſcheinen regelmäßig von Vierteljahr zu Vierteljahr.

(Beſchluß folgt.)

Belgien.

† **Brüſſel**, 20 Aug. Die erſten Verhaftungen von Mitgliedern des Handwerkerclubs in Folge der Ermordung des Polizeiagenten Spits haben zu Hausunterſuchungen und Beſchlagnahme von Papieren, und dieſe dann wieder zu neuen Verhaftungen geführt, ſo daß die Zahl der eingeſperrten Individuen ſich auf etliche vierzig beläuft. Was indeſſen hieſige Blätter von ähnlichen Verhaftungen in Gent erzählt, beruhte auf einem Irrthum. Ein revolutionäres Complot iſt hier nicht vorhanden, es iſt mehr nur eine Propaganda anarchiſcher Grundſätze ohne entſchieden ausgeſprochenen Zweck eines thatſächlichen Anſchlags gegen die beſtehende Ordnung, und ſelbſt dieſe Propaganda iſt nicht ſowohl regelmäßig organiſirt, als vielmehr nur in der Anlage vorhanden. Der Proceß wird ſich, wie es ſcheint, hauptſächlich darum drehen, den oder die Mörder des unglücklichen Polizeiagenten, ſo wie diejenigen, welche ſich ſeinen Amtgenoſſen gewaltſam widerſetzt und ſie mehr oder weniger mißhandelt oder verwundet haben, zu entdecken. Da Alles im Tumulte geſchehen, ſo fehlt es bisher an beſtimmten Angaben über die Thäter. Der Demokratismus, der in dieſen Handwerkerclubs eine Stütze ſucht, hat auch in der Preſſe ein Organ gefunden: in dem neugeſchaffenen „Patriote belge" nämlich, deſſen Redacteur jener in unſern innern Händeln periodiſch auftauchende Bartels iſt, der vor fünfzehn Monaten mit dem jetzt verhafteten Kats, revolutionärer Anſchläge beſchuldigt, vor Gericht ſtand, indeſſen frei geſprochen wurde. So wie Kats ſeitdem, als Verleumder, der Juſtiz ſeinen Tribut hat zahlen müſſen, ſo dürfte dieſen Bartels ein ähnliches Loos bald ereilen, denn der hieſige Generaladminiſtrator der Polizei, von dem er in ſeiner Zeitung wiederholt ausgeſagt, er habe eine Rotte Todtſchläger in ſeinem Solde, hat deßhalb eine Klage gegen ihn eingeleitet. Ueberhaupt iſt der Ton dieſes neuen Blattes ganz dem ſchmutzigen Elemente entſprechend, worein ſein Redacteur tiefer und tiefer hinabſinkt. Schon vor längerer Zeit waren wir von ähnlichen journaliſtiſchen Unternehmungen Zeuge, ſie haben ſich aber nie halten können; dasſelbe wird wahrſcheinlich mit dem ſogenannten „Patriote" der Fall ſeyn.

Im Grunde gewährt dieſes ganze, auf Irreleitung der arbeitenden Claſſen berechnete Treiben einen Blick in ein tiefes Gebrechen unſerer Zeit, in den Mangel nämlich einer in die allgemeine Verfaſſung eingreifenden, mit dieſer homogen verbundenen Organiſation der Handwerker. An die Stelle der frühern Innungen und corporativen Inſtitutionen, die dem Handwerker ſeinen angemeſſenen Platz als Glied des Ganzen anwieſen, iſt nichts getreten, das nur im entfernteſten Sinne dieſer zahlreichen, nützlichen und achtungswerthen Claſſe bürgerlich und ſittlich die rechte Haltung zur Geſellſchaft zu geben geeignet wäre. Es iſt eine regelloſe Heerde geworden, dem erſten, beſten Demagogen, der ihnen von allgemeinen Menſchen- und Bürgerrechten, von politiſcher Emancipation u. dgl. ſpricht, preis gegeben. Die gegenwärtige Centraliſation der Induſtrie, wodurch Tauſende, auf Einem Punkte zuſammengedrängt, bald übermäßig bezahlt werden und in Schwelgerei verfallen, bald je nach der Einwirkung unvorhergeſehener Ereigniſſe, plötzlich entlaſſen werden, und brodlos umherirren, trägt viel dazu bei, das Uebel zu vermehren, dem abzuhelfen die Hauptaufgabe der politiſchen Denker ſeyn ſollte. Welche Gefahren von dieſer Seite drohen, würde beſonders offenbar werden, wenn der Frieden Europa's ernſtlich geſtört würde, und dieſe Rückſicht iſt wohl nicht ohne Antheil an dem Ernſte, womit die hieſige Regierung gegenwärtig den geheimen Affiliationen auf die Spur zu kommen ſucht, nachdem man lange, ohne ſich zu rühren, zugeſehen.

Deutſche Eiſenbahnen.

* **Aus Franken**, 21 Aug. (Beſchluß.) Wenn das gemeinſame Intereſſe ſämmtlicher mittlern deutſchen Staaten und Preußens ſelbſt die Führung der oſtweſtlichen Centralbahn über Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha, Eiſenach und nicht auf dem geraden Wege von Halle nach Kaſſel unzweifelhaft fordert, ſo iſt dagegen die weitere Fortſetzung derſelben von Kaſſel nach Lippſtadt von Preußen mit der größten Umſicht ausgewählt worden. Die Führung der Bahn von Kaſſel nach Lippſtadt wird allen Intereſſen entſprechen, denen von Weſtphalen, Thüringen, Heſſen, Bayern, und ihre Herſtellung verdient den ungetheilteſten Beifall. Sie iſt als eine Fortſetzung zu betrachten der oſtweſtlichen Centralbahn, ſo wie der Linie von Bamberg über Coburg, Eiſenach, ja auch der Bahn von Frankfurt a. M. nach Kaſſel, wenn eine ſolche, wie es den Anſchein hat, zur Ausführung käme. Bei Lippſtadt beginnt die wohlgeordnete Schifffahrt auf der Lippe, welche zwar weniger waſſerreich als

die raschere Ruhr, aber unter allen westphälischen Flüssen am bequemsten und geeignetsten für die Schifffahrt, überhaupt Westphalens schiffbarster Fluß ist. Die Lippe führt bei Wesel in den Rhein; es würde also die Eisenbahnlinie von Nürnberg über Bamberg, Coburg, Eisenach, Kassel nach Lippstadt die möglich kürzeste und nächste Verbindung zwischen Nürnberg und dem südöstlichen Deutschland einer-, Franken und dem Niederrhein und Niederland andrerseits bilden. Dasselbe würde für Hessen, Thüringen und Sachsen mittelst der ostwestlichen Centralbahn gelten. Man begreift, welch ein mächtiger Verkehr sich auf diesen Routen nach der Lippe und auf der Lippe hinab nach dem Niederrhein ergießen müßte. Ferner liegt Lippstadt auch mitten in der schon längst projectirten, aber auch versäumten Rheinweserbahn, welche von Köln oder Düsseldorf aus nach Minden geht. Vom Rhein aus ist ein großer Theil dieser Bahn bereits ausgeführt, und sie wird ohne Zweifel bald bis nach Lippstadt fortgesetzt werden; womit dann also zugleich auch eine Eisenbahnverbindung von Kassel mit Köln und Düsseldorf hergestellt wäre. Indeß würden schon hiedurch die untern Weserstädte, namentlich Bremen, sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen, auch ihrerseits von Minden oder von einem andern Punkte der untern, nicht in ihrer Schifffahrt gehemmten Weser aus sich Lippstadt mittelst eines Bahnzweigs anzuschließen, so daß dadurch nicht bloß die alte Rheinweserbahn zur Ausführung käme, sondern sich auch zugleich die deutschen Centralbahnen bis an die untere Weser und den untern Rhein ausdehnten. Bremen würde dazu um so mehr gezwungen seyn, als sonst Holland, das mittelst der Lippe und der Eisenbahnen durch ganz Westphalen, Hessen, Thüringen ꝛc. bis nach Sachsen und Bayern mit mächtigen Armen hineingriff, der deutschen Hansestadt in ihrem Colonial-, Zucker-, Tabak- und Weinhandel außerordentlichen Abbruch thun würde, was leider schon jetzt in nicht geringem Maaße geschieht und im nordöstlichen Westphalen und an der Weser unangenehm gefühlt wird. Verfolgt man nun diese wenigen Bahnzüge, von welchen einer aus dem andern hervorspringt, erinnert man sich zugleich daran, daß Köln mit Aachen, daß dieses, Lüttich, Brüssel, Antwerpen, Gent und Ostende bereits mit einander in Verbindung stehen, daß folglich durch diese doch wirklich höchst einfachen Bahnzüge das ganze nordwestliche Deutschland und Niederland vom räumlichen Mittelpunkt Deutschlands, nämlich von Nürnberg aus, mit einem großen Eisenbahnnetz umspannt wird, so braucht man, um die Zweckmäßigkeit der Linie von Bamberg über Coburg nach Eisenach ins Licht zu stellen, sich doch wohl nicht hauptsächlich auf den Verkehr Nürnbergs mit Leipzig zu stützen, den man der andern Linie von Bamberg über Hof, welche auch die alte Straße ist, recht gern belassen kann, sammt dem weitern Verkehr aus Franken und dem südlichen Deutschland nach Dresden, der Oder, Weichsel und der Ostsee. Was Bayern bei seinem Bahnzweig über Coburg vor Augen behalten muß, das ist die Verbindung mit dem nordwestlichen Deutschland; was über Hof, das ist die mit Leipzig, Sachsen und dem nordöstlichen Deutschland. In Belgien und am Rhein sind die Hauptlinien beinahe fertig, zwischen Elbe, Oder und Ostsee ist man damit in voller Thätigkeit begriffen. — Beide große Bahnsysteme im Westen und im Osten, die Stapelplätze und Märkte nach beiden Richtungen zu erreichen ist die nächste Aufgabe für die Eisenbahnen der Centralstaaten. Und dieß ist möglich für Bayern auf der einen Seite durch die Bahn von Bamberg über Hof nach Leipzig, auf der andern durch die Linie von Bamberg über Coburg und Kassel nach Lippstadt; ja, es kann nach beiden Richtungen vollkommen bewerkstelligt seyn, ehe noch einmal die westöstliche thüringische Bahn ins Leben getreten ist, welche wegen der wirklich oder scheinbar verschiedenen Interessen der dabei betheiligten Staaten noch viele Schwierigkeiten überwinden zu müssen scheint, und mit deren Ausführung es sich noch lange hinzuziehen leider auch den Anschein hat. Es gilt nun die Herstellung dreier Linien, nämlich von Halle über Weimar, Erfurt, Eisenach, Kassel nach Lippstadt, von Bamberg nach Eisenach und von Bamberg nach Leipzig. Gewiß wäre es zu wünschen, daß die betheiligten Staaten sich dahin vereinigten, diese Unternehmungen nur in Rücksicht auf allgemeine deutsche Interessen zu befördern und zu beschließen und das leidige Besonderinteresse aus dem Spiele zu lassen; jedenfalls aber sollte man das Jahr nicht wieder vorübergehen lassen, ohne Hand an diejenigen Strecken zu legen, welche in allen Fällen wichtig, nöthig, ja unumgänglich erscheinen.

Preußen.

△ **Berlin**, 20 Aug. Vor längerer Zeit bereits habe ich Ihnen einmal über die beabsichtigte Einführung der Percussionsgewehre bei der preußischen Armee berichtet. Da dieser Gegenstand von allgemeinerem Interesse ist, so gebe ich Ihnen über die Versuche, die bisher bei unserm Heere gemacht worden, so weit sie zu öffentlicher Kenntniß gekommen, einige weitere Mittheilungen. Die Frage nämlich, ob und welche Art von Percussionszündung bei den Gewehren anzuwenden, hat, wie fast alle Armeen Europa's, so auch die unsrige insbesondere beschäftigt. Seit beinahe zwanzig Jahren hat man alle Vorschläge, die in dieser Beziehung gemacht wurden, genau untersucht, und wie unpraktisch sie sich auch bisweilen erwiesen, hat man doch nicht aufgehört, die vorgeschlagenen neuen Constructionen, von deren Vorzügen ihre Erfinder immer im voraus überzeugt zu seyn glaubten, mit unermüdlicher Bereitwilligkeit zu prüfen. Insbesondere ist auch die Construction des sogenannten Zündnadelgewehrs, bei welchem die Entzündung der Ladung durch den Stich einer mit Federkraft vorschnellenden Nadel bewirkt wird, vielfachen Versuchen unterzogen worden. Da man bei allen solchen Untersuchungen jedoch, wie dieß die Natur der Sache erheischt, immer von dem Grundsatz ausging, daß die höchste Einfachheit und Solidität der Construction unerläßliches Erforderniß einer brauchbaren Kriegswaffe sey, so hat, trotz der anscheinenden Vortheile, die mehrere an und für sich sinnreiche Constructionen im ersten Augenblick darzubieten schienen, wie dieß unter Anderm bei dem Zündnadelgewehr wirklich der Fall war, doch das einfache Percussionsgewehr gewöhnlicher Construction den Preis davon getragen, und zwar um so mehr, als die großen Vorräthe von Steinschloßgewehren hierbei auf die mindest kostspielige Art zur Percussionszündung eingerichtet werden können und die wichtige Uebereinstimmung zwischen alter und neuer Construction möglichst gesichert bleibt. Sicherm Vernehmen nach hat man sich daher vor kurzem definitiv für die allgemeine Einführung des gewöhnlichen einfachen Percussionsgewehrs zum Dienst in der preußischen Armee entschieden, und die Versuche mit allen andern Gewehrconstructionen gänzlich eingestellt. Dagegen soll die Umänderung der vorhandenen Steinschloßgewehre zur Percussionszündung mit so großer Thätigkeit betrieben werden, daß, wie behauptet wird, schon bei den bevorstehenden Herbstübungen die gesammte Infanterie des Gardecorps mit solchen Gewehren erscheinen wird, und auch mehrere Regimenter anderer Armeecorps noch in diesem Herbst damit bewaffnet seyn werden.

Oesterreich.

= **Ischl**, 22 Aug. Gestern fand hier eine Feierlichkeit statt, die ihres Gegenstandes und ihrer imposanten Eigenthüm-

lichkeit wegen wohl eine nähere Erwähnung verdient. Unter die ersten Beförderer und Wohlthäter Ischls und seiner Curanstalt gehörte weiland Se. kais. Hoh. der Erzherzog Rudolf, Cardinal-Erzbischof zu Olmütz, dessen seltene Herzensgüte und großmüthige Milde ein unvergeßliches Andenken in diesen Bergen hinterlassen haben. Sein Nachfolger, der gegenwärtige Fürst-Erzbischof von Olmütz, Freiherr v. Somerau, beschloß dem Andenken seines kaiserlichen Vorgängers ein Denkmal auf der Stelle seines ehemaligen menschenfreundlichen Wirkens zu errichten, und so auch der Zukunft die Erinnerung an den tugendhaften Verblichenen zu erhalten. Er ließ eine kolossale Metallbüste gießen, auf gleichen Sockel gestellt, auf dem eine lateinische Inschrift Gegenstand und Zweck des Denkmals bezeichnet. — Die Einweihung dieses Monuments fand nun gestern statt, und war vollkommen eines solchen Anlasses und der dabei betheiligten Personen würdig. Der Fürst-Erzbischof hatte sich zu diesem Ende selbst in Ischl eingefunden, und der glorreiche Bruder des Verstorbenen, Erzherzog Karl, bei dessen Anblick das Herz jedes Oesterreichers immer weit aufgeht und in freudiger Bewegung schlägt, war eingeladen worden, den Grundstein zu legen. Außerdem ist eben im gegenwärtigen Augenblicke Ischl von Ihrer Maj. der Kaiserin Marie Louise, dem Erzherzog Wilhelm und der Erzherzogin Marie, von Ihrer königl. Hoh. der regierenden Frau Großherzogin von Baden, und Ihrer königl. Hoh. der Prinzessin Amalie von Schweden besucht, und somit war eine eben so erlauchte als seltene Zeugenschaft gebildet, an die sich der Staats- und Conferenzminister Graf Kolowrat, und der Präsident der Landesregierung, Baron Skribenzky, anschloß. Mehrere Tage mußte die Feierlichkeit des furchtbaren Wetters wegen verschoben werden, als gestern endlich einer der heitersten Sommertage dieselbe möglich machte. Früh um 8 Uhr versammelte sich das zahlreiche Bergknappencorps in seiner malerischen Tracht und die ebenfalls in kleidsamer Uniform ausgerückten Salinenarbeiter und besetzten die Straße, die von der Kirche zu dem Platze führt, wo das verdeckte Monument stand. Um 9 Uhr begann in der Pfarrkirche ein einfacher, aber höchst würdevoller Gottesdienst, von dem Fürsten-Erzbischof selbst gehalten, dem alle hier anwesenden höchsten und hohen Personen beiwohnten. Als er beendet war, setzte sich der Zug nach dem Platze des Monuments in Bewegung, wo sich die Regimentsmusik des Infanterieregiments Richter aufgestellt hatte; decorirte Laubdächer und Tribunen für die Zuschauer waren mit Geschmack angebracht worden. In der Mitte der einen Fronte war Allen sichtbar ein Altar errichtet. Zuerst wurden, nach vollzogenem Gebete des Fürsten-Erzbischofs, die bei Grundsteinlegung gebräuchlichen, hergebrachten Ceremonien verrichtet; die darüber ausgefertigte Acte wurde durch den Erzherzog Karl und dann durch die sämmtlichen anwesenden Allerhöchsten Fürstlichkeiten, den Minister Grafen Kolowrat, den Regierungspräsidenten Baron Skribenzky, den Obersten des Regiments Richter (früher Erzherzog Rudolf), das zu dieser Feierlichkeit eine eigene Deputation hieher gesendet hatte, von dem Vorstande der hiesigen Salinenverwaltung, Hofrath v. Schiller, und den Localbehörden, und endlich dem Hofrath Dr. v. Wierer aus Wien unterzeichnet, dem als einem der eifrigsten Begründer von Ischls gegenwärtigem Zustande eine solche Auszeichnung mit Recht zuerkannt wurde. Dieses Document nebst Münzen vom Jahre 1840 wurden in einer Büchse in den Grundstein gesenkt, und durch den Erzherzog Karl mit Mörtel bedeckt. Nach der geschehenen Einsenkung der Urkunde wurde die Hülle, die das Denkmal bedeckte, weggezogen, und die edlen, sanften und menschenfreundlichen Züge des Verblichenen traten in größter Aehnlichkeit dem Blicke der Beschauenden entgegen. In diesem Augenblicke ertönte das Geschütz, und seine rollenden Donner hallten wider von den im hellsten Sonnenglanze flammenden Bergeskuppen, und in die Lüfte tönte, von dem Kirchenfursten angestimmt, von der Musik begleitet, und von tausend Stimmen zum Himmel gerufen, das „Herr Gott dich loben wir," mit dem die Feierlichkeit beschlossen wurde, die aus dem edlen Sinne des Fürsten-Erzbischofes hervorgegangen und von ihm mit großer Würde geleitet zugleich ein Fest der Liebe war, welche die Oesterreicher allen Zweigen ihres Kaiserhauses bewahren, zumal dem greisen Helden, der heute den Manen einen geliebten Bruders ein Opfer der Pietät zu bringen berufen war, dessen Bedeutung gewiß er vor Allen zu würdigen verstand!

** **Wien**, 19 August. Die in Ihrem Blatte jüngst gegen die Donaudampfschiffahrt gerichtete Rüge scheint von einer nicht gut unterrichteten Quelle herzurühren. Die Schifffahrt ist bei einem mehrmals schnell wechselnden Wasserstand, wie besonders in diesem Jahre, bedeutend schwieriger, als bei kleinerem aber gleichförmigerem Wasserstande. Besonders ungünstig sind dann die bekannten Stellen zwischen Preßburg und Gönyö, wo die Wassermasse meilenbreit auf loosem Sande vertheilt oft eher einem See, als einem Flusse gleicht. Bei kleinem Wasser ist dieses in ein engeres Bett eingeengt, welches es nach und nach zur verläßlichen Fahrbahn ausspült. Hochwasser aber überfluthen alle Sandbänke, schütten die Gänge zu und bei schnellem Sinken lassen sie oft gar keine Bahn zurück, die sich erst wieder nach einiger Zeit und meist an anderen Stellen bildet. Die Donau ist daher ungleich schwerer zu befahren als der Rhein. Im Anfang der Unternehmung schien die Fahrt von Preßburg nach Pesth das höchste Ziel. Seither wurden nach langen und mühevollen Versuchen die Fahrten bis Wien und Linz hinauf ausgedehnt, und gegenwärtig wird mit seltenen Ausnahmen bei jedem Wetter die ganze Nacht hindurch stromaufwärts gefahren, was besonders an der reißenden obern Donau Bewunderung erregen muß, und ein Beweis für den unermüdeten Fleiß und die Geschicklichkeit der Capitäne ist, welche sich in kurzer Zeit mit der schwierigen Donaufahrt so vertraut gemacht haben. Uebrigens kann ich aus guter Quelle versichern, daß das Unternehmen nicht stille steht, sondern zeitgemäß, und ruhigen festen Schrittes ausgedehnt wird. So sind für das kommende Jahr außer täglichen Fahrten auf den Hauptlinien auch noch andere Ausdehnungen vorbereitet, mit welchen eine progressive Herabsetzung des Tarifs auf den frequenteren Linien Hand in Hand gehen wird.

Griechenland.

*** **Athen**, 11 August. Vor etwa vierzehn Tagen, bereits vor dem Abgange der letzten Post, ist endlich der Proceß der philorthodoxen Conspirateurs abgeurtheilt worden; der Ausgang desselben ist aber so unerwartet gewesen, daß ich mit meinem Bericht darüber bis jetzt gezögert habe, in der Hoffnung, daß sich Einiges noch nachträglich aufklären werde. Die Instruction des Processes, der Staatsprocurator als Ankläger und die Richter des hiesigen Tribunals erster Instanz scheinen mit einander gewetteifert zu haben, über die vorliegenden Thatsachen so viel als möglich wegzusehen, und vollends alle Fragen zu vermeiden, welche zu weiteren Aufschlüssen hätten führen mögen. Man war im Besitz wichtiger Papiere, vor allen der bei Georg Kapodistrias gefundenen Statuten der Gesellschaft, nach welchen alle ihre Unternehmungen von einer aus drei Mitgliedern bestehenden Präsidentschaft, einem Civilisten (Kapodistrias), einem Militär (dem Obristen Nikitas) und einem Geistlichen geleitet werden sollten. Wird man es im Auslande begreifen, daß die Anklage es nicht einmal der Mühe werth gefunden hat, darnach zu fragen, wer denn für diese dritte geistliche Würde bestimmt war? Die Statuten bestimmen ferner als Zweck der Gesellschaft die Errichtung dreier Königreiche in Thessalien, Epirus und Macedonien, und sprechen von einem künftigen „orthodoxen König von Konstantinopel." Auch über diese Punkte hat man es für überflüssig gehalten, sich eine nähere Erklärung von den Angeklagten auszu-

bitten! Diese Proben mögen genügen. Aber wer hatte auch die Anklage zu führen? Der Staatsprocurator Tigaldos, ein Mann, von dem männiglich weiß, daß er zur Partei, wenn nicht selbst zur Conspiration gehörte, und dem daher das Ministerium bei der ersten Entdeckung der Philorthodoxie auch nicht gerathen fand, die Haussuchung bei den Angeschuldigten anzuvertrauen, die sie mit Uebergehung seiner dem zweiten Procurator übertrug. Es war daher vorherzusehen, daß er die Anklage so nachlässig als möglich führen würde, und vielleicht ist es den Richtern zu Gute zu halten, wenn sie sich dem Eindruck hingaben, daß von oben herab eine Art Bemäntelung der Sache gewünscht werde. In diesem Sinn haben sie sich denn tapfer dahin entschieden, daß drei oder vier Individuen (als ob man deren leicht nicht noch mehrere hätte entdecken können), die sich eine förmliche Organisation geben, Diplome ausstellen, Emissäre aussenden u. s. w. noch keine geheime staatsgefährliche Gesellschaft bilden, und daß daher die Angeklagten (Kapodistrias, Nikitas, Renieris und der Angeber Pagas) als völlig unschuldig zu entlassen seyen! Der König ist, dem Vernehmen nach, über solche unerhörte Nachlässigkeit in der Führung dieser wichtigen Sache höchst ungehalten gewesen; der Staatsprocurator Tigaldos wurde sogleich abgesetzt, Kapodistrias auf ein Schiff gebracht und nach Aegypten geführt, der Obrist Nikitas in Disponibilität gesetzt und nach der Insel Aegina verwiesen. Gegen das Urtheil hat der Staatsprocurator am Areopag Cassation eingelegt, und gegen die nachlässigen Richter ein Verfahren eingeleitet. Die Blätter der verschiedenen Farben beschäftigen sich noch bis jezt mit diesem Processe; die patriotisch gesinnten Zeitungen rügen den Mangel an Umsicht, Geschicklichkeit und Energie des Ministeriums in der Leitung der Untersuchung von vorn herein, während der Aeon ein keckes Triumphgeschrei erhebt, aus welchem doch in jeder Zeile ein tieferes Mitwissen hervorblickt. Ueber der ganzen Angelegenheit ruht noch viel Dunkel; fast scheint es, als ob auch einige nicht unbedeutende Männer der sogenannten liberalen Partei, durch den patriotischen Aushängeschild einer Erweiterung der Gränzen getäuscht, anfangs halbe Mitwisser waren. Wenigstens sind in dem Processe einige solche Namen im Vorübergehen genannt worden. Die Zeit wird hier vielleicht mehr Licht bringen. Gewiß ist, daß die Regierung selbst über die wahren Zwecke der Gesellschaft und über ihre Verzweigungen weit mehr Aufschlüsse besitzt, als bis jetzt in den Acten vorliegen.

Eine natürliche Ideenverbindung führt uns von der philorthodoxen Conspiration auf die kirchlichen Angelegenheiten des Landes. Hier wird wieder eine lebhafte Polemik geführt. Kurz nach der Erscheinung der Apologie des Professors Theokletos Pharmakides, welche durch ihre Gründlichkeit, die Klarheit ihrer Beweisführung und die Unumwundenheit ihrer Sprache den Anhängern der alten Synode und des Priesters Oekonomos ein schmerzlicher Pfahl im Fleische ist, trat ein durch Gerüchte schon lange vorherverkündigtes dickes und von grasser Bigotterie strotzendes Buch ans Licht, das Urkundenbuch (*Κτητορικὸν* oder *Προσκυνητήριον*) des berühmten Klosters Mega Spiläon. Es hat, wie Jedermann weiß, und wie obendrein die frommen aber einfältigen Väter in Mega Spiläon laut ausplaudern, den bekannten russischen Pensionär Oekonomos zum Verfasser; doch scheint der Mann selbst sich seines Werkes zu schämen, weil er sich auf keine Weise zur Autorschaft bekennen will. Pharmakides denuncirte sogleich, in einer auch in den Zeitungen abgedruckten Eingabe an die heil. Synode, den ungenannten Verfasser wegen einiger gröblichen Verstöße gegen die anatolischen Dogmen, und verlangte, daß er zur Rechenschaft und zum Widerruf angehalten werde; die heil. Synode aber, die bisher bekanntlich ganz unter dem Einflusse des Oekonomos stand, ließ sich noch am Vorabend ihrer Auflösung (22 Jul. a. St.) von dem geängstigten anonymen Autor bewegen, anstatt wie gegen den armen Kairis eine Untersuchung anzustellen, in einem bloßen (dem Vernehmen nach von Oekonomos selbst abgefaßten) Antwortschreiben an Pharmakides zu erklären, daß sie in jenen Aeußerungen nichts Dogmenwidriges finde, und vielmehr — jedenfalls am ganz ungehörigen Orte — einige Beschuldigungen gegen den Kläger selbst einfließen zu lassen. Dieser droht jetzt, das Antwortschreiben mit einer kritischen Beleuchtung zu veröffentlichen, und wird gewiß Wort halten. So wird denn auch auf kirchlichem Gebiete die Heuchelei jener Partei immer mehr aufgedeckt, und den Unbefangenen das Auge über sie geöffnet. Inzwischen ist am gesetzlichen Tage (23 Jul. a. St.) der Wechsel der heil. Synode erfolgt; der bisherige Präsident, Dionysios von Kynurien, auf dem die Anklage lastet, daß er seiner Zeit die Excommunication des griechischen Aufstandes mit unterschrieben, ohne diesen Act je zu widerrufen, ist nebst zwei andern Mitgliedern ausgeschieden, und an ihre Stelle der Bischof Kyrillos von Argos zum Präsidenten, und die Bischöfe von Thera und Phokis zu Mitgliedern ernannt worden. Die Zeitungen, mit Ausnahme des Aeon, geben dieser Zusammensetzung des heiligen Körpers ihren Beifall.

[3161 - 66]

Niederländische Dampfschifffahrt.

Der Dienst zwischen Rotterdam und Mainz geschieht im Monat August auf folgende Weise:

Die Boote gehen jeden Morgen, theils über Arnheim, theils über Nimwegen, von Rotterdam nach Köln. Diejenigen, welche um vier Uhr Morgens abgehen, legen den Weg in einem Tag zurück.

Von Köln nach Mainz gehen sie ab: jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag früh; von Coblenz nach Mainz jeden Donnerstag, Samstag und Montag früh; von Mainz nach Coblenz und Köln jeden Sonntag, Dienstag und Freitag früh 9 Uhr.

Der ganze Weg von Rotterdam nach Mainz wird in drei Tagen zurückgelegt, indem man eine Nacht in Coblenz zubringt; der Weg von Mainz nach Rotterdam in zwei Tagen, mit Nachtquartier in Köln.

Der Preis der Plätze von **Mainz nach Rotterdam** ist:

für die Hinreise			für hin und zurück		
im Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.	Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.
45 Frc. 25 Ctm.	32 Frc. 67 Ctm.	15 Frc. 8 Ctm.	67 Frc. 87 Ctm.	51 Frc. 28 Ctm.	22 Frc. 62 Ctm.
21 fl. — kr.	15 fl. 10 kr.	7 fl. — kr.	31 fl. 30 kr.	23 fl. 48 kr.	10 fl. 30 kr.
Von Mainz nach London:					
116 Frc. 37 Ctm.	86 Frc. 19 Ctm.	51 Frc. 71 Ctm.	174 Frc. 61 Ctm.	131 Frc. 61 Ctm.	77 Frc. 58 Ctm.
54 fl. — kr.	40 fl. — kr.	24 fl. — kr.	81 fl. 2 kr.	61 fl. 5 kr.	36 fl. — kr.

die Zwischen-Stationen in Proportion.

Zwischen Rotterdam und London fährt das schöne und schnellfahrende Dampfschiff „der Batavier" von derselben Gesellschaft.

Abfahrt von London nach Rotterdam jeden Sonntag, von Rotterdam nach London jeden Dienstag.

Täglich fährt eines unserer Boote von Rotterdam nach Antwerpen und vice versa.

Rotterdam, den 1 August 1840.

Die Direction.

[3256–58]

Kundmachung.

Zur Einzahlung der vierten Rate auf die Wien-Raaber Eisenbahn-Actien mit **10** Proc. oder **50** fl. C. M. per Actie, wird nach den §§. 2 und 3 der Statuten die Zeit vom 15 bis 31 Julius 1840 bestimmt, wozu man die Actien-Scheine zur Anmerkung der geschehenen Zahlung mitzubringen ersucht.

Die Casse des Central-Bureau's der Gesellschaft, am hohen Markte Nr. 512, ist angewiesen, täglich von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, die Einzahlungen zu übernehmen.

Zur größern Bequemlichkeit der P. T. Actionnäre werden auch frühere Einzahlungen dieser Rate mit Vergütung der vierprocentigen Interessen für die Zeit vom Einzahlungstage bis 1 August 1840 von nun an übernommen.

Die P. T. Actienbesitzer werden ersucht, bei 10 und mehr als 10 Stücken Consignationen mit Angabe der Nummer und des Folio gefälligst beizubringen. — Wien, den 1 Junius 1840.

Die Direction der k. k. priv. Wien-Raaber-Eisenbahn-Gesellschaft.

[3259–61]

Kundmachung.

Diejenigen P. T. Actionnäre, welche die am 31 Mai 1840 verfallene dritte Rate per 50 fl. C.-M. für jeden Actienschein bis heute nicht erlegt haben, werden hiermit aufgefordert, die Einzahlung derselben nebst jener der gesetzlichen Verzugszinsen

binnen 6 Wochen, d. i. längstens Ende August 1840,

zu vollziehen.

Diejenigen, die ihrer Zahlungsverbindlichkeit auch in dieser verlängerten Frist nicht nachkommen sollten, würden nach §. 6 der Statuten der gesellschaftlichen Rechte verlustig erklärt, und die von ihnen bereits geleisteten Einzahlungen als Eigenthum der Gesellschaft eingezogen werden. — Wien, den 15 Julius 1840.

Die Direction der k. k. priv. Wien-Raaber Eisenbahn-Gesellschaft.

[3218–20] **Bekanntmachung.**

Vom k. bayer. Kreis- und Stadtgericht Ansbach wird das zur Concursmasse des k. Landrichters Cyrillmann gehörige Bräuhaus Hirschberg bei Beilngries, wie solches in der öffentlichen Ausschreibung vom 20 Mai d. J., und zwar im Intelligenzblatt von Mittelfranken Nr. 42, 47, 52; Allgemeinen Anzeiger Nr. 45, 50, 54; Allg. Zeitung von Augsburg Nr. 155, 165, 174; Correspondent von und für Deutschland Nr. 151, 172, 184; Landbötin Nr. 65, 68, 77; Eichstädter Intelligenzblatt Nr. 22, 25, 29 näher beschrieben ist, wiederholt dem öffentlichen Verkauf unterstellt, und ist hiezu Termin

auf Dienstag den 15 September,
Vormittags 9 Uhr,

in loco Hirschberg bezielt, wozu Kauflustige hiemit geladen werden.

Die nähern Bedingnisse, so wie die Lasten und Abgaben, welche auf dem Gut und einzelnen Bestandtheilen haften, können in der dießgerichtlichen Registratur eingesehen werden, und wird bemerkt, daß der Zuschlag von der Genehmigung der Creditorschaft abhängt, und binnen vier Wochen die dießfallige Erklärung der Creditorschaft erfolgen wird.

Ansbach, am 5 August 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Killinger.

Schillinger, k. Protokollist.

[3416–17] Bei **B. Schotts Söhnen** in **Mainz** ist erschienen und durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

Neue, allein vollständige Ausgabe,

Collection complète

des

ETUDES POUR LE PIANOFORTE

par

Henri Bertini.

In zwei Series:

Erste Serie, vom ersten Unterricht zu einer höhern Ausbildung führend. 250 Seiten größtes Musikformat. Subscriptionspreis 9 fl.

Zweite Serie, zur höchsten Ausbildung und Virtuosität führend. 390 Seiten größtes Musikformat. Subscriptionspreis 14 fl. 24 kr.

Abnehmer der ganzen Sammlung erhalten das Portrait des Autors als Zugabe.

Auch kann fortwährend die erste Serie in zehn Lieferungen und die zweite Serie in sechzehn Lieferungen à 54 kr nach und nach bezogen werden.

[3201–3] In Wien befindet sich unter der Presse:

Die dritte, **um die Hälfte vermehrte,** Auflage

der

serbischen Volkslieder

in der Ursprache gesammelt

und

herausgegeben von

Dr. **Wuk Steph. Karadschitsch.**

Dieselbe erscheint in drei Bänden, jeder Band gegen vierzig Bogen stark, gehörig geordnet und mit verschiedenen Anmerkungen, besonders hinsichtlich der Sitten und Gebräuche der Serben, versehen, auf schönem Velinpapier. Noch im Laufe dieses Herbstes verläßt der erste Band die Presse, und je nach vier Monaten folgen der zweite und dritte nach.

Der Pränumerationspreis ist 2 fl. Conv. Mze. für jeden Band, und man kann sich deßhalb in frankirten Briefen direct an den Verfasser in Wien, Landstraße Nr. 472, wenden.

Es wäre überflüssig, über diese bei ihrem ersten Erscheinen vom sel. Goethe selbst mit jugendlichem Enthusiasmus begrüßte Sammlung der serbischen Volkslieder etwas noch sagen zu wollen. Sie haben (seit Herder) die Sammlungen der Volkspoesie in einem viel größern Umfang von neuem angeregt, die noch fortdauern. Nicht nur andere Völker, sondern die slavischen Schwestern selbst, erkennen bisher der serbischen Nationalmuse den ersten Preis zu. — Diese dritte Auflage ist fast doppelt so reich als die vorhergehende zweite war, besonders durch Lieder der adriatischen Serben, deren Heimath Dr. Wuk seit jener Zeit zweimal bereist hat.

---

[182] In dem Unterzeichneten ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Pascals Leben

und der Geist seiner Schriften,

zum Theil nach neuaufgefundenen Handschriften

mit Untersuchungen über die Moral der Jesuiten.

Von Dr. **Hermann Reuchlin.**

Gr. 8. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Der Verfasser hat sich durch seine Geschichte von Port Royal und durch das glückliche Wiederauffinden der Pascal'schen Papiere den Pascal-Verein berufen gesehen, eine gründlichere und umfassendere Biographie dieses Mannes zu schreiben. Pascal ist in mehreren Gebieten des Geistes als Classiker anerkannt, und stand daran unter den Männern, welche die wichtigsten Interessen seines Jahrhunderts verfochten, daher sein Leben und seine Schriften bei den Gebildeten aller Zeiten lebhafte Theilnahme finden mußten. Für unsere Tage haben sie eine ganz besondere Bedeutung; mit den unwiderstehlichen Waffen seines Scharfsinns und seines Witzes, mit unvergleichlichem Erfolge hat er eine tief in der Entwicklung der Menschheit feindselige Macht bekämpft. Vor Allem aber steht Pascal, in seinem Leben, wie in seinen Schriften, vor uns als einer der auserwählten Träger der Wahrheiten, von welchen die Menschheit selbst getragen wird. Wie dieser Beruf der Mittelpunkt seines Lebens war, so hat es auch vorliegende Biographie sich zur ersten Aufgabe gemacht, ihn darin zu erfassen und von da aus die ganze Entwicklung dieses großen Geistes zu verfolgen.

Stuttgart und Tübingen, im Julius 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[183] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Französisches Elementarwerk

für untere Gymnasial-Classen, Bürgerschulen, Cadettenhäuser, Institute und Privatunterricht

von **Dr. Mager.**

Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Bei Abnahme von 12 Exemplaren wird 1 Frei-Exemplar gewährt.

Drei Theile.

I.	Französisches Sprachbuch. Elementarmethodische Anweisung zur französischen Sprache und Grammatik. In zwei Cursen	18 Bogen.
II.	Französisches Lesebuch. In zwei Cursen	20 „
III.	Französisches Vocabelnbuch und Fibel	4 „
		42 Bogen.

Indem die Verlagshandlung die Inhaltsverzeichnisse des Mager'schen Französischen Elementarwerks als Prospectus besonders ausgibt, fügt sie Einiges über die Eigenthümlichkeiten bei, welche dieses neue Lehr- und Lernmittel von ähnlichen Büchern unterscheiden. Ausführliche Rechenschaft über die pädagogischen und wissenschaftlichen Principien, auf denen die Mager'schen Schulbücher ruhen, hat der Verfasser selbst in seiner Abhandlung: „Ueber den Unterricht in fremden Sprachen" *) abgelegt; näher begründen wird er seine Ansicht in seiner Pädagogischen Revue, von welcher nächstens das erste Heft erscheint.

Bei der Organisation des Französischen Elementarwerks hat sich der Verf. von pädagogischen und didaktischen Gesichtspunkten leiten lassen, er hat die Ansprüche der Lehrer und Schüler berücksichtigt und so einerseits vereinigt, was sonst wohl getrennt ist, andrerseits getrennt, was in andern Büchern vereinigt ist. Während die meisten „Grammatiken" nach dem Ruhme streben, ein Buch „für alle Classen" zu seyn, also neun- und sechzehn- bis achtzehnjährigen Schülern zu dienen, ist Dr. Mager von dem Grundsatz ausgegangen, ein Schulbuch könne nur dann ein ganz gutes und brauchbares Lehr- und Lernmittel seyn, wenn es sich darauf beschränke, bloß Einer genau abgegränzten Unterrichts- und Altersstufe dienen zu wollen. Wie nun des Verf. bekanntes Tableau anthologique de la littérature française ausschließlich für die obern Classen der Gelehrten-, Bürger- und Militärschulen bestimmt ist, so wendet sich dieses Elementarwerk ausschließlich an die zwei oder drei untern Classen, wo Schüler und Schülerinnen von neun bis vierzehn Jahren sitzen, wobei jedoch zu bemerken, daß diejenigen Schüler, welche nicht zu gelehrten Studien bestimmt sind, besonders auch alle Schülerinnen, schwerlich Neigung und Bedürfniß haben möchten, weiter zu gehen als diese „elementarmethodische Anweisung zur französischen Sprache und Grammatik" sie führt. — Andrerseits vereinigt das Elementarwerk, was meist getrennt ist. Während ein Schüler in Schulen, wo Kirchhoffs oder Simons oder Knebels oder Hauschilds u. A. französische Grammatik eingeführt ist, neben dieser noch 1) ein Uebersetzungs- und 2) ein Lesebuch haben muß, findet man in dem Elementarwerk 1) Grammatik, 2) Uebersetzungs- und Compositionsbuch, 3) Vocabular dazu, 4) Lesebuch, woraus den Schülern nicht nur ein ökonomischer, sondern der viel bedeutendere Vortheil erwächst, daß jetzt der französische Unterricht die wünschenswerthe Einheit und Consequenz erhält, die beim Gebrauch mehrerer Bücher nicht vorhanden seyn kann. Die pädagogischen Vortheile dieses Verfahrens werden jedem Lehrer von selbst einleuchten.

Die Methode des französischen Elementarwerks ist weder die in den vulgären Grammatiken befolgte, noch die sogenannte Hamilton'sche oder Jacotot'sche. Dr. Mager will weder mit Hamilton und Jacotot erst die Sprache und dann die Grammatik, noch mit den Grammatisten erst die Grammatik und dann die Sprache lehren; das Elementarwerk trennt Sprache und Grammatik, d. h. die Betrachtung der Sprache, gar nicht, lehrt beides vereinigt und gleichzeitig, jedoch so, daß die Grammatik aus der Sprache gelehrt wird. Jede Lection des Sprachbuches hat nämlich drei Theile: Französische Sätze, in denen irgend eine grammatische Thatsache vorherrscht, beginnen; dann folgen einige Paragraphen Theorie; deutsche Sätze zum Einüben des Gelernten schließen. Alle Lehrer, welche durch Pestalozzi, Graser, Diesterweg oder irgend einen andern Pädagogen oder Philosophen die richtige Ansicht von der elementarischen Methode erhalten haben, werden das Mager'sche Elementarwerk willkommen heißen, weil es ihnen dasjenige bietet, was sie bisher suchten aber nicht fanden. *)

Die grammatische Ansicht, welche in dem Elementarwerk herrscht, schließt sich einerseits an Becker, Schmitthenner, Herling, Hoffmeister, und ganz besonders an W. von Humboldt an, andrerseits ist sie Resultat der langjährigen Studien, welche Dr. Mager bekanntlich der französischen Sprach- und Litteraturgeschichte gewidmet hat. Man findet hier keine von den vielen kandert theils falschen, theils nur halbwahren, theils unnützen Regeln, welche sich von Grammaire zu Grammaire fortpflanzen, und von denen die lebendige Sprache, wie sie von den Gebildeten gesprochen und von den guten Autoren geschrieben wird, nichts weiß. Wenn aber auch in dem französischen Elementarwerk Resultate gelehrter Sprachforschung niedergelegt sind, von denen ein Theil selbst den Philologen neu seyn wird, so hat doch der Verf. alle eigentliche Gelehrsamkeit sorgfältig vermieden, sein Buch ist, wie er es selber nennt, ein Kinderbuch, kann von jedem Schüler verstanden, und von jedem Lehrer und jeder Lehrerin gebraucht werden.

Dann hat der Verf. ganz besondere Sorge angewandt, um in dem Elementarwerk einen ansehnlichen Sprachstoff, nämlich einen Wort- und Phrasenschatz, zusammenzubringen, mit dessen Besitz der Schüler nach zweijährigem Unterricht sich in den Besitz der französischen Sprache gesetzt findet.

Ueber das Lesebuch, seine Einrichtung und seinen Inhalt, belehrt das Inhaltsverzeichniß. Die französischen Sätze des Sprachbuchs sind so ausgewählt, daß sie die constitutiven Elemente der französischen Conversations- und Büchersprache enthalten. Ein Schüler, der das Sprachbuch durchgearbeitet hat, kennt 1) die wichtigsten und gebräuchlichsten Vocabeln, und zwar in ihren verschiedenen Bedeutungen; 2) die wichtigsten Synonymen; 3) die meisten Phrasen, besonders die s. g. locutions adverbiales; 4) die Idiotismen, Gallicismen u. s. w., denn der Verfasser übt diese Dinge von den ersten Lectionen an, indem er dafür hält, daß diese Seite des Sprachunterrichts eben so wichtig ist als die grammatische und darum nicht besondern Recueils de locutions, Dictionnaires des gallicismes, Esprits de la conversation, Exercices phraséologiques etc. zu überlassen. Dazu kommt, daß die meisten dieser Sätze — es sind viele Tausende und fast alle aus guten französischen Autoren genommen — zugleich inhaltsvoll, entweder historisch oder ethisch belehrend sind.

Die Fibel (Lehre von der Aussprache) hat hier eine Gestalt, die sie bisher in keinem Buche hatte.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits durch schönen Druck und sehr gutes Papier dem Werke eine würdige Ausstattung gegeben.

*) Essen 1838. Besonderer Abdruck aus Diesterwegs Wegweiser.

*) Man sehe z. B. S. 55—55 der so eben herauskommenden französischen Lese- und Rechtschreiblehre von dem preuß. Regierungs- und Ober-Schulrath Dr. C. A. Zeller, wo das Mager'sche Buch allen Schulen unbedingt empfohlen wird.

Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[184] So eben hat die Presse bei uns verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Officiere des Generalstabs
mit besonderer Rücksicht auf die
Organisation des k. württembergischen und des achten deutschen Armee-Corps,
von
F. von Baur,
Hauptmann im königl württemb. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des königlichen württemb. Kriegsministeriums.

32½ Bogen, 5 Quart-Tabellen und 2 Lithographien.
Preis broschirt 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

Erster Abschnitt. **Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des 8ten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des k. württembergischen, großh. badischen und hessischen Armee-Corps**, je mit Anführung für jede Waffe, ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. **Organisation des Hauptquartiers des 8ten deutschen Armee-Corps.** — Dritter Abschnitt. **Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des 8ten Armee-Corps.** — Vierter Abschnitt. **Organisation des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabs.** — Fünfter Abschnitt. **Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs.** 1ste Abthl. Bureaugeschäfte. 2te Abthl. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abthl. Kriegsoperationen. — Sechster Abschnitt. **Heeresverpflegung.** — Siebenter Abschnitt. **Militärische und allgemeine Notizen.**

Wir glauben dieses Handbuch nicht allein Officieren vom Fach, sondern überhaupt allen Militärs empfehlen zu dürfen, welche über die Organisationsverhältnisse der obenbezeichneten Truppentheile sich auf dienstliche und officielle Quellen gegründete Angaben zu verschaffen wünschen. Insbesondere möchten diese Nachweisungen durch die bevorstehenden Kriegsübungen des 8ten deutschen Armee-Corps an Interesse gewinnen.

Stuttgart und Tübingen, August 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[3424–25] **E. L. Bulwers**

Romane.

Neue Ausgabe
im Format von Schillers Werken.

Da unsere Taschen-Ausgabe von Bulwers Werken in 76 Bändchen seit kurzem vergriffen ist, und da die in Zwickau begonnene „Pfennig-Ausgabe" nicht fortgesetzt wird, so ist gegenwärtig keine billige Taschen-Ausgabe der beliebten Romane Bulwers in deutscher Sprache mehr zu erhalten. Auf vielfache Aufforderungen entschlossen wir uns daher zur Besorgung einer neuen und vollständigen Taschen-Ausgabe von Bulwers sämmtlichen Romanen und Novellen, die, in Format, Druck und Papier wie die Taschen-Ausgaben von Schiller, Wieland, Cervantes ꝛc., mit eleganter Ausstattung einen so billigen Preis vereinigen soll, daß die Anschaffung dieser Meisterwerke des anerkannt vorzüglichsten der jetzt lebenden Romandichter auch dem minder Begüterten möglich wird. Neben den elf größeren Romanen Bulwers wird diese neue Ausgabe auch dessen sämmtliche kleinere Novellen und Erzählungen vollständig aufnehmen, und unter dem Titel:

E. L. Bulwers
sämmtliche Romane.
Aus dem Englischen,

in 45 bis 50 Bändchen von durchschnittlich 140 bis 150 Seiten ausgegeben. Der Subscriptionspreis ist nur

4 gr. oder 18 kr.

fürs Bändchen. Jeden Monat folgen etwa drei Bändchen, so daß vor Ende 1841 das ganze Werk geliefert seyn wird. Die Ausgabe beginnt mit Bulwers neuestem, hier zum erstenmal deutsch erscheinenden Romane:

Godolphin,

dessen erstes Bändchen so eben versendet worden.

Eine Galerie von **Bildern** zu Bulwers Romanen in vorzüglichen Stahlstichen. Scenen aus diesen Romanen und das Bildniß des Dichters darstellend, welche als Titelbilder zu vorstehender neuen Taschen-Ausgabe der Romane, so wie zu unserer frühreren und der Zwickauer Taschen-Ausgabe von Bulwers Werken, benützt werden können, ist im Stiche, und in kurzem wird die erste Lieferung ebenfalls zu sehr billigem Preis ausgegeben.

Das erste Bändchen der obigen neuen Ausgabe von Bulwers Romanen liegt zur Ansicht vor in jeder Buchhandlung, und auf dieselbe, wie auf die Stahlstiche, wird Subscription angenommen in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Monarchie.

Stuttgart, im August 1840.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

[3372] **Neue Musikalien**
im Verlage von *N. Simrock* in *Bonn* am Rhein.

(Der Franc zu 8 Sgr. preuss. oder 28 Kreuzer rhein.)

Auber, schottischer Walzer für Piano aus Gustav. 30 Cent.

Berbiguier, Opéras italiens pr. 2 Flûtes: Anna Bolena. 5 Frc.

— Il Pirata. 5 Frc.

— Ouverture p. 2 Flûtes: Anna Bolena. 2 Frc.

— Ouverture p. 2 Flûtes: Il Pirata. 2 Franc.

Bertini, H., Rudiment du pianiste, Bildungsschule des Clavierspielers. 1stes u. 2tes Heft à 3 Frc.

La Cracovienne, Danse arr. p. Guitare. 30 Cent.

Czerny, C., Op. 513. Marche comp. pour le jour de Naissance de S. M. Victoria p. Piano. 1 Frc. 25 Cent.

— Op. 513. Derselbe à 4 mains. 2 Franc.

— Op. 514. Pas redoublé pr. Piano. 1 Frc. 25 Cent.

— Op. 516. 10 petits Rondeaux doigtés pr. Piano, ou amusemens utiles et agréables sur des motifs favoris pour la Jeunesse Nr. 1 – 10. Nouv. édition à 1 Frc. 25 Cent.

Burgmüller, Fr., Op. 15. Les plaisirs du jeune âge; Nouvelles Récréations pr. Piano sur des motifs favoris, liv. 1 et 2. à 2 Frc. 50 Cent.

Esser, Quatuor pr. 2 Violons, Alt et Basse. 5 Frc.

Föppe, sechs deutsche Original-Volkslieder für Sop., Alt, Tenor u. Bass. 5 Frc.

Herold, Ouverture pr. Piano: Emmeline. 2 Frc.

Lemke, H., Op. 11. Kinderlieder mit Clavierbegleitung, allen grossen und kleinen kindlichen Herzen gewidmet. 1stes und 2tes Heft à 2 Frc. 25 Cent.

— Zwei Gesänge für eine Männerstimme mit Piano, I. Soldatenlied aus Faust. II. Die beiden Grenadiere von Heine, à 1 Frc. 50 Cent.

Louis, 3e Sérénade pr. Piano et Violon. 5 Frc.

Volkslied auf S. M. Friedr. Wilhelm IV., gesungen von *Clara Novello*. 30 Cent.

Zimmers, Th., Messe mit Orgelbegleitung für Sopran, Alt, Tenor u. Bass. 5 Francs.

[3430–32] **Für Chemiker.**

In einer chemischen Productenfabrik, nahe bei einer größeren Stadt Süddeutschlands gelegen, wird zu sehr vortheilhaften Bedingungen ein sowohl theoretisch als praktisch ausgebildeter Chemiker gesucht. — Anträge hierauf erbittet man sich mit den Zeichen B. V. S. franco an die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. [illegible]

Allgemeine Zeitung.

Mit [illegible] Privilegien.

Sonnabend Nr. 242. 29 August 1840.

Uebersicht.

Spanien. — Großbritannien. Das M. Chronicle bestreitet die Behauptung, als hätte man je dem Vicekönig Syrien [illegible] lassen wollen. — Frankreich. [illegible] — Italien. Eröffnung der Eisenbahn von Mailand nach Monza. — Schweiz. [illegible] — Deutschland. München, Augsburg [illegible] — Preußen. — Dänemark. Kopenhagen. — Türkei. [illegible] Konstantinopel 12 Aug. [illegible] — Syrien und Aegypten. [illegible] — Beil. Großbritannien. [illegible] Frankreich. [illegible] Rom [illegible] Zürich [illegible] Wien [illegible] — Das Journal de Smyrne über den syrischen Aufstand.

[illegible]

Spanien.

* Bordeaux, 22 Aug. [illegible]

Großbritannien.

London, 22 Aug.

Das M. Chronicle, in seinem heutigen Bericht über die französischen Blätter vom 20., [illegible] des Moniteur, in welcher das Gerücht geläugnet wird, als sei Hr. v. St. Aulaire zu dem Zweck nach Wien [illegible] Frankreichs Vermittlung in der orientalischen Frage anzubieten, [illegible] „Frankreichs Vermittlung," ruft das Chronicle, „wahrhaftig! [illegible]

Digitized by Google

nisten (in der Revue) bezeichneten Zeit nicht in London, und wir wissen aufs sicherste, daß der österreichische Botschaftssecretär in London über die Sache bloß — nach einem französischen Ausdruck — en l'air sprach. Dessen ungeachtet hielt Hr. Guizot diese Aeußerung für wichtig genug, um darüber an seine Regierung zu schreiben; seine Regierung hielt sie für wichtig genug, um darüber einen außerordentlichen Gesandten nach Alexandrien zu schicken; und das Journal des Débats hält sie für wichtig genug, um sie wieder aufzuwecken und aufzuarbeiten. Wenn sich die Franzosen aber einbilden, sie könnten den Pascha auf diese Bedingungen aus seiner gegenwärtigen Klemme herausziehen, so können wir ihnen sagen, daß sie sich irren. Das Journal des Débats sagt selbst, daß wenig darauf ankommt, ob Mehemed Ali Syrien erblich oder lebenslänglich erhält, vorausgesetzt, daß er es erhält; und wir sind ganz derselben Meinung. Der wahre Grund, warum die vier Mächte auf jenen Vorschlag nicht weiter eingingen, war also, daß derselbe nie ernstlich gemeint gewesen war. Oesterreich vereinigt sich ohne Zweifel mit England in dem Wunsche, die Integrität des osmanischen Reichs zu erhalten, und nicht den Mittelpunkt und die ganze Kraft des Reichs von Konstantinopel, wo die beiden Staaten Einfluß haben, nach Alexandrien, wo bloß Frankreich Einfluß hat, übertragen zu sehen."

Hr. Guizot hat gestern bei Lord Palmerston gespeist. (Globe.)

Frankreich.

Paris, 24 Aug.

(Moniteur.) Der König hat am Freitag über die Besatzung von Eu Revue gehalten; mehrere Militairs wurden von Sr. Maj. decorirt. Der Graf von Paris und der junge Herzog von Würtemberg sind am 22 Aug. Abends zu St. Cloud angekommen.

(Moniteur.) Die Regierung hat heute (23) Nachrichten aus Alexandria, die durch den Aetna gekommen sind, erhalten. Am 6 Aug. war in Aegypten und Syrien Alles ruhig. Der Aufstand im Libanon war nicht wieder erneuert worden. Der Vicekönig hatte mit vieler Ruhe die Nachricht von dem Londoner Tractat erhalten. Er setzte seine Vertheidigungsanstalten mit großer Thätigkeit fort. Bei Abgang des Aetna hatte er die amtliche Mittheilung des Londoner Tractats noch nicht empfangen.

(Revue de Paris.) Wir müssen bald den Eindruck erfahren, welchen die Vorschläge der vier Cabinette auf Mehemed Ali gemacht haben. Er ist nun, am Abend seines Lebens, an der für seine Macht entscheidenden letzten Epoche angelangt. Mehemed Ali soll überzeugt seyn, daß sein Heil und seine Stärke auf seinem unerschütterlichen Glauben an sein Geschick beruhen. Mehr als einmal kam er in seinen Unterredungen mit unserm Abgesandten, Hrn. Eugen Perier, auf sein Leben, sein erstes Auftreten, seine Kühnheit zu sprechen; er wiederholte, daß er dadurch immer höher gestiegen sey, daß er mit Einem Schlage all sein früher Erworbenes gewagt habe. Spricht man ihm von Europa, so schüttelt er das Haupt; er sieht wohl ein, daß Europa, mit seinen Spaltungen und Interessen, Bedenken trägt, Krieg zu führen, und diesen fürchtet; er für seinen Theil fürchtet ihn aber nicht, da er ihm immer von Nutzen gewesen. In Aegypten und Syrien aufgestellt, mit der Macht, über 200,000 Mann zu verfügen, ist er ruhig und verläßt sich auf Gott und sein Recht. Wir glauben übrigens, daß der Pascha den Rathschlägen Frankreichs gern Gehör gibt und überzeugt ist, daß das Cabinet vom 1 März ihm aufrichtige Theilnahme schenkt. Trotz dieser günstigen Stimmung bleiben aber doch die künftigen Ereignisse außer aller Berechnung, und Niemand könnte die Verantwortlichkeit dafür übernehmen. Bei den Orientalen herrscht das Verhängniß, bei uns das Unvorhergesehene, und diese können Alles mit sich fortreißen.

Der legitimistische Pair, Herzog von Valmy, der bekanntlich eine Zeit lang im Orient secundäre diplomatische Stellen bekleidete, hat sich so eben in einer Broschüre über die gegenwärtige Lage ausgesprochen. Er billigt den Vertrag vom 15 Jul., und meint, es wären, um ihn vollkommen zu machen, nur zwei Clauseln anzuhängen: eine ausdrückliche Garantie der Verzichtleistung Rußlands auf den Vertrag von Hunkiar Skelessi (Lord Palmerston versicherte bekanntlich im offenen Parlament, Rußland habe dieses Versprechen gegeben); zweitens sollten den syrischen Stämmen besondere Freiheiten verbürgt werden, ehe sie unter die Herrschaft der Pforte zurückkehren.

Der Temps sagt, es seyen Befehle zum Wiederaufbau der Festungswerke von Hüningen gegeben.

Claude Boudin, der wegen Herausgabe des Moniteur republicain zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt ward, ist, nachdem er ein Jahr seiner Strafe erstanden, durch Ordonnanz vom 3 Aug. begnadigt worden.

Der Constitutionnel schreibt aus Oran vom 7 Aug.: „Die Ernte ist eingebracht. Sie wäre reichlich ausgefallen, wenn nicht das Feuer den größten Theil verheert hätte; statt dessen droht jetzt Hungersnoth. — Abd-El-Kader ist eifrig damit beschäftigt, seine Ansiedlung in Tekedempta oder Tagdempt wieder zu vernichten. Er hatte in diese im Emporkommen begriffene Stadt alle Werkstätten und Maschinen, die früher in Medeah und Miliana waren, verpflanzen lassen. Jetzt, da der neue Feldzug in der Provinz Oran eröffnet wird, ist er in nicht geringer Verlegenheit, wohin er sein Material bringen soll. Wird der im October oder November zu eröffnende Feldzug mit Kraft und Standhaftigkeit betrieben, so wird er dem heiligen Krieg ein Ziel setzen und Abd El-Kaders Macht stürzen. Der Emir hat in diesem Feldzug ein Gebiet zu decken, das sich etwa 65 Lieues von Ost nach West und 30 Lieues von Nord nach Süd erstreckt. In demselben liegen nur wenige Städte, die sich alle nicht halten können. Vom Scheliff-Flusse nach Tlemsan, was ungefähr die weiteste Entfernung, ist das Land fast ganz offen, nicht gebirgig, hat wenig Gehölz und wird von einigen Flüssen durchströmt, die für die Vertheidigung ohne Werth, für uns aber von der größten Wichtigkeit sind. Es ist den Arabern nicht möglich, uns auf unserm Marsch von Ost nach West aufzuhalten; sie finden hier nur Terrains, die ihnen bei ihrer Organisation ungünstig sind. Die erste Kette des Atlas, oder vielmehr eine Verzweigung desselben, das Tessala-Gebirge, deckt das von uns gänzlich besetzte Küsten-Becken. Der Südabhang dieser Kette fällt in das Becken des Atlas, eine ausgedehnte, fruchtbare Landstrecke, deren Schlüssel Maskara bildet. Hier wird sich der Kampf entspinnen. Der Stamm der Hachem Gheris, aus welchem Abd-El-Kader stammt, und die Beni Amer sind die unbequemsten Nachbarn, auf welche wir stoßen. Die Städte Maskara, Tekedempta, Kalaa, Tlemsan, Nedroma werden geraumt werden oder fast ohne Schwertstreich fallen. Im Norden, gegen die Wüste hin, hat der Emir keine so treue Vertheidiger, wie bei dem Eingang in das Atlas-Bassin. Die Mosabiten waren stets seine Feinde, und der Marabut Tedschini ist, für den Fall, daß Abd-El-Kader unterlage, ein gefährlicher Gegner.

= Paris, 23 Aug. Einige Artikel Ihrer ausgezeichneten Correspondenten vom Rhein und aus Berlin veranlassen mich hier zu wiederholen, was ich glaube schon in einer früheren Mittheilung ausgesprochen zu haben: die Bewegung der Gemüther in Frankreich ist eine ganz andere als die, welche man, im Falle eines Krieges, gewöhnlich und aus überkomme-

ner Erinnerung der Kaiserzeit vorausgesetzt. Von Eroberung, von Feindschaft gegen Deutschland ist überall nicht die Rede; sieht Frankreich einen Feind oder Feinde, so sucht es sie ganz anderswo als in den deutschen Ländern; seine Sprache, unserm Volke und unserer Nationalwürde gegenüber, ist eine durchaus würdige und hat sich zu keiner Zeit einer anständigeren und achtungsvolleren Form befliſſen; Frankreich will durchaus keinen Krieg mit Deutschland, aber es begreift eben so wenig, wie Deutschland, wie Preußen insbesondere sich zu einem solchen wider Frankreich entschließen möchte, zur Vertheidigung von Interessen, die sie unmittelbar gar nicht berühren, während ein allgemeiner europäischer Krieg ihre kostbarste und schönste Errungenschaft gefährden könnte und müßte. Man begreift vortrefflich hier, daß Deutschland wie ein Mann sich gegen Frankreich erhöbe, falls dieses seine frevelhaften Eroberungskriege wieder beginnen wollte, allein bei gänzlicher Abwesenheit solcher Gelüste versteht man an der Seine, vergönnen Sie mir es zu sagen, im mindesten nicht, daß Preußen, um russischer Politik oder englischer Berechnung willen, einem mächtigen, ehrenwerthen Nachbarstaate den Handschuh hinwerfe, und sich mit Frankreich verfeinde, zu welchem hunderkfältige Bande der Civilisation und der gleichen moralischen Größe es hinleiten, während es im Gegentheil zwischen sich und seinem nordischen Bundesgenossen den geistigen, moralischen und politischen Riß jeden Tag sich erweitern sieht. Preußen ist, so glauben wir fest, zu großen Dingen in der politischen Geschichte Europa's berufen; allein da es an der Zeit ist, wo die Freunde Deutschlands offen ihre Ueberzeugung aussprechen dürfen, so möge auch die einen Platz finden, die bei seinen Freunden an der Seine wurzelt: Nicht in seinem Verbande mit Rußland, also gegen Frankreich und dessen Civilisation, sondern in seiner Freundschaft und Uebereinstimmung mit Frankreich, also gegen nordisches Eindringen und barbarische Suprematie liegt der Talisman seiner fortschreitenden Größe und Entfaltung.

⚓ **Paris**, 23 August. Die einzelnen Verfügungen des zwischen Holland und Frankreich abgeschlossenen Handelstractats sind zwar noch nicht bekannt geworden, man kennt aber aus den vorhergegangenen Verhandlungen eine Episode, aus welcher sich kein vortheilhafter Schluß auf die Umsicht der französischen Commissarien ziehen läßt. Bekanntlich bringt der belgische Nachdruck dem französischen Buchhandel einen bedeutenden Nachtheil, und so oft diese Angelegenheit zur Sprache kommt, wird auch die Bemerkung gemacht, es reiche nicht hin die belgische Regierung zu einem Verbot des Nachdrucks zu bestimmen oder zu nöthigen, indem alsdann die belgischen Nachdrucker ihren Sitz nach Holland verlegen könnten. Während der Verhandlungen mit Hrn. v. Rochussen soll Hr. Thiers vorgeschlagen haben, in dem Tractat auch über gegenseitigen Ausschluß des Nachdrucks zu conveniren, ungefähr nach Art und Weise der im Mai d. J. zwischen Oesterreich und Sardinien getroffenen Uebereinkunft; da aber Hr. v. Rochussen Anstand nahm, diesen Vorschlag ohne weiteres einzugehen, so wurde französischerseits nicht darauf bestanden. Diejenigen Personen, denen der Vorgang bekannt wurde, sind sehr geneigt, daraus zu schließen, die holländische Regierung würde vorkommenden Falls den belgischen Nachdruckern das Asyl nicht verweigern.

** **Paris**, 23 Aug. Nach glaubwürdigen Berichten ist Graf St. Aulaire's Mission nach Königswarth ohne die gewünschten Erfolge geblieben. König Leopold soll glücklicher in London gewesen seyn; seine Mittheilungen an Ludwig Philipp, heißt es, haben letztern sehr beruhigt. Man will indessen aus guter Quelle wissen, daß Hr. Guizot ziemlich peremtorische Vorschläge nach England bringe, und die Instruction erhalten habe, im Fall einer abschlägigen Antwort von Seite des Londoner Cabinets, seine Pässe zu verlangen und nach Frankreich zurückzukehren.

Italien.

Am 17 Aug. ist die Eisenbahn von Mailand nach Monza feierlich eröffnet worden in Gegenwart JJ. kk. HH. des Erzherzogs-Vicekönigs und der Erzherzogin-Vicekönigin. Ihre kais. Hoheiten geruhten sämmtliche Localitäten in Augenschein zu nehmen, und dann einen prachtvollen, ausschließend hiezu bestimmten Wagen zu besteigen, in welchen auch Se. Eminenz der Cardinalerzbischof und Se. Exc. der Gouverneur, Graf v. Hartig, aufgenommen wurden. In andern vier Wagen nahm das zahlreiche Gefolge der Behörden Platz, und den Schluß machte ein mit Fahnen geschmückter Waggon, der eine Militärmusikbande führte. Das zu Führung des Zuges bestimmte Locomotiv war die „Lombarda," aus den Werkstatten der HH. G. F. Rennie von London; am Ausgang der Station gesellte sich ein anderes Locomotiv, der „Milano," hinzu, das hinter sich zwei Waggons mit einer andern Musikbande hatte. Die Fahrt von der Station von Monza bis zu der von Mailand, die eine Länge von dreizehntausend Metres hat, dauerte neunzehn Minuten, und der Zug kam unter dem Applaus des auf allen Punkten, und besonders längs der letzten Abtheilung der Straßenstrecke zahlreich versammelten Volkes, glücklich am Ziele an. (Gazetta di Milano.)

Schweiz.

† **Zürich**, 25 Aug. Die Tagsatzung ist zu Ende, die Gesandten reisen ab. Aus der Schlußrede des Präsidenten hebe ich vorläufig nur folgende Stelle heraus; die ganze, immerhin kurze aber charakteristische Rede soll morgen folgen: „Wolkenlos schien der politische Himmel, als wir zusammentraten. Drohende Gewitterwolken haben sich seither erhoben. Lassen Sie uns hoffen, die allgütige Vorsehung werde den bittern Kelch des Krieges an uns vorüber gehen lassen. Sollte dieselbe aber beschlossen haben, der Menschheit diese neue Prüfung aufzulegen, so möge sich die Eidgenossenschaft bewährt finden lassen. Der Vorort wird pflichtmäßig wachen, und wenn es nothwendig werden sollte, schnell die Boten der eidgenössischen Stande zur Tagsatzung einberufen, damit dieselben verwehren, daß das Vaterland Schaden nehme. In diesem Fall wird das Volk der Schweizer, ich bin dessen fest überzeugt, enge geschlossen zusammen treten und keine Opfer scheuen, um dem Vaterlande das unermeßliche Gut der Neutralität ungeschwächt zu erhalten. Alle Eidgenossen, wie auch sonst die Schattirungen ihrer politischen Ansichten seyn mögen, werden es sich zur Ehre rechnen, mit der That zu beweisen, daß sie weder Franzosen noch Oesterreicher, weder Engländer noch Russen, daß sie nur Schweizer seyn und bleiben wollen."

Deutschland.

** **München**, 27 Aug. Gestern sind Briefe aus Fischbach in Schlesien hier angekommen. Die herzoglich Leuchtenbergische Familie ist, wie es bestimmt war, am 17 Aug. daselbst und zwar in erfreulichem Wohlseyn angekommen. Am 18 ward das Geburtsfest der Herzogin Marie auf die herzlichste Weise im traulichen Familienkreise gefeiert. Ihre kais. Hoheiten werden, falls nicht irgend ein Hinderniß ihrer Reise entgegentritt, am 2 Sept. über Prag und Regensburg hier eintreffen. — Der Finanzminister, Graf v. Seinsheim, wird zwischen heut und morgen von seiner Erholungsreise zurückerwartet.

+ **Augsburg**, 27 Aug. Der Tag der Geburts- und Namensfeier unsers Königs brachte auch in diesem Jahre, wie im vorigen, Beweise königlicher Gnade und Verzeihung. Se. Maj.

geruhten nämlich an diesem Tage aus allerhöchsteigner Bewegung dem wegen Hochverraths verurtheilten J. G. L. Lunkenbein den Rest seiner Strafe zu erlassen. Lunkenbein war bisher noch der einzige Nichtentlassene von den als Theilnehmer an der jungen Germania Bestraften. — Auch dem wegen Majestätsbeleidigung und Hochverraths zu mehrjähriger Arbeitshausstrafe verurtheilt gewesenen Fr. Ernst Thein von Würzburg ist an selbem Tage Begnadigung zu Theil geworden. Der König hat beider unmittelbare Freilassung befohlen, und hiebei noch besonders angeordnet, daß, damit nicht plötzliche Freude nachtheiligen Einfluß weder auf die Begnadigten, noch deren Eltern äußern möge, ihnen der königliche Entschluß nicht, ohne sie hiefür gehörig vorbereitet zu haben, verkündet werden solle. In dieser Anordnung erblicken wir eine wahrhaft väterliche Sorgfalt, und die ausgesprochenen Begnadigungen geben neue Bewährung, wie gern der König Milde mit Gerechtigkeit paart.

Wildbad, 22 Aug. Die Prinzen Jérome und Napoleon von Montfort Durchl. sind im Laufe dieser Woche hier angekommen und im Gasthof zum Bären abgestiegen. (Schw. M.)

Ein Constanzer Blatt (die Seeblätter) bemerkt: „Seit die Franzosen, durch Kriegsgefahr erschreckt, die fatale Idee hatten, von der Revolutirung Deutschlands als von einem Ereigniß zu sprechen, welches herbeizuführen ganz unzweifelhaft in ihrer Macht stehe, hat sich in der gesammten deutschen Presse eine bemerkenswerthe und erfreuliche Uebereinstimmung kund gegeben, gegen ein solches, die Ehre, Würde und Selbstständigkeit der gesammten Nation antastendes Vorhaben kräftigst zu protestieren. Von Hamburg und Berlin bis an die Ufer des Bodensees war nur Ein Gefühl, Ein Wille in dieser Hinsicht vernehmbar. Die Censur, welche noch vor so kurzer Frist uns nicht erlaubte, an ein deutsches Gesammtvaterland zu mahnen, den deutschen Sinn zu ermuntern, auf Deutschlands Einheit hinzuwirken — diese Censur, von der Wichtigkeit und dem Ernste des Augenblicks ergriffen, hat hierin plötzlich, gleichsam in stillschweigender Uebereinkunft, ihre Wirksamkeit eingestellt. Von Berlin hört man wieder von einem Deutschland sprechen, „welches nicht bloß aus Preußen bestehe." Süddeutschland will sich bei hereinbrechender Gefahr mit Norddeutschland brüderlich einigen; es vergißt die vornehme Behandlung, welche ihm von daher seit 20 Jahren zu Theil geworden und erinnert sich nur noch an die guten Dienste, welche dieses dem Gesammtvaterland erwies. Die so sehr geschmähte, so sehr mißhandelte Presse tritt, ohne einen Augenblick des Bedenkens, in die Reihe gegen das Ausland, welches verspricht, ihr zu dem guten Rechte zu verhelfen, ihr eine bessere Zukunft zu verschaffen. Das moralische Gewicht dieses Auftretens wird vom Ausland gefühlt und anerkannt; französische, ihrer Regierung zugewandte Blätter, schreiben: „„Die aus Deutschland eintreffenden Berichte über die Lage der Dinge erregen hier allgemeine Zufriedenheit und Erstaunen, hinsichtlich der Gemessenheit, Haltung und Mäßigung der deutschen Presse."" Und allerdings hat man in Paris wohl Ursache, über diese Haltung der deutschen Blätter zu erstaunen, denn nirgends besser als dort, wo die Preßfreiheit lebt, weiß man es zu würdigen, wie vielen Grund die deutsche Presse zu Beschwerden und Mißvergnügen hatte und noch hat; daher ist es natürlich, daß Frankreich sich über die Haltung und Mäßigung derselben wundert, und ein vielleicht nicht angenehmes Erstaunen fühlt. Aber Frankreich übersah, daß das Nationalgefühl der Deutschen, trotz aller Hemmnisse, welche man ihm in den Weg legte, in den letzten 30 Jahren mächtig erstarkte; Frankreich übersah, daß in Deutschland der Sinn der Treue und die Anhänglichkeit ans Vaterland und dessen Institutionen selbst den dringenden Wünschen nach innern Verbesserungen noch voransteht. Aber wie kann man den Franzosen übel deuten, daß sie die Gesinnungen Deutschlands und der deutschen Presse mißkannten? Wir haben diesen unseligen Uebelstand in unserm Vaterlande selbst zu beklagen. Oder hätten es vor vier Wochen die deutschen Regierungen selbst geglaubt, daß die mit so vielem Mißtrauen bewachte deutsche Presse bei vorkommendem Anlaß diese Gesinnung zeigen werde? Unseliges Verhängniß Deutschlands, daß solches Mißverständniß obwalten muß! Doch hoffen wir das Bessere von der Zukunft. Die deutschen Regierungen werden uns die Anerkennung nicht versagen, die uns das Ausland gegen seine eigenen Interessen gewährt. Wir hoffen, daß gegenseitige Verständigung eintreten werde. Gewiß, das deutsche Volk, die deutsche Presse verdienen es nicht, daß man sie fortan so mißtrauisch behandle; sie bitten, sie erwarten, daß man sie andern Nationen gleich stelle; ihre tief wurzelnde Treue erwiedere man mit Vertrauen."

* **Kassel**, 17 Aug. Die Ausstekkung eines Bahnhofs vor dem Weserthor ist uns ein erfreuliches Zeichen, daß es endlich bei uns mit den Eisenbahnen Ernst zu werden beginnt. Mehr und mehr erkennt man in unsrer Hauptstadt sowohl, als im ganzen Lande, zu welcher wichtigen Bestimmung wir in Folge eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems berufen sind. Offenbar wird Kassel im System der deutschen Eisenbahnen werden, was Mecheln im belgischen ist. Auf diesem Punkte werden die wichtigsten Nationalrouten sich kreuzen. Von hier wird man westlich über Lippstadt nach Köln, nördlich nach preußisch Minden, also nach Bremen und Hamburg und ohne Zweifel späterhin auch nach Münster, längs der Ems bis Emden und Holland gehen; eine nordöstliche Route wird über preußisch Minden, Hannover und Braunschweig nach Magdeburg, und eine südöstliche über Eisenach und Erfurt nach Halle und Leipzig führen; sodann eine südliche über Eisenach, Meiningen und Coburg nach Bayern (über Bamberg), und endlich eine westsüdliche nach Frankfurt a. M. Somit wird Kassel den Knoten eines Straßensystems bilden, welches Hamburg, Bremen, Emden, Köln, Frankfurt a. M., Nürnberg, Leipzig, Magdeburg, Berlin und Stettin mit einander verbindet. Ohne Zweifel erkennt unsre Regierung die Wichtigkeit dieser Bestimmung, und daß sie bei den Ständen mit allen auf ihre Erfüllung abzielenden Vorschlägen Anklang finden wird, daran ist nicht im mindesten zu zweifeln. Sollten auch anscheinend große Opfer von Seite des Landes erforderlich seyn, Opfer sind in dem vorliegenden Fall immer der Art, daß ihnen zehnfacher Segen auf dem Fuße folgen muß. Schon die Anlage der Werke wird unermeßliche Summen aus den großen Geldmärkten nach unserm Lande ziehen, und unsern Acker- und Bergbau so wie unsre Fabriken, Manufacturen und Gewerbe beleben. Unter allen oben angeführten Routen befindet sich keine einzige, die nicht von nationaler Wichtigkeit, ja keine einzige, die es nicht doppelt und dreifach wäre; so ist z. B. die Route nach Frankfurt zugleich eine südnördliche und eine ostwestliche, die nach Lippstadt zugleich eine westliche, eine nördliche und eine nordwestliche, die von Eisenach zugleich eine ostwestliche und eine nordsüdliche. Daß sie reichlich rentiren werden alle diese Routen, und daß der Staat, weit entfernt, Verluste zu riskiren, sich bei zweckmäßiger Einrichtung noch überaus bedeutende finanzielle Gewinnste wird sichern können, liegt demnach außer Zweifel. Zunächst interessirt uns die ostwestliche Route, nämlich die von hier einerseits nach Köln, andrerseits nach Halle, Magdeburg, Leipzig und Berlin mit der Verzweigung von Eisenach nach Bamberg. Vorzugsweise sind daher unsre Blicke gegenwärtig auf Preußen, Thüringen und Bayern gerichtet. Unpar-

tetische Sachverständige geben dem Tract von hier über Eisenach und die übrigen thüringischen Städte nach Halle und Leipzig den Vorzug weit vor dem von Wanfried direct nach Halle. Für jenen spricht nicht nur der Umstand, daß die Verbindung Kassels mit 100 bis 200,000 thüringischen Städtebewohnern und mit dem Erzgebirge ohne alle Vergleichung mehr Werth hat, als die Verbindung mit einem von Städten fast entblößten Landstrich, sondern auch der gewichtige Grund, daß wir durch den letztern Tract mit Bamberg, dem Königreich Bayern und dem ganzen südöstlichen Deutschland in eine so directe Verbindung kommen, daß diese Länder künftig allen ihren überseeischen Verkehr über Kassel betreiben, und alle ihre Colonialwaaren über hier beziehen werden. Dazu kommt, daß diese Route eine Strecke weit durch den Kreis Schmalkalden führen, und diese zur Zeit von uns getrennte und ziemlich entfernte Provinz bis auf zwei Stunden Wegs an Kassel heranrücken wird. Gegen so unermeßliche Vortheile können Rücksichten für das Gedeihen von Wanfried, dem gegenwärtigen Anfangspunkt der Werra-Schifffahrt, als zu kleinlich, nicht in Betracht kommen, um so weniger als Sachsen-Weimar, wenn wir uns geneigt zeigen, nach Eisenach zu bauen, in Ansehung der Werra-Schifffahrt sich zu Concessionen verstehen dürfte, wodurch jenem Ort seine gegenwärtige Bedeutenheit für immer gesichert würde.

Hannover, 18 Aug. Uebermorgen wird, dem Vernehmen nach, eine große Sitzung des Staatsraths stattfinden, in welcher, wie man sagt, die Frage von der Amnestirung aller derjenigen, welche in der Verfassungsangelegenheit compromittirt sind, verhandelt werden soll. (Leipz. Z.)

Preußen.

Die Preußische Staatszeitung sagt: „Der Courrier français beruft sich auf die deutschen Zeitungen, und namentlich auf den „Hamburger Correspondenten," auf die „Leipziger Allg. Zeitung," auf den „Schwäbischen Merkur" und auf die „Allg. Zeitung in Augsburg," um zu beweisen, oder wenigstens, um glauben zu machen, daß sich in ganz Deutschland nur Ein Schrei zu Gunsten Frankreichs vernehmen lasse — zu Gunsten Frankreichs, „welches sich, wie der Courrier sagt, niemals loyaler und niemals gemäßigter gezeigt habe." Deutschland kennt den bisherigen Gang der diplomatischen Unterhandlungen zu wenig, um zu wissen, ob Frankreich sich loyal gezeigt hat, aber auf wessen Seite die Mäßigung bisher gewesen ist, darüber wird wohl kein Vernünftiger, nachdem er die propagandistischen Rodomontaden und die gegen die Rheinprovinzen geschleuderten Drohungen der französischen Journale gelesen hat, im Zweifel seyn. Auf wie verschiedene Weise auch der Nationalgeist in den verschiedenen Theilen Deutschlands ausgebildet seyn möge, so viel glauben wir, als gewiß annehmen zu können, daß der Courrier français durch eine trübe Brille gelesen hat, wenn er aus den erwähnten Zeitungen ersehen haben will, daß deutsche Organe der öffentlichen Meinung sich zu Gunsten einer Nation aussprächen, deren Taktik in der letzten Zeit der Uebermuth und deren Plane eine Verletzung des deutschen Nationalgefühls waren."

Dänemark.

*** **Kopenhagen**, 20 Aug. Wo es hier hinaus soll, sieht man jeden Tag weniger ab. Der König erklärt in jeder öffentlichen Antwort, daß er an der Einrichtung der Stände, wie sie jetzt sind, nichts ändern lasse, und ihnen ihren jetzigen Charakter bewahren wolle, und die Ständeversammlung in Roeskilde zeigt durch jeden Schritt, daß sie eine gänzliche Umwandlung der bisherigen Verhältnisse beabsichtigt. Das Comité über Algreen Ussings Vorschlag in Betreff eines zweijährigen Budgets hat seinen Bericht durch den Mund Hrn. Treschows abgestattet, demselben vollständig beigestimmt, und darauf den Antrag zu folgender Petition gegründet: a) daß die Normalreglements, die als Leitfaden für die künftige Finanzverwaltung ausgearbeitet werden sollen, so wie ein vollständiges und detaillirtes Budget für die Jahre 1841 und 1842 der Ständeversammlung im nächstkommenden Frühjahr vorgelegt werden mögen, um nach geschehener Prüfung für den genannten Zeitraum zum verbindenden Gesetz erhoben zu werden; so wie daß eine außerordentliche Ständeversammlung für die obengenannte Zeit berufen werde, wofern es nicht thunlich wäre, die erste ordinäre Session im nächsten Sexennium so zeitig anzuberaumen; b) daß für die Zukunft beständig bei jeder Eröffnung einer gewöhnlichen Ständeversammlung ein gleiches Budget für zwei Jahre vorgelegt werde; c) daß Veranstaltung getroffen werde, daß alle Rechenschaftsberichte der Collegien und anderer Behörden, denen eine Verwendung von Staatseinkünften zukommt, denselben eine solche Form geben, daß sie genau dem gedachten Finanzbudget entsprechen, und daß diese Rechenschaftsablagen für die nächst vorhergehende Finanzperiode der nachfolgenden Ständeversammlung zur Prüfung, ob das Budget eingehalten worden, und als Anleitung zur Beurtheilung des nächsten Budgets vorgelegt werden, und d) daß Se. Maj. der König bei keiner der obgenannten Behörden die Rechenschaftsablage gut heiße, ehe nicht die Ständeversammlung Gelegenheit gehabt habe, sie mit Rücksicht auf die Befolgung des Budgets zu prüfen. Der Widerspruch zwischen dem König und der Ständeversammlung wird, wie hieraus sich ergibt, immer schneidender und unversöhnlicher.

Türkei.

Die Nummer der türkischen Zeitung Takwimi Wakaji vom 28 Dschemasil-ewwel (27 Jul.) enthält folgende zwei Artikel: „Auf der Insel Rhodus war das Kind eines griechischen Raja's plötzlich abhanden gekommen; und man beschuldigte die dortigen Juden der Ermordung dieses Kindes, obschon kein überzeugender Grund dazu vorhanden war. Ein demnächst in Haft genommener Jude legte ein erzwungenes Geständniß ab, in dessen Folgen verschiedene andere dort wohnhafte Individuen seiner Nation ebenfalls eingekerkert und sehr gefoltert wurden. Einige vor kurzem aus Rhodus angelangte Juden und Griechen hatten die höchste Justizbehörde von diesem Vorfall in Kenntniß gesetzt. Es ist dem heiligen Coder und dem erhabenen Staatskanon gemäß, daß Person und Eigenthum der großherrlichen Unterthanen aller Classen ohne Ausnahme vollkommen geschützt seyn und kein Individuum ohne Ursache gekränkt und bedrückt werde. In einem Falle, wie der vorliegende ist, hätte demnach die Wahrheit genau und auf rechtlichem Wege ermittelt, und alsdann, so wie es erforderlich, verfahren werden müssen. Da nun der Commandant von Rhodus, Jussuf Pascha, diese nothwendige genaue Untersuchung nicht angestellt, und auf Grund der einfachen Aussage eines verhafteten Juden eine Anzahl unschuldiger Leute sofort hat in Gewahrsam bringen und foltern lassen, die Gesetzwidrigkeit seines Verfahrens also am Tage liegt, so hat Se. Hoheit, nach empfangenem Berichte von Seite des genannten Collegiums, den erwähnten Pascha seines Amtes zu erledigen und einen Mann von Einsicht und Erfahrung, den Ferik von Tirhala, Hadschi Ali Pascha, zum Commandanten von Rhodus zu ernennen geruht. Dem letzteren ist eingeschärft worden, daß er es sich gleich nach Antritt seines Amtes soll angelegen seyn lassen, die Wahrheit der Sache so, wie es erforderlich, zu ermitteln, und dann nach dem Gesetze zu verfahren; Jussuf Pascha aber hat den Befehl erhalten, von jetzt ab in seinem Hause in Konstantinopel sich aufzuhalten.

Die in dieser Angelegenheit gekommenen Griechen und Juden sind mit großherrlicher Erlaubniß wieder heimgekehrt."

„Der gewesene Großwesstier Chosrew Pascha war wegen Handlungen, die den heilsamen großherrlichen Institutionen verderblich, seines Amtes erledigt worden. Aus Achtung für sein hohes Alter hatte der Sultan ihm gestattet, in seinem Palaste am Bosporus zu wohnen, jedoch unter der Bedingung, daß er jedes Umgangs und Verkehrs mit Anderen sich enthalten müsse. Da aber dieser Veteran wieder neue dem großherrlichen Willen zuwiderlaufende Handlungen sich erlaubte, so ist ihm nunmehr von Sr. Hoheit die Stadt Tekfur-tagh als künftiger Aufenthalt angewiesen worden. *) Der Kapidschi-Baschi Chalil Agha hat Chosrew auf einem großherrlichen Dampfschiffe dorthin escortirt, und nach seiner Rückkehr die Ankunft des Exilirten am Orte seiner Bestimmung officiell angezeigt."

*** **Konstantinopel**, 13 Aug. Die Convention der vier Mächte zur Friedensstiftung im Osten hat hier große Sensation und einen ziemlich allgemeinen Jubel bewirkt. Die Hauptpunkte dieser Convention bestehen in Folgendem: Mehemed Ali erhält für seine Familie Aegypten erblich, das Paschalik von St. Jean d'Acre auf seine Lebensdauer. Nach Fristen von zehn zu zehn Tagen wird er stufenweise mit dem Verluste des gedachten Paschaliks, dann der Erblichkeit von Aegypten, endlich seiner ganzen politischen Existenz bedroht. Außerdem hat er die türkische Flotte in die Hände der vereinten österreichisch-englischen Schiffsabtheilung, die nach Aegypten beordert worden, zu liefern, und vor wie nach der Suzeränetät der hohen Pforte den bisher gewöhnlichen Tribut zu entrichten. Rifaat Bey und die ihn begleitenden europäischen Commissarien werden nach geschehener Informirung des Vicekönigs diesen auffordern, den Hafen zu bestimmen, wo die Uebergabe der türkischen Flotte statt zu finden habe. Der österreichische Contreadmiral Baron Bandiera soll bereits mit seinen sämmtlichen Schiffen von Smyrna nach den syrischen Küsten abgesegelt seyn, um daselbst unter Admiral Stopfords Oberbefehl gemeinschaftlich mit der englischen Escadre zu operiren. Im Falle die Rückgabe der Flotte verweigert wird, scheint eine blutige Collision unvermeidlich. Es dürfte auf die Verbrennung der ägyptischen Flotte abgesehen seyn. Mehemed Ali wird nicht nachgeben; er weiß seine Stellung und das ganze Gewicht der Schwierigkeiten, die man gegen ihn zu überwinden haben wird, zu würdigen. Obwohl man also sagen muß, daß die Lösung der Frage begonnen hat, so läßt sich doch der Zeitraum nicht bestimmen, binnen welchem sie zum Schlusse gebracht werden wird. Dieser Zeitraum wird auf jeden Fall ein bedeutender seyn. Die Aequinoctialstürme und dann der Winter sind bereits vor der Thür.

*† **Konstantinopel**, 12 Aug. Rifaat Bey, Musteschar im Departement der auswartigen Angelegenheiten, ist am 7 d. mit einem zahlreichen Gefolge nach Alexandria abgegangen, um dem Vicekönig die Beschlüsse der vier Mächte anzukündigen. Ihn begleiten nebst dem eigenen Gefolge der Dragoman der englischen Botschaft, Hr. v. Alisson und ein Beamter der österreichischen Internunciatur. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht Conferenzen zwischen Reschid Pascha und den Repräsentanten der vier Mächte stattfanden. In einer dieser Conferenzen ward die Frage discutirt, ob an die syrischen Bevölkerungen im Namen der Pforte eine Proclamation erlassen, oder ob der Londoner Vertrag durch eine einfache Kundmachung zur Kenntniß der osmanischen Unterthanen in Syrien gebracht werden sollte. Das letztere ward beliebt, weil das zuerst erwähnte Verfahren eine Art Feindseligkeit in sich schließen würde, die man gegen den Vicekönig vermeiden zu müssen glaubt, so lange er sich nicht über die Nichtannahme der ihm zu eröffnenden Vorschläge erklärt hat. Heute ward von Reschid Pascha in einer Zuschrift den Bevollmachtigten der vier Mächte im Namen des Sultans neuerdings der Dank für die Sorgfalt ausgesprochen mit welcher die erhabenen Souveräne das Wohl der osmanischen Pforte überwachen. Es wird ferner in diesem Danksagungsschreiben die zuversichtliche Hoffnung ausgesprochen, daß der Turkei endlich Friede und Ruhe werden müsse, indem die vier Mächte, welche den größten Helden und glücklichsten Krieger des Jahrhunderts überwunden haben, einem Mehemed Ali gewiß zu imponiren wissen werden. In einem andern Schreiben bedankt sich Reschid Pascha bei Lord Ponsonby für die Mittheilung der Nachricht, daß der Lord noch weitere sechs Kriegsschiffe an die syrische Kuste beordert habe, und macht ihm kund, daß die vier türkischen Kriegsschiffe, welche die Pforte zur Mitwirkung und Theilnahme an den möglichen Seeoperationen in den letzten Tagen hat ausrüsten lassen, im Hafen bereit standen, um jeden Augenblick in See zu gehen, und nach Mitylene zu segeln. Hr. v. Pontois ward am 5 d. durch ein Schreiben von Lord Ponsonby von den Londoner Beschlüssen in Kenntniß gesetzt, und soll im ersten Augenblick Feuer und Flammen gespien haben. Er gewann jedoch bald eine würdige Haltung, und scheint durch die Instructionen, die er mittlerweile aus Paris erhielt, auf eine rein beobachtende Stellung verwiesen worden zu seyn. So eben erfahre ich, daß Admiral Lalande abgerufen worden.

△ **Konstantinopel**, 13 August. Man ist in banger Erwartung, welchen Erfolg die Mission Rifaat Bey's nach Alexandria erhalten werde. Reschid Pascha erhielt von Mehemed Ali einen vom 1 August datirten Brief aus Alexandria, worin er sich bitter beklagt, daß die Vorschlage, die er durch Sami Bey der Pforte gemacht, kein Gehör in Konstantinopel gefunden haben. Er glaube von den versöhnlichen Ansichten, die ihn beseelen, mehr als sprechende Beweise gegeben zu haben. Die übertriebenen Zumuthungen, die man ihm zu stellen Miene mache, werde er auf das entschiedenste und mit aller Energie, die ihm der Allmachtige verliehen, zurückweisen, und selbst dann nicht nachgeben, wenn er sich ganz verlassen und auf die eigenen Mittel beschrankt sehen sollte. Man irre sich gewaltig, wenn man wahne, daß irgend eine Conjunctur ihm zu imponiren vermögend sey; er habe das Recht und den factischen Besitz auf seiner Seite; diese wolle er für seine Sache walten lassen. — Ich besorge Alles für die asiatischen Provinzen, im Falle Mehemed Ali an seinen Sohn den Befehl ergehen läßt, mit seinen Truppen vorzurücken. Die Armee, die Ibrahim Pascha unter seinen Befehlen hat, zählt bei 90,000 Mann, eine furchtbare Macht, die man in einem entfernten Lande zu bekämpfen haben würde. Auf die türkische Armee, insofern diese gegen Aegypten zu operiren hat, ist nach meiner Meinung nicht viel zu rechnen. In Odessa, Sebastopol steht zwar Alles in Bereitschaft, um auf das erste gegebene Signal 40,000 M. nach Kleinasien zu transportiren; weit vorzuziehen wäre es indessen, wenn durch die englische Escadre die gewünschten Resultate erzielt werden könnten. Daß Mehemed Ali durch die Botschaft, die ihm Rifaat Bey bringt, in die höchste Wuth gerathen werde, zweifelt hier Niemand. — In Asien haben wir wieder innere Unruhen; im Tokat hat eine bedeutende Volksbewegung stattgefunden, in welcher der dortige Pascha umge-

*) Tekfur-tagh oder Tekir-tagh (Kaiserberg), auch Rodostschik genannt, ist die Stadt Rodesto am Marmorameere, zwischen Silivri und Gallipoli.

kommen seyn soll. 4000 Albanesen sind schleunigst in der Richtung nach Siwas aufgebrochen, um sich daselbst mit einem Detaschement von der Hauptarmee von Malatia zu vereinigen, um gemeinschaftlich gegen Tokat zu operiren. Aus diesem Umstand wollen einige schließen, daß die Albanesen gar nicht nach Tokat bestimmt seyen, sondern zur Verstärkung der Truppen dienen sollen, die der Seraskier von Asien (Hafis Pascha) befehligt. Die Unruhen, sagen diese Leute, sind unbedeutend, und die Pforte möchte durch das Vorgehen einer gefährlichen Insurrection in Bezug auf Aegypten eine Art Neutralität affectiren, die in der Theorie schon als zweifelhaft erscheine, in Praxi aber ein wirkliches Unding sey. — Die Unruhen in Syrien sind noch nicht ganz gedämpft; doch bleibt das Unternehmen der Mächte ein überaus schwieriges. Es ist übrigens ein unausweichliches geworden — eine Ehrensache für ganz Europa. — Seit acht Tagen feiert man hier die Hochzeit Ahmed Fethi Pascha's mit der 15jährigen Sultanin Atieh, einer Schwester des regierenden Sultans. Die Festlichkeiten bestehen in Seiltänzereien, Beleuchtungen, Musik und in der wogenden Bewegung der ungeheuern Bevölkerung Konstantinopels, die Alles bewundert und mit wenig zufrieden ist. Sämmtliche türkische Beamte haben sich auf ächt orientalische Weise im Freien unter Zelten gelagert, und verhandeln so, indem griechische Knaben, Bären und Affen vor ihnen ihre Tänze aufführen und die türkischen Frauen zu Wagen oder zu Fuß vorüberziehen, die wichtigsten Angelegenheiten. Gestern wurde in einem Gebäude, das auf dem Platze steht, wo alle die Festlichkeiten sich concentriren, dem diplomatischen Corps von der Pforte ein glänzendes Diner gegeben. Nach aufgehobener Tafel erschien der Großherr, und drückte seinen Gästen mit den schmeichelhaftesten Worten seine Freude aus, sie hier versammelt zu sehen.

Syrien und Aegypten.

Alexandrien, 7 Aug. (Corr. des Sud de Marseille.) Die Nachricht vom Abschlusse des Londoner Vertrags zwischen den vier Mächten hat unsern Handelsstand in die größte Bestürzung versetzt. Mehemed Ali aber bleibt unerschüttert; sein Charakter hat sich unter den schwierigen Umständen keinen Augenblick verläugnet. Ein Entschluß, der sehr wichtige Folgen haben kann, wurde vom Vicekönig gefaßt. Er hat sogleich seine Armee von Arabien zurückberufen; eilf Regimenter sind bereits auf dem Marsche, und wenn diese Maaßregel so vollständig vollzogen wird, wie es heißt, so werden die heiligen Städte bald in der Gewalt der Wechabiten seyn. Ein solches Ereigniß aber würde alle Muselmänner gegen die Pforte aufbringen und eine Empörung in Konstantinopel selbst zur Folge haben, wo sich dergleichen Symptome bereits kund geben. Man hat oft gesagt, daß die Pforte großes Unrecht habe, die Vorschläge Mehemed Ali's nicht anzunehmen; alle schlimmen Folgen aber, welche ihre Hartnäckigkeit für sie haben kann, hat man noch nicht eingesehen. Der Vicekönig hat seinem Sohn Befehl gegeben, alle Anordnungen zur Vertheidigung Syriens zu treffen. Während die Küsten Aegyptens von Kanonen starren, wird auch Syrien von der Seeseite in einen furchtbaren Vertheidigungsstand gesetzt. Ibrahim steht in Marasch und hat Befehl, dort den Gang der Ereignisse abzuwarten. Mehemed Ali ist diesen Morgen zu einem Ausflug in Unterägypten abgereist, und wird gegen den 14 d. auf dem französischen Dampfboot zurückerwartet.

❩ **Alexandria**, 6 August. Die Mission Periers war, dem alten Vicekönig den guten Rath zu geben, seine Unterhandlungen direct mit der Pforte sobald wie möglich zu beenden, die osmanische Flotte zu verabfolgen, und auch Tarsus und Adana wieder dem Großherrn anheim zu geben. Wie wenig diese Mission gelungen, beweisen die fortwährenden Anstrengungen Mehemed Ali's zur Erhaltung des status quo. Der Vicekönig betrachtet Adana und Tarsus als die Schlüssel zu Syriens Pforten, und wünscht keine fremden Thürhüter zu seinem eigenen Hause; die Zurückgabe der Flotte wird früher angeboten, scheinbarerweise wenigstens, doch nie ausgeführt, und was die directen Verhandlungen mit der osmanischen Pforte anbelangt, so erreichten dieselben kaum den Anfang, geschweige ein Ende: denn Sami Bey kehrte Ende vorigen Monats von Konstantinopel hieher zurück, ohne daß seine Sendung den geringsten Erfolg gehabt hätte, indem die Pforte einen Vergleich ohne die Dazwischenkunft der europäischen Großmächte auf keinem Fall eingehen wollte. Während nun der status quo in solcher Krisis schwebte, trafen Ende vorigen Monats mit dem französischen Kriegsdampfboot Aetna Nachrichten ein, welche mit dem Vorhergehenden ganz übereinstimmend lauten. Dasselbe brachte Depeschen an den hiesigen französischen Generalconsul, in Folge deren derselbe veranlaßt wurde, Mehemed Ali gegenüber eine kräftigere Sprache zu führen, um ihn zu einiger Nachgiebigkeit zu bestimmen, da die andern Großmächte bereits beschäftigt seyen in London ein Ultimatum über ihn abzufassen. Die Meinung aber, die Mehemed von seinen Streitkräften und Hülfsquellen hat, macht ihn glauben, daß er einen Kampf lange und glorreich bestehen könne, und erfüllt ihn mit dem Entschlusse, daß er Alles an Alles wagen wolle. Wer Aegypten kennt, wird schwerlich eine solche Meinung theilen, sondern sagen müssen, daß dasselbe bereits seit Jahren ein Land des Elends und der Erschöpfung ist, und daß dessen Hülfsquellen auch ohne Krieg für die ägyptische Regierung bald vertrocknen müssen, als Folgen der immer größern Abnahme der arbeitsfähigen Bevölkerung, dann der ungeheuern Ausgabe für eine ganz außer Verhältniß zu den Mitteln des Landes stehende Armee und für zwei müßige Flotten, welche eine Steuerlast auf die armen Fellahs gewälzt hat, wodurch dieselben im wahren Sinn des Worts ausgeplündert werden. Ein solches Elend, noch durch Willkür und Habgier der Beamten gesteigert, zeigt sich auch überall in der Unzufriedenheit der Einwohner, und es bedarf wahrscheinlich nur einer Gelegenheit, um durch gewaltsame Maaßregeln eine günstige Aenderung herbeizuführen. — Außerdem können die ägyptischen Armeen und Flotten, wenn gleich zahlreich, doch aus vielen Gründen nur als schwach und unmächtig gegen europäische Streitkräfte betrachtet werden, im Vergleich mit der europäischen Kriegskunst, den Anführern und andern moralischen Kräften, wobei man noch zu bemerken hat, daß zwei Drittel der ägyptischen Armee und Flotte aus Kindern, Krüppeln und gänzlich demoralisirten Menschen besteht. Dem Pascha mögen bisweilen ähnliche Ideen durch den Kopf fahren, denn seit der Ankunft des Aetna beurkundet ein gewaltiger Wechsel in seinem Leben eine Consternation, die mit seinen großsprecherischen Aeußerungen in seltsamem Widerspruch steht. — Der französische Generalconsul hat vor wenigen Tagen seinen Nationalen unter der Hand die Mittheilung gemacht, daß es gegenwärtig rathsam sey, ausstehende Gelder einzuziehen, und bei Abschluß neuer Geschäfte mit größter Vorsicht zu Werke zu gehen, da man bei der jetzigen politischen Krisis sich auf die Nothwendigkeit der Einschiffung aller hiesigen Europäer und den Abbruch alles Verkehrs gefaßt machen müßte. — In Syrien scheint sich für den Augenblick die Ruhe wieder langsam herzustellen. Einige Maronitenstämme leisten noch Widerstand; die Druſen haben ihre Sache bei Seite gesetzt. Auf diesem Kriegsschauplatz erregen nun nur noch die Albanesen die Aufmerksamkeit durch ihre Grausamkeiten, über deren Details wir lieber mit Stillschweigen hinweggehen, indem wir dabei Dinge zu

erühren hätten, deren Anblick das menschliche Auge nicht ertragen kann. — Es geht hier das Gerücht, daß Ibrahim Pascha im Vorrücken begriffen sey und bereits Diarbekir besetzt habe; inwieferne dieses begründet sey, kann Niemand mit Bestimmtheit sagen; sollte aber Ibrahim Pascha wirklich gegen Konstantinopel vorrücken wollen, so wären die Folgen davon gar nicht zu berechnen. Es wäre ein gewagter Streich. Ohne Zweifel sind jedoch Vorsichtsmaaßregeln getroffen, um die osmanische Hauptstadt vor einem Ueberfalle zu sichern, und auch bleibt ein Vordringen einer ägyptischen Armee bis Scutari unter gegenwärtigen Umständen in der jetzigen Jahreszeit immer sehr problematisch. Sollte es auch wirklich Ibrahim Pascha gelingen bis Scutari zu kommen, so möchte das Ueberschiffen der Truppen über den Bosporus denn doch noch mit solchen Schwierigkeiten verknüpft seyn, daß das ganze Unternehmen scheitern könnte, und dieß alsdann der letzte Marsch des sieggewohnten Pascha's wäre. — Sir Moses Montefiore und Hr. Cremieux werden Ende dieses Monats nach Damaskus weiter gehen, um dort, wie bekannt, ihre Schritte zu Gunsten der so sehr mißhandelten Juden zu thun. Der erste Besuch bei dem Vicekönig war kalt; derselbe soll sich dabei geäußert haben, daß es ihm unangenehm sey, wenn sich Advocaten darein mischten. Die nähere Besprechung der Sache selbst wurde indessen auf weiter verschoben. — Heute liefen noch zwei englische Kriegsdampfschiffe, eines von Vurla, das andere von Beyrut kommend, ein. Ersteres scheint die Bestätigung der mit dem Aetna angekommenen Nachrichten zu bringen; das zweite beruhigt uns über den Zustand Syriens, wo Emir Beschir die Pacification des Libanon auf sich genommen haben soll.

* **Triest**, 22 Aug. Die letzten Briefe aus Alexandrien melden die Ankunft der HH. Montefiore und Cremieux. Hr. Montefiore hatte bereits Audienz beim Vicekönige, und erhielt von demselben die Versicherung, daß von seiner Seite Alles geschehen solle, was zur Entdeckung der Wahrheit in Betracht der angeklagten Israeliten in Damaskus führen könne. Hr. Cremieux, von einer Unpäßlichkeit befallen, mußte das Zimmer hüten; die vornehmsten in Alexandrien lebenden Diplomaten, und unter denselben der französische Generalconsul, statteten ihm bereits Besuche ab, und letzterer hatte mit ihm eine vierstündige Conferenz. *)

Handels- und Börsennachrichten.

* Privatbriefe aus **Philadelphia** schreiben den kürzlichen tiefen Fall der Actien der Vereinigten Staaten-Bank (bis auf 62) Börsenumtrieben und der beharrlichen Feindseligkeit ihrer Gegner zu. Nach den letzten Nachrichten vom 31 Jul. ist von der im September fälligen letzten, an die Regierung schuldigen Rate schon ein Theil abgetragen, und wird großentheils noch vor der Verfallzeit getilgt werden. Die umlaufenden Postwechsel, die im October v. J. neun Millionen betrugen, sind auf zwei vermindert, und die Verbindlichkeiten der Bank überhaupt bedeutend vermindert worden, so daß alle Aussicht vorhanden ist, die Baarzahlungen in einer nicht sehr fernen Zukunft wieder aufnehmen zu können. Wie sehr der große Fall der Actien in New-York eine Wirkung der Stockjobberei war, geht aus dem Umstande hervor, daß man in Philadelphia, diesen Briefen zufolge, Ende Julius schon wieder 70 baar für die Actien geboten hat, ohne Verkäufer zu finden.

London, 22 August. Consols 89¾; spanische act. 25½; portug. 3proc. 22⅜.

Paris, 24 Aug. Consol. 5proc. 113, 10; 3proc. 79, 70; Bankactien 3135; belg. Bank 885; belg. Fonds 101; neap. 100, 25; röm. 100; pimont. 1100; span. act. 26⅝; pass. 6⅛; Hayti 525; Versailler rechte Eisenb. 473, 75; linke 305; Paris-Orleans 420; Straßburg-Basel 355; Coupon Laffitte 5100.

* **Amsterdam**, 23 Aug. 2½proc. 51¹⁵⁄₁₆; Ard. 22⁷⁄₁₆.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Aug. 5proc. Metall. 105⅜; 4proc. 100; 3proc. 80; Bankactien 2033; 250fl.-Loose 125½; 500fl. 138; Integr. 50⁹⁄₁₆; Synd. 4½proc. 88; 3½proc. 73; Ard. 4⅞; portug. 12⅝; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl.-Loose 77⅛ Thlr.; Taunusb. 318; Disc. 4 Proc. G.

Augsburg, 28 Aug. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. C. B. — P., — G.

Leipzig, 24 Aug. Leipz. Dresden. C. B. 103 P.; Magdeb. Leipz. C. B. 113 P.; Leipz. Bankactien 108¼ P.

*** **Hamburg**, 20 Aug. Die Frage nach baumwollenem Garn und Fabricaten war vergangene Woche in Manchester sehr lebhaft. Dieß hat Veranlassung zu einem Umsatze von 50,000 Ballen roher Waare in Liverpool gegeben, ohne daß die Preise sich gebessert hatten. Wenn nicht abermals Speculationssucht hinzu tritt, kann Baumwolle nicht steigen. Es ist jetzt gegründete Vermuthung vorhanden, daß die Zufuhr in Europa dieses Jahr zwischen 850,000 und 900,000 Ballen größer werden wird, als im Jahr 1839.

Europa erhielt	1838	1,967,000	Ballen.
—	— 1839	1,558,000	—
—	— 1840 (muthmaßlich)	2,400,000	—

Der Preis stand 1838 um 15 bis 20, und 1839 um 25 bis 40 Procent höher als jetzt; wenn man aber die große Zufuhr betrachtet, so sollte der Werth der Baumwolle um 50 Proc. gefallen seyn. Es ist bekannt, daß die Productivkraft der englischen Baumwollefabriken in den letzten acht Jahren um 50 Proc. zugenommen hat, ohne daß diese Zunahme auf wirklichen Bedarf gegründet gewesen wäre; und der großen Menge neu entstandener Twistmühlen ist es zuzuschreiben, daß jetzt immer viel gesponnen werden muß, weil diese Mühlen nicht still stehen können, ohne großen Schaden zu leiden. Es sind im Ganzen dieses Jahr alle Wochen 25,881 Ballen Baumwolle verarbeitet worden, gegen 17,443 Ballen im Jahr 1839; und sollte im nämlichen Verhältnisse wie bisher fortgefahren werden, woran kaum zu zweifeln ist, so werden dieses Jahr über 400,000,000 Pfund Garn erzeugt werden. Von dieser bisher noch nicht erreichten Garnmasse kommen dieses Jahr bestimmt 10 Proc. nach Deutschland, denn die Einfuhr über Hamburg allein ist ganz enorm, und wohin man die Augen wendet, sieht man nichts als Twistballen durch alle Straßen ziehen. Der Arbeitslohn, welcher den Vereinsstaaten für 40,000,000 Pfund Garn entzogen wird, muß auf 7,000,000 fl. berechnet werden; und man mag es der badischen Standekammer Dank wissen, daß sie diesen Gegenstand in Anregung gebracht und auf eine Zollerhöhung angetragen hat, wovon man die guten Folgen in Frankreich und Oesterreich vor Augen hat. Ueber die Zunahme der englischen Garnproduction kann man aus der verzollten Baumwolle seit 1820 schließen, wovon hier eine rasche Uebersicht folgt:

1820	152,829,633 Pfund	Verzollt im ganzen Jahre.
1825	202,546,869 —	
1830	269,616,640 —	
1835	326,407,692 —	
1838	460,756,013 —	
1839	355,781,960 —	
1840	334,712,724 Pfund in sieben Monaten.	

Werth unverzollt am 31 Julius:

	1838	1839	1840
Georgia	5½ bis 8 D.	6⅝ bis 8½ D.	4½ bis 6½ D.
Surat	3⅞ bis 5½ D.	4½ bis 6 D.	3⅝ bis 5 D.

Berlin, 24 Aug. 4proc. Stschuldsch. 103⅛.

Wien, 24 August. Metall. 107⅝; 4proc. 100; 3proc. 80⅛; 1834erLoose 140⅛; 1839er Loose 124¾; Partiale 159; Esterhazy 44⅜; Bankactien 1712; Nordbahn 100⅝; Mail. Eisenb. 104⅝; Raaber 102½.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Mitenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

*) Unsere Leser erinnern sich vielleicht, daß wir darauf aufmerksam machten, wie gerade zur Zeit jener Unglücksscenen in Damaskus ein vielgereister bayerischer Staabsofficier, Major v. Haildronner, sich daselbst befand, von dem ein unbefangenes Urtheil in dieser widerspruchsvollen Sache zu erwarten sey. Es sind uns seitdem Briefe desselben mit einer ausführlichen Darstellung des Anlasses und des Hergangs jener Verfolgungen zugekommen. Diese Darstellung spricht entschieden zu Gunsten der Unschuld der Juden, indem sie bestätigt, daß die Geständnisse den Einzelnen nur durch die grausamsten Zwangsmittel entrissen worden. Wie wir hören, wird der Reisende sein Tagebuch von dieser Fahrt in den Orient nach seiner wohl noch in diesem Herbste zu erwartenden Rückkehr veröffentlichen.

Großbritannien.

Hr. Ch. Green hat vor kurzem wieder eine kleine Luftfahrt unternommen, die aber sehr unglücklich und nicht ohne einige gefährliche Verletzungen des berühmten Luftschiffers ausgefallen ist. Die Fahrt ging aus von Chelsea (Dorf hart bei Westminster), bei Gelegenheit eines dort am 16 Aug. gegebenen ländlichen Festes zum Besten der Polen, und geschah in Hrn. Green's königlichem Krönungsballon. Hr. Richard Graves Macdonnell, Theilnehmer der Fahrt, hat dieselbe Tags darauf in der Times folgendermaßen beschrieben. „Die aëronautische Unternehmung, an der ich in propia persona Theil genommen, ist eine der gefährlichsten und wunderbarsten, die Hr. Green selber sich erinnert jemals bestanden zu haben. Es war fünf Minuten nach 7 Uhr, als derselbe die letzten Bande, die uns an die terra firma knüpften, abschnitt. Wir stiegen sogleich in geschwinder und steter Bewegung, bis wir die Höhe von ungefähr 1500′ erreichten, in welcher wir sodann mit bedeutender Schnelligkeit bis oberhalb der Hundeinsel fortschwebten. Hier warfen wir einigen Ballast aus, stiegen mehrere hundert Fuß höher und wurden dann in südöstlicher Richtnng gegen die Mitte der Grafschaft Kent getragen. Die Dampfboote dagegen, die tief unter uns die Themse auf- und niederfuhren, zeigten durch ihre abwärts gekehrten Rauchbüsche, daß sie den Wind aus Südwest hatten, und Hr. Green beschloß also sich in diese tiefere Luftschicht hinabzulassen und mit der südwestlichen Windströmung nordostwärts gegen die Grafschaft Esser hinzutreiben, wo das Niedersteigen des Ballons von weniger Gehölz und Gärten aufgehalten werden würde. Wir ließen also mehr Gas aus, näherten uns der Erde etwas, und fanden nun auch, wie wir erwartet, einen Luftzug, der uns nordostwärts nach der esserischen Seite der Themse forttrug und zwar in der Richtung der weiten Ebene, genannt die Salt Marshes, die uns alle Erfordernisse zu einem glücklichen Niedersinken darzubieten schien. Mit allmählicher Senkung naherten wir uns der Erde immer tiefer, schwebten über die Themse und fanden uns hier ungefähr 200′ oberhalb des linken Ufers. Da ließ Hr. Green von dem Reif über uns den Anker los, indem er mir zugleich zurief, das Seil, das durch unseren Schwebekorb ging, festzuhalten. Ich befolgte seinen Zuruf aufs pünktlichste, und zu meinem Glück; denn in diesem Augenblicke erhielt der Ballon einen gewaltigen Stoß; der Anker rannte in einem Damm fest, und bei der großen Schnelligkeit, mit der wir eben dahin schossen — in einer Minute eine Meile weit — unfähig den Ballon zu halten, riß er entzwei und schlug bei seinem Abschnappen vom Reife unsern Korb um, so daß wir kopfüber nur mit den Händen am Strick hingen. Unsere Hüte, der Ballast und Alles was wir sonst bei uns hatten, fiel hinunter. Gleich darauf aber drehte sich der Korb wieder um, indem der Ballon zugleich mit Heftigkeit gegen den Boden stieß. Schon im nächsten Augenblick jedoch flog er zurück, stieß noch einmal nieder und schoß dann, von einem gewaltigen Wind gejagt, hart über dem Boden hin gleich einem Schlagball, und mit unwiderstehlicher Gewalt durch Bach und Sumpf, Bäum' und Gehäge bald tiefer bald höher fortschleppend. Am traurigsten war es, daß Hr. Green von einem eichenen Gehäge, welches der Ballon mit Gewalt durchbrach, einige bedeutende innere Verletzungen erhielt. Jenseits dieses Gehäges bot sich uns ein Schauspiel dar, das wir troß unserer bedenklichen Lage nicht umhin konnten zu belächeln. Einige Rinderheerden weideten hier im Ebenen, die, als sie den Ballon antreiben sahen, sich zuerst zusammenstellten um dem nahenden Feind gemeinsamen Widerstand zu leisten, dann aber, von dem ungewohnten Anblick erschreckt, mit niedergehaltenen Köpfen und hochgereckten Schwänzen die Flucht ergriffen und im Galopp vor uns herjagten. Indessen ging der Ballon wegen Entladung des Gases langsamer und langsamer, so daß es mir zuletzt gelang aus dem Korb heraus auf die Erde zu springen. Zugleich hielt ich den Strick mit allen Kräften fest, um meinem halbohnmächtigen Begleiter gleichfalls Gelegenheit zu geben sich zu retten, und ein herbeigelaufener Landmann unterstützte mich in diesem Bestreben. Es gelang, und als wir beide nun wieder sicher auf unsern Füßen standen, erkannten wir, daß wir in Rainham in Esser waren —: die Zeit, die wir auf unserer Fahrt zugebracht, betrug ungefähr 20 Minuten. Ein Haufen Landleute war indessen zusammengekommen und geleitete uns unter Gesang des God save the Queen und des „Each joint of your body keep moving" nach Rainham, von wo ich in einer Postchaise gestern Mitternacht nach London zurückgekehrt bin. Die Landleute hielten mich unverdienter Weise für den Herzog Karl von Braunschweig. Hr. Green ist noch in Rainham und behauptet, wie gesagt, daß ihm auf 275 Ausflügen noch nie etwas Gleichgefährliches begegnet sey. Sic me servavit Apollo."

Der Grundstein zu dem schon lange besprochenen Walter Scotts-Denkmal zu Edinburg ist nun endlich am 15 Aug., dem Geburtstag des Dichters, feierlich gelegt worden. Der Platz, wo das Denkmal errichtet werden soll, Prince's-street Gardens, war schon am frühen Morgen von einer zahlreichen Versammlung eingenommen, und die inmitten des Platzes errichtete Zuschauerbühne prangte mit einem reizenden Kranz schottischer Damen. Die ganze Stadt feierte den Tag als einen Festtag, und vom Mittag an wurden alle Läden geschlossen. Der eigentliche Verein, von dem die Errichtung des Denkmals ausgegangen, ist die schottische Freimaurergesellschaft, die sich demnach heute in einer großen, über 1000 Mitglieder fassenden Procession zu Legung des Grundsteins einstellte. Die Zeit bis zu ihrem Eintreffen auf dem Platze — 3 Uhr nach Mittag — ward mit dem Spiele mehrerer militärischen Banden ausgefüllt. Kaum war die Procession angelangt, als diese Banden die Nationalhymne anstimmten, worauf die gegenüber aufgestellte Artillerie eine königliche Salve gab. Der Großcaplan sprach sodann ein Gebet und der Großmeister, Lord Provost (Oberbürgermeister), trat mit seiner silbernen Kelle vor, um den Stein zu legen. Zugleich versenkte er in die Oeffnung zwei silberne Platten und einen gläsernen Krug. Die erste der Platten trägt die Namen aller anwesenden Freimaurerbeamten, die zweite folgende lange Inschrift: „Diese gestochene Platte, versenkt in den Grundstein eines Votivgebäudes am 15ten Tag des August im Jahr Christi 1840, und bestimmt, niemals, bis alle umstehenden Gebäude durch den Ruin der Zeit oder durch Gewalt der Menschen oder Elemente in Staub zerfallen sind, wieder an das Tageslicht zu kommen, bezeuge dann dereinst einer entfernten Nachwelt, daß die schottischen Landsleute des heute vor 79 Jahren Gebornen an diesem Tage anfingen, ein Bildniß und architektonisches Denkmal zu errichten dem Andenken Sir Walter Scotts, Baronets, dessen bewundernswerthe Schriften damals für die sowohl unterhaltendsten als erhebendsten galten, welche noch jemals, mit einziger Ausnahme der Werke Shakspeare's, einem großen Kreis von Lesern aus jeder Classe der Gesellschaft Vergnügen gewährt und edlere

Gesinnungen eingeflößt haben, so daß auch das damalige erste Menschenalter der Bewunderer dieser Schriften noch auf eine lange Fortdauer des Ruhms derselben über diesen seinen Act der Dankbarkeit hinaus schließen zu können glaubte. Er war geboren zu Edinburg am 15 August 1771 und starb zu Abbotsford am 21 September 1832." Der gläserne Krug enthält folgende Stücke: 1) den British Almanac von 1840, 2) sechs schottische Zeitungen, 3) verschiedene Gold-, Silber- und Kupfermünzen mit den Bildnissen Victoria's I, Wilhelms IV und Georgs IV, 4) Abschriften verschiedener Inschriften, 5) Plan der Stadt und Landschaft von Edinburg, 6) eine für diesen Tag geschlagene Schaumünze, 7) Namensliste der beisteuernden Unterzeichner. Am Schluß der Cerimonie spielte die Bande die Lieder: „'tis good to be merry and wise" und die Maurerhymne (the masons anthem), worauf der Lord Provost und Sir William Rae, Mitglied des Denkmalausschusses, noch zwei kurze, den Plan des Unternehmens entwickelnde Reden hielten. Das Monument soll 180 Fuß hoch im gothischen Styl erbaut werden; die Kosten sind auf 12,000 Pf. St. berechnet, von welcher Summe 9500 Pf. St. bereits zusammengekommen sind. Wie viel Theil auch die ärmsten schottischen Bauern an der Subscription genommen haben, erhellt daraus, daß aus dem District Cowgate 40 Unterschriften nur 3 Pf. 7 Sh. ergaben. Ein Rule Britannia und eine zweite Kanonensalve beschloß die ganze Feierlichkeit.

Das Verfahren der englischen Kirche, die ihr verweigerten Steuern durch Wegnahme und öffentliche Versteigerung des Eigenthums der Nichtbezahlenden einzutreiben, ein Verfahren, das schon an vielen Orten aufrührerische Auftritte seitens der dissentirenden und namentlich chartistischen Bevölkerung hervorgerufen, hat auch neulich in Market Harborough zu einem solchen obwohl wenig ernstlichen Auftritt Anlaß gegeben. Der Kirchwardein des genannten Orts hatte in einer Fabrik zwei Kaminteppige (hearth-rugs) weggenommen, die er denn auch bei der Versteigerung, in Gemeinschaft mit dem Bruder eines Polizeiconstablers, selbst erstand: und dieser doppelte Act ward von dem größten Theil der Bevölkerung mit dem lautesten Hohngeschrei und Gezisch öffentlich begleitet. „Who stole the rugs? — The mother church. Wer stahl die Decken? Die Mutter Kirche!" war der tausendfach wiederholte Ruf der Einwohner von Harborough, die denselben auch seitdem als ein passendes Losungswort für verschiedene andere Gelegenheiten beibehalten haben. Der Sun hat dieses Wort zu einem satyrischen Gedicht verarbeitet, welches folgendermaßen anfängt:

Who stole the rugs? No need to search,
The culprit's known — t' was Mother Church!
't was she that stole them, such the fact is,
Just to keep her hand in practice. —

Frankreich.

Kunst, Litteratur und öffentlicher Unterricht.

(Beschluß.)

Wir haben in früheren Berichten von der ministeriellen Vorschrift gesprochen, die an die Stelle der lateinischen Verhandlungen in öffentlichen Concursprüfungen an den Rechtsschulen die französische Sprache setzt. Man hat geglaubt, diese Maaßregel als ehrenrührig gegen die Heiligkeit der alten classischen Sprachen tadeln zu können; allein es ist darauf zu erwiedern einestheils, daß es sich hier von Prüfungen an der Rechtsfacultät und nicht an der philologischen handelt, wohin allein die speciellen Vorschriften über meisterhafte, vollkommene, kritische Sprachkenntniß gehören; ferner daß Concurse in lateinischer Sprache über das französische Civilrecht nirgendwo Sinn gehabt, und daß selbst jene über das römische Recht ihn heute verloren haben, da weder vor Gericht, noch in den Gerichtsurkunden, noch selbst in den Lehrvorträgen die lateinische Sprache mehr üblich ist, zwischen dem Verstehen der römischen Gesetze aber und einer dialektischen Fertigkeit in der römischen Sprache ein himmelweiter Unterschied besteht: das erstere ist unerläßlich, und die vorgeschriebenen und durch besondere Schulprüfungen überwachten Vorstudien reichen dazu vollkommen hin; das letzte ist beinahe unmöglich heute, und wird in seltenen Ausnahmsfällen nur auf Kosten des reellen Wissens im Specialfache des Rechts erreicht. Andrerseits möchten wir sagen, daß gerade um der Achtung willen, die wir alle der ehrwürdigen Sprache der römischen Juristen und Schriftsteller zollen, man solche öffentliche Disputationen in lateinischer Sprache, die unvermeidlich zum grotesken Spiel ausarten, vermeiden soll. Um darüber mit Unparteilichkeit zu urtheilen, muß man einigen der Auftritte beigewohnt haben, die sich in kurzen Zwischenräumen zur Ergötzung des lachlustigen Publicums und zum großen Skandal der ernsten Wissenschaft vor der Rechtsschule in Paris wiederholten. Professor Bravard-Veyrieres, einer der ausgezeichneten Lehrer an hiesiger Rechtsschule, der durch seine beharrlichen Vorstellungen endlich die neuesten Ordonnanzen des Hrn. Cousin erwirkt hat, erzählt in einer eigenen Schrift die Thatsachen, die ihn und das Publicum von der Unerträglichkeit des frühern Mißstandes überzeugt haben. Es sey mir vergönnt, aus der unabsehbaren Reihe von Barbarismen und Solöcismen, die bei allen diesen Concursen vorkamen, nur einige wenige hier anzuführen; sie mögen Ihren Lesern als Maaßstab der übrigen gelten. Ein Candidat, der seinen Gegner mit der Masse seiner Gründe erdrücken, gleichwohl aber einer urbanen Form sich befleißen wollte, redete ihn also an: *Ornatissime* candidate, affero tibi duos, tres *exemplos* . . . Derselbe Candidat ist heute Professor an einer der Provinzfacultäten und füllt seinen Platz würdig aus, denn er ist ein Mann von Talent und Kenntniß, nur kein Cicero, und hatte einen Augenblick nur unter der Lächerlichkeit einer Form gelitten, die ihm nicht zur Last geschrieben werden konnte. In der medicinischen Facultät richtete einer der Disputanten an den andern, der ihm allzu langsam war, die Anrede: Ornatissime candidate, *sum ad tuam dispositionem*, worauf der andere gravitätisch erwiederte: Et ego ad tuam . . . Nachdem nun der erstere sich mit schweißbedecktem Angesicht zum Angriff entschlossen, beginnt er mit den Worten: Corpora *qui moriunt* . . . Und so ging es weiter. Aufrichtig, lebte Molière in unsern Tagen, so möchte man glauben, daß er seinen *Malade imaginaire* solchen feierlichen Sitzungen der gelehrten Facultäten abcopirt. Will der Candidat seinem Gegner sagen, dieser habe sich in eine schlimme Lage gesetzt, so ruft er ihm zu: in *male positione* te posuisti; glaubt er ihn auf dem rechten Wege, so ermuntert er ihn also: Tu es *super viam* solutionis. Jus civile et jus *naturalis* — hoc jus *mutatus* est. — Lex prima non congruit cum *aliis textus* — in omnibus *casis* — ergo non est lapsus *plumae*, und viele andere nicht minder unerhörte Phrasen würzten jede öffentliche Dissertation, bei der zuletzt Richter, Candidaten und Publicum, wie die römischen Auguren, ihre Blicke bewachen mußten, um nicht in ein Homerisches Lachen auszubrechen. Das ist die respectable Feier, die Hr. Cousin mit freventlicher Zerstörung berührt hat. Sollen denn aber die Candidaten den Inhalt des Corpus juris nicht verstehen, mit den Gesetzesstellen der Pandekten und des Codex nicht vertraut seyn? Allerdings sollen sie es, und es ist die Pflicht des Prüfenden, sich davon zu überzeugen; zu dem Ende mögen sie dem Examinanden einen Text von Papinian, Paulus

und Gajus aufschlagen und ihn über dessen sprachliche, geschichtliche und juristische Bedeutung befragen; sind seine Antworten genügend, wozu noch erheischen, daß er fertig Latein spreche, was selbst seine Examinatoren nicht können; sind seine Antworten ungenügend, was nützte ihn, wenn er Latein spräche wie Cicero oder Cäsar?

Wir glauben der Rechtsfacultät zu der ministeriellen Neuerung um so mehr Glück wünschen zu können, als die angebliche Lücke in ihren Studien durch anderweitige Vorschriften von unbestreitbarer Nützlichkeit ausgefüllt werden soll. Wir rechnen dahin insbesondere die Vorträge über vergleichende Gesetzkunde, über Philosophie und Geschichte des Rechts, über Verfassungsrecht und Administrativgesetze, die zwar bis jetzt nur zu dem facultativen Studienprogramm gehören, jedoch durch die Vorträge der HH. Ortolan (vergleichendes Criminalrecht), Rossi (constitutionelles Recht) bei der Facultät und den Studirenden bereits solchen Anklang gefunden haben, daß sie höchst wahrscheinlich in kurzer Zeit zu den streng vorgeschriebenen Gegenständen zählen werden. Ich habe bereits früherhin erwähnt, wie sehr diese fortschreitende Richtung die ernsten Geister mehr und mehr zur deutschen Sprache und Wissenschaft hinlenkt. Außer dem Institutionencompendium von Marezoll ist nun auch das neue Werk Savigny's: System des heutigen römischen Rechts, in französischer Uebersetzung erschienen.

Den Verehrern der französischen Sprache kann ich die gewiß angenehme Versicherung geben, daß die Ergänzung (complément) des Dictionnaire français von Didot rasch voranschreitet. Dieses Werk, ein starker Quartband, wird alle speciellen Ausdrücke der Fachwissenschaften der Litteratur und Kunst enthalten, die in dem Hauptwerk ihren Platz nicht finden konnten, und folglich mit diesem das vollständigste Repertorium der französischen Sprache bilden, das jemals erschienen ist. Der Name Didot bürgt übrigens für die Sorgfalt der Ausführung in jeder Beziehung. Bereits sind zwei Abtheilungen, ungefähr die Hälfte des Ganzen, bis zum Buchstaben H gehend, erschienen.

Der Optiker Lerebours setzt seine geschmack- und einsichtsvolle Benützung des Daguerréotyps fort. So eben erscheint bei ihm ein Werk, das sicherlich auch im Ausland Anklang finden wird. Sein Titel ist: Excursions Daguerriennes, eine Sammlung von 50 Ansichten denkwürdiger Städte und Monumente, das Format ist klein Querfolio; die erste Lieferung, die vor uns liegt, enthält den Volksplatz zu Rom, Saint-Jean d'Acre in Syrien, das Colosseum in Rom und den Monte-Mario bei Rom. Nichts kann mit der außerordentlichen Sauberkeit und Klarheit dieser Abbildungen verglichen werden; es ist als ob man die Gegenstände in Natur vor Augen habe und mit dem Finger berühre. Die Fertigung dieser Ansichten geschieht auf folgende Weise: das durch das Daguerréotyp erhaltene Bild wird in Stahl gestochen und in Aqua-tinta-Manier vollendet. Man hat diese Art als die Natur am besten nachahmend beliebt. Horace Vernet hat verschiedene Zeichnungen von seiner letzten Reise in den Orient zurückgebracht; andere erwartet der Herausgeber von Emmanuel Lascases, der bekanntlich mit der Expedition nach St. Helena gesegelt ist, um die Ueberreste des Kaisers abzuholen; andere werden aus Spanien, und namentlich von den schönsten Stellen der maurischen Alhambra geliefert werden, denn die reisenden Künstler des Hrn. Lerebours sind überall, und der Herausgeber stattet sein Werk aus mit der verschwenderischen Sorgfalt eines reichen Kunstliebhabers.

Niederlande.

†† Haag, 20 August. Den in meinem letzten Berichte gemachten Mittheilungen, die neuesten litterarischen Erscheinungen betreffend, trage ich noch die interessanten Schriften von van Hoevell über die Philosophie des Xenophon und von Brucker-Andreä über das friesische Municipalrecht im Mittelalter, nach; letztere muß als eine Fundgrube von historischer Rechtskenntniß, geschöpft aus einer Menge von größtentheils bisher unbekannten Quellen betrachtet werden. Ebenso sind von Ackersdyck, dem würdigen, mit holländischer, deutscher, englischer und französischer Litteratur vertrauten Rector der Universität Utrecht, und dem geistreichen und gelehrten Staatsrath van's Gravenwert größere Reisewerke über Rußland erschienen, welche zu dem Besten zu zählen sind, was man in dieser Art hat. Ein ferneres schätzbares Buch, halb Holland, halb Belgien angehörend, hat der Abbé Jansens über die Geschichte der Niederlande von den ältesten Zeiten bis jetzt, begonnen, in der Art der Menzel'schen und Stälk'schen Geschichtswerke über Deutschland für das größere Publicum berechnet. Wenn über die neuerrichtete Nationalkunstakademie in der Leipz. Allg. Zeitung und der Frankf. O.-P.-A.-Zeitung Andeutungen erschienen sind, welche die Verdienstlichkeit und Zweckmäßigkeit dieses Instituts bedeutend zu reduciren einige Absicht verrathen, so muß man nicht vergessen, daß bei allen Dingen dieser Art künstlerische Rechthaberei, Eitelkeit und Empfindlichkeit — wenn nicht auch Motive von noch minder stichhaltender Natur — jederzeit mit im Spiele sind. — Welche Thätigkeit dermal im Bureau des Auswärtigen herrscht und wie wenig ein Charakter, wie Verstolk van Soelen, aus der Reihe der wirklichen Staatsmänner auszuschließen sey, ob er gleich eine Anerkennung in diesem Sinne von Seite eines Ihrer Correspondenten, des Verfassers der „Holländischen Zustände," zu erhalten nicht glücklich genug war, beweist der nunmehr, unter sehr ehrenvollen und günstigen Bedingungen abgeschlossene Handelsvertrag mit Frankreich, und sodann und in noch höherem Grade die getroffene Einleitung von hochwichtigen Negociationen über die Neutralität der Seemächte zweiten Ranges für den Fall eines Conflicts zwischen den größeren Seemächten. Niederland hat dabei die unbestrittene Ehre, den ersten Impuls gegeben zu haben. Ueberhaupt nehmen die Dinge hier Lands wieder einen neuen rascheren Schwung, welcher manchen finstren, noch vor kurzem ertönten Weissagungen widerspricht; und was für Befestigung und Erweiterung der Colonialmacht, größtentheils ohne besonderes Geräusch nach außen, geschieht und noch mehr sich vorbereitet, dürfte nicht zu übersehen, im gegenwärtigen Augenblick doppelt zu würdigen seyn. Die vollständige Unterwerfung und Cultivirung Java's, auf welchem die holländische Administration täglich mehr Wurzeln gefaßt und alte Gegensätze zu versöhnen, Vorurtheile zu besiegen, Hindernisse aus dem Wege zu räumen gewußt hat, ein von der Regierung nie aus den Augen verlorenes, festgesetztes Ziel. Dabei befolgt sie bloß das Beispiel, welches England und Rußland anderwärts gegeben. Die Colonien sind ein Schatz und eine Quelle von Reichthum und Macht, welche Holland die Verluste genugsam, ja glänzend ersetzen werden, die es durch die Ungunst der Umstände auf andern Punkten erlitten hat. Ein großer Theil seiner Zukunft liegt dort, und es scheint, daß man dieß durchaus begreift. Eine gesunde Politik verwehrt daher auch, im Mutterlande selbst die Regierungskraft zu schwächen und durch zu weit getriebene Exigenzen in Betreff der constitutionellen Fragen in ihrer Thätigkeit aufzuhalten. Von solchem Gesichtspunkt dürfte denn

wohl die eine und andere räthselhafte Erscheinung im Schooße der Nationalrepräsentation sich erklären. Die ersten Angriffe der demokratischen Opposition sind, wie Sie bereits wissen, abgeschlagen worden; Viele erkennen, daß man bereits zu weit gegangen. Würde auch eine zweite Session in der Art, und für den Zweck, wie einer Ihrer Correspondenten sie angedeutet, stattfinden, so dürfte doch das endliche Resultat dasselbe seyn; eine außerordentliche constituirende Kammer, mit doppelter Mitgliederzahl, auf deren Einberufung von gewisser Seite her selbst so eifrig gedrungen worden, wird sicherlich nicht denjenigen Grundsätzen den Sieg verleihen, welche durch die Arnheimer-Opposition mit solch greller und erschreckender Schärfe aufgestellt wurden.

Italien.

*** Rom, 14 August. Der sächsische Bildhauer Baron v. Hoyer hat so eben zwei Marmorstatuen vollendet, welche den reichen Kunstbesitz Sr. Maj. des Königs von Sachsen auf eine würdige Weise schmücken werden. Die eine stellt ein kniend betendes Mädchen dar. Ausdruck und Haltung entsprechen durch reine Anmuth der heiligen Handlung. Das liebe Kind ist mit einem seidenen Feierkleid angethan; den reichen schönen Stoff vermag kaum ein Maler täuschender nachzuahmen als hier geschehen. Ein derartiges Meisterstück in Marmor erinnere ich mich nicht in neuerer Zeit gesehen zu haben; es ist die Frucht eines anhaltenden mit Liebe durchgeführten Studiums. Solch lobenswerther auf originelle Wirkung berechneter Fleiß wird sich nicht bloß bei dem Beschauer, sondern namentlich in des Künstlers eigenen ferneren Leistungen belohnen.

Einem ganz andern Kreis von Vorstellungen gehört die zweite Statue an. Sie stellt aus dem lieblichen Mährchen der Psyche den verhängnißvollen Augenblick dar, in welchem diese ihrem schlafenden Geliebten mit der Lampe naht. Voll zaghafter Scheu hält sie die Hand vor den blendenden Lichtstrahl. Die Wunderwirkung, welche getäuschte Erwartung, der unverhoffte Anblick, Liebe und tausend neue Empfindungen auf das betrogene Mädchen hervorbringen, geben sich in klar faßbarem künstlerisch schönem Ausdruck kund. Das fallende Gewand läßt die größere Hälfte des Körpers bloß, welcher mit ernstem, von edlem Geschmack geleitetem Naturstudium ausgeführt ist. Auf der Plinthe liegt der Dolch zu weiser Bedeutung des verrätherischen Mordanschlags. Psychedarstellungen gehören zu den beliebtesten Bildhauergegenständen; wenn dieser Gegenstand seiner Natur nach den Künstler auf Gemeinplatze führen muß, so ist es sehr erfreulich, wenn verdienstvollen Arbeiten wie der eben beschriebenen auch der Reiz einer originellen Auffassung und faßlichen Darlegung zugewandt worden ist.

Das Gegenstück zu dem sicilischen Schwefelmonopol bietet im Kleinen hier das Lumpenmonopol dar. Seitdem dieses in Kraft getreten, stellen sich allwärts die ärgsten Nachtheile für das inländische Papierfabrikengeschäft heraus. Der Lumpenpächter ist zwar gehalten, den hiesigen Papierfabricanten das Tausend für 24 Scudi zu überlassen; allein da ausländische Fabriken 60 Scudi zahlen, so werden jenen nur die geringsten Sorten übrig gelassen. Das Ausland kann sich kaum bei irgend einem andern Zollgesetz mehr begünstigt sehen. Denn abgesehen davon, daß das Papier hiesigen Orts sehr bedeutend aufgeschlagen hat, so bedeutend, daß es vortheilhafter seyn wird, einigermaßen gute Sorten vom Ausland zu beziehen, sehen sich unsre Fabriken auch meist ganz außer Stand, die bestellten Quantitäten zu liefern. — Bei der Masse von artistisch-litterarischen Unternehmungen, welche täglich wächst, hat dieser Umstand überaus nachtheilige Störungen zur Folge. Dessen ungeachtet sieht man, wie die Capitalisten diesem Speculationszweig immer mehr Aufmerksamkeit und Zutrauen schenken. Seit wenigen Monaten haben eine Reihe von Unternehmungen dieser Art ihren Umlauf begonnen, von denen vielleicht jede eine Capitalanlage von wenigstens 20,000 Scudi erheischt. Dahin gehört vor allen ein umfassendes Werk über alle römischen Galerien, die Herausgabe des etruskischen Museums und endlich die des christlichen Museums in der vaticanischen Bibliothek.

Schweiz.

* Zürich, 16 Aug. Hier ein Müsterchen, wie der bekannte St. Gallen'sche Staatsmann mit Ihren Correspondenten aus andern Kantonen umspringt. Im „Erzähler" vom 7 d. steht Folgendes über die schweizerische Presse im Ausland.

„Die schweizerische Presse bietet fortan mancherlei unerfreuliche Erscheinungen, die wir gewöhnlich bloß zu beobachten vorziehen, doch nicht immer mit Stillschweigen übergehen können. Vorab erwähnen wir dießmal der schweizerischen Presse im Ausland, denn auch diese gehört, ihrem Zweck nach, in den allgemeinen Kreis der schweizerischen Discussionen und erfordert um so mehr Beachtung, als ihre Verirrungen leicht die Achtung des Auslandes, auf welche die Schweiz besonders eifersüchtig seyn soll, zu schwachen geeignet sind. In der Allgemeinen Zeitung von Augsburg lasen wir letzthin einen Artikel aus Zürich, der die Eidgenossenschaft als im Jahr 1833 unter besonderer französischer Tutel stehend verunglimpfte. Die Darstellung hatte zunächst Bezug auf die damals eventuell beschlossene und eingeleitete eidgenössische Besetzung Neuenburgs. Dieser ganze Act der Tagsatzung wäre nach jenem Correspondenten nichts mehr und nichts weniger gewesen als die Folge französischer Einflüsterung. Die Behauptung ist wahr oder unwahr. Im ersten Fall kann dem Correspondenten gesagt werden: beklage die Schwäche deiner Landsleute, welche nur auf Einflüsterungen oder Geheiß einer fremden Macht zu handeln vermöchten; beklage im Stillen die Thorheiten und Sünden deiner Mutter, aber decke der Welt nicht ihre Blößen auf; das ist Frevel an heiliger Kindespflicht und verräth den bösen ungerathenen, mindestens den leichtsinnigen Sohn. Ist sie unwahr, so rufen wir ihm zu: trage Scheu vor der Verleumdung; sie und die Lüge sind unvereinbar mit einer vaterländischen Gesinnung, und wer sein heimathliches Land mit solcher Verleumdung an den Pranger stellen kann, dem ist seine Parteileidenschaft lieber als des Vaterlandes Ehre und Wohl: er ist ein Egoist im schlimmsten Sinne des Worts. Mit der neuern Geschichte der Schweiz nicht unvertraut, geben wir nun dem Correspondenten seine Behauptung als unwahres Geklatsche zurück. Die Besetzung von Neuenburg war eine unmittelbare Folge der schon früher gegen die Sarner Kantone überhaupt ergriffenen Maaßregel und an dieser hatte die französische Botschaft auch nicht den mindesten Antheil. Jene Besetzung wurde in einer Commission der Tagsatzung erwogen und von ihr beantragt; sie war ein Ausfluß der Ueberzeugungen ihrer Mitglieder, von denen die meisten den französischen Botschafter auch nicht eine Minute sahen. Nicht minder unabhängig war die Tagsatzung selbst. Die Mehrheit im einen wie im andern Collegium hätte sich um Insinuationen Frankreichs gegen eine Besetzung eben so wenig gekümmert, als sie von solchen zu Gunsten der Besetzung etwas wußte oder ahnte. Wir geben, um der historischen Treue willen, das Eine nur zu: in der Commission war ein Mitglied, welches die Gewohnheit hatte, sich mehr in diplomatisches Geklatsche einzulassen, als von erprobt klugen Männern zu geschehen pflegt; da nun dieser Fehler, wie wir schon verdeuteten, auch in der gerügten Correspondenz hervorleuchtet, so hebt sich der eine gegen den andern auf und es kommt der Charakter jenes Mitgliedes um so weniger in Betracht, als kein Einzelner in jener Commission einen überwiegenden Einfluß ausübte."

Dieß der Dank für so manches freundliche Wort, welches ich Ihnen über den Schreiber obiger Zeilen rücksichtlich seiner amtlichen und publicistischen Wirksamkeit geschrieben habe!

Auf meine frühere Behauptung, daß der Einfluß Frankreichs

in den ersten Jahren nach der Juliusrevolution in der Schweiz überwiegend gewesen ist, brauche ich um so weniger zurückzukommen, als meine früheren Allegationen in obigem Artikel nur mit Schimpfnamen beantwortet worden sind, und als überhaupt das Gegentheil behaupten die Sonne am hellen Mittag läugnen heißt. Frankreich mußte, so lange es eine Agression befürchtete, sich seiner beiden Flanken versichern, es mußte Belgien und die Schweiz revolutioniren; alle möglichen Commissionen, und sollte Hr. Baumgartner in allen gesessen haben, konnten Frankreich nie und nimmer verhindern seine Zwecke in der Schweiz zu verfolgen. Die ganze Geschichte spricht für den großen Einfluß, welchen Frankreich von jeher in der Schweiz übte. Der einen und untheilbaren französischen Republik, folgte eine eine und untheilbare helvetische Republik auf dem Fuße. Kaum hatte der General Bonaparte den 18ten Brumaire in Frankreich gemacht, so ließ er Aehnliches in der Schweiz aufführen, welcher er sodann die sogenannte Mediationsverfassung dictirte. Der Restauration Frankreichs ging die Restauration in der Schweiz zur Seite, und kaum hatte der letzte Schuß der Juliusrevolution verklungen, als die sogenannte Regeneration in der Schweiz begann. Das Journal des Débats zählte dieser Tage unter den Verdiensten der Juliusregierung dasjenige auf, daß sie in der Schweiz le développement de la démocratie begünstigt habe, d. h. zu deutsch man hat daselbst dem ältern Zweig von den Regierungsstühlen hinunter, und dem jüngern Zweig auf dieselben hinaufgeholfen; in Bern sollten fortan an der Stelle der HH. v. Mülinen und v. Wattenwyl, die HH. Schnell, in Zürich statt der HH. v. Reinhard und v. Wyß, die HH. Heß und Hirzel, und in St. Gallen Hr. Baumgartner am Platze seines greisen Wohlthäters, des Hrn. v. Müller-Friedberg, regieren.

Sollte Frankreich im gegenwärtigen Augenblick wirklich einer Krise entgegengehen, so werden wir dieselbe abermals auch in der Schweiz zu bestehen haben; ja ich wage zu behaupten, daß, so gewiß der Krieg ausbrechen sollte, wir in der Schweiz den zweiten Versuch des Einheitssystems auftauchen sehen werden. In dieser Perspective öffnen Blätter wie der Erzähler, welche vor kurzem der sogenannten national-radicalen Bestrebungen spotteten, der Nationalpartei bereits ihre Spalten.

Doch wie gesagt, auf meine frühere Behauptung über den Einfluß, welchen Frankreich nothwendig zu jeder Zeit in der Schweiz üben wird, will ich, da die Begründetheit derselben allzusehr in die Augen springt, nicht neuerdings näher eintreten; ich habe Ihnen den obigen Aufsatz des Erzählers hauptsächlich um deßwillen mitgetheilt, um einige Betrachtungen über die Stellung schweizerischer Correspondenten ausländischer Blätter daran zu knüpfen. Wir haben in der Schweiz noch keine Septembergesetze, dessenungeachtet: wehe dem der eine Handlung eines Heroen der regenerirten Schweiz anders als lobend zu erwähnen wagt; gleich wird er als „Egoist" und „zwar als Egoist im schlimmsten Sinn des Worts," als Vaterlandsverräther dem öffentlichen Hasse preisgegeben. Ueber die Schweiz vor dem Jahre 1830 darf geschrieben werden, was sich nur irgend schreiben läßt, Wahres und Unwahres, je giftiger, je besser. Auch über neuere Gestaltungen in der Schweiz, an welchen die Regenerationsmänner vom Jahre 1831 keinen Theil genommen haben, darf bitterer Tadel ausgesprochen werden — hat Jemand aber das Unglück eines Verhältnisses zu erwähnen, welches ein schlimmes Licht auf einen der Hochmögenden der regenerirten Kantone werfen könnte, so heißt es gleich: „Crucifige, Crucifige, er hat die Blößen seiner Mutter aufgedeckt."

Für die Zustände der nichtregenerirten Kantone bestehen auch keine Septembergesetze: es vergeht keine Woche, ohne daß der Redacteur des Erzählers irgend einen wirklichen oder fingirten Skandal aus Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug oder Graubündten zur Kenntniß bringt.

Für mich besteht die Schweiz nicht erst seit dem Jahre 1831, vielmehr sind mir die großen Erinnerungen der alten Eidgenossenschaft eben so theuer, als manche schöne Entwicklung der neuen Schweiz, beide hatten ihre Licht- und Schattenseite; Vergleichungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart sind interessant, sollten sie auch nicht in allen Punkten zum Vortheil der Gegenwart ausfallen; ich werde mir daher auch in Zukunft solche gestatten. Die Geschichte seit dem Jahre 1830 ist Gemeingut, wie die frühere; dieselbe zu beleuchten kann nimmer Sünde seyn; was heute noch im dunkeln Schooße der Zukunft liegt, gehört morgen schon theilweise der Geschichte, und alle Zeitgenossen haben ein Recht auf wahre Berichte des Geschehenen; von dieser Ueberzeugung durchdrungen werde ich der rohen Angriffe des Erzählers ungeachtet fortfahren vom möglichst objectiven Standpunkte aus Ihnen treu und wahr zu berichten, was sich in der Schweiz zuträgt, unbekümmert darum, ob ich mir dadurch allerhöchsten Orts Wohlwollen oder Mißfallen erwerbe; ich bin nicht gesonnen schweizerische Hofzeitungsartikel zu schreiben, und werde mich niemals dazu hergeben, kleinen schweizerischen Königleins zu Liebe die Wahrheit zu entstellen.

Wenn Ihnen aber künftig Ihr St. Galler Correspondent wieder Nachtheiliges über Zürich schreibt, so seyen Sie nur überzeugt, daß kein Wort daran wahr ist; denn könnte mit Wahrheit Nachtheiliges gesagt werden, so würde jener Correspondent „zwar die Schwäche seiner Landsleute beklagen, nimmermehr aber der Welt die Blößen seiner Mutter aufdecken."

Oesterreich.

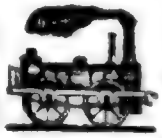
Wien, 16 Aug. (Wiener Z.) So eben ist ein allerhöchstes Patent vom 28 Jun. erschienen, wodurch die Bestimmungen in den neuen Statuten des deutschen Ritterordens, welche sich auf die staatsrechtlichen Verhältnisse des Ordens und seiner einzelnen Mitglieder beziehen, zur allgemeinen Kunde und Nachachtung gebracht worden. Es heißt darin: „Der deutsche Orden soll in Unseren Staaten als ein selbstständiges geistlich ritterliches Institut, jedoch unter dem Bande eines unmittelbaren kaiserlichen Lehens, angesehen und behandelt werden. Wir erklären Uns, für Uns und Unsere Nachfolger, zum beständigen Schutz- und Schirmherrn des deutschen Ritterordens. Demselben werden in Unseren Staaten in Rücksicht der Verwaltung seines beweglichen und unbeweglichen Vermögens alle Rechte eingeräumt und alle Pflichten auferlegt, welche jedem Privateigenthümer nach den Gesetzen und Landesverfassungen zustehen. Der Orden wird von der allgemeinen Oberaufsicht der landesfürstlichen Behörden, unter welcher geistliche Gemeinden und ihre Güter stehen, befreit. Da Uns jedoch als oberstem Lehens-, Schutz- und Schirmherrn des deutschen Ordens die Oberaufsicht über die innere Einrichtung des Ordens, so wie über die Erhaltung seines Vermögens und die Verwaltung desselben gebührt, so behalten Wir Uns vor, Uns, so oft Wir es nöthig finden werden, von dem Ordensoberhaupte die erforderlichen Nachweisungen und Auskünfte vorlegen zu lassen. In Rücksicht der Steuern und aller anderen Staats- und Provinciallasten sind die Güter des deutschen Ordens den weltlichen Gütern gleich zu halten. Das Oberhaupt des Ordens führt den Titel: Hoch- und Deutschmeister des deutschen Ritterordens. Die Hoch- und Deutschmeister haben als solche vor dem Antritte ihres Amtes und bei jeder Veränderung in der Person des Landesfürsten die landesfürstliche Belehnung für sich und den ganzen Orden anzusuchen und, falls sie nicht ausdrücklich davon dispensirt wer-

den, feierlich zu empfangen. Sie werden als österreichische geistliche Lehensfürsten behandelt und genießen den Rang vor allen geistlichen und weltlichen Fürsten, deren Fürstenwürde jünger als die Zeit der ersten Gründung des deutschen Ritterordens ist. Der dermalige Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Maximilian, so wie auch in Zukunft alle Hoch- und Deutschmeister und Ordensglieder aus Unserem kaiserlichen Hause, genießen den Rang und die Rechte ihrer Geburt. Die Ordensritter und Priester werden nach ihren Ordensgelübden als Religiosen angesehen. Sie bleiben jedoch im Genuß ihres Vermögens. Stirbt das Oberhaupt oder ein Mitglied des Ordens ohne gültigen letzten Willen, so fällt dessen freieigenes Vermögen dem Orden zu. Nur muß den Notherben desselben der ihnen allenfalls gebührende Pflichttheil verabfolgt werden. Die Mitglieder des Ordens stehen nur in Ordensangelegenheiten unter den Ordensoberen, in jeder andern Rücksicht unter den Behörden, welchen sie nach ihren übrigen Verhältnissen unterworfen sind."

Syrien und Aegypten.

Das Journal de Smyrne schreibt über die Beendigung des syrischen Aufstandes aus Beyrut vom 25 Julius. „Am 12 verkündigten hier zwei Abgesandte Emir Beschirs, daß die Landleute sich größtentheils unterworfen und ihre Waffen abgeliefert hätten. Am folgenden Tage kam der Emir Halil, Emir Beschirs Sohn, hier an und wurde kalt von Abbas Pascha empfangen, der ihm erklärte, daß, da es seinem Vater nicht gelungen sey, in vierzig Tagen die Insurgenten zur Unterwerfung zu bringen, er selbst sie angreifen werde. Die ägyptische Armee, mit den Albanesen an der Spitze, marschirte daher nach Beit-Mery, einem fünf Stunden von Beyrut gelegenen Dorfe; auch Osman Pascha hatte bereits seine Stellung jenseits des Anti-Libanon verlassen. Er steckte zwei Dörfer in Brand und raubte und plünderte Alles, was er fand. Die ägyptischen Truppen rückten gegen die Bergbewohner vor, ohne ernstlichen Widerstand zu finden. Sie zündeten das St. Rochus-Kloster an, so wie die Dörfer Mekelles, Maufurieh, Ain el Berde, Beit-Mery und Deir-el-Kala; die beiden letzten rauchten noch am 15 Julius Morgens. Die Unglücklichen, welche den Versprechungen der ägyptischen Anführer geglaubt hatten, sahen sich nunmehr der ganzen Wuth zügelloser Truppen preisgegeben. Eine der Ursachen, welche die Desorganisation der Insurgenten herbeiführte, ist der Verrath eines durch Bahri Bei gewonnenen katholischen Bischofs; aber die Hauptursache ist der Abfall der Drusen, denen von Mehemed Ali große Vorrechte versprochen wurden. Sie haben bedeutende Geldsummen empfangen und sich auch sofort unterworfen, obgleich sie die ersten waren, die sich erhoben. Emir Haidar, einer der mächtigsten Gebirgs-Fürsten, wurde von den Bewohnern der Dörfer Menujeh und Anturi dringend aufgefordert, sich an ihre Spitze zu stellen; er schwankte lange, allein ermuthigt durch das Beispiel anderer Bergbewohner setzte er sich in Marsch, um sich Osman Pascha zu widersetzen, und stellte sich auf den Höhen von Bolfaja auf, wo er Verstärkungen an sich zog. Hier ließ ihm der erwähnte Bischof melden, daß ein großer Theil der Dörfer sich unterworfen hätte, und daß ihm, wenn er sein Leben und Eigenthum retten wollte, nichts übrig bleibe, als diesem Beispiele zu folgen. Zu gleicher Zeit suchte Emir Beschir die Drusen zu gewinnen, indem er viel Geld unter sie vertheilen ließ. Viele Scheichs ergaben sich auf Gnade und Ungnade, und wurden gezwungen, sogleich ihre Waffen gegen die Christen zu kehren. Emir Haidar selbst unterwarf sich. Es steht daher jetzt nur noch der Emir Chiondschar auf der Seite von Tripolis an der Spitze eines beträchtlichen Corps Insurgenten. Bei ihm befindet sich der Scheich Chamsin, der die Ansarier befehligt. Einer der Söhne Emir Beschirs und zwei Drusen-Scheichs dienten den ägyptischen Truppen als Wegweiser. Die Aegyptier haben übrigens die fürchterlichsten Gräuel verübt: sie steckten Alles in Brand, Kirchen, Klöster, Hütten und Häuser; die Priester wurden ohne Gnade ermordet und mehrere in Stücke gehauen; einige schleppte man, mit Stricken gebunden, fort. Die Frauen und Kinder erfuhren das Loos, welches ihnen im voraus in der Proclamation Soliman Pascha's verheißen worden war. Niemals haben so zügellose Soldaten den Libanon überschritten und niemals ist auf eine so schauderhafte Weise gegen Unglückliche gewüthet worden, die keinen ernstlichen Widerstand geleistet und die sich auf die von Emir Beschir und den Anführern der ägyptischen Armee ihnen verheißene Verzeihung verlassen hatten. Wenn daher die Empörung nicht die erwarteten Resultate gehabt hat, so ist daran nur der Verrath der Drusen Schuld, denen man ein großes Uebergewicht über die Christen versprach. Die Drusen dürften indeß ihr Verfahren bald bereuen, denn sobald die Regierung sich nur erst ein wenig mächtiger fühlt, so werden sie die ersten seyn, welche die üble Behandlung empfinden. Heute werden die den Insurgenten abgenommenen Waffen eingeschifft. Die Emirs Haidar, Jussuf, Taur, Ali und Andere sind bereits auf die Galeeren geschickt worden. Die Bazars sind mit den geraubten Gegenständen, wie silbernen Hörnern (dem Kopfputz der Frauen), Hausgeräthen, Seidencocons, roher Seide, heiligen Gefäßen, Priesterschmuck, Reliquien, Hostien ꝛc. angefüllt. — Als die beiden Franzosen, der Vicomte Onffroy und Hr. L'heritier de Chezel, mit Insurgenten, an deren Spitze sie sich gestellt hatten, nach der Seite von Tripolis hin marschirten, verbreitete sich das Gerücht, sie seyen von den Aegyptiern gewonnen worden. Dieß brachte sie in große Gefahr und sie wurden nur durch einen Scheich gerettet, der unwiderlegliche Beweise von ihrer Ergebenheit für die Sache der Syrier in Händen hatte. Sie unternahmen darauf einen Angriff gegen die Garnison von Tripolis, mußten sich aber aus Mangel an Munition zurückziehen. Nachdem die meisten Bergbewohner sich unterworfen hatten, flohen die genannten beiden Franzosen nach Antura, wo indeß der Director des Collegiums, ein junger französischer Missionär, mit Namen Leroy, sich weigerte, sie anzunehmen, weil Soliman Pascha dann dem Collegium seinen Schutz entziehen würde; sie schifften sich sodann auf einem französischen Schiffe nach Cypern ein." (Sie sind nach Briefen aus Alexandria vom 7 August daselbst angekommen.)

[340—41]



Bonn-Kölner Eisenbahn.

Durch Rescript der königl. hochlöblichen Regierung zu Köln vom 9 d. M. ist dem unterzeichneten Ausschusse die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 6 vorigen Monats zu Theil geworden, wodurch der zusammengetretnen Actien-Gesellschaft die königliche Genehmigung zur Anlage der vorgeschlagenen Eisenbahn mit einem Grundcapital von 750,000 Thlr. und der Expropriations-Befugniß nach Maaßgabe des Gesetzes vom 3 November 1838 ertheilt, und zugleich aufgegeben wird, das Gesellschafts-Statut nach diesem Gesetze zu modificiren, so wie den früher gezeichneten Fonds von 650,000 Thlr. auf obige Summe zu bringen.

Diesemnach bedeuten wir uns, sämmtliche HH. Interessenten zu einer Generalversammlung auf dem hiesigen Rathhause

für Montag den 21 September dieses Jahres,

Morgens 9 Uhr,

einzuladen, um obiger Aufgabe zu entsprechen und eine definitive Verwaltung an die Stelle des, seine Functionen alsdann niederlegenden, Ausschusses zu wählen.

Da über diese Abänderung des Statuts und Erhöhung des Grundcapitals eine Notarialurkunde errichtet werden muß, so ersuchen wir jeden Betheiligten, dabei in Person zu erscheinen, oder sich durch einen Stimmberechtigten vertreten zu lassen. Es ist wünschenswerth, daß die desfallsige Vollmacht, welche auch eine gedruckte seyn kann, die Befugniß zu substituiren und den Vollmachtgeber im Allgemeinen pro rata, oder für eine bestimmte Summe bei der Ergänzung des Grundfonds zu betheiligen, ausdrücke.

Insbesondere aber machen wir darauf aufmerksam, daß ein gänzliches Ausbleiben als Rücktritt betrachtet werden, und nach §. 14 der Grundbestimmungen den Verlust des bisherigen Anrechts wie der gezahlten 5⅓ Proc. zur Folge haben möchte.

Da viele Uebertrage der ursprünglichen Einzahlungen statt gehabt haben, wovon von erfolgter königlicher Genehmigung keine Notiz zu nehmen war, so fordern wir alle Cessionare und Rechtsnachfolger der ersten Zeichner auf, sich zu melden und durch Vorzeigung oder Einsendung ihrer Titel sich zu legitimiren, um in die Register der Gesellschaft eingetragen zu werden.

Diese Anmeldung und Legitimation findet dahier auf dem Rathhause bei Hrn Stadtsecretär Schulz statt, und zwar:

1) für die in Bonn und Umgegend wohnenden Hrn. Interessenten vom 22 d. Mts. bis zum 1. September;

2) für die Auswärtigen bis zum 7 September.

Zur Erleichterung der zahlreichen, in Köln wohnenden Theilhaber ist die Veranstaltung getroffen worden, daß die Legitimation dorten (ebenfalls vom 22 d. M. bis 1 September)

bei Hrn. Joh. Phil. Heimann (Hochpforte) statt finden kann.

Von allen Mutationen, die nach besagtem Termin vom 1 resp. 7 September etwa geschehen, kann zum Behuf der jetzigen Generalversammlung keine Vormerkung genommen werden.

Demnach sollen die Eintritts-Karten und Stimmzettel, an einem näher zu bezeichnenden Tage, eben so in Bonn und Köln ausgetheilt werden.

Schließlich erlauben wir uns, alle Betheiligten zu einem Festmahle nach der Generalversammlung, welches aus den ersparten Zinsen des Unkostenfonds bestritten werden kann, ergebenst einzuladen, und wünschen auch aus diesem Grunde einer zahlreichen Theilnahme im voraus gewiß zu seyn. — Bonn, den 18 August 1840.

Der provisorische Ausschuß der Bonn-Kölner Eisenbahn-Gesellschaft:

Graf Beust. Cahn. F. v. Carnap. Degen. Heimann. Jung. Dr. Kaufmann. König. Dr. Nöggerath. Mehlem. Mühlens. v. Oynhausen. Stahl. Dr. Wolff. Wrede.

[3468] **Edictal-Ladung.**

In der Concurssache der gewesenen Handlungsbesitzer Thomas und Rosa Müller'schen Eheleute dahier werden nach rechtskräftig gewordenem Erkenntnisse des k. Appellationsgerichtes von Oberbayern vom 15 Mai l. J. folgende Termine anberaumt:

zur Liquidation der Forderungen auf
Samstag den 5 October l. J.;
zur Vorbringung der Einreden dagegen
auf Montag den 2 November l. J.;
zu den Schlußverhandlungen und zwar zum
Repliciren auf
Mittwoch den 2 December; und
zum Dupliciren auf
Donnerstag den 17 December l. J.,
jedesmal von 9 — 12 Uhr Vor-, und 3 — 6 Uhr Nachmittags u. s., wozu alle jene, welche aus was immer für einem Rechtstitel noch Ansprüche an die benannten Schuldner zu machen, und bei den bisherigen Verhandlungen darauf nicht schon verzichtet haben, persönlich oder durch Bevollmächtigte in das Commissions-Zimmer des k. Kreis- und Stadtgerichtsassessors v. Täuffenbach Nr. 52 anher vorgeladen werden, und zwar unter dem Präjudiz, daß das Nichterscheinen am ersten Tage den Ausschluß mit den Forderungen von gegenwärtiger Concursmasse, an den weiters verzeichneten Tagen aber den Ausschluß mit den treffenden Handlungen zu Folge haben würde.

Hiebei wird bemerkt, daß der Activstand

1) aus dem noch deponirten Reste von dem Erlöse für die am 19 August v. J. auf Antrag eines Hypothekgläubigers verkaufte Handelsgerechtsame pr. 511 fl. 30½ kr., dann

2) für die Handlungseinrichtung und Waarenvorräthe pr. 117 fl. 42 kr., und

3) aus den übrigen Mobilien im Werthanschlage von 321 fl. 48 kr., bezüglich deren noch ein Interventions- und Vindicationsstreit des Buchhändlers Felizian Rauch von Innspruck anhängig ist,

dagegen der nach dem Inventar bisher bekannte Passivstand in noch circa 3125 fl. besteht, wovon 318 fl. für Hypothekzinsen, 217 fl. für Gerichtskosten und als privilegirt erscheinende Forderungen angemeldet sind, so wie auch ein Theil der Gläubiger bereits darauf angetragen hat, daß der auf Eröffnung dieses Concurses dringende, mit einer Mercantilforderung von 50 fl. 22 kr. Haupt- und 50 fl. Nebensache betheiligte Handelsmann Aaron Schwab von Jchenhausen, wenn er auf Fortsetzung dieses Verfahrens bestünde, die Kosten vorschießen solle.

Zugleich werden diejenigen, welche allenfalls noch Pfand- oder andere Vermögensgegenstände von den schuldnerischen Eheleuten in Händen haben, aufgefordert, solche bei Vermeiden noch-maligen Ersatzes bis zum ersten Termin bei dem Gericht anzuzeigen und zu übergeben.

Den 17 Julius 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Director.

Pichlmayr, Rathsbote.

[3479] **Edictal-Citation.**

Simon Markl aus Puchschlagen d. G., Soldat beim k. bayerischen Infanterieregiment Kronprinz, wird seit dem russischen Feldzuge vermißt.

Derselbe oder seine etwaige Descendenz wird hiemit aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten a dato

hierorts zu melden, widrigenfalls sein Vermögen den Verwandten extradirt werden würde.

Dachau, den 20 August 1840.

Königliches Landgericht Dachau.

Eder.

[3478] **Edictal-Citation.**

Johann Evang. Hartl, Bäckergeselle von Biberbach d. G., entfernte sich vor ungefähr 30 Jahren von Inkofen, Landgerichts Moosburg, woselbst er bei seinem Bruder Matthias Hartl auf Besuch war, und wird seitdem vermißt. — Derselbe oder seine allenfallsigen Descendenten werden hiemit aufgefordert,

binnen 6 Monaten a dato

sich hierorts zu melden, widrigenfalls sein in 350 fl. bestehendes Vermögen an seine Verwandten gegen Caution extradirt werden würde.

Dachau, den 20 August 1840.

Königliches Landgericht Dachau.

Eder.

[3480–82] **Edictal-Ladung.**

Adam Friedrich Egen von Wolfartsweier hat sich vor 12 Jahren mit Zurücklassung eines Vermögens von ungefähr 1500 fl. von Haus entfernt, und hat seit 10 Jahren keine Nachricht mehr von sich gegeben. Auf den Antrag seiner nächsten Verwandten wird derselbe nun aufgefordert, sich

innerhalb Jahresfrist

dahier zu melden, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und sein Vermögen seinen muthmaßlichen Erben in fürsorglichen Besitz gegen Sicherheitsleistung würde ausgefolgt werden.

Durlach, am 20 August 1840.

Großherzogliches Oberamt.

[3483] **Vorläufige Anzeige.**

Die Collegienhefte des verstorbenen Geh. Raths Thibaut über Institutionen und Geschichte des römischen Rechts, über Hermeneutik und über den Code civil sollen nach einem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche dem Druck übergeben werden. In Uebereinstimmung mit den Hinterbliebenen mache ich dies mit dem Bemerken, daß ich die Herausgabe übernommen habe, vorläufig bekannt, und behalte mir vor, seiner Zeit noch das Nähere zu veröffentlichen.

Jena, im August 1840.

Oberappellationsgerichtsrath **Guyet.**

[3358–60] So eben hat die Presse verlassen und ist in der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien**, Dorotheergasse Nr. 1105 im linken Eckhause vom Graben hinein (in Commission) zu haben, so auch in allen soliden Buch- u. Kunsthandlungen der österr. Monarchie vorräthig, und fürs Ausland durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig (gegen Nachnahme) zu beziehen:

Stammbaum

sämmtlicher dreiundfünfzig

Könige von Ungarn,

von

dem ersten Könige **Stephan**

dem Heiligen

bis zu dem gegenwärtig glorreichst

regierenden

König Ferdinand V,

auf Großimperial-Postschreibpapier mit desselben zwölf Druckbogen in groß Octav enthaltenden Erklärung und derselben beigebundenen fünf Analisirungs-Stammbäumen der Regentenhäuser: Böhmen, Bayern, Neapel, Polen und Oesterreich, aus welchen nach dem Erlöschen des Arpadischen Mannesstammes die Könige von Ungarn gefolgt sind.

Vom in Ruhestand sich befindlichen k. k. Generalfeldmarschalllieutenant

Ignaz Lenk v. Treuenfeld.

Neu eleg. cart. Preis 3 fl. 12 kr. K. M.

[3476] **Makulatur-Offerte.**

In der **M. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** wird eine Partie Makulatur abgegeben. Preis: der Ballen klein Median zu 5000 Bogen oder 10 Ries gezählt 12 fl., groß Median per Ballen 18 fl.

[3462] So eben ist erschienen:

Populäre Geographie

oder

geographisches Handbuch

zur Selbstbelehrung und zum Nachschlagen in allen Fällen, wo man über irgend ein Land, eine Stadt oder einen merkwürdigen Ort der Erde überhaupt geographische und geschichtliche Auskunft zu erhalten wünscht.

Von Dr. **F. H. Ungewitter.**

Erste Abtheilung. Mit Tabellen, Stammtafeln und einigen lithographischen Abbildungen. Preis 2 Thlr.

(Die zweite Abtheilung, der Schluß, erscheint noch in diesem Jahre.)

In so weit die mächtigen Fortschritte der Geistesentwicklung an alles Bestehende neue und größere Ansprüche stellen, so war es wohl an der Zeit, vor vielen andern das geographische Lehr- oder Handbuch einer Reform zu unterwerfen. Da aus der physischen Beschaffenheit eines Landes dessen Entwickelung, Cultur und Industrie nothwendig hervorgehen und das Wesentliche der Geschichte desselben unzertrennlich damit vereint ist, so mußte es in dem Plane des Verfassers dieses Handbuchs liegen, den bezeichneten Gegenständen seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Mit welch ausdauerndem Fleiß und mit welchem Erfolge derselbe aus so unversiegbaren Quellen geschöpft und zusammengefaßt hat, wird eine Einsicht in das Buch leicht lehren. Besonders noch werden die übersichtlichen Zusammenstellungen in zahlreichen **Tabellen, specielle Schiffskunde, praktische Anleitungen zu nautischen, wie überhaupt geographischen Berechnungen** ꝛc. ihren Zweck nicht verfehlen und der Aufmerksamkeit der **Lehrer und Schüler von Gymnasien und Realschulen** werth seyn. Aber auch zur Rechtfertigung des Titels **„Populäre Geographie"** sey gesagt, daß dieses Handbuch sowohl durch seine zweckmäßige Einrichtung hinsichtlich des leichten Nachschlagens vermittelst eines am Schlusse zu gebenden **General-Registers**, als auch ferner durch die glückliche Verbindung der erwähnten Zweige des Wissens mit der Geographie, wodurch namentlich eine bloße trockene Angabe der Namen und Zahlen umgangen ist, seiner eigentlichen Bestimmung **als Handbuch für Jedermann** entsprechen wird. Die **neuesten statistischen Zählungen und Messungen** hat der Verfasser durch seine ausgebreiteten Bekanntschaften, wie durch größere, selbst unternommene Reisen aus den zuverlässigsten Quellen zur besten Benutzung gezogen.

Somit empfehlen wir zuversichtlich Etwas Gutes.

Leipzig, im Julius 1840.

Julius Wunder.

[3085–86] Bei **M. Du-Mont-Schauberg** in **Köln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen fortwährend zu haben:

Wanderungen

eines irländischen Edelmannes

zur Entdeckung einer Religion.

Aus dem Englischen

des

Thomas Moore.

Vierte Auflage. Mit einem Stahlstich gr. 8. brosch. Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 48 kr.

[3423] **Bulwers**

sämmtliche Romane.

Die Besitzer der in Stocken gerathenen Zwickauer „Pfennig-Ausgabe" von Bulwers Romanen, welche auf die in der Meyler'schen Buchhandlung zu Stuttgart im Druck und Format von Schillers Werken erscheinende neue Taschen-Ausgabe von

E. L. Bulwers

sämmtlichen Romanen

in 45 bis 50 Bändchen à 4 gr.

oder 18 kr.

subscribiren, können die von der Pfennig-Ausgabe erschienenen 5 Bändchen zu dem dafür entrichteten Preis, als Zahlung an den letzten Lieferungen der Stuttgarter Ausgabe, an diejenige Buchhandlung zurückgeben, bei welcher sie auf letztere subscribiren. Die neue Stuttgarter Ausgabe wird nicht nur sämmtliche Romane und Novellen enthalten, welche die Pfennig-Ausgabe, deren Fortsetzung nun unterbleibt, aufnehmen wollte, sondern auch den neuesten, dort nicht versprochenen Roman Bulwers: **Godolphin,** der hier zum erstenmal deutsch erscheint, und dessen erstes Bändchen bereits ausgegeben ist. Wir machen alle Besitzer der Pfennig-Ausgabe auf dieses Anerbieten aufmerksam, durch welches sie eines defect bleibenden Werkes ohne Verlust sich entledigen können. Das erste Bändchen ist vorräthig und es kann subscribirt werden in jeder Buchhandlung.

[3576] **Kirchenmusik.**

Bei **Falter & Sohn,** k. bayer. Hof-Musikalien- und Musikinstrumentenhandlung in **München,** Residenzstraße Nr. 7, ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

C. L. Drobisch, solenne latein. Messe in B. (Nr. 12 der gedruckten Messen) für 4 Singstimmen, 2 Violinen, Viola, Violoncello, Contrabaß, 2 Flöten, 2 Clarinetten, 2 Hörner, 2 Fagotte, Trompeten, Pauken und Orgel. Op. 37. Preis 7 fl. 30 kr.

Diese Messe ist so eingerichtet, daß sie in Ermangelung der Blasinstrumente auch ohne diese aufgeführt werden kann.

[3157] Bei **G. Reimer** in **Berlin** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jean Pauls

sämmtliche Werke.

Neue Ausgabe in 33 Bänden.

1ster und 2ter Band.

Jeder Band auf gutem Maschinenp. 14 gr., auf feinem Velinpap. geh. 20 gr.

[3455] So eben ist in meinem Verlage erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Bulletin des sciences physiques et naturelles en Neerlande, rédigé par *F. A. W. Miquel, G. J. Mulder* et *W. Wenckebach.*

Année 1840. (3me) 1e livraison.

Der Jahrgang dieses Journals besteht aus sechs Heften zum Preise von 4 Rthlr. preuß. Courant.

Utrecht, im August 1840.

Robert Natan.

[3466] Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** erschien neu und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Universalgrammatik der französischen Sprache. Für Schulen und zum Selbstunterricht, herausgegeben von Heyne und Laffitte. 2ter Band. Auch unter dem Titel: **Vollständiges Lehrbuch der Formenlehre.** gr. 8. brosch. 16 gGr.

Ueber die Vollständigkeit dieser Grammatik ist schon genugsam durch die Recensionen der besten pädagogischen Journale entschieden worden.

[3429] **Tübingen.** In der Buchhandlung **Zu-Guttenberg** ist in Commission erschienen:

Emanuel Swedenborgs Portrait.

In 4. Lithogr. von L. Helvig.

Preis 1 fl. 36 kr.

[3388–89] **Gesuch.**

Ein Mann, der **gründliche Kenntnisse** in der Fabrication der Schnupftabake besitzt, kann eine vortheilhafte, dauernde und angenehme Stellung finden, und wollen sich hierauf Reflectirende, unter Angabe ihrer Leistungen und bisherigen Verhältnisse unter der Chiffre *C. D.* Nr. 1 **poste restante** Leipzig gefälligst recht bald franco melden, worauf ihnen sofort das Nähere mitgetheilt werden wird.

[3325–27] **Anstellungs-Gesuch.**

Für einen wissenschaftlichen und in zwei der berühmtesten Fabriken praktisch gebildeten Celeristen wird eine Stelle in einer Kattun-druckfabrik gesucht. Anträge ersucht man zur Beförderung an denselben unter Signat R. W. an die Expedition der Allg. Zeitung gelangen zu lassen.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 243.** **30 August 1840.**

Uebersicht.

Spanien. Die Abreise der Königinnen von Barcelona soll am 25 erfolgen. — Großbritannien. Brief aus London. — Frankreich. Der Moniteur bemerkt, daß der Vertrag mit Holland noch nicht ratificirt sey. Briefe aus Paris und vom Main. — Belgien — Niederlande. — Deutschland. Aschaffenburg, München, Augsburg, Frankfurt, Darmstadt. — Preußen. Die Kriegsplane französischer Zeitungen. — Dänemark. Beschluß der Stände von Roeskilde wegen eines zweijährigen Budgets. — Rußland. Die Truppenconcentrirung in Bessarabien. — Krakau. — Oesterreich. — Türkei. Bestätigung des österreichischen Beobachters, daß Mehemed Ali eine kurze Frist zu Anerkennung des Tractats erhalten soll. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Erinnerungen aus dem Leben von Ernst Moriz Arndt. — Eylert über Friedrich Wilhelm III. — Brief aus Lissabon. — Deutschland. (Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des badischen Strafgesetzentwurfs.) — Aufforderung von Dr. Firmenich an deutsche Gelehrte.

Datum der Börsen: Amsterdam 24; Paris, Wien 15; Frankfurt a. M. 17 Aug.

Spanien.

* Unsere Correspondenz aus **Barcelona** und von **Madrid** reicht bis zum 18 Aug. Das Ayuntamiento scheint auf seinem Entschlusse, dem neuen Gesetze der Municipalitäten zu widerstehen, zu beharren. Wahrscheinlich werden aber diese Oppositionsversuche nach der Rückkunft Ihrer Maj. nach Madrid aufhören. In Barcelona glaubte man am 18 allgemein, das Ministerium werde nach der Rückkehr der Königin nach Madrid modificirt werden. Die Königin soll Barcelona erst am 25 verlassen und wird gegen die Mitte September in Madrid erwartet. Bemerkenswerth ist, daß die überspannte Partei bei der Nation keine Unterstützung findet. Auch gibt sie die Hoffnung auf, den Herzog von Victoria wieder für sich gewinnen zu können, der dem Throne Isabellens mehr als jemals ergeben ist.

* **Bordeaux**, 22 August. Aufrechthaltung des neuen Municipalgesetzes, Beibehaltung der gegenwärtigen Cortes, Behutsamkeit und Schonung bei Wechsel der Beamten — dieß sind, dem Correo Nacional zufolge, die Hauptpunkte des neuen Ministerialprogramms. Man begreift sonach schwer, wie Don Cabello, der als Deputirter der Minorität gegen das Municipalgesetz gestimmt hat, im neuen Cabinet Platz nehmen könnte. Zu Madrid erhitzten sich die Gemüther, Volkshaufen sammelten sich jeden Tag an der Puerta del Sol. Unwillen malt sich auf den Gesichtern und Drohungen gegen die Regentin und ihre Umgebungen fehlen nicht. Der Corresponsal erklärt bereits den Bestand des neuen Cabinets für unmöglich, da es, wenn schon aus persönlich rechtlichen Männern bestehend, doch weder politische Farbe noch einen Redner besitze, der die Debatten zu beherrschen und der Opposition zu imponiren im Stande wäre. Die Exaltados in ihren Privatcorrespondenzen prophezeyen eine neue und heftige Erschütterung, falls die Regierung darauf bestehen sollte, dem Municipalgesetz Kraft zu geben. Merkwürdig ist, daß sie Espartero nicht des Verraths, sondern nur großer Schwäche beschuldigen; eine aufrichtige Versöhnung zwischen ihm und den Jovellanos halten sie, der wechselseitigen tiefen Spannung wegen, für unmöglich. Das Gerücht von baldiger Rückkunft der Königinnen war von neuem in Umlauf, es hieß, die königl. Gardes-du-Corps hätten Befehl, auf den ersten Wink bereit zu seyn. Zu Valencia waren wieder Unruhen vorgefallen; eine Proclamation des Ayuntamiento vom 12 sucht die Gemüther zu beschwichtigen. Von Miguelturra (Mancha) meldet man die tagtägliche Unterwerfung einzelner Guerilleros, unter denen die bekannten Namen Agapito, Crespo, Crisanto de Torralva und der berüchtigte Ezequiel figuriren.

Großbritannien.

Der Spectator — ein Wochenblatt — macht darauf aufmerksam, daß die Abwesenheit des englischen Parlaments in der Zeitungswelt noch besonders durch das Ausbleiben eines leitenden Grundtons fühlbar werde, so daß das lesende Publicum, jener alles Wichtigste der in- und äußern Politik kurz berührenden Verhandlungen beraubt, nicht mehr wisse, auf welche der vielfachen ihm vorgetragenen Ereignisse es seine Gedanken nun vorzugsweise zu richten habe. Um diesem Bedürfniß für die nächsten sieben Tage in etwas abzuhelfen, versucht es der Spectator, die bedeutendsten Vorfälle zunächst der innern englischen Politik kurz zusammenzustellen, und nennt als solche O'Connells Repealmeetings, das Gegen-Meeting der Ulster Constitutional-Association und die von Hrn. Charles Attwood veranlaßten obwohl gescheiterten Chartisten-Meetings zur Anklage Palmerstons. Wir haben von allen diesen Vorfällen unsern Lesern bereits umständlichen Bericht abgestattet, und haben also, was die innern Angelegenheiten Englands betrifft, am Schluß der Woche nichts Wesentliches nachzutragen. Bloß die uns früher noch nicht bekannt gewordene Thatsache entnehmen wir dem Spectator, daß Hr. Ch. Attwood, nachdem ihm sein Versuch gegen Lord Palmerston mit den Knopfmachern von Birmingham so schlecht geglückt war, einen ähnlichen besser glückenden mit den Köhlern von Newcastle unternommen hat. Zwar sind auch diese chartistischen Carbonari (im buchstäblichen Sinne des Worts) auf eine Anklage Lord Palmerstons nicht eingegangen; indessen haben sie sich doch zu einer Freundschafts-Betheurungsadresse an den König der Franzosen bereden lassen. — Was die auswärtige Politik betrifft, so bleibt natürlich der Zwiespalt mit Frankreich fortwährend die wichtigste und am meisten besprochene Angelegenheit. Die Besorgniß des M. Chronicle, Frankreich möge im Osten einen Ancona-artigen Coup versuchen, wird von den übrigen englischen Blättern noch nicht getheilt; vielmehr glauben die meisten Blätter von Tag zu Tag mehr an den Frieden, das heißt an das erfolglose Verrauchen der französischen Drohungsprahlereien. „Mit der

Halsstarrigkeit einer Frau in einem häuslichen Streit, sagt der Standard, die, obgleich sie in eine Versöhnung einwilligt, doch fortwährend darauf besteht, sie habe vollkommenen Grund gehabt sich zu ereifern, scheinen die französischen Journalisten jetzt bestrebt, uns zu beweisen, daß ihnen ihr plötzlicher Feindseligkeitsanfall nicht ohne Ursache gekommen sey. Wie dieß auch seyn mag, so sollten sie doch schon lange entdeckt haben, daß die Ursache keine gewesen ist, an der das Volk von England Theil genommen hat. Wir freuen uns übrigens wahrzunehmen, daß die öffentliche Meinung in Frankreich in ihren gewohnten Lauf zurückzukehren anfängt, und daß die Kriegsmanie rasch im Abnehmen ist."

Zur Widerlegung der mehrmals wiederholten Behauptungen toristischer Blätter, Frankreich habe 18, England nur 9 Linienschiffe im Mittelmeer, gibt der gestrige Globe folgende vergleichende Uebersicht der in jenen Meeren stationirenden beiden Seemachten:

Engl. Linienschiffe.	Kanonen	Französ. Linienschiffe.	Kan.
Prinzeß Charlotte .	104.	Montebello . . .	120.
Powerful	84.	Hercule	120.
Thonderer . . .	84.	Ocean	100.
Asia	84.	Jena	90.
Bellerophon . . .	84.	Jupiter	86.
Ganges	82.	Saint Pierre . . .	86.
Revenge . . .	78.	Neptun	86.
Cambridge	76.	Suffren	88.
Benbow . . .	72.	Alger	88.
Edinburgh . . .	72.	Généreux	82.
Implacable . . .	72.	Trident	80.
Hastings	72.	Marengo	80.
		Justerible	90.
Zusammen 12.	964.	13.	1196.

Dazu kommen noch von nicht ganz fertigen oder eben anderweitig stehenden Schiffen:

englischerseits.	Kanonen.	französischerseits.	Kan.
Vanguard	80.	Triton	80.
Rodney	92.	Scipion	80.
Donegal (in Lissabon) .	78.	Souverain . . .	120.
Belleisle (auf dem Wege		Ville de Marseille .	82.
nach England) . . .	72.	Justerible	90.
		Diademe	82.
4.	322.	6.	534.

Man sieht aus dieser Uebersicht, daß die torystischen Blätter bei ihren Angaben 3 englische active Schiffe zu wenig, und überdieß die 6 noch nicht fertigen französischen Schiffe als bereits unter Segel gerechnet haben. Was die Reserve betrifft, so beläuft sich dieselbe nach Angabe des Globe englischerseits auf 5 Schiffe erster und zweiter Größe mit 470 Kanonen; französischerseits auf 13 Schiffe erster und zweiter Größe. Hinsichtlich der Dampfboote hätten die Engländer vor den Franzosen den Vortheil der größern Pferdekraft, indem, wie der Globe angibt, letztere meistens nur Dampfboote von 160 — 100 Pferdekraft und nur ein einziges mit 220 Pferdekraft im Mittelmeer besitzen, erstere dagegen mehrere Dampfboote von 300, und keines unter 220 Pferdekraft. — Der Standard in Antwort auf diesen Artikel hält sich, um seine frühern Behauptungen zu rechtfertigen, an die entschiedene Ueberlegenheit der Franzosen in Kanonenanzahl und Reserveschiffen, wozu die Times noch die Bemerkung fügt, daß, während die französischen Schiffe alle auf den Kriegsfuß, die englischen dagegen auf den Friedensfuß gestellt, und mithin nur halb bemannt seyen. Wir brauchen dagegen nicht zu erwähnen, daß der Globe in seiner obigen Berechnung auch aufs neue von der Leichtigkeit spricht, mit der England in kurzer Zeit eine bedeutende Anzahl Schiffe ausrüsten und (vermittelst der Matrosen seiner Handelsmarine) bemannen könne, so wie von der überlegenen Geschicklichkeit und Tapferkeit der englischen Matrosen, die selbst bei einem Verhältniß von 9 zu 18 Schiffen der englischen Flagge über die französische den Sieg verschafft haben würde.

Ein Versuch der Frau Orford die Erlaubniß zu erhalten, daß sie ihren Sohn mehr als einmal monatlich und zwar nicht durch ein eisernes Gitter sehen dürfe, hat kürzlich wieder ein vorübergehendes Licht — vielleicht für lange Zeit das letzte — auf den nun im Bethlehem Lunatic Asylum eingesiedelten lächerlichen Königsmörder fallen lassen. Sir Peter Laurie, Gouverneur des Irrenhauses, an den sich Hr. Pelham im Namen der Mutter wandte, erklärte, daß er in diesem Falle nicht das Recht habe, eine Ausnahme vom Gesetz zu machen, und berichtete zugleich, daß Edward Orford sich in seiner Lage vollkommen wohl befinde. Er habe ein geräumiges Zimmer, das er nur sehr selten zu verlassen geneigt sey, und wo er sich, ohne zu irgend einer gröbern Arbeit gezwungen zu werden, vorzugsweise mit Zeichnen beschäftige. Als Sir Peter dann weiter äußerte, er sey überzeugt, die Regierung werde Orford hier lebenslänglich festhalten, so erklärte Hr. Pelham, er werde am nächsten Michaelisterm bei dem obersten Gerichtshof für ein writ of error (Untersuchung und Umstoßung des frühern Urtheilsspruchs) appelliren. Zugleich beschwerte er sich darüber, daß ihm die Regierung die Zahlung für seine Advocatur des Angeklagten verweigert habe, während doch Frau Orford nicht im Stande sey, die Kosten zu tragen. — In demselben Lunatic Asylum befinden sich von öffentlichen Verbrechern auch Martin, der fanatische Brandstifter des Yorker Münsters, und der schon mehrmals von uns erwähnte Hatfield. Letzterer verweilt beständig auf seinem Zimmer, und unterhält sich mit der Zucht von Canarienvögeln. Martin verlangt unablässlich nach dem pietistischen Buche „The Pilgrims Progress," das ihm jedoch, als geeignet seinen Fanatismus noch mehr zu entflammen, fortwährend verweigert wird. — In Bezug auf Orford bemerkt der Courier, aus dem obige Angaben entlehnt sind, daß er in der That nun alle seine Wünsche erreicht habe. „Er hat sich berühmt gemacht, und befindet sich in einer comfortablen Wohnung, für die er nichts bezahlt, und wo er vollauf Zeit hat für gentlemenartige Unterhaltungen."

* **London**, 21 Aug. Die Ueberzeugung befestigt sich bei uns immer mehr, daß der allgemeine Friede nicht werde unterbrochen werden; dennoch ist unsere Regierung nicht müßig, und würde nicht überrascht und unvorbereitet dastehen, wenn es, gegen alle vernünftige Berechnung, dazu kommen sollte. Unsere Zeughäuser und Werfte sind so gut versehen als sie es je gewesen, und in allen wird fortwährend gearbeitet, so wie Pulverfabriken und Gewehrfabriken in voller Thätigkeit sind. Da jedoch unsere Regierung keinen Wunsch hegt bei andern Völkern Eifersucht und Besorgnisse zu erregen, und zu Hause mit einem gesetzten vernünftigen Volke zu thun hat, dem durch Lärm und Aufsehen kein Gefallen geschieht, so bleibt Alles dabei hübsch stille. Das unsinnige Geschwätz eines Attwood und Consorten, obgleich in Newcastle und Glasgow wiederholt, ist bereits verschollen; ja die lärmenden Patrioten haben es nicht einmal gewagt, mit ihren unsinnigen Beschuldigungen vor dem aufgeklärteren Publicum der Hauptstadt aufzutreten, so wie auf der andern Seite auch kein hiesiges ministerielles Blatt für gut gefunden hat, darauf zu antworten. Wenn aber französi-

sche Journalisten meinen, uns vor russischem Ehrgeiz warnen zu müssen, so geben sie sich vergebliche Mühe; sie können gewiß seyn, daß weder Regierung noch Volk die Bewegungen jener Macht aus dem Auge lassen, eben so wenig wie wir bei aller guten Nachbarschaft vergessen, was in Betreff der Ländergier von den Franzosen zu befürchten steht, und Lord Palmerston hatte wohl keine nähere Absicht bei Eingehung des so mißfälligen Vertrags, als der Habsucht beider einen Schlagbaum vorzuschieben. O'Connell hat inzwischen einen Ton angenommen, welcher Hrn. Thiers vermögen könnte, bei seinen hohen Ansprüchen zu verharren, ja wohl noch höhere Saiten aufzuziehen, indem er droht, daß im Fall es zu einem Krieg komme, England von Irland im Stich gelassen werden könnte, wobei er, um etwa einen Krieg noch wahrscheinlicher zu machen, wie ein betrunkenes Fischweib gegen den Kaiser Nikolaus loszieht. Es scheint mir aber ziemlich gewiß, daß so wie dieser Kaiser sich durch solch ein tolles Wüthen eines Privatmannes nicht wird von dem eingeschlagenen Weg abwendig machen lassen, die geldbedürftigen und raufgierigen Irländer, sobald die Trommel gerührt wird, sich zu Tausenden werden anwerben lassen. Wenn ein Feind es wagen sollte, den Fuß auf irischen Boden zu setzen, würde er sich auf einen warmen Empfang gefaßt machen dürfen. Wie sollten auch die Irländer, nachdem fast jede Spur ehemaliger Unterdrückung beseitigt worden, einer O'Connell'schen Grille zu Liebe, den Wohlstand gefährden, der sich in ihrem Eilande so vielfach erzeugt hat seit jener Zeit als die Franzosen dort Landungen versuchten, und immer an den Eingebornen selbst den kräftigsten Widerstand fanden. Die Repealaufregung findet freilich Unterstützung, weil es ein Gegenstand ist, bei welchem dem gemeinen Volk viele schmeichelhafte Versprechungen gemacht werden können, und es immer Leute gibt, die zu selbstischen Zwecken der Volksgunst bedürfen; so lange es aber den Orangisten verwehrt bleibt, die Masse der Nation schimpflich zu behandeln, oder auch nur zu bedrohen, und so die Leidenschaften zu entflammen, hat England von der Feindseligkeit der Irländer nichts zu fürchten. O'Connell aber kann durch dergleichen verfängliche Reden der Sache des vernünftigen Fortschritts nur schaden, indem er gewiß aufs neue Männer von dem Ministerium wendet, die es demselben zum Verbrechen machen, daß es sich auf einen Mann stützen muß, der sich so offen für Englands Gegner erklärt. Man kann dabei nicht umhin zu fragen: ist der Mann ein heimlicher Feind der guten Sache, oder ist er schwachköpfig geworden, oder gelten, wie seine Feinde behaupten, seine Reden nur immer dem Augenblicke, wo es sich um die Bearbeitung der Gemüther vor der Einsammlung der „Rente" handelt?

Frankreich.

Paris, 23 Aug.

Der König, die Königin und die k. Familie kamen am 23 Aug. Morgens von ihrer Reise nach Eu wieder in St. Cloud an. JJ. MM. wurden von dem Conseilspräsidenten empfangen. Am 24 kam der König in die Tuilerien und präsidirte dem Ministerconseil.

Der Moniteur widerspricht der Angabe einiger Journale von der Abberufung des Hrn. v. Barante von seinem Botschafterposten in St. Petersburg.

(Journal des Débats.) Der neue Handelsvertrag zwischen Frankreich und Holland berührt sehr nahe die Interessen unsers Handels. Man fragt sich, welche Waaren werden künftighin in Frankreich steuerfrei eingehen, und zu welcher Zeit wird man damit beginnen? Die Politik macht die Lage des Colonialwaarenhandels so beunruhigend, daß es die Pflicht des Ministeriums ist, diese nöthige Auskunft zu geben; es muß sie bald geben. Bedeutende Verkäufe an Zucker und Kaffee werden auf den Märkten Hollands, besonders zu Amsterdam und Rotterdam, stattfinden. Dem französischen und besonders dem Pariser Handelsstand liegt viel daran, im Augenblick, wo Aufträge nach Holland abgehen, zu wissen, in welcher Lage wir Holland gegenüber sind, und welche Zukunft der neue Zolltarif uns vorbehält. Das Ministerium wird die ganze Wichtigkeit dieser Frage unter den gegenwärtigen Umständen einsehen. Der Vertrag ist unterzeichnet; warum veröffentlicht man ihn nicht durch Ordonnanz oder warum macht man nicht wenigstens die Hauptbestimmungen, welche den Colonialhandel interessiren, bekannt?

Der Moniteur bemerkt dagegen, der neuerlich mit Holland abgeschlossene Handelstractat sey noch nicht ratificirt, und könne deßwegen für den Augenblick noch nicht bekannt gemacht werden.

Der National gibt sich manchmal die Miene, als verberge er hinter dem Kriege, mit dem er droht, keine Gelüste nach den Rheingränzen. Indessen entschlüpft ihm doch gar manche Phrase, die das Gegentheil beweist. So sagt er in einem seiner neuesten Blätter: „Man kann sich keinen Begriff von dem Enthusiasmus machen, mit welchem die Bevölkerungen der Departements sich zum Kriege rüsten. Noch nie hat sich der Patriotismus in Frankreich kräftiger und einstimmiger gezeigt. Schon wetzen in den Nord- und Ostdepartements die Bauern, ungeduldig, mit dem Auslande die Rechnung von 1815 zu reguliren, ihre Sensen, halten ihre Waffen in Bereitschaft und verlangen, daß man sie gegen den Feind führe."

(Galignani's Messenger.) Die auswärtigen Angelegenheiten bilden fortwährend das fast einzige und ausschließliche Thema der französischen Blätter. In einigen gewahrt man ein leichtes Einlenken zur Friedenspolitik, denn die Propagandistenjournale haben jetzt so völlig die Larve abgeworfen, daß die Freunde der Ordnung und einer guten Regierung über die Aufregung, welche leicht andere Folgen als die Erhaltung der Nationalehre haben könnte, erschrocken scheinen. Der National und das Capitole haben erklärt, nur ein durch die revolutionäre Propaganda unterstützter Krieg könne siegreich seyn, und um in einem solchen Krieg Einfluß auf die Massen zu gewinnen, müsse die Regierung vor Allem der Partei, deren Organe jene Journale sich nennen, Concessionen machen. Da unter diesen Concessionen mehrere sind, von denen Hr. Thiers selbst erklärt hat, sie seyen mit der Sicherheit einer constitutionellen Regierung unverträglich, so ist es nicht zu verwundern, daß die gemäßigten Blätter in seinem Interesse wie in dem der Hofpartei, ohne eben ihre Beschwerden über den Londoner Vertrag aufzugeben, sich geneigt zeigen, die Heftigkeit der Sprache jener Anwälte des Kriegs zu bekämpfen, und die Hoffnung ausdrücken, der Streit zwischen Frankreich und England werde durch eine ehrenvolle Uebereinkunft beigelegt werden. — Die Art, wie die englischen Journale vom König der Franzosen bei Anlaß der Gefahr sprechen, welcher er durch seine Landung in Calais glücklich entgangen ist, wird von zwei oder drei Pariser Blättern als ehrenwerth für den englischen Charakter bezeichnet. Es gibt wenige Personen in England, welche, wenn sie überhaupt Achtung für Tugend und Reinheit haben, den Charakter Ludwig Philipps nicht nach Verdienst würdigten. Die Sprache der englischen Blätter war im voraus eine schlagende Antwort auf die Insinuation eines Correspondenten des Journals des Débats, der mit dem König in Boulogne an-

wesend war. „Der Marineminister, schreibt derselbe, würde den König lieber der Gefahr des Sturmes ausgesetzt haben, wenn es ihm nicht gelungen wäre Calais zu erreichen, als unter den gegenwärtigen Umständen in einem englischen Hafen Anker zu werfen.“ Wir sind fest überzeugt, es gibt keinen Hafen in England, in welchem der König nicht mit ehrfurchtsvoller Gastfreundschaft aufgenommen worden wäre.

(Revue de Paris.) Man fängt in England an, einige Besorgnisse zu hegen; man beginnt einzusehen, daß die Folge der letzten Verwicklung ein langer und ernster Krieg mit Frankreich seyn könnte, und dieser Krieg ist nicht populär. Es wäre eben so unziemlich als falsch, wenn man sagen wollte, England empfinde Schrecken bei dem Gedanken an einen Krieg gegen Frankreich. England fühlt seine Kraft und man kennt seinen Stolz; man kennt aber auch seine Besonnenheit, und bis jetzt will es nichts von einem Kriege, den es weder für nützlich noch für nothwendig hält, und dessen Kostspieligkeit und lange Dauer es, wenn es zum Schlagen kommen sollte, voraussieht. Hr. Guizot befindet sich gegenwärtig zu Windsor; er hat noch bei weitem nicht alle Hoffnung verloren, daß der Friede zwischen beiden Völkern bewahrt werden könne, und er arbeitet mit gewandter und fester Ausdauer daran. Der bis jetzt zwischen unserm Botschafter und dem Conseilspräsidenten bestehende Einklang bürgt uns für die Einheit, die bei dem ganzen Gang der Unterhandlungen den Vorsitz führen wird. Es ist der Augenblick für alle höheren Geister, sich zu verständigen und zu verbünden. Wir beklagen diejenigen, welche nur Chancen für Intrigue und Ehrgeiz in jenen höchst wichtigen Krisen sehen, die für ächte Politiker eine wahre Treuga Dei bilden, worin man alle Spaltungen der Vergangenheit begraben muß.

(Journal du Havre.) Hr. Porter ist am 23 Aug. Morgens auf dem Phönix in Havre angekommen. Es liefen die verschiedensten Gerüchte über den Zweck seiner Reise um. Wir hören Folgendes aus authentischer Quelle. Hr. Porter überbringt dem Lord Granville aus England einige Depeschen, der Hauptzweck seiner Mission ist aber die Fortsetzung der Unterhandlungen über den Handelstractat, die er dießmal glücklich zu beendigen hofft. Die Absendung des Hrn. Porter unter den gegenwärtigen Umständen, obgleich sie in keiner Verbindung mit der Politik steht, gewährt doch einige Beruhigung über den Stand unserer Berührungen mit England. — Lord Granville wird seinen Aufenthalt in Havre verlängern, und eine Villa an der Küste von Graville beziehen, die er auf einen Monat gemiethet haben soll.

Die spanischen Flüchtlinge, deren Zahl in den westlichen Departements sich auf nahe an 30,000 beläuft, sind für die französische Regierung keine geringe Verlegenheit. Der Plan, sie unter die Fremdenlegion zu stecken, ist mißlungen, denn trotz des ausgesetzten Handgeldes haben sich bis jetzt noch kaum 600 Mann anwerben lassen. Inzwischen kostet der Unterhalt dieser Gäste der französischen Regierung täglich 20,000 Fr. Ein solcher Zustand, meint der ministerielle Messager, könne nicht lange mehr dauern. Die französische Regierung müsse für die Flüchtlinge entweder eine Amnestie zu erlangen suchen und sie nach Spanien zurückschicken, oder sie sey genöthigt, die Carlisten zu öffentlichen Arbeiten zu verwenden. In ihrer Abneigung gegen den Dienst in Afrika werden die Flüchtlinge durch viele Carlistischgesinnte Bewohner der westlichen Departements bestärkt, welche ihnen immer noch Hoffnung geben, daß ihre Sache in Spanien nicht verloren sey.

Der officielle Bericht des Marschalls Valée über die Niedermetzelung des Detaschements an den Ufern des Massafran lautet wie folgt: „Am 12 Morgens wurde der Obrist Champion, Commandant des Lagers Coleah, benachrichtigt, daß ein vom Bey von Miliana befehligtes arabisches Corps, aus Hadschuten, 400 regulären Fußgängern und 200 Reitern bestehend, gegen Mitternacht zwischen Coleah und dem Meer nach der Ebene Staueli marschirt sey. Ein Convoi wurde an demselben Tage von Duera kommend in Coleah erwartet, so wie auch etwa fünfzig Eingeborne, welche auf dem Markt von Algier eingekauft hatten. Es war zu vermuthen, daß der Feind diesen Convoi überfallen und die Bewohner Coleahs bei ihrer Rückkehr fortschleppen wolle. Obrist Champion ließ sogleich ein Detaschement zur Recognoscirung des Massafranthales abgehen. Dieses vom Capitän Morisot commandirte allzuschwache Detaschement kam bis an das Ufer des Flusses und gewahrte bloß einige Araber, die von unserer Cavallerie leicht verjagt wurden. Plötzlich aber sahen sich unsere Truppen von dem in den Gebüschen im Hinterhalt liegenden Feind überfallen und umringt. Ein lebhafter Kampf begann, und obwohl unvermuthet angegriffen, zeigten unsere Soldaten doch eben so viel Kaltblütigkeit als Muth. Der Feind verlor viele Leute; zwei seiner Fahnenträger wurden bei einem Bajonnetangriff unserer Carabiniers und Voltigeurs getödtet. Wir unsererseits haben den Verlust zweier Officiere, des Capitäns Morisot und des Lieutenants Chacaton, so wie von 103 Unterofficieren und Soldaten zu beklagen. Der Generalgouverneur sandte, sobald er von diesem Ereigniß benachrichtigt worden, zwei Bataillone Zuaven unter dem Obristlieutenant Cavaignac nach Coleah, dessen Bericht noch nicht eingetroffen ist.“

— Paris, 25 Aug. Die einer hohen Person gemachten Eröffnungen, betreffend die Nothwendigkeit der Entfernung des Hrn. Thiers von der obern Leitung der Geschäfte, sind jetzt zur Kenntniß des großen Publicums gelangt, und werden in den Blättern besprochen. Die als ministeriell anerkannten Blätter schweigen darüber. Die der That nach ministeriellen Blätter, der Constitutionnel, Siecle und Courrier français, erheben ein Zetergeschrei zum Vortheil ihres Gönners; im Vordergrund figuriren die Gemeinplätze über den Rang, den Frankreich in dem europäischen Staatensystem einnehmen müsse ꝛc. Wer aber Gelegenheit hat, hinter die Coulissen zu blicken, weiß recht gut, daß hinter all diesen Redensarten nichts steckt, als die Begierde der Redacteurs, für sich und ihre Freunde Aemter oder Geld oder beides zusammen zu erringen. Selbst diejenigen französischen Leser, die sich die Mühe gegeben haben, einigermaßen die Verhältnisse des Auslandes zu studiren, finden Grund sich über die Prahlereien dieser Zeitungspublicisten zu belustigen, deren ganze Kenntniß sich meistens auf das Weichbild von Paris beschränkt. Alle diese Blätter beobachten das feierlichste Stillschweigen über das Börsenspiel des Hrn. Thiers und gewisser Consorten, welches doch hier eben so gut in Jedermanns Munde ist, als die frühern ähnlichen Thaten ihres Gönners, seit er im Jahr 1830 die Stelle des Unterstaatssecretärs der Finanzen unter Laffitte bekleidete. — Dem Vernehmen nach beschäftigt sich eine hohe Person seit ihrer Rückkehr nach St. Cloud ernstlich mit dem Ministerwechsel: ihr Wunsch wäre mehr für Hrn. Guizot als für Graf Molé, weil ersterer einen größern Einfluß in der Deputirtenkammer besitzt, und sich zur Vermehrung desselben einige Mitglieder des linken Centrums aus beiden Kammern im Cabinet beigesellen könnte. Von den zwei andern gewöhnlich aufs Tapet kommenden Candidaten des Präsidiums des Cabinets, dem Marschall Soult und dem Herzog v. Broglie, ist bis jetzt noch keine Rede. Man sagt allgemein, die Depeschen für Hrn. Guizot, welche der vor einigen Tagen als Courier nach London abgegangene Hr. v. Lavalette überbringt,

seyen nicht von Hrn. Thiers, sondern von einer hohen Person. — Ein dieser Tage von Neapel eingetroffener Courier überbrachte dem Hrn. Thiers die Decoration des Großkreuzes des St. Ferdinands-Ordens, und dem Hrn. Desage, Divisionschef im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, das Officierskreuz desselben Ordens, als Anerkennung der vortheilhaften Dienste, die sie der Krone Neapel in der Schwefelangelegenheit geleistet haben.

*** Paris, 25 Aug. Wir haben die Abfahrt des Gegenadmirals Hugon an Bord des Linienschiffs Triton zur Uebernahme des Commando's des Geschwaders des mittelländischen Meers an die Stelle des Hrn. Lalande gemeldet, welch letzterer zu dem Posten des Majorgeneral bei der Flotte bestimmt seyn soll, deren Obercommando dem Admiral Duperré übertragen werden wird. Wir bemerken dabei, daß der Gegenadmiral Hugon schon einen Monat vor Unterzeichnung des Tractats vom 15 Jul. zum Commando des Geschwaders im mittelländischen Meer ernannt wurde, weil Hr. Lalande seit zwei Jahren zur See war. Dadurch fällt der von gewissen Journalen der Regierung gemachte Vorwurf, sie habe Hrn. Hugon wegen seiner ausnehmenden Neigung für England ernannt. Dazu kommt, daß Hr. Hugon seit dem 1 Oct. 1831 Gegenadmiral ist, während Hr. Lalande diesen Grad erst im Januar 1836 erhalten hat. Ueberdieß war schon vor der Ernennung des erstern die Abberufung des zweiten aus reglementarischen Beweggründen entschieden. Da übrigens unsre Seemacht im mittelländischen Meer auf 23 Linienschiffe und 15 Fregatten gebracht werden soll, so muß man wohl neue Divisionen bilden. — Die Differenz zwischen dem Conseilspräsidenten und dem Viceadmiral Baudin ist völlig beigelegt. Hr. Gautier d'Arc, Consul in Barcelona, ersetzt Hr. Mollien als Consul in der Havannah. Das Ministerium legt großen Werth darauf, den Sieger von San Juan de Ulloa dem Seedienste nicht zu entziehen.

* Bordeaux, 22 Aug. Unsere nach St. Helena bestimmte Fregatte war am 27 Jul. zu Santa-Cruz de Teneriffa eingelaufen. Am 30 waren der Prinz und sein Gefolge ans Land gestiegen, und im Begriffe, die Ersteigung des Pics zu unternehmen. Eine englische Fregatte mit einer von Plymouth kommenden Compagnie Artillerie an Bord, lief den 6 d. zu Gibraltar ein. Nachdem sie den Commandanten des dortigen Genieswesens, so wie mehrere Officiere dieser Waffe und der Artillerie eingeschifft, segelte sie Tags darauf wieder weiter, den ägyptischen Gewässern zu.

† Vom Main, 25 Aug. Die französischen Journale haben so oft wiederholt, ihre Nation hege in der orientalischen Frage keine eigennützigen Absichten, daß man in Deutschland am Ende im Ernst daran glaubte und sich einbildete, Frankreich habe, indem es Mehemed Ali beschützte, keinen andern Zweck, als zum Vortheil von ganz Europa die Unabhängigkeit des Mittelmeeres gegen das Monopol Englands zu vertheidigen. Bereits hat aber jeder Denkende erkannt, daß Frankreich hiebei einen ganz andern Zweck hatte. Es wollte auf den Ruinen des osmanischen Reichs in Aegypten ein Reich gründen, welches ihm ausschließlich ergeben sey; es wollte mit Hülfe seiner afrikanischen Besitzungen die Herrschaft über das Mittelmeer erringen; dieß war seine Uneigennützigkeit. Stimmte es aber mit den wahren Interessen Europa's überein, daß Frankreich einen so großen Einfluß besitze? Die monarchischen Staaten mußten sich, auch ohne den Nachtheil für die materiellen Interessen in Anschlag zu bringen, diesem Plan widersetzen. Was that Frankreich, welches diesen Widerstand voraussah, oder was thaten wenigstens seine Staatsmänner, Soult, Guizot, Thiers und selbst Molé, das Haupt der Conservativen? Sie stellten als Princip auf, Frankreich müsse durch alle Mittel vermeiden, über die orientalische Frage mit irgend einer der monarchischen Mächte zu unterhandeln; England allein sollte, sowohl wegen der Aehnlichkeit seiner Principien als auch wegen seiner Allianz mit Frankreich seit 1830, zu den Unterhandlungen über diese Frage zugelassen werden; man hoffte mit ihm leichter als mit den übrigen Mächten sich zu verständigen. Letztere aber durchschauten diese selbstsüchtige Politik und machten sie scheitern, indem sie England zu erkennen gaben, wohin die Prätensionen Frankreichs es führen würden. England wollte daher, daß Oesterreich, Preußen und Rußland Theil an den Unterhandlungen nehme; das Ministerium Thiers, welches den Beitritt dieser Mächte verwarf, glaubte, indem es sich isolirte, den Gang der Unterhandlungen aufzuhalten; gleichwohl wurden die Unterhandlungen beendigt — inde irae. Man erzählt, daß bei einer Unterredung zwischen Hrn. Guizot und Thiers im Schlosse von Eu letzterer sich folgendermaßen geäußert habe: „Wir haben zu lange gezaudert, aus dem Hasse Englands gegen Rußland Nutzen zu ziehen; wir waren zu ausschließend, und nun sind wir ausgeschlossen worden (nous avons été exclusifs et nous voilà exclus); wir können unmöglich unsere Niederlage anders darstellen." Hr. Thiers zeigte durch eine Bewegung, und indem er mit der Hand vor die Stirne fuhr, wie sehr er die Bitterkeit dieser Täuschung empfand. „*Honteux comme un renard qu'une poule aurait pris.*"

Belgien.

Antwerpen, 21 Aug. Die Rubensfeste ziehen fortwährend eine außerordentliche Menge Neugieriger nach Antwerpen. Am 19 hatten die nautischen Spiele auf der Schelde und das Fischerstechen in den Bassins statt. Die Menge der Zuschauer war ungeheuer. Der plötzlich und ohne vorherige Ankündigung durch bengalische Feuer jeder Art beleuchtete Thurm der Kathedralkirche brachte eine der angenehmsten Ueberraschungen hervor. Diese improvisirte Beleuchtung war nur ein Versuch für das heutige venezianische Fest, das alles, was man sich denken kann, an Glanz und Pracht übertreffen wird. — Gestern konnte die berühmte Riesenpromenade stattfinden. Die Sonne hatte die Furchtsamsten wieder beruhigt, und die Menge füllte die lange Straßenreihe an, durch welche der Zug ging. Das Schauspiel war mehr lustig als imposant. Dem großen Wallfisch folgten Delphine, das Riesenschiff und endlich der Triumphwagen Rubens, der wahrhaft die Zierde des Festes war. Dieser Wagen, wovon Rubens selbst eine Skizze entworfen hat, ist von einer bewundernswürdigen Zusammenstellung; er ist ein großartiges Prachtstück, mit großer Geschicklichkeit durch Hrn. Van den Kerhoven geschnitzelt und mit einem wahren Talent durch den Marinemaler Jacob Jacobes gemalt; er stellt ein Schiff vor. Das Hintertheil ist ein ungeheurer Triton, dessen Schwanz sich unter dem Kiel verliert, der den Ocean vorstellt. Zwei Delphine, welche die Flanken des Schiffes zieren, tragen jeder einen Amor, der eine Lorbeerkrone auf dem Haupte hat. Das Vordertheil bildet einen bewunderungswerthen geflügelten Drachen. Eine Galerie von goldenen Säulchen umgibt das Schiff, auf dessen Verdeck sich ein Festgestell befindet, das die Trophäe trägt. Zwei Guirlanden verbinden die Delphinen mit dem Vordertheil. Die Rubens-Statue wurde an diesem Tage auf ihr Fußgestell gebracht, welche Operation vollkommen gelang.

Niederlande.

* Aus dem Haag, 23 Aug. Se. Durchl. der Herzog von Nassau ist von hier nach Gröningen abgereist, Ihre k. H. die Kurfürstin Wittwe von Bayern hier angekommen. — Die Regierung wird heute der zweiten Kammer der Generalstaaten

ihre Antworten auf die Bedenken der Kammer bezüglich der 13 Gesetzesentwürfe zukommen lassen. Die Antworten sind sehr kurz; die Regierung beruft sich auf die früher der Kammer beßfalls gegebenen Erläuterungen.

Deutschland.

** **München**, 28 August. Diesen Mittag war große Aufwartung bei J. M. der Königin von Sachsen in Biederstein. — Der Minister des Innern, Hr. v. Abel, verläßt übermorgen unsere Stadt, und begibt sich vorerst nach Nürnberg, um die dortige Kunst- und Gewerbsausstellung in Augenschein zu nehmen. — Wie man vernimmt, wird ein großer Theil der Officiere der hiesigen Garnison sich zum Uebungslager nach Nürnberg begeben; einige sind auch gesonnen, den Kriegsübungen des 7ten Armeecorps bei Heilbronn beizuwohnen. — Heute ist hier die traurige Nachricht eingelaufen, daß in der Nacht vom 23 auf den 24 Aug. das gewerbsame Städtchen Röh, im Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg, Landgerichts Waldmünchen, bis auf wenige Häuser ein Raub der Flammen geworden. Auf welche Weise das Feuer entstanden, war noch nicht ermittelt. — Der k. würtembergische Minister des Auswärtigen, Graf v. Beroldingen, ist gestern hier angekommen.

** **Augsburg**, 28 Aug. Gestern, am Tage des Namensfestes Sr. Maj. des Königs fand hier eine Feierlichkeit statt, welche für die Geschichte der Industrie unsers Vaterlandes nicht ohne Bedeutung ist. Die großartige Fabrik für mechanische Baumwollspinnerei und Weberei, an deren Errichtung seit drei Jahren gearbeitet wird, und deren imponirende Baulichkeiten die Aufmerksamkeit aller Durchreisenden erregen, eröffnete an diesem Tage ihre Werkthätigkeit, wozu die hohen Behörden vom Civil und Militär, so wie ein großer Theil der hiesigen Honoratioren geladen waren. Die sehr zahlreiche Versammlung durchwanderte, freundlich geleitet von den Mitgliedern der Direction und des Gesellschaftsausschusses, die meist riesenhaften sechs Säle des Hauptfabrikgebäudes, in welchem die Baumwolle vom rohen Zustande durch die verschiedenen Manipulationen bis zum fertigen gewobenen Zeuge verwandelt wird, und zollte volle Anerkennung der Schönheit der einzelnen Maschinen wie der großartigen Anordnung und Eintheilung des Ganzen. Bewunderung erregten bei Kennern wie Nichtkennern die beiden Turbinen, von welchen die Triebkraft für das ganze Etablissement ausgeht, und die Ruhe und Präcision, mit welcher diese große Kraftentwickelung stattfindet und durch alle Säle die Bewegung mittheilt. Mit Vergnügen bemerkte der Beschauer, daß die übersichtliche und zweckmäßige Anordnung so großer Massen in nichts die Ausarbeitung und Genauigkeit der unzähligen kleinen Einzelnheiten beeinträchtigt hat, und lebendig stellte sich ihm vor Augen, welchen Vorzug großartige Unternehmungen dieses Industriezweiges vor den kleinen Etablissements in Zweckmäßigkeit und Erträgniß voraus haben müssen. Nur auf diesem Wege kann unser Vaterland von dem ungeheuern Tribut, den es alljährlich an England für seine Baumwollproducte zollt, nach und nach befreit werden, besonders wenn die Staaten des Zollvereins, dem hierin als so wohlthätig erprobten Beispiele Oesterreichs folgend, diesen Gewerbszweig durch eine seiner Bedeutung entsprechende Zollerhöhung noch kräftiger als bis jetzt unter ihren Schutz stellen. — Neben obigem Etablissement haben wir noch einige wichtige Industrieanlagen zu erwarten, namentlich eine Maschinenfabrik, von einem der thätigsten hiesigen Fabricanten, Hrn. Ludwig Sander, ausgehend, und zwei größere Maschinenpapier-Fabriken. So verkünden gar manche erfreuliche Zeichen, daß das an Wasserkraft so reiche, hinsichtlich der Welthandelscommunicationen so günstig gelegene Augsburg, das bald durch die Eisenbahn mit München wie zu Einer Stadt verbunden seyn wird, einem neuen Aufleben seines altberühmten Gewerbfleißes entgegen gehe.

Aschaffenburg, 25 Aug. Gestern Mittag trafen Ihre k. Hoh. die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz mit des Erbgroßherzogs k. Hoh. und einer Prinzessin Tochter, von Rumpenheim, und Se. Hoh. der Prinz Georg von Hessen, von Darmstadt, zum Besuch am königlichen Hofe dahier ein. Letzterer reiste sogleich nach der Tafel wieder nach Darmstadt ab, die großh. mecklenburgischen Herrschaften aber begleiteten die königl. Familie am Abend in den Schönbusch, von wo aus sie um 7 Uhr nach Rumpenheim zurückkehrten. Um dieselbe Zeit kamen von Darmstadt Se. Hoh. der Erbgroßherzog von Hessen und die Frau Erbgroßherzogin k. Hoh. dahier an. Der Erbgroßherzog verließ heute früh wieder das k. Hoflager, um nach Darmstadt zurückzukehren. (Asch. Z.)

†* **Frankfurt a. M.**, 26 Aug. Das Journal de Francfort versichert, die Zeitungsgerüchte seyen irrig, als ob in Königswarth bei Fürst Metternich neue Conferenzen, bezüglich des am 15 Jul. abgeschlossenen Tractats, stattfinden werden. Hinsichtlich dieses Tractats sey vorerst nichts weiter zu berathen, und erst dann könne von neuen Conferenzen die Rede seyn, wenn neue Nachrichten von Konstantinopel und Alexandria angekommen seyen. — Der k. belgische Minister am k. preußischen Hofe, General Willmar, ist auf der Reise von Berlin nach Brüssel gestern hier angekommen. Ferner sind gestern hier eingetroffen: der kais. russ. Gesandte am k. baier. Hofe, Geheimerath v. Severin; der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr v. Bodelschwingh, und der kais. russ. Admiral Krusenstern.

†* **Darmstadt**, 26 Aug. Wenn man hier das beständige Geräusch der Trommeln und der Militärmusiken hört, könnte man glauben, unsere Truppen zögen nach dem Rhein, um unser Vaterland jenseits dieses Flusses zu vertheidigen. Die sämmtlichen vier Regimenter Infanterie und die drei Divisionen Cavallerie sind im Augenblick theils hier theils in den umliegenden Dörfern unserer Residenz wegen der gemeinsamen Vorübungen zu den Heilbronner Manövres einquartirt, und werden fleißig zu Uebungsmärschen und größern Evolutionen angehalten. Seit den Kriegsjahren hat wohl kein Ereigniß eine solche freudige Bewegung unter unserm Militär hervorgebracht, als die nahe Aussicht, mit den andern Waffenbrüdern der süddeutschen Staaten, welche das achte deutsche Armeecorps bilden, zu einem gemeinsamen Dienst sich zu vereinigen. Im Ganzen werden von hier aus 5680 Mann ausziehen, deren Haltung und Ausstattung vortrefflich genannt zu werden verdient. — Der Generallieutenant Fürst v. Wittgenstein ist bereits seit einigen Tagen mit seinem Adjutanten v. Dörnberg von St. Petersburg zurückgekehrt, wo er sich der Huld und Auszeichnung des Kaisers in dem Grade zu erfreuen hatte, daß er mehreremale zum Lager von Zarskoje-Selo von demselben eingeladen wurde. Fürst Wittgenstein wird nun die Division bei dem Rheincorps commandiren. Der Erbgroßherzog reist nächsten Sonnabend nach Aschaffenburg, wo im Kreis der k. bayerischen Familie der Geburtstag seiner Gemahlin, der Erbgroßherzogin Mathilde, gefeiert wird, begibt sich von da nach dem Lager von Nürnberg, und führt später die hessischen Truppen nach Heilbronn. Sie werden schon am 6 Sept. aufbrechen und sich vier bis fünf Tage auf dem Marsche aufhalten. Der gestrige Ludwigstag ging ohne Festlichkeiten vorüber. Zu den ersten Rittern des neugestifteten Ordens Philipps des Großmüthigen wurden unter Andern ernannt: der protestantische Prälat Dr. Köhler, ein würdiger Geistlicher und vortrefflicher

Kanzelredner; auch der Bürgermeister der Residenz, Beust, erhielt ihn, der um die Verschönerung der Stadt durch die Aufführung von mehr als 50 geschmackvollen Gebäuden sich dauernde Verdienste erworben hat. — Die erste von dem rheinischen Kunstverein gestellte Preisaufgabe: „Hermanns Rückkehr aus der Teutoburger Schlacht und das Wiedersehen Thusnelda's," hat den ausgezeichneten Maler P. Epp, einen der ältesten Schüler von Cornelius, zu einem großen vorzüglich componirten Gemälde begeistert.

Preußen.

Rheinpreußische Blätter entlehnen aus dem Pariser Journal Univers folgenden erbaulichen Feldzugsplan: „Wenn — was Gott verhüte — die östliche Frage durch die Waffen gelöst werden muß, so haben die Regierung und die Kammern nichts Eiligeres zu thun, als auf die feierlichste Weise zu erklären, daß in keinem Falle, und welches auch die Kriegsereignisse seyn mögen, Frankreich auch nur ein einziges Dorf zu seinem Gebiet hinzufügen wolle. Ohne Zweifel ist der Ausgang der ersten Kämpfe unsicher, aber schneller als unsere Gegner haben wir wenigstens das Recht zu hoffen, daß er uns günstig seyn, und unser tapferes Heer in Rheinpreußen eindringen wird. Alsdann bilde man aus diesen Provinzen einen unabhängigen Staat, dem man einen selbstgewählten Fürsten mit der in diesen Gegenden so populären belgischen Verfassung gebe, und 24,000 Landwehrmänner, die wir zu bekämpfen gehabt hätten, werden sich uns anschließen, um den Glauben, der ihnen so theuer ist, das Vaterland, das sie von uns erhalten, und die Staatseinrichtungen, die wir ihnen sicher stellen, zu vertheidigen. Von diesem Augenblick an wird der Rhein so viele Hindernisse nicht mehr darbieten, die Festungen, die ihn decken, werden nicht mehr so viel bedeuten, und wenn wir zu unserm ersten Kriegsruf die Worte fügen: „Auflösung des deutschen Bundes," so werden die meisten Fürsten und alle Staaten zweiten Rangs ihre Streitkräfte mit den unsrigen vereinen, um das ihnen so verhaßte österreichisch-preußische Joch abzuschütteln. Das wäre unfehlbar im Nordosten die Wirkung eines ersten glücklichen Erfolgs, und ein erster glücklicher Erfolg in Italien würde, wenn wir dort wie in Deutschland nur als Befreier, voll Achtung für den Glauben und die Unabhängigkeit der Völker erscheinen, auch das lombardisch-venetianische Königreich von der österreichischen Monarchie trennen. Wir hätten alsdann nur noch zwei große Trümmer zu bekämpfen, und das für seine eigene Rechnung in Konstantinopel hinreichend beschäftigte Rußland könnte denselben nur schwache Hülfe leisten. Wir würden nicht mehr allein stehen; die Verbündeten würden uns nicht verlassen, die gegen uns bereiteten Waffen würden gegen unsere Feinde gerichtet werden. Alle gedrückten Gewissen, alle Männer, welche die Ohnmacht oder der Absolutismus des Fremden mit Unwillen erfüllt, alle diejenigen, welche die getreue Vollziehung der Verfassungsverträge wollen, werden sich mit uns verbünden." — Hiezu bemerkt die Rhein- und Moselzeitung: „Wahrlich, das Univers hat mit all seiner Sehergabe auch nicht die entfernteste Ahnung von dem Geiste, der Deutschlands Völker beseelt und verbindet. Es muß den Wahn hegen, daß wir die ganze Geschichte vergessen, und namentlich Alles vergessen haben, was seit dem Augenblick geschehen, als die Vertreter des französischen Volks ebenfalls feierlich erklärten, Frankreich werde nie einen Eroberungskrieg führen. Gutmüthige Leute gab es damals genug, die sich von dem Sirenengesang verlocken ließen, und selbst Klopstock feierte jene Erklärung in seinen Oden. Aber wie bald sahen sich die Edlen enttäuscht, und wie bald würden sich auch jetzt wieder jene enttäuscht finden, die noch einmal durch die glatten falschen Worte sich zum Verrath an der deutschen Sache verleiten ließen! Wir aber hegen die Ueberzeugung, daß, wenn es der Thoren und Wahnsinnigen wirklich noch geben sollte, ihr Häuflein gar klein und unbedeutend ist."

Dänemark.

*** **Kopenhagen**, 21 Aug. Die Anträge des Comité's der Roeskilderstände über Algree Unssings Vorschlag zu einem zweijährigen Budget, das den Ständen vorgelegt, von diesen gutgeheißen und dann als Landesgesetz erklärt werden soll, ein Vorschlag, der in seinen fernern Folgen nothwendig zu einer allgemeinen Ständeversammlung führen muß, ist bei der Abstimmung mit 66 Stimmen gegen 1 durchgegangen. Man ist nun auf die Entscheidung des Königs sehr gespannt.

Rußland.

* **Aus Bessarabien**, 12 Aug. Noch ruhen die russischen Waffen im Kaukasus; der Befehl, sich jeder offensiven Operation zu enthalten, ist so eben erneuert worden. Einige suchen den Grund hievon in allgemeinen politischen Verhältnissen mit besonderm Hinblick auf die Türkei. Andern Versicherungen nach wären es, neben der furchtbaren Hitze, die vielen Krankheiten, welche unter den russischen Truppen herrschen, was die Waffenruhe geböte. Es grassirt unter denselben eine schnell tödtende Seuche, die oft in wenigen Tagen ganze Reihen lichtet. So wenigstens lauten die vielleicht etwas übertriebenen Angaben. Indessen dauern die Vorbereitungen zu einem entscheidenden Schlage fort; immer neue Truppen rücken in Bessarabien ein, so erst die vor kurzem aus Warschau angekommene 12te Infanteriedivision unter Generallieutenant Ruszyn, von welcher bereits zwei Regimenter weiter zum wirklichen Operationscorps detaschirt wurden. Es gehört diese Division zum 4ten Armeecorps, welches die Reserve bildet, und wahrscheinlich in Bessarabien überwintern wird. Das Hauptquartier befindet sich zu Kisginew. An diese reiht sich die 11te Division im Gouvernement Kaminiec, und an diese die 10te Division im Gouvernement Kiew an, woselbst demnächst der Kaiser Nikolaus auf einer Inspectionsreise eintreffen soll. Während dieses Zurückhaltens russischerseits scheinen auch die Tscherkessen sich zum bevorstehenden harten Strauße Kräfte sammeln zu wollen; die meisten Stämme verhalten sich ruhig, nur die Tschetschenzen und Kabardiner führen von Zeit zu Zeit Ueberfälle gegen die russischen Truppen aus, und fügen diesen manchmal höchst empfindlichen Schaden zu. Es heißt mit vieler Bestimmtheit, daß Fürst Paskewitsch erwartet werde, um die kolossalen Operationen gegen die fanatischen Gebirgshorden zu leiten.

Oesterreich.

* **Wien**, 24 Aug. Der k. würtembergische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf v. Beroldingen, hat heute seine Rückreise nach Stuttgart fortgesetzt. Der k. sächsische Gesandte, Baron Uechtritz, ist von Marienbad zurück wieder hier eingetroffen. Fürst Metternich wird erst gegen den 12 Sept. hier erwartet; auch der k. k. Botschafter am Londoner Hofe, Fürst Paul Esterhazy, wird aus Böhmen vorerst wieder hieher zurückkehren, und sich vielleicht nicht so bald auf seinen Posten begeben. Man vermuthet dieß aus dem Grunde, weil in der Person des bisher bei der k. k. Gesandtschaft in Berlin angestellten Frhrn. v. Koller, statt des in Urlaub von London abgehenden Hrn. v. Hummelauer, ein neuer Geschäftsträger für den dortigen Posten neulich erst ernannt worden ist.

†* **Wien**, 25 Aug. Ich kann Ihnen verläßlich mittheilen, daß über die einigemal in Ihrem Blatte besprochene Befestigung des südwestlichen Deutschlands die Verhandlungen hierorts im Zuge sind. Was ich Ihnen schon neulich von

völlig unverändert belassener Stellung unsers Heeres berichtete, kann ich auch jetzt wiederholen; es ist seither nicht das Geringste geschehen, was dieselbe verrückte und das Ergreifen kriegerischer Maaßregeln andeutete. — Se. Exc. der Staats- und Conferenzminister Graf Kolowrat weilt fortwährend in Ischl, und dürfte erst im Laufe des künftigen Monats zurückkehren. — Die Befahrung der Wien-Raaber Eisenbahn in der Strecke von Wien nach Wiener-Neustadt erfolgt verläßlich künftiges Jahr im Sommer, nachdem die Arbeiten größtentheils vollendet sind; zwischen Baden und Wiener-Neustadt dürfte es noch in diesem Herbste zu Fahrten kommen.

* **Aus Gazizien**, 19 Aug. Nun ist auch das Loos des dritten der Mörder des russischen Agenten Celak in Krakau entschieden. Ich habe schon gemeldet, daß derselbe, Namens Casimir Stankiewicz, ein geborner Krakauer, von beiden Criminalinstanzen zum Tode verurtheilt worden ist. Das oberste Strafgericht in Krakau hat dieses Erkenntniß in 20jährigen schweren Kerker verwandelt, weil der Inquisit sein vor der Polizeibehörde früher abgelegtes Geständniß später widerrufen hat, mithin der Beweis seiner Schuld nur aus dem Zusammentreffen der Umstände hergestellt werden konnte.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 12 Aug. Zugleich mit Risaat Bey's Abreise nach Alexandria ist die aus 15 Linienschiffen und Fregatten bestehende englische Flotte, welcher sich die k. k. österreichische Escadre angeschlossen hat, nach der syrischen Küste abgesegelt, um die Vorschläge der Pforte aufs kräftigste zu unterstützen. Man ist hier in großer Besorgniß, Mehemed Ali werde um so weniger nachgeben, als er sieht, wie sehr Frankreich für ihn Partei nimmt, und als die schnelle Dämpfung des Aufstandes in Syrien sein Selbstvertrauen erhöht hat; die Furcht, daß er seinem Sohne, Ibrahim Pascha, Befehl zum Vorrücken ertheilen werde, ist allgemein. Dieser könnte binnen einigen Tagen Scutari ohne Hinderniß erreichen, und von da aus Konstantinopel selbst, wo er eine zahlreiche Partei für sich hat, angreifen, wodurch der osmanische Thron plötzlich gestürzt werden könnte. Es finden häufige Conferenzen der türkischen Minister mit den Repräsentanten der Großmächte statt; das Publicum erblickt hierin Stoff zu Besorgnissen, die um so lebhafter sich äußern, als es allgemein, ich weiß nicht mit welchem Grunde, heißt, daß die Ankunft der russischen Flotte bevorstehe. Wenn unter diesen Verhältnissen etwas geeignet ist, die allgemeine Unruhe zu vermehren, so ist es die bei der Pforte dieser Tage eingelaufene Botschaft, wornach in der Stadt Tokat, am Flusse Kasalmak im Norden Kleinasiens, eine Empörung ausgebrochen, und der türkische Gouverneur daselbst ermordet worden ist. Man nimmt an, daß dieß die erste von den Aegyptiern als Antwort auf den Tractat vom 15 Jul. eingeleitete Demonstration sey, und erwartet darum von Stund zu Stund ähnliche Schreckensnachrichten aus andern asiatischen Provinzen, wo Ibrahim Pascha als unumschränkter Herr wirthschaftet.

Der Oesterreichische Beobachter bestätigt unsre gestrigen Nachrichten aus Konstantinopel mit den Worten: „Berichte aus **Konstantinopel** vom 12 Aug. melden: In Folge der am 15 Jul. zwischen Oesterreich, Rußland, Großbritannien und Preußen abgeschlossenen Convention, welche die Wiederherstellung des Friedens in der Levante zum Zweck hat, wurde der Musteschar des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Risaat Bey, ehemaliger Botschafter in Wien, nach Alexandria abgesendet, um dem ägyptischen Statthalter die Aufforderung zu überbringen, sich binnen einer kurzen Frist zu erklären, ob er die ihm gestellten Friedensbedingungen annehmen wolle oder nicht. Das türkische Kriegsdampfboot „Tajiri Bahri," worauf sich erwähnter Musteschar befindet, ist am 7 d. M. von hier abgegangen, und dürfte am 12 Aug. in Alexandria eingetroffen seyn. — Gleichzeitig ist die aus fünfzehn Linienschiffen bestehende großbritannische Flotte, welcher sich die unter dem Commando des k. k. Contreadmirals Baron Bandiera stehende österreichische Escadre angeschlossen hat, nach der syrischen Küste abgesegelt, um den Vorschlägen der Pforte die kräftigste Unterstützung zu leihen."

* **Aus Smyrna** schreibt man vom 9 Aug. Mittags: „Das Kriegsdampfboot Lavoisier geht in einer Stunde direct nach Alexandria mit Depeschen ab, die diesen Morgen von der französischen Botschaft von Konstantinopel durch das Postboot Eurotas eingetroffen sind."

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 25 Aug. Consol. 5proc. 113, 10; 3proc. 80, 40; Bankactien 3175; belg. Bank 885; span. act. 26; pass. 6¼; St. Germ. Eisenb. 615; Versailler rechte 465; linke 302½; Straßburg-Basel 332½; Coupon Laffitte 5150.

(Courrier.) Die Sache mit Neapel ist nun gänzlich beigelegt. Die französische Regierung begnügte sich nicht bloß mit der Ausgleichung der Differenz zwischen England und dem Königreich der beiden Sicilien, sondern drückte auch den Wunsch aus, daß die Compagnie, welcher man das Schwefelmonopol verliehen hatte, für die Aufhebung des Contracts entschädigt würde. Die neapolitanische Regierung hat, so viel wir wissen, auf diesen Antrag mit großem Edelmuth und Billigkeitssinn geantwortet. Die Compagnie soll nämlich als Entschädigung eine Summe erhalten, die ihrem muthmaßlichen Gewinn von drei Jahren gleichkommt. Ueberdieß kauft ihr die Regierung ihre Schwefelvorräthe, für 36 Carlin den Cantaro, trotz der eingetretenen Preisverminderung in dieser Waare ab. Die Repräsentanten der Compagnie haben diese Bedingungen mit Dank angenommen.

Brüssel, 22 Aug. Der Moniteur enthält heute drei Beschlüsse des Ministers der öffentlichen Arbeiten, durch deren ersten angezeigt wird, daß die Arbeiten an der Eisenbahn von Pepinster zur preußischen Gränze am 30 Sept. werden in Verding gegeben werden. Sie sind in drei Loose eingetheilt: von Pepinster bis zum Berg Thavée bei Verviers; von da bis zum Berg Vieille-Foulerie bei Dolhain; und von diesem Berg bis zur Cupener Chaussee beim weißen Haus. Nach dem zweiten Beschluß wird am nämlichen Tag die Lieferung von 9000 Tonnen Rails zugeschlagen, nach dem dritten am 25 August die commercielle Eisenbahnstation in Antwerpen feierlich eröffnet werden.

* **Amsterdam**, 24 Aug. 2½proc. 51⅞; 5proc. 99⅛; Kansb. 22⅞; Synd. 4½proc. 89¼; 3½proc. —; 5proc. ost. 96⅛; Ard. 22¾; Pass. 6½; Ausg. fr. 6¾; 5proc. Met. 103½; russ. Inscr. 68⅞; Cert. 70¼.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Aug. 5proc. Metall. 105¾; 4proc. 99¾; 3proc. 79½; Bankactien 2050; 250fl.-Loose 125; 500fl. 138½; Integr. 50⅞ à ⅝; Synd. 4½proc. 87¾; 3½proc. 73; Ard. 5⅛; portug. 12¾; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl.-Loose 77⅞ Thlr.; Taunusb. 320; Disc. 4 Proc. G.

Augsburg, 29 August. Ludwig-Canal 75 P., 73½ G. Augsb. Münch. Eisenb. 94½ P., 94 G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 100⅞ G. 3½proc. 100¾ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio — P., 101 G. Bayer. B. Act. II Semester — P., 597 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 129 P., — G. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 108 P., — G. 4proc. 100¾ P., 100⅛ G. 3proc. 81 P. Bankact. II Sem. — P., 1700 G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅝ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99½ P. London 9. 47. P. Paris 116⅞ P. Lyon 116⅞ P. Mailand 60⅞ P. Genua 51⅞ P. Livorno 60⅝ P. Triest 99 P. Venedig 60⅜ P.

Wien, 25 August. Metall. 107⅜; 4proc. 100; 3proc. 80½; 1834erLoose 140; 1839er Loose 124; Esterhazy 44; Bankactien 1669; Nordbahn 99; Mail. Eisenb. 104; Raaber 101¼; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerungen aus dem Leben von Ernst Moriz Arndt.*)

* Diese Selbstrechtfertigung eines deutschen Ehrenmannes gewinnt um so größeres Interesse, je mehr die allgemeine Aufmerksamkeit durch einen öffentlichen Act der Gerechtigkeit auf diesen einst so hell klingenden, dann lange Zeit wie verschollenen Namen neuerdings gerichtet worden ist. Wir übergehen die Jugendgeschichte des rügischen Pachterssohns, wiewohl sie voll anmuthiger, kräftiger Naturbilder ist, und zugleich von einer Eigenthümlichkeit, wie sie die auch in jenen Winkel von Pommern mehr und mehr eingedrungene Verflachung des Landvolks immer seltener darbietet. Ebenso seine Universitätsjahre als Studirender der Theologie in Greifswald und Jena, seinen Uebertritt in die Weltlichkeit, nachdem er schon mit Beifall auf der Kanzel erschienen war, seine Reisen durch Deutschland, Ungarn, Frankreich und einen Theil von Italien, sein historisches Lehramt in Greifswald und seinen mehrjährigen Aufenthalt in Schweden, zuerst als politischer Flüchtling, nachher als Angestellter in der Staatskanzlei, wo er mit Ueberarbeitung und Uebersetzung der schwedischen Gesetze für Pommern, mit Verdeutschung schwedischer Ankündigungen und Manifeste während des Russenkriegs u. dergl. beschäftigt war. In seiner Familie war Anhänglichkeit an das angestammte Königshaus — also an die Wasa's — einheimisch; auch er theilte diese Gefühle. Man höre, wie er ein deutscher Patriot wurde.

„Napoleon war einige Tage nach meiner Abreise von Paris aus Aegypten zurückgekommen. Ich sah die herrische Gestalt der Zeit sich schwingen und fortschwingen, folgte seinen Listen, seinen Schlachten, seinen Weltklängen und Faustgriffen. Begriff ich ihn schon klar? Ich weiß nicht; aber nach der Schlacht von Marengo wandelte mich ein Grauen an vor dieser Gestalt, vor dieser von so vielen und von so hohen Menschen vergötterten Gestalt: es schien ein unbewußtes Grauen vor dem Jammer der nächsten zehn Jahre zu seyn. Der Zorn aber, ein Zorn, der bei der deutschen und europäischen Schmach oft ein Grimm ward, kam mit dem Frieden von Luneville und mit den schimpflichen Verhandlungen und Vermakelungen, worin Talleyrand und Maret des Vaterlandes Loos und Loose ausschnitten und ausfeilschten. Die Jahre 1805 und 1806 rissen endlich die beiden letzten Stützen nieder, woran sich ein bischen Deutsches geschienen hatte halten und erhalten zu können. Jetzt war das letzte geschehen, alles einzelne Deutsche, das Kleinste wie das Größte, das Ruhmvollste wie das Dunkelste, lag nun in Einem großen gemeinsamen Jammer über und unter einander hingeworfen, und der übermüthige wälsche Hahn krähte sein Victoria über den Trümmern der geschändeten Herrlichkeit. Da war der Tag gekommen, wo alle einzelnen Gefühle und Urtheile und Vorurtheile und Lieben und Vorlieben in dem großen Schutt mit zusammen sanken. Was Kaiser und Könige verloren und aufgegeben hatten, davon mußten sich endlich auch die Kleinen lösen! Als Oesterreich und Preußen nach vergeblichen Kämpfen gefallen waren, da erst fing mein Herz an sie und Deutschland mit rechter Liebe zu lieben und die Wälschen mit rechtem treuem Zorn zu hassen. Es war nicht allein Napoleon, nicht der listige, geschlossene, höhnische, in dem Lande, wo Honig Gift ist, geborne Corse, auf welchen die Lügenhaften später als auf ihren großen Sündenbock allen Zorn Europa's hinzuhetzen gesucht haben, den ich zornig haßte, den ich am meisten haßte — sie waren es, die Franzosen, die Trügerischen, Uebermüthigen, Habsüchtigen, die hinterlistigen und treulosen Reichsfeinde seit Jahrhunderten — sie haßte ich im ganzen Zorn, mein Vaterland erkannte und liebte ich nun im ganzen Zorn und in ganzer Liebe. Auch der schwedische Particularismus war nun auf einmal todt, die schwedischen Helden waren in meinem Herzen nun auch nur andere Töne der Vergangenheit: als Deutschland durch seine Zwietracht nichts mehr war, umfaßte mein Herz seine Einheit und Einigkeit."

Diese Gesinnung bethätigte sich schon ums Jahr 1802 in zwei politischen Schriften: Germanien und Europa und Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen. Die erste bezeichnet er selbst als eine etwas wilde, bruchstückige Ausprudelung seiner Ansicht über die damalige Weltlage, die zweite war berechnet auf Verbesserung der Lage desjenigen Standes, welcher auf der gesellschaftlichen Stufenleiter der niederste, aber durch Masse und Zahl und als treuester Bewahrer der vaterländischen Sitte der wichtigste ist. Er bekämpfte zwar zunächst ein örtliches Uebel oder vielmehr er beleuchtete ein großes Staatsgebrechen an einem grellen örtlichen Beispiel, da er es noch mit angesehen, wie die Bauern allenthalben mit ungemessener Dienstbarkeit belastet, ihre Dörfer speculationsweise von Edelleuten aufgekauft, die Wohnungen und Gärten geschleift und statt deren große Pacht- und Rittergüter angelegt, sie selbst aber als arme heimathlose Leute ausgetrieben wurden, und die früher Knechte gehalten hatten, nun selbst auf den großen Höfen wieder als Knechte und Mägde dienen mußten; wie darüber förmliche Aufruhre ausbrachen, die durch Soldatenentsendungen und Einkerkerungen gedämpft werden mußten und wobei es auch munkelte, einzelne grundherrliche Tyrannen seyen, gleich Tiberius, durch nächtliche Ueberfälle unter Kissen erstickt worden. Arndt wurde wegen dieser Anwaltschaft in Recensionen angefeindet, die ihm vorwarfen, man merke wohl, daß er Bauern angehöre und den Druck daheim gefühlt habe — noch mehr, er wurde bei seinem Landesherrn Gustav IV Adolf als eine Art Majestätsverbrecher deßhalb verklagt. Einige der adeligen Käufer und Vermäkler von Bauerndörfern strichen freimüthige Aeußerungen über das schwedische Verwaltungssystem in Pommern mit Rothstift an und übermachten so das Büchlein nach Stockholm. Schon war es an den Generalgouverneur von Pommern und Kanzler von Greifswald, General v. Essen, zurückgekommen mit dem Auftrag, den frechen Schriftsteller zur Verantwortung zu ziehen: als jedoch Arndt seinerseits eine Menge Stellen unterstrich, in welchen die Gräulichkeit der bäuerlichen Verhältnisse geschildert war, und der König dieselben las, war sein Bescheid: „Wenn dem so ist, so hat der Mann Recht." Arndt hatte die Genugthuung, daß der wohlwollende Fürst, dessen Andenken er auch, da derselbe nicht mehr auf dem Thron saß, in schmerzlicher, achtungsvoller Erinnerung bewahrte, bald darauf die Leibeigenschaft und die in den Pachtverträgen gewöhnlich mitlaufende Patrimonialgerichtsbarkeit aufhob.

Die Emancipation der Bauern, wenn man nicht lieber will, ihre Wiederherstellung, ist auch jetzt noch eine von Arndts Lieblingsideen, aber seine Auffassung ist nicht die negative, re-

*) Wenn der Titel der vor kurzem in der Weidmann'schen Buchhandlung zu Leipzig erschienenen Schrift nur Erinnerungen aus dem äußern Leben des Verfassers verspricht, so drückt er den Inhalt unvollkommen aus. Die Jugendgeschichte ist ausführlich, die spätere mehr fragmentarisch, desto anziehender darin aber die Entwicklung seiner Ansichten über wichtige Fragen der Gegenwart.

volutionäre, die überall nur keine Fesseln duldet, hingegen völlig unbekümmert ist, ob und welche tiefere Organisation das gesellschaftliche Wesen alsdann noch hat. Ihm ist nicht jedes Band eine Fessel, und die zwiefache Klippe der jetzigen Staaten, das Alles verschlingende Herrenthum und die einreißende Pöbelei, glaubt er, könne nur vermieden werden, wenn die Regierungen, so viel an ihnen ist, von der Bauerschaft ein Loos abwenden, dem sie in Großbritannien und Italien bereits anheim gefallen ist, und in Frankreich, der Schweiz und manchen Gegenden Deutschlands mit schnellen Schritten entgegengeht. Um der Vernichtung der kleinen freien Grundeigenthümer, einer Folge theils der fortwährenden Zerstückelung der Güter, theils der Güteranhäufungen in den Händen einer reichen Oligarchie vorzubeugen, wobei zuletzt auf dem Land einzig Pächter, Knechte, Taglöhner und Bettler übrig bleiben müßten, schlägt er sogar ein Mittel vor den herrschenden Zeitbegriffen zum Trotz — nämlich die Schöpfung einer staatshörigen Bauerschaft. Daher sein Rath an die Regierungen einen Geldstock zu stiften, um gelegentlich große Besitzungen anzukaufen, und diese, nach Maaßgabe der Lage und der Fruchtbarkeit des Bodens, in Gütchen von einer, zwei bis drei Hufen vertheilt, nicht (wie es schon Gustav IV Adolf mit den Domänen in Pommern vorhatte) in Zeit- oder Erbpacht wegzugeben, sondern sie ordentlich zu verkaufen, aber so, daß kein Edelmann, Kaufmann oder Fabricant, kein Pächter oder Zinsgeber, sondern allein ein wirklicher Bauer Inhaber seyn könnte, daß sie untheilbar vererbt würden nach Erstgeburt oder Loos, und daß der Inhaber, wenn er außer Stand wäre, sein Gut zu behaupten, es immerhin veräußern möchte, aber nur wieder an einen Bauer, der weder mehrere solcher Güter vereinigen, noch das seinige in kleinere Grundstücke zerschlagen dürfte. Natürlich will Arndt auch den Adel auf festen, bleibenden Besitz gegründet. Wie arme, hungrige Bauern ein Unglück und Verderben des Staats sind, so gilt ihm das noch in höherm Grad von einem armen, hungrigen Adel. Des unbegüterten kleinen Adels, dessen bei uns schon viel zu viel ist, meint er, sollte kein König und Fürst künftig mehr stempeln. Und für jedes Land ließe sich ein goldenes Buch machen, wie weiland in Venedig, und zwar ein geschlossenes Buch, und es sollte gemacht werden auf die Weise, daß nur beim Erlöschen eines Stammes ein neuer adeliger Stamm gepflanzt werden könnte, und daß selbst die Kinder und Enkel der größten Helden der That, Wissenschaft, Kunst und Erfindung (welchen allein so Hohes vorbehalten seyn müßte, denn wenn man den Adel hoch hielte, wäre er etwas Hohes), die eines Blücher, Leibnitz, Goethe, Dürer auf der Warte stehen müßten, bis Gott eine leere Stelle geöffnet hätte. Diese seltensten großen Männer werden nicht so dicht gesäet, daß es bei gewissenhaftem Verfahren jemals viele Wartende geben würde. Und an einer andern Stelle faßt Arndt seine Gedanken über die großen Probleme der Staatswissenschaft in folgenden schönen Worten zusammen, die zugleich die treffendste Antwort auf die einst gegen ihn erhobene Anklage demagogischer Ueberspanntheit sind.

„Unser Zeitalter ist ein Saturnus, der seine eigenen Kinder auffrißt und sich dann im Taumel seines blutigen Rausches an den dicken Bauch schlägt und den Leuten zuruft: „Seht hier die Folgen der Freiheit! seht hier das von Wahn und Knechtschaft erlöste Menschengeschlecht!“ Die Franzosen haben damit angefangen, sie haben das Capital von Jahrhunderten in einem Vierteljahrhundert aufgefressen; andere Regierungen haben es ihnen in manchen Ländern aus Noth nachmachen müssen; hie und da haben sie es ihnen in verblendeter Thorheit nachgemacht. Alle Verhältnisse wurden aufgehoben, alle Bande zersprengt, gute und böse, nützliche und schädliche; die Sachen wurden so freigegeben wie die Personen, und die Stürme und Vulcane der Zeit weheten und spritzten beide wie Funken und Asche umher. Und das ist noch das Schlimmste — was freilich vor fünfzig und sechzig Jahren schon in einigen Ländern galt, daß diese ungebührliche Freilassung die verwünschte Fabrikfüchtigkeit und Fabrikflüchtigkeit in die Menschen und in ihre Einrichtungen gebracht hat, und daß die ganze Erde und der Staat selbst von vielen Staatsverwaltern und Staatseinrichtern fast nur wie eine Fabrikanstalt gewürdigt und verwaltet wird. Was man heute bedarf, was ein Mensch und ein Ding morgen einträgt, das fragt man mit hungriger Gier, und deßwegen kann man mit den kurzen Augen nicht sehen, was die künftige Zeit bedürfen wird und was die künftigen Menschen seyn und tragen werden, ja was sie in aller ewigen Zeit seyn und tragen sollen. Es gibt gewisse natürliche Verhältnisse in der Verwaltung und Einrichtung der Erde und des Staats und unter den verschiedenen Classen der Staatsgesellschaft, welche nimmer hätten gestört und gebrochen werden sollen, und für deren Erhaltung und Wiederbelebung der Staat sorgen muß, wenn er selbst sicher und lebendig bleiben will. Wir wollen die Fertigkeit und Geschicklichkeit der Menschen immer loben, welche durch künstliche Geräthe und Maschinen Einem Menschenarm die Kraft von hundert Armen und Einer Hand die Verrichtung von fünfzig Händen geben können; aber wir sagen es geradezu: lieber wollen wir keine einzige Maschine als die Gefahr, daß dieses Maschinenwesen uns die ganze gesunde Ansicht vom Staat und die alle Tugend, Kraft, und Redlichkeit erhaltenden einfachen und natürlichen Classen und Geschäfte der Gesellschaft zerrütte. Wenn alle Handwerker Fabricanten werden, wenn der Ackerbau selbst endlich wie eine Fabrik angesehen und betrieben wird, kurz wenn das Einfältige, Stätige und Feste aus den menschlichen Einrichtungen weicht, dann steht es schlecht um das Glück und die Herrlichkeit unsers Geschlechts. Wenn wir dahin kämen, daß Axt, Säge und Senkblei von selbst Häuser zuschnitten und aufrichteten, daß der Pflug und die Sense von selbst den Acker pflügten und aberndteten, wenn wir endlich auf Dampfmaschinen über Berg und Thal fahren und auf Luftbällen in die Schlacht reiten könnten, kurz wenn wir neben unsern künstlichen Maschinen, die alle Arbeit für uns thäten, nur so hinzuschlendern brauchten — dann würden wir ein so entartetes, nichtiges und elendiges Geschlecht werden, daß die Geschichte ihre Bücher auf ewig vor uns schließen würde.“

(Beschluß folgt.)

Eylert über Friedrich Wilhelm III.

☒ Berlin im August. Unter den vielen Schriften, welche der Erinnerung an unsern heimgegangenen König gewidmet sind, zeichnet sich sehr vortheilhaft aus die kleine Broschüre, welche eben unter dem Titel: „Drei Reden u. s. w. von Dr. Eylert, erstem evangelischen Bischof u. s. w.,“ hier ausgegeben wird, wie dieß in der Natur der Sache liegt, da wenige nur der Person des verewigten Monarchen so nahe gestanden als der Verfasser, welcher am Schluß der Vorrede zu der erwähnten Schrift Beiträge zur Charakteristik Friedrich Wilhelms III als Mensch und als Christ verspricht, die unstreitig der günstigsten Aufnahme entgegensehen dürfen. In der dritten der vorliegenden Reden, welche zu der allgemeinen für das ganze Land verordneten Gedächtnißfeier am 19 Jul. gehalten worden, stellt der Verfasser nach Anleitung des vorgeschriebenen Textes, Br. Jac. 1, 12, den König dar, wie er bewährt

als König, als Mensch und als Christ aus dem Leben gegangen, und bringt in seiner Ausführung manche interessante Charakterzüge zur allgemeinen Kenntniß, von denen man folgende auch im Auslande mit Theilnahme lesen wird. „Jedes Lob," sagt Hr. Eylert, „wies der König ab und jede Schmeicheley war ihm zuwider. War von dem, was er zu Stande gebracht, die Rede, so brach er schnell mit den Worten ab: „„Die Umstände haben's begünstigt."" Ferner a. e. a. O. „Sein altbiblischer Glaube war fest, klar, heiter und überall praktisch. In diesem Glauben war es ihm nicht des bloßen Beispiels, sondern sein selbst wegen, Pflicht und Bedürfniß, dem öffentlichen Gottesdienst an Sonn- und Festtagen regelmäßig und pünktlich beizuwohnen. „„Der Sonntag,"" pflegte er zu sagen, „„macht die Woche."" „Sein Lieblingsspruch aus der Schrift war: „„Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.""

Man wird nach solchen Blicken, die er uns in das Innere des Verewigten thun läßt, dem Verfasser gern glauben, wenn er in der Vorrede sagt: „In meiner amtlichen Stellung, die mir die Ehre und das Glück verlieh, dem hochseligen Könige in Hinsicht auf kirchliche Angelegenheiten nahe zu stehen, habe ich in der langen Zeit von 33 Jahren, bei dem gnädigen Vertrauen, dessen er mich würdigte, wohl Gelegenheit gehabt, ihn zu beobachten und kennen zu lernen. Nichts war auch bei der Wahrhaftigkeit, Gradheit, Offenheit und Schmucklosigkeit seines Charakters leichter, als mit der sich immer gleich bleibenden Grundstimmung seines Gemüths bekannt zu werden." Am offensten und unverhohlensten äußerte sich dieselbe natürlich bei religiösen Gegenständen, wo, wenn es damit einmal ein wahrer Ernst geworden, das Innerste sich auch immer von selbst klar herausstellt. So viele Unterredungen, die ich mit dem Könige, namentlich nach der Feier des heiligen Abendmahls (man erlaube mir den Ausdruck im kirchlich evangelischen Sinne), als sein Beichtvater gehabt, haben mich tief in seine Seele, bis auf den Grund blicken lassen, und ich bekenne mit Ehrfurcht, mit Dank und Thränen vor aller Welt, daß unter allen vorzüglichen Menschen, mit denen ich je vertraut wurde, ich keinen reinern, wahrhaftern und bessern Menschen und keinen mehr in seinem Glauben befestigten und weiter geförderten Christen habe kennen gelernt als den nun verewigten König von Preußen, Friedrich Wilhelm III." Von dieser Ueberzeugung durchdrungen schlägt der Verfasser vor, wenn es sich um ein geschichtliches Prädicat für den Dahingeschiedenen handle, kein anderes zu wählen, als das: „Friedrich Wilhelms des Gottesfürchtigen" und er möchte sich in diesem Vorschlage der allgemeinen Beistimmung zu erfreuen haben. Die Bezeichnung „der Gerechte" die man anderweitig proponirt, würde auch nicht unpassend seyn, deutet aber weniger auf den innersten Kern seines Wesens, auf die Eigenschaft hin, aus der alle Tugenden des Verewigten flossen und auf welche sie folgerecht zurückzuführen sind.

Portugal.

① **Lissabon**, 10 August. Endlich hat das Ministerium den Cortes die Mittheilung gemacht, daß die Unterhandlung wegen der Beschiffung des Rio Douro mit dem spanischen Gouvernement abgeschlossen ist, nachdem diese für beide Länder so wichtige Angelegenheit seit fünf Jahren von dem hiesigen Gouvernement hingehalten worden — der Abschluß der Verhandlungen wurde schon im Jahr 1835 unterzeichnet und es fehlte nur noch das Reglement, um die Schifffahrt ins Leben zu rufen, als die Septemberrevolution dazwischen kam und die Sache ins Stocken brachte. Das septembristische Gouvernement war dem Plane nicht geneigt und hielt es mit der Opposition, die lauter Gespenster in diesen Verfügungen sah, nichts Geringeres als gänzliche Vernichtung des portugiesischen Ackerbaues; man sagte, daß den Spaniern dadurch die Thore geöffnet würden ihren Ueberfluß an Getreide in Portugal durch Schleichhandel einzuführen, der portugiesische Landmann müsse dann zu Grunde gehen, da der Spanier seine Früchte um die Hälfte wohlfeiler geben könne u. s. w. Warum kann der Spanier, der Gränznachbar, der nicht weniger von Abgaben als der Portugiese gedrückt ist, um die Hälfte wohlfeiler produciren als der Portugiese? Dieß ist eine Lebensfrage, die zu lösen sich noch Niemand die Mühe gibt. Wer aber einigermaßen beide Nationen kennt, dem fällt es nicht schwer sein Urtheil dahin zu fällen, daß der Portugiese noch fauler als der Spanier ist; der portugiesische Taglöhner will mit Geld aufgewogen seyn, um seine Arme zur Arbeit herzugeben, der Spanier thut es um die Hälfte wohlfeiler, und somit kann der Landmann auch wohlfeiler produciren. Der Portugiese muß seinen Acker im folgenden Jahre unbebaut liegen lassen, wenn durch eine gute Ernte die Preise der Früchte um die Hälfte des Normalpreises gefallen sind (der Normalpreis für den Weizen ist 800 Reis = 40 Silbergroschen für den Metzen (Kasseler Maaß) und erst nach Ueberschreitung dieses Preises ist die Einfuhr ausländischen Weizens erlaubt), denn der Taglöhner will nichts von Verringerung des Lohns wissen, die Früchte mögen wohlfeil oder theuer seyn, besonders deßhalb nicht, weil das Brod, ungeachtet der Wohlfeilheit des Getreides, nicht im Verhältniß auch wohlfeiler wird und immer noch theuer genug bleibt. Dem Landbauer ist und kann also an guter Ernte nicht viel gelegen seyn, so lange er keinen Absatz für sein Getreide ins Ausland hat, und das Ausland kann kein so theures Getreide brauchen, da es dasselbe viel billiger aus andern Ländern haben kann. Im vergangenen Jahre führte Portugal mehrere tausend Moios Getreide nach England, und wie man versichert, mit Verlust. Hiebei muß bemerkt werden, daß sich die genannten Preise bloß auf Lissabon und die Umgegend beziehen, denn tiefer in den Provinzen gestalten sich diese Preise ganz anders, da sinken dieselben bei den theuren Taglöhnen neben Ueberfluß zuweilen auf den 6ten Theil herab, und wegen des theuren Transports nach irgend einer Hafenstadt, ohne Straßen und schiffbare Flüsse, findet gar kein Absatz statt. Allen Nachrichten aus den Provinzen zufolge fällt die Ernte in diesem Jahr sehr schlecht aus; um so mehr ist der Landmann jetzt unzufrieden mit dem Schiffahrtsvertrag, indem er befürchtet, daß durch die heimliche Einfuhr aus Spanien die Preise herabgedrückt werden. In beiden Kammern wurden von den aufgeklärtesten Männern, die das Ausland gesehen und wissen, was dort vorgeht, die kräftigsten Vorträge über die Vortheile schiffbarer Flüsse, die uns aus nachbarlichen Staaten kommen, gehalten und erklärt, wie durch treue Zollbeamten an solchen Flüssen dem Schleichhandel vorgebeugt werden könne; die Gegner aber gaben zu verstehen, daß treue Zollbeamten hier zu Land exotische Gewächse wären. Bei dieser Gelegenheit hielt man auch wieder die schönsten Reden über die Nothwendigkeit des Straßenbaues, wie noch nicht eine einzige Straße in Portugal existire; wie man nur mit Lebensgefahr die Hauptstraßen, geschweige die Nebenstraßen passiren könne.

In dem neuen Gesetze für Gerechtigkeitspflege, welches gegenwärtig discutirt wird, ist der Artikel über Abschaffung der Geschwornengerichte, mit Ausnahme der Städte Porto und Lissabon, durchgegangen. Man glaubte, daß Juries in einem Lande, wo der Mensch selten nach seinem Ge-

wissen handelt, sondern bloß nach Umständen seine Meinungen modelt, oder sich durch Furcht einschüchtern läßt, nichts Gutes stiften. In den Provinzen sind solche Gerichte von Jurados oft aus Menschen zusammengesetzt, die weder lesen noch schreiben können; ja es gibt sogar bevölkerte Orte in Portugal, wo auch nicht ein Mensch aufzutreiben wäre, der beide Künste zusammen ausüben könnte, um als Ortsvorsteher angestellt zu werden. Und doch wird in keinem Lande verhältnißmäßig für Volksunterricht so viel Geld ausgegeben wie in Portugal. Dieses Uebel hat nicht nur darin seinen Grund, daß die Lehrer des ersten Unterrichts auf dem Lande ihre Schuldigkeit nicht gehörig thun und ohne Aufsicht sind, sondern auch, daß das Landvolk die Kinder nicht zur Schule schickt, überdieß Kinder von 10 bis 12 Jahren selten mehr ihren Eltern gehorchen.

Der Kriegsminister hat nun gleich dem Minister des Auswärtigen sein Relatorium an die Kammern abgegeben. Er kündigt darin ein financielles Kunststück an, er will die Armee, die 15,000 Mann stark seyn soll (aber wohl kaum 10,000 stark ist, welche große Soldrückstände zu fordern hat, Officiere 18 Monate und Soldaten 3 Monate) auf 18,000 verstärken und dabei dennoch eine Ersparniß von 500 Contos (= 714,299 Thlr.) jährlich einführen, ungeachtet der Generalproviantcommissär der Armee erklärt, daß wegen des theuren Getreides die Armee in dem laufenden Jahre 50 bis 60 Contos, also gegen 80,000 Thlr. mehr kosten würde.

Deutschland.

(Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des Entwurfs eines Strafgesetzbuches für das Großherzogthum Baden.)

†† In den mannichfachen, wissenschaftlichen und parlamentarischen Berathungen und Erörterungen über den Entwurf einer neuen Strafgesetzgebung für das Großherzogthum Baden ist durch den, inmitten jener Verhandlungen erfolgten Schluß des Landtags ein unerwarteter Wendepunkt eingetreten, in Folge dessen eine neue Prüfung des Entwurfs, vielleicht selbst eine wesentliche Modification desselben nicht unwahrscheinlich wird. Es ist hier die Absicht nicht, die Zahl der Kritiken des in Vorschlag gebrachten Gesetzbuches zu vermehren; der Entwurf hat geleistet, was von dem heutigen Stande der Strafrechtswissenschaft bei der Mehrheit ihrer Vertreter, wie von dem Geiste der deutschen Gesetzgebung in dieser Zeit zu erwarten war. Dasselbe gilt von der Kritik. Auch hier haben Männer wie Abegg, Rosshirt, Heffter u. A. in der, für solche Beurtheilungen üblichen Weise treulich das Ihrige gethan; was man auch sonst an diesen Kritiken vermissen möge, Mangel an gründlicher Ausführlichkeit, in Würdigung des Details, kann ihnen ohne Ungerechtigkeit nicht zum Vorwurfe gemacht werden. Die nachfolgenden Bemerkungen sollen sich daher theils auf eine bescheidene Nachlese, theils auf ein engeres Gebiet, nämlich auf jene Materien beschränken, welche das politische Interesse von ganz Deutschland in Anspruch nehmen. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Verbrechen gegen die Verfassung und Integrität des Landes, gegen den öffentlichen Frieden und die gemeine Sicherheit, wie Hochverrath, Landesverrath, Majestätsbeleidigung, Aufruhr, öffentliche Gewalt u. dgl., so treten uns in dem Entwurfe mehrere Abweichungen von dem bisher in Deutschland, ja in ganz Europa üblichen Rechte entgegen, welche manchem Bedenken unterworfen seyn möchten, und deren Zweckmäßigkeit wenigstens durch die Erfahrung in keiner Weise bestätigt ist. Als Hochverrath wird bloß bestraft: jeder mittelst Anwendung von Gewalt oder Drohungen gegen den Großherzog unternommene Angriff, um denselben von der Regierung zu entfernen, oder ihm die Ausübung der Regierung unmöglich zu machen, oder um ihn zur Abtretung eines Theils des Großherzogthums, oder zur Abänderung der Staatsverfassung zu nöthigen; ferner jeder Angriff auf das Leben des Großherzogs, dann der Fall, wo eine Invasion einer auswärtigen Macht veranlaßt wird, um mittelst der Anwendung von Gewalt den Großherzog von der Regierung zu entfernen, das Großherzogthum ganz oder theilweise einem fremden Staate zu unterwerfen, einen Theil des Landes vom Staatsverbande loszureißen oder die Staatsverfassung abzuändern; endlich die, in derselben hochverrätherischen Absicht unternommene Anstiftung eines Aufruhrs im Innern, oder die zu Erreichung einer gleichen hochverrätherischen Absicht, in Folge vorausgegangener Verschwörung, an dem zum Ausbruch kommenden Aufruhr stattfindende Theilnahme. (Entwurf §. 533—536.) In allen diesen Fällen, welche die bereits erfolgte Schilderhebung, die wirklich eingetretene Anwendung der Gewalt zum Zwecke des Hochverraths voraussetzen, soll Todesstrafe eintreten. Dagegen wird die Strafe dieses Verbrechens, im Widerspruch mit den Dispositionen aller ältern Rechte, nach dem Erfolge bestimmt, und für den Fall, daß ein bereits zum Ausbruche gekommener Aufruhr wieder unterdrückt wird, ehe noch die Aufrührer dabei eine Tödtung oder ein anderes schweres Verbrechen verübt haben, lebenslängliches oder zeitliches Zuchthaus nicht unter zehn Jahren gedroht. (§. 537.) So wird auch, nach §. 635, wenn die zur Invasion aufgerufene fremde Macht drohend an der Gränze stehen bleibt und der hochverrätherische Zweck schon hiedurch erreicht wird, nach §. 539 nur eine bei weitem mildere, d. h. eine temporäre Freiheitsstrafe eintreten können. In diesen Dispositionen liegt eine bemerkenswerthe Abweichung von dem ältern Rechtsprincip, daß jeder Versuch der eben angeführten Handlungen schon eigentlicher Hochverrath, und somit ein todeswürdiges Verbrechen sey. Es ist uns nicht unbekannt, daß neuere Rechtslehrer, deren Verdienst um die Wissenschaft hier nicht bestritten werden soll, sich gegen diesen Grundsatz erklärt haben. Allein auf der andern Seite dürfte, von allen historischen Gründen abgesehen, dieser Ansicht schwerlich eine richtige Würdigung der Motive der alten Strenge zum Grunde liegen. Nicht der materielle Schaden war es, den die ältern Gesetze bestrafen, sondern der animus hostilis des Unterthans, der sich der bestehenden Regierung als wahrer Feind entgegenstellt. Sollte es wirklich humaner seyn, das Feuer, welches ein ganzes Land verheeren kann, recht weit um sich greifen zu lassen, ehe ernstlich ans Löschen gedacht, den Krebs recht tief fressen zu lassen, ehe das heilende Messer ergriffen wird? Die ältern Gesetzgebungen dachten anders darüber; sie glaubten, daß so viele Unschuldige mit Weib und Kind, die ein Bürgerkrieg zertritt, ein wirklich unternommener Angriff auf die sociale Ordnung in die höchste Gefahr bringt, größere Rücksicht verdienten als diejenigen, die das verbrecherische Wagniß auf sich nehmen; sie glaubten, daß es nicht weislich gehandelt sey, dem stürmenden Feinde auf so lange Schonung zuzusichern, bis er unmittelbar vor den Kanonen stehen werde. Auch ist es nicht richtig, daß die Gleichstellung des Versuchs mit dem vollbrachten Hochverrath in der deutschen Theorie und Gesetzgebung erst eine Wirkung des Einflusses der despotischen Lex Julia Majestatis sey. Fast ein Jahrtausend vor Einführung des römischen Rechts bestraften die deutschen Volksrechte, welche sich gewiß auch auf Freiheit verstanden, bereits die bloße infidelitas, ja sogar den qui de morte regis consiliatus fuerit, oder contra animam Regis cogitaverit (was in der Sprache des Zeitalters den Versuch bedeutet), ohne alle Rücksicht auf den Erfolg mit dem Tode. Wir können uns nicht davon überzeugen, daß es gera-

then sey heute, von Regierungswegen und in den Gesetzen, eine andere mildere Grundansicht über die Strafbarkeit dieser Verbrechen aufzustellen, und halten es überhaupt für ein großes und höchst folgenreiches Mißverständniß, wenn neuere Schriftsteller weichliche Schonung in Beziehung auf Hochverrath, Aufruhr und andere Verbrechen gegen das Leben der Gesellschaft, mit ächter und wahrer Freisinnigkeit verwechseln. Alle Völker, in denen der Sinn für politische Freiheit lebendig war, wußten, daß diese keinen gefährlichern Feind habe, als die Ungefügigkeit, die Herrschsucht, den Egoismus factiöser Bestrebungen, welche auf unrechtem Wege die bestehenden Verhältnisse der Verfassung umstürzen wollen; sie wußten, daß dieß der sicherste Weg sey, in die Knechtschaft äußerer Feinde zu fallen. Aus diesem Grunde, und weil eine unnöthige Milderung der alten Strenge nachtheilige Schlüsse auf den Ernst des heutigen Volksgeistes in den deutschen constitutionellen Staaten hervorrufen würde, scheint uns selbst die eben erwähnte Aenderung, wie selten sie auch in praktischen, jedenfalls nicht häufigen Fällen von wirklichem Einfluß seyn würde, ein ernster und wohl zu überlegender Schritt, der weder durch die Nothwendigkeit geboten, noch durch überwiegende Gründe der Nützlichkeit angerathen, jedenfalls aber durch rechtzeitige Uebung des landesherrlichen Begnadigungsrechtes überflüssig gemacht wird. — Noch weniger kann es aber, von dem eben bezeichneten Gesichtspunkt aus, gebilligt werden, wenn nach dem System des Entwurfs alle Vorbereitungen zu den erwähnten hochverrätherischen Handlungen, in Folge der ausdrücklichen Disposition des §. 95, völlig straflos seyn sollen. Der §. 97 des Entwurfs *) läßt freilich gegen den Urheber derselben, insofern er für die öffentliche Sicherheit besonders gefährlich erscheint, die Stellung unter polizeiliche Aufsicht auf ein bis fünf Jahre zu, allein der Bericht der ständischen Commission, welche mit rühmlichst anzuerkennender Loyalität allenthalben die Veränderung des Ausdrucks: „Großherzog," in „die geheiligte Person des Großherzogs" verlangt, beantragt die Streichung des Paragraphen, weil dessen wesentlicher Inhalt in den §. 255**) aufgenommen sey. Nach diesem Vorschlage würde aber überhaupt, „die geheiligte Person des Großherzogs" mit jedem Andern auf gleiche Linie gestellt. Demnach würde die Vorbereitung eines, gegen das Leben dieses Souveräns unternommenen verbrecherischen Attentats, insofern sie nicht mit einer in den §§. 533 und 556 verpönten ausdrücklichen Drohung verbunden wäre, nur auf die „Anzeige des Andern" (nämlich der „geheiligten Person des Großherzogs") zur Untersuchung kommen, und nur dann eine Verurtheilung erfolgen, wenn die Ausführung des vorbereiteten Verbrechens mit Grund zu befürchten war. Aber selbst in diesem Fall wäre von Strafe keine Rede, und der Souverän könnte nur auf sechs Monate bis zwei Jahre durch eine Caution gesichert werden, welche der so übler Intentionen Angeschuldigte und zwei unbescholtene Männer nach dem arbitrium des Richters in Geide zu bestellen hätten. Gegen alle Vorbereitungen zu andern, nicht ausdrücklich gegen das Leben des Großherzogs gerichteten, hochverrätherischen Handlungen würde, in Folge eben jener Disposition, auch nicht einmal dieser, so überaus mäßige Grad von Vorsicht statthaft seyn.

Das eben bezeichnete System des Entwurfs hätte in der Anwendung noch andere, nicht minder bedenkliche Folgen. Eine Verbindung, welche die Umänderung der Verfassung, der Regierungsform, ja der Selbstständigkeit des Landes nicht durch Gewalt, sondern durch geräuschlos wirkende Mittel z. B. durch systematisch geübten organisirten Einfluß auf die Wahlen, durch planmäßiges Hinarbeiten auf eine Verweigerung des Budgets von Seite der Landstände u. dergl. zu bezwecken sich vorgesetzt hätte, würde, selbst wenn sie offen und unverhohlen ihren Zweck: der bestehenden Staatsgewalt die Regierung unmöglich zu machen, eingestünde, nicht unter das Strafgesetz fallen, sondern, unter der Aegide des letztern, als eine stets gerüstete, feindliche Macht im Innern des Landes ruhig fortbestehen dürfen. Dergleichen Associationen sind bekanntlich keine bloß theoretische Fiction; die Untersuchungen der letzten zwanzig Jahre haben, dachten wir, deren Existenz gezeigt, und zugleich den Beweis geliefert, daß Verbindungen solcher Art, in großen kritischen Momenten, zuweilen auch den Aufruhr nicht verschmähen, selbst wenn sie in ihren Statuten auf den Gebrauch dieses Mittels Verzicht geleistet haben sollten. Dieselbe Impunität würde für Volksversammlungen gelten, in welchen über die Veränderung der Verfassung öffentlich debattirt würde — wenn nur die Redner vorsichtig genug wären, die eigentliche Gewalt, als Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke, nicht zu nennen. Sollte übrigens bei einer Verschwörung auch sogar der hochverrätherische Aufruhr ausdrücklich bezweckt, die Mittel zur Erregung desselben und die Art und Weise der Durchführung und Benutzung des Aufruhrs für den hochverrätherischen Zweck noch nicht verabredet seyn, oder was dasselbe ist, eine solche Verabredung in Folge der klüglich genommenen Dispositionen der Verschwörer nicht bewiesen werden können, so träte, wenn auch der Hochverrath im Uebrigen feststünde, bloße Arbeitshausstrafe ein. Außerdem bedroht der Entwurf (§. 54) hochverrätherische öffentliche Reden, und öffentlich verbreitete Schriften dieser Art nur dann mit Kreisgefängniß (nicht unter drei Monaten) und Arbeitshaus bis zu drei Jahren, wenn zu den, im Strafgesetzbuche verpönten, gewaltsamen Angriffen aufgefordert — oder wie der Commissionsbericht will — „bestimmt" aufgefordert ist. Indirecte Aufforderungen solcher Art — gerade die wirksamsten! — würden straflos seyn; Schmähungen und boshafte Herabwürdigungen der Staatsregierung aber scheint das in Vorschlag gebrachte Strafgesetz für einen, nach dem Geiste der heutigen Zeit, unmöglichen Frevel gehalten zu haben. So begreift es sich, daß es dieselben durch strafrechtliche Bestimmungen vorzusehen gar nicht nöthig befunden hat.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Er lautet: „Wegen Handlungen, wodurch die Ausführung eines beabsichtigten Verbrechens vorbereitet wurde, welches vom Gesetz im Fall der Vollendung mit Todes- oder Zuchthausstrafe bedroht ist, kann gegen den Urheber derselben, insofern er für die öffentliche Sicherheit besonders gefährlich erscheint, die Stellung unter polizeiliche Aufsicht auf ein bis fünf Jahre erkannt werden."

**) „Wer einen Andern — — mit verbrecherischen Angriffen auf Leib oder Leben, oder mit Brandstiftung, oder einem andern, auf Beschädigung oder Zerstörung von Sachen gerichteten Verbrechen (Titl. XL und XLI) schwererer Art schriftlich oder mündlich bedroht, und ebenso wer Handlungen unternommen hat, wodurch die Ausführung eines von ihm beabsichtigten Verbrechens der bezeichneten Art gegen einen Andern vorbereitet wurde, wird, wenn die Verwirklichung der Drohung oder die wirkliche Ausführung des vorbereiteten Verbrechens mit Grund zu befürchten ist, auf Anzeige des Andern verurtheilt, first und durch zwei unbescholtene Männer für gesetzmäßiges Verhalten auf eine Zeit von sechs Monaten bis zu zwei Jahren, mit einer vom Richter zu bestimmenden Summe Sicherheit zu leisten. Vermag er dieß nicht in genügendem Maaße, so ist er für die gleiche Zeit unter polizeiliche Aufsicht zu stellen.

[3497] **Aufforderung.**

Unserer vaterländischen Litteratur fehlt es bisher an einem Werke, in welchem die vielen und verschiedenartigen Mundarten unserer Sprache alle in verwandtschaftlich-geordneter Uebersicht zusammengestellt seyen, um den außerordentlichen Reichthum und Wortschatz des teuto-germanischen Sprachstammes den Deutschen selbst überraschender Weise vor Augen zu stellen. Wir erachten es daher für ein die genauere Kenntniß des deutschen Volksgeistes sowohl als auch die deutsche Nationalität und Wissenschaft förderndes Unternehmen, ein solches allen deutschen Volksstämmen gemeinsames Nationalwerk, wie es unseres Wissens noch keine andere Nation aufzuweisen hat, unter dem Titel:

„Germaniens Völkerstimmen"

zu begründen.

In einer Zeit, wo man durch Schriften, wie die Pentarchie u. dgl., die Deutschen an einander irre zu machen strebt, sind solche volksthümliche Werke, welche die germanischen Völkerschaften an ihre gemeinsame Abstammung und ihr ruhmreiches gemeinschaftliches Vaterland erinnern, die besten und kräftigsten Mittel, unsere Nationalität zum Frommen der ganzen Nation um so enger und inniger zu befestigen, und dem Ausland auf eine unzweideutige Weise zu zeigen, daß derartige mißtrauensäende Schriften in unserm klarsehenden und ruhig fortschreitenden Vaterlande nur den Erfolg haben, unser deutsches Nationalgefühl, wozu der beneidete Höhepunkt unserer Intelligenz uns vor vielen andern großsprecherischen und sich brüstenden Völkern berechtigt, in gegenseitiger festwurzelnder Eintracht und Verbrüderung noch um so mehr zu erhöhen. Wir ersuchen demnach die Schriftsteller und Befähigten aller germanischen Lande, so weit die deutsche Sprache reicht, unsere allzu schwachen Kräfte in diesem patriotischen Unternehmen unterstützen zu wollen, indem sie uns gütigst Beiträge in dem Dialekt der respectiven Provinzen, Bezirke, Landschaften, Kantone, Ortschaften und Städte, wie er gegenwärtig vom Volke gesprochen wird, auf dem Wege des Buchhandels zu übersenden belieben mögen. (Die Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin und deren Commissionär in Leipzig haben sich bereit erklärt, dieselben für uns in Empfang zu nehmen.) Am zweckmäßigsten würden, wie es uns scheinen will, kleine Dichtungen ernsten oder humoristischen Inhaltes seyn; jedoch sollen Sagen, Legenden, kurze Erzählungen u. s. w., in volksprachlicher Prosa geschrieben, nicht ausgeschlossen werden. Unumgänglich nothwendig dürfte es aber seyn, die für die Deutschen im Allgemeinen unverständlichen Ausdrücke und Redensarten durch hochdeutsche unter dem Texte zu erklären, und namentlich, um vielen Druckfehlern vorzubeugen, die Productionen und Beiträge deutlich und leserlich zu schreiben.

Wir hegen die Hoffnung, daß dieses vaterländische Werk in der Brust eines jeden wackern Deutschen Anklang finden und die dazu Begabten zur regen Mitwirkung anfeuern werde.

Schließlich ersuchen wir die verehrlichen Redactionen deutscher Zeitungen und Blätter, denen eine gemeinsame Sache des deutschen Vaterlandes am Herzen liegt, diesen Zeilen eine Stelle in ihren Blättern gönnen zu wollen, da ohne solche Gefälligkeit, bei dem besten Willen und Streben von unserer Seite, das Werk nicht den wünschenswerthen Grad der Vollständigkeit erlangen könnte.

Berlin, im August 1840. Dr. **Firmenich.**

[3437–38] **Aufforderung.**

Die Erben des in der Nacht vom 6 auf den 7 Julius d. J. dahier ermordeten, im Jahr 1784 zu Buybach in der Wetterau, Großherzogthums Hessen, gebornen Perruquiers Johann Schmid von Aesch, Pfarrei Mauer, werden andurch aufgefordert,

binnen 3 Monaten,

von heute an, ihre Rechte an der Verlassenschaft des Ermordeten bei dem hiesigen Gerichte geltend zu machen, ansonsten Verzicht auf dieselbe angenommen und verfügt würde, was Rechtens.

Zürich, den 17 August 1840.

Im Namen des Bezirksgerichtes
der Gerichtsschreiber: Dr. **Schauberg.**

[3449] Durch alle Buchhandlungen in Europa ist zu bekommen:

Landes-Verfassungsgesetz für das Königreich Hannover,
vom 6 Aug. 1840, nebst dem k. Begleitschreiben an die allgemeine Ständeversammlung. Gr. 8. geh. Verkaufspr. n. 6 gGr. hieselbst.

Eher so der im März 1840 der allgemeinen Ständeversammlung zur freien Berathung übergebene Entwurf.

Hannover. **Helwing**'sche Hofbuchhandlung.

[3451] Durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten Deutschlands und des Auslands ist zu beziehen:

Küchenzeitung
für die Haushaltung aller Stände.

Herausgegeben von **F. Jungius,**
Mundkoch Sr. Majestät des Königs von Preußen.
(Berlin. Verlag von **K. J. Klemann.**)

Wöchentlich erscheint 1 Bogen in groß 4., Velinpapier; das Semester von 26 Bogen nebst ausführlichem Register und saubern Umschlage kostet 1 Rthlr.; das erste Semester (Januar bis Junius 1840), welches die Reichhaltigkeit der Zeitung genügend darthun wird, ist, elegant broschirt, für 1 Rthlr. zu haben bei Gerold in Wien; Haase Söhne, Borrosch und André, Calve, Kronberger und Comp. in Prag; Hartleben, Heckenast in Pesth, woselbst auch schon einige Probenummern vom Julius einzusehen sind, und Abonnement für das zweite Semester (Julius bis December) angenommen wird.

[3447] In der **Fried. Beck**'schen Universitätsbuchhandlung in **Wien** sind nachstehende Werke erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Statistik
des österreichischen Kaiserstaates
von **Johann Springer,**
Dr. der Rechte und Professor an der Universität zu Wien.
2 Bände. gr. 8. Wien, 1840. 4 Rthlr. 18 gr.

Thaler-Cabinet.

Beschreibung aller bekannt gewordenen Thaler, worin auch alle diejenigen Stücke aufgenommen wurden, welche in Madai's Thaler-Cabinet beschrieben worden sind.

Von **K. J. Ritter v. Schultheß-Rechberg.**

Erster Band: **Kaiser und Könige.**

Gr. 8. Wien, 1840. Druckpapier 5 Rthlr., auf Schreibpapier mit breitem Rande 6 Rthlr.

Historisches geographisches Tableau
des österreichischen Kaiserstaates,
eine übersichtliche Darstellung der Geschichte dieses Staates, seiner Gebietsveränderungen, Wappen und Orden,
nebst der Stammtafel der österr. Regenten aus den Häusern Babenberg, Habsburg und Lothringen sammt dazu gehöriger historischer Karte.

Herausgegeben
von **J. Häufler.**

Imperialfol. Wien, 1840. Velinpap. 2 Rthlr. 12 gr.

[3454] Bei **C. S. Mittler** in **Berlin** ist erschienen:

Versuch
einer Darstellung der Kunstsinnbilder,
insofern sie der jetzigen Zeit angemessen sind.
Für Künstler, Kunstliebhaber, Fabrikherren und Alle, welche sich mit bildlichen Darstellungen beschäftigen.

Herausgegeben von **C. A. Menzel,**
k. Bauinspector bei der Universität zu Greifswald.
Gr. 8. Preis 1 Rthlr. 8 gr. preuß.

[3463]

Konstantinopel u. seine Umgebungen,

malerisch und geschichtlich dargestellt.

Nach dem Englischen des **Rob. Walsh,**

Caplan der brittischen Gesandtschaft zu Konstantinopel,

frei bearbeitet von

Dr. A. Kaiser.

Mit 30 schönen Stahlstichen nach Originalzeichnungen von

Thomas Allom,

und einer Karte vom Bosporus und der Umgegend von Konstantinopel.

Format wie das malerische und romantische Deutschland.

1ste—7te Lieferung, die 8te unter der Presse.

Mit Einem Munde haben Geschichtschreiber und Gelehrte, Redner und Dichter des Alterthums und Mittelalters Konstantinopel als die am herrlichsten gelegene aller Hauptstädte der Welt gepriesen. Die Morgenländer gaben ihm den Namen der Weltmutter, und es bedarf wohl kaum noch der Erinnerung an das, was durch neuere jenem Ruhme hinzugefügt worden ist, um schon aus diesen Gesichtspunkten allein der Theilnahme des gebildeten Publicums ein Unternehmen werth zu halten, welches in der jetzt eben so beliebten wie künstlerisch vollendeten Form, in schönen Stahlstichen, demselben eine Reihe von malerischen und geschichtlich merkwürdigen Ansichten aus der alten Hauptstadt der ersten christlichen Kaiser und des osmanischen Reichs darbieten soll. Ein Ueberblick der merkwürdigsten Schicksale der Stadt und der folgenreichsten Vorgänge in derselben bis auf die neueste Zeit, und ausführliche Erläuterungen zu den Ansichten, so wie zu der Karte vom Bosporus und von Konstantinopel, werden damit zugleich den Reiz einer anziehenden Lecture und der erfreulichen Orientirung an dem Orte verknüpfen, welchem das lebhafteste politische Interesse der Gegenwart zugewendet ist, und so Jeden in den Stand setzen, die sich entwickelnden Ereignisse Schritt vor Schritt zu verfolgen.

Dieses *Prachtwerk* erscheint in **zehn monatlichen Lieferungen,** auf feinstem Velinpapier elegant gedruckt. Jedes Heft in farbigem Umschlag enthält drei schöne Stahlstiche. Dem Ganzen ist eine ganz specielle und deutliche Karte vom Bosporus und von Konstantinopel beigegeben.

Jede **Lieferung kostet zum Subscriptions-Preis nur 8 gGr.** = 10 Sgr. = 30 kr. Conv.-Münze oder 36 kr. rhein.

Sammler erhalten auf zehn Exemplare ein Freiexemplar.

Leipzig, im Julius 1840.

Julius Wunder.

[5464] Bei dem Buchhändler **C. F. Wigand** in **Preßburg** ist erschienen:

Articuli Comitiorum A. 1840.

Gesetzartikel

des ungrischen Reichstags vom Jahr 1840.

In ungrischer Sprache mit nebenstehender lateinischer Uebersetzung.

gr. 8. 34 Bogen, auf Maschinen-Velinpapier. 1 Thlr. 13 gGr. oder 2 fl. 42 kr. R. W.

Ungarns Wechselgesetz

und die damit in Verbindung stehenden Gesetzesartikel

über

Handel, Fabriken, Gesellschaften, Sensale, Frachten, Intabulation und Erida,

nach den Bestimmungen des Reichstags von 1840.

Aus dem Ungrischen übers. von **C. Hauser,** Advoc. in Preßburg.

gr. 8. brosch. 1 Thlr. 4 gGr. oder 2 fl. R. W.

Beide Artikel können nur in feste Rechnung gegeben werden.

[5474—75] Bei **Franz Riedls sel. Wittwe & Sohn** in **Wien,** im Spectenhof Nr. 156, dem Melkerhofe gegenüber, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Christus
Anfang und Ende.

Ein Kranz von Gebeten

aus bewährten Kirchen-Schriftstellern entnommen

von

Othmar Helferstorfer,

aus dem Orden des heil. Benedicts, Curaten und Prediger zu den Schotten in Wien.

Mit 5 prächtigen Stahlstichen von Armann, Krepp u. A. und einem geschmackvollen gestochenen Titelblatte.

8. Velinpapier 31½ Bogen. Preis 2 fl. 30 kr. C.-M. — 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.

[5475] In der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen:

Dichtungen

von

Karl Wilhelm Vogt.

Kl. 8. brosch. 141 Seiten stark. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Eine Recension in Lewalds Europa, 1840 IIter Band, führt dieselben mit folgenden Worten an: „Gedichte eines biedern, patriotischen Bayern. Kurze Naturschilderungen, namentlich von Gegenden in Bayern und Tyrol. Freisinnige, patriotische Töne, phantasiereiche Lieder machen dieß Büchlein und seinen Verfasser dem Leser werth. Es ist nichts Erkünsteltes in dieser Poesie; es ist Alles der unmittelbare, natürliche Ausdruck eines Gefühls, und dieß ist in unserer Zeit der Reimereien immerhin hoch anzuschlagen. Tyroler und andere Sagen sind sehr glücklich behandelt.

[5484] So eben ist in der Unterzeichneten erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen (Augsburg durch die Kollmann'sche Buchhandlung):

Thatenbuch

der bayer. Chevaurlegers.

Getreu und mit Genauigkeit sind darin die erhebenden Waffenthaten der tapfern bayer. Cavallerie dargestellt, und das Motto dieses Buches möchte wohl am passendsten den Sinn der Darstellung bezeichnen:

Es heißt:

Führt sie ins Feuer frisch hinein
Auf ihren flüchtigen Rossen:
Der dritte Mann soll verloren seyn,
Kühn hauen die leichten Reiter doch ein,
Zu siegen, zu sterben entschlossen.

Preis auf Velinpapier fl. 8. 36 kr.
„ „ Ordinärpap. „ 27 „

Amberg, den 17 August 1840.

C. Smith'sche Buchhandlung
(vormals C. Kidder).

[3279] Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Görres, J. v., die christliche Mystik. Dritter Band. Gr. 8. 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gr. (1ster und 2ter Band kosten zusammen 6 fl. oder 3 Thlr. 16 gr.)

Religion und Kunst. Eine Sammlung werthvoller Stahlstiche der vorzüglichsten Meister, zur Belebung frommen Sinnes und Wandels. Mit belehrendem Texte von **F. S. Häglsperger.** 16tes — 21stes Heft. Gr. 8. geh. à 24 kr. oder 6 gr.

Dieses Werk — das Heft zu 3 Stahlstichen — enthält die schönsten religiösen Darstellungen nach den berühmtesten Meistern, auch Portraite, als v. Görres, Möhler, Chr. v. Schmid ꝛc. und ist durch seine Wohlfeilheit Jedermann zugänglich. — Jedes Heft wird auch einzeln gegeben.

Ermahnungsreden, kurze, an das katholische Christenvolk über die wichtigsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren, aus den nützlichsten Predigtwerken zusammengetragen. Von dem Verfasser des Gebetbuches: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc." Drittes Bändchen. Auch unter dem Titel: Sechs Ermahnungsreden an den Sünder über die Nothwendigkeit seiner Bekehrung und die Mittel, zu einer wahren Bekehrung zu gelangen. 8. geh. 30 kr. oder 8 gr.

Inhalt: Ueber die Nothwendigkeit der Bekehrung des Sünders. Ueber die Verzögerung der Buße des Sünders. Ueber die Reue und den Vorsatz, sich zu bessern. Von der Beicht. Von der Genugthuung und der Beharrlichkeit in der Buße. Von der Vorbereitung zur heil. Communion.

— — Dasselbe. Viertes Bändchen. 8. geh. 30 kr. oder 8 gr.

Inhalt: Von der Zweifelsucht und Gleichgültigkeit in der Religion. Von den Drangsalen und Widerwärtigkeiten. Von dem Vertrauen auf Gott. Von dem Andenken an den Tod. Von dem Tode frommer Christen. An dem Dankfeste für die das Jahr hindurch empfangenen Feldfrüchte.

---

[185] In Unterzeichnetem ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Colonia sumlocenne.

Rottenburg am Neckar unter den Römern.

Mit Rücksicht auf das Zehentland und Germanien überhaupt.

Ein antiquarisch-topographischer Versuch

von **Dombekan v. Jaumann.**

Mit 28 Lithographien.

Herausgegeben vom k. würtembergischen Verein für Vaterlandskunde.

gr. 8. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

A) Topographie. 1. Geographische Lage überhaupt. 2) Lage und Umfang der Römerstadt. 3. Römische Kastelle, Lager und sonstige Befestigungen. 4. Römische Wasserleitungen. 5. Römerstraße. 6. Zeit des Bestandes unserer Römerstadt nach Denkmälern und Schriftstellern. 7. Bewohner des Zehentlandes und unserer Römerstadt. 8. Beschaffenheit des Zehentlandes 9. Name unserer Römerstadt. 10. Schlacht bei Sollicinium.

B) Antiquarium. 1. Einiges über Regierung, Militärverfassung, Religion, Gebräuche, Kultur der Römer. 2. Gebäude, Bäder, Heizwagen, Säulen, Friese, Capitäler, Mosaik, Wandbekleidungen, Ziegel, Cement, Thürgerüste, Nägel, Schlösser, Schlüssel u. s. w. 3. Monumente. 4. Grabhügel auf dem Herrenbuckel und im Schönbuch aufgedeckt. 5. Römische Geschirre. 6. Verschiedene Gegenstände. 7. Münzen.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[3340–42]

Allgemeine Zeitung

wird zu kaufen gesucht!

Unterzeichnete Buchhandlung sucht die **Allgemeine Zeitung**, Jahrgang 1799—1816 inclusive, um einen mäßigen Preis zu kaufen.

Gefällige Anträge erbittet man sich frankirt.

Linz, August 1840.

Akademische Buchhandlung von Eurich & Sohn.

[3286—89] **Ankündigung.**

Am Mittwoch den 30 September 1840, Vormittags 11 Uhr,

soll in Rotterdam im Hause District C Nr. 585 öffentlich und an den Meistbietenden eine bedeutende und auserlesene **Sammlung von Seehörnern, Muscheln** ꝛc. verkauft werden. Es befinden sich darunter viele Seltenheiten, sämmtlich mit großer Sorgfalt zusammengetragen und nachgelassen durch den verstorbenen Hochedel gestrengen Hrn. **Colonel Reeder**, vormals Commandant der Molukken und zuletzt Resident und Commandant von Banca. Ausgenommen Sonntags, täglich von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags zu besichtigen.

[3427—28] **Gasthaus-Anzeige.**

Der Unterzeichnete gibt sich die Ehre, seinen verehrten Gönnern und P. T. HH. Reisenden anzuzeigen, daß er das Gasthaus zur

goldenen Krone,

Nr. 120 am obern Wassertor, nächst dem Landungsplatze des Dampfschiffes, angekauft, und empfiehlt sich bestens mit seinen ganz neu und aufs geschmackvollste eingerichteten Zimmern, so auch mit Speisen und Getränken, mit der Versicherung der reellsten und billigsten Bedienung.

Linz, am 14 August 1840. **Joseph Steinböck.**

[3418–19] Bei **B. Schotts Söhnen** in **Mainz** erscheint:

Vollständige

Pianoforte-Schule

oder

Anweisung zum Pianoforte-Spiel

vom ersten Unterricht zur höchsten Ausbildung fortschreitend

von **Henri Bertini.**

200 Seiten größtes Musikformat, nebst Vorrede etc. mit dem Portrait des Autors geziert in drei Abtheil. à 4 fl. 48 kr.

Die erste Abtheilung ist bereits erschienen und die zweite und dritte werden in Zwischenräumen von vier Wochen nachfolgen.

Alle Musik- und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

[3399—3404] **Schloß-Verkauf.**

Das Schloß Roggwil, im Kanton Thurgau, eine Stunde vom Bodensee, zwei von St. Gallen angenehm gelegen, mit schöner Aussicht über den Bodensee, ist aus freier Hand zu verkaufen. Sowohl dieses als das große Oekonomie-Gebäude sind in einem guten Zustande, und letzteres hat Raum für 6 Pferde und 6 Stück Hornvieh. Die damit verbundenen Wiesen, Aecker und Reben sind gut und ergiebig, betragen 16 Jauchert, auf welchen viele der besten Obstbäume stehen. Wegen des Nähern und der Kaufsbedingnisse wolle sich gefällig an den unterzeichneten Gutsbesitzer gewendet werden.

Roggwil bei St. Gallen, am 18 Aug. 1840.

Ruprecht Zellweger.

[3391–93] **Bekanntmachung.**

Ich bin gesonnen, mein dahier auf einem der schönsten Plätze gelegenes, im Jahre 1851 erst ganz neu erbautes Haus Lit. D. Nr. 4 – 7 aus freier Hand zu verkaufen.

Dieses Haus ist ganz massiv gebaut, hat drei Stockwerke, das Dach ist mit Taschen eingedeckt, hat einen Hofraum, es befinden sich in demselben

a) zu ebener Erde 5 Läden, 5 Zimmer, 1 Küche, Gewölbe, Waschhaus mit Brunnen, Holzlege, Keller; der Hofraum hat zwei Eingänge;

b) im ersten Stock 12 Zimmer, 3 Küchen und alle sonstigen Bequemlichkeiten;

c) im zweiten Stock ebenso;

d) 2 Dachböden und 5 Bodenkammern.

Kaufsliebhaber lade ich ein, sich in frankirten Briefen an mich zu wenden, worauf ich ihnen die nähern Kaufsbedingungen eröffnen werde. — Regensburg, den 11 Aug. 1840.

Christine Friedlein,

Bäckerswittwe am Kohlmarkt Lit. P. 1 u. 2.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 48 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 244. — 31 August 1840.

Uebersicht.

Portugal. Emeute in Lissabon, um einen Sturz des Ministeriums zu bewirken. — Spanien. Espartero und die Regentin. — Großbritannien. Die Ratificationen der vier Mächte schon seit einiger Zeit in London. — Frankreich. Lamartine's Philippika gegen Thiers und Mehemed Ali. Die Klagen über die Börsenintriguen mehren sich. — — Belgien. Rückkehr des Königs. — Niederlande. — Deutschland. München, Nürnberg (das Volksfest), Karlsruhe (Einweihung der Rheinbrücke bei Knielingen), Hannover. — Rußland. Tod des Generals Witte. — Oesterreich. Des Königs von Sachsen letzter Besuch in den Karpathen. — Malta. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Erinnerungen aus dem Leben von E. M. Arndt. — Deutschland. (Das badische Strafgesetzbuch). — Türkei. (Widerlegung irriger Gerüchte.)

Datum der Börsen: London 21; Amsterdam, Hamburg 25; Paris, Wien 26; Frankfurt a. M. 28 Aug.

Portugal.

Lissabon, 17 Aug. (Corresp. der Times.) Es hat hier am 11 Nachts eine politische Bewegung stattgefunden, um das Ministerium umzustürzen; durch die Treue und Disciplin der Truppen jedoch ist dieselbe schon nach vier Stunden, ohne das mindeste Blutvergießen, ja selbst ohne eine körperliche Verletzung, vollkommen unterdrückt worden. Der Aufruhr begann um 10 Uhr Abends mit Zusammenrottungen des Volks auf dem Estrellaplatz; zu dem Pöbel gesellte sich aber bald eine Anzahl vornehmer Personen, darunter Major Cabral von Caçadores, Excommandeur der Seetruppen, und França, Obrist des Arsenalbataillons, die ihre eigentliche Absicht alsobald durch das Geschrei: „Lebehoch Rainha! Lebehoch die Constitution von 1838! Nieder mit dem Ministerium!" kundthaten. Sie versuchten sofort die Soldaten mehrerer Hauptwachen an sich zu ziehen, was ihnen aber nur mit einem 40 Mann starken Posten der Municipalgarde gelang, und rückten so, ungefähr 300 Mann stark, nach dem Kriegsarsenal. Hier erwarteten sie drei andere Anführer, ein wohlbekannter ehemaliger Obrist des 15ten Nationalregiments, dessen Verwandter Joseph Pedro Nuñez und Rosa, ein Erhauptmann. Das hier Wache haltende Artillerieregiment leistete dem Aufruf überzugehen keine Folge, that aber auch nichts, um die Plünderung des Arsenals zu hindern. Da langte General Costa mit dem 30sten Bataillon des Regiments Caçadores an, und machte sich unmittelbar zum Angriff fertig. Diese Bewegung entschied die ganze Sache. Ein panischer Schrecken ergriff die Aufrührer, und die Rädelsführer selbst waren die ersten, die ihr „Savese quem poder" ausriefen. Sie stürzten sich nach dem nahegelegenen Hafen, wo die meisten auf der französischen Corvette la Blonde eine Zuflucht fanden. Ungefähr 40 Mann Gesindel wurden festgenommen. Als Graf Bomfim an der Spitze der übrigen Besatzung um 2 Uhr beim Arsenal anlangte, war Alles vorüber. Morgens darauf versammelten sich die Minister auf dem Kriegsbureau und entwarfen ein Gesetz über Suspension der Habeas-Corpus-Acte und der Preßfreiheit (mit Ausnahme zweier officiellen Blätter, des Diario des Cortes und des Diario do Governo) für einen Monat und über Errichtung eines Untersuchungsausschusses. Der Entwurf ward noch denselben Tag der Deputirtenkammer vorgelegt, und von ihr — trotz der heftigen Protestation der Septembristen — mit einer Mehrheit von 7 Stimmen angenommen; Tags darauf bestätigte ihn auch der Senat mit einer Majorität von 38 Stimmen; am folgenden Tag erhielt der Beschluß die königliche Beistimmung, und vorgestern am 15 erschien er als wirkliches Gesetz im Diario do Governo. Zugleich haben beide Kammern eine Danksagung an die Truppen wegen ihrer Treue votirt. Die Titulos und alle andern Regierungspfandscheine sind firm geblieben.

Spanien.

* **Bayonne, 21 August.** Gestern aus Barcelona eingetroffene Briefe melden, General Espartero sey nie so sehr, wie gegenwärtig, der Königin ergeben gewesen, und spiele jeden Abend Trisillo mit Ihrer Maj. Das Ansehen, welches die Königin über ihn gewonnen hat, ist merkwürdig. Die Königin spricht mit der größten Energie und Festigkeit mit ihm von den Ereignissen vom 18 Jul. Man sieht ihn oft vier- bis fünfmal des Tags in den Palast gehen. Die neuen Minister thun nichts, ohne sich zuvor mit Espartero zu berathen, der bereits von der gemäßigten Partei mit Ungunst angesehen ist, nun auch der Partei der Fortschritte verdächtig erscheint. General Linage, sein rechter Arm, ist von ihm entfernt, und hat das Commando des Lagers von San Roque erhalten, das wegen der Schmuggelei mit den Engländern ein sehr einträglicher Posten, aber zugleich eine Art verhüllten Exils ist. Man scheint, weit entfernt die Armee zu vermindern, sie auf dem gegenwärtigen Fuß von 120,000 Mann lassen zu wollen, die folgendermaßen vertheilt sind: 30,000 in den baskischen Provinzen und in Navarra, 30,000 in beiden Castilien, 30,000 in Aragonien und 30,000 in Catalonien.

Großbritannien.

London, 24 Aug.

Der König der Belgier wird heute England verlassen und nach Belgien zurückkehren. Er kam gestern früh, in Begleitung des Hrn. Van Praet, von Windsor nach London, um der Prinzessin Auguste einen Besuch abzustatten und sodann dem französischen Botschafter, und dem in einer besondern Mission seitens Oesterreichs hier befindlichen Baron Neumann im Buckingham-Palast eine Audienz zu ertheilen worauf er gegen Abend nach Windsor zurückkehrte. (Herald.)

Das heutige M. Chronicle zeigt an, daß der Austausch der Ratificationen des Londoner Vertrags seitens der fünf Mächte nahe bevorstehe; von vier Mächten seyen die Ratificationen schon seit einiger Zeit ausgefertigt und in London bereit, und man erwarte für den Austausch derselben nur das Eintreffen der Ratificationen der fünften Macht, nämlich der Türkei.

Der jetzige Stand Frankreichs, so wie Englands selbst zu dem Viermächtebündniß wird in einem heutigen Artikel des Sun auf folgende Weise gewürdigt: „Wenn die wirkliche Gesinnung der französischen Nation sich in dem letzten Artikel der Débats über die orientalische Frage ausgesprochen findet, so können wir zuversichtlich vorhersagen, daß es keinen Krieg geben wird. Wir wissen aus hoher Quelle, daß der edle Lord an der Spitze des Auswärtigen in diesem Lande nie ein im feindlichen Sinne gegen Frankreich gerichtetes Zusammenwirken mit den nordischen Mächten beabsichtigte. Im Gegentheil, würde von den nordischen Mächten eine Bewegung gegen Frankreich unternommen, ohne daß letzteres dieselbe zuvor durch einen bewaffneten Versuch, die Fahne des Vicekönigs in Konstantinopel aufzurichten, hervorgerufen hätte, so würde England den Vertrag mit einemmal verlassen, und seinen Platz als Freund und Verbündeter an der Seite des Julius-Monarchen nehmen. Wir sind nicht so kurzsichtig, um Frankreich weniger blühend oder weniger mächtig, als es jetzt ist, zu wünschen. Nichts würde uns mehr schmerzen, als eine Combination der Cabinette mit feindlichen Absichten gegen Frankreichs Größe und Ruhm und gerechten europäischen Einfluß; und zuverlässig würde England an einer solchen Combination, wenn sie existirte, keinen Theil nehmen. Wir wiederholen also, zu Frankreichs Genugthuung, daß England in seiner jetzigen Handlungsweise durch nichts bestimmt wird, als durch den redlichen, einfachen Entschluß, die Unabhängigkeit der Türkei aufrecht zu halten, und daß, sobald diese Frage gelöst ist, das Londoner Cabinet den Viermächtevertrag aufgeben wird, oder, genauer zu reden, daß der Vertrag selbst aufgehört haben wird, etwas Anderes zu seyn, als eine zurückgelegte diplomatische Reliquie." Der Sun geht dann darauf über anzudeuten, daß Frankreichs Sichausschließen von dem Vertrag in nichts seinen Grund habe, als in einer gekränkten Eigenliebe des Hrn. Thiers, und daß dieß auch den royalistischen Wortführern der französischen Politik (namentlich Hrn. Berryer, dem Herzog v. Noailles, dem Herzog v. Valmy und Hrn. v. Lamartine) in ihren auf diese Frage bezüglichen Reden und Schriften keineswegs entgangen sey. „Die Freunde des Friedens behaupteten dreist, die Zeiten seyen für immer vorbei, wo die unabsichtliche Vernachlässigung einer königlichen Mätresse, oder eines Favoriten, oder die Laune eines Botschafters Ursache werden könnten, um den Frieden der Welt zu stören. Die neuesten Ereignisse beweisen das Voreilige einer solchen Ansicht. Es scheint sicher, daß die Gefährdung des englischen Bündnisses vielmehr in dem Bestreben des Conseilspräsidenten, sich für eine gewähnte Vernachlässigung zu rächen, als in einer wirklichen Beleidigung, über die die Nation sich beklagen müßte, ihren Grund hat. Um den verwundeten amour-propre des Hrn. Thiers zu heilen, erschallt ganz Frankreich von Norden nach Süden von Waffengetöse. Solch ein Uebermaaß von Selbstliebe in einem Minister ist beklagenswerth; aber noch beklagenswerther ist es, daß eine so aufgeklärte Nation, wie die französische, sich bereit zeigt, einer persönlichen Genugthuung das Leben von Tausenden und den Frieden der Welt zu opfern." — „Sollte," sagt dasselbe Blatt (der Sun) an einer andern Stelle, „Mehemed Ali die Annahme des Ultimatums der verbündeten Mächte verweigern, so glaubt man jetzt, daß England, Oesterreich und Rußland die syrische Küste blokiren, und die Syrer aufgefordert werden, das ägyptische Joch abzuwerfen. Man beabsichtigt nicht, sich in den Handel Syriens oder Aegyptens zu mischen, so daß die Kaufleute aller Nationen in ihrem Handel mit diesen Ländern keine Unterbrechung leiden werden. Die Blokade wird in nichts bestehen, als in der Verhinderung eines jeden Zusammenwirkens der Flotte Mehemed Ali's mit der Armee Ibrahim Pascha's in Syrien. Welche Maaßregel man ergreifen will, um Ibrahims Marsch auf Konstantinopel zu verhindern, ist dem Publicum noch nicht angezeigt worden; aber wir hoffen mit Zuversicht, daß die Vertheidigung der türkischen Hauptstadt nicht den russischen Truppen, die jetzt an den Küsten des schwarzen Meeres gelagert liegen, anvertraut werden wird."

Frankreich.

Paris, 26 Aug.

Die Presse berichtet Folgendes: „Es hieß gestern Abend, daß Hr. Dosne, Schwiegervater des Hrn. Thiers und Generaleinnehmer im Departement du Nord, sich von Paris nach Lille begeben habe. Diese Abreise, die durch einige Bemerkungen eines Deputirten im Salon des Conseilpräsidenten verursacht worden seyn soll, hat zu Auslegungen Anlaß gegeben, die wir nicht wiederholen mögen."

Die Gazette des Tribunaux sagt über die Skandale der Agiotage: „Wir wollen nicht auf die Umstände zurückkommen, die seit einigen Wochen die Börse in so heftige Gährung versetzt haben. Hauptsächlich wollen wir nicht verweilen bei dem bedenklichen Verhältniß der Krise am letzten Donnerstag, bei dem unbegreiflichen Stillschweigen des Ministeriums, das die Verbreitung der Nachricht vom Beginn der Feindseligkeiten einen ganzen Tag hindurch duldete, während es doch seit dem Morgen entgegengesetzte Berichte hatte, und das noch am Abend den Journalen, die es mit dem Budget bezahlt, die Einrückung der Wahrheit vorenthielt, und erst am folgenden Tage den privilegirten Blättern gestattete, sie, aber zu spät, bekannt zu machen. Wir wollen nicht wiederholen, was alle Welt sagt, wer die Anstifter dieser strafbaren Umtriebe, wer diejenigen sind, die Vortheil daraus ziehen, welchen politischen oder Familienverbindungen sie dieses verdanken, wer derjenige ist, welcher aus den Händen eines einzigen Sensals in den letzten Tagen 1,164,000 Fr. Differenz bezahlt erhielt. Ueber alles dieß würden wir Niemanden und ebensowenig der öffentlichen Meinung, die darüber trauert, und der Behörde, die dagegen einschreiten sollte, etwas Neues sagen. Wir wollen uns nur in Betreff dieser Skandale auf den Text des Gesetzes berufen. Wir wollen nur, daß in Ermanglung der gerichtlichen Einschreitung, die unthätig bleibt, die öffentliche Meinung sich ausspreche, daß sie wisse, mit welchem Namen, mit welchen Strafen die Schuldigen gebrandmarkt werden sollten, die so ungestraft mit dem Staatsvermögen spielen." (Hier führt die Gazette des Tribunaux die Gesetzesstellen an und die Strafen, die auf Betrug gesetzt sind.) Der 9te Art. des Strafcodes lautet: „Alle diejenigen, welche durch falsche oder verleumderische absichtlich im Publicum ausgestreute Angaben, oder durch irgend andere trügerische Wege und Mittel, ein Steigen oder Fallen der Staatspapiere und öffentlichen Effecten bewirkt hätten, sollen mit einer Haft von einem Monat bis zu einem Jahr bestraft und unter die Aufsicht der hohen Polizei wenigstens zwei Jahre und höchstens fünf Jahre lang gestellt werden." Die Wetten über Steigen und Fallen der Staatseffecten sollen mit denselben Strafen belegt werden, und die Wette, sagt der Art. 422: „ist jede Uebereinkunft, Staatseffecten zu verkaufen oder zu liefern, von denen der Verkäufer nicht beweisen kann, daß sie zur Zeit der Ablieferung zu seiner Verfügung gestanden haben."

Der Moniteur Parisien sagt: „Der Siegelbewahrer hat der Staatsanwaltschaft befohlen, über die auf der Börse in den letzten Tagen vorgekommenen Umstände Untersuchungen anzustellen."

Unter dem Titel „La question d'Orient, la guerre et le ministère“ hat Hr. v. Lamartine seine Ansichten über die schwebende politische Weltfrage in dem Journal de la Saone et Loire, welches zu Macon, der Geburtsstadt des Dichters, in bescheidenem Format erscheint, niedergelegt. Wir geben hier einen größern Auszug aus dem Artikel, welcher vielleicht weniger durch die politische Stellung des Verfassers Interesse erhält, als weil derselbe über die Länder, um deren nächste Gestaltung es sich handelt, als Augenzeuge spricht. Alle Pariser Blätter besprechen den Artikel, das Journal des Débats gibt ihn in seiner ganzen Länge wieder, ohne ihn irgend zu billigen, viele bekämpfen ihn mit Heftigkeit. Der Artikel bietet offenbar manche Blößen, besonders in Betreff der unmittelbaren politischen Maaßnahmen, zu denen er räth; aber Niemand wird der Kritik, mit welcher er die Politik des Thiers'schen Ministeriums beleuchtet, Geist und Leben absprechen.

„Eine gewitterschwangere Krise schwebt drohend über Europa. Frankreich findet sich seit einigen Tagen durch die Fehler seiner Regierung gleichsam schwebend zwischen der Erniedrigung seiner Würde und dem Kriege ohne Ursache, ohne Allianz und ohne Zweck. Untersuchen wir, wie Frankreich zu diesem Aeußersten gebracht worden, und ob es kein Mittel gibt, es aus dieser Lage zu ziehen, wo es nur zwischen Uebeln zu wählen hat. Ich weiß wohl, daß man uns sagt: „es ist zu spät; Frankreich ist in diese Sache verwickelt, seine Ehre muß für die Inconsequenzen seiner Minister haften. Die Krise ist zu bedeutend, um die Minister in diesem Augenblick im Stiche zu lassen.“ Klägliches Raisonnement der Schwäche, welche den letzten Schritt nach dem Abgrund thut, weil man den ersten geschehen ließ! Und seit wann wäre wohl die Ungeschicklichkeit der Staatsmänner das Maaß des Vertrauens, das man ihnen fortwährend schenken müßte? Ein ungeschicktes Cabinet brauchte also nur sein Land dem Untergang ganz nahe gebracht zu haben, um die Gewalt unerschütterlich in seinen Händen zu behalten? Seine Unfähigkeit würde durch die Resultate seiner Unfähigkeit selbst absolvirt? Nein, ihr seyd nicht haftbar für die Fehler eurer Minister; nein, ihr braucht euch hinter Niemanden zu stecken; die Nation ist mächtig genug, Europa ins Angesicht zu schauen. Nicht das Ministerium schützt euch; man wird euch mehr achten, wenn es nicht mehr an eurer Spitze stehen wird. Die orientalische Frage tauchte im Jahr 1833 auf. Von ihrer Wichtigkeit durchdrungen, war ich fortgezogen, sie zwei Jahre lang an Ort und Stelle zu studiren. Ich kehrte wieder, überzeugt, daß sie reif sey und das Schicksal der Welt in sich trage. Ich sagte dieß damals und das Vorrücken der Russen nach Konstantinopel und der siegreiche Einzug der Aegyptier in Kiutahia verkündeten es bald lauter als ich. Es ist nicht so, antwortete man mir, ein so altes, so großes Reich schwankt lange ehe es fällt; überdieß werden wir nicht dulden, daß es falle; wir werden es stützen. Ich antwortete, daß man nicht auf diplomatischem Wege ein Reich wieder aufrichte, von dem das Lebensprincip, der Fanatismus, gewichen; der Pascha von Aegypten, rebellisch und ehrgeizig, werde nicht säumen, nach der Hälfte der Türkei seine Hand auszustrecken; seine gewaltsame und vorübergehende Herrschaft werde Verlegenheiten schaffen, statt eine Lösung vorzubereiten. Das Uebrige werde in die Hände Englands und Rußlands fallen, und das größte Reich der Welt werde sonach zur Hälfte der Barbarei und zur Hälfte unsern beiden großen Rivalen im Mittelmeere in die Arme sinken. Ich sagte, die Politik der Vertagung sey für uns verderblich, der status quo sey ganz zu Gunsten Rußlands und Englands; ich sagte, daß während wir eigensinnig darauf bestehen würden, in Aegypten einen alten Pascha zu begünstigen, der hundertmal hinfälliger als sein Gebieter sey, und einen Namen, einen Schatten, eine Vorderseite vom osmanischen Reich zu erhalten, würden die englische und russische Macht allmählich bis ins Herz der europäischen und der asiatischen Türkei vorrücken; ich bemerkte, daß, da sie sich mit uns nicht verständigen könnten, sie sich ohne uns verständigen und am Tage, wo es ihnen gelegen wäre, im Orient die Maske abzuwerfen, dieses Gespenst von status quo mit Einem Hauche verscheuchen würden; daß die eine dieser Mächte in Konstantinopel, die andere in Kairo erscheinen und Frankreich, wenn es eines Morgens erwachte, an der Stelle, wo die Türkei war, nur die Russen und die Engländer uns gegenüber an allen Stellen des Mittelmeers sehen würde. Ich gab meinem Lande folgenden Rath: Frankreich nehme selbst als bewaffneter Vermittler eine Stellung ein, es lande in Syrien, stelle die ganz kriegerischen, die christlichen, ganz für Frankreich eingenommenen Bevölkerungen unter die französische Fahne, proclamire die Unabhängigkeit Syriens unter der Suzeränetät der Pforte und unter der Garantie Frankreichs, dränge Mehemed Ali nach Aegypten zurück und fordere einen Congreß in Wien. Ist der Congreß eröffnet (und seyd ihr einmal in Syrien, so kann man ihn euch nicht verweigern), so sage man zu Oesterreich: „Wir sind die beiden natürlichen Vermittler der orientalischen Frage; Rußland kann keinen Schritt nach Konstantinopel thun, wenn ihr die Donau-Ufer vertheidigt; England kann keinen Mann nach Aegypten werfen, wenn wir es von Syrien aus bewachen. Niemand kann also der Frage Gewalt anthun; unterhandeln wir und organisiren wir friedlich den Orient.“ Ich habe dreimal auf der Tribune gesagt, welches die Grundlage oder wenigstens die Tendenz dieses Tractats im Interesse des Friedens, des europäischen Gleichgewichts und in dem Frankreichs seyn sollte. Ich will das hier nicht von neuem auseinandersetzen, sondern fasse es in zwei Worten zusammen: allgemeines Protectorat des Occidents über den Orient; Integrität des türkischen Reichs, Respectirung des Territoriums und der Nationalitäten. Aber specielles Protectorat jeder der vier großen Mächte über die vier großen Theile des Reichs, welche sie am nächsten interessiren. Das schwarze Meer und seine Mündung dem russischen Protectorat; die Ufer des adriatischen Meers dem Protectorat Oesterreichs; das Centrum von Klein-Asien, Rhodus, Cypern, Syrien und den Euphrat dem Protectorat Frankreichs; endlich dem englischen Protectorat Aegypten und die Landenge von Suez. Dieses System war nichts Anderes als die Vereinigung des Orients und des Occidents durch das Band der Politik und des Handels; es war die Freiheit des mittelländischen Meers, der Friede der Welt, welcher zugleich Europa und Asien zusammenkettete und als Unterpfand seiner Dauer die Bürgschaft der in demselben Meer und auf demselben Continent bedeutendsten Mächte hatte. Die Zukunft wird dieses System richten, und sagen, ob ich geträumt habe. Auch Hr. v. Talleyrand und Napoleon haben geträumt wie ich — die beiden Träumer! Ein anderes System erhielt den Vorzug, ein sogenannter status quo. Dieses System war ganz zu Gunsten Englands und Rußlands, gegen welche es gerichtet schien. . .

„Vor dreizehn Monaten bestieg ich die Tribune und rief meinen Collegen zu: „wenn ihr das Ministerium diesem Mann einräumt, werdet ihr Krieg haben!“ Und unser jetziger Botschafter in London, welcher zuerst sich beeilte, mir zu antworten, daß ich die Zukunft verleumde, was denkt er heute? Er war der Abgesandte Frankreichs in England, der Mann der Erhaltung und des Friedens; er glaubte in sich das quos ego zu besitzen, welches die Stürme beschwichtigt; er glaubte, in sei-

ren geschickten und redlichen Händen die Fäden der Unterhandlungen zu halten, deren Ende nach England reichte, er hat die Achtung und die Sympathien der Whigs und sogar der Tories für sich; man konnte keinen bessern Mann wählen, friedliche Lösungen zu sichern, und doch ist, ohne daß er's merkte, der Krieg seinen Händen entglitten. . . . Die Coalition war Minister! Wie hat denn das Ministerium des 1 März die Frage gestellt, auf daß der Krieg und zwar der Krieg ohne Alliirte früher oder später daraus hervorgehen mußte? Statt Franzose zu bleiben, hat es sich zum Aegyptier gemacht. Aegypten war auf eine Viertelstunde populär. Ein Ministerium, welches nur von Popularität leben kann, ist genöthigt, sie zu nehmen, wo sie sich eben findet; es hat jene nach Napoleon zugeschnittene Grille, welche aus Aegypten eine Provinz des geheiligten Bodens Frankreichs und aus einem 73jährigen Pascha, der mit seinem Glück am Rande des Grabes spielt, den mächtigen Alliirten Frankreichs macht, zuvorkommend aufgenommen, sie genährt und vergrößert. Jenem Greis ist Aegypten und Arabien nicht genug; er hätte Lust, in seinen letzten Tagen Syrien und dessen großherzige Bevölkerung seinem Bündel von Reichen beizufügen. Dieß würde nach seinem Tode die Vertheilung seiner Hinterlassenschaft erleichtern; dieß gäbe einen Theil für einen der Söhne seiner Söhne. Frankreich, für das er nie etwas gethan und nie etwas thun kann, soll diese Gelüste des alten Arnauten begreiflich finden und zu ihrer Unterstützung sein reinstes Blut vergießen. Kraft dieses neuen Völkerrechts und dieser Legitimität einer lebenslänglichen Barbarei in Aegypten und in Syrien änderte die Regierung, welche im Verein mit den vier Mächten die Integrität des osmanischen Reichs proclamirt hatte, seit dem 1 März ihre Ansicht und sagte plötzlich: „es ist wahr, Frankreich wollte und proclamirte mit euch die Integrität der Türkei; damit verstehen wir aber heute das türkische Reich in zwei Theile geschnitten und die Hälfte der asiatischen Türkei als Garantie dem Pascha erblich übergeben. Wir verstehen damit ferner, daß man ihn nicht zwinge, seinem Gebieter die osmanische Flotte zurückzugeben, welche der Verrath ihm überliefert hat, und daß man ihn dieses Palladium des Reichs gegen größere Gebietstheile und drohendere Usurpationen austauschen lasse." Dieß ist buchstäblich der Sinn der bekannten Unterhandlungen. Das Ministerium des 1 März sagte zu den Mächten: „Ich will nicht mehr, was ich wollte; ich mag nicht sagen, was ich will; ich mag mit euch keinen Vertrag schließen und will nicht, daß ihr einen Vertrag ohne mich schließt; seyd ihr nicht zufrieden damit, so gibt's Krieg!" Wer provocirt hier und von welcher Seite kommt die Beleidigung? Die Krisis droht nahe, zweifelt nicht daran. Frankreich hat nur folgende drei Mittel, sie zu vermeiden: 1) Europa gebe nach und Rußland und England seyen bereit, die Hälfte der Türkei an Mehemed Ali abzutreten; 2) Frankreich suche einen allgemeinen Krieg gegen ganz Europa und gegen den Sultan selbst an im Namen der Integrität seines Reichs; 3) das Ministerium des 1 März trete ab, und nachdem es Frankreich bei einer Unterhandlung ohne Ausweg compromittirt hat, überlasse es einem consequentern und klügern Cabinet die sehr schwierige Aufgabe, die richtige Bahn wieder einzuschlagen und Frankreich im Rathe Europa's, von dem man uns ausgeschlossen hat, in den frühern Rang wieder einzusetzen.

Wir wollen hier mit wenigen Worten diese drei Hypothesen untersuchen: 1) daß Europa nachgebe, und, um Mehemed Ali zu gefallen, einwillige, ihm als erbliches Reich die Hälfte von Kleinasien zu geben? Ich will es glauben, wenn ich's gesehen haben werde. Rußland könnte, wenn es in der Frage des Orients so unredlich wäre und so große Eile hätte, als man sagt, darein willigen, und hätte gewiß im Interesse seines Uebergewichts in Konstantinopel Alles dabei zu gewinnen. Das osmanische Reich in zwei Theile gespalten und dem gedrohten Angriff Mehemed Ali's bloßgestellt, würde Rußland weniger genüren, als das osmanische Reich ganz und unverletzlich unter der Garantie Europa's. Wie groß auch der lächerliche Enthusiasmus sey, den man in Paris für die Armeen und die Flotten des Pascha's affectirt, so denke ich doch nicht, daß die Soldaten Ibrahims den russischen Bataillonen große Furcht einflößen. Ich bewundere Rußland, daß es die Herausforderung nicht annimmt, welche unsere Publicisten dem Koloß des Nordens im Namen des ägyptischen Napoleon hinwerfen. Aber England! — wird diese Macht je einwilligen, ein ägyptisches Reich gegen sich selbst zu schaffen? Eher wird England ein ganzes Jahrhundert des Kriegs im Mittelmeere mit uns und mit der ganzen Welt annehmen, als die Schlüssel von Suez einem durch den feindseligen Einfluß Frankreichs in Aegypten legitimirten und constituirten Souverän abtreten. Warum? Weil England, welches über fünfundsiebenzig Millionen Unterthanen in Ostindien gebietet, Suez, die heutige und künftige Pforte seines unermeßlichen indischen Reichs, die Pforte seiner Macht, seiner Politik und seines Handels sich nicht schließen lassen kann, ohne sie bis zur Erschöpfung seiner Kräfte zu vertheidigen. Ihr habt in Algier nur dreitausend Colonisten und ein ewiges Schlachtfeld; wenn aber eine Macht zwischen euch und Algerien eine Schranke setzen wollte, würdet ihr bis zum Tode kämpfen. Was wird nun England thun für das blühendste und größte Reich, welches je die Politik erobert hat?

Europa ist in zwei große Principien gespalten, welche in Frieden leben, sich aber nicht lieben, den Liberalismus und den Absolutismus. Ihr konntet einen Krieg anfachen, in welchem ihr die constitutionellen Mächte und alle liberalen Tendenzen von ganz Europa für euch gehabt haben würdet. Statt dessen, was thut ihr? Ihr zerreißt selbst zuerst jene Quadrupelallianz der Völker, welche bestimmt ist, eines Tags der Quadrupelallianz der Könige das Gegengewicht zu halten; ihr thut der englischen Allianz Gewalt an, ihr zwingt England gegen seinen Willen euer Feind zu seyn. Aber der Krieg ohne Alliirte so kurz nach 1830 ist in der politischen Ordnung eine so monströse Thatsache, daß, wenn die Verrücktheit nicht sichtbar wäre, die Geschichte forschen würde, wo der Verrath sey.

„Die Sache Mehemed Ali's in Syrien ist, sagt euch das Ministerium, die Sache Frankreichs. Die Sache Mehemed Ali's die Sache Frankreichs...? Man schaudert bei dieser Behauptung, wenn man weiß, was Syrien, was Mehemed Ali ist. Eure Kinder hätten nicht Schleier genug, die Schande ihrer Väter zu bedecken, wenn wir einwilligen könnten, die Stützen, die Vollstrecker des Willens Mehemed Ali's in Syrien zu seyn. Erfahret wenigstens, was ihr thun wollt, in welches reine, edle, befreundete Blut man euere Hände tauchen will! Syrien ist von Aegypten durch eine Wüste von zehn Tagereisen getrennt. Es ist eine fast ganz europäische, ganz christliche, ganz civilisirte, ganz industriöse Bevölkerung, sie ist mit uns durch Verkehr und durch Ideen eng verbrüdert. Es ist das Morea Asiens; es ist der Kaukasus, der durch seine Sitten occidentalisirte Kaukasus. Der Glaube und die Gebirge, diese beiden Wächterinnen der Freiheit, haben ihm unter der Suzeränität der Türken wenigstens eine relative Unabhängigkeit erhalten. Die Türkei regierte Syrien mit Toleranz, Milde, Achtung. Freiheit der Religion, Freiheit der Cultur und des Handels waren, wenn auch nicht geschriebene, doch durch die Gewohnheit erlangte Rechte. Bevölkert von Griechen, Armeniern, Ackerbau und Viehzucht treibenden Arabern,

Druſen (den Schweizern Aſiens), beſonders von Maroniten, einer geſunden, kräftigen, katholiſchen Bevölkerung, welche an einem Tage vierzigtauſend Streiter unter die Waffen ſtellen und die natürlichen Burgen des Libanon uneinnehmbar machen kann, emancipirte ſich Syrien raſch und ſah mit Schrecken die Invaſion Mehemeds, welche für dieſes Land die Verjüngung des Deſpotismus, die Wiederkehr der Barbarei war. Die erſten Acte der Regierung des Paſcha's waren die willkürlichen Recrutenaushebungen bis zur Aufreibung der Bevölkerung, die Steuern bis zur Vertilgung der Cultur, die Unterdrückung der Handelsfreiheit, das zu Gunſten des Paſcha's eingeſetzte Monopol. Dreimal verſuchten die unglücklichen Syrier ſich zu erheben und waren auf dem Punkt, die Armeen Ibrahims zu vernichten; aber ſie wurden entmuthigt durch das Benehmen des Emirs Beſchir, ihres vornehmſten Häuptlings, der ſie um der Ruhe ſeiner alten Tage willen verkauft und durch die Drohungen jener mehr ägyptiſchen als franzöſiſchen Diplomatie, welche ſich dafür verbürgt, daß ſie geknebelt und für immer ihren Tyrannen überliefert werden. Und auf dieſes im Herzen ganz franzöſiſche Volk wollt ihr im Namen und mit dem Blute Frankreichs das Joch eines muſelmänniſchen Paſcha's drücken! Unter dem Beifall der Welt bewaffnetet ihr euch vor fünfzehn Jahren, um Ibrahim, den Sohn Mehemeds, in Morea zu bekämpfen und ihm das Leben einiger unglücklichen Griechen zu entreißen, und heute will man euch bewaffnen, um mit Ibrahim, zu Gunſten Ibrahims, des Islam und der Barbarei, drei oder vier Millionen Syrer zu zermalmen, welche die Arme nach euch ausſtrecken! Erinnert ihr euch der einſtimmigen Verwünſchungen, welche gegen die engliſche Regierung ausgeſtoßen wurden, als ſie Parga dem Wüthen des Paſcha's von Janina preis gab? Wohlan, das Aufgeben einiger hundert Parganioten durch die Engländer war ein loyaler, ein humaner Act in Vergleich mit dem, was eure Miniſter euch zu thun befehlen wollen. Denn zuletzt begnügten ſich die Engländer doch damit, vom Gebiet Albaniens den Fuß zurückzuziehen, und Parga ſeinem Schickſal zu überlaſſen; wir aber, wir ſollen unſre Flotten, unſre Heere, unſer Gold, unſer Blut hergeben, um dieſen chriſtlichen Völkern die Freiheit zu entreißen, welche ſelbſt die Türken ihnen gelaſſen hatten, und um ſie einem Paſcha auszuliefern, der kein anderes Recht auf ſie hat, als das eure verabſcheuungswerthe Politik ihm gibt." (Beſchluß folgt.)

(Courrier français.) Die Ratificationen des Tractats vom 15 Jul. ſind gegeben, aber noch nicht ausgewechſelt. Preußen hat der ſeinigen gewiſſe Beſchränkungen beigefügt, und man glaubt, Oeſterreich habe bei der Unterzeichnung ſein Bedauern, unterzeichnen zu müſſen, ausgedrückt. (??) Die Mächte haben aber keine Zeit verloren; denn während man hier über die Gültigkeit des Tractats berathſchlagt, hat die Pforte ihn für abgeſchloſſen und ratificirt angeſehen und ihn Mehemed Ali inſinuirt.

Der Sémaphore ſchreibt aus **Malta** vom 16 Aug.: „Admiral Lalande hatte den Befehl erhalten, auf dem Linienſchiff Jena nach Frankreich zurückzukehren. Dieſes Linienſchiff war ſchon am 9 in der Nähe des adriatiſchen Golfs; wir hören aber jetzt, daß der ihm am 2 Aug. zugekommene Befehl durch einen von dem Tartare gebrachten Gegenbefehl geändert wurde, und man wird mit Vergnügen erfahren, daß der Admiral ſein Commando beibehält.

* **Paris**, 26 Aug. Die Kriegsgerichte waren ſeit einigen Tagen gefallen, freilich mehr aus Mangel an Nachrichten, weil man die Unterhandlungen gegenwärtig geheim hält, wie man hätte von Anfang an thun ſollen, anſtatt auf der Straße Lärm zu ſchlagen, und die Nationaleitelkeit in Fragen zu miſchen, wo es ſich nur von poſitiven Intereſſen der Staaten handelt. Seit geſtern haben die Briefe, welche aus der Levante ankommen, eine Beſorgniß wieder geweckt, die vielleicht morgen aufs neue vergeſſen iſt. Die Nation hat die Ausſicht auf Krieg mit Mäßigung, und ohne ihn zu wünſchen oder zu fürchten angenommen, und die Declamationen und Uebertreibungen der Journale haben kein Echo gefunden. Was die engliſchen Blätter über die Erbitterung gegen die Fremden erzählen, ſind gehäſſige Lügen, die auch nicht die geringſte Baſis haben. Niemand wünſcht den Krieg, viele mißbilligen den Gang, welchen die Regierung der Sache gegeben hat, aber nur wenige trennen ſich deßwegen von ihr. Man hat ſich hier über den Brief des Herzogs v. Doudeauville und ſeine angebotene Beiſteuer zum Krieg gewundert, denn er iſt ein alter Mann, der ſein Leben der Verwaltung wohlthätiger Anſtalten gewidmet hat, ſeine politiſchen Anſichten ſind gemäßigt carliſtiſch, und alles entfernt ihn vom Krieg, aber er that es, um eine Erklärung gegen gewiſſe ſubalterne carliſtiſche Umtriebe zu Erneuerung der Chouannerie zu machen. Es iſt übrigens ein furchtbarer Zuſtand, wo der Frieden der Welt in den Händen von Ibrahim Paſcha liegt, und die Unklugheit eines Conſuls oder eines Schiffscapitäns Europa in Flammen ſetzen kann, und es macht unſerer vielgerühmten Civiliſation wenig Ehre, wenn die allgemeine Stimme der Völker die Regierungen und die Diplomaten nicht zwingen kann, den Frieden zu erhalten, der ein ſo großes Bedürfniß iſt, und der uns allein in den Stand ſetzen kann, die großen ſocialen Fragen, welche jeden europäiſchen Staat im Innern bedrängen, glücklich zu löſen. Pauperismus, das Verhältniß von Arbeit und Capital, bürgerliche und politiſche Freiheit ſind große Probleme, deren Löſung der Krieg auf einige Zeit aufſchieben kann, aber nur um ſie um ſo ſchwieriger zu machen, denn eine vom Krieg ruinirte und in Verzweiflung gebrachte Bevölkerung wird ſie weder einſchlafen laſſen, noch im Stande ſeyn ſie zu löſen. Es erinnert an das bittere Wort des Kanzlers Oxenſtjerna, wenn man ſieht, daß die Diplomaten bei dem gemeinſchaftlichen Zweck, die Erhaltung der Türkei zu ſichern, über die Mittel zerfallen und Europa vielleicht in einen Krieg verwickeln, der in kurzer Zeit die leibliche Freiheit und den Wohlſtand, den man dem Frieden dankt, zerſtören, und uns verhältnißmäßig in Barbarei zurückwerfen könnte. Das Uebel, welches die Ausſicht auf Krieg ſchon verurſacht, iſt ſchon groß genug: man ſagt, die außerordentlichen Ausgaben des Kriegsminiſteriums und der Marine betragen bis jetzt 84 Millionen, aber ſie ſind nur ein kleiner Theil von dem wirklichen Schaden, dem verminderten Werth der Staatspapiere, dem Unterbrechen aller Unternehmungen, die irgend verſchoben werden können. — Man hat hier Nachrichten von der franzöſiſchen Geſandtſchaft in Perſien. Hr. v. Sercey war am 1 Jul. in Bagdad angekommen, ohne im Stande geweſen zu ſeyn, ſich mit dem perſiſchen Hofe zu verſtändigen. Der franzöſiſche Conſul, der nach Abuſchir beſtimmt geweſen war, war in Tauris angelangt, konnte aber, da der Handelsvertrag verweigert worden war, ſeine Reiſe nicht fortſetzen. In Bagdad war Alles ruhig, und die Nachrichten aus dem perſiſchen Golf friedlich. Die Aegyptier hatten El Katif und den Reſt ihrer Poſten am perſiſchen Meere verlaſſen, und der Paſcha rief ſeine Truppen aus dem Süden ſeines Gouvernements zurück, wo ihre Gegenwart unnöthig geworden war.

= **Paris**, 23 Aug. Der kleine Ort Tulle im Departement der Corrèze iſt jetzt der Zielpunkt einer außerordentlichen Menge Leute. Es iſt unglaublich, welche Theilnahme, welche Leidenſchaft und Vorverhandlung der Proceß gegen Mme. Lafarge

in dem Publicum veranlaßt. Die Notabilitäten der Romanschreiber wollen dahin wandern, und die Hauptorgane der Presse werden gleichfalls daselbst vertreten seyn. Das sonderbare Gutachten Orfila's hat eine neue Aufregung in den ohnehin gährenden Stoff gebracht: dieser Prophet unter den Chemikern will den Bericht der frühern Sachverständigen nicht anerkennen, seinem Dafürhalten nach wäre kein hinreichender Beweis geliefert, daß die Substanz, die man in Lafarge's Magen vorgefunden, wirklich Arsenik sey; er sucht diesen Zweifel durch mögliche Infiltration der Galle in die Magenhöhle, besonders in Folge stattgehabter Unvorsichtigkeit bei der Obduction zu stärken. Wir werden hoffentlich die klare und vollständige Wahrheit über diese schreckliche Geschichte erfahren. Einstweilen darf wohl bemerkt werden, daß die vorläufige Aeußerung Orfila's nicht sachentscheidend ist; man will seit einiger Zeit wahrgenommen haben, daß derselbe überall, wo er mit Sachverständigen der Provinz concurrirt, sich ein wahres Vergnügen macht, ihnen entgegen zu treten und sie zu quälen. Vor den Assisen aber, Angesichts der Geschwornen und des Publicums, wird es leicht seyn, die wahren Zweifel von dem Schein, die wahre Wahrheit von deren Gegentheil zu unterscheiden. — Die Akademie der inscriptions et belles lettres hat die Preise vertheilt, die ein gewisser Gobert, zur Belohnung der besten Werke über französische Geschichte, ihr zur Verfügung überlassen hat. Der erste Preis ward dem Professor Ampere zu Theil für seine Geschichte der französischen Litteratur vor dem zwölften Jahrhundert; den zweiten Preis erhielt Montheil für seine Geschichte der Franzosen. Wir freuen uns, daß dem arbeitsamen, unermüdlichen Bestreben Montheils endlich die verdiente Anerkennung geworden, Niemand war derselben mehr würdig und mehr bedürftig; wir freuen uns dessen selbst, wenn wir denken, daß es vielleicht gerechter gewesen wäre, das allgemeine und allgemeiner nützliche Werk Montheils im ersten Range, und das Specialwerk Ampère's, das mehr durch eine ungewöhnliche Beleuchtung auch der geringfügigsten Details jener in litterarischer Beziehung unfruchtbaren Periode, als durch großartige Entdeckung und Darstellung glänzt, im zweiten Range zu krönen.

Belgien.

Der König und die Königin der Belgier sind am 24 Aug. um 9 Uhr Abends zu Ostende ans Land gestiegen. Man erwartete sie am 25 Aug. Vormittags zu Antwerpen zur Einweihung der Statue von Rubens, worauf sie der Eröffnung der neuen Eisenbahnstation beiwohnen wollten.

Niederlande.

Das Journal des Débats meldet, aus Privatbriefen von Holland, daß der König Wilhelm den zwischen Frankreich und Holland geschlossenen Handels- und Schifffahrtstractat ratificirt habe.

*** **Vom Niederrhein**, 25 Aug. Die Bemerkungen der einzelnen Kammermitglieder über die 13 Gesetzesentwürfe sind zwar nur im Allgemeinen bekannt, doch gehe ich nicht mehr näher darauf ein, da sie schon so oft besprochen wurden. Nur Eines ist als auffallend anzumerken, daß man unter Anderm die Civilliste des Königs von anderthalb auf eine Million herabzusetzen vorschlägt, wegen der schlimmen Lage der Finanzen; dieß ist meines Wissens das erstemal, daß die Ansichten der bekannten Gröninger-Petition vom Januar d. J. einen Wiederhall in der Kammer fanden. Die Antworten der Regierung auf die Bemerkungen der Stände sollen ausnehmend kurz ausgefallen seyn. Man erwartete, daß sie heute in den Abtheilungen mitgetheilt würden, daß am Mittwoch eine allgemeine Sitzung, aber bei verschlossenen Thüren stattfinde, und am Donnerstag und Freitag die öffentlichen Berathschlagungen beginnen sollten. Der Ausgang ist nicht zweifelhaft, aber die Reden, die von einigen der bedeutendern Mitgliedern fallen werden, dürften die öffentliche Aufmerksamkeit sehr in Anspruch nehmen. — Die Unterhandlungen in Utrecht sind abermals ins Stocken gerathen, und am 19 soll deßhalb im Haag eine Zusammenkunft des Ministers der Finanzen, der Justiz und der auswärtigen Angelegenheiten stattgefunden haben, wobei wahrscheinlich der famöse Proceß und der ganze Gang der Verhandlungen, die noch so kraus und bunt aussehen, wie je, zur Sprache gekommen sind.

Deutschland.

** **München**, 29 Aug. Dem Vernehmen nach wird sich Ihre Maj. die verwittwete Königin von Bayern mit ihrer durchlauchtigsten Tochter, der Königin von Sachsen Maj., bald nach der Ankunft JJ. kais. HH. des Herzogs und der Herzogin von Leuchtenberg, nach Tegernsee verfügen, wo dann auch in kurzem Se. Maj. der König von Sachsen eintreffen wird. — Der Finanzminister, Graf v. Seinsheim, ist gestern Abend 5 Uhr hier angekommen, und hat heute bereits wieder das Portefeuille übernommen. — Diesen Morgen war Sitzung des Staatsraths. — Der k. würtembergische Staatsminister, Graf v. Beroldingen, der auf seiner Rückreise von Wien einen Tag hier verweilte, ist heute nach Stuttgart zurückgekehrt. — Der berühmte englische Maler Sir David Wilkie ist gestern in Begleitung des bekannten englischen Kunsthändlers Woodburn hier angekommen; beide sind auf einer Reise nach Jerusalem begriffen. Die königliche Sammlung in Schleißheim (von Bildern lebender Künstler) besitzt bekanntlich von Wilkie „die Testamentseröffnung," ein Gemälde, das ziemlich allgemein für das sinnigste und gelungenste des großen Meisters gilt.

* **Aus Franken**, 26 Aug. (Das Volksfest in Nürnberg.) Das Nürnberger Volksfest ist in vollem Gange. Man muß es mit Recht im ächten und ganzen Sinne des Worts ein Volksfest nennen, ein Fest, dem eben durch die lebendige Theilnahme aller Stände und Classen der Gesellschaft ohne Unterschied des Ranges und Ansehens der Charakter allgemeiner Volksthümlichkeit nur schöner, fester und großartiger aufgeprägt wird. Schon seit mehrern Tagen (seit Sonntag) schallt die Freude durch die Straßen Nürnbergs, am lautesten jedoch auf dem eine halbe Stunde von der alten Stadt entfernten Ludwigsfelde. Hier steht, wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen, eine weite, schmucke, alle Erwartung übertreffende Zeltstadt mit langen breiten Gassen, mit Zelten von der verschiedensten Größe und Einrichtung, einfach oder reich geschmückt mit Kronen und Lustren, versehen mit vollen ungeschlachten Biertonnen oder mit glänzenden Schenktischen und einladenden Buffets; hier ist die Rennbahn abgesteckt, auf der an mehrern Tagen verschiedene Rennen gehalten werden, und weitläufige Schautribunen mit dem Preisvertheilungsplatz sind nebenan errichtet; hier finden sich auch die Plätze für manche Wettspiele abgesteckt, für die Stahl- und Bogenschützen, deren Ziel ein Vogel auf einer weit über hundert Fuß hohen Stange ist, mehrere Stände und Scheiben für die Büchsenschützen und Anderes; hier wimmelt es von Bontiken und kleinem Markttram, von Affen und Bären, von englischen Künsten und Guckkasten, von Kunstreitern, Gymnastikern und Taschenspielern, von Mützendrehern und Hexenmeistern, von Declamatoren und Bauchrednern, von Bajazzos und deutschen Hanswursten, kurz von dem ganzen lustigen Spektakel, der große Märkte und Versammlungen zahlreichen Volkes zu begleiten pflegt. Nach diesem Felde nun, zu jeder andern Zeit ein öder Sandfleck, ergießen Nürnberg und die Umgegend acht Tage lang, nament-

lich Nachmittags, ihre Bevölkerung, dahin eilen auch viele Fremde, welche, kamen sie auch nur, um das Getümmel und die Freude des Volks anzuschauen, bald von dem Strudel ergriffen und in den allgemeinen Strom unwillkürlich hineingerissen werden. Man glaube nicht, daß dieses Leben etwa in Saus und Braus, in Völlerei und Unordnungen ausarte, und daß das Volk durch Gendarmerie müsse im Zaum gehalten werden — gestern befanden sich auf dem Ludwigsfelde gewiß über dreißigtausend Menschen aller Stände, und nur etwa sechs Diener der Polizei, die man kaum bemerkte, und denen es nicht einfiel, leiten und anordnen zu wollen — eine so große Volksmasse kann ihren Halt auch nur in sich selbst tragen —, die vielmehr an der allgemeinen Fröhlichkeit nach Kräften Theil zu nehmen schienen. Merkwürdig aber, erfreulich und auf das bestimmteste für den höhern Sinn des Festes sprechend ist der Umstand, daß das Volk sich dabei am Tanze nicht belustigt; auf dem Ludwigsfelde ist keine einzige Tanzbude errichtet, obwohl diese nicht verboten sind, und es deren in frühern Jahren auch mehrere gab; getanzt wird gar nicht, und dadurch sowohl dem Volksfeste der höhere Charakter bewahrt, als auch eine Menge von Uebelständen und Nachtheilen für die Sittlichkeit vermieden. Die eigentliche Seele der Freude ist die allgemeine Harmonie des Volks, die gehoben wird durch die in allen Zelten erschallende Musik, wobei allein unbegreiflich erscheint, woher die Menge von Harfenisten, Flötenspielern und andern zu ganzen Trupps vereinigten Musikanten sich zusammen findet. Gestern, als am Geburtstage des Königs Ludwig, war der Hauptfesttag. Nachdem schon früh am Morgen die gegenwärtig in Nürnberg versammelten Truppen durch den Generallieutenant v. Pappenheim inspicirt worden, und an dem alten, ehrenfesten, mit vielen Fahnen geschmückten Rathhause vorüber defilirt waren, unter dem Zulaufe von unübersehbaren Menschenmassen, nachdem dann in beiden Kirchen Gottesdienst, dem sämmtliche Behörden beiwohnten, stattgefunden hatte, alsbald nach dem Gottesdienste im Schauspielhause eine Festrede gehalten und die Belagerung von Korinth aufgeführt worden war, versammelten sich allmählich die Zugtheilnehmer mit ihren Fahnen und Zeichen im deutschen Hause. Von hier aus setzte sich der Festzug, begleitet von verschiedenen Musikcorps, gegen 2 Uhr in Bewegung. Voran ritten der Herold, die Wappen- und Fahnenträger, die Officiere und Schutzritter der Stadt, worunter ein Ritter in glänzender voller Stahlrüstung; ihnen folgten theils zu Fuß, theils zu Pferd die verschiedenen Gewerke, Zünfte, Gilden, Künstler mit ihren Fahnen und Emblemen, Alle im mittelalterlichen Costume; diesen die Träger der Preise, welche zur Belohnung des einheimischen Gewerbfleißes durch Beschluß des Vorstandes der Industrieausstellung ertheilt werden; sodann kamen die Rennpferde, die sich um die Preise bewarben, gefolgt von den Trägern dieser Preise, in verschiedenen Nationalfahnen mit angehängten bayerischen Thalern bestehend; sodann nationalgekleidete Lehrlinge in der alten Bogenschießkunst, mit gleichen Preisfahnen versehen, und die wohlgeübten Meister in dem hier noch nicht vergessenen Stahl- und Bogenschießen, worunter sich unter Anderm auch Tell mit seinem Knaben befand; ihnen folgten die Büchsenschützen sowohl von den Bürgern als vom Militär, ebenfalls begleitet von den Trägern der für die besten Schützen ausgesetzten verschiedenartigen Preise; Hanswurste und andere volksthümliche Masken liefen überall mitunter, ihr lustiges Spiel mit dem Ernsten vermischend; endlich beschlossen den Zug mehrere Fahnlein junger, gleichgekleideter und mit Fahnen versehener Bauerburschen und eine lange Reihe großer, mit Blumen und Laub bekleideter und überdeckter Bauerwagen aus den umliegenden Ortschaften, die mit jubelndem Landvolk besetzt waren, und worauf die ländlichen Arbeiten auf die ergötzlichste Weise veranschaulicht wurden. Auf dem Ludwigsfeld angekommen, hielt der lange Zug mehrere Umgänge durch die Straßen der Zeltstadt, unter der lebhaftesten Theilnahme der von allen Seiten herbeigeströmten ungeheuern Volksmenge, faßte sodann Posto und schritt zu den Wettkämpfen. Alle zehn Preise des Pferderennens fielen Landleuten zu; sie wie die Preise zur Belohnung des Gewerbfleißes wurden nun unter Trompetenschall ausgetheilt, und dieser so Viele erfreuende Act wurde mit einem jubelnden Lebehoch für den König beschlossen. Unterdessen waren auch die Bogen- und Büchsenschützen auf ihren verschiedenen Wettplätzen in vollster Thätigkeit. Man mußte die Geschicklichkeit und Sicherheit einiger der Armbrustschützen wahrhaft bewundern; viele Bolzen trafen die Brust des hochschwebenden hölzernen Vogels, und fuhren krachend zurück, andere nahmen Splitter mit, bis er ganz herunter geschossen war, die Fehlenden aber erreichten mindestens eine dreifache Höhe, und zeugten ebenfalls von der Spannkraft der Bogensehne. Im Uebrigen währte die Freude und der Jubel des Volkes bis tief in die Nacht hinein. Jetzt flackerten in tausend Punkten Feuer auf, die Zelte bekränzten sich mit Lichtern und Festlampen, Hunderte von Pechfackeln wurden von Einzelnen angezündet, und zur Beleuchtung auf dem Rückwege mitgenommen, so daß das ganze Ludwigsfeld einem Feuerlager und die Straße bis ans Thor, wo ebenfalls eine passende Illumination angebracht war, einer beweglichen Feuerlinie glich. — Bayern darf sich in der That dieser wahren Volksfeste rühmen, die in den andern und namentlich in den nördlichen Gegenden Deutschlands noch wenig bekannt sind. Nur die westlichern Theile der letztern haben etwas Aehnliches in ihren Schützenfesten, die theils noch aus alter Zeit her bewahrt, theils wo sie schon eingeschlummert waren, mit neuem Eifer ins Leben gerufen worden sind, und neuerdings von den Bürgern wieder mit Enthusiasmus gefeiert werden. So haben alle bedeutendern Städte der Grafschaft Mark gegenwärtig ihre dreijährigen Schützen- und Schützenkönigsfeste, die sich einander mit Deputation beschicken, Festprogramme, Einladungen und die Namen der Gekrönten zusenden, auch mehr und mehr Wettrennen und andere Spiele veranstalten, überhaupt einen immer volksthümlichern Charakter annehmen. So viel ist gewiß, daß wenn nur der wahre Sinn und die edle gute Bedeutung der Volksfeste, die nichts weniger als dem bloßen Vergnügen und der Lust dienen, vielmehr den Gemeinsinn und den Nationalgeist wecken und fördern sollen, erkannt und festgehalten wird, man ihnen einen großen Werth beizulegen nicht umhin kann.

Karlsruhe, 26 August. Gestern, als am Namenstage Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern und zu dessen Feier, fand die Einweihung der Rheinbrücke bei Knielingen statt. Eine außerordentliche Menge Schaulustiger — es mögen deren wohl 20,000 gewesen seyn — wohnten dieser schönen Feierlichkeit bei, die in Lust und Fröhlichkeit bis in den späten Abend hinein dauerte. (Karlsr. Z.)

Hannover, 21 Aug. Heute Mittag hat eine Sitzung des Staatsraths stattgefunden, in welcher, wie man sich erzählt, über die Frage deliberirt worden sey, ob die beiden Bürger, welche wegen eines von ihnen verbreiteten revolutionären Druckblattes bereits längere Zeit in Polizeihaft sich befinden, behufs Einleitung einer Criminaluntersuchung an das zuständige Gericht — das Stadtgericht der Residenzstadt — abzugeben seyen, oder ob bei der einigermaßen politischen Natur des Verbrechens und bei der Stellung des Stadtgerichts zu der Verfassungs-

angelegenheit (dasselbe bildet bekanntlich einen Theil des Magistrats) ein anderes Gericht mit jener Untersuchung zu committiren seyn würde (nach §. 31 der Verfassung vom 1 d. — „wenn der König aus besondern Gründen nach Anhörung seines „Staatsrathes, die Competenz auf ein anderes ordentliches Ge„richt zu übertragen, für nothwendig erachten sollte"). Ueber die bis jetzt nur polizeilich geführte Untersuchung hat man nichts erfahren; doch scheint so viel ausgemacht, daß die eigentlichen Autoren jenes demagogischen Unsinns außerhalb Hannover zu suchen sind. (Kass. Allg. Z.)

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 18 Aug. Der General der Cavallerie, Graf Witte, ist am 2 d. auf dem Gute Ocianda an der Südküste der Krim mit Tod abgegangen. — Den Gutsbesitzern des Gouvernements Tula, Kaluga, Tamboff und Rjäsan, welche ihre bedrängte Lage in Folge der Mißernte nachzuweisen vermögen, ist ein Moratorium auf drei Jahre für alle Darlehen bewilligt worden, die sie aus den unter Aufsicht der Regierung stehenden Cassen erhalten haben. (St. Petersb. Bl.)

St. Petersburg, 20 Aug. Se. Maj. der Kaiser haben den General der Cavallerie, Nikitin, an die Stelle des verstorbenen Grafen v. Witte zum Inspecteur der Reserve-Cavallerie ernannt. — Der Kaiser und der Großfürst-Thronfolger haben sich am 11 und 12 d. M. auf ihrer Reise durch die Provinzen im Lager von Kniäschy-Dwor befunden. Se. Maj. war mit der Haltung der daselbst stationirten Abtheilung des Grenadiercorps sehr zufrieden. — Der auf sein Gesuch verabschiedet gewesene geh. Rath Nowossilzoff ist jetzt wieder in den Staatsdienst eingetreten und zum Senator ernannt worden.

Oesterreich.

* **Wieliczka** (in Galizien), 11 Aug. (Der Redaction erst jetzt zugekommen.) Mit der Besichtigung der unterirdischen Wunder, dieser weltberühmten Salzniederlagen, welche heute auf Anordnung des k. k. Hofrathes und Administrators Grafen Ursini von Blagay feenartig beleuchtet wurden, endigte die durch die ungarischen Karpathen unternommene botanisch-geognostische Gebirgsreise Sr. Maj. des Königs von Sachsen, welcher sich in dem Felsenlabyrinthe zu Szuipo überaus gefiel. Der hohe Choco mit dem bekannten Bade an seiner Abdachung bot reiche Pflanzenausbeute und wunderschöne Fernsichten. Die Besteigung der 7538 Fuß hohen Keivanerspitze im Liptauer Comitate bedrohte böses Wetter, aber der beharrliche Muth und die Forschungsliebe beseitigten jedes Hinderniß, und glücklich wurde diese Höhe erklommen, von welcher der königliche Wanderer eine der imposantesten Aussichten genoß, wenn auch Nebelwolken momentan dieselbe verhüllten. Nach reichen Genüssen kehrte Se. Maj. erst spät Abends nach Wichodna zurück, und eilte nach den herrlichen Partien des Kohlbacher- und Felknerthales. Binnen anderthalb Tagen wurden nicht nur diese, sondern auch der polnische Kamm, der grüne, schwarze und weiße See, der Durlsberg, der große und kleine thörichte Garn (?), die Fleischbänke, die Jungferkammer u. s. w. besucht. Ueberall ward fleißig gesammelt. Schade, daß das Wetter und die Kürze der Zeit die weitere Wanderung nach dem großen Fischsee und dem Meerauge nicht erlaubten. Se. Maj. nahm nebst der Erinnerung an diese majestätischen Kolosse, die — wie kein Gebirge dieser Art — schroff aus einer weiten Hochebene emporsteigen, auch viele Zeichnungen mit, die der König eigenhändig aufnahm. Der prachtvollste Anblick auf die weit ausgebreitete Karpathengalerie ward dem König zwei Meilen hinter Novitarg. Mit seltener Fertigkeit wurde sie aufgenommen, und bot ein herrliches Bild dar. Der königliche Besuch in Wieliczka führte Tausende von Menschen herbei, die Se. Maj. bei jeder neu überraschenden Partie einer grandiosen Unterwelt mit herzlichem Lebehoch begrüßten. Kaum zurückgekehrt, setzten Se. Maj. ihre Reise über Breslau, Görlitz und Bautzen nach Dresden fort, und geruhten zum Beweise allerhöchsten Wohlwollens dem Grafen v. Blagay das Commandeurkreuz, dem Doctor und Professor Zipser aus Neusohl in Ungarn, welcher Se. Maj. durch die ganze Wanderung bis Wieliczka zu begleiten die Ehre hatte, das Ritterkreuz des k. sächsischen Civilverdienstordens zu verleihen.

Malta.

Französische Blätter schreiben aus **Malta** vom 17 Aug.: „Die Engländer betreiben eifrig ihre Rüstungen. Gestern schiffte man auf den Linienschiffen Bembow und Revenge und der Brigg Zebra über 6000 Flinten und 20,000 Fäßchen Pulver ein. Diese Fahrzeuge sind bereits nach der Levante abgegangen. Die Einschiffung der Kriegsmunition fand mit einem gewissen Pomp statt. Man verwandte dazu drei Compagnien Linientruppen und ließ sie mit Tornistern und Waffen durch die belebtesten Straßen der Stadt ziehen, was gegenüber den englischen Gebräuchen etwas ganz Außerordentliches ist. Man sagt, jene Waffen würden nach Syrien gebracht, wo England den Geist der Insurrection wieder wecken wolle. Andere behaupten, sie seyen für die Bevölkerung der Insel Candia bestimmt."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 24 August. Consols 90⅞; spanische act. 25⅞; pass. 6⅛; portug. 3proc. 23.

Paris, 26 August. Consol. 5proc. 113, 20; 3proc. 80; Bankactien 3175; belg. Bank 880; span. act. 25½; pass. 6⅛; St. Germ. Eisenb. 610; Versailler rechte 460; linke 302½; Paris-Orleans 455; Straßburg-Basel 350; Coupons Laffitte 1070 und 5120.

* **Amsterdam**, 25 Aug. 2½proc. 51⅝; 5proc. 99⅞; Kansb. 22¾; Synd. 4½proc. 89¾; 3½proc. 74½; 5proc. ott. 96⁹/₁₆ à ⅝; Arb. 23⁵/₁₆; Diff. 6¾; 5proc. Met. 103¼; russ. Inscr. 69½.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Aug. 5proc. Metall. 105½; 4proc. 99⅝; 3proc. 79½; Bankactien 2043; 250fl.-Loose 125; 500fl. 128½; Integr. 50⅛; Synd. 4½proc. 88; 3½proc. 73; Arb. 4⅛; portug. 12⅛; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl.-Loose 77⅝ Thlr.; Taunusb. 319; Disc. 4 Proc. G.

*** **Hamburg** 23 Aug. Wir haben Briefe mit dem Dampfschiffe British Queen vom 30 Jul. aus New-York. In Geschäften durchaus keine Verbesserung, was auch die Engländer davon träumen. Der Staat hatte so eben ein Anleihen zur Verbesserung der Binnenschifffahrt gemacht, welches vom Hause Prime, Ward u. Comp. übernommen wurde. Es beläuft sich auf 1,250,000 Thlr. zu 5 Proc. verzinslich, und soll nach dem 1 Jul. 1858 zurückbezahlt werden. Die Bedingungen, zu welchen dieses Anleihen abgeschlossen wurde, sind 90 Thlr. Geld für 100 Thlr. Staatspapier. Rothschild in London hat durch seinen Agenten 550,000 Thlr. davon genommen; die Bank von New-York 250,000; die Merchant's Bank eben so viel; die Handelsbank 100,000 und die HH. Prime, Ward u. Comp. auch 100,000 Thlr. Die Noten der Staatenbank von Philadelphia waren endlich in New-York auf 69½ Proc., an andern sogar auf 60 bis 62 Proc. gesunken, und wenn man in Amerika einen sichern Grund hätte, von solchen Ereignissen auf die Verhältnisse der Bank überhaupt zu schließen, so müßte sie über 13,000,000 Thlr. verloren haben. — Ein neuer Ausfall von 4,500,000 Thlr. ist im Staatsschatze angekündet. Die zuletzt ausgegebenen Schatzkammerscheine (5,000,000 Thlr.) genießen in New-York ½ Proc. Aufgeld. — Die Verschiffungen von Baumwolle aus allen Häfen der Union nach Europa hatten bis zum 18 Jul. 1,666,460 Ballen betragen, und der Vorrath wurde noch auf 230,900 Ballen berechnet.

Hamburg, 25 Aug. Metall. 105½; Bankactien 1705 P.; Integr. 50⅛; dän. 3proc. 74⅛; schwed. 4proc. 97 P.; norweg. 4proc. 101 ½; russ. engl. 5proc. 108.

Wien, 26 August. Metall. 106⅞; 4proc. 100; 3proc. 80½; 1834er Loose 139½; 1839er Loose 124½; Esterhazy 44; Bankactien 1710; Nordbahn 100; Mail. 105⅛; Raaber 100⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerungen aus dem Leben von Ernst Moriz Arndt.

(Beschluß.)

Der Rügener war ein Deutschthümler geworden; die aber gemeint sind, einen caricaturartigen Begriff mit diesem Ausdruck zu verbinden, weil ihnen vielleicht überhaupt das Bewußtseyn eines innigeren Pflichtverhältnisses zum Vaterland mangelt, mögen durch einen Blick auf Arndts Lebensgang Achtung lernen für einen solchen Deutschthümler. Denn sie finden einen Mann, der in den Tagen der Fremdherrschaft, wo die Optimisten verstummten oder schmeichelten, den Muth hatte, zu seiner Nation zu sprechen; dem die öffentliche Ehre, von Andern wohlfeil preisgegeben, theuer wie die eigene war. Als die Unterjochung über den deutschen Norden hereinbrach, flog sein erster Theil des Geistes der Zeit in die Welt, und war ein so feuriger Herold seiner politischen Ueberzeugungen, daß er sich nicht bedachte, wenn es seyn sollte, das Leben dafür einzusetzen. Lassen wir ihn einen damaligen Vorfall selbst erzählen.

„Ich saß und lag jenen Sommer des Jahrs 1806 in Stralsund, wo ich in der Regierungskanzlei für die schwedischen Angelegenheiten arbeitete. Ich sage ich lag. Ich ward in einem Zweikampf mit einem schwedischen Officier, der den schönen apollischen Beinamen Gyllenswärd (χρυσάωρ) führte, von einer Kugel durchschossen, und lag ein paar Monate auf dem Bett hingestreckt. Ich habe hierüber nichts zu sagen. Man lehrt: du sollst nicht tödten, du sollst nicht zweikämpfen; aber es gibt hier gar wunderliche Fälle. Wir saßen, ich unter mehreren liebsten Freunden, beim Trunk in einem öffentlichen Garten, die Herzen vom Wein durchglüht, die Gespräche munter. Da ließ der Schwede ein schlechtes Wort über das deutsche Volk fallen, gerade indem ich ihm sein schwedisches ins Gesicht lobte. Es ward mir zu Muthe wie dem Moses im Aegyptenland; wir geriethen an einander, und schossen den dritten Tag eine halbe Stunde von Stralsund am Meeresstrand auf fünfzehn Schritt auf einander. Als die Kugel mich durchfuhr, sank ich wie in Ohnmacht zusammen und glaubte, ich hätte den Tod im Leibe. Es war etwa 6 Uhr Abends, der schönste Abendsonnenschein, und ich grüßte mit liebenden Augen die gegenüber liegenden Küsten meiner schönen grünen Insel wie zum letztenmal. Aber das war nur ein fliegender Zuck der Natur gewesen, bald stand ich wieder selbstmächtig auf den Beinen, ging mit meinem Secundanten in die Stadt, ließ mich zerschneiden und verbinden und mußte dann freilich noch ein sechs acht Wochen auf dem Streckbett liegen."

Nach der Schlacht von Jena begann die Zeit, die Arndt seine Hedschra nennt. „Ich hatte nicht Lust, sagt er, mich allenfalls einfangen und wie einen tollen Hund von den Wälschen todt schießen zu lassen." Doch hielt er es nicht allzulang in Schweden aus. Der Jammer des Vaterlandes jenseits der Meere, der Sturz des Hauses Wasa und die Hinneigung zu Frankreich und Napoleon, den die meisten Schweden vergötterten, verleideten ihm den Aufenthalt in Stockholm. Gegen den Herbst 1809 war er wieder auf der Fahrt nach Süden, fast noch ungewiß, wo das Ziel sey, und darum mit doppelten Pässen nach England und Deutschland versehen. Seine Bekannten in Stockholm, mit Ausnahme zweier vertrauten Freunde, glaubten, er wolle über Gothenburg nach London gehen; dahin hatte er auch die Richtung eingeschlagen, aber von Blekingen brachte ihn ein preußisches Schiff nach Rügenwalde, wo er als Sprachmeister Allmann ans Land stieg. Am andern Tag fuhr er in einem Salzschiff nach Colberg, und unter allerhand Fahrlichkeiten erreichte er endlich den Trantower Hof, umarmte nach langer Trennung seinen 8jährigen Sohn und seine Geschwister. Hier lebte er in einem einsamen Stübchen versteckt, den meisten Kommenden und Gehenden ein Geheimniß, und nur abendlicher oder nächtlicher Weile sich ergehend im Baumgarten oder Wald; und als sie einmal einen Ausflug machten zu einem entfernter wohnenden Bruder, gebrauchten sie die Vorsicht, nirgends unterwegs einzukehren, sondern im Freien in irgend einer hübschen Waldecke zu füttern, und er hatte sich durch Verhüllung und Verkappung mit Mänteln, Mützen und Bartwuchs entstellt bis zur Unkenntlichkeit. So bis Weihnachten. Auf die Dauer konnte er nicht bleiben, denn überall strichen französische Sendlinge umher und wurden unterstützt von Spähern deutscher Zunge. Eine größere Stadt bot mehr Verborgenheit, auch angemessenere Beschäftigung. Sein Jugendfreund, der Buchhändler Georg Reimer, ein geborner Greifswalder, bestellte ihm Quartier, und er übersiedelte nach Berlin. Sicher war er auch hier nicht; der Umgang mit dem befreundeten Haus und je und je ein Spaziergang in den düstersten und einsamsten Winkeln des Thiergartens und Belle-Vue's waren seine Erholung, doch besuchte er zuweilen auch das Schützenhaus, wo ein Freund und mehrere gute Gesellen sich im Schießen mit Büchsen und Pistolen übten, in der Hoffnung, sie würden diese Fertigkeit einmal gegen den Reichsfeind gebrauchen können. Doch blickt er noch mit Lust zurück auf diese Donnerwetterzeit: Alles bedrückt, bedrängt, verarmt und im Wechsel schwebend zwischen Hoffnung und Verzweiflung, aber schon durchschimmernd Strahlen des Morgenroths einer bessern Zukunft, und je schwärzer die Wolken, desto schöner das darauf abgespiegelte Licht. Aber auch mit noch frischer Entrüstung gedenkt er der selbst in der brandenburgischen Hauptstadt lauernden wälschen Arglist, die ein dichtes Netz geworfen hatte über Deutschland.

„Dieses Netz," sagt er, „und die einzelnen Fäden desselben hielt vor vielen andern der französische Gesandte Reinhard in Kassel, der westphälische Botschafter Frhr. von der Linden in Berlin, und der Franzose Bignon in Stuttgart in der Hand, welcher später unter den Bourbons unverschamt genug den Verfechter der sogenannten großmenschlichen und freisinnigen Ideen des Jahrhunderts gespielt hat. Es hat mich immer geschamt und gegramt, daß jener deutsche Apostat Reinhard, noch dazu ein deutscher Schwabe, ein Mann aus dem besten deutschen Stamm, erst Jakobiner, nun ein williger Scherge des Mannes, der sein deutsches Vaterland schändete, sich zu solchen Künsten gebrauchen ließ. Nein! nein! nicht das hat mich geschämt und gegrämt — was können die wackern Schwaben für einen einzelnen Unreinen? — sondern jenes viel Schlimmere, daß die deutsche Sorglosigkeit und Herzlosigkeit gegen das geliebte Vaterland und seine Ehren sich so weit hat vergessen können, diesen Renegaten einen Warner, Helfer und Beschützer der Deutschen, ja einen edlen Deutschen, einen deutschen Mäcenaten und Musageten zu nennen. Dank ihm der Teufel se böses Handwerk! Und was soll man Rühmliches und Löbliches da heraus pressen, daß er, während er das ganze Volk nach seinen Kräften mit in den Sack schieben half, diesem und jenem deutschen Schriftsteller wohl mal irgend eine Hülfe oder einen Wink der Vorsicht gegeben hat?"

Da das bisher von Rheinbundstruppen besetzte Pommern um Ostern 1810 geräumt wurde, so begab sich Arndt wieder in seine Heimath, und übernahm seine vorige Stelle zu Greifswald. Allein nicht lange, so legte er dieses Amt nieder; er erkannte die Zeichen des neuaufziehenden Gewitters; sogar Auswärtige, unter andern Villers, hatten ihn gewarnt. Sein Augenmerk war Rußland. Daß Johannes v. Müller gerufen: Ich habe Napoleon gesehen, ich sah den Finger Gottes und Alles soll sich beugen — daß Heeren dem deutschen Volk in dem deutschen Museum eine hoffnungslose Grabrede gehalten — daß diese Zurechtmacher und Ausschmücker heilloser Zustände eine Schaar von Nachbetern hatten — machte ihn nicht irre, daß er die Sache des Vaterlandes verloren gegeben hätte. Aber er mußte sich sputen. Zu Trantow waren schon Franzosen im Haus, als er in einem Hinterstübchen seinen Bündel schnürte. Es war ums Neujahr 1812 — gegen die Morgendämmerung eilte er über den knirschenden Schnee durch Büsche und Geröhrig zur Peene hinab und über den gefrornen Fluß. Drüben wartete sein Bruder mit einem Schlitten und förderte ihn weiter. In Berlin gerieth er in ein unendliches Getümmel und Gewimmel von den verschiedensten Menschen und den verschiedensten Ansichten, Gedanken, Hoffnungen und Verzweiflungen mitten hinein. Mit jugendlicher Erinnerung ruft er aus: „Das war ein Leben und Weben, ein Wogen und Treiben der Kräfte. Die Herzen schlugen vollern Schlag, die Liebe fand vollste, seligste Umarmung; der Haß und Zorn, damals ganz jugendliche frischeste Gesellen, welchen noch keine Polizei die Flügel gestutzt hatte, gaben einen Augenblick fast eben so große Seligkeiten. Da habe ich viele trefflichste Männer zuerst gesehen und kennen gelernt, und war mit einem Male mitten in einem großen gewaltigen Männerbunde, der einen einzigen Gegenstand seines Bedürfnisses hatte, Haß und Abschüttelung und Vernichtung der Wälschen. Andre Schibolethe und Geheimlehren gab es dort gewiß bei den Wenigsten, wenigstens bei mir keine andere." Im Anfang des Märzes war er in Breslau. Viele bedeutende Männer waren dorthin den anziehenden Franzosen aus dem Weg gegangen, so auch Blücher und Scharnhorst. Arndt führt einen glücklichen Pinsel in Skizzirung ausgezeichneter Persönlichkeiten; mit welch anschaulicher Wahrheit ruft er uns die beiden zurück: „Blücher, trotz seines Alters trug eine herrliche Gestalt, groß und schnell, mit den schönsten rundesten Gliedern vom Kopf bis zum Fuß, seine Arme, Beine und Schenkel noch fast wie eines Jünglings scharf und fest gezeichnet. Am meisten erstaunte sein Gesicht. Es hatte zwei verschiedene Welten, die selbst bei Scherz und Spaß, welchen er sich ganz frisch und soldatisch mit jedem ergab, ihre Farben nicht wechselten: auf Stirn, Nase und in den Augen konnten Götter wohnen; um Kinn und Mund trieben die gewöhnlichen Sterblichen ihr Wesen. Daß ich es sage: in jener oberen Region war nicht allein Schönheit und Hoheit ausgedrückt, sondern auch eine tiefe Schwermuth, die ich der schwarzdunkeln Augen wegen, die der finstern Meeresbläue glichen, fast eine Meerschwermuth nennen möchte; denn wie freundlich diese Augen auch zu lachen und zu winken verstanden, sie verdunkelten sich oft auch plötzlich zu einem fürchterlichen Ernst und Zorn. War der alte Held ja auch nach dem Unglück von 1806 und 1807, als er in Hinterpommern befahl, eine Zeitlang durch seinen dunkeln Zorn verrückt gewesen und hatte auf alle Fliegen und schwarze Flecke an der Wand mit dem Rufe „Napoleon!" mit dem gezückten Schwert gestoßen. Mund und Kinn aber gaben einen ganz anderen Eindruck, obgleich in den äußeren Formen mit den oberen Theilen des Gesichts in Uebereinstimmung. Hier saß immer die Husarenlist gesammelt, deren Zügespiel bisweilen sogar bis in die Augen hinauslief, und etwas wie von einem Marder, der auf seinen Fang lauscht."

Mit Scharnhorst und dessen Familie pflegte Arndt nahern Umgang: sie nahmen ihn oft mit in die grüne Einsamkeit der umliegenden Dörfer und Wälder, wo man sich freier und menschlicher ergehen und über das Leid und die Hoffnung des Augenblicks besprechen konnte. „Scharnhorst," sagt er, „wie war das nun wieder ein gar anderer Mann als der Blücher! Schlank und eher hager als wohlbeleibt trat er, ja schlenderte er sogar unsoldatisch einher, gewöhnlich etwas vornüber geneigt. Sein Gesicht war von edler Form und mit stillen edlen Zügen ausgeprägt; sein blaues Aug groß, offen, geistreich und schön. Doch hielt er das Visier seines Antlitzes gewöhnlich geschlossen, selbst das Aug halb geschlossen, gleich einem Manne, der nicht Ideen in sich aufjagt, sondern über Ideen ausruht. Doch tummelten sich die Ideen in diesem hellen Kopfe immer herum; er hatte aber gelernt, seine Gefühle und Gedanken mit einem nur halb durchsichtigen ruhigen Schleier zu umhängen, während es in seinem Innern kochte. Doch wie sicher und fest geschlossen er sein Angesicht und die Gebärden desselben auch hielt, er machte den Eindruck des schlichten besonnenen Mannes; man sah keine Vorlegeschlösser vor denselben. So war sein Wesen, er hatte es wohl gewonnen durch sein Schicksal sowohl als durch seinen Verstand. Er hatte sich aus niederm Stand emporgerungen und von unten auf viel gehorchen, auch der Noth gehorchen lernen müssen. Seine Stellung in Preußen war bei aller Anerkennung seiner Verdienste durch seinen König und durch viele Edle doch die eines Fremdlings, eines beneideten Fremdlings geworden: denn in der bösen Zeit, seit den Jahren 1805 und 1806, hatte er, von den Eigenen und Fremden belauert und den wälschen Spähern längst verdächtig, auch w er Großes und Kühnes schuf und vorbereitete, immer den Unscheinbaren und Unbedeutenden spielen, sich freiwillig gleichsam zu einem Brutus machen müssen. Auch seine Rede war diesem gemäß: langsam und fast lautlos schritt sie einher, sprach aber im langsam dehnenden Ton kühnste Gedanken oft mit sprüchwörtlicher Kürze aus. Schlichteste Wahrheit in Einfalt, gradeste Kühnheit in besonnener Klarheit das war Scharnhorst; er gehörte zu den Wenigen, die glauben, daß man vor den Gefahren von Wahrheit und Recht auch keinen Strohhalm breit zurückweichen soll. Soll ich noch erinnern, daß dieser edle Mensch, durch dessen Hände als des stillen und geheimen Schaffers und Bereiters Millionen hingeglitten waren, auch nicht den Schmutz eines Kupferpfennigs daran hatte kleben lassen? Er ist ein Vir innocens im Sinn der großen Alten gewesen: er ist arm gestorben."

Von Breslau aus durchstreifte Arndt Schlesien und das Riesengebirge. Als ein harter, durch freiwillige Nachtwachen, Hunger- und Durstübungen, von Jugend auf jeder Weichlichkeit entwöhnter Mann, als rüstiger Fußgänger, dem 8 Meilen in einem Zug ein Geringes waren, hatte er wenig Bedürfnisse, und von seinen Taggeldern in Stockholm, von den Gehaltausständen, die ihm bei seiner Rückkehr nach Greifswald ausbezahlt wurden, von dem Erlös einiger Schriften hatte er sich einen Reisepfennig erspart. So traf ihn die wechselvolle Pilgerschaft nicht unvorbereitet. Ließ er auch einmal unter Freunden bei fröhlichen Gelagen einen Ducaten oder Friedrichsd'or springen, so genügte ein andermal die Tafel eines Jägers im Wald oder ein Butterbrod in der Bauernhütte. Bald war es auch in Schlesien nicht mehr geheuer, und er wandte sich nach Prag. Hier erhielt er durch Gruner eine Einladung zu dem Minister Karl v. Stein nach St. Petersburg. Der Polizeipräsident

Gruner, als Franzosenfeind bekannt, war mit entwichen. Ob derselbe, wie die Sage ging, in Prag mit bestimmten Versprechungen für russische Zwecke ordentlich in russischem Dienst und Sold war und daher russische Gelder in Händen hatte, davon weiß Arndt nichts; er bemerkt bloß, daß Gruner einen Monat nach seiner Abreise verhaftet wurde, und alsdann in einer ungarischen Festung saß bis zur Leipziger Schlacht; daß er ihn später als Statthalter am Mittelrhein und im Herzogthum Berg wieder getroffen, viel mit ihm zusammen gewesen und seinem Gedächtniß ein gutes Zeugniß schuldig sey. „Dieser Westphale," sagt er, war ein talentvoller, lebendiger, geistreicher Mann, von Natur leicht, weich und beweglich; aber zu großer Ehre muß ihm gerechnet werden, daß dieser leichte lebenslustige Mensch im Großen und Gefährlichen, wo die Leichten und Leichtfertigen sich so leicht dem Teufel verschreiben, edel und treu erfunden ist. Seine Fehler lagen alle offen, seine Liebe und Treue haben seine Freunde erkannt und geehrt.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Deutschland.

†† Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Baden. (Fortsetzung.) Ist hier die gesetzgeberische Voraussicht hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben, so ist es desto auffallender, daß ein Amendement des Commissionsberichtes zum 46ten Titel (von der Widersetzlichkeit, der öffentlichen Gewaltthätigkeit und dem Aufruhr) dieselbe in einer andern und zwar entgegengesetzten Richtung weiter treibt, als es mit der öffentlichen Ruhe und Sicherheit verträglich scheint. Nachdem nämlich die §§. 563 bis 565 des Entwurfs von der einfachen Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche Personen gehandelt haben, bestimmt der §. 566, daß Straflosigkeit eintreten solle, wenn eine Anordnung, deren Vollzug sich der Betheiligte widersetzt hat, offenbar gesetzwidrig ist, und der Vollzug für denselben unmittelbar einen unersetzlichen Nachtheil zur Folge gehabt hätte. Dann folgen (§. 567 bis 570) die Strafsanctionen gegen die öffentliche Gewaltthätigkeit, und (§. 571 bis 576) gegen den Aufruhr. Mitten aus der Reihenfolge dieser Bestimmungen heraus hat der ständische Commissionsentwurf den §. 566 gestrichen, und denselben als §. 578 b an das Ende des Titels verwiesen. Fragen wir nach dem Grunde dieser Dislocation, so gibt uns der Commissionsbericht zu §. 565 und 566 den Bescheid: jene Bestimmungen seyen mit einigen Modificationen an den Schluß des ganzen Titels versetzt, „um sie mit einem, auf die Vorschriften über öffentliche Gewaltthätigkeit und über Aufruhr anwendbaren Zusatzparagraphen (578 c) verwandten Inhalts in Zusammenhang zu bringen." Die hiernach mit besonderm Vorbedacht an den Schluß des Titels gestellten drei Zusatzparagraphen, welche also, zufolge derselben Erklärung, in einem genauen Zusammenhange stehen, enthalten die dem bisherigen deutschen Strafrechte zwar neue, aber darum nicht minder interessante Lehre von dem jus rebellionis gegen die ihre Befugniß überschreitende Obrigkeit. Der geneigte Leser möge es sich nicht verdrießen lassen, dieser so höchst praktischen Materie mit uns einige Aufmerksamkeit zu schenken. Der §. 578 a lautet nämlich wie folgt: hat in Fällen der §. 563 und 564 Eine der in §. 563 genannten Personen *) durch ein ungesetzliches oder ordnungswidriges Verfahren der Vollziehung, oder hat die öffentliche Behörde durch eine ungesetzliche Anordnung zur Widersetzlichkeit Veranlassung gegeben, so gilt dieß als Strafmilderungsgrund, d. h. nach der Terminologie des Entwurfs: der Richter ist in solchem Falle berechtigt, nicht nur bis unter das Minimum des gesetzlichen Strafmaaßes hinabzugehen, sondern überhaupt auf eine der geringeren Strafarten zu erkennen (vergl. §. 146 des Regierungsentwurfs). Die zweite der Bestimmungen über den erlaubten oder entschuldbaren Widerstand gegen die Obrigkeit (§. 578 b) lautet statt des oben erwähnten, gestrichenen §. 566 des Regierungsentwurfes folgendergestalt: (Straflosigkeit.) „Wenn ein offenbar gesetzwidriges Verfahren bei einer Vollziehung einer Anordnung, oder die Vollziehung einer offenbar gesetzwidrigen Anordnung für den Betheiligten, welcher sich widersetzt hat (§. 563, 564) unmittelbar einen unersetzlichen Nachtheil zur Folge gehabt hätte, so bleibt er unter der Voraussetzung straflos, daß er bei dem Widerstand nicht weiter ging, als zur Abwendung dieses Nachtheils nothwendig war." Endlich fügt hinzu der Commissionsentwurf, zur Abrundung und Vervollständigung der ganzen Lehre, im §. 578 c folgende eben so wichtige, als in der bisherigen Strafgesetzgebung des neuern Europa's unerhörte Bestimmung: (Strafminderungsgrund.) „In den Fällen der §§. 567, 568 und 571 bis 576 *) gilt die Ungesetzlichkeit des obrigkeitlichen Verfahrens oder der obrigkeitlichen Anordnung, nur als Strafminderungsgrund," (d. h. als Motiv: die Strafe innerhalb der gesetzlichen Gränzen zu vermindern.) Jeder Unbefangene wird sich bei dem Gedanken an die praktischen Folgen, welche Sanctionen solcher Art haben würden, einiger Bedenken nicht erwehren können. Daher sucht der Commissionsbericht der zweiten Kammer dieselben durch nachfolgende, der Ueberlieferung auf die Nachwelt würdige Bemerkung von vornherein niederzuschlagen: „Da der oberste Grundsatz jedes Staatsbürgerrechtes in einem Rechtsstaate der seyn muß, daß der Bürger zwar verfassungsmäßigen Gehorsam den Behörden schuldig ist, aber auch nur verfassungsmäßigen Gehorsam, so blieb demselben auch unser Entwurf treu, und hielt sich fern von der willenlosen Ergebung in ein offenbar gesetzwidriges Verfahren bei der Vollziehung einer Anordnung, oder in die Vollziehung einer offenbar gesetzwidrigen Anordnung, welche für den Betheiligten einen unersetzlichen Nachtheil zur Folge gehabt hätte. Die entgegengesetzte Vorschrift fände in dem Selbstgefühl auch des treuesten Staatsbürgers einen so unausbleiblichen Widerstand, daß §. 578 b indem er unter solchen Voraussetzungen dem gegen die obrigkeitliche Gewalt sich Erhebenden Straflosigkeit zusichert, sofern er sich nur auf die Anwendung des ihm drohenden Nachtheils beschränkt, in der That mehr den Ausdruck eines tiefwurzelnden natürlichen Gefühls, als einen positiven Satz legislativer Schöpfung darstellt. Ueber

*) Es ist in den genannten Paragraphen von der Anwendung oder Androhung von Gewalt gegen Civildiener und Militärpersonen die Rede, welche Gesetze, Verordnungen oder obrigkeitliche Verfügungen vollziehen.

*) Die im Texte citirten Paragraphen betreffen das Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit gegen die Obrigkeit und den Aufruhr. Jene wird begangen, wenn Jemand Drohungen und Gewalt gegen obrigkeitliche Personen anwendet, um sie zur Erlassung oder Zurücknahme einer Verfügung oder Anordnung oder zu einer andern Amtshandlung zu nöthigen, oder sie wider ihren Willen von einer Amtshandlung abzuhalten. Aufruhr ist vorhanden, wenn zu einer Widersetzlichkeit oder Gewaltthätigkeit gegen die Obrigkeit sich eine Mehrheit von Personen in solcher Anzahl und unter solchen Umständen zusammenrottet, daß zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe und Ordnung die ordentlichen Zwangsmittel der Obrigkeit nicht zureichend gewesen sind, oder bei ihrer Anwendung nicht zureichend gewesen wären.

das Daseyn der hiezu erforderlichen Merkmale bleibt das richterliche Ermessen entscheidend.... So würde namentlich unser Gesetz — und wohl mit Recht, denjenigen in Schutz nehmen, der ohne Rücksicht auf den erklärten Recurs an die höhere Behörde von dem Unterbeamten zur Erstehung einer durch ihn dictirten Freiheitsstrafe genöthigt werden sollte, und einem solch brutalen (sic) Zwange selbstthätigen Widerstand entgegensetzte. Ein auf diese oder ähnliche Weise Mißhandelter ist zur Selbstvertheidigung genöthigt und der Umstand, daß der Angreifende ein öffentliches Amt dazu mißbraucht, um Rechte zu kränken, ist nicht nur kein Grund, dieses zu dulden, sondern wälzt vielmehr die ganze Schärfe des Strafgesetzes auf den die persönliche Freiheit verhöhnenden Frevler zurück. Trefflich spricht sich darüber auch noch einer der geistreichsten Publicisten, Mohl, in seinem Staatsrecht des Königreichs Würtemberg aus, wo er §. 66 des ersten Theils mit Feuerbach, Schlözer, Krug u. A. es für eine eitle Befürchtung, ja für lächerlich erklärt, als könne die Staatsverwaltung durch die hier aufgestellten Sätze in ihrem geordneten Gange Störung erfahren, oder der Umwälzungsgeist durch sie eine gefährliche Nahrung erhalten." Wir wissen die Autoritäten dieser Staatsmänner natürlich nach Verdienst zu schätzen, allein der Grad der Verehrung, den wir ihnen zollen, überhebt uns der Mühe einer nähern Prüfung der n Rede stehenden Paragraphen des Entwurfes nicht. Zunächst ist gegen diese zu bemerken, daß der §. 578 b, welcher gänzliche Straflosigkeit wegen des Widerstandes gegen offenbar gesetzwidrige Anordnungen oder Handlungen der Obrigkeit verheißt, allerdings „in einem so engen Zusammenhange" mit dem nächstfolgenden Paragraphen steht, welcher Minderung der Strafe des Aufruhrs eintreten läßt, sobald die Anordnungen der Obrigkeit bloß ungesetzlich waren, daß — nach einer nicht eben allzukühnen, ja sogar ziemlich nahe liegenden Interpretation des §. 578 b) — selbst der Aufruhr als straflos angesehen werden könnte, wenn etwa, in einem gegebenen Falle, die obrigkeitliche Maaßregel, gegen die er gerichtet war, dem erkennenden Richter nicht bloß „ungesetzlich," sondern „offenbar gesetzwidrig" erschienen. Aber selbst abgesehen von diesem Loche, welches das Gesetz — ganz gewiß gegen die Absicht der ständischen Commission! — schon vor seiner Geburt bekommen hat, legt die in dem nächst vorhergehenden und nächstfolgenden Paragraphen dem Richter eingeräumte Befugniß zu einer in infinitum gehenden Milderung und Verringerung der ohnedieß schon so milden Strafsanctionen wider Aufruhr und gewaltthätige Widersetzlichkeit, den eigentlichen Gesichtspunkt der Verfasser des Entwurfs hinreichend an den Tag. Täuschen uns nicht alle Zeichen, so glaubten dieselben in diesen, der Selbsthülfe gemachten Concessionen eine sichere Schutzwehr, nicht bloß gegen Willkür der untern Beamten, sondern selbst gegen einen möglichen Staatsstreich gefunden zu haben, wenn jemals ein solcher der Verfassung Gefahr drohte. — Wir theilen, von allen tiefer liegenden Ansichten vom Staate abgesehen, auch aus rein praktischen Gründen diese Meinung nicht, und halten, wie oben bereits erwähnt, die Stellung, in welche der Entwurf durch die erwähnten Bestimmungen die badischen Unterthanen nicht bloß gegen die vollziehenden, sondern selbst gegen die anordnenden Behörden bringen würde, für ein höchst gefährliches Experiment, in Folge dessen in die Stelle des Vertrauens und der Geduld, ohne welche kein menschliches Verhältniß irgend einer Art bestehen kann, das Mißtrauen in die Herzen der Unterthanen gepflanzt, und Jedermann, statt vorläufig zu gehorchen, vor allen Dingen erst untersuchen würde, welches Maaß der Selbsthülfe ihm gegen einen ihm mißfälligen, obrigkeitlichen Befehl gestattet sey. Die Beantwortung des großen Problems der politischen Moral: welche Mittel gegen die Obrigkeit im Gewissen erlaubt seyen, wenn sie die Grundverträge bricht, auf denen die Verfassung des Landes beruht — gehört, selbst nicht andeutungsweise, in die Gesetze. Jede Regierung muß, zumal in unserer Zeit, stillschweigend von der nothwendigen, obersten Voraussetzung ausgehen, daß jener Fall, wenigstens auf ihrer Seite, moralisch nicht möglich sey. Hiermit ist die Gestattung der an die gewöhnlichen Bedingungen geknüpften Nothwehr gegen einen seinen Auftrag überschreitenden, oder ohne Auftrag handelnden Beamten keineswegs zu verwechseln. Diese ist begreiflicherweise etwas ganz Anderes, als ein Aufruf der Unterthanen zu einer praktischen Kritik der obrigkeitlichen Anordnungen und Verfügungen. Noch weniger kann den Betheiligten auf den Grund dieser ihrer eigenen Beurtheilung das Recht eines gewaltsamen Widerstandes gegen die Obrigkeit, als solche, sey es ausdrücklich oder auf versteckte Weise, eingeräumt werden. Im heutigen Europa muß jede monarchische oder republicanische, absolute oder constitutionelle Regierung, nothgedrungen an dem Grundsatze festhalten: daß gegen ihre Anordnungen sowohl, als gegen die auf ihren Befehl handelnden Beamten nur Beschwerde, niemals Gewalt gestattet sey. Die entgegengesetzte Theorie oder Praxis kann keine Regierung, weder halb noch ganz, weder ausdrücklich, noch unter Umschweifen versteckt, einräumen. Uebrigens würde eine so bedenkliche Licenz in sehr kurzer Frist Niemanden gefährlicher werden, als der jungen, constitutionellen Freiheit in Deutschland, welche einer geordneten, stärkenden Diät bedarf, und Erschütterungen der Art, wie der Entwurf sie in Aussicht stellt, kaum aushalten dürfte. Zudem erfüllen jene gefährlichen Mittel, welche die constitutionelle Freiheit in Baden sichern sollen, der Natur der Sache nach dort so wenig wie anderswo, ihren Zweck. Hat eine Verfassungsurkunde, welche von der Regierung gegeben, von den Ständen angenommen ist, den Charakter eines Vertrags, so beruht dessen eigentliche Kraft und die sichere Hoffnung ihn heilig gehalten zu sehen, außer dem Vortheile beider Theile, auf deren Treue und Gewissen, mithin auf einem innern und geistigen Element, welches sich weder erzwingen noch ertrotzen läßt, und dessen stärkste Bürgschaft in der Gewohnheit liegt, die freilich erst in und mit der Zeit entsteht. Mechanische Mittel der Sicherstellung, directe oder indirecte Gestattung einer Aufkündigung des Gehorsams von Seite der Unterthanen, würden, gesetzlich ausgesprochen, gerade die Uebel herbeiführen, denen man auf solchem Wege entgehen will, sie würden denselben Kriegsstand zwischen Volk und Regierung ins Leben rufen, dessen nächste Folge der Untergang der Verfassung wäre. Diese kalte und ruhige Ansicht der Dinge beruht nicht auf einer geheimen Abneigung gegen ständische Freiheit; sie geht aus der entgegengesetzten Besorgniß vor deren Gefährdung oder Zertrümmerung, durch den Unverstand unklarer und zweideutiger Freunde, hervor. Jedenfalls sind wir des unvorgreiflichen Dafürhaltens, daß der deutsche Bund und sämmtliche Glieder desselben, im Interesse nicht bloß der Ordnung, sondern auch der Freiheit, alle Ursache hätten besorgt zu seyn, wenn solche Bestimmungen, wie die bisher besprochenen, in irgend einem deutschen Bundeslande in wirkliche Gesetzeskraft übergingen.

(Beschluß folgt.)

Türkei.

Ein uns gestern zugekommenes Schreiben aus **Belgrad** vom 20 Aug. besagt: „Ein so eben eingetroffener Tartar brachte

die Nachricht, daß Chosrew Pascha sich aus dem Gefängniß befreite, ein Schiff bestieg, und mit seinen Anhängern in Konstantinopel einen blutigen Aufstand veranlaßte, um Abdul-Medschid zu stürzen, und den jüngern Bruder des Sultans auf den Thron zu setzen. Chosrew bezahlte aber den Versuch mit dem Leben; außerdem sollen über tausend Menschen umgekommen, und der jüngere Bruder des Sultans in Haft gebracht seyn." — Da unsre sehr ausführlichen directen Briefe aus Konstantinopel vom 12 August kein Wort davon sagten, so mußte schon dieß uns abhalten, von der abenteuerlich klingenden Nachricht etwas zu erwähnen. Freilich schien sie Bestätigung zu finden in den Konstantinopeler Berichten, welche seit einigen Wochen die Leipziger Allg. Zeitung mittheilt. Da andere deutsche Blätter diese Correspondenzen ohne weitere Kritik wiedergegeben haben, und eines sich neulich wunderte, wie wir dergleichen nicht bringen, so müssen wir wohl unser dießfallsiges Schweigen rechtfertigen. — Unterm 29 Jul. Abends 6 Uhr meldet jener Konstantinopeler Correspondent, er sey am Abend zuvor von Patrouillen vor einen türkischen Obristen geführt worden, der ihm anvertraut habe, man erwarte noch diese Nacht einen Aufstand der Janitscharen, daher stehe die ganze Garnison unter den Waffen. Des andern Morgens habe er (der Correspondent) alle ihm zu Gebot stehenden Leute in Bewegung gesetzt (wahrscheinlich Pfeifenputzer, Barbiere, Wasserträger, denn welche Leute ständen sonst einem europäischen Privatmann in Pera zu Gebot, wenn er nicht ein Botschafter oder Gesandter ist?). Drei davon seyen zurückgekommen und hätten berichtet: neun alte Janitscharen, die wie die Jesuiten im Abendlande allgemein und überall verbreitet seyen, hätten am Tage zuvor den Sultan zu einem Mittagessen eingeladen; er habe sich nur von einigen Dienern und einem Religiosen (?) begleitet zum Bankett begeben. „Während der Mahlzeit entfernten sich vier der Gäste, die übrigen warfen sich bedeutungsvolle Zeichen zu, so daß der Sultan zu dem neben ihm sitzenden geistlichen Begleiter sagte, daß es wohl Zeit sey, sich zu entfernen. Dieser erwiederte: „Ja wohl, die höchste Zeit." Rasch aufspringend und ins Vorzimmer dringend, waren die dort von den Verschworenen aufgestellten Kavasse von dem entschiedenen Benehmen des Sultans so überrascht, daß er die unten seiner harrende zahlreiche Suite herbeirufen konnte. Sechs der Verschwörer wurden festgenommen, die übrigen drei haben sich durch die Flucht gerettet. Die sechs festgenommenen Verschwörer wurden augenblicklich peinlich verhört. Um 1 Uhr nach Mitternach hatte einer derselben gestanden, daß die neun Verschworenen Deputirte der alten Janitscharen wären, die bei der Herbeirufung der Albaneser nur ihre Wiedergeburt beabsichtigt hätten. Auf die Frage, durch Tortur unterstützt: „Was war eure Absicht, als ihr mich gestern zu einem Fest einludet?" lautete die Antwort: „Es war unter uns beschlossen, Dich zu ermorden und Deinen Bruder auf den Thron zu erheben." — So weit, was mir durch wohlunterrichtete Personen mitgetheilt wurde." — In einem spätern Briefe desselben Correspondenten, vom 5 Aug. datirt, wird die ganze obige Dinerscene, mit allen ihren Details, zurückgenommen, dagegen gesagt: „Die Thatsachen, die ich nun erwähne, sind wahr, und kann ich sie verbürgen. Der Mordversuch hat nicht, wie ich gemeldet, bei dem Diner eines Pascha's stattgefunden, denn der Sultan speist bei Niemanden, sondern stets allein. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Am 28 Jul. Nachmittags 3 Uhr besuchte der Sultan die Dreh-Derwische in Pera, wo ich ihn selbst gesehen. Bei seiner Rückkehr aus Pera nach dem neuen Palais von Tschiraghan am Bosporus passirte er die Caserne und den Exercirplatz unfern des großen Begräbnißplatzes. Dort waren mehrere Bataillone und einige Batterien aufgestellt, um wie üblich beim Vorbeireiten des Sultans von diesem gemustert zu werden. Vor dem Defiliren waren die Truppen in Bataillonscolonnen formirt, und als der Vorbeimarsch vor dem gegenüberhaltenden Monarchen geschehen sollte, fielen aus ihren Massen sechs Schüsse, wovon zwei den Mantel des Sultans durchlöcherten. Seine Escorte umgab ihn augenblicklich, und gedeckt durch diese erreichte er seinen Palast. Denselben Tag noch geschahen eine Menge Verhaftungen unter den Officieren. Das peinliche Verhör begann, und durch dieses stellte sich heraus, daß man zuerst den Sultan und dann seine jetzigen Minister ermorden, darauf aber den Bruder des Sultans unter der Vormundschaft des alten Chosrew Pascha und Halil Pascha's auf den Thron erheben wollte. Nach wiederholten Verhören wurden endlich gegen 2000 Personen festgenommen, worunter mehrere Griechen, Beys, vorzüglich aber Bim-Baschis ꝛc. In diesen acht Tagen sind bereits gegen 1500 Personen nach dem neuen System mittels Schnur und Schrauben erdrosselt und in den Bosporus geworfen worden. So weit das Officielle." Man bemerke wohl, daß dieses Abschießen von sechs Kugeln gegen den Sultan auf offener Straße stattgefunden haben soll, und zwar schon am 28 Julius. Nun ist schwer zu begreifen, wie dieses Gerücht, das, wenn es wahr wäre, sich alsbald in der ganzen Stadt hätte verbreiten müssen, dem Correspondenten später zu Ohren kam, als jenes andere, das sogar die Worte gehört, die Mienen gesehen haben wollte, die bei einem vertraulichen Diner des Sultans vorgekommen. — Seit dem 28 Julius sind drei Posten aus Konstantinopel eingetroffen: vom 29 Julius, 5 und 12 August. Nicht Ein Brief, weder in deutschen, noch französischen, noch englischen, noch Smyrnaer Blättern erwähnt auch nur eine Sylbe von jenem Attentat, das doch hinlänglich bekannt hätte seyn müssen, wenn fünfzehnhundert Leichen im Bosporus mit stummem Mund ihr lautes Zeugniß abgelegt hätten. Zwar sprachen auch unsere Briefe von Gerüchten, als wäre eine Anzahl Verhaftungen und heimlicher Hinrichtungen vorgekommen, aber welche Kluft zwischen diesen und jenen Nachrichten, besonders wenn man erwägt, daß die neuesten Berichte vom 12 August melden, seit acht Tage feiere ganz Konstantinopel die Hochzeit der Schwester des Sultans, bei welchen Festen, die bis in die Nacht hinein dauern, die öffentliche Ruhe (wie auch der österreichische Beobachter versichert) nicht einen Augenblick gestört wurde. Nehmen wir indessen an, jener Correspondent, der sich officiell unterrichtet nennt, habe eben erfahren, was den andern allen verborgen geblieben — wie kommt es, daß der Correspondent nur gerade das Allerwichtigste nicht erfuhr? Von der Ankunft des Quadrupelvertrags, von der darauf bezüglichen Sendung eines türkischen Botschafters nach Alexandria, von dem Ultimatum der Mächte mit seinen peremtorischen Fristen, kurz von all den hochwichtigen Meldungen, welche schon die vorletzte Post brachte, weiß der Correspondent, der doch seinen Brief ebenfalls vom 5 August datirte, nichts, nicht ein Wort. Unter solchen Umständen ist jede weitere Beleuchtung überflüssig. Indessen wollen wir jenen Berichten, die offenbar von Ort und Stelle kommen, nicht allen Werth absprechen: sie zeigen die trübe Färbung der Sagen der Hauptstadt, die manchmal bedeutsame Vorboten der Zukunft sind — Bazargerüchte, im ganzen Orient, von Konstantiopel bis Calcutta, von gleicher Bedeutsamkeit und gleicher Unverläßlichkeit.

Wir gestehen, daß wir zu diesen uns durch die Lage der Dinge abgedrungenen Bemerkungen uns nur schwer entschlossen haben, weil die Redaction der Leipziger Allgemeinen Zeitg., wie eine neue Erklärung von ihr zeigt, abermals mit Klagen über Neid, Mißgunst u. dgl. antworten wird. Es ist auf eine so thörichte Beschuldigung nichts zu erwiedern, als daß die Allgemeine Zeitg. längst die Erfahrung gewonnen hat, daß besonders in Ländern, wo Censur die Presse beherrscht, ein gutes Blatt dem andern unendlich mehr nütze als schade, in welcher Beziehung wir die Leipziger Allg. Ztg. als ein vortreffliches Blatt betrachten müssen, wenn wir erwägen, daß seit ihrem Bestehen

unsere Abonnentenzahl sich fast um dreitausend vermehrt hat. Ein neues Unternehmen wie dieses, das obendrein seine Redaction mehrfach wechselte, mußte nothwendig manche Mißgriffe begehen, wie es sie denn noch fortwährend in auffallender Menge begeht, was sich schon aus den unaufhörlichen Reclamationen und Widerlegungen ergibt. Indessen erschien dieß uns, wie gesagt, bei einem groß angelegten neuen Institute ziemlich natürlich; wenigstens urtheilten wir nicht so hart darüber, als neulich ein bekannter Schweizer Historiker, der die Leipziger Allg. Ztg. das „große Lügenhof von Europa" nennt. Wir betrachteten, trotz aller ihm noch anhängenden Mängel, das neue Unternehmen als eine entschiedene Bereicherung der deutschen Tagspresse, und überließen die Sorge, auf einzelne Fehler aufmerksam zu machen, meist unsern Correspondenten. Erst als das Blatt sich berechtigt glaubte, die gehässigsten Persönlichkeiten aufzunehmen, die theils auf Aberwitz, theils auf Lüge beruhten, bezeichneten wir dieser Unanständigkeit in gebührender Weise. Wenn dabei auf zwei Fälle angespielt wurde, die wir hier nicht näher, als es bereits geschehen, andeuten wollen, so bemerken wir jener Redaction, daß wir sie aus bester Quelle, nämlich aus den ausführlichen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen der beiden Betheiligten selbst kennen, von denen einer — ein Vater von vier Kindern — in Folge des gegen ihn beobachteten Verfahrens seine ganze Lebensbahn sich zerstört sah. Doch Ueberdruß und Ekel ergreift uns, über diese und andere Dinge weiter zu reden. Wen will man durch jene vagen Insinuationen beschämen, wie sie der Allgemeinen Zeitung von jeher von Blättern, die schnell emporkommen wollten, zu Theil wurden? Die Allgemeine Zeitung besteht nicht aus dieser oder jener Person, sie besteht aus der Gesammtheit von Männern und Mitteln, welche zwei nun Verstorbene hochehrenwerthen Andenkens zu Einem Ziel zu vereinigen gewußt haben. Man darf wohl keck behaupten, daß ohne dieses ein halbes Jahrhundert festgehaltene Beispiel die Leipziger Allg. Ztg., die davon Alles, selbst bis auf den Namen nachahmte, gar nicht möglich gewesen wäre. Erröthet sie nun nicht über die von ihr an den Haaren herbeigezogenen Raufereien? Wir erröthen, uns nur einen Augenblick darauf eingelassen zu haben — es soll unser letztes Wort seyn.

Wiesbaden, den 5 August. (Von einem englischen Arzte.) Die Allg. Zeitung enthält in einer ihrer letzten Nummern ein Schreiben, von hier, worin der Einsender über die vielen englischen Aerzte klagt, welche hier mit den ansässigen Aerzten in Concurrenz treten, indem sie nicht bloß Engländer, sondern auch Kranke aller Nationen behandelten. Wären diese Angaben in einem weniger wichtigen Journal erschienen, würde ich mir nicht die Mühe geben sie zu widerlegen, so aber halte ich folgende kurze Erläuterung für zweckmäßig. Die Mehrzahl der Engländer auf dem Continent ziehen bekanntlich in Krankheitsfällen schon wegen der leichtern Verständigung vor, an englische Aerzte sich zu wenden. Daher wurde auch in allen Städten Frankreichs und Italiens, so wie in den großen Bädern, wo viele Engländer sich aufhalten, brittischen Aerzten die Ausübung der Praxis gestattet. Wäre dieß nicht geschehen, würde die Zahl der kranken Engländer an diesen Orten sich beträchtlich vermindert haben, wie man es in einigen Städten Frankreichs gesehen, wo die Ortsbehörden diese Praxis verweigerten. Auch den Deutschen in England ist es ohne Hinderniß gestattet, von deutschen Aerzten sich behandeln zu lassen. Hier, wie auch in Baden, in Karlsbad ꝛc. halten sich während der Saison mehrere englische Aerzte auf, welche entweder Kranke begleitet haben, oder für sich selbst die Cur gebrauchen. Nie ist es denselben aber eingefallen, Deutsche oder andere Ausländer zu behandeln, und dadurch mit den Localärzten in Concurrenz zu treten. Schreiber dieß, der selbst brittischer Arzt ist, kann versichern, daß er in solchen Fällen stets seinen Rath verweigert, und seine Praxis immer blos auf Engländer beschränkt hat.

[3350–52] **Verpachtung.**

Vom Magistrat der k. Stadt Eger wird bekannt gegeben, daß das der Egerer Stadtgemeinde gehörige Traiteurhaus in Kaiserfranzensbad neuerlich auf 6 Jahre, nämlich vom 1 November 1840 bis Ende October 1846, an den Meistbietenden öffentlich verpachtet, und zum ersten Ausruf der Betrag per 550 fl. C. M. angenommen werde.

Zu diesem Ende wird eine Licitationstagfahrt zum 9 September d. J., Vormittags 9 Uhr, im hiesigen Rathhause anberaumt, wozu die Pachtlustigen mit dem Anhange vorgeladen werden, daß die Pachtbedingnisse in der hiesigen Rathskanzlei und bei dem Ortsvorstand in Franzensbad eingesehen werden können.

Eger, am 24 Juli 1840.

Totzauer.

[3346] Bei **Georg Franz** in **München**, Perusagasse Nr. 4, ist erschienen:

Fragmente

über Deutschlands und insonderheit Bayerns Welthandel

und

über die Wichtigkeit des einzigen ganz deutschen Stromes, der Weser.

8. brosch. 18 kr. oder 4 gr.

Diese kleine Schrift ist von großem Interesse jetzt, da Canal und Eisenbahnen unsere Absatzwege vermehren, und uns den Absatzplätzen näher bringen.

[3268] **In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:**

Polytechnisches Journal,

herausgegeben von den

DD. Dingler und Schultes.

Erstes Augustheft 1840.

Inhalt: Beschreibung der tragbaren Hochdruckdampfmaschine des Hrn. A. Rouffet in Paris. Mit Abbild. — Die prismatische Holzbahn; von Karl Wenzel von Hübenthal. — Beschreibung eines verbesserten Schraubenbohrers von der Erfindung des Hrn. Wabeck in Paris. Mit Abbild. — Verbesserte Bohrmaschine von John Miller. Mit Abbild. — Combes' Versuche über die Reactionsräder. — Berry, Verbesserungen an den zum Wägen bestimmten Apparaten. Mit Abbild. — Auflegers Verfahren eine genaue Mittagslinie an jedem heitern Tage des Jahres zu ziehen, wenn die geographische Breite des Orts und die Abweichung der Sonne vom Aequator bekannt ist. — Robinson, über die beste Methode Gas zur Erzeugung von Hitze zu verbrennen. — Derselbe über die beste Methode Gas zum Zwecke der Erleuchtung zu verbrennen. — Pelletan, über die Theorie von Selligue's Leuchtgasbereitung. — Holtzhouse, über die Verstärkung des Lichts einer gewöhnlichen Argand'schen Lampe. — Berres' Verfahren die Daguerre'schen Lichtbilder wie Kupferplatten abdruckbar zu machen. — Turners und Mintons Verbesserungen in der Porcellansfabrication. Mit Abbild. — Röder's Verbesserungen in der Fabrication verschiedener essigsaurer Salze. — Hawes' Verbesserungen in der Seifensfabrication und in der Zubereitung des Talges zur Kerzenfabrication. Mit Abbild. — Mayers verbesserte Methode verschiedene Zeuge sowohl als Leder wasserdicht zu machen. — Verfahren Milchsäure aus gekeimter Gerste zu bereiten. — Vergleichende Untersuchung über ungeschmolzenen Gußstahl und Silberstahl; von Dr. L. Elsner. — Ueber die Stahlsorten des Handels; von Hrn. Sauer. — Chesterman's Verbesserungen an den Stubenöfen. Mit Abbild. — Miscellen. Henry's Verbesserungen an den Locomotiven. — de Maupeou's Sprengmittel gegen die Explosionen der Dampfmaschinen. — Zunahme der Dampfmaschinen und Dampfapparate im Dépt. du Haut-Rhin. — Coste's neue Spinnmaschine. — Mechanisches Netternähen. — Amalgam für das Reibzeug der Elektrisirmaschinen. — Verfahren durch Zersetzung gewisser Magnesiasalze mittelst Galvanismus auf Platinflächen einen zähen, ziemlich festhaftenden monochromatischen Ueberzug zu erzeugen. — Neues Verfahren Kupferplatten mit Scheidewasser zu ätzen. — Ueber das Bleichen des Palmöls und anderer Oele mit Chromsäure.

Zweites Augustheft 1840.

Devaux's Verbesserungen an den Apparaten zur Verhütung der Explosionen der Dampfkessel. Mit Abbild. — Chapuis's verbesserte Methode bei der Heizung der Dampfmaschinen und anderer Feuerstellen den Rauch zu verzehren und an Brennmaterial zu ersparen. Mit Abbild. — Heilmann,

über die Regulatoren und die Handhabung durch sie die Dampfmaschinen in gleichförmigem Gang zu erhalten. — Mayson's Vorrichtungen in der Steuerung der Schiffe. Mit Abbild. — Notizen über die pneumatische oder atmosphärische Eisenbahn der HH. Clegg und Samuda. — Auszug aus dem Berichte des Hrn. Francoeur über die rotirenden Pumpen des Hrn. Mercier in Paris. Mit Abbild. — Hadens Verbesserungen an den in der Tuchfabrication gebräuchlichen Maschinerien. Mit Abbild. — Morrice's Verbesserungen an den Spinnen, Sohlen und andern Fußbekleidungen. Mit Abbild. — Brown's Verbesserungen an den Kochöfen und Kochherden. Mit Abbild. — Doe's Verbesserungen an den bei der Seifenfabrication gebräuchlichen Apparaten. Mit Abbild. — Mollett, über eine mit heißem Oele zu speisende Lampe. Mit Abbild. — Beschreibung einer Volta'schen Batterie, worin das Kupfer durch Gußeisen ersetzt ist. Mit Abbild. — Ueber die Anwendung der galvanischen Elektricität zu den Zwecken der Industrie und besonders zur Gewinnung des Silbers und anderer Metalle aus den Erzen; von Pecqueur. — Ueber die von Hrn. Richards in Philadelphia angegebene Methode der Bleiweißfabrication. Aus dem Commissionsberichte des Franklin-Instituts. — Schwarz, über ein Mineralholz, welches den Kühlsalb beim Reinigen der gedruckten Baumwollenzeuge ersetzen kann. — Gräger, über Krapp, die Benutzung des Krapproths zum Tafeldruck und das Verhalten dieses rothen Farbestoffes gegen einige Salze. — Spilsbury's Verbesserungen an den Farben, Pigmenten und ihren Auflösungsmitteln und Verbesserungen in der Anwendung derselben. — Fairrie's Verbesserungen in der Fabrication und Raffinirung des Zuckers. — Miscellen. Englische Patente. — Preise, welche die Société industrielle in Mülhausen in ihrer Generalversammlung im Mai 1841 ertheilen wird. (I. Chemische Künste. II. Mechanische Künste. III. Naturgeschichte und Landwirthschaft. IV. Handel. V. Verschiedene Preise.) — Fiesselie's Vorschlag zur Verhinderung der Explosionen der Dampfmaschinen. — Patterson's elektromagnetische Maschine. — Taylor's elektromagnetische Maschine. — Direction der Luftballons. — Ueber das Aetzen und Abdrucken von Daguerre's Lichtbildern. — Fizeau's vergoldete Lichtbilder. — Ueber die vortheilhafteste Construction gewöhnlicher Stahlmagnete. — Vorschlag zur Erhaltung des Holzes. — Menotti's wasserdichtmachende Seife in den Tuchfabriken von Elbeuf eingeführt. — Neuer Apparat zur Tödtung der Seidencocons.

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 19r Jahrgang oder Bd. 1 bis 74 zu 186 Rthlr. 16 gr. oder 320 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1839 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

[3447] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

ANTIKE BILDWERKE,

zum erstenmale bekannt gemacht

von **Eduard Gerhard.**

Vierte Centurie, erstes Heft.

Tafel CCCI — CCCXX.

Gr. Folio. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Inhalt: CCCI. 1) Gaea Olympia. 2) Eleusinische Gottheiten. — CCCII. Götterpaare. Jupiter in Knabenbildung. — CCCIII — CCCVI. Griechische Kopfbedeckungen. — CCCVII. CCCVIII. Götterbilder mit bedeutsamer Kopfbedeckung. — CCCIX. Daedali et Daedalidarum quae supersunt reliquae. — CCCX—CCCXIII. Cerealische Mysterienbilder. — CCCXIV. Hekate. — CCCXV. Leichenmahle. — CCCXVI. CCCXVII. Rückkehr der Kora. — CCCXVIII — CCCXX. Gottheiten in Hermengestalt.

Stuttgart und Tübingen, im August 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[3439] **Conversations-Lexikon der Gegenwart.**

Ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes Werk,

zugleich ein Supplement zur achten Auflage des Conversations-Lexikons,

so wie zu jeder frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Fünfundzwanzigstes Heft, Bog. 11 — 20 des vierten Bandes,

Philosophie bis Posener Angelegenheit.

Druckp. 8 gr., Schreibp. 12 gr., Velinp. 18 gr.

Philosophie. — Philosophie der Geschichte. — Philpotts (Heinr.). — **Phrenologie. — Physiologie. — Pietismus** und **Mysticismus. — Pitschaft** (Joh. Baptist). — **Platen-Hallermünde** (Aug. Graf v.). — **Plater** (Familie). — **Pogendorf** (Joh. Christ.). — **Polen. — Polnische Litteratur. — Polychromie. — Pongerville** (Jean Baptiste Antoine Aimé Sanson de). — **Poppe** (Joh. Heinr. Moritz v.) — **Poppig** (Eduard Friedr.) — **Poppo** (Ernst Friedr.). — **Portfolio. — Portugal. — Portugiesische Litteratur. — Posener Angelegenheit.**

Leipzig, im August 1840. **F. A. Brockhaus.**

[3446—48] So eben ist in der Buchhandlung von **Ignaz Klang** (vormals Schmidt) in **Wien**, in der Dorotheergasse Nr. 1105 erschienen und gratis zu haben:

Neuestes 10tes Verzeichniß

von circa 3000 ältern und neuern wohlfeilen Büchern aus allen Zweigen des Wissens und der Kunst, wie in verschiedenen Sprachen.

Ferner:

Verzeichniß Nr. 11, betitelt: Choix de livres rares et precieux,

tirés de l'Assortiment de *Ignace Klang* (ci-devant Schmidl), Libraire à Vienne.

Auswahl

von alten und neuen, bloß großen, seltenen und kostbaren

Büchern, Procht- und Kupferwerken,

welche

in dem Antiquarlager der Buchhandlung

von Ignaz Klang

(vormals Schmidl) in Wien, in der Dorotheergasse Nr. 1105, vorräthig,

und jetzt

☞ zu außerordentl. Preisherabsetzung

gegen gleich baare Bezahlung zu haben sind.

8. Wien. 1840.

Diese zwei Bücher-Kataloge, so wie die Fortsetzungen in Quarto und Folio, wurden so eben allen Buchhandlungen des In- und Auslandes gratis zugesandt, und es werden auch von jeder soliden Buchhandlung Bestellungen angenommen.

[3465] In meinem Verlag erschienen so eben und sind in allen Buchhandlungen zu finden:

Der Diamant. Ein Spiel der Phantasie. Von C. Torben. Gr. 12. geh. 1 Thlr. 12 gGr.

Elisabeth Stuart, Gemahlin Friedrichs V von der Pfalz, oder **Der Religionskrieg in Deutschland.** Von Professor Dr. Stark. 1ster Theil. Gr. 12. geh. 1 Thlr. 21 gGr.

Maria Stuarts, Königin von Schottland, Schönheit und Unglück wurde durch Dichter und Geschichtschreiber beinahe aller europäischen Nationen besungen und verherrlicht; aber nur Wenige kennen das Schicksal ihrer gleich schönen und gleich unglücklichen Enkelin Elisabeth, welche in der Jugend als die Perle von England gepriesen, dann, nachdem sie als die Gemahlin eines der ersten deutschen Fürsten das Unglück ihres Geschlechtes nach Deutschland gebracht und durch ihre verwandtschaftlichen Verhältnisse zu den Regentenhäusern Englands, Dänemarks, Schwedens, Braunschweigs und Brandenburgs jenen furchtbaren sojährigen Religionskrieg, die so denkwürdige Entwickelungsperiode des Protestantismus, herbeigeführt hatte, als die Unglücks-Helena Deutschlands geschmäht wurde.

Wie dieses geschehen, hat der Hr. Verfasser in seinem Gemälde nach vielen gedruckten und den kostbarsten handschriftlichen Quellen darzustellen sich bemüht, und wird dieses daher nicht nur den Geschichtsfreunden eine will-

kommene Gabe seyn, sondern auch den Historikern neue Aufschlüsse über jene Zeit bieten.

Der zweite Band, den Schluß des Werkes enthaltend, folgt in kurzem.

Hamburg, im Julius 1840.

Johann August Meißner.

[3458] **Ausserordentliche Preisherabsetzung**

der vorzüglichsten u. vollständigsten

WERKE ÜBER MÜNZKUNDE

des Mittelalters und der neuern Zeit.

J. F. Appels Münzen und Medaillen der deutschen Kaiser und Kurfürsten, wie auch des österr. Kaiserthums, dann aller Könige, ferner der Markgrafen, Herzoge und Erzherzoge von Oesterreich, aus dem Mittelalter und der neuern Zeit; in alphabetischer Ordnung. Zwei starke Bände. gr. 8. mit viel. Kupf. neu br. Auf Druckpap. Anstatt 15 fl. für 2 fl. 36 kr. Auf starkem Holländer Regalpapier 3 fl. 36 kr.

Dessen zweiter Band apart. (Enthaltend die Münzen und Medaillen aller Könige, dann aller Markgrafen, Herzoge und Erzherzoge von Oesterreich.) 1 fl.

J. F. Appels Münzen und Medaillen der weltlichen Fürsten und Herren. Aus dem Mittelalter und der neuern Zeit. In alphabetischer Ordnung. Zwei starke Bände. gr. 8. mit viel. Kupf. neu br. Auf Druckp. Anstatt 15 fl. für 2 fl. Auf starkem Holländer Regalp. 3 fl.

— — **Münzen und Medaillen** der Republiken, Städte, Ortschaften, Gymnasien etc. aus dem Mittelalter und der neuern Zeit, in alphabetischer Ordnung. Zwei starke Bände. gr. 8. mit viel. Kupf. ganz neu br. Auf Druckp. Anstatt 15 fl. für 2 fl. Auf starkem Holländer-Regalpap. 3 fl.

— — **Skizze einer Sammlung sämmtlicher Medaillen,** welche unter der Regierung Sr. kaiserl. Majestät Franz I geprägt worden sind. gr. 8. mit Vignetten, neu br. Anstatt 1 fl. 20 kr. für 20 kr.

☞ Von obenverzeichneten Werken ist nur mehr ein sehr geringer Exemplar-Vorrath vorhanden, und für C. M. in der **Rud. Sammer**'schen Buchhandlung in **Wien,** in der Kärntnerstraße Nr. 1019 zu haben, wie auch für dieselben Preise durch alle übrigen soliden Buchhandlungen des ganzen In- und Auslandes zu beziehen. NB. Sind nun einmal diese wenigen vorräthigen Exemplare abgesetzt, so werden dann diese *classischen Werke kaum antiquarisch für den vierfachen Preis* aufzufinden seyn.

[3477] **Lehrlings-Gesuch.**

In einer der angesehensten Buchhandlungen zu Augsburg wird zu Michaelis ein Lehrling angenommen. Als unerläßliche Bedingung wird erfordert, daß der Jüngling gute Vorkenntnisse in der lateinischen Sprache mitbringt, Lust und Talent zur Erlernung der neuern Sprachen hat, denn Englisch, Französisch und Italienisch müßte noch während der Lehrzeit erlernt werden, wenn er nicht bereits Fortschritte darin gemacht hat. — Mit guten Schulkenntnissen ausgerüstet, kann sich ein Jüngling, welcher Liebe zu diesem Geschäfte hat, so vollkommen ausbilden, daß sein künftiges Fortkommen in der Welt gesichert ist. Lehrgeld wird nicht verlangt, jedoch hat derselbe für seine Bedürfnisse während der Lehrzeit selbst zu sorgen. Die Expedition der Allg. Zeitung gibt nähere Auskunft.

[3461]

PROSPECTUS

relatif aux principales œuvres publiées jusqu'au 3 août 1840

par le Chevalier de *Wiebeking*,

conseiller intime et directeur général des ponts et chaussées etc.

A. Ouvrages en langue française.

1. Architecture civile théorique et pratique, enrichie de l'histoire descriptive des édifices anciens et modernes les plus remarquables, en sept volumes in 4to, accompagnée de 260 grandes planches*). Ceux qui ont payé l'édition française et qui souhaitent de posséder aussi l'édition allemande de cet ouvrage, reçoivent gratis son texte en quatre volumes.

2) Analyse descriptive, historique et raisonnée des Monuments de l'antiquité, des édifices les plus remarquables du moyen âge et des derniers temps; des canaux, ports, ponts, grands desséchements et chemins de fer de l'Italie, de la France, de la Belgique, de la Hollande, de la Suède, du Dannemark, de la Grande-Bretagne et de l'empire de Russie, enrichie de cinq atlas renfermant 170 grandes planches: dans le texte sont reliées 81, d'un moindre format. — Cet ouvrage consiste en cinq volumes in 4to, orné de 251 planches **).

3) Mémoire sur les ponts suspendus en chaines de fer. 1 vol. orné de 8 planches ***).

4) Mémoire sur les moyens de mettre St. Petersbourg à l'abri d'inondations et d'établir deux grands ports devant cette ville. 1 vol. in 4to, accompagné d'un plan exact ****).

B. Ouvrages en langue allemande.

1) Architecture hydraulique, 2e édition, quatre volumes in 4to, accompagnée de 153 grandes planches †).

2) Quatre livres des parties les plus instructives de l'architecture hydraulique, trois volumes in 4to, enrichis de 110 planches ††).

3) Mémoire sur l'influence des recherches de monuments architectoniques dans l'histoire, un vol. in 4to enrichi de 22 planches †††).

Ces ouvrages sont donc composés de 26 volumes in 4to, ornés de 808 planches. Le prix en est de 910 florins de convention ou de 2173 francs.

On s'adresse à l'auteur ou à des libraires renommés.

Munich le 3 août 1840. **Charles Frédéric de Wiebeking.**

*)	Le prix de cet ouvrage est de 251 florins de convention ou de 600 francs.										
**)	„	„	„	„	„	502½	„	„	„	900	„
***)	„	„	„	„	„	10	„	„	„	25	„
****)	„	„	„	„	„	10	„	„	„	25	„
†)	„	„	„	„	„	251	„	„	„	600	„
††)	„	„	„	„	„	415½	„	„	„	500	„
†††)	„	„	„	„	„	10	„	„	„	25	„

[3459] ***Le Répertoire* du théâtre français à Berlin,**

welches bis jetzt 230 vollständige Theaterstücke von Scribe, Delavigne, v. Hugo, Dumas, Bayard etc. in *gr. Octav-Format* enthält, und je nach dem Erscheinen bedeutender Stücke auf der Pariser Bühne fortgesetzt wird, theilt seinen Abonnenten alle vom Théâtre français aufgenommenen Stücke mit, und ist der Preis der Stücke aus dem Théâtre français auch im Répertoire nur 2 gr. od. 9 kr. rhn. und für Nichtabonnenten 3 gr. Der Abonnementspreis für 12 vollständige Stücke 3 Thlr., wobei 2 Stücke des Théâtre français für eine Nummer gerechnet werden. Wir empfehlen zum Unterricht Nr. 227: *La fille du Cid*, tragédie par C. Delavigne. 7½ Sgr. Das vollständige Inhaltsverzeichniß des Répertoire in allen Buchhandlungen (in *Wien* bei Gerold, Tendler; in *Pesth* bei Hartleben; in *Prag* bei Borrosch und André etc.) gratis.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[3501—2]

Guts-Verkauf.

Das herrschaftliche Landgut **Wildenstein,** nahe bei dem Städtchen Dietfurt im königl. Landgericht Riedenburg, in reizender Lage unfern des Ludwigs-Canals, wird von den Erben des verstorbenen Hrn. Heinrich von Ritter aus freier Hand zum Verkauf ausgeboten.

Auf diesem Gute, welches gerichtlich auf 152.000 fl. geschätzt ist, wird die Patrimentalgerichtsbarkeit über Eigenleute ausgeübt; es befinden sich dabei nebst bedeutenden Dominicalrenten, 175 Tagwerk der besten Felder, über 80 Tagw. zweimähdiger Wiesen, 600 Tagw. Buchen-, Fichten- etc. Waldungen, ein Bräuhaus, zahlreicher Viehstand, Oekonomie-Inventar nebst Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Jagd- und Fischereigerechtsame sind damit verbunden, und der vorbeifließende Ludwigs-Canal, so wie die Landstraße von Hemau nach Dietfurt, geben Gelegenheit, die bedeutenden Quantitäten von dem jährlich schlagbaren Holze, dann die Feld- und Gartenfrüchte, so wie nicht minder die Erzeugnisse der Bräuerei, Branntweinbrennerei und Schweizerei, so wie die der Ziegel- und Kalkbrennerei auf das vortheilhafteste an den Mann zu bringen.

Solliden und zahlungsfähigen Kaufsliebhabern oder deren Bevollmächtigten stehen die nähern Gutswerthsanschläge und Inventarien jederzeit zur Einsicht offen, und solche wollen sich zu diesem Behufe binnen längstens vier Wochen

entweder mündlich oder in frankirten Briefen an die gerichtlich aufgestellte unterzeichnete Vormundschaft wenden, wo ihnen auch die weitern Verkaufsbedingnisse mitgetheilt werden, welche ebenfalls sehr annehmbar sind, da auf Verlangen ein beträchtlicher Theil des Kaufschillings, auf erste Hypothek zu 4 Proc. verzinslich, stehen bleiben kann.

Regensburg, den 25 August 1840.

Heinrich von Ritter'sche Kinder-Vormundschaft.

Johanna von Ritter. — Schwerdtner. — Roscher.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 5 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 18 fl. 48 kr. oder 12 Thlr. 16 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Kastatt, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 245. — 1 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Abreise der Königinnen nach Valencia. — Großbritannien. Das M. Chronicle über Frankreichs neueste Vorschläge. — Frankreich. Lamartine's Manifest und die Polemik gegen dasselbe. Die Untersuchung über die betrüglichen Börsenspeculationen. — Niederlande. Des Königs 69stes Geburtsfest. — Deutschland. Nürnberg (das Lager), vom Neckar (die Manöuvres), Baden, Frankfurt, Göttingen, Hannover, Hamburg, Kiel. — Türkei. — Syrien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. P. O. Runge. — Frankreich und Rußland. — Deutschland. (Der badische Strafgesetzesentwurf.) — Brief aus Stockholm.

Datum der Börsen: London 25; Paris, Wien 27; Frankfurt a. M. 29 Aug.

Spanien.

(Moniteur.) Eine Depesche aus Barcelona vom 22 Aug. meldet, daß die Königin Morgens 10 Uhr zur See nach Valencia abgereist sey. Barcelona war fortwährend ruhig. Hr. Cabello, welcher das Ministerium des Innern angenommen, begleitet die Königin.

Großbritannien.

London, 25 Aug.

Nachdem der König und die Königin der Belgier gestern England verlassen haben, ist heute auch Baron Bülow zu seiner Rückkehr nach Preußen aufgebrochen. Lord Palmerston, der bis gestern in Windsor geblieben war, hat sich heute von London nach seinem Landsitz Broadlands begeben. Oberstlieutenant Wylde ist in besonderer Mission nach Spanien gegangen, um dem General Espartero die Insignien eines Extra-Ritter-Großkreuzes vom Bathorden zu überbringen. Ueber die Abreise Baron Bülows bemerkt die M. Post, daß derselbe dem Vermuthen nach im Rathe seines Fürsten einen Posten finden werde, der ihn in Stand setze, fortan die Gesellschaft seiner Freunde und seiner Familie zu genießen. — „Baron Bülow ist im Dienste der preußischen Legation während der Herrschaft dreier Souveräne gewesen, und hat seinen Hof dreizehn Jahre lang vertreten. Die Pflichten eines Geschäftsträgers bei der preußischen Gesandtschaft fallen auf Baron Schleinitz."

Das M. Chronicle bemerkt, daß wohlunterrichtete Leute in Paris die Differenz zwischen Frankreich und England in Betreff der syrischen Frage als beendet oder doch als einer wahrscheinlichen Beendigung sehr nahe ansehen. „Hr. Guizot, hieß es, hatte alle möglichen Concessionen, die Frankreich ohne Verletzung seiner Interessen oder seiner Ehre machen konnte, mitgenommen, und König Leopold als ein in Windsor den Vorsitz führender Einfluß, konnte bezeugen, daß der drohende Anblick Frankreichs nicht bloß Prahlerei war, und kein Zweifel schien gehegt zu werden, daß das brittische Cabinet den französischen Anerbietungen in einem Geist der Versöhnung entgegen kommen werde." — „Man glaubte in Paris, berichtet das Chronicle dann weiter, daß wenn Hr. Guizot Syrien nicht als lebenslängliches Besitzthum für den Pascha erlangen könnte, er die Aufrechthaltung des gegenwärtigen status quo vorschlagen würde, das heißt, die Vertagung der Frage, jedoch mit der Verbürgung, Frankreich werde Mehemed Ali, falls er den Taurus überschreite, als Feind behandeln." „Sollte aber also — bemerkt das Chronicle hinzu — der Streit damit endigen, daß man Syrien dem Ibrahim ließe, und sollte der Londoner Vertrag so kurz nach seiner Unterzeichnung wieder zerrissen werden, so hätten sich die vier Mächte zu sehr geringem Zwecke so viel Arbeit gemacht. Wenn Hr. Guizot in diesem Sinne Instructionen empfangen hat, so kann das Resultat leicht vorausgesehen werden."

Die gestrige Times enthält eine Correspondenz aus Paris, in welcher jede Besorgniß eines Kriegsausbruchs vor der Hand als grundlos geschildert wird. Namentlich erklärt der Correspondent die Angabe mehrerer französischer Blätter über die Sendung von 100,000 Flinten aus Vincennes nach Straßburg und andern Städten an der Ostgränze für falsch. „Nicht ein einziges Gewehr hat, in Folge des vermutheten Zwiespalts zwischen Frankreich und den übrigen europäischen Mächten oder in Erwartung der von einem Theil der französischen Presse mit solcher Erbitterung gegen England proclamirten Feindseligkeiten Vincennes verlassen." Dagegen bemerkt der Correspondent, daß sich allerdings in den französischen Provinzen noch weit mehr als in Paris eine sehr ungünstige Stimmung gegen England zu offenbaren anfange, fügt aber hinzu, er verlasse sich dabei auf die sprüchwörtlich gewordene gesunde Vernunft des Königs und auf seinen Tact sich aus allen Schwierigkeiten in Bezug auf die Erhaltung des Friedens glücklich herauszuwickeln. — Die Beleidigungen, welche die in Paris wohnenden Engländer, nach der Angabe der M. Post, von der Pariser Bevölkerung erfahren hätten, reduciren sich nach dem Bericht von Galignani's Messenger auf eine seltsame Anrede, die ein verrückter Franzose in den Tuilerien an die Frau des englischen Dr. London gerichtet hatte.

Frankreich.

Paris, 27 Aug.

(Moniteur.) Die Regierung erwartet die Ratificationen des Handelstractats mit Holland, und so wie diese angekommen sind, so wird sie dem französischen Handelsstand dessen Bestimmungen bekannt machen, übrigens können diese Bestimmungen erst nach dem Votum der Kammern zur Vollziehung kommen.

(Capitole.) Die Journale der Staatsgewalt haben uns berichtet, daß der Prinz Napoleon verschiedenemale von den Gerichtsbehörden und den mit Instruction des Boulogner Processes beauftragten Personen verhört worden sey. Verschiedene Umstände dieser Verhöre sind bekannt geworden. Man weiß, daß der Prinz mit Bestimmtheit für sich allein die Verantwortlichkeit von allem Vorgegangenen angesprochen und erklärt hat, daß seine Begleiter von seinem Zwecke erst zur See und in der Unmöglichkeit, zurückzukehren, benachrichtigt worden seyen. Man begreift nicht, warum die Verhafteten noch immer geheim ab-

geschlossen werden, und ihre Vertheidiger nicht wählen und sich mit ihnen berathen können.

(Gazette des Tribunaux.) Die Instructionscommission der Pairskammer hat befohlen, 22 in der Sache von Boulogne angeschuldigte Individuen in Freiheit zu setzen. Es sind die Leute der Schiffsmannschaft des Dampfboots und die HH. Boucraut und Bacciochi.

(Le Capitole.) Es scheint ernstlich von Aenderung des Ministeriums die Rede zu seyn. Graf Molé soll in dieser Hinsicht Eröffnungen erhalten, aber seine Antwort auf die Zeit nach dem Processe der Pairskammer verschoben haben.

Wie wir gestern erwähnt, hat auf Befehl des Siegelbewahrers der Generalprocurator wegen der Verbreitung lügenhafter Gerüchte auf der Börse, wodurch starkes Sinken der Fonds und bedeutende Verluste herbeigeführt wurden, eine Untersuchung eingeleitet. Der Constitutionnel bemerkt hiezu: „Wir können es nicht genug billigen, daß die Regierung endlich diese Maaßregel ergriffen hat. Wir verlangen, im Interesse des öffentlichen Credits, daß diese Untersuchung ohne Schonung politischer und persönlicher Interessen stattfinde und die Ergebnisse der Liquidation vom Ende Julius, so wie der demnächst stattfindenden vom Ende August ausmittle. Man untersuche zu diesem Zwecke die Rechnungen der Wechselagenten und der Coulisse; man ziehe diejenigen, welche unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen sich nur mit unerlaubten, schändlichen Speculationen beschäftigen, zur Rechenschaft; diejenigen aber lasse man in Ruhe, deren politische Stellung als Vorwand für die Verleumdung dienen mußte, und die nun in der Veröffentlichung der Thatsachen Rechtfertigung erlangen mögen!"

(Charivari.) Man kündigt eine Untersuchung über die Räubereien an der Börse an. Bah! Die dicken Börsenschaftler (les gros boursichippeurs) kennen das Sprüchwort: „die Wölfe fressen einander nicht." Ueberdieß weiß jeder, daß der Haupttaschenspieler an der Börse ein gewisser Schwiegervater war, dem man ganz sicherlich kein Leid anthun will. Ferner spricht man nur von zwei Richtern für diese Untersuchung. Handelte es sich aber wirklich davon, allen Gaunerstreichen der Börsenschaftler nachzuspüren, so würden zwanzig Richter kaum hinreichen. Nun, wir wollen sehen, ob die Untersuchung auch eine „Wahrheit" seyn wird — wie alles Uebrige.

Ein Journal meldet: „Hr. Pageot, Schwager des Hrn. Serrurier, kommt von Washington, wo er Gesandtschaftssecretär war, nach Madrid als erster Botschaftssecretär; er wird von Hrn. Chatry Lafosse, Sohn des Obristen dieses Namens, ersetzt. Hr. Julius Rour von Rochelle, Gesandtschaftssecretär zu Kopenhagen, ist zum Consul in Leipzig ernannt, und hat Hrn. Otezac als Nachfolger, Hr. Anatole Brenier, dessen Beförderung zum Generalconsulat von Livorno wir angekündigt hatten, wird zu Warschau von Hrn. v. Theis, Consul in Leipzig, einem ausgezeichneten Entomologen, Schwager eines Sohnes des Grafen St. Cricq, Neffen des Vicomte St. Mars, Generalsecretärs der Staatskanzlei der Ehrenlegion, und der berühmten Prinzessin Constanze von Salm, vormaligen Madame Pipelet, ersetzt. Hr. Gautier d'Arc, Consul in Barcelona, ersetzt den nach Caracas geschickten Hrn. Mollien in der Havannah, den die Politik des Hrn. Thiers der Empfindlichkeit des Admirals Baudin opfert, nachdem er das Betragen dieses Generalconsuls gebilligt hatte. Dieser Posten trägt mit den Tabakremessen 90,000 Fr. Hr. Ferdinand Lesseps kommt von dem Posten von Malaga, den er nie bezogen hat, auf den von Barcelona. Eben so verhält es sich mit Hrn. Eugen Fleury, Consul von Port-Maurice, der nie dort erschienen ist, und jetzt nach Valencia geschickt wird. Das Consulat von Port-Maurice ist Hrn. St. Amand, Vetter des Hrn. Desaugiers, Divisionschefs der Consulate, bestimmt."

(Courrier français.) Wir halten die Angabe des Sémaphore, daß Admiral Lalande zur See den Befehl erhalten habe, sein Commando wieder zu übernehmen, für unrichtig. Admiral Lalande ist nach Paris berufen, wo sich das Ministerium mit ihm berathen will. Es scheint jedoch nicht, daß man daran dachte, sich in einem so kritischen Augenblick der Dienste eines so geschickten und erfahrnen Seemanns zu berauben. Admiral Lalande soll mit Admiral Hugon das Commando der Flotte theilen, die unter die Befehle des Admirals Duperré gestellt werden wird. Admiral Hugon muß jetzt in Smyrna seyn, und man kann über die Leitung ruhig seyn, welche unsere Seemacht erhalten wird, so lange sie in der Hand eines so ausgezeichneten Officiers liegt. Das Ministerium übrigens macht sich die Sache bequem; es berathschlagt, wo es handeln sollte.

(Siècle.) Eine nothwendig gut unterrichtete Person versichert uns, daß das Linienschiff Jena mit der Flagge des Admirals Lalande in Toulon angekommen sey. (Nach unsern directen Berichten aus Toulon vom 25 ist Contreadmiral Lalande wirklich an jenem Tage auf der Rhede angekommen.) Hr. Hugon wird das Geschwader erst in den ersten Tagen des Septembers vereinigen können.

(National.) Wir haben heute (26) ein Schreiben des Hrn. Karl v. Bourmont erhalten, worin wir benachrichtigt werden, daß ein Regierungsbeschluß dem Ex-Marschall notificirt habe: „daß er in Gemäßheit der Annahme eines Militärcommando's in Portugal ohne erhaltene Ermächtigung seine Eigenschaft als französischer Bürger verloren habe." Hr. Karl v. Bourmont behauptet sonach, daß diese Absetzung seines Vaters ihm nicht mehr erlaube, bei den Tribunalen die Genugthuung für seine Ehre zu verlangen.

Einige Blätter behaupteten, Marschall Grouchy habe, den bestimmten Befehlen Napoleons zuwider, im Jahr 1815 pflichtwidrig dem Herzog von Angouleme gestattet, Frankreich zu verlassen. Der Marschall hat deßwegen ein Schreiben Napoleons aus den Tuilerien vom 11 April 1815 veröffentlicht, worin dieser dem Marschall befiehlt, den Herzog abreisen zu lassen, nachdem er demselben vorher das dem Staatsschatze gehörende Geld und das Versprechen, die Zurückgabe der Kronjuwelen zu bewirken, abgenommen.

Pater Eyrill, Erzbischof von Cuba, hat von der Regierung einen Paß zur Reise nach Aix in Savoyen erhalten. Die Regierung beginnt die ihr zur Last liegenden Carlistischen Flüchtlinge zu öffentlichen Arbeiten zu verwenden. Eine Anzahl ist bereits an den Canalbauten in Toulouse beschäftigt. Der Kriegsminister hat 1800 solcher Flüchtlinge für die Ausbesserungsarbeiten bei den Festungen verlangt.

Die Eisenbahn von Nismes nach Alais und den Steinkohlengruben von la Grande Combe ist eröffnet. Durch dieselbe kommt Leben und Gewerbfleiß in das Herz der Cevennen.

Der Courrier de Bordeaux, dessen Hauptmitarbeiter bekanntlich Hr. Fonfrede ist, sagt: „Dem von Hrn. Thiers im Moniteur in Betreff der Sendung des Grafen St. Aulaire eingerückten Widerspruch ist kein Wort zu glauben. Ein solches Abläugnen kann nur den Mißcredit, in dem Hr. Thiers bereits steht, vermehren. Er läugnet Alles ab, was ihm im Augenblick Verlegenheit bereiten könnte, und behält sich vor, es später in einem Anfall von Aufrichtigkeit wieder zuzugeste-

hen. Dieß war kürzlich mit ihm der Fall bei dem famosen Artikel der Revue des deux Mondes, den Hr. Mignet unter seiner Eingebung geschrieben hat. Diese Gewohnheit der Doppelzüngigkeit ist bedauernswerth. Sie schadet dem Conseilspräsidenten mehr, als alle seine übrigen Fehler. Der Grund, warum Fürst v. Metternich sich so wenig geneigt zeigt, das Anerbieten einer Vermittlung von ihm anzunehmen, ist der, daß unlängst Hr. Thiers versucht hat, ihn hinters Licht zu führen. Er versicherte seinen festen Entschluß, keinen Versuch zu machen, eine directe Ausgleichung zwischen Mehemed Ali und dem Sultan ohne Wissen der andern Mächte zu Stande zu bringen, sandte aber zu gleicher Zeit Hrn. C. Perier nach Alexandrien, um den Pascha zu bewegen, die türkische Flotte herauszugeben und zu einer Ausgleichung mit der Pforte zu kommen, indem er ihm alle Clauseln des damals in Unterhandlung befindlichen Londoner Tractats mittheilte — (mit dessen wesentlichem Inhalt er, was man auch immer sagen mag, vollkommen bekannt war) — wobei er zugleich den Vicekönig bedrohte, ihn den andern Mächten preiszugeben, wenn er nicht in directe Unterhandlungen eingehe. Darauf antwortete dann der alte Pascha, dem jeder Gedanke an eine directe Ausgleichung durch die Art verleidet war, womit die Pforte die letzten Eröffnungen Sami Bey's aufgenommen hatte, dem Hrn. Perier mit folgenden Worten, woraus sich aufs klarste die Unbezähmbarkeit seines Charakters ergibt: „Wenn mich Frankreich unterstützt, so will ich widerstehen; wenn mich Frankreich verläßt, so will ich widerstehen; wenn Frankreich sich mir entgegenstellt, so will ich widerstehen." Da die Mission des Hrn. Perier solchergestalt mißlungen war, so läugnete man den Zweck derselben ab. Für diese Abläugnung gab es noch einen andern Beweggrund, der in der Verletzung einer bestimmt gegebenen Verpflichtung lag. Die österreichische Staatskanzlei aber, die immer klar sieht, war von allen Schritten des Hrn. Thiers in Alexandria vollkommen unterrichtet, und ließ sich durch seine Abläugnung nicht täuschen. Der Conseilspräsident konnte also bei einer solchen Rolle nur verlieren, und seine Ehre als Privatmann hat dabei eben so wenig, wie sein Ruf als Staatsmann gewonnen. In dieser Beziehung ist der Ruf des Hrn. Thiers so fest gestellt, daß selbst diejenigen, die aufs beste mit ihm stehen, immer auf ihrer Hut seyn müssen, nicht von ihm in eine Verlegenheit gebracht zu worden. So gibt sich nun Hr. Guizot, der kürzlich seinem ehrenwerthen Freunde in Cu seine diplomatischen Klagen vorgetragen hat, jetzt, wo die orientalische Verwicklung eine bedenkliche Wendung genommen hat, alle Mühe, dem Hrn. v. Remusat (Minister des Innern) und zu weiterer Sicherheit auch dem Hrn. Génie, seinem vormaligen Privatsecretär, einen genauen Auszug seiner ganzen Correspondenz mit Hrn. Thiers zuzusenden, und beide zu ermächtigen, von dieser Correspondenz Gebrauch zu machen, so wie sie es für seinen Charakter als Staatsmann für nöthig erachten sollten. Schon jetzt hat, wie es scheint, einer dieser innigen Vertrauten sich für verpflichtet gehalten, gegen die Mitverantwortlichkeit, welche Hr. Thiers dem Londoner Botschafter auflegen möchte, zu protestiren. Seinerseits scheint Hr. Thiers in London einen geheimen Agenten zu unterhalten, um alle Schritte des Hrn. Guizot zu bewachen, und durch dessen Berichte die officiellen Schreiben des Hrn. Guizot an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu controliren. Die Freunde des Botschafters behaupten, Hr. Thiers sey bloß deßwegen über den Abschluß des Tractats vom 15 Julius erstaunt gewesen, weil er den Nachrichten des geheimen Agenten mehr Vertrauen geschenkt habe, als denen des Botschafters.

Beschluß der Betrachtungen A. v. Lamartine's über die orientalische Verwickelung.

„Nehmen wir an, Frankreich sey mit den Waffen glücklich und besiege die vereinigten Heere und Flotten Europa's: gewähren Aegypten und Syrien in den Händen des alten Pascha's euch einen Weg nach den ostindischen Besitzungen, welche euch nicht gehören? oder eine Stellung gegen England, das ihr aus seinem Besitze nicht vertreibt? oder für euern Handel, eure Industrie einen Absatzweg, den ihr nicht erobern werdet? oder eine Garantie des Friedens und der Sicherheit in Europa? Nichts, durchaus nichts! Krieg nur um des Krieges willen, Krieg, in welchem wir die Narren sind, in welchem die Niederlage schmachvoll, der Sieg ohne Frucht ist, wo man euer Blut in das Meer gießt, als habe Frankreich dessen zu viel... Aegypten und Syrien, als erbliches Reich für Mehemed Ali constituirt und von Frankreich verbürgt, ist so viel als ewiger Krieg im Orient und in Europa; um diesen Besitz Mehemed Ali und seinen Erben zu erhalten, müßte man jedes Jahr einen Feldzug machen. Wenn ihr auch Mehemed Ali als Herrscher eingesetzt und gekrönt habt, ändert dieß etwas an der Stellung der großen Mächte, gegen welche ihr ihn erhoben? Entreißt ihr damit den Oesterreichern Venedig, Triest, das adriatische Meer? Schließt ihr damit dieser Donaumonarchie, die Straße nach Konstantinopel über Serbien, Bulgarien und Adrianopel, wohin sie in fünfzehn Marschtagen von Semlin eine Armee von 200,000 Mann bringt, die am Fuße des Balkans mit den Russen und der türkischen Armee sich vereinigen, Kleinasien überschwemmen und eure Aegyptier am Abhang des Taurus zerschmettern kann? Oder schließt ihr damit den Russen das schwarze Meer? Könnt ihr sie hindern, mit ihrer Flotte in drei Tagen von Sebastopol nach Konstantinopel zu segeln, fünfzig tausend Mann dort auszuschiffen, die griechische Bevölkerung des osmanischen Reichs zu organisiren und zu bewaffnen, und mit jedem Marsche an Zahl zunehmend gegen Aleppo und Damaskus zu rücken? Oder kann man dadurch die Engländer hindern, daß sie, Herren von Ostindien und Aden, stets neue Corps von Sipahis auf die Südseite von Arabien und Aegypten werfen, selbst wenn ihr das Mittelmeer hinreichend dominiren würdet, könntet ihr ihnen die Landung in Syrien und in Alexandria verbieten? Nehmt ihr endlich damit den Engländern Gibraltar, die jonischen Inseln, Corfu, Malta, diese Citadellen des Meers, ohne von den asiatischen Inseln sprechen zu wollen, deren sie sich ganz gewiß beim ersten ernstlichen Anschein eines Kriegs mit euch bemächtigen werden? Aegypten wird unaufhörlich bloßgestellt, unaufhörlich angegriffen werden. Würde Aegypten allein widerstehen können? Es wäre unsinnig, dieß zu verlangen. Würdet selbst ihr widerstehen können? Bonaparte und Kleber an der Spitze von 40,000 jener alten in der republicanischen Begeisterung gestählten Truppen haben capitulirt, und damals hatte Frankreich nicht die Hälfte seiner Flotten und seiner Heere in den Gewässern und im Sand von Algier stecken.*) Nein, seyen wir wahr: so lange das schwarze Meer sich am Bosporus öffnet, so lange das adriatische Meer an das mittelländische stößt, so lange die Engländer Ostindien, Gibraltar, Malta, Corfu und ein einziges Segel auf dem Meere besitzen werden, so lange das rothe Meer Arabien und Aegypten nur wenige Stunden von Kairo bespült, so lange ist

*) Frankreich hat in jedem der drei bedeutendsten Häfen Algiers eine Brigg von 20 Kanonen liegen. Die afrikanische Armee zählte nie über 58,000 Mann. Was endlich den Sand anbelangt, so ist daran in der Regentschaft Algier solcher Mangel, daß man zur Vermischung des Kalks beim Häuserbau sich an den meisten Punkten der Erde bedienen muß.

es ein leerer Traum, wenn man an die gewaltsame Constituirung eines sogenannten ägyptischen Reichs gegen die Lebensinteressen der dabei am meisten betheiligten Mächte, wenn man an ein ausschließlich französisches Aegypten denkt.

„Einem Kriege gegen das verbündete Europa wäre Frankreich nur durch die Allgewalt der Begeisterung und der Verzweiflung gewachsen. „Gleich vom ersten Tage an würde ein solcher Krieg ein Kampf auf Leben und Tod, ein revolutionärer Krieg seyn. Wir halten die Schlüssel des Vulcans in Händen, wir werden sie in den Schlund werfen und sagen: er breche unter unsern Füßen aus, wenn er nur unsre Feinde verschlingt." Staatsmännern, welche eine solche Sprache bei einem Kriege der Laune und der Speculation zu Gunsten eines in einem Winkel der Welt empörten Pascha's führen, ist nichts zu antworten. Es sind Spieler, welche mit einem Wurf um den Erdkreis würfeln. Es ist möglich, daß ihr Europa in Flammen setzt. Vielleicht aber würdet ihr Europa nicht in Brand stecken; vielleicht hätte die Fackel, welche ihr auf die Völker zu schleudern droht, zuvor schon eure eigene Hand verbrannt? Vielleicht würden weniger theoretische, aber aufrichtigere Revolutionsmänner sie euch entreißen, noch ehe ihr davon fürchterlichen Gebrauch gemacht hättet, und würden sie auslöschen im Sturme und im Blut! Vielleicht auch würde der Brand nicht so schnell und so weit um sich greifen, wie ihr sagt und glaubt! Nehmt euch in Acht! Die französische Revolution, so mächtig und so ansteckend bei ihrem Beginn, weil sie so viele Wahrheiten und so viel aufrichtigen Fanatismus in sich trug, hat jetzt zwei entgegengesetzte Kräfte: eine verbreitende Kraft und eine zurückstoßende. Napoleon, den ihr in dieser Hinsicht so lächerlicherweise als den großen Propagator und den bewaffneten Missionär der Revolution mit Exaltation schildert — Napoleon, der in der That nur die in einem Soldaten eingefleischte Gegenrevolution war; Napoleon, welcher den Despotismus an die Stelle der Freiheit, den Adel an die Stelle der Gleichheit, die Aristokratie an die Stelle des Volkes setzte — Napoleon hat der französischen Revolution in Deutschland, in Italien, in Belgien, Polen, Spanien, überall, wohin er das Joch und die Verheerungen der Eroberung trug, statt die Unabhängigkeit und Freiheit einzuimpfen, unendlich an Popularität geraubt. Ueberall hat die durch seine Soldaten und seine Decrete unterdrückte Nationalität der Völker gegen das Frankreich von 1789 reagirt. Napoleon hat — und dieß ist der Grund, weßhalb ich ihn hasse — der reformirenden Revolution die größte Macht eines Dogma's, die Macht der Uneigennützigkeit genommen. Man sah hinter der dreifarbigen Fahne das Joch Frankreichs, während man die Freiheit hätte zeigen sollen. Die Bajonette haben die Ideen in Mißcredit gebracht. Man will uns bewundern, nicht aber uns dienen und gehorchen. Die Bewegung von 1813, welche den europäischen Patriotismus gegen uns aufregte, und die französische Fahne von Moskau, Cadiz und Rom bis an den Rhein zurückwarf, war das erste Symptom dieser Erhebung der Nationalitäten gegen die bewaffnete Revolution. Wer weiß, wie die durch das Preisgeben Polens und Spaniens gewarnten Völker die neuen ultra-revolutionären Demonstrationen, diesen Ausbruch einer für die Freiheit der Welt gespielten Sympathie aufnähmen — einen Ausbruch, welcher mit kaltem Blute, zu einer festgesetzten Stunde und in Folge einer Bureaunote beginnen würde? Europa würde vielleicht dadurch zusammenstürzen, vielleicht auch nur darüber lächeln. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Euer Meister hat es gesagt; jede revolutionäre Manifestation, welche nicht erhaben, ist lächerlich. Und ich füge bei: in dieser Hinsicht ist Alles, was nicht aufrichtig ist, etwas wahrhaft Verruchtes..."

Es ließ sich erwarten, daß obige Expectorationen des Mannes, der in den letzten Kammerdebatten als der enragirteste Gegner des neuen Conseilspräsidenten aufgetreten war, zunächst als eine Fortsetzung jener Art Zweikampf zwischen zwei in ihrer innersten Natur sich feindlich entgegengesetzten Talenten betrachtet werden würde. Lamartine's Ruf als Dichter hatte im voraus seinem Ehrgeiz, auch den Politiker zu spielen, geschadet, und das Reisewerk über den Orient war in seiner Verschwommenheit nicht geeignet, jenem Ehrgeiz zu Hülfe zu kommen. Aber es erregt Lächeln, wenn gerade diejenigen französischen Blätter, die bis jetzt am meisten bloß mit hohlen Nüssen um das Loos des Orients würfelten, und noch nicht Ein klares Wort über das gesagt haben, was Frankreich eigentlich für eine Zukunft, die über die nächsten 24 Stunden hinausgeht, in Aegypten suche, wenn gerade diese Journale, jetzt abermals an den Hauptfragen vorübergehend, die Argumente von Lamartine, der den Orient wenigstens viel besser kennt, als die meisten seiner Gegner, mit bloßen Schimpfreden erwiedern. So nennt der Courrier français seinen Artikel ein Meisterwerk des Unsinns. — Der National macht sich lustig über die Träume des Maconer Poeten, der, nachdem er auf seiner kürzlichen Reise durch den französischen Süden, wo man ihn mit Blumen beworfen, mit Weihrauch bestreut, duftende Verse zum Dank in Menge ausgetheilt, nun auch als Politiker und gelehrter Länderforscher auftreten, und eine „Lösung der orientalischen Verwickelung" zum Besten geben wolle, wie kurz zuvor seine Reime. Das Journal des Débats, das den Artikel des Hrn. v. Lamartine ganz wiedergibt, würdigt denselben einer mehr in die Sache eingehenden Erwiederung. „Der ehrenwerthe Deputirte von Macon hat über den Orient im Allgemeinen Ansichten, welche zu bekämpfen eben so nutzlos wäre, als sie zu billigen; denn sie stehen nicht in Frage. Was uns dringend anliegt ist der Vertrag von London, ist die Stellung Rußlands, welches Konstantinopel, die Stellung Englands, welches Aegypten bedroht, ist endlich die Gefahr der Isolirung, in welche die Mächte uns, wie es scheint, absichtlich gestürzt haben! Was unterstützt Frankreich im Pascha von Aegypten? Ist es sein inneres Verwaltungssystem, ein System, welches am Ende doch noch so viel werth ist, als das der Türkei? Stellen wir uns kindischerweise in Mehemed Ali einen Reformator auf europäische Art vor, eine Art von constitutionellem Fürsten? Nein. Mehemed Ali regiert den Orient mit orientalischem Geist. Wir erwarten nicht von ihm, daß er den Fellahs eine Charte gebe oder daß er in Syrien eine Erklärung der Menschenrechte proclamire. Frankreich sieht in Mehemed Ali eine Schranke gegen europäische Einfälle, eine letzte Garantie gegen die Zerstückelung des Orients (?), eine Zerstückelung, welche, selb wenn man das System des Hrn. v. Lamartine annähme, nicht geschehen kann, ohne daß das Gleichgewicht davon erschüttert würde, ohne daß Blut flösse und Krieg ausbräche. Hr. v. Lamartine theilt das osmanische Reich in vier Theile und stellt sie unter die Protection der vier großen Mächte. Ist es wohl begründet, einen groben Widerspruch denen vorzuwerfen, welche, um die Integrität des Reichs zu erhalten, wollen, daß der Pascha und der Sultan, statt sich aufzureiben, sich verständigen und sich gegenseitig stützen? Wäre es nicht hundertmal besser für den Sultan, den zwar mächtigen, aber durch Religion, Gewohnheit und Sitten mit ihm verbundenen Pascha zum Vasallen, als vier Schutzherren zu haben, wie Rußland, England, Frankreich und Oesterreich? Hr. v. Lamartine's Vorschlag ist eine Theilung der Türkei; wir wissen nicht, ob diese Theilung eines Tags stattfinden wird. Gewiß aber wissen wir, daß heute die Ideen des Hrn. v. Lamartine den Krieg unfehlbarer, als selbst der Londoner Vertrag, herbeiführen würden."

= **Paris**, 26 Aug. Wie gerne gäben wir die ganze politische Weisheit des Hrn. Lamartine für eine einzige neue Méditation poétique. Aber der Deputirte von Macon hat keine poetischen Gedanken mehr, und träumt nur noch auf dem Gebiete der Politik. Wenn Hr. v. Lamartine wirklich Minister wäre, was würde er denn in dem gegenwärtigen Augenblick beginnen? Was anders als sich mit jenen Namen gerade umgeben, die Frankreich in die isolirte Lage gebracht haben, deren Existenz er heute mit so vieler Wahrheitsliebe dem Ministerium Thiers zu Last legt! — Wir lesen seit einiger Zeit in der Allg. Zeitung längere und kürzere Aufsätze, die einen sehr kriegerischen und trotzigen Geist gegen Frankreich athmen. Warum? Wir begreifen hier nicht recht eine Erscheinung, die uns eine Wirkung ohne Ursache (?) zu seyn dünkt. Ohne uns in eine kritische Untersuchung der Behauptung einzulassen, daß „die deutsche Jugend in den Jahren von 1830 an jedesmal erwartend, hoffend bereit stand, wenn der politische Himmel sich zu verfinstern schien, und daß Siegesdurst und Vaterlandsliebe Hunderte von Regimentern geistig organisirt hatte, die alle dem Augenblick sich entgegen sehnten, wo die Fürsten zu den Waffen rufen würden," ohne insbesondere die historisch-politische Wahrheit und die Bedeutung dieser Behauptung hier näher zu beleuchten, weil wir es nicht dürfen, möge uns dennoch erlaubt seyn zu bemerken, daß diese Siegeslust, sollte sie auf einen Angriff gegen Frankreich sich beziehen, eben so ungerecht und auffällig wäre, als jene Einfälle, die das kaiserliche Frankreich gegen Deutschland verschuldet hat; von einer Vertheidigung Deutschlands aber gegen Frankreich kann in dem gegenwärtigen Augenblick keine Sprache seyn, denn zu keiner Zeit waren Regierung und Presse für Deutschland, seine Nationalität und seine Rechte freundschaftlicher gestimmt als gerade jetzt; wünschen diese irgend etwas aufrichtig, dringend, sehnlichst, so ist es nicht sowohl eine Verfeindung mit ihren germanischen Nachbarn als vielmehr ein engeres Anschließen, eine engere Verbrüderung; und wenn mit dieser Verbrüderung mittelbar eine Entfernung von den nordischen Verbindungen und Erheischungen gemeint ist, so ist dieß ein Wunsch, den jeder patriotische Mann an der Seine wie „über dem Rhein" laut bekennen darf, und der in mehr als Einem Herzen auch jenseits der französischen Gränze, inmitten der deutschesten Marken, sich regen mag.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 25 Aug. Die gestrige Feier des 69sten Geburtsfestes unsers Königs endigte mit einer glänzenden Illumination im „Bosch." Unter den in der Stadt illuminirten Hotels zeichneten sich auch die der Gesandten Rußlands und Preußens aus. — Auf dem Badhaus zu Scheveningen gab gestern der Präsident der zweiten Kammer der Generalstaaten den Mitgliedern dieser Kammer ein großes Diner. In Amsterdam und andern Städten unsers Landes wurde der gestrige Tag wahrhaft volksfestlich begangen. — Der Ritter von Faria, k. portugiesischer Geschäftsträger an unserm Hof, ist hier angekommen.

*† **Aus dem Haag**, 26 Aug. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde auf den Antrag des Präsidenten mit 52 gegen 46 Stimmen beschlossen, daß nächsten Donnerstag die öffentliche Discussion über die dreizehn Gesetzesentwürfe beginnen soll. Viele Mitglieder hatten verlangt, daß die Discussion schon morgen beginne, deßhalb die starke Minorität bei der Abstimmung. Durch die Antworten der Regierung sind die Bedenken vieler Mitglieder, bezüglich der dreizehn Gesetzesentwürfe nicht beseitigt worden.

Deutschland.

Nürnberg, 29 August. Nachdem schon seit 14 Tagen die Kanzlei des Lagercommandanten und das Bureau des Generalquartiermeisterstabes dahier in Thätigkeit getreten waren, wird es nun auch auf dem Lagerplatze täglich lebendiger. Das gesammte Armeecorps wird von den letzten Marschstationen her am Dienstag den 1 Sept. Vormittags eintreffen, und alsdann die dritte Armeedivision durch die Stadt, die vierte direct in das Lager ziehen, wo auf ein durch einen Kanonenschuß gegebenes Signal die Zelte sich erheben werden. Die Gesammtstärke des Armeecorps beläuft sich auf 18 Bataillone und 24 Escadronen, und die Zahl der Mannschaft mit Artillerie, Fuhrwesen, Pontonniers, Pioniers ꝛc. auf beiläufig 15,000 Mann, wozu noch circa 600 Officiere und die formationsmäßige Anzahl von Unterofficieren kommen. Ueber die Eintheilung der Lagerzeit erfährt man vorläufig, daß auf den 6 und 13 Sept. kleine, auf den 8 (Fest Mariä Geburt) große Kirchenparade, auf den 10 Corpsmanöuvre und auf den 12 Feldmanöuvre angesetzt ist, die übrigen Tage aber theils zu Inspectionen, theils zu Brigade- und Divisionsmanöuvren bestimmt sind. Der Ausmarsch aus dem Lager erfolgt am 14 Sept. (Nürnb. C.)

* **Baden-Baden**, 27 Aug. Der Zudrang fremder Gäste ist in der zweiten Hälfte dieses Monats sogar noch über alle Erwartungen der Badener selbst stark geworden, und die Lebhaftigkeit des Verkehrs übertrifft daher alles, was man früher zu sehen gewohnt war, wobei nur das Eine auffallend bleibt, daß zwar die Reunions außerordentlich stark besucht sind, und ein anmuthig-geselliger Ton in ihnen vorherrscht, die großen Sonnabendsbälle aber verhältnißmäßig viel von ihrem früheren Glanz eingebüßt haben, weil ein großer Theil der vornehmen Welt sich von ihnen zurückzieht, oder nur als Zuschauer im Saal erscheint; auf diese Verhältnisse bezieht sich ein Brief Soulié's im Journal des Débats, der sowohl durch seinen frischen seinen Witz als durch rücksichtslose Namensbezeichnung Aufsehen erregt hat, wenn auch nicht zu läugnen steht, daß nicht alle Angaben ganz getreu sind. — Am 25 wurde die große Jagd abgehalten, zu welcher Benazet eine zahlreiche Gesellschaft geladen. Man fand die gesammte Einrichtung, die Jägerei in ihrem schmucken Gewand, die zahlreiche Meute, die Musikbande u. s. w. sehr wohl bestellt, die Ordnung in allen Stücken musterhaft, und (nebenbei bemerkt) die Bewirthung beim Frühstück inmitten des Waldgebirgs auserlesen; zwei Damhirsche wurden ins Jagen gebracht und beide erlegt, und das wahrhaft fürstlich bestellte Jägerfest wurde noch durch den deutlich vernehmbaren Schall der fernen Geschütze belebt, welcher von der Knielinger Rheinbrücke, die Eröffnung derselben verkündend, herübertönte. — Prinz Emil von Hessen, sonst ein stets auf längere Zeit verweilender Gast, war dießmal nur zu ganz kurzem Besuche hier; Herzog Bernhard von Weimar dagegen in diesem Sommer selbst zum zweitenmal; Markgraf Maximilian von Baden nur auf einen Tag. Die Engländer sind jetzt wieder sehr zahlreich, ganz wie gewöhnlich, und man war auch überzeugt, daß sie nicht ausbleiben würden. — Unter den angekommenen Fremden bemerke ich Hrn. Wheaton, Minister der Vereinigten Staaten in Berlin; Frhrn. v. Tettenborn, Gräfin Nesselrode, Fürstin Galitzin, Fürstin Rasumowsky, Gräfin Guilleminot, Fürstin Belgiojoso, Marquise v. Anglesey, Clara Novello. Liste vom 26 Aug. 15,504 Personen.

Vom untern Neckar. Wie wir erfahren, sollen die großen Kriegsübungen Samstag den 12 September mit einem Manöuvre bei Heilbronn den Anfang nehmen. Daran schließt sich eine Reihe von Märschen und Gefechten auf der Straße nach Sinsheim, Wiesloch und Schwetzingen; Sonntag (13) G:

fecht bei Kirchhausen; Montag (14) Operationsmarsch nach Sinsheim; Dienstag (15) Rasttag; Mittwoch (16) Gefechte bei Hofenheim und Horrenberg; Donnerstag (17) desgleichen bei Dielheim und Wisloch; Freitag (18) deßgleichen bei Walddorf, St. Ilgen und Leimen. Samstag (19) ist wieder Rasttag; der Sonntag (20) macht den Beschluß durch eine großartige Musterung auf der sandigen Rheinebene bei Schwetzingen. Hier gedenkt S. k. Hoh. der Großherzog von Baden seine Verbündeten und Gäste zu empfangen; man hat daher das Schloß und den weitberühmten ausgedehnten Park wieder auf das beste in Stand gesetzt. (Schw. M.)

† * **Frankfurt**, a. M., 29 Aug.: J. k. H. die Frau Herzogin von Nassau traf heute Morgen von Bieberich auf der Eisenbahn hier ein und setzte alsbald die Reise nach Aschaffenburg fort.

Dessau, 26 Aug. Die Direction der „Berlin-Anhaltischen Eisenbahngesellschaft" macht bekannt, daß die Eröffnung der Bahn zwischen Dessau und Cöthen den 1 Sept. d. J. stattfinden werde. Die Fahrpreise sind für die drei Wagenclassen 15, 11⅛ und 7½ Sgr., wobei jeder Reisende 40 Pfund Gepäck frei hat. Es werden vorläufig täglich zwei Fahrten von beiden Orten aus angesetzt.

* **Weimar**, 26 Aug. Die zweite Versammlung der Abgeordneten zur vorläufigen Berathung über die thüringisch Centraleisenbahn hat vom 15 bis zum 20 Aug. in Gotha stattgefunden. Die herzogl. sächsischen Regierungen betrieben diese für sie so wichtige Frage mit Ernst und Einigkeit (ganz besonders ist der Herzog von Coburg dafür interessirt); sie werden Preußen ihre Vorschläge machen, ohne welches sie vor der Hand freilich durchaus nichts unternehmen können. Sie hoffen jedoch von diesem unserem Fürsten durch vielfache Bande befreundeten Staat, der außerdem durch den deutschen Zollverbande gewissermaßen Verpflichtungen dieser Art für sie übernommen hat, das Beste, und sind der Ueberzeugung, daß, wenn er es ohne zu große Opfer thun kann, er den thüringischen Landen durch Entziehung der Eisenbahnen keinen so empfindlichen Stoß beibringen werde, daß sie in ihren Lebensnerven erschüttert werden könnten. — Der Maler Preller ist von seiner Reise nach Norwegen zurückgekehrt, wo er besonders Darstellungen aus der Frithiofs Sage unternommen hat. Man darf hoffen, daß der Künstler, der eine durchaus germanische Natur ist, seinen Stoff gefunden hat, und etwas Bedeutendes leisten wird. In der mit nächster Woche beginnenden hiesigen Ausstellung sehen wir seinen Studien mit Erwartung entgegen. Noch ein anderer ausgezeichneter Künstler, der Porträtmaler Schramm aus Wien, hält sich seit einiger Zeit hier auf, unsere Großherzogin und die Prinzessin von Preußen zu malen.

Hannover, 23 Aug. Allerhöchstem Befehle zufolge soll die erst ganz neuerdings mit großem Kostenaufwand hergestellte Façade des königlichen Schlosses nach dem offenen Schloßplatze zu wieder eingerissen und im gothischen Style neu aufgeführt werden — ein Bau, der bedeutende Summen erfordern wird. Eine Interims-Schloßwache auf zwei Jahre wird vorläufig auf dem Schloßplatz erbaut. — Der König soll während seiner letzten Anwesenheit in Celle eine mehrstündige Conferenz mit dem Vicepräsidenten Leist gehabt haben, und man glaubt, daß dabei sowohl die Besetzung der Präsidentenstelle, als vielleicht auch die bei dem Oberappellationsgericht schwebende Sache des hiesigen Magistrats zu Sprache gekommen sey. — Sicherem Vernehmen nach liegt das Eigenthums-Entäußerungsgesetz Sr. Maj. zur Unterzeichnung vor. Unsre Hoffnungen, bald Kunststraßen in unserm Lande angelegt zu sehen, sind durch jenes Gesetz nicht sonderlich gefördert. (Hamb. C.)

* **Göttingen**, 26 Aug. Die Untersuchungen gegen die Studirenden sind seit einigen Tagen beendigt, das Strafurtheil erfolgt. Es hat sich vollkommen an den Tag gestellt (was man auch schon zum voraus wußte), daß keinerlei politische Elemente in jenen Verbindungen vorhanden waren. Das Unerlaubte lag vorzüglich in dem Besitz von Duellwaffen und in der Constituirung zu einer Verbindung. Bei den Corps war die Organisation ziemlich die alte, die Verbindung selbst besaß die Waffen gemeinschaftlich und hatte ihre Senioren, Secretäre oder wie es hieß erste und zweite Chargirte, die in ihrer Vereinigung einen sogenannten Seniorenconvent bildeten. Die Landsmannschaften oder Kneipomen hatten zwar auch Waffen gemeinschaftlich angeschafft, dann aber an Einzelne verloset, ihr Präsidium wechselte unter allen, und die Präsidenten der vielen einzelnen „Kneipen" bildeten zu gewissen Zeiten ein großes Ehrengericht, in welchem Ehrenhändel auszugleichen versucht wurde. Durch diese Einrichtung waren diese Verbindungen der Gesetzlichkeit einen Schritt näher getreten, ohne sich ganz in ihrem Gebiete zu befinden, wie die Theilnehmer glaubten. Die Strafen der Chargirten der Corps sind auf 14 Tage Carcer, die der übrigen Theilnehmer der Landsmannschaften auf sechs bis acht Tage festgesetzt. Dennoch sind über 1500 Tage Carcer erkannt, woraus ersichtlich, daß mehr denn die Hälfte der Studirenden bei der einen oder andern Art von Verbindungen betheilige war. Wenn auch nicht überhaupt das Verbindungswesen, so werden doch hoffentlich für die Zukunft solche Verbindungen unmöglich seyn, welche eine Herrschaft einzelner Associationen über die ganze Universität bezweckten.

Hamburg, 25 Aug. Ihre Majestäten der König und die Königin von Dänemark haben gestern das hiesige Theater besucht, in welchem, ihrem Verlangen gemäß, die Oper „Guido und Ginevra" gegeben wurde. An der Gränze des Hamburg'schen Gebiets von dem Chef der hiesigen Bürgergarde, Obrist Stockfleth, an der Spitze des Generalstabes derselben, empfangen, wurden Ihre Majestäten von ihm unter Escorte einer Abtheilung der berittenen Bürgergarde zur Stadt und durch die Straßen derselben geleitet. Am Millernthore, von dessen Walle eine halbe Batterie der Artillerie die Salutschüsse abfeuerte, bildete eine Abtheilung der Bürgergarden-Infanterie Spalier, und am Schauspielhause war eine Compagnie der Artillerie dieses Corps aufgestellt. Ein großer Theil der Bevölkerung Hamburgs hatte sich beim Durchzuge Ihrer Majestäten sowohl über die Vorstadt St. Pauli als die Straßen der Stadt vertheilt. Ihre Majestäten kehrten erst nach dem Schlusse der Oper, um 10¼ Uhr, nach Altona zurück. (Börsenh.)

Hamburg, 22 Aug. Der am 8 Jul. d. J. zu Kopenhagen abgeschlossene Vertrag über die holstein'schen Transitverhältnisse, so wie die zur successiven Erweiterung für den Hafenbau bewilligte Anleihe von 200,000 Rthlr. Bco., und falls das Bedürfniß es erfordern sollte, von 300,000 Rthlr. Bco., haben vorgestern die Mitgenehmigung der erbgesessenen Bürgerschaft erhalten. (Hamb. Bl.)

Kiel, 21 Aug. In der holstein'schen Ständeversammlung ist der Antrag auf Oeffentlichkeit durchgefallen. (L. A. Z.)

Preußen.

△**Berlin**, 26 Aug. Unser Kriegsminister, General v. Rauch, hat vom König, der nicht zugeben wollte, daß er, ein Reconvalescent, sich nach Königsberg zur Huldigung begebe, auf vier Wochen Urlaub bekommen, um sich in ländlicher Zurückgezogenheit völlig zu erholen. Auch andere Anordnungen bei unserm Heere deuten darauf hin, daß man keine ungewöhnlichen Ereignisse in der nächsten Zukunft besorge. Die Erwartung, den Frieden erhalten zu sehen, bleibt, trotz der fortdauernd rückgän-

gigen Bewegungen der Börsen in Paris und Wien, vorherrschend. Selbst von einer Demonstration der europäischen Flotten an den Küsten Syriens und Aegyptens erwartet man noch keine Störung der Friedenssegnungen am Rhein oder an der Seine. Deutschland und Frankreich wissen zu gut, wie wenig sie am Ende selbst durch den glücklichsten Krieg gewinnen könnten, als daß sie um des alten Mehemed Ali halber, der bei dem Spiele auch schwerlich einen Vortheil haben würde, die Würfel sollten fallen lassen. Gleichwohl wird es jeder Deutsche gewiß billigen, daß Deutschland eben so wenig, als Frankreich, seiner politischen Würde etwas vergibt und keiner Herausforderung feig und verächtlich sich unterwirft. Uns Preußen, die wir gerade jetzt von den Begleitern des Friedens, von Wissenschaft, Kunst und Industrie noch mehr erwarten dürfen, als wir schon besitzen, kann gewiß der Vorwurf nicht treffen, der hier und da darüber vernommen wird, daß man in Deutschland den Krieg förmlich provocire. Höchstens könnte man sagen, daß wir, dem alten Spruche getreu, auf den Krieg uns vorbereiten, weil wir den Frieden wollen. In der That deuten auch die meisten Anordnungen, die unser König bis jetzt getroffen, auf die Erwartung eines langen Friedens hin. Unter andern gehört dazu die Genehmigung des Baues eines neuen Stadttheiles von Berlin und eines Canals zur Leitung der Spree durch diesen Stadttheil, der eben wegen seiner Entfernung vom Strom von der Industrie bisher weniger aufgesucht und angebaut worden ist. Hierzu, so wie zur Erweiterung des Thiergartens, sind sehr große Summen erforderlich, die jedoch zum Theil durch das Unternehmen selbst aufgebracht werden, da die abzugebenden Grundstücke — wie z. B. die von der Berlin-Anhalt'schen Eisenbahngesellschaft neu angelegte „Anhalt-Straß" beweist — zu so hohen Preisen Käufer finden, daß dadurch viele andere Ausgaben gedeckt werden. Auf diese Weise hofft nun auch unsere Criminaljustiz ein neues, sowohl den Bedürfnissen einer großen Stadt als den philanthropischen Forderungen der vorgeschrittenen Zeit entsprechendes Gefängniß zu erhalten. — Die Anhaltische Eisenbahn wird in diesen Tagen eine ihrer Sectionen, nämlich die von Dessau nach Cöthen, eröffnen. Ist auch zwischen den beiden genannten Städten kein lebhafter Verkehr zu erwarten, so dürfte doch die Eisenbahnstrecke, die sich unmittelbar bei Cöthen der Magdeburg-Leipziger Bahn anschließt, viel benützt werden, indem die Reisenden von Berlin nach Leipzig in Wittenberg den Weg nach dem nahen Dessau einschlagen, wohin die aufmerksame preußische Postverwaltung Personenwagen einrichten läßt, so daß man jetzt schon in 14 Stunden von hier nach Leipzig wird gelangen können. Die Post sucht auf diese Weise dem Eisenbahnsystem immer mehr sich anzuschließen, oder ihm wohl gar zuvorzukommen. So hören wir, soll nächstens die Postverbindung zwischen Berlin und der Provinz Schlesien viermal täglich stattfinden: des Morgens durch einen Courier, der die hier früh vom Ausland und den westlichen Provinzen eingehende Correspondenz überbringt; im Laufe des Tags durch eine Güter- und durch eine Personenpost und endlich des Abends durch die Schnellpost, welche die hiesige Correspondenz, so wie Passagiere, mitnimmt. In ähnlicher Weise sollen später auch die Verbindungen mit den übrigen Theilen der Monarchie vermehrt werden. Außerdem ist der Versuch gemacht worden, einem Privatunternehmer die Einrichtung einer stationsweisen Schnellfrachtverbindung zwischen Berlin und Königsberg zu bewilligen. Täglich geht von beiden Orten eine solche Fracht ab, die ihre Güter binnen sechs Tagen an den Endpunkten (die 87½ Meilen von einander entfernt sind) abliefert und die besonders jetzt sehr zu statten kommt, wo die Huldigungsfeierlichkeiten in Königsberg den Transport vieler dem Könige gehörenden Gegenstände nothwendig gemacht hat. Für das große Publicum wird jedoch das Unternehmen erst mit dem Monat September ins Leben treten.

Ein Schreiben aus Düsseldorf vom 26 Aug. (im Frankfurter Journal) bringt die betrübende Kunde, daß am Abend zuvor der Dichter Karl Immermann gestorben. Ein Lungenschlag machte seinem Leben ein Ende. Er war (1796 in Magdeburg geboren) erst 44 Jahre alt. Er hinterläßt eine junge Wittwe und ein nur dreizehn Tage altes Kind.

* Posen, 25 Aug. Wenn in einer süddeutschen Zeitung, in Folge eines Correspondenzberichtes von hier, die Behauptung ausgesprochen worden, daß zwar die katholischen Einwohner Posens sich über die Rückkehr des Hrn. Erzbischofs freuten, die höheren Beamten (unter denen Ref. doch wohl nur Beamte evangelischer Confession verstanden wissen will) aber nicht, so ist dieß, wenn nicht eine böswillige, doch mindestens eine unvorsichtige Aeußerung; denn welche Beamten sollten sich nicht über die Rückkehr des Prälaten freuen, wenn auch aus andern Gründen, als die Katholiken! Während bei diesen die Freude ein Ausdruck persönlicher Anhänglichkeit an den Erzhirten ist, erblicken jene in der Rehabilitation des Hrn. v. Dunin eine Gewähr für die, gewiß von Allen sehnlichst gewünschte, Wiederherstellung des kirchlichen Friedens. Und wäre das nicht ein hinreichender Grund zur Freude, zumal aus dem allerhöchsten Publicandum deutlich genug hervorgeht, daß der Erzbischof die bestimmte Erklärung am Fuße des Thrones niedergelegt hat, „daß er sein geistliches Hirtenamt zur Beförderung des Friedens unter den verschiedenen Confessionen" und zur Herstellung der gewünschten Eintracht benutzen wolle! Freilich kennt man bis jetzt die Versprechungen des Prälaten nicht, indessen müssen sie wohl ausreichend und zufriedenstellend gewesen seyn, wenn sie unserm weisen Könige das feste Vertrauen einflößen konnten, daß die Aufrechthaltung des so wünschenswerthen Einvernehmens fortan nicht weiter gefährdet seyn werde. Besorgnißerweckend ist jedoch zweierlei: erstens, daß der so sehnlichst erwartete, und gleich nach der Rückkehr des Erzbischofs mit so viel Zuversicht verkündete Hirtenbrief noch nicht erschienen ist, und, wie Einige meinen, auch wohl gar nicht erlassen werden möchte; zweitens, daß man von Schritten zur Versöhnung noch eben nichts wahrnimmt. Vorgestern haben die katholischen Einwohner unserer Stadt dem Hrn. Erzbischof ein splendides Festmahl gegeben. Von den evangelischen Mitgliedern des Magistrats und der höhern Behörden war Niemand zur Theilnahme aufgefordert. Gestern gab das Domcapitel ihm zu Ehren ein großes Diner.

Türkei.

Der Oesterreichische Beobachter enthebt dem in Smyrna erscheinenden Echo de l'Orient vom 8 Aug. folgenden Artikel: „Die orientalische Frage nähert sich bestimmt ihrem Ende. Am 15 Jul. ist zu London zwischen den Repräsentanten der hohen Pforte und denen von Großbritannien, Oesterreich, Rußland und Preußen, eine Convention unterzeichnet worden, in welcher die Bedingungen der Ausgleichung dieser Frage, so wie die zur Ausführung derselben anzuwendenden Maaßregeln definitiv festgesetzt worden sind. Diese Bedingungen und diese Maaßregeln sind von der Art, wie man sie von dem Rang, den jene Mächte behaupten, von ihrer Billigkeit und von ihrer Würde erwarten durfte. Mehemed Ali bleibt Statthalter von Aegypten, mit der Befugniß, die Administration dieses Landes seinen Descendenten in gerader Linie zu hinterlassen. Man läßt ihm auch das Gouvernement, aber nur lebenslänglich, desjenigen Theils vom südlichen Syrien, der sich

von Aegypten und dem rothen Meere, bis nach Saint-Jean d'Acre erstreckt, den See von Tiberias mit inbegriffen; den übrigen Theil von Syrien, Adana, Kandia und Arabien soll er binnen einer sehr kurzen Frist räumen. — Mehemed Ali hat bisher sattsame Beweise von Scharfsinn gegeben, daß wir uns zu dem Glauben berechtigt halten, daß er die oben erwähnte Ausgleichung annehmen werde, welche ihm nicht nur, so lange er lebt, ein hinlänglich ausgedehntes Gebiet einräumt, um mehr als einen Ehrgeiz zu befriedigen, sondern auch seiner Familie eine schöne und glänzende Erbschaft vorbehält. Sollte es jedoch anders seyn, sollte er sich, wider alle Erwartung und alle Berechnung der menschlichen Vernunft, gegen den Willen der Mächte, welche die Convention unterzeichnet haben, auflehnen wollen, so dürfte das Resultat seines Widerstandes nicht zweifelhaft seyn. Alle Folgen hievon würden auf sein Haupt zurückfallen."

Syrien.

Beyrut, 25 Jul. (Corresp. des Sémaphore.) Am 1 Jun. stimmten türkische Soldaten hier beleidigende Lieder an. Auf die Klage des französischen Consuls wurden zwei dieser Sänger verhaftet, und erhielten 200 Stockstreiche; der Consul forderte, daß die Strafe an dem Ort selbst, wo die Lieder gehört wurden, vollzogen werde. Der Gouverneur willigte in Alles, was der Consul forderte. Hier die Uebersetzung dieses insolenten improvisirten Gesangs: „Christen, wir haben eure Klöster angezündet, eure Kirchen geplündert, eure Altäre entheiligt, eure Weiber genothzüchtigt, wir sind mächtiger als die Consuln ꝛc."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 25 August. Consols 90⅝; spanische act. 26; pass. 6⅜; portug. 3proc. 23½.

(Globe.) Die Regierung von Chili und deren Gläubiger (bekanntlich machte die Regierung 1822 bei den Gebrüdern Hallet in London eine Anleihe von einer Million Pf. St. in Obligationen von je 100 Pf. zu 6 Proc. Zinsen) sind noch in Uneinigkeit über die Bezahlung der nachträglichen Zinsen, welche die Besitzer der Obligationen, nach einem im Jul. 1839 zu London gefaßten Beschluß, lieber sogleich, mit Herabsetzung von 6 auf 3 Proc., als erst ohne Herabsetzung nach 10 Jahren bezahlt verlangen. Das chilische Ministerium bietet 1 Proc. unmittelbare Zahlung an. Uebrigens hat die Schatzkammer Geld in Ueberfluß und hat neulich eine Remittirung von 60,000 Dollars auf Conto gemacht.

Paris, 27 August. Consol. 5proc. 113, 30; 3proc. 80, 25; Bankactien 3170; belg. Bank 875; span. act. 26; St. Germ. Eisenb. 610; Versailler rechte 457½; linke 302½; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte 1065 und 5130.

* **Amsterdam**, 26 Aug. 2½proc. 51⅝ à 15/16; 5proc. 99½ à ⅞; Kansb. 22 15/16 à ⅞; Synd. 4½proc. 90⅛ à ¼; 3½ proc. 74⅓; 5proc. ost. 96 7/16; Ard. 23 5/16; Pass. 6⅝; russ. Inscr. 69¼.

* **Frankfurt** 28 Aug. Der in einem Hamburger Blatte gemachten Mittheilung, ein Hr. Aillmeyer habe dem jetzt hier verweilenden Baron Salomon v. Rothschild eine Summe Geldes und 60 Stück Bankactien veruntreut, ist aus guter Quelle zu entgegnen, daß Hr. v. Rothschild mit diesem Manne nie in irgend einer Verbindung gestanden.

* **Frankfurt a. M.**, 29 Aug. 5proc. Metall. 105⅜; 4proc. 99½; 3proc. 79½; Bankactien 2042; 250fl.-Loose 125; 500fl. 138; Bankact. —; Synd. 4½ proc. 88⅛; 3½ proc. 73⅛; Ard. 4⅛; portug. 12⅓; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl.-Loose 77¾ Thlr.; Taunusb. 318⅛ fl.; Disc. 4 Proc. Geld. Bei wenig Umsatz fand heute keine wesentliche Veränderung der Fonds statt; auch blieb die pr. Estafette aus Wien eingetroffene niedrigere Notirung unbeachtet.

Augsburg, 31 August. Ludwig-Canal 75 P., 73½ G. Augsb. Münch. Eisenb. 94½ P., 94 G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 101 G. 3½proc. — P., 100⅛ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 105 P., 100 G. Bayer. B. Act. II Semester 605 P., 600 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 129 P., — G. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 108 P., — G. 4proc. 100⅜ P., 100⅛ G. 3proc. 80 P., 79⅛ G. Bankact. II Sem. 1700 G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅝ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99½ P. London 9. 47. P. Paris 116⅞ P. Lyon 116⅞ P. Mailand 60 7/16 P. Genua 51 7/16 P. Livorno 60⅜ P. Triest 99 P. Venedig 60⅜ P.

* **Hamburg** 25 Aug. In Getreide ist aus Mangel an Vorrath von guter Waare dieser Tage wenig gemacht worden, der Umsatz beschränkt sich auf etwa 50 bis 60 Last Weizen täglich, heute um 2 Thlr. theurer, da wiederum Aufträge von England gekommen sind; Roggen und Hafer wurden für den Consum gekauft, ersterer auch einiges für Rußland ab Ostseehäfen, letzterer besonders hoch bezahlt, so daß er in englischen Märkten niedriger steht als hier. Kleesaamen ist immer noch für Frankreich begehrt, auch Rapsaat sehr lebhaft. Die Verschiffungen von Wolle nach London, Hull, Dünkirchen und Antwerpen sind wieder sehr bedeutend. — Von Colonialwaaren ist Havannazucker jetzt der gesuchteste Artikel, da starke Parthien davon nach der Ostsee und nach England gehen; die Sclavenemancipation in den brittisch-westindischen Colonien scheint einen großen Ausfall der Zuckerproduction zu verursachen, da sie nicht zum Consum des Mutterlandes hinreicht, wohingegen sie sonst noch andere Länder versorgen konnte. Das Altonaer Schiff „Elisabeth," von Brasilien auf hier kommend, ist im Canal gescheitert. Die Geschäfte in auswärtigen Valuten waren an heutiger Börse nicht unbedeutend. London der vielen Wechsel wegen niedriger notirt, jedoch ⅜ G. über Curs bezahlt, Paris zu lassen, Amsterdam gut zu lassen, Petersburg Brief und Geld. Deutsche Plätze sehr begehrt, besonders wurden österr. und preuß. hoch bezahlt. Disconto 2⅛—2½ Proc. Fonds; gestern wurden 3proc. dänische und Wiener Bankactien à 1710 gewechselt, heute ist wiederum in Dänen, Russen und Schweden mehreres gethan worden, indeß war die Stimmung Ende der Börse sehr flau, Bankactien zu 1690 ausgeboten; man glaubt, daß Estafetten von Wien angekommen waren, die den Curs viel niedriger bringen.

Wien, 27 August. Metall. 107 1/16; 4proc. 100 5/16; 3proc. 80½; 1839er Loose 124⅜; Bankactien 1701; Nordbahn 100⅝; Mail. 104⅜; Raaber 102.

* **Pesth** 23 Aug. Man hält allgemein die hiesigen Augustmärkte für die besten im Jahre; allein der gegenwärtige zeigt sich nur halb befriedigend. Die Frequenz ist zwar bedeutend, aber die Kauflust nur im Manufacturenhandel, rege und auch hier werden größtentheils nur sogenannte Zeitgeschäfte gemacht, denen man jetzt schon mit etwas größerer Zuversicht und Sicherheit vertraut, da man der baldigsten Ausführung des neuen Mercantilgesetzes entgegen sieht. Baumwollenwaaren und Leinen finden den größten Absatz. In den Landesproducten dagegen herrscht viele Flauheit. Zweischürige Schafwolle, die seit zwei Jahren, da die veredelte Einschur übermäßig hoch im Preise stand, auf allen Märkten regen Verschluß hatte, mußte jetzt, wo die Preise der Einschur moderater geworden, einen Rückgang erleiden, und es ist sehr natürlich, daß die Käufer lieber nach der Einschur à 50—65 fl. greifen, statt Zweischur mit 45—55 fl. zu bezahlen. Es gingen daher die Batschker, Szegediner und Theißwollen mit 3—4 fl. pr. Centner gegen den vorigen Markt zurück, und sie würden noch mehr gewichen seyn, wenn nicht ein französischer Wollhändler allein 2000 Centner von diesen Sorten gekauft hätte. Hochfeine veredelte Einschur mangelt auf dem Platze. Banater Zakelwolle, Handwäsche, 26—27 fl. der Centner. — Alte Weine werden gut bezahlt. — Die Kriegsgerüchte aus Frankreich hatten auf den Geschäftsgang keinen Einfluß. Niemand glaubt an den Krieg. Da wir hier keine Stockbörse haben, so werden die Schwankungen der Staatspapiere mit ziemlicher Gleichgültigkeit angesehen. Wäre wirkliche Aussicht zum Kriege, so müßte man hier am ersten Truppenbewegungen und große Einkäufe von Seiten der Regierung bemerken; aber bis jetzt nichts von allem dem.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Philipp Otto Runge.

Das Kunstblatt sagt: „Wir haben bereits früher auf die von Fr. Perthes in Gotha veranstaltete Herausgabe des interessanten litterarischen Nachlasses von P. O. Runge aufmerksam gemacht. Der ausgegebene Prospectus enthält einige Bruchstücke aus Runge's Tagebüchern und Briefen, die ein überaus reines, liebenswürdiges und tiefpoetisches Gemüth beurkunden. Dieses Buch, dessen Versendung nahe ist, wird ein bedeutendes Document für die Geschichte der Entwickelung unserer neudeutschen Kunst seyn. Runge war einer der ersten deutschen Künstler, die sich vom Geiste der romantischen Poesie ergriffen fühlten. Auch die bildende Kunst mußte, seiner Ueberzeugung nach, ihre Schöpfungen aus der Tiefe des gottdurchdrungenen Gefühls nehmen; und zwar fand er zunächst in der landschaftlichen und Pflanzennatur die entsprechenden Darstellungsmittel für seine Ideen und Empfindungen. Daher sein am meisten ausgebildetes und schönstes Werk die Tageszeiten geblieben sind, worin er die Symbolik, welche die vegetabilische Natur dem Gemüthe bietet, zu sinnreichen Arabeskendarstellungen benutzt hat. Daher auch seine tiefsinnige Untersuchung der Farbenerscheinungen, die ihm eine ähnliche Symbolik des Gemüthes waren, wie die Töne der Musik, und wobei er nur noch mehr, als bei der Pflanzenwelt, in mystische Ideen gerieth, die für eine künstlerische Behandlung zu unbestimmt und allgemein sind. Aus den uns gewordenen Mittheilungen *) geht jedoch auch hervor, daß er nicht bloß die Bedeutsamkeit, sondern auch die Wahrheit und künstlerische Ausbildung, ja den subtilsten Reiz eines vollendeten malerischen Vortrags zu schätzen wußte. Einen ähnlichen Weg schlug Friedrich ein, indem er die Landschaft zum Ausdruck seiner individuellen Stimmung machte; nur ging er einseitiger zu Werke, da er den Kreis ihrer Erscheinungen nicht unumschränkt auf sich wirken ließ, sondern ausschließlich das erfaßte, was seiner elegischen Stimmung zusagte, auch die äußere Wahrheit und den künstlerischen Reiz der Darstellung nur bis auf einen gewissen Grad erstrebte."

*) Das Kunstblatt enthält dieselben.

Frankreich und Rußland.

* Von der Nieder-Elbe, 25 August. Wär' es wirklich nur eine Chimäre, was man hin und wieder versichern hört, daß der Vertrag der vier Mächte zuletzt in ein russisch-französisches Bündniß sich auflösen werde? Blicken wir in die Geschichte zurück. Unter der Restauration hat man in St. Petersburg stets besondern Werth gelegt auf die Gesinnungen der französischen Regierung. Man kennt den Preis, den der Kaiser Alexander für die Entfernung Talleyrands aus dem Ministerium geboten hat. Chateaubriands „Congreß von Verona" gibt uns den Schlüssel zu den früher bekannt gewordenen Depeschen des Grafen Pozzo di Borgo, aus den Jahren 1828 und 1829, zu der ungemeinen Vertraulichkeit zwischen St. Petersburg und den Tuilerien. In Verona sagte der Kaiser: la France fera ce qu'elle voudra, und lächelte, als der Vicomte den Gedanken dahin entwickelte: Frankreich müsse vor allen Dingen durch eigne Anstrengung die Stelle wieder erlangen, von der es durch die Wiener Verträge verdrängt worden, dann werde es um so mehr ein nützlicher, ein ehrenvoller Verbündeter Rußlands seyn. Darauf unterhielt der Kaiser ihn von der Einstimmigkeit der heiligen Allianz. Am 30 November 1823 schreibt Hr. von la Feronnays aus St. Petersburg: L'empereur voit la France, qu'il regarde comme allié naturel, acquérir de la force, affermir sa puissance et se replacer sur la scène politique au rang qui lui appartient; il nous sait une armée brave et fidèle; dès lors il se rapproche de nous, se met à côté de nous; et, tout en professant le même attachement aux principes de la Ste Alliance, il m'a cependant plusieurs fois fait entendre, que la France et la Russie, étant bien d'accord, et s'entendant bien sur tout, assureront toujours la tranquillité de l'Europe, et forceront les autres puissances du continent à vouloir ce qu'elles voudront. Auch die östliche Frage wird nicht vergessen, und dadurch sind diese Worte um so bedeutungsvoller für spätere Verhandlungen. Si les circonstances ou le malaise et le sourd mécontentement qu'éprouve la nation mettent l'empereur dans le cas de s'occuper de la Turquie, et lui imposent l'obligation de faire la guerre, il sait très-bien ce qui peut nous convenir. Keiner dieser Winke ist für den edlen Vicomte verloren. Am 11 December 1823 instruirt er Hrn. v. Talaru in Spanien: notre vraie politique est la politique russe, par laquelle nous contrebalançons deux ennemis décidés, l'Autriche et l'Angleterre. Und wieder am 29 December: dans votre politique soyez russe. Für Hrn. v. Chateaubriand ist es ohne Zweifel sehr schmeichelhaft, das Vertrauen des Kaisers als ein rein persönliches zu betrachten. Doch wird er uns schwerlich überreden, daß der Gedanke der russischen Politik von zufälligen, persönlichen Zuneigungen beherrscht sey. Und die bekannten Berichte des Grafen Pozzo di Borgo sagen alles Uebrige. Indessen die Juliusrevolution hat wohl diese ganze Verbindung abgerissen? Unterbrochen, allerdings. Mag durch die Möglichkeit einer nicht-russischen Combination eine große östliche Macht mit der Juliusrevolution leichter ausgesöhnt worden seyn; sehr möglich. Nur wolle man nicht die anfangs abgewendete Stellung Rußlands aus irgend einer staatsrechtlichen Theorie erklären. Gewiß, man thut dem russischen Cabinet Unrecht, wenn man ihm den Fanatismus der Legitimität zuschreibt. Auch war wohl keine Einwendung vorhanden gegen Louis Philipp persönlich. Hatte doch auf dem Wiener Congreß der Kaiser Alexander die Frage aufgeworfen, ob man nicht den Herzog von Orleans auf den französischen Thron setzen könnte, den Ludwig XVIII bei Napoleons Rückkehr so eilig geräumt. Wenn die frühere Verbindung längere Zeit abgebrochen war, so lag der Grund nicht sowohl in den Grundsätzen der russischen Politik, als in der Stimmung des französischen Volkes. Vorausgesetzt nun, daß es wünschenswerth schien, jene engere Verbindung zu erneuern, was war zu thun? Erstens, die englisch-französische Allianz mußte getrennt, zweitens, Frankreich mußte dergestalt isolirt werden, daß ihm kaum eine andre Wahl übrig blieb, als ein russisches Bündniß. Wir sind weit entfernt die Absicht beweisen zu wollen; wir sagen nur, das Resultat hat sich so ziemlich herausgestellt. Eine Trennung der englisch-französischen Allianz war zu erwarten, wenn Frankreich herrisch gegen Schwächere auftrat, wenn es um den Glanz seines Namens sich mehr kümmerte als um das Völkerrecht. Nun kennt man die Leidenschaft der Franzosen für den Ruhm. Für ein Ministerium nach dem andern war die Nothwendigkeit gegeben, diesem Geschmack zu schmeicheln. Die Rednerbühne that das Ihrige. Alte Lorbeeren von den Ufern des Rheins, frische vom Fuß des Atlas; glorreiche Erinnerungen, glorreiche Gegenwart. Einer imposanten Seemacht sollten, in beiden Welten, neue Bahnen der Ehre sich aufthun. Es

bedurfte gar nicht von Seiten irgend einer fremden Macht solcher Beglückwünschungen, wie der Kaiser Alexander nach dem spanischen Feldzug sie gespendet. Aber England? Welcher englische Minister hätte wohl bei den afrikanischen Ereignissen und bei den amerikanischen Blokaden still gesessen, welcher andere Minister, als allein Lord Palmerston? Das Wunder ist, nicht daß die englische Allianz zu Ende ist, sondern daß sie so lang gedauert hat. Endlich, nachdem Frankreich mit Mehemed Ali hinlänglich sich compromittirt hat, erklärt Rußland ernst und entschieden: wenn die andern Mächte nicht zum Einverständniß kommen können, so werden wir, für uns allein, interveniren. Lord Palmerston macht sich natürlich ein Verdienst daraus, ein so großes Uebel durch seinen Beitritt abzuwehren. Die beiden andern Mächte treten gleichfalls hinzu. Die französische Presse schäumt — gegen wen? Gegen Rußland? Nein, gegen England. Die englische Allianz ist gebrochen. Aber Frankreich ist zugleich isolirt. Kann es allein stehen wollen gegen die vier Mächte? Wird es nicht eine Allianz suchen, und welche?

Seit den ersten Tagen dieses Monats sagen drei oder vier Pariser Journale: Lord Palmerston ist nicht das englische Volk; die Tory-Presse greift ihn heftig an; namhafte Männer, Urquhart an der Spitze, erklären ihn für einen Verräther; zahlreiche Versammlungen haben Beschlüsse gefaßt in diesem Sinn. Wohl; wir halten diese Sache nicht eben für unbedeutend. Aber wenn nun dieß Whigministerium, das schon so lange her nicht leben und nicht sterben kann, wenn es endlich fällt; wenn ein anderes, ein kräftigeres an die Stelle tritt: wird dann die englisch-französische Allianz sich erneuern? Wir fürchten, nein. Frankreich mit seinem jetzigen System konnte wohl mit Lord Palmerston gut Freund seyn, nicht mit einem Torvministerium, überall nicht mit einem Ministerium, das dem kräftigeren Nationalgeist des englischen Volks genügt. Denn ein solches würde die großen Fragen der auswärtigen Politik und des Völkerrechts tüchtiger anfassen; es würde nicht stillsitzen bei den Friedensblokaden. Es würde nicht allein gegen Rußland, sondern auch gegen Frankreich sich anders zu stellen wissen. Auf der andern Seite versichert ein Theil der englischen Presse: nein, die französische Allianz ist nicht zu Grabe getragen; Lord Palmerstons Reich ist zu Ende, und Hr. Thiers ist nicht das Werkzeug Rußlands, er ist der Freund Englands. Ohne Zweifel, Hr. Thiers ist ein ehrenwerther Mann; aber ist er in der Lage, die Erbschaft einer ehrgeizigen, unruhigen Politik mit Einemmal über Bord zu werfen? Kann er den Strom eindämmen, der über die Ufer getreten ist? Kann er Wunder thun, und jedes Trugbild des Ruhms aus dem Sinn seiner Landsleute verbannen? Und wenn nicht: wo bleibt das Bündniß mit England, wenn England erwacht, seine Stellung begreift und entschlossen ist, sie geltend zu machen? Wie natürlich dagegen, wie bequem die russische Allianz! Rußland weiß, „was Frankreich conveniren kann.“ Von russischer Seite wird Frankreich kaum mit Lectionen des Völkerrechts belästigt werden. Mag es halb Amerika blokiren, Rußland hat kein Interesse, es zu verhindern. Die Einigungen von Tilsit, von Erfurt sind in den Jahrbüchern der Geschichte verzeichnet. Sind denn die Motive von Tilsit und Erfurt aus den Gemüthern der Menschen ausgelöscht? Damals sagte ein russischer Minister zum Hrn. v. Caulaincourt, Frankreich möge nur in einem Stück sich anschließen, et tout le monde ici sera français. Vous ne pouvez pas avoir de plus fidèles alliés que nous; vous voyez le peu d'importance que nous attachons à ce qui se passe en Italie, en Portugal et sur les frontières d'Espagne. Damals, sagt Bignon, der dieß (zum Jahr 1808) berichtet, ward unverblümt Alles herausgesagt, was man sonst nur andeutet. Auch dürfte jetzt nicht eben von Italien, Portugal und Spanien die Rede werden; doch vielleicht auch nicht ausschließlich von fremden Welttheilen und fernen Küsten. Jedenfalls, wir andern Deutschen, laßt uns auf der Hut seyn. . . .

Schweiz.

† Zürich, 27 Aug. Folgendes ist die Schlußrede des Präsidenten der Tagsatzung, Hrn. Bürgermeisters v. Muralt: „Am Schlusse unserer Berathungen angekommen, erlaubt sich Ihr Präsident, einen ganz gedrängten Blick auf dieselben zurückzuwerfen. Sie haben in 28 Sitzungen die verschiedenen stets wiederkehrenden, Ihrer Obsorge anvertrauten Angelegenheiten des Bundes besorgt. Sie haben desselben financielle Verhältnisse geordnet, Rechnungen geprüft und gutgeheißen, und dafür gesorgt, daß die drei Hauptpfeiler jeder guten und ehrenvollen ökonomischen Verwaltung: Ordnung, Sparsamkeit und Treue, jederzeit festgehalten werden. Sie haben sich in vielen, zum Theil mühevollen Berathungen mit den allgemeinen und mit besondern Zollangelegenheiten beschäftigt, und dabei beabsichtigt, alljährlich mehr Klarheit und Licht in einen ziemlich chaotischen Zustand zu bringen, die Zölle zu vereinfachen, und dafür zu sorgen, daß die Vortheile vermehrter leichter Verbindungen durch billige Zollansätze sich dem Volke zum Segen, nicht zu neuen Belästigungen gestalten. Sie haben die Wohlthaten eines freien, innern Verkehrs mehr besprochen als förmlich behandelt. Möge eine nahe Zukunft Regierungen und Volk überzeugen, daß darin sehr Vieles zum allgemeinen Segen geleistet werden könnte. Sie haben die einzige ergiebige ökonomische Quelle des Landes, die Gränzgebühren, die einzige, welche die Mittel zu erhaltenden Anstrengungen darbietet, provisorisch für Ein Jahr bestätigt, und den für die Eidgenossenschaft hochwichtigen Gegenstand, wenn auch nicht auf eine Reihe von Jahren definitiv geregelt, doch so weit geführt, daß gar nicht bezweifelt werden darf, die Tagsatzung des nächstfolgenden Jahres werde leicht ein allgemeines Einverständniß zu Stande bringen. Die wichtige Angelegenheit einer partiellen Bundesrevision hat zwar nur sehr geringe Fortschritte gemacht, doch haben Sie einen — lassen Sie uns hoffen nicht unfruchtbaren — Versuch eingeleitet, um der in Abwesenheit der Tagsatzung functionirenden Bundesbehörde Zutrauen und Nachdruck zuzusichern. Sie haben auf befriedigende Weise mehrere Anstände beseitigt und auf Tractanden und Abschied verwiesen, welche jedesmal unangenehme Rückerinnerungen an frühere Bundeszwiste weckten. Einer derselben ist zwar noch unausgetragen geblieben, doch lebe ich der Hoffnung, daß auch dieser durch nachträgliche Zustimmungen ganz beseitigt werden könne. Sie haben durch Geist und Weise beinahe aller gepflogenen Berathungen die Bande, welche die Eidgenossenschaft verbinden sollen, enger geknüpft. Sie haben ganz vorzüglich durch eine Reihe von Beschlüssen dem schweizerischen Wehrwesen mehr Kraft und Einheit verliehen. Sie haben die oberste Militärbehörde des Bundes neu constituirt, die Organisation des Heeres verstärkt und derselben den nöthigen Zusammenhang gegeben. Sie haben vornehmlich den Militärlehranstalten die nöthig gewordene durchgreifende Ausdehnung verliehen. Gute Bewaffnung, zweckmäßige Eintheilung und Tapferkeit sind ohne Zweifel wesentliche Erfordernisse eines jedes Heeres, dieselben reichen jedoch nicht aus, um Erfolge zu sichern, dazu wird eben so unerläßlich erfordert wissenschaftliche Ausbildung und Intelligenz der Führer, Ausbildung der Soldaten und eine gestrenge Mannszucht. Ich hoffe, daß Ihre gefaßten Beschlüsse dazu führen werden. Gott allein ist der Zeitpunkt bekannt, wo unsere Militäreinrichtungen auf die Probe gestellt werden dürften. Wolkenlos schien der politische Himmel, als wir zusammengetreten sind, drohende Gewitter haben sich seither erhoben. Lassen Sie uns hoffen, die allgütige Vorsehung werde diesen bittern Kelch an uns vorübergehen lassen. Sollte dieselbe aber beschlossen haben, der Menschheit diese neue Probe aufzulegen, so möge sich die Eidgenossenschaft bewährt finden lassen. Der Vorort wird pflichtmäßig wachen, und wenn es nothwendig werden sollte, schnell die Boten der eidgenössischen Stände zur Tagsatzung einberufen, damit dieselbe verwehre,

daß das Vaterland Schaden nehme. In diesem Falle wird das Volk der Schweizer, ich bin dessen fest überzeugt, enge geschlossen zusammentreten, und keine Opfer scheuen, um dem Vaterland das unermeßliche Gut der Neutralität ungeschwacht zu erhalten. Alle Eidgenossen, wie auch sonst die Schattirungen ihrer politischen Ansichten seyn mögen, werden es sich zur Ehre rechnen, mit der That zu beweisen, daß sie weder Franzosen noch Oesterreicher, weder Engländer noch Russen, daß sie nur Schweizer seyn und bleiben wollen. Noch bleibt mir, meine Herren, übrig, eine meinem Herzen theure Pflicht zu erfüllen. Sie alle ohne Ausnahme und während der ganzen Dauer ihrer Berathungen haben Ihrem alten, in Tagsatzungspräsidial-Verrichtungen wenig eingeweihten Präsidenten eine Nachsicht, ein Wohlwollen, dürfte er wohl beifügen eine Freundschaft bezeugt, die er bis an sein Lebensende nie vergessen wird. Genehmigen Sie eben so wohlwollend seinen tiefgefühlten Dank, als derselbe aufrichtig Ihnen dargebracht wird. Den immerhin unverhofften Fall einer außerordentlichen Tagsatzung noch im Laufe dieses Jahres ausgenommen, ist es unbedingt das letztemal, daß mir die Ehre zu Theil wird, von dieser Stelle aus zu Ihnen zu sprechen. Meine letzten Worte seyen Worte des Friedens, der Eintracht und wo es nothwendig seyn sollte auch der Versöhnung. Kehren Sie glücklich in Ihre Heimathskantone zurück und verbreiten Sie auch dort überall den Geist, der Ihre dießjährigen Verhandlungen so schön ausgezeichnet hat. Meine Herren! Ich sage Ihnen ein herzliches Lebewohl und erkläre damit die eidgenössische Tagsatzung des Jahres 1840 für geschlossen."

Deutschland.

†† Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Baden. (Beschluß.) Nach diesen Betrachtungen, welche sich auf die, im hohen Maaße mangelhafte Wahrung des öffentlichen Friedens durch das neue Gesetzbuch bezogen, ist es nöthig einige Worte zur Beleuchtung eines Punktes zu sagen, der nicht minder tief in das politische, constitutionelle Leben des Großherzogthums Baden eingreift. Der Entwurf nimmt eine so eigenthümliche, und zum Theil völlig neue Stellung zu den Organen der Regierung, den landesherrlichen Dienern, daß auch in Betreff des praktischen Einflusses der bisher gehörenden Strafsanctionen große Besorgnisse laut werden müssen. In Folge der §§. 550 und 551 wird jeder Beamte, der ein ihm von der Regierung aufgetragenes Geschäft mit einer auswärtigen Staatsregierung vorsätzlich zum Nachtheil des Großherzogthums geführt, oder eine Urkunde mit Verletzung seiner Dienstpflicht an die auswärtige Regierung mitgetheilt hat, nicht bloß wegen eines Amtsverbrechens, sondern vorzugsweise wegen eines gemeinen Verbrechens in Anspruch genommen werden können. Die Folge davon wäre, daß der ordentliche Richter auf den Verdacht solcher Handlungen hin ex officio gegen ihn einschreiten könnte, während, der Natur der Sache nach, nur die vorgesetzte Behörde, welche den Auftrag ertheilte, allein im Stande ist eine Pflichtverletzung bei Vollziehung desselben zu beurtheilen, und jedes, nicht von ihr requirirte Einschreiten des gewöhnlichen Richters in dieser Geschäftskreise den landesherrlichen Dienst auf die bedenklichste Weise hemmen und beeinträchtigen würde. Für den Untersuchungsrichter gäbe es, unter der Voraussetzung solcher Strafgesetze, kein Staatsgeheimniß mehr. War dieß die Absicht der Verfasser des Entwurfes nicht, sollte das Einschreiten der ordentlichen Gerichte an andere, als die gewöhnlichen Bedingungen geknüpft werden, so mußte dieß klar und bestimmt ausgesprochen werden. Abgesehen hiervon genießen nach §. 538 die Staatsdiener insofern ein privilegium odiosum, als von ihnen der Hochverrath, auch ohne eine dabei concurrirende oder beabsichtigte Gewalt, durch bloßen Amtsmißbrauch begangen werden kann, d. h. durch eine Species von Verbrechen, deren Begriff so unbestimmt, vieldeutig und allumfassend ist, daß derselbe, nach §. 608, auch bereits durch „widerrechtliche Benachtheiligung Anderer oder des Staats" begangen wird. Die Gefahr dieser Bestimmung hat die ständische Commission selbst gefühlt, sie hat es für gefährlich erachtet das Damoklesschwert eines solchen Gesetzes über dem Haupte der Volksvertreter hängen zu lassen. Daher trägt sie darauf an: die Fassung des §. 538 in einer Weise zu bestimmen, daß derselbe nur auf Militär- und Civilstaatsdiener Anwendung erleiden könne; die Landstände, welche ihre Stellung zu einem verbrecherischen Attentat, z. B. Aufforderung zum Aufruhr, mißbrauchten, werden durch dieses Amendement jeder Anwendung der erwähnten Bestimmung glücklich entrückt. Desto gewaltiger lastet dafür die ganze Schwere derselben auf den Ministern, welche, nach demselben Commissionsbericht der zweiten Kammer, auch „durch die bloße Contrasignatur und Publication" verfassungsfeindlicher Verordnungen unter das Richtschwert des §. 538 fallen würden. Damit noch nicht zufrieden, hat der Entwurf dergleichen Handlungen ebenfalls unter die gemeinen Verbrechen eingereiht, wegen welcher der ordentliche Richter ex officio einschreitet. Hierdurch würde aber der für den Wohnort des Ministers competente ordentliche Untersuchungsrichter, ungeachtet des §. 67 der Verfassungsurkunde, *) neben den Kammern zu einer politischen Gewalt creirt, welche in dieser Ausdehnung selbst nicht die Censoren des alten Rom bekleideten. Außerdem derogirt dieselbe verhängnißvolle Bestimmung des Entwurfs, ebenfalls stillschweigend, dem Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit vom 5 October 1820, welches als Strafen der Minister in den gedachten Fällen, bloße Dienstentlassung und Dienstentsetzung ausspricht, und substituirt diesen Sanctionen Tod und Zuchthaus, letzteres nicht unter zehn Jahren. Ob die Verfasser des Entwurfs, bei der Abfassung dieser Bestimmungen, eine Aenderung jener Grundsätze des badischen Staatsrechts ernstlich gewollt, muß eben so wohl dahin gestellt bleiben, als die weitere Frage: wie sie sich, wenn dieß nicht ihre Absicht war, das Verhältniß des §. 538 zu jenen Gesetzen gedacht haben. Die Regierungsmotive geben darüber eben so wenig Aufschluß, wie der Commissionsbericht der zweiten Kammer. Dieser beschränkt sich darauf durch praktische Beispiele den Sinn des in Vorschlag gebrachten Paragraphen zu erläutern. Er rechnet nämlich „beispielsweise" zu den durch denselben Paragraphen vorgesehenen Handlungen „die Ausfertigung einer Marschordre — welche durch einen commandirenden General an seine Truppen gerichtet wäre, um diese behufs eines hochverrätherischen Attentats am Orte der Ausführung zusammen zu ziehen. Eben so läge ein vollendetes Verbrechen des Hochverraths in der bloßen Contrasignatur und Publication einer Verordnung durch einen Minister eines constitutionellen Staates, womit derselbe die Verfassung ganz oder theilweise aufgehoben erklärte."

Von den „besondern Verbrechen der öffentlichen Diener," deren es nach dem Entwurf einige zwanzig gibt, handelt der fünfzigste Titel. Einige dieser Strafbestimmungen verdienen auch aus dem, im Eingang angedeuteten, politischen Gesichtspunkte unsere Beachtung. Das Vergehen des Amtsmißbrauchs ist nach §. 608 vorhanden bei widerrechtlicher Benachtheiligung Anderer oder des Staats, und Bedrückung der Untergebenen. Es erhellt von selbst, daß hiermit von Normirung des Thatbestandes dieses Vergehens so gut wie gar nicht die Rede ist,

*) Hiernach können die Minister wegen Verletzungen der Verfassung oder anerkannter, verfassungsmäßiger Rechte nur von der Kammer angeklagt werden.

weßhalb der Commissionsbericht der zweiten Kammer dasselbe mit großem Rechte als „Aushülfsverbrechen" bezeichnet. Wort und Begriff zeigen zur Genüge an, daß allenthalben, wo kein triftiger Grund zur Anfechtung eines Beamten vorläge, dem auf andere Weise nicht beizukommen wäre, der nicht definirbare Amtsmißbrauch „aushelfen" könnte. Solche Hülfe mag dann freilich dem Parteigeist bequem scheinen, dieser aber vergißt dabei nur zu gern, daß also gefaßte Gesetze ein zweischneidiges Schwert sind, welches zur gerechten Vergeltung zuweilen auch den Arm verwundet, der es führt. Nicht minder zu mißbilligen ist der §. 654, wonach jeder öffentliche Diener, welcher in seinem Amte eine rechtswidrige Handlung in der Absicht anordnet oder selbst vornimmt, um die freie Ausübung der staats- oder gemeinde-bürgerlichen Wahlrechte zu hindern, mit einer Geldstrafe, und im Wiederholungsfalle mit der Dienstentlassung bedroht wird. Die Strafe ist klar hingestellt, etwas unsicherer ist es dagegen, wann sie eintreten sollte. Der Ausdruck „freie Ausübung der Wahlrechte" läßt nämlich die wichtige Frage übrig: welche Ausübung dieser Rechte frei? und wann diese Freiheit geschmälert sey? Zudem leuchtet es ein, daß die Worte: „rechtswidrige Handlung" keine feste Gränze haben, weßhalb ihnen auch die ständische Commission die, freilich noch etwas unbestimmtere, Bezeichnung: „welcher sein Amt mißbraucht" substituiren wollte. Unter diesen Umständen ist nur so viel klar und gewiß, daß jedweder Beamte, wegen jedweder Handlung, Aeußerung oder Wirksamkeit, die er sich, sey es als Privatmann oder landesherrlicher Diener, in Beziehung auf Wahlen beigehen läßt, aus dem §. 654 in Anspruch genommen werden kann, sobald die subjective, politische Ueberzeugung des competenten Criminalrichters darin eine Beeinträchtigung der Freiheit der Wahlen findet. Die Regierung aber würde hierdurch in diesem wichtigsten aller Zweige der Administration jeder mitwirkenden Thätigkeit ihrer Diener beraubt, und verurtheilt, den Wahlumtrieben ihrer Gegner mit demüthiger Gelassenheit zuzuschauen.

Unter den Beamten werden vorzugsweise die Untersuchungsrichter mit einer so großen Ungunst behandelt, und jedwede ihrer Handlungen oder Unterlassungen dergestalt mit Strafgesetzen eingezäunt, daß die natürliche Wirkung solcher Anordnungen schwer ausbleiben kann. Dieser an sich schon so undankbare Posten würde von allen fähigeren Individuen geflohen, von denen aber, die ihn bekleiden in einer Weise verwaltet werden, daß die sogenannten politischen Verbrecher, zu deren Schutze die strengen Gesetze gegen die Inquirenten zufällig am wirksamsten seyn würden, fortan gewiß keinen weitern Stoff zur Beschwerde finden dürften.

Den Schlußstein der ganzen Lehre von den Amtsverbrechen bildet der merkwürdige Umstand, daß die Worte des Entwurfs es mindestens zweifelhaft lassen, ob Dienstverbrechen fortan, wie das Staatsdieneredict vorschreibt, erst nach vorausgegangener dienstpolizeilicher Untersuchung und nach Beschluß des Staatsministeriums von den Gerichten untersucht werden sollen, oder ob diese letztern sofort und aus eigener Bewegung einschreiten dürfen? Das tiefe Schweigen des Entwurfs gestattet die eine wie die andere Annahme, wenn man nicht den Mittelweg vorzieht, eine Concurrenz der Dienstpolizeibehörden mit den Gerichten anzunehmen. Wie wenig ersprießlich aber die Uebertragung der Disciplinargewalt der höheren Behörden an die Gerichte, oder auch nur Collisionen der erstern mit den letztern, und Zweifel über den Sinn des Gesetzes für den großherzoglichen Dienst seyn würden, wenn jemals der Entwurf Gesetzeskraft erhielte, kann sich Jeder vorstellen, der die Verhältnisse des Staatsdienstes und dessen Bedürfnisse nicht bloß aus der Theorie, sondern aus der Erfahrung kennt.

Dürfte es nach dem bisher Bemerkten scheinen, daß der Entwurf die landesherrlichen Diener als einen Stand betrachtet habe, dessen Einfluß möglichst zu beschränken, dessen Stellung sorglich zu bewachen sey, so fordert die Gerechtigkeit, es nicht unerwähnt zu lassen, daß dieß in keiner Weise von der Competenz und dem Umfang der Gewalt gesagt werden kann, welche der Entwurf den erkennenden Strafgerichten einräumt. Wenn, nach der bisherigen Gesetzgebung, die Administrativbehörden das Recht hatten, auf Gefängniß bis vier Wochen und bis zu einem bestimmten Maaß auch auf Geldstrafen zu erkennen, so läßt der Entwurf diese Gränzlinie völlig unbeachtet, und veranlaßt dadurch die Vermuthung, daß er die gesammte bisherige Strafgewalt der Polizeibehörden dem Criminalrichter habe überweisen wollen — eine Veränderung, zu welcher einestheils kein Grund vorhanden war, und welche, wenn sie vorgenommen werden sollte, wenigstens reiflich erwogen werden, keineswegs aber stillschweigend und gleichsam verstohlen und wie im Vorübergehen geschehen dürfte. Ausdrücklich wird ferner dem Strafrichter, unter dem Titel einer peinlichen und bürgerlichen Strafart (§§. 10 u. 31 des Entwurfs) die Gewalt eingeräumt, nicht nur die Erlaubniß oder Befähigung zu einem Gewerbsbetriebe, sondern auch die durch eine Staatsprüfung erlangte Befähigung zur Praxis für immer oder auf eine Zeit einzuziehen. Da nun eben dieses Recht im Entwurf den Administrativbehörden nicht ausdrücklich vorbehalten ist, diese aber das Recht, peinliche Strafen zu verhängen, als Regel nicht in Anspruch nehmen können, so folgt daraus klar, daß den Administrativstellen in dieser Form und Weise das unentbehrliche Recht: aus Gründen der Disciplin Praktikanten von der Liste zu streichen, stillschweigend entzogen wäre.

So ausgedehnt wie die Competenz des erkennenden Strafrichters ist auch, nach dem Entwurf, dessen Gewalt in der Bestimmung des gebührenden Strafmaaßes im einzelnen Fall. Der Richter hat nicht bloß, wie billig, freien Spielraum zwischen einem Maximum und Minimum — welche zuweilen mit einer etwas bedenklichen Milde normirt sind — (wie dann z. B. der Aufruhr, wenn dessen Zweck nicht erreicht ist, an den Anstiftern und Anführern mit Kreisgefängniß nicht unter drei Monaten oder Arbeitshaus bis zu zwei Jahren, an allen andern Theilnehmern nur mit Gefängniß [von 24 Stunden bis zu einem Jahr] geahndet wird) — sondern es kann der Richter auch die gesetzlich vorgeschriebenen Strafgattungen mit andern vertauschen, oder denselben durch Milderungen oder Schärfungen ihren Charakter nehmen. So soll namentlich für Personen aus der gebildeten Classe, wenn dem Verbrechen weder Eigennutz noch sonst ein schändliches Motiv zum Grunde liegt — der Zuchthaus-, Arbeitshaus- und Gefängnißstrafe — Festung substituirt werden dürfen. In Hinsicht des Arbeitshauses und Gefängnisses ist hiegegen nichts Erhebliches zu erinnern; dagegen ist die Zuchthausstrafe im Entwurf nur auf die zur Todesstrafe nicht geeigneten schwereren Fälle von Majestätsbeleidigung und Hochverrath, Mord und Todtschlag, Vergiftung und Kindesabtreibung, absichtliche Körperverletzungen der schwersten Art, Brandstiftung, Meineid, Nothzucht, Blutschande, Raub, Erpressung und qualificirte Fälschungen gesetzt. Allen diesen Verbrechen liegen, mit Ausnahme der im Affect verübten Tödtung und der politischen Verbrechen, ohne Zweifel, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach, schändliche Motive zum Grunde. Erwägt man aber, daß der Todtschlag bereits nach der Disposition des Entwurfs (§. 187), wenn der Affect entschuldbar war, mit Arbeitshausstrafe bedroht wird, so kommt die Gewalt

des Richters, Zuchthausstrafe in Festung zu verwandeln, ausschließlich wohl nur den wegen Hochverraths- und Majestätsverbrechen Verurtheilten zu Gute. Es ist nützlich, hierauf aufmerksam zu machen; der denkende Leser wird daran seine weitern Betrachtungen knüpfen. Daneben wird dem Richter (§. 18 des Entwurfs) nicht bloß gestattet, die Folgen der Zuchthausstrafe für die bürgerliche Ehre theilweise dem Verurtheilten zu erlassen oder vorzubehalten, sondern es wird demselben auf eine, dem deutschen Strafrechte bisher unbekannte Art die Macht ertheilt, nach Ablauf von fünf Jahren eben jene Folgen durch ein neues, richterliches Erkenntniß aufzuheben. Diese Rehabilitation ist aber nicht, wie in Frankreich, wo sie außerdem nur vom König ausgesprochen wird, an positive Beweise der Besserung des Verurtheilten geknüpft, sondern nach dem badischen Entwurf genügt es, wenn der Verurtheilte in dieser Zeit keiner neuen, von den Gesetzen mit Gefängniß oder einer andern höheren bürgerlichen oder peinlichen Strafe bedrohten Uebertretung sich schuldig gemacht hat. Jedenfalls ist hierdurch dem Richter auf eine, seinem natürlichen Standpunkte widersprechende Weise, ein Theil des landesherrlichen Begnadigungsrechts, und somit eines der bisherigen Attribute der Souveränetät übertragen. Fassen wir zum Schluß alles von uns bisher über den Entwurf Gesagte in einem Gesammtresultat zusammen, so kann dasselbe nur dahin lauten, daß dessen theoretische Würdigung auf sich beruhen möge, daß aber dieses Strafgesetz, insofern dasselbe das politische Leben berührt, aus dem Kreise der bisher festgehaltenen praktischen Traditionen der constitutionell monarchischen Staaten Deutschlands herausgeht, und daß das deutsche constitutionelle Staatsrecht, wenn je dieses Gesetz ins Leben träte, hierdurch einen Impuls erhalten würde, der für die Entwicklung des ständischen Lebens in Deutschland eben so verderblich, als für das wahre Interesse der fürstlichen Herrschaft unheilbringend wäre, da beide nur mit und durch einander gedeihen können.

Schweden.

*** **Stockholm**, 18 August. Gestern hielt der heimliche Ausschuß seine erste Versammlung, nach der kurzen Zeit aber zu schließen, scheinen nur die vorläufigen Formalitäten, Vorstellung bei dem König, Eidesablegung u. dgl. vorgekommen zu seyn. Uebermorgen soll eine zweite Zusammenkunft stattfinden. — Ich kann nicht umhin, Ihnen einen Vorfall im Reichstage mitzutheilen, der die Gesinnungen gewisser Leute bezeichnet. In der letzten Zeit war die sogenannte Passevolansfrage an der Tagesordnung; man bezeichnet mit dem Ausdruck Passevolans den Beitrag, den diejenigen Landleute, bei denen sich ein Soldat der Indelta-Armee befindet, zu seinem Unterhalt während der militärischen Uebungszeit beisteuern. Diese Abgabe fällt unter den jetzt veränderten Verhältnissen des Landbaues manchmal sehr hart auf den Landmann, und auf mehreren Reichstagen war schon davon die Rede, diese Abgabe ganz oder zum Theil auf den Staat zu übernehmen. Da dann die Last auch zum Theil auf den Bürgerstand fiele, so glaubte man sicher, dieser werde auch dießmal die Sache verwerfen, und so die gefürchtete Einigkeit dieser beiden Stände gestört werden. Es kam aber anders; nach einer allerdings sehr hitzigen Berathung wurde am 11 d. mit 25 gegen 23 Stimmen beschlossen, die Hälfte dieser Last, welche 7 Rthlr. vom Mann beträgt, auf die Staatscasse zu übernehmen. Der Adel aber beschloß am 15 trotz des lebhaften Widerspruchs mehrerer Mitglieder, diese Frage ausgesetzt zu lassen, bis sämmtliche Votirungen im verstärkten Staatsausschuß vorbei seyen, d. h. bis man gesehen haben werde, ob der Bauernstand in den andern Finanzfragen sich nachgiebig gezeigt habe oder nicht. Die Absicht des Adels ward aber alsbald vereitelt, denn an demselben Tage nahm der Priesterstand den Beschluß des Bürgerstands mit 27 Stimmen gegen 21 gleichfalls an; es stehen somit drei Stände gegen einen, und die widerstrebende Majorität im Adel hat ihrer übeln Laune ganz umsonst Luft gemacht.

[3503] **Franzensbad**, den 18 August. Heute Nachmittag langte der Hr. Geheimrath Dr. Schönlein von Berlin hier an, um Sr. Durchlaucht den regierenden Fürsten von Wied, der hier, auf Anrathen dieses berühmten Arztes, die Badecur gebrauchte, zu besuchen, und um sich selbst zu überzeugen, wie die hiesigen Bäder einwirkten, und was fernerhin zu geschehen habe.

So wie man hört, geht die Ansicht des Hrn. Geheimraths Dr. Schönlein und des hiesigen Badearztes Dr. Köstler dahin, daß dieser liebenswürdige junge Prinz bald ganz seine frühere Gesundheit genießen werde.

Schönleins Name brachte die ganze hiesige Badewelt in Bewegung, doch nur wenige hatten das Glück, seines Rathes theilhaftig zu werden, indem derselbe den 19ten früh den Curplatz wieder verließ.

---

[189]

Forstbibliothek

für Forstmänner, Landwirthe, Guts- und Waldbesitzer.

Zu der Unterzeichneten sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Hartig, G. L.,

Lehrbuch für Förster und die es werden wollen.

3 Bände, mit 1 Kupferstich, 7te vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Inhalt: 1) Welcher die Vorbereitungs- und Hülfswissenschaften enthält. 2) Welcher von der Holzzucht und dem Forstschutze handelt. Nebst 1 illum. Kupferstich u. 7 Tabellen. 3) Welcher von der Forst-Taxation u. Forst-Benutzung handelt. Mit 3 Tabellen.

Von demselben Verfasser:

Anleitung zur Forst- und Waidmannssprache,

oder Erklärung der älteren und neueren Kunstwörter beim Forst- und Jagdwesen.

2te stark vermehrte Auflage. Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 45 kr.

Forst- und Jagd-Archiv.

1—5ter Jahrgang. gr. 8. Preis 9 Rthlr. 16 gr. oder 16 fl. 30 kr.

Fortsetzung: 6ter Band. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl.

7ter „ 2 „ 6 gr. „ 3 fl. 36 kr.

Lehrbuch für Jäger und die es werden wollen.

2 Bände. Mit 4 Kupferstichen und 2 Tabellen. 5te verbesserte und vermehrte Aufl. 5 Rthlr. oder 9 fl.

Inhalt: 1) Welcher die Jagdkunstsprache und die Naturgeschichte der Jagdthiere enthält. Mit 1 Kupferstich und 2 Tabellen. 2) Welcher die Wildzucht, den Wildschutz, die Wildjagd und die Wildbenutzung enthält. Mit 3 Kupferstichen.

Versuche über die Dauer der Hölzer.

Mit 1 Steintafel. 12 gr. oder 48 kr.

Forstliches und forstnaturwissenschaftliches Conversations-Lexikon,

in zweiter revidirter Auflage, mit dem Bildniß des Verfassers.

gr. 8. brosch. Preis 8 fl. 45 kr. oder 5 Rthlr.

Dieses forstliche und forstnaturwissenschaftliche Conversations-Lexikon ist dazu bestimmt, den Forstleuten, Waldbesitzern und allen Geschäftsmännern, die mit dem Forstwesen in einige Berührung kommen, und die sich viele Forstbücher nicht anschaffen können oder wollen, oder die keine Zeit haben, sie zu lesen, eine Schrift in die Hand zu geben, worin sie über jeden Gegenstand des Forstwesens und der dazu gehörigen Naturwissenschaften genügende Belehrung finden können. Zum bequemen Nachschlagen ist die alphabetische Ordnung gewählt, und das Inhaltsverzeichniß unter verschiedene Hauptrubriken gebracht worden, wodurch das Aufsuchen und Nachschlagen noch mehr erleichtert ist. — Um aber die Hauptrubriken oder die Hauptabtheilungen nicht zu sehr zu vervielfältigen, sind nur folgende gemacht worden:

1) Atmosphärologie. 2) Bodenkunde. 3) Botanik. 4) Chemie und Physik. 5) Entomologie. 6) Besondere Naturgeschichte der Holzpflanzen. 7) Holzzucht und Waldbau. 8) Forstschutz und Forstpolizei. 9) Forstbenutzung und Forsttechnologie. 10) Forsttaxation und Betriebseinrichtung. 11) Forstdirection und 12) Insgemein.

Je nachdem ein Gegenstand von mehr oder weniger Wichtigkeit ist, ist er weitläufiger oder kürzer abgehandelt. Doch wird man auch bei den kurz abgefertigten Artikeln die nothdürftige Belehrung finden. Wo aber eine Sache, wegen der engen Gränzen dieses Buches, nicht vollständig genug abgehandelt werden konnte, da haben wir Schriften angezeigt, in welchen man genügende Belehrung finden kann. Nur dadurch ist es gelungen, dem Buche einen mäßigen Umfang zu geben, und dessen Ankauf für Jeden nach Möglichkeit zu erleichtern. — Von der Reichhaltigkeit dieses Lexikons wird man überzeugt werden, wenn man sich die Mühe geben will, das Inhaltsverzeichniß zu lesen. Dadurch wird man auch auf manche Gegenstände aufmerksam werden, die man sonst in diesem Buche vielleicht nicht gesucht haben würde.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[5474] Im Verlage der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und in allen größern Buchhandlungen zu haben:

Augsburgs älteste Druckdenkmale

und

Formschneiderarbeiten,

von dem

Bibliothekar und königl. Prof. Mezger.

Mit 37 Abdrücken von Originalholzschnitten aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert. **Prachtausgabe gebunden** 3 fl. 36 kr. oder 2 Rthlr.

Von diesem so verdienstvollen als schön ausgestatteten Werke sind nur wenige Abdrücke, alle auf das feinste **Kupferdruckpapier** als **Denkmal der Säcularfeier** der Buchdruckerkunst, gemacht worden. Jeder Gelehrte, welcher die vielen und ausgezeichnet schönen Augsburger Incunabeln kennen lernen will, findet hier eine ergiebige Quelle für seine Forschungen; Antiquare und Bibliothekare welchen die Kenntniß der alten Drucke Fachstudium ist, finden hier einen gewiß nicht unbedeutenden Beitrag der Bibliographie. Die Abdrücke der alten Holzstöcke, welche als **Augustana** in unserer Bibliothek aufbewahrt werden, sind so schön, daß sie für den Liebhaber und Sammler allein 1 Carolin werth sind.

---

[191] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Griechische Mysterienbilder.

Zum erstenmal bekannt gemacht

von **Edouard Gerhard.**

Auch unter dem Titel:

Vases grecs relatifs aux mystères,

publiés par

Eduard Gerhard.

Royal-Folio. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Diese Sammlung bildet zunächst ein Ergänzungsheft zu den „Antiken Bildwerken," welche von demselben Herausgeber in Italien gesammelt wurden und in gleichem Verlag erschienen sind; nur wegen der ungewöhnlichen Ausdehnung der in gedachtem Heft enthaltenen Denkmäler wurden beide Werke durch Verschiedenheit des Formats von einander getrennt.

Außerdem wird dieses Werk zugleich als selbstständige Auswahl großgriechischer Vasenbilder ersten Ranges, durch künstlerischen wie durch antiquarischen Werth, den Freunden des classischen Alterthums willkommen seyn, und hat die Verlagshandlung es sich angelegen seyn lassen, durch einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis, wie solcher bereits für die Antiken Bildwerke stattfindet, auch den Ankauf dieser Mysterienbilder zu erleichtern.

Stuttgart und Tübingen, Aug. 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

---

[190] **Für Leihbibliotheken und Lesevereine.**

In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gesammelte Erzählungen

von der Verfasserin

der Bilder des Lebens.

Zweiter Band.

8. brosch. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Inhalt: 1) Herr und Sklave. 2) Meine Schweizerreise. Episode aus einem Tagebuch. 3) Der Vorabend des Weihnachtsfestes. 4) Liebe! Liebe waltet überall! Einfach aber wahr.

In diesen Darstellungen liegt ein so großer Schatz von den mannichfaltigsten Lebenserfahrungen und ein solcher Reichthum von tiefer Kenntniß des menschlichen, hauptsächlich aber des weiblichen Herzens, wie sie nur von einer aufmerksamen und denkenden Beobachterin solcher und ähnlicher Erscheinungen im Menschenleben aufgefaßt und wieder gegeben werden können. Wer kann uns aber bessere und richtigere Aufschlüsse über so manche Geisters- und Gemüthszustände in den verschiedensten Lebenslagen ertheilen, als gerade Frauen, welche die Sprache, in der sie schreiben, wie die Gabe der Darstellung, deren Gegenstand ihr ganzes Wesen beschäftigt, so in ihrer Gewalt haben, wie die Verfasserin der Bilder des Lebens, die mit seltenem Scharfsinn die geheimsten Triebfedern und Beweggründe, welche durch That und Handlung ins Leben treten, zu enthüllen und in deren Folgen, für die handelnden Personen selbst, wie für ihre Umgebungen, als verderblich oder als wohlthätig darzustellen und fruchtbar zu machen weiß. Alles ist belehrend und warnend, lebendig und unterhaltend, so daß der löbliche Endzweck gewiß nicht verfehlt werden wird.

Stuttgart und Tübingen, Aug. 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3480] **Naturhistorische Werke**

von Prof. Dr. **L. Agassiz**,

welche durch jede solide Buchhandlung in Deutschland, in der Schweiz, in Oesterreich, Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland, Italien, Frankreich, Belgien, Holland, Nord-Amerika u. s. w. zu beziehen sind:

Agassiz, Dr. **L.**, Recherches sur les Poissons fossiles. 1—13ème livraison. Texte in-4., Tables in-folio. Preis einer jeden Lieferung 18 fl. rhn. oder 10 Rthlr. sächs.

Mit 15 Lieferungen ist dieses schon rühmlichst bekannte große Werk vollständig; die 14te Lieferung erscheint in wenigen Wochen, die 15te (letzte) am Ende des Jahres. Der Preis des ganzen Wertes ist 270 fl. rhn. od. 150 Rthlr. sächs.

☞ Für neu eintretende Subscribenten erdffnen wir hiemit eine zweite Subscription, d. h. es soll denselben freistehen, alle 2 bis 3 Monate eine Lieferung zu beziehen, bis sie im Besitz des vollständigen Wertes sind.

— — Histoire naturelle des Poissons d'eau douce de l'Europe centrale. 1ère Livraison. 27 Tables in-folio, mit Erklärungen in deutscher, französischer und englischer Sprache. Preis: Ausgabe auf Velinpapier 36 fl. oder 20 Rthlr. 12 gGr. sächs.; Ausgabe auf superf. Velinpapier, jede Tafel revidirt 48 fl. oder 28 Rthlr.; Prachtausgabe 72 fl. oder 40 Rthlr.

— — Monographies d'Echinodermes vivans et fossiles. 1ère Livraison, contenant les *Salénies*. 1 Bogen Text und 5 Tafeln Abbildungen, hoch 1. Preis 5 fl. oder 2 Rthlr. 20 gGr. sächs.

— — Description des Echinodermes fossiles de la Suisse. 1ère Partie: Spatangoïdes et Clypeastroïdes. 14 Bogen Text und 14 Tafeln Abbildungen, Gr. 4. Preis 7 fl. 12 kr. rhn. oder 4 Rthlr. 8 gGr. sächs.

— — Etudes critiques sur les Mollusques fossiles. 1ère Livraison, contenant les Trygonies du Jura et de la Craie Suisse. Text und 11 Tafeln Abbildungen. Gr. 4. geh. Preis 5 fl. 48 kr. rhn. od. 3 Rthlr. 12 gGr. sächs.

— — Mémoire sur les moules de Mollusques vivans et fossiles. 1ère Partie, contenant les Moules d'Acéphales vivans. 6 Bogen Text und 12 Tafeln Abbildungen. Gr. 4. geh. Preis 5 fl. 48 kr. rhn. od. 3 Rthlr. 12 gGr. sächs.

— — Untersuchungen über die Gletscher. 32 Tafeln in Folio, mit beschreibendem Text in gr. 8. Preis 19 fl. rhn. oder 11 Rthlr. 8 gGr. sächs.

Die Tafeln dieses schönen Werkes sind durch die vortreffliche Anstalt des Hrn. Nicolet ausgeführt, und stellen durchaus neue Ansichten der schweizerischen Gletscher dar. Alle Abbildungen sind so gewählt, daß die Natur der noch so wenig bekannten Erscheinungen der Eisregionen des Hochgebirges leicht aufgefaßt werden können.

Obgleich dieses Werk als etwas ganz Unerwartetes, fast Fremdartiges im Bereiche der Naturforschung erscheinen wird, so muß es sich doch bald einer großen Theilnahme zu erfreuen haben, und als eine wertvolle Bereicherung der Wissenschaft willkommen geheißen werden. — Es wird auch die Fremden interessiren, welche die Schweiz besuchen.

— — Etudes sur les Glaciers. Preis 19 fl. rhn. od. 11 Thlr. 8 gGr. sächs.

Ist eine gleichzeitig erschienene französische Ausgabe des so eben erwähnten Werkes.

— — Catalogus systematicus ectyporum Echinodermatum fossilium Musei Neocomensis, secundum ordinem Zoologicum dispositus; adjectis synonymis recentioribus, nec non stratis et locis in quibus reperiuntur. Sequuntur *Characteres diagnostici* generum novorum vel minus cognitorum. 4. maj. geh. Preis 30 kr. rhn. od. 7 gGr. sächs.

Ferner ist erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen:

Neue Denkschriften der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft f. die gesammten Natur-Wissenschaften. Auch unter dem Titel: *Nouveaux Mémoires de la société helvétique des sciences naturelles.* 1ster Band mit 10 Tafeln. 4. geh. Preis 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 gGr.; 2ter Band mit 9 Tafeln. 4. geh. Preis 6 fl. od. 3 Rthlr. 12 gGr.; 3ter Band mit 27 Tafeln. 4. geh. 12 fl. oder 7 Rthlr.

Die zur Fauna helvetica gehörigen Abhandlungen werden besonders verkauft und zwar:

Fauna helvetica, oder Verzeichniß aller bis jetzt in der Schweiz entdeckten Thiere. Auf Veranstaltung der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die Naturwissenschaften entworfen. 1ster Theil, enthaltend: Schinz, Prof. H. R., Verzeichniß der in der Schweiz vorkommenden Wirbelthiere; mit 1 color. Tafel; 2ter Theil enthaltend: Charpentier, L. de, Catalogues de Mollusques terrestres et fluviatiles de la Suisse. Avec 4 Planches. Beide Theile zusammengeheftet. 4. Preis 4 fl. oder 2 Rthlr. 8 gGr. Der 1ste Theil ist auch einzeln zu 3 fl. oder 1 Rthlr. 16 gGr. und der 2te Theil zu 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gGr. zu haben.

Fauna helvetica 3ter Theil, enthaltend: Heer, Dr. O. Die Käfer der Schweiz, mit besonderer Berücksichtigung ihrer geographischen Verbreitung. 1ster Theil, 1ste Lieferung. 4. geh. Preis 3 fl. oder 1 Rthlr. 18 gGr.

Mémoires de la société des sciences naturelles de Neuchatel. Premier Vol. avec 18 Planches. Gr. in-4. geh. Preis 11 fl. od. 6 Rthlr. 18 gGr. Second Vol. avec 28 Planches et Cartes. Gr. in-4. geh. Preis 11 fl. od. 6 Rthlr. 18 gGr.

Lyell, C., sur les preuves d'une élévation graduelle du Sol dans certaines parties de la Suède. Traduit par M. P. L. A. Couzon. (Extrait des Mémoires etc. de Neuchatel.) Avec 4 pl. gr. in-4. geh. Preis 2 fl. 24 kr. od. 1 Rthlr. 8 gGr.

Ausführliche Anzeigen über diese wichtigen Werke sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Solothurn, den 10 August 1840.

Jent & Gaßmann.

[5448] Bei **Eduard Eisenach** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beigesetzten Preisen zu bekommen:

Vollständiges
Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches
Taschen-Wörterbuch.

Inhalt. I. Bezeichnung der englischen Betonung und Aussprache eines jeden Wortes nach der Walker'schen Methode und der deutschen Betonung nach Heinsius. II. Alle gebräuchlichen einfachen und zusammengesetzten Wörter, Redensarten und sprüchwörtlichen Ausdrücke. III. Die poetischen und neuen, so wie die in der ältern Litteratur vorkommenden Wörter. IV. Die der englischen und deutschen Sprache eigenthümlichen Ausdrücke. V. Die eigenen Ausdrücke für Wissenschaft und Kunst. VI. Ein vollständiges Verzeichniß der Namen der Länder, Städte, Flüsse, Männer, Weiber ꝛc. VII. Eine Tabelle der unregelmäßigen englischen und deutschen Zeitwörter.

Nach den besten Quellen bearbeitet von F. A. Webster.

Zweite Auflage. 61½ Bogen. gr. 8. Leipzig 1840. brosch. Preis: Patentdruckpapier 2 Rthlr., Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Das Ziel des Verfassers bei Bearbeitung dieses Wörterbuchs war, ein Werk zu liefern, das in Betreff seiner Vollständigkeit und innern Gediegenheit bei einem Umfange von 60 und etlichen Bogen mit Recht an die Seite der bisher erschienenen englischen Wörterbücher, welche die es an Preis und Bogenzahl um das Mehrfache übersteigen, gestellt zu werden verdient.

Prüfende Kenner fanden, daß dieses Ziel bei raumersparender und sorgfältigster typographischer Einrichtung und Ausführung, so wie nichts zu wünschen übrig lassender Correctheit keineswegs unerreicht geblieben ist, und die günstige Aufnahme im Publicum bestätigte es noch dadurch, daß kurze Zeit nach Erscheinen der ersten Auflage bereits diese zweite nothwendig wurde.

[5495] Im Verlage der **Cast**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Aquarelle
aus dem Leben.
Von August Lewald.

Zwei Bände. Schönstes Velinpapier, eleg. broschirt.

3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Lewalds Talente, Menschen und Städte, Zustände wie sie das Leben liefert, zu schildern, hat schon so allgemeine Anerkennung der Kritik und mehr noch des großen deutschen Publicums gefunden, seine früheren Genrebilder und Aquarelle haben einen so weiten Lesertreis erfreut, daß auch diese neueste Fortsetzung derselben der deutschen Lesewelt eine angenehme Spende seyn wird. Dem Norden unseres Vaterlandes, besonders dem Leben und Treiben in Hamburg, dieser alten Hansestadt, wo der großartige Weltverkehr germanische Elemente in so eigener Weise durchdringt, ist ein höchst interessanter Abschnitt gewidmet. Andere Capitel liefern gelungene Mittheilungen aus Süddeutschland. Bilder aus dem Wanderleben, kleinere Skizzen, die wie Bildchen eines bedeutenden Meisters einen prägnanten Eindruck, sey es ein rührender oder heiterer, hinterlassen.

[3396–98]

Vente d'Estampes

à Vienne. (Autriche.)

Le 9 Novembre et jour suivans se fera chez nous la *Vente publique* et *aux enchères*

d'une **Collection** choisie **d'Estampes**

(provenant d'un Amateur),

composé des Chefs-d'Oeuvre de la Gravure **au burin**, en **manière noire** et à **l'eau-forte** de toutes les écoles **anciennes** et **modernes**, ainsi que d'un nombre de **Dessins originaux** des premiers maitres.

(PREMIERE PARTIE.)

Noms de quelques maitres: Les *Audran*, les *Maitres* aux *Monogrammes C. B.* et *A. B.*, *Backhuisen*, *Balechou*, *Berghem*, *van Bloemen*, *Dietrich*, *Drevet*, *Edelinck*, *Flamen*, *Goudt*, *J. Hackaert*, *Haesten*, *Hugtenburch*, *Leyden*, *Lutma*, *Marts*, *Matham*, les *Müller*, *Potter*, *Rembrandt*, les *Roos*, *G. F. Schmidt*, *Teniers*, *Uytenbrouck*, *Verschuring*, les *Visscher*, *Wille*, *Woollett* etc. etc.

Le Catalogue

se distribue chez nous *gratis* et à l'Etranger chez les principaux Marchands de beaux arts.

La vente de la **seconde** et **troisième** partie de cette Collection se fera encore dans le courant de l'hiver, aux époques qui seront indiquées plus tard. — Nous nous chargerons en même temps de toute *Commission* qu'on voudra nous confier.

Vienne, 1840. **Artaria & Comp.**, rue Kohlmarkt Nr. 1151.

[3141–46]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- u. Mittelrhein.

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London** mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. **Rotterdam** n. **Emmerich**	M. 6½ U.	v. **Mainz** n. **Düsseldorf**	M. 6 U.
„ **Emmerich** „ **Düsseldorf**	„ 7 „	„ **Coblenz** „ „	„ 11 „
„ **Düsseldorf** „ **Coblenz**	M. 11 „	„ **Bonn** „ „ Nachm.	2½ „
„ **Köln** „ „	M. 6½ „	„ **Köln** „ „	4½ „
„ **Bonn** „ „	„ 9½ „	„ **Düsseldorf** „ **Rotterdam**	M. 11 „
„ **Coblenz** „ **Mainz**	„ 8½ „	„ **Emmerich** „ „	M. 6 „

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen im Salon und Pavillon werden wieder mit dem üblichen Rabatt ausgegeben.

Nach London besonders, wohin auf allen Agenturen von Mainz bis Düsseldorf directe Einschreibungen, sowohl für die Einzelreise als die Reise hin und zurück zusammen, statt finden, gewähren dieselben bedeutende Vortheile.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 24 Julius 1840. **Die Direction.**

---

[188] **Neue wohlfeile Schul-Ausgabe**

von

Homers Werken.

Im Verlage der Unterzeichneten werden demnächst die Presse verlassen:

Homers Werke,

übersetzt

von **Joh. Heinrich Voß.**

Zwei Theile.

Neue wohlfeile Schul-Ausgabe in Taschenformat.

Mit einer Homerischen Welttafel, zwei Karten und einem Grundriß.

Preis 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3498–3500] **Guts-Verkauf.**

Bis Dienstag den 22 September 1840 wird das Gut, genannt der Renner'sche Hof, bei Mannheim an dem Rhein und ein Schloßgarten, in der schönen Stephanien-Anlage gelegen, mit vorzüglichen und massiven Oekonomie-Gebäuden, Weingärten, Grundstücken, Weidern und Weidenanlagen, getrennt oder im Ganzen verkauft, oder auch auf 12 Jahre verpachtet, weßhalb Kaufs- und Pachtliebaber bis dahin ihre Gebote einzureichen haben, und an besagtem Tage zu erscheinen eingeladen sind.

Da der Eigenthümer besagten Guts anwesend ist, so kann bei annehmbarem Gebot sogleich ein Kauf oder Pacht abgeschlossen werden.

[3511–12] **Zum Verkauf**

oder Vermiethung.

Der Seefeldgarten bei Zürich, 86.000 Quadratschuh in einem Einfang, mit fahrbaren Zugängen, ganz nahe an der Stadt an der Seestraße nach Rapperschweil, mit einem zweckdienlichen Wohngebäude, Waschhaus, Remise, Stallung, laufenden Brunnen, wird zum Verkauf oder Miethe ausgeboten, und kann sogleich bezogen werden.

Die Localität wurde bisher zu einer sehr besuchten Gartenwirthschaft benutzt, welche mit einträglichem Erfolg zu einer Bierbrauerei, Bads und Curanstalt oder *Hôtel garni* erweitert werden könnte.

Die liebliche Lage des Gutes mit seinen Alleen, Fruchtbäumen, Wäldchen und Terrasse am schönen Wasserspiegel, herrlicher Aussicht auf die Umgebungen, verleihen demselben auch als Landsitz oder Erziehungsanstalt, wozu es sich trefflich eignet, einen hohen allgemein anerkannten Werth.

Die billigen Kaufs- oder Miethsbedingungen sind auf frankirte Anfragen zu vernehmen bei dem Eigenthümer

J. Hagenbuch, im Elsasser in Zürich.

[3494] **Dienst-Anerbieten.**

Ein praktischer Chemiker, der sich schon seit mehreren Jahren der Runkelrüben-Zuckerfabrication widmet, in einer bedeutenden Fabrik dieses Zweiges als Adjunct sowohl die Fabrication besorgte, als auch den Runkelrüben-Bau leitete, und sich hierüber mit den besten Zeugnissen legitimiren kann, wünscht in ähnlicher Eigenschaft in einer Zuckerfabrik oder in einem chemischen Laboratorium angestellt zu werden.

Gefällige Anfragen wollen der Expedition dieses Blattes unter Lit. A. St. franco eingesendet werden.

[3430–32] **Für Chemiker.**

In einer chemischen Productenfabrik, nahe bei einer größeren Stadt Süddeutschlands gelegen, wird zu sehr vortheilhaften Bedingungen ein sowohl theoretisch als praktisch ausgebildeter Chemiker gesucht. — Anträge hierauf erbittet man sich mit den Zeichen B. V. S. franco an die Expedition der Allg. Zeitung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. oder 8 rhl. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18, und bei dem Postamte zu Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 246. — 2 Sept. 1840.

Uebersicht.

Portugal. Briefe aus Lissabon über die letzte Emeute und die wahrscheinliche Reaction gegen die Verfassung. — Spanien. Bordeaux und Bayonne. — Großbritannien. — Frankreich. Der Moniteur spricht von der friedlichen Gestaltung aller „Eventualitäten" der Zukunft. Briefe aus Paris und Lyon (die gegenseitigen Drohrufe). — Niederlande. — Italien. Ein Generalvikar für das Bisthum von Podlachien ernannt. Monsignor Capaccini alsbald in Rom zurückerwartet. Gerücht von beabsichtigter Entfernung der Schweizertruppen. Errichtung einer Nationalgarde im Kirchenstaat. — Deutschland. München, Franken (Eisenbahn. Volksfest und Lager), Mannheim, Göttingen (Otfried Müller), Hamburg (der König von Dänemark). — Oesterreich. — Türkei. Konstantinopel 17 Aug.: Hr. v. Pontois erklärt in einer Note, Frankreich werde eine Blokade Syriens und Aegyptens nicht hindern, und seine beobachtende Stellung nur dann verlassen, wenn eine russische Flotte oder Armee vor Konstantinopel erschiene. Die dem Vicekönig gestellte Frist Anfangs Septembers abgelaufen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Europa und der Orient. — Das deutsche Eisenbahnsystem. (III. Die bayerisch-thüringisch-sächsische Frage noch einmal). — Brief aus Zürich über die Lage der Schweiz.

Datum der Börsen: London 26; Amsterdam 27; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 28; Frankfurt a. M. 30 Aug.

Portugal.

Ⓟ Lissabon, 12 Aug. Abermals ein Revolutionsversuch! Nach dem, was in Barcelona sich ereignet, war es vorauszubleiblich, daß hier ein Echo entstehe. Sonderbar genug scheint ein solcher Nachklang nie die Folge einer eigentlichen Verabredung oder politischer Verbindungen der Parteien der beiden Nachbarländer, sondern die Handlungen erfolgen fast gleichzeitig entweder aus innerm Antriebe, meistens aber von Seite der Portugiesen aus Nachahmungssucht; denn die Erfahrungen haben nun seit 20 Jahren gelehrt, daß sie schlechterdings nicht im Stande sind, etwas Neues in ihre politischen Revolutionen zu bringen, es ist immer nur eine Wiederholung der Begebenheiten des Nachbarlandes in kleinerem Maaßstabe. Sogar als im Jahr 1820 die erste constitutionelle Verfassung eingeführt werden sollte, hatte man so wenige, so eingeschränkte Begriffe davon, daß man gar nicht wußte, wie man es eigentlich anfangen sollte, um diesen Zweck zu erreichen; um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, decretirte man, daß die spanische Constitution in Portugal gelten sollte, so lange nicht Abänderungen deßhalb getroffen würden. Hieraus allein schon geht hervor, daß in Portugal kein Bedürfniß zu einer solchen Veränderung existirte, denn wo Bedürfniß ist, fühlt man auch was noth thut, und dann ergibt sich von selbst, was zu verordnen ist. In Portugal fühlte man eigentlich keinen andern Druck, als die militärische und dictatorische Despotie eines Ausländers (Marschall Beresford) und auch dieß nur deßhalb, weil er Ausländer war. Diese Dictatur wollte man abschütteln, und daraus entstanden nach und nach alle folgenden Revolutionen — welche von so nachtheiligem Einfluß für das ganze Land waren, Revolutionen, deren Ende man noch immer nicht absieht. Bereits ist es nun die dritte Hauptveränderung der Constitution, die man probirte und die noch immer nicht passen will; gegenwärtig rüttelt man abermals daran. Es gibt eine große Partei, die jetzt auf den Gedanken kommt, daß die alte Verfassung unter dem absoluten Königthum gar nicht schlecht gewesen sey, und dem Volke mehr Garantien gewährt habe, als die gegenwärtige; man trachtet deßhalb sich ihr wieder zu nähern. Die Majorität in den Cortes ist dafür, und in diesem Sinn hat das Ministerium Vorschläge zu Abänderungen in der Verfassung gemacht. Das neue Wahlgesetz ging durch, und nun stehen der Verwaltung, sowie der Rechtspflege eben solche Veränderungen bevor. Die Geschwornengerichte in den Provinzen sollen aufgehoben werden. Der königlichen Macht werden mehrere entzogene Rechte wieder eingeräumt. Alles dieß hat die Exaltirten, Constitutionellen und Demokraten in Aufruhr gebracht. In Spanien traten dieselben Principien hervor und der Aufstand in Barcelona entstand. Hier mußte ebenfalls einer erfolgen. In der Nacht von gestern auf heute rotteten sich mehrere Gruppen Gesindels und Municipalgardisten auf den Plätzen Estrella und Esperanza zusammen, die sich alsdann vereinigten, einige hundert Mann stark durch die Straßen zogen und Vivas der Constitution von 38 gaben, auch der Königin, mit dem Beisatze „wenn sie sich derselben würdig zeige." Darauf folgten die Morra's (Tod) den Ministern ꝛc. Dem Zuge schlossen sich mehrere Arsenalisten und Nationalgardisten an, und so nahmen sie ihre Richtung nach dem Zeughause, um dieses zu erstürmen und sich zu bewaffnen. Die Invaliden, die hier Wache halten, konnten keinen Widerstand leisten; man brach mit leichter Mühe einige Nebenthüren ein und gelangte so zum Zweck. Das Gouvernement hatte alle Maaßregeln getroffen, da schon mehrere Tage vorher das Gerücht von einem bevorstehenden Aufstand sich verbreitet hatte. Das 30ste Jägerbataillon erhielt Ordre, die Aufwiegler auseinander zu treiben, die denn auch sogleich die Flucht nach allen Seiten ergriffen, ohne den geringsten Widerstand zu leisten; 40 von denselben wurden im Zeughause gefangen und in die Gefängnisse gebracht, andere wurden durch wenige Cavallerie mit flachen Klingen tractirt, bis sie aus Angst vor Schlimmerem in den seichten Tajo stürzten. Um 12 Uhr hatte dieser Aufstand angefangen und um 2 Uhr war Alles ohne Blutvergießen beendigt, so daß, mit Ausnahme der Nachbarschaft, wo der Spectakel vorfiel, Niemand etwas davon gewahr wurde. Erst allmählich erfuhr man verworren, was sich ereignet hatte, ohne daß dadurch die Ruhe in der Stadt auch nur im mindesten gestört worden wäre. Es lag klar am Tag, daß die Unruhestifter nur eine bezahlte Rotte gewesen, die sonst kein anderes Interesse hatten, als etwa die Aussicht auf die Plünderung mehrerer Häuser. Es war ein letzter Versuch der septembristischen Clubisten, um das Ministerium zu stürzen und sich wieder oben auf zu schwingen. In

Digitized by Google

aller Frühe versammelten sich die Cortes und erklärten ihre Sitzungen permanent. Die Minister theilten das Vorgefallene mit und alles was darauf Bezug hat. Außer den Verhaftungen, die in der Nacht schon vorgefallen, hatte man Morgens noch mehrere neue vollzogen. Man hatte bereits ausfindig gemacht, daß der Obrist Fontouro (der die Guerrilhas in Algarbien besiegt, allein als eifriger Septembrist durch das jetzige Ministerium das Commando verloren hatte), der berüchtigte França (ehemaliger Arsenal-Inspector) so wie der noch berüchtigtere Mantas (Mörder des Ministers Agostinho Freire), ferner Rio Pinto, der Redacteur des Nacional und ein gewisser Major Cabral, an der Spitze dieses Aufstandes standen. Fontouro wurde alsbald verhaftet, die andern fand man aber bis jetzt noch nicht; man sagt, daß sie sich an Bord eines englischen Kriegsschiffes geflüchtet. Eine Liste von einigen 30 Personen wurde vorgefunden, die als Opfer fallen sollten. Unter ihnen standen die Minister oben an, dann folgten der Herzog von Palmella, Graf Villa-Real, so wie der Vertraute des Königs, Rath Dietz. Man hielt in den Cortes die rührendsten Reden über das Unglück, das ein so furchtbares Complot hätte anrichten können, und besonders zeichnete sich der Dichter Garret aus, dem für sein junges Leben bangte, da er ebenfalls auf der Todtenliste stand. Die Minister verlangten strenge Maaßregeln, die denn auch in vollem Sinne bewilligt wurden, ungeachtet der Einreden eines Jobe Estevao und anderer von der Partei der Septembristen. Bis 10 Uhr Abends hatte man folgende Hauptsachen decretirt: 1) Aufhebung der Habeas-Corpus-Acte auf 30 Tage; 2) Verbot aller politischen Journale mit Ausnahme des Diario do Governo, während derselben Zeit. 3) Ernennung eines Kriegsgerichts mit Zuziehung von drei Rechtsgelehrten zur Untersuchung und Richtung der politischen Verbrechen, jedoch mit Appellation an das oberste Justiztribunal, nicht um eine Abänderung in der Sentenz zu machen, sondern bloß um zu untersuchen, ob alle Formen beobachtet. 4) Eine Dankadresse an die Linientruppen in Lissabon wegen ihres guten Betragens. Hört man das Urtheil des großen Haufens über den Aufstand, so lacht er darüber und sagt: es war eine Borracheira (Folge der Betrunkenheit), und in der That, die Sache genauer bei Licht besehen, so war sie wohl nicht so gefährlich, als wofür man sie jetzt ausgibt. Die Gegenpartei ergreift aber die gute Gelegenheit, um jetzt mit einem Schlage die Septembristen zu vernichten; wie weit sie dieses Vernichtungssystem treiben werde, wird die nächste Zukunft lehren, wenn erst das Kriegsgericht in seine Functionen tritt. Man scheint gar nicht abgeneigt zu seyn, zur Warnung anderer, einige der Gefangenen erschießen zu lassen. Bedeutender könnten die Folgen für die Verfassung werden; die Minister können nun ungescheuter handeln und brauchen nicht mehr hinter dem Berge zu halten. Die Preßfreiheit möchte dabei wohl zuerst an die Reihe kommen.

⏀ **Lissabon** 17 Aug. Seit dem Vorfall am 12 ist die Ruhe nicht im mindesten mehr gestört worden. Ich bemerke, daß die Aufhebung der Garantien sich nicht allein auf Lissabon bezieht, sondern auf das ganze Land erstreckt, ebenso das Verbot aller politischen Blätter, von denen aber seit dem Vorfall und dem Decret der Cortes noch eine Nummer erschien. Daß die Oppositionsblätter darin noch einmal ihrem Herzen Luft machten, versteht sich von selbst. Der Nacional sagt grade heraus, daß das Gouvernement aus einer Kleinigkeit so viel Wesens mache, um nicht nur die Septembristen mit einem Schlage zu vernichten, sondern auch die ganze Constitution zu stürzen und das absolute Regiment wieder herzustellen. Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß dieses der Wunsch der Hofpartei, so wie eines großen Theils des Adels ist; aber es existirt doch auch eine überwiegende Partei der Mittelclassen welche von Absolutismus nichts wissen will, und die einer gemäßigten Verfassung den Vorzug gibt. Es scheint als wenn das Ministerium auch in diesem Sinne zu handeln gedächte; daß die Verfassung indessen jedenfalls einer abermaligen Abänderung unterliegen wird, ist wohl vorauszusehen. Das große Kirchenfest auf der Felsenburg Penna bei Cintra, zu welchem man Artillerie von Lissabon hatte kommen lassen, um die Salven abzufeuern, hatte Gelegenheit zu manchen Gerüchten gegeben, daß der Hof sich mit Truppen umgebe, um die Königin als absolut zu erklären ꝛc." *)

Spanien.

* **Bayonne**, 24 Aug. Briefe aus Barcelona melden, daß Espartero von dort nach Mataro abgereist ist. Man glaubt, er werde die Königinnen nicht begleiten. Dieser unvermuthete Umstand macht in Barcelona viel Aufsehen. Man bemerkte zu gleicher Zeit, daß die Königin-Regentin den Leibärzten, welche JJ. MM. die Reise nach Barcelona angerathen hätten, unter dem Vorwande, es sey für die junge Königin Isabelle unumgänglich nothwendig die dortigen Bäder zu gebrauchen, den Abschied gegeben hat.

* **Bordeaux**, 26 Aug. Unsere Berichte aus Madrid gehen bis zum 21 d. Die Dauer der ministeriellen Krise, die Beharrlichkeit, mit der die Regentin auf dem neuen Municipalgesetz bestand, und hinwieder der drohende Beschluß des Gemeinderaths, die Vollziehung desselben durch alle gesetzlichen Mittel zu hindern, hatten die Besorgnisse vor neuen Erschütterungen noch vermehrt. Dem Eco del Comercio zufolge hatten bereits die Officiere und Sergenten des 1sten und 2ten Bataillons und der Artilleriebrigade der Miliz beschlossen, den gegenwärtigen Gemeinderath als ihre allein rechtmäßige Obrigkeit zu erkennen, und dem ersten Alcalden der Hauptstadt durch gewählte Ausschüsse ihrer Ergebenheit und ihres festen Willens zu versichern, die Constitution dem Geiste wie dem Buchstaben nach aufrecht zu erhalten. Von Valencia werden sich die Königinnen sogleich nach dem Schlosse el Pardo begeben. Der neue Conseilspräsident sollte jedoch, um schneller in der Hauptstadt einzutreffen, die Reise dahin mit Postpferden antreten. General Leon war, dem Vernehmen nach, mit dem größten Theile der Garde nach Madrid bestimmt. Briefe vom 21 sprechen von der Ernennung des Don Gamboa, spanischen Consuls zu Bayonne, zum Minister des Innern. Die Exaltados halten wiederholte Zusammenkünfte, wobei keines ihrer Häupter fehlt. Briefe von Anhängern dieser Partei schildern die Unzufriedenheit gegen den Hof im Zunehmen, erklären jede Verständigung für unmöglich, so lange die Regentin nicht auf das Municipalgesetz verzichte. Ein neuerlich von den Journalen veröffentlichter Brief des Secretärs des Herzogs v. Alagon an den Herzog v. Castro-Torreño, der die geheimen Entwürfe der Jovellanos enthüllt, hatte unter den Exaltados eine solche Gährung veranlaßt, daß man Gewaltthat besorgte, die Posten der Casernen verdoppelte und Patrouillen der Miliz und der Linie die Hauptstadt durchziehen ließ. — Als bloße Sagen theile ich nachstehende Einzelnheiten, wie ich sie in den Madrider Blättern zerstreut finde, mit. Nach der Don Gonzalez von der Regentin ertheilten abschlägigen Erklärung hätte sich Espartero

*) Im vorgestrigen der Times entlehnten Berichte haben sich zwei Druckfehler eingeschlichen. Der erste betrifft die Majorität, mit der der Gesetzesvorschlag der Minister bei der Deputirtenkammer durchging, nämlich nicht mit 7, sondern 71 Stimmen; der zweite die Worte: Iedehoch Reinha; die statt Viva Reinha, lebehoch die Königin" gesetzt worden sind.

wieder zu Bette gelegt, um ja keinen Theil an den weitern Vorgängen nehmen zu müssen. Don Gonzalez ist bekanntlich ein alter Freund des Herzogs und war von diesem der Regentin in der Nacht des 19 bezeichnet worden. Don Armero, der, wie man behauptet, schlecht mit Espartero steht, soll gegenwärtig das Vertrauen der Königin in vorzüglichem Grade genießen. Der Rath zur schnellen Abreise von Barcelona, und zwar zu Wasser, soll von ihm ausgegangen seyn. Noch ging das Gerücht, der Herzog habe die ihm wiederholt angetragene Präsidentschaft des Conseils entschieden abgelehnt, ja sogar seitdem das Commando der königlichen Garde niedergelegt, angeblich um sich ausschließlich der weitern Ausbildung der in den Gränzprovinzen stehenden Armee widmen zu können.

Großbritannien.

London, 26 Aug.

Das Licht der Versöhnung und des zwischen England und Frankreich fortdauernden Friedens, das, wie die meisten Blätter vermutheten, in Windsorschloß unter König Leopolds vorsitzendem Einfluß zu Stande gekommen ist, fängt seitdem in den ministeriellen Blättern an stärker und stärker zu dämmern. „Mit Vergnügen, sagt der heutige Globe, sahen wir aus der Haltung der Pariser Blätter, daß man dort von dem ungewöhnlichen Zustand der Aufregung, in den Alles versunken war, endlich wieder zu sich selbst kommt und über die der leichtgläubigen Menge von listigen Börsenspeculatoren gespielten Streiche die Augen öffnet. Wir hoffen bald zwischen den beiden Ländern das früher bestehende herzliche Freundschaftsgefühl vollkommen wiederhergestellt zu sehen." Das M. Chronicle hofft dasselbe, kann dabei aber nicht umhin, den Franzosen noch einmal vorzuhalten, daß es ihnen bei ihrer jetzigen Spaltung in vier Parteien, nämlich Republicaner, Bonapartisten, Carlisten und Juste-Milieu, geradezu unmöglich sey Krieg anzufangen. „Wenn man den zwischen dem Courrier und den Débats, als Organen des Ministeriums und des Orleanistischen Juste-Milieu einerseits und dem National und der Gazette de France als Organen der Republicaner und Legitimisten zweiter und dritterseits ausgebrochenen Zwiespalt beobachtet, so kann man nicht zweifeln, daß in dem Augenblick, wo Frankreich die Kriegsfahne aufpflanzt, alle seine Hülfsmittel im Süden und Westen durch den Einfluß der Legitimisten, in der Hauptstadt und im Osten durch die vereinigten Bewegungen der Republicaner und Bonapartisten (nicht Louis-Bonapartisten) paralysirt werden müssen. Das Juste-Milieu, die von 80,000 privilegirten Wählern ernannte Deputirtenkammer dürfen keinen Krieg wagen, und die Orleanische Dynastie eben so wenig, wenn sie sich nicht auf ganz andere Gefühle und Classen der Gesellschaft stützen, eine ganz andere innere Politik befolgen will, als sie bis jetzt gethan hat. Frankreich kann mit Europa nur einen revolutionären Krieg führen, und ein Krieg dieser Art heißt ein Feuerschiff besteigen und mit der unsichern Aussicht, den Feind in die Luft zu sprengen, sich selbst der gewissen Zerstörung preisgeben. — Das Kriegsgeschrei, das jetzt von den meisten Parteien angestimmt wird, verlangt nur Krieg zu deren eigenem Vortheil."

Frankreich.

Paris, 28 Aug.

Graf Woronzoff ist in Paris angekommen.

(Courrier français.) Hr. Porter ist in Paris mit den nöthigen Vollmachten zur Unterzeichnung des Handelstractats angekommen. Die brittische Regierung beharrt nur auf dem Verlangen, den Ausgangszoll für die rohe Seide in Frankreich auf denselben Tarif, wie die verarbeitete zu reduciren. Schon vor Hrn. Porters Ankunft hatte Hr. Bulwer dem Conseilspräsidenten angezeigt, daß seine Regierung bereit sey, die Unterhandlungen wieder aufzunehmen.

(Moniteur.) Mehrere Journale drängen heute (27) die Regierung, sich über verschiedene Thatsachen zu erklären, z. B. über die Absendung eines türkischen Bevollmächtigten mit der Anzeige des Londoner Tractats an den Vicekönig und dem Befehl an Lord Stopford, unverzüglich zu agiren. Man sollte sich wohl sagen, daß die Regierung nicht jeden Tag, jeden Augenblick sich über Dinge, die man im Publicum verbreitet, erklären kann. Es ist eben so schwer, sie zu bejahen als sie zu verneinen; oft ist es geradezu unmöglich. Man kann versichert seyn, daß die Regierung keine Thatsache, die authentisch ist, in hohem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit interessirt, und deren Verbreitung dem Gang der Angelegenheiten nicht schaden könnte, ohne öffentliche Bekanntmachung lassen wird. Sonst aber muß die Regierung schweigen, so sehr man sie auch zu Bekanntmachungen drängt. Was die zwei oben angedeuteten Punkte betrifft, so läßt sich Folgendes darüber sagen: Ein Bevollmächtigter der Pforte ward an den Vicekönig geschickt, um ihm den Tractat anzuzeigen. Die dem Admiral Stopford gegebenen Befehle sind und müssen das Geheimniß der englischen Regierung seyn. Wir glauben, daß diejenigen, die davon sprechen, sie nicht kennen, und deren Bedeutung übertreiben. Ohne Zweifel kann mehr als Ein Ereigniß im Orient eintreten; in dieser Voraussicht arbeitet die Regierung daran, Frankreich in die Lage zu setzen, den Gefahren, welche entweder seine Ehre oder seine Interessen bedrohen könnten, die Stirne zu bieten. Mögen alle Parteien wohl von dem Einem überzeugt seyn, daß die Regierung recht gut die ganze Verantwortlichkeit kennt, die auf ihr lastet. Sie wägt ihre Pflichten ab, wird sie erfüllen, und rechnet unter die Zahl der heiligsten derselben, Frankreich auf die eventuellen Fälle der Zukunft nicht schlecht vorbereitet zu lassen. Wir glauben übrigens fortwährend, daß diese Eventualitäten friedlicher Beschaffenheit seyn werden.

(Journal des Débats.) Die Politik, an die wir uns halten wollen, ist eine dem Lande nützliche Politik, nicht eine Politik der Caricatur und der Diatribe. Wir suchen unsere Ehre in den Diensten, die wir leisten können, nicht etwa dieser oder jener Person, sondern dem allgemeinen Interesse. Wir werden nicht sagen, daß ein anderes Ministerium als das des 1 März den Londoner Tractat unfehlbar verhütet haben würde, weil uns dieß durchaus nicht bewiesen ist. Wir wollen mit unserm Urtheil bis zur vollen Kenntniß der Thatsachen warten. Wir werden nicht sagen, daß Hr. Thiers in seinem eigenen Interesse den Krieg anblase, weil dieß eine furchtbare Anklage ist, die nur auf die klarsten Beweise gestützt werden sollte. Niemand bewundert mehr als wir das Talent und den edlen Charakter des Hrn. v. Lamartine. Er gehört zu den Männern, auf welche die conservative Partei ihre Hoffnungen für die Zukunft gründen kann. Bei ihm, dem großen Dichter, dem großen Redner, bei einem Herzen, das wie das seine für Frankreich und die Freiheit schlägt, müssen, selbst wenn er sich täuscht, seine Irrthümer mit Achtung besprochen werden, und nichts ist lächerlicher, als die Mißachtung, womit die ministeriellen Journale einen so hoch gestellten Mann behandeln. Wir werden aber nicht sagen, daß das System des Hrn. v. Lamartine über den Orient so sey, daß es die Frage löse; im Gegentheil ist uns klar, daß dieses System uns in den Krieg stürzen und die Welt in Brand setzen würde. Wir werden nicht sagen, daß das Ministerium unrecht habe, Aegypten aufrecht zu halten, und es nicht dem Ehrgeiz Rußlands und Englands zu opfern.

Wir werden das Ministerium nicht tadeln, sondern es vielmehr wegen einer Festigkeit loben, die wir an seinen Vorgängern gelobt haben würden. Es hat sich einer drohenden Coalition gegenüber gerüstet; es unterhandelt und bereitet sich zum Kriege; es will das Recht auf Seite Frankreichs stellen, und ist bereit, nöthigenfalls an die Gewalt zu appelliren. Es fordert eine unermeßliche Gefahr nicht heraus, aber es weicht eben so wenig vor ihr zurück. Dieß ist eine würdige und starke Stellung. Wir wiederholen, wir loben es, daß es diese Stellung eingenommen hat, und glauben, daß jetzt nicht der Augenblick ist, es anzugreifen, es zu necken, es zu schwächen. Man sagt, es solle abtreten! Wie! vor dem Londoner Tractat! Es soll abtreten! Seyd ihr denn auch so gewiß, geschickter und glücklicher als dieses Ministerium zu seyn? Es soll abtreten! Nein, jetzt nicht; man würde wähnen, daß es nicht Frankreich, sondern Preußen und Oesterreich gegenüber abtrete. Wir glauben uns dießmal zur Genüge erklärt zu haben. Mag für uns oder gegen uns seyn, wer da will!

(Temps.) Man versichert, daß die Marineinfanterie, die in drei Regimenter abgetheilt ist, auf 12,000 Mann gebracht, und die Artillerie um 600 Mann vermehrt werden soll.

Straßburg, 28 Aug. Während an unserer Gränze noch Alles unthätig ist, bewaffnet man sich in aller Stille an dem andern Rheinufer. Der Platz von Altbreisach, der schon längst keine Garnison mehr hatte, hat eben eine erhalten. (Elsaß.) [Ist unwahr! Redaction der Karlsruher Zeitung.]

Das Journal du Havre macht folgende Betrachtungen über das, was bis jetzt von den Reise-Episoden des Prinzen Joinville nach St. Helena bekannt wurde: „Wir hätten geglaubt, daß die Expedition, ganz der heiligen und feierlichen Mission, die sie zu erfüllen hat, hingegeben, nichts Eiligeres zu thun hätte, als sie zu vollführen; daß sie von der ihr zugewiesenen Pflicht durchdrungen, und in dem Bewußtseyn, daß die Welt die Augen auf sie gerichtet hat, ihr das Schauspiel einer dem Trauercharakter ihrer Mission angemessenen frommen Haltung geben würde. Was geschieht aber? Auf einem Wege von 400 Lieues hat sie schon dreimal gelandet, und die Zeit mit Zerstreuungen und Festen zugebracht: Cadix, Madera und Teneriffa waren Zeugen von Vergnügungspartien. Die Stille der chapelle ardente ward durch Freudengeschrei gestört, und das Verdeck über dem leeren Ehrengrabmal erdröhnte unter Tanzbelustigungen. Ist alles dieß schicklich, und konnte man wohl Nachrichten von so frivoler Beschaffenheit von der Expedition von St. Helena erwarten?"

Am 19 Aug. geschah die feierliche Eröffnung der Eisenbahn von Nimes nach Alais und zu den Minen von Grand-Combe. Diese Eisenbahn ist eine Fortsetzung der von Beaucaire nach Nimes und bringt sonach die Rhone in unmittelbare Verbindung mit den reichsten Steinkohlen-Ausbeutungen in Frankreich, während sie zugleich neue Keime des Wohlstandes und der Civilisation bis in die Cevennen ausstreut. Die ganze Linie der Bahn begreift von Beaucaire bis Nimes 24 Kilometer, von Nimes nach Alais 45, von Alais zu den Minen 17, im Ganzen sonach 86,000 Metres, oder 21½ Lieues.

Der Proceß der Madame Lafarge wird am 3 in Tulle und der Proceß Eliçabide's am 9 Sept in Bordeaux beginnen.

Ein Bericht des Marschalls Valée an den Kriegsminister theilt den Inhalt der neuesten Depeschen des Generals Galbois über die Ereignisse in der Provinz Constantine mit, aus welcher man lange nichts mehr gehört hatte. Der Bruder Abd-El-Kaders, Sidi-Mustapha-Ulid-Mahiddin, organisirte zu Sidi-Assa eine Colonne, mit welcher er in die Medschana eindringen wollte, und, nachdem er an den dortigen Stämmen, welche den Franzosen sich unterworfen hatten, Rache genommen, Setif anzugreifen beschloß. General Galbois schickte sogleich eine Colonne unter dem Commando des Obristen Levasseur ab. Diese marschirte fünfzehn Stunden über Setif in südlicher Richtung hinaus, und kam bei Ras-el-Uad eben noch zeitig an, um dem Scheikh Mohammed-el-Sereir gegen den Stamm der Ulad-Sidi-Achmet, welcher es mit Abd-El-Kader hält, beizustehen. Dieser Stamm wurde völlig geschlagen, flehte um den Aman und unterwarf sich. Die französischen Truppen, welche noch nie so weit in südlicher Richtung vorgedrungen waren, benützten diese Gelegenheit zu einer Recognoscirung in die hohen Gebirge des Atlas, von deren Gipfel aus sie die Ebenen des Biad-el-Dscherid, am Rande der Sahara, ein bis jetzt noch völlig unbekanntes Land entdeckten. Nach dieser Expedition kehrte die Colonne des Obristen Levasseur nach Setif zurück und bereitete sich zu einem Marsch nach Bordschi-Medschana, wo der den Franzosen ergebene Chalifa der Medschana lagert. Dieser Zug unterblieb aber, denn es lief die Nachricht ein, daß die Kabylen, welche die Gebirge am Biban bewohnen, dem Bruder Abd-El-Kaders den Durchzug durch diesen Engpaß verweigerten. Die Kabylen verbarricadirten die „eisernen Thore" mit Felsstücken und großen Bäumen, so daß Sidi-Mustapha in die Provinz Constantine nicht eindringen konnte. Für den Fall aber, daß dieß dem Feind gelungen wäre, hatte General Galbois sich gefaßt gemacht, mit einer Colonne, von zahlreicher arabischer Cavallerie begleitet, nach der Medschana aufzubrechen. Der mächtige Häuptling Bu-Akas und der Scheikh el-Arab, welcher nach Constantine auf Besuch gekommen, hatten dem General Galbois ihren Beistand angeboten. Der Zustand der Provinz Constantine ist überhaupt für Frankreich sehr günstig. Die Haractas, welche lange gegen die Franzosen unter den Waffen waren, sind ruhig, und haben die Contribution von 100,000 Fr., zu welcher sie verurtheilt worden, beinahe ganz entrichtet.

(Outre-Mer.) Bereits wurden Officiere des Geniewesens und der Kriegsanschaffungen in die Colonien abgeschickt. Die Fürsorge des Seeministeriums für diese Niederlassungen hat sich bei dem ersten Anschein der Möglichkeit eines Kriegs beurkundet; ihr Schicksal hat die Direction der Colonien lebhaft beschäftigt. — Ein ernstlicher Conflict hat sich im Colonialrath von Guadeloupe zwischen dem General Ambert, Präsidenten, und mehreren Mitgliedern dieser Versammlung erhoben. Es wurden auf einmal neun motivirte Entlassungen auf dem Bureau niedergelegt. Die Bemühungen der Verwaltung werden eine Auflösung des Colonialraths nicht verhindern.

Paris, 27 Aug. Die unserm ersten Staatsmanne von allen Seiten gemachten Vorwürfe über seine Betheiligung an der Verheimlichung der wirklichen Nachrichten und Verbreitung falscher Sagen an der Börse, welche das bedeutende Sinken der französischen Renten veranlaßten, haben ein solches Aufsehen erregt, wie noch nie in ähnlichen Fällen; jener Staatsmann wird die größte Noth haben, sich auch nur anscheinend von diesen Vorwürfen zu reinigen. Der Justizminister hat dem k. Procurator am Gerichte erster Instanz die Weisung ertheilt, eine gerichtliche Untersuchung über die Urheber und Verbreiter jener Gerüchte vorzunehmen: noch nie fand hier eine Untersuchung wegen Handlungen solcher Art statt, obwohl dieselben durch den Art. 419 des Strafgesetzbuchs verpönt sind. Der beauftragte Untersuchungsrichter, Hr. Boulloche, hat bereits begonnen, diejenigen Personen als Zeugen zu vernehmen, von denen sich vermuthen läßt, daß sie Kenntniß von dem wahren Sachverhältniß haben: unter ihnen befindet sich der Vorstand der Wechselagenten, Hr. Vandermarq, und der Herausgeber der

Gazette des Tribunaux, welches Blatt mit am meisten gegen die Vorfälle eiferte. Vermuthlich wird man aber nichts Bestimmtes in Bezug auf die wahren Urheber der Gerüchte in Erfahrung bringen, da es denselben leicht war, durch dritte oder vierte Hand die Unruhe in die Börse zu werfen, ohne daß ihre Einwirkung erweislich wäre. Das unbefangene Publicum ist daher bereits geneigt zu glauben, die Untersuchung sey nur zu dem Zweck angeordnet, nichts herauszubringen, und diesen Umstand als einen Beweis der Unschuld des Angeklagten anzuführen; trotz dem wird aber in Anbetracht der Umstände und Daten der Verbreitung der Gerüchte der dringendste Verdacht auf Hrn. Th., seinem Schwiegervater D. und einem hiesigen jüdischen Bankier, der stets mit beiden in inniger Berührung stand, haften bleiben. Man erinnert sich dabei, daß diejenigen Mitglieder des Gerichts erster Instanz, die mit Untersuchungen beauftragt waren, welche irgend in die Politik einschlugen, vorzugsweise Beförderungen erhielten. — Hr. Dosne hat sich auf Veranlassung des Finanzministers auf seinen Posten nach Lille begeben; man spricht von einer Unterredung zwischen ihm und einem Deputirten im Salon des Hrn. Thiers, worin Hr. Dosne sehr übel weggekommen sey. Der Messager von gestern Abend läugnet zwar im Namen des Cabinets die Thatsache dieser Unterredung; indessen genießen diese einfachen Verneinungen kein Vertrauen, man ist vielmehr gewöhnt, dann eben das Geläugnete für wahr zu erachten. Laut spricht sich die Hoffnung aus, ein künftiges Ministerium werde Hrn. Dosne absetzen, wie es früher einem Verwandten des ehemaligen Polizeipräfect Gisquet in Bezug auf eine andere schmutzige Finanzangelegenheit erging.

* **Lyon**, 27 Aug. Gestern hat uns die Allg. Zeitung den an Arndts frühere Worte erinnernden zweiten Artikel „über dem Rhein" zugebracht; er ist von allen Deutschen beifällig aufgenommen, wiewohl nicht durchweg. Ein hiesiger Arzt, bekannt mit deutscher Litteratur und deutschen Verhältnissen, der als Bruder eines Generals sich in Polen und Deutschland lange aufgehalten, äußert sich darüber ungefähr folgendermaßen: „Es ist zu bedauern, daß Deutschland zu der leidenschaftlichen Sprache zurückkehrt, die man uns vorwirft. Es ist wahr, wir sind *petulant*, wir glauben uns etwas, aber der Schein ist schlimmer als das Seyn. Das deutsche Volk hat von Frankreich nichts zu fürchten, weil jede neueroberte Provinz die Centralisation Frankreichs nur schwächen könnte, und eine neue Last werden müßte. Der Franzose kann erobern, aber seine Eroberungen nicht bewahren. Italien, Savoyen, Deutschland, Schweiz, Holland und Spanien zeugen dafür. Der Eroberer Napoleon hat mit dem Gift der Eroberung zugleich seine Institutionen als Gegengift gebracht; jeder neue Einbruch in Deutschland, selbst wenn er möglich wäre, könnte nur im Namen einer vorgeschrittenen Civilisation geschehen und dieses Princip würde, wie das Princip der Revolution den Thron Ludwig Philipps zu untergraben bemüht ist, auch die französische Herrschaft in Deutschland unterminiren. Dagegen wird Deutschland unendlich viel von Rußland und dem asiatischen Geiste zu fürchten haben. Wie die Wüste unaufhörlich Aegypten zu versanden sucht, so hat Rußland durch die Stourdza, Kotzebue, den Pentarchisten und andere Söldner die Gewalt- und Autoritätsherrschaft in Deutschland vorzubereiten, durch die Einnahme Polens, durch die Absperrung der preußischen Ostseeprovinzen sich einen Fuß auf den Boden Deutschlands zu setzen bemüht. Ihm könnte nichts erwünschter kommen als in einem neuen Kreuzzug gegen Frankreich seine asiatischen Völker wiederum an die gesegneten Ufer der Oder, Elbe, Weser und des Rheins zu führen. Der märkische Landsturm, welcher so oft gezwungen ward, gegen seine Freunde, die Kosaken, die Sturmglocke zu läuten, wird aufs neue ihre beutehungrige Wagenburg, ihre bezaubernde Knute, ihre Barbarentracht und wilde Rüstung sehen. Rußland gibt keine Eroberung heraus; Kurland, Livland, Esthland, Polen, Finnland sind Brücken in das civilisirte Europa; die Weichsel bis zum Meere, vielleicht die Oder selbst, das bescheidene und nächste Ziel seiner Wünsche. Aber um Cottbus und Dobrilugk (ein wendischer Stamm) spricht oder versteht man noch slavisch. Welcher treffliche Grund, um das Slavenreich bis an die Elbe auszudehnen, deren Quelle im slavischen Böhmen springt! „Aber, fuhr mein Doctor lächelnd weiter fort, in Deutschland wird hoffentlich kein Mensch glauben, daß wir ihm die Polygamie oder Weibergemeinschaft oder den Nivellismus bringen wollen. Gewiß ist in Mecklenburg die Leibeigenschaft rechtlich abgeschafft, aber der Taglöhner dennoch in schlimmer Lage und bei fünfmaliger Kartoffelkost täglich; gewiß sind die Bauern im Preußischen frei geworden, die Creditvereine aber dem adeligen Gutsbesitzer so günstig, daß er, so oft er will, Gelegenheit findet, Bauergüter zu kaufen, während der Bauer gesetzlich nur auf einen kleinen Theil seines Gutwerths entlehnen darf. In andern Theilen Deutschlands lasten Zehnten in vielfacher Form auf dem Lande, so sehr man auch bemüht war, dieselben abzuschaffen. Der Pauperismus aber in Oberschlesien, im Voigtlande, in der Eifel, ist durch Berichte der Behörden constatirt. Also wenn Frankreich einen Krieg gegen das übrige Europa zu unternehmen gezwungen wäre, so würde die Entwicklung dieser socialen Verhältnisse es besonders seyn, worauf es seine Propaganda gründen müßte. Leider aber würde auch das bei uns im Innern revolutionäre Durchbrüche zur Folge haben, vor denen uns allen bang ist. Darum wünschen wir stillen Bürger mit unsern Nachbarn in Frieden zu bleiben und, wenn man in ganz Frankreich ein Streben gegen eine zu strenge Centralisation erkennen muß, so ist es klar, ja evident, daß auch der gemeine Mann kein europatisches Universalreich mit Paris als Centralpunkt will. Es ist auch thöricht, ein Centrum in einem Punkte der Peripherie finden zu wollen." So weit mein Arzt. Was ich ihm erwiedern konnte, sprechen meine frühern Artikel aus. Inzwischen zeigt sein Urtheil (das ich hier leider weniger geistreich, als er es vortrug, wiedergeben kann) von einer Kenntniß der Lage, die man unter Franzosen selten trifft. Gott befohlen! sagte ich ihm auf deutsch und mit deutschem Händedruck, den er beim Scheiden warm erwiederte.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 24 Aug. Se. Maj. der König ist heute in sein 69stes Lebensjahr getreten; wie gewöhnlich wird dieser Freudentag auf allgemein herzliche und feierliche Weise gefeiert. — Die Abtheilungen der zweiten Kammer der Generalstaaten werden sich morgen früh wieder versammeln, und morgen Nachmittag wird die Centralabtheilung in öffentlicher Sitzung ihren Bericht über die 13 Gesetzesentwürfe abstatten. Die öffentliche Discussion der Kammer wird Donnerstag oder Freitag beginnen, und schwerlich ein anderes Resultat, als die Annahme der 13 Gesetzesentwurfe erzeugen.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 25 Aug. Man erinnert sich, daß der Bischof von Podlachien, als er von seinem Bischofssitz entfernt wurde, den Kanonikus Bartholomäus Radziszewski als Vicar zur Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten seiner Diöcese ernennen wollte, was von dem Regierungscommissär, der den Bischof abholte, nicht zugegeben wurde. Nachdem nun das Domcapitel, wie ich früher erwähnt, sich wegen der Wahl oder Ernennung eines Generalvicars für die Dauer

der Erledigung des bischöflichen Sitzes an den heiligen Vater gewendet, hat dieser den oben genannten Kanonikus Radziszewski dazu ernannt, und zugleich an den russischen Hof ein Schreiben gerichtet, in welchem Se. Heil. über die plötzliche Entfernung des Bischofs Gutkowski unverhohlen ihre Klagen ausspricht, und sich wegen dessen Rehabilitirung verwendet. Man ist begierig, wie die russische Regierung diesen Act des heiligen Stuhls aufnehmen wird. — Seit dem neulichen Besuch, welchen Se. k. H. der Herzog von Modena zu Florenz in Begleitung seines erstgebornen Sohnes des Erbprinzen abstattete, spricht man von einem Vermählungsprojecte zwischen letzterem und der Herzogin Caroline, erstgebornen Tochter des Großherzogs von Toscana (geb. 19 Nov. 1822).

Deutschland.

** **München**, 31 Aug. Die Abreise JJ. kk. Majestäten von Aschaffenburg ist noch bis zum 5 Sept. festgesetzt, doch haben die jüngern kk. HH. bereits gestern die Stadt verlassen, und werden am 3 Sept. über Eichstädt und Traunstein in Berchtesgaden eintreffen. — Das heute erschienene Regierungsblatt bringt eine königl. Verordnung, die vorläufige Sistirung der Weggeldserhebung betreffend. — Der k. preuß. Oberlandesbaudirector Schinkel, der sich zur Herstellung seiner Gesundheit einige Wochen zu Meran im südlichen Tyrol aufhielt, ist gestern von da, wie es scheint neugestärkt, hier angekommen, und wird noch einige Tage in München verweilen. Meran, durch seine reizende Lage und sein herrliches Klima berühmt, ist, zumal in diesem Sommer, das Ziel der Ausflüge vieler hiesigen Einwohner; es kann nicht fehlen, daß sich die Gäste dort in dem Grade vermehren, in welchem für ihr anständiges und bequemes Unterkommen gesorgt wird.

* **Aus Franken**, 28 August. Wenn mit dem Bau der Nürnberg-Bamberger Eisenbahn noch immer nicht begonnen wird und der Monat August wiederum verstrichen ist, ohne daß von Seite des Vorstandes der Actiengesellschaft irgend etwas veröffentlicht oder sonst ein sichtbares Lebenszeichen in dieser wichtigen Angelegenheit gegeben wurde, so muß dieß besondern Umständen beigemessen werden, die sich bald aufhellen und völlig verschwinden dürften. Ein Drittel der ausgeschriebenen 4 Procent der Actien ist allein in Nürnberg bis zu dem festgesetzten Termin eingezahlt worden, ein zweites Drittel mindestens, meint man, sey in den übrigen bayerischen Städten eingekommen, das noch Fehlende hoffte man durch Beitreten eines Frankfurter Bankierhauses zu erlangen, mit welchem schon seit mehreren Wochen Unterhandlungen angeknüpft sind, die jedoch, dem Vernehmen nach, bis jetzt noch zu keinem bestimmten Resultate geführt haben. Unterdessen ist die ganze Sachlage der königlichen Regierung zur Entscheidung vorgelegt worden, welcher denn mit gespannter Erwartung entgegengesehen wird. Wie dem auch sey, und obwohl man das lange Hinzögern ernstlich beklagen muß, um so mehr als sich von Seite der sächsischen und thüringischen Regierungen zur sofortigen Weiterführung der Bamberger Bahn in den wichtigsten Richtungen die größte Geneigtheit kund gibt, so darf doch an dem Zustandekommen des Unternehmens selbst, das ja die bayerischen und deutschen Interessen wie insbesondere die Nürnbergs, Frankens und des Ludwigscanals zugleich fördern wird, kein Zweifel gehegt werden. — Das Nürnberger Volksfest, vom schönsten Wetter begünstigt, spielt und lärmt in heiterer Weise fort. Die Einheimischen stehen mitten darin und feiern es als Theilhaber; die Fremden aber, welche theils die Industrieausstellung, theils das Lager, theils auch die dießjährige Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Erlangen bereits in großer Zahl herbeigezogen haben, blicken mit wachsender Freude und Theilnahme auf ein Fest, das eben so lebens und bedeutungsvoll als volksthümlich ist. Gestern wiederholten sich der Zug, das Pferderennen und die andern Wettspiele, ungefähr in derselben Weise wie am Dienstag. — Die Gewerbeausstellung, in den beiden Gebäuden der polytechnischen Schule und in einer ehemaligen Capelle vertheilt, ist ungemein reichhaltig ausgefallen. Da sind Tausende von Gegenständen, der eine sinnreicher oder kunst- und geschmackvoller als der andere, Manufacte und Zeuge aller Art, Waaren aus Eisen, Stahl, Messing und andern Metallen, von Leder, Glas und Porcellan, Klingen, Schwerter, Schießgewehre, Gußwaaren, Tischlerarbeiten, Farben, Apothekerwaaren, schöne Krystallisationsgebilde, Instrumente, Luxusdinge, Maschinen von neuer Verbesserung oder Erfindung — fast lauter Sachen von der größten Nützlichkeit und die auf eine überraschende Weise bekunden, daß auch die Industrie, der rein mechanische und der gewerbliche Kunstfleiß in Bayern eine hohe Stufe errungen haben. Namentlich zieht die große Mannichfaltigkeit der Gegenstände an. Das ganze Königreich hat zur Ausstellung beigesteuert, zwar besonders Nürnberg, Fürth und die übrigen fränkischen Städte, doch kaum minder Augsburg, München, Regensburg, ja selbst Speyer und andere rheinbayerische Städte haben schöne Zeugnisse ihres Kunstfleißes eingesandt. Man erhält in der That die Ueberzeugung, daß noch keine andere Nation es den Deutschen an eigentlichem Kunstfleiße zuvorthue und daß, wenn andere Länder sich auch einer weit ausgedehnteren und ungleich großartigeren Industrie erfreuen, Deutschland doch die mannichfaltigste und reichhaltigste besitze. Und wahrlich, dieser so vielseitige, innerlich so reiche, so schöne deutsche Gewerbfleiß verdient allen möglichen Schutz, jede Vorsorge und Unterstützung, die immer nur eine aufgeklärte, gemeinsame deutsche Handelspolitik zu gewähren vermag! — Allmählich versammelt sich auch das bayerische Armeecorps zum Uebungslager um Nürnberg. Das Lager ist bereits abgesteckt; und sind auch vorerst nur noch wenig Zelte bloß für die Lagerwache und Pionniers errichtet worden, so wird sich doch schon in der nächsten Woche das ganze Zeltlager auf der Fläche erheben. Die fremden Deutschen und die ausländischen, namentlich englischen Officiere, welche sich hier eingefunden haben, sehen voll Erwartung den Manöuvres entgegen, welche auf klassischem Boden, wo einst die beiden größten Feldherren ihrer Zeit, Wallenstein und Gustav Adolph, in so fester und imponirender Haltung sich lange Zeit einander gegenüberstanden, ausgeführt werden sollen, befehligt von einem Enkel jenes schlachtenmuthigen Pappenheim, der einst auf den Feldern von Lützen am gleichen Tage mit seinem großen Gegner den Tod fand.

Mannheim, 28 Aug. Die Heidelberg-Mannheimer Eisenbahn ist vollendet. Der Tag, an welchem die feierliche Eröffnung statthaben wird, ist noch unbekannt. — Zu den in Speyer wegen der Eröffnung der fliegenden Brücke vorbereiteten Festlichkeiten werden sich morgen, dem Vernehmen nach, der Regierungsdirecter Dahmen nebst mehreren Beamten begeben. (Mannh. J.)

* **Göttingen**, 27 Aug. Selten hat eine Nachricht einen so allgemein und tief ergreifenden Eindruck gemacht, als Ihre Briefe aus Athen vom 12 Aug., welche uns heute die Nachricht vom Tode Ottfried Müllers brachten. Noch vor wenig Tagen waren Briefe von Delphi über Breslau hier angelangt, welche das beste Wohlseyn Müllers meldeten, und die Nachricht von werthvollen Entdeckungen enthielten, die Müller in Delphi gemacht hatte. Er hatte dort eine Mauer aufgraben lassen, die so reich an Inschriften war, daß er mehrere Tage brauchte, dieselben zu copiren. In diesen letzten Briefen war

der Tag seiner Rückkunft angezeigt, er wollte noch im Fluge die jonischen Inseln bereisen, und dann über Wien nach Breslau gehen, wo ihn Frau und Kinder erwarteten. Durch das am 1 Aug. von Athen abgehende Dampfschiff waren keinerlei Nachrichten über seine Krankheit hier eingetroffen, wie auch alle Notizen darüber sich auf den von Ihnen mitgetheilten Brief beschränken, welcher zuerst in Göttingen von Müllers Schwiegervater, dem geheimen Justizrath Hugo, gelesen wurde. Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitete sich die Nachricht durch die Stadt, und berührte die Freunde und Collegen Müllers so schmerzlich, daß schon am Morgen die meisten ihre Vorlesungen einstellten. Müller würde morgen sein 43stes Jahr erreicht haben, er ist am 28 Aug. 1797 zu Brieg in Schlesien geboren. Die Wissenschaft des Alterthums verliert an ihm eben so viel als die Georgia Augusta. Die reiche Ausbeute seiner Reise in Italien und Griechenland allein ist ein nicht zu ersetzender Verlust. Notizen und Tagebücher, Inschriftensammlungen und alte Vasen werden erhalten seyn, aber der Geist, der über ihnen schwebte, ist dahin, derselbe Geist, von dem die Universität noch eine innere Reorganisation erwartete, an dessen Zukunft ihre Zukunft in so vielen Dingen geknüpft war. Welcher Unstern schwebt über dir Georgia Augusta, daß du so kurz nach Beginn deines zweiten Jahrhunderts so herbe Verluste durch Gewalt und Tod erleiden mußtest! Er, dein würdiger Ruhmredner, ruht nun schon in dem Oelwalde Athens, in dem Lande, das seit mehr als zwanzig Jahren all seine Geisteskraft an sich zog. Doch wer könnte heute dein Panegyriker seyn, wo in Aller Augen eine Thräne tritt!

* **Hamburg**, 26 Aug. Die königl. dänischen Herrschaften scheinen sich bei uns zu gefallen; sie werden aber auch überall aufs freudigste aufgenommen. Sie haben ihre Abreise auf einige Tage verschoben. Gestern erzeigten sie dem Senator Jenisch die Ehre den Nachmittag auf seiner schönen Villa in Flottbeck zuzubringen; als sie solche um 8 Uhr verließen, um nach Altona ins Theater zu fahren, fanden sie die Landhäuser auf beiden Seiten erleuchtet, zum Theil sehr geschmackvoll, wie dieses am Abend zuvor, hier in der Vorstadt St. Pauli und in Altona, als sie vom hiesigen Theater kamen, der Fall gewesen. Heute werden sie die hiesigen Sehenswürdigkeiten und die Kattundruckerei v. Lengricke in Wandsbeck in Augenschein nehmen (er hat der Königin ein Geschenk mit einem Stück Zeug gemacht, das ihm 6000 Rthlr. kosten soll, da er die Form nach dem Abdruck gleich vernichten ließ) sich sodann nach Ham begeben, um die Besserungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder zu besuchen, und dann den Abend bei dem Syndikus Sieveking verweilen. Morgen halten sie wieder große Tafel in ihrem Hotel, wo, wie man sagt, der König von Hannover erwartet wird; der Großherzog von Oldenburg ist schon seit Sonnabend hier und nimmt an diesen Festlichkeiten Theil. — Unser Bundescontingent marschirt heute und morgen nach Oldenburg zum Uebungsmanöuvre.

Oesterreich.

* **Wien**, 28 Aug. Am 8 Sept. tritt Se. k. Hoh. der Erzherzog Franz Karl, Bruder Sr. Majestät, eine Inspectionsreise durch Böhmen an. Der Reisezug wird über Göffritz, Budweis, Klattau, Pilsen, Marienbad, Eger, Karlsbad nach Prag gehen, woselbst Se. kaiserl. Hoh. am 20 d. einzutreffen und etwa 14 Tage zu verweilen gedenkt, um den in der Umgebung von Prag stattfindenden Herbstmanöuvren beizuwohnen.

*** **Prag**, 27 Aug. Man erfährt aus Königswarth, daß Lord Beauvale die Absicht, auf Urlaub nach England zu gehen, in Folge neuer Mittheilungen, die er aus London erhielt, aufgegeben habe. — Die in Rußland angeordnete Recrutirung hat hier einiges Aufsehen erregt; der Maaßstab, nach dem man in diesem Jahre dabei vorgehen will, würde der russischen Armee in Vergleich mit andern Jahren ein Mehr von 100,000 Mann zuführen.

Türkei.

In einem Schreiben des Sémaphore aus Konstantinopel vom 7 Aug. heißt es: man spreche viel von Verschwörungen, die der alte Ex-Großwessir Chosrew Pascha von dem Ort seiner Verbannung aus leite. Seit seiner Entfernung seyen die den alten Sitten anhängenden Türken sehr mißvergnügt, und wenn ein Aufstand ausbreche, würde die Niedermetzelung aller Christen die Folge seyn. Die Sultanin Valide, welche fortwährend großen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten übe, sey durch einen Mitverschwornen von dem Complot in Kenntniß gesetzt worden, und habe es ihrem Sohn entdeckt. Darauf seyen geheime Hinrichtungen anbefohlen, die Verdächtigen auf mehrere Schiffe gebracht, und insgeheim erdrosselt worden. Darüber beobachte man aber das tiefste Stillschweigen in der Stadt, deren Bevölkerung sich nur mit den öffentlichen Belustigungen zur Feier der Hochzeit Ahmet-Fethi-Pascha's mit der Prinzessin Atthichi beschäftige.

*† **Konstantinopel**, 17 Aug. Hr. v. Pontois hat endlich neue Instructionen aus Paris erhalten. Wahrscheinlich in Folge derselben glaubte er eine Note an die Pforte richten zu müssen, worin letzterer Vorwürfe gemacht werden, mit gänzlicher Vernachlässigung Frankreichs einen Vertrag mit den andern Großmächten eingegangen zu seyn, der die künftige Gestaltung des Orients definitiv zu bestimmen scheine. Frankreich könne nur mit Bedauern sehen, wie man es bei einer so wichtigen Frage übergangen habe; es wolle indessen auch bei dieser Gelegenheit seine Mäßigung nicht verläugnen und einer allfälligen Blokade Aegyptens und Syriens keine Hindernisse in den Weg legen; doch werde Frankreich genöthigt seyn die Rolle eines ruhigen Zuschauers aufzugeben, sobald die Ereignisse so weit gedeihen sollten, daß eine russische Flotte in den Bosporus einlaufen, eine russische Armee zur Vertheidigung der osmanischen Hauptstadt verwendet werden würde. Ist diese Note ein Ausfluß der von Hrn. v. Pontois aus Paris erhaltenen Instructionen, woran kaum zu zweifeln, und hat das Cabinet der Tuilerien dießmal den festen Vorsatz, sich in der Folge nicht wieder ein Dementi zu geben, so kann man aus den Worten, deren sich Hr. v. Pontois bedient, auf das künftige Benehmen Frankreichs schließen. Jeder Commentar darüber wäre überflüssig. Das Einzige will ich bemerken, daß wenn Frankreich die für gewisse Fälle unumgängliche Vollziehung des von Rußland versprochenen Beistands verhindern will, es sich offenbar nicht an den rechten Mann gewendet hat, denn als dieser erscheint allein Mehemed Ali. Von seinem Benehmen wird es abhängen, ob der casus foederis für Rußland eintritt. Sollte sich der Vicekönig einfallen lassen gegen die Hauptstadt zu ziehen, so wäre es lächerlich, an die vier Mächte solche Zumuthungen, wie sie wirklich in der Note gemacht werden, zu wagen; sollte er aber einen Einfall in Diarbekir unternehmen, so ist mir nicht bekannt, was von den hohen Vertragsmächten für Maaßregeln verabredet worden sind, um den Vicekönig in einem solchen Beginnen zu hemmen. (Dieser Fall ist der wahrscheinlichere, viel wahrscheinlicher wenigstens, als daß Ibrahim in Kleinasien vorrücke.) Immer ist es aber in Frankreichs Hand gegeben, die Emergenz einer russischen Hülfsleistung hintanzuhalten, da es in Alexandrien den größten Einfluß übt und sich jeden Augenblick, sollten die aufrichtigen Absichten des französischen Cabinets in Aegypten miß-

kannt werden, mit den übrigen Mächten vereinigen kann, um eine vorrückende Bewegung der ägyptischen Armee des Taurus zu verhindern. Hr. v. Pontois würde sich gewaltig irren, wenn er außer dieser noch andere Möglichkeiten, die russische Hülfsleistung zu vereiteln, annehmen sollte. Dieß schien der französische Repräsentant wohl zu fühlen, denn aus dem kunstreichen Aufsatz, den die hohe Pforte so eben von ihm erhält, aus dem im Contert der Note beobachteten Ton, scheint sowohl der Padischah als Reschid Pascha die Hoffnung schöpfen zu dürfen, daß der Beitritt Frankreichs zu den Londoner Beschlüssen keine unübersteiglichen Hindernisse zu überwinden hätte. Es ist inzwischen nicht zu übersehen, daß die diplomatische Vorsicht es erheischt, daß man sich zum Rückzug eines Pförtleins versichere. Es ist auf der andern Seite nicht ganz wahr, daß Frankreichs Beitritt von dem Willen des Sultans abhänge, wie Hr. v. Pontois in seiner Note behauptet. — Am 11 d. dürfte Risaat Bey seine Mission in Alexandrien vollzogen haben; die zwei dem Vicekönig gestellten Termine von zehn zu zehn Tagen, werden daher am 31 August abgelaufen seyn. Sind diese zwanzig Tage fruchtlos verstrichen, indem Mehemed Ali in seiner Renitenz verharren wollte, dann ist das über ihn gefällte Urtheil rechtskräftig; er verliert alle seine Besitzungen und soll von seinem Posten definitiv abgesetzt seyn. Zur Vollstreckung dieses Urtheils kann also bereits in den ersten Tagen des Septembers geschritten werden. Glauben Sie nicht, daß ich die Schwierigkeiten, mit denen die Mächte dabei zu kämpfen haben werden, gering achte oder daß ich mir einbildete, die Monate September und October könnten schon reich an Resultaten seyn, sondern das überaus Wichtige, worauf ich Ihre Aufmerksamkeit lenken will, ist lediglich der Umstand, daß der Pascha von Aegypten durch den Londoner Vertrag aller Rechte verlustig erklärt wird, die mit der Administration irgend einer zu dem osmanischen Reich gehörigen Provinz verbunden sind, sobald er sich binnen dem erwahnten Termin nicht in die Bestimmungen jenes Vertrags fügen sollte, was zur Genüge beweist, mit welcher Entschlossenheit die Mächte zu Werke gegangen sind. Ein solches Verfahren schließt nach der in Alexandrien durch Risaat Bey vollzogenen Kundmachung des Tractats jede fernere Nachgiebigkeit gegen den Vicekönig oder Frankreich aus, macht jede fernere Vermittlung oder Transaction unmöglich, weil letztere das Ansehen, die Würde der Vertragsmächte offenbar compromittiren würde. Ob die Execution noch in diesem Jahre stattfindet oder ob sie im nächsten vollführt wird, ist von minder wichtiger Bedeutung. Viele sind noch der Meinung, Frankreich werde dem Quadrupelvertrag beitreten, indem die vier Mächte, was Ihnen vielleicht noch nicht bekannt seyn dürfte, aus Rücksicht für Frankreich dem Vicekönig nicht nur die Erblichkeit von Aegypten und den lebenslänglichen Besitz des Paschaliks von St. Jean d'Acre, sondern überdieß einen Theil Arabiens zuerkannt haben. — Nachrichten vom schwarzen Meere besagen, daß die Russen unter den Generalen Grabbe und Rajewski neuerdings einige Vortheile in Tscherkessien erkämpft haben; man zweifelte inzwischen in Odessa, ob die projectirte Vereinigung der beiden Generale gelingen werde.

* **Von der türkischen Gränze**, 21 Aug. Risaat Bey, welcher mit dem Tractat vom 15 Jul. von Konstantinopel an Mehemed Ali abgesandt wurde, hat den Auftrag dreißig Tage in Alexandrien zu verweilen, um die drei Termine des Tractats abzuwarten, von denen der letzte, da Risaat Bey am 12 Aug. in Alexandrien eingetroffen seyn dürfte, am 12 Sept. abgelaufen seyn wird. Man verlangt von Mehemed Ali: Zurückstellstellung der türkischen Flotte und des größern Theils von Syrien nebst Adana und der Insel Kandien; Aegypten und der südliche Theil von Syrien bis einschließlich St. Jean d'Acre bleibt dem Vicekönig als erbliches Lehen gegen Entrichtung eines jährlichen Tributs von 17 Millionen türkischer Piaster. Der Tractat vom 15 Jul. ist bereits nicht nur an den Küsten Syriens publicirt, sondern auch dem Fürsten des Libanon Emir-Beschir, zugesandt worden.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 26 August. Consols 90½; spanische act. 26⅛; pass. 6⅛; portug. 3proc. 23½.

Paris, 28 August. Consol. 5proc. 113, 20; 3proc. 80; Bankactien 3150; belg. Bank 895; span. act. 26; pass. 6; St. Germ. Eisenb. 590; Versailler rechte 450; linke 300; Paris-Orleans 457½; Montpellier-Cette 300; Straßburg-Basel 337½; Coupons Laffitte 1065 und 5130.

* **Amsterdam**, 27 Aug. 2½proc. 51 11/16; 5proc. 99⅝; Kansb. 22 11/16; Synd. 4½proc. 89⅞; 3½ proc. 74⅜; 5proc. ost. 96⅛; Ard. 22 5/16 à ⅝; Pass. 6½; 5proc. Met. 104⅛; russ. Inscr. 69¼.

* **Messina**, 18 Aug. In diesem Augenblick ist es im Handel wegen der hohen Preise unserer Producte ziemlich still. Sicilianischer Leinsamen Onzen 4⅓. Calabreser Leinsamen 4⅓. Oliven Oel Tarj 23½ erster Kosten. Der Begehr nach Seide hat bedeutend nachgelassen, dessen ungeachtet wollen die Besitzer durchaus nichts unter den früher gelösten Preisen abgeben, und verlangen Tarj 37 à 37½ für die zweite Sorte, und Tarj 38 für die gute erste Sorte reali di Sicilia. In ordinären Gattungen sind bedeutende Einkäufe für die Fabriken in Catania gemacht worden, zu Tarj 30½ a 31 die Furia, 29½ à 30 die Praje, 26 à 27½ die Fuori Passo. Die Tramen gelten 1° Filo Tarj 36½ a 37, 2° Filo Tarj 34½ à 35. Die Curse behaupten sich hoch. Paris 45¼. Wien, Augsburg, Triest 5. 16. London 57. Hamburg 4. 5. Amsterdam 4. 15. Frankfurt 4. 17.

* **Palermo**, 20 Aug. Man fängt jetzt an einige Einkäufe von Schwefel zu machen. So hat man z. B. eine Ladung zweiter Sorte Cicala für Holland bestimmt à Tarj 16 am Lande gekauft; andere Partien an der Küste wurden mit Tarj 14 bezahlt. Die Oelernte wird in hiesiger Gegend weniger liefern, als man sich früher Hoffnung machte, aber dessen ungeachtet ist es mit Oel dermalen ziemlich flau, was dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Jahreszeit für Versendungen nach dem Norden schon ziemlich weit vorgerückt ist. Leinsamen Onzen 3⅔. London 57. Marseille 45.

* **Neapel**, 22 Aug. In Folge der kriegdrohenden Nachrichten aus Frankreich sind beinahe alle Aufträge in Seide zurückgenommen worden, wodurch eine Stille entstanden ist, die bei längerer Dauer unfehlbar einen Preisabschlag bewirken muß. Bis jetzt halten die Eigenthümer noch auf folgenden Preisen: Reali die Napoli erste Sorte Carl. 43 à 44; zweite 40 à 38; di Reggio erste Sorte 40; zweite 38; di Cosenza erste Sorte 38; zweite 36; Catali Carl. 32; Cirella Carl. 24½ a 25½; Appalte Carl. 25½ à 27; Piane Carl. 23 à 25; Taverne Carl. 23; Cedrato Carl. 22. Oele steigend D. 28 gegen baar, D. 28½ die künftigen. Nach Leinsaamen ist von Frankreich sehr viel Nachfrage, und man bezahlt Carl. 20 à 20½. Rohseide erste Sorte Carl. 46 à 45; zweite 42 à 41; dritte 38 à 37.

* **Frankfurt a. M.**, 30 Aug. 5proc. Metall. 105⅝; 4proc. 99½; 3proc. 79½; Bankactien 2058; 250fl.-Loose —; 500fl. 138½; Integr. 50⅜; Synd. 4½proc. 88; 3½proc. 73; Ard. 4⅛ à ½; portug. 19⅜; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl.-Loose 77¾ Thlr.; Taunusb. 320 fl.; Disc. 4 Proc.

Augsburg, 1 Sept. Ludw.-Canal 75 P., 73½ G.; Augsb. M. Eis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. C. B. — P., — G.

Leipzig, 28 Aug. Leipz. Dresd. C. B. 108¼ G.; Magdeb. Leipz. C. B. 112½ G.; Leipz. Bankactien 108¼ P.

Berlin, 28 Aug. 4proc. St. schuldsch. 103¾.

Wien, 28 August. Metall. 107⅝; 4proc. 100¼; 3proc. 81; 1839er Loose 125; Bankactien 1693; Nordbahn 100¼; Mail. 105; Raaber 102.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Europa und der Orient.

♀ Paris, 28 August. Die Engländer sagen dem Pascha von Aegypten gar viel Uebels nach: er ist ein Blutigel, alles Mark des Landes, welches er beherrscht, aussaugend; er ist ein Monopolist, nur darauf bedacht, seinen Privatschatz zu vermehren, und dergleichen mehr. Wäre das alles wahr, in welchen Stücken wäre die Verwaltung des Sultans moralischer und besser? Ein Pascha gleicht einem andern Pascha wie ein Apfel dem andern: und seit wann denn sind die Engländer so menschenfreundlich, so delicat? Ist es seitdem sie mit dem Dictator Rosas in gutem Einverständniß stehen, der wie ein ächter Jacobiner in Südamerika wüthet? Ist es seitdem sie dem wildesten Theile der spanischen Demagogen die Hand reichen? Dieses ganze Gerede über die Integrität des türkischen Reiches, über die Illegitimität des Pascha und dergleichen ist ohne Boden. England will, über kurz oder lang, mit Rußland theilen, um sich Aegyptens und Syriens wider Frankreich zu versichern, alles Andere ist nur eine politische Maske; wozu alle diese Heuchelei? Es handelt sich nicht um die Personen des Hrn. Thiers oder des Lords Palmerston, es handelt sich um die ganze politische Lage Englands den Franzosen wie den Russen gegenüber. Es handelt sich für England zu berechnen, welche Allianz ihnen wichtiger ist, die französische oder die russische; die französische, welche den Britten im Mittelmeere zum Unheil gedeihen könnte, die russische, welche England in den Dardanellen bedroht. Ich glaube in frühern Schreiben erwiesen zu haben, daß England sich, auf gewisse Zeit, durch Frankreich weit genirter glaubt als durch Rußland; daß es, an Rußland haftend, aber eine Allianz zwischen Rußland und Frankreich hindert, gefährlich dem Einflusse Großbritanniens in Europa und im Orient. England stand keine Wahl offen zwischen beiden Allianzen; es hat in seinen Interessen gehandelt, wie es handeln mußte. Nun eine allgemeine Ueberzeugung sich in Europa gebildet hat über den Grund der Dinge, über die Spiegelfechterei eines dem türkischen Reiche verliehenen Schutzes, wäre es gut diese ganze leere Polemik fallen zu lassen. Jeder weiß doch wo er eigentlich daran ist, es handelt sich nicht um das Ueberzeugen, bloß um das Vermitteln. Gibt es eine Möglichkeit, auf größere Dauer den europäischen Frieden zu erhalten, bei unabwendbarem über kurz oder lang erfolgendem Einsturz des türkischen Reichs? Ist der Pascha von Aegypten der wahre Beförderer der tödtlichen Krise dieses Reiches?

Die gegenseitige Lage aller europäischen Mächte und den Geist ihrer Völker und Regierungen muß man unverwandt im Auge behalten: Frankreich, Rußland, England, die drei Mächte, in welchen der Volksgeist mehr oder weniger mächtig auf die Regierung einwirkt, Deutschland wo die Regierung den Volksgeist mehr determinirt als irgendwo sonst, denn die Deutschen als Volk haben keine Sucht der Eroberung und Ausdehnung. Frankreich gegen Deutschland zu erstrebt die Rheingränze, wenigstens liegt das im Geiste der Nation; gegen Italien zu erstrebt es keine Eroberung, aber einen stärkern politischen Einfluß als bisher auf Piemont, den Kirchenstaat und Neapel; gegen Afrika zu erstrebt es Einfluß auf Aegypten ohne Eroberung und ein mit der Zeit über das Mittelmeer erdehntes afrikanisches Colonialsystem; gegen Asien zu ist seine Stellung dornirter, wie gegen Griechenland und die Türkei; dorthin zu will es nur nicht vergessen werden.

England ist nur darauf bedacht seine Macht gegen Frankreich zu decken und zu behaupten, gegen Rußland seine Eroberungen in Asien zu garantiren und alle Erneuerungen einer russisch-französischen Allianz, wie die zwischen dem Kaiser Alexander und Napoleon einst geschlossene war, auf lange zu verhüten. In diesem Geiste sucht England seinen Einfluß in Belgien dadurch zu behaupten, daß es sich als die sicherste Garantie darbietet gegen das Aufgehen Belgiens in das französische Reich; in diesem Geiste unterstützt es in Spanien die antifranzösische Partei der Excomuneros gegen die französische Partei der Exjosefinos und das Madrider Juste milieu; in diesem Geiste paralysirt es Frankreichs Einfluß in Piemont, ist beim Ausbruch eines Krieges gleich bedacht sich Siciliens zu bemächtigen, die Macht des Pascha's von Aegypten zu zerstören, in Syrien festen Fuß zu fassen, den englischen Einfluß über Griechenland auszuspannen, insbesondere aber durch eine Allianz mit Rußland diese Macht mit der französischen gänzlich zu entzweien. In diesem Sinne handelt England in Aegypten und Syrien, im rothen Meere, längs dem Euphrat, in Persien und Afghanistan, zum Schutze Indiens, überall kernhaft Rußland entgegen; eine ungeheure Defensive für die es bereit ist, stets die Offensive zu ergreifen, neue feste Punkte zu erzwingen — eine bedenkliche, höchst bedenkliche Lage, in welcher sich nur die Kräfte einer so durch und durch politischen Nation zu halten vermögen. —

Rußland hat eine weite Aussaat von Größe für die Zukunft; es fehlt ihm an einem festen Mittelpunkt in der Gegenwart; es ist unangreifbar, aber noch fern von der Möglichkeit eines Einbruchs im centralen Europa. Dahin strebt es auch gar nicht. Gegen das continentale Europa zu hat es zwei Haupttendenzen: 1) sich als Patron alles europäischen Slavismus aufzupflanzen, nach vollkommener Unterdrückung des polnischen Elements; in dieser Hinsicht ist es gegen deutsche Mächte drohend; 2) auf den Trümmern des Katholicismus eine byzantinisch-moskowitische Religion aufzupflanzen und durch dieselbe das ganze Griechenthum an sich zu ködern. Es geht mit hartnäckiger Langsamkeit zu Werke und übereilt sich in keiner seiner Stellungen. Rußland muß sich erst eine kaukasische Macht erkämpfen, um die Löwenklauen in den Nacken des armenisch-assyrischen Hochgebirgs einzuschlagen, über Persiens und der Türkei Schicksale zugleich zu gebieten, derweil es sich im Norden und Osten des kaspischen Meers langsame Bahnen vorzeichnet gegen Chiwa und die Bucharei zu, um, im Verfolge der Zeit, Afghanistan und Kleintibet näher zu rücken, durch welche Gegenden hindurch es schon lange angefangen sich Handelswege zu bahnen. Während England die Gegenwart beherrscht, strebt Rußland nach der Zukunft hinaus, aber diese ist nicht gerade so, wie man sie sich öfter denkt, von morgen und übermorgen. Nur eine französisch-russische Allianz könnte der Freiheit des centralen Europa's gefährlich werden. Mit erwachendem französischem Ehrgeiz könnte sie sich, England zum Trotz und Deutschland zum Schaden, schneller knüpfen, als man es vermuthen sollte.

Deutschland ist nicht in sich selber innerlich constituirt, wie Frankreich, England, Rußland; sondern, wie Italien und die Schweiz, bietet es eine Mehrheit von Regierungen dar, welche ihm die Kraft der Einheit rauben, das Nationalleben durchaus schwächen, aber es dafür auch anderer, höherer, geistigerer Vortheile einer größern moralischen und geistigen Unbefangenheit theilhaftig machen. Die Schicksale der preußischen Monarchie, welche die große politische Hauptmacht des nördlichen Deutschlands bildet, hängen genau zusammen mit der Stellung, welche

dieselbe in Hinsicht ihrer Gränzen bei einer künftigen Umformung der europäischen Verhältnisse in Deutschland selber nehmen könnte; Oesterreich hat, bei vorauszusehenden größeren Umwälzungen im Orient, gegen die türkischen Gränzen zu eine mächtigere Stellung einzunehmen und trachtet, durch die Donaumündungen und Dalmatien zu, den Schätzen und dem Handel der Monarchie einen größern Ausfluß nach Asien zu gewinnen, wodurch sich Ungarn besonders heben würde.

Diese gegenseitigen Interessen und Bestrebungen wohl erwägend, ist es möglich sie zu combiniren, ohne den provisorischen Frieden des status quo zu erschüttern? Das ist die Aufgabe. (Beschluß folgt.

Das deutsche Eisenbahnsystem.

III. Die bayerisch-thüringisch-sächsische Frage noch einmal.

△ Wir haben immer in Sachen des deutschen Eisenbahnwesens die nationalen Interessen gegen Provincial- oder Privatinteressen vertheidigt und auch jetzt, von der Redaction dieser Blätter besonders aufgefordert, in diesem Geist das Wort ergriffen. In der Absicht, als unparteiischer Referent über den gegenwärtigen Stand des deutschen Eisenbahnsystems Bericht zu erstatten, haben wir mit den beiden thüringischen Centrallinien begonnen, überzeugt wie wir sind, daß ohne Herstellung dieser beiden Linien alles was im Norden und im Süden, im Osten und im Westen zu Stande kommt, Stückwerk bleibt, und daß nur durch diese Linien sämmtliche deutsche Eisenbahnen zu ihrer nationalökonomischen und politischen Bedeutung, zu ihrer vollen Rentabilität erwachsen können. Eben waren wir im Begriff auf das preußische Eisenbahnsystem überzugehen, als ein in München wohnender Correspondent der Allgem. Zeitung in Nr. 229 sich vernehmen ließ, der auf einen Dresdener Artikel (Allg. Ztg. Nr. 225) sich berufend *) uns den Charakter eines unparteiischen Referenten streitig macht, dagegen uns den eines Anwaltes der Eisenacher Route andichtet, sich selbst aber in dem Gewand eines unparteiischen Bayers auf den Richterstuhl erhebt. **) Dieser Artikel nun (so wie der frühere aus Dresden datirte) enthält so viele falsche Ansichten und Behauptungen in Beziehung auf das bayerische und thüringische wie auf das allgemeine deutsche Eisenbahnsystem, daß wir im Interesse des letztern uns veranlaßt sehen, ihn gründlich zu widerlegen, bevor wir in unsern Darstellungen weiter schreiten. Ausgemacht ist, daß beide Correspondenten (der Münchener und der Dresdener) die gleiche, und zwar eine den Bayern fremde, Sprache führen. Daß aber diese Sprache die rein sächsische sey, läugnen wir bestimmt, ja wir fühlen uns berufen und verpflichtet, die Sachsen und insbesondere die Leipziger gegen diese ihre angeblichen Wortführer in Schutz zu nehmen. Möge man unsere Gesinnungen und Darstellungen angreifen, entstellen, verdrehen wie man will, nie soll man uns nachsagen können, unsere Urtheile und Ansichten seyen dem Gefühl der Rache oder des Hasses und Neides entsprungen. Weit entfernt, gegen die Leipzig-Dresdener Bahn feindliche Gesinnungen zu hegen, lieben wir sie wie unser eigenes Kind. Weit entfernt, Leipzig um seinen Flor zu beneiden, ist er der Gegenstand unserer liebsten Träume, und wir haben davon erst noch kürzlich Beweise gegeben. Den Werth Sachsens und namentlich des Erzgebirges als des deutschen Industrie-Emporiums zu verkennen, ist uns noch nie eingefallen, ja wir glauben zu Vermehrung desselben in mannichfaltiger Weise wesentlich beigetragen zu haben. Und wenn wir die nordsüdliche Centralroute vertheidigen und uns gegen die Hoferroute aussprechen, so geschieht dieß so gut in dem Interesse von Leipzig und Sachsen wie in dem von Bayern und Thüringen. Denn offenbar haben Sachsen und Leipzig ein zehnfach größeres Interesse bei jener Route als bei dieser. Man bedenke den Werth einer Verbindung Leipzigs mit den bedeutendsten Städten des preußischen Herzogthums Sachsen und mit denen von ganz Thüringen; man bedenke, wie groß die Totalbevölkerung dieser Städte; wie productenreich diese Provinzen; wie nahe sie Leipzig gelegen, und wie sehr sie sich bei dem Mangel an großen Handelsstädten und an schiffbaren Strömen von Leipzig angezogen fühlen, und man wird keinen Augenblick zweifeln, daß eine Thüringer Bahn noch weit größere Massen von Gütern und Reisenden auf die Leipziger Bahnhöfe ausschütten wird, als die Leipzig-Dresdener Bahn. Dazu rechne man den Werth einer Verbindung Leipzigs mit dem schönsten Theil von Franken und Bayern, mit Kassel, Frankfurt und Köln und man wird kaum fassen können, wie es möglich sey, das Zustandekommen einer Hoferroute, wodurch doch das Zustandekommen des für Leipzig so wichtigen Centralsystems beeintrechtigt wird, für eine Leipziger Lebensfrage zu erklären; man wird es lächerlich finden, uns, die wir jenes für Leipzig und Sachsen so unermeßlich wichtige Centralsystem vertheidigen, deßhalb für Gegner Leipzigs und Sachsens zu halten.

Die Wortführer der Hoferbahn täuschen sich selbst und ihre Mitbürger noch mehr aber die Bayern, indem sie einerseits den größern Theil der Vortheile des Centralsystems ignoriren und andrerseits dem Hofer Project Vortheile andichten, die es entweder gar nicht oder doch nicht vor der Centralroute voraus hat. Sie verkennen den Werth der Centralroute, indem sie mit keinem Wort des Umstandes erwähnen, daß Nürnberg auf dieser Route mit Köln und dem Niederrhein und mit allem was daran hängt, in directe Verbindung gesetzt wird; eine Verbindung, die für Bayern dreimal so viel Werth hat, als die mit der Elbe. Sie stellen diese Centralroute als eine bloße Handelsstraße von Nürnberg nach Bremen dar, unterlegen den Vertheidigern derselben eine Ueberschätzung dieses Seehafens, rühmen dagegen die Wichtigkeit von Hamburg und stellen sich, als ob man nur über Hof von Bamberg nach Hamburg gelangen könne.

Uns ist gänzlich unbekannt, wer eine so seltsame Ueberschätzung Bremens sich hat zu Schulden kommen lassen, und selbst ist eine solche Ansicht nie in den Sinn gekommen, dagegen haben wir dem Münchener Correspondenten bemerklich zu machen, daß man von Bamberg über Kassel eben so gut nach Hamburg wie nach Bremen, und über Eisenach eben so gut wie über Hof nach Magdeburg und Leipzig gelangen kann. Gehen doch jetzt schon Massen von Waaren die Werra entlang auf der Achse nach Hamburg. Und wie lange wird es noch anstehen, bis Hannover mit Kurhessen und Preußen sich verständigt, die Linie von Kassel oder preußisch Minden bis Hamburg und Bremen fortzusetzen! Ueber Eisenach nach Leipzig und Magdeburg ist es freilich 9 bis 10 Meilen weiter als über Hof; da aber die Centralroute vier- bis fünfmal mehr Frequenz haben wird als die Hofer, so wird sie gegen Sachsen und Bayern die Verbindlichkeit übernehmen können, den zwischen Leipzig und Bamberg hin- und hergehenden Gütern und Personen, ob sie auch 40 Meilen auf der Eisenbahn zurücklegen, doch Frachten und Fahrpreise nicht höher zu stellen, als passirten sie nur 30 Meilen auf der Bahn. Damit werden Bayern und Sach-

*) Nicht der Correspondent berief sich darauf, sondern die Redaction

**) Er war von einem Bayer, der aber ausdrücklich beifügte, er wolle zunächst die Ansichten der nach München gesandten sächsischen Commissarien darlegen.

sen in Ansehung ihres wechselseitigen Verkehrs eben so vollkommen befriedigt wie durch eine directe Linie, und die Centralroute, da sie neben diesem nordöstlichen Verkehr auch den nördlichen und nordwestlichen besitzt, wird sich gleichwohl bei dieser Reduction vortrefflich stehen. Damit endlich verschwindet alle Möglichkeit einer Vergleichung beider Routen; denn die Centralroute besorgt außer dem nordwestlichen und dem nördlichen auch noch den nordöstlichen Handel Bayerns — freilich letztern auf einem Umweg von 10 Meilen, aber eben so prompt und wohlfeil als die Hoferroute — was bleibt nun dieser noch? Der Steinkohlentransport. Nun, was diesen betrifft, so haben wir seine Wichtigkeit nie verkannt, nämlich in Beziehung auf Sachsen. Für Sachsen hat er zur Zeit unendlichen Werth, nicht aber für Bayern. Dieses Königreich kann seinen Bedarf an jenem Material viel besser aus dem benachbarten Böhmen ziehen, woher es auch jetzt schon vermittelst Chausséetransport von ihm bezogen wird; und handelt es sich lediglich um eine Steinkohlenbahn, so liegt eine böhmische den Bayern weit näher als eine sächsische. Wir haben aber schon in unsern vorigen Artikeln gesagt, zur Zeit handle es sich für Bayern nicht um eine Steinkohlenbahn, sondern um eine alle seine Interessen in nördlicher, nordöstlicher und nordwestlicher Richtung befriedigende Personen-Post- und Handelsbahn. Zum Ueberfluß befriedigt aber auch in Beziehung auf die Steinkohlen die Centralroute Bayerns Bedürfnisse weit besser als die Hofer, da die Gegend von Sonnenberg, wahrscheinlich so reich an diesem Material als die von Zwickau, der Mündung des Ludwigscanals um etwa 15 Meilen näher liegt als Zwickau. Jetzt schon gehen diese Kohlen in ansehnlichen Quantitäten main-abwärts bis Frankfurt, wo sie mit den Ruhrern nach Preis und Güte concurriren. Die Centralroute kommt diesen Minen so nahe, daß sie durch eine Zweigbahn von wenigen Stunden mit denselben in Verbindung zu setzen ist. Nach Herstellung der Zweigbahn werden diese Kohlen nur eine Strecke von etwa sieben Meilen auf der Eisenbahn zurückzulegen haben, um zur Mündung des Ludwigscanals und auf demselben nach Nürnberg zu gelangen. Man sieht, daß zur Zeit und vielleicht noch etliche Menschenalter die Zwickauer Steinkohlengruben für Bayern kein Reizmittel abgeben können, eine Eisenbahn über Hof zu bauen. Dieses Interesse wie überhaupt der Eifer für diese Route ist ganz einseitig, das heißt ausschließlich sächsisch. Auf der bayerischen Abdachung des Gebirges will Niemand davon hören, Niemand einen Thaler darauf subscribiren, und der Grund hievon ist ein ganz natürlicher, nämlich der, daß das Unternehmen auf der sächsischen Abdachung sehr rentabel ist, während es auf der bayerischen wahrscheinlich nicht die Unterhaltungskosten einbringt. Ein Subscribent der Nürnberg-Bamberger Bahn verbildlichte uns vor kurzem diese verschiedene Güte der Hoferlinie auf eine gar artige und anschauliche Weise, indem er sie einer Spargel verglich, wovon die Sachsen den Bayern die untere, zwar schwerere und dickere, aber auch weit minder schmack- und nahrhafte Hälfte böten, durch deren Genuß die Bayern sich leichtlich eine Indigestion zuziehen dürften. Wer aber am meisten Ursache hat gegen die dargebotene Frucht mißtrauisch zu seyn, das ist der Ludwigs-Canal. Zwar der Münchener Correspondent spricht mit großer Wärme, wie er es verdient, von diesem größten und schönsten Canal Deutschlands. Wenn er ihn aber vermittelst der Hofer Bahn „auf erkleckliche Weise gespeist zu sehen hofft," so liegt hinter diesen sehr nahrhaften Worten eine erstaunlich magere Wirklichkeit, denn unglücklicher Weise verkündigt er zugleich am Ende seines Artikels die nahe Ausführung einer Eisenbahn zwischen Dresden, Prag und Wien, und man braucht nur einen Blick auf die Karte zu werfen, um sich zu überzeugen, daß Waaren, die von Leipzig nach der untern Donau gehen sollen, nicht die Hofer Bahn und den Ludwigs-Canal, sondern den geraden Weg über Dresden und Prag nach Wien einschlagen, und daß aus gleichem Grund alle von Wien nach Leipzig gehenden Waaren dem Ludwigs-Canal entgehen werden. Dagegen ist es eben so klar, daß alle über Kassel kommenden und nach Wien bestimmten Güter die Centralbahn und den Ludwigs-Canal einschlagen müssen. Dazu kommt ferner, daß Nürnberg in der Nähe von Sonnenberg, unfern der Centralroute, mitten in einem reichen Steinkohlengebiet eine Eisenwaaren- und Maschinenfabrik besitzt, die, jeder Ausdehnung fähig, künftig allein den Ludwigs-Canal reichlicher „speisen" dürfte als ganz Sachsen.

Wenn es dem unbefangenen deutschen Publicum gleich auffallend seyn muß, wie einestheils Sachsen und Leipzig gegen die beiden Centrallinien so große Eifersucht an den Tag legen, und wie sie andrerseits sich die etwas desperate Aufgabe stellen können, den Bayern zu beweisen, die nordsüdliche Centrallinie sollte ihnen ganz gleichgültig seyn, und sie hätten nichts Angelegentlicheres zu thun, als eine Eisenbahn über Hof zu bauen, so wird es nöthig seyn, geschichtlich zu erläutern, wann und aus welchen Gründen das Hofer Project in Leipzig gegen alles Sachverhältniß zu so überwiegendem Ansehen gekommen ist. Noch in den Jahren 1835 und 1836 sprach man dort von einer Frankfurter Route, die sich durch den Thüringer Wald nach Franken verzweigen sollte, als von der wichtigsten für Leipzigs und Sachsens Verkehr. Damals war bloß von einer erzgebirgischen Bahn die Rede, die sich nach Chemnitz und Zwickau und etwa auch nach Altenburg und Gera verzweigen sollte. Erst als man von preußischen Projecten hörte, nach welchen Halle zu einem Centralverkehrpunkt erhoben und von dort aus mit Umgehung Leipzigs eine unmittelbare Verbindung mit dem Westen und Süden gesucht werden sollte, stellte sich das Project einer Hofer Bahn „als eine Lebensfrage für Leipzig und Sachsen" in den Vordergrund. Dieses Project ist demnach nichts Anderes als eine Nothwehr gegen die gefürchteten preußischen Ableitungen des Leipziger Speditionshandels. So betrachtet, erscheinen die Ansichten, Argumente, Verschweigungen u. s. w., womit man von Leipzig aus der Hofer Route Wichtigkeit verleihen und die Centrallinie in den Schatten stellen will, als sehr verzeihlich; jeder wehrt sich, so gut er kann, seiner Haut und seines Lebens. Wenn Preußen so undeutsch handeln könnte, den Leipzigern das Leben abzugraben und durch ganz neue und forcirte Eisenbahnrouten Provinzen und Länder, ja ganze Reihen von Städten wüste zu legen, warum sollte nicht Leipzig in der gleichen Politik seine Rettung suchen? Warum sollte es anstehen, Bayern zu bereden, es müsse nicht etwa durch das Thor seines Hauses seinen natürlichen Ausgang suchen, das sey ein Umweg, sondern lieber gleich durch das Fenster dieses oder jenes Zimmers, das sey der directe und natürliche Ausgang? Aufrichtiger, klüger, zweckmäßiger und patriotischer wäre es indessen gewesen, man hätte sich jenen vermeintlichen preußischen Projecten (denn daß sie wirklich existiren, ist noch gar nicht erweislich) offen entgegengestellt; man hätte an den Bundeszweck, an den Handelsunionszweck appellirt; man hätte dargethan, wie in Folge eines so einseitigen Bestrebens allgemeine Zerrüttung in das deutsche Eisenbahnwesen gebracht würde, weil die Herstellung jener forcirten Routen doch wohl nicht verhindern könnte, daß auch längs der alten Handelsstraßen Eisenbahnen angelegt würden, woraus nothwendig eine feindselige und verderbliche Concurrenz erwachsen müßte; und wie durch diese Zerrüttung der Unternehmungsgeist in seinen Fortschritten aufgehalten werde, zu einer Zeit, wo die schleunige Herstellung eines vollständigen und harmonischen deutschen Eisen-

bahnsystems durch die Bundeszwecke, und namentlich durch die Nationalvertheidigung aufs dringendste gefordert sey. Besser und schneller zum Ziele führend wäre es gewesen, man hätte diese Gesinnungen frei und offen gegen die thüringischen und süddeutschen Staaten ausgesprochen und sie zu einer auf den Besitzstand und auf das allgemeine Interesse Deutschlands basirten Einigung aufgefordert.

Was Sachsen unterlassen hat, ist nun vor wenigen Tagen durch die thüringischen Staaten geschehen, ist just in demselben Moment geschehen, in welchem Sachsen seine größten Anstrengungen gemacht hat, Bayern für das Hofer Project zu gewinnen. Mit der Stiftung des thüringischen Eisenbahnvereins hat die ganze Frage einer Eisenbahnverbindung zwischen dem Süden und dem Norden, dem Osten und dem Westen von Deutschland eine andere Gestalt gewonnen. Die großen Staaten können nun darin, daß die alten deutschen Centralhandelsrouten durch so vieler Herren Länder führen, keinen Grund mehr finden, sie zu verlassen, denn der thüringische Verein steht nun da wie Ein Mann, um Preußen, Bayern und Kurhessen die Hände zu reichen. Damit fällt offenbar das Project einer Eisenbahn von Halle nach Wanfried und Kassel. Damit fällt die Aussicht einer directen Verbindung von Halle oder Erfurt mit dem Main, weil jetzt keiner von den thüringischen Vereinsstaaten für sich allein Concessionen machen kann, sondern an die Einwilligung aller übrigen, die bei der Aufrechthaltung der alten Handelsstraßen interessirt sind, gebunden ist. Jetzt kann Bayern keinem Zweifel mehr Raum geben, ob die einseitig nordöstliche, d. h. die Hofer Route oder die Centralroute, wodurch es, wie schon mehrfältig ausgeführt worden, mit der ganzen nördlich, nordöstlich und nordwestlich gelegenen Welt in Verbindung gesetzt wird, die bessere sey. Jetzt wird Kurhessen demjenigen Plan beitreten, der ihm außer der Verbindung Kassels mit Halle und Leipzig auch noch die unmittelbare Verbindung mit seinem Kreise Schmalkalden und mit Bayern sichert, und welcher dem Zustandekommen und der Frequenz der Routen von Kassel nach Frankfurt und Köln, nach Hamburg und Bremen so ungemein förderlich seyn wird. Jetzt ist es Zeit, daß Leipzig sich von seinem Schrecken erhole, daß es sein einseitiges Hofer Project auf unbestimmte Zeit vertage, daß es den thüringischen Staaten beitrete, statt ihnen zu opponiren. Denn wenn die ostwestliche Route über Eisenach, Erfurt, Weimar, Naumburg ꝛc. nach Halle zu Stande kommt, so bedarf es nur der Herstellung der längst projectirten — und an und für sich schon dem preußischen Herzogthum Sachsen wie der Stadt Leipzig so vortheilhaften Zweigbahn von Dürnberg nach Leipzig, um einerseits den Städten Halle und Magdeburg, andrerseits der Stadt Leipzig an dem deutschen Centralverkehr zuzutheilen, was jeder dieser Städte von Gott und Rechtswegen gebührt.

(Beschluß folgt.)

Schweiz.

♀ **Zürich**, 27 August. „Die Schweiz will doch gar nicht zur Ruhe kommen!" so hören wir Schweizer den reisenden Ausländer sein Gespräch beginnen, wenn ihm überhaupt in Gesellschaft ruhiger Leute einfällt, von dem politischen Zustande des Landes zu reden. Mit derselben Bemerkung legt er unsere Zeitungen, wenn er einige polemische Artikel durchlaufen hat, auf die Seite. Es interessirt ihn, was aus dem reichen Culturleben der Schweiz so bedeutungsvoll hervortritt, daß es Eigenthum der gebildeten Welt, oder doch der Sprachgenossen wird; und an den Eigenthümlichkeiten solcher Erscheinungen gleitet er gerne in die Geburtsstätte hinunter. Aber das politische Leben bleibt ja immer nur des Schweizers Eigenthum, und das Studium desselben verlangt so viel Hingebung, daß der Ausländer meist sich begnügt, nach dem Resultate zu fragen; und welchem andern Resultate sollte er eher nachfragen, nachdem überall Pacification zum Triumph der innern Staatenpolitik geworden ist, als eben der Ruhe? Es gibt in jedem Zeitraum irgend einen Wetteifer unter den Staaten; und die Schweiz wäre in den letzten zehn Jahren besser angesehen, es wäre ihr auch besser begegnet worden, wenn sie nicht gerade damals ihren Ruhm anderswo gesucht hätte, als wie ihre Nachbarn in der Ruhe. Wollen Sie mir indessen erlauben, mit Ihnen mich von der Schweiz zu unterhalten, so glaube ich doch einen besondern Platz für sie ansprechen zu müßen. Ich wähle dieses Thema, weil es jetzt nicht wie Entschuldigung klingt; denn in diesem Augenblicke genießt die Schweiz im Ganzen genommen einer seltenen Ruhe. Wenige Monate nach einem Ereigniß, das an der Beruhigung der Schweiz nicht nur den Ausländer, sondern auch den mit solcher Bewegung vertrautern Schweizer hatte verzweifeln lassen, weil es an der Stelle ausbrach, die für die gesündeste gegolten hatte, ist das größte Volksfest der Schweiz zu einem Feste der Eintracht, wie es ein Fest der Stärke ist, ja zu einem Versöhnungsfeste geworden; und gleichsam im Schatten desselben hat die friedlichste Tagsatzung gearbeitet, welche die Schweiz seit zehn Jahren gesehen: Beschlüsse gelangen ihr, zu denen ein Einverständniß hatte reif werden müssen, und es fanden in ihr die Tugenden des Staatsmannes ruhiger Zeiten Anerkennung, Unparteilichkeit und ein vermittelnder Sinn, die von der Leidenschaft früherer Jahre die übelste Deutung erfahren hätten. Es ist, als hätten die Züricher Ereignisse vom letzten Herbste der ganzen Schweiz eine Gefahr vor die Augen gehalten, die eben so gewaltig und eben so heilsam auf alle wirkte, wie es zuweilen eine große äußere Gefahr vermag. Um zu retten, was man im letzten Decenium errungen, gab man hie und da erst auf, was in dem schützenden Sinn des Volkes noch nicht hinlänglich untergebracht zu seyn schien; dann nahm man seine Kräfte zusammen, und vermittelst einiger entschlossenen Schläge gelang es auch überall, eine feste Stellung zu beziehen, in welcher man wenigstens Muße gewinnt, die kommende Zeit zu betrachten und seine Politik zu wählen. Vereinzelt ist die Züricher Revolution stehen geblieben; und auch die ihr folgende Enttäuschung so wohl des Volkes, das sich mißbraucht sieht, als ihrer Urheber selbst, die nichts weniger als so einen ungeheuren Schritt in die Demokratie hinein beabsichtigt hatten, scheint in ihrem bitteren Verlaufe nicht bestimmt zu seyn, starke Sympathien in der übrigen Schweiz aufzurühren.

Kaum würde sich indessen die Ruhe so schnell wieder eingestellt haben, wenn sie nicht der Schweiz nach ihrer allgemeinen Entwickelung für die nächsten Zeiten beschieden wäre. Unverkennbar ist mit dem Decennium auch eine Periode zu Ende gegangen. Es war die Periode, in welcher die Rechtsgleichheit in den Kantonen erkämpft und gesichert wurde. Den Revolutionen von 1830 und 1831 folgten einige verspätete nach, die Walliser Revolution kam zuletzt. Während dieser ganzen Zeit blieben selbst in den Kantonen, welche die Krisis längst bestanden hatten, die ursprünglichen Parteien unter den Waffen. Die Tagsatzung schied sich in das Lager der Radicalen und das Lager der Sarner. So oft ein neuer Kanton seine Revolution machte, loderte durch die ganze Schweiz der Kampf wieder auf. Er hatte alle Eigenschaften eines Kampfes um Rechte und um Grundsätze. Er war unversöhnlich, wie Recht und Unrecht es sind; er war rücksichtslos auf Personen, weil auf Grundsätze es ankam. Auf dieselbe Weise bekämpfte man sich, wenn es sich auch um bloße Meinungen handelte. Es ist aber die natürliche Wir-

kung eines allverschlingenden Meinungskampfes, daß der Sinn für politische Auffassung der Dinge darin untergeht, und dadurch auch der Sinn für Ruhe leidet, auf welche die eigentliche Politik doch kraft ihrer Natur, wenn auch auf Umwegen, ausgeht. Nun scheint kein Kanton übrig zu seyn, der wenigstens in der nächsten Zeit die bisherige Reihe fortsetzen könnte, und gäbe es auch noch solche, so scheint sich in der Stimmung der Schweiz die Periode abzuschließen. Viel matter war im Ganzen genommen schon der Meinungskampf, in den die Schweiz des Wallis wegen gerieth. Am Schützenfeste zu Solothurn wurde eine Art von Wiederaufnahme der Stadtbaseler in den Kreis der eidgenössischen Schützen gefeiert. An der Tagsatzung traf es sich, daß ein letzter Rest der Baseler Wirren beseitigt wurde. Die Walliser Revolution endete auf andere Weise als die frühern: die siegreiche Partei wußte kaum die Rechtsgleichheit geborgen, als sie wieder auf ihre Gegner Rücksicht nahm; ihre Gesandten fragten in der Tagsatzung weder nach der Thüre der Radicalen, noch nach der Thüre der Sarner. Mag auch die Rechtsgleichheit noch einzelne Anfechtungen erfahren, der Kampf, der seit zehn Jahren für sie geführt worden ist, wird nicht länger im öffentlichen Leben vorherrschen. Die Schweiz tritt in die Zeiten der Demokratie. Sind doch der Demokratie ihre bisherigen Feinde verfallen, seit sie in Zürich von ihr einen Sieg für ihre Personen annahmen, den sie für ihre Sache nicht mehr gegen sie gewinnen konnten!

Freilich wer nun behaupten wollte, daß Demokratie und Unruhe dasselbe sind, dem müßte zugestanden werden, daß der Schweiz das Loos der Unruhe gefallen ist. Es braucht aber nur der Verständigung, um sogar zuzugeben, daß sie dieß Loos nicht darf fahren lassen. Wenn in den meisten Staaten die Regierung der Ruhe im Lande bedarf, um alle Kräfte desselben zu einer außerordentlichen Anstrengung z. B. zur Landesvertheidigung zusammen zu fassen, so hat hingegen die Schweiz ihre größte Kraft in der Volksmasse, und so zart ist daneben die Stellung der Regierungen, daß sie selten die ganze Kraft handhaben werden, und diese unbenutzt bliebe, wenn nicht die Volksmasse eine gewisse Uebung geordneter Selbstthätigkeit besäße. Demokratie ist also die Grundlage unserer Stärke, unserer Sicherheit: sie ist es auch darum, weil sie mehr als keine andere Staatsform unsere Unparteilichkeit zwischen den Nachbarn, unsere Neutralität, verbürgt. Man muß sie festhalten, könnte sie auch von der Unruhe nicht geheilt werden, weil doch die Existenz das erste ist.

Es wäre auch leicht zu beweisen, daß es außer der Demokratie keine Ruhe mehr für die Schweiz gibt. Was man auch aufstelle, die Demokratie bleibt dennoch da, und wird sich mit Revolutionskraft ihr Recht verschaffen. Lasse man sie unangefochten, vielleicht heilt sie vom Revolutionsgeist. Die Abrede muß freilich gegenseitig seyn. Um den Wunsch nach einer andern Staatsform nicht aufkommen zu lassen, muß die Demokratie die Ansprüche der Gebildeten an den Staat befriedigen. Man hat in der Schweiz über die geeignete Politik, der Demokratie die Eigenschaften eines revolutionären Zustandes zu benehmen, schon viele Erfahrungen gemacht, die meisten wohl in Zürich. Die jüngst gestürzte Regierung hat Alles von der Verfassung erwartet. Unstreitig ist der Einfluß derselben sogar bei der letztjährigen Revolution nicht zu verkennen, die ohne eine gewisse Scheu vor den Grundsätzen der Verfassung viel weiter geführt hätte. Jetzt behauptet man, die Menschen seyen die Hauptsache. Auch dieß ist wahr, obgleich es zunächst zum Vorwand eines leidenschaftlichen Beamtenwechsels mißbraucht worden ist. Es kommt in der That, mehr noch als auf die Verfassung, auf die Regierungen an, ob Ruhe im Lande sey: mit einer Politik, die man in ununterbrochenem Kampfe gegen die Aristokratie sich gebildet hat, reicht man in der Demokratie eben so wenig aus, als mit einer aristokratischen. Es kommt auf die einzelnen Beamten an, ob sich das Volk in der Achtung vor seinen Regierungen besser gefalle, als in der Unart der Verkleinerung, die immer dazu führt, die Regierung mit dem Volke zu verfeinden. Die Zukunft wird neue Erfahrungen bringen, mit ihnen werden die Hoffnungen wechseln. Doch scheint mir fest zu stehen, daß in der Schweiz die Ruhe muß in der Demokratie gefunden werden.

[3513]

Grossherzoglich badische polytechnische Schule zu Karlsruhe.

Studienjahr 1840—41.

Der Unterricht beginnt in allen seinen Theilen den 1 October d. J.

Die Vorprüfungen sind auf denselben Tag festgesetzt.

Die polytechnische Schule zu Karlsruhe besteht aus zwei allgemeinen mathematischen Classen und fünf besondern Fachschulen. Es werden in dieselbe, bei gehöriger Vorbildung, Ausländer wie Inländer aufgenommen. Der Unterricht in den beiden mathematischen Classen umfaßt alle Kenntnisse, welche die gemeinschaftliche Grundlage der technischen Fächer bilden. Diese Classen geben daher die nöthige Vorbildung für die besondern Fachschulen.

Gegenstände des Unterrichts.

I. Erste allgemeine mathematische Classe. Arithmetik und Algebra, 6 Stunden, *N. N.* Geometrie, 4 St., *Kayser.* Geometrische Aufgaben, im Winter 2 St., *Buzengeiger.* Ebene Trigonometrie 1r Curs, im Sommer 2 St. Derselbe. Elementares geometrisches Zeichnen, viermal 2 St *Thiery.* Deutsche Sprache erster Curs, 2 St. *Stieffel.* Französische Sprache erster Curs, 4 Stund. *Worms.* Weltgeschichte, 4 St. *Kühlenthal.* Freie Handzeichnung, 2mal 2 St. *Oehler.* Kalligraphie, 1 St. *Forstmeyer.*

II. Zweite allgemeine mathematische Classe. Analysis, 4 St. *N. N.* Ebene Trigonometrie, zweiter Curs, 2 St. *Buzengeiger.* Curvenlehre, 5 St. *Volz.* Elementarstatik, 5 St. *Kayser.* Praktische Geometrie, 1r Curs, zweimal 2 St. *Schreiber.* Darstellende Geometrie, erster Curs, viermal 2 St. Derselbe. Allgemeine Physik, 4 St. *H. Eisenlohr.* Botanik, 4 St. *Braun.* Zoologie, 4 St. Derselbe. Deutsche Sprache. 2r Curs. 2 St. *Stieffel.* Französische Sprache, zweiter Curs, 2 St. *Worms.* Figurenzeichnen, 8 St. *Koopmann.* Kalligraphie, 1 St. *Forstmeyer.* Modelliren des Steinschnittes, 4 St., *Lang.* Modelliren von Holzconstructionen, 4 St. *Minzinger.*

III. Ingenieur-Schule erster Curs. Analytische Geometrie und sphärische Trigonometrie, 4 St. *Lademus.* Höhere Analysis, erster Curs, 4 St. Derselbe. Elementar-Mechanik und Hydraulik, 5 St. *Kayser.* Darstellende Geometrie zweiter Curs, 4 St. *Schreiber.* Praktische Geometrie zweiter Curs, 4 St. Derselbe. Allgemein technischer Curs der Architektur, 5 St. *F. Eisenlohr.* Technische Physik, 4 St. *N. N.* Allgemeine technische Chemie, 4 Stund. *Walchner.* Mineralogie und Geognosie, 4 St. Derselbe.

Zweiter Curs. Höhere Analysis zweiter Curs, 4 Stunden. *Lademus.* Höhere Mechanik, 2 St. *Kayser.* Praktische geometrische Uebungen, 4 St. *Schreiber.* Wasser- und Straßenbau erster Curs. Vortrag, 4 St. *Bader.* Constructionen, 4 St. *Keller.* Maschinenbau erster Curs, 6 St. *Volz.* Ethik (im Winter) 5 St. *Stieffel.* Arbeiten in den Zeichnensälen und Werkstatten.

Dritter Curs. Höhere Geodäsie, 2 St. *Bader.* Wasser- und Straßenbau zweiter Curs (Vortrag) 6 St. *Bader.* Constructionen, 8 St. *Keller.* Maschinenbau zweiter Curs, 4 St. *Volz.* Encyklopädie des Industrie-Maschinenwesens, 1 St. Derselbe. Populare Rechtslehre, 2 St. *Aufsmieder.* Arbeiten in den Sälen und Werkstatten.

IV. Bauschule. Erstes Jahr. Mathematik (praktische Geometrie ausgenommen) und technische Physik, im 1sten Curs der Ingenieur-Schule. Praktische Constructionslehre: a) Zeichnen, 5 St. *F. Eisenlohr* u. *Lang;* b) Modelliren, 8 St. *Lang* und *Minzinger.* Ornamentenzeichnen, 5 St. *Thiery.*

Zweites Jahr. Ethik, im Winter, 3 St. *Stieffel.* Figurenzeichnen nach Gypsen und nach dem lebenden Modell, 4 St.

Koopmann. Maschinenbau erster Curs, 4 St. *Volz.* Praktische Constructionslehre: Modelliren, 8 St. *Lang* und *Münzinger.* Ornamentenzeichnen, 5 St. *Thiery.* Bearbeitung von Entwürfen, 5 St. *F. Eisenlohr* und *Hübsch.*

Drittes Jahr. Wasser- und Straßenbau erster Curs, an der Ingenieur-Schule. Maschinenbau im dritten Curs der Ingenieur-Schule. Aesthetik, im Sommer, 3 St. *Stieffel.* Höhere Baukunst. 4 St. *F. Eisenlohr.* Ornamentenzeichnen, 5 St. Derselbe. Modelliren von Ornamenten, 4 St. *Raufer.* Bearbeitung von Entwürfen, 5 St. *F. Eisenlohr* und *Hübsch.* Specielle Darstellung der Baustyle, 3 St. *Eisenlohr.* Höhere Constructionen, 5 St. Derselbe.

Viertes Jahr. Allgemeine technische Chemie, 4 Stunden. *Walchner.* Mineralogie und Geognosie, 4 St. Derselbe. Populäre Rechtslehre, im Sommer, 2 St. *Küstwieder.* Modelliren und Sculpiren von Ornamenten, 4 St. *Raufer.* Ornamentenzeichnen und Componiren, 5 St. *F. Eisenlohr.* Bearbeitung von Entwürfen, 5 St. *Eisenlohr* und *Hübsch.* Malerische Perspective mit Aufnahmen nach der Natur, 5 St. *Eisenlohr.*

V. Forstschule. Erstes Jahr. Grundgesetze der Forst- und Landwirthschaft, im Winter, 2 St. *Klauprecht.* Forstlich mathematische Uebungen, 4 St. Derselbe. Allgemeine technische Chemie, 4 St. *Walchner.* Mineralogie und Geognosie, 4 St. Derselbe. Praktische Geometrie, 4 St. *Schreiber.* Klima und Bodenlehre, im Winter, 2 St. *Klauprecht.* Populäre Rechtslehre, im Sommer, 2 St. *Küstwieder.* Naturgeschichte der deutschen Baumarten, im Sommer, 2 St. *Klauprecht.* Waldbau, im Sommer, 4 St. Derselbe. Forstbenutzung und Torfwirthschaft, im Sommer, 4 St. Derselbe. Holztaxation, im Winter, 2 St. Derselbe. Practicum. Derselbe.

Zweites Jahr. Encyklopädie der Staatswirthschaft, im Sommer, 2 St. *Klauprecht.* Forstschutz, im Winter, 2 St. *Laurop.* Forsteinrichtung und Forstabschätzung, im Winter, 4 St. *Klauprecht.* Statik der Forstwirthschaft, im Winter, 2 St. Derselbe. Forstliche Grund- und Nutzanschläge, im Sommer, 2 St. Derselbe. Forst- und Jagdrecht, insbesondere badische Forstgesetzgebung, im Winter, 2 St. *Küstwieder.* Allgemeine Forstpolizei und Staatsforstwirthschaftslehre, im Sommer, 5 St. *Laurop.* Forstgeschichte und Forstlitteratur, im Sommer, 1 St. Derselbe. Practicum. *Klauprecht.*

VI. Höhere Gewerbschule. Erstes Jahr. Allgemeine technische Chemie, 4 St. *Walchner.* Botanik und Zoologie, 7 St. *Braun.* Elementarstatik, 5 St. *Kayser.* Darstellende Geometrie erster Curs, viermal 2 St. *Schreiber.* Praktische Geometrie, zweimal 2 St. Derselbe. Buchhaltung und Handelslehre, 2 St. *Bleibtreu.* Französische Sprache, 4 St. *Demoustier.* Englische Sprache, 3 St. *Gratz.* Kalligraphie, 3 St. *Forstmeyer.* Freie Handzeichnung, 2 St. *Oehler.* Weltgeschichte, 4 St. *Kühlenthal.* Technologie, 4 St. *N. N.* Arbeiten in den Werkstätten und in dem chemischen Laboratorium.

Zweites Jahr. Technische Physik, 4 St. *N. N.* Specielle technische Chemie, 2 St. *Walchner.* Mineralogie und Geognosie 4 St. Derselbe. Elementarmechanik, 3 St. *Kayser.* Maschinenbau erster Curs, 6 St. *Volz.* Allgemein technischer Curs der Architektur, 4 St. *F. Eisenlohr.* Erster Curs des Wasser- und Straßenbaues, 4 St. *Bader.* Constructionen, 4 St. *Keller.* Ethik, 3 St. *Stieffel.* Arbeiten in dem chemischen Laboratorium und in den Werkstätten. Sprachen, s. oben.

VII. Handelsschule. Handelslehre, 4 St. *Bleibtreu.* Buchhalten; 2 St. Derselbe. Handelscorrespondenz, 2 St. Derselbe. Kaufmännische Arithmetik, 3 St. Derselbe. Waarenkunde, 2 St. Derselbe. Handelsgeographie, 2 St. Derselbe. Handelsgeschichte, 1 St. Derselbe. Deutsche Sprache, 2 St. *Stieffel.* Französische Sprache, 4 St. *Demoustier.* Englische Sprache, 3 St. *Gratz.* Kalligraphie, 3 St. *Forstmeyer.* Zeichnen, 2 St. *Oehler.*

Praktische Uebungen: im chemischen Laboratorium, in der mechanischen Werkstätte, in den Modellir-Werkstätten, geometrische auf dem Felde.

Der Forstschule sind die lehrreichen Waldungen der benachbarten Forstamtsbezirke von 185,000 Morgen Gesammtflächengehalt zu ihren Beobachtungen geöffnet; zu ihren Demonstrationen, Versuchen und dem gesammten praktischen Unterrichte sind derselben die Domainen-Waldungen dieser Forstbezirke von 65,000 Morgen Gehalt überlassen.

Forstmännische, botanische, geognostische, maschinistische und hydrotechnische Excursionen und Reisen werden von den Professoren mit den Zöglingen unternommen.

Das großherzogliche physikalische Cabinet, die großherzogl. Naturaliensammlung, die großh. Gemäldegalerie und die Antikensammlung, der großh. botanische Garten, der großh. Schloßgarten, die großh. Hofbibliothek, die Bibliothek des physikalischen Cabinets, die Bibliotheken der Directionen der technischen Behörden, die Werkstätten und Fabriken der Stadt und Umgegend bieten der Anstalt eine wichtige Ergänzung ihrer eigenen Hülfsmittel.

Zu Privatunterricht im Tanzen, Reiten, Fechten, Schwimmen, in der Musik etc. bietet die Residenz jede gewünschte Gelegenheit.

Honorare für beide allgemeine mathematische Classen und die Handelsschule jährlich 44 fl. — Für die übrigen Fachschulen jährlich 66 fl.

Weiteren Aufschluß ertheilt das ausführliche bei *Ch. Th. Groos* dahier herausgekommene Programm und auf portofreie Anfragen die unterzeichnete Stelle.

Karlsruhe, den 24 August 1840.

Großh. badische Direction der polytechnischen Schule.

[3508]

Bekanntmachung

für die Actionnäre der württembergischen Gesellschaft für Zucker-Fabrication.

Die General-Versammlung dieser Gesellschaft hat am 22 d. M. die Einforderung der letzten 15 Procent von dem Nominal-Betrag jeder Actie einstimmig beschlossen. — In Gemäßheit dessen ersuchen wir die verehrlichen Actionnäre, den Betrag von 75 fl. von jeder Actie auf den 1 October d. J. und zwar:

a) in Stuttgart auf dem Bureau der Direction, Königsstraße Nr. 43, 2 Treppen hoch, und
b) in Karlsruhe an das Bankierhaus Simon v. Haber und Söhne

gegen Empfangnahme der nunmehr ausgefertigten Actienscheine einzusenden, und die Interimsscheine von den frühern Einzahlungen beizuschließen, da solche nach Ausgabe der Actien für ungültig erklärt werden.

Stuttgart, den 25 August 1840.

Direction der württembergischen Gesellschaft für Zucker-Fabrication.

[3444–46]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der §§. 27 und 44 der Statuten der Actien-Gesellschaft für den **Ludwig-Canal** werden die Mitglieder dieser Gesellschaft hierdurch benachrichtiget, daß die **fünfte Generalversammlung**

Dienstag den 22 September dieses Jahres,
Vormittags um 9 Uhr,

dahier eröffnet werden wird. Dieser Versammlung in Person oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen, sind nach §. 28 und 30 der Gesellschafts-Statuten diejenigen Mitglieder berechtigt, welche spätestens einen Tag vorher durch den Besitz von wenigstens sechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausschuß-Bureau (Zahgasse, Lit. B. Nr. 1.) sich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweisen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigstens sechs Monate vor dem Eröffnungstage auf ihren oder ihres Erblassers Namen geschrieben waren.

Frankfurt am Main, den 11 August 1840.

Der Ausschuß der Actien-Gesellschaft für den Ludwig-Canal.

A. M. Freiherr v. Rothschild, erster Director.

J. F. A. Schuster, Secretär.

[192] **Steudel Nomenclator botanicus.**

Editio secunda.

Dritte Lieferung.

Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Nomenclator botanicus

seu:

Synonymia plantarum universalis,

enumerans

ordine alphabetico nomina atque synonyma,

tum generica tum specifica, et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita.

Autore **E. Steudel,** Med. Dr.

Editio secunda ex novo elaborata et aucta.

Dritte Lieferung: Calimeris — Clidemia. **Subscriptionspreis für jede Lieferung 1 fl. oder 16 gr. Das Ganze wird in 12 Lieferungen je zu ungefähr 8 Bogen erscheinen und zum Subscriptionspreis von 12 fl. oder 8 Rthlr. bis zur Vollendung des Drucks zu haben seyn. Sollte das Werk, wie zu erwarten ist, mehr als 12 Lieferungen umfassen, so wird der Preis dadurch für die Subscribenten nicht erhöht, sondern die nachfolgenden Bogen denselben gratis nachgeliefert.**

Wenn schon vor 20 Jahren die erste Ausgabe dieses Werks eine gefühlte Lücke in der botanischen Litteratur nach allgemeiner Anerkennung auf eine befriedigende Art ausfüllte, so wird nach diesem Zeitraum, der an Fruchtbarkeit der Entdeckungen jede frühere noch so glänzende Periode der Bereicherung der botanischen Kenntnisse weit übertrifft, einer zweiten Auflage, deren Bearbeitung der Verfasser aufs neue eine lange Reihe von Jahren widmete, um so weniger eine dankbare Aufnahme fehlen, als gleichzeitig mit dem sich darbietenden reichen Material der wirklich neuen Entdeckungen der Fleiß der verschiedenen, unabhängig von einander dieselben oder verwandte Gegenstände bearbeitenden Schriftsteller, und deren individuelle Ansichten über Bildung von zahlreichen neuen Gattungen, die Masse der Synonyme auf eine der Wissenschaft selbst beinahe Gefahr drohende Art vermehrte. Es hat sich daher der Verfasser die Aufgabe gestellt, dem botanischen Publicum gleichsam einen Leitfaden aus diesem Irrgarten zu bieten, indem er mit Beachtung der ihm auf verschiedenen Wegen zugekommenen Wünsche, insofern ihn solche nicht zu weit von dem ursprünglichen Plane entfernten, jede im ganzen Umfange der botanischen Litteratur bekannt gewordene Pflanze in alphabetischer Ordnung, mit Zugabe der nach Genus, Species, Autorität, Synonymie, Lebensdauer, Vaterland und Stelle im System aufführt, und da, wo der Name des Autors und die beständige Hinweisung auf die systematischen Werke von Sprengel, Decandolle und D. Dietrich (so weit diese erschienen) und ein am Ende des Werks beigefügtes vollständiges Verzeichniß der angeführten Autoren nicht zureichend erschien, auch noch häufig eine specielle Nachweisung beifügt. Auf diese Art erhält man über die angeführten Momente eine sehr schnelle und vollständige Aufklärung, das Auffinden der bis jetzt aufgestellten Gattungen und Arten wird erleichtert, und es dient dieses mit großem Zeitaufwand und unermüdeter Geduld und Ausdauer durchgeführte Werk als Repertorium eben so sehr dem Litterator, als dem von großen Büchersammlungen entfernten Liebhaber der Botanik, so wie den Besitzern von Herbarien und Gärten. Ein Werk in diesem Umfange, welches mit Einem Blicke den gegenwärtigen Reichthum der botanischen Entdeckungen vor das Auge bringt, fehlt in der botanischen Litteratur. Wenn auch einige verwandte Werke (wie *Loudon* Hortus britannicus ed. 2. London 1830—39, und *Sweet* Hortus britannicus ed. 3. London 1839) ihre ehrenwerthe Stelle stets behaupten werden, so können sie doch das angezeigte Werk um so weniger entbehrlich machen, als darin hauptsächlich nur auf die in England cultivirten Pflanzen, auf die Synonymie aber nur sehr eingeschränkt Rücksicht genommen ist, während die systematische Anordnung den schnellen Ueberblick und die Erleichterung des Auffindens nicht gewährt. Beide Werke führen nur etwa 30.000 (also um 10.000 weniger als die erste Ausgabe) Arten auf, während das jetzige Werk nahe an 5000 Genera und über 70,000 Arten aufzählen wird. Die zweckmäßigste typographische Einrichtung macht es möglich, daß dieses ausgedehnte Material in einem für Deutlichkeit und Uebersicht nicht störend einwirkenden möglichst engen Raum zusammengefaßt wird.

Der Druck dieses Werkes wird möglichst beschleunigt, so daß jeden Monat eine Lieferung die Presse verlassen und das vollständige Werk innerhalb Jahresfrist fertig werden kann. Nach vollendetem Druck tritt ein erhöhter Ladenpreis ein.

Stuttgart und Tübingen, Aug. 1840.

J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[3358–60] So eben hat die Presse verlassen und ist in der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien,** Dorotheergasse Nr. 1105 im linken Eckhause vom Graben hinein (in Commission) zu haben, so auch in allen soliden Buch- u. Kunsthandlungen der österr. Monarchie vorräthig, und fürs Ausland durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig (gegen Nachnahme) zu beziehen:

Stammbaum

sämmtlicher dreiundfünfzig

Könige von Ungarn,

von

dem ersten Könige **Stephan**

dem Heiligen

bis zu dem gegenwärtig glorreichst regierenden

König Ferdinand V,

auf Großimperial-Postschreibpapier mit desselben zwölf Druckbogen in groß Octav enthaltenden Erklärung und derselben beigebundenen fünf Analisirungs-Stammbäumen der Regentenhäuser: Böhmen, Bayern, Neapel, Polen und Oesterreich, aus welchen nach dem Erlöschen des Arpadischen Mannsstammes die Könige von Ungarn gefolgt sind.

Vom in Ruhestand sich befindlichen k. k. Generalfeldmarschallieutenant

Ignaz Lenk v. Trenenfeld.

Neu eleg. cart. Preis 3 fl. 12 kr. C. Mze.

[3353–55] Bei **J. G. Heubner,** Buchhändler in **Wien,** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theorie

der

numerischen Gleichungen mit einer Unbekannten.

Mit besonderer Rücksicht auf die neueste von Cauchy erfundene allgemeine Auflösungs-Methode,

von

Franz Seraphin Mozhnik,

Lehrer an der vierten Classe der k. k. Normal-Hauptschule in Görz, und wirklichem Mitgliede der k. k. Landwirths-Gesellschaft daselbst.

8. geh. Preis 16 gr.

Cauchy's Auflösungsmethode numerischer Gleichungen gehört zu den neuesten und genialsten Entdeckungen mathematischer Analyse. Da aber die Abhandlung darüber selbst in der Ursprache nicht eigentlich in den Buchhandel kam, und der Verfasser diese Methode unmittelbar von Cauchy selbst lernte, daher am besten in den Geist desselben eindringen konnte, so glaubt man durch Herausgabe dieser Schrift dem mathematischen Publicum einen wesentlichen Dienst zu erweisen; da übrigens der Verfasser so klar und elementar in seinem Vortrag ist, so kann diese interessante Schrift selbst bloßen Praktikern unbedingt empfohlen werden.

[3352] **Für Oekonomen.**

Bei **J. H. Köhler** in **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Siemens, Karl, Professor der Technologie, **Beschreibung einer neuen Vorrichtung zum Zerkleinern und Einmaischen der Kartoffel,** mit 3 Tafeln

Abbildungen. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Die hier beschriebene Methode wurde auf der berühmten k. würtembergischen Lehranstalt Hohenheim bereits mit vielem Erfolg angewandt, und wird bei Befolgung jedem Branntweinbrenner von Nutzen seyn.

W. Baumeister, Prof. an der k. Thierarzneischule in Stuttgart, **Abbildungen der ausgezeichnetsten Rindvieh-, Schaf- u. Schweineracen.** Preis 1 Rthlr. 3 gr. oder 2 fl.

Die schöne Ausführung dieser Abbildungen wird diese interessante Thierschau in Verbindung mit der deutlichen Erklärung und dem wohlfeilen Preise jedem Oekonomen wünschenswerth machen.

---

[194] In der Unterzeichneten ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Vorschule der Geometrie

von

M. G. Wunderlich,

Exhorus des Seminars in Schönthal.

Mit vier lithographirten Tafeln.

Gr. 8. Preis 1 fl. od. 16 gr.

Gegenwärtige Schrift enthält den vorbereitenden Cursus zur Geometrie. Es ist für denselben der praktisch heuristische Weg gewählt: aus den Anschauungen und Verzeichnungen werden die Begriffe und die wichtigsten elementarischen Sätze abgeleitet; wie bei der Sprache durch mehrfältige Uebung Richtigkeit und Fertigkeit zu erhalten gesucht wird, so wird auch hier durch vielfache Uebung an immer neuem, der Fassungskraft der Schüler angemessenem Stoff eine vertraute Bekanntschaft mit den abstrahirten Lehrsätzen, besonders mit denen über die Congruenz der Dreiecke, erzielt. In den ersten Aufgaben, wo es sich zunächst um Anleitung zur genauen Ausführung der am häufigsten vorkommenden Constructionen handelt, wird Einiges ohne weiteren Beweis aufgestellt, im Verfolge aber derselbe meist so einfach als möglich gegeben, oder kurz angedeutet, um allmählich an die Führung desselben zu gewöhnen. Die Aufgaben selbst sind so weit fortgeführt, daß sie zusammen ein Ganzes bilden, das der Anfänger leicht überschauen, und durch dessen Anwendung bei Gegenständen des gemeinen Lebens er sich von dem Nutzen des Gelernten überzeugen, und zur weitern Beschäftigung mit der Geometrie aufgemuntert finden kann.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3509] ☞ **Lithographie!**

Ein Lithograph sucht in einer Stadt Süd-Deutschlands oder der Schweiz Engagement. — Derselbe ist bereits durch einige von ihm herausgegebene Schriften über Steindruckerei nicht unvortheilhaft bekannt, ist in allen Fächern derselben durchaus bewandert, und beschäftigte sich *hauptsächlich* im calligraphischen Fache. — Bisher arbeitete er in den größten Steindruckereien Deutschlands und dirigirte mehrere Jahre eine aus 9 Pressen bestehende. — Bei seinem Engagement verpflichtet er sich nur die Hälfte der Zeit zu einer (calligr.) Arbeit zu verwenden, wie jeder andere Lithograph bei der elegantesten Ausführung. — Portofreie Anerbieten befördert die Expedition dieser Zeitung, welche sofort beantwortet werden.

[3470] **Théâtre français, publié par *C. Schütz*.**

Die so eben hievon erschienene **vierte** Lieferung enthält: **Le conteur ou les deux postes par L. B. Picard.** — Jede Lieferung, ein vollständiges Theaterstück enthaltend, kostet für die Abonnenten einer Serie von 12 Lieferungen nur 2 gGr. oder 9 kr. rhein.; einzeln 3 gGr. oder 14 kr. rhein.

Die K. Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg hat stets Exemplare vorräthig.

[3460] Bei uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, die erste bis sechste Lieferung von:

Die chirurgische Praxis

der

bewährtesten Wundärzte unserer Zeit,

systematisch dargestellt.

Nach **v. Ammon, Benedict, Blasius, Chelius, Dieffenbach, Fricke, v. Graefe, Langenbeck, Stromeyer, v. Walther. — Begin, Boyer, Civiale, Dupuytren, Larrey, Lisfranc, Richerand, Sanson, Velpeau. — Assalini, Scarpa, Vacca-Berlinghieri. — Abernethy, Bell, Brodie, A. B.** und **S. Cooper, Guthrie, Lawrence, Syme, Warren** u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Praktisches Handbuch

der klinischen Chirurgie,

nach den neuesten Mittheilungen ausgezeichneter Wundärzte aller Länder, systematisch bearbeitet.

Band I. Abtheil. I. gr. 8. Preis geh. 2 Rthlr.

Tendenz und Standpunkt des Werkes ergeben sich schon aus seinem Titel. In concentrirter Darstellung gibt dasselbe die Beobachtungen und Erfahrungen der bewährtesten jetzt lebenden Wundärzte aller Länder, und bietet so dem Leser einen treuen Spiegel des jetzigen Standpunktes der Chirurgie dar.

Die bereits vollständig erschienene erste Abtheilung des ersten Bandes enthält: die Lehre von der Entzündung im Allgemeinen nebst ihren Ausgängen; die einzelnen Entzündungsformen, und die Entzündung der einzelnen Organe. Die zweite und letzte Abtheilung des ersten Bandes, die binnen kurzem die Presse verläßt, handelt von den Wunden und Knochenbrüchen. — Ein ausführlicher Prospect über dieses Werk ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Berlin, den 1 August 1840. **Voss**'sche Buchhandlung.

[3504—5] **Große Versteigerung von Kunstgegenständen und Antiquitäten.**

Montag den 20 September d. J. und die darauffolgenden Tage jedesmal Früh von 8 bis 12 und Nachmittag von 2 bis 6 Uhr

wird die aus circa 25,000 Nummern bestehende rühmlichst bekannte, und aus dem Nachlasse des zu Bamberg verlebten Hrn. Canonicus *Stöhr* kommende Kunst- und Antiquitäten Sammlung dem öffentlichen Streiche ausgesetzt. Das Striche-Local ist im Franciscanerkloster-Gebäude dahier. Die Gegenstände bestehen hauptsächlich: *A.* Porcellan-Vasen, Figuren, Küchengeschirr von japan., chines. und deutschem Porcellan von verschiedener Größe und den ausgesuchtesten Exemplaren. *B.* Glas, Bergkrystall, Bernstein, Rubin und venetian. Glas, gemalte und geschliffene Pocale, Schalen, Leuchter etc. *C.* Stock- und Taschen-Uhren in Gold, Silber, Bronze etc., vom Nürnberger Ei bis zur neuesten Cylinderuhr. *D.* Speckstein, Figuren, Schalen, Pocale etc. *E.* Bronze antique und neuere Güsse, dann getriebene Arbeit. *F.* Agat und Amethyst, Leuchter, Ornen, Schalen etc. *G.* Basrelief und Hautrelief von Masse-Carrara, Holz und chines. Arbeit. *GH.* Email. Ein Thee-Service, Leuchter, circa 290 Stück Gemälde. *H.* Perlmutter. Mehrere Tableaux, geschnitten und gravirt. *I.* Dosen von Gold, Silber, Schildkrot, Jaspis, Amethyst, Rubin, Bergkrystall, darunter eine Kolibri-Dose. *K.* Waffen, Harnische, Gewehre, Degen von Elfenbein, Schildkrot, Perlmutter geschnitten und eingelegt. *L.* Spazier-Stöcke von Schildkrot, Elfenbein, Narwalzahn etc. mit Knopfen von Topas u. a. Steinen. *M.* Tapeten und Teppiche in Sammet, Seide, Gold und Silber sehr reich gestickt und gewirkt. *N.* Meubles, 50 Stück ausgezeichnete Chatoullen von Bergkrystall, Bernstein, Agat, Elfenbein, Schildkrot, mit Silber, Gold, Elfenbein und Perlmutter eingelegt, in Holz geschnittene Chatoullen, eine Tresor mit Aufsatz aus dem Cabinet König Louis XIV von Frankreich, sehr schön mit königl. Wappen, Figuren und Arabesken von Silber, Perlmutter, Schildkrot, Messing, Kupfer etc. eingelegt, ganz gut erhalten, ein Prachtwerk erster Classe. Mehrere sehr schön eingelegte und geschnittene Tische, Commode und Schränke aus dem 15ten, 17ten und 18ten Jahrhundert. Ein Tisch ganz von feinem Porcellan mit vielen Goldverzierungen. — Vor dem Striche wird nichts verkauft, dagegen aber kann während des Striches bei annehmbaren Gebote auf Verlangen die ganze Sammlung oder auch nur Theile derselben aus der Hand abgegeben werden. Aufträge hierauf besorgt die löbl. *Stahl*'sche, die löbl. *Voigt* u. *Mocker*'sche Buchhandlung, so wie Hr. Antiquar *Gutbrod* hier.

Würzburg, den 20 August 1840.

J. Köchel & F. Klotz, Inhaber der Sammlung.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 26 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag — Nr. 247. — 3 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Passages noch von den Engländern besetzt. Ankunft der Königinnen und des französischen Gesandten in Valencia. Schreiben aus Bordeaux. — Großbritannien. — Frankreich. Briefe aus Paris (Eindruck des Memorandums der vier Mächte an das französische Cabinet) und Granville (kriegerische Stimmung in den Provinzen). — Italien. Rom: Monsignor Capaccini kehrt zurück, ohne nach Deutschland gekommen zu seyn. — Deutschland. München, Würzburg, Hamburg. — Preußen. Berlin: bevorstehendes Aufhören des Obercensurcollegiums. Hirschberg: Unfall des geh. Obermedicinalrathes Ruft. Der König verläßt Erdmannsdorf. Münster: Entdeckung des römischen Castells Alíso. — Syrien. Die Bewohner des Libanon bitten um den Schutz Frankreichs und Großbritanniens. — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Denkrede auf Lucian Bonaparte. — Europa und der Orient. — Frankreich. (Anekdoten über das Boulogner Attentat.) — Das deutsche Eisenbahnsystem. (Die bayerisch-thüringisch-sächsische Frage noch einmal.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 27; Hamburg 28; Paris, Wien 29; Frankfurt a. M. 31 Aug.

Spanien.

(Phare des Pyrenées vom 25 Aug.) Die Pariser Presse hat sich in Wiederholung einer von uns gegebenen Nachricht geirrt. Wir hatten gemeldet, daß die in San Sebastian befindlichen englischen Truppen eingeschifft worden seyen. Einige Journale haben daraus geschlossen, daß die Engländer Passages geräumt hätten. Diese Stellung ist aber noch von 400 Mann der englischen k. Seemarine besetzt. Eine englische Corvette liegt in diesem Hafen vor Anker, wo sich auch die französische Fregatte Hermione befindet.

* Bordeaux, 27 Aug. Die Königinnen haben sich den 22 Morgens nach Valencia eingeschifft. Alle Vorsichtsmaaßregeln waren getroffen, und der Tag ging ruhig vorüber. Die Cavallerie der Garde soll dem Vernehmen nach Ihre Majestäten von Valencia aus geleiten, das Fußvolk in Doppelmärschen folgen. Die ministerielle Krise, die nun bereits über einen Monat währt, erwarter übrigens noch immer ihre Lösung. Das Cabinet zählt bis jetzt nur drei Titularminister, Don Valentin Ferraz für die Präsidentur und den Krieg, Don Onis für die auswärtigen Angelegenheiten, Don Armero für die Marine. Man hoffte, daß Espartero sich dem Hofe aufrichtig angeschlossen, und daß dieser, von Männern berathen wie Ferraz und Onis, die für Freunde der Freiheit aber auch für Feinde der Anarchie gelten, das rechte Maaß zwischen Festigkeit und zeitgemäßen Zugeständnissen finden werde. Die Stärke der Armee unter den Befehlen des Herzogs bleibt auf 120,000 Mann festgesetzt, 80,000 bleiben in den Gränzprovinzen stehen. Das Hauptquartier Espartero's kommt nach Martorell, auch geht die Sage von Errichtung eines befestigten Lagers zwei Stunden von unserer Gränze. General Carbo liegt mit 8000 Mann fortwährend in und um Puycerda. Die Behörden sind allenthalben in Catalonien mit Reorganisirung der Nationalgarden beschäftigt. Waffen werden an die Alcalden der Provinz geliefert, mit der Weisung, sie an sichere Männer zu vertheilen. Täglich stellten sich noch einzelne Rebellen in Städten und Dörfern. Bis zum 3 d. M. belief sich ihre Zahl zu Barcelona auf 889; 22 hatten in verschiedenen Scharmützeln ihren Tod gefunden. Dem Carlistischen Gouverneur von Morella ist die Amnestie verweigert; auf Befehl des Brigadiers Pavia zu Tortosa verhaftet und nach Barcelona abgeführt, liegt er auf Espartero's Geheiß dort im Gefängniß. Mit Mühe gelang es den Soldaten seiner Escorte ihn der Wuth des Pöbels zu entreißen, der ihn zu steinigen verlangte. Das Bedürfniß nach endlicher Ruhe spricht sich jeden Tag allgemeiner aus, und das Landvolk greift überall zu den Waffen, wo Meuterer sich blicken lassen. Die Straßen werden allgemach sicherer, und schon begegnet man Reisenden zu Wagen ohne Militärgeleite. Die Fuhrleute gesellen sich je drei oder vier zusammen, um einzelnen Wegelagerern gewachsen zu seyn. Auch die Diligencen gehen seit kurzem wieder auf den Straßen von Saragossa und Valencia, und seit dem 14 d., zweimal wöchentlich, auch nach Perpignan. Leider herrscht eine andere Unsicherheit fort: die Verfolgungen des Carlismus. Man findet die Thatsachen in den Blättern der Liberalen selbst. Zu Granada, sagt das Eco del Comercio, hat man in kurzer Zeit 82 durch Dolchstiche verwundete und 8 getödtete Carlisten ins Spital San-Juande Dios gebracht. „Briefe aus der Provinz, heißt es in einem andern Journale, melden uns noch täglich Ermordungen entwaffneter Rebellen", und in einem Schreiben aus Cervera (Catalonien) an das Eco wird die Zerstörung der wegen ihres Carlismus berüchtigten Dörfer Molda und Belianes durch General Zurbano berichtet. Die als Carlisten bekannten Einwohner büßten ihre politische Ketzerei sämmtlich durch die Bastonnade, mehrere als ehemalige Bandenchefs erkannte aber durch die Kugel. „Requiescant in pace!" ruft dabei das Journal, das sich offenbar bei Erzählung dieser Dinge gefällt. Gegen Balboa schrie dasselbe Blatt noch vor kurzem Zeter, aber Balboa war Jovellano und Zurbano ist Mann des Fortschritts; daher doppeltes Maaß und Gewicht. — Die Engländer betreiben den Schleichhandel vom Hafen du Passages aus mit gewohnter Thätigkeit, und Briefe von Madrid äußern die Vermuthung, daß sie denselben wohl nur gegen Abschluß eines vortheilhaften Handelsvertrags zu räumen Willens sind.

(Moniteur.) Eine telegraphische Depesche von Barcelona vom 25 Aug. Abends meldet, daß die größte Ruhe in dieser Stadt herrsche. Die beiden Königinnen sind am 23 in Valencia angekommen. Der französische Botschafter kam am 24 daselbst auf dem Kanier an.

Digitized by Google

Großbritannien.

London, 27 Aug.

Se. k. Hoh., Prinz Albert, hat gestern in Windsor seinen 21sten Geburtstag begangen. Zur Feier des Tags — erzählt der Herald — hatte Königin Victoria das am Ausgang des Windsor Parks gelegene Lusthaus Adelaide Lodge aufs anmuthigste schmücken lassen und zugleich alle in Windsor anwesenden Gäste gebeten, sich dort, ohne Wissen ihres Gemahls, zur Frühstücksstunde zu versammeln. Sie selbst lud dann zu derselben Stunde den Prinzen ein, zur Feier des Tags an jenem Orte allein mit ihr zu frühstücken, er folgte der Einladung und ward bei seinem Eintreten von dem Anblick eines festlich geschmückten kränzereichen Saals überrascht und von den Glückwünschen aller seiner versammelten Freunde aufs unerwartetste empfangen. Die Kinder des Fürsten und der Fürstin von Hohenlohe standen in geschmackvoller Phantasietracht an der Schwelle, um den beiden Eintretenden Blumen zu streuen. In London ward der Tag, nach hergebrachter Weise, von den Kaufleuten und andern Kunden des Prinzen durch nächtliche Erleuchtung ihrer Läden und Häuser gefeiert.

Die heutigen Blätter besprechen noch fortwährend den englisch-französischen Zwiespalt, jedoch mit der Haltung von Leuten, die einem fortziehenden Gewitter nachschauen. Der Standard ergeht sich in Betrachtungen darüber, daß der Friede der Welt offenbar bloß durch die Mäßigung der englischen Presse erhalten worden sey, und der Globe und das M. Chronicle benützen die Rede des Hrn. v. Lamartine, um Hrn. Thiers noch einmal auf seine begangenen politischen Fehler und auf die Gefahr, die daraus für die Ruhe Europa's hätte entspringen können, aufmerksam zu machen. Indessen übernimmt es das M. Chronicle, zugleich diese Fehler in Führung des französischen Staatsschiffes dem fortreißenden Einfluß der öffentlichen Meinung der Franzosen zuzuschreiben, und Hrn. Thiers wie einen Schiffshauptmann darzustellen, der durch nicht vorher berechnete herrschende Strömungen und Sandbänke gezwungen worden sey, von dem ursprünglichen Plan seiner Fahrt eine Zeitlang abzuweichen. Dieser ursprüngliche und in der That auch nie aufgegebene Plan aber sey die Erhaltung des englisch-französischen Bündnisses. Hrn. Lamartine's Rede nennt der Globe nicht unpassend einen in das Flittergold poetischer Rednerei gewickelten Apfel der Zwiespalt, bemerkt aber zugleich ganz richtig, daß wenn irgendwo der poetischen Einbildungskraft über politische Fragen ein Urtheil zustehe, dieses bei der orientalischen Frage der Fall sey, indem die dunkle, im Willen der Vorsehung beschlossene Zukunft jener Länder allerdings nur von einem dichterischen Auge geahnet werden könne. Für ihre Ausbrüche gegen Mehemed Ali, „diesen als Usurpator und Tyrannen doppelt verabscheuungswerthen Barbaren," wie ihn der Standard nennt, finden die heutigen Blätter eine neue Stütze in den von den Einwohnern des Libanon an den französischen und englischen Botschafter gerichteten Bittbriefen (s. Syrien). Uebrigens ist man in Portsmouth und Plymouth mit der Ausrüstung, Bemannung, so wie auch der Fertigmachung englischer Linienschiffe, aufs eifrigste beschäftigt. Von Malta aus sind auf den Schiffen Benbow und Revenge 8000 Flinten nebst einem bedeutenden Vorrath Munition nach der syrischen Küste gebracht worden. Die Brighton Gazette berichtet, daß die Britannia, Linienschiff von 120 Kanonen, im Hafen von Plymouth, bestimmt sey, den noch nicht bekannten neuen Admiral des Mittelmeers an Bord zu nehmen.

O'Connell hat nicht versäumt, sich gegen die den irischen Katholiken von Hrn. Sharman Crawford — in der neulichen Versammlung der Ulster constitutionellen Gesellschaft und außerdem in einem besondern Briefe — gemachten Vorwürfe umständlich zu vertheidigen, und in einer am 24 d. in der Kornhalle gehaltenen Repealversammlung unter Anderm auch auf den Beschluß angetragen, „daß es für die eitelste aller menschlichen Täuschungen erklärt werden solle, anzunehmen, der Widerstand der liberalen Mitglieder im Parlament hätte das Durchgehen der von den Tories verstümmelten Municipalbill verhindern oder aufhalten können." Zugleich verlangte er, daß Hrn. Crawford's Brief in die Denkbücher der Repealgesellschaft eingetragen werde, um der Zukunft zu zeigen, was für eine Art Mensch er gewesen sey, und forderte die Gesellschaft auf allen Verkehr mit der Ulster Gesellschaft abzubrechen. „Die Provinz Ulster," fuhr er dann fort, „die während der ganzen Zeit, daß wir für die katholische Emancipation arbeiteten, uns aufs hartnäckigste entgegenstand und so orangistisch war, daß bei jedem ihrer öffentlichen Feste regelmäßig zwei oder drei der anwesenden Katholiken von den Orangemännern todtgeschossen wurden, diese Provinz, die noch heute unter 29 Parlamentsmitgliedern nur vier liberale stellt, diese Provinz hat gewiß kein Recht sich als Advocat der irischen Freiheit geltend machen zu wollen. Und warum tritt sie auf? Offenbar bloß um dem von uns ausgesprochenen Repeal entgegenzuarbeiten; erst als sie die glorreiche Fahne des Repeals in Irland flattern sah, fing sie an ihre kleinen Trommeln zu rühren und in ihre Pfennigtrompeten zu stoßen. Und wie verfuhr sie dabei! Bei dem ersten Meeting beschloß sie sich auf zwei Monate zu vertagen; gerade wie Cobbett von Lord Brougham sagte, daß der edle Lord wie eine gejagte Ente an einer Stelle niedertauche, um dann ganz unverhofft an einer weit entfernten wieder aufzutauchen." Uebrigens war die Versammlung, in der O'Connell diese Rede hielt aufs zahlreichste besucht, und eine bedeutende Anzahl neuer Mitglieder — darunter auch Hr. H. Grattan, Parlamentsmitglied für Meath, Hr. C. Groves, protestantischer Pfarrer, und 400 Schneidergesellen — ließen sich anwerben. Von den geschickten Geldbeitragen waren mehrere mit Versen begleitet, von denen folgender als Probe dienen mag:

> Oh, Erin, long degraded shore,
> Is reviving to what she was before —
> Ancient glory — tyrants fall —
> Attend the repealer's call.

Der bedeutendste Beschluß, den O'Connell noch zuletzt annehmen ließ, war folgender: „daß es die Absicht der Gesellschaft nicht ist, das Repealwort von irgend Jemand zu verlangen, der in Irland einen Parlamentssitz sucht; noch auch wollen wir dasselbe verlangen, so lange die gegenwärtige Administration im Amte ist." — Auf die Frage der Times, wie doch die Regierung die Repealmeetings überhaupt dulden könne, antwortete der Globe, daß das Verbieten derselben eben so unsinnig seyn würde, als wenn einer die Sicherheitsklappe bei einer Dampfmaschine zuschließen und dadurch die keinen andern Ausweg findenden Ebullitionen zum gewaltsamen Sprengen der Maschine nöthigen wollte.

Frankreich.

Paris, 29 Aug.

Die Journale fahren zwar fort, über die Verwickelungen im Orient, über den Londoner Vertrag und über die Wahrscheinlichkeit des Kriegs oder Friedens in täglichen Artikeln zu sprechen, bringen aber wenig neue Ansichten in diese Discussionen, sondern wiederholen größtentheils nur das oft Gesagte. Das Journal des Débats zählt in einem größern Artikel

alle Vertheidigungsmittel Mehemed Ali's auf, und zieht daraus den Schluß, daß die vier Mächte nichts Ernstliches gegen Aegypten unternehmen könnten; eine Blokade der Küste aber werde den Pascha so wenig mürbe machen, als ähnliche Maaßregeln, die man gegen den Dey von Algier und in neuester Zeit gegen Rosas versucht habe. Die Haltung des Journals des Débats dem Ministerium gegenüber ist übrigens eine sehr würdige. Es erklärt zwar, daß es ein aus der Coalition hervorgegangenes Cabinet nicht liebe und eigentlich zur Opposition gehöre, daß es aber das Benehmen der frühern Opposition, durch beständigen Tadel und giftige Ausfälle das Ministerium zu untergraben, nicht nachahmen, sondern ihm in der jetzigen Gefahr treu zur Seite stehen wolle. Bei den ministeriellen Blättern von der Farbe des Hrn. Barrot bemerkt man, daß ihre kriegerische Hitze mit jedem Tage mehr verfliegt. So spricht der Courrier français, welcher anfangs am lautesten über Verrath schrie, und zuerst mit der Entfesselung der revolutionären Stürme Europa bedrohte, wieder mit größtem Lobe von der brittischen Nation, und sagt, daß nur eine absolute Nothwendigkeit, wie die Gefahr eines Angriffs oder eine Verletzung seiner Nationalehre Frankreich vermögen könnte, mit einem Volke zu brechen, für welches es die lebhafteste Sympathie hege. Der Courrier meint sogar, eine Blokade der ägyptischen Küste führe unter gewissen Formen noch keineswegs die Nothwendigkeit eines völligen Bruches zwischen Frankreich und England herbei. Das Commerce, Organ der ganz kriegerisch gestimmten äußersten Linken, von der Farbe der HH. Mauguin und Arago, nimmt dem Courrier français diese veränderte Sprache gewaltig übel, wirft ihm all' seine Widersprüche in der letzten Zeit vor, und meint, Hr. Thiers habe keine bequemeren Einschläferer, als die Organe der ministeriellen Linken, wie der Courrier und das Siecle. Die Gazette de France entfernt sich immer entschiedener von der Opposition der äußersten Linken, mit welcher der gemeinsame Haß gegen die Regierung sie eine Zeit lang verbunden hatte. „Die Legitimisten, sagt sie, wünschen nicht nur keinen Krieg, sondern fürchten ihn sogar, denn sie wissen, daß das revolutionäre Princip Frankreich in eine Lage gebracht hat, wo im Fall eines Krieges alle Chancen gegen Frankreich sind." Hrn. Thiers nennt die Gazette einen politischen Brandstifter, der die Welt in Flammen setzen könne.

In einem Artikel über die Frage: Frieden oder Krieg? sagt der Constitutionnel, daß dieß das Geheimniß der Zukunft sey, welches das Ministerium selbst nicht wisse. So wie die Mächte, welche den Tractat vom 15 Jul. unterzeichnet haben, zu einem Anfang der Vollziehung schreiten, so entschlüpft ihnen, fügt dieses Journal bei, die Leitung der Ereignisse und geht in die Hand Mehemed Ali's über. Er wird dann der Schiedsrichter über Frieden und Krieg. Er darf nur den Taurus überschreiten, um ganz Europa in Flammen zu setzen. Der Constitutionnel endigt seinen Artikel folgendermaßen: „So lange der Tractat nur Papier ist, kann die Regierung durch Noten darauf antworten. Da man inzwischen zu Handlungen übergehen kann, so muß sich die Regierung vorsehen. Dieß geschieht auch. Die Regierung weiß nicht mit Gewißheit, ob es Krieg geben wird, oder nicht. In dieser Ungewißheit ist ihre Pflicht, sich vorzubereiten. Sie bereitet sich vor. Man könnte sie in dem Fall, wo sie die Rüstungen nicht thätig genug betriebe, anklagen; wir glauben aber versichern zu können, daß man die Arbeiten, welche die Nationalvertheidigung erfordert, noch nie mit größerem Nachdruck betrieben hat. Die Thatsachen werden dieß beweisen."

Einen neuen Stoff gibt den Journalen das „Memorandum des brittischen Staatssecretärs der auswärtigen Angelegenheiten an den französischen Botschafter." Das J. des Débats theilt dasselbe ohne weitere Bemerkung mit. Der Constitutionnel sagt: „Wir haben Grund zu glauben, daß der Artikel in mehr als einem Punkt unrichtig ist. Wie es aber auch mit der Wahrheit seines Inhalts stehen mag, so weiß das französische Publicum jedenfalls, daß die meisten Behauptungen Lord Palmerstons officiell widerlegt worden sind. Die Sachen haben sich nicht so begeben, wie das Memorandum behauptet, und wenn sich über diesen Punkt ein Streit erheben sollte, brauchte das Ministerium zu seiner Rechtfertigung bloß die energischen Protestationen zu publiciren, welche der Mittheilung dieser diplomatischen Note folgten." Der Courrier français glaubt oder sucht seinen Lesern glauben zu machen, das von der Allgemeinen Zeitung mitgetheilte Memorandum sey fabricirt, denn es trage das Datum vom 15 Jul., während das ächte Memorandum erst den 17 dem Hrn. Guizot eingehändigt worden sey. Uebrigens gesteht der Courrier sehr naiv zu: „Das Memorandum, wie es die Allg. Ztg. publicirt, weicht vom officiellen Text, wie man uns versichert, kaum ab; nur zuweilen ist eine Phrase oder ein Wort verschieden. Der, welcher es gemacht hat, war gewiß ein gewandter Mann." Indessen behauptet der Courrier, es seyen in der Mittheilung der Allg. Ztg. einige Stellen des ächten Memorandums ausgelassen worden. Die Oppositionsblätter schlagen über das mitgetheilte Document großen Lärm auf; sie fordern von der Regierung eine unverzügliche Erklärung, ob dasselbe ächt sey oder nicht. Das Commerce sieht darin eine „unerhörte Demüthigung für Frankreich." Wir bemerken inzwischen, daß die Pariser Journale dieses Actenstück aus unserer deutschen Uebersetzung wieder ins Französische übertrugen, wodurch der Sinn zwar nicht gestört, aber mehrere Ausdrücke verändert wurden. Vielleicht, daß sie bei Ansicht des Originals anders urtheilen.

Admiral Hugon, der ein Commando bei der Flotte im Mittelmeer übernimmt, soll geäußert haben: „Ich glaube sicherlich nicht für einen furchtsamen Seemann zu gelten; doch sage ich offen, daß wir alle nicht ohne eine Art von Besorgniß einem Seekampf entgegen gehen. Wir befinden uns jetzt da auf einem unbekannten Boden, seit wir, wie die Engländer, die Mörser und Geschütze à la Paixhans auf der Flotte eingeführt haben. Sie sind noch nicht in einem Kampfe zwischen Schiffen erprobt. Ihre Wirkung ist aber so gewaltig, daß es leicht möglich ist, daß zwei Flotten sich gegenseitig ganz zerstören können, denn trifft eine solche Kugel den Rumpf des Schiffes, so macht sie ein so großes Loch, daß in keiner Weise das Fahrzeug vor dem Sinken zu retten ist."

(Courrier.) Wir hören, daß Obrist Champion vom 3ten leichten Regiment, Commandant des Lagers von Coleah, abberufen und in seinem Commando durch den Obristlieutenant Cavaignac ersetzt ist. Marschall Valée hatte letztern sogleich mit seinen zwei Bataillonen Zuaven nach Coleah abgeschickt, nachdem er den Bericht über das unglückliche Gefecht vom 12, wo 120 unserer wackern Soldaten durch die Araber der Kopf abgeschnitten wurde, erfahren hatte.

Ein seltsamer Vorfall trug sich am 15 Aug. bei Scherschel zu. Zwei Meilen nördlich von diesem seit wenigen Monaten besetzten Hafen erschien ein von Marseille nach Algier bestrachtetes Kauffahrteischiff. Das Boot einer dort in Station liegenden Brigg ruderte, wie dieß der gewöhnliche Brauch ist, dem Handelsschiffe entgegen, um es nach dem Hafen zu lootsen, oder ihm über seinen Weg die nöthigen Aufschlüsse zu

geben. Die Mannschaft des Kauffahrteifahrers, welche, wie es scheint, nicht wußte, daß Scherschel in den Händen der Franzosen sey, und die Barke des Stationsschiffs mit Piraten bemannt glaubte, warf sich voll Schrecken in die Schaluppe und entfloh. Das Boot fand das Schiff verlassen. Von der Mannschaft, die sich auf die hohe See in einem gebrechlichen Fahrzeug hinauswagte, ist bis jetzt noch keine Nachricht eingelaufen.

– **Paris**, 29 Aug. Die gestern hier angelangte Nummer der Allg. Zeitung vom 24 Aug. veröffentlichte das von Lord Palmerston dem Hrn. Guizot am 15 Jul. mitgetheilte Memorandum; obwohl die darin enthaltenen Thatsachen in ihren allgemeinen Umrissen bereits zur Kenntniß des hiesigen Publicums gelangt waren, besonders durch eine Druckschrift des Herzogs v. Valmy, auf die man bisher, ihres Ursprungs halber, keinen besondern Werth gelegt hatte, so hat dennoch dieses Actenstück durch seine Bestimmtheit Aufsehen erregt, und insbesondere das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Allarm gesetzt, weil Hr. Thiers bisher in seinen Blättern die darin enthaltenen Thatsachen, namentlich die Weigerung des französischen Cabinets an den Conferenzen Theil zu nehmen, förmlich in Abrede zu stellen wagte. Allen den ihm gewogenen Blättern wurde die Parole ertheilt, die Authenticität des Memorandums durch alle möglichen Mittel in Zweifel zu setzen; und sie haben sich bemüht, dieser Mission Folge zu leisten; jedes sagt etwas Anderes: das eine berührt das Memorandum im Allgemeinen, das andere will einzelne Ausdrücke desselben kritisiren. Der Courrier français stellt nebenbei die thörichte Behauptung auf, als habe die österreichische Gesandtschaft dem Herzog v. Valmy und Ihrem Correspondenten dieses Actenstück mitgetheilt; diese Behauptung steht mit der angeblichen Unächtheit desselben im grellsten Widerspruch. Es geht mit diesen Angriffen gegen das Memorandum wie mit allen den directen oder indirecten Verneinungen des Cabinets; da bereits so oft die Folge das Gegentheil dieser Verneinungen bewährt hat, so glaubt man nicht mehr daran, und hält vielmehr die verneinte Thatsache für wahr, sobald sie nur einige Wahrscheinlichkeit für sich hat, was insbesondere bei dem vorliegenden Actenstück der Fall ist. Dagegen haben sich alle jene Blätter enthalten, von der in der Allg. Zeitung angezeigten Notification der Resolution der vier Mächte an Mehemed Ali Meldung zu thun; vermuthlich war ihnen dieses verboten worden. Nachdem das Journal des Débats in den letzten Tagen mit seinen heftigen Ausfällen gegen Hrn. Thiers aufgehört hat, scheint letzterer sich beinahe ein Monopol der Presse verschaffen zu wollen, denn ich erfahre eben, daß er das Journal le Commerce durch einen seiner Freunde kaufen lassen will, die Eigenthümer aber seine Anerbietungen förmlich ausgeschlagen haben. Es ist übrigens fortwährend die Rede von der Absicht einer hohen Person, sich des Hrn. Conseilspräsidenten zu entledigen, und von der Schwierigkeit, ihn durch einen zugleich der Deputirtenkammer und dem Auslande genehmen Staatsmann zu ersetzen; indessen bildet sich nach und nach die Ansicht, daß die sehr geringe Mehrheit, die dem Hrn. Thiers am Schlusse der Sitzungen zu Gebot stand, wenigstens einigen Abgang durch die Börsenangelegenheit erlitten haben möchte, so daß seine Mehrheit bald auf Null reducirt seyn werde. Die hier anwesenden Engländer, deren Zahl jeden Tag zunimmt, sprechen alle unverhohlen ihren Wunsch — der Entfernung des Hrn. Thiers aus. Dieser Tage enthielten mehrere dieser zinspflichtigen Blätter die Uebersetzung eines Pariser Correspondenzartikels der Times gegen Louis Napoleon und seine Freunde, (s. Beilage) worin besonders mehrere Damen als Agenten einer Bonapartistischen Propaganda angeklagt sind. Diese Angaben haben alle Wahrscheinlichkeit gegen sich nach den Erklärungen der Personen von allen politischen Farben, mit denen ich darüber zu sprechen Gelegenheit hatte. Das heutige Capitole behauptet, Hr. Thiers habe durch seine Polizei den gedachten Aufsatz einsenden lassen. Seit kurzem entlehnen die dem Hrn. Thiers nicht befreundeten Blätter, unter andern die Gazette de France, verschiedene Aufsätze über Paris aus dem Journal de Francfort, die aus einer wohlunterrichteten Feder geflossen sind, besonders der in der Nummer vom 26. Auch macht ein Aufsatz in dem Berliner politischen Wochenblatt unter der Aufschrift: gallus cantat, hier Aufsehen, als bösartiges Epigramm auf Hrn. Thiers. Man spricht zugleich von einer pikanten Druckschrift über dessen frühere Ministerien, die nächstens in Deutschland in französischer Sprache erscheinen und einen Mann zum Verfasser haben soll, der damals in täglichem Verkehr mit Hrn. Thiers stand, jetzt aber in Deutschland lebt. — Eine so eben hier erschienene anonyme Druckschrift, deren Verfasser der Deputirte Taillandier ist, veröffentlicht eine im Institut entstandene Zwistigkeit. Nach dem im vorigen Jahr erfolgten Ableben des berühmten Orientalisten v. Sacy ließ die Akademie des inscriptions et belles lettres, deren Mitglied er war, eine Medaille zu dessen Andenken prägen. Nach dem Tode des Hrn. Daunou wurde vorgeschlagen, ihm zu Ehren ein Gleiches zu thun, aber von Seite sämmtlicher Akademien, weil er eigentlich der Gründer des Instituts gewesen, da dasselbe durch die von ihm verfaßte Constitution vom Jahr III geschaffen worden. Dieses verneinten einige Mitglieder, insbesondere Hr. Lakanal, der sich als den Schöpfer des Instituts betrachtet. Hr. Taillandier, Freund und Testamentsvollstrecker des Hrn. Daunou, bemüht sich, die Wahrheit zu dessen Gunsten herzustellen.

= **Paris**, 29 Aug. Das Memorandum der vier Mächte an das französische Cabinet macht Aufsehen in der hiesigen politischen Welt und in den Journalen. Man wundert sich, daß ein so wichtiges Actenstück früher in einer fremden Zeitung bekannt geworden sey als in Frankreich, und selbst die dem Ministerium befreundeten Blätter machen diesem zur Pflicht, sich über den Inhalt desselben kategorisch zu erklären. Man muß bekennen, das Ministerium vom 1 März ist in einer schwierigen Stellung; von allen Seiten verfolgt und gehetzt, muß es beinahe eben so viel Zeit und Aufmerksamkeit darauf verwenden, seine vergangenen Acte zu deuten und zu rechtfertigen, als neue vorzubereiten und zu vollbringen. So lange die Untersuchungen und Herausforderungen sich bloß auf dem politischen Felde bewegen, geht es wohl an, und das Ministerium mag den Kampf nicht scheuen, oder aber es verdiente die Niederlage. Wenn aber eine planmäßig berechnete und gedungene Verleumdung, ein Geifer, der sich mit Lug und wissentlicher Entstellung nährt, jeden seiner Schritte, jede seiner Handlungen, jeden seiner Gedanken vergiftet, wenn diese schmähliche Polemik aus einem Orte ausgeht, wo die Ehrlichkeit und das Schamgefühl zum Spott und Gelächter geworden sind, so kann man sich des gerechten Unwillens nicht erwehren. Die Girardin'sche Presse ist dieser Ort; es vergeht kein Tag, an welchem sie nicht neue Unwahrheiten, neue Erfindungen gegen den Ministerpräsidenten oder seine Familie vorbringt, und kein Lügenstrafen, keine noch so bestimmte Verneinung kann sie von diesem schändlichen Gewerbe zurückbringen. Vor diesem Skandal, gegen den die Gesetze unmächtig sind, kann nur die öffentliche Verachtung schützen, die auf dem wissentlichen Verleumder haftet, und diese hat, Gottlob, den Hrn. Girardin bereits in so reichlichem Maaße getroffen, daß nichts zu wünschen bleibt.

✡ Granville (Departement de la Manche), 25 Aug. Seit drei Wochen durchstreife ich die Normandie die Kreuz und die Quer, und über die Stimmung, die sich hier bei Gelegenheit der letzten Ereignisse kund gab, kann ich Ihnen aus eigener Beobachtung berichten. Die Gemüther waren durch die kriegerischen Trompetenstöße der französischen Presse schon ziemlich aufgeregt, als die Landung des Prinzen Ludwig allen möglichen Befürchtungen Spielraum gab. Die öffentliche Intelligenz suchte in diesen Act des Wahnsinns einen vernünftigen Grund hineinzugrübeln, und ängstigte sich durch die verzweiflungsvollsten Hypothesen. Bis auf diese Stunde glauben die Leute hier zu Lande, daß der erlauchte Abenteurer auf eine ausgebreitete Verschwörung rechnete, und sein langes Verharren bei der Säule von Boulogne von einem Rendez-vous zeugte, das durch Verrath oder Zufall vereitelt ward. Zwei Drittel der zahlreichen englischen Familien, die in Boulogne wohnen, nahmen Reißaus, ergriffen von panischer Furcht, als sie in dem geruhsamen Städtchen einige gefährliche Flintenschüsse vernahmen, und den Krieg vor ihrer eigenen Thüre sahen. Diese Flüchtlinge, um ihre Angst zu rechtfertigen, brachten die entsetzlichsten Gerüchte nach der englischen Küste, und Englands Kalkfelsen wurden noch blässer vor Schrecken. Durch Wechselwirkung werden jetzt die Engländer, die in der Normandie hausen, von ihren heimischen Angehörigen zurückberufen in das glückliche Eiland, das vor den Verheerungen des Kriegs noch lange geschützt seyn wird — nämlich so lange bis einmal die Franzosen eine hinlängliche Anzahl Dampfschiffe ausgerüstet haben werden, womit man eine Landung in England bewerkstelligen kann. (!) In Boulogne wäre eine solche Dampfflotte bis zum Tage der Ausfahrt von unzähligen kleinen Forts beschützt. Letztere, welche die ganze Küste der Departements du Nord und de la Manche umgeben, sind auf Felsen gepflanzt, die, aus dem Meere hervorragend, wie steinerne Kriegsschiffe, die vor Anker liegen, aussehen. Sie sind während der langen Friedenszeit etwas baufällig geworden, jetzt aber werden sie mit großem Eifer gerüstet. Von allen Seiten sah ich zu diesem Behuf eine Menge blanke Kanonen heranschleppen, die mich sehr freundlich anlachten; denn diese klugen Geschöpfe theilen meine Antipathie gegen die Engländer, und werden solche gewiß weit donnernder und treffender als ich aussprechen. Beiläufig bemerke ich, daß die Kanonen der französischen Küstenforts über ein Drittel weiter schießen, als die englischen Schiffskanonen, welche zwar von eben so großem Kaliber, aber nicht von derselben Länge seyn können. Hier in der Normandie haben die Kriegsgerüchte alle Nationalgefühle und Nationalerinnerungen aufgeregt, und als ich im Wirthshaus zu Saint-Valery, während des Tischgesprächs, den Plan einer Landung in England discutiren hörte, fand ich die Sache durchaus nicht lächerlich: denn auf derselben Stelle hatte sich einst Wilhelm der Eroberer eingeschifft, und seine damaligen Cameraden waren eben solche Normannen, wie die guten Leute, die ich jetzt eine ähnliche Unternehmung besprechen hörte. Möge der stolze englische Adel nie vergessen, daß es Bürger und Bauern in der Normandie gibt, die ihre Blutsverwandtschaft mit den vornehmsten Häusern Englands urkundlich beweisen können, und gar nicht übel Lust hätten, ihren lieben Vettern und Basen einen Besuch abzustatten. Der englische Adel ist im Grunde der jüngste in Europa, trotz der hochklingenden Namen, die selten ein Zeugniß der Abstammung, sondern gewöhnlich nur ein übertragener Titel sind. Der übertriebene Hochmuth dieser Lordships und Ladyships ist vielleicht eine Rücke ihrer parvenirten Jugendlichkeit, wie denn immer je jünger der Stammbaum, desto grünlich bitterer die Früchtchen. Jener Hochmuth trieb einst die englische Ritterschaft auch in den verderblichen Kampf mit den demokratischen Richtungen und Ansprüchen Frankreichs, und es ist leicht möglich, daß die jüngsten Uebermüthe des Lords Palmerston aus ähnlichen Gründen entsprungen: denn zu unserer größten Verwunderung fanden wir, daß bei jener Gelegenheit die Tories mit den Whigs übereinstimmten. Woher aber kommt es, daß die Emeute aller aristokratischen Interessen, die Lord Palmerston anzettelte, im englischen Volke so vielen Anklang fand? Der Grund liegt darin, daß erstens das ganze englische Volk, die Gentry eben so gut wie die high nobility, und der Mob eben so gut wie jene, von sehr aristokratischer Gesinnung sind, und zweitens weil immer im Herzen der Engländer eine geheime Eifersucht, wie ein böses Geschwür, jückt und eitert, sobald in Frankreich ein behaglicher Wohlstand emporblüht, sobald die französische Industrie durch den Frieden gedeiht, und die französische Marine sich bedeutend ausbildet. Namentlich in Beziehung auf die Marine wird den Engländern die gehässigste Mißgunst zugeschrieben, und in den französischen Häfen zeigt sich wirklich eine Entwickelung von Kräften, die leicht den Glauben erregt, die englische Seemacht in einiger Zeit von der französischen überflügelt zu sehen. Erstere ist seit zwanzig Jahren stationär geblieben, (!) statt daß letztere im thätigsten Fortschritt begriffen ist. Ich habe in einem frühern Briefe bereits bemerkt, wie im Arsenal von Toulon der Bau der Kriegsschiffe so eifrig betrieben worden, daß im Fall eines Krieges binnen kurzer Frist fast doppelt so viele Schiffe, wie Frankreich 1814 besitzen durfte, in See stechen können. Ein Leipziger Tagesblatt widersprach dieser Behauptung in einer ziemlich herben Weise; ich kann nur die Achsel darüber zucken. Denn dergleichen Angaben schöpfe ich nicht aus bloßem Hörensagen, sondern aus der unmittelbarsten Anschauung. In Cherbourg, wo ich mich vor acht Tagen befand (ein gut Stück französischer Marine plätschert dort im Hafen) versicherte man mir, daß zu Brest ebenfalls doppelt so viele Kriegsschiffe befindlich wie früher, nämlich über fünfzehn Linienschiffe, Fregatten und Briggs, von der anständigsten Kanonenzahl, theils ganz, theils bis auf einige $^1/_{10}$ fertig gebaut und ausgerüstet. In vier Wochen werde ich Gelegenheit haben, sie persönlich kennen zu lernen. Bis dahin begnüge ich mich zu berichten, daß eben so wie hier, in der basse Normandie, auch an der bretonischen Küste, unter dem Seevolke die kriegsmuthigste Aufregung herrscht, und die ernsthaftesten Vorbereitungen zum Kriege gemacht werden. Was mich betrifft, ich glaube nicht an Krieg, und wie Sie wissen, zweifelte ich nie am Fortbestand des Friedens. Aber es ist immer wichtig zu erfahren, mit welchen Gesinnungen das Volk einen Ausbruch der Feindseligkeiten begrüßen würde. Und in dieser Beziehung bemerke ich bei der großen Masse einen bewunderungswürdigen Scharfsinn. Die Franzosen täuschen sich nicht über die Gefahren, die ihnen sowohl von innen als von außen entgegendrohen. Da sie aber genau ihren Zustand kennen und genau wissen, was sie wollen, werden sie mit der größten Schnelligkeit verfahren. Ich bin überzeugt, sie entledigen sich zuerst jener vergangenheitlichen Partei, die, eine unversöhnliche Feindin des neuen Frankreichs, weder durch Großmuth, noch durch Vernunft entwaffnet werden konnte, und bei der geringsten Hoffnung einer fremden Invasion die alten Ränke spielen läßt, und, wie man behauptet, wieder die Chouans in der Vendée zum Bürgerkriege aufreizt. Reisende versichern mir, daß dort schon einige Scharmützel vorgefallen, aber diese unreifen Versuche bald unterdrückt wurden. Wichtig war es mir zu ermitteln, wie man hier zu Land über den König denkt, und mit Freude bemerkte ich, daß man ihm das treueste Mitgefühl für sein Volk zutraut, und auch nicht der leiseste Ver-

dacht antinationaler Sympathien auf ihm lastet. Man weiß zwar, daß er den Frieden liebt — (und welcher ehrliche Mann liebte ihn nicht?) — aber man weiß auch, daß er den Krieg nicht bis zur Feigheit fürchtet. In der That, Ludwig Philipp ist ein Held, aber in der Weise jenes Odysseus, der sich nicht gern schlug, wenn er mit der Diplomatie der Rede sich durchhelfen konnte, der aber eben so tapfer focht, wie irgend ein Ajax oder Achilles, wenn er mit Worten nicht mehr auslangte und nothgezwungen zum Schwert oder Bogen greifen mußte. Die Meinung geht sogar dahin, daß er im schlimmsten Falle zu einer sehr terroristischen Gegenwehr seine Zuflucht nehmen werde. — Ach Gott! nur kein Krieg! Ich fürchte, daß das ganze französische Volk, wenn man es hart bedränge, zu jener rothen Mütze greift, die ihm noch weit mehr als das dreieckige Bonapartistische Wünschelhütchen das Haupt erhitzen dürfte! Ich möchte hier gern die Frage aufwerfen, in wie weit die dämonischen Zerstörungskräfte, die jenem alten Talisman in Frankreich gehorchen, auch im Auslande sich geltend machen können? Es wäre wichtig zu untersuchen, von welcher Bedeutung die Gewalten sind, die einem Zaubermittel zugeschrieben werden, wovon die französische Presse in der jüngsten Zeit unter dem Namen „Propaganda" so geheimnißvoll und bedrohsam flüsterte und zischelte? Ich muß mich aus leicht begreiflichen Gründen aller solchen Untersuchungen enthalten, und in Betreff der vielbesprochenen Propaganda erlaube ich mir nur eine paradolische Andeutung. Es ist Ihnen nämlich bekannt, daß in Lappland noch viel Heidenthum herrscht, und daß die Lappen, welche zur See gehen wollen, sich vorher, um den nothwendigen Fahrwind einzukaufen, zu einem Hexenmeister begeben. Dieser überliefert ihnen ein Tuch, worin drei Knoten sind. Sobald man auf dem Meere ist und den ersten Knoten öffnet, bewegt sich die Luft und es bläst ein guter Fahrwind. Oeffnet man den zweiten Knoten, so entsteht schon eine weit stärkere Lufterschütterung und es heult ein wüthendes Wetter. Oeffnet man aber gar den dritten Knoten, so erhebt sich der wildeste Sturm und peitscht das rasende Meer, und das Schiff kracht und geht unter mit Mann und Maus. Wenn der arme Lappe zu seinem Hexenmeister kommt, betheuert er freilich, er habe genug an einem einzigen Knoten, an gutem Fahrwind, er brauche keinen stärkeren Wind und am allerwenigsten einen gefährlichen Sturm; aber es hilft ihm nichts, man verkauft ihm den Wind nur en gros, er muß für alle drei Sorten zahlen, und wehe ihm, wenn er etwa späterhin auf dem hohen Meere zuviel Branntwein trinkt und im Rausche die bedenklicheren Knoten aufknüpft! — Die Franzosen sind nicht so läppisch wie die Lappen, obgleich sie leichtsinnig genug wären, die Stürme zu entzügeln, wodurch sie selber zu Grunde gehen müßten. So viel darf ich jedoch versichern, daß das französische Ministerium sich nicht sehr kauflustig zeigte, als ihm einige preußische und polnische revolutionäre Windmacher (die aber keine Hexenmeister sind!) ihren Wind anboten. . . .

Italien.

* **Rom**, 24 Aug. Mit Bestimmtheit versichert man, daß der Unterstaatssecretär, Monsignor Capaccini, zu Anfang des nächsten Monats von seinem Besitzthum, bei Ravenna gelegen, wohin er sich, wie ich Ihnen unterm 21 v. M. meldete, begeben hatte, hierher zurückkehren wird, und daß von einer Reise dieses Staatsmanns nach Deutschland keine Rede war noch ist. Seine unvermuthet schnelle Zurückkunft wird veranlaßt durch die bevorstehende Abreise des Cardinal Staatssecretärs Lambruschini, welcher nach Perugia und Assisi geht, und in dessen Abwesenheit der Prälat die Leitung der Geschäfte übernehmen wird. — Heute geht die Rede, der Cardinal Spada, Legat in Forli, sey von diesem Posten zurückberufen; ein vorgefallenes Mißverständniß mit der dortigen Behörde habe diese Maaßregel nothwendig gemacht. — Schon seit einiger Zeit behauptet man, die Regierung gehe mit dem Plan um, die für den Staat so kostspieligen fremden Truppen zu entlassen; es soll deßhalb bereits ein Antrag in einer zusammenberufenen Cardinals-Congregation vorgekommen seyn, wo derselbe von mehrern Seiten nicht allein als eine zeitgemäße Maaßregel, sondern als ersprießlich für die Finanzen, vielfache Unterstützung und Beifall gefunden haben soll. Mit diesem noch keineswegs zu verbürgenden Gerücht trifft die Errichtung oder Vermehrung der Guardia civica (Bürgergarde) zusammen, welche den Dienst in den Städten versehen soll. Hier ward wirklich von dem römischen Senator ein Generalbefehl publicirt, nach welchem jedem Bürger, der sich freiwillig bei der Nationalgarde einreihen läßt, mehrere Vorrechte bewilligt werden; zu diesen gehört freie Jagd, Erlaß von einigen städtischen Abgaben, so wie Befreiung von militärischem Gefängniß.

Deutschland.

** **München**, 1 Sept. Eine gestern bekannt gewordene allerhöchste Entschließung enthält eine neue Organisation für das topographische Bureau des Generalquartiermeisterstabes. Dieselbe setzt die Chargeneintheilung der Officiere dieser Anstalt fest, und bildet dadurch einen ständigen Rahmen an Stabs- und Oberofficieren und Junkern für dieses so wichtige und instructive Institut. Es ist kein Zweifel, daß diese neue sinnige Einrichtung auf das Heer und auf die wissenschaftliche Ausbildung junger Officiere sehr vortheilhaft einwirken muß. — Die herzogl. Leuchtenbergische Familie, die heute in Landshut übernachtet, wird morgen Mittags hier erwartet. Die durchlauchtigste Mutter des Herzogs ist gestern Abends von ihrem Landhaus Jsmaning in die Stadt gekommen; auch ihr erlauchter Schwiegersohn, der Fürst von Hohenzollern-Hechingen befindet sich hier, ist jedoch in diesem Augenblick unwohl. — Seine königliche Hoheit der Prinz Karl von Bayern wird bekanntlich dem Manöuvre bei Heilbronn beiwohnen. Der Stallmeister des Prinzen mit den Pferden ist bereits heute dahin aufgebrochen. — Heute Nacht starb hier der junge Doctor Schultes, Sohn des berühmten Botanikers und selbst Botaniker, so wie als tüchtiger praktischer Arzt bekannt und beliebt in einem Alter von 36 Jahren. Das polytechnische Journal, dessen Mitherausgeber er war, erleidet gleichfalls durch sein Ableben einen großen Verlust. Allzugroße Anstrengung in seinem Berufe, selbst als schon die Symptome der Krankheit sich zeigten, scheint seinen Tod herbeigeführt zu haben.

* **Würzburg**, 28 Aug. Die Theilnahme, welche das neuerdings bekannt gewordene Verfahren, Abdrücke in metallischem Kupfer auf hydro-elektrischem Wege anzufertigen, gefunden hat, veranlaßt mich auf ein neues ähnliches aufmerksam zu machen, welches noch Vorzüge vor dem angegebenen besitzt. Dasselbe wurde von dem Hofrath Osann in Würzburg erfunden. Es gründet sich auf die außerordentliche Reinheit und Zusammendrückbarkeit des mit Wasserstoffgas reducirten halbkohlensauren Kupferoxyds und auf die Eigenschaft dieses Kupfers durch Hitze zusammen zu sintern und die Beschaffenheit des geschmolzenen Kupfers anzunehmen. Die Vortheile, welche dieß Verfahren vor dem hydro-elektrischen hat, bestehen erstlich darin, daß, nach einmal dargestelltem Kupfer, nicht die geringste Schwierigkeit ist, in der kürzesten Zeit Abdrücke von jeder beliebigen Dicke hervorzubringen, während bei dem hydro-elektrischen Verfahren sechs bis sieben Tage verstreichen, bis sich ein Abdruck

von nur einiger Stärke gebildet hat. Zweitens sind die Abdrücke schärfer. Bei dem Erhitzen, wodurch das Zusammensintern bewirkt wird, zieht sich der Abdruck stark zusammen und bringt hierdurch eine größere Schärfe der Form hervor. Drittens läßt sich dieß Verfahren nicht bloß auf Körper anwenden, welche Leiter der Elektricität sind, sondern auf alle, selbst organische.

* **Hamburg**, 28 Aug. Der König und die Königin von Dänemark sind heute Mittag nebst Gefolge durch hiesige Stadt nach Lauenburg abgereist. Se. Maj. nahm diesen Morgen noch eine Inspection des Wachtschiffes Elben vor; auch besichtigten Sie die Feuerlöschungsanstalten in Altona und begaben sich zu Fuß zu den in der Palmaille aufgestellten Gewerke, welche die hohen Herrschaften bis an das hiesige Gebiet begleiteten. Hier machte die Bürgergarde zu Fuß am mittlern Thore bei der Einfahrt und am Berliner Thore bei der Ausfahrt Spalier, die Artillerie begrüßte Sie vom Walle mit Kanonensalven und die Cavallerie diente Ihnen als Ehrenwache bis zur Gränze.

Preußen.

Hirschberg, 24 Aug. (Schles. Z.) Am 22 d. M. war wieder im Zelt-Salon zu Fischbach großes Diner und nach der Tafel Versammlung am Marianenfelsen. Von dieser nördlich vom Dorfe auf der Höhe des Fischbacher Gebirgs gelegenen Felsengruppe genießt man eine reiche Aussicht über das ganze Hirschberger Thal und den Kamm, und kein Gebirgswanderer, der aufmerksam unsere Berge durchstreicht, unterläßt wohl, diesen Punkt, wenn er nach Fischbach kommt, aufzusuchen. Er hieß früher der Backofenstein, erhielt erst im Jahr 1824 zu Ehren der Gemahlin des Prinzen Wilhelm den Namen Marianenfels, und wurde überall, wo es möglich war, zugänglich gemacht. Auf der südlichen Seite dieser bedeutenden Felsgruppe ruht ein vom Professor Rauch in Berlin gearbeiteter kolossaler Löwe, über welchem der Name „Mariane" mit kupfernen Riesenbuchstaben herniederglänzt. Bei der Abfahrt dorthin ereignete sich in der großen Park-Allee vor dem Schlesse ein höchst betrübender Unglücksfall, der den König sehr schmerzlich berührte. Die Wagen mit der Kaiserin, dem König und der Königin waren eben dorthin abgegangen, als der Leibarzt des Königs, der wirkliche geheime Obermedicinalrath Rust aus Berlin, der dem Diner beigewohnt hatte und im Begriffe stand, sich im Park etwas zu ergehen, von einer Extrapost dermaßen niedergefahren wurde, daß, als er vom Boden aufgehoben und ins prinzliche Schloß zurückgetragen wurde, er kaum ein Zeichen des Lebens von sich gab. Es wurde ihm hier von den schnell herbeigeeilten Aerzten sogleich die nöthige Hülfe zu Theil, und als er sich nach dem Kopfverbande einigermaßen erholt hatte, brachte man ihn nach Erdmannsdorf in sein Logis, wo er sich noch in ärztlicher Behandlung befindet. — Vorgestern ist nun endlich auch der Prinz von Preußen, von Berlin kommend, im königl. Schloß zu Erdmannsdorf eingetroffen. Morgen reist der König und die Königin von Erdmannsdorf ab und die Bewohner des Thals sehen das königliche Paar mit Wehmuth scheiden. Nach der neuesten Bestimmung fahren sie den 25 früh von Erdmannsdorf über Hirschberg, Bunzlau, Sprottau, Sagan bis Christianstadt. — Wie man hört, wird die Kaiserin noch bis Anfang September in Fischbach verweilen und man glaubt, daß der russische Kaiser und der Großfürst Thronfolger noch nach Fischbach kommen werden.

△ **Berlin**, 29 August. Der König und die Königin sind vorgestern ziemlich nahe bei Berlin vorübergereist, um sich von Schlesien zur Huldigung nach Preußen zu begeben. Nach Landsberg a. d. Warthe, wo Se. Maj. übernachtete, war der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Freiherr v. Werther, von hier aus gereist, um dem Könige Vortrag zu halten. In einigen Tagen wird hier der Freiherr v. Bülow aus London erwartet, wo die Zeitungen seine Entfernung als definitiv betrachten, und darüber allgemein — gleichviel zu welcher Farbe sie sich bekennen — ihr Bedauern aussprechen. Baron v. Bülow hat sich aber auch in der That einestheils durch große Gewandtheit des Geistes und der Formen, und anderntheils durch seine Gesinnungen und Kenntnisse das Vertrauen aller Parteien, die sich während seiner dreizehnjährigen Functionen am Hofe von St. James in der Leitung des brittischen Staatsruders ablösten, zu erwerben und zu erhalten gewußt. Ob er jetzt wirklich hierher zu einer Stellung im Ministerium berufen sey, scheint keineswegs schon entschieden; wenigstens lauten die im Publicum umlaufenden Gerüchte über den Nachfolger des geheimen Legationsraths Eichhorn, als Directors im auswärtigen Departement sehr widersprechend. Manche wollen sogar schon mit Bestimmtheit wissen, daß der Präsident Böttcher, vom Oberlandesgericht in Stettin, ein Mann, der wegen seiner scharfsinnigen Lösung auch der verwirrtesten und schwierigsten Rechtsfragen bekannt ist, jene Directorsstelle erhalten werde. — Auch den Oberpräsidenten der Provinz Preußen, Hrn. v. Schön, bezeichnet man als zu höheren Functionen bestimmt. Gewiß ist, daß Hr. v. Schön bald nach der Königsberger Huldigung hier erwartet wird, um an die Spitze einer Commission zu treten, die sich mit Untersuchung der obschwebenden Fragen über gewisse Handels- und Gränzverträge beschäftigen soll. — Außer der Ministerialcommission, die schon von selbst dadurch als aufgelöst zu betrachten ist, daß es jetzt Gottlob! keine politischen Verbrecher mehr in Preußen gibt, sieht jetzt auch noch eine andere, von verschiedenen Ministerien ressortirende hohe Behörde, nämlich das Obercensurcollegium, das in diesem Augenblick aus eilf Mitgliedern besteht, ihrer Auflösung entgegen. Das neue Gesetz über Einschränkung der Censur soll bereits fertig seyn, doch dürfte es wohl ebenfalls erst nach der hier geschehenen Huldigung publicirt werden. — In Betreff des dem Dichter Ludwig Tieck von unserm Könige verliehenen Jahrgehalts vernimmt man, daß demselben ein Geschenk vorangegangen war, welches Se. Maj. dem Dichter für dessen dem Könige übersandte neueste Novelle „Vittoria Accorombona" durch den Gesandten in Dresden, Hrn. v. Jordan, hatte zustellen lassen, und daß der König auf die Anzeige, welchen freudigen Eindruck dieß gemacht und wie die Lage Tiecks keineswegs eine ganz sorgenfreie sey, sogleich aus eigener Bewegung einen Jahrgehalt von tausend Thalern dem geschätzten Dichter, der übrigens ein geborner Berliner und dessen Bruder der bekannte hier lebende Bildhauer, Professor Friedrich Tieck, ist, habe anbieten lassen. Bis jetzt war unter den lebenden deutschen Dichtern Raupach der einzige, der, als solcher, einen Jahrgehalt (von 600 Thlrn.) von unserer Regierung bezog.

Münster, 25 Aug. Es ist nicht sehr zu bezweifeln, daß nunmehr die Grundmauern des von den Deutschen nach der Hermannsschlacht zerstörten römischen Forts Alise aufgefunden sind. Dem Scharfsinn des um die historische Alterthumskunde Westphalens bereits verdienten Majors im Generalstab des siebenten preußischen Armeecorps, Schmid I, war es vorbehalten, die Stelle, wo das Castell gestanden haben müsse, so zu bezeichnen, daß die Nachgrabungen die Entdeckung zur Folge hatten. Das Castell lag hiernach im Kirchspiel Liesborn, aber nicht auf dem Boden des Schulzen Nomke, sondern theils im jetzigen Cappeler Holze, theils auf den Grundstücken des Schmieds Brüggemann, mithin wo die Lise in die Glenne und diese in die Lippe mündet. (Westph. M.)

Syrien.

Die englischen Blätter vom 27 geben zwei — wörtlich aus dem Arabischen übersetzte — neuerlich geschriebene Bittbriefe der Bewohner des Libanon, den einen gerichtet an den französischen, den andern an den englischen Botschafter in Konstantinopel; und beide unterzeichnet von den Prinzen Faris Schehab und Joseph Schehab, vom Emir Haider, vom Scheik Francis el Hazen, Serasker, vom Scheik Faris, und von den drei Nationen der Maroniten, Drusen und Mutuwalis. Der erste an den französischen Botschafter gerichtete Brief enthält bittere und verwunderte Klagen darüber, daß Frankreich — nach dem Bericht der französischen Presse — erklärt habe, keine Ausgleichung zwischen dem Sultan und seinem rebellischen Pascha, welche die Wiedergabe Syriens an seinen rechtmäßigen Herrn zur Basis habe, anerkennen zu wollen. „Kann Frankreich, das dem Mehemed Ali seinen mächtigen Schutz verheißt, möglicherweise mit den Uebeln unbekannt seyn, die dieser Mann, seit das Schicksal ihn zum Herrn Syriens gemacht hat, uns hat erdulden lassen? Sie sind zahllos und es genüge zu sagen, daß die traurigsten Martern und grausamsten Unterdrückungen uns zur Verzweiflung getrieben und in uns den brennenden Wunsch erneuert haben, unter die väterliche Regierung unsers erhabenen Fürsten Abdul Medschid zurückzukehren. Ist dieß nicht der rechtmäßige Wunsch eines treuen Volks? Frankreich, eine so große, edle Nation, welche die Freiheit überall ausgebreitet und mit so viel Blutvergießen sie in seinem eigenen Staate begründet hat, verweigert uns heute seinen mächtigen Einfluß, um den Genuß desselben Gutes zu erlangen. — Wir wünschen nichts als die Erlaubniß, unter den Schutz unseres rechtmäßigen Souveräns, dem wir seit 400 Jahren ununterbrochen gehorcht haben, zurückkehren zu dürfen. Wir verlangen an den Privilegien und Rechten des Hattischeriffs Theil zu nehmen, den unser gnädiger Fürst allen seinen getreuen Unterthanen ohne Ausnahme bewilligt hat. Wir appelliren an die Gerechtigkeit der französischen Regierung und bitten die ganze französische Nation, uns unser Verlangen erreichen zu helfen. Unsre Sache ist eine gerechte, und als solche flößt sie uns das feste Vertrauen ein, daß die französische Regierung uns in einem so gefährlichen Augenblick nicht verlassen wird. In solcher Hoffnung überreichen wir Ew. Excellenz diese unsre Bittschrift, mit dem Gesuch sie niederzulegen am Fuß des Throns Eures erhabnen Gebieters, des Verbündeten unsers gnädigen Fürsten, Abdul Medschid." Der Brief an den englischen Botschafter enthält eine in ähnlichem Sinn abgefaßte inständige Bitte um Englands Schutz und Beistand gegen die grausame Unterdrückung Syriens durch Mehemed Ali. „Von der Welt aufgegeben, flehen wir Großbritanniens Schutz an. Die Menschlichkeit, welche die Handlungen der brittischen Regierung so glänzend auszeichnet, die Bereitwilligkeit mit der sie den Unterdrückten zu Hülfe eilt, der Eifer mit dem sie den Völkern des Ostens an den von glücklichen Staaten genossenen Wohlthaten der Bildung und Gerechtigkeit Antheil verschaffen will, geben den Syriern den Muth, Englands Vermittlung anzusiehen, um sie vor der Zerstörung, mit der Mehemed Ali sie bedroht, zu retten."

Dem Vicomte v. Onfroy, welcher unter den Insurgenten des Libanon gegen Mehemed Ali kämpfte, ist, gleich dem Grafen v. Bourmont, seitens der französischen Regierung angezeigt worden, daß er die Eigenschaft eines französischen Bürgers verloren habe, weil er ohne die Erlaubniß der Regierung in fremde Kriegsdienste getreten sey. Hr. v. Onfroy befindet sich gegenwärtig in Smyrna, von wo er unterm 8 Aug. schreibt: „Seit meiner Ernennung zum Obergeneral der Insurgenten Syriens stand ich beständig gegen die Aegyptier im Felde, und hätte Verrath nicht unsre Erfolge gehemmt, so wären wir jetzt Sieger, statt Besiegte zu seyn. Die Drusen haben uns verrathen, und das Gebirge den Truppen Soliman Pascha's überliefert, indem sie sich selbst an ihre Spitze stellten, obwohl schon die Soldaten Mehemed Ali's fünfzig gegen einen zählten. Als ich mich einschiffte, legten bloß die Maroniten von Keßruan ihre Waffen nieder. Sie sind weniger tapfer als die übrigen Maroniten, aber durch ihre Zahl die einflußreichsten, so daß ich keinen Augenblick zweifle, der Rest der Bevölkerung werde ihrem Beispiel folgen. Dagegen hält sich der Gebirgsdistrict bei Tripolis, von welchem ich eben komme, fortwährend und wird längern Widerstand leisten, denn die dort wohnenden Mutualis sind sehr tapfer. Ich verließ Tripolis, um nach Beyrut zu gehen, und dort Hülfsquellen zu suchen, die mir zur Fortsetzung des Feldzugs fehlten."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 27 August. Consols 90; spanische act. 25⅛; pass. 6⅛.

Paris, 29 August. Consol. 5proc. 113, 70; 3proc. 80, 20; Bankactien 2150; belg. Bank 910; span. act. 25⅝; St. Germ. Eisenb. 592½; Versailler rechte 465; linke 290; Paris-Orleans 465; Montpellier-Cette 300; Mühlhausen-Thann 450; Straßburg-Basel 345; Coupons Laffitte 1062½ und 5130.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Aug. 5proc. Metall. 106; 4proc. 99⅝; 3proc. 79⅛; Bankactien 2068; 250fl.-Loose 125; 500fl. 138¼; Integr. 50⅛ (1½ Uhr 50 11/16); poln. Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl.-Loose 77¾ Thlr.; Ard. 4⅛ à ⅛; portug. 12¾; Taunusb. 315 fl.; Disc. 4¼ Proc. Geld.

Augsburg, 2 Sept. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Cis. 95 P., 94 G.; Venez. Mail. C. B. — P., — G.

* **Hamburg**, 28 August. Die Zufuhren von Weizen, welche in guter alter Waare jetzt nur 60 bis 100 Last täglich betragen, werden sogleich bei Ankunft verkauft und mit Dampfschiffen nach England geschickt, um sie noch vor Eintritt des zu erwartenden niedrigen Zolls einclariren zu können; die Preise erhielten sich bis jetzt, mußten sich indeß heute einen Abschlag von 1 bis 2 Thlrn. gefallen lassen. In andern Getreidearten ist es still. — Von Colonialwaaren ist Kaffee besonders lebhaft, die Preise indeß eher niedriger als höher, die Einkäufe scheinen mehr auf Speculation als für wirklichen Bedarf gemacht zu werden. — Der Umsatz in auswärtigen Valuten war heute sehr bedeutend, auf London waren viele Wechsel da, weßhalb der Curs ½ S. niedriger notirt wurde, nach der Notiz zeigte sich aber so viel Begehr, daß bis 1 S. über Curs bezahlt wurde, und nichts mehr zu haben war. Paris wenig gefragt. Amsterdam sehr begehrt, bis 15 Cts. über Curs bezahlt. St. Petersburg gut zu lassen. Deutsche Plätze sämmtlich sehr gut zu lassen. Disconto 2⅜ Geld. — Fonds gingen schon gestern nach Ankunft der Pariser Berichte vom 24, welche das Dünkirchener Dampfschiff überbrachte, etwas besser, die heute angekommenen Londoner Curse vom 25 trieben sie noch mehr hinauf, so daß z. B. Wiener B. A., die gestern von 1670 auf 1690 stiegen, heute bis 1730 bezahlt wurden, auch in russisch. engl. Anleihe und hiesiger Certificate, letztere zu 103¼, so wie in dänischen 3Proc. wurden ansehnliche Geschäfte gemacht.

Hamburg, 28 Aug. Metall. 105⅝; Bankactien 1720; Integr. 50½; dan. 3proc. 74⅝; schwed. 4proc. 97 P.; norw. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 108½.

Wien, 29 August. Metall. 107⅛; 4proc. 100¼; 3proc. 80½; 1834er Loose 139½; 1839er Loose 124¼; Partiale 157; Bankactien 1713; Esterhazy 44; Nordbahn 100¾; Mail. 104¼; Raaber 102.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Denkrede auf Lucian Bonaparte.

Der erst vor kurzem von seiner zweiten nach Griechenland und dem Orient unternommenen Reise zurückgekehrte Professor der Archäologie an der Kieler Universität, P. W. Forchhammer, hielt den 15 August in der akademischen Aula daselbst einen Vortrag zur Erinnerung an den Fürsten von Canino. Er begann denselben mit den Worten: „Es ist ein alter Brauch, das Andenken derer, welche in irgend einer bedeutenden Weise den Wissenschaften förderlich gewesen, durch eine Schrift, einen öffentlichen Vortrag zu feiern. Der Brauch ist so schön, so natürlich zugleich, daß wir auch wohl einmal ganz freiwillig ihm folgen dürfen, und fast möchte man sagen, die Feier des Andenkens eines Mannes sey die schönste, welche nicht nach einer Regel, nach der Wiederkehr eines Jahrtages, sondern ungebunden an Tag und Monat, an Rücksichten und Einrichtungen, durch die freie Vereinigung eines Kreises von Gebildeten begangen wird. Ich habe Ihnen, die Sie hier auf meine Einladung sich versammelt haben, die erneuete Anzeige von dem Tode eines Mannes zu machen, der nach einem einst sehr bewegten und einflußreichen Leben seit Jahren in stiller Zurückgezogenheit, entfernt von der politischen Welt, einen einsamen Besitz in dem alten verödeten Etrurien bewohnte, von wo aus er in dem letzten Jahrzehnt sich neue Ansprüche auf die Dankbarkeit derer erwarb, welche der Alterthumskunde sey es ihre wissenschaftlichen Bestrebungen zuwenden, oder derselben überhaupt einen auch auf die Gegenwart sich erstreckenden Werth beilegen. Und wenn jedem Verdienst sein Lob gehört, wenn freies Anerkennen eine Tugend ist, wenn auch eine oft verläugnete, so üben wir dieselbe mit um so größerer Freude, wo wir unsere Anerkennung zugleich einem freien Mann, einem edlen, festen Charakter zollen. Ein flüchtiger Blick auf das Leben des Hingeschiedenen möge Ihnen diesen seinen Charakter vergegenwärtigen. *)

.... Von der Erinnerung an so große Begebenheiten kehre ich zu dem einsamen Leben Lucians in dem stillen ausgestorbenen Etrurien zurück, um von den wissenschaftlichen Verdiensten zu reden, um derentwillen vorzugsweise ich mir erlaubt habe, Sie zur Feier seines Andenkens einzuladen. Musignano ist ein kleines Landschloß an der Südseite eines konischen Berges mit ferner Aussicht auf die weite Ebene zwischen den Flüssen Marta und Fiora, das Gebiet der alten Volcenter. Unförmliche Löwen aus vulcanischem Gestein gehauen, stammend aus unbekannter Zeit des grauen Alterthums, schmücken die Thorsaulen und den Vorhof. Das Gebäude ist einfach, doch ziemlich geräumig. Im obern Stock wohnte der Prinz mit seiner Familie und einem alten treuen Freund, dem ehrwürdigen Pater Maurizio von Brescia, umgeben von Kunstwerken des Alterthums. Die meisten dieser Kunstwerke, besonders in Bronze und Thon, sind durch Ausgrabungen in der Nähe von Volci zu Tage gefördert, über welche der Prinz selbst einen Bericht geliefert hat. Die erste Entdeckung der unterirdischen Schätze war durch Unberechtigte gemacht, während der Prinz mit dem Pater Maurizio beschäftigt war, mittelst eines Herschel'schen Teleskops die Lage von Sinigaglia zu bestimmen. Seine Gemahlin unternahm indessen Ausgrabungen in einem größern Maaßstabe. Man erkennt in der Darstellung des Prinzen nicht ohne Theilnahme noch dieselbe Liebe zu seiner Gattin, welche einst die Forderung Napoleons unwillig zurückwies: er rühmt die große Umsicht und Ausdauer, womit die Prinzessin selbst die Ausgrabungen geleitet, und will mit ihr den Dank für die so wichtigen Entdeckungen theilen. Bald kehrte dann der Prinz zurück und setzte die Unternehmung fort. Eine ganze Colonie von Arbeitern wurde gegründet. Zwischen den einzelnen Schaaren fernher gekommener Abruzzesen und Romagnuolen, welche unter verschiedenen Befehlshabern ihrer Provinz vertheilt blieben, bildeten nach dem Bericht eines Augenzeugen drei Zelte den Mittelpunkt für den unablässigen Zufluß frisch gefundener noch von der Erde bedeckter und befeuchteter Vasen und Vasenscherben, die alle mit Malereien, meistens Darstellungen aus der Religion, verziert waren. In dem Zelt, welches dem Prinzen und seiner Familie tagtäglich zum Aufenthalt diente, wurden sofort Versuche der Zusammensetzung angestellt, die vereinten Stücke nach Musignano gesandt und mehreren durch fortgesetzte Uebung bereits wohlerfahrenen Restauratoren übergeben, deren Arbeit Tag und Nacht vorwärts schritt und die oft schon am folgenden Morgen die schönsten Vasen in ihrem ursprünglichen Zustand aus den Scherben hergestellt hatten. Der Prinz gab sich ganz diesen merkwürdigen Entdeckungen hin und die Betrachtung der wunderbaren Erscheinungen und Denkmäler fesselte ihn so sehr, daß er längst unterbrochene Studien wieder aufnahm, um in das Verständniß derselben einzudringen. Die Zahl der gefundenen Kunstdenkmäler mehrte sich ins Unglaubliche. Als Professor Gerhard im Jahr 1831 seinen Raporto Volcente schrieb, betrug die Zahl der bemalten Gefäße und Schalen bereits mehr denn dreitausend. Seitdem sind die Ausgrabungen, wenn auch mit Unterbrechungen, fortgesetzt worden; und noch im Frühling dieses Jahres sah ich die interessantesten Darstellungen alter Religionssagen aus der Erde zu Tage kommen.

Das größte Verdienst um die Benutzung dieser Schätze für die Alterthumskunde haben die vereinigten Kräfte des Archäologischen Instituts in Rom und vor allen der Gründer desselben Prof. Gerhard sich erworben, besonders durch die Publication von Berichten und Darstellungen. Die letzteren mehren sich heute täglich durch einzelne Archäologen. Und zum Vortheil der Wissenschaft sind unzählige jener Schätze jetzt in den Museen von Italien, Frankreich, England und Deutschland vertheilt.

Die Archäologie freilich ist eine Wissenschaft, die ein sehr geringes Publicum hat, ja die gesammte Alterthumskunde ist in neuerer Zeit von den Forderungen der Gegenwart und den Vertretern der praktischen Wissenschaften so vielfältig angefochten und zurückgestoßen, daß es fast thöricht scheint, sich über die Vermehrung des alterthümlichen Stoffs zu freuen. Warum nicht die Todten ruhen lassen? Wer an einen Fortschritt des Menschengeschlechts, an ein Wachsen der Menschheit an Alter und Verstand glaubt, der muß anderer Ansicht seyn. Ihm muß, wenn er auf die Entwickelung des Bestehenden blickt, das griechische Alterthum vor allen als die Jugend der europäischen Menschheit erscheinen. Und wenn auch diese Menschheit unsterblich ist, wenn sie auch immer, nachdem sie alt geworden, sich wieder verjüngt, so wird doch jedesmal ihre neue Jugend eine um so reifere, eine um so mehr entwickelte seyn, je mehr sie von ihrer Vergangenheit ein Bewußtseyn, je mehr sie in

*) Die hier folgende Skizze des politischen Lebens des Verstorbenen übergehen wir. Wie wir hören, wird der ganze Vortrag demnächst dem Druck übergeben werden.

diesem Bewußtseyn eine gewußte Erfahrung besitzt. Und wenn die Erfahrung die Weisheit des Praktikers ist, so ist die Kunde der Jugend der Menschheit für ihn von eben so hohem Werth als für den Einzelnen das Bewußtseyn seiner eigenen Erlebnisse, ja von höherem in demselben Verhältniß, worin der Einzelne zum Ganzen steht. Und wie keine Erfahrung ohne Erinnerung, so ist die Geschichte das Gedächtniß des Menschengeschlechts: in ihr liegt seine ganze Erfahrung. Drum wollen wir es ihr danken, je mehr Vergangenheit sie vor unsere Seele bringt, denn alle Vergangenheit ist nun *unsere*. Darum, wo immer ein Moment aus unserer Vergangenheit sich darbietet, es komme heran: wir nehmen es, jedes nach Verhältniß seines Werths, als einen Theil unserer Jugend, als ein wirkliches und einst wirksames Element der Zeit, welche die Gegenwart hervorgebracht hat, ebenso berechtigt, als solches für uns zu gelten, wie unsere Gegenwart sich berechtigt hält, nicht stehen zu bleiben, nicht für die Zukunft nichts zu seyn, sondern sie zu machen. Vor allen soll uns solche Kunde aus unserer Vorzeit willkommen seyn, welche uns lehrt, welche uns klar macht den schwersten Gegenstand, über den wir das Gedächtniß der Geschichte befragen können, das Verhältniß des menschlichen Geistes zur Welt und zu Gott, zu dem oder zu den Wesen, von dem oder denen wir zu aller Zeit das Menschengeschlecht in seinem Glauben abhängig erblicken. Nun aber ist die Religion desjenigen Volks, welches wir fast in jeder Beziehung des Lebens, in Natürlichkeit der Empfindung, in kühner That, in Erforschung der Wahrheit, in Staatseinrichtung, in Wissenschaft und Kunst, in Poesie und Beredsamkeit, in aller Theorie und Praxis so hoher Bewunderung werth halten, *die Religion dieses Volkes ist uns durchaus ein Räthsel*. Wir meinen freilich den Polytheismus des Alterthums leicht zu begreifen, indem wir den Einen Gott in viele auflösen. Allein theils ist der Polytheismus, der nicht durch solche Auflösung entstanden, schwerlich durch dieses Mittel zu verstehen, theils führt uns diese Auflösung zu nichts. Denn wen und was wir uns nun unter den einzelnen Göttern zu denken haben, darüber sind wir nicht etwa in einzelnen Fällen, sondern durchweg im größten Dunkel. Vergleichen Sie die zahllosen Bücher über Religion und Mythologie des alten Griechenlands. Wie selten stimmen zwei derselben nur in einem einzelnen Punkt überein, wie diametral sind sie sich in der Regel sowohl in der Grundansicht als im Einzelnen der Durchführung entgegengesetzt, es sey denn, daß aus dem Nicht-Wissen sich eine gewisse Uebereinstimmung ergebe, indem Inhalt und Darstellung in ein wortreiches Unbestimmtes verschwimmen.

Wenn die Alterthumskunde, so lange sie hauptsächlich auf Philologie, auf Kenntniß der Schriftwerke beruhte, die Religion der Griechen nicht erklärte, so scheint sie entschuldigt und gerechtfertigt. Denn in den Schriftwerken wird entweder das Bekannte nicht gesagt, oder das Geheime wird nicht offenbart, es sey denn in einer Ausdrucksweise, die nur den Eingeweihten verständlich war. Außer den Schriftwerken gibt es aber noch zwei Gattungen von Quellen, aus denen die Kunde der griechisch-römischen Religion, in der jeder wenigstens zum Theil einen Naturcultus erkennt, zu schöpfen ist. Diese Quellen sind die Natur jener Länder selbst und die bildlichen Religionsdarstellungen.

Was jene Quelle, die unvergänglichste, am wenigsten interpolirte, die Natur mit allen ihren Eigenthümlichkeiten und Veränderungen betrifft, so ist dieselbe bis in die neueren Zeiten in Griechenland wenig zugänglich gewesen. In Italien dagegen hat man seit lange aus derselben schöpfen können, hat sie aber auf unbegreifliche Weise vernachlässigt. Sowohl in Rom als im Lande alten Götterglaubens, in Etrurien, finden wir dieselbe Religion, wie in Griechenland. Wir wissen seit langer Zeit, daß Jupiter auch hier Wolken sammelt und Blitze schleudert, daß Neptun auch hier den Boden bewässert, und daß Ceres auch hier die Saaten gedeihen läßt, und gleichwohl hat Niemand uns das Land beschrieben, wie es ist und wie es im Wechsel des Jahres sich verändert; Niemand kümmert sich um die eigenthümliche Natur eines Landes, dessen Götter bei jeder Handlung beweisen, daß sie in dieser und durch diese Natur wirken. Hat man etwa die zweite Quellengattung, die Bildwerke, deren Erklärung der Archäologie im Gegensatz zur Philologie anheimfällt, und deren Reichthum durch das Verdienst des Prinzen von Canino so überaus vermehrt ist, besser zu benutzen gewußt? Alle bildlichen Darstellungen aus der alten Götterlehre lassen eine doppelte, oder vielmehr eine halbe und eine ganze Erklärung zu. Man kann sich nämlich darauf beschränken zu sagen, diese Figur ist Zeus, diese mit dem Hammer, welche dem Zeus das Haupt spaltet, ist Hephästos, diese aus seinem Haupt hervorspringende ist Athene, und kann sich bei solcher (so lange sie nicht verstanden ist) höchst absurden Darstellung damit beruhigen, daß dieselbe Geschichte auch in Büchern erzählt wird, oder, wie oft, daß sie nicht in unsern Büchern stehe. Es ist einleuchtend, daß diese Art archäologischer Behandlung der Bildwerke, so gelehrt und so interessant sie oft durchgeführt, so nothwendig und so fruchtbar sie oft an Ergebnissen nach anderer Richtung hin ist, doch in der Hauptsache, *in der Erkenntniß der alten Religion*, nicht um einen Schritt weiter führt, als wir schon durch die Philologie gekommen waren. Die *vollständige* Erklärung wird weiter gehen, wird uns sagen müssen, welche Vorstellung unter dieser Darstellung verborgen sey: *wer* Zeus ist, und wer die Tochter des Okeanos, die er verschlungen, und wer die Athene, die aus seinem Haupt entspringt, und wer Hephästos und warum er dem Zeus das Haupt spaltet; sie wird uns lehren müssen, welche Idee jede einzelne Figur, und welche die ganze Composition darstelle. Indem wir uns mit jener halben Erklärung begnügen, verfahren wir wie die A-B-C-Lehrer, welche den Kindern sagen, dieses Zeichen ist ein b, dieses ein a, dieses ein l und dieses ein b, ohne daraus ein Ganzes, ein Wort zu bilden. Im Anfang thun sie wohl daran, allein wenn sie nie weiter kommen, als zur Benennung der Buchstaben und ihrer räumlichen Zusammenstellung, wenn sie nie lehren, wie Buchstaben Wörter und Sätze bilden, welche Gedanken ausdrücken, dann ist freilich kein Wunder, daß man sie im Stich läßt, und daß sie sich beklagen — wie heute die Archäologie thut — das Publicum habe kein Interesse für ihre Wissenschaft. Und dieses Publicum, über dessen Gleichgültigkeit geklagt wird, ist nicht etwa das größere Publicum der Gebildeten, sondern namentlich das philologische Publicum, welches entweder schon die Attribute und Gestalten der Götter und Heroen, d. h. das A-B-C kennt, oder an eine aus den Bildwerken abzuleitende Erkenntniß der alten Religion um so weniger glaubt, je mehr es längst im Besitz dieser Kenntniß zu seyn vermeint. Wenn in dem Streit einer Recht hat, so ist es wohl die Philologie. Was der Philologie Pergament und Schriftzüge, das sind der Archaologie Marmor und Thon und Göttergestalten. Aber die Philologie ist längst über den Standpunkt hinaus, auf dem die Archäologie sich noch abmüht. Jene dringt so tief in den Sinn, in das Innerste der Schriften ein, als je geschehen. Deutschland zumal kennt und versteht die Werke des Alterthums in viel größerem Umfang und mit viel größerer Uebersicht, als je, wenn nicht in Griechenland, doch außer Griechenland der Fall gewesen. Die

Philologie faßt das Volk und die einzelnen Charaktere scharf auf, bildet aus den Buchstaben Gestalten und tritt ihnen unter die Augen, und sagt diesem, du bist weise, und diesem, du bist ein Schwätzer, und diesem, du bist ein Stümper; und auch ihr Handeln darf sie beurtheilen, und spricht zu dem einen, du bist edel, zum andern, du fehlst, und zum dritten, du bist ein Sünder. Sie beherrscht mit ihrem Urtheil den Homer wie mit der Kunde alexandrinischer Gelehrsamkeit; sie folgt dem Feldherrn auf die Schlachtfelder des fernen Asiens und dem Philosophen in die geheimste Werkstatt des Gedankens, selbst in das Flüchtigste, in den Witz des Satyrikers weiß sie einzudringen, und führt uns ein andermal, das Gesetzbuch in der Hand, in Volksversammlung und Gerichtssitzung. Aber die Götter, die der Dichter besingt, denen der Feldherr opfert, deren Daseyn der Philosoph beweist, welche selbst der Satyriker gegen der Zeiten Verderbniß anruft und welche der Gesetzgeber als Urheber des Rechts anerkennt — diese Götter der alten Welt nach ihrem Wesen uns kennen zu lehren, hat die Archäologie, der es vor allen obliegt, bisher nicht vermocht. Woher der Thon und wer der Töpfer war und wer der Maler, und ob in einem alten Schriftsteller dasselbe ungelöste Räthsel erwähnt werde, welches im Gemälde dargestellt sey, darüber müht sie sich ab, und weist die Hauptfrage zurück, als liege sie außer ihrer Aufgabe, oder berührt sie in unbestimmten Andeutungen, als wisse sie, was sie nicht weiß.

So steht die Sache, meine Herren, und es ist besser, wir gestehen es offen: die Religion der Griechen und Römer war uns bisher ein Unbekanntes, und ist es selbst nach Auffindung von Tausenden von Darstellungen aus der Götter- und Heroenwelt geblieben. Nicht Eine jener Gestalten, sey es der Götter, oder der Heroen und Dämonen, oder der mythologischen Thierwelt ist uns bisher durch die Archäologie genügend erklärt.

Das Verdienst des Prinzen von Canino ist darum nicht geringer, im Gegentheil, so lange es so steht, größer. Der Reichthum an bildlichen Darstellungen, den er durch unablässiges Bemühen der Wissenschaft gewonnen, ist ein bleibender, und übertrifft vielleicht den bei weitem, der ihr durch Auffinden einiger alten Handschriften hätte gebracht werden können. Was bisher nicht geschehen, wird dennoch künftig erreicht werden. Ich brauche mich daher nicht auf die freundliche Aufnahme, die ich bei dem liebenswürdigen, lebhaften, geistig jugendlichen Alten wenige Monate vor seinem Tode fand, zu berufen, um mich bei Ihnen zu entschuldigen, daß ich Sie hierher eingeladen, sein Andenken zu feiern. Vielmehr, wenn wir erwägen, daß er, der mit tiefem Schmerz die Verbannung aus seinem Vaterland ertrug, der wegen politischer Gründe zweimal aus der wissenschaftlichen Gesellschaft des französischen Instituts, dessen würdiges Mitglied er war, ausgestoßen war, jetzt der ihm daselbst gebührenden Denkrede beraubt ist, so wird es Ihnen mit mir zur Genugthuung gereichen, daß wir hier im Namen der Wissenschaft seiner mit Dankbarkeit und Anerkennung gedacht haben.

Europa und der Orient.

(Beschluß.)

♀ Paris, 28 Aug. Die Macht des Pascha's von Aegypten, in der gar Manche ein neues Reich der Pharaonen haben erblicken wollen, ist nichts Anderes als der Fuchsbau eines höchst gescheidten Fuchses. Um Völker und Reiche gründen zu können, gehört eine dem Orient heutzutage ganz fremde Moralität. Der Mohammedanismus, so wie er schon seit langen Zeiten sich aus- und durchgelebt hat, ist Fanatismus ohne Begeisterung, ohne schöpferische Kraft, ohne Tiefe, zum Morden anders Gesinnter gut, aber nicht zum Stiften: es gibt keinen Volksstamm in Asien, sondern nur Söldner. Man wird im ganzen Orient weder ein persisches, noch ein türkisches, viel weniger ein ägyptisches Reich wieder aufrichten, sondern aus vielen Todeskrämpfen heraus werden alle diese alten, moralisch abgestorbenen Nationen und Secten zusammenstürzen, Persien durch Rußland und England minirt; die Türkei ein Parisapfel, um den Rußland, England, Oesterreich, Frankreich liebäugeln, unter dem Vorwand hier eine türkische Integrität zu bewahren, dort eine ägyptische zu befördern. Den Pascha von Aegypten aber als den einzigen wahren Urheber aller dieser Ereignisse darzustellen, als den Todeswurm im faulen Holze des türkischen Reichs, das ist absurd; er ist nur einer von den vielen Theilen dieses unnatürlich zusammen gehaltenen Staatsgebäudes, welcher sich am frühesten auflöst, am ersten zerfällt. Alle die in seinen Dienst getretenen Ex-Saintsimonisten und andere Männer dieser Gattung werden aus ihm nicht jenen Alexander bilden, welcher er nicht ist und nicht seyn kann.

Hr. v. Lamartine ist auf seinen alten Plan der Theilung der Türkei wieder zurückgekehrt. Frankreich soll sich Cyperns und Kreta's bemächtigen, Syrien einnehmen oder protegiren; es fände dort christliche, ihm ergebene Völker; zwischen Aegypten und Konstantinopel sich als Bollwerk anpflanzend, sollte es Oesterreich engagiren zu einem Welteongreß über die Theilung oder vielmehr über die Protection des türkischen Reichs; Rußland würde Konstantinopel und die gegenüber liegende Küste von Kleinasien protegiren, Oesterreich die Bulgarei und Serbien wie das illyrische Küstengebiet; England Aegypten. Die türkischen und ägyptischen Paschas, mit einem Schattenkaiser zu Konstantinopel, würden fortbestehen, wie weiland der Großmogul oder, nach und nach, die Macht der Sikhs in Indien und in Afghanistan unter dem Einfluß englischer Residenten und Hülfstruppen, bis dann allgemach die Gährung das alte Reich vollkommen auflöste, und auf dessen Ruinen europäische Fürstenthümer oder Colonien sich bilden würden. Daß dieß oder Aehnliches einmal das Ende vom Lied seyn wird, davon bin ich überzeugt; nur kann es nicht der Anfang vom Lied seyn. Eigentlich haben dabei jene beiden Mächte, welche am meisten der Auflösung des türkischen und ägyptischen Reichs widerstreben, Deutschland und Frankreich, ein höheres Interesse, als sie vielleicht einsehen. Es wäre nämlich dieß das tüchtigste Mittel einer gründlichen Entladung des revolutionären Gährungsstoffes in Frankreich und Italien. Im Grunde hat dieser Stoff seinen Haupttrieb im Mangel einer Carriere für einen großen Theil der Bevölkerung in den geistig oder leiblich revolutionirten Ländern. Die Kräfte stocken, weil keine Anwendung derselben möglich ist: man öffne ihrer Energie und Activität die Bahnen, sie werden nicht mehr so leicht gesonnen seyn, im Mutterlande stete Revolutionsversuche zu erneuern. Es liegt eine Ueberfülle von Geist, Trieb und Kraft in den europäischen Nationen, welche gesättigt werden will; diese Sättigung wird ihnen über kurz oder lang werden. Es ist nur die Frage wie? Ob auf Unkosten der Civilisation, auf Jacobinisch-Bonapartische Weise? Ob friedlich, durch Colonisationen im Orient? Schwierig sind alle solche Aufgaben, aber eben weil sie schwierig sind, soll man sich dran machen und sie lösen.

Frankreich.

Die Times enthält eine lange Pariser Correspondenz über die gegen das Boulogner Attentat eingeleitete Untersuchung, so wie über das Ergebniß der ersten abgehaltenen Verhöre des Prinzen und seiner hauptsächlichen Begleiter. Am merkwürdig-

sten sind dabei die Entdeckungen über die wichtige Rolle, die Madame Gordon, „unsre alte Bekannte sirenischen Angedenkens," auch in dieser Geschichte gespielt hat. „Das Verhör des Prinzen war sehr lang, und das Betragen, das der Verhaftete dabei beobachtete, täuschte vollkommen die Erwartungen der Behörden. Statt des Stolzes, der Festigkeit und des unerschütterlichen Muthes, den man erwartete, fand man eine vom Gefühl seiner eigenen und seiner Freunde Lage niedergedrückte Kleinmüthigkeit. Weder protestirte der Prinz gegen die Competenz der untersuchenden Beamten, noch weigerte er sich, auf irgend eine ihrer Fragen zu antworten, noch bezeugte er bei den vielen auf Verwundung seines amour propre berechneten Bemerkungen Gekränktheit oder Unwillen. Er sagte aus, daß er sich als rechtmäßigen Erben seines Oheims des Kaisers Napoleon betrachtet, daß er die Institutionen des Empire's für die der französischen Nation vortheilhaftesten gehalten habe, und daß er überzeugt gewesen sey, die Mehrzahl des Volkes, und vor Allem des Heers, stimme mit ihm in dieser Meinung überein, und werde sich bereit zeigen, ihn bei der versuchten Wiederherstellung seiner und Frankreichs Rechte zu unterstützen. Er erklärte, daß diese Ansichten und Ansprüche auch jetzt noch unverändert die seinigen seyen, gab aber zu, daß man ihn falsch berichtet, irre geleitet, wo nicht betrogen habe. Bei der Erwähnung des am Bord des Dampfboots weggenommenen Geldes rief er mit Lebhaftigkeit: „Es gehört mir, ich bitte, daß es mir wieder gegeben werde, damit ich die Bedürfnisse meiner Mitleidenden damit bestreiten möge." General Montholon wiederholte nicht nur, daß er beim Betreten des Schiffes von des Prinzen Absicht nichts gewußt habe, sondern fügte hinzu, er glaube jetzt, man habe einen guet-apens gegen ihn verübt. Die Verhöre der Obristen Montauban und Parquin hatten seitens ihrer das offene Geständniß ihrer Anhänglichkeit und Ergebenheit an die „kaiserliche Sache" zur Folge. — Die in die Hände der Regierung gerathenen Papiere enthüllen den ganzen Plan der Verschwörung, in welcher, werden Sie es glauben?, unsre alte Bekanntschaft, die Sirene Madame Gordon, der Hauptagent war. Seltsam genug hat die Polizei dießmal der Selbstliebe dieser Dame eine tiefe Wunde beigebracht; nämlich man hat sie nicht verhaftet. Vielleicht wird sie gegen diese strafbare polizeiliche Vernachlässigung protestiren, vielleicht auch wird sie sich mit der Berühmtheit zufrieden stellen, die aus der Bekanntmachung zahlloser Documente, in denen sie eine Hauptrolle spielt, für sie hervorgeht. Der Prinz beabsichtigte ursprünglich seinen Versuch im November zu machen, nämlich in der Epoche, wo man die Ankunft der Reste Napoleons in Frankreich erwartete, und wo also die Begeisterung des Volks und des Heers für diesen Namen am größten seyn würde. Madame Gordon dagegen meinte: „die frimas des Novembers oder Decembers möchten ihren erstarrenden Einfluß geltend machen, und Ludwig Philipp einen Vortheil verleihen, den die Hundstage dem Prinzen zusichern würden." Diese weise Bemerkung hatte ihren verdienten Erfolg, und der Prinz theilte alsobald seiner schönen Rathgeberin den deßhalb gefaßten Entschluß mit. Diese dagegen schickte sich nun an, die Rolle einer kaiserlichen Concertsängerin, die sie bisher, zwar keineswegs ganz zur Genugthuung der Musikverständigen, aber wohl zur Unterhaltung der Bonapartisten einerseits, und der Polizeispione andrerseits, in Paris gespielt hatte, in den Provinzen weiter zu führen. Sie begab sich in dieser ihrer Qualität einer singenden Bonapartistischen Propagandistin von Paris nach Douai, Metz und andern festen Plätzen mit bedeutenden Besatzungen, und berichtete von hier aus dem Prinzen, daß sie Tag auf Tag ganze Regimenter von Soldaten und Corps von Officieren für die große Sache gewönne. Im Vertrauen auf diese Angaben verordnete der Prinz bei Empfang einer ihrer letzten Depeschen eine allgemeine Bewegung seiner Anhänger. Zuerst hatte er den Gedanken, einen Hauptanführer seiner Partei nach Gent, einen andern nach Mons ꝛc. zu schicken, um sich von dort der Festungen Lille, Valenciennes u. s. w. zu bemächtigen; dann gab er diesen Plan auf, und behielt alle seine Leute bei sich. Die Thätigkeit der Madame Gordon indessen hatte sich nicht auf Anwerbungen des bonapartistisch-gesinnten Militärs beschränkt; die Dame hatte auch, in Rücksicht auf einen von Hrn. Croup-Chanel gemachten, vom Prinzen jedoch zurückgewiesenen Vorschlag ihre Netze nach dem demokratisch-gesinnten Pöbel ausgeworfen, und hatte bereits mit Hülfe Napoleonischen (eigentlich holländischen) Geldes einige tausend bonnets rouges, namentlich Schneidergesellen, dem künftigen empire zur Verfügung gestellt. Der vor einem Monat in Paris bemerkbar gewordene Aufruhr unter jener Classe Arbeiter, die in Erwartung Napoleonischer Commissär- und Marschallsstellen einstweilen keine Röcke und Hosen mehr machen wollten, scheint in jenen weiblichen Umtrieben (die Dame wählte dafür von allen Handwerken natürlich das ihr bekannteste und beliebteste) seinen Grund gehabt zu haben. Was des Prinzen Abneigung gegen Croup Chanels Plan einer republikanisch-bonapartistischen Föderation betrifft, so erhellt aus der gleichfalls in Beschlag genommenen Correspondenz zwischen dem Prinzen und Croup Chanel, daß jene Abneigung besonders durch das rückhaltende Benehmen der beiden Häuptlinge der republicanischen Partei in London, der HH. Cavaignac und Marrast, veranlaßt wurde. Der Prinz hatte sich bei einer Abendgesellschaft des Obersten Montauban jenen beiden Herren vorstellen lassen, ohne daß sich dieselben durch eine solche Höflichkeit von einer einzigen ihrer republicanischen Forderungen hätten abbringen lassen, ja ohne daß sie sogar die angebotene brüderliche Umarmung des Napoleoniden angenommen und erwiedert hätten. Seit dieser Zeit hielt sich Louis Napoleon an die idée Napoléonienne: „Tout pour le peuple, rien par le peuple" und äußerte sich gegen einen seiner Partisane in Bezug auf Croup Chanel folgendermaßen: Laßt Croup Chanel jouer la comédie mit dem Volk so viel er Lust hat; ich verlasse mich auf die Armee, und will meinen Erfolg Niemanden als ihr verdanken." — Uebrigens war Mde. Gordon keineswegs die einzige Dame, welche die Fäden der Verschwörung in ihren zarten Händen leitete. Während sie an der Spitze der sogenannten dienenden Section stand, präsidirte Mde. Renault de St. Jean d'Angely (Wittwe des großen Senators dieses Namens) bei den in ihrer Wohnung gehaltenen Versammlungen der sogenannten Verehrenden, und Mde. Salvage de Foverolles, unter Beistand der Herzogin von Ragusa, war Anführerin der sogenannten Erwartenden. Indessen war es Mde. Gordon, die wider Wissen und Wollen der übrigen die Sache zur raschen Entscheidung brachte. — Hr. Forrester, der einer der lebhaftesten Agenten Louis Napoleons in Paris gewesen seyn, und besonders die Vertheilung der lettres de Londres sur Louis Napoléon besorgt haben soll, ist am 18 zu Boulogne, eben als er sich nach England überschiffen wollte, verhaftet worden. — Was das Verhalten der Carlisten bei dieser Sache betrifft, so versuchen sie jetzt die bonapartistische Partei sich dadurch geneigt zu machen, daß sie Hrn. Berryer zureden, die Vertheidigung des Prinzen zu übernehmen, um dann bei einem künftigen Attentat des Herzogs von Bordeaux, für das man nur auf den Tod der Herzogin von Angouleme wartet, von jener Geneigtheit Nutzen zu ziehen."

Das deutsche Eisenbahnsystem.

III. Die bayerisch-thüringisch-sächsische Frage noch einmal.

(Beschluß.)

△ Daß unter diesen Voraussetzungen Leipzig zehnmal mehr durch das Zustandekommen des Centralsystems als durch die Hofer Route gewinne, muß jedem, der nicht gerade in dem Bau dieser Bahn unmittelbar, oder in der Anlage des Leipziger Bahnhofes, oder in der Spedition über Hof oder in den Steinkohlengruben von Zwickau interessirt ist, einleuchten. Indessen mögen auch diese Privatinteressen vor der Hand hinlängliche Befriedigung in dem Bau einer Zweigbahn von Leipzig nach Zwickau und Chemnitz und nach Altenburg und Plauen finden, eines Werkes, das unsers Erachtens hinlänglich rentiren wird, ohne daß man Bayern zu bereden braucht, seine Kräfte durch die Fortsetzung einer Bahn zu zersplittern, die ihm so wenig Reinertrag verspricht und deren Zwecke durch die Centralroute vollkommen erreicht werden, wenn in Ansehung aller Güter und Personen, welche von Bamberg über Coburg und Eisenach nach Halle und Leipzig gehen, oder umgekehrt, der Umweg bei Ansetzung der Fahrgelder und Frachten in Abrechnung gebracht wird. Es ist zu hoffen, daß die Mitglieder der Direction und des Ausschusses der Leipzig-Dresdener Eisenbahngesellschaft den veränderten Stand dieser Verhältnisse begreifen. Deutschland hat es denjenigen von ihnen, welche den bekannten Leipziger Berichten durch ihre Unterzeichnungen Gewicht gegeben haben, noch nicht vergessen, wie sehr sie dadurch beitrugen, der Idee eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems bei dem deutschen Publicum Eingang zu verschaffen. Möchten sie diesen alten Verdiensten neue hinzufügen. Möchten sie jene Berichte wiederum lesen und aufs neue beherzigen, und das Ihrige dazu beitragen, daß die fast erloschene Fackel wiederum aufflamme.

Um die öffentliche Meinung Nürnbergs und Bayerns zu erproben, besitzt die bayerische Regierung zwei sehr einfache und ganz untrügliche Mittel. Man eröffne in Bayern zwei Subscriptionen, die eine auf die Hofer, die andere auf die Centralroute, und es wird sich zeigen, welches der beiden Projecte den Handels- und Industrie-Interessen Bayerns am meisten zusage. Fällt, wie wir keinen Augenblick zweifeln, die Entscheidung gegen die Hofer Route aus, so mache man die Gegenprobe, man eröffne eine Subscription auf die bayerische Strecke der Hofer Route in Leipzig und Dresden, und es wird sich zeigen, welches Vertrauen man im Grunde dort in die Rentabilität dieser Strecke hegt.

Der Münchener Correspondent scheint in financiellen und nationalökonomischen Dingen wenig Erfahrung zu besitzen, wenn er behauptet, es komme dem Publicum oder dem Staat gar nicht darauf an, wie viel oder wie wenig eine Eisenbahn rentire, dieß sey rein Sache der Actionnäre; er weiß also nicht, daß ein schlecht rentirendes Unternehmen auch schlecht administrirt wird, folglich dem Publicum nur unvollkommene Dienste gewähren kann; er weiß nicht, daß, wenn für einen Handel, der vermittelst einer einzigen fünf Millionen Thaler kostenden Eisenbahn mit Vortheil betrieben werden kann, zwei Bahnen gebaut werden, die beide bei einem Aufwand von zehn Millionen Thalern schlecht rentiren, die Summe von fünf Millionen Thalern gleichsam zum Fenster hinausgeworfen worden ist; er weiß und berücksichtigt nicht, wie sehr zwei mißrathene Unternehmungen den öffentlichen Unternehmungsgeist abschrecken, und wie sehr eine einzige gelungene ihn belebt und stärkt. Möge er an den beiden Versailler Routen ein Exempel nehmen. Wir, die wir nicht allein das specielle Interesse von Bayern und Sachsen, sondern den Unternehmungsgeist von ganz Deutschland im Auge haben, müssen es für Absurdität erklären, wenn man in einem Lande, das noch gar keine großen Eisenbahnlinien besitzt, den Anfang damit machen will, zwei parallel laufende Linien zu bauen, bevor nur die Rentabilität einer einzigen erprobt ist.

Es ist bloße Consequenzmacherei, wenn uns unser eigener Grundsatz: daß ohne Noth alte Handelswege nicht zu verlassen und dem Handel keine neuen Canäle zu graben seyen, als für die Hofer Route sprechend, entgegen gehalten wird. Erstens ist hier nicht die Frage von einem neuen Handelswege, einem alten gegenüber, sondern von der Wahl zwischen zwei alten Handelswegen. Zweitens tritt hier der Fall der Nothwendigkeit ein, da offenbar beide nicht sogleich gebaut werden können. Drittens steht hier von Seite Bayerns das Interesse des ganzen Königreichs dem Interesse einer abgelegenen Landstrecke und einiger unbedeutenden Landstädte gegenüber. Viertens wird dieser Handelsweg nicht für alle Zeiten abgegraben, sondern suspendirt und zwar nur auf unbestimmte Zeit und nur in Beziehung auf den Nationalverkehr, bis die Umstände und Verhältnisse seiner Vervollkommnung günstig seyn werden. In dem vorliegenden Falle fordert die Staatsklugheit nur einstweiligen Schadenersatz für Hof, welcher in einem Königreich wie Bayern leicht auszumitteln seyn dürfte, etwa durch die Vermehrung der Garnison u. s. w. Sächsischerseits, da hier die Rentabilität, folglich die Herstellung einer Bahn bis Plauen keinem Zweifel unterliegt, kann wohl von keiner Schadloshaltung solcher Städte die Rede seyn.

„Eile mit Weile" ist ein altdeutsches Sprüchwort, von dem der Münchener Correspondent kein Freund zu seyn scheint; er will die Hofer Route mit Sturm nehmen; er legt sogar Gewicht auf die Priorität seines Projectes, als wäre die Ancienneté auch bei Eisenbahnrouten eingeführt; er argumentirt: die Hofer Route ist untersucht und ausführbar erfunden, die Centralroute dagegen (von ihm fälschlicherweise die westliche genannt, um ihre allseitige Brauchbarkeit und Wichtigkeit in den Schatten zu stellen) ist noch nicht untersucht, folglich ihre Ausführbarkeit zweifelhaft; also baue man jene, und überlasse die Ausführung dieser künftigen Zeiten. — Das erste Argument betreffend könnten wir den Grundgesetz der Ancienneté mit Vortheil gelten lassen, wenn er überhaupt hier ein vernünftiger wäre, da schon im Jahr 1828 das Project einer bayerisch-hanseatischen Bahn längs der Werra, welche bei Eisenach mit einer ostwestlichen Route sich kreuzen sollte, durch eine Druckschrift von uns öffentlich zur Sprache gebracht worden ist; das zweite betreffend, haben wir früher immer gehört, der Hofer Bahn stünden unermeßliche Schwierigkeiten entgegen und ein großer Theil derselben sey nur mit Pferdekraft oder mit stehenden Maschinen zu befahren. So viel wir wissen, hat sie außer dem Hrn. Hauptmann Kunze noch Niemand untersucht. Dem sey wie ihm wolle, aus dem Umstand, daß von zwei concurrirenden Routen die eine untersucht, die andere nicht untersucht sey, wird keiner, der nur eine halbe Vorstellung von einer Unternehmung dieser Art hat, den Schluß ziehen, daß jene gebaut und diese aufgegeben werden müsse; er wird vielmehr daraus folgern, daß auch die nicht untersuchte zu untersuchen sey. Unter einer Untersuchung verstehen wir aber eine gründliche Untersuchung, keine oberflächliche, eine Untersuchung der commerciellen, financiellen, nationalökonomischen und politischen sowohl als der technischen Verhältnisse jeder Route insbesondere, und eine parteilose und gründliche Abwägung der jeder Route eigenthümlichen Vortheile und Nachtheile gegen einander Hat der Münchener Correspondent im Geist des Leipzig-Dres-

dener Eisenbahndirectoriums geschrieben, so hätte er sich wohl bei dieser Gelegenheit an Meißen und an die Route von Riesa längs des linken Elbufers über Meißen nach Dresden erinnern können. Unseres Wissens ist diese Route, bevor man sich für den jetzigen Tract entschied, nicht eben aufs allergründlichste untersucht worden, wenigstens hat man im Publicum nichts davon erfahren. Standen auf der verlassenen Route bedeutende Schwierigkeiten im Wege, so hatte man doch auch dort keine Elbbrücke, keinen Oberauer-Tunnel zu bauen, so war doch die diesseitige Route nur eine oder anderthalb Meilen kürzer, so ward doch die historisch und industriell so wichtige Stadt Meißen nicht dem Zerfall bloßgestellt, so hatte man doch wegen des speciellen Personenverkehrs zwischen Meißen und Dresden und wegen der herrlichen Gegend, die so grell absticht gegen die Wüste zwischen der Brücke und Großenhain, auf wenigstens hunderttausend Reisende mehr zu rechnen. Dem als tüchtigen Techniker bekannten Oberingenieur dieser Bahn wäre wohl deßhalb in keinem Fall ein Vorwurf zu machen, da er als solcher nicht verpflichtet war, auch die zu Beurtheilung der Frage erforderlichen, außerhalb des technischen Fachs liegenden Kenntnisse zu besitzen, so wenig als dem berühmten englischen Ingenieur Walker, der diese Kenntnisse nicht besitzen konnte. Auch sind wir ganz und gar nicht gemeint, positiv zu behaupten, es sey hier wirklich ein Fehler begangen worden, da die genauen Untersuchungen und Berechnungen, vermittelst welcher dieser Fehler ins Licht gestellt und nachgewiesen werden könnte, unterlassen worden sind. Gesetzt aber diese Untersuchungen und Berechnungen würden jetzt noch angestellt, und es zeigte sich dabei, daß die verlassene Route ungleich vortheilhafter oder eben so vortheilhaft oder doch nicht außerordentlich weniger vortheilhaft gewesen wäre als die eingeschlagene, wie sehr hätte man zu bedauern, daß die Stadt Meißen ohne Grund und Noth aufgeopfert worden ist? Hüten wir uns ähnliche Ruinen in andern Theilen Deutschlands, ja ganze Reihen verfallener Städte anzulegen, schreiten wir hübsch bedächtlich und gründlich mit den Untersuchungen vorwärts, bevor wir die Regierungen drängen, sich zu unsern Gunsten zu erklären.

In dieser Beziehung, wir müssen es gestehen, ist der Dresdener Correspondent viel billiger und verständiger. Von ganzem Herzen stimmen wir in das ein, was derselbe von dem Eifer der sächsischen Regierung und von ihren Bestrebungen sagt, ein ganz Deutschland zusagendes Eisenbahnsystem erwirken zu helfen. Auch laßt die noble Weise, in welcher diese Regierung die Dienste der bei der praktischen Ausführung beschäftigten Personen anerkannt hat, hoffen, daß sie die weit größern Verdienste derjenigen, welche die Ausführbarkeit, die financielle Rathlichkeit, die nationalökonomische Nützlichkeit der Eisenbahnen in Deutschland und die nationale Wichtigkeit eines allgemeinen deutschen Eisenbahnsystems zuerst in loco Leipzig dargethan haben, öffentlich anerkennen werde. Daß aber darum Alles von den Regierungen und gar nichts vom Privatunternehmungsgeist zu erwarten sey, glauben wir nicht; es sind Vorkehrungen zu treffen, daß die Actien nicht von Anfang in die Hände weniger großen Capitalisten kommen, die damit Wucher treiben, sondern in den Besitz jener großen Anzahl kleiner Capitalisten, die sie erwerben, um sie zu behalten, und daß in der Administration der Eisenbahnangelegenheiten der höchst mögliche Grad von Oeffentlichkeit statt finde. Uns wenigstens scheint die Aufgabe nicht allzuschwer zu seyn, jenen „Motiven" wovon der Dresdener Correspondent spricht, und worunter er ohne Zweifel auf jene Geschichten anspielt, die bei der ersten Leipziger Actienzeichnung und bei Vermehrung des Actiencapitals und bei der Anstellung der beiden Bevollmächtigten u. s. w. vorgefallen sind, den Spielraum gänzlich zu benehmen.

Uebrigens erklaren wir hiemit von unserer Seite die Acten in Beziehung auf den Streit zwischen den beiden Nordbahnen für geschlossen.

Justus Möser.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der zum k. großbr. Gesandten beim deutschen Bund ernannte Hr. W. T. Fox-Strangways ist in Frankfurt angekommen; der k. niederl. Bundestagsgesandte Graf v. Grünne ist auf sein Gut im Rheingau abgereist; der k. bayer. Gesandte in Rom, Graf v. Spaur, begibt sich auf einige Zeit in die Umgegend von Neapel; an die Stelle des bisherigen französischen Geschäftsträgers in Wien, Frhrn. v. Langsdorf, wird der Botschaftssecretär Marquis v. St. Aulaire erwartet, der während der Abwesenheit des Botschafters Grafen v. St. Aulaire daselbst fungiren wird; der k. belg. Minister am k. preuß. Hofe, General Willmar, ist von Berlin nach Brüssel abgereist, und der kais. russ. Gesandte am k. bayerischen Hofe, Geh. Rath v. Severin, ist in Frankfurt eingetroffen; der Art. Cap. und Attaché bei der belg. Gesandtschaft in Konstantinopel, Pirson, ist am 25 Aug. in München angekommen; der kais. russ. Geh. Rath und Gesandte in Berlin, Frhr. v. Meyendorff, hat sich von Berlin nach Schloß Fischbach in Schlesien begeben; der k. sächs. Gesandte, Baron Uechtritz, ist von Marienbad wieder in Wien eingetroffen; der k. belgische Gesandte, Hr. Rothomb, hat Sr. Hoh. dem Kurprinzen und Mitregenten von Hessen am 25 Aug. seine Creditive als k. belg. a. o. Gesandter und bev. Minister am kurfürstl. Hof überreicht; der k. preuß. Gesandte am brittischen Hofe, Baron Bülow, ist von seinem Posten abberufen und hat die Reise nach Berlin angetreten — die Pflichten eines Geschäftsträgers in London fallen auf den Baron Schleinitz; der k. portugiesische Geschäftsträger am niederl. Hofe, Ritter v. Faria, ist im Haag eingetroffen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Würtemberg**: der Pfarrer Wagner in Beuren, aus Anlaß seiner Dienstjubelfeier, das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone. — **Großh. Hessen**: der Prälat Dr. Köhler das Comm. Kreuz 2ter Cl. des Verdienstordens Phil. des Großmüthigen; der Major v. Hausen das Ritterkreuz 1ster Cl. des Ludwig-Ordens; der Oberconsist. Rath Knorr, die Reg. Räthe Becker und Schmitt, der OStudienrath Dr. Dilthey, der Prof. Dr. Adrian, der Kriegsrath Steppes, Frhr. v. Firnhaber-Jordis, der Archivrath Lindt und der Bürgermeister Brust (nicht Benst, wie in dem Schreiben aus Darmstadt in Nr. 245 irrig angegeben ist), die Rittmeister v. Geyso und v. Grancy, so wie der Pr. Lieut. v. Odenberg — sämmtlich das Ritterkreuz des VO. Philipps des Großmüthigen; der Badearzt Hofrath Dr. Prieger zu Kreuznach das Ritterkreuz des hess. VO. (NB. Der anonym reclamirende Wiener wird gebeten, die betreffende Ordensverleihung gefälligst einzusenden.)

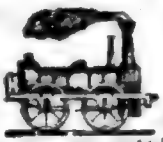
Militärdienstnachrichten. **Hannover**: dem Gen. Major v. Kronenfeldt, Comm. des Garderegts., ist die nachgesuchte Dienstentlassung unter Beilegung von Pension bewilligt worden. — **Preußen**: ernannt: der Cap. Borell zum etatsmäßigen Major; Abschied verwilligt: dem pens. Major v. Frankenberg.

Civildienstnachrichten. **Würtemberg**: ernannt: der Oberjust. Rath v. Ege in Eßlingen zum OTrib. Rath; der Fin. Min. Ass. Fin. Rath Knapp zum ord. Mitglied des Strafanstalten-Collegiums, an die Stelle des seinem Ansuchen gemäß hievon enthobenen OFin. Raths v. Geßner; der Rechtsconsulent Keller in Stuttgart zum Geh. Registrator bei dem k. Geh. Rath, mit dem Titel eines Kanzleiraths. — **Preußen**: ernannt: der Rittergutsbesitzer v. Schrabisch auf Liebenfelde zum Landrath des Soldiner-Kreises und der Reg. Ass. v. Ponickau auf Falkenhayn zum Landrath des Zeitzerkreises; der seith. Reg. Rath J. Th. Schmeitzer zum charakterisirten Geh. Reg. Rath.

Wissenschaft und Kunst. Se. Maj. der König von Bayern hat die auf den Prof. Dr. v. Lasaulx gefallene Wahl zum Rector der Universität Würzburg für das Studienjahr 1840/41 bestätigt, und den bisherigen Privatdocenten Dr. Adelmann zum außerordentlichen Professor an der medicinischen Facultät daselbst ernannt. — Der Hofr. und Prof. der Rechte, Dr. Bauer, hat als Prof. für die nassauische Statistik an der Landesuniversität

zu Göttingen von dem Herzog zu Nassau den Charakter als Geh. Justizrath erhalten. — Der Hofcapellmeister Konradin Kreutzer, ein geborner Würtemberger und früher Capellmeister in Stuttgart u. Donaueschingen, seit 1828 Hofcapellmeister in Wien, ist als Musikdirector nach Köln berufen, wo er am 20 September eintreffen wird.

Todesfälle. **Baden:** Karlsruhe, am 27 Aug., der Cap. à la suite Fr. Fuchs. — **Sachsen:** Leipzig, am 21 Aug., der ord. Prof. der Medicin, Dr. K. A. Kuhl, d. Z. Dechant der med. Facultät und Stadtwundarzt, 66 J. a.; Dresden, am 20 Aug., der k. Hauptmann a. D. K. W. Fr. Flemming, 77 J. a., nach 54jähriger Dienstzeit in Sachsen und Preußen. — **Preußen:** Düsseldorf, in der Nacht vom 25 auf den 26 August, der als Dichter rühmlichst bekannte Landgerichts-Rath K. Immermann. — **Oesterreich:** Wien, am 30 Jul., der Ritter A. v. Schmerling, Dr. der Rechte und k. k. Landschaftssecretär, 54 J. a.; ebendaselbst, am 19 Aug., der pens. Titular-Major L. Giuliani, 66 J. a.

[3354–58] 

Eisenbahn-Gesellschaft von Paris nach St. Cloud und Versailles.
Rechtes Seineufer.

Die Actienbesitzer der Eisenbahn von Paris nach St. Cloud und Versailles (rechtes Seineufer) werden hierdurch benachrichtigt, daß die Herausgabe von Couponsbögen zu gleicher Zeit, als die Zahlung des halbjährigen Zinses von Fr. 12. 50. geschieht,

nämlich am 1 October d. J.,

stattfinden werde. Um den Actienbesitzern in Deutschland das Ueberschicken dieser Effecten nach Paris zu ersparen, setzt man dieselben hiedurch in Kenntniß, daß sie ihre Actien bis zum **15 September d. J.**

bei HH. **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M., und
bei Hrn. **A. E. v. Eichthal** in München

hinterlegen können, welche Häuser den Auftrag erhalten werden, den Dividend **am 1 October** zu entrichten und die Couponsbögen, welche ihne die Compagnie auf Kosten und Gefahr der Besitzer überschicken wird, diesen letztern einzuhändigen.

[3515] **Verschollenheits-Erklärung.**

Nachdem sich in der Verlassenschaftssache des Ausnahmsschmied Jakob Pummer von Kirchroth auf die Edictalladung vom 26 März 1840 weder Johann Georg Pummer, geboren am 17 April 1756, noch dessen allenfallsige Leibeserben in dem am 7 Julius 1840 ausgelautenen Termin gemeldet haben, so wird das Testament als anerkannt erachtet und bei der Verlassenschafts-Auseinandersetzung seine Nächsten auf Johann Georg Pummer oder dessen allenfallsige Leibeserben genommen, hiernach zur definitiven Auseinandersetzung nunmehr geeigneter Antrag des Anwalts der Testamentserben gewärtigt, um die Activmasse festzustellen.

Wörth, am 28 Julius 1840.

Fürstlich Thurn und Taxis'sches Herrschafts-Gericht Wörth.

Herwig.

[3480–82] **Edictal-Ladung.**

Adam Friedrich Egen von Wolfartsweier hat sich vor 12 Jahren mit Zurücklassung eines Vermögens von ungefähr 1500 fl. von Haus entfernt, und hat seit 40 Jahren keine Nachricht mehr von sich gegeben. Auf den Antrag seiner nächsten Verwandten wird derselbe nun aufgefordert, sich

innerhalb Jahresfrist

dahier zu melden, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und sein Vermögen seinen muthmaßlichen Erben in fürsorglichen Besitz gegen Sicherheitsleistung würde ausgefolgt werden.

Durlach, am 20 August 1840.

Großherzogliches Oberamt.

[3516] **Napoleon**
im Jahre 1813.
Von
Karl Bade.

Von dieser bei der jetzigen politischen Conjunctur höchst interessanten Schrift ist der zweite Theil bereits in der Ostermesse dieses Jahres versandt worden, und glaubt Unterzeichnete auf dieselbe besonders aufmerksam machen zu müssen. Von der competentesten Kritik ist dieses Geschichtswerk als ausgezeichnet anerkannt. Man sehe die Recensionen darüber im ersten Decemberheft v. J. von Gersdorfs Repertorium, im Julusheft d. J. der litter. Blätter der Börsenhalle, in Nr. 62 des Litteraturblatts von W. Menzel, im Doppelheft für Julius und August 1840 der Heidelberger Jahrbücher von Schlosser ꝛc.

Buchhandlung von **Georg Platt**
in Altona.

[2406–11]

Vom 18 d. M. an und so fort fährt das schnelle und elegante Dampfboot

„der Adler"

jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 7 Uhr Morgens von Basel nach Straßburg.

Auf dem Directions-Bureau im Gasthof zum Storchen können directe Einschreibungen bis London und alle Zwischenplätze gemacht werden.

Basel, den 15 August 1840. **Die Direction.**

[3524] Bei **Karl Jügel**, Buch- und Kunsthändler in **Frankfurt a. M.**, ist so eben erschienen:

POSTBUCH
für
Central-Europa.

Enthaltend:

Die Postrouten durch Deutschland und die Hauptstralsenzüge durch Europa. Die wichtigsten Bemerkungen für Extrapostreisende, Notizen über die Dampfschifffahrten und Eisenbahn-Verbindungen. Vergleichung der Münzen und der Meilenmaalse, sowie einen Anhang: mit den neuesten Bestimmungen über Distanzen und Extrapost-Taxen in Frankreich.

Mit einer Uebersichtskarte.

Preis elegant gebunden 2 fl. 42 kr.

LIVRE DE POSTE
de
l'Europe centrale.

Contenant:

Les routes de Poste de l'Allemagne et des capitales de l'Europe. Les observations les plus importantes pour le voyageur en Poste. Les notices sur la navigation à vapeur et le service des chemins de fer. Un tableau comparatif des monnaies et des miles ainsi qu'un Appendix renfermant les ordonnances les plus recentes concernant les distances et la Taxe de Poste en France.

Avec une carte routière.

Prix élégamment rélié 2 fl. 42 kr.

Dieses neue Postbuch ist auf eine so praktische und zweckmäßige Weise eingerichtet, daß es nicht allein jedem Reisenden, sondern selbst jedem Geschäftsbureau von dem entschiedensten Nutzen seyn wird. Voran geht eine Uebersicht sämmtlicher von allen Hauptdriften ausgehenden Routen, nebst Angabe ihrer Totalentfernung und der Nummer, unter welcher man die specielle Route zu suchen hat, so daß man, in welchem Hauptorte Central-Europa's man sich auch befinden mag, sogleich die Totalentfernung des Ziels der beabsichtigten Reise ersehen und sich sofort über die Zahl und Entfernung der zu passirenden Stationen auf das genaueste in Kenntniß setzen kann.

Mit gleicher Sorgfalt sind die Notizen für Reisende, die Taxen der Postpferde und Gebühren in den verschiedenen Staaten, die Notizen über Eisenbahnen, Dampfschifffahrts-Verbindungen, Meilen, Maaße, Münzen ꝛc. ꝛc. behandelt, und das Ganze nach den neuesten, officiellsten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet, so daß dieses neue Postbuch über alle in seinen Bereich gehörenden Fragen die genügendste Auskunft geben wird.

Druck, Papier und sonstige Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig.

[3269–70] **British and Continental Examiner.**

Edited by
Edward A. Moriarty, A. B.

Published every Saturday. Price annually 2 Thlr. 16 gr.

All communications and contributions from Englishmen travelling on the Continent gratefully received. Address under Cover to the Editor, 10, University Street, Leipsic.

[5145] Bei Georg Franz in München, Perusastraße Nr. 4, ist erschienen:

Fragmente
über Deutschlands und insonderheit Bayerns Welthandel
und
über die Wichtigkeit des einzigen ganz deutschen Stromes, der Weser.
8. brosch. 18 kr. oder 4 gr.

Diese kleine Schrift ist von großem Interesse für den Canal- und Eisenbahnen unserer Tage wegen vermehrten, und uns den Absatzplätzen näher bringen.

[5128] Bei Meßler & Melle in Hamburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Borchers, Fr. Ad., Pastor zu Esebrügge, **der Mensch in seinem Verhältnisse zu Gott, diesseits und jenseits des Grabes, im Lichte des Evangeliums,** oder die ewige Gerechtigkeit ist ewig die Liebe. Zur Verständigung und Erbauung. 17½ Bog. gr. 8. Preis 21 gGr.

[5147] Im Verlage von Alexander Duncker in Berlin erscheint so eben und ist durch alle soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Gedichte
von
Emanuel Geibel.
8. eleg. geh. 1 Thlr.

Demnächst ist unlängst erschienen:

Ida Gräfin Hahn-Hahn,
Der Rechte.
8. geh. 2 Thlr.

Gedichte
von
August Kopisch.
8. geh. 1½ Thlr.

[3539] **Anfrage.**

Man fragt, ob sich Hrn. Elegat Erfindung: „½ Kraft vermittelst des Luftdrucks auf Eisenbahnen zu ersparen," auch dahin anwenden lasse, daß eine Maschine von drei Pferdekraft durch Einer allein in Bewegung gesetzt werden könne, und was im Möglichkeitsfalle eine derartige Vorrichtung koste.

[3547–49] **Gute-Verkauf.**

Ein Oekonomie-Gut im Königreich Bayern, in Tagw. haltend, in annuthiger Gegend und sehr günstigen Verhältnissen zur Residenzstadt gelegen, welches in Betreff auf Mayrn und Wasenheit, namentlich Boden-Beschaffenheit, Arrondirung, Culturzustand, Vollständigkeit des Inventars, Dienstfähigkeit der Gutsleitung und vielen Extras, allen Forderungen entspricht, welche der unterrichtete Landwirth an ein Gut dieser Art machen kann, ist zum Verkaufe der stimmt. — Nähere Auskunft über dasselbe wird auf Anfragen, in welchen der Kaufsliebhaber sich nennt, von dem unterzeichneten prov. Commissionsbureau ertheilt, an welches die betreffenden Schreiben mit Beifügung der Buchstaben P. S. adressirt werden wollen.

Prov. Commissions-Bureau J. G. J. Weiß, sel. Wittwe zu Augsburg.

[5143–46]

Oesterr. k. k. privil. I. Donau-Dampfschifffahrt.

Abfahrts-Tage in den Monaten: **September, October, November 1840.**

Von **Linz** nach **Wien** (in Einem Tage)	2. 5. 7. 10. 12. 15. 17. 20. 22. 25. 27. 30.	2. 5. 10. 15. 20. 25. 30.	
Von **Wien** nach **Pressburg** und **Pesth** (in 1½ Tagen)	1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29.	1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. 31.	2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Drenkova** (Orsova, *Skela-Cladovi* Gladosnitza)	2. 9. 16. 25.	2. 11. 18. 27.	3. 12. 19.
Von **Skela-Cladovi** (Gladosnitza). nach **Czerna-Woda, Küstendje** und **Konstantinopel**	13. 29.	15.	
Von **Skela-Cladovi** (Gladosnitza). nach **Braila, Galaz** u. **Konstantinopel**	6. 20.	7. 23. 31.	17.
Von **Skela-Cladovi** (Gladosnitza). nach **Giurgevo**			8. 16. 24.

(Anmerkung. Die senkrechten Linien bezeichnen die Verbindung der Fahrten von **Wien** nach **Konstantinopel**. Ueber die Abfahrt von den Zwischen-Stationen, und über die Aufwärtsfahrten das Nähere im Haupt-Tarife.)

Von **Konstantinopel** { nach **Sinope, Samsun** und **Trapezunt** jeden Freitag. nach **Smyrna**, jeden Dienstag. nach **Salonich**, jeden Dienstag.

Jeden Donnerstag von **Trapezunt** / Jeden Samstag von **Smyrna** / Jeden Freitag von **Salonich** } nach **Konstantinopel.**

Die Fahrten von **Smyrna** nach **Beyrut, Jaffa** und **Alexandria** sind vorläufig eingestellt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 248. — 4 Sept. 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. — Spanien. Schreiben aus Bordeaux (Hinrichtung Carlistischer Officiere). — Großbritannien. Schreiben aus London. — Frankreich. Berichtigende Erklärung des Moniteur über das Memorandum. Perfide Taktik einiger Journale bei Beurtheilung dieses Actenstücks. Briefe aus Paris. — Niederlande. Die Discussion in den Generalstaaten über die dreizehn Artikel noch nicht beendigt. — Italien. Briefe aus Florenz (Johann Gaye's Tod) und Rom. — Deutschland. München (Ankunft des Herzogs und der Herzogin von Leuchtenberg), Heidelberg (Eröffnung der Eisenbahn), Frankfurt. — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Oesterreich. Wien (Verordnung zu Erleichterung des litterarisch-artistischen Verkehrs). — Türkei. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der deutsche Handel nach dem Morgenland und die freie Donau. — Berlin-Köthener Eisenbahn. — Die Ergebnisse der letzten Tagsatzung. — Ver. St. von Nordamerika. (Sendschreiben des Präsidenten an die Demokraten von Kentucky.

Datum der Börsen: London 26; Amsterdam 29 Aug.; Frankfurt a. M. 1 Sept.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Eigenthümer und Herausgeber des New-Yorker Herald, Hr. James Gordon Bennett, hat von seiner bevorstehenden, seitdem am 6 Jul. wirklich eingetretenen Verehelichung (mit Henriette Agnes Crean) den Lesern seines vielgelesenen Blattes eine Anzeige gemacht, die wir als höchst bezeichnend sowohl für den Charakter jener Zeitung selbst, als auch für den Charakter der Nordamerikaner — und Hr. Bennett ist ein ächter Amerikaner — im Allgemeinen nicht umhin können, hier wörtlich mitzutheilen. „Ich bin im Begriff mich zu verehelichen — das Wetter ist so schön — die Zeiten lassen sich so gut an — die Aussichten politischer und moralischer Reform sind so günstig, daß ich dem göttlichen Instinct rechtschaffener Natur nicht länger widerstehen kann: so bin ich denn im Begriff, mich zu verehelichen mit einem der glänzendsten Weiber, sowohl von Verstand, Herz und Seele, als von Vermögen, Person und Manieren, das ich im Laufe meiner anziehenden Pilgerschaft durchs menschliche Leben noch bis jetzt gesehen habe. Zehn Jahre lang habe ich versucht, die Welt zu reformiren, ich, ein einzelner Mann, auf meine eigene Faust, ohne Hülfe und Beistand seitens der göttlichen Impulse einer weiblichen Seele. Es war wie eine Wanderschaft durch dürre Wüste. Nur ein Weib, ein schönes, tugendhaftes, würdiges, bezauberndes, himmlisches Weib macht die Landstraße durch das Thal des menschlichen Lebens in der Richtung der Ewigkeit zu Blumenpfaden, und läßt sie blühen wie Paradiesrosen. In wenig Tagen werde ich nach den Gebräuchen einer christlichen Kirche mit einer der merkwürdigsten, vollkommensten und schönsten jungen Frauen des Zeitalters verehelicht werden. Sie besitzt ein Vermögen; ich suchte und fand ein Vermögen, ein bedeutendes Vermögen. Zwar hat sie keine Stonington-Wechsel, oder Manhattan-Capitalien, aber in Reinheit und Aufrichtigkeit ist sie eine halbe Million klingender Münze werth. Kann irgend eine schwindelnde Bank eben so viel aufweisen? In gesunder Vernunft und Eleganz beläuft sie sich auf eine andere halbe Million; in Seele, Geist und Schönheit auf Millionen über Millionen, zu einem Betrage, welcher der Münze aller verfaulten Banken in der Welt gleich kommt. Glücklicherweise betragen die Einkünfte des Herald von Seite des Publicums beinahe so viel als der jährliche Gehalt eines Präsidenten. Gott der Allmächtige ertheile euch allen seinen Segen. James Gordon Bennett. — Nachschrift. Jene Verschwörung von Dummköpfen, die kürzlich einen Angriff auf den Herald gemacht hat, mag sich zur Nachricht nehmen, daß wir jetzt mit einem reizendern Metall als ihre Narrheiten beschäftigt sind. Wir haben bis nach unsrer Heirath und unserm Honigmonat keine Zeit mit ihnen zu verlieren. Dann sollen die Schurken nur wieder nachfragen, wenn sich mittlerweile nicht vielleicht unsre Natur in Folge des bevorstehenden Ereignisses etwas geändert haben wird." In Bezug auf „die Verschwörung von Dummköpfen" fügen wir dieser Anzeige noch die Erklärung bei, daß Hr. Bennett, der durch rücksichtslose Freimüthigkeit und eine gewisse naive, doch keineswegs ungeschickte Grobheit seinem Blatt binnen kurzem einen unglaublichen Schwung gegeben hat, dadurch natürlich der Gegenstand des Hasses und Neides vieler seiner Mitbürger geworden ist, und das um so mehr, je kaltblütiger er alle persönlichen Angriffe seiner Gegner fortwährend zurückwies und vereitelte. Man fordert ihn zum Zweikampf; er erklärt, daß er sich nicht schlage; man prügelt ihn, er läßt sich prügeln und verklagt den Thäter vor Gericht; und dabei nimmt die Zahl seiner Abonnenten so wie der Betrag seiner Einkünfte täglich zu, und man sieht aus dem Ton obiger Anzeige, daß das Schiff seines Lebens bereits in sehr sicherm Fahrwasser segelt. Möge ihm die Anbordnahme der Mrs. Bennett keinen unerwarteten Unstern zuziehen!

Spanien.

* **Bordeaux**, 28 August. Zu den drei gestern genannten Ministern füge ich heute noch Don Cabello, als Minister des Innern, der laut Briefen aus Barcelona in der Nacht des 19 daselbst eingetroffen war. Ueber die Politik des neuen Cabinets lag fortwährend ein geheimnißvoller Schleier. Sonst Wohlunterrichtete glaubten jedoch, die Vertagung der Cortes bis 1 Dec. und die Verkündigung des neuen Municipalgesetzes, mit Verzichtleistung der Krone auf das Vorrecht der Ernennung der Alcalden, als die ersten Maaßregeln der Regierung bezeichnen zu können. Wer das Finanzministerium bekleiden wird, ist noch immer ungewiß; die meiste Wahrscheinlichkeit haben Don Massa und Don Gamboa für sich. Der Madrider Correspondent vom 22 jammert über das Schwankende der Gegenwart, die düstere Aussicht für die Zukunft. „Es ist schwer zu begreifen — meint er — wie der Schatz inmitten solcher heillosen

Verwicklungen seinen Verpflichtungen noch genügen kann. Gebe Gott, daß die Ankunft Ihrer Majestaten dieser peinlichen Ungewißheit ein glückliches Ziel setzen möge!" — Dem Barceloner Constitucional zufolge hätte die Regentin die Abdankung ihres Botschafters zu Paris, Marquis de Miraflores, nicht angenommen. Der Gemeinderath der Hauptstadt dankt in einem Antwortsschreiben auf die Adresse der Nationalgarde, worin ihm diese Schutz und Beistand anbietet, für den Ausdruck ihrer patriotischen Gesinnung: „Der Gemeinderath wird seine Schuldigkeit thun, heißt es in der Antwort, wenn der Moment zu gesetzlichem Widerstande gekommen seyn wird, und er zweifelt nicht, daß die Miliz, die stets unterm Banner der Freiheit gefochten, auch ihre Pflicht mit Festigkeit erfüllen und den Befehlen des Ayuntamiento — der Vorschrift des Gesetzes gemäß — Folge leisten wird." — Am 12 wurden zu Chelva 27 Carlistische Officiere von der Besatzung von Collado, inmitten der zu diesem Ende versammelten Miliz von Titaguar, erschossen. Auch ein Weib, angeklagt, Cabrera als Spion gedient zu haben, war unter den Opfern. Alle Blicke aber waren auf den furchtbaren Peinado gerichtet, der bis ans Ende seinen ungebrochenen Trotz und eine seltene Kaltblütigkeit beibehielt. Den Priester, der ihm die Tröstungen der Religion spenden sollte, stieß er grimmig zurück und donnerte ihm die Worte entgegen: „Fluch über euch Mönche! ihr seyd es, die das Vaterland an den Rand des Verderbens — und mich auf die Richtstätte geführt!" Hierauf forderte er eine Flasche Branntwein, leerte rasch mehrere Gläser hintereinander und goß den Rest den Umstehenden ins Gesicht. „Nun stehe ich zu Diensten!" rief er stolz, ließ sich die Augen verbinden und beugte das Knie. Verwünschungen gegen die Klerisei, die Urheber seines Unglücks, entströmten seinen Lippen noch im Moment des Todes. Den 13 und 14 dauerte das Metzeln fort. Der Gouverneur Don Marcos-Bancos, 3 Corporale und 27 Soldaten kamen an die Reihe. Die folgenden Tage waren zu neuen Executionen bestimmt. — Briefe aus Jatva melden die Ermordung des Guerillero Vizcarro durch die Hand seiner eigenen Gesellen, denen nach seinem zusammengerafften Golde gelüstete. — Während in Catalonien die Straßen allgemach sicherer werden, ist ein Theil von Castilien noch immer die Beute zahlreicher kleiner Banden, welche die Reisenden plündern und brandschatzen. — Die Zahl der in Spanien bis zu Ende Junius öffentlich verkauften Staatsgüter ist 31,433. Ihr Schätzungswerth war 573,812,349 Realen. Der Verkaufspreis überstieg das Doppelte, und erreichte die Summe von 1,245,540,569 Realen.

Großbritannien.

London, 28 Aug.

Die heutige Times stellt sich aufs neue höchst bedenklich wegen des Ausgangs des Viermächtevertrags. Sie vermuthet, daß Mehemed Ali, der eben jetzt das Ultimatum der Mächte empfangen haben müsse, sich, in der Absicht Frankreich zu einem offenen Schritt gegen die Ausführung des Vertrags (nämlich gegen das Losbrechen der Russen) zu zwingen, zu einem angreifenden Krieg entschließen, das heißt Ibrahim Pascha befehlen werde, sich mit seinen 150,000 Mann — denn so viel betrage das ägyptische Heer, nachdem es die in Arabien beschäftigten Truppen an sich gezogen — (nach dem M. Chronicle beträgt es nicht mehr als 30,000 Mann) — gegen Konstantinopel in Bewegung zu setzen, und das Land zwischen dem Taurus und dem Bosporus einzunehmen. Zwar habe nach den letzten Nachrichten aus Alexandrien Frankreich seinen ganzen Einfluß aufgeboten, um den zornigen alten Barbaren von einem solchen Entschlusse abzuhalten, und ihn vielmehr zur Ergreifung eines bloß defensiven, seine gegenwärtige Stellung beibehaltenden Systems zu vermögen; indessen stimme es mit dem Charakter Mehemed Ali's weit besser überein, daß er auf jene verzweifelte Weise die letzte Möglichkeit seines wilden und in dieser Wildheit bisher immer glücklichen Lebens ausspiele. Neben dieser Aussicht eines durch des Pascha's Unbändigkeit veranlaßbaren Kriegs eröffnet die Times einen Blick auf den jetzigen Triumph Rußlands, das heißt des Kaisers Nikolaus, wie er über die Auflösung des englisch-französischen Bündnisses, das er schon vor längerer Zeit eine „Pest Europa's" schalt, frohlocke und offen seine Absicht ausspreche, den Londoner Vertrag nöthigenfalls ganz allein ausführen zu wollen. „So viel also ist gewiß, daß während Frankreich und England, in der Absicht, den ihnen als freien und gebildeten Staaten vor Allem theuren Frieden zu erhalten, bemüht sind, ihre Differenzen über jene den Frieden bedrohende Frage auszugleichen, zwei kriegerische wilde despotische Mächte, dargestellt von zwei Männern, die von nichts als ihrer Ruhm- und Länderbegierde geleitet werden, am nördlichen und südlichen Ende des türkischen Reichs in die Arena gebrochen sind, und sich zu einem Kampfe rüsten, der einem von ihnen beiden jenes Reich als Siegespreis zufallen lassen muß. Dieß ist der Stand der Dinge, den die Politik der englischen Minister hervorgerufen hat." — Die übrigen englischen Blätter haben sich auf Discutirung der Möglichkeit eines solchen angreifenden Systems seitens Mehemed Ali's noch nicht eingelassen, und das heutige M. Chronicle sucht gegen das Journal des Débats zu beweisen, daß, bei der Getrenntheit Syriens von Aegypten durch unwegsame Sandsteppen, die Blokirung der syrischen Küste den Ibrahim Pascha allerdings von allen Hülfsmitteln abschneiden, und seinem Heere, gegenüber den jetzt mit englischen Waffen unterstützten feindlichen syrischen Völkern, den baldigen Untergang bereiten müsse.

* **London**, 28 Aug. Wir genießen fortwährend der tiefsten Ruhe. Wenn auch unsere Börse nicht ganz den Wirkungen der vielerlei Kriegsgerüchte entgehen konnte und Speculanten sich geneigt fühlen, Talg, Hanf, Theer, Schwefel, Salpeter u. dgl. aufzukaufen, und wir demnach in diesen Artikeln ein sonst ominöses Steigen bemerken, so theilt doch die Nation im Ganzen weder die Besorgnisse noch Erwartungen, welche jene Erscheinungen anzudeuten scheinen. Ja unter den Kaufleuten im Allgemeinen ist offenbar der Gedanke — Fortdauer des Friedens. Die Minister haben sich nach allen Theilen des Landes hin zerstreut (der Kriegssecretär, Hr. Macaulay, befindet sich sogar zu Paris) und haben Lord Palmerston fast allein auf seinem Posten gelassen. Die Times in ihrem heutigen Leading Article möchte uns freilich darum bange machen. Aber die Nation, welche Einsicht genug besitzt, zu glauben, daß ehe man zur Abschließung des Vertrags schritt, die wahrscheinlichen Ergebnisse ziemlich voraus berechnet waren, findet gerade in dieser scheinbaren Sorglosigkeit den Beweis, daß gegen den möglichen Trotz Mehemed Ali's gesorgt war, ehe es der Times einfiel, uns die Folgen desselben in so schwarzen Zügen vor Augen zu führen. Man wird den Pascha vermuthlich fürs erste in Aegypten unangegriffen lassen, aber während man seine Flotte dort eingeschlossen hält, seinem Sohne so viel in Syrien zu schaffen machen, daß er wohl wenig Muße finden wird, gegen Konstantinopel vorzurücken, und in kurzem genöthigt seyn dürfte, durch die Räumung des Landes den Hauptpunkt des Vertrags in Ausführung zu bringen. Wenn es wahr ist, daß zu Gibraltar Officiere und Geschütz, und zu Malta 8000 Gewehre (freilich keine sehr große Zahl) nach Syrien eingeschifft worden, so wäre hiermit wenigstens ein Theil der Hülfsmittel

angegeben, die man gegen den Pascha zu benutzen gedenkt. Frankreich tritt zuverlässig nicht gegen die ganze Welt in die Schranken, selbst nicht mit seiner revolutionären Propaganda, womit ein Theil seiner Presse so frech die Regierungen bedroht. Was diesen hätte gefährlich werden können, wenn sie einen Kreuzzug gegen die französische Revolution gewagt hätten, würde jetzt, wo es sich nur von französischer Eitelkeit und Eroberungssucht handeln würde, vorzüglich Frankreich selbst verderblich werden, und vor Allem die Julius-Monarchie stürzen. Auch sprechen die Versuche des Hrn. Perier beim Pascha, der Ton des Hrn. v. St. Aulaire, und noch mehr die Nachrichten von Toulon, daß man dort nicht so thätig arbeite, als man in Paris schreibe, für die Vermuthung, daß Hr. Thiers gar nicht ungeneigt ist, sich verständigen zu lassen. — Unsere Ernte hat im Ganzen vortreffliches Wetter gefunden und ist gut ausgefallen, wenn nicht in Menge, doch in der Güte des Getreides; so daß, wenn auch Einfuhren nöthig werden sollten, solche doch keineswegs dringend sind oder in solcher Menge, daß wir dieselbe bittre Erfahrung im Abzuge des Goldes wie im vorigen Jahre machen könnten. In Irland läßt die Regierung O'Connellen in seiner Repealaufregung gewähren und wirbt, trotz seinen Drohungen, daß Irland England in seinen Kriegen nicht beistehen sollte, Seeleute in den dortigen Häfen. Auch ist das Land so ruhig, daß wirklich zwei Regimenter mehr hinweggezogen werden, und da, wo sonst kaum 30,000 Mann genug waren, jetzt 10,000 mit 6 bis 7000 Polizeisoldaten hinreichend sind, Leben und Eigenthum zu sichern. Aber auch letztere hat man zu vermindern angefangen, und zwar auf ausdrückliches Verlangen der Gutsbesitzer, welche die Beibehaltung einer so zahlreichen Polizei unter den jetzigen Umständen als eine unnütze Verschwendung betrachten. Die weggehenden Truppen aber sollen nach Gibraltar und den jonischen Inseln bestimmt seyn, oder, wie einige wollen, nach Syrien, was jedoch, der geringen Zahl wegen, gar nicht wahrscheinlich ist. — Das heutige M. Chronicle enthält höchst interessante Angaben über die Ankunft der ersten englischen Siedler auf Neuseeland und deren Niederlassung in Port Nicholson. Das Merkwürdigste an der Sache ist, daß die Niederlassung durchaus eine Privatspeculation ist, und unsere Regierung sich bloß verbürgt hat, keiner andern Macht die Anlegung von Colonien auf diesen Inseln zu gestatten, und deßwegen die Gesellschaft, unter deren Leitung das Unternehmen steht, von den eingebornen Häuptlingen die Verstattung gefordert und erhalten haben, polizeiliche Anstalten für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe treffen zu dürfen.

Frankreich.

Paris, 30 Aug. (Sonntag.)

(Moniteur.) Die Journale publiciren heute (29) nach der Allgemeinen Zeitung das an Frankreich unterm vorigen 17 Jul. gerichtete Memorandum; diese Urkunde, die vom Französischen ins Deutsche, vom Deutschen ins Französische übersetzt wurde, ist nicht genau in allen ihren Ausdrücken wieder gegeben. Wir wollen das Memorandum Frankreichs nicht als Antwort publiciren. Gleichwohl enthält das bekannt gemachte zwei Behauptungen, welche unser Botschafter im Augenblick, wo ihm das Memorandum zukam, berichtigt hat. Die erste besteht in der Angabe, als ob die von den vier Mächten getroffene Anordnung, wornach dem Vicekönig nur Aegypten und das Paschalik Acre bleiben sollen, gleichsam ursprünglich ein Gedanke der französischen Botschaft wäre. Nie haben aber Hr. Guizot oder das Cabinet vom 1 März solche Ideen dargelegt, und die vorliegenden Urkunden beweisen, daß das französische Cabinet auch in frühern Zeitpunkten keine ähnliche Auskunft angeboten oder angenommen hat. Die zweite Behauptung besteht darin, daß Frankreich durch seine wiederholten Erklärungen Grund zu glauben gegeben haben soll, daß es sich in keinem Fall den von den Mächten getroffenen Maaßregeln widersetzen würde. Diese Behauptung ist nicht richtig: sie ward im Augenblick von unserm Botschafter widersprochen. Nie, in keinem Zeitpunkt hat Frankreich sich der freien Handlungsweise entäußert.

Das Journal des Débats erklärt heute, es zweifle nicht mehr an der Authenticität des von der Allgem. Ztg. veröffentlichten Memorandums. Die darin vorkommende Stelle, „daß Frankreich in keinem Falle sich den Maaßregeln widersetzen werde, welche die vier Mächte für nöthig erachten würden, um die Zustimmung des Pascha's von Aegypten zu erlangen," begleitet das Journal des Débats mit folgenden Bemerkungen. „Frankreich wird in keinem Falle interveniren, sagt ihr? Aber merkt wohl, was geschehen wird. Ihr schickt jetzt den Insurgenten von Syrien Flinten und Munition; ihr beginnt dasselbe Spiel wieder, das euch schon einmal getäuscht hat. Wenn ihr die Insurrection nur auf eine unzureichende Weise unterstützt, wird Mehemed Ali sie abermals unterdrücken und dann ist die Intervention Englands kläglich genug compromittirt; findet der Pascha aber das Spiel gefährlich, spürt er in der Beharrlichkeit des Aufstandes die allzu sichtbare Hand einer europäischen Macht, dann wird er, zweifelt nicht daran, seinem Sohn befehlen vorzurücken. Was wollt ihr alsdann thun? Werdet ihr, wie die Times sagt, die Heldenthaten von Kopenhagen und Navarin erneuern, Alexandria oder die türkische Flotte mit der ägyptischen verbrennen? Und wenn ihr dieß thun würdet, hindert ihr Ibrahim und die Russen gegen Konstantinopel anzurücken? Von diesem Augenblick an ist die Intervention nicht mehr in euern Händen; ihr macht den Russen Platz. Dieß sind einige ziemlich bedenkliche Fälle, wie uns dünkt. Und die französische Regierung soll erklärt haben daß sie in keinem Falle interveniren würde, selbst wenn einer der möglichen, wahrscheinlichen, fast gewissen Fälle eine militärische Besetzung Konstantinopels durch die Russen wäre! Dieß kann nicht seyn. Wir wissen nicht, welcher Art die Entschlüsse der französischen Regierung sind, glauben aber, dieselben werden von den Umständen abhängen. Die Controle der allgemeinen Leitung der Politik steht Allen zu, aber die Maaßregeln, welche unvorhergesehene Fälle erheischen können, gehören nur in das Gebiet der vollziehenden Gewalt. Wir wissen bloß, daß am Tage, wo das europäische Gleichgewicht in seiner Grundlage zerstört werden würde, Frankreich nicht außerhalb der Bewegung bleiben könnte. Deßhalb mußten die französische Regierung und ihr Repräsentant in London sagen, und haben auch ganz gewiß gesagt, die französische Regierung werde Alles aufbieten, den Frieden zu erhalten, behalte sich übrigens vor, ihre Entschlüsse nach den Ereignissen zu richten und mit voller Freiheit zu handeln. Durch eine solche Erklärung verfolgte die Regierung den einzigen Weg, welcher den Interessen wie der Ehre Frankreichs geziemte." Das Journal des Débats tadelt übrigens aufs neue, daß das französische Ministerium allzu „ägyptisch" gewesen und erst in Alexandria um Rath gefragt habe, bevor es einen Entschluß gefaßt. Im grellen Widerspruche mit seiner frühern Polemik: Frankreich könne nicht dulden, daß man dem Pascha von Aegypten Syrien entreiße, und werde eher einen „Krieg aufs Aeußerste" führen, äußert dasselbe Blatt heute: im Grunde könne Frankreich wenig daran liegen, ob Syrien dem Sultan oder dem Pascha gehöre. Das Journal des Débats hat überhaupt, gleich den meisten übrigen Blättern, seinen kriegdrohenden Ton sehr herabgestimmt.

Das Commerce ist von den vor uns liegenden Pariser Blättern das einzige, das ehrlich genug ist, auch den französi-

schen Text des zur Tagesfrage gewordenen Memorandums wiederzugeben, um dadurch jeden Zweifel zu heben. „Gegenüber der von der Allg. Zeitung gemachten Veröffentlichung (sagt es) stammelt das Ministerium, und greift, um sich zu vertheidigen, nach seinen Distinctionen, Subtilitäten, vagen Abläugnungen, die Alles sagen, was man will. Die Verlegenheit der heutigen ministeriellen Blätter ist offenbar. Sie wagen nicht mehr zu läugnen; sie möchten bloß noch Zweifel erregen. Es scheint übrigens, daß die nordischen Höfe diese Chicane des Ministeriums vorausgesehen haben und ihm auch diese Hülfsquelle nicht lassen wollten, denn in ihrer neuesten Nummer bringt die Allg. Zeitung das Actenstück in seiner Originalsprache. *) Wir haben die beiden Texte aufmerksam verglichen, und denselben Sinn und Geist in beiden Versionen gefunden; das Publicum kann darüber so gut als wir urtheilen, denn wir geben den Originaltext, wie ihn das Augsburger Blatt bringt, wieder. Unter den Organen unseres Ministeriums, die sich Mühe geben, die öffentliche Meinung über die Realität des Memorandums einzuschläfern, zeichnen sich der Constitutionnel und der Courrier français aus. Der letztere besonders erklärte gestern dieses Document als „offenbar apokryph und im Interesse Lord Palmerstons und des Fürsten Metternich fabricirt;" weiterhin aber bespricht er es als einer, der es kennt, an seine Wahrheit glaubt, und sich mehr in Betreff des Ausdrucks, als der Sache vertheidigt. Endlich erklärt sich der Moniteur. (S. oben.) Das Land war berechtigt, eine vollständigere und bestimmtere Mittheilung zu erwarten. Es gab nur zwei Wege, die in der Notification Englands enthaltene niederdrückende Anklage zu widerlegen: entweder mußte man sie als durchaus erfunden erklären, oder die von dem französischen Ministerium darauf gegebene Antwort publiciren. Statt dessen greift man das Actenstück nur von Seite dieser oder jener Reproduction **) des Ausdrucks an. Wir wollen uns nicht bei den jämmerlichen Subtilitäten aufhalten, durch welche der ministerielle Artikel der öffentlichen Meinung eine andere Richtung zu geben sucht. Es handelt sich nicht darum zu wissen, wie weit Hr. Guizot in dieser Bahn gegangen ist, und ob die Regierung sich den Mächten vollständig gebunden überliefert hat; was abgelängnet, was bewiesen werden müßte, wäre vielmehr, daß man bei der Unterdrückung Aegyptens nicht die Neutralität Frankreichs versprochen habe. Vor dieser Frage weicht das Ministerium zurück, und gibt dem Verdacht die Sanction seines Schweigens. Wen will man da künftig noch durch Versicherungen überzeugen? Glaubt Hr. Thiers, man habe sein ganzes Leben vergessen? Glaubt er nicht, daß es seine Ministerbank ist, auf die das zerschmetternde Wort des Cynismus der Apostasien fällt? Glaubt er, man habe vergessen, wie selbst seine Freunde darin übereinstimmen, daß er keinerlei Art von politischer Redlichkeit besitzt, und daß er selbst sich rühmt, den Ereignissen und nicht den Grundsätzen anzugehören?"

(Constitutionnel.) Ein Rundschreiben des Kriegsministers, das vorgestern, gestern und diesen Morgen in den Bureaux verlesen ward, empfiehlt den Bureauchefs und den Angestellten die größte Pünktlichkeit, und befiehlt ihnen, Abends, wenn ihr Geschäft noch nicht fertig ist, wieder zu kommen. Zugleich wird auch die größte Discretion, vorzüglich in Betreff der Truppenbewegung empfohlen.

Hr. v. Croup-Chanel erschien am 29 Aug. vor der Untersuchungscommission der Pairshofes. Der Courrier français hatte kürzlich behauptet, Ludwig Bonaparte habe Hrn. Croup-Chanel eine Summe von 250,000 Franken überschickt, bestimmt zur Ausführung eines Planes, den König in seiner Residenz von Eu zu überfallen. Hr. Croup-Chanel widersprach dieser Angabe und erklärte in dem Verhöre, er habe von dem Prinzen zwar eine Summe von 140,000 Fr. erhalten, aber durchaus nur zu erlaubten Zwecken, wie zur Gründung eines Journals. Uebrigens habe er seit seiner Verhaftung im December 1839 jede Verbindung mit Ludwig Bonaparte abgebrochen und von dem Plane einer Landung in Boulogne durchaus keine Kenntniß gehabt. „Hätte ich davon gewußt, sagte Hr. Croup-Chanel, so wäre der Prinz nicht da, wo er jetzt ist."

Dem Censeur von Lyon zufolge hat die Polizei am 28 Aug. Morgens mehrere Verhaftungen in jener Stadt vorgenommen.

(Univers.) Es gibt Leute, welche so thöricht waren, an die Rückkehr des Hrn. v. Molé an die Spitze des Ministeriums unter den gegenwärtigen Umständen zu glauben. Man wollte diese Beförderung vorbereiten, war aber nicht glücklich dabei. Die Sachen des Hrn. v. Molé gestalten sich, am Hofe wie in der Stadt, täglich schlimmer. Die Anhänger dieses Staatsmannes hatten hauptsächlich auf die Unterstützung des Journal des Débats gerechnet, dieses Journal hat sie aber verweigert. Man sagt, daß die Mißhelligkeit zwischen Hrn. v. Molé und Hrn. Bertin de Baux vollständig sey. Die Freunde des Hrn. v. Molé berathen ihn sehr schlecht. Dieser Staatsmann hat seinen Ruf durch seinen Fall gesteigert; er mag sich in Acht nehmen, ihn dadurch zu verlieren, daß er sich wieder erheben will.

Das Univers und aus ihm mehrere Journale enthalten folgende Erfindung, die wir bloß mittheilen als einen Beweis, wie Pariser Blatter ihr Publicum mystificiren: „Der König empfing bei seiner Ankunft in St. Cloud das diplomatische Corps. Der preußische Gesandte sagte bei diesem Anlaß zu ihm: „„Sire, der König, mein Gebieter, trägt mir auf, Ihnen die Hoffnung auszudrücken, daß nichts in den zwischen Frankreich und Preußen bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen geändert werde; er hält darauf, die Gesinnungen, welche seinen Vorgänger beseelten, beizubehalten."" Ludwig Philipp antwortete: „„Der König, Ihr Gebieter, Hr. Gesandter, ergreift sonderbare Mittel, mir Beweise seiner guten Freundschaft zu geben; er unterzeichnet einen Tractat, der für Frankreich beleidigend (outrageant) ist! Er überläßt sich einem verbrannten Kopfe, wie Lord Palmerston, um den Weltfrieden zu stören, und alle Ihre censirten deutschen Journale werden sich bemühen, mich so darzustellen, als sey ich entschlossen, mich dem Frieden um jeden Preis zu unterwerfen! Nun trage ich Ihnen aber auf, Hr. Gesandter, Ihrem Gebieter zu sagen, daß man sich über meine Gesinnungen höchlich täuscht, und ich werde Europa beweisen, daß ich König der Franzosen bin."" Der österreichische Botschafter er-

*) Wir brauchen wohl kaum beizufügen, daß die „nordischen Höfe" mit der Veröffentlichung dieses Actenstücks nichts zu thun haben; die Allg. Zeitung verdankte es einer ihrer Privatquellen, worauf schon Datum und Einleitung hinwies. Die Schrift des Herzogs v. Palmy bewies, daß die Kenntniß von jenem Document bereits ihren Weg auch außerhalb der Cabinette gefunden hatte. Ueberhaupt erschien die Publication, weit entfernt eine gehässige zu seyn, nur als eine natürliche Ergänzung der Veröffentlichungen, welche die Revue des deux Mondes in Betreff der Londoner Verhandlungen gegeben hatte. Die Journale, die damals diesen Veröffentlichungen Beifall klatschten, verloren das Recht, sich über eine einfache Erläuterung und Vervollständigung derselben zu beklagen. Die mauvaise foi, mit der sie dieß thaten, war stark genug, um andere Pariser Blätter zu Rügen zu veranlassen, daher wir einer eigenen Antwort überhoben sind.

**) Die vom Moniteur gerügte Ungenauigkeit des Ausdrucks war durch die französischen Blätter selbst herbeigeführt, die das aus dem Französischen übersetzte Actenstück in das Französische rückübersetzten, und dabei nicht sehr scrupulös verfuhren.

fuhr ebenfalls die üble Laune des Königs, der ihm unter Anderm sagte: „„Ich hatte Europa für so besonnen gehalten, daß es den Weltfrieden nicht wegen eines plötzlichen Einfalls aufs Spiel setzen würde, ich sehe aber, daß ich mich getäuscht habe. Sagen Sie dem Fürsten v. Metternich, Hr. Botschafter, daß ich ihn bis jetzt für den ersten Staatsmann von Europa gehalten habe, daß er mich aber nun zu dem Geständniß zwingt, daß ich ihn überschätzt hatte. Ich hatte auf ihn gerechnet, daß er mir helfen würde, den Weltfrieden zu bewahren, ich vertraue aber jetzt nur noch auf den Degen Frankreichs...““ Dieser Auftritt machte den tiefsten Eindruck auf alle dieser Audienz beiwohnenden Personen; Hr. v. Rothschild war in seiner Eigenschaft als österreichischer Consul da. Besorgt über die Sprache des Königs ging dieser zu der Königin, und theilte ihr sein Erstaunen über die Aufregung des Königs mit, mit der Bitte, Se. Maj. zu friedlichern Gesinnungen geneigter zu machen. „„Wenn der König, sagte die Königin, sein Betragen fest beschlossen hat, so suche ich ihn nicht anders zu stimmen, und überdieß theile ich alle seine Gesinnungen. Europa hat alle unsre Opfer, alle unsre Mühen für Aufrechthaltung des Friedens nicht in Anschlag gebracht, und jetzt beleidigt es uns, indem es uns als geneigt darstellen will, uns dem Frieden um jeden Preis zu unterwerfen. Dieß wird nicht geschehen. Rechnen Sie durchaus nicht auf mich und meine Vermittelung dabei, Hr. Baron.““ Wenn wir auch nicht genau den Text der Reden des Königs und der Königin angeführt, so versichert man uns doch, daß dieß der wesentliche Inhalt sey, und wir können die völlige Authenticität verbürgen.“ — Das Commerce bemerkt dazu: „Wenn das Univers nur einen kleinen Roman machen wollte, um einige gute Rathschläge zu geben, so scheint uns die von ihm gewählte Form neu.“

÷ **Paris**, 30 August. Die officiellen Blätter von gestern Abend und diesen Morgen beschäftigen sich mit dem von der Allgemeinen Zeitung veröffentlichten Memorandum und können nicht unterlassen, dessen Existenz einzugestehen. hiedurch fällt also das Gerede von einer Ueberraschung weg. Hr. Guizot und das Cabinet mußten lange vor Abschluß des Tractats, daß unter den vier Mächten Conferenzen über die orientalische Frage statt fanden; Frankreich war eingeladen worden, daran Antheil zu nehmen, verweigerte dieses aber. Um indessen die Aufmerksamkeit des Publicums von diesem Hauptbeweiß abzuziehen, den das Memorandum enthält, sprachen jene Blätter von zwei angeblichen Irrthümern, die darin eingeschlichen seyen: 1) daß Frankreich zuerst den Vorschlag gemacht, Mehemed Ali auf Aegypten und das Paschalik von Acre zu beschränken. 2) Daß Frankreich erklärt habe, in keinem Falle sich den von den Verbündeten zu ergreifenden Maaßregeln widersetzen zu wollen. Das mag seyn. Aber was thut es zur Sache? Es bleibt immer wahr, daß Frankreich nicht überrascht worden ist: daß, wenn es nicht als Partei im Tractat figurirt,' es diesen Umstand nur sich selbst zuzuschreiben hat, und also mit Unrecht den Verbündeten Vorwürfe macht. Man konnte diesseits sich doch nicht einbilden, daß die vier Mächte die Weigerung Frankreichs, an den Conferenzen Theil zu nehmen, als ein Veto der Fortsetzung dieser Conferenzen betrachten und demnach dieselben aufgeben würden. Jene Blätter fügen hinzu, die Regierung werde ihre auf das Memorandum gegebene Antwort nicht veröffentlichen. Darin mag Hr. Thiers sehr wohl thun: denn diese Antwort enthält vermuthlich noch nähere Beweise über den Ungrund seiner steten Behauptung einer Ueberraschung. — Seit einigen Tagen ging das Gerücht, die Gesandten von Oesterreich und Preußen seyen, als sie einer hohen Person nach der Rückkehr von Eu in St. Cloud aufwarteten, sehr trocken empfangen worden. Das Univers von gestern veröffentlicht die angeblich in jener Audienz gemachten Anreden und die Antworten, welche letztere wohl mehr als trocken sind. Das Univers setzt hinzu, der gegenwärtig gewesene Hr. v. Rothschild habe sich unmittelbar, jedoch vergeblich, an die Königin gewendet, mit der Bitte, die Aufregung der hohen Person zu beruhigen. Ich hatte gestern Abend und diesen Morgen Gelegenheit zu erfahren, daß die Erzählung des Univers im Allgemeinen wahr, jedoch der Text des Gesprächs keineswegs genau ist. Nach Abgang des Hrn. v. Rothschild soll noch zugesetzt worden seyn, es sey Unrecht von den Mächten, irgend eine Krone herabzuwürdigen. Doch will ich nichts verbürgen, Sie wissen ja wie man hier dramatisirt!

= **Paris**, 30 Aug. Die Rüstungen in der Armee, zu Land und zur See, dauern fort, rührig und rasch, und die Bewegung in den Ministerien ist ungewöhnlich. Der Moniteur publicirt zwei Ordonnanzen, die dem Kriegsministerium einen außerordentlichen Credit von mehr als 27 Millionen eröffnen, den einen um die Bewaffnung zu bestreiten, den andern um die durch Preiserhöhung der Früchte vermehrten Ausgaben für Vorräthe zu bestreiten. Unsere Nachrichten dahier aus dem Orient, und Aegypten insbesondere, stimmen nicht ganz mit jenen der Allg. Zeitung überein. Man glaubt in Paris nicht bloß, daß Mehemed Ali entschlossen sey, nicht nachzugeben, sondern auch, daß seine Kriegsmittel und Rüstungen ihn zu einem muthigen Trotze berechtigen. In Afrika, wie zu erwarten stand, zeigen sich Vorläufer eines neuen Kampfes. Es scheint, Abd-El-Kader liest die europäischen Zeitungen, ich denke die englischen, und er will den Augenblick benützen, wo Frankreich, mit Europa in einen Krieg verwickelt, seinen afrikanischen Besitzungen nur untergeordnete Aufmerksamkeit schenken kann. Unterdessen bereitet sich Marschall Valée zu einem Angriff auf die Provinz Oran, und Obrist Champion, der neulich den argen Ueberfall und die Abschlachtung von 120 seiner Soldaten verschuldet, ist durch den Obristlieutenant Cavaignac, den Nachfolger Lamoricière's, ersetzt. Ich habe Ihnen unlängst mitgetheilt was man von legitimistischen Bewegungen in der Vendée sagte; die Rückkehr eines amnestirten Chouan in seine Heimath, wo er von der Bevölkerung mit tumultuarischem Unwillen aufgenommen wurde, scheint den Anhängern eines neuen Bürgerkrieges in dieser unglücklichen Provinz wenig Hoffnung zu lassen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 29 Aug. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wird die Discussion über die dreizehn Gesetzesentwürfe fortgesetzt. Gestern und vorgestern hatten etliche und zwanzig Mitglieder erst gesprochen, die meisten ge en die Gesetzesentwürfe, weil diese eine unvollständige Revision des Staatsgrundgesetzes wollen. Die Ausschließung der Limburg'schen Abgeordneten, die ministerielle Verantwortlichkeit, die Trennung der Provinz Holland sind auch besondere Punkte, um welche sich die Debatte dreht. Schwerlich kommt es heute schon zur Abstimmung, denn außer den Ministern sind 106 Kammermitglieder anwesend. Man ist auf die Abstimmung sehr gespannt. — Staatsrath Borret und Inspector Mestriz sind zwar aus Brüssel hieher zurückgekehrt, werden aber in den nachsten Tagen dahin zurückkehren, um die Unterhandlungen mit der belgischen Regierung fortzusetzen.

* **Vom Niederrhein**, 30 Aug. Schon zwei Tage verhallen die Reden in den Generalstaaten und noch ist man nicht zu Ende gekommen; die Verhandlungen wurden auch vorgestern wieder vertagt auf gestern, wo sie wohl werden zu Ende gebracht

worden seyn. Der Ausgang ist kaum zweifelhaft, mit Ausnahme der Zertheilung Hollands in zwei Provinzen, die auf mannichfachen Widerstand stößt, werden die Gesetzesentwürfe wohl alle angenommen werden. Die Zahl der Stimmen wird sich dafür entscheiden, ob das Gewicht, ist eine andere Frage. Ich behalte mir vor, Ihnen, sobald die Debatten zu Ende sind, eine allgemeine Uebersicht derselben zu geben, da die sich darin offenbarenden Ansichten den Stand der Dinge in den Niederlanden am deutlichsten schildern. Die Chancen sind wie gesagt für die Annahme der Entwürfe, und damit gegen eine umständlichere von so vielen und sehr achtbaren Seiten für nothwendig geachtete umfassende Revision des Grundgesetzes. Wenn so besonnene, achtungswerthe Manner wie Thorbecke sich geradezu gegen das Verfahren der Regierung aussprechen, und verlangen, daß man in dem ungesetzlichen, gewissermaßen revolutionären Zustand nicht länger bleibe, so muß dieß einen Eindruck auf die Nation machen, der nicht zu berechnen ist. Schon hat sich wieder der fatale Umstand kundgegeben, daß, wie am Ende vorigen Jahrs, das Allgemeine Handelsblatt klagt, und der Arnhem'sche Courant spottet, ein sicheres Zeichen, daß, was jetzt geschieht, nicht dem gegenwartigen Bestand der Dinge frommen kann, sondern umfassendere Aenderungen nach sich ziehen muß. — Aus Batavia sind Nachrichten bis zum 10 April eingelaufen, wonach in der Provinz Djockjokarta, dem alten Reste Diepo Negoro's, wieder ein Aufstand ausgebrochen ist; doch wurde er durch die Absendung von 300 Mann schnell gedämpft, ob für die Dauer, ist die Frage, denn der Anführer soll sich bereits mit den unruhigen Köpfen aus andern Provinzen in Verbindung gesetzt gehabt haben.

Italien.

* **Florenz**, 29 Aug. Unser Landsmann, Dr. Wilhelm Gaye aus dem Holstein'schen, dessen Krankheit ich Ihnen neuerlich meldete, ist am 26 d. M. im 37sten Lebensjahre gestorben. Dadurch verliert Deutschland abermals einen würdigen Repräsentanten gründlicher Wissenschaftlichkeit in Italien. Noch vor seinem, in solcher Plötzlichkeit nicht geahnten Hintritte wurde der Druck des dritten und letzten Bandes seines Werkes: „Carteggio inedito d'artisti dei Secoli XIV, XV, XVI" beendet, und erscheint dieser Tage in der Molini'schen Buchhandlung. Wenn auch der Todte dadurch sich ein genügendes Monument seines zehnjahrigen Fleißes und kritischen Forschens gesetzt hat, so hat doch das Publicum um so mehr zu beklagen, daß er sein Hauptwerk, dessen Basis der erschiene Carteggio gewissermaßen bilden sollte, eine Kunstgeschichte nämlich der toscanischen Schulen, nicht ausarbeiten konnte. Es bleibt nur zu wünschen, daß seine zahlreichen nachgelassenen Papiere in Hände kommen, die sie zu ehren, und was noch mehr, zu benützen verstehen. Gestern Morgens begleiteten die Freunde des Verstorbenen (worunter auch der römische Florentiner aus Deutschland) den Sarg zur letzten Ruhestätte. — Briefe aus Bologna melden, daß Merkadante von der Stadt Bologna zur Professur des Centralpunkts an der dortigen Musik-Akademie berufen worden, und seiner Ankunft demnächst entgegenzusehen ist.

* **Rom**, 26 Aug. Der Aufenthalt des heiligen Vaters in Castel Gandolfo zeigt sich für dessen Gesundheit von Tag zu Tage vortheilhafter, so daß Alle, die das Glück hatten, ihm dort vorgestellt zu werden, nicht genug rühmen können, wie sie außer seiner weltbekannten Leutseligkeit zugleich in Wohlbefinden und Heiterkeit von ihm empfangen wurden. Er macht tägliche Ausfahrten, bei welchen er oftmals große Strecken des Wegs so rasch zu Fuß geht, daß eher sein Gefolge als er ermüdet. Zum 8 des nächsten Monats, Maria's Geburtsfest, wird er hier das Fest der Madonna in Person celebriren; ob er darnach wieder nach Castel Gandolfo zurückgeht, ist noch nicht entschieden. — Das gestrige Namens- und Geburtsfest Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern wurde wie alljährlich von den deutschen Künstlern in der Villa Malta gefeiert. Der Generalsecretär der Münchener Akademie der schönen Künste, Professor und Ritter v. Wagner, hatte sie eingeladen. Unter Gesang und Glaserklang wurde dem Kunst und Wissenschaft befördernden Fürsten wie aus Einem Munde ein jubelndes Lebehoch gebracht. Der Donner von Böllern verkündete der im Schleier der Nacht gehüllten Roma, daß Deutschlands Söhne dort bei Freudenfeuer ihrem Beschützer zu Ehren ein Fest begingen, wie es keine andere Nation kann noch Ursache hat. — In der französischen Nationalkirche S. Luigi dei Francesi wurde das Fest des heiligen Ludwig durch einen feierlichen Gottesdienst verherrlicht, welchem außer vielen Prälaten vierzehn Cardinäle beiwohnten. In Abwesenheit des französischen Ambassadeurs vertrat der erste Secretär, Graf v. Rayneval, dessen Stelle bei dieser Function. — Die aus Griechenland eingetroffene Nachricht von dem Ableben des berühmten Alterthumsforschers Otfried Müller aus Göttingen wird hier von seinen zahlreichen Freunden und Verehrern schmerzlich betrauert.

Deutschland.

** **München**, 2 Sept. Ihre kaiserl. Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Leuchtenberg, die erst diesen Mittag erwartet wurden, sind bereits gestern Abend nach 7 Uhr hier eingetroffen, und haben durch ihre unvermuthete Ankunft ihrer durchlauchtigen Mutter und Schwiegermutter eine große und freudige Ueberraschung bereitet. Das Aussehen des jungen Herzogs ist blühend, wie es bei seiner Abreise war, und seine Erscheinung gibt ein Bild lebensreicher Kraft und ritterlicher Haltung, während Personen, die ihre Stellung bereits schon in die Nähe seiner hohen Gemahlin führte, die Liebenswürdigkeit der letztern rühmen, und in den geistreichen Zügen der anmuthsvollen jungen Dame Aehnlichkeit mit ihrer kaiserlichen Mutter finden. Diesen Mittag ist nun auch die junge Prinzessin Alexandra mit ihrer Aja hier eingetroffen, und so herrscht nun wieder in den vollgedrängten Zimmern des herzoglichen Palastes ein freudiges langvermißtes Leben. — Der k. preußische Staatsminister v. Kamptz mit Familie ist gestern hier angekommen.

Heidelberg, 29 Aug. Gestern fand auf der eben fertig gewordenen Bahnstrecke zwischen hier und Mannheim die erste Probefahrt statt, die in jeder Hinsicht zur vollsten Zufriedenheit ausfiel. Die höchst solide Ausführung der Bahn dürfte wenig zu wünschen übrig lassen, und auch mit der erreichten Geschwindigkeit — vier volle Wegstunden in 24 Minuten — dürfen wir zufrieden seyn. (Karlh. Z.)

†* **Frankfurt a. M.**, 1 Sept. Vorgestern gab der Bundespräsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, dem neuen k. großbritannischen Gesandten, Hr. Fox-Strangways, zu Ehren ein großes diplomatisches Diner in Galauniform. Der k. preußische Bundestagsgesandte, Hr. v. Schöler, wohnte demselben nicht bei, da er Tags zuvor zur Beendigung seiner Cur wiederum nach Schlangenbad abgereist war. — In den letzten Tagen kam der bekannte Componist, Capellmeister Kreutzer, aus Wien hier an.

Preußen.

* **Berlin**, 29 Aug. So bedenklich das Zünglein der politischen Gleichgewichts- und Friedenswagschale jetzt in Europa hin- und herschwankt, so wenig verspüren wir hier von diesen politischen Bewegungen. Zwar erfüllte Kanonendonner uns diesen Nachmittag mit plötzlichem Erschrecken, doch die kriegeri-

sche Mahnung löste sich in eine sehr friedliche und freudige Botschaft, in die von der Entbindung der Prinzessin Albrecht von einer Tochter auf. Daß auch sonst ein Stillstand des politischen Lebens hier eingetreten ist, liegt natürlich darin, daß der Herd der höchsten Staatsgeschäfte gegenwärtig nicht hier ist, sondern immer da, wo sich Se. Maj. befindet. Durch die Abwesenheit des Königs, der Prinzen, Minister u. s. w. sind alle jene höheren geselligen Concentrationspunkte, aus denen sich die politischen Schwingungen weiter in die Massen verbreiten, ebenfalls zum größten Theil absorbirt, und in der Isolirung, die dadurch für die Meisten eintritt, liegt der Schein, als sey die Hauptstadt eine Einöde geworden. Doch zeigten in der letzten Zeit die gefüllten Theater, daß noch ein ansehnlicher Verkehr hier stattfindet. Zwei Sängerinnen, die wie hergezaubert aus dem weiten Reich des Unbekannten, mit überraschend schönen Stimmen und einer Gesangsweise, welche die schönen Zeiten von ehemals, wo eine Sontag, Milder, Seidler, Schechner ꝛc. unsere Bühnen füllten, hier aufgetreten sind, versammeln das musikalische Publicum zu wahrhaften Genüssen. Die Künstlerinnen sind Schwestern, Mde. Gentiluomo-Spatzer und Dlle. Spatzer. Der unmusikalische Klang des Namens straft das nomen et omen hier völlig Lügen; denn nicht nur in unserer gesangarmen Zeit, sondern überhaupt dürften zwei so wohlklingende, reine, edle Organe zu den größten Seltenheiten gehören. Diese Phänomene scheinen in bescheidener Selbstverkennung gelebt zu haben, da sie sich auch in Betreff des Honorars nur nach dem Maaßstab von Provincialsängerinnen veranschlagt haben, während sie doch der Bühne den Dienst leisten, ihr in der schönsten Sommerszeit, wo ihre Räume sonst ganz verödet erscheinen, zum Erdrücken gefüllte zu verschaffen. Der Geschmack in der Oper hat durch diese so lieblichen als würdigen Erscheinungen plötzlich eine ganz andere Richtung genommen. Keine Kritik der Welt, sondern nur ein schöpferisches Talent, welches die richtigen Wege geht, vermag es, die Zeit über eine Ausartung des Geschmacks zu belehren. Dieß zeigt sich auch hier recht auffallend; alles kritische Demonstriren gegen die überladene, geschmacklose Kunst unserer heutigen Sängerinnen half nichts, man bewunderte fort und fort. Da plötzlich tönt eine Flöten-, eine Glockenstimme, und schlägt den reinen, wahren Ton an, und sofort findet man abscheulich, was man gestern noch anstaunte. Ueberhaupt scheint das Theater den ehrenvollen Beruf zu erstreben, wieder eine Bildungsanstalt zu werden. Auch hier zeigt sich bereits der glückliche Einfluß von oben herab. Die Ballette sind verschwunden, fast schon vergessen. Eine Reihe von classischen Werken ist mit Sorgfalt gegeben worden. Die Oper bereitet sich für den Winter auf Gluck, Mozart, Cherubini, Beethoven vor; das Schauspiel wird sich mit den edelsten Aufgaben beschäftigen. Egmont und Wilhelm Tell, seit fast zwanzig Jahren von der Bühne verbannt, sollen wieder Zutritt erhalten. Dieß ist mehr ein politischer als ein künstlerischer Fortschritt. Goethe's Geburtstag, dessen Feier unsers Erachtens noch nie im Theater begangen worden, wurde gestern durch eine Darstellung des Faust gefeiert. Auch den edlen königlichen Act unsers Monarchen, dem Dichter Ludwig Tieck einen rein auf seine künstlerischen Verdienste begründeten Jahrgehalt zu verleihen, deutet man als ein günstiges Zeichen für die schöne Litteratur überhaupt, die sich bis jetzt bei uns gar keines Schutzes, keiner Anregung durch den Staat als solchen erfreute. Für Musiker, Maler, Bildhauer gibt es sorgenfreie Lebensstellungen, ehrenvolle Aemter, Akademien; der Dichter allein, der der Sorge zuerst überhoben seyn sollte, ist auf den Erwerb angewiesen, und hat die Wahl, mit der Muse zu darben, ein gedrücktes Leben voller Noth und Kämpfe zu führen, oder den Pegasus ins Joch zu spannen und ihn als Ackerstier arbeiten zu lassen. Nicht zu gedenken, daß selbst die Gesetze ihn in seinem rechtmäßigen geistigen Erwerb theils beschränken, theils schutzlos lassen, wie bei allen Productionen für die Bühne, denen das neue Gesetz über geistiges Eigenthum ein solches noch nicht zugestanden hat, da dem Dichter nicht das Recht bleibt, sein gedrucktes Werk der Darstellung zu entziehen. Die Zeit der raschen Abhülfe ist jetzt da; hoffen wir, daß auch hier ein wohlthätig fördernder Schritt geschehe.

Oesterreich.

†* **Wien**, 29 Aug. Die Sprache deutscher Blätter gegen die ausschweifenden Redensarten der französischen Presse hat vollen Anklang in der hiesigen öffentlichen Meinung gefunden. Man kann zu dem Geiste der Gesinnungseinheit, welcher in Deutschland immer mächtiger sich kund gibt, sich nur wechselseitig Glück wünschen. Von der gähen Aufwallung der Franzosen, aus Anlaß des Viermächtebündnisses, hegt man hier die Meinung, daß sie bald sich legen und einer Besinnung Platz machen werde, welche ruhig geschehen läßt, was weder Krieg noch Propaganda hindern können. Der feste Wille der vereinten Mächte deutet hinlänglich an, daß es mit der Beilegung der orientalischen Streitsache zur Entscheidung durch Thatsachen kömmt, die vollauf reif gediehen sind, um keinen zögernden Gang zu nehmen. — Um im Verkehr mit wissenschaftlichen und litterarischen Werken, dann mit Bildern, Zeichnungen und Gemälden die darauf angewandten Zollbestimmungen mit den dermaligen Zeitverhältnissen in bessern Einklang zu bringen, und zugleich die damit vereinbaren Zollerleichterungen eintreten zu lassen — so lautet der Eingang einer Verordnung der niederösterreichischen Landesregierung — sind nachstehende allgemeine Eingang- und Ausgangsbestimmungen bekannt gemacht worden. Bücher und schriftstellerische Werke überhaupt, gedruckte und geschriebene, Musikalien, Landkarten so wie alle Bestandtheile und Beigaben schriftstellerischer Werke, z. B. Plane, Zeichnungen, Bilder und Bildertafeln, gebunden und ungebunden, unterliegen beim Eingange der Zollentrichtung von 5 fl. C. M. vom Wiener Netto-Centner. Der Ausfuhrzoll ist mit 12½ kr. vom Wiener Centner Sporco festgesetzt. Zeichnungen, Bilder und Bildertafeln, die von den Schriftwerken, zu denen sie gehören, gesondert eingeführt werden und denen die ausdrückliche Bezeichnung als Beigabe oder Bestandtheil mangelt, sind nach ihrer allgemeinen Beschaffenheit als Bilder auf Papier zu erklären und zu verzollen. In Betreff der zollfreien Behandlung der mittelst der k. k. Postämter bezogenen Zeitschriften bleiben die bestehenden Anordnungen aufrecht, desgleichen hinsichtlich der im Auslande gedruckten jüdischen und hebräischen Gebet- und Religionsschriften dann noch von illyrischen und wallachischen Büchern, wornach selbige ohne besondere Bewilligung aus dem Auslande nicht bezogen werden können. Für Bilder auf Papier, als Stahlstiche, Kupferstiche, Holzschnitte, auch wenn sie bemalt sind, so auch für Zeichnungen und Malereien auf Papier, wenn sie keine Bestandtheile schriftstellerischer Werke sind, ferner für Dupf- und Desinpapier und für Gesellschaftsspiele auf Papier, ist die Eingangsgebühr mit 10 fl. C. M. vom Wiener Centner Netto und der Ausfuhrzoll mit 12½ kr. vom Wiener Centner Sporco zu entrichten. Hierbei sind auch solche Bilderwerke, die zu den Gegenständen des Kunsthandels gehören, und in Verbindung mit einem als Nebensache erscheinenden bloß erklärenden Text gesetzt sind, mitbegriffen. Die öffentlichen Kunstanstalten sind übrigens wie bisher zum zollfreien Bezug solcher Gegenstände berechtigt. Gemeine Christenlehr- und Wallfahrtsbilder, sie

mögen Kupfer, Holz oder Steindrucke seyn, so wie jene, die mit Zeug- oder Metall-Folienstücken ausgelegt sind, bleiben ebenso wie Amulete, Skapuliere u. dgl. mit dem Verbot des Eingangs belegt. Gemälde, mit Ausnahme der unter Bildern auf Papier begriffenen Malereien zahlen beim Eingang 5 fl. C. M. vom Wiener Netto Centner und 12½ kr. C. M. pr. Wiener Sporco Centner beim Ausgang. Gemälde für öffentliche Anstalten bleiben den bestehenden Anordnungen zufolge zollfrei. Die Censurvorschriften werden von diesen Zollbestimmungen nicht berührt und die Wirksamkeit der letztern begann mit dem Zeitpunkte ihrer Bekanntmachung, nämlich mit 8 Aug. d. J.

Türkei.

Der Konstantinopeler Correspondent der Leipziger Allgem. Zeitung bleibt sich in seinen Mittheilungen gleich. Wir heben nur Folgendes hervor. Unterm 12 Aug. schreibt er aus der türkischen Hauptstadt von neuen Verschwörungen und einem abermaligen Attentat gegen den Sultan, nebst einer Anzahl anderer, gleich wahrscheinlicher Dinge: „Selbst die Garde des Sultans ist bearbeitet und zählt eine Menge Meuterer in ihren Reihen, so daß von dieser ein neuer Mordversuch auf den Sultan stattfinden sollte. Als nämlich am 7 Aug. der Sultan wie gewöhnlich zur Moschee reiten wollte, wurde er auf seinem Wege von einem zur Sinnesänderung gekommenen Verschwörer benachrichtigt, daß die Garde, die bei der Moschee das Spalier bilde, ihn während des Gebetes ermorden wolle. Auf diese Kunde stieg er sogleich vom Pferd, begab sich in einer Gondel auf den Bosporus und erreichte sein Palais Tschiraghan. Die vor der Moschee aufgestellte Garde, wüthend über das Fehlschlagen, ließ die Luft von Verwünschungen gegen den Sultan und seine Familie ertönen. Nach neuern Verhaftungen und Verhören gehen die Meuterer damit um, den Sultan und seine Brüder zu ermorden, um einen Janitscharenhäuptling auf den Thron zu setzen, indem sie behaupten, die jetzige Dynastie sey unfähig zu regieren. Ein türkisches Dampfschiff fuhr nach Odessa, um von Seite der Pforte eine Truppensendung von 60,000 Russen zu fordern, wovon 40,000 Mann gegen Ibrahim Pascha im Falle der Nichterfüllung des Beschlusses als Executionsheer verwendet werden sollen, 20,000 Mann hingegen ein befestigtes Lager bei Scutari, Konstantinopel gegenüber, zu beziehen bestimmt sind. Zwei türkische Fregatten und vier andere kleine Kriegsfahrzeuge werden heute mit Proviant auf drei Monate versehen und nehmen 3000 Mann regulärer Truppen an Bord, um sich Ende dieser Woche zur englischen Flotte zu begeben, damit die Türkei doch einigermaßen bei der Execution repräsentirt sey. Die englische Escadre so wie die österreichische Flotille werden neben ihrer Nationalflagge noch die türkische aufziehen."

In einem andern Briefe beschreibt derselbe Correspondent die öffentlichen Feste zur Feier der Vermählung einer Schwester des Sultans. Man bemerkt darin folgende Episode: „Vorgestern Nachmittag wurde das Vergnügen auf eine höchst komisch-tragische Weise gestört. Um das Gemisch der bunten türkischen Bevölkerung besser sehen zu können, befand ich mich in der Arena, wo die Reitkünste gezeigt werden; gerade gegenüber im Palais von Dolma-Baktsche war der Sultan am Fenster als Zuschauer, und unter ihm auf Estraden und in Zelten der Harem; ringsherum das Gewühl der türkischen Frauen aller Classen mit ihren Sklavinnen zu Fuß und in Arabas (Wagen), ihre Pfeife schmauchend, gruppirt. In ihre Schaulust ganz versunken, kam ein vergoldeter Araba mit Sultaninnen gefahren; der vorreitende Eunuche wollte seinen Damen durch die Volksmenge Platz verschaffen, aber die türkischen Frauen, bekanntlich die bösesten Weiber der Welt, ärger wie die Poissardes von Paris, ergrimmt, sich so in ihrer Aufmerksamkeit gestört zu sehen, fielen über den schwarzen Eunuchen her, rissen ihn vom Pferde, zerschlugen und zerkratzten ihn auf eine jämmerliche Weise. Der arme Kauz jammerte und heulte; als er aber einigermaßen Luft gewann, zog er den Säbel und stach eine dieser Furien nieder. Dieß war das Signal einer allgemeinen Entrüstung unter den Frauen. Nun wurde die Wuth auch an den Sultaninnen ausgelassen, sie wurden aus dem Wagen gezogen und auf die Erde geschleudert, und als der gegenüber zusehende Sultan die Wache zu Hülfe schickte, hatte der Eunuche bereits sein Leben ausgehaucht."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 28 August. Consols 89⅞; spanische act. 25⅛; pass. 6⅛; portugies. 3proc. 22⅜.

* **Amsterdam**, 29 Aug. 2½proc. 51⅝; 5proc. 99⅞; Kansb. 22¹³/₁₆; Synd. 4½proc. 90; 3½proc. 75; 5proc. ost. 96⅜; Ard. 22⅝; russ. Inscr. 69⅛.

* **Frankfurt a. M.**, 31 Aug. Die heutige Abrechnung für Monat August durch die starken Schwankungen und beträchtlichen Cursdifferenzen, die auf allen Fonds während dem Laufe des Monats herrschten, erschwerten außerordentlich den Scontro, und wirkten sehr nachtheilig auf den Stand aller Fonds, namentlich da viele kleine Speculanten mit dem Verkaufe ihrer Effecten bis heute warteten, und dadurch den Curs noch mehr herunterdrückten. Integrale wurden um 1 Uhr wegen Ueberfluß an Stücken zu 50¹⁵/₁₆ verhandelt. Ardoins zu 4⅛ verkauft. Oesterr. Bankactien waren ausnahmsweise wegen ihres Steigens zu Wien auch hier gefragt. 2068 compt. und 2078 pro Sept. zu placiren. In Taunus zeigte sich auch viel Ueberfluß an comptanten Stücken, nach 1 Uhr war nur 315 dafür zu bedingen. Für nächsten Monat September waren jedoch für alle Fonds höhere Curse zu bedingen. Das Geld stand heute auch höher, und Disconto zu 4 Proc. willig zu haben.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Sept. 5proc. Metall. 106; 4proc. 99½; 3proc. 79½; Bankactien 2062; 250fl.-Loose 125; 500fl. 138¼; Integr. 50¹⁵/₁₆; Synd. 4½proc. 88; 3½proc. 73; Ard. 4⅛; portug. 12⅜; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl.-Loose 78 Thlr.; Taunusb. 318 fl.; Disc. 4⅛ Proc. Geld.

Augsburg, 3 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eisenb. 94½ P., — G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 101 G. 3½proc. — P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 104 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 604 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 129 P., — G. Anleh. von 1834 145 P. Met. 5proc. 108 P., — G. 4proc. 100⅝ P., — G. 3proc. 80 P. Bankact. II Sem. 1715 P., 1700 G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99⅝ G. Nürnberg 99⅛ P. Leipzig 99½ P. London 9. 47. P. Paris 116⅞ P. Lyon 116⅞ P. Mailand 60⅛ G. Genua 51⅞ P. Livorno 60⅝ P. Triest 99 P. Venedig 60⅜ P.

** **Bucharest**, 16 Aug. Mehreremale bereits ist in der Allgemeinen Zeitung der Graf Gerard von Pindry als Theilnehmer an der bekannten Wechselverfälschung erwähnt worden. Schon vor einiger Zeit war er in Passy verhaftet und nach Konstantinopel gebracht worden, wo er jedoch zu entwischen wußte. Nun wird dem Handelspublicum, das er betrogen hat, die Nachricht von Interesse seyn, daß er neuerlich über See auf der wallachischen Gränze in Ibraila angekommen, aber daselbst verhaftet und nach Bucharest in Gewahrsam gebracht worden ist.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der deutsche Handel nach dem Morgenlande und die freie Donau.

I.

= Seit dem Zusammenbrechen der Bonapartischen Continentalsperre und der berüchtigten Decrete von Berlin, Mayland und Trianon, ja man darf sagen, seit der Entdeckung der neuen Welt ist für des gemeinsamen deutschen Vaterlandes Weltverkehr kaum irgend ein Augenblick folgenreicher herausgetreten, als die beiden letzten Jahrwochen. Wer vergäße dabei Südamerika's Emancipation aus den spanisch-portugiesischen Colonialbanden? Die Civilisation und Christianisirung Australiens, die wider Willen näher rückende Bekanntschaft des unbekannten „Reiches der himmlischen Mitte," die ungeheuer gesteigerte Erzeugung der batavischen Pflanzungen, die rasche Zunahme der germanischen Bevölkerung in Nordamerika — die Trennung Belgiens von Holland und Hannovers von England, die Vervielfachung aller Communicationsmittel, endlich jenen segensreichen, preußisch-deutschen Zollverein, dem nicht lange mehr das Beste fehlen dürfte, nämlich die Küsten des Weltmeers und die den überseeischen Verkehr vermittelnden Emporien an den Mündungen der nordwärtigen Hauptströme?

Und dennoch ist unter diesen wichtigen Krisen eine noch unerwähnt und gerade die für den deutschen Süden bedeutsamste, jene gegen Osten in Folge der ägyptisch-türkischen Streitfrage, des immer sichtbarern Ausdorrens des Islam, dem in den Griechen die Bemannung der Flotte, in den Arabern und Mameluken die Reiterei, in den fort und fort aufrührenden Albanesen der Kern des Fußvolks abging und der jüngst dadurch restaurirt werden sollte, daß die Türken vor Allem aufhören müßten, Türken zu seyn und der Koran ein Purpurcodex der unverjährbaren Menschenrechte der Freiheit und Gleichheit würde! Es gehört kein übermäßiger Scharfsinn dazu, in der nahen, unvermeidlichen Umgestaltung im Morgenlande den Contrecoup der Entdeckung des Columbus und des Vasco de Gama und die Möglichkeit zu erblicken, daß der Weltverkehr wieder mehr ein östlicher als ein westlicher werden, daß er, wie es vor dem Einbruche der Türken bis Adrianopel (1358 bis 1362) und vor dem Falle Konstantinopels (1453) durch so viele Jahrhunderte war, mehr zu Land als zur See gehen, daß er vom Wechselloos der Seekriege und von aller Seeprannei weit unabhängiger seyn, daß das schwarze Meer und das östliche Mittelmeer künftig wohl die Hauptbühne des arabischen und persischen, ja des chinesischen und ostindischen Handels würde! — Lamartine sprach hierüber erst jüngst noch vernehmlich genug.

Von den Engländern ist man zwar längst gewohnt, daß sie in Continentalverhältnissen gar oft den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Unter Anderm schien es kaum begreiflich, wie lange sie keine Notiz nahmen von Ungarn und von den, das schwarze Meer von rückwärts aufschließenden Donaumündungen. Endlich endigte so langes Ignoriren das Portfoglio (XVI. 4. navigation on the Danube.) Endlich sprach, vernehmbar genug, der (frühere mangelhafte Uebereinkünfte dd. Paris 5 Nov. 1815, London 21 Dec. 1829 und 28 Aug. 1833 ergänzende) Wiener Tractat vom 3 Julius 1838, der in seinem 4ten Artikel alle, bis einschließlich Galacz, aus den Donauhäfen kommenden Schiffe für österreichische Schiffe erklärt, wie die aus Triest oder Fiume: — wahrlich eine höchst bedeutende Nuance in den sonst so strikten brittischen Navigationsgesetzen. Dieselben dürften übrigens nach einem bereitliegenden Antrag des Board of trade noch eine allgemeinere Milderung erhalten, z. B. daß, obgleich der Zollverein selbst bis jetzt weder die großen Strommündungen noch das Weltmeer erreicht, seine Schiffe, aus hanseatischen oder hannöverschen Häfen auslaufend und ganz mit der Ausfuhr rückwärtiger Vereinslande befrachtet, doch als unmittelbar jenen Häfen angehörige Schiffe behandelt werden sollen, daß selbst die Fahrt nach den Colonien nicht mehr so strenge verschlossen werden und der Unterschied zwischen directer und indirecter Fahrt allmählich verschwinden wird.

Statt der alten Theilnahmlosigkeit und des langen, unbegreiflichen Ignorirens, findet man jetzt auf den Donaudampfbooten und begegnet man zwischen Belgrad und Pesth, zwischen Fiume, Cperies und der Jablunka, in dem unerschöpflichen Ungarn (das Alles hat, außer Credit, Banken, schnelles Handelsrecht, große Industrie-Etablissements und dessen heimischer Tiers-Etat doch weiter vorgerückt ist als in Rußland) eine Menge Reisende und Agenten brittischer Capitalisten, welche mit der Donaufahrt beginnend und die „malerischen Reisen" nicht sparend, in Alexandrien und Smyrna nur rasten und den weitern Weg nach dem seidereichen Beyrut, nach dem tabakreichen Ladakia, nach Damaskus und Alexandrette (Skanderun), nach Aleppo — nach Trapezunt, Tauris und Bassora gleichfalls zu finden wissen, welche für Eisenbahnen, Canäle, Dampfboote, Austrocknung, Magazinirung, Regelung der Haupt- und Nebenflüsse ꝛc. gern Kenntnisse und Erfahrungen, Arkanisten und Maschinen und, was die Hauptsache ist, Geld hergeben möchten. Mit dem „Ersticken der Ungarn in ihrem eigenen Fett" und mit dem homöopathischen Axiom: „ne nimis locupletes fiant" ist es ja doch so ziemlich vorbei! Den Britten scheint seit dem Frieden von Adrianopel, seit dem Tractat von Hunkiar-Skelessi und seit Urquharts eindringlichen Controverspredigten endlich der Staar darüber gestochen, daß Alles, was sie für Ungarn, für die Donau und ihre Nebenströme thun, ein kräftiges Schwungrad ihres eigenen Vortheils sey.

Es ist undenkbar, daß irgend ein bedeutender, mercantilischer Glücks- oder Unglückfall der Donauschifffahrt von Galacz und dem als Freihafen erklärten Braila nicht über Belgrad bis Pesth und Wien, daß er nicht bis Passau, Regensburg und Ulm zurückwirke — und wie einst Constantin sein alterndes, verwitterndes Reich erfrischte und fristete, indem er das alte Rom mit seinen Göttern, Wundern und Siegesmalen verließ und am Kessel zweier Meerengen, an den Marken Asiens, Afrika's und Europa's mit seinem güldnen Speer das Weichbild der neuen Constantinsstadt beschrieb, so muß die freie Donau bei dem in Ungarn, in der Moldau und Walachei, in Südrußland und vor Allem „in der Zunft Benjamin" des Slavismus, in Serbien, neu erwachten Leben von unzuberechnenden Folgen seyn. *) — Ja unserm mit Recht gerühmten

*) An den Britten als ächten Kaufleuten, die in Südamerika, in Ostindien, Persien, in Hellas, auf Parga, gegen Kopenhagen ꝛc. zugleich römisch und punisch zu wirken verstanden, kann das Uebersehen nicht genug in Erstaunen setzen, daß das Reich, dessen Producte in England mit den russischen überlegen concurriren können, daß dieses Reich gerade das türkische sey, daß Rußland seit einer Reihe von Jahren es bezielt und auch erreicht habe, die Ausfuhr gerade jener Artikel aus der Türkei nach den brittischen Inseln zu verhindern, die in siegende Concurrenz mit den russischen treten könnten, nämlich

Zeitalter mechanischer Erfindungen und Vervollkommnung darf uns doch nicht der Wall, die Brücke, der Canal, die Tafel, die Landwehre Trajans beschämen, sollten wir doch vermögen, was Julian, als er nach der siegreichen Alemannenschlacht den Kern seines Heeres aus dem Schwarzwald hervor zwischen Ulm und Regensburg auf die Donau führte, alle Donauflottillen (classes istricas) aus ihrem Standlager mit sich nahm, alle Stromstädte begrüßte und stärkte (omnes urbes aditæ, quæ Danubium incolunt) und jene auf Münzen und Steinschriften so oft wiederholte Losung der illyrischen Legionen hat für uns eine wahrhaft segensreiche Bedeutung: salus provinciarum, salus rei publicæ, Danubius!

Seit aus Ungarn das alte Heidenthum und Nomadenleben ausgetrieben war, blühte der Donauhandel auf- und abwärts, nach und von dem Weltmarkte Konstantinopels. Dort und in Venedig erwirkte schon der erste apostolische König Stephan den ungarischen Handelsleuten eigene Richter und eine eigene Kirche. Man erstaunt bei den mittelalterlichen Donau-Mauthregistern über die reichen Wechselgaben des Morgenlandes in Arznei- und Färbestoffen, Zucker, Specereien, byzantinischen Fabricaten, Kirchenbildern, Ornaten, Prunkgeräthen, Waffen, Seide, Seiden- und Goldstoffen ꝛc.; dann zur Ausfuhr: Gold und Silber, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Quecksilber, Holzwaaren, Thonwaaren, Waffen, Thierhäute, Bären-, Elenn-, Luchsen-, Fuchs- und Marderfelle, Sattlerarbeiten, Wollenzeuge, Leinwand, Regensburger Scharlach, Kamelotte, dunkle Passauer Tücher ꝛc. Verschiffung und Fracht der Kreuzfahrer hatten die Regensburger und Wiener Schiffer. Von Donaubrücken war in Oesterreich keine Rede bis auf Kaiser Albrecht, der in seinem Todesjahr 1439 Brücken schlug „von Wien über alle Donau bis an das enthalbige Gestade.“ Der Regensburger Hausgraf (ambulanter Consul) begleitete die Schiffe, auch die Ulmer, Aachener, Kölner, Maestrichter, Brügger, Niederländer auf die große Messe zu Enns. Er fuhr bis Belgrad. Er saß zu Gericht in Enns am Stecken, wo die Schiffe in der Dult halten mußten, im Regensburger Hof zu Wien und unter freiem Himmel zu Alt-Ofen und Baja, kraft der Briefe Babenbergischer Herzoge und arpadischer Könige. Mit Ludwig dem Großen, der die Kronen Ungarns und Polens, hiemit das schwarze, das mittelländische und das baltische Meer verband (1342—1382), ging jener Handelsflor zu Grabe. Orchan und Amurath standen als Eroberer diesseits des Hellespont, und Konstantinopel war von allen Seiten eingeengt. Anderthalb Jahrhunderte (1526—1687) trug der schönste Theil Ungarns das türkische Joch. 40 Jahre (1671—1711) tobte der letzte Bürgerkrieg. Aber Oesterreichs Wiederhersteller, Eugen, würdigte die Donau wie als Stratege, so als Staatswirth, rastlos besorgt um die Bevölkerung, um den Anbau und Handel der lange verödeten Provinzen. Dieß geschah namentlich in den Stipulationen des Passarowitzer Friedens (17 Jul. 1718). Es wurde bestätigt und erweitert (selbst in dem schmählichen) Belgrader Tractat vom 18 Sept. und 5 Nov. 1739, dann durch die suppletorische Convention vom 2 März 1741, durch die Acte vom 25 Mai 1747, durch die Conventionen vom 7 Mai 1775 und 12 Mai 1776 über die Abtretung der (Siebenbürgen mit Galizien verbindenden) Bukowina, durch Josephs II Handlungsfened vom 24 Febr. und 5 Jun. 1784 über die Abgabenfreiheit, den privilegirten Gerichtsstand, die Besetzung der Consulate und Agentien, über die freie Beschiffung des schwarzen und weißen Meeres und der Flüsse, durch die Acte vom 8 Aug. 1783 über die Garantie der Pforte gegen alle Beschädigung durch die Barbaresken, durch den Ferman vom 4 Dec. 1786 rücksichtlich des Hin- und Herzugs der siebenbürgischen Hirten und Heerden in der Moldau und Walachei und nach dem am 8 Febr. 1788 ausgebrochenen Kriege durch den Sistower Frieden vom 4 Aug. 1791 — die älteren Acten reden immer von deutschen und des heiligen römischen Reichs Unterthanen. Die Acte von 1747 erwähnt ausdrücklich Hamburg, Lübeck und Bremen — eine Erwähnung, jetzt freilich sehr erweitert durch den am 18 Mai 1839 in London zwischen Reschid Pascha und dem hanseatischen Generalconsul und Stahlhofsmeister Colquhoun geschlossenen Commerztractat. Fast seit in den Kreuzzügen die Bremer Lissabon befreien, Acre erobern geholfen und dort mit den Lübeckern den deutschen Orden gestiftet, war die Hanse aus dem Mittelmeer wie verschwunden. Sie blieb es in der ganz neuen Zeit wegen der Barbaresken, und weil England zuletzt wohl Hannover, aber um keinen Preis den Hanseaten „Türkenpässe“ gab. Erst seit Griechenlands Reciprocitätsverträgen mit Hannover, Hamburg, Lübeck, Bremen und Schweden 1835 erschien die hanseatische Flagge wieder an den hellenischen und kleinasiatischen Küsten.

Die ungarische Donau und der durch sie ermöglichte Export des Nationalreichthums ist ein zu wichtiger Gegenstand, um nicht auf die Verhältnisse, Verträge und Fortschritte des letzten Vierteljahrhunderts auf folgenreiche Local- und Personalverhältnisse in einem eigenen Artikel zurückzukommen. Aber es ist noch Einiges aus älteren Tagen ins Gedächtniß zurückzuführen. Joseph II, dessen Verwaltung meist auf Prohibitiven beruhte, drang gleichwohl nach außen gar sehr auf Freiheit, am Rhein, auf der Schelde, auf der Donau: Ungarn sollte deutsch, österreichisch, physiokratisch werden, Sprache, Verfassung, Nationalität als veralteten Plunder hinter sich werfen, dagegen sollte dieser schlummernde Riese sich plötzlich aller Colonialfesseln los und ledig fühlen und innerer und äußerer Verkehr völlig frei seyn. Seines Großvaters, Karls VI, indische Handlungscompagnie von Ostende war vom Eifersuchtshauch der Seemächte sobald umgeblasen als entstanden. Noch schneller verwässerten sich die transatlantischen Pflanzungen, die Heider Ali'schen Geschenke, die Niederlassungen der Josephini-

---

Getreide, Bauholz, Eisen, Kupfer, vorzüglich Hanf und vor allen Talg. Die Olive wäre England fast so nothwendig, als Brod und Salz, nicht bloß zur Speise, sondern bei den meisten chemischen Processen, Maschinenarbeiten, beim Färben, zur Beleuchtung, zur Seifenfabrication ꝛc. Unerklärbar, daß die Engländer sich nicht längst, wenigstens aushülfsweise des trefflichen Oels aus Kandia und Mitylene, Aegypten und Griechenland, den ägäischen Inseln, der Berberei und der Levante bedienten. Die brittische periodische Presse rühmt es ja fort und fort: daß England in der Nothwendigkeit des Absatzes der quantitativ und qualitativ so bedeutenden Rohstoffe Rußlands ein ewiges und unfehlbares Mittel in Händen habe, daß Rußland es niemals ganz und dauernd mit England verderben könne. Ein solches Mißverhältniß habe 1801 die gewaltsame Thronveränderung herbeigeführt und 1811 sey ebenso auch Alexander genöthigt gewesen, von dem in Tilsit und Erfurt verbürgten Continentalsystem abzuspringen. Während die brittischen Flugschriften sich hiemit recht dictatorisch in die Brust werfen, wiederholen sie es doch unablässig aus dem Progress and present position of Russia in the East; wie Rußland in weniger als zwei Jahrhunderten sich um 266,000 Quadratmeilen, wie es seit der ersten Theilung Polens 1772 sich gerade um so viel vergrößert habe, als das ganze europäische Rußland betrug — daß es in der neuesten Zeit um weit mehr als anderthalbhundert Meilen näher auf Wien und Berlin und fast um hundert Meilen näher auf Konstantinopel losgerückt sey — daß es von Schweden mehr abgerissen als übrig gelassen, daß es von Persien so viel genommen habe, als das Areal Englands beträgt, von der europäischen Türkei so viel als ganz Preußen ohne die Rheinlande, und von der asiatischen, so viel als Holland und Belgien mit der Rheinprovinz ꝛc., und was dieser grellen Exempel politischer Küchenrechnungen mehr sind!

schen Zeit (zum Theil abgelegte dänische und holländische Waare) im afrikanischen Delagoa, auf Sumatra, auf den nikobarischen Inseln. Doch wendete man den Blick von diesen theatralischen Vogelperspectiven schnell wieder auf das Nähere. Es war Josephs Lieblingsaugenmerk, seine Schiffe von Wien auf der Donau ins schwarze Meer zu senden, sie vor dem Serail ankern und über Triest heimkehren zu lassen. Der für den ersten Versuch glücklich gewählte Pontonnierhauptmann Lauterer begann die Reise Anfangs Aug. 1783. Die Rückkehr von Konstantinopel nahm er mit dem Gewinn herrlicher Notizen und Erfahrungen über Salonichi, Durazzo, Scutari, Cattaro, Ragusa nach Triest. Leider ereilte ihn allzubald nach seiner Rückkehr der Tod. Das Wichtigste seines Nachlasses war die Navigationskarte der Donau von Semlin bis zur Mündung, fortgesetzt durch den Hauptmann Baron Taufferer, der das erste Seeschiff aus der Kulp in die Donau und nach Konstantinopel führte. Ein in Hermannstadt eingesiedelter unternehmender Schweizer, Ignaz Pürkehr, fuhr, von Joseph begünstigt, aus der Aluta bis Galacz. Denselben Weg nahm auch Dellazia's glücklicher Getreidehandel.

Es ging aber von der obern Donau und namentlich von dem, in der salischen und hohenstauffischen Periode, gewaltigen Regensburg (wo Karl der Große Schiffbrücken über die Donau schlug und Heinrichs des Stolzen steinerne Brücke bereits ihr achtes Jahrhundert angetreten hat) ein eben so wichtiger Handelszweig als der östliche, nordwärts ab. Wie Regensburg an der Donau, so waren Prag an der Moldau, Melnik an der Elbe, Breslau an der Oder, Lübeck und Riga an der Ostsee, Vorplätze ins tiefe Rußland und nach Mittelasien. Noch reden die Steine, die Ueberbleibsel, wie längs der Donau, Drau und Save, so nordwärts längs der Karpathen durch die Bergstädte, durch die Zips zu dem alten mächtigen Hauptstapel von Danzig und durch die Poprad in die Weichsel. In Rußland weiß man gar wohl, daß zur Verbindung des Dniester mit der Weichsel, also des schwarzen Meeres mit der Ostsee gar wenige Meilen und keine solche Hindernisse sind, wie bei dem längst bestehenden Ladoga-, Languedoker- oder Rhone-Canal! Diese Verbindung würde einen großen Theil des Handels der alten Welt der Botmäßigkeit des Neptunischen Dreizacks sofort entreißen. In den obgedachten Tagen sendeten Regensburg und Breslau jährliche Caravanen in die Tatarei, und hatten regelmäßigen Factoreien- und Wechselverkehr in Kiow, Nowgorod und Moskau. Der reiche Regensburger Kaufherr Adelhard genoß eines Namens, wie Rothschild oder Sina. Der Schottner Abt Moriz baute sein Kloster vom Erlös der aus Rußland heimgebrachten köstlichen Felle. Was nachmals Augsburg und etwas später Nürnberg verherrlichte, hatte früher den stolzen Flor Regensburgs gebildet, bis die mongolischen und Bürgerkriege Rußland zerfleischten, bis die Lateiner (1204) Konstantinopel eroberten, Venedig von nun an dort den Herrn spielte und der ganze Handelszug sich wendete, auch da (1261) das griechische Kaiserthum wiederhergestellt ward und die politische und commercielle Hegemonie des Markuslöwen für einige Zeit an Genua überging.

Den Dniester hinab ins schwarze Meer und nach Odessa zu fahren, hatte schon vor beinahe 40 Jahrn, während der schöpfungsreichen Statthalterschaft Richelieu's, ein unternehmender Lemberger Kaufmann Franz Karl Bauer versucht. Ohne von Bauers Fahrt etwas gewußt zu haben, schrieb 1814 der Berliner Kaufmann Braumüller das interessante Schriftchen: „Europa's wichtigster Canal, den Dniester mit der Weichsel und hiedurch das schwarze Meer mit der Ost- und Nordsee verbindend.“ Er beklagte schon damals die Abhängigkeit des deutschen Handels von den Seemächten und den Mangel einer deutschen Nationalflagge. Er meinte: das schwarze Meer wäre das gelegenste zum Umtausch unserer Producte gegen die Reichthümer Asiens und Afrika's. Die Osthäfen des mittelländischen Meeres würden den Export der Levante ins schwarze Meer liefern. Er würde meist zu Lande und auf den Flüssen gehen, also unbeirrt durch die allfälligen Seekriege. Für Ungarn, für Oesterreich, Bayern und bis in Schwaben hinauf ist kaum irgend ein Internum von solcher Wichtigkeit als der praktikable Zustand der südlichern Donaumündungen durch ein thätiges Einverständniß Oesterreichs und Englands mit der hohen Pforte und eine erleichterte und schnelle Communication von der ober Silistria bei Rassowa und Hirsowa sich plötzlich nordwärts beugenden Donau in kürzester Linie nach dem schwarzen Meere.

Für die Kenntniß des Handels der alten Welt bleibt das Verdienst Heerens unvergänglich. Doch ist gerade für den jetzigen Wendepunkt nichts lehrreicher, nichts lohnender, wenn auch nicht leicht etwas mühsamer als die Mittel und Wege des Welthandels im Mittelalter von Niederlassung zu Niederlassung und von einem Hauptstapel zum andern zu verfolgen, zumal die östlichen und südöstlichen.

Nichts in der Welt steht stille. Nichts steht vereinzelt in ihr. Bedürfte es noch eines Beweises, wie fest und eng alle Ringe der unermessenen Kette in einander greifen, so wäre er auch darin anschaulich, wie die kosmische und historische Bedeutung des Donauhandels eben so mitten in Deutschland wurzelt, als an den Ufern des Euxin, in dem, den verschiedenen Eisenbahnsystemen demnächst anzureihenden, Ludwigs-Canal. An einen großen Namen, an jenen des weithin herrschenden Karls geknüpft, ist doch seine heutige Bedeutung eine unendlich größere, denn die Donau durch den Ludwigs-Canal mit dem Main, mit dem Rhein und hoffentlich auch mit der Weser vereinigt, verbindet eine unendlich größere Welt, als die Karolingische war.

Berlin-Köthener Eisenbahn.

** **Köthen**, im August. Die Berlin-Köthener Eisenbahn erweckt in Stadt und Land aller der Provinzen das größte Interesse, durch welche sie geführt wird; überall hört man von ihr als von einem Ereigniß sprechen, das an Wichtigkeit für die gemeinsamen Interessen hiesiger Gegend keines gleichen seit dem letzten Weltfrieden habe. Dieß ist leicht begreiflich, nicht nur wird die Eisenbahn, welche das nordöstliche Deutschland und die Ostseeländer mit dem mittlern Deutschland und mit den in diesem neu anzulegenden Routen verbindet, offenbar einen großen Einfluß auf alle bestehenden Verhältnisse in den von ihr berührten Gebieten ausüben, sondern der auf das lebhafteste betriebene Bau derselben, die Erdarbeiten, Eintiefungen und Ausfüllungen, die Herstellung des Dammes, und besonders der zahlreichen Brücken, welche auf den gewässervollen Strecken errichtet werden müssen, setzen auch jetzt schon mannichfache Kräfte in Thätigkeit, bringen Vielen Verdienst und Nahrung. Mehr zu verwundern aber ist es, daß man das Volk in den Provinzen über den muthmaßlichen Einfluß der neuen Verkehrsstraße klar und richtig urtheilen hört, daß selbst die Städte und Landgebiete, welche dem Anschein nach zuvörderst darunter leiden dürften, doch nichts weniger als vor demselben zurückschrecken. Auf der Straße von Treuenbrietzen über Belitz nach Potsdam, auf der sich aller Gütertransport zu Lande von Leipzig, Dresden, dem Erzgebirg, Naumburg, Wittenberg, Dessau u. s. w. nach Ber-

lin und weiter nach Norden und Nordosten (ja selbst nach Frankfurt a. O.) concentrirt, sieht man nicht selten an einem Tage sechzig bis hundert schwere Frachtfuhren vorüberziehen, welche die vorzüglichste Nahrungsquelle der an- und umliegenden Ortschaften bilden. In Zukunft wird die Berlin-Köthener Bahn den größten Theil dieses Transports an sich nehmen, die Anwohner der großen Straße aber beklagen sich nicht: andere Vortheile, sagen sie, werden die möglichen Nachtheile aufwiegen, wir müssen nöthigenfalls auf neue Erwerbsquellen sinnen und überhaupt geht das „Allgemeine" den Interessen Einzelner vor. Diese Sprache gereicht den Märkern um so mehr zur Ehre, als das Benehmen Berlins ihnen in diesen Stücken nicht eben zum Vorbild leuchtet, vielmehr in grellen Schatten gegen das ihrige zurücktritt: wer weiß nicht, daß bloße Engherzigkeit der Hauptstädter die so nöthige und heilsame Canalanlage um Berlin verhindert, daß die dortigen reichen Gevatterschaften vorzüglich deßhalb die Berlin-Stettiner Eisenbahn nicht eifriger unterstützten, weil sie thörichter Weise befürchteten, die meisten Reisenden möchten sich nicht lange genug in der Residenz aufhalten und diese in miethpreislichen Dingen durch Stettin einigen Abbruch erleiden.

Die mit Umsicht geleiteten und trefflich ausgeführten Kunstarbeiten an der Berlin-Köthener Bahn schreiten rasch vorwärts; sie wird sogleich als Doppelbahn hergestellt und verspricht in jeglicher Hinsicht ein Musterwerk zu werden. Sie geht bekanntlich in der Nähe Jüterbocks vorbei, von wo aus gegenwärtig ein Eisenbahnarm nach Riesa zu führen in Vorschlag ist, behufs einer directern Verbindung zwischen Berlin und Dresden (Prag und dem Südosten); sie berührt ferner bei Wittenberg die Elbe, läuft von hier Elbabwärts am rechten Ufer über Coswig nach Roslau, geht an diesem Punkt über die Elbe und deren wasserreiche, eingedämmte Niederungen nach Dessau und weiter durch ein ebenes, fruchtbares Land nach Köthen. Auf der letztern Strecke ist sie bereits fertig, mit der längern und schwierigern Strecke dürfte es aber noch einige Zeit anstehen, obwohl gegründete Hoffnung vorhanden ist, mit dem nächsten Jahr die ganze große Bahn befahren zu sehen. Die Magdeburg-Leipziger Bahn ist über alles Erwarten rasch vollendet worden, ihr vermochte die Aufführung der Gebäulichkeiten an den Hauptstationen nicht zu folgen; auch hatte man sie auf der zuerst fertig gewordenen Hälfte von Magdeburg bis Köthen erst am 3 August, dem Geburtstage des hochseligen Königs von Preußen und der wegen ihrer Tugenden und Frömmigkeit innigst vom Lande verehrten Herzogin von Köthen, zu eröffnen gehofft. Uebersehen Sie diese erste große deutsche Eisenbahnlinie von Magdeburg über Leipzig nach Dresden, nebst Hamburg die wichtigsten Punkte an der Elbe! Ihre Verlängerung weist südöstlich geradezu auf Prag und Wien, nordwestlich auf Braunschweig, Hannover, Bremen und Hamburg; auf beiden Seiten, namentlich von Wien aus, kömmt man ihr entgegen. Beinahe im rechten Winkel wird sie durch die Berlin-Köthener Bahn durchschnitten, deren Verlängerung nordöstlich nach Stettin und der Ostsee geht, südwestlich von Halle aus nach Thüringen, nach Hessen, nach dem Rhein und nach Bayern hoffentlich bald gehen wird. Hier sind demnach bereits die breiten Grundlagen, die wichtigsten Grundzüge zu einem großen Eisenbahnnetze gelegt worden, und das mittlere und südwestliche Deutschland muß sich wahrlich allen Ernstes beeifern, dem nachzukommen und Schritt zu halten, will es in dieser Hinsicht — und es gilt doch eine ächt vaterländische, deutsche Angelegenheit — nicht weit zurückbleiben.

Die Berlin-Köthener Bahn wird bei aller Solidität des Baues verhältnißmäßig sehr billig hergestellt werden. Im Anhaltischen sind ihr große Begünstigungen zugeflossen, die Herzoge von Köthen und besonders von Dessau haben sie auf das reichlichste unterstützt. Der letztere hat ihr alles Holz, dessen sie im Dessauischen bedarf, so wie allen ihr benöthigten Grund und Boden, so weit er darüber verfügen kann — und Se. Durchlaucht besitzt über die Hälfte des Landes — so gut wie unentgeltlich zugestanden. Um die Größe dieser Vortheile würdigen zu können, braucht man nur zu wissen, daß der Damm von Dessau nach der neuen Elbbrücke, auf dem die Straße läuft, allein auf dieser kurzen Strecke sieben Brücken zählt, daß der größte Theil des Herzogthums Domäne ist und die Eisenbahn das Dessauer Land in dessen größter Ausdehnung durchläuft. Auch die neue Dessauer Elbbrücke erspart der Gesellschaft Zeit, Arbeit und Geld; mit welchem glücklichen Umstand es eine merkwürdige Bewandtniß hat. Vor etwa sechs Jahren richtete ein heftiger Sturm große Verwüstungen in den ausgedehnten herzoglichen Forsten an, man wußte mit all dem umgestürzten Holze kaum zu bleiben und faßte deßhalb unter Anderm den Entschluß, eine große neue Brücke über die Elbe daraus zu erbauen. Da eben damals der erste Plan zu der Magdeburg-Leipziger Bahn gefaßt wurde und der Herzog dieselbe bei seiner Hauptstadt vorübergeführt zu sehen wünschte, so wurde die neue Brücke auch in solcher Breite entworfen und ausgeführt, daß sie neben der gewöhnlichen Fahrstraße noch hinlänglichen Raum für eine Doppeleisenbahn darbietet. Allein die Magdeburg-Leipziger Bahn mußte auch jedenfalls köthisches Gebiet durchschneiden und der um das Wohl seines Landes sehr besorgte Herzog von Köthen wollte nur dann seine Einwilligung dazu geben, wenn sie, allerdings auf dem kürzern, geradern Wege, bei seiner Hauptstadt Köthen und nicht bei Dessau vorübergeführt würde. Bei dieser Bewandtniß konnte die Magdeburg-Leipziger Gesellschaft aus den freigebigen Anerbietungen des Herzogs von Dessau keinen Vortheil ziehen und sie mußte von ihrem ersten Plan, mit ihrer Bahn Dessau zu berühren, abgehen; obschon nach jenem die Eisenbahnverbindung zwischen Berlin und Magdeburg und zwischen Berlin und Leipzig beinahe um die Strecke von Dessau nach Köthen kürzer seyn würde als gegenwärtig. Indeß hat Dessau seine breite Elbbrücke nun doch nicht umsonst gebaut; sie ist der Berlin-Köthener Bahn zur unentgeltlichen Benutzung anheimgestellt worden. Hat der Herzog von Dessau bei dieser wirksamen Unterstützung der Eisenbahn gewiß nur das Wohl seines Landes vor Augen gehabt, so wird sie ihm doch auch alle pecuniären Opfer wieder reichlich ersetzen; denn sie muß den Werth des Grund und Bodens, von dem er den größten Theil besitzt, bedeutend erhöhen, auch dürfte die bei den Dampfwägen anzuwendende Holzfeuerung — die überhaupt Eisenbahnanlagen in den östlichen waldreichen Gegenden Europa's, wie in Nordamerika, begünstigt — seinen Forsten einen bequemen Absatz gewähren.

(Beschluß folgt.)

Die Ergebnisse der letzten Tagsatzung.

*** St. Gallen, 30 Aug. Wie die Tagsatzung begonnen, so hat sie geendet, friedlich und guter Dinge, und in so weit ohne besondere Bedeutsamkeit. Die letzte Sitzung ward am 25 d. gehalten; die Zahl aller Sitzungen belief sich auf achtundzwanzig, wenn man die eben erwähnte, für den bloßen Act der Auflösung bestimmte, nicht rechnet; sieben Wochen lang hat die dießjährige Session gedauert, während die Tagsatzung in frühern Jahren wenigstens drei Monate für ihre ordentlichen und außerordentlichen Geschäfte zu verwenden nöthig fand. Dieser glücklichen Differenz ungeachtet kehrten sämmt-

liche Gesandte mit Freude in ihre heimischen Kantone zurück, denn wie wenig ungünstig auch die Berathungen der Tagsatzung sich wenden, so liegt immerhin in Form und Wesen der Versammlung so viel Drückendes und so wenig Ansprechendes, daß sich jeder zur Theilnahme Berufene bald wieder in einen zusagenderen Wirkungskreis zurücksehnt. Von den Berathungen der Tagsatzung bezogen sich alle ohne Ausnahme auf die Ausbildung innerer Bundeseinrichtungen; das Militärwesen wird dabei am meisten gewinnen, und je länger je mehr gestalten sich die schweizerischen Kantonalmilizen zum wirklichen Bundesheere als einer organischen compacten Masse im Gegensatze zu dem ehemaligen Kantonalheerwesen, während dessen Bestand jeder Kanton so zu sagen eine eigene Armee aufstellen zu sollen wähnte, um dann im gegebenen Moment seine Truppen je nach Belieben für gemeinschweizerische Zwecke verwenden oder aber auch zu Hause zu lassen, je nachdem die örtliche Politik eben das Eine oder das Andere zu rathen schien. Die allmählige Ausbildung der nunmehrigen neuen Heeresorganisation ist eines der wesentlichsten Unterscheidungszeichen der jetzigen Schweiz im Verhältniß zu den Einrichtungen, welche zur Zeit der dreizehn Kantone und ihrer Unterthanen unrühmlichen Andenkens bestanden haben. Ein anderes wichtiges Ergebniß der Tagsatzung ist die von der Mehrheit der Kantone bereits zugesagte Bestätigung fortgesetzten Bezuges der bescheidenen Gränzzölle für Rechnung der Bundescasse und auf neue 20 Jahre. Diese Anordnung erlaubt der Schweiz mehrere und zwar sehr bedeutende Verwendungen für das Militärunterrichtswesen. Die in letzter Rücksicht gefaßten Beschlüsse bezwecken Verdoppelung der Mannschaft, welche künftig in die schweizerischen Uebungslager gezogen werden soll, und Verlängerung der Dauer dieser Lager von zwei auf drei Wochen. Auch die Erfahrungen dieses Jahres (es wurde im Verlaufe der letzten zwei Wochen bei Baden das gewöhnliche Uebungslager mit beschränkterer Truppenzahl abgehalten) bestätigten die Nothwendigkeit der an letzter Tagsatzung gefaßten Beschlüsse.

Anderweitige Verhandlungen betrafen größtentheils das Zoll- und das Rechnungswesen; was das erstere anbelangt, wird fortgesetzte Vereinigung gesucht, damit die Kantone (denn von ihrem localen Zollwesen ist hier die Rede) allmählich von sich aus die wünschbaren Vereinfachungen und Ermäßigungen vornehmen. Neben mehreren anderen jährlich wiederkehrenden Angelegenheiten (so z. B. die Petitionen einzelner Klöster um Sicherung ihres Fortbestandes) kam auch die Frage der Bundesrevision wieder zur Sprache. Was dabei vorgefallen, läßt wesentliche Resultate nicht erwarten. Bern und die kleinen Kantone verhielten sich ganz passiv; die übrigen arbeiteten in einem gewissen Zustande von Entmuthigung; pro forma ward doch eine Commission eingesetzt, welche den Versuch einer neuzugestaltenden Bundesregierung machen soll und sich zu diesem Ende, da sie während der Tagsatzung sich hiezu nicht beweilt fand, gegen Ende Octobers in Zürich versammeln wird, indeß das Volk ganz gleichgültig auf solche Berathungen hinblickt.

Gegen das Ende der Tagsatzung schielten die Einen und Andern auch auf die Begebenheiten im Auslande hin. Ihre Wichtigkeit zwar nicht verkennend, war die Tagsatzung gleichwohl augenblicklich darüber einig, daß jene Ereignisse einer wirklichen Auflösung der Tagsatzung nicht entgegenstehen, und daß eben so wenig irgend welche auffallende oder außerordentliche Maaßnahmen im gegenwärtigen Augenblicke zeitgemäß oder nothwendig seyen, ja viele bedauerten sogar, daß der Gegenstand auch nur von fern her angedeutet worden. Die Schweizer werden daher vor der Hand ganz passive Zuschauer bleiben und die Klugen unter ihnen wenig Gerede und Geschreibsels machen. Ein Krieg wäre zwar das herbste Ereigniß, das die Schweiz treffen könnte, allein an uns ist es nicht, ihn aufzuhalten, noch viel weniger ihn zu begünstigen; wir wissen Alle ganz gut, welche Rolle wir uns selbst anzuweisen haben. Vornehmlich täuscht sich die aristokratische Partei, wenn sie in den jetzigen liberalen Regierungen parteisame Anhänger und Freunde Frankreichs wittert. Unabhängigkeit im wahren Sinne des Wortes, auch von dieser Seite her, ist der Wahlspruch aller Patrioten, die diesen Namen verdienen. Wir haben zwar keinen Grund, Frankreich mit feindlicher Stimmung entgegenzutreten; aber die Freunde und Stützen der neuen Ordnung der Schweiz wollen und erwarten auch nichts von Frankreich her; sie würden für bewaffnete Wehre gegen Frankreich eben so gut stimmen als gegen Besetzung oder Durchmarsch von anderswo her; mit Einem Wort: sie wollen Nationalität und Neutralität, vollkommen und unverkümmert. Aber sie wollen und verlangen auch unparteisamen Sinn von den Malcontenten der Schweiz, und würden diese wie so oft ihre Stützen im Ausland suchen, so wird ein zehnmal ernsteres Gericht über sie ergehen, als bereits schon ergangen ist. Die Liberalen und Nationalen der Schweiz werden auch unbekümmert um die Klaglieder der Unversöhnlichen mit fester Hand die neue Ordnung aufrecht erhalten und ausbilden, ja sie werden auch mit nichten den Plan einer bessern und zwar einer nationalen Bundesorganisation aufgeben — eine Frage, die mit bewaffneter Vertheidigung der Neutralität und Selbstständigkeit gegen alle und jede nichts gemein hat, weil sie rein nur unsere innern Rechtsverhältnisse betrifft — wenn sie auch gegenwärtig nicht im mindesten gesonnen sind, dem Volke Veränderungen beliebt zu machen, die es nicht selbst will oder hervorruft. Das ist in wenigen Worten das Programm der Liberalen in der Schweiz; ich glaube es richtig gezeichnet zu haben, wenn ich auch nicht in Aller Herzen zu schauen vermag. Jedenfalls würde ich eintretenden Falles persönlich das Angedeutete für die allein zuträgliche, rechtliche und nationale Politik der Schweiz zugleich ansehen.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der jetzige Präsident der Vereinigten Staaten, Hr. Martin Van Buren, hat auf die Einladung der Demokraten des Staates Kentucky zu einer festlichen Versammlung denselben in einem längern Schreiben geantwortet, worin er sein Nichterscheinen mit dem Drange seiner Berufspflichten entschuldigt und aufs neue sein politisches Glaubensbekenntniß darlegt hinsichtlich der großen Frage, welche in den letzten Jahren hauptsächlichster Gegenstand der Parteikämpfe gewesen ist, und die bei der bevorstehenden Präsidentenwahl aufs neue diesen Parteien Anlaß zu gegenseitigen Recriminationen geben wird. In dieser Hinsicht äußerte Hr. Van Buren: „Durch die Unterzeichnung der Bill, wodurch eine unabhängige Schatzverwaltung hergestellt ist, wird nach Verlauf beinahe eines halben Jahrhunderts die Handhabung eines wichtigen Zweigs unserer Nationalinteressen sowohl dem Buchstaben wie dem offenkundigen Geist und dem Zwecke der Constitution wieder zugeführt. Das jetzt abgeschaffte System war in der That eine jener Maaßregeln, die früher von den Freunden und Vertheidigern der privilegirten Stände angerathen wurden, um die Regierung von ihren reinen Grundsätzen und gesetzmäßigen Zwecken abzubringen, alle Gewalt in den Händen Weniger zu vereinen und sie in den Stand zu setzen, auf Kosten Vieler Gewinn zu ziehen. Ich brauche Ihnen nicht erst sagen, daß das Niederlegen der Staatsgelder in Banken nichts Anderes hieß als

ihnen dasselbe gewöhnlich ohne Zinsen zu leihen, um als ein Theil ihres Capitals verwendet zu werden, und daß dieselben es an ihre Kunden ausliehen, wodurch sie den Gewinn ihrer Actionnäre sehr vermehrten. Auf diese Weise wurden die Wenigen in den Stand gesetzt sich selbst dadurch zu bereichern, daß sie das Vielen zugehörige Geld verwendeten, und die öffentlichen Fonds wurden der That nach, ohne eine Bewilligung des Congresses, aus dem Schatze gezogen, in offener Verletzung des Geistes der Constitution. Die Art und Weise, auf welche dieser Mißbrauch sich in die Regierung schlich und sich mit Zustimmung des ganzen Volks im Lande befestigte, ist eine eindringliche Lehre, welche die Nothwendigkeit beständiger Wachsamkeit und Energie in Aufdeckung und Bekämpfung der ersten Eingriffe in die Grundsätze der Regierung darthut, wie geringfügig dieselben auch dem Anschein nach seyn mögen. Aus dem Deponiren öffentlicher Gelder in den Banken folgte nicht nothwendig, daß diese dieselben auch verwenden sollten; ihre Verwendung wurde niemals bis auf die jüngste Zeit und auch da nur unter gewissen Beschränkungen von der Regierung durch einen directen Act ausgesprochen. Aber da die Banken die bei ihnen deponirten Summen zu benutzen pflegten, so verfuhren sie stillschweigend mit denen der Regierung ebenso wie mit denen der Privatpersonen, und die Regierung willigte stillschweigend in diesen Gebrauch. Als vor vielen Jahren die Einkünfte der Regierung gering und die Ueberschüsse zur Bezahlung der Interessen und des Capitals der Staatsschuld erforderlich waren, erschien der Betrag der an die Banken ausgeliehenen Summen verhältnißmäßig gering, und der Gewinn der Actionnärs in Folge dessen wenig bedeutend. Aber später mehrten sich die Einnahmen der Regierung, und der Betrag der nicht verausgabten Summen wuchs allmählich bis zu 5, 10 und nach Abtragung der Staatsschuld auf 30 Mill. Doll. Die unglücklichen Wirkungen kommen jetzt zum Vorschein. Ein mächtiges Interesse ist rege geworden, welches Wohlstand durch Benutzung des Geldes des Volks erwirbt und einen so mächtigen Einfluß auf die Regierung ausübt, daß es dadurch die Quelle seines Einkommens mehrt. Dieser Einfluß wurde zuerst direct bei den Schritten gefühlt, womit man die Bezahlung der Staatsschuld zu hemmen bemüht war; dann in den Bemühungen mittelst der öffentlichen Presse und in den Versuchen, sich des Einflusses der am Ruder befindlichen Staatsmänner und anderer Männer von Ansehen zu versichern, um eine Verlängerung der verbrieften Privilegien zu erhalten, und endlich dadurch, daß man das Land einschüchterte und bedrückte, in der Hoffnung, die Thätigkeit der Regierung durch die Besorgnisse und die Leiden des Volks zu hemmen. Indem man die Depositen von einer großen Bankanstalt auf viele kleine übertrug, wurde die Einheit jenes Interesses vernichtet, aber nicht seine Gewalt. Obwohl geschwächt, bestand es in einer Kraft fort, welche der Kühnste fürchten konnte, und machte sich in den Kämpfen der letzten Jahre fühlbar. Aber die Intelligenz und Tugend unsers Volkes haben über Hinterlist, Schrecken und Bedrückung gesiegt, und der Act der Befreiung ist heute vollendet." Hierauf wird die Hoffnung, daß die Banken sich inskünftige mit gesetzmäßigem und redlichem Gewinne begnügen werden, und das Vertrauen auf die Festigkeit des Volks ausgesprochen, im Falle jene Institute aufs neue versuchen sollten, ihr altes Spiel zu beginnen. „Im Verlauf unserer Regierung, fährt das Schreiben nun fort, sind die erfreulichsten Beweise geliefert worden, daß unser Volk in Einsicht, Unbescholtenheit und fester Entschlossenheit der Aufgabe des Selbstregierens völlig gewachsen ist. In jener Verwaltung, welche man so richtig die Schreckensherrschaft (die Präsidentschaft des ältern Adams) nannte, so daß Männer aller Parteien nun diese Handlungen von sich abläugnen und bereit sind, so weit sie können, das gethane Unrecht gut zu machen, wurde die Macht des existirenden Gesetzes und der Arm der Gerechtigkeit herbeigerufen, um den Einfluß der vollziehenden Gewalt und die Vertheidiger einer starken Regierung bei Unterdrückung des sich erhebenden Volksgeistes und Ueberwachung des Stromes der öffentlichen Meinung zu unterstützen; aber alle diese vereinigte Macht wurde vergeblich aufgeboten. Der Simson der Demokratie zerriß die Stricke, welche schon um seine Glieder gebunden waren, und in der Wahl Jefferson's vindicirte er seine Grundsätze, seine Festigkeit und seine Macht. Ein Gespinnst, arglistiger gewirkt, zusammengesetzt aus einem hohen Schutzzolltarif, einem System innerer Verbesserungen und einer Nationalbank, wurde dann um den schlafenden Riesen geschlungen, in der eitlen Hoffnung, ihn für immer der Herrschaft und dem Willen einiger wenigen Ehrgeizigen und Habsüchtigen zu unterwerfen; und ihr habt gesehen, wie er Alles in die Lüfte gestreut, als er durch die warnende Stimme des redlichen und unerschrockenen Jackson erwachte. In dem Sieg einer unabhängigen Schatzverwaltung bezeugen wir wieder den Triumph der Einsicht und Festigkeit des Volks über Hinterlist, Beweisgründe, Beflissenheit und Beunruhigungen der interessirten Wenigen, welche sich durch Verwendung des öffentlichen Geldes bereichern wollen; ein zweiter und der erfreulichste Beweis, das Volk, wenn erwacht, sey vollkommen im Stande, jedes richtige Princip aufrecht zu erhalten und jeden Mißbrauch abzuschaffen, wie sehr er auch durch Gebrauch sanctionirt oder durch Reichthum unterstützt sey."

[3566]

Todes-Anzeige.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes, des Allmächtigen, wurde unser innigst geliebter Bruder und Schwager,

Hr. Dr. Hermann Julius Schultes,

praktischer Arzt dahier,

in einem Alter von 36 Jahren, heute Morgens halb 8 Uhr, nach einem kurzen Krankenlager aus seinem thätigen und menschenfreundlichen Wirken unerwartet schnell in ein besseres Jenseits abgerufen.

Indem wir diese schmerzliche Nachricht zur Kenntniß unserer schätzbaren Freunde und Bekannten bringen, bitten wir um ihre stille Theilnahme und ferneres Wohlwollen. — München, den 1 September 1838.

Amalie Müller, geb. Schultes,
Fanny Schultes,
Julius Hermann Schultes,
als Geschwisterte.
Dr. **Bonifaz Müller**, k. bayer. Landgerichtsarzt in Lindau, als Schwager.

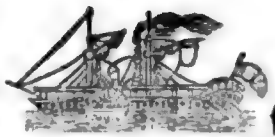
[3559—61]

Kundmachung.

Da auf höchsten Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern in der Allgemeinen Zeitung vom 19 October 1831 und 15 Januar 1837, so wie in andern öffentlichen Blättern zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurde, daß von Höchstdemselben weder vom In- noch Auslande Zusendungen von litterarischen, Kunst- oder Industrie-Gegenständen ohne vorher erholte Erlaubniß angenommen werden, und man in neuerer Zeit diese Kundmachung nicht immer beachtete, so wird dieselbe neuerdings in Erinnerung gebracht.

Das Secretariat Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern.

[2192.301]



Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **6 9 11 14 16 19 21 24 26 29** September; **1 3 8 13 18 23 28** October.

von **Linz** nach **Regensburg** am **6 9 11 14 16 18 21 23 26 28** September; **1 4 6 9 14 19 24 29** October.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[3567—70]

Rheinische Eisenbahn.

Neunte Actien-Einzahlung von zehn Procent.

Die HH. Actionnaire der Rheinischen Eisenbahn werden, mit Bezug auf die §§. 14, 15 und 16 der Statuten, hiermit aufgefordert, die neunte Einzahlung von 10 Proc. oder 25 Rthlr. pr. Actie

bis zum 2 November d. J.

bei uns selbst oder bei den Herren:

J. D. Herstatt
S. Oppenheim jun. & Comp. } in Köln,
Abr. Schaafhausen
J. H. Stein
Deder & Comp. } in Aachen,
R. Wergifosse
Mendelssohn & Comp. in Berlin

zu leisten und die Quittungsscheine über die geleistete achte Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Actienscheine über 90 Proc. oder 225 Rthlr. pr. Actie lauten und nur gegen Aushändigung der am 1 August c. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die vorgenannten Bankhäuser werden, wie bisher, über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die förmlichen Actien-Quittungen bei denselben Häusern umzutauschen sind.

Köln, den 31 August 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[3437—38] **Aufforderung.**

Die Erben des in der Nacht vom 6 auf den 7 Julius d. J. dahier ermordeten, im Jahr 1764 zu Burgbach in der Wetterau, Großherzogthums Hessen, gebornen Perrunquiers Johann Schmid von Aesch, Pfarrei Mauer, werden andurch aufgefordert,

binnen 3 Monaten,

von heute an, ihre Rechte an der Verlassenschaft des Ermordeten bei dem hiesigen Gerichte geltend zu machen, ansonsten Verzicht auf dieselbe angenommen und verfügt würde, was Rechtens.

Zürich, den 17 August 1840.

Im Namen des Bezirksgerichtes

der Gerichtsschreiber: Dr. **Schauberg.**

[3343—45] **Vorladung.**

Ferdinand Rößlers Erben und Gläubiger.

Vor dem Magistrate Rohrbach, im Mühlkreise des Landes ob der Enns, haben alle jene, welche an die Verlassenschaft des am 29 April 1840 verstorbenen Ferdinand Rößler, gewesenen k. k. pensionirten Zollamts-Controlors zu Rohrbach, entweder als Erben oder Gläubiger, oder aus was immer für einem Rechtsgrund Anspruch zu machen gedenken, diese ihre Ansprüche

binnen 1 Jahr, 6 Wochen u. 3 Tagen,

von untenangesetztem Tage, so gewiß selbst oder durch einen Bevollmächtigten anzubringen, widrigens die Todfallsabhandlung zwischen den Erscheinenden der Ordnung nach gepflogen, und der Nachlaß jenen eingeantwortet werden würde, welche sich dazu bis dahin legitimirt haben werden. — Magistrat Rohrbach, 29 Mai 1840.

J. M. Schneider, Justiz-Verwalter.

[3239—41] **Conversations-Lexikon.**

Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Conversations-Lexikon der Gegenwart. In vier Bänden. 1stes—24stes Heft. **Pac — Philologie.** Gr. 8. Jedes Heft auf Druckp. 8 gr., auf Schreibp. 12 gr., auf Velinp. 18 gr.

Dieses Werk ist **ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes**, bildet aber zugleich einen **Supplementband** zur achten Auflage des Conv.-Lex. so wie zu allen frühern, zu allen Nachdrucken und Nachbildungen desselben.

Conversations-Lexikon. Achte Original-Auflage. 12 Bände. gr. 8. Druckp. 16 Thlr., Schreibp. 24 Thlr., Velinp. 36 Thlr.

Hiervon ist ein unveränderter Abdruck veranstaltet worden, von dem die einzelnen Bände auch nach und nach in einem **neuen Abonnement** bezogen werden können, wo dann der Band auf Druckp. 1 Thlr. 8 gr., auf Schreibp. 2 Thlr., auf Velinp. 3 Thlr. kostet.

Universal-Register zur achten Auflage des Conversations-Lexikons. gr. 8. geh. Druckp. 16 gr., Schreibp. 1 Thlr., Velinp. 1 Thlr. 12 gr.

Dieses Register gibt eine **vollständige Nachweisung der selbstständigen Artikel dieses Werkes, so wie auch aller in andern Artikeln behandelten Personen und Gegenstände.** Die Anschaffung dieses Registers wird am besten die Vollständigkeit desselben für jeden Besitzer der achten Auflage darthun.

Leipzig, im Julius 1840. **F. A. Brockhaus.**

[3490] Im Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aus dem Leben.

Von H. Koenig.

Zwei Bände. Schönstes Velinpapier, eleg. brosch. 2 Thlr. 12 gr. od. 4 fl. 30 kr.

Wenige Schriftsteller haben so bald als Koenig einen Kreis theilnehmender Leser gefunden; was der Dichter der hohen Braut an kleineren Bildern und Mittheilungen veröffentlichte, war immer eine Zierde der Zeitschriften, die er damit bereicherte und fand den weitesten Anklang, wie die Geschichte seiner innern Kämpfe mit der Kirche und die Katastrophe, die ihn einer freiern Wirksamkeit schenkte, wie seine liebenswürdigen Hinweisungen auf litterarische Erzeugnisse in Rußland und so manches Andere, was er geschrieben. Hier sind diese Erinnerungen aus einem

an Beobachtung und Erfahrung reichen Leben zu einem Ganzen umarbeiter, das dem Dichter der neuen Freunde viele gewinnen wird; viele wird dieser edle und feine Geist erfreuen und anziehen.

[5416—17] **Für technische Lehranstalten, Gymnasien und Realschulen** ist so eben im Verlage der **K. Kollmann'schen** Buchhandlung in **Augsburg** erschienen und an alle soliden Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Naturhistorischer Atlas
zum Schulgebrauch,
mit
besonderer Beziehung auf Dr. Fürnrohrs Grundzüge der Naturgeschichte
bearbeitet
und mit erläuterndem Texte versehen
von
Dr. Eduard Döbner,

Lehrer der Naturgeschichte, Chemie und Physik an der königl. Kreis-Landwirthschafts- und Gewerbsschule zu Augsburg, der königl. bayer. botan. Gesellschaft zu Regensburg correspondirendem Mitgliede.

Groß Querfolio, auf 14 schwarzen Tafeln 216 Abbildungen, und auf einer illuminirten Lang-Folio-Tafel einen theoretischen Durchschnitt eines Theils der Erde, und 3½ Bogen Text.

Preis in farb. Umschlag geheftet 1 fl. 48 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 3 gGr. preuß.

Wohl jeder Lehrer der Naturgeschichte hat mit dem Hrn. Verfasser oft und hart den **Mangel eines naturhistorischen Atlasses** gefühlt, der auf wenigen Tafeln nur das **Wichtigste** und **Charakteristische** aus der großen Masse von Gegenständen **genau** und **naturgetreu** darstelle, und dadurch dem Schüler das Mittel an die Hand gebe, das vom Lehrer Vorgetragene und durch Präparate oder Abbildungen Erläuterte sich wieder in das Gedächtniß zurückrufen zu können. — Er versuchte es daher, auf wenigen Tafeln dasjenige, zwar nur in Umrissen, jedoch **genau** und **naturgetreu**, darzustellen und mit erläuterndem Texte zu versehen, was ihm zur Unterstützung eines Lehrvortrags an Schulen **nöthig** und **gerade hinreichend** erschien, um dem Schüler den Vortrag zu verdeutlichen und einzuprägen, und den Lehrer der sonst oft unerläßlichen Mühe zu überheben, viele solcher Gegenstände an der Tafel abbilden zu müssen.

Im **zoologischen** Theile wurde hauptsächlich dasjenige hervorgehoben, wodurch sich die **Hauptgruppen, Classen** und **Ordnungen** des Thierreichs unterscheiden, mit Rücksicht auf innere und äußere Anatomie; — im **botanischen** nur das zum **Verständnisse** der **Terminologie Nöthigste** ausgewählt, im **mineralogischen** nur die **Hauptformen** der **Krystallsysteme** mit ihren Axenverhältnissen und zum Schlusse in einem theoretischen **Durchschnitte** eines Theils **der Erde** die **Lagerungsverhältnisse** der **geschichteten** und **ungeschichteten Gebirgsarten** versinnlicht. — Die eben so **schönen** als **äußerst genauen Zeichnungen** sind meist **der Natur selbst** entnommen. — Bei der Zusammenstellung hatte der Verf. stets **Fürnrohrs Naturgeschichte** vor Augen, weil dieselbe ohne Zweifel **unter allen vorhandenen gleichartigen Lehrbüchern das beste** und deßhalb bereits **vielfach in Schulen eingeführt ist**; das kann man diesen Atlas eben so leicht neben jedem andern **guten** naturgeschichtlichen Lehrbuche mit Nutzen gebrauchen.

Der Preis wurde, zur Erleichterung der Einführung, ausnehmend billig gestellt und außerdem wird auf 12 Exemplare **eines frei** gegeben. — Stich und Ausstattung lassen nichts zu wünschen übrig.

In demselben Verlage ist auch erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu erhalten:

Fürnrohr, Dr. A. E., königl. Professor, **Grundzüge der Naturgeschichte für den ersten wissenschaftlichen Unterricht, besonders an technischen Lehranstalten entworfen.** Zweite verbesserte und verm. Auflage. Groß-Median Octav 1839 Maschinenpapier. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr. pr. Partiepreis bei 20 Exempl. und mehr nur 54 kr. oder 14 gGr. pr.

[5540—42]

HOTEL BAVIERE.

Mrs. VOGEL, Proprietress
3 Schönfeld-Strasse (near the Park) Munich
(Established since 1830).

Gentlemen and Families will always find very excellent and commodious well furnished Apartements, also Kitchens, Stablings and Coachhouses.
If required Board will be given.

[5536—38] Bei **J. G. Heubner,** Buchhändler in **Wien,** ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aug. C. Petri,
Beschreibung
einer Dungstreu- und Säe-Maschine.

Eine Maschine,
welche durch Mithülfe von Einem Knechte mit zwei Zugthieren in 12 Arbeitsstunden 6 Joch Land gleichartig mit Dünger gehörig belegt, zu gleicher Zeit die Erde zweckmäßig furcht, darin den Samen mathematisch richtig legt, und denselben genügend tief unter die Erde bringt, somit in Einem Tage zu gleicher Zeit 6 Joch Ackerland düngt, ackert, besäet und einbaut. Mit 4 lithogr. Abbildungen. 8. 20 gr.

Anschauliche Darstellung der gesammten Pferdewissenschaft, mit erläuternden Abbildungen auf 4 großen Tafeln in Folio. 1 Rthlr.

Theoretisch-praktische Anleitung zur Fechtkunst à la contrepointe, vom k. k. Oberlieutenant Karl Thallhofer und Michael Isnardi, Lehrer der Fechtkunst an der Militär-Akademie, nebst einer Anleitung zur Vertheidigung mit dem Säbel oder Degen gegen den Bajonnetträger von Karl Thallhofer. Gr. 8. Mit 59 Tafeln, 143 Fechtstellungen enthaltend. 1 Rthlr. 8 gr.

Witterungskunde, zuverlässige, auf 30jährige Beobachtung gegründet. Mit einem Anhang über das Barometer. Für Landwirthe und Freunde der Meteorologie, herausgegeben von einem Oekonomen. 16. brosch. 6 gr.

[5519] **Tübingen, bei L. F. Fues** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pahl, J. G. v., Präl., **Denkwürdigkeiten aus meinem Leben und aus meiner Zeit.** Nach dem Tode des Verf. herausgegeben von dessen Sohne W. Pahl. gr. 8. 52 Bogen. brosch. 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. 6 gGr.

Diese Denkwürdigkeiten enthalten so viele anziehende Details, so viele theils belehrende, theils interessante Reflexionen und Urtheile über Zustände und Personen, daß sie gewiß eine ausgezeichnete Stelle in der modernen deutschen Memoirenlitteratur einnehmen werden.

[5529] So eben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Allgemein faßliche Beschreibung des Verfahrens zur Herstellung galvanischer Kupferstiche. 8. brosch. Leipzig bei C. B. Polet. Preis 8 gGr. oder 48 kr.

Dieses Verfahren ward vom Kaiser von Rußland mit 50,000 Rubel honorirt.

[5527] Im Verlage der **Lintz'schen** Buchhandlung in **Trier & Luxemburg** ist so eben erschienen und durch alle guten Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Neuer Zolltarif für das Großherzogthum Luxemburg. Preis 4 gGr. sächs., 5 Sgr. preuß. oder 18 kr. rhein.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, ebenso für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Halbjahrs-Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre zu Straßburg, Broodgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 249.** 5 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Bordeaux und Madrid. Unordnungen in Valencia bei einer der Königin zugedachten Serenade. Abermals Ministerveränderungen, überhaupt drohende Gährung. — Großbritannien. — Frankreich. Anzeige des Moniteur, daß Mehemed Ali auf das Ultimatum der vier Mächte erklärt habe, er werde Gewalt mit Gewalt abtreiben, jedoch nicht selbst angreifen. Briefe aus Paris, Lyon und Algier. — Niederlande. Verlängerung der Discussion der 13 Artikel, die Annahme wird zweifelhaft. — Deutschland. München, Passau, Mannheim (Verwandlung des deutschen Postillons in einen deutschen Merkur unter Pfeilschifters Redaction), Dessau (Eisenbahnfest), Braunschweig, Itzehoe (Bitte der holsteinischen Stände um Erhaltung deutscher Einrichtungen; Antwort des Königs). — Preußen. Briefe aus Berlin und Düsseldorf (Generalversammlung des rheinisch-westphälischen Kunstvereins.) — Dänemark. Schreiben aus Kopenhagen. — Schweden. Schreiben aus Stockholm. — Rußland. Abgang der Flotte von Kronstadt nach dem Mittelmeer, um sich mit Stopford zu vereinigen. — Oesterreich. — Türkei. Briefe aus Konstantinopel: Einschiffung von 6000 Mann nach Cypern und Mitylene; Errichtung eines Lagers von 30,000 Mann am asiatischen Ufer des Bosporus. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Erinnerungen aus dem Leben von E. M. Arndt. (Wahrnehmungen in Rußland.) — Heine über L. Börne. — Berlin-Kötheuer Eisenbahn. — Schweden. Uebersicht der politischen Lage.

Datum der Börsen: London 29; Amsterdam 30; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 31 Aug.; Frankfurt a. M. 2. Sept.

Spanien.

(Moniteur.) Am 25 Aug. fielen in Valencia einige Unordnungen vor. Ein Theil der Bevölkerung hat der Königin eine Serenade bringen wollen; es bildeten sich Gruppen, um sich diesem Vorhaben zu widersetzen. Das Ministerconseil versammelte sich und beschloß, daß die Serenade nicht stattfinden solle. Die Minister verlangten sodann von der Königin die Ermächtigung, durch ein Umlaufschreiben anzukündigen, daß das Gesetz über die Ayuntamientos nicht vollzogen werden sollte, bis die neuen Cortes darüber berathschlagt hätten. Die Königin verweigerte dieß. Die HH. Onis und Cabello, der eine, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der andere, Minister des Innern, gaben ihre Entlassung.

* **Bordeaux**, 29 Aug. „Vergebens schmeichelt sich der Hof, heißt es in einem Schreiben aus Madrid vom 23, durch Beschwichtigung Espartero's und durch Verwerfung von Don Gonzalez's Programm, die Schwierigkeiten seiner Stellung besiegt zu haben. Die Gewitterwolken häufen sich seitdem nur um so düsterer über den Häuptern der Jovellanos, des Gemeinderaths letzter Beschluß und die drohende Haltung der Miliz sind die Vorläufer des früher oder später losbrechenden Sturmes. Wie vor 50 Jahren die Beschlüsse des Gemeinderaths von Paris in allen Departementen Frankreichs widerhallten, so möchte leicht das Beispiel des Ayuntamiento von Madrid ansteckend auf alle größern Städte Spaniens wirken. Auflösung der Cortes, Zurücknahme des Municipalgesetzes, Besetzung der Staatsämter mit Männern des Fortschritts, Entfernung aller Afrancesados, Beibehaltung der Armee und Aufstellung eines starken Beobachtungsheeres an den Pyrenaen — das sind die gebieterischen Forderungen der revolutionären Partei. Man vergesse doch nie, daß der englisch-protestantische Einfluß bis jetzt die Exaltados ausschließlich beherrscht, lenkt und vorwärts treibt. Vielleicht gelingt es, mit Hülfe der Soldaten O'Donnells und Diego Leons die Bewegung der Unzufriedenen für kurze Zeit niederzuhalten; aber bei dem Haß der Partei gegen die Jovellanos, bei ihrer Gier nach Gewalt und Gold, bei der bestimmten Richtung, die ihrem Streben von außen her aufgedrückt wird, muß die Erschütterung nothwendig je später um desto furchtbarer seyn." Ich bemerke zu vorstehender Stelle, die aus ehrenwerther Feder fließt, daß die Persönlichkeit der Regentin, die Talente und Freisinnigkeit mehrerer ihrer neuen Räthe, die, scheinbar wenigstens, zu einigem Vertrauen berechtigende Haltung Espartero's und der Einfluß unsers Botschafters, der dem Hof zu Bord eines französischen Kriegschiffs nach Valencia gefolgt ist, noch Hoffnung zu einer glücklichern Wendung der Dinge lassen. — Die Plackereien und Verfolgungen gegen die amnestirten Carlisten dauern in mehrern Gegenden auf empörende Weise fort. „Das bewilligte Indulto — antwortet man ihnen höhnisch — beziehe sich nur auf das Factum der Empörung gegen den Thron. Die spätern Handlungen aber, welche die Folgen dieser Empörung waren, bleiben Verbrechen und sind als solche zu strafen." — Ich habe seiner Zeit die Erschießung eines fünfthalbjährigen Knaben auf Befehl Don Balboa's berichtet. Die Sache ging so zu. In einem Tagsbefehl vom 3 Jun. erklärte der General, daß die im Kerker liegenden Verwandten des Guerillero Cerones als Repressalie für die Ermordung eines Bürgers von Daymiel durch die Carlisten zu büßen hätten und daß das Loos das Opfer bestimmen werde. Das Loos traf das arme Kind, das der Commandant des Forts de Fuente del Fresno auch sofort erschießen ließ. — Ein englisches Fahrzeug hat vorgestern Geschütz in Passages geladen und die Forts sollten nächstens der spanischen Artillerie übergeben werden. — Don Secades ist, wie verlautet, interimistisch zum Finanzminister ernannt. Ein Duell zwischen den Redactoren des „Eco" und des „Correo," Don Isnardi und Don Sertorio, hat Aufsehen in der Hauptstadt erregt. — Zu Titeguar sollten am 13 Peinado's Bruder und 60 Soldaten von Collado erschossen werden.

** **Madrid**, 23 August. Das Benehmen der hiesigen Municipalität in der letzten Ministerkrisis ist ein Ereigniß. Ihre öffentliche Sitzung, der mehr als 3000 Personen anwohnten, die Versicherung ihres Präsidenten, sich jeder Maaßregel zu Abänderung der Verfassung zu widersetzen, die Beitrittserklärungen sämmtlicher Corps der Nationalmiliz, die Abreise mehre-

Digitized by Google

rer Stadträthe in die Provinzen, um die Ayuntamientos überall zu einer Conföderation aufzufordern, gleichzeitig hier die Ankunft von Abgeordneten aus den verschiedenen Städten des Königreichs in gleicher Absicht — all das weist auf eine ernste Lage, vielleicht auf ein nahes Eintreten in eine neue Bahn der Revolution hin. Die allgemeine patriotische Association gibt sich eine Organisation im Großen und wird bald dastehen als ein mächtiger Damm gegen die Cabalen des Hofs. Ein aufgefangener Brief des Brigadiers Aguerre, eines einflußreichen Mitglieds der Camarilla, hat dem ursprünglichen Gerücht, daß die Reise JJ. MM. einen contrerevolutionären Zweck gehabt habe, Bestätigung verliehen und die Besorgnisse vermehrt. Der Verfasser hat sich nach Frankreich geflüchtet, aber das Municipalgesetz ist allermittelst statt einer Cabinetsfrage eine Lebensfrage für die Krone oder die liberale Partei geworden. Die Ansicht ist allgemein verbreitet, daß die Regentin gewisse Hintergedanken hege; wenn dieß der Fall ist, so wird hohes Spiel gespielt, und Spanien kann bei dieser Gelegenheit in den Abgrund der Anarchie gestürzt werden. O'Donnell ist der militärische Häuptling der Hofpartei. Niemand zweifelt hier, daß Espartero beseitigt werden solle, dann aber ist ein allgemeiner Ausbruch unvermeidlich. Auch ist kein aufgeklärter Spanier so kurzsichtig, um zu verkennen, woher der Hof seine Inspirationen empfängt. Der französische Einfluß wird nicht populärer.

Großbritannien.

London, 29 Aug.

Die gestrige Post und aus dieser die meisten Londoner Blätter von heute geben nun auch in englischer Uebersetzung das in der Allgemeine Zeitung zuerst publicirte und in diesen beiden von einander unabhängigen Bekanntmachungen vollkommen gleichlautende Memorandum, ohne daß jedoch die wichtigsten derselben, namentlich das M. Chronicle, die Times und der Globe, es bereits mit einem kritischen Commentar begleiteten. Die wenigen Blätter indessen, die sich auf einen solchen Commentar einlassen, stehen nicht an das Document als einen neuen vollgewichtigen Beweis für den Ungrund einer jeden Beschwerde seitens Frankreichs, als sey es bei Abschließung des Vertrags auf irgend eine Weise vernachlässigt worden, zu betrachten. „Die Frage hinsichtlich des verletzten Ehrenpunkts, sagt der Standard, ist jetzt von jedem Zweifel gereinigt: nicht mehr, als wirklich gethan worden ist, konnte gethan werden, um der französischen Nation und Regierung den nöthigen Respect zu bezeugen, und Frankreich, falls es von Europa nicht die Annahme aller seiner grillenhaften Launenwechsel verlangt, konnte auf keine weitere Nachgiebigkeit Anspruch machen. Und welche Entschuldigung bleibt nun dem Hrn. Thiers und seinen Blättern noch für das von ihnen erhobene Kriegsgeschrei?" „Angenommen, wie wir zu thun nicht umhin können," sagt der Sun," die Aechtheit des Actenstücks, so sehen wir nun auch nicht den mindesten Grund mehr für die Aufregung und den kriegerischen Wahnsinn, den die französische Regierung und Presse in Folge der Abschließung des Londoner Vertrags kund gethan haben."

Das heutige M. Chronicle nimmt mit politischer Großmuth Hrn. Thiers gegen die Beschuldigungen der französischen Presse in Schutz, als habe derselbe die letzten politischen Angelegenheiten zu Börsenspeculationen benutzt. „Wir haben Grund zu glauben, daß Hr. Thiers nicht die mindeste Neigung hat, sich um des Geldgewinns willen in Börsenspeculationen einzulassen. Er besitzt eine allbekannte (?) Gleichgültigkeit hinsichtlich des Geldes, und seine Fehler bestehen, nach der Meinung seiner besten Bekannten, in Fehlern einer ganz andern Art. Seine Indifferenz in Bezug auf Geld und Geldgewinn ist eben so sprichwörtlich, als die Hrn. Pitts zur Zeit, wo sich jener Minister von einer Menge korpstischer verdorbener Spieler umgeben fand, die, ohne daß er es selbst merkte, ihre Vertrautheit mit ihm als Mittel brauchten, um ihre Gewinnsucht zu befriedigen."

Die gestrige Times enthält einen langen gegen Lord Melbourne gerichteten Artikel, in welchem der edle Lord wegen der mißgünstigen Parteilichkeit zu Rede gestellt wird, mit der er einer hochwichtigen, das ganze bisherige Seekriegssystem umgestaltenden Erfindung in Betreff der Schiffskanonen die Unterstützung verweigere. Diese Erfindung sey bereits dem König Wilhelm IV vorgelegt, auf sein Geheiß von Sir Robert Keates und Sir T. Hardy in Verbindung mit mehrern alten Seeofficieren geprüft und der Berücksichtigung von Seite des Staats für vollkommen würdig erklärt worden; nach des Königs Tode jedoch habe das Ministerium die Sache liegen lassen, und die dem Erfinder bereits versprochenen Summen nicht ausgezahlt, obwohl derselbe bereits bei der Vervollkommnung seines Entwurfs gegen 35,000 Pf. St. Kosten gehabt habe. Seine wiederholten abschläglichen Antworten habe Lord Melbourne längere Zeit durch die Erklärung motivirt, daß der Erfinder zuvörderst eine neue Probe seines Entwurfs ablegen möge; indessen mache der Minister, da der Erfinder zu Ende vorigen Monats nun auch diesem Verlangen gewillfahrt, noch immer keine Miene, die versprochene Unterstützung wirklich zu leisten. — Wir können bei dieser Angabe der Times die Bemerkung nicht unterdrücken, daß, wie es auch mit der Wahrheit derselben beschaffen seyn möge, die Times jedenfalls keinen passendern Gegenstand hätte finden können, um zwei politische Fliegen mit Einem Schlage zu tödten, nämlich einmal ihrem Haß gegen das Ministerium Luft zu machen, und zweitens die seemächtigen Feinde Alt-Englands in Schrecken zu setzen.

Frankreich.

Paris, 31 Aug.

(Moniteur.) Die aus Alexandrien von der Regierung erhaltenen Berichte melden, daß der Vicekönig von Aegypten auf die Notificationen, womit Rifaat-Bey an ihn beauftragt war, durch eine Verweigerung geantwortet hat; er hat erklärt, daß er Gewalt mit Gewalt abwehren, aber keinen Angriffsact ausüben würde.

(Revue de Paris.) Erst nach Unterzeichnung des Tractats vom 15 Jul. haben die Urheber desselben die ganze Wichtigkeit desselben erkannt. Das Resultat ist über die Absicht hinausgegangen. Allerdings war in London keine vorbedachte, mühsam gehegte Verschwörung, um Frankreich in seinem Einfluß und in seiner Ehre zu verletzen. Man wehrt sich in Wien, Berlin, London laut dagegen, jemals diesen Gedanken gehabt zu haben, und wir glauben an die Aufrichtigkeit dieser Erklärung, weil wir an die Einsichten und die Besonnenheit dieser drei Cabinette glauben. . . . Wer in Europa will mit Eigensinn, mit Leidenschaft den Krieg? Ueberall fühlt man das Bedürfniß, den Friedensstand fortzusetzen, die Handels- und Industrieverhältnisse nicht gewaltsam abzubrechen, und deren neue Entwicklungen zu hemmen. Dieß fordert das Interesse der Arbeiter und die gesunde Vernunft der Völker. Der Vernunft der Staatsmänner gebührt es, diese Strebnisse zu befördern, statt sie zu verkennen oder aufzuhalten. Nur die Leidenschaften der Völker könnten noch einen allgemeinen Krieg anstiften, und es liegt außer der Macht diplomatischer Combinationen und Mißverständnisse, ihn herbeizuführen. Die Aufgabe der Politik ist jetzt, aus der falschen Stellung, worein der Tractat vom 15 Jul. Europa und Frankreich versetzt hat, heraus zu treten, die orientalischen Fragen wieder auf gerechtere

Grundlagen zu stellen. Man versichert, unser Botschafter in London, Hr. Guizot, sey weit entfernt, ein eigensinniges Verharren in der exclusiven Bahn vorgefunden zu haben; es gibt aber Fragen der Form, die in Verlegenheit setzen, es gibt Diplomaten, die glauben, es lasse sich keine Handlung, kein Schritt zurücknehmen. Es ist freilich eine delicate Sache, nach einem so auffallenden Acte, wie der Tractat vom 15 Jul. war, nach der Aufregung, die er hervorgebracht, Unterhandlungen wieder anzuknüpfen, und eine bereits gefundene Lösung abermals Modificationen zu unterwerfen. Zum Glück hat Hr. Guizot, inmitten dieser politischen Mißstimmungen, keinen der Vortheile verloren, die ihm sein Charakter und seine hohe Stellung sichern. Auch hatte er mehrere Tage lang einen hohen Beistand, dessen Dazwischenkunft mehrere Schwierigkeiten ebnen konnte. Der König Leopold befand sich in Windsor und London mit unserm Botschafter. Er konnte Lord Palmerston, Baron Bülow, Hrn. v. Brunnow zusammenbringen, und aus diesen freundschaftlichen Conferenzen soll der Entwurf einer Note des englischen Cabinets an Frankreich hervorgegangen seyn. Man würde darin sagen, daß England nie die Absicht gehabt hätte, Frankreich von den orientalischen Angelegenheiten auszuschließen; man würde jeden feindseligen Gedanken verläugnen. Der Tractat vom 15 Jul. ist keineswegs eine gegen uns gemachte Drohung, sondern eine Art Interpellation an Mehemed Ali, um zu erfahren, was er will und sinnt. Es wäre endlich davon die Rede, in Wien eine Art von Congreß zu eröffnen, wo Alles wieder mit Frankreich zur Discussion gebracht werden sollte, und nach diesen neuen Debatten würde man dann zu Konstantinopel einen definitiven Tractat unterzeichnen.

Der Courrier bemerkt zu Vorstehendem: „Die Gerüchte, worauf die Revue de Paris anspielt, scheinen nicht völlig richtig. Gewiß ist, daß bis jetzt noch keine Note an das französische Cabinet gerichtet worden ist. Was einen Congreß über die orientalischen Angelegenheiten betrifft, so könnte sich Frankreich nur dann dazu verpflichten, wenn es die Möglichkeit absehen könnte, daß seine Meinungen, die gemäßigt und vor allem unparteiisch sind, dabei siegen dürften."

An das Linienschiff Jena ist ein Befehl abgegangen, den Admiral Lalande zurückzulassen, und aus der Quarantäne wieder nach der Levante abzusegeln.

Ein Journal von Cher meldet, daß General Ramorino nach Aegypten abreisen werde, um Mehemed Ali seine Dienste anzubieten.

(Commerce.) Der Courrier français beharrt bei seiner Behauptung, daß der Originaltext des Memorandums sehr bedeutend von der von der Allg. Zeitung oder der M. Post gegebenen Version abweiche. Der Courrier kennt sonach den amtlichen Text. Warum macht er ihn nicht bekannt? Der Courrier scheint diese Publication auf die Zeit der Zusammenkunft der Kammern verschieben zu wollen. Was die Antwort des Cabinets betrifft, so scheint man entschlossen, sie eben so wenig bekannt zu machen. Man wird sehen, daß man die deutsche oder englische Presse darin vorangehen lassen wird.

(National de l'Ouest vom 29 Aug.) Man schreibt aus Napoléon (Vendée): „Wir haben viel zu thun, die Chouans halten bereits auf mehreren Punkten des Departements geheime Besprechungen; man hält sich bereit, auf das erste Zeichen über sie herzufallen. Die Gnadenzeit ist vorüber, und selbst die Behörde ist dieser Ansicht."

(Courrier.) Hr. Friedrich Soulié befand sich, nach seinem Besuch in Baden, einige Tage in Brüssel. Ein Einwohner dieser Stadt bat ihn, einige Worte in sein Album zu schreiben. Hr. Friedrich Soulié schrieb Folgendes ein: „Ceci n'est pas une contrefaçon de l'écriture de Frédéric Soulié."

Q Paris, 31 Aug. Es ist absurd von unsern Zeitungen, nicht einsehen zu wollen, daß Lord Palmerston gar kein englisches Interesse verrathen hat. Das englische Interesse ist gegen Frankreich gerichtet, in Belgien, Spanien, Piemont, Neapel, im ganzen Mittelmeer, Griechenland, Aegypten, Syrien, Afrika. England muß besonders darnach trachten, alle Vereinigung zwischen Rußland und Frankreich zu verhindern; um diese Vereinigung zu hindern, welche den Franzosen die Rheingränze, Afrika mit Aegypten verschaffen könnte, hat England eigentlich ganz allein die russische Allianz wieder eingegangen. Vergißt man den Untergang Kaiser Pauls ob der französisch-russischen Allianz, einen Untergang, in dem England ganz besonders thätig war? Vergißt man den Widerwillen Englands gegen die französischen Tendenzen des Kaisers Alexander? Wie Rußland und Frankreich damals nur über die Trümmer Deutschlands und der Türkei sich hätten entzweien können, so jetzt Rußland und England nur in zukünftigen asiatischen Conflikten: Rußland und Frankreich auseinander zu halten, ist auch deutsches Interesse. Aber es ist gar nicht deutsches Interesse, Frankreich im Mittelmeer zu schwächen, ihm Afrika und den ganzen Orient zu verstopfen. Die hiesigen Zeitungen stecken voller constitutionellen Abstractionen, und hatten sich mit dem kurzsichtigen Theile des englischen Publicums eine constitutionelle Allianz Englands und Frankreichs erträumt, die gar keinen Gehalt hat; es ist aber wahrhaft lächerlich zu meinen, daß ob des kurzsichtigen Theiles der Einwohnerschaft die englische Nation selber ihre Interessen aufgeben könnte. Ein innerer Bund und tieferes Einverständniß als bisher zwischen Deutschland und Frankreich kann Deutschlands Zukunft vor französisch-russischer Allianz und Deutschlands Gegenwart vor dem Um- und Uebergriff der russischen Macht bewahren. Wer das nicht einsehen will, sieht nichts ein. Aber die französische Propaganda? Aber die französischen Revolutionsinstincte? Aber das drohende Spiel mit vergifteten jacobinischen Waffen? Aber die jacobinischen Elemente in Italien? Ist Frankreich nicht die ewige Gebärerin, die trächtige Gährungsmutter alles dieses Unheils, welches mit Demagogie und Soldatenherrschaft aller europäischen Civilisation den Untergang droht? Das wollen wir ein andermal beleuchten.

* Lyon, 31 Aug. An das von Ihnen mitgetheilte Memorandum ließ auch hier die Nationaleitelkeit Niemand glauben; man dichtete der Allg. Zeitung eine Neuigkeitsfabrik, wie sie die Pariser Blätter besitzen, so lange an, bis heute auch das ministerielle Siecle das Actenstück als im Ganzen authentisch erkennt. Unserm Handelsstand, der aus dem Mittelmeer wie Napoleon einen französischen Landsee machen möchte, behagt das nicht, dem Volk gibt diese Zweideutigkeit der orientalischen Verhandlung neuen Groll. — Seit einigen Tagen haben hier Verhaftungen unter der arbeitenden Classe stattgefunden, die mit dem zufälligen Auffinden einer heimlichen Presse und einem dabei liegenden Namensverzeichniß zusammenhängen; indessen scheint dieß auf ältere Associationen Bezug zu haben, da wir hier fast im tiefsten Frieden leben und die Fabriken leidlich Arbeit haben. — Eine Anzahl von 1600 Spaniern ist vergangene Woche im Dauphiné angekommen; die Hälfte davon nimmt ein Hr. Sebastian Ronjat zu Chaumont auf seinen Gütern auf, und denkt sie zu landwirthschaftlichen Zwecken zu benutzen. Gegen die Befürchtung, als möchte in diesen Fremdlingen die hiesige legitimistische Partei eine Glaubensarmee finden, hat sich einer der Oberofficiere in dem Courrier de l'Ain aufs bestimmteste erklärt. Inzwischen will

das wenig sagen, da eine Schwalbe keinen Sommer macht. — Ein unter dem Namen Pestalozzische Anstalt gegründetes Pensionat, von dem aber kein Lehrer weder Pestalozzi, noch seine Schriften gesehen hat, ließ in einem Provincialblatt neulich von dem alten Pestalozzi sagen: ce grammairien si clair, si lucide, si bref — si célèbre sous plus d'un titre, welche gründliche Würdigung, wie Sie sehen, uns an einem Aufsatz eines hiesigen jungen Mannes erinnert, in dem der Grammatiker Moritz neben Jahn, Ernst, Arndt, Schenkendorf ꝛc. als Freiheitsmann figurirte, weil der Verfasser in seinem Vornamen Ernst Moritz zwei von dem Bonner „Fuchsjäger" verschiedene Personen erkannt hatte. Wir glauben diese Anekdote de circonstance; möge sie den Verfasser des Landwehr-Katechismus, dessen Meinungen wir übrigens nicht ganz theilen, einen Augenblick erheitern.

† **Lyon**, im August. Unser Deputirter Fulchiron in Paris, dem unsere Stadt schon so Viel verdankt, arbeitet von neuem daran, uns sehr nützlich zu werden. In Gemeinschaft mit etwa hundert Deputirten aus dem mittäglichen und östlichen Frankreich beschäftigt er sich mit den Mitteln und Wegen, der Schifffahrt auf der Rhone und den benachbarten Flüssen durch Verbindung unter einander mehr Ausdehnung zu geben, denn auch die Saone und ihre Communication mit der Maas und Mosel sind für uns von Wichtigkeit. Immer wurde anerkannt, daß die Rhone für Lyon die Hauptader sey, und daß sie als solche künftig nicht mehr so vernachlässigt werden dürfe, wie dieß bisher geschehen, wo für die Unterhaltung der Flußarbeiten nur die Jahresrente von 800,000 Fr. bestimmt war. Man begriff die Nothwendigkeit, für neue Unternehmungen ein bedeutendes Capital anzuschaffen. Dazu aber gehörten vor Allem Zusammenhang und Zusammenwirken in den Arbeiten, ein gemeinschaftlicher Plan und ein Kostenanschlag. Von alle dem konnte bisher nichts geschehen, weil jedes an der Rhone liegende Departement nur theilweise für sich arbeiten wollte, nur Pläne localer Art entwerfen ließ. Dadurch war keine Einheit weder im Gedanken noch in der Ausführung, es entstanden Rivalitäten und Widersprüche, und der höchst wichtigen Angelegenheit entging das öffentliche Zutrauen. Nächst der Rhone beschäftigt man sich mit der Anlegung von Canälen, wodurch die Maas und die Mosel mit der obern Saone vereinigt würden. Dafür macht jetzt der ausgezeichnete Ingenieur Lacordaire Studien an Ort und Stelle. Dieß Project, für dessen Ausführung nur Canäle von 15 bis 20 Fuß Länge nöthig wären, hätte den großen Vortheil, von Marseille und Lyon aus eine unmittelbare Communication mit Amsterdam, durch die Maas und die Mosel mit Rheinpreußen zu gewinnen. Dieß wäre die schönste und längste Communicationslinie innerer Schifffahrt in Frankreich, wodurch das nördliche und nordwestliche Europa mit dem Becken des Mittelmeers in unmittelbare Verbindung käme. Hierauf beschäftigte man sich auch mit der Verminderung der Abgaben auf dem Canal Monsieur, vom Doubs in den Rhein. Am Ende ernannte der Verein neun Commissäre aus den interessirten Landschaften. Da diese gewöhnlich in Paris wohnen, so können sie zwischen den Kammersitzungen Alles ins Werk setzen, was von dem Verein beschlossen worden ist, und müssen in dieser Beziehung immer mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten in Verbindung stehen.

○ **Algier**, 23 Aug. Das traurige Ereigniß bei Coleah verhielt sich leider ganz so, wie ich Ihnen gemeldet hatte. Der Gouverneur beging den Fehler, neuangekommenen Truppen, welche keine Kenntniß des Landes hatten, einen Posten von höchster Wichtigkeit anzuweisen, und der Commandant des Detaschements war bethört und eigensinnig genug, den Rath des Hachems von Coleah hinsichtlich des Weges, den er seine kleine Colonne führte, nicht zu befolgen. Obrist Champion, dem man Schuld gibt, eine zu kleine Truppenabtheilung nach einem Punkt geschickt zu haben, wo er, den ihm gemachten Mittheilungen zufolge, beträchtliche feindliche Streitkräfte erwarten durfte, ist von seinem Commando entfernt, und durch den Schwadronschef Bouscarin ersetzt worden, welcher bei mehrern Gelegenheiten, namentlich bei dem Zuge nach Medeah im Jahre 1836, sich rühmlich hervorgethan hat. Das 3te leichte Infanterieregiment wurde von Coleah zurückberufen und durch das 48ste Linienregiment ersetzt, welches den afrikanischen Krieg aus dreijähriger Erfahrung kennt. — Der letzte große Convoi, welcher nach Belida abging, wurde von den Arabern nicht angegriffen. Er wurde durch den Obristen Cavaignac mit bedeutenden Streitkräften escortirt. — Der Feind hat in der Metidscha fortwährend dieselbe Stellung inne. Ziemlich häufig zeigt er sich auf dem rechten Ufer der Aratsch, zuweilen sogar auf dem linken, wo es dann zu kleinen Scharmützeln kommt, die man nach den officiellen Berichten des Marschalls Valée für bedeutende Gefechte halten sollte. Merkwürdig ist, wie der Marschall in seinen Bulletins die schreiendsten Widersprüche auf einander häuft. Erst sagt er, die Ebene sey vollkommen ruhig und kein Feind mehr zu sehen, dann folgt eine weitläufige Beschreibung von Gefechten; er sagt, die Brände in der Ebene hätten aufgehört und dann spricht er wieder von angezündeten Gesträuchen. Wahrhaftig, er scheint auf die Langmuth des Ministers und die Zerstreuung des Lesers zu rechnen. — Die Provinz Oran ist von Krankheiten heimgesucht. Der Obrist Yussuf selbst war nahe daran zu erliegen. Große Hitze und der seit drei Wochen wehende Scirocco sind an den herrschenden Seuchen Schuld. — Scherschel wurde am 18 Aug. von den Kabylen angegriffen. Hr. Blangynie, welcher erst kürzlich zum Commandanten dieses Platzes ernannt worden, war dort eben angekommen. Der Feind griff den mit Schießscharten versehenen Marabut auf der Ostseite der Stadt an. Die zehn Mann, welche den Marabut besetzt hielten, stiegen in die obere Etage und feuerten auf die Angreifer. Die Garnison der Stadt eilte zur Hülfe herbei, und ein Kampf entspann sich, in welchem die Franzosen acht Todte und zwanzig Verwundete hatten. Nach ziemlich bedeutendem Verlust zog sich der Feind unverrichteter Sache zurück.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 30 August. Die zweite Kammer der Generalstaaten hielt gestern zwei Sitzungen; die letztere dauerte bis gegen 11 Uhr Nachts. Die meisten Redner sprachen sehr ausführlich über die 13 Gesetzesentwürfe und den Zustand des Landes. Genügend erscheint er nur wenigen, und deßhalb wünschen sie eine vollständigere Revision des Staatsgrundgesetzes. Kaum aber ist durch die ausführlichen Debatten in den vier Sitzungen dem wichtigen Gegenstand eine neue Seite abgewonnen worden; die Klagen und Beschwerden der Kammermitglieder wurden alle schon früher und oft vernommen. Die Annahme der 13 Gesetzesentwürfe ist zweifelhaft. Morgen wird die Discussion fortgesetzt.

Deutschland.

** **München**, 3 Sept. Den neuesten Briefen aus Aschaffenburg zufolge werden Se. Maj. der König auf ihrer Reise von Nürnberg nach Berchtesgaden die hiesige Residenzstadt nicht berühren. — J. k. H. die Großherzogin von Baden ist gestern Abend hier angekommen, und im goldnen Hirsch abgestiegen. — Unter den im Kunstverein ausgestellten Bildern hat ein Gemälde von Heideck besonderes Aufsehen erregt. Heideck hat

nämlich aus Victor Hugo's Notre-Dame die Scene gewählt, in welcher Esmeralda in einem kellerartigen Gewölbe bei Nacht erscheint, um ihren Geliebten zu retten, der hier in Mitte einer aus der Hefe des Pariser Pöbels bestehenden Gesellschaft sich befindet, welche eben im Begriffe ist, ihn aufzuhängen. Mit ächt künstlerischem Sinne ist das Bild gedacht und angeordnet, große Lebendigkeit durchdringt das Ganze. Die Vertheilung des Lichts und Schattens ist überaus frappant und wird bewirkt von verschiedenen Punkten, theils durch Lampen, theils durch hie und da am Boden flackernde Feuer, an welchen die Versammlung sich Speisen bereitet. Es zeigt dieses Gemälde das bunte Treiben einer infernalischen Orgie und gibt ein Bild menschlicher Verworfenheit, ohne jedoch, was wohl zu beachten, das Auge und den Zartsinn des Beschauers zu verletzen. Ob übrigens, selbst mit aller Delicatesse behandelt, ein solcher Gegenstand zur bildlichen Darstellung sich eignet, darüber ward viel gestritten, während das Bild selbst das Interesse fesselt.

Passau, 24 Aug. Gestern Nachmittags fand vor einer großen Menge von Zuschauern aus allen Ständen das Abschwimmen des königlichen Infanterieregiments Seckendorf statt. Zu diesem Zwecke wurde der Plan eines kleinen Gefechts zu Wasser in Ausführung gebracht und die Momente desselben durch Feuern bezeichnet. Ein Transportschiff, bestimmt, in die als belagert angenommene Festung Niederhaus Munition und Proviant zu bringen, wurde während seines Laufes von einem feindlichen Schiffe angegriffen und genommen, und die Mannschaft suchte ihre Flucht in so lange durch Schwimmen zu bewerkstelligen, bis ein Hülfsschiff ankam, Nachen zu ihrer Aufnahme entsendete und die auf demselben detaschirte Abtheilung sich wiederum des genommenen Transportschiffes bemeisterte. Das Ganze imponirte sehr durch die Ausführung und lieferte ein gelungenes Bild mannichfacher mit dem Kriegerstande verbundenen Anstrengungen. (Regensb. Z.)

Mannheim, 31 Aug. Der hier erscheinende „deutsche Postillon", welcher als „rheinischer Postillon" von W. Fischer vor etwa drei Jahren gegründet wurde, ist von seinem bisherigen Verleger, Buchhändler H. Hoff, an den hier wohnenden Buchdruckereibesitzer Kaufmann verkauft worden. Wir wissen aus guter Quelle, daß die Redaction des Blattes nunmehr von dem herzogl. anhalt-köthen'schen Legationsrath v. Pfeilschifter besorgt werden wird, der sich zugleich durch Geldmittel bei dem Blatte betheiligt hat. Daß die Farbe des Blattes die bekannte des neuen Redacteurs werden wird, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung, nur bemerken wir noch, daß es sich in kurzer Zeit in einen „deutschen Merkur" verwandeln wird. (M. Z.)

* **Dessau**, 31 August. Heute hat hieselbst ein wahrhaft allgemeines in alle Classen und Stände bedeutungsvoll eingreifendes Fest stattgefunden, das der Einweihung der ersten vollendeten Section der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn von hier nach Köthen. Ein großartiges Unternehmen, welches die mannichfaltigsten Kämpfe zu bestehen hatte, bevor es sich durch alle die Hindernisse hindurch arbeitete, die ihm das unreife Urtheil der Zeit über Eisenbahnen entgegenstellte, feierte auf solche Weise seinen ersten wirklichen Lebenstag. Schon Tags zuvor hatten sich außer den aus Berlin herübergekommenen Mitgliedern der Direction und des Verwaltungsraths der Gesellschaft zahlreiche Fremde eingefunden, und unsere sonst so stille Stadt wimmelte von ungewöhnlichem Leben. Man zieht besonders nach der Elbe, gegen Roslau zu, eine Stunde weit, hinaus, um die wahrhaft staunenswürdigen Damm- und Brückenarbeiten, die hier in weniger als Jahresfrist unter Leitung des Oberingenieurs Mohn, eines wirklich genialen Mannes in seinem Fach, vollendet worden sind. Acht große Brücken bilden hier die Uebergänge über die verschiedenen Arme der Mulde und Elbe, und eine fast eine Stunde lange Dammschüttung, die stellenweise 34 Fuß Höhe und 128 Fuß Grundbreite hat, zieht sich durch die wunderschönen Triften und Waldgruppen einem Garten vergleichbaren Landes hin. Am heutigen Morgen um neun Uhr hatten sich die Directoren und sonstigen Beamten der Gesellschaft auf dem Bahnhofe versammelt, der mit Blumenkränzen und Fahnen reich geschmückt war. Bald darauf fanden sich auch der Präsident unserer Regierung, Hr. v. Morgenstern, und mehrere hohe Staats- und Hofbeamte ein, und um halb 10 Uhr erschien Se. D. der Herzog selbst, um die Fahrt mitzumachen. Durch ein lautes Vivat und die Musik des Militärs wurde Se. D. empfangen, und bestieg sofort, nachdem Höchstdemselben die Mitglieder der Direction und des Verwaltungsrathes vorgestellt waren, den für Sie in Bereitschaft gesetzten, reich mit Kränzen geschmückten Wagen, um die Fahrt bis zur Landesgränze mitzumachen. Unter lautem Hurrah und Musikgruß setzte sich der mit Kränzen und Fahnen geschmückte Zug in Bewegung. Nach überaus rascher Fahrt von 15 Minuten war der Punkt erreicht, wo Se. Durchl. aussteigen wollte; nochmals tönte demselben ein lautes Vivat nach. Gleich jenseits der Gränze hielt der Zug abermals an einer auf dem Anhalt-Köthenschen Gebiet errichteten Ehrenpforte von Blumen und Kränzen mit der Inschrift: „Willkommen in Anhalt-Köthen." Hier empfing denselben eine Deputation der Regierung des Ländchens, die sich, nach gewechselten Begrüßungsreden, einsetzte, und die weitere Fahrt mitmachte. Nach wenigen Minuten erreichte man den Bahnhof von Köthen, der einen prachtvollen Anblick darbietet durch die vielen herrlichen, hier errichteten Gebäude: es ist dieß der Punkt, wo man in die Magdeburger Eisenbahn einmündet. Die Gesellschaft dieser letztern Bahn hatte ihren wohlwollenden Antheil durch eine eben so reiche als geschmackvolle Ausschmückung ihres Bahnhofs bethätigt. In dem interimistischen Restaurations-Local hatte der Herzog von Köthen eine große Frühstückstafel bereiten lassen, um alle, die an der Fahrt Theil nahmen, zu bewirthen. Hier erschollen bald die fröhlichsten Toaste auf das Wohl der drei Anhaltinischen Herzoge, des Königs von Preußen, der Landesbehörden u. s. w. Die frohe Stimmung steigerte sich aber noch, als Se. Durchl. der Herzog an der Seite seiner erlauchten Gemahlin selbst im Saal erschien, und nach den freundlichsten Aeußerungen zu vielen Einzelnen sich ein gefülltes Glas mit Champagner reichen ließ, um das Wohl des Unternehmens und der Unternehmer zu trinken. Der Jubel, mit dem diese Theilnahme an der wichtigen Angelegenheit aufgenommen wurde, war unbeschreiblich. Man mußte endlich die Rückfahrt nach Dessau antreten, wo Se. Durchl. der Herzog die ganze Gesellschaft zum Diner im Concertsaale eingeladen hatte, ohne jedoch selbst zu erscheinen, was durch das traurige Uebel der Hartbörigkeit dieses so wohlwollenden Fürsten vollkommen motivirt wird. Auch hier erschollen gleiche Toaste, und zahlreiche andere, welche die Stimmung immer herzlicher und freudiger machten. So mußte denn auch eine zweite Fahrt nach Köthen, hauptsächlich für die Armen der Stadt, ungemein froh ausfallen. Abends waren mehrere Gebäude der Stadt glänzend beleuchtet; die Bürgerschaft hatte einen imposanten Fackelzug veranstaltet, und brachte so dem Herzog ein Lebehoch; endlich ward noch der Direction und dem Verwaltungsrathe vor ihrem glänzend erleuchteten Hotel eine Nachtmusik gebracht. So endete ein Tag, der allerdings vielleicht der erfreulichste, wichtigste für diese Lande seyn mag, der ihnen in Jahrhunderten frommen dürfte, der aber auch in dieser wohlthätigen Bedeutung vollkommen anerkannt worden ist.

* **Braunschweig, 20 Aug.** Der König von Hannover hat dem hiesigen Wettrennen, wozu er und seine Gemahlin auch Preise verliehen, beigewohnt, und sich darüber mit einem berühmten Hippologen aus Preußen unterhalten. Dem Wettrennen, wozu mehr als 30 Rennpferde verzeichnet waren, folgte eine öffentliche Versteigerung von veredelten Pferden, wofür die Preise auf 150 Pistolen hinausliefen.

Itzehoe, 20 Aug. Nach langen Verhandlungen hat unsere Ständeversammlung mit 32 gegen 14 Stimmen den Beschluß gefaßt, daß der König um folgende Abänderung eines zweifelhaften Paragraphen in dem Verfassungsgesetz ersucht werden solle: „Die Feststellung und Aenderung der allgemeinen Bestimmungen in Betreff der Verfassung der Communen im Herzogthum überhaupt, so wie der für einzelne Communen etwa erforderlichen Abweichungen von den allgemeinen Bestimmungen, wird unter Vorbehalt der landesherrlichen Aufsicht und Genehmigung den Beschlüssen der ständischen Versammlung überlassen." Dagegen wurde der Antrag, daß die Versammlung sich sofort der Prüfung des vorgelegten Entwurfs einer Städteordnung in dem oben angegebenen Sinn unterziehen und demnächst das Resultat derselben dem König in der Voraussetzung vorlegen solle, daß dieselbe in dem gedachten Sinne werde gewürdigt werden, mit derselben Stimmenmehrheit abgelehnt. Die Versammlung beschloß vielmehr den Gesetzesentwurf sogleich zu berathen. Noch deutlicher spricht sich die Gesinnung der Versammlung in den Worten aus, welche ihr Präsident Dr. Balemann heute an Sr. Maj. gerichtet hat: „Holstein ist ein deutsches Land; der Holsteiner ist deutscher Abkunft, wie der Ahnherr des oldenburgischen Hauses, aus dem sein Fürstenstamm entsprossen ist! Deutsche Redlichkeit und Wahrheit, deutsche Treue gegen den angestammten Fürsten sind die Tugenden, welche unsere Väter auf uns vererbten! Treu haben sich diese Ew. Maj. Vorfahren zu allen Zeiten bewiesen. Treue haben wir Holsteiner Ihrem unmittelbaren Vorfahr im Reiche stets bewahrt; denn wir ehrten seinen redlichen Willen, das Glück dieses Landes zu fördern; erkannten daneben die vielfachen Wohlthaten, welche seinen Bewohnern von ihm verliehen worden! Dieselbe Treue bewahren wir Ew. Maj.! Denn die Treue geht aus dem Vertrauen hervor. Und wir vertrauen fest, daß Ew. Maj., gleich Ihren in Gott ruhenden Vorfahren, deutsche Sprache und Sitte, deutsches Gesetz und Recht, deutsche Einrichtungen, wie sie lange in diesem Lande bestanden, aufrecht erhalten, daß Sie Ihren deutschen Unterthanen eine angemessene Theilnahme an der Gesetzgebung und an der Verwaltung für den Staat und dessen Gemeinden zugestehen, daß Sie dem Bande, welches dieses Land von Alters her an das angränzende Herzogthum Schleswig knüpft, Ihren Schutz verleihen werden! Wir vertrauen den Zusicherungen, welche Ew. Maj. wiederholt ertheilt haben, daß anerkannten Gebrechen der Staatsverwaltung baldmöglichst Abhülfe gegeben werden soll!" Die Antwort des Königs war: „Ich bin sehr erfreut, mich hier von den Mitgliedern der holsteinischen Ständeversammlung umringt zu sehen, und Ihnen für die mir ausgedrückten Gefühle der Treue und Ergebenheit persönlich zu danken. Holstentreue ist zum Sprüchworte geworden, und meine Vorfahren haben darauf gebaut, wie ich gewiß auch darauf bauen werde. Ich wünsche noch den Mitgliedern der Ständeversammlung zu sagen, wie lieb es mir gewesen ist, zu erfahren, daß Sie zu der Berathung der Städteordnung übergegangen sind; ich sehe dieß als einen Beweis Ihres Zutrauens an, indem Sie dieß an Anträge geknüpft haben, die ich gewiß berücksichtigen werde. Nur gegenseitiges Vertrauen zwischen Herrscher und Ständen kann die nützliche Wirksamkeit der Stände sichern und den Zweck des erhabenen Stifters dieser Institutionen erfüllen. Ich muß bedauern, daß einige die Sprache führen und dem Volke vorsagen, daß berathende Stände keine Bedeutung haben können; nur dann haben sie keine Bedeutung, wenn der Landesherr ihre Anträge, ihren Rath nicht beachtet, allein dieß werden Sie nicht von mir erwarten. Wenn in wichtigen Angelegenheiten, wo es auf Veränderungen dieser Institution ankommt, ich den Anträgen der Stände nicht willfahre, dann seyen Sie überzeugt, daß höhere Regentenpflichten mich daran verhindern, indem ich bei der Ausübung derselben eben so sehr die Hochachtung als die Liebe meiner Unterthanen zu erhalten wissen muß. Empfangen Sie die Versicherung meines besondern Wohlwollens."

Preußen.

× **Berlin im August.** Der Justizminister Mühler hat bekanntlich vor kurzem eine energische Verordnung über die strengeren Prüfungen der juristischen Beamten erlassen. Die Zeitungen haben sich in verschiedener Weise darüber ausgesprochen. Es ist insbesondere hervorgehoben, daß der Minister eine Verminderung des Andranges zu der juristischen Carriere beabsichtige. Es wird gesagt, daß er diesen Zweck zwar erreichen werde, daß sich aber jetzt schon ein großer Unmuth unter den jüngeren Justizbeamten, namentlich den Auscultatoren und Referendarien erhoben habe, daß diese in Folge dessen zu andern Branchen des Staatsdienstes übergetreten seyen oder übertreten wollten, in denen sie auf eine ihrer Ausbildung angemessene Weise weder vorbereitet, noch beschäftigt, noch salarirt, noch befördert würden. Es werden insbesondere das Steuer- und das Postfach bezeichnet. Wäre dieß Alles wahr, so wäre es von der einen Seite eben so bedauerlich, als von der andern wahrhaft erfreulich. Bedauerlich wäre es, als ein Zeichen, daß unsere angehenden Juristen in der That so wenig Talent, Kenntnisse und Ausbildung hätten, daß sie vor den Anforderungen eines strengeren Prüfungssystems gänzlich zurückschrecken, und sich dadurch bestimmen lassen sollten, in Masse andern Carrieren sich zuzuwenden, in denen sie sonderbarer Weise doch wieder ein Mißverhältniß zu ihren Kenntnissen und ihrer Ausbildung finden wollen. Erfreulich wäre es aber, indem dadurch eine große Menge Subjecte, denen es in der That an gründlichen Kenntnissen und an einer tüchtigen Ausbildung fehlt, dem wichtigen Posten eines Richters und Advocaten fremd blieben, und sich Geschäften widmeten, denen sie besser gewachsen sind. Dieser Gewinn, und nicht ein Abhalten wirklicher Talente, hat auch in der That in der Absicht des Ministers Mühler gelegen. Wie sehr er darin den Willen des Königs getroffen hat, zeigt die bekannte Rede des Monarchen an die ihm vorgestellten Berliner Justizbeamten, worin er ihnen nicht verhehlte, daß die Anforderungen an sie täglich ernster und größer würden. Wie sehr der Minister aber nur einem wirklichen Bedürfnisse entgegenkommt, zeigt ein Blick in die Sitzungszimmer und in die Acten der Mehrzahl unserer Gerichte. Selbst in den meisten Obergerichten fehlt es an einem wissenschaftlichen Sinne, der nur allein eine tüchtige Praxis fördern kann. Der Gründe sind freilich mancherlei. Hauptsächlich möchten sie wohl in dem doppelten Uebelstande zu suchen seyn, einmal, daß nach dem System unserer allgemeinen Gerichtsordnung die Gerichte mit zu vielen, und zumeist handwerksmäßigen Arbeiten überhäuft sind, und zum andern, daß den jungen Juristen auf den Universitäten die wissenschaftlichen Elemente, die in unserer vaterländischen Gesetzgebung allerdings liegen, nicht zum Bewußtseyn gebracht werden. Auf keiner einzigen preußischen Universität ist ein Lehrstuhl für preußisches Recht auf genügende Weise besetzt. Die dafür angestellten

Professoren treiben noch überall das preußische Recht nur als Nebensache. Der Justizminister sowohl als der neue Unterrichtsminister haben das Verdienst sich noch zu erwerben, daß sie die Errichtung besonderer Lehrstühle für preußisches Recht auf preußischen Universitäten bewirken. Ein noch größeres Verdienst wird jener sich erwerben, wenn er mit allen seinen Kräften dahin wirkt, daß wir recht bald von unserer Proceßordnung befreit werden, von deren Unzweckmäßigkeit Advocaten und Richter sich täglich mehr überzeugen, und gegen welche die Stimmen der Praxis und Wissenschaft sich täglich mehr erheben.

* **Düsseldorf** im August. Am 25 v. M. hat hierselbst die 11te Generalversammlung des Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen unter dem Präsidium des neugewählten Vorsitzenden, Oberprocurators Schnaase, und gleichzeitig die Verloosung der im Laufe des letzten Vereinsjahres angekauften Kunstwerke unter die Actionnäre stattgefunden. Letztere umfaßte 40 Oelbilder und 1 Aquarellgemälde, welche zu dem Gesammtpreise von 9876 Thlrn. erworben waren; außerdem 5 Exemplare des Werkes über die Geschichte der neuern deutschen Kunst vom Grafen Raczynski, 12 Exemplare des Barbarossafrieses von Schwanthaler, gestochen von Amsler, und 12 Exemplare des ersten Bandes des „Albums deutscher Künstler." Aus dem in der Generalversammlung erstatteten Verwaltungsbericht entnehmen wir Folgendes: der rheinisch-westphälische Kunstverein zählt gegenwärtig 3748 Actionnäre mit einem Jahresbeitrage von 18,740 Thlrn. Statutenmäßig soll ein Viertel dieser Einnahme nach Abzug der Verwaltungskosten und der Kosten der Vereinsblätter zu öffentlichen Zwecken verwendet werden. Ueber den also gebliebenen Fonds, welcher bereits einen Bestand von etwa 14,000 Thlrn. besitzt, sind im letzten Jahre folgende Dispositionen getroffen worden: 1) zur Ausschmückung des Kaisersaals im Römer zu Frankfurt a. M. hat der Verein die Ausführung der Porträte der deutschen Kaiser aus dem fränkischen Hause übernommen, und in Bestellung gegeben. Schon vollendet ist das Porträt Conrads II von Lorenz Clasen (Preis 250 Thlr.); 2) für die Kirche zu Rellinghausen (Kreises Duisburg, Regierungsbezirk Düsseldorf) zwei Altargemälde: „Mutter Gottes" und „h. Petrus", bestellt bei Schall und Karl Clasen, Preis 600 Thlr., vom Verein bewilligter Zuschuß 200 Thlr.; 3) für die Apostelkirche zu Köln: „der Erzengel Michael", Altarbild von Mengelberg, Preis 600 Thlr., vom Verein bewilligter Zuschuß 400 Thlr. Außerdem sind mit der Stadt Aachen Verhandlungen angeknüpft über die Ausschmückung des dortigen Rathhaussaales durch große Fresken aus dem Leben Karls des Großen. Als Vereinsblatt für das Jahr 1839/40 wird ausgegeben: „die Poesie", Kupferstich nach Köhler von Professor Felsing in Darmstadt; pro 1840/41 „Mutter Gottes mit dem Kinde", Stahlstich nach Deger, von Professor Keller in Düsseldorf.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 21 August. In den Verhandlungen über den Ussingschen Antrag wegen Vorlegung eines zweijährigen Budgets traten verschiedene Mitglieder mit dem Amendement auf, daß alle Stellen, welche sich lobend über den Vorschlag aussprechen, in dem Commissionsgutachten wegfallen möchten, damit die Versammlung sich dadurch nicht in Bezug auf andere Petitionen binde. Mit andern Worten: dieser Beschluß sollte keine Consequenz bilden für das Steuerbewilligungsrecht. Andere Mitglieder, noch deutlicher, übrigens das Amendement gutheißend, erklären, daß sie jenen Antrag keineswegs für den besten hielten, keineswegs davon eine Bürgschaft für die vernünftige Verwaltung der Finanzen oder eine Vergrößerung der Volksliebe zum König hofften, sondern daß er ihnen bloß provisorisch annehmbar scheine, und daß sie die Erreichung volksthümlicher Wünsche von anderen noch zu verhandelnden Vorschlägen erwarten müßten. Nur ein Mitglied, welchem ein sonderbares Spiel des Zufalls einen Sitz in den Ständen verschafft zu haben scheint, der Justizrath und Comptoirchef in der Rentekammer, Stibstedt, war überhaupt gegen die Motion, indem er bemerkte, er sehe ihren Nutzen nicht ein; die königlichen Beamten seyen ja in den Ausgaben des Staats auch ohne ein zum Gesetz erhobenes Budget durch die allerhöchsten Befehle gebunden; wolle man aber etwa den König selbst binden, so sey das durchaus unstatthaft. Er war auch von den 69 anwesenden Mitgliedern der Einzige, der mit Nein stimmte. Der königl. Commissär fragte, ob man nicht etwa die Verhandlung über diese Proposition aussetzen wolle, bis die Commissionsberichte über die Schatzungsbewilligungs-Petitionen und über Professor Bangs Vorschlag wegen Reorganisation der Stände eingegangen wären, Ussing aber lehnte dieses, wie mir scheint, sehr zweckmäßige Verfahren mit der Bemerkung ab, daß sein Vorschlag zu den erwähnten in keiner so genauen Beziehung stünde. Fädrelandet wundert sich allerdings hierüber, sucht aber doch Ussings Verhalten dadurch zu erklären, daß eine so wichtige Verfassungsreform einige Zeit in Uebung seyn müsse, ehe man den Ständen das Recht beilegen könne, Schatzungen definitiv zu bewilligen oder abzuschlagen, und daß es daher immerhin gerathen sey, Ussings Vorschlag vorläufig in Kraft treten zu lassen. Indeß wird selbst eine so moderirte Maaßregel sich kaum des höhern Beifalls zu erfreuen haben.

Schweden.

* **Stockholm**, 25 Aug. Der 21 August, als der Jahrstag der Erwählung Karl Johanns zum Thronfolger Schwedens, zugleich Namenstag der Kronprinzessin und Jahrstag der Krönung der Königin, wurde vor einigen Jahren durch große glänzende Feste gefeiert, welche theils auf dem Lustschloß von Drottningholm, theils auf dem niedlichen Rosendal gegeben wurden, und immer eine ungeheure Menge Volks, oft die halbe Bevölkerung der Hauptstadt dahin lockten, um so mehr als sie besonders auf die Ergötzung des Volks berechnet waren. Diese Volksfeste wurden nach und nach eingeschränkt, in dem Maaß als die liberalen Zeitungen gegen den Luxus predigten und die Nutzlosigkeit solcher kostspieligen Lustbarkeiten darlegten. Ob der Hof diese Klagelieder nicht hätte unbeachtet lassen sollen, bleibt dahin gestellt; aber gewiß ist, daß seit ein paar Jahren das Volk diese Gelegenheit sich zu belustigen verloren hat. Diesmal wurde am 21 Aug. ein Diner auf Rosendal gegeben, wozu, außer der königl. Familie, nur sehr wenige Personen eingeladen waren. Eine bedeutende Zahl Einwohner der Hauptstadt versammelten sich doch am Abend im Thiergarten, wo einige Privatpersonen Illuminationen, Feuerwerke und andere öffentliche Belustigungen, wiewohl in geringerer Scale, veranstaltet hatten. Im königl. Theater wurde am selbigen Abend der Volksgesang vom Publicum abgesungen. — Dagligt Allehanda erzählt heute, der Graf Posse, der bisher fortgefahren das Justizministeramt zu versehen, habe jetzt sein Portefeuille dem Staatsrath Törneblad übergeben, und werde in einigen Tagen die Hauptstadt verlassen, um sich auf seine Güter zu begeben. Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt. Frhr. Stjerneld fährt noch fort, sein Amt zu versehen. — Vor einigen Tagen waren die Sprecher der Reichsstände und die Wortführer der Ausschüsse versammelt, um sich über die Möglichkeit der Abschließung der Reichstagsangelegenheiten zu berathen. In dieser Conferenz wurde ausgemacht, der Reichstag könne nicht vor Weihnachten zum Schlusse gebracht werden.

Rußland.

*** **Berlin**, 30 Aug. Briefe aus St. Petersburg bringen die wichtige Nachricht, von der russischen Admiralität sey der Befehl nach Cronstadt ergangen, daß 18 Kriegsschiffe sogleich nach dem Mittelmeer instradirt werden sollen. Wenn nun diese achtzehn Segel sich mit der englischen Flotte in der Levante vereinigt haben werden, so wird die unter den Befehlen Admiral Stopfords combinirte Escadre aus 40 Segel bestehen, worunter 22 englische, 4 österreichische, 4 osmanische und 18 russische. Nebstdem sollen noch einige großbritannische Kriegsschiffe von hohem Bord nächstens nach der Levante zur Verstärkung der dortigen Escadre beordert werden.

Oesterreich.

*** **Wien**, 31 Aug. Im Hotel der französischen Botschaft wird Se. Exc. der Graf St. Aulaire erwartet. Der Graf soll morgen oder übermorgen von Marienbad hieher zurückkehren. Se. Durchlaucht der Fürst Metternich soll zwischen dem 8 und 12 Sept. hier eintreffen.

Türkei.

*† **Konstantinopel**, 19 Aug. Die von dem französischen Repräsentanten an das osmanische Ministerium erlassene Note, von der ich in meinem Letzten Erwähnung machte, hatte einen äußerst unangenehmen Eindruck auf die Pforte gemacht. Sowohl der Sultan als die Minister waren über den Ton, der darin herrscht, beunruhigt. Es gelang jedoch dem Lord Ponsonby bald, die im Serail entstandenen Besorgnisse zu beschwichtigen, und die Pforte wiederholte die so oft gemachte Erklärung, eine Erklärung, in die auch die Sultanin Valide endlich einstimmen zu müssen glaubte, daß die Beschlüsse der vier Großmächte die alleinige Richtschnur für das künftige Benehmen der Pforte bilden sollen. Mehemed Ali setzt sowohl hier als in den Provinzen seine Intriguen fort, und die Thätigkeit seiner Emissäre hat sich in der letzten Zeit verdoppelt. Einem sardinischen Dampfschiffe, welches seit mehreren Wochen das einträgliche Geschäft betrieb, ganze Ladungen von ägyptischen Aussendlingen nach den türkischen Häfen zu transportiren, und seine Fahrten zwischen Alexandria und Konstantinopel ununterbrochen machte, ward das Einlaufen in die türkischen Häfen für die Folge streng verboten. — Die zu der Expedition nach Syrien bestimmten 6000 Mann haben bereits den hiesigen Hafen verlassen, und begeben sich vorerst nach Cypern und Mitylene. Man will überhaupt jeden Act der Feindseligkeit gegen Mehemed Ali, folglich auch die projectirte Lanoung in Syrien vermeiden, bevor seine Antwort auf Rifaat Bey's Mission bekannt geworden ist.

△ **Konstantinopel**, 19 Aug. Heute soll die Ratification des von den vier Großmachten mit dem bei den Londoner Conferenzen accreditirten türkischen Bevollmächtigten, Schekik Effendi, geschlossenen Vertrags vom 15 Jul. von Seite der hohen Pforte erfolgt seyn, und übermorgen ein türkischer Abgesandter mit dem ratificirten Vertrag von hier nach London abgehen. Es herrscht hier viel Bewegung, und Alles deutet darauf hin, daß man auf wichtige Ereignisse sich vorbereitet. Am asiatischen Ufer des Bosporo wird alsbald ein Lager von 30,000 Mann zusammengezogen werden. Izzet Mehemed, der in den Dardanellenschlössern commandirende Pascha, ist eiligst hieher berufen worden, und hat mehrere Unterredungen mit den Ministern gehabt. Es scheint, daß es sich um Instructionen handelt, die dem Pascha zur Befestigung und Vertheidigung der Dardanellen ertheilt werden sollen. Den Commandanten der Dardanellen begleiten drei preußische Genieofficiere, deren Dienste ihm zu dem doppelten Zwecke gleich ersprießlich seyn dürften. — Die zur Einschiffung bereitete Kriegsmacht der Russen am schwarzen Meere soll sich etwa auf 30,000 Mann Landtruppen belaufen. Nebstdem ist in Bessarabien eine Masse von mehr denn 80,000 Mann Russen bereit, im Nothfall auch zu Lande der Pforte zu Hülfe zu eilen, was jedoch so lang als möglich vermieden werden soll. — Man ist hier irgend einer gewaltthätigen Unternehmung des Vicekönigs gewärtig, und sieht nicht ohne große Besorgniß der nächsten Zukunft entgegen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 29 August. Consols 90¼; spanische act. 25⅛; pass. 6⅛; portugies. 3proc. 22⅜.

Paris, 31 August. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 80, 50; Bankactien 3165; belg. Bank 910; belg. 3proc. 68, 50; neap. 100, 50; röm. 100⅜; piemont. 1110; span. act. 25⅛; pass. 6; Havti 530; St. Germ. Eisenb. 602½; Versailler rechte 460; linke 290; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 350; Coupons Laffitte 1065 und 5150.

* **Amsterdam**, 30 August. In der heutigen Effectensocietät wurde sehr wenig gethan. Integr. blieben 51⅝.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Sept. 5proc. Metall. 106; 4proc. 99¾; 3proc. 79½; Bankactien 2060; 250fl.-Loose 123; 500fl. 138; Integr. 50⅜; Spnd. 4½proc. 88; 3½proc. 73; Ard. 4⅛; portug. 12⅜; poln. Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl.-Loose 78 Thlr.; Taunusb. 316 fl.; Disc. 4 Proc.

Augsburg, 4 Sept. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94½ P., 93½ G.; Venez. Mail. C. B. — P., — G.

* **Mainz**, 1 Sept. Vor dem prädominirenden Fruchthandel müssen jetzt alle übrigen Productengeschäfte in den Hintergrund treten, und es hat den Anschein, daß derselbe in diesem Jahr eine Hauptrolle spielen werde. Unser augenblicklicher Fruchthandel ist aber verschiedener Art, theils effectiv und reell, theils auf Lieferung und börsenartig, und dabei stehen sich unsre Landleute, trotz der außerordentlich günstigen Ernte, sehr gut, denn diese Speculationen erhalten ihnen gute Preise, was sonst, bei den so sehr überführten Märkten, nicht möglich wäre. So bot der letzte Freitagsmarkt ungeheure Quantitäten, die zu folgenden Mittelpreisen verkauft wurden: Weizen 10 fl., Korn 7 fl., Gerste 5½ fl., Haser 4 fl. der Malter; im Großhandel aber werden bedeutend bessere Preise erzielt. Viel wird von unsern Fruchtquantitäten nach Holland und England gesendet, und es hat nicht im mindesten den Anschein, als ob daselbst die Märkte überführt wären, und unsre Correspondenten von dort machen uns auf einen ununterbrochenen Absatz das ganze Jahr hindurch Hoffnung. Gute Aussichten für unsre Landleute, die sicherlich ihre Ueberfülle diesmal verschleudern müßten, wenn sich nicht hier ein so ausgedehnter Großhandel in Frucht gebildet hätte. Doch bezieht sich der augenblickliche Handel bloß auf Weizen; in Korn und Gerste wird nichts versendet.

Leipzig, 31 Aug. Leipz. Dresd. C. B. 103½ G.; Magdeb. Leipz. C. B. 113 G.; Leipz. Bankactien 108 G.

* **Braunschweig**, 26 Aug. Auf der Messe war der Pferdemarkt nicht überführt, obgleich er große Auswahl anbot, und doch die Preise sich nichts weniger als wohlfeil stellten. Die Messe überhaupt darf den Umständen nach glänzend genannt werden; die beiden Waaren, die immer gehen, Leder und Tuch, haben nicht bloß die Erwartung von ihrem Absatz übertroffen, sondern es ist in allen Waaren Zug gewesen, und die englischen Waaren sind durch die Bedrängnisse von dem Vereinszoll wieder auf ihren alten Bahnen in Masse vorgedrungen. Der Zoll fand seine Ausgleichung in dem wohlfeilen Ankaufe der Baumwolle wegen der nordamerikanischen Geldnoth, und sonach machte sich die Ueberlegenheit des englischen Maschinenwesens wider und über die Mitbewerbung aller andern gleichartigen Waare geltend. Aber die englischen Verkäufer sparten auch sonst weder Mühe noch Kosten ihre Waaren zu vertreiben, und ein einziges Haus unterhält 50 Reisende in Deutschland. Nun versteht sich zwar von selbst, daß die Lebhaftigkeit des Meßverkehrs sich nicht aus den Geschäften solcher Reisenden erklärt, sie erklärt sich aber aus einem gegenseitigen Geben und Nehmen, wozu man den Augenschein und die Auswahl nöthig hat, und wozu man also zusammentreffen muß, und diese Gegenseitigkeit muß nachhaltig erreicht seyn, sonst würde die bekanntlich vermehrte Masse des umlaufenden Geldes längst wieder über Hamburg abgeflossen seyn.

Berlin, 31 Aug. 4proc. St. Schuldsch. 103¾; 4proc. engl. Oblig. 101⅝.

Wien, 31 August. Metall. 107; 4proc. 100¼; 3proc. 81; Bankactien 1717; Nordbahn 103⅝; Mailänder 104⅞; Raaber 102.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerungen aus dem Leben von Ernst Moriz Arndt.

(Zweiter Artikel.)

* Oesterreich war dem großen französischen Bund gegen den Kaiser Alexander beigetreten. Welches war nun der kürzeste und sicherste Weg aus Böhmen nach der russischen Gränze, und wie bekam man Pässe dahin? Diese Schwierigkeit wurde gelöst durch einen kleinen Kaufmann aus Wien, der in Schmugglergeschäften häufig über das Riesengebirg und die Karpathen und jetzt nach Brody reiste; Arndt versprach die Reisekosten zu tragen, und jener ließ ihn als Commis oder Diener auf seinen Paß einschreiben. Arndt hatte sich auf eine Schnellfahrt Rechnung gemacht, aber der Kaufmann war ein ächter Wiener, der nirgends vorbei konnte, wo ihn der Duft anwehte eines gebratenen Huhns. Das Possierlichste war, daß er sich immer das Beste, was Küche und Keller vermochten, auftragen ließ, und dabei nicht selten seinem Begleiter bedeutete, es könnte auffallen, wenn ein Commis mit zu Tische säße, daher dieser einstweilen bei dem Wagen herum spazieren und sich ein Glas schlechten Weins belieben lassen durfte. Besser wurde es ihm, nachdem er den Gränzschlagbaum von Radziwiloff hinter sich hatte. Die Kosaken verneigten sich ehrerbietig beim Anblick seines kaiserlichen Passes; es bedurfte der fünf Ducaten nicht, die ihm der Kaufmann zu guter Letzt abschweißen wollte, weil man sich bei diesen Kerlen hineinkaufen müsse: zwischen den österreichischen und russischen Gränzbeamten und Officieren war noch der freundlichste Verkehr; die vielen Durchreisenden, besonders auch österreichische Officiere, welche von Begierde brannten, gegen die Franzosen zu kämpfen, bildeten hier und in Brody ein wogendes, lustiges Leben; die Gastfreiheit des Oberzöllners, der ihn in sein Haus führte, ließ ihn den Zwang der Verkleidung vergessen und den Schmutz der Judenwirthschaften. Auf der Weiterreise nach Norden nahmen ihn einige Herren vom Gefolg der aus Wien zurückkehrenden russischen Gesandtschaft mit. In Wolhynien gefiel es ihm wohl: ein herrliches, reiches Land, üppige Felder und Wiesen, fette Weiden voll silbergrauer Rinder und schöner Pferde, Bienenstöcke anderthalb Mannslängen hoch in hohlen Baumstämmen, die Einwohner ernster und sinniger als die westlicheren Polen, selbst die Juden, Männer und Frauen, ein Geschlecht von edlerer Gesichtsbildung und angemessener in Sitten und Art als ihre Brüder diesseits der Weichsel und Oder, im Allgemeinen vertrauter mit den stillern und frömmern Arbeiten der Landwirthschaft, und darum nicht die unruhigen, neugierigen, Alles betastenden und umwühlenden Hebräer, wie sie Einem nicht selten in Deutschland aufstoßen, das ihr Mutterland zu seyn scheint, und dessen Sprache die ihrige ist. Da gab es prächtige Judenhochzeiten zu schauen, mit Reigen, Geigen und Dudelsäcken voran, und Tosen und Geklingel hintennach, mit Perlen, Gold und Silber um Köpfe und Hälse, und mehr als einmal sprach die Reisegesellschaft wie weiland der General Holofernes: „Wahrlich die Hebräer haben schöne Weiber!“ Jenseits der goldglänzenden Thürme und Kuppeln von Kiew, das ihm wie ein Vorschimmer des Orients, aber wegen der vielen weiten leeren Räume doch nur wie eine schöne Ruine der Vergangenheit vorkam, am linken Ufer des Dnepr und bei der Annäherung an das eigentliche Rußland wurden der Juden immer weniger, bald sah man sie nicht mehr in den Dörfern, sondern nur noch bei dem Fuhrwesen und der Viehtreiberei oder als Ausheiser und Dolmetscher von Fremden. Unverkennbar war auch dort noch gesegnetes Land, wenn schon ohne Vergleich mit Rothrußland, und die Häuser, die Dörfer waren sogar zierlicher gebaut, die Menschen rüstiger und auch besser in Kleidern. Manches schmeckte aber doch ziemlich nach asiatischer Barbarei: wenn z. B. die altgläubigen Roskolniken die von Arndt und seinen Gefährten beim Waschen der Hände gebrauchten Näpfe als durch ihre Berührung verunreinigt zerschlugen, wenn die vorreitenden Feldjäger, wo sie eine Heerde Rosse unfern vom Weg entdeckten, wie die Pfeile unter sie hinein flogen und zum Tausch gegen ihr abgehetztes Gespann sich daselbst herausfingen, was ihnen anstand, oder wenn man in das alle Straßen bedeckende Kriegsgetümmel hineingerieth, unter die Tausende von Wägen mit Mundvorräthen und Recruten, die Zehntausende von Ochsen und Pferden vorüber beim Mond- oder Sternenlicht an den endlosen Wachtfeuern, an welchen gemischt Soldaten und Hirten lagerten, gekocht und gebraten wurde und nackte Gestalten umhersprangen, Hemden und Beinkleider rund schwenkten und das Ungeziefer in die knisternden Flammen schüttelten. Der Anblick wäre ergötzlich genug gewesen, hätte man bloß Beobachter seyn können, aber Arndt und die diplomatischen Cavaliere — Legationsrath Graf Ramsay v. Balmaine (nachmals einer der Gefängnißcommissäre von St. Helena), ein Marquis de Favars und ein Seecapitän griechischen Ursprungs — waren selbst im Fall sich's auf diese tatarische Art bequem zu machen; sie hatten in manchen Posthäusern eine solche Menge kleiner Knicker und Hüpfer aufgelesen, daß sie nicht selten an irgend einem Busch still halten ließen, um sich in paradiesischer Natürlichkeit im Wind auszustäuben und das stechende und zwickende Gesindel in die weite Welt zu schicken.

Hingegen fehlte es auch nicht an wirklich wohlthuenden Erscheinungen. In den Dörfern waren die Leute fast immer freundlich und bereit zur Hülfe, und hatten auch in manchem derselben die Truppenzüge reines Haus gemacht, so vermißten sie doch nirgends die nordische Gastlichkeit: Kaufleute nöthigten sie zum Einkehren in ihre Wohnungen, Edelleute führten sie in ihre niedlichen Säle und labten sie mit dem herrlichsten Thee und Butterbrod. Seine Lust hatte Arndt an dem muntern Wesen der Fuhrleute und Postknechte. „Selbst wenn die rohen Feldjäger, erzählt er, wie mir däuchte, oft ohne die geringste Veranlassung, auf die Rücken der armen Bursche zuweilen losdraschen, daß sie gleich geschlagenen Brettern knallten, schüttelten sie diese Last ab wie die Gans das Wasser, schwangen sich auf ihre Pferdchen und sangen, pfiffen und klatschten wieder lustig fort. Mit ihren Pferden scheinen diese Naturkinder im Singen, Pfeifen und Plaudern eine Sprache zu sprechen, welche beide Theile vollkommen verstehen; denn das Pferd, welches höchst unvollkommen geschirrt ist und meistens nur durch einen einseitigen langen Zügel geführt wird, zeigt auf jeden Wink, Klang und Pfiff seines Lenkers in jeder veränderten Bewegung den vollkommensten Gehorsam. Ich habe hierlandes auch die größte Zartlichkeit der Menschen für diese Thiere bemerkt, wie wild, häßlich und roh sie auch auf ihr eigenes Geschlecht losfahren.“ Der kriegerische Geist der Heerstraße hatte sich den Salonsjüngern im Wagen mitgetheilt. Da wurde von Lorbeeren geträumt, Kosakenregimenter errichtet, die keinem Napoleon'schen Franzmann Quartier geben sollten. Eines Tages hatten Favars und der Seecapitän, während Arndt, um das Abendbrod zu bestellen, vorausgefahren war, in einem Gespräch über Paris und die Franzosen sich dermaßen

gegen einander erhitzt, daß ersterer mit Kugeln und Pistolen um sich warf, und der Legationsrath sich nicht zu helfen wußte, da er fürchtete, dem polternden Marquis, der hohe Gönner hatte, möchte ein Unglück zustoßen und er es mit verschuldet haben müssen. Arndt, dem er auf der Station seine Noth klagte, beruhigte ihn lachend: er merkte wohl, daß das keine Eisenfresser und Pulverschlucker waren, und siehe, als auf seinen Rath Jenem gesagt wurde, hier hätten sie die prächtigste Gelegenheit, im Abendsonnenschein mit Degen oder Pistolen den Zwist auszugleichen, die Gesellschaft sey mutterseelen allein, einige hundert Schritte hinter dem Haus ein hübsches Gehölz, an Waffen und Pulver Ueberfluß — da that der Marquis einen leichten wälschen Sprung und fand es überaus komisch, wie ein Favars sich mit einem Griechen schlagen wollte, zumal jetzt, da die Schlachtfelder offen ständen.

Mitten unter Cuirassieren, Kosaken und Kanonenzügen, von dem fürchterlichsten Staub bepudert, langten sie zu Anfang Augusts in Smolensk an. Die ganze Stadt war ein ungeheures Feldlager, denn Barclay de Tolly und Bagration hatten sich vereinigt. Kaum war um gutes Geld Speise und Trank zu erhalten. Der Legationsrath lief eine Stunde herum, bis er eine Flasche schlechten donischen Weins und ein Stück Brod auftrieb. „Das kostet einen Ducaten, rief er, theilen wir's.“ Die Lagerstätte war auf Heu in einem großen Saal, wo wenigstens ein halbes Hundert Officiere neben einander hingestreckt schnarchten. Völker, so mannichfaltig in Art und Sitte, wie ein Homerischer Schiffskatalog, sah Arndt hier vorüberziehen, die vom Eismeer und vom Ural und die in der Wolga und im schwarzen Meer ihre Rosse tränken, stattliche Tataren aus der Kabarda und der Krim und Kosaken vom Don, Kalmücken mit platten Nasen, bretternen Leibern und schiefen Augen, ganz wie Ammian vor 1500 Jahren seine Hunnen malt, und häßlich tückisch blickende Baschkiren mit Bogen und Köcher, und die prächtigsten von allen ein Fähnlein tscherkessischer Reiter in Stahlhemden und Stahlmützen mit wallenden Federbüschen, schönste und schlankste Menschen und schönste Pferde. Und fort ging's, zum Theil in Begleitung des Obristen v. Tettenborn, auf Moskau, Petersburg. Das Menschengewimmel hörte nicht auf, und dabei war keine Spur von Zaghaftigkeit, wie sie der Gedanke an die Größe der Gefahr so leicht hätte erzeugen können; jauchzend zogen die Recruten daher, und wenn sie aus der Nähe waren, gewöhnlich Geiger und Hornpfeifer, Eltern, Geschwister und Bräute mit. Weiterhin war auch nicht die Hungerleiderei, wie in Smolensk; in Wiäsma war der ganze Adel der Umgegend versammelt: es wurde getafelt und gezecht, und Umarmungen, Händedrücke, Küsse von schönen Frauen und Jungfrauen waren der Nachtisch, bei dem auch Fremdlinge nicht übergangen wurden, von denen verlautete, sie seyen nicht für Napoleon nach Rußland gekommen.

In der alten Czarenstadt verweilte Arndt zwei Tage: das war eine ächt asiatische Mischung von Reichthum und Armuth, glänzende Paläste und Gärten, Kirchen und Klöster, der Kreml mit goldenen Thoren, Thürmen und Zinnen und dazwischen Hütten und Scheunen nicht bloß in den Vorstädten, sondern hin und wieder mitten in den Hauptstraßen. Eine interessante Bekanntschaft war Rostopschin: diese derbe und doch freundliche Geradheit, dieser mittlere, starke Wuchs, das breitgestutzte Gesicht und die kurze, regelmäßige Nase, die großen blauen Augen und die rasche Bewegung schien ihm ein ächt russischer Typus, den er bei vielen Officieren, überhaupt in dem mittlern Adel häufig wiederfand, seltener in den alten großen Familien, die zu sehr europäisirt, verhöfelt und abgeschliffen oder gar verschliffen sind. Die hundert Meilen nach Petersburg wurden in vier Tagen zurückgelegt. Bis Twer war eine schöne, reiche und wohlbebaute Landschaft, große hübsche Dörfer im Kreis gebaut oder in einem Halbmond von Südost nach Südwest, also gegen die wärmende Sonne möglichst offen und von den kalten Winden von Nordost bis Nordwest möglichst abgewendet, ansehnliche Bauernhäuser, manche zweistockig, mit hellen Fenstern, zierlichem Schnitzwerk und bunter Bemälung an der hölzernen Vertäfelung draußen und drinnen, erinnernd an den Kunstgeschmack der Bauern von Helsingland, Dalarne und Norrland, die ihre Wägen und Pferdgeschirre, Häuser und Kirchen auf ähnliche Weise schmücken. Einförmig wurde es von Twer an: nichts als unabsehbare Flächen, Sümpfe und Moore mit sparsamen Gruppen von Tannen und Birken, wenig Dörfer, hie und da ein einzelnes Posthaus oder ein gewöhnlich von einem Italiener bewohntes Wirthshaus, der Weg durch die Moräste mit Knüppeln oder ganzen Tannen belegt, und in der niedern vierrädrigen Telegga Stoß auf Stoß — so keine Möglichkeit eines Augenblicks erquickenden Schlummers und zur Unterhaltung für die durch Wachen überreizten Sinne in den ganz anders als in Deutschland mondhellen Nächten der Zauber jener Luftspiegelungen, da Bäume, Felsen, Häuser wie man an ihnen vorüberfliegt, lebendige Gestalt gewinnen und zuletzt als eben so viel seltsame Thiere und Ungeheuer hervorspringen, ohne daß man weiß, ob die Wirklichkeit der Dinge in die innere Idee des Geistes hineinfährt, oder ob die Idee ihre eigenen Bilder in die Dinge hinauswirft. Arndt hatte noch einen besondern Grund den Schlaf nicht aufkommen zu lassen: er hatte die Erfahrung gemacht, daß die Russen wie die Araber gebisch im Zelt, nehmisch auf der Straße sind. Um nicht nackt ausgezogen in Petersburg anzukommen, lag er wie der Hund des Schatzteufels auf seinem Gute und freute sich an der phantastischen Welt, in der er auch den Schlüssel zu finden glaubte zu den Gesichten, die in Schweden so häufig sind, so wie zu der Gespensterhervorrufung und Geisterladung eines Swedenborg.

(Fortsetzung folgt.)

H. Heine über L. Börne.

**Unter diesem Titel erschien eben (Hamburg bei Campe) eine Schrift Heine's nach längerem Schweigen. Das Büchlein wird die verschiedenartigste Beurtheilung finden. Heine's Gegner werden ausrufen: er habe sich nie so compromittirt, nie so zur Wirklichkeit gemacht jene seine nächtlichen Träume, die er selbst mit den Worten bezeichnet: „ein schrilles Gemisch von Unsinn und Weisheit, eine bunte, vergistete Suppe, die nach Sauerkraut schmeckt und nach Orangeblüthe riecht.“ Seine Freunde dagegen werden laut oder leise bekennen, er habe nie etwas Besseres geschrieben, und wohl daran gethan, die Lächerlichkeiten nicht zu schonen, wenn sie ihm in einer Partei begegneten, welche sich als die wahrhafte Repräsentantin Deutschlands in der Hauptstadt Frankreichs gerirte, aber — vom Zufall zusammengeweht aus den heterogensten Elementen — nichts repräsentirte, als ihre innere und äußere Zerrissenheit. Indessen werden auch die, welche über Heine am günstigsten urtheilen, ihm manche Vorwürfe nicht ersparen können: er liebt es so sehr, die anziehendsten, geistvollsten Stellen durch unmittelbar darauf folgende zu verwischen, in denen der zurückstoßendste Cynismus der Sprache herrscht, es stehen in dem Buche so leichtsinnige Behauptungen (eine schändliche und unverantwortliche, mit der ihn ein Bekannter betrogen zu haben scheint, gegen einen Stuttgarter Schriftsteller von reinster Sittlichkeit und edelstem Streben), es stehen darin so pathetische Selbstlobreden und Protestationen, daß den Kopf schütteln muß, wer dieselben nicht als einen Spaß betrachtet, den Heine mit sich selbst oder der Welt treiben will. Börne

wurde nie so treffend geschildert, und doch tritt dem Leser eine verwirrende Menge widersprechender Züge entgegen, an denen Liebe und Haß mit gleichem Eifer gearbeitet haben — der Haß, wie er nur gegen den geübt werden kann, den man einst Freund genannt, die Liebe, die den alten Freund, auch wenn er längst zum Feind geworden, gegen seine Gegner immer mit Wärme, ja Leidenschaft vertheidigt. Börne hat bekanntlich nie ein irgend in sich abgeschlossenes Werk geschrieben, nie seine innere Welt in einem ruhigen gesammelten Bilde gespiegelt: vom Tage, von der Stunde eingegeben und bewegt, treten uns seine Recensionen, seine zerstreuten Blätter und Briefe entgegen, mit allen Aufregungen und Uebertreibungen des Augenblicks, die Börnes Leben besonders in Paris begleiteten, während seines einsamen Kampfes auf einer tosenden See, die ihn herüber und hinüber warf, bis er verathmete. So von den Wellen zerrissen, jetzt zur Höhe getragen, jetzt zur Tiefe gezogen, erscheint uns sein Bild. Heine hatte aber Unrecht, seine nachklingende gereizte Stimmung in jene Schilderungen mit einzumischen, und so der bunten Bretterwelt des Schauspiels, das er vor uns aufführen wollte, den ruhigen Boden unter den Füßen wegzuziehen.

Troh all dieser Mängel ist die Schrift eine sehr belehrende; sie zeichnet mit Witz und Spott eine Menge Pariser Zustände, die man auf diese Weise besser und schärfer als durch die ernsthaftesten politischen Abhandlungen kennen lernt. Man muß sie aber selbst lesen, und um sie ganz unbefangen würdigen zu können, Personen und Dinge selbst gesehen haben. Die Beurtheilungen der öffentlichen Blätter werden den Widerspruch der Ansichten darüber nur noch unentwirrbarer machen. Wir selbst wollen nichts ausheben als einzelne Blätter zur Charakteristik Börne's aus der Zeit, ehe er nach Paris ging. Heine, damals noch ein Knabe, sah ihn zum erstenmal 1815 in Frankfurt a. M. Zehn Jahre später ward er von Varnhagen wieder an Börne gemahnt, auf dessen Aufsätze in der „Wage" und den „Zeitschwingen" aufmerksam gemacht. Rahel gab der Empfehlung ein noch größeres Gewicht. „Rahel schien nicht bloß auf litterarischem Wege über Börne unterrichtet zu seyn, und wie ich mich erinnere, versicherte sie bei dieser Gelegenheit: es existiren Briefe, die Börne einst an eine geliebte Person gerichtet habe, und worin sein leidenschaftlicher hoher Geist sich noch glänzender als in seinen gedruckten Aufsätzen ausspräche. Auch über seinen Styl äußerte sich Rahel und zwar mit Worten, die jeder, der mit ihrer Sprache nicht vertraut ist, sehr mißverstehen möchte; sie sagte: Börne kann nicht schreiben, eben so wenig wie ich oder Jean Paul. Unter Schreiben verstand sie nämlich die ruhige Anordnung, so zu sagen die Redaction der Gedanken, die logische Zusammensetzung der Redetheile, kurz jene Kunst des Periodenbaues, den sie bei Goethe so enthusiastisch bewunderte. Die heutige Prosa, was ich hier beiläufig bemerken will, ist nicht ohne viel Versuch, Berathung, Widerspruch und Mühe geschaffen worden. Rahel liebte vielleicht Börne um so mehr, da sie ebenfalls zu jenen Autoren gehörte, die, wenn sie gut schreiben sollen, sich immer in einer leidenschaftlichen Anregung, in einem gewissen Geistesrausch befinden müssen: Bacchanten des Gedankens, die dem Gotte mit heiliger Trunkenheit nachtaumeln. Aber bei ihrer Vorliebe für wahlverwandte Naturen, hegte sie dennoch die größte Bewunderung für jene besonnenen Bildner des Wortes, die all ihr Denken, Fühlen und Anschauen, abgelöst von der gebärenden Seele, wie einen gegebenen Stoff zu handhaben und gleichsam plastisch darzustellen wissen. Ungleich jener großen Frau, hegte Börne den engsten Widerwillen gegen dergleichen Darstellungsart; in seiner subjectiven Befangenheit begriff er nicht die objective Freiheit, die Goethesche Weise, und die künstlerische Form hielt er für Gemüthlosigkeit: er glich dem Kinde, welches, ohne den glühenden Sinn einer griechischen Statue zu ahnen, nur die marmornen Formen betastet und über Kälte klagt....

„Wie sehr ich aber auch geneigt war, an der Außenschale, an dem Style Börne's zu mäkeln, und namentlich wo er nicht beschreibt, sondern räsonnirt, die kurzen Sätze seiner Prosa als eine kindische Unbeholfenheit zu betrachten, so ließ ich doch dem Inhalt, dem Kern seiner Schriften, die reichlichste Gerechtigkeit widerfahren, ich verehrte die Originalität, die Wahrheitsliebe, überhaupt den edlen Charakter, der sich durchgängig darin aussprach, und seitdem verlor ich den Verfasser nicht mehr aus dem Gedächtniß. Man hatte mir gesagt, daß er noch immer zu Frankfurt lebe, und als ich mehrere Jahre später, Anno 1827, durch diese Stadt reisen mußte, um mich nach München zu begeben, hatte ich mir bestimmt vorgenommen, dem Doctor Börne in seiner Behausung meinen Besuch abzustatten....

„Ich hatte Mühe, den Mann wieder zu erkennen, dessen früheres Aussehen mir noch lebhaft im Gedächtnisse schwebte. Keine Spur mehr von vornehmer Unzufriedenheit und stolzer Verdüsterung. Ich sah jetzt ein zufriedenes Männchen, sehr schmächtig, aber nicht krank, ein kleines Köpfchen mit schwarzen glatten Härchen, auf den Wangen sogar ein Stück Röthe, die lichtbraunen Augen sehr munter. Gemüthlichkeit in jedem Blick, in jeder Bewegung, auch im Tone. Dabei trug er ein gestricktes Kamisölchen von grauer Wolle, welches eng anliegend wie ein Ringenpanzer ihm ein drollig mährchenhaftes Ansehen gabe. Er empfing mich mit Herzlichkeit und Liebe; es vergingen keine drei Minuten und wir geriethen ins vertraulichste Gespräch....

„Ich übergehe was Börne über meine Vorzüglichkeit äußerte, und erwähne nur den leisen Tadel, den er bisweilen in den schäumenden Kelch des Lobes eintröpfen ließ. Er hatte nämlich kurzvorher den zweiten Theil der Reisebilder gelesen, und vermeinte, daß ich von Gott, welcher doch Himmel und Erde erschaffen und so weise die Welt regiere, mit zu wenig Reverenz, hingegen von dem Napoleon, welcher doch nur ein sterblicher Despot gewesen, mit übertriebener Ehrfurcht gesprochen hab. Der Deist und Liberale trat mir also schon merkbar entgegen....

„Börne's Humor, unterschied sich von dem Humor Jean Pauls dadurch, daß letzterer gern die entferntesten Dinge in einander rührte, während jener, wie ein lustiges Kind, nur nach dem Naheliegenden griff, und während die Phantasie des confusen Polyhistors von Bayreuth in der Rumpelkammer aller Zeiten herumkramte und mit Siebenmeilenstiefeln alle Weltgegenden durchschweifte, hatte Börne nur den gegenwärtigen Tag im Auge, und die Gegenstände, die ihn beschäftigten, lagen alle in seinem räumlichen Gesichtskreis. Er besprach das Buch, das er eben gelesen, das Ereigniß, das eben vorfiel, den Stein, an den er sich eben gestoßen, Rothschild, an dessen Haus er täglich vorbei ging, den Bundestag, der auf der Zeil residirt, und den er ebenfalls an Ort und Stelle hassen konnte, endlich alle Gedankenwege führten ihn zu Metternich. Sein Groll gegen Goethe hatte vielleicht ebenfalls örtliche Anfänge; ich sage Anfänge, nicht Ursachen; denn wenn auch der Umstand, daß Frankfurt ihre gemeinschaftliche Vaterstadt war, Börne's Aufmerksamkeit zunächst auf Goethe lenkte, so war doch der Haß, der gegen diesen Mann in ihm brannte und immer leidenschaftlicher entloderte, nur die nothwendige Folge einer tiefen in der Natur beider Männer begründeten Differenz. Hier wirkte keine kleinliche Eifersucht, sondern ein uneigennütziger Widerwille, der angebornen Trieben gehorcht, ein Hader, welcher, alt wie die Welt, sich in allen Geschichten des

Menschengeschlechts kund gibt, und am grellsten hervortrat in dem Zweikampfe, welchen der jüdäische Spiritualismus gegen hellenische Lebensherrlichkeit führte, ein Zweikampf, der noch immer nicht entschieden ist und vielleicht nie ausgekämpft wird: der kleine Nazarener haßte den großen Griechen, der noch dazu ein griechischer Gott war....

(Beschluß folgt.)

Berlin-Köthener Eisenbahn.

** Köthen, im August. (Beschluß.) Die großen Eisenbahnlinien, welche das Anhaltische durchkreuzen, werden dem Lande beträchtliche Vortheile bringen, und seiner reichen Naturproduction neue Absatzwege eröffnen. Anhalt hat durchschnittlich einen äußerst ergiebigen, gesegneten Boden mit einer schönen, kräftigen und unverdorbenen Bevölkerung — hier wird noch Honig gegessen und noch Meth getrunken. Das dessauische Land, das sich bereits durch Anhalt-Zerbst vergrößert hat und von der breiten Elbe durchströmt wird, ist ganz besonders holz- und weidenreich. Alle Waldungen des Ländchens sind herzoglich. Bei dem obenerwähnten Waldwurf berechnet man das dem Herzog umgestürzte Holz zum Werthe von zwei Millionen Thaler; Reste davon sollen noch heute verkauft werden. Wenn man am linken Elbufer von Wittenberg, der alterthümlichen Stadt Luthers, nach Dessau hinab auf dem hohen, vor Ueberschwemmung schützenden, Elbdamme geht, so sieht man zur Rechten nichts als unabsehbare, mit Waldung untermengte, fette Weiden, zur Linken nahe am Damm viele Dörfer, herzogliche Aemter und überall schollige, reiche Weizenfelder. Besonders angenehm fallen die neuen, schönen, im gothischen Styl erbauten Kirchen ins Auge, wie man sie aus der neuern Zeit, so viel mir bekannt, nur im Mosel- und Rheinthal wiederfindet; der Herzog gibt gemeiniglich drei Viertel, die Gemeinde nur ein Viertel der Baukosten dazu her. So könnte man, dem ersten Anschein nach, etwa glauben, Wörlitz, wo der Vorgänger und Großvater des regierenden Herzogs Leopold Friedrich den berühmten Garten angelegt hat, sey mit seiner gothischen Kirche, seinem gothischen Hause und andern Gebäuden eine mittelalterliche Stadt, und doch ist Alles neu darin. Bürger und Bauern haben jedoch zu ihren Wohnungen kein Muster daran genommen, die Städte sind gerade, glatt, modern eintönig und das altdeutsche Bauerhaus sieht man nirgend. Uebrigens sind die Dörfer sauber und recht wohnlich eingerichtet, und verkünden mäßigen Wohlstand. Nur Eine Klage erfüllt ganz Dessau, Stadt und Land: die Leute haben zu großen Mangel an Ackerland, jeder Bauer, wie jeder Ackerbürger ersehnt sich noch einige Morgen Feld, wenn auch gegen schweres Geld. Nicht daß es überhaupt an Grund und Boden fehlte, oder daß dieser zu sehr vertheilt sey; im Gegentheil ist die Bevölkerung noch etwas schwach im Verhältniß zu dem vorhandenen fruchtbaren Lande. Der Mangel beruht nur darin, daß der meiste Grund des Landes herzoglich und in große Güter umgewandelt ist, so daß die im Uebrigen ganz freien Bauern nicht aufkommen können, vielmehr sich gewöhnlich nothgedrungen zu Taglohn bei der Herrschaft verdingen müssen. Hauptsächlich hatte der berühmte Herzog Leopold von Dessau, der große Exerciermeister des preußischen Heeres und Sieger bei Mollwitz, in Deutschland unter dem Namen „der alte Dessauer," beim dessauischen Volk aber nur unter dem Beinamen „der Schnurrbart" bekannt, die merkwürdige, damals noch ziemlich beliebte Maxime: möglichst alle Güter seines Landes an sich zu kaufen — das Geld floß dem preußischen Feldherrn reichlich zu — und daraus große Domanialsitze zu bilden. Das mußten Edelleute und Bauern entgelten. Wer sich zum Verkaufe des Seinigen nicht freiwillig verstehen wollte, den wußte der an militärische Disciplin gewöhnte, gestrenge Hr. Fürst alsbald dazu zu zwingen: wenn des Landmanns Getreidefelder einige Jahr hintereinander, ehe er die Früchte einscheuern konnte, auf gewaltsame und barbarische Weise zerstört worden waren, oder er selbst lange Zeit genug im Gefängniß geschmachtet hatte, so gestand der arme Unterthan dem Fürsten Alles zu, was dieser nur verlangte. Auf diese Weise hat Dessau zwar noch Edelleute d. h. Namen mit dem von davor, aber nur noch ein adeliges Gut; zwar viele Bauern, aber wenige mit einem selbstständigen, einträglichen, vergnüglichen Hofe, wie man deren sonst im ganzen deutschen und germanischen Norden glücklicherweise noch recht viele kern- und schollenhafte vorfindet. Natürlich ist das dessauische Volk eben nicht zum besten auf seinen berühmten Schnurrbart zu sprechen und es trägt sich noch immer mit einer Menge von Anekdoten, in welchen der Fürst nicht anders als der Tyrann und Quäler seiner Unterthanen erscheint. Die Aemter bringen dem Herzog heutigen Tags verhältnißmäßig nur wenig ein. Der Ertrag eines großen Amtes in der Nähe Dessau's, dessen Hauptgut neun Gespann zu vier Pferden hat, ist nicht des Nennens werth, und die Hauptstadt und umliegende Dorfschaften leiden darunter. Das Hauptgut eines Amtes in Wörlitz hat ebenfalls 36 Pferde. Diese nicht mit Grundsteuer belasteten Güter bringen doch an Pacht nicht viel mehr ein, als die bloße Grundsteuer davon betragen würde. Einem der ärmern Dörfer, das wegen Mangels an Boden keine Arbeit hatte, und platterdings nicht bestehen konnte, sind vor sechs Jahren herzogliche Grundstücke zu kleinen Theilen verpachtet worden, und der Pachtzins derselben hat sich dadurch bereits fast um das Sechsfache gegen früher erhöht. Das dessauische Land könnte mit Leichtigkeit doppelt so viele Ackerbauer und besser als gegenwärtig ernähren, wenn die großen herzoglichen Güter theilweise parcellirt und diese Parcellen allmählich und mit gehöriger Vorsicht verpachtet oder verkauft würden; alsdann brächte alles Land Grundsteuer ein, und die herrschaftlichen Einnahmen würden sich vervielfachen. Den Wünschen der gesammten Bevölkerung, den außerordentlichen Vortheilen des Staats, der vergrößerten Privateinnahme des Herzogs selber scheint nur Eines noch im Wege zu stehen, das absonderliche Interesse der Pächter und Amtsverwalter.

Ist auch in der Stadt Dessau, der größten im Anhaltischen, der Hauptkornmarkt des Landes, so ist doch das Herzogthum Köthen das kornreichste und fruchtbarste unter den drei verwandten Ländern. Dieses gehört zu einem der ergiebigsten Striche von Deutschland, der sich von der Elbe an die Saale aufwärts in das Herzogthum Sachsen zieht und namentlich das getreidereiche Delta zwischen Saale und Elbe ausfüllt. Der Herzog Heinrich von Köthen, ein ungemein selbstthätiger Regent, wird von seinen Unterthanen als ein weiser, um das Wohl des Landes eifrigst bemühter Fürst verehrt und geliebt. Die alten drückenden Schulden hat er zum großen Theil getilgt; dennoch betragen sie noch immer über 1 Million Gulden und stark soviel, als die beiden andern Herzogthümer zusammengenommen haben, obwohl Köthen das kleinste unter ihnen ist (Köthen hat 15, Bernburg 16, Dessau 17 Quadratmeilen, zusammen 48 Quadratmeilen mit etwa 144,000 Einwohnern). Obgleich schon betagt, unterzieht sich Herzog Heinrich noch rüstig jeglichem Regierungsgeschäft. Er, wie auch der nächste Erbe, ist kinderlos, und nach seinem Hingang wird Köthen an Dessau fallen. Ich hörte einen Bauer sagen, er

habe nur den Wunsch, daß Gott ihn vor Sr. Hoheit möge sterben lassen.

Anhalt-Bernburg hat Erze und Silber, doch auch fruchtbaren Boden und holzreiche Strecken, an welchen letztern Köthen arm ist. Dessau soll gegenwärtig sein Holz schonen, um nach der Vereinigung Köthen damit versehen zu können. Auch Bernburg wird wahrscheinlich an Dessau fallen, da dessen Herzog kinderlos und schon seit längerer Zeit sehr leidend ist. Alsdann finden sich alle anhaltischen, jetzt noch durcheinander gestückelten Länder zu einem wohlarrondirten, reichen Ganzen wieder vereinigt.

Es herrscht nur Eine Stimme im Anhaltischen, daß das Land durch den Zollverband mit Preußen gewonnen habe und in der Folge noch mehr gewinnen werde. Dieses ist lehrreich für die Gegner des deutschen Zollvereins in Braunschweig, Hannover und Mecklenburg. Anhalt befand sich früher ganz in der Lage dieser deutschen Staaten: ohne eigene Fabriken und Manufacturen, hatte es nur sehr geringe Zölle auf eingehende Colonialwaaren und ausländische Fabricate, und bildete deßhalb den Stapelplatz eines lebhaften, auch Einzelne bereichernden Paschhandels ins Preußische hinein, von dem es nach allen Seiten hin umgeben war. Und dennoch wünscht Niemand hier zu Lande das frühere Verhältniß zurück! Keine Gränzwächter und Zöllner umstellen noch auf beiderseitigem Gebiete die Gränzen des Landes, was die vielen kleinen Parcellen noch störender, verwickelter und kostspieliger machten — kaum weiß der Kaufmann oder Reisende mehr, ob er sich im Anhaltischen oder im Preußischen befinde. Nur vor dem den Armen schwer drückenden hohen Salzpreise in Preußen hat sich Anhalt bewahrt; um deßhalb das Einschmuggeln von Salz nach Preußen zu verhüten, überläßt dieses an Anhalt den nach mäßigem Ueberschlag berechneten Bedarf an Salz für den preußischen Productionspreis, eventuell ein mehreres aber nur für diesen nebst dem hohen preußischen Steuerzuschlag. Die neuangelegten Eisenbahnen können die gegenseitige Verbindung nur befestigen, namentlich wenn sie nicht zwecklos, wie mit abgestumpften Armen und nothwendig die lebenskräftige Bewegung des Ganzen lähmend, auslaufen, sondern weiter bis an die Meere und Weltmärkte, bis an die Ostsee und Nordsee, bis an die Oder, Weichsel, die Donau und den Rhein fortgesetzt werden, wie es im entschiedenen Interesse des deutschen Vaterlandes zu erwarten steht. — Nachdem die Berlin-Köthener Bahn jetzt der Vollendung nahe entgegen gediehen, auch ein Bahnzweig nach Riesa von Jüterbock aus in Aussicht gestellt ist, erscheint es ziemlich müßig, noch einmal zu untersuchen, ob die zuerst projectirte Bahn von Berlin nach Dresden über Riesa und die gerade Fortsetzung der Potsdamer Bahn nach Magdeburg nicht vortheilhafter gewesen wäre, in welchem Fall dann nicht minder als jetzt die Bahnlinie von Magdeburg über Köthen, Halle nach Leipzig und ferner weit nach Dresden würde vollendet seyn. Für die Köthener Linie sprechen nicht eben commercielle, aber überwiegende politische Gründe von Seite Preußens. Im Handel und Verkehr liegt ein naturgewaltig eroberndes Princip und wer sich desselben zu bedienen versteht, der kann sichrere und entscheidendere Eroberungen machen, als irgend welche mit andern Waffen möglich sind. Preußen denkt durch die Eisenbahnen das productenreiche, schöne Anhalt unwiederruflich zu erobern — ich meine dieß im edlern Sinne und bitte mich deßhalb nicht mißverstehen zu wollen. Man sehe die Eisenbahnen das Anhaltische durchkreuzen und man kann nicht daran zweifeln. Der wichtigste Punkt Thüringens, dessen alte Hauptstadt Erfurt, ist längst sicher in Händen Preußens. Darum bildet Kassel den zweiten Angel preußischer Eisenbahnen. Kassel ist der wichtigste Punkt zwischen dem östlichen und westlichen preußischen Gebiete, zwischen Mittelelbe und Mittelrhein, im obern Wesergebiet. Ganz natürlich hat Preußen hierauf Rücksicht zu nehmen, die Eisenbahn soll Kassel ihm nähern, verbinden und verketten. Und warum das nicht? Besonders da sich das commercielle Interesse hier leicht mit dem strategischen und politischen verbinden läßt. Uebrigens müssen die natürlichen Verkehrsverhältnisse bei derartigen Anlagen mit der Zeit alle andern Nebenrücksichten überwiegen und zurückdrängen. Darnach aber eignen sich nur große, reiche Städte und Handelsplätze zu Knotenpunkten im Eisenbahnnetze und nicht die Residenz- und Ackerstadt Köthen mit 6 bis 7000 Einwohnern, die hauptsächlich vom Felddau leben. Jedoch war, wie gesagt, hier die andere Rücksicht überwiegend. Ueberhaupt scheint man sich in Deutschland noch nicht klar gemacht zu haben, welche starke Triebfedern der Politik und Macht im Handel ruhen, welche unwiderstehliche, natürliche Gewalt den großen Verkehr begleitet; wiewohl dieß gerade für uns die größte Bedeutung hat und darum allgemeinen Wetteifer hervorrufen sollte. Wie wir in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine deutsche Nationallitteratur als ein allgemeines geistiges Band erlangt haben, so stehen wir im Begriff, uns heute auch eine Nationalindustrie und einen Nationalhandel, also neue gemeinsame Interessen, zu erschaffen. Wie lange ist es, daß man in Schwaben, in Friesland, in Pommern, in Tyrol noch verschieden sprach und schrieb? Unsere Nationallitteratur hat allmählich alle Provinzen Deutschlands zum zweitenmal erobert, ja sie ist über die staatlichen Gränzen des Vaterlandes hinausgegangen und es fällt Niemanden ein, sich ihr entziehen zu wollen. So wird es auch mit Industrie, Handel und Verkehr geschehen. Das sind mächtige Interessen, die, einmal geschaffen, nicht wieder zur Seite geschoben werden können; und die Politik erscheint ohne Zweifel als die erleuchtetste und großherzigste, welche sich in der nationalen Richtung nicht überflügeln läßt, welche sich mit regstem Wetteifer lediglich auf die großen Nationalinteressen stützt, und allein durch sie und mit ihnen Eroberungen zu machen sucht.

Schweden.

☒ **Stockholm**, 21 Aug. Der Reichstag schleppt sich langsam fort, und dessen Ende ist noch gar nicht vorauszusehen. Man hoffte anfangs schon im Junius oder Julius mit ihm fertig werden zu können; jetzt ist es nicht unwahrscheinlich, daß er bis oder über Weihnachten dauern wird. Der Grund zu dieser Langsamkeit ist nicht nur in der Opposition und in der noch immer fortdauernden Spannung zwischen Ständen und Regierung zu suchen, er liegt eben so sehr oder vielleicht noch mehr in dem eigenthümlich langsamen Geschäftsgange der Ständeverhandlungen, die durch vier verschiedene Kammern sich durchzuschleppen haben; in dem hier gewöhnlichen Mangel an Vorarbeiten von Seite der Regierung, um die ständischen Arbeiten zu erleichtern, endlich in der fast unglaublichen politischen Unmündigkeit und Unwissenheit einer Menge der Reichstagsmänner, welches Alles vereint zur Folge hat, daß man statt einer ruhigen, belehrenden, an Thatsachen sich festhaltenden und auf Sachkenntniß begründeten Discussion oft nur eine nutzlose Geschwätzigkeit oder schulknabenmäßige Schreiberei findet, und daß die Zurücksendungen der Ausschußberichte, die Entgegnungen, die Wiederzurücksendungen und die Wiederentgegnungen ꝛc. gar kein Ende nehmen wollen. Ein genauer Bericht über alle diese Geschichten würde die langweiligste und nutzloseste Arbeit von der Welt seyn; übrigens ist es auch fast unmöglich, einen

solchen gleichzeitig zu liefern, da man doch nicht in vier Kammern zugegen seyn kann, und bei der so höchst mangelhaften und meistens parteiischen Redaction der Reichstagsnachrichten in den hiesigen Zeitungen keine zuverlässige Quelle zu haben ist, bevor die Protokolle monat- oder jahrelang nachher gedruckt werden. Die sogenannte Staatszeitung (d. h. die Zeitung des Oberhofceremonienmeisters) ignorirt den Reichstag, was allerdings das bequemste ist, ganz und gar, außer wenn sie zuweilen ein Votum oder eine Reservation irgend eines Kammerherrn erwähnt. Aftonbladet und Dagligt Allehanda lassen auch in der Regel in ihren Berichten die Reden ihrer Gegner ganz aus, wenn sie nicht leicht zu widerlegen sind, und selbst das erstere Blatt, das sonst sich selbst gern Lobsprüche über seine ungemeine Thätigkeit und umfassende Redaction gibt, berichtet erst jetzt am Ende Augusts über Ständeverhandlungen, die im April und Mai stattgefunden haben. Hier mag nun eine gedrängte Uebersicht der jetzigen Stellung am geeigneten Orte seyn. Nachdem in Betreff mehrerer Budgetfragen die Reichsstände unter sich gleich getheilt waren, indem der Adel und der Priesterstand die meisten von der Regierung verlangten Anschläge, wenn auch theilweise reducirt, bewilligt hatten, die Bürger und Bauern dagegen dieselben hartnäckig verweigerten, trat am Ende vorigen Monats der verstärkte Staatsausschuß zusammen, welchem in solchen Fällen, der Verfassung gemäß, die letzte Entscheidung von Reichstagswegen zukömmt. Das Resultat dieser Entscheidung war schon in den drei ersten ihr untergezogenen Fragen, daß die Anschläge theils gänzlich verweigert, theils auf die Hälfte herabgesetzt wurden. Die Minister reichten unmittelbar darauf dem König ihre Entlassungsgesuche ein, und das neue sogenannte Ministerium war somit schon in der Geburt todt, ohne nur einmal vollzählig geworden zu seyn. Ich sage das sogenannte Ministerium, denn obwohl Schweden bei diesem Reichstag eine Art von Ministerialregierung, wie es heißt, bekommen haben sollte, ist es doch in der That nur ein halbes Stück davon, sey es, daß die Krone sich gegen vollständigere Aneignung des Ministerialsystems gesträubt hat, sey es, daß die Stände selbst oder der Constitutionsausschuß, deren gesetzgeberische Fähigkeit nicht eben sehr groß ist, es so haben wollten. Es gibt nämlich auch nach der neuen Einrichtung (die überhaupt bloß insofern Bedeutung hat, als die Angelegenheiten des Kriegs und des Seewesens nicht mehr durch Generaladjutanten, die den Ständen keine Verantwortung schuldig waren, sondern durch verantwortliche Staatsräthe dem König vorgetragen und expedirt werden), ganz wie vorher, nur zwei Departementschefs, die Minister heißen, nämlich die der auswärtigen Angelegenheiten und der Justiz, die übrigen sind und heißen vortragende Staatsräthe. Demgemäß reichten daher nur die beiden resp. Minister, Frhr. af Stjerneld und Graf Posse ihre Entlassungsgesuche ein. Die übrigen Staatsräthe schwankten noch einige Tage, folgten indessen auch bald nach. Dennoch hat der König nur die Abdankung der beiden eigentlichen Minister officiell angenommen, wobei er sie nur aufforderte, ihre Aemter zu behalten, bis er ihre Nachfolger ernannt haben würde. Ob die übrigen beibehalten oder auch entlassen werden sollen, ist bis jetzt nicht ausgemacht. Daß die somit jetzt schon zerfallene Combination bald ein solches Ende haben mußte, war leicht vorauszusehen, denn sie hatte weder die öffentliche Meinung, noch die alte Hofpartei für sich. Ein Mann, der weder als Richter, noch als wissenschaftlich gebildeter Jurist je eine gründliche Bekanntschaft mit dem Justizwesen gemacht hat, ist nicht eben sehr geeignet, als Justizminister Vertrauen einzuflößen, zumal in einem Zeitpunkte, wo man eben im Begriff steht, neue Gesetzbücher einzuführen. Der Graf Posse stand übrigens selbst noch unter einer gerichtlichen Untersuchung wegen seiner früheren Verwaltung als Zolldirector. Ein gewisser Ruf wegen liberaler Gesinnungen, womit ihn anfangs, Gott weiß warum, einige Blätter begrüßten, konnte solchen Mängeln nicht abhelfen, mußte vielmehr seine Stellung noch schwieriger machen, wenn der Graf, diesem Rufe zuliebe und seines unsichern Bodens uneingedenk, der Krone gegenüber eine vermeintliche Selbstständigkeit zu affichiren suchte, welche jener eben so unangenehm als ungewohnt seyn mußte, und auf einem solchen schwankenden Standpunkte übrigens gar nicht zu behaupten war. Mehr zu bedauern dürfte der Hintritt des Freiherrn Stjerneld seyn, welcher eigentlich als ein Opfer für die Sünden seiner Vorgänger gefallen ist. Die Schwierigkeit für den König, ein neues über das Ende des Reichstags dauerndes Ministerium zu bilden, ist groß, und jetzt noch viel größer, als sie vor einigen Monaten war. Hätte man damals einen ganzen, statt den halben Schritt genommen, so wäre jetzt Vieles anders gewesen. Die Oppositionslust ist dadurch nur noch mehr aufgereizt worden, und welche neue Minister auch der König ausfinden mag, so werden wohl die abtretenden, den lieben Pariser Beispielen zur Nachahmung, immer noch die jeweilige Opposition verstärken. Da der König jetzt den geheimen Ausschuß der Reichsstände zusammenberufen hat, und somit einen Ausweg benutzt, den ihm die Verfassung bietet, sich selbst in persönliche Berührung mit den Reichstagsführern zu setzen, so war allerdings Veranlassung genug da zu glauben, wie dieß auch allgemein geglaubt worden ist, dieß geschehe nur deßwegen, um sich mit den Häuptern der Opposition über die Erledigung der ministeriellen Krise verständigen zu können. Allerdings dürfte dieß auch ein Hauptgegenstand der geheimen Berathung werden. Ich glaube dennoch versichern zu können, daß dieß nicht die einzige Veranlassung zu dieser außerordentlichen Maaßregel ist, die wahrscheinlich auch ohne jene eingetretene Krise stattgefunden hätte. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die zu befolgende auswärtige Politik in diesem geheimen Ausschuß auch berathen werden soll. Die Beschwerden über den Sundzoll und dessen übermäßige Erhebung, die erst als Klagen einiger Kaufleute anfingen, sind so allgemein und so laut geworden, daß in allen vier Reichsständen nur Eine Stimme, und zwar auf eine sehr energische Weise darüber ausgesprochen worden ist. So sehr das schwedische Volk dem dänischen befreundet ist, und so sehr man in Schweden bedauern sollte, wenn das freundschaftliche Verhältniß, welches in den späteren Jahren angefangen hat die beiden Nachbarvölker immer näher zu verbinden, gestört werden sollte, so wenig ist man geneigt, die ungerechten Erpressungen einer fremden Regierung länger zu dulden. Die Stände ließen nicht undeutlich verstehen, daß sie eher einen Krieg riskiren wollen, als das jetzige Verhältniß dauern sehen, wenn auf friedlichem Wege keine Abhülfe dafür zu erlangen wäre. Es scheint jetzt, daß die diplomatischen Unterhandlungen, welche deßwegen eröffnet waren, fruchtlos geblieben sind, indem man vergebens auf die Unterstützung des englischen Cabinets in dieser Frage gerechnet, sey es, daß Lord Palmerston sich schon mit dem König von Dänemark näher verstanden, sey es eine Folge des unter den jetzigen Conjuncturen mächtigen Einflusses einer östlichen Macht, die in der letzten Zeit die Interessen des absoluten Königs von Dänemark zu den ihrigen zu machen scheint, obwohl das Interesse ihrer Unterthanen wenigstens in diesem Punkte ein anderes seyn dürfte. Da unter den zwölf ständischen Mitgliedern des geheimen Ausschusses nur ein Einziger, der Bischof Heurlin, der bisher gefolgten schwedischen Politik das Wort redet, die übrigen sämmtlich aus den Reihen der Opposition gewählt sind, und darunter auch einige der Radicalsten (wie z. B. Petré und Hans Jansson) mitsitzen, so ist man mit Grund auf das Resultat ihrer geheimen Berathung gespannt. Es ist nicht unmöglich, daß aus dieser Berathung ein Wendepunkt für die schwedische Politik bevorsteht.

Berichtigung.

Konstantinopel, den 20 Julius 1840. In meinen Schreiben vom 7 Januar und 10 März, welche die Allg. Zeitung in Nr. 66, 67 und 176 aufgenommen hat, bemerkte ich Errata, die sich entweder als Druckfehler eingeschlichen haben, oder deren Ursache in der Eile und Kürze der Zeit zu suchen ist, die mir zu jenen Mittheilungen gegönnt war.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bin ich so frei, die Redaction der Allg. Zeitung auf dieselben aufmerksam zu machen:

In Nr. 66 Beilage, Spalte 2: Das Dschébel Abufoddéh unter 27° 25″ — lies 27° 25′; ferner: Mimèh — lies Miniéh.

In Nr. 67 Beilage: Wo schon von Korosko an den Hippopotamus (letzterer u. s. w.) soll heißen: Der Hippopotamus und die Giraffe erscheinen, beide zwar nur als große Seltenheit, häufiger u.

2te Spalte: Arietans — lies Arietans?

2te Spalte: Egypt. Art. VII — lies: II.; Von Paris bis Warschau — lies: von Paris bis Würzburg (welches etwa der nächsten Schätzung entspricht.)

Nr. 176, 2te Spalte: Das wahre Bild der Mondkarte u. s. w. — Von hier an muß der ganze nächstfolgende Satz heißen: Sie sind theils vulcanischer Natur, und die Schlacken und Eisenmassen, welche an vielen Orten in mächtigen Lagern zu Tage kommen, gehören keineswegs der ältesten Formation an. In ungeheuren Massen erscheint mit dem Sandstein auch ein thoneisenartiges Mineral, oder ein Guß, welcher das Eisen mit Sand und Kiesel zu einer Braccie verbindet, ferner als Gerölle oder hohle Geoden mit einem glänzenden schwarzen Pulver gefüllt — von allen Dimensionen, ganz oder zerstückelt, Granaten oder Bomben ähnlich, von den Arabern deßhalb Ruman genannt. Sie bedecken den Abhang der nördlichen Wüstenberge, die tiefen Thäler und weiten Sandflächen so weit als die Sandstein-Formation fortdauert. Auch jene runden Sandsteingerölle, Kanonenkugeln ähnlich (Sandsteinstalaktiten?), wie ich solche vom hohen Missouri (Canon-Ballriver) mitbrachte, und welche schon Lewis und Clarke an diesem Fluß entdeckt haben, erscheinen häufig einzeln, oder an einander gekittet. Die vorerwähnten Kiesel- und Eisensteinbraccien wechseln mit Quarzadern oder Thonschiefer ab, welcher letztere vom erstern oft in Adern durchkreuzt, in Senkungen meist von Norden nach Süden streichend, große Strecken der Wüste bedeckt. Eine breite Fläche mit tiefem gelbem Quarzsand bedeckt, sparsam mit Geröllen gemengt, unter welchen hin und wieder Achate und Karneole erscheinen, trennt in Mitte der Wüste die Sandsteingebilde vom härtern Urgestein, welches oft in großen Massen zu Tage tritt, Granit, Gneiß, Grünstein, Feldspath, Porphyr wechseln ab, namentlich mit ausgezeichnet schönen Mandlsteinen, und bieten dem Mineralogen eine reiche Ausbeute dar. Im Gebel Mediné bildet der Grünstein sehr harte und mächtige Felsmassen. Eine Gruppe von isolirten Felsblöcken, unter welchen namentlich einer wegen seiner sonderbaren Gestalt Hagar el Thimsâ (das heißt der Stein des Krokodils) genannt wird und südlich vom Thale Morrat gelegen ist, bestehen aus Gneiß. In soliden Massen erhebt sich der Dolerit in Guraïbat bis 100 Fuß über die Wüstenfläche und, von da südlich häufig auf derselben zu Tage tretend, bildet er eine rauhe Felsrinde, welche öfter den Gang der Kamele sehr erschwert u. s. w.

Seite 1402, 1ste Spalte: El Mekheler — lies El Mekheïer; Lucifora — lies Cucifera; Beaffer — lies Bos Caffer.

Zugleich finde ich mich mit Freuden veranlaßt, zu berichten, daß sich meine Mittheilung vom Fasoglo über die letzte Expedition auf dem Bahr el Abiad, welche ich auf die Aussage von Arabern im Senaar begründete, nicht bestätigt hat. Aus meinem letzten, von Alexandria datirten Schreiben, wird es der Redaction bekannt seyn, daß diese mit dem glücklichsten Erfolg gekrönte Unternehmung bis über den 4ten Breitengrad hinaus vorgedrungen ist.

Mit besonderer Achtung u.

Paul Wilhelm Herzog von Württemberg.

[3559—61]

Kundmachung.

Da auf höchsten Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern in der Allgemeinen Zeitung vom 19 October 1831 und 15 Januar 1837, so wie in andern öffentlichen Blättern zur allgemeinen Kenntniß gebracht wurde, daß von Höchstdemselben weder vom In- noch Auslande Zusendungen von litterarischen, Kunst- oder Industrie-Gegenständen ohne vorher erholte Erlaubniß angenommen werden, und man in neuerer Zeit diese Kundmachung nicht immer beachtete, so wird dieselbe neuerdings in Erinnerung gebracht.

Das Secretariat Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern.

[3161—66]

Niederländische Dampfschifffahrt.

Der Dienst zwischen Rotterdam und Mainz geschieht im Monat August auf folgende Weise:

Die Boote gehen jeden Morgen, theils über Arnheim, theils über Nimwegen, von Rotterdam nach Köln. Diejenigen, welche um vier Uhr Morgens abgehen, legen den Weg in einem Tag zurück.

Von Köln nach Mainz gehen sie ab: jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag früh; von Coblenz nach Mainz jeden Donnerstag, Samstag und Montag früh; von Mainz nach Coblenz und Köln jeden Sonntag, Dienstag und Freitag früh 9 Uhr.

Der ganze Weg von Rotterdam nach Mainz wird in drei Tagen zurückgelegt, indem man eine Nacht in Coblenz zubringt; der Weg von Mainz nach Rotterdam in zwei Tagen, mit Nachtquartier in Köln.

Der Preis der Plätze von Mainz nach Rotterdam ist:

für die Hinreise			für hin und zurück		
im Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.	Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.
45 Frc. 25 Ctm.	32 Frc. 67 Ctm.	15 Frc. 8 Ctm.	67 Frc. 87 Ctm.	51 Frc. 28 Ctm.	22 Frc. 62 Ctm.
21 fl. — kr.	15 fl. 10 kr.	7 fl. — kr.	31 fl. 30 kr.	23 fl. 48 kr.	10 fl. 30 kr.
Von Mainz nach London:					
116 Frc. 37 Ctm.	86 Frc. 19 Ctm.	51 Frc. 71 Ctm.	174 Frc. 61 Ctm.	131 Frc. 61 Ctm.	77 Frc. 58 Ctm.
54 fl. — kr.	40 fl. — kr.	24 fl. — kr.	81 fl. 2 kr.	61 fl. 5 kr.	36 fl. — kr.

die Zwischen-Stationen in Proportion.

Zwischen Rotterdam und London fährt das schöne und schnellfahrende Dampfschiff „der Batavier" von derselben Gesellschaft.

Abfahrt von London nach Rotterdam jeden Sonntag, von Rotterdam nach London jeden Dienstag.

Täglich fährt eines unserer Boote von Rotterdam nach Antwerpen und vice versa.

Rotterdam, den 1 August 1840.

Die Direction.

[3574]

Gesellschaft einer projectirten Eisenbahn von Florenz nach Livorno.

Nachdem das Gericht erster Instanz von Florenz am 20 d. einen Spruch bekannt gemacht hat, durch welchen es erklärte, daß das regelmäßige Depositum von zwei Millionen sechsmal hundert siebenzigtausend Lire, zu welchem die beiden Gesellschaften des Eisenbahnprojects, die HH. Priore Emanuel Fenzi und Peter Senn u. Comp. mit ihrem Manifest vom 24 April 1838 sich verbindlich gemacht hatten, geleistet werden müsse, und nachdem es dieselben von jeder Verantwortlichkeit, ihrem Ansuchen gemäß, entbunden, legten dieselben unverzüglich ihr Gesuch an den Stufen des königl. Thrones nieder, auf daß ihnen gestattet werde, das besagte Depositum in die Casse der k. k. Schatzkammer für die folgenden Tage niederzulegen. So eben ist ihnen diesen Morgen mitgetheilt worden, daß Se. k. k. Hoh. ihr Gesuch gnädigst bewilligt habe, worauf das besagte Depositum in aller Form des Rechts an demselben Morgen hinterlegt wurde.

Florenz, den 24 August 1840.

[3553] ## Sehr beachtenswerth!

In einem der angesehensten Fabrikhäuser einer deutschen Hauptstadt wird nächstens die **erste Stelle, womit ein jährlicher Gehalt von 4400 fl. verbunden ist**, vacant. Besonders wird auf tüchtige Kenntnisse, wo möglich auch in Mathematik ꝛc. und auf guten Charakter gegen die Untergebenen, da der Principal meistens abwesend, hauptsächlich aber auf einen **schon verheiratheten soliden Mann** reflectirt. Für Angestellte, die ihren Wirkungskreis zu verändern wünschen, wäre dieser Posten um so mehr zu empfehlen, da er nicht schwierig auszufüllen ist, und es nur von ihnen selbst abhängt, sich solchen **für die Dauer ihres Lebens** zu sichern. — **Frankirte** zu berücksichtigende Offerte werden sogleich beantwortet. Näheres in Auftrag bei

L. J. Oppenheimer, mittlere Bleiche Lit. E. 71, in **Mainz.**

[3280] Im Verlage von **G. J. Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Müller, *Die Donau vom Ursprunge bis zu den Mündungen.* Zugleich ein Handbuch für Reisende, welche diesen Strom befahren. Nach den zuverlässigsten Quellen. Ister Theil. — Auch unter dem Titel: *Die obere Donau.* Beschreibung des Stromes und seiner Umgebungen von den Quellen bis Wien. Mit 3 Ansichten und 1 Stromkarte. 8. sauber cart. 3 fl. oder 1 Thlr. 21 gr.

— — Dasselbe. IIter Theil. *Die untere Donau.* Beschreibung des Stromes und seiner Umgebungen von Wien bis zum Meere. Mit 1 Ansicht und 1 Stromkarte. 8. sauber cart. 3 fl. oder 1 Thlr. 21 gr.

Vorstehendes ist ein wissenschaftlich-geordnetes Werk, und handelt mit besonderer Ausführlichkeit über die Quellen des Stromes, seinen Boden, seine Zuflüsse, über Lauf und Gefäll, die Mündungen, die Fauna, *Geschichte* und *Sage*, Schifffahrt und Handel etc., und schildert sonach den Strom in allen seinen Eigenschaften, seinen Nebenflüssen, den ihn begleitenden Gebirgszügen, den an seine Ufer hingehenden Ortschaften, durch die ganze bis 200 Meilen lange Strecke vom Ursprunge bis zu den Mündungen. — Auf die Ausstattung ist alle Sorgfalt verwendet, zwei neu gezeichnete und sauber in Kupfer gestochene Stromkarten dienen zur Vervollkommnung des Werkes.

Pangkofer, J. A. und **Schuegraf, J. N., Geschichte der Buchdruckkunst in Regensburg.** Mit zwei lithographirten Tafeln. Gr. 8. geh. 30 kr. oder 9 gr.

Steinberger, A., Tafel der gemeinen oder Brigg'schen Logarithmen aller Zahlen von 1 — 1000000 mit 5 und beliebig 7 Decimalstellen. Ein Auszug aus Vega's logarithmisch-trigonometrischem Handbuche. Gr. 8. geh. 30 kr. oder 8 gr.

[3536] In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Lehrbuch der DOGMENGESCHICHTE

von

Dr. **K. R. Hagenbach,**
Prof. der Theologie in Basel.

Erster Theil.

Bis auf Johannes Damascenus.

Preis 2 Rthlr.

Leipzig, im August 1840. **Weidmann'sche** Buchhandlung.

[3510] ## Versteigerung von Weinen und Fässern.

Mittwoch den 25 September laufenden Jahres, Vormittags 9 Uhr, und wenn nöthig eben so die folgenden Tage zu Speyer im Wirthshause zum deutschen Hause, werden nachbeschriebene Weine öffentlich versteigert, welche zu der zwischen Andreas Bossert und Georg Friedrich Ußlaub zu Speyer, unter der Firma Ußlaub und Bossert an hiesigem Orte bestandenen, durch den Tod Bosserts aufgelösten Handelsgesellschaft gehören, nämlich:

1) 55900 Liter Forster von 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856, 1857 und 1858.
2) 50800 Liter Wachenheimer von 1854, 1855, 1856 und 1859, wobei 2400 Liter rothe.
3) 5000 Liter Deidesheimer 1854er.
4) 5550 Liter Herxheimer 1855er.
5) 1750 Liter Bockenheimer 1854er.
6) 1200 Liter Callstadter 1855er.
7) 3550 Liter Narrenberger 1854er.
8) 1250 Liter Dürkheimer 1854er.
9) 2900 Liter Ußtadter 1859er.
10) 5140 Liter Alsterweilerer 1859er.
11) 1000 Liter Hambacher 1858er.
12) 1050 Liter Winzinger 1855er.

Zusammen: 108850 Liter oder 1088 Hektoliter 50 Liter.

Die Weine sind alle rein gehalten und von ausgezeichneter Qualität. Die Proben werden am Tage der Versteigerung verabreicht. Die Fässer kommen ebenfalls sogleich zur Versteigerung.

Speyer, den 20 August 1840.

Reichard, Notar.

[3523] Bei **Huber & Comp.** in **St. Gallen** und **Bern** ist so eben erschienen:

Pfister, J., Karte der Kantone St. Gallen und Appenzell, mit Benutzung mehrerer Vorarbeiten von Hrn. Pfarrer J. J. Bernet. Lithographirt von C. H. Wenng. Gr. Fol. colorirt 20 gr. oder 1 fl. 12 kr., auf Leinwand gezogen und im Futteral. 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl. 40 kr.

Sowohl dem Umfang als der Richtigkeit und schönen Ausführung nach läßt diese lang vermißte Karte die bisherigen Arbeiten über die beiden Kantone weit hinter sich zurück, und darf dem Publicum mit Recht empfohlen werden.

[3533] ## Teatro español.

Coleccion escogida de las mejores comedias castellanas desde Cervantes hasta nuestros dias

arreglada por

Dr. C. Schütz.

Erscheint in sechs Lieferungen, elegant gedruckt, mit dem Portrait Calderons in Stahlstich. Preis jeder Lieferung ½ Rthlr. — 54 kr. rhein. oder 45 kr. Conv.-Münze.

Die erste Lieferung dieses mit großer Sorgfalt redigirten Werkes ist durch alle Buchhandlungen zur Ansicht zu beziehen. Das Ganze wird bis Ostern 1841 im Druck beendigt seyn.

Velhagen & Klasing.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 44 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. an gr. Sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insertate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Corpus-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 250.** 6 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Schreiben aus Bordeaux (Bildung einer patriotisch-constitutionellen Association, endliche Räumung von Passages.) — Großbritannien. Aufnahme des Prinzen Albert ins Bürgerrecht der Stadt London. Stiftung einer brittisch-indischen Gesellschaft. — Frankreich. Reclamation des Grafen von Saint-Leu zu Gunsten seines Sohnes. — Niederlande. Schreiben vom Niederrhein. — Italien. Schreiben aus Rom. — Deutschland. Franken (Lager von Nürnberg), Frankfurt, Altenburg, Dresden. — Preußen. Feierlicher Einzug JJ. MM. in Königsberg. Posen. — Rußland und Polen. Ankunft des Kaisers und des Thronfolgers in Warschau. Unglücksfall auf der St. Petersburger Eisenbahn. Einsturz des obern Theils des Ararat. Westamerikanische Colonien. Schreiben aus Bessarabien (der kaukasische Feldzug noch nicht eröffnet, die Expedition nach Chiwa vertagt und die Truppen nach Georgien beordert). — Oesterreich. Briefe aus Wien und Pesth. — Türkei. Von der türkischen Gränze (serbischer Landtag, Stimmung für Miloschs Rückkehr.) — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Erinnerungen aus dem Leben von E. M. Arndt. — H. Heine über L. Börne. — Ausflug in die Touraine. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Amsterdam 31 Aug.; Paris, Wien 1; Frankfurt a. M. 3 Sept.

Spanien.

* **Bordeaux**, 30 August. Dem neuesten Correo Nacional zufolge glaubte man zu Madrid ziemlich allgemein an die nahe bevorstehende Publication zweier königl. Decrete, deren das eine die Cortes auf den 1 Dec. vertagen, das andere das neue Municipalgesetz, mit der die Wahl der Alcalden betreffenden Modification in Kraft setzen würde. In wie weit dieses Zugeständniß geeignet seyn möchte, das Ungewitter zu beschwören, wird uns die nächste Zukunft lehren. Mittlerweile halten die Feinde des Hofs Heerschau über ihre Kräfte und organisiren sich zum Angriff. „In Betracht der Gefahren, die das Vaterland bedrohen, und in gerechter Besorgniß, daß die Regierung auf dem betretenen unseligen Wege beharren könnte", haben sich die Exaltados der Hauptstadt unter dem pomphaften Namen „patriotisch-constitutionelle Association" zu einem Bunde vereinigt, dessen ausgesprochener Zweck „Vertheidigung der Gesetze und der Nationalverfassung" ist. Durch Umlaufschreiben werden die Spanier aller Provinzen, „Alle, die durch Gesinnung oder frühere Thaten dessen würdig," aufgefordert „zu diesem großmüthigen Zwecke mitzuwirken." — Ein Decret der Regentin genehmigt die Abdankung des Don Jose Ferraz und setzt denselben wieder in seine vorige Stelle als Director des königl. Schatzes ein. — Die feindliche Polemik zwischen dem Correo Nacional und dem Eco del Comercio hatte besonders seit den Vorgängen von Barcelona einen Grad von Bitterkeit erreicht, der eine gewaltsame Schlichtung des Streites voraussehen ließ. Namentlich hatte sich der Correo (und nicht ohne Wahrscheinlichkeit durch den Einfluß seines Eigenthümers, Don Borrego, Deputirten von Malaga und momentan zu Paris) in der letzten Zeit höchst empfindlich gegen die Angriffe des radicalen Eco gezeigt. Das Duell zwischen dem jungen und schmucken Don Luis Sertorio, welcher Redacteur des Correo und herausfordernder Theil ist, und Don Angel Iznardi, Redacteur des Eco, hatte einen ziemlich ernsten Ausgang. Don Iznardi, ehemaliger Gefe politico und Deputirter, und gegenwärtig Procurator-Syndicus des Madrider Gemeinderaths, und eines der hervorragendsten und thätigsten Glieder der Partei, erhielt zwei Wunden am Kopfe, wovon die eine von Bedeutung. Sie begreifen den Lärm, den die Geschichte, besonders in den höhern Kreisen der Hauptstadt, erregen mußte. — Den 26 d. machte endlich Lord John Hay dem Commandanten unserer Fregatte Hermione seinen Abschiedsbesuch, übergab am 28 die Schlüssel des Forts du Passage den spanischen Behörden, und sollte gestern mit den Rest seiner Mannschaft nach England unter Segel gehen. Die Hermione geht morgen nach Rochefort zurück. — Die Gesammtzahl der Carlisten, die in den Monaten Junius und Julius in den von der Armee des Herzogs von Victoria besetzten Districten das Indulto anflehten, war wie folgt: 22 Stabs- und 226 Oberofficiere, 43 Militärbeamte, 19 Feldprediger und 7482 Soldaten.

Großbritannien.

Prinz Albert, der mit seinem kürzlich gefeierten Eintreten ins 22ste Lebensjahr seine Mündigkeit erreicht hat, ist in Folge dieser Mündigkeit von der Stadt London mit dem Bürgerrecht (freedom of the city) beschenkt worden, und die auf die Ertheilung desselben bezügliche Cerimonie hat am 30 Aug. Nachmittag in der Guildhall stattgefunden. Um fünf Uhr trat der Erwartete in die prächtig geschmückte, und von einer glänzenden Versammlung gefüllte Halle ein und wurde vom Lord Mayor in Begleitung der Sheriffs und den übrigen Stadtbeamten am Eingang empfangen. Nachdem der Lord Mayor ihn sodann der Lady Mayoreß und den Frauen verschiedener Aldermänner vorgestellt hatte, führte er ihn, während die Bande auf der Galerie das God save the Queen spielte, nach dem erhöhten Hintergrund des Saals, wo die eigentliche Cerimonie vor sich gehen sollte. Dieselbe bestand in vier kurzen, sich rasch folgenden Handlungen, zuerst Verlesen des Beschlusses des Gemeinderaths über Ertheilung der Stadtfreiheit an Prinz Albert, zweitens Vereidigung des Prinzen, drittens Anrede des Stadtkämmerlings an den Aufgenommenen, und viertens dessen Antwort. Der Aufnahmsbeschluß lautete folgendermaßen: „Beschlossen einmüthig, daß das Bürgerrecht dieser Stadt Sr. k. Hoh. dem Prinzen Albert, Gemahl Ihrer Majestät, ertheilt werde, als ein Zeugniß der Anhänglichkeit und tiefen Verehrung, von welcher der Hof des Gemeinderaths für Sr. k. H. Person und ausgezeichnete Stellung durchdrungen ist. Woodthorpe (Name des Town Clerk)." Diesem Beschluß angefügt sind die Namen der als Gewährsmänner ober

Digitized by Google

sogenannten Compurgatoren, für den Prinzen berufenen Aldermänner, mit der Erklärung: „Wir schwören auf den Eid, den wir zur Zeit unserer Zulassung zur Freiheit der Stadt leisteten, daß Prinz Albert von gutem Namen und Ruf ist, und daß er das Bürgerrecht in dieser Stadt nicht verlangt, um dadurch die Königin oder diese Stadt in irgend einer ihrer Rechte, Gewohnheiten und Vortheile zu kränken, sondern daß er sein Schoß zahlen und sein Loos tragen will; und das sagen wir alle." Der Bürgereid, den der Stadtkämmerling dem Prinzen nun vorsagte, ermangelte nicht in seinen alten Formen einiges Gelächter bei den Anwesenden, namentlich den anwesenden Damen zu erregen: „Ihr sollt schwören gut und treu zu seyn unserer Fürstin der Frau Königin Victoria und ihren Erben; obedient und gehorsam (obeysant and obedient) sollt Ihr seyn dem Mayor und den Ministern der City; die Freiheiten und Gewohnheiten derselben sollt Ihr aufrecht halten und diese Stadt schadenlos halten, so viel in Euch ist. Ihr sollt mitpflichtig seyn aller Weise Lasten in dieser Stadt, als Aufgebote, Wachen, Contributionen, Taxen und Taillagen, Loos und Schoß, und aller andern Lasten, und Euer Theil tragen wie es einem Bürger zusteht. Ihr sollt einschwärzen kein fremdes Gut unter oder in Eurem Namen, wodurch die Königin oder diese Stadt ihre Bräuche und Vortheile verlieren könnte. Ihr sollt Eures Wissens keine zwei Fremden innerhalb der City einander eine Waare kaufen oder verkaufen lassen, ohne dem Kämmerling der Stadt oder einem Minister der Kammer davon Anzeige zu thun. Ihr sollt keinen Bürger außerhalb dieser Stadt belangen, so lange Ihr Recht und Gesetz habt innerhalb derselben. Ihr sollt keinen Lehrling nehmen, als wenn er freigeboren ist, das heißt, keines Leibeignen Sohn noch das Kind eines Fremden, und auf keine geringere Frist als auf sieben Jahre ohne Betrug oder Falschheit, und binnen des ersten Jahrs sollt Ihr ihn einschreiben lassen, oder solche Buße zahlen, als für Unterlassung selbiger Sache billigerweise von Euch verlangt werden kann. Und nach dem Ende dieser Frist, binnen der gehörigen Zeit, sollt Ihr ihn zum Bürger dieser Stadt machen, wenn er Euch wohl und treu gedient hat. Ihr sollt auch halten der Königin Frieden in Eurer eignen Person. Ihr sollt von keinen Versammlungen, Conventikeln und Verschwörungen wissen gegen den Frieden der Königin, ohne dem Mayor davon Anzeige zu thun oder es nach Euern Kräften zu verhindern. Alle diese Punkte und Stücke sollt Ihr wohl und treu beobachten, in Uebereinstimmung mit den Gesetzen und Gebräuchen dieser Stadt, nach Eurer Macht. So helfe Euch Gott." Nachdem Prinz Albert den Eid auf die heil. Schrift geleistet, empfing er das Bürgerbuch, küßte es und schrieb seinen Namen darein. Die Anrede des Stadtkämmerlings endete mit Ueberreichung des Bürgerbriefs in einer goldenen Capsel, worauf der Prinz seine Danksagung ablas. Zuletzt bewunderte man noch die meisterhafte Handschrift des von Hrn. Paton (Schreiber der Corporation und der königl. Akademie) auf Pergament geschriebenen Beschlusses des Gemeinderaths. Abends war großes Essen in dem Mansion-Haus, dem aber Prinz Albert nicht beiwohnte. Er war unmittelbar nach Beendigung der Cerimonie nach Windsor zurückgekehrt und der Herzog von Cambridge entschuldigte die Abwesenheit des hohen Gastes mit folgenden, das herzlichste Lachen hervorrufenden Worten: „Die Sache ist, daß Prinz Albert vor kurzem ein sehr hübsches Mädchen geheirathet hat und daß sich die zwei Neuvermählten aus einem oder dem andern Grund immer überaus gern zusammen befinden. Gewiß wird Niemand der anwesenden Ladies und Gentlemen dem Prinzen diese seine Verliebe nicht zu gute rechnen wollen."

Am 26 d. ward zu Manchester in der Kornhalle eine Zusammenkunft gehalten zu Stiftung einer neuen, auf Verbesserung des bürgerlichen und moralischen Zustandes der indischen Bevölkerung berechneten Gesellschaft, unter dem Namen: „Nord-central-brittisch-indische Gesellschaft." (Northern Central British India Society.) Den Vorsitz führte Hr. John Brooks, Burggräve (borough-reeve) von Manchester. Die Verbesserungsvorschläge gingen besonders auf Abschaffung der der indischen Landcultur so schädlichen Pacht- und Grundsteuerverhältnisse in Indien und auf die dortige Verbreitung des Baumwollenanbaues. Dieser, wenn er so bedeutend würde, daß er Britannien der Baumwolleneinfuhr aus Amerika überheben könnte, soll nach dem Plan der Gesellschaft dann auch ein Grund werden zu Vernichtung des amerikanischen Sklavenwesens. Die Redner, außer dem Vorsitzenden, waren Hr. G. Hadfield, Hr. C. Thompson, Hr. Bringham, ein junger Farbiger aus Südamerika, und zuletzt auch Hr. O'Connell. Der irische Agitator sprach mit bekannter Heftigkeit gegen verschiedene Mißbräuche des jetzigen Regierungssystems in Indien, namentlich gegen den Salzzwang, den gezwungenen Opiumbau, die den Halbertrag der Ernte in Anspruch nehmende und überdieß auf höchst unregelmäßige Weise eingetriebene Grundsteuer, und endlich das Kornhandelmonopol, in Folge dessen während der 78 Jahre der brittischen Herrschaft in Indien bereits 5 bis 6 Millionen Eingeborne Hungers gestorben wären. Auf ähnliche Weise, nämlich vorzugsweise vom moralischen Standpunkt, fassen auch die übrigen Redner den Zweck der neugestifteten Gesellschaft auf, obwohl die Masse der Mitglieder wahrscheinlich mehr an den mercantilen Vortheil der beabsichtigten Baumwollen-Culturverbesserung in Indien denken mag. Jedenfalls aber ist diese den Engellandern so beliebte Paarung eines ökonomischen Zwecks mit einem religiös-moralischen für jedweden der beiden Zwecke immer gleich ersprießlich und förderlam.

Das Bath-Chronicle gibt folgende Nachricht über die geschwächten Geisteskräfte des poeta laureatus, Dr. Southey. „Wir versuchen nicht länger aus Zartgefühl eine traurige Thatsache zu verschweigen, die jedem Freund der Litteratur den größten Schmerz verursacht, daß nämlich in Folge übermäßiger geistiger Anstrengung Dr. Southey's schöner Verstand dermaßen erschüttert und zerrüttet ist, daß er schwerlich jemals wieder als Schriftsteller auftreten wird. Wir entnehmen diese Nachricht einem von Frau Southey an einen hiesigen Freund gerichteten Brief."

Frankreich.

Paris, 1 Sept.

Am 31 Aug., sagt das Commerce, hat das schon mehrmals verschobene Bankett der Reformisten auf einem dem Hrn. Say zu Chatillon, bei Montrouge (2 Lieues von Paris) gehörigen Wiesenplatze stattgefunden. Die Einladungsschreiben dazu lauteten: „Mein Herr, Sie sind eingeladen, sich mehreren unserer Mitbürger zu einem Festmahl bei mir am Montag den 31 Aug. um 2 Uhr anzuschließen." Alle Anwesenden unterzeichneten, bevor sie auseinander gingen, eine Petition zu Gunsten der Reform. Trotz der Entfernung kamen alle zu Fuß nach Paris zurück, wo sie unter Absingung des Marseillerliedes und dem Ruf: Es lebe die Reform! einzogen. An der Barriere wollte eine Abtheilung der Municipalgarde dem Zug der Colonne in den Weg treten, worauf es zu lebhaftem Wortwechsel kam. Ein Brigadier der Gendarmerie der Seine antwortete auf den Ruf der Reform: „Ihr sollt sie haben, meine lieben Freunde." Diese Wiederholung einer berühmten Aeußerung erheiterte alle Gemüther, und die Colonne zog in Ordnung in die Hauptstadt ein. Durch das Zuströmen Neugieriger vergrößert, bot sie eine

Masse von 6 bis 7000 Personen dar, die auf dem Platze St. Michel friedlich auseinander ging." Der National sagt, daß dem Bankett mehr als 6000 Bürger beigewohnt hätten, worunter beinahe die Hälfte in der Uniform der Nationalgarde gewesen sey. Capitän Recurt ward zum Präsidenten dieser Versammlung gewählt, wobei mehrere mit umständlichen Reden begleitete Trinksprüche ausgebracht wurden.

Auf einen heftigen Ausfall des Commerce gegen den Contreadmiral Dupotet, welcher in seinen Unterhandlungen mit Rosas sich schwachvoll benommen habe, indem er der französischen Regierung die erniedrigenden Vorschläge dieses Usurpators mittheilte, und einen für Rosas günstigen Frieden um jeden Preis herbeizuführen wünsche, antwortet der Moniteur, daß diese Anklagen durchaus falsch seyen. Nach wie vor werde die Blokade des La Platastromes mit aller Strenge gehandhabt und alle Aus- und Einfuhr gesperrt. Zugleich aber fügt der Moniteur eine für Hrn. Dupotet nicht sehr schmeichelhafte Bemerkung bei. „Das politische Verfahren des Contreadmirals Dupotet kann man zwar unzweckmäßig und ungeschickt nennen, weil der Erfolg es nicht krönte, übrigens verdient derselbe keinen Vorwurf. Die Mission dieses Oberofficiers war eine rein militärische, keine diplomatische. Daher beschränkte er sich auch ausschließlich darauf, dem königlichen Consul die ihm von Rosas gemachte Mittheilung zuzuschicken."

Hr. Dosne, der Schwiegervater des Hrn. Thiers, erklärt öffentlich bei seiner Ehre, daß er seit seiner Ernennung zum Generaleinnehmer im Norddepartement nie, weder direct noch indirect, weder allein, noch in Gemeinschaft mit Andern, weder für sich selbst, noch für Andere, eine Operation an der Börse gemacht habe.

Der gewesene König von Holland, Ludwig Bonaparte, Graf v. Saint-Leu, hat an das Commerce folgendes Schreiben gerichtet: „Es ist ein sonderbares und wenig passendes Mittel, seine Zuflucht zur Publicität zu nehmen, ich weiß es wohl; aber wenn ein alter, kranker, von Gram gebeugter, gesetzlich verbannter Vater nicht auf anderem Wege seinem unglücklichen Sohn zu Hülfe kommen kann, dann mag ein solches Mittel nur gebilligt werden von allen, die ein Vaterherz tragen. Ueberzeugt, daß mein Sohn, der einzige, welcher mir verblieben, Opfer einer schändlichen Intrigue, von elenden Schmeichlern, falschen Freunden und vielleicht durch hinterlistige Rathschläge verführt ist, kann ich nicht schweigen, ohne meine Pflicht zu verletzen, ohne der bittersten Reue mich auszusetzen. Ich erkläre also, daß mein Sohn Ludwig Napoleon zum drittenmal in eine abscheuliche Schlinge gerathen ist, denn es ist nicht möglich, daß ein Mann, dem es nicht an gesunder Vernunft fehlt, sich so bereitwillig in einen solchen Abgrund stürzen konnte. Wenn er schuldig ist, so sind die Schuldigsten, die eigentlichen Anstifter doch die, welche ihn verführt und irre geleitet haben. Ich erkläre, mit einem heiligen Abscheu, daß der Schimpf, den man meinem Sohn angethan, indem man ihn in das Zimmer eines schändlichen Mörders sperrte, eine ungeheuere, antifranzösische Grausamkeit, eine eben so grobe, niedrige, als hinterlistige Beleidigung ist. Als tiefgebeugter Vater, als guter, durch dreißig Jahre der Verbannung geprüfter Franzose, als Bruder, und wenn ich es sagen darf, Schüler jenes Mannes, dessen Statuen man wieder aufrichtet, empfehle ich meinen verirrten und verführten Sohn seinen Richtern und allen denen, welche das Herz eines Franzosen und Vaters haben. Florenz, 24 Aug. (Unterz.) Ludwig von Saint-Leu."

(Revue de Cher.) Das Capitole hat gemeldet, daß ein Pair von Frankreich sich weigere, als Richter Ludwig Bonaparte's beim Pairshof zu erscheinen. Wir glauben keine Indiscretion zu begehen, wenn wir den General Excelmans als diesen Pair nennen. Wir möchten sogar beifügen, daß man uns versichert hat, General Clauparède, General Lebrun Desessarts, General Pelet und mehrere andere Pairs hätten dieselbe Absicht an den Tag gelegt. Wenn ein solches Beispiel von all denen befolgt würde, deren Glück Napoleon gemacht hat, so wäre man genöthigt, Ludwig Bonaparte vor einen Assisenhof zu verweisen.

(Commerce.) Alle Correspondenzen vom mittelländischen Meer bestätigen, daß in den Großbritannien gehörigen Häfen die größte Thätigkeit herrsche. Zu Malta und Gibraltar vorzüglich hat man Handelsschiffe und Dampfboote für den Transport von Kriegsmunition, Waffen aller Art und Soldaten gemiethet, die man in aller Eile in diese Besatzungen wirft. Einige Briefe unterlegen ihnen die Absicht, uns auf den balearischen Inseln zuvorzukommen, sagt die Sentinelle de la Marine unterm 28 Aug. von Toulon, um uns die Communication mit Afrika abschneiden, und nöthigenfalls eine Blokade vor Toulon legen zu können. Die englischen Officiere sind mit Planen von den Häfen von Palma, Majorca und andern Punkten dieser Küsten versehen. Eine andere Behauptung ist, daß diese Vorbereitungen der Insel Kandia gelten. Kurz Alles spricht dafür, daß die Engländer einen Handstreich in dem mittelländischen Meere vorhaben."

Dasselbe Journal sagt: „Der Constitutionnel von diesem Morgen gibt zu, daß allerdings mehr als Eine Unrichtigkeit in den Aeußerungen, welche das Univers dem König in den Mund lege, enthalten sey; aber daran liege nichts, wenn man nur gewiß wisse, daß das, die Form abgerechnet, die Gesinnungen des Königs seyen. „Wichtig ist, sagt er, daß das Land die feste Ueberzeugung hege, daß das Königthum, welches es sich gegeben hat, eben so wenig als es selbst eine zweideutige Stellung annimmt, und daß es wie das Land auf alle Ereignisse gefaßt ist." Allerdings wäre dieß wichtig; wenn es aber wichtig ist, über die Gesinnungen der nicht verantwortlichen Staatsgewalt genau belehrt zu seyn, so ist es auch von Werth zu erfahren, welche Haltung denn wirklich das Cabinet angenommen hat, und darüber bekommen wir keine Aufklärung, so nachdrücklich wir auch die Bekanntmachung der auf das Memorandum erfolgten Antwort verlangt haben."

Das Univers meldet, daß auf dem Seeministerium ein neues Bureau unter dem Titel, Bureau der Dampfboote, errichtet werden solle. Dieß soll eine Unterabtheilung der Direction der Häfen ausmachen, und Hrn. Lasalle, Untercommissär des Seewesens, der schon lange bei der Centralverwaltung angestellt ist, zum Chef haben.

In Betreff der schon vor einigen Tagen erwähnten, in Lyon am 28 Aug. verhafteten Personen bemerkt der Censeur von Lyon, daß sie zu der arbeitenden Classe gehören. Auch sollen bei diesem Anlaß eine Presse und Papier mit Beschlag belegt worden seyn.

Die Ursache, weßhalb die Regierung plötzlich den Ermarschall Bourmont als des Staatsbürgerrechts verlustig erklärt, kommt nun klar an den Tag: Hr. v. Bourmont wollte sich nämlich in seinem Departement als Wähler einschreiben lassen, und die Legitimisten im Departement Maine und Loire erwarteten mit Ungeduld neue Wahlen, um Hrn. v. Bourmont in die Kammer zu schicken.

Ein Schreiben des Constitutionnel aus Mostaganem vom 7 Aug. meldet, daß die arabischen Truppen, welche Abd-El-Kader früher am Schelif aufgestellt hatte, weil er den Stämmen an den Ufern dieses Stroms mißtraute, ihre alten Stellungen wieder eingenommen haben. Sie stehen unter dem Oberbefehl des Chalifa Mustapha-ben-Thamy. Abd-El-Kader ver-

kündete seinen Anhängern, er werde noch vor Ende Augusts sich der Stadt Mostaganem bemächtigen.

Niederlande.

Vom Niederrhein, 1 Sept. Auch am Sonnabend ist die Discussion in den Generalstaaten wieder auf Montag vertagt worden. Bereits haben 43 Mitglieder gesprochen, deren zehn aus Grundsatz gegen alle Entwürfe, und zehn andere mehr oder minder bestimmt gegen die Trennung Hollands in zwei Provinzen, wodurch einer der Hauptentwürfe fallen würde. Noch sind also über sechzig Mitglieder zurück, die sich nicht ausgesprochen haben. Da unter diesen gewiß noch mehrere sind, die sich aus Ueberzeugung, daß eine vollständigere Revision des Grundgesetzes nöthig ist, gegen alle Entwürfe erklären, da namentlich Luzac wohl noch mehrere nach sich ziehen kann, und nur 27 erfordert werden, um den ersten Entwurf zu verwerfen, so ist man noch immer in Ungewißheit, was geschehen wird. — Nach dem Handelsblatt soll eine französische Note an das holländische Cabinet eingelaufen seyn, welche die Versicherung enthalte, daß genanntes Reich im Falle eines Kriegs die Neutralität Hollands erkenne, sofern sich dieß aller Feindseligkeit gegen Frankreich enthalte, und keine Art Rüstung vornehme. Letzteres soll auch Belgien bedeutet worden seyn.

Italien.

* **Rom**, 22 Aug. Obgleich nicht ganz unerwartet, so erregte doch die Nachricht von der Rückkehr des Erzbischofs von Posen in seine Diöcese hier eine frohe Sensation, wobei man die Gerechtigkeit des Monarchen, so wie die würdige Haltung des Prälaten in ihrem vollen Werth anerkennt. Natürlich berechtigt dieser Vorgang, die Blicke nach dem Westen der preußischen Monarchie zu richten mit der Hoffnung, den Wunsch so vieler Tausende in Erfüllung geben zu sehen, daß auch der rheinische Oberhirt bald seiner Heerde zurückgegeben werde. Was den Bischof von Breslau und seine hieher eingeschickte Entlassung betrifft, so scheint es damit seine völlige Richtigkeit zu haben. — Als unverbürgtes Gerücht wird in unsern Cirkeln erzählt, der Cardinal Gamberini, Staatssecretär der innern Angelegenheiten, sey gesonnen, sich von diesem Posten zurückzuziehen. — Die Gerechtigkeitspflege wird in dieser Zeit mit aller Strenge gehandhabt, und es vergeht keine Woche, ohne daß eine oder mehrere Hinrichtungen in den Rom näher oder entfernter gelegenen Städten vorkommen. Heute erlitten hier zwei Verbrecher den Tod durch die Guillotine: sie hatten im vorigen Jahr einen Schweizer von der päpstlichen Garde vor der Stadt räuberischer Weise überfallen und getödtet. Man sagt daher allgemein, daß das vor wenigen Jahren verfaßte Strafgesetzbuch einer neuen Revision unterworfen werden soll, weil es gar zu oft zu wiederholten Appellationen Anlaß gibt, so daß an manchem Missethäter erst nach Jahr und Tag, wenn sein Vergehen längst vergessen ist, erst das Urtheil vollzogen werden kann.

Deutschland.

* **Aus Franken**, 2 Sept. Gestern ist das Zeltlager bei Nürnberg durch die dazu bestimmten Truppen, die Infanterie und Artillerie der 3ten und 4ten Armeedivision, bezogen worden. Schon früh am Morgen waren Stadt und Umgegend militärisch, und mehr noch durch die zuströmende, schaulustige Volksmenge belebt. Die Truppenabtheilungen näherten sich von verschiedenen Seiten; einige von ihnen, wie die Jäger von Bamberg, welche aus Erlangen kamen, waren bereits in der Nacht aufgebrochen, und hatten schon am Morgen einen langen Etappenmarsch von vier bis fünf Stunden zurückgelegt. Gegen 11 Uhr zogen die in Nürnberg und Fürth versammelten Divisionen von beiden Seiten mit klingendem Spiel dem Lager zu und marschirten an der Fronte desselben auf. Die Militärzelte lagen an ihrem Platz, waren aber noch nicht aufgezogen. Das Lager ist, wie gewöhnlich, in Linien- und nicht in Colonnenstellung — also in Parade oder in Schlachtordnung — abgesteckt worden, und deßhalb bei geringer Tiefe außerordentlich lang; sein rechter Flügel reicht bis eine halbe Stunde von Nürnberg, sein linker Flügel bis eine halbe Stunde von Fürth. So dehnt es sich zwischen diesen Städten auf der Ebene weit hin aus, im Angesicht auf der einen Seite der Burg von Nürnberg, welche vom Kronprinzen bezogen ist und als königliche Wohnung neues Leben erhält, auf der andern Seite der alten Veste bei Fürth, welche beim Corpsmanöuvre eine wichtige Rolle spielen dürfte; eingeschlossen und gesichert wird es ferner von der Regnitz, der Pegnitz, welche bei Fürth in die erstere mündet, und vom Ludwigscanal; mehrere Ortschaften liegen in einiger Entfernung vor und hinter ihm. Auf seiner Hinterseite erhebt sich in der ganzen Länge vom rechten nach dem linken Flügel eine unabsehbare Reihe von Vergnügungs- und Schenkzelten, die man auf dem Ludwigsfelde nur abgenommen hat, um sie so schnell als möglich beim Lager wieder aufzurichten; die Zeltstadt, welche sich dort noch am Sonntag befand, hat sich gleichsam in eine lange Linie auseinander gezogen, hat dann in einem Tage eine Schwenkung dem Lager zu gemacht, und sich hier für weitere vierzehn Tage angesiedelt. Nachdem Ihre königl. Hoheiten der Kronprinz und der Prinz Luitpold, umgeben von einer eben so zahlreichen als glanzenden Suite, in der man Officiere aus den meisten deutschen Staaten bemerkte, an der Fronte der vor dem Lager in Linie aufgestellten Truppen entlang geritten waren, erfolgte der Einmarsch ins Lager, und bald darauf erhoben sich auf ein Signal in wenigen Augenblicken sämmtliche Militärzelte, die dem Ganzen ein anderes, belebteres und imposanteres Ansehen verliehen. Jetzt wurden kleine Gräben zur Ableitung des Regenwassers um die Zelte gezogen und die Spreulage aus Stroh in ihnen hergerichtet. Die Wasserpumpen setzten sich in Bewegung, Holz wurde in Stücke gespalten, in den Kochlöchern flackerten Feuer auf (es sind keine Oefen mit eingesetzten Kesseln gebaut worden) und in Hunderten von gewöhnlichen Feldkesseln bereiteten sich die Soldaten zur Stärkung ihr Mahl. Alles war in Thätigkeit und Bewegung, keine belebtere Scene konnte man sehen. Unermeßliche Zuschauermassen wogten hin und her. Die Bevölkerung zeigte hier und zei t es in ganz Deutschland bei jeder Gelegenheit, wie militarisch und kriegerisch sie gesinnt sey, welch ein Wohlgefallen sie an militärischen Schauspielen hege; aus allen Bretterzelten im Rücken des Lagers erschallte Musik und Gesang, überall erblickte man Militars und Bürger freundlich nebeneinander. Noch gegen Abend fuhren die königlichen Prinzen langsam durch das Lager, und wurden auf allen Punkten von der großen, versammelten Menschenmenge auf das freudigste begrüßt und umwogt. Als es aber finsterer wurde und die Mondsichel feurig gelb am Himmel aufging, einen röthlichen Schein über das Lager hinwerfend, da strömten die Menschen den Thoren zu, bis an welche Buden, kleine Theater und andere Gaukelbühnen aufgeschlagen sind, ja sogar noch Garküchen rauchen und dampfen. Innerhalb der Stadtmauern ist es ruhig und still. Um neun Uhr Abends müssen alle Buden geschlossen seyn, und auch über das Lager senkt sich nun die Ruhe der Nacht. — Leider vernimmt man, daß die gestrige Strapaze auf dem Hinmarsche ins Lager, der warme Tag, die heiße Sonne und der feine, brennende Staub, den man sich zuweilen wolkengleich in die Luft aufwirbeln sah, einige Opfer gekostet haben, man sagt drei Menschenleben. Wohl nur selten laufen solche Militarübungen ganz ohne Unglücksfälle ab.

†* **Frankfurt a. M.**, 2 Sept. Se. k. Hoh. der Kurfürst von Hessen ist hier anwesend. — Gestern wohnten viele Mitglieder des hiesigen diplomatischen Corps einer Festlichkeit bei, welche die auf dem nahen Schlosse Rumpenheim verweilenden hohen Personen veranstalteten. — Ein seit fünf Jahren bereits vorbereitetes, einer allgemeinen Aufmerksamkeit würdiges Werk, naht sich seiner Vollendung. Es ist dieß ein etwa 120 □ Fuß großes Relief des ganzen Taunus- und Westerwaldes (Maaßstab 1 : 30,000), wozu das Modell in diesen Tagen aus den Händen des geschickten und fleißigen Künstlers A. Ravenstein dahier hervorgegangen ist. Wir dürfen hoffen, dieses für die Kunde der gedachten Gebirge sehr wichtige und wegen des darauf zu ersehenden sonstigen topographischen Details (jeder Ort ist im Grundrisse plastisch ausgearbeitet) auch außerdem sehr interessante Relief bis zum nächsten Frühjahr zur Ansicht ausgestellt zu sehen und wünschen nur, daß dem Werk auch diejenige, den Künstler lohnende Aufnahme zu Theil werden möchte, die es so sehr verdient. — Baron A. M. v. Rothschild wird heute aus Ems zurückerwartet.

△ **Frankfurt** a. M., 29 Aug. Der Reihe der für den Kaisersaal auf hiesigem Römer bestimmten Kaiserbildnisse, deren bereits 17 vollendet sind, hat sich nun auch das eben von Wallenberger (aus Ansbach) vollendete Bild Kaisers Ludwig des Bayern, des Städtefreundes, angeschlossen, dessen Andenken der freien Stadt Frankfurt besonders theuer ist. Dasselbe ist getreu der Gestalt und Tracht dieses Kaisers auf dessen berühmtem Denkmal in der Liebfrauenkirche zu München entnommen. Wir freuen uns, melden zu können, daß wir dieses Geschenk einem andern demselben Fürstenstamme entsprossenen Ludwig, dem jedes der höhern Bestimmung der Künste entsprechende Unternehmen fördernden Könige von Bayern, verdanken, der es dem obengenannten wackern bayerischen Künstler in Auftrag gegeben hatte.

† **Altenburg**, 21 Aug. Heute Vormittags 10 Uhr fand in der hiesigen Schloßkirche die Confirmation der zweiten Prinzessin Tochter des regierenden Herzogs Durchl., der Prinzessin Therese, in Gegenwart der durchlauchtigsten Eltern und der im Herzogthum anwesenden Glieder des herzoglichen Hauses, der verwittweten Frau Fürstin von Reuß-Greiz und deren Prinzessinnen Töchter Durchl., einer Deputation der Landschaft, des herzogl. geh. Ministeriums, der Landescollegien und des zum Hofstaat gehörigen Personals, so wie vieler anderer Personen statt. Die Confirmation verrichtete der Hofprediger und Consistorialrath Sachse, welcher auch den Vorbereitungsunterricht in den Lehren der christlichen Religion ertheilt hatte. Nachdem derselbe den feierlichen Act mit einer gehaltvollen und erbaulichen Rede eingeleitet hatte, sprach die hohe Confirmandin das Glaubensbekenntniß tief ergriffen aus und empfing den Segen der Kirche, so wie nach einer entsprechenden Beichtrede das heilige Abendmal. Dieser heiligen Handlung schlossen sich die durchlauchtigsten Eltern und Verwandten derselben, so wie ein großer Theil der zu dem feierlichen Acte Eingeladenen unter allgemeinster Erbauung an.

* **Dresden**, 31 Aug. Die gestern eingetroffene Nachricht von Karl Immermanns am 26 d. in Düsseldorf erfolgtem plötzlichen Tode hat hier die schmerzlichste Betrübniß erregt. Was für erschütternde Verluste hat also in einem einzigen Monat die deutsche Litteratur an Otfried Müller und ihm betreffen müssen, die das Verhängniß beide in ihrem kräftigsten Mannesalter, wie in ihrer schönsten Wirksamkeit ereilte! Wir hatten Immermann noch im vorigen Jahre so stark und heiter, so glücklich bei uns gesehen, und nicht nur aus seinem Munde gehört, daß er jetzt erst anfange einzusehen, was Leben sey, sondern auch aus seiner ganzen erhöhten Persönlichkeit, aus seinen neuesten Schriften, die sich so viel tüchtiger als je, so viel verkündend gestalteten, abnehmen dürfen, daß dieß wirklich der Fall war, und da muß der Sturm des Todes mit einemmale den starken Stamm mit der Wurzel aus dem Boden reißen. Das Vaterland hat an Immermann einen seiner deutschesten Dichter verloren, und ist wohl berechtigt, sein edles Angedenken zu beweinen. — Eben jetzt befinden sich zwei Notabilitäten der Düsseldorfer Gelehrtenrepublik, der Dichter Uechtritz und der Kunstkenner Schnaase in unsern Mauern, wo auch Friedrich v. Raumer aus Berlin wieder auf einige Wochen in Archiven und Bibliotheken forscht, und Consistorialrath Neander eben daher auf seiner Vergnügungs- und gelehrten Reise nach Bayern und Tyrol nur erst verweilte. — Der Cerimonienmeister unsers Hofs, Freiherr v. Friesen, hat, wie es heißt, im Auftrage des Königs eine größere Reise angetreten, um die namhaftesten Museen Europa's zum Behuf eines spaterhin hier zu erbauenden Hauses für die Kunstschätze des sächsischen Staats zu besichtigen.

Preußen.

Königsberg, 29 Aug. Mit dem Beginn des heutigen Tages herrschte in den hiesigen Straßen eine durch das Zuströmen vieler Fremden schon seit mehreren Tagen bedeutend gehobene, ungewöhnliche Lebhaftigkeit. Ueberall sah man die großartigsten Vorbereitungen zu dem Empfange des geliebten Herrscherpaars. Auf der weiten Strecke von dem Naßgärter Thore bis zum königlichen Schlosse wurden alle Häuser zum Theil mit großem Kostenaufwande, mit Lauben, Säulen und Festons von Blumen und Laub, mit Flaggen und den preußischen und bayerischen Farben geschmückt. Ehrenpforten erstanden in den Straßen. Das Naßgärter Thor wurde in eine großartige Ehrenpforte verwandelt, das Brandenburger Thor dem Berliner Brandenburger Thore ganz ähnlich decorirt. An der grünen Brücke legten drei Dampf- und mehrere andere große Schiffe von oben bis unten ausgeflaggt an. Auf der Brücke selbst wurde die kolossale preußische Kauffahrteiflagge und ihr gegenüber eine Flagge mit der Kette des schwarzen Adlerordens mit dem Stern in blau- und weißgewürfelten bayerischen Farben aufgezogen und die nächstgelegenen Brücken mit Flaggen geziert. Die Börse und das grüne Thor wurden mit einer reichen Draperie von Flaggen geschmückt. Um 1 Uhr versammelten sich sämmtliche Gewerke mit ihren Insignien, Fahnen und Privilegien auf dem Königsgarten. Angeführt von dem Stadtsyndicus v. Facius und dem Stadtrath Gerhard begaben sich dieselben, nahe an 2000 Personen, unter dem Vortritt eines Musikcorps für jedes Gewerk, das Fleischergewerk vollständig uniformirt und beritten vorauf, um 2 Uhr nach der Vorstadt und stellten sich dort in einem Spalier von der Haberberger Kirche bis zur Zugbrücke auf. Die Fleischer begaben sich nach dem ¼ Meile von der Stadt belegenen Landsitze Schönbusch, um ihrem alten Privilegium gemäß den Majestäten von dort ab vorzureiten. Daselbst befand sich bereits eine Deputation des Magistrats der Stadtverordneten und Kaufmannschaft, um unter dem Vortritt des Oberbürgermeisters v. Auerswald und Bürgermeister Spesling die Majestäten zu bewillkommnen. Am Naßgärter Thore stellten sich die Töchter der Bewohner der Vorstadt Nassengarten in ländlicher Tracht auf, um dem König bei seinem Einzuge einen Lorbeerstrauß, der Königin aber Früchte der Bäume, welche zur Erinnerung der Durchreise der Prinzessin Charlotte, jetzigen Kaiserin von Rußland Majestät, gepflanzt waren, mit einem Gedicht zu überreichen. Von ihnen bis zum Brandenburger Thore zog die Schützengilde, die in Sr. Maj. schon früher ihren König ver-

ehrte, ein Spalier. Am Brandenburger Thore standen auf Tribunen junge Mädchen der Stadt, um in einer kurzen Rede und mit einem Gedicht die Majestäten zu bewillkommnen. Um 5 Uhr verkündeten 101 Artilleriesalven, das Läuten aller Glocken und das Wehen der Flaggen von allen Thürmen der Stadt die Ankunft der Majestäten. Se. Maj. der König waren in Schönbusch zu Pferde gestiegen, und hielten, begleitet von Sr. k. Hoh. dem Prinzen von Preußen, dem commandirenden General v. Wrangel, so wie von den General- und Flügeladjutanten, ihren Einzug. Ihre Maj. die Königin folgte in offenem Wagen. Schon zeitig waren auf dem ganzen Wege alle Fenster mit Damen besetzt, die mit den Tüchern wehend dem verehrten Königspaare den herzlichsten Willkommen zurufen, und mit der auf den Straßen wogenden Menge die freundliche Milde und liebevolle Herablassung ihrer Herrscher bewunderten. Auf den Schiffen an der grünen Brücke paradirten die Matrosen auf den Rahen, und in dem Augenblick, da das Königspaar diese Brücke passirte, lief ein neuerbautes Schiff des Kaufmanns Gutzeit vom Stapel. Auf dem Schlosse wurden die Majestäten von den Würdeträgern des Königreichs Preußen und den höchsten Beamten empfangen. Trotz des bezogenen Himmels begünstigte das schönste Wetter dieses allen Königsbergern gewiß unvergeßliche schöne Fest. Abends waren alle Häuser der Stadt erleuchtet. (Pr. Staatsz.)

* **Posen**, 29 August. Gestern früh ist unser Oberpräsident Flottwell in Begleitung des geheimen Cabinetsraths Müller, welcher aus Schlesien hier eingetroffen war, zur Huldigung nach Königsberg abgereist, ohne daß vorher eine Verständigung zwischen ihm und dem Erzbischof v. Dunin stattgefunden hätte, indem letzterer alle annähernden Schritte unterlassen hat. Daß somit die kirchlichen Wirren und deren Folgen ihr Ende noch nicht erreicht haben, ist klar; ja es soll sogar noch zweifelhaft seyn, ob Hr. v. Dunin überhaupt nach Königsberg gehen werde. Die ihm gewordene Einladung, am Hoflager zu erscheinen, ist an Voraussetzungen geknüpft und so hypothetisch gestellt, daß der Erzbischof noch eine Specialaufforderung abwarten zu müssen glaubte, welche jedoch bis heute nicht eingetroffen ist. Uebrigens soll er Alles zur Reise vorbereitet, und sich namentlich eine glänzende Equipage angeschafft haben, um bei den Huldigungsfeierlichkeiten seinem Range gemäß erscheinen zu können. Ob die allgemein mit Zuversicht erwartete, bisher jedoch nicht erfolgte Erlassung eines Hirtenbriefs an diesen neuen Complicationen die Schuld trägt, wie man allgemein glaubt, wage ich nicht zu behaupten; wie indessen aus glaubwürdiger Quelle verlautet, soll dieser Hirtenbrief bereits abgefaßt und zur Approbation nach Berlin eingeschickt seyn, von wo er aber wohl sobald nicht zurückkommen kann, da außer dem Könige auch der Minister des Innern abwesend ist. Vielleicht ist er jedoch dem Könige nachgeschickt, und dann läßt sich, falls er den Erwartungen Sr. Maj. entspricht, noch in den nächsten Tagen einer besondern Einladung an den Erzbischof, sich nach Königsberg zur Huldigung zu begeben, entgegensehen. In diesen Tagen reisen auch schon die Deputirten der Stadt und Provinz Posen dahin ab, da sie der Verordnung zufolge vor dem 5 Sept. alle dort seyn müssen. Am letzten Mittwoch traf Abends um 8 Uhr der Prinz von Preußen hier ein, und setzte nach anderthalbstündigem Aufenthalte seine Reise nach Ostpreußen fort. Ebendahin begibt sich auch der Prinz Karl, Bruder Sr. Maj., der heute Früh gegen 5 Uhr hier eingetroffen, und nach genauer Besichtigung der hiesigen Festung, wobei ihm der commandirende General v. Grolman und der Festungsbaudirector Major v. Prittwitz zu Führern dienten, um Mittag wieder abgereist ist. — Gestern genossen wir eines eigenthümlichen, bei uns wenigstens, seltenen Anblicks, indem ein Haufe von 50 bis 60 Personen bäuerlichen Standes, großentheils Frauen, in feierlichem Zuge hier eintraf und in der hiesigen St. Martinskirche von dem Hrn. Erzbischof eingesegnet wurde, um sofort eine Wallfahrt zur gnadenreichen Maria von Czenstochau in Polen, wo binnen kurzem großer Ablaß ertheilt wird, anzutreten. Bei dieser Gelegenheit war die, durchweg mit Blumen ausgeschmückte, Kirche überfüllt, und bei seiner Rückfahrt fand der Prälat seinen Wagen von außen und innen dergestalt mit Blumen und Kränzen verziert, daß kaum ein Platz für ihn darin übrig blieb. Solche Aufzüge im Jahr 1840 dürften in nicht zu entferntem Zusammenhange mit den confessionellen Zerwürfnissen stehen. — An die dem Fürst-Bischof von Breslau zugedachte neue Stellung in Berlin will man hier noch nicht recht glauben; gewisse Leute haben sogar wunderliche Gerüchte in Umlauf zu setzen gesucht, um den Rücktritt dieses allgemein geschätzten und aufgeklärten Kirchenfürsten zu motiviren.

Rußland.

Warschau, 28 Aug. Se. Maj. der Kaiser und Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger sind in der verflossenen Nacht in erwünschtem Wohlseyn hier angelangt. In ihrer Begleitung findet sich der Generaladjutant Graf Benkendorf. Gleichzeitig ist auch der Feldmarschall Fürst v. Warschau hierher zurückgekehrt. — An dem Bau der im Königreich Polen projectirten Eisenbahn sind auf der ganzen Linie fortwährend 6000 Menschen beschäftigt.

St. Petersburg, 25 Aug. Vorgestern um die Mitternachtsstunde hatte ein bedeutendes Unglück auf unserer Eisenbahn statt. Die Direction hatte am Morgen dieses Tages wiederholt den Zarskoselo'schen Maschinisten Robert Marwell benachrichtigen lassen, sie würde um die gedachte Nachtstunde ausnahmsweise einen Train nach Zarskoje-Selo als Secours für die Passagiere, deren Frequenz dießmal überaus zahlreich war, abgehen lassen. Hr. Marwell hatte diese Weisung ganz vergessen, fährt um die angedeutete Stunde mit einem Train von 18 Wagen aus Zarskoje-Selo ab und ohne, wie es ihm befohlen war, auf dem bewußten Punkte anzuhalten, um die von hier ihm entgegenkommenden Fuhren abzuwarten. Beide Trains stoßen auf der achten Werst von St. Petersburg so heftig gegen einander, daß von ihnen drei Waggons ganz zertrümmert und drei andere bedeutend beschädigt wurden. Sechs Menschen kamen bei diesem Unfalle ums Leben, 21 wurden mehr oder minder verletzt, von diesen sechs sehr bedeutend. Schon heute wird die Eisenbahn wieder befahren. Der Engländer Marwell ist dem Gericht übergeben.

Zu den bisherigen Besitzungen unserer Regierung im nordwestlichen Amerika gehörte auch die Colonie Roß oberhalb Californien, im 38sten Grad nördlicher Breite gelegen. Diese verlassen wir jetzt nach einem 30jährigen Besitzstande. Der dort befindlichen Bevölkerung von Russen, Creolen, Aleuten und Indianern, an 255 Individuen zählend, die sämmtlich das Christenthum angenommen haben, ist der Befehl geworden, die Colonie zu räumen und sich nach Sitka überzusiedeln.

Der russische Geistliche Wenjaminoff, der sich an 20 Jahre auf unseren Colonien in Nordwestamerika aufgehalten, erst jüngst von dort hierher zurückkehrte und während seines Aufenthalts mit beharrlichem Eifer das Christenthum unter den dortigen Wilden zu verbreiten suchte, sie durch seine überzeugende Lehre und Unterricht zur freiwilligen Annahme desselben und zur Taufe bewog, das russische Alphabet für ihre Sprachen anwendbar machte, ein Wörterbuch für den zahlreichen Kaloschenstamm bearbeitete, eine Grammatik, den Katechismus und einige Bücher des neuen Testaments für die Aleuten übertrug, welche

von unserer Akademie der Wissenschaften geprüft und approbirt wurden, gibt jetzt eine Uebersicht von dem Zustande der griechischen Kirche in den russischamerikanischen Colonien. Es bestehen vier Kirchen, in Sitka, Kadjak, Unalaschka und Atcha; an jeder ist ein besonderer Geistlicher angestellt. Die älteste dieser Kirchen ist die zu Atcha, sie besteht schon seit 1743; die zu Sitka ist die jüngste, sie ward erst 1806 angelegt. Die Zahl der Christen beträgt hier nach den neuesten officiellen Berichten 10,313, unter welchen man 706 Russen, 1295 Creolen und 8312 eingeborne Amerikaner zählt, die neubekehrten Christen auf Nuschehaka einbegriffen, welches die jüngste von den Colonien der Compagnie an den Küsten der Beringstraße ist. Sie zählt unter ihren Bewohnern an 300 Christen. Alle diese Kirchen hat die Compagnie auf ihre Kosten erbauen lassen, unterhält sie mit dem ihrer Bestimmung entsprechenden Anstande, und besonders die bei ihnen angestellten Diener, die zum Theil aus Eingebornen bestehen. Außer den vier Hauptkirchen gibt es auch noch an besonderen sehr abgelegenen Orten gleichfalls von der Compagnie aufgeführte Bethäuser. Die Dienstfrist aller auf den amerikanischrussischen Colonien befindlichen Geistlichen ist, gleich wie für die auf der Halbinsel Kamtschatka angestellten, auf fünf Jahre bestimmt. Die Kosten für die Hin- und Rückreise der aus anderen Bezirken berufenen Geistlichen bestreitet die Compagnie, und seit einem Jahr hat sie bei der sichtlichen Annahme der Bekenner des Lutherthums auch einen besonderen Geistlichen dieses Bekenntnisses in Neu-Archangelsk angestellt. Die russischgriechische Kirche in Amerika steht unter der Eparchie von Irkutsk. Am feindlichsten bezeigten sich bisher gegen die Russen, wie gegen ihre Versuche, sie zum Christenthum zu bekehren, die Eingebornen des amerikanischen Continents, vornehmlich unter ihnen die Kaloschenstämme. Letztere suchen noch jetzt jede Gelegenheit zu erspähen, wo sie die unsrigen überrumpeln und aufreiben können. Sie sind ein unbezwungener ausnehmend tapferer Volksstamm, der ganz unter dem Einflusse seiner Schamanen steht. Der tiefsten Barbarei, Unwissenheit und den Irrlehren der Vorväter mit dem Fanatismus anhängend, hassen sie alle Neuerungen, die auf Einführung der Civilisation, Sittenmilderung und Christenthum hinzielen.

St. Petersburg, 25 Aug. Aus Tiflis ist hier die Nachricht eingegangen: der ganze obere Theil des merkwürdigen alten Berges Ararat in Armenien sey zu Ende des Monats Junius eingestürzt. Vor dem Eintritte dieses Phänomens fand mehrere Tage hindurch in dem Innern des Berges ein dumpfes, aber in der ganzen Umgegend sehr vernehmbares Brausen statt. Von den Ansiedelungen, die sich auf der ausgedehnten Peripherie des Berges befinden, sollen nur ein großes Dorf und ein armenisches Kloster, ein Filial des berühmten Etschmijadsin, mit ihren Bewohnern verschüttet seyn. (Nord. Bl.)

* **Aus Bessarabien**, 19 Aug. Noch ruhen die russischen Waffen am Kaukasus, jedoch nur noch für kurze Zeit. Die erwarteten Verstärkungen sind schon großentheils zur Operationsarmee gestoßen, die Flußbeete, welche die einzig möglichen Wege zum Vordringen in das Innere des Landes sind, fangen an seicht zu werden und die Hitze nimmt allmählich ab. Die bisherigen Haupthindernisse wären damit gehoben, und so glaubt man, daß die Operationen recht bald ihren Anfang nehmen werden. Inzwischen befestigen die Russen die verschiedenen Punkte, die sie an der Küste inne haben, so wie die Linie des Kuban. General Grabbe wird, wie ich aus guter Quelle höre, zu Anfang des Monats September durch das Flußbett der Laba vordringen und zu beiden Seiten Alles verwüsten, mit Eintritt des Winters aber wieder seine Cantonirungen am Kuban beziehen; zu gleicher Zeit mit General Grabbe dürfte General Raiewski durch die Gebirgsschluchten vordringen, um ersterem wo möglich die Hand zu bieten, und sich mit demselben zu vereinigen, was eine eben so schwierige als gefahrvolle Aufgabe ist. Auf der östlichen Seite des Kaukasus hat indessen der bekannte Chef der Lesghier, Schamil, seit längerer Zeit schon die Feindseligkeiten wieder begonnen, und beunruhigt mit seinen 12 bis 15,000 Mann ohne Unterlaß den General Galatejew, der deßhalb seine Truppen concentriren mußte, und dadurch dem Anführer Schamil Gelegenheit gab in dem Lande der Tschetzenzer vorzudringen, und diese neuerdings zu insurgiren. Allein diese kleinen Vortheile der Tscherkessen sind nur vorübergehend; ehestens wird eine Masse von 60 bis 70,000 Mann um den Kaukasus versammelt seyn, und der Ausgang des so beginnenden Kampfes ist nicht zweifelhaft, wenn gleich die furchtbaren Beschwerden, Hitze und Krankheiten, die Reihen der Russen sichtbar lichten. — Berichten aus St. Petersburg zufolge hat auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers der Minister des Innern, Graf Stroganoff, die vier Gouvernements, in welchen aus Anlaß der Mißernten Mangel und Theurung am fühlbarsten sind, persönlich bereist. Aus seinem als Ergebniß dieser Reise erstatteten Bericht soll hervorgehen, daß die Noth und das Elend bei weitem nicht so groß seyen, als sie von vielen Seiten geschildert worden. — Die Expedition gegen Chiwa soll nun doch für dieses Jahr aufgegeben seyn. Das hiezu detaschirte auf dem Marsche nach Orenburg bereits begriffene Truppencorps soll plötzlich Befehl erhalten haben, sich nach Georgien zu wenden; man weiß nicht, ob um ebenfalls gegen die Tscherkessen oder vielleicht gegen Ibrahim Pascha verwendet zu werden.

Oesterreich.

* **Wien**, 30 Aug. Das Schwanken der Curse an hiesiger Börse scheint noch immer auf einige Besorgniß wegen der Möglichkeit einer Störung des europäischen Friedens hinzudeuten; allein es ist dieß nur eine Rückwirkung der Vorgänge an der Pariser Börse, wo ungescheut alle Ranke und Schliche, selbst die absurdesten Lügen benützt werden, um die Rentenbesitzer zu schrecken. Die Börse hier erblickt mit Recht die sicherste Stütze für ihr Vertrauen auf Erhaltung des Friedens darin, daß die so lärmend angekündigten französischen Rüstungen in Oesterreich noch immer keinen Widerhall gefunden haben, daß für ähnliche Zwecke vielmehr noch kein Kreuzer verausgabt worden ist, und daß selbst die Truppen, welche zu Anfang des letzten Jahrzehnts in die kaiserlichen Vorlande vorgeschoben, seit einigen Jahren aber, im Einklang mit den den allgemeinen Reducirungen Oesterreichs auf den Friedensfuß, wiederzurück beordert wurden, sich eben theilweise auf dem Rückmarsch befinden, und denselben, ohne Halt zu machen, bis heute fortsetzen. Man erzählt sich überdieß mit Bestimmtheit, daß der Fürst Staatskanzler von Böhmen aus fortwährend aufs friedlichste berichte, und stets den Rath erneuere: „der Staatscasse durch Rüstungen ja keine vergeblichen Lasten aufzubürden." — Gestern ist bereits der zur Reise Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Franz Karl bestimmte Theil des kaiserlichen Marstalls mit der nöthigen Dienerschaft, der Reitpartie und sämmtlichen Reitpferden des Erzherzogs vom Hoflustschlosse Schönbrunn nach Böhmen voraus abgegangen. — Im Lustschloß von Laxenburg fand gestern die Einweihung der zu Ehren Ihrer Maj. der Kaiserin nach ihrem Namen benannten neugeschaffenen Annen-Insel und die Grundsteinlegung zu dem daselbst in italienischem Geschmack neu zu erbauenden kaiserlichen Gartenschlosse statt. Aus diesem Anlaß waren verschiedene Festlichkeiten, als Hoffamilientafel, eine große Wasserfahrt auf dem erweiterten Teiche des kaiserlichen Parkes ꝛc. mit

angemessenen großartigen Unterhaltungen veranstaltet, die jedoch durch ungünstige Witterung zum Theil verhindert wurden. — Unter den in letzter Zeit hier angekommenen Fremden von Auszeichnung habe ich Ihnen den berühmten k. bayerischen Hofrath und Professor Dr. Thiersch zu nennen.

* **Pesth**, 30 Aug. In der letzten hiesigen Comitatscongregation kam es zu einer heftigen Verhandlung in Betreff der gemischten Ehen, die nicht ohne ernste Folgen seyn dürfte. Es wurden nämlich gegen ein paar katholische Geistliche Klagen eingereicht, die bei der Trauung gemischter Ehepaare auf eine die protestantische Partei verletzende Weise nicht die gehörigen Formen beobachtet hätten. Dieß veranlaßte sehr lebhafte Debatten und ärgerliche Ausfälle. Man kam endlich zu dem Entschlusse, einen jener katholischen Geistlichen, einen Franciscanermönch, der in der hiesigen Vorstadt „Franzstadt" Pfarrerstelle versieht, mit Fiscalaction zu belegen, d. h. in Anklagestand zu versetzen. Man erwartet nun natürlich Protestationen über Protestationen von Seite des ungarischen Clerus gegen diese Vorladung eines seiner Mitglieder vor ein weltliches Gericht.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 25 Aug. In Serbien dauert der Landtag bei Topidere noch fort, ohne bis jetzt ein eigentliches Resultat erzielt zu haben. Die Abgeordneten sind mit dem großherrlichen Ferman in so weit zufrieden, als er nicht die innern Angelegenheiten des Landes berührt, und somit das Nationalgefühl schont, aber sie verlangen fast einstimmig, daß Fürst Milosch, an den alle Serben durch so viele dankbare Erinnerungen gefesselt seyen, in sein Vaterland zurückkehre und in seiner Heimath seine Tage in Ruhe ende, daß ferner die Partei von Wucsitsch, Petronievitsch und Simitsch, welche sich gewaltsam der höchsten Stellen bemächtigt hatte, des Landes verwiesen, oder vor ein ordentliches Gericht gestellt werde. Die Männer dieser Partei scheinen jedoch einzusehen, daß es an der Zeit sey, lieber von selbst zu gehen, und treffen, nachdem sie jüngst wieder in der türkischen Festung den Schutz suchen mußten, den ihnen die Stadt Belgrad nicht mehr bot, Anstalten zu gemeinschaftlicher Entfernung. Man glaubt, daß von Seite Rußlands, und somit auch von Seite der Pforte gegen die Rückkehr Miloschs schon aus dem Grunde keine Schwierigkeit erhoben werden wird, weil Rußland jeden Schein von sich abzuwälzen bemüht ist, als hätte es bei der Abdankung dieses verdienten Fürsten die Hand im Spiele gehabt, dann aber auch und hauptsächlich aus dem schon öfter erwähnten Grunde, weil nur Fürst Milosch im Stande ist, dem Lande den Frieden und die ersehnte Ruhe wieder zu geben. Dieß ist auch die Hauptursache des täglich lauter werdenden Verlangens des Volkes, das keine Abgaben mehr zahlen will, bis Milosch zurück ist, wodurch die Regierung in die Unmöglichkeit sich versetzt sieht, der Pforte den schuldigen Tribut abzutragen. — Den neuesten Berichten aus Konstantinopel zufolge ist daselbst der neue griechische Geschäftsträger, Hr. Christides, am 14 d. eingetroffen.

Handels- und Börsennachrichten.

Der Jahrmarkt in Nischnei-Nowgorod hat am 9 Aug. begonnen. Er ward zuerst von den kjächta'schen Theehändlern, die fast alle mit ansehnlichen Theevorräthen herübergekommen waren, eröffnet. Sie hielten die Preise in den ersten Tagen hoch, und forderten zwei Drittheile der Zahlungen baar. (Hamb. C.)

Paris, 1 Sept. Consol. 5proc. 113; 3proc. 79, 70; Bankactien 3170; belg. Bank 940; span. act. 25¼; pass. 5⅞; St. Germ. Eisenb. 605; Versailler rechte 460; linke 292½; Paris-Orleans 460; Straßburg-Basel 347½; Coupons Laffitte 1063¾ und 5150.

* **Amsterdam**, 31 Aug. 2½proc. 51¾; 5proc. 99¾; Kansb. 22¾; Synd. 4½proc. 90⅛; 3½proc. 75; 5proc. ost. 96¾₁₆; Ard. 22⅝; Pass. 6⅜; Ausg. fr. 6½; 5proc. Met. 104¼; russ. Cert. 70½.

†* **Frankfurt**, 3 Sept. Was man bis jetzt noch über den Gang der Meßgeschäfte, namentlich des Großhandels, vernimmt, lautet durchaus nicht günstig. Der Absatz war im Allgemeinen noch schwach und man gewahrt überhaupt nicht die Lebhaftigkeit, welche man sonst in dieser Hauptmeßwoche gewohnt ist. Wolle ist auch wenig zur Messe eingetroffen, da in Oesterreich fast höhere Preise gezahlt werden, als sie hier gestellt werden können. Der Wollhandel dürfte in dieser Messe deßhalb ganz unbedeutend werden.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Sept. 5proc. Metall. 105⅛; 4proc. 99½; 3proc. 79¼; Bankactien 2054; 250fl.-Loose 122½; 500fl. 138; Integr. 50; Ard. 3¾; portug. 12⅛; poln. Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl.-Loose 77⅝ Thlr.; Taunusb. 314½ fl.; Disc. 4¼ Proc.

Augsburg, 5 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., 93½ G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 101 G. 3½proc. — P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 103 P., 98 G. Bayer. B. Act. II Semester 603 P., 598 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 127 P., — G. Anleh. von 1834 142 P. Met. 5proc. 108 P., — G. 4proc. 100⅛ P., — G. 3proc. 80 P. Bankact. II Sem. 1715 P., 1700 G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmstädter Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115⅛ G. Wien in 20ern 1 Monat 99⅛ P. Frankfurt 1 Mon. 99¾ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99½ P. London 9. 46. P. Paris 116⅞ P. Lyon 116⅞ P. Mailand 60⅛ G. Genua 51⅛ P. Livorno 60⅝. Triest 99 P. Venedig 60½ P.

Wien, 1 Sept. Metall. 107; 4proc. 100⅛; 3proc. 80¾; 1834er Loose 139; 1839er Loose 124⅜; Esterhazy 44⅛; Partiale 157; Bankactien 1720; Nordbahn 100¾; Mail. 104⅞; Raaber 102⅛; Monza 210.

* **Pesth**, 30 Aug. Der heute beendigte Augustmarkt war im Ganzen genommen sehr lebhaft, und es wurden sowohl in Manufacturen als in Landesproducten bedeutende Geschäfte gemacht. Von erstern wurden Leinen zeitlich vergriffen und ordinäre Tuche ohne Preiserhöhung rasch abgesetzt. Auf unserm großen Wollmarkte herrschte bedeutende Regsamkeit, ohne daß jedoch die Geschäfte für die Verkäufer befriedigend waren. Electoral und hochfeine Sorten mangelten gänzlich, und feine veredelte, über 100 fl. C. M. der Centner, war nur in kleiner Quantität vorräthig, indem die besten und bessern Heerden gleich nach der Wollschur in die Hände der Speculanten kamen. Mittelfeine Einschur bis 70 fl. und ordinäre Einschur 40 bis 55 fl. gingen bedeutend ab. Es gelang auch einem Hrn. Heinrich Kirk aus London, der sich für den Mandatar einer unter dem Namen „englisch-ungarischen Anstalt" gebildeten englischen Gesellschaft ausgab, einige hundert Centner Einschur in Commission zur Ausfuhr zu erhalten. Indessen erklärte der berühmte Landtagsdeputirte, Hr. Paul v. Balogh, in hiesigen öffentlichen Blättern, daß die erwähnte Gesellschaft nicht diejenige sey, für die er sich bei dem letzten Landtag verwendete. Indessen hat diese Anfechtung von Seite hier anwesender Engländer, Geschäftsfreunde des Hrn. Kirk, eine Gegenerklärung veranlaßt, und es wird ein Londoner Haus, Abel Smith, genannt, in dessen Namen Hr. Kirk handelte. Von zweischürigen Winterwollen, die einige Jahre hindurch lebhaften Absatz ins Ausland hatten, erwartete man in Folge der kriegerischen Aspecte ein merkliches Steigen im Preise; allein man täuschte sich; denn nur bei 2 bis 4 fl. per Centner billigern Preisen gegen den vorigen Markt konnte ein namhafter Absatz erzielt werden, so daß Theißwollen zu 40 bis 45 fl., Szegediner 36 bis 38 fl. und Batschkaer 31 bis 34 fl. abgegeben wurden. Für Banater handgewaschene Zackel- und Zigarrawollen waren nur wenige Wiener Käufer da; erstere 26, letztere 34 fl. C. M. Zweischürige Sommerwolle hatte nur kleine Vorräthe, die gut bezahlt wurden. Im Ganzen schätzt man den Absatz auf 30,000 Centner, und es blieben noch beträchtliche Vorräthe auf dem Lager. Getreide ist im Sinken. Die Ernte war durchaus ergiebig; bloß hat in einigen Gegenden der häufige Regen während des Schnitts einigen Schaden verursacht. Die Körner werden nicht haltbar seyn, daher werden die Erzeuger statt einzuspeichern, zu verkaufen trachten.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerungen aus dem Leben von Ernst Moriz Arndt.

(Fortsetzung.)

So war Arndt in Petersburg eingefahren; sein Absteigequartier war die Burg des Frhrn. vom Stein, der Gasthof Demuth. Ein ominöser Name für einen deutschen Minister in Rußland! Doch hatte Stein keineswegs eine unbedeutende, geschweige eine unwürdige Stellung. Auf des Kaisers briefliche Einladung war er gekommen; in Alexanders Natur lag bei aller Empfänglichkeit für großartige Eingebungen etwas Weiches, die Bedürftigkeit, sich auf einen thatkräftigen, ausdauernden Willen zu stützen. Diesen fand er nicht in seiner Familie, denn bei der Kunde von Borodino's Schlacht und dem Brande Moskau's flüsterte die Kaiserin-Mutter, und der Cesarewitsch Constantin rief: Friede, Friede! Einen solchen Anlehnungspunkt gewährte ihm auch nicht sein Cabinet, denn Romanzoff, in Sitten und Gewohnheiten ein abscheulicher Weichling mit leisem Tritt und honigsüßer Miene, einer der Entnervten, die in Napoleon nur den Unterwerfung heischenden Schicksalsmann des göttlichen Fingers sahen, er, die Seele des zu lange und zu schimpflich gehaltenen französischen Bündnisses, saß noch immer am Ruder und hatte noch kürzlich den kühner rathenden Speranski in Verbannung und Kerker geschickt. Selbst Rostopschins That wußten sie nicht zu würdigen; sie stritten über die Urheberschaft des Brandes; erst als die Franzosen anfingen zu fluchen, ging ihnen ein Licht auf. Rostopschin wurde ein großer Name, und wundersame Sagen liefen durchs Volk über die Anstalten zu dem flammenden Opfer, die er gemacht haben sollte, über einen Feuer- und Kugelregen in einem ungeheuren Höllenball, durch welchen das feindliche Heer jedenfalls vernichtet worden wäre, wenn der Brand nicht bereits das Beste vollbracht hätte. Aber der Kaiser hatte nicht den Muth, zu der ungeheuren That ja oder nein zu sagen, so daß der Retter des Reichs wie in einer Art Ungnade nicht lange darauf das Land verließ. Darum ward hier Stein ein so wichtiger Mann — man brauchte einen Charakter. Stein wirkte nicht allein als mündlicher und schriftlicher Rathgeber auf den Kaiser, dem die Entschiedenheit, Kürze und Klarheit seiner Sprache und seines Geistes imponirte, vielleicht noch wichtiger wirkte er auf ihn durch die große Gesellschaft der Hauptstadt, in der die sittliche Schönheit und Gediegenheit seines Wesens, sein Witz, seine Liebenswürdigkeit, seine Einfalle, seine Worte zu Anekdoten ausgeprägt, leuchtend und zündend wie Blitzstrahl allenthalben durchdrangen, in der er bald einen mächtigen Anhang hatte und einen um so treuern, da Alle wußten, daß er nur als Pilger da sey, in der er dastand als der unerschütterlichste Fürst und Feldherr des Muths, als das gute Gewissen der Ehre und der Gerechtigkeit. Die Orloffe, Soltykoffe, Uwaroffe, Kotschubeys, Lieven und das zum Begeistern und Fortschnellen so allmächtige Heer der geistreichen und schönen Frauen hatten sein Banner aufgepflanzt. Am Tag nach der Kunde von Moskau's Brand ließ er frischer einschenken und sprach: „Ich habe mein Gepäck im Leben schon drei- und viermal verloren. Man muß sich gewöhnen es hinter sich zu werfen: weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer seyn."

Arndt hatte sich bei der ersten Begegnung besonnen, wem Stein etwa zu vergleichen wäre, da war ihm Fichte eingefallen. Lassen wir ihn das Porträt selbst vorführen: „Dieselbe Gestalt ungefähr, kurz, gedrungen, breit; dieselbe Stirn, nur noch breiter und zurückgebogen; dieselben kleinen, scharfen funkelnden Augen; fast dieselbe nur noch mächtigere Nase; die Worte derb, klar, fest, mit kurzer Geschwindigkeit gleich Pfeilen vom Bogen grade ins Ziel schlagend. Daß ich diese Fichte'sche unerbittliche sittliche Strenge in den Grundsätzen bei ihm bewundern mußte, ergab sich sehr bald. Der Unterschied war nur, daß dieser Mann der Sohn eines alten reichsfreiherrlichen Stammes am Rhein, Fichte der Sohn eines armen Tuchwebers in der Lausitz war; daß dieser Reichsritter mit voller Gewalt durch die Schatten und Nebel des Nichtich immer zum Ich hinaufrang, jener Philosoph aber von dem erhabenen Ich in die Schatten und Nebel des Nichtich hinabsteigend vergebens strebte, es auf diesem Wege zu begreifen und mit dem Ich zu vermitteln. Ich habe von zwei Welten in Blüchers Angesicht gesprochen. Dergleichen mag sich wohl in den meisten Gesichtern finden, oft wohl drei, vier oder gar mehrere, die mit einander streiten. Wenn ihrer aber so viele sind, dürfen sie nicht Welten heißen, sondern badernde und einander zersetzende und zersetzende Temperamente und Leidenschaften. Auf dem obern Theil des Stein'schen Antlitzes wohnten fast immer die glanzvollen und sturmlosen Götter. Seine prächtige breite Stirn, seine geistreichen freundlichsten Augen, seine gewaltige Nase verkündigten Ruhe, Tiefsinn und Herrschaft. Davon machte der untere Theil des Gesichts einen großen Abstich: der Mund war offenbar der oberen Macht gegenüber zu klein und fein geschnitten, auch das Kinn nicht stark genug. Hier hatten gewöhnliche Sterbliche ihre Wohnung, hier trieben Zorn und Jachzorn ihr Spiel und oft die plötzlichste Heftigkeit, die gottlob, wenn man ihr fest begegnete, sich bald wieder beruhigte. Aber das ist wahr, daß, wenn dieser schwächere untere Theil im Zorn zuckte und der kleine bewegliche Mund mit ungeheurer Geschwindigkeit seine Aussprudelungen vollführte, die oberen Theile wie ein schöner sonniger Olymp noch zu lächeln und selbst die blitzenden Augen nicht zu dräuen schienen; so daß, wer vor der unteren Macht erschrack, durch die obere Macht getröstet ward. Sonst sprach aus allen Zügen, Gebarden und Worten dieses herrlichen Mannes Redlichkeit, Muth und Frömmigkeit. Er war ein herrischer Mann, wäre ein geborner Fürst und König gewesen, kurz ein Nummer-Eins-Mann. Ich will hiemit nicht gesagt haben, daß einer als ein Nummer-Zwei-Mann nicht auch vortrefflich seyn und wirken könne. Das versteht sich ja von selbst; aber Stein war dazu nicht geschaffen. Es war eine zu mächtige Eigenthümlichkeit in ihm, seine Natur überhaupt aus einem so strengen Metallgusse, daß er sich einer fremden Natur nicht leicht anschmiegen, viel schwerer noch sich ihr unterschmiegen konnte, was die edelsten Menschen für gute Zwecke oft gethan haben und thun müssen."

Arndt hatte sogleich in der Demuth ein paar Zimmer bezogen. Seine Beschäftigung war die eines Secretärs: Durchsicht und Entzifferung von Briefen und Depeschen, Abfassung kleiner Flugschriften, Arbeiten für die deutsche Legion. Mitunter wurde er auch von dem alten Admiral Schischkow, dem Lückenbüßer im Ministerium des Innern für Speranski, bei Erlassung von Aufrufen und Verkündigungen an das Volk zu Hülfe genommen. Der Admiral war um effectvolle Redensarten verlegen, die suchte er bei Arndt. Arndt konnte kein Russisch, jener blutwenig Deutsch und so bildete ein Hin- und Herübersetzen durch die Brücke eines schlechten Französischen die possierlichsten politischen Amplificationen, deren Erfolg freilich

Arndt nicht zu schmecken bekam. In der Unterhaltung füllte die Pantomime die Lücken des Gesprächs aus, da der Admiral durch Lustigkeit, Gespässigkeit und eine unbeschreibliche Lebhaftigkeit im Glieder- und Gebärdespiel ein wahres Original von einem Russen war, der die werdenden Gebanken seiner Einfälle und Gedanken statt durch das dürftige Wort lieber so bildlich auszudrücken pflegte, aber trotz dieser vergnüglichen Beigabe für den Andern waren ihm doch diese Stylübungen, wie er bemerkt, eine Schwerenothsarbeit. Eine solche war auch die Errichtung der deutschen Legion aus Gefangenen, Ueberläufern, Freiwilligen, Flüchtlingen, die den Muth in der Fremde fühlen wollten, weil sie es nicht in der Heimath konnten. Der Herzog von Oldenburg, selbst ein Flüchtling, Graf Lieven und Stein standen an der Spitze. Aber die Russen, sobald es mit ihrer Sache etwas glücklicher ging, übten gegen die Fremden unerträglichen Stolz und Hohn, und die drei verstanden sich nicht recht. Noch am ehesten war mit Lieven auszukommen, der sich gern der Einsicht Steins fügte, dagegen waren die feierlich steifen und gemessenen Formen der Hauptperson wie kaltes Wasser auf die übersprudelnde Begeisterung der wackern Kämpfer, so daß Stein einmal in Verzweiflung ausrief: „Der steht vor mir ganz wie der alte deutsche Reichsproceß und docirt mir zwei drei Stunden stans pede in uno.“ Arndt zählte unter diesen Officieren, von denen viele längst unter dem grünen Rasen schlafen, theure Freunde, und oft gab es, nachdem die Flammen Moskau's die Hoffnungen befeuert hatten, jubelnden Zusammenklang der Herzen und der Becher. Sonst lernte er auch manche nach Rußland verpflanzte deutsche Berühmtheiten kennen. Der menschlichste, anspruchloseste und liebenswürdigste Mann, der die schlichte Einfalt des Seemanns, aber nichts von der Rauhigkeit des wilden Elements an sich hatte, bei welchem es jeder Seele wohl wurde, war der Weltumsegler Krusenstern, ein Esthländer. Im Allgemeinen scheint die Russification des deutschen Elements kein Veredlungsproceß zu seyn. Klinger, der Dichter, war eine mächtige Gestalt, schon mit schneeweißem Haupt, ein Leib wie aus Metall gegossen, ein tiefer Blick, eine gewaltige Stimme. Aber dieser Frankfurter war hier zu einem fürchterlichen Weltmann abgeschlossen, geglättet und gehärtet. An Schubert, den Astronomen, war Arndt besonders gewiesen als an einen Sohn seiner Heimath. Derselbe war ein hoher, schöner und geistreicher Mann, ein Vergötterer Napoleons, Anbeter von Gunst und Glück, kalter Hohnlächler und Menschenverächter, der ihm die Lehre gab: „Der Mensch ist eine dienstbare und lastbare Bestie, lieber Landsmann. Hier ist diese Bestie doppelt tückisch. Gewöhnen Sie sich recht grob und hoch aufzutreten, dann hält man Sie für etwas.“

Von andern Berühmtheiten, welche der Sturm der Zeit in diesem Sommer nach Petersburg verschlug, kam auch Frau v. Staël in seinen Bereich. Er kann es nicht unterlassen, die oft Beschriebene und Vielgepriesene flüchtig zu skizziren: „Sie war dem Leib nach nicht schön gebildet, für ein Weib fast zu stark und männlich gebaut. Aber welch ein Kopf thronte auf diesem Leibe! Stirn, Augen, Nase herrlich und vom Licht und Glanz des Genius funkelnd, Mund und Kinn weniger schön. Bei so vielem Witz und Geist, als aus ihren Augen blitzte und von ihren Lippen sprudelte, ein bezaubernder Ausdruck von Verstand und Güte. Verstand? Jedem Vogel sah sie sogleich an seinem Schnabel an, welchen Ton sie mit ihm zu singen habe — eine königliche Gabe, die aber vielen Königen fehlt. Es war eine Lust, wie die Frau den Stein behandelte, und wie die beiden lebendigsten Menschen, wenn sie auf einem Sofa zusammengepaart saßen, sich mit einander carambolirten.“ Und obwohl verbannt, verläugnete sie keinen Augenblick die Liebe zu ihrem Vaterland und ihrer Nation. Als die französischen Schauspieler unter dem Toben und Schimpfen der Russen, gerade bei Aufführung eines classischen Stücks, ihre Vorstellungen hatten schließen müssen, vergaß sie Zeit und Ort, fühlte nur sich und ihr Volk. Sie gerieth außer sich, brach in Thränen aus und rief: „Die Barbaren! Die Phädra des Racine nicht sehen wollen!“

(Beschluß folgt.)

H. Heine über L. Börne.

(Beschluß.)

„Nachdem Börne mir Madame Wohl auf dem Wollgraben gezeigt, wollte er mich auch die übrigen Merkwürdigkeiten Frankfurts sehen lassen, und vergnügt, im gemüthlichsten Handtrapp, lief er mir zur Seite, als wir durch die Straßen wanderten. Ein wunderliches Aussehen gab ihm sein kurzes Mäntelchen und sein weißes Hütchen, welches zur Hälfte mit einem schwarzen Flor umwickelt war. Der schwarze Flor bedeutete den Tod seines Vaters, welcher ihn bei Lebzeiten sehr knapp gehalten, ihm jetzt aber auf einmal viel Geld hinterließ. Börne schien damals die angenehmen Empfindungen solcher Glücksveränderungen noch in sich zu tragen, und überhaupt im Zenith des Wohlbehagens zu stehen. Er klagte sogar über seine Gesundheit, d. h. er klagte, er werde täglich gesünder und mit der zunehmenden Gesundheit schwänden seine geistigen Fähigkeiten. „Ich bin zu gesund und kann nichts mehr schreiben“, klagte er im Scherz, vielleicht auch im Ernst, denn bei solchen Naturen ist das Talent abhängig von gewissen krankhaften Zuständen, von einer gewissen Reizbarkeit, die ihre Empfindungs- und Ausdrucksweise steigert, und die mit der eintretenden Gesundheit wieder verschwindet. „Er hat mich bis zur Dummheit curirt,“ sagte Börne von seinem Arzte, zu welchem er mich führte, und in dessen Haus ich auch mit ihm speiste.

„Die Gegenstände, womit Börne in zufällige Berührung kam, gaben seinem Geiste nicht bloß die nächste Beschäftigung, sondern wirkten auch unmittelbar auf die Stimmung seines Geistes, und mit ihrem Wechsel stand seine gute oder böse Laune in unmittelbarer Verbindung. Wie das Meer von den vorüberziehenden Wolken, so empfing Börne's Seele die jedesmalige Färbung von den Gegenständen, denen er auf seinem Weg begegnete. Der Anblick schöner Gartenanlagen oder einer Gruppe schäckernder Mägde, die uns entgegenlachte, warfen gleichsam Rosenlichter über Börne's Seele, und der Wiederschein derselben gab sich kund in sprühenden Witzen. Als wir aber durch das Judenquartier gingen, schienen die schwarzen Häuser ihre finstern Schatten in sein Gemüth zu gießen.

„„Betrachten Sie diese Gasse,“ sprach er seufzend, „und rühmen Sie mir alsdann das Mittelalter! Die Menschen sind todt, die hier gelebt und geweint haben, und können nicht widersprechen, wenn unsere verrückten Poeten und noch verrücktern Historiker, wenn Narren und Schälke von der alten Herrlichkeit ihre Entzückungen drucken lassen; aber wo die todten Menschen schweigen, da sprechen desto lauter die lebendigen Steine.““....

„Als wir denselben Abend wieder durch die Judengasse gingen, und das Gespräch über die Insassen derselben wieder anknüpften, sprudelte die Quelle des Börne'schen Geistes um so heiterer, da auch jene Straße, die am Tage einen düstern Anblick gewährte, jetzt aufs fröhlichste illuminirt war, und die Kinder Israel an jenem Abend, wie mir mein Cicerone erklärte, ihr lustiges Lampenfest feierten. Dieses ist einst ge-

stiftet worden zum ewigen Andenken an den Sieg, den die Makkabäer über den König von Syrien so heldenmüthig erfochten haben.

„„Sehen Sie,“ sagte Börne, „das ist der 18te October der Juden, nur daß dieser makkabäische 18te October mehr als zwei Jahrtausende alt ist, und noch immer gefeiert wird, statt daß der Leipziger 18te October noch nicht das funfzehnte Jahr erreicht hat, und bereits in Vergessenheit gerathen. Die Deutschen sollten bei der alten Madame Rothschild in die Schule gehen, um Patriotismus zu lernen. Sehen Sie hier in diesem kleinen Hause wohnt die alte Frau, die Lätitia, die so viele Finanzbonaparten geboren hat, die große Mutter aller Anleihen, die aber trotz der Weltherrschaft ihrer Söhne noch immer ihr kleines Stammschlößchen in der Judengasse nicht verlassen will, und heute wegen des großen Freudenfestes ihre Fenster mit weißen Vorhängen geziert hat. Wie vergnügt funkeln die Lämpchen, die sie mit eigenen Händen anzündete, um jenen Siegestag zu feiern, wo Judas Makkabäus und seine Brüder eben so tapfer und heldenmüthig das Vaterland befreiten, wie in unsern Tagen Friedrich Wilhelm, Alexander und Franz II! Wenn die gute Frau diese Lämpchen betrachtet, treten ihr die Thränen in die alten Augen, und sie erinnert sich mit wehmüthiger Wonne jener jüngern Zeit, wo der selige Meyer Amschel Rothschild, ihr theurer Gatte, das Lampenfest mit ihr feierte, und ihre Söhne noch kleine Bübchen waren und kleine Lichtchen auf den Boden pflanzten, und in kindischer Lust darüber hin- und hersprangen, wie es Brauch und Sitte ist in Israel!““

„„Der alte Rothschild,“ fuhr Börne fort, „der Stammvater der regierenden Dynastie, war ein braver Mann, die Frömmigkeit und Gutherzigkeit selbst. Es war ein mildthätiges Gesicht mit einem spitzigen Bärtchen, auf dem Kopf ein dreieckig gehörnter Hut, und die Kleidung mehr als bescheiden, fast ärmlich. So ging er in Frankfurt herum, und beständig umgab ihn, wie ein Hofstaat, ein Haufen armer Leute, denen er Almosen ertheilte oder mit gutem Rath zusprach; wenn man auf der Straße eine Reihe von Bettlern antraf mit getrösteten und vergnügten Mienen, so wußte man, daß hier eben der alte Rothschild seinen Durchzug gehalten. Als ich noch ein kleines Bübchen war, und eines Freitags Abends mit meinem Vater durch die Judengasse ging, begegneten wir dem alten Rothschild, welcher eben aus der Synagoge kam; ich erinnere mich, daß er, nachdem er mit meinem Vater gesprochen, auch mir einige liebreiche Worte sagte, und daß er endlich die Hand auf meinen Kopf legte, um mich zu segnen. Ich bin fest überzeugt, diesem Rothschild'schen Segen verdanke ich es, daß späterhin, obgleich ich ein deutscher Schriftsteller wurde, doch niemals das baare Geld in meiner Tasche ganz ausging.““

„Ich kann nicht umhin, hier die Zwischenbemerkung einzuschalten, daß Börne immer im behaglichen Wohlstande lebte, und sein späterer Ultraliberalismus keineswegs, wie bei vielen Patrioten, dem verbissenen Ingrimm der eigenen Armuth beizumessen war....

„Die drei Tage, welche ich in Frankfurt in Börne's Gesellschaft zubrachte, verflossen in fast idyllischer Friedsamkeit. Er bestrebte sich angelegentlichst, mir zu gefallen. Er ließ die Raketen seines Witzes so heiter als möglich aufleuchten, und wie bei chinesischen Feuerwerken am Ende der Feuerwerker selbst unter sprühendem Flammengeprassel in die Luft steigt: so schlossen die humoristischen Reden des Mannes immer mit einem tollen Brillantfeuer, worin er sich selbst aufs keckste preis gab. Er war harmlos wie ein Kind.... Als ich schon im Coupé des Postwagens saß, blickte er mir noch lange nach, wehmüthig, wie ein alter Seemann, der sich aufs feste Land zurückgezogen hat, und sich vom Mitleid bewegt fühlt, wenn er einen jungen Fant sieht, der sich zum erstenmal aufs Meer begibt.... Der Alte glaubte damals, dem tückischen Elemente auf ewig Valet gesagt zu haben, und den Rest seiner Tage im sichern Hafen beschließen zu können. Armer Mann! Die Götter wollten ihm diese Ruhe nicht gönnen! Er mußte bald wieder hinaus auf die hohe See, und dort begegneten sich unsere Schiffe, während jener furchtbare Sturm wüthete, worin er zu Grunde ging. Wie das heulte! Wie das krachte! Beim Licht der gelben Blitze, die aus dem schwarzen Gewölk herabschossen, konnte ich genau sehen, wie Muth und Sorge auf dem Gesichte des Mannes schmerzlich wechselten! Er stand am Steuer seines Schiffes und trotzte dem Ungestüm der Wellen, die ihn manchmal zu verschlingen drohten, manchmal ihn nur kleinlich bespritzten und durchnäßten, was einen so kummervollen und zugleich komischen Anblick gewährte, daß man darüber weinen und lachen konnte. Armer Mann! Sein Schiff war ohne Anker und sein Herz ohne Hoffnung.“...

Zum Schlusse heben wir noch folgende Stelle aus, welche die Rheinfrage berührt, die durch die neuesten politischen Discussionen wieder vielfach in Anregung gekommen: „Es versteht sich von selbst, daß unser armer Börne, der sich nicht bloß von den Schriften, sondern auch von der Persönlichkeit Lamennais ködern ließ, und an den Umtrieben der römischen Freiwerber unbewußt Theil nahm, es versteht sich von selbst, daß unser armer Börne nimmermehr die Gefahren ahnte, die durch die Verbündung der französisch katholischen und republicanischen Partei unser Deutschland bedrohen. Er hatte hievon auch nicht die mindeste Ahnung, er, dem die Integrität Deutschlands, eben so sehr wie dem Schreiber dieser Blätter, immer am Herzen lag. Ich muß ihm in dieser Beziehung das glänzendste Zeugniß ertheilen. „Auch keinen deutschen Nachttopf würde ich an Frankreich abtreten,“ rief er einst im Eifer des Gespräches, als Jemand bemerkte, daß Frankreich, der natürliche Repräsentant der Revolution, durch den Wiederbesitz der Rheinlande gestärkt werden müsse, um dem aristokratisch absolutistischen Europa desto sicherer widerstehen zu können. „Keinen Nachttopf tret ich ab,“ rief Börne, im Zimmer auf- und abstampfend, ganz zornig. Es versteht sich, bemerkte ein Dritter, wir treten den Franzosen keinen Fuß breit Land vom deutschen Boden ab; aber wir sollten ihnen einige deutsche Landsleute abtreten, deren wir allenfalls entbehren können. Was dächten Sie, wenn wir den Franzosen z. B. den Raumer und den Rotteck abträten? „Nein, „nein,“ rief Börne, aus dem höchsten Zorn in Lachen übergehend — „auch nicht einmal den Raumer oder den Rotteck trete ich ab, die Collection wäre nicht mehr complet, ich will Deutschland ganz behalten wie es ist, mit seinen Blumen und seinen Disteln, mit seinen Riesen und seinen Zwergen... nein, auch die beiden Nachttöpfe trete ich nicht ab!“...

„In der Seele dieses Mannes jauchzte und blutete eine rührende Vaterlandsliebe, die ihrer Natur nach verschämt, wie jede Liebe, sich gern unter knurrenden Scheltworten und nergelnden Murrsinn versteckte, aber in unbewachter Stunde desto gewaltsamer hervorbrach.... Schluchzend behauptete er alsdann, Deutschland sey das beste Land der Welt, und das schönste Land, und die Deutschen seyen das schönste und edelste Volk, eine wahre Perle von Volk, und nirgends sey man klüger als in Deutschland, und sogar die Narren seyen dort gescheidt, und die Flegelei sey eigentlich Gemüth, und er sehnte sich ordentlich nach den geliebten Rippenstößen der Heimath, und er hatte manchmal ein Gelüste nach einer recht saftigen deutschen

Dummheit, wie eine schwangere Frau nach einer Birne. Auch wurde für ihn die Entfernung vom Vaterlande eine wahre Marter, und manches böse Wort in seinen Schriften hat diese Qual hervorgepreßt. Wer das Exil nicht kennt, begreift nicht, wie grell es unsere Schmerzen färbt, und wie es Nacht und Gift in unsere Gedanken gießt. Dante schrieb seine Hölle im Exil. Nur wer im Exil gelebt hat, weiß auch was Vaterlandsliebe ist, Vaterlandsliebe mit all ihren süßen Schrecken und sehnsüchtigen Kümmernissen! Zum Glück für unsere Patrioten, die in Frankreich leben müssen, bietet dieses Land so viele Aehnlichkeit mit Deutschland; fast dasselbe Klima, dieselbe Vegetation, dieselbe Lebensweise. „„Wie furchtbar muß das Exil seyn, wo diese Aehnlichkeit fehlt" — bemerkte mir einst Börne, als wir im Jardin-des-Plantes spazieren gingen — „wie schrecklich, wenn man um sich her nur Palmen und tropische Gewächse sähe und ganz wildfremde Thierarten, wie Kingourous und Zebrahs... Zu unserem Glücke sind die Blumen in Frankreich ganz so wie bei uns zu Hause, die Veilchen und Rosen sehen ganz wie deutsche aus, und die Ochsen und Kühe, und die Esel sind geduldig und nicht gestreift, ganz wie bei uns, und die Vögel sind gefiedert und singen in Frankreich ganz so wie in Deutschland, und wenn ich gar hier in Paris die Hunde herumlaufen sehe, kann ich mich ganz wieder über den Rhein zurückdenken, und mein Herz ruft mir zu: das sind ja unsere deutschen Hunde!"" . . . .

„Wer löst uns das Räthsel dieses Mannes, der in weichlichster Seide erzogen worden, späterhin in stolzen Anflügen seine innere Vornehmheit bekundete, und gegen das Ende seiner Tage plötzlich überschnappte in pöbelhafte Töne und in die banalen Manieren eines Demagogen der untersten Stufe? Stachelten ihn etwa die Nöthen des Vaterlandes bis zum entsetzlichsten Grade des Zorns, oder ergriff ihn der schauerliche Schmerz eines verlornen Lebens? . . . Ja, das war es vielleicht; er sah, wie er dieses ganze Leben hindurch mit all' seinem Geiste und all' seiner Mäßigung nichts ausgerichtet hatte, weder für sich, noch für Andere, und er verhüllte sein Haupt . . . .

„Blätternd in Börne's Pariser Briefen, stieß ich jüngst auf eine Stelle, welche mit den Aeußerungen, die mir oben entschlüpft, einen sonderbaren Zusammenklang bildet. Sie lautet folgendermaßen:

— — „„Vielleicht fragen Sie mich verwundert, wie ich Lump dazu komme, mich mit Byron zusammenzustellen? Darauf muß ich Ihnen erzählen, was Sie noch nicht wissen. Als Byron's Genius, auf seiner Reise durch das Firmament, auf die Erde ankam, eine Nacht dort zu verweilen, stieg er zuerst bei mir ab. Aber das Haus gefiel ihm gar nicht, er eilte schnell wieder fort und kehrte in das Hotel Byron ein. Viele Jahre hat mich das geschmerzt, lange hat es mich betrübt, daß ich so wenig geworden, gar nichts erreicht. Aber jetzt ist es vorüber, ich habe es vergessen und lebe zufrieden in meiner Armuth. Mein Unglück ist, daß ich im Mittelstande geboren bin, für den ich gar nicht passe. Wäre mein Vater Besitzer von Millionen oder ein Bettler gewesen, wäre ich der Sohn eines vornehmen Mannes oder eines Landstreichers, hätte ich es gewiß zu etwas gebracht. Der halbe Weg, den Andere durch ihre Geburt voraus hatten, entmuthigte mich; hätten sie den ganzen Weg vorausgehabt, hätte ich sie gar nicht gesehen und sie eingeholt. So aber bin ich der Perpendikel einer bürgerlichen Stubenuhr geworden, schweifte rechts, schweifte links aus und mußte immer zur Mitte zurückkehren.""

Dieses schrieb Börne den 20 März 1831. Wie über Andre, hat er auch über sich selber schlecht prophezeyt. Die bürgerliche Stubenuhr wurde eine Sturmglocke, deren Geläute Angst und Schrecken verbreitete. Ich habe bereits gezeigt, welche ungestüme Glöckner an den Strängen rissen, ich habe angedeutet, wie Börne den zeitgenossenschaftlichen Passionen als Organ diente und seine Schriften nicht als das Product eines Einzelnen, sondern als Document unserer politischen Sturm- und Drangperiode betrachtet werden müssen . . . .

„Soll ich in der Litteratur einen verwandten Charakter aufsuchen, so böte sich zuerst Gotthold Ephraim Lessing, mit welchem Börne sehr oft verglichen worden. Aber diese Verwandtschaft beruht nur auf der inneren Tüchtigkeit, dem edlen Willen, der patriotischen Passion und dem Enthusiasmus für Humanität. Auch die Verstandesrichtung war in beiden dieselbe. Hier aber hört der Vergleich auf. Lessing war groß durch jenen offenen Sinn für Kunst und philosophische Speculation, welcher dem armen Börne gänzlich abging. Es gibt in der ausländischen Litteratur zwei Männer, die mit ihm eine weit größere Aehnlichkeit haben: diese Männer sind William Hazzlitt und Paul Courrier. Beide sind die nächsten litterarischen Verwandten Börne's, nur daß Hazzlitt ihn ebenfalls an Kunstsinn überflügelt und Courrier sich keineswegs zum Börne'schen Humor erheben kann. Ein gewisser Esprit ist allen dreien gemeinsam, obgleich er bei jedem eine verschiedene Färbung trägt: er ist trübsinnig bei Hazzlitt, dem Britten, wo er wie Sonnenstrahlen aus dicken englischen Nebelwolken hervorblitzt; er ist fast muthwillig heiter bei dem Franzosen Courrier, wo er wie der junge Wein der Touraine im Keller breust und sprudelt und manchmal übermüthig emporzischt; bei Börne, dem Deutschen, ist er beides, trübsinnig und heiter, wie der säuerlich ernste Rheinwein und das närrische Mondlicht der deutschen Heimath."

Wir schließen hiemit die Auszüge aus einer Schrift, die in einigen deutschen Blättern bereits so leidenschaftliche Angriffe erfahren hat, daß es passend schien, darauf hinzuweisen, wie sich gar Vieles darin befindet, was näherer Beachtung wohl werth ist. Es zeigt zugleich, daß Heine keineswegs blind war für Börne's Vorzüge, während es ihm gestattet seyn mußte, dessen Schwächen und Mißgriffe, so weit sie der Oeffentlichkeit angehörten, zum mindesten mit derselben Offenheit zu behandeln, mit welcher Börne gegen Heine aufgetreten ist. Liegt in beiden etwas, was über ihre Tage hinausreicht, so konnte Börne's Tod kein Schweigen über ihn gebieten. Man braucht weder der Freund noch der Feind von Börne oder Heine zu seyn, um anzuerkennen, daß die Sache Deutschlands eine unendlich höhere ist, als das klägliche Treiben, das einige versprengte Deutsche, mit mehr als Einem zweideutigen Polen vereint, in Paris getrieben. Wer will es, nach all den Uebertreibungen von beiden Seiten, Heine verargen, daß er dieses Treiben einmal in seiner Nacktheit gezeichnet? Wir haben in den Eingangsworten nicht verschwiegen, was uns in dem Buche mißfiel; Deutschland hat aber keinen solchen Ueberfluß an brillanten Talenten, um wegen einzelner Züge, die uns an dem einen oder andern verletzen, gleich ein Verdammungsurtheil auszusprechen, als säßen wir mit der Weltgeschichte zu Gericht.

Ausflug in die Touraine.

♂ **Tours**, 21 Aug. Unter die, ich weiß nicht wie viel Wunderwerke seines schönen Frankreichs rechnet der Franzose auch die Touraine, und nennt sie neben den großen Autoren, den Siegen und der hervorleuchtenden Bildung seines Landes. Frankreich besitzt Gegenden, die Schönheiten ersten Ranges enthalten, aber keine derselben wurde so oft besungen, keine wohl ist so volksthümlich geworden, als die Touraine. Doch mag sie ein wenig das Schicksal jener Herrlichkeiten der Kunst und Wissenschaft theilen, die mehr bewundert, als gekannt sind. Ist einmal die Eisenbahn nach Orleans vollendet, dann werden sich

viele Pariser verlocken lassen, das Paradies, von dem ihnen die Fama so viel berichtet, sich mit eigenen Augen anzusehen; und sie haben Recht, zu warten, denn der Weg dahin ist nichts weniger als paradiesisch. Die Strecke zwischen Paris und Orleans ist ein einförmiges, reizloses Fruchtland; namentlich je mehr man sich Orleans nähert, je kahler und prosaischer wird die Flur; man sieht eine fleißig bebaute Fläche, die gar nicht aufhören will, aber um einen schattig dichten Hintergrund thut sich der Blick vergebens um; wer mit dem Magen sehen könnte, dem würde die Masse von Getreide und Gemüse, die das weite Feld bedeckt oder vor kurzem noch bedeckte, sicher wohlthun, wer jedoch Seele und Veränderung wünscht, der thut besser zu schlafen, als sich umzuschauen. Wie das Volk, wurde auch die Erde hier revolutionirt, Gleichheit herrscht überall im Gefilde, und die Aristokratie einiger Pappeln und Fruchtbäume wird kaum bemerkt. Die einzige Erscheinung, die gegen diese allgemeine Nichtigkeit Einsprache zu thun scheint, ist der Dom von Orleans. Nicht so gewaltig, wie andere Münster seiner Verwandtschaft, trägt dieser gothische Tempel das Gepräge der feinsten Anmuth, und man vermißt an ihm eben so wenig den Mangel an größerer Majestät, als man in einem lieblichen Thale des niederen Landes die blendende Erhabenheit der Gletscher verlangt. Am besten nimmt sich dieß Denkmal im Gegensatze zu der platten, nichtssagenden Umgebung aus, der es seine mittelalterliche Grazie als einzigen Schmuck leiht! Nicht eine Minute lang würde sich der Fremde, der Orleans verläßt, wenn ihn nicht eine besondere Sympathie dazu treibt, nach dieser Stadt zurückwenden, aber das heitere und zugleich stolze Bild der Kathedrale fesselt sein Auge noch in dieser Richtung, während das Schiff, auf dem er sich befindet, ihn schon weit getragen hat. Der Fluß, der ihn davon trägt, ist übrigens lange Zeit noch nicht malerischer als die ganze Gegend. Die flachen, eintönigen Ufer der Loire schließen ein Bett ein, in dem sich mehr Sand als Wasser befindet, und unser armes Dampfboot ritzte sich an mehr als einer Stelle so stark, daß die Fluth bis in die Cajüten drang, und die Damen trotz des mürrisch kalten Wetters in so wilder Eile auf das Verdeck trieb, als wenn eine Pariser Emeute hinter ihnen wäre. Die männliche Reisegesellschaft machte sich mit den Schiffsleuten um die Wette an die Pumpen, und namentlich die Jugend der Colleges, welche die Ferienwanderschaft hieher geführt hatte, benahm sich äußerst geschickt und thätig. Eltern, die ihre Söhne abholten, Professoren der Uferstädte, die einen Besuch bei Bekannten in der Nähe machten, umherziehende Nonnen, die ihren Diensteifer und die Armenbüchse von einem Ende Frankreichs zum andern tragen, einige geistliche Jünglinge, die trotz alles Mahnens des Piloten nicht von dem wärmenden Kamine lassen wollten, etwelche Studenten, die von Bordeaux- und Burgunder-Feuer leicht entzündet, ihre Erinnerungen aus dem Carneval höchst plastisch in Scene setzten, endlich einige Britten und bunte Brittinnen, die ihre Allgegenwart natürlich auch hier darthun mußten — diese Elemente bildeten die Bevölkerung unseres Dampfboots, oder vielmehr Dampfkahns, der sich eben so wenig mit einem stattlichen Steamer des Rheins und der untern Seine messen kann, als die Gestade der Loire mit denen der genannten Ströme zu vergleichen sind. Einzelne Höhenpunkte machen zwar den Versuch aus dem traurigen Einerlei herauszugehen, die Breite des Flusses gibt einigen Fernsichten einen großartigen Charakter; hie und da bringt eine schöne Kirche einen Moment Poesie in diese endlose Prosa, aber der Gesammteindruck ist trostlos, und selbst die niedlichsten Villen scheinen sich hinter den ewigen Pappelreihen zu langweilen.

Unter Blois, das sich auf seinem abschüssigen Hügel und hinter seinen laubenreichen Gärten eher wie eine große mittelalterliche Burg, als eine kleine Präfecturstadt des 19ten Jahrhunderts ausnimmt, gibt das Land dem Freunde anmuthiger Natur einige Hoffnung; es sind nicht mehr bloß vereinzelte Punkte, bloße Oasen in der Steppe, die uns anziehen, es ist ein fortlaufendes, obwohl kaum merkliches Besserwerden; wahrhaft interessant und des Besuches werth wird es noch eine gute Weile nicht, und wer viel sich vorgestellt, kann leicht die Geduld verlieren. In dem Maaße als man Tours sich nähert, erheben und bewalden sich die Ufer, die Loire wird immer größer, macht allenthalben Einschnitte in das Land, bildet so kleine Becken, und dehnt sich endlich zu einem beträchtlichen See aus, den bewaldete Inseln in der Ferne zu begränzen scheinen. Diese Wassermenge, von dieser Masse dichter Baumgruppen eingeschlossen und gleichsam eingerahmt, bildet ein majestätisch wildes Gemälde; der Anblick ist eigenthümlich und darum überraschend, jetzt begreift man den Ruhm der Loire, und nach langer Täuschung gesteht man freudig ein, daß ihre Schönheit eine Wahrheit ist.

Unterdessen ist die Sonne gesunken und durch den schwarzbedeckten Himmel bringt ihr Abschied in einigen Streifen, blutig und doch sanft; in diesem Augenblicke tönt aus einem nahen Landhause vielstimmige Musik herüber. Die Thürme des Doms von Tours, die durch die Dämmerung halb sichtbar werden, senden ihr schwermüthiges Angelus wie einen gastlichen Gruß dem ankommenden Wanderer entgegen, und so wenig Ausbeute der Tag gewährte, so voll dichterischer Weihe ist der Abend. Unsere Reisegesellschaft hatte jedoch größtentheils auf den Genuß verzichtet; die windig neblige Witterung hatte sie in die Cajüten gedrängt, nur wenige, minder verzärtelte, blieben auf dem Verdeck, und vertrieben sich theils mit Betrachtung der Umgegend, theils mit verschiedenem Gespräch die Zeit, bis der Lärm der Quais, der Zuruf der Schiffsleute, und die allgemeine Bewegung auch dem verlorensten Träumer meldeten, daß man am Ziele angelangt.

Nun entstand die drolligste Verwirrung von der Welt, der Streit um die Gepäcke trieb die ganze Bevölkerung des Dampfboots durch einander, an den Rand eines während des Tags mit Decken belegten Gewölbs im Schiffsraum, wo Koffer, Schachteln, Nachtsäcke, Felleisen, kurz alles, was arme Touristen nur mit sich führen können, meist ohne Adresse chaotisch beisammenlag; da schrie denn jeder nach dem Seinigen; zürnende, scheltende Männerstimmen mischten sich kreischend mit dem Ultrasopran weiblicher Ungeduld und Angst; eine der Damen, allzuhastig, das Ihrige zu haschen, stürzt fast in den Abgrund, und dankt nur einem nervigen Studentenarme ihre Rettung. Da es anfing stockfinster zu werden, und der boshafte Herbstwind das herbeigebrachte Licht zu wiederholtenmalen auslies, so wußte Niemand, ob er nicht fremdes Gut gegen das ihm gehörige ausgetauscht habe, daher hundert Verwechselungen, hundert Fragen, hundert Quidproquos. Einige, die schon ihre ganze Habe in Ordnung hatten, glaubten, ihrem Gedächtniß und ihren Augen nicht trauend, noch etwas zurückgelassen zu haben, und verlangten immer noch mehr, vergebens immer noch mehr; andere, rascheren Humors, und schon zufrieden, wenn sie nur das Wesentlichste ihres Eigenthums in Händen hatten, ließen mehr oder minder werthvolle Dinge auf dem Platze, und wer am andern Morgen Nachlese hielt, konnte sicher manchen Stock oder Regenschirm sich zulegen. Denke man sich dazu die beständige Zudringlichkeit der Commissionärs, die dreißig verschiedene Gasthäuser, jeder jedes als das beste anpriesen, das Fluchen des Auspackers, den die beständigen Forderungen und

Klugen um alle Ruhe und Fassung brachten, und endlich das unaufhörliche Lachen der wenigen Besorgten, so wird man ein schwaches Bild von dieser tollen, aber ächt französischen Scene haben und richtig bemessen können, wie froh ein Jeder war, als er sein Gasthaus gewonnen, um sich durch erquickenden Schlaf auf die nähere Besichtigung der Stadt und ihrer Umgebung, wenn er sie noch nicht kannte, vorzubereiten.

Tours ist ein wohnlicher Ort, zwei der klügsten Könige Frankreichs, Ludwig XI und Heinrich IV, gefielen sich in seiner Nähe; nicht weit davon schmiedete und schliff Paul Louis Courrier seine spitzigen Pamphlete, und der alte Beranger spinnt hier aus den Sagen der Kaiserzeit noch immer neue Dichtungen. Capitän Halfpap läßt sich hier graue Haare wachsen, und überhaupt suchen Engländer, denen der Comfort von Paris und London zu theuer ist, hier ein anständiges und wohlfeiles Asyl; auch verräth schon der äußere Anblick der Stadt das Daseyn dieser Insulaner; viele Kaufläden tragen, ganz wie in den ersten Straßen von Paris, neben den französischen auch englische Aufschriften; jeder Buchhändler nennt sich zugleich bookseller, und english library steht in deutlicher Malerei auf dem Fenster seiner Boutike; ja offenbar aus zarter Rücksicht auf die stolze Verehrung Großbritanniens für seine ersten Dichter, gab sich ein Haarkünstler den süßen Namen Romeo, ROMÉO COIFFEUR (saloon for hair cutting). Was sagen Sie dazu? Ein College dieses empfindsamen Meisters in einem kleinen Landstädtchen des Creusedepartements, gleichfalls nach einem bezeichnenden Namen lüstern, gerieth auf den entsetzlichen Einfall sich Atropos zu taufen. Das darf aber Niemand abschrecken, bei ihm einzukehren, denn trotz seines tragischen Namens, ist der Mann so lammfromm, wie ein Florian'scher Schäfer. Jetzt sagt man noch, die Centralisation lasse in der Provinz keine originellen Gedanken aufkommen. Jetzt behauptet man noch, die Provinz sey unwissend und ohne Geschmack; kennt sie nicht die Mythologie und Shakspeare? Werden Classiker und Romantiker durch zwei Haarkünstler nicht eben so gut, wie in Paris durch die HH. Victor Hugo und Viennet vertreten?

Das Merkwürdigste aber an der Provinz ist ihr Appetit; sie ist fabelhaft, und thut sich sogar viel zu gute darauf, daß sie besser esse, als das nüchterne Paris. Was gesunde, nahrhafte Kost angeht, hat sie Recht; sie spricht wenig von ihren Bibliotheken, Akademien und Kunstwerken, allein sie weist auf ihre Küche, denn sie fühlt ihren Werth. Wohl hat sie auch Anwandlungen von Belletristik und Wissenschaft; was sie in örtlicher Alterthumskunde leistet, ist nicht ohne Verdienst; Tours hat eine junge Touraine, die gefühlvolle Aufsätze in dem Styl des „Roméo coiffeur" enthält; einige Orte, selbst mittlerer Größe, wie Chateaurault, haben ein leidliches Schauspiel, und wenn in den großen Städten, wie Marseille, Lille, Lyon auch der geistige Fortschritt nicht sonderlich gefördert wird, so ist er doch vorhanden, weil er bei einem so bedeutenden Zusammenfluß von Menschen nicht zu vermeiden ist; allein die Hauptstärke der Provinz bleibt dennoch das Materielle. Die Politik läuft freilich so mit, wie eine Marketenderin, die Branntwein und anderes Berauschendes hat.

In der Touraine steht Ludwig Philipp ziemlich gut, und man spricht noch immer von dem liebenswürdigen Benehmen des Herzogs von Orleans bei seinem letzten Besuch in Tours. Des Krieges Hifthorn tönt übrigens auch in diesen Mauern, denen ein Bruch mit England ihre einträglichsten Bewohner rauben würde. Um das Warum kümmert man sich so viel als nicht; das Volk behauptet, die Regierung habe den Krieg versprochen; unter Hunderten ist kaum Einer zu treffen, der den Knoten der Frage nur mit der Fingerspitze berührt hätte, aber selbst Gebildete hört man sagen, es gebe zu viel Leute auf der Welt, und Handel und Wandel würden besser gehen, wenn die Reihen der Menschheit etwas gelichtet würden!!

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der k. preuß. Gesandte am kais. russ. Hofe v. Kisebermann ist nach St. Petersburg abgereist; der Chevalier Coopmans, k. dän. Geschäftsträger in Brüssel, ist von seiner Reise zur Krönung in Kopenhagen nach Brüssel zurückgekehrt; der großh. hess. Bundestagsgesandte Frhr. v. Gruben ist im Haag angekommen; der k. niederl. Gesandte in Brüssel, Hr. Falck, ist aus Aachen wieder nach Brüssel zurückgekehrt; Baron de Talleyrand, k. franz. Botschafts-Attaché von Wien, ist in München angekommen; der k. neap. Gesandte in Berlin, Frhr. v. Antonini, ist nach Königsberg in Preußen abgereist.

Consuln. Der Kaufmann Chr. J. Schmidt in Pernau ist an die Stelle des seinem Ansuchen gemäß entlassenen bish. Consuls Behrens zum k. preuß. Consul daselbst, und der k. k. österr. Consular-Agent auf der Insel Cefalonia, Fr. Westermayer, zum unbesoldeten k. k. Viceconsul auf dieser Insel ernannt worden.

Standeserhöhungen. Die Wittwe Susanne Christine Horstig, geb. d'Aubigny v. Engelbrunner, Wittwe des fürstl. Schaumburgischen Consistorialraths und Superintendenten K. G. Horstig, Besitzerin des Schlosses Mildenberg am Main, ist nebst ihren rechtmäßigen Söhnen und Töchtern mit der Benennung v. Horstig genannt d'Aubigny v. Engelbrunner, in den Ritterstand des Königreichs Bayern erhoben worden; desgleichen die Gebrüder Anton, Franz und Joseph Pannosch, Edle v. Kreuzinfeld, in den Ritterstand des österr. Kaiserstaats, mit dem Incolat von Böhmen.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Bayern:** der Oberst Max v. Thierect das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens; der Oberbaurath v. Klenze das Commandeurkreuz des k. hannoverschen Guelphen-Ordens. — **Sachsen:** die Geh. Fin. Räthe Schenchler und v. Weissenbach, von den Herzogen zu Sachsen-Altenburg und zu Sachsen-Coburg-Gotha, das Ritterkreuz des Sachsen-Ernestinischen Hausordens. — **Dänemark:** der kais. russ. wirkl. Staatsrath Strune das Comm. Kreuz des Dannebrog-Ordens; desgleichen die Astronomen Gauß und Bessel.

Militärdienstnachrichten. **Preußen:** Abschied verwilligt: dem Garde-Art. Capitän v. d. Gabelentz als Major und dem Oberstlieutnant v. Mellenthin als Oberst — beiden mit Pension.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** ernannt: der App. Gerichtsrath Schwertfelner zum Oberapp. Gerichtsrath; der App. Gerichtsdirector J. Chr. Knappe zum Director bei dem Wechselgericht 2ter Instanz zu Freysing. — **Kurhessen:** ernannt: der OApp. Rath Dr. W. C. Engelhard, zum Obergerichts-Director in Kassel. — **Preußen:** ernannt: der Oekonomierath Haese bei seiner Versetzung in Ruhestand zum Geh. Reg. Rath.

Wissenschaft und Kunst. Der bisherige Privatdocent an der Universität Würzburg, Dr. Fr. Reuß, ist zum außerordentlichen Professor der deutschen Philologie daselbst ernannt worden.

Todesfälle. **Bayern:** München, in der Nacht vom 31 Aug. auf den 1 Sept., der praktische Arzt Dr. H. Schultes, Mitherausgeber des Dingler'schen polytechnischen Journals, 56 J. a. — **Kurhessen:** Kassel, den 28 Aug., der Professor und Director der Akademie der bildenden Künste, Ludwig Hummel. — **Preußen:** Düsseldorf, am 25 Aug., der in der litterarischen Welt rühmlichst bekannte Jean Paul Brewer, Professor der Mathematik und Physik am dortigen Gymnasium. — **Oesterreich:** Wien,

am 25 Aug., der zweite Botschaftsdolmetsch und Haushofmeister der türkischen Gesandtschaft, **M. Piperi**, 93 J. a.

Dr. Joh. **Gaye**, aus dem Holsteinischen gebürtig, ist am 26 Aug. zu Florenz in seinem 57sten Lebensjahre, und der kais. russ. Staatsrath und Akademiker, Ed. v. **Collins**, Director der deutschen Hauptschule zu St. Petersburg, am 16 Aug., 50 J. a., gestorben.

Augsburg. Durchreisende: (5 Mohren) vom 4 — 5 Sept.: v. **Kamptz**, k. preuß. Geh. Staats- und Justizminister, von Gastein kommend; Graf v. **Ingenheim**, k. preuß. Kämmerer und wirkl. Geh. Rath, mit Familie, von Tegernsee nach Berlin gehend; Ritter v. **Urmenyi**, k. k. österr. Generalmajor, aus England kommend; Sir J. **Roger-Kymaston**, engl. Baronet, nach Italien gehend.

Réclamation.

A Monsieur le Rédacteur de l'Allgemeine Zeitung.

Dans votre feuille du 25 Juillet 1840 je lis sous la date *de la Frontière d'Italie*, 17 *Juillet* un Article, dans lequel après avoir parlé de l'arrestation de plusieurs personnes dans les Etats Romains, par suite de la découverte de trames politiques, l'Auteur rectifie quelques faux bruits à cet égard, et ajoute: „Indessen ist kein Zweifel, daſs die Verhaftung des „in einem Schreiben aus Livorno kürzlich in der Allgemeinen Zeitung erwähnten Heinrich Mayer genau damit in Zu„sammenhang steht, und man will sogar wissen, daſs dieser als eines der thätigsten Mitglieder der neuen geheimen Ge„sellschaft bezeichnet sey.“ Je n'apprécierai pas ici la moralité d'une pareille nouvelle répandue par la voie des Journaux, *) au moment où la personne qui en était l'objet se trouvait *au secret* dans le château St. Ange, livrée à une procédure inquisitoriale; mais je me contenterai de dire à votre correspondant, qu'il doit avoir puisé cette nouvelle à une source bien peu digne de confiance.

Quant à moi, rendu à la liberté, je me limite pour le moment à vous transcrire quelques lignes, que j'ai adressées en haut lieu dans le but d'obtenir une juste réparation de l'acte arbitraire, dont les Autorités Romaines se sont rendues coupables à mon égard. „Ma défense se borne à ces seules paroles: *qu'on montre les actes de mon procès!* C'est là le „gant de défi que je jette à Rome; c'est là l'unique justification que j'ai à présenter au Gouvernement Toscan qui m'a „protégé; aux Princes et à leurs Représentans qui se sont interposés en ma faveur; à ma famille qui a tant souffert „pour moi; aux amis qui, de près et de loin, m'ont témoigné tant de sympathie; au pays que j'ai adopté pour patrie; „à la Société à laquelle je m'efforce de me rendre utile.“

Je vous prie, Monsieur, d'insérer cette réclamation dans un de vos plus prochains Numéros, et je ne doute pas que les Journaux Allemands ou Etrangers qui auraient copié ou traduit l'article du 17 Juillet, ne se fassent une affaire d'honneur de publier également celui-ci.

Livourne, ce 14 Août 1840. **)

Enrico Mayer.

*) Hr. Heinrich Mayer scheint übersehen zu haben, daſs die Aeuſserung, über die er sich hier beklagt, hervorgerufen war durch eine früher in der Allg. Zeitung (vom 15 Julius) enthaltene Correspondenz, die das lebhafteste Interesse für ihn an den Tag gelegt hatte. Es heiſst darin: „Hr. Mayer, von deutschen Eltern in Livorno geboren und später im Hause eines Engländers, Hrn. Fynch in Florenz, als Pflegesohn aufgenommen, gehört seiner Erziehung nach gewissermaſsen drei Nationen an; seine Neigung und Gesinnung jedoch hat ihn schon seit lange ungetheilt zum Italiener gemacht, und zwar zu einem der edelsten und patriotischsten Glieder dieses großen Volkes. Gewiſs werden sich die zahlreichen, über Italien, Deutschland und England verstreuten Freunde des trefflichen jungen Mannes mit uns in dem Wunsch vereinigen, daſs jene Verhaftung bloſs auf Mißverständnissen beruhen möge!“

**) Die Redaction bemerkt, daſs ihr diese Reclamation erst am 8 September zugekommen ist.

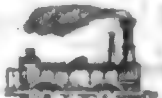
[3559—61]

Kundmachung.

Da auf höchsten Befehl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern in der Allgemeinen Zeitung vom 19 October 1831 und 13 Januar 1837, so wie in andern öffentlichen Blättern zur allgemeinen Kenntniſs gebracht wurde, daſs von Höchstdemselben weder vom In- noch Auslande Zusendungen von litterarischen, Kunst- oder Industrie-Gegenständen ohne vorher erholte Erlaubniſs angenommen werden, und man in neuerer Zeit diese Kundmachung nicht immer beachtete, so wird dieselbe neuerdings in Erinnerung gebracht.

Das Secretariat Sr. königl. Hoheit des Prinzen Karl von Bayern.

[3554—58]



Eisenbahn-Gesellschaft von Paris nach St. Cloud und Versailles. Rechtes Seineufer.

Die Actienbesitzer der Eisenbahn von Paris nach St. Cloud und Versailles (rechtes Seineufer) werden hierdurch benachrichtigt, daſs die Herausgabe von Coupons-bögen zu gleicher Zeit, als die Zahlung des halbjährigen Zinses von Fs. 12. 50. geschieht,

nämlich am 1 October d. J.,

statthaben werde. Um den Actienbesitzern in Deutschland das Ueberschicken dieser Effecten nach Paris zu ersparen, setzt man dieselben hiedurch in Kenntniſs, daſs sie ihre Actien bis zum **15 September d. J.**

bei HH. **M. A. v. Rothschild & Söhne** in **Frankfurt a. M.**, und

bei Hrn. **A. E. v. Eichthal** in **München**

hinterlegen können, welche Häuser den Auftrag erhalten werden, den Dividend **am 1 October** zu entrichten und die Couponsbögen, welche ihnen die Compagnie auf Kosten und Gefahr der Besitzer überschicken wird, diesen letztern einzuhändigen.

[3514] **Ludwigsburg.**

Liegenschafts- und Fahrniß-Verkauf.

Aus der Gantmasse des Ludwig **Umgelder**, Bierbrauers dahier, und seiner Ehefrau Marie, vormals Wittwe des Bierbrauers Silber hieselbst, werden

am 1 October 1840,
Morgens 9 Uhr,

auf hiesigem Rathhause im öffentlichen Aufstreich verkauft:

1) Das **Wirthschafts-Gebäude** in der Marstallstraße mit Taverne, **Bierbrauerei** und Billard-Gerechtigkeit; es ist zweistöckig, mit einem Hintergebäude in zwei Abtheilungen, und hat folgende Gelasse: im Erdgeschosse einen durch sämmtliche Gebäude laufenden, ungefähr 500 Eimer haltenden Keller, im ersten Stock vier in einandergehende Wirthschaftszimmer, Kellerstübchen, Küche mit Kunstherd, Speisekammer, Holzbiegel und eine mit 3 Häfen eingerichtete Brauerei; im zweiten Stock neun in einander gehende, theils tapezirte, theils gemalte heizbare Zimmer, und zwei s. v. Abtritte; unter dem Dach eine Mansarden-Wohnung sammt Küche, vier Zimmer zum Logiren eingerichtet, Fruchtboden, Rauchkammern, Taubenschlag und Katzenlauf.

2) Das Hintergebäude ist ebenfalls zweistöckig, und enthält Parterre Waschküche mit zwei Kesseln, Pferdestall zu 12 Stücken, Strohmagazin und Geschirrkammer, nebst zwei steinernen Schweinställen; im obern Stock drei in einander gehende Zimmer, Dachkammer und Heuboden.

3) Das Brauereigebäude ist sehr schön und dauerhaft gewölbt, hat einen nie versiegenden Pumpbrunnen, steinerne Weiche zu 55 Schäffeln, eine 12 Eimer haltende Braupfanne, Maischkasten, steinernen Grund, und eine Pumpe so-

wohl in die Pfanne als auch auf die Kühlen anwendbar, welche sehr luftig auf oberm Boden angebracht sind.

4) Das Trockenhaus ist vierstöckig und hat im Erdgeschosse einen sehr vorzüglichen Malzkeller, im ersten Stock Gährkammer, und Holzplatz; im zweiten Stock Malzdarre, Hopfenkammer und Dienstboten-Wohnung; im dritten und vierten Stock große Trockenböden; und unter dem Dach einen Flaschenzug, um ganz bequem das Malz aus dem Keller arbeiten zu können.

Diese Gegenstände Nr. 1 bis 4 sind geschätzt zu 24,000 fl.

5) Einen außerhalb der Stadt, an der Straße nach Heilbronn gelegenen, mit den schönsten Obstbäumen ausgesetzten Garten; in demselben befindet sich

6) der 500—560 Eimer haltende vorzügliche Lagerbierkeller,

7) ein Wohngebäude mit Schenkstube, zwei heizbaren Zimmerchen, Küche und Dachboden.

8) Ein über dem Keller befindliches Gebäude mit Sommersaal, Weinkeller, Gemüsekeller, und großem Faß-Magazin.

Nro. 5—8 angeschlagen zu 5800 fl.

Der Garten besteht theils aus Wurz-, theils aus Wirthschaftsgarten mit vielen Lauben, bedeckter Kugelbahn und einem mit einer Obstdarre eingerichteten steinernen Häuschen.

Sämmtliche Gebäude sind in baulichem Zustande; das Geschäft ist vermöge der bequemen und großartigen Einrichtung mit jedem derartigen zu concurriren im Stande.

Es ist ferner auf

1 October Nachmittags

und

3 October den Tag über

die Versteigerung der zur Wirthschaft und Brauerei gehörigen Fahrniß angesetzt.

Hieher gehört der Vorrath an Betten und Schreinwerk, die Wirthschafts-Tische und Stühle, Spiegel, Uhr, Besteck und Messer, Gläser, Porcellan, Kellerei und Küferergeräthe, und Werkzeuge, 251 Fässer und Fäßchen, circa 8 Centner Hopfen.

Auf die nachfolgende Woche ist die Fortsetzung der Versteigerung durch alle Rubriken angeordnet.

Ueber den Liegenschafts-Verkauf werden am 2 October nach der Liquidation Nachmittags die Gläubiger sogleich entscheiden.

Vorläufiger Kaufs-Abschluß ist mit dem Güter-Pfleger, Conditor Beutel, Oberamtsgerichts-Beisitzer dahier, bis

30 September

einschließlich zulässig, und derselbe wird überhaupt jedem Liebhaber die bereitwilligsten Aufschlüsse geben und die Verkaufsgegenstände vorzeigen.

Ludwigsburg, den 27 August 1850.

Königl. Oberamtsgericht.

Heyd.

[3578] **Bekanntmachung.**

Allen jenen, die an den Nachlaß des Doctors L. Biet Ansprüche zu haben glauben, diene zur Nachricht, daß derselbe am 5 März 1850 in Paris gestorben ist.

Namentlich werden die Nachkommen des verstorbenen Peter Biet vorgeladen, so wie alle jene, die nach den Tauf-Registern und den Civilisten unserer Commune als Verwandte in erblichem Grade sich nachweisen.

Seauf (Engadin), 25 August 1850.

Bürgerlicher Maasrat der Commune Seauf.

Der Präsident

Nicolas J. Gichille.

[3399—3401] **Schloß-Verkauf.**

Das Schloß Roggwell, im Kanton Thurgau, eine Stunde vom Bodensee, zwei von St. Gallen angenehm gelegen, mit schöner Aussicht über den Bodensee, ist aus freier Hand zu verkaufen. Sowohl dieses als das große Oekonomie-Gebäude sind in einem guten Zustande, und letzteres hat Raum für 6 Pferde und 6 Stück Hornvieh. Die damit verbundenen Wiesen, Aecker und Reben sind gut und ertragbig, betragen 15 Jauchert, auf welchen viele der besten Obstbäume stehen. Wegen des Näheren und der Kaufsbedingnisse wolle sich gefällig an den unterzeichneten Gutsbesitzer gewendet werden.

Roggwell bei St. Gallen, am 15 Aug. 1850.

Ruprecht Zellweger.

[5584] In Wien befindet sich unter der Presse:

Die dritte, um die Hälfte vermehrte, Auflage

der

serbischen Volkslieder

in der Ursprache gesammelt

und

herausgegeben von

Dr. Wuk Steph. Karadschitsch.

Dieselbe erscheint in drei Bänden, jeder Band gegen vierzig Bogen stark, gehörig geordnet und mit verschiedenen Anmerkungen, besonders hinsichtlich der Sitten und Gebräuche der Serben, versehen, auf schönem Velinpapier. Noch im Laufe dieses Herbstes verläßt der erste Band die Presse, und je nach vier Monaten folgen der zweite und dritte nach.

Der Pränumerationspreis ist 2 fl. Conv. Mze. für jeden Band, und man kann sich deßhalb in frankirten Briefen direct an den Verfasser in Wien, Landstraße Nr. 472, wenden.

Es wäre überflüssig, über diese bei ihrem ersten Erscheinen vom sel. Goethe selbst mit jugendlichem Enthusiasmus begrüßte Sammlung der serbischen Volkslieder etwas noch sagen zu wollen. Sie haben (seit Herder) die Sammlungen der Volkspoesie in einem viel größern Umfang von neuem angeregt, die noch fortdauern. Nicht nur andere Völker, sondern die slavischen Schwestern selbst, erkennen bisher der serbischen Nationalmuse den ersten Preis zu. — Diese dritte Auflage ist fast doppelt so reich als die vorhergehende zweite war, besonders durch Lieder der adriatischen Serben, deren Heimath Dr. Wuk seit jener Zeit zweimal bereist hat.

[5584] Von dem im Verlage der Gebr. Reichenbach in Leipzig erscheinenden:

Frauen-Spiegel.

Vierteljahrschrift für Frauen.

Unter Mitwirkung der geachtetsten Schriftstellerinnen

herausgegeben

von Louise Marezoll,

ist so eben der dritte Band versandt worden.

20 Bogen. Velinpapier, elegant brosch. 1⅓ Thlr. oder 2 fl. 24 kr.

Alle Vierteljahre erscheint in eleganter Ausstattung ein solcher Band, und wird jeder — als ein für sich bestehendes Buch — auch einzeln à 1⅓ Thlr. verkauft. Diese hauptsächlich für Frauen bestimmte Lectüre, welche nur auch von Frauen — unter denen die beliebtesten Schriftstellerinnen ihre Gaben spenden — geschrieben wird, ist als eine der passendsten zu empfehlen und wird sicher durch ihren interessanten und unterhaltenden Inhalt das Interesse der gebildeten Frauenwelt in Anspruch nehmen.

Zu beziehen in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung.

[3579-80] # Aus Erlangen.

Denjenigen hochverehrten *Naturforschern* und *Aerzten*, welche die diesjährige Versammlung zu besuchen gedenken, zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich als Besitzerin des

ersten Gasthofes

„zum goldenen Wallfisch"

im Stande bin, alle verehrlichen Gäste auf das angenehmste und billigste zu bewirthen und zu bedienen. Ich sehe daher einem zahlreichen Besuche entgegen und werde etwaige Vorausbestellungen von Logis in meinem Gasthofe oder auch in Privatwohnungen pünktlichst besorgen.

Leonhard Brauns Wittwe.

[3501—2] # Guts-Verkauf.

Das herrschaftliche Landgut **Wildenstein**, nahe bei dem Städtchen Dietfurt im königl. Landgericht Riedenburg, in reizender Lage unfern des Ludwigs-Canals, wird von den Erben der verstorbenen Hrn. Heinrich von Ritter aus freier Hand zum Verkauf ausgeboten.

Auf diesem Gute, welches gerichtlich auf 152,000 fl. geschätzt ist, wird die Patrimonialgerichtsbarkeit Erer Excellenz ausgeübt; es befinden sich dabei nebst bedeutenden Dominicalrenten, 175 Tagwerk der besten Felder, über 60 Tagw. zweimähdiger Wiesen, 600 Tagw. Buchens, Forsten ꝛc. Waldungen, ein Brauhaus, zahlreicher Viehstand. Oekonomie-Inventar nebst Wohn- und Wirthschaftsgeräthen. Jagds und Fischereiberechtsame sind damit verbunden, und der vorbeiziehende Ludwigs-Canal, so wie die Landstraße von Hemau nach Dietfurt, geben Gelegenheit, die bedeutenden Quantitäten von dem jährlich schlagbaren Holze, dann die Feld- und Gartenfrüchte, so wie nicht minder die Erzeugnisse der Brauerei, Branntweinbrennerei und Schwaigerei, so wie die der Ziegel- und Kalkbrennerei auf das vortheilhafteste an den Mann zu bringen.

Solviden und zahlungsfähigen Kaufsliebhabern oder deren Bevollmächtigten stehen die nähern Gutswirthschaftsanschläge und Inventarien jederzeit zur Einsicht offen, und solche wollen sich zu diesem Behufe binnen längstens vier Wochen

entweder mündlich oder in frankirten Briefen an die gerichtlich aufgestellte unterzeichnete Vormundschaft wenden, wo ihnen auch die weitern Verkaufsbedingnisse mitgetheilt werden, welche ebenfalls sehr annehmbar sind, da auf Verlangen ein verträglicher Theil des Kaufschillings, auf erste Hypothek zu 4 Proc. verzinslich, stehen bleiben kann.

Regensburg, den 25 August 1850.

Heinrich von Ritter'sche Kinder-Vormundschaft.

Johanna von Ritter. — Schwerdtner. — Roscher.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. Fußgeld oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 251. — 7 Sept. 1840.

Uebersicht.

Portugal. — Großbritannien. Der Handelsvertrag mit Frankreich soll abgeschlossen seyn. — Frankreich. Schreiben aus Paris. — Niederlande. Der erste der 13 Artikel mit überwiegender Stimmenmehrheit angenommen. — Deutschland. München, Karlsruhe, Frankfurt, Hamburg. — Preußen. Königsberg (Nachtrag zu dem festlichen Empfang JJ. MM.), Schreiben aus Berlin. — Dänemark. Schreiben aus Kopenhagen (Erklärung des schleswigischen Deputirten Lorenzen). — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Türkei. Schreiben von der türkischen Gränze (Unruhen in Bosnien, Raubzüge der Montenegriner, Besorgnisse in Konstantinopel, die syrische Insurrection soll noch nicht unterdrückt seyn und der Emir Beschir sich anschließen wollen.) — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Erinnerungen aus dem Leben von E. M. Arndt. — Giacomo Leopardi. — Ibrahim Pascha. — Schreiben aus Algier.

Datum der Börsen: London 31 Aug.; Amsterdam, Hamburg 1 Paris, Wien 2; Frankfurt a. M. 4 Sept.

Portugal.

Lissabon, 24 Aug. Die öffentliche Ruhe ist seit dem letzten Aufstand nicht wieder gestört worden; doch fürchtet man, daß die Revolutionisten für die Erneuerung des Versuchs nur auf eine günstige Gelegenheit warten. Die Treue der Truppen, die ihren Sold nie regelmäßig ausgezahlt erhalten, ist nicht; ganz zuverlässig, und in Braga und Portalegre sollen Störungen stattgefunden haben. Stark compromittirt hat sich das Ministerium bei seinem letzten, die gerichtliche Verfolgung der Aufrührer betreffenden Gesetzesvorschlag dadurch, daß es nicht daran gedacht hat, den 20sten Artikel der Constitution, der mit Errichtung eines besondern Tribunals im Widerspruch steht, suspendiren zu lassen. Diese nachträglich verlangte Suspendirung ist nur von der Deputirtenkammer bewilligt worden; der Senat dagegen hat die Untersuchung einem Kriegsgericht zugewiesen. Die Königin ist fortwährend in Cintra, wo sie ihre nahe Niederkunft erwartet. Die Lissaboner Aristokratie unterhält sich mit öffentlichen Stiergefechten, in welcher Art ritterlicher Uebung sich neulich insbesondere der junge Marquis von Valença und der Bruder des Marquis von Loulé aufs glänzendste ausgezeichnet haben. (Engl. Bl.)

Großbritannien.

London, 31 Aug.

Der Standard — der von allen torystischen Blättern die türkisch-ägyptische Frage fortwährend am offensten und ehrlichsten behandelt hat — vertheidigt auch heute Lord Palmerston gegen die vom Constitutionnel und Courrier vorgebrachte Beschuldigung, die Stelle in dem vielbesprochenen Memorandum, wo auf eine stillschweigende frühere Einwilligung Frankreichs in die Absichten der vier Mächte hingedeutet wird, sey fälschlicher Weise eingeschoben. „Wir sind keine Bewunderer Lord Palmerstons, wir denken, daß das auswärtige Ministerium kaum gedeihen wird, bis es seinen Händen entnommen ist; aber in einer Frage von Wahrhaftigkeit zwischen ihm und solch einer Person wie Hr. Thiers können wir nicht anstehen, uns zu Gunsten des edlen Lords zu entscheiden. Es ist von Bedeutung, daß in einem Cabinet, wo ein oder zwei Minister immer in Bereitschaft sind, bei einer passenden und sichern Gelegenheit zu lügen, Lord Palmerston seinen Ruf als Mann von Treue und Ehre unangegriffen erhalten hat. Aber auch abgesehen von Seiner Lordschaft persönlichem Charakter, ist England, obgleich nun fast zehn Jahre lang einer Whigregierung unterworfen, doch noch nicht dahin gebracht worden, daß ein Minister in einem feierlichen öffentlichen Document, an welchem die Frage von Krieg und Frieden hängt, ungestraft lügen darf. Man verfälscht wohl ein Gespräch mit König Wilhelm oder läugnet Jemandem seine eigene zu Tottness gehaltene Rede ab, oder tischt ein Lügengewebe auf über einen Dubliner Alderman (Anspielungen auf Lord John Russell und Lord Normanby); dergleichen eignet sich, um über eine unbequeme Frage wegzukommen, oder um die Wirkung der Rede eines Raths zu neutralisiren; es dient, gleich den Schwüren falscher Liebhaber, einem augenblicklichen Zweck, und wird von Allen, außer dem Betheiligten, schnell vergessen und vergeben. Aber litera scripta manet, es gibt keine Sicherheit bei Lügen in Staatsdocumenten. Bei Entwerfung derselben weiß ein Minister, daß er schreibt, was früher oder später zu der Kenntniß eines verständigen und gerechten Volkes gelangen muß. Und was, nach Allem, ist die dem vorliegenden Documente vorgeworfene Unwahrheit? „Daß es auf eine Art schweigender früher gegebener Zustimmung zu pochen sucht.“ Ist das nicht was Burke das Chicanenpatois nennt? Eine Art schweigender Zustimmung ist eine schweigende Zustimmung, und eine schweigende Zustimmung ist eine Zustimmung im vollen Umfang des Worts. Warum also nicht sagen, daß Lord Palmerston sich auf die von Frankreich früher gegebene Zustimmung beziehe? Aber Lord Palmerstons Note spricht von mehr als dem. Sie behauptet, daß die französische Regierung wiederholt erklärt hat, sie habe gegen den von den vier Mächten in Uebereinkunft mit dem Sultan getroffenen Ausgleichungsplan nichts einzuwenden, falls Mehemed Ali dessen Annahme nicht verweigern würde — wohl, aber das war „früher“ — früher als welches Ereigniß? In der That, Frankreich war ein großes Land, ehe Hr. Thiers von seinem Kellerloch empor — oder von seiner Dachstube herabzusteigen geruhte, um sich der Regierung zu bemächtigen. Frankreich war sui juris vor dem 12 Mai, und durfte sich durch Zusagen binden, die kein späterer Minister lösen kann. — Am meisten auf die Spitze stellt die Frage über Aechtheit oder Unächtheit des Memorandums der Pariser Correspondent der M. Post: „Sind die in Lord Palmerstons Note enthaltenen Angaben wahr, so sollte Hr. Thiers schimpflich vom Amte weggejagt und für immer von den öffentlichen Geschäften ausgeschlossen werden, weil er eine falsche Aufregung erzeugt

und mit den schlechtesten Leidenschaften der Nation Kuppelei getrieben hat; sind die Angaben falsch oder zweideutig ausgedrückt, so sollte sich Lord Palmerston für immer von den Geschäften zurückziehen, weil er unter falschem Vorwand ein feindseliges Geschrei erhoben und die Interessen seines Landes durch die Aussicht auf die Leiden des Kriegs gefährdet hat. Lord Palmerston und Hr. Thiers müssen sich erklären."

Das heutige M. Chronicle und der Globe indessen erklären sich — vielleicht aus Schonung Lord Palmerstons gegen Frankreich — über das Memorandum noch nicht. Das M. Chronicle bestreitet in einem längern Artikel die wiederholt von der Times vorgebrachte Behauptung, der Viermächtevertrag werde dadurch, daß er Ibrahim Pascha veranlassen könne über den Taurus vorzurücken, die Türkei in Rußlands Arme werfen. „Rußland ist ohne Zweifel eine eben so furchtbare als ehrgeizige Macht. Frankreich ist gleicherweise furchtbar und ehrgeizig. Zum Glück sind sie Nebenbuhler. Wir verbanden uns früher mit Frankreich, um Spaniens Unabhängigkeit und Freiheit zu sichern, und es gelang uns, trotz der fortwährenden Behauptung der Tories, wir thäten nichts als Frankreichs Ehrgeiz dienen, Rußlands Einfluß und despotische Ideen von der Halbinsel auszuschließen. Jetzt ist auf ähnliche Weise die syrische Frage herrschend geworden, und wir sollten uns von der Lösung dieser Frage (— ohne Frankreich —) durch den Einwand abhalten lassen, daß wir dadurch nichts thun als Rußlands Ehrgeiz dienen würden? (Die Parallele ist sehr gut und den zurückgehaltenen Hauptheil des Vergleichs kann sich jeder Leser augenblicklich ergänzen.) — Die heutige Times beklagt sich bitter darüber, daß der Viermächtevertrag noch immer nicht veröffentlicht werde, indem die Ungewißheit über die darin enthaltenen Bestimmungen die mercantile Welt in schädlicher Spannung halte, und dem Land gleichsam seine Lebensluft entziehe, gleichsam den Säemann vom Felde treibe. — Was jedoch den schwebenden französisch-englischen Handelsvertrag betrifft, so scheint derselbe durch den noch nicht ausgeglichenen Zwist beider Länder keineswegs zu leiden. „Man versichert," berichtet der Standard, „daß die letzte diplomatische Emeute den bisher langsamen Fortgang des Handelsvertrags mit Frankreich wahrscheinlich beschleunigen wird, so wie ein lang in Sand gebettetes Schiff von seiner gefährlichen Lage durch einen auch nicht gefährlosen Wellenstoß befreit wird." (Nach einer Correspondenz aus Hamburg (s. unsre Handelsnachrichten) wäre der Vertrag bereits abgeschlossen.)

Viel gesprochen wird in der City über den muthmaßlichen Grund, aus welchem Prinz Albert dem im Mansion House gegebenen Essen nicht beigewohnt habe. Derselbe war nämlich keineswegs, wie der Herzog v. Cambridge angab, nach Windsor zurückgekehrt, sondern aß allein in Buckingham Palast, und der von G. Anson, einem der Stallmeister des Prinzen, an den Lordmayor gerichtete Absagebrief enthält unter vielen herzlichen Entschuldigungen die Aeußerung, „daß sich der Prinz von unabweislichen Motives of delicacy genöthigt sehe, einer Einladung zu entsagen, die ihm unter andern Umständen das größte Vergnügen gewährt haben würde."

Frankreich.

Paris, 2 Sept.

Hr. Casimir Perier, Sohn des verstorbenen Ministers, ist nach Havre abgereist, von wo er sich nach St. Petersburg einschiffen wird. Das Commerce behauptet fortwährend, er sey als einfacher Geschäftsträger zum Nachfolger des Hrn. v. Barante bestimmt. Letzterer werde nicht förmlich zurückberufen, sondern gleich nach der Ankunft des Hrn. Perier unter dem Vorwand einer Urlaubsreise St. Petersburg verlassen und nicht mehr dorthin zurückkehren. Frau v. Barante ist bereits in Paris angekommen.

(Moniteur.) Unter der Masse von Erfindungen, welche gewisse Correspondenzen an die Journale der Departemente schicken, und welche gewisse Journale der Hauptstadt wohlgefällig wiederholen, ging man so weit zu drucken, Hr. v. Appony sey persönlich gegen Hrn. Thiers aufgebracht, weil der Präsident des Cabinets vom 1 März eine Subvention nicht mehr auszahlen lasse, welche Hr. v. Appony von der französischen Regierung bezogen habe, und Hr. Thiers habe nicht umhingekonnt, sich darüber in seinem Salon laut zu beschweren. Ist es noch nöthig beizufügen, daß diese ungereimte Verleumdung niemals auf irgend einem Grund beruhte?

Das Journal des Débats findet die neuliche telegraphische Depesche aus Aegypten sehr unklar. Niemand könne denken, daß Mehemed Ali den Kampf in Syrien sich concentriren lassen, seine Kräfte dort aufreiben und seine Zeit in den Kämpfen mit einer Insurrection verlieren werde, die durch europäischen Beistand unterstützt und unterhalten sey. Wahrscheinlich werde daher der Pascha sich auf die Defensive nur in dem Falle beschränken, wenn die Engländer ihre Coërcitivmaaßregeln bei einer bloßen Blokade bewenden ließen.. Es hänge daher jetzt ganz von dem Benehmen der Engländer ab, entweder durch ihre Mäßigung Mehemed Ali in den bisherigen Schranken zu halten oder durch entschiedneres Einschreiten den Pascha zu einem Schritt der Verzweiflung zu nöthigen, dem ein allgemeiner Brand auch im Occident folgen müßte. Das Journal des Débats glaubt und hofft, England werde sich auf eine Blokade der syrischen Häfen beschränken, um zu hindern, daß der Armee Ibrahims aus Aegypten Unterstützung zur See zukomme. Dadurch werde freilich die Sache noch nicht entschieden, denn Ibrahims Armee könne in Syrien auch ohne Zufuhren aus Aegypten leben; auch könne man ihm, wenn gleich schwieriger, dieselben zu Land durch die syrische Wüste schicken. Man erinnere sich nur, daß Bonaparte's Armee diesen Weg eingeschlagen. Das Journal des Débats schließt seine Betrachtungen mit den Worten: „Die Erklärung Mehemed Ali's darf man also für ein dem allgemeinen Frieden günstiges Zeichen ansehen. Zwar fehlt noch viel, daß damit die Frage gelöst werde, aber es ist eine Vertagung, und eine Vertagung kann einem Vergleich den Weg öffnen."

Der Moniteur sagt nach einer kurzen Anzeige des in Chatillon stattgefundenen Banketts, die Versammlung habe sich nach ihrer Ankunft in Paris in zahlreiche Gruppen vertheilt, welche verschiedene Stadttheile durchzogen hätten. Auf einigen Punkten, wo die öffentliche Ordnung bedroht geschienen, habe sie die Municipalwache zerstreut. Zwischen 10 und 11 Uhr Nachts sey Alles ruhig gewesen.

In Betreff des von dem Grafen St. Leu in zwei Pariser Journale eingeschickten Schreibens bemerkt der Moniteur: „Das Zimmer, worin in der maison de justice Ludwig Bonaparte verwahrt ist, hat allerdings dem Fieschi gedient; man muß aber bemerken, daß man durch diese Zusammenstellung mit Unrecht der Behörde einen Vorwurf zu machen sucht. Dieses Zimmer hat vor einigen Monaten eine vollständige Umwandlung erfahren, indem es der Aufseherin des Quartiers der Frauen als Privatwohnung gegeben ward, die es dann bei der Ankunft Ludwig Bonaparte's hatte räumen müssen."

Dem Oberst Champion vom 3ten leichten Infanterieregiment ist gestattet, seine Ansprüche auf den Rückrittsgehalt geltend zu machen.

National und Gazette de France führen wüthenden Federkrieg. Ersterer nannte den Grafen v. Bourmont zu wiederholtenmalen einen Verräther, Ueberläufer, Verbrecher. Der gegen den National angekündigte Proceß fand nicht statt, da Graf Bourmont erklärte, er werde, so lange er des französischen Bürgerrechts verlustig sey, vor keinem französischen Tribunal Gerechtigkeit suchen. Seitdem schimpft der National noch ärger. Die Gazette de France antwortet dem National, wenn er den Schritt Bourmonts, als er vor der Schlacht bei Waterloo die französische Armee verließ und nach Deutschland ging, eine Verrätherei schelte, dann treffe der Name: Verräther, Ueberläufer auch den vielgepriesenen Carrel, welcher im Jahr 1823 in Spanien unter Mina gegen das französische Invasionsheer kämpfte. Der National antwortet voll Ingrimms: „Ihr unterfangt euch, Carrel mit Hrn. v. Bourmont zu vergleichen! Die reinste Tugend, die ritterlichste Loyalität, die festeste und glühendste Hingebung für den Ruhm des Landes stellt ihr in Parallele mit dem Ruhm eines Ueberlaufers, mit der Ehre eines Verräthers. Rechtfertigt immerhin das Verbrechen des Hrn. v. Bourmont; das ist eurer und der elenden Partei, der ihr dient, würdig. Frankreich aber denkt anders, und brandmarkt die Apologie der Verräther eben so wie den Verrath." Die Gazette de France antwortet auf diesen groben Angriff sehr ruhig, und gibt einen Auszug der Rede Carrels vom 20 Jul. 1824, als er vor dem Kriegsgericht in Toulouse stand. Carrel sagte damals selbst, daß er seinen Schritt bitter beklage. Uebrigens meint die Gazette, den Fluch der Verrätherei müsse der National, wenn er consequent mit der ausgesprochenen Ansicht seyn wolle, daß jeder, der gegen sein Vaterland die Waffen geführt, ein Verräther sey, auch wider so manche seiner übrigen verstorbenen Freunde schleudern, namentlich gegen Benjamin Constant, welcher als Adjutant beim König von Schweden gestanden.

Auf folgende Bemerkungen des ministeriellen Messager wird von den übrigen Blättern Wichtigkeit gelegt. „Man kann nicht oft genug wiederholen: das gegenwärtige Ministerium hat die gegenwärtige Lage nicht gemacht. Als es die Geschäfte übernahm, fand es Frankreich in Unterhandlungen begriffen, in welchen unser Land entschieden die Rolle angenommen, die es seitdem nicht aufgegeben hat — die Rolle einer Macht, welche das europäische Gleichgewicht auf der Grundlage der Unabhängigkeit des osmanischen Reichs erhalten, dabei aber auch die inmitten dieses Reiches selbst vorgefallenen Dinge berücksichtigt wissen will. Rußland und England, welche diesen Ansichten entgegen waren, unterhandelten einen Vergleich, der auf dem Punkt stand abgeschlossen zu werden, als das gegenwärtige Ministerium an die Staatsgeschäfte gelangte, und dessen definitive Annahme durch die vier Mächte zu verzögern eine Zeit lang so glücklich war." Das Commerce bemerkt zu dieser Mittheilung des ministeriellen Journals: „Es geht daraus hervor, 1) daß das jetzige Ministerium hinsichtlich der Frage des Orients die Politik seiner Vorgänger angenommen hat; 2) daß das Ministerium, als es sein Amt antrat, die Plane Rußlands und Englands kannte, und daß damals die Allianz bereits auf dem Punkt stand, geschlossen zu werden. Offenbar hat also Hr. Thiers Frankreich mit Wissen und Willen fünf Monate lang getäuscht, indem er nicht nur diese Gefahr verheimlichte, sondern auch das Land auf alle Weise überredete, die englische Allianz sey unter seinem Ministerium gesicherter als je."

† Paris, 1 Sept. Es ist nicht zu verkennen, daß seit einiger Zeit das ganze System der radicalen Partei dahin gerichtet ist, den Krieg schleunig herbeizuführen. Besonders sprechen dafür die reformistischen Banketts; nicht als ob ihnen die Frage des Pascha's oder des Uebergewichts der Türkei oder Aegyptens besonders am Herzen läge, sondern ihr Zweck ist bloß ein Kriegszustand, der allein Versuche gegen die bestehende Regierung gestatten kann. Dieses Erwecken kriegerischer Ideen ist vielleicht ein Fehler, weil es der demokratischen Partei große Kraft gibt, die sehr thätig auf die Classe der Arbeiter einwirkt. Man hörte zwar bei den stattgefundenen Banketten nur den Ruf der Reform, aber die Reform ist ein Vorwand, sie ist wie die Charte unter den Bourbons; sie ist mehr Waffe und Maske, mehr Mittel als Zweck. Die Reform ist das Losungswort der demokratischen Partei. Die Partei Barrot hatte sich vergeblich alle Mühe gegeben, diese Manifestationen aufzuhalten, aber sie ist offenbar überflügelt. Sie ist ganz mit Hrn. Thiers verschmolzen und gehört jetzt zu den Ministeriellen. Die demokratische Partei macht größere Forderungen, und verfährt rascher, und unter dem Vorwande, den öffentlichen Geist aufrecht zu halten, sucht sie häufige patriotische Bankette. Unter den Arbeitern zeigen sich Spuren zunehmender Gährung; man will zugleich auch die Nationalgarde in diese reformistische Bewegung mischen, um sie zu desorganisiren und zu spalten. Die Demokraten drängen die Regierung zur Reorganisation der mobilen Nationalgarde, um an ihr eine Armee zur Verfügung zu haben. Daraus geht hervor, wie bedenklich die Krise ist und was sich daraus erwarten läßt. Dieß hindert jede persönliche Intervention von Seite Ludwig Philipps. Wenn man dem König von ministeriellen Modificationen spricht, so erklärt er, daß dieß nicht von ihm, sondern von den Kammern abhänge, und er sich durchaus nicht in die Frage mischen wolle. Dieß ist eine geschickte Art, einen großen Theil der Verlegenheiten auf dem Ministerium lasten zu lassen. Bei Annäherung der Session, die dießmal früher eintreten muß, wird das ganze Intriguenspiel beginnen. Man wird die Kammern nicht für einen speciellen Zweck, sondern wie gewöhnlich zusammenrufen. Hr. Thiers hofft dabei die Majorität zu erhalten, und das Schloß glaubt ihn mittelst einer aus der Rechten und einer Fraction des Centrums bestehenden Majorität stürzen zu können. Für Hrn. Thiers ist immer zu fürchten, daß ihn die Linke, das heißt die demokratische Partei zu sehr vorwärts drängen wird. Diese Partei ist mehr als jemals organisirt und steht unter der Leitung der amnestirten Chefs Cavaignac, Marrast, die den National dirigiren. Ihre Doctrinen sind für eine gewaltsame Revolution, so wie sie im Sinne des Wohlfahrtsausschusses lag. Die Politik des Hofs wäre, das friedliche Publicum durch die Schaustellung dieser Maximen zu schrecken, und die Deputirten durch solchen Schrecken zu vermögen, für die conservativen Candidaten zu stimmen. Sonach würde das aus conservativen Elementen bestehende Ministerium, wie die HH. Molé, Lamartine, durch Hrn. Guizot mit der doctrinären Partei vereinigt, die Kammer unter dem Eindruck dieser Ideen auflösen, und man würde suchen, mit Hülfe der Bourgeoisie eine gute Majorität zu erhalten.

Niederlande

*† Aus dem Haag, 1 Sept. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurde die allgemeine Discussion über die dreizehn Gesetzesentwürfe geschlossen. Man schritt zur Abstimmung, und der erste Gesetzesentwurf wurde mit 84 gegen 22 Stimmen angenommen. Die HH. Thorbecke, van Dam van Yfselt, Luzac ꝛc. waren in der Minorität. — Heute Morgen hat die Kammer wieder Sitzung. — Se. k. Hoh. der Graf v. Syrakus ist hier eingetroffen.

Deutschland.

** **München**, 5 Sept. Die Anwesenheit Ihrer k. Hoh. der Großherzogin von Baden mit ihren beiden erlauchten Töchtern, dann der Leuchtenbergischen Herrschaften, hat in die höhere Gesellschaft ein regeres Leben gebracht. Gestern gab Ihre Maj. die Königin Wittwe in Biederstein ein großes Diner, heute ist Soirée bei Leuchtenberg, wo das diplomatische Corps und mehrere Familien des hohen Adels gebeten sind. Ueber die junge Herzogin hat sich bereits die günstigste Meinung festgestellt. Ihr Geist, wird versichert, sey eben so gebildet, als ihr Benehmen freundlich, ungezwungen und anspruchlos ist. Zwischen den Gatten aber herrscht ein Verhältniß liebevoller Traulichkeit, wie es in fürstlichen Ehen nur selten vorkommt. In den nächsten Tagen ist die Familientrauer zu Ende, und das hohe Paar wird dann wohl im Theater erscheinen. — Sir David Wilkie hat gestern unsere Stadt verlassen, er war in den 8 Tagen seines Hierseyns unermüdet, alles zu sehen, was ihn interessiren konnte und — eine seltene Eigenschaft bei Engländern — er äußerte sich über vieles, was ihn vorzüglich ansprach, überaus beredt und enthusiastisch. Mehrere unserer ersten Künstler, Cornelius an der Spitze, haben Alles gethan, ihm den hiesigen Aufenthalt angenehm zu machen. Wilkie, wiewohl noch im guten Mannesalter, hat im Aussehen und Benehmen viel Aehnliches mit Walter Scott, den wir hier wenige Wochen vor seinem Tode kennen lernten.

† **Karlsruhe**, 3 Sept. Heute haben sich die Truppen sämmtlicher Garnisonen unsers Landes hier und in der Umgegend zusammengezogen, um größere Vorübungen zu den bevorstehenden Manövres des 8ten deutschen Armeecorps vorzunehmen. Am 8 Sept. wird das badische Corps die hiesige Residenz verlassen, um bei Heilbronn mit den übrigen sich zu vereinigen.

†* **Frankfurt a. M.**, 2 Sept. Vorgestern drohte dem Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen ein Unfall, der indessen glücklich vorüberging. Die Pferde vor dem Wagen Sr. Exc. wurden nämlich vor dem Thore scheu, der Kutscher stürzte vom Bock und die Pferde gingen mit dem Wagen durch. Am Thore wurden sie aufgehalten und der Hr. Graf, welcher sich im Wagen ruhig verhalten, blieb unversehrt. — Heute fand Sitzung der Bundesversammlung statt.

* **Hamburg**, 31 August. Mit der heutigen Berliner Post kam ein Prospectus zu einer Eisenbahn von dort hieher über Potsdam, Brandenburg, Genthin, Tangermünde, Stendal, Salzwedel und Lüneburg, mit einer Seitenbahn von Genthin über Burg nach Magdeburg an; hieran knüpft sich eine Aufforderung an diejenigen, die sich bei diesem Unternehmen interessiren wollen, ¼ Proc. zu den Nivellementskosten einzuschießen. Auch ist dem Circular ein Plan beigefügt, woraus zu ersehen, daß die Entfernung dieses Tracts nicht größer als die jetzige Poststraße durchs Mecklenburgische ist; wohingegen dort mehrere volkreiche und betriebsame Städte sind, welche hier fehlen; auch wird hervorgehoben, daß die Endpunkte, nämlich von Berlin nach Potsdam und von hier nach Bergedorf, nicht von der projectirten Gesellschaft hergestellt zu werden brauchen, indem sie bereits existiren, und daß man durch die Seitenbahn nach Magdeburg zugleich mit Leipzig, Dresden u. s. w. in Verbindung tritt. Ueber die Territorialschwierigkeiten läßt sich das Exposé nicht aus, auch wird des zweimaligen Ueberganges der Elbe, der auf dem diesseitigen Ufer erspart würde, nicht gedacht. Die unterzeichneten Namen sind höchst achtbar, sie gehören nur zum kleinen Theil dem Handelsstande an, und selbst diese wenigen sind an hiesiger Börse fast gar nicht bekannt, sie wird daher wohl warten bis sie sieht, wie die Berliner Börse das Project aufnimmt. Der Prospectus der andern Gesellschaft soll auch in einigen Tagen erscheinen, dieser geht bekanntlich von Bankiers und Kaufleuten aus, und tritt mit einem bereits nivellirten Terrain auf; indeß wird sie von keiner Stadt oder Landschaft wie jene unterstützt. Der Protection ihrer eigenen Regierung scheinen sich beide zu erfreuen, aber wie es mit anderen Fürsten, durch deren Länder die Bahnen führen sollen, steht, erfährt man nichts, wenigstens berührt das heute angekommene Circular diesen Punkt durchaus nicht, woraus man schließen muß, daß noch keine deßfallsigen Schritte bei der hannover'schen Regierung geschehen sind.

Preußen.

Königsberg, 30 Aug. Des Königs Majestät wohnten heute dem unter freiem Himmel stattfindenden Militär-Gottesdienste im Lager zu Lauth bei, besuchten dann das zur Officier-Speise-Anstalt erbaute große Zelt, so wie die Küchen der Soldaten, kosteten in letzteren die Speisen und das Wasser der in dem Lager gegrabenen Brunnen. Ihre Majestät die Königin hielten in der deutsch-reformirten Burgkirche Höchstihre Andacht. Gegen Abend besuchte das hohe Herrscherpaar ganz allein den Busolt'schen Garten, welcher als Lieblings-Aufenthalt der Höchstseligen Königin den Namen Louisenwahl führt. — Ueberall wurden JJ. MM. mit den aufrichtigsten Beweisen der Liebe und Ehrfurcht begrüßt. In Bezug auf die gestrigen Einzugs-Feierlichkeiten verdient es noch bemerkt zu werden, daß, obgleich die ganze Bevölkerung Königsbergs und der Umgegend und alle zahlreich hier versammelten Fremden in den von den Höchsten Herrschaften zurückzulegenden, zum Theil sehr engen Straßen wogten, und obgleich weder Polizei noch Militär zur Aufrechthaltung der Ordnung aufgestellt war, doch kein einziger Unfall, nicht die geringste Störung zu beklagen ist. Die lauteste Freude herrschte überall, aber selbst die niedrigsten Classen bewegten sich mit einer Ruhe und einem Anstande, wie man dieses selten wahrnimmt. Edler, mächtiger konnte die Liebe, Ehrfurcht und Hingebung der Unterthanen sich gewiß nicht bethätigen, auch waren beide Majestäten durch diese unzweideutigen Beweise der Treue und Anhänglichkeit sichtlich ergriffen. Des Königs Majestät stiegen bei der Ankunft auf dem Schlosse nicht am Haupt-Portal ab, sondern ritten unerwartet in den Schloßhof, wohin der Wagen der Königin Majestät folgte. Beide Majestäten erstiegen hier gemeinschaftlich die Treppe, welche früher von der Königin Louise stets benutzt wurde, und welche unmittelbar zu den Appartements der Königin führt. — Im unmittelbaren Gefolge JJ. MM. befanden sich: der General-Adjutant, General-Lieutenant von Natzmer; General-Adjutant, General-Major von Lindheim; Ober-Hofmeisterin Gräfin v. Reede und der Kammerherr Graf von Dönhoff. Heute sind hierselbst eingetroffen: Se. königl. Hoheit der Prinz Karl von Preußen (und im Schloß Pavillon abgestiegen) und Se. königl. Hoheit der Prinz August von Preußen. (Pr. Staatsz.)

*** **Berlin**, 1 Sept. Wer da glaubt, es wäre jetzt still bei uns, da der sämmtliche Hof abwesend ist, die Mehrzahl der Minister und hohen Militärs, so wie überhaupt die große Welt sich noch in den Bädern, auf den Gütern oder auf Reisen befindet, der würde im Irrthum seyn, im Gegentheil es regt sich überall ein thätiges Leben und Treiben, das sich auch hören und sehen läßt. Der Sinn für Bürgerthum und Gewerksverbindung, der lange verstummt war und darum für abgestorben galt, tritt wieder in Geltung. Bei der Grundsteinlegung zum Denkmal Friedrichs II begrüßte man die paradirenden Gewerke etwa als gewesene Scheintodte, aber seitdem,

und vorzugsweise seit dem Regierungsantritt unsers verehrten Königs, stellen sie sich gesund und rüstig dar und feiern aufstrebend ihre Wiedergeburt. Alle rüsten sich, um bei der bevorstehenden Königshuldigung in einer achtbaren Gestalt zu erscheinen, mithin auch in der Form ihre Bedeutung zu bekunden. Die Embleme, die Fahnen, müssen neu und zum Theil reich seyn. Wer ließe sich nicht ein neues Kleid machen? Die Schützengilde erscheint sammt und sonders in neuen Uniformen, das Klempnergewerk will in Harnischen und Helmen von Silberblech auftreten. Wenn der König die Empfangsfeierlichkeiten bei seiner Rückkehr gutheißt, so wird es am 20 Sept. ein glänzendes Schauspiel geben. Man hofft die Genehmigung auf das jetzt unterlegte zweite Gesuch zu erhalten; wenn nicht, so ist bereits die feierliche Einholung der königlichen Herrschaften am Huldigungstage (15 Oct.) von Charlottenburg her gestattet; mithin gibt es jedenfalls eine Bürgerparade, auf welche man sich in unsrer guten Stadt wesentlich freut. Außer dem großen Volksfeste erleben wir aber auch in der nächsten Zeit zwei andere bedeutende Festlichkeiten, das einhundertjährige Stiftungsfest der Freimaurerloge zu den drei Weltkugeln am 13 Sept. und das Gutenbergsfest am 25 und 26 Sept. Bei dem erstern wird auf eine Versammlung von 900 bis 1000 Personen gerechnet, und da sich hier dafür kein abgeschlossenes Local finden ließ, so haben die Maurer sich die königliche Erlaubniß erbeten, ihr Fest in unserm geräumigsten Militär-Exercierhause am Karlsplatze zu feiern. Dieß Gebäude wird jetzt eben geschmackvoll eingerichtet. Der weite Raum gestattet eine Loge, einen Speise- und einen Versammlungssaal anzulegen. Das vierhundertjährige Gutenbergs-Jubelfest, das durch kleine Spaltungen beinahe zu Grund gegangen wäre, wird nun würdig gefeiert werden. Man nahm es dem Professor Gubitz sehr übel, daß er, als Träger der Idee und Vorstand der Buchdruckergehülfen, nicht von Haus aus alle Buchhändler und Buchdruckereibesitzer um Rath über das Wie? des Festes gefragt hatte; daraus entstand ein breiter Hader, der von einigen Uebelwollenden ausgebeutet ward, um auch die friedlichen aufzuregen; erst der freiwillige Rücktritt des Hrn. Gubitz von der ihm gebührenden Vorstandschaft besänftigte die Coalition und der Friede kehrte zurück. Besser noch wäre er vor dem Einschreiten der Polizei geschlossen worden. — Der Rathhausthurm in der Königsstraße, der so lange Gegenstand des Aergers war, weil er als unschöne Ruine dastand, und durch seinen Unterbau die belebteste Straße zur Ungebühr um 10 Fuß verengte, ist heute schon, zur allgemeinen Freude, bis auf das Erdgeschoß abgetragen. Das ist ein großer Jubel, daß die schlanke Straße den Höcker durch eine rasche Operation verliert, wie Dieffenbach die Klumpfüße heilt. Dem König wird bei seiner Heimkehr der glänzendste Empfang nicht so angenehm seyn, als der Anblick der dann freien Königsstraße. — Von der schon oft besprochenen raschen Selbstthätigkeit des Königs sind hier seit kurzem, während seines Aufenthalts in Schlesien, wieder manche Beweise vorgekommen. Auf den meisten Eingaben und Petitionen, die aus dem Cabinet hieher an die Behörden gelangten, stand auf dem Rande von der Hand des Monarchen geschrieben: „zum baldigsten oder zum schleunigen Bericht." Den Beamten in vorgerückten Jahren wird das freilich hin und wieder lästig, aber dem Lande sehr wohlthätig. — Die Prinzessin Albrecht ist am 27 v. M. zu Kamenz in Schlesien von einer Prinzessin entbunden worden. Die Niederkunft erfolgte um etwa 10 bis 12 Tage früher als berechnet war, aber übrigens ganz glücklich. Der hiesige Accoucheur Hofrath Haug war nach Schlesien berufen worden, um die Prinzessin Anfangs September hieher zu begleiten, wo die Entbindung stattfinden sollte, er reiste aber erst am 26 Aug. ab, und die Niederkunft erfolgte, ehe er zu Kamenz eintraf. — Die Fürstin von Liegnitz trifft morgen aus dem Seebade Dobberan hier ein, begibt sich aber sofort nach dem nahen Landhause von Schönhausen. Die Meereswellen sollen ihre Gesundheit so ziemlich wieder gestärkt haben. — Heute wird die Berlin-Anhalt'sche Eisenbahn auf der Strecke von Dessau nach Köthen durch eine Probefahrt feierlich eröffnet. Unser Oberbürgermeister, geheimer Justizrath Krausnick, ist dazu als Gast eingeladen und gestern dahin abgereist. — Endlich, nach langem Munkeln, macht man ernstlich Anstalt, eine Eisenstraße zwischen Berlin und Hamburg ins Leben zu rufen. Ein von mehrern Gliedern der Berlin-Potsdamer Bahn ausgegebenes Rundschreiben verkündet, daß man diese Bahn verlängern und über Brandenburg, Genthin, Tangermünde, Stendal und Salzwedel nach Lüneburg leiten will, wo sie sich der Hamburg-Bergedorfer Bahn anschließen soll. Zugleich wird man eine Zweigbahn von Genthin nach Magdeburg anlegen, um auch Hamburg mit Magdeburg in Verbindung zu bringen. Die Entfernung zwischen Hamburg und Berlin ist auf 38 Meilen, und die Summe der Baukosten auf sechs Millionen angesetzt. Ob hier nicht noch ein Nachschuß gefordert werden sollte? Es sind jedoch schon namhafte Actienzeichnungen gemacht, obgleich die Concession noch nicht ertheilt ist, weil diese Bahn im Allgemeinen dem Publicum große Vortheile und den Actionnären eine gute Rente verspricht. — Laut Mittheilungen aus sicherer Quelle wird der Hr. Kriegsminister, General v. Rauch, nächstens aus dem Staatsdienste scheiden, da immerwährendes Uebelbefinden ihm die Pflichten desselben im höchsten Grade erschwert; er soll deßhalb vor kurzem einen unbestimmten Urlaub oder seine Entlassung erbeten haben, und man glaubt, daß die bestehenden Verhältnisse die letztere herbeiführen werden.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 26 Aug. Einer der tüchtigsten Deputirten der schleswig'schen Ständeversammlung, Senator Lorentzen aus Hadersleben, hat resignirt und eine Erklärung veröffentlicht, die ich Ihnen im Auszuge mittheile, weil es nicht uninteressant seyn wird, die Meinung eines solchen Mannes über die Verhältnisse des dänischen Staats zu hören. „Es ist stets meine Ueberzeugung gewesen, daß berathende Stände ohne Oeffentlichkeit der Verhandlungen und ohne Preßfreiheit *) nur von sehr geringem Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten seyn können, und da nun der holstein'schen Ständeversammlung die Erklärung geworden ist, daß einem Gesuch um Oeffentlichkeit kein Gehör könne gegeben werden, so hat auch Schleswig in dieser Rücksicht keine Hoffnung. Daß unsere Preßfreiheit unterdrückt und unser Recht, ungehindert zusammen zu kommen und ruhig unsere Ansichten darüber auszutauschen, was zum allgemeinen Wohl diene, und Petitionen an König und Stände abzufassen, durch das Umlaufschreiben vom 13 Dec. 1838 **) beeinträchtigt ist, bedarf keiner weitern

*) Bekanntlich klagen die schleswig'schen Schriftsteller und Journalisten beständig darüber, daß das ihrer Meinung nach in Schleswig gültige dänische Preßgesetz von den Behörden nicht geachtet und vielmehr die holsteinische Censur als bequemer in Anwendung gebracht werde. Oft wiederholte Gesuche um gerichtliche Untersuchung unterdrückter Schriften und Artikel sind ohne Erfolg geblieben, und verschiedene Blätter sind unter diesen Umständen eingegangen.

**) Dieß Umlaufschreiben verbietet nicht allein öffentliche Versammlungen zur Entwerfung von Petitionen, sondern auch das Circuliren derselben in den Häusern, und macht daher die Aeußerung der öffentlichen Meinung unmöglich. Der königl. Commissär hat bekanntlich den jetzigen holsteinischen Ständen

Nachweisung. Das ist ein trauriger Rückschritt, weil diese Maaßregeln in Verbindung mit dem Preßzwang den Repräsentanten es so gut als unmöglich machen, eine Verbindung mit dem Volk zu unterhalten, seine Wünsche mit Gewißheit zu erfahren und sie vorzutragen. Endlich erklärt die königliche Antwort bei Wiedereröffnung der holstein'schen Stände den vielbesprochenen §. 6 *) in einer Art, daß wir den einzigen bisher in unserer ständischen Institution aufzufindenden Keim constitutioneller Entwickelung verlieren, und diejenigen, welche bisher am Gedanken an dieselbe festhielten, in ein Meer resultatloser Debatten hinausgestoßen werden. Da ich nun in allem diesem theils ein Stillstehen, theils einen Rückschritt erblicken muß, so würde dieß hinreichend gewesen seyn, mich zur Resignation zu bewegen, wenn ich zugleich ein Rückschreiten beim Volke bemerkt hätte, weil dann die ganze Repräsentation mir nur vorgekommen wäre, wie ein bedeutungsloses, jedes Stützpunktes ermangelndes Bekämpfen der anwogenden Reaction gegen das Wenige, welches uns vor zehn Jahren verliehen worden ist. Da ich aber sehe, daß das Volk nicht zurückgeht, würde ich doch, wenn auch die Aussichten auf augenblicklich glückliche Folge noch so gering gewesen wären, fortgefahren seyn, dem Kampf für die Interessen des Volks als Deputirter meine Kräfte zu opfern, wenn nicht Betrachtungen anderer Art den Ausschlag gegeben hätten. Meine öffentliche Wirksamkeit war im Wesentlichen auf die Erreichung einer wirklichen Volksfreiheit, auf die Erwerbung einer Verfassung gerichtet, welche alle Bürgschaften zum Schutz des Volkes enthalten, allen Classen der Staatsgemeinde eine Repräsentation sichern, keiner Art von Aristokratie Einfluß oder Uebergewicht einräumen sollte. Deßwegen habe ich stets gegen alle Versuche, die Schleswiger zu einer Annäherung an Dänemark zu bringen, protestirt, denn das dänische Grundgesetz bildet eine unübersteigliche Scheidewand zwischen Schleswig und Dänemark. Deßwegen habe ich mich für ein schleswig-holsteinisches Schatzungsbewilligungsrecht und Trennung der schleswig-holstein'schen Finanzen von den dänischen erklärt, denn hundertjährige Erfahrung hat gezeigt, welche Verwickelungen die financielle Verbindung der Herzogthümer mit dem grundgesetzlich dem Absolutismus unterworfenen Dänemark diesen gebracht hat. Vor vier Jahren schloß ich mich an die liberalen Schleswig-Holsteiner, welche die geschichtliche Basis zum Ausgangspunkt ihrer Bestrebungen für eine schleswig-holstein'sche Verfassung gewählt hatten, weil die Annahme der natürlichen Rechte des Volkes als Basis solcher Bestrebungen damals nirgends würde Unterstützung gefunden haben. Ich habe überhaupt nach einer Schleswig-Holstein'schen Verfassung gestrebt, weil ich glaubte, daß Schleswig in Verbindung mit Holstein, ohne doch dem deutschen Bund einverleibt zu werden, eine der norwegischen ähnliche Constitution würde erhalten können, welche nur mit Rücksicht auf Holstein diejenigen Einschränkungen enthielte, die das Verhältniß desselben zum deutschen Bunde nöthig machen, während jene die Rechte des Volks so wesentlich einschränkenden Bundespflichten auf Schleswig keinen Einfluß gewinnen sollten. Nach meiner jetzigen Ueberzeugung aber streitet es gegen mein Gewissen, ferner für eine Schleswig-Holstein'sche Verfassung zu arbeiten, und deßwegen trete ich als Deputirter ab: ich bin nämlich zu der Ueberzeugung gekommen, daß eine der norwegischen ähnliche Constitution im Verein mit Holstein nicht erreicht werden kann, und daß, selbst wenn Holstein dazu bereit wäre, die Verhältnisse desselben zum deutschen Bunde ein übersteigliches Hinderniß sind. Wäre es auch möglich, daß Schleswig im Verein mit Holstein eine andere Verfassung erhielte, so glaube ich doch, daß diese nur dann in Wahrheit jenen Namen verdienen könnte, wenn Schleswig in den deutschen Bund aufgenommen würde; nie aber werde ich mich entschließen, dafür zu wirken. Als Deputirter hätte ich meine Wirksamkeit in der Verfassungssache also darauf beschränken müssen, dem Schleswig'schen Volke dazu zu verhelfen, was nach meiner Ansicht jetzt das Wichtigste ist: zur vollkommenen Aufklärung darüber, was es im Verein mit Holstein, was es im Verein mit Dänemark zu erwarten hat, wenn letzteres vielleicht binnen weniger Jahre eine der norwegischen ähnliche Constitution erhält — und zur Aufklärung darüber, was von der näheren Verbindung mit dem einen oder dem andern Theil unzertrennlich ist. Ich glaube indessen nicht, daß es bisher möglich gewesen ist, sich hierüber eine durch gründliche Sachkenntniß hervorgerufene Ansicht zu bilden, und wenn das Urtheil sich auch gleich für die eine oder die andere Partei entscheiden wollte, ohne Gewißheit wie sich die Sachen in dem einen oder dem andern Fall gestalten werden, so wäre es nicht das Resultat einer leidenschaftslosen Ueberlegung. Und wie sollten wohl der großen Mehrzahl des Volkes die nothwendigen Aufklärungen zukommen, da die Presse die Sache nicht auf eine solche Weise behandelt hat, daß sie in das gehörige Licht gesetzt wird? Erst wenn diese für Schleswigs Zukunft so wichtigen Verhältnisse von allen Seiten dergestalt beleuchtet sind, daß man einen auf innere Ueberzeugung gegründeten ruhigen Beschluß fassen kann, erst dann ist mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß Schleswig seinen Beschluß nicht bereuen wird."

Fädrelandet theilt diese Erklärung in seiner gestrigen Nummer mit, und wünscht denjenigen Danen Glück, welche durch Unterzeichnung freisinniger Petitionen solche Ansichten in Schleswig hervorgerufen, und eine künftige Wiedervereinigung Dänemarks und Schleswigs vorbereitet haben. — Hier ist neulich die Kopenhagener Petition gegen das Schatzungsbewilligungsrecht und überhaupt gegen Abänderungen der bestehenden Grundgesetze mit 250 Unterschriften den Ständen übergeben worden; eine ähnliche auf dem platten Lande abgefaßte Petition zählt etwa 190 Unterschriften. Die Nummer der Kjöbenhavnspost vom 23 d. M. ist unter Beschlag gelegt; Fadrelandet behauptet, daß ein sehr ruhig und besonnen geschriebener Artikel: „der Anfang gleicht nicht immer dem Ende", dieses Einschreiten der Polizei veranlaßt habe, meint aber, daß das Gericht das Blatt wieder freigeben werde.

Oesterreich.

* **Wien**, 2 Sept. Seit gestern haben hier die alljährlichen Herbstübungen der zu diesem Zwecke verstärkten Garnison begonnen. — Nach dem Schlusse derselben wird das hier garnisonirende Infanterieregiment, Erzherzog Karl, mit dem in der Umgegend von Wien dislocirten Regiment Deutschmeister de Station wechseln. — Aus Gratz wird gemeldet, daß der Generalmajor und Brigadier zu Agram, v. Mederer, auf einer Reise durch Inner-Oesterreich gestorben ist. — Gestern Abend ist Se. k. Hoh. der k. k. Feldmarschallieutenant Prinz von Wasa von hier abgereist, um sich nach Heilbronn zu begeben, und den in dortiger Gegend stattfindenden Manövres des 8ten Armeecorps beizuwohnen. — An der Börse war heute die Nachricht

---

eröffnet, daß diese Veranstaltung als rein polizeilich nicht zu ihrem Ressort gehöre.

*) Den §. 6 der Anordnung über die Stände verstanden diese bekanntlich dahin, daß sie über eine ihnen vorgelegte Communalordnung definitiv zu entscheiden, nicht aber bloß Rath zu ertheilen hätten. König Christian hat nun aber erklärt, daß der scheinbare Wortsinn jenes §. mit dem wirklichen Willen seines Vorgängers nicht harmonire, und den Ständen jenes Gesetz abermals zur Berathung vorgelegt.

aus London verbreitet, daß es dem König der Belgier gelungen sey, zwischen Palmerston und Guizot eine Vereinigung zu Stande zu bringen, wornach Frankreich dem Tractat vom 15 Jul. zwar nicht unbedingt beitreten, aber doch seiner Ausführung nicht mehr entgegen seyn würde.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 26 August. Die — dem Hattischerif von Gülhane zum Trotz — fortdauernden Bedrückungen und Abgaben-Erpressungen in Bosnien und Herzegowina veranlassen immer ernstere Ausbrüche der Unzufriedenheit oder Verzweiflung. In der Hauptstadt Serajewo selbst, dem Sitze der bosnischen Aristokratie und des muselmännischen Fanatismus, ist es schon einigemal zu meuterischen Auftritten gekommen, die neulich so weit gingen, daß der Commandant der Stadt plötzlich aus der Stadt gejagt wurde. Der zu Travnik residirende Statthalter traf auf die Kunde hievon Anstalten, die Meuterer zu bestrafen und die Ordnung in der Hauptstadt mit Kraft wiederherzustellen; allein die Bewohner von Serajewo brachten die schreiendsten Klagen gegen den verjagten Pascha vor, und scheinen ihr Verfahren dadurch vollkommen entschuldigt zu haben, indem der Wessier von seinem Vorhaben abstand. Allein am 11 und 12 Aug. soll auch zu Travnik ein Aufstand ausgebrochen seyn, vor dem der Statthalter selbst durch die Flucht sich retten mußte; zwei seiner Beamten wurden ermordet. Jetzt sah er ein, daß seine ganze Autorität auf dem Spiele stehe, und daß deren Rettung nur von einem raschen und kräftigen Einschreiten abhänge; nach allen Seiten flogen alsbald Boten, um sämmtliche Truppen zusammenzurufen; am 15 hatte er bereits ein so ansehnliches Corps versammelt, daß er sich stark genug fühlte, den Rebellen entgegenzuziehen. Den folgenden Tag am 16 Aug. traf er bei Vites auf dieselben, worauf sich ein blutiges Treffen entspann, in welchem die Insurgenten nach vierstündigem Kampfe geschlagen wurden, und einen großen Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen erlitten, sie konnten jedoch ihren Rückzug oder ihre Flucht ohne Störung bewerkstelligen, da auch die Arnauten des Statthalters zu bedeutend mitgenommen waren, als daß sie ihren Sieg hätten verfolgen können. Trotz dieser Niederlage sind die Insurgenten zum hartnäckigsten Widerstand hinter den Mauern Serajewo's entschlossen; zu gleicher Zeit aber haben sie Abgeordnete nach Konstantinopel gesandt, um ihre Klagen und Bitten um Abhülfe an den Stufen des großherrlichen Thrones niederzulegen — ein Schritt, der schon in früheren Zeiten öfters gefruchtet und auf den man auch jetzt die größten Hoffnungen baut. Ehe hierauf eine Entscheidung anlangt, ist an die Unterdrückung des Aufstandes und die Eroberung Serajewo's durch die Truppen des Statthalters nicht zu denken. Der Statthalter von Herzegowina, dessen Treue eben so der Pforte verdachtig ist, als den Montenegrinern, mit welchen er beständig unterhandelt, ist neulich wieder auf ein Jahr in seiner Würde bestätigt worden, jedoch hat ihm die Pforte durch einen hohen Würdenträger ihre Unzufriedenheit bezeugen lassen. Die Montenegriner halten sich in beständiger Verfassung, um von den Umständen jeden möglichen Vortheil zu ziehen. Ali Pascha von Herzegowina wird von ihnen im Schach gehalten, so daß von seiner Seite die Insurrection in Bosnien nichts zu besorgen hat. Unterdessen setzen sie ihre Raubzüge fort und dringen manchmal bis Podgoritza vor. Auf eine kürzlich von Zara an den Vladika gerichtete Vorstellung hat dieser versichert, daß er nichts Feindliches gegen die Türkei im Schilde führe — eine Erklärung, die mir so unwichtig als unwahr schien, daß ich nicht einmal entfernte Notiz davon zu nehmen erachtete; der Erfolg hat meine Ansicht vollkommen gerechtfertigt. Am 4 und 5 August haben die Montenegriner auf die Festung Fabliak und die Ortschaften Kuril und Boroslavze ernste Angriffe gemacht, jedoch ohne Erfolg, und am 10 sollte, unter der Anführung des Plamenaz, Kuril abermals angegriffen werden, allein diese Expedition wurde ganz unerwarteter Weise contremandirt. — Im Innern Montenegro's hat das rastlose Bemühen des Vladika gesetzliche Ordnung und Sicherheit der Person und des Eigenthums herzustellen, sichtbar guten Erfolg. Mit Hülfe der russischen Subsidien (erst am 11 dieß sind wieder 11,500 Stück Ducaten aus Rußland in Cattaro angelangt und von einem Vetter des Vladika in Empfang genommen worden), dann mit Hülfe seines ergebenen Senates, der Perianiki und der Guardia, vorzugsweise aber durch seinen persönlichen Muth, seine Energie und Consequenz gelingt es ihm allmählich, die unübersteigbar geschienenen Hindernisse zu überwältigen. In den letzten zwei Jahren wurden etwa 20 Verbrecher, die früher straflos ausgingen, hingerichtet. Der Gebrauch der Blutrache, sonst heiliges Gesetz, nimmt außerordentlich ab, und hat hie und da schon ganz aufgehört; die vom Vladika eingeführte Häusersteuer wird im ganzen Land ohne Widerstand erhoben, seitdem 2 Knesen ihre Widersetzlichkeit mit dem Tode gebüßt haben. Eben ist man damit beschäftigt, die erste Straße von der Nahia Riecka gegen Cattaro anzulegen, wovon man sich für den gegenseitigen Verkehr ungemeine Vortheile verspricht. In auffallendem Contrast steht dieses Streben des Vladica's für das Interesse der Civilisation mit seinen Anordnungen gegen die Nachbarschaft. Noch immer dauern die förmlich organisirten Raubzüge gegen die Türkei fort, und keine Verwahrung ist im Stande, die offenbare Theilnahme des Vladika dabei abzuläugnen; noch immer bezahlt er für jeden Türkenkopf die bestimmte Prämie, und muntert persönlich seine Untergebenen auf, an den Türken ihre Sporen zu verdienen. — Aus Konstantinopel schreibt man mit letzter Post, daß der Aufstand in Syrien neuerdings auflodere, und selbst Emir Beschir sich nun an dessen Spitze stellen werde. Die Pforte erwartet mit ängstlicher Spannung Nachrichten aus Aegypten, indem sie nicht hofft, daß Mehemed Ali nachgeben werde. Zwar besorgt sie weniger von diesem selbst, da sie des Schutzes der 4 Mächte gewiß ist, allein sie fürchtet bei der Nichtbeistimmung Frankreichs einen europäischen Krieg, bei dem das Reich zu Grund gehen könnte. Der französische Botschafter hat die Verlegenheit der Pforte sehr gesteigert, indem er neulich in seiner Note die Möglichkeit durchblicken ließ, daß er in den Fall kommen könnte, Konstantinopel verlassen zu müssen. Die Pforte hat die übrigen Repräsentanten hievon sogleich in Kenntniß gesetzt. Dieselben Briefe sagen, daß Mehemed Ali seine Truppen immer mehr zusammenziehe, daß er Mekka und Medina geräumt und noch andere Plätze von Besatzungen entblößt habe, und daß Alles in großer Angst und Furcht schwebe, Ibrahim Pascha möchte gegen Konstantinopel vorrücken. Die Garnison von Konstantinopel ist nicht hinreichend für diesen, so wie für den Fall eines Aufstandes, der keineswegs zu den Unmöglichkeiten gehört, da es so viele Gegner der Reformen selbst unter den Würdenträgern und Beamten gibt, die nichts so sehnlichst wünschen als eine Aenderung der Regierung, und darum über das Einschreiten der vier Mächte sehr unzufrieden sind. Es sind deßhalb neuerlich an den Rumely Waleßy, so wie an den Pascha von Janina Befehle ergangen, weitere 7 bis 8000 Mann Albanesen nach der Hauptstadt zu senden. Ueber den Aufstand in Tokat bringen diese Briefe nichts Näheres. — Die türkische Escadre, welche sich der englisch-österreichischen Flotte angeschlossen hat, besteht aus 1 Linienschiff, 1 Fregatte, 1 Corvette und 25 Transportschiffen, die 5500 Mann Soldaten an Bord haben. Capitän Walker, wel-

cher den Oberbefehl über die Escadre führt, hat die Ordre, sich genau an den englischen Admiral zu halten. Dieser letztere hat, wie man hört, an Bord seiner Schiffe eine große Menge von Gewehren, welche ohne Zweifel für die syrischen Insurgenten bestimmt sind, falls weitere Maaßregeln gegen Mehemed Ali nöthig werden sollten.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 31 August. Consols 90¼; spanische act. 25; pass. 6; portugies. 3proc. 22½.

Paris, 2 Sept. Consol. 5proc. 113, 80; 3proc. 80, 10; Bankactien 3190; belg. Bank 955; span. act. 25¾; pass. 6; St. Germ. Eisenb. 627½; Versailler rechte 467½; linke 302, 50; Paris-Orleans 470; Mühlhausen-Thann 450; Straßburg-Basel 352½; Coupon Laffitte 5145.

* **Amsterdam**, 1 Sept. 2½proc. 51⁹/₁₆; 5proc. 100; Kansb. 22¹¹/₁₆; Synd. 4½proc. 90; 5proc. ost. 96⅛; Ard. 22½; Pass. 6⁷/₁₆ 5proc. Met. 104¼; russ. Insc. 69¼. Im Monat August fuhren auf der Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn 50,379 Personen; die Einnahme betrug 23,282 fl.

†* **Frankfurt a. M.**, 4 Sept. Im Monat August fuhren auf der Taunus-Eisenbahn 107,815 Personen und die Einnahme betrug 61,727 fl. 47 kr.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Sept. 5proc. Metall. 105⅞; 4proc. 99½; 3proc. 79; Bankactien 2050; 250fl.-Loose 122; 500fl. 138; Integr. 50⅛; Synd. 4½proc. 88; Ard. 4; portug. 12¾; poln. Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl.-Loose 77¾ Thlr.; Taunusb. 317½ fl.; Disc. 4¼ Proc. G.

*** **Hamburg**, 29 Aug. Berichte aus England und Amerika kündigen schon seit geraumer Zeit eine fortwährende Steigerung im Preise von Oel und Fischthran an. Wallfischthran ist in New-York schnell auf 30½ C. per Gallon gestiegen, und in London haben bedeutende Aufträge vom festen Lande den Preis um 90 bis 100 Schillinge erhöht, weil der Vorrath sehr gering ist, und der Fischfang täglich in seinem Ertrage abzunehmen scheint. Dieß hat diesen Artikel mit gutem Grunde sehr speculationswürdig gemacht, und eine fernere Steigerung wird kaum ausbleiben. Keine Nation hat den Wallfischfang bisher so sehr im Großen getrieben als die Amerikaner. Massachusetts hatte sich diesem Erwerbszweige mit besonderer Vorliebe gewidmet, und noch im Jahre 1837 an 400 Schiffe dazu besessen, welche mit einem Capital von 10,000,000 Thalern in Thätigkeit erhalten wurden. Im so eben genannten Jahre waren noch 364 Schiffe mit dem Wallfischfang beschäftigt, welche 113,419 Tonnen und 8980 Mann Besatzung führten, wozu 9,300,902 Thlr. erforderlich waren. Sie brachten 3,730,180 Gallonen Spermöl und 3,371,208 G. Wallfischthran nach Hause, deren Werth auf 3,177,568 Thlr. berechnet wurde. Ungefähr der achte Theil dieser Schiffe ging nach Papiete in Tahiti, wo sie von Zeit zu Zeit Erfrischungen einnahmen. Im J. 1838 liefen dort noch 52 amerikanische Wallfischfänger ein, welche eine Ladung von 18,090 Tonnen Thran an Bord hatten, während 1839 nur 34 Schiffe mit 11,574 Tonnen dort eingelaufen sind. Im Ganzen wird der Ausfall in diesem Geschäfte auf 20 Proc. berechnet, was für Amerika allein einen Unterschied in dem jährlichen Ertrage von 1,420,000 Gallonen macht. Verhältnißmäßig betrachtet ist aber der Ausfall in England noch größer. Im J. 1832 gingen noch 81 Schiffe von England und Schottland auf den Wallfischfang, während im laufenden Jahre nicht über 30 abgesegelt sind. Man mag daher den verminderten Ertrag auch noch so niedrig annehmen, so darf man ihn doch nicht unter 1,500,000 Gallonen schätzen. Ob durch die Entdeckung der neuen antarktischen Erde dieser Ausfall wieder gedeckt werden wird, muß die Zeit lehren; allein unter den Preiserhöhungen verschiedener Artikel in neuerer Zeit beruht offenbar der steigende Werth von Wallfischthran auf ganz sicherem Grunde. Noch am 14 Jul. wurde heller Südsee-Thran in London zu 23 Pf. St. 15 S. bis 24 Pf. St. 10 S. notirt, jetzt steht er auf 28 Pf. St. 10 S. bis 29 Pf. St. für 252 Gallonen. Leinöl für die nämliche Quantität ist zu 29 Pf. St. 10 S. verkauft worden. Auf Herbstlieferung hat man 30 Pf. St., und auf Lieferung in den ersten Monaten von 1841 31 Pf. St. bewilligt.

*** **Hamburg**, 1 Sept. Die mit der gestrigen Post aus England eingegangenen Nachrichten sind deßhalb nicht wenig interessant, weil sie uns die Versicherung bringen, daß der Handelstractat zwischen Großbritannien und Frankreich abgeschlossen ist, und seine Genehmigung in wenigen Tagen erfolgen wird. So untergeordnet auch dieses Ereigniß zu andern Zeiten seyn möchte, eben so wichtig wird es im Angesichte der noch unentschiedenen orientalischen Frage. Ist der Handelstractat abgeschlossen, so ist es ein Beweis, daß die Unterhandlungen bei allem Kriegslärmen nicht unterbrochen waren; daß es der französischen Regierung mit ihren Drohungen nie so Ernst gewesen und daß sie die große Faust bloß in der Absicht gemacht hat, ihre Hülfsmittel zu vermehren, um mit desto größerem Gewichte gegen etwaige Bewegungen im Innern auftreten zu können. Die Schlüsse, welche man aus so bewandten Verhältnissen ziehen könnte, mögen unterbleiben; aber es ist merkwürdig, mit welchen Pillen man in unsern Tagen die Aufwallungen übelverstandener Nationalkraft curirt. — Der englische Handel nach Ostindien und Südamerika mehrt sich täglich. Nach diesen Ländern und Westindien werden nächstes Jahr große Dampfschiffe gehen, und den Verkehr noch mehr beleben. Bei den großen Anstrengungen, welche in Ostindien und Ceylon im Anbau von Zucker und Kaffee gemacht werden, hofft man, daß der Ausfall dieser beiden Artikel in Westindien von Osten her bald ersetzt werden dürfte. Derselbe Geist regt sich auch im Anbau von Baumwolle, auf welche die ostindische Gesellschaft einige tausend Pfd. Sterl. Prämie gesetzt hat. Eine Anzahl Amerikaner befindet sich jetzt zu diesem Zweck auf dem Wege nach Ostindien. Die gegenwärtige Zahl der englischen Handelsschiffe, welche mit den eigenen Colonien und fremden Ländern Handel treiben, stellt sich nach einem neuern Berichte im Vergleich mit 1821 also heraus:

	Schiffe.	Tonnengehalt.	Mannschaft.
1821.	10,810	1,599,274	97,479
1839.	17,635	3,101,650	170,339

Die Zahl der Dampfboote steigt jetzt nahe an 1000, worüber demnächst eine statistische Nachweisung folgen soll. Unter dieser Schiffszahl ist jedoch der Küstenhandel nicht begriffen. Nach London allein kamen im Jahre 1838 nicht weniger als 20,333 Küstenfahrzeuge mit einer Tragfähigkeit von 2,727,741 Tonnen! Ueberdieß sind auch in neuerer Zeit viel mehr fremde Schiffe als ehemals nach England gekommen. Das Verhältniß stellt sich so heraus:

	Schiffe.	Tonnengehalt.	Mannschaft.
1821.	3,261	396,256	26,043
1838.	10,286	1,331,765	79,550

Der ganze auswärtige Verkehr Englands mit fremden Ländern wird in dem bezeichneten Berichte für das Jahr 1838 zu 36,500,000 Pfd. St., und jener mit den eigenen Colonien zu 13,500,000 Pfd. St. angegeben.

* **Hamburg**, 1 Sept. Die Einkäufe in Weizen zum Verschiffen nach England sind jetzt nur noch unbedeutend, obschon nach dem Durchschnittspreise der vorigen Woche mit Gewißheit zu erwarten ist, daß der übermorgen von den letzten sechs Wochen auszuziehende Durchschnitt über 72 Sch. seyn wird, da die erste Woche, wo er noch unter 70 Sch. stand, wegfällt; mithin geht der Zoll auf 2 Sh. 8 P. hinunter, und dürfte auch durch dieselben künstlichen Mittel noch eine Woche länger erhalten werden, um den Schiffen, die vom Continent kommen, Zeit zu geben, ihre Ladungen heran zu bringen. Für Rußland sind wieder mehrere Einkäufe von Roggen ab Ostseehäfen à 53 Rthlr. Bco. gemacht worden, und mehr zu diesem Preise zu haben. In andern Getreidearten und Saaten ist es flau. Colonialwaaren fortwährend lebhaft. Zink ist noch immer im Steigen. Wolle wird stark verschifft. Die Wechselgeschäfte waren heute von ansehnlichem Belang. London begehrt, ½ à ⅝ Sch. über Curs bezahlt, Paris zu haben und zu lassen, Amsterdam begehrt 9 à 10 Cents über Curs zu lassen. Petersburg Brief und Geld. Deutsche Plätze sämmtlich begehrt und knapp, nur Frankfurt war etwas zu haben. Disconto 2½ Proc. Von Fonds war geringer Umsatz in dänischen 3proc., russischen hiesiger und Hope'scher Certificate und Wiener Bankactien, letztere à 1730, auch wurden gestern spanische Active à 19 ⅛ gewechselt, sind aber heute nicht mehr zu diesem Curse zu haben.

Hamburg, 1 Sept. Metall. 106; Bankactien 1725; Integr. 50¾; dän. 3proc. 74⅞; schwed. 4proc. 97 P.; norw. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 108½.

Wien, 2 Sept. Metall. 107¼; 4proc. 100½; 3proc. 81⅛; 1834er Loose 141; 1839er Loose 126; Esterhazy 44; Bankactien 1744; Nordbahn 101⅞; Mail. 105½; Raaber 103¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Erinnerungen aus dem Leben von Ernst Moriz Arndt.

(Beschluß.)

Das Interessanteste des Aufenthalts in Petersburg war das Studium des Charakters der Russen. Sie, Soldaten, Bauern, Krämer, Schauspieler und Tänzer, zu beobachten und zu erkennen, versäumte Arndt keine Gelegenheit: er befriedigte damit einen natur-historischen Trieb. Mit dem allergrößten Vergnügen hielt er oft ohne Langweile stundenlang im russischen Theater aus, ohne daß er ein Wort verstanden hätte: so ergötzlich war die Sprache der Bewegungen und Gebärden. Deutsche, Engländer, Russen schon von weitem in Wuchs und Schritt zu unterscheiden, war er so sicher, daß, wenn er mit Stein spazieren ging und diese seine Kunst vor ihm erprobte, der scherzend sagen konnte: Arndt müsse von irgend einer Hexe seinen Eltern als Wechselbalg ins Nest gelegt worden seyn, denn er gehöre offenbar einem Stamm amerikanischer Wilden an, und daher habe er noch die Hühnerhundnase zum Auswittern des verschiedenen Blutes. Er drängt sein Urtheil in folgender Schilderung zusammen: „Das ist ein wunderbares Volk. Man irrt nicht, wenn man sagt, in den Zügen und in dem ganzen Ausdruck ihres Wesens ist Asia und Europa beisammen; nein, es springen einem noch manche andere unerklärliche Aehnlichkeiten entgegen: Mischungen mit Skandinavischem, Tatarischem, Finnischem erscheinen unverkennbar. Die Sprache wie nahe der polnischen verwandt und der Mensch wie ganz ein anderer! Das Leichte und Lustige des slavischen Stammes im Allgemeinen, doch viel mehr bewußtes spielendes Talent als bei den Polen, viel mehr Ausdruck schalkischen Verstandes und trotzigen Willens bei aller Biegsamkeit und Beweglichkeit der Glieder und Gebärden. Und wann es Ernst gilt, welch ein Ausdruck von Trotz und Hartnäckigkeit, welch eine Geduld und Arbeit, eine Ausdauer, die nach Asien hinzudeuten scheint! Dabei eben so viel tiefer religiöser Sinn, als auch der bei den Nachbarn auf der Oberfläche zu liegen scheint. Ich bin ordentlich erstaunt über die Gesichter der Betenden in den Kirchen und selbst der Betenden auf den Gassen, wann die Mittags- oder Abendglocke zum Gebet schlug — wie stand auf einmal Alles still und händefaltend da, tief wie in sich und in den Himmel hineinschauend und aus der alltäglichen oder lustigen Gebärde des vorhergehenden Augenblicks und aus den gemeinen irdischen Gedanken und Geschäften, worin sie eben noch befangen waren, plötzlich in eine andere Welt versetzt, und vom Donner gerührt an der Stelle festwurzelnd, wo sie sich eben noch ganz leichtsinnig und gedankenlos bewegten! Da fühlt man, es ist ein Kern in dem Volke, ein festes, unzertreibliches Daseyn. Auch hat der gemeinste Kerl eine Miene, die sagt: ich bin etwas, den Ausdruck einer großen unverwüstlichen Gemeinsamkeit, etwas einem Stolze Aehnliches, wovon der demüthige Deutsche keine Ahnung hat. Ich sage das gar nicht als einer, der sie besonders liebte und bewunderte, sondern es ist eben der Eindruck, den sie mir gegeben haben. Sie mögen die Deutschen nicht, ja sie verachten sie. Das gebe ich ihnen eben nicht wieder, aber lieben könnte ich sie auch nicht, und unter ihnen leben möchte ich um Alles in der Welt nicht. Sie haben ein großes schweres Schicksal zu erfüllen gehabt, und haben es tüchtig bestanden. Ich glaube nicht, daß eine Weltumwälzung von ihnen ausgehen wird, auch wünsche ich sie nicht als Weltumwandler oder Weltwiederhersteller in meinem Vaterlande zu sehen, aber die Fremden werden diesen Festen und Sicheren ihr Leben nicht leicht verrücken. Und unter den Russen höheren Ranges, welche großartige einzelne Köpfe, ich möchte sagen, welche Studien für Maler und Bildhauer unter ihnen! Man erstaunt und erschrickt vor dieser sichern Gewalt, welche ich nicht Hoheit nennen darf — das Wort wäre zu hoch — aber Entschlossenheit und Bestimmtheit, ja Unabhängigkeit. Wie? Unabhängigkeit in Staaten wie Rußland und die Türkei, wo Zufall und Willkür fast immer mächtiger sind als Gerechtigkeit? Freilich Unabhängigkeit. Etwas liegt hievon allerdings in der Grundanlage dieses Volks, mehr gewiß noch in seiner Regierungsart. Die Männer sehen unerschütterlich aus und unverrücklich, wie das eiserne Schicksal. Ich begreife, wie solche Gesichter in Rußland und in der Türkei entstehen können. Wer dort genug Muth und Macht in sich hat, setzt sich endlich über die Furcht weg, die er in der Regel nur von Einem zu fürchten hat; alles Andere ist Staub und Gesindel, worauf er tritt. . . . . Wie ganz anders, wo freiere Kräfte spielen! In England, in Frankreich, in Deutschland wie muß auch der angeborenste, gewaltigste Muth in seiner Wirksamkeit sich zertheilen und zersplittern! Gegen wie viele Dinge und Personen muß er Fronte machen und mit einer gewissen Scheu, Achtung und Biegsamkeit langsam die Flügel zu umgehen suchen! Wie darf er so selten die Centra zu durchbrechen wagen! In Ländern, wo nur Ein Gott und Ein Autokrator anzubeten ist, wo Gott hoch und der Alleinwalter fern wohnt, kann er immer gleich auf das Centrum den Angriff machen. Denn wo die Menschen in Knechtschaft dienen, sind Einzelne immer die Unabhängigsten."

Das Treffende dieser Bemerkungen, namentlich auch die große histrionische Anlage des Volks, beleuchten zwei Anekdoten von Suwarow. Kaiser Paul hatte seinen Günstling Kutaisow, der vom Barbier und Nägelbeschneider zum Generallieutenant emporgestiegen war, zu dem Feldmarschall geschickt, unter dem Schein sich nach dessen Befinden zu erkunden, in Wahrheit aber, um sein Thun zu belauschen. Suwarow lag krank auf dem Bett. Da ließ er sich in Uniform kleiden und Stiefel und Sporen anthun, und im Lehnstuhl sitzend empfing er den Abgesandten seines Gebieters. Nun war ihm Kutaisow wohlbekannt, er stellte sich aber, wie wenn er sich nicht erinnerte, ihn je gesehen zu haben, wie wenn er überhaupt vom Alter gedächtnißschwach geworden wäre, quälte ihn deßwegen mit Hererzählung aller Feldzüge und der ewigen Frage, ob es da oder dort gewesen, wo sie mit einander vorm Feind gestanden, bis endlich das demüthigende Geständniß ausgepreßt war. Nach diesem Examen kehrte ihm die Erinnerungskraft zurück; er nöthigte den Auflauer freundlich wie einen alten Bekannten zum Sitzen, klingelte heftig, worauf ein Heiduck eintrat, der ihm einen Stock aus der Ecke reichen und den Rücken herbieten mußte, und diesen Diener durchbläuend, so viel seine schwachen Arme vermochten, sprach er: „Schurke, täglich habe ich an deiner Liederlichkeit zu meistern, so viele Jahre arbeite ich schon an dir und kann nichts Ordentliches aus dir machen. Schau den Herrn hier, der ist gewesen, was du bist. Schäme dich, du Schlingel, was ist aus dir geworden?" Ein andermal — es war noch unter der Kaiserin Katharina — erschien er mit seinem in die Tracht der Pagen Peters I gekleideten 17jährigen Sohn, um ihn bei Hof einzuführen, in dem von Wartenden und Aufwartenden angefüllten kaiserlichen Vorzimmer; die

Versammlung wich vor dem Alten, der mehr zu laufen als zu gehen gewohnt war, ehrerbietig zurück; schon hatte er den Thürdrücker in der Hand. Aber eben so geschwind lief er in die Mitte des Saals zurück, stand einige Augenblicke wie nachdenkend still, dann stellte er den Jüngling der Reihe nach den Anwesenden vor, indem er bei jeder Begrüßung mit väterlichem Druck des Nackens das Maaß der Verbeugung bestimmte, und zwar so, daß sie bei den Vornehmeren leicht anfing und, wie er die Rangstufen hinabstieg, tiefer und tiefer ward, bis derselbe vor dem Leibeigenen, der die Kohlen im Kamin schürte, den Staub des Fußbodens berührte mit der Stirn. Und ihn wieder aufrichtend sagte er feierlich, daß es der ganze Saal vernahm: „Mein Sohn, du trittst heute auf eigenen Füßen ins Leben ein, vergiß der großen Lehre nicht, die ich dir habe geben wollen. Diese Herren (auf die Vornehmsten zeigend) sind, was sie werden können; aus jenem aber kann noch Alles werden."

Giacomo Leopardi,

geboren 1798 zu Recanati (in der Mark), gestorben 1837 zu Neapel.*)

* Der folgende Aufsatz ist dem Andenken eines Mannes gewidmet, der, wenn er als der größte lyrische Dichter des jetzigen Italiens schon an und für sich in diesen Blättern Erwähnung verdient, eine solche noch außerdem wegen der vielen Beziehungen, durch die sich sein Leben und Dichten mit dem sittlich-politischen Gesammtzustande seines Vaterlandes verknüpft findet, in Anspruch nimmt. In der That besteht auch zwischen diesen beiden Eigenschaften Leopardi's, seiner dichterischen Größe einerseits, und seiner Vaterlandsliebe andrerseits, ein enger Zusammenhang. Denn ein jeder schöpferische Geist, sey er Dichter oder Staatsmann, kann nur eben dadurch, daß er die vorherrschenden Zeitrichtungen seines Volks voll in sich aufnimmt, sie zusammenlebt und aus sich wiedergebiert, etwas wirklich Bedeutendes und für alle Zeiten und Völker Großes hervorbringen; die Geistesrichtung aber, die bei den Deutschen wie bei den Italienern unsers Jahrhunderts, und zwar bei beiden Völkern, in Folge der letzten französischen Unterdrückung, entschieden vorherrschend geworden, ist die vaterländische. Warum war es dem edlen, von der politischen Hoffnungslosigkeit seines Vaterlands niedergedrückten Dichter nicht gestattet, den großen Gnadenact zu erleben, der schon ein Jahr nach seinem Tode gleichsam als der Morgenstrahl einer neuen Zukunft Italiens an dessen nördlichem Himmel aufgegangen ist! Gewiß würde er dieß Ereigniß mit einem seiner herrlichsten Gesänge gefeiert, gewiß diese Gelegenheit ergriffen haben, seine Bewunderung und Liebe zu dem deutschen Volke, das er, nach dem italienischen, von allen Völkern Europa's am höchsten hielt, öffentlich auszusprechen und zugleich Italien zu ermahnen, es möge, wenn es in innerer Bedrängniß nach auswärtigem Beistand suche, seinen Blick statt nach dem modernen Herrschersitze des willkürlichen jüngsten Imperatoren vielmehr nach dem Vaterlande des römisch-deutschen Kaiserthums, statt nach dem Lande der an falschen Versprechungen reichen Anjous und Bourbone vielmehr zu dem Thron emporwenden, von dem schon Dante und Petrarca Hülfe für Italien erwarteten.

Graf Giacomo Leopardi stammte von Eltern, die, obwohl vornehm und angesehen in ihrer Heimath, sich doch nur eines geringen Vermögens zu erfreuen hatten. Viel härter aber als dieser Mangel an Glücksgütern lastete auf dem Leben unsers Dichters die ihm angeborne körperliche Gebrechlichkeit: er war klein und verwachsen, und trug schon in der Wiege die Keime der Krankheit — einer Rückengratschwindsucht — an seinem Körper, die ihn als Jüngling ins Grab stürzen sollte. Zunächst indessen wurde diese seine Gebrechlichkeit auch ein Hauptgrund für des Knaben wunderbar frühreife Geistesentwicklung: denn indem sie ihn von allen gewöhnlichen Jugendvergnügungen entfernt hielt und ihn von den zerstreuenden Lockungen der Sonne und des Lebens, die in Italien doppelt so mächtig als in unserm Norden wirken, einsam in sich selber zurückdrängte, schärfte sie seine Aufmerksamkeit auf die Erscheinungen im Gedankenreich und schwellte seinen Trieb, verdichtete seine Kraft sowohl des Lernens und Wissens als des Denkens und Erkennens. Bald dem Unterricht seines ersten Lehrers, eines Recanater Abbate, entwachsen, warf sich Giacomo in das Studium einer ausgewählten Büchersammlung, die sich glücklicherweise in seinem elterlichen Hause vorfand: und, hier fortschreitend vom Dante zum Virgil und zu den lateinischen Historikern, vollendete er nicht nur, allein und selbstständig, seine immer durchdringender werdende Kenntniß der italienischen und lateinischen Sprache, sondern errang sich auch binnen kurzem auf gleiche selbstständige Weise eine eben so durchdringende Kenntniß des Griechischen. Ja, die Gedankenfülle, mit der diese seine Studien seine Seele sättigten, war so reich und überfließend, daß er schon im siebenzehnten Jahr anfangen konnte sie zum Wiederschaffen zu verwenden, und sich, theils mit historisch- und kritisch-gelehrten Aufsätzen, theils mit Uebersetzungen und selbstständigen Nachbildungen in lateinischer, italienischer und griechischer Sprache, selbst als Autor, seinen geliebten Autoren gegenüberzustellen. Diese seine ersten, von 1814 bis 1817 verfaßten Arbeiten — von denen aber die beiden frühesten niemals im Druck erschienen sind — waren zunächst eine lateinische Abhandlung über Leben und Schriften einiger Rhetoren aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus und ein italienischer Aufsatz über irrige Volksmeinungen bei den Alten; sodann drei Aufsätze über den Moschos, die Batrachomyomachie und den Ruf des Horaz bei den Alten, die alle drei im Jahrgang von 1816 der Mailänder Zeitschrift lo Spettatore erschienen; sodann, gedruckt im folgenden Jahrgang derselben Zeitschrift, eine Uebersetzung des ersten Buchs der Odyssee und Uebersetzungen mehrerer Gedichte des Moschos (beides später vom Verfasser gemißbilligt); sodann, verfaßt in eben dem Jahre, eine Uebersetzung des zweiten Buchs der Aeneide; und endlich, gleichzeitig bekannt gemacht, drei altgriechische Gedichte, nämlich ein Hymnus an Poseidon und zwei Anakreontische Oden, von denen er jenen einem unbekannten Alten, diese dem Anakreon selbst zuschrieb, wobei er auch die Freude hatte, die Aechtheit aller drei pasticci von den italienischen Gelehrten anerkannt zu sehen. An diese kleineren philologischen Arbeiten Giacomo's schloß sich dann, zwei Jahre später, eine größere und von allgemeinerer wissenschaftlicher Bedeutung, nämlich die kritische Arbeit über die von Mai und Zohrab neu bekannt gemachte Chronik des Eusebius, eine Schrift, die von

*) Die meisten der biographischen Thatsachen in folgender Schilderung sind entlehnt aus einem kürzlich in der Italia für 1840 erschienenen Aufsatz, betitelt: „Giacomo Leopardi, sein Leben und seine Schriften, von H. W Schulz." Schulz benutzte für seine Arbeit zunächst die Lebensbeschreibung Leopardi's von G. J. Montanari, in der römischen Zeitschrift l'Album; sodann den kürzeren nekrologischen Aufsatz Ranieri's in der neapolitanischen Zeitschrift il progresso, und schöpfte außerdem noch mehrere Nachrichten aus seinem persönlichen Umgang mit Ranieri und Leopardi selbst. Von Ranieri, dem edeln Freunde des Dichters, haben wir eine umständlichere Biographie desselben binnen kurzem zu erwarten, nämlich als Einleitung zu der Pariser (bei Baudry) Gesammtausgabe der Leopardi'schen Schriften, die Ranieri jetzo vorbereitet.

dem gelehrten Scharfsinn und der lebendigen Kenntniß des Griechischen ihres Verfassers ein so glänzendes Zeugniß ablegt, daß sie ihm unter den würdigsten Philologen des Jahrhunderts seine künftige Stelle anzuweisen schien. Im Bezug auf diese Schrift war es dann auch, daß Niebuhr, damals in Rom, und hier auch persönlich mit unserm Jüngling bekannt geworden, diesen der gelehrten Welt als eine hoffnungsvolle Zierde Italiens empfahl.*) Die Voraussetzung indessen, daß Leopardi auf diesem so glänzend betretenen Wege kritischer Alterthumswissenschaft nun auch weiter schreiten und vielleicht für die Geschichte der Philologie in Italien eine neue Epoche eröffnen werde, sollte sich nicht erfüllen: jene Arbeit über den Eusebius blieb seine bedeutendste auf diesem Felde, und fast auch seine letzte, indem er den classisch gelehrten Griffel später nur noch für zwei kleinere Abhandlungen in Bewegung setzte, eine über die Fragmente der Bücher de republica, und eine über Cuchers Uebersetzung dreier Reden des Philo aus dem Armenischen. Die Gründe aber für dieses sein Stillstehen auf solcher Laufbahn waren hauptsächlich zwei: einmal seine zunehmende Kränklichkeit, die ihm ein angestrengtes Lesen und vergleichendes Studiren immer schwieriger und zuletzt ganz unmöglich machte; und zweitens zugleich die in seiner Seele neu durchgebrochene Geistesrichtung des poetischen Patriotismus und des drängenden Strebens, nun auch, statt bloß unter den Schattenspielen des Alterthums zu wandeln, in lebendiger Sprache sittlich-politische Mahnungen an das Herz seiner Gegenwart zu legen. Denn dieser Drang eines zeitgemäßen und vaterländischen Dichters, einer vorwärts ins Leben greifenden schöpferischen Beredsamkeit, sobald er sich in einer Seele einmal gebildet und sich Bahn gebrochen hat, ist wie ein mächtiger Quell, dem keine Adern des Gebirgs nach keiner Seite mehr entrinnen dürfen: alle Gedanken, die sich sammeln, alle Triebe, die da aufgehen, entstehen nur für ihn; alle Kräfte unseres Wissens und Wollens werden zu Wurzeln für diesen einzigen Baum; und alles, was wir leben und leiden und woran wir sterben, muß nun den Blüthen dieses Baumes zur Nahrung dienen. Seitdem sich Leopardi mit seinem ersten bedeutenden Gedichte „All' Italia" jenem mächtigen Genius des gegenwärtigen Wortes in die Arme geworfen hatte, ward bald sein ganzes Leben ein ausschließliches Eigenthum dieses neuen Gebieters: ihm anzugehören, konnte keine leibliche Schwäche, keine Krankheit den Dichter abhalten, vielmehr fand dessen Geist in diesen persönlichen Schmerzen selbst einen neuen schärfenden Stachel für sein lyrisches Klagen und stoisches Zürnen über den Jammer der Gegenwart; und wenn wir seit seinem 17ten Jahre alle Lebensjahre des reifenden Jünglings nach gelehrten Abhandlungen zählen konnten, so zählen nun alle Jahre seines übrigen Lebens nach Gesängen und Gedichten in Vers und Prosa, untermischt mit Studien über italische Sprache und Litteratur. Denn auch die prosaischen Uebersetzungen aus dem Griechischen, mit denen er sich noch fortwährend bis zu seinem Tode unterhielt, gingen nicht sowohl aus einer gelehrten Absicht hervor, als vielmehr aus dem Streben, den Styl seiner Muttersprache über jenen antiken Vorbildern zu immer größerer Kraft und Geschmeidigkeit auszuprägen, und seine vaterländische Litteratur mit einigen neuen Musterstücken in classischer Prosa zu bereichern. Jenes erste Gedicht Leopardi's „an Italien" erschien im Jahre 1817; und gleichzeitig mit ihm ein zweites, ihm ähnlich an Form und Inhalt, „über das in Florenz vorbereitete Denkmal des Dante." Erst fünf Jahr später, nämlich nach der Arbeit über den Eusebius, und im Zusammenhang mit dem kritischen Aufsatz über die Fragmente der Republik, erschien der vortreffliche Gesang „an Angelo Mai, als er Cicero's Bücher der Republik gefunden hatte." Gleich darauf aber vollendete der Dichter in kurzer Frist sieben neue Gesänge, die er sodann, zusammen mit jenen drei ersten, 1824 zu Bologna unter dem Titel Canzoni herausgab. Und schon 1826 erschien nicht minder gehaltvoll als der erste, ein zweiter Band dieser Sammlung. Dazwischen fällt, im Jahr 1825 verfaßt und 1826 zu Mailand erschienen, eine im Altitalienisch von 1300 geschriebene Uebersetzung „der Märtyrergeschichte der heiligen Väter vom Berg Sinai und aus der Wüste von Raitu, verfaßt vom Mönch Ammonio." (Das Original wurde griechisch 1660 von Combefis in Paris herausgegeben.) Das Italienisch dieser Nachbildung, die der Verfasser — als ein italienischer Chatterton — im Kloster von Nonantula gefunden zu haben vorgab, trägt so vollkommen die Züge der Sprache des Dante, daß selbst Cesari sich dadurch täuschen ließ. In den Jahren 1826 und 1827 verfaßte Leopardi, zunächst bestimmt für die Florentiner Antologia und für die Mailänder Zeitschrift il nuovo Ricoglitore — in welchen beiden Städten er sich von 1825 bis 1830 abwechselnd aufhielt — eine Reihe prosaischer Stücke moralisch-philosophischen Inhalts, und der Form nach größtentheils in dialogischer, einige auch in erzählender und prosaisch-lyrischer Abfassung: sie erschienen 1827 gesammelt zu Mailand, unter dem Titel Operette morali. Ebenfalls zu Mailand gab dann Leopardi in diesem und den zwei folgenden Jahren drei Werke zur italienischen Sprache und Litteratur heraus, nämlich zuerst eine geschichtliche Auswahl Musterstücke in italienischer Prosa, sodann eine geschichtliche Musterauswahl poetischer Stücke, und drittens eine erklärende Ausgabe der Gedichte Petrarca's. In den Jahren 1830 und 1831 scheinen die sechs schönen Gesänge entstanden zu seyn, die Leopardi in der neuen, 1831 zu Florenz unter dem Namen Canti herausgekommenen Sammlung seiner Gedichte, zuerst veröffentlichte,*) wogegen er in dieser Ausgabe mehrere in den zweiten Band der Bologneser aufgenommene jugendliche Versuche, darunter auch die Uebersetzung der Batrachomyomachie, wegließ. Aus der Zueignung dieser Sammlung an seine Florentiner Freunde, enthaltend ein mannliches Lebewohl an Welt und Wissenschaft, erhellt, daß der Dichter schon damals seine Rechnung mit dem Leben abgeschlossen hatte, und, selbst ein Sterbender, auf dem Altar des sterbenden Vaterlands keine größere Gabe mehr niederlegen zu können, sich berufen fühlte: und übereinstimmend mit einer solchen Erklärung, entäußerte er sich nun auch im folgenden Jahre seines ganzen Schatzes wissenschaftlicher Sammlungen und Studien, indem er sie alle der Benutzung oder Verarbeitung eines deutschen Freundes, des Dr. Sinner, übermachte. (Dr. Sinner hat dann in einer besondern Schrift diese Sammlungen charakterisirt und auszugsweise mitgetheilt: Excerpta ex schedis criticis Jacobi Leopardii comitis. Bonnae 1834.) Der dichtende Genius jedoch, die patriotische Muse und die sinnende himmlische Liebe, diese drei Gottheiten, denen Leopardi mehr als sich selber angehörte, ließen sich durch jenen seinen entsagenden Entschluß nicht von ihm abweisen, sondern blieben ihm

*) „Comes Jacobus Leopardius, Recanatensis Picens," schreibt er, (praef. ad Fl. Merobaudis carmina) „quem Italiae suae jam nunc conspicuum ornamentum esse popularibus meis nuntio, indiesque eum ad majorem claritatem perventurum esse spondeo; ego vero, qui candidissimum praeclari adolescentis ingenium non secus quam egregiam doctrinam valde diligam, omni ejus honore et incremento laetabor."

*) Il risorgimento; a Silvia; le ricordanze; Canto notturno di un pastore errante dell' Asia; la quiete dopo la tempesta; il Sabbato del villaggio.

treu bis zum Tode: und die fünf Lebensjahre, die ihm noch resteten, werden bezeichnet nicht nur durch eine Reihe neuer Gesänge, und mehrere neue Abhandlungen und Dialoge, sondern auch durch mehrere vortreffliche Uebersetzungen aus dem Griechischen (darunter Theophrasts Charaktere) und endlich ein größeres satyrisch-politisches Gedicht in ottave rime, betitelt „Nachlaß der Homerischen Batrachomyomachie (paralipomeni della Batracomiomachia) und bezüglich auf die verunglückte Neapolitaner Revolution von 1820. Doch ist von allen diesen Werken bis jetzt noch nichts gedruckt als vierzehn neue Gesänge und zwei neue Dialoge, nämlich im ersten und zweiten Band der zu Neapel (1835) begonnenen Gesammtausgabe seiner Werke, deren Druck mit dem Erscheinen des zweiten Bandes (die operette morali enthaltend) verboten wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Ibrahim Pascha. *)

* Ibrahim ist factisch König von Syrien, das er seit seiner Eroberung beherrscht, und beinahe nicht mehr verlassen hat. Seine persönliche Bravour, die Raschheit seiner Bewegungen, womit er stets auf bedrohten Punkten mit Blitzesschnelle erscheint, haben eine Furcht vor seiner Macht erzeugt, die allein im Stande ist, dem Ausbruch größerer Unordnungen vorzubeugen; wie wir in Naplus und Jerusalem sahen, wo er seine Rettung nur großer Entschlossenheit verdankte. Er ist Soldat, aber gemeiner Soldat im vollen Sinne des Wortes, und jedem höheren Kriegswissen fremd. In der Schlacht von Nisib mußte Oberst Selves jede Disposition für Bewegung und Aufstellung machen; zum Dreinschlagen ließ er den General en Chef los.

Ibrahim ist der Sohn eines Weibes, die Mehemed Ali später unter die seinigen aufnahm. Er adoptirte Ibrahim, weil dessen tapferer Degen dem schwächer werdenden Greise immer unentbehrlicher wurde. Durch seinen Einfluß auf die Armee, unter der er lebte, begünstigte er das Schreckensregiment des greisen Vicekönigs, und trug nicht wenig dazu bei, sein Reich zu befestigen. Dieses Reich soll erblich gemacht werden, wer soll es aber erben? Im Orient kann ohnehin niemals von einer legitimen Succession die Rede seyn, hier fiele aber das kaum geschaffene Königreich einem Bastard zu, der wohl fähig war es zu erobern, dem es aber nicht gelingen wird, den gegen ihn herrschenden Haß zu beschwören und feste Bande zwischen Völkern zu knüpfen, die auf so naturwidrige Weise zusammengebracht worden.

Gehaßt ist Ibrahim wo möglich noch mehr als Mehemed Ali. Dieser hat doch noch Anhänger, wenn gleich keine Freunde; Ibrahim aber hat nur Feinde, gefährliche Feinde, welche die von ihm erlittenen Mißhandlungen, sein brutaler Hochmuth, seine Mißachtung alles Menschenwerthes erbittern, die selbst die Brust des langmüthigsten Turken mit Rachegedanken gegen ihn erfüllen. Die in ihm wohnende Menschenverachtung legt sich nur dann Zügel an, wenn er mit Ausländern zu thun hat, und auch diese Rücksicht der Politik, welche er seinem Adoptivvater verdankt, übt er erst seit seinem gräßlichen, mit blutigen Zügen in den Annalen der Geschichte geschriebenen Mordzuge in Morea.

Ibraham ist sehr reich. Er hat außer den Erpressungen für seinen eigenen Säckel in wenigen Jahren die Abgaben des armen Syriens, im Vergleich mit denen, die es an die Pforte zahlt, mehr als verviersacht. Sein System ist, wie das Mehemed Ali's, allen Reichthum zu vernichten, weil ein armes Volk leichter zu regieren sey als ein wohlhabendes. Hiedurch wird aller Handel gelähmt und der Druck unerträglich. Sein Wuchersinn wirft sich auf alles, was Gewinn bringen kann, und selbst Pflanzungen und Gartenanlagen, die man seinem Schönheitsgefühl zuschreibt, schuf er nur als fruchttreibende Interessen des an sich gerissenen Bodens. Die Gelderpressungen, welche er sich erlauben darf, weil Mehemed Ali ihm nicht mehr zu widersprechen wagt, übersteigen alle Gränzen, und er ist die Ursache der drückenden Willkür, mit welcher auch über das bewegliche Eigenthum der Menschen verfügt wird, nachdem der Boden längst schon in den Händen dieser Machthaber ist. Das System des Wegnehmens der Nilbarken, wodurch aller Verkehr gelähmt oder vernichtet wird, hat Ibrahim auch auf Syrien ausgedehnt: Pferde, Kamele, Maulthiere, Esel werden zu Tausenden in Beschlag genommen, und nie wieder zurückgegeben. Man muß sehen, wie er gegenwärtig St. Jean d'Acre's Befestigungen baut, wohin nicht nur das Lastvieh aus dem ganzen Lande zusammengetrieben wird, sondern wo auch Arbeiter und Handwerksleute in großen Schaaren zum Frohndienst gezwungen werden, so daß man in den benachbarten Städten weder das Feld bauen, noch selbst mehr Brod backen kann. Und alle diese Proceduren werden mit einer Herzlosigkeit, mit einer Schonungslosigkeit betrieben, wie hier die Conscription der Soldaten, die lebenslang dienen müssen, und deren Wahl nicht nach gesetzlichen Bestimmungen, sondern nach Willkür, ohne alle Familienrücksicht vorgenommen wird. Und wenn man diese traurige Nachäffung europäischer Einrichtungen in der Nähe betrachtet, wie das Glück dieser Völker einem Kartenhause, das von heute bis morgen steht, geopfert wird, wie diese Fortificationen, diese Truppenlager, diese drohenden Vertheidigungsanstalten eine lächerliche Komödie sind; wenn man weiß, wie diese Armeen von Kindern, Verstümmelten und Mißvergnügten beim ersten Kanonenschuß einer europäischen Division auseinanderlaufen würden, so kann man nicht umhin, den Schrei der Verzweiflung, der durch diese unglücklichen Länder hallt, mit tiefster Rührung zu vernehmen, und wird nicht zweifeln, daß die Vergeltung nicht mehr lange ausbleiben wird, um all diesen furchtbaren Bedrückungen, diesem grausamen Wüthen gegen Menschen- und Völkerrechte ein Ende zu machen.

Ibrahim hat sein Leben hindurch ein wahres Vergnügen am Zerstören, eine rechte Mordlust bewiesen, und seine Mittel, um Geld zu erpressen, sind schauerlich. Ich kam an einen Ort, wo ein Mann nicht bezahlen wollte, was man von ihm forderte. Er wurde mit seiner Frau zusammengebunden, zuerst von vorne, dann mit dem Rücken, und so erhielten sie beide von zwei Seiten die Geißelung so lange, bis das Geld erlegt wurde.

In Nazareth war ich Zeuge, wie der Pachter der Douane in kurzen Zwischenräumen zwei Tage und zwei Nächte fortgehauen wurde, weil er die Summe, die er schuldete, nicht auf den Tag erlegen konnte. Vergebens bat er sich Frist, um das Geld bei benachbarten Geschäftsleuten beizutreiben. Sein einziges Kind wurde als Sklave verkauft, und er selbst soll am Morgen unserer Abreise den Geist aufgegeben haben. In Siut, wo Ibrahim früher Gouverneur war, erzählten mir einige glaubwürdige Leute, daß er sich eine eigene Art von Zeitvertreib er-

---

*) Dieser Aufsatz, und ein nachfolgender über Mehemed Ali sind Fragmente aus den Tagbüchern einer von einem deutschen Staatsofficier, Major v. H. im vorigen und in diesem Jahre unternommenen Reise längs der Donau nach Konstantinopel, Griechenland, Aegypten, Syrien, Palästina, Portugal, Spanien und Algier. In diesem Augenblick befindet sich der Verfasser noch in Algier. Die Schilderung seiner Züge und Fahrten wird, wie wir hören, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erscheinen.

fand, um seine müßigen Abende zu füllen. Er ließ nämlich oft Morgens Menschen ohne Grund noch Rechtsspruch aufhängen, und Abends vor seinem Kiosk aufstellen, um sich im Pistolenschießen auf ihre aufgestellten Leichen zu üben.

Die Armee steht seit der Schlacht bei Nisib in Kantonirungen bei Marasch und Aleppo. Anstatt aber diese Friedenszeit zu benutzen, um sie besser auszubilden, überläßt sich Ibrahim gänzlicher Unthätigkeit und Völlerei; er schickte sogar die europäischen Officiere, welche die Regimenter gebildet, in die Depots zurück, und läßt die armen Truppen seit sechszehn Monaten ohne Sold schmachten.

Was hat das zertretene Volk von einem solchen, mit Schmutz und Schmach besudelten Wucherer zu erwarten, der künftig sein Herrscher werden soll, von dieser Geißel Syriens und Arabiens, von diesem Fluche von Derapeh, von diesem Blutmenschen, welchem Morden Bedürfniß ist, und der trotz seiner gegen Europa geheuchelten Besserung noch im letzten Kriege 500 arme Kurden in ein Gewölbe sperren, und todtschlagen ließ? Ermordungen sind bei ihm eine ganz gewöhnliche Sache, und wie er früher viele seiner Weiber hinrichten, ja einmal zusammengebunden in den Nil versenken ließ, so sind Erdrosselungen in seinem Haushalte noch jetzt etwas ganz Uebliches, nur sucht man sie mehr geheim zu halten, damit die europäischen Zeitungen nichts davon ausplaudern, und die Mächte in guter Laune bleiben.

Ibrahim hat höchst gemeine Gesichtszüge, auf denen die Rohheit seiner Gesinnung zu lesen ist. Sein Körper wird unförmlich dick, und seine Neigung zur unnatürlichen Wollust, welche in der Familie Mehemeds vorherrschend ist, besonders aber sein unmäßiger Genuß starker Getränke lassen ihm das Horoskop eines baldigen unnatürlichen Todes stellen. Wer soll dann das noch gar nicht geborne arabische Reich regieren, wenn diese großen Geister es werden verlassen haben?

Algier.

♀ Algier, 23 August. Die wissenschaftliche Commission, welche die große Hitze nöthigte, ihre Ausflüge momentan einzustellen, ist fast ganz hier versammelt und rüstet sich zu neuen Excursionen. Trotz der Angriffe, welche zwei Journale gegen diese Commission gerichtet haben und die sicherlich nur von neidischen Individuen herrühren, deren Ansprüche, Mitglieder zu werden, zurückgewiesen wurden, trotz ihres bittern Tadels ist es sicher, daß die Mitglieder alles Mögliche thaten, das Vertrauen der Regierung und die Hoffnungen, welche die Freunde der Wissenschaft in sie setzten, zu rechtfertigen. Hr. Ravoisier, Architekt, hat zu Philippeville, Constantine, Milah-Dschimmilah, Setif, Bona, sehr schöne Arbeiten vollbracht. Hr. Carette, Archäolog, der ihn begleitete, machte eine an Inschriften und andern Notizen sehr reiche Sammlung. Hr. Verdrugger bestimmte die Synonymie von Julia Cäsarea, Rusicada, Rusgonia, Icosium, und bereicherte das Museum von Algier mit schönen Alterthümern, welche unter den Ruinen jener alten Römerstädte aufgefunden wurden. Mit naturwissenschaftlichen Sammlungen und Forschungen beschäftigten sich die HH. Durieu, Lucas, Denneveveu, Deshayes, Levaillant, Bory St. Vincent. Hr. Aimé machte sehr interessante Beobachtungen über Ebbe und Fluth des Mittelmeeres, die Stärke der Wogen ꝛc. Ueberhaupt haben alle Mitglieder ihre Pflicht bis jetzt sehr eifrig erfüllt.

[3588] **Aus Ungarn.** Während andere sonst wenigstens von benachbarten Fremden besuchte Bäder Ober-Ungarns in ihrer Bedeutung merklich abnehmen, scheint ein kleines, kaum dem Namen nach bekanntes sich so heben zu wollen, daß es vielleicht bald jene Stufe von Berühmtheit erlangen wird, die ihm jedenfalls gebührt, und zu welcher die Natur selbst den Grundstein gelegt zu haben scheint. Die meisten Hochgebirge Europa's sind bereist, bewundert und beschrieben worden, indeß die gewiß großartigen, in ihrer Bildung ganz eigenthümlichen Karpathen Ober-Ungarns im Zipser Comitat nur wenig Verehrer fanden; sie theilten das allgemeine Loos der ganzen Nation und des Landes, denn selbst die beiden genannten scheinen wie in einem Nebel gehüllt dem Fremden wenig anlockend vorzukommen, um damit er es der Mühe werth fände, auch nur einen Schritt zu beider Durchforschung zu wagen. Wie die Nation aus dieser Art von Lethargie erwacht, wie sie mit Riesenschritten trotz dem Widerstreben einiger Obscuranten sich Bahn durch so mannichfache Hindernisse bricht, um ein edles, erhabenes, dem freien Staatsbürger würdiges Ziel zu erreichen, gehört nicht hieher, und sey auch nur deßwegen erwähnt, damit es den Satz bekräftige: daß eine Nation, wird sie von andern vergessen, dieß nur sich selbst zuzuschreiben hat; wird sie dagegen wieder würdig, unter den freien Nationen gezählt zu werden, so scheint auch ihr Land dem Besucher werth. Der Nebel, welcher lange lastete, ist im Verschwinden, und nachdem er sich gehoben, zeigt sich dem erstaunten Beobachter so Manches, das eines Nähertretens wohl werth wäre; und Niemand wird es läugnen, daß zu den hervorragendsten Erscheinungen mit Recht unsere Zipser Alpen gezählt werden können. Obwohl an Höhe bedeutend kleiner als die Riesen der Schweiz, sind sie doch gewiß auch würdig, ihnen an die Seite gesetzt zu werden, und mit der Zeit so besucht zu seyn als jene, besonders da der Reisende auch nun einen Ort findet, von wo aus sich alle Excursionen nach den schönsten Punkten mit der größten Bequemlichkeit machen lassen. Dieser Ort ist das kleine Bad Schmöks, 3000 Fuß über der Meeresfläche. Noch vor wenigen Jahren war hier nichts als Wildniß, und heute sieht man schon mehrere ziemlich comfortable Häuser, die zur Aufnahme der Fremden dienen. Schmöks ist das Ebamonny der Karpathen, nur hat es den Vortheil vor jenem, daß man eben so billig als gut aufgenommen wird; das Mineralwasser, welches hier quillt und in seinen Eigenschaften ganz dasselbe wie das Gasteiner, nur kalt ist, wird jedoch wenig mehr benützt, indem die Hydropathie auch bis hieher ihre wohlthätige Herrschaft schon ausgedehnt, und ein eben so bescheidener wie liebenswürdiger und unterrichteter Mann an der Spitze dieser Anstalt steht. — Schon seit einigen Jahren gewöhnt, einige Wochen in den heißen Sommertagen der reinen Luft wegen in diesem patriarchalischen Bade zuzubringen, war ich diesen Sommer schon mehrere Tage hier, als der Besuch eines fremden Gastes einen Glanz auf das hiesige Bad warf, den zu schildern mir es kaum gelingen wird. Eben hatten gesammte Gäste eine mit trefflicher Hausmannskost reichlich besetzte Tafel verlassen, als drei Fremde im Speisesaal erschienen und anspruchlos Platz nahmen; während des Essens äußerten sie den Wunsch, einen Führer in das romantische schöne kleine Kahlbach-Thal zu erhalten; Zufall führte mich den Fremden näher, und nachdem ich bemerkt, daß sie Ausländer, war es mir höchst willkommen, als sie mein Anerbieten, sie auf ihrem Ausfluge zu begleiten, annahmen; trotz dem unfreundlichen Wetter kann ich doch sagen, daß es mir einen großen Genuß gewährte, die Partie mitgemacht zu haben, denn wundersam fühlte ich mich an den stattlichsten der drei Fremden angezogen, dessen Sprache von eben so viel Geist als Kenntnissen zeigte; indeß wer schildert mein Erstaunen, als ich während der Fortsetzung der kleinen Reise erfuhr, daß ich das Glück hatte, in Gesellschaft des unter dem Namen eines Grafen von Hohenstein reisenden sächsischen Monarchen mich zu befinden. — Unvergeßlich werden mir die Stunden seyn, die ich in Sr. Maj. Gesellschaft zubrachte. sie werden stets die schönste Erinnerung meines Lebens bilden. — Andern Tags machten Se. Majestät einen Ausflug in das Felkaër Thal und erstiegen trotz dem furchtbaren Wetter den polnischen Kamm; das Zurückgehen war über alle Beschreibung gefährlich; doch wieder war es Se. Majestät der König, welcher uns allen Muth zusprach, und am kühnsten die schlimmsten Stellen herabging; wie billig waltete indeß die Vorsehung über diesem hohen Haupt, und ohne Unfall, abgerechnet das schlechte Wetter, welches jede Aussicht raubte, langten Se. Majestät wieder im Bade an. Nach eingenommenen Mahle zeichnete der loyale Monarch seinen hohen Namen in das Fremdenbuch, und fuhr nach dem 1½ Stunden entfernten Städtchen Käsmark, berühmt, da es der Aufenthaltsort des in Ungarns Geschichte so berüchtigten Grafen Emerich von Tököly gewesen. Nach Besichtigung des alten Schlosses unternahm Se. Majestät andern Tags eine neue Wanderung in das Gebirge; heute war der Himmel besser gestimmt als an den bei-

den vorhergegangenen Tagen, und so hatte Se. Majestät das Vergnügen, die prachtvollen Umgebungen des grünen Sees in ihrer ganzen Glorie zu bewundern. — Der schroffe Karfunkel-Thurm, das todte Papirus-Thal sammt seinen überhangenden Spitzen, das mit ewigem Schnee gefüllte Eisthal nebst dessen noch nie erstiegenem Gipfel, die Lomnitzer-Spitze, die Mauten-Krone mit ihren wundersam schön gestalteten Thürmchen und Nadeln, der grüne Seethurm, der betende Mönch und so viele andere, alle strahlten in mannichfachen Farben von der Sonne beleuchtet, als wollten sie den hohen Gast willkommen heißen, und blieben rein und klar von keinem Nebel verdunkelt auch so lange, bis Se. Majestät den Rückweg befahl; denn bald nach dem Aufbruch änderte sich die ganze Scene. Massen von dichten Nebeln lagerten sich plötzlich auf allen diesen Höhen, und nachdem Se. Majestät kaum eine halbe Stunde von dort fort gewesen, erblickte man tiefe Finsterniß rings um den See, wo noch kurz zuvor Heiterkeit und Leben herrschte; es kam mir vor, als trauerten selbst diese Riesen der Schöpfung, daß sie nur so kurz das Glück genossen, den erhabenen Monarchen in ihrer Mitte zu sehen — und wie sollte es auch anders seyn? Nach den gnädigsten Aeußerungen Seiner Zufriedenheit, und nachdem dieser liebenswürdige Monarch mannichfache Beweise seiner Huld und Gnade ausgetheilt, und allen, welche das Glück hatten in seine Nähe kommen zu können, ein ewiges Andenken seines Hierseyns hinterlassen, verließen Se. Majestät Käsmark und auch unser Vaterland. — Sein Erscheinen war wie die über alle Beschreibung schöne Beleuchtung der Sonne an den Ufern des grünen Sees, sie war prachtvoll, zwar zu schnell vergangen, darum aber doch immer unvergeßlich.

Berichtigung. In der Beilage zur Allgem. Zeitung vom 28 v. M. Nr. 239, in dem Artikel über Kannstadt, S. 1902, Spalte 1, Linie 26, muß es statt „Heine" heißen „Veiel," und Spalte 2, Linie 30 und 33, anstatt „Puz" soll es heißen „Pez."

[5286—89] **Ankündigung.**

Am Mittwoch den 30 September 1840, Vormittags 11 Uhr,

soll in Rotterdam im Hause District C Nr. 585 öffentlich und an den Meistbietenden eine bedeutende und **auserlesene Sammlung von Seehörnern, Muscheln** 2c. verkauft werden. Es befinden sich darunter viele Seltenheiten, sämmtlich mit großer Sorgfalt zusammengetragen und nachgelassen durch den verstorbenen Homedel ansrengen Hrn. **Colonel Reeder**, vormals Commandant der Molukken und zuletzt Resident und Commandant von Banca. Ausgenommen Sonntags, täglich von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags zu besichtigen.

[5579–80] **Aus Erlangen.**

Denjenigen hochverehrten *Naturforschern* und *Aerzten*, welche die diesjährige Versammlung zu besuchen gedenken, zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich als Besitzerin des

ersten Gasthofes

„zum goldenen Wallfisch"

im Stande bin, alle verehrlichen Gäste auf das angenehmste und billigste zu bewirthen und zu bedienen. Ich sehe daher einem zahlreichen Besuche entgegen und werde etwaige Vorausbestellungen von Logis in meinem Gasthofe oder auch in Privatwohnungen pünktlichst besorgen.

Leonhard Brauns Wittwe.

[3530] **Anerbieten für Reisende und Sammler von Subscribenten auf allgemein interessirende Kunst-Gegenstände.**

Behufs der Verbreitung der neuesten unserer Kunst-Artikel, meist in Stahlstich-Werken, welche in jeder Beziehung populär genannt zu werden verdienen (z. B. unser „**Kleines Universum**," „**Schillers Bildniß in ganzer Figur**," „**der heilige Krenzweg** 2c.,") suchen wir einige Personen, welche dem Sammeln von Subscribenten thätigst sich zu unterziehen geneigt sind, in welchem Falle dieselben gewiß gute Geschäfte machen würden. Es sind schöne und wohlfeile Gegenstände, welche schon in kleinen Kreisen zahlreiche Theilnehmer finden.

Auf gefällige Anträge werden wir Näheres mittheilen.

Stuttgart, im August 1840. Artistischer Verlag von **J. Scheible.**

[3582] **Für die HH. Militärs.**

Im Verlage der **K. Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Heerwesen

der Staaten des deutschen Bundes.

Darstellung der allgemeinen militärischen Verhältnisse **aller** und der Formation, Bekleidung, Bewaffnung, Besoldung, Pensionirung, Bildungsanstalten, Ergänzung, Dienstzeit des Sanitäts- und Justizwesens, der Festungen und Militär-Etablissements, der Bundes-Contingente, der Militär-Budgets, der Orden und Ehrenzeichen 2c., der **meisten** und **bedeutendern** dieser Staaten.

Von einem süddeutschen Officier.

Schiller-Format (550 Seiten und 1½ Tabelle). Elegant gedruckt, im Umschlag broschirt 1 fl. 36 kr.

Bei dem gegenwärtigen Zusammensetzen des achten Armeecorps des deutschen Bundesheeres wird die hohe Verdienstlichkeit der höchst mühsamen Zusammentragung und Ausarbeitung dieser **ersten und vollständigen Statistik des Bundes-Heerwesens** den HH. Officieren und Militärbeamten sich recht herausstellen und die hohe Nothwendigkeit des Vorhandenseyns derselben zeigen. — Von Zeit zu Zeit erscheinen Nachträge, in welchen die Veränderungen geliefert, die bei jeder neuen Auflage eingeschaltet werden. — Der Preis ist beispiellos billig, um die allgemeinste Verbreitung zu begünstigen, die dann um so öfter neue Auflagen möglich macht.

---

[195] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Bodensee

nebst dem Rheinthale

von St. Luziensteig bis Rheinegg,

von

Gustav Schwab.

Zweite, verm. und verbesserte Auflage.

Mit 2 Stahlstichen u. 2 Karten.

8. Preis 3 fl. 48 kr. oder 2 Rthlr. 6 gr.

Die Brauchbarkeit dieses Handbuchs ist durch den vollständigen Verschluß der ersten Auflage bewährt worden; dasselbe fehlte schon seit einem Jahr im Buchhandel. Der Verfasser hat es nun durch sorgfältige Durchsicht, Umarbeitung ganzer Artikel, wie z. B. des Abschnittes über die Dampfschifffahrt, über die Flora des Bodensees, über die denselben betreffenden Kunstwerke, und durch sehr bedeutende Zusätze in topographischer Beziehung noch praktischer, so wie durch die Trennung in zwei Abtheilungen für den Bedarf des Reisenden, namentlich des Fußwanderers, zweckmäßiger einzurichten unternommen, und die unterzeichnete Verlagshandlung hat das Aeußere des Werkes durch Druck und Papier und zwei von Meisterhand gezeichnete und in Stahl gestochene Ansichten aufs einladendste ausgestattet.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3586] Bei **G. Schubert** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buch- und Musikhandlungen, in Augsburg und Lindau durch die Matth. Rieger'sche Buchhandlung, zu beziehen:

Der angehende Organist. Sammlung von kurzen und leichten Orgelstücken und Chorälen mit und ohne Pedal zu spielen, durch die gebräuchlichsten Dur- u. Molltonarten. Von *Gotthilf Wilhelm Kærner.* 108 Werk. *Zweite* verb. und verm. Auflage. In 12 einzelnen Lieferungen à 6 gr. oder 27 kr. rhein.

Der wohlgeübte Organist. Auswahl von Nachspielen verschiedener Meister aus den gewöhnlich vorkommenden Tonarten. Von *Gotthilf Wilhelm Kærner.* Op. 16. in 6 einzelnen Heften à 6 gr. oder 27 kr.

Daß dem Verfasser seine Aufgabe *vorzüglich* gelungen ist, davon zeugen nicht nur die in den geachtetsten musikalischen und pädagogischen Zeitschriften enthaltenen günstigen Recensionen über das Werk, sondern auch die Einführung auf den meisten deutschen Seminarien, so wie auch die durch den starken Absatz so schnell nöthig gewordene zweite Auflage.

Digitized by Google

[3551—53] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1839,

mit Angabe der Producte und Adressen der vorzüglicheren Aussteller, Nachweisungen über den Zustand der verschiedenen Zweige der Fabrication, so wie über Ein- und Ausfuhr an Rohstoffen und Manufacten in Frankreich seit 1815

und einem Anhange

über technische Unterrichts-Anstalten zu Paris

von

Dr. Friedr. Bened. Wilh. Hermann,

ord. Professor der Staatswirthschaft an der königl. Universität, Vorstand des statistischen Bureau's im königl. Ministerium des Innern, Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths und der Akademie der Wissenschaften zu München.

Nürnberg, 1840, Verlag von **Joh. Leonh. Schrag.** 24 Druckbogen in gr. 8., in Umschlag geheftet, Preis: 2 fl. 45 kr.

Der Verfasser dieser Schrift hat die französischen Industrie-Ausstellungen in den Jahren 1827 und 1839 gesehen, und versucht es hier, von der letztern, die er aus Auftrag der königl. Regierung besuchte, dem deutschen Publicum ein Bild vorzulegen, so weit dieß ohne graphische Hülfsmittel möglich ist. Er hat sich bestrebt, diese Ausstellung im Zusammenhang mit den vorhergehenden aufzufassen und insbesondere die Fortschritte der Industrie seit 1834 anzudeuten. Jedem Abschnitt sind Notizen über die Verbreitung und den Zustand des Gewerbszweiges, so wie die Erhebungen der Zollverwaltung über Ein- und Ausfuhr an Rohstoffen und Fabricaten beigefügt. In der Schilderung der Ausstellung selbst hat er sich zum Gesetz gemacht, nichts aus andern Quellen oder nach Urtheilen Anderer aufzunehmen, ohne dieß zu erwähnen; überall aber einfach und treu zu berichten, was er selbst gesehen und aus den Erläuterungen der Aussteller selbst geschöpft hat. Durch die genaue Angabe der Adressen der Gewerbtreibenden, die ihm die vorzüglichsten Erzeugnisse schienen geliefert zu haben, glaubte er dem deutschen Gewerbs- und Handelsstande einen nützlichen Dienst zu leisten. Er hofft, daß mancher in diesen Bogen theils unmittelbar nützliche Winke über mögliche Verbesserungen in seinem Gewerbe, theils Aufforderung finden werde, sich vorzügliche Muster zur eigenen Verfertigung kommen zu lassen; und wenn auch nur Kaufleute in der Schrift neue Adressen kennen lernen, von denen die schönsten und besten Producte zu beziehen sind, so scheint ihm schon dieses für die deutschen Gewerbe ein Gewinn, da vorzügliche Erzeugnisse des Auslandes, wenn auch zur Consumtion eingeführt, doch am Ende den einheimischen Gewerbfleiß zur Nacheiferung anregen. Denen zu antworten, die glauben, es sey besser, solche Adressen und Leistungen zu verschweigen, damit man nicht im Ausland kaufe, hält er für überflüssig. Daß diese Schrift erst jetzt erscheint, hat seine Ursache hauptsächlich darin, daß das Sichten von ein paar tausend Notizen und ihr Vergleichen mit den früheren Ausstellungsberichten mehr Zeit erfordert, als diejenigen glauben dürften, welche nie eine solche Arbeit vorgenommen haben.

D. V.

[3518] **Tübingen.** Bei **L. F. Fues** ist erschienen:

Nicholson, J., Dr., An account of the establishment of the Fatemite Dynasty in Africa, being the annals of that province from the year 290 of the heg'ra to the year 300, extracted from an ancient arabic msc. ascribed to el Mas'udi, belonging to the ducal library of Saxe-Gotha: with an Introduction and Notes. gr. 8. broschirt. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Dieses Werkchen enthält beinahe vollständig jene Ereignisse, welche die Begründung der Fatemitischen Dynastie in Afrika veranlaßten, da es anfängt mit den ersten kriegerischen Thaten des Abu Abdallah und schließt mit der Gründung von el Mehdia. Die Handschrift, die hier zum erstenmal zu diesem Zweck benützt wird, ist eine der ältesten und zuverlässigsten Quellen der Geschichte jener Zeit.

[3552] In der **A. Sorge**'schen Buchhandlung in **Osterode** und **Goslar** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Liederkranz, deutscher. 2te Aufl. geh. 10 gGr. (Früher bekannt unter dem Titel: **Göttinger Liederkranz.**)

Diese Sammlung enthält 220 der ausgesuchtesten und beliebtesten Gesänge für fröhliche Cirkel, und ist wegen der ganz besondern Auswahl schon in den mehrsten Singvereinen mit Wohlgefallen aufgenommen, weßhalb alle diejenigen, welche dieselbe noch nicht besitzen, darauf aufmerksam gemacht werden.

[1195] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

MILITAR-KARTE von Deutschland

in 25 Blättern,

mit Benützung der zuverlässigsten Hülfsmittel entworfen von **Anton Klein.**

Blatt Nr. 9. Die darauf vorkommenden Hauptorte sind: **Berlin, Küstrin, Brandenburg, Potsdam, Frankfurt a. d. O., Züllichau, Wittenberg, Dessau, Cottbus, Torgau, Leipzig, Bautzen, Dresden, Altenburg, Freiberg, Zittau.**

Preis 2 fl. oder 1 Rthlr. 4 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[3531] **Zur Aufführung bei den Festlichkeiten der Huldigung Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV**

empfehlen wir folgende berühmte Werke, welche durch alle soliden Buch- und Musikhandlungen zu haben sind:

Righini, vierstimmige Krönungsmesse. Partitur. 7 Rthlr.

Spontini, grosser Sieges-Festmarsch für Orchester und Militär-Musik. 3 Rthlr., für Pianoforte, 14 gr., zu vier Händen 22 gr. Triumphmärsche aus Olympia, Cortez, Vestalin, Alcidor, für Militär-Musik und arr. für Pianof. und zu 4 Händen à ⅓ Rthlr. — 1½ Rthlr. *Borussia*, Volksgesang der Preußen, in Partitur 5 Rthlr., für vier Stimmen 6 gr., für eine Stimme 6 gr., dito mit Chor ½ Rthlr., für Pianoforte 4 gr., zu vier Händen ½ Rthlr.

C. M. v. Weber, Jubel-Ouverture für Orchester, 3 Rthlr., für Pianoforte 10 gr., zu vier Händen ⅔ Rthlr.

Jubel-Cantate. Partitur. 7 Rthlr., Clavierauszug. 2⅓ Rthlr.

Berlin. **Schlesinger**'sche Buch- und Musikhandlung.

[3580] Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover hat so eben die Presse verlassen:

Vergleichende Darstellung der Lehre vom Tempus und Modus. Ein Beitrag zur einfachern und richtigern Behandlung dieser Lehre in den Grammatiken der griechischen, deutschen, lateinischen, französischen und hebräischen Sprache. Von Dr. C. H. A. Herling, Professor am Gymnasium zu Frankfurt a. M. u. s. w. Gr. 8. 1840. geh. ⅔ Rthlr.

Ferner ist in demselben Verlage soeben erschienen:

Herling, Prof. Dr. C. H. A., Lehrbuch der Stylistik, für die obern Classen höherer Schulen und zum Selbstunterrichte. Erster Theil, oder: Theorie des Styls. Gr. 8. 1837. 1⅓ Rthlr. Zweiter Theil: **Praktische Darstellung der stylistischen Vorstellungsweisen.** Ein Hülfsbuch für den stylistischen Unterricht in den obern Classen höherer Schulen und zur Selbstbildung im richtigen Verständniß und in gründlicher Beurtheilung des Gelesenen, oder: Die stylistische Analyse. Gr. 8. 1837. 1⅔ Rthlr. Preis beider Theile 3⅓ Rthlr.

[3571—73] **Bekanntmachung.**

Sehr schönes Bleiweiß von beliebiger Dicke und Weiße, so wie bleierne Röhren von jedem Durchmesser sind zu billigen Preisen zu haben bei

Jos. Ant. Grasmayer,
in Feldkirch in Vorarlberg.

[3562—64] **Für Reisende nach Paris.**

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen geehrten Landsleuten seine im Centralpunkte von Paris gelegene Pension, worin man zu den billigsten Preisen auf längere oder kürzere Zeit Unterkommen, Kost und Bedienung findet, und dabei die Gelegenheit hat, sich der französischen Sprache mündlich zu bedienen. Er bezieht sich hierdurch auf das öffentliche Urtheil so mancher Reisenden und empfiehlt sich dem geehrten Wohlwollen aller Reisenden (Herren und Damen).

Paris, August 1840.

Georg Kees.
Quai Saint Michel

[3547—49] **Guts-Verkauf.**

Ein Oekonomie-Gut im Königreich Bayern, 10 Tagw. haltend, in annuthiger Gegend und sehr gesunden Verhältnissen zur Residenzstadt gelegen, welches in Absicht auf Wiesen und Waldungen, namentlich Boden-Beschaffenheit, Arrondirung, Kulturzustand, Bollständigkeit des Inventars, Zweckmäßigkeit der Einrichtung und reinen Ertrag, allen Forderungen entspricht, welche der unterzeichnete Landwirth an ein Gut dieser Art machen kann, ist zum Verkaufe bestimmt. — Nähere Auskunft über Lage wird auf Anfragen, in welchen der Kaufliebhaber sich nennt, von dem unterzeichneten prakt. Commissionsbureau ertheilt, an welches die betreffenden Ehre ben mit Bestellung der Buchstaben P. S. adressirt werden wollen.

Brie, Commissions-Bureau **J. G. J. Weiß**, bei Wittwe zu Magdeburg.

[3555—56]

Oesterr. k. k. privil. I. Donau-Dampfschifffahrt.

2000

Abfahrts-Tage in den Monaten: **September, October, November 1840.**

Von **Linz** nach **Wien** (in Einem Tage)	. 2. . 5. 7. 10. 12. . 15. 17. 20. 22. . 25. 27. 30.	. . 2. . 5. . 10. . . 15. . 20. . . 25. . 30.	. . . . .
Von **Wien** nach **Pressburg** und **Pesth** (in 1½ Tagen)	1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29.	1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. 31.	2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30.
Von **Pesth** nach **Semlin** und **Drenkova** (Orsova, *Skela-Cladovi* Gladosnitza)	2. 9. 16. 25.	2. 11. 18. 27.	3. 12. 19.
Von **Skela-Cladovi** (Gladosnitza). nach **Czerna-Woda, Küstendje** und **Konstantinopel**	13. 29.	15.	
nach **Braila, Galaz** u. **Konstantinopel**	6. 20.	7. 23. 31.	17.
nach **Giurgevo**			8. 16. 24.

(Anmerkung. Die senkrechten Linien | bezeichnen die Verbindung der Fahrten von **Wien** nach **Konstantinopel**. Ueber die Abfahrt von den Zwischen-Stationen, und über die Aufwärtsfahrten das Nähere im Haupt-Tarife.)

Von **Konstantinopel** { nach **Sinope, Samsun** und **Trapezunt** jeden Freitag. / nach **Smyrna**, jeden Dienstag. / nach **Salonich**, jeden Dienstag.

Jeden **Donnerstag** von **Trapezunt** / Jeden **Samstag** von **Smyrna** / Jeden **Freitag** von **Salonich** } nach **Konstantinopel.**

Die Fahrten von **Smyrna** nach **Beyrut, Jaffa** und **Alexandria** sind vorläufig eingestellt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 252. — 8 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Briefe aus Bordeaux und Valencia. — Großbritannien. Eindruck der Nachricht von Mehemed Ali's Verwerfung des Ultimatums. — Frankreich. Zahlreiche Verhaftungen von Arbeitern. Schreiben aus Paris. — Niederlande. Schreiben aus dem Haag: Fortgang der Revision des Staatsgrundgesetzes; große Mehrheit für die Regierungsentwürfe. — Italien. Schreiben aus Turin. — Deutschland. München, vom Neckar (die Kriegsübungen des 8ten Armeecorps), Karlsruhe (Welcker und Rotteck wieder in Activität gesetzt). — Preußen. Schreiben aus Berlin: bedeutende Steuerverminderungen zu Gunsten der ärmern Classen in Aussicht gestellt. — Rußland. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Aegypten. Schreiben aus Alexandria vom 17 Aug.: Walewski's Ankunft mit Depeschen von Thiers. Mehemed Ali's ablehnende Antwort bestätigt. Die englischen Negocianten rüsten sich zur Abreise. Der Anfang der Blokade wird demnächst erwartet. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Giacomo Leopardi. — Die spanischen Flüchtlinge in Frankreich. — Schreiben aus Paris. — Algier. (Künftiger Feldzugsplan.)

Datum der Börsen: New-York 18 Aug.; London 1; Amsterdam 2; Paris, Wien 5; Frankfurt a. M. 6 Sept.

Spanien.

* **Bordeaux**, 1 Sept. Wie man sich schon hie und da zu Madrid über Espartero ausdrückt, mag folgende Stelle aus einem Privatbriefe beweisen. „Der General wird nicht, wie es früher geheißen, vor den Königinnen in der Hauptstadt eintreffen. Fast scheint es, als hätte ihm der Muth zu Durchführung seiner Rolle gefehlt. Zwei Tage hindurch hielt er das Schicksal Spaniens in seinen Händen, aber die Schmeicheleien des Hofes, die Thränen seines Weibes entwaffneten den Schwächling und entrissen ihm seine Einwilligung zur Verbannung Linage's ins Lager von St. Roch. Dank seiner eigenen Nullität ist Espartero heute nichts weiter mehr, als ein gewöhnlicher General, den man seines Commando's entkleiden kann, wenn man will, und dessen Loos vielleicht ist, einmal seine Tage wie Cordova auf fremder Erde zu beschließen, als ein neues Exempel, daß die spanische Revolution der Geschichte nur Fehlgeburten zu liefern bestimmt ist." Ich brauche wohl nicht zu bemerken, daß diese Ansicht nicht von Jedermann getheilt wird. Viele sehen vielmehr in der Weise, wie Espartero sich scheinbar von den Geschäften fern hält und selbst den Lockungen eines Triumpheinzuges in die Hauptstadt widersteht, schlaue Berechnung. „Espartero fühlt — so behaupten sie — daß er zu Barcelona zu weit gegangen, um je auf Verzeihung rechnen zu können, und daß er daher nur an der Spitze seines Heeres Achtung zu gebieten vermöge und Meister der Ereignisse sey. Hat man übrigens auch General Linage nach St. Roch exilirt, so ist damit dessen Einfluß auf den Herzog nicht zerstört; der Briefwechsel zwischen beiden dauert ununterbrochen fort." Bei dem Schwanken von Espartero's Charakter möchte vielleicht an beiden Meinungen etwas Wahres seyn. — Briefe aus Saragossa schildern uns die Lage der daselbst wohnenden Franzosen als im höchsten Grade bedenklich. Täglich findet der eifersüchtige Haß der Einwohner gegen Frankreich in den wüthenden Diatriben des Eco de Aragon neue Nahrung, und ihre Erbitterung ist heute so, daß der unbedeutendste Anlaß das Signal zu den beklagenswerthesten Scenen werden kann. Der maßlose Hochmuth des Spaniers macht ihn zu dem undankbarsten Volke der Welt; denn selbst Wohlthaten und Hülfeleistung lassen stets den Stachel gekränkten Nationalstolzes in seiner Brust zurück. Daß unsere Minister sich begnügten, Balmaseda und Cabrera in Festungen zu sperren, ist in ihren Augen ein Grund zu den heftigsten Vorwürfen. Wie sie meinen, hätten wir die grausamsten Martern über diejenigen verhängen sollen, deren sie doch während langer Jahre nicht Meister geworden sind. Am 25 v. M. früh brachen spanische Bauern plötzlich und in Menge über die Gränze und trieben aus der Gemeinde des Aldudes über 1200 Stück Rindvieh von der Weide weg räuberisch in ihre Dörfer. Von unserer Seite hatte man dann auch zu den Waffen gegriffen und ein heftiges Flintenfeuer ließ die unseligsten Folgen befürchten. — Zu Ciudad Real kam es unlängst zu ernsten Schlägereien zwischen Gemäßigten und Progressisten. Die letzteren zogen den kürzern, und die Blätter ihrer Partei ergießen sich nun in Schmähungen gegen die Sieger. Aus Pontevedra klagen die Patrioten, daß die Regierung die Güter des ehemaligen des Ministers-Prätendenten, Arias Teixeiro, noch nicht sequestrirt habe. Ein königl. Decret aus Barcelona vom 20 löst die Armeen des Nordens des Centrums und von Catalonien auf, und bildet das Heer in vier Armeecorps, dessen Oberbefehl dem Herzoge von Victoria übertragen ist. Das für die baskischen Provinzen bestimmte Corps ist auf 32 Bat. und 12 Esc., das für Arragonien auf 16 Bat. und 8 Esc., das von Catalonien auf 32 Bat. und 8 Esc. und das Reservecorps im Valencianischen auf 16 Bat. und 8 Esc. festgesetzt. Die Aufstellungsweise der Armee zeigt zur Genüge, wen sie bedrohen soll und wessen Einfluß dabei vorherrschte. Die Auflösung der während des Kriegs gebildeten Freicorps soll nächstens folgen. — Zu Sevilla ist die Miliz reorganisirt, und zwar ganz im Geiste der demokratischen Partei. — In Barcelona hat Espartero durch einen Erlaß vom 26 v. M. den Belagerungszustand aufgehoben.

* **Valencia**, 26 Aug. Bei dem feierlichen Empfang, welchen alle Civil- und Militärbehörden unserer Provinz der Königin bereitet hatten, fiel es gleich auf, daß das Ayuntamiento sich gar zu theilnahmlos verhielt. Zwar waren die HH. Stadträthe unter denen, die sich auf den Landungsplatz begaben, um JJ. MM. zu beglückwünschen, aber man hätte doch auch von einem von ihnen eine Anrede, in der Stadt selbst doch auch eine festliche Anstalt erwarten sollen. Statt dessen ließen sie ziemlich deutlich merken, daß sie die Vorfälle zu Barcelona gut hießen; das unter ihrem Einfluß erscheinende Journal, die Tri-

bune, richtete persönliche Angriffe auf die Königin-Regentin, und machte sie für die Promulgation des Municipalgesetzes verantwortlich. Auch das Volk zeigte wenig Enthusiasmus — einige Vivas — sonst Alles still. Die Anhänglichkeit der Armee konnte sie über diese Gleichgültigkeit trösten. O'Donnell ritt neben dem sechsspännigen Wagen und plauderte beständig mit der Regentin. Seit sechs Jahren hatte er sie nicht wieder gesehen. Damals war er bloßer Gardelieutenant, jetzt ist er Generallieutenant und Statthalter von Valencia und die festeste Stütze des Thrones. Die Regentin behandelte ihn äußerst zuvorkommend, und er schien von ihr ganz bezaubert. Sein energisches Betragen während der letzten Krisis, da er unbekümmert um die Vorwürfe der Progressisten wie um die Lobsprüche der Moderados seinen Weg ging, und einzig und allein sich die Aufrechthaltung der Ordnung angelegen seyn ließ, hat ihm eine hohe Stelle in ihrer Gunst verschafft. O'Donnell, aus einer irischen Familie, die seit zwei Generationen Spanien dient, ist ein Mann von 32 Jahren, von hoher Gestalt, blond, von imposantem kriegerischem Aussehen. Er sollte gleich in den Fall kommen, Christinen einen neuen Dienst zu leisten. Die Moderados, ärgerlich über den Kaltsinn der Municipalität, wollten JJ. MM. durch eine Serenade überraschen, die Exaltados beschlossen eine Gegendemonstration; als die erstern im Begriff waren, ihre Musik spielen zu lassen, fing die Menge zu schreien an: Hoch die Freiheit! Hoch die Verfassung! Hoch Espartero! Die Minister suchten die Gemüther dadurch zu beschwichtigen, daß sie das Gerüst für das Orchester wegnehmen ließen, aber diese Concession erhöhte nur den Trotz des Volks. Wirksamer hatte O'Donnell seine Maaßregeln getroffen — die ganze Besatzung war unter den Waffen. Als dann die Reiterei in den Straßen vorrückte, zogen sich die Leute in die an den Platz San Domingo anstoßenden Gärten zurück, und auch von da wurden sie durch ein Bataillon Fußvolk ohne Mühe vertrieben. Die Volksbewegung benahm sich so schüchtern, daß man glaubte, die ganze Gährung sey von Personen aus den höhern Ständen künstlich hervorgerufen worden und ohne tiefern Grund im Volk. Die Königin-Regentin kann sich auf O'Donnell und seine 8000 Mann, die hier und in der Umgegend stehen, vollkommen verlassen, und in einem oder zwei Tagen kommen sechs Bataillone, zwei Schwadronen und die Artillerie der Garde an. So ist sie beruhigt und man kann annehmen, daß sie unter diesen Umständen weniger als je Lust hat, ihr System zu ändern. Wahrscheinlich wird sie Valencia nicht verlassen, ehe sie das Ministerium in ihrem Sinn reorganisirt hat. Onis und Cabello taugten nicht, sie waren ganz auf der Seite von Gonzalez. Der war zwei Tage vor dem Hof hier angelangt, und die Nationalgarde hatte ihm in Masse aufgewartet. Uebrigens ist doch auch O'Donnells Benehmen so behutsam, daß man sieht, er traue den Zeitverhältnissen nicht recht, und wolle es auch mit der andern Partei nicht schlechterdings verderben. Wenigstens war sein Auftreten gegen die Volksbewegung sehr höflich — mehr Bitte als Befehl. „Meine Herren, haben Sie die Güte und gehen Sie auseinander," soll die Anrede gewesen seyn, und die Antwort: „Ja weil Sie mit uns als Freund reden."

Großbritannien.

London, 1 Sept.

(M. Post.) Prinz Hohenlohe ist am 31 Aug. nach Antwerpen abgereist.

Viscount Palmerston ist am 31 Aug. von Broadlands in London eingetroffen, dagegen der Staatssecretär des Innern, Marquis v. Normanby, nach seinem Landsitze Mulgrave-Castle in Yorkshire abgereist.

(Sun.) Gestern (31 Aug.) segelte der Oriental mit einer beträchtlichen Anzahl von Officieren und Mannschaft an Bord nach dem Mittelmeere ab. Am Vorabend ging der Artilleriecompagnie des Capitäns Carter zu Woolwich die Ordre zu, sich zur augenblicklichen Abfahrt nach Malta bereit zu halten.

Der Standard bemerkt über die Anzeige des französischen Moniteur, daß Mehemed Ali das Ultimatum der alliirten Mächte verworfen, Folgendes: „Diese Nachricht kann kein Erstaunen verursachen. Der Pascha hatte offenbar schon lange diesen Entschluß gefaßt, und die Unterstützung des französischen Ministeriums muß ihn zum Festhalten daran ermuthigt haben. Das Schicksal des Barbaren ist demnach besiegelt: das Geschick aller Barbaren, die sich in ihrer Macht und ihren Hülfsquellen verrechnen, wird auch ihn ereilen, er wird fallen wie Hussein Pascha. Wir machen diese Voraussagung, ohne uns entfernt die Miene zu geben, als sähen wir voraus, in welcher unmittelbaren Richtung das vernichtende Gewitter über sein Haupt heranziehen wird; wir haben nur das Ende im Auge, und dieses ist Mehemed Ali's Vernichtung — nicht bloß seine Vertreibung aus Syrien, sondern sein gänzlicher Untergang. Der von Mehemed Ali herausgeforderte Kampf ist eine Kraftprobung zwischen seinem „kleinsten der Königreiche" einer- und der ganzen civilisirten Welt, verstärkt durch das halbcivilisirte Reich seines vormaligen Souveräns, andrerseits. Wir sagen: der ganzen civilisirten Welt; denn wiewohl Frankreich jetzt abseits zu stehen scheint, so kann es doch nicht lange so bleiben. Das französische Volk wird sich nicht auf die Dauer die ungeheure Herabwürdigung dieses ägyptischen Bündnisses gefallen lassen, und wäre das möglich und geläng' es den Franzosen, den Pascha eine Zeit lang gegen die übrigen europäischen Mächte zu schützen, so würden sie mittelst dieses Schutzes nur Aegypten in Frankreich zu absordiren bezwecken. Dieß ist jedoch nicht wahrscheinlich. Wir hoffen zuversichtlich, die Intelligenz und der Rechtssinn der französischen Nation werden nachgerade einsehen, daß ihre Minister, durch Abtrennung Frankreichs von den andern europäischen Mächten, jenes in eine falsche Stellung gebracht haben. Jedenfalls aber hat Mehemed sein Todesurtheil eigenhändig unterzeichnet und das Geschick Aegyptens besiegelt, wäre dieß nicht längst durch das untrügliche Prophetenwort (Hesekiel, 29, 15) festgestellt: „„Denn sie sollen klein seyn gegen andere Königreiche, und nicht mehr herrschen über die Heiden; und ich will sie gering machen, daß sie nicht mehr über die Heiden herrschen sollen."" Zweitausend vierhundert Jahre und darüber sind verflossen, seitdem dieser Fluch über Aegypten ausgesprochen worden, und diese lange Zeit hindurch ist er buchstäblich in Erfüllung gegangen, und so wird er erfüllt werden bis ans Ende." — Der ebenfalls torystische Courier nimmt als gewiß an, daß Mehemed Ali, als er das Ultimatum verwarf, sich genau an die Linie gehalten habe, welche M. C. Perier auf seiner neulichen Specialsendung aus Paris ihm vorgezeichnet. „Es ergibt sich nun, fügt das Journal bei, die natürliche Frage: was demnächst? Welcher erste Schritt vorwärts soll zur Ausführung des Quadrupelvertrags geschehen? Wenn wir den Vertrag, in so weit er bis jetzt erörtert ist, recht verstehen, so kann das russische Heer sich nicht in Bewegung setzen, es wäre denn, daß Konstantinopel durch das Vorrücken Ibrahim Pascha's bedroht würde. Aber Ibrahim wird sich nicht rühren; er ist zufrieden da zu bleiben wo er ist, und das zu bewahren was er hat. Da er sich also hütet, Rußland zum activen Auftreten zu Land einen Vorwand zu geben, so wird, dürfen wir annehmen, die Küste Syriens durch die vereinigten Geschwader Großbritanniens, Rußlands und Oesterreichs blokirt werden. Aber diese Blokade wird rein

militärischer Art seyn, d. h. sich darauf beschränken, Kriegsschiffe und Fahrzeuge mit Truppen und Kriegsmaterial von Aegypten her abzuhalten. Der Handelsverkehr soll nicht behindert werden. Was ist eine also beschränkte Blokade werth? Handelsschiffe können, wie sie wollen, den Ibrahim Pascha mit Kriegszufuhr ganz nach seinem Bedarf versorgen, und was die Mannschaft betrifft, so kann er sie mit Muße in Syrien selbst ausheben. In einer so bequemen Stellung können er und Mehemed Ali die Entwickelung der Ereignisse geduldig abwarten." — Der ministerielle Globe äußert in einem längern Artikel: „Der Widerstand Mehemed Ali's, wenn er ihn beschlossen haben sollte, wird kurz und erfolglos seyn. Das Wahrscheinliche jedoch ist, daß, wenn er sich erst von Frankreichs Entschluß, neutral zu bleiben, überzeugt, er verständig genug seyn werde, das Hoffnungslose seiner Stellung einzusehen und nachzugeben. Die von der Allgemeinen Zeitung veröffentlichte, von den französischen Journalen vielfach besprochene Correspondenz zwischen Lord Palmerston und Hrn. Guizot beweist (gegen neueste Behauptungen der Times) hinreichend, wenn es anders des Beweises bedürfte, daß England und die andern Mächte sich keinen Mangel an Höflichkeit gegen Frankreich haben zu Schulden kommen lassen; jeder Schritt, der in der Sache geschah, wurde Frankreich gebührend mitgetheilt, und dessen Mitwirkung, als zur Sicherung der Unabhängigkeit der Türkei ausnehmend wünschenswerth, um so eifriger nachgesucht, als Frankreich ausdrücklich erklärt hatte, daß ihm, so gut wie den übrigen Mächten, die Sicherung dieser Unabhängigkeit am Herzen liege. Frankreich hat demnach so wenig Grund, über Unkenntniß der Maßnahmen der andern Mächte hinsichtlich dieses Vertrags, als über Mangel an Höflichkeit sich zu beklagen. Vertrauen auf die zurückkehrende gesunde Art zu denken und zu fühlen bei der französischen Nation und Regierung läßt uns glauben, daß der Krieg zwischen Frankreich und England ein noch ferne liegendes Ereigniß (an event yet distant) sey. Mögen die Freundschaftsbande, durch welche die besten Interessen beider Nationen verknüpft sind, niemals zerrissen werden! Ganz besonders hoffen wir, weder das französische Volk, noch die französische Regierung werde die Motive oder die Sprache einer boshaften, über getäuschte Erwartungen ärgerlichen Faction mißverstehen, deren Versicherungen von Freundschaft und Sympathie eben so hohl sind, als ihre Ansprüche auf erhabenen Patriotismus falsch waren, als sie, um geringfügiger Mißverständnisse und unachtsamer Anstöße willen, die englische Regierung zum Kriege gegen Frankreich anzuspornen suchte."

(Standard.) Der Aden, Capitän Ponsonby, langte gestern (31 Aug.) aus China in Plymouth an. Das Schiff hatte den Hafen von Macao am 27 April verlassen. Zur Zeit seiner Abreise lagen die brittischen Regierungsschiffe, Druid, Volage und Hyacinth in Capsingmoon; acht andere englische Fahrzeuge luden Fracht für England. Der dießjährige europäische Handel in Canton schien sich zu seinem Ende zu neigen.

Frankreich.

Paris, 3 Sept.

(Courrier français.) Die Wähler von Crécy haben Hrn. Odilon-Barrot ein Bankett gegeben. Bei diesem Anlaß resumirte die Anrede des Hrn. Odilon-Barrot unter einer sehr glücklichen Form die wirklichen Gesinnungen nicht nur der Linken und des linken Centrums, sondern auch des ganzen Landes. Ja, das Land hängt, wie Odilon-Barrot selbst gesagt hat, sehr am Frieden; es würde nicht ohne tiefen Schmerz die fortschreitende Bewegung des Handels, der Industrie, aller dem menschlichen Geiste zur Ehre gereichenden Künste gehemmt sehen. Die Zeit ist, wie man wohl hoffen darf, vorüber, wo die Ideen eines Degens bedurften, um sich Bahn zu brechen, und die Presse hat für sie die Entfernungen, wie der Dampf für die Transporte verkürzt. Die Nationen leben aber nicht vom Brod allein, wie die Schrift sagt. Die Ehre ist ihr größtes Interesse. Frankreich würde den Rang, den es in der Achtung der Völker genießt, verlieren, wenn die orientalische Frage außer seinem Einfluß und ohne seine Theilnahme ausgemacht werden könnte. Deßwegen hat Hr. Odilon-Barrot ausgerufen, man müsse die Größe, die Würde des französischen Namens aufrecht erhalten, selbst um den Preis des Kriegs, und wenn wir den Kampf erneuern müßten, worin so viele Tapfere erlegen sind. . . Es gibt Leute, eine Partei, die wollten, man hätte die Gränze überschreiten und an den Rhein bringen sollen, so wie der Abschluß des Londoner Tractats bekannt geworden. Diese Politik ist wenigstens übereilt. Der Londoner Tractat ist allerdings eine Beleidigung gegen Frankreich; sollen denn aber alle Beleidigungen in Blut abgewaschen werden? Wir glauben mit Hrn. Barrot, daß die französische Regierung wohl daran gethan, zuzuwarten, und daß sie bei dieser Handlungsweise den Mächten oder einer unter ihnen Zeit zur Reue gelassen hat. Der Krieg ist eine so ernste Sache, daß eine Nation, die das Bewußtseyn ihrer Kraft und ihres Rechts hat, sich nicht darein stürzen soll, ohne durch einen Anfang von Feindseligkeit herausgefordert zu seyn. Die Mächte haben einen Tractat geschlossen; es bleibt ihnen noch übrig, ihn zu vollziehen; wenn sie bei der Vollziehung Mittel anwenden, welche die Lage Frankreichs materiell oder moralisch ändern, dann wird Jedermann einsehen, daß Frankreich zu den Waffen greift, um sich Achtung zu verschaffen. Der Krieg muß gerecht, zeitgemäß und nothwendig seyn, dann wird die Regierung nur noch den warmen Eifer Frankreichs zu leiten haben.

Der National antwortet auf die Frage des Courrier, warum Hr. Dupont (de l'Eure), Hr. Laffitte und Hr. Arago dem Bankett in Chatillon nicht beigewohnt hätten: die zwei erstern seyen von Paris abwesend gewesen, und den dritten habe die Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Anspruch genommen.

Das Capitole behauptet, Hr. Casimir Perier sey letzten Sonnabend nach Havre abgereist, wo er sich nach St. Petersburg einschiffe. „Wir bleiben dabei, fügt dieses Journal bei, daß er Hrn. v. Barante in St. Petersburg als Geschäftsträger ersetzen wird. Das Ministerium hatte seinerseits Recht zu sagen, daß Hr. v. Barante nicht abberufen werden würde. Wahr ist, daß der Botschafter einige Zeit nach der Ankunft des Hrn. Perier unter dem Vorwand eines Urlaubs abreisen und nicht mehr nach St. Petersburg zurückkehren wird. Die plötzliche Ankunft der Frau von Barante ist ein erstes Symptom der nahen Rückkehr ihres Gemahls."

(Le Droit.) Die Arbeiter reizen einander fortwährend zur Coalition auf. Gestern verließ eine Bande von Wagenschmieden das Etablissement, zu dem sie gehört, und zog in die Straße Contrescarpe-Dauphine, wo große Werkstätten zum Wagenbau sind. Hier suchten sie die Arbeiter gleichfalls zu verführen; einige folgten ihnen, und drohten beim Fortgehen den andern, in größerer Anzahl zurückzukommen und sie zu zwingen ihre Arbeit einzustellen. Trotz einer neuen Bekanntmachung des Gesetzes über die Zusammenrottungen bedauern wir melden zu müssen, daß die Arbeiter nicht besonnener geworden sind, und die öffentlichen Versammlungen und die Versuche zu Coalitionen nicht aufhören. Die Behörde hat geglaubt, eine große bewaffnete Macht entwickeln zu müssen, und da die Arbeiter

der Aufforderung, auseinander zu gehen, nicht gehorcht haben, so erfolgte eine große Zahl von Verhaftungen. Diesen Abend (2) gegen 6 Uhr wurden nahe an 3 bis 400 Individuen auf die Polizeipräfectur unter Begleitung von vier Compagnien zu Fuß und einer Schwadron der Municipalgarde zu Pferd abgeführt. Sie machten den Weg über die Boulevards und die Quais inmitten der erstaunten Bevölkerung.

(Niederrh. Cour.) Man versichert uns bestimmt, daß gestern in die Präfectur des Nieder-Rheins der Befehl gelangt sey, unmittelbar und thätig zur Wiederaufrichtung der Nationalgarde in allen Gemeinden des Departements zu schreiten und die Listen der beweglichen Nationalgarde zu bereiten.

(Sud.) Man schreibt uns aus Neapel vom 18 Aug.: Hr. v. Montebello hat mit der neapolitanischen Regierung die Entschädigung für die Schwefelgesellschaft von Sicilien definitiv festgesetzt. Diese Entschädigung ist auf 560,000 Ducaten, in acht Jahren zahlbar, in halbjährigen Zahlungen von 35,000 Ducaten fixirt; dazu kommt noch eine Extravergütung von 100,000 Ducaten, in zwei Jahren zahlbar.

Die Nachrichten, welche die officiellen Journale aus Algier bringen, reichen nicht über den 23 Aug. hinaus und wiederholen großentheils dasselbe, was bereits unsere directe Correspondenz enthielt. Ueber das unglückliche Ereigniß am Massafran hat man jetzt genaue Einzelheiten erhalten durch zwei französische Soldaten, welche dem Blutbad entronnen sind. Der eine lag mehrere Stunden unter einem getödteten Pferde und wurde nicht entdeckt; der andere ward gefangen nach dem See Alula geschleppt, wo es ihm gelang, der Stricke, mit denen er gebunden war, sich zu entledigen und während der Nacht zu fliehen. Aus ihrer Erzählung geht hervor, daß die Soldaten des 3ten leichten Infanterieregiments, unglückliche Neulinge im afrikanischen Kriege, sich schlecht geschlagen haben und, als sie von einer großen Uebermacht sich überfallen sahen, wie vom Schrecken gelähmt fast ohne Widerstand sich hinschlachten ließen. Nur die vierzig berittenen Chasseurs d'Afrique, abgehärtete, an den Araberkampf längst gewöhnte Truppen verkauften ihr Leben theuer. An der Stelle, wo sie gefallen waren, sah man viel Blut und getödtete Pferde des Feindes, was bewies, daß sie nicht ungerächt gefallen. Dagegen hatten über fünfzig enthauptete Leichen der französischen Infanteristen gar keine Wunden; sie waren also fast ganz ohne Kampf hingeschlachtet worden. Statt die vom Feind umringte Cavallerieabtheilung zu unterstützen, erzählt ein maurischer Gendarme, der gleichfalls sich gerettet, suchten die Infanteristen fliehend ein Blockhaus zu erreichen, aber „der Yatagan mähte sie im Laufe nieder." Der Capitän der Infanterie, der sich eben so ungeschickt als feig benommen zu haben scheint, wurde sammt dreißig seiner Soldaten umringt. Aus den feindlichen Haufen rief ihm eine Stimme auf französisch zu: „ergeben Sie sich, Officier; man wird ihnen nichts zu Leid thun." Da streckte er die Waffe. Die Araber rissen ihm das Ehrenkreuz und die Epaulettes herab; einige wollten ihm sogar die Kleider nehmen, aber ein Häuptling hinderte sie, ließ den Capitän auf ein Pferd setzen und sammt den 30 Soldaten gefangen fortschleppen. Es ist seit der zehnjährigen Besetzung Algiers das erste Beispiel, daß ein französischer Officier sich Arabern ergeben hat; es ist auch das erstemal, daß die Araber französischen Soldaten, die mit den Waffen in ihre Hände fielen, das Leben ließen. Obristlieutenant Cavaignac, welcher Befehl erhielt, mit seinen Zuaven in aller Eile nach Coleah abzugehen, marschirte die ganze Nacht hindurch, um die Araber wo möglich zu überfallen. Der Feind hatte sich aber entfernt; man fand nur 63 nackte Soldatenleichen ohne Köpfe, welche die Zuaven beim Schein des Mondes begruben. Die vorstehenden Details sind einem Schreiben des National entnommen, welcher alles was man über das traurige Ereigniß in Erfahrung gebracht hat, sehr ausführlich mittheilt. Der Moniteur meldet, daß Miliana am 1 Aug. angegriffen worden sey, aus Medeah war man ohne Nachrichten, doch hieß es, daß unter den Mauern dieses Platzes heiß gekämpft worden. Marschall Valée entschloß sich, trotz der ungünstigen Witterung, eine Colonne dorthin zu schicken, um zu erfahren, wie es mit der Besatzung stehe. Der bereits erwähnte Angriff gegen Scherschel war sehr verzweifelt. Die Araber unter Anführung El-Barkani's umringten zwei Marabut-Capellen außerhalb der Stadt, umgaben dieselben mit Feuer und suchten durch den Dampf die Vertheidiger zur Uebergabe zu zwingen. Sie wurden aber nach eintägigem Kampfe zurückgeschlagen und erlitten beträchtlichen Verlust. Die Franzosen hatten 13 Verwundete und 8 Todte, worunter der Capitän Thomas, um dessen Leiche man sich lange stritt; sie blieb zuletzt in den Händen der Franzosen. Aus Oran schreibt General Lamoriciere, daß Abd-El-Kader sich aufs eifrigste rüste. So wüthet also auf fast allen Punkten der Krieg wieder mit ungeschwächter Heftigkeit. Abd-El-Kader erscheint überall stark genug, um die Offensive zu ergreifen, und die letzten Expeditionen scheinen seinen Einfluß auf die Stämme der Araber und Kabylen, welche bereitwillig die Lücken seines Heeres ausfüllen, nicht im mindesten erschüttert zu haben.

** **Paris**, 3 Sept. Einige französische Journale hatten den Versuch gemacht, fremde Mächte zu verdächtigen, als hätten diese um das unsinnige Unternehmen Ludwig Napoleons gewußt, ja dasselbe unterstützt. Man rieth auf England, bald darauf auch auf Rußland. Es hat sich inzwischen in der Folge als unzweifelhaft dargestellt, daß der Prinz Ludwig ganz selbstständig und auf eigene Faust aufgetreten war. Selbst hinsichtlich der bedeutenden bei ihm vorgefundenen Summen ist es jetzt erwiesen, daß sie Eigenthum dieses bethörten jungen Mannes sind. Hr. Thiers hat in der letzten Zeit theils durch die orientalische Frage, theils durch die mit Recht oder Unrecht seinem Schwiegervater zum Vorwurf gemachte Ausbeutung der öffentlichen Conjuncturen in der öffentlichen Meinung einen gewaltigen Stoß erlitten, von dem er sich schwerlich je mehr erholen wird. Was von den Bemühungen der fremden Mächte, ihn vom Staatsruder zu entfernen, so wie von der unüberwindlichen Abneigung, die im Schlosse gegen sein Ministerium herrscht, gesagt worden ist, scheint theils falsch, theils übertrieben zu seyn. Nichtsdestoweniger führte sich der Conseilpräsident das allgemeine Gerede sehr zu Gemüthe und in einer Unterredung mit einer hohen Person soll er erklärt haben, er sey zu jeder Stunde bereit, sich von den Geschäften zurückzuziehen, sollte ihm die allerhöchste Zufriedenheit versagt seyn. Darauf hatte Hr. Thiers das Vergnügen, eine warme Lobrede und Aeußerungen eines unbedingten Vertrauens zu vernehmen. Vielleicht, meinen gewisse Leute, ist Hr. Thiers noch nicht zur Genüge compromittirt und abgenützt, um sans façon verworfen zu werden; beides werde eben die orientalische Frage noch zu Stande bringen. — Die Kriegsrüstungen gehen lau vor sich, und 35,000 Pferde, deren Assentirung angeordnet worden, die 10 Millionen für die Verstärkung der Marine, weitere 10 Millionen für Herstellung der festen Plätze, sechs Millionen für die Artillerie und Kriegsmaterial werden wohl kaum geeignet seyn, den Glauben an einen bevorstehenden europäischen Krieg zu bestärken.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 2 Sept. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten wurden sieben Se-

setzesentwürfe zur Revision des Staatsgrundgesetzes angenommen. Die Majorität betrug stets 90, auch einige Stimmen mehr oder weniger, und da die Kammer in dieser außerordentlichen Session aus 106 Mitgliedern besteht, so zeigt sich die Majorität als sehr bedeutend.*) In heutiger Sitzung der Kammer sind noch fünf Gesetzesentwürfe zu berathen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie auch alle mit gleicher Majorität angenommen werden, und somit die zweite Kammer wenigstens heute ihre Mission in außerordentlicher Berufung beendigt.

Italien.

*** **Turin**, 30 Aug. Das hier verbreitete Gerücht von einer bevorstehenden ehelichen Verbindung des Herzogs von Savoyen mit einer österreichischen Erzherzogin ist gänzlich ungegründet. Aus Neapel schreibt man, daß der Principe di Butera, sicilianischer Gesandter am Hofe zu St. Petersburg, einen Urlaub von mehrern Monaten erhalten hat.

Deutschland.

** **München**, 6 Sept. Wie man vernimmt, wird J. M. die Kaiserin Mutter von Oesterreich im Laufe dieses Monats Ihre königl. Majestäten mit einem Besuche erfreuen. — Von unserm Professor und Akademiker Fallmerayer sind gestern Briefe, aus Trapezunt vom 12 Aug. datirt, angekommen, und zwar sehr erfreulichen Inhalts. Seine Reise war eben so schnell und glücklich, als seine Aufnahme ehrenvoll und schmeichelhaft; er war bereits, wie er schreibt, so glücklich, auf Quellen zu stoßen, die seiner gelehrten Forschung eine ergiebige Ausbeute versprechen. Es sind nämlich in den bisher unzugänglichen Theilen und Gebäuden der Stadt, besonders in der Festung, bedeutende Ueberbleibsel, Frescomalereien und Inschriften der Groß-Comnenen erhalten, auch Pergamente und andere Urkunden sollen in einem Kloster im Hochgebirge noch zu finden seyn. Der österreichische Consul, des Pascha's Freund, der ihn mit größter Auszeichnung behandelt, geht ihm dabei sehr freundschaftlich mit Rath und That zur Hand.

** **Vom Neckar.** Mit erhöhtem Interesse wendet sich das Auge des Militärs, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, jedes Vaterlandsfreundes auf die Zusammenziehung der Truppen des 8ten Armeecorps bei Heilbronn. Eine solche Vereinigung nicht unbeträchtlicher Streitkräfte drei verschiedener Staaten zu dem friedlichen Zwecke einer gemeinsamen Waffenübung ist eben so neu, als sie reichen Stoff zu Betrachtungen darbietet. Von den zehn Armeecorps, welche das deutsche Bundesheer zu bilden bestimmt sind, werden sieben von Oesterreich, Preußen und Bayern gestellt, die je aus gleichartigen, nur einem Gesetze gehorchenden Elementen zusammengesetzt sind. Die andern drei Armeecorps werden durch die Contingente der deutschen Staaten 2ten und 3ten Ranges formirt, die sie bald in größerer, bald in kleinerer Zahl in sich vereinen. Unter ihnen nimmt das 8te Armeecorps sowohl seiner Stärke, seiner gleichförmigen Organisation, als insbesondere seiner politischen Beziehung wegen, einen vorzüglichen Rang ein. Unmittelbar an der südwestlichen Gränze gelegen, verbindet Würtemberg, Baden und Großherzogthum Hessen überall ein gleiches Interesse, nicht allein dem deutschen Vaterlande gegenüber, sondern vor Allem gegen die benachbarten Staaten. Ihre Streitkräfte sind berufen, dem Süden von Deutschland als äußerste Vorhut zu dienen, das Palladium der Deutschen, den Rhein, zu vertheidigen, und somit den ersten Stoß eines westlichen Feindes zu empfangen. Zur Lösung so bedeutungsvoller Aufgaben gehört aber innere Kraft und Einheit. Beides glauben wir im 8ten Armeecorps voraussetzen zu dürfen. Wenn auch die drei Divisionen desselben, jede aus einem besondern Contingent bestehen, so sind sie dennoch nach Stoff, nach Interesse und Geist nur als ein Ganzes zu betrachten, dem eine umfassende, mit hoher Einsicht entworfene Organisation als Halt und Träger dient. Ja es scheinen jene gleichartigen Theile nur vereinigt, um sich wechselseitig zum Wetteifer anzuspornen und den alten Ruhm zu bewahren und zu erfrischen, der an ihre Fahnen geknüpft ist. Und gibt nicht von dieser Einigkeit der Fürsten und der Volksstämme gerade die Zusammenziehung des Armeecorps das sprechendste Zeugniß, das um so gewichtiger erscheint, wenn man die Schwierigkeiten aller Art sich vorstellt, die eben im Frieden der Vereinigung verschiedener Truppen im Wege stehen? Wird nicht dieselbe mächtig dazu beitragen, sich gegenseitig immer mehr kennen und achten zu lernen, festes Vertrauen zu einander zu fassen, und durch Entdeckung und Abhülfe von Mängeln die innere Kraft zu erhöhen? Daß aber die Bedeutung dieser unzweideutigen Darlegung der freundschaftlichsten Verhältnisse im In- und Auslande nach ihrem vollen Umfange gewürdigt werde, dafür bürgen die zahlreich angekündigten Gäste, unter welchen von fast allen Staaten Namen aus den höchsten Kreisen der Gesellschaft sich neben den versuchtesten Generalen befinden. Doch dürfen wir uns nicht verhehlen, daß die Lösung der vorgesteckten Aufgabe für die Truppen keine so leichte ist, daß namentlich die Verschiedenheit ihrer Formation, ihrer Dienstvorschriften, ihrer Commandos, vielfache Hemmnisse darbieten werden, zu denen noch die Neuheit des gemeinsam zu leistenden Dienstes hinzutritt. Aber wir glauben mit Zuversicht, daß die hocherleuchtete Oberleitung, daß die erprobte Führung der Corpscommanden, daß die gründliche Ausbildung der Truppen auch diese Schwierigkeiten zu überwinden im Stande seyn wird. Immer aber wird das Urtheil dadurch zu leiten seyn, daß es junge, verhältnißmäßig nur kurz bei der Fahne bleibende Truppen sind, welche das Kriegsspiel aufzuführen berufen wurden. Wenn wir nun mit freudiger Beistimmung das Zusammentreten des 8ten Armeecorps begrüßen und in ihm mit Stolz ein reges, ehrenvolles Gefühl der innern Kraft erkennen, so möchten wir wohl wünschen, auch dem übrigen Wehrsystem von Süddeutschland eine gleiche Zuversicht schenken zu können. Aber noch entbehrt der Oberrhein seine Festung, noch ist das Gebiet vom Rhein bis zur Isar jeden Einfällen bloß gestellt, und dieß zu einer Zeit, wo jede Minute kostbarer wird. Vielfache Netze von Eisenbahnen werden in kurzem Frankreich durchziehen und seine Offensivkraft verdoppeln; unter ihnen sind strategisch für Deutschland die wichtigsten die von Paris nach Straßburg und von der Lauter bis Basel. Jene vermag in zehn Tagen 40,000 Mann aus dem Herzen des Landes an den Rhein zu werfen, welche mit den dort ohne Aufsehen zu versammelnden ein Heer von 80 bis 90,000 Mann bilden können. Diese vermittelt die Concentrirung solcher Massen an jedem beliebigen Punkte der Gränze, den man zum Uebergang ausersehen will. Und zu diesem Allem die stets sich mehr verwickelnden politischen Verhältnisse! Doch kehren wir zu unsern Manövern zurück, deren nähere Beleuchtung die uns gestellte Aufgabe ist. Dieselben werden unter der obersten Leitung Sr. Majestät des Königs von Würtemberg durch zwei operirende Corps ausgeführt, und nehmen am 12 Sept. ihren Anfang, nachdem sämmtliche Truppen der drei Staaten am 10 in die Concentrirungsquartiere bei Heilbronn eingerückt sind, und am 11 einen Rasttag gehalten haben. Den Kriegsplan selbst liegt folgende allgemeine

*) Hr. Thorbecke stimmte bei allen Gesetzesentwürfen in der Minorität.

Supposition zu Grunde: 1) eine feindliche Armee überschreitet den Rhein bei Straßburg, um gegen die Donau und dem mittleren Neckar vorzurücken. Zu letzterem Zwecke wird ein Corps — Rheincorps — über Rastatt und Bretten gegen Heilbronn entsendet; 2) ein befreundetes Corps — Neckarcorps — sammelt sich auf die erste Nachricht von dem bevorstehenden Rheinübergange am mittleren Neckar bei Heilbronn; 3) das Rheincorps trifft in der Gegend von Schwaigern auf die Vortruppen des Neckarcorps, wirft dieselben gegen Heilbronn und über den Neckar, und zerstört die Brücke bei der ebengenannten Stadt; 4) das nunmehr versammelte Neckarcorps überschreitet sofort im Angesicht des Feindes den Neckar bei Heilbronn, wirft denselben zurück, drängt ihn nach einem glücklichen Gefechte von seiner Rückzugslinie über Bretten ab, und zwingt ihn, seinen Rückzug über Sinsheim, Wiesloch, Schwetzingen gegen Mannheim einzuschlagen, woselbst ihm ein Uebergang vorbereitet ist. Nach dieser Grundidee und nach der Gestaltung des für die Manöuvres bestimmten Terrains entfallen nun für die einzelnen Tage nachstehende taktische Aufgaben*): 1stes Manöuvre, 12 Sept. Das Rheincorps hat das linke Neckarufer gegenüber von Heilbronn besetzt, und deckt durch diese Aufstellung seine Operationslinie über Eppingen. Das Neckarcorps unternimmt im Angesicht des Feindes den Uebergang über den Neckar, und drückt das Rheincorps von der Eppinger Straße ab. Letzteres nimmt eine neue Aufstellung hinter dem Leinbach, um die Straße über Sinsheim festzuhalten, und weist hier die Angriffe des Gegners zurück. Zweites Manöuvre, 13 Sept. Das Rheincorps hält das linke Ufer des Leinbachs durch seine Vortruppen besetzt, während sein Gros eine Aufstellung hinter den Wäldern im Schlupf und der Großgartacher Gemeinde genommen hat. Das Neckarcorps erzwingt den Uebergang über den Leinbach, dringt durch die genannten Waldungen vor, und nöthigt seinen Gegner, allmählich das Terrain bis über Kirchhausen zu räumen. Auf den Höhen jenseits dieses Dorfes, angelehnt an Wälder, setzt sich das Rheincorps nochmals den Angriffen seines Feindes entgegen, und vereitelt dessen Bestrebungen, sich dieses dominirenden Terrains zu bemächtigen. Drittes Manöuvre, 14 Sept. Operationsmarsch. Das Rheincorps hat sich auf den Höhen hinter Fürfeld gesammelt, und tritt, gedeckt durch seine Nachhut, den Rückmarsch auf der Straße nach Sinsheim an, wobei letztere an angemessenen Punkten Aufstellung nehmen wird. Das Neckarcorps sammelt sich diesseits Fürfeld, folgt dem Rheincorps in seinen Bewegungen nach, und läßt durch seine Avantgarde, wo es nöthig ist, die Nachhut des Gegners zurückdrängen. Am 15 Sept. Rasttag in der Umgegend von Sinsheim. Viertes Manöuvre, 16 Sept. Das Rheincorps deckt durch eine Stellung bei Hoffenheim seine Rückzugslinie über Horrenberg nach Wiesloch, und hält mit seinen Vortruppen beide Ufer der Elsenz besetzt. Das Neckarcorps greift hier seinen Gegner an, und nöthigt ihn, allmählich die Höhen des linken Elsenzufers bis zur Höhenkuppe des Heiligenholzes zu verlassen. In dieser letzten Aufstellung setzt das Rheincorps den feindlichen Angriffen einen hartnäckigen Widerstand entgegen, und behauptet sich im Besitz jenes dominirenden Höhenzuges. Fünftes Manöuvre, 17 Sept. Das Rheincorps hat sich in der Nacht hinter den Angelbach zurückgezogen, erwartet hier in einer Aufstellung zwischen den Thälern des letzteren und des Leinbaches die Angriffe des Neckarcorps, und hat seine Vorposten auf die vorwärtigen Höhen vorgeschoben. Das Neckarcorps greift diese Stellung an, bemächtigt sich des Ueberganges über den Angelbach, und drückt seinen Gegner allmählich bis zu den Höhen zwischen Bayerthal und Rußloch zurück. Hier wird dasselbe in seinem weiteren Vorrücken durch den Widerstand des Rheincorps aufgehalten. Sechstes Manöuvre, 18 Sept. Das Gros des Rheincorps setzt seinen Rückzug gegen Mannheim fort, und deckt denselben durch Nachhuten, welche sich auf den Straßen von Leimen über Bruchhausen, von Rußloch über Sandhausen, und von Wiesloch über Walddorf durch den Hardtwald nach Schwetzingen bewegen. Das Neckarcorps folgt in denselben Richtungen nach, wird aber in dem waldigen und theilweise durchschnittenen Terrain zum behutsamen Vordringen gezwungen, wodurch der Feind in Stand gesetzt ist, seinen Rückzug nach Mannheim ohne fernere Störung zu bewerkstelligen. Am 19 Sept. Rasttag in der Umgegend von Schwetzingen. Am 20 Sept. große Musterung der versammelten Truppen von Würtemberg, Baden und Hessen in der Nähe von Schwetzingen. Am 21 Sept. marschiren sämmtliche Abtheilungen in ihre Garnisonen zurück. Nach Beendigung jeder Uebung beziehen die Truppen Cantonnirungen. Die Bildung der beiden operirenden Corps für die Dauer der Kriegsübungen, so wie die Besetzung der einzelnen Commandostellen ist untenstehend zu ersehen. Neckarcorps. Commandirender General der großherzogl. badische Generallieutenant v. Stockhorn*), Chef des Generalstabs der k. würtembergische Generalmajor v. Müller, Unterchef des Generalstabs der großherzogl. badische Major v. Röder. Infanterie: k. würtembergische 2te Division, der Generallieutenant v. Brand, 3te Infanteriebrigade Generalmajor v. Wund, 3tes und 7tes Infanterieregiment; 4te Infanteriebrigade Generalmajor v. Klinkowström, 2tes und 6tes Infanterieregiment (8 Bataillons, 32 Compagnien); großherzogl. badische Division Generalmajor v. Kühn, 1ste Infanteriebrigade Obrist v. Pfnorr, Leibinfanterieregiment, 1stes und 2tes Infanterieregiment; 2te Infanteriebrigade Obrist v. Cloßmann, 3tes und 4tes Infanterieregiment (10 Bataillons, 60 Compagnien). Reiterei unter dem k. würtembergischen Generallieutenant Grafen v. Bismarck; k. würtembergische 1ste Brigade, Generalmajor Prinz Friedrich von Würtemberg k. Hoh., Leibgarde zu Pferd, 1stes und 3tes Reiterregiment (10 Schwadronen); 2te Brigade der großherzogl. badische Obrist v. Roggenbach; großherzogl. badisches 2tes Dragonerregiment (4 Schwadronen), großherzogl. hessisches Gardechevaurlegersregiment (6 Schwadronen), zusammen 10 Schwadronen. Artillerie unter dem großherzogl. badischen Generalmajor v. Lassolaye, 3 k. würtembergische reitende Batterien (12 Geschütze), 1 k. würtembergische Fußbatterie, 2 großherzogl. badische Fußbatterien, 1 großherzogl. hessische Fußbatterie (16 Geschütze). Pionniere und Brückenzug k. würtembergische Pionniercompagnie mit Pontontrain und Laufbrückenabtheilung. Zusammen 13,500 Mann, 1700 Pferde, 28 Geschütze, in 18 Bataillonen, 20 Schwadronen, 7 Batterien. — Rheincorps. Commandirender General der k. würtembergische Generallieutenant v. Bangold; Chef des Generalstabs der großherzogl. hessische Generalmajor v. Lyncker; Unterchef des Generalstabs der k. würtembergische Obristlieutenant v. Kausler. Infanterie: k. würtembergische 1ste Division Generalmajor Graf zu der Lippe; 1ste Infanteriebrigade Obrist v. Meisrimmel, 5tes und 8tes Infanterieregiment; 2te Infanteriebrigade Generalmajor v. Valois, 1stes und 4tes Infanterieregiment (8 Bataillons, 32 Compagnien). Großherzogl. hessische Division Generallieute-

*) Zur näheren Verständigung dienen die fünf Manöuvreplane, welche in Karlsruhe lithographirt wurden, oder die Blätter des topographischen Atlas von Baden.

*) Se. Hoh. der Hr. Markgraf Wilhelm von Baden sah sich in Folge seiner noch nicht völlig wiederhergestellten Gesundheit veranlaßt, das Commando des Neckarcorps abzulehnen.

nant Prinz Wittgenstein; 1ste Infanteriebrigade Obrist v. Marquardt, 1stes und 2tes Infanterieregiment; 2te Infanteriebrigade Generalmajor v. Stosch, 3tes und 4tes Infanterieregiment (8 Bataillons, 40 Compagnien.) Reiterei unter dem großherzogl. badischen Generallieutenant Markgraf Maximilian von Baden Hoh.; k. würtembergische 2te Reiterbrigade Generalmajor v. Gaisberg, 2tes und 4tes Reiterregiment (8 Schwadronen); großherzogl. badische Brigade Obrist v. Gayling, Großherzog-Dragoner- und 1stes Dragonerregiment (8 Schwadronen). Artillerie unter dem k. würtembergischen Obrist Graf Wilhelm von Würtemberg Erlaucht, 1 großherzogl. badische reitende Batterie, ½ großherzogl. hessische reitende Batterie (6 Geschütze), 2 k. würtembergische, 1 großherzogl. badische und 1 großherzogl. hessische Fußbatterien (16 Geschütze). Pionniere und Sappeure: großherzogl. badische Pionniercompagnie und großherzogl. hessische Sappeurcompagnie, beide mit Laufbrückenabtheilungen. Zusammen 10,700 Mann, 1250 Pferde, 22 Kanonen in 16 Bataillons, 16 Schwadronen und 5½ Batterien.

Karlsruhe, 4 Sept. Sicherm Vernehmen nach sind die beiden Professoren der Universität Freiburg, v. Rotteck und Welcker, welche im Jahr 1832 in Ruhestand versetzt wurden, wieder in wirklichen Staatsdienst als öffentliche Lehrer des Rechts und der Geschichte berufen worden. (Schw. M.)

Preußen.

△ **Berlin**, 1 Sept. Bei der großen Theilnahme, die alle von unserm Könige ausgehenden Maaßregeln finden, wird es interessant seyn, zu vernehmen, daß Se. Maj. sich bereits dahin ausgesprochen, mit dem nächsten Jahr eine Verminderung der Steuern eintreten zu lassen. Dem Finanzminister soll in dieser Hinsicht aufgegeben seyn, diejenigen Abgaben, welche hauptsächlich die unbemittelteren Volksclassen treffen, wie namentlich die sogenannte Classensteuer, die Accise von Roggenmehl, Schweinefleisch und andern Consumtionsartikeln dieser Art, entweder zu ermäßigen, oder ganz abzuschaffen, so daß dem Staate dadurch eine jährliche Mindereinnahme von 900,000 Thalern erwachsen würde. Es versteht sich von selbst, daß andrerseits auch Ersparnisse in den Ausgaben beabsichtigt werden, doch wiederum nur da, wo sie am rechten Orte sind, während dagegen die Mittel, die dem Cultus und dem Unterricht angewiesen, noch ansehnlich vermehrt werden sollen. Man kann sich denken, wie sehr solche und ähnliche Verkündigungen die Gemüther mit den Hoffnungen einer schönen Zukunft erfüllen. Noch nie haben wir aber auch die verschiedenen Stände, wie jetzt, so einig gesehen, da es gilt, dem Herrscher zu zeigen, daß man seine edeln und großen Absichten begreife. Wir führen von vielen Beispielen dieser Art zunächst das an, daß die Stände der Provinz Brandenburg, die bei jeder frühern Huldigung in Berlin ein großes Fest zu geben pflegten, diesesmal dasselbe zwar noch mit glänzenderer Pracht ausstatten wollen, jedoch mit der der Zeit und den Intentionen des Königs angemessenen Modification, nicht wie früher bloß die adeligen, sondern überhaupt alle Gutsbesitzer der Mark als Festgeber Theil nehmen zu lassen. Es wird dieses Fest in den weiten Räumen des Opernhauses stattfinden, und zwar wird es aus drei Abtheilungen, aus der Aufstellung von zwölf großen lebenden Bildern aus der Geschichte der Mark, einem Souper und einem Balle bestehen. Man rechnet, daß über 4000 Personen daran Theil nehmen werden. Eine gleiche Anzahl Gäste will die Stadt zu dem Fest einladen, das sie bei Gelegenheit der Huldigung veranstaltet, während auch in den Räumen des königlichen Schlosses Vorbereitungen zu ähnlichen großen Festlichkeiten getroffen werden.

Rußland.

*** **Berlin**, 1 Sept. Man wollte wissen, daß Hr. Romberg, ein bei dem Generalgouverneur der baltischen Provinzen in Riga angestellter Beamter, welcher mit bedeutenden Summen von öffentlichen Geldern sich aus Rußland geflüchtet hat, gestern hier arretirt worden sey. Das Gerücht hat sich nicht bestätigt. Hr. Romberg soll viele Blanketten zu Pässen mit sich führen, die mit der Unterschrift des Kriegsgouverneurs von der Pahlen bereits versehen sind.

Oesterreich.

*** **Wien**, 2 Sept. Man erwartet heute den russischen Botschafter von Königswarth zurück. Der hiesige neapolitanische Geschäftsträger, Don Luigi Vanvitelli, hat im sicilianischen Staatsrath eine Anstellung erhalten und wird den hiesigen Posten verlassen, um nach Neapel abzugehen, sobald er einen Nachfolger in seiner jetzigen Stelle erhalten haben wird.

Aegypten.

☽ **Alexandrien**, 17 Aug. Wenn wir schon bei Abgang der letzten Post nach Europa auf eine baldige Lösung der orientalischen Angelegenheiten rechnen konnten, so sind nunmehr wesentliche Wahrzeichen an die Stelle bloßer Vermuthungen getreten, und es ist zu hoffen, daß einmal Hand ans Werk gelegt und die Sache in ihre natürlichen Gränzen zurückgeführt werde. Mehemed Ali hat lange genug das Mißtrauen und die Uneinigkeit der europäischen Mächte benützt, und es ist wahrlich Zeit, daß man dem hiedurch entstandenem Unwesen steure, wozu man denn auch jetzt zum erstenmal kräftige Maaßregeln anzuwenden scheint, wie aus dem jüngst in London abgefaßten Ultimatum hervorgeht. Diese zwischen England, Preußen, Oesterreich und Rußland geschlossene Convention traf am 11 d. M. mit einem türkischen Dampfboote von Konstantinopel ein, und der Ueberbringer derselben, Rifaat Bey, begleitet von einem englischen und einem österreichischen Gesandtschaftssecretär, wird sie heute dem Vicekönig officiell vortragen, und ihm zehn Tage Bedenkzeit zur Antwort gewähren. Der Inhalt dieser Convention kann nur billig genannt werden. Man bietet ihm Aegypten erblich und Syrien bis St. Jean d'Acre lebenslänglich an, und verlangt die Zurückgabe der osmanischen Flotte. Aber bevor noch Rifaat Bey unsern Pascha gesprochen und ihn von den Folgen einer Weigerung unterrichtet hat, kann man mit Bestimmtheit annehmen, daß jener mit einer kräftigen Verneinung antworten wird. Alle seine vorhergehenden Aeußerungen lassen das erwarten und Mehemed Aly glaubt sich stark genug, einem Angriff widerstehen zu können, für den Anfang wenigstens, und im Verlauf zählt er auf günstige Wechselfälle. Vielleicht glaubt er auch auf Frankreich bauen zu können, von wo vor zwei Tagen wieder ein Gesandter, Hr. Walewsky, auf einem Kriegsdampfboot angekommen ist, der ihm geheime Verhaltungsregeln von Thiers überbringt. Auch schmeicheln sich manche Parteigänger unsers Vicekönigs, daß das Zusammenziehen bedeutender Truppenmassen im Süden Frankreichs (?) auf eine offene Erklärung dieser Macht zu seinen Gunsten hinziele. Es ist aber sehr zu bezweifeln, daß Frankreich sich den Wünschen der andern vier Großmächte widersetzen werde, und es wäre auch traurig, wenn sich selbes der Lösung des orientalischen Knotens in diesem Augenblick hemmend entgegenstellen würde, wo ein wohlthätiges Einschreiten dem so unheilbringenden status quo ein Ende machen soll. Wahrscheinlich wird vorerst die ägyptisch-syrische Küste von einer englisch-russisch- und österreichischen Flotte blokirt, und dabei Kandien genommen werden, während ein russisch-(?) osmanisches Ar-

meercorps in Syrien einrückt und die ägyptische Armee zurückdrängen wird. Ibrahim Pascha steht mit ungefähr 40,000 Mann an der Gränze und bei Diarbekir; die ganze Macht in Syrien beträgt höchstens 65 — 70,000 schlagfertiger Mannschaft, welche jedoch in einem sehr demoralisirten Zustande sich befinden und auch von Krankheiten viel zu leiden haben. Die zweite größte Truppenmasse liegt in Alexandrien und beläuft sich auf 25,000 Mann, worunter 1 Reg. Lin.-Infanterie, 3 Bataillons Artillerie; der Rest besteht aus Schiffsequipagen, welche nun zu Landtruppen-Diensten verwendet werden können, und hiezu kommen noch einige 1000 Mann Infanterie und Cavallerie, welche in Aegypten zerstreut liegen. Dieß ist die Macht, welche Mehemed Ali aufbieten kann. Sie mag gut seyn für einen Anfang; aber auch nur für geringe Dauer kann sie nicht widerstehen, so wie ihre Lücken bei allenfallsigem Unfall nicht mehr auszufüllen wären; es müßte denn seyn, daß man zur jüngst errichteten Nationalgarde seine Zuflucht nähme, von der aber, wie natürlich, noch weniger zu erwarten ist. Wir sehen folglich nur einen ungünstigen Erfolg für unsern Pascha voraus und müssen befürchten, daß seine Glorie bei dieser Gelegenheit, wenn nicht ganz erlösche, doch viel von ihrem Schimmer verlieren werde, wenn er wirklich die Sache auf das Aeußerste treiben will. Da der Stand der Dinge immer beunruhigender wird, so hat vor wenigen Tagen der engl. Consul seinen Nationalen anempfohlen, ihre Geschäfte ins Reine zu bringen, um im Fall eines offenen Bruches größeren Verlusten vorzubeugen. Da fast alle hiesigen Engländer theils als Gläubiger, theils verschiedener Contracte wegen in Verbindun mit der Regierung stehen, so hat dieser Schritt große Bewegung unter denselben verursacht und sie veranlaßt, vom Generalconsul Obrist Hodges officielle Mittheilung seiner dießfallsigen Instructionen zu verlangen, was aber abgeschlagen wurde. Vor drei Tagen kam hier das engl. Linienschiff Bellerophon an, und warf vor unserm Hafen Anker. Binnen wenigen Tagen erwartet man die engl. Flotte unter Admiral Stopford und die österreichische Escadre unter C. A. Bandiera. Gestern ist die türkisch-ägyptische Flotte einer großen Gefahr entgangen. Sieben türkische Officiere hatten Anstalten getroffen, sieben türkische Kriegsschiffe hohen Bords in Brand zu stecken, was, wenn es ihnen gelungen, die Zerstörung sämmtlicher Schiffe im Hafen zur Folge gehabt hätte. Glücklicher Weise wurde der Anschlag bei Zeiten entdeckt und vereitelt. Die Officiere sind nach der Festung von Abukir gebracht worden, wo sie ein kurzer Proceß erwartet. Man weiß nicht genau, wenn die Anzündung hätte stattfinden sollen, ob bei einem Angriff von außen oder bei sonstiger Gelegenheit. — Syrien ist nun so ziemlich ruhig; es ist jedoch zu bezweifeln, ob nicht nach dem Erscheinen europäischer Kriegsschiffe an der Küste oder dem Einschreiten einer bewaffneten Macht der Aufstand von neuem losbricht, was die ägyptische Armee zwischen zwei Feuer bringen könnte. — Von Arabien sind jüngst 3 Regimenter Infanterie zurückgekehrt — der Rest von 10 Regimentern, welche einst dahin gezogen. Mehemed Ali hat dieses Land jetzt einigen irregularen Truppen anvertraut, die wirkliche Macht aber zurückgezogen und somit eine Besitzung aufgegeben, welche ihm seit Jahren ungeheuern Aufwand an Geld und Menschen gekostet hat. Das werden die Engländer zu benützen wissen. Nachschrift. Die Antwort Mehemed Ali's ist, wie zu erwarten war, verneinend ausgefallen. Von Konstantinopel sind heute noch neue Instructionen angelangt, und die Blokade wird nun vermuthlich bald ihren Anfang nehmen. *)

*) Obiges Schreiben ist uns wegen des Umwegs über Marseille erst heute zugekommen. Wir bitten daher den Hrn. Correspondenten dringend, seine Zusendungen über Triest zu richten.

Die Berichte der Marseiller Blätter aus Alexandrien vom 17 Aug. stimmen mit dem Inhalt unserer Correspondenz großentheils überein. Mehemed Ali, heißt es im Sémaphore, erklärte in energischem Tone, sein Entschluß, Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben, sey längst gefaßt und unerschütterlich. „Ich bin schwach und klein, sagte er zu den Consuln der vier Mächte, aber Gott ist allmächtig und verleiht auch den Schwachen und Kleinen seinen Schutz; ich vertraue auf ihn.“ Als der Generalconsul Rußlands, Graf v. Medem, dem Pascha vorstellte, welchen Gefahren er sich aussetze, wenn er gegen so furchtbare Gegner den Kampf annehme, erwiederte der Pascha lächelnd: „Großen Dank für Ihre Theilnahme; aber beruhigen Sie sich, ich kenne mehr als eine große Macht, die, ehe ich dem Untergang nahe bin, in noch größerer Verlegenheit seyn wird, als ich. Die Mission, mit der man Sie beauftragt hat, war mir schon im voraus bekannt; darüber zu reden ist unnütze, denn mein Entschluß ist unwiederruflich. Uebrigens hat man Ihnen keine Waffen gegeben, um mit mir Krieg zu führen. Die einzige Waffe, die man zu Ihrer Verfügung gestellt hat, ist die Feder. Schreiben Sie mir also, und ich werde Ihnen meine schriftliche Antwort geben.“ Sehr wohl! erwiederten die Consuln, beurlaubten sich beim Vicekönig und erklärten, daß sie entweder zusammen oder einzeln zurückkommen würden. — „Ihr werdet mir stets willkommen seyn,“ erwiederte Mehemed Ali mit ironischem Lächeln.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 18 Aug. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 66½.

London, 1 Sept. Consols 90; spanische Fonds 24⅜; portugies. 34.

(Courier.) Der Stand der Staatspiere ist auch heute flau, theils wegen des ungünstigen Standes der auswärtigen Fonds, theils wegen der durch Expressen aus Alexandria eingetroffenen Nachricht von der absoluten Weigerung Mehemed Ali's sich den verbündeten Mächten zu fügen.

Paris, 3 Sept. Consol. 5proc. 113; 3proc. 79, 50; Bankactien 3160; belg. Bank 950; span. act. 25; pass. 5⅞; St. Germ. Eisenb. 612½; Versailler rechte 465; linke 300; Paris-Orleans 465; Straßburg-Basel 355; Montpellier-Cette 280; Coupons Laffitte 1065 und 5145.

* **Amsterdam**, 1 Sept. 2½proc. 51 11/16; 5proc. 100; Kansb. 22⅝; Spnd. 4½proc. 90 3/16; 3½proc. 74½; 5proc. ost. 96⅝; Ard. 22½; russ. Inse. 69⅝; Cert. 70½.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Sept. 5proc. Metall. 105⅜; 4proc. 99½; 3proc. 79; Bankactien 2042; 250fl.-Loose 122½; 500fl. 138; Integr. 50 9/16; Spnd. 4½proc. 88; 3½proc. 73; Ard. 4¼; portug. 12½; poln. Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl.-Loose 77¾ Thlr.; Taunusb. 317¼ fl.; Disc. 4¼ Proc.

Augsburg, 7 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., 93½ G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 101 G. 3½proc. — P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 101 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 601 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 127 P., — G. Anleh. von 1834 142 P. Met. 5proc. 107¼ P., — G. 4proc. 100⅜ P., — G. 3proc. 80 P. Bankact. II Sem. 1708 P. 1 Monat 1708 G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmst. Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115¼ P. Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99⅝ G. Nürnberg 99⅝ P., Leipzig 99⅜ G. London 9. 46. P. Paris 116⅜ P. Lyon 116¼ P. Mailand 60⅜ P. Genua 51⅛ P. Livorno 60 7/16 P. Triest 98⅞ P. Venedig 60½ P.

Wien, 3 Sept. Metall. 107⅜; 4proc. 100 7/16; 3proc. 81½; 1839er Loose 125¼; Bankactien 1731; Nordbahn 101½; Mail. 105; Raaber 103.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Giacomo Leopardi.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir den Faden des schriftstellerischen Lebens Leopardi's entwickelt und die Reihenfolge seiner gelehrten und dichterischen Arbeiten rasch überblickt haben, wenden wir uns nun zur genaueren und mehr innerlichen Betrachtung dieser seiner Gedichte insbesondere, und zwar vorzugsweise zur Entwicklung der in ihnen niedergelegten patriotisch-politischen und philosophischen Grundempfindungen. Denn wenn wir selbst, wie schon oben angedeutet, nur in dieser seiner zeitgemäß-dichterischen Richtung Leopardi's eigentlichsten Werth erkennen, so ist es auch vorzugsweise durch sie, daß der Vielbegabte in das allgemeine Bewußtseyn seiner Landsleute und Zeitgenossen eingedrungen ist. Das Gedicht an Italia, das auf Dante, das an Angelo Mai, das an seine Schwester gerichtete Hochzeitslied oder der jüngere Brutus, das sind die Erinnerungen, die auf der Lippe jedes gebildeten Italieners, so wie der Name Leopardi genannt wird, erwachen; und auch die Italienerin, deren Herz unwillkürlich mehr von Gesängen, wie „die erste Liebe" oder „Liebe und Tod" ergriffen wird, freut sich doch des Gedankens, daß die Leyer, der diese zarten Lieder entbebten, auch dieselbe ist, die jene heroischen Hymnen ausströmte, und daß in diesen schmelzenden Tönen der Liebe und Hingebung noch jene ernsten Schwingungen vaterländischer Begeisterung nachzubrausen scheinen. Aber eben wegen dieses allgemeinen politischen Klangs und Anklangs, der in Leopardi's Gedichten herrscht, können wir diese selbst nicht gehörig würdigen, bevor wir nicht einen weitern Blick auf den ganzen italienischen Patriotismus, der in ihnen einen so edlen Ausdruck fand, geworfen haben: damit wir nämlich in der Kraft des hier austönenden Gedankens den zusammengepreßten Drang jenes ganzen Volksgefühles empfinden, und vielleicht auch aus der trüben Grundanlage jener allgemeinen Stimmung die uns hier im poetischen Rahmen ängstigenden Schatten und Mißklänge erklären mögen.

Der italienische freisinnige Patriotismus — das heißt die bei einem Theil des italienischen Volks herrschende Lebensrichtung auf ein zeitgemäßes Verbessern des politischen Zustandes Italiens — ist für uns Deutsche noch besonders deßwegen merkwürdig, weil er mit dem deutschen Patriotismus, wie sich derselbe besonders seit der Zeit der Franzosenherrschaft in Deutschland ausgebildet hat (unser unglücklicher kosmopolitischer Liberalismus hat in Italien niemals Wurzel geschlagen), viele Züge seines Ursprungs und Strebens gemein hat. Schmerz über die Zerrissenheit des Vaterlandes; Zorn und Wehmuth bei dem Gedanken, daß dessen jetzige äußere politische Stellung seiner ehemaligen Macht und Herrlichkeit nicht mehr gleich kommt; bitterer Haß gegen den Fremden, namentlich den Franzosen, der, jene Zerrissenheit benutzend, Italien wie Germanien in ihrer innersten Würde kränkte und ihres Eigenthums beraubte, und, mit allen diesen Eindrücken verbunden, die brennende Begierde, das edle Vaterland vor seinen Feinden wie vor ihm selber einig und glücklich in alter Größe wieder herzustellen: das waren zu Leopardi's Zeit, das sind theilweise noch heute die Grundzüge des italienischen wie des deutschen Patriotismus, und es gibt kein drittes Volk auf Erden, das ihn noch zu theilen verdammt wäre. Ein wunderbares Verhängniß hat diese beiden Völker, Deutsche und Italiener (gerade die, ihrer Abkunft nach, sich fremdesten in Europa), seit fast zweitausend Jahren so unzerreißlich zusammen verschlungen, daß sie, eines gleich dem andern und eines durch das andere, mächtig und groß und gedankenreich und unglücklich geworden sind. Doch gibt es einen Zug, durch den sich, bei diesem sonst gleichen Schicksal und gleichen Ringen mit seinem Schicksal, unser Vaterland, und zwar zum Trost für uns Deutsche, von Italien unterscheidet: der deutsche fortstrebende Patriotismus — wir sprechen hier von jenem ächten, unverfälschten, der sich z. B. in Klopstocks und Fichte's, Heinrich Kleists und Arndts Schriften spiegelt — ist gläubig und andächtig, sittlich-streng und tugendhaft, und, hierin dem edleren englischen Liberalismus ähnlich, sucht er für seine Erkenntnisse immer zuerst im Willen Gottes die Begründung und in der Reinheit seiner Absichten die Gewähr für seine Unternehmungen zu finden: der italienische sogenannte Liberalismus dagegen zeigt sich, wie auch der französische *), gewöhnlich gepaart mit einem tiefen Hasse gegen Kirche und Lehre, so daß freisinnig (libero) und ungläubig und meistens auch unsittlich (liberale) in Italien aufs engste zusammenhangende, fast gleichlautende Begriffe geworden sind. Die Verwachsenheit dieser Parteigrundsätze ist in Italien so groß, daß sie zum Beispiel, als das rührende fromme Buch Silvio Pellico's, eines früheren Liberalen, über seine Gefangenschaft erschien, das Verständniß desselben fast allen seinen liberalen Landsleuten unmöglich machte; denn während es viele von ihnen geradezu für eine Heuchelei, der sardinischen Regierung zu Gefallen, erklärten, hielten es die meisten andern vielmehr für ein schwächliches Abfallsbekenntniß des Verfassers von seinen ehemaligen freisinnigen Grundsätzen. Und auf ähnliche Weise ist auch Manzoni wegen seiner vielfach ausgesprochenen Frömmigkeit immer ein Gegenstand der Mißbilligung und des halben Argwohns der italienischen Liberalen geblieben, und kaum hat er einige derselben durch den patriotischen Chor im Carmagnola über seine religiösen Sonette und die Bekehrung „des Unbekannten" versöhnen können.

Also, wüster, von keinem Licht des Glaubens erhellter Schmerz über die Lage des Vaterlandes, nur getragen von dem Gedanken an eine ruhmvolle Vergangenheit, und besonders von dem Anblick des noch in unzähligen Denkmälern sichtbaren gewaltigen Römerreichs, nur belebt von dem brennenden Hasse gegen die Fremden — das ist das Wesen des italienischen Liberalismus. Und mit diesen Worten haben wir zugleich das Wesen der Leopardi'schen Gedichte bezeichnet: die dichterische Seele Leopardi's gleicht einer Nachtlandschaft, wo eine reiche Fülle edler Erd- und Pflanzenbildungen unter dickem grauem Nebelschleier vor uns ausgebreitet liegt; aber ein mächtiger Strahl, es ist der Blitz des Franzosenhasses, spaltet diese Finsterniß, und im Vordergrund erhebt sich in wunderbarer Schönheit ein verfallener Göttertempel. Und wenn wir es jetzo versuchen, jene Grundempfindungen unsers Dichters in einzelnen Stellen aus seinen Werken, namentlich seinen Gesängen, nachzuweisen, mit was Anderm möchten wir lieber beginnen, als eben mit dieser hohen, im Dunkel der Gegenwart wiedergespiegelten Erinnerung? Sie ist der vertretendste und festeste Gedanke bei jedem edlen Italiener, und so besonders bei einem Geist, in dem sie durch die eindringendsten Studien sowohl der alten Classiker als der großen Dichter des Mittelalters beständig genährt wurde.

*) Ueber die Gründe dieser doppelten Erscheinung an einem andern Orte.

Digitized by Google

Mit wunderbarer Macht erklingt jener von den marmornen Bildern der Vergangenheit wiederhallende Weheruf über die Gegenwart gleich in dem ersten Gesang Leopardi's „An Italia.“ Der Dichter, von seines Vaterlandes Schande ergriffen, fragt nach dessen Söhnen und Vertheidigern, und da er diese in fremden Gegenden für einen fremden Herrscher (Napoleon) streiten und sterben sieht, gedenkt er des glücklicheren gefeierten Heldentodes der Spartaner in den Thermopylen, und singt ihren Schatten, voll hellenischer Begeisterung, ein Lied des Simonides. Und welcher prächtige Eingang, welches herzzerreißende Gemälde der über ihren zertrümmerten Tempeln sich im Staub windenden Italia!

Mein Vaterland! ich sehe Thürm' und Hallen *)
Und Säul' und Bögen und die stumme Größe
Der Ahnen, Büst' an Büste;
Doch nicht den Ruhm mehr seh' ich,
Den Lorbeer nicht, der unserm Haupt entfallen,
Der Väter Rüstung nicht! in feiger Blöße,
Italia, zeigst du Stirne jetzt und Brüste.
Weh, wie mißhandelt.
Von wie viel Wunden, schönste Jungfrau, sehe
Ich dich bedeckt! Ich frage Himmel und Erde:
O sprecht, wer so verwandelt,
Wer so geschändet hat sie? sprecht! Und, wehe,
Noch mehr: in Ketten trägt sie beide Arme:
Verachtet dort, mit trostloser Gebärde,
Das Haupt entschleiert, mit zerriss'nen Haaren,
Am Boden sitzt die Arme,
Und weint und birgt ihr Antlitz.
Ja, wein', Italia; dir gebührt die Zähre,
Die du gesollt erfahren
Des Lebens tiefste Schmach nach höchster Ehre.

Ganz von hellenischen Pindarischen Erinnerungen — das Hellenenthum ist für den Italiener ein anderes Römerthum — träufen die ersten beiden Strophen des Gesanges „an einen Sieger im Ballspiel,“ bezüglich auch eine der wenigen Sitten Italiens, in denen sich noch Spuren des alten Bürger- und Ephebenlebens erhalten haben: denn noch heute ist die Pallonenbahn eine Palästra, wo der vornehmste Italiener stolz ist, sich vor der Menge zu zeigen, und öffentlich bewundert und bejubelt zu werden. „Erkenne, o wohlgeborner Knabe,“ beginnt der Gesang, „erkenne des Ruhms Angesicht und jubelnde Stimme, und wie viel süßer als weibische Muse der Schweiß der Tugend schmeckt. Dich ruft die widerhallende Arena, und der Cirkus, dich ruft zu herrlichen Thaten der brausende Beifall des Volkes; und in dir rüstet sich das Vaterland die großen Exempel der Vergangenheit zu erneuern. War nicht die Palästra ein Vorspiel für Marathon und die Thermopylen? Gewiß, der Jüngling, der die nackten Athleten und die aufgesteckte Palme mit stumpfen Blicken betrachten konnte, der schmückte auch seine Rechte nicht mit dem Purpur des Barbarenblutes; aber den Sieger, vor dessen Schwerte die entsetzten Feinde fliehend ihr Jammergeschrei bis an den Busen des Euphrat trugen, den hat auch der Alpheus seine bestäubten Locken baden gesehen.“ — Aber schon mit der dritten Strophe verstummt dieser Jubel. Der Dichter bedenkt, daß dieser alte Ephebenruhm — auch dieser nur eine Täuschung — in seinem aller kräftigen Täuschung unfähigen Vaterlande nicht mehr gedeihen kann: er verkündet seinen Mitbürgern, daß, wenn sie von ihrer Vergessenheit der Vorwelt nicht erwachen, bald Gras und Dickicht die heiligen sieben Hügel und alle Städte Italiens bedecken wird, und er räth dem jungen Sieger, sich, ohne Hoffnung auf Ruhm und Glück in seinem Vaterlande, durch stolze Kraft und Todesverachtung nur vor sich selber genug zu thun. Folgendes ist die letzte Strophe:

Du, bei Italia's Schmach, nach Glück und Ruhme,
O Knabe, nicht begehre!
Ja, groß durch sie wohl wärst du in den Tagen
Geworden, da ihr noch den Kranz der Ehre,
Das Schicksal, nicht geraubt: hin ist die Blume!
Wer mag nun solcher Mutter Namen tragen?
Doch, vor dir selbst groß, wandle zu Triumphen:
Was gilt des Menschen Daseyn heut? Verachtung!
Nur glücklich noch, wenn's, von Gefahr berauschet,
Sich selbst vergißt, nicht zählt der faulen, dumpfen
Stunden Verlust und ihre Fluth belauschet;
Nur wenn's, kühn hingegeben,
Vom Weg des Tods lebend'ger kehrt ins Leben.

Der in vorstehenden Versen berührte Gegensatz zwischen Glück und Tugend, die, „während sie im Alterthum immer verschwistert gingen, sich dagegen in unserer Zeit wechselseitig ausschließen und vernichten,“ findet sich mit fürchterlicher Strenge ausgesprochen in dem Gesang „auf die Hochzeit der Schwester Paulina,“ wohl dem ernstesten und steifs-büstersten Hochzeitsliede, das jemals gedichtet worden ist. „Nur entweder feige, oder unglückliche Söhne wirst du haben;“ ruft der Dichter seiner Schwester zu, so wähle Unglückliche.

„Unglücklich oder feige.“
Ist deiner Söhne Loos; unglücklich sey es!
Der Zeit Verdrechniß trennte Glück und Tugend
Durch eine tiefe Kluft. Ach, auf der Reige
Der Welt, zu spät entwickelt unsre Jugend
Ihr Daseyn heut, kein würd'ges mehr und freies.

Dann, um den heutigen Müttern für die Erziehung ihrer Kinder ein Beispiel vorzuhalten, erinnert er sie an die Erziehung der Spartaner.

Wie, nach der Väter Bilde
Bei Spiel und Tanz, umklungen
Von Heldenliedern, Sparta's Söhn' ersprossen;
Bis nun die Braut das Schwert um ihres jungen
Geliebten Seite schlang: nun auf dem Schilde
Lag sprachlos hingegossen,
Auf dem, der Väter werth,
Mit blut'ger Brust er sterbend heimgekehrt.

Darauf folgt die Geschichte der Virginia, mit welcher der Dichter, wie seinen ersten Gesang mit dem Lied des Simonides, so, auf acht Pindarische Weise, auch diesen Hymnus beschließt. Die hier beigefügte letzte Strophe dieses Gesangs richtet sich zunächst als Anrede an die großmüthige Jungfrau selbst, die sich am Altare des Vaterlandes zum Opfer darbot. („Und schöpft aus meinem Blut Rom Kraft und Leben, wohl, so sterb' ich gut.“)

Großmüth'ge! und doch glänzten
Noch schön're Sonnen, die du ließest, deiner
Als unsrer Zeit. Doch bald von Roma's Söhnen
Befriedigt ward dein Blut, und Thränen kränzten,
Heil'ge, dein Grab.

*) O patria mia, vedo le mura e gli archi
E le colonne e i simulacri e l'erme
Torri degli avi nostri,
Ma la gloria non vedo,
Non vedo il lauro e il ferro ond'eran carchi
I nostri padri antichi. Or fatta inerme
Nuda la fronte e nudo il petto mostri.
Oime quante ferite,
Che lividor, che sangue! oh qual ti veggio
Formosissima donna! Io chiedo al cielo
E al mondo: dite, dite,
Chi la ridusse a tale? E questo è peggio,
Che di catene ha carche ambe le braccia;
Si che sparte le chiome e senza velo
Siede in terra negletta e sconsolata,
Nascondendo la faccia
Tra le ginocchia, e piange.
Piangi, che ben hai donde, Italia mia,
Le genti a vincer nata
E nella fausta sorte e nella ria.

Denn sieh, um deinen schönen
Leichnam entbrennt, zur Rache, der Lateiner
Verpflanzte Kraft: sieh schon gestohn den Wüthrich
Mit staubbedeckten Haaren;
Sieh Freiheit wach geworden
In den vergess'nen Seelen; sieh bedecket
Bald nun die Erde rings im Süd' und Norden
Vom räm'schen Mars und röm'schen Siegerschaaren: —
O Roma, wann erwecket
Aus seiger Ruhe Qual
Dich eines Weibes Tod zum zweitenmal?

Wie aber in den drei bis jetzt angeführten Gesängen das classische Alterthum, so ist es in dem Gesang „an Angelo Mai, als er die Bücher der Republik entdeckte," das Mittelalter, als das Zeitalter der neuerwachten classischen Studien in Italien, dessen Erinnerung der Dichter feiert: und die großen Italiener jener Jahrhunderte, Dante, Petrarca, Columbus, Ariosto, Tasso, einen nach dem andern heraufrufend und begrüßend, weiß er sie alle in ihrem Leiden und Thun auf das Elend des heutigen Jahrhunderts mannichfach zu beziehen, und einem jeglichen ihrer Leben gleichsam einen Blitz zu entreißen, mit dem er die gegenwärtige Verdammniß fürchterlich beleuchte, gleichsam einen Stachel, den er in das Herz des heute lebenden Geschlechtes drücke. Beim Dante bemerkt er dessen fruchtlosen Kampf mit Menschen und Schicksal, und daß die Unterwelt, die er durchwanderte, kein fürchterlicherer Aufenthalt seyn kann, als die heutige Menschenwelt; beim Petrarca, daß in Schmerz und Klage die italienische Lyrik ihre Wurzeln hat, und daß dieser laute Schmerz doch noch tröstlicher ist, als der Fluch des Ekels, der jetzt über uns lagert; beim Columbus, daß durch seine Entdeckung die dichterischen Träume von Erde und Schöpfung zerstört wurden, die bis dahin den letzten Trost des, nur in Täuschung glücklichen, Menschengeschlechtes gebildet hatten: beim Ariosto, daß von jener süßen blühenden Mährchenwelt, jenem rauschenden Wald der Wunder nun nichts als die nackte Frucht des Schmerzes übrig geblieben ist; beim Tasso endlich, daß er, der Verlassene, als nun auch die Liebe, dieser letzte Betrug des Lebens, ihn verlassen hatte, im Vollgefühl menschlichen Elends wohl that, sich, statt mit dem Lorber, mit dem Tode zu bekrönen; und daß, wenn ihn, als einem Muster des Unglücks, nach einem viel reicheren Schauspiel irdischen Jammers, als er damals sehen konnte, gelüste, er nur unser gegenwärtiges Zeitalter erproben möge. Als letzten großen Italiener und würdigen Gefährten jener fünf Vorgänger begrüßt der Dichter dann noch den Alfieri, ihn, der mit übermenschlicher Kraft und Kühnheit allein in seinem Volke dastand, die Tyrannen zu bekriegen, bis er, nach langem vergeblichem Kampfe, sich seiner stumpfen Umgebung und einer noch schlimmern Zukunft durch den Tod entziehen konnte. Und nun wendet sich der Gesang noch einmal an Angelo Mai, und faßt seinen Hauptgedanken in den Worten zusamm..en: wecke die Todten auf, da die Lebendigen schlafen. Wir wollen von diesem meisterhaften, eben so gedankenschweren als formreinen Gedichte einige Strophen in poetischer Uebersetzung mittheilen. Zuerst die Strophe an Dante und Petrarca.

Noch Feu'r war deine Asche, heil'ger Dichter,*)
Der tapfer stets gerungen

*) Eran calde le tue ceneri sante,
Non domito nemico
Della fortuna, al cui sdegno e dolore
Fu più l'averno che la terra amico.
L'averno: e qual non è parte migliore
Di questa nostra? — E le tue dolci corde
Susurravano ancora
Dal tocco di tua destra, o sfortunato
Amante. Ahi dal dolor comincia o nasce
L'italo canto. E pur men grava e morde
Il mal che n'addolora
Del tedio che n'affoga. Oh te beato,
Acui fu vita il pianto! A noi le fasce
C inse il fastidio; a noi presso la culla
Immoto siede, e su la tomba, il nulla.

Mit dem Geschick, und selbst der Hölle Zonen,
Doch nicht der Erde Neid und Haß bezwungen!
Der Höll' —: und ist die Welt, die wir bewohnen,
Nicht schlimmer noch? — Und du, der Schwermuth Sänger,
Noch klang von süßem Sehnen,
Von banger Liebe Leid, geweiht der Einen,
Dein Saitenspiel. Weh! Leid und Klage führte
Unsern Gesang ins Leben ein! Doch bänger
Als lauter Schmerz mit Thränen
Drückt dumpfer Ekel. Wohl dir, daß ganz Weinen
Dein Leben war! Sieh, unsre Windeln schnürte
Der Ueberdruß, und starren Angesichts
Auf unsrer Wiege sitzt und Gruft das Nichts.

Sodann die erste der zwei an Columbus gerichteten Strophen.

Doch du, Columbo, fuhrst nun mit den Sternen
Einsam dahingezogen,
Wo jenseit jener Säulen, jener Küsten,
Die oft die Abendsonn' im Bett' der Wogen
Zischen gehört, du kühn des Meeres Wüsten
Dich anvertrautest, und des Tags verschwundnen
Strahl fandest, und die Wangen
Aurora's wieder, die von uns sich trennen.
Der Gegensatz der Dinge ward zu nichte,
Dir aber ward der Ruhm des neugefundnen
Welttheils, zum Preis der langen
Verwegnen Fahrt: o weh, daß durch Erkennen
Die Welt nicht wächst, nein schwindet! noch im Lichte
Der Ahnung, o wie weit, weit ausgespannt
Erscheint dem Kinde Himmel, Meer und Land!

Endlich die letzte Strophe, zuerst an Alfieri und dann an Angelo Mai gerichtet.

Mit' kaltem Zorn und muthiger Verzweiflung
Schleppt' er das edle, reine
Daseyn dahin, bis vor noch schlimmerm Loose
Der Tod ihn barg. Mein Victor, dieß war keine
Luft mehr für dich: Freiheit verlangen große
Geister, wie du. Wir leben hier im Alter
Des Mittelmäß'gen, froh daß einer schmecke
Der Ruhe Kost: und, theils emporgedrungen,
Gesunken theils, vermengt in einer Masse
Sich Volk und Weiser. Ha, du Schriftentfalter,
Wohlan, die Todten wecke,
Da die Lebend'gen schlafen; laß die Zungen
Der Alten klingen, bis dieß todtendlasse
Jahrhundert, das im Kothe liegt erschlafft,
Sich schämt und findet aufzustehn die Kraft.

(Fortsetzung folgt.)

Die spanischen Flüchtlinge in Frankreich.

♂ **Clermont**, 28 August. Eine politische Erscheinung, die in der Provinz mehr Antheil erregt und mehr Besprechung veranlaßt als in der Hauptstadt, ist die Masse von spanischen Flüchtlingen, die sich gegenwärtig in Frankreich befinden. Es ist dieß ohne Mühe zu begreifen; in Paris drängen sich tausend Dinge dem neugierigen oder zufälligen Beobachter auf, welche die Provinz kaum sieht und hat; alle Neuigkeiten der Welt strömen in jenem Mittelpunkt zusammen, und nehmen die Aufmerksamkeit um die Wette in Anspruch, allein das nähere Anschauen ist den Leuten dort nicht immer vergönnt. Von den geflüchteten Spaniern zumal bekömmt der Pariser nicht einen Schatten zu Gesicht; der Provinciale des mittleren und südlichen Frankreichs begegnet ihnen auf jeder Stadt- und

Landstraße. Meist sind es große, schlanke, kräftige Leute, die ihre blaue Uniform nicht ohne Würde tragen, zum Theil jedoch durch die Noth zu einer etwas buntscheckigen Bekleidung herabgekommen sind. So bäuerisch und demüthig, wie der französische Tourlouron mit seiner rothen Hose, geht keiner von ihnen einher; sie kamen mir alle vor, wie ziemlich gebildete Leute, die auf Alkala's hoher Schule unzusammenhängende Studien gemacht hatten. In dem Departement der Creuse findet man ihrer besonders viele; es ist dieß ein stilles, heiteres, reichbebautes Land, voll reizender Punkte; schattige Hügel erheben sich, wie Wellen, und jeder Uebergang von einem Thal zum andern bietet eine neue Aussicht, schöner stets, als die zuvorgenossene. Die Einwohner sind ein vernünftiges, wohl stark bigottes, aber auf seinen Vortheil höchst bedachtes Volk, das allen revolutionären Einflüsterungen bis jetzt nur wenig Gehör gegeben. All das Toben, all die Gebärden der Entrüstung, all der Tugendlärm der Radicalen haben Hr. Emil v. Girardin nicht gehindert, in Bourganeuf, einem der bedeutenderen Orte dieses Departements, drei- oder viermal gewählt zu werden, und noch immer fürchten die Herren seine Wiedererennenung bei einer nächsten Wahl. Aber nicht nur die Bürger dieser Thäler unterscheiden sich von einem großen Theil ihrer Landsleute durch politische Gesinnung und Denkart; auch die Frauen dieser Gegend zeichnen sich durch die Vorzüge ihrer Gestalt und Gesichtsbildung aus. Die meisten Bäuerinnen des nördlichen und mittlern Frankreichs danken der harten Arbeit, zu der sie angehalten sind, rauhe Formen und rohe Züge; das Landmädchen der Creuse dagegen hat etwas von der Tyrolerin; leicht und nett ist ihr Bau, einladend, frisch von Farbe, ja schalkhaft manchmal ist ihr Gesicht, und noch hübscher würde sie ohne ihre entstellende Kleidung seyn, die zum Theil wie auch einige Worte der Landesmundart aus der Zeit der lange hier hausenden Mauren stammen soll. Das nun sahen die Spanier so gut als andere Fremde, und, wie es scheint, sind sie nicht müßig, ihre müßige Stellung zu benützen. Junge Leute der Mehrzahl nach, und, wie schon angedeutet ward, von stattlichem, bestechendem Aussehen, mußten sie auch den Dirnen gefallen, und schon will man mancherlei Augenverständnisse beobachtet haben, schon soll von einem jungen, neuvermählten Pächter eine nächtliche Guitarre mit spanischem Gesang vernommen worden seyn. Die Eifersucht war immer die Muse der Verleumdung, und es kann daher Niemand Wunder nehmen, daß von Liebhabern und Bräutigamen üble Rede über die armen Spanier geführt wird. Das Benehmen der Polen, sagen die Leute, sey viel ehrbarer und sittsamer gewesen; eine Behauptung, die sich ohne Zweifel mehr auf die politische Sympathie für Polen, als auf die Erforschung der Wahrheit stützt. Man freut sich über das Gerücht, die Spanier sollten zum Canalbau und andern Beschäftigungen verwendet werden, ja einige machen ihrer bösen Laune durch witzige Worte Luft, und erklären, das Beste sey gewesen, sie ihrem guten Freunde, dem Herzog von Modena, anheim zu schicken. Doch gibt es solche, und dieß keineswegs Anhänger einer verschollenen Legitimität, welche das Mitleid zu Gunsten dieser armen Menschen anrufen, die politische Parteiansicht von der Sache als einer Frage der Humanität gänzlich ausschließen, und es der französischen Nation nicht würdig halten, daß sie die Hände tapferer Soldaten sich auf öffentlichem Wege nach den Gaben der Vorüberkommenden ausstrecken lasse. Am wenigsten jedoch können sich die Franzosen mit der Abgötterei befreunden, die nach ihrem Vorgeben der Erzbischof von Bourges mit Don Carlos treibe, indem er ihn anräuchere, feierlich empfange, und eben so wieder aus der Kirche geleite. Doch denken sie nicht daran, daß der ehrwürdige Prälat ein Hr. v. Villèle, und nicht ein parlamentarischer Erzbischof, nicht ein Erzbischof des Hrn. Thiers ist, wie Monseigneur Affre.

Frankreich.

= Paris, 1 Sept. Wie zu erwarten stand, macht die Erklärung Orfila's auf die vorgefaßten Meinungen in der Sache der Mde. Lafarge einen tiefen Eindruck. Irrthum oder nicht, Widerspruchsgeist oder wirkliche Ueberzeugung, sein Gutachten liegt einmal vor, und zerstört die thatsächliche Grundlage der Anklage, die bestimmte Annahme, daß der fremde Stoff, den man in dem Magen Lafarge's vorfand, nothwendig Arsenik gewesen sey. Orfila ist Decan der medicinischen Facultät in Paris, einer der berühmtesten Professoren der Chemie, und man kann sich denken, welch ein weites Feld seine Erklärung der Vertheidigung eröffnet, wie schwer es halten wird, sie in den Augen einer Provinzialjury zu entkräften. Die gegenwärtige Zeit der Gerichts- und Kammerferien ist die Epoche der politischen Umreisen und Bankette. Während Odilon Barrot in seinem Wahlbezirke sich bewirthen läßt und den Wählern die seit 1830 unveränderliche Formel wiederholt, daß er stets das Glück und die Ehre des Landes gewollt und in allen Stücken ein vollkommener Volksvertreter sey, feiert die radicale Partei bei Paris ihr großes Fest zu Ehren der Wahlreform. Trotz der ziemlich zahlreichen Versammlung ist Alles in Ordnung und Ruhe vorübergegangen. Die Legitimisten ihrerseits verfahren geheimnißvoller, sie haben ihre Zusammenkünfte und suchen sich auf alle möglichen Begebenheiten vorzubereiten. Als besondere Taktik scheinen sie beliebt zu haben, sich in den activen Civil- und Militärdienst einzudrängen, von dem sie sich früherhin stets entfernten gehalt hatten. Es ist möglich, daß diese Umtriebe auf die leichtgläubigen, fanatischen Gemüther der Vendée einigen Einfluß üben, und daß es zu einzelnen unruhigen Auftritten kommt, allein was wir vor einigen Tagen in diesem Betreff geäußert, wiederholen wir heute mit voller Ueberzeugung: die Legitimisten spielen ein verwegenes Spiel und können schrecklich für ihren Leichtsinn gestraft werden! Die Bonapartische Expedition von Boulogne war eine große Thorheit, aber eine legitimistische Schilderhebung wäre, unsers Erachtens, eine nicht minder strafbare und erfolglose Narrheit: das Volk war nie für die ältern Bourbone der Restauration, und hat sie jetzt völlig vergessen, die Armee ist entschieden gegen sie, und im Zweifel unendlich mehr der radicalen Demokratie als der Partei Heinrichs V zugewandt; die ganze Beamtenwelt, der friedliebende Bürgerstand und selbst der größte Theil der Geistlichkeit sind entschiedene Gegner jeder neuen Erschütterung, und haben den Glauben an die Wiedererstehung der alten Zeiten und Menschen aufgegeben. Dazu kommt der gehässige Charakter der legitimistischen Intriguen, die zu ihrer Thätigkeit gerade den Augenblick ausersehen, wo Frankreich von einer neuen Coalition bedroht wird, und aller seiner Kräfte bedürfen kann, um seine nationale Ehre und Größe zu retten. — Die Untersuchung gegen den Börsenunfug dauert fort; wird man zu einem erklecklichen Resultat gelangen? Wird das Ergebniß denen, die das Ministerium so hart angeklagt haben, erwünscht seyn? Es ist erlaubt, schon jetzt an der Bejahung dieser letzten Frage zu zweifeln, denn die beiden wichtigsten Thatsachen, die wir bis heute kennen, sind, daß Hr. Dosne, der Schwiegervater des Hrn. Thiers, der nach der namentlichen Anführung der „Presse" eine so bedeutende Summe an der Börse gewonnen haben sollte, seit seiner Ernennung zum Ge-

neraleinnehmer in Lille, weder direct noch indirect, auf keine Art noch Weise an der Börse gespielt hat; der Beschuldigte hat sich darüber in einer von ihm unterzeichneten Erklärung mit solcher Bestimmtheit ausgesprochen, daß es nicht erlaubt ist, an der Wahrheit seiner Worte zu zweifeln. Der zweite Punkt ist, daß vielmehr Hr. Martin du Nord, eines der Mitglieder des 15 Aprils, den so tugendsamen Ingrimm gegen die Verderbtheit des Ministeriums vom 1 März an den Tag legt, zu den Beglückten des letzten Börsenwürfels gehört! Ei, ei, das muß dem Hrn. Grafen Molé wenig Freude machen, seine ministerielle Fahne so beschimpft zu sehen!

Algier.

Ueber den Feldzugsplan der afrikanischen Armee im kommenden October hörte man bisher bloß unbestimmte Gerüchte; ein ministerielles Journal theilt denselben jetzt vollständig mit. Die Occupation der im Innern des Landes gelegenen Städte Medeah und Miliana ließ bereits vermuthen, daß die französische Regierung sich endlich zu einer Besetzung aller innern Punkte des Landes von einiger Bedeutung entschlossen habe, um dem Emir Abd-El-Kader dadurch jeden Sammelplatz für seine Truppen zu nehmen und die Aufhäufung von Kriegsmunition, die Anlegung von Werkstätten ihm unmöglich zu machen. Alle einsichtsvollen Militärs, welche über Algier geschrieben, Clauzel, Pellissier, Cavaignac haben diesen strategischen Plan als das einzig mögliche Mittel, Abd-El-Kaders Macht zu stürzen und die Araberstämme überall in Schach zu halten, anempfohlen. Der Besitznahme von Medeah und Miliana muß daher zunächst die Occupation der Städte Maskara, Tekedemt und Tlemsan folgen. Maskara ist unstreitig der für Abd-El-Kader wichtigste Punkt; dort ist der Sitz seiner Stärke. Von dieser Stadt ist seine Herrschaft ausgegangen. In dortiger Umgegend wohnt der Stamm, aus welchem die Marabutfamilie des Emirs entsprossen, die kriegerischen und mächtigen Haschem, welche immer seine bedeutendste Stütze waren. Alle religiösen Erinnerungen seiner Familie fesseln Abd-El-Kader an diese Gegend; er wird die Heiligthümer seines Stammes, die Ghetna von Sidi-Mahiddin und Kaschrud, den Gräbersitz seiner Ahnen, welche er als den Talisman seiner Macht betrachtet, nicht in die Hände der Christen fallen lassen, ohne das Aeußerste zu wagen. Maskara dominirt überdieß die beiden fruchtbarsten Weidegefilde der Provinz, die Ebenen Eggres und Seirat, wo zahlreiche Stämme und ungeheuere Heerden ihre Nahrung finden. Tekedemt ist wichtig, weil es den Schatz und die Magazine Abd-El-Kaders bewahrt. Die Bevölkerung dieser Stadt muß durch die flüchtigen Einwohner von Scherschel, Medeah und Miliana sehr angewachsen seyn; überdieß ist die Einnahme dieser Stadt dringend nothwendig, weil Abd-El-Kader bei ihrer Gründung keinen andern Zweck hatte, als sich eine Residenz zu schaffen, die den französischen Waffen unzugänglich sey. In Tlemsan hat Abd-El-Kader eine Kanonengießerei und eine Pulverfabrik angelegt. Außerdem besitzt der Emir noch mehrere kleinere Städte, die kaum diesen Namen verdienen, und deren Occupation minder wichtig ist; es sind: Tenez, El-Callah, Mat, Roma. Es werden drei mobile Divisionen im Herbst in Afrika operiren. Die Division von Algier wird entweder der Marschall Valée in Person oder, wenn dessen Anwesenheit in Oran nothwendig seyn sollte, der General Duvivier befehligen. Sie soll, 10,000 Mann stark, in Miliana sich versammeln, die Brücke des Schelif (El-Kantara) überschreiten und gegen Tekedemt vorrücken. Die Division von Oran wird, 12 bis 14,000 Mann zählend, vom Lager des Feigenbaumes bei Oran gegen Maskara aufbrechen und nach Einnahme dieser Stadt auch El-Callah, ein kleines Städchen, acht Lieues nördlich von Maskara, in einem engen Thale gelegen, besetzen; General Lamoricière commandirt diese Division. Eine dritte Colonne, 5 bis 6000 Mann stark, wird unter dem Oberbefehl des Generals Changarnier in Mostaganem sich versammeln und nach der Ebene des Habrah marschiren, wo sehr mächtige, dem Emir ganz ergebene Stämme wohnen, welche dadurch verhindert werden sollen, zu Abd-El-Kaders Armee zu stoßen. Was den künftigen Operationen der Franzosen in Algier besonders gute Resultate verspricht, ist der Umstand, daß dießmal das Obercommando der verschiedenen Divisionen den anerkannt tüchtigsten Officieren der Armee anvertraut ist. Duvivier, Lamoricière, Changarnier sind noch junge Männer, welche bisher nur untergeordnete Commandos hatten und ihr rasches Avancement ganz ihren Talenten und ihrer Tapferkeit verdanken.

[3594] **Bekanntmachung.**

Da der landesabwesende Steinmetzgesellens-Sohn Jakob Hartmann oder dessen allenfallsige eheliche Descendenz sich auf die erlassene Edictalladung vom 28 April d. J., eingerückt im Allg. Anzeiger Stück 58 Nr. 1299, im Polizeianzeiger St. 56, 57 und 58 Nr. 1454, im bayer. Landboten St. 128, 135, 158 Nr. 1180, in der Allg. Zeitung von Augsburg St. 150, 158 und 157 Nr. 1704—6 des heurigen Jahrgangs, binnen der vorgesetzten Frist von 60 Tagen hierorts nicht gemeldet hat, so wurde unterm heutigen beschlossen, daß derselbe für verschollen erklärt, und dessen noch in 424 fl. 10½ kr. bestehendes Vermögen gegen Caution an seine nächsten Verwandten verabfolgt werde, was hiermit öffentlich bekannt gemacht wird.

Den 20 August 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Director.

Bauer.

[3591] **An Leser höhern Standes.**

Ein junger Mann, welcher, in den glänzendsten Verhältnissen geboren und erzogen, mit vielfachen Kenntnissen und gesellschaftlichen Talenten ausgerüstet, von jeher in Hauptstädten einheimisch, lang in deren höchsten und vornehmsten Cirkeln eingebürgert war, und sich die dort üblichen Formen und Sitte anzueignen wußte, mit einer soliden wissenschaftlichen Bildung einen höchst empfehlenswerthen freundlichen Charakter und ein angenehmes Aeußere verbindet, wünscht, durch eine plötzliche Umgestaltung seiner Verhältnisse dazu veranlaßt, ein Unterkommen wo möglich bei Personen höhern Ranges zu finden, sey es nun als Geheimschreiber, Cavalier, Haushofmeister, Gesellschafter, Bibliothekar, oder auch in einer Gesandtschaftskanzlei, nur behält sich der Ansuchende vor, auch fernerhin noch täglich ungestört einige Stunden sich selbst und seinen Studien widmen zu können. Da derselbe mehrere fremde Sprachen meisterhaft spricht und durch eigene Anschauung bereits halb Europa kennen gelernt hat, so könnte er vielleicht auch auf Reisen durch seine Begleitung besonders nützlich werden. Anträge mit genauer Bezeichnung der Vortheile und Stellung, welche geboten werden, erbittet man sich in portofreien Briefen mit dem Motto: „aide toi et le Ciel t'aidera!“ unter der Adresse des Bankierhauses C. F. W. Schultze in Berlin, welches dieselben weiter befördern wird, worauf dann geeigneterfalls binnen kürzester Frist eine Antwort und bei günstigem Fortgang der Unterhandlungen auch jede wünschenswerthe Auskunft und Nachweisung erfolgen soll.

[198]

Schillers Album.

Wir halten es für unsere Pflicht, den Verehrern des gefeierten Dichters anzuzeigen, daß von diesem interessanten, mit einer Abbildung der Statue Schillers im Stahlstiche gezierten Zeit-Denkmal nur noch eine geringe Anzahl Exemplare in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung vorräthig ist, so daß es bald zu einer Seltenheit werden dürfte. Der Preis ist 3 fl. und der Ertrag bekanntlich für das Denkmal bestimmt. — Stuttgart, im August 1840.

Der Verein für das Denkmal Schillers.

[3536–38] *Leipzig, bei J. J. Weber.* **P. E. Turnbull.** Preis 2 Thlr. 6 gr.

OESTERREICHS sociale und POLITISCHE ZUSTAENDE.

[3521] Bei Unterzeichnetem erschien und ist in allen Buchhandlungen, in Lemberg, Tarnow und Stanislawow bei Millikowski zu haben:

Erklärung zu der Prämienschrift:

Neue Einmeischungsweise,

wodurch aus Getreide sowohl als aus Kartoffeln die höchste Branntwein-Ausbeute entsteht. — Nebst Bemerkungen zur gründlichen Belehrung, 550 — 600 Proc. Alkohol aus einem Schäffel Erdtoffeln excl. Malz zu erzielen. Von **G. Krauß.** Preis 8 gr. oder 36 kr. rhn.

Leipzig, im August 1840.

Bernh. Hermann.

[3528] Bei **Franz Edlem v. Schmid & J. J. Busch** (vormals Anton Edlen v. Schmid) in **Wien** ist so eben erschienen und bei Eduard Kummer in Leipzig zu haben, so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

מחזור למועדי אל

Festgebete der Israeliten,

nach der

gottesdienstlichen Ordnung im israelitischen Bethause in Wien und vielen andern Gemeinden mit einer neuen Uebersetzung

von **J. N. Mannheimer.**

3 Bände. gr. 8. Velindruckpapier 3 Rthlr. 4 gr. pr. Cour. — Schreibpapier 4 Rthlr. 4 gr. — Feines Postpapier 5 Rthlr. 6 gr.

Ferner:

אוצר השרשים **Ozar Haschoroschim**

vollständiges deutsch-hebräisches und hebräisch-deutsches

Wörterbuch,

von **J. L. Benfey;** 3te von **M. Letteris**

durchgehends vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Von diesem Werke hat nun schon der 1ste und 2te Band, den hebräisch-deutschen Theil ausmachend, die Presse verlassen und befindet sich bereits der dritte und letzte Band, der den deutsch-hebräischen Theil bildet, unter der Presse. Preis sämmtlicher 3 Theile gr. 8. auf schönem Druckp. 5 Rthlr. 4 gr. pr. Cour., Schreibp. 5 Rthlr. 20 gr. Dieses, so wie unsere sämmtlichen Verlags-Werke (deren Verzeichniß gratis verabfolgt wird) sind in der Buchhandlung des Hrn. Eduard Kummer in Leipzig vorräthig.

[3587] Vom

Archiv

für Natur, Kunst, Wissenschaft und Leben

erschien die fünfte und sechste Lieferung, welche folgende Artikel, die mit * bezeichneten mit Abbildungen enthält:

*Herzog Christian von Braunschweig — *Triumphbogen Constantins des Großen zu Rom — *Dampfmaschinen, Dampfschiffe und Eisenbahnen — *Der gemeine Laubfrosch — *Briefwagen — Schädlichkeit des Zinkes — Rothe Milch — Für Naturaliensammler — Appretur für Hanf- und Leinengarn — Erzeugung und Benutzung des Torfes — Mittel zur Verbesserung des Geschmacks des feinen Backwerks — Sago aus Kartoffelstärke — Präfung des Stahles — Aufbewahrung des Obstes — Trockene Versilberung auf polirtem Messing — Drei Ernten bei einer Bodenbearbeitung — Eisenbein zu versilbern — Butterbereitung — Zeuge, Holz, Papier und andere Stoffe gegen Feuer und Insecten zu schützen — Mittel, Erdflöhe von den Pflanzen abzuhalten — Rapsbau — Gute Dinte — Platina verhindert die Oxydation anderer Metalle — Zur Vermehrung des Futtergewinns — Unoxydirbare Metall piegel — Dintenpulver — Honig anstatt des Zuckers zu gebrauchen — Bücherschau.

Sechstes Heft:

*Aegypten — *Die Bibelbibel — *Die Riesenheuschrecke — *Die große Grasheuschrecke — *Dampfmaschinen, Dampfschiffe und Eisenbahnen. — Neue Metall-Composition — Schreibdinte — Schmetterlinge zu verhindern, ihre Eier auf Kohl- und andere Blätter zu legen — Bewährtes Mittel schlechten Rauchtabak zu verbessern — Silberwaaren mit schwarzer Gravirung — Rosinen als Mittel zur Erhaltung der Keimkraft der Samen — Das Reinigen von riechenden und zusammengelegten Bettfedern — Baurbots Mittel, Eisengußwaaren die Sprödigkeit zu nehmen — Anstrich für Eisenblech bei Dachdeckungen — Kupferbithung des Eisens — Aufbewahrung der Gemüse — Messingblech zum Dachdecken angewendet — Dinte für Stahlfedern — Mittel zur Vertreibung des Moschusgeruchs — Dünapulver — Räucherpulver — Das Pfropfen ächter Kastanienreiser auf Eichenstämme — Fleckseife — Bücherschau.

Das Archiv, das nützlichste, billigste und eleganteste aller gemeinnützigen Blätter, erscheint in monatlichen Lieferungen. — Zwölf Lieferungen, wozu Titel, Umschlag und Register geliefert wird, bilden jedesmal einen für sich bestehenden Band, welcher 150 Abbildungen, worunter zwölf größere Kunstblätter, eine Extra-Beigabe und circa 20 elegant gedruckte Bogen Text enthält. Der Band kostet 4½ Thlr. oder 2 Gulden 42 Kreuzer rhein.

Braunschweig, im August 1840.

Oehme & Müller.

In Augsburg und Lindau durch Matth. die Rieger'sche Buchhandlung zu beziehen.

[3558–60] So eben hat die Presse verlassen und ist in der Buchhandlung von **Ignaz Klang** in **Wien,** Dorotheergasse Nr. 1105 im linken Eckhause vom Graben hinein (in Commission) zu haben, so auch in allen soliden Buch- u. Kunsthandlungen der österr. Monarchie vorräthig, und fürs Ausland durch Hrn. F. L. Herbig in Leipzig (gegen Nachnahme) zu beziehen:

Stammbaum

sämmtlicher dreiundfünfzig

Könige von Ungarn,

von

dem ersten Könige Stephan dem Heiligen

bis zu dem gegenwärtig glorreichst regierenden

König Ferdinand V.

auf Großimperial-Postschreibpapier mit desselben zwölf Druckbogen in groß Octav enthaltenden Erklärung und derselben beigebundenen fünf Analisirungs-Stammbäumen der Regentenhäuser: Böhmen, Bayern, Neapel, Polen und Oesterreich, aus welchen nach dem Erlöschen des Arpadischen Mannesstammes die Könige von Ungarn gefolgt sind.

Vom in Ruhestand sich befindlichen k. k. General-Feldmarschallieutenant

Ignaz Lenk v. Treuenfeld.

Neu eleg. cart. Preis 3 fl. 12 kr. C. Mze.

[3585] Bei **Karl Heymann** in **Berlin** ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung vorräthig:

Friedrichs des Großen staatsrechtliche Grundsätze. Ein Beitrag zur hundertjährigen Feier seiner Thronbesteigung, mit einer Einleitung von C. M. Wolff, Kammergerichts-Assessor. gr. 8. geh. Preis 22½ gr. oder 1 fl. 21 kr.

[3550] Bei **Seidel & Comp.** in **Brünn** erscheint im September:

Denkmünze auf die vierte Versammlung der Land- und Forstwirthe von Joh. Dan. Böhm, k. k. Kammermedailleur und Director der Münzgraveur-Akademie in Wien.

Näher bezeichnende Prospecte sind durch alle Buchhandlungen versandt.

Preis: Bronze 1 Rthlr. 4 gr., Silber 5 Rthlr 12 gr., Gold 15 Duc. schwer, 50 Rthlr. Conv. M

[196] So eben hat die Presse bei uns verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Officiere des Generalstabs
mit besonderer Rücksicht auf die
Organisation des k. württembergischen und des achten deutschen Armee-Corps,
von
F. von Baur,
Hauptmann im königl württemb. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des königlichen württemb. Kriegsministeriums.

32½ Bogen, 5 Quart-Tabellen und 2 Lithographien.

Preis broschirt 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

Erster Abschnitt. **Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des 8ten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des k. württembergischen, großh. badischen und hessischen Armee-Corps**, je mit Anführung für jede Waffe, ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. **Organisation des Hauptquartiers des 8ten deutschen Armee-Corps.** — Dritter Abschnitt. **Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des 8ten Armee-Corps.** — Vierter Abschnitt. **Organisation des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabs.** — Fünfter Abschnitt. **Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs.** 1ste Abthl. Bureaugeschäfte. 2te Abthl. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abthl. Kriegsoperationen. — Sechster Abschnitt. **Heeresverpflegung.** — Siebenter Abschnitt. **Militärische und allgemeine Notizen.**

Wir glauben dieses Handbuch nicht allein Officieren vom Fach, sondern überhaupt allen Militärs empfehlen zu dürfen, welche über die Organisationsverhältnisse der obenbezeichneten Truppentheile sich auf dienstliche und officielle Quellen gegründete Angaben zu verschaffen wünschen. Insbesondere möchten diese Nachweisungen durch die bevorstehenden Kriegsübungen des 8ten deutschen Armee-Corps an Interesse gewinnen.

Stuttgart und Tübingen, August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[4506—7] En vente chez **Firmin Didot frères à Paris:**

Oeuvres complètes
de
WALTER SCOTT
traduction nouvelle
par
M. Albert Montémont,
revue et corrigée
D'après la dernière édition publiée à Edimbourg,
et continuée
par **M. BARRÉ,**
ancien Professeur de philosophie au collège de Lille etc.
Complétée par
UNE DESCRIPTION ET HISTOIRE DE L'ÉCOSSE,
14 volumes in-8.,
ORNÉS DE 120 GRAVURES
exécutées d'après les dessins inédits de PERNOT, SHELTON et des meilleurs artistes,
publiés
par **FIRMIN DIDOT FRÈRES.**

L'ouvrage complet coûtera 42 francs en 84 livraisons, à 50 cent.

Au lieu de 30 volumes in-8. que forment les éditions les plus économiques, nous en livrons une au public en 14 *volumes* ou en 84 livraisons d'un prix inférieur aux précédentes, et qui cependant est plus complète que les plus complètes, car plusieurs ouvrages de poésie ont été traduits pour la première fois par M. Barre, pour cette édition.

De plus, dans le 14e volume, nous donnerons une *description générale et détaillée de* l'Ecosse. Pas une seule ville, pas un seul endroit célèbre de *l'Ecosse* et particulièrement pas une seule des localités mentionnées par WALTER SCOTT, n'y seront omis, et tout ce que l'Ecosse offre de remarquable y sera décrit avec tous les détails historiques et ce que les souvenirs si pittoresques et si dramatiques de ce pays peuvent offrir d'intéressant.

Conditions de la Souscription.

Chacune des 84 livraisons, dont se composera tout l'ouvrage, contiendra 6 et quelquefois 7 feuilles d'impression, plus *une* ou *deux* gravures.

Prix de la livraison: 50 *cent.*

Toute livraison qui dépasserait le nombre de 84 sera donnée *gratis.*

Paris, le 1 September 1840.

Librairie de Firmin Didot Frères.

[3583] Es ist erschienen und versandt:

Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, unter Mitwirkung der vier Facultäten, redigirt von Geh. Rath *Schlosser*, Geh. Hofr. *Muncke* und Hofrath *Chr. Bähr.* XXXIII. Jahrg. 5tes Doppelheft. September u. October. gr. 8. Heidelberg, bei *J. C. B. Mohr.*

Inhalt: De Redern: Considérations sur la nature de l'homme. Einiges über das Nichtsinnliche im Menschen. Von *Schlosser* und von Graf v. *Redern.* Geognostische Karte des Königreichs Sachsen. Von v. *Leonhard Lersch:* Sprachphilosophie der Alten. *Verhandlungen* der Versamml. der Philologen in Mannheim. *Gräff:* Das großh. Antiquarium in Mannheim. 2te Abth. *Streuber:* De Horatii Epist. ad Pisones. *Ritschl:* De Plauti veterr. Interprett. u. Scena Plautina. *Bähr:* Gesch. d. röm. Litteratur im karolingischen Zeitalter. Von *Bähr. Massmann:* Die deutschen Abschwörungs- und Gebetformeln. Von *Holzmann* v. *Jaumann:* Rottenburg am Neckar unter den Römern. Von *Wilhelmi Magnin:* Les origines du Théâtre moderne. Von *Bothe*, Faust von *F. Marlow.* Belagerung von Kolberg, von *W. Wägner.* König *Rodrus*, von *Stahl.* *Urwasi* und der Held, von *B. Hirzel.* *Sängers* Weltfahrt, von *L. Ettmüller*, und dessen Beowulf. Altfranzösische Sagen, von *Keller.* Von *Schwab. Schatz:* Chronicon Halberstadense. Von *Häusser. Valleix:* Clinique des maladies des enfans. *Valleix:* Deutsch, von *Bressler. Rilliet* et *Barthez* Maladies des enfans. *Faure:* Des fièvres intermittentes. Von *Heyfelder Leue:* Der mündliche Anklageprocess. v. *Rotteck:* Ueber Concurrenz der Verbrechen. *Scholz:* Merkwürdige Strafrechtsfälle. *Brendel:* Handbuch des Kirchenrechts. *Zoepfl:* Essai hist. sur la succession d'Espagne par *Büling.* *Zoepfl:* Bosquejo historico sobra la sucesion etc. traducidado par D. *Santiago de Tejada.* *Zoepfl:* Historical Essay upon the Spanish Succession. Von *Zöpfl.* — *Kurze Anzeigen.* Hist. Memoria Henrici und

van Goudever Sermo (von *Moser*). Paldami Oratio de *C. Reusigio*. *Grasse*: Lehrbuch der Litter Geschichte 3ter Bd. *Jahn*: Anecdota Græca. *Ritschl* Indices Scholarum zu Breslau und Bonn. *Enger*: De responsionum apud Aristophanem ratione, und: *Heimburg*: De Taciti Agricola. *Fürnhaber*: Die Verdächtigungen Euripideischer Verse. *Henrichsen*: Ueber die neugriechische Aussprache des Hellenischen Intelligenzblatt). Preis des Jahrganges 6 Rthlr 48 gr. oder 12 fl

[3497] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf
einer
Liturgie
für die
evangelische Kirche
im
Königreich Württemberg.

gr. 8. in Umschlag geh. Preis 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Verschiedene Gründe haben den Wunsch hervorgerufen, daß die im Jahre 1809 eingeführte Liturgie für die evangelische Kirche im Königreich Württemberg einer Veränderung unterworfen werden möchte.

Daher wurde mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs das Geschäft einer Revision derselben einer Commission von Geistlichen übertragen. Die allgemeinen Grundsätze, welche sie bei dieser Arbeit befolgen zu müssen glaubten, sind mit wenigen Worten folgende:

Der Geist eines wahrhaft christlichen Gebets, und vorzüglich der Geist der christlichen Demuth, welcher überhaupt bei der Anrede an Gott, das unendlich erhabene, allervollkommenste Wesen, nie zurücktreten darf, soll die Gebete durchdringen und beherrschen.

Die Formularien sollen nicht nur die biblischen Lehren darstellen, sondern auch so viel möglich in Worte der heiligen Schrift gefaßt werden, oder doch Anspielungen und Beziehungen auf biblische Stellen ausdrücken; überdieß durchaus das Gepräge der evangelischen Kirche und ihrer Glaubenslehre an sich tragen.

Endlich sollen sie einfach, für das christliche Volk faßlich und verständlich seyn, das Gemüth kräftig anregen und zur Andacht erheben; daher denn auch sowohl der lehrende als erzählende Ton möglichst zu vermeiden war.

Mit Festhaltung dieser Grundsätze sind außer der ältern und neuern württembergischen Liturgie mehrere Kirchen-Agenden und liturgische Sammlungen der evangelischen Kirche in Deutschland und in der Schweiz, hin und wieder auch päpstliche Gebetbücher aus frühern und spätern Perioden benutzt worden.

Stuttgart und Tübingen, August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3498–3500] **Guts-Verkauf.**

Bis Dienstag den 22 September 1840 wird das Gut, genannt der Renner'sche Hof, bei Mannheim an dem Rhein und am Schloßgarten, in der schönen Steppanien-Anlage gelegen, mit vorzüglichen und massiven Gebäulichkeiten, Weingärten, Grundstücken, Weihern und Weidenanlagen, getrennt oder im Ganzen verkauft, oder auch auf 12 Jahre verpachtet, wozu bis dahin Kauf- und Pachtliebhaber bis dahin ihre Gebote einzureichen haben, und an besagtem Tage zu erscheinen eingeladen sind.

Da der Eigenthümer besagten Guts anwesend ist, so kann bei annehmbarem Gebot sogleich ein Kauf oder Pacht abgeschlossen werden.

[3589–90] **Anzeige.**

Man stellt das höfliche Ansuchen an diejenigen HH. Gelehrten, welche in Uebersetzungen von Werken aus dem Deutschen **ins Portugiesische** befähigt, und welche zu übernehmen geneigt sind, die Honorar-Bedingungen, begleitet von einer kleinen Uebersetzungsprobe, gefälligst per Postwagen an Friedr. Cordier, wr. Adresse J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart, einzusenden. Hierauf Reflectirende können auf längere Beschäftigung und sichere Bezahlung rechnen.

[3592] So eben ist erschienen und durch alle deutschen Buchhandlungen zu haben:

Martin Luthers Werke. Ausgewählt und angeordnet von Gustav Pfizer. Prachtausgabe in einem Bande. Im Format gleich mit den Ausgaben von Klopstock und Schiller. Mit einer trefflichen Büste Luthers in Stahlstich. Von A. Collas in Paris. Brosch. Preis 7 Rthlr. 12 gGr. oder 12 fl. Verlag der Joh Christ. Hermann'schen Buchhandlung (F. E. Suchsland) in Frankfurt a. M.

[3593] **Hopfenplombirungs-Anzeige.**

Die zur Herrschaft Dobritschan, Saazerkreises in Böhmen, gehörige, unmittelbar an die Stadt Saaz gränzende Gemeinde Welleritz, deren Gründe in dem fruchtbaren Thal am Goldbache mit Hopfen bebaut sind, welcher wegen seiner vorzüglichen Milde und Aroma auf eine erfreuliche Weise gesucht, bezogen und von bewährten Kennern und Handelsleuten des In- und Auslandes als ein vorzügliches Product allgemein gerühmt wird, und bekannt ist, somit den Welleritzer Insassen durch diesen segenvollen Hopfenabsatz ein unverkennbarer Vortheil zugeht: fühlt sich verpflichtet, den bei dieser Gemeinde erzeugten Hopfen, um jeder möglichen Verwechslung oder Verfälschung vorzubeugen, mit einer eigenen Plombe vor seiner Versendung der Art als solchen zu bezeichnen, daß auf der einen Seite der Ballen die Jahrszahl der Hopfenernte, auf der andern Seite der Ballen und am Kopfe die fortlaufende Nummer des über die stattfindenden Verkäufe eigens geführten Protokolls — woraus auf Verlangen Auszüge und Bestätigungen ertheilt werden — und an jedem Ende des Kopfes die Enden des Spagats durch eine Bleikugel gezogen, und auf der einen Seite das Welleritzer Gemeindesiegel; auf der andern die Worte: „Gemeinde Welleritz nächst Saaz" gepreßt werden.

Johann Müller, Richter.

[3441–46]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- u. Mittelrhein.

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London**
mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 a 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. Rotterdam	n. Emmerich	M. 6½ U.		v. Mainz	n. Düsseldorf	M. 6 U.	
„ Emmerich	„ Düsseldorf	„ 7 „		„ Coblenz	„ „	„ 11 „	
„ Düsseldorf	„ Coblenz	M. 11 „		„ Bonn	„ „	Nachm. 2½ „	
„ Köln	„ „	M. 5½ „		„ Köln	„ „	„ 8½ „	
„ Bonn	„ „	„ 9½ „		„ Düsseldorf	„ Rotterdam	M. 11 „	
„ Coblenz	„ Mainz	„ 5½ „		„ Emmerich	„ „	M. 6 „	

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen im Salon und Pavillon werden wieder mit dem üblichen Rabatt ausgegeben.

Nach London besonders, wohin auf allen Agenturen von Mainz bis Düsseldorf directe Einschreibungen, sowohl für die Einzelreise als die Reise hin und zurück zusammen, statt finden, gewähren dieselben bedeutende Vortheile.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 24 Julius 1840. **Die Direction.**

[2176–11]

Vom 18 d. M. an und so fort fährt das schnelle und elegante Dampfboot

„der Adler"

jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 7 Uhr Morgens von Basel nach Straßburg.

Auf dem Directions-Bureau im Gasthof zum Storchen können directe Einschreibungen bis London und alle Zwischenplätze gemacht werden.

Basel, den 15 August 1840. **Die Direction.**

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch **Nr. 253.** 9 Sept. 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. Die Gränzfrage. Der chinesische Handel. — Mexico. — Portugal. Schreiben aus Lissabon. — Großbritannien. — Frankreich. Schreiben aus Paris. — Niederlande. Annahme der übrigen Gesetzesentwürfe. — Deutschland. München, Heilbronn (großes Feuerwerk), Karlsruhe, Freiburg, Mannheim, Frankfurt, Hannover (Augenoperation an dem Kronprinzen, Einberufung der ostfriesischen Stände zur Berathung einer Provincialverfassung), Hamburg. — Preußen. Posen (völlige Schlichtung des kirchlichen Streits, Abreise des Erzbischofs zur Huldigung). — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Griechenland. Briefe aus Athen: Handelszwist mit der Türkei, Note des Reis-Effendi. Obergerichtliche Cassation des freisprechenden Erkenntnisses in Sachen der Philorthodoxen, neue Verhaftungen. — Türkei. Hattischerif des Sultans an Mehemed Ali. — Syrien und Aegypten. Schreiben aus Triest (die englische Seemacht erwartet bei Alexandrette Mehemed Ali's Antwort.) — China. Kriegsrüstungen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Festlichkeiten in Königsberg. — Giacomo Leopardi. — Denkmal für Thomas von Kempis.

Datum der Börsen: London 2; Amsterdam 5; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 4; Frankfurt a. M. 6 Sept.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Der Great Western lief am letzten August, nach einer Fahrt von 13¼ Tagen, von New-York in Bristol ein; zu seiner Hinüberreise hatte das Dampfboot 14½ Tage gebraucht. Die mitgebrachten New-Yorker Journale reichen bis zum 18 Aug. Die Gränzfrage ist, nach wie vor, unbeigelegt, und der mehrerwähnte Bericht der englischen Gränzcommissarien, HH. Featherstonhaugh und Mudge, welcher einige Tage zuvor in New-York in Druck erschien, wird von dem Präsidenten und der Mehrzahl des Congresses als der Art betrachtet, daß er leicht unangenehme Folgen herbeiführen könnte. „Auf höchste Autorität hin," schreibt der Londoner M. Advertiser, „können wir melden, Van Buren hat die entschiedene Meinung ausgesprochen, daß, würde Großbritannien bei den in jenem Bericht aufgestellten Sätzen beharren, ein Bruch zwischen den beiden Ländern wahrscheinlich stattfinden müßte. Die Amerikaner spotten über die von ihnen so genannte „brittische Insolenz," und schwören, England solle von dem streitigen Gebiet nicht einen Zoll breit anders als durch Kauf erhalten. Die amerikanische Commission zur Untersuchung des fraglichen Gränzgebiets soll in drei Partien getheilt werden: die eine soll von den Quellen des Connecticut oder Kennebec in nordöstlicher Richtung entlang den Hochlanden gehen; eine zweite Abtheilung wird ihre Operationen an der Bay of Chaleur beginnen, und von da ihre topographischen Aufnahmen in südwestlicher Richtung der ersten Abtheilung entgegen machen; die dritte Abtheilung endlich wird von dem Monument auf Mar's Hill ausgehen, und ihre Arbeiten in nordwestlicher Richtung nach dem Hochlande hin betreiben, deßgleichen westwärts längs den angeblichen Hochlanden hin, welche die brittische Regierung als die ächten im Vertrag erwähnten Hochlande anspricht. Andrerseits machten der königliche Geniehauptmann, Broughton, Hr. Featherstonhaugh, der jüngere, und Hr. Wightman unmittelbar nach ihrer Ankunft in Amerika sich nach dem streitigen Gebiet auf den Weg. Sie beginnen ihre Arbeiten in der Nachbarschaft der „großen Fälle," gehen von da an den See Metis, von dort nach Quebec, wenden sich dann südwestlich, und stoßen so vermuthlich mit der amerikanischen Aufnahmscommission in der Nähe von Kennebec zusammen." — Der Marshal des Staats Maine, Obrist Parks, hatte einen Census der waffenfähigen Mannschaft von Madawaska angeordnet. Die Woodstock Times, welche diese Notiz gibt, spricht dabei die Hoffnung aus, daß Sir John Harvey, der thätige Gouverneur von Neu-Braunschweig, seine Gegenanstalten treffen werde.

Amerikanische Blätter veröffentlichen folgendes Schreiben, welches Hr. Stevenson, der Gesandte der Vereinigten Staaten in London, in Betreff des chinesischen Handels an das Washingtoner Cabinet gerichtet hat: „London, 26 Jun. Gestern empfing ich von Lord Palmerston auf meine Note wegen des China-Handels eine Antwort, die ich Ihnen mitzutheilen mich beeile. Wie ich vermuthete, hat der die brittische Expedition in den chinesischen Gewassern befehligende Admiral die Weisung erhalten, sich (es müßten denn äußerste Maaßnahmen nothwendig werden) auf die Detention bloß chinesischer Fahrzeuge und chinesischen Eigenthums zu beschranken, und nicht von Europa und Amerika kommende Schiffe wegzunehmen oder zu detiniren, falls auch solche Schiffe und ihre Frachten an Handelsetablissements innerhalb der chinesischen Besitzungen consignirt wären. Se. Lordschaft hat es jedoch für geeignet erachtet mir zu eröffnen, daß einer der ersten feindseligen Acte von Seite des Admirals vermuthlich die Blokade des Canton-Flusses (Bocca Tigris) und einiger andern chinesischen Küstenpunkte seyn werde."

Der New-York Inquirer berichtet über einen „Elsler riot," wie er es nennt. Eine Gesellschaft Deutscher in New-York wollte nämlich ihrer flinkfüßigen Landsmännin, der (selbst diplomatisch berühmten) Fanny Elsler vor dem American Hotel, wo sie wohnte, eine Serenade bringen, und einige tausend Menschen hatten sich ruhig versammelt, um die Musik mit anzuhören. Kaum aber hatte diese begonnen, als ein Haufe Ruhestörer mit einem Locofoco- (d. h. ultrademokratischen) Kriegsruf auf die Musiker einbrach, ihre Instrumente zerschlug und ihre Notenstände verbrannte, und zwar ohne daß Zuhörer oder Polizei den Mißhandelten zu Hülfe kamen. Die Verüber des Unfugs sollen dieselben gewesen seyn, die im vorigen Winter ein Haus überfielen, in welchem Deutsche sich zu einer Tanzunterhaltung versammelt hatten. Damals ward einer der Eindringlinge von einem Deutschen — „glücklicherweise," wie das Journal sagt — erschossen. Dieser neue Unfug sollte für jene Schlappe eine Rache seyn.

Digitized by Google

Mexico.

Die brittische Regierung verlangt von der mexicanischen die Zurückzahlung einer im November und December v. J. den in Mexico wohnhaften Engländern widerrechtlich auferlegten Abgabe. Das M. Chronicle vom 2 Sept. schreibt: „Wir haben Grund zu glauben, daß Hr. Pakenham, der großbritannische Botschafter in Mexico, von seiner Regierung die Weisung erhalten hat, Englands Vermittelung in dem Streite zwischen Mexico und Texas anzubieten, und daß dieses Anerbieten von der mexicanischen Regierung günstig aufgenommen worden ist." — Mexico's innerer Zustand ist trübselig wie immer.

Portugal.

① **Lissabon**, 24 August. Da allen öffentlichen Blättern Schweigen auferlegt ist, so erfährt man hier wenig mehr, was in der Welt vorgeht. Die magere Regierungszeitung liefert nur officielle Nachrichten von Beförderungen und Absetzungen und die Cortesverhandlungen, ohne sich weiter auf ein politisches Urtheil einzulassen. Wer also nicht zufälligerweise dabei ist, wo sich etwas begibt, weiß auch nichts von der öffentlichen Stimmung, und nur hier und da kommt einem etwas durch die Wasserträger zu Ohren, daß man z. B. in dieser und jener Straße Lärm gehört von durchziehenden Gruppen, von Exaltirten mit dem Wahlspruch: Nieder, oder herunter mit dem Ministerium! Solche Dinge sollen sich oft wiederholen und — man läßt die Leute schreien. Wozu freilich nun die Aufhebung der Garantien, wenn man solchen Unfug duldet? So geht's aber stets hier zu Lande, daß man viel Wesens aus Kleinigkeiten macht, oft droht und nie zuschlägt, wenn es Zeit ist. Die Energielosigkeit von oben ist eben die einzige Schuld anarchischer Zustände. Man begnügt sich stets mit halben Maaßregeln, und wenn es zu spat ist ganze zu treffen, danken die Minister ab und schleichen sich davon. — Herzog Palmella, Präsident der Senatorenkammer, hat gelegentlich einen äußerst belehrenden Vortrag in der Kammer über den Abfall Brasiliens gehalten und einen klaren Blick in die Politik jener Zeit thun lassen, der für den Geschichtschreiber von großem Werthe seyn muß. — Die hohen Herrschaften, sagt man, würden wegen der sich nähernden Niederkunft der Königin in der ersten Woche des Septembers von Cintra nach Lissabon zurückkehren; da jedoch die neugemalten Zimmer in dem Palaste vielleicht noch ungesund sind, so rathen die Aerzte ab diese zu beziehen. Man weiß deßhalb noch nicht, was beschlossen werden wird.

Großbritannien.

London, 2 Sept.

Der torystische M. Herald bemerkt: „Wir fürchten ein enges Bündniß mit Rußland mehr als einen Krieg mit Frankreich. Offene Fehde gegen irgend eine Macht in Europa würde den brittischen Interessen minder nachtheilig seyn als die Perfidie einer Freundschaft, wie Rußland sie uns bietet, sich eventuell erweisen dürfte. Lebte im brittischen Volk nur noch zur Hälfte das warme, starke Nationalgefühl einer Zeit, wo wir noch nicht auf so viel „Intelligenz" und „Philosophie" Anspruch machten wie gegenwärtig, so würde das monströse Bündniß, das Lord Palmerston in Bezug auf die Angelegenheit des Orients mit Rußland geschlossen, einen allgemeinen Aufschrei in ganz England um Entlassung und Bestrafung der Whigs, als der Feinde des Vaterlands, veranlaßt haben. Wir machen Lord Palmerston und seinen Collegen nicht den Vorwurf eines feilen, erkauften Verraths, wir stimmen nicht in Hrn. C. Attwoods unerwiesene Anklagen ein, daß der russische Vertrag das Ergebniß eines Geldhandels sey. Gleichwohl ist es gewiß, daß Lord Palmerston und seine Amtsbrüder ihre Souveränin und ihr Land verrathen haben, als sie mit Rußland ein Bündniß schlossen, welches die Geschicke des osmanischen Reichs zur Verfügung der moskowitischen Macht stellen wird, es wäre denn, daß Frankreich sich entschlösse den Entwürfen des Autokrators einen wirklichen, ernstlich gemeinten Widerstand entgegen zu setzen — was keineswegs wahrscheinlich ist. England wird in nicht sehr langer Zeit die Entdeckung machen, daß die Vergrößerung Rußlands weit mehr, als die Wahrung der Ganzheit des türkischen Reichs, der eigentliche Zweck ist, warum man diese antiägyptische Allianz veranstaltet hat."

Folgendes sind im Wesentlichen die neuesten Aeußerungen der beiden bedeutendsten ministeriellen Journale über den Stand dieser Frage. M. Chronicle: „Wir müssen gestehen, es gibt einflußreiche, in politischen Dingen oft wohlunterrichtete Leute, welche die Verwerfung des Ultimatums von Seite Mehemed Ali's mit einigem Schrecken überrascht hat; denn mancher Bewohner der City hielt hartnäckig an dem Glauben fest, der Pascha würde sich fügen, und Mancher mag auch jetzt noch glauben, derselbe werde vor dem Beginn der Blokade nachgeben. Darüber indeß sind die Meinungen getheilt. Worüber aber, unsers Wissens in der Handelswelt keine Meinungsverschiedenheit herrscht, das ist der festgewurzelte Wunsch keinen Krieg mit Frankreich zu haben. Und so sehr auch alle Parteien in der Ueberzeugung einig seyn mögen, wie wichtig es sey die Integrität des osmanischen Reichs zu wahren, so macht sich doch ein tiefes Gefühl der Eifersucht bemerkbar gegen die Anwendung einer russischen Macht, um den Sultan vor Ibrahims Heeresmacht zu schützen." — Globe: „Das Hrn. Guizot mitgetheilte Memorandum, das so vielen Lärm gemacht hat, und womit die M. Post und die Allg. Zeitung gleichzeitig beglückt worden sind, wurde von den französischen ministeriellen Journalen in zwei Punkten als ungenau bezeichnet; aber, trotz diesen durch keine Beweismittel unterstützten Versicherungen, hat dasselbe eine große und sichtbare Wirkung auf Frankreichs Presse und Publicum hervorgebracht. Die Pariser Correspondenz der „Post" behauptet, die also hervorgerufene Sensation sey ganz auf der Seite des Kriegs. Wir behaupten das gerade Gegentheil: die Stimmung Frankreichs ist ganz auf der Seite des Friedens. Die „Post" wird nicht mit der Allg. Zeitung die Ehre zu theilen haben, einen zweiten Krieg zwischen Frankreich und England zu entzünden. *) Man erinnert sich vielleicht, als Coleridge im Jahr 1802 für die M. Post schrieb, pflegte man zu sagen, er habe den Bruch des Friedens von Amiens veranlaßt, und dieser excentrische Politiker erklärte offen, er wünsche sich keine ehrenvollere Aufschrift auf sein Grab. Indessen selbst der europäische Einfluß der M. Post wird diese Wirkung nicht zweimal hervorbringen. Freilich die Post hat tiefe diplomatische Beweggründe, die Kriegsgefahren als recht bedrohlich darzustellen. „„Die Meinung, schreibt ihr Pariser Orakel, gewinnt in den bestunterrichteten Kreisen Halt, daß aus den jetzigen Wirren möglicherweise kein Ausweg sey, als durch

*) Der englische Globe erzeigt der Allg. Zeitung offenbar zu viel Ehre, wenn er glaubt, daß sie einen Krieg zwischen England und Frankreich entzünden könne; hingegen zu wenig Ehre, wenn er zu verstehen gibt, daß sie einen solchen Krieg entzünden wolle. Die einfache Thatsache, daß die Allg. Zeitung ein ihr zugekommenes Actenstück in rein objectiver Haltung veröffentlichte, rechtfertigt eine solche Präsumtion gewiß keineswegs. Die alleinige Tendenz, zu der wir uns, bei Besprechung der jetzigen Weltcrisis in unserem Blatte, bekennen — und gern bekennen ist die: möge diese Krisis zu Krieg oder Frieden führen, so viel an uns ist, die Sache Deutschlands zu vertreten. Anm. d. Red.

den Rücktritt Lord Palmerston's und Hrn. Thiers' vom Amte.'" Das gemahnt uns an jenen symmetrieliebenden Wundarzt, der, als er ein Bein amputirte, auch das andere zu der Operation verurtheilte, „der Gleichförmigkeit wegen." Noch einmal: die Kriegschancen haben sich nicht vermehrt, sondern vermindert, und der jetzige Ton der französischen Journale beweist es. Unsere Nachbarn jenseits des Canals werden niemals etwas thun, dessen Lacherlichkeit sie klar einsehen; denn die Antecedentien ihrer Staatsmänner in dieser Frage müßten ihren Kampf mit ganz Europa gegen Grundsätze, die sie selbst adoptirt, mit dem Fluch der Lächerlichkeit beladen. Das wird von den Franzosen anitzt klärlich begriffen, und selbst die bramarbasirendsten ihrer Journalisten sehen sich vermüssigt nach Vorwanden zu suchen, um annoch die Lärmglocke des Kriegs gegen England zu läuten."

Am 27 Aug. traf in Sheerneß — dem wichtigen, den Hafen von Chatham vertheidigenden Seeplatz am Ausflusse des Medway — der Befehl ein, das Linienschiff Howe von 120 Kanonen in segelfertigen Stand zu setzen. Um halb 12 Uhr Mittags begann die Arbeit. Das stolze Kriegsschiff ward in das Hafenbassin und von da auf eine der Trockenwerften (dry-docks) gebracht, mit allen seinen Masten, Kanonen und sonstigem Material an Bord. Das Wasser wurde mit Dampfmaschinen ausgepumpt, der Kupferbeschlag, wo es nöthig war, reparirt, und am Abend desselben Tags war das Schiff segelfertig. Man spricht auch von der Flottmachung des Poitiers von 76 Kanonen, der seit vielen Jahren im Hintergrunde des Hafens unter den Castellen von Chatham liegt, und bisher nur einmal, in dem letzten Kriege mit den Vereinigten Staaten, activen Dienst gethan hat.

(Liverpool Albion.) Am 29 Aug. wurde das zweite eiserne Fahrzeug zur Niger-Expedition vom Stapel gelassen, und von der Gemahlin des Capitäns Trotter, des Befehlshabers der Expedition, „Albert" getauft. Die beiden andern Schiffe werden „Wilberforce" und „Soudan" heißen.

Wie das M. Chronicle versichert, denkt die englische Regierung jetzt mit Ernst daran, auch die Posttaxe für Briefe nach dem Continent beträchtlich zu ermäßigen, wenn anders die treffenden Continentalstaaten mit Reciprocität entgegen kommen wollen.

Frankreich.

Paris, 4 Sept.

(Temps.) Heute (4) hat auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten die Auswechselung der Ratificationen des Handelstractats zwischen Frankreich und Holland stattgefunden. Der in einem reichen mit goldenen Fransen besetzten Einband enthaltene Text dieser Ratificationen ward mit der gewöhnlichen Feierlichkeit dem Conseilspräsidenten zur Unterzeichnung überreicht.

(Moniteur.) Am gestrigen Tage (3) waren zahlreiche Versuche gemacht worden, die Arbeiter des Hrn. Pihet, Mechanikers, am Eingang der Straße Parmentier zum Verlassen ihrer Arbeiten zu überreden. Diese Arbeiter hatten allen an sie gerichteten Einflüsterungen widerstanden. Gegen 5 Uhr Abends begab sich ein Haufe von 5 bis 600 Personen an das Haus des Hrn. Pihet und drang in die Werkstätten ein; die Arbeiter verließen ihr Geschäft. Drei Stadtsergenten, welche die Zusammenrottung beaufsichtigten, wollten sich ihrem Einbrechen bei Hrn. Pihet widersetzen, wurden aber niedergeworfen, mit Füßen getreten und von mehrern Dolchstichen getroffen. Einer derselben ward tödtlich verwundet; der Zustand der beiden andern ist sehr bedenklich.

(Droit.) Gestern sind in Paris Deputationen von den verschiedenen Zweigen der Gewerbe von Lyon angekommen. Sie kamen, wie es heißt, nicht, um sich den Arbeitern in Paris anzuschließen und dort auf der Straße zu protestiren; sie sollen aber von ihren Cameraden beauftragt seyn, zu verlangen, daß alle Gewerbe (corps d'état) in der Kammer je durch einen Deputirten, repräsentirt werden sollen, der ihre Interessen vertrate.

(Gazette.) Alle Ausgänge der Polizeipräfectur sind seit zwei Tagen durch vorgeschobene Schildwachen bewacht. Die Höfe sind voll von Municipalgardisten, die immer ihre Gewehre zur Hand haben; endlich sind alle Truppen der Besatzung in ihre Casernen consignirt.

Das Capitole meldet, daß die geheime Haft, in welcher Ludwig Bonaparte und die andern in der Boulogner Sache Angeschuldigten sich bisher befunden haben, am 4 aufgehoben worden sey. Einige Personen haben die Erlaubniß erhalten, die Gefangenen in der Conciergerie zu besuchen. Dasselbe Journal gibt auch an, daß die Verhandlungen des Processes am 25 Sept. beginnen und gegen vier bis fünf Tage dauern dürften.

Bei dem Bankett von Chatillon soll den Gesang der Marseillaise auch der öfters wiederholte Ruf: „Tod den Engländern!" begleitet haben. Wenn dieß sich wirklich so verhalte, meint der Courrier français, so könne man nicht Worte des Unwillens genug gegen solche Rohheit finden, denn seit 1830 habe England alle französische Reisenden gastfreundlich aufgenommen, und besonders durch die Art, wie es den Marschall Soult gefeiert, genugsam bewiesen, daß es die französische Nation und ihre Allianz schätze. Die brittische Regierung, fährt der Courrier fort, hat sich zwar von Frankreich getrennt. Soll man dieses unredliche Benehmen aber den englischen Bürger entgelten lassen? Die Helden des Homer forderten sich mit Scheltworten heraus, ehe sie mit den Waffen an einander geriethen. Heutiges Tages feuern nur die Lazzaroni noch auf solche Art ihren Muth an. Die Civilisation fordert, daß man seinen Feind bekämpfe, ohne ihn zu insultiren. Einem französischen Regiment würden wir unter dem Feuer einer brittischen Batterie wohl nöthigenfalls erlauben, daß es in den Angriff mit den Worten: „Tod den Engländern" sich stürze. Aber ein solcher Angriff in den Straßen von Paris, während der Friede noch besteht, ist eben so lächerlich als barbarisch."

Die Gazette de Flandre et d'Artois gibt an, daß Cabrera nächstens nach Montpellier gebracht werden würde, indem alle Aerzte das Klima von Lille als tödtlich für ihn erklärt hätten.

— **Paris, 3 Sept.** Die Stellung des Hrn. Thiers, dem Hofe gegenüber, wird jeden Tag kritischer. Zu den früher gegen ihn erhobenen Beschwerden ist hinzugekommen, daß er es war, der die Unterredungen einer hohen Person ins Univers brachte, in der Absicht dem Publicum zu zeigen, daß diese hohe Person dieselben kriegerischen Gesinnungen hege, wie er, während letzteres keineswegs der Fall ist. Der einzige Anstand, der seiner Beseitigung im Wege steht, ist die Furcht, keinen andern der Deputirtenkammer genehmen Conseilspräsidenten zu finden. Diese Furcht scheint jedoch bald verschwinden zu dürfen. Hr. Thiers hat von den mit ihm stimmenden Mitgliedern des Tiers-Parti und der Opposition nur denjenigen, die er für gewichtiger hielt, die ihnen für sie selbst oder für ihre Schützlinge gemachten Versprechungen gehalten, die andern aber getäuscht, so daß letztere, da sie ihn in der Klemme sehen, und nichts mehr von ihm hoffen dürfen, allwärts ge-

gen ihn auftreten, und über alle seine Mängel das Publicum anfangen aufzuklären. Uebrigens soll dermalen Guizot günstiger am Hof angeschrieben seyn als Molé. — Seit einigen Tagen veranlassen die Handwerksgesellen der Regierung Sorgen; beinahe der größte Theil derselben hat die Werkstätten und andere Arbeitsorte verlassen, und verlangt, daß die Behörden einen gleichförmigen Taglohn festsetzen, für die fleißigen und unterrichteten wie für die nachlässigen Arbeiter jedes Gewerbes, wozu sich die Meister nicht verstehen wollen. Obwohl die erste jener zwei Classen von Arbeitern keinen Vortheil bei dieser Veränderung finden würde, so halten sie doch mit den anderen zusammen, ohne Zweifel weil sie von diesen dazu genöthigt sind. Sie ziehen unbeschäftigt in großen Haufen in den Straßen umher, und jeden Augenblick sieht man Unordnungen entgegen. Die radicale Partei hat zu diesen Bewegungen einigen Anlaß gegeben durch das vor einigen Tagen in der Nähe von Paris auf einer Wiese veranstaltete große Subscriptionsessen, an welchem auch viele Handwerksgesellen Antheil nahmen. Daß aber, wie mehrere dem Cabinet zugethane Blätter behaupten, diese Zusammenkunft einzig zum Zweck hatte, eine Aufregung der Arbeiter zu bewirken, ist wohl zu verneinen. Die liberalen Blätter ihrerseits behaupten wahrscheinlich mit eben so wenig Grund, die Polizei sey selbst die geheime Triebfeder dieser Bewegungen, um sich derselben als eines Vorwands zu einem Staatsstreich zu bedienen, wie dieses seit 1830 schon öfters geschehen. Dem sey nun wie ihm wolle, ich vernehme daß die Behörden beschäftigt sind, der Sache durch eine energische Maaßregel ein Ende zu machen. Die meisten dieser Handwerksgesellen kommen nämlich aus den Departementen und dem Auslande nach Paris in der Hoffnung eines bedeutenden Arbeitslohnes, und da sie diesen nicht immer finden, suchen sie ihn zu erzwingen. Man will jetzt alle nicht in Paris ansässigen Arbeiter und die nicht von ihren Meistern, bei denen sie noch beschäftigt sind, reclamirt werden, aus der Stadt weisen, nöthigenfalls durch militärische Gewalt austreiben. Diese Maaßregel ist in der Gesetzgebung begründet, könnte jedoch augenblicklich den Stillstand mancher hiesigen Fabriken zur Folge haben.

Niederlande.

** Vom Niederrhein, 4 Sept. Die Gesetzesentwürfe sind vollends im Sturm votirt worden. Der neunte Entwurf über das Budget und dessen zweijährige Dauer ward von den gewohnten Oppositionsmännern widersprochen, die ein einjähriges Budget verlangten; der ursprüngliche Entwurf aber ging mit 90 gegen 13 Stimmen durch. Der zehnte Entwurf über das periodische Abtreten der städtischen Rathsmitglieder fand bei denen, die gar keine Aenderung in dem frühern Zustand wollten, und bei den radicaleren Mitgliedern gleichen Widerspruch, und so stimmten 29 Mitglieder dagegen. Da nun nach Art. 232 des Grundgesetzes drei Viertheile der Anwesenden für eine Aenderung im Grundgesetz stimmen müssen, wenn sie angenommen werden soll, so ist dieser Entwurf durchgefallen. Der zwölfte Entwurf über die Ministerverantwortlichkeit wurde wieder mit 92 gegen 13 Stimmen angenommen. Auch Luzac stimmte dafür, obgleich er bei dieser Gelegenheit seinen letzten Versuch machte, zugleich dem König das Recht der Auflösung der Kammer zu vindiciren, indem es für das Königthum einen Ausweg geben müsse, wenn die Regierung mit der Repräsentation nicht eins ist. Diese Bemerkung machte aber eben so wenig Eindruck als die andern. Der letzte Entwurf über eine Veränderung des Reglements der Provincialstaaten wurde mit 87 Stimmen gegen 16 angenommen, worauf die Versammlung sich trennte. Wahrscheinlich wird nur noch Eine Sitzung gehalten werden, um die Versammlung zu schließen. Die Annahme der Entwürfe durch die erste Kammer betrachtet man als gewiß.

Deutschland.

** **München**, 7 Sept. Se. kaiserl. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg begibt sich morgen oder übermorgen nach Eichstädt, ob allein ist nicht bekannt, und später dann auf seine Güter in Italien (bei Ancona). Seine hohe Gemahlin soll inzwischen in München verweilen, und sich später mit ihrer durchlauchtigen Schwiegermutter zu J. M. der verwittweten Königin nach Tegernsee verfügen. In derlei Dingen kann übrigens jeder Tag eine neue Bestimmung bringen. — Der bekannte Jenaer Professor, Hofrath Göttling, der eine wissenschaftliche Reise nach Griechenland unternommen, ist von da zurück gestern hier angekommen (er traf dort mit dem inzwischen verstorbenen und vielbetrauerten Ottfried Müller zusammen), auch Fürst Lichnowski Sohn war gestern in unserer Stadt, die er jedoch heute wieder verließ. — Vom 30 Aug. bis 5 Sept. sind auf unserer Eisenbahn in 56 Fahrten 7620 Personen gefahren.

Bezüglich des in Nr. 246 S. 1966 dieser Blätter enthaltenen Artikels * **Aus Franken** vom 28 August empfangen wir die Berichtigung, daß die Angelegenheit der hierin besprochenen Nürnberg-Bamberger Eisenbahn nicht, wie Zeile 17 der ersten Spalte angegeben ist, der königl. Regierung, sondern Sr. Maj. dem König zur Entscheidung vorgelegt worden sey. Auch müssen wir berichtigend bemerken, daß die auf Zeile 22 der zweiten Spalte erwähnten Städte nicht „rheinbayerische," sondern „pfälzische" Städte hätten genannt werden sollen.

Heilbronn. Die große Menschenmenge, welche nach allen Anzeichen die Manöuvres herbeiführen werden, wird wohl vorzugsweise hier am Freitag dem 11 Sept. sich zusammendrängen, um das große Feuerwerk zu sehen, das am Vorabend der Kriegsübungen gegeben wird. Dieses militärische Vorspiel des Kampfes, ausgeführt von k. württ. Artilleristen, wird von Musik begleitet seyn, welche der Capellmeister der k. w. ersten Infanteriebrigade, Kühner, für dasselbe componirte und mit den Musikern der k. Garde und der ersten und zweiten Infanteriebrigade ausführen wird. Das Feuerwerk zerfällt in drei Theile und beginnt mit Artilleriesalven, darauf folgen Boukette von Raketen und Fontainen, Cascaden, Blumen und chinesische Fontainen, Palmbäume und Tischraketen, auf diese romanische Lichter, Raketen-Girandolen und Lustkästen, eine Sonne zwischen Rosen und Cascaden, Lustkugeln und versetzte Raketen. Den zweiten Theil eröffnen Artilleriesalven, worauf Fallschirmraketen, umlaufende Pyramiden zwischen horizontalen und verticalen Rädern und versetzte Raketen folgen, nach diesen romanische Lichter und Raketen. Den Beschluß dieses Theiles machen die Wappen von Baden, Hessen und Würtemberg zwischen Mosaikwänden, Schwärmerkästen, versetzte Raketen, Schlagraketen. Den dritten Theil eröffnen Artilleriesalven und Fallschirmraketen; auf diese folgt eine Festung zwischen zwei Batterien, weiße, romanische Lichter, Lustkugeln, Raketen und Schwärmerkästen; nach diesem kommen spiralförmige Cylinder zwischen Verticalrädern, Sterne, Sonne, Lustkugeln und Raketen. Ein gothischer Tempel mit den Namenszügen der Souveräne von Baden, Hessen und Würtemberg, zwischen Fontainen, Raketen und Schwärmerkästen, folgt darauf, und Artilleriesalven verkünden das Ende des Festes. (Schw. M.)

* **Karlsruhe**, 5 Sept. Morgen tritt der Präsident des Ministeriums des Innern, Freiherr v. Rüdt, der erst vor kurzem von einer Inspectionsreise in die untern Gegenden des Landes hieher zurückgekehrt ist, eine Reise zu gleichem Zweck in die obern Gegenden des Landes an. Solche Reisen der Chefs,

um mit eigenen Augen die Bedürfnisse des Landes kennen zu lernen, können nicht anders als nützlich für dieses seyn, zumal wenn sie von einem so umsichtigen, scharf und ruhig beobachtenden Staatsmann unternommen werden. Wohl dürfte Hr. v. Rüdt durch eigene Anschauung sich von der unzweckmäßigen Eintheilung der Bezirksämter in einem großen Theile des badischen Oberlandes, wo so manches in subjectiver und objectiver Beziehung zu wünschen wäre, überzeugen, und im Einverständnisse mit dem edeldenkenden Fürsten von Fürstenberg, der überall bereit ist, Opfer zu bringen, wo es die Wohlfahrt seiner Mitunterthanen und das Interesse des Gesammtvaterlandes erheischt, eine wesentliche Veränderung in diesem Zweige der Administration bewirken. — In den nächsten Tagen geht die oberste Leitung unsers Eisenbahnbaues an die Oberpostbehörde über; von der bekannten Energie ihres Chefs, der das badische Postwesen zu einer vorzüglichen Vollkommenheit erhoben hat, erwartet man für diese große Angelegenheit unseres Landes den erfreulichsten Einfluß. Schon jetzt macht man Anstalten, die Fortsetzung der Bahn an mehrern Punkten zugleich zu betreiben und namentlich die wichtige Bahnstrecke zwischen Baden und Kehl, beziehungsweise Straßburg, zuerst zu vollenden. Jener europäische Badeort wird dadurch außerordentlich gewinnen, indem er während der ganzen guten Jahreszeit der Hauptvergnügungsort der lebensfrohen Bewohner Straßburgs ist.

* **Freiburg**, 4 Sept. Die in Folge der Ereignisse des Jahres 1831 bekanntlich ad interim pensionirten Professoren v. Rotteck und Welcker werden sicherm Vernehmen nach rehabilitirt werden, und ihre Vorlesungen schon mit dem nächsten Wintersemester wieder beginnen. Es wird durch so berühmte Namen ein empfindlicher Verlust unserer Hochschule gut gemacht. Möchte dieser versöhnliche Geist unserer weisen Regierung überall recht erkannt werden, und die schroff einander gegenüberstehenden Parteien, über deren Leidenschaftlichkeit das Ganze Schaden leiden mag, wenn nur jener gedient ist, ebenfalls einander näher bringen!

* **Mannheim**, 4 Sept. Auf unserer nunmehr vollendeten Eisenbahn fanden bereits mehrere Probefahrten statt; so diesen Mittag eine mit einer zahlreicheren Wagenreihe. Die Fahrt wird gewöhnlich von Heidelberg hieher in 20, und retour in 22 Minuten zurückgelegt. Dem Publicum soll die Bahn, wie man vernimmt, vom 10 d. an geöffnet werden, und die Preise auf 36, 24 und 18 kr. gestellt seyn. An lebhaftem Verkehr wird es in den Herbstwochen um so weniger gebrechen, da wir im October der feierlichen Einweihung des Freihafens und der Taufe des Dampfschiffs „Stadt Mannheim" entgegensehen; doch Bedeutung gewinnt die Bahn wohl erst, wenn sie wenigstens mit Darmstadt und Karlsruhe verbunden seyn wird.

†* **Frankfurt a. M.**, 5 Sept. Dr. Alexy ist hier anwesend und wird, wie wir hören, nach Rom zurückkehren. Der Kurfürst von Hessen hat heute unsere Stadt verlassen. — Seit einigen Tagen ist Eugen Schäffer's herrlicher Kupferstich „die Einführung der Künste in Deutschland durch das Christenthum" (bekanntlich das berühmte Frescogemälde von Philipp Veit) in der Städtel'schen Gemäldegalerie ausgestellt und zieht die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde in hohem Grade auf sich. Unter den neuern Werken der Kupferstecherkunst wird Schäffer's sehr gelungenes Werk eine ausgezeichnete Stelle einnehmen und wahrscheinlich im nächsten Monat im Kunsthandel erscheinen können. Das Werk wird bei Felsing in Darmstadt gedruckt.

Hannover, 1 Sept. Das Amtsblatt für die Provinz Ostfriesland enthält folgende Publication: „Von wegen Sr. Maj. des Königs, meines allergnädigsten Herrn, wird den getreuen Landständen des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlinger Landes hiermit eröffnet: „„Daß Allerhöchst gedachte Se. k. Maj. geruht haben, einen allgemeinen Landtag ausschreiben zu lassen, und zu dem Ende den unterzeichneten Landdrosten v. Wersebe zu Allerhöchstihrem Landtagscommissarius allergnädigst zu ernennen. Der Zweck dieses allgemeinen Landtags ist, den Entwurf einer Verfassungsurkunde für die Provinciallandschaft des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlinger Landes, wie solcher, auf den Grund der von einer aus königlichen und von der ostfriesischen Landschaft erwählten Mitgliedern zusammengesetzten Commission gemachten Ausarbeitungen, von Sr. Maj. dem Könige beliebt worden ist, den getreuen Landständen zur freien Berathung und Abgabe ihrer Erklärung zugeben zu lassen. Vermöge des mir ertheilten allerhöchsten Auftrags wird der Anfang des angeordneten allgemeinen Landtags auf Montag den 7 Sept. d. J. hiermit bestimmt, wornach die getreuen Landstände des Fürstenthums Ostfriesland und des Harlinger Landes sich zu achten haben, und zu solchem Landtage hierdurch berufen werden, daß sie auf demselben, zu dem bemerkten Zwecke und an dem bestimmten Tage, zu Aurich in dem landschaftlichen Hause verfassungsmäßig erscheinen, und ihre Deputirten mit genugsamer Vollmacht absenden, unter der Verwarnung, daß, obgleich einer oder der andere nicht erscheinen möchte, mit den gehorsamlich Comparirten dennoch der Landtagsverfassung und den Rechten gemäß verfahren werden soll. Urkundlich unter des vorbenannten allerhöchsten ernannten königlichen Landtagscommissarii Unterschrift. Aurich, den 25 Aug. 1840. v. Wersebe."

Hannover 4 Sept. Dr. Jäger hat gestern die Operation an dem Kronprinzen unternommen. Das am Abend im Palais aufgelegte Bülletin lautet: „Die Operation am Auge Sr. kön. Hoh. wurde heute Morgen vollzogen. Es gelang, die Pupille herzustellen und den Staar zu zerbröckeln; jedoch diesen auszuziehen, war nicht ausführbar. Der Grad des nun zu erreichenden Sehvermögens wird sich aus dem ferneren Verlaufe ergeben. Das Befinden Sr. königl. Hoh. ist den Umständen gemäß. Hannover, 3 Sept. 1840. Jäger, k. k. Professor. Stieglitz. Spangenberg." (Kass. Ztg.)

* **Hamburg**, 2 Sept. Gestern war der Termin, an welchem die Lieferung der Eisenschienen für die Hamburg-Bergedorferbahn dem Mindestfordernden überlassen wurde; es hatten sich über dreißig Concurrenten aus England und Belgien dazu gemeldet, den niedrigsten Preis stellte das Haus Losch, Wilson und Comp. in Newcastle a/T., mit welchem demnach der Handel abgeschlossen wurde. Die Ersparniß bei diesem Kauf im Vergleich mit der im Ausgabebudget dafür angenommenen Summe beträgt circa 2600 Pf. St. Auch bei den Querhölzern und Schwellen werden ansehnliche Beträge erspart. Zum erstenmal erschien gestern unter den amtlichen Nachrichten ein Proclam des Niedergerichts behufs Expropriation eines Eigenthums in Billwärder, welches theilweise zur H. B. Eisenbahn gebraucht wird, weßhalb etwanige Reclamanten zum 28 d. M. vorgeladen werden. Sobald dieser Proceß entschieden ist, wird die Direction sich wohl mit den übrigen Besitzern von Grundstücken außergerichtlich verständigen können. Die bereits auf diesem Wege acquirirten Grundstücke werden nur theilweise von der Gesellschaft benutzt, sie wird sich aber durch Veräußerung der nicht zu ihrem Zwecke erforderlichen Theile einen bedeutenden Gewinn verschaffen, so daß man jetzt mit Gewißheit annehmen kann, das unterzeichnete Capital, von 1⅙ Millionen werde mehr als hinlänglich seyn. Der zweite Einschuß von 20 Proc. ist auf den 24 d. M. ausgeschrieben, und den Actionnären zugleich freigestellt, die künftigen Einschüsse von 60 Proc. mit Abzug der Zinsen à 4 Proc. jetzt einzuzahlen, welchen Vortheil sich der größere Theil derselben aneignet, da der Wechsel-Disconto nur 2½ ist, und hier selten auf 4 Proc. steigt.

Preußen.

* **Posen**, 1 Sept. So eben erfahre ich aus durchaus glaubwürdiger Quelle, daß der Hr. v. Dunin in Folge gestern Abend

eingegangener specieller Aufforderung morgen früh die Reise nach Königsberg zur Huldigung antreten wird. Der Erzbischof hat den erwarteten Hirtenbrief, durch dessen Abfassung die Specialeinladung bedingt war, nicht bloß wirklich erlassen, sondern derselbe ist auch gestern, unter unbedeutenden Abänderungen, mit dem ministeriellen Placet versehen, wieder hier eingetroffen, und wird nach erfolgtem Abdruck binnen wenigen Tagen promulgirt werden. So viel ich darüber bis jetzt erfahren habe, ist es jedoch kein eigentlicher Hirtenbrief, sondern vielmehr ein in lateinischer Sprache abgefaßtes Circular an die katholischen Geistlichen der Erzdiöcese. Außer Dankesäußerungen für die Gnade Sr. Maj., so wie der Anordnung eines kirchlichen Tedeums für die glücklich erfolgte Rückkehr des Erzbischofs, enthält das Umlaufschreiben angeblich Folgendes: Es wird gesagt, daß die Dogmen der katholischen Kirche unabänderlich seyen, und daß demnach in den kirchlichen Ansichten von der gemischten Ehe auch keine Aenderung eintreten könne. Sämmtlichen Geistlichen wird demnächst aufgegeben, sich zur Einsegnung einer gemischten Ehe überhaupt gar nicht herbeizulassen, und somit auch keine Ehe unter den bisher üblichen Reversen einzusegnen, weil eine solche Ausstellung von Reversen durch die Landesgesetze verboten sey. Hiermit scheint also dieser unselige Streit wirklich beendigt zu seyn, denn das wichtigste Moment desselben ist durch diesen letzten Passus erledigt, und in allem Uebrigen hat sich bereits eine neue Praxis gebildet. Alle gemischten Ehen werden nunmehr, sofern der katholische Brauttheil nicht ganz zurücktreten will, von evangelischen Geistlichen eingesegnet und die Kindererziehung folgt den Landesgesetzen, wonach sämmtliche Kinder die Religion des Vaters annehmen. Wenn nunmehr jeder Katholik, wie nach diesem Circular zu hoffen steht, ohne Rücksicht darauf, ob er in gemischter Ehe lebt oder nicht, zu den Heilsmitteln der katholischen Kirche zugelassen wird, so ist allerdings jeder Grund zu Mißverhältnissen beseitigt, und die alte Eintracht zwischen beiden Confessionen dürfte zum Heil Aller bald zurückkehren. Nach Berichten auswärtiger Zeitungen hatte nun zwar Hr. v. Dunin seinen Official, Hrn. v. Brodzizszewski, der für die Regierung keine persona grata ist, zum Nachfolger des verstorbenen Weihbischofs von Kowalski designirt, und noch einige andere Ernennungen in ähnlichem Sinne vorgenommen; das sind jedoch Neuigkeiten, von denen hier bis jetzt Niemand etwas weiß, und die sich auch wohl später kaum bestätigen dürften. Hr. v. Dunin hat zu viel Tact, um nach kaum geschlossenem Frieden durch kirchliche Promotionen, falls diese der Regierung nicht genehm seyn sollten (was bei den genannten Personen doch noch in Frage zu stellen ist), den Samen zu neuen Zwistigkeiten auszustreuen.

Oesterreich.

* **Wien**, 3 Sept. Der berühmte Reisende, Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg, ist von seiner Reise nach dem Orient zurück gestern hier eingetroffen und wird nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen die Rückreise nach Stuttgart fortsetzen.

Aus Königswarth wird berichtet, daß Se. kais. H. der Erzherzog Franz Karl sich bei dem daselbst verweilenden Staatskanzler Fürsten von Metternich gegen Mitte dieses Monats auf Besuch habe anmelden lassen, da Se. kais. H. um diese Zeit auf seiner Reise durch Böhmen jene Gegend berührt. Hiedurch hat sich Se. Durchl. der Fürst veranlaßt, die auf den 31 Aug. festgesetzt gewesene Abreise von Königswarth bis auf den 15 oder 16 d. M. zu verschieben, so daß Se. Durchl. erst gegen den 20 hier zurück seyn wird. Schon gestern ist der kais. russische Botschafter, v. Tatitscheff, von Königswarth zurück hier angekommen; der russische Botschaftsrath v. Struve verweilt noch daselbst. In den nächsten Tagen erwartet man auch den französischen Botschafter Grafen St. Aulaire, so wie den preußischen Gesandten Grafen v. Maltzahn aus Böhmen hier zurück. — Der großherzogl. toscanische Geschäftsträger dahier, Freiherr v. Odelga, hat auf sein Ansuchen von seinem Hof die Bewilligung erhalten, seinen Posten niederlegen zu dürfen, welcher sofort dem bisherigen Legationssecretär, Hrn. v. Lenzoni, übertragen worden ist. — Man ist hier auf neue Nachrichten aus Alexandrien äußerst gespannt.

Griechenland.

* **Athen**, 19 Aug. Nachstehendes ist die in meinem letzten Schreiben erwähnte Note, welche der Reis-Effendi Reschid-Pascha an den griechischen Geschäftsträger in Konstantinopel erlassen hat, nach der von den hiesigen Blättern gegebenen Uebersetzung: „Der unterzeichnete Minister der hohen Pforte für die auswärtigen Angelegenheiten hat die Ehre, den Geschäftsträger Sr. Maj. des Königs von Hellas in Kenntniß zu setzen, daß, in der Absicht die Handels- und Gewerbsinteressen der Inländer, so wie die Sicherheit des Landes zu befestigen, Se. kais. Maj. der Sultan Folgendes beschlossen hat. 1) Vom ersten des kommenden Octobers n. St. an wird der Küstenhandel, mit inländischen oder fremden Producten, aus einem türkischen Hafen in einen andern türkischen Hafen, der hellenischen Flagge innerhalb des türkischen Reichs verwehrt. 2) Vom ersten des kommenden Octobers an werden Wein, Oel und Tabak, bei der Einfuhr aus Hellas in das osmanische Reich, einem Eingangszoll von 20 Proc. von ihrem wirklichen Werthe unterliegen. 3) Es wird den hellenischen Unterthanen untersagt, künftighin an den Gewerbsinnungen (Zünften, συντέχνιαι) innerhalb des osmanischen Reichs Theil zu nehmen, und den Detailhandel zu treiben. Die betreffenden Behörden werden Befehl erhalten, dieses Verbot unmittelbar in Vollzug zu setzen. 4) Jeder hellenische Unterthan, der sich Schmuggelhandel zu Schulden kommen läßt, wird das Vierfache des gesetzlichen Zolles bezahlen. 5) Jeder hellenische Unterthan, der auf einem Verbrechen oder Vergehen ertappt wird, wird von dem örtlichen Gerichtshofe gerichtet und bestraft werden." Wir enthalten uns aller Bemerkungen über dieß befremdende Document, das gegen die Bestimmungen der Protokolle aufs gröblichste verstößt, einen durch zehnjährige Praxis gebildeten vielfach verzweigten Handelsverkehr auf Einen Schlag zu Grunde zu richten sucht, und nicht viel besser als eine Kriegserklärung ist. Was unsere innern Angelegenheiten betrifft, so hat der Areopag das freisprechende Urtheil des Bezirksgerichts in der Sache der Philorthodoxen cassirt, indeß den Antrag des Staatsprocurators auf eine Disciplinarstrafe gegen die Richter verworfen. Vor acht Tagen ist auch der Phalangitenoberst, Johann Rangos, aus Westgriechenland gebürtig, in seinem Aufenthaltsorte Syra, durch ein Mandat des Staatsprocurators von Missolunghi als des Hochverraths angeklagt gefänglich eingezogen, und gleichzeitig sind in Akarnanien eilf andere Individuen verhaftet worden. Der Oberst Rangos soll, nach der Angabe der Athene und des Volksfreundes, im November des verflossenen Jahrs (also nur einige Wochen vor der Entdeckung der philorthodoxen Hetärie) in Euryanien eine Anzahl Individuen angeworben haben, mit ihm nach Athen zu gehen, zu keinem geringerm Zwecke, als um den König zu entthronen! Die Sache klingt fast zu ungereimt, um sie glauben zu können. Wenigstens muß man zugestehen, daß sich der Gouverneur und die richterliche Behörde in der Entdeckung dieser Verzweigung der Conspiration nicht übereilt haben. Indeß alle Neuigkeiten dieser

Art treten jetzt in den Hintergrund gegen die auswärtigen Angelegenheiten, welche die Gemüther hier fast ausschließlich beschäftigen. Alle unsere Blätter, die sich sonst unter einander aufs heftigste anfeinden, sind gefüllt mit einstimmigen und ernsten Erwiederungen auf die Angriffe der türkischen Journale, namentlich des Echo des Orients; und alle beschwören die Regierung, ihre Würde mit Ernst zu wahren, und lieber zu den Waffen zu greifen, als einen Hohn von den verachteten Muselmännern hinzunehmen. Wie auch die großen Ereignisse, die in Folge der Quadrupelallianz zu erwarten sind, sich gestalten mögen, so viel ist gewiß, daß wenn der König durch den Unverstand des verblendeten Gegners genöthigt wird, das Wort Krieg auszusprechen, von demselben Augenblick an aller innere Parteihader, so der kirchliche wie der politische, und der letzte Rest einer Spannung zwischen den Eingebornen und den Eingewanderten in dem Einen großen Gefühl untergehen wird, daß der Zeitpunkt gekommen sey, die Geschicke des Volkes und Landes zu erfüllen durch die Wiedergeburt des Gesammtgriechenlandes. Daß einige fremde Unterhändler diesen Aufschwung der Meinung unsinnig oder lacherlich finden, ist ganz in der Ordnung, und thut der Sache keinen Eintrag; für sie, die nur mit Einzelnen und zwar durch das Medium fremder Sprachen, nie aber mit der eigentlichen Masse der Nation in lebendige Berührung kommen, sind Volksstimmung und Nationalgefühl imponderable Potenzen. Und daß es der griechischen Natur, bei aller Schmiegsamkeit, nicht an zäher Ausdauer fehle, hat der neunjährige Befreiungskampf hinlanglich bewährt. — Im Piräus liegt seit etlichen Tagen das englische Linienschiff Hastings vor Anker; man kennt den Zweck seiner Sendung nicht. Die Flotten von England und Oesterreich waren nach den letzten Nachrichten gegen die agyptisch-syrischen Küsten gesegelt, und sollten noch durch einige russische Schiffe verstärkt werden. Die französische Flotte hielt sich in der Bay von Smyrna.

*** **Athen**, 27 August. Unsere Angelegenheiten mit der Pforte beginnen sich freundlicher zu gestalten. Die Schließung der griechischen Unterthanen angehörigen Magazine, die sich mit Detailhandel beschaftigen, wurde schon am dritten Tage nachher sistirt, und in Smyrna ist die neue Maaßregel gar nicht zur Publication gelangt. Auch das Verbot des Küstenhandels und die Auflage von 20 Proc. auf die Einfuhr griechischer Erzeugnisse in die Türkei werden wohl den in der Note des türkischen Ministeriums festgesetzten Termin nicht erleben. Der griechische Geschaftsträger bei der Pforte, Hr. Christides, war mit allen, seinem Range gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen worden. Hier zweifelt man nicht an der Wiederaufnahme der Unterhandlungen. Die Pforte scheint die Ansicht gewonnen zu haben, daß die Ausführung ihrer Maaßregeln gegen Griechenland nicht nur ihre eigenen Interessen benachtheiligen würde, sondern auch die Ruhe in ihren europäischen Provinzen gefahrden könnte, auf deren Erhaltung sie und die ihr befreundeten Machte so sehr bedacht sind. — In Smyrna ist der sehr geachtete niederlandische Viceconsul, Hr. v. Hochepied, mit Tod abgegangen.

Türkei.

(Oesterr. Beob.) Das Journal de Smyrne vom 14 Aug. theilt Folgendes als den Hattischerif für Rifaat Bey an Mehemed Ali, Pascha von Aegypten, mit: „Se. Hoh. verspricht, Mehemed Ali, für ihn und seine Nachfolger in gerader Linie, die Verwaltung des Paschaliks von Aegypten zu bewilligen, und Se. Hoh. verspricht ferner, Mehmed Ali auf dessen Lebenszeit die Verwaltung des südlichen Theils von Syrien, dessen Gränzen durch die nachstehende Demarcationslinie bestimmt werden sollen, mit dem Titel eines Pascha von Acre zu bewilligen. Die Linie, von dem Vorgebirge Ras-el-Nakhora, an den Küsten des mittelländischen Meeres ausgehend, wird sich bis zur Mündung des Flusses Schirahan, dem nördlichsten Endpunkt des Tiberias-Sees ausdehnen, sich längs der westlichen Küste des todten Meeres und von da in gerader Linie bis zum rothen Meer verlangern, hier an der nördlichsten Spitze des Meerbusens von Akaba auslaufen, und von da aus die westliche Küste des letztbenannten Meerbusens und die östliche Küste des Meerbusens von Suez bis Suez selbst verfolgen. Indem übrigens der Sultan diese Anerbietungen macht, verbindet er die Bedingung damit, daß Mehemed Ali sie in dem Zeitraum von 10 Tagen, nach der von Seite eines Agenten Sr. Hoh. in Alexandrien damit geschehenen Eröffnung, annehme, und daß Mehemed Ali in die Hande dieses Agenten gleichzeitig die nöthigen Vorschriften für die Befehlshaber seiner Streitkräfte zu Land und zur See übergebe, damit sie sich von Arabien, und von allen darin befindlichen heiligen Städten, von der Insel Kandia, von dem Bezirke von Adana, und von allen andern Theilen des osmanischen Reichs, welche nicht in den Gränzen Aegyptens und des oben bezeichneten Paschaliks von Acre enthalten sind, augenblicklich zurückziehn."

Die Correspondenzen der Marseiller Blätter Sud und Sémaphore aus **Konstantinopel** reichen bis zum 17 August. Ein Schreiben Mehemed Ali's war dem Großweffier zugekommen, in welchem der Pascha sagte, daß er von dem Abschluß des Londoner Vertrags schon indirect in Kenntniß gesetzt worden, und bereit sey, den Krieg bis zum letzten Blutstropfen zu führen, ehe er auf so schmachvolle Bedingungen eingehen wolle. Das ägyptische Dampfboot Hadschi-Baba, welches dieses Schreiben überbrachte, wurde auf Befehl der türkischen Regierung mit Beschlag belegt. — Fortwährend treffen arnautische Schaaren in Konstantinopel ein und ersetzen die disciplinirten Truppen, welche nach Kleinasien eingeschifft werden und gegen die syrische Granze vorrücken. Auch Albanesen werden nach Samson übergeführt. Kürzlich wurden deren 800 auf einem österreichischen Dampfboot eingeschifft. Sie widersetzten sich aber der Abfahrt, bis sie Brod und drei Monat Sold erhalten. — Diese Briefe schildern den Zustand Konstantinopels als sehr düster und drohend. Das Mißvergnügen der Türken sey aufs höchste gestiegen und ein Ausbruch mit jedem Tage zu erwarten.

Syrien und Aegypten.

* **Triest**, 2 Sept. Hr. Marochini, Capitän des heute aus der Levante eingelaufenen Dampfboots Baron Eichhof, bringt die Mittheilung, daß die vereinte englische und österreichische Seemacht bei Alexandrette in Syrien die Anker ausgeworfen habe und dort bis zur Ankunft der Antwort des Vicekönigs auf die an ihn von Seite der vier Machte ergangene Note verweilen wolle. Den Briefen aus Alexandria vom 16 v. M. zufolge weiß man übrigens schon, daß diese dahin lauten werde, wie der Vicekönig fest entschlossen sey, nicht einen Finger breit von seinen frühern Forderungen zu weichen und die Entscheidung seiner Sache den Waffen zu überlassen. Nach dem Beispiel des Hrn. Cochelet haben auch der englische und russische Generalconsul in Alexandrien ihre respectiven Landsleute aufgefordert, ihre Geschäfte zu liquidiren und sich für alle Falle zur Abreise bereit zu halten, am allerwenigsten aber eine Reise nach dem Innern von Aegypten zu unternehmen.

Französische Journale wollen aus sicherer Quelle wissen, Mehemed habe die Vermittlung Frankreichs angerufen. Dieser Umstand, meinen sie, werde wohl die Anwendung der Coër-

Digitized by Google

citivmaaßregeln verzögern, Unterhandlungen veranlassen und vielleicht zu einer Ausgleichung führen. — Der Constitutionnel, Organ des Hrn. Thiers, legt Mehemed Ali folgende Antwort in den Mund, welche er Risaat Bey gegeben habe, als dieser ihm den Vertrag der vier Mächte überbrachte: „Mit dem Säbel habe ich die Provinzen erobert, die ich regiere, und gute Verdauung wünsche ich dem, der sie mit dem Säbel mir wieder nehmen will. Schämt ihr euch nicht, Stambuler, den Fremden, den Christen zu erlauben, daß sie in eure Provinzen einfallen? Allah's Fluch über alle Minister der Pforte, die verblendet genug sind, nicht zu sehen, daß sie am Untergang des Islam arbeiten! Aber seyd versichert, daß ihr Mehemed Ali nicht demüthigen werdet; er ist unerschütterlich in seinen Entschlüssen. Er hat als Muselmann geschworen, zu siegen oder zu sterben für die Vertheidigung des Islam und für den Sultan, selbst gegen seinen Willen. Falle ich, so seyd versichert, daß meine Niederlage den Feinden theuer zu stehen kommt. Uebrigens gedenke ich, mich einstweilen defensiv zu verhalten. Greift man mich an, so werde ich Gewalt mit Gewalt vertreiben, übrigens nach Umständen handeln, wenn man versuchen sollte, durch offene oder heimliche Angriffe meine Herrschaft zu stürzen."

Das Journal des Débats bringt in seinem neuesten Blatte die Nachrichten aus **Alexandria** aus den Marseiller Journalen, die im Wesen mit den gestern von uns mitgetheilten übereinstimmen, und bemerkt zum Schlusse derselben: „Die merkwürdige Dunkelheit der vorgestern von der Regierung bekannt gemachten Anzeige über die von Alexandria angekommenen Depeschen hatte friedlichen Muthmaßungen Raum gegeben, die sich aber nichts weniger als verwirklicht haben. Wir müssen erklären, daß die Nachrichten von Aegypten eher von beunruhigender Beschaffenheit sind. Mehemed Ali hat als Antwort auf die Notification des Abgesandten der Pforte erklärt: „„daß er Gewalt mit Gewalt abtreiben, und bis auf weitere Ereignisse auf der Defensive bleiben würde; daß er sich aber vorbehalte, nach Umstanden zu handeln, wenn man versuchen sollte, seine Autorität durch offene oder geheime Angriffe anzutasten."" Sonach weiß Niemand und kann Niemand sagen, ob eine Demonstration der Blokade, ob die Ausschiffung von 8000 aus Malta abgegangenen Flinten, oder die Aufwiegelung Syriens von dem Pascha als ein Angriffsact angesehen werden wird. Ibrahim an der Spitze einer ungeduldigen Armee erwartet nur ein Zeichen, um über den Taurus zu gehen; die Völker von Kleinasien sind in Gährung und rufen ihn herbei; alle Islamiten schicken sich an, sich ihm anzuschließen. Während die Weisheit der alten christlichen Staaten noch unterhandelt, überliefert eine verhängnißvolle Politik, gegen welche das civilisirte Europa Grund zu den äußersten Verwünschungen haben wird, das Weltgeschick der Willkür eines muselmannischen Pascha's. Mögen die im Occident versuchten Bestrebungen das Einbrechen unberechenbarer Mißgeschicke verhüten! Möge aber zugleich auch Frankreich wachsam seyn und sich vorbereiten, ruhig, aufmerksam und das Auge auf den Orient gerichtet, von dem aus jeden Augenblick der Funke hervorspringen kann, welcher alle Protokolle zerstäubt, und die Welt wieder in einen endlosen Brand stürzt."

China.

(Standard vom 2 Sept.) Die mit dem Dampfboot Aden eingelaufenen Zeitungen aus Canton, welche bis zum 25 April reichen, sind jetzt ausgegeben. Sie berichten, im Fall eines Angriffs der Engländer auf die Bocca Tigris, habe Gouverneur Lin die Absicht die Vorstadte von Canton zu zerstören und die Stadt selbst in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Stadt ist mit einer Mauer umgeben, an der sich in unregelmäßigen Zwischenräumen 10 Fuß hohe Thürme erheben, übrigens ohne Gräben und sonstige Befestigungswerke. Die Bevölkerung der Vorstädte ist größer als die innerhalb der Mauern, und umfaßt überdieß den gewerbfleißigsten Theil der Einwohner. Aller auswärtige Handel der Stadt, ihre Manufacturen und Waarenhäuser sind in den Vorstädten befindlich — Umstände, die das Gerücht von deren beabsichtigter Zerstörung sehr unwahrscheinlich machen. Der Gedanke, die eine Hälfte der Bewohner von Canton zu opfern, um dadurch die andere Hälfte zu retten, ist selbst für die barbarische Starrköpfigkeit der Chinesen zu widersinnig. Die Behörden von Canton haben ein Edict erlassen, welches das Einlaufen in die Bocca jedem Schiff untersagt, das seine Papiere nicht vorher nach Canton geschickt und sofort die förmliche Erlaubniß zur Weiterfahrt nach Whampoa erlangt habe. Der gefürchtete Commissar war nicht angekommen. Die Theeausfuhr von China nach Großbritannien während des Jahrs ward auf 250,000 bis 300,000 Centner geschätzt. Die drittischen Schiffe nahmen ihre Theeladungen unter der dänischen Flagge ein.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 2 Sept. Consols 90⅛; spanische Fonds 24¼; portugies. 34½.

Paris, 4 Sept. Consol. 5proc. 113, 45; 3proc. 79, 35; Bankactien 3170; belg. Bank 935; span. act. 25⅛; pass. 6; St. Germ. Eisenb. 612½; Versailler rechte 460; linke 302½; Paris-Orleans 467½; Straßburg-Basel 357½; Coupons La[illegible]fitte 1065 und 5150.

* **Amsterdam**, 3 Sept. 2½proc. 51⅜; 5proc. 100; Kansb. 22¹¹⁄₁₆; Synd. 4½proc. 90; 3½proc. 74½; 5proc. ost. 96⅝; Ard. 22⅜; 5proc. Met. 104¼; russ. Insc. 69⅝; Cert. 70½.

†* **Frankfurt** 5 Sept. Die erste und Hauptwoche unserer Herbstmesse geht heute zu Ende, allein sie hat bis jetzt, nach allen Aussagen, wenig der Erwartung entsprochen; der Absatz soll im Allgemeinen noch unbedeutend seyn. Selbst in Winterartikeln z. B. wollenen Tüchern ist wenig Nachfrage, der Markt darin auch freilich überführt. In den Luxusartikeln soll der Absatz weniger ungenügend seyn. Die Lederzufuhren haben begonnen, da übermorgen der Meßlederhandel seinen Anfang nimmt.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Sept. 5proc. Metall. 105¾; 4proc. 99⅛; 3proc. 79; Bankactien 2041 (2045 pro ult.); 250fl.-Loose 122½; 500fl. 138⅛; Integr. 49⅞ à ¹⁵⁄₁₆; Synd. 4½proc. 87¾; 3½proc. 73; Ard. 3⅜ à ⅞; portug. 12½; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl. 78 Thlr.; Taunusbahn 316 ½ fl. (317¼ pro ult.); Disconto 4¼ Proc.

Augsburg, 8 Sept. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93½ G.; Venez. Mail. E. B. — P., — G.

(Badische Staats-Lotterie.) Bei der am 1 Sept. zu Karlsruhe stattgehabten dießjahrigen vierten Serienziehung der badischen 50fl.-Loose vom Jahr 1820 sind folgende 18 Serien herausgekommen, als: 36. 72. 114. 140. 228. 265. 322. 392. 517. 540. 558. 567. 647. 659. 793. 807. 888. 982.

Leipzig, 4 Sept. Leipz. Dresd. E. B. 103½ G.; Magdeb. Leipz. E. B. 112¼ G.; Leipz. Bankactien 108 G.

Berlin, 4 Sept. 4proc. St. Schuldsch. 103¾; 4proc. engl. Oblig. 102¼; Pram. Sch. d. Seeh. 70¾.

Wien, 4 Sept. Metall. 107⅜; 1839er Loose 125; Bankactien 1733; Nordbahn 101⅛; Raaber 103.

Berichtigung.

S. 1 Sp. 2 Z. 7 v. u. in der gestrigen Beilage lese man: „vortretendste" statt „vertretendste." Ebendas. S. 2. Sp. 1 Z. 27 v. u. „Muße" st. „Muse."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Festlichkeiten in Königsberg.

⊙ **Königsberg**, 30 August. Die sonst so normal still in ihren Geleisen sich bewegende Pregelstadt war schon vor mehreren Tagen kaum wieder zu erkennen. Es herrschte in den langgedehnten Straßen des weitläuftigen Königsbergs eine emsige Regsamkeit, und ein so geräuschvolles Treiben und Wogen, daß auch selbst der vielgereiste Fremde hier viel mehr als das gewohnte Lärmen einer lebhaften Residenz finden mußte. Auf öffentlichen Plätzen wurde gezimmert und gebaut von Morgens mit Tagesanbruch bis spät in die Nacht hinein. Tausende von Händen waren beschäftigt die in aller Eile für die bevorstehende Huldigungsfeier bestimmten Festhallen zu fördern. Auf dem Paradeplatze, „Königsgarten" genannt, hat sich in wenigen Tagen ein mächtiger Bau erhoben, der in Verbindung mit dem mehrere Hundert Fuß langen Exercirhause gesetzt ist, und zur Soirée, welche die Stände dem königlichen Paare geben, viele Tausende von Gästen aufnehmen wird. Während hier noch fleißig gezimmert und gesägt wurde, war unter den Händen der Maler und Decorateurs die große Decke des Plafonds beinahe schon vollendet. Der Moskowitersaal, der, originell genug, sich über die Gewölbe der Schloßkirche erhebt, welche wiederum auf den mächtigen Pfeilern der Kellergewölbe ruht, die von Alters her zum Weinlager benutzt wurden, so daß das Gotteshaus zwischen Weinkeller und Tanzsaal eingezwängt ist, zeigt sich fast schon ganz in seiner neuen geschmackvollen Decoration. Die ungeheuern Räume dieses fast 16,000 Quadratfuß umfassenden Saales sind aus ihrer profanischen Erniedrigung, welcher sie seit der letzten Huldigung im Jahr 1798 erlagen, zu ungewohntem Glanze erstanden. Die königlichen Gemächer wurden ebenfalls aufs prächtigste decorirt, und da in Königsberg nicht genug passende Geräthe zur Ausstattung derselben aufzutreiben waren, so wurde fast das ganze Ameublement mit den neu eingerichteten Schnellfuhren von Berlin hergeführt. Wie eine zahlreiche königliche Dienerschaft schon lange vor der bestimmten Ankunft des Königs hieher geschickt wurde, um Alles vorzubereiten, und besonders die königlichen Equipagen und Pferde des Marstalles unterzubringen, so mußte auch das ganze königliche Silbergeschirr für die hier stattfindenden Hoffeste im voraus nach Königsberg wandern. An die Börse stoßt jetzt ein grandioser Anbau, welcher die zwei Reihen Linden des sonst als Sommerbörse benutzten freien Platzes einschließt. Die Arbeiten des Zimmergewerkes wurden so beschleunigt, daß sämmtliche Gesellen an Einem Tage die Arbeit nach einem allgemeinen Beschluß niederlegten, und erst wieder an ihr Geschäft gingen, als ihnen der Polizeipräsident und der Stadtsyndicus mit gütlichen Worten eine Zulage versprachen.

Die ganze vorige Woche rasselten Extraposten durch die Straßen Königsbergs. Am 27 kam Alexander v. Humboldt hier an, und außerdem noch der Generalmajor v. Neumann, Generaladjutant des Königs, der Landhofmeister des Königreichs Preußen Graf zu Dohna-Schlobitten, der Oberburggraf des Königreichs Preußen v. Brünneck, der preußische Gesandte am französischen Hofe v. Arnim ꝛc. Tags darauf traf der Prinz von Preußen und der Minister v. Rochow ein. In fast ununterbrochener Folge langten jetzt stündlich Fremde von Rang in Königsberg an. Viele polnische Magnaten sind bereits hier oder werden noch erwartet. Für den Erzbischof v. Dunin ist ein Absteigquartier gemiethet. Auch der Oberpräsident der Provinz Posen, Flottwell, wird in diesen Tagen hier eintreffen. Man macht sich ebenfall auf eine Ueberraschung von Seite des Kaisers v. Rußland gefaßt, und es sind daher zu seiner Aufnahme die Gemächer im dritten Stock des Schlosses in Bereitschaft gesetzt.

Zu dem Getöse der Arbeiten und der so zahlreich die Straßen durchrasselnden Extraposten und Equipagen gesellte sich noch das militärische Getümmel der täglich nach dem Manöverplatze ziehenden, in Königsberg einquartierten Truppen; da im Infanterielager bei dem Dorfe Lauth nur sämmtliche Landwehr und zwei Linienregimenter liegen, so wie im Lager bei Palmburg nur die vier Regimenter Landwehr-Ulhlanen. Die übrigen zur großen Revue versammelten Truppen liegen hier in der Stadt, und die Cavallerie cantonnirt auf den Dorfschaften.

Je näher der Tag des feierlichen Einzuges Königs Friedrich Wilhelms IV rückte, um so mehr steigerte sich noch die geräuschvolle Rührigkeit. Schon am Donnerstag sah man ungewöhnliche Anstalten treffen. Die schon wochenlang vorher abgeputzten alterthümlichen wie neuerbauten Häuser, wurden mit Vorrichtungen zur glänzenden Decoration versehen. In vielen Straßen wurden, auf Kosten der daselbst wohnenden Bürger, Ehrenpforten errichtet. Die Gärten, wie die in der Nähe der Stadt liegenden Waldungen wurden ihres Schmuckes beraubt, da Laub und Blumen in ungeheuern Quantitäten verbraucht wurden.

Am Sonnabend den 29 August, als an dem Tag, an welchem der langerwartete feierliche Einzug des Königs wie der Königin in die alte Residenz stattfinden sollte, waren schon mit Tagesanbruch viele Tausende von Händen wetteifernd beschäftigt, die Häuser festlich auszuschmücken oder die schon früher begonnenen Decorationen zu vollenden. Um 12 Uhr Mittags war Alles glücklich zu Ende gediehen. Die Straßen, durch welche der Einzug gehen sollte, vom Brandenburger Thore bis nach dem Schlosse — eine Ausdehnung von mehr als einer viertel deutschen Meile — waren wie auf einen Zauberwink plötzlich verwandelt, und kaum konnte der hier eingebürgerte Einheimische in den langen Zeilen festlich bekleideter Häuser die alten bekannten Straßen wieder erkennen. Von dem auf der hervorragendsten Anhöhe der Siebenhügelstadt am Pregel thronenden mächtigen Schlosse zog sich ein Laub- und Blumengang ununterbrochen fort bis zu dem Thore, auf welches die Berliner Chaussée zuführt. Die Eingänge der verschiedenen nach dem Schlosse führenden Straßen waren mit hohen Ehrenpforten bezeichnet, an welchen die Namenschiffre des Königs und der Königin, freundliche Worte des Willkommens, und besonders reiche Flaggen, Wimpel und Bänder mit den Farben von Preußen und Bayern prangten. Viele Straßen bildeten einen förmlichen Laubengang, in dem zierliche Laub- und Blumengirlanden sich verschlungen und sich kreuzend quer über die Straßen von Haus zu Haus zogen. Die Brücke, welche von der Altstadt nach der Insel Kneiphof führt, war mit Flaggen und Guirlanden geschmückt. Einen originellen, überraschenden Anblick gewährte die kneiphöfische Langgasse. Diese Straße hat nämlich noch durchaus ihren alterthümlichen, hanseatischen Charakter erhalten. Die Façaden der Häuser sind hier bis zu den Dachfirsten größtentheils mit jenen abenteuerlichen Arabeskensculpturen, wunderlichen Säulen, Knäufen u. dergl. bedeckt. Jedes Haus hat vor dem größtentheils in reicher Bildhauerarbeit gehaltenen Portal eine von der Straße 6 bis 8 Fuß hohe, ge-

räumige steinerne Altane (hier „Wolm“ genannt), deren Brüstungen entweder aus Sandsteinen mit allegorischen Darstellungen oder aus zierlichem eisernem und messingenem Gitterwerk bestehen. Diese Wolme, welche an den Häusern in einer schnurgeraden Linie fortlaufen, waren ganz mit Blumen und Laub umsponnen, und schufen jede Zeile dieser Straße zu einer einzigen mit üppigen Pflanzenarabesken geschmückten Laubfaçade um. Viele Häuser hatten außerdem noch Blumenbaldachine über die mit festlich gekleideten Zuschauern schon vom Mittag an dichtbesetzten Wolmen angebracht. Das thurmgekrönte grüne Thor, welches zum Kneiphof führt, war an der äußern Façade mit einer reichen Draperie decorirt, welche die Farben der Stadt: roth, grün und blau trug, und auf welcher das große Königsberger Stadtwappen prangte. Bis zur Thurmspitze war dieses Gebäude ganz mit Fahnen und Blumen bedeckt. Die neu restaurirte Börse war ebenfalls gefällig mit Laubgewinden verziert, und der Holzanbau, in welchem die Stadt dem König ein Déjeüner dinatoire geben wird, war durch eine sinnige Decoration dem Auge gänzlich entzogen. Auf dem Pregel lagen zu beiden Seiten der grünen Brücke mächtige Kauffahrteifahrer, deren Masten und Raaen mit den bunten Flaggen und Wimpeln aller seefahrenden Nationen reich verziert waren. Die Brücke selbst war zu beiden Seiten stattlich mit Flaggenstangen und bewimpelten Masten garnirt, und diese mit Blumengewinden verbunden. Besonders zeichnete sich an der Auffahrt zur Brücke eine gewaltige Flagge aus, welche die Insignien des Schwarzenadlerordens mit der goldenen Ueberschrift Suum cuique auf einem Felde von hellblau-weißen bayerischen Rauten darstellte. Die nach dem verheerenden Brandunglück, welches sie zu wiederholtenmalen getroffen, in dem neuesten geradlinigen Styl wieder aufgebaute Vorstadt — eine Straße, die in ihrer enormen Ausdehnung und bei ihrer bedeutenden Breite ein wirklich großstädtisches Ansehen hat — war besonders glänzend mit Teppichen, Büsten, Statuen, Kränzen, Prachtpflanzen, Inschriften und wehenden Flaggen, so weit das Auge reichen konnte, geschmückt. Viele Häuser hatten ihre ganze Façade mit Laub und Blumen in architektonischen Verhältnissen bekleidet und nur Raum für die Fensterdurchsichten gelassen. Von der Galerie des Haberberger Kirchthurms wehte eine schwarzweiße Fahne, so wie überhaupt alle Thürme der Stadt reichlich mit Flaggen geschmückt waren. Das Brandenburger Thor, durch welches der König seinen Einzug halten sollte, an und für sich ein unansehnliches Gebäude mit gedrücktem Portal und niedrigem Giebeldache, bot, durch eine glücklich angebrachte Decoration, einen überraschenden Anblick dar. Es erhob sich nämlich vor der äußern Façade dieses Thores ein mächtiges, hohes Gerüst, auf welchem in seiner ganzen Ausdehnung sich die Ansicht des berühmten Brandenburger Thores zu Berlin, in dem Style der Propyläen, mit der Siegesgöttin und ihrem Viergespann hoch auf der Bedachung, in optischer Täuschung der Perspective dem Beschauer darstellt. So weit die flüchtige Schilderung des Schauplatzes, durch welchen sich der feierliche Einzug bewegen sollte.

Um 1 Uhr zogen durch die, bereits dichtgedrängten Straßen die verschiedenen Gewerke, 7 an der Zahl, in festlichem Schmucke, mit wehenden Fahnen und ihren Insignien unter rauschender Musik nach dem Paradeplatz, allwo der bestimmte Versammlungsort war. Diese Züge trugen noch durchaus das Gepräge einer Volksthümlichkeit, welche selbst nach der Auflösung des Zunftwesens unter den Gewerken noch nicht verschwunden ist. Vor dem Zuge der Zimmerleute schritt eine Reihe Gesellen, gewissermaßen als Sapeurs, mit dreieckigen Hüten, dem Schurzfelle, wie es alle trugen, und die blinkende Axt über die Schulter gelegt. Nach diesen kam die rauschende Militärmusik, darauf Marschälle, Fahnenträger, Meister, welche die Privilegien der Gewerke oder sonstige Insignien trugen, und eine unabsehbare Doppelreihe von Meistern und Gesellen, wohl zwischen 500 bis 600, alle im blauen Ueberrock, mit dem Schurzfelle darunter, und das Winkeleisen, welches weiß umwunden war, und von dessen Spitze Bänder mit den preußischen und bayerischen Farben flatterten, im Arm. Auf diese Weise waren alle Züge, jeder mit seinen eigenen Emblemen, Fahnen und Insignien, geordnet. Viele hatten noch ihre buntgekleideten Fahnenschwenker im Zuge, welche nach alter Sitte allerlei Possen machten, und gar geschickt die bunten Fahnen zu schwenken, hoch in die Luft zu werfen und wieder zu fangen wußten. — Das Gewerk der Schuhmacher führte in seinen Fahnen als Patron den „Hans von Sagan,“ ein mythischer Held, der, wie die alte Chronik besagt, als Königsberger „Schuhknecht“ im J. 1370 den weichenden Rittern des deutschen Ordens die Fahne vorgetragen und sie zum Siege geführt haben soll. Das Gewerk der Schreiner zeichnete sich dadurch aus, daß jeder auf einem zierlich mit Laub umwundenen Stabe ein künstlich gearbeitetes Modell oder ein Erzeugniß ihrer Kunst trug. Das Gewerk der Fleischer war beritten. Alle Theilnehmenden erschienen in Uniformen, in dreieckigen mit grünen Reisern geschmückten Hüten, blauen Fräken, den Pallasch in der Hand. Ein Mitglied des Magistrats war an ihrer Spitze. Sie führten die alte Standarte mit, welche der große Kurfürst dem Königsberger Fleischergewerk für seine ausgezeichnete, im Kriege gegen die Schweden bewiesene Tapferkeit verliehen hatte. Dieses Corps war nach altem Herkommen zur Escorte des Königs bestimmt. Um drei Uhr zogen sämmtliche Gewerke mit klingendem Spiele nach der Gegend des Brandenburger Thores, wo sie Spaliere bildeten, das Gewerk der Fleischer ritt indeß nach dem eine halbe Stunde von Königsberg liegenden Landhause Schönbusch, wo das königliche Paar von Seiten des Königsberger Magistrats feierlichst empfangen, und von wo aus der solenne Einzug stattfinden sollte. Der Oberbürgermeister v. Auerswald fuhr daher ebenfalls dahin mit den Deputirten des Magistrats wie der Kaufmannschaft, auch der Prinz von Preußen und die Generalität versammelte sich daselbst zur Begrüßung der hohen Gäste.

Um 4½ Uhr trafen JJ. MM. in Schönbusch ein, allwo sie von dem Besitzer dieses Landhauses, dem Stadtrath Hartung und dessen Gattin ehrfurchtsvoll empfangen und nach den für sie in Bereitschaft gehaltenen Zimmern geführt wurden. Nach einer kurzen Pause der Erholung empfing der König die Deputation der Stadt, und äußerte auf die ehrfurchtsvollen Worte des Willkommens, welche der Oberbürgermeister an ihn richtete, daß er (der König) der Stadt Königsberg nicht nur deßhalb mit inniger Liebe zugethan wäre, weil er in den Jahren des Unglücks den ächt vaterländischen Sinn der Stadt erkannt hätte, sondern weil auch dem hochseligen König die Stadt Königsberg stets besonders werth und theuer gewesen. Nachdem darauf der König sich die Mitglieder der Deputation einzeln hatte vorstellen lassen, bestieg er das ihm entgegengeschickte Pferd und ritt, begleitet von dem Prinzen von Preußen und der Generalität, der Stadt zu. Die Königin folgte mit der Oberhofmeisterin Gräfin von Reede in einem sechsspännigen offenen Wagen. Eine Abtheilung des Fleischergewerks, mit der Musik und Standarte, schwenkte jetzt, nachdem das königliche Paar von diesem Corps mit einem enthusiastischen Hurrah empfangen worden, vor dem Zug auf, und in diesem Augenblicke verkündete die königliche Salve von den Wällen der Stadt den ungeduldig und erwartungsvoll harrenden Volksmassen, welche dicht gedrängt in den Straßen wogten, daß das königliche Paar

ganz nahe der Stadt sey. Doch dauerte es fast noch eine halbe Stunde, ehe der Zug in der Vorstadt erschien, da vor dem Thore noch verschiedene Empfangsfeierlichkeiten statt fanden. Am sogenannten Nassengärtner Thore (der nasse Garten, in eine ländliche Vorstadt Königsbergs) war eine Ehrenpforte von mit Blumenguirlanden verbundnen Obelisken errichtet. Hier wurde die Königin von den Mädchen dieser Vorstadt, welche sämmtlich weiße Kleider mit hellblauen Miedern trugen, begrüßt, und ihr zwei Gedichte überreicht. Vor dem Brandenburger Thore paradirte die Schützengilde, mit ihren Fahnen und Musikcorps. Fünfzig junge Mädchen, Töchter der Schützen, in weißen Kleidern mit roth-grün-blauen Schärpen geschmückt, waren zu beiden Seiten des Spaliers aufgestellt. Zu beiden Seiten des Thores waren Estraden, auf welchen 130 der lieblichsten Mädchen des Bürgerstandes von Königsberg das Königspaar mit herzlichen, einfachen Worten begrüßten, und jedem der hohen Gäste ein von Cäsar v. Lengerke verfaßtes Gedicht in prächtigen Einbänden überreichten. Alles wurde mit dem freundlichsten, huldvollsten Danke aufgenommen. Innerhalb des Thores waren 200 weiß und blau gekleidete Mädchen, Töchter der Meister und Gewerksmitglieder aufgestellt. Auch diese überreichten mit ehrfurchtsvollen Worten der Begrüßung ein Gedicht, das eben so herzlich aufgenommen wurde. Jetzt ging der Zug langsam und feierlich durch das Spalier, welches sämmtliche Gewerke mit ihren Musikcorps gebildet hatten. Statt neben dem Wagen der Königin ritt der König, der die Uniform des 1sten Garderegiments trug, jetzt an dessen Seite rechts, so wie der Prinz von Preußen links an demselben. Die Generalität folgte hinterher zu Pferde und eine unabsehbare Reihe von Wagen, in welchen die dem Könige entgegen gezogenen Deputationen und das königl. Gefolge sich befanden. Wie der Zug von einer Abtheilung des Fleischergewerks eröffnet wurde, so wurde er auch durch eine solche geschlossen. Die Gewerke zogen in derselben Ordnung wieder hinter dem Zuge her. Das königliche Paar erwiederte mit sichtbarer freudiger Bewegung den enthusiastischen Zuruf des dicht den Zug umwogenden Volkes, so wie die Begrüßungen, welche ihnen von den dichtbesetzten Fenstern und Altanen der Häuser mit geschwenkten Tüchern zugeweht wurden. Als der Zug sich auf der grünen Brücke befand, erscholl von den Massen der daselbst postirten Schiffe ein freudiges Hurrah der Matrosen, und von dem Thurme des grünen Thores tönte ein Festmarsch herab. Auf dem Schlosse wurden JJ. MM. von den höchsten Civil- und ständischen Behörden empfangen. Abends fand vor den Fenstern des Schloßflügels, wo die königlichen Gemächer sich befinden, ein großer Zapfenstreich von sämmtlichen Musikcorps der gegenwärtig in Königsberg liegenden Regimenter statt. Die Straßen waren bei eingetretener Nacht glänzend erleuchtet, und noch spät wogte die festlich aufgeregte Volksmenge in den lichtglänzenden Straßen auf und ab. Es verdient übrigens noch Erwähnung, daß obgleich weder Militär bei dem Einzuge fungirte, und Gendarmen wie Polizeibeamte sich nur sehr spärlich blicken ließen, dennoch die Ordnung und Ruhe nicht einen Augenblick auch nur im mindesten gestört wurde. Unser Volk besitzt auch in der Masse ein gewisses point d'honneur, welches das ihm geschenkte Vertrauen zu seinem Anstandsgefühle zu rechtfertigen weiß, während bei solchen Gelegenheiten die rigorose polizeiliche Beaufsichtigung es gewöhnlich zum Widerstand reizt, und oft bedauerungswürdige Unordnung herbeiführen kann.

Giacomo Leopardi.

(Fortsetzung.)

Wir kommen nun zu der zweiten Grundempfindung Leopardi's, nämlich zu seinem Fremden- und vorzugsweise Franzosenhasse; wollen uns aber, um diesen aus seinen Gedichten nachzuweisen, hier auf zwei Beispiele beschränken. Das erste entnehmen wir dem Gesange „auf das in Florenz vorbereitete Denkmal des Dante," in welchem der Dichter, nachdem er alle Künste aufgefordert hat nimmer abzulassen von der Verherrlichung des großen Todten, sich nun an den Helden jenes Denkmals selber wendet und, ihm das Elend des Vaterlandes klagend, ihn glücklich preist, daß er jene letzten Jahre der Franzosenherrschaft nicht erlebte.

Da glücklich, den zu leben
In solcher Schmach die Götter nicht verdammten,
Daß nicht des Bürgers Gattin
Du sahst Barbarenarmen hingegeben;
Mit Feu'r und Schwerdt nicht die muthentflammten
Franzosen plündernd zieh'n durch Städt' und Aun;
Nicht jene Lichtgestalten
Italischer Kunst entführt du mußtest schauen
In finstre Sklaverei; nicht dichtgedrängt
Die Straßen all von raubbeladnen Wagen;
Nicht schau'n ihr stolzes Dräun und freches Schalten;
Den Schimpf nicht hören, hören, wie vermengt
Mit Kettenrasseln sich und Peitschenschlägen
Der Freiheit Lieder wie zum Hohn erhuben.
Wer lebt und hat ein Unrecht nicht zu rächen?
Wo stehen jene Guten
Ein Kleinod rein? wo schlummernd ein Verbrechen?

Zur Vervollständigung dieses Gemäldes dient dann noch die Beschreibung des russischen Feldzugs, und der Widerhall der Klagen der dort Geopferten:

„O Vaterland, sieh, hier im fernen Norden
Im Feu'r der Jugend, das nach Thaten trachtet,
Wie ruhmlos hingeschlachtet
Wir für die Feinde sterben, die dich morden."

Und glaubt man in diesen Tönen nicht die zürnende Stimme irgend eines deutschen Dichters — etwa Heinrich Kleists — aus den Jahren, da auch wir das Franzosenjoch trugen, zu vernehmen? — Das zweite Beispiel für Leopardi's patriotischen Fremdenhaß sey eine gegen die Nationen Europa's im Allgemeinen gerichtete Stelle aus dem ungedruckten Gedicht „Fortsetzung der Batrochomyomachie": drei vortreffliche Stanzen, in denen der Dichter den Groll der Fremden gegen die Italiener aus ihrer Eifersucht über die noch immer fühlbare überwiegende Größe Italia's zu erklären sucht.

Und willst den Grund du dieses Hasses wissen, *)
Italia's Ruhm ist's, den der Neid anbellt,
Daß, sitzt sie auch geschmäht nun und zerrissen,
Sich doch, was groß seyn will, ihr ähnlich stellt;
Noch übergländzt ein Stern in Finsternissen,
Die ew'ge Roma jeden Glanz der Welt,
Europa trägt, die Stelze von fünf Reichen,
Rome Stempel noch in Millionen Zeichen.

Und Rom nicht bloß, nein, ohne Siegerschaaren
Italia auch mit ihres Geistes Strahl,
Mit Sitt' und Kunst besiegte die Barbaren
Und wurde Königin ein zweitesmal.
Wie stolz verlachte sie seit tausend Jahren
Den Fremden, der nun spottet ihrer Qual!
Und seiner Länder jetzt gepriesne Schöne
Däucht' ein Sibirien jedem ihrer Söhne.

---

*) E questo avvien perchè quantunque doma
Serva, lacera segga in isventura,
Ancor per forza italian si noma
Quanto ha più grande la morral natura;

Wohl fühlt der Fremde jede That erbleichen
Vor jenen, deren Ertin sie allein,
Fühlt, daß, mit diesem Lande zu vergleichen,
Sein Vaterland nur kindisch ist und klein;
Daß, würden in der Wiege nicht die reichen
Gaben erwürgt, die ihr die Götter leihn,
Wär sie noch einmal frei mit Schild und Stahle,
Sie würde Königin zum drittenmale!

Der dritte Grundzug in dem dichterischen Leben Leopardi's, den wir näher beleuchten wollten, war seine glaubenslose Weltverzweiflung; und den düstern vernichtenden Hauch derselben werden unsre Leser in mehreren der bis jetzt angeführten Bruchstücke, besonders aus dem Hochzeitsliede und dem Gesang an Angelo Mai, schon im voraus empfunden haben. Kein Gedanke in des Dichters Seele an Gott und Christus, an Gnade und Offenbarung, an das immer fortschreitende Sichentwickeln, immer vollkommenere Auferstehen und Himmelfahren der Menschheit! Ja, selbst den Glauben an eine dunkle den Menschen wohlwollende Vorsehung, an eine mit uns fühlende Natur, an eine andere Welt in der wir fortdauern, verspottet er als eitle menschliche Einbildungen. „Die zum Elend geschaffne, nur eine Zeit lang mit edlen Täuschungen sich tröstende Menschheit wird von Geschlecht zu Geschlecht immer täuschungsunwürdiger, täuschungsunfähiger, immer elender und erbärmlicher; keine Gottheit sorgt für uns, und selbst wenn es eine thäte, vermöchte sie uns nicht uns weder auf diesem noch auf irgend einem andern Stern im Weltall Glück und Frieden zu bereiten," so lautet die trostlose Philosophie des Dichters, die den schwarzen Grund aller seiner Gesänge bildet, und die sich am umständlichsten in seinen Operetti morali entwickelt findet. Wir wollen aus diesem düstern Werke hier nichts anführen, als das Ende des Todtenchors im „Gespräch Friedrich Ruysch's mit seinen Mumien." Die auf kurze Zeit erwachten Mumien singen:

Geheimnißvoll erscheinet
Unserm Begriff das Leben heut' und seltsam,
Wie dem Begriff der Lebenden
Der unbekannte Tod. Wir vor dem Tode
Lebendig es zurückgebebt, so bebt
Nun unser nacktes Wesen
Vor jenes Lebens Sorgen,
Beglückt nicht, doch geborgen:
Denn glücklich läßt das Schicksal
Nichts werden was da starb, noch was da lebet.

Verknüpft mit dem heroischen Patriotismus des Dichters zeigt sich diese seine Weltansicht in dem Gesange „der jüngere Brutus," gewiß der treffendste Gegenstand, in dem jene doppelte Stimmung sich entladen konnte. Wir sehen hier — Plutarchs Erzählung gemäß — den edlen Helden der verlornen Schlacht von Philippi, wie er in einer Anrede an die höhnenden Götter und die fühllose Natur sich zum Selbstmorde vorbereitet. „Euch, marmorne Gottheiten — mögt ihr in der Hölle oder über den Welten wohnen — euch zum Spiel und Spott dient das elende Menschengeschlecht, so daß ihr euch Tempel von ihm bauen laßt und es mit betrügerischen Lehren von Gesetz und Glauben und Tugend entwürdiget. Wollt ihr unser Leben zu einer Quelle des Jammers machen, und uns dann noch den Willen binden, aus dieser Quelle nicht mehr zu trinken? Wollt ihr, vielleicht weil die Tragödie meines Unglücks euch unterhält, mir den Weg zum Tartarus verbieten?" — Nun wendet er sich an die sichtbare Natur.

„Und du vom Meer, das unser Blut bewässert,
Gehst auf, o reine Luna,
Die wildbewegte Nacht und dieses wüste
Gefild, wo unsre Stärke sank, durchspähend.
Und sieh, der Feind stampft seines Volkes Brüste,
Rings wankt der Grund, von ihrer Berge Spitzen
Einstürzt die alte Roma:
Und bist so freundlich du? Du sahst die Jugend
Unsres Geschlechts, die schönen
Tage der Freiheit und des ew'gen Ruhmes;
Und du wirst stumm mit unverwandten Strahlen
Die Alpen übergießen auch, wann unter
Den Tritten der Barbaren,
Zum Unheil unsern Söhnen,
Die hohen Schneegebirge dort erdröhnen."

Und wie du ohne Mitgefühl für Menschenelend, ist auch die ganze übrige Schöpfung.

O schmählich Loos! wir sind der weggeworfne
Theil aller Welt, und nicht die blut'ge Scholle
Nicht die durchheulte Grotte
Fühlt meines Volks Verderben
Und nicht ein Stern wird bleicher, wann wir sterben.

Also sterben wir, und zwar ohne Gebet an die tauben Mächte der Erde, ohne Grabmal auch und Erinnerung und ohne Gedanken an eine faule, selbst dieser Gegenwart unwürdige Nachwelt.

Gierig kreise
Um mich, du schwarzer Vogel; spürt o Wölfe,
Mein Blut; und laßt, o Dünste,
Den wüsten Leib euch tränken;
Und schwind' in Luft mein Nam' und Angedenken. *)

Gewiß, die factische Seelenvernichtung des „letzten Römers" kann nicht lebendiger nachgefühlt, antiker gedacht und erschütternder ausgesprochen werden, als es im vorstehenden Gesange geschehen ist, und, auf diese Weise verkörpert und von einem großen geschichtlichen Hintergrunde getragen, verliert die düstere Schwermuth des Dichters ihr Unheimliches und begrüßt uns wie eine tragische Muse. Wenn aber der Gedanke, der dieser Schwermuth zum künstlerischen Anhalt dient, hier ein rein geschichtlicher Gegenstand war, so ist er in einigen andern Leopardi'schen Gesängen ein mehr persönlicher Lebenseindruck: bald eine Landschaft, bald eine Geliebte, bald eine Erinnerung der Liebe oder Kindheit; das ganze Leben des Dichters hat sich, berührt von dem schöpferischen Hauch seines Wortes, in eine Reihe mannichfacher Gemälde über jenem einen düstern Grundton auseinander gelegt. Diese Reihe persönlicher Gesänge des unglücklichen Jünglings aber sind, was ihre Form betrifft,

---

Ancor la gloria dell' eterna Roma
Risplende sì che tutte le altre oscura;
E la stampa d'Italia, invan superba
Con noi, l'Europa in ogni parte serba.

Né Roma pur, ma col mental suo lume
Italia inerme in e con la sua dottrina
Vinse poi la barbarie, e in bel costume
Un' altra volta ritornò regina;
E del goffo stranier, ch'oggi presume
Lei dispregiar, come la sorte inchina,
Rise gran tempo, ed infelici esigli
L' altre sedi sembrar vide a'suoi figli.

Sentono gli estrani ogni memoria un nulla
Esser a quella ond' è l'Italia erede,
Sentono ogni lor patria esser fanciulla
Verso colei ch'ogni grandezza eccede;
E veggon ben che se strozzate in culla
Non fosser quante doti il ciel concede,
Se fosse Italia ancor per poco sciolta,
Regina torneria la terza volta.

Das Bruchstück, dem diese drei Stanzen entnommen sind, findet sich abgedruckt am Ende der obenerwähnten Schulzeschen Abhandlung.

*) A me dintorno
Le penne il bruno angello avido roti;
Prema la fera, e il nembo
Tratti l'ignota spoglia;
E l'aura il nome e la memoria accoglia.

gleichfalls von solcher Schönheit, daß wir nicht umhin können, wenigstens einen derselben unsern Lesern mitzutheilen. Es ist „der Abend des Festtags."

Süß ist die Nacht und sternenklar und stille,
Und über Gärten hoch und Dächern ruhet
Friedlich der Mond, und zeigt in blasser Ferne
Wie deutlich alle Höh'n. O, meine Theure,
Schon schweigt ein jeder Pfad, und spärlich schimmert
Durch der Balcone Schluß die nächtige Lampe.
Du ruhst, von angenehmem Schlaf umfangen,
Im schweigenden Gemach, und keine Sorge
Quält dich, und nimmer denkst du, ach, und weißt nicht
Welch tiefe Wunde du meiner Brust geschlagen!
Du schläfst; ich hebe zum Himmel, der dem Auge
So mild erscheint, dieß Haupt empor und grüße
Die mächt'ge Schöpfung, die jahrtausendalte,
Die mich zum Leiden machte. „Dir die Hoffnung
Verweigr' ich", sprach sie, „selbst die Hoffnung; niemals
Von anderm schimm're als Thränen nur dein Auge."
Wohl festlich war der Tag; jetzt vom Vergnügen
Ruhst du dich aus, und denkst vielleicht im Traume,
Wie Manchem heute du gefielst, wie Mancher
Auch dir gefiel: nicht ich, nein, keine Hoffnung,
Daß deinem Geist mein Bild sich stellt. Wie lange,
Frag' ich, dieß Leben noch! Und hier am Boden
Lieg' ich und weine. O jammervolle Tage
In meinem Blüthenalter! — Horch, von ferne
Einsam die Straße her erklingt des armen
Arbeiters Nachtgesang, der spät am Abend
Von kurzer Lust zur engen Wohnung heimkehrt.
Und bang und wild zieht sich mein Herz zusammen
Bei dem Gedanken, wie auf Erden Alles
Spurlos verschwinden muß. Sieh, schon gestohen
Ist nun der Tag des Festes, und ihm folget
Der Arbeitstag, und rasch mit sich entführet
Die Zeit der Menschen Thun. Wo ist die Stimme
Der alten Völker heut'? Wo unsrer Ahnen
Gewalt'ger Thatenruf? Wo jener Roma
Weltherrschaft heut', und Kriegs- und Siegsgetöse,
Das sie verbreitet über Erd' und Meere?
Lautlos und todt ist Alles, und die ganze
Welt ruht, und Niemand redet mehr von jenen.
In meiner Kindheit, jener Zeit der Hoffnung,
Wo noch inbrünstig man ersehnt den Festtag,
Oft lag ich, war er nun vorbei, beklommen
Schlaflos in meinem Bett; und wenn von ferne
In später Nacht, stets leiser nun und leiser,
Ein Lied die Flur entlang erscholl und hinstarb,
Zog's bang wie heute mir das Herz zusammen.

Welcher tiefe Athem der Stille und Einsamkeit! Welche herzergreifenden Klänge der Sehnsucht und Verzweiflung, bis dann zwischen solchen Tönen idyllischer Schwermuth sich gleichsam der Hintergrund öffnet und uns aus mächtiger Ferne den Waffenklang verschollener Jahrhunderte vernehmen läßt. — Aber ist es möglich, fragen wir, von der Schönheit aller dieser Gesänge ergriffen, ist es möglich, daß ein Dichter, der in solchem Grad die Macht der Empfindung und des Worts besaß, keinen Glauben hatte? Wie vermochte er's, seinen Geist in jenem Gefühl der Selbstvernichtung so männlich zu bilden, wie seine Seele ohne irgend einen Gegenstand der Anbetung und Hingebung so inbrünstig zu entwickeln? Und in der That ein solcher Gegenstand hat auch ihm nicht gefehlt: sein Geist, trotz aller Scheinwahrheiten, mit denen der Verstand ihn quälte, hat sich jener hinreißenden Kraft der Ehrfurcht nicht entwinden können. Die Form aber, unter der er jenes Urbild der Ehrfurcht empfand, der letzte göttliche Gedanke, an dem seine Seele sich aufrichtete, war der Gedanke weiblicher Schönheit. „Als", dichtet er in seiner „Geschichte des Menschengeschlechts" (in den operette morali) „jene seligen Erscheinungen (beati fantasmi), wie z. B. Gerechtigkeit, Tugend, Ruhm und Vaterlandsliebe, welche die frühere Menschheit beglückten, nun alle, auf Jupiters Geheiß, sich entfernt und ihre Herrschaft über die Erde der Wahrheit abgetreten hatten, und als in Folge dieser Entfernung die Erdenbewohner schon zu der Stufe tiefsten Elends, auf der sie heute stehen und fortan verbleiben müssen, herabgesunken waren: da entschloß sich unter allen Göttern nur noch einer, der himmlische Amor, zum Trost der wenigen Würdigen in jenem elenden Haufen, auf die Erde hinabzusteigen. Er that's; und so lang er nun bei einem Auserwählten sich niederläßt, so lange dürfen diesen auch jene seligen Erscheinungen, trotz des Widerspruchs der Wahrheit, jedoch allen andern Sterblichen unsichtbar, umschweben, und wie Amor selber vom Schicksal ewig Kind zu bleiben bestimmt ist, so vermag er auch seinen Erkornen wieder mit den ersten Empfindungen der Kindheit, mit unendlichen Hoffnungen und theuren, süßen Einbildungen zu erfüllen." Diese himmlische Liebe also, verschmolzen mit der Erinnerung an die heilige Sehnsucht seiner Kindheit, war die Religion unsers Dichters, und an ihr hat er auch, über alles Irdische hinaus, trotz allem Elend seiner Zeit und seines Lebens, mit der hingegebensten Begeisterung festgehalten. Nicht dieß oder jenes sterbliche Weib ist es, in deren Gedanken seine himmlische Flamme Genüge findet; nicht jene Silvia, oder Nerina, oder Elvira, oder Aspasia, die er in einzelnen Gedichten feiert: „es ist eine unsterbliche, schon seiner Kinderseele vorschwebende Schönheit, der auf Erden nichts gleich seyn kann: eine jener reinen Ideen, die ihr ewiges Wesen mit keiner sichtbaren Gestalt bekleiden mögen." Und als solche feiert er sie in dem reizenden Gesang „alla sua Donna." Oder auch, wie er es in dem Gesang „der herrschende Gedanke" ausspricht; es ist der reine, mächtige Gedanke jener Schönheit, ihr Gedanke selbst, den er als Gott verehrt.

Wie einsam meine Seele *)
Geworden seit den Tagen,
Da deinen Sitz du in ihr aufgeschlagen!
Rings aufgescheucht, rasch wie mit Blitzes Scheine
Entflog'n nach allen Seiten
Meine Gedanken. Du nur stehst allein,
Gleich einem Thurm der Wüste,
Du riesengroß in meiner Seele Weiten.

Und athmet nicht in diesen Zeilen eine Ahnung des alleinigen allmächtigen Gottes? — Oder endlich das Wesen, in dem er jene ewige Schönheit verwirklicht findet, ist die schöne Todesgöttin (la Morte), die Schwester des himmlischen Amor: und ihr geweiht ist der wunderbare Gesang „Liebe und Tod", dessen Schluß wir hier mittheilen.

Und du, der schon seit meiner Kindheit Tagen
Ich Lied' und Andacht weihte,
O schöne Todesgöttin,
Du einzige, die noch fühlt der Menschheit Plagen,
Wenn ich im Lobgedichte
Je dich besang, und deiner Götterschöne,
Wie auch die Welt sie höhne,
Begeistert je huldigte,
So komm! Nicht mehr vergebens
Laß flehn mich, neig', o neige
Dich mir, und schließ' dem Lichte
Mein düstres Aug', o Königin des Lebens!
Gewiß, du findest mich, in welcher Stunde
Sich dein Gefieder meiner Bitte senket,
Bereit mit festem Blicke,
Hartnäckig dem Geschicke.

*) Come solinga è fatta
La mente mia d'allora
Che tu quivi prendesti a far dimora!
Ratto d'intorno intorno al par del lampo
Gli altri pensieri miei
Tutti si dileguâr. Siccome torre
In solitario campo
Tu stai solo, gigante, in mezzo a lei.

Daß ich der finstern Faust, die sich in meinem
Unschuldigen Blute tränkte,
Mit Lore nicht begegne.
Nicht, wie der Menschenhasse
Aus aller Fernheit thut, den Flucher fasse:
Nein, jeden leeren Wahn, mit dessen Schleier
Die blinden Welt sich tröstet,

Und jedes Heil der Thoren
Wegstoße, nichts sortan, Geliebte, hoffend,
Als dich, nur dich alleine!
Dich, und den Tag der Feier,
Da mein entschlafnes Haupt nun sinkt verloren
In deines Busens Schleier.
(Beschluß folgt.)

[3670]

Denkmal für Thomas von Kempen.

Der Wunsch, daß dem ehrwürdigen Thomas von Kempen ein öffentliches Denkmal errichtet werden möchte, ist längst in mancher frommen Brust genährt und oft genug ausgesprochen worden; in der jüngsten Zeit aber geben sich die Stimmen der Verehrer des Mannes eben so laut als allgemein kund, und alle sind so ermunternd, so dringend an dessen Vaterstadt gerichtet, daß der gerechteste Vorwurf auf der Stadt Kempen lasten würde, wenn sie dieser christlichen Regung der Gemüther in einem so günstigen Zeitpunkte nicht mit Bereitwilligkeit entgegen kommen wollte.

Dadurch aufgefordert, hat der unterzeichnete Verein das Werk, welches ihm am Herzen liegt, mit Liebe übernommen. Selbst fest entschlossen, dasselbe auf alle mögliche Weise zu fördern, hegt er aber auch in Betreff der Ausführung, die ihrer Natur nach nur durch Mithülfe Vieler zu Stande kommen kann, ein volles Vertrauen, daß die so heilige Angelegenheit überall in dem weiten Kreise aller Edeldenkenden, denen großes Verdienst um die Menschheit und Verherrlichung des Christenthums theuer ist, freudige Theilnahme und eifrige Mitwirkung finden werde.

Denn große Männer sind nicht ihrem Geburtsort eigen; sie gehören dem Vaterland oder vielmehr der Welt, die sie durch die Kraft ihres Gemüthes veredelt, durch die Strahlen ihres Geistes erhellt haben. Ihr Andenken öffentlich ehren, ist eine unerläßliche Pflicht der Dankbarkeit, und jedes Volk ist es auch sich selbst schuldig; denn ihm frommt es, daß sie vor Augen gestellt und gleichsam von neuem ins Leben verpflanzt werden. Oeffentlich geehrt, finden ihre Tugenden Verehrung in den Herzen der Menschen, erwecken zur Nachahmung und wirken so zum Segen der Völker Jahrtausende fort. Hoher Muster bedarf die Welt. Wie der einzelne Mensch durch ihr Beispiel an seine Würde gemahnt, sich an ihnen aufrecht hält, um nicht zum Gemeinen hinabzusinken, so lernt ein Volk durch die öffentliche Hochachtung großer Männer sich selbst achten, indem es sich derselben werth zeigt, und erwirbt sich dadurch nicht minder, als durch glänzende Kriegsthaten, Achtung und Ruhm bei seinen Zeitgenossen und bei der spätesten Nachwelt.

Sind nun überhaupt hohe Verdienste zu verherrlichen, wie sollten wir dann nicht den gotterleuchteten Mann ehren! Diesen Mann, der einzig in seiner Art durch die Engelreinheit seines Wandels und durch die Kraft seiner himmlischen Lehre, als ein neuer Apostel des Christenthums unter uns aufstand; der in schlichter Demuth, erhaben, wie das Göttliche über dem Menschlichen, in den Fußstapfen seines göttlichen Vorbildes wandelnd, von neuem den Weg zur Wahrheit und zum Leben bahnte; dessen wohlthätiges Licht aus engem Kämmerlein die Welt erleuchtete und auch jetzt noch nach vier Jahrhunderten Trost und Himmelsfrieden in die Herzen der Menschen gießt. Wo ist, darf man wohl fragen, Einer unter den Sterblichen, der segenreicher und in weiterer Ausdehnung für das Wohl der Menschheit gewirkt hat und noch fortwirkt! Sein Buch von der Nachfolge Christi, eines der vortrefflichsten, die je von Menschen geschrieben worden, ist nicht nur in den Händen, sondern in den Herzen unzähliger Verehrer; alle gebildeten Nationen lesen es, jede in der eigenen Sprache, und der Name des frommen Verfassers wird von einem Ende unseres Welttheils bis zum andern, ja so weit die Christenheit sich ausdehnt, mit Ehrfurcht und Liebe genannt. So glücklich wir uns schätzen, einen so allgemein geachteten und mit Recht bewunderten Mann den Unsrigen zu nennen, so rühmlich wird es ohne Zweifel durch ganz Europa erwähnt, wenn ihm, als ein Zeichen besonderer Verehrung, das gebührende Andenken gestiftet wird.

Wann könnte dieses auch passender geschehen, als gerade jetzt? In einer Zeit, deren Streben in so mannichfacher Richtung den materiellen Interessen sich zuwendet; die in wissenschaftlicher und industrieller Hinsicht so reich an außerordentlichen Erscheinungen ist und dadurch leicht in die Gefahr eigener Ueberschätzung geräth; in einer Zeit, da so vieles Alte dem Neuen den Platz einräumt, da manches blendende Irrlicht täuscht, und der Luxus mit seinem ganzen Gefolge sehr bedenkliche Fortschritte macht: dann thut es allerdings Noth, recht lebhaft an einen Mann zu erinnern, der, das Treiben nach den äußern Dingen mäßigend, uns in uns selbst auf die wahren Güter des Lebens zurückweise; dann ist wohl nichts heilsamer, als ein bescheidener Hinblick auf die christliche Demuth und Selbstverläugnung unsers Thomas, der darum so groß ist, weil er es nicht seyn wollte; dann ist es vorzüglich passend, an ein so lehrreiches Beispiel aus biederer Vorzeit sich fester anzuschließen und die reinste Flamme christlicher Frömmigkeit auf hohen Leuchter zu stellen. Auch wird eben jetzt das Bedürfniß häuslicher Tugend, einfacher Sitte und ächter Gottesfurcht tief gefühlt, denn der alte deutsche Sinn ist unter uns noch nicht erstorben. Deutschland schätzt den Werth und den Segen des Christenthums nicht weniger als den Ruhm seiner Cultur, seiner Erfindungen und seines Heldenmuths; es ehrt seinen Hermann, den unsterblichen Retter deutscher Freiheit und der herrlichen Muttersprache; eben so seinen Gutenberg, den großen Beförderer der Wissenschaft und einer allgemeinen Menschenbildung. Wie das Vaterland diesen und andern durch wahres Verdienst ausgezeichneten Männern Monumente setzt, so wird es auch unser unvergleichbares Muster christlicher Größe nicht unverherrlicht lassen.

Durch alle Classen des deutschen Volkes geht eine so edle, liberale Regung, eine solche Empfänglichkeit für die höheren und höchsten Interessen der Menschheit, daß jeder Vorschlag zu Gunsten der Religion, der Kunst und der Wissenschaft bisher allgemeinen Anklang gefunden hat. Viel Großes und Herrliches, was Einzelnen und Wenigen unerreichbar war, ist durch vereinte Mitwirkung Vieler zu Stande gekommen. War aber wohl je etwas einer allgemeinen Theilnahme würdiger! Durfte sich je etwas eine so ausgedehnte Unterstützung versprechen, als das jetzt unternommene Werk! Betrifft es doch die Ehre der Religion, die Ehre des Vaterlands, die Ehre eines Mannes, dessen überall verbreitete, gesegnete Wirksamkeit unschätzbar ist; dessen hohes Verdienst in Städten und Dörfern, von dem Gelehrten, wie vom schlichtesten Landmanne, anerkannt und laut gewürdigt wird. Es ist deßhalb zuversichtlich zu erwarten, daß dieser Ruf nicht unbeachtet verhallen werde. Die hier angebotene Gelegenheit zur Mitwirkung muß willkommen seyn und wird gewiß von allen Verehrern des so ehrwürdigen Mannes, in der Ferne wie in der Nähe, um so freudiger ergriffen werden, da das Andenken durchaus in dem Geiste desjenigen, den es verherrlichen soll, für das Wohl der Menschheit fortzuwirken bestimmt ist.

Das Denkmal soll nämlich in einem Standbild und in einem, ganz dem frommen Sinne des Thomas entsprechenden, Institute bestehen: **in einer Pflegeanstalt, worin die Werke christlicher Barmherzigkeit an Kranken, Waisen und Alten fortwährend ausgeübt werden.**

Dieser Plan ist von den höheren und höchsten Staatsbehörden und selbst von Sr. Majestät unserm gnädigsten König genehmigt.

Auch hat Se. Excellenz der Hr. General-Postmeister v. Nagler, das preußische Porto betreffend, für die vom Vereine abgehende und an denselben gerichtete Correspondenz, wie auch für alle Sendungen in Briefform bis zum Gewichte von 16 Loth, die Porto-Restitution zugestanden.

Ueber die eingegangenen Beiträge wird der Rendant des Vereins eine genaue Rechnung führen, die gemäß dem Statute der

k. hochl. Regierung in Düsseldorf zur Einsicht vorzulegen ist. Das Nähere über die Ausführung des angegebenen Planes wird später, sobald dem würdigen Mann ein würdiges Denkmal gesichert ist, in den öffentlichen Blättern mitgetheilt.

Kempen, den 20 März 1840.

Der Verein zur Errichtung eines Denkmals für Thomas von Kempen:

Foerster,	**Schoenbrod,**	**Herfeldt,**	**Bister,**
Kreis-Landrath.	Landdechant und Pfarrer.	Kaufmann.	Director des Schulcollegiums.
Dr. Kaufer,	**v. Pampus,**	**F. Th. Foerster,**	**Tennhof,**
Kreis-Physikus.	Friedensrichter.	erster Beigeordneter und Verwalter des Bürgermeisteramts.	Gutsbesitzer.

[3669] **Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.**

Mit Genehmigung des königl. würtembergischen hohen Ministeriums des Innern haben wir eine Hauptagentur unserer Gesellschaft für das Königreich Würtemberg errichtet und deren Verwaltung den HH. Finckh und Eisenlohr in Reutlingen übertragen, welche bevollmächtigt sind, die Versicherungen definitiv abzuschließen und die Policen darüber auszustellen, was wir uns beehren hiermit bekannt zu machen. — Aachen, im August 1840.

Die Direction.

L. Seyffardt.

Uns auf vorstehende Bekanntmachung beziehend, zeigen wir hiermit ergebenst an, daß vorerwähnte Gesellschaft seit dem 17 August 1825 besteht und die Hälfte ihres Gewinns zu gemeinnützigen Zwecken an den Orten verwendet, wo sie Geschäfte macht. Zufolge ihrer in öffentlicher Generalversammlung am 30 März d. J. abgelegten Rechnung beträgt ihr Sicherheitscapital: 2,100,000 fl.

am 31 December 1839 betrug ihr ganzes Gewährleistungscapital . . . . . 3,571,464 fl.
betrugen ihre laufenden Versicherungen . . . . . 326,509,592 fl.

und an Brandschäden hatte sie bis dahin bezahlt . . . . . 3,207,258 fl.

Ihre Prämien sind nicht höher als bei andern soliden Actiengesellschaften; ihre Bedingungen sind klar abgefaßt und geben weder zu Mißdeutungen noch zur Willkür Anlaß. Die Statuten, Versicherungsbedingungen und vollständigen Rechnungsabschlüsse sind bei den Unterzeichneten einzusehen, welche zur Ertheilung jeder sonstigen Auskunft und zu Annahme von Versicherungsanträgen bereit sind.

Reutlingen, im August 1840.

Die Haupt-Agentur.

Finckh & Eisenlohr.

[3672–74]

Anzeige.

Wir halten es für angemessen, unsere verehrlichen auswärtigen Geschäftsfreunde hiermit in Kenntniß zu setzen, daß trotz des großen Brandunglücks, welches unsere Stadt am 27 August d. J. betroffen hat, wir dennoch im Stande sind, alle uns zukommenden Aufträge auf hiesige Waaren eben so prompt, billig und gut als dieses früher geschehen ist, auszuführen.

Sonnenberg bei Coburg, den 5 September 1840.

Der Handelsstand daselbst.

[3551–58]

Eisenbahn-Gesellschaft von Paris nach St. Cloud und Versailles.

Rechtes Seineufer.

Die Actienbesitzer der Eisenbahn von Paris nach St. Cloud und Versailles (rechtes Seineufer) werden hierdurch benachrichtigt, daß die Herausgabe von Couponsbögen zu gleicher Zeit, als die Zahlung des halbjährigen Zinses von Fs. 12. 50. geschieht,

nämlich am 1 October d. J.,

statthaben werde. Um den Actienbesitzern in Deutschland das Ueberschicken dieser Effecten nach Paris zu ersparen, setzt man dieselben hiedurch in Kenntniß, daß sie ihre Actien bis zum 15 September d. J.

bei HH. M. A. v. Rothschild & Söhne in Frankfurt a. M., und

bei Hrn. A. E. v. Eichthal in München

hinterlegen können, welche Häuser den Auftrag erhalten werden, den Dividend am 1 October zu entrichten und die Couponsbögen, welche ihnen die Compagnie auf Kosten und Gefahr der Besitzer überschicken wird, diesen letztern einzuhändigen.

[1596] **Spaichingen.**

Aufruf eines Verschollenen.

Barnabas Wenzler von Bertmaen, geb. am 9 Junius 1770, welcher im Jahre 1809 in Ost-Galizien beim Beschälwesen angestellt gewesen seyn soll, ist längst verschollen. Es ergeht nun an ihn oder seine etwaigen Leibeserben die Aufforderung, sich zu Empfangnahme seines geringen Vermögens binnen der unerstreklichen Frist von

neunzig Tagen

hierorts zu melden, widrigenfalls er als ohne Leibeserben verstorben angenommen und das Vermögen an seine erbberechtigten Seiten-Verwandten vertheilt werden würde.

So beschlossen im königl. würtembergischen Oberamtsgericht.

Spaichingen, den 31 August 1840.

Der Oberamtsrichter

Khuen.

---

[199] In Unterzeichnetem sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Griechische Mysterienbilder.

Zum erstenmal bekannt gemacht von Eduard Gerhard.

Auch unter dem Titel:

Vases grecs relatifs aux mystères,

publiés par

Edouard Gerhard.

Royal-Folio. Preis 5 fl. oder 3 Rthlr. 4 gr.

Diese Sammlung bildet zunächst ein Ergänzungsheft zu den „Antiken Bildwerken," welche von demselben Herausgeber in Italien gesammelt wurden und in gleichem Verlag erschienen sind; nur wegen der ungewöhnlichen Ausdehnung der in gedachtem Heft enthaltenen Denkmäler wurden beide Werke durch Verschiedenheit des Formats von einander getrennt.

Außerdem wird dieses Werk zugleich als selbstständige Auswahl großgriechischer Vasenbilder ersten Ranges, durch künstlerischen wie durch antiquarischen Werth, den Freunden des classischen Alterthums willkommen seyn, und hat die Verlagshandlung es sich angelegen seyn lassen, durch einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis, wie solcher bereits für die Antiken Bildwerke stattfindet, auch den Ankauf dieser Mysterienbilder zu erleichtern.

Stuttgart und Tübingen, Aug. 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

Digitized by Google

[200] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift

für **1840.**

Drittes Heft

oder **Julius — September.**

Inhalt: Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der politischen Oekonomie. — Oekonomisch-politische Fragmente von Gentz. — Die deutschen Reisebeschreiber über Italien. — Die französischen Departementsräthe (conseils généraux) und die deutschen Provincialstände. — Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. — Historischer und politischer Protestantismus. — Ueber die Haupterscheinungsformen der Sucht schnell und mühelos reich zu werden, im Gegensatze des Mittelalters und der neuern Zeit. — Gedanken über moderne und schöne Litteratur. — Ueber das deutsche Vereinswesen. — Kurze Notizen.

Das **erste** Heft, **Januar — März**, enthält:

Das deutsche Zeitungswesen. — Gedanken über deutsche Dramatik, mit besonderer Rücksicht auf das Lustspiel. — Ueber das Wesen und den Werth einer nationalen Gewerbsproductivkraft. — Der Haar- oder Haiderauch, auch Moorrauch und Höherauch genannt. — Geistiger Erwerb durch Reisen. — Ueber den gegenwärtigen Zustand der Theologie mit Beziehung auf Strauß. — Ueber die Wirkungen des großen deutschen Zollvereins und die Entwicklung seiner Gesetzgebung. — Ueber die Vertheidigung des südwestlichen Deutschlands in einem Kriege des deutschen Bundes mit Frankreich. — Ueber die Einführung eines gemeinschaftlichen Münzsystems in den Zollvereinsstaaten. — Postreform. — Kurze Notizen.

Das **zweite** Heft, **April — Junius**, enthält:

Stimme eines Protestanten über den kirchlichen Streit. — Die Veränderungen im Organismus der Arbeit und ihr Einfluß auf die socialen Zustände. — Ueber die Aufgaben der Kunst im Bereiche des Protestantismus. — Für unsere Vorprüfung und Vorbereitung zu den höhern Universitätsstudien. — Baden-Baden und die Spielbank. — Geschichte und Bedeutung des Nibelungenliedes. — Die Conflicte der Interessen und Ansichten in Beziehung auf das Heimathwesen. — Kurze Notizen.

Der Preis des Jahrgangs von 4 Heften ist 12 fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, Julius 1840. **J. G. Cotta**'scher Verlag.

[3534] **Theorie des Krieges,**

mit besonderer Berücksichtigung des Standpunktes eines Subaltern-Officiers,

von **Ferdinand v. Prondzynski.**

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Erscheint in 8 Lieferungen à ⅓ Rthlr. — 27 kr. rhn. oder 23 kr. C.-M.

Mit welchem Beifall dieß ausgezeichnete Werk aufgenommen worden, geht am besten aus dem Erscheinen der zweiten Auflage hervor. Militärs, denen es um Fortbildung in ihrem Berufe zu thun ist, dürften nicht leicht ein Werk finden, das sowohl in lichtvoller Anordnung wie in gediegener und ansprechender Behandlung seines Gegenstandes geeigneter zum Selbststudium wäre. Die ersten Lieferungen können durch alle Buchhandlungen zur Ansicht bezogen werden. Das Ganze wird bis Februar 1841 im Druck beendigt seyn.

Velhagen & Klasing.

[3565] **Auction von Kupferstichen u. s. w.**

Am 12 October d. J. und an den folgenden Tagen wird in **Münster** eine Sammlung werthvoller und gut erhaltener Kupferstiche, Radirungen, einiger Gemälde, Büsten und Bücher aus der Nachlassenschaft des Hrn. Cavlan **Kosters**, so wie eine Sammlung alter und schöner Glasmalereien meistbietend verkauft werden. Kataloge sind durch alle Buchhandlungen und Antiquare gratis zu beziehen von Hrn. Buchhändler **Engelmann** in Leipzig.

[3592] **Für Naturforscher,**

besonders Entomologen.

Säugethiere und Vögel aus Ungarn, theils als Bälge, theils in Weingeist, biete ich im Kauf; dann Insecten aus allen Ordnungen, selbst Arachniden von Ungarn, Tyrol und Bayern, so wie Mineralien im Kauf und Tausch an. Bereits sind die Verzeichnisse der Käfer und Schmetterlinge gedruckt, und in einigen Wochen werden auch die der übrigen Ordnungen fertig. Darauf Reflectirende wollen sich in portofreien Briefen an mich wenden.

Erlangen, den 28 August 1840.

Rosenhauer, Dr. med.

[3593–3600] **Zu verkaufen.**

Ein in der Nähe von Straßburg, an der Lyonerstraße gelegenes schönes Landgut, bestehend in einem aus gebauenen Steinen erbauten Herrschaftshaus, Pächterhaus, Garten von etwa 6 Ackern, und Gütern von 625 Ackern, wovon 500 Acker Felder, 100 Acker Wiesen, und 25 Acker Wald. — Sich franco ans Inserate-Bureau von G. A. Alexandre, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg, zu wenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 48 kr. oder 8 Rthlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 254.** **10 Sept. 1840.**

Auf die **Allgemeine Zeitung** werden auch noch für das vierte Quartal Bestellungen angenommen; es kostet dahier in Augsburg 3 fl. 34 Kr. Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu wenden.

Uebersicht.

Großbritannien. — Frankreich. Die Revue de Paris über die Coëercitivmaaßregeln gegen Mehemed Ali. Briefe aus Paris (die Arbeiterbewegung, Gerücht von einem neuen orientalischen Congreß.) - Niederlande. Entbindung der Erbprinzessin von Oranien von einem Prinzen. — Italien. Schreiben von der italienischen Gränze. — Deutschland. München, Wiesbaden (Ankunft des Königs der Belgier), Dresden (der preußische Monarch und Ludwig Tieck), Hannover (Protestationen gegen die neue Verfassung, Proceß gegen eine hochverrätherische Schrift), Lübeck (glänzender Empfang der dänischen Majestäten). — Preußen. Briefe aus Schlesien (Jubelfeier des Reichenbacher Congresses) und Berlin (Manifestationen der Volksbegeisterung für das Königspaar in den Provinzen). — Schweden. Schreiben aus Stockholm. — Rußland. Schreiben von der russischen Gränze. — Oesterreich. Briefe aus Wien (Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Deutschland. (Die neue hannover'sche Verfassung.) — Giacomo Leopardi. — Frankreich. (Das Wahlreformbankett zu Chatillon.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 5; Hamburg, Amsterdam 4; Paris 5; Frankfurt a. M. 7 Sept.

Großbritannien.

London, 3 Sept.

„Das Journal des Débats — schreibt das M. Chronicle — nimmt für gewiß an, daß die Blokade der syrischen Küste eine rein militärische seyn werde, gleich jener, welche brittische Kreuzer an der cantabrischen Küste unterhielten, und welche keine Störung in den Handel brachte. Im Falle der Befolgung dieses Plans, meint das französische Blatt ferner, werde der Pascha keine Offensivhandlung wagen. Bei dieser Ansicht der Dinge scheint das Débats nur zu vergessen, daß, wenn die Truppen der Königin von Spanien irgend einen in der Gewalt der Carlisten befindlichen Küstenpunkt angriffen, sie von den Kanonen und Marinetruppen der brittischen Schiffe unterstützt wurden. Aber eben auf der Küste von Syrien beruht Ibrahims Stärke. Wenn also die Wirksamkeit der brittischen Seemacht an der Küste von Syrien dieselbe wird, welche sie an der Küste von Cantabrien war, dann wird sie, zweifeln wir nicht, sich ebenso erfolgreich in dem einen, wie in dem andern Fall, erweisen. Das Journal des Débats bezeichnet es indessen als ein allgemein verbreitetes Gerücht, daß die in Windsor, in Gegenwart des Königs Leopold, abgehaltenen Conferenzen eine Erneuerung der Unterhandlungen herbeigeführt. Der Entwurf einer, von England an Frankreich zu richtenden Note soll das Ergebniß jener Conferenzen gewesen seyn. Diese Note würde jeden Frankreich feindseligen, oder dessen Ausschließung von der Lösung der orientalischen Frage bezweckenden Gedanken desavouiren. Insoweit wäre nichts gegen eine solche Note einzuwenden, aber das Gerücht geht weiter und sagt, dieselbe Note solle erklären, daß der Vertrag vom Julius keine Drohung sey, sondern bloß eine Anfrage bei Mehemed Ali, was er zu thun beabsichtige. Zuletzt, nach Stellung dieser Frage, soll ein Congreß in Wien gehalten werden, auf welchem Frankreich mit den andern Mächten in Discussion treten werde, und alles das soll mit einem in Konstantinopel zu unterzeichnenden Definitivtractat endigen. Nun, daß der Juliusvertrag nicht als eine Drohung gegen Frankreich gemeint gewesen, dieß zu erklären kann man keinen Anstand nehmen, aber ganz gewiß ist derselbe etwas mehr als eine bloße Art bei Mehemed Ali anzufragen. Wir sind sehr wohl bekannt mit dem was der Pascha wünscht und beabsichtigt, und weil Europa entschlossen ist, die Erfüllung dieser ehrgeizigen Wünsche nicht zu gestatten, darum wurde der Vertrag formulirt. Was nun die Frage des Congresses betrifft, so sagen wir: hätte Frankreich von einem solchen sich nicht zurückgezogen, so könnte die Angelegenheit bereits geschlichtet seyn. Willigt Frankreich jetzt ein, den vier Mächten beizutreten, so mag natürlicherweise ein Congreß die Folge seyn; aber ein Congreß ist nutzlos, es sey denn, daß die Isolirungpolitik aufgegeben werde." — Der Globe äußert: „Die Befürchtungen eines Kriegs mit Frankreich legen sich allenthalben, und man fängt an sich zu wundern, wie man in eine solche Täuschung sich habe hineinführen lassen können. Je mehr die Frage wegen des Vertrags vom 15 Julius discutirt wird, um so einleuchtender wird es, daß Frankreich keinen gerechten Grund zu Beschwerde hat, und Frankreichs Staatsmänner werden bald dieser Meinung beipflichten." — Indessen besagt das M. Chronicle an einer andern Stelle: „Jedermann meint jetzt, daß wir keinen Krieg mit Frankreich bekommen werden; aber viele setzt es gleichwohl in Verlegenheit, zu bemerken, daß, inmitten friedfertiger Erklärungen, die Kriegsrüstungen nicht eingestellt werden. Wenn Frankreich ruhig zu bleiben gesonnen ist, wozu hat es sich so viele Mühe gemacht? Wozu versetzt es sich in alle diese Unkosten und trifft alle diese Vorbereitungen, wenn nicht zu irgend einem besondern Zweck? Soll all' das auf Lärm und Prahlerei hinauslaufen, und geschieht es nur, um der französischen Nationaleitelkeit zu schmeicheln? Diese Fragen drängen sich dem Handelsstand und den Capitalisten auf. Sie fangen an die Geschäfte in den Fonds zu hemmen und Seeversicherungen zu veranlassen. Wir notiren einfach diese That-

sachen, und wollte einer der Weisen — nicht des Morgen-, sondern des Abendlandes, uns auf obige Fragen eine befriedigende Antwort geben, wir würden es ihm Dank wissen." — In demselben ministeriellen Journal ist zu lesen: „Als wir vor einiger Zeit gewisse gegen Hrn. Thiers umlaufende Gerüchte erwähnten, nahmen wir als möglich an, daß einige seiner Verwandten sich bei Börsespeculationen betheiligt, und protestirten bloß gegen den Grundsatz, ihn, Hrn. Thiers, für die Handlungen seiner Verwandten verantwortlich machen zu wollen. Doch selbst von diesem Grade stellvertretender Stockjobberei ist Hr. Thiers, wie es jetzt den Anschein hat, vollkommen frei. Der Umstand ist für uns ausnehmend erfreulich. Das Benehmen durch Rang und Talent hochgestellter Männer kann nie etwas Gleichgültiges seyn, denn die Welt richtet sich, im Guten und Bösen, gern nach ihrem Beispiel."

Lord John Russell hat Einladungen zu Festmahlen von Seite mehrerer schottischen Städte, namentlich Edinburgs, abgelehnt, weil er nächster Tage nach London zurückzukehren genöthigt sey.

O'Connell hat es durch seine, in letzterer Zeit so laut gewordenen Repealdrohungen nachgerade auch mit der ministeriellen Presse verdorben. So äußert der Globe: „Die Reden des Hrn. O'Connell stehen häufig ebenso sehr mit dem guten Geschmack als mit dem gesunden Urtheil in Widerspruch. Indessen die Reden, welche Irländer an Irländer richten, muß man diesseits des St. Georgscanals in englischer Uebersetzung lesen, dann verlieren sie viel von ihrer Furchtbarkeit. Starke Ausdrücke und große Redensarten werden auch in noch andern Ländern, als bloß in Irland, auf sehr ordinäre Dinge angewendet. So ist ein Franzmann „in Verzweiflung — au désespoir", wenn er einige Tropfen Kaffee auf das Kleid einer Dame verschüttet, und ein italienischer Notenabschreiber, dessen angebotene Dienste ein Engländer ablehnte, war „disperato di non poter aver la gloria di servir la Sua Eccellenza." Auf gleiche Weise wird ein Ire auch da, wo er nur eine kleine Unzufriedenheit auszudrücken oder geringfügige Beschwerden zu schildern hat, den Mund sehr voll nehmen, zu sehr transcendentalen Höhen der Beredsamkeit emporschweben. Hat dann der irische Standredner sich in den heftigsten Invectiven ergangen, und eine Stunde lang von Ketten und Knechtschaft, von Tyrannei und Unterdrückung geschwatzt, so verläßt er eine Versammlung, in welcher er ganz bis zur Wuth entflammt geschienen, in vollkommen guter Laune, zufrieden, wenn seine Donnerrede in den Zeitungen gedruckt erscheint, und ohne schwarzen Gedanken an Unheilstiften und Aufruhr nachzuhängen, sondern nur von der Hoffnung geschmeichelt, daß seine Leistung den Beifall irgend einer einheimischen Coterie erlangen, in einem Club oder Kaffeehaus als ein herzergreifendes oratorisches Meisterstück werde gepriesen werden, das von jener eigenthümlich schönen Phraseologie überfließe, welche die leicht entzündliche Phantasie seiner irischen Landsleute bezaubert." — In diesem Jahre wanderten mehr Irländer, als der älteste Mann in Liverpool sich erinnern kann, nach England herüber, um bei der Ernte Verdienst zu suchen. Mehrere Tausende kehrten jedoch, meist im elendesten Zustande, heim, ohne auch nur einen Tag lang Arbeit gefunden zu haben. Dieß erklärt sich, wenn man bedenkt, daß Hunderte von Familien englischer Fabrikarbeiter bei der gegenwartigen Flauheit des Verkehrs froh sind, durch Feldarbeit etwas verdienen zu können. Die armen Irländer ziehen jetzt haufenweise, mit wunden Füßen, kaum im Stande fortzukriechen, durch die Straßen Liverpools, Brod und die Mittel bettelnd, um nach Irland zurückkehren zu können. — Nach einem Verzeichniß, das ein irisches Provincialblatt mittheilt, hat der unlängst verstorbene Lord Ventry auf seinen Gütern in der Grafschaft Kerry nicht weniger als 233 katholische Pächter von Haus und Hof gejagt. Wenn die anglicanische Staatskirche an „überfließendes Verdienst" glaubte, gewiß diesem Hochseligen könnte sie es nicht absprechen. — Der Dominicaner-Pater Mathew setzt mittlerweile sein frommes und menschenfreundliches Werk fort, den Mäßigkeitsbund in Irland mehr und mehr auszubreiten, wenn auch der Marquis v. Londonderry — derselbe, der die „empfindsame Reise" durch Rußland geschrieben — es für passend fand, das an ihn gerichtete Gesuch, auf seinem Gut eine Halle zu Versammlungen des Mäßigkeitsvereins erbauen zu dürfen, zurückzuweisen, weil solche Versammlungen der Vorwand für andere Zwecke werden könnten. Man würde übrigens irren, wenn man sich Hrn. Mathew als eine mittelalterliche Gestalt in langem Bart und bärenem Gewand vorstellen wollte. Hr. Mathew — wenn anders die in den Londoner Bilderläden aushängenden Porträte desselben treu sind — ist ein feiner junger Mann mit edlem Profil, der einen modernen runden Hut, einen Rock von gutem Schnitt und gewichste Steifstiefeln trägt. Vor ihm kniet, auf dem Bilde nämlich, O'Connell, und empfängt die Mäßigkeitsmedaille. Dasselbe geschieht von Seite mehrerer eleganten Damen. Diese Theilnahme des schönen Geschlechts an dem Mäßigkeitsgelübde ist, in Irland und in England, leider keine überflüssige Förmlichkeit. Wer in der Abenddämmerung durch die Straßen von London schlendert, kann nur allzu oft von jungen weiblichen Lippen die Einladung hören: „Laßt mir wenigstens ein Glas Gin einschenken, Sir!" Auch manche Fashionable verschmäht nicht „brandy and water."

Das Dampfboot British Queen, das wieder frei gegeben ist, da bei dem Schmuggeln der Capitän nicht betheiligt war, hat seine Fahrten nach New-York wieder angetreten.

Frankreich.

Paris, 5 Sept.

(Journal des Débats.) Der Tag (4 Sept.) ist ruhig verlaufen. Die Arbeiterzusammenrottungen waren minder zahlreich, und wir haben nicht erfahren, daß irgend etwas vorgefallen wäre, was an die unentschuldigbaren Unordnungen und an die vor zwei Tagen verübten schauderhaften Gewaltthätigkeiten erinnerte. Offenbar hat die Regierung bei diesem Anlaß Schwäche und Zaudern gezeigt.

(Gazette des Tribunaux.) Keiner von den in dem Etablissement des Hrn. Pihet so gefährlich verwundeten Stadtsergenten ist bis jetzt gestorben; ihr Zustand ist aber so bedenklich, daß Hr. Desmortiers-Déterville kein Verhör mit ihnen vornehmen, und sie auch mit den angeblichen Urhebern ihrer gefährlichen Wunden nicht confrontiren konnte.

(le Droit.) Die öffentliche Meinung hat nicht ohne Grund vermuthet, daß die Aufstände der Arbeiter durch Aufwiegler angeregt worden seyen. Diesen Morgen (4) ward ein Mann verhaftet, der mit einer großen Menge Karten, die vertheilt werden sollten, versehen war, worauf die Adresse stand, wo man sich gegen Austausch der Karte Lebensmittel und Wein verschaffen konnte. Er hatte auch eine beträchtliche Summe in Gold bei sich.

(Commerce.) Man glaubt, der Bericht über die Boulogner Sache werde bei dem Pairshof am 10 Sept. von Hrn. Persil verlesen werden. Die Debatten sollen am 15 oder 16 eröffnet werden.

(Univers.) Während die Ereignisse in Konstantinopel und Alexandria sich dem Kriege zuwenden, wenden sie sich in Europa dem Frieden zu. Wir hören, daß seit einigen Tagen der Plan eines diplomatischen Congresses in Wien in der Ent-

wickelung bedeutend fortgeschritten ist, und daß die Mächte über die Nothwendigkeit der Eröffnung neuer Unterhandlungen einig geworden sind. Oesterreich soll die feste Absicht an den Tag gelegt haben, das Einrücken der Russen in Konstantinopel um jeden Preis zu verhüten.

Das Siecle will wissen, die französische Flotte sey nach den syrischen Küsten abgesegelt, um in der Nähe der Ereignisse zu seyn.

Der neueste Artikel in der Revue des deux Mondes über die Frage: welche Coërcitivmittel die Pacisceuten vom 15 Jul. gegen Mehemed Ali zur Verfügung haben, bezeichnet die Stellung Frankreichs in dem orientalischen Zwist deutlicher als die Declamationen der meisten Blätter. Frankreich, heißt es, hat den Lärmen nicht angefangen, aber es ist zu naiv, wenn man jetzt, nachdem man den Vertrag ohne uns und gewissermaßen gegen uns abgeschlossen hat, zu uns sagt: Ihr seyd einflußreich in Alexandrien, helft uns den Vertrag zur Vollziehung bringen. Das kann Frankreich nicht wollen, das Minimum des Antheils an der Sache, zu der es sich berufen fühlen kann, ist eine bewaffnete Beobachtung. Und was soll nun die Blokade Syriens? Syrien ist eine Provinz des osmanischen Reichs, die Engländer aber können doch wohl nicht die Häfen ihres eigenen Alliirten, noch die Pforte sich selbst blokiren. Der Sultan könnte wohl etwa erklären, daß er seine Häfen allen Nationen ohne Unterschied verschließe, allein da müßte er auch, und nur er mit seinen Streitkräften, diese Maaßregel aufrecht halten. Eben so wenig dürfte mit der Beschießung Alexandriens gedient seyn. Was hätte der Sultan davon, wenn seine und die ägyptische Flotte zusammen verbrannt würden? Und selbst diesen Fall angenommen, so folgte noch nicht, daß der Pascha sich schmiegte, daß er nicht indeß den ganzen Fanatismus der Moslemen aufriefe und Ibrahims Heer nach Kleinasien würfe — was dann? Werden die Engländer ihre Schiffe mit Ladungen von Russen befrachten, die sie nach Aegypten, nach Syrien überführen, während die Moskowiten Konstantinopel besetzen? Bisher war der Weltfriede in den Händen der europäischen Cabinette, absonderlich Frankreichs und Großbritanniens. Dank dem Tractat vom 15 Jul. — erist jetzt in den Händen eines Türken, eines Pascha, der in einem Winkel von Afrika, wenn er will, auf einen allgemeinen Brand des Morgen- und Abendlandes speculiren kann. Wird es einen Engländer geben, gleichviel ob er Whig oder Tory oder Radicaler ist, der die Lösung des Knotens durch eine russische Intervention wünscht, der nicht vor dieser Enormität scheu zurücktritt? Eine Hoffnung bleibt den Lords Palmerston und Ponsonby — die Wiedererweckung des Aufstandes in Syrien! Englische und russische Agenten werden es an Aufhetzungen nicht fehlen lassen, man wird etwa auch einige Waffen und Gelder an der syrischen Küste landen und das Resultat wird seyn, daß die arme Bevölkerung, die den kriegerischen Truppen des Pascha nicht gewachsen ist, unter ein noch unleidlicheres Joch geräth! Solche und keine andern Früchte wird der russisch-englische Tractat tragen, wenn er nicht anders todter Buchstabe bleibt, und der gesunde Sinn der brittischen Nation, Oesterreichs und Preußens Aufklärung über ihre wahren Interessen und Frankreichs Macht und Mäßigung den Sturm abwenden, welcher die Ruhe der Welt bedroht!

(Commerce.) Ein Deputirter, der eine längere Reise im Sinn hat, ist nach Paris gekommen, um Hrn. Thiers zu fragen, ob er abreisen könnte, ohne Besorgniß, seine Pflichten zu versäumen, was der Fall seyn würde, wenn eine außerordentliche Einberufung der Kammern zu erwarten stände. Hr. Thiers hat ihm geantwortet, daß er ganz ruhig abreisen könnte, indem an einen Zusammentritt der Kammern vor dem November nicht zu denken sey.

Der Vater des Hrn. v. Lamartine ist in einem Alter von 90 Jahren gestorben.

(Quotidienne.) Eine heute (4) der Regierung zugekommene telegraphische Depesche meldet, daß Abd-El-Kader in die Provinz Constantine eingefallen sey. Die halbofficiellen Abendjournale schweigen über diese Nachricht, und doch ist sie um so wichtiger, als die von dem Marschall Valée zur Beendigung des Kriegs getroffenen Vorkehrungen hoffen lassen konnten, daß der Osten Algeriens gegen jeden Angriff des Emirs geschützt seyn würde.

= **Paris**, 5 Sept. Die Zusammenrottung der Pariser Arbeiter, die seit einigen Tagen der hervortretendste Moment unsrer städtischen Chronik ist, bietet einen eigenthümlichen Charakter dar, der von den frühern Erscheinungen ähnlicher Art abweicht, und zu den verschiedensten und seltsamsten Deutungen Anlaß gibt. In der That, wenn sonst die Arbeiter der zahlreichen Werkstätten in Paris den blauen Montag bis zum Mittwoch und weiter erstreckten, wenn sie ihre Dienstherren mit neuen Bedingungen und Erheischungen bestürmten, und um dieselben besser zu erreichen, vorläufig die Hände in den Schooß legten, sich also thatsächlich einer Noth und Entbehrung unterwerfend, die sie durch ihre Vorstellungen für die Folge unmöglich machen wollten, so hatten sie mindestens einen begreiflichen äußern Grund, sey es die Verminderung der Arbeit wegen der Stockung des Credits, sey es die Herabsetzung des Tag- oder Werklohnes, oder die Theurung der Lebensmittel, neben der die gewöhnliche Bezahlung unzureichend erschien, oder endlich die Verlängerung der Arbeitsstunden und die Erschwerung der Aufgabe. Von allem dem aber besteht in gegenwärtigem Augenblick keine Spur. Es ist die unbestreitbarste aller Thatsachen, daß der Arbeit und der Bestellungen, in allen Fächern, sowohl für den Staat und die Stadt, als für Privatleute, und den Handel und die Industrie nie mehr waren als gerade jetzt; die Arbeiter finden Beschäftigung vollauf, und wenn irgendwie Mangel herrscht, so ist es eher an Händen als an Arbeit. Von dieser Seite also kann der Anlaß zu Beschwerden nicht kommen. Eben so wenig ist in dem Lohne der geleisteten Arbeit und der Fabrication die geringste Aenderung zum Nachtheil der Arbeiter eingetreten, man braucht nur einen Blick auf den von den Meistern und Unternehmern bezahlten Lohn zu werfen, um sich zu überzeugen, daß die Pariser Arbeiter zu den höchstbezahlten in Europa gehören; und was die Lebensmittel und deren Preisverhältniß zum Arbeitslohn betrifft, so hat die günstige Ernte alle Besorgniß längst zerstreut. Auch die Dauer der täglichen Arbeit ist um nichts verlängert, und hat eine Abänderung gar nicht zu fürchten. Gleichwohl verlassen die Arbeiter aller Classen: Schneider, Maurer, Wagner, Kappenmacher, Schlosser und Schmiede, Bäcker und Zimmerleute, ihre Werkstätten, lagern sich in den Kneipen an den Barrieren, durchziehen im Tumulte die Straßen der Hauptstadt, mißhandeln die Stadtsergenten, und ihre Zahl ist Legion. Fragt man diese Leute nach ihren Beschwerden, so sind die meisten in Verlegenheit eine genügende Antwort zu geben, und die Spuren einer fremden Einwirkung, einer Art Verführung und moralischen Zwanges sind überall unverkennbar. Wer aber gibt den Impuls zu diesen Verirrungen, die man bei dem Haufen beklagen, bei den Anstiftern aber hart tadeln muß? Gutunterrichtete wollen die Rädelsführer, die über Mangel und Noth klagen, im Besitz von ansehnlichen Geldsummen gesehen haben, überall wo der Haufen zehrt, bezahlt er pünktlich und die Sträubenden werden durch fühl-

bare Gründe, durch dargereichtes Geld, zum Mitgehen bewogen. Diese Thatsachen sind uns selbst durch unmittelbare Zeugen versichert worden. Unter den politischen Parteien nun, die hier bestehen, sind nur zwei, die Geld geben können und in mehr als einer Gelegenheit bereits ihr Heil in diesem Mittel versucht haben: die Bonapartisten und die Legitimisten, von den Republicanern ist hier keine Rede, jedermann weiß, daß sie, und zwar aus den besten Gründen der Welt, kein Geld austheilen, und ebensowenig glauben wir an die russische Quelle dieser Spende. Die Bonapartisten befolgen seit lange her diese Taktik, sich mittelst baarer Summen um die Freundschaft und die Sympathie der Volksclassen zu bewerben, und von den Legitimisten darf in diesem Gebiete nichts befremden. Das plötzliche Erscheinen widerspänstiger Dienstpflichtiger (Réfractaires), die Miene machen in der Vendée den alten Buschkrieg gegen die Gendarmerie wieder zu beginnen, auf die in den Pariser Blättern der Partei erscheinende Losung alsbald wieder verschwinden, um in kurzen Zwischenräumen an andern Orten aufzutauchen, macht mindestens die in der Bevölkerung umlaufende Deutung nicht unwahrscheinlich. Die Erscheinung an sich ist traurig und zu beklagen. Wer aber daraus einen Schluß auf innern, politischen Zwiespalt der französischen Gesellschaft ziehen und auf diesen Umstand, vom Gesichtspunkte des Auslandes, irgend eine Berechnung bauen wollte, dem müßten wir in aller Ueberzeugung erwiedern, daß er von der eigenthümlichen Beschaffenheit dieser Gesellschaft, von dem französischen Charakter und dessen Nationalsinn eine unrichtige Vorstellung hat. Es ist diesem Volke nothwendig, unentbehrlich, stets Opposition zu machen und an dem Stoffe seines Daseyns und seiner Interessen zu reiben und zu treiben; wo ein fremder Gegner abgeht, tritt an seine Stelle der Genosse, der eigene Staat, der nächste beste ein, wofern aber dieser innern Gährung ein ausländischer, die Nationalität und das Landesinteresse bedrohender Feind entgegentritt, hat aller häusliche Groll augenblicklich ein Ende, und die Leidenschaft, die den eigenen Busen zerfleischte, richtet sich mit verdoppelter Wuth gegen den Fremdling. Mit Recht hat daher ein hiesiges Blatt den Arbeitern wohlmeinend zugerufen: Ihr alle, die ihr euch über die Gesellschaft und eure Dienstherren beklagt, würdet morgen wie Ein Mann an die Gränzen eilen, wenn Frankreich von einem äußern Feinde bedroht wäre; wie mögt ihr doch durch euer Betragen zu der Beschuldigung Anlaß geben, als sey es fremdes Gold, der entehrende Lohn der Feinde Frankreichs, die euch aufhetzen und zu unseligem Irrthum verleiten!

⊥ **Paris** 5 Sept. Wie ich höre, ist eine Antwort von Lord Palmerston auf die Note erfolgt, die Hr. Guizot nach seiner Rückkehr von Eu ihm eingehändigt hat. Demnach wären die verbündeten vier Mächte nicht abgeneigt, gemeinsam mit Frankreich zu weiteren Conferenzen über die orientalische Frage zu schreiten. Diese Antwort ließ sich wohl voraussehen, sobald man die Sache von dem wahren Gesichtspunkte aus betrachtete, nämlich, daß nicht die vier Mächte es waren, die Frankreichs Nichttheilnahme an den früheren Conferenzen veranlaßten, sondern daß letzteres sich selbst fern hielt. Man ist begierig, was nun Hr. Thiers darauf erwiedern wird, um mit der Behauptung seiner Blätter in Einklang zu bleiben, als ob Frankreich hintergangen und ausgeschlossen worden wäre. Vermuthlich wird es jetzt heißen, jene Antwort sey eine Folge der Furcht, welche die Rüstungen Frankreichs eingeflößt hätten, und dieß glauben die Leser des Siecle, Courrier français, Constitutionnel, Temps ꝛc. auf's Wort, wie sie sich weiß machen lassen, daß das Ausland und insbesondere Deutschland voll geheimer Sympathie für alle Handlungen des jetzigen Ministeriums sey.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag** 4 Sept. Heute Nachmittag um 1 Uhr ist Ihre königl. Hoh. die Erbprinzessin von Oranien glücklich von einem Prinzen entbunden worden. Kanonendonner verkündeten dieses frohe Ereigniß, an welchem nicht allein die königl. Familie, sondern auch die Bewohner unserer Residenz den innigsten Antheil nehmen.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 1 Sept. Nach einem vor mir liegenden Schreiben aus Ancona ist dort das sonderbare Gerücht verbreitet, Frankreich beabsichtige eine neue Besetzung dieser Stadt. So abenteuerlich diese Sage klingt, so glaube ich dieselbe doch um so weniger mit Stillschweigen übergehen zu sollen, als man ihr in Ancona wirklich vielen Glauben schenkt und sogar dießfallsige Besorgnisse laut werden. Hand in Hand mit dieser Sage geht ein in der Schweiz viel verbreitetes Gerücht: wornach im Fall eines Krieges mit Frankreich von Seite Sardiniens das Waadtland, und von Seite Oesterreichs der Kanton Tessin besetzt werden würde. — Indessen hat das Scheitern des Unternehmens Louis Bonaparte's, der gleichsam als Repräsentant der Propaganda aller Länder auftrat, diese sehr entmuthigt. — In Rom wurde der daselbst wegen politischer Umtriebe durch zwei Monate in Untersuchung gehaltene Heinrich (Enrico) Mayer, vertrauter Freund und Anhänger des Prinzen Louis Bonaparte, zwar (wie Ihr Correspondent aus Rom richtig bemerkt) wieder entlassen, jedoch (was derselbe Berichterstatter wohl auch hätte wissen sollen) auf immer aus den päpstlichen Staaten, unter Androhung der Galeerenstrafe für den Fall der Rückkehr, ausgewiesen. Er ist nach Livorno abgegangen.

Deutschland.

** **München**, 8 Sept. Ihre Maj. die Königin von Sachsen hat heute Ihr Namensfest bei Ihrer durchlauchtigen Schwester, der Herzogin Max in Bayern, zu Possenhofen am Starnbergersee, im trauten Familienkreis begangen. — Der Leibarzt Sr. Maj. des Königs, Geheimrath v. Wenzel, hat von Sr. k. Hoh. dem Großherzog von Hessen das Commandeurkreuz des hessischen Ludwigsordens erhalten. — Gestern wurde, wie alljährlich, der Keferloher Jahrmarkt (ein Zeitabschnitt in der Jahrsgeschichte unserer Stadt) abgehalten. Wiewohl von Tausenden der untern Classen besucht, fand auch dießmal keine bedeutende Störung statt. Wer in frühern Jahren das wilde Treiben daselbst angesehen, erkennt auch hierin den Genius der Zeit, der die Sitten schmeidigt und die Rohheit verpönt. — Unsere Gasthöfe sind noch fortwährend überfüllt. Die Fremden ersetzen zum Theil die in Ferien abwesenden Einwohner, die kleinere oder größere Reisen unternehmen, oder ihren Gütern und Landhäusern, dem Gebirge oder den Seen zueilen.

* **Wiesbaden**, 6 Sept. Gestern Abend gegen 7 Uhr ist der König der Belgier eingetroffen und hat das zu seiner Aufnahme in Bereitschaft gesetzte, der Artilleriecaserne gegenüber gelegene, Haus des Kirchenraths Wilhelmi bezogen. — Am 27 August starb dahier der bekannte Graf Wedel-Jarlsberg, Statthalter von Norwegen, im 61sten Lebensjahre. — Den Kriegsübungen eines Armeecorps der deutschen Bundesarmee, welche am 12 d. M. mit einem großen Feldmanöuvre bei Heilbronn beginnen und den 20 mit einer Revue auf der Rheinebene bei Schwetzingen endigen, werden die beiden nassauischen Generalmajors, v. Preen und v. Nauendorf, in höchstem Auftrage, beiwohnen. Die beiden Regimen-

ter Nassau treten zu Ende dieses Monats zu einem Feldmanöuvre bei Hattersheim zusammen. — Die diesjährige Saison kann man eine der glänzendsten und besuchtesten nennen. Die Zahl der Fremden, welche bis dahin Wiesbaden besuchten, beträgt, mit Ausnahme der Mainzer, Frankfurter, Offenbacher und Darmstädter Sonntagsgäste, welche in die Liste der Curgäste und Durchreisenden nicht eingetragen werden, über 25,000. Die Réunions und Balsparés in dem Cursaale sind an Glanz und Pracht unvergleichlich. Die ersten Virtuosen, Sänger und Sängerinnen Europa's benutzen dieselben gleichsam als einen Ausstellungssaal ihrer Talente, und tragen zu Anfang derselben die reizendsten Melodien und Solos vor, um den Zauber des Ganzen zu vollenden. Als litterarische Notabilitäten, welche hier verweilen, nenne ich Varnhagen von Ense von Berlin und den Professor Mühlenbruch aus Göttingen. — Dem Professor der nassauischen Statistik zu Göttingen, Hofrath Bauer, ist, in Anerkennung seiner Verdienste, der Charakter eines herzoglich nassauischen geh. Justizraths ertheilt worden.

△ **Dresden**, 1 Sept. Das neuliche Zusammentreffen von fürstlichen Personen und Staatsmännern in unserer Residenz und dem nahen Pillnitz hatte Manche an die Erneuerung eines Pillnitzer Congresses denken lassen. Daß von einem solchen nicht die Rede seyn könne, steht nun wohl fest; dennoch aber dürfen wir annehmen, daß jene Tage nicht ohne Bedeutung für die neueste Zeitgeschichte vorübergegangen sind. Der preußische Monarch bezeichnete außerdem sein Hierseyn durch einen Act fürstlichen Wohlwollens, der, in Verbindung mit andern zu öffentlicher Kunde gekommenen, ihm auch unter uns die Herzen aller Gebildeten gewonnen hat. Wie werth er schon als Kronprinz unsern Ludwig Tieck hielt, und wie gern er, wenn er auf seinen Reisen Dresden berührte, dem Trefflichen Augenblicke oder Stunden schenkte, um sich an der Unterhaltung des geistreichen, in jedem Kreise der Litteratur heimischen Mannes oder an der Darstellung des meisterlichen Vorlesers zu erfreuen, war bekannt genug, und die Befürchtung, die Einige hegten, die Vaterstadt des Dichters möchte ihre Ansprüche auf seinen Besitz jetzt wieder geltend machen, schien eine nur zu wohlbegründete. Diese Furcht ist verschwunden und der gewiß unersetzliche Verlust abgewendet; Tieck wird der Unsrige bleiben, wie er es seit 21 Jahren gewesen. Der König wollte ihn seiner ihm theils durch Gewohnheit, theils durch mannichfache Bande der Freundschaft und durch Erinnerungen lieb gewordenen Umgebung nicht entreißen, und zog es vor, die Anerkennung seiner großen Verdienste durch einen ansehnlichen, ihm auf Lebenszeit zugesicherten Jahrgehalt zu bethatigen, wofür er nichts forderte, als daß Hofrath Tieck, sofern es seine Gesundheit gestatte, alljährlich einmal auf zwei Monate Berlin, seine Vaterstadt, besuche. Auch in der Wahl der dazu bestimmten Monate bekundete sich die zarteste Rücksicht auf die schwankende Gesundheit, das vorgerückte Alter und die hiesigen amtlichen Verhältnisse des Dichters. Von jenem Alter ist freilich in dessen neuestem Werke, das vor wenigen Wochen die Presse verlassen, nichts zu spüren. Der Roman „Vittoria Accorombona" ist ein lebenswarmes Gemälde menschlicher Leidenschaft, mit dem Feuer und der Frische jugendlicher Einbildungskraft entworfen und ausgeführt, voll tiefer Blicke in die Geschichte jener Zeit (der Roman spielt in der Mitte des 16ten Jahrhunderts in Italien) und in die Geheimnisse des Seelenlebens und reich an interessanten Charakteren, unter denen die Heldin und die großartige Gestalt des Duca di Bracciano vorzugsweise hervortreten. Mit zwiefacher Theilnahme ward unter diesen Umständen das Bildniß des Dichters von Vogel v. Vogelstein auf der diesmaligen Ausstellung begrüßt, das — um dieß im Vorbeigehen zu erwähnen — keineswegs, wie eine frühere Correspondenznachricht in diesen Blättern bemerkt, bloße Copie eines früheren ist. Es ward vielmehr erst nach Absendung des letztern, nicht ohne mehr und minder wesentliche Abänderungen, nach der Natur begonnen und mit der an diesem Künstler bekannten Meisterschaft vollendet, die sich auch an einem in jener Nachricht nicht genannten lebensgroßen weiblichen Porträt (einer Gräfin Harrach) bewährt. — Was in einer frühern Nummer d. Bl. von der letzten Reise unsers verehrten Königs erzählt wird, so sehr es auch dem wohlwollenden, wahrhaft menschenfreundlichen Sinne des hochgebildeten Monarchen entspricht, wird, wie ich höre, von denen, die darum am besten wissen können, mindestens zum Theil in Abrede gestellt.

* **Hannover**, 3 Sept. Bereits früher ist von der Verhaftung zweier Bürger geredet, die sich der Emission eines aufrührerischen Pamphlets schuldig gemacht. Nachdem diese beiden Leute nun über sechs Wochen verhaftet gewesen, ist jetzt die Criminaluntersuchung gegen dieselben der hiesigen Justizkanzlei übertragen worden, indem (wie das allerhöchste Rescript an die Justizkanzlei sich ausdrückt) es unter den gegenwärtigen Verhältnissen rathsam erschienen wäre (nach Anhörung des Staatsrathes) die Competenz des Stadtgerichts auf ein königliches Gericht zu übertragen. Der Justizkanzlei wird die äußerste Sorgfalt in Leitung dieser „nicht bloß für Hannover, sondern für ganz Deutschland hochwichtigen Untersuchungssache" zur Pflicht gemacht, ihr jedoch überlassen, die Untersuchung entweder selbst zu führen oder unter ihrer Leitung ein königliches Amt oder einen einzelnen königlichen Beamten damit zu beauftragen. Die Schrift, deren Verbreitung die beiden Bürger sich schuldig gemacht, wird in jenem Rescripte als „hochverrätherischen Inhalts" bezeichnet. Die polizeiliche Voruntersuchung scheint, nach obiger Empfehlung dieser Untersuchung als einer für ganz Deutschland wichtigen, bereits dargethan zu haben, daß der ganze fratzenhafte Unsinn von irgend einer Propaganda ausgehe. Hoffentlich wird die nun einzuleitende Criminaluntersuchung darthun, daß hinter jener Propaganda nichts stecke als die Großprahlerei (wenn nicht gar Mystification) einiger Handwerksburschen oder dergleichen; denn das Corpus delicti, die mehrerwähnte aufrührerische oder vielmehr fürs erste zur Ruhe ermahnende Proclamation, kann wirklich nach allem, was man darüber vernimmt, höchstens das Werk von Handwerksburschen oder dergleichen seyn. — Die Verfassungsangelegenheit anlangend, beharren die Corporationen in ihrem bisherigen Verfahren; mehrere haben dem Bundestage bereits Proteste gegen das Landesverfassungsgesetz vom 8 Aug. überreicht, andere bereiten solche Proteste noch vor. Mehrere haben, wie es heißt, diesen ihren dem Bundestage überreichten Beschwerden diejenigen Petitionen beigefügt, welche sie wegen Nicht-Publication der neuen Verfassung an Se. Maj. den König gerichtet hatten, und welche unerö ffnet zurückgeschickt worden waren. Bekanntlich haben diese Petitionen um Nicht-Publication ein sehr verschiedenartiges Schicksal gehabt: mehrere derselben sind an den Petitionäre unerö ffnet zurückgekommen, andere wieder sind erbrochen, aber ohne weitere Antwort zurückgesandt, auf mehrere, die zwar angenommen und nicht wieder zurückgeschickt worden (wie z. B. die Petition der Residenzstadt ꝛc.) ist gar keine Antwort ertheilt worden; auf die der Stadt Celle haben die Petitionäre eine verweisende Antwort durch die Polizei und auf die der Stadt Hameln eine gleiche Antwort gar durch die Hannover'sche Zeitung erhalten.

* **Lübeck**, 2 Sept. Der König und die Königin von Dänemark trafen am gestrigen Morgen um halb 12 Uhr hier ein. An der Gränze wurden Allerhöchstdieselben von den Abgeord-

neten des Senats, Hrn. Syndicus Buchholz und Hrn. Senator Müller bewillkommt, und von diesen so wie von dem Obristlieutenant der Bürgergarde und dessen Adjutanten bis zur Stadt geleitet, wo Allerhöchstdieselben das Absteigequartier im Hause des Hrn. Senators Behrens nahmen. Ihre Majestäten nahmen die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein, und beehrten Hrn. Syndicus Buchholz auf seinem Landhause mit einem Besuch. Abends 8 Uhr reisten Sie, von den Segenswünschen aller Einwohner begleitet, ab. Die Stadt war illuminirt, und dem Königspaar wurden die unzweideutigsten Beweise der allgemeinen Liebe und Verehrung von allen Seiten zu Theil.

Preußen.

* **Aus Schlesien**, 1 Sept. In den vorigen Monaten war, wie in den letzten Jahren, im Hirschberger Thale wieder ein vielbewegtes fürstliches Leben, und insbesondere sind Fischbach und Erdmannsdorf für den jährlichen Familiencongreß des preußischen und russischen Hauses fast stationär geworden, wobei das nahe Bad Warmbrunn, überhaupt aber das ganze Thal, natürlich sehr gewinnt. Die schlesischen Blätter waren mit umständlichen Schilderungen überfüllt, wie außerordentlich sich der Volksenthusiasmus für König Friedrich Wilhelm IV und seine Gemahlin geäußert habe, und wie liebenswürdig und zugänglich das hohe Paar gewesen sey. Diese Zugänglichkeit ist denn durch Einzelne, wie gewöhnlich, auch sattsam gemißbraucht worden, um dem Könige, statt der hier gehofften Erholung von den Geschäften des Regierungsantritts, diesen vielmehr recht fühlbar zu machen. Der verstorbene Monarch überwies voriges Jahr bei seiner Abreise von Erdmannsdorf der Kreisbehörde 500 Nummern Bittschriften zur Berücksichtigung, und sein Thronfolger wird wohl noch reichlicher damit überschüttet worden seyn, da keine, wie ihre Form auch seyn mochte, zurückgewiesen wurde. — Zu Reichenbach fand am 27 Jul. die 50jährige Feier des hier im Sadebeck'schen Hause im Jahr 1790 abgehaltenen Congresses und darauf erfolgten Friedensschlusses statt, der unter dem Namen der Reichenbacher Convention bekannt ist, und den von Oesterreich und Rußland damals bedrohten Fortbestand des türkischen Reiches sicherte. Wunderbar genug ist ja dieß eben jetzt wieder die wichtigste politische Lebensfrage; die Feier bestand in einem festlichen Aufzuge der Bürgerschaft vor jenem Hause, worauf in dessen ehemaligem Congreßsaale, vor dem Magistrate, den Stadtverordneten und der übrigen Versammlung, der Bürgermeister Scholz die Bedeutung des Tages in einer Rede auseinandersetzte, und einen darauf bezüglichen Auszug aus der Reichenbacher Chronik vorlas. Da man mit dieser Erinnerungsfeier die Beendigung des durch den Tod des Königs unterbrochenen Königsschießens in Verbindung brachte, so hatte der Eigenthümer jenes historisch merkwürdigen Hauses der Schützengesellschaft eine auf die Reichenbacher Convention geprägte Friedensmedaille geschenkt, welche den besten Schützen des Tages schmücken sollte. Abends wurde im Congreßsaal ein heiteres Mahl gehalten, und dabei ein vor 50 Jahren zur Friedensfeier gebrauchtes Transparent aufgestellt. — Aus der Grafschaft Glaz erfahrt man, daß der Wallfahrtsort Albendorf in diesem Jahre weit stärker besucht werde, als früher. Die Zahl der Communicanten beträgt schon nahe an 60,000, also 10,000 über die des vorigen Jahres zu derselben Zeit. Die Hauptwallfahrtszeit, welche in der Regel die Mährer eröffnen, ist vom Mai bis Mitte Julius; dann macht die Ernte die Schaaren der frommen Fremdlinge ein wenig schwächer; nach derselben aber wachsen sie wieder an, und erfüllen bis zum Spätherbst die Thäler mit ihren Gesangen. Während der Wallfahrtszeit sind die Geistlichen Tag für Tag von Morgens 4 Uhr bis Mittags und Abends wieder von 6 bis 9 Uhr in den Beichtstühlen beschäftigt. An den Tagen des größten Zudrangs kommen einige Geistliche der Umgegend zur Aushülfe. — Zu Bladen, im Kreise Leobschütz, ist eine Wunderdoctorin aufgetreten. Es ist eine 85jährige Frau, welche alle Gebrechen heilt, ohne sie nur einmal anzusehen. Vornehme und Geringe eilen zu ihr, und selbst ein Arzt hat ihre Hülfe angesprochen. Sie soll täglich 100 Thaler einnehmen.

* **Berlin**, 4 Sept. Der Hr. Kriegsminister, General v. Rauch, hat nicht, wie man sagte, unbestimmten Urlaub begehrt, sondern nur vierwöchentlichen zur Herstellung seiner Gesundheit, der ihm auch bewilligt worden ist; von einem Entlassungsgesuch ist aber gar nicht die Rede gewesen, wie denn bei unsern hohen Staatsbeamten aller Kategorien solche Gesuch nur selten in Frage kommen, da in der Regel erst der Tod oder unheilbare Krankheit das Band zwischen Diener und Gebieter löst. Von der Krisis im Orient werden wir durch unsre inneren Zustände fast gänzlich abgezogen; aber lächeln müssen wir, wenn wir die Aeußerungen lesen, welche französische Blätter dem König Ludwig Philipp, dem österreichischen und preußischen Gesandten gegenüber, zu St. Cloud in den Mund legen. Wenn dem König bei den Leichtgläubigen der französischen Kriegsfaction dadurch Popularität verschafft werden soll, so mag es hingehen, will man aber auch andern gescheidten Leuten das glauben machen, so ist das beinahe zu viel verlangt. Oder ist der König mit dem kampflustigen Conseilspräsidenten verwechselt worden? Der konnte etwa den Mund so voll nehmen. Nun, gleichviel, wir lachen und wenden den Blick nach Osten, wo nur freundliche Erscheinungen in unsern Gesichtskreis treten. Unser allgemein verehrter König hielt bei seiner Reise von Schlesien nach Preußen einen vollkommenen Triumphzug. Aus allen Ortschaften, die das Königspaar durchreiste, gehen hier Mittheilungen über den herzlichen Empfang von Seite der Einwohner ein. Da spricht nicht bloß der Jubel der befriedigten Schaulust, das Drängen der Neugier in lärmenden Tönen: überall bekundet sich die treue Anhänglichkeit eines guten Volkes an den angestammten Herrscher, in dessen freiem, mildem Blick sich seine fürsorgende Liebe für die Seinen spiegelt. Aber die Natur hat diesem Fürsten auch die unschätzbare Gabe verliehen, sich die Herzen zu gewinnen. Welche Humanität entfaltet derselbe, gleich viel ob er mit Hohen oder Niedrigen in Berührung tritt, mit welchem Wohlwollen nähert er sich dem Geringsten, dem Aermsten im Volke! Wie seine Geistesbildung, sein vielseitiges Wissen den Vornehmen, den Gelehrten, den Künstler anzieht, so hebt seine milde Leutseligkeit den vom Schicksal oder Standesverhältniß in die Tiefe versetzten Unterthan zu sich empor. Der Ruf dieser Eigenschaften ist ihm vorausgegangen, daher der dem neuen Landesvater geweihte jauchzende Willkommen, welcher der Königin in mehr als Einem Orte Thränen der Rührung, der Freude kostete. Wie anders war es sonst! Der in Gott ruhende Vater des Königs war ein trefflicher Herr, fromm, gerecht, gütig, ein Menschenfreund in voller Bedeutung des Wortes; er liebte die Menschen von ganzer Seele, aber er scheute sich, mit ihnen umzugehen, eine militärische Erziehung veranlaßte ihn, jeder Berührung mit Menschen auszuweichen. So war und blieb er fast ganz unzugänglich, fürchtete jeden Andrang, und hatte keine Antwort auf Anreden, selbst auf Versicherungen der Liebe, der Treue. Eine andere Eigenthümlichkeit rüstet den neuen Herrn für seinen erhabenen Beruf aus. Möge nur nicht der Mißbrauch die Zugänglichkeit des Wohlwollenden vermindern! — Hier rüstet sich Alles geschäftig und freudig für die bevorstehenden festlichen Tage. Wird der

feierliche Einzug des Königs am 20 d. stattfinden? fragt einer den andern. Man weiß es noch nicht, hofft aber zuversichtlich die Erfüllung eines theuren Wunsches. Der Hr. Minister v. Rochow und Alexander v. Humboldt haben ja ihre Fürsprache zugesagt. Es kann nicht fehlen. Im schlimmsten Falle begnügt man sich mit der Einholung am Huldigungstage von Charlottenburg. — Der alte fatale Rathhausthurm ist heute ganz abgetragen, nur ein Schutthaufen bezeichnet noch seine Stätte. Die Berliner betrachten nun die Königsstraße als ein befreites Jerusalem. — Unser englischer Gesandter, Frhr. v. Bülow, ist noch nicht hier angekommen; er befand sich am 30 Aug. bei seiner Familie in der Nähe von Erfurt; man wußte nicht, ob er den empfangenen Urlaub nach Kissingen noch benützen, oder den Aufenthalt in den Harzgegenden vorziehen werde. Jedenfalls hoffte man ihn vor der Ankunft des Hofs hier zu sehen. So viel scheint gewiß, daß er nicht nach London zurückkehrt, dessen Klima er seiner Gesundheit für nachtheilig hält; vielmehr theilt man ihm hier einen ehrenvollen Platz im auswärtigen Ministerium zu. — Die neue im Werden begriffene Eisenbahn zwischen hier und Hamburg findet vielen Anklang; man zeichnet mit namhaften Summen auf die Actien, weil man sich von dieser Bahn im Großen und Kleinen wesentlichen Gewinn verspricht.

Schweden.

*** **Stockholm**, 28 Aug. Hier scheint Alles zu stocken, wenigstens hat man den Ausweg aus der Sackgasse, in die man sich verrannt, noch nicht gefunden. Die Verhandlungen der Stände haben kein besonderes Interesse, und der heimliche Ausschuß läßt, wie billig, nichts von sich hören. Wenn aber auch kein Schritt vorwärts geschieht, so wird doch die Lage der Sachen immer offener und klarer besprochen, und dieß ist auch ein Fortschritt. Das Aftonblad von vorgestern enthält einen Artikel, der, obgleich nicht ganz offen, doch deutlich genug ist, in dem es sagt, ein Ministerium dürfe nicht glauben, das allgemeine Vertrauen verloren zu haben, wenn es in den beiden privilegirten Ständen überstimmt wird; der Adel könne die Sache allerdings auf den Punkt treiben, wo die physische Stärke den Ausschlag geben müsse, aber noch sey nicht aller vaterländische Sinn in ihm erstorben. Schließlich warnt das Blatt sehr deutlich vor einem Plane, dessen Bestehen freilich außer Zweifel ist, daß man ja nicht versuchen solle, die vier Stände, die allerdings in ihrem jetzigen Bestande zu keinem entscheidenden Resultat gelangen könnten, sich gegenseitig bekämpfen und an einander abmüden zu lassen, in der Hoffnung, dann ganz in Ruhe die Früchte zu ärnten, indem die Sache beim Alten bleibe. Die Warnung ist deutlich, und wird am rechten Orte verstanden werden. Man kann am Aftonblad alles Mögliche auszusetzen haben, man kann sagen, es sey nicht in manchen Beziehungen allzu rückhaltig, aber die Lage der Dinge ist darin richtig geschildert, das kann man unmöglich verkennen. Man wird sich gegen die Folgerungen aus seinen Vordersätzen sträuben, aber umsonst.

Rußland.

* **Von der russischen Gränze**, 29 Aug. Nachdem der bei den Fürsten der Moldau und Wallachei accreditirte russische Generalconsul, Staatsrath Titoff, eine Mission nach Konstantinopel erhalten hat, so wurde der kais. russische Collegienrath Daschkoff mit der interimistischen Verwaltung der Consulargeschäfte in den Fürstenthümern beauftragt, zu welchem Ende derselbe sich eben nach Bucharest zu begeben im Begriff ist.

Oesterreich.

♕ **Wien**, 4 Sept. Der Herzog Paul Wilhelm von Würtemberg ist über Konstantinopel nach Wien gereist, und bereits daselbst eingetroffen. Der Herzog hat vom Fazoglu aus die reichen Goldminen des Bertat und Kamamil besucht und ist mit der ihn begleitenden Expedition unter Ferhad Bey bis in die bisher völlig unbekannten Gebirge von Fakaruo und Sudè eingedrungen. Der Herzog hat den Reichthum der Cadealhos dieser Gegend durchaus nicht übertrieben gefunden, und schließt sich in dieser Hinsicht vollkommen der Meinung von Russegger und Boriani an, in deren Berichten an den Vicekönig keineswegs zu viel gesagt ist. Nicht genug kann der Reisende die üppige Vegetation dieser mit Urwäldern bedeckten Länder Centralafrika's, so wie überhaupt den Reichthum derselben in allen Classen des Thierreichs preisen. Seinen Rückweg nahm der Herzog meist zu Land, und beschreibt die Hitze während der Monate April und Mai als beinahe unerträglich. Er traf mit der Expedition des Selim Kapitana zusammen, deren glückliche Resultate bei Erforschung des Bahr al Abiad schon bekannt sind, und war so glücklich einen großen Theil der naturhistorischen und ethnographischen Sammlung derselben zu acquiriren. Der Herzog besuchte die von Caillaud entdeckten Trümmer von Masuarat und die Pyramiden von Assur, deren Aehnlichkeit mit den altägyptischen nicht zu verkennen ist.

†* **Wien**, 4 Sept. Von Ischl zurückkehrend ist Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Karl mit der Prinzessin Marie seiner Tochter dieser Tage auf seinem Sommersitze Weilburg bei Baden im erwünschtesten Wohlseyn angekommen. Die Frau Herzogin von Berry hat den 20 v. M. die Stadt Agram besucht, wo sie mit allen ihrem Range gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen wurde; zwei Tage hernach hat sie die Rückreise nach Steyermark auf ihre Besitzung Brunsee angetreten. Man hegt die Hoffnung, sie werde auch das nächste Jahr die Warasdiner-Teplitzerbäder gebrauchen, da der Erfolg der Badecur ein sehr günstiger gewesen ist. Der Gouverneur von Siebenbürgen, Graf Kornis v. Gönz-Ruszka ist Nachts vom 15 auf den 16 v. M. gestorben. — Aus mehreren Theilen Ungarns und Siebenbürgens gehen seit etlichen Monaten fortwährend Berichte von Verheerungen durch Hagel, Stürme und Ueberschwemmungen ein. So hat der Hagel im Tornaercomitate 13 Dörfer dergestalt verwüstet, daß ein gerichtlich erhobener Schaden 58240 fl. entstanden ist, und im Honthercomitate sind mehr als 30 Ortschaften ihrer Ernte verlustig geworden. In Folge dieser vereinten Unglücksfälle hat der Herzog von Sachsen-Coburg seinen dabei betroffenen zahlreichen Unterthanen in mehreren ungarischen Gespanschaften aus Eigenem die Summe von 85000 fl. gespendet. — Graf Aurel Dessewffy ist nach England gereist und wird später auch die Schweiz besuchen, um die Strafanstalten beider Länder kennen zu lernen, da, wie bekannt, in Antrag ist, das Gefängnißwesen in Ungarn zu verbessern. In dieser Beziehung ist es besonders wünschenswerth, daß die mit der Justizpflege sich beschäftigenden Beamten, mit Dr. Julius' vortrefflichem, einen neuen Zweig in der deutschen Litteratur bildenden Gefängnißkunde sich vertraut machten — einem Werk, das besonders bei Errichtung neuer Strafhäuser der nach den neuern Systemen entworfenen Bauplane wegen, die demselben beigefügt sind, vorzügliche Beachtung verdient, und bei uns noch viel zu wenig gekannt ist. — Ministerconferenzen, in dem Sinne von Negociationen der Bevollmächtigten untereinander, finden unseres Wissens bei der hiesigen diplomatischen Geschäftsführung in der Regel nicht statt, sondern es werden vielmehr die auswärtigen Angelegenheiten durch ihr Organ den Fürsten-Staatskanzler so berathen und vermittelt, daß die Communicationen allein an ihn gehen und durch ihn Folge erhalten. Deßhalb dürfte wohl auch in Königswarth von einem vermeinten Ministercongreß abzusehen seyn, obgleich nicht zu zweifeln ist, daß

die in der Nähe sich befindlichen Botschafter der Großmächte sich mit der eben vorliegenden Tagesfrage beschäftigen. — Das neue Stempel- und Targesetz, das unterm 27 Januar d. J. für sämmtliche österr. Staaten mit Ausnahme Ungarns und Siebenbürgens gegeben ist, ward am 1 Sept. bekannt gemacht und tritt mit 1 November d. J. in Wirksamkeit. Es befaßt die Abschnitte vom Stempel auf Spielkarten, Kalender und Zeitungen. Die Stempelgebühr der letztern beträgt bei inländischen (politischen) Zeitungen für weniger als einen Bogen 1 kr., für einen ganzen oder mehrere Bögen 2 kr. und bei ausländischen aus einem oder mehreren Bogen bestehenden politischen Blättern 3 kr. — Mit Einführung dieses Stempel- und Targesetzes ist zugleich die Aufhebung der landesfürstlichen Erbsteuer (10 von Hundert) in der Art verbunden, daß von den Verlassenschaften, deren Erblasser mit 31 October mit Tod abgehen, keine Erbsteuer mehr zu entrichten ist.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 3 Sept. Consols 90⅛. Die Bank von England hat so eben bekannt gemacht, daß sie bis auf weitere Notiz bereit sey, gegen Hinterlegung approbirter Wechsel, die nicht länger als ein halbes Jahr zu laufen haben, oder von Schatzkammerscheinen und ostindischen Bons, Darleihen zu machen, welche jedoch nicht weniger als je die Summe von 2000 Pf. St. betragen dürfen, und bis zum 27 Oct. mit 5 Proc. verzinsbar heimgezahlt werden müssen. — Die Berichte über die dießjährige Ernte in England lauten jetzt eben so günstig, als die Aussichten in den kalten Regenmonaten Junius und Julius trüb waren.

(Globe.) Die vom Great Western nach England mitgebrachten Handelsbriefe aus New-York werden als günstiger lautend betrachtet, denn die früheren, aber die Creditstörungen in Amerika waren so groß, daß es lange Zeit brauchen wird, bis die Sachen wieder in einen Zustand gründlicher Wohlfahrt umschlagen können. Vor zwei, drei Jahren ist nicht daran zu denken. Was die Handelswelt betrifft, darf man zuversichtlich behaupten, daß die Krisis vorüber ist, und ein schönes Feld für fortschreitende Besserung offen liegt; aber diese wird sicherlich sehr behindert werden durch die Verlegenheiten in allen südlichen und westlichen Vereinsstaaten, wo die Banken in drohender Gefahr eines allgemeinen Bankerotts schweben; findet dieser statt, so müssen, wann immer es auch geschehe, viele Einzelne durch die Explosion zu leiden haben. Indessen da man die Gefahr voraussieht, so werden kluge Leute ihre Vorsichtsmaaßregeln ergreifen."

Paris, 5 Sept. Consol. 5proc. 113, 50; 3proc. 79, 35; Bankactien 3185; belg. Bank 930; span. act. 25½; pass. 6; St. Germ. Eisenb. 602½; Versailler rechte 450; linke 297½; Paris-Orleans 462½; Straßburg-Basel 352½; Coupons Lafitte 1065 und 5142½.

* **Amsterdam**, 4 Sept. 2½proc. 51 7/16 à ½; 5proc. 99 7/16; Kansb. 22½; Spnd. 4½proc. 89⅞; 5proc. ost. 96 à 5/16; Ard. 21 15/16; 5proc. Met. 104¼; russ. Insc. 69⅜; Cert. 70½.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Sept. 5proc. Metall. 105¼; 4proc. 99¾; 3proc. 79⅛; Bankactien 2040; 250fl.-Loose 123; 500fl. 138⅛; Intgr. 50 1/16; Spnd. 4½proc. 87¼; 3½proc. 73; Ard. 4⅛; portug. 12½; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl. 78 Thlr.; Taunusbahn 317½; Disconto 4¼ Proc.

Augsburg, 9 Sept. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Ctf. 94 P., 93½ G.; Venez. Mail. C. B. — P., — G.

Hamburg, 4 Sept. Metall. 106; Bankactien 1715; Intgr. 50⅝; dän. 3proc. 75; schwed. 4proc. 97 P.; norw. 4proc. 101⅛; russ. engl. 5proc. 108½.

* **Hamburg**, 4 Sept. Nach Ankunft der Londoner Berichte vom 1 d. fielen zwar die Weizenpreise um 10 Thlr.; die Kornhandler sind aber doch mit diesen Berichten zufrieden, weil die Qualität des neuen englischen Weizens sehr schlecht seyn soll, und da der deutsche im Gegentheil sehr gut ausfällt, so halten sie sich eines fortwährenden Absatzes versichert; alles ist auf die nächste Post gespannt, indem sie den Zoll von 2 Sh. 8 P. bringen soll. Ab Ostseehafen sind wieder einige Ladungen Roggen zu 52 Thlr. verkauft worden. — Colonialwaaren erhalten sich lebhaft ohne merkliche Veränderung der Preise. — Die Wechselgeschäfte an heutiger Börse waren nicht unbedeutend. London, obschon höher notirt, wurde ½ à ⅝ S. über Curs bezahlt. Paris in langen Sichten sehr gesucht. Amsterdam 8 à 10 Cts. besser zu lassen. Petersburg gut zu lassen. Deutsche Plätze sämmtlich sehr begehrt und über Curs zu lassen. Disconto 2½ à ¾. Ld'or niedriger. In Fonds war nicht viel zu thun, es beschränkte sich auf kleine Posten dänischer 3 Proc., russischer der verschiedenen Anleihen, holländischer 2½ Proc., polnischer alten Loose und schwedischer neuen Hypoth., auch kamen zum erstenmal Actien der Flußdampfschifffahrts-Gesellschaft vor, wofür 90 Proc. bezahlt seyn soll.

*** **Hamburg** 2 Sept. Drei Tage lang heftig anhaltende Regengüsse und ein meisterhaft berechnetes Getreidespiel in England haben endlich, zum spätern Nutzen des Landes, den Zoll auf Weizen auf 6 S. 8 D. per Quarter herabgedrückt, und er wird diese Woche noch auf 2 S. 8 D. erwartet. Man zweifelt sogar nicht mehr, daß er 1 S. erreichen werde, in welchem Falle, oder auch bei 2 S. 8 D., die jetzt unter Königsschloß lagernde Million Quarters verzollt werden wird. Bei der günstigen Witterung, welche jetzt wieder seit etwa 14 Tagen herrscht, kann man annehmen, daß die Hälfte der Weizenernte eingebracht ist; und wenn das Wetter fortfahrt gut zu bleiben, so ist, mit Einschluß des fremden Weizens, der jährliche Bedarf Englands gesichert, den man auf 15,000,000 Quarters annehmen kann. Es läßt sich jetzt noch nicht mit Gewißheit bestimmen, welcher Abschlag in den Herbstmonaten statt finden wird, ehe die ganze Ernte sicher unter Dach gekommen; aber anderweitige Einkaufe auf dem Festlande dürften jetzt unterbleiben, bis abermalige Witterungsverhältnisse Anlaß zu neuen Speculationen geben. Unter diesen Umständen muß es für Deutschland interessant seyn, zu wissen, wie groß das Getreide-Quantum gewesen, das seit 1838 in England verzollt worden, um einen Ueberblick über den Werth zu gewinnen, wovon ein großer Theil nach den Vereinsstaaten geflossen ist. Verzollt wurden vom 1 Jul. 1838 bis 1 Jul. 1840

	Weizen.	Gerste.	Hafer.
1838.	226,587	2,494	308,214
1839.	3,223,510	224,348	55,694
1840.	1,523,312	899,768	850,481
Quarters	5,073,409	1,026,610	1,214,389

Dazu kommen noch überdieß für die bezeichneten Jahre 160,704 Quarters Roggen, 265,875 Q. Erbsen, 287,894 Q. Bohnen und 2,889 Q. Buchweizen. Rechnet man noch die jetzt bevorstehende Verzollung von 1,000,000 Q. Weizen hinzu, gleichwie andere seit dem 1 Jul. verzollte Getreidesorten, so wird der Gesammtwerth der Getreideeinfuhr in England, innerhalb der letzten zwei Jahre, auf 18,000,000 Pfd. St. sich berechnen lassen ohne 1,590,408 Cent. amerikanisches Mehl in Anschlag zu bringen.

* **Wien**, 1 Sept. Frequenz der a. pr. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn:

	Personen.	Einnahme.
laut früherem Ausweis vom 1 Mai bis incl. 31 Jul. d. J. . . .	71,891	129,502 fl. 42 kr.
für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte 162,431 Cent. div. Guter		55,860 — 43 —
		185,363 fl. 25 —

	Personen.	Betrag.	
Hiezu vom 1 bis incl. 31 Aug. d. J. in der Richtung von Wien nach Brünn	13,412	23,439 fl. 56 kr.	
in der Richtung von Brünn nach Wien	12,633	20,947 — 5 —	
Für zwischen Wien, Lundenburg und Brünn transportirte 51,723 Centner div. Guter		17,769 — 20 —	
		26,045	62,156 — 21 —
		97,936	247,519 — 46 —

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutschland.

† Hannover, im August. Unser neues Landesverfassungsgesetz ist praktischer und weniger poetisch als das Staatsgrundgesetz, wenn dieses besagt, der König ist die Quelle aller Gerichtsbarkeit, und nicht nach dem deutschen Reichsrechte, er ist der höchste Richter und in seinem Namen wird von den Gerichten Recht gesprochen. Der letztere Satz ist klar, die Quelle aber läßt ihren Ursprung im Dunkel. Sie führt auf einen scholastischen Begriff, auf den König in seiner Vollkommenheit gedacht, worin er nicht irren, nicht fehlen, kein Unrecht thun kann, also gerichtliche Erkenntnisse schärfen und aufheben darf, welches eben ausgeschlossen bleibt, wenn der König, in der Wirklichkeit gedacht, als Richter in das Gericht gestellt wird. Bei uns aber war der König länger als hundert Jahre nicht im Lande, und inzwischen, wie Castlereagh sagte, seine Gewalt in Commission gegeben, und das Diensteinkommen bei den Hof- und Geschäftsstellen gewissermaßen in Erbgang gekommen. Als der Hof endlich zurückkehrte, hörte die Commission auf. Da war die gewöhnliche Erscheinung zu erwarten, welche dem Königthum als Vortheil angerechnet wird, daß dem Regierungswechsel ein Beamtenwechsel nachfolgte, und daß ein Wirkungskreis von oben bis unten sich frischen Kräften öffnete. Indeß ist das Steigen der einen doch das Fallen der andern, und Necker berechnet, daß insgemein durch Anstellung ein Undankbarer und hundert Mißvergnügte gemacht werden. Hier war inmitten der Veränderung das Nichtverändern der Geschäftsvertheilung desto räthlicher, je ordentlicher und ehrlicher es zugegangen war, und Thatsache ist, daß in der aufgeregtesten Zeit unter dem vorigen Könige, in der Sturmfluth von Bittschriften, auch nicht eine einzige Beschwerde über amtliche Unrechtfertigkeit gefunden ward. Es war auch ein großer Vortheil, daß der König weder mit Ausgewanderten noch mit Fremden, sondern allein mit seiner Familie zurückkam, und er hob weder Stellen noch Einkünfte, sondern nur Worte (!) auf. Die Aufhebung des Grundgesetzes veränderte nichts in den Sachen, weil sie den Vollzug aller mit und nach demselben erlassenen Verordnungen ausdrücklich vorbehielt; und daß sie die Erschütterung des Landes bewirkt haben soll, ist Poesie; die Wahrheit aber ist, daß die weitläuftigen und weitaussehenden Rechtsweiterungen, worein sie verwickelte, noch dazu beitrugen, einerseits die Stellungen im Rechte und Dienste und andererseits die Ordnung sorgfältig zu bewahren, und daß nun beides durch den neuen Vertrag zwischen Fürsten und Ständen, durch das Verfassungsgesetz gesichert worden. Die Vorwürfe dawider, daß es ohne die Betheiligten und mit ihrem Widerspruche verhandelt, dem Aufstrebenden schädlich und dem Absterbenden günstig sey und selbst die Gerichte entkräfte, sind im voraus erschöpft, es ist zu Stande gebracht, und hat nicht halb so viel Zeit und am wenigsten den Hader wie das Grundgesetz gekostet, mit dem Niemand zufrieden war, und Keiner ordentlich verhandeln konnte, und dessen Unhaltbarkeit von mir in der Allg. Zeitung gleich nachgewiesen ward. Das Verfassungsgesetz ist praktischer, weil es nicht jährlich, sondern nur alle drei Jahre eine Ständeversammlung und zwar höchstens auf drei Monate anordnet, und weil es dadurch der Verwaltung Zeit zum Verwalten läßt, die Ständemitglieder aber ihren Berufsarbeiten und Familien nicht entfremdet. Sie haben in Hannover nicht die Nebengeschäfte von Haus wie französische Abgeordnete in Paris zu besorgen, und wenn die französischen Landschaften auch nicht ihr örtliches Verwaltungsrecht von der Hauptstadt zurückzufordern anfingen, wenn von der Erreichung dieses Rechtes auch nicht die gründliche Beruhigung dort abhinge, so ist doch für die Hauptstädte selbst die Vereinfachung der darin zusammengepreßten Geschäftsknoten zu wünschen. Die Freunde der Freiheit hatten sich in den Berathungen des Grundgesetzes beeifert, den Ständen in den Landschaften Rechte zu nehmen, und die allgemeine Ständeversammlung damit zu begaben; die so genommene Freiheit verbat man sich natürlich als klare Willkür in den berechtigten Landschaften, und dieser Fehler ist von dem Verfassungsgesetz wieder gehoben. Es ist nun zu wünschen, daß die Landstände und die allgemeine Ständeversammlung in nähere Verbindung gebracht werden, und dazu gehört als Vorbereitung, daß die Landtage sich namentlich in Bezug auf die Wahlordnung besser zu der Ständeversammlung einrichten. Die Ritterschaften von sieben Landschaften wählen aus ihrer Mitte Mitglieder in die erste Kammer, die 600 Rthlr. reines Grundeinkommen haben müssen, die Hälfte dieses Einkommens macht einen Grundbesitzer in die zweite Kammer wählbar; und bei den neuen Wahlen wird sich zeigen, wie und wo die Anzahl der Wählbaren sich vermehrt, der gesellschaftliche Schwerpunkt sich verändert hat. Das Grundgesetz veranlaßte dadurch manche Verwicklung, daß es bestehende Rechte weder aufhob noch feststellte, sondern in einen schwankenden Zustand brachte; das Verfassungsgesetz sucht dagegen auf beiden Seiten Klagen über Rechtsverletzung zu vermeiden, und stimmt übrigens wörtlich mit dem ersteren überein. Es gibt den Landgemeinen das Wahlrecht ihrer Vorsteher, insofern dazu andere nicht berechtigt sind, und es bestimmt, daß jeder Landeseinwohner entweder einer Gemeine oder einem für sich bestehenden Gute angehören müsse. Die Städte wählen ihre Vertreter, Magistrate und Beamte; welchen ihre Verfassungen aber in dieser Beziehung ab, so werden sie nicht unbedingt, sondern mit Rücksicht der örtlichen Verhältnisse und mit Zuziehung ihrer Vertreter verändert. Das Oberaufsichtsrecht über Stiftungen berechtigt nicht zur Einmischung in die Verwaltung, wenn von den Betheiligten dafür gesorgt ist, und bei Abänderung der Bestimmungrn über geistliche Stiftungen muß die Mitwirkung der Kirchenobern eintreten, jedoch unbeschadet der Reichsbeschlüsse von 1803. Der Unterricht in den Volksschulen steht zunächst unter den Pfarrern. Jedermann hat völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit. Von der Preßfreiheit ist die Rede nicht, und von den Schranken, die sie bekanntlich hat, sprechen die Gerichte auch wohl am besten, weil sie zu Gunsten der Freiheit bei irgend eintretender Ungewißheit sprechen müssen, und weil jedenfalls allgemeine über Deutschland reichende Schranken die scharfe Bestimmtheit von örtlich gesetzten nicht haben und das Schweigen der Ständeversammlung darüber eine ehrenvolle Deutung zuläßt. Die Minister sind wegen Vollziehung der Verordnungen und königlichen Befehle nur dem König verantwortlich, wovon den Grund Tacitus nachweist, die Ausnahmen aber die rechtsbegründeten Klagen von Beschädigten vor dem bürgerlichen oder peinlichen Richter kraft des wahrhaft wirksamen Bundesgesetzes wider Rechtsverweigerung sich von selbst verstehen, auf welches hinsichtlich der richterlichen Bestimmung der Entschädigung der Expropriationen auch ausdrücklich hingewiesen wird. Das Verfassungsgesetz schützt die Staatsbeamten noch mehr bei ihrem Dienste, Gehalte und Range als das Grundgesetz, die Unterbeamten aber stellen beide auf Kündigung. Das aufgehobene Schatzcollegium wird wieder eingerichtet, und zum Anruf des

Bundestages wegen Verfassungsverletzungen ermächtigt, die beschlossene Vertheilung der Geschäfte der Domänenkammer an das Finanzministerium und die Landdrosteien ist sammt der ständischen Einwirkung auf andere früher beschlossene Einschränkungen der Behördenkosten aufgegeben, und die Versetzung in den Ruhestand ist dadurch erschwert, daß die meisten und die reichsten Gehalte von der königlichen Casse getragen, und daß ihre Ausgaben kaum zu bestreiten sind, wenn nicht die Ruhestandsgelder, also doppelte Ausgaben, nach Möglichkeit vermieden werden. Die Vertheilung zwischen der königlichen Casse und der Landescasse ist auf sieben Jahre unwiderruflich erklärt, und die Cassen selbst werden erst übers Jahr getheilt, bis dahin besteht ihre Abscheidung bloß in der Rechnung. Uebrigens sind dem königlichen Stammvermögen ausdrücklich die 600,000 Pf. St. zugerechnet, welche in englischen Stocks angelegt und nicht mit dem Kammergute verwaltet sind. Es ist auch bei Erlassung des Verfassungsgesetzes verordnet, daß die bisher bestehenden Gesetze, Anordnungen und Verfügungen der Behörden deßhalb, weil die nunmehr vorgeschriebenen Formen bei denselben etwa nicht beobachtet sind, ihre Gültigkeit nicht verlieren sollen, sondern daß die Gültigkeit lediglich darnach zu ermessen ist, was zu der Zeit ihrer Erlassung der Verfassung oder dem Herkommen gemäß war. Sonach ist der Grund des langen Haders gehoben, und wenn auch das Nachgrollen in offenen oder versteckten Einreden nicht sogleich aufhören wird, so ist das nicht zu fürchten, es ist vielmehr ein Verständniß erreicht, womit sich wohl regieren läßt, und Niemand weder gefährdet noch verkürzt wird. Die Beibehaltung der Exemtionen von Naturalquartirung und ordinären Kriegerfuhren belastigt Niemanden bei dem jetzigen Friedensstande, sondern beschränkt nur die Vergütung auf den bisherigen Kreis der Leistenden, und sie verschwindet in Kriegsumständen. Das Verfassungsgesetz wird wenig gelesen und noch weniger besprochen: es ist Gegenstand des besonderen Berufs und nicht des allgemeinen Interesses, das auf Sachen und ihre Verbesserung und nicht auf Urkunden gerichtet ist, die nicht auf Erfindungen und Betriebsanlagen und Hülfsanstalten des Verkehrs lauten. Das Alles erhält in der Verfassungsurkunde nur die allgemeine Gewähr des Rechtes, womit es hier geht und besteht; nach ihrer Vollendung haben aber die Geschäftsmänner mehr Zeit, Plane und Anträge zu Sachverbesserungen zu fördern. Man wird bald die Frucht sehen. Der Bau von Eisenbahnen in Verbindung mit Preußen und Hamburg wird noch aus andern als Handelsrücksichten beschleunigt, und auch die Seitenbahn nach dem lebhaften Goslar von der Braunschweig-Harzburger Eisenbahn, an die sich bald die Magdeburgische anschließen muß, nicht dadurch verzögert werden, daß die Ständeversammlung die Verwilligung dazu auf 40,000 Rthlr. beschränkt hat, weil die Anlagekosten sich und die Vorschußgelder, woran es keineswegs fehlt, zu verzinsen versprechen. Die Landstraßen verbessern sich unter dem Auge des Königs zusehends, obgleich die Verfassung nicht wie die altburgundische besagt, er wolle binnen vier Jahren eine jede Landschaft bereisen. Bau und Besserung sind in Stadt und Land die gewöhnliche und Zwangsverkauf die seltenste Erscheinung, und sie werden nach der Ernte noch zunehmen; das neue peinliche Gesetzbuch kommt aber in eine Zeit, worin es die wenigsten Vergehen gibt, weil auch die Aermsten ihr gutes Brod haben. Die Ernte gehört zu den reichsten und selbst im Sandlande werden nicht selten von 100 preußischen Ruthen 12 Scheffel Roggen geerntet, und das übrige Getreide übertrifft den Roggen wenigstens an Stroh noch dazu, und reich wie das Korn ist das Obst und Gemüse. Bei alledem halten sich die Preise und werden sich bei den auswärtigen Marktverhältnissen halten, die künstliche Herabdrückung des Weizenzolls in England auf 1 Schilling zur Beziehung des fremden Korns mag dort glücken oder nicht. Die Pferde sind hier übrigens nach dem französischen Kriegsgerede, dem erneuerten tumultu gallico, noch nicht theurer und gesuchter geworden.

Giacomo Leopardi.

(Beschluß.)

Wir beendigen mit diesem Bruchstück unsre Anführungen aus des Dichters Werken, um schließlich auch auf den Verlauf des irdischen Lebens, dessen geistige Blüthen wir bis jetzt betrachtet haben, einen erzählenden Blick zu werfen. Doch können wir zuvor dem Drange nicht widerstehn, im Bezug auf die mitgetheilten Proben unsre Leser auf etwas aufmerksam zu machen, was ihnen vielleicht, besonders wenn sie des Italienischen unkundig sind, nicht gehörig zum Bewußtseyn gekommen ist, und dessen Erkenntniß wir doch, um unsern Dichter sowohl künstlerisch als moralisch richtig zu würdigen, für unbedingt nothwendig halten: wir meinen die technische Vollendung seiner Gedichte. Zwar wissen wir leider, daß unter den deutschen Schriftstellern schon seit längerer Zeit eine übermüthige, sich genialisch dünkende Geringschätzung dieses einen Haupttheils der Dichtkunst eingerissen ist, und daß man bei uns, unbekümmert um die Bildung eines guten Verses oder Satzes, nur gewöhnlich dahinstrebt, das Publicum durch immer neue sich überbietende Gedanken und Erfindungen in Verwunderung zu setzen. Aber eben weil wir ein solches Streben für ein durchaus unkünstlerisches und nichtswürdiges halten, das sowohl die deutsche Kunst als die deutsche Sitte in der Wurzel zu zerstören droht, wollen wir eine Gelegenheit, diese Sache zur Sprache zu bringen, nicht vorüberlassen. Meinen etwa jene unsre formverachtenden Kunstjünger und Gelehrten, daß sich in der Form eines Werks kein Geist, in seinem Rhythmus keine Empfindung offenbare? Nicht anders, als wollte man die Offenbarung des Genius im menschlichen Antlitz, der Seele in den Schwingungen unsrer menschlichen Stimme läugnen! Gerade das eigentlichste, unmittelbarste Wesen des dichterischen Schaffens, die in keinem einzelnen Wort und Gedanken festzuhaltende Stimmung, die ganze unaussprechliche sich eben wiedergebärende Gewordenheit des Dichters, die soll sich in der Form seines Gedichts, und kann nur gerade in ihr sich aussprägen. Und eben so wie sie, diese Form, beim Entstehen des Gedichtes gleichsam dessen innerstes Gefühl in sich saugt, so ist sie es auch, die bei der Mittheilung desselben in das innerste Gefühl der Hörenden zurückdringt. Nicht sowohl durch den behandelten Stoff, durch den dargelegten Bilder- und Gedankenreichthum, wirkt ein Gedicht auf die Leser, als vielmehr durch seine innere Gestalt, seine Eintheilung und Gliederung, durch die einzelnen Wellenschläge seiner Metren und den forttragenden Athem seines Strophenbaues. Wie mit einem geheimen durchdringenden Aether schmiegt es sich mit diesem seinem Rhythmenklange der widerklingenden Seele ein, um sie zu stärken wenn jener rein und edel gebildet, sie zu entnerven wenn er faul und unrein und zerfallen ist. Besteht doch auch vorzugsweise hierin, in diesem stärkenden Formeneindruck, der künstlerisch-sittliche Nutzen der antiken Werke für unsern Geist, daß wir nämlich, abgesehen von den darin vorgetragenen Ansichten und Thatsachen, uns beim Lesen dieses edel gedrungenen, rein ausgeprägten Redebaues gleichsam unmittelbar von dem Dunstkreis jenes eben so heroischen als wohlgeordneten, eben so weisen als tapfern Zeitalters durchdrungen fühlen. Denn entfalten sich nicht diese Sätze Bild auf Bild, Glied auf Glied, wie eine spartanische

Schlachtordnung vor unsern Ohren? umschwebt uns nicht das Ebenmaaß dieser ausgeglichnen Rhythmen wie eine hellenische Weisheitslehre des Maaßes und der Gerechtigkeit? glauben wir nicht in unserer Rechten, wie einen Sporn zu großen Thaten, den männlichen Druck jener Rechten zu empfinden, welche die Saiten dieser Leyer so tapfer schlug, den Griffel dieser Prose so besonnen führte? Aber freilich im Styl unserer neudeutschen Litteratur ist von einem solchen bildenden Einflusse der alten Classiker nur wenig zu spüren, und nach ihm zu urtheilen sollte man nicht denken, daß in unserm Schulwesen die humanistischen Grundsätze die herrschenden sind. Wie wenige gibt es selbst unter unsern nahmhaften Schriftstellern, die einen Satz zu bauen oder eine Strophe durchzuführen verstünden; wie wenige, deren Styl — wenn sie überhaupt einen haben — nicht die gemischten Spuren der Nachlässigkeit und Ziererei, der Ungeschicktheit und Grimasse trüge! Hier abgebissene, atomistische, hüpfende Phrasen à la française, die sich wundervieł darauf einbilden so leicht und geckenhaft zu erscheinen; dort weitläuftige, verworrene Perioden und Periodenreihen ohne bindende Gedankeneinheit und ohne Ebenmaaß in ihren Theilen; dort geschraubte, superlativische alexandrinische Verse in der unglücklichen letzten Manier Goethe's voller Hiatus und Reimfehler; hier spielende Improvisiererein ohne Trieb und Reife, oder äffische Nachklänge der altdeutschen Handwerkspoesie. Und nirgend weder in Vers noch Prosa die Spur eines ordnenden Künstlerverstandes; nirgend, was insbesondere unsere Lyrik betrifft, eine symmetrische Eintheilung des Ganzen, ein Gedankenbezug der Reime, eine Abwechslung der Redefälle und der Ictusstellen bemerkbar. Darf man sich da noch wundern, wenn unsere Jünglinge und Weiber, die mit solchem ungesitteten Wust ihre Seelen anfüllen, von Tag zu Tag immer entnervter und verschrobner werden? Denn, wie wir schon oben aussprachen und hier deutlicher wiederholen wollen, weit mehr als durch Regellosigkeit der vorgetragnen Gedanken entsittlichet ein Gedicht den Leser durch die Liederlichkeit seines Ausdrucks, und wir stehen z. B. nicht an zu behaupten, und kehren zugleich mit diesem Beispiel zu unserm Dichter zurück, daß, für wie irreligiös und mithin unmoralisch man auch die Grundgedanken vieler Leopardischen Gedichte erklären muß, diese doch alle kraft ihrer vollendeten Form unendlich stärkender und erhebender auf jede empfängliche Seele wirken werden, als etwa eine schwärmerische Unsterblichkeitslehre im Styl des Campanerthals. Daß die Muster, nach denen Leopardi seinen meisterhaften Styl sowohl in Vers als Prosa gebildet, vorzugsweise die Alten sind, wird den Lesern der oben angeführten Stellen gewiß nicht entgangen seyn; und insbesondere nicht, daß seine Canzonen auf den Spuren Pindars wandeln. Es ist dieselbe kühn gewählte göttlich strenge Nothwendigkeit der beschreibenden Ausdrücke; dasselbe unzerreißliche Sichverschlingen der einzelnen Wörter in dem einen großen Worte des Satzes; dieselbe sich entgegenstrebende Verschränkung dieser Sätze mit Cadenz und Rhythmus; dieselbe melodisch erschütternde Verknüpfung von Stillstand und Fortgang, so daß nun die Strophe wie ein gleitender Strom von Abgründen, mit Schlag auf Schlag nebeneinander aufspringenden Bildern, kein Hauch ohne Absicht, kein Apostroph ohne Gedanken, gleich einem Sieger zum Ziele tiefathmend an uns vorüberstürzt. Aber mit allen solchen antiken Eigenschaften bleibt doch Leopardi's Styl zugleich ächt italienisch; es ist die freie lingua volgare des Dante und Petrarca, die nur hier über eben den Vorbildern, über denen jene Meister sie zuerst geformt, zu neuer Kraft und Geschmeidigkeit ausgeprägt wurde. Niemals wär es Leopardi, der die Verschiedenheit der antiken und modernen Sprachen aufs lebendigste fühlte, eingefallen, sich mit dem ihm gegebenen, des Maaßunterschiedes nicht mehr fähigen Wörterstoffe in Nachbildung der antiken, gerade auf dieser Fähigkeit gegründeten Metren zu versuchen, und dagegen den unsern modernen Sprachen eingebornen Trieb zur wiederholten Cadenz und zum Cadenzenanklang fallen zu lassen; zum Cadenzenanklang oder Reim, diesem sich begrüßenden Spiel urverwandter Gedanken, das wie ein Gefühl der himmlischen Liebe in unsern Sprachen erwacht ist und nie wieder darin erlöschen soll.*) Und mit welcher Kraft und Reinheit reimt Leopardi! Da zeigt sich kein gedankenleeres Zusammenklingeln bloßer Endungen, kein willkürliches Einschieben reimgefälliger Flickwörter, sondern immer strenger Wurzelreim, und zwar Wurzelreim des Hauptgedankens. Die anklingenden Worte springen mit solcher nachhallenden Gewalt hervor und suchen sich mit solcher Nothwendigkeit, daß sie auch die weitesten sie trennenden Zwischenräume leicht überwinden; und in der Leopardi so beliebten Canzonenform, der die meisten unserer oben behandelten Beispiele angehören, gleichen die aus weiter Entfernung sich antwortenden und treffenden Reime den rings aufgestellten Ballonenspielern in einer wiederhallenden Arena. Wir enthalten uns hier die Meisterhaftigkeit, mit der andere Versformen von Leopardi angewandt worden sind, umständlicher zu beleuchten; wir sagen nichts von der gediegenen Abrundung seiner ottave rime (z. B. in den drei Stanzen aus der Batrachomyomachie); nichts von der langathmigen fortschwellenden Verschlingung seiner (katalektischen) jambischen Trimeter (z. B. in dem Gedicht „der Abend des Festtags"); nichts von seinen mächtigen Terzinen (besonders in dem Fragment über das vom Blitz erschlagene Mädchen), und von seinen schwarmerischen versi sdrucciolî (im Gedicht „il risorgimento"): sondern wir fügen zu diesen unsern Betrachtungen über des Dichters vollendete Technik nur noch den Wunsch hinzu, daß ein solches Beispiel, obwohl einem fremden Volk angehörig, auch für uns Deutsche nicht verloren bleibe; und daß, wie es den Italienern frommen würde, sich aus Deutschland die Tugenden des Glaubens wieder zu holen, so uns Deutschen dieser italienische Dichter die uns halb verloren gegangene Tugend des Worts wieder mittheilen möge.**)

Der äußere Lebensverlauf Leopardi's, von dem wir jetzt noch kurz zu berichten haben, war, in Uebereinstimmung mit seinen

---

*) Auch unsern deutschen Nachbildungen antiker Versmaaße konnte Leopardi, der das Deutsche gründlich studirte und sich mit dem Schreiber dieses über dieses Gegenstands mehrmals unterhielt, durchaus keinen Geschmack abgewinnen: und in der That ist es für ein Ohr, das noch mit dem schwebenden Klange jener gleichmäßig biegsam werden einander ausgedrehten Längen- und Kürzenverschlingungen angefüllt ist, nicht leicht, sich an das Gewicht unserer oft so großbeleibten, nur durch den Schatten der Tonlosigkeit etwas zusammengedrückten sogenannten Kürzen, und an das Stoppelfeld unserer zwischen den rhythmischen Schlägen überall aufspringenden Wortaccente zu gewöhnen

**) Etwas Deutsch-Uebersetztes aus den Leopardi'schen Gesängen ist uns niemals zu Gesicht gekommen, und wir gestehen auch offen, daß es uns nicht gelüstet, in dem weiter oben gekennzeichneten gezierten nachlässigen, manierirt-formlosen Styl, der bei unsern Uebersetzern wie Dichtern jetzo Mode geworden ist, die reinen Kunstwerke des italienischen Sängers copirt zu sehen. Vielleicht aber möchte sich zum Wiederdichten derselben oder doch einiger derselben der vortreffliche Uebersetzer des Tasso und Calderon entschließen: er, dem mit Berücksichtigung sowohl der anempfindenden Seele und des nachschaffenden Genius als des künstlerisch vollendenden Fleißes unter allen deutschen Uebersetzern ohne Widerspruch die Palme gebührt. Und möge er zugleich auf die hier mitgetheilten Uebersetzungsproben ein gütig beurtheilendes Auge werfen. (K. L. Kannegießer, der Uebersetzer Dante's, ließ vor einigen Jahren eine übersetzte Auswahl aus Leopardi's Gesängen erscheinen.)

Gedichten, edel und unglücklich: den an mehreren Stellen von ihm ausgesprochenen strengen Grundsatz, daß man seine einmal gewonnene Ueberzeugung allen Gewohnheiten der Gesellschaft zum Trotz um jeden Preis in That und Wort bekennen müsse, hat er auch in der Wirklichkeit mit Zerreißung aller Bande des gewöhnlichen Glücks aufs heldenmüthigste durchgeführt. Denn nicht nur daß er sich durch ein solches muthiges Aussprechen und Befolgen seiner Erkenntnisse, die natürlich mit den Regierungsansichten seines Staats (des Kirchenstaats) im grellsten Widerspruch standen, jede bürgerliche Anstellung und mithin jedes Mittel eines selbstständigen Unterhalts geradezu abschnitt (durch Schriftstellerei kann in Italien — wie auch wohl in Deutschland — kein edler Mensch sein Leben fristen): so verfeindete er sich auch — gleichfalls ein gewöhnliches Schicksal liberaler Jünglinge — durch das Festhalten seiner dem Alten widerstrebenden Ansichten aufs bitterste mit seinem eigenen Vater, und hätte zuletzt, ohne die treue Sorgfalt eines gleichgesinnten Freundes, dach- und nahrungslos, in äußerster Hülflosigkeit, noch ehe sein Leben vollendet war, verkommen müssen. Leopardi's Vater nämlich gehörte durch ein seltsames Verhängniß gerade der entschieden antiliberalen kirchlichen Partei an, die er auch, selbst ein Mann von Geist und Witz, in zwei zur Zeit vielgelesenen satyrischen Büchlein — Dialoghetti sulle materie correnti dell' anno 1831 und Il Viaggio di Pulcinella a Parigi *) — als Schriftsteller vertheidigt hat; und wie also hätt' er, er, ein Mann des Landes, wo die Wuth und Rachsucht der Welfen-Ghibellinenkriege mit verändertem Namen noch heute fortglüht, dem so beredten Wortführer der gehaßten Gegenpartei, obwohl derselbe sein eigener Sohn war, aus seinen ohnehin nicht reichlichen Mitteln eine fortgesetzte Unterstützung gewähren mögen? Vergebens suchte Niebuhr, der, wie oben erwähnt, Leopardi zu Rom kennen und schätzen lernte, selbigem beim Cardinal Consalvi eine der vielen in jenem Staat üblichen Sinecuren auszuwirken; die päpstliche Regierung wollte eine solche dem Bedürftigen nur dann gewähren, wenn er Geistlicher würde, und wir haben nicht nöthig zu sagen, daß unser Dichter diese Bedingung augenblicklich zurückwies. Und eben wie hier seine sittlichen Grundsätze einer jeden Verbesserung seines äußeren Schicksals im Inlande widerstrebten, so waren es seine patriotischen, die ihn abhielten auf einen andern seine Anstellung im Ausland bezweckenden Vorschlag Niebuhrs — als Professor der italienischen Litteratur in Berlin — einzugehen. Das gesellige Band, das endlich, nachdem Familie und Staat den Dichter aufgegeben hatten, ihn noch im Leben zurückhielt, war die gleichgesinnte Freundschaft, und der Name des Freundes ist Antonio Ranieri. Dem Dichter verwandt durch seine politische Gesinnung, begeistert durch seine Gesänge, gefesselt durch seinen persönlichen Umgang, verknüpfte Ranieri seit dem Jahr 1830 sein Leben aufs engste mit dem Leopardi's, und blieb — nicht ohne Aufopferung, indem auch ihm der Wille eines anders gesinnten Vaters entgegenstand — sieben Jahre hindurch der alleinige Fürsorger, Haushalter und Krankenwärter seines Freundes. Von Florenz führte er ihn, nach kurzem Verweilen zu Rom, im Jahr 1831 nach seiner Vaterstadt Neapel, und bezog hier mit ihm, abgesondert von seiner Familie, eine einsame schön gelegene Wohnung am Vomero; so daß nun der Dichter, von Tag zu Tag das Zimmer immer weniger verlassend, sich doch von hier aus im Anblick jenes himmlischen Golfs stündliche Erholung und Begeisterung schöpfen und, wie durch einen irdischen Vorhimmel, sich allmählich in den reinern jenseitigen emporleben konnte. Hier in Neapel war es auch, daß Leopardi mit unserm Platen bekannt und befreundet wurde, mit ihm, dem einzigen, den Deutschland unter seinen neuern Dichtern, was Reinheit der Form und heilige künstlerische Kraft des Vollendens betrifft, Leopardi entgegenstellen kann, ihm, dessen edles Streben in dieser Richtung für die deutsche Kunst nimmermehr verloren gehen möge! Durch Platen eingeführt, gelangte gleichfalls Schreiber dieses im Frühjahr 1835 zu Leopardi's näherer Bekanntschaft; und der rührende Eindruck, den diese leidende, gebrechliche, aber bei aller Gebrechlichkeit noch so edle und liebenswürdige Erscheinung auf ihn machte, wird ihm ewig unvergeßlich seyn: eine himmlische kindliche Verklärung — man wußte nicht, war es der Widerschein des nachklingenden Morgenroths seiner Kindheit oder des entgegenklingenden Morgenroths seiner Zukunft — umschwebte den edlen Jüngling, und entfaltete sich besonders in dem schmelzenden milden Klang seiner Rede und in dem vollendeten Blick seines geisterhaften Auges. Wer hätte damals denken mögen, daß diesem Hinsterbenden, schon Halbverklärten sein lebensvoller Freund, der eben, rüstiger als er seit lange gewesen, über die Alpen gekommen war, doch in die Gruft vorwegwandeln sollte! Aber Leopardi überlebte Platen noch um anderthalb Jahre, immer kindlich fortleidend, immer tiefsinnig fortdichtend, immer verklärter in der Erinnerung seiner wiederaufsteigenden Kindheit, immer stiller in der Ahnung der sich ihm nähernden Todesgöttin! Bis nun endlich, am 27 Jun. 1837, diese seine langersehnte schöne Geliebte „die Stirne des Leidenden umschattete und sein müdes Auge zudrückte, und ihn an ihrem Busen, an dem sein Haupt dahinsank, in den dämmernden Morgenschlummer eines schönern Tages einwiegte." Er liegt begraben in der kleinen Kirche San Vitale bei der Grotte des Posilipo, nicht weit von den Gräbern Virgils und Sannazaro's.

Friede und Glück seinem erlösten Geiste, und dem Geist seines Gesangs lange und glückliche Wirkung auf Erden! Möge zunächst das italienische Volk, dessen sittliche Entwürdigung nicht minder als seine politische Lage die betrachtende Seele des Dichters vernichtete, fortan aus dessen Gesängen die heilige Vaterlandsliebe, die gedrungne Kraft der Hingebung und alle die Tugenden einsaugen, die er im Verse ausprägte, während er als Mensch an ihnen verzweifelte. Und dann auch du, o Deutschland, mit deinem halbitalienischen Schicksal, magst auch du, von der Stimme dieses neuen Jesaias ergriffen, dich aus alten Sünden emporraffen und vor neuen dich abwenden, und magst dir besonders die Mahnungen jenes großen Alterthums, das nicht minder dein als Italiens Erbe ist, in diesem Widerhall aus der Gegenwart recht eindringlich zu Herzen nehmen: bis du selbst dereinst unter deinen Söhnen einen Dichter findest, der mit gleicher Begeisterung und gleicher künstlerischer Tugend von Vaterland, Freiheit und Tapferkeit zu singen versteht.

*) Diese zwei Flugschriften enthalten eine in Gespräche form abgefaßte Satyre auf die Julusrevolution, vom legitimistischen Standpunkt aus: der Idealstaat des Verfassers ist Rußland. Die handelnden Personen sind im ersten Stück: Europa, Gerechtigkeit, Italien, Frankreich, der Teufel, Napoleon u. a.; im zweiten Dr. Pulcinella, Conscription, Presse, Erfahrung u. a. — Da das Werk anonym erschien, wurde es eine Zeit lang dem bekannten, von Neapel nach Modena ausgewanderten Principe di Canosa zugeschrieben.

Frankreich.

Das erwähnte große Bankett, welches die Anhänger der Wahlreform am 31 August außerhalb Paris zu Chatillon feierten, wird von allen Journalen besprochen. Der National gibt die Zahl der größtentheils in der Uniform der Nationalgarde erschienenen Gäste auf 6000 an; andere Journale schätzen dieselbe nur auf 3000, welche dreizehn lange Tafeln einnahmen. Der Schauplatz war günstig gewählt. Auf dem

Abhange einer Wiese gruppirt saßen die Gäste amphitheatralisch und hatten die Aussicht über die Stadt Paris. In der Mitte war ein von grünen Zweigen umgebener und mit dreifarbigen Fahnen bedeckter Mast aufgerichtet, wo der Präsident des Banketts, Hr. Recurt, seinen Sitz einnahm, die Toaste ausgebracht und die Reden gehalten wurden. Diese Toastreden, welche der National in aller Ausführlichkeit mittheilt, waren so leidenschaftlich und drohend, wie man von einer ultra-radicalen Versammlung erwarten konnte, und so wenig die Redner sich auch Mühe gaben, ihre Zungen im Zaum zu halten, so merkte man doch den meisten an, daß sie wohl noch schlimmer denken mochten, als sie sprachen. Natürlich waren es besonders die Aussichten eines Krieges mit Europa, welche von den Rednern mit besonderm Nachdruck berührt wurden und den Vorwand der Zusammenkunft, die Wahlreform, fast in den Hintergrund drängten. In der Rede des Präsidenten hieß es: „Bürger! Gleich unsern Vätern werden wir jeden Widerstand im Innern zu besiegen wissen, gleich ihnen werden wir den frechen Coalitionen (insolentes coalitions) der gegen den revolutionären Geist Frankreichs verschworenen Könige Trotz bieten, sie zerschmettern und unsern Brüdern in den übrigen Ländern die Hand reichen. Das Volk vertraut auf seine Stärke, seinen Patriotismus; es bewacht die schlimmen Absichten und würde gegen Verräther, wenn es deren geben sollte, rasche Justiz üben, wären dieselben auch noch so hoch gestellt." Lauter Beifall begleiteten die letzten Worte. Unter andern ausgebrachten Toasten führen wir folgende für den Charakter der Versammlung bezeichnendste an: „dem Triumph der demokratischen Sache, welche im Jahr 1792 Frankreich und die Freiheit gegen die Coalition der Könige gerettet hat! Der Abschaffung aller Privilegien! Der Vereinigung des Volks und der Armee! Den Polen. Der Demokratie, die allein Frankreich retten kann!" Die leidenschaftlichsten Redner fanden, wie immer bei Festen solcher Art, das günstigste Gehör, die heftigsten Stellen den lautesten Beifall. So erhoben sich bei den Worten des Hrn. Dennueques: „möge Frankreich die schändlichen Verträge von 1815 zerreißen und der Welt beweisen, daß es immer noch die große Nation ist" mehr als 5000 Gäste mit „ungeheuerm Enthusiasmus" und erfüllten die Lüfte mit dem Geschrei: „fort mit den Verträgen von 1815!" Lärmende Bravos begleiteten noch folgende Stellen anderer Redner: „möge Frankreich den Rang wieder erobern, der ihm in Europa gebührt und den es durch die von der französischen Regierung den Fremden bewilligten Concessionen verloren hat! — Die Nationalgarde ist nicht für bloße Paraden bestimmt, ihre Mission ist die Vertheidigung der Principien der Freiheit und deren thätige Verbreitung. Bald wird dieselbe noch eine andere Pflicht zu erfüllen haben, die Pflicht, den französischen Boden zu schützen und unsere Unabhängigkeit zu bewahren, welche durch die feige Nachgiebigkeit unserer Regierung gegen das Ausland seit zehn Jahren bedroht ist. — Die Armee weiß, daß sie Bürger hinter sich läßt, welche bei der Nachricht ihrer Siege frohlocken werden, während unser Heldenlied, die Marseillaise, auf den Alpen und an den Ufern des Rheins ertönen und patriotische Begeisterung in die Reihen unserer Soldaten bringen wird. Waterloo wird gerächt werden!" — An der Tafel der Festordner saßen zwei Greise, welche an der Erstürmung der Bastille Theil genommen hatten. Gegen das Ende des Festmahls zeigte der Präsident an, daß zahlreiche Bewohner der Nachbarschaft und eine Anzahl Arbeiter aus Paris zugelassen zu werden wünschten, um mit der Versammlung zu fraterniſiren. Sie wurden eingeführt und 7 bis 800 Personen, worunter viele Frauen, defilirten mitten durch die Versammlung, die Marseillaise und andere Nationallieder singend. Unter dem Geschrei: es lebe die Reform! zog die Versammlung am Abend in einer langen Procession in Paris ein und durchwanderte mehrere Quartiere der Hauptstadt. Es fielen einige wenige Unordnungen vor und man fürchtete noch bedeutendere, denn allenthalben wurden die Läden vor der vorüberziehenden Procession geschlossen. Das Journal des Débats äußert über diese Versammlung: „Man konnte sich leicht denken, daß die radicalen Redner ihrer Beredsamkeit besonders über die auswärtigen Angelegenheiten freien Lauf lassen würden. So ruhig, stark und würdevoll Frankreichs Haltung ist, so heftig und rasend gebärdeten sich die radicalen Redner. Der National theilt voll Bewunderung all' jene Reden mit, in denen wir unserseits nichts als hohle Declamationen und den ganzen Kram hochtrabender Worte bemerkten, welche so viele Leute noch für Ideen und Patriotismus halten."

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der kais. russ. Botschafter in Wien, v. Tatitscheff, ist von Königswarth dahin zurückgekehrt; der neapolitanische Gesandte in Wien, Don Luigi Vanvitelli, hat eine Anstellung im k. sicilischen Staatsrath erhalten, und wird nach Ernennung eines Nachfolgers Wien verlassen; der neap. Gesandte in St. Petersburg, Principe di Butera, hat einen mehrmonatlichen Urlaub erhalten; der großherzoglich toscanische Geschäftsträger in Wien, Frhr. v. Odelga, hat seinem Ansuchen gemäß die Bewilligung zur Niederlegung seines Postens erhalten, der nun dem bish. Leg. Secretär, Hrn. v. Lenzoni, übertragen worden ist. Der k. hann. Bundestagsgesandte, Frhr. v. Strahlenheim, kehrt aus Gastein auf seinen Posten zurück; General Willmar ist wieder in Brüssel eingetroffen; der Marquis v. Rumigny, k. franz. Botschafter in Belgien, hat dem König Leopold am 29 Aug. seine Beglaubigungsschreiben überreicht. Der neue k. griechische Geschäftsträger in Konstantinopel, Hr. Christides, ist am 14 Aug. in der türkischen Hauptstadt eingetroffen; der k. k. österr. wirkl. Leg. Rath Max v. Kaisersfeld hat dem Hamburgischen Senat am 2 Sept. sein Creditiv als Ministerresident überreicht.

Standeserhöhungen. Der Oberlieutenant Franz Reimitzer ist mit dem Ehrenwort und Prädicat „Edler v. Reimitzthal" in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Preußen: der Generallieutenant a. D., Hiller v. Gärtringen, die Insignien des RAO. 2ter Cl.; der Geh. Just. und OLGer. Rath Jacobi den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife; der bish. Polizei-Distrikts-Commissär, Major v. Packisch a. D., den RAO. 3ter Cl.; der k. belgische Major Beaulieu den RAO. 3ter Cl.

Militärdienstnachrichten. **Hannover:** Dem Major v. Baur ist, unter Ertheilung des Charakters als Oberstlieutenant, die nachgesuchte Dienstentlassung bewilligt worden.

Civildienstnachrichten. **Preußen:** ernannt: der Reg. Rath Koch zum Geh. Reg. Rath.

Todesfälle. **Preußen:** Berlin, in der Nacht vom 1 auf den 2 Sept., Dr. Meyen, Professor der Naturwissenschaften an der dortigen Universität. — **Oesterreich:** der Generalmajor und Brigadier zu Agram, v. Mederer, auf einer Reise durch Inner-Oesterreich. — Brixen, am 26 Aug., nach einem kurzen Krankenlager, Anton Rainer, durch 51 Jahre Lehrer an der dortigen Stadtschule, in seinem 85sten Lebensjahre. Bis auf wenige Tage vor seinem Ende widmete er sich dem Unterricht der Jugend, letztere Zeit besonders zur Vorbereitung für das Gymnasium, da er seit 1835 jubilirt war. Im Jahre 1829 hatte er die goldene Verdienstmedaille erhalten.

*

Die Stadt **Augsburg** hat dem ersten Registrator bei dem königl. Kreis und Stadtgericht daselbst, Sebastian Wéber, das

wirkliche Bürgerrecht taxe und gebührenfrei verliehen, was Allerhöchsten Orts bestätigt worden ist.

Augsburg. **Durchreisende,** (vom 7 Sept. in den Drei Mohren), Se. königl. Hoh. Prinz Gustav Wasa, kaiserl. königl. österr. Feldmarschall-Lieutenant, auf der Reise nach Heilbronn; Fürstin von Hohenlohe-Bartenstein, geb. Landgräfin von Hessen-Rothenburg, von Ischl, geheimer Cabinetsrath Freiherr v. Strahlenheim, königl. hannover'scher Bundestags-Gesandter, von Gastein, und Freifrau v. Bourgoing, Gemahlin des französischen Gesandten am k. bayerschen Hofe, von Ostende kommend.

[3671]

Jung-Stillings Denkmal.

Am 12 September curr. soll der Grundstein zu demselben in der Nähe der Kronprinzeneiche bei Lützel an der Wittgensteiner-Straße und dem Geburtsorte Jung-Stillings, wo derselbe vor hundert Jahren geboren wurde (gestorben zu Karlsruhe am 2 April 1817, als Geh. badischer Hofrath) feierlich gelegt, und demnächst das Denkmal nach einer Zeichnung von dem berühmten ꝛc. Rauch errichtet werden.

Nahe und ferne Freunde und Verehrer des Verewigten sind hiermit dazu freundlich eingeladen, und werden später mit besonderer Subscriptionsanzeige und Prospect um Beiträge ersucht. Der Ueberschuß soll für arme Blinde verwendet werden.

Hilchenbach im Kreise Siegen, den 28 August 1840.

Das Comité.
Reifenrath.

[3700—3]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

Zweite Section. Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante, wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 5 Tage in Triest unterworfen, da beidete Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so das also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 5 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist. Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Antona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen. Die Reise von Triest nach Manfredonia über Ancona wird in circa 70 Stunden zurückgelegt, und kömmt auf 50 fl. zu stehen.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Lussinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.
Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[3575—77]

Anzeige
des allgem. Auskunfts-Comptoirs zu Gratz in Steyermark.

Eine in einer Provinzialstadt Steyermarks gelegene, im besten Betriebe stehende Papierfabrik mit allen Maschinen und Werkzeugen sammt den im besten Baustande befindlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, 48 Joch Grundstücken, dann mit namhaften todt- und lebenden Fahrnissen, ist mit leichten Zahlungsbedingnissen um den fixen Preis von 20.000 fl. C.-M. WW. zu verkaufen.

Dieses mit höherer Bewilligung errichtete Comptoir ertheilt über obigen Verkauf die nähere Auskunft, so wie es überhaupt erlaubte und honnete Geschäfte zur Besorgung in allen Provinzen der österreichischen Monarchie übernimmt. Briefe werden nur frankirt angenommen.

A. J. Faber.

[3519—12]

HOTEL BAVIERE.

Mrs. **VOGEL,** Proprietress
3 *Schönfeld-Strafse* (*near the Park*) *Munich*
(Established since 1830).

Gentlemen and Families will always find very excellent and commodious well furnished Apartements, also Kitchens, Stablings and Coachhouses.
If required Board will be given.

[3629]

Bücher-Auction.

In den hier von sechs zu sechs oder von drei zu drei Monaten stattfindenden

Bücher-Auctionen

übernimmt und besorgt der Unterzeichnete den Verkauf sowohl großer Bibliotheken als kleinerer Büchersammlungen, und ersucht diejenigen, welche Bücher versteigern zu lassen wünschen, sich an ihn zu wenden.

Leipzig, im August 1840.

T. O. Weigel, Buchhändler.

[3601—3] **Bibliographie universelle,** Revue mensuelle annonçant les ouvrages de tous les pays, dans leur langue originaire, avec analyses raisonnées en français. Abonnement: Etranger, 36 francs par an. — Cette Revue s'échange aussi avec les Journaux, Revues et Livres de toutes les nations. Envoyer à *l'Institut Italien,* rue neuve Vivienne 34 à Paris.

[5551—52] In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die

Industrie-Ausstellung zu Paris

im Jahre 1839,

mit Angabe der Producte und Adressen der vorzüglicheren Aussteller, Nachweisungen über den Zustand der verschiedenen Zweige der Fabrication, so wie über Ein- und Ausfuhr an Rohstoffen und Manufacten in Frankreich seit 1815

und einem Anhange

über technische Unterrichts-Anstalten zu Paris

von

Dr. Friedr. Bened. Wilh. Hermann,

ord. Professor der Staatswirthschaft an der königl. Universität, Vorstand des statistischen Bureau's im königl. Ministerium des Innern, Mitglied des obersten Kirchen- und Schulraths und der Akademie der Wissenschaften zu München.

Nürnberg, 1840, Verlag von Joh. Leonh. Schrag. 24 Druckbogen in gr. 8., in Umschlag geheftet, Preis: 2 fl. 45 kr.

Der Verfasser dieser Schrift hat die französischen Industrie-Ausstellungen in den Jahren 1827 und 1839 gesehen, und versucht es hier, von der letztern, die er aus Auftrag der königl. Regierung besuchte, dem deutschen Publicum ein Bild vorzulegen, so weit dieß ohne graphische Hülfsmittel möglich ist. Er hat sich bestrebt, diese Ausstellung im Zusammenhang mit den vorhergehenden aufzufassen und insbesondere die Fortschritte der Industrie seit 1834 anzudeuten. Jedem Abschnitt sind Notizen über die Verbreitung und den Zustand des Gewerbszweiges, so wie die Erhebungen der Zollverwaltung über Ein- und Ausfuhr an Rohstoffen und Fabricaten beigefügt. In der Schilderung der Ausstellung selbst hat er sich zum Gesetz gemacht, nichts aus andern Quellen oder nach Urtheilen Anderer aufzunehmen, ohne dieß zu erwähnen; überall aber einfach und treu zu berichten, was er selbst gesehen und aus den Erläuterungen der Aussteller selbst geschöpft hat. Durch die genaue Angabe der Adressen der Gewerbtreibenden, die ihm die vorzüglichsten Erzeugnisse schienen geliefert zu haben, glaubte er dem deutschen Gewerbs- und Handelsstande einen nützlichen Dienst zu leisten. Er hofft, daß mancher in diesen Bogen theils unmittelbar nützliche Winke über mögliche Verbesserungen in seinem Gewerbe, theils Aufforderung finden werde, sich vorzügliche Muster zur eigenen Verfertigung kommen zu lassen; und wenn auch nur Kaufleute in der Schrift neue Adressen kennen lernen, von denen die schönsten und besten Producte zu beziehen sind, so scheint ihm schon dieses für die deutschen Gewerbe ein Gewinn, da vorzügliche Erzeugnisse des Auslandes, wenn auch zur Consumtion eingeführt, doch am Ende den einheimischen Gewerbfleiß zur Nacheiferung anregen. Denen zu antworten, die glauben, es sey besser, solche Adressen und Leistungen zu verschweigen, damit man nicht im Ausland kaufe, hält er für überflüssig. Daß diese Schrift erst jetzt erscheint, hat seine Ursache hauptsächlich darin, daß das Sichten von ein paar tausend Notizen und ihr Vergleichen mit den früheren Ausstellungsberichten mehr Zeit erfordert, als diejenigen glauben dürften, welche nie eine solche Arbeit vorgenommen haben.

D. V.

[5555—55] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Theorie

der

numerischen Gleichungen mit einer Unbekannten.

Mit besonderer Rücksicht auf die neueste von Cauchy erfundene allgemeine Auflösungs-Methode,

von

Franz Seraphin Mozhnik,

Lehrer an der vierten Classe der k. k. Normal-Hauptschule in Görz, und wirklichem Mitgliede der k. k. Landwirths-Gesellschaft daselbst.

8. geh. Preis 16 gr.

Cauchy's Auflösungsmethode numerischer Gleichungen gehört zu den neuesten und genialsten Entdeckungen mathematischer Analyse. Da aber die Abhandlung darüber selbst in der Ursprache nicht eigentlich in den Buchhandel kam, und der Verfasser diese Methode unmittelbar von Cauchy selbst lernte, daher am besten in den Geist derselben eindringen konnte, so glaubt man durch Herausgabe dieser Schrift dem mathematischen Publicum einen wesentlichen Dienst zu erweisen; da übrigens der Verfasser so klar und elementar in seinem Vortrag ist, so kann diese interessante Schrift selbst blohen Praktikern unbedingt empfohlen werden.

[2011] In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Das Ausland,

Ein Tagblatt

für Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Monat August 1840.

Größere Aufsätze.

Die Städter Moskaus. 1) Das Simonow'sche Kloster; 2) das Don'sche Kloster. 3) das Kloster des Erlösers. 4) Das Mädchenkloster. 5) das Kloster der Wunder. 6) das Wosnessenskische Kloster. 7) Das Kloster Sa-Jsono-Spas. 8) Das griechische Kloster. — Die spanischen Presidios. — Griechische Reiseskizzen. (Aus den Papieren eines bayerischen Philhellenen). 1) Kalamaki. 2) Ankunft in Korinth. — Lycische Alterthümer. — Die Theater in Italien: 1) Stentarello in Florenz. 2) Meo Patacca und Cassandrino in Rom. 3) Scaramuz und Pulcinella in Neapel. — Alte irische Musik. — Bilder aus Transkaukasien. Der Kreis von Erivan. — Archäologische Notizen aus Rußland. — Hadschi Eban Kafer. — Kunst- und Litteraturnachrichten aus Spanien. — Die letzten Feldzüge der Franzosen in Afrika. Einleitung. Erster Feldzug vom 27 April bis zum 27 Mai. Zweiter Feldzug vom 5 Junius bis 6 Julius. — Die Ayuntamientos in Spanien. — Russische Musik. — Spanische Sprüchwörter und Sinnsprüche. — Bemerkungen auf einer Reise von Madrid nach Cadix. — Naturwissenschaftliche Bemerkungen über Brasilien. 4) Der Vaquero oder Wassertiger. 5) Wanderung der Insekten. — Moussa, der Deserteur. — Aufregung unter einigen Arbeitern in Paris. — Die Hirsche in Schweden. — Ueber einige Krankheiten in Brasilien. — Beschreibung des Landes jenseits der Wolga. — Jagd mit Leoparden in Indien. — Nordamerikanische Zustände. 1) Subtreasury-System. 2) Die Sklavenfrage. 3) Militärwesen; Schlußbemerkungen. — Der bevorstehende Kriegszug der Holländer gegen die Atschinesen auf Sumatra. — Einiges über Kleinasien und die dortigen Ereignisse im J. 1839. Erster Artikel. — Notizen aus dem Innern Rußlands. — Istriens Küste. — Schilderung von Samarang. 1) Europäische Stadt. 2) Chinesische Stadt. Javanische Stadt. — Ausflug nach Finnland. (Von Bulgarin.) 1) Abreise von Kronstadt den 27 Junius. 2) Das finnische Dampfboot auf dem Weg nach Reval. 3) Den 28 Junius. Ankunft zu Reval. 4) Ueberfahrt von Reval nach Helsingfors. 5) Vom 3/15 bis 8/20 Julius. Jubiläum der Universität. 6) Leben und Treiben zu Helsingfors. — Die Moldowlachen. — Brittische Colonialzustände: Neuseeland.

Chronik der Reisen.

Texiers Reise in Persien und Mesopotamien. — Abbadies Schreiben aus Axum in Abessinien.

Kleinere Mittheilungen.

Ueber die Entdeckung des antarktischen Continents. — Moteur Atmospherique. — Eugene

Melinon, der Naturforscher. — Aufgrabungen in Ruscada. — Preisvertheilung der russischen Akademie. — Freierer Zutritt zu den Nationaldenkmälern und öffentlichen Gebäuden in England. — Preis für Indigobereitung. — Der Naturforscher Gould. — Der Naturaliensammler Hartweg. — Jacquards Bild in Seide. — Seltsame Thierüberreste und Alterthümer in einem Hügel in Irland. — Gas aus bituminösem Schiefer. — Das Erdbeben auf Ternate. — Sonderbare Stationshäuschen in Paris. — Kupferstiche aus der englischen Nationalgalerie. — Waitz Werk über die Indianer in Nordamerika. — Künstliche Färbung der Seidencocons. — Krapplak. — Ueber die Fahrt zur Aufsuchung der Nilquellen. — Grabschrift zu Bezug auf die Schlacht von Pavia. — Englische Colonialnachrichten: verschiedene Besteurung des westindischen und ostindischen Kaffees. Streit zwischen dem Gouverneur und dem gesetzgebenden Körper von Guiana. Nachtheile der Colonie Südaustralien. Bitte Trinidads um Wiederherstellung der Verbindung mit Spanien. Lage der Weißen und Schwarzen auf Jamaica. Nähere Angaben über den Zustand von Südaustralien. Auswanderung aus Australien nach Neuseeland. Plan zu einer maltesischen Colonie in Cyrenaica. — Preisaufgabe über den Zug der Witterung von Osten nach Westen. — Papiere von Tycho Brahe. — Preisaufgabe über den Rübenzucker in Nordfrankreich. — Neue Art Seide. — Jacotots Tod. — Holländische Colonialnachrichten: Beabsichtigter Angriff gegen die Atschinesen. Theebau auf Java. — Neue Art Backsteine. — Verbindung zwischen den Canadaseen und dem Mississippi. — Herstellung eines byzantinischen Gemäldes auf Malta. — Beschuldigung der Franzosen gegen die Engländer wegen des Sclavenhandels. — Französische Colonialnachrichten: Stimmung gegen die Sklavenemancipation. Bemühungen zur Unterdrückung des Runkelrübenzuckers. Ueber die Besetzung von Mayo. — Tripolienne. — Entdeckung einer neuen Insel in der Südsee. — Manuscript von Hariri's Makamat aus Mascara. — Untersuchung des Peganum Harmala. — Verkauf der Effekten von Eglington Tournier. — Denkmal für Claude Lorrain in Rom. — Neuentdeckte Werke von Thomas von Aquino. — Die Nigerexpedition. — Mittel der Engländer sich Leichen zur Anatomie aufzubewahren. — Neue Methode Dampfboote fortzuschaffen. — Auffindung von Dante's Portrait. — Englisches Urtheil über die Juliussäule. — Nachricht von Davie's Reise in Indien. — Münzenankauf der Pariser Bibliothek. — Litterarische Gesellschaft in Dublin. — Entdeckung von Diamanten im französischen Afrika. — Nachrichten über die mexikanischen Mumien. — Alterthümer in Guatimala. — Merkwürdiger Fall von Aërolithen in Italien. — Die Himalaya-Gerste in Sibirien. — Türkische Zeitschrift. — Seltsames Meteor in Venezuela. — Fenelons Statue. — Verbindung mit Indien über den Euphrat. — Statue Walter Scotts in Edinburgh.

Inhalt des Litteraturblatts.

Handwerksgesellen und Handwerksgesellschaften in Frankreich. — Gedichte von Don Francisco Martinez de la Rosa. — Geburten, Todesfälle und Heurathen. — Kirche und Staat in England. — Minstrellied nach Chatterton. — Frankreich. Ode von S. T. Coleridge. 1797. — Gedichte von H. W. Holst. — Naturpoesie außereuropäischer Völker. — Festus. — Der wandernde Knabe. Von Kirke White. — An meinen Freund Victor Hugo. Von St. Beuve. — Oliver Cromwells Leben, neu beleuchtet. — Robin Hood. — Die Meeresgrotte. Von Th. Doubleday. — Persisches Recept. Von Miß Loudon. — Strafen von der Gräfin Blessington. — Das Begegnen der Schiffe. Von Mrs. Hemans. — Liebesklage. Minstrellied von Th. Chatterton.

[5504—5] **Große Versteigerung von Kunstgegenständen und Antiquitäten.**

Montag den 20 September d. J. und die darauffolgenden Tage jedesmal Früh von 8 bis 12 und Nachmittag von 2 bis 6 Uhr

wird die aus circa 25,000 Nummern bestehende rühmlichst bekannte, und aus dem Nachlasse des zu Bamberg verlebten Hrn. Canonicus *Stöhr* kommende Kunst- und Antiquitäten Sammlung dem öffentlichen Streiche ausgesetzt. Das Striche-Local ist im Franciscanerkloster-Gebäude dahier. Die Gegenstände bestehen hauptsächlich: *A.* Porcellan-Vasen, Figuren, Küchengeschirr von japan., chines. und deutschem Porcellan von verschiedener Größe und den ausgezeichnetsten Exemplaren. *B.* Glas, Bergkrystall, Bernstein, Rubin und venetian. Glas, gemalte und geschliffene Pocale, Schalen, Leuchter etc. *C.* Stock- und Taschen-Uhren in Gold, Silber, Bronze etc., vom Nürnberger Ei bis zur neuesten Cylinderuhr. *D.* Speckstein, Figuren, Schalen, Pocale etc. *E.* Bronze antique und neuere Güsse, dann getriebene Arbeit. *F.* Agat und Amethyst, Leuchter, Ornen, Schalen etc. *G.* Basrelief und Hautrelief von Massa-Carrara, Holz und chines. Arbeit, GH. Email. Ein Thee-Service, Leuchter, circa 290 Stück Gemälde. *H.* Perlmutter. Mehrere Tableaux, geschnitten und gravirt. *I.* Dosen von Gold, Silber, Schildkrot, Jaspis, Amethyst, Rubin, Bergkrystall, darunter eine Kolibri Dose. *K.* Waffen, Harnische, Gewehre, Degen von Elfenbein, Schildkrot, Perlmutter geschnitten und eingelegt. *L.* Spazier-Stöcke von Schildkrot, Elfenbein, Narwalzahn etc. mit Knöpfen von Topas u. a. Steinen. *M.* Tapeten und Teppiche in Sammet, Seide, Gold und Silber sehr reich gestickt und gewirkt. *N.* Meubles, 80 Stück ausgezeichnete Chatoullen von Bergkrystall, Bernstein, Agat, Elfenbein, Schildkrot, mit Silber, Gold, Elfenbein und Perlmutter eingelegt, in Holz geschnittene Chatoullen, eine Tresör mit Aufsatz aus dem Cabinet König Louis XIV von Frankreich, sehr schön mit königl. Wappen, Figuren und Arabesken von Silber, Perlmutter, Schildkrot, Messing, Kupfer etc. eingelegt, ganz gut erhalten, ein Prachtwerk erster Classe. Mehrere sehr schön eingelegte und geschnittene Tische, Commode und Schränke aus dem 15ten, 17ten und 18ten Jahrhundert. Ein Tisch ganz von feinem Porcellan mit vielen Goldverzierungen. — Vor dem Striche wird nichts verkauft, dagegen aber kann während des Striches bei annehmbaren Gebote auf Verlangen die ganze Sammlung oder auch nur Theile derselben aus der Hand abgegeben werden. Aufträge hierauf besorgt die löbl. *Stahl*'sche, die löbl. *Voigt* u. *Mocker*'sche Buchhandlung, so wie Hr. Antiquar *Gutbrod* hier.

Würzburg, den 20 August 1840.

J. Köchel & F. Klotz, Inhaber der Sammlung.

[3676] **Anzeige.**

Hierdurch beehre ich mich anzuzeigen, daß ich am heutigen Tage einen

Stickmuster-Verlag,

Berlin, Jägerstraße Nr. 27,

eröffnete. Ich habe zu dem Ende bereits eine gute Auswahl neuer und schöner Muster anfertigen lassen, und mein Bemühen wird dahin gerichtet seyn, mein Lager durch fortgesetzte Anschaffung der schönsten, dem neuesten Geschmack entsprechenden Dessins zu vermehren.

Außer dieser Geschäfts-Branche werde ich mich auch einem jeden soliden Commissionsgeschäft unterziehen, und empfehle mich auch darin ergebenst.

Berlin, den 1 September 1840.

A. Todt.

[3511-12] **Zum Verkauf oder Vermiethung.**

Der Seefeldgarten bei Zürich, 86,000 Quadratschuh in einem Einfang, mit fahrbaren Zugängen, ganz nahe an der Stadt an der Seestraße nach Rapperschweil, mit einem zweistöckigen Wohngebäude, Waschhaus, Remise, Stallung, laufenden Brunnen, wird zum Verkauf oder Miethe ausgeboten, und kann sogleich beworben werden.

Die Localität wurde bisher zu einer sehr besuchten Gartenwirthschaft benutzt, welche mit einträglichem Erfolg zu einer Bierbrauerei, Bad- und Curanstalt oder *Hôtel garni* erweitert werden könnte.

Die liebliche Lage des Gutes mit seinen Alleen, Fruchtbäumen, Wäldchen und Terrasse am schönen Wasserspiegel, herrlicher Aussicht auf die Umgebungen, verleihen demselben auch als Landsitz oder Erziehungsanstalt, wozu es sich trefflich eignet, einen hohen allgemein anerkannten Werth.

Die billigen Kaufs- oder Miethsbedingungen sind auf frankirte Anfragen zu vernehmen bei dem Eigenthümer

J. Hagenbuch, im Elsasser in Zürich.

[3607-8] **Heilbronn.**

Glockengießerei zu verkaufen.

Durch den Ankauf eines andern Geschäfts bin ich gesonnen, meine Glocken- und Messinggießerei zu verkaufen. Da dieses das einzige derartige Geschäft hier und in der Umgegend ist, so hatte sich solches, besonders da Heilbronn durch seine bedeutenden Fabriken und sonstigen laufenden Werke selbst sehr viel bedarf, und auch die in der Umgegend so zahlreichen kleineren Städte und Dörfer verschiedener in dieses Fach einschlagender Artikel benöthigt sind, immer eines starken Zuspruchs zu erfreuen, und sichert einem thätigen Manne gewiß sein Auskommen. Auch würde meine Gießerei für einen Mechanikus oder Kaufmann sehr vortheilhaft seyn, indem die Gebäulichkeiten so beschaffen sind, daß mit geringen Kosten das Geschäft sehr erweitert und mit noch größerem Vortheil fabrikmäßig betrieben werden könnte. Auf gefällige Anfragen ertheilt das Nähere

Karl Hofer, Glockengießer.

[3597] **Lehrlings-Gesuch.**

In einer sehr frequenten Apotheke in einer größern Stadt des Regierungsbezirks Mittelfranken kann ein junger Mann gebildeter Eltern als Lehrling eintreten, und ertheilt auf gefällig frankirte Anfragen nähere Auskunft das Commissionsgeschäft und Bureau des

Ludwig Hecht, Carolinenstraße L. 557 in **Nürnberg.**

[3601-6] **Verkauf einer Conditorei.**

In München ist eine im besten Betrieb stehende reale Conditorei mit vollkommener Einrichtung zu verkaufen.

Auf frankirte Briefe ertheilt nähere Auskunft

Jakob Neustadter in **München.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. oder 8 Rthlr. 16 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semestern auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Freitag **Nr. 255.** 11 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Das Ministerium moderantistisch reorganisirt, Unruhen in Madrid. — Großbritannien. — Frankreich. Nach der telegraphischen Depesche im Moniteur hat Mehemed Ali ohne eine befriedigende Erklärung den ersten Termin verstreichen lassen, doch soll ihn Walewski vom Vorrückenlassen in Kleinasien abgehalten haben. Briefe aus Paris und Algier. — Niederlande. Die außerordentliche Session der Generalstaaten geschlossen. — Italien. Briefe aus Rom (Ausgrabungen auf dem Forum. Ancona und Civita-vecchia sollen in Vertheidigungsstand gesetzt werden). — Deutschland. München, Nürnberg (feierlicher Einzug des Königs), Karlsruhe, Darmstadt. — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Schweden. Schreiben aus Stockholm. — Griechenland. Briefe aus Athen. — Aegypten. Schreiben aus Alexandria. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das asiatische Gleichgewicht. — Großbritannien. (O'Connells Repealrede in Liverpool.) — Vom Niederrhein. (Die Revision des niederländischen Grundgesetzes.) — Preußen. (Umlaufschreiben des Erzbischofs von Dunin.)

Datum der Börsen: London 4; Amsterdam 5; Frankfurt a. M. 8 Sept.

Spanien.

(Moniteur.) Durch königliches Decret von Valencia, vom 28 Aug. datirt, ist das neue spanische Ministerium folgendermaßen zusammengesetzt: die HH. Cortazar, Justizminister und provisorischer Conseilspräsident; General Xavier Aspiroz, Kriegsminister; Antonio y Zayas, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Firmin Arteta, Minister des Innern; Armero, Minister des Seewesens; Lecades, provisorischer Finanzminister. Auf die Nachricht von der Bildung dieses Ministeriums, das im Sinne der Majorität der Cortes ist, hat sich die Municipalität von Madrid am 1 Sept. permanent erklärt. Die Nationalmiliz hat zu den Waffen gegriffen, und die Hauptposten besetzt. Auf den Generalcapitän Aldama ist gefeuert worden, sein Pferd wurde getödtet und sein Adjutant verwundet. Er stellte sich bei dem Retiro mit zwei Bataillonen, einer Schwadron und mehreren Kanonen auf. Der politische Chef Buerens ward verhaftet, und auf dem Rathhause bewacht. Trotz der Tagesereignisse war der Anblick von Madrid am 1 Sept. Abends ruhig.

Die Gazette gibt folgende persönliche Details über die Mitglieder des neuen Ministeriums: Hr. Cortozar, Freund Isturiz's, und Präsident des k. Gerichtshofs von Valladolid und Deputirter von Zamora; Hr. Aspiroz, vormaliger Deputirter und General bei der Armee des Centrums unter dem Befehle O'Donnells, ward in Frankreich erzogen, und hatte seine Studien im Lyceum von Pau und in der Schule von Soreze gemacht. Hr. Aspiroz war Page bei dem König Joseph gewesen; Hr. Zayas gehört zu keiner der beiden Kammern. Er besorgte die belgischen Gesandtschaftsgeschäfte und war Bureauchef bei den auswärtigen Angelegenheiten im Augenblick seiner Ernennung; Hr. Arteta, vormaliger Deputirter, Obristlieutenant beim Genieweſen, war politischer Chef in Navarra; die HH. Armero und Secades endlich gehörten zu dem letzten Ministerium.

(Commerce.) Die von dem Ministerium gegebenen Details beweisen schon, wie unklug die Räthe der Königin Christine sind, und unter diesen Räthen müssen wir leider unter Cabinet aufführen. Hr. Thiers hat in seiner Presse beständig das, was er die gemäßigte Partei nennt, die aber in der Wirklichkeit nur die reactionäre ist, vertheidigt. Noch gestern enthielt der Constitutionnel Declamationen gegen die wahrhaft liberale und nationale Partei auf der Halbinsel. Alle diese Tendenzen, die sich gewiß auch in den Handlungen unserer Diplomatie kund gaben, haben ihre Früchte getragen. Die Königin wird ohne Zweifel, aber mit großem Unrecht, auf den Beistand der französischen Regierung gerechnet haben, und ihre unselige Entschließung hat Ereignisse veranlaßt, die jetzt erst in ihrem Beginn sind. Man kann versichert seyn, daß die Hauptstädte Spaniens unverzüglich sich der Bewegung in Madrid anschließen werden. Die Armee wird sie unterstützen, denn Espartero ist allmächtig in ihrer Mitte: was bleibt also noch der Regentin übrig?

Großbritannien.

London, 4 Sept.

Die Admiralität hat Ordre gegeben, das neuerbaute Linienschiff „London," das für 92 Kanonen gebohrt ist, noch in diesem Monat vom Stapel laufen zu lassen.

Ueber das mehrerwähnte französische Bankett, die vom National sogenannte „manifestation reformiste" (s. die gestrige Beilage der Allg. Zeitung) macht der Globe folgende für die Franzosen nicht eben schmeichelhafte Bemerkung: „Die bei diesem Fest gehaltenen Reden beleuchten die Verschiedenheit der Standpunkte, von denen aus politische Fragen von John Bull und seinen Nachbarn jenseits des Canals behandelt zu werden pflegen. Englische Agitatoren — Zeugen dessen die HH. Urquhart, C. Attwood u. Comp. — können mit Stoffen auswärtiger Politik niemals viel ausrichten. Französische Agitatoren vermögen nichts ohne dieselben. Ein Franzmann braucht bloß ein Geschichtchen von „trahison" der eigenen Landesbehörden, von den „rois conjurés" und den „barbares du nord," welche die Gränzen des schönen Frankreichs bedrohen, zusammenzuschmieden, und er trommelt sich damit ein leicht entzündliches Auditorium herbei, welches irgend ein Thema inländischer Politik, z. B. das den Franzosen so langweilige Gemeindewesen, nimmermehr zusammengebracht haben würde. Ein Grund dieser Erscheinung ist zweifelsohne die Lust an kriegerischen Abenteuern, und zwar an Abenteuern, die etwas eintragen, wie dieß bei den Revolutionskriegen der Fall war. Der brodlose oder sonst unzufriedene Theil des französischen Volks hat nie die schöne Zeit vergessen, wo Frankreich, wie Fähndrich Pistol, die Welt als seine Auster betrachtete, die es mit dem Schwert öffnete, wo die „Gleichheit" das Mein und Dein gleich machte, und die „Freiheit" mit anderer Leute Taschen auf das allerfreieste gebarte. Das einzige was die Franzosen vergessen haben, ist die

Bilanz, welche endlich Europa mit seinen Plünderern zog; oder vielmehr sie haben diese Bilanz nicht vergessen, aber sie erinnern sich ihrer nur, um von der Umstoßung derselben, von „Zerreißung der Verträge von 1815" (wie ihre Phrase lautet) zu sprechen. Schlachten zu schlagen für das „allgemeine Wohl der Menschheit," einschließlich der Wiedergewinnung des linken Rheinufers und sonstiger Gebietserweiterung, das ist das feurige Streben dieser auserlesenen Geister. Ein humoristischer Zeitgenosse, Hr. Thomas Ingoldsby, hat uns die Mühe erspart, diese Classe von Helden in Prosa zu beschreiben:

„When a man is like me,
Sans six sous, sans souci,
A bankrupt in purse,
And in character worse,
With a shocking bad hat, and his credit at Zero,
What on earth can he hope to become — but a Hero?" *)

Sehr viel solche Helden tagdieben im Palais royal herum, bei dem leisesten Kriegsgerücht spitzen sie an den interessanten à la jeune France-Köpfen die Ohren, und wenn sie zufällig für ein Journal schreiben, spitzen sie auch die Feder und verfassen in stenographischer Eile eine trutzliche „manifestation reformiste" gegen Kaiser und Könige. Es liegt indessen etwas im französischen Volkssinn, was solche Geister in den Stand setzt auf denselben einzuwirken, und was verhindert, daß ihre „Manifestationen" den Franzosen so einfach lächerlich erscheinen, wie uns mehr nüchternen Engländern. Dieses Etwas enthält zugleich den Grund, warum diese Agitatoren lieber auswärtige, als innere Politik radotiren. Kein einflußreicher Theil des französischen Publicums denkt mehr an Umsturz im Innern von Frankreich. Der Besitzstand hat die Folgen der Revolutionen in seinen Kaufläden und Häusern allzu vollständig erfahren, als daß er solche Experimente erneuern möchte. Er fürchtet von inneren Veränderungen zu viel, und hofft davon zu wenig, als daß er nach neuen radicalen oder republicanischen Arcanis politischer Wiedergeburt Appetit verspüren sollte. Kurz, das Temperament der Mittelstände in Frankreich gleicht dem derjenigen Classen in England, die von unsern Chartisten Shopokraten (d. h. Krawladenaristokraten) genannt werden, und auf denen in Wahrheit die Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung in beiden Ländern hauptsächlich beruht. Aber diese Classen, während sie wenig Sympathie mit populären Leidenschaften fühlen, sind doch sehr eifersüchtig auf fremde Einmischung in ihre bestehenden Institutionen. Sie haben sich noch nicht erholt von dem Gedanken einer Coalition der Könige Europa's gegen das Ergebniß ihrer Revolutionen: die Monarchie der Mittelclassen. Nichts kann freilich absurder seyn als eine solche Vorstellung; aber jede Nation hegt ihren Lieblingsunsinn, wiewohl dieser zu irgend einer Zeit nicht ohne Sinn gewesen seyn mag. Die herrschenden Classen in Frankreich wissen, daß sie eine werthvolle Stellung zu vertheidigen haben; sie bilden sich ein, ganz Europa sey mehr oder minder geneigt diese anzugreifen. Das ist ein großer Irrthum, besonders was England betrifft, aber es ist ein Irrthum, den zu nähren politische Abenteurer ihrem Vortheil zusagend finden. Es ist die einzige Saite, die sie annoch mit Erfolg anschlagen können, während in England auch die geschicktesten Versuche der Art mißlungen sind."

Durch das am 1 Sept. erfolgte Ableben des Hrn. Campbell Marjoribanks ist eine Stelle in der Direction der ostindischen Compagnie in Erledigung gekommen.

*) „Wenn ein Mann ist gleich mir sans six sous, sans souci, leer an Geld und noch leerer an gutem Namen, mit einem entsetzlich schlechten Hut und in Credit auf Null herunter, was auf Erden kann er noch zu werden hoffen als — ein Held?"

O'Connell traf, nachdem er in Manchester und Liverpool vor versammelten Tausenden, doch meist Irländern, Repealreden gehalten (S. die Beilage), am 29 Aug. in Dublin ein, und berief noch an demselben Tag eine Repealversammlung in der St. Bride's Pfarrei, worauf am 31 Aug. die Repealassociation in der Kornbörse zusammentrat. Unter den neueintretenden Mitgliedern bemerkte man mehrere katholische Geistliche. Die Zahl der regelmäßigen Mitglieder, die 1 Pf. St. zahlen, beträgt jetzt nach O'Connells Angabe 900. Daniel drückte die besten Hoffnungen für seine Sache aus, beklagte sich aber bitter über seinen alten Gegner Hrn. Sharman Crawford, der ihm hier, wie früher, entgegenwirkt, und zwar durch die „Ulster-Association," welche ebenfalls in liberalem Sinne Irlands Wohl zu fördern bezweckt, aber ohne Auflösung der legislativen Union. Der freisinnige Graf v. Charlemont, einer der einflußreichsten Männer des irischen Adels, hat die ihm angebotene Präsidentschaft dieser Union angenommen, was der Repealsache eben nichts Günstiges prognosticirt. Obrist P. Butler, neben Hrn. Hume Parlamentsmitlied für Kilkenny, hat öffentlich erklärt, daß auch er wieder ein eigenes Parlament für Irland wünsche, daß aber der von O'Connell eingeschlagene Weg nicht zu diesem Ziele führen könne, weßhalb er dem Streben desselben sich nicht anschließen wolle.

Capitän Douglas, Sohn des unlängst von der Lordobercommissärsstelle in den jonischen Inseln abgerufenen Sir Howard Douglas, ist im Standard gegen Lord Fitzroy aufgetreten, welcher neulich in einem offenen Schreiben an Lord J. Russell im M. Chronicle die Amtsführung Sir Howards scharf getadelt (S. Nr. 229 der Allgem. Ztg.). Lord Fitzroy hat geantwortet, daß er keine persönliche Kränkung des vormaligen Lordobercommissärs beabsichtigt. — Nach Malteser Blättern vom 26 Aug. war Sir H. Douglas an Bord des Dampfboots Acheron nach den nördlichen Inseln abgegangen, und hatte zwei derselben, die bisher den Seeräubern als Schlupfwinkel gedient, im Namen der Königin von England durch Aufpflanzung der brittischen Flagge in Besitz genommen.

Am 31 Aug. wurde die 12 englische Meilen lange Eisenbahnstrecke von Bristol nach Bath (ein Theil der in rascher Vollendung begriffenen Great Western-Bahn) eröffnet, und an diesem Tag von nicht weniger als 60,000 Personen befahren. — Nach dem entlegenen Hull kann man jetzt von London in 12 Stunden gelangen.

Frankreich.

Paris, 6 Sept.

(Moniteur.) Ein Theil der in den letzten Tagen coalisirten Arbeiter hat sich heute (5) wieder an seine Arbeiten gemacht; andrerseits wurden Werkstätten, die bisher offen geblieben waren, verlassen.

Nach andern Journalen war überhaupt die Aufregung der Arbeiter noch nicht beschwichtigt, und die Verhaftungen dauerten fort. Sogar die im Poststall beschäftigten Leute, welche einen Jahresgehalt beziehen, hatten auf die Drohung der Arbeiter ihren Dienst verlassen, und hätte die Verwaltung des Militärfuhrwesens ihre bewaffneten Arbeiter nicht zur Verfügung der Postverwaltung gestellt, wäre sogar der Gang der Briefpost unterbrochen worden. Die Besatzung von Paris scheint man für nicht hinreichend erachtet zu haben, um der Arbeitermasse im Fall eines wirklichen Aufstandes die Spitze zu bieten. Dampfboote gingen sogleich nach Fontainebleau ab, und transportirten vom dortigen Lager vier Infanteriebataillone nach Paris. Das Journal le Droit wiederholt aufs bestimmteste, daß diese Zusammenrottungen durch fremdes Geld angestiftet und genährt würden.

Die Gazette des Tribunaux erzählt nachträglich ein Ereigniß, welches sich bei der Rückkehr der Gäste des Reformbanketts zu Chatillon begeben habe, und das sie bisher mit Fleiß habe verschweigen wollen. Im Augenblick, als die Municipalgarde bei der Barriere d'Enfer einzuschreiten und die Colonne zu zerstreuen suchte, zog ein Mann in der Uniform der Nationalgarde den Säbel und versetzte einem Municipalgardisten zwei Hiebe. Die übrigen Municipalgardisten nahmen den Angreifer fest, aber die Nationalgardisten drängten sich von allen Seiten herzu und befreiten ihren Cameraden mit Gewalt. Der verwundete Municipalgardist starb im Hospital von Val-de-Grâce.

(Journal des Débats.) Man versichert, der englische Botschafter zu Paris, Lord Granville, habe von seiner Regierung eine erläuternde Note des Tractats vom 15 Jul. erhalten, die der französischen Regierung mitgetheilt worden sey. Der Inhalt dieser Note soll befriedigender Art seyn; doch wollen wir dieß nicht behaupten. In jedem Fall kann dieser von freien Stücken erfolgte Schritt der englischen Regierung den Stand der die Welt beschäftigenden ernsten Frage modificiren. Wir wissen nicht, welche Zurückhaltung einer Regierung in Sachen von solcher Wichtigkeit auferlegt ist; gleichwohl zweifeln wir nicht, daß sich das Ministerium beeilen werde, das Publicum so bald wie möglich über die wahre Lage Frankreichs, Europa gegenüber, zu unterrichten.

Hr. Friedrich Soulié, der bekannte fruchtbare Romanschreiber und Mitredacteur des Journal des Débats hat kürzlich einen Ausflug durch einen Theil des westlichen Deutschlands gemacht, und beschreibt jetzt im Journal des Débats, seine „Reiseeindrücke.“ In einem Briefe aus Mainz schildert er seinen Landsleuten, was man in Deutschland, namentlich unter den deutschen Militärs, von den kriegerischen Anstalten Frankreichs denkt. „An unsere Rüstungen, schreibt er, glaubt Niemand. Die Preußen und Russen halten uns für ein Volk von Schreiblern (un peuple d'écrivassiers). Die Ordonnanz, welche die Ausrüstung unserer Linienschiffe anbefiehlt, die, welche unsere Soldaten zu den Waffen ruft, ist, ihrer Meinung nach, bloßes Papier — Papier wie unsere Romane und Zeitungen; geschriebenes Papier, sagen sie, sey das einzige, was wir jetzt zu machen wüßten. Hinter der persönlichen Artigkeit, mit der man zu mir sprach, hinter der Achtung, mit der man meinen patriotischen Zorn aufnahm, gewahrte ich die tiefe Geringschätzung Frankreichs. Sie hielten mich, das merkte ich wohl, für einen Mann, den seine Romanschreiberphantasie beherrscht, und der sein Land im Traume so sieht, wie er wünscht, daß es sey, und wie es nicht ist. Welch' peinigender Schmerz für einen Mann es ist, sein Land so beurtheilt zu sehen, und wegen der Privatartigkeit, welche man ihm erzeigt, seinen Aerger zurückhalten zu müssen, ist nicht zu beschreiben. Man sprach viel und lange von den Parteien, in welche Frankreich gespalten ist, und von der Unterstützung, die sie dem Ausland durch ihre Umtriebe leihen würden; auf diese Unterstützung zählen die Fremden ganz sicher. Aber wie sehr ich auch den politischen Parteien in Frankreich feind bin, wollte ich sie doch nicht verleumden lassen, und die Personen, mit denen ich sprach, waren sehr erstaunt, als sie einen Redacteur des Journal des Débats förmlich betheuern hörten, daß weder Carlisten noch Republicaner einen Augenblick zaudern würden, auf den ersten Aufruf Ludwig Philipps zur Vertheidigung Frankreichs die Waffen zu ergreifen.“

(Moniteur.) Die Regierung hat heute (5) folgende telegraphische Depesche erhalten: „Alexandria, 20 Aug. Der Commodor Napier hat am 14 die ägyptischen Behörden aufgefordert, Syrien zu räumen. Er hat mehrere Proclamationen erlassen und an Emir Beschir übermacht; dieser Fürst hat sie an Mehemed Ali geschickt und ihn seiner Hingebung versichert. — Berichte aus Malta vom 1 Sept. melden, daß das am 24 von Beyrut und am 27 Aug. von Alexandrien abgegangene englische Dampfboot Alecto am Vorabend in Malta angekommen war. Bei dessen Abfahrt von Beyrut hatte Commodore Napier, nachdem es ihm nicht gelungen, die Räumung der Stadt von den Aegyptiern zu bewirken, sich mit seinen vier Linienschiffen weiter entfernt von der Küste vor Anker gelegt. Das Convoi der türkischen Truppen war nicht angekommen. Syrien war fortwährend ruhig. Admiral Stopford war mit drei Linienschiffen, einer Fregatte und zwei englischen Dampfbooten, ferner mit zwei österreichischen Fregatten und einer österreichischen Corvette vor Alexandrien. Mehemed Ali beharrt bei seiner Weigerung. Alexandrien genoß vollkommener Ruhe. Rifaat Effendi hielt sich fortwährend dort auf.

(Journal des Débats.) Ein Schreiben aus Alexandria meldet uns, daß der Vicekönig vor der Ankunft des Hrn. Walewski zu Alexandria an Ibrahim Pascha den Befehl geschickt habe, über den Taurus zu gehen und gegen Konstantinopel zu rücken. Auf die wiederholten dringenden Aufforderungen des Hrn. Walewski willigte Mehemed Ali ein, einen Gegenbefehl abzuschicken.

Unter den zahlreichen Broschüren, welche die orientalische Frage in letzter Zeit in Paris hervorgerufen hat, findet sich eine, „Lenobel du Bayet unterzeichnete, die in Form einer katholischen Litanei die verschiedenen Kriegsursachen aufzählt, welche Frankreich gegen England haben soll, als: „Bei der Metzelei von Cvreur, Krieg mit England! bei der Schlacht von Poitiers, Krieg mit England! bei dem Vertrag von Bretigny, Krieg mit England! bei der Schlacht von Agincourt, Krieg mit England! bei der Schlacht von Ramillies, Krieg mit England! bei dem Treffen von Oudenarde, Krieg mit England! bei dem Gefecht von Malplaquet, Krieg mit England! bei dem Tode Ludwigs XVI, Krieg mit England! bei dem Blutbad von Quiberon, Krieg mit England! bei der Schlacht von Abukir, Krieg mit England! bei der Schlacht von Trafalgar, Krieg mit England! bei der Ermordung Klebers, Krieg mit England! bei den Pontons von Cadix, Krieg mit England! bei der Invasion von 1814, Krieg mit England! bei Waterloo, Krieg mit England!“ (Nach diesem Muster könnte Deutschland die Aufzählung seiner Guthaben an Frankreich mit dem Falle Manfreds in der Schlacht von Benevent und mit Conradins Hinrichtung beginnen.)

Der Proceß gegen Maria Lafarge wegen Vergiftung ihres Mannes hat vor den Assisen von Tulle begonnen. Maria Lafarge hütete in der letzten Zeit beständig das Bett, und verschmähte mit Ausnahme einiger Tassen Bouillon jede Speise. Statt des bereits mitgetheilten Anklageacts wurde ein neuer aufgesetzt, der aber im Wesentlichen nur dieselben Einzelheiten, wie der erste enthält. Ein Umstand, der in dem von uns gegebenen Auszuge (s. Beilage vom 16 Aug.) unerwähnt blieb, ist die Aussage eines Kellners des Gasthofs, welchen der verstorbene Lafarge in Paris bewohnte. Derselbe öffnete auf Lafarge's Verlangen das Paket, welches Marie ihrem Mann schickte, und worin jener Kuchen sich befand, den sie ihm zu einer bestimmten Stunde zu essen empfahl. Nach der Aussage der Mutter des Verstorbenen bereitete sie auf Marie's Bitte mehrere kleine für ihren Sohn bestimmte Kuchen. Der Kellner des Gasthofs aber behauptet aufs bestimmteste, das Paket (welches Marie ordnete und auf die Post schickte) habe nur einen einzigen Kuchen enthalten, dessen Beschreibung mit dem von der Mutter Lafarge gebackenen Kuchen durchaus nicht

übereinstimmt. Lafarge aß hievon nur ein ganz kleines Stückchen, und bekam gleich darauf heftige Kolik und Erbrechen. Der Kuchen blieb auf seinem Zimmer liegen, und wurde nach seiner Abreise vom Kellner auf den Schutt geworfen. Letzterer versichert, daß das Aussehen des Kuchens durchaus nichts Lockendes gehabt habe. Merkwürdig ist, daß all die verdächtigen Symptome seiner plötzlich so heftig erschütterten Gesundheit in Lafarge nicht den mindesten Argwohn erregten; erst als seine letzten Augenblicke nahe waren, dämmerte derselbe schrecklich in ihm auf, und er erzählte sterbend dem Arzte, was ihm nach dem Genuß des Kuchens begegnet sey. Die Gazette des Tribunaux theilt auch das erste Verhör der Lafarge im Gefängniß mit. Dieselbe weist die Anklage mit ruhiger Beharrlichkeit zurück. Allerdings habe sie Arsenik gekauft, aber dieß sey nicht geheim, sondern mit Wissen ihres Mannes geschehen, und für die Ratten bestimmt gewesen, deren das Haus voll war. Was man sie in die für den Kranken bestimmten Arzneien mischen gesehen, sey nur gestoßenes Gummi gewesen, dessen sie unter ihren eigenen Speisen häufig genoß. Mehrere Angaben der als Zeugen berufenen Personen läugnet sie aufs festeste; so namentlich die Aussage, daß sie nach Absendung des Kuchens die Ahnung ausgesprochen, bald eine Todesnachricht zu erhalten. Den ofterwähnten Brief, welchen Marie kurz nach ihrer Verheirathung ihrem Manne schrieb, theilen die Journale zum erstenmal vollständig mit. Sie sagt darin, daß sie einen jungen Mann — Karl nennt sie ihn — unaussprechlich geliebt habe und noch liebe; nur weil derselbe ihr untreu geworden, habe sie aus Verdruß einen andern heirathen wollen. Sie habe aber die Mysterien der Ehe nicht gekannt; sie liebe noch immer jenen ersten, und könne seinen (Lafarge's) Liebkosungen sich nicht hingeben, denn ihn achte sie bloß wie einen Vater. Erst am Hochzeitabend habe sie von ihren Tanten gehört, was es heiße einen Mann heirathen. Sie flehe ihn an, sie nicht zu berühren, seine Zärtlichkeit flöße ihr Ekel ein; sie bitte ihn, ihr zu gestatten, in ferner Einsamkeit ihr Leben zu vertrauern. Sie wolle nach Smyrna ziehen, und nur „einige Juwelen als Andenken an mehrere Freundinnen" mitnehmen; ihr Vermögen wolle sie ihm ganz lassen. Wolle er hierein nicht willigen, so werde sie zur Selbstmörderin oder zur Ehebrecherin, denn ihr früherer Geliebter sey in der Nähe versteckt ꝛc. Das ganze Schreiben ist gespickt mit ähnlichen bald schwärmerischen, bald cynischen Gedanken. Das Zusammenströmen der Neugierigen in Tulle ist so groß, wie man sich seit Menschengedenken bei keinem Rechtsfall erinnert. Es sind 60 Zeugen für die Schuld der Lafarge, 39 für ihre Entlastung vor das Gericht des Assisenhofs gefordert.

÷ **Paris**, 6 Sept. Zu den Ursachen des Mißvergnügens mehrerer Deputirten über Hrn. Thiers, die ich früher erwähnt habe, ist eine neue zu fügen: die Sendung des sogenannten Grafen Walewski nach Aegypten. Der Conseilspräsident hatte stets feierlichst versichert, Walewski sey nach Corsica gegangen, ungeachtet seine Reise nach Alexandrien kein Geheimniß war; jetzt hilft kein Läugnen mehr, und mehrere Personen, denen jene Mission versprochen worden war, haben nunmehr die Gewißheit, daß sie geäfft wurden, worüber sie oder ihre Protectoren nichts weniger als erbaut sind. Um so ärgerlicher ist diese Täuschung, als man wissen will, Graf Walewski habe dem Generalconsul Cochelet bloß die Consulargeschäfte gelassen, und ausschließlich die politischen Angelegenheiten für sich in Anspruch genommen. Da wären wirklich letztere in guter Hand: denn worin bestehen die Verdienste des Grafen? Er besitzt einiges Vermögen und war während kurzer Zeit Miteigenthümer und zugleich Hauptredacteur des Messager, worin er Hrn. Thiers bis zu den Wolken erhob, und dadurch factisch, gleich den meisten seiner Collegen, in den hiesigen Blättern sich alle erforderlichen diplomatischen Kenntnisse erwarb. Bekanntlich wurde, bloß um ihn zu belohnen, sein am Rande des financiellen Untergangs stehender Messager von Hrn. Thiers für Rechnung der Regierung gekauft. Walewski gibt sich für einen natürlichen Sohn Napoleons von einer polnischen Gräfin aus, deren Namen er führt; er befindet sich erst seit der polnischen Emigration in Frankreich.

○ **Algier**, 30 Aug. Abd-El-Kader hat die Gebirge der Beni-Misera verlassen, und die Richtung nach dem Stammgebiet der Attaf, westlich von Scherschel, eingeschlagen. Man glaubt, die Ankunft des Generals Lamoriciere in der Provinz Oran lasse den Emir bedeutende Operationen an der verwundbarsten Stelle seiner Macht fürchten, und habe ihn bewogen, eine Stellung einzunehmen, von welcher es ihm leicht wird, nach der zunächst bedrohten Provinz sich zu begeben. — Ueber das unglückliche Ereigniß bei Coleah hat man durch einen Trompeter des 3ten leichten Infanterieregiments, der gefangen war und dem die Flucht gelang, die genauesten Umstände erfahren, welche auch ein anderer Augenzeuge, ein Jäger, der im Gestrauch verborgen lag, bestätigt. Die Sorglosigkeit des Capitains ist allein Schuld an dem Ereigniß. Statt über die Gipfel der Hügel zu marschiren, wo er den Hinterhalt leicht entdeckt hätte, schlug er den ihm ertheilten Befehlen entgegen den Weg durch die Ebene ein. Der Capitän und 30 Voltigeurs, die eine Art Vortrab bildeten, wurden allein verschont. Man führte sie ins Land der Hadschuten, an die Ufer des Bu-Rumi, wo ein Häuptling dem Capitän die Epaulettes wieder zustellen ließ, die man ihm abgerissen hatte. Die Soldaten Abd-El-Kaders feierten dort ihr Siegesfest, und zwangen den gefangenen Trompeter, beständig dabei zu blasen. Aber inmitten der Unordnung dieses Festes entwischte der Trompeter und erreichte glücklich Coleah wieder. — Die Angabe des Marschalls Valée in seinen officiellen Berichten, daß Medeah und Miliana bis zum November verproviantirt seyen, scheint unwahr, denn zwei bedeutende Convois sind nach diesen Städten abgegangen. So sind also unsre armen Soldaten genöthigt, im heißesten Sommer, den wir seit zehn Jahren erlebten, wieder ins Feld zu rücken. Die Zahl der Kranken wächst auf eine wahrhaft beunruhigende Weise. Die Militärverwaltung fürchtet, bald nicht mehr Raum und Betten genug für die an Fieber und Ruhr leidenden Soldaten zu haben. Man kann nur 6000 Mann in den Hospitälern unterbringen, während man fürchtet, die Krankenzahl werde, ehe vierzehn Tage vergehen, auf 8000 steigen. Diesen Zustand verdankt man allein der Ungeschicklichkeit und Nachlässigkeit des Marschalls Valée. Mit Unrecht schreien die Gegner der Colonisation über das ungesunde Klima Afrika's; in jedem Lande würden die Soldaten krank gefallen seyn, wenn man sie behandelt hätte, wie hier. Der Marschall hütet sich aber, dieser Seuchen in seinen Berichten an den Minister zu erwähnen; eben so überging er die Ermordungen in der Metidscha.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 5 Sept. Die außerordentliche Session der Generalstaaten wurde heute durch den Minister des Innern im Namen des Königs geschlossen.

Italien.

* **Rom**, 2 Sept. Der Unterstaatssecretär Monsignore Capaccini hat zu Anfang der Woche nach seiner Rückkehr aus den Provinzen das Staatssecretariat wieder übernommen. Er, so wie der Monsignor Governatore und der Monsignore Presi-

dente delle Armi (Kriegsminister) wurden in den letzten Tagen zu einigen Cardinalscongregationen gezogen, und seitdem hat sich das Gerücht verbreitet, es sey der Befehl ergangen, die beiden päpstlichen Festungen Cività vecchia und Ancona in einen Achtung gebietenden Stand zu setzen, und die Besatzungen zu verstärken. Die Generale Bentivoglio und Resta sollen mit diesem Geschäft beauftragt seyn. Obgleich das ganz kriegerisch lautet, so glaubt hier doch Niemand an den Ausbruch eines Kriegs, und sieht in solchen Anordnungen nur eine Vorsichtsmaaßregel der Regierung, um sich nicht wieder dem Vorwurf aussetzen zu müssen, man habe sich überrumpeln lassen. Auswärtige Blätter brachten zwar schon vor längerer Zeit die Nachricht von der Instandsetzung jener beiden Festungen mit Angabe der dazu bestimmten Summen, allein damals betraf Alles was geschah die gewöhnlichen und nothwendig gewordenen Reparaturen. — Die Hitze des Sommers will noch immer nicht weichen, kein Tropfen Regen erfrischt die Luft und die nach Wasser schmachtenden verdorrten Felder. Klimatische und andere Fieber sind daher vorherrschend und die Hospitäler mit Kranken überfüllt.

⊙ **Rom** 3 Sept. Nach langen Debatten haben die Vorstellungen, welche Se. Heiligkeit von Seiten der artistischen Commission in Betreff einer auf dem Forum des August zu machenden Ausgrabung den Erfolg gehabt, daß man zugestanden die Säulenreihe, von der neben dem Arco de' Pantani noch einige prachtige Musterstücke prangen, der Klostermauer entlang zu verfolgen. Die Ruinen dieses Gebäudes liegen bekanntlich unter dem Kloster begraben, dessen Thurm im vorigen Jahre zusammenstürzte und einigen Nonnen das Leben kostete. Einiger, auch nur mäßiger Eifer von Seiten der zu dem Zweck niedergesetzten Congregation von Cardinälen hätte diesen Umstand leicht zum Anlaß umfassender Nachgrabungen benützen können. Die Topographie nicht weniger als die Kunstgeschichte würden dadurch zu den erheblichsten Resultaten gelangt seyn. Die Umfangsmauern, die der erwähnte Arco de' Pantani erbricht, gehören zu den großartigsten und imposantesten Baureſten des alten Roms; die Säulencapitäle zeigen einen freien und sichern Meißel, wie man ihn vorzugsweise an griechischen Ornamenten findet. — Aehnliche Projecte, unter denen sich auch das befand, den alten Eingang zu der auf Piazza Colonna prangenden Antoninsäule wiederherzustellen, scheinen keinen Anklang gefunden zu haben. Am meisten ist das Stocken der Ausgrabungen auf dem Forum zu beklagen, die gerade bei dem interessantesten, man kann sagen, dem entscheidensten Punkt angelangt sind. Es handelt sich bekanntlich nur darum, einige alte Korn- und Heuböden zu solchem Zweck anzukaufen, um nach deren Demolition die unläugbaren Gränzen dieses welthistorischen Platzes vor aller Augen zu legen. So stehen wir nun schon einige Jahre mit wahrhaft tantalischen Qualen vor den Stufen, die nach der Meinung aller Sachkundigen zur Basilica Julia führen, ohne irgend eine Berechnung anstellen zu dürfen, wann wir dereinst zu dem wichtigen Denkmal werden hinaufsteigen können. Leider liegt das Haupthinderniß, ja so viel man weiß das einzige in der entschiedenen Abneigung des Papstes, gerade an dieser aufschlußreichen Stelle die Ausgrabungen fortzusetzen. — Der berühmte Genremaler Riedel hat so eben ein brillantes Oelbild vollendet, dessen meisterhafte Malerei die Bewunderung und Anerkennung der Künstler und Kunstfreunde in Anspruch nimmt. Es stellt dasselbe eine Judith dar, welche mit dem Haupt des Holofernes in der einen, und dem Racheschwert in der andern Hand stolz und schön von der blutigen That hinwegzuschreiten scheint. Der Künstler hat sich dabei eines bekannten hiesigen Modells bedient, welches ganz antike Gesichtsverhältnisse darbietet. Draperie und Beiwerk zeigen eine ebenso geschmackvoll angeordnete als verständig getroffene Auswahl. Dem Vernehmen nach ist dieses schöne Bild für den Grafen Arco-Valley in München bestimmt.

Deutschland.

*** **München**, 8 Sept. Seit die letzten Bretterschranken, die den Platz der Pinakothek umgaben, an deren Stelle nun ein Geländer aus Gußeisen getreten, gefallen sind, hat dieses Gebäude, das ohnehin von den Meisten für das vorzüglichste der hiesigen Neubauten gehalten wird, an Schönheit sehr gewonnen. Die Façade, die durch Abgrabung des Platzes und eines Theils der Straße vor ihr höher zu stehen gekommen, als es ursprünglich den Anschein hatte, macht nun mit dem vor ihr ausgebreiteten Blumenteppich, auf keine Weise verdeckt oder durchbrochen, einen höchst erfreulichen, ja imposanten Eindruck, dem der Reichthum der Ausführung, und das Ebenmaaß der Verhältnisse seine Dauer für die Zukunft sichern. Schade daß die Anordnung im Innern das Verlegen des Eingangs von der Vorderseite an die Seitenfronte zur Folge gehabt hat, so daß man beim Besuch der Pinakothek ihre größten architektonischen Schönheiten nicht so voll in sich aufnimmt, wie es wohl der Fall seyn würde, wenn man durch die mittlern Portale einzugehen hätte. Alle früheren Beschränkungen des Besuchs, von denen einmal in diesen Blättern die Rede war, haben längst aufgehört und der Kunstfreund kann sich der Betrachtung und dem Studium der reichen Schätze dieser ausgezeichneten Sammlung ungehindert hingeben. Der Corridor der Pinakothek, mit den 25 Loggien, in denen Professor Zimmermann nach den Entwürfen von Cornelius die Entwickelungsgeschichte der neuern Malerei jenseits und diesseits der Alpen al fresco gemalt hat, sieht in wenigen Wochen seiner Vollendung entgegen. Die geistreiche Auffassung eines so allgemein ansprechenden Gegenstandes, und die Heiterkeit, in welcher das Ganze durchgeführt ist, werden diesen Corridor zu einem der angenehmsten und belebendsten Aufenthaltsorte für jeden machen, der sich mit Muße das Werthvolle und Bedeutsame der hier aufgehäuften Kunstschätze anzueignen gedenkt. — Hr. Hofmaler Kaulbach beabsichtigt diesen Herbst eine Reise an den Rhein; Hr. Professor Schwanthaler wird zu Ende dieser Woche aus Italien zurückerwartet.

** **München**, 9 Sept. Se. k. Hoh. der Prinz Karl von Bayern hat diesen Morgen unsere Stadt verlassen, um den Kriegsübungen des 8ten Armeecorps bei Heilbronn beizuwohnen. In seiner Begleitung befindet sich sein Adjutant, Obrist Frhr. v. Leistner, und der Major im Generalquartiermeisterstab, von der Mark. — Der Herzog von Leuchtenberg ist gestern Abends nach Eichstädt abgereist, von wo er in einigen Tagen wieder zurückkehrt.

Nürnberg, 7 Sept. Der gestrige, für den feierlichen Einzug Ihrer Majestäten des Königs und der Königin bestimmte Tag sah schon am frühen Morgen unsere Stadt im schönsten Feierschmucke prangen. In allen Straßen, durch welche der königliche Zug seinen Weg zu nehmen hatte, so wie in den daran stoßenden, hatte die Liebe und Anhänglichkeit der Bewohner für das königliche Haus sich in sinniger Decorirung der Häuser mit Draperien, Blumengewinden, Nationalfahnen und Emblemen auszusprechen gesucht; auch die königlichen und Communalgebäude waren in gleicher Weise verziert. An der Hauptwache sah man kriegerische Trophaen mit der Namensbezeichnung der Schlachten, in welchen bayerische Tapferkeit sich mit besonderm Glanz bewährte. An der Gränze des Burgfriedens, auf der Straße nach Fürth, war eine Ehrenpforte im byzan-

tinischen Styl errichtet. Zwei große Thürme schmücken den Bogen, worauf die Inschrift: Willkommen in Liebe und Treue! angebracht ist, umgeben mit dem königlichen Wappen, dann den Wappen Kaiser Ludwigs des Bayern und der Stammbesitzungen der bayerischen Dynastie: Scheyren, Bogen, Herzogthum Bayern und Pfalz, Zweibrücken, Neuburg, Velden, Andechs, Burgau und Dachau. Die mittelalterliche Ehrenpforte am Spittlerthor, durch welches JJ. kk. MM. in die Stadt einfuhren, führte die Inschrift: Zieht ein zu treuer Bürger Freude! In der Anordnung dieser Pforte spricht sich symbolisch der Gedanke aus, daß Nürnberg, wie einst Kaiser Ludwig dem Bayern, so auch jetzt in seinen Enkeln dem bayerischen Herrscherstamme unwandelbar Liebe, Treue und Anhänglichkeit bewahrt. Man sieht hier Wappenschilder der treuen Freunde des Kaisers und seiner Siegesgefährten bei Mühldorf: Konrad v. Weinsberg, Graf Wilhelm v. Montfort, Graf v. Oettingen, Albrecht Rindsmaul, Eberhard v. Mosbach, Graf v. Schlüsselberg, der Kurfürst von Trier, Konrad v. Bayersbrunn, Graf Kirchberg, Burggraf von Nürnberg, Bischof von Augsburg; Burghard v. Ellerach, Graf v. Hohenlohe, Seyfried Schweppermann, Graf v. Henneberg; zu beiden Seiten des Portals Kaiser Ludwig selbst und König Ludwig zu Pferd im Krönungsmantel; und auf der Attika das bayerische Wappen mit den beiden Wappen der Stadt Nürnberg. Die Ehrenpforte am Hauptthor der alten Kaiserburg ist (gleich den beiden vorigen nach Heideloffs Angabe ausgeführt) im Styl des Mittelalters gehalten, mit der Inschrift: Heil Ludwig, des grosen Urahnen grosem Enkel! Zu beiden Seiten des Portals thronen die beiden Urahnen des königlichen Hauses, Kaiser Ludwig und Rupprecht von der Pfalz; die Pforte stützen zwei gewaltige, mit Zinnen versehene Thürme, auf welchen Nationalbanner wehen, geschmückt mit den Wappen der Kaiser aus Bayerns Hause, und dem königl. Wappen als Symbol der Kraft und Festigkeit; auf der Rückseite die Inschrift: Blicke rückwärts, mein König! Dich grüßen der Vorzeit gewaltige Geister! Schau vorwärts! Dir jubelt dankbar ein lebend Geschlecht! auf der Attika die königl. Wappen in erhabener Arbeit, umgeben von den ältern Wappen Wittelsbachs. Eine Deputation des Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten war den allerhöchsten Herrschaften nach Burgfarrnbach entgegen geeilt; bei der Ehrenpforte an der Gränze des Burgfriedens waren die beiden Collegien versammelt, um Ihre königl. Majestäten zu empfangen, und sich dann dem Zuge anzuschließen. Von ihnen geleitet, zog das hohe Herrscherpaar unter dem feierlichen Klang aller Glocken der Stadt und unter dem ununterbrochenen Jubelruf der Menge durch die Ludwigs-, Karolinen- und Königsstraße, über die Museumsbrücke und den Hauptmarkt, an der Hauptwache und dem Rathhause vorüber durch die Theresienstraße ꝛc. nach der königl. Burg. Ihre Majestäten befanden sich mit Ihrer k. Hoh. der Prinzessin Adelgunde im offenen sechsspännigen Wagen, und dankten huldvoll nach beiden Seiten der sich jubelnd heandrängenden Menge. In dem Augenblick als der Wagen in die Burg einzog, erhellte ein griechisches Feuer mit magischem Lichte die Zinnen der altehrwürdigen Fürstenwohnung, und von dem gegenüberliegenden, vollständig beleuchteten Hause Albrecht Dürers erglänzten im Transparentfeuer die königlichen Namenszüge Ludwigs und Theresiens. Beim Aussteigen wurden Ihre Majestäten von den königlichen Prinzen freudig begrüßt, von dem das Lager commandirenden Generallieutenant Grafen von Pappenheim an der Spitze der Generalität, dem Regierungspräsidenten von Mittelfranken, dem Commandanten der dritten Armeedivision, dem k. Stadtcommandanten, Stadtcommissär und von beiden Bürgermeistern der Stadt ehrfurchtsvollst empfangen. Heute brachte ein Sängerchor von 150 Stimmen, aus den hiesigen Gesangvereinen bestehend, unter Vorantragung der Insignien sämmtlicher Gewerbe, einen Morgengruß dar. Nach 8 Uhr verfügten sich Ihre Majestäten in Begleitung JJ. kk. HH. des Kronprinzen und der Prinzessin Adelgunde nach dem Uebungslager. Heute Nachmittag fanden der Reihe nach die Aufwartungen der königl. Civilbeamten, des Magistrats, des Adels, der Deputationen von den Städten Bayreuth, Ansbach, Schwabach, Bamberg, von der Stadt und Universität Erlangen, und der hier anwesenden Generale und Stabsofficiere von fremden Heeren bei Sr. Maj. dem König statt. — Se. Exc. der Minister des Innern,, Hr. v. Abel, ist gestern Abend hier eingetroffen. (Nürnb. Corr.)

Karlsruhe, 7 Sept. Oeffentliche Blätter des Großherzogthums geben die Nachricht von der Reactivirung der Professoren v. Rotteck und Welcker bei der Universität Freiburg. Wir können diese Angabe bestätigen, ohne uns die Betrachtungen anzueignen, die damit in Verbindung gesetzt werden, vielmehr glauben wir zu wissen, daß die Reactivirung der Professoren v. Rotteck und Welcker lediglich aus Gründen des innern Dienstes, worüber der Lectionskatalog der Universität Freiburg genügenden Aufschluß geben dürfte, erfolgt und gerade dadurch möglich geworden, daß dieselbe unter den dermaligen Zeitverhältnissen durchaus keine politische Bedeutung hat. (Karlsr. Z.)

†* **Darmstadt**, 6 Sept. Unsere Truppen, welche während des fünftägigen Marsches nach Heilbronn in drei Colonnen getheilt sind, zogen heute früh 6 Uhr mit klingendem Spiel dem Zulauf der Bewohner der Residenz aus. Die erste Colonne wurde von dem Erbgroßherzog und dem Prinzen Emil von Hessen geführt, und nimmt ihren Weg durch die Bergstraße. Es ist sehr Schade, daß der letztere, der verehrte Führer der Hessen in den frühern Feldzügen, keinen activen Antheil an den Manövres nimmt. Die zweite Colonne, das Garde-Chevaurlegers-Regiment, gewiß eines der schönsten Reiterregimenter der deutschen Bundestruppen, eine Schöpfung seines Inhabers, des Prinzen Emil, zog unter dem Prinzen von Wittgenstein aus. Diese Colonne nimmt ihren Weg durch den Odenwald. Die dritte Colonne, die zweite Infanteriebrigade, zieht morgen aus, und folgt dem Wege der ersten Colonne. Das ganze Schauspiel glich einem völligen Kriegsauszug; die Zahl der Bagagewägen war groß. Der Erbgroßherzog bezog das Lager von Nürnberg nicht, weil er als Inspecteur der gesammten hessischen Infanterie zu viel mit den Truppen des eigenen Landes zu thun hatte. Er wird nach Beendigung der Manövres einen Besuch an sämmtlichen norddeutschen Höfen, namentlich dem von Berlin, abstatten. — Unsere Landesuniversität Gießen hat in dem bekannten Rechtsgelehrten Birnbaum, bisherigen Professor in Utrecht, eine glänzende Acquisition gemacht, aber freilich mit bedeutender pecuniärer Kraftanstrengung. Denn, wie man hört, ist demselben, außer einer bestimmten garantirten Summe für Collegiengelder, ein Fixum von 3500 Gulden bewilligt. Indessen waren auch durch den Tod, wie durch den allmählichen Weggang mehrerer Professoren, wie namentlich des jetzigen zweiten Appellationsgerichtspräsidenten v. Arens, der freilich in den letztern Jahren gar nicht mehr wegen anderweitiger Geschäfte docirt hatten, ferner des jetzigen Kanzlers der Universität, Hrn. v. Linde, wie des jüngern sehr talentvollen Professors Karl Sell aus Darmstadt, der als Ordinarius nach Bonn versetzt ward, sehr fühlbare Lücken in der juristischen Facultät entstanden, auf deren Ausfüllung auch der Kanzler v. Linde in seiner bekannten „Uebersicht des ge-

sammten Unterrichtswesens im Großherzogthum Hessen" (1839) mit den Worten hingedeutet hatte: „Eine vergleichende Uebersicht muß aber das erfreuliche Resultat geben, daß auch in dieser Hinsicht unsere Landesuniversität in einem unverkennbaren glücklichen Fortschreiten begriffen ist, welches durch demnächstige Berufungen sich noch entschiedener bewähren wird." Wir erlauben uns auf dieses officielle Actenstück nochmals hinzuweisen, welches einen klaren Einblick in den innern und äußern Organismus des niedern und höhern Schulwesens, von der Volksschule bis zur Universität durch alle Mittelstufen eines deutschen Mittelstaates gestattet, der mit Preußen gewiß zu den allgemein regsamsten des Gesammtvaterlandes gehört. Bemerkenswerth ist die vollständige Herstellung und Möblirung des sogenannten deutschen Hauses in Mainz, des frühern Absteigquartiers Napoleons, jetzigen Palastes unsers Großherzogs und der sogenannten Burggrafen-Wohnung der frühern freien Reichsstadt Friedberg, des geistigen Centralpunktes der schönen und gesegneten Wetterau. Die Rheinprovinz, wie die Provinz Oberhessen, hoffen schon lange, zuweilen, wenn auch nur auf kurze Zeit, den Landesvater oder Glieder der Regentenfamilie in ihrer Mitte verweilen zu sehen, und jene Vorrichtungen machen es mehr als wahrscheinlich, daß die Wünsche jener loyalen Bewohner demnächst in Erfüllung gehen werden.

Preußen.

△ **Berlin**, 5 Sept. Noch ist die königliche Genehmigung der wiederholt an den Monarchen gelangten Bitte, ihn bei seiner Rückkehr aus Königsberg festlich und freudig empfangen zu dürfen, hier nicht eingegangen. Gleichwohl setzen die Bürger alle ihre Vorbereitungen fort, die, wenn auch nicht bei der Einholung, doch bei der Huldigung selbst ins Werk gesetzt werden können. Da man um diese Zeit ein großes Zusammenströmen von Fremden hier erwartet, so ist die Polizei schon jetzt bemüht, alle leer stehenden Wohnungen zu ermitteln; späterhin wird, wie es heißt, ein eigenes Bureau organisirt werden, das den ankommenden Fremden die wünschenswerthe Auskunft ertheilen wird. Ein Rheinländer, der bisher in Charlottenburg ein Etablissement hatte, ist auf den glücklichen Gedanken gekommen, um die Zeit der Huldigung in der belebtesten Gegend von Berlin einen neuen großartigen Gasthof zu eröffnen, dem er den Namen „zum rheinischen Hof" gibt und dem die Erinnerung an die trefflichen Gasthauseinrichtungen an Rhein und Main gewiß eine bleibende Empfehlung seyn wird. — Durch den Tod des Professors Meyen hat nicht bloß die hiesige Universität, sondern vielleicht auch ganz Deutschland den einzigen öffentlichen Lehrer verloren, der die Reise um die Welt gemacht hat, und zwar war es ein preußisches Schiff, das ihn sowohl nach dem Süden von Amerika, als nach den Sandwichs-Inseln und China getragen hatte. Die Früchte seiner Reisen hat er in mehrern Werken dargelegt, von denen besonders das über die Physiologie der Pflanzen geeignet ist, ihm einen berühmten Namen zu verschaffen. Leider wurde er nur 36 Jahre alt; ein Schlagfluß hat seinem Leben mitten in der jugendlichsten Thätigkeit ein Ende gemacht. Einer seiner frühern Reisebegleiter, Hr. Philippi, der kürzlich erst von naturwissenschaftlichen Excursionen in Peru und auf Chiloe hieher zurückgekehrt ist, rüstet sich jetzt zu einer neuen großen Reise nach den amerikanischen Tropenländern, wozu er mit Geldmitteln von unserm König und mit Instructionen von Alexander v. Humboldt, Lichtenstein und Link ausgestattet wird. Bei dieser Gelegenheit scheint es am gehörigen Ort, reiselustige junge deutsche Gelehrte davor zu warnen, daß sie einen wissenschaftlichen Ruf nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika annehmen. Es ist kürzlich der Fall vorgekommen, daß ein solcher junger Gelehrte durch die achtbarste deutsche Vermittelung, die dabei allerdings bona fide verfuhr, weil sie in das amerikanische Wort Vertrauen setzte, für eine sogenannte Philosophical and Literary Society in der Hauptstadt eines Unionsstaates als Custos mit einem ansehnlichen Gehalt engagirt worden. Als jedoch der deutsche Doctor nach jener amerikanischen Stadt kam, fand er nicht eine wissenschaftlich speculative, sondern eine mit der Wissenschaft speculirende Gesellschaft, die, weil die letzten Speculationen eben nicht geglückt waren, im Begriffe stand, bankerott zu machen und dem jungen Manne nicht bloß jede Gelegenheit, sich wissenschaftlich thätig zu zeigen, sondern sogar auch die zu seinen Lebensbedürfnissen nöthigen Mittel vorenthielt. Es gehört dieß gewiß mit zu den schlagendsten Beweisen, daß, bei allem glücklichen Streben nach materiellem Wohlseyn, an einen höhern Aufschwung unter den Söhnen Nordamerika's noch nicht zu denken sey.

Schweden.

* **Stockholm**, 1 Sept. Von Lösung der ministeriellen Krise verlautet noch nichts. Dagligt Allehanda behauptet, nicht nur Graf Posse, sondern auch Frhr. Stjerneld hätten ihre Portefeuilles übergeben, ersterer dem Staatsrath Törneblad, letzterer dem Staatsrath Ihre. Die Staatszeitung aber schweigt darüber, und da die beiden Staatsminister sich noch hier befinden, scheint die Sache sehr zweifelhaft. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß keine Ernennung erfolgen werde, ehe der verstärkte Finanzausschuß sich über die Regulirung des Staatsbudgets ausgesprochen. Das wird in kurzem geschehen. Es sind nicht weniger als 80 Punkte, worüber einerseits die Ritterschaft und der Priesterstand, andrerseits der Bürger- und der Bauernstand entgegengesetzter Meinung gewesen. Von der Abstimmung des verstärkten Finanzausschusses über diese Fragen wird Alles abhängen. Wenn das Ergebniß wie bei den vorigen Abstimmungen ausfällt, so dürfte es für die Regierung schwer halten, mit einem so verminderten Budget durchzukommen, und es wird alsdann nothwendig seyn, irgend ein radicales Mittel zu ergreifen. Sogar Dagligt Allehanda gibt zu, daß der Bürger- und der Bauernstand gesetzwidrig verfuhren, als sie den vorigen Staatssecretären Grip und v. Hartmannsdorf die Pensionen verweigerten, auf welche beide unbestreitbares Recht haben, und das Blatt räth ihnen, die Krone vor Gericht zu laden, um ihre gerechten Ansprüche durchzusetzen.

Griechenland.

* **Athen**, 27 Aug. Hr. M. Ralli, Rector unserer Universität, wurde mit dem Auftrag beehrt, der dieses Jahr in Erlangen stattfindenden Zusammenkunft gelehrter Männer beizuwohnen. Bei dieser Gelegenheit soll Hr. Ralli zugleich bezwecken, Verbindungen zwischen den Universitäten Deutschlands und jener Griechenlands anzuknüpfen. — Hofmarschall Soutzo ist von seinen Gütern in der Wallachei zurück, und wird nach erstandener Quarantäne seinen Dienst wieder antreten. — Se. Maj. der König feierte das Geburts- und Namensfest des erlauchten Vaters, des Königs von Bayern, am 25 d. durch eine große Landpartie. Der ganze Hof begab sich nebst mehreren eingeladenen Cavalieren und Beamten nach einem jenseits des Hymettus, ungefähr sechs Stunden von hier gelegenen Dorf, allwo unter einem im Freien aufgeschlagenen Zelte das Mittagmahl eingenommen wurde. Die Militärmusikbande spielte während desselben, und nach aufgehobener Tafel belustigte man sich durch Tanz.

** **Athen**, 27 Aug. Alles in unsern innern Zuständen wendet sich wieder der alten Ruhe zu. Das Erkenntniß des

Cassationshofes in Sachen der Philorthodoxen bleibt bei der Correction des Urtheils hinsichtlich der Auslegung des Gesetzes stehen, ohne zur Instruction eines neuen Processes zu führen; auch der Anklage gegen den Obristen Rangos soll keine Folge gegeben werden. Eben so verhallen auch die zum Kriege aufreizenden Reden, und die Lust zum Kriege nimmt ab, die ich in zwei früheren Briefen, der damaligen Stimmung gemäß, getreulich geschildert habe, zumal seitdem die neue Quadrupelallianz hier bekannt geworden ist, die ganz andere Kriege in ihrem Schooße trägt. Das Erstaunen darüber ist groß: England und Rußland, die eben noch auf allen Punkten der Welt, wie hier vor unsern Augen, erbittert mit einander rangen, und die nach den ewigen Gesetzen der Weltgeschichte zum heftigsten Zusammenstoß gegen einander bestimmt zu seyn scheinen, sind jetzt zu gemeinsamem Handeln vereint! Man fragt sich: wer ist dabei der Ueberlistete? und fürchtet für den edlen Lord. Man fragt sich aber auch: wie lange kann es dauern? Unterdeß hat man hier die vorläufige Nachricht, daß unser Gesandter Christides am 14 d. in Konstantinopel angelangt ist, gut aufgenommen wurde, und die Dinge schon in einer etwas bessern Lage fand. Dagegen sollen die Türken an der thessalischen Gränze sich verstarken, fast allen Verkehr mit Griechenland abschneiden, und auch die Pferdeausfuhr hierher verboten haben. Ein anderer Bericht widerruft jedoch diese Angaben. — Am 16 d. sind die Commissäre der Pforte, begleitet von zwei Secretären der englischen und österreichischen Botschaft, in Alexandria angelangt, um dem alten Pascha den Tractat zu notificiren; man hat ihm zehn Tage Bedenkzeit gelassen. Dieß ist eine leere Formalität, denn nachgeben wird Mehemed Ali nicht aus dem ganz einfachen Grunde, weil er nicht nachgeben kann, ohne die wichtigsten Früchte so vieljähriger Anstrengungen einzubüßen, ohne selbst die ägyptische Herrschaft aufs Spiel zu setzen, ohne mit Einem Worte einen politischen Selbstmord zu begehen. Er wird vollends nicht nachgeben, so lange er Frankreich für sich hat. Die englisch-österreichische Flotte ist bereits vor Alexandria, und da gestern der Tag war, wo der Pascha sein Ultimatum abzugeben hatte, so können vielleicht heute bereits Feindseligkeiten vorgefallen seyn. Gleich nach der Ankunft der Commissäre hatte der Pascha den innern Hafen durch eine Kette schließen lassen, und die Hafenbatterien wurden größtentheils mit französischen Kanonieren besetzt. Die türkische Flotte wird für Mehemed Ali jetzt eine wahre Verlegenheit seyn. Schon hat er sich genöthigt gesehen, eine Anzahl Officiere, welche den Wunsch nach der Rückkehr nach Konstantinopel hatten laut werden lassen, in die Festung von Abukir einzusperren.

Aegypten.

* **Alexandria**, 16 Aug. Mehemed Ali ist nach Ankunft des englischen Dampfbootes nach Unterägypten abgereist, um den Conferenzen mit dem englischen Consul auszuweichen. Der Pascha versammelte dort die Häuptlinge der Dörfer und der Beduinenstämme, und verständigte sich mit ihnen hinsichtlich der Streitkräfte, die sie ihm stellen sollten. Drei Regimentern, welche von Mekka kamen, gab der Pascha Befehl, nach Syrien durch die Wüste zu marschiren. Elf Regimenter werden noch aus Arabien erwartet, und sollen nach Damaskus ziehen, wo ein Lager formirt werden wird. Die beiden Neffen des Vicekönigs, Ibrahim und Achmet Pascha, werden das Commando dieses Lagers erhalten. Jene Regimenter, welche in einem traurigen Zustande sind, sollen durch die Arbeiter der Fabriken ergänzt werden. Man wagte noch nicht, die ganze Nationalgarde von Kairo zu bewaffnen; nur 500 Mann haben bis jetzt Flinten erhalten. Am 10 war man die ganze Nacht beschäftigt, Kriegsmunition an Bord des ägyptischen Admiralschiffs zu bringen. Die Mannschaft der türkischen Flotte beunruhigt die Behörden fortwährend durch ihre Unzufriedenheit. — Mit dem letzten französischen Paketboot hat Hr. Cochelet das Commandeurkreuz der Ehrenlegion erhalten, das er längst verdient hatte. Dasselbe Paketboot brachte auch die Entsetzung des französischen Consuls von Beyrut, Hrn. Bourré. An seine Stelle ist Hr. Desmesloise ernannt, welcher gleich nach Beendigung seines Berichts über die Judenangelegenheit in Damaskus sich nach Beyrut begeben soll, wo ihn einstweilen ein Officier des französischen Generalconsulats von Alexandria ersetzen wird. — Am 13 ist eine ägyptische Corvette mit 39 Insurgenten-Häuptlingen am Bord angekommen. Mehemed Ali, welcher seit dem 14 von seinem Ausflug nach Unterägypten zurückgekehrt ist, schickte sie auf die Galeeren nach Kairo. Drei Capitans von Linienschiffen und drei Fregattencapitäne haben gestern dem Kapudan Pascha erklärt, daß, da ihr rechtmäßiger Gebieter der Sultan sey, sie weder gegen ihn, noch gegen seine Verbündeten sich schlagen würden, und daher ihre Entlassung verlangten. Mehemed Ali befahl sogleich sie in Ketten zu legen, und nach Abukir zu schicken.*)

Handels- und Börsennachrichten.

** **New-York**, 18 Aug. Unser Handel erholt sich allmählich mehr von seinen Erschütterungen. Die Preise unsrer Stapelwaaren stehen zwar noch vergleichungsweise tief, aber die Ausfuhr geht fort. Seit 1 Oct. v. J. sind nicht weniger als 1,774,926 Ballen Baumwolle ausgeführt worden, 400,000 B. mehr als im Jahre 1838/39, und das Getreide, wovon in der vorigen Woche hier und in Philadelphia allein 50,000 Fässer zur Ausfuhr verkauft wurden, fangt sogar wieder an im Preise zu steigen. An Geld fehlt es nicht, und ist zu 5 und 6 Proc. auf gute Sicherheit zu haben. Der Herbsthandel läßt sich allmählich gut an, die Kaufleute aus dem Westen treffen ein, und wenn man sich gleich keine glänzenden Hoffnungen macht, so wird der Herbsthandel doch ertraglich ausfallen. Die Actien der Vereinigten Staatenbank stehen zwischen 68 und 69; sie zieht mehr und mehr ihre Papiere ein, und gibt Postnoten dafür aus, kurz sie rüstet sich zu der unvermeidlichen Wiederaufnahme der Baarzahlungen, indeß hat ihr Credit einen solchen Stoß erlitten, daß sie nur schwer je wieder ins rechte Geleis kommen wird.

London, 4 Sept. Consols 90¼.

Paris, 6 Sept. (Sonntag.) Bei Tortoni war wenig Leben. Die 3proc. standen zu 79.

* **Amsterdam**, 5 August. 2½proc. 51½; 5proc. 99¾; Synd. 4½proc. 90⅛; Ard. 22; Pass. 6⅛; 5proc. Met. 104½.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Sept. 5proc. Metall. 105¾; 4proc. 99½; 3proc. 79¼; Bankactien 2038; 250fl.-Loose 123¼; 500fl. 138¼; Integr. 50 15/16 à ⅛; Synd. 4½proc. 88; 3½proc. 73; Ard. 4⅛; portug. 12½; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl. 78 Thlr.; Taunusbahn 317½; Disconto 4½ Proc.

Augsburg, 10 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., 93½ G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 101 G. 3½proc. — P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 100 P., — G. Bayer. B. Act. I. Semester 600 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 127 P., — G. Anleh. von 1834 142 P. Met. 5proc. 108 P., — G. 4proc. 100¼ P., — G. 3proc. 80 P. Bankact. II Sem. 1700 P. 1 Monat 1705 G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmst. Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115¼ P. Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99⅜ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅛ G. London 9. 46. P. Paris 116¾ P. Lyon 116¾ P. Mailand 60⅝ P. Genua 51½ P. Livorno 60 ½ P. Triest 98⅞ P. Venedig 60½ P.

---

*) Wir erhalten dieses Schreiben von verspätetem Datum erst heute: es ist über Triest gelaufen, scheint aber dort zu lange Quarantäne haben halten zu müssen.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Alteuhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das asiatische Gleichgewicht.

† Soll Krieg die Losung seyn auf Erden? Das ist jetzt die Frage. Man spricht von Krieg und hofft auf Frieden, man spricht von Frieden und fürchtet Krieg. Die oft gewünschte Zeit, wo die Geldkönige ihre Herrschaft wieder an die politischen Gewalten abtreten müssen, ist endlich da; dort stehen sie im Hintergrunde, mit Zittern die Dinge erwartend, die über sie beschlossen werden. Lange geschont und gepflegt sind die großen Nationalinteressen kolossal gegen einander emporgewachsen, und überragen jede Persönlichkeit, spotten auf die Dauer jeder künstlichen Behandlung. Der status quo kränkelt wegen übermäßiger Pflege und Verzärtelung; sollte es der Kunst auch gelingen, das schwache Lebensflämmchen noch einmal in ihm aufflackern zu lassen, die innere Lebensfähigkeit geht ihm ab; er muß sich durch seine eigenen Anstrengungen verzehren. Die Keime des Zwistes lassen sich vielleicht noch einmal überdecken, sie werden sich aber um so kräftiger unter der Erde entwickeln und ihre Natur drängt sie zum Durchbruch ans Tageslicht. Sollte es aber nun nicht mehr gelingen, sollten alle Palliative erschöpft seyn, sollte der Krieg, der doch unvermeidliche, dießmal schon hervorbrechen. wie dann? wonach ringt die Krisis? wonach anders als nach einem asiatischen Gleichgewicht? Denn für das europäische scheint im Jahr 1815 ein geschickter Mechanikus, einige kleine Schwankungen nicht in Rechnung genommen, den Schwerpunkt gefunden zu haben. Ist es nun nicht erlaubt, für diesen Fall des Krieges, der, wenn er auch dießmal wieder beschworen wird, der Welt sicher bevorsteht, eine Combination zu bilden, und namentlich zu fragen, in wie fern die gegenwärtige Constellation wirklich drohend ist? Gewiß ist es nicht uninteressant, nach einer klaren Ansicht über die Stellung der Parteien, insofern Europa wirklich sich zum Kriege aufstellt, und über die Form, unter welcher dieser beginnen müßte, zu streben. Was zu so ungeheuren Anstrengungen, wie sie ein allgemeiner Krieg erheischt, bewegen soll, müssen sehr bestimmte, unumgehbare, scharf hervortretende Nationalinteressen seyn, die einfach großartig dastehen, und die, läßt man sich nur den Blick nicht durch die nächsten Einzelheiten abziehen und das Urtheil durch Ueberfeinheit verwirren, leicht und bestimmt aufzufassen seyn müssen.

England wächst in Asien übermäßig heran, hier hat es seinen Weinberg, in Europa nur den Keller; Rußland drängt sich zu derselben Quelle; Frankreich möchte sich zwischen beide hineinschieben, um den besten Theil der Ausbeute vorwegzunehmen; dieß sind, wie jedem einleuchtet, die Grundtendenzen. Das alte, natürliche Verhältniß von Europa zu Asien, das Vasco de Gama auf einige Jahrhunderte verrückt hatte, will sich wieder herstellen; der Seeweg hat seine Bedeutung verloren, die alten Verbindungen werden wieder aufgesucht; die Mittelländer Syrien mit einem Theile von Aegypten und Mesopotamien treten nach langem Zauberschlummer, in dem sie nur einigemale gezuckt haben, aus dem Reiche der Sage wieder in das Gebiet der Wirklichkeit, und erlangen von neuem die Bedeutung, die sie im Alterthum unausgesetzt zum Zankapfel der größten Reiche gemacht hatten. Syrien, obgleich auf der einen Seite vom Wüstensande statt dem Meere bespült, ist der Isthmus, der Europa mit Afrika, wie die Landenge von Panama die beiden Amerika, miteinander verbindet, der die Zwischenstation zwischen dem Orient und dem Occident darbietet. Nominell zwischen der Pforte und Mehemed Ali, in der That aber zwischen den Franzosen und Engländern, lebt der altergraue Streit wieder auf, der einst die Assyrer, dann Perser und Pharaonen, der die Seleuciden und Ptolemäer gegen einander in den Waffen hielt. Die Rolle der alten Juden spielen dabei die heutigen Drusen, die sich abwechselnd gegen die fremdgläubigen nördlichen und südlichen Herrscher erheben, und denen die kleinen Wechselfälle, die sie bei ihren Ausfällen aus den Bergen und der jedesmal darauf folgenden Züchtigung zu durchlaufen haben, gleichfalls wie große Weltereignisse vorkommen mögen.

Gelingt es Frankreich, sich durch Besitznahme von Syrien und Unterägypten der Brücke zwischen Asien und Europa zu bemeistern, so wird es der mächtigste Staat in Europa, und England wird in gewissem Grade abhängig von ihm; gelingt es dagegen England, so beherrscht es die Welt. Frankreich sieht unter dem unmerklichen Einflusse des status quo dort eine Macht aufkommen, die sich abmüht den Boden für dasselbe urbar zu machen und seine Wohnung herzurichten: es tritt jetzt als Beschützer dieser Macht auf, in der Hoffnung ihr Erbe zu werden. Für England ist es die höchste Zeit, dieser Adoption zuvorzukommen. Rußland ist in diesem Streite zunächst nicht direct betheiligt; sein Sinn steht vorerst nur nach dem ihm vorliegenden Mittelasien, und das zwischen England und Frankreich streitige Gebiet bildet in seinem politischen oder Staatensystem noch kein Verbindungsglied. Erwägt man nun, daß Rußlands Hauptrival bereits in Asien das Uebergewicht hat, so sollte man glauben, es müsse ihm dieses Streben Frankreichs willkommen seyn, da ihm daraus offenbar ein Bundesgenosse erwachsen wird; und so muß es auch für die Zukunft kommen. Im Augenblicke aber wird Rußland wie England zur Entscheidung gedrängt, nur aus andern Gründen. Der Zustand von Mittelasien erlaubt Rußland keine längere Zögerung, denn diese würde es statt Rußland England in die Arme werfen; die Unternehmung nach Chiwa beweist, wie sehr Rußland von dieser Wahrheit überzeugt ist. England ist in diesem Augenblicke in Asien in weitläufige und gefährliche Unternehmungen verwickelt, die, wenn sie gelingen, es daselbst unbesiegbar zu machen drohen, wenn sie zum Mißlingen gebracht werden können, es dagegen auf lange, vielleicht auf immer zurückwerfen; große, von ihm unterworfene Völkerschaften sind zur Schilderhebung gegen die Unterdrücker bereit, und durch ganz Indien faßt seit einiger Zeit der Glaube an ein bevorstehendes Ende der englischen Herrschaft in Asien Wurzel. Der Tscherkessenkrieg dagegen ist ein zehrender Krebs an Rußlands Wohl, Macht und Ansehen, und kann wohl nur jenseits des Kaukasus eine günstige Entscheidung finden. Endlich nöthigt die Spannung des status quo Rußland seit Jahren große Truppenmassen in seinen südlichen Provinzen, die zudem mit mehrjährigem Mißwachs heimgesucht sind, zusammenzudrängen, und die es nunmehr nicht länger daselbst ernähren kann; Rußland muß sie entweder zurückziehen und alle dafür aufgewandten Opfer und Anstrengungen verloren geben, oder es muß jetzt eine Entscheidung herbeizuführen suchen; diese läßt sich aber nicht besser herbeiführen, als durch Anfachen des Streites zwischen England und Frankreich, weil England auf diese Art zwei Gegner erhält, während bei einem voreiligen Vorrücken Rußlands in Asien dieses die ganze Macht Englands sich allein gegenüber gefunden, ja vielleicht im ersten Schrecken sogar eine englisch-französische Allianz zur Deckung Konstantinopels hervorgerufen haben würde. So erklärt sich leicht Frankreichs ängst-

liche Pflege des status quo, so wie das überraschende Zustandekommen der Londoner Allianz. — So bewährt sich wieder die Gewandtheit des russischen Cabinets, das die augenblickliche Verlegenheit seines Hauptgegners zu einer Allianz mit demselben zu benutzen weiß, die freilich, wenn sie diesem erst neue Gegner erweckt haben wird, ganz andern Verhältnissen zwischen beiden Mächten wird Platz machen müssen. So ist Rußlands Stellung in der gegenwärtigen Quadrupelallianz eine unnatürliche; und so erklärt es sich, wie England und Frankreich sich beinahe zu gleicher Zeit Rechnung auf das russische Bündniß machen konnten. Rußland muß also, nach Besetzung des kleinasiatischen Hochlandes, Taurus, und des persisch-armenischen Hochlandes, Kurdistan, trachten, weil beide die Burgen der umliegenden Länder sind, und die Schlüssel zu Mittelasien enthalten. Freilich muß Rußland auch nach dem Besitz von Konstantinopel streben, nicht weil dieses wieder Weltstadt werden könnte, denn dazu sind vielmehr Alexandrien, Städte am rothen Meer, in Mesopotamien und im persischen Meerbusen berufen, sondern weil es, wie viel besprochen, in den Händen Rußlands das schwarze Meer zu einem russischen Binnensee und den Donauhandel in seiner jetzigen Gestalt ihm tributbar macht, den Tscherkessen die Mittel zum Widerstande abschneidet und zu dauernder Festsetzung in Kleinasien führt. Daß aber Rußland Tact genug hat, nicht mit einem Griff auf Konstantinopel zu beginnen, hat es schon einmal bewiesen. Es weiß, daß der moralische Eindruck einer solchen Besitzergreifung in Europa zu ungeheuer wäre, und daß es dieses dadurch sammt und sonders gegen sich in die Waffen rufen könnte; es weiß, daß ihm diese Stadt im Verlauf eines Kriegs, wenn es sich erst jenseits derselben in Kleinasien aufgestellt haben wird, und besonders dann nicht mehr entgehen kann, wenn einmal die englische und französische Flotte im Mittelmeer sich gegenseitig ganz und theilweise kampfunfähig gemacht haben würden; Rußland wird deßhalb sicher nach dieser Frucht, so lange sie unreif ist, nur dann greifen, wenn es sich genöthigt sehen sollte, der Lüsternheit eines andern zuvorzukommen. Die Gefahr einer unmittelbaren Besitznahme Konstantinopels durch die Russen ist ein Popanz, den sich das englische und französische Cabinet gegenseitig vorgehalten haben, um ihre wahren Motive dahinter zu verstecken. Wenn nun Frankreich in so geschraubten Verhältnissen wirklich einem Kriege ausweichen will, wie es denn alle Ursache dazu hat, was kann, was wird es als Opfer anbieten, um eine Wiederaufnahme der Verhandlungen, eine formelle Verständigung der fünf Mächte zu erzielen, ohne sein Interesse im Orient wesentlich preiszugeben? Frankreich wird durch sehr große Concessionen auf den Todesfall Mehemed Ali's zu blenden, und dagegen so viel möglich für seine Lebenszeit zu retten suchen, um nicht ganz übervortheilt und gedemüthigt aus der augenblicklichen Bedrängniß herauszukommen. Es findet gegenwärtig in der Zeit seinen einzigen Bundesgenossen, es hofft die übrige Lebenszeit Mehemed Ali's zur Sprengung der Quadrupelallianz, die ihm so ungelegen gekommen, benutzen, es glaubt sich in dieser Frist immer mehr im Orient festsetzen zu können; es sieht voraus, daß der Tod Mehemed Ali's dennoch zu solchen Verwickelungen führen muß, die alle Stipulationen für diesen Fall illusorisch machen; es weiß, daß die längere Fortdauer des status quo seinen jetzigen Gegner, Rußland, schwächen muß; endlich ist es ihm um augenblickliche Beschwichtigung der Parteien zu thun, und muß im Allgemeinen seine Hoffnung auf gewandte Benutzung unvorhergesehener Ereignisse bauen. Welcher Zustand Europa's, wenn seine ganze Lage von der kurzen Lebensfrist eines erschöpften Greises abhangig gemacht werden muß!

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

Der Repeal ist jetzt von Irland auch nach England übertragen worden, und der erste Ort, wo er versucht hat Wurzel zu schlagen, ist Liverpool. Am 27 Aug. ward daselbst im Theater der Königin eine Zusammenkunft gehalten zur Stiftung einer (übrigens nicht zu Stande gekommenen) Repealgesellschaft, und O'Connell selbst hat Muße gefunden, dabei gegenwärtig zu seyn und das Vorwort zu führen. Seine im Liverpool Journal vollständig mitgetheilte Rede gehört zu den lebendigsten, die der alte Agitator noch jemals gehalten. „Es hat mir", beginnt dieselbe, „nicht wenig am Herzen gelegen, die Beweggründe und die Weise meines neuen Umtriebs (agitation) auch in einem Theil Englands vollkommen verständlich zu machen. Der Widerruf der Union, den ich mit allen Kräften meines Geistes — ich spreche nicht von meinem schwachen Talent, sondern bloß von meinem Eifer und meiner Beharrlichkeit — zu befördern suche, erscheint mir zwar als ein so heiliger Zweck, daß ich bei Erreichung desselben weder an Lob noch Tadel, noch an irgend eine kleinliche Nebenrücksicht denken mag; indessen kann es mir um des Zweckes selbst willen nicht gleichgültig seyn, wenn ich mein Bestreben von englischen Blättern fortwährend als verfassungswidrig und aufrührerisch schildern höre. Ich beabsichtige den Widerruf eines vor 40 Jahren angenommenen Parlamentsbeschlusses, dem ich schon damals Widerstand leistete und den ich seit jener Zeit bis heute fortwährend verdammt habe: nichts als der Widerruf eines einzelnen Parlamentsbeschlusses ist es, was ich verlange. Die englische Torypresse, die scheußlichen Schurken, welche die Times in ihren Händen haben, die blutdürstigen Elenden, die den Standard führen, die faselnden alten Damen, die für den Herald schreiben, die Damenschooßhunde, die in der Post schmieren — alle diese ungläubigen zweibeinigen Thiere vereinigen sich wider mich in einem Hochverrathsgeschrei; sie sagen, ich wolle das Reich zergliedern und entzwei reißen. Nein! sage ich; ich will keine Zergliederung: gerade diesen Widerruf der vor 40 Jahren beschlossenen Union halte ich für das geeignetste Mittel, um die Verbindung zwischen England und Irland noch auf lange Zeit hin zu erhalten. Es ist nichts als die versuchte Wiederherstellung eines 500jährigen Zustandes, der noch dauerte, als ich ins Mannesalter trat, und zuerst zur irischen Barre berufen wurde. Ein lustiger Bursche war ich damals, unbekannt, unberücksichtigt, ohne irgend einen Anspruch auf Publicität, der Sohn eines Landgentlemans, der aber doch gezeigt hat, wie viel ein niedriger Mann thun kann, wenn er beständig rechtschaffen und thatig ist. Meine erste öffentliche Rede war gegen die Union; ich hatte damals noch nicht jene leichtfertige Sicherheit öffentliche Versammlungen anzureden, die ich später erlangt habe. Ich zitterte noch bei dem Ton meiner eigenen Stimme, die ich seitdem so oft gehört habe, daß sie mich durchaus nicht mehr in Schrecken setzt. Meine erste öffentliche Rede, sage ich, wurde gegen die Union gehalten, und so überzeugt bin ich von dem Werthe des Widerrufs der Union für Irland, daß ich morgen meine letzte Rede halten wollte, könnte ich am Schluß derselben den Ruf vernehmen, der Repeal sey angenommen. Zu jener Zeit, wo die Union beschlossen wurde, war auch die Habeascorpusacte in Irland aufgehoben: die Kerker waren angefüllt mit Verdächtigen, die man ohne Proceß nach dem Martialgesetz verhaftet hatte, und gewiß, hatte die Regierung bei meiner ersten Rede gewußt, was für ein Bursche seine politische Laufbahn begann, so hätt' ich zu meiner Union ein Kerkerloch gekriegt. In jener scheußlichen Zeit vollkommener Gesetzlosigkeit, wo unter eitein Proceßformen Ströme

Blut vergossen, Myriaden mit dem Bajonnet niedergemehelt wurden, in jener Zeit der Schlechtigkeiten, Bestechungen, der schlimmsten Arten des Meineids war es, daß Irland verkauft und seine edelsten Interessen mit feilem Unterschleif verhandelt wurden. Der große Anstifter alles dieses Unheils, Lord Castlereagh — ein furchtloser Mann war er, denn er fürchtete weder die Gerechtigkeitsgefühle seiner Mitbürger, noch die rächende Hand der Vorsehung — ging zu jener Zeit einmal zu Hrn. Keller, Mitglied für Wexford. Er fand ihn im Bette gichtkrank und sagte: „Wie freu' ich mich Euch hier in London zu sehen, denn ohne Zweifel seyd Ihr gekommen, um für die Union zu stimmen." — „Nein", antwortete Keller; „ich bin gekommen, um dagegen zu stimmen." — „Still", sagte Lord Castlereagh, „Ihr wißt, was für Belohnungen wir einem jeden, der dafür stimmt, zuertheilen: wollt Ihr einen Verwandten zu einer Befehlshaberstelle im Heer oder bei der Flotte oder zu einem Bisthum empfehlen? Oder wollt Ihr 7000 Pf. haben oder ein Peerage?" „Wir wünschen sehr", fuhr Lord Castlereagh fort, da Keller nicht antwortete, „wir wünschen sehr, gerade Eure Stimme zu haben, weil Ihr als ein rechtschaffener Mann bekannt seyd." Der andere richtete sich im Bett in die Höhe und sagte: „Ich hoffe, Mylord, ich werde stark genug seyn, um heute Abend ins Haus der Gemeinen zu gehen." — „Wohl", sagt Lord Castlereagh, „und für wie viel gebt Ihr uns Eure Stimme?" — „Nein!" ruft Keller. „Ich will hingehen, um dem Hause das Anerbieten, das Ihr mir gemacht habt, anzuzeigen." — „In der That!" sagt Lord Castlereagh. — „Gewiß!" ist die Antwort. — „Wohl", sagte Lord Castlereagh, „in dem Augenblick, wo Ihr dem Hause eine solche Anzeige macht, werd' ich aufstehen und, auf mein heiliges Ehrenwort, ein jedes Eurer Worte Lügen strafen." — Ein solcher Mann war es, der sein Vaterland um Geld verkaufte und ihm das Joch der Union auflegte." Auf ähnliche Weise erzählt O'Connell sodann, wie Pitt, unter Gewährleistung des Königs Georgs III, dem Lord Fingall schriftlich versprochen habe, die irischen Katholiken sollten, falls die Union durchginge, Gleichheit der Rechte mit den Protestanten erhalten, wie das Versprechen aber seitens des Königs nicht gehalten und Pitt dadurch genöthigt worden sey, sich auf ein Jahr vom Ministerium zurückzuziehen. O'Connell erinnert dann an den langen Kampf, durch welchen er und seine Freunde die Emancipationsacte endlich erlangt hätten, ohne daß sie deßhalb dem brittischen Toryministerium besondern Dank schuldig seyen. Die Zeit eines Reformministeriums, auf die man sie so lange vertröstet, sey nun auch gekommen, aber keineswegs mit ihr die verheißene Gerechtigkeitsacte für Irland. Nichts von den erwarteten Herrlichkeiten sey eingetroffen, mit einziger Ausnahme der Thronbesteigung einer jungen liebenswürdigen Königin. „Die Königin — Gott segne sie: mag sie lang leben und ruhmreich seyn, und mag ihr Gemahl sie lieben mehr als irgend ein Gemahl im brittischen Reiche seine Gattin liebt, und mögen sie beide mit einander mehr Kinder haben als meine selige Großmutter, die deren 22 hatte." — O'Connell fährt dann fort zu entwickeln, daß, was er verlangt, in der That keine Trennung, sondern engere Verknüpfung Irlands mit Englands sey: „die vor 40 Jahren abgefaßte Parlamentsacte ist eine lügende Union, eine monströse Nationallüge, eine legislative Ableugnung der Wahrheit. Es gibt jetzt keine Union, und laßt den Verband der beiden Länder in seinem gegenwärtigen Zustande noch etwas länger dauern, so wird er sich, trotz aller meiner Bemühungen, von selber auflösen. Ich beabsichtige Irland wieder zur Stütze des Throns unserer gnädigen Königin, zum rechten Schlachtenarm Englands gegen seine Feinde zu machen, und als Lohn für diese meine loyale Bemühung verlange ich, was? Gerechtigkeit für Irland. Lord Palmerston fühlt in diesem Augenblick eine Fessel auf seinem Auge und eine Kette auf seinem Nacken in seinen Unterhandlungen mit Ludwig Philipp von wegen Lord Stanley's Betragen in der letzten Session und von wegen des frechen Insults Lord Lyndhurst's, dieses verächtlichsten des Menschengeschlechts, dieses politischen Schornsteinfegers. Lord Palmerston kann, bevor Irland nicht versöhnt ist, Frankreich nicht gehörig die Stirne bieten, und jene also, die diese Versöhnung aufhalten, sind die wahren Landesverräther. Ich bin ein treuer Unterthan, denn ich bin der Person meiner Fürstin aufrichtig ergeben; ich liebe sie, verehre sie; und sobald sie die feilen Tories bezwungen haben wird, werd' ich das ganze bewaffnete Irland zu ihrer freien Verfügung stellen. Ich bin in Wahrheit nichts als ein königlicher Werbeoffizier." — Schließlich erinnert O'Connell die Anwesenden, daß sich dieselben wohl als einzelne Repealer, aber nicht als Repealgesellschaft in Correspondenz mit der Dubliner erklären dürfen, indem correspondirende Gesellschaften den englischen Gesetzen zuwiderlaufen. Er endet seine Rede mit dem Ausruf, daß er als letzten Zweck aller seiner Bestrebungen fortwährend im Auge habe, Grün-Erin zu dem zu machen, was sie zu werden berufen sey:

„Great, glorious and free
First flower of the earth, and first gem of the sea."

Niederlande.

** **Vom Niederrhein**, 2 Sept. Nach viertägigen Verhandlungen ist endlich der erste Entwurf der Regierung angenommen, und damit entschieden worden, daß die Kammer sich auf nichts weiteres einlassen wolle, als auf die dreizehn vorgelegten Gesetzentwürfe; die Annahme der übrigen zwölf ist nun auch so gut wie entschieden,*) und wenn je, was kaum zu erwarten, der eine oder der andere verworfen werden sollte, so ist dieß für den Charakter dieser Kammer und den allgemeinen Gang der Sachen von keiner Bedeutung mehr. Es wäre für das Ausland höchst überflüssig, die Gründe und Gegengründe für und wider die Entwürfe selbst hier noch einmal wiederholen zu wollen, und wir machen darum nur auf einige Dinge aufmerksam, die den Stand der Angelegenheiten am besten zeichnen. Zu dem Ende heben wir aus einigen der bedeutendsten Reden die Bruchstücke aus, die hiezu am passendsten sind. Unter denen, welche aus kluger Voraussicht künftiger mannichfacher Uebelstände eine genaue Revision des Grundgesetzes wünschten, ist Professor Thorbecke einer der bedeutendsten, und dieser äußerte seine Ansicht im Wesentlichen dahin: „Vor allem scheint mir die Veränderung des Grundgesetzes, die hier zugleich eine Reconstitution des Reiches ist, ohne Anrufung von gewählten Abgeordneten Luxemburgs und Limburgs ungesetzlich. Weder der Aufstand, noch der Traktat vom 19 April 1839 kann in das grundgesetzliche Recht der nicht abgetretenen Theile des Reichs eine Veränderung bringen, oder wenn man dieß annimmt, so muß man zugeben, daß der Aufstand mit seinen Folgen die verbindende Kraft des Grundgesetzes für das ganze Reich aufgehoben hat, und dann muß ein ganz neues Grundgesetz entworfen werden. Ein zweiter Grund, der mich veranlaßt, gegen die Entwürfe zu stimmen, ist das Unzureichende der Revision des Grundgesetzes. Wäre diese Ueberzeugung von der Unzureichenheit dieser Revision nur meine Ansicht oder die einiger wenigen, so würde ich ihr mißtrauen, aber sie ist im edelsten Sinne des Worts eine nationale Ueberzeugung, es ist die

*) Dieß ist bekanntlich mit einer einzigen Ausnahme geschehen. Anm. d. R.

von beinahe Allen, die über unsere Einrichtungen, über unsere Vergangenheit und unsere Zukunft ernstlich nachdachten. Der Streit ist hier zwischen einer allgemeinen Revision und der Revision einiger Punkte, die noch übrigens großentheils auf eine sehr mangelhafte Weise verändert sind. Ich beabsichtige eine vollständige Revision aller Bestimmungen des Grundgesetzes, wodurch die vollkommene Entwicklung ihrer Grundsätze gesichert würde. Wenn man nun überzeugt ist, daß das erste Gesetz des Staats, das, worauf alle Rechte und alle Einrichtungen beruhen, allgemeine Verbesserung braucht, wenn man diese Ueberzeugung von fast allen Redlichen und Aufgeklärten getheilt sieht, und zwar in einer Zeit, wo durch äußere Umstände eine Revision unvermeidlich geworden, und durch alle Verhältnisse begünstigt ist, wenn man, sage ich, bei einer solchen Ueberzeugung und in solch einer Zeit, die Revision auf einige wenige Gegenstände beschränkt sieht, was soll der thun, den man um seine Meinung hierüber fragt? Nimmt er statt des Ganzen den kleinen Theil an, so gibt er das Ganze preis, er läßt die günstige Zeit, eine Freiheit der Untersuchung und Ueberlegung, wie sie zu dergleichen Aufgaben nur selten einem Lande zu Theil wurden, er läßt den aufgeweckten Eifer nutzlos vorübergehen, und er hilft jedenfalls die Gebrechen befestigen, statt sie zu heben." Hr. Thorbecke hat, wie die, welche mit ihm stimmten, in seinem Sinne ganz recht: die Lage des Landes ist schlimm, aber noch herrscht Ruhe und Ordnung, laßt uns sie benützen, und die Mängel unseres Grundgesetzes ausbessern, so lange es noch Zeit ist; laßt uns Limburg und Luxemburg nicht ihrer Rechte berauben, die sie nicht verwirkt haben, sonst wird man bei dem nächsten Stoße, den unser Vaterland trifft, sich dieser Unregelmäßigkeit und Ungesetzlichkeit zum Vorwand bedienen, um einen Aufstand oder eine Losreißung zu rechtfertigen. Wären die Menschen dazu gemacht, einem fernen Uebel durch zeitige, aber manche Mühe kostende Maaßregeln vorzubeugen, so würde Thorbecke's Stimme durchgedrungen seyn, und die Kammer hätte den ihr zukommenden Charakter als Constituante bewahrt. Aber die Mehrzahl scheute sich vor einer ernstern Untersuchung der wichtigsten Verfassungsfragen, der Fragen über Beibehaltung der ersten Kammer, der drei Stände, der jetzigen mangelhaften indirecten Wahlart u. dgl. Aus Furcht vor ungestümen Oppositionsmännern, wie van Sasse van Yselt und Hr. Luyben, überhörte man auch die Stimmen von Männern, wie Luzac und Thorbecke. Merkwürdig ist, wie der letztere namentlich sich über die vorgebrachten Gründe für die Annahme der dreizehn Gesetzentwürfe äußert: „Wenn ich diese Gesetzentwürfe verwerfe, meine ich keineswegs der Regierung einen Zwang anzuthun, ich verwerfe sie auch nicht, um dadurch mehr zu erlangen, sondern aus demselben Grunde, weßhalb ich ein ganzes Grundgesetz, das mir ungenügend erschiene, zurückweisen würde. Was die Regierung nach der Verwerfung thun will oder kann, ist ihre Sache, das muß sie besser wissen, als ich. Mag sich die Regierung in Verlegenheit finden, was ich keineswegs sehe, ich kann, um ihr diese zu sparen, nicht annehmen, was mir unannehmbar vorkommt. Ich will der Regierung frei lassen, nach ihrer Ueberzeugung zu handeln, und verlange nur im Kreise meiner Befugniß dieselbe Freiheit für mich. Ich überlasse es andern, die vorgeschlagene, von ihnen selbst als ungenügend angesehene Revision des Grundgesetzes aus Rücksicht auf die Umstände in denen sich das Land oder Europa befindet, und in Andetracht der Folgen, welche die Verwerfung haben würde, anzunehmen. Ich kann indeß die Bemerkung nicht unterdrücken, daß man uns mit der einen Hand verbieten will, über die vorgeschlagenen Entwürfe hinauszugehen, und auf der andern Seite man uns auf die Umstände des Landes, ja Europa's hinweist und uns ermahnt, unsere Ueberzeugung von der Mangelhaftigkeit dieser Entwürfe selbst den Umständen aufzuopfern." Die ganze Verhandlung zeigt, daß nur eine geringe Zahl von Mitgliedern die ganze Schwere und Bedeutung des gegenwärtigen Augenblicks erkannte, und eine noch geringere den Muth hatte, ihrer Ueberzeugung zu folgen. Das mochten manche, wie z. B. Sytama erkennen, wenn sie die Kammer aufforderten, die Gesetzentwürfe anzunehmen, indem man durch diese in den Stand gesetzt sey, am Ende des Jahres, wenn endlich die Finanzen der Nation offen vor Augen gelegt werden müßten, entschiedener aufzutreten. In dieser Beziehung ist namentlich auch die Rede des Hrn. van Nes beachtenswerth, worin er auf den heillosen Zustand der Finanzen zu sprechen kommt, und dann fortfährt: „man warte nur auf das Spätjahr, dann wird Alles an den Tag kommen. Das erste und hauptsächlichste Mittel, um diesem Stande der Sachen entgegenzuarbeiten, liegt in einer zweckmäßigen Verbesserung des Grundgesetzes; die Pflicht, diese zu erlangen, liegt der Kammer ob; man schreibt den jetzigen Zustand dem belgischen Aufstand zu: dieß ist nur zum Theil wahr. Der Aufstand hat die Entwicklung nur beschleunigt. Seit Jahren schon haben ich und manche andere auf eine Revision des Grundgesetzes gedrungen als das beste Mittel, um unsere zu hoch hinaufgeschraubte Staatsverwaltung auf einen kleinern Maaßstab zu bringen und zu beschränken. Es ist das mangelhafte Grundgesetz, das zur Verwirrung der Finanzen geführt, und den Ruin des Staatscredits verursacht hat. Die zweite Kammer muß das Recht erlangen, die vorgeschlagenen Gesetze zu amendiren und die Staatseinkünfte und Ausgaben durch das Gesetz zu reguliren. Eben so wünschte ich die Einführung directer Wahlen. Das Volk hat auf die Ernennung seiner Stellvertreter keinen Einfluß. Die Generalstaaten repräsentiren nicht das Volk, sondern die zweite Kammer repräsentirt die Provincialstaaten. Die Oligarchie kommt wieder in Niederland empor, und das Interesse des königlichen Stammhauses, wie das des Volkes, fordert dringend in dieser Beziehung eine Veränderung. Jedes permanente Wahlcollegium taugt nichts, und der König ist schon früher gewarnt worden, daß unser Wahlprincip sehr nachtheilige Folgen haben könne." In gleichem Sinne fuhr Hr. Kempenaer fort, und bemerkte über die Finanzen insbesondere: „Das niederländische Volk hat sich früher zu allen Aufopferungen bereit gezeigt, jetzt aber ist seine Geduld erschöpft, seine Kraft, die Lasten zu tragen, geschwächt, die Schuldenlast steigt täglich und eine kummervolle Zukunft thut sich vor uns auf. Laut verlangt das Land Verbesserungen, und man will sich wieder des Schlaftrunks bedienen, der im Jahr 1830 tödtliches Gift dem Staatskörper eingoß." Solche Reden zeigen klar, daß die Kammer von ihrer Höhe als Constituante herabgestiegen ist, und sich wie eine gewöhnliche, alle Jahre wiederkehrende Versammlung betrachtet. Die Frage, die man auf dem Felde der Erfahrung und vorschauender Staatsweisheit lösen zu können hoffte, ist jetzt wieder zu einer gemeinen Frage der financiellen Noth geworden. Mehre Mitglieder haben ungescheut die Ansicht ausgesprochen, daß auch Hr. Rochussen keine Wunder werde wirken können, und somit am Ende des Jahres, wo das Budget vorgelegt, und die Aufklärungen über die financielle Lage des Landes gegeben werden müssen, der Kampf aufs neue entbrennen würde, wie am Ende des vorigen Jahrs, das Volk reicher an Erfahrung, ärmer an Illusionen, entschlossener und einstimmiger, die Regierung zurückgedrängt an den äußersten Rand eines Abgrundes, wo sie sich ergeben oder hineinstürzen muß. Alle Unbefangenen sehen, daß die Regierung trotz der äußersten Anstrengung das financielle Verderben nicht allein von sich abwenden

kann, die Verwirrung und die Schuldenlaſt ſind zu groß, und am Ende des Jahres iſt der Augenblick gekommen, wo alle weitere Verheimlichung nichts mehr helfen kann. Hier erwartet man die Regierung, aber daß ſie es ſo weit kommen ließ, das iſt es, was alle Vaterlandsfreunde mit Trauer und Unwille erfüllt.

Preußen.

** **Poſen**, 2 Sept. Der Hirtenbrief, oder vielmehr das Rundſchreiben des Erzbiſchofs v. Dunin an den geſammten Clerus ſeiner Erzdiöceſen, welches ſo eben die Preſſe verläßt, lautet folgendermaßen: *)

Martinus Dunin, Miseratione Divina et sanctae sedis apostolicae gratia Archiepiscopus Gnesnensis et Posnaniensis, Legatus natus, Ordinis Aquilae Rubrae Eques, universo Clero Archidioecesis Gnesnensis et Posnaniensis Salutem in Domino! Res, quae circa matrimonia Catholicorum cum Acatholicis versatur, recentissimis hisce diebus quem qualemque apud nos habuerit exitum, et quo potissimum dissensio illa, quae inter leges disciplinamque Ecclesiae Nostrae, et jura praescriptaque Regni interest, perducta fuerit, nemo sane Vestrum ignorat, fratres in Christo dilectissimi! Dolebatis Nobiscum et abductionem Nostram extra fines Archidioecesium, quibus Divina gratia praesumus, et deplorandam orbitatem, non Vestram solum, sed et fidelium, quorum curam geritis spiritualem. At, quamvis maxima fuerit acerbitas tristitiaque Nostra, non solum non deficiebamus animo, sperantes fore, ut Deus, qui nunquam deest iis, qui tribulato sunt corde, afferat solatium animae Nostrae, immo vero, et in rei ipsius natura, et in conscientia Nostra purissima confidentes, nunquam dubitabamus, futurum esse, ut Suae Regiae Majestatis Clementia facultatem ad Vos revertendi Nobis concedat. Accidit re ipsa quod optabamus atque sperabamus tantopere! Non solum enim Rex Noster Clementissimus, cujus subsecutum interea obitum religiosissime dolemus, proxime in eo erat, ut Nos orbatis Pastore suo ovibus quam primum restitueret, sed etiam qui Illi successit Filius, Rex, qui nunc Nobis praeest, Serenissimus, nihil non praetermisit, **) quo afflictioni tristitiaeque Nostrae finem imponeret optatissimum. Et re vera Majestas Sua Regia, datis jam sub die 29ma Julii a. c. ad Nos literis clementissimis, licentiam ad Vos redeundi Nobis liberalissime concessit. Cum esset in optatis, quantocius et ea, quae Muneris Nostri sunt, in medio Vestrum peragere, et Vestra jucundissima Nobis societate perfrui, acceleravimus cursum, dieque Transfigurationi Domini Nostri Jesu Christi sacrata, in Ecclesia Nostra Archicathedrali Posnaniensi comparuimus, in qua etiam, justa pietatis officia persolventes, gratias Deo Omnipotenti pro liberatione incolumitateque Nostra retulimus, et Suae Regiae Majestati, cujus benevoli piique erga Nos animi nunquam immemores erimus, Ejusque Augustae Domui universae cuncta bona prosperaque a Deo Omnipotenti apprecati sumus. Quibus peractis, facere simul non possumus, fratres in Christo dilectissimi, quin Vos, qui Nostri in vinea Domini adjutores, sociique et moeroris et solatii estis, moneamus paterne, atque sub conscientia obligemus, ut, receptis hisce literis Nostris, si illud nondum persolveritis, proxima die Dominica vel alias festivo peracto Sacro Missae Sacrificio, hymnum Sancti Ambrosii, qui a verbis: „Te Deum laudamus," incipit, pro gratiarum actione decantetis. Insuper adhortabimini fideles Christi, ut Suae Regiae Majestati Serenissimae omnia bona prosperaque Nobiscum a Deo apprecantes, in adimplendis officiis suis erga Eandem, et ob religionem, et ob puram erga Deum conscientiam, vigiles, vereque subditos sese exhibeant, curentque quam maxime, ut per opera, ad quae obligantur, majore in dies benevolentia atque liberalitate Suae Regiae Majestatis clementissimae digni inveniri mereantur.

Cum vero, subsecuto reditu Nostro, cessaverint causae, ob quas, durante absentia Nostra, nonnullas circa administrationem Archidioecesium facultates Consistoriis Nostris limitandas esse existimavimus, jam certiores Vos facere properamus, has ipsas limitationes nunc penitus sublatas, atque, cum universam administrationem utriusque Archidioecesis, tum jurisdictionem, quae circa judicia spiritualia versatur, in priorem conditionem a Nobis restitutas esse. Quia vero fieri non potuit, quin aliqua exinde, vel Vobis ipsis, vel quibus praeestis parochianis, emanaverint incommoda; curabitis quamprimum, quantum Vestri officii est, eadem e medio tollere, et ubi necesse fuerit, opem Vestram praestare libentissime. Hoc etiam respectu adhortamur Vos paterne, ut si alicubi pax concordiaque inter parochianos Vestros et caeteros Christianos labefactatae fuerint, easdem ea, qua par est, ratione restituere non negligatis. In omnibus vero charitatem persequentes, quidquid justum et aequum sit, quid Religioni Nostrae sanctissimae consonum, sive erga parochianos Vestros, sive erga caeteros Christianos, et praestetis ipsi et iis, quorum cura Vobis demandata est, commendetis praestandum. Habeatis simul prae oculis, ut deposita omni invidia, et quidquid dedeceat veros Christi Domini sectatores, sic erga aliter credentes Vos geratis, sicque gerant se parochiani Vestri, ut Regis Nostri Humanissimi atque Liberalissimi desideriis alacri obtemperantes animo, ne in minimis offendatis, vel agatis aliquid, quod suspicionem iniqui atque malevoli animi Vobis parere possit.

Ad rem, quae eventus, cujus meminimus, causam dederit, sive ad controversiam de mixtis connubiis propius accedendo, hoc, quod sequitur, praecipimus Vobis observandum. Quandoquidem lege civili prohibitum Vobis est, in occurrentibus ejusmodi connubiis praescriptas ab Ecclesia Nostra conditiones, tum quoad educationem prolis, quae speratur, catholicam, tum quoad pericula, quae parti catholicae imminent, a neosponsis postulare, illaeque, etiamsi factae atque acceptatae fuerint, nullam vim nullumque robur habere declaratae sunt; proinde ad evitandas difficultates et molestias, quas hac ipsa lege persistente Vobis excitare possitis, et consulendo legi praxique Ecclesiae nostrae, nihil agatis ipsi, quo illa ex parte ejusdem ecclesiae adprobare videamini. Quocirca certos Vos reddere non praetermittimus, juxta declarationem Suae Regiae Majestatis Serenissimae Nobiscum communicatam, et juxta

*) Da wir das Weſentliche des Rundſchreibens ſchon angezeigt haben, ſo laſſen wir den Originaltext folgen.

**) Dieß iſt eine wörtliche Abſchrift des vor mir liegenden gedruckten Exemplars, welches ich aus der Druckerei ſo eben erhalten habe. Es iſt nicht frei von Polonismen. Solche Polonismen ſind: „nihil *non* praetermisit," ſtatt nihil praetermisit; „prudentes *sese* vigilesque exhibeatis," ſt. *vos*; denn der Pole ſagt in ſeiner Sprache immer: „nichts nicht" ſtatt des einfachen „nichts"; ferner: „ihr freut ſich" ſt. euch u. ſ. w. Indeſſen weiß ich nicht, ob das Exemplar, von dem ich die Abſchrift nahm, ſchon die Correctur paſſirt hatte. Anm. des Einſenders.

praescriptum legis civilis (Part. II. Tit. XI. §. 442) omnino integrum et minime prohibitum Vobis esse, omnem ejusmodi matrimoniis, prout indicavimus, denegare assistentiam, omnemque actum religiosum, nominique fas esse, ob eorum denegationem Vos ad reddendam rationem de motivis, quae prosecuti estis, quodammodo provocare. Insuper notum Vobis facimus, Nos assentiente Sua Regia Majestate Serenissima, quamprimum fieri poterit, Sanctae Sedi Apostolicae relaturos esse, quam respectu connubiorum, de quibus diximus, rationem procedendi Vobis praescribendam duximus.

Quae cum Vobis observare mandamus, supervacaneum esse ducimus Vos multis exhortari verbis, ut in hac officii Vestri parte prudentes sese vigilesque exhibeatis, utque potissimum in erudiendis et catechisandis parochianis Vestris, et praesertim in educanda juventute catholica, cujus patres estis spirituales, memores exempli Salvatoris Nostri, omnem impendatis sollicitudinem, satagentes vel maxime, ut Parochiani Vestri, perspecta cognitaque, quoad fieri poterit, religione Catholica, non solum ad praecepta ejusdem vitam componant suam, verum etiam, ut et Ecclesiae suae, cujus filii sunt, in omnibus obtemperare assuescant. Quod si perfeceritis religiosissime, speramus, futurum esse, ut multae civitatis molestiae, quae cum circa plures alias obligationes, tum circa connubia mixta, hucusque saepe saepius Vobis evenerant. Deus autem, a quo bona cuncta procedunt, augeat in Vobis gratiam suam, faciatque Vos abundare in omnibus, quae ad incrementum civitatis christianae, ad Vestram, eorumque, qui Vos audiunt, salutem promovendam inserviant. Quod etiam ut junctis viribus praestetis, documentum Nostri erga Vos amoris, pastoralem Nostram benedictionem Vobis peramanter impertimur.

Datum Posnaniae ad Ecclesiam Nostram Metropolitanam die 27 mensis Augusti 1840.

Martinus Archi-Episcopus.

(L. S.) Walkowski, Secret.

Literae encyclicae ad Clerum Archidioecesium Gnesnensis et Posnaniensis.

[3677–78]

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zum Eintritt in die königl. polytechnische Schule zu München als Eleve werden

am 26, 27 und 28 October

im Locale der Anstalt, St. Anna-Straße, Nr. 2 über 1 Stiege, angenommen. Der Eintritt wird durch das erreichte oder überschrittene 15te Lebensjahr und durch das Absolutorium einer Landwirthschafts- und Gewerbs-Schule oder eines Gymnasiums bedingt. Vor der Inscription unterliegt jeder neu Eintretende noch einer über die Gegenstände des Gewerbs-Schulunterrichts vorzunehmenden Prüfung an der Anstalt. Die Inscription findet für Inländer und Angehörige der Zoll Vereinsstaaten unentgeltlich, für bemittelte Ausländer gegen eine Gebühr von jährlichen 12 fl. statt.

Hospitanten können nur bei nachgewiesener vollständiger Aufnahmsfähigkeit, oder bei besonders guter Befähigung für die praktische Ausübung eines Gewerbes oder einer Kunst zu einzelnen Vorlesungen zugelassen werden. Sie bezahlen für jede ihnen zugänglich erklärte Vorlesung jährlich 6 fl. — München, den 5 September 1840.

Das Rectorat der königl. polytechnischen Schule.

Pauli.

[3679–80]

Bekanntmachung.

Die persönlichen Anmeldungen zur Prüfung der Candidaten für Lehrstellen der gewerblichen Richtung an Landwirthschafts- und Gewerbsschulen werden bei der königl. polytechnischen Schule zu München

am 26 und 27 October l. J.

angenommen.

Die Bedingungen der Zulassung zu dieser Prüfung sind das Absolvirthaben des gewerblichen Unterrichts an einer Landwirthschafts- und Gewerbsschule, einer polytechnischen Schule und der einjährige Besuch der kameralistischen Facultät einer Landes-Universität. — München, den 5 September 1840.

Das Rectorat der königl. polytechnischen Schule.

Pauli.

[3672–74]

Anzeige.

Wir halten es für angemessen, unsere verehrlichen auswärtigen Geschäftsfreunde hiermit in Kenntniß zu setzen, daß trotz des großen Brandunglücks, welches unsere Stadt am 27 August d. J. betroffen hat, wir dennoch im Stande sind, alle uns zukommenden Aufträge auf hiesige Waaren eben so prompt, billig und gut als dieses früher geschehen ist, auszuführen.

Sonnenberg bei Coburg, den 5 September 1840.

Der Handelsstand daselbst.

[3186–93]

Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **14 16 19 21 24 26 29** September; **1 3 8 13 18 23 28** October.

von **Linz** nach **Regensburg** am **14 16 18 21 23 26 28** September; **1 4 6, 9 14 19 24 29** October.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[5585] **Von k. Landgerichts wegen.**

Erkenntniß.

Nachdem sich Fr. Jos. Strigel von Ried, Pfarrei Lindenberg, auf die dieß. Ehictal-Ladung vom 4 Februar l. J. binnen der vorgesetzten Frist nicht gemeldet hat, so wird derselbe hiemit für todt erkannt, und sein Vermögen von 299 fl. seinen nächsten Verwandten ohne Caution ausgeantwortet.

Weiler, den 29 August 1840.

Das königliche Landgericht Weiler.

Carl.

[715–17] **Vorladung.**

Den 22 August 1837 verstarb zu Charlottenburg an der Cholera die verwittwete Majorin v. Buttler, Henriette, geborne Fendeisen, genannt v. Thurnfeld, deren Erben oder etwaige Anverwandte bisher nicht zu ermitteln gewesen sind, und von welcher nur so viel bekannt, daß sie mit ihrem 2 Tage vor ihr verstorbenen Ehegatten am 2 Februar 1829 zu Feldkirchen im Königreich Bayern getraut seyn, und mit demselben eine Zeit lang in Brüssel gelebt haben soll.

Ihr Nachlaß beträgt etwa 200 Rthlr.

Auf den Antrag des Justizcommissarius Wendland als bestellten Nachlaßcurators werden daher alle unbekannten Erben der bezeichneten v. Buttler oder deren Erben hierdurch öffentlich vorgeladen, sich spätestens in dem coram deputato Kammergerichts Referendarius Dr. Ernst

auf den 31 December 1840,

Vormittags 10 Uhr.

hier auf dem Kammergericht anberaumten Termin zu gestellen und ihre Legitimation zu führen, widrigenfalls der Nachlaß den sich legitimirenden nächsten Erben, und insofern Niemand erscheinen sollte, dem Fiscus als ein herrenloses Gut zugesprochen und demselben zur freien Disposition verabfolgt werden wird, und der nach erfolgter Präclusion sich etwa noch meldende Erbe alle dessen Handlungen und Dispositionen anzuerkennen und zu übernehmen schuldig, von ihm weder Rechnungslegung noch Ersatz der gehobenen Nutzungen zu fordern berechtigt, sondern sich lediglich mit demjenigen, was also noch vorhanden seyn wird, zu begnügen verbunden seyn soll.

Den Auswärtigen werden die Justizcommissarien Ebell, Naudo und Becher als Mandatarien in Vorschlag gebracht.

Berlin, den 6 Februar 1840.

Königlich preuß. Kammergericht.

[3180–82] **Edictal-Ladung.**

Adam Friedrich Egen von Wolfartsweiler hat sich vor 12 Jahren mit Zurücklassung eines Vermögens von ungefähr 1500 fl. von Haus entfernt, und hat seit 10 Jahren keine Nachricht mehr von sich gegeben. Auf den Antrag seiner nächsten Verwandten wird derselbe nun aufgefordert, sich

innerhalb Jahresfrist

dahier zu melden, widrigenfalls er für verschollen erklärt, und sein Vermögen seinen muthmaßlichen Erben in fürsorglichen Besitz gegen Sicherheitsleistung würde ausgefolgt werden.

Durlach, am 10 August 1840.

Großherzogliches Oberamt.

[5625] So eben sind bei mir erschienen und durch alle guten Buchhandlungen zu beziehen:

Bode, A., Handbuch zur Bewirthschaftung der Forsten in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. 8. brosch. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Paucker, M. G., Professor Dr., **praktisches Rechenbuch für inländische Verhältnisse.** 1r Theil: Arithmetischer Leitfaden für Schulen. 8. Zweite vermehrte Auflage. Preis 18 gr.

Friedrich Lucas in Mitau.

[5697–99] Bei **J. Bader,** Buchhändler in **Wien,** ist so eben erschienen und an die Buchhandlungen Norddeutschlands versandt worden:

Verzeichniß

der von Herrn

Jos. Fr. Freihr. v. Jacquin ꝛc.

hinterlassenen Bücher,

botanischen, chemischen und physikalischen Inhalts,

welche am 28 September 1840

und an den darauffolgenden Tagen gegen gleich baare Bezahlung in Conv.-Münze, Nachmittags von 3—7 Uhr in der Wohnung und unter der Leitung des Bücherschätzmeisters Jakob Bader, Wollzeile Nr. 864, auf der hintern Stiege im 3ten Stocke, öffentlich versteigert werden wird.

Aufträge übernehmen in **Wien** die HH. Buchhändler: **Bader, Beck, Gerold, Rohrmann, Klang, Kuppitsch, Schaumburg & Comp.**

[5581] In der **Jos. Lindauer**'schen Buchhandlung in **München** ist so eben erschienen:

G. A. Dayels

Tafeln für Forstmänner,

zur Bestimmung des Inhalts

der Walzen und Kreisflächen

und des Geldwerthes nach dem Kreuzereurse;

ferner zur Reduction beschlagener Baumstämme auf runde, dann fremder Maaße und Gewichte auf das bayerische und umgekehrt, nebst andern nützlichen Erfahrungssätzen und Formeln.

4te, gänzlich umgearb. und sehr verm. Auflage.

Auf geleimtem Papier in gr. 8. gedruckt und sauber gebunden Preis 1 fl.

Das Erscheinen dieser neuen, von einem praktischen Forstmann gänzlich umgearbeiteten, mit vielen Hülfstabellen vermehrten und mit einer Anweisung zum Gebrauche sämmtlicher Tafeln versehenen Auflage der bekannten Dayel'schen Tabellen zeigen wir hierdurch statt aller Empfehlung mit der Bemerkung an, **daß dieselbe vom königl. Finanz-Ministerium für das gesammte Aerarial-Forstpersonal des Königreichs Bayern angekauft und befohlen wurde, daß solche in Zukunft bei allen Stammaufnahmen und Kubicirungen angewendet werden solle.**

Um die allgemeinste Verbreitung dieses Buches zu befördern, stellten wir den Ladenpreis billigst auf nur 1 fl. oder 14 gGr., wofür dasselbe in allen Buchhandlungen zu haben ist.

---

[202] In der **Litter. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

TYROL,

vom

Glockner zum Orteles und vom Garda zum Bodensee.

Von August Lewald.

Zweite durchgesehene Ausgabe in einem Bande,

vermehrt durch:

1) Siebzehn ausführliche Reiserouten in Tyrol mit den nöthigen Bemerkungen für Reisende. 2) Eine Beschreibung von Salzburg, Berchtesgaden und Gastein und dazu gehörigen Routen. 3) Eine Beschreibung des Salzkammergutes nebst den Routen.

Mit **4 Stahlstichen, einer Postkarte von Tyrol, einer vergleichenden Höhenkarte und einigen ausführlichen Beigaben.**

Preis: in geschmackvollen Einband 4 fl. 30 kr. im 24 Guldenfuß od. 2 Rthlr. 16 gr.

Nachdem sich das obige Buch durch seine erste Auflage schon ein Publicum erworben, wie es so schnell ähnlichen Werken in der Regel nicht wird, kann ihm eine vollkommene Anerkennung in seiner neuen Auflage um so weniger fehlen, als auf dieselbe von Seiten des Hrn. Verfassers und der Verlagshandlung Alles angewandt wurde, um den früher dem Werke geschenkten Beifall durch viele der Bequemlichkeit und dem Ueberblicke des Reisenden oder des Lesers überhaupt dienende Einrichtungen und Beilagen sich ferner zu erhalten und zu vergrößern. Das Buch hat besonders deßwegen früher lebhaften Anklang gefunden, weil es keine bloße Compilation von historischen und statistischen Notizen darbot, sondern sein reichhaltiger Inhalt vielmehr der Ausfluß einer von dem Zauber des herrlichen Gebirgslandes nach allen Seiten hin angeregten Individualität war. Dieser Vorzug und die daraus hervorgehende Frische im Styl sind in der neuen Gestalt dem Buche geblieben, und werden ihm besonders diejenigen Leser erhalten, welche es als geistvolle Reisebeschreibung zur Erinnerung oder Unterhaltung in der Heimath lesen, während das Neuhinzugekommene ihm besonders die Anerkennung der Reisenden hinsichtlich seines praktischen Gebrauches verschaffen wird.

[5592] Bei Schulze in Celle ist so eben erschienen und zu haben in Leipzig bei Hinrichs und Comp.:

Wendel, Gutskow und Shakspeare's Geist, oder der kleine Hamburger Gott. Komisches Heldengedicht von Karl Gödel. 8. geh. 6 gGr. oder 12 Sch.

[5356–58] Bei J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aug. G. Petri,
Beschreibung
einer Dungstreu- und Säe-Maschine.

Eine Maschine,
welche durch Mithülfe von Einem Knechte mit zwei Zugthieren in 12 Arbeitsstunden 6 Joch Land gleichartig mit Dünger gehörig belegt, zu gleicher Zeit die Erde zweckmäßig furcht, darin den Samen mathematisch richtig legt, und denselben genügend tief unter die Erde bringt, somit in Einem Tage zu gleicher Zeit 6 Joch Ackerland dünget, ackert, besäet und einbaut. Mit 4 lithogr. Abbildungen. 8. 20 gr.

Anschauliche Darstellung der gesammten Pferdewissenschaft, mit erläuternden Abbildungen auf 4 großen Tafeln in Folio. 1 Rthlr.

Theoretisch-praktische Anleitung zur Fechtkunst à la contrepointe, vom k. k. Oberlieutenant Karl Thallhofer und Michael Senardi, Lehrer der Fechtkunst an der Militär-Akademie, nebst einer Anleitung zur Vertheidigung mit dem Säbel oder Degen gegen den Bajonnetisten von Karl Thallhofer. Gr. 8. Mit 59 Tafeln, 145 Fechtstellungen enthaltend. 1 Rthlr. 8 gr.

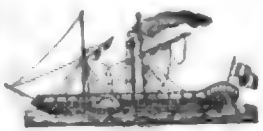
Witterungskunde, zuverlässige, auf 30jährige Beobachtung gegründet. Mit einem Anhang über das Barometer. Für Landwirthe und Freunde der Meteorologie, herausgegeben von einem Oekonomen. 16. brosch. 6 gr.

[3621] Bei Adolph Krabbe in Stuttgart ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Hannoversches
Portfolio.
Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des hannoverschen Verfassungskampfes.
Dritter Band. brosch. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

[3626–27] **Höchst interessante Karten!**
So eben ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:
Die Küste und die Inseln des chinesischen Reichs nach den neuesten englischen Quellen. à 8 gGr. oder 30 kr. C. M.
Karte des Hafens von Canton mit Macao, Whampoa, der Bocca Tigris und allen umliegenden Inseln. à 8 gGr. oder 30 kr. C. M.
H. F. Müllers Kunsthandlung in Wien.

[3545–46]



Oesterr. k. k. privil. I. Donau-Dampfschifffahrt.

2032

Abfahrts-Tage in den Monaten: **September, October, November 1840.**

Von Linz nach Wien (in Einem Tage)
. 2. . 5. 7. 10. 12. 15. 17. 20. 22. 25. 27. 30 | . . 2. . 5. . 10. . . 15. . 20. . . 25. . 30. | . . . . . .

Von Wien nach Pressburg und Pesth
(in 1½ Tagen) . . . . . 1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. | . 1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. 31. | . 2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30.

Von Pesth nach Semlin und Drenkova
(Orsova, *Skela-Cladovi* Gladosnitza) . . . 2. . . 9. . . 16. . . . . 25. . . . . | . 2. . . . . 11. . . 18. . . . . 27. . . . | 3. . . . 12. . . 19. . . . . .

Von **Skela-Cladovi** (Gladosnitza).
- nach **Czerna-Woda, Küstendje** und **Konstantinopel** . . 13. . . . . 29. . . . . | . . . . 15. . . . . | . . . . . .
- nach **Braila, Galaz** u. **Konstantinopel** 6. . . . . 20. . . . . | . 7. . . . . 23. . . . . 31. . . . | . . . . . 17. . . . . .
- nach **Giurgevo** . . . . . | . . . . . | 8. . . . 16. . . 24. . . . . .

(Anmerkung. Die senkrechten Linien | bezeichnen die Verbindung der Fahrten von Wien nach Konstantinopel. Ueber die Abfahrt von den Zwischen-Stationen, und über die Aufwärtsfahrten das Nähere im Haupt-Tarife.)

Von Konstantinopel
- nach **Sinope, Samsun** und **Trapezunt** jeden Freitag.
- nach **Smyrna**, jeden Dienstag.
- nach **Salonich**, jeden Dienstag.

Jeden Donnerstag von **Trapezunt**
Jeden Samstag von **Smyrna**
Jeden Freitag von **Salonich**
} nach **Konstantinopel.**

Die Fahrten von **Smyrna** nach **Beyrut, Jaffa** und **Alexandria** sind vorläufig eingestellt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 9 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 18 fl. 36 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 256.** 12 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Schreiben aus Bordeaux. — Großbritannien. — Frankreich. Die Revue de Paris über die orientalische Frage. Eindruck der Nachrichten aus Syrien und Aegypten. Fortwährende Gährung unter den Arbeitern und Ungewißheit über die Ursache. Conflict mit dem Militär. — Deutschland. München, Darmstadt (Kammerverhandlungen über das Strafgesetz), Frankfurt, Hannover, — Preußen. Bonn. — Rußland. Breslau (Rückkehr der Kaiserin), von der russischen Gränze (Errichtung eines großen Lagers bei [illegible]). — Oesterreich. Schreiben aus Wien (Erdbeben im Südosten des Kaiserstaates, blutige Vorfälle in Bosnien). — Türkei. Schreiben aus Konstantinopel. — Syrien und Aegypten. Briefe aus Alexandria bis zum 26 Aug.: Näheres über die ablehnende Erklärung des Vicekönigs. Anfang der Feindseligkeiten durch Wegnahme ägyptischer Schiffe. — Tscherkessien. Die angeblichen Siege der Lesghier über die Russen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Mehemed Ali. — Das asiatische Gleichgewicht. — Tulle. (Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge.) — Freiburg. (Heilung und Ausrottung des Kretinismus.)

Datum der Börsen: London 5; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 7 Sept.

Spanien.

* Bordeaux, 5 Sept. Espartero war, dem Gerüchte nach, für den 29 zu Valencia erwartet. Die Exaltados fahren fort seiner Eitelkeit auf alle Weise zu schmeicheln. Beglückwünschungsdeputationen, Dankadressen und kostbare Geschenke wechseln nach der Reihe. Die Engländer stimmen in diesen Ton mit ein. Die Insignien des ihm überbrachten Bathordens sollen 10 — 12,000 Duros (60 — 70,000 Fr.) werth seyn. Was wird es nun in Valencia werden, wenn er hinkommt? Die Stimmung der dortigen Massen wird als der Regentin ungünstig geschildert; die Truppen, heißt es, seyen fast beständig unter den Waffen und die Königinnen bei ihren Ausfahrten stets von einer starken Escorte umgeben. Viele Familien von Rang oder Reichthum schicken sich an, die Stadt zu verlassen. Hoffen wir die Sache sey minder schlimm; aber der Charakter der Valencianer ist von Natur heftig und meuterisch, und die Feinde der Ordnung sparen keine Mühe. Don Gonzalez wurde zu Madrid von seiner Partei mit einer glänzenden Serenade gefeiert. Die Polemik der Journale der Hauptstadt hat sich bis zur Wuth gesteigert. „Mögen die Knechte des Thrones — ruft das Eco del Commercio — zittern vor dem Tage, wo das Volk zu Gericht sitzen und sich selbst Recht schaffen wird. Mögen die Höflinge, die mit treulosem Rathe das Ohr der Königin vergiften, ohne Säumen auf ihre freiheitsmörderischen Plane verzichten und aufhören die Rache des Volks zu reizen, oder gewärtig seyn, sich zermalmt zu sehen von dem Volke, das seine Allgewalt zu zeigen weiß, so oft sein Heil und sein Recht es erfordern!" Der Correo Nacional dagegen drückt seinen Abscheu und seinen Ekel vor diesem Rasen aus, und erhebt sich mit Entrüstung gegen das jüngste Betragen des Ayuntamiento's zu Valencia, das sich nicht gescheut, sogar die geheiligte Person der Monarchin durch Elende in seinem Solde beschimpfen zu lassen! — Heute war das Gerücht verbreitet, daß das Ayuntamiento zu Madrid zwei Regimenter der Besatzung auf seine Seite gezogen, sich zum Herrn der Hauptstadt gemacht und eine Deputation an die Königin abgeschickt habe, um ein populäreres Ministerium zu verlangen. Was ist in Spanien nicht alles möglich!

Großbritannien.

London, 5 Sept.

Die Prinzessin Auguste Sophie, älteste überlebende Tochter Georgs III, der Königin Viktoria niemals vermählte Tante, geboren am 8 Nov. 1768, liegt an hoffnungsloser Krankheit darnieder, so daß man stündlich ihrer Auflösung entgegen sieht. Dieser traurige Umstand ward am 3 Sept. Anlaß zu der ersten Eisenbahnfahrt des Prinzen Albert in England. Auf die schlimme Nachricht nämlich, die um 11 Uhr Vormittags ein Expresser über das Befinden der hohen Anverwandten nach Windsorschloß brachte, drang die Königin in ihren erlauchten Gemahl, sich sogleich persönlich nach Clarence-House, Paddington, zu verfügen. In Slough, dem Windsor zunächst gelegenen Punkte der Great Western-Bahn, ward ein eigener Train für Prinz Albert in Bereitschaft gesetzt, mit welchem er in 23 Minuten nach der Stadt herein fuhr. Auch die Königin-Wittwe stattete gestern (4), von der Herzogin Ida von Sachsen-Weimar begleitet, ihrer kranken Schwägerin einen Besuch ab. — Die Prinzessin von Hohenlohe-Langenburg und die Prinzessin Therese von Hohenlohe-Schillingsfürst verweilen annoch auf dem Schlosse zu Windsor.

Hr. Robert Coates, der Eigenthümer des Hotels in Boulogne, in welchem vor einiger Zeit Ludwig Philipp abstieg, hat jetzt an den Globe ein Schreiben gerichtet, worin er die vielbesprochene Aeußerung des Königs constatirt. Er hatte den Souverän mit den Worten begrüßt: „Lange lebe der König der Franzosen! lange lebe die Königin von England, und der Friede mit England möge dauern!" Ludwig Philipp antwortete in englischer Sprache: „Ich danke Ihnen, mein Herr! Heil der Königin und den Engländern! Heil den Franzosen! Ihr sollt Frieden haben (you shall have peace)."

Man wußte seit einiger Zeit, daß die Regierung einen regelmäßigen Dampfbootdienst für den Transport der nach dem Mittelmeer und Indien bestimmten Posten herzustellen wünschte, um den theilweisen Durchgang der Depeschen durch französisches Gebiet zu vermeiden, und die französischen Dampfboote zu Marseille entbehren zu können. Jetzt hat sich daher in England unter dem Namen „Peninsularische und ostindische Dampfschifffahrtsgesellschaft" mit einem Grundcapital von 1 Million Pf. St. ein Verein gebildet, der bereits 9 Dampfschiffe besitzt, von denen eines, „der Great-Liverpool", 464 Pferdekraft, und ein anderes, „der Oriental", 450 Pferdekraft hat. Letzteres sind die Dampfschiffe, welche den Dienst zwischen England und

Alexandria versehen werden. Am 1 jeden Monats werden sie von dem durch die Eisenbahn mit London verbundenen Orte Southampton abgehen, und man rechnet, daß sie in fünf Tagen zu Gibraltar, in 9 zu Malta und in 14 zu Alexandria eintreffen werden. Eines der Dampfschiffe dieser Gesellschaft ist von Eisen und zur Befahrung des Nil bestimmt; die übrigen werden den Dienst zwischen Suez und den indischen Besitzungen versehen. Für den Transport ihrer Posten bewilligt die englische Regierung der Gesellschaft einen Zuschuß von 66,800 Pf. St.

(Sun.) Eine Zeitung aus **Hobart-Town** vom 26 April meldet aus Sidney: in Valparaiso sey das Gerücht umgelaufen, die brittischen Kriegsschiffe in jenen Gewässern würden, von amerikanischen und französischen unterstützt, alsbald zur Blokade der chilenischen peruanischen Häfen schreiten, wenn das von den Engländern den Chilenen während ihres letzten Kriegs mit Peru geliehene Geld nicht sogleich heimbezahlt werde.

Die Nachrichten aus **Jamaica** reichen bis zu Ende Julius Das Assemblyhaus war bis zum 1 Sept. vertagt worden. Der Statthalter, Sir Charles Metcalf, genoß fortwährend die Liebe aller Einwohnerclassen. Eine viermonatliche Dürre hatte auf den meisten westindischen Inseln den Ernten Schaden gebracht und Mangel verursacht, so daß Lebensmittel vom nordamerikanischen Festlande zugeführt werden mußten.

Frankreich.

Paris, 7 Sept

(Moniteur.) Der Tag (6) war im Innern von Paris sehr ruhig. Außen bildeten sich einige Zusammenrottungen von Arbeitern, insbesondere in der Ebene von Jory, wo die Nationalgarde des Orts und die Gendarmerie der Seine sie leicht zerstreut haben. Ein großer Theil der Arbeiter kündigte diesen Abend die Absicht an, morgen wieder an ihre Geschäfte zu gehen.

(Gazette des Tribunaux.) Man hat eine Correspondenz und Papiere von der höchsten Wichtigkeit, wie man versichert, in der Wohnung zweier Individuen, eines Gelehrten und eines Studenten der Medicin, die beide zu der Gesellschaft der sogenannten Travailleurs gehören, in Beschlag genommen, und sie gestern (6) verhaftet. Ein Neffe eines berühmten Abbé's, Hrn. N..., der in diesem Augenblick beschäftigt ist, in unsern Departementen eine propagandistisch Reise zu machen, ist durch die Auffindung von Briefen von ihm, die von verschiedenen Punkten aus geschrieben waren, ernstlich compromittirt. Sie sollen von der Art seyn, daß sie ein neues Licht auf die Ursachen der Bewegung der arbeitenden Classe werfen, die seit einer Woche Unruhe und Störung in Paris verbreitet. Das Parquet hat auf Befehl des Siegelbewahrers unverzüglich eine Instruction eingeleitet, und wir müssen uns hier weiterer Details enthalten.

Die gestrigen wichtigen telegraphischen Nachrichten beschäftigen heute alle Journale. Ziemlich einstimmig meinen sie, daß eine Entscheidung der Frage des Krieges oder Friedens jetzt ganz nahe liege, und daß unter so ernsten Umständen Frankreichs Politik nicht länger mehr verhüllt bleiben dürfe. „Die Engländer, sagt das Journal des Débats, haben die Feindseligkeiten begonnen noch ehe die Mehemed Ali durch den Londoner Vertrag bewilligten Fristen abgelaufen, noch ehe dieser Vertrag ratificirt war! Man kann die vom Commodore Napier an die ägyptischen Behörden gerichteten Aufforderungen zur Uebergabe von Beyrut und die aufrührerischen Proclamationen, die er an der Küste verbreitete, nicht anders als Feindseligkeiten nennen. Welche Folgen hatten diese Schritte des englischen Commodore? Ist bereits Blut geflossen? Die Depeschen schweigen hierüber; gar nicht unwahrscheinlich aber ist, daß die englischen Schiffe und Emissäre, welche beauftragt waren, Waffen und Aufrufe zur Empörung auszutheilen, mit Flintenschüssen empfangen worden sind. Uebrigens glauben wir nicht, daß Napier gegen Beyrut einen gewaltsamen Versuch gemacht, obwohl man dieß nach den Ausdrücken der zweiten Depesche vermuthen könnte. Beyrut ist zwar eine schlecht befestigte Stadt, aber der Hafen ist so seicht, daß nur Schifferboote einlaufen können, und die Rhede ist eine der gefährlichsten der syrischen Küste. Mit vier Kriegsschiffen, die genöthigt sind, sich weit von der Küste entfernt zu halten, konnte Napier schwerlich einen Angriff gegen die Stadt versuchen. Gewiß aber ist, daß die Feindseligkeiten erklärt sind, und zwar in einer Weise, wie sie bei civilisirten Völkern nicht gebräuchlich ist. Mit welchem Recht und auf welche Vollmacht hin konnte der englische Commodore am 14 August die ägyptischen Behörden auffordern, Syrien zu räumen, während der Vertrag Mehemed Ali erst am 16 notificirt worden? Wer konnte jenem Officier befehlen, den Vertrag, der, wie die unterzeichnenden Mächte sagten, die Pacification des Orients für immer sichern sollte, so zu verletzen, noch ehe man mit dessen Vollziehung begonnen? Die zweite Depesche aus Alexandria vom 27 meldet, daß Mehemed Ali bei seiner Weigerung verharre. So war also die erste Frist von elf Tagen bereits abgelaufen und in den Augen der unterzeichnenden Mächte hatte Mehemed Ali jede Art Anspruch auf Syrien verloren. Wenn diese Nachrichten authentisch sind, wenn die Ereignisse in so gewaltsamer Weise vorwärts eilen, dann darf unter so dringenden Umständen Frankreichs Politik nicht länger mehr das Geheimniß des Ministeriums bleiben. Gewiß sieht dieß auch das Ministerium ein. Ihm selbst liegt daran, nicht unter seiner Verantwortlichkeit allein zu handeln in Gegenwart von Ereignissen, welche für Europa die Frage eines allgemeinen Krieges entscheiden. Dem Ministerium steht das Recht zu, die Kammern zusammenzuberufen, und morgen vielleicht kann es eine Pflicht für es seyn, sie aufs schnellste zu berufen. So lange man mit einiger Hoffnung des Erfolgs unterhandelte, war die Frage des Orients noch nicht reif für die Tribune. Ist aber jede Aussicht eines Erfolgs durch Unterhandlung verschwunden, so ist es die Sache der Kammern über die Frage zu entscheiden."

Die Revue de Paris gibt folgende Erläuterung über die Mission des Hrn. Walewski nach Alexandria: „In Wien, in London und Paris glaubt man an Frieden und wünscht ihn, in Konstantinopel und in Alexandria fürchtet man Krieg und rüstet sich dazu. Haben aber die europäischen Mächte Mittel, der Initiative Rußlands und Aegyptens zu entgehen? Mehemed Ali erhebt sich mit Emphase und ruhiger Würde zur Höhe der Rolle, zu welcher die Ereignisse ihn berufen; er übernimmt ohne Zittern die Mission, den Islam zu vertheidigen; er schrieb an den Sultan, nie werde er den Vorschlägen der vier Mächte beitreten, und mit Hülfe Gottes hoffe er ihnen zu widerstehen. Mehemed will alle Interessen und alle Leidenschaften Asiens, alles, was den Turban trägt, an seine Sache fesseln. Bei dem Widerstand, den er organisirt, bei dem Kampfe, zu dem er sich rüstet, ist der Mohammedanismus selbst betheiligt und hat Gelegenheit zu zeigen, ob noch Kraft und Leben genug in ihm wohne, sich zu vertheidigen und zu regeneriren. Der Vicekönig glaubt an die Lebenskraft des muselmännischen Glaubens und denkt, durch ihn werden Soldaten ihm zuströmen selbst von der Armee des Sultans. In Alexandria rüstet man sich aufs eifrigste und Mehemed Ali kann dort von den Fenstern seines Palastes am Hafen aus die türkische und die ägyptische Flotte über-

sehen und bewachen. Reisende, welche die ägyptische Marine ganz kürzlich gesehen, machen davon die günstigste Beschreibung. Die französische Regierung hat Mehemed Ali gegenüber freie Hand behalten, und ihm zugleich die Gesinnungen eines aufrichtigen Verbündeten darlegen wollen. Die HH. Cochelet und Walewski waren angewiesen, ihn erst dann zu sprechen, wenn er dem Risaat Bey geantwortet haben würde. Es konnte nicht Sache der französischen Regierung seyn, Mehemed Ali den Rath zu ertheilen, den ihm von den andern Mächten vorgelegten Bedingungen beizutreten; andrerseits war es völlig unnütz, ihm den Gedanken einzugeben, den ihm von der Quadrupelallianz überreichten Vorschriften einen energischen Widerstand entgegen zu setzen. Abgesehen von dieser Alternative aber war es möglich und zweckmäßig, dem Pascha nützliche Rathschläge zu geben, ihn über den Zustand und die Gesinnungen Europa's aufzuklären, und ihm die Mittel anzudeuten, Klugheit mit einer festen und imposanten Haltung zu verbinden. Diese Pflicht hat das Cabinet des ersten März erfüllt. Mehemed Ali hat die Bedeutung der Rathschläge Frankreichs mit ausgezeichneter Einsicht aufgefaßt. Er begreift, daß Frankreich in dem Kampfe, der sich entspinnen kann, erst später auftreten darf; daß dessen Intervention nicht eher eintreten darf als nach der Initiative, die er selbst zu nehmen berufen seyn möchte. Er ist voll Dankbarkeit und Hochachtung für Frankreich; er würdigt dessen Lage und die darin vorgezeichneten Pflichten, er weiß, daß es in diesem Augenblick nicht gemeinschaftlich mit ihm handeln kann. Er wird mit Klugheit den Augenblick abwarten, wo es glauben wird, einen thätigeren Theil an den sich vorbereitenden großen Erörterungen nehmen zu können. Was nun ihn betrifft, so wird er nicht angreifen, sondern sich auf der Defensive halten; er wird aber jede Bewegung, die seine gegenwärtige Lage beeinträchtigen würde, ansehen als eine Berechtigung zum Widerstand und zur Ergreifung der Waffen seinerseits. Er wird marschiren lassen, so wie eine türkische oder russische Armee aus Kleinasien hervorrückt und den Taurus überschreiten will; er wird marschiren lassen wenn englische Kriegsschiffe türkische oder russische Truppen nach den syrischen Küsten überführen; er wird marschiren lassen, wenn eine Handels- oder politische Blokade vor dem Hafen von Alexandria aufgestellt wird, und ihm jede Communication zur See mit den Küsten von Syrien untersagt. In Syrien stößt die Herrschaft Mehemed Ali's auf die meisten Hindernisse und Gefahren. Man wirft ihm dort starke Bedrückungen vor; wir glauben aber, daß die Klagen und Beschwerden der christlichen Bevölkerung dort sehr übertrieben sind. Gleichwohl kann man sich nicht verhehlen, daß der Widerstand der Christen in Syrien für das junge Reich des Vicekönigs eine Ursache der Schwäche ist. Frankreichs Politik erfordert, daß es den Cultus und die Privilegien der christlichen Bevölkerung zwar schütze, sich aber wohl hüte, den Umtrieben, welche Syrien gegen Mehemed Ali aufhetzen, es ihm entreißen wollen, sich anzuschließen. Vergessen wir nicht, daß Syrien vom Reiche Mehemed Ali's trennen so viel heißt, als es ausschließlich dem englischen Einfluß überliefern. Syrien der Pforte wiedergeben zu wollen, wäre eine Täuschung, denn man würde nur neue Aufstände hervorrufen. Wenn es wahr ist, daß Mehemed Ali die Vermittlung Frankreichs angerufen, so müssen wir unsern Einfluß auf den Pascha benützen, um ihn zu einer Milderung seiner Verwaltung in Syrien, namentlich seiner Behandlung der dortigen Christen zu bewegen. Wir hätten sogar das Recht, dieß zu fordern. Wir können es auch um so sicherer von ihm erlangen, als es nicht schwer seyn wird, dem Pascha begreiflich zu machen, daß er dadurch im Interesse seiner Macht und seines Ruhmes handelt. Für ihn ist es von großem Vortheil, die Meinung Europa's, das seine Augen auf ihn gerichtet hat, mehr und mehr zu seinen Gunsten zu stimmen."

Der Constitutionnel findet, daß bis jetzt die Nachrichten aus Beyrut vortrefflich seyen. „Wir erfahren daraus, sagt er, was man gegen den Pascha versucht hat, was man nothwendig versuchen mußte, das, was bis jetzt wenigstens nicht durchgesetzt wurde. Zwischen diesem Versuch, Syrien aufzuwiegeln und den unmittelbarern und viel gefährlichern Zwangsmitteln ist eine sehr große Kluft. Wird man wohl wagen sie zu überschreiten? Wir wissen es nicht. Da aber das erstere dieser Mittel hauptsächlich den Zweck hatte, die Anwendung äußerster Mittel zu vermeiden, so hat man daraus, daß man zu der am wenigsten compromittirenden Maaßregel seine Zuflucht nahm, noch keinen Grund zu schließen, daß man vor gefährlichern Entschließungen nicht zurücktreten werde." Der Courrier seinerseits sagt bloß, daß in dem Betragen des Commodore Napier „etwas Schmähliches liege, das zugleich einen armseligen Begriff von der Loyalität der englischen Regierung gebe."

(Journal des Débats.) Wir sprachen gestern von einer Note, welche das brittische Cabinet an die französische Regierung gerichtet habe. Man behauptet heute mit Bestimmtheit, daß diese von Lord Palmerston abgefaßte Note den Hoffnungen, die man davon gehegt, keineswegs entspreche, daß sie nur eine Wiederholung der Rede sey, welche Lord Palmerston im Hause der Gemeinen gehalten, eine Art Erläuterung der Absichten der Mächte, die Versicherung, sie hätten den Gedanken, Frankreich zu demüthigen, es vom Londoner Vertrag auszuschließen, nie gehabt, daß jene Note endlich die wiederholte Einladung an die französische Regierung enthalte, den Thatsachen des Tractats sich anzuschließen.

(Quotidienne.) Wir glauben versichern zu können, daß Hr. Berryer vor drei Tagen ein Schreiben vom Prinzen Ludwig Napoleon erhalten hat, der ihn ersucht, seine Vertheidigung zu übernehmen. Hr. Berryer ist sogleich nach Paris gekommen, und hat sich in die Conciergerie begeben, wo er eine erste Conferenz mit dem Prinzen hatte. Heute (6) hatte er eine zweite, die über zwei Stunden dauerte, und unser großer Redner willigte ein, nachdem er mit seinem Clienten über die Hauptpunkte der Vertheidigung einig geworden, die ihm angebotene Vertrauensmission zu übernehmen.

Hr. Arago ist am 6 Sept. nach dem südlichen Frankreich abgereist, wohin ihn seine beiden Söhne begleiten.

Prinz Heinrich der Niederlande hat nach einem viertägigen Aufenthalt in Marseille diese Stadt am 31 Aug. verlassen.

Die Zuchtpolizei der Seine verhandelte vor einigen Tagen den Proceß, welchen der für einen natürlichen Sohn Napoleons geltende Graf Léon gegen das bonapartische Journal le Capitole wegen Verleumdung anhängig gemacht hatte. Da nach den Septembergesetzen der Presse untersagt ist, die Debatten von Verleumdungsprocessen zu veröffentlichen, so beschränken sich die Journale bloß auf eine Bekanntmachung des Urtheils. Das Gericht sprach gegen den Geranten des Capitole das „Schuldig" aus, und verurtheilte ihn zu 1000 Fr. Geldstrafe und 5000 Fr. Schadenersatzleistung an den Kläger, welcher eine Summe von 300,000 Fr. für seine angegriffene Ehre gefordert hatte.

* **Paris**, 6 Sept. Die Stimmung hier ist im Ganzen noch immer ziemlich friedlich, allein jedes Dampfboot aus der Levante kann dem Vertrauen in die Erhaltung des Friedens ein Ende machen, seitdem die europäische Diplomatie mit einem so unbegreiflichen Leichtsinn das Schicksal der Welt in die Hände der Barbaren gegeben hat. Der Unglauben der Völker an einen grund-

losen Krieg, unter Umständen, wo die Wahrscheinlichkeit dafür wenigstens eben so groß ist als die dagegen, beweist, daß sie civilisirter sind als die Regierungen, die an den alten Traditionen hängen, und die alten barbarischen Motive von Nationalhaß und militärischem Ehrgeiz wieder zu wecken suchen. Die Versammlungen der Arbeiter hier sind so gut als vorüber, sie hatten großen Lärmen gemacht, aber Niemand die geringste Besorgniß eingeflößt, da keine politische Idee darunter lag. Die Arbeiter hatten keine gerechte Ursache zu Klagen, sie sind hier besser bezahlt als irgendwo in Europa und den Krisen nicht ausgesetzt, unter denen die Fabriken leiden, welche für Ausfuhr arbeiten, und daher jeden Stoß fühlen, dem irgend ein Land in seiner Production oder Consumtion ausgesetzt ist. Der Aufstand war von dem wenigst intelligenten Theil der Arbeiter gegen die intelligenteren gerichtet und konnte zu keinem Resultat führen. Man hat auch nicht für nöthig gefunden, die Nationalgarde gegen sie zu brauchen. Man hat diese Unruhen mit denen in Lyon verglichen, aber sie haben nichts Gemeinschaftliches: der Arbeiter in Lyon leidet, wenn in Amerika oder England eine Geldkrisis ist, und der Fabrikherr hat nicht das Mittel ihn so zu bezahlen, daß er ihm die Vertheurung des Lebens durch das Octroi ersetzt, während der Pariser Arbeiter im Ganzen nur für die Stadt und die Provinzen arbeitet, wo er keine Concurrenz zu fürchten hat, und daher immer im Verhältniß zur Theurung des Lebens in der Stadt bezahlt werden kann. Er steht sich im Allgemeinen besser als die Classe, die unmittelbar über ihm steht, und welche einen jährlichen Gehalt hat, wie Commis in Handelshäusern, in Bureaux u. s. w., und der blaue Montag, der allgemein von ihnen gefeiert wird, ist ein hinlänglicher Beweis, daß es nicht der Mangel ist, der sie zu Unruhen treibt. Die Meister haben in den letzten Jahren nöthig gefunden, so viel möglich nach der Arbeit, statt Taglohn zu bezahlen, und dagegen lehnt sich die ungeschicktere und trägere Classe auf. Die Einrichtung eines Conseil de Prudhommes, welche allgemein verlangt wird, wird ohne allen Zweifel den geringen Grund zur Unzufriedenheit, der in einzelnen Fällen vorhanden seyn mag, aufheben. Man hat die Unruhen mit dem republicanischen Fest in Chatillon in Verbindung setzen wollen, allein diese ist jedenfalls sehr indirect; ohne allen Zweifel trägt der Samen von Mißvergnügen, den die absurden Declamationen dieser Feste ausstreuen, seine Früchte, aber es ist nicht im Interesse der republicanischen Partei Unruhen, wie die letzten zu erregen. Man sagt, daß man ziemlich große Summen Geld bei einigen der Anführer gefunden habe, und schließt natürlich daraus, daß Rußland, England, Louis Bonaparte oder die Legitimisten es gegeben haben, aber man hat bei den englischen Fabrikaufständen immer gefunden, daß die Haupter der Coalitionen ihre Maaßregeln zuvor genommen, und durch Hülfscassen beträchtliche Summen gesammelt hatten, mit deren Hülfe sie die Mitglieder so lange zu ernähren hofften, daß die Fabrikherren nachgeben mußten, und so wird es sich auch hier ohne Zweifel durch die gerichtliche Untersuchung zeigen. Man bemerkt hier seit einigen Jahren eine gewisse Tendenz zu Wiederherstellung der Corporationen, und man benutzt die gegenwärtigen Unruhen, auch hier eine vorzuschlagen. Aber die bisherigen Versuche, ein Metier der Concurrenz zu entziehen, sind nicht gut genug ausgefallen, um sie auf andere auszudehnen, denn sie haben vom Mäkler auf der Börse bis zum Fleischer und Bäcker durch alle Branchen, wo das Gesetz die Zahl der Ausübenden bestimmt hat, und den Verkauf ihrer Patente erlaubt, zu nichts als Mißbräuchen geführt. Die Organisation der Arbeit, von der man so viel und so unbestimmt reden hört, kann nicht in dem Wiederaufwecken dieser veralteten Formen bestehen, welche in ihren eigenen Mißbräuchen erstickt sind, deren gute Seiten nicht wieder hergestellt werden könnten, und deren ganze Organisation der neueren Gesellschaft zuwider ist. Was in diesem Zweck geschehen kann, kann nur durch die freie Association geschehen; aber diese ist noch weit entfernt, eine Form gefunden zu haben, welche dem Bedürfniß entspricht. Zu was die Actiengesellschaften geführt haben, hat man gesehen, und die Schwindelei, welche daran entstanden ist, hat diese Form für jetzt gänzlich in der öffentlichen Meinung ruinirt. Die Schule von Fourier versucht eine andere Lösung, sie hat den 5 Aug. ein Gut in Hondan gekauft, auf dem ein Phalanstère, d. h. eine Association von Arbeitern gestiftet werden soll, welche der Welt die Vortheile des Systems praktisch darstellen soll, und von dem die Häupter der Secte solche Resultate hoffen, daß sie nicht zweifeln, daß sie dadurch eine gänzliche und friedliche Reform der Welt hervorrufen werden. Das Capital der Gesellschaft besteht in 700,000 Fr., und sie hat in der Phalange, einem Journal, das jetzt dreimal alle Wochen erscheint, ihr Organ; der Chef der Secte ist Considérant, ein Mann von Talent, der weislich die absurden Theile des Systems von Fourier bei Seite läßt. Was man auch von der Basis des Systems halten mag, so kann man den Socialisten nicht absprechen, daß ihre Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft geistreich und oft gegründet ist, und daß sie von einem humanen Sinne beseelt sind. Owen und die Saint-Simonianer und Fourier haben eine unstreitig wahre gemeinschaftliche Idee über die Unvollkommenheit der gegenwärtigen Trennung von Capacität und Capital, eine Idee, welche sich einmal Luft machen wird, aber die beiden ersten sind an der Ausführung gescheitert, und die Folge wird bald zeigen, wie die Socialisten die große Schwierigkeit lösen, die persönliche Freiheit bei der Anwendung ihres Systems nicht aufzuopfern. Sie sind von dem brutalen Materialismus und von dem Prophetengeist der Saint-Simonianer frei, aber es ist nicht zu glauben, daß die Zeit für ihre Idee schon gekommen sey.

— Paris 7 Sept. Die Nachrichten aus Syrien und Aegypten haben großen Eindruck auf das Cabinet gemacht. Wie Hr. Thiers glaubte, der Tractat vom 15 Jul. würde nicht ratificirt werden, so bildete er sich nachher ein, derselbe würde unvollzogen bleiben. Gegenmaaßregeln von unserer Seite sind wohl unmittelbar nicht zu erwarten, aber man fürchtet, die Blokade der Küsten möchte Mehemed Ali bewegen, seinen Sohn gegen Konstantinopel vorrücken zu lassen, und sieht für diesen Fall weiteren Verwicklungen entgegen. — Hr. Berryer hat mehrere Conferenzen mit Louis Napoleon gehabt; indessen bemühen sich die Freunde des letzteren, diesem Vertheidiger noch zwei andere Advocaten beizugesellen, die HH. Marie und Joly, beide in ihren politischen Ansichten der äußersten Linken zugethan. So fanden sich die drei der Regierung entgegengesetzten Farben vereinigt, Legitimisten, Radicale und Bonapartisten. — Die Bewegung unter den Handwerksburschen wird ziemlich allgemein Bonapartistischen Umtrieben zugeschrieben. Eine Anzahl Arbeiter haben in aller Stille Paris verlassen, warum, darüber sind die Meinungen getheilt. Einige behaupten aus Furcht vor der Austreibung, andere, um sich in die Departemente zu verbreiten, um dort die Bewegung zu organisiren. — Dem Vernehmen nach dauern die Börsengeschäfte des Hrn. Thiers und seiner Freunde fort: wenigstens sahen, mehrere meiner Bekannten in den letzten Tagen den Deputirten, Graf Roger, einen der vertrautesten Freunde des Hrn. Thiers, täglich um 2 Uhr aus dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten treten, und sich nach der Börse begeben.

— eben erfahre ich, es sey vor einer Stunde (gegen 3 Uhr) auf dem Bastilleplatz zwischen einer Versammlung von Handwerksburschen und dem Militär zu einer heftigen Collision gekommen.

*** Paris, 7 Sept. Der 6 Sept. ist ruhig verlaufen, und trotz einiger vagen Gerüchte dürfte man hoffen, daß auch der 7 ruhig verlaufen würde. Leider war dieß nicht der Fall. In dem Faubourg St. Antoine haben sich beförgliche Zusammenrottungen gebildet. Die Arbeiter des Faubourg St. Marceau sollen ebenfalls dahin gezogen seyn. An mehreren Stellen waren Barricaden errichtet. Man schlug Allarm in den verschiedenen Stadtvierteln von Paris, und die Nationalgarde schloß sich in großer Zahl den Linientruppen und der Municipalgarde an. Im Augenblick, wo wir schreiben, hören wir, daß Angriffe gegen die Zusammenrottungen, die Widerstand leisten, stattfinden. Bei der ersten Kunde von der Emeute haben die Waffenschmiede sogleich ihre Buden geschlossen, und viele Magazine folgten ihrem Beispiel. Die Omnibus, die nach dem Faubourg St. Antoine fahren, sind sogleich wieder umgekehrt. Inzwischen hören wir so eben, daß die Zusammenrottungen sich zu zerstreuen anfangen, und daß die Unordnungen ihrem Ende nahe zu seyn scheinen.

Deutschland.

** München, 10 Sept. Das neueste Regierungsblatt bringt eine königliche Verordnung, „das Hemmen der Räder an den Wagen bei dem Bergabfahren" betreffend, ferner eine Bekanntmachung „die authentische Interpretation des mit Sachsen abgeschlossenen Staatsvertrags wegen gegenseitiger Aufnahme von Heimathlosen und Vaganten" betreffend. — Bei der am Montag in Oberammergau stattgehabten Passionsvorstellung, die als die letzte angekündigt war, fanden sich mehr als 6000 Personen ein. Es ist nicht zu wundern, daß diese Productionen bei ihrer Großartigkeit und bei dem mannichfachen Reiz, den sie bieten, von nah und fern, ja selbst vom Ausland, so viele Zuschauer herbeiziehen. Das fromme Gemüth findet hier religiöse Erbauung, und die ernste, würdige Darstellung ergreift die Menge und rührt sie zu Thränen; dem Kunstfreund aber treten die treuesten Incarnationen von Bildern van Eyks und Hemelings entgegen — Gestalten, als waren sie lebend und sprechend ihren Rahmen entstiegen, während der Freund der Bühne das Geschick der Darsteller und die Gelungenheit und Präcision der mise en scene bewundert, und manche Regisseure deutscher Hoftheater herbeiwünscht, um von diesen Landleuten zu lernen, wie man Volksscenen arrangiren müsse. Da Se. Maj. der König von Sachsen den Wunsch äußerte, einer Vorstellung in Oberammergau beizuwohnen, so findet am 20 Sept. noch eine solche statt.

†* Frankfurt a. M., 8 Sept. Der neue k. sächsische Bundestagsgesandte, Baron Nostiz und Jänkendorf, ist seit vorgestern hier anwesend. Freiherr v. Manteuffel wird nun in Kürze unsere Stadt verlassen.

** Darmstadt, 4 Sept. Seit dem 1 d. M. ist unsere zweite Kammer wieder versammelt. Jeden Tag hielt sie Sitzung und beschäftigte sich mit dem Straf-esetzesentwurfe. Wie Sie aus unserer Zeitung und den Protokollen ersehen können, ist sie bis zum Art. 15 vorgerückt. Sie erlauben mir das Wichtigste daraus in einer kurzen Uebersicht zusammenzufassen, die sich den amtlichen Publicationen Schritt vor Schritt anschließen wird. Bis jetzt adoptirte die Kammer in den meisten Fällen die Anträge ihres Ausschusses, welche, wie bekannt, regelmäßig darauf ausgehen, die Bestimmungen des Entwurfs, wie ihn die Staatsregierung vorgelegt hat, zu klären und zu mildern. So ist, dem Antrage des Ausschusses gemäß, eine analoge Anwendung der im Gesetzbuch enthaltenen Bestimmungen im Allgemeinen oder einzelner Artikel auf andere, nicht ausdrücklich mit Strafe bedrohte Handlungen, ausgeschlossen. Die Strafe der Schläge, im Entwurf bloß für ausländische Landstreicher vorgesehen, wurde von der Kammer für dem Princip nach ungeeignet erklärt, und in die Scala der Strafen nicht aufgenommen. Die Zulässigkeit der Todesstrafe überhaupt veranlaßte keine Discussion, wie auch der Ausschußbericht diese Frage als vorerst unpraktisch mehr auf sich beruhen ließ, jedoch für Beibehaltung der Todesstrafe — ohne Schärfung — sich erklärte. Lebhafter war dagegen die Discussion über die Frage: welche Art der Enthauptung (denn diese ist als Todesstrafe vorgesehen) stattfinden solle? Der Entwurf sagt nichts darüber, will es also der administrativen Anordnung der Staatsregierung überlassen. Eben so wenig sagt der Code pénal oder irgend ein anderes neueres Strafgesetzbuch etwas darüber. Doch hatten zwei Ausschußmitglieder das Fallbeil als Richtwerkzeug gewünscht. Nun liegt bei uns das eigenthümliche Verhältniß vor, daß in Rheinhessen das Fallbeil bereits eingeführt ist, während in den älteren Provinzen des Großherzogthums die Enthauptung mit dem Schwerte geschieht. Die Rheinhessen, welche die Schnelligkeit und Sicherheit des Fallbeils in ihrem Werthe schätzen gelernt haben, hegen nun, wie aus ihren Aeußerungen hervorgeht, die Hoffnung, dasselbe jedenfalls zu behalten, wenn es auch im übrigen Hessen nicht eingeführt werden sollte. Doch sprach sich auch darüber der Regierungscommissär bei der Berathung nicht unbedingt ablehnend aus. Vielmehr versicherte er, die Staatsregierung habe sich noch für nichts entschieden, und es würde ihr angenehm seyn, die Wünsche der Stände darüber zu vernehmen. Nur gegen die Aufnahme der Art der Enthauptung ins Gesetz war er. Indessen gewann doch diese Aufnahme bei der Berathung mehrfache Unterstützung, und sie ward mit einer kleinen Majorität beschlossen. Ein Artikel des Code pénal bestimmt, daß die Körper der Hingerichteten ihren Familien, wenn sie selbige verlangen, verabfolgt werden, sie aber gleichwohl gehalten sind, sie ohne einigen Pomp beerdigen zu lassen. Die Mehrzahl des Ausschusses wünschte eine ähnliche Bestimmung in das neue Strafgesetz, mit der Verstärkung, daß die einfachste Art der Beerdigung der Hingerichteten von der Polizeibehörde vorzuschreiben sey. Zwei Mitglieder, so wie die dem Ausschuß angehörigen Mitglieder der ersten Kammer, waren jedoch dagegen, hauptsächlich mit Rücksicht auf die „wohlerworbenen Rechte" der Universität Gießen auf die Leichname der Hingerichteten, von denen aus sich sonst auch leicht eine Ausdehnung auf die im Zuchthaus Verstorbenen bilden würde. Wirklich erklärte sich die zweite Kammer gegen den Zusatz einer solchen Bestimmung. Nach dem Entwurf soll die Correctionshausstrafe im Correctionshause verbüßt werden. Der Ausschuß dagegen, insoweit er aus Mitgliedern der zweiten Kammer besteht, wünschte eine Correctionshausstrafe schweren und eine leichten Grades geschaffen, welche letztere im bürgerlichen Strafhaus zu verbüßen sey. Der Richter solle diese letztere zu erkennen haben, wenn das Gesetz nicht Correctionshausstrafe oder Zuchthausstrafe androhe, und zwar dann, wenn die That keine Niederträchtigkeit der Gesinnungen oder keine besondere Bösartigkeit und Stärke des auf Hervorbringung des Verbrechens gerichteten Willens beurkunde. Mit der Correctionshausstrafe leichten Grades sollten zugleich die der bürgerlichen Ehre des Bestraften so nachtheiligen Folgen nicht verbunden, und, während der Strafzeit, derselbe in einer von den Correctionshausstrafgefangenen schweren Grades getrennten Haft gehalten seyn. Der Regierungscommissär erklärte sich mehrfach

gegen diesen Vorschlag und die Berathung darüber war lang und lebhaft, doch nahm die Kammer ihn zuletzt mit einer Majorität von 23 gegen 19 Stimmen an. Eben so erklärte sie sich heute für einen Antrag des Abg. Emmerling, welcher dem Richter überlassen haben wollte, in geeigneten Fällen der Zuchthausstrafe Festungsstrafe als Strafe zu substituiren. — Nächste Sitzung ist am 7 d. M., aber es ist Absicht, sich eifrig an den Entwurf in der Berathung zu halten und dieselbe möglichst zu beschleunigen. Sehr löblich ist, daß die Kammer — offenbar mit Genehmigung der Staatsregierung — von der bisher befolgten Sitte abweicht, regelmäßig erst drei Tage nach der Berathung über die Gegenstände derselben abzustimmen, sondern daß sie alsbald und zwar öffentlich über die Artikel des Strafgesetzbuchs, so wie die Anträge des Ausschusses und einzelner Mitglieder abstimmt.

Hannover, 4 Sept. Dem Kronprinzen mußte während der Operation zweimal zur Ader gelassen werden, um einer so höchst gefährlichen Entzündung vorzubeugen. Wie es heißt, sind die Hoffnungen, die Jäger selbst über das Gelingen der Operation, d. h. die demnächstige Erlangung des Sehvermögens, gegeben hat, nur äußerst gering, das wirkliche Gelingen würde ein für das Land hochwichtiges Ereigniß seyn. Man kann sich denken, mit welcher Spannung man dem Erfolg entgegensieht. (L. A. Z.)

Preußen.

Bonn, 5 Sept. Professor Arndt hat sich nun noch durch das Ministerium bestimmen lassen, das Rectorat fürs nächste Jahr zu führen. Auch ist ihm anderweite Schadloshaltung bewilligt worden für die lange Zeit, daß ihm die Vorlesungen untersagt und folglich die Honorare entzogen waren, die er in seinem jüngsten Buche (Erinnerungen aus dem äußern Leben) auf 5 bis 700 Thaler jährlich anschlägt. (Mainz. Z.)

Rußland.

Breslau, 2 Sept. Heute Abend um halb 9 Uhr wurde unserer Stadt das Glück zu Theil, Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland nebst dem Großfürsten-Thronfolger und der Großfürstin Olga kais. Hoheiten, so wie der Prinzessin Marie von Hessen und bei Rhein Hoh. aufzunehmen. Ihre Maj. reist incognito unter dem Namen einer Gräfin v. Znamensko, und deßhalb waren auch alle Empfangsfeierlichkeiten, sowohl an der Gränze des Kreises, als in der Stadt verbeten worden. Se. kais. Hoh. der Großfürst-Thronfolger, der von Warschau herübergekommen war, trat schon heute Nacht gegen 10 Uhr die Weiterreise an. Ihre Maj. die Kaiserin und die übrigen höchsten Herrschaften werden morgen früh nach 8 Uhr über Warschau sich nach St. Petersburg begeben. (Bresl. Z.)

*** Von der russischen Gränze, 4 Sept. Das Lager bei Bender soll im Laufe dieses Herbstes statthaben. Die großen Manöuvres, die daselbst ausgeführt werden sollen, werden unter der Leitung Sr. Maj. des Kaisers Nikolaus und des Großfürsten-Thronfolgers vor sich gehen. Aus St. Petersburg erfährt man, daß der Graf Woronzoff noch vor Verlauf seines Urlaubs schnell auf seinen Posten zurückberufen werden soll, dann daß Frhr. v. Hahn den Befehl nach Tiflis abzugehen erhalten habe, um das für die transkaukasischen Provinzen bestimmte neue Verwaltungsreglement in Vollzug zu setzen. Die zweite Expedition nach Chiwa, wenn sie überhaupt stattfinden wird, soll nicht mehr unter der Leitung Perowskij's geschehen.

Oesterreich.

†* Wien, 7 Sept. Der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Maximilian von Este ist den 3 d. nach Catajo bei Padua, einem Lustschlosse seines durchlauchtigsten Bruders, des Herzogs von Modena, abgereist. Dahin soll dem Vernehmen nach ehestens auch Se. k. Hoh. der Erzherzog Ferdinand, jüngster Sohn des Herzogs von Modena, von Lemberg, woselbst der junge Prinz gegenwärtig bei seinem Oheim, dem Erzherzog Ferdinand von Este, sich befindet, nachfolgen. Se. kais. Hoh. der Erzherzog Franz Karl hat gestern die Reise nach Böhmen in Begleitung des Oberstbofmeisters Grafen v. Falkenhayn, des Adjutanten Grafen v. Merveld, des Dienstkämmerers Grafen v. Wurmbrand und des Cabinetssecretärs und k. k. Regierungsrathes Dr. Erd angetreten, und wird über Göffritz, Budweis, Klattau und Pilsen den 13 d. in Marienbad ankommen, daher neuern Nachrichten zufolge Se. Durchl. der Fürst Metternich erst den 15 Königswarth verläßt, und den 18 in Wien erwartet wird. Ihre kais. Hoh. die Erzherzogin Maria Anna, Schwester Sr. Maj. des Kaisers, unternimmt eine Vergnügungsreise nach Steiermark, deren Ziel der Wallfahrtsort Mariä Zell seyn wird. — Den 27 v. M. ward gegen 1 Uhr Mittags in Croatien, Steyermark, Kärnthen, Krain und in Venedig ein Erdbeben verspürt, das von 3 zu 5 Secunden währte, aber keinen wesentlichen Nachtheil brachte. Im Allgemeinen ist dieser Sommer in den Ländern der österreichischen Monarchie durch außergewöhnliche Naturerscheinungen, Stürme, Hagel, Gewitter, Erdbeben und Aërolithenfall ausgezeichnet, und leider gehen noch immer Nachrichten von Verheerungen ein, welche eine Folge dieser Ereignisse sind. Die Zeitung von Zara vom 28 v. M. enthält einen Bericht von blutigen Vorfällen in Bosnien. Der Wessier von Bosnien hatte die Primaten von Serajewo nach Travnik beschieden. Statt diesem Befehle Folge zu leisten, sandten diese einen Courier nach Konstantinopel, verjagten ihren Commandanten, und brachen, angeblich 20,000 Mann stark, gegen Travnik auf. Der Wessier zog ihnen mit 4000 Mann entgegen, und es kam somit am 16 Aug. bei Vitez zwischen ihm und den Insurgenten zu einem Kampfe, bei welchem es dem Wessier nach 4stündigem Widerstande der Gegner glückte, diese aus dem Felde zu schlagen. Sie flüchteten in großer Unordnung gegen Serajewo, vom Wessier verfolgt. Als dieser in der Nähe dieser Stadt anlangte, kam ihm eine Deputation der dortigen Einwohner entgegen, und bat, ihrer zu schonen. Der Wessier schlug in der Umgebung von Serajewo das Lager auf, und verlangte gegen das Versprechen, die Stadt zu schonen, Auslieferung der Insurgentenchefs. Ob diese erfolgt sey, ist noch nicht bekannt. Man spricht übrigens von einem bei diesem Treffen sich ergebenden Verluste von 500 Arnauten und einer bedeutenden Zahl von Verwundeten im Armeecorps des Wessiers und von 600 Gebliebenen und 100 Verwundeten von Seite der Insurgenten. Die übrige Bevölkerung des Landes verhält sich fortwährend ruhig.

Türkei.

*** Konstantinopel, 26 Aug. Mehemed Ali's Antwort auf die Eröffnungen Rifaat Bey's ist so ausgefallen, wie es ein jeder erwartete, und worauf auch die Pforte gefaßt war — sie ist verneinend ausgefallen. Er werde, erklärte der Vicekönig, von seinem gegenwärtigen Besitz nichts aufgeben, er vertraue auf seine Stellung und auf sein Recht, welches er aus den Versprechungen Sultan Mahmuds ableite; dieß sey ein Umstand, den man so oft außer Acht gelassen habe, als man ihn mit dem Titel eines Empörers zu beehren keinen Anstand genommen. — Hier trifft man unermüdlich Anstalten, um einer etwa möglichen Volksbewegung zu begegnen, was mir indessen zwar vorsichtig, aber nicht nöthig zu seyn scheint, da der hier herrschende Geist als ein guter sich darstellt. Die Pforte hat sowohl an Preußen als an Oesterreich die Bitte gestellt, man möchte einer Anzahl von Ingenieuren der beiden Staaten die Erlaubniß ertheilen, sich der Leitung der Befestigungsarbeiten

an den Dardanellen zu widmen. In Hinsicht Oesterreichs zweifelt Niemand, daß die Bitte gewährt werden wird. Der verstorbene König von Preußen hatte das letzte Ansuchen der Pforte in dieser Hinsicht abgelehnt.

Syrien und Aegypten.

*** **Alexandria**, 17 August. Am 11 d. ist Rifaat Bey in Begleitung eines englischen und österreichischen Abgesandten in die hiesige Quarantäne eingelaufen. Nach überstandener fünftägiger Quarantäne landeten die Abgesandten am 16 und wurden sogleich zu einer Conferenz mit dem Vicekönig zugelassen. Nachdem der Vicekönig den Vortrag Rifaat Bey's ruhig angehört hatte, erklärte er, daß er sein Wort nur an ihn, Rifaat, richte, nicht aber an Europäer, von denen er nicht wisse, warum sie sich in seine Angelegenheiten mischen. Sultan Mahmud habe ihm die Provinzen, die man ihm jetzt entreißen wolle, zur Verwaltung übergeben, und die Erhaltung derselben unter seiner Administration versprochen. Er erkläre daher, daß er nie nachgeben werde. Bis auf den letzten Mann, bis auf das letzte Hülfsmittel, das ihm der Allmächtige verliehen, werde er sich gegen diese ungerechte Zumuthung vertheidigen. Sein Augenmerk sey stets auf das Wohl des osmanischen Reichs, die Verherrlichung des Islams gerichtet gewesen. In diesem Bewußtseyn werde er mit Hülfe der Gläubigen allein seine Rechte verfechten, und nie die Zuflucht zu Fremden nehmen. Er stehe nur in Einem Verhältnisse, in dem zu seinem Herrn und Gebieter, dem Padischah von Stambul. Demgemäß habe er die Anträge Frankreichs, welches ihm seine Hülfe versprochen, ablehnen zu müssen geglaubt. Er wünsche daher, daß man eben so von der andern Seite die Maaßnahmen aufschiebe, zu deren Vollziehung man sich anzuschicken scheine. Was die Restitution der türkischen Flotte anbelange, so werde er zuerst die Schiffscapitäne jener Flotte vernehmen, und dann seine Erwiederung folgen lassen. In der That ließ Mehemed sämmtliche Commandanten der Escadre vor sich, und ermunterte sie, ihn, den ungerecht Verfolgten, nicht im Stiche zu lassen. Nur sieben von diesen Schiffscommandanten wagten es zu erklären, daß sie nie etwas gegen den Willen des Sultans unternehmen würden. Diese sieben Officiere wurden auf Befehl des Vicekönigs sofort eingesperrt.

☽ **Alexandrien**, 26 Aug. (Durch Estaffette.) Was wir in Hinsicht der Antwort des Pascha's auf die ihm von den Repräsentanten der vier europäischen Mächte in Unterstützung der Mission Rifaat Bey's vorgelegten Bedingungen vorausgesehen, hat sich nunmehr verwirklicht. Alle Vorstellungen und Rathschläge wohlmeinender, uneigennütziger Personen werden von Mehemed Ali mit finsterm Trotze zurückgewiesen; vielleicht daß er verführt durch die unverantwortliche Sprache einiger französischen Blätter, die sich für Organe der öffentlichen Meinung ausgeben, während sie doch nur als Organe leidenschaftlicher, abenteuerlicher Parteien zu betrachten sind, und durch die Reden vieler fremden Flüchtlinge und ausgewanderter Officiere, deren Interesse es ist, bei der Aussicht auf eine Anstellung im Fall eines Krieges, den ohnehin hartnäckigen Pascha zum heftigsten Widerstande zu reizen, auf den offenen Beistand Frankreichs rechnen. Dabei, glauben wir, macht er seine Rechnung ohne den Wirth. Wir haben eine zu hohe Meinung von der Weisheit der Männer, die gegenwärtig das Schicksal Frankreichs lenken, um auch nur einen Augenblick vermuthen zu können, daß selbige ohne einen gerechtern und dringenden Grund sich in einen so gefährlichen Kampf gegen das übrige Europa einlassen werden, und wir kennen zu gut den hellen Verstand und die vernünftigen Gesinnungen des größern, einflußreichern Theils der französischen Nation, um annehmen zu können, daß es deren Wunsch sey, die Früchte eines 25jährigen Friedens, den immer mehr aufblühenden Handel und die noch junge, so kräftig fortschreitende Marine ihres Landes den Gefahren eines solchen Riesenkampfes, zur Unterstützung der ungerechten Prätensionen eines orientalischen Tyrannen, bloßgestellt zu sehen. Die Worte, die der National deßfalls an das Ministerium richtete, „vous resterez dans la diplomatie et vous ne toucherez pas à l'epée de la France," erscheinen uns als eine die wirkliche öffentliche Meinung in Frankreich beurkundende Prophezeyung. So bereitet sich nun Mehemed Ali zum tollen Kampfe gegen seinen Souverän und dessen mächtige Verbündete mit Hast und Eifer vor, und beschwichtigt seine schlimmen Ahnungen und das Gefühl seiner Unmacht mit eitlen Hoffnungen und frommen Sprüchen: Allah Kerim. Gott ist großmüthig; Gott schützt den Schwachern ꝛc., hört man ihn sagen. Auf ihn läßt sich das arabische Sprüchwort: „er wandelt auf der Höhe der Mauer und läßt Gott für seine Sicherheit sorgen" passend anwenden. Wenn man in Konstantinopel ähnliche Invocationen macht, so bleibt sich die Sache in Rücksicht auf den göttlichen Schutz wohl gleich. Wir sehen täglich Tausende von Arbeitern beschäftigt, neue Batterien aufzuwerfen, die Fregatten zu entwaffnen und zu entmasten, dieselben ins Arsenal zu schaffen, die Linienschiffe in einer Reihe ganz nahe ans Land innerhalb des Hafens aufzustellen. Truppen und Nationalgarde werden von Morgens bis Abends während der drückendsten Hitze mit Exerciren gemartert, während wir auf der andern Seite bemerken, wie nach und nach Kriegsschiffe von den verbündeten Mächten sich auf der Rhede von Alexandrien, gerade unter den Fenstern des Serails, vor Anker legen, was Mehemed Ali mit unbeschreiblichem Mißvergnügen erfüllt. Gegenwärtig liegen auf unsrer Rhede das Linienschiff Princeß Charlotte von 120 Kanonen, Flaggenschiff des Admiral Stopford, der Bellerophon von 90 und die Corvette Daphne von 24. Die österreichische Escadre unter Contreadmiral Bandiera besteht aus 2 Fregatten und 2 kleineren Schiffen. Die englische Flotte hat ferner noch 2 Dampffregatten bei ihr, den Cyclops und die Gorgone, und bedeutende Verstärkung wird täglich erwartet. Einige englische Linienschiffe kreuzen an der syrischen Küste. — Die hiesige Regierung hat vor einigen Tagen die Verfügung erlassen, daß alle fremden Handelsschiffe, die bisher ohne weiteres in dem alten Hafen, worin die Flotten liegen, eingelassen wurden, nunmehr im neuen Hafen ausladen müssen, und erst nachdem selbige von ägyptischen Beamten auf das genaueste untersucht und ihnen bescheinigt, daß sich keine Frachtgüter und besonders nicht Pulver und brennbare Gegenstände an deren Bord befinden, wird denselben ein Platz im alten Hafen zum Laden angewiesen. Die Furcht vor Brandern hat diese Maaßregeln veranlaßt. Ferner wurde verordnet, daß zwischen Untergang und Aufgang der Sonne keine Schaluppe mehr in die See gesetzt werden darf, vermuthlich um Desertionen so viel wie möglich zu verhindern. Dieß ist eine weise Maaßregel; wir besorgen jedoch, daß der erste Kanonenschuß hier sowohl als in Syrien das Signal zu häufigen Desertionen in Masse seyn wird, die bald in offene Revolte ausarten dürften, und wir sehen daher mit Schaudern einer Krisis entgegen, wo Tausende von Menschenleben im innerlichen und auswärtigen Kriege dem Starrsinn eines eigensinnigen Geistes geopfert werden. Doch der Metzger erschrickt nicht über die Zahl der zu schlachtenden Schafe, wie ebenfalls ein arabisches Sprüchwort sagt. Vor einigen Tagen langte hier ein Courier von Beyrut zu Lande an, und brachte Mehemed Ali Depeschen von Abbas Pascha, worin letzterer anzeigt, daß vier englische Kriegsschiffe mit türkischen Landungstruppen vor Beyrut angelangt seyen, und daß deren Commandant und der englische Consul ihn aufgefordert hatten

die Stadt zu verlassen, indem selbe dem Großherrn gehöre. Abbas Pascha hatte sich zehn Tage Aufschub ausgebeten, um deßfalls die Befehle von Mehemed Ali einholen zu können, was ihm auch gestattet wurde. Man sagt, daß heftige Noten deßhalb zwischen Mehemed Ali und dem englischen Consul gewechselt worden, und Mehemed Ali den Befehl an Abbas Pascha erlassen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Beyrut ist in diesem Augenblick gewiß schon in den Händen der Engländer, oder wird beim ersten Angriff sich ergeben müssen. Hier bereiten sich die Consuln der vier Mächte und eine Menge Europäer zur Abreise vor. Es baut Niemand viel auf das Versprechen Mehemed Ali's, daß er die hier anwesenden Europäer bestens schützen werde, indem man seine orientalische Wortbrüchigkeit zu sehr kennt, und er am Ende auch vielleicht selbst nicht mehr die entspringenden Gefahren abwenden könnte. Der Hergang der jüngst erwähnten Verschwörung auf der türkischen Flotte in hiesigem Hafen wurde von der ägyptischen Partei in einem falschen Lichte dargestellt. Das Wahre daran ist folgendes: der größere Theil der osmanischen Flottenofficiere begab sich nach Ankunft Rifaat Bey's zu ihrem Admiral Achmet Pascha, um ihm zu erklären, daß ihnen der Augenblick gekommen zu seyn scheine, nach Konstantinopel zurückzukehren und zugleich um zu fragen, ob im Fall einer Blokade die türkische Flotte in hiesigem Hafen zu verbleiben hätte. Achmet Pascha wich jeder Erklärung aus, und trug das Anliegen der türkischen Officiere Mehemed Ali vor, welcher statt aller Antwort denselben die Frage stellte, ob sie gesonnen, sich gegen eine englische Flotte zu schlagen, wenn eine solche ihn angriffe, worauf sie einstimmig erklärten, daß sie ohne ausdrücklichen Befehl des Sultans gegen keine fremde Flotte kämpfen würden. Sieben der höhern Officiere gaben ihre Meinung auch noch schriftlich von sich, und dieselben sind vermuthlich schon zur Stunde in Abukir ein Opfer ihrer edlen, hochherzigen Gesinnungen geworden. Der übrige Theil der osmanischen Flotte ist sehr zertheilt in Caserne am Lande einquartirt, und somit die Schiffsequipagen beinahe aufgelöst worden. Ein englisches Dampfschiff, das so eben von Beyrut ankommt, bringt uns die Bestätigung des oben Erwähnten in Betreff Syriens. Contreadmiral Napier lag mit 4 Linienschiffen und 1 Fregatte vor jener Stadt, und erwartete nur den Ablauf der zugestandenen Frist, um offene Feindseligkeiten zu beginnen; indessen wurden schon mehrere Schiffe, worunter auch kleine Kriegsschiffe, welche Truppen, Waffen und Munition dahin führten, genommen, von ägyptischer Seite jedoch keine Vergeltung geübt. Indessen hat man aus Beyrut Alles, was Kriegsbedarf ist, entfernt, und auch die 15,000 Mann Besatzung in die Umgegend verlegt, und man scheint zu fürchten, daß bei der ersten Action die Türken, Albanesen und Bergbewohner Mehemed Ali's Partei verlassen werden, indem schon Admirals Napier Proclamation eine für den Sultan ungemein günstige Stimmung unter denselben hervorgebracht haben soll. Ibrahim wurde dort stündlich erwartet, und nach seiner Ankunft wird sich die Sache entscheiden. — Nachschrift. Die vier Consuln der verbündeten Mächte kommen in diesem Augenblick vom Pascha zurück, welcher heute, als dem letzten Tage des Termins, eine bestimmte Antwort zu geben hatte. Sie fiel aus — wie zu erwarten war, und mit seinem letzten officiellen Nein ist nun Syrien vermuthlich ganz für ihn verloren. Ein drittes englisches Linienschiff und eine Kriegsbrigg zeigen sich an unserm Horizont.

Tscherkessien.

(Corresp. der Times.) Therapia, 9 Aug. Ich meldete Ihnen vor einigen Tagen den von den Lesghiern über die Russen erkämpften Erfolg. Folgendes ist das Nähere: Am 13 Mai rückte General Golofieff mit 10 Bataillonen, 2 Regimentern Cavallerie und 10 Kanonen von der Festung Unezapnaya, welche ungefähr 20 engl. Meilen südlich vom Terek, einem ins kaspische Meer mündenden Flusse, liegt, in das Land der Lesghier vor. Ungefähr 15 Werste von der Festung ward er von Schemel (Schamil?), dem Häuptling des Stammes, angegriffen und nach mehreren Gefechten in dieselbe zurückgeworfen. Schemel rückte dann in das Land der Tschechintses, wo die Russen vor ungefähr 15 Jahren Militärcolonien angelegt, vor, zerstörte diese, bestrafte die russischen Parteigänger, und der Stamm der Tschechinthus schloß sich ihm an. Dieß zu verhindern, rückten die Russen zum zweitenmal, am 14 Jun., aus ihrer Festung aus, wurden aber wieder mit beträchtlichem Verlust zurückgeschlagen. Ermuthigt durch diese Erfolge, haben die Lesghier den Terek überschritten, und den letzten Berichten zufolge verheerten sie das Land bis an das kaspische Meer. Die Folge davon war, daß General Grabbe, der in Havanopol (?) ein zum Angriff auf den westlichen Kaukasus bestimmtes Corps befehligte, sich genöthigt gesehen hat, in aller Eile zum Entsatz seiner von den siegreichen Lesghiern umzingelten Cameraden aufzubrechen, um den Feind, wo möglich, über den Terek zurückzudrängen. Grabbe's ganzer ursprünglicher Feldzugsplan ist auf diese Weise vereitelt. Nachschrift. Der Name des Stammes, der sich mit den Lesghiern vereinigt hat, ist Czeczyncy — englisch Tschechintiy. Die Festung Wnezapnaia (englisch Unezapnaya) liegt auf dem südlichen Ufer des Terek, ungefähr 20 engl. Meilen vom Fluß, und 45 Meilen vom kaspischen Meer. (Die Schreibung des Namens Czeczyncy scheint anzudeuten, daß der Correspondent der Times ein Pole ist.)

Handels- und Börsennachrichten.

London, 5 Sept. Consols 89¾; spanische Fonds 24⅜; portugies. 34⅞.

Wie das M. Chronicle meldet, hat Lord Palmerston der Committee der Inhaber spanischer Bons anzeigen lassen, daß er neuerdings die Madrider Regierung nachdrücklich an die Zahlung ihrer Zinsenrückstände erinnert habe.

Paris, 7 Sept. Consol. 5proc. 107, 25; 3proc. 76; Bankactien 3000; belg. Bank 850; belg. Fonds 99½; neap. 98; röm. 99; piemont. 1095; span. act. 23¾; Hayti 515; St. Germ. Eisenb. 570; Versailler rechte 440; linke 280; Paris-Orleans 445; Straßburg-Basel 320; Coupon Laffitte 5100.

†* **Frankfurt a. M.**, 8 Sept. Die Lebervorräthe sind dießmal doch nicht sehr stark, namentlich fehlt Wildleder, und die Preise stehen hoch. Dessen ungeachtet zeigt sich noch keine große Kauflust. In Seidenwaaren ist auf dieser Herbstmesse sehr wenig gemacht worden, und in englischen Waaren war nur in der vorigen Woche der Absatz einigermaßen befriedigend. In Wollenwaaren ist die Nachfrage auch nicht so lebhaft, als man erwartete. Heute traf zum erstenmal die Pariser Mallapost in der Mittagsstunde, und zwar von Mainz per Eisenbahn hier ein.

Leipzig, 7 Sept. Leipz. Dresd. E. B. 103½ P.; Magdeb. Leipz. E. B. 112⅞ P.; Leipz. Bankactien 105 G.

Berlin, 7 Sept. 4prec. St. Schuldsch. 103⅜; 4proc. pr. engl. Oblig. 102⅛; Pram. Sch. d. Seeh. 77⅛.

Wien. Bei der am 1 Sept. stattgehabten Ziehung der Gewinnste der 250fl.-Loose sind nachstehende Haupttreffer gezogen worden: Nro. 113,940, 250,000 fl.; Nro. 90,645, 50,000 fl.; Nro. 80,812, 15,000 fl.; Nro. 86,484, 10,000 fl.; Nro. 77,135, 8000 fl.; Nro. 71,805, 6000 fl.; Nro. 71,813, 39,188 à 4000 fl.; Nro. 90,660, 97,655 à 2000 fl.; Nro. 97,647, 103,902, 56,357, à 1500 fl.; Nro. 444, 6971, 28,737, 78,830, 97,034 à 1200 fl.; Nro. 9131, 59,935, 77,127, 110,634, 111,437 à 1100 fl.; Nro. 6980, 39,606, 41,218, 111,424, 111,425 à 1000 fl.

Wien, 7 Sept. Metall. 107⅛; 4proc. 100½; 3proc. 81⅛; 1834er Loose 139⅛; 1839er Loose 124½; Esterhazy 45; Bankactien 1720; Nordbahn 101½; Mailander 104⅞; Raaber 103; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. K. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Mehemed Ali.*)

There was a laughing Devil in his sneer,
That raised motions both of rage and fear;
And where his frown of hatred darkly fell,
Hope withering fled — and Mercy sigh'd farewell.
The Corsair, Byron.

* Dieser Mann, den unsere kleine Zeit einen großen Mann nennt, ist wenigstens einer der glücklichsten Abenteurer und Empörer, die je gelebt haben. Er hat das Reich der Cabale, der Meuterei, des Verraths und des Mordes zerstört, er hat die Mameluken geschlachtet, damit sie ihm die Krone nicht streitig machten, er hat die Obergewalt eines hinfälligen Herrschers abgeschüttelt, und eine große Flotte, eine disciplinirte Armee geschaffen, beide gewiß siegreich, so lange sie keine andern Feinde vor sich haben, als ungeordnete Horden. Allein er hat sich den Fluch seines unglücklichen Volks aufgeladen, denn das Bedürfniß zu leben geht allem andern vor, und dazu hat er ihm die Möglichkeit geraubt. Man schätzte im Alterthum die Bevölkerung Aegyptens auf sieben Millionen, zur Zeit der Invasion unter Bonaparte auf fünf, als Mehemed Ali die Mameluken vertilgte auf drei, und jetzt ist sie auf zwei, ja manche behaupten, auf anderthalb herabgesunken. Dieß ist die einfachste Antwort auf die prahlerischen Lobsprüche einer entsetzlichen Verwaltung, die kein Eigenthum anerkennt, und den Menschen bloß als Zweck zur Gelderwerbung behandelt. Was nützt dem armen Volke von Aegypten der chimärische Ruhm seines Fürsten, was seine Befreiung von türkischer Souveränetät, was diese kolossale Flotte, die kostspielige Verwaltung, die geldverschlingenden europäischen Projectenschmiede, Schmarotzer und Panegyristen, die das Geld nach Hause tragen und sich über Mehemeds Leichtgläubigkeit lustig machen? Und darf man diesem Volke verargen, wenn es das Tyrannenjoch nur mit verhaltenem Ingrimm trägt, und seinen Urheber haßt? Und gehaßt ist Mehemed Ali, das fühlt er wohl, und daher sein Schreckensregiment, dem freilich nur ein solches seit Jahrtausenden an das Joch gewöhntes Volk folgen kann. Was finden wir bis jetzt in der Regierung Mehemed Ali's, das nur eine Spur von Recht und Menschlichkeit gegen seine Unterthanen verriethe? Persönliche Eitelkeit und Befriedigung maaßlosen Ehrgeizes sind die Hebel seines Wirkens, und während in seinen Augen das Land nichts ist, als ein willkürlich auszupressendes Besitzthum, betrachtet er seine Völker als Herden, die er nach Gefallen scheeren und schlachten kann. Sagt er nicht selbst bei jeder Gelegenheit, daß diese elenden Fellahs noch nicht reif sind für einen bessern Zustand, und daß man sie nur durch Schrecken in Ordnung halten kann? Was aber hat er endlich gethan, um auch nur für die fernste Zukunft einen bessern Zustand zu gründen, einem bessern moralischen Verhältniß die Grundlage vorzubereiten? Was er that, that er nur für sich, ohne zu berechnen, daß sein Monopolsystem Handel und Verkehr, so wie die Wohlfahrt des ganzen Landes zerstören mußte. Er hat eine ungeheure Flotte gebaut, ohne den Handel im Lande zu fördern. Sein Abgabensystem hat die reichen Karawanenzüge seinem Territorium entfremdet, und seine Fabriken finden keinen Absatz als den erzwungenen bei seinen Unterthanen. Die vielen wieder verfallenden Fabrikgebäude zeigen, wie unnütz ihre Anlage war, und der wirklich unverantwortliche Leichtsinn, mit dem man den Projecten einiger unerfahrnen Ingenieure folgte, um an der Spitze des Nildelta's Eindämmungen des Stromes zu machen, sind das wahre Bild der Verblendung und der Verschwendung Mehemed Ali's, wie sie zugleich den Maaßstab bilden zur Beurtheilung seiner Rathgeber, die dem eitlen Greise, in jedem Steine, den sie aufbauen, eine Stufe zur Unsterblichkeit zeigen. Alle diese Werke zerfallen nun wieder, und die Millionen Quadern, welche seit Jahren für die Nilsperrung mit unermeßlichen Kosten zusammengetragen wurden, bringt man jetzt mit demselben Aufwand in andere Gegenden, um eben so unnütze Werke zu beginnen. Die schönsten Schiffe der Flotte können nicht in See gehen, weil sie von unten verfaulen. Es ist ein Unglück, das sich an die Ferse hochstrebender Geister heftet, daß die Ungeduld sie übereilt, und sie die Ausführung der Werke nicht erwarten können, welche ihnen der Wahn vorspiegelt. Mehemed ist ohne alles höhere Wissen, und seine Räthe größtentheils ohne alle wissenschaftliche Ausbildung. Seine Energie und sein Starrsinn dulden keine Hindernisse, und daher die Beharrlichkeit, mit der man ihn falsche Bahnen verfolgen sieht, um noch lebend in die erträumte Ruhmeshalle einzuziehen, die ihm die Geschichte sehr streitig machen dürfte. Hatte Mehemed Ali es über sich vermocht, sich mit dem Besitz Aegyptens zu begnügen, so könnte er noch bei seinen Lebzeiten eines der glücklichsten Länder auf Erden schaffen, während Syrien und das mühsam bezähmte, in der neuesten Zeit wieder aufgegebene Arabien niemals einen ruhigen Besitz weder für ihn noch für seine Nachkommen versprechen. Er wird noch schlimme Erfahrungen machen, wenn er fortfährt, Syrien mit gleicher Erpressung zu behandeln wie Aegypten, wo er alles Eigenthumsrecht zerstörte, und das Land daran gewöhnen will, die Erzeugnisse seines Fleißes und seines Bodens als Tribut dem Herrscher zu Füßen zu legen. Die armen Araber sind für den Augenblick froh, wenn sie nur das nackte Leben davon tragen, und was man noch an größerem Besitzthum und Anpflanzungen findet, gehört sicher einzelnen Türken oder Europäern. Durch die übermäßige Vergrößerung des Heeres werden fast alle jungen Leute dem Feldbau entzogen, und während Knaben von zwölf und dreizehn Jahren die Waffen tragen, folgen Greise, Blinde, Einäugige und Weiber dem Pfluge. Die nothwendige Folge dieser Entvölkerung ist der Verfall des Ackerbaues, und an den Ufern des Rosettearms, wie im reichen Delta und in ganz Oberägypten, liegen die herrlichsten Landstrecken unbebaut. Welche Mittel wendet aber Mehemed Ali an, um seine Armee vollzählig zu erhalten? Die Abneigung der Araber gegen den Soldatenstand ist so groß, daß sie ihre Kinder oder sich selbst verstümmeln, um ihm zu entgehen. Der Gleichmuth, womit diese Unglücklichen sich Finger, ja Beine amputiren, die herrlichen Zähne ausbrechen, oder ein Auge ausbrennen, ist wahrhaft schrecklich. Mehemed erließ vor einem Jahr den Befehl, daß aus diesen Krüppeln zwei Regimenter gebildet werden sollten, und ich sah schon in Kairo eines dieser einäugigen Falstaffregimenter vor dem Palaste Ibrahims paradiren.

Mehemed Ali bleibt stets Türke, man mag ihm philanthropische Gesinnungen unterschieben so viel man will. Er weicht nur der Nothwendigkeit und Gewalt, und wird sich niemals mit dem begnügen, was man ihm gibt, sondern stets nach mehr streben, und dieses Mehr ist der Thron von Konstantino-

*) Von demselben deutschen Reisenden (Major v. H.), von welchem wir in den letzten Tagen die Charakterskizze über Ibrahim Pascha mittheilten.

pel. Seine vorherrschende Idee ist ein arabisches Reich, und seine Verblendung läßt ihn ganz verkennen, daß der Besitz Syriens und Arabiens sein Untergang seyn wird, während er mit dem reichen Aegypten allein eine dauerhafte Dynastie hätte begründen können. Die Natur weist Aegypten auf den Feldbau hin, und dieser kann acht Millionen ernähren. Anstatt ihn zu fördern, entzieht ihm Mehemed Ali die arbeitenden Hände, und eben jetzt kam wieder Befehl nach Kairo, Holz für drei neue Kriegsschiffe beizuschaffen. Die Verhöhnung alles Eigenthumsrechts erstreckt sich besonders auf das einzige Transportmittel Aegyptens, auf die Nilbarken. Als ich in Kairo war, wurden alle Privatbarken zum Transport des erpreßten Getreides in Beschlag genommen, und das Resultat war, daß sie alle verlassen und zum Verkauf ausgeboten wurden. Dieß ist ein Hauptgrund, weßhalb das Reisen in Aegypten so theuer ist, da Niemand mehr Lust hat, Barken auszurüsten, um sie hernach der Regierung unentgeltlich zum Gebrauch hinzugeben. Man nennt Ibrahim als die Ursache dieser drückenden Maaßregel, allein ihn kann man weniger anklagen, da er noch nicht Regent ist.

Mehemed baut eine Riesenflotte, die aber dem Handel nichts nützt; er baut Kriegsschiffe und vertilgt die Handelsmarine. Sein alles aufs äußerste treibender Fiscus legt Auflagen auf alle Lebensquellen und verschwendet die Schätze des Landes zu wahnsinnigen Vergrößerungsplanen, anstatt Dämme, Brücken, Canäle und hydraulische Verbesserungen auszuführen, die bei der stets wachsenden Höhe des Bodens immer nöthiger werden. Und er läßt den Hauptgrundsatz der Herrscher Aegyptens, nur Steuern in Producten zu erheben, immer mehr aus dem Auge. Er sorgt auf keine Weise für die Erziehung seines Volks, und nicht einmal für dessen physische Bedürfnisse. Baumwolle und Zuckerrohr führte er nur für seine Zwecke ein. Aegypten würde alles hervorbringen, mittlerweile pflanzt man nicht einmal Kartoffeln.

Man kann nicht läugnen, daß Mehemed Ali durch die Einführung europäischer Heerverfassung seinem Volk einen mächtigen Impuls gegeben, und ihm den Wahn der Ueberlegenheit über Fremde gegeben hat. Da er hierin mehr das Wesen als die Form angenommen, so steht er weit über seinem Nebenbuhler, dem verstorbenen Sultan, und nachdem der Erfolg seine Waffen gekrönt, so ist dieser Schritt der Reform mächtig ins Leben gedrungen. Allein seine Zwecke sind nur der Unabhängigkeit und Vergrößerung geweiht, und alle Mittel, die er dazu anwandte, haben sein Land noch elender gemacht. Die kostspieligen Manufacturen, welche in nichts mit europäischen concurriren können, haben das Land ausgebeutelt, und nirgends sehen wir den Anfang zu irgend einer Verbesserung des Ackerbaues, der einzigen Grundlage zur Rettung Aegyptens. Mehemed ist unumschränkter Herrscher im vollsten Sinn des Wortes, er ist allmächtig, und kann seine Grundsätze und Ansichten jeden Augenblick zum Besten des Landes ändern. Wenn er je volle Unabhängigkeit erlangt, muß er ungesäumt mit der Reduction der unverhältnißmäßig starken Armee beginnen, um die arbeitenden Hände der Bebauung des Bodens wiederzugeben. Alles Andere folgt dann leicht. Allein ich fürchte, daß seine rastlose Ruhmsucht sich niemals dazu entschließen wird. Der Tod wird ihn wahrscheinlich bei seinen thörichten Vergrößerungsplanen überraschen, und für das arme Aegypten durfte nichts gewonnen seyn, als die Blutherrschaft seines Nachfolgers und ein wo möglich noch größeres Elend, als wir es bereits vor uns sehen.

Mehemed ist Rumeliote. Die Grausamkeit, womit er in seinen frühern Jahren als Steuereinnehmer gegen das gehetzte Volk verfuhr, die Habgier, welche er als Tabakhändler entwickelte, geben den Schlüssel zu der Gleichgültigkeit, mit der er den Leiden seines ausgesaugten Landes zusieht. Falsch und doppelsinnig gegen alle, die ihn beschützten, stürzte und vernichtete er die ritterlichen Mameluken auf die schändlichste Weise, und die Schwäche der Pforte konnte seiner wachsenden Macht nicht widerstehen. Sein fühlloses Herz führte ihn zu der Aeußerung, er möchte zwei Gemälde aufstellen, eins von dem Tode des Herzogs von Enghien und das andere von der Niedermetzelung der Mameluken, die Welt solle dann entscheiden, welche That den Vorzug verdiente. Seine Eitelkeit gefiel sich immer darin, in Allem mit Napoleon verglichen zu werden. Um die religiöse Freiheit mit der Blüthe des Ritterthums zu vertilgen, mordete er die Wahabiten und plünderte zu Dschedda die Tempel der Araber, die ihn gastfrei empfangen hatten. Er vergiftete die Chefs seiner Armee, welche sich seinen französischen Exercitien widersetzten, und es gelang ihm durch dieses einfache Mittel, das große Werk seiner Reform mit Einführung des Bonapartischen Armeereglements zu beginnen. Der Terrorismus hat den Grund zu dieser saubern europäischen Civilisation gelegt, und Blut und Gift sie besiegelt.

Mehemed ist nicht ungeschickt im Organisiren und Verwalten. Er weiß fähige, tüchtige Männer an die Spitze der Geschäfte zu stellen, allein er weiß nicht sie persönlich zu fesseln, und steht daher ganz allein. Es ist wahr, er hat Sicherheit für Gut und Leben in Aegypten hergestellt, wenn gleich die dazu angewandten Mittel grausamer und barbarischer sind als die Räubereien, welche dieses Land früher so übel berüchtigt machten. Allein er hat das Recht der Plünderung, das er seinen Unterthanen streitig macht, sich selbst ausschließlich zugewendet. In ganz Aegypten gibt es Niemand, der sagen kann, daß er ein Eigenthum besitze, Alles gehört dem Pascha. Welche Erpressungen sich aber die bezahlten Scheikhs und die Soldateska hier erlauben, um den armen Fellahs die Früchte ihrer furchtbaren Arbeit zu selbstgemachtem Preise abzunehmen, können alle in Aegypten Reisenden jeden Tag an dem herzbrechenden Geschrei vernehmen, das aus allen Ortschaften ihnen entgegenschallt. Ein Reich, auf Willkür und Grausamkeit gegründet, kann keinen Bestand haben, und Mehemeds blutdürstiger Nachfolger Ibrahim ist am wenigstens geeignet, diese ephemere Schöpfung vor Zertrümmerung zu retten.

Ich wurde das erstemal in früher Morgenstunde zur Audienz bei Mehemed Ali geladen. Er empfing mich, wie alle Fremden, mit jener Freundlichkeit, die seine Politik ist zur Erstrebung auslandischer Popularität. Ich kann nicht sagen, daß seine Erscheinung den Eindruck auf mich gemacht hätte, welcher uns in in der Nähe wahrhaft erhabener Menschen zu erfassen pflegt. Ein kleiner lebhafter Greis, mit sprühenden Augen, gewöhnlichen Gesichtszügen, weißem langem Barte, trippelte unstät, den Säbel auf dem Rücken, vor mir auf und ab; keine Spur von Majestät, mit welcher sonst glückliche Parvenus geschickt ihre niedere Abkunft zu verleiden wissen. Er pries seine Gesundheit, die ihm gestatte, so lange zu stehen wie jetzt, nachdem er schon zwei Stunden gestanden sey, woran ich den innigsten Antheil nahm. Alles geschieht bei weit geöffneten Flügelthüren, vor denen sich das Getümmel der armseligsten Umgebung bewegt, wie dieß bei allen türkischen Großen der Fall ist. Es ist unmöglich den Mangel an Repräsentation und Würde weiter zu treiben, und hierin selbst liegt etwas Gesuchtes, das aber beim Abgang wahrer Würde peinlich und gemein wird. Er hatte eben Depeschen aus Syrien über eine gegen die Pforte ausgebrochene Verschwörung erhalten. Die Art, wie er dieß in kurz herausgestoßenen Sätzen mittheilte, war auf Effect berech-

net, den der eintönig wiederholende Dragoman am wenigsten unterstützte. In Erstaunen versetzte mich das Stillschweigen des neben mir stehenden Repräsentanten der Großmacht, die für Aegypten am meisten eingenommen ist, als der Pascha schneidend und mit einem Blicke, welcher an seine eigenen Metzeleien erinnerte, die hämische Bemerkung hinwarf: „dieß sind die Folgen des unseligen Zaubersystems der großen Mächte, wodurch mehr Blut fließt, als durch offenen Krieg.“ Ein entschlossener Gesandter würde auf diese tadelnde Anspielung die Antwort gewiß nicht schuldig geblieben seyn. Allein viele Consulardiplomaten überbieten sich in kriechendem Benehmen, und sind gewiß nicht geeignet eine große Achtung für die europäischen Gewalten in diesen halbbarbarischen Ländern hervorzurufen. Es ist nichts als eine wahre Commerage, und Alexandria zeigt sich als Krähwinkel. Mehemed verhandelt Alles öffentlich, oder scheint wenigstens in seinem Gespräch ohne Rückhalt. Jeder glaubt sich daher in seinem Vertrauen — ein Mittel, jeden zu täuschen. Nichts leichter, als täglich Zeitungsartikel in Alexandria zu schmieden, daher auch Europa mit Mittheilungen aus dieser Stadt überschwemmt wird. Der stolze, verschmitzte Parvenu spielt mit diesen Automaten, und ist dabei selbst zu sehr alte Frau, um nicht ihre Fraudasereien gern und geduldig anzuhören. Die ganze Aufwartung kam mir vor wie eine Kaffeepartie, in der man sich Anekdoten mittheilt. Es ist Komödie, aber nicht von der feinsten Natur, was man hier spielt, und der beste Acteur als Intrigant ist immer der alte Mehemed. Lange, ermüdende Pausen, die er macht, sollen wahrscheinlich die Coups d'Eclat seyn. Die Beendigung der ganzen Handlung ist eben so ceremonielos als der Anfang. Ich werde das Unnatürliche seines Lachens nie vergessen, das mir am meisten auffiel. Es war das harte, scharf hervor gestoßene Gelächter eines herzlosen Menschen, der sich fremden Unglückes freuen kann, wenn er gewinnt. Man rühmt ihm ja nach, daß er jetzt nicht mehr so viele Menschen schlachte, wie sonst! Möglich, daß er sich früher etwas in Blut übertrunken hat. Daß ihm aber noch nicht alle Lust dazu vergangen, haben wir ganz vor kurzem an Beispielen gesehen, wo reiche Männer verschwinden mußten, damit der reiche Pascha ihre Habe nehmen konnte. Wenn ich ihn so tändelnd herumspazieren sehe, kommen mir die tausend armen Nubier nicht aus dem Kopfe, die er lebendig verbrennen ließ, und die dreißigtausend dieser armen Neger, die er so lang zu Soldaten dressirte, bis sie todt waren; sie schienen mir wie ein Heer schwarzer Eumeniden hinter ihm aufmarschirt, um ihn zum letzten Gerichte abzuholen.

Nirgends wurde der Hattischerif feierlicher und ernstlicher proclamirt, als auf der Citadelle zu Kairo. Der feine Pascha, um zu beweisen, wie sehr er von diesen Humanitätsprincipien durchdrungen ist, errichtete sogleich eine Nationalgarde in Alexandrien, wodurch er wenigstens die Eigenthümer von Gewehren, denen er so ängstlich nachspürt, ausfindig machen kann.

Ich verließ den Saal mit der Empfindung, einen Glückspilz gesehen zu haben, der, von einigem Talent und vielen günstigen Ereignissen gehoben, nur groß durch unsere schwache Zeit und durch seine ängstlichen Widersacher erscheint. Mangel an wahrem Adel kann niemals wahre Größe erzeugen. Noch ist sein Gerichtshof nicht ernannt und noch hat er sein Werk nicht vollendet. Die Folge wird zeigen, ob ich ihn falsch beurtheilt, oder ob ich ihm Unrecht gethan habe.

Das asiatische Gleichgewicht.

(Beschluß.)

Ist aber das Bestreben Frankreichs auf Erhaltung des Friedens nicht erfolglos, sollte es glauben, daß die Größe der auf dem Spiele stehenden Interessen das Wagniß eines Kriegs rechtfertige, sollte der König zu befürchten haben, daß bei einer tiefen Verletzung der Nationalehre durch zu große Nachgiebigkeit die Erbitterung einigen verzweifelten Republicanern wieder die Mordinstrumente in die Hand drücken könnte, sollte Frankreich wirklich Krieg beginnen wollen oder müssen — dann kommt Alles auf die Frage an, ob es ihm gelingt, beim Beginn desselben ein ansehnliches Armeecorps nach Syrien oder Aegypten zu werfen. Kann es dieses Manöuvre ausführen, dann würde die neue Lage der Franzosen der früheren in Aegypten natürlich diametral entgegengesetzt seyn. Dießmal würden ihnen als Freunden des Landes dessen Mannschaft und Mittel zu Gebote stehen, die vollständige Organisation der ägyptischen Armee würde unter ihrer Leitung schnell erfolgen, es würde eine furchtbare Macht dasteben, die Englands Stellung bis tief nach Indien hinein bedrohen könnte und, im Fall des Todes Mehemed Ali's, den Franzosen den Besitz des Hauptstreitgegenstandes sicherte. Durch diese Vereinigung mit Mehemed Ali, dem Herrn der heiligen Stadte, würde entweder die Lage der französischen Armee in Algier den Eingebornen gegenüber eine so günstige, daß die Küstenblokade der Engländer ihre Existenz nicht mehr gefährden könnte; oder, im Fall der Ehrgeiz Abd-El-Kaders mit demjenigen Mehemed Ali's gleichen Schritt hielte und die Stellung der Franzosen in Algier dadurch nicht haltbar bliebe, stünde es zu erleben, daß ein französischer Xenophon sie, wenn auch stark decimirt, durch Tripolis, Fezzan, das alte Cyrene und Ammonia dem ägyptischen Bundesgenossen und den dortigen Brüdern zuführte. Rußland würde bis dahin die von ihm beabsichtigten Stellungen in Asien eingenommen haben, und könnte von da an, wie gesagt, die Anwesenheit der Franzosen im südwestlichen Asien nur gern sehen; der Drang der Umstände würde die Antipathien vorherrschender Systeme vergessen machen, und die alte, sogenannte natürliche Allianz zwischen Rußland und Frankreich würde wieder aufleben, mit ihr freilich auch als natürliche Reaction die specielle österreichisch-preußisch-englische. In diesem Fall also böte der Krieg im Orient, wenn auch inzwischen Flotte und Colonien verloren gehen sollten, für Frankreich günstige Chancen dar, vorausgesetzt, daß es sich nur einigermaßen in Europa zu halten verstände; dieß dürfte man aber alsdann nicht mehr unter die Unmöglichkeiten zählen, denn eine Aufstellung Rußlands und Frankreichs im Orient würde England nöthigen seine besten Kräfte zur Deckung Indiens zu verwenden, und ihm in Europa kaum mehr erlauben, als etwa, alte und neue Sympathien benutzend, ein Corps nach Spanien zu werfen, um Frankreich von hier aus einigermaßen im Schach zu halten. Dann ständen Frankreich eigentlich nur Oesterreich und Preußen, die beide ziemlich bedeutende Observationscorps im Osten lassen müßten, gegenüber, von denen das erstere Italien und den Rhein zu decken und vielleicht einen Theil der europäischen Türkei zu besetzen haben würde, während das letztere, in dem Hauptstreite weniger betheiligt, vielleicht gern in der Reihe belgisch-französischer Festungen einen Vorwand fände, um seine Truppen auf fremdem Boden zu ernähren, ohne sich zu weit von seinen, besonders den neu erworbenen Provinzen zu aventuriren.

Der erste französische Soldat demnach, welcher die syrische oder ägyptische Küste betritt, spricht das fait Ilium über das türkische Reich aus, und legt die Brandfackel an den Welt-

frieden. Man hat auch von der Absicht Frankreichs gesprochen, Kandia oder Smyrna zu besetzen — welche Ungereimtheit! Wozu das eine oder das andere? Um seine Truppen von Engländern oder Russen als Kriegsgefangene abführen zu lassen? Kandia mag eine schöne Friedens- oder Flottenstation seyn; was sollte aber während eines Kriegs ein französisches Armeecorps daselbst machen, das sich in der Zeit der Entscheidung bestenfalls zur Unthätigkeit verurtheilt sähe? Nur die Besetzung von Syrien oder Aegypten kann auf das Schicksal des Kriegs einen entscheidenden Einfluß ausüben, und die Hauptmacht der Engländer zur Vertheidigung Indiens abziehen. Gelingt eine solche Besetzung gleich im Beginn der Operationen Frankreich nicht, kann es die Welt nicht abermals gleichsam damit überraschen, dann ist für dasselbe ein Krieg um den Orient unmöglich; dann hat es alle Chancen gegen sich, es kann an der Entscheidung der Weltfrage keinen directen Antheil mehr nehmen — und beinahe scheint es, als ob die Zeit für eine solche Ueberraschung bereits abgelaufen sey.

Früher kriegte man um Städte und Provinzen, heutzutage um Welttheile. Was kann den Mächten, welche um Asien streiten, an einigen europäischen Districten liegen? Ob Frankreich den Rhein und die Lombardei wieder erringt, ist von keiner Bedeutung mehr, wenn die andern Mächte sich in Asien und den Welthandel theilen; bleibt es von dieser Theilung ausgeschlossen, so sinkt es selbst einigen Erwerbungen zum Trotz zu einer Macht zweiten Ranges herab.

Wer wollte sich aber vermessen zu bezeichnen, welches die Folgen eines russisch-englischen Zusammentreffens in Asien seyn werden? Keine Taktik kann das Maaß der hier sich erhebenden Naturhindernisse berechnen, keine traditionell ausgebildete Politik erleichtert moralisch das Umsichgreifen, und das Größte, was hier ausgeführt wurde, waren bestenfalls gelungene Versuche. Bemeistert sich England der Mittelländer zwischen Indien und Europa, so hat es auf Erden seinesgleichen nicht mehr; es steht dann in der neuen Zeit da, wie Rom in der alten. Es wird den Nationen Handel und Wohlstand nach Gutdünken zumessen, und die Welt wird ein englisches Arbeitshaus. Zur Entschädigung für die Kriegskosten fiele ihm zunächst an China ein Reich zum Aussaugen anheim, das eben so reich und ungeheuer als unmächtig ist, und während dessen Verarmung in einem andern Winkel der Erde für England Reichthümer aufgespart werden könnten. Geht England dagegen ohne Weltherrschaft aus diesem Kampfe, so hat es den Culminationspunkt seiner Größe erreicht: es wird den Handel der übrigen Welt nicht nach Laune abstecken; es wird die ungeheuren Lasten des Kriegs auf eigenen Schultern tragen und seine Industrie wird davon erdrückt werden: der innern Abzehrung muß äußere Auflösung folgen.

Wonach können aber in dieser großen Umgestaltung, mit welcher das Ringen nach einem asiatischen Gleichgewicht schwanger geht, die Mächte zielen, denen es, wie Oesterreich und Preußen, beschieden zu seyn scheint, rein europäisch zu bleiben? Ein tiefes historisches Gesetz gibt hierauf Antwort: die Menschen streben dahin, wohin die Flüsse streben — dem Meere zu. Als Jäger und wilder Nomade steigt der Mensch von den Hochebenen der Erde, dem Flusse folgend, herab, und wird in den Alpenthälern der Mittelstufen zum friedlichen Hirten, den der Fluß weiter in das Tiefland geleitet, wo ihn Ackerbau zu Künsten führt, und diese ihn zum Handel an das Meer locken. Das Streben aller Staaten geht nach der Mündung ihrer Flüsse, es geht dem Meere zu. So muß Oesterreich die Donau für sich haben und kann sich für die Dauer keinem Zwang in ihrem Deltagebiet unterwerfen; so muß es sich am adriatischen und tyrrhenischen Meer, die beide durch die neue Weltlage die alte Wichtigkeit wieder erhalten, immer entlang dehnen, um sich an die große Wasserstraße hinzulagern.

Ebenso muß Preußen die Mündung seiner Flüsse, den Rhein nicht ausgenommen, zu erreichen suchen; das Herzogthum Holstein ist dabei seinem künftigen Flor unentbehrlich; kann es Hamburg und Lübeck einst sein nennen und beide durch Eisenbahn verbinden, so ist der Sundzoll vernichtet, die gefährliche Umschiffung Dänemarks unnöthig; dann fällt Preußen der ganze Handel des europäischen Nordens, es fallen ihm Interessen und Sympathien der russisch-deutschen Provinzen zu.

Sey es am Schlusse dieser, der successiven historischen Gestaltung freilich mit etwas kühnen Schritten vorauseilenden Betrachtung einem deutschen Herzen vergönnt, für den Fall, daß die deutschen Waffen, wie zu hoffen steht, am Rhein wieder siegreich seyn sollten, den innigen Wunsch auszusprechen, daß diese Krisis nicht wieder vorübergehen möchte, ohne Deutschland wieder zu geben, was ihm gehört: daß das Elsaß, Mittelburgund und die Schweiz dem deutschen, oder wenn dieß alsdann nicht mehr möglich seyn sollte, wenigstens, da Oesterreich und Frankreich sich doch niemals werden berühren sollen, einem allemannischen Staatenverein brüderlich zugesellt werden möchten.

Frankreich.

*** Tulle, 3 Sept. Ich schreibe Ihnen nach der ersten Sitzung dieser fürchterlichen Sache, und noch ganz betäubt von den mannichfachen Eindrücken, die sich in meinem Innern durchkreuzt haben. Von dem Zustande in dieser Stadt kann Niemand sich eine Vorstellung machen, der ihn nicht selbst gesehen: eine Wunderpredigt, eine neue Offenbarung, ein Wallfahrtsziel, was soll ich Ihnen nennen, das einen solchen Zusammenlauf verursachen könnte; nichts würde in Ihrer Vorstellung Wirklichkeit erreichen, die wir hier vor Augen haben. Gestern, diesen Morgen noch, war es als ob die ganze umliegende Gegend ausgewandert wäre, um sich auf dem Pflaster von Tulle zu betten, denn dahin ist thatsächlich diese ungeheure Menge Neugieriger beschränkt, an ein Unterkommen neuer Gäste war bereits vor Wochen nicht mehr zu denken, und selbst wenn er fünfzigmal so groß wäre als er wirklich ist, würde der Gerichtssaal die Masse des Publicums nicht fassen können. Eine chaotische Verwirrung, eine in ihren Berechnungen getäuschte Versammlung, das war gestern und noch heute das Bild des größten Theiles der Personen die nach Tulle gekommen waren, um dem Criminalproceß der Marie Cappelle beizuwohnen, und wir selbst müssen's einer glücklichen Begünstigung zuschreiben, daß wir sowohl in der Stadt als in dem Assisensaale ein freundliches Unterkommen gefunden haben. Was von den Gerichtsbehörden, von dem Präsidenten des Assisenhofes insbesondere geschehen konnte, um der Verhandlung Würde zu verleihen, dem Publicum, den zahlreichen Zeugen, den einheimischen, Pariser und fremden Journalisten möglichst anständige und erträgliche Sitze zu verschaffen, war geschehen, und alle, die mit diesen Behörden in irgend eine Berührung gekommen sind, müssen ihrer Gefälligkeit und Gastfreundschaft lobend gedenken. Die Neugierde des Publicums ist, was die Zeit der Ankunft der Angeklagten in dem Justizhause betrifft, sehr getäuscht worden. Man erwartete sie gestern oder heute Morgen auf ihrer Hierherreise zu sehen, allein spät in der Nacht, nach 10 Uhr, ward sie im Stillen nach einer besondern Wohnung gebracht, die man ihr im Justizhause selbst bereitet hatte, und die sie während der ganzen Dauer der Verhandlung behalten wird. Stellen Sie sich in dem Gerichtssaale von Tulle nichts Großartiges, Impo-

fantes vor; er ist schmal und lang und ohne allen Schmuck; wer hätte übrigens Zeit und Lust an diese Aeußerlichkeiten zu denken, jetzt, wo das Gemälde des gräßlichen Geheimnisses von Glandier sich in allen seinen Einzelheiten entrollen soll. Hinter dem Sitz des Gerichtes bemerken wir den Präfecten des Departements und mehrere Richter und Räthe von Limoges, hier sind die Verwandten der Angeklagten, die Familie Garat, die Tante, die Schwester der Marie Cappelle, die sich vor der Bank der Angeklagten niederlassen; dort erblicken wir die Familie Lafarge, seine Mutter, seine Schwester, die ersten wie die letzten trauernd, schwarz, niedergeschlagen, hier endlich die Familie Nicolai und Leautaud, die als Zeugen gegen die Angeklagten geladen sind und ihre eigenen Rechte bei möglicher Berührung bewachen wollen; dreifacher Chor der antiken Tragödie, stumm noch und voll heimlichem Grausens vor den Schrecknissen, die ein nur allzu reelles Spiel im nächsten Augenblicke ihm vorführen wird. Da kommt die Angeklagte; so sehr die Neugierde bis zum äußersten gespannt ist, vor diesem Anblick weicht sie in die Schranken eines athemlosen Erstarrens zurück. An dieser Erscheinung ist beinahe kein Körper mehr, über dem todtenbleichen Antlitz und den entseelten Lippen bildet das rabenschwarze Haar einen Gegensatz, der die Blässe der erstern doppelt auffallend macht; nur wenn die Augen, anfänglich niedergeschlagen und matt, sich durch die Rede erwärmen und aufrichten, scheint ein letzter Strahl von Lebenskraft die frühe Leiche zu durchzucken. Soll ich Ihnen in diesem Orte wiederholen, wie die Zuhörerschaft und das Publicum draußen vor der Thüre und alle Einwohner von Tulle, fremde wie einheimische, in zwei große feindliche Lager geschieden sind, deren eines leidenschaftlich Partei für die Angeklagte, das andere mit Wuth gegen sie genommen hat? Hat es doch selbst gottverlassene Poeten gegeben, die der Unglücklichen in diesem feierlichen Augenblick die Früchte ihrer Muse zugesendet und sie zur Ausdauer und Hoffnung aufgefordert haben. Was wir gleich bei Anfang dieser Sitzung befürchtet, ist wirklich geschehen: die Angeklagte fand sich schon nach dem einleitenden Vortrag der Staatsbehörde, der vielleicht etwas gemessener hätte seyn dürfen, gerade weil der Ankläger gewiß war, daß vorerst Niemand seinen Worten widersprechen konnte — nach diesem Vortrage und ihrem ersten Verhöre fand sich die Angeklagte so erschöpft, daß ihr Vertheidiger, Advocat Paillet von Paris, um eine Unterbrechung und bald um die menschliche Begünstigung eines bequemeren Sitzes für die Angeklagte bitten mußte. Der Präsident entsprach dem Begehren, es war augenscheinlich gegründet. Bis jetzt ist nichts weiter vorgekommen als ein Theil des Verhörs der Angeklagten, das im Wesentlichen eine Wiederholung der bekannten Thatsachen ist. Die Haltung der Angeklagten ist würdig und anständig, ihre Antworten ruhig, klar, bestimmt und ohne eine Spur von Verlegenheit. Sie beschuldigt Niemanden, drückt sich ohne Heftigkeit aus, glaubt nicht, daß Lafarge sich selbst getödtet habe und erklärt über die Ursachen seines Todes keine Auskunft geben zu können. Sie läugnet das Gift zu einem andern Gebrauch als zur Ausrottung der Ratten gekauft und verwendet oder bestimmt zu haben; sie läugnet ihrem Mann einen vergifteten Kuchen und überhaupt andere Kuchen, als welche ihr die eigene Mutter Lafarge's gegeben, nach Paris gesendet zu haben. Sie läugnet eben so bestimmt in die Getränke Lafarge's jemals etwas anders als Gummi gemischt zu haben, und scheint sich mit tiefem Unwillen gegen die Einmischung des Diamantendiebstahls in die Criminalsache aufzulehnen. Ein Antrag, welchen in dieser Beziehung ihr Vertheidiger gestellt hatte, und der dahin ging, alle deßhalb geladenen Zeugen zu beseitigen, ward jedoch von dem Gericht verworfen. Lassen Sie mich schließlich noch beifügen, daß die verlesene Aussage der Sachverständigen behauptet, die in dem Brodwasser, in der Eiermilch und in dem Flanell vorgefundene Substanz sey Arsenik; über den Inhalt der Eingeweide konnten sie sich mit Bestimmtheit nicht erklären, weil eine Unvorsichtigkeit das Resultat der chemischen Operation zerstört habe.

Heilung und Ausrottung des Kretinismus.

✝ Freiburg. Wir haben in der Schweiz im Jahr 1840 zwei Phänomene erlebt, die zu den denkwürdigsten in ihrer Geschichte gehören, und uns das Wiederaufleben der alten Eidgenossenschaft als Land der Freiheit und der Cultur verbürgen. Es war der Geist der Versöhnung und des herrlichsten Patriotismus, wie er am großen Nationalfest zu Solothurn sich kund that, so kraftvoll und ernst als irgend zu Olympia in den schönsten Zeiten Griechenlands; und ist der Geist, der über eine Lebensfrage der Civilisation unter dem Vorsitz des menschenfreundlichen Dr. Kern in der gemeinnützigen Gesellschaft zu Frauenfeld sich aussprach, welche Frage nun die naturforschende Societät zu einem nationalen Culturwerk erhoben hat. Wir wissen schon aus einer frühern Nummer der Allgem. Zeitung, daß Dr. Guggenbühl die Heilung und Ausrottung des Kretinismus — dieses Schandflecks unsers Zeitalters vielgepriesener Aufklärung — sich zur Lebensaufgabe macht, und haben nun die Befriedigung, daß die zwei größten Vereine seines Vaterlandes, die sich schon manchen Lorbeer für Wissenschaft und Menschheit errungen, ihm zur Seite stehen. Zahlreich war die naturforschende Gesellschaft vom 24—27 August in dem gastfreundlichen Freiburg versammelt, wo die fragliche Angelegenheit unter dem Präsidium des edlen Paters Girard, dessen Leben nichts anders als ein langer Kampf für Volksbildung war, zunächst zur Verhandlung kam. Die Gesellschaft ergriff dieselbe mit ungetheiltem Enthusiasmus und erwählte eine Prüfungscommission, welche nicht nur Aerzte in sich vereinte, wie die DD. Rahn-Escher von Zürich, Schneider von Nidau, Eblin von Chur, Gosse von Genf u. s. f., sondern auch unsere hochverdienten Pädagogen HH. v. Fellenberg von Hofwyl und Givand unter sich zählte, die auf das überzeugendste entwickelten, wie sehr dieß Unternehmen mit der Volksbildung zusammenhängt. Wir hätten nur noch, um das unvergleichliche Kleeblatt noch einmal vereint zu sehen, den Vater Pestalozzi aus dem Grabe heraufgewünscht. An seine Stelle trat jedoch der anerkannte Volksmann und philosophische Arzt Dr. Troxler als Präses der Commission, welcher schon vor längerer Zeit durch seine gehaltvolle Schrift: „Der Kretinismus und seine Formen als endemische Menschenentartung in der Schweiz" seinen Beruf hiezu beurkundet hat. Es wurde beschlossen: 1) mit Hülfe der Kantonalsectionen eine vollständige Zählung der Kretins und eine möglichst genaue Statistik des Kretinismus in allen seinen so mannichfaltigen Abstufungen durch die ganze Schweiz zu Stande zu bringen; 2) unter Anerkennung der außer allen Zweifel gesetzten Heilbarkeit des Kretinismus soll für diese Unglücklichen eine Musterheilanstalt entstehen und vor allem Volke leuchten, zu welchem Behuf die Vorschläge von Dr. Guggenbühl der gemeinnützigen Gesellschaft empfohlen werden. Wir haben auch für die Wissenschaft, und insbesondere für die Psychologie von diesem ersten europäischen Versuche, der künftiges Frühjahr auf einem der Hochpunkte der schweizerischen Alpenwelt ins Leben treten wird, die wichtigsten Ergebnisse zu erwarten; 3) sollen alle naturforschenden Gesellschaften Europa's hievon in Kennt-

niß gesetzt werden. Die schweizerische ist bekanntlich die Mutter von den meisten übrigen, und leuchtet denselben hier mit einem in der Culturgeschichte einzig dastehenden Entschluß voran, welcher der Mitwirkung und Nachahmung wohl nicht ermangeln wird. Die Schweiz wird nun also voranschreiten, obschon dieß ein Werk der ganzen civilisirten Menschheit ist. Denn alle Länder Europa's ohne Ausnahme, Westindien, Asien ꝛc. haben nach den Forschungen von Humboldt, Pöpig, Ramond de Carbonieres, Jphofen, Wenzel, Wood u. v. A. dieß scheußlichste aller Uebel mehr oder weniger als Volkskrankheit aufzuweisen. Hunderttausende sind in einem Zustande schrecklicher Thierheit, ja selbst unter dem geringsten der Thiere, das sich doch immer noch selbst bewegen und ernähren kann, versunken. Aechte Freunde der Menschheit und des Christenthums, die ihr nicht nur nach eitlem Ruhm hascht, oder mit schönen Worten nach selbstsüchtigen Zwecken strebt, verbindet euch gegen diese Geistessklaverei nach dem Vorgang des edlen Königs Friedrich August von Sachsen, welcher schon einen ähnlichen Gedanken faßte, und erkennt an, daß dem begeisterten Willen im Interesse der Humanität nichts unmöglich sey.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[3717] **Denkmünze auf das eilfhundertjährige Jubiläum der Diöcese Regensburg,**
aus hohem Auftrag des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Regensburg verfertigt.

Größe 15 Linien; Preis in Silber 2 fl. 42 kr., in Bronze 36 kr., und ist zu haben: in Regensburg bei Hrn. Kunsthändler Schmal; in München bei Hrn. Silberarbeiter Sanktjohanner; in Ulm bei Hrn. Kunsthändler Rübling; in Augsburg bei Hrn. F. Ebner, Kunsthändler; Hrn. Ch. Neuß, Laden am Eingang bei St. Moriz, und bei dem Verfertiger J. J. Neuß, k. bayer. Hofgraveur in Augsburg, Lit. H. Nr. 48.

[3672–74]

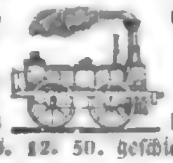
Anzeige.

Wir halten es für angemessen, unsere verehrlichen auswärtigen Geschäftsfreunde hiermit in Kenntniß zu setzen, daß trotz des großen Brandunglücks, welches unsere Stadt am 27 August d. J. betroffen hat, wir dennoch im Stande sind, alle uns zukommenden Aufträge auf hiesige Waaren eben so prompt, billig und gut als dieses früher geschehen ist, auszuführen.

Sonnenberg bei Coburg, den 5 September 1840.

Der Handelsstand daselbst.

[3554–58]



Eisenbahn-Gesellschaft von Paris nach St. Cloud und Versailles.
Rechtes Seineufer.

Die Actienbesitzer der Eisenbahn von Paris nach St. Cloud und Versailles (rechtes Seineufer) werden hierdurch benachrichtigt, daß die Herausgabe von Couponsbögen zu gleicher Zeit, als die Zahlung des halbjährigen Zinses von Fs. 12. 50. geschieht,

nämlich am 1 October d. J.,

stattfinden werde. Um den Actienbesitzern in Deutschland das Ueberschicken dieser Effecten nach Paris zu ersparen, setzt man dieselben hiedurch in Kenntniß, daß sie ihre Actien bis zum **15 September d. J.**

bei HH. **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M., und
bei Hrn. **A. E. v. Eichthal** in München

hinterlegen können, welche Häuser den Auftrag erhalten werden, den Dividend **am 1 October** zu entrichten und die Couponsbögen, welche ihnen die Compagnie auf Kosten und Gefahr der Besitzer überschicken wird, diesen letztern einzuhändigen.

[3461–66]

Niederländische Dampfschifffahrt.

Der Dienst zwischen Rotterdam und Mainz geschieht im Monat August auf folgende Weise:

Die Boote gehen jeden Morgen, theils über Arnheim, theils über Nimwegen, von Rotterdam nach Köln. Diejenigen, welche um vier Uhr Morgens abgehen, legen den Weg in einem Tag zurück.

Von Köln nach Mainz gehen sie ab: jeden Mittwoch, Freitag und Sonntag früh; von Coblenz nach Mainz jeden Donnerstag, Samstag und Montag früh; von Mainz nach Coblenz und Köln jeden Sonntag, Dienstag und Freitag früh 9 Uhr.

Der ganze Weg von Rotterdam nach Mainz wird in drei Tagen zurückgelegt, indem man eine Nacht in Coblenz zubringt; der Weg von Mainz nach Rotterdam in zwei Tagen, mit Nachtquartier in Köln.

Der Preis der Plätze von **Mainz** nach **Rotterdam** ist:

für die Hinreise			für hin und zurück		
im Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.	Pavillon.	Salon.	Vorcajüte.
45 Frc. 25 Ctm.	32 Frc. 67 Ctm.	15 Frc. 8 Ctm.	67 Frc. 87 Ctm.	51 Frc. 28 Ctm.	22 Frc. 62 Ctm.
21 fl. — kr.	15 fl. 10 kr.	7 fl. — kr.	31 fl. 30 kr.	23 fl. 48 kr.	10 fl. 30 kr.
Von Mainz nach London:					
116 Frc. 37 Ctm.	86 Frc. 19 Ctm.	51 Frc. 71 Ctm.	174 Frc. 61 Ctm.	131 Frc. 61 Ctm.	77 Frc. 58 Ctm.
54 fl. — kr.	40 fl. — kr.	24 fl. — kr.	81 fl. 2 kr.	61 fl. 5 kr.	36 fl. — kr.

die Zwischen-Stationen in Proportion.

Zwischen Rotterdam und London fährt das schöne und schnellfahrende Dampfschiff „der Batavier" von derselben Gesellschaft.

Abfahrt von London nach Rotterdam jeden Sonntag, von Rotterdam nach London jeden Dienstag.

Täglich fährt eines unserer Boote von Rotterdam nach Antwerpen und vice versa.

Rotterdam, den 1 August 1840.

Die Direction.

[3726-28] **Edictal-Ladung.**

Auf das am 1 April h. J. dahier erfolgte Ableben des k. ausgez. Geh. Registrators Johann Adam Krämer haben sich bereits zwei Söhne desselben als Intestaterben gemeldet und die Erbschaft angetreten.

Da dieselben sich jedoch nicht als die ausschließenden Erben des Defuncten zu legitimiren vermochten, so werden etwa noch vorhandene Intestaterben aufgefordert,

sich binnen 90 Tagen a dato

hierorts zu melden, widrigenfalls ohne Rücksicht auf sie mit der Verlassenschafts-Auseinandersetzung fortgefahren werden würde.

Am 1 September 1840.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Director.

Mayer.

[2306—8] **Edictal-Ladung.**

Johannes Bischof, geboren zu Frieden im Kurfürstenthum Hessen am 24 November 1787, erscheint in der bei dem unterfertigten Gerichte verhandelten Verlassenschaft des Georg Bischof, ledig von Werdera, betheiligt.

Derselbe begab sich im angehenden Mannesalter nach Ungarn, und ließ seit jener Zeit nichts von sich hören.

Es ergeht daher an diesen Johannes Bischof oder dessen Leibeserben die Aufforderung,

binnen 3 Monaten,

von der Veröffentlichung dieses an sich um so gewisser persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte bei dem unterfertigten Ersatzgerichte zu melden, als sonst der denselben aus der Verlassenschaft des Georg Bischof von Werdera treffende Antheil denjenigen erb- und eigenthümlich zuerkannt werden wird, welche sich als des letztgenannten nächste Verwandte und Erben ausweisen.

Brückenau, den 21 Mai 1840.

Königlich bayerisches Landgericht Brückenau in Unterfranken.

Fr. Gr. v. Hundt.

Nies.

[3701] **Edictal-Vorladung.**

Alle diejenigen, welche an dem sich insolvent erklärten hiesigen Handlungshaus Schweizer Wirth u. Comp., so wie jene, welche an Johannes Schweizer Sohn älter, welcher noch eine Handlung auf alleinige Rechnung und eigene Firma betrieb, oder an Alt-Kantonsrath Joseph Wirth jünger besonders, zu fordern haben oder ihnen schulden, werden anmit aufgefordert, die Ansprachen bei Verlust und das Schuldige gewissenhaft und unter Straf-androhung der Anfalls-Commission des Bezirkes Neutoggenburg, auf dem Rathhause dahier

Dienstags den 13 October d. J.

für Schweizer Wirth u. Comp.,
Vormittags 9 Uhr;
für Johannes Schweizer Sohn älter
Nachmittags 2 Uhr;
für Joseph Wirth jünger,
Nachmittags 4 Uhr

einzugeben und den Massaverhandlungen beizuwohnen.

Actum Lichtensteig, den 5 Sept. 1840.

Im Namen der Anfalls-Commission des Bezirks Neutoggenburg, Kanton St. Gallen.

Die Kanzlei des Bezirksgerichts.

Wirth, Gerichtsschreiber.

[3624—25] Bei mir ist erschienen:

Lappenberg, J. M., zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Hamburg am 24 Junius 1840. Mit 20 Holzschnitten, auf feinstem Velinpapier. 4. cart. Preis 4 Rthlr.

I. Von den Buchdruckereien zu Hamburg. — II. Hamburgische Drucke bis zum Jahre 1600. — Anhang von einigen alten niedersächsischen Drucken.

Hamburg, 1 August 1840.

Joh. Aug. Meißner.

[4506—7] **En vente chez Firmin Didot frères à Paris:**

Oeuvres complètes de WALTER SCOTT

traduction nouvelle

par

M. Albert Montémont,

revue et corrigée

D'après la dernière édition publiée à Edimbourg,

et continuée

par **M. BARRÉ,**

ancien Professeur de philosophie au collège de Lille etc.

Complétée par

UNE DESCRIPTION ET HISTOIRE DE L'ÉCOSSE,

11 volumes in-8.,

ORNÉS DE 120 GRAVURES

executées d'après les dessins inédits de Perrot, Skelton et des meilleurs artistes, *publiés*

par **FIRMIN DIDOT FRÈRES.**

L'ouvrage complet coûtera 42 francs en 84 livraisons, à 50 cent.

Au lieu de 50 volumes in 8. que forment les éditions les plus économiques, nous en livrons une au public en 44 *volumes* ou en 84 livraisons d'un prix inférieur aux précédentes, et qui cependant est plus complète que les plus complètes, car plusieurs ouvrages de poésie ont été traduits pour la première fois par M. Barré, pour cette édition.

De plus, dans le 44e volume, nous donnerons une *description générale et détaillée de* l'Ecosse. Pas une seule ville, pas un seul endroit célèbre de *l'Ecosse* et particulièrement pas une seule des localités mentionnées par Walter Scott, n'y seront omis, et tout ce que l'Ecosse offre de remarquable y sera décrit avec tous les details historiques et ce que les souvenirs si pittoresques et si dramatiques de ce pays peuvent offrir d'intéressant

Conditions de la Souscription.

Chacune des 84 livraisons, dont se composera tout l'ouvrage, contiendra 6 et quelquefois 7 feuilles d'impression, plus *une* ou *deux* gravures.

Prix de la livraison: 50 *cent.*

Toute livraison qui dépasserait le nombre de 84 sera donnée *gratis*.

Paris, le 1 September 1840.

Librairie de Firmin Didot Frères.

[3689—91] Bei **E. J. Fournier**, Buchhändler in **Znaim**, ist so eben vollständig erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Versuch einer vergleichenden Grammatik

der

lateinischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, französischen und englischen Sprache,

mit einer nach der deutschen Bedeutung alphabetisch geordneten Sammlung der gebräuchlichsten Wörter,

für jeden Sprachliebhaber und vorzüglich für Studirende bearbeitet

von

W. E. Krátky,

Chorherrn und Capitularen des Prämonstratenser-Stiftes Neureisch, Mitglied der Gesellschaft des königl. böhmischen National-Museums und des Vereins zur Beförderung der Gewerbe und Industrie in Inner-Oesterreich.

gr. 4. (60 Bogen.) Znaim, 1840. Geheftet 3 Rthlr. 18 gGr. oder 6 fl. 45 kr. R. Mze.

[3616] Bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** ist so eben erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu finden:

Dramatischer Salon von Alex. Cosmar.

1841.

Mit dem color. Costumebilde **Seydelmanns** als **Molière**, gez. v. Hasemann. Velinpap., elegant gebunden: 1 Rthlr. 8 gGr.

„Molière als Liebhaber, die Getrennten, Mädchen und Frau, der Gemahl an der Wand" bilden den Inhalt dieses Jahrgangs; die Stücke sind so allgemein bekannt und beliebt, daß jede weitere Empfehlung des sauber ausgestatteten Büchleins füglich unterbleiben kann.

Digitized by Google

[3536-38] *Leipzig, bei J. J. Weber.* Preis 2 Thlr. 6 gr.

P. C. Turnbull. OESTERREICHS sociale und POLITISCHE ZUSTAENDE.

[3713-15] **Bekanntmachung.**

Die dorfansässigen Hopfenerzeuger zu Besdiek (in der Umgegend genannt Wesdel), zur Stadt Saaz gehörig, machen hiemit bekannt, daß sie, um allen Verfälschungen ihres erzeugten Hopfens vorzubeugen, auch die Plomberie und Signirung mit folgenden Bezeichnungen im heurigen Jahr einführen werden, nämlich: am Zuband der Ballen werden die Endorte des Spagats durch zwei Bleie gezogen, zugedrückt und die Worte: Bezdiek. Dominium Saaz, und auf der andern Seite das Ortssiegel zu entnehmen seyn. Auf beiden Seiten in der Mitte der Ballen auf den beiden Näthen werden Jahrgang — und bei der Gemeinde protokollirt laufende Nummer, so wie beim Zuband das Ortssiegel mit Oelschwärze aufgetragen.

Zudem erhält ein jeder Hr. Käufer ein Certificat, welches den richtigen Erkauf rechtfertigt, und in welchem die Ballen-Nummer, so auch Gewicht enthalten seyn werden, welche jeder Hr. Käufer, wegen Vermeiden des ferneren Gebrauches dieser Certificate, sich gefälligst ausschneiden lassen wolle.

Diese Verzeichnisse sind mit dem gehörigen classenmäßigen Stempel versehen, und von dem Ortsrichter und zwei Geschwornen unterfertigt. Eben so sind auch die ausgedrückten Plombezeichen mit beigefügt.

Die genannte Hopfenflur ist auf Stadt Saazergrundeigenthume, mithin das Product mit Recht dem Stadtgute gleichzustellen.

[3681] **A young Lady**

who teaches *French*, *German* and *Music*, and has a sufficient knowledge of the English language wishes to get a situation as governess in an English family. Her pretentions to salary would not be high.

Demands under the direction of **L. S.** at the expedition of this journal.

[3696] **Dienst-Offert.**

Zur Verwaltung eines in der Nähe von Marienbad in Böhmen gelegenen Maierhofes per 187 Joch, der damit verbundenen Brauerei, Branntwein- und Ziegelbrennerei, der Essigsiederei und Teichfischereien, dann des Rentamtes, wird ein vollkommen rechnungskundiger, rationeller, theor. und praktisch gebildeter Oekonom, rüstigen Alters und mit 1000—1200 fl. Current (vorzugsweise in al pari stehenden Staatspapieren) cautionsfähig, gesucht, und fänden Bewerber, deren Gattin die in Regie stehende Melkerei, dann Hornvieh- u. Schweinszucht zu leiten verstünde, besondere Berücksichtigung. Gesuche (mit genügender Nachweisung ausgezeichneter Moralität, obiger Eigenschaften, dann Angabe des Alters, Confession, des dermaligen Dienst- oder Aufenthaltsortes und des Zeitpunktes, wann der Dienst angetreten werden kann, ob ledig oder verheirathet und wie stark der Familienstand) um diesen sogleich zu vergebenden Dienst, dem nebst freier meublirter geräumiger Wohnung ein Jahresgehalt von circa 600 fl. Curr. incl. Naturalien anklebt und bei sehr guter Verwendung auch erhöht würde, haben Bewerber der österr. Monarchie an das k. k. Postamt in Plan, Pilsner Kreises, Ausländer aber an das königl. bayer. Postamt in Tirschenreuth mit der Chiffre B. H. K. zu adressiren. Unfrankirte Zuschriften werden uneröffnet retournirt. Mündliche Anfragen werden beantwortet in München, Glockenstraße Nr. 7 erste Etage.

[3729-31] Ein zuverlässiges Mittel

gegen den Bandwurm.

Das Nähere darüber auf frankirte Briefe unter der Adresse A. P. R. poste restante in Groß-Laufenburg in der Schweiz.

[3612] **Preis-Herabsetzung.**

Beckers

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen,

zehn Jahrgänge von

☞ **20 Rthlrn. auf 3 Rthlr. 8 gr.**

Im Besitz sämmtlicher Vorräthe des im Gbschen'schen Verlag erschienenen:

Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, herausgegeben von **Fr. Kind,** Jahrgang 1819 bis 1828

haben wir uns entschlossen, diese 10 Jahrgänge, die im bisherigen Ladenpreise 20 Rthlr. kosteten, jetzt für **3 Rthlr. 8 gr.** preuß. Cour. abzulassen, zu welchem Preise jede solide Buchhandlung Exemplare liefert.

Unter der großen Zahl von Taschenbüchern hat sich das Becker'sche sowohl durch seine reiche artistische Ausstattung, als auch durch seinen gediegenen Inhalt stets auf das vortheilhafteste ausgezeichnet, und dürfte es daher Vielen erwünscht seyn, sich dieses werthvolle Taschenbuch jetzt zu einem so außerordentlich billigen Preis anschaffen zu können.

Mit Ende dieses Jahres tritt der Ladenpreis von **20 Rthlrn.** wieder ein.

Leipzig, im August 1840. **Gebhardt & Reisland.**

[2051] In der Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber Maulbeerbaumzucht

und Erziehung der Seideraupen.

Aus dem Chinesischen ins Französische übersetzt

von **Stanislaus Julien,**

Mitglied des Instituts, Professor der chinesischen Sprache und Litteratur am Collegium von Frankreich.

Auf Befehl

Sr. Majestät des Königs von Würtemberg,

aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet

von **Fr. Ludwig Lindner.**

8. brosch. Preis 48 kr. oder 12 gr.

Der Titel dieser interessanten Schrift zeigt an, unter welchem allerhöchsten Schutze die deutsche Bearbeitung derselben den Freunden vaterländischer Industrie vorgelegt wird. Bei dem neuesten Aufschwung aller Gewerbe in Deutschland kann die öffentliche Aufmerksamkeit einer Anweisung zur Maulbeerbaumzucht und Erziehung der Seideraupen nicht fehlen, welche die Erfahrung und Beobachtung der Chinesen, d. i. der ältesten und geschicktesten Seidebauer, mittheilt. Der deutsche Bearbeiter durfte mit Recht, in der Vorrede, die Vorzüge seiner Uebersetzung vor der französischen geltend machen, indem sie sich durch größere Präcision und lichtvollere Ordnung auszeichnet.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[3682—84] Bei **Franz Riedels** sel. Wittwe und Sohn in **Wien,** Schottenhof Nr. 156, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Orpheus.

Musikalisches Taschenbuch für 1841. Herausgegeben von August Schmidt. Zweiter Jahrgang. Mit drei Kupfern und Titelvignette, Beiträgen von **Leopold Schefer, J. P. Lyser, Fr. Treitschke, Adolf Ritter von Tschabuschnigg, J. N. Vogl, J. G. Seidl, L. A. Frankl,** Dr. **Franck, Dräxler-Manfred** u. A., und sechs Musikbeilagen von **G. Meyerbeer, Fr. Lachner, Jgn. Ritter von Seyfried, Gottfr. Preyer, Jos. Fischhof** und **A. E. Titl.** gr. 8. Feinstes Velinpapier. In geschmackvollem, in Gold gedrucktem Umschlag mit zwei Cameen. Preis 5 Rthlr. 16 gGr. oder 6 fl. 36 kr. rhein.

[3724] **Théâtre français,** publié par **C. Schütz.**

Die eben erschienene fünfte Lieferung enthält: Michel Perrin par MM. *Melesville* et *Ch. Duveyrier*. Jede Lieferung, ein vollständiges Theaterstück enthaltend, kostet für die Abonnenten nur 2 gr. oder 9 kr. rhn. **Velhagen & Klasing.**

Sämmtliche Lieferungen sind stets zu haben in der K. Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[3722] **Bekanntmachung.**

Auf höchste Genehmigung findet am Sonntag den **20** September l. J. die eilfte Passions-Vorstellung statt, wozu ergebenst einladet

Oberammergau, den 7 September 1840.

die Landgemeinde Oberammergau.

Digitized by Google

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander en Straßburg, Brandgasse No. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 257.** 13 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Abermalige Unruhen in Valencia. Das Ayuntamiento zu Madrid bemächtigt sich des Ruders und übergibt die bewaffnete Macht in der Hauptstadt den Generalen Lorenzo und Rodil. — Großbritannien. — Frankreich. Briefe aus Paris und Lyon. — Deutschland. München, Heilbronn (Kriegsübungen des 8ten Armeecorps, militärische Gäste), Karlsruhe, Wiesbaden, Dresden, Hamburg (holsteinisch-hanseatischer Vertrag über den Transitverkehr). — Dänemark. Kopenhagen (Verhandlungen über Landgemeindewesen). — Türkei. Briefe von der türkischen Gränze und aus Konstantinopel. (Die Dardanellenfrage von Frankreich wieder angeregt.) — Syrien und Aegypten. Napiers Proclamation. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Der große syrische Judenproceß. — Großbritannien. (Englische Kirchenmusik.) — Frankreich. (Charakter des modernen Heerwesens. Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge.) — Schweiz. (Schreiben vom Genfersee: General Guiger von Prangins.) — Preußen. Aus Oberschlesien: Lage des Landes; das Testament Friedrich Wilhelms III ins Polnische übersetzt.

Datum der Börsen: Amsterdam 7; Paris, Wien 8; Frankfurt a. M. 10 Sept.

Spanien.

** **Madrid**, 31 Aug. Vor der Abreise der Königinnen von Barcelona wurden noch mehrere delicate politische Fragen verhandelt, wiewohl ohne Resultat. Der französische Botschafter richtete eine Note an das Cabinet, in welcher er die Vorfalle daselbst beklagte, auch von Rücksichtslosigkeiten, welche JJ. MM. erfahren müßten, einfließen ließ. Eine Mittheilung in diesem Ton wollten nun die Minister anfänglich gar nicht annehmen, und nur auf den Wunsch der Regentin wurden sie nicht zurückgewiesen. Die Antwort war jedoch ziemlich trocken. Ein neues Zerwürfniß ergab sich: die Minister weigerten sich den Hof zu begleiten, ehe Christine das Decret wegen Vertagung der Cortes unterzeichnet hätte. Dagegen hatte die Regentin allerlei einzuwenden: namentlich, daß die Krone herabgewürdigt würde, wenn diese Entscheidung an demselben Ort geschehen sollte, an welchem sie verlangt worden. Als Espartero die Befehle der Königin empfing, sagte sie zu ihm: weil er das Commando der Garde und des Heeres in seiner Person vereinige, so sey eigentlich er es, der in jeder Frage den Ausschlag gebe. Der Herzog erwiederte: er werde, sobald Ihre Maj. ihren Entschluß gefaßt haben werde, auch den seinigen fassen, und zugleich verlegte er das Hauptquartier nach Esparraguera, einige Meilen von Barcelona. So war die Lage der Dinge, als der Hof nach Valencia unter Segel ging. Dort wurden trotz der Tausende Odonnells Maueranschläge angeheftet mit Inschriften wie diese: „Nieder mit dem Municipalitätsgesetz! Hoch lebe die Freiheit!“ Mittlerweile sind alle Municipalitäten des Königreichs darin einverstanden, daß man den Willkürtendenzen der Camarilla widerstehen müsse, und bereits hat sich in Madrid ein patriotischer Verein gebildet, der 12,000 Mitglieder aus allen Ständen zählt und, um jeder Nebenbuhlerschaft vorzubeugen, sich über alle Provinzen zu verbreiten strebt. Der Zweck des Vereins ist die Vertheidigung der Verfassung gegen ein Intriguenspiel, das alle Springfedern des Repräsentativstaats lähmen will. Jeder Spanier kann Mitglied werden, und um auch der Classe der Arbeiter den Eintritt zu erleichtern, hat man sie von der Verpflichtung des monatlichen Beitrags zu den Kosten befreit. Allgemein glaubt man, daß der Hof sich von 12 bis 16,000 Mann Garde nach Madrid begleiten lassen wolle, daß dann eine königliche Botschaft an die Cortes gelangen werde, welche das Verdammungsurtheil über die Vorgänge von Barcelona, die Wiedereinsetzung des Ministeriums Castro-Arrazola und andere unpopuläre Maaßregeln ankündige. Gegen diese Befürchtungen ist die liberale Partei auf der Hut. Wenn es zu einem Zusammenstoß kommt, kann er heftig werden. Von Stunde zu Stunde sieht man der Ankunft des Hofs entgegen.

Die Gazette schreibt aus **Valencia** vom 26 Aug.: „Die Behörde ließ aus Furcht vor Unordnungen zahlreiche Truppen hieher kommen. Die Gemüther wurden dadurch nur noch mehr aufgereizt. Die Regentin hatte bei der Ausfahrt aus dem Palaste ein Geleite von 500 Reitern bei sich, die von General O'Donnell befehligt wurden. Das auf dem Platze versammelte Volk rief: „Es lebe die Constitution! Es lebe Espartero! Fort mit dem Ayuntamientogesetz!“ Die Cuirassiere erhielten sogleich Befehl, den Platz leer zu machen; da ihnen dieß aber wegen der dichten und drohenden Volksmasse nicht gelang, so ward zum Angriff geschritten. Dabei wurden viele Personen verwundet und von den Pferden niedergetreten. Die Infanterie besetzte hierauf den Platz, und ließ Niemand mehr herankommen. Die Unzufriedenheit des Volks ist dadurch gestiegen.“ Vom 27: „Heute war es etwas ruhiger. Die Truppen sind sehr eifrig in ihrem Dienste um die Prinzessinnen, die nie ohne ein zahlreiches Gefolge ausgehen.“

* **Valencia**, 30 Aug. Die politischen Angelegenheiten Spaniens sind in einer besorglichen Ungewißheit. Die ministeriellen Krisen folgen einander, ohne etwas zu lösen. Die Vorfälle in den letzten Tagen hatten keine Folge, aber sie zeigten, daß die Parteien mehr als je entfernt sind, sich zu verständigen, und daß ein Bürgerkrieg von einem Augenblick zum andern ausbrechen kann. Die neuernannten Minister sind nach Valencia berufen, um sich über die Modificationen im Gesetze der Ayuntamientos zu verständigen, das dann den unverzüglich zusammenzurufenden Cortes in dieser Modification vorgelegt werden soll. Erst wenn diese es angenommen haben, soll es zur Vollziehung kommen. Die Königin-Regentin und die Prinzessinnen wollen in Valencia bleiben, und unter dem Schutze der Armee O'Donnells das Resultat dieser wichtigen Angelegenheiten erwarten.

* **Madrid**, 1 Sept. Gährung herrscht hier längst, die abermalige Umwandlung des Cabinets in retrograden Sinn hat einen Ausbruch herbeigeführt. Gestern früh hielt das Ayun-

tamiento öffentliche Sitzung. Kräftige Redner traten auf, ermahnten den Stadtrath im Interesse der gefährdeten Verfassung die Zügel zu ergreifen. Die Nationalgarde wurde sodann aufgeboten, zuerst durch Einladungen von Haus zu Haus, hernach, weil das zu langsam ging, durch Trommelschlag gegen 2 Uhr. Eine Stunde darauf war die ganze Bürgermiliz unter den Waffen. Unglücklicherweise — es scheint mehr aus Versehen als absichtlich geschehen zu seyn — wurden zwischen einer Compagnie, die den General Aldama begleitete, und der Nationalgarde einige Schüsse gewechselt und vier oder fünf Personen verwundet, eine getödtet. Aldama flüchtete sich bei den ersten Schüssen mit einigen Truppen nach dem Retiro. Das Bataillon, von welchem die Escorte war, hatte nun aber kaum erfahren, daß der General fort sey, so sandte es Abgeordnete an die Nationalgarde und bot ihr Brüderschaft an. Um 8 Uhr rückte es unter dem jauchzenden Zuruf des Volks auf den Constitutionsplatz. So weit es die Umstände erlauben, war die Stadt heute Abend ruhig, aber acht Bataillone Nationalgarde mit Artillerie und Cavallerie hatten das Hotel der Posten und der wichtigsten Punkte besetzt; alle Gewalten waren in den Händen des Stadtraths vereinigt, der den Generalen Rodil und Lorenzo den Oberbefehl über die von ihm abhängigen Streitkräfte übertrug. Die Beleuchtung der Stadt verkündigte die Zufriedenheit der Bürgerschaft mit den Maaßnahmen ihrer Vorsteher.

Großbritannien.

Ungeachtet der großen Rüstungen, welche allenthalben in den brittischen Seehäfen bemerkbar sind, ist die Times mit den Wehranstalten der Whigregierung keineswegs zufrieden. Die ministeriellen Organe, sagt das Blatt, erhöben groß Geschrei von der Macht und Furchtbarkeit der brittischen Flotte, aber furchtbar sey sie bis jetzt nur auf dem Papier, selbst Englands Küsten seyen gegen eine feindliche Landung des französischen Nachbars nicht hinlänglich geschützt, und woran es den englischen Schiffen namentlich gebreche, das sey eine tüchtige und vollständige Bemannung, welche auf den französischen Schiffen ganz vortrefflich sey. „Wir glauben — so schließt die Times ihren Artikel — keinen Augenblick, daß Ludwig Philipp oder Lord Palmerston wahnsinnig genug sey, den Krieg zu beabsichtigen. Aber mittlerweile treiben wir vorwärts und vorwärts, niemand kann sagen wohin? Binnen wenigen Wochen kann in dem syrischen Kampfe der erste Kanonenschuß fallen; ob dann im Jahre 1850 der letzte gefallen seyn wird, ist sehr zweifelhaft. Ein hitzköpfiger Thor auf der einen oder andern Seite führt vielleicht binnen einer Stunde einen Zusammenstoß herbei, dessen fortschwingende Bewegung kein Staatsmann mehr bemeistern kann. All diese Gefahr liegt vor uns, und inmitten derselben verharren wir in unserer Sorglosigkeit, ohne ein Geschwader im Canal, ja ohne auch nur ein halb Duzend gehörig bemannter und schlagfertiger Wachtschiffe zu haben! Möglich, daß diese Gefahren, deren Wirklichkeit Niemand läugnen kann, unseren Küsten nicht näher kommen, als sie jetzt sind; möglich, daß die göttliche Vorsehung in ihrer Gnade die Heimsuchung von uns abwendet. Aber — sollte dieß nicht der Fall seyn, sollte, nach allen von verschiedenen Seiten ergangenen Warnungen, ein Feind uns auf den Nacken kommen und uns unvorbereitet finden, dann ist mindestens das Eine gewiß: die gerechte Entrüstung einer verrathenen Nation wird die Schuld derer nicht ungeahndet lassen, welche die Obsorge für so mächtige Interessen auf sich nahmen und dann schnöde verabsäumten." — Der Standard vertheidigt sich wiederholt gegen die Vorwürfe seines dem russischen Bündnisse feindlichen torystischen Collegen, des Morning Herald, indem er erstens daran erinnert, wie gerade er jederzeit auf die Gefahren hingewiesen habe, womit Rußlands Ehrgeiz das brittische Reich und das civilisirte Europa bedrohe. „Aber," fährt das Journal fort, „Großbritannien ist durch feierliche Verträge jeder Art gehalten die Integrität der Türkei zu wahren. Jetzt zur Erfüllung dieser heiligen Pflicht durch die Umstände dringend aufgefordert, darf es da in seinen Allianzen lange hin und her wählen? Würde ein Ehrenmann in einem ähnlichen Falle im Privatleben sich seiner Verpflichtung entbunden glauben, weil etwa Personen, die er nicht leiden kann, ihm in der treulichen Erfüllung seiner Pflicht beistehen wollen? Nein, es gibt nur einen Weg für redliche Menschen und redliche Nationen: den geraden Weg. Von diesem dürfen wir nicht abweichen, weder aus Furcht bei Freunden anzustoßen, noch aus Abneigung in Gesellschaft von denen zu gehen, deren aufrichtige Freundlichkeit wir zu bezweifeln Grund haben. Wir sind keineswegs die Lobredner des russischen Bündnisses an und für sich, allein wir behaupten aber und abermals: England muß seine Verbindlichkeiten treu erfüllen, sey es drum, daß es sich dadurch der Feindschaft oder der Allianz dieser oder jener Macht aussetzt (expose). In diesem Falle gerathen wir (we incur) in das Bündniß Rußlands, weil Rußland sich nicht anders helfen kann; aber wenn England auf solche Weise sich eine russische Allianz aufbürdet und Frankreichs Eifersucht zuzieht, so kann es beiden die ehrenhafte und allzeit glückweissagende Freundschaft (the honourable and ever auspicious friendship) der Höfe von Berlin und Wien entgegenstellen. Wie nicht Rußlands, so sind wir auch nicht Lord Palmerstons Lobredner. Wir glauben nur, daß der edle Lord, gleich Rußland, recht handelt aus Nöthigung (upon compulsion); aber überzeugt, daß er recht handelt, stehen wir nicht an, diese unsere Ueberzeugung offen auszusprechen." — Das M. Chronicle bezeichnet die theilweisen Arbeiterbewegungen in französischen Städten als eine Folge des von dem Ministerium und der Presse Frankreichs erhobenen Kriegsgeschreis. Das französische Ministerium, bemerkt es, habe unter andern Maaßregeln die Nationalgarden im ganzen Lande neu organisiren und mobil machen wollen, aber es werde wohl nicht wagen die Arbeiter von Lyon zu bewaffnen, denn diese würden ihre Waffen alsbald gegen ihre Brodherren und die reicheren Classen kehren. Dasselbe sey in Straßburg der Fall; im Westen aber dürfte sich eine bewaffnete Landbevölkerung leicht um solche Führer, wie Hr. v. Bourmont, scharen. Hiernach werde der Plan der Reorganisirung der Nationalgarde vermuthlich aufgegeben werden.

Der Globe — überhaupt weniger rücksichtsvoll gegen Frankreich, als das M. Chronicle — macht sich lustig über Hrn. Frédéric Soulié, der jetzt, auf einer Tour in Deutschland begriffen, über die politische Stimmung in diesem Lande gar abenteuerliche Berichte an das Journal des Débats einsende. Eine Probe wird mitgetheilt. Hr. Soulié versichert darin allen Ernstes, längs dem Rheinstrom herrsche eine solche Sympathie für Frankreich, daß ein Reisender sich nur als Franzose erkennen zu geben brauche, um der gastfreundlichsten Aufnahme, des besten Zimmers im Haus und des Ehrenplatzes an der Table d'Hôte gewiß zu seyn; ja, wenn der Gasthof voll sey, trete die deutsche Frau Wirthin dem französischen Gast gern ihr eigenes Schlafzimmer ab. (Es ist zu verwundern, daß Hr. Soulié Frau Wirthin nicht noch einen kleinen Schritt weiter gehen läßt.) Verliert dann am Morgen der Pariser zufällig seinen Weg, so sind gleich ein Duzend dienstfertige Deutsche bereit, den Herrn als Wegweiser zu begleiten. Leider versteht der Franzose keine Sylbe deutsch, und der Deutsche nur ein paar Worte französisch; das ist sehr Schade, denn dem Rheinländer

steht es auf dem Gesicht geschrieben, daß er tausend Dinge fragen und fragen möchte. Plötzlich steht der Deutsche still, deutet mit dem Finger auf ein Haus, und ruft mit stolzer Miene: „Là, là, Napoléon!“ Er will zu verstehen geben, daß der Kaiser einmal da übernachtet habe. Endlich hat er den Franzosen an das Haus gebracht, wohin dieser gehen wollte, er klopft oder läutet für ihn, zieht den Hut, streckt die Hand aus, und drückt die des Franzosen mit einem verständnißinnigen Lächeln, worin ein vielsagendes à revoir liegt. „Dieß, mein Herr! setzt der Romantiker Soulié hinzu, ist mir in deutschen Städten nicht einmal, sondern zehnmal begegnet.“ Der Globe meint, es sey nicht der Mühe werth auf eine ernsthafte Discussion dessen einzugehen, was ein eitler, ruhmredriger Franzose an selbstsüchtigen Meinungen und absurden Schlußfolgerungen zu Markte trage, die er schon fertig in seinem Kopf und seinem Portefeuille hatte, ehe er in Paris die Diligence bestieg; nur des Spaßes halber könne man von dergleichen Notiz nehmen. Uebrigens scheint Hr. Soulié selbst im Verfolg seiner Reise allgemach etwas andere Ansichten über die Stimmung der Deutschen gegenüber von Frankreich gewonnen zu haben, denn in einem Schreiben aus Mainz (s. Nr. 255 der Allgem. Ztg.) spricht er von einer „tiefen Geringschätzung Frankreichs, die sich nicht verkennen lasse.“ Da hat er, von einem Extrem ins andere überspringend, wohl etwas zu schwarz gesehen; aber jedenfalls kann er, wenn er von Mainz noch etwas weiter nord- oder ostwärts gegangen ist, die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Zeiten vorbei sind, wo Deutschland dem französischen Freiheitsevangelium ein allzu williges Ohr lieh. „Die Botschaft hört man wohl, allein es fehlt der Glaube.“ Wer Andere frei machen wolle, bemerkte in diesen Tagen ein kleines englisches Blatt, müsse erst selbst frei seyn, das französische Volk aber habe, trotz seiner fünfzigjährigen Experimente, noch kaum das ABC eines wahrhaft freien Bürgerwesens begriffen; die Freiheit sey zwar eine Dame, scheine aber, ausnahmsweise, die Huldigungen der Gecken nicht zu lieben.

(M. Herald.) Die Königin hatte schon vor längerer Zeit den Wunsch geäußert, radiren zu lernen; jetzt nimmt Ihre Maj. in Windsor täglich Unterricht darin bei Hrn. Hayter.

Bei der Quartalversammlung des Freimaurerordens, welche am 2 Sept. in der Freemasons-Hall in London stattfand, hielt der Herzog von Sussex dem vormaligen Großmeister des Ordens, Lord Durham, eine warme Lobrede, worauf der Graf v. Zetland, bisheriger Vice-Großmeister, zum Meister vom Stuhl ernannt ward. Für das dem Grafen v. Durham zu errichtende Monument sind bereits 1800 Pf. St. unterzeichnet.

Lieutenant Stokes, Officier auf dem Schiffe Beagle, das vor einiger Zeit zur nähern Erforschung der Küsten von Neu-Holland abgesandt worden, schreibt vom Bord dieses Schiffes, d. d. Schwanenfluß, 24 Februar: „Wir dürfen uns zu unserer Kreuzung an der Nordwestküste von Neu-Holland alles Glück wünschen, denn wir haben drei große Flüsse entdeckt. Auf einem derselben, den wir nach unserer Königin benannten, bin ich 500 englische Meilen weit in das Innere dieses großen Continents vorgedrungen. Gerade in dem Augenblicke, wo wir die Küste verließen, ward ich von einem Eingebornen mit einem Speer verwundet; die Waffe drang mir in die linke Brust und streifte die Lunge. Jetzt bin ich, Gottlob, fast wieder hergestellt, und werde meine Forschungen fortsetzen.“ „Das ist, bemerkt der Standard, eine Entdeckung von großer Wichtigkeit, welche alsbald benützt werden sollte. Die Colonisation jenes unermeßlichen Continents ist von weit größerer Wichtigkeit, als die Neuseeland-Manie.“ Dasselbe Blatt sucht namentlich auch die in letzter Zeit sehr in Mißcredit gekommene Auswanderung nach Vandiemens-Land zu empfehlen, indem es mehrere Beispiele aufzählt, wo betriebsame Ansiedler daselbst in kurzer Zeit reich geworden. Ein Zimmermann z. B. kann dort des Tags 9 Schilling (5 fl. 24 kr.) verdienen; dagegen kostet auch ein zweipfündiger Laib Brod 8 Pence (24 kr.), ein Pfund Rindfleisch 10 Pence ꝛc.

Im Hinblick auf die mancherlei Unglücksfälle, die sich während des Frühlings und Sommers d. J. auf den englischen Eisenbahnen ereignet, fordert die Times das Parlament auf, gleich nach seinem nächsten Zusammentritt Lord Seymours Acte zur Regulirung der Eisenbahnen einer genauern Revision zu unterwerfen.

Frankreich.

Paris, 8 Sept.

Der König kam am 7 Sept. in die Tuilerien, wo er dem Ministerconseil präsidirte. Mehrere geheime Räthe der Krone, z. B. die HH. Pasquier, Decazes und Sebastiani sollen zu diesem Conseil berufen worden seyn, dem der Herzog von Orleans beiwohnte. Der König soll gesonnen seyn, vom 15 Sept. an einige Zeit in Trianon zuzubringen.

(Moniteur.) Heute Montag (7) an dem Tage, wo die Pariser Arbeiter gewöhnlich feiern, hat das Aufhören der Arbeiten fortgedauert. Einige Straßen des Faubourg St. Antoine und des Faubourg St. Marceau waren voll von Massen müßiger Arbeiter, deren Versammlung bei der Bevölkerung Besorgniß erweckte. Gegen ein Uhr erfuhr man, daß im Faubourg St. Antoine eine Barricade errichtet worden sey. Man konnte einen Augenblick eine Collision als drohend ansehen. Plötzlich ward auf den Befehl des Marschalls Gérard, und nach einem zum voraus angelegten Plane die Stadt Paris mit militärischen Posten, Nationalgarde, Linientruppen und Municipalgarde überdeckt, deren sorgfältig berechnete Vertheilung jede weitere Emeute unmöglich macht, oder wenigstens deren unverzügliche Unterdrückung sichert. Es fand keine ernstliche Unordnung statt; die angefangene Barricade ward ohne Widerstand zerstört. Die Gruppe, welche die Errichtung einer Barricade versucht hatte, und die den Zusammenrottungen der Arbeiter fremd zu seyn scheint, richtete sich, nachdem sie zerstreut und zurückgedrängt war, gegen St. Mandé und Vincennes. Nach diesem Punkt begaben sich starke Abtheilungen von Municipalgarden.

Die Gazette meldet die Verhaftung des Hrn. Audry de Puyraveau, Neffen des vormaligen Deputirten.

Hr. Petit, einer der drei Stadtsergenten, welcher bei Vertheidigung des Eingangs der Werkstätten des Hrn. Pihet verwundet ward, ist am 6 Sept. an seinen zahlreichen Verletzungen gestorben. Er ist erst 30 Jahre alt und hinterläßt eine Wittwe und zwei Kinder.

Hr. Berryer ist, nachdem er sich wiederholt mit dem Prinzen Louis Napoleon über dessen Vertheidigung besprochen, auf sein Landgut Malesherbes (Loiret) zurückgereist, um nach den zu seiner Verfügung gestellten Documenten diese Vertheidigung vorzubereiten. Es hieß, der Prinz sey in der Nacht vom 6 auf den 7 nach Vincennes gebracht worden, dieß hat sich aber nicht bestätigt.

Das Journal des Débats hatte am 6 Sept. auf eine Zusammenberufung der Kammern angetragen. Der Moniteur Parisien antwortet darauf: „Soll das Cabinet sagen, was es gethan hat? Nein, es soll nicht. Es sollte aber die Kammern zusammenrufen, um ihnen dieß zu sagen? Darauf antworten wir, daß dieß eine Sache von sehr ernsten

Folgen seyn würde. Wichtig ist, sich mit ruhiger Besonnenheit auf die Ereignisse vorzubereiten und nichts zu thun, und nichts zu sagen, was die allgemeine Aufregung steigern könnte. Hieße dieß wohl ein solches Betragen beobachten, wenn man die Kammern außerordentlich zusammenriefe? Es gibt einen Fall, wo keine Rücksicht die Regierung zurückhalten dürfte: dieß ist der Fall, wo die Kammern unerläßlich wären, um gewisse nützliche, oder nothwendige Maaßregeln zu treffen. Wenn aber Alles, was gegenwärtig geschehen kann und soll, gesetzlich ohne die Kammern geschehen kann, so ist es klüger, ohne Zusammenberufung der Kammern zu handeln. Bei dem ersten Ereigniß, das eine große Nationalentschließung erforderte, würden die Kammern unverzüglich zusammenberufen werden." Das amtliche Journal erklärt sodann, daß in der Meinung der Regierung der Versuch des Commodors Napier nichts an der gegenwärtigen Lage ändere.

Dem Réparateur de Lyon zufolge sind gegenwärtig 3000 Spanier bei dem Canal von Toulouse verwendet, und man ist mit ihrer Arbeit, ihrer Pünktlichkeit und ihrer Subordination sehr zufrieden.

= **Paris**, 8 Sept. Unsre Boulevards, Vorstädte und großen Versammlungsplätze glichen gestern einer Stadt im Belagerungszustande, eine kleine Wiederholung ihres Anblicks nach der Emeute vom 12 Mai v. J. Schon gestern Morgens, als ich die Vorstadt St. Antoine besuchte, waren die Straßen mit Volk, Arbeitern und Weibern angefüllt, die mit gekreuzten Armen der Emeute entgegensahen, und sich einander wie ungeduldig zu fragen schienen: kommt sie denn noch nicht bald? Allein sie kam nicht, denn der vereinzelte und schnell aufgegebene Versuch, mittelst eines Omnibus eine Barricade zu errichten, war ohne Bedeutung, und fand keine Nachahmung. Längst der Boulevards von der Port St. Denis bis zur Bastille, vor dem Hotel de Ville, auf dem Carrousselplatz, auf der Straße nach St. Cloud wimmelte es von Truppen jeder Art, und selbst die Artillerie war an den Hauptorten mit brennenden Lunten aufgepflanzt. Patrouillen auf Patrouillen, Linie und Nationalgarde durchzogen Boulevards und Straßen; eine eigene Vorsicht, die ich nie sonst bemerkte, war an dem Thor St. Denis angewandt. Bekanntlich ist dieß einer der Lieblingsorte der Emeute. In der Erwartung ohne Zweifel, daß sie auch dießmal hier ihren Anlauf nehmen wolle, ließ der commandirende General eine Abtheilung Infanterie in das Innere des Thorgebäudes stellen, und auf dessen Gipfel hinaufsteigen, was dem Monumente das Aussehen einer bewaffneten Bastei gab. Alles ist übrigens ruhig vorübergegangen, und jetzt, wo der bedrohliche blaue Montag hinter uns ist, dürfen wir auf Forterhaltung der Ruhe hoffen, die auch im Interesse Aller zu wünschen ist. Wer eigentlich diese Aufwallung verursacht? Niemand kann es mit Bestimmtheit sagen. Viele glauben immer, daß die Bonapartisten ihre Hände im Spiel haben. Die alten Ueberreste der großen Armee geben sich so gern der Täuschung hin, daß ihre süßesten Wünsche noch einmal in Erfüllung gehen. Und in der That, lebt nicht für Viele der Kaiser noch immer, um sieggekrönt und unüberwindlich in sein Reich zurückzukehren? Mit tiefem und religiösem Ernste sagte mir gestern, in der Vorstadt St. Antoine, ein Grenadier der Garde, der mit Napoleon auf der Insel Elba war, „Sie sehen wohl, daß der Kaiser nicht todt ist, ich habe es immer geglaubt; man hat ihn von St. Helena entwischen lassen, er ging nach Konstantinopel und von dort nach Aegypten. Der Pascha Mehemed Ali ist Niemand anders, als der Kaiser, und der Beweis? Wer anders könnte solche Antworten auf die Aufforderung der großen Mächte geben, als der Kaiser!"

* **Lyon**, 8 Sept. Es ist zu verwundern, daß die Bewegungen der Pariser Handwerker bei unsern Arbeitern noch nicht die geringste Sensation spüren lassen; denn wir leben noch immer im größten Frieden, obgleich die aus der Levante über Marseille einlaufenden Nachrichten die hiesige Kaufmannschaft höchst besorgt machen. Die Geschäfte der Seidenfabriken, bis dahin in starkem Schwunge, haben daher seit acht Tagen eine starke Lähmung erlitten, und werden es heute und morgen noch mehr. Die Marseiller Blätter glauben mit allen Wohlunterrichteten hiesigen Orts, daß, obgleich die Engländer durch Wegnahme zwölf ägyptischer Handelsschiffe ein prompteß Einschreiten zeigen, Mehemed Ali nicht minder thätig sey, und daß trotz seiner scheinbaren Gutmüthigkeit, die in Aegypten residirenden Engländer nicht für diese Prise verantwortlich zu machen, er seinen Sohn bereits in Syrien habe vorrücken lassen, während er scheinbar sehr friedlich gesinnt, die letzte indische Post den Engländern durchpassiren läßt. Man weiß hier bestimmt, daß er mit Energie seine Maaßregeln ergreifen und die Ausführung durch französische Officiere geleitet werden wird. Wenn der hiesige Courrier die von andern Blättern gemeldete Ankunft von Lyoner Arbeitern in Paris, welche Vertretung der Gewerbe in den Kammern fordern sollten, als nicht unglaublich, doch als ihm nicht bekannt darstellt, so beweist das nichts. Dieser Schritt hiesiger Arbeiter ermangelt der Wahrscheinlichkeit wenigstens nicht. — Ottfried Müllers Tod wird auch bei uns betrauert; denn es gibt auch hier manche Franzosen, die seine gediegenen Werke besitzen und studirt haben.

Deutschland.

** **München**, 11 Sept. Ein heute erschienenes Regierungsblatt enthält den Abschied für den Landrath von Oberbayern über dessen Verhandlungen in der Sitzung vom 25 Jun. bis 6 Jul. 1840. — Der hiesige Staatsraths-Registrator Stademann hat die während seines Aufenthalts in Griechenland (wo er der Regentschaft beigegeben war) gefertigten Zeichnungen, welche Athen und seine Umgebungen darstellen, lithographirt, und sie eben jetzt zur Schau gestellt. Alle, die Griechenland und seine Hauptstadt gesehen, rühmen die Trefflichkeit dieser mit großer Treue und Vollendung gefertigten Arbeiten, und zweifeln nicht, daß die Herausgabe des interessanten Werkes vielen Anklang finden werde. — Zu den namhaften Fremden, die sich dermal hier aufhalten, gehört der bekannte Arzt und Universitätsprofessor Dr. Bischof aus Wien, mit seinem Schwiegersohn dem jüngern Dr. Littrow.

† **Heilbronn**, 10 Sept. Sämmtliche Truppen der drei Staaten haben heute ihre Concentrirungsquartiere um Heilbronn bezogen: das Rheincorps dehnt sich auf dem linken Neckarufer von Brackenheim bis gegen Wimpfen hin aus, während das Neckarcorps in der Strecke von Lauffen bis Kochendorf auf dem rechten Ufer cantonnirt. Die Corpscommandanten haben ihre Befehle angetreten, die Corps sind organisirt, noch liegt aber der morgende Rasttag vor ihnen, ehe sie die Operationen beginnen. Benützen wir diese Zeit der Ruhe, um die zahlreichen Fremden vor den Augen Ihrer Leser vorüberzuführen, welche theilweise hier schon eingetroffen sind, theilweise im Laufe der nächsten Tage erwartet werden. Von hohen fürstlichen Fremden werden den Manövren anwohnen: Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen mit seinem Generalstabschef Obrist v. Stockhausen und Adjutanten Graf Königsmark, der Prinz Friedrich von Preußen k. H. mit dem Adjutanten Major Bietsch und Prinz Pfeudurg. Der Prinz Karl von Bayern k. H. mit dem Obristen v. Leistner und dem Major von der Mark. Der Prinz Wasa k. H. mit 1 Adjutanten. Der Erbprinz von Sigmaringen, der Herzog Bernhard von Weimar, die Prinzen von Altenburg,

Friedrich von Hessen-Kassel, Christian von Holstein-Glücksburg. Alle mit militarischer Begleitung. Die Fürsten von Leiningen, Fürstenberg, Löwenstein, Thurn und Taxis, die Prinzen von Fürstenberg, Salm, Solms, Hohenlohe. Aus der großen Zahl fremder Officiere aller Dienstgrade heben wir hervor von Oesterreich: Feldmarschall-Lieutenant v. Radetzky, General Graf Giulay, Hauptmann Heller vom Generalstab und sieben weitere Officiere. Von Preußen: der Chef des großen Generalstabs, General der Infanterie v. Krauseneck, der General der Cavallerie v. Borstell, die Generallieutenante v. Thiele und v. Pfuel, commandirende Generale am Rhein und in Westphalen, die Generale von der Gröben, v. Barner, v. Holleben, die Obristen Salpius, Wussow, Peucker, Graf Brühl, Rochow, Radowitz und gegen 30 weitere Stabs- und Subalternofficiere. Von Bayern: General Graf Pfenburg, Major v. Kretschmann und zwei weitere Officiere. Von Sachsen: Obristlieutenant v. Hildacker mit zwei Officieren. Von Hannover: Generalmajor v. Prott, Major Graf Munster, drei Officiere des Generalstabs. Von Kurhessen: Generallieutenant v. Haynau, Major Rein. Von Sachsen-Meiningen: Obrist v. Speßhard, Major v. Buch, drei Officiere. Von Nassau: vier Stabsofficiere, drei weitere Officiere. Von Frankreich: Maréchal de Camp de Négrier, le Duc d'Elchingen, Ordonnanzofficier des Herzogs von Orleans, zwei Generalstabsofficiere. Von Rußland: Generalmajor Adjutant des Kaisers, v. Grünewald, mit einem Officier. Von Dänemark: Obrist Trepka, Major v. Baudissin, Hauptmann v. Orholm mit noch drei Officieren. Von den Niederlanden: Major v. Panhuis. Aus der Schweiz: Obrist v. Bontemps, Major Mechein, drei Officiere. Von Hohenz. Sigmaringen: Obristlieutenant v. Niedermaier, Major v. Buttlar. Von Sardinien: Marquis v. Pallavicini. Im Ganzen sind für Heilbronn etwa 150, für Sinsheim und Schwetzingen über 200 fremde Militärs angesagt. Dieselben werden alle einquartirt, und so weit es möglich ist, mit Cavalleriepferden, so wie durch Pferde aus den königl. und großherzogl. Marställen beritten gemacht. Eine eigene Behörde sorgt für ihre Verpflegung, Unterkunft, Berittenmachung; an der Spitze derselben stehen die Commandanten der Hauptquartiere der allerhöchsten Souveräne, Generalmajor v. Barttruff für Würtemberg, Generallieutenant v. Freistett für Baden. Man hat das Möglichste für die Bequemlichkeit der Gäste gethan, aber dennoch wird gar mancher Wunsch nicht völlige Erfüllung finden können, denn es erscheint höchst schwierig alle Tage 24,000 Mann in einem Landstrich von 5 Poststunden Durchmesser einzuquartieren und dabei noch für so viele höchste Herrschaften und Gaste anständiges Unterkommen auszumitteln. Betrachten wir diese große Zahl von Fremden näher, vergleichen wir sie mit der Zahl der Gäste bei Kalisch und Wosnzsensk, so dürfen wir mit Recht behaupten, daß die Kriegsübungen des 8ten Armeecorps nicht minder zahlreich besucht werden, ja daß unendlich mehr Staaten durch zugesendete Officiere dabei repräsentirt sind.

Karlsruhe, 9 Aug. Der Graf von Survilliers (Joseph Bonaparte) ist auf der Rückreise aus dem Wildbad (dessen Heilquellen sich an ihm aufs wohlthätigste erwiesen haben) nach London gestern hier angekommen und im englischen Hofe abgestiegen. (Karlsr. Z.)

* **Wiesbaden**, 8 Sept. Diesen Morgen gegen 12 Uhr stattete der unter dem Namen eines Grafen v. Ardenne hier lebende König der Belgier der verwittweten Frau Herzogin von Nassau einen Besuch ab. Der König hat eine nassauische Ehrenwache von je zwei Mann aus dem dahier garnisonirenden 2ten Regiment mit einer Ordonnanz angenommen. Man sagt, daß derselbe sechs Wochen an den hiesigen Thermen verweilen werde. Sein Gefolge besteht aus dem Geheimsecretär Conway, dem Adjutanten Vormann, dem Leibarzte Mieten und dem Reisestallmeister Sauner. Morgen beginnt seine Bade- und Trinkcur. Er badet in seiner Privatwohnung und trinkt das hiesige Thermalwasser in dem geschmackvoll angelegten, unmittelbar an dieselbe stoßenden Garten. Die Küche des Königs besorgt der Eigenthümer des Gasthauses zum Einhorn, Hr. Beyerle, welcher als Koch- und Gastwirth in den ersten Hotels zu Paris ausgebildet wurde. Gegen 10½ Uhr Morgens dejeunirt der König und um 6 Uhr Abends speist derselbe allein in seiner Wohnung zu Mittag. Die Tafel ist einfach, und besteht in der Regel nur aus fünf Gerichten: Wildpret, welches unsere Walder im Ueberfluß liefern, scheint derselbe vorzüglich zu lieben. — In schlichter bürgerlicher Tracht pflegt der König vor der Mittagstafel in den Colonnaden und in den Umgebungen des Cursaales zu lustwandeln. Vier Cabinetscouriere und ein eigener Marstall mit den erforderlichen Equipagen versehen den täglichen Dienst. — Die Frau Herzogin Paul von Würtemberg, Mutter der verwittweten Frau Herzogin von Nassau, wird dieser Tage dahier eintreffen und einige Zeit in unserer Mitte verweilen. Das von der verstorbenen Fürstin von Runkel früher bewohnte, jetzt einem Privatmann gehörende Hotel ist bereits für sie gemiethet worden.

: **Dresden** 9 Sept. Die regierende Frau Herzogin und die Prinzessin Agnes von Anhalt-Dessau, die am 6 d. auf der Rückreise von Fischbach hier eingetroffen und im Hotel de Saxe abgestiegen waren, sind diesen Morgen auf der Leipziger Eisenbahn nach Dessau weiter gereist. Ihre königl. Hoh. hat mit ihrer durchlauchtigen Tochter die hiesigen Kunstsammlungen in Augenschein genommen, Abends die Theater besucht und vorgestern Mittag bei Sr. Maj. dem Könige in Pillnitz, sowie gestern auf dessen Weinberg gespeist. — Gestern sind der Prinz und die Prinzessin Johann, in Begleitung der Prinzessin Amalia von Sachsen, nach Hamburg gereist. Se. Maj. selbst wird morgen nach Tegernsee abgehen, und die Prinzessin Auguste alsbald noch einen Besuch bei der Prinzessin von Preußen in Fischbach abstatten. Sodann sind sämmliche Mitglieder unseres königlichen Hauses bis auf die junge Familie des Prinzen Johann von hier abwesend. — Zu den wissenschaftlich notabeln Gästen Dresdens hatten sich auch noch Professor Steffens und Professor Begaß aus Berlin auf einige Tage gesellt. — Außerdem befindet sich gegenwärtig der Graf von Bentinck hier, der durch seinen Proceß gegen seinen im Besitze der streitigen freien Herrschaften befindlichen Verwandten interessant geworden, auch ist Fürst Pückler mit seinem schwarzen Gefolge angekommen.

= **Hamburg**, 6 Sept. Die bereits zur Klage am Bundestag gediehene und durch eine für die nordalbingische Geschichte wichtige, mit 64 Urkunden belegte Streitschrift vertheidigte Befugniß der freien Städte Lübeck und Hamburg auf ungestörte Fortdauer des zollfreien Transitverkehrs zwischen beiden Städten durch das holsteinische Gebiet ist, mit einstweiliger Beseitigung jener Klage, jedoch unter Vorbehalt aller Rechte, durch ein Provisorium geschlichtet, das nicht weniger als 28 Jahre bis 1 Jan. 1868 dauern, und wird es nicht aufgekündet, immer wieder weitere fünf Jahre fortwähren soll. Die schon in den öffentlichen Blättern angekündigte Uebereinkunft wurde bereits am 8 Jul. zu Kopenhagen geschlossen, dänischerseits durch den Grafen Reventlow-Criminil und den geheimen Rath Francke, hanseatischerseits durch den Hamburger Syndikus Sieveking und den Lübecker Senator Müller. Zwischen den ersten beider berühmten Städte begünstigt Dänemark zwei Transitrouten über Oldesloh und Hellbrock, dann über Wandsbeck, Schönberg und Castorf. Privat-Straßenunternehmungen werden begünstigt, viele Artikel gefreit, als: alle gebrauchten

Effecten der Reisenden, Austern, Bleierz, Borke, Braunroth, Cement, Dachziegel, Dachschiefer, Stangeneisen, Federkiele, Fliesen, Färbeholz, Holz aller Art, Holzkohlen, Kalk, Knochen, Kreide, Lumpen, Mauersteine, Salz, Schiefertafeln, Steinkohlen ꝛc. über obige Hamburger Routen, dann von Seite Lübecks, (Art. 4) Austern, Bier, Branntwein, Blut, Essig, Fische, Fleisch, Knochen, Speck, Federn, Felle, Getreide, Mehl, Brod, Gyps, Hefen, Dodder-Klee, Rüb-, Rapp- und Leinsaat, Häute, Honig, Hopfen, Holz, Käse, Kalk, Kreide, Obst, Oelkuchen, Wachs, Mauersteine, Dachziegel ꝛc. Alle Controlen werden liberal eingerichtet, und keine andere Communication bevorzugt (Art. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11). Der lauenburgische Vergleich mit Lübeck von 1747 bleibt aufrecht. Erleichternde Transitsbestimmungen in Folge einer Verständigung sämmtlicher Bundesstaaten sind durch den gegenwärtigen Vertrag nicht ausgeschlossen. Die zu hoch gespannten Erwartungen auf eine größere Geneigtheit Dänemarks, seine deutschen Verhältnisse etwas mehr zu beachten als 1813, können sich an obigen Stipulationen abkühlen. Wie überall, wird auch hier die Gewalt der Umstände das letzte Wort haben. — Mit der Bergedorfer Eisenbahn wird es Ernst. Der neue Geist in Preußen schmilzt mancherlei Strengflüssiges. — Der neue österreichisch kaiserliche Ministerresident bei den freien Hansestädten, Freiherr v. Kaisersfeld (früher Botschaftsrath in St. Petersburg), geht heute nach Bremen, um auch dem dortigen Senat sein Creditiv zu überreichen.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 1 September. Bald werden die sämmtlichen Provincialstände der dänischen Monarchie in Thätigkeit seyn. Ein dänisch und deutsch abgefaßtes allerhöchstes Patent vom 25 August ruft die Ständeversammlung des Herzogthums Schleswig auf den 14 October nach der Stadt Schleswig zusammen, und dem Ausschreiben wegen Einberufung der jütischen Stände sieht man entgegen. In Roeskilde sind sie an der Berathung des Gesetzesentwurfs in Betreff der Landgemeinden. Ich habe Ihnen bereits bemerkt, daß der Entwurf den Bezirksbeamten nicht allein einen Sitz ex officio in den Communalräthen und Bezirksvorsteherschaften einräumt, sondern ihnen auch sonst mehr Einfluß beilegt, als mit dem Begriff einer ächten Gemeindeverfassung übereinzustimmen scheint. Fädrelandet hat diesen Mangel am stärksten hervorgehoben, und zum Vergleich die Communalverfassungen verschiedener Staaten abgedruckt. Auch die Stände erkennen an, daß der Entwurf nicht leistet, was man wünschen möchte, sehen auf der andern Seite aber ein, daß die überwiegende Mehrzahl der Bewohner der Landdistricte in der Cultur noch so weit zurück ist, und sowohl des Sinnes für Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten als der dazu nothwendigen Kenntnisse in einem viel zu hohen Grade entbehrt, als daß für den Augenblick eine wirklich freie Communalverfassung gegeben werden könnte. Die Stände haben daher einen Mittelweg eingeschlagen und beantragt, das Gesetz nur als „provisorische Gemeindeanordnung" einzuführen. Besonders ist ihnen anstößig, daß der „Hardesvogt" zugleich Vorsteher des Communalraths seyn soll. So ist wenigstens die Commissionsansicht, mit welcher die Stände sich bei der vorläufigen Discussion einverstanden erklärten, und der sie höchst wahrscheinlich beitreten werden. Fädrelandet untersucht nun die Frage, ob denn wirklich der dänische Bauernstand und überhaupt die weniger gebildeten Classen als politisch unmündig zu betrachten seyen. Dieses Blatt kann allerdings nicht läugnen, daß sehr wenige aus diesen Classen im Stande seyn würden, ein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen, oder gar zu motiviren, indessen meint es doch, daß sich, wie in religiösen Dingen, auch ohne wissenschaftliche Begründung ein allgemeines nicht unkräftiges Bewußtseyn über das Richtige und Gute ausgeprägt habe, wie aus den zahlreichen Petitionen um das Schatzungsbewilligungsrecht zur Genüge erhelle. Das ist wahr. Das Daseyn eines solchen allgemeinen Bewußtseyns und die Erhebung der öffentlichen Stimme gegen unsre absolutistische Verfassung, namentlich für die Erwerbung staatsrechtlicher Bürgschaften kann gewiß Niemand in Abrede stellen; übrigens aber bin ich mit der Regierung und dem ständischen Ausschuß darin einverstanden, daß jenes dunkle Bewußtseyn dem Bauernstande die nothwendigen Kenntnisse zur Leitung seiner Angelegenheiten noch nicht geben könne, daher eine Vorschule unter Leitung der Beamten nothwendig scheint. An diesen wird es jetzt seyn, in liberalem Geiste die Bewohner ihrer Bezirke größerer Selbstständigkeit entgegenzuführen. Ganz anders sind die Verhältnisse in den größeren Städten, und die Frage, ob die dänische Nation im Ganzen für eine freiere Verfassung reif sey, darf keineswegs nach obigen Prämissen entschieden werden. In genauer Verbindung mit dem Gesetz über die Communalverwaltung steht ein anderer Regierungsantrag die Aufhebung der älteren Verordnungen, nach welchen unverheirathete Bauern, insofern sie nicht Grundeigenthümer sind, feste Dienste zu nehmen haben. Die ständische Commission, in dieser Beziehung conservativer als die Regierung selbst, aus Furcht, die Aufhebung dieser Verordnungen möchte Müßiggang, Faulheit, Landstreicherei und Verarmung nach sich ziehen, wollte die Freiheit zwar bewilligen, aber durch so viele Clauseln einschränken, daß am Ende wenig übrig geblieben seyn würde; die Majorität dagegen verwarf diese Einschränkungen, und nahm den Antrag an, indem sie bloß die Aenderung vorschlug, daß dem fünfundzwanzigjährigen Bauer (nicht dem achtundzwanzigjährigen) erlaubt werden solle, sein Brod auf ehrliche Weise zu verdienen, wie ihm selbst genehm. Auch diese Verhandlung zeigt, wie wenig die dänischen Stände dem Bauernstande noch zutrauen. — Der Kopenhagener Magistrat und die Bürgerrepräsentanten haben dem Comité für Thorwaldsens Museum noch ein baukundiges Mitglied zugeordnet, und die Bauarbeiten werden jetzt fortgesetzt werden. Thorwaldsens großes Basrelief, Christi Wanderung nach Golgatha, ist vor kurzem in der hiesigen Frauenkirche aufgestellt worden. — Eine neue Dampfbootlinie zwischen Kopenhagen und Stockholm ist errichtet worden, und das neue Dampfboot, Sverrige, ankerte vorgestern zum erstenmal auf der hiesigen Rhede.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 29 Aug. Der Vladika von Montenegro hat die Absicht, zwei seiner Neffen, Lazarus und Lucas Petrovich, deren Vornamen er in Paul und Peter verwandelt hat, nach Rußland zu schicken, um sie auf einer der ersten russischen Universitäten studiren zu lassen, damit Paul einst nach seinem Tode die Regierung von Montenegro übernehme. Wie bekannt, ist der Vladika Geistlicher und unvermählten Standes, und da die Vladika-Würde in der Familie Petrovich erblich ist, so steht dem jeweiligen Vladika das Recht zu, aus seiner nächsten Verwandtschaft seinen Nachfolger zu wählen. — Die neueste aus Rußland für den Vladika in Cattaro angelangte Geldsendung ist in meinem letzten Schreiben unrichtig auf 11,500 Ducaten, statt auf 11,500 Gulden angegeben. — In Herzegowina fallen immer hin und wieder Excesse vor. So kam kürzlich (4 August) eine Bande von etwa 50 bewaffneten Türken über die österreichische Gränze in die dalmatinische Ortschaft Maglov bei Slano, in der Absicht das Haus des reichen Zarevitsch auszurauben; die Einwohner von

Maglov griffen jedoch zu den Waffen und schlugen die Räuber aus dem Dorfe, wo man nun wegen ihrer Wiederkehr in größerer Anzahl sehr besorgt ist. Mehrere Gränzgemeinden haben bei dem Gubernium um militärischen Schutz angesucht. — In Serbien ist in den letzten Tagen eine neue Bewegung ausgebrochen, die den Zweck hatte, den Fürsten Milosch, sey es mit Güte oder mit Gewalt, nach Serbien zurückzuholen. Einige tausend Bewaffnete erschienen zu diesem Ende plötzlich vor Topsidere, dem jetzigen Aufenthalte des Fürsten und der Regierung; allein Fürst Michael, welcher von solch' gewaltsamem Schritte ernstliche Collisionen mit der Pforte sowohl als mit Rußland besorgte, trat ihnen mit Energie entgegen und auf seine dringende Ermahnung kehrten die Leute, ihre Anführer zurücklassend, in ihre Heimath zurück. Letztere sind in Gewahrsam genommen worden, und haben eine strenge Untersuchung zu erwarten. Eine noch größere Menge bewaffneter Serben soll in gleicher Absicht bereits auf dem Wege gewesen, auf die Kunde von dem fürstlichen Willen aber umgekehrt seyn. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die große Mehrheit des serbischen Volkes die Rückkehr des Fürsten Milosch wünscht; um so ehrenhafter und lobenswürdiger ist aber das Benehmen des jungen Fürsten Michael, der mit erstaunlicher Resignation sowohl den eigenen Wunsch, als den der Nation den Verhältnissen zu der oberlehensherrlichen und zur Schutzmacht zum Opfer brachte. — Ein Theil der zur Partei Wucsitsch gehörigen Gegner des Fürsten Milosch hat Belgrad schon verlassen und sich nach Pancsova begeben, von wo sie nach Widdin gehen wollen, wahrscheinlich, um von dort aus neue Intriguen in Serbien anzuspinnen. Wucsitsch, Petronievitsch und Simitsch selbst, die Urheber des jetzigen unglücklichen Zustandes, befinden sich noch in der Belgrader Festung.

△ **Konstantinopel**, 25 Aug. Man hat von jeher den Bospor, das Marmorameer und den Hellespont als geschlossene Meere und das Recht der Pforte anerkannt, diese Meere den Kriegsschiffen anderer Nationen zu öffnen oder zu schließen. Ungestört hat der Beherrscher Konstantinopels dieses Recht ausgeübt und übt es noch. In den Verhandlungen über die orientalisch-ägyptische Frage hatte auch Frankreich dieses Recht ausdrücklich anerkannt, mit der wichtigen Restriction jedoch, daß die Pforte wohl den Eingang in beide Meerengen verwehren, ihn jedoch nicht einer einzelnen Macht gestatten könne. Als Grund dieser Einschränkung führte es den zerrütteten Zustand der Türkei an, der es einer eroberungssüchtigen Macht möglich mache, mit der Besitznahme Konstantinopels die Auflösung des osmanischen Reichs unwiderruflich herbeizuführen, wodurch einer Macht ersten Rangs aber, die zugleich die Meerengen und die Hauptstadt im Besitze habe, eine Stellung gewährt würde, aus welcher sie von dem gesammten Europa nicht mehr geworfen werden könnte. Daher der beständige Refrain der Franzosen, daß in den Meerengen entweder die Kriegsmacht aller fünf Mächte zugelassen werden oder alle aus denselben ausgeschlossen bleiben sollen. Consequent kommt Frankreich gegenwärtig auf diese Erklärung zurück, und es fragt sich, wie die den Osmanen in gewissen Fällen durch den Tractat vom 15 Jul. versprochene russische Hülfsleistung, ohne in eine starke Collision mit Frankreich zu gerathen, zu vollziehen sey. Der Punkt ist, wie Sie sehen, von der höchsten Wichtigkeit und es fragt sich, welche Erwiederungen auf die Erklärungen des Hrn. v. Pontois erfolgen werden. Es dürfte wohl für einen solchen Fall, der übrigens leicht unterbleiben könnte, eine Anzahl brittischer, österreichischer und französischer Schiffe in die Meerengen zugelassen werden, und nur über die Bestimmung dieser Zahl könnten sich Differenzen ergeben. — Zur Besorgung der nöthigen Correspondenz zwischen den europäischen Agenten in Alexandrien und den hiesigen Botschaftern ist ein eigenes Dampfboot bestimmt worden, welches die besagte Fahrt ununterbrochen, wenigstens in der ersten Zeit, zu machen haben wird. Das ziemlich verbreitete Gerede, daß der Fürst von Samos in Ungnade gefallen sey, scheint gar keinen Grund für sich gehabt zu haben. Hr. Vogorides, der vor kurzem aus der Insel zurückgekehrt, scheint vielmehr in großer Gunst zu stehen und bedeutenden Einfluß auszuüben. Seine Besuche bei der Pforte sind ziemlich häufig.

*† **Konstantinopel**, 25 Aug. Hr. v. Pontois hatte in der ersten Hitze erklärt, daß im Fall die Pforte den Tractat vom 15 Jul. ratificiren wollte, Frankreich alle Mittel gegen sie in Anwendung bringen werde, um sie einen solchen Schritt bereuen zu lassen. Im Herzen des osmanischen Reichs werde es der Pforte Feinde erwecken, von deren Daseyn Reschid Pascha keine Ahnung habe. Ich unterließ Ihnen darüber etwas zu berichten, weil ich es für in den Wind gesprochene Drohungen hielt, die keine weitere Folge haben werden. Da man indeß von andern Seiten diesen Erklärungen Wichtigkeit beigelegt hat, und Hr. v. Pontois in den Fall kam, sich darüber noch einmal zu äußern, so glaube ich diesen Umstand in Kürze erwähnen zu sollen. Hr. v. Pontois erkannte jene Drohworte nicht als von ihm herrührend an, und berief sich auf die später ihm gemachte Erklärung, Frankreich werde bloß die Verletzung des hinsichtlich der Sperrung der Dardanellen und des Bospors geltenden Princips als eine gegen sich gerichtete Kriegserklärung betrachten. Im Ganzen scheint Hr. v. Pontois, nachdem die erste Aufwallung sich gelegt, sehr friedliche Gesinnungen zu hegen. Sollten diese Gesinnungen bloß Maske seyn? Daran glaubt hier Niemand, ja man behauptet, daß er sowohl nach Alexandrien als nach Paris in einem sehr versöhnlichen Sinne geschrieben habe. Doch wird allem Anschein nach, wenn Mehemed Ali seinen Sohn Ibrahim Pascha gegen Konstantinopel vorrücken heißt, die Sache sehr verwickelt werden. Man weiß hier nicht, was man für Vorkehrungen in London verabredet hat, um Frankreich die nöthige Beruhigung zu gewähren, im Fall eine russische Hülfsleistung ins Werk treten sollte, so wie es auch unbekannt ist, ob von Ostindien aus eine Expedition gegen Aegypten vorbereitet wird, oder englische Truppen von Malta aus nach Syrien überschifft werden sollen.

Syrien und Aegypten.

Der Sémaphore de Marseille enthält Briefe aus **Alexandria** vom 26, aus **Beyrut** vom 22 Aug., welche mit unsern gestrigen Nachrichten übereinstimmen, und aus denen wir das in unsern Correspondenzen nicht Erwähnte ergänzen. Auf die Nachricht, daß der Commodore Napier mit seinen Linienschiffen vor dem Lazareth Anker geworfen, die Stadt zur Uebergabe an den Sultan aufgefordert, und unter die Bewohner des Libanon seine Proclamationen vertheilt habe, war Ibrahim Pascha in aller Eile nach Ebtedin, der Residenz des Emirs Beschir, unweit Beyrut, gekommen. Man versicherte in Alexandria, Emir Beschir habe dem Pascha geantwortet, er könne auf die Treue der Drusen rechnen. Ueberdieß sollen 10,000 Naplusen sich erboten haben, mit den ägyptischen Truppen den Feind im Fall eines Angriffs zu bekämpfen. „Die Engländer," sagt das Schreiben aus Beyrut, „waren so ungeschickt, das Gerücht zu verbreiten, sie würden den Emir Beschir aus dem Wege räumen. Dieser Fürst, welcher allein über das ganze Gebirge gebietet, schloß sich daher Mehemed Ali enger als je zuvor an. Ueberdieß sind alle Drusen und Maroniten entwaffnet. Die aufwiegelnden Proclamationen der Engländer

hatten nicht den mindesten Erfolg." Die Proclamation des Commodore Napier lautet wie folgt: „Großbritannien, Oesterreich, Rußland und Preußen haben in Uebereinstimmung mit dem Sultan beschlossen, daß die Herrschaft Mehemed Ali's in Syrien aufhöre, und ich bin mit einer Escadre hieher gesandt worden, euch beizustehen, das Joch des Pascha's von Aegypten abzuschütteln. Syrier, ihr wißt, daß der Sultan einen Hatti-scherif bekannt gemacht hat, durch welchen Leben und Eigenthum all seiner Unterthanen gesichert wird, und der in Vollziehung begriffen ist. Die verbündeten Mächte verpflichten sich überdieß, dem Sultan anzuempfehlen, daß er euch ein glückliches Loos gewähre. Einwohner des Libanon, ihr, die ihr am nächsten unter meinen Augen seyd, euch rufe ich auf, euch zu erheben und das Joch, unter dem ihr schmachtet, abzuwerfen; Truppen, Waffen und sonstige Hülfe werden von Konstantinopel kommen, während die ägyptischen Schiffe sich unsern Küsten nicht mehr nähern können. Euch, Soldaten des Sultans, die ihr durch Verräther verleckt worden, von den blühenden Ufern des Bosporus nach dem brennenden und menschenmörderischen Sand Aegyptens zu ziehen, und die ihr seitdem nach Syrien transportirt worden seyd, euch fordere ich im Namen der Großmächte auf, zu euerm rechtmäßigen Souverän zurückzukehren. Ich habe zwei meiner Linienschiffe beim Lazareth, wo ihr lagert, Anker werfen lassen. Stellt euch unter meinen Schutz; wenn ein Soldat des Pascha's sich euch nähern will, wird er vernichtet werden. Ueber das Vergangene wird die Hand des Sultans einen Schleier werfen, er wird euch aufnehmen unter den Schatten seiner Begnadigung; kommt daher und stellt euch unter seine heiligen Fahnen. (Unterz.) Napier, Commodore."

Ein zweites Schreiben des Sémaphore aus **Beyrut** meldet die Ankunft von 15,000 Mann von Ibrahim's Armee in Zahlé, wenige Stunden von Beyrut entfernt, in der Absicht, sich einer angedrohten Landung der Engländer zu widersetzen. Ibrahim habe eine Unterredung mit Soliman Pascha gehabt, und ihm gesagt: „ich brauche Ihnen nichts Besonderes zu empfehlen, denn ich kenne Ihre Tapferkeit und Ihre Hingebung für meine ganze Familie. Ich bemerke Ihnen bloß, daß wir nur noch einen Graben zu überspringen haben; dann werden wir der Ruhe genießen." Den Aufforderungen der Engländer im Namen der vier Mächte soll Ibrahim geantwortet haben: nie wird man durch Worte mich vermögen, das herauszugeben, was ich durch die Waffen erobert habe."

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 8 Sept. Consol. 5proc. 108, 15; 3proc. 76, 75; Bankactien 3100; belg. Bank 900; span. act. 24; pass. 5⅜; St. Germ. E. B. 580; Versailler rechte 540; linke 290; Paris-Orleans 445; Straßburg-Basel 342½; Coupon Laffitte 5130.

* **Amsterdam**, 6 Sept. In der heutigen Effectensocietät wurde sehr wenig gethan. 2½proc. 51⅞₁₆; Ard. 22¼.

* **Amsterdam**, 7 Sept. 2½proc. 51⅞₁₆; 5proc. 99⅞₁₆; Kansb. 22⅞₁₆; Synd. 4½proc. 89¹³⁄₁₆; 3½proc. 74⅜; 5proc. ost. 96½; Ard. 22⅛; 5proc. Met. 104⅜; russ. Anl. 69⁵⁄₁₆; Cert. 70⅝.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Sept. 5proc. Metall. 105; 4proc. 99; 3proc. 78½; Bankactien 1990; 250fl.-Loose —; 500fl. —; Integr. 49¹⁄₁₆; Synd. 4½proc. —; 3½proc. —; Ard. 3 Proc.; portug. 12; poln. Loose 300fl. 69⅝ Thlr.; 500fl.-Loose 77 Thlr.; Taunusb. 314; Disc. 4½ Proc. Die Fonds verkehrten schon anfangs der Börse in flauer Haltung; als aber um 1 Uhr der starke Rückfall der französischen Rente vom 7 bekannt wurde, wichen alle Effecten sehr stark. Mit Besorgniß sehen die Speculanten weitern Nachrichten aus Paris entgegen.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Sept. 5proc. Metall. 105⅛; 4proc. 99; 3proc. 79; Bankactien 1995; 250fl.-Loose 122½; 500fl. 137½; Ard. 3 Proc.; portug. 12⅛; Integr. 49⅛; Synd. 4½proc. 87⅛; 3½proc. 72½; poln. Loose 300fl. 69⅜ Thlr.; 500fl. 77⅛ Thlr.; Taunusbahn 315½; Disconto 4¼ Proc.

Augsburg, 12 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., 93½ G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 101 G. 3½ proc. 100⅛ P., 100½ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 98 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 598 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 127 P., — G. Anleh. von 1834 142 P. Met. 5proc. 107¼ P., — G. 4proc. 100⅛ P., — G. 3proc. 80 P. Bankact. II Sem. 1700 P. 1 Monat — G. Poln. Loose 300fl. 103½ P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmst. Loose 61 P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115⅛ P. Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99⅛ G. London 9. 46. P. Paris 116¾ P. Lyon 116¼ P. Mailand 60⅛ P. Genua 51½ P. Livorno 60½ P. Triest 98⅞ P. Venedig 60⅝ P.

* **Mainz**, 7 Sept. Bisher war die Thätigkeit im Fruchthandel äußerst lebhaft; seit einigen Tagen aber scheint es etwas stiller werden zu wollen, und man glaubt nun allgemein an Rückgang der Preise. Als Ursache kann angegeben werden, daß, nach allen uns zugekommenen Mittheilungen aus England und Irland, die Witterung daselbst so günstig war, daß die Ernte überall glücklich eingebracht werden konnte. Weil nun dadurch veränderte Eingangszölle eintreten dürften, und unsre Versendungen dorthin abnehmen müssen, weil ferner alsdann auch der holländische Markt unserm Product keinen starken Absatz gewährt, so ist nichts natürlicher, als daß unsere Preise weichen, denn die Quantität der geernteten und zugeführten Frucht ist so bedeutend, daß die Consumtion und die Localspeculation sie nicht unterbringen können. Schon wurden am letzten Markte im Großhandel gerne Abschlüsse in Weizen zu 9⅔ fl. pro Malter gemacht, ebenso Gerste zu 5½, und Kern zu 7 fl.; allein die Kaufer sind ängstlich. — Für die bevorstehende Weinernte sind treffliche Aussichten da, wir werden quantitativ einen ausgezeichneten, qualitativ einen ziemlichen Herbst haben. Die Weinvorräthe sind aber so groß, daß viele rasch zu großen Weinversteigerungen ihre Zuflucht nehmen. Allein der Absatz ist schwach und die Preise gering.

*** **Hamburg**, 5 Sept. Der Nachdruck, womit die englische Regierung s. Z. die Aufhebung des Schwefelmonopols betrieben hat, ließ schon auf die Wichtigkeit des brittischen Handels mit Sicilien schließen; allein aus dem vor einigen Wochen bekannt gewordenen Berichte an Lord Palmerston, datirt 30 Jun. 1840, geht die auffallende Thatsache hervor, daß dieses Monopol über 300 englische Schiffe, von 150 bis 350 Tonnen, aus dem sicilianischen Verkehr vertrieben hat. Hr. Macgregor, Verfasser des Berichts, wurde schon in Neapel davon in Kenntniß gesetzt, wollte aber der Angabe keinen Glauben schenken, und reiste selbst nach Sicilien, um die genauesten Erkundigungen an Ort und Stelle einzuziehen. In dieser Absicht besuchte er die Häfen von Palermo, Girgenti, Licata, Catania und Messina, und fand in den Büchern der englischen Consulate, daß innerhalb fünf Jahren vor dem Schwefelmonopol jährlich 563 brittische Schiffe nach Sicilien gekommen sind, während zur Zeit des Monopols, durch 15 Monate hindurch, nur 179 eingelaufen waren. Anderweitige Forschungen bewiesen ihm ferner, daß die Engländer achtzehn bedeutende Häuser in Sicilien errichtet haben; daß 2,000,000 Pf. St. Capital in diesem Handel stecken, und daß sie durch das Schwefelmonopol einen jährlichen Verlust von 300,000 Pf. Sterl. erlitten. In Marsala befinden sich auch vier große englische Weinhandlungen, wovon die größte 20,000 Pipen auf dem Lager hat. Dieser Handel datirt jetzt von 40 Jahren, und der Anbau des sicilianischen Weines geschieht ganz mit englischem Gelde.

Wien, 8 Sept. Metall. 107¼; 4proc. 100½; 3proc. 81¼; 1834er Loose 139¼; 1839er Loose 124¼; Esterhazy 44½; Bankactien 1724; Nordbahn 100¾; Mailander 104¾; Raaber 102⅛; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Der große syrische Judenproceß.

* Damaskus, 7 Aug. In Betreff der Angelegenheit der hiesigen Juden, die in Europa ebenfalls großes Aufsehen macht, ist es Ihnen vielleicht wünschenswerth, den weitern Fortgang aus dem Ort, wo sich die blutige That zutrug, zu hören. Ohne in alle ihre Einzelheiten eingehen, noch das Ganze recapituliren oder den durch Documente zu führenden Beweis liefern zu wollen, daß die Juden wirklich schuldig sind — denn die Erörterung dieser Fragen würde für Ihr Blatt zu weitläuftig und umfassend seyn — will ich mich nur auf die Darstellung der Sachlage beschränken. Nachdem der hier residirende Generalgouverneur von Syrien, Scherif Pascha, die Acten geschlossen hatte, wurden dieselben dem Vicekönig übersandt, damit er in letzter Instanz das Urtheil darüber fälle. Dieß ist aber bis jetzt noch nicht angekommen, hauptsächlich in Folge der Intervention des österreichischen Generalconsuls in Alexandrien, der mit den Generalconsuln von England, Rußland und Preußen auf eine Revision des Processes durch europäische Rechtsgelehrte (Hr. Laurin schlug österreichische vor) antrug. Der französische Generalconsul widersetzte sich jedoch, indem er anführte, daß die Ermordeten unter französischem Schutz standen und die Mörder, bis auf einen, sämmtlich Rajas seyen; es berühre daher dieser Criminalfall nur die französische und die Local-Regierung, die französische durch ihren Consul als Kläger, die Localregierung als Tribunal, und er könne folglich nicht zugeben, daß sich fremde Regierungen in eine Sache mischen, um durch Delegirte über einen Proceß zu statuiren, der sie in keiner Weise betreffe. Wie ich höre, ist die französische Regierung der Ansicht des Generalconsuls vollkommen beigetreten, und hat in einer Note dem Vicekönig zu erkennen gegeben, daß sie fremde Einmischungen nicht dulden könne. Indeß hatten sich die Juden Alexandriens schriftlich an Mehemed Ali gewandt und ihn um Gerechtigkeit für ihre Glaubensgenossen in Damaskus gebeten, die nur das Opfer längst genährten Hasses seyen. Mehemed Ali ließ sie ziemlich hart an: er brauche ihren Rath nicht und sorge schon selbst dafür, daß keine Ungerechtigkeit in seinen Ländern geschehe, und werde nach Ermittelung aller Thatsachen das Urtheil nach Recht und Gerechtigkeit aussprechen. Hierauf schickten die Alexandriner Juden eine Deputation nach Damaskus, die aus dem Hrn. Loria, einem durch Bankerutte bekannten Kaufmann, und dem Mäkler Ventura bestand. Vor ungefähr drei Wochen ist diese Deputation hier angelangt. Ihr Zweck ist, vor Allem das Alibi mehrerer in den Mord verwickelter Juden, namentlich der Gebrüder Arari, durch Zeugen zu beweisen, und zweitens das Betragen des Grafen Ratti-Menton ebenfalls durch Zeugnisse anzufechten. Mit bedeutenden Summen versehen, begannen sie sogleich nach ihrer Ankunft ihre Manöuvres. Vor Allem suchte man die in Ansehen stehenden Muselmänner zu gewinnen, und sparte dazu weder Geld noch Versprechungen; allein ihre Intriguen wurden durch die Hast und Eile, sobald als möglich Unterschriften zu einem von ihnen verfaßten und gegen den französischen Consul gerichteten Protokoll zu erlangen, sehr bald entdeckt. Ein viel geltender Turke, Mustapha Kasia, sollte als bedeutendster Zeuge auftreten und aussagen, daß an dem Abend, wo der Mord an dem Pater Thomas in dem Hause David's Arari durch David Arari, Aron Arari und Consorten begangen ward, derselbe David Arari bei ihm zum Besuche gewesen sey und sich dort die halbe Nacht über aufgehalten habe. Die Unterhandlungen über das auszustellende schriftliche Zeugniß dauerten mehrere Tage, indem Mustapha Kasia mit der anfänglich angebotenen Summe von 3000 Piastern nicht zufrieden war; nach und nach ward diese Summe bis auf 5000 Piaster (500 fl. C. M.) erhöht, und da diese hinreichend befunden wurde, unmittelbar ausgezahlt. Da jedoch das Zeugniß dieses Türken nicht sogleich erfolgte, so schrieb ihm Hr. Loria ein Billet und ersuchte ihn darin dringend, ihm die schriftliche Versicherung zu geben, daß David Arari sich wirklich denselben Abend, wo der Pater Thomas verschwand, in seinem Hause befunden. Auf dieses Billet hatte Mustapha Kasia gewartet; denn kaum war es in seinem Besitz, so begab er sich zum Gouverneur Scherif Pascha und deponirte dieses sowohl als die erhaltene Summe von 5000 Piastern mit der Anzeige des ganzen falschen Zeugnißhandels. Scherif Pascha überließ ihm das Geld und sandte das von Loria unterschriebene Billet dem französischen Consul, der nach einem von Hrn. Des Méloizes über diese Sache aufgenommenen Protokoll vom österreichischen Consul, Hrn. Merlato, die Verhaftung des besagten Hrn. Loria verlangte, was jedoch vom letztern verweigert ward. Einige Tage nach diesem Vorfall kam ein Christ aus freiem Antrieb ins französische Consulat und gab an, daß ihm derselbe Hr. Loria eine bedeutende Summe für ein Zeugniß gegen den französischen Consul über drei Punkte angeboten, nämlich, daß dieser den Gouverneur Scherif Pascha zur Anwendung der Tortur angereizt, daß er selbst Schläge ausgetheilt und versucht habe, jüdische Weiber zu verführen. Zugleich wollte er wissen, daß dieser jüdische Emissär schon gegen zwanzig Zeugnisse hierüber besitze, die alle gehörig bezahlt worden seyen. Ueber diese Aussagen wurde ein Protokoll aufgenommen und von dem Angeber unterschrieben. Auf solche Weise sucht diese Deputation hinter die Wahrheit zu kommen und ihre Glaubensgenossen von dem Verbrechen zu reinigen. Was die in Haft befindlichen Juden betrifft, so befinden sie sich keineswegs in einem Kerker, wie der Bericht des Hrn. Merlato meldet, der auch aus keiner reinen Quelle fließt. Die Gefangenen sind im Serail des Pascha; ihre Zimmer sind hoch und luftig, und werden sehr reinlich gehalten, in bedeutendem Contrast mit dem schmutzigen Zimmer der Wachen auf demselben Corridor. Sie schlafen auf ihren eigenen Betten, und erhalten das Essen täglich von Haus durch ihre eigenen Bedienten. Nur ist ihnen die Communication unter sich und ebenso ihren Familien, seit der Anwesenheit des Missionärs Hrn. Pierik in Damaskus, der Zutritt untersagt. Fremde erhalten von Scherif Pascha sehr leicht die Erlaubniß sie zu sehen, auch mir ward sie sogleich ertheilt; ich fand sie sehr wohlaussehend; sie waren resignirt und schienen sich keines Verbrechens bewußt. Nur Mussa Abu-el-Afie, der sich zum Islam convertirte, weil er, wie er sagte, Revelationen über die jüdischen Mysterien nur dann machen dürfe, wenn er vorher seine Religion verläugnet habe, trug noch die Spuren der Stockschläge an seinen Füßen. Er ist ein Mann von sehr ausgezeichnetem Aeußern, der ziemlich fertig italienisch und spanisch spricht und vielleicht der gelehrteste Chachham (Rabbiner) der ganzen hiesigen Judenschaft. Es ist derselbe, der aus freien Stücken viele Stellen aus dem Talmud ins Arabische übersetzte, um damit zu beweisen, welcher Haß gegen anders Glaubende in diesem jüdischen Gesetzbuch herrscht. Da er, seinem eigenen Geständniß und dem seiner Mitschuldigen nach, bei dem Morde des Paters Thomas nur deßhalb zugegen war, um als Chachham im Auftrag des Großrabbiners, Jakub el Antabi, das in

eine große Bouteille gegossene Blut von den eigentlichen Mördern zu empfangen, um es dann dem Großrabbiner zu überbringen, so glaubt man, daß seine Strafe sehr gemildert werde. Die Regierung wird ihn wahrscheinlich noch mehrere andere Bücher, die von den jüdischen Mysterien handeln, übersetzen lassen, um so alles aufzudecken, was sie Menschenfeindliches enthalten. Die Torturen, von denen so viel gesprochen ist, haben leider zum größten Theil ihre Richtigkeit; doch hat man auch Vieles übertrieben, wie namentlich das Stutzen der Ohren, Verbrennen der Nasen und Augenlieder und mehrere andere dergleichen Erfindungen, die man in Alexandrien verbreitete, und woran kein wahres Wort ist, wie ich aus dem Munde der dabei betheiligten Juden selbst erfuhr. Mehrere unter ihnen erhielten bis 1000 und mehr Karbatschenstreiche; andern wurden die Geschlechtstheile hart gedrückt und sie dann ins Wasser gehalten, wie z. B. David Arari, dem auch das Ohrläppchen ein wenig aufgerissen ward, woraus man die Erfindung des Stutzens der Ohren machte; vier, worunter zwei des Mordes Angeschuldigte und ein Zeuge, der den Pater Thomas den Abend, wo er verschwand, im Türkenquartier gesehen haben wollte, sind in Folge von Stockschlägen gestorben, auch mehrere Weiber wurden mißhandelt; dieß Alles ist nicht in Abrede zu stellen. Von allen ward Mussa Salonikli am meisten gepeinigt, allein er blieb standhaft, und er ist der einzige unter ihnen, der, ungeachtet der heftigsten Schmerzen, stets seine Unschuld betheuerte. Aber es verdient bemerkt zu werden, daß diese Torturen nicht im Anfang des Processes stattfanden, denn nachdem der Barbier und der Bediente David Arari's das Verbrechen eingestanden, machten sie, ohne daß einer unter ihnen ein Schlag erhielt, mit Ausnahme Mussa's Abu-el-Afie und Mussa's Salonikli, dasselbe Geständniß; sie wurden erst dann mißhandelt, als nach Auffindung der Menschenknochen und des größten Theils des Käppchens, das der Pater gewöhnlich trug, im Judenquartier, sie das Ganze widerriefen und für eine Erfindung des Barbiers und des Bedienten ausgaben. Anderthalb Monate nach dem Schluß der Acten, zu einer Zeit, wo man sie völlig in Ruhe ließ, erschien auf Befehl der französischen Regierung Hr. Des Méloizes in Damaskus, um sein Enquête über den ganzen Proceß zu machen, und in dem Verhör, das er mit ihnen anstellte, und wo natürlich von Zwangsmaaßregeln keine Rede seyn konnte, bestätigten sie sämmtlich ihre früheren Aussagen, mit einigen wenigen unbedeutenden Abweichungen. Man hat behauptet, daß die im Conduct des Judenquartiers aufgefundenen Knochen, und zwar an der Stelle, wo die Ueberreste des Paters Thomas nach der Angabe des Barbiers und des Bedienten von ihnen selbst hineingeworfen wurden, Thierknochen gewesen seyen, und daß solches von den hiesigen europäischen Aerzten bestätigt worden. Dieß ist aber falsch; denn die vier hier anwesenden europäischen Aerzte, die HH. Lagrasso, Massari, Finolo und Minaldi, haben in einer am 29 Februar schriftlich abgegebenen Erklärung diese aufgefundenen Knochen für Menschenknochen erkannt. Dasselbe geschah von sieben arabischen Aerzten. Den folgenden Tag nach Auffindung dieser Ueberreste schickte der österreichische Consul, Hr. Merlato, der, beilaufig gesagt, kein Jude ist, dem französischen Consul aus eigenem Antrieb eine Erklärung, worin er sagte, daß er die vorgefundenen Theile eines schwarzen Käppchens als die erkenne, aus denen dasjenige, welches der Pater gewöhnlich trug, zusammengesetzt gewesen. Nur über die vorgefundenen sogenannten Ueberreste des Bedienten haben die Aerzte sich nicht aussprechen wollen, und in der That haben diese Knochen wenig das Aussehen von Menschenknochen. Sie sind im französischen Consulat und werden an die Akademie in Paris geschickt werden. In Betreff des hiesigen französischen Consuls, Grafen Ratti-Menton, hat sich der Haß, den gewisse Leute aus früheren Zeiten gegen ihn tragen, in den boshaftesten Verleumdungen ausgeschüttet. Er that hier nichts weiter, als daß er mit Eifer und Thätigkeit die Spuren des Mordes eines französischen Schützlings verfolgte; er hat weder den Gouverneur zu den Torturen angereizt, noch selbst mehrere Juden, wie man ihn beschuldigt, geschlagen, oder gar am Strick herumgerissen. Ich befragte hierüber viele Juden, Niemand wollte etwas davon wissen, selbst die Frau Abu-el-Afie's, die von den Schergen des Gouverneurs mißhandelt ward und die gerade als die genannt wird, an der sich der Consul vergriffen habe, verneinte es aufs bestimmteste, obgleich sie ihren Haß gegen den Consul durchaus nicht verhehlte. Ueberdieß ist sie eine viel zu schöne Frau, als daß man an eine solche Brutalität von Seite eines Europäers glauben könnte. Eine andere Jüdin, eine Preußin, die noch ziemlich fertig deutsch spricht, und an Mussa Farkhi, den Vater des Mörders des Bedienten, Mair Farkhi, verheirathet ist, verdankt es nur der Verwendung des Grafen Ratti-Menton, daß man ihren Mann wieder der Haft entließ, und daß man sie endlich in Ruhe ließ. Sie sagte mir auf mein Befragen: „der französische Consul hat mir nur Gutes erwiesen." Es wird wahrscheinlich eine heftige Schrift gegen den Consul publicirt werden, worin viel von den hiesigen schönen Jüdinnen die Rede seyn wird; ich glaube aber, daß dieß alles ins Reich der Erfindungen zu verweisen ist. Die schöne Tochter Davids Arari, die wirklich eine der schönsten Jüdinnen ist, die ich jemals gesehen, wird darin keine unwichtige Rolle spielen, um so mehr als ihre Mutter, eine gewandte und intrigante Frau, ziemlich offen von gemachten Propositionen spricht. Dieß alles aber wird schwerlich den Consul abhalten seine Pflicht nach wie vor zu erfüllen; es wäre sehr zu wünschen, wenn die Harthörigkeit des Grafen Ratti-Menton, jedesmal wenn es sich von Bestechungen und verführerischen Anträgen handelt, auf manche andere seiner HH. Collegen übergehen möchte, denn dann gäbe es der Skandale im Orient um ein gutes Theil weniger. Und an Versuchen zu Bestechungen hat es hier nicht gefehlt; hätte der französische Consul sich zum reichen Manne machen wollen, er hatte hier das beste Terrain, und es wäre ihm nichts leichter gewesen als den Proceß unter einem solchen Vorwand zu unterdrücken, daß eine gerichtliche Untersuchung seines Betragens schwerlich irgend einen Grund zur Anklage gegen ihn gefunden hätte. Da er aber dieses Terrain nicht ausbeuten wollte, so haben sich andere desselben bemächtigt und schaufeln und graben darin nach Herzenslust, und bezahlen ihre gefüllten Taschen mit fabricirten Berichten und elenden Verleumdungen. Man erwartet hier die HH. Montefiore und Cremieux, die mit sehr bedeutenden Summen versehen seyn sollen; wozu, das kann man höchstens nur errathen. Eine genaue Ausführung des Judenprocesses mit den dazu gehörigen Documenten werde ich besonders publiciren.

Großbritannien.

*** **London**, Ende August. Die auswärtige Frage beschäftigt die Gemüther immer noch am meisten, wiewohl die Befürchtungen so ziemlich verschwunden sind. Eigentlich waren sie nie sehr groß. John Bull will keinen Krieg mit Frankreich haben, und darum glaubt er auch an keinen. Einestheils wirken die Ideen der friedliebenden Quäkers, deren Einfluß sehr bedeutend in der Nation ist, so wie überhaupt die friedlichen Gesinnungen der jetzt herrschenden Mittelclasse; aber die Hauptsache ist doch wohl, daß so wie Italien früher das Neu-

dezvous der englischen Aristokratie war, Frankreich jetzt etwas Aehnliches für die niedern Classen geworden ist. Der Regierungsclerk und der Geschäftsmann bringen ihre Ferien und Mußetage angenehm und wohlfeil in Frankreich zu, und die zahlreiche Classe der Officiere auf halbem Sold hat sich so zu sagen häuslich fixirt in Frankreich. Gäbe es Krieg, so müßten alle wohlhabenden Bürgersfrauen die fashionable Vergnügungsreise nach Paris oder Bad Boulogne aufgeben, und so fiel auch der Ausspruch des sogenannten schwachen Geschlechts in die Schale des Friedens. Larm findet noch immer statt, aber deßwegen braucht man die gewaltige stille Bewegung, welche im Innern vorgeht, nicht zu übersehen. Nie war die Lese reicher, und die Verlegenheit ist nur, was man wählen soll. Irland? wo eine Mittelclasse oder Stadtepartei sich bildet und unter Sharman Crawford bereits Opposition gegen den großen Agitator macht. Schottland? die Presbyterianer regen sich und streben nach Unabhängigkeit von den Patronatsinhabern, und insofern die letztern Rechte besitzen, welche vom Staate anerkannt und garantirt sind, ist die Sache indirect auch eine Art Kölner Streit. Doch das Gebiet ist zu weit und es thut noth sich auf eine Specialfrage zu beschränken. Ich wähle eine, welche England allein betrifft und dem Anscheine nach unbedeutend ist.

In der verflossenen Sitzung hat der Bischof von London eine Bill durchgesetzt, wodurch die Zahl der kleinern Canonici bei den Kathedralen auf zwei beschränkt wird. Wer die englischen Verhältnisse nicht genau kennt, wird wahrscheinlich ungläubig den Kopf schütteln, wenn ich sage, daß die Hochkirche selbst eine ihrer ehrwürdigsten Institutionen niedergerissen hat, und doch ist es so. Die englische Kirchenmusik hat den Todesstreich erhalten. Um die Frage richtig zu würdigen, muß man sie historisch auffassen und in die Zeiten der Königin Elisabeth zurückgehen. Die Königin Elisabeth erließ eine Verordnung, in welcher gesagt wurde: „es solle keine Veränderung vorgenommen werden mit Pfründen und Stiftungen, welche für Unterstützung des Gesangs und der Musik in der Kirche bestimmt wären.“ Mit jeder der großen Kathedralen war ein Chor verbunden, welcher aus Chorknaben, weltlichen Vicaren und geistlichen Vicaren oder „kleinern Canonici“ bestand. Ihre Gesammtzahl war in der Regel zwischen 30 bis 40 Stimmen, oft mehr, selten weniger. Die Chorknaben waren eine Pflanzschule für die beiden letztern Classen und hauptsächlich für die geistlichen Vicare. Darum waren für sie gelehrte Schulen mit der Kathedrale verbunden, worin sie eben sowohl in der classischen Litteratur als Musik unterrichtet wurden, und Stipendien waren für sie ausgeworfen an den Universitäten, namentlich Oxford. Für die Zeit Elisabeths war die Bezahlung oder das Einkommen reichlich, und überdieß sollte jedes Chormitglied ein eigenes Haus mit Garten besitzen. Die geistlichen und weltlichen Vicare, welche letztere Musiker von Profession waren, bildeten eine Corporation. Diese Corporationen wurden in der Folge der Zeit sehr beschränkt in ihren Rechten und zum Theil ganz gesprengt. Die Pfründen und Stiftungen wurden die Hauptsache und die Verwendung nur Vorwand. Die geistlichen Mitglieder hielten es mit Dekan und Capitel, und bekamen so allmählich die Finanzen ganz in ihre Hände, d. h. mit andern Worten, die geistlichen Vicare gaben ihren musikalischen Beruf auf und machten gemeinsame Sache mit dem Capitel. Nun blieb allerdings noch eine Verpflichtung, welche in den Statuten stand — die Sänger sollen sich jeden Tag zweimal des Tages zur Uebung in der Kirche versammeln. Solche Sänger oder Personen vielmehr, welche man in Chorhemde steckte, fanden sich leicht, und die am wenigsten nahmen, erhielten den Vorzug. Das Singen war Nebensache. Und während früher jedem Chorknaben eine classische Erziehung zu Theil ward, so gibt es jetzt keinen im ganzen Königreich, für welchen noch in dieser Art gesorgt wäre. Reichliches Einkommen war vorhanden, welches für Kirchenmusik verwandt werden sollte; das Einkommen, wie der Werth aller Liegenschaften überhaupt, hat sich im Laufe der Zeit wenigstens vervierfacht, aber die Kirchenmusik fiel im nämlichen Verhältniß, bis die Capitel das ganze Einkommen in Händen hatten.

Es ist also allerdings wahr, daß das alte schöne Institut schon durch die Capitel zerstört worden war — aber das ist keine Entschuldigung für den Bischof von London, welcher diese Spoliation erst gesetzlich machte. Das Einkommen war immer noch vorhanden und es hätte sich nur darum gehandelt, es wieder zu seinem ursprünglichen Zwecke zu verwenden. Statt dessen machte er die Rückkehr zum alten ursprünglichen Zwecke unmöglich. Immerhin bestanden noch die Namen, und die Zahl der kleinern Canonici an jeder Kathedrale war acht. Nach der Bill des Bischofs von London (Caput 14) sollen jetzt an keiner Kathedrale oder Collegialkirche deren mehr als sechs noch weniger als zwei seyn. Es versteht sich von selbst, daß das Capitel nicht die Ausgabe für sechs machen wird, wenn zwei genug sind, und so werden die acht Stimmen, welche bis jetzt noch existirten, überall bald auf zwei herabgesetzt seyn, und sind sie erst zwei, so ist der nächste Schritt, daß man gar keine mehr braucht. Der Bischof von London hat sich wahrhaft schon allzu schwer an Aeschylus versündigt, als daß er auch noch diese Barbarei hätte nöthig gehabt sich auf die Schultern zu laden. Noch vor 150 Jahren, als der große Purcell Organist von Westminster-Abtey war, war die Kirchenmusik Englands auf einer hohen Stufe der Entwickelung, wiewohl sie auf dem Continent immer wenig, und selbst von Thibaut wenig gekannt war. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts verfiel sie — und nur die sogenannten Glees, vierstimmige Kanons mit künstlichem und gelehrtem Satze, deren Ursprung aus der alten Kirchenmusik unverkennbar ist, erhielten sich. In neuerer Zeit hat sich jedoch der Geschmack an weltlicher Musik sehr gehoben — mit den Italienern fing es an, und jetzt haben die Deutschen die Oberhand. Auch in den niedern Schulunterricht ist Musik eingeführt worden — so daß man von dieser Seite auch wieder auf Kirchenmusik zurückkommen muß, schon deßwegen, weil der Bischof von London tabula rasa gemacht hat — es ist ein Platz frei geworden, welcher eingenommen werden wird, abgesehen davon, daß der musikalische Geschmack des Publicums in seinem reißenden Vorschreiten nothwendig bald auch die Kirchenmusik erreichen muß, welche als Ausgangs- und Culminationspunkt der Musik der höchste Punkt derselben überhaupt ist. Es existiren übrigens bereits jetzt in allen Theilen des Landes große Privatgesellschaften zu Aufführung von Oratorien, und namentlich die Aufführungen in Exeter-Hall hier nähern sich immer mehr einer vollendeten Execution. Händel, der räthselhafte Mann, welcher fast so zweifelhaft zwischen England und Deutschland steht, als Shakspeare, hat eine Schule hier gezeugt, welche nie ausstarb und welche mit dem Andenken des großen Meisters auch die eigentliche englische Kirchenmusik immer in lebendiger Erinnerung hielt. Es konnte darum leicht der Fall seyn, daß der Bischof von London der englischen Kirchenmusik einen wesentlichen Dienst erzeigte. Die Kathedralmusik hatte doch nur ein Scheinleben, und insofern er dieses Scheinleben vollends tödtete, hat er eine Lücke geschaffen, welche für jedermann sichtbar ist. Auf einer Seite hat er sich schon lebhafte Rüge vom musikalischen Publicum zugezogen, welches der Spectator auf

Digitized by Google

würdige Weise vertritt und auf der andern sind die Capitel auch nicht seine Freunde. So lange man den letztern die Verwaltung überließ, waren sie ganz zufrieden, aber nun hat die Hochkirche sich die Herrschaft über sie errungen. Das macht böses Blut, und wollen die Capitel sich ihre alte Unabhängigkeit wieder erringen, so müssen sie mit dem Publicum gemeinsame Sache machen, und ihre ursprüngliche Bestimmung wieder hervorheben. Ueberhaupt ist es eine gefährliche Sache für die Bischöfe, auf die Aufhebung und Beschränkung der Capitel loszugehen, weil dieselben ihrer Bestimmung untreu und Sinecuren geworden wären, denn das nämliche Argument gilt noch viel mehr für die protestantische Hochkirche, welche mit der Wissenschaft gebrochen hat, ohne welche Protestantismus ein leerer Name ist.

Frankreich.

♀ Paris, 7 Sept. Europa bedarf der Ruhe und keines ehrsüchtigen Waffenkampfes; ein allgemeiner Krieg kann nur zwei Entscheidungen herbeiführen: absolute Soldatenherrschaft und absolute Volksherrschaft. Wir sind noch, im centralen Europa, ganz geblendet von den Kriegszügen Ludwigs XIV und Friedrichs II, wo die Heere es sich zur ganz besondern Ehre anrechneten dem Throne zu dienen, wo es rein monarchische Heere gab; aber dieser Monarchismus, welcher im vorigen Jahrhundert, und seit Gründung der Monarchie Ludwigs XIV einen so großen Glanz auf die Throne warf, ist fast erloschen. Das militärische point d'honneur hält noch, in Frankreich eben so gut wie in andern Ländern; aber die Composition der Heere ist innerlich eine ganz andere geworden. Die großen Heere sind, in den letzten Zeiten des Mittelalters, aus zwei Bestandtheilen erwachsen: erstens aus Condottieri oder Söldnern, die höchstens die Ehre der Fahne kannten, aber im Grunde käuflich waren, wie vom Ende des 14ten bis zum Beginn des 17ten Jahrhunderts so oft sichtbar wurde; zweitens aus dem Ritterthum, nach zerfallenen Institutionen der Feudalität, deren letzte Trümmer die Monarchie Ludwigs XIV zerstreute. Seitdem wurde der feudalistische Adel, in welchem viele republicanische Elemente während des 16ten Jahrhunderts gegohren hatten, vollkommen monarchisch und persönlich an die Sache des Throns gefesselt. Aber eben diese Adelskette um den Thron ist fast überall zersprengt, das Bürgerthum ist in das Heer eben so gut eingedrungen als in den Staat und in die Beamtenwelt, zu gleicher Zeit hat der söldnerische Theil der Heere fast ganz aufgehört, und die überall unter einem oder dem andern Namen herrschende Conscription hat das Volksthum selber in die Heere eingeführt, so daß der Adel hier mehr dort minder zurückgetreten, der Söldner verschwunden ist. Rußland wie England bilden vollkommene und alleinige Ausnahmen, aber aus sehr entgegengesetzten Gründen: Rußland, weil es kein Bürgerthum hat und sein Volk rein monarchisch, gewissermaßen fanatisirt ist, und weil es keinen Adel hat im feudalistischen Sinne des Wortes, sondern nur eine durch den Kaiser betitelte Classe, in welche der alte Adel der Bojaren vor dem neuen der Titulirungen und Enregistration ganz eingeschmolzen ist; England weil seine Heere noch ganz söldnerisch und halb feudalistisch gebildet sind, da kein Conscriptionssystem sich jemals mit der Freiheit der englischen Constitution vertragen könnte. In solchem Zustande der europäischen Heere nun, mit dieser Durchdringung der Elemente der Zeit in den Heeren, trotz ihrer strengen Disciplin und ihres point d'honneur, welches sie genauer anknüpft an die Sache der Throne, wenn ein Weltkrieg sich entspinnen und sich compliciren sollte nach Art des 30jährigen Reformationskrieges und des mehr als zwanzigjährigen Revolutionskrieges — welche mitteleuropäische Macht dürfte da auf die Länge berechnen können, bis in wie fern sie auf den absoluten Beistand ihrer Heere zählen dürfte oder nicht? Wallensteine und Napoleone werden in solchen Zeiten leicht geboren, die geschickter sind sich als Imperatoren auf die Schultern der Soldaten emporzuschwingen als alte oder neue Throne zu stützen und zu consolidiren, wenn das Kriegsgenie nicht in Person von diesen ausströmen sollte. Ein langwieriger Meinungs-, Classen- und Kastenkrieg, ein Weltkampf mit allen Zeichen einer gährenden Demokratie und allen Auswüchsen einer ihr zur Seite gehenden wilden Demagogie, ein solcher Krieg kann nur den entschiedenen Kriegs- und Volkshäuptern in Zeiten wie den unsern dienen, wo aller Respect mehr oder minder aus der Welt ausgeschieden, alle Liebe erloschen ist, wo der Mensch aus Vernunft und persönlicher Leidenschaft, calculirend und selbstisch sich seine Lage erschafft, abstracte Interessen der Volksallgemeinheit und particuläre Interessen persönlicher Größe sich zum öftern demagogisch-despotisch verbünden, wo der Adel keine Existenz mehr hat, und das Bürgerthum nothwendig geschwächt wird. Ein solcher Krieg kann nur einem ganz von jacobinischen Revolutionsprincipien durchwühlten Volke, wie dem von 1793, oder einem erobernden nordischen Heersysteme, den Revolutionären oder den Kosaken gedeihen, und in ihm ginge auf die Länge deutsche wie französische Cultur und Civilisation ganz zu Grunde. Das ist zu bedenken.

*** Tulle, 4 Sept. Die Ordnung der heutigen Verhandlung war einigermaßen verändert. Wir hätten die Zeugen über die Moralität der Angeklagten, d. h. über den Diamantendiebstahl vernehmen sollen, ebenso die Aussagen der Mutter und Schwester des Verstorbenen, allein die gänzliche Ermattung der Angeklagten, die selbst in den Momenten der unerträglichsten Sommerhitze einer Kohlenpfanne unter ihren Füßen bedarf, machte es durchaus unmöglich, jetzt schon zu dem Theil der Debatten zu schreiten, der die Diamanten zum Gegenstand hat, und die Familie Lafarge konnte nicht abgehört werden, weil Mutter und Schwester in Folge der gestrigen Verhandlung ernstlich krank darniederliegen. Auch hat, aus allen diesen unvorhergesehenen Gründen, die Sitzung erst um 9 Uhr beginnen können, statt, wie gestern, um 6 Uhr schon. Der vorherrschende Moment der heutigen Verhandlung ist das Gutachten der Aerzte, die theils den Verstorbenen während seiner Krankheit behandelt, theils seinem Tode, theils der spätern Leichenöffnung und chemischen Untersuchung der Getränke, des Magens und der Eingeweide beigewohnt haben. O was ist doch die menschliche Wissenschaft für ein klägliches Flickwerk, und wie wenig Einklang herrscht unter ihren Vertretern, wären es auch die berufensten, über die einfachsten und anscheinend klarsten Punkte. Ein erster Arzt, Bardou, behandelte den Verstorbenen als an einer Entzündung der Eingeweide leidend, und war, trotz dem daß er das weißliche Pulver auf der Eiermilch bemerkte, himmelweit entfernt an eine Vergiftung zu denken, keines der Symptome der Krankheit gab ihm Verdacht, und selbst nachdem Lafarge todt war (er hatte ihn übrigens nicht in seinen letzten Momenten behandelt), hörte er mit größten Erstaunen, daß man von einer Vergiftung spreche. Erst als er zufällig der Leichenöffnung beiwohnte, erhielt er den Glauben und die Ansicht, daß Lafarge vergiftet worden sey, und nun schlägt seine Ueberzeugung in entgegengesetzten Argwohn über, er glaubt, daß Arsenik in der Flanelle war, mit welcher man den Kranken rieb, und er meint, daß der Arsenik sich durch die Reibung in den Körper eindränge und von ihm eingesogen werde, selbst wenn keine äußerliche Wunde bestehe. Diese Meinung theilt der zweite Arzt, Lespinesse von Luberhac, durchaus

nicht, er ist nicht überzeugt, daß die Flanelle Arsenik enthielt, und glaubt nicht an schädliche Einwirkung der Friction,, wenn keine äußere Wunde vorhanden ist; nach ihm waren die innern Theile des Schlundes des Verstorbenen roth und entflammt, nach dem ersten Arzte blaß, die Leichenöffnung selbst schweigt über diesen Punkt, der wichtig ist bei Erörterung der Frage, ob Lafarge während einer Reihe von Tagen Arsenik verschluckt habe, und ob seine Erbrechungen aus dieser Ursache herrühren. Uebrigens war die Aussage dieses Zeugen höchst dramatisch und von großer Wirkung auf die Versammlung. Er war es, der gegen das Ende Lafarge's herbeigerufen wurde, und gegen den die Familie zuerst ihren Verdacht der Vergiftung durch Marie Cappelle äußerte; er nahm den verschütteten Rest des weißen Pulvers, das auf der Commode lag und von der Eiermilch herrührte: er streute es auf eine glühende Kohle und der entstandene Dampf schien durch seinen Knoblauchgeruch die Gegenwart des Arseniks anzudeuten. Er nahm hierauf im Innern der Commode selbst ein wenig von dem weißen Pulver aus dem Topf und überreichte es später der untersuchenden Behörde; was daraus geworden, wissen wir noch nicht, es scheint indessen nicht, daß das Resultat zu Gunsten der Anklage ist, sonst würde wohl der Generaladvocat nicht ermangelt haben, dieß den Geschwornen zu sagen. Diesem Zeugen sagte die eigene Schwester des Verstorbenen, von Marie Cappelle redend, „sie hat ihn vergiftet," eine Aeußerung, die durch die Ansicht, daß Lafarge an Gift sterbe, veranlaßt ward. Kurze Zeit vor dem Tode desselben insbesondere war der Zeuge zugegen, wie Marie Cappelle ihrem Mann, der zu trinken verlangte, eine Tasse darreichte, und er will in dem Ausdruck und den Gebärden des Kranken Verdacht gegen seine Frau gelesen haben; unmittelbar darauf ging diese in ihr Zimmer und hatte selbst heftiges Erbrechen, wie sie überhaupt in jenen Momenten sehr leidend und krank war. Diese Scene am Sterbebett Lafarge's, so wie der Zeuge sie schilderte, hatte etwas Grausenhaftes; wir müssen aber bemerken, daß die Angeklagte sie mit großer Ruhe und Unbefangenheit angehört hat. Die Ueberzeugung des Arztes, nach den Symptomen des Uebels wie nach der chemischen Untersuchung, ist, daß Lafarge vergiftet gestorben ist, doch bestätigt auch er, daß die Operation mit der Substanz der Magenhöhle kein Resultat geliefert hat. Die Aussage des vierten Arztes, Tournadou, und des fünften, Massénat, betreffen die chemische Untersuchung insbesondere, sie theilen die Ansicht des vorhergehenden und Massénat fügt noch bei, Orfila, dem er in Paris von der Untersuchung gesprochen, habe die Operation genügend gefunden und sich in diesem Sinne gegen ihn ausgesprochen. Darauf aber verliest der Vertheidiger ein an ihn gerichtetes Schreiben von Orfila selbst, worin dieser auf das bestimmteste erklärt, daß das Verfahren der Sachverständigen, so wie sie es selbst beschreiben, ungenügend sey, um die äußerliche Einbringung des Arseniks zu bethätigen. Sie mögen sich leicht vorstellen, von welcher peinlichen Wirkung dieser Widerspruch des berühmten Chemikers gegen den wichtigsten Beweis der Anklage in dem Gerichtssaale war. Die unmittelbare Folge davon war, daß das Gericht verordnete, die als Zeugen vorgeladenen Apotheker und Chemiker sollten eine neue Untersuchung anstellen, wobei es sich vorbehielt hintenher noch die persönliche Erscheinung Orfila's vor den Schranken des Gerichts zu befehlen. Peinlich war ferner zu sehen, mit welcher Fahrlässigkeit die Voruntersuchung in dieser Sache war geführt worden, denn als man den Experten die Gefäße überantworten wollte, in welchen die zu untersuchenden Substanzen enthalten, entdeckte man, daß sie weder versiegelt noch mit gehörigen Aufschriften versehen waren, so daß die Vertheidigung nicht ermangeln kann, aus diesem Umstand den Abgang aller Gewißheit über das Corpus delicti zu folgern. Ein Incidentpunkt in der Sache: man überreicht dem Generaladvocaten einen Zettel, in welchem eine in dem Gerichtssaale vorhandene Person erklärt, dem Gericht einen wichtigen Umstand entdecken zu wollen; man läßt die Person hervorkommen und sie erzählt in unbeeidigter Aussage: am 5 Januar habe einer seiner Pachter, da eben von den verdefferten Umständen Lafarge's zwischen ihnen die Rede gewesen, erklärt: Lafarge wird dessen nicht froh werden, denn seine Frau wird ihn vergiften! Diese Aeußerung soll am 5 gemacht worden seyn, und am 12 erst fing man an Verdacht gegen Marie Cappelle zu schöpfen. Der Präsident verordnet die Vorladung des Pächters, da selbst der Vertheidiger der Angeklagten diese Vorladung wünscht. Sie sehen, wir sind noch weit vom Ziel, und Gott weiß, welchen unerwarteten Auftritten wir noch in diesem entsetzlichen Drama entgegengehen.

Schweiz.

* **Vom Genfer See, im August.** Waadt hat vor kurzem einen bedeutenden Verlust erlitten durch den Tod des Generals Guiger v. Prangins, an dem die Schweiz wohl ihres würdigsten Kriegshauptes beraubt wurde. Reiche Kenntnisse, Ernst, Strenge und ächte Vaterlandsliebe zeichneten ihn so sehr aus, als edle Unabhängigkeit. Seit 1830, wo Waadt in Folge der Pariser Juliustage in radicale Oscillation gerieth, zeigte er bei mehrern Gelegenheiten seine Unabhängigkeit und seine Entfernung von den herrschenden Ideen, besonders im Februar 1834 bei der unsinnigen Insurrectionsbewegung auf Savoyen, woran die Waadtländische Miliz durch Mangel an Ernst gegen die Insurgenten indirectes Interesse genommen hatte. In Folge jener Ereignisse nahm er auch seinen Abschied, trat aber im Herbst 1838 wieder mit aller vaterländischen Begeisterung und mit wahrhaft jugendlichem Eifer auf, als sich Frankreich drohend zeigte. Damals übernahm er das Commando des schweizerischen Observationscorps. Bei seiner feierlichen, militärischen Beerdigung waren viele Waadtländische und Genferische Officiere versammelt und es wurden passende Reden gehalten. Guiger war 1780 geboren, studirte in Leipzig und Göttingen, und diente 1798 in der französischen Armee unter Massena. — Die Canalarbeiten zur Gesundung der Rhone-Niederungen und zur Abführung des Flußschlammes auf die niedern Landereien, werden nun wohl nächstens unternommen, jedoch in kleinerm Maaßstab, aber auch mit weniger Kosten. Von einem schiffbaren Canal ist nicht mehr die Rede. — Unsere Weinreben, besonders auf den Höhen von Lavaux, stehen herrlich und versprechen, wenn das Wetter günstig bleibt, trefflichen und reichlichen Wein, was die Eigenthümer in nicht geringe Verlegenheit setzt, da sie ihre Keller von den vorigen Jahren noch voll haben. — Vor einigen Wochen wurden im Holz Suadelin (Silva Belini) bei Lausanne celtische oder helvetische Gräber entdeckt. Zu Nyon, der römischen Colonia equestris, wo schon viel römische Alterthümer ausgegraben worden sind, grub man nahe beim Kirchhof einen runden Stein aus, der in ein kleines unterirdisches Gemach führte. Da stand ein Thränengefäß aus Glas und daneben lag ein schwerer goldener Ring, wie ihn die römischen Ritter trugen. Die Urne stand auf einer Art von Teller. In dem sehr erblindeten Glasgefäß lagen calcinirte Knochen. Ueber diesem Gewölbe in der Erde fand man auch eine Art, eine Hippe und ein Messer, alles sehr verrostet.

Preußen.

* **Aus Oberschlesien, 1 Sept.** Bekanntlich spricht der größere Theil der Bewohnerschaft Oberschlesiens nur polnisch, und

es ist demzufolge an die Regierung zu Oppeln der Wunsch ergangen, das herzerhebende Testament des verstorbenen Königs, in dessen Publication sich zugleich die hochherzige Gesinnung des jetzt regierenden manifestirt, auch in polnischer Sprache gedruckt zu erhalten. Dasselbe ist hierauf mit dem es einleitenden Cabinetsbefehl in der gewünschten Art als Beilage des Regierungsamtsblattes erschienen, auch gratis bei dessen Redaction zu haben. Den Geistlichen und Schullehrern wird dabei empfohlen, das polnisch sprechende Volk Oberschlesiens auf diese wichtigen königlichen Documente bei angemessenen Gelegenheiten aufmerksam zu machen. — Alle Reisenden, welche vor etwa 20 Jahren Oberschlesien kennen lernten, und diesen interessanten Landstrich jetzt wieder besuchen, kommen darin überein, daß er in seinen einzelnen Städten, wie in seinem vergrößerten Industrie- und landwirthschaftlichen Betriebe kaum wieder zu erkennen ist. Bei dem bedeutenden und sichern Gewinn, den Bergbau und Hüttenwesen direct und indirect hier gewähren, nimmt indeß der Landbau immer erst den zweiten Rang in der allgemeinern industriösen Thätigkeit ein. Dem größern Grundbesitzer strömen aus Hochöfen, Frischfeuern und Hammerwerken aller Art Reichthümer zu, während der sandige metallreiche Boden, mit Ausnahme der Oderniederungen, sich auch bei großem Fleiße oft nur kärgliche Frucht abringen läßt. Daher benutzt auch der Bauer sein Gespann lieber zu dem gutbezahlten Transporte der Bergwerks- und Hüttenproducte als zur weniger lohnenden Ackerbestellung. Die Folge davon sind hohe Getreidepreise, welche dieß Jahr, bei dem Mangel aller Einfuhr aus Polen, besonders stiegen. Ueberdieß war die neue Ernte, selbst die der Kartoffeln, das Alpha und Omega des oberschlesischen Bauers, wenig erfreulich, wie der Stand der Früchte sich von Tarnowitz nach Malapane abwärts zeigte; um so besser dagegen in der Gegend von Gleiwitz. Solcher Getreidenoth würde nun in der Folge freilich durch die Zufuhr aus den obern Odergegenden und Mähren kräftig entgegen zu wirken seyn, wenn die oberschlesische Eisenbahn, oder eine Zweigbahn derselben von Oppeln aus, durch das Oderthal gelegt würde. Gleiwitz ist, schon seiner Eisengießerei und des nahen Klodnitzcanales wegen, der eigentliche Centralpunkt des diesigen Berg- und Hüttenwesens; neben ihm haben Tarnowitz und Königshütte die meiste Bedeutung. Ratibor ist der Getreidemarkt Oberschlesiens, auf welchem sich ein vielbewegtes Leben der so höchst verschiedenartigen Bevölkerung der Provinz darstellt. Die Contraste ihrer einzelnen Landstriche in Boden- und Menschencultur sind wirklich überraschend. Der deutsche Landmann in Nieder- und Mittelschlesien bis Leobschütz hinauf bebaut einen gesegneten Acker, wohnt zum Theil in stattlichen Dörfern, und alle Segnungen des preußischen Volksschulwesens sind an ihm sichtbar. Eine elende Hüttenmenge in der Waldlichtung heißt das Dorf des oberschlesischen Slawen jenseits der Oder. Er steht noch auf einer so niedern Stufe der Cultur, daß die vorhandenen und fortwährend vermehrten Volksschulen nur langsam den schweren Bann der Unwissenheit und des Aberglaubens, und damit die Herrschaft der gröbsten Laster zu lösen vermögen. Nachdem in der Ablösung des Frohnwesens, so wie in der eifrigen Sorge für den Unterricht, von der Regierung längst alles Mögliche für die geistige und sittliche Erhebung der untern Volksclassen geschehen ist, und fortdauernd geschieht, sehen die Philanthropen als Hauptursache der beharrlichen Erniedrigung derselben die Branntweinpest an, welche, bei aller Wohlfeilheit des feurigen Giftes, stets den Erwerb des Bauers verschlingt. Dieser kann, bei dem Aufschwunge der Industrie, namentlich im Bergbau und Hüttenwesen und den hiezu benöthigten, daher gutbezahlten Händen, mitunter bedeutend genannt werden, und während hiernach Wohlhabenheit und in deren Gefolge Aufklärung, ja sogar eine gewisse Bildung auf dem Lande vorherrschen könnten, findet man dort nur die tiefste Armuth und thierische Versunkenheit der Menschennatur. An der Oder aufwärts nähern Sitte und Tracht des Bauern sich schon mehr der österreichisch-schlesischen und mährischen, und der ganze Landstrich nach Troppau und Leobschütz hin ist eine merkwürdige Sitten- und Sprachscheide des deutschen und slavischen Elements, wie die Sudeten die große Wasser- und Wetterscheide des süd- und nordöstlichen Deutschlands. — Reisende rühmen die Besitzungen des Grafen v. Larisch bei Oderberg, unfern Ratibor, wegen ihrer großartigen Fabrikstätten und Oekonomien. Der Boden ist nicht vorzüglich, allein die Intelligenz weiß ihn dennoch so tributär zu machen, wie er in den gesegneten Gegenden Niederschlesiens es von Natur ist. Eine Zierde der landwirthschaftlichen Anstalten des Grafen sind insbesondere die Schafereien. — Man klagte in diesen Gegenden sehr über Nasse, und die Schwierigkeit, die Ernte einzubringen; außerdem haben Orkane und Wolkenbrüche im Gebirge vor kurzem großen Schaden angerichtet.

[3731]

Verzeichniss der Vorlesungen,

welche im Winterhalbjahr vom 15 October 1840 bis zum 31 März 1841

an der Hochschule in Bern

gehalten werden sollen.

I. Theologie.

Dr. *Schneckenburger*, o. P., Apostelgeschichte, Christliche Moral, Neutestamentliche Zeitgeschichte. Dr. *Lutz*, o. P., Erklärung der wichtigern und schwierigern Psalmen; chaldäische Grammatik; der Brief an die Hebräer. *Zyro*, o. P., Homiletik; Pädagogik; Uebungen im freien Vortrage; Predigt- und Katechisirübungen. *Schaffter*, a. P., Homiletik und Katechetik mit praktischen Uebungen in französischer Sprache. Dr. *Gelpke*, a. P., specielle Einleitung in das neue Testament; Examinatorium über Dogmatik. Dr. *Hundeshagen*, a. P., Kirchengeschichte, erster Theil; neuere Kirchengeschichte und kirchliche Statistik. *Studer*, Privatdoc., cursorische Lecture der Genesis.

II. Jurisprudenz und Staatswissenschaften.

A. Jurisprudenz.

Dr. *W Snell*, o. P., gem. Concursrecht, öffentlich; Criminalrecht nach Feuerbach; Criminalpracticum. Dr. *Schnell*, o. P., allgemeine Rechtslehre; Bernisches Civilrecht; Examinatorium über Bernisches Civilrecht. Dr. *Rheinwald*, a. P., Bernische Staats- und Rechtsgeschichte; Bernisches Erbrecht in Vergleichung mit römischem und deutschem Rechte. Dr *R Schmid*, a. P., Pandektenrecht. *Glück*, Privatdoc., gem. kathol und protest Kirchenrecht mit Berücksichtigung der besondern Verhältnisse der Schweiz.

B. Staatswissenschaften.

Dr. *Herzog*, o. P., Encyklopädie der Staatswissenschaften; Nationalökonomie; Schweizerisches Bundesstaatsrecht.

III. Heilkunde.

A. Menschenheilkunde.

Dr. *Vogt*, o. P., specielle Pathologie und Therapie der acuten inneren Krankheiten; medicinische Klinik im Inselspital. Dr. *Demme*, o. P., theoretische Chirurgie; chirurgische Operationslehre; chirurgisch ophthalmiatrische Klinik. Dr. *Valentin*, o. P allgem Anatomie; Entwicklungsgeschichte; über das Verhältniß des Gehirns zur Seelenthätigkeit; pathologische Anatomie der Entzündung. Dr. *Theile*, a. P., Osteologie des Menschen; Anatomie des Menschen; Secirübungen in Verbindung mit Prosector *Gerber*. Dr. *Fueter*, a. P., medicin. Polyklinik; Anleitung zur physikal. Untersuchung der Brustorgane. Dr *Rau*, a. P, allgem Pathologie und Therapie; Arzneimittellehre; Augen- und Ohrenheilkunde; ophthalmiatrische Polyklinik. Dr. *Tribolet*, a. P., gerichtliche Medicin. Dr. *Hermann*, a. P., theoretisch praktische Geburtshülfe; geburtshülfliche Klinik. Dr. *W Emmert*, Privatd., chirurgische Verbandlehre; Repetitorium der theoretischen Chirurgie. Dr *C Emmert*, Privatd., Arzneimittellehre; Augenheilkunde; Repetitorium über die wichtigsten geburtshülflichen Operationen.

B. Thierheilkunde.

Dr. *Anker*, a. P., specielle Pathologie und Therapie der Hausthiere; über das Aeussere des Pferdes; Geburthülfe der Thiere; Veterinärklinik im Thierspital. *Gerber*, a. P., Anatomie der Hausthiere; Anatomie, Physik und Physiologie des Auges; gerichtliche Thierheilkunde; zootomische Secirübungen. *Koller*, a. P., Anfangsgründe der Physik und Chemie für Thierärzte; allgem. Therapie; Examinatorium über spec. Pathologie und Therapie. *Rychner*, a. P., Biotik und Diätetik sämmtlicher Hausthiere; Hippiatrik, vergleichend mit Baiatrik; die gesammte Chirurgie der Hausthiere mit Operationsübungen,

IV. Philosophische Wissenschaften.

A. Philosophie.

Dr. *Troxler*, o. P., Logik u. Dialektik; psychische Anthropologie; Conversatorium über Philosophie. Dr. *Perty*, o. P., Naturphilosophie vom Menschen. Dr. *Gelpke*, a. P., Logik. Dr. *Gruber*, Privatd., Geschichte der Philosophie des Alterthums; Psychologie; Rechtsphilosophie; Philosophie der Poesie.

B. Philologie.

a) Alte Sprachen.

Dr. *Jahn*, a. P., Aristoteles, ars poetica; Cicero's erste Catilinarische Rede und Sallust Jugurtha, öffentlich. Dr. *Müller*, a. P., Demosthenes philippische Reden; Cicero's auserlesene Reden; *E. Schnell*, a. P., Plautus; sprachlich-historische Erklärung der Institutionen Justiniani. Dr. *Rettig*, a. P., Cicero pro Caecina, mit Rücksicht auf römische Alterthümer. *A. Jahn*, Privatd., Plato's Timäus.

b) Neuere Sprachen.

Dr. *Jahn*, a. P., Rhetorik; schriftliche Uebungen zur Bildung des deutschen Styls. *Richard*, a. P., Littérature dramatique française comparée; leçons sur les Lyrique français, explication de l'Enfer de Dante. *Frölich*, Privatd., Geschichte der deutschen Sprache; Geschichte der deutschen Litteratur seit Lessing.

C. Mathematik.

Dr. *Trechsel*, o. P., ebene und sphärische Trigonometrie; analytische Geometrie. *E. Volmar*, a. P., ebene und sphärische Trigonometrie; die Elemente des Brückenbaues. *J. Volmar*, a. P., Anleitung zum topographischen Zeichnen. *Gerwer*, Privatd., beschreibende Geometrie; Erklärung der geometrischen Meßinstrumente. *Pursh*, Privatd., Perspectiv- und Schattenlehre.

D. Naturwissenschaften.

Dr. *Trechsel*, o. P., specielle Physik. Dr. *Brunner*, o. P., allgem. Chemie, erste Hälfte; Pharmacie. Dr. *Perty*, o. P., allgemeine Naturgeschichte; Zoologie. Dr. *B. Studer*, a. P., physikalische Geographie; allgem. und specielle Mineralogie. *Bischoff*, Privatd., Geographie von Europa.

E. Militärwissenschaften.

Lohbauer, a. P., Feldzug von 1799; Elementartaktik; Militärtopographie.

F. Schöne Künste.

J. Volmar, a. P., Anleitung zum Zeichnen und Malen nach der Natur; Anleitung zum Zeichnen anatomischer Gegenstände. *Pursh*, Privatd., Harmonie und Melodielehre; Instrumentationslehre.

Bern, den 6 August 1840.

Aus Auftrag des Erziehungs-Departements.
Der Rector der Hochschule: Dr. **Reinhold Schmid**, Prof. des Rechts.

[2989-91] **Edictal-Ladung.**

Die unverehelichte Henriette Joseph in Ballenstedt, eine Tochter des daselbst verstorbenen Schutzjuden Joseph Moses Levi und dessen ebenfalls verstorbener Ehefrau Sara, welche letztere eine Tochter des zu Dessau verstorbenen israelitischen Kaufmanns Benjamin Hirsch Schwabe war, ist am 5 November 1836 ohne Verfügung über ihren in circa 700 Rthlr. bestehenden Nachlaß mit Tod abgegangen.

Da die nächsten gesetzlichen Erben der Henriette Joseph nicht genügend haben ermittelt werden können, und der Erbschaftscurator auf Edictalladung der Erben und Gläubiger angetragen hat, so werden alle diejenigen, welche ein Erbrecht auf diesen Nachlaß oder Forderungen aus irgend einem Rechtsgrund an denselben in Anspruch nehmen, hiemit peremtorisch geladen,

den 4 December d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

ihre desfallsigen Ansprüche an hiesiger Gerichtsstelle anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls die ausgebliebenen Interessenten ihrer Rechte verlustig erklärt und damit weiter nicht gehört werden sollen, der Nachlaß der ꝛc. Henriette Joseph aber den angemeldeten und sich legitimirt habenden Erben zuerkannt werden wird.

Zur Eröffnung des Präclusivbescheides ist
der 8 December d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
angesetzt, wozu diejenigen, welche es angeht, vorgeladen werden.

Ballenstedt, den 17 Julius 1840.
Herzoglich Anhalt'sches Justizamt daselbst.
Hempel.

[5526] Bei **Liebmann & Comp.** in **Berlin** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands, der Schweiz und der österr. Kaiserstaaten zu haben:

Dr. Emil Isensee, die Geschichte der Medicin und ihrer Hülfswissenschaften. Erster Theil: Aeltere und mittlere Geschichte (von 1770 v. Chr. bis 1770 n. Chr.) 25½ Bogen klein Lex.-8. Pr. 2 Rthlr.

Der zweite Theil dieses für den praktischen Gebrauch der Gegenwart berechneten Werkes erscheint binnen 8 Monaten und wird die bis zum Jahre 1841 fortgeführte Geschichte jeder einzelnen Natur- und Heilwissenschaft enthalten.

[3609] Die gehaltreiche

Allgemeine Zeitung für die deutschen Land- und Hauswirthe,

er ausgegeben von Professor Moriz Beyer im Verlag von Baumgärtner in Leipzig), enthält einen sehr anziehenden urtheilenden Bericht über die Ergebnisse der Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Potsdam, (so wie fortwährend die Nachweisung wissenschaftlicher und praktischer Fortschritte in allen Gegenden Deutschlands.

[5675] In der **Brodtmann'schen** Buchhandlung in **Schaffhausen** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Antistes Hurter und seine verunglimpften Amtsbrüder. Ein Beitrag zur Würdigung seiner neuesten Schrift. Von J. C. Zehender, Pfarrer, Lehrer am Gymnasium und Prof. am Coll. hum. zu Schaffhausen.

[5638] So eben sind bei uns erschienen:

System des heutigen römischen Rechts von Fr. Karl v. Savigny. Zweiter Band. 35½ Bog. gr. 8. 2 Rthlr.

Verzeichniss der chinesischen u. tungusischen Bücher u. Handschriften der königl. Bibliothek zu Berlin. Eine Fortsetzung des im Jahre 1822 erschienenen Klapproth'schen Verzeichnisses von Prof. Dr. *Wilh. Schott*. 8 Bogen. gr. 8. 1 Rthlr.

Icones plantarum rariorum horti regii botanici Berolinensis. Abbildungen seltener Pflanzen des königl. botanischen Gartens in Berlin. Herausgegeben von H. F. Link, Fr. Klotzsch und Fr. Otto. Erster Jahrgang. Erstes Heft. gr. 4. 2 Bog. Text mit 6 color. Abbildungen. 1½ Rthlr., mit 6 schwarzen Abbild. 1 Rthlr.

Berlin, August 1840.

Veit & Comp.

[5716] Bei **Georg Franz** in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zu beziehen:

OBERBAYERISCHES ARCHIV
für
VATERLÄNDISCHE GESCHICHTE
herausgegeben von dem
historischen Vereine
von und für Oberbayern.

IIten Bandes 1stes Heft. Gr. 8. br. 1 fl.

Inhalt: 1) Traditionscodex des Collegiatstifts St. Castulus in Moosburg. Von M. Frhrn. v. Freyberg ꝛc. — 2) Ueber die litterarischen Leistungen des Klosters Scheyern ꝛc., von Dr. J. v. Hefner ꝛc. — 3) Zur Geschichte des Schlosses Burghausen, vom Kreisdirector v. Oberndorfer. — 4) Ulrich der Kemnater, summus Custos des Domstifts Freysing, von Ernst Geiß. — 5) Miscellen.

Der erste Band, aus 3 Heften bestehend, ist ebenfalls noch zu erhalten.

Ferner ist ebendaselbst erschienen:

Abhandlung über verschiedene im Königreich Bayern aufgefundene römische Alterthümer, von Dr. F. A. Mayer, Stadtpfarrer in Eichstädt. Mit 10 lithograph. Tafeln. Gr. 8. brosch. 1 fl. 12 kr.

[3622] **Zeitgeschichtliches Werk.**

Bei Beendigung des Bürgerkrieges in Spanien erlaube ich mir auf das nachstehende in meinem Verlag erschienene Werk aufmerksam zu machen:

Geschichte der spanischen Revolution von 1833. Nebst der Constitution von 1812. Von Dr. K. Grosse. Mit 1 Karte von Spanien. 24 Bogen. 1838. broschirt 1 Rthlr.

Davon verkaufe ich einzeln die diesem Werke beigegebene

Karte des Königreichs Spanien, mit besonderer Berücksichti-

gung des Kriegsschauplatzes. Entworfen und lithogr. von O. C. Apelt. Preis color. 4 gr.

und sind diese beiden Artikel durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Zwickau, im August 1840.

Hermann Laurentius.

[3601-3] **Bibliographie universel**, Revue mensuelle annonçant les ouvrages de tous les pays, dans leur langue originaire, avec analyses raisonnées en français. Abonnement: Etranger, 36 francs par an. — Cette Revue s'échange aussi avec les Journaux, Revues et Livres de toutes les nations. Envoyer à *l'Institut Italien*, rue neuve Vivienne 34 à Paris.

[3378-79] **Freiwilliger Verkauf.**

Oberlandesgericht Naumburg.

Das im Schweinitzer Kreise, Regierungs-Bezirks Merseburg, belegene Rittergut Lebusa mit den Vorwerken Schoena, Alt- und Neusorgefeld, und dem dabei bewirthschafteten Hoenicke'schen Dreihufengute zu Körba, abgeschätzt auf 126,057 Rthlr. 15 Sgr. 10½ pf. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserer Registratur einzusehenden Taxe, soll in dem auf den

14 October dieses Jahrs,
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rittergute Lebusa angesetzten Termine, erbtheilungshalber, subhastirt werden.

[3711-12] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann von 25 Jahren, der mehrmal Sachsen, Preußen, Oesterreich und einen Theil von Bayern, Würtemberg und der Schweiz bereiste, wünscht, eingetretener Verhältnisse wegen, seine jetzige Stelle zu verlassen und sucht einen andern Reiseposten. Hierauf Reflectirende belieben sich gefälligst unter der Chiffre A. Z. franco an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

[3695-96] **Stelle-Gesuch.**

Ein theoretisch und praktisch gebildeter Oekonom, ledigen Standes, welcher in der Bierbrauerei ꝛc. eben so erfahren ist, wünscht als Verwalter bei einer Gutsherrschaft Anstellung zu erhalten.

Näheres hierüber ist auf frankirte Anfragen zu erfahren in der Expedition der Allgemeinen Zeitung.

[3718-20] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher die Handlung erlernt und als Commis in einer Fabrik und im Bureau einer Dampfschifffahrts-Gesellschaft servirt hat, wünscht sich in gleicher Eigenschaft zu remplaciren.

Versehen mit den günstigsten Zeugnissen, der französischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig und auch der englischen etwas kundig, würde derselbe zugleich einen anderweitigen Posten, welcher Sprachkenntniß bedingt, acceptiren, und sich besonders auch als Courier einer reisenden Herrschaft qualificiren.

Auf dießfallsige Anfragen (Chiffre I. E. K.) entgegnet die Expedition dieses Blattes.

[3732-33] **Geschäftsverkauf.**

In der Haupt- und Residenzstadt München ist ein im besten Flor und Ruf stehendes Geschäft sammt allgemeinem realem Handelsrecht unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Anfragen unter der Chiffre I. H. L. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[3571-73] **Bekanntmachung.**

Sehr schönes Bleiblech von beliebiger Dicke und Breite, so wie bleierne Röhren von jedem Durchmesser sind zu billigen Preisen zu haben bei

Jos. Ant. Grasmayer,
in Feldkirch in Vorarlberg.

[3234-36] **Neue Schriften über Italien.**

So eben erschienen in meinem Verlage nachstehende Schriften, die durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden können:

Hahn-Hahn, Ida, Gräfin, Jenseits der Berge. Zwei Theile. 8. Geh. 3 Thlr. 12 gr.

Eine anziehende, mit Poesien und Erzählungen untermischte Beschreibung einer Reise der Verfasserin nach Italien.

Reigebaur, J. L., Handbuch für Reisende in Italien. Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Drei Theile. gr. 12. sauber carton. 3 Thlr.

Dieses Handbuch hat sich seit Jahren den Reisenden nach Italien als ein so zweckmäßiger Führer bewiesen, daß es keiner besondern Empfehlung dieser **dritten Auflage** bedarf. Die innere Einrichtung ist ganz dieselbe geblieben, aber fast jeder Artikel wurde mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusätze bereichert. Durch die Vertheilung des Inhalts in drei Theile — von denen der erste die allgemeinen Zusammenstellungen und Uebersichten enthält, während der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung alle interessanten Punkte Italiens schildert — ist der Gebrauch des Werks wesentlich bequemer gemacht worden.

Raumer, Friedr. v., Italien. Beiträge zur Kenntniß dieses Landes. Zwei Theile. gr. 12. geh. 4 Thlr.

In diesem Werke legt der berühmte Verfasser die Resultate seiner Beobachtungen über ein Land nieder, das er durch wiederholten Aufenthalt schon früher kannte, im Jahre 1839 aber unter den günstigsten Verhältnissen aufs neue besuchte.

Römische Briefe von einem Florentiner. 1837—38. Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 4 Thlr. 12 gr.

Der Verfasser schildert in diesem Werke in geschmackvoller, eben so belehrender als unterhaltender Darstellung **das neue Rom** in seinen öffentlichen Zuständen, seinen geselligen Verhältnissen, seinen Festen und seiner äußern Erscheinung, in den Erzeugnissen der neuern Litteratur und Kunst. **Das Werk wird für Jeden, der Rom auf längere oder kürzere Zeit besucht, unentbehrlich seyn, da wir kein ähnliches in der Litteratur besitzen.**

Leipzig, im Julius 1840. **F. A. Brockhaus.**

[3743] Bei **C. Leuchs & Comp.** in Nürnberg erscheint zu Ende dieses Jahres von der fünften Auflage

des großen Adreßbuches

der Kaufleute, Fabricanten und Handel treibenden Gewerbsleute von Europa und den übrigen Welttheilen,

der erste Band, das **Königreich Bayern** enthaltend.

Preis 1 fl. 30 kr. für Subscribenten (1 fl. 12 kr. für Vorauszahlende).

Näheres besagt die besondere Anzeige. An allen Hauptorten lassen wir die Adressen selbst aufnehmen. Von den kleinern Orten bitten wir uns dieselben bald zuzusenden. Aufgenommen werden an jedem Orte: **Einwohnerzahl, Producte, Fabrication, Messen, Jahrmärkte, Merkwürdigkeiten, Zeitschriften, Adressen der Handlungen jeder Art, der Fabriken jeder Art, der handelnden Handwerker, Färber, Gerber, Papier- und Oelmühlen, Apotheken, Bierbrauer, Essigfabricanten, Gasthöfe.**

Alle soliden Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Nürnberg, im September 1840. **C. Leuchs & Comp.**

[3734] Von

A. Müllers allgemeinem Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen, und zwar griechischer, lateinischer, hebräischer, portugiesischer, spanischer, französischer, englischer, italienischer, schwedischer, dänischer, niederländischer, ungarischer, polnischer, böhmischer, russischer, persischer, arabischer Personen-, Länder-, Städte- und anderer Namen aus allen Theilen der Wissenschaft und Kunst; nebst einer Aussprachlehre, mit deren Hülfe man auch andere im Buche nicht vorkommende Fremdnamen aussprechen kann. Zweite, gänzlich umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. 8. brosch.

ist so eben das zweite Heft ausgegeben worden. Das dritte und vierte Heft, womit das Werk beendigt seyn wird, werden bis Ende dieses Jahres erscheinen, bis wohin der Pränumerationspreis von 1 Thlr. 12 gr. noch bestehen wird. Der spätere Ladenpreis wird 3 Thlr. betragen. Auf 10 Exemplare wird ein Freiexemplar gegeben. Alle Buchhandlungen Deutschlands, in Augsburg die Matth. Rieger'sche, in Wien die Karl Gerold'sche, in Pesth C. A. Hartleben, in Breslau F. Hirt, nehmen Bestellungen an.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[3747] **Großes Gasthaus al gran Parigi**

zu Verona.

Da der gute Ruf, den dieses Gasthaus sich erworben hat, den unterzeichneten Eigenthümer in die angenehme Nothwendigkeit setzte, die Wohnungen desselben und die Privatzimmer zu vermehren, um alle HH. Reisenden, die dieses Gasthaus besuchen wollen, vollkommen zufrieden zu stellen, so macht er es sich zur Pflicht, dieses hiermit bekannt zu machen, und hinzuzusetzen, daß er jetzt sowohl für die Zimmer als auch für das Essen die billigsten Preise festgesetzt hat.

In diesem Gasthause, welches mitten in der Stadt, auf dem Corso und nahe dem Amphitheater der Arena liegt, wird nach Gebrauch aller Nationen bedient, und in den vorzüglichsten Sprachen Europens gesprochen.

Der Eigenthümer: **Gaetano Barbesi.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Quartals auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag — Nr. 258. — 14 Sept. 1840.

Uebersicht.

Portugal. Ein Militäraufstand. — Spanien. Umsichgreifen der revolutionären Bewegung. — Großbritannien. — Frankreich. Abermals ein Memorandum, das von Guizot. — Belgien. Schreiben aus Brüssel. Politische Parteien. — Niederlande. Schreiben aus dem Haag. — Italien. Briefe aus Rom und Neapel. — Deutschland. München, Ulm (Schützenfest), Frankfurt, Mainz. — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Rußland. Große Truppenbewegungen am schwarzen Meer, um Konstantinopel zu besetzen, wie es im russischen Publicum heißt. Die Ankunft des Kaisers wird erwartet. — Ostindien und China. Die Expedition nach China soll einen Aufschub erlitten haben. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Deutschland. (Vom Rhein.) — Die Negerbevölkerung Amerika's. — Frankreich. (Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge, unerwartete Wendung zu Gunsten der Angeklagten.) — Rußland. (Vulcanischer Ausbruch bei Baku.) — Türkei. (Die Staatszeitung über die Verhältnisse zu Mehemed Ali.)

Datum der Börsen: London 7; Amsterdam, Hamburg 8; Paris, Wien 9; Frankfurt a. M. 11 Sept.

Portugal.

Englische Zeitungen bringen Nachrichten aus Lissabon bis zum 31 Aug. In dem unglücklichen Portugal, wo mit den abgenutzten Heilmitteln eines politischen Liberalismus tiefliegende sociale Schäden curirt werden sollen, welche der papiernen Constitutionen spotten, hat man wieder einmal den Versuch gemacht, ein Revolutiönchen zu spielen. In Castello Branco empörten sich am 28 August 2 bis 300 Mann des 6ten Linienregiments mit dem Rufe: „Viva die Königin! Viva die Constitution von 1838! Nieder mit dem Ministerium!" Ein Bataillon in Lissabon, das gegen die Aufrührer ausrücken sollte, versagte den Gehorsam; die große Mehrzahl der Truppen blieb jedoch treu, der Hof kam eilig von Cintra herein, und eine von der Königin an die Soldaten erlassene Proclamation that gute Wirkung. Die Meuterei wurde, scheint es, ohne alles Blutvergießen mit Leichtigkeit gedämpft, hatte aber die Folge, daß die Cortes nach kaum halbstündiger Berathung einen von den Ministern vorgelegten Gesetzesentwurf annahmen, wodurch der Regierung discretionäre Gewalt für die Dauer eines Monats eingeräumt ward. (Morgen das Nähere.)

Spanien.

Der Moniteur stellt die letzten Ereignisse in Madrid folgendermaßen zusammen: „In der Nacht vom 1 auf den 2 Sept. schlossen sich die beiden Infanteriebataillone, welche im Retiro bivouakirten, der Nationalmiliz an. Der Generalcapitän Aldama hat am 2 mit der Cavallerie und Artillerie Madrid verlassen und den Weg nach Alcala eingeschlagen. An demselben Tage bestellte das Ayuntamiento eine provisorische Regierungsjunta unter der Präsidentschaft des Hrn. Ferrer. Diese Junta ernannte Rodil zum Generalcapitän, Lorenzo zum zweiten Commandanten und Don Narciso Lopez zum Militärgouverneur. Am 4 war das Ayuntamiento fortwährend Gebieter von Madrid; die Ruhe war seit den Ereignissen des 1 Sept. nicht mehr gestört worden. Am 5 trat das Ayuntamiento von Barcelona dem Programm des Ayuntamiento Madrids auf dessen Einladung bei. Die Königin soll am 5 oder 6 von Valencia nach Madrid abzureisen Willens seyn. Sie hat den General Diego Leon zum Generalcapitän von Madrid ernannt. Derselbe ist am 5 d. Morgens von Barcelona nach der Hauptstadt abgereist. Vier Schwadronen der königlichen Garde, welche von Valencia abgesandt worden, die Straße zu schützen, sind am 4 in Quintanar, zwanzig Stunden von Madrid, eingetroffen.

Großbritannien.

London, 7 Sept.

Dem Caledonian Mercury zufolge soll der König Ernst von Hannover wirklich entschlossen seyn, demnächst über das Eigenthumsrecht gewisser Kronjuwelen gegen Königin Victoria einen Civilproceß anhängig zu machen. Sir C. Wetherall, der Rechtsrath des Königs, soll mit den betreffenden Depositionen der Prinzessin Augusta nach Hannover abgegangen seyn.

(Standard.) Aus der Dublin Evening Post, dem amtlichen Organ des Dubliner Schlosses, ersehen wir, daß Lord Morpeth, der bisherige Generalsecretär für Irland, abzudanken im Begriffe steht. Ohne Zweifel muß Lord Morpeth abdanken, da Hr. O'Connell ihn denuncirt hat. Vermuthlich wird Se. Lordschaft einen geschwornen Repealer zum Nachfolger erhalten. Lord Morpeth verdient indeß kein Mitleid. Seine Festigkeit in Aufrechthaltung der legislativen Union Irlands mit Großbritannien läßt, durch den Contrast, die Leichtfertigkeit, womit er die Sache der Religion und Wahrheit im Stiche ließ, nur um so anwidernder erscheinen. Sollte Mylord nach seiner Entlassung oder Abdankung sich ganz vom öffentlichen Leben zurückziehen, so warnen wir ihn, nicht Vienne in der Dauphiné zu seinem stillen Aufenthalt zu wählen. Die Stadt ist eine hübsche Stadt, und die Umgegend sehr anmuthig; aber ein allbereits 1800 Jahre alter historischer Grund macht es für Lord Morpeth rathsam, diesen Ort zu meiden. (In Vienne zeigt man die Reste eines Thurms, von welchem, der Sage nach, Pontius Pilatus in Verzweiflung sich herabgestürzt haben soll. Die Anspielung des Toryblattes ist aber ziemlich weit hergeholt und frostig.)

(M. Chronicle.) Der schlaue alte Pascha von Aegypten hat alle aufeinanderfolgenden Minister von Frankreich in die Lage hinein intriguirt, worin er sie haben wollte. Sie müssen für ihn vertragen, so daß er Alles, was er auf dem Wege der Concession gewinnt, behalten kann, während er hingegen jedes Zugeständniß, auf welchem Frankreich besteht, verweigert. Dieß sah man klärlich in der Unterhandlung, welche auf die Schlacht von Koniah folgte. Der französische Geschäftsträger, Hr. v. Varenne, stipulirte, daß Ibrahim nicht über Koniah vorrücken sollte; wäre die Stipulation beobachtet worden, so wür-

den die Russen nie herbeigerufen worden seyn. Aber Ibrahim rückte nach Kutayeh vor, und die Russen wurden gerufen. Etwas später bedeutete Admiral Roussin, der französische Gesandte, dem Ibrahim, seine Truppen zurückzuziehen, und sich mit den Paschalik's Acre, Jerusalem, Tripoli und Naplus zu begnügen. Ibrahim verlachte den französischen Gesandten, und er würde morgen Hrn. Thiers verlachen, wenn letzterer ihn Adana räumen hieße, es müßten denn Zwangsmaaßregeln in Bereitschaft seyn, um den Wünschen Frankreichs einigen Nachdruck zu geben. Frankreich besitzt keine Macht über den Pascha, um etwas Gutes bei ihm zu bewirken oder ihm Mäßigung einzuflößen, außer insoweit seine eigene Klugheit ihm solche anempfiehlt; wohl aber besitzt Frankreich großen Einfluß auf den Pascha zu schlimmen Handlungen, zu denen er sich durch Frankreichs Unterstützung — die Unterstützung der französischen Presse und des französischen Publicums — ermuthigt fühlt. Marschall Soult rühmte sich, sein Adjutant Caillé habe Ibrahim Halt zu machen veranlaßt. Aber wer weiß nicht, daß Hr. Caillé von dem listigen Pascha mehrere Tage in Alexandria zurückgehalten wurde, so daß er erst nach der Schlacht von Nisib bei Ibrahim eintraf? So vollständig waren und sind die französischen Minister Mehemed Ali's Dupes, daß er Frankreich der Gefahr eines Kriegs mit ganz Europa aussetzt, ohne daß Frankreich sicher ist, dem Mehemed Ali auch nur eine einzige Bedingung auflegen zu können. Wären die vier Mächte auch Willens gewesen, ihm ganz Syrien abzutreten — wovon sie indessen weit entfernt sind — so würde der Abschluß des Juliusvertrags doch gerade so unerläßlich, gerade so nothwendig gewesen seyn, um Mehemed zum Nachgeben zu zwingen. Frankreich spricht, als besäße es Einfluß auf Mehemed Ali. Es besitzt in der That keinen, der ihn zu einem Zugeständniß bewegen könnte. Und wie Mehemed dem Rifaat Bey erklärt hat, wird er nicht einen Zoll breit seiner Eroberung fahren lassen, es wäre denn vor der Gewalt. So werde denn Gewalt angewendet! Mehemed Ali hat gezeigt, daß nichts Anderes bei ihm verfangen will. Wir haben indeß keinen geringen Grund zu glauben, daß wirkliche Gewalt nicht nöthig, oder nicht lange nöthig seyn wird. Trotz seines großsprecherischen Benehmens gegen die Consuln und Rifaat Bey ließ der Pascha bald darauf merken, daß er das Gefahrliche seiner Lage, das Bedenkliche seines Widerstands wohl einsieht. Graf Walewski konnte keinen kleinmüthigen Rath ertheilen, aber er erklärte, glauben wir, dem Pascha die Unmöglichkeit, daß Frankreich ihn bis an den Rand eines allgemeinen Kriegs unterstütze, er müßte denn, zum erstenmale, vollkommen in Frankreichs Freundschaft vertrauen und der französischen Regierung umfassende Vollmacht, für Aegypten zu vertragen, geben. Das hatte der Pascha zuvor nie gethan, versprach es aber jetzt, wie wir glauben, dem Grafen Walewski in bestimmten Worten, indem er erklärte, daß er bei dem Entscheid Frankreichs beharren wolle. Das ist es, worauf der Constitutionnel hindeutet, wenn er sagt, der Pascha habe die Vermittelung Frankreichs nachgesucht. Die Vermittelung einer betheiligten Partei ist indessen unmöglich. Frankreich ist jedoch in einer Lage, den vier Mächten Vorschläge zu machen.

(Globe.) Das Dampfboot Liverpool ist, einem Dubliner Blatte zufolge, von der Regierung gemiethet, und wird binnen wenigen Tagen, mit Truppen, Waffen und Munition an Bord, nach den jonischen Inseln absegeln. Der Liverpool soll, wie wir hören, auf der Station im Mittelmeere bleiben, um eine Communication zwischen diesen Inseln und andern brittischen Stationen, während des Fortgangs der Feindseligkeiten im Orient, zu unterhalten.

Im Hafen von Plymouth herrscht die regste Thätigkeit. Der Bombay, von 84 Kanonen, soll ohne Verzug seine Masten einhalten, und in segelfertigen Stand gesetzt werden. Gleiche Ordre soll in Bezug auf den Nile von 92, den Clarence und Vengeance von je 84, und den Foudroyant von 78 Kanonen ergangen seyn.

Ein ziemlich unbekanntes Blatt, der Dublin Monitor, meldet, ein Irländer habe eine Erfindung gemacht, vermöge welcher Eisenbahnen beinahe von den Zinsen des Geldes, das sie jetzt kosten, gebaut werden können. Hr. Gregory, ein geschickter Ingenieur in Dublin, soll den ihm vorgelegten Plan des (ungenannten) Erfinders vollkommen gutgeheißen haben, und dieser nun damit umgehen, so wie er erst noch einige Details seiner Erfindung genauer durchdacht haben werde, sich ein Patent auf dieselbe ertheilen zu lassen.

Frankreich.

Paris, 9 Sept.

(Moniteur.) Gestern (8) Abend von 10 Uhr bis Mitternacht ritten der Conseilspräsident, der Minister des Innern und der Kriegsminister, in Begleitung des Polizeipräfecten, des Obristen der Municipalgarde, einiger Stabsofficiere und eines Pikets der Municipalgarde über die Quais, den Bastilleplatz und die Boulevards. — Die Feinde der Ordnung hatten nicht bloß Eine Barricade, sondern zu gleicher Zeit vier an verschiedenen Punkten errichtet. Eine sperrte die Straße des Faubourg St. Antoine, dreißig Schritte oberhalb der Straße Traversière; sie bestand aus einem umgeworfenen Omnibus, Fässern und verschiedenen Materialien. Die Leute, welche sie errichtet hatten, entflohen bei Annäherung der Municipalgarde. Eine andere sperrte die Straße Traversière gänzlich; man bemächtigte sich ihrer aber ebenfalls sogleich. Eine dritte Barricade ward auf der Höhe des Hospice des Orphelins gebildet. Hier hatte man angefangen, das Straßenpflaster aufzureißen, als die Truppen eintrafen. Eine vierte Barricade war endlich beim Eingang der Straße Lenoir mit Hülfe eines Wagens, der Kalk und verschiedene Materialien zu einem dort im Bau befindlichen Hause herbeifuhr, gebildet; sie ward aber wie die andern sogleich zerstört.

(Moniteur.) Das Capitole gibt an, daß gestern Abend einer der Municipalgardisten der Caserne des Faubourg St. Martin laut seinen Widerwillen, gegen die Zusammenrottungen zu dienen, ausgedrückt und seine Entlassung gegeben habe. Dieser Militär sey dann verhaftet worden. Diese Angabe ist völlig grundlos. Ein großer Theil von Arbeitern von allen Arten von Handwerk ist heute in ihre Werkstätten zurückgekehrt.

Die Gazette des Tribunaux meldet, daß man keine Hoffnung mehr habe, den Hrn. Signol, einen der in den letzten Tagen verwundeten Stadtsergeanten, zu retten. Signol, vormaliger Militär, ist Vater von fünf Kindern.

Mehrere der der Coalition angeschuldigte Arbeiter wurden am 8 Sept. von dem Zuchtpolizeitribunal verurtheilt. Einer ward zu dreijährigem Gefängniß und zweijähriger Polizeiaufsicht, ein anderer zu zweijährigem Gefängniß und zweijähriger Aufsicht, ein Dritter zu dreijährigem Gefängniß und dreijähriger Aufsicht, und mehrere andere zu dreimonatlichem Gefängniß verurtheilt.

(Univers.) Wohlunterrichtete Personen versichern uns, daß in diesem Augenblick die vollkommenste Uebereinstimmung in den Ansichten zwischen Hr. Thiers, dem Herzog von Broglie und Hrn. Guizot herrsche.

Das Journal du Havre will wissen, daß für den Fall eines Friedensbruchs eine Convention zwischen der englischen

und der französischen Regierung geschlossen und unterzeichnet sey, die Correspondenzen und Passagiere führenden Dampfboote zu neutralisiren.

(Commerce.) Capitän Napier hat zwölf ägyptische Transportschiffe mit Truppen und Munition und eine Corvette von zehn Kanonen ohne irgend einen Widerstand genommen.

(Commerce.) Man schreibt aus Tulle, vom 7 Sept. 9 Uhr Morgens: „Heute haben die gestern von dem Gerichtshof ernannten Chemiker den Leichnam Lafarge's, in Gegenwart des Friedensrichters des Kantons Lubersac und eines Arztes von Brives, ausgegraben. Man hat die Leber, das Herz und alle vorgefundnen Eingeweide herausgenommen, und sie in abgesonderte Gefäße gebracht. Sie sollen diesen Abend in Tulle untersucht werden. Morgen früh werden die Chemiker ihre Versuche machen, und das Resultat wird dann im Laufe des Tags bekannt werden. Wenn die Gegenwart des Arseniks darin constatirt ist, so werden die Debatten wenigstens noch acht Tage dauern; wo nicht, so werden sie schnell verlaufen, und der Proceß kann dann in drei Tagen zu Ende seyn. Diesen Morgen wird das Zeugenverhör fortgesetzt."

(Commerce.) Hr. Orfila ist nach Tulle abgereist.

Der Sémaphore bringt nach Briefen aus Philippeville vom 28 und aus Setif vom 21 Aug. die ziemlich wichtige Nachricht, daß der Bruder Abd-El-Kaders, Sidi-Mustapha, mit 15 bis 1800 Reitern den Biban überschritten hat und in die Provinz Constantine eingefallen ist. Bei Setif kam es mit dem dort garnisonirenden französischen Reitergeschwader zu einem scharfen Gefecht, in welchem der Lieutenant Peragallo schwer verwundet wurde. General Galbois war auf diese Nachricht hin im Begriff, mit der mobilen Colonne nach der Medschana, deren Stämme zunächst durch Abd-El-Kader bedroht sind, zu marschiren. Die Kabylen scheinen, trotz der früheren Freundschaftsversicherungen, die sie dem französischen Obergeneral gegeben hatten, sich für Abd-El-Kader erklärt zu haben, denn ohne ihren Beistand wäre dessen Truppen der Zug durch die „eisernen Thore" unmöglich gewesen. Emissäre des Emirs durchwanderten allenthalben das Gebirge, die Kabylen zum „Glaubenskampf" auffordernd.

□ Paris, 9 Sept. Ich bin im Stande Ihnen zwei wichtige Actenstücke mitzutheilen. Sie wissen, daß das französische Cabinet von gewissen Seiten in Bezug auf die orientalische Frage bald eines Mangels an Lovalität, bald einer reizbaren Empfindlichkeit geziehen worden ist. Hier ist der Beweis, daß Frankreichs Haltung von Anfang bis zu Ende offen und consequent war. Seine Politik war die Erhaltung der Integrität des osmanischen Reichs, aber nie hat es einen Schritt gethan, welcher seine Einwilligung zu den Zwangsmaaßregeln des Tractats vom 15 Jul. präsumiren ließ.

I. Schreiben des Marschalls Soult an den Baron von Bourqueney. Paris, 17 Jul. 1839. In der so bedeutenden Krise, in welche der Tod des Sultans Mahmud inmitten der Begebenheiten, welche die letzten Monate seiner Regierung bezeichneten, das osmanische Reich gestürzt hat, konnte nur allein die Einigkeit der großen Mächte Europa's eine hinreichende Gewährschaft zur Beruhigung der Freunde des Friedens bieten. Die seit einigen Wochen ausgetauschten Mittheilungen haben glücklicher Weise bewiesen, daß diese Einigkeit so vollständig ist, als man wünschen konnte. Sämmtliche Cabinette wollen die Integrität und Unabhängigkeit der osmanischen Monarchie unter der jetzt regierenden Dynastie; sie sind alle geneigt, ihre Mittel der That und des Einflusses (leurs moyens d'action et d'influence) anzuwenden, um die Erhaltung dieses für das politische Gleichgewicht wesentlich nothwendigen Elements zu sichern; sie würden ohne Zaudern sich gegen jede Combination erklären, welche dieses Gleichgewicht verletzte. Da eine solche Uebereinstimmung der Gesinnungen und Entschlüsse genügen muß (denn niemand wird an derselben zweifeln können) nicht nur zur Verhinderung jeden Versuches gegen dieses große Interesse, sondern auch zur Beschwichtigung von Besorgnissen, deren bloße Existenz schon eine wirkliche Gefahr erzeugt wegen der Aufregung, die sie in die Gemüther bringen, so glaubt die Regierung des Königs, die Cabinette würden etwas Bedeutendes für die Befestigung des Friedens thun, wenn sie in geschriebenen Documenten, welche sie sich gegenseitig mittheilen und die nothwendigerweise bald mehr oder minder vollständig veröffentlicht würden, die Darlegung der erwähnten Absichten constatiren wollten. Was uns anbetrifft, so erkläre ich förmlich, daß jene Absichten unveränderlich die unsrigen sind, und ich autorisire Sie, Lord Palmerston eine Abschrift der gegenwärtigen Depesche zukommen zu lassen, nachdem Sie ihm dieselbe mündlich mitgetheilt haben werden. Ich zweifle nicht, daß die brittische Regierung in der Antwort, die sie zweifelsohne auf das Schreiben, durch welches Sie ihm diese Depesche übersenden, geben zu müssen glauben wird, ihrerseits auf die förmlichste Weise diesem Glaubensbekenntniß, welches dem so oft wiederholten Ausdruck ihrer Politik angemessen ist, beitrete. Wenn, wie ich zu hoffen Ursache habe, die Cabinette von Wien, St. Petersburg und Berlin in gleicher Weise auf ähnliche Mittheilungen, die ich Ihnen zukommen lassen werde, antworten, dann wird der Zweck, den die Regierung des Königs sich vorgesteckt hat, erreicht seyn. Empfangen Sie ꝛc. Unterz. Der Marschall Herzog von Dalmatien.

II. Memorandum, zugestellt dem Viscount Palmerston von Hrn. Guizot am 24 Julius 1840. *) Frankreich hat

*) Memorandum given to Viscount Palmerston by Monsieur Guizot, July 24, 1840. La France a toujours désiré, dans l'affaire d'Orient, marcher d'accord avec la Grande Bretagne, l'Autriche, la Prusse et la Russie. Elle n'a jamais été mue dans sa conduite que par l'intérêt de la paix. Elle n'a jamais jugé les propositions qui lui ont été faites que d'un point de vue général, et jamais du point de vue de son intérêt particulier; car aucune puissance n'est plus désintéressée qu'elle en Orient. Jugeant de ce point de vue, elle a considéré comme mal conçus tous les projets qui avaient pour but d'arracher à Méhémed Ali, par la force des armes, les portions de l'Empire Turc qu'il occupe actuellement. La France ne croit pas cela bon pour le Sultan, car on tendrait ainsi à lui donner ce qu'il ne pourrait ni administrer ni conserver. Elle ne le croit pas bon non plus pour la Turquie en général, et pour le maintien de l'équilibre Européen; car, on affaiblirait, sans profit pour le Suzerain, un vassal qui pourrait aider puissamment à la commune défense de l'Empire. Toutefois, ce n'est là qu'une question de système sur laquelle il peut exister beaucoup d'avis divers. Mais la France s'est surtout prononcée contre tout projet dont l'adoption devait entraîner l'emploi de la force, parcequ'elle ne voyait pas distinctement les moyens dont les cinq Puissances pouvaient disposer. Ces moyens lui semblaient ou insuffisans, ou plus funestes que l'état de choses auquel on voulait porter remède. Ce qu'elle pensait à ce sujet, la France le pense encore, et elle a quelques raisons de croire que cette opinion n'est pas exclusivement la sienne. Du reste, on ne lui a adressé, dans les dernières circonstances, aucune proposition positive sur laquelle elle eût à s'expliquer. Il ne faut donc pas imputer à des refus qu'elle n'a pas été en mesure de faire la détermination que l'Angleterre lui communique, sans doute au nom des quatre Puissances. Mais au surplus, sans insister sur la question que pourrait faire naître cette manière de procéder à son égard, la France le déclare de nouveau: elle considère comme peu réfléchie, comme peu prudente, une conduite qui consistera à prendre des résolutions sans moyen de les exécuter, ou à les exécuter par des moyens insuffisans ou dangereux. L'insurrection de quelques popu-

stets gewünscht, in der orientalischen Angelegenheit in Uebereinstimmung zu bleiben mit Großbritannien, Oesterreich, Preußen und Rußland. Die Richtschnur seines Benehmens war nie eine andere als das Interesse des Friedens. Nie hat es die ihm gemachten Vorschläge anders beurtheilt als aus einem allgemeinen Gesichtspunkt und nie aus dem Gesichtspunkt seines Privatinteresses. Denn keine Macht ist in höherm Grad uneigennützig im Orient. Aus diesem Gesichtspunkt hat Frankreich alle Maaßnahmen als schlecht berechnet betrachtet, welche dahin gingen, Mehemed Ali durch Waffengewalt die Theile des osmanischen Reichs zu entreißen, die er gegenwärtig inne hat. Frankreich ist überzeugt, daß dieß nicht gut für den Sultan wäre, denn man würde trachten, ihm zu geben was er weder verwalten noch behalten könnte. Es ist nicht weniger überzeugt, daß das auch nicht gut wäre für die Türkei überhaupt und die Aufrechthaltung des europäischen Gleichgewichts: denn man würde ohne Gewinn für den Oberlehensherrn einen Vasallen schwächen, der mächtig mitwirken könnte zur gemeinschaftlichen Vertheidigung des Reichs. Gleichwohl ist dieß nur eine Systemsfrage, über die es manche verschiedene Ansichten geben kann. Allein allermeist hat sich Frankreich gegen jedes Verfahren ausgesprochen, das die Anwendung von Gewalt mit sich brächte, weil es sich die Mittel nicht klar zu machen vermochte, welche den fünf Mächten zu Gebot ständen. Diese Mittel schienen ihm entweder unzureichend oder noch unheilvoller als der Zustand der Dinge, dem man abhelfen wollte. Wie Frankreich über diesen Gegenstand dachte, so denkt es noch, und es hat einige Ursache zu glauben, daß diese Meinung nicht ausschließlich die seinige sey. Uebrigens hat man in den letzten Zeitumständen keinen bestimmten Vorschlag gethan, über welchen es sich hätte zu erklären gehabt. Man darf daher kein Mißwollen darin erblicken, daß es außer Stand ist, der Entschließung beizutreten, welche ihm England ohne Zweifel im Namen der vier Mächte mitgetheilt hat. Aber zum Ueberfluß, ohne jedoch bei der Frage zu verweilen, welche aus einem solchen Verfahren hinsichtlich seiner erwachsen könnte, erklärt Frankreich von neuem, daß es für nicht sehr überlegt und klug hielte eine Politik, welche Beschlüsse faßte, und die Mittel nicht wüßte, sie zu vollziehen, oder nur unzureichende und gefährliche Mittel. Die Insurrection einiger Völkerschaften des Libanon ist ohne Zweifel die Gelegenheit, die man glaubte ergreifen zu müssen, um die Vollziehungsmittel zu finden, die sich bis dahin nicht gezeigt hatten. Ist das nun ein sehr glückliches Mittel, ersprießlich zumal für das türkische Reich, wenn man so gegen den Vicekönig auftritt? Man will ein wenig Ordnung und Gehorsam in allen Theilen des Reichs herstellen, und hegt daselbst Empörungen, fügt zu der allgemeinen Unordnung, über welche alle Mächte im Interesse des Friedens klagen, neue Unordnungen hinzu. Und würde es ein so Leichtes seyn, diese Völkerschaften der Pforte zu unterwerfen, nachdem man sie gegen den Vicekönig aufgewiegelt? Diese Fragen sämmtlich sind ganz gewiß noch nicht gelöst. Wie aber, wenn dieser Aufstand unterdrückt wird, wenn der Vicekönig von neuem Syriens gesicherter Besitzer, und darum nur gereizter und beredungsschwieriger ist, wenn er auf die Aufforderungen mit positiven Weigerungen antwortet, welches werden die Mittel der vier Mächte alsdann seyn? Sicherlich werden diese Mittel, wornach man seit einem Jahre sucht, nicht über Nacht entdeckt worden seyn, und man wird sich selbst eine neue Gefahr, die ernsteste von allen, geschaffen haben. Der Vicekönig erbittert durch die Mittel, die man gegen ihn anwendet — der Vicekönig, den Frankreich zurückhalten half, kann den Taurus überschreiten, und abermals Konstantinopel bedrohen. Was werden die vier Mächte wiederum thun in diesem Fall? Welches wird ihre Art seyn, in das Reich einzudringen, um dem Sultan dort beizustehen? Frankreich denkt, daß man da der Unabhängigkeit des osmanischen Reichs und dem allgemeinen Frieden eine Gefahr bereitet hat, die weit schlimmer ist als die, mit welcher sie bedroht waren durch den Ehrgeiz des Vicekönigs. Sind all diese Möglichkeiten, die aus dem Verhalten entspringen können, das man befolgen will, nicht vorgesehen, so hätten die vier Mächte eine sehr dunkle und klippenvolle Bahn eingeschlagen. Sind sie dagegen vorgesehen, so müssen die vier Mächte Europa davon in Kenntniß setzen, und voraus Frankreich, das sich stets dem gemeinsamen Zweck beigesellt hat, und dessen moralische Mitwirkung sie auch heute begehren, dessen Einfluß in Alexandria sie anrufen. Die moralische Mitwirkung Frankreichs bei einem gemeinschaftlichen Benehmen war von seiner Seite eine Verpflichtung. Sie ist das nicht mehr in der neuen Lage, in welche sich die Mächte scheinen versetzen zu wollen. Frankreich kann fortan nur durch das bestimmt werden, was es dem Frieden, was es sich selbst schuldig ist. Das Benehmen, das es unter den ernsten Umständen beobachten wird, in welche die vier Mächte Europa gebracht haben, hängt davon ab, welche Lösung die Fragen erhalten werden, die es angedeutet hat. Immer aber wird der Friede und die Aufrechthaltung des gegenwärtigen Gleichgewichts der europäischen Staaten sein Augenmerk, alle seine Mittel werden diesem doppelten Zweck gewidmet seyn."

---

lations du Liban est sans doute l'occasion qu'on a cru pouvoir saisir pour y trouver les moyens d'exécution qui jusques là ne s'étaient pas montrés. Est-ce un moyen bien avouable, et surtout bien utile à l'Empire Turc, d'agir ainsi contre le Vice-Roi? On veut rétablir un peu d'ordre et d'obéissance dans toutes les parties de l'Empire, et on y fomente des insurrections! On ajoute de nouveaux désordres à ce désordre déja général que toutes les Puissances déplorent dans l'intérêt de la paix. Et ces populations, réussirait-on à les soumettre à la Porte après les avoir soulevées contre le Vice-Roi? Toutes ces questions, on ne les a certainement pas résolues. Mais si cette insurrection est comprimée, si le Vice-Roi est de nouveau possesseur assuré de la Syrie, s'il n'en est que plus irrité, plus difficile à persuader, et qu'il réponde aux sommations par des refus positifs, quels sont les moyens des quatre Puissances? Assurément, après avoir employé une année à les chercher, on ne les aura pas découverts récemment; et on aura créé, soi-même, un nouveau danger, le plus grave de tous. Le Vice-Roi, excité par les moyens employés contre lui, le Vice Roi que la France avait contribué à retenir, peut passer le Taurus et menacer de nouveau Constantinople. Que feront encore les quatre Puissances dans ce cas? Quelle sera la manière de pénétrer dans l'Empire pour y secourir le Sultan? La France pense qu'on a preparé là, pour l'indépendance de l'Empire Ottoman et pour la paix générale, un danger plus grave que celui dont les menaçait l'ambition du Vice-Roi. Si toutes ces eventualités, conséquence de la conduite qu'on va tenir, n'ont pas été prévues, alors les quatre Puissances se seraient engagées dans une voie bien obscure et bien périlleuse. Si, au contraire, elles ont été prévues, et si les moyens d'y faire face sont arrêtés, alors les quatre Puissances en doivent la connaissance à l'Europe, et surtout à la France qui s'est toujours associée au but commun, à la France dont encore aujourd'hui elles réclament le concours moral, dont elles invoquent l'influence à Alexandrie. Le concours moral de la France dans une conduite commune était une obligation de sa part. Il n'en est plus une dans la nouvelle situation où semblent vouloir se placer les Puissances. La France ne peut plus être mue désormais que par ce qu'elle doit à la paix, et ce qu'elle se doit à elle-même. La conduite qu'elle tiendra, dans les graves circonstances où les quatre Puissansances viennent de placer l'Europe, dépendra de la solution qui sera donnée à toutes les questions qu'elle vient d'indiquer. Elle aura toujours en vue la paix et le maintien de l'équilibre actuel entre les Etats de l'Europe. Tous ses moyens seront consacrés à ce double but.

Belgien.

† **Brüſſel**, 6 Sept. Es begreift ſich leicht, daß man in dem gegenwärtigen Augenblicke jeder Reiſe des Königs Leopold gern einen politiſchen Grund unterſchiebt; dieſes iſt denn auch mit der Reiſe Sr. Maj. nach Wiesbaden der Fall, obgleich ſie ſich ſchon hinlänglich aus der guten Wirkung erklären ließe, welche der Gebrauch der Wiesbadener Wäſſer im vorigen Jahre auf die Geſundheit des Königs gehabt, bei welcher Gelegenheit ihm auch die jährliche Wiederholung desſelben von den Aerzten anempfohlen worden iſt. Daß die Anweſenheit des Königs in London dazu beigetragen hat, die Spannung zwiſchen den Cabinetten von London und Paris zu vermindern, und der Möglichkeit einer Annäherung und Verſtändigung über die orientaliſche Frage den Weg zu bahnen, wird von engliſchen ſowohl als franzöſiſchen Blättern, die gewöhnlich wohlunterrichtet ſind, anerkannt. Belgiens Stellung zwiſchen Frankreich und Deutſchland, und die wichtigen Intereſſen, die für erſteres auf dem Spiel ſtänden, wenn es zwiſchen beiden Ländern zu einem Kriege käme, berechtigen hiernach allerdings zu der Vorausſetzung, daß ein ſo umſichtiger Fürſt nun auch ſeine Anweſenheit auf deutſchem Bundesgebiete für den ſchönen Zweck, zur Erhaltung des Friedens mitzuwirken, nicht unbenutzt vorübergehen laſſen werde. Die belgiſchen Blätter haben unterdeſſen Zeit gehabt, ſich über die Rolle, die ihr Land im Fall eines allgemeinen Kriegs zu ſpielen berufen wäre, auszuſprechen. Dabei wird natürlich zunächſt die Neutralität beſprochen, die als Bedingung der Exiſtenz des Königreichs Belgien in das europäiſche Staatsrecht eingeſchrieben worden; es regt ſich der Zweifel, ob es möglich ſeyn würde, dieſe Neutralität zu behaupten, und über der Antwort auf die Frage, was dann zu thun? fängt der Zwieſpalt der Anſichten an. Es beſtätigt ſich dabei, was wir ſchon früher zu bemerken Gelegenheit hatten, daß der belgiſche Liberalismus franzöſiſcher Abkunft iſt, denn die liberalen Blätter ſind es zunächſt, die unter Vorausſetzung der Unmöglichkeit, ſich neutral zu halten, zu einer Allianz mit Frankreich rathen. Am ausführlichſten hat ſich hierüber der Lütticher „Politique" ausgeſprochen. Sein Raiſonnement iſt dieſes: „Frankreich wird uns nicht erlauben, neutral zu bleiben. Sollen wir dann Preußen gegen Frankreich zu Hülfe rufen? So würden wir unſerm ärgſten Feinde die Hand gegen unſern mächtigſten Verbündeten reichen. Von den abſoluten Regierungen haben wir nichts zu hoffen, Alles zu fürchten. Man würde uns, im Fall die Coalition triumphirte, keinen Dank für unſern Beiſtand wiſſen; man würde uns einer Reſtauration unterwerfen. Siegte dagegen Frankreich, ſo würde es uns als Feind behandeln. Eine bloße Proteſtation mit Worten gegen die Verletzung unſeres Gebiets durch die franzöſiſche Armee würde uns nicht retten können. Frankreich würde ſie als Undank, als eine geheime Adhäſion an die Sache ſeiner Feinde anſehen; die Coalition dagegen würde ſie uns als eine verrätheriſche Unthätigkeit auslegen, oder wenigſtens darin den Beweis finden, daß die belgiſche Neutralität durch die Ereigniſſe auf die Probe geſtellt, nur ein leeres Wort ſey, man mithin der Neutralität und dem Staate ſelbſt ein Ende machen müſſe. Hier bleibe alſo, meint das Lütticher Blatt, nichts Anderes übrig, als gleich anfangs mit Frankreich gemeine Sache zu machen, wo dann wenigſtens im Fall eines Sieges über die Coalition die Unabhängigkeit Belgiens, unter dem Schutze des dankbaren Frankreichs, conſolidirt ſeyn würde." Man ſieht, wie hier die liberaliſtiſche Sympathie mit Frankreich, im Bewußtſeyn ihres unverſöhnlichen Gegenſatzes mit dem auf der andern Seite überwiegenden monarchiſchen Princip, ſo ſehr vorherrſcht, daß ſchon von vorn herein die neutrale Geſinnung ganz fehlt, daher denn auch bei einer ſolchen Eintheilung der Mächte in Freunde und Feinde Belgiens, letzteres nothwendig nur als ein Trabant Frankreichs angeſehen werden kann. Obgleich nun diejenigen, bei denen ſolche Geſinnungen vorwalten, ſich auch ſchon leichter über eine wirkliche Vereinigung mit Frankreich würden tröſten können, ſo thäte man doch dem „Politique", ſo wie andern liberalen Blättern, die ſeine Anſichten beifällig aufgenommen (wie z. B. der hieſige „Obſervateur"), Unrecht, wenn man im Hintergrunde die Abſicht vermuthete, auf eine ſolche Vereinigung hinzuarbeiten. Sie meinen es ernſtlich mit der Unabhängigkeit Belgiens, ihre Befangenheit aber läßt ſie die Schlange unter den Roſen nicht merken, wenn franzöſiſche Blätter, die ſonſt immer ein ſtarkes Gelüſten nach der beliebten Rheingränze geäußert, jetzt den Ton umſtimmen, und den Grundſatz der Achtung aller Nationalitäten in den Vordergrund ſtellen. Eben dieſe Blätter ſtehen, ſeit der Bildung des neuen Miniſteriums, durchgehends auf ſeiner Seite; ihre Anſicht über dieſe Frage könnte daher Bedenken erregen über die Geſinnungen des Miniſteriums ſelbſt, doch halten wir dieſes für zu beſonnen, als daß es ſolche Verirrungen theilte. Richtiger drückt der hieſige „Indépendant" die Geſinnungen des Cabinets aus, wenn er jene Manifeſtationen Frankreichs geradezu tadelt, und das ganze Räſonnement des „Politique" für falſch erklärt. „Die Annahme dieſes Syſtems, ſagt er, würde nothwendig zu folgendem Reſultate führen: Theilung oder Reſtauration Belgiens, wenn Frankreich beſiegt würde; Vereinigung mit Frankreich, wenn es ſiegte. Es ſey durchaus irrig, wenn man noch jetzt die Mächte, je nach dem Princip ihrer Inſtitutionen, für Freunde oder Feinde Belgiens anſehe. Alle Mächte, unter deren Garantie der Vertrag vom 19 April 1839 geſchloſſen worden, müſſe man als befreundet anſehen. Belgiens Neutralität biete überdieß beiden Theilen Vortheile dar, Frankreich ſehe dadurch ſeine Linie von Lille bis Metz, Preußen ſeine Linie von Venloo bis Luxemburg gedeckt; der Kampfplatz verenge ſich hiedurch, was den kriegführenden Mächten erwünſcht ſeyn müſſe. Ueber die orientaliſche Frage habe Belgien als Nation keine Stimme abzugeben; jede politiſche Allianz würde demſelben verderbendrohend ſeyn; ſelbſt der Ausdruck irgend einer Sympathie für den einen oder andern Theil oder das Entwerfen von Planen für den Fall gewiſſer Eventualitäten ſey eben ſo gefährlich, da ſolche Sympathien oder Projecte gerade dieſe Eventualitäten hervorrufen könnten. Belgien müſſe ſich gerüſtet halten, ſeine Neutralität gegen Jeden, der ſie verletzen wolle, zu vertheidigen, ſelbſt aber eine ſolche Verletzung nicht durch voreilige Wünſche oder Handlungen provociren. Unterläge es dann, ſo geſchähe es wenigſtens mit Ehren und im Bewußtſeyn des guten Rechtes, welches man ſpäter auch immer wieder anzurufen befugt ſey." So der „Indépendant" als wahrſcheinlicher Ausdruck der Geſinnungen des Cabinets, das natürlich nur die behutſamſte Sprache führen darf. Entſchiedener dagegen ſprechen ſich die Blätter katholiſcher Farbe in einem ganz andern Sinne wie jene liberalen aus. „Man täuſche ſich nicht, ſagt die „Revue de Bruxelles," Belgien iſt verloren, wenn es ſich mit dem bewaffneten Frankreich verbündet. Wer kann daran glauben, daß Frankreich, wenn es am Rheine ſiegt, gelaſſen die Granzen, die es ſeine natürlichen nennt, wieder aufgeben, und in die ihm verhaßten Gränzen von 1815 zurückkehren werde. Man hat daher Recht gehabt zu ſagen, Belgien fürchte Frankreichs Siege mehr als ſeine Niederlagen. Es wäre thöricht, wenn man den ſchönen Phraſen: pas de conquêtes, maintien des nationalités; respect pour la liberté des peuples u. ſ. w. Vertrauen ſchenken wollte. Belgiens Politik iſt ihm durch die Tractate

angewiesen. Es muß neutral bleiben, aber nicht unmächtig neutral, sondern mit bewaffneter Hand; es muß alle seine Mannschaften aufrufen, seine Festungen rüsten und feierlich erklären, daß es, bei der mindesten Verletzung seiner Neutralität von der einen Seite, sich mit seiner ganzen Macht widersetzen und zu der andern Seite schlagen werde. Frankreich würde sich dann wohl besinnen, ehe es uns angriffe; wir aber würden uns das Vertrauen Europa's erwerben, und unserer Unabhängigkeit ein Fundament sichern, das die Ereignisse nicht so leicht wieder erschüttern könnten." — Hier wird also, mit richtigem Blicke, vor Allem die Gefahr erkannt, die, im Fall eines Krieges, von Frankreich her droht. Daneben wird auf die Stärke hingewiesen, die Belgien einem Bunde der Mächte zweiten Ranges zu gemeinsamer Neutralität zuführen würde, und die Identität der Interessen Hollands und Belgiens in dieser Angelegenheit anerkannt. Besonders aber wird auch mit Vertrauen auf Oesterreich und Preußen geblickt, unter deren Schutz man diese Neutralität gestellt wünscht, um auf diese Weise einen Continentalkrieg unmöglich zu machen, und die Feindseligkeiten, wenn sie nicht zu vermeiden wären, auf einen Seekrieg zu beschränken. Der „Courrier de la Meuse," das Organ der Katholiken in Lüttich, theilt diese Gesinnungen, und macht die Franzosen darauf aufmerksam, daß Frankreich nach allen seinen Siegen engere Gränzen habe als unter Ludwig XIV, und ein neuer Krieg ihm wohl noch engere setzen dürfte. Ueberhaupt waltet auf dieser Seite, so wie das lebendigste Nationalgefühl, so auch das größte Mißtrauen gegen Frankreich.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 7 Sept. Der neugeborne Sohn des Erbprinzen von Oranien hat die Vornamen Wilhelm Nikolaus Alexander Friedrich Karl Heinrich erhalten. — Der Prinz Heinrich, jüngster Sohn des Prinzen von Oranien, wird in der Mitte des nächsten Monats von seiner Seereise nach dem Orient hier zurückerwartet. — Der seitherige Präsident der zweiten Kammer der Generalstaaten, Staatsrath v. Swinderen, ist von Sr. Maj. zum Mitgliede der ersten Kammer ernannt worden.

Italien.

* **Rom**, 5 Sept. Auf Anrathen der Aerzte wird der heil. Vater nun nicht, wie es früher bestimmt war, zu dem Geburtsfest der Madonna am 8 d. hierher kommen, sondern in Castello so lange bleiben, bis die Luft sich durch einen erfrischenden Regen abgekühlt hat. Man scheint einen Rückfall des Fiebers zu befürchten, welches hier dieses Jahr stark grassirt; bei dem vorgerückten Alter des Papstes zollt man daher allgemein dieser Vorsichtsmaaßregel Beifall. — Der Cardinal-Staatssecretär Lambruschini hat Rom heute früh verlassen, um die durch ein Erdbeben vor mehreren Jahren zum Theil zerstörte und nunmehr aus den Trümmern neu erstandene Kirche bei Assisi, S. Maria degli Angeli, feierlichst einzuweihen. Man erwartet ein päpstliches Breve, wodurch ein mehrtägiges Jubiläum zu dieser Feierlichkeit angeordnet werden soll. Auch der Cardinal-Diakonus Rivarola, welcher als päpstlicher Commissär beim Wiederaufbau dieses Tempels thätig war, hat sich deßhalb nach Assisi begeben, von wo er nach Genua, seiner Geburtsstadt, reisen will. Bekanntlich blieb bei dem Einsturz dieser Kirche damals das Frescobild unsers Meisters Overbecks wie durch ein Wunder unbeschädigt. — Der als Adjutant bei Sr. königl. Hoh. Prinz Heinrich von Preußen ernannte Major v. Molière, an die Stelle des verstorbenen Generals Graf v. Lepel, ist aus Berlin hier eingetroffen.

* **Neapel**, 30 Aug. Diesen Vormittag wurde im hiesigen Arsenal in Gegenwart der königlichen Familie, des Hofes und sonstiger zahlreichen Zuschauer das zweite schöne Linienschiff von 80 Kanonen von Stapel gelassen, und mit dem Namen Maria Therese getauft. Bei dem neulichen Einschiffen des in Palermo stationirt gewesenen Garderegimente fiel die Regimentscasse circa 40,000 Piaster enthaltend ins Meer, und konnte bis jetzt nicht wieder gefunden werden.

Deutschland.

** **München**, den 12 Sept. Der k. sächsische Minister-Resident am hiesigen Hofe, Hr. v. Könneritz, hat sich diesen Morgen zum Empfange seines Monarchen, der heute in Biederstein erwartet wird, nach Freysing begeben. Morgen werden sich dann, wie es bis jetzt bestimmt ist, die höchsten Herrschaften nach Tegernsee begeben. — Auch diesen Morgen ist ein Regierungsblatt erschienen, es enthält den Abschied für den Landrath von Niederbayern für dessen Verhandlungen in den Sitzungen vom 25 Junius bis 3 Julius 1840, ferner die allerhöchste Bestätigung der Rectors- und Senatorenwahlen an der hiesigen Universität, endlich einen Ausweis über den Vermögensstand der Militärfonds von den Jahren 1835/36 bis 1837/38. Diesem Ausweis zufolge war Ende 1837/38 der Vermögensstand des Militär-Wittwen- und Waisenfonds 3,186,810 fl., des Invalidenfonds 1,592,099 fl., des milden Stiftungsfonds 98,205 fl. Die Summe aller Vermögensbestände war demnach 4,877,115 fl.

Ulm. Unser erstes vaterländisches Scheibenschießen begann mit einem Zuge vom Rathhause auf die Schießstätte. Durch die alterthümliche Kleidung der Herolde, Schützen und Zieler, durch Fahnen und Ehrenpreise gewährte derselbe einen malerischen Anblick und wurde durch die Begleitung unseres stattlichen bürgerlichen Jägercorps noch mehr gehoben. Unsere Phantasie konnte sich leicht in die Vorzeit der alten Reichsstadt Ulm versetzen. Sind auch diejenigen Bürger größtentheils ausgestorben, welche nicht nur das als ein hohes und theures Gut geachtete Bürgerjagen vielfach benützt, sondern auch in dem Jagdbezirke der Aelterherren ꝛc. manchmal gewildert haben; lebt auch von denjenigen nur noch ein kleines Häuflein, welche ähnliche Feste in der Reichsstadt gefeiert, so ist doch die Schützenfreude unter den hiesigen Bürgern noch keineswegs ausgestorben. Sie pachten die kleine freie Pürsch der Stadt um das Dreifache des Werthes und halten ihre Schießübungen regelmäßig auf der alten Schießstätte. Der industriell prosaische Sinn betrachtet freilich solche Freuden mißfällig: „Wie kann man Zeit, Pulver und Blei auf solche Weise vergeuden?" Allein das Gefühl der Stärke und Kraft, das aus dem Gebrauche der Waffen und aus dem Leben unter freiem Himmel sich bildet und nährt, hat auch seinen Werth: die Welt kann Männer von Ausdauer, Muth und Entschlossenheit nicht entbehren. Die vielen Edelleute verliehen durch ihre Anwesenheit dem Feste großen Glanz. Sie sind meistens im Gefolge ihrer Beamten und Forstbedienten erschienen, nach patriarchalischer Sitte, welche auch den Diener an der Freude des Herrn persönlichen Antheil nehmen läßt. Sie haben Geld und den köstlichsten Wein nicht geschont, und durch ihre äußerliche Erscheinung — in der grauen Jacke mit dem grünen befederten Hut des Gebirgsjägers — das erfreulichste Bild gegeben. Daneben haben alle Stände aus der Stadt, aus der Nähe und Ferne, namentlich auch aus Bayern, bis von München, am Schießen Theil genommen. Jeder Schütze, sey er Edelmann oder Bauer, Gewerbsmann oder Beamter, hat die gleiche Absicht, das gleiche Ziel, die gleiche Lust. Tausende von reinlichen, wohlgekleideten und lebensfrohen und schönen Menschen strömten bei dem günstigen Wetter der Schießstätte zu; die weiten, freundlichen Räume der

Friedrichsbau, die Restaurationen aller Art boten Jedem Unterkommen und Erfrischung; die Unternehmer des Festes, die Beauftragten der Stadt, ihre Bewohner überhaupt, suchten überall förderlich und den Fremden gefällig zu seyn. Wohlwollen und Theilnahme bleibt aber nie unerwiedert, und so soll man beschlossen haben, bald wieder ein Schützenfest in Ulm zu feiern. Das Festschießen dauerte vom 23 bis 28 Aug., dabei wurden von beiläufig 300 Schützen auf 14 Scheiben für viele tausend Schüsse eingelegt 9220 fl. 42 kr., zum voraus war von den angemeldeten Schützen bezahlt worden 575 fl. 12 kr., zusammen 9795 fl. 54 kr., welche Summe nach Abzug eines Theils der Kosten als Gewinnste vertheilt worden. Folgende Preise wurden gestiftet und von den nachgenannten Schützen gewonnen: A. Auf der Vaterlandsscheibe, aus freier Hand: erster Preis: ein silberner Becher von der Stadt Ulm, sodann eine goldene Denkmünze von dem Hrn. Grafen v. Degenfeld und eine Fahne mit dem würtembergischen Wappen. Diese Preise erhielt Se. Durchl. der Hr. Fürst von Wolfegg. Zweiter Preis: ein Becher von geschliffenem Glas mit silbernem Deckel und dem Denkspruch darauf: „Wohl dem, der's trifft!" von dem Vorstande der Stadt Ulm; sodann eine Fahne von Hirschwirth Leipheimer. Diesen Preis erhielt Hr. Domänenrath Mandri von Wolfegg. Dritter Preis: ein Stahlmesser von den Gebrüdern Weber in Ulm. Ihn erhielt der Hr. Graf v. Degenfeld in Eibach. Der vierte Preis bestand in einem seidenen Tuch von Kaufmann Kraft. Ihn erhielt Hr. Moosmaier in Illerrieden. B. Auf der Vaterlandsscheibe aufgelegt: erster Preis: ein silberner Becher vom Oberamt Ulm, und eine Fahne wurde gewonnen von Hrn. Pfarrer Miller in Ebersbach, O. A. Saulgau. Zweiter Preis: außerordentliche Exemplare aus der Zunderfabrik des Hrn. Kaufmanns Thomas Kölle in Ulm, gewonnen von Hrn. Büchsenmacher Rose in Stuttgart. C. Auf der Tragscheibe aus freier Hand: erster Preis: eine Fahne, gewonnen von Hrn. Elderich, Büchsenmacher aus Nördlingen. D. Auf der Tragscheibe, aufgelegt: erster Preis: eine Fahne, sie erhielt Hr. Berblinger, Zimmermeister aus Ulm. Außerdem wurden den Empfängern der Preise noch mehr oder minder bedeutende Geldgewinnste zu Theil. (Schw. M.)

†* **Frankfurt a. M.**, 10 Sept. Gestern am frühen Morgen kam der seitherige Mainzer Citadellgefangene Schwertfeger Glauth von hier, auf der Deportationsreise nach Nordamerika hier durch. Es ist nur noch ein politischer Gefangener auf der Citadelle in Mainz.

*Mainz, 9 Sept. Zu den Manövres des süddeutschen Armeecorps ist von hier der Inspecteur der preußischen Besatzungen in den Bundesfestungen, Generalmajor v. Halleben, abgereist. Auch der General v. Borstell, welcher nach vollbrachter Mission nach Stockholm zur Anzeige der Thronbesteigung seinen früheren Wohnort Coblenz noch einmal besucht hatte, ist zu gleichem Zweck hier durchgekommen. In der letzten Nacht passirten drei Couriere diese Stadt, von denen der eine sich nach Königswarth, der andere nach Wien und der dritte nach Wiesbaden begab, wo König Leopold jetzt verweilt. Alle drei Couriere kamen von Paris. Der eine derselben erlaubte sich eine Mystification, indem er erzählte, daß Louis Philipp erschossen sey. Diese frivole Erfindung verbreitete sich mit Blitzesschnelle in allen Kreisen, und hat große Bestürzung erregt. Glücklicherweise haben die am Abend angekommenen Blätter alle Besorgnisse zerstreut. Die kriegerischen Aussichten haben bisher keinen Einfluß auf die Physiognomie unserer Bundesfestung geübt. Das einzige, was veranlaßt worden, ist die Aufstellung von Signalkanonen gewesen. — Nach und nach verschwinden alle den Weinproducenten eigenthümlichen Besorgnisse, und die von den Weinhändlern geflissentlich verbreiteten Bedenken über den wahrscheinlichen Ausfall der dießjährigen Weinlese. Die Witterung ist während der letzten sechs Wochen so günstig gewesen, daß Quantität und Qualität alle Wünsche befriedigen werden. Die Ernte in den Cerealien und Obstsorten ist überaus reich ausgefallen, und da die Getreidepreise sich dessen ungeachtet auf einer gewissen Höhe behaupten, so hat der Landmann Ursache mit der Gegenwart zufrieden zu seyn. Der vorgerückten Jahreszeit ungeachtet hat der Verkehr auf dem Rhein und auf der Eisenbahn sich nicht vermindert. Auch in den Bädern ist die Frequenz noch groß.

Preußen.

△ **Berlin**, 7 September. Der Hirtenbrief des Erzbischofs v. Dunin hat hier im Allgemeinen, wenn auch nicht eben einen vollkommen befriedigenden, doch einen guten Eindruck gemacht. Die Gesinnung, die sich darin ausspricht, ist eine durchweg versöhnliche, und ganz im Geiste des Königs, so wie des Landes überhaupt, das nicht bloß seine Macht sondern auch seinen Stolz in dem friedlichen Nebeneinanderleben aller Confessionen und in der Gleichheit aller Berechtigungen findet. Allerdings gibt der Erzbischof, was die Frage der gemischten Ehen betrifft, im Princip nichts nach, aber er spricht doch andrerseits seine Achtung vor den bestehenden Landesgesetzen auf entschiedene Weise aus, und wenn er den Pfarrern auch sagt, die Verweigerung der Assistenz bei den Trauungen gemischter Ehen sey ihnen gesetzlich nicht verboten, so ist ihnen damit doch keineswegs untersagt, die Assistenz da zu gewähren, wo etwa die Pastoralklugheit sie erheischt. Gewiß würde die ganze traurige Episode in Posen gar nicht eingetreten seyn, wenn der Hr. Erzbischof von Anfang an, wie er es hier thut, sich benügt hätte, seinen Pfarrgeistlichen eine größere Strenge in der Beobachtung kirchlicher Vorschriften, zugleich aber auch beständige Rücksichtsnahme auf Landesgesetze und das Princip der Liebe gegen Andersglaubende zu empfehlen. Hoffentlich wird mit diesem Hirtenbrief im Großherzogthum die ganze Differenz für alle Folgezeit abgethan seyn! — Während der kaiserliche Leibarzt in Wien, Dr. Jäger, nach dem nördlichen Deutschland gekommen, um durch eine, wie man hofft, auch in ihren Erfolgen glückliche Operation dem Kronprinzen von Hannover das Augenlicht wieder zu geben, ist unser geschicktester Operateur, Professor Dieffenbach, und zwar, wie es heißt, ebenfalls auf die Einladung eines Kranken, nach Wien gereist. Schon hat sich die Besorgniß verbreitet, Hr Dieffenbach wolle ganz in der Kaiserstadt bleiben, doch ist dieß wohl nicht zu glauben, da ihm hier jetzt eine der beiden durch Gräfe's Tod und durch Rust's Ausscheiden vacant gewordenen Kliniken definitiv zu Theil wird. Die genialen Ideen Dieffenbachs bei der Operirung des Schielens, der Klumpfüße und anderer Deformitäten, denen durch Muskeldurchschneidung abgeholfen werden kann, kommen hier jetzt im Großen zur Anwendung, da aus allen Gegenden Deutschlands Leute hieherströmen, die auf diese Weise geheilt seyn wollen. Ein Schüler und Assistenzarzt Dieffenbachs, Dr. Berend, hat sich dadurch veranlaßt gesehen, ein Privatklinikum sowohl für operative, als für gymnastisch-orthopädische Curen zu begründen, das bereits vielfach benutzt wird; und ein anderer Assistenzarzt Dieffenbachs, Dr. Meyer, hat angefangen, die Vorlesungen desselben über operative Chirurgie durch den Druck zu veröffentlichen. — In der heutigen Nacht war hier in einer Caserne des Grenadierregiments „Kaiser Franz" ein Feuer ausgebrochen, das überaus gefährlich hätte werden können. Die Soldaten selbst wußten jedoch sehr bald den Flammen Einhalt zu thun, und so beschränkt sich der Verlust auf ein Depot von neuen Regimentsuniformen und auf den größern Theil des

Dachstuhles des sehr umfangreichen Gebäudes in der Commandantenstraße.

Rußland.

* **Aus Bessarabien**, 29 August. Der Civil- und Militär-Gouverneur von Neu-Rußland und Bessarabien, Graf Woronzoff, welcher einen Urlaub zum Gebrauch der Bäder in Böhmen erhalten hatte, wo er bis Mitte September zu verweilen gedachte, ist auf Befehl des Kaisers nach Odessa zurückgekehrt. Der Kaiser, welcher sich am 22 zu Kiew befand, von wo aus er den greisen Feldmarschall Wittgenstein besuchen und sich sofort nach Deutschland begeben wollte, hat, dem Vernehmen nach, diesen Plan geändert, und wird nun längere Zeit im Süden seiner Staaten verweilen, Nikolajeff, Sebastopol ꝛc. inspiciren und die in der Krim concentrirten Truppen mustern. Alles deutet auf große Vorbereitungen hin, die jetzt gemacht werden, nicht zwar, wie man in Rußland allenthalben versichern hört, um Konstantinopel zu besetzen, sondern vorerst nur um sich durch die Ereignisse im Orient nicht überraschen zu lassen. Bei Bender wird ein Cavallerieherbstlager zusammengezogen.

Ostindien und China.

(Galign. Messager). Die indische Post, über Aegypten und Marseille, traf heute (9 Sept.) Morgens in Paris ein; sie bringt Briefe und Zeitungen aus Bombay bis zum 23 Jul., aus Calcutta und Ceylon bis zum 9, aus Madras bis zum 14 Jul., aus Singapore bis zum 12 Jun., aus China bis zum 11 Mai. Spätere Einläufe aus China werden in den indischen Blättern erwähnt, scheinen aber durchaus nichts erhebliches Neues nachgebracht zu haben. Was diese Blätter über die Expedition enthalten, reducirt sich überhaupt auf sehr Weniges. Die Expedition segelte am 30 Mai von Singapore ab, einer (der Bestätigung bedürfenden) Nachricht zufolge hätte aber die Fahrt derselben eine Verzögerung erfahren; die Penang Gazette vom 15 Jun. meldet nämlich: „Durch einen Privatbrief aus Singapore erfahren wir, daß das Dampfboot Queen von der obersten Regierung in Calcutta, in der kurzen Ueberfahrt von acht Tagen, die Ordre dahin überbrachte, die befohlene Abfahrt der Expedition gegen China, welche in voriger Woche stattfinden sollte, bis zur Ankunft der Mai-Post aus England einzustellen." Admiral Elliot, der gegen Ende Aprils vom Cap der guten Hoffnung abging, schlug den Weg nach dem Anjer-Canal ein, und dürfte so ungefähr zu gleicher Zeit mit dem übrigen Geschwader an der Küste von China angelangt seyn. In einigen der indischen Blätter wird die Vermuthung geäußert, Sir G. Staunton werde als Unterhändler mit China verwendet werden, während Andere den Generalstatthalter Lord Auckland in dieser Beziehung nennen. Indessen die Verwendung des Einen wie des Andern ist höchst unwahrscheinlich; vielmehr dürfte, der Erklärung eines Regierungsmitglieds im Parlament zufolge, zunächst Capitän Elliot mit der Leitung der Unterhandlungen betraut seyn. — Die Nachrichten aus den nordwestlichen Provinzen setzen es außer Zweifel, daß Schah Schudschah, der brittische Schützling, dieses Schutzes ganz unwürdig ist. Die Zurückziehung der brittischen Besatzung aus Kabul würde unfehlbar seine alsbaldige Vernichtung durch seine Unterthanen zur Folge haben. Das Land um die Festung Ghisni herum ist besonders schwierig, und wird nur durch den Schrecken der brittischen Waffen im Zaum gehalten. — In Ceylon raffte die Cholera fortwährend zahlreiche Opfer hin. Sie hatte sich auch in Bombay gezeigt, jedoch in milderer Gestalt. In der Hafenstadt Panwell waren gegen 600 Menschen an der Seuche gestorben; doch hatte sie mit dem Eintritte der Regenzeit überall sehr an Bösartigkeit nachgelassen. — In Ava brach eine Empörung aus, die einen Augenblick lang ziemlich bedrohlich aussah, doch scheint sie eben so schnell, wie sie ausgebrochen, gedämpft worden zu seyn. — Zwischen den Holländern und den Eingebornen von Sumatra ist es zu unruhigen Händeln gekommen, welche beim Abgange der letzten Nachrichten aus jenen Gegenden noch nicht beigelegt waren. Mit diesen Ausnahmen lauten die Berichte aus Indien günstig und befriedigend.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 7 Sept. Consols 89; spanische Fonds 23⅞; portugies. 33.

Die Nachrichten aus der pyrenäischen Halbinsel, und die gespannte Erwartung wichtiger Neuigkeiten aus China und Alexandria wirken ungünstig auf die Fonds.

Paris, 9 Sept. Consol. 5proc. 106; 3proc. 74, 50 (geschlossen 73, 60); Bankactien 2990; belg. Bank 870; span. act. 22⅜; pass. 5⅛; St. Germ. E. B. 560; Versailler rechte 440; linke 287½; Paris Orleans 440; Straßburg-Basel 335; Coupon Laffitte 5120.

* **Amsterdam**, 8 Sept. 2½proc. 50 7/16; 5proc. 98⅜ à ⅞; Kansb. 21 15/16; Synd. 4½proc. 89; 3½proc. —; 5proc. ost. 96⅛; Ard. 20⅞; Diff. 11⅞.

* **Neapel**, 30 Aug. Unser Seidenhandel ist dadurch, daß Frankreich und Oberitalien ihre Aufträge zurückgezogen haben, vollends ganz ins Stocken gerathen und ein weiterer Abschlag, namentlich der feinen Sorten ist unvermeidlich, die Oele behaupten sich auf D. 28, allein die Ausfuhr ist wie immer in dieser Jahreszeit durchaus von keiner Bedeutung; überdieß will Niemand sich in größere Operationen einlassen, bevor man über die politische Lage im Klaren ist. Die Rente hält sich auf 103, allein auch darin wird wenig gemacht. Seiden-Preiscourant: Royales de Naples erste Sorte Carl. 43 à 44, zweite Sorte 38 à 40; Royales de Reggio erste Sorte 38 à 40; Royales de Cosenza erste Sorte 34 à 36; Cirelle Carl. 25 à 27. Piane Carl. 23 à 25; Cedraro Carl. 21.

* **Frankfurt a. M.**, 10 Sept. Im Lederhandel zeigt sich nun rascher Abgang, so daß die Vorräthe fast ganz aufgekauft sind; das meiste davon geht nach Leipzig, Berlin und andern norddeutschen Plätzen. Die Preise stehen sehr hoch, so daß das Sohlleder bis zu 50 Thlr. per Cntr. bezahlt wurde. Genauere Berichte behalten wir uns vor. Die übrigen Meßgeschäfte gehen ihren stillen Gang fort.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Sept. 5proc. Metall. 104¾; 4proc. —; 3proc. 78⅛; Bankactien 1965; 250fl.-Loose 122; 500fl. —; Integr. 48⅜; Synd. 4½proc. 86¾; 3½proc. 71¾; Ard. 2 Pr.; portug. 11; poln. Loose 300fl. 69¾ Thlr.; 500fl.-Loose 76⅛ Thlr.; Taunusb. 312.

Nürnberg. Personenfrequenz auf der Nürnberg-Fürther Eisenbahn vom 2 — 8 Sept. incl. 28,739 Personen. Einnahme 3661 fl. 24 kr. (Die Personenfrequenz ist sonst im Durchschnitt in der Woche nur 6000.)

* **Hamburg**, 8 Sept. Im Getreidemarkt ist es heute still, gestern wurde noch einiges in Weizen zur Verschiffung nach England mit Dampfschiffen gekauft, auch Hafer wird des niedrigen Zolles wegen auf diese Art hingeschafft. — Colonialwaaren sind lebhaft. Die Vorräthe von Kaffee nehmen ungeachtet der starken Zufuhren sehr ab. Die Berichte aus den Ver. Staaten, welche mit dem Great-Western gekommen, lauten über deutsche Manufacturwaaren im Allgemeinen ziemlich günstig; obschon einzelne Artikel noch überhäuft sind. — Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse sehr bedeutend. London höher notirt und ⅛ Sh. über Curs bezahlt. Paris sehr begehrt und besser als Notiz bezahlt. Amsterdam 10 Cts höher bezahlt. Deutsche Valuten sämmtlich sehr gut zu lassen. Disconto 2½ Proc. Brief und Geld. In Fonds wurde wenig gethan; ungeachtet die Curse von auswärtigen Börsen kamen, blieb die hiesige flau, nur in dänischen, 3proc. holländischen Integralen und alten schwedischen Hypoth. wurde einiges gewechselt.

Hamburg, 8 Sept. Metall. 106; Bankactien 1720; Integr. 50¼; dän. 3proc. 74½; schwed. 4proc. 97; norw. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 108⅜.

Wien, 9 Sept. Metall. 107; 3proc. 81¼; 1839er Loose 121; Bankactien 1706; Nordbahn 100⅛; Mailänder 104¼; Raaber 102⅛.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Deutschland.

□ **Vom Rhein**, 5 September. Das gewaltige, und wenn es nicht gefährlich wäre, für eine Classe von Zeitungslesern anziehende, für eine andere höchst langweilige Treiben der französischen Presse verdient eine nähere Beleuchtung. Ich werde trachten, hierzu ein Scherflein beizusteuern.

Was ist denn die Veranlassung zu der so heftigen Aufregung der Tongeber in jenem discordanten Orchester? Um hierauf genügend zu antworten, müßte man ein Buch schreiben. Da Ihre Blätter hiezu nicht den Raum bieten, so dürfte die Bezeichnung der Capitel, aus welchen das Buch bestünde, genügen. Der Eingang des Werkes müßte der Untersuchung der Frage gewidmet seyn, welche gegründete Veranlassung die Verbindung der vier Mächte mit der Pforte, wie sie am 15 Julius in London ausgesprochen wurde, der französischen Aufregung gegeben habe. Hier wäre leicht zu beweisen, daß der wirkliche Stoff aller Orten mangelt, während der scheinbare allerdings in Menge vorhanden ist. Als letzterer geben sich zwei Hauptelemente kund: die Nationaleitelkeit und das peinliche Gefühl einer unerwarteten, nicht möglich geglaubten Isolirung. In Frankreich stand nämlich die Meinung fest, ein neues Element habe sich gebildet, und dieses Element sey durch die Benennung der französisch-englischen Allianz hinlänglich bezeichnet. Diese Allianz, glaubte man, müsse Frankreichs Absichten und Vortheile nach allen Richtungen hin schirmen, der Welt aber ein Schreckbild seyn; dem aus diesem Bündnisse hervorgehenden Zustande legte man den herrlich klingenden Namen des Weltfriedens bei! Was man unter dieser Allianz und unter diesem Frieden eigentlich verstand, ist leicht zu errathen. Wo materielle Interessen sich kreuzen, kann eine aufrichtige Allianz zwischen Staaten nicht bestehen, es müßte nur eine dritte Gewalt ins Mittel treten, wie z. B. die Nothwendigkeit der Vertheidigung gegen einen gemeinsamen Feind. Nun läßt sich aber der Fall nicht denken, daß ein oder mehrere Staaten Frankreich und England zugleich bedrohten, eben weil die Interessen der beiden Länder getrennt sind, und sonach in gegebenen Fällen das Interesse des einen mit dem Interesse des andern in Widerspruch treten muß. Die französisch-englische Allianz ist also ein leeres Wort; es sey denn, daß es sich um Verfolgung irgend eines speciellen und demnach vorübergehenden Zweckes handle, wie dieß z. B. im Laufe der letzten Jahre in den belgischen und spanischen Angelegenheiten der Fall war. Und selbst die Betrachtung dieser Verhältnisse führt bei richtiger Auffassung gar bald zur Ueberzeugung, daß auch diese temporäre Vereinigung Englands und Frankreichs mehr aus dem von beiden Mächten gefühlten Bedürfnisse, sich wechselseitig in Schach zu halten, als aus irgend einem andern politischen Grunde hervorging. Ein Feld, auf welchem dasselbe Spiel unmöglich war, bot die orientalische Frage. Hier stehen sich die beiden Seemächte schroff gegenüber. Beide konnten sich für die Erhaltung des türkischen Reiches aussprechen, aber beide konnten ihren Worten einen gänzlich verschiedenen Sinn unterlegen. Dieß ist in der That geschehen. England will den Sultan erhalten, Frankreich Mehemed Ali. England und auf seinem Wege die übrigen Continentalmächte, Frankreich hingegen blieb allein, ohne Sympathie, sich selbst und seinen Neigungen — den nothwendigen Folgen des Besitzes von Algier und seines Gelüstes nach der Herrschaft im Mittelmeer überlassen. In dieser einfachen Darstellung der wahren Lage der Dinge erscheint Alles auf seinem Platze.

Nun könnten zur Vervollständigung des Bildes, und um die Verhältnisse in ihrem vollen Lichte erscheinen zu lassen, noch manche Zugaben geliefert werden; den engen Raum eines Zeitungsartikels berücksichtigend, beschränken wir uns jedoch auf folgende Bemerkungen. Frankreich, im Gefühle der von seiner innern Gestaltung unzertrennlichen Unbehaglichkeit, zerfallen in Parteien, und an einem steten Wechsel der am Staatsruder stehenden Männer leidend, vermeint den einzigen Leitfaden, welcher es aus dem Labyrinthe solcher Beschwernisse führen könne, in den sogenannten Nationalgefühlen zu finden, jenem seltsamen Gemische von Erinnerungen aus der alten königlichen Vorzeit, und aus den Tagen der Republik und des Kaiserthums. Das wahre Nationalgefühl huldigt dem Frieden, denn dieß ist stets das Gefühl der Völker, weil es allein den wahren Interessen entspricht. In Frankreich klebt aber immer eine Art von Popularität an gewissen Schlagworten, welche von den kleinen Theatern auf den Boulevards bis zum Cabinet hinaufsteigen, und von dort hinwieder bis zur Dorfschenke herabhinken, und in tausenderlei Form der politischen Presse zur täglichen Ausbeute dienen. Fügt man dieser Thatsache die Sucht nach Bedienstung und das Börsenspiel bei, so erscheint die Bewegung der Gemüther und das Schillern der Worte als eine ganz natürliche Folge dieser Zustände. Frankreich hält sich nun einmal für das erste Land der Welt, und gefällt sich in diesem Glauben; was in andern Ländern vorgeht, darum kümmert sich der Franzose nicht; daß den andern Staaten die freie Wahl ihrer Stellung zustehe, nimmt er nicht an. Diese anmaßende Selbsttäuschung hat sich in der Frage des Tages deutlich kund gegeben; denn was ist am Ende die ganze Aufregung anders, als die Anklage freistehender Mächte, das osmanische Reich in einer Weise erhalten zu wollen, welche den französisch-ägyptischen Interessen nicht zusagt? Hierin liegt die Erklärung jener Erbitterung der französischen Presse, dieß ist die Wahrheit: zu allgemeiner Anerkennung wird sie aber erst gelangen, und durch deutliche Belege bekräftigt werden, wenn der Sturm der Leidenschaft sich gelegt hat.

Die Negerbevölkerung Amerika's.

* Das Schicksal der Negerbevölkerung nähert sich augenscheinlich einer Krise, welche alle dabei betheiligten Länder und Staaten tief empfinden werden, vor allen die Vereinigten Staaten selbst, deren Sklavenbevölkerung in mehreren Staaten stärker als selbst die weiße anwächst, während die freien Farbigen oft schlimmer daran sind, als die Sklaven, und auf eine so hochmüthige, verächtliche Weise behandelt werden, daß ihr Schicksal mit jedem Tag unerträglicher wird, und ein Haß gegen die weiße Bevölkerung der Vereinigten Staaten in ihnen emporkeimt, der mit der Zeit nothwendig blutige Früchte tragen muß. Seit 20 Jahren ist die Rücksicht auf die Sklavenbevölkerung von dem größten Einfluß auf die auswärtigen Verhältnisse Nordamerika's gewesen: es hat Hayti nie anerkannt, damit nicht, wie ein Hr. Benton aus Missouri sich im Congreß ausdrückte, schwarze Consuln und Gesandte in den nordamerikanischen Städten paradiren und den Negern der Vereinigten

Staaten den Beweis in die Hand geben, was sie durch den Mord ihrer Herren zu gewinnen haben; es hat mit aller Macht zu verhindern gesucht, daß nicht Cuba gleichfalls sich frei mache und ein gleich verderbliches Beispiel wie Mexico und Venezuela gebe, indem es den Sklaven die Freiheit und den Farbigen gleiche Rechte zusichere. Die wachsende Feindschaft zwischen Mexico und Nordamerika hat ihren Hauptgrund in der Aufhebung der Sklaverei, und seit England in seinen westindischen Inseln dasselbe gethan hat, sind die Besorgnisse der Nordamerikaner auf das höchste gestiegen, um so mehr, als zugleich eine von England heimlich unterstützte und angeregte Abolitionistenpartei das Sklavenwesen immer offener und ungescheuter angreift; ein Meeting, das die Abolitionistenpartei im Julius zu Washington hielt, goß Oel ins Feuer, um so mehr, als die Abolitionisten dabei erklärten, daß die Anti-Slavery-Society in Amerika den von der englischen Anti-Slavery-Society ausgeschriebenen Convent beschicken werde. Die amerikanische Gesellschaft zur Abschaffung der Sklaverei hat in den letzten Jahren sichtlich Boden gewonnen, allein da ihr Sieg die Union zerreißen muß, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie im Kampf unterliegen wird, um so mehr, als sie auch gegen den herrschenden Abscheu vor aller engern gesellschaftlichen und politischen Verbindung mit den Farbigen — einen Abscheu, der merkwürdiger Weise sich selbst in den nördlichen Staaten mit gleicher Schroffheit kundgibt — anzukämpfen hat.

Die Engländer haben jetzt in Westindien die Sklaverei aufgehoben, aber die freie Arbeit hat ihnen noch nicht die erwarteten Früchte gebracht, denn seit zehn Jahren — so lange schon dauert die stärkere Anregung der Sache — ist die Zuckererzeugung in Englisch-Westindien um mehr als ein Drittel gesunken, und der Preis des Zuckers in England so hoch gestiegen, daß bald der fremde, in Sklavenländern erzeugte Zucker, obwohl er fast 2 Pf. St. per Centner mehr Eingangszoll zahlt, mit dem englisch-westindischen Zucker wird concurriren können. Zugleich hat in neuester Zeit der Sklavenhandel eher zu- als abgenommen, und alle bisherigen Mittel, ihn zu vernichten, haben die Sache nur verschlimmert; denn durch die Verfolgung der den Sklavenhandel treibenden Schiffe hat man diese genöthigt, statt der frühern plumpen, breiten, zur Aufnahme der Sklaven gehörig eingerichteten Fahrzeuge, schnellsegelnde, scharfgebaute Schiffe, sogenannte Baltimore Clippers, zu nehmen, wo die unnatürlich auf einander gepackten Sklaven zu Hunderten starben. Man gibt die Zahl der in den letzten Jahren aus Afrika herübergeführten Sklaven sehr verschieden auf 100,000 bis 200,000 an; wahrscheinlich beträgt die Zahl der aus Afrika weggeführten Sklaven mehr als 100,000, die der nach Amerika lebend gebrachten ziemlich unter dieser Zahl. Den bedeutendsten Theil davon, nämlich etwas über 30,000, erhält Brasilien; nach Cuba und von da nach den andern spanischen Besitzungen kommt wohl eine gleiche Zahl; Texas soll in den letzten Jahren jährlich gegen 15,000 eingeführt haben, auch Nordamerika selbst soll, wie Manche argwöhnen, nicht frei seyn, obgleich der Sklavenhandel, d. h. der mit afrikanischen Sklaven, die zur See eingeführt werden, von den Vereinigten Staaten als Seeräuberei erklärt ist. Die Versuchung zum Sklavenhandel ist groß, schon darum, weil ein Sklave in Cuba nur den dritten Theil dessen kostet, was er z. B. in Neu-Orleans gilt, und die öffentliche Meinung dem Sklavenhandel, selbst dem von Afrika herüber, nur schwach widerstrebt, wie selbst ein kürzlich von einem höhern Gerichtshof gefälltes Urtheil deutlich zeigt. Doch wie dem auch sey, genug, der Sklavenhandel wird eher in stärkerem als in schwächerem Maaße fortgesetzt, und die dagegen ergriffenen Mittel haben eine Grausamkeit vermehrt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß keine auch noch so starke Escadre an den afrikanischen Küsten den Handel je wird hindern können, und zudem haben die Engländer in den letzten dreißig Jahren nicht weniger als 15 Millionen Pf. St. dafür aufgewendet. Schlägt man dazu die 20 Millionen Pf. St., welche man den englisch-westindischen Pflanzern als Entschädigung für ihre Sklaven gegeben hat, so kommt die ungeheure Summe von fünfunddreißig Millionen Pf. St. heraus, welche rein umsonst ausgegeben ist, so lange die Engländer nicht den Zweck, gänzliche Vernichtung des Sklavenhandels, erreichen; man hat aber endlich die Wahrheit erkannt, daß alle Mittel gegen diesen unerlaubten Handel nichts fruchten, so lange Sklavenarbeit wohlfeiler ist, als die Arbeit von Freien. Wie dieß erreicht werden soll, ist nun eben die Frage. Ein Hr. M. L. hat sich im Westminster Review (Jan. 1840) dahin geäußert, daß nichts übrig bleibe, als den sämmtlichen Farbigen von Englisch-Westindien eine Magna Charta der Freiheit, d. h. die Versicherung zu ertheilen, daß sie in allen und jeden Stücken mit den Weißen gleich behandelt werden sollen. Dann würden aus allen Theilen Amerika's, wo die Farbigen so gedrückt sind, Freiwillige herbeieilen, am meisten aber aus Afrika selbst. Hr. M. L. ist augenscheinlich einer der See-Officiere, die an der afrikanischen Küste zur Unterdrückung des Sklavenhandels thätig gewesen sind. Er weiß, wie gern sich die Neger, namentlich die Krus, an die Europäer gegen guten Lohn verdingen, und zweifelt nicht, daß sie in bedeutender Zahl nach Westindien gehen werden, wenn sie nur der Rückkehr gewiß sind. Bereits haben die Colonien sehr bedeutende Summen aufgewendet, um sich Arbeiter zu verschaffen; man hat Deutsche angeworben, sie sind zu Grunde gegangen; man hat Portugiesen aus den canarischen Inseln gedungen, sie haben hingesiecht, und starben oder mußten das Land meiden; mit Maltesern ging es nicht besser; Kulis aus Ostindien sind zu entfernt, auch will die Regierung ihre Versendung ums Cap herum nicht zugeben. Was bleibt übrig? Man hat freie Farbige aus Nordamerika verschrieben. Einige Hunderte sind nach Guiana gekommen; finden sie dort Arbeit, guten Lohn und milde Behandlung, so werden andere folgen; aber Amerika kann nicht genug Arbeiter liefern, also bleibt nur Afrika übrig, und wenn die Colonien die zusammengeschossenen zum Theil sehr bedeutenden Summen darauf verwenden, Afrikanern freie Ueberfahrt aus ihrem Vaterland und zurück zu sichern, so ist an dem Erfolg kaum zu zweifeln. Diese Maaßregel kann Englisch-Westindien in wenigen Jahren zu einem ungeheuren Flor bringen: die Pflanzungen, die jetzt im Werthe sinken, weil sie nur sehr schwach gebaut werden können, werden Käufer an den Schwarzen zu immer steigenden Preisen finden, und die Bevölkerung, namentlich der großen Inseln, muß sich rasch vermehren. Nur Eines steht entgegen: das herrschende Vorurtheil der Farbe; aber England, das, trotz alles Geschreies der Pflanzer, die Emancipation durchgesetzt hat, wird endlich auch die bürgerliche und politische Gleichstellung der Farbigen durchsetzen. Diese Ungleichheit ist schlimmer als die Sklaverei: zahlreiche Neger stehen so tief, daß man sagen kann, die Sklaverei ist eine Art Wohlthat für sie; allein ihre Erhebung ist außerordentlich schwierig, so lange nicht eine Mittelmacht dasteht in einer zahlreichen, durch Rechte gesicherten freien farbigen Bevölkerung, in die sie leicht eintreten können. Es ist ein charakteristischer Zug der Länder mit Negersklaverei, daß man die freien Neger und Mulatten mehr haßt und fürchtet, als den Sklaven; Nordamerika namentlich hat durch zahlreiche Gesetze einzelner Staaten gezeigt, mit welchem fanatischen Haß man die Bildung einer solchen Mittelclasse zu verhindern bemüht ist. Gleiches läßt sich namentlich von Jamaica anführen,

wo man den Ankauf kleiner Grundstücke gesetzlich zu verhindern strebt. Eine solche Maaßregel der gänzlichen Gleichstellung würde allerdings auf heftigen Widerstand stoßen, aber England ist zu weit gegangen, um zurücktreten zu können: man kann die Sklaverei nicht mehr einführen, man muß gänzliche Freiheit gewähren. Damit aber ist ausgesprochen, daß ganz Westindien künftig der Neger- und Mulattenrace gehören, und daß der südliche Theil der Vereinigten Staaten ihr gleichfalls anheimfallen soll. Man darf nicht vergessen, daß Neu-Orleans unter Einem Meridian mit Marokko, und Philadelphia unter gleichem Meridian mit Neapel liegt. Dieß Klima begünstigt den Farbigen, und wären nicht die den Schwarzen bedrückenden Gesetze und der herrschende Geist des Abscheues gegen die schwarze Race, sie würde bis nach New-York hinauf in wenig Jahrzehnten den bedeutendsten Theil der arbeitenden und Handwerkerclasse ausmachen. Ist aber die Gleichstellung der schwarzen Race mit der weißen in Amerika einmal auf Einem Punkt entschieden und durch eine stärkere, auswärtige Macht gehandhabt, dann muß diese Freiheit fortwirken und der farbigen Race das Uebergewicht geben, wo immer sie ihrer Natur nach besser fortkommt und besser arbeiten kann, als der Weiße.

Frankreich.

*** **Tulle**, 5 September. Um Ihnen genügend zu schildern, was wir heute empfunden haben, würde ich vergeblich einen Ausdruck suchen, ich will Ihnen also ganz einfach erzählen was geschehen ist, und welche neue, unerwartete Wendung die Verhandlung der Anklage gegen Mad. Lafarge genommen hat. Sie erinnern sich, daß am Ende der gestrigen Sitzung die neuen Experten beauftragt wurden die im Verwahr der Gerichtsbehörde befindlichen Substanzen einer nochmaligen chemischen Untersuchung zu unterwerfen, und daß namentlich die Staatsbehörde diese Untersuchung verlangte, und das Gericht von derselben ein so entscheidendes Resultat, und zwar — niemand konnte es sich bergen — im Sinne der Anklage erwartete, daß es vorerst auf die beantragte Vorladung Orfila's und die Ausgrabung der Leiche Lafarge's nicht eingehen wollte. Bei Eröffnung der heutigen Sitzung nun empfingen die neuen Experten die Gegenstände ihrer Operation und verfügten sich an ihr Geschäft. Unterdessen dauerte das Zeugenverhör fort; erst der Pfarrer von Uzerches, gänzlich unbedeutend, sodann die Mutter des Verstorbenen, ohne Eid, die in einzelnen Punkten der Angeklagten widersprach, ohne doch einen directen, schlagenden Umstand gegen sie anführen zu können, ferner der Gerichtsschreiber von Brives, der zu erklären suchte, wie die Voruntersuchung geleitet worden, was dem Generaladvocaten zur Veranlassung diente, die Ordnungsmäßigkeit dieser Instruction, die er gestern selbst hart getadelt, heute zu rechtfertigen. In diesem Augenblick traten die neuen Experten Dubois, Vater und Sohn, und Dupuytren, Bruder des berühmten Chirurgen, in den Gerichtssaal und der älteste unter ihnen erklärte auf seinen Eid, als einhellige, tiefste und vollständi e Ueberzeugung seiner beiden Collegen und seiner selbst: „daß weder in den durch Erbrechung ausgeworfenen Gegenständen, noch im Magen auch nur ein Atom von Arsenik enthalten sey.....!" Die drei Sachverständigen hatten ihre Operation auf verschiedene und die vorsichtigste Weise vollbracht, sowohl mittelst der alten und bisher anerkannten Reagentien als nach der von Orfila selbst empfohlenen Methode, und ihr Ausspruch trug das Gepräge der untrüglichen Wahrheit. In diesem Moment ward ein großes philosophisches Räthsel in dem Gerichtssaale gelöst: Leben ohne Athem! eine Versammlung versteinerter Bilder mit stierem Blick, geöffnetem Munde und vorgebogenem Halse. Und als endlich mit einer elektrischen Zuckung die Bewegung in diese Bildsäulen zurückkehrte, machte ein kurzer, schauernder Ausruf einem fast allgemeinen Schluchzen Platz. War es Entsetzen der auftauchenden Reflexion, war es ein freudiger Ruf der menschlichen Natur? Beides zugleich. Und unwillkürlich hafteten aller Blicke auf der Angeklagten, die nach langer, fieberhaften Aufspannung, die ihr noch einige Kraft zu leihen schien, nunmehr unter der Last ihrer Empfindung zusammenbrach, nachdem ein kaum sichtbares Lächeln über ihre Todtenzüge geflogen war. Sie war ohnmächtig; man brachte sie weg; bald darauf hatte auch ihr Schwager einen so heftigen Nervenanfall, daß man ihn gleichfalls aus dem Saale entfernen mußte. Welcher Auftritt! welche Gedanken bestürmten uns in diesem Augenblick! Also die hohe Wissenschaft in Paris hatte, selbst aus rein abstracten Gesetzen, die Wahrheit, das heißt die Unzulänglichkeit der ersten Untersuchung geahnt! Und wenn die Angeklagte nicht Marie Cappelle, nicht eine Frau von überragendem Geiste wäre, nicht einer vornehmen, reichen, einflußreichen Familie angehörte, wenn sie keine andern Schutzgötter als eine arme, ehrliche Familie, ihr eigenes Bewußtseyn, und zum Theater ein obscures Gerüst in irgend einer Provinzstadt gehabt, sie wäre längst unter dem Beile des Henkers gefallen und auf ihrem Namen lastete auf ewig das Brandmal einer fluchwürdigen Giftmischerin! Was ist menschliches Wissen, was menschliche Gerechtigkeit, wenn Wahrheit und Trug an solchen Fäden hängen! Die Thränen die wir weinen sind Thränen der tiefen Bestürzung, schmerzlicher Trauer, und die Freude kann kaum zum Ausbruch kommen. Wer wird der Angeklagten, wenn sie endlich freigesprochen ist, die neun Monate ihrer Haft, ihrer Schmach und Erniedrigung, wer ihre Jugend und Gesundheit ersetzen! Die Untersuchung dauert fort. Der Generaladvocat verlangt, daß die Leiche Lafarge's ausgegraben und mit den noch übrigen Substanzen eine neue, dritte Untersuchung vorgenommen werde; eine Vertagung zu beantragen wagt er nicht, und die Bemühungen des Vertheidigers, der sich einer solchen widersetzt, sind mit Erfolg gekrönt. So viel für heute. Mein Brief wird erst morgen früh mit der Pariser Estaffette abgehen; kommt Neues, so werde ich es nachträglich anfügen.

Nachschrift. 6 Sept. So eben, beim Beginn der Sitzung hat das Gericht wirklich die Ausgrabung Lafarge's und eine dritte chemische Operation verordnet, bei welcher die ersten, die zweiten und ganz neue Experten zugegen seyn werden.

Rußland.

St. Petersburg, 1 Sept. In der Nacht vom 26 auf den 27 Januar (7 bis 8 Febr.) um Mitternacht erfolgte 15 Werste von der Stadt Baku (am kaspischen Meere), bei dem Dorfe Baklichli, ein vulcanischer Ausbruch mit einem unterirdischen Getöse, welches auf 30 Werste weit zu hören war. Den Auswurf der Flammen konnte man auf 40 Werste weit sehen, und bis zum Morgen erschien er wie ein hellodernder Scheiterhaufen. In einem Umkreise von drei Werstен wurden Erdschollen ausgeworfen; ein dicker schwarzer Rauch erhob sich gleich einer ungeheuern Säule, wurde gleich einer Gewitterwolke nach der Richtung des Windes fortgetrieben, und hinterließ auf einem Raume von 40 Werstен eine Menge kleiner hohler schrotähnlicher Kügelchen, welche aus der verbrannten mit Schwefel gemischten Materie sich gebildet hatten. Am folgenden Tage erlosch zwar die Flamme, allein die Erde wogte noch heftig, und von Zeit zu Zeit erfolgten kleine Ausbrüche. Aus verschiedenen Stellen floß auch Lava hervor, jedoch weit weniger als im Jahr

1830 bei dem Ausbruch des Maßasür'schen Berges. Nach dem Ausbruche war die Luft in weitem Umfange mit Schwefel geschwängert. An vielen Stellen hat die Erde so breite Risse erhalten, daß man es nicht wagt, das Vieh dort weiden zu lassen. (Nord. Bl.)

Türkei.

(Oesterr. Beobachter.) Die türkische Staatszeitung vom 24 Dschemasül-achir 1256 (23 August 1840) enthält über den dermaligen Stand der ägyptischen Angelegenheit einen ausführlichen Artikel, der den Zweck hat, das muselmännische Volk über die wahre Sachlage aufzuklären, und den Ausstreuungen entgegen zu wirken, zu welchen Mehemed Ali seine Zuflucht nehmen dürfte, um seine eigentlichen Absichten zu bemänteln: „Seit dem Entstehen der Streitigkeiten zwischen der hohen Pforte und dem Pascha von Aegypten haben die europäischen Mächte stets den Wunsch geäußert, dieselben auf eine den Interessen und der Würde des Reichs, so wie auch den Rechten des Sultans angemessene Art beigelegt zu sehen. Dieser Wunsch war nicht bloß eine natürliche Folge der alten so glücklich mit uns bestehenden Freundschaft, sondern er entstand auch aus der Betrachtung, daß das osmanische Reich wegen seiner bedeutenden Besitzungen in Europa zu den europäischen Mächten gerechnet werden, und daß daher Alles, was dasselbe berührt, zugleich Europa berühren muß. In Folge dessen sowohl, als der im vergangenen Jahre stattgefundenen unglücklichen Ereignisse, die Jedermann bekannt sind, haben die Repräsentanten der großen Mächte der hohen Pforte mittelst einer Collectivnote (vom 27 Jul. v. J.) angezeigt, daß sich ihre respectiven Regierungen vereinigt hätten, um die obenerwähnten Zwistigkeiten zu schlichten. Von dem Wunsche beseelt, dem vielen Vergießen muselmännischen Blutes und den von einem Kriegszustande unzertrennlichen Uebeln Einhalt zu thun, stimmte die hohe Pforte diesem Vorschlage bei, und es bildete sich in London eine Conferenz, bei welcher der Beilikdschi des Divans, Schekib Efendi, als Bevollmächtigter des Sultans beglaubigt wurde. Der Wunsch der hohen Pforte und der fremden Mächte war, einen gütlichen Vergleich zwischen ihr und dem Pascha von Aegypten herbeizuführen, einen Vergleich, der mit den Anforderungen der Billigkeit, so wie mit der Würde und den Interessen des osmanischen Thrones im Einklang stände. Leider blieben jedoch alle Versuche zur Erreichung dieses Zweckes fruchtlos. Mehemed Ali, sich den Täuschungen des Erfolges hingebend, und gänzlich seinen Ursprung und die Quelle vergessend, der er die hohe Stellung dankt, die er jetzt einnimmt, wollte nichts weniger, als die Theilung des Reiches mit dem Sultan, unserm gemeinsamen Herrn, und seine ehrgeizigen Absichten, unter lügenhaften und trügerischen Phrasen verbergend, wollte er glauben machen, es wäre zur Vertheidigung des Islamismus, daß er für sich und seine Kinder so bedeutende Anforderungen mache. Doch Niemand ließ sich durch eine solche List täuschen, denn Jedermann weiß, daß dem Sultan, als oberstem Chalifen der Rechtgläubigen und als Schützer des Glaubens, die Aufrechthaltung unserer heiligen Religion am meisten am Herzen liegt, und daß eben dahin alle seine Wünsche und Bemühungen stets zielten. Die Conferenz zu London, überzeugt von der Fruchtlosigkeit ihrer Schritte, Mehemed Ali zur Herabstimmung seiner Forderungen zu bewegen, schloß daher mit unserem obenerwähnten Bevollmächtigten (am 15 Jul. d. J.) einen Vertrag, um ihn mit Gewalt dazu zu vermögen, falls er der Stimme der Versöhnlichkeit taub bleiben sollte. In Folge dieses Vertrages bewilligt der Sultan dem Mehemed Ali die erbliche Verwaltung von Aegypten, so wie auch auf Lebenszeit die Statthalterschaft jenes Theiles von Syrien, der sich von Aegypten und dem rothen Meere bis zum See Tiberias und St. Jean d'Acre erstreckt, mit Inbegriff der Befehlshabersstelle letzterer Festung, wofür er den Rest der Länder, die er inne hat, zu räumen und zu gleicher Zeit die Flotte zurückzustellen hat. Ein Termin ist ihm zugestanden, um diesen Vergleich anzunehmen. Wenn er sich weigert, so wird er sich nur selbst alle Uebel zuzuschreiben haben, die auf ihm lasten werden; denn der Entschluß des Sultans und der vier Höfe, seiner Alliirten, ist unerschütterlich. Der Musteschar der auswärtigen Angelegenheiten ist bereits auf einem Dampfschiffe der Regierung abgereist, um Mehemed Ali diese letzten Beschlüsse bekannt zu machen. Der wahre Grund der Streitigkeiten mit Mehemed Ali liegt in der Gebietsfrage. Wenn man nun, so wie er es verlangt, seinen Kindern und Nachkommen so ausgedehnte Länder erblich zugestehen müßte, so würden die Staaten der Pforte in zwei Theile getheilt werden, was zur Folge hätte, daß das Verhältniß des Unterthans zum Souverän nur mehr dem Namen nach bestünde. In diesem Falle würde der Wettkampf, der sich zwischen zwei gleichen Kräften nothwendigerweise bilden würde, die verschiedensten Uebel erzeugen, die weit entfernt, die muselmännische Nation zu stärken, nur im Gegentheil — was Gott verhüten möge — dieselbe erschüttern müßten. Man könnte nie dulden, daß ein Statthalter, sich gleichsam die geheiligten Rechte der Souveränetät zueignend, so ausgedehnte Länder und so bedeutende Kräfte besitze, weil ein solcher Stand der Dinge weder mit seiner Eigenschaft als Unterthan noch mit den Grundsätzen der Regierung vereinbar wäre. Wenn übrigens die Wünsche des genannten Pascha's nur dahin zielten, für das Loos seiner Kinder und Nachkommen zu sorgen, so würde die Erblichkeit von Aegypten sicher zur Erreichung dieses Zweckes genügen. Dieß sind Wahrheiten, die Jedermann bei nur geringer Ueberlegung fühlen muß. Diese Auseinandersetzung hat zum Zweck, dem ganzen Volk im voraus anzuzeigen, daß die eigentliche Absicht Mehemed Ali's ist, das muselmänische Reich (was Gott verhüten möge) in zwei Theile zu spalten — daß er allein die Ursache dieser Verwickelungen ist, indem, wenn er sich mit den ihm und seiner Familie gemachten Zugeständnissen begnügt hätte, die in Frage stehende Angelegenheit beendigt wäre, und die beiden Parteien sich verstanden hätten, ohne daß es zu neueren Streitigkeiten und zur Anwendung von Zwangsmaßregeln gekommen wäre — und daß endlich alle Gründe, die er anführt, nichts sind, als künstliche und trügerische Phrasen, bestimmt den Erfolg seiner allgemein bekannten Absichten zu sichern. Wenn daher einige unwissende und unvernünftige Personen nicht im Stande wären, bis auf den Grund der Sachen zu dringen, und wenn es unter ihnen sogar einige gäbe, die irregeführt durch die Bekanntmachungen des genannten Pascha's es wagten, eine den Rechten und Ansichten der hohen Pforte zuwiderlaufende Sprache zu führen, so werden diese Individuen einer strengen Strafe unterzogen werden, und um sie daher im voraus darauf vorzubereiten, hat man sich verpflichtet geglaubt, die gegenwärtige Veröffentlichung zu machen."

[3768] **Werdenfels**, den 10 September. Zu der Passions-Vorstellung am 7 l. M. war der Andrang der Zuschauer wieder so groß, daß am Tage vorher Abends 6 Uhr schon keine Nachtherberge in Oberammergau mehr zu bekommen war.

Die Anzahl der Zuschauer betrug wieder an 5000

Die Oberammergauer bewährten auch dießmal ihren bisherigen Ruf; sichtbar ward aber ihre Freude, ihr Eifer erhöht, ja bis zur Begeisterung gesteigert, als der erste Chorführer die zur Mittagszeit eingetroffene officielle Nachricht verkündete, daß JJ. Majestäten der König und die Königin von Sachsen der Passionsvorstellung am 20 l. J. allergnädigst beizuwohnen geruhen werden.

Bereits sind auch solche Anordnungen getroffen, daß keiner der bisher geäußerten Wünsche unbefriedigt bleiben wird.

[3748]

Erklärung.

Der Unterzeichnete findet sich, durch mehr als Eine Zuschrift, veranlaßt zu erklären: die Briefe, welche von dem k. w. Prälaten und Generalsuperintendenten v. Pahl in der Schrift „Stellungen und Verhältnisse" von Dr. Gustav Bacherer befindlich sind, wurden demselben — nach dessen sehr höflicher und, wie es schien, wohl begründeter Bitte — zum Gebrauche von Einigem darin für eine Denkschrift auf den seligen Freund mitgetheilt; **daß Hr. B. die Briefe selbst veröffentlichen könnte, war dem Mittheilenden allem Vorangehenden zufolge nicht denkbar.** Nach der Zuschrift desselben mußte man vielmehr denken, er wolle nur solches, was zur „Charakterisirung der großherzigen Gesinnungen und Bestrebungen" des trefflichen Mannes dienen möchte, ausziehen. Uebrigens waren es ganz besondere Vorgänge, welche die Mittheilung bewirkten. Mehr davon, wofern es nöthig, an einem andern Orte.

Landshut, den 9 September 1840. Dr. **J. Salat**, k. Geh. Rath und Professor.

[3760]

Vermählungs-Anzeige.

Am 8 d. M. fand hier die Vermählung des herzogl. sächs. Coburgischen Regierungs-Assessors **Wolfgang Frhrn. v. Thüngen** mit meiner Tochter **Louise** statt. — Merzbach in Unterfranken, den 8 September 1840.

Graf v. Rottenhan, k. k. österr. Kämmerer.

[3769]

Todes-Anzeige.

Noch tief erschüttert von dem erlittenen Verluste, benachrichtigen wir alle unsre nahen und entfernten Verwandten und Freunde von dem Hinscheiden unsrer innigst geliebten Gattin, Tochter, Schwester und Schwiegertochter

Jenny v. Krafft-Delmensingen, geb. Freyin v. Bleul,

welche am 9 September Morgens halb 5 Uhr, gestärkt mit den Tröstungen der heil. Religion, unerwartet schnell an einer Unterleibslähmung starb.

Augsburg, Würzburg und Sayn, den 12 September 1840.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Kreis-Forst-Commissär **v. Krafft-Delmensingen**, Gatte, mit 3 Kindern.
Friedr. Freiin v. Bleul, geb. d'Ester, Mutter.
C. Bolongaro, geb. Freyin v. Bleul,
Clemens Frhr. v. Bleul,
Ferdinand Frhr. v. Bleul,
} Geschwister.
C. E. v. Krafft-Delmensingen, k. bayer. Reg-Rath, Schwiegervater.

[3725]

Ankündigung

der Vorlesungen bei der k. würtemb. land- und forstwirthschaftlichen Lehr-Anstalt für das Winterhalbjahr 1840 — 41

in Hohenheim.

Es werden in diesem Semester vorgetragen werden:

I. **In den Hauptfächern** und zwar: 1) **in der Landwirthschaft:** von Director v. Weckherlin: Thierproductionslehre, allgemeiner Theil, und aus dem speciellen Theile Schafzucht mit Wollkunde, mit Demonstrationen hierüber; — von Professor Göriz: landwirthschaftliche Betriebslehre, Pflanzenproductionslehre und Weinbau, mit welchen Vorträgen derselbe praktische Demonstrationen verbinden wird; — von Thierarzt Böhm: Thierheilkunde; — von Professor Siemens: landwirthschaftliche Technologie und zwar Runkelrübenzucker-Bereitung, Bierbrauerei, Stärke- und Stärkezucker-Bereitung; — von Oekonomierath Schmidt: landwirthschaftliche Buchhaltung. 2) **In der Forstwissenschaft:** von Oberförster Professor Dr. Gwinner: Forst-Taration, Forstdienst-Instruction und Forstgeschäfts-Praxis; — von Professor Brecht: Encyklopädie der Forstwissenschaft, Forstrecht, Forsttechnologie, Jagdkunde, Forstgesetzgebung und Examinatorien.

II. **In den hülfswissenschaftlichen Fächern:** von Professor Dr. Riecke: theoretische Geometrie, Arithmetik, Algebra, Mechanik und mathematische Uebungen für Forstleute; — von Professor Dr. Fleischer: Chemie mit besonderer Rücksicht auf die land- und forstwirthschaftlichen Gewerbe; Zoologie. Endlich gibt Werkmeister Krämer Anleitung im Maschinenzeichnen.

Mit dem Wintersemester beginnt jedesmal ein neuer Cursus, der für den forstwirthschaftlichen Unterricht zweijährig ist, wogegen die landwirthschaftlichen Hauptfächer im Laufe von zwei Semestern vorgetragen werden, so daß der Zögling den Curs in Einem Jahre vollenden oder auch behufs einer sorgfältigern Ausbildung nach einer entsprechenden Vertheilung der Lehrfächer auf 3 — 4 Halbjahre ausdehnen kann. Die praktischen Demonstrationen und Uebungen sind zum Theil mit den obigen Vorträgen verbunden, zum Theil finden sie in abgesonderten Stunden statt. Sie beziehen sich vornehmlich auf den Hohenheimer Wirthschaftsbetrieb im Allgemeinen und die einzelnen landwirthschaftlichen Verrichtungen, wie Pflügen, Säen ꝛc., auf Beurtheilung des Bodens, des Viehes, der Wolle, auf die landwirthschaftlich-technischen Betriebe, als: Bierbrauen, Branntweinbrennen, Essig- und Stärkebereitung, Runkelzuckerfabrication; auf die Ansaat und das Verpflanzen des Holzes, auf Schlagstellungen, Taxationen und andere forstliche Geschäfte, so wie auf die verschiedenen Arten der Holzbenutzung; auf Chemie überhaupt und die chemische Zerlegung des Bodens insbesondere; auf thierärztliche Operationen, auf Feldmessen, Nivelliren, Plan- und Maschinenzeichnen ꝛc. Zu dem anschaulichen Unterrichte, zu den Demonstrationen und Uebungen stehen dem Institute vielfache Hülfsmittel zu Gebot, namentlich der ausgedehnte, mit Berücksichtigung der neuesten und sichersten Erfah-

rungen und nach erprobten Grundsätzen eingerichtete Wirthschaftsbetrieb mit einem Areal von 960 Morgen, einer ausgedehnten Kuherei und Molkerei, einer bedeutenden, hochfeine Tuch- und Kammwolle liefernden Schäferei, Pferdezucht, Seidezucht, einem abgesonderten Felde von 30 bis 40 Morgen theils zu Versuchen, theils zur Cultur der verschiedenen Handelsgewächse, seltener Cerealien und Futterpflanzen, mit Samenniederlage für den Handel; einem botanischen Garten mit etwa 1000 Arten land- und forstwirthschaftlicher Pflanzen; einer sowohl dem Areal als dem Sortiment nach sehr ausgedehnten Baumschule; einer Werkzeugfabrik, die jährlich 200 — 500 Modelle und 300 — 400 Geräthschaften und Werkzeuge im Großen für den Verkauf liefert. — Das Forstrevier Hohenheim, welches durch einen der beiden Forstlehrer, Oberförster Gwinner, verwaltet wird, und ungefähr 2000 Morgen Kron- und 5000 Morgen Gemeindewaldungen umfaßt; es liegt ganz in der Nähe von Hohenheim und bietet in Beziehung auf die Abwechslung der Gebirgs- und Bodenarten, Betriebsmethoden und Culturen, so wie durch die jährlichen Taxationsübungen und schriftliche Geschäftsführung den Zöglingen alle Gelegenheit, sich praktisch zu bilden; die über 500 Nummern zählende Modellsammlung von Werkzeugen, welche entweder in irgend einer Gegend bei dem Acker- und Waldbau im Gebrauch und ländüblich sind, oder als Erfindungen der neuern Zeit Beweise der fortschreitenden Industrie geben; eine Sammlung von Naturalien, worunter eine Reihe von Bodenarten, eine land- und forstwirthschaftliche Productensammlung, eine Holz- und Waldsamensammlung besonders bemerkenswerth sind; eine Sammlung von anatomischen Präparaten, und der erforderliche Apparat für den mathematischen und physikalischen Unterricht; ein chemisches Laboratorium; eine allen Zöglingen zugängliche Bibliothek; ein Museum für Tagblätter und wissenschaftliche Zeitschriften. Auch stehen den Zöglingen die Wirthschaftsbücher zur Belehrung offen; der Betrieb der oben berührten vollständig und nach den neuesten Grundsätzen eingerichteten chemisch-technischen Werkstätte im Großen. Für den praktischen Unterricht werden überdieß Excursionen in die naheliegenden königl. Parke, wo die ausgezeichnetsten Pferde- und Rindviehracen aufgestellt sind, in benachbarte und entferntere Waldreviere, namentlich auf den Schwarzwald und auf größere Güter angestellt. Hinsichtlich der Theilnahme der auf der Anstalt anwesenden jungen Männer an dem Unterrichte, so wie ihres sonstigen Benehmens enthalten die im Jahre 1838 neu verfaßten Statuten, wovon jeder Zögling bei seinem Eintritt ein Exemplar erhält, diejenigen Punkte, deren Erfüllung und Beobachtung von ihnen erwartet wird. Ueber die Art und Weise aber, wie jeder seinen besondern Verhältnissen nach seine Studien einzurichten hat, berathen sich der Director und die Lehrer mit den Zöglingen. Um ihren Eifer anzuspornen und um sich von ihren Fortschritten überzeugen zu können, wird jährlich eine Hauptprüfung in Gegenwart einer Commission der Regierung abgehalten, bei welcher Preismedaillen ausgetheilt und deren Resultate in die Zeugnisse aufgenommen werden. Die Forstzöglinge aus dem Inlande haben eine Prüfung vor ihrer Aufnahme zu ersteben. Sonst ist letztere nur an die Bedingung geknüpft, daß der Aufzunehmende das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt hat, und sich über seine bisherige Laufbahn durch Zeugnisse ausweist, auch eine Urkunde über die Einwilligung der Eltern oder Vormünder zum Besuche der Anstalt mitbringt, falls er noch nicht selbstständig ist.

Der Eintritt kann zwar mit jedem Semesterwechsel stattfinden, geschieht aber am zweckmäßigsten mit Beginn des Wintersemesters, am 1 November. Jeder die Anstalt besuchende junge Mann erhält ein eigenes, heizbares anständig möblirtes Zimmer, Betten, Leinwand und Handtücher bringen die Inländer mit und haben für deren Wäsche zu sorgen. Ausländer erhalten diese Gegenstände ohne besondere Vergütung von der Anstalt. Zur Bedienung sind eigene Personen aufgestellt, und wird dafür monatlich 1 fl. entrichtet.

Zur Anschaffung der auf dem Museum aufgelegten Zeitschriften und zur Beleuchtung des Locals hat jeder Zögling halbjährlich einen Beitrag von 2 fl. zu entrichten. Das Mittag- und Abendessen nehmen sämmtliche Zöglinge an einer gemeinschaftlichen Tafel, welche der aufgestellte Speisemeister hält. Dasselbe wird nach einer billigen, in jedem Semester nach den Preisen der Lebensmittel neu regulirten Taxe, die gegenwärtig 26 kr. für den Tag beträgt, berechnet. Frühstück und Getränke reicht der Speisemeister nach eines Jeden Belieben gegen besondere Vergütung ab; das benöthigte Brennholz kann von der Anstalt zu mäßigen Preisen bezogen werden, und ist dafür gesorgt, daß Niemand bei der Anschaffung sonstiger Bedürfnisse übervortheilt werde. Als Entschädigung für Unterricht, Wohnung und Regiekosten hat auf ein Semester zu bezahlen: der Inländer, wenn er sich dem Studium der Land- und Forstwirthschaft, oder dem der erstern allein widmet, 50 fl., wenn er bloß den forstwirthschaftlichen Unterricht benutzt, 30 fl.; der Ausländer im ersten Fall 150 fl., im andern Fall 90 fl. Pension, wie Kost- und Bedienungsgeld sind in den ersten acht Tagen des Semesters praenumerando auf dieses vollständig zu bezahlen. Von den neu eintretenden Zöglingen erwartet man, daß sie einige Tage vor dem Anfange des Semesters in der Anstalt eintreffen, von den ältern aber, daß sie spätestens mit dem 1 November wieder zurückkehren, da die Vorlesungen am 2 November ihren Anfang nehmen. (Ausführlichere Nachrichten über die hiesige Anstalt enthält die Schrift: Die königl. würtembergische Lehranstalt für Land- und Forstwirthschaft. Stuttgart bei Köhler, 1838.)

Hohenheim, im September 1840.

Königliche Direction des land- und forstwirthschaftlichen Instituts.

[3468] **Edictal-Ladung.**

In der Concurssache der gewesenen Handlungsbesitzer Thomas und Rosa Müller'schen Eheleute dahier werden nach rechtskräftig gewordenem Erkenntnisse des k. Appellationsgerichtes von Oberbayern vom 15 Mai l. J. folgende Termine anberaumt:

zur Liquidation der Forderungen auf
Samstag den 3 October l. J.;
zur Vereinigung der Einreden hingegen
auf Montag den 2 November l. J.;
zu den Schlußverhandlungen und zwar zum Repliciren auf
Mittwoch den 2 December; und
zum Dupliciren auf
Donnerstag den 17 December l. J.,

jedesmal von 9 — 11 Uhr Vor-, und 3 — 6 Uhr Nachmittags u. s., wozu alle jene, welche aus was immer für einem Rechtstitel noch Ansprüche an die benannten Schuldner zu machen, und bei den bisherigen Verhandlungen darauf nicht schon verzichtet haben, persönlich oder durch Bevollmächtigte in das Commissions-Zimmer des k. Kreis- und Stadtgerichtsassessors v. Täuffenbach Nr. 32 anher vorgeladen werden, und zwar unter dem Präjudiz, daß das Nichterscheinen am ersten Tage den Ausschluß mit den Forderungen von gegenwärtiger Concursmasse, an den weiters bezeichneten Tagen aber den Ausschluß mit den treffenden Handlungen zu Folge haben würde.

Hiebei wird bemerkt, daß der Activstand

1) aus dem noch deponirten Reste von dem Erlöse für die am 19 August v. J. auf Antrag eines Hypothekgläubigers verkaufte Handelsgerechtsame pr. 411 fl. 7½ kr., dann
2) für die Handlungseinrichtung und Waarenvorräthe pr. 117 fl. 42 kr., und
3) aus den übrigen Mobilien im Werthanschlage von 124 fl. 48 kr., deßfalls deren noch ein Interventions- und Vindicationsstreit des Buchhändlers Felizian Rauch von Innspruck anhängig ist,

dagegen der nach dem Inventar bisher bekannte Passivstand in noch circa 3125 fl. besteht, wovon 548 fl. für Hypothekzinsen, 217 fl. für Gerichtskosten und als privilegirt erscheinende Forderungen angemeldet sind, so wie auch ein Theil der Gläubiger bereits darauf angetragen hat, daß der auf Eröffnung dieses Concurses dringende, mit einer Mercantilforderung von 50 fl. 22 kr. Haupt- und 59 fl. Nebensache betheiligte Handelsmann Aaron Schwab von Jchenhausen, wenn er auf Fortsetzung dieses Verfahrens bestünde, die Kosten vorschießen solle.

Zugleich werden diejenigen, welche allenfalls noch Pfand- oder andere Vermögensgegenstände von den schuldnerischen Eheleuten in Händen haben, aufgefordert, solche bei Vermeidung nochmaligen Ersatzes bis zum ersten Termin bei dem Gericht anzuzeigen und zu übergeben.

Den 17 Julius 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Director.
Pichlmayr, Rathsacc.

[3520] In meinem Verlage ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. J. K. W. Alt, Hauptpastor und Scholarch in Hamburg, kurze Anleitung zur kirchlichen Beredsamkeit aus dem Zwecke der kirchlichen Rede entlehnt.

gr. 8. 1840. brosch. 21 gr.

Zur nähern Bezeichnung des Standpunktes, von welchem der als Homiletiker rühmlichst bekannte Hr. Verfasser bei der Bearbeitung dieses Werkes ausgegangen ist, sagt derselbe in der Vorrede u. a.: „Ausgegangen bin ich bei meiner „Anleitung von dem obersten Zweck alles „Redens in der Kirche, und natürlicher Weise „fuße ich dann öfters auf dem Bedürfnisse der „Kirchengemeinde. Damit stehe ich auf einem „Boden im Leben, von dem aus eine Anweisung „zur Praxis im Leben leicht zu gewinnen ist, „und auf einem Boden, auf welchem auch leicht „die Bekenner der verschiedenen homiletischen „Ansichten zusammentreten dürften, um sich zu „verständigen. Denn dies wollen ja doch alle, „daß durch die Kirchenrede die Kirchenglieder „für das Glauben und Leben nach Christum „gewonnen werden."

Und somit sey dieses Werk, welches sich auch vorzüglich zu einem Leitfaden bei akademischen Vorlesungen eignen dürfte, dem gesammten theol. Publicum bestens empfohlen.

Julius Klinkhardt in Leipzig.

[204] In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Französisches Elementarwerk

für untere Gymnasial-Classen, Bürgerschulen, Cadettenhäuser, Institute und Privatunterricht

von **Dr. Mager.**

Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Bei Abnahme von 12 Exemplaren wird 1 Frei-Exemplar gewährt.

Drei Theile.

I.	Französisches Sprachbuch: Elementarmethodische Anweisung zur französischen Sprache und Grammatik. In zwei Cursen	18 Bogen.
II.	Französisches Lesebuch. In zwei Cursen	20 „
III.	Französisches Vocabelnbuch und Fibel	4 „
		42 Bogen.

Indem die Verlagshandlung die Inhaltsverzeichnisse des Mager'schen Französischen Elementarwerks als Prospectus besonders ausgibt, fügt sie Einiges über die Eigenthümlichkeiten bei, welche dieses neue Lehr- und Lernmittel von ähnlichen Büchern unterscheiden. Ausführliche Rechenschaft über die pädagogischen und wissenschaftlichen Principien, auf denen die Mager'schen Schulbücher ruhen, hat der Verfasser selbst in seiner Abhandlung: „Ueber den Unterricht in fremden Sprachen" *) abgelegt; näher begründen wird er seine Ansicht in seiner Pädagogischen Revue, von welcher nächstens das erste Heft erscheint.

Bei der Organisation des Französischen Elementarwerks hat sich der Verf. von pädagogischen und didaktischen Gesichtspunkten leiten lassen, er hat die Ansprüche der Lehrer und Schüler berücksichtigt und so einerseits vereinigt, was sonst wohl getrennt ist, andrerseits getrennt, was in andern Büchern vereinigt ist. Während die meisten „Grammatiken" nach dem Ruhme streben, ein Buch „für alle Classen" zu seyn, also neun- und zehnbis achtzehnjährigen Schülern zu dienen, ist Dr. Mager von dem Grundsatz ausgegangen, ein Schulbuch könne nur dann ein ganz gutes und brauchbares Lehr- und Lernmittel seyn, wenn es sich darauf beschränke, bloß Einer genau abgegränzten Unterrichts- und Altersstufe dienen zu wollen. Wie nun des Verf. bekanntes Tableau anthologique de la littérature française ausschließlich für die obern Classen der Gelehrten-, Bürger- und Militärschulen bestimmt ist, so wendet sich dieses Elementarwerk ausschließlich an die zwei oder drei untern Classen, wo Schüler und Schülerinnen von neun bis vierzehn Jahren sitzen, wobei jedoch zu bemerken, daß diejenigen Schüler, welche nicht zu gelehrten Studien bestimmt sind, besonders auch alle Schülerinnen, schwerlich Neigung und Bedürfniß haben möchten, weiter zu gehen als diese „elementarmethodische Anweisung zur französischen Sprache und Grammatik" sie führt. — Andrerseits vereinigt das Elementarwerk, was meist getrennt ist. Während ein Schüler in Schulen, wo Kirchhoffs oder Simons oder Knebels oder Hauschilds u. A. französische Grammatik eingeführt ist, neben dieser noch 1) ein Uebersetzungs- und 2) ein Lesebuch haben muß, findet man in dem Elementarwerk 1) Grammatik, 2) Uebersetzungs- und Compositionsbuch, 3) Vocabular dazu, 4) Lesebuch, woraus den Schülern nicht nur ein ökonomischer, sondern der viel bedeutendere Vortheil erwächst, daß jetzt der französische Unterricht die wünschenswerthe Einheit und Consequenz erhält, die beim Gebrauch mehrerer Bücher nicht vorhanden seyn kann. Die pädagogischen Vortheile dieses Verfahrens werden jedem Lehrer von selbst einleuchten.

Die Methode des französischen Elementarwerks ist weder die in den vulgären Grammatiken befolgte, noch die sogenannte Hamilton'sche oder Jacotot'sche. Dr. Mager will weder mit Hamilton und Jacotot erst die Sprache und dann die Grammatik, noch mit den Grammatisten erst die Grammatik und dann die Sprache lehren; das Elementarwerk trennt Sprache und Grammatik, d. h. die Betrachtung der Sprache, gar nicht, lehrt beides vereinigt und gleichzeitig, jedoch so, daß die Grammatik aus der Sprache gelehrt wird. Jede Lection des Sprachbuches hat nämlich drei Theile: Französische Sätze, in denen irgend eine grammatische Thatsache vorherrscht, beginnen; dann folgen einige Paragraphen Theorie; deutsche Sätze zum Einüben des Gelernten schließen. Alle Lehrer, welche durch Pestalozzi, Graser, Diesterweg oder irgend einen andern Pädagogen oder Philosophen die richtige Ansicht von der elementarischen Methode erhalten haben, werden das Mager'sche Elementarwerk willkommen heißen, weil es ihnen dasjenige bietet, was sie bisher suchten aber nicht fanden. *)

Die grammatische Ansicht, welche in dem Elementarwerk herrscht, schließt sich einerseits an Becker, Schmitthenner, Herling, Hoffmeister, und ganz besonders an W. von Humboldt an, andrerseits ist sie Resultat der langjährigen Studien, welche Dr. Mager bekanntlich der französischen Sprach- und Litteraturgeschichte gewidmet hat. Man findet hier keine von den vielen hundert theils falschen, theils nur halbwahren, theils unnützen Regeln, welche sich von Grammaire zu Grammaire fortpflanzen, und von denen die lebendige Sprache, wie sie von den Gebildeten gesprochen und von den guten Autoren geschrieben wird, nichts weiß. Wenn aber auch in dem französischen Elementarwerk Resultate gelehrter Sprachforschung niedergelegt sind, von denen ein Theil selbst den Philologen neu seyn wird, so hat doch der Verf. alle eigentliche Gelehrsamkeit sorgfältig vermieden, sein Buch ist, wie er es selber nennt, ein Kinderbuch, kann von jedem Schüler verstanden, und von jedem Lehrer und jeder Lehrerin gebraucht werden.

Dann hat der Verf. ganz besondere Sorge angewandt, um in dem Elementarwerk einen ansehnlichen Sprachstoff, nämlich einen Wort- und Phrasenschatz, zusammenzubringen, mit dessen Besitz der Schüler nach zweijährigem Unterricht sich in den Besitz der französischen Sprache gesetzt findet.

Ueber das Lesebuch, seine Einrichtung und seinen Inhalt, belehrt das Inhaltsverzeichniß. Die französischen Sätze des Sprachbuchs sind so ausgewählt, daß sie die constitutiven Elemente der französischen Conversations- und Büchersprache enthalten. Ein Schüler, der das Sprachbuch durchgearbeitet hat, kennt 1) die wichtigsten und gebräuchlichsten Vocabeln, und zwar in ihren verschiedenen Bedeutungen; 2) die wichtigsten Synonymen; 3) die meisten Phrasen, besonders die s. g. locutions adverbiales; 4) die Idiotismen, Gallicismen u. s. w., denn der Verfasser übt diese Dinge von den ersten Lectionen an, indem er dafür hält, daß diese Seite des Sprachunterrichts eben so wichtig ist als die grammatische und darum nicht besondern Recueils de locutions, Dictionnaires des gallicismes, Esprits de la conversation, Exercices phraséologiques etc. zu überlassen. Dazu kommt, daß die meisten dieser Sätze — es sind viele Tausende und fast alle aus guten französischen Autoren genommen — zugleich inhaltsvoll, entweder historisch oder ethisch belehrend sind.

Die Fibel (Lehre von der Aussprache) hat hier eine Gestalt, die sie bisher in keinem Buche hatte.

Die Verlagshandlung hat ihrerseits durch schönen Druck und sehr gutes Papier dem Werke eine würdige Ausstattung gegeben.

*) Essen 1838. Besonderer Abdruck aus Diesterwegs Wegweiser.

*) Man sehe z. B. S. 55—55 der so eben herauskommenden französischen Les- und Rechtschreiblehre von dem preuß. Regierungs- und Ober-Schulrath Dr. C. A. Zeller, wo das Mager'sche Buch allen Schulen unbedingt empfohlen wird.

Stuttgart und Tübingen, 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[205]

Pechlins Gedichte.

In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte von F. v. Pechlin.

In drei Abtheilungen.

8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 15 gr.

Wir halten dafür, daß Gedichte, wie diese, ohne alle Anpreisung sich selbst ihre Geltung verschaffen müssen und werden. Nur so viel glauben wir äußern zu sollen, daß diese Gedichtsammlung, die der Hr. Verfasser (k. dänischer Gesandter am Bundestag) in drei Abtheilungen „Christliches," „Weltliches" und „Heidnisches" gibt, die Erwartung, wozu die aus derselben Quelle geflossene so treffliche Uebersetzung der Lalla-Rukh schon berechtigte, in hohem Grade rechtfertigt.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[3697—99] Bei **J. Bader**, Buchhändler in **Wien**, ist so eben erschienen und an die Buchhandlungen Norddeutschlands versandt worden:

Verzeichniß

der von Herrn

Jos. Fr. Freihr. v. Jacquin ꝛc.

hinterlassenen Bücher,

botanischen, chemischen und physikalischen Inhalts,

welche am 28 September 1840

und an den darauffolgenden Tagen gegen gleich baare Bezahlung in Conv.-Münze, Nachmittags von 3—7 Uhr in der Wohnung und unter der Leitung des Bücherschätzmeisters Jakob Bader, Wollzeile Nr. 864, auf der hintern Stiege im 3ten Stocke, öffentlich versteigert werden wird.

Aufträge übernehmen in **Wien** die HH. Buchhändler: **Bader, Beck, Gerold, Rohrmann, Klang, Kuppitsch, Schaumburg & Comp.**

[3619] Bei **Karl J. Klemann** in **Berlin** ist so eben erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu finden:

Konrads von Würzburg Goldene Schmiede

von **Wilhelm Grimm.**

228 Seiten gr. 8. Velinp., elegant brosch. 1 Rthlr. 12 gGr.

[3752] **Preis-Herabsetzung.**

Folgendes für alle Künstler und Handwerker, die sich mit Wagenarbeit beschäftigen, so wie auch für Equipagenbesitzer, Postbeamte ꝛc., unentbehrliche Buch, welches allgemein als das bis jetzt beste in diesem Fache erschienene bekannt ist, wird, um die Anschaffung auch dem unbemittelsten Gewerbsmanne möglich zu machen, auf unbestimmte Zeit auf den vierten Theil des frühern Ladenpreises ermäßigt:

Anleitung zur Kenntniß und richtigen Beurtheilung aller

Arten von Equipagen

oder Darstellung der Kunst der Kutschen-Fabrication in ihrem ganzen Umfange. Nebst der Kunst des englischen Plattirens auf Kupfer und Eisen, so wie aller Arten von Versilberung und Vergoldung. 25 Bogen. gr. 8. Mit einem erklärenden Verzeichnisse der Kunstausdrücke und zehn Tafeln Abbildungen von **F. A. Bickes.** Zweite Auflage. Preis statt 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. nur 1 fl. 20 kr. od. 20 gr.

F. Wagner'sche Buchhandlung in Freiburg.

Vorräthig in Augsburg in der K. Kollmann'schen und Matth. Rieger'schen Buchhandlung, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands.

[2406—14]

Vom 18 d. M. an und so fort fährt das schnelle und elegante Dampfboot

„der Adler"

jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 7 Uhr Morgens von Basel nach Straßburg.

Auf dem Directions-Bureau im Gasthof zum Storchen können directe Einschreibungen bis London und alle Zwischenplätze gemacht werden.

Basel, den 15 August 1840. **Die Direction.**

[5226-27] **Neue Romane.**

So eben sind bei mir erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der

Roland von Berlin.

Ein Roman

Von

W. Alexis.

Drei Bände.

8. Geheftet. 6 Thlr.

Cordelia.

von der

Verfasserin von „Agnes von Lilien."

Zwei Theile.

8. Geh. 3 Thlr. 8 gr.

Die Namen der Verfasser dieser beiden Romane bürgen für das hohe Interesse derselben.

Leipzig, im Julius 1840.

F. A. Brockhaus.

[3650—52] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** ist neu erschienen:

Die evangelische Landeskirche Preußens und die Wissenschaft.

Inhalt: Aussichten. — Das fürstliche Haus. — Die Union. — Die Presbyterial-Verfassung. — Der Lehrstand.

gr. 8. 1840. brosch. 21 gGr.

[3399—3404] **Schloß-Verkauf.**

Das Schloß Roggweil, im Kanton Thurgau, eine Stunde vom Bodensee, zwei von St. Gallen angenehm gelegen, mit schöner Aussicht über den Bodensee, ist aus freier Hand zu verkaufen. Sowohl dieses als das große Oekonomie-Gebäude sind in einem guten Zustande, und letzteres hat Raum für 6 Pferde und 6 Stück Hornvieh. Die damit verbundenen Wiesen, Aecker und Reben sind gut und ergiebig, betragen 16 Jauchert, auf welchen viele der besten Obstbäume stehen. Wegen des Näheren und der Kaufsbedingnisse wolle sich gefällig an den unterzeichneten Gutsbesitzer gewendet werden.

Roggweil bei St. Gallen, am 12 Aug. 1840.

Ruprecht Zellweger.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 259. — 15 Sept. 1840.

Uebersicht.

Portugal. Das Nähere über die Soldatenmeuterei. — Spanien. Proclamation der provisorischen Regierungsjunta. Schreiben aus Madrid. — Großbritannien. — Frankreich. Fortwährend unruhiger Zustand der Hauptstadt. Schreiben aus Paris. — Niederlande. — Deutschland. München, Weimar (Preußens Zustimmung zu den Anträgen der sächsischen Herzogthümer in Betreff der Eisenbahn von Halle nach Frankfurt), Göttingen, Hannover (Protestation der ostfriesischen Stände gegen die neue Verfassung). — Preußen. Briefe aus Berlin und Königsberg (Antrag der Stände auf Einführung einer Repräsentativ-Verfassung). — Schweden. Schreiben aus Stockholm. — Rußland. Ankunft der Kaiserin in Warschau. Die russische Flotte in der Ostsee gesehen. — Serbien. Zerwürfnisse des Fürsten Michael mit dem türkischen Commissär und dem russischen Consul. — Türkei. Der bosnische Aufstand gedämpft. Angeblich drohende Note der französischen Regierung. — Syrien und Aegypten. Note der Consuln der vier Mächte zur Beherzigung für Mehemed Ali. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Das Rubensfest in Antwerpen. — Großbritannien. (Der Standart über die politische Stimmung in Frankreich.) — Frankreich. (Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 8; Amsterdam 9; Paris, Wien 10; Frankfurt a. M. 11 Sept.

Portugal.

Die Times erzählt in einem Schreiben aus Lissabon vom 31 August die nähern Umstände der gestern erwähnten aufrührerischen Versuche folgendermaßen: „Die halbverglommene Asche der Empörung ist wieder in Flammen ausgeschlagen. Aus der Unruhe, die man in den letzten Tagen unter gewissen Classen wahrnahm, und aus dem Umstande, daß der Commandant und die Officiere des 2ten reitenden Jägerregiments (Caçadores) am 28 d. ein Festmahl veranstalteten zur Erinnerung an den dritten Jahrestag des Gefechts von Chao da Feira (zwischen den Cartisten und Septembristen, in welchem erstere den Kürzern zogen), ließ sich unschwer vermuthen, daß wieder eine Bewegung im Werke sey. Letzten Freitag spät Abends meldete der Telegraph von Abrantes dem Kriegsminister, es seyen etwa 200 — 300 Mann des 6ten Linienregiments zu Castello Branco (der Rest des Bataillons war im gewöhnlichen Dienste nach verschiedenen Punkten entsendet), vermuthlich verführt von einigen der Meuterer, die in der Nacht vom 11 aus dem Militärarsenal entwischten und sich dorthin begaben, ausgerückt, mit dem Rufe: „Lange lebe die Königin, die Constitution von 1838, und nieder mit dem Ministerium!“ Als vorlaufiger Schritt zur Stillung der Insubordination überschickte man dem 2ten Bataillon den Befehl sich marschfertig zu halten. Die unerwartete Weigerung diesem Befehle zu gehorchen, weil man sich nicht auf die Gemeinen verlassen könne, versetzte den Kriegsminister in Bestürzung. Eine Conferenz der Räthe der Krone trat schnell zusammen, und blieb in Berathung bis 2 Uhr folgenden Morgens; die Besatzung Lissabons stand in ihren Casernen unter den Waffen, und die Municipalgarde hatte sich in den verschiedenen Stadtvierteln concentrirt, und die Stadt war sonach fast ohne Polizei zum Schutze der Einwohner. Als die Conferenz auseinander ging, begab sich der Justizminister nach Cintra, um Ihre Maj. die Königin von den Vorgängen in Kenntniß zu setzen, und sie zur Rückkehr nach der Hauptstadt einzuladen. Etwa 1000 Mann verschiedener Waffengattungen mit zwei Stücken Geschütz erhielten Marschordre, worauf Ihre Majestät gestern (Sonntag) 4 Uhr Abends über die gesammte Garnison und die Municipalgarde, im Ganzen 2000 Mann, Heerschau hielt. Die Truppen waren in der Rua Augusta und der Praça do Comercio aufgestellt, und die Königin mit dem Kronprinzen Dom Pedro durchfuhr in offener Kalesche ihre Reihen, unter Geleite einer Abtheilung Lanciers und in Begleitung des Königs Ferdinand und seines Stabes, des Herzogs v. Terceira, des Grafen Bomfin und des Generals Visconde Villa Nova de Gaia. Nach beendigter Heerschau schifften sich die marschbeorderten Truppen auf drei der Dampfbootgesellschaft gehörigen Schiffen nach Villa Nova da Reinha und von da nach Abrantes ein. Man bemerkte, daß beim Erscheinen der Königin unter den Soldaten sowohl, als unter der zahlreich versammelten Menge das tiefste Schweigen herrschte; nicht Ein Viva ließ sich hören. Doch darf man dieß, des besondern Charakters der Hauptstadt wegen, nicht als Criterium betrachten. Sonnabends begaben sich die Minister in die Kammer der Abgeordneten, erstatteten kurzen Bericht über die Vorfälle, so weit es zu ihrem Zweck paßte, und ohne weiteres Licht über einen so wichtigen Gegenstand zu verbreiten, und verlangten sofort discretionäre Gewalt auf einen Monat. Die Frage ward an einen besondern Ausschuß verwiesen, und, wie gewöhnlich, nach Verlauf einer kurzen halben Stunde folgender Bericht eingebracht, verlesen und genehmigt, da die Oppositionsmitglieder bei der überwältigenden Majorität keine Aussicht hatten auch nur zum Wort zu kommen. Art. 1. Die Regierung soll auf einen Monat lang mit discretionärer Gewalt bekleidet werden: a) für alle Plätze, wo sie es für unumgänglich erachten mag, Militärchefs zu ernennen; b) alle Local-Administrativbehörden, die es ihr genehm dünkt, zu suspendiren oder mit einer Person ihres Vertrauens zu besetzen; c) Chefs und Militärcommandanten in Regierungs- und Vollziehungssachen mit all der Autorität zu bekleiden, die zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit erforderlich seyn kann. Art. 2. Nach Verfluß obigen Zeitpunkts hat die Regierung den Cortes Bericht zu erstatten über den Gebrauch, den sie von der durch dieses Gesetz ihr eingeräumten Gewalt gemacht hat. Art. 3. Alle andern diesem zuwiderlaufenden legislativen Acte bleiben suspendirt. (Unterzeichnet von sämmtlichen Mitgliedern des Ausschusses, mit Ausnahme Avila's.) Diesem Gesetz zufolge ward sofort Hr. Antonio Jervis de Aistaguia, Ehrenstaatssecretär, zum Generaladministrator der Hauptstadt, an die Stelle von Hrn. Ge-

moa-e-Liz, Hr. Ant. J. Avila zum Generaladministrator von Oporto mit discretionären Gewalten und Major Sola aufs neue zum Chef des Stabs des 3ten Militärdistricts ernannt. Letztere segelten mit dem Generalassessor Brito am folgenden Nachmittag (gestern) in dem eigens hiezu gemietheten Dampfboot Porto nach Oporto ab. Im Senat geschah indeß nichts, da nur 19 Mitglieder anwesend waren. Wie verlautet, ist vor der eiligen Abreise des Hofes von Cintra Ihre Maj. eingeladen worden, Ihrem geh. Rath die Frage vorzulegen, ob es nicht geeignet sey, den Ministern den Abschied zu geben, ein Rath, dem die Königin beizustimmen geneigt war. Später wurde sie von dem König und seinen Rathgebern, welche den Justizminister Costa Cabral für starknervig und geschickt genug halten, um dem bevorstehenden Sturm zu trotzen, anders gestimmt. Capitän Rosas, einer der Rädelsführer des letzten Aufruhrs, der, wie man sagte, von einer im Fluß ankernden französischen Corvette ans Land stieg, und sich unter weiblichen Schutz begab, ist entdeckt, verhaftet und ins Gefängniß geworfen worden. Der Rest seiner Genossen schwimmt annoch lieber unter dem Schutze der dreifarbigen Fahne auf den Gewässern des Tajo. Die Regierung hat die Lissaboner Bank zu vermögen gesucht, die Soldscheine des activen Heers und des Marine zum Betrage von 8 oder 9 Proc., vom Monat August angefangen, zu discontiren; die gegenwärtigen Ereignisse dürften aber wohl, wenigstens für einige Zeit, einem so wünschenswerthen Arrangement Einhalt gethan haben. Der geschickte und hochgeachtete Geschäftsträger der Vereinigten Staaten hat sich letzten Freitag nach Setubal begeben, wo er sich an Bord des Onece nach Boston einschiffen, und den so oft besprochenen und unterzeichneten Handelsvertrag zwischen Portugal und den Vereinigten Staaten mit sich nehmen wird. Man erwartet die baldige Auswechslung der Ratificationen. — Nachschrift. Es heißt, die empörten Truppen seyen auf dem Marsche von Castello Branco auf Abrantes. Eine Proclamation der Königin an die Armee, gegeben aus dem Palaste Necessidades d. d. 30 Aug. schließt mit den Worten: „Soldaten! laßt euch nicht verführen. Folgt mir, der Tochter eures Feldherrn, der euch immer nur zu Sieg und Freiheit führte. Ich die Königin."

Spanien.

(Gazeta de Madrid.) Oeffentliche Bekanntmachung. Bürger! Die provisorische Regierungsjunta der Provinz, entschlossen die constitutionellen Institutionen, den Thron Isabellens und die Nationalunabhängigkeit zu retten, den Verräthern zum Trotz, welche auf deren Trümmern das Gebäude der Gewaltherrschaft, aufrichten möchten, hat die nachstehenden Anordnungen getroffen: 1) Alle Individuen der Hauptstadt von 18 bis 40 Jahren, welche weder der Nationalgarde noch der Garnison angehören, sind für Soldaten erklärt, sofern sie zum Militärdienst tüchtig befunden werden. Sie bleiben in der Reserve, bis es der Behörde gefällt, über ihre Person zu verfügen. 2) Wer Waffen besitzt und nicht in der Nationalgarde oder Garnison dient, hat sich bei dem Alcalde seines Districts zu stellen um, den Listen der zur Vertheidigung der constitutionellen Sache zu bildenden Wehrmannschaft einverleibt zu werden, und er hat dieser Behörde seine Waffen unverzüglich abzugeben bei strenger Ahndung im Unterlassungsfall. 3) Alle Generale und Officiere außer Dienst, die nicht Mitglieder der Nationalgarde sind, aber zur Vertheidigung der Hauptstadt, im Fall eines Angriffs, mitwirken können, haben sich binnen 48 Stunden bei dem Marquis v. Rodil, dem Oberbefehlshaber der vereinigten Streitkräfte der Provinz, zu stellen und dessen Befehle zu empfangen. 4) Wer es versucht, die Stadt ohne Paß zu verlassen oder Quartier und Wohnung zu wechseln ohne Anzeige an den Alcalden des Bezirks, wird der strengsten Bestrafung unterliegen, ebenso wer Jemand verstohlener Weise beherbergt. 5) Jede ungebührliche heimliche Versammlung ohne Vorwissen des politischen Chefs der Provinz soll mit bewaffneter Gewalt aufgelöst und die Theilhaber der Behörde überantwortet werden. 6) Wer in der Absicht, Mißvergnügen zu erregen oder Mißtrauen zu verbreiten, beunruhigende Neuigkeiten mündlich oder schriftlich ausstreut, soll ohne Mitleiden die Strafe erleiden, welche das Gesetz über die Verräther verhängt. Madrid, 2 Sept. Der Präsident der provisorischen Regierungsjunta, Joaquin Maria de Ferrer.

** Madrid, 3 Sept. Durch das Einschreiten des Generalcapitäns ist hier der Ausbruch beschleunigt worden, der nach dem Eintreffen der Nachricht von der abermaligen Bildung eines moderantistischen Cabinets unvermeidlich geworden war. Aldama hatte die Artillerie der Garde und vier Bataillone Linientruppen zur Verfügung; an der Spitze dieses Haufens glaubte er sich stark genug, die Volksbewegung zu unterdrücken. Als er jedoch gegen das Stadthaus anrückte, auf welchem das Ayuntamiento Sitzung hielt, auf dessen Gefangennehmung er es abgesehen hatte, gab die Nationalgarde auf die Angreifer Feuer, ihm wurde das Pferd unter dem Leib getödtet, die Truppen hatten einige Verwundete, dessen ungeachtet trat aber gleich eine Compagnie Jäger unter dem Ruf: „Hoch lebe die Freiheit!" zum Volk über. Bald folgte das ganze Bataillon, mit dem er den Schlag hatte führen wollen, diesem Beispiel. Mit dem Rest der Truppen hatte sich Aldama nach dem Retiro zurückgezogen, daselbst blieb er bis zum andern Morgen gegen 3 Uhr, dann entfernte er sich mit der Artillerie und 200 Reitern der Garde von der Stadt. Bereits in der Nacht zuvor hatte das Ayuntamiento im Verein mit der Provincialdeputation und sämmtlichen Notabeln der Hauptstadt eine provisorische Regierungsjunta ernannt für die Provinz Madrid. Zugleich wurden alle höheren Stellen, wenn die bisherigen Inhaber kein Vertrauen einflößten, oder die Anerkennung der Junta verweigerten, neu besetzt, die Provinzen, namentlich das Ayuntamiento von Valencia, durch Eilboten von diesen Vorfällen unterrichtet. In diesem Augenblick herrscht vollkommene Ruhe in Madrid, das die Junta eifrigst befestigen läßt. Man hält sich des Anschlusses der andern Städte so ziemlich versichert. In Cadiz haben sie eine feierliche Erklärung bekannt gemacht, im Sinn der hiesigen Municipalität, noch ehe diese Neuigkeiten dorthin gelangt waren, und aus Espartero's Hauptquartier hat man Nachrichten, die nicht zweifeln lassen, daß der Oberfeldherr eine Bewegung unterstützen wird, die keinen andern Zweck hat, als die Zurücknahme des unserm uralten Gemeindewesen verderblichen Gesetzes. Auf die Presse haben diese Ereignisse die Wirkung gehabt, daß die Journale nur theilweise erscheinen, weil Setzer und Drucker im Dienst der Nationalgarde beschäftigt sind. Die Organe der Gegenpartei sind plötzlich verstummt.

Großbritannien.

London, 8 Sept.

Ministerielle Blätter widersprechen dem von Tory-Zeitungen verbreiteten Gerücht, daß Lord Morpeth seine Stelle als Generalsecretär für Irland niederzulegen beabsichtige. Se. Lordschaft wird nächster Tage im Dubliner Schloß eintreffen, wo Anstalten zu seinem Empfang getroffen werden. — O'Connell ist von Dublin auf drei Wochen nach seinem Landsitze Derrynane-Abbey, in der Grafschaft Kerry, abgereist. „So lange, sagt der Globe, werden wir also von der Repeal-Agitation verschnaufen dürfen."

Lord J. Russell hat, wie neulich erwähnt, die Einladungen Edinburgs und einiger andern schottischen Städte zu Festmahlen, „dringender Geschäfte wegen," abgelehnt, aber dennoch Zeit gefunden, auf den Gütern einiger schottischen Edelleute, unter andern auf dem romantisch gelegenen Schlosse des torystischen Herzogs v. Buccleugh, Drumlanrig-Castle, dem Jagdvergnügen nachzugehen. Der radicale Spectator bemerkt darüber: „Es gab eine Zeit, wo die Whigminister eine Sehnsucht fühlten oder sich anzierten, vor zahlreiche öffentliche Versammlungen zu treten und den Volksbeifall zu der von ihnen befolgten Politik einzuholen. Das war in dem Honigmond der Ehe zwischen dem Whigthum und der öffentlichen Meinung. Diese phantastischen Tage des jungen Liebestraums sind nun vorüber. Lord J. Russell, welcher Muße findet den torystischen Herzog von Schottland, seinen weitläuftigen Herrn Vetter, auf der Nordseite des Tweed zu besuchen, hat keine Zeit mit den Reformern von Edinburg zu diniren. Es war eine Zeit, wo Lord John, oder einer seiner Collegen, einen Umweg gemacht haben würde, um eine Gelegenheit aufzusuchen, die er jetzt, wo sie sich von selbst anbietet, aus der Hand schlüpfen läßt. So ändern sich die Zeiten."

Die verwittibte Gräfin Durham begibt sich mit ihrer Familie nach Südfrankreich, um den Winter daselbst zuzubringen.

Der Sun berichtet nach Provincialblättern über die Ovationen, welche dem aus dem Gefängniß entlassenen Chartistenführer M'Douall zu Manchester und an andern Orten bereitet werden. Eine Einladung der Chartistenbevölkerung von Sheffield habe er ausschlagen müssen, weil er bis zum 14 Sept. für jeden Tag schon versprochen sey und dann nach Schottland gehen müsse. Hinzugefügt wird, daß durch die Verfolgung, die er erlitten, er ein Abgott des Volks geworden. „Ein Hunt und ein Cobbett reichten hin, die Tories in Schrecken zu jagen und ihnen Unbehagen einzuflößen; nun gibt es bald in jedem Ort einen Hunt und einen Cobbett; ihre Anzahl ist durch die Verfolgung gewachsen, und doch zeigt sich keine Furcht!"

(Globe.) Wir haben unendlich oft Gelegenheit, den Scharfsinn des quecksilbrigen Geschlechts von Politikern unter unsern französischen Nachbarn zu bewundern. Sie haben jetzt herausgefunden, daß die Bewegungen der Pariser Arbeiter ein schlauer Kniff d.s Hrn. Thiers, eine künstliche Diversion von Fragen der orientalischen Politik und der Nationalehre auf Brod und Arbeitslöhne sind. Es ist überflüssig eine Meinung über diese Imputationen auszudrücken, welche Niemand Unehre bringen können als ihren Erfindern und den blind daran Glaubenden. Wenn jedoch unsere lebhaften Nachbarn in der Stimmung wären, die guten Lehren, die in solchen inländischen Vorkommnissen liegen, sich zu Herzen zu nehmen, so könnten sie einsehen lernen, daß es für sie in der That näherliegende Gefahren und Interessen gibt, als die Mehemed Ali's und des türkischen Reichs. Frankreich wird nimmermehr den vollen Umkreis und die natürlichen Dimensionen seiner Größe ausfüllen, bis es erst von dem Ehrgeiz beseelt wird, mehr Verbesserungen seines innern Zustandes als auswärtige Eroberungen zu verwirklichen. Frankreich hat mehr innerhalb als außerhalb Frankreichs zu besiegen und zu erobern; es könnte noch einmal 25 Jahre lang über ganz Europa hinmarschiren, ohne solche Elemente wesentlicher Macht zu sammeln, wie sie ihm vor den Füßen liegen, und die es sich nutzbar machen kann, so bald es immer will. Aber unsere Nachbarn sind nicht eifersüchtig auf uns in den Punkten, worin wir ihnen wirklich überlegen sind, sondern sie beneiden uns ein paar unfruchtbare Lorbeerreiser, die wir kaum selbst werthschätzen. Die Trophäen von Afghanistan stören ihnen den Schlaf, während wir von Baumwolle und Gußeisen träumen.

Zu der bevorstehenden Versammlung der „brittischen wissenschaftlichen Association" in Glasgow werden daselbst große Empfangsanstalten getroffen. Unter den ausgezeichneten Fremden, die derselben beiwohnen werden, nennt man den Herzog de Cazes.

Frankreich.

Paris, 10 Sept.

(Moniteur.) Der Tag war gestern sehr ruhig gewesen, am Abend aber gegen halb 7 Uhr begann sich eine Zusammenrottung in der Straße Petit Carreau zu bilden, die ihre Richtung gegen die Straße Mauconseil nahm. Sie bestand zuerst aus 50 Individuen und machte, mit dem Dolch in der Faust, einen Angriff auf den Posten der Linientruppen in jener Straße, nahe bei der Straße St. Denis. Inmitten dieser Unordnung gelang es den Factionisten, die Schildwache zu entwaffnen und einem andern die Flinte zu nehmen; die Soldaten des Postens stürzten aber eilig hervor, schlugen die Gruppe in die Flucht und jagten ihr die ihren beiden Cameraden genommenen Flinten wieder ab. Gleich bei Entstehung dieser Zusammenrottung waren mehrere Abtheilungen der Municipalgarde von der Behörde, die schon einige Winke wegen der schlimmen Absichten für diesen Abend erhalten hatte, dahin abgeschickt worden. Sie kamen in dem Augenblick an, wo die Factionisten flüchteten und verhafteten einige derselben. Beinahe in derselben Stunde wurden zwei Nationalgardisten der 7ten Legion, die durch die Straße Brismiche gingen, von einer andern Bande, die offenbar nach derselben Richtung zog, entwaffnet. Während dieser Vorfälle durchzogen einige mit Jagdflinten versehene Individuen das Stadtviertel. Diese, schon gleich in ihrem Beginne mit Kraft unterdrückten Unordnungen hatten aber keine weitern Folgen. Zahlreiche Abtheilungen von Nationalgarden, Linientruppen und Municipalgarde, die sich augenblicklich eingefunden hatten, durchzogen fortwährend die Boulevards St. Denis und St. Martin, so wie die umgebenden Stadtviertel, um einige in Folge dieses unsinnigen Versuchs gebildete Gruppen zu zerstreuen; diese Zusammenrottungen wurden leicht gesprengt, und um halb 10 Uhr war die bloß in diesem Stadtviertel gestörte Ruhe gänzlich hergestellt. Mehrere der bedeutendsten Rädelsführer wurden gestern Abend und diesen Morgen verhaftet und an die Justiz abgeliefert. Man hatte einen Mann zu Pferd bemerkt, welcher dem Haufen im Augenblick des Angriffs auf den Posten Befehle gab; von den Patrouillen signalisirt, ward er am Abend wieder erkannt und von vier Reitern der Linie lebhaft verfolgt. Es gelang ihm aber zu entkommen.

Die Zuchtpolizei der Seine hat am 8 und 9 Sept. wieder eine beträchtliche Zahl von Individuen, die der Coalition angeschuldigt waren, zu drei- und zweijähriger Gefängnißstrafe und Polizeiaufsicht, und mehrere andere zu dreimonatlicher und einmonatlicher Haft verurtheilt.

Die Königin von Spanien hat Hrn. Remusat, Minister des Innern, das große Band des Ordens Karls III, und Hrn. v. Malleville, Unterstaatssecretär, das große Band Isabellens der Katholischen überschickt.

Der Presse zufolge wird Marschall Soult in Paris erwartet.

(Temps.) Gewöhnlich wohl unterrichtete Personen versichern, daß Oesterreich, das nicht besonders geneigt sey, sich in die Kriegswechsel einzulassen, Frankreich in diesem Augenblick positive Eröffnungen zur Verhütung eines europäischen Conflicts gemacht habe. Diese Macht gebe aber zugleich zu verstehen, daß sie wünsche, das Ministerium möchte darauf verzichten, die Kammer vor der gewöhnlichen Zusammenberufungs-

zeit zu versammeln. Man habe darauf geantwortet, daß unsere Regierung, ohne die Verwendungen irgend einer andern zurückzuweisen, gleichwohl absolut freie Hand in Ergreifung der von ihr nöthig erachteten Maaßregeln haben wolle. — Es scheint nicht gewiß, daß Commodor Napier so viele ägyptische Schiffe, wie man gesagt, genommen hat, aber gewiß ist, daß er einige genommen hat. Diese Verletzung des Völkerrechts wird nicht unbestraft bleiben, und die Regierung wird ohne Zweifel bei dem englischen Cabinet Genugthuung für eine Handlung verlangen, die man mit Recht (?) als Seeräuberei qualificirt.

(Courrier français.) Admiral Lalande ist berufen das Reservegeschwader zu befehligen, das man gegenwärtig in Toulon vervollständigt. Die Regierung wollte die Dienste dieses Officiers durch Ertheilung eines so wichtigen Commando's anerkennen. Dadurch fallen die verbreiteten Gerüchte von seiner Ungnade. Indem man ihn an die Spitze des Reservegeschwaders stellte, ernennt man ihn factisch zum Viceadmiral.

Am 9 Sept. erfolgte die Eröffnung der Versailler Eisenbahn auf dem linken Seine-Ufer. Die Distanz wurde in 20 Minuten zurückgelegt.

= **Paris**, 9 Sept. In einem Augenblick von Gährung wie der gegenwärtige, erleidet jede Thatsache diejenige Deutung, die dem Geiste der Partei, von der sie angeht, am willkommensten und bequemsten ist. Sie ersehen aus den Blättern, daß Spanien von neuen Unruhen bedroht ist, und daß Madrid sich für die liberale Partei gegen die Königin und ihre Minister erklärt. Die Thatsache an sich allein wäre nicht unerwartet und man begreift nicht auf den ersten Blick, von welchem nachtheiligen Einfluß diese Begebenheit auf die Politik und die Stellung Frankreichs seyn könne. Der National will den Zusammenhang in folgender Weise gefunden haben. Die Regierung, sagt er, hält mit der Königin gegen die demokratische Partei, und hat sich deßhalb den Haß des spanischen Volks zugezogen; diese Stimmung, die nur allzulaut schon ist, wird durch englische Intriguen genährt und unterhalten, und es könnte sehr wohl geschehen, daß in dem Augenblick, gerade wo es dringend wichtig für Frankreich wäre, sich an Spanien anzulehnen, dieses in Feindschaft mit ihm geriethe. So schürzt sich der Knoten immer dichter, und während Hr. Thiers in Aegypten und Syrien thätig ist, um den lieben Verbündeten Beschäftigung zu geben, legen auch die Engländer die Hände nicht in den Schooß; Spanien war ohnehin von jeher der Feuerherd ihrer Hinterhalte gegen Frankreich, und die Sache an sich ist zu wahrscheinlich, um nicht ein wenig wahr zu seyn. — Auch gestern Abend hatten wir noch einen Nachklang der vorgestrigen Bewegung und Unruhe auf den Straßen. Es scheint, daß man nicht an einem Platze bloß Barricaden versucht hat, indessen ist es jedenfalls bei dem bloßen Versuch geblieben, und ein Handgemeng hat nirgendwo stattgefunden. Die Zeitung l'Univers sagt heute Morgen, die von dem Marschall Gerard bei dieser Veranlassung getroffene Maaßregel, der strategische Plan, den er entfaltet und ausgeführt, um Paris wie in einem Nu mit einem ungeheuern Netz von Truppen jeder Waffengattung zu bedecken, habe die Bewunderung der fremden Kenner erregt. Wir sind zu profan, um uns in dieser speciellen Wissenschaft ein Urtheil anzumaßen, aber auch uns, wiewohl Jedermann, sind diese Maaßregeln aufgefallen, die wir gern imposant und weise nennen, weil sie das beste Mittel sind, die verirrten und tollkühnen Unternehmungen der Arbeiter zu vereiteln. Es ist in der That kaum mehr denkbar, daß eine ernstliche Zusammenrottung noch so viel Zeit gewinnen könne, um sich zu verschanzen und dem von allen Seiten zugleich eindringenden Angriff der Truppen zu widerstehen. Wie von dieser präventiven Taktik der Regierung, die wir gern loben, ist auch von den Verurtheilungen, die das Zuchtpolizeigericht gegen verschiedene Theilnehmer früherer Zusammenrottungen in diesen Tagen ausgesprochen hat, ein günstiger Erfolg zu hoffen, die Arbeiter werden sich mehr und mehr von der traurigen Verwegenheit ihrer Angriffe überzeugen und friedlichere Wege einschlagen, um zur Austragung ihrer Beschwerde zu gelangen. Vielleicht indessen hat das Gericht das Maaß der anzuwendenden Strenge überschritten, und bei Zuwägung der Strafen die gegenwärtigen Auftritte in den Straßen der Hauptstadt allzusehr in die Wagschale seines Erkenntnisses fallen lassen.

Niederlande.

*† **Aus dem Haag**, 8 Sept. Die Erbprinzessin von Oranien und der neugeborne Prinz befinden sich fortdauernd in erwünschtem Wohlseyn. — Der Graf v. Syrakus hat unser Land wieder verlassen; Se. k. Hoh. besuchte auch Amsterdam und andere bemerkenswerthe Orte. — Von Sumatra wird gemeldet, daß daselbst im District Baros der Obristlieutenant Roeps verrätherischer Weise erschossen worden sey. Unsere Truppen haben augenblicklich an den inländischen Feinden den Tod dieses Braven gerächt. Die Verwaltung auf Sumatra scheint übrigens noch mit Schwierigkeiten zu kämpfen zu haben. Die Berichte von Java lauten dagegen sehr günstig.

Deutschland.

*** **München**, 13 Sept. Die Frescomalereien in der Ludwigskirche sehen im Laufe dieses Monats ihrer gänzlichen Vollendung entgegen. Cornelius selbst hat sich großentheils mit der Ueberarbeitung seines jüngsten Gerichts beschäftigt, und diesem mächtigen Kunstwerk damit eine sehr wohlthuende Abrundung gegeben. Hermann hat mit Stürmer und Moralt die Kreuzigung gemalt, und bis auf ein kleines Stück beendigt; auch die Gruppen der Erzengel zu beiden Seiten der Weltschöpfung sind fertig, und bald wird man nach Abnahme der Gerüste einen Ueberblick über diese reiche Kunstwelt haben können. Mehrere der ausgezeichneten jüngern Schüler von Cornelius, unter denen uns Kransberger genannt ist, werden noch während dieses Herbstes nach Athen gehen, wohin sie berufen sind, in dem neuerbauten Schlosse des Königs einen Fries mit Darstellungen aus der Geschichte des griechischen Befreiungskrieges nach Schwanthalers Zeichnungen al fresco zu malen.

** **Weimar**, 10 Sept. In aller Eile die für Thüringen höchst erfreuliche, für Deutschland wichtige Nachricht, daß Preußen die Anträge des Vereins der sächsischen Herzogthümer, die Eisenbahn von Halle nach Frankfurt betreffend, angenommen hat. Wir werden also die Bahn an Weimar vorüber bekommen. Es herrscht hier allgemeine Freude hierüber. Vorläufige Bodenuntersuchungen, Messungen ꝛc. sind schon seit einigen Wochen in unsern Gegenden angestellt worden. So haben wir denn auch die größere Wahrscheinlichkeit der Südnordbahn durch unsre Länder. — Von ausgezeichneten Fremden hier nenne ich Ihnen den bekannten Staatsökonomen Fr. List, der sich namentlich um die Eisenbahnen so verdient gemacht hat, und den Historiker Ranke, der die hiesigen Archive für seine Geschichte der Reformation benutzt.

* **Göttingen**, 9 Sept. Das Verzeichniß der Vorlesungen für das Wintersemester ist in der lateinischen Ausgabe seit gestern ausgegeben, es enthält eine von Ottfried Müller zurückgelassene Abhandlung über das Athenienſische Forum zur Einleitung und dann natürlich auch einige Trauerworte um diesen. Die angekündigten Vorlesungen sind unendlich arm in

Vergleich mit früheren Jahren, namentlich in der philosophischen Facultät; Wagner hat noch keine Vorlesungen angezeigt, wird also vor Ostern nicht hier erwartet werden dürfen, die Privatdocenten haben sich abermals um vier vermehrt. Ein Dr. Unger, dessen Gelehrsamkeit man sehr rühmt, kündigt deutsches Privatrecht, ein Dr. Wolff gleichfalls deutsches Privatrecht wie Vorlesungen über Staatswirthschaft an, Dr. Roscher Nationalökonomie und Finanzwissenschaft, Dr. Wappäus allgemeine Geographie. Ueber Politik wurden seit 1837 hier Vorlesungen nicht gehalten, wogegen die noch immer schwebende Verfassungsfrage zu reichen Studien in dieser Disciplin Veranlassung gegeben hat, und für die Zukunft zu geben verspricht, da der Uebergang aus dem Status quo zu dem Landesverfassungsgesetz noch große Verwickelungen besorgen läßt, obgleich das neue Wahlgesetz dieselben in einem Punkte aus dem Wege räumt. Denn man täuscht sich, wenn man glaubt, die Anhänger des Staatsgrundgesetzes seyen vernichtet, und ein Friedenswerk sey geschaffen. — Man sprach hier lange und viel über die Wahrscheinlichkeit einer Amnestie, und hoffte namentlich für die seit 9 Jahren in Celle sitzenden Göttinger Gefangenen; allein diese Hoffnungen sind wohl zu voreilig. Mit dieser Amnestie darf nicht verwechselt werden die dem Moorcommissär Wehner auf ein Gesuch seiner Gattin ertheilte Erlaubniß zu einer Badereise. Es ist dieß ein Act der Gnade, der die polizeiliche Gefangenhaltung Wehners nicht aufhebt, vielmehr wird dieselbe in dem Augenblick wieder eintreten, wo er zurückkehrt, gleichwie er auch bis an die Gränze eine polizeiliche Begleitung haben wird. Von einer Amnestie kann in diesem Falle um so weniger die Rede seyn, als Hr. Wehner bis jetzt vergeblich beim Ministerium und Cabinet auch nur um den Namen des Vergehens angefragt hat, dessen man ihn beschuldigt, und aller Wahrscheinlichkeit nach bald den Schutz des angerufenen Oberappellationsgerichts gegen diese lediglich als Präventivmaaßregel ergriffene Confinirung erhalten wird, da, wie man vernimmt, über die wider die hannover'sche Justizkanzlei wegen der Criminaluntersuchung gegen den Magistrat der Residenz gerichtete Beschwerde jetzt entschieden ist. — Die so schnell vollzogene Augenoperation an Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen hat allgemeine Freude erregt, obgleich unsre hiesigen Aerzte der in der Generalordre an die Armee erlassenen Versicherung: „Se. k. Hoh. würden in neun Monaten so weit sehen können, daß Hochdieselben auf drei Schritt einen Menschen erkennen könnten", keinen unbedingten Glauben beimessen wollen. — Am vergangenen Sonntag wurde in der Universitätskirche ein Trauergottesdienst um Ottfried Müller gehalten, dessen Verdienste als Mensch und Gelehrter Professor Libener in einer schönen Rede hervorhob.

* **Hannover**, 9 Sept. Ein höchst merkwürdiges Factum ist die von den Ständen des Fürstenthums Ostfriesland auf der am 2 d. M. beendigten Landrechnung (Provinciallandtag) beschlossene Protestation gegen das neue Verfassungsgesetz, die dem Cabinet vor einigen Tagen zugegangen ist, und eben keine freundliche Aufnahme gefunden hat. Dieses Factum ist um deßwillen so merkwürdig, weil es zeigt, wie wenig Terrain man in länger als drei Jahren gewonnen hat — wie vielmehr nur Terrain verloren worden ist. Auf zwei isolirte Parteien stützte sich das Cabinet bei seinem Kampfe gegen das Staatsgrundgesetz von 1833, jeder Hoffnungen machend, deren Erfüllung freilich schon damals von Vielen bezweifelt wurde. Diese beiden Parteien — wenn man sie so nennen darf — waren die Katholiken und die Ostfriesen. Jetzt gehören auch diese zu den Gegnern, der Bischof von Hildesheim und der Weihbischof von Osnabrück haben gegen die neue Verfassung protestirt, und nun thun die ostfriesischen Stände ein Gleiches. Freilich ist durch den Widerspruch der Ritterschaft (die bisher Alles in Ostfriesland galt) gegen die ganze Maaßregel des Protestes dieser insoweit gemildert, daß man neben dem Protest die Hoffnung aussprach, es werde auf dem (am 7 d. M. berufenen außerordentlichen) Provinciallandtage zu einer Vereinbarung zwischen der Regierung und den ostfriesischen Ständen über eine Provincialverfassung kommen — allein nach dem Ausgange der Commissionsverhandlungen zu schließen, welche vor einigen Monaten über den Entwurf jener ostfriesischen Provincialverfassung stattgefunden haben, so wie nach der Veränderung, welche glaubhaften Nachrichten zufolge seit einem Jahre mit der Stimmung in Ostfriesland vorgegangen, ist wohl keine bedeutende Aussicht auf eine solche Vereinbarung vorhanden, die man auch a priori schon um deßwillen in Abrede stellen könnte, weil eine Provincialverfassung doch nur auf der allgemeinen Landesverfassung basiren kann, den Ostfriesen aber — die in dem Staatsgrundgesetz von 1833 zu wenig Rechte zu finden glaubten — das Landes-Verfassungsgesetz vom 8 Aug. doch unmöglich mehr anstehen kann als das Staatsgrundgesetz. Vorhin ward der in Ostfriesland veränderten Volksstimmung erwähnt. Früher vermochte der Adel dort Alles — jetzt scheint das Benehmen des Adels in der allgemeinen Verfassungsangelegenheit auch in Ostfriesland Mißtrauen gegen denselben hervorgerufen zu haben. — Die vor einigen Wochen mehrfach besprochenen Gerüchte von einer Amnestie in der Verfassungsangelegenheit und andern versöhnlichen Maaßregeln in dieser Beziehung haben wir schon damals (Schreiben vom 24 v. M.) für unwahrscheinlich gehalten, und die neuesten Maaßregeln bestätigen diese Vermuthung. Auf die Kunde, daß der Stadtdirector Rumann einige alte Acten, die sich zufällig noch in seiner Wohnung befunden, jetzt erst wieder an die städtische Registratur zurückgeliefert habe und die darauf vielleicht begründete Vermuthung, daß Rumann doch noch Antheil an den städtischen Geschäften nehme, hat die Landdrostei im allerhöchsten Auftrage ein fulminantes Rescript an den Magistrat erlassen, um zu erfahren, wie es komme, daß jene Acten erst jetzt zurückgeliefert worden u. s. w. Und Wehner hat nur mit großer Mühe, nicht die Aufhebung seiner Confination, sondern nur die Erlaubniß zu einer Badereise erlangen können, nachdem die Jahrszeit dazu vorbei ist. Dem Advocaten Detmold aber ist der Paß zu einer Reise nach Berlin von der Polizeidirection auf allerhöchsten Befehl verweigert worden — lauter Thatsachen, die wenigstens nicht als versöhnliche Maaßregeln betrachtet werden können.

Preußen.

△ **Berlin**, 9 Sept. Die Vorbereitungen unserer Bürger zum Empfang und für die Huldigung des Königs haben eine ganz eigene Erscheinung hervorgerufen. Eine große Anzahl von Handwerkern, die bisher auf Patente arbeitete und von den noch aus früherer Zeit bestehenden Zunftvereinigungen keine Notiz nahm, hat sich denselben nämlich angeschlossen, und ist gern bereit, die mit der Zünftigkeit verbundenen Kosten zu tragen, wenn man ihnen nur die Ehre gönnt, einer Corporation anzugehören, deren Huldigung der König entgegennehmen will. So kann das politische Bewußtseyn auf den Corporationsgeist und umgekehrt auch dieser wieder auf das erstere wirken. Die Zünfte sind durch ihren gemeinsamen Vorgesetzten, den Magistrat, veranlaßt worden, den zum Beitritt bereiten Handwerkern die Aufnahme nicht zu erschweren, und namentlich von solchen Männern, deren Tüchtigkeit bereits seit Jahren bekannt ist, nicht erst das sogenannte Meisterstück zu fordern. Bei einigen Zünften ist es vorgekommen, daß innerhalb weniger Tage mehr als fünfzig Meister aufgenommen

wurden. Der Magistrat hat den neuerwachten Corporationsgeist auch dazu benützt, die Altgesellen bei ihrer Ehre zu verpflichten, daß sie an den Tagen der Huldigung keinerlei Unordnung oder Ungesittetheit in ihren Reihen dulden. Nicht minder hört man auch von vielen Beispielen bürgerlichen Gemeinsinns, der sogar bis in die Corporation der Kaufmannschaft gedrungen, welche bekanntlich in allen Ländern und Städten etwas egoistischer Natur ist. Nun, wir freuen uns solcher Erscheinungen, besonders weil sie am bündigsten das Vorurtheil widerlegen, daß in Norddeutschland, und vornehmlich in Berlin die selbstische Gesinnung über jedes Wirken zu allgemeinen, ja sogar zu geselligen Zwecken den Sieg davon trage. Dieser Vorwurf wurde namentlich auch den Anordnern und Gegnern des hiesigen Gutenbergfestes gemacht, doch wird dasselbe jetzt viel stattlicher zu Stande kommen, als von allen Seiten prognosticirt wurde. Den dazu vereinigten Gremien der Buchhändler, Buchdrucker und Schriftgießer hat sich jetzt auch die zahlreiche Zunft der Buchbinder angeschlossen, die ihren Antheil an der Förderung der Litteratur ebenfalls durch solenne Theilnahme an dem Feste bezeugen wollen. Nur die Hauptförderer der Litteratur, nämlich die Litteraten selbst, sind, als solche, nicht befugt zu erscheinen, oder sie müßten durch die HH. Mitglieder eines jener vier Gremien eingeführt seyn. Man kann nicht begreifen, wie ein ähnlicher in Leipzig gefaßter Beschluß hier, wo man doch weniger pedantisch und viel toleranter als in Leipzig ist, nachgeahmt, ja überboten werden konnte.

⊙ **Königsberg**, 7 Sept. In der heute früh abgehaltenen ersten Landtagsversammlung wurde von einem Abgeordneten der Stadt Königsberg, dem Kaufmann Heinrich, der Antrag gestellt, in einer Petition den König zu bitten, die Cabinetsordre dd. Wien 22 Mai 1815, die allgemeine Volksrepräsentation betreffend, in Wirkung treten zu lassen. Die ganze Versammlung, mit Ausnahme der unbedeutenden Minorität von fünf, pflichtete diesem Antrage bei.

Schweden.

* **Stockholm**, 4 Sept. Die beiden austretenden Staatsminister sind nun wirklich nach ihren Gütern abgereist. In welchen Händen aber ihre Portefeuilles zurückgelassen seyen, ist noch nicht durch die Staatszeitung bekannt gemacht. Indessen leiden die Geschäfte keine, wenigstens öffentlich merkbare Unterbrechung. Auch die Reichstagsverhandlungen geben ihren gewöhnlichen Gang, nur daß gegen die frühere Rastlosigkeit einige Abspannung sich zeigt. Die Reichsstände halten zwar, wie vorher, ihre Sitzungen zweimal die Woche, aber mehrere der bedeutendsten Mitglieder, wie Petre, Wärn ꝛc., auch einige Bischöfe sind mit Urlaub verreist. Was den Adel betrifft, so sind dessen Zusammenkünfte so wenig zahlreich, daß statt der frühern zwei oder dreihundert Mitglieder, die an den Abstimmungen Theil nahmen, nunmehr kaum 50 Anwesende gezählt werden. Auch die Ausschüsse, welche vormals bis spät in die Nacht arbeiteten, machen sich es jetzt weniger sauer, und zuweilen wird sogar eine beträchtliche Zahl der Mitglieder vermißt. Auch noch aus andern Gründen fangen die Oppositions-Zeitungen ebenfalls an, mit einigen der Ausschüsse weniger zufrieden zu seyn. Namentlich werfen sie dem Finanzausschusse vor, daß er in spätern Zeiten freigebiger geworden sey, welches besonders dem Wortführer desselben, dem Grafen Horn, angerechnet wird. Da es als ausgemacht zu betrachten ist, daß der verstärkte Ausschuß einen großen Theil der Ausgabentitel (Anschläge) verweigern werde, so scheint der Finanzausschuß den dadurch entstehenden Mangel durch außerordentliche Bewilligungen vergüten zu wollen. So hat dieser Ausschuß den Ständen vorgeschlagen, 1,600,000 Rthlr. zur Erbauung neuer Gefängnisse nach verbesserter Methode, 800,000 Rthlr. zu Wassercommunicationen auszusehen.

Rußland und Polen.

Warschau, 6 Sept. Ihre Maj. die Kaiserin und Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst-Thronfolger mit seiner erlauchten Braut, der Prinzessin Marie von Hessen-Darmstadt, sind gestern in Warschau eingetroffen.

Kopenhagen, 5 Sept. Man hat Nachricht, daß etwa vor acht Tagen eine russische Kriegsflotte von zwanzig Segeln zwischen Bornholm und Gothland gekreuzt hat. (Hamb. C.)

Serbien.

†* **Wien**, 9 Sept. Die serbische Landesverwaltung hat dem vom Großherrn abgesandten Commissär Mussa Efendi die neulich noch ungewisse Beschwerdeschrift nun doch eingereicht. Die Glieder dieser Verwaltung, die Minister Georg Protics, Zwetko Rajewics und Stephan Radicsewits, die von der Fürstin Ljubcza geleitet seyn sollen, beschweren sich bei der Pforte über deren Einmischung in die innern Angelegenheiten des Landes. Ueberhaupt ist des Klagens der Parteien kein Ende. Wenn man die Partei der letzten Machthaber hört, so ist Fürst Michael eben nicht von Männern umgeben, welche die gehörigen Kenntnisse besitzen, um das Land zu regieren, und die Entfernung Wucsics, Petroniewics, Theodorowics ist gleich im ersten Augenblick fühlbar geworden. Sie beschuldigen die gegenwärtige Verwaltung, sie habe Männer durchprügeln und auf andere Weise mißhandeln lassen, welche sich geweigert die Protestation zu unterzeichnen, und daher hätten fast alle Secretäre der Departements, selbst der Leibarzt Muschitzky, ihre Entlassung genommen, und seyen zum Theil über die Gränze gegangen. Wirklich scheint kürzlich von der andern Seite ein Schlag beabsichtigt gewesen zu seyn: in dem alten fürstlichen Gebäude waren nämlich 60 Bewaffnete in Hinterhalt gelegt, und Wucsics, Petroniewics und Andere sollten unter dem Vorwande herbeigelockt werden, ihre Entgegnung auf die Klagepunkte einer angeblich vorbereiteten gerichtlichen Commission abzugeben. Man hatte diese Commission durch Anschläge an allen Straßenecken und durch Trommelschlag mit dem Beisatze angekündigt, daß sie in Folge eines Fermans und in Einverständniß mit Mussa Efendi zusammentrete. Wucsics von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, eilte zu Mussa Efendi, das neue Publicandum ihm vorzeigend. Dieser über den kühnen Mißbrauch des kaiserlichen Fermans und seines Namens als Commissär der Pforte erstaunt, lud sogleich den Pascha von Belgrad und den kais. russischen Consul zu sich und ließ, nach kurzer Berathung den jungen Fürsten Michael von Topczidere zu sich entbieten. Allein dieser schützte Krankheit vor und sandte seine Minister, Protics und Rajewics. Als Mussa Efendi an diese die Frage richtete: „wie man sich herausnehmen konnte, seinen Charakter in der bezeichneten Weise zu mißbrauchen, und welchen kais. Ferman der Fürst habe? antwortete Protics, daß den Fürsten die Einmischung der Pforte in die innere Polizei sehr befremde, die doch nach dem Ustav allein ihm zustehe. Zornentbrannt wies Mussa Efendi beide von dannen, erklärend: mit dem Fürsten und der dermaligen Verwaltung in keine weitern Verhandlungen treten zu wollen. Der russische Consul erklärte seinerseits: für die gegenwärtige serbische Regierung bleibe seine Kanzlei geschlossen. Seitdem hat der junge Fürst schon einigemal den Wunsch geäußert, sich mit Mussa Efendi zu besprechen, ward aber nicht gehört; derselbe gab sich vielmehr auch für krank aus, um jeder Zusammenkunft auszuweichen. Von Mussa Efendi und vom russischen Consul sind Depeschen

nach Konstantinopel abgegangen, und man sieht der Entscheidung der hohen Pforte mit nicht geringer Neugierde entgegen. Wucsics, Petroniewics und die Uebrigen hat der Pascha wieder in seinen Schutz in die Festung aufgenommen, um jedem Anlaß zum Blutvergießen vorzubeugen. Achtundvierzig Kmeten von Wucsics Partei sind mit Pässen des Pascha's von Belgrad in die Contumaz von Pancsowa gegangen, um nach zurückgelegter Quarantäne durch die österreichischen Staaten nach Widdin zu reisen.

Türkei.

* Von der türkischen Gränze, 2 Sept. Der Statthalter von Bosnien hat die empörte Hauptstadt Sérajevo durch seine Arnauten besetzen lassen. Das Nähere über dieses Ereigniß fehlt noch; indessen ist so viel gewiß, daß die Insurrection damit den Todesstoß erhalten hat. Ein Theil der Rebellen ist nach der Herzegowina, ein anderer nach den Gebirgen entflohen. Ein Rest des Insurgentenheeres, das die Hauptstadt geräumt hat, steht noch in der Entfernung von einigen Meilen hinter Sérajevo. Mehrere der Flüchtlinge sollen bereits auf dem Ragusaner Gebiet angekommen und dort unter Contumaz gesetzt worden seyn. Unter diesen wird namentlich angeführt der reiche Moscheen-Inspector von Sérajevo mit einigem Gefolge. Außer dem Rebellenhäuptling, den der Wessir in seinem Zelte eigenhändig niederschoß, wurden vor Besetzung der Hauptstadt noch 8 — 10 der angesehenern Einwohner derselben, welche bei Vites in dem Treffen am 16 gefangen genommen worden waren, hingerichtet. — Der Vladika von Montenegro hat an die Nahien Riecska und Lieschanska den Befehl ertheilt, je 3000 streitbare Männer zu stellen, um die türkischen Gränzvesten Spur und Podgorizza anzufallen. — Dieß ist ein weiteres Zeichen der Heiligkeit einer von den Montenegrinern ertheilten Versicherung.

(Engl. Courier.) Aus unserer Pariser Privatcorrespondenz ersehen wir, daß die französische Regierung mit Inhalt und Ton der Palmerston'schen Note nicht zufrieden ist. Dieselbe ist entschlossen, nach wie vor dieselbe Haltung beizubehalten. Hr. v. Pontois, der Gesandte in Konstantinopel, hat dem Divan angezeigt, Frankreich werde in dem Augenblick interveniren, wo eine russische Armee das türkische Gebiet verletze. In diesem Falle, glaubt man hin und wieder, werde eine Demonstration nach dem Rheine hin gemacht werden. Indeß beharrt ein wohlunterrichteter Correspondent auf der Ueberzeugung, daß der Friede erhalten, und das Ende all dieser Bewegung der Rücktritt oder die Entlassung des Hrn. Thiers und die Rückkehr der großen Mächte zu einer verträglicheren Politik seyn werde.

(Times vom 8 Sept.) Unser Privatcorrespondent schreibt uns aus Konstantinopel d. d. 17 Aug.: „Das französische Manifest ist gestern Nachts hier angelangt, und ward heute dem Divan übergeben. Es ist in insolenter und drohender Sprache abgefaßt. Es beginnt mit der Erklärung, die Pforte habe dem König und der französischen Nation eine Beleidigung geboten dadurch, daß sie ohne die Zustimmung und Mitwirkung Frankreichs eine Convention mit andern Mächten eingegangen; wenn die Pforte diesen Vertrag ratificire, so erkläre Frankreich sich als ihren Feind; Frankreich werde in diesem Falle den Pascha mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen, und sich denen widersetzen, welche der Pforte beizustehen geneigt seyen; Frankreich werde die Provinzen Kleinasiens und Anatolien aufmuntern, sich gegen den Sultan zu erheben, und sobald es von den Höfen von Wien und Berlin auf seine denselben gemachten Vorschläge Antworten erhalten, seine Drohungen in Vollzug setzen. Dieser Ton ist zu hoch, als daß sich annehmen ließe, Frankreich werde demselben gemäß handeln. Läßt man ihn aber gelten, dann ist es vorbei mit der Unabhängigkeit anderer Mächte, denn alsdann dürfte keine Regierung eine Depesche absenden noch einen Vertrag unterzeichnen ohne die Erlaubniß Frankreichs."

Syrien und Aegypten.

Französische Blätter theilen folgende Note mit, welche der Commodore Napier an Hrn. Moore, brittischen Consul in Beyrut, adressirte: „Ich bitte Sie, den Consuln der verschiedenen Mächte, so wie den englischen Kaufleuten in Beyrut mitzutheilen, daß Großbritannien, Oesterreich, Rußland und Preußen beschlossen haben, daß Syrien an die Pforte zurückfallen soll. Ich verlange, daß die türkischen Soldaten (die, welche bei Nisib gefangen genommen worden) unter meinen Schutz gestellt werden, und daß man den Bewohnern des Libanon die Waffen wieder gebe, die ihnen weggenommen worden. Ich hoffe, der Gouverneur von Beyrut wird keine Feindseligkeiten veranlassen, da sonst die Verantwortung für das vergossene Blut auf sein Haupt fallen würde."

Der Constitutionnel veröffentlicht folgendes Document „Betrachtungen über die gegenwärtige Lage des Vicekönigs von Aegypten, Sr. Hoh. durch die Generalconsuln Oesterreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands vorgelegt.

„Durch den Abschluß des Vertrags vom 15 Jul. ist die politische Lage Mehemed Ali's völlig geändert. Bis jetzt war er nur mit der hohen Pforte allein in Zwiespalt, und in einer Stellung passiver Feindseligkeit. Durch die Verwerfung der ihm angebotenen Bedingungen aber würde er in offener Feindseligkeit mit seinem Souverän, so wie mit den großen Mächten, welche den Vertrag unterzeichnet haben, sich befinden. An die Möglichkeit einer Aenderung oder Modification der Bedingungen der Convention vom 15 Jul. oder des Separatvertrags glauben, hieße sich mit eitler Hoffnung schmeicheln. Diese Bestimmungen sind unabänderlich und unwiderruflich; die peremptorischen Fristen, welche für ihre Annahme festgesetzt worden, sind ein fester Beweis der Unmöglichkeit jeder spätern Aenderung. Durch die Annahme des ihm vorgeschlagenen Vergleichs würde der Vicekönig Europa und der Nachkommenschaft beweisen, daß er nicht nur ein glücklicher Eroberer, wie so viele andere vor ihm, welche aber nicht bei Zeiten inne halten, und ihre Eroberungen consolidiren konnten, sondern daß er zugleich ein Staatsmann und tiefer Politiker ist. Was gibt es Ruhmvolleres, als eine neue Erbfolge zu gründen und diese anerkannt zu sehen von seinem Souzerain und von ganz Europa! Welch ein Trost, am Ende einer glänzenden Laufbahn sich sagen zu können: was ich gegründet habe, wird auf meine Nachkommenschaft, auf meine Kinder übergehen, denen es Niemand wird entreißen können! Gehen wir zur zweiten Alternative über, der einer Weigerung, die Bedingungen der Convention anzunehmen. Eine unmittelbare Folge einer solchen Weigerung wäre die Anwendung von Coërcitivmaaßregeln. Der Vicekönig ist zu aufgeklärt und kennt zu gut die Mittel und die Hülfsquellen, über welche die vier großen Mächte verfügen können, um sich auch nur einen Augenblick mit der Hoffnung zu schmeicheln, mit seinen schwachen Mitteln einer einzigen dieser Mächte zu widerstehen; auf einen fremden Beistand zählen, der die Entscheidung der vier Mächte hindern würde, wäre unter den gegenwärtigen Umständen eine trügerische Hoffnung. Wer würde ihnen zu trotzen wagen? Wer würde seine eigenen

Interessen denen eines andern zum Opfer bringen und seine eigene Sicherheit compromittiren wollen aus bloßer Sympathie für Mehemed Ali? Welch ein wahrhafter Vortheil würde überdieß daraus hervorgehen? Es würde ein allgemeiner Brand erfolgen, in welchem der Vicekönig das erste Opfer wäre und unvermeidlich zu Grund gehen würde. Eine solche Intervention, weit entfernt, ihm günstig zu seyn, würde nur seinen sichern Untergang beschleunigen. Die vier Mächte würden mehr als hinreichende Streitkräfte entwickeln, um jeden, der sich der Vollziehung der Convention entgegen stellen würde, zu bekämpfen.

Mehemed Ali droht mit großem Blutvergießen, ehe er nachgeben werde. Den europäischen Mächten liegt dagegen sehr am Herzen, das Blut der Muselmänner und der Christen, die unter die Fahnen der Pforte gereiht sind, möglichst zu sparen. Man wird eine hinreichende Streitmacht nach dem Punkt bringen, wo dieß nöthig seyn wird, um jeden Widerstand unmöglich zu machen und ihn mit Einem Schlage zu vernichten. Bei seiner Weigerung könnte sich Mehemed Ali vielleicht auch der chimärischen Hoffnung hingeben, daß die vier Mächte nicht mit Nachdruck und Energie die nöthigen Maaßregeln ergreifen würden, um die Convention vom 15 Jul. in Vollziehung zu setzen. Setzen wir selbst diesen unmöglichen Fall voraus, was wäre daraus zu folgern? Würde der Vicekönig sich schmeicheln, die Fortsetzung des Status quo zu erlangen? Welcher Staat aber würde mit dem Schwert der vier Mächte über seinem Haupt, wenn sein Handel vernichtet und seine Communicationen abgeschnitten sind, im Stande seyn, einen solchen Zustand der Dinge zu ertragen? Mehemed Ali kann seine Interessen und die seiner Familie einer maßlosen Eigenliebe, eroberungssüchtigen Planen und einem schrankenlosen Ehrgeiz zum Opfer bringen; er kann mit Feuer und Schwert ins Herz von Kleinasien eindringen, Jammer und Elend unter die muselmänische Bevölkerung bringen, die Integrität des osmanischen Reichs bedrohen und dadurch die Intervention der europäischen Truppen veranlassen, welche bereit sind, die Pforte zu unterstützen, er kann seinen Sohn gegen Konstantinopel vorrücken lassen, aber er wird dieß nicht ungestraft thun. Wenn Ibrahim Pascha vorrückt, ist die Rückkehr ihm für immer abgeschnitten; in Natolien wird er eine sichere Niederlage, vielleicht sein Grab finden und in seinen Sturz auch Mehemed Ali und seine ganze Familie fortreißen. Europa wird den Krieg nur mit Widerwillen und als eine bedauernswerthe, aber gebieterische Nothwendigkeit annehmen. Die Mächte, welche den Londoner Vertrag unterzeichneten, sind zu hoch gestellt, als daß sie einem Gefühle des Hasses und der Rache zugänglich wären. Der einzige Zweck jenes Vertrags ist die Consolidirung des osmanischen Reichs; er ist nur auf Billigkeit und die Befestigung der Zukunft gegründet; er verlangt von Mehemed Ali nur was gerecht, was mit seinen eigenen Interessen übereinstimmend und mit seiner Würde verträglich ist; dagegen fordert er auch vor allem das was den Bedürfnissen des allgemeinen Friedens angemessen; es ist dieß eine Wahrheit, die der Vicekönig sich wohl merken darf. Er gebe also der gebietenden Nothwendigkeit nach und nehme dankbar aus der Hand seines jungen und großmüthigen Souverans, aus der Hand von ganz Europa den Ruhm an, unter ihrem Schütze eine neue Erbfolge gegründet zu haben. Auf diese Weise wird er seine Werke auf die Nachkommenschaft übertragen, wird von seinen Abkömmlingen gesegnet werden und seinen Namen mit Ehren groß auf den Blättern der Geschichte sehen. Alexandria, 19 Aug. 1840. Unterz. Laurin, Hodges, Wagner, Graf Medem.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 8 Sept. Die Consols sind seit gestern um ein ganzes Procent gefallen, indem sie heute mit 88 schlossen. Außer den Einflüssen der bedrohlichen politischen Krisis werden die Fallimente zweier Manchesterer Häuser, das eine mit 50,000, das andere mit 500,000 Pf. St., als einwirkende Ursache bezeichnet. Auch die auswärtigen Fonds sind in fortwährendem Sinken: spanische Active 23⅛; portugiesische 32½. Der Globe bemerkt: „Neue Gründe zu Besorgnissen scheinen sich heute Morgens nicht ergeben zu haben, da die Nachrichten aus Frankreich im Allgemeinen friedlich lauten: aber da das baare Geld selten ist und einige Fondsinhaber die Verkaufe ihrer Stocks und Activen ängstlich betreiben, so fühlen sich die Speculanten entmuthigt, und die Curse sind darum in raschem Fallen."

Paris, 10 Sept. Consol. 5proc. 104, 50; 3proc. 72, 25; Bankactien 2875; belg. Bank 840; span. act. 22⅜; pass. 5⅛; St. Germ. C. B. 570; Versailler rechte 440; linke 280; Paris-Orleans 435; Straßburg-Basel 330; Coupons Laffitte 1025 und 5130.

* **Amsterdam**, 9 Sept. 2½proc. 50⅛ à ⁹/₁₆; 5proc. 98⅛; Kausb. 22; Synd. 4½proc. 88⅞; 3½proc. 74; 5proc. ost; 95; Ard. 21; 5proc. M. 103½.

Brüssel, 5 Sept. Durch einen gestern unterzeichneten Contract wurden mit der belgischen Bank große Veränderungen vorgenommen. Der Contract liegt gegenwärtig der Regierung zur Bewilligung vor. Das Bankcapital soll nämlich diesem zufolge verdoppelt werden und der Beitrag durch große Häuser geschehen, an deren Spitze Hr. Goldsmith steht. Statt eines Directors sollen zwei Gouverneure, ein belgischer und ein englischer, eingesetzt werden. Die neue belgische Bank wird Filial in mehreren großen Städten anlegen, und Comptoirs in Paris, London, Frankfurt a. M. und Amsterdam haben. Diesen wichtigen Modificationen hat man das starke Steigen der Actien dieser Anstalt seit einigen Tagen zuzuschreiben. Man versichert, die Actionnäre, welche die neuen Statuten nicht annehmen wollten, könnten den Betrag ihrer Actien al pari ausgezahlt erhalten. (Belg. Journale.)

†* **Frankfurt a. M.**, 11 Sept. Wegen der frühern Ankunft der Pariser Mallepost soll nun, wie wir hören, die Börse in den Nachmittagsstunden von 2 bis 4 Uhr hier gehalten werden. Die Handelskammer wird indessen darüber erst entscheiden.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Sept. 5proc. Metall. 104⅜; 4proc. 98¼; 3proc. 78; Bankactien 1950; 250fl.-Loose 122; 500fl. 137; Integr. 48⅜₁₆ à ¼; Synd. 4½proc. 87; 3½proc. 71¼; Ard. 1½; portug. 10⅜; poln. Loose 300fl. 69½ Thlr.; 500fl.-Loose 76¼ Thlr.; Taunusb. 310; Disconto 4½ Proc. Geld.

Augsburg, 16 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., 93½ G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100⅜ P., — G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio 96 P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 596 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 125 P., — G. Anleh. von 1834 140 P., — G.; Met. 5proc. 107½ P., — G. 4proc. 100 P., — G. 3proc. 80 P. Bankact. II Sem. 1675 P. 1 Monat — G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 115 P. Darmst. Loose 60½ P. Amsterdam 1 Mon. 108 P. Hamburg 1 Monat 115¼ P.; Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99⅜ P. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99⅜ G. London 9. 46. P. Paris 116¾ P. Lyon 116¾ P. Mailand 60⅜ P. Genua 51½ P. Livorno 60½ P. Triest 98⅞ P. Venedig 60⅜ P.

Wien, 10 Sept. Metall. 107; 4proc. 100⅜; 3proc. 81½; 1834er Loose 139; 1839er Loose 122⅝; Esterhazy 44½; Bankactien 1736; Nordbahn 100⅞; Mailänder 104⅝; Raaber 103; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Das Rubensfest zu Antwerpen.

† Brüssel, 31 Aug. Das Standbild, dessen Errichtung die eigentliche Krone und den Schluß des ganzen zehntägigen Rubensfestes bildete, ist von kolossaler Größe, einstweilen nur in bronzirtem Gyps, da man unglücklicherweise mit dem Erzguß nicht zur rechten Zeit zu Stande gekommen, und steht auf einem verhältnißmäßig kleinen Platz an der Schelde, das entblößte männliche Haupt nach dem Strome hingewendet. Es ist ein Werk des Hrn. G. Geefs, eines gebornen Antwerpeners, von dem wir auch auf der Ausstellung eine zu einem Grabmal bestimmte „sterbende Christin" einer besondern Aufmerksamkeit würdig fanden. Palette, Pinsel, Rollen, Bücher und andere Attribute der Kunst und Wissenschaft bilden, nebst dem Hute zu den Füßen der Statue, eine Masse, die zur Festigkeit des Werkes wesentlich beiträgt. Der linke Arm, auf die Hüfte gestützt, ist unter dem spanischen Mantel verhüllt; der rechte macht eine leichte Bewegung, als wolle der Künstler die aus allen Weltgegenden Heranschiffenden in seiner Stadt willkommen heißen. Nach der Idee des Ganzen ist nicht bloß der Maler, es ist auch die Magistratsperson von Antwerpen, der Diplomat und der Staatsmann dargestellt, denn Rubens war eine von den begünstigten Naturen, die so verschiedenartige Eigenschaften, jede in hohem Grade, in sich vereinigte. So steht denn auch am Fuße des Standbildes die einfache Inschrift: Petro Paulo Rubens civi olim suo sumptibus publicis et privatis Senatus Populusque Antverp. posuit 1840. Wir haben uns bei dieser Gelegenheit wieder recht davon überzeugen können, wie populär der Name Rubens noch nach zwei Jahrhunderten in Antwerpen ist. Kein Sackträger ist da, der ihn nicht mit Stolz nennt und Züge aus seinem Leben zu erzählen weiß. Natürlich waren dießmal die Gemälde des vielgefeierten Meisters der Gegenstand einer ganz besondern Aufmerksamkeit der von allen Seiten herbeiströmenden Kunstfreunde. Muß man es dem Umstande zuschreiben, daß hier überhaupt so viele lebendige Erinnerungen an Rubens und seine Schule aufs Gemüth einwirken? Gewiß ist es, daß man nirgend von seinem hohen Kunstvermögen so tief ergriffen wird, es nirgend so vollständig würdigen lernt, als gerade hier, obgleich manche Städte eben so viele, einige Hauptstädte sogar eine viel größere Zahl seiner bedeutenderen Gemälde besitzen, als Antwerpen. Die großen Werke in der Kathedrale und in andern Kirchen, dann die Reihe von Gemälden im Museum offenbaren alle Seiten seines energischen Schöpfergeistes als Historienmaler, und man lernt ihm sogar die Verirrungen, von denen er nicht freizusprechen ist, verzeihen, weil sie sich aus der überwiegenden Gewalt seiner großen Eigenschaften wenn nicht rechtfertigen, doch erklären und entschuldigen lassen. Während nun die Gebildeteren sich an dem Anschauen dieser Kunstschätze erbauten, oder der Ausstellung der Werke lebender Künstler ihre Zeit widmeten, war draußen für das Volk in reichem Maaße für Festlichkeiten aller Art gesorgt. Die ganze Stadt glich einem ausgeschmückten Saale. Auf den größeren Plätzen Triumphbögen in großartigem Styl, von den besten Malern Antwerpens ausgemalt, mit Scenen aus der politischen und artistischen Geschichte der Stadt, mit den Standbildern ihrer größten Künstler und Gelehrten älterer und neuerer Zeit, mit mannichfachen allegorischen Figuren und Attributen ausgeschmückt. Daneben durch alle größeren Straßen eine fortlaufende Reihe von Colonnaden und Decorationen, auf und zwischen denen die Namen aller Künstler und ausgezeichneten Männer Belgiens, auch vieler ausländischer Künstler auf Medaillons, mit Blumen bekränzt, zu lesen waren. Die ehemals von Rubens, Van Dyck, Jordaens, Teniers u. s. w. bewohnten Häuser hatten noch ihre besondern Decorationen. Den eigentlichen Anfang der Feste bildete am 15 August eine Preisaustheilung der Antwerpener „Gesellschaft der Wissenschaften und Künste" an die Verfasser der besten Lobrede in Prosa und in Versen auf Rubens, wozu respectable Arbeiten geliefert worden waren. Bald darauf schlug die ersehnte Stunde für eine ergötzliche Unterhaltung des Volks. Aus dem Brunnen des Quintin Metsys vor der Hauptthüre des Doms quoll eine Stunde lang Wein, und aus einem im Quartier der Brauer eigens dazu errichteten Springquell eben so lange ein kräftiges Bier. Quintin Metsys ist jener durch viele treffliche Werke bekannte Maler, der, erst ein Schmied, sich, wie die Sage erzählt, zu der edleren Kunst ausbildete, um sich der Hand einer reizenden Bürgerstochter aus gutem Hause würdig zu machen. Dieser Zug aus seinem Leben ist auf seinem Grabstein, neben dem Haupteingang in den Dom, durch darauf abgebildeten Amboß und Hammer neben Pinsel und Palette angedeutet. Darunter steht die Inschrift: Connubialis amor de Mulcibro fecit Apellem. Einige Schritte von da ist jener Brunnen, dessen eiserne, zart verzweigte Verzierung sein Werk seyn soll. Ein recht populäres Monument, und ganz dazu geeignet, dem Volke einen solchen Trunk der Begeisterung zur Feier der schönen Künste zu reichen. Nun war der Anstoß gegeben. Volksspiele an und auf der Schelde, Wettrudern der Matrosen, Preisbewerbungen der aus Nähe und Ferne mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel herbeigezogenen Schützengesellschaften, Blumen-, Früchte- und Gemüse-Ausstellungen, wo den Gärtnern, welche die schönsten Erzeugnisse geliefert, Ehrenpreise zuerkannt wurden, Harmoniemusikfeste, öffentliche und Privatbälle, Schauspiele, Concerte, Gastmähler, Militärparaden, Feuerwerke, Illuminationen, Cavalcaden u. s. w. füllten von nun an der Reihe nach die zehn Tage aus. Auch die Religion blieb nicht unthätig.

Den zweiten Tag verherrlichte die große Liebfrauenprocession; einige Tage nachher wurde eine musikalische Messe im Dom und ein Tedeum über den Gräbern der Familie Rubens in der St. Jacobskirche gesungen. Unter allen diesen Festlichkeiten ragten zwei ganz besonders hervor. Zuerst eine Illumination auf der Schelde im venetianischen Geschmack. Eine Unzahl kleinerer und größerer Fahrzeuge, mit farbigen Lichtern übersäet, wogte auf dem breiten Strome hin und her; schwimmende Musikgesellschaften, Feuerwerke, Schwärmer, Raketen u. s. w. vermehrten den bezaubernden Eindruck unter dem tiefdunkeln Himmelsgewölbe. Das andere, dem Volke recht eigentlich zusagende Fest war die große Cavalcade am vorletzten Tage. Man denke sich unter diesem Namen nicht etwa einen bloßen Reiterzug. Cavalcaden sind in Belgien Festzüge ganz eigener Art. Voran zog dießmal ein ungeheurer Wallfisch mit zwei Delphinen im Gefolge. Alle drei verspritzten ihr Wasser, jedoch nicht ohne Vorsicht, nach verschiedenen Richtungen hin. Der zweite Wagen trug den „Antwerpenaer", einen herrlichen Dreimaster, mit vollzähliger reinlich gekleideter Mannschaft in verschiedenartigster Thätigkeit, mit Wimpeln, Flaggen, vollen Segeln und dem nothwendigen Gefolge kleiner Boote. Nun erschien der wohlbekannte Riese, der Urbewohner des Landes, dem jede Stadt einen eigenen Namen gibt. In Antwerpen heißt er Antigon. Neben ihm stolzirte sein Riesenweib; beide um-

tanzt von riesigen Kindern und Kindeskindern unter unendlichem Gelächter der Zuschauer. Hierauf folgte der Zug des Handels und der Gewerbe. Voran eine Münzwerkstätte, wo vor den Augen des Volks das Metall gegossen, geprägt, und als Denkmünze fertig unter die Menge geworfen wurde. Dann eine Reihe Wägen mit Matrosen und den Flaggen aller Nationen der Erde, mit Kaffee, Reis, Farbhölzern, mit Wein, Oel, Baumwolle, Häuten, Thee, Tabak u. s. w. beladen. Hinter diesen die sogenannten „Nationen" oder Innungen der Hafenleute; die Einen Waaren auf- und abladend, Fässer ausbessernd, Ballen öffnend, die Andern Kisten aufschichtend u. s. w.; dann Seildreher und alle andern für die Schifffahrt thätigen Gewerke. Hierauf eine Fischerbarke mit Fischen, Muscheln und dergl., dann Färber, Weber und andere Hanthierungen, jede auf ihrem besondern Wagen vorbeiziehend. Den Schluß dieses Zuges der Gewerbe bildete würdig die Buchdruckerkunst, zu welcher Antwerpen in früherer Zeit sein ehrenwerthes Contingent geliefert. Gedichte zu Ehren des Helden des Festes wurden im Vorüberfahren gedruckt und ausgetheilt. Dann folgten einige zwanzig Mädchen, unter Anleitung ihrer Meisterin Spitzen klöppelnd, und endlich, als Schluß und Krone des Ganzen, von Vergoldungen strotzend, der „Rubenswagen", so geheißen, weil er nach den noch vorhandenen Zeichnungen des Künstlers, wie er sie zum prachtvollen Einzuge des Infanten Ferdinand im Jahr 1635 entworfen, ausgeführt worden. Er stellt ein Schiff vor, von Tritonen, Nereiden, Delphinen und andern Meerwundern getragen und umgaukelt, dazu reich mit Geländern, Blumen- und Schnörkelwerk im üppigen Geschmack jener Zeit verziert. Auf der Vorderseite erblickte man, mit Immortellen bekränzt, den Sessel, auf dem Rubens unter seinen Schülern zu sitzen pflegte, und den die Antwerpener Akademie wie eine heilige Reliquie verwahrt. Mitten aus dem Schiffe erhob sich eine Trophäe mit der Inschrift: Hulde der Konstenaeren aen Rubens. Unermeßlich war die Menge, durch welche sich dieser Zug langsam fortbewegte.

Der folgende Tag, der letzte des Festes, sollte indessen Zeuge von einem noch größeren Zudrange von Schaulustigen seyn. Ein günstiges Geschick hatte es nämlich gewollt, daß man mit dem Bau der Eisenbahn, von dem Thor von Borgerhout an, wo bis jetzt die Absteigestation der nach Antwerpen Fahrenden war, bis in den Hafen, in der Nähe des großen Waarenlagers, kurz vorher fertig geworden. Der 25 August war der Namenstag der Königin; er wurde nun zu der Eröffnung der neuen Station und zu der Enthüllung der Rubensstatue gewählt. Auf dem Platze, wo die Eisenbahn an den Hafen ausläuft, war ein Triumphbogen erbaut, auf dem oben eine Locomotive mit ihrem Tender, nach Köln hingerichtet, prangte; auf der andern Seite ruhte die Scheldе zwischen der Maas und dem Rheine. Geschmackvolle Pavillons waren auf mehreren Stellen errichtet; eine unübersehbare Menschenmenge wogte nah und fern; im Hafen, auf dem herrlichen Strome, wehten tausend Wimpel und Flaggen; es war ein großer Anblick! Unter Artilleriesalven fuhr der Minister der öffentlichen Bauten mit den Behörden heran, Reden wurden gehalten, und im Augenblick, wo der Minister im Namen des Königs die Station eröffnet erklärte, fuhr auch schon ein Waarentransport, geschmückt mit den Nationalfarben und mit Fahnen, auf denen die Namen der Städte, die durch die Eisenbahn mit Antwerpen in Verbindung treten, eingeschrieben waren, nach Lüttich ab. Die Menge zerstreute sich, um sich einige Stunden später, zur Enthüllung der Rubensstatue, wieder zusammenzufinden, und so erschöpft man auch schon von den Eindrücken des Morgens war, so war doch der Moment, wo die Verhüllung fiel, und die Fahnen aller in Antwerpen versammelten Schützen- und Musikgesellschaften sich huldigend vor dem Bilde des großen Künstlers niederbeugten, so ergreifend, daß tiefe Rührung die Versammlung ergriff. Eine reiche Illumination der ganzen Stadt, wobei der Name „Rubens" in kolossalen Buchstaben oben hoch im herrlichen Thurme des Doms glänzte, endigte dann zur allgemeinen Zufriedenheit den letzten, feierlichsten Tag dieser Feste. Ehe wir diesen Brief schließen, dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß die Stadt Köln durch eine Deputation bei der Eröffnung der Eisenbahn vertreten war. Sie interessirte das Fest in doppelter Hinsicht, als Handelsstadt nämlich, die durch die Eisenbahn den Hafen von Antwerpen fast als den ihrigen wird ansehen können, und weil Rubens in ihren Mauern geboren ist. Eine kürzlich erschienene Biographie des Künstlers hat ihr zwar diese Ehre der Geburtsstadt des Rubens streitig machen, und für Antwerpen in Anspruch nehmen wollen, die Argumente halten indessen nicht Stich, und die Antwerpener selbst glauben so wenig daran, daß auf einem der Bankette, die während der Feierlichkeiten gehalten worden, ein der Stadt Köln, als Wiege des Rubens, ausgebrachter Toast mit lautem Beifall aufgenommen wurde.

Großbritannien.

(Standard.) Daß es in Frankreich viele, sehr viele Feinde des Friedens gibt, ist offenbar. Die einen wünschen den Krieg, weil sie eine brodgebende Beschäftigung nöthig haben; andere, weil der Krieg ihrem Ehrgeiz eine Bahn öffnen soll; andere aus einem abstracten Haß gegen England; andere wünschen den Krieg, weil sie in ihm das Mittel zur Wiederherstellung der Republik oder der Napoleonischen Dynastie sehen; wieder eine Partei hofft durch den Krieg die Rückkehr der älteren Linie der Bourbons auf den Thron; die bittersten und boshaftesten Schreier um Krieg mit dem protestantischen England sind die fanatischen Römlinge im „l'Univers," die von der Nothwendigkeit einer „Blut- und Ruhmestaufe" für die Könige von Frankreich schwatzen. Das ist eine furchtbare Schlachtordnung von Kriegselementen, aber einiger Trost liegt in dem Gedanken an ihren völligen Widerstreit unter sich, noch mehr Trost in dem Charakter Ludwig Philipps und in der verständigen Gesinnung, welche, wie wir annoch gern glauben wollen, der Mehrzahl des französischen Volks einwohnt. Jene verschiedenen Parteien mögen in dem Wunsche eines Kampfes mit England übereinstimmen; aber werden die Napoleonisten, Legitimisten und Republicaner in herzlicher Eintracht zusammenwirken wollen, um der regierenden Familie die „Blut- und Ruhmestaufe" zu ertheilen? Oder werden sie sich über die Form des zu Hülfe zu rufenden Propagandismus unter sich vereinbaren können? Die Republicaner und Napoleonisten sind bekanntermaßen ziemlich lax in ihren Religionsbegriffen. Eine ihrer Haupthoffnungen ist die Revolutionirung Italiens. Werden nun die legitimistischen und romanistischen Fanatiker einen Plan unterstützen wollen, welcher unter seinen ersten Resultaten vermuthlich dieses haben würde, daß man das Cardinalscollegium in den Tiber würfe, und eine ultraliberale Regierung in der heiligen Stadt errichtete? Sie wissen, so gut als wir es wissen, daß die römische Kirche zwar während der letzten Jahre erstaunliche Anstrengungen in Frankreich gemacht, bis jetzt aber in den Gemüthern der großen Volksmasse nur geringen Halt gewonnen hat. Das Aeußerste, was sie mit äußerster Anstrengung erlangt, war: sie hat die erwachsene Ge-

neration gehindert, protestantische Christen zu werden, ohne sie jedoch zu Romanisten machen zu können. Die künftigen Kämpfer der Kirche in Frankreich sind zur Zeit noch Schulkinder. Ein Krieg würde die Aussicht dieser Partei, ganz Frankreich gut papistisch zu machen, um ein bald Jahrhundert zurück werfen, denn das Feldlager und die Wachtstube sind schlechte Schulen der Theologie. Angesichts dieser Betrachtungen muß man glauben, daß eine der kriegslustigsten Parteien den Krieg, wenn er erst begonnen wäre, bald bitter bereuen würde. Indeß unsre Haupthoffnung auf Erhaltung des Friedens beruht auf der guten Stimmung und Weisheit des Königs der Franzosen. Gewiß liegt nichts in seinem Charakter, was die Erwartung rechtfertigte, daß er die Interessen Frankreichs um des Friedens willen bloßstellen könnte; wenn er es thäte, würde er seinen vielfältigen Feinden Waffen in die Hände geben, mit denen sie ihn und seine Familie zu zermalmen fähig wären. Der Vorwand gefährdeter Nationalehre oder Nationalinteresses ist aber nachgerade aufgegeben; der Krieg, von dem man jetzt noch spricht, soll ein Krieg der Rache seyn für Crecy und Waterloo, ein Krieg einzig zu dem Zwecke der „Blut- und Ruhmestaufe.“ Stimmt es zu der weisen und gerechten Sinnesart Ludwig Philipps, einen solchen Krieg zu sanctioniren? Ist es nicht offenbar, daß ein Krieg wie dieser, früher oder später, ein Napoleonistischer, ein republicanischer, ein legitimistischer Krieg, oder ein romanistischer Kreuzzug werden muß? Und was sonst hätte das Haus Orleans von jedem dieser Kriege zu erwarten als seinen gänzlichen Untergang? — Nein! Friede, so lange der Friede im Einklange mit der Ehre Frankreichs erhalten werden kann, ist das Interesse der gegenwärtigen Dynastie, ist der Schirmbrief, vermöge dessen sie den Thron inne hat, den von so vielen gierigen Factionen umstellten Thron, welche die erste Gelegenheit zum offenen wettstreitenden Hader um denselben ergreifen würden. Und aus diesem Grund, wenn es auch keine andern gäbe, ist es Interesse und Pflicht aller europäischen Regierungen, die Ehre und das Interesse Frankreichs zu achten. Ludwig Philipp ist der civilisirten Welt die Bürgschaft des Friedens; aber er könnte es nicht bleiben, wenn er aufhörte die Interessen und die Ehre des von ihm regierten Landes zu behaupten. Es ist daher vor allen Dingen nöthig, den König nicht in eine wirre Stellung zu seinem Volke zu bringen dadurch, daß man letzterm gerechten Anlaß, sich gekränkt zu fühlen, gibt. Aber einen solchen Anlaß hat man den Franzosen nicht gegeben, und nun werden wir sehen, ob eine solche Masse gesunden Sinnes und klaren Rechtsgefühls in Frankreich vorhanden ist, daß der König in seinem Wunsch, einen grundlosen Krieg zu vermeiden, sich genügend unterstützt sieht. Wir glauben, daß Frankreich die klugen und gerechten Männer in hinreichender Zahl besitzt, und diese haben bereits einige Ahnung, was die Blut- und Ruhmestaufe Frankreich einbringen würde. Die Städte im Westen würden wahrscheinlich am härtesten durch den Krieg leiden, aber ganz Frankreich würde, mehr oder minder, die traurigen Folgen empfinden, und alles das für die „Blut- und Ruhmestaufe“! Ach! Blut und Ruhm sind nicht die Elemente menschlicher Glückseligkeit, wie die Franzosen aus der Erfahrung eines Vierteljahrhunderts, der Jahre 1790 bis 1815, wohl gelernt haben könnten. Hoffentlich hat eine Mehrheit des französischen Volks jene Lection sich zu Herzen genommen; wäre das aber nicht der Fall, so läßt sich wenigstens erwarten, daß das übrige Europa nicht gleich unverbesserlich für die Lehren der Erfahrung seyn werde. Frankreich ward 1815 großmüthig behandelt, weil man hoffte, daß das „Blut- und Ruhmesfieber“ es verlassen habe; aber eine „Blut- und Ruhmes-Nation“ ist ein allzu beschwerlicher Nachbar, welchen die civilisirte Welt nicht ertragen kann. Die europäischen Mächte werden nicht noch einmal dulden, daß eine solche Nation in einer Lage fortbestehe, worin sie ihren wilden und antisocialen Neigungen nachhängen könnte. Legitimisten und Napoleonisten haben, der Reihe nach, die Präventivmittel in dieser Hinsicht angegeben. Die Archive der europäischen Cabinette enthalten mehr als einen guten Plan zur Demüthigung Frankreichs, der von Franzosen entworfen worden — ja, einige derselben von Franzosen, die sich jetzt unter den Predigern der „Blut- und Ruhmestaufe“ absonderlich hervorthun. Hörten z. B. die Legitimisten niemals von einem Plan, Heinrich V auf den Thron von Südfrankreich zu setzen, und Ludwig Philipp und die Napoleoniden oder Republicaner um Nordfrankreich sich streiten zu lassen, während Preußen einen Gebietszuwachs am Rhein, Oesterreich Corsica u. s. w. erhalten, Großbritannien aber Dünkirchen, Calais und andere vormals von ihm an der Westküste besessene Städte zurückbekommen sollte? Das war eines Franzosen Project — eines Franzosen, der jetzt so laut nach dem Kriege schreit, als irgend einer seiner Landsleute. Wir hoffen, der verständige Sinn der Franzosen wird dafür sorgen, daß dieser oder ein ähnlicher Theilungsplan in Bezug auf ihr Vaterland immer eine Chimäre bleibe.

Frankreich.

♀ **Paris**, 8 Sept. Es gibt eine jakobinische Partei in Frankreich, welche das Bürgerthum zertreten will, wie sie das Adelthum zertreten hat, und das bürgerliche Königthum in Kauf, wie einstens das adelige Königthum. Es ist die Partei der politischen Wiedertäufer, welche in die Politik die Maximen des Thomas Münzer und ähnlicher Gleichmacher einführen will; aber wo hört das Gleichmachen auf und wo beginnt es? Ihr habt den Adel kurz und klein geschoren, vortrefflich; ihr wollt den Bürger kurz und klein scheeren, gut; keine großen Gutsbesitzer mehr, keine großen Fabricanten, keine großen Bankiers, das läßt sich hören. Aber was ist damit gethan? Haut die Wälder um, diese Aristokraten der Natur, und pflanzt Kartoffeln; allerliebst. Tragt die Berge ab, diese Kaiser im Reiche der Erde, und ebnet den Boden; schön! Es gibt aber noch mehr zu scheeren. Paul hat Mutterwitz, aber Jörgen, Hans, Steffen sind Dummköpfe; scheert dem Paul den Mutterwitz ab, sonst wird diese Ungleichheit empörend. Dieser ist ein großer General, jener ein kleiner Corporal, jagt mir den General zu allen Teufeln; oder er sey nur General für ein Jahr, einen Monat, einen Tag, à tour de rôle. Keine Raphaels, keine Tassos, keine Tacitus, keine Platos, lauter Aristokraten! Einem jeden werde sein Maaß Geist wie sein Schäffel Getreide zugemessen; so viele Menschen so viele Götter, so viele Menschen so viele Könige, sonst taugt euer Räsonnement keinen Teufel. Das ist aber noch nicht genug; in der Kindheit erstickt die liebe Gottesnatur, wenn sie sich allkräftig emporthun will, es ist ein gehässig Privilegium. Bravo, meine Herren Jakobiner! Der Welt den Krieg! Euern Mitbürgern den Krieg! Der Natur den Krieg! Dem lieben Gott den Krieg! Euer letztes Wort heißt die Gewalt, und Gewalt ist eure Gleichheit. Gewalt der Fäuste, mit der ihr die weniger Befausteten zu Tode klopft; Gewalt der Stimmen, mit welcher ihr die, deren Gurgeln zarter besaitet sind, zu Tode kreischt. Dieser schauderhafte Unsinn ist nur die Symphonie eures Spiels; das Spiel selber, oft ist es schon gespielt worden. Tribunen, Demagogen, Tyrannen aller Art haben es aufgeführt und aus der Welt einen Kirchhofspalast gemacht, so lange man sie wüthen lassen. Jakobinismus und eine gerechte Gleichheit, Jakobinismus und eine edle Freiheit

sind die Antipoden, so wie Liebe und Haß, Blutdurst und Menschenliebe. Was aber gewisser ist als das Gewisseste, das ist die geringe Zahl dieser Wüthigen, wenn man sie gegen die dreißig Millionen der Bürger Frankreichs ermißt; sie reden von der Zahl, sie mögen sich zählen! Die Verwegensten sind sie und die Verzweifeltsten; die Mächtigsten nun und nimmer.

*** Tulle, 6 Sept. Also eine Commission von neun Aerzten und Pharmaceuten wird zur dritten Expertise schreiten, nachdem man zuerst die Ueberreste Lafarge's ausgegraben und das Herz, die Leber und was noch von den Eingeweiden vorhanden ist, herausgenommen hat. Diesen Morgen haben sich die zur Ausgrabung bestellten Personen auf den Weg gemacht, und morgen Abend können sie mit ihrem Funde nach Tulle zurückgekehrt seyn. Bis dahin ist alle Aufmerksamkeit auf den Proceß nothwendig in der größten und peinlichsten Spannung. Die Familie der Angeklagten und diese selbst sind in Freude über die Aussage der drei Chemiker von Limoges; wir begreifen es. Es ist nicht zu erwarten, daß die neue Operation ein anderes Resultat ergeben werde, als das der zweiten Expertise: die in den Gefäßen noch bewahrte Substanz des Magens und die ausgeworfene Materie sind die nämlichen, die gestern untersucht worden sind; gleiche Prämissen, gleicher Schluß. Wie aber sollte sich in entlegenern, weniger direct afficirten Organen, wie die Leber, das Herz, Spuren von Arsenik finden, da der Magen und die Eingeweide dessen keine Spur zeigen, und auch im Schlunde nichts zu entdecken war! Wenn auch noch ein kleiner Zwiespalt der Form, der Wissenschaft, oder, um aufrichtiger zu seyn, der gereizten Eigenliebe zwischen den Sachverständigen entstehen sollte, der große Widerspruch zwischen der ersten und zweiten Expertise besteht unwandelbar, und was die Geschwornen in solchem Fall thun, um ihr Gewissen nicht zu belasten, läßt sich mit Händen fassen und bedarf keiner besondern Darlegung. Aber die bevorstehende Untersuchung kann dennoch für die Angeklagte von ungeheurer Wichtigkeit seyn, wenn sie nämlich, wie zu erwarten steht, sich der zweiten Expertise in allem Betracht anschließt. In diesem Fall ist die Angeklagte nicht nur gerichtlich, sondern auch moralisch freigesprochen, und was sich ihr bisher in logischer Deutung wie ein feindliches Heer entgegengestellt hat, wird blitzschnell in nichts zergehen. Möge es also geschehen, denn der Glaube an die Menschheit und an Recht und Gerechtigkeit wird gefährdet durch Anklagen und Verbrechen wie die, welche seit vier Tagen Angeklagte, Gericht und Publicum auf der Folter halten.

Das Zeugenverhör war heute vergleichsweise ohne Interesse; man sah, daß die Aufmerksamkeit Aller ganz anderswo war. Was vor drei Tagen zu den wichtigsten Schlüssen Anlaß gegeben hätte, ging heute theilnahmlos vorüber; natürlich, wenn Lafarge nicht an Gift gestorben ist, wozu nach seinem Vergifter forschen? Der bedeutendste der heutigen Zeugen war der Geschäftsdiener Lafarge's, ein gewisser Depis, der sich auch Barbier nennt, und dessen sich Lafarge in seinen Finanzangelegenheiten und Verlegenheiten bediente; er beschwert die Angeklagte, insofern er ihr mehrere Ausdrücke aufbürdet, die verdächtigt werden könnten, und namentlich auch den Versuch, den Ankauf des Arseniks vor ihrer Schwiegermutter geheim zu halten; diese Thatsache indessen wird von der Angeklagten bestimmt widersprochen, und auch die Mutter Lafarge's selbst erklärt die Aussage des Zeugen, der sie zuerst von dem Giftankauf benachrichtigt haben wollte, für unrichtig. Die Moralität des Zeugen wird von dem Vertheidiger hart angegriffen. Jetzt, nach vier Tagen Verhandlung, ist nur allzu sichtbar, mit welcher Schwäche und Tactlosigkeit die Anklage geführt und vertreten wird, mit welcher feinen Ueberlegung und mit welcher ausgezeichneten psychologischen Abwägung dagegen der Vertheidiger Personen und Sachen bemißt und sie im Interesse seiner Clientin ordnet und benützt. Man sieht, der Generaladvocat hatte sich vornherein eine Ueberzeugung, ein Vorurtheil gebildet, das er für unabänderlich hielt, und nun bringt ihn jede Erscheinung, die anderswo hin zielt, in Verwirrung und Verlegenheit. Er hatte sich auf eine leidenschaftliche Anklage gegen die Mutter und Schwester Lafarge's vorbereitet, und hält noch immerhin Nachfrage in diesem Sinn, obschon der Vertheidiger und die Angeklagte ihm wiederholt erklärten, daß sie weit entfernt seyen, irgend Jemanden zu bezichten. Als ihn heute Advocat Paillet deßhalb mit Vorwürfen anging, nahm er einen Ausweg, der seine gänzliche Haltungslosigkeit bewährte. Er habe, erklärte er, aus einer Unterredung des frühern Advocaten der Angeklagten, Bach, mit dem Vertreter der Frau Léautaud, Coralli, gewußt, daß man den Verdacht der Vergiftung auf Frau Lafarge Mutter schieben wolle; seitdem er aber gesehen, daß die Vertheidigung in so reine Hände übergegangen sey, habe er nicht mehr gezweifelt, daß man ein so verzweifeltes System nicht anwenden werde .... das heißt, in der Hauptsache, reden, ohne etwas zu sagen, nebenbei aber einen achtungswerthen Mann, der in der Voruntersuchung gegen die Angeklagte so wie in deren Vertheidigung wegen des Diamantendiebstahls große Energie und Beharrlichkeit an den Tag gelegt hat, auf sehr anstößige Weise verunglimpfen. Unglücklicherweise war Hr. Bach nicht anwesend, als diese Anzüglichkeiten des Generaladvocaten fielen; allein Paillet beantwortete sie im Interesse der Angeklagten und seines Collegen, wie sich gebührte, und das Publicum theilte seinen Tadel. Ich möchte Ihnen sagen können, wann wir das Ende dieser traurigen Geschichte zu sehen hoffen, allein vor morgen Abend ist an eine Gewißheit nicht zu denken.

Personal-Nachrichten.

Todesfälle. **Bayern:** Nürnberg, der k. Inf. Hauptmann A. Seufferheld. — **Sachsen:** Gotha, den 4 Sept., der kais. russ. Staatsrath Dr. Vogel. — **Hannover:** Hildesheim, am 6 Sept., der Bischof von Hildesheim und Administrator von Osnabrück, Franz Ferdinand, 68 J. a.; ebendaselbst, am 31 Aug., der fürstl. Leibmedicus Dr. H. Praël, 59 J. a.; Osnabrück, am 2 Sept., die verwittwete Generalin Gräfin v. Wedel, geb. v. Götz, 68 J. a. — **Preußen:** Königsberg, am 30 Aug., der Consistorialrath und Professor primarius der theologischen Facultät, Dr. Ludw. Rhesa. — **Oesterreich:** Wien, am 7 Aug., der Hauptmann Ed. Frhr. v. Feuchtersleben, 34 J. a. — **Schweiz:** Graubünden, am 30 Aug., der Landammann Rudolph v. Planta.

Augsburg. **Durchreisende** (vom 8 bis 15 Sept. in den 3 Mohren): Graf Nikolaus Esterhazy-Galantha, k. k. erster Kämmerer, mit Familie, gehen auf die reichsgräflich Plettenberg'schen Güter in Westphalen, deren jetzige Besitzerin die Gräfin ist; Ritter v. Wendt, k. preuß. Geh. Medicinalrath, Director und Universitätsprofessor in Breslau, nach München gehend; Sir Chas. Ponsonby, Parlamentsmitglied, mit Gemahlin, nach München gehend.

Berichtigung. In der Unterschrift der Erklärung des Hrn. Prof. Dr. Salat ist berichtigend zu lesen: Geistl. Rath statt Geh. Rath.

[3775]

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsern geliebten Vater und Schwiegervater,

Johann Ludwig Wolf,

Gutsbesitzer und Bürgermeister,

in einem Alter von 63 Jahren unerwartet schnell, durch einen Herzschlag, aus seinem thätigen und menschenfreundlichen Wirken zu entreißen und in ein besseres Jenseits abzurufen.

Indem wir diese höchst traurige Nachricht zur Kenntniß unserer schätzbaren Freunde und Bekannten bringen, bitten wir um deren stille Theilnahme.

Wachenheim, Pfalz Bayern, am 4 September 1840.

Lisette Wolf, Tochter.
Karl Heinrich Wolf, Tochtermann.
Ludwig Heinrich Wolf, Sohn.
Louise Wolf, geborne Grohn.
Johann Ludwig Wolf, Sohn.

[3753]

Verzeichniß der Vorlesungen,

welche an der k. württembergischen

Universität Tübingen

im Winter-Semester 1840/41 gehalten werden.

I. Evangelisch-theologische Facultät.

Kern: Zweite Hälfte der christlichen Sittenlehre; synoptische Erklärung der drei ersten Evangelien. — v. Baur: Christliche Symbolik; Religionsphilosophie; erster Theil der christlichen Dogmengeschichte. — Schmid: Briefe Pauli an die Kolosser, Epheser und Philipper; Katechetik und Homiletik; katechetische und homiletische Uebungen. — Elwert: Zweiter Theil der christlichen Glaubenslehre. — Pressel: Pastoraltheologie. — Eisenlohr: Evangelische Religionslehre im Reallehrerseminar. — Zeller: Evangelium und Briefe Johannis; Apokalypse.

II. Katholisch-theologische Facultät.

v. Drey: Theologische Encyklopädie. — Kuhn: Briefe des Johannes; erste Hälfte der katholischen Dogmatik. — Hefele: Erster Theil der christlichen Kirchengeschichte; ächte Schriften der apostolischen Väter. — Welte: Hebräische Archäologie; Hiob; arabische oder armenische Sprache. — Graf: Historisch-kritische Einleitung in das Neue Testament; erster Theil der praktischen Theologie; Glaubens- und Sittenlehre im Reallehrerseminar.

III. Juristische Facultät.

v. Schrader: Pandekten. — Michaelis: Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte; Württembergisches Privatrecht; civilistisches und civilprocessualisches Practicum. — Hepp: Zweiter Theil des gemeinen deutschen und württemb. Strafrechts und Strafprozeßrechts; gemeiner deutscher und württemb. Strafproceß. — Reyscher: Deutsches Privatrecht mit Einschluß des Lehenrechts; gemeines und württemb. Handels- und Gewerbrecht. — Mayer: Erbrecht; Erklärung schwieriger Stellen des corpus juris civilis; innere Geschichte des römischen Rechts; oder gemeiner deutscher Civilproceß. — Lang: Institutionen; Hermeneutik; gemeines und württemb. Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten. — Köstlin: Gemeines deutsches Strafrecht. — Bruns: Encyklopädie der Rechtswissenschaft; Institutionen.

IV. Medicinische Facultät.

F. v. Gmelin: Allgemeine Pathologie; allgemeine Therapie. — Chr. Gmelin: Pharmaceutische Chemie; Examinatorien. — v. Rapp: Anatomie; Zoologie. — v. Riecke: Augenheilkunde; Operationscursus; chirurgisch-geburtshülfliche Klinik. — Autenrieth: Polyklinik; Staatsarzneikunde; chronische Krankheiten. — H. Mohl: Anatomie und Physiologie der Pflanzen. — Sigwart: Allgemeine Chemie; organische Chemie; Analyse der Bodenarten und Mineralwasser. — Baur: Osteologie; populäre Anatomie; anatomische Repetitionen; Unterricht im Präpariren. — Heermann: Zweiter Theil der speciellen Pathologie und Therapie; medicinische Klinik. — Märklin: Naturgeschichte der kryptogamischen Gewächse. — Frank: Chirurgische Arzneimittel; Verbandlehre; Fantomübungen; chirurgische und geburtshülfliche Repetitorien. — Emmert: Percussion und Auscultation mit praktischen Uebungen; medicinische Examinatorien. — F. G. Majer: Medicinische Examinatorien. — G. F. Meyer: Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften; Physiologie der Nerven- und Sinnesorgane; Repetitorien in der Physiologie. — Wunderlich: Pathologische Anatomie; Syphilitische Krankheiten; medicinische Examinatorien. — Wötsch: Exterieur des Pferdes; Repetitorien über Seuchen der Hausthiere.

V. Philosophische Facultät.

Jäger: Buch Hiob; Interpretations-Uebungen; Uebungen in der hebräischen Grammatik. — H. E. W. v. Sigwart: Logik; Geschichte der Philosophie. — Tafel: Horaz'sche Satyren; Sophokleischer Oedipus auf Colonos; Encyklopädie der römischen Dichter, Geschichtschreiber und Redner; Annalen des Tacitus und lateinische Stylübungen im philologischen Seminar. — Haug: Erster Theil der Universalgeschichte; Verfassungsgeschichte der neuern Zeit; historische Uebungen im Reallehrerseminar. — Rörrenberg: Höhere Analysis; höhere Mechanik; physikalische Uebungen des Reallehrerseminars. — Ewald: Sanscrit; arabisch. — Walz: Koëphoren des Aeschylus und Elektra des Sophokles; römische Staats- und Privataltertümer; Ilias des Homer und griechische Stylübungen im philologischen Seminar. — Schott: Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre. — Hohl: Reine, ebene und körperliche Geometrie; Theorie der sieben Species; Trigonometrie und analytische Geometrie; höhere Geometrie und Analysis; höhere Mechanik; mathematische Uebungen im Reallehrerseminar; beschreibende Geometrie. — Fischer: Ethik und Religionsphilosophie; Anthropologie; Grundzüge der speculativen Philosophie. — Vischer: Aesthetik; Geschichte der Malerei. — Peschier: Geschichte der französischen Litteratur; französische Styl- und Sprachübungen im Reallehrerseminar; englische Sprache und Litteratur. — Quenstedt: Mineralogie; Krystallographie; Uebungen in Geographie und Mineralogie im Reallehrerseminar. — Osterdinger: Elementar-Geometrie; populäre Astronomie. — Keller (liest in diesem Semester nicht wegen einer Reise nach Italien). — Reiff: Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften; Psychologie.

VI. Staatswirthschaftliche Facultät.

v. Poppe: Maschinenlehre; allgemeine Technologie. — R. v. Mohl: Polizei-Wissenschaft; württemb. Staatsrecht. — Schüz: Encyklopädie der ökonomisch-politischen Wissenschaften; Finanzwissenschaft. — Fallati: Völkerrecht. — Hoffmann: württemb. Finanzgesetzgebung 1ster Theil; Practicum und Relatorium; Verfassungs- und Verwaltungsrecht der Gemeinde- und Amtskörperschaften.

Uebungen in Künsten.

v. Hermann: Reiten. — Silcher: Gesang und Instrumental-Musik. — Dörr und Helwig: Zeichnen und Malen. — Kastropp: Fechten. — Beck: Tanzen.

Universitäts-Institute.

Bibliothek; evangelische Prediger-Anstalt; anatomisches Theater mit einer Sammlung für vergleichende und pathologische Anatomie; botanischer Garten nebst den dazu gehörigen botanischen Sammlungen; chemisches Laboratorium; Cabinet chirurgischer Instrumente; medicinisches, chirurgisches und geburtshülfliches Klinicum; zoologische Sammlungen; mineralogische und geognostische Sammlungen; Münz- und Antiquitäten-Cabinet; Sternwarte und physikalisch-astronomisches Cabinet; Laboratorium für Agricultur- und technische Chemie; technologische Modellsammlung; philologisches Lehrerseminar; Reallehrerseminar; Zeichnungs-Institut; Reitbahn; Fechtboden; gymnastische Anstalt.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 26 October festgesetzt.

Tübingen, den 20 August 1840.

Königliches Rectoramt der Universität.
R. Mohl.

[3144–46]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der §§. 27 und 44 der Statuten der Actien-Gesellschaft für den **Ludwig-Canal** werden die Mitglieder dieser Gesellschaft hierdurch benachrichtiget, daß die **fünfte Generalversammlung**

Dienstag den 22 September dieses Jahres,
Vormittags um 9 Uhr,

dahier eröffnet werden wird. Dieser Versammlung in Person oder durch einen gehörig legitimirten Special-Bevollmächtigten beizuwohnen sind nach §. 28 und 30 der Gesellschafts-Statuten diejenigen Mitglieder berechtigt, welche spätestens einen Tag vorher durch den Besitz von wenigstens sechs auf ihren Namen lautenden Actien auf dem Ausschuß-Bureau (Fahrgasse, Lit. B. Nr. 1.) sich legitimirt haben werden, und welche dabei nachweisen, daß die von ihnen vorgezeigten Actien wenigstens sechs Monate vor dem Eröffnungstage auf ihren oder ihres Erblassers Namen geschrieben waren.

Frankfurt am Main, den 11 August 1840.

Der Ausschuß der Actien-Gesellschaft für den Ludwig-Canal.

A. M. Freiherr v. Rothschild, erster Director.

J. F. A. Schuster, Secretär.

[3746] **Aufforderung.**

Verschollenheit des Anton Roßmann von Hafenlohr.

Vorgenannter, geboren am 9 Februar 1791, machte den Feldzug nach Rußland mit, und ließ seitdem nichts mehr von sich hören. Derselbe oder seine Leibeserben werden aufgefordert, sich dahier zur Empfangnahme des in 206 fl. 12 kr. bestehenden Vermögens

bis Samstag den 12 December l. J.

zu melden, außerdem wird Anton Roßmann als verschollen erklärt, und sein Vermögen ohne Caution an seine nächsten Anverwandten ausgeliefert.

Rothenfels, den 3 September 1840.

Fürstliches Herrschaftsgericht.

Häcker, Herrschaftsrichter.
Weidmann, Rechtspr.

[3754–56] **Bekanntmachung.**

Bei dem unterzeichneten Justizamte sind:

I. die nachstehenden Personen als abwesend bezeichnet, und haben seit der Verschollenheit begründenden Zeit weder über ihren Aufenthalt, noch über ihr Leben Nachricht ertheilt:

a) Der Bildhauer Johann Joseph Deibel von hier, welcher vor seiner Entfernung im April 1820 bei dem Hofbildhauer Pettrich allhier in Arbeit stand und damals 47 J. alt war. Sein Vater ist als Hofbildhauer allhier 1800 verstorben. Es befinden sich für erstern 20 Thlr. 18 gGr. im Deposito.

b) Johann Georg Hennig aus Langebrück, welcher in seinem 25sten Lebensjahre als Stellmacher auf die Wanderschaft gegangen, und, obwohl seitdem einige vierzig Jahre vergangen, nicht wieder zurückgekehrt ist. Für ihn stehen in seines Bruders, Johann Gottfried Hennigs, Gutsbesitzers zu Langebrück, Kaufe vom 24 October 1796 50 Thlr., die nach seiner Rückkehr von der Wanderschaft zahlbar sind.

c) Johann Christoph Rehschuh, Sohn des 1786 allhier verstorbenen Ingenieur-Oberst Johann Christoph Rehschuh, erster Ehe, welcher damals in Rom sich aufhielt, als Künstler sich von da nach Wien begab, das selbst durch Ausstellung einer Vollmacht im Jahre 1799 die letzte Nachricht von sich gab, und dort verstorben seyn soll. Dessen vom Stabskriegsgericht zu Dresden anher abgegebener Theil des väterlichen Erbes beträgt 546 Thlr. 5 gGr. 11 pf. und ist der Hr. Advocat Julius Schirmer allhier ihm zum Abwesenheitsvormunde bestätigt worden.

Ferner sollen

II. Zu Ermittelung der Kräfte des Nachlasses und der unbekannten Gläubiger:

a) des am 6 März d. J. verstorbenen Hrn. Kammerherrn Friedrich Franz Joseph Xavier Gustav von Miltitz, und

b) des am 15 August 1836 mit Tod abgegangenen Hausbesitzers und Fuhrmanns Johann Gottfried Gierth,

jene, so wie die unbekannten Erben und Gläubiger

c) des am 4 März 1837 todt in der Elbe gefundenen Oberrechnungsexaminators Friedrich Wilhelm Köhler aus Dresden

ausgemittelt werden.

Es ist daher zu Ermittlung des Lebens oder Todes der Abwesenden, und zu Ausmittlung derjenigen, welche als Erben, Gläubiger oder aus andern Rechtsgründen an deren Nachlässen oder an den andern vorstehend bezeichneten Verlassenschaften Ansprüche zu haben vermeinen, im übrigen in Gemäßheit der Mandate vom 15 November 1779 und, dafern sich bei dem von Miltitz'schen, Gierth'schen und Köhler'schen Nachlasse Insolvenz herausstellen sollte, des Bankruttier-Mandats vom 20 December 1766 resp. Amtswegen und auf Antrag der Betheiligten der Edictalproceß zu eröffnen, und es werden die gedachten Abwesenden und alle obenbezeichneten Anspruchsberechtigten jeder Art, an deren, so wie den übrigen Verlassenschaften, eventuell rücksichtlich der Nachlässe unter II. bekannte und unbekannte, im übrigen aber nur diejenigen, welche bei den Acten noch nicht bekannt und resp. den abgeschlossenen Vergleichen noch nicht beigetreten sind, hiermit peremtorisch bei Verlust des etwa zustehenden Rechts der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, unter der Verwarnung, daß außerdem die Abwesenden unter 1. für todt, und alle, welche an deren Nachlässen oder den übrigen Massen Ansprüche haben, deren für verlustig erklärt, und von selbigen damit ausgeschlossen, über diese selbst aber beziehendlich zu Gunsten derer, die das nächste Recht daran melden und bescheinigen, den Rechten nach weiter verfügt, und sie den bekannten oder sich meldenden Erben und Gläubigern, auch nach Befinden als herrenloses Gut dem Staatsfiscus zugesprochen werden sollen, geladen;

den 11 Februar 1841,

zu rechter früher Gerichtszeit gebührend hier zu erscheinen, sich anzugeben, ihre Ansprüche zu melden und zu bescheinigen, darüber zu verfahren, zu beschließen, und

den 13 Mai 1841

der Inrotulation der Acten,

den 1 Julius 1841

aber der Bekanntmachung des Urtheils oder Bescheids, womit wider die Außenbleibenden in Contumaz verfahren werden soll, beizuwohnen, ferner eventuell im von Miltitz'schen und Gierth's schen

den 15 Julius 1841

und im Köhler'schen Nachlasse

den 16 Julius 1841,

welche als Verhörstermine anberaumt worden sind, zum gütlichen Verhör und Vergleich früh 11 Uhr zu erscheinen, wobei diejenigen, welche nicht erscheinen oder sich über Annahme des Vergleichs nicht deutlich erklären, als damit einverstanden erachtet werden, und in Ermanglung eines Vergleichs

den 2 September 1841

der Eröffnung einer Locatoria, womit wider die Außenbleibenden gleichfalls in Contumaz verfahren werden wird, sich zu versehen.

Alle auswärtigen Interessenten haben an hiesigem Orte Procuratoren zu bestellen, und mit genügender gerichtlicher Vollmacht zu versehen.

Hierüber wird diese

Edictal-Ladung

nach Vorschrift des Gesetzes vom 27 October 1834 andurch erlassen.

Dresden, am 29 August 1840.

Des königl. Justizamtes allda I. Abtheilung.

Pechmann.

---

[207] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Fabeln
und poetische Erzählungen
von
Gottl. Conr. Pfeffel,
in Auswahl herausgegeben von
H. Hauff,
Redacteur des Morgenblattes.

2 Theile. Taschen-Format, **mit Pfeffels Portrait in Stahlstich.**

Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Pfeffel behauptet unter den deutschen Dichtern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eine sehr ehrenvolle Stelle. Er genießt eines bedeutenden Rufs, und seine Werke werden überall gelesen und hochgeachtet. Sein Geist ergoß sich vorzugsweise in die Form der Fabel und der derselben durch moralische oder satyrische Pointe zunächst stehenden poetischen Erzählung. In diesen Gattungen, denen er auch vorzüglich seinen Ruhm verdankte, spricht sich sein lebendiger, liebenswürdiger Geist bei weitem am eigenthümlichsten aus, und nur auf sie konnte Rücksicht genommen werden, wenn es sich davon handelte, eine Auswahl von Pfeffels Werken zu treffen.

Viele der Pfeffel'schen Fabeln und poetischen Erzählungen sind, nicht selten mit großer Freiheit, immer mit Glück, fremden, namentlich französischen Mustern nachgebildet; wohl noch mehr gebühren dem Dichter ganz an. Die Stoffe sind meist den Erfahrungen des täglichen Lebens oder den öffentlichen Ereignissen entnommen; besonders bot ihm die französische Revolution reiche Gelegenheit, sein schönes Talent zu üben und die Wechsel der großen Zeitgeschichte in bestern, launigen Bildern zu parodiren. — Viele seiner Schöpfungen in diesem Fache sind den besten gleichartigen in allen Litteraturen an die Seite zu setzen, und werden noch lange Genuß und Nutzen gewähren.

In gegenwärtiger Ausgabe sind fast alle Fabeln und ein großer Theil der poetischen Erzählungen vereinigt. Beigegeben ist aus den prosaischen Werken die Biographie eines Pudels, in der sich Pfeffels munterer Geist so rein ausspricht.

Stuttgart und Tübingen, August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[206]

Mozins großes Wörterbuch.

So eben haben wir an die verehrlichen Sortimentshandlungen versandt die zweite Abtheilung der ersten Lieferung von:

MOZINS
vollständiges Wörterbuch
der deutschen und französischen Sprache,

nach den neuesten und besten Werken

über Sprache, Künste und Wissenschaften;

enthaltend die Erklärung aller Wörter, die Aussprache der schwierigeren, eine Auswahl erläuternder Beispiele zur Verständlichkeit ihrer verschiedenen Bedeutungen, die hauptsächlichsten sinnverwandten Wörter, Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten beider Sprachen, die Ausdrücke des französischen Gesetzbuchs, die Münzen, Gewichte und Maaße der verschiedenen Staaten, ein Verzeichniß der gebräuchlichsten Eigennamen von Personen, Ländern, Flüssen ꝛc.

Mit Beiträgen von

Guizot, Biber, Hölder, Courtin und mehrern andern Mitarbeitern.

Aufs neue durchgesehen und vermehrt

von Dr. **A. Peschier,**
Professor an der Universität Tübingen.

4 Bände. In acht Lieferungen von ungefähr 30 Bogen

zu 1 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. 1 gr.

Cachète — Créte.

Aus dieser neuen Ausgabe wurden viele mehr als zweifelhafte Ausdrücke, viele bis jetzt in den besten Wörterbüchern als ächt französische Wörter aufgenommene Barbarismen, weggelassen, und dafür die neuesten Vocabeln und Redensarten aufgenommen, welche entweder dem politischen und litterarischen Federkrieg, den Salons, der Phraseologie der neuen Schule oder der besonderen Sprache der Parteien, zuweilen auch dem Dialekt der niederen Classen angehören.

Bereichert ist dieselbe außerdem durch eine Menge Etymologien, durch eine vergleichende Synonymik, durch Angabe der unregelmäßigen Bildung der Mehrzahl, endlich durch manche Sprüchwörter und Redensarten, welche die Eigenthümlichkeit beider Sprachen am besten bezeichnen. Ungeachtet dieser zahlreichen Zusätze wird der Umfang der neuen Auflage nicht bedeutend vergrößert; daher kommt es, daß wir im Stande sind, dieses sorgfältig überarbeitete und reich vermehrte Wörterbuch um einen verhältnißmäßig so ungemein billigen Preis zu liefern.

Wir hoffen somit, daß diese neue Auflage die Brauchbarkeit und Verbreitung des längst anerkannten vortrefflichen Werkes noch bedeutend erhöhen wird.

Auf die äußere Ausstattung — Schrift, Druck und Papier — verwandten wir eine ganz besondere Sorgfalt, wie man sich durch Einsicht des Werkes überzeugen wird. Der Druck ist jetzt in raschem Gange begriffen, so daß die weitern Lieferungen schnell folgen werden. — Stuttgart und Tübingen, Julius 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3758] **Für Naturforscher und Freunde der Natur**

sind so eben in der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche, Wien durch die Karl Gerold'sche, Pesth durch C. A. Hartleben, Breslau durch F. Hirt zu beziehen:

Dr. **G. H. v. Schubert,** Hofrath und Professor in München, **Ansicht von der Nachtseite der Naturwissenschaft.** Vierte großentheils umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Gr. 8. brosch. 1 Thlr. 12 gr.

E. A. Roßmäßler, Professor, **Beiträge zur Versteinerungkunde mit lithographirten Abbildungen.** Erstes Heft: Die Versteinerungen des Braunkohlensandsteins aus der Gegend von Altsattel in Böhmen (Einbogener Kreises). Mit 12 lithographirten Tafeln. Gr. 4. brosch. 2 Thlr.

[3615] Durch jede gute Buchhandlung ist zu beziehen:

Scenen aus dem Leben Friedrichs des Großen
und seines Bruders,
des Prinzen **Heinrich** von Preußen.
Von **Karl Müchler.**
223 Seiten 8., mit 1 Portrait; brosch.
Sonst 1 Rthlr., jetzt 8 gGr.
(Berlin, bei Karl J. Klemann.)

[5078] Bei J. H. Mayer in Aachen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber das Fuselöl und die Entfuselung des Branntweins.

Preis 6 gr. oder 27 kr.

Inhalt: 1) Ueber die Natur des Fuselöls. 2) Mittel, den Fusel im Branntwein zu entdecken. 3) Mittel, den Branntwein und Spiritus vom Fuselöl zu befreien. 4) Mittel, die Bildung des Fuselöls zu vermindern. Vergleichung des preußischen Fluidigkeitsmaaßes und des Gewichtes mit denen der andern Länder.

[3567–8] **Heilbronn.**

Glockengießerei zu verkaufen.

Durch den Ankauf einer andern Geschäfts bin ich gesonnen, meine Glocken- und Messinggießerei zu verkaufen. Da dieses das einzige derartige Geschäft hier und in der Umgegend ist, so dürfte sich solches, besonders da Hellbronn durch seine bedeutenden Fabriken und sonstigen Laufens den Werth selbst sehr viel bedarf, und auch die in der Umgegend in zahlreichen kleineren Städte und Dörfer verschiedener in dieses Fach einschlagender Artikel benöthigt sind, immer eines starken Zuspruchs zu erfreuen, und sichert einem thätigen Manne gewiß sein Auskommen. Auch würde meine Gießerei für einen Messingarbeiter oder Kaufmann sehr vortheilhaft sein, indem die Qualitäten so beschaffen sind, daß mit geringen Kosten das Geschäft sehr erweitert und mit noch größerem Vortheil fabrikmäßig betrieben werden könnte. Auf gefällige Anfragen ertheilt das Nähere

Karl Hafer, Glockengießer.

[3593–3600] **Zu verkaufen.**

Ein in der Nähe von Straßburg, an der Lyonerstraße gelegenes neuerbautes Landhaus, bestehend in einem aus gebauenen Zimmern, Herrschaftsstall, Waschhaus, Garten von etwa 6 Ackern, und Gütern von 6½ Ackern, wovon 500 Ruthen Felder, 100 Ruthen Wiesen, und 25 Ruthen Wald. — Gefl. franco-Briefe unter Adresse A. Alexandre, Brandgasse Nr. 25, in Straßburg zu wenden.

[3604–6] **Verkauf einer Conditorei.**

In München ist eine im besten Betrieb stehende neue Conditorei mit vollkommener Einrichtung zu verkaufen.

Auf frankirte Briefe ertheilt nähere Auskunft

Jakob Neustädter in München.

[3562–64] **Für Reisende nach Paris.**

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen geehrten Landsleuten seine in Centralpunkte von Paris gelegene Pension, worin man zu den billigsten Preisen auf kürzere oder längere Zeit Unterkommen. Kost und Bedienung findet und dabei die Gelegenheit hat, sich der französischen Sprache mächtig zu machen. Er beehrt sich hierdurch auf das öffentliche Urtheil so manches Reisenden und empfiehlt sich dem geehrten Wohlwollen aller Reisenden (Herren und Damen).

Paris, August 1840.

Georg Kees,
7 quai Saint Michel.

[5744] **Chromsaures Kali.**

Ein Mittel, dasselbe beim Brauns- und Schwarzfärben durch ein anderes Salz zu ersetzen, das nur ½—⅓ so viel kostet, was namentlich bei Tuchmachern große Ersparniß gewährt (oft 500—800 Proc.), theilen wir den mit und in Verbindung befindlichen Färbern, gegen Einsendung von 7 fl., mit.

Nürnberg, den 9 September 1840.

C. Leuchs & Comp.

[3543—46]

Oesterr. k. k. privil. I. Donau-Dampfschifffahrt.

2064

Abfahrts-Tage in den Monaten: September, October, November 1840.

Von Linz nach Wien (in Einem Tage)
. 2. . 5. 7. 10. 12. 15. 17. 20. 22. 25. 27. 30. . . 2. . 5. . 10. . . 15. . 20. . . 25. . 30.

Von Wien nach Pressburg und Pesth (in 1½ Tagen)
1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. . 1. 3. 5. 7. 9. 11. 13. 15. 17. 19. 21. 23. 25. 27. 29. 31. . 2. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30.

Von Pesth nach Semlin und Drenkova (Orsova, *Skela-Cladovi* Gladosnitza)
. . 2. . . 9. . . 16. . . . 25. . . . . 2. . . . 11. . . 18. . . . . 27. . . . 3. . . . 12. . . 19. . . . . .

Von Skela-Cladovi (Gladosnitza).
nach **Czerna-Woda, Küstendje und Konstantinopel**
. . 13. . . . . 29. . . . . 15. . . . . .
nach **Braila, Galaz u. Konstantinopel**
6. . . . . 20. . . . . 7. . . . . 23. . . . . 31. . . . . 17. . . . . .
nach **Giurgevo**
. . . . . 8. . . . 16. . . 24. . . . . .

(Anmerkung. Die senkrechten Linien | bezeichnen die Verbindung der Fahrten von **Wien** nach **Konstantinopel**. Ueber die Abfahrt von den Zwischen-Stationen, und über die Aufwärtsfahrten das Nähere im Haupt-Tarife.)

Von Konstantinopel
- nach **Sinope, Samsun** und **Trapezunt** jeden Freitag.
- nach **Smyrna**, jeden Dienstag.
- nach **Salonich**, jeden Dienstag.

Jeden Donnerstag von **Trapezunt**
Jeden Samstag von **Smyrna**
Jeden Freitag von **Salonich**
} nach **Konstantinopel.**

Die Fahrten von **Smyrna** nach **Beyrut, Jaffa** und **Alexandria** sind vorläufig eingestellt.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. das 24fl.-Fuiss oder 7 Thlr. 21 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Quartals auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Strasburg, Brandgasse No. 28., und bei dem Postamte in Hüningen, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Mittwoch

Nr. 260.

16 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Insurrectionelle Conföderation der Städte. — Großbritannien. — Frankreich. Reformistische Bankette. Armirung der Gränzfestungen. Eine königliche Ordonnanz mit der Anweisung von 100 Mill. Franken zur Befestigung von Paris wird erwartet. — Italien. Verlobung des Grafen Demidoff mit der Prinzessin von Montfort. — Deutschland. München (Armeebefehl), Heilbronn (die Kriegsübungen des achten Armeecorps). — Preußen. Schreiben aus Königsberg. — Rußland. Der Feldzug gegen die Tscherkessen scheint aus Rücksicht auf die türkischen Angelegenheiten aufgegeben zu seyn. — Oesterreich. Beendigung der Conferenzen in Königswarth. — Serbien. Beilegung des Parteikampfes. — Türkei. In Konstantinopel sollen bereits auf die Verproviantirung einer russischen Expedition Vorbereitungen getroffen werden. — Aegypten und Syrien. Nach englischen Berichten sollen europäische Truppen in Beyrut ausgeschifft werden. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Betrachtungen eines Zeitungslesers über den Stand der orientalischen Frage. — Das Lager bei Nürnberg. — Frankreich. (Gefechte in Algier. Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge.) — Genealogisches. (Die Häuser Hessen und Kohary.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 9; Amsterdam 10; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 11; Frankfurt a. M. 12 Sept.

Spanien.

* **Madrid**, 4 Sept. Es ist kaum zu zweifeln, daß die Ayuntamientopartei so weit gegangen wäre, wenn sie nicht die Gewißheit gehabt hätte, daß sie auf Espartero's Beistand rechnen könne. Auch die Garnison war zum voraus bearbeitet worden, und dasselbe Bataillon, welches durch seinen Uebertritt auf die Seite des Volks den Sieg gegen den Generalcapitän entschied, hatte schon einmal als revolutionärer Tendenzen verdächtig aus der Hauptstadt verlegt werden müssen. Nun ist die Frage: was soll ferner geschehen? Ein Ultrablatt, das Uracan, spricht bereits von Abschaffung der Königswürde und Errichtung einer föderalistischen Republik und was dergleichen mehr ist. Allein die Mehrheit der Cralados theilt diese frevelhafte Ueberspanntheit nicht, sie will das Königthum äußerlich unangetastet behalten, möchte aber in dessen Namen schalten und walten, wäre vorerst zufrieden, wenn sie die Reichsverwesereien bewegen könnte zur Annahme des Gonzalez'schen Programms. Nur wenn es wahr wäre, daß Marie Christine die Briefschaften der Junta uneröffnet zurückschickt hatte, könnte sich diese Partei durch die Macht der Umstände weiter fortgerissen sehen als ihr selbst lieb ist — vielleicht zur Ernennung einer obersten Regierungsjunta, da die gegenwartige bloß Provincialgewalt hat. Die Männer für eine solche Behörde wären bald gefunden — etwa Calatrava, Arguelles, Ferrer, Cortina, als Rath, Espartero als Regent. Wenigstens versichern die Moderantisten, daß man ihm mit dieser Aussicht schmeichele, daß sein Ehrgeiz dafür nicht zu bescheiden sey. Von der Art, wie er sich erklärt, wird nun das nächste Schicksal Spaniens abhängen. Die Städte werden dem von hier gegebenen Impuls der Reihe nach folgen, und wer wollte diesen hemmen, wenn nicht der Herzog von Victoria?

(Moniteur.) Am 6 Sept. war Madrid ruhig; die Junta schritt zu allgemeinen Absetzungen. Am 7 war die Königin in Valencia. Sie empfing eine versiegelte Depesche von der Junta zu Madrid, schickte sie aber uneröffnet zurück. General Cleveria ist von Valencia mit zwei Brigaden der königlichen Garde abgezogen, um in Quintanar zu dem General Aldama zu stoßen. Burgos, Saragossa *) und Lerida sind der Bewegung von Madrid gefolgt. Murcia ward in Belagerungszustand versetzt und die Ordnung daselbst nicht gestört.

Großbritannien.

London, 9 Sept.

Die kleinen Blatter scherzen über einen Vorfall, der sich am 30 Aug. im Schlosse zu Windsor zutrug. An diesem Tage, erzählen sie, habe im Hofcirkel große Bestürzung geherrscht, weil Prinz Albert ein kurz zuvor an seinem Geburtstage von der Königin empfangenes Geschenk, eine diamantene Brustnadel von hundert Guineen an Werth, von seiner Halsbinde verloren hatte. Erst am 1 Sept. sey die Nadel nach langem Suchen von einem Hofbedienten auf dem Fußteppiche des „gemalten Zimmers" gefunden worden. Die Königin sey vor Freude außer sich gewesen, und habe die Nadel mit eigener Hand dem Prinzen wieder angesteckt. Der Argus gibt über dieses verhängnißvolle „Ereigniß" folgende harmlose Verse zum besten:

„Have you heard of the sorrow all Windsor was in,
When her Majesty missed her Prince Albert's fine pin!
There was nothing but wailing, and sorrow, and din,
As she cried," What's become of my own Albert's pin!
'T was my first wedding gift, and I'd rather that Lin
Should deprive me of tea, than I'd lose Albert's pin!
It was set in my hair, and my eyes would begin
To glisten when looking on Prince Albert's pin!
And its stones were so bright that all ladies 't would win
With affection to gaze on my own Albert's pin!
And where did he lose it? Does jealousy's grin
My visage distort about Prince Albert's pin?
No, no! I'll not think it! I'd tear off her skin,
If I dreamt 't was a lady stole Prince Albert's pin."

Der Grund, warum Prinz Albert die Einladung zu dem neulichen Lordmayorsfeste nicht annahm, war, wie die United Service Gazette versichert, weil nicht auch Lord Melbourne eingeladen worden war. Der Prinz folgte, indem er die Einladung ablehnte, der Ansicht seiner königlichen Gemahlin.

Wir stellen in Folgendem die neuesten Aeußerungen der leitenden Journale über die politische Krisis in gedrängtem Aus-

*) Nach den Journalen aus Saragossa vom 5 war daselbst auch eine provisorische Regierungsjunta errichtet worden. Sie bestand aus sechs Mitgliedern unter Vorsitz des constitutionellen Alcalde Alejos Buriel.

zuge zusammen. M. Chronicle: „Es ist schwer zu sagen, welche der französischen Zeitungen am leidenschaftlichsten und giftigsten gegen Hrn. Thiers ist, der National oder das Journal des Débats, das Organ der republicanischen, oder das der ultraconservativen Partei. Niemals war ein französischer Minister in eine schwierigere, Geist und Charakter probendere Stellung versetzt. Er sieht alle die überströmenden Elemente der Anarchie und des Aufruhrs rings um sich her im Innern schaffen und kochen. Er sieht die Alternative des Kriegs oder der Demüthigung ihn von außen her bedrohen, während diejenigen, die in der Stunde der Gefahr sich am eifrigsten um ihn schaaren sollten, nämlich die alte Regierungs- und Hofpartei, ihn mit einer Wuth anfallen, welche zeigt, daß ihr vorherrschendes Gefühl die Freude über seinen erwarteten Sturz ist. In einem solchen Moment würde es unedelmüthig seyn, das selbstsüchtige oder illiberale Geschrei gegen Hrn. Thiers zu verstärken; denn im Grunde sind die obwaltenden Schwierigkeiten und Wirrnisse nicht seine Schöpfung. Frankreichs Politik, die zu seiner Entfremdung von England geführt hat, ist nicht von Hrn. Thiers' Erfindung. Er war vermüssigt, Umstände und Nationalstimmung zu nehmen wie er sie fand. Er kann weder jene, noch diese controliren, wohl aber sie leiten, mäßigen oder der Wuth der Nation den Zügel schießen lassen, je nachdem seine Lage oder die Diplomatie es erheischen. Was die Republicaner und Ultraliberalen betrifft, so gilt ihr Geschrei dem Kleinmuth des Cabinets, der Saumsal der französischen Flotte, die nicht angreife, des französischen Heers, das die Gränze nicht überschreite, der französischen Diplomatie, welche Europa noch nicht den Handschuh hingeworfen habe. Diese feurigen Anklagen erregen und entflammen die unwissende Masse, d. h. neunundneunzig Hundertel der Nation, und ihre Gereiztheit geilt nach Krieg und, in Ermangelung dessen, einstweilen nach inneren Unruhen. Die untern Volksclassen der Hauptstadt und Lyons sind in der gefährlichsten Aufregung. Das Ministerium behandelt diese bedenklichen Symptome mit großer Wachsamkeit und eben so großer Nachsicht, die Aufwallungen beschwichtigend, die Rädelsführer verhaftend, den großen Haufen der Zusammenrottungen schonend. Darum erhebt die Hofzeitung Geschrei über Verrath, über strafbare Schlaffheit. Sie klagt Hrn. Thiers an, daß er den Aufruhr dulde, und möchte die Tausende von Handwerkern von der Gendarmerie niedergeritten und niedergesäbelt haben am Vorabend eines Kriegs, eines wahrscheinlichen Kriegs. Man darf mit Sicherheit behaupten: hätten die HH. Persil und Gisquet und die Conservativen dermalen die Leitung der Justiz- und Polizei-Departements, die bis jetzt ziemlich harmlosen Ruhestörungen würden entweder zu einer triumphirenden Empörung anwachsen, oder im Blut erstickt werden. Sie würden in der That dasselbe Spiel in Paris spielen, welches sie in Madrid anrathen und beklatschen. Zwischen diese Parteien gestellt, ist Hrn. Thiers' Position eine äußerst schwierige."— Der Globe argumentirt: „Wenn in der jetzigen Verwickelung der orientalischen Frage auf Seite Frankreichs kein eigener Vortheil im Spiel ist, wenn sein Hauptaugenmerk bei seiner Beschützung des alten Pascha's nur der Ehrenpunkt ist, dann, müssen wir gestehen, ist noch selten ein falscheres point d'honneur heraufbeschworen worden. Mehemeds Sache ist entweder gut oder schlecht an und für sich. Frankreich hat bei Unterstützung desselben entweder ein wahres Interesse, oder es hat keines. Wenn keiner dieser Vordersätze bejaht, wenn weder behauptet werden kann, daß die Anmaßungen des ehrgeizigen alten Arnauten ohne Nachtheil für den Weltfrieden begünstigt werden können, noch daß Frankreich ihn zu unterstützen ein Interesse habe, das auch nur einen Augenblick seine höheren Interessen in der großen europäischen Staatengesellschaft aufzuwiegen vermag: wie darf Frankreich sein Ehrenpunctilio gegen Vernunft und Gerechtigkeit setzen?.. Doch, sagen die Franzosen, unsere Ausschließung vom Vertrag des 15 Julius ist eine Beleidigung. Wenn es eine ist, so habt ihr selbst sie euch zugefügt. Frankreich wollte an einer Zwangsmaaßregel gegen Mehemed Ali nicht Theil nehmen: ist es da eine Beleidigung, wenn die vier Mächte ihn ohne Frankreichs Mitwirkung zwingen? Gewiß nicht, es wäre denn, daß Frankreich bei Mehemeds Anmaßungen betheiligt wäre. Das wird Frankreich schwerlich einräumen. Wenn es aber dieß nicht einräumt, dann reducirt sich die angebliche Beleidigung darauf, daß die vier Mächte das ohne Frankreich thun, was dieses nicht mit ihnen thun wollte. Das mag nun mehr oder minder kränkend seyn, ist aber unvermeidlich, so oft sich unter unabhängigen Mächten eine Meinungsverschiedenheit über die Art des Zusammenhandelns ergibt. Der Anspruch, der diesem Gerede von erlittener Beleidigung zu Grunde liegt, ist der: das einzelne Votum Frankreichs soll die Majorität in allen europäischen Congressen überwiegen. Wenn Frankreich in der Minorität ist, soll die Majorität nicht handeln dürfen! Nun, da hätten wir das „Continentalsystem" mit einer Zubuße, jedoch ohne das Schwert Napoleons. England bot demselben ruhig Trotz zu einer Zeit, wo Oesterreich, Rußland und Preußen auf der Seite Frankreichs standen, und das größte Kriegsgenie des Jahrhunderts über die ganze Kraft des Festlandes verfügte. Werden wir uns jetzt ein französisches Continentalsystem gefallen lassen?.. Doch, noch einmal sey es gesagt, man hat Frankreich nicht beleidigen wollen; ein so wahnsinniges Gelüste konnte nicht in der Seele erfahrener Staatsmänner aufsteigen, welche den lebhaften Geist (the spirit) des französischen Volkes kennen. Daß man diese Beleidigung jetzt als Vorwand braucht, ist ein stillschweigendes Geständniß, daß man keinen bessern Grund zu zürnen an der Hand hat." — Der torystische M. Herald stimmt wieder seine Klagen über das Bündniß mit Englands gefährlichstem Feind, mit Rußland, an, während Aegypten durch seine Lage einer von Englands natürlichen Bundesgenossen wäre. Britanniens jetzige Stellung sey eine ganz unnatürliche. „England ist im Kriege mit China, England ist in diesem Augenblicke vielleicht im Kriege mit Aegypten. Die Ereignisse eines Tags können es in Krieg mit Frankreich — ja, auch mit Rußland stürzen. Und führt ein einziges „untoward event" eine solche Verwickelung herbei, dann werden die Vereinigten Staaten von Nordamerika uns ganz gewiß, und zwar sehr kurz angebunden, zur Ausgleichung der nordöstlichen Gränzfrage auffordern. Diesen Segen, o England! hast du deiner „liberalen" Regierung zu verdanken."— Der Standard, mit der Palmerston'schen Politik in der Hauptsache bekanntlich einverstanden, bemerkt dennoch: „Das Gerücht von Capitän Napiers etwas voreiligem Beginn der Feindseligkeiten an der syrischen Küste hat sich bestatigt. Der Thorheit unsrer jetzigen Admiralität sah es ganz gleich, daß sie, anstatt zu einem so kritischen und kitzlichen Auftrag einen Officier von erprobter Besonnenheit und ruhigem Temperament zu wählen, mit demselben einen Capitän Napier betraute, der, so ein kühner und trefflicher Seemann er auch ist, doch gänzlich jenes „besseren Theils der Tapferkeit" ermangelt, der in diesem Falle so nöthig war. Sir Robert Stopford ist dadurch in eine Stellung versetzt, die ihn in jedem Augenblick in Feindseligkeiten nicht nur mit dem Pascha, sondern auch mit dessen Freunden und Alliirten, den Franzosen, verwickeln kann. Entweder hat man über die Frist, welche dem Mehemed Ali zur reiflichen Erwägung der Vor-

schläge der vier Mächte noch gestattet worden, uns falsch berichtet, oder Capitän Napier hat diese gewährte Frist durch eine müßige und voreilige Parade mit Feindseligkeiten gebrochen. Wozu erließ Capitän Napier seine alberne und prunkhafte Proclamation vor Ablauf der von den vier Mächten festgesetzten Zeit? Und nicht zufrieden damit, hat er alle ägyptischen Fahrzeuge, die ihm in den Weg kamen, weggenommen. Sir R. Stopford langte am 24 Aug. vor Alexandria an. An ein Bombardement Alexandriens oder die Verbrennung der Flotte ist, glauben wir, nicht zu denken. Die ungelegene (untoward) Eile des Capitän Napier, gleich der seines radicalen Collegen bei Navarin, kann aber zu Folgen führen, die jeder Christ aufrichtig beklagen müßte." Die Times ergießt sich in wiederholte Klagen über die Unzulänglichkeit der brittischen Kriegsflotte und der Küstenvertheidigung. Die ministeriellen Blätter nennen diese Besorgnisse lächerlich und affectirt, und spotten namentlich über eine lange Erzählung dieses Torypblattes von einer fürchterlichen Kriegsmaschine, die ein englischer Seemann erfunden, aber der Admiralität vergebens zur Prüfung und Benützung angeboten habe.

Das M. Chronicle enthält einen bittern Artikel gegen den portugiesischen Finanzminister, Hrn. Floridо, welcher den englischen Staatsgläubigern Portugals gegenüber ganz ohne Treu' und Glauben verfahre. Was übrigens den letzten, wohl zum fünfzigstenmale gemachten Versuch betreffe, das unglückliche Land in Anarchie zu stürzen, so habe, wenn sich die Regierung Dona Maria's nicht die äußerste Apathie zu Schulden kommen lasse, die revolutionäre Partei geringe Chancen des Erfolgs.

(Courier.) Nachrichten aus **St. Helena** vom 20 Jul. zufolge wurde der Prinz von Joinville täglich mit der Gerémise erwartet, und man hatte große Anstalten zum Empfang Sr. k. Hoh. getroffen. Kein französisches Kriegsschiff lag unter obigem Datum vor der Insel, bloß der brittische Schooner Dolphin. Ein Wagen von ungeheuern Dimensionen war, zur Ueberführung der Reste Napoleons von seinem Grabe nach dem Landungsplatz, erbaut worden.

Der Herzog v. Wellington besitzt, wie bekannt, ausgedehnte Güter in einem der schönsten und fruchtbarsten Theile Spaniens, der mohrenberühmten, vom Darro und Xenil bewässerten Vega von Granada. Soto de Roma ist der Name seines Besitzthums, das ihm im J. 1813 vom König von Spanien zum Geschenk gemacht wurde. Der reiselustige Marquis v. Londonderry, welcher unlängst Spanien, den Schauplatz seiner eigenen vormaligen Kriegsthaten, besuchte, bemerkt über dieses prächtige Landgut, es habe seinem Eigenthümer, dem edlen Herzog, seitdem er es sein nenne, kaum ein paar tausend Pf. St. eingetragen; hingegen sey der aufgestellte Verwalter desselben, General —, der noch vor 20 Jahren blutarm gewesen, jetzt einer der reichsten Männer in der Provinz. Wellington sey gegen zeitlichen Vortheil bekanntlich (?) sehr gleichgültig, aber leider habe unter der Vernachlässigung seines Besitzthums nicht bloß die Casse des Herzogs, sondern auch das auf demselben wohnende fleißige Landvolk zu leiden, welches darum sehr schlecht auf seinen berühmten Gutsherrn zu sprechen sey.

Der bekannte Clubhaus- und Spielbankinhaber Crockford, der in seinem thätigen Leben so viele „Hühnchen gerupft hat," wie der englische Kunstausdruck lautet, steht jetzt im Begriff, sich mit 25,000 Pf. St. jährlicher Revenuen in ein Otium cum dignitate zurückzuziehen. Der Satirist bemerkt: „Hr. Crockford besitzt nicht den Ehrgeiz Gulley's, sonst könnte er gleich diesem weiland berühmten Boxer, der sich seinen Wohlstand auf dem grünen Rasen, wie jener auf dem grünen Tisch, erworben, leicht einen Sitz im Parlament erlangen. Crocky wünscht bloß auf seinen Lorbern in Frieden auszuruhen. Auch ist er reich genug, um in seinen alten Tagen Buße zu üben und Kirchen zu bauen. Dabei ist er freilich so unverschämt zu behaupten, gespielt sey gespielt, und sein Reichthum sey gerade so ehrenhaft gewonnen, wie der jener zu Rittern und Baronen creirten Stockjobber, deren adelnde Großthaten allerdings in keinem Turnier- oder Heldenbuch, sondern einfach in den Curszetteln der Börse verzeichnet stehen."

Frankreich.

Paris, 11 Sept.

(Moniteur.) Heute (10) hat die vollkommenste Ruhe in Paris geherrscht; die Arbeiter gehen wieder an ihr Geschäft.

(Commerce.) Unter den als Theilhaber an dem Angriff des Postens in der Straße Mauconseil verdächtigen und verhafteten Individuen sind mehrere durch Bajonnettstiche verwundete.

(Courrier français.) Das Fallen der Fonds dauert fort. Bei der tiefen Entmuthigung, welche sich der Speculanten in der Ungewißheit der Lage bemächtigt hat, erschrecken sie über Alles und selbst über die Maaßregeln, welche sie beruhigen sollten. Heute (10) war das Sinken der Fonds durch das verbreitete Gerücht veranlaßt, daß der morgende Moniteur die Ordonnanz zur Eröffnung eines Credits von 100 Millionen für die Befestigung von Paris enthalten würde. Der Entwurf zur Befestigung von Paris ward in der That von dem Ministerconseil beschlossen; wir glauben aber nicht, daß die Bekanntmachung desselben so nahe ist, als man sagt. Alles, was wir erfahren haben, ist das, daß die Ausführung der Bekanntmachung unmittelbar folgen wird. Das Ministerium, das die Asche Napoleons Frankreich wieder zurückgibt, wollte den letzten in seinem Testament ausgedrückten Wunsch erfüllen.

Die Militärbehörden von Valenciennes haben, wie man vom 10 Sept. von daher schreibt, am 9 den Befehl erhalten, die Wälle der Stadt zu bewaffnen. Die Officiere des Genieweſens sind bereits mit den dringendsten Reparaturarbeiten beschäftigt. Ein ähnlicher Befehl ist an alle festen Plätze des Nordens ergangen. Einem Journal von Cambrai zufolge muß diese Bewaffnung in 12 Tagen vollzogen seyn.

(Temps.) Man spricht in der politischen Welt viel von Mittheilungen des französischen an das englische Cabinet, deren fester und würdiger Ton Lord Palmerston so sehr aufgebracht haben soll, daß er in so wenig diplomatischen Ausdrücken darauf geantwortet habe, daß der englische Geschäftsträger Anstand genommen, sie unserm Minister der auswärtigen Angelegenheiten zukommen zu lassen.

(Siecle.) Wir haben gestern gemeldet, daß das Personal der Linienequipagen um 30 Compagnien vermehrt werden soll. Heute glauben wir versichern zu können, daß die Zahl der Schiffscapitäne entschieden auf hundert, und die der Corvetten-Capitäne auf zwei hundert erhöht wird. Daraus wird sich ein beträchtliches Avancement ergeben, das sich im nächsten Jahr durch Anwendung des Gesetzes über den Generalstab der Land-Armee auf die Marine erneuern wird. — Man beschäftigt sich auf dem Kriegsministerium mit Vermehrung der Zahl der Zöglinge der Militärschule von St. Cyr. In diesem Jahr wird auch die Beförderung zur polytechnischen Schule beträchtlicher als im vorigen Jahre seyn, um die Zahl der für die Artillerie und das Genieweſen bestimmten Subjecte zu vermehren.

(Univers.) Das Ministerium hat den festen Entschluß gefaßt, wenn nicht ganz außerordentliche Ereignisse eintreten, die Kammern erst auf den Monat December einzuberufen, wo

zugleich die Ceremonie der Besetzung des Leichnams Napoleons stattfinden wird.

Marschall Soult ist, der Gazette zufolge, in Paris angekommen.

Am 9 Sept. statteten die mit der Untersuchung der Leiche Lafarge's beauftragten Chemiker ihren Bericht vor dem Assisenhofe von Tulle ab. Sie hatten Herz, Leber, Milz und Eingeweide einer Untersuchung unterworfen; ihr einstimmiger Ausspruch lautete: daß in all' diesen Theilen der Leiche keine Spur von Arsenik sich vorgefunden habe.

Die Gazette des Tribunaux widerspricht der Angabe einiger Journale, daß Hr. Orfila nach Tulle gereist sey; Hr. Orfila habe Paris nicht verlassen.

Hr. Arago ist am 7 Sept. in Tours angekommen, wo an demselben Tage in dem Hotel St. Julien ein reformistisches Bankett stattfand. Zu Dijon, unter dem Vorsitz des vormaligen Deputirten, Hrn. Hernoux, zu Auxerre, unter dem Vorsitz des Hrn. Larabit, zu le Châtre, unter dem Vorsitz des Hrn. Michel (de Bourges), und in mehreren andern Städten fanden ebenfalls reformistische Bankette statt.

Aus Lille schreibt man vom 10 Sept., daß sich der Gesundheitszustand Cabrera's so verschlimmert habe, daß man nicht glaube, daß er die Reise nach dem südlichen Frankreich werde aushalten können.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. **Toulon**, 10 Sept. **Algier**, 6 Sept. Marschall Vallée an den Kriegsminister. Die Colonne, welche ich unter dem Befehle des Generals Changarnier über den Atlas geschickt hatte, hat die Stämme Uzra und Beni-Mezaud gezüchtigt und mit Medeah communicirt. Sie begegnete am 29 Aug. auf dem südlichen Abhang des Muzaia zwei regelmäßigen Bataillonen Abd-El-Kaders. Sie wurden geworfen und mit einem Verlust von mehr als 100 Mann völlig zerstreut. Wir hatten zwei Todte und sechs Verwundete. Die Provinz Algier ist ruhig. Die Schiffe von Oran und Bona sind noch nicht angekommen.

Der Constitutionnel will Briefe aus Gibraltar vom 20 Aug. haben, wornach daselbst eine Masse Munition und Belagerungsgeschütz (angeblich 600 Stücke) und ein Regiment Infanterie nach dem Orient eingeschifft worden. Auch sey der Handel mit Kriegsartikeln nach den Häfen von Marocco äußerst lebhaft. Auf diesem Weg werde Abd-El-Kader fortwährend mit allen Bedürfnissen versehen.

(Journal du Havre.) Das von Montevideo angekommene Schiff la Clémence soll traurige Nachrichten von Rio de la Plata mitgebracht haben. Wir haben keine umständlichen Details über die vorgefallenen Ereignisse, man spricht aber von einer vollständigen Niederlage Lavalle's, dessen Heer von den Truppen des Rosas ganz vernichtet worden, und der jetzt mächtiger als jemals sey. Die Clémence hat Montevideo am 1 Jul. verlassen.

= **Paris**, 11 Sept. Die wichtigste Nachricht, die wir heute geben können, und die von dem Präsidenten des Ministerraths selbst kommt, ist, daß vorgestern eine königliche Ordonnanz unterzeichnet ward, die dem Kriegsminister einen Credit von 100 Millionen eröffnet, um Paris zu befestigen. Diese Entschließung, die als gewiß angenommen werden kann, wird von den verschiedenen politischen Parteien verschiedentlich gedeutet werden. Wir wollen hier bloß beifügen, daß die Befestigung nach dem System des Generals Haro ausgeführt werden soll. Haro war der Freund Arago's und gehört der Carnot'schen Schule an, sein System, wie man sich wohl denken kann, ist nicht das verhaßte der forts détachés. Man arbeitet mit großer Thätigkeit, um die Festungen der nördlichen Departemente in Vertheidigungsstand zu setzen. Die Zahl der Schiffscapitäne wird vermehrt, und die neuen Schiffe schreiten rüstig voran. Dessen ungeachtet hören wir um uns her noch die friedlichsten Prophezeiungen. Niemand will Krieg und selbst die scharfe Logik der Thatsachen verliert vor jenem gemüthlichen Optimismus ihre Kraft. Ist es wahr, daß Hr. Thiers dem Lord Palmerston sehr versöhnliche Vorschläge gemacht? Ist es wahr im Gegentheil, daß Hr. Thiers dem englischen Minister eine sehr entschiedene, scharfe Erklärung gemacht, und eine nicht freundlichere zur Antwort erhalten hat? Denn, bemerken Sie wohl, was das Chaotische unsrer Tageschronik beweist: man behauptet zugleich das eine und das andere. Unterdessen sieht es trübe aus an der Börse: vorgestern ist die Rente um 3 Fr. gefallen, und gestern anderthalb Fr. Wenn Sie in den hiesigen Blättern lesen: „es herrscht jetzt die rührendste Eintracht zwischen dem König, den HH. Thiers, Guizot und Broglie," so werden Sie nicht recht begreifen, was Hr. Broglie bei diesen Namen zu schaffen hat. Soll er etwa dem Publicum sagen, daß die Conservativen, die Doctrinärs, sich dem Ministerium vom 1 März angeschlossen haben? Nicht wohl, wozu sonst die Polemik, die Molé durch das ehrwürdige Organ der Girardin'schen Presse gegen das Ministerium führt? Wir zweifeln daran, daß der moralische Credit des Ministerpräsidenten durch solche Wahlverwandtschaften in der öffentlichen Meinung gewinne.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 9 Sept. Der reiche Graf Demidoff wird sich, Berichten aus Florenz zufolge, mit der Prinzessin Mathilde v. Montfort, Tochter des Prinzen Jerome Napoleon, vermählen. Nach dem Heirathsvertrag hat der Graf seiner künftigen Gemahlin für den Fall seines frühern Ablebens eine jährliche Rente von 250,000 Fr. und 25,000 Fr. Nadelgeld zugesichert, und außerdem Gütergemeinschaft stipulirt.

Deutschland.

** **München**, 14 Sept. Ihre Maj. die verwittwete Königin ist mit ihren hohen Gästen, den königl. sächsischen Majestäten, gestern Abend gegen 9 Uhr in Tegernsee eingetroffen, wo sämmtliche Beamte, Pfarrer ꝛc. des Orts und der Umgegend zum ehrfurchtsvollen Empfang Allerhöchstderselben versammelt waren. — Ein diesen Morgen bekannt gewordener (aus Nürnberg vom 10 Sept. datirter) Armeebefehl enthält sehr bedeutende Beförderungen, von denen wir heute nur einige der interessantesten anführen wollen: der Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs Karl Graf zu Pappenheim ist zum Feldzeugmeister, der Generalmajor und Brigadier Freihr. v. Seckendorff zum Generallieutenant und Commandanten der ersten Armeedivision, der Oberst vom Regiment Erbgroßherzog von Hessen, v. Lesuire, zum Generalmajor und Brigadier der zweiten Armeedivision befördert. Ebenso ist der bis jetzt als Chef des Generalquartiermeisterstabs functionirende Generalmajor, v. Baur, definitiv zum Chef dieses Corps ernannt. Zu Obersten wurden die Oberstlieutenants v. Müller, Freihr. v. Jeetze, v. Schmalz (d. Z. in Griechenland), v. Spengel, Freihr. v. Pflummern, Freihr. v. Brackel und Freihr. v. Weinbach befördert.

† **Heilbronn**, 11 Sept. Vom frühen Morgen an bewegt sich eine zahllose Menschenmasse durch die Straßen der Stadt; in buntem Gewühl durchkreuzen sich fast alle Uniformen des Continents, überall Leben, Treiben, kriegerische Musik, dann ein ewiges Fahren und Reiten — kurz, Alles scheint auf ein

höchst bedeutendes, sämmtliche Classen der Gesellschaft in Anspruch nehmendes Ereigniß hinzudeuten. Die Stadt, welche mit dem rühmlichsten Eifer sich für die gute Unterkunft ihrer Gäste bemüht und auch von jedem das Zeugniß glänzend geübter Gastfreundschaft erhält — hat alle Thore und die Neckarbrücke mit kriegerischen Emblemen schmücken lassen, und von den Häusern, welche für die höchsten Souveräne bestimmt sind, wehen deren Fahnen über den schön gemalten Wappenschildern. Gegen Abend trafen Se. Maj. der König von Würtemberg und die Ihre HH. der Großherzog von Baden und der Erbgroßherzog von Hessen hier ein und stiegen unmittelbar an der für das Feuerwerk errichteten Tribune ab. Dort fanden die Vorstellungen der fremden Fürsten und Prinzen, so wie der Generale und ihres Gefolges statt, worauf vor einer ungeheuren Menschenmenge ein sehr glanzendes, gut arrangirtes Feuerwerk abgebrannt wurde. Schon im Laufe des Tages waren der Kronprinz von Würtemberg und die Prinzen Georg und Emil von Hessen-Darmstadt hier eingetroffen, so daß mit Ausnahme des erst in einigen Tagen anlangenden Prinzen von Preußen alle angemeldeten Fürsten nun zur Stelle sich befinden.

† **Heilbronn**, 12 Sept. **Erste Kriegsübung.** Das Rheincorps hatte das linke Ufer des Neckars von Bockingen bis herab nach Neckargartach leicht mit seinen Schützen besetzt, hielt das erstere Dorf und das Schießhaus als zwei Stützpunkte in der Thalsohle fest und stand mit seinen Massen auf den etwa ½ Stunde vom Fluß entfernten Höhen. Das Neckarcorps sammelte seine Streitkräfte in drei Massen zum Angriff, das Gros stand oberhalb Heilbronn, da, wo die Fleiner Straße mit der Stuttgarter zusammenfällt; kleinere Abtheilungen waren bei Sontheim und unterhalb der Stadt versammelt, um hier Uebergänge auf Schiffen zu machen. Auf das Signal zum Angriff wurde zuerst eine Demonstration auf dem rechten Flügel versucht, dann aber unter dem Schutze von 5 Batterien eine Pontonbrücke gegenüber von Bockingen geschlagen, über welche zuerst die 3te würtembergische Infanteriebrigade unter Oberst v. Baumbach, dann das badische 3te Infanterieregiment passirten, worauf sie das jenseitige Ufer vom Feinde säuberten und erstere zum Angriff des Schießhauses, das 2te zum Angriff von Bockingen schritt. Dieses 3te Regiment wurde hierin vom 4ten badischen Regiment unterstützt, das bei Sontheim übergeschifft worden war, und nun unter seinem Brigadier Oberst v. Cloßmann die Höhen jenseits des Dorfes erstürmte. Der Feind leistete hier geringen Widerstand und schien seine Schläge auf den Sturm der anliegenden Höhen nächst der Großgartacher Straße aufzusparen. Indessen gingen die 20 Schwadronen Cavallerie mit 3 reitenden Batterien über die Brücke, wurden durch den General Grafen Bismark durch Bockingen und auf die anliegenden Höhen geführt und machten hier auf die Reiterei des Rheincorps einen allgemeinen Angriff in Linie, der letztere zum Abzug bewog. Das Gros der Infanterie des Rheincorps zog sich gleichfalls über die Grosgartacher-Straße herüber, und marschirte auf den beherrschenden Höhen von Frankenbach wieder auf, überall seine Batterien in die vordere Linie stellend. Die erste badische und vierte würtembergische Infanteriebrigade mit drei Fußbatterien hatten nun gleichfalls ihren Uebergang bewerkstelligt und rückten jetzt in Linie ein, so daß im ersten Treffen etwa 10, im zweiten 8 Bataillone standen. Die Artillerie war vorgezogen und der linke Flügel durch die Reiterei gebildet. In dieser Formation sollte der letzte Angriff auf die feindliche Stellung unternommen werden, heftiges Feuer bereitete denselben vor, und eben war ein Bajonettangriff angeordnet, als das Zeichen zur Beendigung des Manövre's von Se. Maj. dem Könige von Würtemberg gegeben wurde. — Die Truppen rückten vom Platze in ihre Cantonnirungen ab. Das schönste Wetter begünstigte diese Kriegsübung und nur am Anfange schien eine Wolke erfrischende Kühlung spenden zu wollen. Am Abende gab Se. Maj. der König ein glänzendes Diner von mehr als 300 Couverten in dem prachtvoll decorirten Braunhardt'schen Gartensaale; später verfügten sich die hohen Fremden in den Gasthof zum Falken, woselbst die Stadt einen glänzenden Ball zu Ehren ihrer Gäste arrangirt hatte.

Preußen.

⊙ **Königsberg**, 6 Sept. Auf ein interessantes Phänomen, das sich bei dem feierlichen Einzuge des Königs am 29 Sept. hier zeigte, und das ich in meinem letzten Berichte nur flüchtig berühren konnte, muß ich noch besonders zurückkommen, nämlich auf die Haltung der Volksmassen bei dieser solennen Gelegenheit. Man war es bisher in volkreichen Städten gewohnt, bei außerordentlichen öffentlichen Aufzügen Sicherheitsmaaßregeln gegen das Volk zu treffen, die eine Art von feindlichem Charakter an sich trügen. Man disciplinirte die gefürchtete andrängende Menge durch rohe Zurechtweisungen, durch Säbelhiebe und Kolbenstöße; der Enthusiasmus der Massen wurde unter die Controle der Gendarmerie gestellt. Nichts von allem dem zeigte sich bei dem feierlichen Einzuge des Königs in die alte Pregelstadt. Unter dem wogenden Volksmeere, welches die weite Wegstrecke, durch die der Zug sich bewegen sollte — und es gehörten zum Theil sehr enge Straßen dazu — dicht bedeckte, war kein postirtes Militär, und nur sehr selten ein Polizeibeamter oder Gendarme zu sehen, die durchaus Niemand zurechtwiesen, sondern nur um bei etwa vorkommenden und bei solchen Gelegenheiten kaum abzuwendenden Unglücksfällen hülfreich bei der Hand seyn zu können. Man überließ dem Volke selbst die Aufrechthaltung der Ordnung bei diesem Volksfeste, wie die Einzugsfeierlichkeiten mit Recht genannt werden können; und daß die Behörden sich nicht in diesem Vertrauen zu dem Anstandsgefühl und der hier noch lebenden gesunden Sittlichkeit der Menge getäuscht, bewährte sich auf eine so glänzende Weise, daß diese ungewöhnliche, überraschende Erscheinung weder den Augen des Königs, noch seines Gefolges, deren Aufmerksamkeit doch durch so Vieles in Anspruch genommen war, entgehen konnte. Das Pferd des Königs war unausgesetzt von einer Schaar Proletarier aus den untersten Volksclassen dicht umdrängt, so daß es nur mit der größten Vorsicht vorwärts kommen konnte, denn die reitenden Gendarmen, welche vor dem Könige die Gasse eröffnen wollten, wurden von ihm zurückgewiesen, allein es zeigte sich nirgends jene plebejische, stumpfe Neugier, jenes pöbelhafte Angaffen, womit die mobile Volksgruppe den königlichen Gast auch nur im geringsten belästigt hätte, es manifestirte sich weit mehr darin ein unaufhaltsamer Trieb der Liebe zu dem Könige, die sich durchaus mit naiver Unbefangenheit kund gab, und die der König gerührt lächelnd sich gefallen ließ. Sie streichelten dem Pferde Hals und Mähnen, klopften selbst dem König gelinde auf das Bein, ja ein treuherziger Gamin wischte mit seiner Mütze dem Könige den Staub von den Stiefeln — ein Zug, welcher, wie der König sich später gegen seine Umgebung geäußert haben soll, ihm ungemein wohl that. Auch nicht die geringste Unordnung fand statt, und kein nahmhaftes Unglück, das bei solchen Gelegenheiten kaum auszubleiben pflegt, verwandelte diesen festlichen Tag für irgend Einen der Anwesenden in einen Trauertag. Es war, als wenn der sittliche Geist der Intelligenz, welche in der Universitätsstadt Königsberg schon von Alters her eine treue Pflege fand, auch die sogenannten rohen Massen angehaucht und beseelt hätte. Man

dürfte bei dieser Gelegenheit die Anekdote wiederholen, die man sich von Georg IV erzählt. Als dieser das erstemal nach seiner Krönung seinen feierlichen Einzug in Edinburg hielt, äußerte er, überrascht von der anständigen Haltung der gewaltigen Volksmassen, die ihn sehen wollten, gegen seine Begleiter, daß er einen Londoner Mob erwartet, aber ein people of gentlemen gefunden hätte. Der Einzug Friedrich Wilhelms IV zur Huldigung in Königsberg erscheint wie ein bedeutungsreiches Motto zu seiner Regierung. Es war, um es mit Einem Worte auszudrücken, der Einzug eines Bürgerkönigs! Denn zum Bürgerkönig stempelt ihn die ungeheuchelte, sich ihrer bewußte Liebe eines gesitteten, intelligenten Volkes; zum Bürgerkönig macht er sich selber, denn er zeigt ein Herz für sein Volk, eine Liebe, welche durch keine Unterschiede der Hierarchie begränzt wird; er hat den üblichen Curialnimbus, der den Weg vom Unterthanen zum König so weit und mühevoll macht, von sich entfernt, und so entwaffnete er die feigste Demagogie in Monarchien — den Servilismus! — Der König liebt die Intelligenz und ihre Bewegung; wie ein anderer gleichzeitiger Fürst hat er das „nunquam retrorsum" zu seinem Wahlspruch, aber in dem edlen Sinne des Fortschrittes, gewählt. — Der König wohnte täglich den Manöuvres des ersten Armeecorps bei, und auch die Königin fehlte selten bei diesem glänzenden Schauspiele, welches sich auch für den nicht militärisch gebildeten Zuschauer um so interessanter darstellte, als man, statt der gewöhnlichen steifen Paradeexercitien oder bis aufs kleinste Detail vorher commandirten Hin- und Herzüge, ein wirkliches strategisches Operiren vor sich hatte, dem bloß der blutige Ernst fehlte, um es zu dem vollständigen Schlachtoriginal zu machen, dessen treue Copie es seyn sollte. Wenn man in der letzten Zeit einiges kritische Bedenken hinsichtlich der Beantwortung der Frage trug, was wohl die seit dem Jahre 1815 kriegerisch unthätige preußische Armee im Fall eines Krieges leisten würde? so läßt die gegenwärtige, wie es scheint, consequent zu verfolgende Durchgeistigung des pedantischen Exercitiumdienstes für Preußen beruhigende Resultate erwarten. Durch rigorosen Kamaschenеifer wird kein Officier mehr seine Verdienstlichkeit darthun können, es wird Geist verlangt, und eine mehr moralische als disciplinarische Einwirkung des höhern Officiers auf seine Untergebenen. So werden sich noch viele andere verknöcherte Formen der Staatsmaschine auflösen, und wie die militärische so wird auch die Pedanterie der juristischen Orthodoxie einem intelligenteren Wirken Raum geben. — Die wissenschaftlichen Anstalten Königsbergs haben bereits seit der Anwesenheit des Königs bedeutend gewonnen an wirklichen Ergebnissen wie an freudigen Hoffnungen. Alexander v. Humboldt steht ja dem Könige zur Seite. Zuschüsse für die Ausfüllung der Lücken in unserm botanischen Garten wurden bewilligt, nachdem beide Majestäten mit ihrem Gefolge, unter dem sich Humboldt befand, einen längern Besuch daselbst gemacht. Das königliche Paar verweilte auch nahe an zwei Stunden auf unsrer Sternwarte, die schon unter Friedrich Wilhelm III mit einer liberalen Munificenz bedacht wurde, und die so glücklich ist, einem Manne wie Bessel zur Leitung anvertraut zu seyn. — Die Königin besuchte gleich am Tage nach ihrer Ankunft mehrere wohlthätige Anstalten und auch die alte Domkirche, woselbst sie unter andern Merkwürdigkeiten, an welchen diese Kirche nicht arm ist, die Fürstengruft besichtigte. Erwähnung verdient es hiebei, daß daselbst auf dem Sarkophag der Markgräfin Elisabeth († 1578), der Gemahlin des Administrators des Herzogthums Preußen, Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach, sich die Worte als Inschrift befinden, welche der entschlafene König seinem letzten Willen vorgesetzt hat: „meine Zeit mit Unruhe, meine Hoffnung in Gott!" — Am 3 Sept. machte der Hof einen Ausflug nach dem romantischen Ostseestrande, besonders nach dem an grandiosen Naturschönheiten so reichen Forst von Warniken. Nach Litthauen scheint der König nicht zu gehen, da vor dem Huldigungstage kaum noch Zeit dazu wäre, und er am 12 Sept. nach Danzig reisen wird. — Soiréen haben bereits mehrere sowohl am Hofe als beim Oberpräsidenten v. Schön stattgefunden. Bei dem commandirenden General v. Wrangel findet übermorgen eine glänzende Soirée musicale statt. — — Man erwartet noch immer den Kaiser von Rußland in Königsberg. Die Vorbereitungen zu seiner Aufnahme sind getroffen. — Glänzende Equipagen rollen unaufhörlich durch unsre Straßen. Die täglich ausgegebenen Fremdenrapporte bringen manche Namen von politischer Bedeutsamkeit. Am 5 traf der Erzbischof von Posen und Gnesen, Hr. v. Dunin, hier ein, in Begleitung eines Domherrn und eines Caplans. Derselbe machte gleich am folgenden Tage einen Besuch bei dem Oberpräsidenten der Provinz Posen, Hrn. Flottwell, und bei dem Minister v. Rochow. — Am Sonnabend fand die Eröffnung des Huldigungslandtages des Königreichs Preußen statt. Der Oberpräsident v. Schön eröffnete denselben als königlicher Commissarius mit einer Rede, und las alsdann das königliche Eröffnungsdecret vor, in welchem bestimmt wurde, daß die Berathungen des Landtags sich darauf beziehen sollten 1) ob und welche Bestätigung etwa noch in Antrag zu bringen; 2) ob er nach altem Rechte zwölf Mitglieder der ostpreußischen Ritterschaft zur Vertretung eines Herrenstandes bei der Huldigung zu erwählen gesonnen sey. Zum Landtagsmarschall hat der König den Generallieutenant a. D. den Grafen Lehndorff auf Steinort, und zum Stellvertreter des Marschalls den Hrn. v. Saucken auf Tarputschen ernannt. — Unter den Fremden befinden sich zwei hohe russische Officiere, der Generaladjutant und Generallieutenant v. Mansuroff und der Generalgouverneur von Wilna, v. Myrkowitz.

Rußland.

* **Aus Bessarabien**, 30 Aug. In den Vorbereitungen zum bevorstehenden Feldzug gegen die Tscherkessen sind neuerdings verschiedene Anordnungen getroffen worden, welche auf einen abermaligen Aufschub des, wie es bisher hieß, im Monat September beginnenden Angriffs schließen lassen. Die bestimmte Ursache hievon ist, wie begreiflich in Rußland, schwer zu erfahren, so einfach die Vermuthung zur Hand liegt, daß dieselbe nur in der Lage der Dinge im türkischen Reiche zu suchen sey, welcher Vermuthung wenigstens die unterrichtetsten Leute beipflichten, obgleich auch behauptet wird, daß es in den zunächst an den Kaukasus angränzenden Länderstrecken an hinreichenden Verpflegungsmitteln fehle. Das auf dem Marsche nach dem Kaukasus begriffene fünfte Armeecorps hat nämlich unerwartet Halt gemacht, einige vorgeschobene Corps sind sogar zu einer rückgängigen Bewegung befehligt worden. Die 15te Division nimmt ihre Stellung in der Krim wieder ein, die 14te Division (so wie die 7te Division des 3ten Armeecorps) bleiben in Taganrog und dessen Umgebung, und die 13te Division unter General Rajewski, welcher bekanntlich durch die Gebirgsschluchten vordringen und dem General Grabbe die Hand bieten sollte, wird, sobald die kaukasischen Gränzforts, mit Ausnahme der Forts Nikolajewski und Wulan, von denen nicht gesagt wird, ob dieselben vielleicht gar nicht wiederhergestellt werden, oder ob ihre Herstellung für jetzt etwa zu viel Zeit erfordert, in achtbaren Stand gesetzt seyn werden, sich an den Dnieper zurückziehen und längs dessen Ufern aufstellen.

Auch General Grabbe's Operationsplan ist vorerst gescheitert, da er eiligst seine Position verlassen mußte, um dem von den Lesghiern und Tschetschenzen hart bedrängten General Galatejeff zu Hülfe zu kommen. Nur die aus Moskau nach Georgien detaschirten Truppen setzen ihren Marsch nach ihrem Bestimmungsorte noch fort. Hiernach wird es schon wahrscheinlich, daß durch den diesjährigen Feldzug gegen die Tscherkessen eine Entscheidung kaum mehr wird erzielt werden können. Wenn man die Masse der Vorbereitungen, den ungeheuern Aufwand von Menschen und Geld betrachtet, der gemacht wurde um dem russischen Stolze Genugthuung und dem aufs höchste gesteigerten Rachedurst baldigst Befriedigung zu verschaffen, so wird man unwillkürlich zu dem Schlusse geleitet, daß es nur Rücksichten von der höchsten Wichtigkeit seyn können, welchen die Erreichung dieses Resultats untergeordnet wird; und, wenn nicht Alles trügt, so sind dieß nur die oben angedeuteten. Mit Adlerblicken wird über Alles, was jenseits des schwarzen Meeres und der Donau vorgeht, gewacht, die geringste Bewegung in der türkischen Hauptstadt sowohl, als auch in den asiatischen und europäischen Provinzen beobachtet, und — als hänge das Wohl des Reichs daran — mit einer bis in die kleinsten Einzelnheiten gehenden Umsicht Armee und Flotte zu augenblicklicher Verfügung in beständiger Bereitschaft gehalten. — In voriger Woche ist General Lüdders durch Odessa passirt.

Oesterreich.

* **Wien**, 11 Sept. Diesen Mittag ist nun auch der kais. russische Staatsrath v. Struve von Königswarth zurück wieder hier angekommen; es scheint sonach, daß die daselbst gepflogenen Berathungen beendigt sind, und man erwartet demzufolge ehestens auch die Repräsentanten von Frankreich, England und Preußen, welche bisher noch in Königswarth verweilten, hier zurück. — Im Laufe des nächsten Monats wird ganz bestimmt ein Theil der neuereirten italienischen Leibgarde, man glaubt vorerst 15 Mann, hier eintreffen; die Vervollständigung des Corps erwartet man erst im künftigen Frühjahre. — An der gestrigen und heutigen Börse war die angeblich durch Handels-Estaffetten aus Livorno hieher überbrachte Nachricht verbreitet, „daß Mehemed Ali Nachgiebigkeit gezeigt habe, und sich, trotz seiner anfänglichen bestimmten Weigerung, vermuthlich den Stipulationen des Londoner Tractats| fügen werde.", Diese Kunde, worüber officielle Anzeigen noch ganz fehlen, hat günstig auf die Curse gewirkt. — In einem Schreiben aus Berlin heißt es: „Man glaube nicht, daß Hr. v. Rochow, obwohl bei Sr. Maj. dem Könige in großer Gunst — statt des Fürsten Wittgenstein — Minister des königlichen Hauses werden werde, da der Wirkungskreis dieser Würde an und für sich (ohne Einfluß auf das Aeußere) zu wenig bedeutend sey. Mehr Chancen in dieser Hinsicht seyen für den Grafen Anton v. Stolberg, dermaligen Oberpräsidenten in Magdeburg, ebenfalls vom Könige als Freund geschätzt, überhaupt ein braver, redlicher und religiöser Mann."

Serbien.

* **Von der türkischen Gränze**, 3 Sept. Die Vorgänge in Serbien werden in öffentlichen Mittheilungen häufig auf eine wirklich empörende Weise entstellt. Es ist nicht wahr, daß der Fürst sich der Personen des Wucsitsch, Petroniewitsch ꝛc. hinterlistig bemächtigen wollte; wenn dieser Plan je irgend bestanden hat, was ich übrigens bezweifle, so war es gewiß nur in einigen Köpfen der Bewohner Belgrads, welche sich vielleicht dachten, durch einen solchen Handstreich den unseligen Wirren mit einemmal ein Ende zu machen, und der Nation die ersehnte Ruhe wieder zu verschaffen. So sehr dieser edle Zweck dem Mittel zur Entschuldigung dienen möchte, so entfernt bin ich, dasselbe billigen zu wollen; den Feinden des Fürsten aber ist es genug von der Idee eines solchen Planes zu hören, um ihn, mit tausenderlei Umständen ausgemalt, dem Fürsten und der Regierung zuzuschreiben, und damit neuen Anlaß zu Ausfällen zu finden. Wie soll man solches Verfahren nennen!? Der großherrliche Commissär Musa Efendi ist fast ganz zum Werkzeug dieser Partei herabgesunken; ein einziges Beispiel soll dieß erhärten. Fürst Michael hatte sich nämlich mit demselben nach vielen Debatten dahin verständigt, daß alle Serben, die sich gegen den Fürsten erklärt haben, vor eine aus Serben gebildete Commission gestellt werden sollen mit Ausnahme Wucsitschs, Petroniewitschs und einiger andern Häupter dieser Partei, die von der durch die Pforte bestimmten Commission ihr Urtheil zu empfangen hätten; allein Wucsitsch wollte seine Anhänger nicht bloßgeben, und das reichte hin, Musa Efendi zu bestimmen, schon am folgenden Tage zu erklären, daß die ganze Untersuchung unter seiner Leitung geführt werden müsse. Abgesehen von der moralischen Würdigung dieser Sinnesänderung, ist dieß Verlangen ein arger Eingriff in die gesetzlichen und garantirten Rechte Serbiens, und damit also jede weitere Verhandlung abgeschnitten. Wie zu erwarten, hat die Kunde hievon große Aufregung im Volke verursacht, selbst die Einwohner von Belgrad nahmen dem Commissär und der türkischen Besatzung der Citadelle gegenüber die drohendste Haltung an, zugleich eilten von Seite der wohlhabenden Classen Deputationen an den Fürsten und an den großherrlichen Commissär mit der Bitte, die Sache nicht aufs Aeußerste kommen zu lassen und dadurch die Sicherheit der Personen und des Eigenthums so augenscheinlicher Gefahr preiszustellen. Die türkische Bevölkerung Belgrads flüchtete ihre Frauen und Kinder in die Citadelle, während die Männer sich bis an den Hals in Waffen steckten, und die serbische Regierung hielt es sogar für angemessen, die fremden Consuln von der bevorstehenden Möglichkeit einer tumultuarischen Krisis in Kenntniß zu setzen. Dieser Zustand dauerte fort, bis die Exräthe sich überzeugten, daß auch für sie nur die türkische Citadelle Sicherheit biete, wohin sie sammt ihrem Anhang sich zurückzogen Der Commandant nahm sie, dann den Simitsch, Garaschani und Milutinowitsch auch bereitwillig auf, die übrigen aber, etwa 50 Köpfe, wurden nach Pancsova überführt, wo sie von den österreichischen Behörden unter Quarantäne gesetzt wurden, und von wo sie sich theils nach Widdin, theils nach Konstantinopel begeben wollen. Von beiden Seiten sind Couriere nach Konstantinopel abgefertigt worden, man erwartet neue Instructionen von dort; indessen thut der üble Eindruck der Sendung Musa Efendi's das Möglichste, das bisherige Vertrauen der Serben auf Rußland und die Pforte zu vernichten. — Nachschrift. So eben höre ich, daß Fürst Michael von Serbien, unter Vermittlung des russischen Generalconsuls, mit Musa Efendi neuerdings eine Vereinbarung getroffen hat. Kraft derselben werden die Exräthe Petroniewitsch und Wucsitsch mit ihren vornehmsten Anhängern, im Ganzen sieben Personen, Serbien für immer verlassen, wogegen die Regierung sich verpflichtet, denselben für die Dauer ihres Lebens einen Ruhegehalt zu bewilligen. Alle übrigen in die letzten Unruhen verwickelten Personen werden von einem serbischen Gerichte untersucht und, wenn sie schuldig befunden, aus dem Staatsdienste entfernt werden, ohne weitere nachtheilige Folge für ihre Zukunft.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 5 Sept. Aus Salonich schreibt man, daß der Gouverneur Namik Pascha zur großen Freude der Bevölkerung abgesetzt und nach Lariffa verwiesen,

und dagegen Omer Pascha, der seit einiger Zeit in Ruhestand zu Salonich lebte, an seine Stelle ernannt worden sey. — Der Londoner Tractat vom 15 Jul. hat in Salonich, so wie überhaupt in ganz Albanien und Macedonien einen üblen Eindruck gemacht und, in Folge der allgemeinen Besorgniß, daß die Russen Konstantinopel besetzen dürften, viele Sympathie für Mehemed Ali erweckt. Eigentlich ist dieß nur der Verdruß der in diesen Provinzen die Mehrzahl bildenden Gegner der Reformen, denen jener Vertrag jede Aussicht auf eine Aenderung durch Mehemed Ali benimmt. — Aus Konstantinopel wird gemeldet, die Regierung habe den Vorstehern der Fleischerinnung zu Konstantinopel aufgetragen 5000 Stück Ochsen und Kühe in Bereitschaft zu halten. Man glaubte, sie seyen zur Approvisionirung der russischen Flotte oder eines russischen Armeecorps bestimmt, das täglich im Bosporus zu erwarten sey.

Syrien und Aegypten.

Der Correspond. des M. Chronicle schreibt aus **Alexandria** d. d. 25 Aug.: „Admiral Stopford liegt mit der „Princeß Charlotte" fortwährend vor unserm Hafen. Wer daraus folgern wollte, daß der Admiral noch einen Versuch zur gütlichen Ausgleichung mit Mehemed machen werde, würde sich irren; denn weder er, noch der österreichische Commandant hat die Absicht zu landen. Alle Hoffnung, daß der Pascha sich zur Mäßigung verstehen werde, ist verschwunden, und nach allem Anschein werden bis zum 10 Sept. die activen Operationen in Syrien beginnen. Ibrahim Pascha ist mit 6000 Mann — den Rest seiner Truppen hat er an der Granze stehen lassen — in Homs eingetroffen, drei Tagmärsche von Beyrut. Commodore Napier hat allerdings zwei mit Lebensmitteln und Waffen befrachtete ägyptische Schiffe weggenommen. Ich schließe Ihnen einen Brief Napiers an den brittischen Consul bei: „„Ich freue mich, Ihnen auf beste Autorität hin melden zu können, daß der Neffe Emir Pascha's seine Anhänglichkeit an den Sultan einberichtet hat, und nur das Erscheinen der Flagge seines Herrn abwartet, um sich offen zu erklären. Ich vernehme ferner mit Vergnügen, daß eine beträchtliche europäische Streitmacht mit den Truppen des Sultans in Beyrut landen wird. Ohne dieß würde jede Operation in Syrien eine sehr gewagte Verzögerung erleiden. Napier.""

Handels- und Börsennachrichten.

London, 9 Sept. In Folge des beträchtlichen Fallens der Renten in Paris war heute große Bewegung auf der Börse, und die Consols gingen bis auf 87 herunter. Sie erholten sich jedoch einigermaßen, und schlossen mit 88 ⅛. Die activen spanischen Fonds fielen, auf die Nachrichten aus Madrid, von 23 auf 21⅝, die passiven von 5⅛ auf 5¼. Portugiesische 31½. — Die Eisenbahnactien haben in den letzten drei Tagen eine große Werthverringerung erlitten, und fallen fortwährend, da es schwer hält Anleihen auf sie zu bekommen. Der neueste Stand ist: Great Western 10¾ bis 11; New Railroad 1½ bis 2½; South Western 11⅛ bis 11⅝; Birmingham 65; Brighton 12½; Blackwall 2⅛; Eastern Counties 14; New North Midland 1; Bristol Exeter 29½ Disc.

Paris, 11 Sept. Consol. 5proc. 103, 80; 3proc. 71, 20; Bankactien 2800; belg. Bank 845; span. act. 22; St. Germ. C. B. 560; Versailler rechte 430; linke 275; Paris-Orleans 435; Straßburg-Basel 330; Coupon Laffitte 5130.

* **Amsterdam**, 10 Sept. 2½proc. 50⅝; 5proc. 98¹¹/₁₆; Kansb. 22¹/₁₆; Synd. 4½proc. 89; 3½proc. —; 5proc. ost. 94⅞; Ard. 21; 5proc. M. 103½.

** **Frankfurt a. M.**, 11 Sept. Ein uns zur Einsicht zugestelltes Schreiben aus Montevideo vom 3 Jul. ertheilt über die dortigen Zustande einige Auskunft. Der Briefsteller war nach einer 67tägigen Reise von Hamburg aus, Ende Junius, zu Montevideo angekommen, er traf die Blokade noch immer fortdauernd. Gleichwohl versprach man sich günstige Ergebnisse von der Rückkunft einer Corvette, die von dem das Blokadegeschwader commandirenden Admiral nach Frankreich entsandt worden, um neue Vorschläge von Rosas zu übermachen. Im Staate Montevideo selbst herrscht jetzt wieder vollkommene Ruhe, nachdem Rivera die von Rosas abgeschickte Truppenmacht vertrieben hatte. Was den Handel anbelangt, so war es zur Zeit unmöglich, in rohen Wildhäuten Käufe von einigem Belange auszuführen, da fast alle Vorräthe davon aufgeräumt worden, und ein Mangel an guter Waare sich mit jedem Tage fühlbarer machte. Die unfehlbare Folge davon ist, daß die Preise dieses Artikels um etwa 25 Procent gegen vorigen Sommer gestiegen sind, und daß man an eine Ermäßigung derselben vor Aufhebung der Blokade nicht denken darf, daß vielmehr wahrscheinlich ist, daß sie mit dem Eintritt des Winters noch höher gehen. Kamen auch noch von Zeit zu Zeit aus Entre-Rios und andern Gegenden Sendungen an, so waren sie in der Regel schon verkauft, bevor sie zur Stadt gelangten. Andere Waarenversendungen, unter Escorte französischer Kriegsschiffe, nach den nicht mehr blokirten Häfen sind übrigens fortwährend belangreich; doch bewirken dieselben kein Steigen der Waarenpreise zu Montevideo selber, zumal da die dortige Regierung den Zoll für alle eingehenden Handelsgüter um 8Proc. erhöht hat. Augenblickliche Verkäufe könnten daher keine vortheilhafte Rechnung geben. Im Hafen von Montevideo lagen 160 bis 170 Seeschiffe, wovon der größere Theil vergebens auf Rückfrachten wartete, weil es hiezu an den erforderlichen Ausfuhrartikeln fehlte.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Sept. 5proc. Metall. 104¾; 4proc. —; 3proc. 77½; Bankactien 2035; 250fl.-Loose —; 500fl. —; Ard. ⅞ Proc.; portug. 10; Integr. 47¹⁵/₁₆; Synd. 4½proc. —; 3½proc. —; poln. Loose 300fl. 69½ Thlr.; 500fl. 77 Thlr.; Taunusbahn 310; Disconto 4½ Proc.

Augsburg, 15 Sept. Ludw.-Canal 74½ P., — G.; Augsb. M. Cif. 94 P., 93½ G.; Venez. Mail. C. B. — P., — G.

Leipzig, 11 Sept. Leipz. Dresd. C. B. 103½ P.; Magdeb. Leipz. C. B. 111½ P.; Leipz. Bankactien 108 G.

Berlin, 11 Sept. 4proc. St. Schuldsch. 103⅞; 4proc. pr. engl. Oblig. 102⅝; Pram. Sch. d. Seeh. 77¾.

Wien, 11 Sept. Metall. 106⅞; 4proc. 100¼; 3proc. 80¾; 1839er Loose 122⅞; Bankactien 1737; Nordbahn 101⅛; Mailänder 104⅝; Raaber 103.

* **Aus Ungarn**, 29 Aug. Die Resultate des eben geschlossenen Pesther Marktes sind nicht als ungünstig anzusehen. Die Rückwirkungen auf das Land bleiben nicht aus, insbesondere in Beziehung auf die Producte des Landbaues. Die Wolle erfuhr zwar gerade keine Preiserhöhung, ward aber doch gesucht, und zu den alten Preisen rasch verkauft. Englische Agenten durchstreiften den Markt, und leiteten ein Geschäft ein, von welchem sich der Besonnene und Umsichtige wenig verspricht. Man nimmt Wolle gegen Vorschuß aufs Lager, und schätzt sie, zur Ermuthigung der Deponenten, ziemlich hoch, gibt aber nur ein Drittheil der Schätzung als Vorschuß. Wie am Ende die Abrechnung ausfallen werde, das kann man im voraus errathen, wenn man sich erinnert, wie in der Regel dergleichen Geschäfte enden. Vorlaufig verwahren sich schon öffentlich diejenigen vor einer Theilnahme an denselben, die da eine ungarisch-englische Handelsverbindung seit Jahren zu begründen bemüht sind. Die Fruchtpreise fallen im ganzen Lande, und überall stellt es sich heraus, daß die Ernte ungleich ergiebiger ausgefallen ist, als man es vor derselben erwartet hatte. Insbesondere ist sie in den Gebirgsgegenden gesegnet, und übertrifft bei weitem die vorjährige. Nur wird durch die ungünstige Witterung die Einbringung dort sehr erschwert; auch ist die Reife des Getreides so verzögert, daß die Sommerfrüchte noch lange nicht zeitig sind, mithin die Ernte sich bis tief in den October hineinziehen wird. Was im ganzen Lande die Nahrungsmittel vermehren hilft, das sind der Kukuruz (Mais) und die Kartoffeln. Beide sind überschwänglich gerathen. Ob nun gleich nach mehreren Richtungen Getreide aus den Ebenen abgefuhrt wird, so ist dennoch an kein Steigen der Preise zu glauben. In Wieselburg, dem Hauptmarkte für die nach Oesterreich auszuführende Frucht, macht sich bereits eine Ueberfüllung der Magazine bemerkbar. Von Niederungen, hauptsächlich von der Kornkammer des Landes aus, dem Banat, speculirt man nach dem Littorale und nach den türkischen Provinzen, auch geht von dort die Ausfuhr nach Siebenbürgen lebhaft. An einen Mangel ist nirgends zu denken, und wenn auch wirklich nicht gerade von entschiedenem Ueberflusse die Rede seyn kann, so dürfte doch die Speculation auf steigende Preise nicht eben zu den glücklichen gehören.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhofer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Betrachtungen eines Zeitungslesers über den Stand der orientalischen Frage.

† Seit langer Zeit waren die Blicke des politischen Publicums nach London gerichtet. Dort sollten die Bevollmächtigten der fünf großen europäischen christlichen Mächte mit einem Abgesandten der Pforte ein Abkommen treffen, damit der in Folge der Tractate gesicherte Friede der Christenheit nicht durch die innern Zerwürfnisse des osmanischen Reiches gestört werde. In dem letzten Regierungsjahre des Sultans Mahmud versuchte dieser dem gezwungenen Zustande ein Ende zu machen, in welchem das türkische Reich, in zwei Hälften gespalten, an der von dem Tractate von Kiutahia gezeichneten Gränze in Waffen stand. Der Ausspruch, den diese in der Schlacht von Nisib gaben, zeigte, daß der Pforte die Mittel gebrachen mit eigener Kraft das Reich zu ordnen; eine fremde Dazwischenkunft war nothwendig geworden. Der rechtmäßige Nachfolger Mahmuds, Abdul-Medschid-Chan, ward ohne Widerrede im Beiseyn der Repräsentanten der europäischen Mächte nach hergebrachter Form zu Konstantinopel mit dem Schwerte umgürtet, während der Theil des Reiches, der von den von ihm bestätigten Paschas verwaltet wurde, wehrlos dem Theile gegenüberstand, aus welchem Mehemed Ali, weit über die Kräfte der von ihm verwalteten Provinzen, das Heer gesammelt hatte, das über die Wahlstatt von Nisib hinaus die europäische Existenz der Türkei bedrohte. Mehemed Ali erbot sich, nach Konstantinopel zu kommen und den neuen Herrscher unter seinen Schutz und sein Protectorat zu nehmen; es gab Niemand, der darin nicht das Ende des bisherigen türkischen Reiches gesehen hätte. Seine Zuflucht war entweder der materielle Beistand, den dasselbe nach dem Tractate von Hunkiar Skelessi von Rußland verlangen und erwarten durfte, oder ein moralischer Beistand, der aus dem einmüthigen Wirken der europäischen Mächte entspringen konnte. Der letztere konnte nur die Frucht der gemeinschaftlichen Weisheit und Verständigung der Cabinette seyn und aus deren Verzichten auf eine eigensüchtige Politik hervorgehen. Durch das Organ eines französischen Officiers ward Mehemed Ali bedeutet, seinem siegreichen Sohn das Vorrücken nach Konstantinopel zu untersagen und eine friedliche Lösung seines Zerwürfnisses mit seinem Lehnsherrn durch Vermittlung christlicher Macht zu erwarten. Diese ward in Konstantinopel durch die Collectivnote vom 27 Julius der Pforte zugesagt und von derselben angenommen. In Folge der Collectivnote erschien ein osmanischer Bevollmächtigter in der Person des türkischen Botschafters am französischen Hof, Nuri Effendi, zu London, um daselbst mit den Bevollmächtigten der fünf Mächte die Bedingungen zu bestimmen, welche die Pforte Mehemed Ali zu machen habe. Später ward Schekib Effendi an die Stelle Nuri Effendi's mit erweiterten Vollmachten und Instructionen von Konstantinopel abgesendet. Ende Mai's richtete dieser, der bei seiner Ankunft diesen Umstand seinen Collegen angezeigt hatte, an dieselben eine dringende Note, um die schleunige Erledigung der Verhandlungen zu verlangen, die bisher von der Vorfrage aufgehalten worden waren: ob die zu London zu fassenden Beschlüsse, im Fall der Nichtannahme von Seite Mehemed Ali's, durch Zwangsmittel Geltung zu erhalten hätten oder nicht? Frankreich allein hatte sich beharrlich gegen solche erklärt. In London sollte bestimmt werden, welches Abkommen zwischen der Pforte und Mehemed Ali die Einheit des Reiches und dessen Unabhängigkeit Europa gegenüber erhalten und letzterem und seinen Nachfolgern den erblichen Besitz des ihm zu Verleihenden sichern könne. Nach der Organisation des türkischen Reiches sind die Paschas zeitliche Verwalter der ihnen anvertrauten Provinzen des Reiches; in der Beschränkung der erblichen Verleihung auf einen Theil der von Mehemed Ali besessenen Länder lag eine Compensation für deren die Pforte gefährdende Ausdehnung. Aegypten mit der Vorbut von St. Jean d'Acre schien eine feste Stellung für den Pascha und enthielt die Bedingniß, daß solcher der Pforte Hülfe leisten könne, während durch die Abgränzung von Kiutahia die Pforte eines stets bereiten fremden Schutzes benöthigt blieb. Nach dieser von dem türkischen Cabinet ausgegangenen Ansicht, welche die Bevollmächtigten der vier Mächte, England, Rußland, Oesterreich und Preußen, als richtig anerkannten, ward in London am 15 Julius ein Vertrag abgeschlossen, in welchem diese Mächte der Pforte, im Falle der Nichtannahme von Seite Mehemed Ali's, die Anwendung von Zwangsmaßregeln und die Zurücknahme aller früheren Concessionen zusagten, indem alsdann an die Stelle eines rechtlichen Abkommens allein ein factischer Zustand treten würde. Der französische Bevollmächtigte zu London war dieser Verhandlung fremd geblieben, wie es die Verweigerung einer jeden Theilnahme an Coërcitivmaßregeln mit sich brachte; allein ein am Tage der Unterzeichnung jenes Tractats verfaßtes Memorandum sprach die Hoffnung und Erwartung der übrigen Bevollmächtigten aus, daß Frankreich seinen bekannten überwiegenden Einfluß in Alexandrien anwenden würde, um Mehemed Ali zur Annahme der ihm von seinem Souverän gemachten Bedingungen zu vermögen, und der Anwendung von Coërcitivmaaßregeln und der Störung der Waffenruhe im türkischen Reich und des Friedens in Europa zuvorzukommen. Die Antwort, welche die französische Presse auf jene Friedensbotschaft gab, war ein Ruf zu der Waffen, den eine vermeinte Verletzung der Ehre Frankreichs, eine erträumte Verbündung aller Mächte gegen dasselbe rechtfertigen sollte, ein Aufregen aller Leidenschaften, ein Appell an alle Völker gegen alle Regierungen, die Drohung, die Revolution loszulassen, und ihr das Geschick Europa's anheimzugeben. Während das profanum Vulgus der Pariser Börse diese Drohungen für baare Münze annahm, welche größere Störungen, Verlust und Gewinn, zur Folge hatten, blieb der Gang der Verhandlungen und Maaßregeln der Mächte ruhig, und erwartete den Moment, wo die tollen, flüchtigen Zeitungsartikel ihre Berichtigung durch die bleibenden Actenstücke finden — wo das Wirken der Cabinette und der Stand der Dinge, allein in die Wagschale gelegt, zeigen würden, ob die Concessionen der Pforte und der mit ihr verhandelnden Mächte, oder die Prätensionen des Vicekönigs und die auf ihn allein Bedacht nehmende und influirende Macht den sichern Weg der Beruhigung des Orients bahnen sollten. So viel ist sicher, daß die Pforte Mehemed Ali Vorschläge gemacht hat, die eine ehrenvolle, gesicherte, legale, mit der Einheit und Unabhängigkeit des türkischen Reiches und der Ruhe und Zukunft Europa's verträgliche Existenz desselben herbeiführen können, während der Pascha und seine Vertreter stets die Drohung im Munde führen, mit Ibrahim Pascha Verwirrung und Verderben über das osmanische Reich und Europa losbrechen zu lassen. Was in dieser Lage der Dinge die europäische Politik gebietet, dürfte im Jahr 1840 doch klar seyn, in welchem kein Mitglied irgend eines Cabinets, ja kein denkender Geschäftsmann, nicht

die große Lehre gegenwärtig hätte, welche das Jahr 1814 der größten Individualität des Jahrhunderts gegeben hat.

Das Lager vor Nürnberg.

* **Nürnberg**, 10 Sept. Die meisten Uebungen des in und um das Lager bei Nürnberg versammelten Armeecorps sind vorüber. Sonnabend, am 12, findet noch ein großes Feldmanöver statt, und Montag, am 14, verlassen die Truppen das Lager und marschiren in ihre alten Garnisonen zurück. Was Ausrüstung, Haltung und Manövrirfähigkeit betrifft, vereinigt sich das Urtheil aller Sachkundigen, der fremden wie der einheimischen, dahin, daß die bayerischen Truppen aller Waffengattungen nichts zu wünschen übrig lassen, und daß das bayerische Ausrüstungs- und gesammte Heerwesen den ausgezeichnetsten beizuzählen sey. Am meisten rühmt man die dem Zoller'schen System gemäß eingerichtete Artillerie und die leichte Reiterei, die Chevaurlegers, wirklich auch die Zierde der bayerischen Armee, schöne Pferde und schöne Leute, und beide wie zusammengewachsen, wie aus einem Guß. Zwei Brigaden dieser Nationalreiterei, nur mit Säbel und Karabiner bewaffnet, sind hier zum Lager versammelt, und bilden eine große imposante Masse, deren exacten Evolutionen, raschen und kühnen Bewegungen und Manövern jeder Bayer mit Freude und Stolz zusieht; andere schwere Cavallerie — wiewohl der Oberbefehlshaber des Armeecorps, Graf v. Pappenheim, wie dessen großer Vorfahr, General der Cuirassire ist, und sich als solcher in den letzten Kriegen, namentlich auch bei Hanau, auf das glänzendste ausgezeichnet hat — ist nicht zu dem Uebungslager herbeigezogen worden, und Lanzenreiterei, Uhlanen, hat Bayern bekanntlich nicht. Die gesammte bayerische Feldartillerie ist gegenwärtig, da die Zoller'schen Verbesserungen das Umwerfen selbst auf dem schwierigsten Boden, bei Passagen über Gräben und andere Unebenheiten, verhindern, als fahrende durchaus auf gleiche Weise eingerichtet, und unterscheidet sich nur in leichte und schwere Feldartillerie, je nachdem ein sechs- oder ein zwölfpfündiges Kanonenkaliber angewendet wird. Die so eingerichtete leichte fahrende Artillerie soll zugleich die in neuerer Zeit immer wichtiger werdende, zur überraschenden Attake und zur Unterstützung der Cavallerie ungemein geeignete, jedoch auch sehr kostbare reitende Artillerie, welche namentlich in den Heeren von Preußen und Rußland seit Friedrich dem Großen eingeführt und als sehr nützlich befunden worden ist, ersetzen; auch hatte man hier wiederholt Gelegenheit, sie mit der leichten Cavallerie manövriren und an Schnelligkeit und Kühnheit mit dieser wetteifern zu sehen; indeß halten Manche dafür, daß einige der reitenden Artillerie eigenthümliche Vortheile durch eine auch noch so vervollkommnete fahrende nicht zu erreichen seyen. Mehrere Batterien führen versuchsweise schön eingerichtete Percussionskanonen, welche vom Wind und Wetter unabhängiger sind und schneller feuern als die gewöhnlichen Kanonen mit der Lunte. Die Versuche sind allem Anschein nach auf das günstigste ausgefallen, und dürften mithin die allgemeine Einführung von Percussionskanonen entscheiden. Auch ein Theil der Infanterie ist versuchsweise mit neuen Percussionsgewehren bewaffnet worden, die ebenfalls wegen ihrer Zweckmäßigkeit und des schnellen Feuerns allgemeinen Beifall gefunden haben.

Am verflossenen Dienstag, einem katholischen Feiertag, war große Kirchenparade und Vorbeimarsch vor dem König, unter dem Zulauf einer unabsehbaren Menschenmenge, und bei dieser Gelegenheit konnte man die Truppen in ihrem glänzendsten Schmuck und in der schönsten, sichern und festen Haltung sehen. Namentlich hatte der feste klingende Vorbeimarsch der vielen stattlichen Infanterieregimenter etwas wahrhaft Imposantes. Unter manchem Zweckmäßigen, was der bayerischen Infanterie in der Bekleidung und Rüstung eigenthümlich ist, verdient besonders die eben so bequeme und zweckgemäße als geschmackvolle und kriegerisch aussehende Kopfbedeckung hervorgehoben zu werden, der Helm. Wenn sich das Auge erst an diese Helme gewöhnt hat, findet man die unbequemen, beschwerlichen und drückenden Tschakos, die — man erlaube mir den Ausdruck — wie umgekehrte Töpfe auf dem Kopfe stehen, so garstig, daß man nicht wohl begreift, warum die andern deutschen Armeen nicht längst schon ihrer Infanterie das schönere und deutschere Kopfkleid wieder zurückgegeben haben. Auch die bayerischen Jäger und der größte Theil der bayerischen Landwehr tragen noch Tschakos, und zwar in einer vergleichungsweise noch ziemlich passenden Form, indem sie einigermaßen den gewöhnlichen Feldmützen, nur höher und steifer, ähnlich sehen; allein wie weit treten sie doch in jeder Hinsicht gegen die Helme der übrigen Infanterie zurück!

Gestern fanden unter anderm in Gegenwart des Königs interessante Cavalleriemanövers in der ganzen Division statt, und nach Beendigung derselben sah man die gesammte Reiterei vor Ihrer Majestät der Königin in gestrecktem Lauf mit bewunderungswürdiger Ordnung und Festigkeit vorüberziehen. In der That, diese Cavallerie würde die vom Marschall von Sachsen angegebene Prüfung bestehen, nach welcher eine gute Reiterei in ganzer Division auf 6000 Schritte einen Choc auszuführen im Stande seyn soll, ohne in Unordnung, in Schwanken und Brechen zu gerathen. Nachmittags besuchte gestern der König wiederum das Lager; Se. Majestät ging in schlichtem Militärüberrock vom linken nach dem rechten Flügel die lange Lagerlinie langsam hinauf, überall strömten die Soldaten, wie sie eben waren, in Mütze und Jacke herbei, umgaben den geliebten Monarchen ganz nahe, ganz zwanglos und wie mit einem beweglichen, sich fortrollenden Spalier, Se. Majestät bei jedem Bataillon mit neuen, freudigen Lebehochrufen begrüßend; der König unterhielt sich auf der ausgedehnten Linie mit den Feldwebeln, Unterofficieren und Soldaten, nach Allem forschend, Frage auf Frage an sie richtend, auf eine so vernehmliche, freundliche und herzliche Weise, daß sich alsbald eine wahrhafte Begeisterung durchs ganze Lager verbreitete und laut kundgab.

Heute Vormittag fand das große Corpsmanöver statt, dem der König zu Pferde und die Königin zu Wagen beiwohnten. Den Oberbefehl führte der Generallieutenant Graf v. Pappenheim in eigener Person, ein greiser, vielversuchter General, an 70 Jahre alt, der aber noch mit jugendlicher Spannkraft und Rüstigkeit zu Pferde sitzt und commandirt, als sey die Zeit spurlos an seinem eisernen Körperbau vorübergegangen, eine wahrhaft kriegerische Gestalt, die auf das lebhafteste das Bild zurückruft, welches sich unsere Phantasie von dem Pappenheim des dreißigjährigen Krieges, dem unerschrockenen, vielgefürchteten Reitergeneral, entworfen hat. Wiederum bedeckte die weite Ebene und die Anhöhen umher eine unermeßliche Zuschauermasse, die schon frühzeitig von allen Seiten herbeigeströmt war. Nürnberg allein kann alle andrängenden Fremden nicht aufnehmen, und diese haben daher auch das benachbarte Fürth und andere umliegende Ortschaften bezogen. Bei dieser Gelegenheit ließ der commandirende General die Manövrirgeschicklichkeit des ganzen Armeecorps im Zusammenhange sich im glänzendsten Licht entwickeln. Die Aufstellung der Armee in Schlachtordnung geschah mit Schnelligkeit und Präcision. Es gewährte einen großartigen Anblick, diese ausgedehnten Linien und Massen zu überschauen. Die Truppen waren in zwei Haupttreffen und in Reserven aufgestellt, voran leichte Cavallerie und Jäger.

Auf ein gegebenes Signal zum Beginn der Schlacht stürzten einige Regimenter leichter Reiterei auf den imaginären Feind los, lösten sich in eine lange Plänklerlinie auf und eröffneten das Feuer, unterstützt auf dem rechten Flügel durch Jäger, die sich in ein nahes Gehölz geworfen hatten. Jetzt entwickelte sich allmählich die Schlacht, und die Treffen gingen abwechselnd ins Feuer vor und zurück. Indeß wurde von Seite des Feindes der Versuch zu einer Ueberflügelung des linken Flügels und ein hartnäckiger Angriff darauf supponirt. Dahin also bewegten sich nun die Massen, die ganze Schlachtordnung machte um den linken Flügel eine Schwenkung und schob sich immer weiter aus der linken Flanke heraus vor. Der Feind wurde an dieser Stelle zurückgeworfen und von neuem begann ein prächtiger Angriff in der ganzen Schlachtlinie, die so vorwärts rückend sich dem Lager allmählich wieder näherte. Schließlich stürzte sich die Reiterei im Verein mit der leichten Artillerie auf den gedrängten Feind, der sich noch immer zur Wehr setzte, und gerieth mit ihm in ein furchtbares, aber unblutiges und artiges Handgemenge, das dem Streit ein Ende machte. Alsdann zogen die Cavallerie und ein Theil der Artillerie in ihre Quartiere zurück, und die Infanterieregimenter wieder mit klingendem Spiel ins Lager ein. Trotz der langen Anstrengungen schienen die Truppen kaum ermüdet, die Pferde kaum erhitzt zu seyn — für beide das beste Zeugniß, daß sie Strapazen nicht zu scheuen brauchen. Doch auch die herrlichste Witterung, die nicht das Mindeste zu wünschen übrig läßt, begünstigt die Lagerzeit, die Uebungen und den Gesundheitszustand der Truppen, welcher als der günstigste gerühmt wird. Es ist nicht zu naß und nicht zu warm, und des Staubes gibt es auch nicht mehr so viel, wie in den ersten Tagen. Die meisten Officiere und Soldaten beklagen, daß die Aufhebung des Lagers schon so sehr nahe bevorstehe, und wünschten wo möglich noch eine Verschiebung derselben auf einige Wochen. Was sie aber noch mehr gewünscht hätten, dieß ist eine Vereinigung mit dem achten deutschen Armeecorps und eine Theilnahme an dessen Uebungen. Das Regiment aus der Pfalz ist auf dem Marsche hieher durch Heilbronn gekommen und erzählt mit beredter Zunge von den dortigen Zurüstungen zu dem mehr als militärischen, ächt vaterländischen Ereigniß. Auf alles, was von dorther über die Zusammenziehung und die Manövers des achten Bundescorps verlautet, horcht man mit Begierde, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. In dieser Hinsicht herrscht im Lager von Nürnberg — und wohl im ganzen deutschen Vaterlande – nur eine freudige Regung, ja eine wahrhafte Begeisterung über ein so glückliches, die Erstarkung des deutschen Nationalgeistes bekundendes Ereigniß. Und dürfen wir hinzufügen, wenn man diese deutschen Armeen sieht, diese zahlreichen kräftigen Mannschaften, diese gebornen Soldaten, die zwar in den verschiedenen deutschen Landschaften verschieden sind, die einen sich mehr in dieser Richtung, die andern in jener auszeichnend, aber sich eben dadurch zu einem vielseitigern, stärkern, lebensvollern Ganzen vereinigen, und man erwägt, daß sie alle von Einem nationalen Sinn und Geist vereint werden: so muß man sich gestehen, daß Deutschland eine Macht zu entwickeln im Stande ist, wie kein anderes Land in Europa.

Noch muß ich Ihnen ein Wort davon erzählen, wie sich Nürnberg geputzt und geschmückt hat, so man noch niemals gesehen und wirklich unerhört ist. Wenn die gute Stadt nicht gar zu alt wäre, um noch verliebt zu seyn und Hochzeit zu feiern, so sollte man an dergleichen Einfälle von ihr glauben — so wehen und wallen und flackern die blauweißen Bänder und Gewänder, die Fahnen und Flaggen, die Wimpeln und Timpeln (?), an allen Fenstern und Erkern, auf allen Dächern und Giebeln. Aber Nürnberg thut das Alles, um seinen König und seine Königin zu ehren, durch deren Gegenwart innerhalb seiner Ringmauern und deren Residenz in der alten, neuverjüngten Burg es sich auch seinerseits geehrt und beglückt fühlt. Da ist es denn schon begreiflich, daß sich in der Freude ihres Herzens die Matrone ein bißchen mädchenhaft aufdonnert und von unten bis oben bebändert und bewimpelt, als wolle sie eben noch den Hochzeitreigen tanzen. Man muß die altehrwürdige, hübsch winkelige und hügelige, hochgiebelige, durchaus deütsch eigenthümliche Stadt in ihrem jetzigen Schmuck und weißhimmelblauen Sonntagsputze selbst sehen, um sich einen richtigen Begriff von dem Mährchen- und Traumhaften des Anblicks bilden zu können, den sie darbietet. Schon die Häuser außerhalb der Ringmauern sind festlich geschmückt und geflaggt, die Thore der Stadt und Burg umgewandelt in Triumph- und Festespforten und mit passenden Inschriften versehen, im Innern wetteifern das Rathhaus, die Hauptwache, die öffentlichen Gebäude mit den Privathäusern, im Schmuck, in Guirlanden und Festons, in weißblaue Draperien, in sinnreich geordneten Fähnlein, in mächtigen Fahnen an den Giebeln und Dächern, und in andern mitunter eben so reichen und kostbaren als geschmackvollen Verzierungen einander zu überbieten. Und dabei das heitere Leben in der Stadt und im Lager, das Gewoge der Menschenmenge nach dem Lager hin und zurück wie Meeres Ebbe und Fluth, das Drängen und Treiben, das Musiciren und Bombardiren, das Lachen und Toben, das Wettern und Schmettern, und all das Gewühle von Menschen und Thieren, von Farben und Trachten, von Stimmen und Klängen — es ist als wenn der gute Genius der Menschheit sich vorgesetzt hätte, bei der alten Noris einen vierzehntägigen, heitern und lustigen Traum zu halten. Das größte Leben begann mit dem festlichen Einzug des Königs und der Königin in ihre treue Stadt, und ich bin gewiß, als das königliche Paar deren Freude sah, die sich auf allen Gesichtern abmalte, an allen Häusern, Pforten und Giebeln warm und lebendig sich abspiegelte, als es das herrliche Glockengeläute und den noch lautern Jubel und das tausendstimmige Lebehoch des Volkes vernahm und mitten in all das Freudegewimmel hineinblickte, da lachten auch ihre Herzen laut vor Freude auf.

Frankreich.

Marschall Valée theilt dem Kriegsminister in einem Bericht aus **Algier** vom 30 Aug. die aus dem Innern der Regentschaft eingelaufenen Nachrichten mit. Vom General Duvivier, welcher die Besatzung Medeahs commandirt, hatte man seit einigen Monaten gar keine Kunde, denn die Kabylen waren fortwährend im Besitz des Engpasses Teniah-el-Musava und schnitten dadurch den Franzosen die Verbindung zwischen den Provinzen Titeri und Algier ab. Jetzt ist endlich vom General Duvivier ein Schreiben nach Algier glücklich über das feindliche Gebirg gelangt. Der General schildert darin ein heißes Gefecht, welches am 3 Julius bei Medeah vorgefallen. Abd-El-Kader und sein Chalifa El-Barkani griffen mit vier regulären Bataillonen, zahlreicher Reiterei und den Contingenten der Nachbarstämme, im Ganzen mit einer Streitmacht von mehr als 5000 Mann, die mit der Befestigung Medeahs beschäftigte französische Besatzung an. General Duvivier hatte ihnen kaum 1000 Mann entgegenzustellen. Der Kampf dauerte von 4½ Uhr Morgens bis 11 Uhr und endigte mit einem Bajonnetangriff der Franzosen, welcher den Sieg entschied. Die Araber kämpften mit seltener Tapferkeit; sie verloren über 500 Todte, hatten aber

Consuln. Der Kaufmann Karl Hagen ist zum k. bayr. Vicecons. in Pillau ernannt.

Standeserhöhungen. Der dem Staatsrath im außerordentlichen Dienst zugetheilte k. k. österreichische wirkl. Reg. Rath, Prokop Ekert, ist mit dem Prädicat v. Labin in den Adelstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Baden:** der Amtsphysikus Dr. Buchegger das Ritterkreuz des ZähO. — **Sachsen:** der kais. russ. General- und Minister des kais. Hauses Fürst Peter Wolkonsky den k. Hausorden der Rautenkrone; der kais. russ. Ceremonienmeister, Graf Paul v. Fersen, das Comth. Kreuz des EWO., und der k. russ. Leg. Secretär. A. v. Richter, das Ritterkreuz des leytgedachten Ordens. **Hannover:** Se. Maj. der König von Dänemark den St. Georgs-Orden; der Landphysikus Dr. med. Ruhland den kais. russ. St. Georg-Orden; der kais. russ. Gen. Major v. Schilling und der k. dän. Ministerresident v. Bille das Comm. Kreuz des k. Guelphen-Ordens. — **Preußen:** der aggr. Major Graf v. Waldburg-Truchseß den herzogl. braunschw. Orden Heinrichs des Löwen; der Oberst v. Peucker das Comm. Kreuz des k. dän. Dannebrogs; der Pr. Lieutenant Graf Königsmarck das Ritterkreuz des großh. hess. Ludewig-Ordens; der Hofrath Wülfingh zu Hamm, aus Veranlassung seines 50jährigen Dienstjubiläums, den RAO. 3ter Cl. mit der Schleife.

Militärdienstnachrichten. Kurhessen: der Oberstlieut. v. Starck, bisher ad interim Chef der Landgendarmerie, ist zum 3ten Infanterie-Regiment versetzt und mit der Führung dieses Regiments beauftragt. — **Preußen:** Se. königl. Hoheit der Prinz Wilhelm Adalbert von Preußen, Oberst, ist unterm 17 Aug. des Commando's der Garde-Art. Brigade entbunden und unterm 22 Aug. zum Gen. Major ernannt worden. Abschied verwilligt: dem Oberst v. Werder als Gen. Major, mit Pension; dem Cap. v. Schönermarck als Major mit Pension; dem pens. Rittm. Graf Culenberg als Major, und dem aggr. Rittmeister v. Boyen ebenfalls als Major und mit Pension.

Wissenschaft und Kunst. Der Domänenrath K. Knaus zu Amorbach ist zum Professor der Land- und Forstwirthschaft in Tübingen ernannt, und Prof. Arndt als Rector der Universität Bonn für das Studienjahr 1840/41 bestätigt worden; der Prof. der Theologie an der Universität Lemberg, J. Sierowski, hat das erledigte Ehren-Kanonikat am dortigen Domcapitel ritus graeci erhalten; der Professor der Physik am Lyceum di Porta nuova in Mailand, A. Bellt, ist zum Professor desselben Faches an der Universität Padua und der Dr. Joh. Fleyer zum Professor der italienischen Sprache und Litteratur an der Universität Pesth ernannt worden.

Todesfälle. Schweiz: der gewesene Oberrichter H. Schultheß in Zürich ist am 9 Sept., im 60sten Lebensjahre, mit Tod abgegangen.

[3770—72]

Kundmachung.

Da im Januar 1841 der letzte Zinsencoupon der österreichischen Bankactien fällig wird, so hat die Direction der priv. österreichischen Nationalbank beschlossen, zur Hinausgabe neuer Couponsbogen zu schreiten.

Diese Coupons werden auf einem halben Bogen, bis Ende 1850 ausgefertiget; somit zwanzig an der Zahl seyn — jeder derselben enthält die Namen des Cassendirectors Joseph Edlen v. **Weittenhiller**, und des Cassiers der Actiencasse, **Karl Edlen v. Thomann**, und jeder derselben wird mit einer Stampiglie, das Siegel der österr. Nationalbank enthaltend, und mit einer geschriebenen Zahl versehen werden.

Zur Erleichterung der HH. Actionnäre im Auslande wird die Beilegung neuer Couponsbögen auch in **Augsburg, München, Frankfurt a. M., Leipzig, Mannheim** und **Amsterdam** durch die gefällige Vermittlung der geehrten Handlungshäuser: **Johann Lorenz Schaezler, M. A. Rothschild & Söhne, Frege & Comp., W. H. Ladenburg & Söhne**, und **Hope & Comp.** im Namen der pr. österreichischen Nationalbank gütigst und unentgeltlich besorgt werden.

Die in **Augsburg** und dessen Umgegend befindlichen HH. Actienbesitzer der österr. Nationalbank belieben sich daher an das geehrte Handlungshaus **Johann Lorenz Schaezler** daselbst zu wenden, und sämmtliche in ihrem Besitz befindliche österr. Bankactien, welche schon dermal mit Coupons versehen waren, jedoch **ohne** den letzten Coupon für das zweite Semester 1840 bei demselben zu produciren, um sie mit dem nöthigen Vormerkungsstempel versehen zu können.

Diese Vormerkung wird das geehrte Handlungshaus durch volle **vierzehn** Tage, von der ersten Bekanntmachung an gerechnet, zu besorgen die Gefälligkeit haben, jeder producirten Actie auf der Vorderseite links oder den Rahmen den Vormerkungsstempel mit schwarzer Farbe beidrucken, und die Actien selbst sogleich wieder zurückstellen.

Nach Ablauf dieser vierzehntägigen Vormerkungsfrist werden die entsprechenden Couponsbogen von der Bankdirection verlangt, und mit möglichster Beschleunigung an das genannte Handlungshaus in Augsburg gesendet werden.

Nachdem das erwähnte Handlungshaus den Empfang der von Wien erhaltenen neuen Couponsbögen öffentlich bekannt gemacht haben wird, belieben die HH. Actionnare die für **Augsburg** vorgemerkten Actien neuerlich bei dem geehrten Handlungshause zu überreichen, welches jeder Actie auf der Vorderseite links oben (gerade neben der Actiennummer) einen neuen achteckigen Stempel mit den Worten: „Mit Coupons Nr. ═══ bis Ende 1850, in rother Farbe aufdrucken, die entsprechende Nummer ausfüllen, den neuen Couponsbogen beilegen, und die belegten Actien gegen förmliche Empfangsbestätigung wieder zurückstellen wird.

Wien, am 1 September 1840.

Karl Freiherr v. Lederer, Bank-Gouverneur.
Johann Heinrich Freiherr v. Geymüller, Bankgouverneurs-Stellvertreter.
Sigmund Edler v. Wertheimstein, Bankdirector.

[3677—78]

Bekanntmachung.

Die Anmeldungen zum Eintritt in die königl. polytechnische Schule zu München als Cleve werden

am 26, 27 und 28 October

im Locale der Anstalt, St. Anna-Straße, Nr. 2 über 1 Stiege, angenommen. Der Eintritt wird durch das erreichte oder überschrittene 15te Lebensjahr und durch das Absolutorium einer Landwirthschafts- und Gewerbs-Schule oder eines Gymnasiums bedingt. Vor der Inscription unterliegt jeder neu Eintretende noch einer über die Gegenstände des Gewerbs-Schulunterrichts vorzunehmenden Prüfung an der Anstalt. Die Inscription findet für Inländer und Angehörige der Zoll-Vereinsstaaten unentgeltlich, für bemittelte Ausländer gegen eine Gebühr von jährlichen 12 fl. statt.

Hospitanten können nur bei nachgewiesener vollständiger Aufnahmsfähigkeit, oder bei besonders guter Befähigung für die praktische Ausübung eines Gewerbes oder einer Kunst zu einzelnen Vorlesungen zugelassen werden. Sie bezahlen für jede ihnen zugänglich erklärte Vorlesung jährlich 6 fl. — München, den 5 September 1840.

Das Rectorat der königl. polytechnischen Schule.
Pauli.

[3679-80]

Bekanntmachung.

Die persönlichen Anmeldungen zur Prüfung der Candidaten für Lehrstellen der gewerblichen Richtung an Landwirthschafts- und Gewerbsschulen werden bei der königl. polytechnischen Schule zu München

am 26 und 27 October l. J.

angenommen.

Die Bedingungen der Zulassung zu dieser Prüfung sind das Absolvirthaben des gewerblichen Unterrichts an einer Landwirthschafts- und Gewerbsschule, einer polytechnischen Schule und der einjährige Besuch der kameralistischen Facultät einer Landes-Universität. — München, den 5 September 1840.

Das Rectorat der königl. polytechnischen Schule.

Pauli.

[3554—58]

Eisenbahn-Gesellschaft von Paris nach St. Cloud und Versailles. Rechtes Seineufer.

Die Actienbesitzer der Eisenbahn von Paris nach St. Cloud und Versailles (rechtes Seineufer) werden hierdurch benachrichtigt, daß die Herausgabe von Couponsbögen zu gleicher Zeit, als die Zahlung des halbjährigen Zinses von Fr. 12. 50. geschieht,

nämlich am 1 October d. J.,

stattfinden werde. Um den Actienbesitzern in Deutschland das Ueberschicken dieser Effecten nach Paris zu ersparen, setzt man dieselben hiedurch in Kenntniß, daß sie ihre Actien bis zum **15 September d. J.**

bei HH. **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M., und

bei Hrn. **A. E. v. Eichthal** in München

hinterlegen können, welche Häuser den Auftrag erhalten werden, den Dividend **am 1 October** zu entrichten und die Couponsbögen, welche ihnen die Compagnie auf Kosten und Gefahr der Besitzer überschicken wird, diesen letztern einzuhändigen.

[3700—3]

Anzeige.

K. K. priv. österr. Lloyd in Triest.

Zweite Section.

Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Der regelmäßige Dienst der Dampfschiffe des österreichischen Lloyd zerfällt in folgende Linien:

A. Zwischen Triest und der Levante.

Am 1 und 16 eines jeden Monats geht Abends 4 Uhr ein Dampfschiff von Triest ab, welches Ancona, Corfu, Patras, Piräus (Athen) berührt, und in Syra mit einem anderen Dampfschiffe der Gesellschaft zusammentrifft, welches Konstantinopel am 5 und 20 eines jeden Monats verläßt, und unterwegs bei den Dardanellen und in Smyrna anläuft. Von Syra geht jenes nach Triest und dieses nach Konstantinopel zurück mit Berührung der gleichen Zwischenhäfen. In dieser Rückfahrt wird Ancona am 2 oder 3 und am 17 oder 18 berührt. Nach den neuesten Sanitätsbestimmungen sind die Reisenden aus der Levante, wenn sie sich der ärztlichen Untersuchung und dem Kleiderwechsel unterziehen, nur einer Contumaz von 9 Tagen in Syra, und dann nur noch weiterer 3 Tage in Triest unterworfen, da beeidete Sanitätswächter an Bord sich befinden, weßhalb die Reisetage von Corfu aus an der festgesetzten Contumazzeit gekürzt werden, so daß also alle Reisenden aus der Levante mit den Dampfschiffen des österr. Lloyd im Ganzen nur 12 Tage, und jene aus Griechenland nur 3 Tage Contumaz auszuhalten haben.

B. Zwischen Triest und Ancona.

Am 8 und 24 eines jeden Monats, Abends 4 Uhr, geht ein Dampfschiff von hier nach Ancona, welches immer am 10 und 26 von da wieder nach Triest zurückkehrt und stets in freier Praktik ist. Das am 8 jeden Monats von hier nach Ancona abgehende Dampfboot wird während der Monate Julius, August, September und October l. J. provisorisch seine Linie bis Manfredonia ausdehnen; am 9 um 12 Uhr Mittags Ancona verlassen; am 10 um 2 Uhr Nachmittags in Manfredonia; am 12 um 2 Uhr Nachmittags auf der Rückreise wieder in Ancona, und am 13 um 12 Uhr Mittags in Triest eintreffen. Die Reise von Triest nach Manfredonia über Ancona wird in circa 70 Stunden zurückgelegt, und kömmt auf 50 fl. zu stehen.

C. Zwischen Triest und Dalmatien.

In den 8 Monaten, März bis October, geht jeden 5 und 20, und in den 4 Monaten November bis Februar jeden 5 ein Dampfschiff von Triest ab, welches seine Reise bis Cattaro ausdehnt, und sowohl auf der Hinreise als bei der Rückreise die Häfen Luffinpiccolo, Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola und Ragusa berührt.

D. Zwischen Triest und Venedig.

Abgang von Triest: jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Abgang von Venedig: jeden Montag, Mittwoch und Freitag; immer Abends.
Dauer der Ueberfahrt ungefähr 9 Stunden.

Tarife und jede sonst zu wünschende Auskunft werden in den Bureaux der Gesellschaft und von den Agenten ertheilt.

[3742]

Recept zu verbesserter Bleichart der Baumwollen- und Leinengarne,

wornach dieselben, ohne an Dauerhaftigkeit zu leiden, die schönste Weiße mit ausgezeichnetem Glanz erhalten.

Preis 21 fl. od. 12 Thlr. preuß.

Zu haben bei **C. Leuchs & Comp.** in **Nürnberg.**

[3685—87] Bei **Franz Riedl's sel. Wittwe & Sohn** in **Wien**, Schottenhof Nr. 136 ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Aurora,

Taschenbuch für das Jahr 1841. Herausgegeben von J. G. Seidl Siebenzehnter Jahrgang mit 7 ausgezeichneten Stahlstichen, und Beiträgen von Frhrn. v. Hammer-Purgstall, M. Enk, Eduard Silesius, R. G. Puff, J. F. Castelli, L. A. Frankl, Julie v. Großmann, J. N. Vogl, dem Herausgeber u. A.

Preis 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr. rhein.

[536–38] Leipzig, bei J. J. Weber. Preis 2 Thlr. 6 gr.

P. E. Turnbull. OESTERREICHS sociale und POLITISCHE ZUSTAENDE.

[3617] In jeder guten Buchhandlung ist zu finden:

Karl Müchler,

Polterabendscherze, Strohkranzreden, Fastnacht- und Sylvesterabendscherze.

270 Seiten 8., eleg. brosch. 8 gGr.

(Berlin, bei Karl J. Klemann.)

Ein ähnliches Buch zu so billigem Preis existirt noch nicht!

[5286—89]

Ankündigung.

Am Mittwoch den 30 September 1840, Vormittags 11 Uhr,

soll in Rotterdam im Hause District C Nr. 585 öffentlich und an den Meistbietenden eine bedeutende und **auserlesene Sammlung von Seehörnern, Muscheln** 2c. verkauft werden. Es befinden sich darunter viele Seltenheiten, sämmtlich mit großer Sorgfalt zusammengetragen und nachgelassen durch den verstorbenen Hochedel gestrengen Hrn. **Colonel Reeder**, vormals Commandant der Molukken und zuletzt Resident und Commandant von Banca. Ausgenommen Sonntags täglich von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags zu besichtigen.

[3540–42]

HOTEL BAVIERE.

Mme **VOGEL,** Proprietress

3 *Schönfeld-Straße (near the Park) Munich*

(Established since 1830).

Gentlemen and Families will always find very excellent and commodious well furnished Apartements, also Kitchens, Stablings and Coachhouses.

If required Board will be given.

[3705–10]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen **Mainz, Düsseldorf, Rotterdam** und **London**

mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit Niederdruck-Maschinen von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:					Rheinabwärts:				
v. **Rotterdam**	n. **Emmerich**	M.	6½	U.	v. **Mainz**	n. **Düsseldorf**	M.	8	U.
„ **Emmerich**	„ **Düsseldorf**	„	—	„	„ **Coblenz**	„ „	„	11	„
„ **Düsseldorf**	„ **Coblenz**	M.	11	„	„ **Bonn**	„ „	Nachm.	2½	„
„ **Köln**	„ „	M.	6½	„	„ **Köln**	„ „	„	4½	„
„ **Bonn**	„ „	„	9½	„	„ **Düsseldorf**	„ **Rotterdam**	M.	12	„
„ **Coblenz**	„ **Mainz**	„	6½	„	„ **Emmerich**	„ „	M.	6	„

in Verbindung mit den jeden Mittwoch und Samstag von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen dieselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen im Salon und Pavillon werden wieder mit dem üblichen Rabatt ausgegeben.

Nach **London** besonders, wohin auf allen Agenturen von **Mainz** bis **Düsseldorf** directe Einschreibungen, sowohl für die Einzelreise als die Reise hin und zurück zusammen, statt finden, gewähren dieselben bedeutende Vortheile.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 24 Julius 1840. **Die Direction.**

[3737] **Für Litteraturfreunde**

ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in Augsburg durch die Matth. Rieger'sche; Wien durch die C. Gerold'sche; Pesth durch C. A. Hartleben; Breslau durch F. Hirt, zu beziehen:

Dr. J. G. Th. Gräße, Lehrbuch einer allgemeinen Litterargeschichte aller bekannten Völker der alten Welt, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Zweiter Band. Litterärgeschichte der berühmtesten Völker des Mittelalters, oder Geschichte der Litteratur der Araber, Armenier, Perser, Türken, Syrer, Juden, Chinesen, Inder, Griechen, Italiener, Engländer, Franzosen, Deutschen, Spanier, Portugiesen, Slaven und der Volker der skandinavischen Halbinsel, vom Untergang des weströmischen Reichs bis zur Zerstörung des oströmischen Kaiserthums. Zweiter Abtheilung erste Hälfte. gr. 8. 2 Thlr. 20 gr.

Der erste Band in zwei Abtheilungen kostet 3 Thlr., des zweiten Bandes erste Abtheilung in zwei Hälften 4 Thlr. 12 gr.

Dr. J. Petzholdt, Bibliothekar, die Litteratur der sächsischen Bibliotheken. gr. 8. brosch. 9 gr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[3661–3] **Bibliographie universel.** Revue mensuelle annonçant les ouvrages de tous les pays, dans leur langue originaire, avec analyses raisonnées en français. Abonnement: Etranger, 36 francs par an. — Cette Revue s'échange aussi avec les Journaux, Revues et Livres de toutes les nations. Envoyer à *l'Institut Italien*, rue neuve Vivienne 34 à Paris.

[3752–55] **Geschäftsverkauf.**

In der Haupt- und Residenzstadt München ist ein im besten Flor und Ruf stehendes Geschäft sammt allgemeinem realem Handelsrecht unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen.

Anfragen unter der Chiffre I. H. L. besorgt die Expedition dieses Blattes.

[3757–58] **A young Lady**

who teaches *French, German* and *Music*, and has a sufficient knowledge of the English language wishes to get a situation as governess in an English family. Her pretentions to salary would not be high.

Demands under the direction of **L. S.** at the expedition of this journal.

[3711–12] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann von 25 Jahren, der mehrmal Sachsen, Preußen, Oesterreich und einen Theil von Bayern, Würtemberg und der Schweiz bereiste, wünscht, eingetretener Verhältnisse wegen, seine jetzige Stelle zu verlassen und sucht einen andern Reisepostens. Hierauf Reflectirende belieben sich gefälligst unter der Chiffre A. Z. franco an die Expedition der Allg. Zeitung zu wenden.

[3724–31] Ein zuverlässiges Mittel

gegen den Bandwurm.

Das Nähere darüber auf frankirte Briefe unter der Adresse A. P. H. poste restante in Bern, Hauptstadt in der Schweiz.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 45 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro 18, und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Conpareille-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Donnerstag **Nr. 261.** **17 Sept. 1840.**

Uebersicht.

Spanien. Zuschrift der provisorischen Regierungsjunta an die Königin. — Großbritannien. — Frankreich. Briefe aus Paris. — Italien. Briefe von der Gränze, aus Florenz und Rom. — Deutschland. Briefe aus München und Baden-Baden. — Preußen. Briefe aus Koblenz und Berlin (Revision der Conventionen mit den Hansestädten). Landtagsabschied in Königsberg. Königliche Erklärung auf den Antrag der Stände wegen Einführung einer Repräsentativ-Verfassung. — Schweden. — Rußland und Polen. Anzeichen einer Milderung des Systems in Polen. Paskewitsch soll den Oberbefehl der Südarmee übernehmen. — Türkei. Correspondenz des Morning-Chronicle aus Konstantinopel. Angebliche Clausel des Quadrupelvertrags. — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Ueber dem Rhein. (Dritter Artikel.) — Großbritannien. (Schreiben aus London). — Frankreich. (Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge.) — Preußen. (Briefe aus Münster: K. Immermann; der Erzbischof von Köln.) — Dänemark. (Schreiben aus Kopenhagen.) — Die Stellung der Bank der Ver. Staaten. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 10; Amsterdam, Hamburg 11; Paris, Wien 12; Frankfurt a. M. 14 Sept.

Spanien.

* **Madrid**, 5 Sept. Hier sieht es kriegerisch aus, 22,000 Mann Nationalgarde und Veteranen, über 2000 Reiter stehen unter den Waffen, täglich langen Zuzüge von Nationalgarden und Linientruppen aus den benachbarten Städten an, neue werden erwartet, in den Hauptstraßen werden Gräben gezogen, eines der Theater ist in eine Pulverniederlage verwandelt worden, wo sich eine Million Patronen verfertigen lassen, aber sonst herrschen Ruhe und Ordnung, die Presse wird in anständigen Schranken gehalten und den antiroyalistischen Huracan hat das Geschwornengericht einstimmig in Anklagestand versetzt. Die Zuschrift der provisorischen Regierungsjunta an die Königin ist jetzt in der Gazeta zu lesen. Sie lautet wie folgt: „Madame! Als das spanische Volk auf die Verfassung von 1837, wie sie von den constituirenden Cortes entworfen, und von Ew. Maj. aus freier Selbstbestimmung angenommen worden ist, den Eid geleistet hat, geschah es mit dem festen Entschluß, sie zur Vollziehung zu bringen und zu vertheidigen gegen jeden Widersacher, nicht als ein eitles Trugbild, sondern als die ächten Gewährschaften seiner Rechte und die Grundlagen seines Ruhms und seiner künftigen Wohlfahrt. Feind der Gewaltherrschaft wie der Zügellosigkeit, hat die unermeßliche Mehrheit des spanischen Volks stets die verfassungsmäßigen Vorrechte der Krone in Ehren gehalten, ohne Bedenken mit Strömen von Blut seine Hingebung besiegelt an dieses Bauwerk seiner Nationalsouveranität den Thron der zweiten Isabella und an die erhabene Person Ew. Maj. In diesem freien Volk hat der Gehorsam seine Gränzen, sie sind durch das Gesetz bezeichnet. Nichts gefährdet so sehr die Würde der Krone, droht ihre Kraft, ihren Zauber, selbst ihre Existenz zu vernichten, als der ungebührliche Dünkel sich über das Gesetz zu stellen, welches der einzige und wahrhafte Ausdruck des Gesammtwillens ist. Die gewissenlosen Räthe Ew. Maj., uneingedenk dieser Grundsätze, deren treue Beobachtung die Macht befestigt, haben sich nicht entblödet, den lauten Aeußerungen der öffentlichen Meinung die übelwollendste Deutung zu geben — sie haben mit schnödem Mißbrauch unserer Geduld und unserer Resignation es versucht den Geist Ew. Maj. einem System der Reaction zuzuwenden, dessen Verwirklichung in Spanien, ohne daß die Staatsmaschine erschüttert und das Vaterland in einen Abgrund von Gräueln gestürzt würde, unmöglich ist. Die Gesetzesentwürfe über Preßfreiheit, Wahlrecht, Verwaltung — verrathen sie nicht Verzweigungen eines Umsturzplans? Zeigen sie nicht die unheilvollen Anschläge einer Partei, die sich die erhaltende zu seyn berühmt, aber unter der Larve einer erheuchelten Mäßigung nur ihre Bosheit verbirgt? Ohne Gewissen, ohne politischen Glauben haben ihre Anhänger lediglich einen Zweck — sich zu bereichern um den Preis des Bluts des unglücklichen Spaniens mittelst finsterer Geldgeschäfte, oder sie sind vereinigt durch das Verlangen, ihre gemeinschädlichen Privilegien zu retten — verwitterte Ueberbleibsel aus der Kindheit der Monarchie. Oder sie sind getrieben von unersättlichem Durst nach einer Gewalthaberschaft ohne Panier, ohne eigene Eingebungen unter der Herrschaft fremder Einflüsse. Während die von Bürgerkrieg befreite Nation ihrer Wiedergeburt zur Größe entgegen ging, wollten sie das Heer auflösen, das dem Vaterland so viele Tage des Ruhms geschenkt hat, um mit zu arbeiten an der Zerstückelung der Monarchie, auf die es längst abgesehen ist, damit sie des hohen Rangs beraubt werden kann, der ihr in der politischen Wagschale Europa's zukommt. Nicht zufrieden das Land zu entsittlichen, indem sie jederlei Mittel anwandten, Gewalt, Verführung, Schrecken, um eine lügnerische Majorität in den Cortes zu erlangen, haben sie sich erdreistet das klägliche Ayuntamientogesetz vorzulegen, durch dessen Geist und Buchstaben das von uns allen nach dem Beispiel Ew. Maj. beschworne Grundgesetz an der Wurzel angegriffen wird. Bei den Ayuntamientos, Madame, sind die Personen nicht die Hauptsache, sondern die Organisation der Verrichtungen der Alcalden, Regidoren und Sindicos ist es. Vermöge des Grundgesetzes ist das Volk unzweifelhaft befähigt seine Räthe zu ernennen, und ihnen die ihrem Charakter, ihrer Tauglichkeit und ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechenden Verrichtungen zuzutheilen. Das neue Gesetz trägt das Recht der Ernennung der Alcalden auf die Krone über, außerdem daß es also den Interessen des Volks und dessen Fueros Eintrag thut, ist es in offenbarem Widerspruch mit der Verfassung, ein Attentat auf die Freiheit. Die Cortes konnten ohne Meineid ein so gehässiges Project nicht annehmen. Und in dem Augenblick ihrer Beistimmung haben sie sich ihres Charakters entkleidet und ihre Unverletzlichkeit verloren. Es ist bekannt, Madame, daß in jedem Land mit Repräsentativverfassung, wenn die Versammlungen ohne specielle Er-

mächtigung von Seite des Volks Eingriffe sich erlauben in die Staatsverfassung, die ihnen den legislativen Charakter verleiht, daß dann von zwei Dingen eines geschieht: entweder wird die Verfassung vernichtet und das Gesetz ist nur noch die Grille einer Versammlung von tyrannischen Decemvirn, oder die Versammlung muß fallen, und wie sie damit ihren Charakter verliert, so dürfen auch ihre Anordnungen nicht sanctionirt werden, sie verpflichten weder zum Gehorsam noch zur Vollziehung. Da der erste dieser beiden Fälle — Dank der Ehrfurcht und der Liebe aller guten Spanier für den constitutionellen Thron — nicht eintreten könnte, so war es nothwendig, daß das Volk durch eine patriotische Manifestation seinen festen Willen, die Verfassung und die Gesetze unversehrt zu erhalten, aussprach. Das hat die Hauptstadt gethan. Nachdem die Wünsche des Heers nicht gehört, die Zuschriften der vornehmsten Ayuntamientos des Königreichs mißkannt, die Rufe der öffentlichen Meinung ohne Wirkung geblieben sind — mit Einem Wort, nachdem jeder Hoffnung das Thor verschlossen war, haben Volk und Nationalgarde, unterstützt durch die tapfere Garnison, zu den Waffen gegriffen und geschworen, sie nicht eher niederzulegen als bis Ew. Maj. auf den allgemeinen Wunsch der unermeßlichen Mehrheit der Spanier geruht haben würde die Promulgation des unseligen Municipalgesetzes zu suspendiren, die gegenwärtigen Cortes, die in keinerlei Weise mehr die Nation repräsentiren, aufzulösen, ein Ministerium zu ernennen aus entschlossenen Männern, deren makellose Vorgänge Vertrauen einflößen und die aufgeregten Gemüther beruhigen müssen, jedoch aber die ganze Verantwortlichkeit auf jenen Ministern lasten zu lassen, welche so treulosen Mißbrauch gemacht haben von ihrer Gewalt. Die durch die Provincialdeputation erwählte Junta und das Ayuntamiento in ihrer Eigenschaft als provisorische Regierung der Provinz Madrid, deren Gesinnungen sie dolmetschen, wollen nicht, Madame, wie die Verräther in der Umgebung Eurer Maj. behaupten, die Ordnung umstürzen und die Anarchie auf den Thron erheben. Ihr einziger Zweck ist: den Thron, die Verfassung von 1837 und die mit so vielem Blut und so schmerzlichen Opfer erkaufte Nationalunabhängigkeit auf dauerhafte Art zu sichern. Die Personen, welche die Junta bilden, sind mit dem Ton der Schmeichelei nicht vertraut, sie bitten aber Eure Maj. ihnen diese Sprache zu gestatten, die vielleicht streng, aber von der Ergebenheit geboten ist. Es ist nicht erlaubt, Könige zu belügen, am wenigsten in so gefährlichen Zeiten. Gott nehme Sie in seinen Schutz. Madrid, 4 Sept. Joaquim Maria Ferrer, Präsident. (Folgen noch fünf andere Unterschriften.)

Großbritannien.

London, 10 Sept.

Am 9 Morgens fühlte sich die Königin Victoria so ernstlich unwohl, daß der Leibarzt Sir James Clark durch einen Expressen aus London nach Windsor abgeholt wurde. Nachmittags hatte sich das Befinden Ihrer Maj. sehr gebessert, und Sir James kehrte nach der Stadt zurück. — Ueber die Krankheit der Prinzessin Augusta erscheinen täglich ärztliche Bulletins, welche keine Hoffnung auf Wiederherstellung der hochbetagten Dame geben.

Lord J. Russell ist von seiner Reise in England und Schottland nach London zurückgekommen, nachdem er zuvor der Königin einen Besuch in Windsor abgestattet. Viscount Palmerston ist wieder nach seinem Landsitz Broadlands, in Hampshire, abgegangen.

In den letzten Tagen haben wieder beträchtliche Truppensendungen nach Malta stattgefunden. Aus dem Arsenal von Woolwich gehen fortwährend Kanonen von schwerem Kaliber nach verschiedenen Seeplätzen ab; sie sind besonders nach Malta und Corfu bestimmt. — Der Donegal von 78 Kanonen, der bisher vor Lissabon lag, ist nach England zurückberufen. Die Brigg Espoir wird dann das einzige englische Kriegsschiff auf der Tajostation seyn.

In der Stadt Belfast, in Nord-Irland, ward unlängst durch den Kron-Solicitor Hrn. O'Neill eine Orangistenversammlung aufgehoben, die sich in einem obscuren Wirthshause zu versammeln pflegte. Die Orangemänner machten zuerst Miene sich zu widersetzen, und empfingen die eindringende Polizei mit dem Zuruf: „Verfluchte papistische Hunde!" u. dgl. ergaben sich aber endlich. Man fand Orangefahnen mit dem Bildnisse Wilhelms III, und einige rostige Waffen.

Coventgarden-Theater, das den Sommer über geschlossen war, ist dieser Tage mit einer gelungenen Darstellung der „lustigen Weiber von Windsor" wieder eröffnet worden. Hr. Eliason aus Darmstadt, unter dessen Leitung den Sommer über im Druryplane-Theater Instrumentalconcerte mit ausgezeichnetem Beifall gegeben wurden, ist, wie der M. Herald meldet, nach Deutschland abgereist, um eine Anzahl neuer Tonkünstler für die nächste Saison anzuwerben. Deutsche Musik gewinnt in England der italienischen mehr und mehr Terrain ab.

Frankreich.

Paris, 12 Sept.

(Commerce.) Auch heute (11) war die Börse im Fallen, und man behauptet, daß die Curse diesen Abend unter 71 Fr. gegangen sind. Mehrere Neuigkeiten wurden erzählt, die wir als Börsengerüchte, das heißt, als weiterer Bestätigung bedürfend, anführen. Man wiederholt, es solle eine Ordonnanz erscheinen, wodurch 100 Millionen Fr. für die Befestigung von Paris angewiesen würden. Ein ministerielles Morgenjournal gibt dieselbe Neuigkeit. Wir hoffen in jedem Fall, daß man uns weder direct noch indirect mit den detaschirten Forts kommen wird. Man sagt auch, daß die Reserven von 1834 und 1835 unter die Fahnen gerufen werden sollen. Endlich sprach man, im Vertrauen auf die Aeußerung eines vertrauten Journals des Hrn. Thiers, von der nahen Abreise des Admirals Lalande nach der Levante. Unter allen diesen Gerüchten hört man nicht das geringste Wort über die Zusammenberufung der Kammern, die unerläßlichste, die logischste Maaßregel in der gegenwärtigen Lage, gegen die aber das wesentlich parlamentarische Cabinet einen unüberwindlichen Widerwillen zu haben scheint.

Ein Journal führt unter den am 11 Abends umgelaufenen Gerüchten über die orientalischen Angelegenheiten auch das an, daß der englische Consul von Alexandrien abgereist sey.

(Commerce.) Hr. v. Remusat soll sehr über die großen Kosten der ministeriellen Presse klagen. Seit dem 1 März bis zum 1 Sept. sollen die Ausgaben über 300,000 Fr. betragen.

(Courrier français.) Gestern nahm ein Bataillon des 18ten Linienregiments Besitz von dem Palaste Luxembourg und dem politischen Gefängniß. Alles ist in dem Palast und im Gefängniß für den bevorstehenden Proceß vorbereitet.

(Temps.) Während des Processes im Palaste Luxembourg sollen die Thore von zwei Posten besetzt werden, wovon der eine aus alten Unterofficieren, der andere aus Linientruppen besteht. Im Garten sollen Schildwachen je in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritten von einander aufgestellt werden. Vom nächsten Montag an wird jede der Casernen der Municipalgarde von Paris ein Contingent zur Verstärkung der permanenten Wache liefern, und ebenso die Casernen der Straßen Tournon und des Grés; sodann sollen, wie in der Conciergerie, die Municipalgarden insbesondere zum Dienste der Bewachung des Gefängnisses von Luxembourg bestimmt seyn. Der Palast Lu-

xemburg ist bereits durch eine große Zahl von Linientruppen militärisch besetzt; so wie sie in der Cour de l'Horloge angekommen sind, läßt sie der Commandant schlachtförmig in drei Reihen aufstellen, inspicirt sie und läßt ihnen dann Patronen austheilen. Die Polizeipräfectur wird während der ganzen Dauer des Processes von 300 Mann Municipalgarde zu Fuß und zu Pferd bewacht bleiben.

General Harispe ist am 7 Sept. von Bayonne nach Paris abgereist, um seinen Sitz in der Pairskammer bei dem Processe gegen den Prinzen Ludwig Napoleon einzunehmen.

Die Gazette des Tribunaux meldet, daß die HH. Orfila, Chevalier und Devergies in Folge erhaltener Aufforderung von der Conseilskammer des Assisenhofs von Tulle zu einer wiederholten chemischen Untersuchung um 3 Uhr Nachmittags von Paris nach Tulle abgereist seyen.

Am 9 Sept. begann zu Bordeaux der Proceß des wegen dreifachen Mords angeklagten Eliçabide. In der ersten Sitzung wurde der Angeklagte verhört, dann wurden die Zeugen vernommen, worunter sechs Geistliche waren. Eliçabide gab während des Verhörs Zeichen eines wahren oder verstellten Wahnsinns.

(Commerce.) Unter den auf dem Dampfboot Amsterdam, das am 2 Sept. von St. Petersburg abgegangen war, zu Havre angekommenen Passagieren waren der Vicomte Archiac und der Vicomte Gérard, Sohn des Marschalls. Diese Herren gehörten zu der Botschaft nach Persien und kamen zu Land über St. Petersburg nach einer beschwerlichen Reise, die mehrere Monate dauerte, zurück. Hr. v. Sercey und Hr. v. Chazelle hatten den Weg nach Syrien eingeschlagen, wo sie auf sehr große Hindernisse gestoßen sind.

÷ **Paris**, 11 Sept. Die neuesten Vorfälle in Madrid haben die verschiedenen hier anwesenden Mitglieder der Cortes bestimmt, sich unverzüglich nach Hause zu begeben. Ich sah dieser Tage mehrere derselben, und sie zeigten mir Briefe ihrer Freunde in Spanien. Diese Deputirten, welcher Farbe sie auch angehören, sind der Ansicht, die Königin könne dem Willen des Ayuntamiento und der neuen Junta von Madrid nicht widerstehen, und müsse der Stimme der Hauptstadt nachgeben. Unter den Deputirten der moderirten Partei sind viele, die seiner Zeit gegen das Gesetz über die Municipalitäten stimmten, und namentlich gegen die Verfügung, welche der Regierung die Ernennung der Gemeindevorsteher zugesteht, und welche die Veranlassung zu den ersten Bewegungen gab. Dieser Theil der Moderirten glaubt, jene Nachgiebigkeit der Königin werde zu einer Vereinbarung führen, die wiederum Alles zur Ruhe bringe. Uebrigens wird auch der Königin kein anderes Mittel bleiben als nachzugeben: dem Vernehmen nach kann sie auf keinen andern Beistand zählen, als den der französische Gesandte ihr verspricht, während die Exaltirten auf ihrer Seite bereits die Armee, die Vorstände der vornehmsten Städte, die geheimen Gesellschaften und die Presse zählen. Uebrigens sagt man in Spanien allgemein, Espartero habe den Impuls zu allen Bewegungen gegeben, oder vielmehr sein Chef des Generalstabs, Linage, dem man bekanntlich weit mehr Fähigkeit zuschreibt, als Espartero selbst, und der in englischem Solde stehen soll. Hr. Ferrer, setzt man hinzu, würde gewiß sich nicht dazu verstanden haben, die oberste Leitung der Dinge zu übernehmen, wenn er nicht der Unterstützung Espartero's versichert wäre. Espartero möchte übrigens, nach denselben Nachrichten, bei dieser Gelegenheit leicht seinen eigenen Einfluß einbüßen: denn die Mitwirkung der Truppen in politischen Angelegenheiten muß nothwendig die Disciplin untergraben, und somit das enge Band zerstören, welches sie an den Oberbefehlshaber knüpft; bietet ihnen eine andere Partei größere Vortheile, so handeln sie für diese. — Hinsichtlich der orientalischen Frage hat der mit einer hohen Person stets speciell befreundet gewesene Gesandte einer westlichen Macht ihr bedeutet, daß, ungeachtet der englischen Blokade der Küste Syriens, noch gar nichts unter den vier Verbündeten in Betreff der Landung eines russischen Heeres zum Schutz von Konstantinopel besprochen worden sey. Diese Nachricht hat einen sehr angenehmen Eindruck am Hofe verursacht, und jene hohe Person ist seit ein paar Tagen viel heiterer als früher.

① **Paris**, im September. In keiner Kunst sind wohl die Deutschen länger ungerecht gegen ihre Landsleute gewesen, als in der Kunst des Gesanges, bis endlich eine Sontag, eine Heinefetter, eine Löwe u. a. m. durch den glänzenden Triumph, den ihnen das Ausland bereitete, dieses Vorurtheil beseitigten. Eine neue glänzende Erscheinung hat hier bei dem Meister Bordogni ihre Ausbildung vollendet, und jetzt eine Kunstreise durch Belgien nach ihrem Vaterlande angetreten. Sie hat die schönste Stimme von der Welt, drückt sich das Journal des Débats vom 17 Aug. aus, und sie hat hier die gewiß sehr verwöhnten Pariser Ohren in manchem Salon entzückt, so daß die Journale, namentlich die France musicale, voll ihres Lobes sind. Indem wir unsere Landsleute im voraus auf diesen hohen Kunstgenuß aufmerksam machen, sprechen wir den Wunsch aus, daß Fräulein Dielitz doch auch die Bühne betreten möchte, wozu sie so ausgezeichneten Beruf von der Natur hat.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 10 Sept. Die anscheinende Niedergeschlagenheit der Bewegungspartei in Italien in Folge des lächerlichen Versuchs Louis Bonaparte's war von geringem Nachhalt. Der Kriegslärm, den die französischen Blätter über den Tractat vom 15 Jul. erhoben, hat jene Wirkung nicht nur paralysirt, sondern die revolutionäre Aufregung der Gemüther gesteigert. In Ancona namentlich haben sich in letzterer Zeit Zeichen hievon kund gegeben. Man sah z. B. junge Leute rottenweise unter Absingung aufrührerischer Lieder durch die Straßen ziehen, so daß die Behörden sich gezwungen sahen, ein scharfes Verbot dagegen zu erlassen. Die päpstliche Regierung hat eine Werbung der guardia civica angeordnet; man kann hiebei den Wunsch nicht unterdrücken, sie möge sich vorsehen, daß nicht die revolutionären Secten darin ein willkommenes Mittel finden, ihre Mitglieder ohne Aufsehen zu bewaffnen. — In Rom war das Gerücht verbreitet: „der Cardinal Erzbischof von Palermo und ein Weihbischof seyen auf königlichen Befehl exilirt worden." Dieß dürfte, wenn es sich bestätigt, zwischen Rom und Neapel zu unangenehmen Erörterungen führen, in Sicilien selbst aber einen höchst üblen Eindruck machen.

* **Florenz**, 9 Sept. Allgemeine Theilnahme erregt hier die Verlobung des Grafen Anatole v. Demidoff mit der schönen und geistreichen Prinzessin Mathilde v. Montfort, Jerome's Tochter. Durch diese Vermählung tritt der reiche Graf mit seinem Kaiser in Verwandtschaft. — Aus Catajo, bei Padua, erfährt man, daß Ihre kön. Hoh. die regierende Herzogin von Modena tödtlich erkrankt sey. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin von Lucca, obschon selbst leidend, wird morgen ihre Reise zu der kranken Verwandten antreten. — Giovanni da Procida, Gedicht und Musik vom Fürsten Joseph Poniatowsky, wurde gestern Abend zum erstenmal in Lucca aufgeführt und zwar mit dem größten Beifall. Der Componist wurde 14mal stürmisch hervorgerufen. Fräulein Ungher, Ronconi, der Tenor Iwanoff und Dlle. Strepponi sind die Sänger der dießjährigen Opernsaison. — Die gestern in Livorno eingetroffenen Nachrichten

aus dem Orient lauten sehr stürmisch, so daß sie in der dortigen Handelswelt ein Ereigniß bilden.

* Rom, 8 Sept. Aus Ancona wird berichtet, daß es dort zwischen mehrern verdächtigen Individuen und einer Patrouille der Gendarmerie nächtlichen Singens wegen zu einer blutigen Rauferei gekommen sey, bei welcher auf beiden Seiten schwere Verwundungen vorfielen und ein Todter auf dem Platze blieb. In Folge dessen sind verschiedene Verhaftungen erfolgt, und diese Geschichte, die hier mit großer Uebertreibung erzählt wird, soll mit aller Strenge untersucht und bestraft werden. Gestern Abend ging das Gerücht von tumultuarischen Auftritten, welche bei Erscheinung eines Schiffes mit französischer Flagge daselbst vorgefallen seyn sollen. Das einzige päpstliche Kriegsschiff von 14 Kanonen in Civitàvecchia ist im Begriff sich nach Alexandria zu begeben, um die beiden Schiffe, welche die von Mehemed Ali zum Bau von St. Paul geschenkten Alabastersäulen abholen, auf dem Rückweg zu escortiren. — Die Missethäter, welche vor zwei Monaten die Frau eines hiesigen Uhrmachers in ihrer Wohnung auf eine schaudererregende Weise ermordeten, sind vorgestern Abend unter starker Begleitung hier eingebracht worden. Die Polizei hat die Stunden der Nacht wählen müssen, weil die Erbitterung über diese That noch so groß ist, daß zu befürchten war, das Volk möchte die Justiz der Mühe des Processes und der Hinrichtung überheben.

Deutschland.

** **München**, 15 Sept. Se. k. Hoh. der Kronprinz hat Nürnberg Montags den 14 Nachmittags verlassen, um sich von dort über Landshut nach Berchtesgaden zu begeben, woselbst auch die Kaiserin-Mutter von Oesterreich eintreffen wird. Se. kön. Hoh. kommt daher vor der Hand nicht nach München. — In unserer Stadt befinden sich dermal mehrere nahmhafte Gelehrte, Aerzte ꝛc. aus verschiedenen Gegenden Deutschlands (darunter der Bibliothekar Dr. Spicker aus Berlin, der Geheimrath Dr. v. Wendt aus Breslau), die sich zum Theil zum Congreß der Naturforscher nach Erlangen begeben. Von hiesigen Gelehrten ist Hofrath v. Martius bereits dahin abgereist, einige andere werden folgen.

* **Baden-Baden**, 12 Sept. Obschon das Wogen und Drängen im großen Saale nachgelassen hat, und die abendlichen Gäste sich schon übersehen und zählen lassen, so ist es dennoch bedeutend lebhafter, als man bisher um diese späte Zeit gewohnt gewesen, und namentlich glänzen noch immer die Réunions, denen die Anwesenheit Ihrer k. Hoh. der verwittweten Großherzogin Stephanie einen neuen Reiz verleiht; dabei nimmt die Witterung wieder einen ganz sommerlichen Anstrich, und gewährt die lauen Abende, welche der Julius den Spaziergängern vor dem Conversationshaus so oft versagte. — Gestern gab Benazet wiederum eine große Jagd, auf welcher drei Damhirsche erlegt wurden; ein paar andere sollen demnächst draußen auf der Ebene im Bannwald gehetzt werden, um auch einigen Damen, welche mit der Jagd zu reiten wünschen, ein besonderes Vergnügen zu bereiten, wie denn überhaupt den Wünschen der Gesellschaft die bereitwilligste Aufmerksamkeit stets entgegenkommt, und Benazet kein Opfer scheut, sie zu unterhalten und zufrieden zu stellen, wovon einen neuen Beweis der Umstand liefert, daß, in diesem Winter für das erstemal, von Seite der Administration des Conversationshauses Anstalten zum geselligen Vergnügen der überwinternden Fremden getroffen werden. Außer der Restauration, die als Ballsaal dienen wird, und dem Local des Café's, sollen noch zwei Salons zum Behufe des Fremdencirkels geöffnet werden; dann bleibt, wie immer, das Marr'sche Lesecabinet nebst der Leihbibliothek u. s. w., und die Fremden werden nichts von dem vermissen, was ihnen den Umständen nach geboten werden kann. — Unter den vielen und vornehmen Angekommenen bemerkte man den Grafen Cancrin. Liste vom heutigen: 17,642 Personen.

Preußen.

Landtagsabschied an die zum Provincial-Landtage dermalen versammelten Stände des Königreichs Preußen: „Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. entbieten Unseren zum Provincial-Landtage dermalen versammelten getreuen Ständen Unseres Königreichs Preußen Unseren gnädigen Gruß! Wir haben die drei von den getreuen Ständen Uns überreichten Denkschriften entgegengenommen und ertheilen ihnen darauf zum Bescheid: I. Das Uns dargebotene Donativ von 100,000 Gulden, dessen Antrag die getreuen Stände als ein Ehrenrecht bezeichnen, nehmen Wir, unter gnädiger Anerkennung der Gesinnungen, mit welchen es geboten wird, gern an. Wir wollen, daß es, wie mit einer gleichen Gabe Unser in Gott ruhender Hr. Vater gethan, zum Besten der Provinz und zwar zur Begründung einer milden Stiftung verwendet werde, über welche wir Wir Uns die nähere Bestimmung vorbehalten. II. Was die Wahl von Mitgliedern der Ritterschaft zur Vertretung eines Herrenstandes bei der Huldigung betrifft, so hat es bei Unserer Proposition nur in Unseren Absichten gelegen, das für die ostpreußische Ritterschaft altherkömmliche Recht solcher Wahl unbeschränkt zu lassen, und es der Berathung der getreuen Stände zu überweisen, ob sie zu solcher zu schreiten gesonnen seyen. Den Gründen, aus welchen die getreuen Stände diese Wahl nicht vorgenommen haben, versagen Wir Unsere Zustimmung nicht. III. Auf die Erklärung der getreuen Stände über Unsere Proposition darüber zu berathen, ob und welche Bestätigung etwa noch bestehender Privilegien in Antrag zu bringen sey, eröffnen Wir denselben, daß Wir ihnen in einer in hergebrachter Form auszufertigenden Assecurations-Urkunde die feste und unverbrüchliche Aufrechthaltung der bestehenden ständischen Verfassung der Provinz, wie sie durch die erlassenen Gesetze begründet ist, bei Unserem königlichen Worte zusichern wollen. Wir werden dabei auch in Gnaden aussprechen, daß der Landtag zur Berathung der proponirten Gegenstände vor der Huldigung in Anerkennung alten Rechtes und Herkommens auch dießmal versammelt worden sey, und daß Wir dieß für die ostpreußischen Stände althergebrachte Recht durch ihre gesetzlich begründete Vereinigung mit den westpreußischen als auf diese mit übertragen betrachten. Was nun aber bei der Bitte um künftige Erweiterung der ständischen Verfassung die Bezugnahme auf die Verordnung vom 22 Mai 1815 betrifft, so finden Wir Uns durch diese Bezugnahme bewogen, zur Hebung jedes künftigen Zweifels und Mißverständnisses, Uns über diesen Gegenstand mit dem ganzen offenen Vertrauen auszusprechen, welches das Verhältniß deutscher Fürsten ihren deutschen Ständen gegenüber von Altersher bezeichnet hat: Die Ergebnisse, welche Unser in Gott ruhender Hr. Vater bald nach Erlaß der Verordnung vom 22 Mai 1815 in andern Ländern wahrnahm, bewogen Ihn, wie Wir davon auf das unzweifelhafteste unterrichtet sind, die Deutung, welche mit seinen königlichen Worten verbunden wurde, in reifliche Ueberlegung zu ziehen. In Erwägung der heiligen Pflichten Seines von Gott ihm verliehenen königlichen Berufs beschloß Er, Sein Wort zu erfüllen, indem Er, von den herrschenden Begriffen sogenannter allgemeiner Volksvertretung, um des wahren Heiles Seines Ihm anvertrauten Volkes willen, Sich fern haltend, mit ganzem Ernste und mit innerster Ueberzeugung den naturgemäßen, auf geschichtlicher

Entwickelung beruhenden und der deutschen Volksthümlichkeit entsprechenden Weg einschlug. Das Ergebniß Seiner weisen Fürsorge ist die allen Theilen der Monarchie verliehene provincial- und kreisständische Verfassung. Sie hat eine auf deutschem Boden wurzelnde geschichtliche Grundlage, die Grundlage ständischer Gliederung, wie diese durch die überall berücksichtigten Veränderungen der Zeit gestaltet worden. Sorgfältig ist ein die freie organische Entwickelung hinderndes Abschließen der natürlichen Stände des Volks auf der einen, und ein Zusammenwerfen derselben auf der andern Seite vermieden worden. Uns ist die Ehre zu Theil geworden, an diesem Werke mitzuhelfen, und es hat von seiner Entstehung an bis auf diesen Augenblick Unsern lebendigsten Antheil in Anspruch genommen. Dieses edle Werk immer treu zu pflegen, einer für das geliebte Vaterland und für jeden Landestheil immer ersprießlichern Entwickelung entgegenzuführen, ist Uns, die Wir entschlossen sind, auch in dieser großen Angelegenheit den von Unserm in Gott ruhenden Herrn Vater betretenen Weg zu verfolgen, eine der wichtigsten und theuersten Pflichten des königlichen Berufs, den Gottes Fügung Uns aufgetragen hat. Unsere getreuen Stände können im vollsten Maße Unsern Absichten über die Institution der Landtage vertrauen. Im Uebrigen haben Wir in den Denkschriften der Stände mit warmem Herzen und mit freudigem Stolze den Ausdruck edelster und reinster Gesinnung angestammter Treue von neuem erkannt, welche Unsere getreuen Stände des Königreichs durch schwere und gute Zeit stets mit der That bewährt haben. Solche Gesinnungen und solche Erfahrungen geben uns Muth, die oft rauhe Bahn, welche Könige zu wandeln haben, mit Freudigkeit zu beschreiten, denn sie sind ein Pfand des göttlichen Segens. Wir bleiben Unsern getreuen Ständen mit Unsrer Gnade gewogen. Königsberg, 9 Sept. 1840. (Gez.) Friedrich Wilhelm. (contras.) v. Rochow.

△ **Berlin**, 12 Sept. Die heute aus Königsberg hier eingegangenen Nachrichten haben das allgemeinste Interesse rege gemacht. Die dort versammelten Stände der Provinz Preußen hatten nämlich auf dem Landtage, welcher der Huldigung vorauszugehen pflegt, an den König, auf die an sie ergangene Aufforderung, ob und welche Bestätigung von Privilegien sie etwa in Antrag zu bringen hätten, das Gesuch gerichtet, die ständische Verfassung in dem Sinne zu erweitern, wie es der verewigte König Friedrich Wilhelm III in seiner bekannten Verordnung vom 22 Mai 1815 verheißen habe. Die Antwort des Königs ist von historischer Wichtigkeit; sie enthält eine Rechtfertigung des Verfahrens Sr. Majestät des verstorbenen Königs, der sein Wort zu erfüllen strebte, und zwar in einer Weise, wie er es für das wahre Glück seines aufrichtig von ihm geliebten Volkes am heilsamsten erachtete; gleichermaßen aber erklärt der König, daß er auch in dieser Angelegenheit die Wege des Vaters zu wandeln, das Werk der provincial- und kreisständischen Verfassung einer immer ersprießlichern Entwicklung entgegenzuführen und die Institution der Landtage immer mehr ihren Zwecken entsprechender zu machen gedenke. Die letzten Sätze des königlichen Landtagsabschiedes von den Worten: „Uns ist die Ehre zu Theil geworden", bis ans Ende, sind augenscheinlich wieder aus der Feder des Königs selbst geflossen, und besonders von der Versicherung: „Solche Gesinnungen und solche Erfahrungen geben uns Muth, die oft rauhe Bahn, welche Könige zu wandeln haben, mit Freudigkeit zu beschreiten, denn sie sind ein Pfand des göttlichen Segens", darf man wohl sagen, daß sie aus dem Herzen des Monarchen geflossen sey. — Sie werden sich erinnern, daß ich Ihnen bereits vor drei Monaten, als der Kaiser von Rußland in diesem Jahr zum erstenmal nach Warschau kam, schrieb, man erwarte dort besondere Anzeichen der Gnade und der Versöhnung. Den letzten Nachrichten aus Warschau zufolge bewährt sich dieß vollständig, indem der Kaiser versprochen hat, nicht bloß die lernbegierige Jugend auf jede Weise zu unterstützen, sondern auch die Bibliothek in Warschau, deren Schätze bekanntlich seit sieben Jahren in Petersburg sich befinden, von neuem auszustatten, und eines Volkes, das seine eigene Wissenschaft und Litteratur besitzt, würdig zu machen. — Für die französische Armee werden in diesem Augenblick hier und im Großherzogthum Posen große Vorräthe von Kalbfellen zu Militärtornistern aufgekauft; es kommt hierbei nicht darauf an, welche Farbe sie haben, während die preußischen Tornister alle von gleicher Farbe seyn müssen. Einige Lederhändler scheinen dabei sehr gute Rechnung zu finden. — An der hiesigen Börse wurden bereits seit einigen Tagen große Verkäufe von Fonds gemacht, und zwar in Folge von Aufträgen, die vom Westen her kamen. Die europäischen Börsen scheinen es auf den Fall des Hrn. Thiers abgesehen zu haben; denn kaum thut er irgendwo einen Schritt nach außen, so schlagen sie auch gleich alle ihre Effecten los.

*** **Berlin**, 10 Sept. Die Conventionen der freien Stadte Hamburg und Bremen mit Preußen und den Zollvereinsstaaten wegen Erleichterung des Verkehrs, zu Berlin am 31 Dec. 1839 und 6 Mai d. J. abgeschlossen, beweisen aufs neue, daß man in solchen Fällen nicht zu umsichtig genug verfahren kann, denn kaum wurde der Inhalt der Uebereinkunft mit Hamburg bekannt, als aus mehreren bedeutenden preußischen Handelsstädten Beschwerden über Nachtheile des Eingangs einiger Artikel, als Wein, Lumpenzucker ic. für unseren Handelsstand, an den Stufen des Thrones erhoben wurden. Die Regierung setzte deßhalb eine Commission nieder, aber diese betrieb die Sache im gewöhnlichen Wege des Geschäftsganges und sie rückte mithin nur langsam vor. So stand die Angelegenheit bei dem Ableben des hochseligen Königs im Junius d. J. Der junge Monarch hatte jedoch kaum den Thron bestiegen, als derselbe, mit der gewohnten raschen Thätigkeit eingreifend, die Beendigung der Untersuchungsarbeit binnen drei Monaten anbefehlen ließ. Außer einer neuen Commission von Staatsbeamten, an deren Spitze der Oberpräsident der preußischen Provinzen, wirkl. geh. Rath v. Schön, gestellt wurde, sollte eine zweite von Kaufleuten aus den angesehensten Handelsstädten der Monarchie in eine Art von Handelskammer, zur nochmaligen Prüfung der Uebereinkünfte, zusammentreten, und während diese alle Nachtheile derselben resumirt, habe jene die Aufgabe, die eventuellen Vortheile und Einbußen des Staates zu berechnen, damit nach Ablauf der zweijährigen Frist die Conventionen modificirt, aufgehoben oder erneuert werden könnten. Der Bericht hierauf lautete dahin, daß man sich thunlichst beeilen werde, dem allerhöchsten Befehl Folge zu leisten, daß jedoch die dreimonatliche Frist zur Erledigung eines so schwierigen Geschäftes schwerlich zureichend seyn dürfte; so könne z. B. der Präsident, Hr. v. Schön, vor der Huldigung nicht in Berlin anwesend seyn; man trage daher auf eine sechsmonatliche Frist statt der dreimonatlichen an. Indessen erfolgte vor kurzem aus Erdmannsdarf der königliche Befehl: es müsse bei den drei Monaten sein Bewenden haben, da die spatere Regulirung der Angelegenheit mit den Staaten und Städten noch viel Zeit erfordere. Se. Maj. erwarte also den Schlußbericht unfehlbar zum 1 Oct., und was die Person des Oberpräsidenten v. Schön betreffe, so werde derselbe mit dem Könige nach Berlin kommen. So ist nun der Gegenstand in eine neue Phase getreten; man arbeitet auf allen Seiten mit Anstrengung, und wird auch ohne Zweifel zu Ende kommen, da es sich nur um eine Revision der

früheren Commissionsarbeit handelt, der entschiedene Wille des Staatsoberhauptes einen mächtigen Sporn und die Sache allerdings von großem Interesse für den Staat und das mercantilische Publicum ist. — Man erfährt hier jetzt, daß der Bericht des Univers von der Unterredung des Königs Ludwig Philipp mit den Diplomaten in St. Cloud im Allgemeinen richtig, aber im Besondern höchst unrichtig war, denn der König sprach nicht mit unserm Gesandten, der sich zur Zeit nicht in Frankreich befand, wohl aber mit dem Geschäftsträger, Hrn. v. Werther; zwar äußerte derselbe eine leise Empfindlichkeit über den Londoner Vertrag, aber er redete nicht wie ein zorniger Gewürzkrämer, sondern im Geist und Sinne eines feinen Weltmannes, eines gebildeten Königs der Franzosen. Ein preußischer Beamter, der sich eben in Paris befand und seit kurzem hierher zurückgekehrt ist, empfing hierüber die zuverlässigsten Mittheilungen. Hiernach fehlt in diesem Universum so ziemlich das Sonnensystem der Wahrheit. — Der Prinz von Preußen wird am Morgen des 13 d. von Königsberg i. P. hier eintreffen, aber schon nach wenigen Stunden Rast weiter nach Heilbronn, in das Hauptquartier der deutschen Bundestruppen, eilen, und nicht das Säcular-Jubelfest der Freimaurer mit seinem Besuche als Protector beehren können, wie man früher hoffte. — Man sagt, die Direction der Berlin-Frankfurter Eisenbahn werde zuerst von der patentirten Vorrichtung der Gebrüder Oppenfels an Luftbahnen (nach Clegg) Gebrauch machen.— Die Stadt befindet sich in lebhafter Spannung, ob der König die Empfangsfeierlichkeiten gestatten wird. Vor beinahe drei Wochen ging das Gesuch um die Erlaubniß der solennen Einholung durch die Bürgerschaft von hier ab und bis heute Mittag war noch keine Bescheidung an den Magistrat eingegangen; dagegen schrieb vor wenigen Tagen ein Beamter im königlichen Cabinet aus Königsberg an einen hiesigen Ministerialrath, Se. Maj. werde schwerlich die Sanction ertheilen, die Königin sey aber ganz dagegen, weil sie sich noch der Unglücksfälle lebhaft erinnere, die bei ihrem Einzuge als Kronprinzessin (im November 1823) durch das Volksgedränge veranlaßt wurden. So ist also wenig Aussicht auf Gewährung eines Lieblingswunsches der Berliner vorhanden.

* **Coblenz**, 12 Sept. Daß man auch in Berlin oder Königsberg an die Möglichkeit eines Krieges glaubt, ergibt sich aus dem Befehle, daß die Armee ihre Kriegsreserven dießmal nicht entläßt. Von dieser Bestimmung ist nur das 8te (rheinische) Armeecorps ausgenommen. Da die Ersatzmannschaften jetzt schon bei den Regimentern eintreffen, so liegt in der Maaßregel der Nichtbeurlaubung eine Verstärkung des Heers um ein Drittheil. Die Reserven des rheinischen Armeecorps können am raschesten zur Stelle seyn, wenn es zum Bruche mit Frankreich kommen sollte, und daraus ist zu erklären, daß gerade diese, und nicht die der Armeecorps entfernterer Provinzen beurlaubt worden sind.

Schweden.

** **Stockholm**, 4 Sept. Die Lage der Dinge ist hier fortdauernd im Wesentlichen dieselbe, aber sie verschlimmert sich täglich: Bauer- und Bürgerstand sind einig, und haben in Verbindung mit der Minorität des Priesterstandes und des Adels die Macht, die Regierung zu zwingen. Niemand will in einer solchen Lage der Dinge das Ministerium übernehmen, und die Zeit rückt heran, wo ein Entschluß gefaßt werden muß. Die Partei des Hofs, die Camarilla, wie das Aftonblad sie nennt, ist dießmal gefangen, und weiß sich vor Zorn über ihre Lage nicht zu lassen. Die Svenska Nie, ihr Organ, sagt trotzig: „es herrsche eine solche Verwirrung in den Begriffen über Schwedens eigentliche politische Stellung, daß eine äußerste, wahrhaft zerstörende Katastrophe unvermeidlich scheine, wenn diese babylonische Verwirrung fortdaure, wie bisher." Auf eine ähnliche Weise ließ sich vor einigen Tagen die Svenska Minerva vernehmen, und äußerte unter anderm auch, das Aftonblad sey von England besoldet für seine Bemühungen zur Vernichtung der schwedischen Industrie. Dieß bezieht sich darauf, daß das Aftonblad immer mannhaft für Abschaffung der Monopole und größere Industriefreiheit gekämpft hat. Es bleibt indeß seinen Gegnern nichts schuldig; es erinnert daran, daß die Zeitung Argus schon vor einigen Jahren wiederholt geäußert habe, die Partei des Mouvement zwinge die Regierung, sich in Rußlands Arme zu werfen, aus dem Geschwätze der schwedischen Bauern gehe deutlich hervor, daß es in Schweden eine Partei gebe, welche lieber die Occupation des Landes durch die Russen, als die Befestigung constitutioneller Einrichtungen sähe. Bis jetzt ist dieß nur Zeitungsgeschwätz, allein es ist nur allzu klar, daß manches Wahre daran ist. Kürzlich erschien eine kleine Schrift: Finnland und dessen Zukunft, die hauptsächlich gegen ein anderes mit wahrer Russomanie abgefaßtes Werkchen „über die Allianz zwischen Rußland und Schweden im Jahr 1812" gerichtet ist. Erstere Schrift hat bereits drei Auflagen erlebt, woraus man auf die öffentliche Theilnahme an solchen Fragen schließen kann. Auch möchte es nicht überflüssig seyn, an den Umstand zu erinnern, daß der König schon in der Thronrede die Nation gewarnt hat, an keine Erweiterung der Gränzen gegen Osten zu denken. Ein Krieg mit Rußland wäre allerdings ein großes Unglück für Schweden. Es würde in Finnland bedeutend weniger Sympathien finden, als Manche sich einbilden. Finnland ist ein Schooßkind Rußlands und zwar aus guten Gründen, es deckt ihm seine verwundbarsten Seiten, und man erinnert sich in Petersburg noch allzu wohl der Zeit, wo die schwedischen Flotten vor Kronstadt erschienen und die Hauptstadt in Schrecken setzten. Schweden ist arm, Rußland reich, und verwendet bedeutende Summen in und für Finnland, was Schweden nicht vermöchte.

Rußland und Polen.

Warschau, 7 Sept. Daß die jetzige Anwesenheit des Kaisers auch für die polnische Jugend erfreulich und hoffnungsreich ist, läßt sich aus Folgendem abnehmen: Am 1 d. M. besuchte der Kaiser in Begleitung des Feldmarschalls und des Ministers der Aufklärung das Gouvernementsgymnasium im Kasimir'schen Palais, und äußerte laut sein Wohlgefallen an der edeln Haltung, Offenheit und Bildung der polnischen Jugend. Auf die Einladung, die im ersten Stock befindliche Bibliothek zu besuchen, erklärte Se. Maj.: „ich habe sie arm gemacht, ich muß sie erst wieder reich machen, ehe ich sie wieder betrete." Auch soll dem Naturaliencabinet der Elephant, der zum Transport nach Kiew seit geraumer Zeit schon reisefertig war, verbleiben; zugleich ist ein Transport von 13,000 Büchern für die Bibliothek zur See über Danzig nach Warschau bereits unterwegs. Bei dem Einzuge der kaiserlichen Familie präsentirte der Kaiser selbst derselben die bei Lazienki versammelte Schuljugend, und ließ zu den auf dem dortigen Insel-Theater aufzuführenden Schauspielen unter die jungen Leute 300 Billets austheilen; gleich darauf wurde auch der Befehl ertheilt, jeden nach der Vorschrift gekleideten Studenten in das Theater auch ohne Billet einzulassen. Den Tag darauf bestätigte der Kaiser mit Vergnügen den von dem Minister der Aufklärung, Hrn. v. Uwaroff, vorgelegten Plan des dritten und zwar technischen Gymnasiums zu Warschau. Auch sagt man, daß der Kaiser bei seinem Aufenthalt in Lazienki das allgemeine Schulreglement, so wie noch andere Verfügungen in dieser Hinsicht bestätigt hat. (Preuß. St. Z.)

* **Von der polnischen Gränze**, 8 Sept. Seit ein paar Tagen läuft hier ein Gerücht um, dessen Wahrheit ich jedoch nicht zu verbürgen wage, da ich die Quelle desselben nicht habe auffinden können. Es heißt nämlich, man sey in Warschau während der Anwesenheit des Kaisers einer Verzweigung der in Galizien entdeckten Conspiration auf die Spur gekommen, und der Czar habe die beabsichtigte Reise nach Fischbach zur Abholung seiner Gemahlin unterlassen, um die Untersuchungen persönlich zu überwachen und die nöthigen Maßnahmen sofort zu ergreifen. Jenes Gerücht steht im Widerspruch mit den Resultaten der Lemberger Untersuchung, die auf keine Verzweigung im russischen Polen geführt hat, deßhalb dürfte es nicht unbedingt für wahr zu nehmen seyn. Daß Fürst Paskewitsch zum Oberanführer der Südarmee designirt sey, leidet keinen Zweifel, wenn gleich seine Abreise zur Uebernahme des Commando's bis zu dem Augenblicke verschoben worden, wo die Dringlichkeit der Umstände seine persönliche Anwesenheit nothwendig macht. Aus diesem Grunde hat auch der Großfürst-Thronfolger, der, wie es noch immer heißt, den Feldherrn begleiten wird, so schnell nach Warschau zurückkehren müssen. Alle Nachrichten aus dem Süden des Reichs bestätigen die Stärke des in Bessarabien zusammengezogenen Armeecorps, zu dem noch immer neue Regimenter stoßen. Die Zuckungen in Konstantinopel und an andern Punkten des türkischen Reichs, wo gewisse Eventualitäten eben nicht unwahrscheinlich sind, machen die Anwesenheit einer starken Heeresabtheilung an der türkischen Gränze mehr nöthig, als die erwartete Offensive gegen Mehemed Ali, gegen den wohl nur die zu Odessa und in den Häfen der Krim zusammengezogenen Truppen verwandt werden dürften; denn sollte eine Krisis in der türkischen Hauptstadt erfolgen, so dürfte es den Russen schwerlich zu verdenken seyn, wenn sie das Prävenire spielen und sich so schnell als möglich in den Besitz der Hauptstadt und der wichtigsten Punkte des Reichs zu setzen suchen. Offenbar sind in Voraussicht eines solchen Ereignisses schon seit langer Zeit so beträchtliche Heeresmassen am Pruth und der Donaumündung concentrirt. Die vollständig eingeleitete Vertretung des Fürsten Paskewitsch in Warschau, in Beziehung sowohl auf die oberste Leitung der Militär- als der Civilangelegenheiten, deutet augenfällig auf eine längere Abwesenheit desselben hin.

Türkei.

Wir geben in Folgendem eine Correspondenz des M. Chronicle vom 10 Sept. aus **Konstantinopel** d. d. 19 Aug., nicht weil dieselbe etwas Neues enthält, sondern weil die englische Presse sie als von der brittischen Gesandtschaft in der türkischen Hauptstadt herrührend betrachtet, und darum Gewicht darauf legt. Jedenfalls spricht sie die Ansichten eines einflußreichen Theils der in Konstantinopel befindlichen Engländer aus. Die Correspondenz lautet: „Die widersinnigen Declamationen der französischen Zeitungen gegen den neuerlichen Act der vier Mächte und die noch widersinnigeren Drohungen in einigen derselben mit einer bewaffneten Einschreitung von Seite Frankreichs waren, wie es sich nun erwiesen hat, und was in der That auch nur wenige bezweifelt, ganz im Widerspruch mit der Entscheidung der französischen Regierung. So sehr die Convention auch Frankreichs Ansichten zuwider seyn mochte, so war es doch klar, daß es seine Opposition nicht bis zum Kriege mit dem gesammten Europa treiben würde. Frankreich, so war es vorauszusehen, will seine Neutralität wahren, protestirt aber gegen die Maaßregel. In diesem Sinne waren die mit dem Dampfboot am 14 Febr. Hrn. Pontois zugekommenen Depeschen abgefaßt. In einer mündlichen Communication am letzten Montag protestirte er, im Namen seiner Regierung, förmlich gegen jede Anwendung von Zwangsmaßnahmen, mit dem Beifügen, daß, wenn die Pforte dabei beharren sollte, Frankreich die von ihm in der Collectivnote eingegangene Uebereinkunft als nicht länger für es bindend betrachten, und in den künftigen Verhältnissen seiner orientalischen Politik bloß seine eigenen Interessen zu Rathe ziehen würde. Zwar hat man hinsichtlich der letztern Clausel dieser Mittheilung einige Zweifel ausgedrückt, indessen ihr Sinn darf als hinlänglich klar betrachtet werden. In einer Lage, wo es von einem europäischen Kampfe, den es allein bestehen müßte, alles zu fürchten hätte; mit der Gewißheit des Verlustes seiner afrikanischen Besitzungen, deren Blokade die erste Folge seyn würde; mit der Aussicht, durch einen Bruch mit England im jetzigen Augenblicke nur Rußland in die Hände zu arbeiten: muß Frankreichs Politik, das ist offenbar, die Neutralität seyn, und nicht das mindeste Hinderniß ist möglicherweise von einer offenen Feindseligkeit Frankreichs zu befürchten. Für das Verhalten Rußlands ist die Convention, der es beigetreten, eine hinlängliche Bürgschaft. Daß die Pforte die Convention in diesem Lichte ansieht, und die Türkei als durch dieselbe hinreichend gesichert betrachtet, das erhellt aus dem Vertrauen, welches sie in dieselbe setzt, und den außerordentlichen Anstrengungen, die sie gegenwärtig macht. Die Streitmacht, welche sie aus den zerstreuten Trümmern ihres Nisib-Heeres bereits zu sammeln im Stande war, und die sie jetzt an den Fuß des Taurus entsendet, beträgt, heißt es, 40,000 Mann, und ist mit Artillerie und allen sonstigen Bedürfnissen reichlich versehen. Diese Streitmacht allein wird hinreichend seyn, Ibrahim Pascha's Vorrücken zu verhindern. Zwei Schiffe sind bereits von hier abgesegelt, und drei andere — ein Linienschiff, eine Fregatte und eine Corvette — werden morgen folgen. 25 Transportschiffe mit 6000 Mann an Bord, die zum Landen in Syrien bestimmt sind, werden die Flottille begleiten. Dieselbe ist, wie Sie schon wissen, unter das Commando des Capitäns Walker gestellt, indem die Pforte in einem so dringlichen Falle den früher unerhörten Entschluß faßte, Muselmannen unter die Befehle eines Christen zu stellen. Die Ankunft der türkischen Schiffe an der Küste von Syrien wird natürlich das Signal zum Aufstande der dortigen Christen seyn, welche, von den türkischen Truppen unterstützt, und von der englischen Flotte mit Waffen und Munition vollkommen ausgerüstet, numerisch fast so stark seyn werden wie die Armee Ibrahims. Ein mächtiges Heer im Angesicht, und in der Gewißheit, daß ihm der Rückzug würde abgeschnitten werden, dürfte dann Ibrahim schwerlich in einer so kritischen Stellung zu verharren wagen. Heute läuft das Gerücht um, das russische Geschwader sey stündlich hier zu erwarten; es findet aber wenig Glauben. Briefe aus Odessa und Sebastopol melden einfach, daß in jenen Häfen des schwarzen Meeres Rüstungen vor sich gehen; aber die dortigen Schiffe werden wohl auf ihrer Station bleiben, bis weitere Ordre von hier abgeht."

Die oben durch gesperrten Druck hervorgehobene Stelle wird — im Zusammenhalt mit einer ähnlichen Aeußerung in der Malta Times und mit der bekannten Proclamation Capitän Napiers — von den Torypzeitungen vielfach commentirt. „Sehr glaubwürdigen Briefen aus Alexandria zufolge," schreibt die Times, „dürfte der Erfolg lehren, daß Lord Palmerston und seine Collegen in Bezug auf die Angelegenheiten Syriens sich ganz falschen Hoffnungen hingegeben haben. In Damaskus hatte Napiers Proclamation nicht nur keine Bewegung zu Gunsten des Sultans hervorgerufen, sondern die Individuen, an welche dieselbe gerichtet war, hatten die ihnen zugekommenen

Exemplare, als eine Art Bürgschaft für ihre Anhänglichkeit, dem Ibrahim Pascha zugesendet. Die europäischen Kaufleute in Alexandria fragten sich erstaunt, wie man der englischen Regierung so ganz irrige Vorstellungen über die Stimmung der Einwohner von Syrien habe beibringen können. Gleichwohl auf diese irrigen Berichte und Gerüchte wurden die Instructionen an Lord Ponsonby und den Admiral Stopford und die Convention selbst gegründet." Ueber Capitän Napiers „voreilige Handlungsweise" ergießen die Toryblätter, im Sinne des gestern mitgetheilten Artikels aus dem Standard, die schärfste Lauge ihres Tadels.

Der Morning Herald schreibt: „Wie wir aus höchst achtbarer Quelle vernehmen, enthält der Quadrupelvertrag folgende Clausel: „„Im Nothfalle wird ein russisches Heer in Kleinasien einrücken und so aufgestellt werden, daß es die Hauptstadt der Türkei decke und schütze; hingegen sollen die Dardanellen und der Bosporus den Kriegsschiffen aller Nationen, wie sie auch heißen mögen, verschlossen werden."" Mit andern Worten, Rußland soll als einziger Gebieter der Türkei aufgestellt, und der englischen Flotte der Zugang in die Dardanellen versperrt werden, um alles Einschreiten Englands in russische Politik factisch zu beseitigen. Dieß ist schlimmer als der Vertrag von Hunkiar-Skelessi. Durch jenen waren wir nicht gebunden, aber durch diese Clausel sind wir es. Wir sind von den Dardanellen ausgeschlossen gerade in dem Moment, wo ein brittisches Geschwader dort seyn sollte, um dem überwiegenden Einflusse Rußlands entgegenzuwirken. Wahrscheinlich wartet Lord Palmerston die Ratification des Vertrags ab, bevor er diese Clausel officiell bekannt macht; aber wir fordern ihn hiemit auf, obige Angabe entweder zu bejahen oder zu verneinen; denn wenn sie wahr ist, so hat er sein Vaterland auf das tiefste compromittirt, und der Vertrag darf nicht vollzogen werden. Jetzt begreifen wir, was Lord Palmerston meinte, als er am Schlusse der letzten Parlamentssession den Quadrupelvertrag auf den Grund hin empfahl, daß der Vertrag von Hunkiar-Skelessi würde aufgegeben werden. Wir bemerken übrigens, daß wir obige Angabe nicht auf eigene Autorität hin machen, sondern auf die eines achtbaren Correspondenten."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 10 Sept. Consols 88; spanische Fonds 21⅝; portugies. 31⅜.

Die beiden Fallimente in Manchester, welche so große Bestürzung an der Börse verbreitet, waren, wie es sich jetzt zeigt, bei weitem nicht so beträchtlich, als man sie anfangs dargestellt.

Paris, 12 Sept. Consol. 5proc. 101, 90; 3proc. 70; Bankactien 2550; belg. Bank 815; span. act. 21¾; pass. 5; St. Germ. E. B. 545; Versailler rechte 405; linke 260; Paris-Orleans 435; Straßburg-Basel 332½; Coupons Laffitte 1000 und 5150.

* **Amsterdam**, 11 Sept. 2½proc. 49⅜₁₆; 5proc. 97⅞ à ¾; Kansb. 21¼; Spnd. 4½proc. 86⅝; 3½proc. —; 5proc. ost. 93; Ard. 19⅞; 5proc. M. 102½. Fünf Uhr. 2½proc. 49⅜₁₆; Kansb. 21¼; 5proc. ost. 92⅝; Ard. 19⅞ à 20.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Sept. 5proc. Metall. 104; 4proc. —; 3proc. 77½; Bankactien 1920; 250fl.-Loose 119; 500fl. 136½; Integr. 47⅝₁₆ à ⅜; Spnd. 4½proc. 84½; 3½proc. 70; Ard. ½ Proc.; portug. 9½; poln. Loose 300fl. 69⅛ Thlr.; 500fl. 76 Thlr.; Taunusbahn 304; Disconto 4½ Proc. Zwei Uhr. Ard. ½.

* **Mainz**, 13 Sept. Unsere seit einer langen Reihe von Jahren bestandene Güter-Assecuranz-Gesellschaft hat an der ähnlichen, in Wesel bestehenden, niederländischen Güter-Assecuranz eine Concurrentin erhalten, da dieselbe von unserm Staatsministerium sanctionirt worden ist. Die neue Gesellschaft assecurirt unter denselben Prämien und Begünstigungen, sowohl auf dem Rhein als auf den Nebenflüssen, und nicht weniger zur See zwischen Holland, Hull und London, und zwischen Holland, Havre und Hamburg. Die ältere Gesellschaft hatte den Actionnären enormen Gewinn abgeworfen; allein es besteht über die Art und Weise, wie diese Actien vertheilt sind, mancher Unwille. Kein Zweifel also, daß die neue Societät hier eine gute Aufnahme finden wird, um so mehr, da eine Partie der Actien dieser Gesellschaft hier zu Lande vergeben worden ist, und da bei dieser Gesellschaft nur der Agent, und nicht, wie bei der ältern, die thätigsten Geschäftshäuser die Policen unterzeichnen, was man bekanntlich früher nicht gern sah. Dennoch ist zu wünschen, daß die hiesige Güter-Assecuranz-Gesellschaft durch diese Concurrentin nicht bewogen werde, ihren zu Ende 1841 ablaufenden Vertrag nicht zu erneuern, denn nur durch die Concurrenz werden diese Anstalten Nutzen verbreiten.

*** **Hamburg**, 10 Sept. Das Verspinnen von Baumwolle in den englischen Twistmühlen läßt nach, und es ist wahrscheinlich, daß dieser Artikel in kurzem etwas weichen wird. Bei der jetzt gegründeten Aussicht, daß Baumwolle nächstes Jahr in eben so großen Massen nach Europa kommen wird, als heuer, und bei dem großen Vorrathe von Twisten kann man, ohne großen Irrthum zu begehen, auf einen Abschlag von 10 Proc. im Laufe des Herbstes rechnen. Die Zufuhr von Ostindien wird dieses Jahr über 200,000 Ballen betragen, und nächstes Jahr wird sie noch größer seyn. Georgia 4⅜ — 6½ D.; Surat 3⅜ bis 5½ D. das Pfund. Der Verbrauch von Baumwolle in den Fabriken der Vereinigten Staaten hat sich von 196,000 B. im Jahr 1834 auf 276,000 B. im Jahr 1839 gehoben. — Salpeter wird dieses Jahr knapp zugeführt. Der jetzige Vorrath in London beträgt nur 76,000 Cent. gegen 96,000 Cent. am 1 Sept. 1839. Der Preis steht 10 Proc. höher als damals, und kann nicht niedriger gehen, weil keine bedeutenden Zufuhren erwartet werden, und der Verkauf seinen regelmäßigen Fortgang hat. Heutiger Werth des Salpeters von Ostindien 27 — 29 Sh. der Centner. — Von Cochenille sind dieses Jahr bis zum 1 Sept. 4620 Seronen gegen 2811 S. gleichzeitig im vorigen Jahr verkauft worden, wovon 3277 S. ins Ausland gegangen sind. Die Preise behaupten sich. Schwarz fein 6 Sh. 9 D. — 7 Sh.; mittel 6 Sh. — 6 Sh. 8 D.; silbergrau mittel bis fein 6 Sh. bis 6 Sh. 8 D.; fuchsig und gemischt 4 Sh. 4 D. — 4 Sh. 9 D. das Pfund. — In Folge betrachtlicher Contracte für mehrere ausländische Eisenbahnen hat Eisen um 20 Sh. aufgeschlagen. Stangeneisen gilt jetzt 8 Pf. St. 10 Sh. — 9 Pf. St. die Tonne. Zink 22 Pf. St.; Blei in Mulden 19 Pf. St. Gold ist jetzt beträchtlich wohlfeiler auf dem Festlande als in England, und dürfte bald wieder dahin zurückströmen, sobald die Getreideeinfuhr aufgehört hat. Zur nächsten Indigoversteigerung vom 5 Oct. sind schon wieder 10,000 Kisten angekündigt, welche sehr wahrscheinlich auf 12 — 13,000 K. hinanwachsen werden.

* **Hamburg**, 11 Sept. Weizen fällt jetzt täglich um einige Thaler, es wird nicht mehr davon verschifft als die englischen Dampfschiffe mitnehmen können, da sich manche Kaufer noch mit der Hoffnung schmeicheln, daß auch der gestern in London ermittelte Durchschnittspreis der letzten sechs Wochen über 72 Sh. gewesen, mithin der Zoll noch auf 2 S. 8 P. stehen bleibt. In andern Getreidearten geht wenig um. — In Colonialwaaren war es dieser Tage nicht sehr lebhaft. Gestern brachte das Dampfschiff von Dünkirchen die Pariser Curse und Zeitungen vom 7, welche an der Börse außerordentliche Sensation machten; außer dänischen und russischen Fonds waren keine zu verkaufen und selbst diese nur zu niedrigen Cursen, heute waren keine spätern Berichte da, indem weder das holländische noch das Londoner Dampfschiff in Zeit ankamen, um die Briefe oder Zeitungen in der Halle zu haben; es wurde auch nur einiges in den beiden genannten Fonds gewechselt, alle übrigen sehr flau, Hamburg-Bergedorfer E. A. zu 98 ausgeboten. In auswärtigen Valuten war wieder starker Umsatz. London sehr begehrt, aber viel Papier, daher ½ S. niedriger notirt, schloß Briefe; Paris Geld; Amsterdam sehr gefragt, 5 Cts. über Curs bezahlt; Petersburg viel Geld; deutsche Plätze sammtlich sehr gut zu lassen; Disc. 2⅝ Proc. Brief.

Hamburg, 11 Sept. Metall. 106 P.; Bankactien 1680 P.; Integr. 49⅜; dan. 3proc. 73; schwed. 4proc. 97 P.; norw. 4proc. 101 ½; russ. engl. 5proc. 107⅜.

Wien, 12 Sept. Metall. 106⅜; 4proc. 100⅛; 3proc. 80; 1834er Loose 139; 1839er Loose 122⅜; Esterhazy 44½; Bankactien 1704 bis 6; Nordbahn 100⅞; Mailänder 104¼; Raaber 102½; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Ueber dem Rhein.

Dritter Artikel.

* Ja, auch wir haben eine Revolutionspropaganda, wenn die großen Kämpfe denn heutzutag mit diesen Waffen ausgefochten werden müssen. Zu jener Hohle des Aeolus, in welche die Stürme gegen die Fürsten und Regierungen gebannt sind, gibt es mehr als einen Schlüssel. Sie haben ihn nicht allein an der Seine. Und wenn wir sie öffneten, jene Unglückshöhle, so dürften nicht nur Zeitungs- und Börsenstürme hervorbrechen, sondern schwere Gewitter, deren Blitze in mehreren Provinzen Frankreichs zünden würden. Noch ist die Chouannerie nicht todt, und nichts leichter, als sie wieder zu wecken. Wie gern würden sich der Süden und der Westen Frankreichs Heinrich dem Fünften öffnen, wenn er nur so viel Hülfe mitbrachte, um irgendwo festen Fuß zu gewinnen! Nichts wäre leichter, als der Bonaparte'schen Partei Muth und Hoffnungen einzuflößen; und es bedürfte dazu nicht einmal eines Glieds von Napoleons Familie. In den schönen Ländern zwischen dem Rhein und den Vogesen lebt die Erinnerung an Deutschland in Sprache und Volksgeist fort. Wenn denn jedes Mittel gut genug seyn soll, um die Heiligkeit der Bürgereide zu lösen, so können wir den Träumen der Republicaner vom Elsaß und von Lothringen schmeicheln, und ihnen die Lockung der wohlfeilsten von allen Regierungen vorhalten. In der That brauchten sie nur wie ihre nächsten Nachbarn über dem Rhein regiert zu werden, so zahlten sie, statt 36 Franken Abgaben auf den Kopf, des Jahrs höchstens 20. Diese 20 Franken würden im Lande selbst ausgegeben werden, und nicht, wie jetzt, für Algier, das nur die südlichen Departements bereichert, nicht für die westindischen Colonien, von denen die östlichen Provinzen Frankreichs keinen Nutzen ziehen, nicht für Flotten, die einen Seehandel schützen, an dem sie so gut, wie keinen Antheil haben. Wären Elsaß und Lothringen wieder deutsch, so würde sich ihnen der Markt von ganz Deutschland öffnen. Der Rhein flösse nicht länger fremd und gleichgültig an ihnen vorüber, sondern brächte ihnen die Colonialwaaren vor die Thüre, und nehme ihre auf den Seehandel berechneten Fabricate mit, um sie, statt wie jetzt mit schwerem Aufwand von Zeit und Kosten durch ganz Frankreich zu schleppen in der kürzesten Frist und fast umsonst nach allen Meeren zu versenden. Freilich ein agrarisches Gesetz haben wir dem übervölkerten Elsaß nicht anzubieten. Wir können unsern Brüdern jenseits des Rheins keine Gemeinschaft der Frauen versprechen. Wir vermögen ihnen nur die Aussicht zu eröffnen, daß alle Aemter mit Söhnen ihres Bodens besetzt werden, alle Staatseinnahmen auch auf demselben wieder ausgegeben werden sollen. Ja, man kann weit mehr versprechen, wenn man keine Verträge anerkennen, kein Recht, das nicht aus einer neuen Construction der politischen Gesellschaft hervorgegangen ist, für heilig gelten lassen will. Man braucht nur alle rohen Kräfte, die jetzt durch Recht und Ordnung von Jahrtausenden gebunden sind, loszulassen, unbekümmert, ob die unausbleibliche Anarchie alle Civilisation des Jahrhunderts zerstört, so gibt es keine Regierung, die stark genug ist, dem Einbruch der neuen chaotischen Nacht zu widerstehen. Diese Höhle des Aeolus kann jede große Regierung öffnen, wenn der Gedanke sie nicht schreckt, daß die Stürme, die daraus hervorbrechen, sie selbst zuerst ergreifen werden. Wer Stürme und Bergströme losläßt, muß verzichten sie zu bändigen.

Sollte man es an der Seine für möglich halten, daß man allein von dem Orkane verschont bleiben würde? Wo ist denn der Boden jener Lehren von der neuen Vertheilung alles Vermögens, von der Aufhebung der ehelichen Bande, von dem Umsturz alles Eigenthumsrechts? Wo haben diese neuen Secten schon so viel Bestand gewonnen, um in großen Banketten die Möglichkeit einer allgemeinen Verbreitung zu zeigen, und Emissare nach England zu senden, wo ihnen der Boden am günstigsten scheint? Man erzählt von dem Mann, der in der einen Hand den Schlüssel der Propaganda und in der andern den Beutel hält, um eine halbe Million Soldaten aus Nichts zu schaffen, er sey vor einem Duzend Jahren noch, wenn Abends die Lesecabinette von Paris geschlossen wurden, in der dunkeln Passage von Montesquieu die schmutzigen Treppen eines Hotel Garni hinaufgestiegen, um in dem höchsten Stockwerk das kleine Mansardenzimmer zu erreichen, wo ein Bett, ein Stuhl und ein Tisch das ganze Geräthe seiner künftigen Größe bildeten. Allerdings mag es hier nicht an Verführung zu Lucubrationen über das agrarische Gesetz der Römer und über die Frauengemeinschaft in Plato's Republik gefehlt haben. Aber damals schon widmete er sich einem bessern Realismus, und nun, nachdem er Jahre lang das elegante Hotel auf dem Platz Saint-Georges bewohnt, und die Pracht aller Ministerhotels nach einander versucht, um ihre Culmination in den Capucins den Repräsentanten von ganz Europa zu zeigen, nun soll er mit den bad- und mordgierigen Schaaren Gemeinschaft machen, die er oft mit Glück gebändigt, Alles dieses nur, um einen politischen Irrthum festzuhalten, von dem sein klarer Verstand zuerst selbst überzeugt ist? Könnte dieß wahr seyn, so müßten sich auch alle andern Verhältnisse von Macht und Größe geändert haben. Und kein Zweifel wäre dann, daß, wie es sonst nicht die geringste Kunst eines mächtigen Ministers gewesen ist, den Schwächen und Leidenschaften seines Monarchen das Wohl des Reichs abzugewinnen, so es nun der Könige Geschäft geworden sey, die Augenblicke zu erlauern, wo der allmächtige Minister ihnen Raum gestattet das Staatsschiff durch die Klippen zu steuern, in die er es geführt hat. Alsdann wäre auch die Zeit von Ludwig XV wiedergekehrt, wo die französische Regierung an den meisten Höfen einen ostensiblen Gesandten hielt, und der König neben ihm einen heimlichen und die allmächtige Maitresse gleichfalls einen heimlichen, von denen jeder andere Befehle hatte, und deren Geschäft nur darin bestand, sich gegenseitig zu durchkreuzen. So viel hatten die Franzosen mit fünfzig Jahren von Revolution und Dynastiewechseln, von Siegen und Niederlagen, von Ruhm und Schmach gewonnen, um von der Anarchie der rohen Leidenschaften in die Anarchie der Intrigue überzugehen!

Mögen die Franzosen, wenn sie der Revolutionen noch nicht satt sind, auch zuletzt noch die Anarchie des Pöbels versuchen, nachdem sie die der Geister in jeder Entartung erprobt haben, nur sollen sie so viel Achtung vor dem Verstand der Nachbarvölker haben, um ihnen zuzutrauen, daß sie weder durch Geld zu überwinden, noch durch die Propaganda zu gewinnen sind. Sie sollten die Probe nur mit ihren nächsten Nachbarn in Belgien machen, wo sie den Boden vielleicht am günstigsten glauben. Welches Glück würde denn für Belgien aus der neuen Invasion der Franzosen entspringen? Nichts ist leichter, als hier den Propheten zu machen. Das erste

wäre ein Decret, welches das Königreich Belgien aufs neue mit Frankreich vereinigte, und die Schelde-, die Lys-, die Sambre- und Maas- und die andern Departemente herstellte. Welch ein Irrthum! Das erste würde das Decret seyn, wodurch eine Kriegscontribution von hundert oder zwei hundert Millionen an Frankreich zu bezahlen wäre. Ich weiß nicht, wie es gleich weiter von Paris aus lauten könnte, um das wiedergewonnene Belgien schnell alle Lasten des Kriegs kosten zu lassen. Was liegt auch daran, in welcher Ordnung Jammer und Noth aller Art auf einander folgen? Genug, die Wiedervereinigung wäre ausgesprochen, die Festungen würden mit Franzosen gefüllt, die belgischen Regimenter unter die französischen Regimenter gesteckt, alle Beamten entlassen und durch französische Beamten ersetzt. Ein gezwungenes Anleihen von einer bis zweihundert Millionen wäre die nächste Frucht des neuen Freiheitsbaums. Darüber könnte sich Belgien nicht beschweren; denn wir leben in der Zeit der Anleihen, und Anleihen, die wieder heimbezahlt werden, sind nach französischer Theorie keine Staatsschulden. Zugleich öffneten sich die französischen Gränzen, um das wiedergewonnene Belgien mit französischen Industrie-Artikeln zu überschwemmen. Ob den seinigen auch die französische Gränze geöffnet werde, läßt sich zum voraus nicht bestimmen; um so gewisser ist, daß sich die belgischen Gränzen gegen die See, gegen Holland, gegen Preußen schließen müßten. Indeß, was läge daran? Wäre doch die ganze belgische Industrie durch den ersten Schritt der Franzosen über die Gränzen zerstört, wenn sich anders, in der gewissen Voraussicht ihres Schicksals, die Fabriken nicht schon bei den ersten Anzeichen des Kriegs stille gestellt und ihre Vorräthe um jeden Preis in das Ausland geschickt hätten.

Wie könnte sich Belgien über sein Schicksal beklagen, ist es doch notorisch, daß seit 1814 schon eine große Partei unter seinen Bewohnern die Wiedervereinigung mit Frankreich gewünscht hat? Die Franzosen kommen als Befreier, und wer wird läugnen wollen, daß ihnen der Befreiungszug schwere Opfer kostet? Bedenket es wohl, ihr Belgier, wie viel Frankreich einzusetzen hat, um euch das seit fünfundzwanzig Jahren gewünschte Glück zu gewinnen! Schon gleich muß es seinen alten Bundesgenossen, den Pascha von Aegypten, seinem Schicksal überlassen, um seine Flotten zu sammeln und den Engländern mit drei- und viermal größerer Schiffezahl die Spitze bieten zu können. Algier und die ganze tapfere afrikanische Armee müssen aufgeopfert werden, denn ohne tägliche Zufuhren aus Frankreich ist der Krieg gegen Abd-El-Kader nicht fortzusetzen. Der neue Jugurtha triumphirt, und der Trost ist nur, daß ihn Bugeaud und Vallée selbst groß gezogen. In der Zeit der Demüthigungen ist eine solche Genugthuung nicht zu verschmähen. Doch sind die Opfer damit nicht zu Ende. Diese englische Macht hat wahre Polypenarme. Kein Meer ist vor ihr sicher, und ehe man Mehemed Ali zur Vernunft gebracht, sind die Insel Bourbon, ist die Küste von Cayenne, sind Guadeloupe und Martinique genommen und vielleicht auf immer verloren. Damit wäre freilich die lästige Zuckerfrage auf die Seite gebracht; dennoch müßt ihr gestehen, gute Belgier, nachdem man im Hotel des Capucins den Beutel geleert, die Barren der Bank umgeschmolzen, die Staatswaldungen verkauft, oder doch wenigstens zum Kauf ausgeboten hat, könnet ihr euch nicht beschweren, wenn man euch eine halbe Milliarde zum Einstand bezahlen läßt. Ist euch doch die Aussicht gewonnen, daß das Meiste dereinst mit Zinsen zurückbezahlt wird, und die Erfahrung habt ihr gewiß auch schon gemacht, wie wohl es thut, wenn verlorne Schulden nach langen Jahren eingehen. Wie wenig man auch erhalten mag, man sieht das Gewonnene für gefunden an, und Geld zu finden, das Niemand als verloren ansprechen kann, ist eine große Freude.

Welche Lockung für die preußischen Rheinprovinzen! Denn diesen ist das nächste Glück bestimmt, wenn die vielbesagte Höhle geöffnet wird. Es kann seyn, daß man gleich mit der Wiedervereinigung beginnt. Sind die Kriegscontributionen erhoben, so ist dieses das Bequemste. Indeß müssen die Rheinländer auf alle Fälle bedacht seyn. Wer weiß, ob der Mann mit dem Geldbeutel in der einen und der Propaganda in der andern Hand der undankbaren Staatsgewalt nicht müde wird, und zu seinen friedlichen Studien auf dem Platz Saint-Georges zurückkehrt? Es gibt mehrere Oppositionshäupter, welche die Süßigkeiten der ministeriellen Portefeuilles noch nicht gekostet haben. Wer weit her kommt, hat viel zu erzählen, sagen sie an der Seine, und Hr. Mauguin ist lange genug am Nordpol, in St. Petersburg, gewesen, um nicht bald zurückzukehren. Er wird ihnen Vieles zu erzählen wissen, und wer im Salon regiert, kann auch ein Reich beherrschen. Was, sag' ich, beherrschen? In Frankreich herrscht nur der König und der Minister regiert. Dieß ist ein unschätzbarer Vortheil für Frankreich, und jener Mann mit dem Geldbeutel und der Propaganda hat ihn erfunden. Also wenn Hr. Mauguin zur Regierung kommt, dann können die Rheinländer auf ein friedliches System rechnen. Hr. Mauguin hat es sehr gut mit ihnen vor. Es ist ihm um nichts weniger, als um Frankreichs Vergrößerung zu thun. Wozu brauchte es sie? Ist Frankreich nach den ungerechten Verträgen von 1814 und 1815 nicht immer noch der mächtigste Staat der Welt? Also keine Eroberungen, keine Länderacquisitionen! Das Mauguin'sche Frankreich strebt nicht nach Vergrößerung. Es will sich nur mit befreundeten Staaten umgeben, am liebsten mit ganz neutralen, damit der ewige Frieden gesichert ist, und Handel und Wandel ungestört blühen. Welch eine schöne Zukunft eröffnet sich euch, ihr glücklichen Rheinländer! Was sind die paar Hundert Millionen Kriegscontributionen, was sind die paar Hundert Millionen gezwungener Anlehen, wenn ihr das Glück ermesset, welches euch die französischen Armeen bringen? Ihr sollt ein selbstständiger, ein nur durch Allianz mit Frankreich verbundener, ihr sollt ein neutraler Staat werden. Ja, ein neutraler Staat! In die Regierungsform, die ihr euch geben wollt, mischt sich Frankreich gar nicht. Ihr seyd völlig frei und könnt thun, was ihr wollt. Nur neutral müßt ihr bleiben; hört ihr? Und was könnt ihr Besseres wünschen? Ihr seyd ein handelndes Volk; ihr habt einen blühenden Acker- und Weinbau; ihr habt schöne Manufacturen; ihr habt eine große Schifffahrt; ihr bedürft weiter nichts als Frieden, und den Frieden könnt ihr nur als neutraler Staat unter Frankreichs Schutz gewinnen, und auf immer gewinnen. Beliebt euch jene cisrhenanische Republik der neunziger Jahre wieder hervorzurufen; nach Belieben. Hr. Mauguin hat nichts dagegen. Wollt ihr einen Fürsten aus eurer Mitte; es ist ihm auch recht. Ihr habt ja noch manchen würdigen Abkömmling vormaliger Kurfürsten und Aebte unter euch — lauter gottesfürchtige Männer und vom reinsten Blute. Und diese Eigenschaften sind doch nöthig, wo es darauf ankommt, einen Hohenzollern zu ersetzen. Auch braucht es nicht gerade ein Fürst zu seyn. Eine Republik, in der das aristokratische Princip vorwaltet, paßte im Grunde noch besser zu der Föderation von neutralen Staaten, mit denen sich Frankreich zum Heil von Europa umgürten muß. Die Schweiz ist das beste Muster. Freistaat und Neutralität gehören zusammen. Nur die Fürsten sind kriegslustig; Republiken lieben den Frieden. Sie bestehen aus lauter Bürgern, und dem Bürger ist jede Störung seiner Ruhe widerwärtig.

Wer sollte glauben, daß aus der levantischen Frage so viel Heil für Belgien, für die deutschen Rheinprovinzen entsprungen könnte? In der That, in Brüssel und in Köln haben sie sich bei Mehemed Ali wohl zu bedanken. Ohne seinen beharrlichen Widerstand wäre ihnen dieses Glück nicht zu Theil geworden. Aber nun zeigt sich auch, wo die tiefe Staatskunst sich hingeflüchtet. Hat man euch in den letzten Jahren nicht oft genug wiederholt, ihr alten Staatsmänner von Europa, daß eure Zeit vorüber sey? Der Verstorbene ist zwar auch todt, aber im Grabe noch sieht er klarer, als ihr Lebendigen. Er hat die Wichtigkeit des großen Mannes am Nil zuerst in ihrem ganzen Umfang begriffen. Er hat es gleich gefaßt, daß solche Charaktere nicht mit dem gewöhnlichen Maaßstab gemessen werden dürfen. In ihrer Maaßlosigkeit ist ihre Größe, in ihrer Größe ist ihre Legitimität, und regieren sie factisch, so regieren sie rechtlich. Nicht für die Verstorbenen allein gehört dieses höhere Staatsrecht; auch die Lebenden müssen einmal begreifen, daß, was an der Donau und an der Spree Recht seyn mag, darum nicht am Nil und am Euphrat Recht ist, und daß, wenn wir bessere Geschäfte mit dem Satrapen machen können, als mit seinem Herrn, wir nicht darnach zu fragen brauchen, ob die Usurpation des einen zehn Jahre, und die des andern ein halbes Jahrtausend alt ist. Usurpatoren sind sie beide. Was der Menschheit noth thut, darauf kommt es an, und wer zu herrschen versteht, der muß herrschen. Was fragt die Vorsehung nach dem Boden, in den sie ihre Saaten streut? Sie braucht nur zu wollen, so geht in Europa auf, was sie in Asien gesaet hat. Nicht genug, daß Mehemed Ali der Regenerator von Aegypten und Syrien, von Nubien und Arabien ist, er wird auch der Regenerator von Belgien und Rheinland, und der ganze Unterschied ist nur, daß er im Osten Alles selbst thut, und im Westen es durch die Franzosen thun läßt. Ihr sehr, die Vorsehung ist langmüthig; aber am Ende muß ihr Wille doch geschehen. Vor einigen Jahren wollte sie Polen wiederherstellen und hatte euch zugleich das nämliche Glück zugedacht; aber ihr Ruf weckte euch nicht, und England war dermaßen auf den Frieden verpicht, daß Alles aufgegeben werden mußte, wozu die Waffenentscheidung nöthig war. Nun euer Heil vom Fuß des Libanon kommt; wie könntet ihr es von euch stoßen? So öffnet denn der Seine-Propaganda Herzen und Thore; empfangt jene Speculanten, jene Rauber, jene Güter- und Weibervertheiler mit offenen Armen als eure Befreier, als die Gründer eines neuen Staaten- und Bürgerglücks, und seyd gewiß, daß euch eine Zukunft blüht, nicht viel schlechter, als die Gegenwart der Fellahs von Aegypten, deren Beglückung der große Mehemed Ali zu seinem eigenen Lebensgeschäft gemacht hat.

Großbritannien.

* London, 8 Sept. Sie erhalten jetzt selten Briefe von mir, weil ich Ihnen bei der tiefen Ruhe und *geräuschlosen* Thätigkeit, welche jetzt bei uns herrscht, nichts mitzutheilen habe, das den Zeitungsleser, neben den Diatriben der französischen Journalisten, dem Sturme drohender Bewegungen im Osten und den revolutionären Versuchen im Westen, anzuziehen vermöchte. Doch darf ich auch nicht zu lange schweigen, wenn ich auch gar nichts mitzutheilen hatte, als das womit ich mein bisheriges Schweigen entschuldige, indem ich für den denkenden Politiker wohl nichts Bedeutsameres sagen könnte, als daß das von den Franzosen so sehr gescholtene, ja bedrohte Albion der tiefsten Ruhe genießt. Selbst die Parteien lassen den alten Streit ruhen. Man hört fast nirgends von Festmahlen oder sonstigen Versammlungen, und wahrscheinlich, um diese Stille nicht zu unterbrechen, hat Lord John Russell die Einladungen der Liberalen sowohl von Glasgow als Edinburg abgelehnt. Selbst die O'Connell'sche Aufregung hat so wenig Entschiedenes, daß von den irischen conservativen Journalen das Dublin Evening Mail allein derselben Wichtigkeit beilegt, und deßwegen nicht nur von Londoner Blättern dieser Partei (denen es eben darum zu thun ist, die Sache als wichtig darzustellen), sondern auch von O'Connell'schen Blättern (welche natürlich ähnliche Absichten haben, wenn auch in einem entgegengesetzten Sinne) aufs höchste belobt wird. Die Toryblätter sind eigentlich übel daran. Denn bei den mannichfaltigen Spaltungen unter ihrer Partei, die sich bei all ihren Bemühungen, ihre Einigkeit zu beweisen, täglich in ihren eigenen Streitigkeiten untereinander kund geben, haben sie durchaus keinen Punkt, den sie im Widerspruch mit den Whigs als *positiv* aufstellen können. Es bleibt ihnen also nur noch die Kritik übrig, und so ergötzen sie sich damit, der Nation bald deren Persönlichkeit, bald deren Thun und Lassen in gehässigem Lichte darzustellen, denn über diesen Punkt sind alle Tories, wie der Standard dem Journal des Débats gegenüber versichert, einig, daß man die Whigs vom Ruder treiben müsse. Da scheint es denn gut, O'Connells Bemühungen als recht gefährlich darzustellen, damit man zeigen könne, daß eine Tory-Verwaltung nöthig sey, um demselben durch gerichtliche Verfolgungen zu begegnen. Nun haben die Organe der Regierung hierauf die tristigsten Antworten. Sie sagen nämlich: 1) ist die Sache bei weitem nicht so bedeutend, als ihr sie darstellt; 2) thut die Regierung ihr Möglichstes, derselben entgegen zu arbeiten, indem sie durchaus kein Mitglied des Repealvereins zu irgend einem Amte befördert, wodurch sie, ohne alles Geräusch, den Präcursoren-Verein aufgelöst hat und auch diesen auflösen wird; 3) hat ja O'Connell selbst eingestanden, daß der ganze Advocatenstand sich von ihm abgewendet. Ferner heißt es, ein solches Mittel würde einer Tory-Verwaltung nichts nützen, da ja doch kein Liberaler und besonders keine Katholiken, außer die servilsten Seelen, Stellen von ihr erhalten würden; wenn sie aber die Strenge des Gesetzes versuchen wollte, so würde es ihr ergehen, wie im Jahr 1829; ja sie würde um so schneller überwunden werden, da die Katholiken seitdem so viel an Stärke gewonnen. Die Behauptungen aber einiger Journale und Redner, daß die Zeit der Nachgiebigkeit aufgehört, und man jetzt unerbittliche Strenge gebrauchen wurde, ist leeres Pochen, worüber O'Connell um so lauter lacht, da die Tories eben erst wieder durch die Bewilligung der Corporationsreform eine Nachgiebigkeit gezeigt haben, welche der Bischof von Exeter selbst als den Umsturz der letzten Stütze des Protestantismus in Irland bezeichnet. Aber die, für welche jene Journalisten schreiben, lesen selten die Antworten der Gegner, und so wagen sie wenig, selbst bei den kühnsten Behauptungen. So schreiben denn auch die Times und andere Blätter immerfort alle äußern Wirren einzig der Incapacität des Ministeriums zu. Nachlässigkeit hat uns in Krieg mit China verwickelt; Tollkühnheit und Blindheit machen Lord Palmerston zu Rußlands Werkzeug, und seine Bemühungen, dem Orient die Ruhe wieder zu geben, drohen den Occident in einen verderblichen Krieg zu stürzen, wozu wir noch überdieß gar nicht vorbereitet seyn sollen. Doch lernen sie allmählich über den letzten Punkt schweigen; denn theils widerlegen sie sich selbst, indem sie fast in jedem Blatte die Ausrüstung von Kriegsschiffen, und zwar von der größten Stärke anzukündigen haben; theils auch der erwachende Patriotismus der eigenen Partei, den Franzosen

gegenüber, ihnen größere Discretion auflegt. Sonst beschäftigen sich unsere Blätter, wie immer, mit der Kirche. Besonders auffallend ist es dabei, daß die Times fortfährt, ganz im Geiste der Whigs von dem Gebrechen der Kirche in Bezug auf die schlechte Besoldung so vieler ihrer Diener bei dem übermäßigen Einkommen so vieler andern zu reden, und fast täglich zur Belobung der eben durchgesetzten Stiftsreform zurückkehrt. Dagegen aber nennen diese der Herald und andere Toryblätter fortwährend einen Raub und drohen den Bischöfen als Strafe für ihre Einwilligung ein ähnliches Schicksal. Ja der Provst Sidney Smith tritt in einem Briefe an den Bischof von London aufs neue als angeblicher Freund des kirchlichen Instituts auf, worin er demselben härtere Schläge versetzt, als demselben je von seinen ärgsten Gegnern ertheilt worden. Dabei machen es sich alle sogenannten liberalen Journale zum Geschäft, jede Blöße, die irgend ein Geistlicher sich geben mag, zu berichten und im gehässigsten Lichte darzustellen; während die hochkirchlichen Organe, um es ja nicht an Anreizungen zur Feindseligkeit gegen ihr Institut fehlen zu lassen, keine Gelegenheit versäumen die Nonconformisten zu demüthigen, zu beschimpfen, und zur Benutzung jedes Gesetzes zu ermuntern, wodurch deren Widerstand gebrochen werden könnte. Was aber kann hieraus entstehen, als Feindseligkeit gegen das politische System, welches einer Secte (und sollte auch der größte Theil der Nation sich zu ihr bekennen) die Mittel gibt, über alle übrigen zu herrschen? Dieses ist der Hauptgrund, warum die Sectirer so häufig in den Reihen unzufriedener Politiker kämpfen, so wie es sich auf der andern Seite erklärt, daß die Masse der Geistlichkeit auf der Seite der Tories steht, so daß die Whigs, wenn ein Bischof stirbt, wirklich Schwierigkeiten zu haben scheinen, unter ihren wenigen Anhängern ein tüchtiges Subject zu finden, um dessen Stelle zu besetzen; besonders da sie auch auf die Orthodoxie des Mannes Rücksicht zu nehmen haben, und die meisten ausgezeichneten Whig-Geistlichen zugleich des Liberalismus in Glaubenssachen beschuldigt werden — was in England von großer Bedeutung ist.

Frankreich.

*** **Tulle**, 8 Sept. Die Experten, die heute ihre Operation vor dem Justizhause selbst begonnen haben, verpesten uns die Luft und machen den Aufenthalt im Gerichtssaal unausstehlich; ein anatomisches Theater ist eine Kleinigkeit gegen unsere Atmosphäre, und alle unsere schönen Damen wären längst in Ohnmacht gefallen, schöpften sie nicht in ihrer heroischen Neugierde Kraft, den Kelch bis auf die Hefe zu leeren. Nichts kann übrigens den Eifer der Geschwornen lähmen; die Angeklagte, die dem eindringenden Qualm der chemischen Operation nicht widerstehen kann, begehrt zweimal die Unterbrechung der Sitzung, und zweimal wird ihr Antrag verweigert, weil die Geschwornen keine Zeit verlieren wollen. Es ist Abend, und wir sehen, daß wir heute das Gutachten der Experten nicht erwarten dürfen, und selbst morgen können wir es vor dem Abend nicht hoffen; waffnen Sie sich also ein letztesmal mit Geduld und hören Sie, was heute geschehen ist. Die ersten Zeugen, die vernommen wurden, bestätigten die wüthenden Aeußerungen, die der Zeuge Denis-Barbier gegen die Angeklagte gemacht habe; er begleitete dieselben mit sehr ausdrucksvollen Bewegungen und allerlei fabelhaften Erzählungen, wie daß sie eines Tages im Schloß ihres Vaters einen Bauer habe in den Graben stürzen und ersäufen lassen, indem sie ihm zur Kurzweil die Zugbrücke vor der Nase aufgezogen, in dem Augenblick gerade, wo jener den Fuß darauf setzen wollte. Eine Discussion zwischen dem Generaladvocaten und einem der Zeugen, die mit Denis gesprochen, führt zu keinem andern Resultat, als die Schwäche des erstern in immer traurigerem Lichte zu zeigen. Der Zeuge Buffieres, Schwager des Verstorbenen, besuchte diesen in Paris, als er unwohl war, Lafarge sprach ihm von seiner Frau und von Kuchen; Zeuge will nur einen Kuchen gesehen, nur von einem gehört haben. Aus der Aussage der Kammerfrau der Angeklagten und des Kammerdieners von Lafarge erhellt nichts Besonderes, was nicht schon in den frühern Aussagen erwähnt worden; doch bestätigen sie, daß die Commode, in welcher der verhängnißvolle Topf gestanden, wirklich im Schlafzimmer des Kranken, und daß die Schublade, in welcher die Angeklagte das Gift verwahrt haben soll, um es in dem Zimmer selbst in die Getränke Lafarge's zu mischen, nicht verschlossen und selbst nicht verschließbar gewesen sey. Der Kammerdiener insbesondere sagt, sein Herr selbst habe über den Lärm der Ratten geklagt, und ihm, dem Bedienten, den Arsenik überreicht, um Rattengift zu bereiten. Geheimnißvoll ist vorerst noch der Umstand, daß dieser Kammerdiener aus den Händen des Kranken selbst ein Päckchen erhalten hat, welches dieser für Arsenik erklärte, und daß gleichwohl in dem von dem Zeugen bereiteten Rattengift kein Arsenik enthalten war. Ohne Zweifel wird uns die Folge dieses Dunkel aufhellen. Wiewohl der Generaladvocat diesen Zeugen hart anfahrt und ihn fragt, ob er nicht zu seiner Aussage beredet worden sey, beharrt derselbe bei dem Erzählten und fügt über den Gehülfen Denis dasselbe bei, was schon drei oder vier andere Zeugen von ihm berichtet haben. Da seit zwei Tagen die Thatsachen sich trüb gegen die Familie Lafarge und diesen selbst gestalten, so müssen wir hier noch einer Aussage erwähnen, die ein neues Geheimniß andeutet; bemerken Sie dabei sorgfältigst, daß es bis jetzt die Zeugen der Anklage selbst sind, die aussagen. Ein Zeuge, der Schuhmacher Dupuys von Uzerches, erzählt, daß Lafarge, von Paris kommend, bei ihm eingekehrt sey, und daß er ihm gesprächsweise erzählt habe, in seiner Reisegurte seyen 25,000 Fr. enthalten, und der Vertheidiger fügt bei, daß in der That Lafarge kraft der unbedingten Vollmacht seiner Frau 25,000 Fr. in Soissons entlehnt habe, die man nach seinem Tode nicht vorgefunden. Wo sind sie?! . . . Ich bin nicht sicher, Ihnen gestern den wichtigen Umstand gemeldet zu haben, daß die Mutter Lafarge's, zugestandenermaßen, das Testament ihrer Schwiegertochter erbrochen hat, um zu wissen, was darin stund! Am Ende der Sitzung wird die Frau Buffieres, Schwester des Verstorbenen, vernommen, die vorgerückte Stunde aber erlaubt nicht, ihr Verhör zu beendigen; morgen also.

Nachschrift vom 9 Sept. Morgens. Unsere Vermuthung hatte uns nicht getäuscht: die einstimmige Erklärung der Experten, die das Herz, die Leber, die Milz und die Eingeweide Lafarge's untersucht haben, ist, daß sich in keinem dieser Theile die geringste Spur von Arsenik befindet. Hätte man das nicht vor acht Monaten schon wissen sollen?!

Preußen.

† **Münster**, 2 Sept. Eine traurige Ueberraschung hat hier die Nachricht von dem Tode Karl Immermanns verbreitet. Der gefeierte Dichter hatte sich mehrere Jahre lang als Auditeur in unsern Mauern aufgehalten, er hatte hier den Anfang seiner glänzenden litterarischen Laufbahn gemacht, wie denn z. B. sein erster Roman „die Papierfenster eines Eremiten" bei einer hiesigen Firma erschienen ist. Immermann ist uns in der Blüthe seiner Jahre geraubt, ja, man kann behaupten, gerade zu einer Zeit, wo sein Talent erst die rechte Reife erlangt hatte, wo es nach manchem Schwanken seine Stärke und seinen Beruf zu erkennen anfing: die epische Darstellung im Ro-

man und eigentlichen Epos. Seine Bearbeitung des Gedichts „Tristan und Isold:" von Gottfried von Straßburg, von welcher das rheinische Jahrbuch von Freiligrath und Andern in seinem ersten Jahrgang das anmuthige Vorspiel brachte, und von dem der Verewigte zwölf Gesänge vollendet hinterlassen hat (auf der höchsten Höhe, wo es abbrechen müsse, wie er sich wenige Tage vor seiner Todeskrankheit geäußert haben soll), wird in dem zweiten Jahrgange des genannten Buches in der Fortsetzung erscheinen. Immermanns Verdienst um die deutsche Dramaturgie ist bekannt: weniger wohl, daß er im vorigen Winter eines der Lustspiele Shakspeare's: „Was Ihr wollt", in Düsseldorf nach genauem Studium auf einer dazu hergestellten altenglischen Schaubühne zur Aufführung brachte.*) Die bildliche Darstellung der Bühne und eine Erläuterung von Immermanns Hand mit der Andeutung der wesentlichen Vortheile eines solchen einfachen scenischen Arrangements ist nur seinen Freunden und den Mitwirkenden mitgetheilt worden. Es wäre zu wünschen, daß sie eine größere Verbreitung erhielte.

* **Münster**, 5 Sept. Sie werden in verschiedenen Blättern die Vermuthungen von der Zurückkunft des Erzbischofs, Frhr. v. Droste-Vischering, in seine Diöcese gelesen haben: hier wird so wenig davon gesprochen, als daran geglaubt; überhaupt ist es, als ob man im Allgemeinen das Interesse an den kirchlichen Fragen mehr und mehr fallen ließe. Der Erzbischof geht seit einigen Wochen unbeachtet unter uns einher, dieselbe hohe Gestalt, in demselben einfachen Costume, wie wir ihn als Weihbischof, als „Domherrn Clemens" hier sahen: nur etwas magerer geworden, aber guten Aussehens. Auffallend war es, wie wenig seine Ankunft hier Aufsehen erregte; man wußte mehrere Tage nicht, ob er da sey oder nicht, noch welche Wohnung er bezogen. Münster war ihm übrigens gleich anfangs vom Ministerium als Aufenthaltsort freigestellt worden. Das Gerücht sagt, der Erzbischof habe in einer Conferenz mit dem Geheimenrath Schmedding (der kürzlich auf einige Tage von Berlin aus hier in seiner Vaterstadt war, wie behauptet wird, um mit dem Prälaten wegen seiner Restitution zu unterhandeln) die Entfernung des Domcapitels zu Köln und der Hermes anhängenden Lehrer in Bonn als Bedingung verlangt. Eine so kraftige, das Uebel an der Wurzel angreifende Maaßregel würde die Sympathien für den Erzbischof bei den niedern Classen der Bevölkerung allerdings neu beleben: die Opposition gegen das Verfahren des Staats in den kirchlichen Angelegenheiten im Jahre 1837 zeigte sich gerade deßhalb im Volke so allgemein, weil es die nächsten Vertreter des Erzbischofs, das Domcapitel und die höhere Geistlichkeit im Allgemeinen so wenig entschieden, und nach seinem Sinne handelnd sah; desto nachdrücklicher nahm es sich der wie verwaisten Opposition an; die consequente Kraft des Erzbischofs begeisterte es, und würde diese Wirkung aufs neue üben, wenn sie sich aufs neue in einem solchen Verfahren, wie jene Absetzung, bethätigte. Die Regierung aber kann nimmer diese Maaßregel gegen eine ganze Reihe achtungswerther Männer zugeben, wenn es sich auch überhaupt mit ihrem politischen Interesse verträge. Friedrich Wilhelm IV hat die begeisterte Liebe seines ganzen Volkes für sich, wenn je ein Herrscher sie hatte: er braucht sie nicht erst von den einzelnen Parteien sich zu erkaufen. — Von den durch die königliche Amnestie ihrer Fesseln entledigten Demagogen sahen auch wir einige froh in ihre Heimath zurückkehren, unter andern einen der begeistertsten Redner beim Hambacher Fest.

*) Wozu wohl die Idee aus Tiecks herrlicher Novelle: „der junge Tischlermeister" entlehnt war. (Anm. d. Red.)

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 7 Sept. Dieser Tage kamen in den Roeskilderständen die wohlbekannten Petitionen von 131 Einwohnern von Roeskilde und 3401 Bewohnern Kopenhagens um „vollständiges Steuerbewilligungsrecht" vor, und gaben zu höchst interessanten Debatten Anlaß. Staatsrath Hvidt begleitete diese Frage zur Einleitung mit folgenden Worten: „Ich gebe mir hiemit die Ehre eine Petition von 3401 der achtbarsten Bürger und Einwohner Kopenhagens vorzulegen, daß die Ständeversammlung vor dem König aussprechen möge, was seine treue und ergebene Unterthanen von ihm hoffen und erwarten, daß er den vereinigten Repräsentanten des Volks eine beschließende Mitwirkung sowohl für die Gesetzgebung im Allgemeinen als bei der Festsetzung der Einnahmen und Ausgaben des Staats insbesondere gewähren möge. Ich hebe aus den Debatten zwei Punkte aus, erstens den, daß man der Stadt Kopenhagen gerne die Aussicht entziehen möchte, daß in ihr die allgemeine Ständeversammlung sich vereinigt, da man den einigen und entschiedenen Sinn der Bewohner kennt, und zweitens die ohne Scheu ausgesprochene Rücksicht auf mögliche Fälle nach des Königs Tod. Schon Staatsrath Hvidt sprach dieß aus, indem er sagte: „So unmöglich es jetzt noch für jeden Menschen ist, mit Sicherheit die Hand anzudeuten, in welche des Reiches Scepter einmal übergehen wird, eben so unmöglich ist es, jetzt schon anzugeben, welche Grundsätze diese Hand leiten werden, oder die Art und Weise zu bezeichnen, auf welche die große Angelegenheit dann abgemacht werden wird, da in diesem Fall die Schwierigkeiten, wenn sie nicht zuvor durch gegenseitiges Vertrauen zwischen Fürst und Volk gelöst worden, unzweifelhaft weit stärker hervortreten müßte." Dagegen bemerkte Kammerherr Scavenius: „Der bedeutendste Punkt, den der Antragsteller anführte, war die Hindeutung auf die Gefahren, welche in Zukunft Dänemark bedrohen könnten, wenn nämlich unser allergnädigster König einst zu seinen Vätern hingehen sollte. Aber ich kann hier meine volle Ueberzeugung aussprechen, daß diese Gefahren nicht werden abgewendet werden durch eine von den Ständen bewirkte Veränderung im Grundgesetz des Reichs, sondern daß sie möglicher Weise dadurch nur noch imminenter werden." Die Petition ward mit 47 Stimmen gegen 14 an das in Betreff des Steuerbewilligungsrecht bereits niedergesetzte Comité verwiesen.

Die Stellung der Bank der Vereinigten Staaten.

*** **New-York**, 26 Jul. Mit Bedauern sah ich einen von Wien datirten Aufsatz, worin das Haus Baring Brothers und Comp. gegen die Anschuldigungen des New-York Courier and Enquirer auf eine Art in Schutz genommen wird, welche mich nöthigt, zur Steuer der Wahrheit Folgendes zu erwiedern. Der Wiener Correspondent Ihres verehrten Blattes vertheidigt die HH. Baring Brothers und Comp., weil sie ein altes respectables Haus bilden, widerlegt aber mit keiner Sylbe die gegen dieses Haus vorgebrachten Beschuldigungen. Ich weiß nun aus sicherer Quelle, daß die Sache sich wirklich so verhält, wie sie Hr. Jaudon in London und der Courier and Enquirer hier in New-York vorstellte. Es machte nämlich Hr. Jaudon den HH. Baring Brothers und Comp. Anträge zum Behuf eines Anleihens, und in Folge dessen gewisse Revelationen, von denen dieses Handlungshaus, wenn auch keinen ächtmercantilischen, doch wenigstens einen Gebrauch machte, der wohl unter Freunden und vertrauten Bekannten nicht vorauszusehen war. Man machte dem Hrn. Jaudon, wenigstens zu

Anfang, alle mögliche Hoffnung, und ließ ihn dann erst spät — zur Zeit nämlich, als die Bank der Vereinigten Staaten bereits auf Hottinger u. Comp. gezogen hatte — wissen, daß man ihrem Gesuche nicht willfahren könne. Dieses Verfahren mag nun die mercantilische Vorsicht den HH. Baring Brothers u. Comp. geboten haben, oder sie mochten es für ihre Pflicht halten, so zu handeln, so ist doch gewiß, daß sie diese ihre Absicht so früh als möglich der Bank hätten mittheilen sollen, um ihrem Geschäftsträger in London, Hrn. Jaudon, die Zeit zu gönnen, durch andere Mittel sich in Besitz der von ihm benöthigten Summen zu setzen. Wahrscheinlich werden sich die HH. Baring Brothers u. Comp. damit entschuldigen, daß sie nicht gerne eine alte Kundschaft desobligiren oder wohl gar glauben machen wollten, man setze in sie kein Zutrauen, oder man wollte wirklich erst Nachrichten aus den Vereinigten Staaten, und namentlich von dem Hrn. Thomas W. Ward, dem Agenten des Hauses Baring Brothers u. Comp. in Boston, abwarten, um zu sehen, in wie weit das Desobligiren der Bank mit dem Risico, das man auf sich nahm, wenn man ihrem Ansuchen ein geneigtes Ohr schenkte, sich ausgleiche. So wenigstens erklärt sich der ganze Vorfall am natürlichsten, ohne Ihrem Wiener Correspondenten, dessen Motiv ich gewiß nicht zu tadeln gesonnen bin, auch nur im mindesten zu nahe zu treten. Allerdings war die politische Stellung der Vereinigten Staatenbank, die nun nicht mehr von dem Congreß privilegirt ist, sondern nur unter der Aegide des Staats von Pennsylvanien existirt, eine nicht wünschenswerthe. Sie erhielt ihre neue Befugniß unter dem vorigen Gouverneur Rittner, welcher derselben Partei angehörte, zu der sich auch die Bank bekennt, und wodurch es auch der Bank einzig und allein möglich war, ihren Freibrief zu erhalten. Nun aber war dieser Mann bei der neuen Wahl durchgefallen, und statt seiner Hr. David Porter zum Gouverneur von Pennsylvanien erwählt. Letzterer war der entschiedenste Demokrat, und da man die feindselige Stellung der hiesigen Demokratie gegen die Bank der Vereinigten Staaten aus ihrer früheren Geschichte nur zu sehr kannte, und die Ereignisse sich hier etwas rascher folgen als in Europa, so hatte man allerdings Ursache, für den Fortbestand der Bank besorgt zu seyn. Allein es war diese Besorgniß anfangs gewiß eine rein politische — das Verfahren der HH. Baring Brothers u. Comp., und die darauf stattgehabten Vorfälle in Paris machten sie erst zur mercantilischen. Man verwechselte nämlich den Zweifel in den Fortbestand dieser Institution mit dem Zweifel an ihrer Zahlungsfähigkeit, oder suchte doch diese zwei gänzlich von einander verschiedenen Gegenstande so mit einander in Verbindung zu setzen, daß es den Anschein bekam, als sey das Eine durch das Andere bedingt. Es kann übrigens diese Darstellung der Sache von dem hiesigen Correspondenten und Agenten des Hauses Baring Brothers u. Comp. ausgegangen seyn, und dieses schien auch der aus dem Courier and Enquirer in Ihr verehrtes Blatt aufgenommene Artikel anzudeuten, in welchem Falle das Verfahren des Londoner Hauses sich von selbst entschuldigt. Uebrigens steht die Thatsache als erwiesen fest, daß die bedeutenden Handelsgeschäfte in Baumwolle, welche die Bank noch unter Nicolas Biddle machte, und das Etablissement einer Commandite der Vereinigten Staatenbank in London in jener Welthandelsstadt keines großen Beifalls sich erfreuten, und Sie werden sich wahrscheinlich noch zu erinnern wissen, wie die Times und mehrere andere weniger gelesene Journale schon damals über die Vereinigte Staatenbank herfielen und ihren Credit in den Augen der englischen Handelswelt zu vernichten suchten, so wie, daß diese Ausfälle schon damals in der Allg. Zeitung berührt und zum Theil widerlegt wurden. Man braucht aber einem so ausgedehnten, beständig auf Wechsel leihenden Geldinstitut, wie das der Vereinigten Staatenbank, nur seinen Credit zu rauben, um sogleich das Schlimmste eintreffen zu sehen, was man vorher zu prophezeien wagte. Daß bei allem dem, bei dem Vertilgungskrieg der demokratischen Partei gegen die Bank, bei den von ihr geleisteten ungeheuern Vorschüssen und den bedeutenden Darleihen, die sie noch im Laufe dieses Jahres der Regierung des Staates Pennsylvanien machte, sie dennoch in Europa ihren Credit behauptet, und ihre Noten gegen Silber jetzt nur 2½ Procent verlieren, beweist gewiß, daß sie von ihren ältesten europäischen Correspondenten eine etwas freundschaftlichere Zuvorkommenheit erwarten konnte. Was den Schluß Ihres Wiener Correspondenten betrifft, so geht aus demselben klar hervor, daß ihm die Angelegenheiten dieses Landes fremd sind. Es ist nicht die Vereinigte Staatenbank, welche die Wiederaufnahme der Baarzahlungen verhindert, sondern der wahnsinnige Vertilgungskrieg, den die oberste Föderalregierung gegen die Handels- und Manufacturinteressen, und somit auch gegen den öffentlichen Credit geführt hat. Würde die Bank morgen gezwungen seyn, mit der Wiederaufnahme der Baarzahlungen den Anfang zu machen, so würde sie als bei weitem der größte Gläubiger der hiesigen Handelswelt ebenfalls ihre rückständigen Forderungen in baarem Gelde einzutreiben suchen, was bei dem zerrütteten Zustande dieses Landes unserem Handel den Todesstreich geben würde. Die Bank hat gegen ihre hiesigen Schuldner wirklich großmüthig gehandelt, dagegen aber ihre eigenen Schulden großentheils abgetragen und ihren Papierumlauf um viele Millionen verringert. Alles, was sie den hiesigen Banken schuldet, dürfte jetzt nicht mehr als zwei Millionen Dollars betragen, und für ihre auswärtigen Schulden hat sie hinlängliche Sicherstellung mittelst amerikanischer Staatsschuldverschreibungen geleistet. So lange hier noch ein Stein auf dem andern bleibt — und in der That scheint die conservative Partei für General Harrison bedeutende Fortschritte zu machen — ist die Bank sicher, obgleich Speculanten aller Art und aller Nationen sich jetzt bemühen, durch das Verbreiten von allerlei Gerüchten ein beständiges Steigen oder Fallen ihrer Actien zu bewirken, bei welchem die weniger Berathenen natürlich schlecht wegkommen, dagegen diejenigen, welche dabei eine Hand im Spiel haben, sich die Taschen füllen.

Die Geschichte der Bank ist kurz gefaßt folgende: Sie wurde im Jahr 1816 vom Congreß auf 20 Jahre privilegirt. Ihr Capital belief sich auf 35,000,000 Thaler. Die Regierung unterschrieb davon 5,000,000 Thaler, und die Noten der Bank waren in allen Staatscassen als baares Geld anzunehmen. Diese Bank bestand bis zum Jahr 1836, wo sie zuerst von General Jackson, welchem später das Volk beistimmte, gewaltsam unterdrückt wurde. Die Folge davon war ein allgemeiner Krieg der Handels- und Manufacturinteressen mit der am Ruder stehenden Partei. Die Bank löste sich zwar als Vereinigte Staatenbank auf, behielt aber ihren Namen bei, und erhielt vom Staate Pennsylvanien — natürlich nur für den Umfang dieses Staates — noch ausgedehntere Privilegien, als sie unter der Centralregierung besessen hatte. Ihr Capital blieb dasselbe, nur hatte sie weniger Gelegenheit, dasselbe vortheilhaft zu etabliren. Da zeigte sich ihr der Baumwollenhandel als eine Quelle ihres eigenen und des Nationalreichthums, und sogleich fängt sie ihre Speculationen in diesem Stapelartikel an, und errichtet eine Commandite in London. Alles scheint anfangs den besten Erfolg zu haben; aber plötzlich tritt der Fall ein, der auch in England ein paarmal vorkam, und den ein Schriftsteller in der deutschen Vierteljahrsschrift in einem Artikel über

das „englisch-amerikanische Bankwesen" mit folgenden Worten bezeichnet: „Dieß (die Aufhebung der Nationalbank als solche) war das Signal zur Etablirung einer ungeheuern Anzahl neuer Banken und zur ausgedehntesten Thätigkeit der bereits bestehenden. Jetzt erst konnte man die wahre Elasticität des Papiergeldes kennen lernen, welches durch das Abtreten der Nationalbank noch mehr anschwoll, als vorher, wo der Druck der letzteren wie ein gefürchteter Alp die zu großen Zettelausgaben der einzelnen Banken niedergehalten hatte. Das Vacuum, welches durch die Einziehung der Noten der Nationalbank entstand, war im Nu durch die Notenausgaben der Staats- und anderer Banken wieder ausgefüllt, und es gab eine Prosperität, wie sie die Vereinigten Staaten früher nicht gekannt hatten."

(Beschluß folgt.)

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich: ernannt: L. Graf Rothkirch und Panthen, FML., zum comm. General in Inner-Oesterreich, Illyrien und Tyrol; C. Ritter Gorczkowsky v. Gorzkow, FML. und Militär-Comm. in Laibach, zum Militär-Comm. in Troppau. — Befördert: zu Feldmarschall-Lieutenanten die General-Majore: H. C. Frhr. Herbert-Rathkeal, Eugen Graf Falkenhayn, Oberhofmeister bei Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzoge Franz Karl, in seiner Anstellung, und J. Frhr. Droste v. Vischering; zu General-Majoren die Obersten: Fr. Hav. Fürst Thurn und Taxis, vom Chev. Reg. Nr. 2, und F. Frhr. Wenzel v. Niederlahnstein, vom Inf. Reg. Nr. 3; zu Oberstlieutenanten die Majore: A. Ritter Gnolfinger v. Steinsberg, vom Inf. Reg. Nr. 16, beim Inf. Reg. Nr. 1; C. v. Kovach, vom Hus. Reg. Nr. 5; Fr. v. Brodoxotti, vom Chev. Reg. Nr. 2, Adjutant beim Regiments-Inhaber, in seiner Anstellung; L. Graf Somery, von Chev. Reg. Nr. 2, und A. Frhr. v. Schmerzing, vom Hus. Reg. Nr. 1, alle im Reg.; dann C. Graf Caviani, vom Hus. Reg. Nr. 10, beim Chev. Reg. Nr. 5; zu Majoren die Hauptleute und die Rittmeister: W. Hartmann, vom Inf. Reg. Nr. 1, beim Inf. Reg. Nr. 16; C. Tschopp, vom Inf. Reg. Nr. 16; M. Grube, vom Inf. Reg. Nr. 52; Th. Binder v. Biedersfeld, vom Inf. Reg. Nr. 62; M. Fürst Jablonowsky, und Franz Graf Annoni, vom Hus. Reg. Nr. 5, dann J. Sztankovics, vom Hus. Reg. Nr. 1, alle im Reg; C. Schrefel, vom Inf. Reg. Nr. 56, beim Inf. Reg. Nr. 24; Fr. Graf Malaguzzi, vom Hus. Reg. Nr. 2, Dienstkämmerer bei Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Maximilian, beim Hus. Reg. Nr. 5, in seiner Anstellung, und A. Frhr. v. Lauingen, vom Chev. Reg. Nr. 2, beim Chev. Reg. Nr. 7; W. Tichy, Major vom Inf. Reg. Nr. 52, wurde Comm. des Gren. Bat. Gereth. — In Pensionsstand versetzt: die Oberstlieutenante: Fr. Frhr. v. Fleißner, vom Chev. Reg. Nr. 5, und C. v. Selden, vom Hus. Reg. Nr. 1, mit Obersten-Charakter; die Majore: Fr. Bouvier v. Bodenstein, vom Inf. Reg. Nr. 62, Fr. Mattei, vom Inf. Reg. Nr. 16, und J. Schauspel v. Ruppertsdofen, Comm. der Monturs-Commission zu Verona, mit Oberstlieutenants-Charakter, dann J. Schrott, vom Inf. Reg. Nr. 54, und Fr. Winkler v. Winkelstein, Comm. des Garnisonsspitals zu Prag; die Hauptleute und die Rittmeister: A. Ziegler v. Strauß, Platzhauptmann in Wien, mit Majors-Charakter und Pension; A. Graf Taufkirchen v. Imbs und Deimdorf, vom Inf. Reg. Nr. 54; B. Lang v. Waldthurn, vom 12ten Jäg. Bat.; J. Frhr. Weltheim, vom Kür. Reg. Nr. 5; A. Bitterlich, vom Kür. Reg. Nr. 1, und A. Ritter v. Jaworsky, vom galizischen Militär-Gränzorden, alle mit Majors-Charakter; Al. v. Bon, Schiffslieutenant (Hauptmann), wurde Comm. des Bagno maritimo, und erhielt den Majors-Charakter.

[3813] In Bezug auf die gestrige Bekanntmachung von Seite der verehrlichen Direction der privil. österr. Nationalbank, lade ich sämmtliche hier und in der Umgegend befindliche Besitzer von österr. Bankactien ein, mir ihre in Händen habenden Actien entweder direct oder durch andere hiesige Handlungshäuser **vom 17 September bis einschließlich 1 October** um so gewisser zur Vormerkung produciren zu lassen, als späterhin das Vormerkungsgeschäft und seiner Zeit die Erhebung neuer Coupons von hier aus nicht mehr statt finden könnte. — Augsburg, den 16 September 1840.

Joh. Lorenz Schaezler.

[3764] **Verschollenheits-Erklärung.**

Da auf die öffentliche Aufforderung vom 6 April d. J. der im Feldzug in Rußland als vermißt abgeführte Soldat Johann Unold im k. Infanterie-Regiment Prinz Karl, Sohn eines hiesigen Bleichers, binnen der anberaumten zweiwöchentlichen Frist sich nicht anmeldet hat, so wird derselbe hiemit als verschollen erklärt, und sein pflegschaftlich verwaltetes Vermögen von 1650 fl. 40 kr. vorbehaltlich der allenfallsigen Ansprüche des Militärfiscus seinen nächsten Erben gegen Caution überlassen.

Memmingen, den 7 September 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht Memmingen.

Leeb, Dir.

[3759] **Edictal-Ladung.**

Aus der Verlassenschaft der ledigen Agatha Merk von Lindenberg sind den Gebrüdern Spieler, als Joh. Ulrich, geb. am 25 October 1750; Joh. Michl. geb. am 25 September 1752; Alexs Michl. geb. am 25 November 1762 zu Lindenberg, miteinander 68 fl. 57 kr. zugefallen.

Dieselben haben sich in Straßburg und Paris aufgehalten, und werden nun, oder ihre Nachkömmlinge, aufgefordert, sich

binnen sechs Monaten a dato

um dieses Erbe dahier zu melden, widrigenfalls sie für todt angenommen, und erwähnte 68 fl. 57 kr. (achtundsechzig Gulden siebenundvierzig Kreuzer) den übrigen Verwandten der Agatha Merk ohne Caution ausgefolgt verabfolgt werden.

Weiler, den 29 August 1840.

Königlich bayer. Landgericht.

Carl.

[3808] **Bekanntmachung.**

Der zur Subhastation des Ritterguts Lebusa im Schweinitzer Kreise, nebst Zubehörungen, auf den 14 October d. J. anberaumt gewesene Termin ist, eingetretener Hindernisse wegen, aufgehoben, und zu gleichem Zweck ein anderweiter Termin auf

den 28 October d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

an Ort und Stelle anberaumt worden.

Naumburg, den 7 September 1840.

Königl. Oberlandesgericht. Erster Senat.

Frhr. v. Rochow.

[3773-74] **Verkauf**

zweier neuen Maschinen für die Fabrication von endlosem Maschinen-Papier.

Eine solche Maschine wurde von einem Fabricanten, der in England und Deutschland den größten Maschinenfabriken vorgestanden hatte, in vorzüglicher neuester Construction gefertigt, und bietet solche denjenigen HH. Papierfabricanten oder andern Fabrikunternehmern, die geneigt sind, eine Fabrik für endloses Papier einzurichten, zum Kauf an.

Das Maschinengestell ist von Gußeisen, circa 50' lang und 54" breit, und hat 7 St. kupferne Dampfwalzen und 64 kleine kupferne Walzen.

Die Vortheile, das die Maschine nur 54" breit ist, sind vorzüglich zu berücksichtigen:

1) wirft das Sieb in der Mitte keine Falten, welches bei breitern Maschinen öfters zum größten Nachtheil der Papierfabrication der Fall ist;
2) statt daß gewöhnlich bei einer breitern Maschine zwei Arbeiter nöthig sind, so kann es bei dieser wohl einer versehen;
3) auch hat die schmälere Maschine einen schnellern Lauf, und bei 7 Dampfwalzen wird auch gleich viel, ja mehr Papier verfertigt, wie auf der breitern;
4) sind bei dieser Maschine zwei Reinigungs-Maschinen nach neuester Construction angebracht, welche hinsichtlich des Papiervortheils viel Kosten ersparen.

Der Preis wird auf das billigste gestellt, wobei die Hälfte des Betrags in leidlichen Zielern bezahlt werden darf. — Die Manipulation der Papierfabrication auf dieser Maschine wird von dem Fabricanten dem Käufer deutlich mitgetheilt. Bei diesen Maschinen sind auch 4 St. fertige Holländer, wobei die Räder von Gußeisen sind.

Kaufsanträge wollen gefälligst in versiegelten Briefen, Zeichen A. B., franco übersendet werden der Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg.

[3766] **Anzeige.**

In der k. bayer. und k. k. österr. privilegirten Bleistiftfabrik des F. P. Augustin zu Hafnerzell an der Donau in Niederbayern werden nebst allen Gattungen ganz feiner Ingenieurs-, Comptoir-, dann Tischler- und Zimmermannsstiften

in gebohrtem, folglich ganzem und nicht zusammengeleimtem Holze

auch Bleistifte in Ebenholz gefertigt. Sie wegen ihrer ausgezeichneten Sodnheit wahre Cabinetsstifte genannt, und im Vergleich ihrer Feinheit und Eleganz als ungemein billig allen Verlegern und Verbrauchern empfohlen zu werden verdienen.

[208] In der litter.-artist. Anstalt in München ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Reisende in Italien
von
Dr. Ernst Förster.
Mit 10 in Kupfer und Stein gravirten Planen.

8. in dauerhaftem engl. Einbande. Preis 5 fl. 24 kr. rh. od. 3 Rthlr. 8 gr.

Wir übergeben hiemit dem Publicum ein Handbuch über Italien, das, wie wir mit Zuversicht ankündigen dürfen, mehr als irgend ein vorhandenes den Ansprüchen von Reisenden jeden Standes genügen wird. Fünf Reisen nach Italien, welche der Hr. Verf. unter begünstigenden Umständen, zum Theil in höherm Auftrag unternommen, und auf denen er in den größern Städten einen längern Aufenthalt gemacht und das Land nach allen Richtungen durchforscht hat, setzten ihn in den Stand, umfassende Kenntnisse desselben und seiner Bewohner, so wie auch der Wünsche und Bedürfnisse zu sammeln, nach deren Befriedigung man in den Reisehandbüchern, und freilich gewöhnlich vergeblich, sucht. Die bloße Angabe des Inhalts wird hinreichen, die Umsicht des Hrn. Verf., so wie den Umfang seines Wertes zu bezeichnen.

Die erste Abtheilung enthält allgemeine Notizen und Rathschläge vermischten Inhalts, wie sie dem Reisenden von Werth sind über Pässe, Paßeinrichtung, Geld, Reisegelegenheit, Reisegepäck, Reisezeit und Jahreszeit, Lebensweise, Benehmen mit dem Volk, als den Lastträgern, Wirthen, Kellnern, Lohnbedienten, Kaufleuten, Handwerkern, Lohnkutschern, Mauthbeamten, Bettlern, Räubern, und über das Verhältniß zu den Gebildeten. Ferner Münztabellen (und zwar vergleichende von französischen, deutschen und italienischen Münzen); die Postordnung durch ganz Italien, nebst den Angaben über Diligencen, Eilposten und Dampfboote; die Reiserouten (wobei verschiedene nach verschiedenen Richtungen motivirt vorgeschlagen sind) mit allen Poststationen durch ganz Italien nebst der Angabe des Postgeldes für Extrapostpferde, Postillons ꝛc. — Ferner enthält die erste Abtheilung vollständige geographisch-statistische Notizen über alle einzelnen Staaten Italiens, dazu eine Uebersicht der Höhen, der Bevölkerung ꝛc.; sodann eine tabellarische Uebersicht der politischen Geschichte Italiens nebst einer chronologischen Folgereihe der Kaiser und Päpste, eine Uebersicht der Kirchengeschichte, der Kunstgeschichte, der Litteraturgeschichte, der alten sowohl als der neuen, und endlich der Geschichte der Musik in Italien.

In der zweiten Abtheilung folgt sodann alphabetisch geordnet die ausführliche Beschreibung der einzelnen bedeutenden Berge, Gewässer, Städte und Ortschaften Italiens mit Beifügung geographisch-statistischer, geschichtlicher, kunstgeschichtlicher und anderer für Leben und Aufenthalt dem Reisenden wichtiger Notizen und Aufzählung der vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten nach drei Classen ihrer Bedeutsamkeit bezeichnet, mit erklärender Angabe des Inhalts, so wie, bei Sammlungen, der vorzüglich zu beachtenden Gegenstände, und zwar in Uebereinstimmung mit dem Geist der Kunst und Wissenschaft unserer Zeit und mit Rücksichtnahme auf die bedeutenden Resultate neuester Forschungen im Gebiet der Kunstgeschichte. In einem Anhang ist ein vollständiges Verzeichnis der im Buche vorkommenden Architekten, Bildhauer und Maler mit Angabe ihrer Heimath, Schule, Lebenszeit und der aufgeführten Werke gegeben. Außerdem enthält das Buch die Plane von Florenz, Mailand, Neapel, der Umgegend Neapels, Pompeji, Rom, von den sieben Hügeln Roms, dem Forum Romanum, der Campagna und von Venedig. — Wie der Hr. Verf. dem praktischen Interesse entsprechend des Wissenswerthen möglichst in möglichst gedrängter Weise gegeben, so hat die Verlagshandlung es sich angelegen seyn lassen, dasselbe in möglichst bequeme und doch gefällige Form eines mittlern Octav zu fassen, so daß man das Buch leicht in der Tasche bei sich führen kann, und den Druck so einzurichten, daß man ihn ohne Anstrengung im Fahren lesen kann. Zugleich machen wir im voraus das Publicum darauf aufmerksam, daß eine französische Uebersetzung dieses Werkes in unserm Verlag demnächst erscheinen wird.

Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir die ebenfalls bei uns erschienene:

Post- und Reisekarte von Italien
und den nördlich angränzenden Ländern bis zur Donau.
Neu revidirte und verbesserte Ausgabe. 1839.
Preis aufgezogen und in Futteral, 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. rhein.

[5697—99] Bei J. Bader, Buchhändler in Wien, ist so eben erschienen und an die Buchhandlungen Norddeutschlands versandt worden:

Verzeichniß
der von Herrn
Jos. Fr. Freihr. v. Jacquin ꝛc.
hinterlassenen Bücher,
botanischen, chemischen und physikalischen Inhalts,
welche am 24 September 1840
und an den darauffolgenden Tagen gegen gleich baare Bezahlung in Conv.-Münze, Nachmittags von 3—7 Uhr in der Wohnung und unter der Leitung des Bücherschätzmeisters Jakob Bader, Wollzeile Nr. 861, auf der hintern Stiege im 3ten Stocke, öffentlich versteigert werden wird.

Aufträge übernehmen in Wien die HH. Buchhändler: Bader, Beck, Gerold, Rohrmann, Klang, Kuppitsch, Schaumburg & Comp.

[3745] **Recept für Färber u. Drucker.**

Berliner Druck (Tafelblau, Grün, Roth auf schwarzem Grund auf Kattun). 7 fl.
Cochenillroth auf Wolle mit 1½ Loth per. Pfd. 7 fl.
Chromgelb, Chromorange, Chromroth auf kaltem Wege und ebenfalls kalt auf blauem **Küpengrund.** 7 fl.
Chromgrün, das weder staubig, noch fleckig oder ungleich wird. 12 fl.
Violett und Hortensia auf Wolle und Baumwolle. 7 fl.
Mittel, Kaliblau auf Wolle zu färben, und so, daß es nicht abfärbt. 21 fl.

Zu haben bei
C. Leuchs & Comp. in **Nürnberg.**

[3738] **Für Oekonomen, Forstmänner und Techniker**

erschienen so eben in der **Arnold'schen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** und sind in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung; Wien in der C. Gerold'schen Buchhandlung; Pesth bei C. A. Hartleben; Breslau bei J. Hirt, zu haben:

Dr. B. Cotta, Anleitung zum Studium der Geognosie und Geologie, besonders für deutsche Forst- und Landwirthe und Techniker. Zweites Heft: System der Geognosie. Mit eingedruckten Holzschnitten, einer Steindrucktafel und einer Tabelle. gr. 8. broschirt. 1 Thlr. 6 gr.

Das erste Heft, die Elemente der Geognosie enthaltend, kostet 18 gr.

Johns Gedächtnißtafeln für den Landwirth. Erinnerungs-Tabellen in allen landwirthschaftlichen Zweigen. Ein immerwährender Kalender nebst Gebrauchsanweisung. Zwölf Tabellen in Folio. 1 Thlr. 6 gr.

[5615] Bei **Huber & Comp.** in **St. Gallen** und **Bern** ist so eben (in Commission) erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rueß, W., die Schlacht von Morgarten. Trauerspiel in fünf Aufzügen. — **Fragmente aus Reisebildern** (Poesien). 12. geh. Preis 36 kr.

[5740] **Ein Reisender wird gesucht.**

Eine Buchhandlung sucht unter vortheilhaften Bedingungen einen gewandten Reisenden für die Zollvereinsstaaten. Näheres auf mit A. R. bezeichnete Briefe, welche an die Expedition der Allg. Zeitung einzusenden sind.

[3718–20] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher die Handlung erlernt und als Commis in einer Fabrik und im Bureau einer Dampfschifffahrts-Gesellschaft servirt hat, wünscht sich in gleicher Eigenschaft zu remplaciren.

Versehen mit den günstigsten Zeugnissen, der französischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig und auch der englischen etwas kundig, würde derselbe zugleich einen anderweitigen Posten, welcher Sprachkenntniß bedingt, acceptiren, und sich besonders auch als Courier einer reisenden Herrschaft qualificiren.

Auf dießfällige Anfragen (Chiffre I. E. K.) ertheilet die Expedition dieses Blattes.

[3571—73] **Bekanntmachung.**

Sehr schönes Bleirohr von beliebiger Dicke und Breite, so wie bleierne Röhren von jedem Durchmesser sind zu billigen Preisen zu haben bei

Jos. Ant. Grasmayer,
in Feldkirch in Vorarlberg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 48 kr. oder 4 fl. Pfalzes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag — Nr. 262. — 18 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Espartero's Erklärung für die Bewegungspartei. Correspondenz zwischen ihm und dem Herzog von Sussex. — Großbritannien. Lebhafte Kriegsrüstungen. Schreiben aus London (über China und Indien). — Frankreich. Die Befestigung von Paris nun amtlich angekündigt. — Italien. Unterhandlungen in Betreff des Erzbischofs von Köln. — Deutschland. München, aus Franken (die letzten Kriegsübungen des 7ten Armeecorps, Aufhebung des Lagers), Erlangen (Versammlung der Naturforscher), Frankfurt. — Preußen. Schreiben aus Berlin (Vorbereitungen zum feierlichen Empfang JJ. MM.) — Rußland. Schreiben aus St. Petersburg. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Syrien und Aegypten. — China. Kaiserliche Proclamation. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Machtverhältnisse der deutschen Staaten und die Versammlung des 8ten Armeecorps. — Großbritannien. — Frankreich. (Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge.) — Schweiz. (Verfassungsrevision im Aargau. Schulwesen in Zürich.) — Die Stellung der Bank der Ver. Staaten. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 11; Amsterdam 12; Frankfurt a. M. 15 Sept.

Spanien.

(Moniteur.) Telegraphische Depesche. Perpignan, 12 Sept. Barcelona, 9 Sept. Abends. Der französische Consul an den Conseilspräsidenten. Espartero hat ein Manifest erlassen, um die Bedingungen darzulegen, die er für seinen Gehorsam gegen die Befehle der Königin festsetzt. Er fordert von ihr den Widerruf des Municipalgesetzes, die Auflösung der Cortes und die Entlassung der Minister. Die Municipalitäten von Tarragona, Reus und Arens-den-Mar sind der Insurrection beigetreten. Hier ist Alles ruhig.

(Eco de Aragon, 5 Sept.) Der Herzog v. Sussex an den Herzog de la Victoria. Kensingtonpalast, 12 Aug. Hr. Herzog! Ich habe von meiner Nichte, der Königin von England, Befehl erhalten, als Zeugniß ihrer hohen Achtung für Eure Person und als Beweis ihrer Anerkennung Eures loyalen Benehmens gegenüber Eurer Herrin, Ihrer katholischen Majestät, und Eurer unbedingten Hingebung für Euer Vaterland Ew. Exc. durch die Hände des Obristen Wilde das Großkreuz des sehr ehrenwerthen Bathordens zu übermachen. Mit dem größten Vergnügen beeile ich mich in meiner Eigenschaft als einstweiliger Großmeister einen Auftrag zu erfüllen, der für mich so schmeichelhaft als angenehm ist. Ich benütze diese Gelegenheit, Hr. Herzog, um Euch meine ganze Hochschätzung und die Bewunderung auszudrücken, mit welcher die Regierung Ihrer brittischen Maj. Eure politische und militärische Laufbahn betrachtet. Euer Name wird allzeit mit Lob genannt in England, wo man in allen Euern Handlungen (und sie sind so zahlreich) das Thun eines treuen Unterthans, eines wahren Vaterlandsfreundes, eines Mannes von Ehre und eines so tüchtigen als ausgezeichneten Heerführers zu erkennen glaubt. Ihr habt gekämpft, Hr. Herzog, für den Thron Spaniens, für die Verfassung, die Ihr geschworen habt zu vertheidigen, und für die Nationalfreiheit. Ihr habt gekämpft für den inneren Frieden und so mitgewirkt zur Sicherung des allgemeinen europäischen Friedens, und ich hoffe, und es ist mein lebhafter Wunsch, daß Euch gelungen sey, was Ihr erringen wolltet in einem so wichtigen und glorreichen Streit. In dieser Ueberzeugung und beseelt von den herzlichsten Gesinnungen für Ihre Maj. die Königin Isabella und das spanische Volk läßt die Königin Victoria von England Ew. Exc. das Band zustellen, welches ich die Ehre habe Euch zu überschicken, in der Absicht, durch diesen Act des Wohlwollens gegen einen ausgezeichneten General und redlichen Patrioten nicht allein das innige Vernehmen zu befestigen zwischen zwei Nationen, die gemacht sind einander zu achten und zu lieben, sondern auch neuen Glanz zu verleihen dem militärischen Orden eines Landes, der schon so viele Männer von Verdienst unter seine Mitglieder zählt, in dessen Buch also auch der Name des Herzogs v. Victoria und Morella eingetragen werden soll. Indem ich die aufrichtigsten Wünsche hege für Euer Glück und Euer Vaterland, und für die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens Ew. Exc., das so wichtig ist für die Interessen Eurer Herrin und so kostbar für Eure tapfere Nation — indem ich wünsche, daß Ihr Euch möget noch lange Jahre erfreuen dieses öffentlichen Zeugnisses der hohen Achtung, welche die Königin von England Euern Diensten zollt und all der so wohl erworbenen Auszeichnungen, womit Euch Eure Königin unter dem allgemeinen Zuruf Eurer Landsleute beehrt hat, habe ich die Ehre, Hr. Herzog, mich zu nennen Euren ergebenen und aufrichtigen Bewunderer und Freund, August Friedrich Herzog v. Sussex.

Der Herzog v. Victoria an den Herzog v. Sussex. Barcelona, 25 Aug. Das ausgezeichnete Zeugniß des Wohlwollens Ihrer brittischen Maj., das Euch gefallen hat mir auf ihren Befehl zu übermachen, hat mich angenehm überrascht. Ich habe eine außerordentliche Befriedigung empfunden, sowohl in Betracht der schmeichelhaften Verleihung selbst als des Beweggrundes dem ich dieselbe verdanke, welcher der Gerechtigkeit der von mir mit Ehre und Redlichkeit vertheidigten Sache eine so edle Weihe gibt. Meine erste Pflicht bei dieser schmeichelhaften Veranlassung ist Euch zu bitten, daß Ihr der erhabenen Königin von Großbritannien darbringen wollet den Ausdruck einer ewigen Erkenntlichkeit und die Versicherung meiner feurigen Wünsche für das Wohl ihrer Regierung, für das Glück des englischen Volks, das durch so enge Bande an die spanische Nation geknüpft ist. Der Eifer, mit welchem Ew. k. Hoheit geruht hat, sich der Verrichtung des einstweiligen Großmeisters des Bathordens zu unterziehen — die zu schmeichelhafte Meinung, welche Ihr so gut seyd über mich zu haben, und die Lobsprüche, die Ihr an mich verschwendet als treuen Kämpfer im Interesse des Throns meiner Königin, der von mir beschwornen Verfassung und der Nationalfreiheit —, Alles steigert meine Dankbarkeit gegen Ew. k. Hoh., und läßt mich

wünschen, die Verwirklichung Eures Gedankens zu sehen, daß der innere Friede Spaniens beitrage zur Befestigung des allgemeinen europäischen Friedens. Was mir das Schmeichelhafteste ist in dem Schreiben Ew. k. Hoh., ist der Ausdruck ähnlicher Ueberzeugung Ihrer Maj. der Königin Victoria und die Versicherung ihrer herzlichen Wünsche für meine Königin und meine Nation. Ich zweifle nicht, daß meine Herrin und meine Nation die Ehre gebührend zu würdigen wissen werden, die mir zu Theil geworden ist als dem ergebenen Vertheidiger ihrer Rechte. Das gute Vernehmen der beiden Nationen wird befestigt werden, die beiden Völker werden nach dem glücklichen Ausdruck Ew. k. Hoh. einander lieben und achten zu gegenseitiger Wohlfahrt und Verherrlichung. Für die Aufrichtigkeit Eurer Wünsche zu meinen Gunsten sage ich Euch meinen Dank. Die meinigen werden der ausgezeichneten Probe Eurer Achtung entsprechen, ich werde das Andenken an Eure Hoh. stets bewahren, und mich glücklich schätzen, eine Gelegenheit zu finden, da ich Euch meine herzliche Anhänglichkeit beweisen könnte und die Hochachtung, womit ich die Ehre habe, Herr Herzog, Eure Freundschaft anzunehmen, und mich zu nennen Euren ergebensten Diener. Der Herzog de Victoria y de Morella.

** Madrid, 6 Sept. Zum Beweis, wie die Masse der Nation unsere neueste politische Bewegung betrachtet, bemerke ich Ihnen, daß die Fonds, die am 1 d. M. auf 25 standen, gestern zu 27 notirt worden sind. Alle Linientruppen, die sich in der Provinz befanden, sind jetzt mit den Milicianos der Nachbarschaft in der Hauptstadt concentrirt, deren eigene Nationalgarde 9600 Mann stark unter den Waffen steht. General Ferraz, der zu Ende Julius Ministerpräsident war, kam gerade zu Ocaña an, als sich die Nachricht von der Einsetzung der Junta daselbst verbreitete, und ohne einen Augenblick zu verlieren, reiste er nach Valencia zurück, zuvor aber hatte er als Inspector der Cavallerie einer Schwadron, die dort lag, befohlen, sich der Junta zu unterwerfen. Aus Valencia selbst ist die Antwort des Ayuntamiento's eingegangen, des Inhalts, daß man bereit sey, sich dem Beispiel Madrids anzuschließen, sobald man der 20,000 O'Donnells werde los seyn. Burgos und Toledo sind bereits beigetreten. Dagegen hat sich der politische Chef von Guadalarara auf die andere Seite gestellt und befestigt sich. Der Hof scheint Valencia noch nicht verlassen zu wollen; vor drei Tagen war er noch dort. Indeß wird er dadurch schwerlich verhindern, daß nicht ganz Spanien wie in den Jahren 1835 und 1836 dem Einfluß der Provincialjunten anheim fällt.

Großbritannien.

London, 11 Sept.

(Courier.) Die Zahl der Kanonen von schwerem Kaliber, die in jüngster Zeit nach verschiedenen Theilen des Reichs, sowohl im Innern als auswärts, von dem königlichen Arsenal in Woolwich geschickt worden sind, war beträchtlich, und weitere Sendungen werden folgen. Unter diesem Geschütz befinden sich sechs für Portsmouth bestimmte Mörser von acht Zoll Durchmesser, welche 65pfündige Kugeln oder achtzöllige Bomben von der sichersten und fürchterlichsten Wirkung drei englische Meilen weit schleudern können. Zehn Mörser von gleichem Kaliber sind nach Devonport, und zehn nach Corfu bestimmt. Nach Corfu gehen ferner zehn Zweiunddreißigpfünder und 26 Vierundzwanzigpfünder ab. Ueberhaupt das meiste Kriegsmaterial geht nach unsern Stationen im Mittelmeer. Es ist jetzt gewiß, daß die unlängst dahin abgegangenen Artillerie-Compagnien, deren angebliche Bestimmung die Ablösung der in Malta, Corfu u. s. w. stationirten Abtheilungen war, diese nicht ablösen, sondern unsern daselbst stehenden Truppen, deren auswärtige Dienstzeit der Rotation zufolge abgelaufen wäre, ist die versiegelte Ordre zugegangen, auf ihren Posten zu bleiben, bis die orientalischen Angelegenheiten geordnet seyen. In Woolwich trifft man Anstalten, eine Anzahl Kanoniere nach Konstantinopel zu senden, welche die Türken in der Behandlung des Geschützes unterrichten sollen. Man hatte ursprünglich die Absicht, den Sergeanten Maclean mitzusenden, welchen bei seinem frühern Aufenthalt daselbst der Sultan durch Verleihung einer goldenen Medaille ausgezeichnet; jetzt ist aber beschlossen, die abzusendende Mannschaft aus der unlängst von Spanien zurückgekehrten Artillerieabtheilung zu wählen, welche unter dem Obristlieutenant Colquhoun beträchtliche Erfahrungen gemacht hat. In der Stückgießerei zu Woolwich herrscht die regste Thätigkeit. Statt des bisherigen, schon vor 40 Jahren angewendeten Systems, bei der Bohrung großer Kanonen Pferde als bewegende Kraft zu gebrauchen, wird man Dampfkraft anwenden, auch die von Napier erfundene Maschine, Kugeln durch Compression zu gewinnen, in Thätigkeit setzen.

In dem presbyterischen Schottland soll — so versichern wenigstens Toryblätter — die bischöfliche Kirche große Fortschritte machen, und es ist jetzt im Plan, an der Universität Edinburg ein „bischöfliches Collegium" zu errichten, wo ein anglicanisch-theologischer Curs wie in Orford und Cambridge gemacht werden könne. — In Herefordshire hat sich eine neue tolle Secte aufgethan, welche sich „new lights" — die „neuen Lichter," nennt. Viele derselben schicken sich an, nach dem „neuen Jerusalem" auszuwandern, das in der Nähe des alten liegen soll. Die übrige Welt, behaupten sie, werde nächstens untergehen, und die Bewohner des neuen Jerusalems allein erhalten werden. Die Secte zählt vermögliche Leute, die alle ihre Habe zu Geld machen, um dieser sonderbaren Grille nachzulaufen.

* London, 11 Sept. Fast jeder Tag bringt uns Nachrichten von neuen Bewegungen in unsern Zeughäusern und Häfen. Unter andern werden ziemlich viele Kanonen vom schwersten Kaliber beständig von Woolwich abgeholt und in die Festungswerke von Scheerneß, Portsmouth, Plymouth u. s. w. eingelegt. Hierin aber befolgen unsere Minister nur die Maxime: um Krieg zu vermeiden, muß man zum Krieg gerüstet seyn, und man glaubt darum hier dennoch an keinen Krieg. Mehemed Ali muß sich unterwerfen oder doch zur Unterwerfung gezwungen werden, und Frankreich muß sich zufrieden geben — dieß ist die allgemeine Ueberzeugung. Unsere Flotte im Mittelmeer, schon bedeutend genug, wird in kurzem um mehrere Schiffe erster Classe verstärkt werden; kömmt nun noch die russische Flotte dazu, so werden sich die Franzosen wohl hüten, durch Brechung der Blokaden oder sonstige Gewaltstreiche die ihrige dem gewissen Untergang auszusetzen; besonders auch, da sie wissen müssen, daß es viel leichter seyn wird die Barbaresken gegen ihre Macht in Algier in Bewegung zu setzen, als die Syrier gegen den Pascha von Aegypten. Eben so unsinnig wäre es zu glauben, daß Rußland, im Augenblick, wo es sich durch einen Vertrag mit drei der Großmächte gebunden hat, und Frankreich jeden seiner Schritte mit Argusaugen bewacht, es wagen sollte in der Türkei Eroberungen zu suchen, und gerade noch, wo, ihm im Rücken, der Kaukasus in Flammen steht, und diese Flammen leicht sich über alle seine südlichen Lande verbreiten könnten. — Die Nachrichten von Canton, oder vielmehr Macao, gehen bis zum 17 April. Es hatte sich bis dahin durchaus nichts Wichtiges ereignet. Die englischen Kaufleute blieben ungestört in Macao und trieben ihren Handel unter däni-

scher Flagge nach wie vor, obgleich die chinesischen Beamten, welche wohl nie zuvor eine solche große Schifffahrt unter den Dänen bemerkt hatten, leicht einsehen konnten, wem die Waaren eigentlich gehörten. Das Drolligste aber ist, daß während inzwischen alle Kaufleute anderer Nationen ihre Geschäfte so schnell wie möglich abzuschließen suchten, damit sie noch vor Ankunft der englischen Flotte und der erwarteten Blokade sich entfernen könnten, die Beamten des Mittelreichs sich anstellen, als glaubten sie nicht an die Möglichkeit eines feindseligen Besuchs von Seite der von ihnen so gröblich beleidigten Nation. Die Antwort, die der Statthalter von Canton auf die Vorstellung der amerikanischen Kaufleute gibt, welche jenen Besuch eben als den Grund anführen, weßwegen sie um schnellere Beförderung bitten, ist in diesem Sinne höchst merkwürdig, besonders da sie von dem Befehle begleitet war, das Document, das eine solche „Unwahrheit" enthielte, zurückzunehmen! (S. die Rubrik China.) Dabei aber versäumten die Herren doch nicht, in ihrer Art Vertheidigungsanstalten zu treffen. Wie wenig sie sich jedoch gegen die ausgesandte brittische Macht werden vertheidigen können, erhellt schon daraus, daß ihre ungeheure Menge Kriegsschiffe das Einschwärzen des ohne Unterbrechung von Indien ausgehenden Opiums nirgends zu verhindern vermögen, und wo sie es dann und wann wagen ein Schmugglerschiff mit großer Uebermacht anzufallen, mit Verlust zurückgetrieben werden. Und doch besteht die Mannschaft nur aus ungeübten indischen Matrosen, den sogenannten Lascars! Ja so groß ist die Menge des eingeschwärzten Opiums, daß die Preise des Artikels beträchtlich gefallen sind, dagegen ist aber auch das Vertrauen der indisch-englischen Kaufleute auf den chinesischen Markt so unerschüttert, daß bei den letzten öffentlichen Verkäufen in Ostindien, von denen wir Nachricht erhalten, die Preise bedeutend stiegen, und viel höher kamen, als sie Anfangs April in China waren. Nachrichten von Singapore zufolge erwartete man das Eintreffen der Expedition vor der Bocca Tigris in der Mitte Junius; und zu Macao erwartete man, daß gegen December hin sowohl die Operationen des Admirals, als dessen Unterhandlungen mit der chinesischen Regierung so weit gediehen seyn würden, daß man alsdann der Wiedereröffnung des Handels entgegensehen dürfte. Worauf man aber vorzüglich diese Meinung gründet, ist die Erwartung, daß bei der mannichfaltigen Unzufriedenheit im Innern der Kaiser es nicht wagen dürfe, die Nation lange den Bedrängnissen und Entbehrungen auszusetzen, worein sie durch diesen Krieg nothwendig gerathen müßte. Dennoch aber meinen wohlunterrichtete Kaufleute, daß auf keinen Fall im nächsten Jahre sich Thee genug zu Canton vorfinden würde, indem voriges Jahr schon bei den schwankenden Verhältnissen mit den Engländern die Hong-Kaufleute (d. h. die zum Handel mit Ausländern berechtigten Gildemitglieder) schon weniger Bestellungen nach dem Innern ergehen ließen. Indessen sollen doch dieses Jahr von 25 bis 27 Millionen Pfund nach unsern Inseln ausgeführt worden seyn, welches mit den hier vorhandenen großen Vorräthen wohl für einen zweijährigen Verbrauch ausreichen wird. — Die Nachrichten von Kabul, die wir durch indische Blätter erhalten, sind immer nicht befriedigend. Obgleich man die Mittheilungen jener Journalisten, die sich so sehr in beunruhigenden Nachrichten gefallen, mit Vorsicht aufnehmen muß, so scheinen doch diese zwei Thatsachen gewiß: 1) daß Schah Schudscha ein armseliger Wicht ist, der sich aus eigener Macht und Kraft nicht eine Stunde auf dem Thron zu erhalten vermöchte; und 2) daß die wilden Bergvölker von Beludschistan unsern Truppen viel zu schaffen machen — was jedoch beides zur Entschuldigung dient, noch lange ein ansehnliches brittisches Heer jenseits des Indus zu erhalten. Unter den Shiks sollen Gährungen stattfinden, und man spricht von der wahrscheinlichen Absetzung des neuen Herrschers — ob aber durch seine eigenen Unterthanen oder die Engländer, wird nicht gemeldet. Die Emire von Sind sind ganz eingeschüchtert; aber die Nepalesen sollen nur mit Mühe an sich halten. Auch wartet man nur die Ergebnisse des Zuges gegen China ab, um zu sehen, ob dieses kriegerische Volk sowohl als die Birmanen sich dadurch zu ruhigerem Verhalten werden bewegen lassen, oder ob man sie wird zu größerer Unterwürfigkeit zwingen müssen. Nach Aden sind von Bombay 300 Mann zur Verstärkung der von den Arabern so vielfach beunruhigten Besatzung abgegangen, und man erwartet, daß die bedeutende Summe von 80,000 Pf. St. an die bessere Befestigung des Ortes verwendet werden solle. Die Franzosen sehen diese unsre neue Erwerbung höchst ungern, und sollen Emissarien nach Indien geschickt haben, um unsre Schritte am rothen Meere und dem persischen Meerbusen zu beobachten, was man ihnen keineswegs übel nehmen kann.

Frankreich.

Paris, 13 Sept.

(Moniteur.) Die Regierung hat den Generallieutenant Dode de la Brunerie, Präsidenten des Befestigungscomité's, und unter seinen Befehlen den General des Genieswesens Baillant, die Obristen des Genieswesens d'Aigremont, Noizet zur Leitung der Befestigungsarbeiten von Paris ernannt. Diese Maaßregel, deren Vollziehung unverweilt durch die Zusammenwirkung der Minister des Kriegs und der öffentlichen Arbeiten beginnen wird, war die unerläßliche Vervollständigung der Organisation der Kriegsmacht Frankreichs. Die Regierung würde den ganzen Umfang ihrer Pflichten nicht erfüllt haben, wenn sie sich nicht mit dieser wichtigen Aufgabe beschäftigt hätte. Das angenommene Befestigungssystem ist dasjenige, das von der am 29 April 1836 zur definitiven Anordnung der allgemeinen Vertheidigung des Königreichs bestellten Commission vorgeschlagen ward. Diese aus Stabsofficieren aller Waffen zusammengesetzte Commission hat am 16 Mai 1840 ihre Arbeit beendigt und vorgelegt. Nach diesem System wird eine regelmäßig erbaute Mauer, mit Bastionen, gemauerter Escarpe, Gräben, Glacis, Paris und seine Faubourgs umgeben in einer Ausdehnung, daß sie das Dreifache der gegenwärtig bebauten Oberfläche umfassen könnte. Sie wird ungefähr der Linie folgen, welche die detaschirten Forts in einem der frühern Plane einnehmen sollten. Sie wird an den Gränzbestimmungen der Verwaltungsbezirke nichts ändern, und eben so wenig die jetzigen Communicationen beeinträchtigen. Gegen die Batterien des Feindes wird sie durch äußere Werke geschützt seyn, die alle weiter als das Fort Vincennes von Paris entfernt sind. Diese Werke werden die erste Vertheidigungslinie bilden, und den Feind in einer hinreichenden Entfernung von Paris halten, um die Wirkung anzündender Wurfgeschütze unmöglich zu machen. Dieser Plan, der alle Vortheile vereinigt, die mit den verschiedenen von Kunstverständigen vorgeschlagenen Systemen verknüpft sind, ist den gegenwärtigen Ereignissen um mehrere Monate vorangegangen. Er löst die hauptsächlichen Schwierigkeiten, bewahrt Paris vor jeder äußern Gefahr, macht insbesondere eine Belagerung unmöglich, und entzieht dem Feinde jede Hoffnung, sich eines so großen Werks zu bemächtigen. Er ist bestimmt, auf die Politik Frankreichs einen beträchtlichen Einfluß zu üben, da er das Land gegen die größte Gefahr, die es bei einem allgemeinen Kriegsfall bedrohen kann, beschützt. Er wird mit den bereits zu Lyon ausgeführten schönen Arbeiten zwei große Mittelpunkte des Widerstandes auf den zwei wichtigsten Punkten

des Gebiets bilden. Indem er Frankreich eine unermeßliche Kraft gewährt, vermehrt er die Chancen des Friedens und vermindert die Chancen des Kriegs.

Die ganze Pariser Presse ist mit der Frage der Befestigung von Paris beschäftigt. Der National sagt: „Die Journale wünschen einstimmig der Staatsgewalt Glück, daß sie endlich zu der Einsicht gekommen ist, wie wichtig es für die Sicherheit Frankreichs sey, daß die Hauptstadt gegen einen Handstreich geschützt werde.“

Die Presse macht einen neuen Artikel des Hrn. v. Lamartine bekannt, unter dem Titel: La question d'Orient, la guerre, le ministère. Der berühmte Dichter meldet in einer Nachschrift, daß er nächstens in einem Artikel beweisen werde, „daß wenn man dem Mehemed Ali Syrien gebe, Frankreich ganz Asien an Rußland und England abliefere, und dafür streite, sich selbst jeder Thätigkeit und jedes Besitzes in diesem von der Vorsehung dem legitimen Ehrgeiz des Occidents eröffneten Continent zu entäußern.“

(Gazette des Tribunaux.) Wir haben vor einigen Tagen die Verhaftung eines Schriftstellers und eines Studenten der Medicin gemeldet, die zu der Gesellschaft der sogenannten Travailleurs gehören. Wir meldeten zugleich die Beschlagnahme einer Correspondenz und mehrerer Papiere, die von der Art seyen, daß sie einen jungen Advocaten, Neffen eines Abbé's, compromittiren sollten, der einen doppelten Ruf, als christlicher Redner und als populärer Schriftsteller, genießt. In dieser Nacht (12) brachte die Diligence von Rennes, unter dem Geleit von zwei Gendarmen, den jungen propagandistischen Advocaten, der, in jener Stadt verhaftet, gleich nach seiner Ankunft in Paris in der Conciergerie unter Anschuldigung eines Complots festgesetzt wurde.

Man hat am 12 Sept. Abends auf außerordentlichem Wege Nachrichten von Caen erhalten, woraus hervorgeht, daß der Generaladvocat zu Anfang der Sitzung vom 10 die Unschuld der Angeklagten beinahe anerkannt und erklärt hatte, daß er sich der Vertheidigung anschließen werde, um den Schleier zu lüften, der bis jetzt diese ganze Geschichte zu bedecken geschienen habe. Gleichwohl ist die Anklage noch nicht aufgegeben.

In der Sitzung des Assisenhofs des Seinedepartements am 12 Sept. kam der Proceß von Bernhard Mateo, ehemaligem Staatscassier, wegen bedeutender Unterschlagungen, die er im Jahr 1818 gegen die Staatscasse begangen, zur Verhandlung. Sein Verbrechen wäre in kurzem verjährt gewesen, wenn er nicht durch ein gegen ihn in Würtemberg ergangenes Urtheil entdeckt und von dort ausgeliefert worden wäre. Mateo wurde zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit ohne Ausstellung und einer Geldbuße von 200,000 Fr. verurtheilt.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 10 Sept. Berichten aus Rom zufolge hatte der mit einer außerordentlichen Sendung beauftragte königl. preußische Obristlieutenant, Graf Brühl, mit dem Staatssecretär Cardinal Lambruschini kürzlich eine lange Conferenz, wobei der Graf im Namen seines Monarchen den Wunsch aussprach, daß der päpstliche Hof seinen Einfluß dahin verwenden möge, den Erzbischof von Köln zu bestimmen, seiner Würde freiwillig zu entsagen. Lambruschini machte hiegegen verschiedene gründliche Einwendungen, und knüpfte die Erfüllung dieses Wunsches namentlich an die Bedingung, daß Hr. v. Droste zuvor wieder in seine Würden vollkommen restituirt werde. Hierauf kam die Rede an die Ernennung eines Generalvicars für die Lebensdauer des Erzbischofs, worüber man sich nicht einigen konnte, indem der Cardinal heftige Klagen gegen das Domcapitel äußerte. Die Conferenz schloß, ohne daß ein eigentliches Resultat erzielt wurde, doch soll Graf Brühl keineswegs die Hoffnung auf einen endlich günstigen Erfolg seiner Schritte aufgeben.

Deutschland.

** **München**, 16 Sept. Se. kais. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg, welcher von Sr. Maj. dem König nach Traunstein eingeladen ward, wo der Monarch auf seiner Reise von Nürnberg nach Berchtesgaden gestern Mittagstafel hielt, ist Montag Abends mit seiner hohen Gemahlin dahin abgereist, und diesen Morgen von da wieder hier eingetroffen. — Ein gestern und ein diesen Morgen erschienenes Regierungsblatt bringen, ersteres den Abschied für den Landrath der Pfalz, und letzteres jenen für den Landrath der Oberpfalz und von Regensburg. — Se. Maj. der König von Sachsen, welcher vor seiner Abreise nach Tegernsee nur etwa 30 Stunden hier verweilte, besah, so viel es die Zeit erlaubte, einen Theil der hiesigen Kunstschätze mit dem größten Interesse, und namentlich war es die Pinakothek, welcher der Monarch eine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Das Atelier von Kaulbach wurde gleichfalls von ihm und seiner durchlauchtigsten Gemahlin besucht, und auf das huldvollste geruhte der kunstvertraute Fürst sich über die vom Meister in demselben aufgestellten Arbeiten auszusprechen.

* **Aus Franken**, 14 Sept. Das Lager ist heute Morgen aufgelöst worden, und die Truppen haben den Rückweg in ihre frühern Garnisonen angetreten. Der größte Theil derselben durchzog noch einmal wie zum Abschied mit klingendem Spiel die gewundenen freundlichen Straßen des vielgeschmückten, noch immer von Menschen wogenden Nürnbergs. Auch der König und die Königin, welche beide sehr wohl — die Königin wahrhaft blühend — aussehen, haben ihrer getreuen Stadt Lebewohl gesagt, und die alte Burg, seit langer Zeit wiederum zum erstenmal die Stätte einer königlichen Hofhaltung, hat ihre hohen Gäste wieder verloren. Dem Vernehmen und mehr noch dem freundlichen, heitern Aussehen nach haben beide Majestäten sich in Nürnberg auf das beste gefallen und wiederholt über den Aufenthalt hierselbst, der auch um einen Tag verlängert worden ist, ihre Zufriedenheit und Freude zu erkennen gegeben. Nicht bloß hat die Stadt ihre Freude durch die glänzendste Ausschmückung, durch das schönste Festkleid, das sie anlegen konnte, versinnbildlicht, auch wo der König und die Königin nur erschienen, umwogte sie die Freude und der Jubel des Volks, von ihrem Einzuge an bis zu ihrer Abreise, und dieß zeigte sich gestern, als Ihre Majestäten dem Gottesdienst beiwohnten, eben so sehr und lebhaft als am ersten Tage. Ueberhaupt herrschte auf der einen Seite die größte Leutseligkeit, auf der andern offene, zuthuliche Liebe und Verehrung. — Den Truppen ist, wie man vernimmt, die vollste Anerkennung ihrer Tüchtigkeit von Seite des Königs zu Theil geworden. Der vorgestern ausgegebene Armeebefehl enthält viele Veränderungen, Avancements und Pensionirungen. Auch der Obrist der Chevaurlegers, Hr. v. Podewils, ist pensionirt worden; dieser in Franken hochgeschätzte Mann, der sich nicht bloß auf dem Exercierplatze, sondern auch im Felde vielfach als ein ausgezeichneter Cavallerieofficier erprobt hat, nimmt die Liebe seines Regiments und die Hochachtung Aller, die ihn näher kennen, mit in den Ruhestand hinüber. Das Lager ist heute früh eben so schnell wieder abgebrochen worden, als es vor vierzehn Tagen errichtet worden war, und wenn nicht noch zu guter Letzt ganz unerwartet Regenwetter eingetroffen wäre, mit dem die Truppen im Lager die verflossene Nacht zu kämpfen hatten, und welches das Abbrechen der Vergnügungsbuden verzögert, so würden die vierzehn Tage lang von Feldgetümmel und Freude

rauschenden Felder bereits wieder lautlos und leer daliegen. Von allen Seiten waren am gestrigen Sonntag Nachmittags die Menschen dem Lager zugeströmt, um sich noch einmal an einem Schauspiel zu ergötzen, das sich ihnen in einer langen Reihe von Jahren nicht wieder darbieten dürfte; die schönste Witterung hatte die ganze Lagerzeit über geherrscht und Niemand dachte an Regen und Wolken; lauter als je erscholl aus den Buden Musik und Gesang, rauschte und tobte die Freude, die Menschen wogten hin und her, ein buntes Gedränge und Gewirre bedeckte das erdröhnende Lager, als sich allmählich der Himmel im stärksten Contrast damit düster umzog, und es gegen Abend zu regnen anfing, womit es heute noch fortdauert. Im Lager würde dieß sehr unbequem werden, auf dem Marsche ist es solches aber nicht, Sonne und Staub belästigen marschirende Truppen ungleich mehr als Regen, weßhalb auch die Operationen des achten deutschen Armeecorps dadurch hoffentlich wohl nur wenig behindert werden dürften. Am Sonnabend sahen wir die letzte Uebung des hier versammelt gewesenen Armeecorps, das große Feldmanöuvre, das auf die glänzendste Weise und unter dem Zulauf von noch größern Zuschauermassen als früher, die auf der alten Zirndorfer Veste und den umliegenden Höhen umherstanden und lagerten, ausgeführt wurde. Eine Division unter dem Befehl des Generalmajors Frhrn. v. Horn, als vorausentsandt von zwei im Vordringen von Westen über Ansbach und Würzburg gegen Nürnberg begriffenen Heertheilen supponirt, nahm eine ziemlich feste Stellung dem linken Rednitzufer entlang von Stein bis gegen Altenburg ein, um in derselben eine zweite, einen Tagmarsch noch von ihr entfernte Division zu erwarten, und dann erst mit dieser vereint auf Nürnberg weiter vorzurücken, da sich in dessen Nähe, der Disposition gemäß, ein östliches Heer befinden sollte. Indeß beschließt der wohlunterrichtete Befehlshaber des letztern, jene Division in ihrer Stellung unverweilt mit überlegener Macht anzugreifen und sie entweder zu vernichten, oder doch wenigstens von der Straße nach Ansbach abzudrängen, und so von der zweiten nachrückenden Division zu trennen. Das dazu ausersehene Armeecorps bestand aus 16 Bataillons, 20 Escadrons, 3 Batterien zu 8 Geschützen, 1 Pontonier- und 1 Laufbrückenzug, war in zwei Armeedivisionen getheilt, und wurde persönlich angeführt durch den Generallieutenant Grafen v. Pappenheim, den ritterlichen Feldherrn, welchen wir auch an diesem letzten Manöuvertage so rüstig und unermüdlich wie am ersten und an allen andern Tagen zu sehen die Freude hatten. Das Ostcorps beunruhigte alsbald vom rechten Rednitzufer aus die ganze Aufstellung des westlichen Gegners durch Tirailleurs- und Geschützfeuer, und machte Vorbereitungen zum Schlagen von Brücken unterhalb Stein, um hier den Uebergang zu bewerkstelligen; sodann führte es einen Scheinangriff gegen die Brücke bei Altenburg, und einen wahren Angriff unterhalb Stein aus; furchtbar donnerte das Kanonenfeuer an den Rednitzufern entlang; der letztere Angriff gelang, aber das westliche Corps, in seiner rechten Flanke bedroht, zog sich mit der größten Ordnung durch eine Schwenkung rechts hinter den Kreuzbach zurück, und als es in dieser Stellung von neuem in der Fronte und in der rechten Flanke angegriffen wurde, zog es sich weiter hinter die Bibert zurück, ohne jedoch die Zirndorfer Brücke zerstören zu können, sodann aber immer wieder angegriffen und gedrängt, nahm es seinen Rückzug in den Wald bei der alten Veste, um die Würzburger Straße zu gewinnen, auf der es Unterstützung vom anrückenden Heertheil zu erwarten hatte. Das Ostcorps aber brach nach einer heftigen, zur letzten Verfolgung des Westcorps abgegebenen Kanonade der gesammten Artillerie das Gefecht ab, und kehrte in seine frühere Stellung zurück. Als sich die Manöuvres der altberühmten Veste näherten, auf der 1632 Wallenstein dem König Gustav Adolph gegenüber lagerte, und von wo aus man die letzten Theile des Gefechts prächtig überblicken konnte, und man überdieß eine schöne, weite Aussicht hat, begab sich die Königin, welche zu Wagen anwesend war, auf den hohen, wieder hergestellten Thurm derselben, den auch der König nach Beendigung der Manöuvres noch besuchte. Neben dem Lager und den Uebungen haben auch eine Menge Festlichkeiten stattgefunden, Bälle im Stadttheater und im Museum, Festspiele im Schauspielhause, große Tafeln und Aehnliches. Noch ist zu bemerken, daß der Prinz Luitpold, ein junger, blühender, kräftiger Mann, während der ganzen Lagerzeit unter einem gewöhnlichen Officierszelte bei seinen Batterien campirt, und wie jeder andere Officier alle Strapazen mit ertragen hat, ohne sich auch nur die geringste Erleichterung vor den Uebrigen zu erlauben.

* **Erlangen**, 14 Sept. Das günstige Wetter, welches den ganzen Spätsommer herrschte, hat es möglich gemacht, die sämmtlichen Bauten und Reinigungen unsrer Attribute zu vollenden, und so die erwarteten Gäste zur Naturforscherversammlung theils in neuen, theils in restaurirten Räumen zu empfangen. Es dürfte jetzt nicht leicht eine Universität gefunden werden, wo Alles so nahe, nett und reinlich arrondirt ist. Für die allgemeinen Versammlungen ist die Aula im Universitätsgebäude eingeräumt; die Sitzungen der Sectionen werden alle in den im sogenannten Museumsgebäude neu hergestellten großen Hörsälen stattfinden können. Schon sind viele Zimmer in den Gasthöfen und in Privathäusern bestellt, und einzelne Theilnehmer treffen bereits ein. Unter Gelehrten ersten Ranges ist bereits der berühmteste der lebenden Botaniker, Robert Brown, angemeldet, und Schönlein, der in Bamberg verweilt, hat zu kommen versprochen. Zum Mittagsessen wird man sich größtentheils im Redoutensaale des Schauspielhauses zusammen finden, der von der Stadt hiezu eingeräumt wurde, und wo am Sängerfest kürzlich über 1200 Personen versammelt waren, so daß hier auch für die Abende Raum genug zur ungestörten Unterhaltung vorhanden ist. Am Freitag, den 18, wird die erste allgemeine Versammlung stattfinden. Am Sonnabend hat uns Ole Bull zu spielen zugesagt; dieser liebenswürdige Nordländer hat uns gestern schon mit einem Besuch erfreut, und durch seine offene, anspruchslose Art Jeden, der mit ihm in Berührung kam, für sich gewonnen. Es ist billig, daß in den Tagen, wo wissenschaftliche Männer vorzugsweise aus dem Norden Europa's zu uns strömen, auch die Kunst durch einen Sohn des stammverwandten Skandinaviens würdig repräsentirt werde. Am Sonntag werden die Aerzte Nürnbergs die Mitglieder der Versammlung in ihrer Stadt empfangen; die Industrieausstellung wird dann von den Gästen mit Muße betrachtet werden können. Die folgende Woche wird den allgemeinen und Specialsitzungen der Sectionen und mit Ausflügen in die nächste Umgegend ausgefüllt werden. Leider können mehrere einheimische Professoren von Bedeutung an der Versammlung nicht Theil nehmen. Henke befindet sich in Karlsbad, um dort den schönen Herbst zur Cur zu benutzen, und Raumer hat eine Erholungsreise an den Rhein gemacht. — Professor Wagner hat seine Entlassung aus dem bayerischen Staatsdienst erhalten, wird aber der Versammlung noch beiwohnen. Die Angabe Ihres Göttinger Correspondenten, Wagner werde erst nach Ostern seinen dortigen Lehrstuhl einnehmen, ist unrichtig. Er wird zu Anfang Octobers nach Göttingen kommen und seine Vorlesungen schon im ersten Semester beginnen.

†* **Frankfurt a. M.**, 15 Sept. Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen ist heute Vormittag auf der Reise ins Lager des achten Bundesarmeecorps durch unsere Stadt gekommen. — Gestern kamen der kaiserl. österreichische Gesandte am k. würtemb. Hof, Graf v. Buol-Schauenstein und der Secretär der kais. österr. Gesandtschaft im Haag, Baron v. Leykam, hier ein. — Dr. Mendelsohn-Bartholdy ist auch hier anwesend.

Preußen.

*** **Berlin**, 12 Sept. Endlich ist der brennende Wunsch vieler tausend Bewohner der Hauptstadt Preußens gewährt. Der König hat das Gesuch unserer Bürgerschaft um die Erlaubniß der feierlichen Einholung der königlichen Herrschaften am Tage Ihrer Rückkehr hieher, mit gewohntem Wohlwollen ertheilt. Die Stadt befindet sich in einer Art von Freudentaumel. Heute um die Mittagszeit traf ein Courier von Königsberg mit der frohen Botschaft bei dem Magistrat ein. Hiernach würden der König und seine hohe Gemahlin am 24 d. M. gegen Mittag durch das Neue Königsthor ihren solennen Einzug halten, nachdem sie an der Gränze des Stadtgebiets von dem Magistrat, den Stadtverordneten und einer Deputation der Corporationen und Gewerke ehrfurchtsvoll empfangen worden sind. Da bereitet sich ein Volksfest vor, ein Schauspiel, welches vom Volke ausgeführt und geschaut wird. Nun wird der vorbereitete Bau der Ehrenpforten und die Ausschmückung des Thores rüstig begonnen und vollendet werden. — Von Westen her aber weht ein stürmischer Wind. Paris und Frankreich befindet sich in kriegerischer Aufregung; an der dortigen Börse herrschte vom 5 bis zum 8 d. ein panischer Schrecken, der einen tiefen Fall der Renten veranlaßte. Die Franzosen sind sammt und sonders böse auf die Deutschen. Und warum? Weil die Deutschen **nicht** böse auf sie sind, das heißt: nicht den Krieg gegen Frankreich rüsten. Sie verachten uns und unsere angestrengten Vorbereitungen zum Kampfe! spricht man, und bedenkt nicht, daß es vielmehr auf Feindseligkeit deutete, wenn wir gleichmäßig Anstalten zum Waffenstreit gegen sie machten. Die Pariser Nachrichten verursachten gestern und heute an unserer Börse ein namhaftes Sinken der ausländischen Effecten, wogegen die inländischen Fonds sich nicht von der Stelle rührten. Man sollte hieraus wohl auf einiges Zutrauen des Handelsstandes zu der Regierung und zu dem Volke selbst schließen.

Rußland.

(=) **St. Petersburg**, 5 Sept. Ehegestern begingen wir hier die Feier des 14ten Thronbesteigungsfestes Sr. Maj. des Kaisers. Bei der Abwesenheit des Herrschers ward dieser Tag in allen öffentlichen und Privatkreisen still, aber mit herzlicher und liebevoller Ergebenheit begangen. In den Abendstunden erstrahlte die ganze große Kaiserstadt in schöner Beleuchtung, welche bei der mildfreundlichen Witterung die Straßen mit Lustwandelnden bis tief in die Nacht füllte. In der That gewährt der September unserm hohen Norden so schöne und dabei wirklich heiße Tage, wie wir sie hier im Junius und Julius nicht gehabt haben. Dem Sommerkorn wurden sie sehr wohlthätig, weil sie seine Reife förderten; über des letztern Gedeihen gehen auch aus den meisten Theilen des Reichs nur günstige Berichte ein, nicht so günstige über den Graswuchs und den Roggen. Letzterm, dem Hauptartikel unsrer Felderzeugnisse, haben die vielen naßkalten Tage des Frühsommers bedeutend geschadet. In der nächsten Woche treffen sämmtliche Glieder unsers Kaiserhauses aus dem Schlosse Fischbach über Warschau wieder in Zarskoje-Selo ein, begleitet von der erlauchten Braut des Thronfolgers-Großfürsten Alexander, der Prinzessin Marie von Hessen, die von diesem Moment an uns ganz verbleiben dürfte; denn wie man bestimmt vernimmt, wird sie uns vor ihrer im nächsten Julius festgesetzten Vermählung nicht mehr verlassen. Der höchste Hof dürfte nach seiner Ankunft in Zarskoje-Selo einige Wochen dort sehr still verbringen, und erst in den letzten Tagen dieses Monats mit der Prinzessin Braut seinen Einzug in die Residenz halten, aus welcher Veranlassung dann in den höhern Kreisen eine Menge festlicher Lustbarkeiten statthaben wird. — Vor einigen Tagen starb hier an den Folgen der Brustwassersucht der Vicepräses unsers evangelisch-lutherischen Generalconsistoriums, Doctor Volborth, der erste Geistliche der lutherischen Kirche in Rußland. Der Verewigte hatte an 30 Jahren dem Predigtamte an der lutherischen Hauptkirche zu St. Petri vorgestanden, und gehörte zu den beliebtesten und geistvollsten Kanzelrednern der Residenz. Seine vielen Verdienste um die kirchlichen Angelegenheiten unsrer Confession belohnte der jetzt regierende Kaiser wenige Jahre vor seinem Abscheiden mit Verleihung des Großkreuzes des St. Stanislaus-Ordens. Erst vor einem Jahre zog er sich zu allgemeinem Leidwesen seiner zahlreichen Gemeinde vom Predigtamte ganz zurück. — Unser talentvoller Landschaftsmaler Gaiwasowsky, erst jüngst aus der Krim mit einem reichgefüllten Portefeuille dortiger Landschaftsgemälde hieher zurückgekehrt, ist in diesen Tagen nach Italien abgegangen. Unter seinen im russischen Süden gefertigten Gemälden haben vornehmlich zwei eine allgemein beifällige Würdigung, selbst von höchster Seite gefunden. Das erste stellt die Landung einer russischen Abtheilung an der Ostküste des schwarzen Meeres, befehligt vom Generallieutenant Rajewsky, und das von den Truppen occupirte Fort Lasarew mit der Aussicht aufs schwarze Meer dar. Im Vordergrunde des Gemäldes sieht man, wie die im Gebüsch an der Meeresküste versteckten Bergvölker und die landenden Russen heftig aufeinander schießen. Einige von den bei dem Gefecht betheiligten Befehlshabern, unter ihnen vornehmlich General Rajewsky, sind treffend ähnlich wiedergegeben. Im Hintergrunde ist das russische Schiff Silistria nebst andern Fahrzeugen. Haltung und Gesichtsbildung der Tscherkessen sind voll Ausdruck. Das zweite Bild zeigt uns den Hafen Sebastopol mit einem Theil des die Bucht einschließenden Landes. Vorn ist das Meer, bedeckt mit mehreren größern und kleinern Fahrzeugen, am Ufer eine Schaar Matrosen und Volk; rückwärts die Stadt, das Fort Nikolajew und einige Küstengebäude. Die Schattirung des Horizonts, harmonirend mit der Farbenmischung des Wassers, ist meisterhaft, und erzeugt einen sehr befriedigenden Effect. Gaiwasowsky besitzt ein vorzügliches Talent für Seestücke. — Das Ministerium des öffentlichen Unterrichts ist jetzt ermächtigt, an den Universitäten und Lyceen die erledigten Lehrstühle für orientalische Sprachen und Litteratur, wenn sich zu deren Bekleidung von den Professoren und Adjuncten keine fähigen Subjecte vorfinden, mit den Privatdocenten und Lectoren, selbst wenn sie der gelehrten Würden ermangeln, aber durch sonstigen Diensteifer sich bewährt haben, zu besetzen. Sie beziehen die Gehalte der Professoren und Adjuncte, haben aber aufs Befördern keine andern Berechtigungen, als die, welche den Docenten und Lectoren im Allgemeinen zustehen.

Oesterreich.

* **Wien**, 12 Sept. Se. Maj. der Kaiser haben das durch den Tod des Feldzeugmeisters Richter v. Binnenthal erledigte Infanterieregiment Nro. 14 dem Feldmarschall-Lieutenant v. Hrabowsky zu verleihen geruht. — Der nordamerikanische

Gesandte, Hr. Mühlenberg, ist von seiner nach dem westlichen Deutschland unternommenen Reise wieder hieher zurückgekehrt. Er ist nun eben im Begriff seine Abschiedsbesuche zu machen, und die Rückreise nach Amerika anzutreten. — Berichten aus Kirchberg zufolge gedenkt der Herzog von Bordeaux von dort aus einen Ausflug durch Mähren und Böhmen nach Bayern zu machen, und gegen den 20 d. M. in München einzutreffen. Nach einem kurzen Aufenthalt daselbst wird der Herzog durch Tyrol seine Reise nach Görz, dem Winteraufenthalt der vertriebenen Königsfamilie, fortsetzen. — Im Lustschloß von Schönbrunn befindet sich auch Ihre kais. Hoh. die Frau Erzherzogin Maria Dorothea, Gemahlin des Erzherzogs Palatinus von Ungarn, schon seit mehrern Tagen auf Besuch. — An der heutigen Börse sind die Curse wieder merklich gewichen. Als Ursache führte man an: „es seyen zu Paris ernste Unordnungen ausgebrochen; dann auch: die Consuln der vier Mächte, welche den Londoner Tractat geschlossen, seyen von Alexandrien abgereist. Indessen mag wohl die gewonnene Einsicht, daß die seit einigen Tagen verbreitete Angabe, daß Mehemed Ali sich nachgiebig zeige, unwahr sey, wesentlich dabei mitgewirkt haben.

Syrien und Aegypten.

Correspondenzen aus **Alexandria** d. d. 23 Aug., die man über Malta in England erhalten hat, treffen mit unsern Nachrichten in Nro. 256 der Allg. Zeitung zusammen. Alle Versuche, die Syrier und die Bergvölker des Libanons zur Erhebung für die Pforte zu bewegen, waren bis dahin mißlungen. Die Kunde, daß das englische Blokadegeschwader unter Napier zwei mit Pulver befrachtete Transportschiffe und einen Kutter, der Depeschen aus Alexandria für Ibrahim Pascha an Bord hatte, weggenommen, wurde von Mehemed Ali mit der kältesten Ruhe angehört, und als ihm Einer seiner Umgebung zu Repressalien rieth, antwortete er kurz: „das geht dich nichts an." „Der mohammedanische Fanatismus gegen die „Giaurs" und „Christenhunde", schreibt die Times, ist in Mehemeds Armee, unter der Miliz wie unter den regulären Truppen, mächtig aufgeregt. Folgendes Beispiel bezeugt es. Am 20 Aug. sah der holländische Viceconsul in Mahmoudie das Artillerieregiment vorüberziehen; sein vor dem Hause angebundenes Pferd schlug einen Soldaten. Da man es an dem Sattelzeug als das Eigenthum eines Europäers erkannte, drang ein Haufen Soldaten ins Haus, schlug den Viceconsul, und ein Lieutenant warf ihn zu Boden, faßte ihn am Haar, und wollte ihm den Kopf abschneiden. Der Vicekönig, dem davon Anzeige gemacht wurde, degradirte den Officier und ließ die übrigen züchtigen. Von dem aufgeregten Nationalgefühl zeugt auch der Umstand, daß die Weiber auf den öffentlichen Plätzen Allah mit lauter Stimme um Segen für den Islam anrufen. „Möge Gott unsre Feinde mit Blindheit schlagen!" rufen die einen, und die andern antworten: „Amen." Nur die Franzosen sind beliebt." Mehemed Ali's lakonisches Antwortschreiben an die Pforte, das er am 15 Aug. dem Rifaat Bey zustellen ließ, und auf welches er sich in der Zusammenkunft mit den vier Consuln berief, lautete also: „Wallah, billah, tillah! (Eine Betheurungsformel: bei Gott!) Ich gebe von dem Lande, das ich besitze, nicht eine Spanne heraus, und wenn man mir den Krieg macht, stürze ich das Reich zu unterst zu oberst und begrabe mich unter seinen Trümmern. Mehemed Ali."

China.

Zu den mit der letzten indischen Post eingelaufenen, in Nr. 258 der Allg. Zeitung mitgetheilten Nachrichten aus China tragen wir, aus englischen Blättern, Folgendes nach: „Die erste Abtheilung der Expedition," schreibt die Times, „segelte am 30 Mai von Singapore ab; die Flagge des Admirals Elliot wehte an Bord des Wellesley von 74 Kanonen. Weitere Transportschiffe für Truppen wurden in Calcutta gemiethet, und auch in Madras sollten Verstärkungen eingeschifft werden. Die englischen Kaufleute befanden sich nach wie vor ruhig in Macao. Die Amerikaner schickten sich an, Canton zu verlassen. Der amerikanische Consul, Hr. Snow, war von Canton in Singapore angekommen. Das Gerücht ging, der Kaiser habe sich endlich von der Unklugheit des Benehmens des Gouverneurs Lin überzeugt, und ihn um drei Grade im Rang erniedrigt. Der chinesische Taou-Tae, d. h. Admiral, soll in dem tadelnden kaiserlichen Rescript ebenfalls sein wohlzugemessen Theil erhalten haben, vermuthlich wegen des unglücklichen Gefechts in der Bocca Tigris, worüber er einen falschen Siegsbericht nach Peking erstattet. Ein mit roher Seide befrachtetes chinesisches Boot, das nach Macao bestimmt war, wurde von den Mandarinen unter dem Vorwand, daß die Ladung für englische Kaufleute bestimmt sey, in Beschlag genommen. Man vermuthete allgemein, die Feindseligkeiten der Expedition würden mit der Zusammenschießung der Forts an der Bocca beginnen. Wir zweifeln nicht, daß die Instructionen Sir Bremer Gordons mit Bestimmtheit dahin lauten. Zugleich spricht man auch von der Occupation Macao's, muthmaßlich nach einer zwischen den Regierungen von England und Portugal allbereits getroffenen Uebereinkunft. Die Besetzung Chusals und anderer Küstenpunkte möchte dann der zweite Act des Drama's seyn, wobei freilich, wenn genügende Garnisonen auf allen diesen Punkten gelassen werden sollen, die englischen Landungstruppen kaum mehr stark genug zu einem Versuche gegen Peking seyn dürften, der, wie viele glauben, mit in dem englischen Kriegsplan liegt."

(M. Advertiser.) Die amerikanischen Kaufleute in Canton hatten sich in einer Petition d. d. 26 April an den Vicekönig gewendet, welchem sie vorstellten, da durch die auf den 1 Jun. angekündigte englische Blokade die Fahrt ihrer Schiffe verzögert werden könnte, so möge man ihren Fahrzeugen erlauben, sogleich bis nach Canton hinaufzugehen und ihre Ladungen an Bord zu nehmen. Aus der von Lin hierauf ertheilten Antwort ist ersichtlich, daß er das Gerücht von einer demnächst ankommenden englischen Kriegsflotte mit tiefster Verachtung behandelte. Zugleich schickte er den Amerikanern ihre Petition zurück, vermuthlich weil es die chinesischen Archive profaniren würde, ein Papier zu beherbergen, worin von einem Angriff auf das himmlische Reich die Rede ist. Die als Antwort erlassene chinesische Proclamation, ergötzlich und charakteristisch wie alle chinesischen Actenstücke, lautete wie folgt: „Ich Yu, dermaliger Präfect von Canton, thue dem amerikanischen Viceconsul Delano und Andern kund und zu wissen, daß ich in diesem 20sten Jahre Taou-kwangs, in diesem dritten Monat, an diesem 26sten Tage (27 April 1840) von Lin, dem Statthalter der Taou-kwang'schen Provinzen, ein Edict mit dem Datum Taou-kwang 20, 23, 25 (26 April) erhalten habe, des Inhaltes, daß die Hongkaufleute des amerikanischen Viceconsuls Bittschrift zu Gunsten der Kaufleute seines Landes übersandt haben, welche Sr. Fürtrefflichkeit dem Statthalter respectvoll vorgelegt wurde. Als Antwort auf besagte Bittschrift erwiedre nun ich, der Präfect, ich habe nachgeforscht und mich überzeugt, daß der kaiserliche Wille eingeholt worden ist und dahin lautet, es solle nur der englische Handel abgeschnitten werden — der Handel Einer Nation. Allen denen Nationen, welche die Gesetze des Landes treulich befolgen, ist der freie Handel gestat-

tet; doch wegen vorgekommener Unterschleife, und da es schwierig war uns sicher zu stellen, daß nicht die Schiffe anderer Nationen den Handel zum Besten der Engländer forttrieben, war es nöthig mich erst zu vergewissern, daß von Seite der Bittsteller keine Unregelmäßigkeit vorgekommen. Die Bittsteller suchen bei mir um die Gnade nach, ihren Schiffen das Einlaufen in den Hafen, wie gewöhnlich, zu erlauben; in so weit ist ihr Gesuch billig. Aber in der Petition ist fälschlich angegeben, daß am oder bis zum 1 Jun. hin die Engländer eine Blokade zu verhängen beabsichtigen, und daß sie dann den Schiffen keiner Nation des Handels wegen nach China zu kommen gestatten werden. Wahrlich, das kommt einer kecken Unwahrheit gleich, und ist ein handgreiflicher Irrthum. Erwägt und bedenkt, daß diese Häfen die Häfen des himmlischen Reiches sind! Wie kann England euch blokiren, ihr Amerikaner? Die Amerikaner sind kein den Engländern zinspflichtiges Volk. Wie mögt ihr da glauben, daß die besagten Barbaren eure Schiffe am Einlaufen hindern werden, wie ihr sagt? Warum seyd ihr so ängstlich und verstört, als wären wir Willens es geschehen zu lassen, daß die Engländer den 1 Jun. als den Termin anzeigen, von dem an ihr nicht mehr einlaufen und Handel treiben sollet? Die Beamten des himmlischen Reichs hegen in Wahrheit das Verlangen, eure Angst zu beschwichtigen, und in Wahrheit, das sind Gerüchte, die nur von den Unzufriedenen ausposaunt werden können. Bis auf den heutigen Tag ist es den neuangekommenen Schiffen, die einen regelmäßigen Handel betreiben, gestattet worden, Waaren an Bord zu nehmen, denen aber, die unregelmäßig waren, wurde das Einlaufen in den Hafen untersagt. Ist es nicht also? Ich, der Statthalter und die Hoppo, indem wir die Geschäfte aller Nationen beaufsichtigen, ermangeln nicht an Gerechtigkeit festzuhalten und Billigkeit zu üben. In Wahrheit, von der Zeit an, da der brittische Handel eingestellt worden, suchen wir keineswegs euch Hindernisse in den Weg zu legen, vielmehr hat der Gewinn der Amerikaner gegen frühere Jahre sich mehr als verdoppelt. Wie solltet ihr also Verluste erleiden? Endlich, wenn ihr nicht Gutes vom Bösen zu unterscheiden wißt, d. h. wenn ihr undankbar seyd und den Engländer zulieb deren Ankündigung übertreibet, so fürchtet, daß ihr es selbst später zu bereuen haben werdet. Die Urschrift eurer Petition schicke ich euch zurück. Keinen Widerspruch! Gehorchet alle! Taou-kwang, im 20 Jahr, 3 Monat, am 26 Tag."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 11 Sept. Die Consols schlossen heute mit 87¾, nachdem sie bis auf 87⅝ herunter gegangen waren.

Paris, 13 Sept. (Sonntag.) Bei Tortoni wurde nur ein einziges Geschäft in 3000 Fr. Rente zu 69, 50 gemacht.

(Commerce.) **Calcutta**, 6 Jul. Indigo. In den kleinen Quantitäten, die noch von der letzten Ernte übrig sind, werden keine Geschäfte gemacht, mit Ausnahme von 450 Kisten nach England und Bombay. Der Rest bestehend, aus den geringern Qualitäten, der geradezu unverkäuflich ist, wird wahrscheinlich hier bleiben bis zu einem Preisaufschlage. Die Aussichten der kommenden Ernte sind übrigens ganz und gar nicht günstig: der Monat Junius war in Niederbengalen zu naß und stürmisch, die Octoberpflanzen gewährten keinen Ertrag, und durch die ewigen Regengüsse sind auch die April- und Maisaaten in ihrem Wachsthum aufgehalten, ja in manchen Gegenden haben sie stark Schaden gelitten. Thiroot und Purneah stehen gut, aber auch angenommen, daß das Erzeugniß dieser Districte 12,000 Maunds mehr betrage als im verwichenen Jahr, was schwerlich der Fall seyn dürfte, so wird der Minderertrag in Jessore und im Niederland der benachbarten Bezirke wohl mehr seyn als diese Quantität, und da die Pflanze in Benares gelitten hat, die Cultur in Doab aber bei den Preisen, um die man die dortigen Producte verkauft, nur Verlust mit sich führen kann, so sind wir überzeugt, daß das Gesammtergebniß der Ernte geringer seyn wird, als in den letzten Jahren. Zudem wenn die Flüsse, die bis jetzt einen niedern Stand hatten, plötzlich anschwellen sollten, so wird das Product der Saison noch bedeutend vermindert werden. Die Ausfuhren der letzten Saison waren: 32,874 Kisten im Gewicht von 116,213 Maunds, davon gingen 7242 Kisten oder 24,782 Maunds nach Frankreich.

* **Amsterdam**, 12 Sept. 2½proc. 49¼; 5proc. 97⅜; Kansb. 21⅜; Synd. 4½proc. 87¼; 3½proc. —; Ard. 20⅞ à 1⅞. Die Börse behauptete heute wieder einige Festigkeit.

†* **Frankfurt a. M.**, 14 Sept. Der Großhandel unserer Messe kann nun als beendigt angesehen werden. In Wolle hat freilich der Meßhandel kaum begonnen, allein es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Absatz darin von einigem Belang seyn werde. Die Grossisten und Fabricanten verlassen dießmal sehr unzufrieden unsern Platz, und sehen mit kaum größern Hoffnungen der Leipziger Messe entgegen. Man kann sagen, daß sich fast eine allgemeine Stockung in dem Waarenverkauf zeigte, und die meisten Käufer waren auch weniger als gewöhnlich mit baaren Mitteln zum Einkaufen versehen. Daraus geht denn doch hervor, daß der Sommer sehr schlecht in commercieller Beziehung war. Leder war vielleicht der einzige Artikel, der rasch und zu hohen Preisen auf unserer Messe abgesetzt wurde; wie aber bereits bemerkt worden, war der Vorrath darin nicht stark und es wurde das Meiste auch für norddeutsche Plätze auf Speculation aufgekauft. Nächst dem Leder fanden die sogenannten kurzen Waaren — doch nicht Glas-, Bijouterie- und andere Luxuswaaren — den stärksten Abgang, und besonders sollen die Fabricanten sogenannter Nürnberger Waaren Ursache haben, zufrieden mit ihren Meßgeschäften zu seyn. Der Detailhandel unserer Herbstmesse dürfte auch keine günstigen Resultate liefern, denn wenn es auch in der verflossenen Woche bei günstiger Witterung, die jetzt sehr unfreundlicher Platz gemacht, außerordentlich lebhaft hier war, vernimmt man doch allgemein, daß eine Neigung zum Einschränken in den Ausgaben bei allen Fremden zu verspüren sey. Bereits sind aber schon viele Fremde abgereist.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Sept. 5proc. Metall. 103; 4proc. 88; 3proc. 77; Bankactien 1926; 250fl.-Loose 119½; 500fl. 134; Integr. 47; Synd. 4½proc. 84¼; 3½proc. —; Ard. 19¾ (um 2 Uhr) [d. i. unter Vergütung der Zinsen vom 1 Mai 1840 unter ¼ Proc. Verlust an den Zinsen]; poln. Loose 300fl. 69 Thlr.; 500fl.-Loose 75 Thlr.; Taunusbahn 300; Disconto 4¼ Proc. Die Fonds sind auf die Notirung der franz. Renten bei Tortoni am 13 d. wieder gewichen, waren aber vor der Börse durchgehends fest.

Augsburg, 17 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., — G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100⅜ P., — G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio — P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 590 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 125 P., — G. Anleh. von 1834 140 P., — G.; Met. 5proc. 105 P., — G. 4proc. 99¾ P., — G. 3proc. 79½ P. Bankact. II Sem. 1610 P. 1 Mon. — G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 116 P. Darmst. Loose 60½ P. Amsterd. 1 Mon. 107⅞ P. Hamburg 1 Mon. 115⅛ P.; Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99¾ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99½ G. London 9. 46. P. Paris 116¾ P. Lyon 116⅜ P. Mailand 60⅞ P. Genua 51⅛ P. Livorno 60⅞ P. Triest 98⅞ P. Venedig 60⅜ P.

Berichtigung.

Im gestrigen Briefe aus Stockholm ist Sp. 1 Z. 3. v. u. zu lesen Svenska Biet, und Sp. 2 Z. 13 v. o. Geschwätze der schwedischen Birne statt Bauern.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhofer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Machtverhältnisse der deutschen Staaten und die Versammlung des achten Armeecorps.

† Zu den traditionellen Meinungen, welche, ursprünglich wohl begründet, in Folge veränderter Umstände aufhörten es zu seyn, aber ihre Herrschaft dennoch fortsetzen, scheinen uns gewisse Ansichten zu gehören, die im Ausland über den politischen und nationalen Zustand Deutschlands und über die Machtverhältnisse der Gesammtheit der deutschen Staaten sich fortdauernd geltend machen. Während wir in dieser Hinsicht über manche glückliche Veränderungen uns freuen zu dürfen glauben, sehen wir die Urtheile der Fremden häufig nur aus dem Rückblick auf die frühere Geschichte unseres deutschen Vaterlandes hervorgehen. Ignorirt man bisweilen auch nicht, was sich in neuerer Zeit anders gestaltet hat, so sind dieß weniger die günstigern Ergebnisse, die unser Zustand darbietet, als das Nachtheilige und Besorgliche, welches man darin erblickt oder zu finden wähnt. Wie oft werden wir nicht bald nur in Verwunderung gesetzt, bald zugleich in unsern Nationalgefühlen auf das unangenehmste berührt durch fremde Blätter oder fremde Federn in deutschen Blattern und Schriften, welche eine verletzende Geringschätzung des deutschen Bundes und seiner schützenden Macht verrathen, oder die, Oesterreich und Preußen mehr oder weniger bei Seite legend, uns als ein in sich zerfallenes, durch religiöse und politische Entzweiung geschwächtes, jedes höheren Nationalgefühls bares, in Träumereien der Schule versunkenes, unpraktisches, zum kräftigen Handeln unfähiges, hülf- und rathloses Volk behandeln. Je häufiger wir aber solche und ähnliche Aeußerungen verjährten Vorurtheile und der gänzlichen Unkenntniß unserer Zustände vernehmen, desto weniger dürfen auch wir ermüden, die günstigen Veränderungen, die in unsern Zuständen sich ergeben und unser Selbstgefühl zu erheben geeignet sind, ins Klare zu stellen. Wir versuchen dieß hier, indem wir in einer wichtigen Beziehung die gegenwärtige Lage Deutschlands mit dem frühern Zustande zur Zeit des deutschen Reichs und in der folgenden Uebergangsperiode vergleichen, die Entwicklung, welche die materiellen Elemente seiner Macht seit der Begründung des deutschen Bundes gewonnen, und den Einfluß, den die neue Ordnung auf die Organisation und Stärke dieser Macht ausgeübt hat, so weit es der hier uns vergönnte Raum gestattet, etwas näher betrachten. Selbst ganz kurze Andeutungen möchten genügen, um wenigstens klar zu machen, wie weit jene Berechnungen über die Zukunft Deutschlands, welche sich auf unsere frühere Geschichte stützen möchten, gar sehr tauschen könnten, und wie wenig hier eine expectatio casuum similium begründet sey.

Wir sahen seit 40 Jahren die Zahl der Territorien, welche das deutsche Reich umfaßte, von mehreren Hunderten auf vierunddreißig zusammenschmelzen. Die Gebiete der geistlichen und weltlichen Fürsten, der reichsunmittelbaren Herren und der Reichsstädte, die zur Bildung der Reichsmacht keine brauchbaren Elemente darboten, konnte man nahe auf die Hälfte, wenigstens zu einem Drittel des Ganzen anschlagen; den übrigen fehlte jene Einheit der Organisation, welche eine gemeinschaftliche kräftigere Wirksamkeit bedingt. Es fehlte noch mehr, nämlich die Einheit der Gesinnung und des Willens. Noch war der Einfluß der innern Kämpfe, welche Deutschland im Laufe mehrerer Jahrhunderte zerrüttet hatten, überwiegend. Die fortdauernde Verfassung des Reichs, weit entfernt, alte Antipathien allmählich verschwinden zu machen, führte vielmehr der divergirenden Politik der Reichsstände und den innern Zwistigkeiten stets neuen Stoff zu; sie wollte in formeller Einheit zusammen halten, was sich thatsächlich schon längst zur Selbstständigkeit ausgebildet hatte. Die Ueberzeugung, daß dieser Zustand nicht mehr lange dauern könne, zerstörte das Vertrauen, welches allein auch jene Bande knüpfen konnte, deren Befestigung in gemeinschaftlichem nationalem Interesse lag. Die Ereignisse, welche die gänzliche und förmliche Auflösung des Reichsverbandes herbeiführten und ihr nachfolgten, haben Deutschland zur Selbsterkenntniß gebracht, das gemeinschaftlich erduldete Unglück, die gemeinschaftlichen mit glücklichem Erfolg gekrönten Anstrengungen zur Rettung deutscher Nationalität, ließen jede Spur ältern Grolles verschwinden. Die Bundesverfassung gab es auf, wieder zur formellen Einheit zurückzuführen, was ihr in allmählicher Entwicklung entwachsen war, und ohne die Gefahr stets wiederkehrender Reibungen nicht mehr in einem Reichsregiment zusammen gehalten werden konnte. Eben deßhalb war es ihr um so leichter, das Bedürfniß nationaler Einheit und der Bildung einer Nationalmacht zu befriedigen, die der Gesammtheit der deutschen Staaten eine Bürgschaft für den innern Frieden, wie genügende Sicherheit gegen Angriffe von außen gewährt, ohne die Selbstständigkeit ihrer innern Verwaltung aufzuheben. So hat Deutschland auf zweifache Weise an Stärke gegen außen gewonnen, durch die Verschmelzung seiner zahlreichen Territorien in größere Massen, welche die natürlichen Elemente der Macht zweckmäßiger zu organisiren und zu einem kräftigern Ganzen zu verbinden gestatteten, sodann durch die veränderte Natur der politischen Verbindung der deutschen Staaten, welche gerade deßhalb inniger, fester und aufrichtiger geworden, weil ihr Zweck sich auf das, was Allen auf gleiche Weise Noth thut, beschränkt und ausschließt, was der Einigkeit und dem wechselseitigen Vertrauen schaden könnte. Vergebens wird man sich nach irgend einem Zeichen des innern Zwiespaltes oder einer divergirenden Politik der deutschen Regierungen umsehen; vergeblich würde jeder Versuch seyn, sie auf eine Weise zu entzweien, wie wir sie in früherer Zeit so oft entzweit gefunden. Warnend steht vor jedem Cabinette, vor jedem deutschen Patrioten das Bild der Vergangenheit von Anfang unserer Geschichte bis zu der Zeit, da die durch die Bildung größerer Territorien im westlichen und mittleren Deutschland gewonnene Kraft benützt wurde, um den Zerfall der deutschen Gesammtmacht zu beschleunigen. Wir dürfen es rühmen, seit jenem Tage, da vor mehr als 1800 Jahren Armin am rechten, sein Bruder Flavius, dem römischen Adler folgend, am linken Ufer der Weser sich gegenüberstanden, jener erfüllt mit glühender Vaterlandsliebe, dieser verleckt und gewonnen durch fremden Tand und römische Herrlichkeit, in betrübender Wechselrede sich ergossen, und aus der ersten Morgenröthe unserer Geschichte diese dunkle Wolke des Bruderzwistes, wie eine finstre Vorbedeutung für die künftige Entwickelung deutscher nationaler Zustände hervorbrach, seit jenem Tage bis zum heutigen gab es gewiß keine Zeit, wo Deutschlands Fürsten einiger, durch wechselseitiges Vertrauen inniger verbunden waren, das Bedürfniß solcher Einigkeit tiefer und lebendiger im Volke, wie von den Regierungen gefühlt wurde. Hätten wir außer den Lehren, die uns unsere achtzehnhundertjährige Geschichte predigt, noch weiterer Mahnungen zur Einigkeit, zur Kräftigung und Belebung unseres Nationalgefühls bedurft, so wurden sie uns in reichlichem Maaße zu Theil in der Art und Weise,

wie man im Westen und Osten unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes über unsere Zustände urtheilt, und Ansichten sich geltend zu machen suchen, die sich nur auf die Meinung von unserer Schwäche, Zerrissenheit und innerer Zerrüttung stützen können. Sind wir aber einig, so sind wir stark, stark genug, um ohne Unruhe und Besorgniß auf die Fortschritte unserer westlichen und östlichen Nachbarn in Reichthum und Macht zu blicken. Ja uns scheint, daß seit Herstellung des Friedens Deutschland die materiellen Elemente seiner Macht in relativ weit stärkeren Verhältnisse wachsen sah; denn es hatte am meisten durch die Kriege gelitten, war in der Entwicklung seiner natürlichen Hülfsquellen am meisten aufgehalten worden, und konnte eben daher in deren Benützung, unter dem Schutze des Friedens, raschere Fortschritte machen. Den sichersten Ausdruck für die Größe dieser Fortschritte gibt die Zunahme der Bevölkerung. Sie betrug nach bekannten statistischen Notizen bis zur Choleraperiode in Oesterreich jährlich $1^{5}/_{10}$ bis $1^{7}/_{10}$, in Preußen $1^{1}/_{10}$ und in den übrigen deutschen Staaten circa $1^{2}/_{10}$ Procent, während sie in Frankreich zwischen $^{7}/_{10}$ und $^{9}/_{10}$ Procent schwankte, und selbst in Rußland wenigstens das für Preußen angegebene Maaß nicht erreichte. Vom Jahr 1816 bis 1829 stieg die Volksmenge in Frankreich nur um etwa drei Millionen, dagegen in den Staaten der österreichischen Monarchie, in den preußischen Staaten und den übrigen deutschen Ländern um etwa 9 Millionen Seelen. Während man nach hergestelltem Frieden in Frankreich nahe 29, in Deutschland und in den mit den Monarchien der beiden deutschen Großmächte verbundenen Staaten etwas über 50 Millionen, oder nur um 21 Millionen mehr Einwohner als dort zählte, kann man gegenwärtig die Bevölkerung Frankreichs zu 35 bis 36, die Volksmenge aber der deutschen Bundesstaaten und aller der österreichischen und der preußischen Monarchie angehörigen nicht deutschen Länder zu ungefähr 66 Millionen berechnen. Sie beträgt daher nahe 30 Millionen Seelen mehr als die französische, und gegen 4 Millionen mehr als die Bevölkerung des russischen Reichs von der preußischen bis zur chinesischen Gränze und vom Ararat bis zum weißen Meere. Aber wenn wir zeigen wollen, wie wenig man aus frühern Unfällen, aus frühern Zeichen unserer Schwäche, auf den gegenwärtigen Zustand schließen dürfe, so müssen wir weiter zurückgehen; wir müssen bis zum Anfang des letzten großen Drama's zurückkehren, das die Auflösung des deutschen Reichs herbeiführte, denn in der Zwischenperiode bis zum allgemeinen Frieden, in der sich die Kraft der mittlern deutschen Staaten schon mehr entwickelt hatte, kannte man ja keine vereinigte deutsche Macht mehr, und nahe bis zum Beginnen des Befreiungskampfes wühlte jene Kraft in den Eingeweiden des gemeinsamen Vaterlandes.

Die Karten von 1792 zeigten uns Frankreich damals, wie heute, als eine compacte Masse, aber nicht nur das übrige Deutschland außer Oesterreich und Preußen, sondern auch die deutschen Länder dieser beiden Mächte in wunderlicher Zerstückelung. Der Besitz der Niederlande war für Oesterreich fast mehr eine Ursache der Schwächung als ein Bestandtheil seiner Macht. Außer Oesterreich und Preußen, welche in allen, beiden Monarchien angehörigen Ländern ungefähr 30 Millionen Einwohner zählten, mochten alle übrigen deutschen Staaten, die nach ihrem Umfang militärische Einrichtungen und Militärcorps haben konnten, welche diesen Namen verdienten, kaum eine Bevölkerung von 5 bis 6 Millionen Einwohnern besitzen. Damals betrug die Volksmenge Frankreichs ungefähr 26 Millionen. Das Machtverhältniß von Frankreich und der Gesammtheit der bezeichneten deutschen, und zu den Monarchien der beiden Großmächte gehörigen übrigen Länder konnte daher, so weit man nur dieß eine, aber wichtigste Element — die Menge streitbarer und streitfertiger Mannschaft — berücksichtigt, etwa wie 26:35 bis 36 angenommen werden, obwohl die gesammte Volkszahl der österreichischen und preußischen Staaten mit allen übrigen deutschen Ländern auf ungefähr 42—43 sich belief. Ja man dürfte, wenn man die concentrirte Lage Frankreichs, die zerrissene der deutschen Länder, und den Mangel an Einheit in Anschlag bringen wollte, jenes Verhältniß der materiellen Stärke kaum zu 26:32 annehmen. Wer hieran zweifeln möchte, blicke zurück auf die Kriegsverfassung unter dem heiligen römischen Reiche, auf die Art und Weise, wie sie gehandhabt ward, und wie in den kleinern Staaten die Bildung und Ausrüstung der Contingente erfolgte, und will er sich ein recht klares Bild von Ehemals und Jetzt vor die Augen stellen, so laden wir ihn ein, die Wachtparaden in den kleinern Residenzen der weltlichen und geistlichen Fürsten in Schwaben und in der Nähe dieses ehemaligen Reichkreises gegen Westen und Norden sich zu vergegenwärtigen, und wenn er dabei als deutscher Patriot eines niederschlagenden Gefühls sich nicht erwehren kann, sich wieder aufzurichten an der erfreulichen Erscheinung des achten Armeecorps an der Gränze der schwabischen Gaue, in nicht gar weiter Entfernung von dem Platze, wo kurz zuvor der Bayer zahlreiche Schaaren vaterländischer Krieger, des siebenten Armeecorps, mit stolzen patriotischen Gefühlen begrüßte. Abgesehen von den größern deutschen Staaten, deren Kriegsverfassung mit der des Reichs nichts gemein hatte, und die wir hier ganz zur Seite liegen lassen, war die Reichsbewaffnung auf eine Weise beschaffen, daß man von ihr zu sagen wagte: „sie war eine Caricatur," der Name Reichsarmee ein Spottname, die meisten Reichscontingente nicht viel furchtbarer, als eine mit Regen- und Sonnenschirm auf die Parade gehende neurömische Leibwache.

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 9 Sept. Der M. Advertiser, freilich von der übereilten Voraussetzung ausgehend, daß Madame Lafarge schuldig sey, erzahlt einen analogen Fall, welcher unlängst in England vorgekommen. „Vor kurzer Zeit ward in Newferry, einem Orte bei Liverpool, eine gewisse Mistreß Henry Cutts auf ihrem Miethzimmer verbrannt gefunden, indem sie vermuthlich in berauschtem Zustande ihre Kleider angezündet. Dieses Weib war jung, schön, gebildet, von den einnehmendsten Manieren, aber von dem verdorbensten Herzen. Mit kalter, systematischer Teufelei hatte sie einem zärtlichen Gatten Monate lang Giftdosen beigebracht, mit gräßlicher Lust seine taglich zunehmenden Leiden, den allmählichen Verfall seiner Gestalt, endlich die völlige Erlahmung seiner Glieder belauscht. Leider sind diese schauderhaften Thatsachen über allen Zweifel erhaben. Und nicht bloß auf ihren arglosen Gatten, dessen Wiederherstellung mit genauer Noth gelang, waren ihre Mordversuche beschränkt, sondern es ward auch bis zur Gewißheit ermittelt, daß sie dem Gesinde und den Feldarbeitern ihres Gatten Gift beigebracht. Im October v. J. wurde die Leiche ihrer Schwiegermutter ausgegraben und besichtigt, weil auf dem gräßlichen Weibe die Beschuldigung lastete, daß sie die Verstorbene durch wiederholte kleine Gaben Arsenik gemordet habe. Während der Coroner die Leichenschau vornahm, wurde gemeldet, daß Mrs. Cutts, die in der Wohnung ihres Gatten sich unter Polizeiwache befand, ihrer Haft entsprungen sey. Seitdem trieb sie sich, bald mit diesem, bald mit jenem Mann im Land herum, und ihr Gatte,

der in Nottingham wohnte, hatte in Folge einer Erbschaft, die ihr durch den Tod ihres Vaters zufiel, einmal im Julius d. J. eine Zusammenkunft mit ihr in Chesterfield, von wo aus sie wieder mit einem Kutscher durchging. Von da an hörte ihr Mann nichts mehr von ihr bis zu ihrem obenerwähnten Tode." — Diese Erzählung des M. Advertiser ist augenscheinlich sehr mangelhaft; namentlich ist nicht gesagt, ob die gerichtliche Untersuchung der Leiche der Schwiegermutter die auf Mrs. Cutts lastende Anklage des Mords derselben bestätigt habe, oder nicht, und wie es nach allen jenen, angeblich erwiesenen Verbrechen möglich war, daß sie frei im Lande herumzog, ja daß ihr mißhandelter Gatte und dessen Rechtsräthe sich mit ihr in freundlichen Verkehr wegen der Erbschaft setzten, ohne ihre Wiederverhaftung zu veranlassen, ist nicht wohl begreiflich. Die Zeitung fügt nachträglich bei, man habe unter ihren nachgelassenen Effecten eine große Anzahl der glühendsten an sie gerichteten Liebesbriefe von Edelleuten und Gentlemen gefunden, mit denen sie in Correspondenz und unerlaubten Verbindungen gestanden. Mrs. Cutts hieß mit ihrem Mädchennamen Mary Steele, und war die Tochter eines reichen und allgemein geachteten Mannes in Palkerton, in der Grafschaft Derby. Sie heirathete Hrn. Cutts am 14 Januar 1838, und starb am 14 August d. J.

Die Gazette zeigt die Ernennung des hochwürdigen Dr. Shuttleworth, vom „neuen Collegium" in Oxford, zum Bischof von Chichester an. Der Globe bemerkt dazu, dieß sey ein Zeugniß von dem Antheil, den das Whigcabinet an der wahren Wohlfahrt der Kirche nehme, denn der neue Bischof sey nicht nur ein sehr gelehrter, liberaler und aufgeklärter Geistlicher, sondern auch ein entschiedener Gegner des in Oxford neuaufgekommenen, halb papistischen theologischen Systems, des sogenannten Puseyismus, wie er dieß durch sein neues treffliches Werk: „Bibel, nicht Tradition," bewiesen habe.

Vor einigen Tagen wollte Hr. Murray, einer der im Lande herumwandernden Eiferer gegen die Korngesetze, in dem Courthouse zu Stockport eine Vorlesung über dieses Thema halten, die zahlreich anwesenden Chartisten nöthigten ihn aber zum Rückzug, und faßten dann folgenden charakteristischen Beschluß: „Durch die Gelangung der Mittelclassen zu politischer Macht mittelst der Reformbill sind die Rechte und Freiheiten der arbeitenden Classen sehr verkürzt, ihre Leiden und Entbehrungen sehr vermehrt worden. Unsere Versammlung ist daher der Meinung, daß die gegenwärtige Agitation auf Abschaffung der Korngesetze dahin geht, nicht den arbeitenden Classen eine Wohlthat zu erzeigen, sondern die selbstsüchtigen Zwecke der Geldmenschen, auf Kosten sowohl des Grundeigenthümers als des Arbeiters, zu fördern — eine Ansicht, welche durch die Thatsache bestärkt wird, daß die den Korngesetzen feindliche Partei sich weigert ihre Abschaffungsmaaßregel mit einer Reduction unserer öffentlichen Ausgaben (für Kirche, Staatsbesoldungen, Armee, Flotte u. s. w.) und einem billigen Nachlaß zwischen Gläubigern und Schuldnern (also eine Art Seisachthie!) zu begleiten. Bedürfte es noch eines weiteren Beweises ihrer Unaufrichtigkeit, so findet er sich in dem Umstande, daß diese Leute, während sie die Landeigenthümer als Räuber anklagen, die den armen Mann um seinen halben Laib Brod bestehlen, gleichwohl mit diesen Räubern in allen Fragen, die unsere Gerechtsame und Freiheiten betreffen, wider uns Partei machen. Beschlossen daher: Wir widersetzen uns der Anti-Cornlaw-Partei, bis sie uns erst alle jene Municipalrechte und Freiheiten zurückgegeben haben wird, die sie selbst genießt, und ohne welche wir, was auch der Name und die Form unserer Regierung seyn mag, immer Sklaven seyn und bleiben werden." (Also dieselbe Stimmung der untern gegen die Mittel-Classen wie in Frankreich.)

Frankreich.

*** Tulle, 10 Sept. des Morgens. Der Bericht der Experten, den ich Ihnen in meinem gestrigen Schreiben kurz angezeigt habe, hat trotz des Verbots des Präsidenten und des Generaladvocaten eine geräuschvolle Acclamation in dem Gerichtssaale veranlaßt. Und wer hätte sich in diesem feierlichen Moment, der die Grundlage einer schrecklichen Anklage so gänzlich zerstörte, einer tiefen, freudigen Bewegung enthalten können! Mit Recht bemerkte der Vertheidiger: das Gefühl, das hier zu Tage tritt, mag eine ungesetzliche Form gewählt haben, allein an sich selbst ist es menschlich und lobenswerth; es ist die Freude, daß ein so unnatürliches Verbrechen nicht begangen worden. Im ganzen Publicum ist wohl nur eine Person, die sich dem Eindruck des Expertenberichts nicht hingeben, dessen Bedeutung nicht anerkennen will: der Generaladvocat. Freilich, das Begreifen ist eben nicht seine Stärke, und er hat bis jetzt nicht einmal begriffen, daß der Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit derselbe ist, ob die Angeklagte verurtheilt oder freigesprochen werde, wofern sie das eine wie das andere nur mit Recht werde; man sollte meinen, er betrachte die Unglückliche, die bereits acht Monate im Gefängniß schmachtet, wie ein Schlachtopfer, das ihm gehört, und das er sich mit Unwillen entrissen sieht. Das Expertengutachten ist mit so umständlicher Klarheit und Deutlichkeit abgefaßt, und die Erklärungen der Experten selbst sind so bestimmt, daß dagegen kein Zweifel mehr denkbar ist; Sie werden Ihren Lesern dieses wichtige Actenstück mittheilen, denn die Kenner in Deutschland werden nicht minder, als die französischen, auf diesen wichtigen Proceß blicken. Gleichwohl hat das Gericht einen Beschluß gemacht, der die Debatten nothwendig verlängert; es hat verordnet, daß drei der berühmtesten Chemiker von Paris, worunter Orfila und Devergie, vorgeladen werden und über die noch vorhandene Materie der Leichenausgrabung ihr Gutachten abgeben sollen; außerdem werden wir von den bereits ernannten Experten eine nachträgliche Erklärung über die in den Tassen u. vorgefundene weiße Materie erhalten. Ergibt sich, daß es Arsenik ist, so hatten wir zum Resultat, daß Lafarge, wie sein Körper zeigt, keinen Arsenik verschluckt, und daß man dennoch welchen in die Gefäße gemischt hat. Dann muß also die Frage entstehen: wer hat ihn gemischt, und wann? Vielleicht entspringt aus dieser Untersuchung eine neue Anklage, aber nicht gegen die Angeklagte, die wir fortan als derselben fremd betrachten können. Unter den gestrigen Zeugen erwähnen wir zwei: die Schwester des Verstorbenen, Mad. Buffieres, der leidenschaftlichen Härte halber, mit welcher sie sich gegen die Angeklagte äußerte, wobei man nicht vergessen darf, daß sie zuerst dem Arzt und ihrem Bruder selbst sagte, daß er vergiftet sey, und zwar durch die Angeklagte; sodann Emma Ponthier, die, ihrer Verwandtschaft mit der Familie Lafarge ungeachtet, in ihrer jugendlichen Einfalt der Angeklagten das rührendste und vollgültigste Zeugniß der Herzensgüte und gefühlvollen Hingebung ausstellt. Marie Cappelle, wenn sie ihre Freiheit wieder hat und Gott ihr das Leben läßt, wird dieses Kind lieben, wie sie es verdient, denn sie hat trotz der feindlichsten Umgebung ihrer Familie den Glauben an ihre Freundin nicht aufgegeben, und die von ihr erzählten Thatsachen rechtfertigen ihren Glauben. Ich will noch beifügen, daß der berüchtigte Zeuge Denis, den man wieder vorkommen ließ, sich jetzt der von ihm gegen die Angeklagte gemachten Aeußerungen nur

„nicht mehr erinnert" und, wenn er sie doch gemacht haben sollte, es durch ein „Fieber" erklärt. An seiner Stelle würde ich das Erwachen aus dem Fiebertraum befürchten!

Schweiz.

♀ **Zürich**, 11 Sept. Letzte Woche hat der große Rath des Kantons Aargau seine Verfassungsrevision beendigt, ohne daß im Ganzen genommen die eine der Parteien, die dabei im Felde standen, Siegerin geblieben wäre. Die von den Klöstern geleiteten katholischen Gegenden haben wenig von den kirchlichen Garantien erhalten, die sie hatten erzwingen wollen, und werden sich mit dem Trost begnügen müssen, daß Erfahrung die Behörden weise gemacht. Durch ihren Ungestüm aufgeschreckt, hatten sich auch die Reformirten ihre Forderungen gestellt: sie die zahlreichern, wohlhabenderen Bewohner des alten Aargau waren seit der letzten künstlichen Zusammensetzung des Kantons in repräsentativer Parität mit den Katholiken gestanden, und so oft sie über die letzteren sich zu beklagen haben, wird ihnen diese Versündigung an der heutigen Rechtsgleichheit zum frischen Aerger. Aber auch sie hat die Mehrheit Einer Stimme abgewiesen. Dem Volke, sey es reformirt oder katholisch, handelte der große Rath in einigen Punkten zu Gefallen, vielleicht zum Schaden des Staatsorganismus; wogegen dieser gewann durch eine Bestimmung, die in der übrigen Schweiz wenig Nachahmung finden dürfte: nämlich daß jedes Gesetz die Probe von zwei Abstimmungen, mit dreimonatlichem Intervall, zu bestehen habe. Es müßte nun eine Coalition von Unbefriedigten seyn, die der neuen Verfassung einen Schiffbruch in der Volksabstimmung bereitete; schifft sie hindurch, so ist auch die Schweiz wieder über eine der Klippen gelangt, die ihr das Jahr 1840 ehe es bis in die Mitte erlebt war, so schreckhaft machten. Die Aarganische Verfassungsrevision war eine der Angelegenheiten, die von Zürichs Revolution angesteckt werden konnten. Als man über die übrige Schweiz schon ziemlich beruhigt war, fürchtete man noch für den Aargau: man sah dort keine überwiegende Partei, die schnell entschieden hätte; man sah keine überlegenen Männer von Vertrauen umgeben, um allmächtigen Eindruck zu machen... Aber es scheint, der Geist der Mäßigung, der durch die Schweiz geht, den Parteibestrebungen von ihrer Schärfe benehmend, die Menschen nähernd, hat es auch im Aargau wenigstens dahin bringen können, wo wir jetzt diesen Kanton sehen. — Unter dem heutigen Datum darf ich Ihnen wohl nicht schreiben, ohne auf die Frage zu antworten, wie denn in Zürich die große Septemberwoche zum erstenmal gefeiert worden sey? Sehr stille. Ein Bankett der unverdrossensten Glaubensmänner, das nicht auf den 6 Sept., den Landsturmtag, sondern auf den anständigeren Jahrestag der Volksversammlung zu Cloten am 2 Sept. gerichtet wurde, und wobei die Entschuldigungen der Ausgebliebenen das Tischgespräch gebildet haben mögen; an demselben Abend eine Granate von Frevler Hand auf einen Eckstein gelegt, deren zersprungene Stücke zum Glück Niemanden trafen; den 6 Sept. selbst — nichts, wovon man am folgenden Morgen noch gesprochen hätte; so verschämt blieb man still über diese Zeit. Zwei andere Vorfälle aber haben sich schalkhaft gerade vor und nach der großen Woche ereignet, deren Lärm sammt dieser verschämten Stille so ziemlich eine Vorstellung von unsern Zuständen geben kann. Wir haben in Zürich eine Schulsynode: sie dient zur Symmetrie mit der Kirchensynode, und wurde angebracht, als man sich Mühe gab, die Schule an der Seite der Kirche aufzubauen. Ihr Attribut ist zwar nur, dem Erziehungsrath ihre Wünsche über das Schulwesen vorzutragen; aber da sich in ihr der Schulstand zusammen findet, so lernt er sich hier in der That als Corporation fühlen, gegenüber der Corporation der Geistlichen. Am 31 Aug. wurde nun diese Schulsynode gehalten. Nach einem bitteren, kränkungsvollen Jahre kamen die Schullehrer wieder zum erstenmal zusammen. Man hatte ihnen in diesem Jahre die Anstalt eingerissen, und nach fremdem Plane neu gebaut, in der sie fast alle gebildet worden waren, in die sie ihre schönste Jünglingszeit zurück setzen; man hatte ihnen in diesem Jahre den Lehrer verfolgt, vom Amte gerissen, der ihnen in wenig Jahren Bildung geschenkt, und noch größeren Enthusiasmus für die Volksbildung eingeflößt, der sie an die Seite der Pfarrer gestellt, und zu seltenem Bunde um seine Person vereinigt hat; auch manche ihrer Gefährten hatte der Parteihaß in diesem Jahre sammt dem Lehrer verfolgt; und je mehr sie ihre Bildung ganz diesem Lehrer, Hrn. Scherr, verdanken, desto argwöhnischer mußten sie sich der neuen Richtung verschließen, welche die seinige verdrängen sollte. Man hatte sie auch dieser neuen Richtung zu befreunden, sie hießen das, sie zu vereinigen gesucht; aber diese jungen Männer, von dürftigem Auskommen, in abhängiger Lage, den Wogen der Demokratie mehr preisgegeben, als irgend eine andere Beamtenclasse, zogen Allem die Treue vor, und erhielten sich gutes Muthes in der Zuversicht auf eine Aenderung der Zeit. Nun muß man wissen, daß unser Schullehrerstand der aufgeweckteste Theil der jetzigen Generation ist. In den Jahren nämlich, wo mit allgemeiner Theilnahme des Volkes an der Reform des Schulwesens gearbeitet wurde, und die Staatsmänner der neuen, schöpferischen Zeit die neue Schule das liebste ihrer Kinder nannten, bekamen alle fähigen, strebsamen, jungen Köpfe der Landschaft Lust, Schullehrer zu werden. Einige Secundärlehrer namentlich gab es in der Versammlung vom 31 August, junge Männer von Talent, die auch voll Begierde waren, über die Hochgestellten der Jetztzeit, Abgeordnete des Erziehungsrathes und gleichdenkende Lehrer höherer Anstalten, einen parlamentarischen Sieg zu erringen. Reglementarische Einwendungen, einige Warnungen, vermochten nicht ihnen diesen Sieg zu entreißen: die Synode beschloß über das meiste, was seit einem Jahre im Schulwesen geschehen, ihre Mißbilligung auszusprechen und im Protokoll einzutragen; dann legte sie die Wünsche, die zur Uebersendung an den Erziehungsrath vorbereitet waren, auf die Seite, weil die Erfahrung bewiesen habe, daß den Wünschen des Schulstandes keine Rechnung getragen werde; hernach wählte sie ihren Director Scherr, der jetzt ein Privatinstitut leitet, zu ihrem Präsidenten fürs nächste Jahr. Sie können sich denken, wie die Behörden durch solche Auflehnung gekränkt wurden; sie sahen sich aufgefordert, durch irgend einen Schritt ihr Ansehen zu wahren, und das fühlen sie, daß es kaum einen Schritt gibt, der die Störung nicht tiefer aufregte und zum Resultat hätte, daß das Schulwesen unter ihren Händen nicht zu gedeihen schiene. Der zweite Vorfall, der acht Tage später folgte, ist die Freisprechung des Pfarrers Tobler, der vor einigen Monaten dem Sangervereine in offenem Garten einen freigeistischen Toast vorgetragen, in dem man Zweifel an der Aechtheit der heiligen Schriften gehört haben wollte. Sehr voreilig hatte ihn dafür der Kirchenrath in seinem Amte suspendirt und gegen ihn Klage führen lassen. Die Opposition hatte damals einen Augenblick aufgelebt, wie sie in constitutionellen Ländern überall und jederzeit auflebt, wenn die Regierung ein Recht verletzt. Da sich aber des Pfarrers Gemeinde sogar dem Auftreten eines Vicars widersetzen wollte, und die Regierung hier in ihrem Rechte sie zur Ruhe wies, war wieder ein Ruhestand eingetreten. Eine Scene aus dem Leben war es nun für den Beobachter unserer Zustände, vor den Schranken eines Bezirksgerichts den Staatsanwalt und den Vertheidiger aus alten und neuen theologi-

schen Büchern kramen zu hören, um auszumachen, ob gewisse Aeußerungen christlich und kirchlich, oder wenigstens an einem Pfarrer zu ahnden seyen. Das Gericht, dessen Mitglieder dem Pfarrer sehr abhold sind, fand doch einstimmig, daß hier kein Grund sey zu strafen, und eine Menge Landleute, die Gerichtssaal und Treppen füllten, riefen Beifall zu. Es war auch bei diesem Anlaß zu sehen, daß die Reaction gegen die Septemberrevolution, die in einem Theile des Volkes vorgeht, noch mehr das Kirchliche betrifft als das Politische. Ein Theil der Opfer der Revolution scheint überdieß das innige Bedürfniß zu haben, vor dem Volke die religiösen Ansichten, wegen deren sie verfolgt worden sind, zu rechtfertigen. Was die Gegner Unglauben nennen, die religiöse Aufklärung, ist auf eine merkwürdige Weise für viele und ernste Männer eine heilige Sache geworden, die ihren Enthusiasmus und ihre Märtyrer hat, doch darüber einläßlicher in einem andern Briefe. — Was die Regierung betrifft, so werden ihr die beiden Vorfälle, die ich Ihnen erzählt habe, als Niederlagen angerechnet. Doch hat ihr der glückliche Verlauf der Tagsatzung viel genützt.

Die Stellung der Bank der Vereinigten Staaten.

(Beschluß.)

Der momentanen Prosperität verdankt Van Buren seine Erwählung zum Präsidenten, aber schon im ersten halben Jahre seiner Regentschaft mußte er einen außerordentlichen Congreß zusammenrufen, um die Mittel in Berathung zu ziehen, die bei dem Verfall des Handels und der Einstellung der Baarzahlungen das Land vor gänzlichem Untergang schützen konnten. Das dabei vorgeschlagene Mittel war das Subtreasury- oder Unterschatzkammersystem, was jetzt seit dem 4 Jul. dieses Jahres zum Landesgesetz erhoben worden ist. Dieses Mittel aber kam zu spät, man hätte damit anfangen, nicht enden sollen. Nach dem früher eingeführten Petbankensystem, wobei weniger die Solvenz der hiezu gewählten Banken, als die politischen Meinungen ihrer Interessenten in Betracht kamen, und durch das unter Van Buren noch weiter geführte Favoritenwesen war das Vertrauen in die Regierung gesunken, die Schatzkammer leer und die Ausgabe von Staatspapiergeld davon eine nothwendige Folge. Der Krieg in Florida hatte die öffentlichen Cassen geleert, und durch den verringerten Handel wurde das Staatseinkommen in den Eingangszöllen bedeutend verkürzt. Die Folge davon war eine weitere Papierausgabe (Treforscheine) der Regierung und eine zweite theilweise Suspension der Baarzahlungen in den meisten Staaten der Union. Der Süden kam dabei wie immer am schimmsten weg, und da die Vereinigte-Staatenbank gerade im Süden die meisten Capitalien ausstehen hatte, so war ihr die neue Frist, welche unlängst bis zum 15 Januar 1841 durch ein Gesetz des Staates Pennsylvanien ausgedehnt wurde, sehr willkommen. Es kam nämlich diese neue Frist nicht sowohl ihr als ihren Gläubigern zu statten, und es konnte sich hiedurch die Bank neuerdings populär machen und eine nicht ungünstige politische Stellung gewinnen. So weit ihre Geschichte.

Als man der Bank von Seite der amerikanischen Regierung den Krieg erklärte, war sie vollkommen solvent und ihre Actien 10 Procent besser als baares Geld. Dennoch wollte die demokratische Partei die Gefahr für die bei ihr verwahrten Staatsgelder nachweisen, und die rein politische Fehde um Gewalt und Einfluß auf das mercantilische Gebiet der Bank hinüberspielen. Die Folge davon war das Zurückziehen der Staatsgelder, das aber die Bank auf keinen Augenblick nur in die geringste Verlegenheit brachte. Nun aber kam auch sehr bald die nothgedrungene Stellung der Bank und ihr Uebergreifen in den Handel, da sie ihr großes Capital von 35,000,000 Dollars bei der Unzahl von Banken, welche wie Pilze über Nacht emporschossen, und bei ihrer Trennung vom Staate nicht mehr in bloßen Wechselgeschäften verwenden konnte. So wurde die Bank der größte Baumwollenhändler der Welt; aber die Baumwolle fiel neuerdings, und die Bank verlor einen großen Theil ihres Capitals in diesem unseligen Handel. Dem Fall der Baumwolle konnte die Bank nicht vorbeugen, er war von Umständen, von der Baumwollenerzeugung in fremden Ländern, von der von unserer jetzigen Regierung mit Gewalt unterdrückten Industrie, die natürlich auch unserem Handel mit England Abbruch thut, und dadurch auf den Preis unserer Stapelproducte wirkt, bedingt, und die Bank ist somit von der Anklage frei zu sprechen, als habe sie diese Krisis in unserem Geschäft selbst hervorgerufen oder absichtlich begünstigt. Diese Beschuldigung ist weiter nichts als das Gaukelwerk der am Ruder stehenden Partei, welche damit ihre groben und abgeschmackten Finanzfehler zu entschuldigen und der Aufmerksamkeit des Publicums im In- und Auslande eine andere Richtung zu geben sucht. Der Krieg gegen die Bank war bis auf einen gewissen Punkt constitutionsmäßig, ist aber seitdem zu einem bloßen Factionsstreit ausgeartet, welcher alle Banken und überhaupt das ganze amerikanische Creditsystem zu vernichten droht, und an diesem Streit hat die Bank der Vereinigten Staaten auf eine äußerst würdevolle Art gar keinen Antheil genommen. Zuerst erklärte General Jackson, die Bank der Vereinigten Staaten besäße zu viel Macht, man müsse ihrer weiteren Ausbreitung durch die einzelnen Staatsbanken einen Damm setzen. Diese Staatsbanken betrogen aber das Publicum und den Staat, und nun zog man gegen alle zusammen ins Feld, und noch ist es unentschieden, wer den Sieg davon tragen wird. Wird General Harrison erwählt, so dürfen Sie darauf rechnen, daß Handel und Gewerbe und das alte Zutrauen von neuem aus ihrer Asche erstehen werden, und daß die Wiederaufnahme der Baarzahlungen in der ganzen Union ihren Anfang nehmen wird. Bleibt dagegen Van Buren am Ruder, was bei den gegenwärtigen Aussichten mehr als zweifelhaft ist, so dürfte unser Handel noch Jahre lang darniederliegen und die Finanznoth so bald kein Ende nehmen. Inzwischen hat sich die Vereinigte-Staatenbank auf das Schlimmste vorbereitet, sie hat ihre Papierausgaben, wie bereits oben gemeldet, bedeutend verringert, ihre ausstehenden Capitalien nach und nach eingetrieben, ihre eigenen Schulden größtentheils liquidirt, alle unnöthigen Ausgaben, ja sogar die Besoldung ihrer zahlreichen Beamten heruntergesetzt, so daß sie am 15 Januar des künftigen Jahres gerüstet dastehen und die von ihr eingegangenen Verbindlichkeiten auch im schlimmsten Falle zu erfüllen im Stande seyn wird.

Ich bin nie ein Lobredner der Bank gewesen, und bin auch jetzt persönlich nicht für sie eingenommen; aber seit dieselbe kein politisches Institut, sondern eine rein commercielle Anstalt ist, wäre es unrecht, einen Krieg fortsetzen zu wollen, in welchem viel weniger die Bank als die mercantilischen Interessen der ganzen Union, und zum Theil auch die europäischen in Anspruch genommen sind. Ich hielt es daher für meine Pflicht, Ihnen diese Mittheilungen zu machen, die übrigens gewiß im Wesentlichen mit dem übereinstimmen, was Ihr Publicum bereits von dem Zustande unserer Finanzpolitik aus Ihrem allgemein gelesenen Blatte, das sich auch hier einer zahlreichen Lesewelt erfreut, ersehen haben wird.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. Bayern. Außer den in unserm vorgestrigen Schreiben aus München gemeldeten Beförderungen entnehmen wir dem neuesten Armeebefehl noch folgende weitere. Zu Oberstlieutenants wurden befördert die Majore: C. Purkart vom Generalquartiermeisterstab im topograph. Bureau dieses Staabs als Director; G. Dobel, vom Inf. Reg. Zandt bei der Commandantschaft Germersheim als Platzstabsofficier; G. v. Fahrbeck, vom Inf. Reg. vac. Herzog Wilhelm, im Inf. Reg. Wrede; C. Graf v. Berri della Bosia, vom Inf. Reg. Kronprinz im Inf. Reg. Franz Hertling; L. Marciß vom Inf. Reg. Kronprinz im Inf. Reg. Gumppenberg; M. v. Gropper vom Inf. Reg. Alb. Pappenheim im Inf. Reg. Friedr. Hertling; Friedr. v. Wintber vom Inf. Leib-Reg. im Inf. Reg. Karl Pappenheim; L. v. Maybrunr vom Chev. Reg. Herzog von Leuchtenberg im Chev. Reg. Leiningen; Frhr. v. Parseval im Kür. Reg. Prinz Karl; F. v. Florow im Chev. Reg. König, und M. v. Kretschmann im Chev. Reg. Herzog Maximilian. Zu Majoren die Hauptleute: Aulitscheck im Generalquartiermeisterstab; L. Kneip im Inf. Reg. Ysenburg; A. Trentini vom Inf. Leib-Reg. im Inf. Reg. Kronprinz; Fr. Hoffmann vom Inf. Reg. Ysenburg im Inf. Reg. Franz Hertling; A. Frhr. v. Frays von der Gend. Comp. der Haupt- und Residenzstadt München, und Fr. Mailinger vom Inf. Reg. Seckendorff im Inf. Reg. Alb. Pappenheim; G. Bauernfeind im Inf. Reg. vac. Herz. Wilh.; Fr. Tännermann vom Inf. Reg. vac. Herz. Wilh. im Inf. Reg. Zandt; die Rittmeister: B. Freyberg vom Chev. Reg. Herz. von Leuchtenberg im Chev. Reg. Leiningen; J. Felß vom Chev. Reg. Taxis im Chev. Reg. Herzog Maximilian; D. Heuber im Chev. Reg. Herzog von Leuchtenberg, und Th. v. Binder im Chev. Reg. König. Zu Hauptleuten 1ster Cl.: die Hauptleute 2ter Cl.: J. J. Ernesty im Inf. Reg. Gumppenberg; J. Häußler im Inf. Reg. Wrede; Ph. Asmut im Inf. Reg. vac. Herzog Wilhelm; Chr. Winneberger im 3ten Jäg. Bat.; C. Helbild im Inf. Reg. Franz Hertling; Fr. Mändler im Inf. Reg. Zandt; J. Konrath im Inf. Reg. Karl Pappenheim; J. Ehrensberger im Inf. Reg. Kronprinz; K. Gemming im Inf. Reg. Alb. Pappenheim; C. Bossart im Inf. Reg. Gumppenberg; B. Wackenreiter im Inf. Reg. Zandt; C. Stierlein im Inf. Reg. vac. Herzog Wilhelm; Ph. Wigard im Inf. Reg. Kronprinz; M. Murmann im Inf. Reg. Zandt; L. Faulhaber im Inf. Reg. Friedr. Hertling; Chr. Frhr. v. Berger im Inf. Leib-Reg.; C. Ritter v. Geuder im Inf. Reg. Kronprinz; Chr. Engelhard in der Ouvr. Comp.; M. Schuh im Cadettencorps und der Oberlieutenant Casp. v. Hagens vom Ing. Corps im Gen. Quartiermeisterstab; zu Rittmeistern: die Oberlieutenants: A. Frhr. v. Pappus-Traysberg im Chev. Reg. König; J. Baumann im Chev. Reg. Leiningen; A. Knott vom Kür. Reg. Prinz Johann von Sachsen im Chev. Reg. Herzog von Leuchtenberg; J. v. Maffei im Chev. Reg. Herzog von Leuchtenberg, und C. Ulmer vom Kür. Reg. Prinz Karl im Chev. Reg. Taxis; zu Hauptleuten 2ter Cl.: die Oberlieutenants und Platzadjutanten: Mich. Moosbäck bei der Commandantschaft Germersheim; Fr. Windenius bei der Commandantschaft Würzburg; die Oberlieutenants: C. Baudenbach vom Inf. Reg. Friedr. Hertling im Inf. Reg. Zandt; A. Pack im Inf. Reg. Ysenburg; W. Merkel im Inf. Reg. Prinz Karl; B. Günther vom 4ten Jäg. Bat. im Inf. Reg. Albert Pappenheim; J. Marx vom Inf. Reg. Erbgroßherzog von Hessen im 4ten Jäg. Bat.; G. Feuerlein im Inf. Reg. vac. Herzog Wilhelm; C. Schabelock im Inf. Reg. Erbgroßherzog von Hessen; C. Bombard im Inf. Leib-Reg.; X. Berger im Inf. Reg. vac. Herz. Wilh.; H. Kern vom Inf. Reg. Franz Hertling im Inf. Reg. Karl Pappenheim; Fr. Baumeister vom Inf. Leib-Reg. im Inf. Reg. Kronprinz; X. v. Ziegler im Inf. Reg. König; A. Schöpf im Inf. Reg. Seckendorff; Aug. Ränz vom Inf. Reg. Erbgroßherzog von Hessen im Inf. Reg. Wrede; Fr. Voigt vom Inf. Leib-Reg. im Inf. Reg. König; H. Schramm vom Inf. Reg. Friedr. Hertling im Inf. Reg. Zandt; C. Holler vom Inf. Reg. Franz Hertling im Inf. Reg. Wrede; A. Vogel im Inf. Reg. Friedr. Hertling; Fr. Merkel, Bat. Adj. vom 4ten im 1sten Jäg. Bat.; J. Löw, Reg. Adj. im Inf. Reg. Seckendorff; J. Rizinger, Reg. Adj. im Inf. Reg. vac. Herzog Wilhelm; C. Horn, Reg. Adj. im Inf. Reg. Ysenburg, und W. Hopfer bei der Garn. Comp. Nymphenburg. Außer diesen wurden noch 47 Unterlieutenants zu Oberlieutenants, 48 Junker zu Unterlieutenants und 26 Unterofficiere und Cadetten zu Junkern befördert. Pensionirt wurden: der Gen. Lieutenant Frhr. v. Sarnv. Stadt- und Festungs-Comm. in Würzburg; der Oberst Frhr. v. Podewils vom Chev. Reg. Kronprinz; die Hauptleute: v. Egidi, Gretsch, Köppel (sämmtl. mit Majors-Charakter), Bourdillon und Warnberg. Versetzt: der Gen. Major Dichtel von der 2ten zur 3ten Armeedivision; die Majore Frhr. v. Bibelerndorf und Waradein vom Chev. Reg. Herzog Max zum Kür. Reg. Prinz Karl; v. Schmitt vom Inf. Reg. Alb. Pappenheim zum Inf. Reg. Kronprinz, und Ermarth vom Inf. Reg. Franz Hertling zum Inf. Leib-Reg. Ernannt: Gen. Major v. Baur zum wirkl. Chef des Gen. Quartiermeisterstabs; Oberst v. Heyendorf zum Stadt- und Festungscomm. in Würzburg. Charakterisirt wurden: der Oberst à la Suite Graf v. Mejan, als Gen. Major; der pens. Oberstlieutenant von der Mark als Oberst, der Major und Flügeladjutant Graf v. Saporta als Oberstlieutenant. — **Preußen:** Abschied bewilligt: dem Oberstlieutenant v. d. Hardt, vom 3ten Inf. Reg., als Oberst; dem aggr. Cap. Hellwig, vom 10ten Inf. Reg., als Major, beide mit Pension; dem Major v. Uthmann, vom 25sten Inf. Reg., als Oberstlieutenant mit Pension; dem Rittmeister Driver, vom 2ten Ul. Reg., als Major mit Pens.

[3765]

Bekanntmachung.

In Gemäßheit höchsten Befehls wird die hier bereits bestehende Vorschrift, daß Zusendungen von litterarischen, artistischen und Gewerbserzeugnissen an Se. herzogl. Durchlaucht den Herzog, deren Annahme auf vorgängige Anfrage nicht ausdrücklich zugesichert worden, stets wieder an den Zusender zurückgehen sollen, hiermit wiederholt zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Meiningen, den 1 September 1840.

Herzoglich sächsisches Landes-Ministerium.
Debertshäuser.

[3806]

Gegen-Erklärung

über die Schrift: **„Personen und Zustände ꝛc.,"** Leipzig bei Voß.

In dieser Schrift ist ein Verhältniß des Pfarrers Binterim berührt, und gesagt, daß der Gemeinde-Vorsteher zu Bilk bei den geistlichen Obern auf Abstellung angetragen, das Hauptdekanat eine gleichbezügliche Anzeige gemacht habe, und Verweise ꝛc. erfolgt seyen. Der Gemeinde-Vorsteher Klein hingegen bezeugt, daß er gegen den Genannten nie Klage geführt, noch bei dem General-Vicariate Denunciation eingelegt, auch keine Ursache dazu gehabt, und zeihet den Verfasser deßhalb der Lüge und Verleumdung. Zur Lüge gehört die primitive Erfindung, und selbe ist weder bewiesen noch behauptet. Eine Verleumdung kann nur bezüglich auf das erzählte Verhältniß gedacht werden, nicht auf den Antrag es abzustellen, der nur ein Beweis des Verhältnisses und sogar nur einer unter mehreren ist. Ein Zeuge soll sich auf sein Zeugniß einschränken; geht er zur Anschuldigung über, so gesellt er sich zur Partei und das Zeugniß verliert die Würde. Hatte der Verfasser aus unverdächtigen Quellen berichtet, so kann er ganz unschuldig seyn, und darf auch nicht einmal leichtgläubig oder unbesonnen genannt werden. Dieß hätte Hr. Klein in Betracht ziehen sollen, ehe er seine übrigens den Verfasser nicht treffende, und deßhalb ihm gleichgültige Anschuldigung machte. Die Quellen des Verfassers sind in der That so sicher und unverdächtig, daß er glaubt, die ganze Entgegnung liege in den Worten, und nicht in der Sache. Er wird darüber nachforschen, und sich näher erklären; aber nicht eher als bis auch den andern Beweisen, als: die Anzeige abseiten des Hauptdekanats, der Beschwerde-Empfang abseiten der geistlichen Obern, und die ertheilten Verweise ꝛc. hinreichende Gegengründe entgegen gestellt sind.

Auf die übrigen, selbst künftigen Angriffe gegen die obengedachte Schrift etwas zu erwiedern, hält der Verfasser nicht der Mühe für werth. Ihre Ansichten und Schlüsse gibt er der beliebigen Beurtheilung hin, ihre Documente hingegen sind insgesammt ächt und weder entstellt noch verstümmelt, ihre Facta theils nach eigener Beobachtung theils nach unverwerflichen Zeugnissen niedergeschrieben. Die Zeit wird alles aufklären, und der Verfasser ihr das ruhig überlassen. Indem ist, wo nicht alles trügt, eine glückliche Wandlung eingetreten, und müde ist man des Haders. Mehr ist unerwartet erreicht durch neu erwachendes Vertrauen, als Hunderte von Büchern erreichen oder hindern können. Wer wollte da auch mit Parteien rechten, in verglimmendes Feuer Oel gießen! Jeder Wohlmeinende soll schweigen und harren.

Der Verfasser.

[3770—72]

Kundmachung.

Da im Januar 1841 der letzte Zinsencoupon der österreichischen Bankactien fällig wird, so hat die Direction der priv. österreichischen Nationalbank beschlossen, zur Hinausgabe neuer Couponsbogen zu schreiten.

Diese Coupons werden auf einem halben Bogen, bis Ende 1850 ausgefertiget; somit zwanzig an der Zahl seyn — jeder derselben enthält die Namen des Cassendirectors Joseph Edlen v. **Weittenhiller**, und des Cassiers der Actiencasse, **Karl Edlen v. Thomann**, und jeder derselben wird mit einer Stampiglie, das Siegel der österr. Nationalbank enthaltend, und mit einer geschriebenen Zahl versehen werden.

Zur Erleichterung der HH. Actionäre im Auslande wird die Beilegung neuer Couponsbögen auch in **Augsburg, München, Frankfurt a. M., Leipzig, Mannheim** und **Amsterdam** durch die gefällige Vermittlung der geehrten Handlungshäuser: **Johann Lorenz Schaezler, M. A. Rothschild & Söhne, Frege & Comp., W. H. Ladenburg & Söhne**, und **Hope & Comp.** im Namen der pr. österreichischen Nationalbank gütigst und unentgeltlich besorgt werden.

Die in **Augsburg** und dessen Umgegend befindlichen HH. Actienbesitzer der österr. Nationalbank belieben sich daher an das geehrte Handlungshaus **Johann Lorenz Schaezler** daselbst zu wenden, und sämmtliche in ihrem Besitz befindliche österr. Bankactien, welche schon dermal mit Coupons versehen waren, jedoch ohne den letzten Coupon für das zweite Semester 1840 bei demselben zu producíren, um sie mit dem nöthigen Vormerkungsstempel versehen zu können.

Diese Vormerkung wird das geehrte Handlungshaus durch volle **vierzehn** Tage, von der ersten Bekanntmachung an gerechnet, zu besorgen die Gefälligkeit haben, jeder producirten Actie auf der Vorderseite links oder den Rahmen den Vormerkungsstempel mit schwarzer Farbe beidrucken, und die Actien selbst sogleich wieder zurückstellen.

Nach Ablauf dieser vierzehntägigen Vormerkungsfrist werden die entsprechenden Couponsbogen von der Bankdirection verlangt, und mit möglichster Beschleunigung an das genannte Handlungshaus in Augsburg gesendet werden.

Nachdem das erwähnte Handlungshaus den Empfang der von Wien erhaltenen neuen Couponsbögen öffentlich bekannt gemacht haben wird, belieben die HH. Actionäre die für **Augsburg** vorgemerkten Actien neuerlich bei dem geehrten Handlungshause zu überreichen, welches jeder Actie auf der Vorderseite links oben (gerade neben der Actiennummer) einen neuen achteckigen Stempel mit den Worten: „Mit Coupons Nr. ═══ bis Ende 1850, in rother Farbe aufdrucken die entsprechende Nummer ausfüllen, den neuen Couponsbogen beilegen, und die belegten Actien gegen förmliche Empfangsbestätigung wieder zurückstellen wird.

Wien, am 1 September 1840.

Karl Freiherr v. Lederer, Bank-Gouverneur.
Johann Heinrich Freiherr v. Geymüller, Bankgouverneurs-Stellvertreter.
Sigmund Edler v. Wertheimstein, Bankdirector.

[3813] In Bezug auf die vorstehende Bekanntmachung von Seite der verehrlichen Direction der privil. österr. Nationalbank, lade ich sämmtliche hier und in der Umgegend befindliche Besitzer von österr. Bankactien ein, mir ihre in Händen habenden Actien entweder direct oder durch andere hiesige Handlungshäuser **vom 17 September bis einschließlich 1 October um so gewisser** zur Vormerkung producirén zu lassen, als späterhin das Vormerkungsgeschäft und seiner Zeit die Erhebung neuer Coupons von hier aus nicht mehr statt finden könnte. — Augsburg, den 16 September 1840.

Joh. Lorenz Schaezler.

[3486—95]

Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **19 21 24 26 29** September; **1 3 8 13 18 23 28** October.

von **Linz** nach **Regensburg** am **18 21 23 26 28** September; **1 4 6 9 14 19 24 29** October.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[3726–28] **Edictal-Ladung.**

Auf das am 1 April v. J. dahier erfolgte Ableben des k. quiesc. Gen. Registrators Johann Adam Krämer haben sich bereits zwei Söhne desselben als Intestaterben gemeldet und die Erbschaft angetreten.

Da dieselben sich jedoch nicht als die ausschließenden Erben des Defuncten zu legitimiren vermochten, so werden etwa noch vorhandene Intestaterben aufgefordert,

sich binnen 60 Tagen a dato

hierorts zu melden, widrigenfalls ohne Rücksicht auf sie mit der Verlassenschafts-Auseinandersetzung fortgefahren werden würde.

Am 1 September 1840.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Director.

Mayer.

[3783–85] **Edictal-Ladung.**

Joseph Lömpel von Dipbach, 66 Jahre alt, Immergeselle, gieng 1796 in die Fremde und hat seit 1815 über seinen Aufenthalt keine Nachricht gegeben.

Auf Antrag der nächsten Verwandten ergeht daher an denselben oder an seine Leibeserben die Aufforderung, sich

binnen sechs Monaten,

vom Tage dieses Ausschreibens an, dahier zu melden, und sein in 300 fl. bestehendes Vermögen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls Joseph Lömpel für todt erklärt, und dieses Vermögen an seine nächsten Verwandten ohne Caution verabfolgt wird.

Dettelbach, den 27 Junius 1840.

Königlich bayerisches Landgericht.

B. V. d. V.

Dr. Loh, Ldg. Act.

Pfister.

Digitized by Google

[3639–41] Erinnerungs-Blatt an die IV. Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Gemalt von **H. Niemann.** 17 Zoll hoch.

GUTENBERG'S Werkstatt.

Lithographirt von **L. Böllner.** 20 Zoll breit.

Auf Velinpapier	2 Thlr.	Sorgfältig colorirt	5 Thlr.
Auf chines. Papier	3 „	In Oel gemalt	22 „

Leipzig, Verlag von **J. J. Weber.**

---

[209] In der **litter. artistischen Anstalt** der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **München** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

München.

Ein Handbuch für Fremde und Einheimische

mit

besonderer Berücksichtigung der **Kunstschätze** dieser Residenzstadt

von

Dr. Ernst Förster.

Zweite Auflage.

Mit einem Grundriß der Stadt, einer Karte von der München-Augsburger Eisenbahn und zwei Ansichten in Stahl gestochen.

Preis elegant gebunden 1 fl. 48 kr. rhein.

Vor allen andern ähnlichen Werken, die bisher über München erschienen sind, zeichnet sich das obige dadurch aus, daß darin diejenige Seite Münchens, durch welche es in neuerer Zeit am meisten die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich gezogen hat, seine Werke der bildenden Künste nämlich, von einem Manne dargestellt sind, der — selbst Künstler — neben seinen praktischen Erfahrungen durch mehrere gediegene Schriften über Kunstgeschichte und Theorie sich bereits einen Namen erworben hat. Aber auch außer dieser glanzvollsten Seite Münchens wird der Fremde darin keine ihm einigermaßen interessante Notiz über die Geschichte, Statistik, über Wohnlichkeit und über eigenthümliche Einrichtungen der Stadt vermissen, wie denn auch in dieser Beziehung die neue Auflage durch angemessene Zusätze und Erweiterungen sich vor der frühern auszeichnet.

Bereits früher ist erschienen:

MUNICH.

Manuel complet de l'étranger dans cette capitale;

avec des details particuliers sur les monumens et les collections d'art qu'elle renferme.

par le

Dr. Ernest Förster.

Avec un plan de la ville et quelques gravures.

Preis elegant gebunden 1 fl. 36 kr. rhein.

[5751] In der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Geschichte der Taktik.

Nach Quellen bearbeitet

von

Freiherrn Karl du jarrys de la Roche,

großherzoglich badischem Oberlieutenant und Regiments-Adjutanten.

Zweiter Band.

Geheftet, Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr.

Jedem wissenschaftlich gebildeten Militär sind die Schwierigkeiten bekannt, welche sich bei der Abfassung eines Werkes wie das obige dem Herausgeber entgegenstellen, um durch Sammeln der aller Orten zerstreut liegenden Materialien etwas Gemeinnütziges und Tüchtiges zu liefern. Um so mehr wird dem militärischen Publicum ein solches willkommen seyn, bei dem alle Mühe angewandt wurde, die größtmögliche Vollständigkeit zu erzielen.

Mit diesem zweiten Bande ist das Werk geschlossen. Der Preis für beide Bände zusammen ist 5 Thlr. 5 gGr. oder 5 fl. 18 kr.

---

[210] In Unterzeichnetem sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Gedichte

von

Wilhelm Smets.

Vollständige Sammlung.

8. broschirt. Preis 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Stuttgart und Tübingen, August 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3741] **Für Papierfabricanten** ist zu haben:

1) Recept die Harzseife ungleich leichter und wohlfeiler als bisher herzustellen;
2) Recept zum Leimen in der Bütte;
3) Recept zum Bläuen auf eine bessere Art als mit Schmalte oder Vitriol.

Preis für alle drei zusammen 7 fl.

Zu haben bei **C. Leuchs & Comp.** in **Nürnberg.**

[5761–65] Bei **Seidel & Comp.** in **Brünn** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Neue Methode die Luftheizung bei gewöhnlichen Kachelöfen zu verwenden, oder praktische Anleitung, wie in jedem Stubenofen Luftheizung angebracht werden kann, wodurch die Hälfte des bei gewöhnlicher Construction der Oefen verbrauchten Holzes erspart wird. Auf Erfahrung gestützt von C. W. Nebst einer Abbildung. 20 kr. C. M.

[5767] In der **Joh. Walch**'schen Kunstkartenhandlung in **Augsburg** ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Karte von Europa nach seiner jetzigen politischen Eintheilung. Sehr schön gestochen, auf gutem starkem Papier, fleißig illuminirt.

Diese Karte läßt, nebst dem billigen Preis, wohl keinen Wunsch mehr übrig.

[3547–49] **Guts-Verkauf.**

Ein Oekonomie-Gut im Königreich Bayern, 140 Tagw. haltend, in anmuthiger Gegend und sehr günstigen Verhältnissen zur Residenzstadt gelegen, welches in Absicht auf Nutzen und Annehmlichkeit, namentlich Boden-Beschaffenheit, Arrondirung, Culturzustand, Vollständigkeit des Inventars, Zweckmäßigkeit der Einrichtung und reichen Ertrag, allen Forderungen entspricht, welche der unterrichtete Landwirth an ein Gut dieser Art machen kann, ist zum Verkaufe bestimmt. — Nähere Auskunft über dasselbe wird auf Anfragen, in welchen der Kaufliebhaber sich nennt, von dem unterzeichneten priv. Commissionsbureau ertheilt, an welches die betreffenden Schreiben mit Beifügung der Buchstaben P. S. adressirt werden wollen.

Priv. Commissions-Bureau **J. G. J. Weiß,** sel. Wittwe zu Augsburg.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 14fl.-Fußes oder 7 Thlr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre in Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend — Nr. 263. — 19 Sept. 1840.

Uebersicht.

Mexico. Neue föderalistische Unruhen. — Spanien. Briefe aus Valencia und Barcelona. — Großbritannien. Erneuerung des Gerüchts von der Bildung eines Coalitionsministeriums. — Belgien. Schreiben aus Brüssel. — Deutschland. München, Leipzig, Dresden (Betheiligung der königlichen Regierung mit Actien bei der bayerisch-sächsischen Eisenbahn), Hannover. — Preußen. Huldigungsact in Königsberg. Briefe aus Berlin: großes Freimaurerfest; neues Strafgesetzbuch; Eisenbahnsystem. — Schweden. Schreiben aus Stockholm: Gesetzgebungsreformen. — Rußland. Schreiben aus Odessa (Vorbereitungen zu Truppeneinschiffungen). — Oesterreich. Briefe aus Wien und Triest (Kunstausstellung). — Syrien und Aegypten. Nachrichten aus Alexandria bis zum 30 Aug.: die Flotten hatten noch nichts unternommen; Mehemed Ali fuhr mit Kriegsrüstungen fort. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Machtverhältnisse der deutschen Staaten und die Versammlung des achten Armeecorps. — Brittisch-indische Gesellschaft. — Frankreich. (Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge. Schreiben aus Algier.) — Syrien. (Eingabe der Bewohner des Libanon an den Sultan.)

Datum der Börsen: New-York 19 Aug.; London 12; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 14; Amsterdam 15; Frankfurt a. M. 16 Sept.

Mexico.

Die neuesten New-Yorker Zeitungen, vom 20 Aug., enthalten wichtige Nachrichten aus Mexico. Die Hauptstadt Mexico war am 15 Jul. der Schauplatz einer Empörung. Urrea, der gefangene föderalistische General, welcher aus seinem Gefängniß entkommen war, hatte einen Theil seiner zerstreuten Anhänger gesammelt und griff die Regierungstruppen an. Nach einem Gefecht, in welchem gegen 300 Mann auf dem Platze blieben, bemächtigte er sich des Regierungspalastes in Mexico, und bekam die Person des Präsidenten Bustamante selbst in seine Gewalt. Doch wurde Bustamante bald wieder in Freiheit gesetzt, worauf er eine Proclamation erließ, in welcher er die Loyalisten ermahnte, eine Bewegung, die sein Ansehen bis in den Grund erschüttert hatte, als einen geringfügigen Tumult zu betrachten! Urrea war mittlerweile fortwährend Meister der Hauptstadt, die Reihen seiner Anhänger verstärkten sich mit jedem Tage, und man sah dem Sturze der Centralisationspartei mit Zuversicht entgegen. (Wiewohl ein Brief aus Matamoras vom 1 Aug., unter Berufung auf Nachrichten aus Mexico d. d. 23 Jul., das Gegentheil versichert und die Lage Urrea's als eine prekäre darstellt.) Santa Ana hatte dem Präsidenten Bustamante seinen Beistand angeboten, welcher aber die Einmischung seines gefährlichen Rivalen klüglich ablehnte. Die Texaner sollen ernstlich beabsichtigen, den zerrütteten Zustand Mexico's zu einer Invasion zu benützen, deren Erfolg sie nicht bezweifeln.

Spanien.

* **Valencia**, 6 Sept. Die Nachricht von den Ereignissen in der Hauptstadt ist am 3 Nachmittags 3 Uhr durch einen Sendboten der Junta an den Vorstand unsers Ayuntamiento hieher gebracht worden. Die Sache wurde so geheim gehalten selbst vor der Königin und den Ministern, daß diese vor Nachts 10 Uhr nichts davon erfuhren. In dem Cabinetsrath, der dann augenblicklich zusammen trat, und aus dem Kriegsminister Alcoz, dem Marineminister Armero und dem provisorischen Minister des Auswärtigen, Castello, bestand, wurden energische Maaßregeln beschlossen, um den Aufstand mit Waffengewalt zu bemeistern, namentlich wurde die Garde, die sich bereits auf dem Weg nach Madrid befand, angewiesen ihren Marsch zu beschleunigen. Es sind vier Bataillone, vier Escadronen und zwei Batterien Artillerie. General Claveria, der Chef des Generalstabs von O'Donnell, hat das Commando mit der Vollmacht zu handeln nach den Umständen. Auf dem Marsch sollten noch drei Gardebataillone, die zuvor nach Andalusien und Estremadura bestimmt waren, sich mit ihm vereinigen. Zugleich wurde ein Umlaufsschreiben an die Generalkapitane der Provinzen erlassen, und ihnen aufgetragen, gegen die Aufrührer mit aller Strenge zu verfahren. Unsere Zeitung enthielt folgende amtliche Erklarung: „Die Regierung Ihrer Maj., die sich bisher stets zur Aufgabe gemacht, nirgends die Gränze ihrer gesetzlichen Befugnisse zu überschreiten, die nie den geringsten Anlaß gegeben hat noch geben wird, daß der falsche Vorwand sich beschönigen ließe, aus welchem das Ayuntamiento von Madrid die Standarte der Empörung aufpflanzt — glaubt sich verpflichtet mit starker Hand das Unglück zu beschwören, welches aus einer so verbrecherischen That nicht allein für Madrid entspringen könnte, sondern für das ganze Königreich. Entschlossen um jeden Preis ihre Obliegenheit zu erfüllen, ist sie in diesem Augenblick beschäftigt die kraftigsten und wirksamsten Mittel zu ergreifen, um in der Hauptstadt, dem Mittelpunkt der Monarchie, die öffentliche Ordnung, ohne welche keine Regierung möglich ist, herzustellen, und die Ruhe so zu sichern, daß den Aufwieglern fortan keine Hoffnung bleibt, sie zu stören." — Doch war man von den Umständen noch zu wenig genau unterrichtet, als daß diese Maaßregeln nicht vielleicht noch Abänderungen erleiden dürften. — Nachschrift. General Claveria hat Gegenbefehl erhalten und Halt gemacht. Die Königin hat sich an Espartero gewendet, und zur Unterstützung ihres Ansuchens eine Nummer des Huracan beigelegt. Man sieht ängstlich seiner Antwort entgegen.

* **Barcelona**, 8 Sept. Die Madrider Post mit der Einladung an unser Ayuntamiento, sich der revolutionären Manifestation der Hauptstadt anzuschließen, hat unsere Stadt am 4 in große Bewegung versetzt. Die Municipalitat begab sich alsbald zu dem Herzog von Victoria, ihn bittend um die Ermachtigung gleichfalls eine provisorische Regierungsjunta zu errichten, und die Milicianos auf den alten Fuß zu reorganisiren. Das wollte er nun zwar nicht, er vermied es überhaupt sich auszusprechen, dagegen erlaubte er die Bekanntmachung einer

Digitized by Google

liche Ereignisse vorzusehen, welche die Diplomatie nicht gern vor den Ohren Europa's laut ausspreche, wie z. B. eine Empörung in Italien u. dgl.; aber der natürliche Menschenverstand sagt uns, daß die Verschließung der Dardanellen unmöglich in die Kategorie solcher geheimen Artikel gereiht werden könnte. Was würde wohl widersinniger seyn, als ein Geheimniß aus dem einzigen Vertragsartikel machen zu wollen, welchen, wenn ein Kanonenschuß im Mittelmeere fiele, alsbald alle Welt erfahren müßte? Würde die factische Schließung der Dardanellen nicht augenblicklich das Geheimniß offenbaren? Die Absurdität der Angabe im M. Herald ist ihre beste Widerlegung. Was das Gerede über den angeblichen Vorgang im Ministerrathe betrifft, so gehört es in eine Classe mit den ergötzlichen Colloquien des Dr. Syntax über das Pittoreske."

Die Times gibt Auszüge aus Porters interessantem Werk: „Progress of the nation", um an Beispielen der Erfahrung zu zeigen, was für ein kostspieliges Nationalvergnügen ein Krieg für England seyn würde. Englands Ausgaben für Heer und Flotte bloß in dem einen Kriegsjahr 1814 betrugen die ungeheure Summe von 101,738,072 Pf. St. Die vom Beginne des großen Kriegs im Jahre 1793 bis zu dessen Schluß 1815 von England an auswärtige Staaten gezahlten Anleihen und Subsidien werden von Porter auf 46,289,459, nebst weiteren 1,582,045 Pf. St. berechnet.

(Dublin Post.) Pater Mathew ist jetzt in der Stadt Athlone (in der irischen Grafschaft Roscommon). Binnen zwei Tagen legten nicht weniger als 100,000 Personen das Mäßigkeitsgelübde in die Hände dieses Apostels ab.

Frankreich.

Paris, 14 Sept.

Zur Vervollständigung der Angaben des Moniteur theilt der Courrier français über die projectirten Befestigungsarbeiten der Hauptstadt noch folgendes Nähere mit: „Die Ringmauer wird, mit Basteien und Erdwallen versehen, aus einem Steinbau von zehn Metres Höhe bestehen, und eine ablaufende Brustwehr und Böschung (glacis et contre-escarpe) von Erde erhalten. Diese ausgedehnten Festungswerke werden die äußeren Vorstädte von Paris umsäumen, achtzig mit Bollwerken versehene Fronten darbieten, einen Umfang von eilf Lieues haben und können, wenn man den für den Militärdienst vorbehaltenen Raum spart, über zwei Millionen Einwohner in den innern Umkreis aufnehmen. Die Bevölkerung von Paris kann noch zwei Jahrhunderte lang zunehmen, bis sie diesen befestigten Granzbezirk mit ihren Wohnungen ausfüllt. Die äußeren Werke oder Forts werden mit Casematten versehen, geschlossen, regelmäßig gebaut, mit Mauerböschung und bedecktem Wege. St. Denis wird durch seine Festungswerke in einen Waffenplatz verwandelt; Charenton wird so befestigt werden, daß der Besitz der beiden Flüsse gesichert bleibt. Auf dem Mont Valérien wird eine Citadelle errichtet mit Magazinen für Pulver und andere Munition. Aeußerer Forts werden achtzehn bis zwanzig angelegt. Die wichtigsten Furten der Seine auf- und abwärts von Paris sollen vertheidigt werden. Die Regierung beabsichtigt, die Arbeiten mit großer Energie zu betreiben. Der Bau der Ringmauer wird allenthalben beginnen, wo die Expropriation erfolgt ist. Vor Paris wird ein Lager von 30,000 Mann gebildet und in Stationen vertheilt, je nach dem Erforderniß der Arbeiten. Eine Heerstraße ist von Pantin zur Marne projectirt, um die Verbindung der Forts mit einander zu sichern." Durch dieses Befestigungssystem werde, meint der Courrier français, Paris uneinnehmbar gemacht. Frankreich könne künftighin einer Invasion der Fremden trotzen, denn Paris würde drei Monate lang eine Armee von 300,000 Mann beschäftigen; 50,000 Nationalgardisten und 25,000 Mann Linientruppen würden hinreichen die Hauptstadt zu vertheidigen.

(Constitutionnel.) Frankreich wird über diese Maaßregel nicht erstaunen. Sie ist die unvermeidliche Vervollständigung aller bisherigen Maaßregeln des Cabinets. Von dem Tage an, wo man Truppen ausgehoben, Pferde aufgekauft, das ganze Armeematerial vermehrt hat, von jenem Tage an verstand es sich von selbst, daß man auch die Pflicht eingegangen, die Hauptstadt zu befestigen. Man werfe nur einen Blick auf die Karte. Paris steht von einer Seite einem feindlichen Angriff offen. Während die Hauptstadt von der Südgränze zweihundert Lieues entfernt liegt, ist der Raum, der sie von der Nordgränze trennt, viermal geringer, und diese Gränze wurde durch die Verträge von 1815 entblößt, um allen möglichen Coalitionen den Weg nach Paris zu bahnen. Die Hoffnung eines leichten Eindringens in die Hauptstadt kann die Keckheit der Fremden reizen. Sind sie aber überzeugt, vor Paris eine uneinnehmbare Schranke zu finden, dann werden sie gewiß zaudern, gegen dieses furchtbare Hinderniß anzurücken." Die Gazette de France macht gegen diesen Artikel des Constitutionnel die sehr passende Bemerkung, daß diese ungeheuern Arbeiten jedenfalls mehrere Jahre dauern würden; statt daß man aber durch solche Plane unter den gegenwärtigen kriegdrohenden Aussichten, Frankreich beruhige, versetze man das Publicum in noch größere Angst, indem man an die gefahrliche Lage der Hauptstadt im Falle eines europäischen Krieges erinnere.

Eine k. Ordonnanz verfügt auf den Bericht des Ministers des öffentlichen Unterrichts die Errichtung einer Facultät der Wissenschaften bei der Akademie von Rennes. Diese Facultät soll aus fünf Lehrstühlen, für die Mathematik, die Physik, die Chemie, die Zoologie und Botanik, die Geologie und Mineralogie bestehen.

Der Proceß Eliçabide ging am 11 Sept. zu Ende. Mittags begann der Präsident das Resumé der Debatten. Um halb 1 Uhr wurden der Jury die Fragen vorgelegt; es waren deren neun, eine Frage fur jeden Mord, drei Fragen den Vorbedacht und drei den Diebstahl betreffend. Die Geschwornen kamen nach zwei Stunden in den Saal zurück. Ihre Antwort auf alle Punkte war bejahend. Der Angeklagte ward dann in den Saal zurückgebracht; sein Gang war zuversichtlich, und er hörte die Verlesung des Verdicts ohne bemerkbare Aufregung. Der Staatsanwalt requirirte hierauf die Anwendung des Gesetzes. Der Angeklagte beobachtete Stillschweigen. Der Gerichtshof verurtheilte den Peter Vincenz Eliçabide zur Todesstrafe. Der Präsident hielt noch eine Anrede an ihn, worin er ihn auffordert, seine Blicke nach der göttlichen Barmherzigkeit, der einzigen ihm noch übrig bleibenden Hoffnung des Heils zu wenden.

— Paris, 13 Sept. Die Kriegslust des Hrn. Thiers scheint wenigstens irgend eine Wirkung hervorgebracht zu haben, zwar nicht gegen die vier verbündeten Mächte, wohl aber gegen die Stadt Paris. Nach dem Plan sollen nicht die einzelnen getrennten Forts, die früher vorgeschlagen waren, erbaut werden, sondern eine eilf Meilen lange Mauer mit Forts, Pasteien, Graben ꝛc., die einen dreimal so großen Raum umfassen soll, als die Grundfläche der Stadt. Ein solches Befestigungswerk — Hr. Thiers und seine Blatter mögen sagen was sie wollen — ist nicht geeignet, Paris gegen einen äußeren Feind zu schützen. Um einen solchen Umfang zu vertheidigen, würde die obwohl zahlreiche Nationalgarde von Paris nicht hinreichen, und die hat auch gewiß dazu wenig Lust. Wollte man aber das ste-

Digitized by Google

den, die wohl zum erwünschten Ziele führen werden. Zu der neuerdings von Seite der Universität wieder angeregten Berufung Dahlmanns an die noch erledigte Stelle von Pölitz scheint man sich noch nicht ermannen zu können oder auch nicht ermannen zu wollen, wenn es wahr ist, daß die Hindernisse deßhalb weniger im Ministerium als an der Spitze desselben zu suchen wären.

Dresden, 12 Sept. Der Wunsch, in der Angelegenheit der sächsisch-bayerischen Eisenbahn eine beschleunigte Entscheidung herbeizuführen, hatte die königl. sächsische Regierung bestimmt, den Kreisdirector Dr. v. Falkenstein zu Leipzig nach München und an das damalige Hoflager Sr. Maj. des Königs von Bayern, nach Brückenau, abzusenden, um eine Verständigung über die Maaßregeln einzuleiten, die im Interesse des gemeinschaftlichen Unternehmens weiter zu ergreifen seyn dürften. Da die Resultate dieser Mission und die an dem Gegenstande derselben allerhöchsten Orts an den Tag gelegte lebhafte Theilnahme von neuem die erfreuliche Ueberzeugung begründeten, daß die Ausführung der projectirten Eisenbahnverbindung zwischen Nürnberg und Leipzig über Bamberg, Hof und Altenburg von der k. bayerischen Regierung fortwährend nicht minder angelegentlich gewünscht werde, als es diesseits der Fall ist und und daß zu Beseitigung der noch vorwaltenden Schwierigkeiten die geeignetsten Einleitungen getroffen seyen, so war hiemit der Zeitpunkt eingetreten, wo zur Förderung des Unternehmens auf den sächsischen Gebieten weitere entscheidende Vorschritte unbedenklich geschehen konnten. Sicherm Vernehmen nach sind diese neuerdings Gegenstand der Erwägung der hiesigen Regierung gewesen. Mit Rücksicht auf den Stand der dem Wasserbaudirector, Hauptmann Kunz, übertragenen technischen Vorarbeiten, die im Laufe der nächsten Wochen so weit gediehen seyn werden, um für den ersten, zunächst in Angriff zu nehmenden Bahnabschnitt die Aufstellung spezieller Nivellements und Kostenanschläge zu ermöglichen, würde hiernach den Comités, die sich seither der Vorbereitung des Unternehmens unterzogen haben, demnächst die amtliche Aufforderung zugehen, mit möglichster Beschleunigung zu Bildung eines Actienvereins für die sächsisch-bayerische Eisenbahn zu schreiten. Dieser hätte dem Staate gegenüber die unbedingte Verbindlichkeit zu übernehmen, jene Bahnlinie ihrer ganzen Ausdehnung nach herzustellen und in den von der Staatsregierung noch festzusetzenden Fristen zur Ausführung zu bringen. Um jedoch bei einem Werke von so großem Umfange die Kräfte mehr zu concentriren und das Unternehmen so bald als möglich rentabel zu machen, würde dem Vereine als nächstes Ziel nur die Herstellung der ersten von Leipzig bis Crimmitzschau reichenden Bahnabtheilung vorgezeichnet werden, dergestalt, daß dieselbe baldthunlichst in Angriff zu nehmen und längstens binnen zwei Jahren vom Beginn der Bahnarbeiten an in Betrieb zu setzen, mit der weitern Fortführung nach der bayerischen Gränze zu aber in dem nämlichen Verhältnisse vorzuschreiten wäre, in welchem die bayerische Bahn sich dem Anschlußpunkte näherte. Obgleich endlich bei dem von neuem allgemein rege gewordenen Interesse für Eisenbahnen und bei den besonders günstigen Aussichten auf einen lebhaften Verkehr, die sich an die sächsisch-bayerische Eisenbahn, als eins der Hauptverbindungsglieder zwischen den süd- und norddeutschen Eisenbahnsystemen knüpfen, an dem Erfolg der Zeichnung auf das erforderliche Anlage-Capital von beiläufig sechs Millionen Thalern für die ganze Bahnstrecke bis zur bayerischen Gränze, das sich überdieß auf den Zeitraum mehrerer Jahre vertheilt, ohnehin kaum zu zweifeln ist, so wird es doch das Vertrauen zur Sache nur erhöhen können, daß, wie ferner verlautet, die k. sächsische Regierung auf Grund der vorliegenden ständischen Ermächtigungen, zur thätigsten Unterstützung des Unternehmens entschlossen, zunächst aber gemeint ist, sich dabei direct, nach Befinden bis zum dritten Theile des Anlagecapitals, mit Actien zu betheiligen. Daß die Regierung des Herzogthums Sachsen-Altenburg, deren ebenmäßige Mitwirkung hierbei vorauszusetzen ist, zu einer solchen bereitwillig die Hand bieten werde, steht bei dem großen Interesse, das dieselbe dem Unternehmen seither gewidmet und vielfach bethätigt hat, in keiner Weise zu bezweifeln. Unter solchen Umständen kann daher zur Freude Aller, die an dieser vaterländischen Angelegenheit Antheil nehmen, einem günstigen Fortgange derselben mit Zuversicht entgegengesehen werden. (Leipz. Z.)

† **Hannover**, 11 Sept. Der Wunsch ist allgemein und der lebhafteste, daß die Hoffnung auf die hergestellte Sehkraft des verehrten Kronprinzen nicht getäuscht werden möge. Er hat bekanntlich seine Zustimmung zu dem Verfassungsgesetz in feierlicher Urkunde ertheilt, wie es die Stände gewünscht haben, ohne daß davon in dem Gesetz Erwähnung geschehen. — Die Bahnordnung für die Eisenbahn von Braunschweig nach Harzburg ist von hiesiger Seite angenommen und in Vollzug gesetzt, sie wird auch auf die Bahnverlängerung nach Goslar Anwendung finden. — In Aurich ist der Landtag mit der Berathung über den Verfassungsentwurf für Ostfriesland und das Harlingerland beschäftigt, wo gegen das frühere Staatsgrundgesetz wegen Verletzung der ständischen Rechte Verwahrung eingelegt war. Unter siebenzehn Beförderungen bei Justizämtern seit vorigen Julius finden sich nur drei adelige Namen, und kein Einziger unter sieben Officiersernennungen. Bei dem Wettrennen zu Celle haben sich auch die Goldfüchse auf flüchtigen Fuß gesetzt, und die Casse wurde leer gefunden, woraus die Preisvertheilung erfolgen sollte, die aber doch nicht lange auf sich warten ließ. — Auch ist mit den neuen Viergutegroschenstücken böses Spiel getrieben, sie haben wie die Goldstücke von 10 Rthlrn. das Bildniß auf der einen, das Wappen auf der andern Seite und gleichen ihnen an Größe, vergoldet lassen sie sich dafür ausgeben, und das ist wirklich geschehen. — Bei der ungemein reichen Ernte fällt der Roggen im Preise, jemehr die Landwirthe zu seinem Dreschen kommen können; der Weizen hält sich im Preise, weil er nach England geht, und nicht weil er sich noch nicht dreschen läßt, und das Vieh steigt im Preise, weil geräuchertes Fleisch, Speck und Wurst für die englische Flotte angekauft wird. Von französischen Ankäufen wird der verschiedenen Verpflegungsart wegen weniger verspürt, dagegen sollen die Censurbehörden mit Klagen von dort bereichert werden, wo man zugleich die Preßfreiheit bei sich und die Censur auswärts für sich ausbeuten möchte; die Moral möchte seyn, daß es auswärts mit der Censur auf die Länge unmöglich gehe.

Preußen.

Die Königsberger Zeitung vom 10 Sept. bringt die Beschreibung der feierlichen Erbhuldigung der Stände des Königreichs Preußen und des Großherzogthums Posen. Wir beschränken uns wegen Mangels an Raum für heute auf den Hauptact: „Der König hatte auf dem Throne sitzend die Anreden der Stände vernommen, Er hatte ihren Schwur gehört, der wie mit übermenschlicher Stimme eines Mannes gelobt hatte, Ihm, dem rechtmäßigen Landesherrn und Erbkönige treu und gehorsam zu seyn — da mit königlicher Würde erhob Er sich, so wie das Amen den Schwur geschlossen hatte, vom Throne, trat raschen Schrittes an den Rand der Tribune, und während die Gewalt des Moments die Massen durchzuckte, sprach Er, daß in dem weiten Raume es dem letzten durch das

Digitized by Google

Herz ging, mit einer Stimme voll Manneskraft, voll Liebe und voll Begeisterung die Rechte erhebend: „„Und Ich gelobe hier vor Gottes Angesicht und vor diesen lieben Zeugen Allen, daß Ich ein gerechter Richter, ein treuer, sorgfältiger, barmherziger Fürst, ein christlicher König seyn will, wie mein unvergeßlicher Vater es war! Gesegnet sey sein Andenken! Ich will Recht und Gerechtigkeit mit Nachdruck üben, ohne Ansehen der Person, Ich will das Beste, das Gedeihen, die Ehre aller Stände mit gleicher Liebe umfassen, pflegen und fördern — und Ich bitte Gott um den Fürstensegen, der dem Gesegneten die Herzen der Menschen zueignet, und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht — ein Wohlgefallen der Guten, ein Schrecken der Frevler! Gott segne unser theures Vaterland! Sein Zustand ist von Alters her oft beneidet, oft vergebens erstrebt! Bei uns ist Einheit an Haupt und Gliedern, an Fürst und Volk im Großen und Ganzen, herrliche Einheit des Strebens aller Stände nach einem schönen Ziele — nach dem allgemeinen Wohle in heiliger Treue und wahrer Ehre. Aus diesem Geiste entspringt unsere Wehrhaftigkeit, die ohne Gleichen ist. So wolle Gott unser preußisches Vaterland sich selbst, Deutschland und der Welt erhalten. Mannichfach und doch Eins wie das edle Erz, das aus vielen Metallen zusammengeschmolzen nur ein einiges edelstes ist — keinem andern Roste unterworfen, als allein dem verschönernden der Jahrhunderte."" Wir können die Worte als die gesprochenen verbürgen, sie sind getreulich niedergeschrieben, sie sind eingegraben in die Herzen vieler tausend Zeugen, sie werden widertönen durch ganz Europa. Stürmischer Jubelruf antwortete, als der geliebte König mit Thränen in den Augen sich nach dem Throne zurückzog, und heiße, aufrichtige Gebete stiegen zu Gott empor für den Vater des Vaterlandes. Nachdem hierauf der Staatsminister v. Rochow die Standeserhöhungen und sonstigen allerhöchsten Gnadenbezeugungen bekannt gemacht hatte, rief der Landhofmeister des Königreichs Preußen das dreimalige Lebehoch für Se. Maj. den König und für Ihre Maj. die Königin aus, welches mit stürmischer Begeisterung von dem versammelten Volke mehrmals wiederholt wurde. Darauf ward, während die im Königsgarten aufgestellten Geschütze die k. Salve gaben, von allen Anwesenden das Lied: „Nun danket alle Gott" gesungen, welches der König, am vordersten Rande des Balkons stehend, mitsang. Ein abermaliges donnerndes Lebehoch begleitete den geliebten König, als Se. Maj. sich in Allerhöchstihre Zimmer zurückzogen."

** **Berlin**, 11 Sept. Das preußische Eisenbahnsystem scheint demnächst eine vollendete Gestalt annehmen, und rasch ins Leben treten zu wollen, Dank sey es der hohen Intelligenz und der kräftigen Wirksamkeit unsers Königs, der, wie allgemein versichert wird, in der Ueberzeugung von der unermeßlichen Wichtigkeit dieser Angelegenheit alles, was darauf Bezug hat, seiner besondern Aufmerksamkeit würdigt, und die vorkommenden Streitfragen selbst gründlich studirt und prompte Entscheidung gibt. Daß bereits wiederum das Project einer Berlin-Hamburg-Magdeburger Eisenbahn aufgetaucht ist, haben Sie bereits erfahren. Die Verbindung Magdeburgs mit Braunschweig ist, wie man versichert, als entschieden zu betrachten. Seit einigen Tagen spricht man auch davon, daß die Anträge des Eisenbahnvereins der Thüringen'schen Herzogthümer zu Gunsten derselben entschieden seyen; es sey nämlich die Ausführbarkeit, die Nützlichkeit und die nationale Vorzüglichkeit des Tracts von Halle über Naumburg, Weimar und Eisenach nach Kassel bereits anerkannt, und in diesem Sinne den betreffenden Regierungen Mittheilung gemacht worden. Mit diesem Beschluß, welcher mit Uebergehung alle untergeordneten ausschließlich preußischen Interessen nur die Bedürfnisse und Interessen des großen deutschen Vaterlandes ins Auge faßt, gibt Friedrich Wilhelm IV einen Beweis nationaler Gesinnung, der mehr besagen will, als alles Andere, was seit dem Regierungsantritt dieses Königs geschehen ist. Es ist nicht zu läugnen, daß zur Aufhellung dieser Sache die von der Allg. Zeitung in der letzten Zeit mitgetheilten Aufsätze und namentlich die meisterhaften Artikel von Justus Möser viel beigetragen, und zugleich damit einen thatsächlichen Beweis von dem hohen Werth einer gemäßigten Preßfreiheit geliefert haben.

× **Berlin**, 11 Sept. Die neuesten französischen Blätter verkünden uns mit großem Triumph, daß ihr Kriegsgeschrei am Rhein Sympathien für Frankreich hervorgerufen habe, wie sie in den schönsten Tagen des Jahrs 1830 nicht besser gewesen seyen. Diese sollen sich namentlich äußern durch Ueberlaufen preußischer Soldaten. Nicht mehr einzeln, nicht mehr in kleinen Haufen zu Sechsen sollen sie übergehen; eine ganze preußische Schwadron soll neulich in Thionville angekommen seyn. Daß kein Wort hiervon wahr sey, bedarf nicht der Versicherung. Man kann nur lachen über solche unverschämte, handgreifliche Lügen. Sie scheinen bisher die einzige Frucht der angedrohten Propaganda zu seyn. Der deutsche Geist, der gewiß auch noch am Rhein lebt, ist Bürge dafür, daß sie es bleiben werden. Kein Wort weiter darüber. — Vorgestern legte die Bevölkerung Berlins einen erfreulichen Beweis ihrer schon öfter bei einzelnen Anlässen ausgesprochenen Liebe zu dem Polizeipräsidenten v. Puttkammer ab. In dem Gartenlocale zum Hofjäger im Thiergarten wurde ein Concert zum Besten der Abgebrannten in Petershagen, einem Dörfchen in Pommern, gegeben. Hr. v. Puttkammer war früher Landrath in dem Kreise, wozu das Dorf gehört. Er hatte deßhalb die Einladung zu dem Concerte unterstützt. Dieß hatte die Folge, daß zwischen 6 bis 9000 Billette ausgegeben sind. Trotz des Wohlthätigkeitssinnes der Berliner erinnert man sich eines ähnlichen Erfolges nicht. — Der Hr. v. Savigny, der bedeutend krank war, man sagt an der Gürtelkrankheit, befindet sich in der Besserung.

× **Berlin**, 12 Sept. Im vorigen Winter fanden bekanntlich anhaltende und eifrige Berathungen über ein neues Strafgesetzbuch für Preußen vor einer besonderen Commission des Staatsraths statt. Ein vorzüglich lebhaftes Interesse widmete ihnen der König als damaliger Kronprinz. Man wurde fertig mit dem allgemeinen Theile und mit den Verbrechen gegen den Staat und die Regierung. Im nächsten November werden die Berathungen wieder anfangen. Man hofft, zumal da die allgemeinen Grundsätze einmal feststehen, mit dem ganzen Entwurfe so zeitig fertig zu werden, daß man ihn im Julius oder August künftigen Jahres den rheinischen Landständen vorlegen kann. Nach dem großem Interesse des Königs für die Gesetzgebung, so wie nach einzelnen Aeußerungen dürfte es nicht unwahrscheinlich seyn, daß der Monarch, ungeachtet seiner überaus vielen übrigen Regierungsgeschäfte, auch an der Fortsetzung der Berathungen wieder unmittelbaren Antheil nehmen wird. Es kann nicht fehlen, daß diese dadurch eine besondere Förderung und Belebung gewinnen werden. Der edle Geist und der Scharfsinn, womit der Kronprinz im vorigen Winter zum Leiter der Debatten wurde, waren der Gegenstand der Bewunderung Aller. Wenn das Strafgesetzbuch fertig ist, soll nächster Gegenstand der Gesetzgebung der Strafproceß werden. Vielleicht sogar werden die Verordnungen über das Verfahren zugleich mit denen über das materielle Strafrecht ergehen. In der That steht auch unser Strafverfahren, gleich dem des gemeinen Rechts, hinter den Anforderungen der Zeit zu weit zurück, als daß nicht eine baldige totale Reform noth

Digitized by Google

thäte. Es ist von allen Seiten nur Ein Verlangen danach. — Nach dem heutigen Justizministerialblatt ist der Chefpräsident des Oberlandesgerichts zu Münster, v. Bernuth, auf seinen Antrag pensionirt. Wie ich mit Bestimmtheit erfahre, wird an seine Stelle der Präsident des Oberlandesgerichts zu Hamm, v. Scheibler, nach Münster, ferner der bisherige Vicepräsident zu Münster, Lent, als Präsident nach Hamm, und endlich an des letztern Stelle nach Münster der bisherige Kammergerichtsrath v. Strampff kommen. Diese Nachrichten haben zwar nur zunächst für Preußen Interesse; ich glaube aber, sie werden auch auswärts willkommen seyn, da sich zugleich eine andere Betrachtung daran knüpft. Hr. v. Strampff fungirt nämlich seit einigen Jahren als preußisches Mitglied bei der Bundes-Untersuchungscommission in Frankfurt a. M. Indem nun seine dortige Stelle, so viel verlautet, nicht wieder besetzt wird, liefert seine Versetzung nach Münster einen erheblichen Grund zu der Annahme, daß die gedachte Untersuchungscommission ihrer Auflösung sehr nahe seyn dürfte.

* **Berlin**, 13 Sept. Gestern und heute hat die hiesige große Nationalmutterloge zu den drei Weltkugeln die Feier ihrer hundertjährigen Stiftung begangen. Friedrich der Große hatte diese Loge, nachdem er in Braunschweig zwei Jahre zuvor heimlich Maurer geworden war, und auch zu Rheinsberg eine Loge organisirt hatte, am 13 Sept. 1740 hieselbst gestiftet, und dadurch die Freimaurerei in seinen Landen eingeführt. Anfangs wurden alle Verhandlungen in dieser Loge in französischer Sprache geführt; erst mit dem siebenjährigen Kriege wurde die Loge ganz eine deutsche. Gestern fand eine rein maurerische Vorfeier statt, bei der Deputirte von allen Logen Preußens und von den sämmtlichen großen Logen Deutschlands zugegen waren; heute ist die große Feier. Wegen der Zahl der Gäste, die 800 übersteigt, hat das große Exercirhaus in der Karlsstraße zu dem Fest in Anspruch genommen werden müssen. Dasselbe ist in drei Abtheilungen getheilt worden, in einen Empfangsaal, einen Speisesaal und einen Logensaal. Se. k. H. der Prinz von Preußen, der gestern Abend erst mit Courierpferden von Königsberg gekommen ist, heute früh um 5 Uhr Parade über die hiesige Garnison abhielt, um 7 Uhr nach Potsdam fuhr, dort gleichfalls die Parade abhielt, und diesen Nachmittag weiter nach Heilbronn zum Manöuvre reist, hat dennoch als Protector der Loge der Feier und der Hauptsache beigewohnt. In der That, die Gemächlichkeit des fürstlichen Lebens braucht man heutzutage nicht mehr zu preisen. Im Uebrigen war das Fest ein streng maurerisches, dem kein einziges profanes Mitglied beiwohnen durfte, selbst die Localität des Speisesaals, deren Einrichtung und Decorirung Vielen sehenswerth schien, wurde nicht gezeigt. Man befolgte also das Horazische „Odi profanum vulgus et arceo" im strengsten Sinne.

Schweden.

* **Stockholm**, 8 Sept. Es steht jetzt in der Staatszeitung die Anzeige, daß der König am 5 d. das Abschiedsgesuch des Grafen Posse vom Justizministeramt definitiv genehmigt hat, und zugleich daß Staatsrath Torreblad als Amtsverweser bestellt ist. Dem Frhrn. Stjerneld hingegen hat der König nur einen einstweiligen Austritt bewilligen können wegen der durch die Reichsstände gegen ihn beschlossenen Verklagung vor das Reichsgericht. Der völlige Abschied kann erst bewilligt werden, wenn das Urtheil des Reichsgerichts gesprochen seyn wird. Indessen ist dem Staatsrath Ihre das Departement des Auswärtigen bis auf weiteres aufgetragen, und dabei wird er fortwährend auch die kirchlichen Angelegenheiten besorgen. — Die gestern eingelaufene Nachricht vom Tode des Reichsstatthalters von Norwegen, Grafen v. Wedel-Jarlsberg, hat Se. Majestät schmerzlich gerührt. Der König, sagt die Staatszeitung, verlor an ihm einen seiner ausgezeichnetsten Beamten, welcher das unumschränkte Zutrauen und die persönliche Freundschaft des Monarchen besaß. — Die Reichsstände haben dieser Tage zwei Beschlüsse in Gesetzfragen von großem Belange gefaßt. Der eine, welcher vom Priester-, Bürger- und Bauernstande genehmigt ist, setzt die Gleichheit des Erbrechts der Söhne und Töchter, wie auch die Rechtsgleichheit beider Gatten in Bezug auf das gemeinschaftliche Vermögen fest, ohne Rücksicht weder auf die Natur des Eigenthums noch auf den Stand der Person. Nach der bisherigen Gesetzgebung erhält nämlich im Adel und Bauernstande der Sohn das Doppelte vom Erbtheil der Tochter, und der Gatte war gegen die Gattin zum Doppelten vom gemeinschaftlichen Besitzthum berechtigt. Dieses uralte Verhältniß wird jetzt, falls der König den Beschluß der drei Stände bestätigen sollte, trotz des förmlichen Widerspruchs des Ritterstands, auch für diesen Stand aufgehoben werden. Der zweite Beschluß, welcher von allen Reichsständen angenommen worden, bestimmt die Aufhebung der sogenannten Kämnärs- und Lagmansgerichte, von welchen jene die erste Instanz in den Städten, und diese die zweite auf dem Lande ausgemacht haben. Diese Veränderung wurde auf mehrern vorigen Reichstagen angeregt und berathen, fand aber bisher immer einen zu mächtigen Widerstand. Wenn sie nun vom König bestätigt wird, so hat man die Vereinfachung gewonnen, daß es künftighin in Schweden, statt vier Stufen der Rechtsbehörden, nur drei gibt.

Rußland.

* **Odessa**, 1 Sept. Das ganze 5te Armeecorps, das gegen die Tscherkessen bestimmt war, ist bereits wieder zurück und des Befehles gewärtig, sich nach Konstantinopel einzuschiffen. Am 26 Aug. langte in Nikolajew ein Ordonnanzofficier des Kaisers mit Depeschen für den Admiral Lazareff an, in welchen dieser angewiesen wurde, sich in Bereitschaft zu halten, damit die Flotte augenblicklich unter Segel gehen könne. Es ist hierauf sogleich eine Kriegsbrigg abgefertigt worden, um die Flotte welche mit Uebungen auf offener See beschäftigt war, alsogleich nach Sebastopol zurückzuholen. Von Seite der Regierung wird allseitig Nachfrage angestellt, um zu erfahren, wie viel Handelsschiffe in Odessa zum Transport von Truppen, Munition und Proviant für den Fall des augenblicklichen Bedarfs aufzutreiben wären.

Oesterreich.

* **Wien**, 14 Sept. Die heutige Börse war wieder sehr bewegt, die Curse wichen abermals. Gründe hiefür waren vorzugsweise die niedern Pariser Notirungen und die als Motive hiezu berichteten Neuigkeiten von dort, nämlich Unruhen in Paris, dann Fortdauer der Rüstungen in Frankreich, die sich nun schon auf 80 Millionen Kosten belaufen, und noch eine größere Ausdehnung erhalten sollen, da die lange erwartete Note Lord Palmerstons weder Hrn. Thiers, noch weniger aber den König Ludwig Philipp befriedigt habe.

* **Triest**, 11 Sept. Noch ist kein Jahr verflossen, seit der erste Gedanke zur Errichtung eines Kunstvereins in Triest gefaßt wurde, und ohne daß Jemand auch als Gegner eines eben so nützlichen als schönen Unternehmens aufgetreten wäre, zweifelten doch Viele, ob es hier zu Stande gebracht werden könne. In der That waren der zu überwindenden Hindernisse so viele, daß es von Seite der HH. Graf v. Waldstein, J. Craigher, H. Lutteroth und J. Sartorio, welche als

Digitized by Google

die Gründer des Vereins anzusehen sind, der größten Ausdauer bedurfte, um in ihrem lobenswerthen Eifer für die gute Sache nicht zu erkalten; aber gerade die Schwierigkeiten schienen ihren Muth nur noch mehr anzufachen; sie scheuten keine Mühe, ja keine Opfer, um zum schönen Ziele zu gelangen, und sie wurden in jedem Betracht durch den günstigsten Erfolg belohnt. Die Zahl der hiesigen und auswärtigen Mitglieder, unter denen mehrere vom Kaiserhause, ist der Art angewachsen, daß sich die Aussicht eröffnet, schon im ersten Jahre viele gediegene Kunstwerke zur Verlosung unter die Theilnehmer anzukaufen, und daraufhin die ausübenden Künstler zur Mitwirkung und Einsendung ihrer Werke für die erste Ausstellung einzuladen, welche am 15 l. M. beginnt, und bis Ende Octobers dauern wird. So weit man bis jetzt über diese Ausstellung urtheilen kann, sind die kühnsten Erwartungen übertroffen; über 500 Gemälde sind bereits eingegangen; eine jede Schule zählt mehrere würdige Repräsentanten; ein jeder Zweig, ganz besonders aber die Historien- und Landschaftsmalerei ist reichlich bedacht; die geachtetsten Maler und einige ausgezeichnete Bildhauer von Rom, Florenz, Turin, Mailand, Venedig, Wien, Dresden, München, Berlin, Düsseldorf, Antwerpen, Haag, Brüssel, Paris ꝛc. versahen sie mit ihren Spenden, und wir fürchten nicht der Uebertreibung beschuldigt zu werden, wenn wir behaupten, daß noch in keiner Ausstellung in Deutschland und Italien so viele und großartige Kunstschätze aus dem Norden und Süden wie in der unsrigen vereint waren. Mit dem Vorbehalte, später eine umständliche Beurtheilung mit strenger Unparteilichkeit in diesen Blättern niederzulegen, sprechen wir nur den Wunsch aus, daß sich recht viele angeregt fühlen mögen, irgend ein bleibendes und werthvolles Andenken an die Kunstgenüsse, welche die Ausstellung bieten wird, käuflich an sich zu bringen — ein Wunsch, von dessen Erfüllung man übrigens bei dem hier jetzt so regen Kunstsinne und dem steten Zusammenflusse von Fremden im voraus versichert seyn kann. Gegenwärtig befindet sich Hr. Otto Nicolai, Capellmeister Sr. Maj. des Königs von Preußen, in unserer Mitte, um hier seine Oper: „Il templario" zu dirigiren, welche unlängst in Turin, Genua und in Mailand mit dem größten Beifall aufgenommen wurde — ein Zeichen, wie sehr man auch in Italien deutsche Kunst zu würdigen weiß. Hr. Nicolai hat den ehrenvollen Auftrag erhalten, für die Mailänder Scala eine neue Oper zu schreiben, welche im nächsten Carneval zur Aufführung kommen soll.

Syrien und Aegypten.

* **Toulon**, 12 Sept. Das Kriegsdampfboot Papin unter Commando des Schiffslieutenant Delestong ist mit Regierungsdepeschen von dringender Wichtigkeit auf unsrer Rhede angelangt. Dieses Fahrzeug hat Alexandria am 30 Aug. verlassen, und bringt folgende Nachrichten. Jede Hoffnung zu einer friedlichen Ausgleichung zwischen dem Vicekönig und den verbündeten Mächten ist so gut als verschwunden. Mehemed Ali hat den zehntägigen Termin, der ihm in Betreff Syriens anberaumt war, verstreichen lassen, und er hat also vermöge des Tractats vom 15 Jul. seine Ansprüche auf dieses Land gänzlich verwirkt. Eine neue Frist von 11 Tagen ist ihm nun in Bezug auf Aegypten verwilligt, die den 7 oder 8 Sept. abgelaufen seyn wird; läßt er auch diese vorübergehen, so werden ihn die Unterzeichner des Vertrags als Empörer behandeln. Bis jetzt hatte das englische Geschwader noch nichts gegen Alexandria unternommen. Stopford lag fortwährend mit drei Linienschiffen, zwei Fregatten und einigen kleinen Fahrzeugen vor diesem Hafen, und Napier ist mit vier Linienschiffen vor Beyrut. Den Grafen Walewski hat der Papin nach Turin übergeführt, wo er ohne Zweifel hoffte die französische Flotte zu finden, aber diese, zu welcher das Linienschiff Triton gestoßen war, auf welcher der Gegenadmiral Hugon seine Flagge aufgepflanzt hatte, war vorher abgesegelt, und das Ziel ihrer Bestimmung war dort unbekannt. Bei der Abfahrt des Papin rüstete sich in Aegypten Alles zu kräftigem Widerstand. Auch die Kriegsbrigg Argus, die Alexandria am 17 Aug. verlassen hat, ist heute auf unsrer Rhede vor Anker gegangen. In diesem Augenblick wird hier das Transportschiff Menagere segelfertig gemacht: es bringt Kriegsvorräthe und Mannschaft nach Oran.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 19 Aug. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank: in New-York 65½, in Philadelphia 67¾.

London, 12 Sept. Consols 87⅜; spanische Fonds 22⅞; portugies. 31⅛.

Paris, 14 Sept. Consol. 5proc. 101, 50; 3proc. 69, 90 am Ende 70, 15; Bankactien 2400; belg. Bank 775; belg. Fonds 3proc. 59, 50; neap. 91; röm. 95; piemont. 1060; span. act. 21⅛; pass. 5; Hayti 470; St. Germ. Eisenb. 530; Versailler rechte 400; linke 250; Paris-Orleans 425; Straßburg-Basel 312½; Coupon Laffitte 5010.

* **Amsterdam**, 13 August. 2½proc. 48¹³/₁₆; Kansb. 21¼; 5proc. ost. 92⅝; Ard. 19½.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Sept. 5proc. Metall. 102; 4proc. 97½; 3proc. 77; Bankactien 1903; 250fl.-Loose —; 500fl. —; Integr. 47⅛ (um 2 Uhr 46⅞); Spnd. 4½proc. 83; 3½proc. —; Ard. 19⅛ mit 8 Coup. Zinsen; portug. —; poln. Loose 300 fl. 68¾ Thlr.; 500fl. 75 Thlr.; Taunusbahn 296; Disconto 4⅛ Proc.

Augsburg, 18 Sept. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. E. B. — P., — G.

Leipzig, 14 Sept. Leipz. Dresd. E. B. 101¾ P.; Magdeb. Leipz. E. B. 108 P.; Leipz. Bankactien 108 G.

*** **Hamburg**, 9 Sept. Auf Antrag von Sir Robert Peel ist in London ein amtlicher Bericht über den Verkehr zwischen England und Frankreich erschienen, welcher die letzten 25 Jahre umfaßt. Diesem Bericht gemäß hat die Einfuhr von Frankreich im J. 1816 nur 417,783 Pf. St., im J. 1839 dagegen 4,022,526 Pf. St. betragen. Die Ausfuhr von England nach Frankreich dagegen belief sich 1816 nur auf 298,292 Pf. St. und 1839 auf 2,298,307 Pf. St. Unter den Einfuhrartikeln in Großbritannien bemerkt man zum Erstaunen 90,834,163 Eier im J. 1839, gegen 804,746 im J. 1816. Der Werth jener 90 Millionen Eier wird auf 28,386 Pf. St. angegeben. Die Einfuhr von Seidenwaaren beläuft sich jetzt auf 577,377, von Wollwaaren auf 132,719 Pf. St.; aber die Zufuhr von Wein hat seit 1825 nachgelassen, und ist von 120,000 auf 54,450 Pf. St. im J. 1839 gefallen. Unter den Ausfuhrartikeln aus England nach Frankreich bemerkt man hauptsächlich:

Kohlen zum Belauf von	116091 Pf. St.	gegen	6488 Pf. St.	in	1816.
Kupfer —	— —	363,637 —	—	666 —	in 1829.
Leinen —	— —	544,147 —	—	20 —	in 1816.
Dampfmaschinen	—	120,000 —	—	327 —	—

Frankreich steht demnach gegen England, im Verkehr von 1839, um 1,724,219 Pf. St. im Vortheil; und wenn man diese Summe durchschnittlich nur auf 1,000,000 Pf. St. berechnet, und 3,500,000 Pf. St. für die daselbst lebenden Engländer, so hat Frankreich jährlich an 115 Millionen Franken aus Großbritannien bezogen, welche innerhalb 25 Jahren nicht weniger als 2875 Millionen Fr. betragen!

Berlin, 14 Sept. 4proc. St. Schuldsch. 103¼; 4proc. pr. engl. Oblig. 102; Präm. Sch. d. Seeh. 77¼.

Wien, 14 Sept. Metall. 105; 4proc. 100; 3proc. 80; 1834er Loose 137½; 1839er Loose 120½; Esterhazy 44; Bankactien 1652; Nordbahn 99⅝; Mailänder 104¼; Ragaer 101⅞.

Verantwortliche Redaction:

Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Die Machtverhältnisse der deutschen Staaten und die Versammlung des achten Armeecorps.

(Beschluß.)

Was jeder Stand zu stellen hatte, war in den Reichsgesetzen bestimmt. Das Simplum betrug seit 1687 40,000 Mann, nämlich 4800 zu Fuß und 1200 zu Pferd, und nach Abzug des österreichischen und burgundischen Kreises etwa 8000 Mann Cavallerie und 20,000 Mann Infanterie; zwei- und dreifach wurde diese Mannschaft gestellt, das Quintuplum wohl gefordert, aber von den Meisten nicht gesendet. Wie viel jeder Reichsstand im Frieden zu halten habe, war unentschieden. Aus 275 verschiedenen Corps, wovon jedes seine eigene Administration, Kriegskanzlei und Kriegsartikel, seine eigene Uniformirung und besondere Bewaffnung hatte, bildete sich das bunte Gemisch eines Heers, in dem nicht bloß Brigaden und Regimenter, sondern selbst einzelne Compagnien aus den Söldlingen verschiedener Gebiete zusammen gesetzt waren, und welches des wirksamsten Hülfsmittels im Kriege, der Artillerie, größtentheils entbehrte. Die kleineren Contingente standen mit ihren Officieren zu Hause gewöhnlich unter einem zum Kammerrath erhobenen Schreiber, und lernten ihre vom Kreis ernannten Commandeure erst im Kriege kennen. Und welche Leute sah man mit dem Soldatenrock bekleidet aufziehen? Was gewann die deutsche Kriegsmacht an Stärke durch die Anstrengungen, welche einzelne kleinere Staaten im Unterhalt einer verhältnißmäßig größern Truppenzahl machten? Geworbene Leute aus dem tiefsten Bodensatz der Bevölkerung bildeten hier die Mehrzahl; dort fragte man bei der Aushebung zunächst nach den Bescholtenern unter der männlichen Jugend, und Verurtheilungen ad militiam waren in manchen Ländern eine herkömmliche Strafart. Nicht selten sah man Recruten unter Escorte mit scharfgeladenem Gewehr ihrer Garnison zuführen. An einer gewissen Art von Dressur fehlte es nicht; davon konnte sich überzeugen, wer noch zu Anfang der 1790er Jahre eine Wachtparade besuchte. Hier konnte man den Effect der umständlichsten und strengsten Reglements über das Einpudern der Haare, über die wichtigen Materien der Zöpfe und der Gamaschen, so wie die Wirkung des Stocks auf die Tactfestigkeit in mancherlei Bewegungen bewundern. Handgriffe, die der praktische Zweck des Gebrauchs der Hauptwaffe verlangt, zeigten sich hier in Caricaturbildern, welche der raffinirtesten Speculation auf zwecklose Zerlegung einfacher Bewegungen in vervielfältigte Tempos zur Ehre gereichten. Um der Mannschaft klar zu machen, daß sie reine Maschine und kein organischer, nach bewußten Gesetzen auf bloßes Commandewort sich bewegender Körper sey, wurde der langste unter ihr berufen, vor die Fronte, hie und da auch auf ein erhöhtes Gerüst zu treten, um, was der Reihe nach zu verrichten war, zur tactmäßigen Nachahmung darzustellen. Dieß geschah in der Regel nicht ohne furchtbare Grimassen. Um mit aller Anstrengung, in Blitzesschnelle, alle Tempos im Gebrauch der Muskete nach den solidesten Reglements jener Zeit zu absolviren, bedurfte es einer wohlgemessenen Viertelstunde. Die Annehmlichkeit solcher Exercitien und die Mittel, die man zu ihrer Einübung anwandte, waren nicht geeignet, die Liebe des Soldaten zu seinem Stande zu erhöhen. Wo sich solche Zerrbilder in den Haustruppen der kleineren Staaten nicht darstellten, fehlte es doch an allem, was einen ächt kriegerischen Geist erzeugen und unterhalten konnte. Der Soldat war ohne Hoffnung des Aufsteigens, der Officier vermißte die Mittel tüchtiger Heranbildung und eines ermuthigenden Zieles für einen edlern Ehrgeiz. Bewahrten die größeren Staaten den alten Ruhm der deutschen Waffen, so war die Kraft der Nation in dem übrigen zerstückelten Deutschland vernichtet. Nur mit Wehmuth konnte das Volk, das früher für das kriegerischste galt, seine Wehrverfassung immer mehr zerfallen sehen, seit jener Zeit, da die Lehenmiliz, in der die persönliche Tapferkeit mehr entscheidend hervortrat, einem System Platz machte, das nicht bloß Aggregate, sondern wohlorganisirte größere Massen verlangte. Wie ganz anders stellt sich nun die Militärverfassung des deutschen Bundes dar! Sie sorgt für das richtige Verhältniß der Waffengattungen, wie für die Gleichförmigkeit der Organisation und der Bewaffnung der einzelnen Armeecorps, für alles, was ein gemeinschaftliches Zusammenwirken aller Heerestheile bedingt; und nur die Verschmelzung der kleineren Territorien in ansehnliche Ländermassen machte es möglich, daß dieß auf befriedigende Weise geschehen konnte. Nur eine ganz unbedeutende Fraction der Bevölkerung Deutschlands enthalten die noch übrig gebliebenen kleineren Staaten, welche die Mittel zu einer vollständigern militärischen Organisation entbehren, und als unnachtheilig kann in diesem Maaß die Zerstückelung insofern erscheinen, als die kleineren Contingente nur in Infanterie gestellt werden, und sich überall an einen festen Kern anschließen. Das Militär, auch der kleineren Staaten, hat aufgehört eine Zufluchtstätte für die Auswürflinge der Gesellschaft zu seyn; überall stößt es unwürdige Mitglieder aus seinen Reihen. Es ist eine Schule nicht nur der Ordnung, sondern auch der intellectuellen Fortbildung geworden, und nirgends fehlt es an zweckmäßigen Anstalten für die Bildung der Officiere zu ihrem ehrenvollen Beruf in allen Zweigen und in allen Abstufungen des Dienstes.

Als eine Frucht der eingetretenen glücklichen Veränderung begrüßten wir die Versammlung des achten Armeecorps, die, zwischen den betheiligten Staaten bekanntlich bereits im Sept. vorigen Jahres verabredet, vor wenigen Tagen erfolgte. Würtemberg, Baden und das großherzogliche Hessen, deren Länderbesitz zusammen nur wenig den Umfang des ehemaligen schwäbischen Kreises übersteigt, zeigten hier eine vereinigte Macht, die wohl drei- und vierfach den kriegerischen Werth des ehemaligen schwäbischen Kriegscontingents aufwog, welches vier geistliche, dreizehn weltliche Fürsten, neunzehn Reichsprälaten, sechsundzwanzig Grafen und Herren und einunddreißig Reichsstädte zu senden hatten. Wir sahen beide Abtheilungen des Corps vorüberziehen, die Blüthe der würtembergischen, badischen und hessischen Jugend, eine kräftige, wohldisciplinirte Mannschaft, in ihrer ganzen Haltung das Bewußtseyn der ehrenvollen Stellung ihres Standes und der Würde ihres Berufs verkündend. Einen freudigen Anblick gewährte die Gewandtheit und der Ausdruck des jugendlichen Muthes der jüngern Officiere, so wie das edle Gepräge des vielgeprüften und bewahrten Kriegers, das ältere Führer mittlern und höhern Ranges zeigten, die hier die Erinnerung an eine frühere thatenreiche Zeit feierten. Wie die Praecision aller Bewegungen in der Ausführung der nach ihrem Plan bereits vor geraumer Zeit bekannt gewordenen Uebungen bis jetzt die vollkommene Einheit in der Organisation des Corps erkennen ließ, so herrschte während der Ruhe im persönlichen Verkehr zwischen den Angehörigen der verschiedenen Contingente jener brüderlich deutsche Ton, der die innere Einheit des Geistes bezeugte, welcher das Ganze belebt. Höher noch als den Vortheil für die kriegeri-

sche Ausbildung, den die Uebungen in Darstellung einer Reihe von Gefechten zu Erreichung eines strategischen Zwecks haben mögen — höher auch als den Nutzen, den man aus etwa gemachten Wahrnehmungen für die Vervollkommnung der Organisation der gemischten Corps ziehen kann, darf man den moralischen Eindruck anschlagen, den die Versammlung des achten Armeecorps auf diesen Bestandtheil des Bundesheers, wie im Allgemeinen auf die Nation ausüben muß. Sie bringt uns den Unterschied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart zur klaren Anschauung und gibt uns ein lebendiges Bild unserer nationalen Einheit des in einzelne Staaten getrennten und doch einigen Deutschlands; daher gab sich auch unter der Bevölkerung überall eine begeisterte Stimmung kund. Mit den freudigsten Empfindungen erblickte man die anwesenden allerhöchsten Regenten in der Mitte ihrer treuen Schaaren und umgeben von einem glänzenden Kreise fremder höchster und hoher fürstlicher Herren und ausgezeichneter Generale, welche dem kriegerischen Schauspiel ihre Theilnahme schenken. Man hörte vielfach und herzlich bedauern, daß ein tapferer fürstlicher Degen, der früher angekündigt war, herbeizueilen sich verhindert fand.

Das versammelte Armeecorps zählte 23,200 Mann mit 3950 Pferden und 40 Stück Geschütz, und war daher nicht in seiner ganzen Stärke von 31,385 einberufen worden. Wie bekannt, sind nur das 9te und 10te Armeecorps auf ähnliche Weise zusammengesetzt, während die 3, welche Oesterreich, die weiteren 3, welche Preußen, und das 7te, welches Bayern zu stellen hat, ungemischt sind. Die Gesammtheit der Bundescontingente von 301,000 Mann und die erforderlichen Cadres für weitere 100,000 Mann ist aber weit entfernt von der Gesammtmilitärmacht, die Oesterreich und Preußen im Ganzen nebst allen übrigen Bundesstaaten unterhalten, und die man wohl zu 950,000 Mann und deren Cavallerie insbesondere man nahe zu 120,000 Mann anschlagen darf. Was sie bei ähnlichen Anstrengungen wie früher aufstellen könnten, darf man jetzt auf 1,400,000 Mann rechnen. Ist die deutsche Macht in Vereinigung mit den Kräften der übrigen Bestandtheile der österreichischen und der preußischen Monarchie die größte, so ist sie zugleich die ungefährlichste für alle übrigen Länder Europa's, denn sie ist ihrer Natur und ihrer Zusammensetzung nach keine, die sich zu ungerechten Angriffen versucht fühlen könnte. Dem Gesetz ihres Daseyns nach kann die Bundesmacht wesentlich nur zur Abwehr, nicht zum Angriff in Thätigkeit gesetzt werden; ihre Stärke ist daher weit entfernt, für unsere östlichen und westlichen Nachbarn — mit denen Deutschland nur eifrig wünschen kann in stetem Frieden und im lebhaftesten und freundlichsten Verkehr zu bleiben — als eine Ursache der Eifersucht betrachtet werden zu können; sie ist vielmehr für Alle eine weitere Garantie gegen jeden wiederkehrenden Versuch einer Universalmonarchie, von welcher Seite er komme. Aber die wirkliche Stärke der Staaten hängt nicht von dem numerischen Verhältniß ihrer Streitmacht, sondern zugleich von dem Geist der Regierungen, von ihrer Geschicklichkeit ihre Kräfte zu gebrauchen, von dem Charakter des Volks und von dem ganzen politischen Zustande der Länder ab. In allen diesen Beziehungen möchte Deutschland nur in einem Punkt gegen andere große Nationen entschieden zurückstehen — in dem Mangel an Einheit; allein der Einfluß dieses Mangels wird in dem nämlichen Grade geschwächt, als ihn die Einigkeit und die Gemeinschaft der Interessen ersetzt, und diese Einigkeit ist vollkommen, sie ist die erfreulichste Geburt der Wehen der vergangenen drangvollen Zeit.

Was aber die Stärke betrifft, die ein Staat in dem Charakter seines Volkes findet, so wollen wir weder jener Beweglichkeit des Geistes, die den Franzosen auszeichnet, und der Leichtigkeit, womit er für alles, was seine Nationalehre angeht, sich begeistert, noch jener Energie des religiösen Patriotismus uns rühmen, welche den Russen charakterisirt; aber eine der wichtigsten Volkstugenden, welche die Staaten stark machen, haben die deutschen Völker von jeher in unübertroffenem Maaße bewährt — die Tugend felsenfester Treue gegen ihre Fürsten, der sich die verwandte Eigenschaft der unverdrossenen Ausdauer selbst im bittersten Unglück im Charakter der Deutschen beigesellt. Daß bei diesem Grundzuge des deutschen Nationalcharakters die innern politischen Zustände, wie sie sich im Wechsel der Zeit gestalten mögen, in Beziehung auf die Macht der deutschen Staaten nach außen jedenfalls minder erheblich erscheinen, ist klar.

In eine nähere Betrachtung der gegenwärtigen, ganz unbesorglichen Zustände einzugehen, scheint uns aber im Rückblick auf eine Reihe patriotischer Aufsätze, die wir in der letzten Zeit in diesen Blättern mit Vergnügen und innerer Beistimmung gelesen haben, ganz überflüssig. Nur das Eine sey uns erlaubt, zu bemerken, daß, was man in Deutschland „revolutionäre Partei" und „deutschen Radicalismus" nannte, und was gänzlich verschwunden ist, seinen Ursprung in aufgeregten Nationalgefühlen genommen hatte und gerade unter dem Herannahen und unter dem Toben äußerer Stürme am leichtesten eine heilsame veränderte Richtung erhalten konnte.

Ueberhaupt aber scheint es uns, daß, welche Fragen das innere politische Leben der Staaten bewegen mögen, hieraus überall weniger eine Schwächung ihrer Macht nach außen, als, wie uns die Geschichte von Frankreich und England lehrt, in Folge des Herannahens irgend einer Gefahr von außen, ein Schweigen des innern Kampfes und eine Vereinigung zur gemeinsamen Abwehr zu erwarten ist.

Wenn früher Deutschland nicht die gleiche Haltung zeigte, so lag die Ursache nur in der divergirenden Politik der Staaten und in der jede gemeinsame Kraftäußerung erschwerenden unendlichen Theilung; sind aber die Fürsten einig, so sind es auch die deutschen Völker, die sich jetzt in größeren Massen um sie schaaren.

Sonderbares Geschick der deutschen Nation, die, groß und mächtig, allmählich so tief herabgesunken war, daß sie ein Stück des Reiches nach dem andern dem großen Ganzen entreißen sah, ihre wiedergewonnene Stärke in der That großentheils der Hand verdankte, die so eifrig und wirksam an ihrer Auflösung gearbeitet hatte! Nie hatte der Rechtssinn, der so kräftig im Deutschen lebt, die politischen Reformen gestattet, welche die Gewalt äußerer Umstände in der Bildung größerer Territorien herbeiführte. Die Macht, die aus der Verbindung der zerstreuten Elemente, welche in den zahlreichen kleineren Staaten verborgen lagen, sich erhob, sollte den kolossalen Zwecken des kolossalen Mannes dienen, der sie schuf; aber die göttliche Vorsehung hat es anders gewendet! Wenn wir der vorübergegangenen Erscheinung jenes großen Mannes auf solche Weise eine für unsere Stärke heilsame Veränderung in dem politischen Zustande Deutschlands verdanken, so verdanken wir der Geschichte seines thatenreichen Lebens zugleich eine Erfahrung, welche lehrt, wie wichtig das Verhältniß der materiellen Kräfte der Staaten sey und wie davon, bei aller Geschicklichkeit, womit sie gebraucht werden, dennoch die letzten Erfolge abhängen, wo es nicht an beharrlicher Ausdauer fehlt.

Brittisch-indische Gesellschaft.

** London, Anfang Septembers. G. Thompson, der Emissär der brittisch-indischen Gesellschaft, hat vor einigen Tagen eine Versammlung der Hülfsgesellschaft von Central-England in Manchester gehalten, bei der O'Connell eine Rede hielt, worin er auseinandersetzte, wie die Compagnie die Hindus zwinge, anstatt Zucker, Baumwolle und Indigo, Opium zu bauen, und dergleichen Unsinn mehr. Es ist ein wahres Unglück, daß die brittisch-indische Gesellschaft in Hände von Leuten gefallen ist, welche durchaus nichts von der Sache verstehen und Facta durch Declamationen ersetzen wollen, deren Grundlosigkeit von den Feinden jedes Fortschritts in Indien sogleich bewiesen werden kann, und die dadurch eine an sich vortreffliche Sache nur lächerlich und absurd machen. Die Gesellschaft wurde ursprünglich von einem Theil der intelligentesten ehemaligen indischen Beamten, Bankiers u. s. w. gestiftet, zu dem Zweck, in England ein positives Interesse für Indien zu erregen, und der Nation zu beweisen, daß jeder Fortschritt in Indien auch einer für England sey; sie wollten positive Kenntnisse über den Zustand des Landes und der Administration verbreiten, und, ohne Feindseligkeit gegen die Compagnie, Vorschläge zu Verbesserungen debattiren, und besonders die englischen Capitalisten in Stand setzen, Indien mit ihren Capitalien zum gegenseitigen Vortheil beider Reiche zu befruchten. Da sie aber fühlten, daß die Unwissenheit über Indien so groß sey, daß man umsonst die Nation auffordern würde, Interesse an diesen entfernten und scheindar verwickelten Verhältnissen zu nehmen, so suchten sie ein Mittelglied, das sie mit einem bestehenden und populären Interesse in England in Verbindung setzten. Die Quaker boten sich ihnen an, welche an Indien ein tiefes Interesse nehmen, weil sie durch Beförderung der Cultur von tropischen Producten dort dem amerikanischen Sklavensystem seinen Todesstoß zu geben hoffen, daher sie sich mit vielem Eifer in die neue Gesellschaft warfen, der sie ihrerseits den populären Enthusiasmus für Abschaffung der Sklaverei in der ganzen Welt als Hülfsmittel lieferten. Die beiden Partien vereinigten sich, aber die Quäker und die übrigen Abolitionisten, welche an Agitation (um mich des technischen Ausdrucks zu bedienen) gewöhnt waren, brachten ihre gewohnte Maschinerie mit sich; sie schlugen Georg Thompson, einen bekannten Abolitionisten, zum reisenden Secretar der Gesellschaft vor, brachten Brougham, O'Connell u. a. politische Redner in die Versammlung, um ihr das Ohr des Publicums zu öffnen, und diese hielten wohlmeinende Vorträge, in denen sie aus gänzlicher Unwissenheit der Sache wahren Unsinn redeten, welchen die Compagnie durch Macaulay, R. Mangles u. a. ihrer Vertheidiger keine Mühe hatte im Edinburgh Review u. a. Journalen zu widerlegen. Die indischen Mitglieder, welche sahen, daß sie überflügelt waren, und daß positive Data in dem Wortkrieg und der leidenschaftlichen Declamation ihre Stelle nicht fanden, gaben die Sache auf, so daß mit Ausnahme des alten Sir Ch. Forbes kein bedeutender Mann mehr bei der absterbenden Gesellschaft blieb. Diese lebt daher nur noch in den Provinzen vermittelst des Eifers von Thompson fort, der, nach seiner alten Art, wohlgemeinte aber sehr unzweckmäßige Reden in den großen Fabrikstädten hält, wo er das Steuersystem der Compagnie angreift, gegen das allerdings überaus viel und Wichtiges zu sagen ist, aber das man besser kennen muß als er, um etwas Gutes dabei zu stiften. Seine Gegner sind nicht sehr viel besser darin bewandert als er, obgleich sie, wie Holt Mackenzie und Mangles, hohe Stellungen in Calcutta bekleidet haben, aber der Artikel von Mackenzie im Edinburg Review, in welchem er das indische Steuersystem vertheidigt, beweist, daß er nichts von Indien kennt als die fiscalen Reglements von Bengalen, und daß er sogar die Fortschritte, welche die Compagnie seit einigen Jahren in der Finanzverwaltung der obern Provinzen gemacht hat, nicht kennt oder wenigstens nicht versteht. Die Interessen, um die es sich handelt, sind ungeheuer, die Verwaltung einer Bevölkerung von 100 Millionen, die Zukunft des englischen Handels, und die Existenz der Sklaverei in Nord- und Südamerika, aber die Kämpfer auf beiden Seiten sind dieser großen Fragen völlig unwürdig. Darin haben die Abolitionisten vollkommen Recht, daß die Beförderung der Cultur von Handelsgewächsen, und namentlich von Baumwolle in Indien, das einzige, aber unfehlbare Mittel ist, der Sklaverei in Amerika ein Ende zu machen; denn an dem Tag, wo in Liverpool ein Schiff mit ostindischer Baumwolle, wohlfeiler als sie der amerikanische Sklavenhalter produciren kann, ankommt, von dem Tage an stirbt die Sklaverei aus, und nicht früher. Die Amerikaner wissen dieß selbst und sagen es mit einer Brutalität, welche man in einem andern Land nicht ertragen würde. Ich will nur Ein Beispiel anführen, das ich aus dem Brief eines Baumwollenpflanzers aus Südcarolina entnehme, der kürzlich in einem Journal von Charlestown erschien: „Der südliche Pflanzer," sagt er, „braucht, wenn er sich auf Anbau seines Bodens beschränkt und Speculation meidet, keine Hülfe von Banken, denn seine Baumwolle ist sein Paß in der ganzen Handelswelt. Durch den Segen des Himmels ist er im Stande die edelste Pflanze, welche dem Menschen gegeben wurde, zu produciren. Ich glaube nicht, daß die Sklavenstaaten ohne Baumwolle ihre Freiheit und Unabhängigkeit fünf Jahre erhalten könnten. Sie ist es, die uns unsere Energie, unsere Freiheit, unsere Intelligenz gibt und den Respect der fremden Mächte erzwingt. Der Aegyptier mag den Nil als die Quelle seines Reichthums anbeten, der Pilger mag sich im Jordan baden, und hoffen, daß er seine Sünden abgewaschen habe, der Hindu mag den Lotus anbeten, in dessen Kelch Wischnu den Brahma erschaffen hat, aber der Sklavenbesitzer von Südcarolina muß die Baumwollenstaude, die Quelle seiner Macht und seiner Freiheit, mit Verehrung betrachten. Alle Pergamente der Welt könnten ihn nicht gegen den Geiz und den Fanatismus der modernen Welt beschützen; aber wenn er die Institutionen seines Landes (Sklaverei) vertheidigen und seinen Nachkommen überliefern will, so lehre er seine Kinder mit der einen Hand das Schwert, mit der andern die Baumwollenpflanze halten." Unter diesem Bombast des Sklaventreibers liegt die Wahrheit, und bei dem letzten Abolitionistencongreß hier war unter allen amerikanischen Deputirten nur Eine Stimme darüber. Wenn man die Listen der Baumwolleneinfuhr sieht, so könnte man glauben, daß Indien im Begriff ist, Amerika auf dem englischen Markt zu überbieten; denn während die Einfuhr von ostindischer Baumwolle vom 1 Januar bis zum 15 August 1839 sich auf 56,715 Ballen belief, erhob sie sich in derselben Periode im laufenden Jahr auf 95,484 Ballen, also im Verlauf eines Jahrs beinahe auf das Doppelte. Allein leider ist dieser Schluß nicht gegründet, denn das Schließen des Handels von Canton muß die für den chinesischen Markt bestimmte Baumwolle nothwendig auf den englischen Markt werfen, und da Indien jährlich über 200,000 Ballen nach China ausführt, so könnte die Zunahme der Einfuhr in England noch weit größer seyn, ohne daß sie eine Zunahme der Production in Indien, oder die Production einer besser auf den englischen Markt berechneten Qualität bewiese, und die Preise zeigen es hinlänglich; denn während in diesem Augenblick die gemeine amerikanische Baumwolle auf acht Pence in Liverpool steht, steht die indische (gewöhnliche

Qualität) nur auf 4 bis 5, und daß die letztere nicht durch die Bedürfnisse des englischen Marktes angezogen ist, beweist sich daraus, daß von den eingeführten 95,000 Ballen schon 35,272 wieder ausgeführt worden sind, ohne Zweifel auf den Continent, wo sie bei ihrer Wohlfeilheit Käufer findet. Denn sie ist zwar die feinste in der Welt, aber so kurz, daß sie bei der gegenwärtigen Construction der Spinnmaschinen mit Fernambuk gemischt werden muß, um gesponnen werden zu können. Dazu kommt, daß sie zu unrein ist, was von der Unvollkommenheit der indischen Churka, d. h. der Maschine, mit welcher die Samen von der Wolle getrennt werden, herkommt. Es wird hier und in Indien an dem Abhelfen dieser beiden Mängel gearbeitet, die Compagnie hat seit 30 Jahren in Indien viele Versuche gemacht, theils neue Species von Baumwollenstauden, theils bessere Maschinen zur Reinigung einzuführen, aber lange ohne Erfolg, so lange sie, nach ihrer absurden Gewohnheit, es im Stillen, man möchte sagen im Geheimen trieb, anstatt durch die Oeffentlichkeit ihrer Plane und Versuche die Aufmerksamkeit auf das Problem und seine Lösung zu richten. Sie hat erst im Jahr 1836 die Papiere, welche sich darauf beziehen, bekannt gemacht, und erst seit dieser Zeit hat die Sache Fortgang. Es ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Indien lange Baumwolle in jeder Quantität und zu niedrigen Preisen liefern kann; man kennt den Boden, den sie erfordert, und hat Versuche im Großen gemacht, welche vollkommen gelungen sind. Die Compagnie schickt amerikanische Pflanzer nach Indien, und eine Deputation von Directoren war kürzlich in Manchester, um Versuche über amerikanische Reinigungsmaschinen anzustellen, welche man auf indische Baumwolle vollkommen anwendbar gefunden hat. Die Handelskammern der drei Präsidentschaften, die Ackerbaugesellschaften und der intelligentere Theil der indischen Administration nehmen sich der Sache mit großem Eifer an, und man hegt endlich die gegründetste Hoffnung auf die Erreichung dieses großen Zwecks.

Frankreich.

*** **Tulle**, 11 Sept. Der Charakter des Processes ist ganz verändert. Wie ich Ihnen gestern gemeldet, werden wir eine vierte Expertise durch die ersten Chemiker von Paris selbst haben, allein Niemand denkt nur im geringsten, daß diese Operation ein anderes Resultat ergeben könne als die drei vorhergehenden, deren letzte durch die vereinten Experten der zwei ersten Versuche und zwei neue vorgenommen wurde. Bemerkenswerth scheint uns hier, daß selbst die Aerzte, die den ersten, die Vergiftung durch Arsenik constatirenden Versuch gemacht hatten, sich der allgemeinen und einstimmigen Ueberzeugung der spätern Sachverständigen angeschlossen haben, und daß namentlich der Arzt Massinat mit einer Offenheit, die ihn ehrt, geradezu bekennt, daß er sich das erstema! geirrt, jetzt aber nicht den geringsten Zweifel mehr habe. Nur der Arzt Lespinasse, derselbe, dem die Mutter und die Schwester Lafarge's zuerst gesagt haben, Lafarge sterbe vergiftet, und zwar durch seine Frau, der nämliche, zu welchem der Zeuge Denis des Nachts kam mit der Nachricht, sein Herr sey vergiftet, der auch im Gefolge dieser Behauptungen stets auf den Grund einer Vergiftung hin operirte und den Kranken beurtheilte, kann sich, obschon ganz mit den übrigen Experten über das Resultat der chemischen Operation einverstanden, von seinen ersten Eindrücken nicht losreißen, und er sucht in seiner Einbildungskraft ein Mittel sich gegen den Augenschein aufzulehnen; er findet keines. Ich sagte oben, Niemand denkt eigentlich daran, daß die neuen Experten von Paris anderer Meinung seyn werden, als die frühern. Nichts beweist dieß vollständiger als der eigene, schwülstige, wortreiche und sinnarme Vortrag, den der Generaladvocat bei Eröffnung der Sitzung gestern Morgen hielt, und in dem er, mit dem thatsächlichen Bekenntniß, daß er nicht nur bereits an die Unschuld der Angeklagten glaube, sondern selbst darauf sinne, wer denn der Verbrecher und Giftmischer in der Sache ist, dennoch zu dem entgegengesetzten Schluß gelangte, daß eine neue Untersuchung statt haben müsse. In der vielleicht löblichen Absicht, so wenig Zeit als möglich zu verlieren, aber gewiß mit einseitiger Willkür, hat er sogleich, mittelst Hülfe des Telegraphen, die Pariser Experten vorladen lassen, und man erwartet sie morgen. Wenn auch sie der Ueberzeugung der bisherigen Sachverständigen beitreten, so bleibt der Anklage nur mehr, mit der Vertheidigung Chorus zu machen und den Panegyricus der Angeklagten vorzutragen. Denn so will es nicht bloß die Gerechtigkeit, sondern auch die einfachste Würdigung des Benehmens von Marie Cappelle, das uns eben so edel und liebenswürdig erscheint als es im Prisma der ersten anklägerischen Deutung gehässig, falsch und hassenswerth war. Aber wer wird endlich enthüllen, was jetzt noch wie ein finsteres Geheimniß über dieser Sache schwebt? Aus welcher Quelle floß die erste Anschuldigung gegen die Angeklagte? Wer hatte Interesse, sie zu verdächtigen? Wer hat zum fürchterlichen Schein Arsenik in die Töpfe und Gefäße gemischt? Diese Fragen schweben auf aller Mund, und sie scheinen aus allen Nachforschungen des Präsidenten und des Generaladvocaten hervorzuleuchten. Um uns herum vernehmen wir die manchfaltigsten und widersprechendsten Deutungen, wir reden noch nicht davon, nur über einen Punkt scheint überall Gewißheit zu herrschen: Marie Cappelle ist ein beklagenswerthes Opfer der abscheulichsten Verleumdung, die je verübt, der traurigsten Nachlässigkeit und Herzlosigkeit, mit welcher je eine Criminaluntersuchung geführt ward. Der Vollständigkeit halber führe ich noch an, daß das gestrige Zeugenverhör keinen neuen Feind geliefert hat, wir drehen und kehren uns im alten Gleise. Die Aussage Emma Penthiers, die anfangs im Widerspruch mit der eines andern Zeugen, Fleignat, zu seyn schien, fand zuletzt Bestätigung und bleibt einer der wichtigsten Momente, um die Moralität der Angeklagten zu würdigen. Der Zeuge, Anna Brun, die während der Krankheit Lafarge's zu Glandier war, redet in dem Sinne der Mutter und Schwester Lafarge's, sie spricht von einer Schachtel, in welche die Kuchen waren gepackt worden, ohne jedoch diese Schachtel wirklich gesehen zu haben. Die Angeklagte beharrt auf ihrer Angabe, daß sie keine Schachtel genommen habe. Uebrigens ist nichts Gewisses aus dem Zeugen zu bringen, seine Erinnerungen durchkreuzen und verwirren sich, und er ist keinen Augenblick seiner Angaben sicher.

♀ **Algier**, 6 Sept. Marschall Valée ergreift zuweilen Maaßregeln, die wir loben müssen, und wir bedauern nur, daß er uns so selten Gelegenheit dazu gibt. Durch eine Verfügung vom 10 Aug. sind die zeitlichen und provisorischen Concessionen an Grundstücken, welche den Colonisten Algiers bewilligt worden, in definitives Eigenthum verwandelt. Diese Maaßregel, welche man längst erwartete, verleiht unserer Niederlassung auf diesem Punkt Nordafrika's den Charakter einer festen Ansiedlung, und kann auf deren Zukunft nur heilsame Wirkung äußern. Scherschel, eine für die Colonisation so günstige Gegend, Belida und Coleah, deren Territorium gleichfalls sehr fruchtbar ist, sind den Civilbewohnern leider noch unzugänglich. Wir hoffen aber, daß man auch dort bald die Ansiedlung und die

Benutzung der schönen Gärten und Felder den Europäern gestatten wird. Eine andere lobenswerthe Eigenschaft des Marschalls ist, daß er dem famösen Plane, die Metidscha durch ein Schanzensystem zu vertheidigen, sich nicht geneigt zeigt. Die Errichtung einer solchen zweiten chinesischen Mauer würde nicht nur ungeheure Kosten verursachen, sondern auch unsere Unmacht, die Araber zur Unterwerfung zu bringen, materiell bezeugen. Diese Unterwerfung ist aber durchaus nicht unmöglich. Durch Errichtung einer Centralherrschaft im Innern, wie sie jetzt Abd-El-Kader behauptet, durch Besetzung der wichtigsten Punkte des Landes und durch Geldbestechung der Stammhäuptlinge und Maraduts könnte man dieses Resultat erreichen. Der Ausführung eines eben so einfachen als vernünftigen Systems, welches vor dem verderblichen Vertrag an der Tafna ohne große Kosten und besondere Anstrengung hätte befolgt werden können, haben die seit vier Jahren begangenen Fehler zwar allerdings große Hindernisse in den Weg gelegt; aber früher oder später wird man doch zu diesem System schreiten müssen, wenn man ernstlich gesonnen ist, in Afrika eine dauerhafte Niederlassung zu gründen. Es heißt auch, man wolle die Kuruglis vom Uad-el-Zeitun, welche seit dem Rhazia, welchen Abd-El-Kader zu Anfang des Jahres 1838 gegen sie ausführte, in die Metidscha sich geflüchtet hatten, nach ihrem ehemaligen Stammgebiet zurückschicken und die Ueberbleibsel des Stammes der Ariben, welcher größtentheils zu Abd-El-Kader übergegangen ist, den Kuruglis beigesellen. Wäre dieß einige Monate früher geschehen, so hätte man die europäischen Pflanzungen im Osten der Metidscha wahrscheinlich gerettet. All' die dortigen Verheerungen wurden von den Truppen Ben-Salems, Bey's von Sebau, verübt. Dieser Häuptling hätte aber nicht die Atlaskette zu überschreiten gewagt, wenn er eine so kriegerische Bevölkerung wie die jener Kuruglis, welche am Fuße des südlichen Abhanges der Kette, im Thale des Uad-el-Zeitun wohnten, hinter sich hätte lassen müssen. — Die Rüstungen für den künftigen Octoberfeldzug werden mit großer Thätigkeit betrieben. Trotz der kriegerischen Aussichten in Europa treffen hier täglich Verstärkungen an Freiwilligen ein und zwei neue Regimenter werden erwartet.

Syrien.

Ein Theil der Bewohner des Libanon hat nachstehende Petition an den Sultan Abdul Medschid gesandt: „Wir bitten demüthig an der Schwelle des Divans des mächtigen Souveräns, des Wohlwollenden und Gerechten, des kühnen Löwen, des Herrn des Schwertes und der Feder (d. h. des Todes und der Gnade), des Schattens Gottes auf der Erde, unseres verehrten Sultans Abdul Medschid Chans; möge Gott die Tage seiner blühenden Regierung bis in Ewigkeit verlängern. Amen. Die furchtbare Tyrannei und die entsetzliche Unterdrückung und Grausamkeit, mit der Mehemed Ali uns heimgesucht hat, zwingt uns, zu den Füßen Deines kaiserlichen Thrones zu fliehen, der mit den Strahlen der Gerechtigkeit und Gnade geschmückt ist, und wir strecken unsere flehenden Arme zu der väterlichen Milde Deiner Majestät aus, daß es Dir gefallen möge, zu unserer Sicherheit Deine Augen auf uns zu richten. Da wir wissen, wie groß die Gerechtigkeit Deiner Regierung und wie unermeßlich und unbegränzt Deine Barmherzigkeit und Milde ist, so brennen unsere Herzen vor Verlangen, auch derjenigen Glückseligkeit theilhaftig zu werden, deren sich Alle erfreuen, die das Glück haben, Deine Unterthanen zu seyn. Was haben wir verbrochen, daß Deiner Majestät glänzendes Angesicht sich von uns wendet, und wir unter einem unerträglichen Druck verbleiben sollen, während unsere Väter und Vorväter seit vierhundert Jahren das Glück gehabt haben, den Schutz der kaiserlichen Fahne zu genießen. Wir sind die Söhne derselben und bereit, ihren Fußstapfen zu folgen, um derselben Glückseligkeit theilhaftig zu werden, deren sich unsere Vorfahren zum Ruhme der kaiserlichen Dynastie so viele Jahrhunderte hindurch erfreuten. Wir flehen daher, daß Du uns Dein väterliches Wohlwollen nicht entziehest und uns nicht verlassest, damit es nicht heiße, man habe eine zahlreiche Bevölkerung dem Ehrgeize und der schmutzigen Habsucht eines einzelnen Mannes, eines Tyrannen, geopfert, dem alle Gefühle der Humanität fremd sind, der undankbar ist und Deine große Güte gegen ihn vergißt, der es treulosserweise wagt, sein Schwert gegen Deine geheiligte Person zu kehren. In dieser traurigen und elenden Lage, die mit unserem gänzlichen Untergange endigen muß, haben wir Deine mächtige Fahne erhoben, um Deine gesetzmäßigen Rechte zu vertheidigen, für die wir bis zum letzten Athemzuge kämpfen werden. Wir hoffen daher, daß wir mit der Hülfe Gottes und Deinem Beistande Deinen und unsern gemeinsamen Feind überwinden und aus unserem Gebiete vertreiben werden. Wir bitten und beschwören Dich noch einmal, uns Dein königliches Antlitz zuzuwenden und uns beizustehen. Da unser Feind alle Wege zu Lande und zu Wasser abgeschnitten hat, wir deßhalb keine Kriegsbedürfnisse erhalten können, deren wir so sehr bedürfen, und da wir auch keine Flotte besitzen, um sie der seinigen entgegenstellen zu können, so bitten wir Dich dringend, uns den nöthigen Beistand zur Eröffnung der Wege u. s. w. zukommen zu lassen, widrigenfalls unser unverzüglicher Untergang gewiß ist. Aber nein, Deine natürliche Gnade und Dein Wohlwollen werden niemals gestatten, daß ein solches Unheil uns trifft. Wir bitten den allmächtigen Gott, daß er Deine geheiligte Person schützen und die Tage Deiner glorreichen Regierung mit Glück und Sieg segnen möge. Unterzeichnet und besiegelt von den Sklaven Deiner Majestät, der Nation der Metualis, der Nation der Drusen und der christlichen Nation." (Engl. Blätter.)

[3777]

Verzeichniß der Vorlesungen
an der
Universität Zürich
im Wintersemester 1840—1841.
(Anfang am 26 Oktober 1840, Schluß am 20 März 1841.)

I. Theologische Facultät. 1) Hebräisch-Jüdische Geographie und Geschichte: Privatdoc. Hitzig, 3 Stunden wöchentl.. 2) Christliche Archäologie: Privatdocent Usteri, 2 St. 3) Erklärung des Buches Daniel und ausgewählter Stücke Ezechiels: Prof. Hitzig. 4 St. 4) Interpretirübungen (ausgewählte Abschnitte des Pentateuchs) Derselbe. 5 St. 5) Synoptische Erklärung der drei ersten Evangelien: Prof. Fritzsche. 4 St. 6) Erklärung des ersten Briefes an die Korinther: Prof. Hirzel, 3 St. 7) Erklärung der Briefe an die Galater und Thessalonicher: Prof. Ulrich, 2 St. 8) Erklärung des Briefes an die Hebräer: Privatdoc. Usteri, 2 St. 9) Erklärung der katholischen Briefe: Prof. Ulrich, 3 St. 10) Kirchengeschichte, Theil I.: Prof. Fritzsche. 6 St. 11) Neueste Kirchengeschichte: Derselbe, 2 St. 12) Patristik: Privatdoc. Usteri, 2 St. 13) Christliche Dogmengeschichte: Prof. Fritzsche. 3 St. 14) Specielle Dogmatik: Prof. Schweizer. 5 St. 15) Christliche Symbolik: Prof. Hirzel, 3 St. 16) Homiletik mit praktischen Uebungen: Prof. Schweizer, 5 St.

II. Staatswissenschaftliche Facultät. 17) Encyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften: Privatdoc. Dr. Schaubert. 3 St. 18) Philosophisches Privatrecht (Naturrecht): Derselbe, 5 St. 19) Geschichte und Institutionen des römischen Rechts: Prof. Bell. 9 St. 20) Pandekten: Prof. Keller. 8 St. 21) Exegetikum zu den Pandekten: Derselbe. 2 St. 22) Gemeines deutsches Lehenrecht: Prof. Sartorius. 4 St. 23) Wechselrecht: Prof. Keller. 2 St. 24) Zürcherisches Particularrecht, mit Berücksichtigung der übrigen schweizerischen Rechte: Prof. Bluntschli. 8 St. 25) Gemeiner deutscher Civilproceß, nach Linde's Lehrbuch (5te Ausgabe): Prof. Sartorius. 5 St. 26) Geschichte des Criminalrechts: Prof. Geib, 1 St. 27) Criminalrecht, nach Feuerbach's Lehrbuch (15. Ausgabe), mit besonderer Rücksicht auf das Zürcherische Strafgesetzbuch, so wie mit vergleichender Hinweisung auf die Strafgesetzgebungen der übrigen Kantone der deutschen Schweiz, auf das peinliche Gesetzbuch der helvetischen Republik und das Strafgesetzbuch für die eidgenössischen Truppen: Prof. Bell. 6 St. 28) Geschichte des römischen Criminalprocesses, Fortsetzung. (Das Zeitalter Cicero's): Prof. Geib, 1 St. 29) Gemeiner deutscher Criminalproceß, mit vergleichender Berücksichtigung des englischen und französischen Strafverfahrens: Derselbe, 5 St. 31) Finanzwissenschaft, nach Jakob: Prof. Escher, 5 St.

III. Medicinische Facultät. 32) Osteologie und Syndesmologie: Prof. Hodes, 3 St. 33) Allgemeine Anatomie, mit mikroskopischen Demonstrationen und Unterricht im Gebrauche des Mikroskops: Prof. Henle, 5 St. 34) Mikroskopische Anatomie, mit Ausschluß der Osteologie und Syndesmologie: Derselbe, 6 St. 35) Leitung der Secirübungen: Derselbe gemeinschaftlich mit Prof. Hodes, 6 St. täglich. 36) Allgemeine und specielle Physiologie, mit Prüfungen: Prof. v. Pommer, 6 St. 37) Allgemeine Pathologie und Therapie, mit Prüfungen: Derselbe, 6 St. 38) Einzelne Capitel der Semiotik: Prof. Locher-Balber, 1 St. 39) Allgemeine und specielle Arzneimittellehre: Derselbe, 5 St. 40) Specielle Pathologie und Therapie: Prof. v. Pommer, 5 St. 41) Specielle Pathologie und Therapie: Prof. Pfeufer, 6 St. 42) Chirurgie: Prof. Locher-Zwingli, 4 St. 43) Verbandlehre: Derselbe, 2 St. 44) Anatomie, Pathologie und Behandlung der Eingeweidebrüche: Prof. Hodes, 2 St. 45) Allgemeine Chirurgie: Privatdoc. Dr. Giesker, 4 St. 46) Ueber die Verkrümmungen des menschlichen Körpers und deren medicinisch-chirurgische Behandlung: Derselbe, 3 St. 47) Die Lehre von der Geburtshülfe: Prof. Spöndli 4 St. 48) Uebungen am Phantome: Derselbe, 2 St. 49) Examinatoria und Repetitoria über die verschiedenen Zweige der medicinischen Wissenschaft: Privatdoc. Dr Giesker. 50) Repetitorium der gesammten Geburtshülfe: Privatdoc. Dr Meister, 4 St. 51) Medicinische Klinik: Prof. Pfeufer, 6 St. 52) Chirurgische Klinik: Prof. Locher-Zwingli, 6 St. 53) Geburtshülfliche Klinik: Prof. Spöndli, 2 St. außer den unbestimmten Stunden. 54) Polyklinik: Prof. Locher-Balber, 3 St.

IV. Philosophische Facultät. A. Philosophische Wissenschaften. 55) Logik, mit mündlichen und schriftlichen Uebungen, nach seinem Buche: Prof. Bobrik, 4 St. 56) Psychologie, mit Rücksicht auf Anthropologie: Derselbe, 4 St. 57) Naturphilosophie: Prof. Oken, 6 St. 58) Geschichte der Philosophie, vom Anfange des Mittelalters bis auf die gegenwärtige Zeit: Prof. Bobrik, 4 St.

B. Philologie. 59) Anfangsgründe des Sanskrit: Prof. Hitzig, 2 St. 60) Aeschylus Eumeniden: Prof. Sauppe, 3 St. 61) Aeschylus Agamemnon: Privatdoc. S. Vögelin, 3 St. 62) Plato's Leges: Prof. v. Orelli, 3 St. 63) Plato's Phädrus und Symposium: Privatdoc. Dr. Winckelmann, 3 St. 64) Plato's Phädon: Privatdoc. S. Vögelin, 2 St. 65) Aeschines Rede gegen Ktesiphon (nach der Ausgabe von Baiter und Sauppe. Zürich 1840): Prof. Baiter, 2 St. 66) Propertius Elegien: Derselbe, 3 St. 67) Cicero pro Cluentio, und Topica, aus den Antiquitäten des öffentlichen und Privatrechtes erläutert: Prof. Keller, 4 St. 68) Tacitus Germania aus den deutschen Alterthümern erläutert: Prof. Bluntschli, 2 St. 69) Geschichte der griechischen Beredtsamkeit: Prof. Sauppe, 2 St. 70) Philetomische Uebungen: Derselbe, 2 St. 71) Abälards und Heloisens Briefe, als Uebung in der Latinität des Mittelalters: Prof. v. Orelli, 2 St. 72) Walthers von der Vogelweide, Gedichte: Privatdoc. Dr. Ettmüller, 2 St. 73) Storia della letteratura italiana antica e moderna: Privatdoc. Gidoni, 2 St.

C. Geschichte. 74) Geschichte Roms, von den Anfängen bis auf die III. viri reip. constit.: Privatdoc. Heinr. Vögeli, 5 St. 75) Geschichte des Mittelalters: Prof. Mittler, 5 St. 76) Litteratur der Geschichte des Mittelalters: Derselbe, 1 St. 77) Geschichte der europäischen Staaten, mit Ausschluß von Deutschland und Italien: Derselbe, 6 St. 78) Geschichte der deutschen Völkerstämme, von den Kriegen der Cymbern und Teutonen bis zur Erneuung des abendländischen Reiches durch Karl den Großen: Privatdoc. Dr. Ettmüller, 4 St. 79) Geschichte der Regierung Friedrichs des Großen: Privatdoc. Ott, 2 St. 80) Geschichte der Schweiz, von der Reformation bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts: Prof. Hottinger, 2 St. 81) Uebersicht der Litteratur der Schweizergeschichte: Derselbe, 2 St. 82) Geschichte der französischen Revolution (1789—1815): Privatdoc. Ott, 3—4 St. 83) Histoire moderne, depuis Charles Quint jusqu'a 1789: Privatdoc. Gidoni, 2 St.

D. Mathematik. 84) Reine Mathematik: Prof. Müller, 5 St. 85) Differentials und Integral-Rechnung, mit Functionen einer Variabeln: Privatdoc. Raabe, 4 St. 86) Repetitorium darüber: Derselbe, 1 St. 87) Variationsrechnung und deren Anwendung auf Geometrie und Mechanik: Prof. Müller, 4 St. 88) Mechanik: Derselbe, 4 St. 89) Populäre Astronomie: Derselbe, 2 St.

E. Naturwissenschaften. 90) Experimental-Physik: Prof. Mousson, 5 St. 91) Organische Experimental-Chemie: Prof. Ludwig, 5 St. 92) Naturgeschichte, erste Hälfte: Prof. Oken, 5 St. 93) Zoologie: Prof. Schinz, 4 St. 94) Anthropologie: Derselbe, 4 St. 95) Naturgeschichte der Gliederthiere: Prof. Heer, 5 St. 96) Allgemeine Botanik: Derselbe 4 St. 97) Krystallographie: Prof. Fröbel, 5 St. 98) Mineralogische Uebungen: Derselbe, 2 St. 99) Prognosie: Privatdoc. Escher v. d. Linth, 5 St.

[3770—72]

Kundmachung.

Da im Januar 1841 der letzte Zinsencoupon der österreichischen Bankactien fällig wird, so hat die Direction der priv. österreichischen Nationalbank beschlossen, zur Hinausgabe neuer Couponsbogen zu schreiten.

Diese Coupons werden auf einem halben Bogen, bis Ende 1850 ausgefertiget; somit zwanzig an der Zahl seyn — jeder derselben enthält die Namen des Cassendirectors Joseph Edlen v. **Weittenhiller**, und des Cassiers der Actiencasse, **Karl Edlen v. Thomann**, und jeder derselben wird mit einer Stampiglie, das Siegel der österr. Nationalbank enthaltend, und mit einer geschriebenen Zahl versehen werden.

Zur Erleichterung der HH. Actionnäre im Auslande wird die Beilegung neuer Couponsbögen auch in **Augsburg, München, Frankfurt a. M., Leipzig, Mannheim** und **Amsterdam** durch die gefällige Vermittlung der geehrten Handlungshäuser: **Johann Lorenz Schaezler, M. A. Rothschild & Söhne, Frege & Comp., W. H. Ladenburg & Söhne**, und **Hope & Comp.** im Namen der pr. österreichischen Nationalbank gütigst und unentgeltlich besorgt werden.

Die in **Augsburg** und dessen Umgegend befindlichen HH. Actienbesitzer der österr. Nationalbank belieben sich daher an das geehrte Handlungshaus **Johann Lorenz Schaezler** daselbst zu wenden, und sämmtliche in ihrem Besitz befindliche österr. Bankactien, welche schon dermal mit Coupons versehen waren, jedoch **ohne** den letzten Coupon für das zweite Semester 1840 bei demselben zu produciren, um sie mit dem nöthigen Vormerkungsstempel versehen zu können.

Diese Vormerkung wird das geehrte Handlungshaus durch volle **vierzehn** Tage, von der ersten Bekanntmachung an gerechnet, zu besorgen die Gefälligkeit haben, jeder producirten Actie auf der Vorderseite links oder den Rahmen den Vormerkungsstempel mit schwarzer Farbe beidrucken, und die Actien selbst sogleich wieder zurückstellen.

Nach Ablauf dieser vierzehntägigen Vormerkungsfrist werden die entsprechenden Couponsbogen von der Bankdirection verlangt, und mit möglichster Beschleunigung an das genannte Handlungshaus in Augsburg gesendet werden.

Nachdem das erwähnte Handlungshaus den Empfang der von Wien erhaltenen neuen Couponsbögen öffentlich bekannt gemacht haben wird, belieben die HH. Actionnare die für **Augsburg** vorgemerkten Actien neuerlich bei dem geehrten Handlungshause zu überreichen, welches jeder Actie auf der Vorderseite links oben (gerade neben der Actiennummer) einen neuen achteckigen Stempel mit den Worten: „Mit Coupons Nr. ═══ bis Ende 1850, in rother Farbe aufdrucken die entsprechende Nummer ausfüllen, den neuen Couponsbogen beilegen, und die belegten Actien gegen förmliche Empfangsbestätigung wieder zurückstellen wird.

Wien, am 1 September 1840.

Karl Freiherr v. Lederer, Bank-Gouverneur.
Johann Heinrich Freiherr v. Geymüller, Bankgouverneurs-Stellvertreter.
Sigmund Edler v. Wertheimstein, Bankdirector.

In Bezug auf die vorstehende Bekanntmachung von Seite der verehrlichen Direction der privil. österr. Nationalbank, lade ich sämmtliche hier und in der Umgegend befindliche Besitzer von österr. Bankactien ein, mir ihre in Händen habenden Actien entweder direct oder durch andere hiesige Handlungshäuser **vom 17 September bis einschließlich 1 October** um so gewisser zur Vormer-

kung produciren zu lassen, als späterhin das Vormerkungsgeschäft und seiner Zeit die Erhebung neuer Coupons von hier aus nicht mehr statt finden könnte. — Augsburg, den 16 September 1840.

Joh. Lorenz Schaezler.

[2698-2740] **Edictal-Citation.**

Nachdem zu dem Vermögen des hiesigen Bürgers und Buchhändlers Karl Gottlieb Richter, Inhabers der G. L. Göthe'schen Buch- und Disputationshandlung, auf verhängtar Anzeige seiner Insolvenz, Concurs eröffnet worden ist, so werden alle Gläubiger des gedachten Gemeinschuldners, resp. bei Verlust der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, geladen, daß sie

den 30 November 1840,
Vormittags 11 Uhr,

auf hiesigem Rathhause in der Richterstube in Person oder durch Bevollmächtigte, welche zum Vergleich berechtigt und von Ausländern mit gerichtlicher Vollmacht versehen seyn müssen, erscheinen, mit dem Gemeinschuldner zuvörderst die Güte pflegen, und wo möglich einen Accord treffen, in dessen Entstehung binnen 6 Tagen, vom Termin an gerechnet, ihre Forderungen mit Beibringung des erforderlichen Beweises, Production der darauf Bezug habenden Urkunden in der Urschrift, auch Deduction der Priorität liquidiren, mit dem Gemeinschuldner, welcher binnen anderweit 6 Tagen durch seinen verpflichteten Anwalt auf das Vorbringen der Gläubiger sub poena confessi et convicti sich einzulassen und zu antworten, auch die producirten Urkunden sub poena recognitionis anzuerkennen hat, nicht minder der Priorität halber unter sich von 6 zu 6 Tagen rechtlich zu verfahren, mit der Quadruplik beschließen und

den 25 Januar 1841

der Inrotulation der Acten, so wie

den 8 Februar 1841

der Publication eines Präclusiv-Bescheids gewärtig seyn sollen.

Diejenigen, welche in dem ersten dieser Termine nicht erscheinen, oder nicht gehörig liquidiren, sollen pro praeclusis, diejenigen aber, so zwar erscheinen, jedoch, ob sie den vorseyenden Vergleich annehmen wollen oder nicht, deutlich sich nicht erklären, pro consentientibus geachtet werden, nicht minder soll die Publication des Präclusiv-Bescheids in dem betreffenden Termin Mittags 12 Uhr in contumaciam der Nichterscheinenden erfolgen.

Endlich haben auswärtige Liquidanten zur Annahme künftiger Zufertigungen einen Anwalt unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Leipzig bei 5 Rthlr. Strafe zu bestellen.

Leipzig, den 21 Junius 1840.

Das Stadtgericht zu Leipzig.
Heimbach, Stadtgerichtsrath.

[3809] **Freiwilliger Verkauf.**

Oberlandesgericht Naumburg.

Das im Schweinitzer Kreise, Regierungs-Bezirks Merseburg, belegene Rittergut Lebusa mit den Vorwerken Schöna, Alt- und Neusorgefeld und dem dabei bewirthschafteten Hoenicke'schen Dreihufengute zu Körba, abgeschätzt auf 126.057 Rthlr. 15 Sgr. 10½ pf. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserer Registratur einzusehenden Taxe, soll in dem auf den

28 October dieses Jahrs,
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rittergute Lebusa angesetzten Termine, erbtheilungshalber, subhastirt werden.

[3604-6] **Verkauf einer Conditorei.**

In München ist eine im besten Betrieb stehende reale Conditorei mit vollkommener Einrichtung zu verkaufen.

Auf frankirte Briefe ertheilt nähere Auskunft

Jakob Neustädter in **München.**

---

[217] In der **litterar. artist. Anstalt** in **München** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Allgemeine Zeichenschule,

von G. Sipmann,
Lehrer am königl. Cadetten-Corps in München.

Zweites Heft.

Enthaltend: **Blatt 21 bis 40** (Köpfe nach den besten Meistern).

Royal-Folio. In Umschlag 4 fl. rhn. od. 2 Rthlr. 8 gr.

Einzelne Blätter werden zu dem Preise von 16 kr. rhein. oder 4 gGr. abgegeben.

Der Herausgeber sagt in der das erste Heft begleitenden Vorrede: „Ich bin in der vorliegenden Kunstschule folgenden Weg gegangen, und wer diesem Weg folgt, wird unvermerkt und sicher auf dem Standpunkte ankommen, auf welchem der Künstler mit der Natur stehen muß.— Ich habe nun ich die Modelle, an welche der Anfänger gewiesen wird, bei anerkannten Meistern, bei alten italienischen, und vorzüglich bei Raphael, aufgesucht, denn diese Meister standen mit Würde und mit Anmuth vor der Natur, wie vor den vollendeten Werken der Griechen, und indem sie beide — die Natur und die Antike — erfaßten, erkannten und gleichsam vereinigten, erschufen sie diejenigen Werke, welche, so lange Bildung unter den Menschen seyn wird, die Welt entzücken werden. — Der Unterricht dieser Kunstschule beginnt gleichsam mit den geometrischen Figuren und Körpern, und schließt, allmählich von denselben zu den kleinern und größern Theilen des menschlichen Körpers fortschreitend, mit dem menschlichen Körper als ein Ganzes selbst.— Es ist anerkannt, und muß anerkannt werden, daß die Schönheit einer Zeichnung auf einem festen und geschmackvollen Umrisse ruht. Dieserwegen ist in der gegenwärtigen Kunstschule durchgehends die Absicht vorherrschend, auf den Umriß, als der Basis aller Schönheit einer Zeichnung, den Schüler zu führen; in Folge dessen ist auch — um einen Punkt dieser Richtung hervorzuheben — der Schatten nur da angegeben, wo derselbe zur Richtigstellung und Vollendung des Umrisses nothwendig ist; denn der Umriß in der Zeichnung ist die Schönheit in der wahren, nackten Form, und hier kann keine Lüge, kein falscher Schmuck, keine Effecthascherei sich geltend machen. Mit tiefem Bedauern sag' ich es, daß ich Kunstschüler gesehen habe, welche jahrelang copirten, schattirten und selbst in Farben ausführten, ohne im Stande zu seyn, einen erträglichen und reinen Umriß hervorzubringen, und welche somit Zeit, Mühe und Arbeit verschwendet haben."

Das ganze Werk wird drei Abtheilungen umfassen. Die ersten zwei werden die Anfangsübungen und die **einzelnen Theile** bis zur Vollendung des Kopfes enthalten, in der dritten Abtheilung aber wird die **Anatomie**, so weit dieselbe dem Künstler nothwendig ist, folgen, und den Schluß werden die Darstellungen der Proportionen des menschlichen Körpers, Hände und Füße, und endlich ganze Figuren bilden. Eine vierte Abtheilung, welche Umrisse nach der Antike und ihre Anwendung enthält, eine fünfte, welche nach derselben Ansicht stufenweise die Zeichnung einer Landschaftsschule zur Aufgabe vorarbeitet, sollen nach Gestalt der Sachen in der Abnahme der ersten drei Abtheilungen folgen.

[3618] In jeder Buchhandlung ist zu finden:

Brausepulver für Hypochondristen.

Eine Sammlung Berliner Witze und Anekdoten.

Jede Dosis, sauber broschirt: 4 gGr.

Erschienen sind 7 Hefte.

Motto: „ungeheuer dumm, abgeschmackt und albern; aber man muß doch darüber lachen."

Der Guckkastenmann.

Komische Scene al fresco. (Seitenstück zum Eckensteher Nante.)

Sauber brosch. 5 gGr.

(Berlin, bei Karl J. Klemann.)

[3755] **Für Eltern und Erzieher**

ist so eben in der **Arnold**'schen Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Augsburg** in der Matth. Rieger'schen, **Wien** in der Gerold's schen, **Pesth** bei C. A. Hartleben, **Breslau** bei J. Hirt, zu haben:

Dr. **E. Schmalz,** faßliche Anleitung die Taubstummheit in den ersten Lebensjahren zu erkennen und möglichst zu verhüten, so wie auch die taubstummen Kinder in dem elterlichen Hause zweckmäßig zu erziehen. 12. brosch. 3 gr.

Der Umstand, daß binnen weniger Monate von dieser Schrift eine neue Auflage nöthig wurde, spricht gewiß eben so sehr für das Bedürfniß derselben, als für ihre Trefflichkeit.

[3805] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist **jetzt vollständig** erschienen:

Text
von
P. M. Laurent.
113 Bogen.

NAPOLEON.

Zeichnungen
von
Horaz Vernet.
456 Abbildungen.

Subscriptionspreis: Elegant broschirt. Preis 6 Thlr. 16 gr. — 10 fl. Conv.-Mze. oder 12 fl. rhein.

[211] So eben hat die Presse bei uns verlassen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Handbuch
für
Officiere des Generalstabs
mit besonderer Rücksicht auf die
Organisation des k. württembergischen und des achten deutschen Armee-Corps,
von
F. von Baur,
Hauptmann im königl württemb. Generalquartiermeisterstab.

Mit Genehmigung des königlichen württemb. Kriegsministeriums.

32½ Bogen, 5 Quart-Tabellen und 2 Lithographien.
Preis broschirt 3 fl. rhein. oder 1 Rthlr. 20 gr.

Kurzer Inhalt des Handbuches:

Erster Abschnitt. **Heeresverfassung. Stärke und Eintheilung der deutschen Bundesarmee; Stärke und Eintheilung des 8ten deutschen Armee-Corps; Stärke und Eintheilung des k. württembergischen, großh. badischen und hessischen Armee-Corps**, je mit Anführung für jede Waffe, ihrer Formation, Stände, Bewaffnung, Munition, Ausrüstung, Aufstellung, Bewegung, Fechtart. — 2ter Abschnitt. **Organisation des Hauptquartiers des 8ten deutschen Armee-Corps.** — Dritter Abschnitt. **Eintheilung und Functionen des Generalstabs der drei Divisionen des 8ten Armee-Corps.** — Vierter Abschnitt. **Organisation des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabs.** — Fünfter Abschnitt. **Vorschriften und dienstliche Bestimmungen über den Wirkungskreis des Generalstabs.** 1ste Abthl. Bureaugeschäfte. 2te Abthl. Geschäfte im äußern Dienste. 3te Abthl. Kriegsoperationen. — Sechster Abschnitt. **Heeresverpflegung.** — Siebenter Abschnitt. **Militärische und allgemeine Notizen.**

Wir glauben dieses Handbuch nicht allein Officieren vom Fach, sondern überhaupt allen Militärs empfehlen zu dürfen, welche über die Organisationsverhältnisse der obenbezeichneten Truppentheile sich auf dienstliche und officielle Quellen gegründete Angaben zu verschaffen wünschen. Insbesondere möchten diese Nachweisungen durch die bevorstehenden Kriegsübungen des 8ten deutschen Armee-Corps an Interesse gewinnen.

Stuttgart und Tübingen, August 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[3611] Bei **Gebhardt & Reisland** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Grammatisch-kritische Anmerkungen

zur Ilias des Homer.

Von Christian Friedrich Stadelmann,
Director des herzogl. Gymnasiums zu Dessau.

I Band. Gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr. — 3 fl. rhn. oder 2½ fl. C. M.

Diese „Anmerkungen" zur Ilias zeichnen sich durch Ausführlichkeit und Freiheit in der Entwicklung und kritischen Zusammenstellung grammatischer, namentlich syntaktischer Regeln, durch sorgfältige Nachweisung der Wortbildung und Wortbedeutung, durch verständige Auswahl archäologischer Notizen, durch fortlaufende Darstellung des innern Zusammenhanges und durch anregende Benutzung des kritischen Apparats aus. Die wichtigsten Schriften über griechische Grammatik und Homer insbesondere, namentlich von *Bernhardy, Buttmann, Hartung, Hermann, Naegelsbach, Thiersch* u. A. sind öfters mit Ausführlichkeit benutzt, so daß man eine Uebersicht erhält, die das Studium jener Werke größtentheils ersetzt.

Unsere Litteratur besitzt noch kein Werk, welches den Homer, besonders in grammatisch-syntaktischer Hinsicht so gründlich und vielseitig erläutert, wie diese Anmerkungen des Hrn. Dr. Stadelmann.

König Oedipus.

Tragödie des Sophokles.

Uebersetzt von **Adolph Wagner.**

Zweite Auflage.

8. brosch. Preis: 12 gr. oder 45 kr. Conv. Münze.

[3810-12] **Gasthofs-Empfehlung.**

Wer in Geschäften oder zum Vergnügen Holland bereist und das schöne, freundliche Haag besucht, dem empfehlen wir in letztgenannter Stadt das

Hotel zum „Boschchen Veerhuis"

von Hrn. F. Merz auf dem Spui. Ist dem Reisenden nicht gerade daran gelegen, seinen Namen in dem Fremden-Verzeichniß eines Gasthofes ersten Ranges zu sehen — eine Ehre, die er gewöhnlich in allen Rubriken der Rechnung theuer bezahlen muß — so findet er in dem Boschchen Veerhuis Alles, was ihm nur erwünscht seyn kann, geschmackvoll meublirte Zimmer, eine vorzügliche Tafel, rein gehaltene Weine, prompte, höfliche Bedienung und verhältnißmäßig billige Preise. Hiermit verbinden Hr. Merz, ein gebildeter Deutscher, und seine freundliche Gattin eine in holländischen Gasthöfen sonst nicht gewöhnliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die dem Reisenden, von welcher Eigenschaft er auch seyn mag, sehr zu statten kommt.

Wir wünschen im Interesse des reisenden Publicums, daß diese, auf Selbsterfahrung gegründete Empfehlung recht viel Berücksichtigung finden möge.

Einige Reisende.

[3807] Durch **Georg Franz** in **München** zu beziehen:

Pechmann, H. Frhr. v., Entwurf für den Canal zur Verbindung der Donau mit dem Main. Auf Allerhöchsten Befehl herausgegeben. gr. 4. 8¼ Bog. u. 7 Steindrucktafeln in Royal-Folio. Preis 8 fl. oder 5 Rthlr.

[3498-3500] **Guts-Verkauf.**

Bis Dienstag den 22 September 1840 wird das Gut, genannt der Renner'sche Hof, bei Mannheim an dem Rhein und am Schloßgarten, in der schönen Stephanien-Anlage gelegen, mit vorzüglichen und massiven Gebäulichkeiten, Weingärten, Grundstücken, Weihern und Weidenanlagen, getrennt oder im Ganzen verkauft, oder auch auf 12 Jahre verpachtet, weßhalb Kaufs- und Pachtliebhaber bis dahin ihre Gebote einzureichen haben, und an besagtem Tage zu erscheinen eingeladen sind.

Da der Eigenthümer besagten Guts anwesend ist, so kann bei annehmbarem Gebot sogleich ein Kauf oder Pacht abgeschlossen werden.

[3826-37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen
in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition. Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag — Nr. 264. — 20 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Schreiben aus Madrid (fortwährende Verbreitung der revolutionären Bewegung). — Großbritannien. Näheres über das angebliche Coalitionsministerium. — Frankreich. Versammlung des Pairshofs. Entweichung politischer Gefangenen. Briefe aus Paris (neue Note des englischen Cabinets. Bedeutung des Orients für das gesammte Europa.) — Schweiz. Briefe aus Zürich (Versammlung der Actionäre der Basel-Züricher Eisenbahn) und vom Genfersee (kriegerische Bewegung im südlichen Frankreich). — Deutschland. München, Heilbronn (zweite Kriegsübung des 8ten Armeecorps), Frankfurt. — Preußen. Letzte Festlichkeiten in Königsberg, Abreise JJ. MM. Briefe aus Berlin (Eindruck des Huldigungsacts. Historischer Rückblick auf die Entwickelung der ständischen Institution.) — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Türkei. Briefe von der Gränze und aus Konstantinopel (Geheimnißvolle diplomatische Thätigkeit; wenig Hoffnung, daß Mehemed auch vor Ablauf der zweiten Frist nachgeben werde; man besorgt das Vorrücken Ibrahims und erwartet in diesem Fall eine russische Flotte im Bosporus.) — Handels- und Börsennachrichten. — Beilage. Frankreich und Rußland. — Karl Otfried Müller. (Nekrolog.) — Großbritannien. (Conflicte mit Rußland in der orientalischen Politik.) — Frankreich. Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: Amsterdam 14; Paris, Wien 15; Frankfurt a. M. 17 Sept.

Spanien.

* **Madrid**, 8 Sept. Die provisorische Regierungsjunta hat bis jetzt jede weitere Ruhestörung verhütet. Daß es ihr überhaupt Ernst sey, alles Aeußerste zu vermeiden, beweist die Verurtheilung des verantwortlichen Herausgebers des Huracan, der seine Frechheit durch Dienstentsetzung, sechsjährige Haft in einer Festung und Bezahlung der Kosten zu büßen hat. Wäre nicht überall der Anblick der von bewaffneten Bürgern und Soldaten durchzogenen Straßen, so würde Niemand bemerken, daß Madrid in einer so außerordentlichen Lage sich befindet. Uebrigens herrscht scheinbar die größte Eintracht. Die Officiere der Linie und der Milicianos geben einander Gastmähler; gestern war große Musterung, bei welcher vor dem Constitutionsstein defilirt wurde, und der Ruf: Hoch die Königin! mit dem Lederuf auf die Verfassung verwischt erscholl. Unmittelbar vor diesem Schauspiel war das zweite Cavallerieregiment der Königin aus der Mancha eingerückt, und begehrte den Festzug mitzumachen; wegen der Ermüdung der Truppen wurde es jedoch nicht gestattet. Täglich laufen Beitrittserklärungen von den Ayuntamientos in den Provinzen ein: so wieder aus Salamanca, Talavera la Reina, Avila, Caceres, Huesca, Averde, Calatayud, Cartagena ꝛc., zum Theil haben sie bereits auch Juntas gebildet. Die von Toledo hat durch die Madrider der Königin eine ehrfurchtsvolle Vorstellung übermacht. Gestern ist Obrist Wilde aus Valencia angelangt; über den Grund seiner Reise sind die verschiedensten Vermuthungen in Umlauf. Noch weiß man nicht, wie alle diese Neuigkeiten in den baskischen Provinzen aufgenommen worden sind *). — Das Unglück von Alcañiz scheint doch nicht ganz so gräßlich zu seyn, als es anfänglich hieß: man zählt 40 Leichen, die man unter den Trümmern hervorgezogen hat, und über 60 Verwundete. Die Explosion war mit 240 Centnern Pulver und 385,000 Patronen geschehen.

Großbritannien.

Der gestern kurz erwähnte Artikel der Times, worin die Aussicht auf eine Coalition besprochen wird, knüpft zunächst an die (erwähnte) Ernennung Dr. Schuttleworths zum Bischof von Chichester an. Dr. Schuttleworth, sagt das Journal, sey schon vor zehn Jahren von Peel und Wellington für ein Bisthum ausersehen gewesen, seitdem sey derselbe kein Whig geworden, und dennoch habe er von Lord Melbourne's Administration die so wohl verdiente Beförderung erhalten. Hiernach müsse an der Coalition, von der man so oft geredet, doch etwas seyn. (Dem M. Chronicle zufolge verdankt der genannte Geistliche seine Beförderung zumeist der Freundschaft Lord Hollands, bei welchem er vordem Hofmeister gewesen.) Der Globe antwortet der Times: „Wenn Peel und Wellington im Jahre 1830 daran dachten, dem Dr. Schuttleworth die Stelle eines Bischofs zu verleihen, so können wir nur wünschen, daß sie bei einigen Besetzungen dieses wichtigen Kirchenamtes, die sie wirklich vornahmen, so glücklich gewesen seyn möchten, wie bei dieser Anstellung, die sie bloß in der Absicht hatten. Die Times und überhaupt diejenigen, welche, wenn nicht als die Ehrlichsten, doch als die Verständigsten der Torypartei gelten, sehen in der unpraktikabeln Agitation ausgepeitscher Regierungsgrundsätze, die ein beträchtlicher und angesehener Theil ihrer Anhänger mit hartnäckigem Eigensinn jeder Regierung als die Bedingung ihrer Unterstützung aufdringen will, die Schranke, welche die gemäßigten und allein praktischen Staatsmänner auf den Torybänken und die Hoffnung auf Wiedererlangung ministerieller Aemter und politischer Macht aus einander hält. Ihre einzige Chance, das sehen die verständigern Tories ein, beruht auf ihrer offenen und erklärten Trennung von den Ultras ihrer Partei, deren zunehmende Versessenheit, ihre ausschließlichen Doctrinen ihren Führern aufzunöthigen, Sir R. Peel und den Herzog v. Wellington in der letzten Session vermüssigte, bei einigen Gelegenheiten geradezu gegen sie zu stimmen. Das „verhängnißvolle Schisma" in der conservativen Partei, das der Standard einmal ankündigte, ist seitdem nur allzu deutlich hervorgetreten in den unaufhörlichen Vorwürfen, Remonstrationen und Beschuldigungen der Ultra-Tories gegen Sir R. Peel und die ihn unterstützen. Diese Symptome der Zwietracht konnten einem so scharfsichtigen Beobachter, wie die Times, unmöglich entgehen. Dieselbe will jetzt aus der Noth eine Tugend machen, den verdrießlichen Umständen so viel Gu-

*) Das Journal des Débats will wissen, sie seyen geneigt, sich dießmal auf die Seite der Königin gegen die Fueros zu stellen.

tes abgewinnen, als sich ihnen abgewinnen läßt, und überzeugt, daß die Vertreibung des Whigministeriums — die Times hatte sie die letzten fünf Jahre fast tagtäglich als binnen drei Wochen unfehlbar bevorstehend angekündigt — nachgerade eine die vertagt werden muß, räth man jetzt zu einer „Coalition," als dem Höchsten, was zur Zeit sich hoffen läßt. Die beigebrachten Beweise, daß in der Whigregierung eine Neigung vorhanden sey, auf eine solche Verbindung einzugehen, sind einigermaßen ungenügend. Die Times spricht von dem Herzog v. Beaufort, der sich an die Spitze einer sogenannten „Partei der Königin" stellen werde, hebt hervor, daß Lord J. Russell dem torystischen Herzog v. Buccleugh einen Besuch in Schottland abgestattet u. dgl.; aber wie das Postscript eines Damenbriefs, so enthält folgende Schlußstelle der Times das eigentliche Mark dieses merkwürdigen Coalitionsprojects: „„Können wir (so schreibt das Toryblatt) der offenbaren Tendenz aller ministeriellen Bewegungen in den letzten sechs oder acht Wochen unser Auge verschließen? Wir sagen nicht — ja, es fällt uns nicht im Traume ein, daß ein Coalitions*vertrag* wirklich abgeschlossen worden; aber die vorgegangene Aenderung im Benehmen der Whigs ist handgreiflich. Wir wundern uns nicht darüber. Den Ministern steht in der That kein anderer Weg mehr offen, wenn sie der politischen Vernichtung entgehen wollen. Das ist ihnen nur möglich, wenn sie in die Fußstapfen Lord Stanley's, Sir Francis Burdetts und so vieler andern, zwar minder ausgezeichneten, aber gleich redlichen Männer treten. Dieß zu versuchen steht noch in ihrer Gewalt. Und so viel mindestens können wir den Ministern versprechen: wenn sie sich der conservativen Partei anschließen, so werden sie finden, daß für solche Männer wie Wellington, Peel und Stanley der bloße Besitz oder Nichtbesitz von Amt und Gehalt kein Hinderniß einer wesentlichen Einigung seyn wird, so lange sie nur in den höhern Rücksichten der Principien und der Politik mit der Verwaltung zufrieden seyn können."" So die Times. Was demnächst?"

(Globe.) In dem körperlichen Aussehen Sir Robert Peels bemerkt man seit einiger Zeit eine große Veränderung. Er hat sehr gealtert. Sein Haupt wird kahl und er neigt es im Gehen auf die rechte Seite. Man versichert, er habe neuerlich den Wunsch geäußert, sich von dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Sir Robert ist 55 Jahre alt.

Die Recrutenwerbungen in Irland, welche einige Zeit eingestellt waren, sollen alsbald wieder vorgenommen werden. Für irische Recruten werden 5 engl. Fuß 9 Zoll Körpergröße gefordert; Alter vom 18ten bis zum 22sten Jahr. In England und Schottland genügen 5 Fuß 8 Zoll, und das Alter ist vom 18ten bis zum 24sten Jahr ausgedehnt — ein Beweis, daß man in dem armen und übervölkerten Irland auf größere Auswahl rechnet.

In dem Flusse Ouze bei Godmanchester (Cambridgeshire) ward an einem der letzten Sonntage die Cerimonie der Taufe durch Eintauchen an sechs Frauen und einem Manne vorgenommen. Gegen 2000 Menschen wohnten der Feierlichkeit bei. — Der bekannte Judenmissionär, Dr. Wolff, dermalen Pfarrer in High-Holyhead bei Leeds, wurde neulich von einem syrischen Bischof, dem hochwürdigen Athanasius Abdelmesih aus Diarbekir in Mesopotamien, besucht, mit welchem er auf seiner Missionsreise in Asien 1823 Freundschaft geschlossen. Der Bischof predigte in der Dorfkirche arabisch, was sein Dolmetsch, Jussuff Mussali aus Aleppo, ins Englische übertrug. Er wünschte der englischen Kirche Glück dazu, daß sie den orientalischen christlichen Kirchen so ähnlich sey. Der Menschenzudrang war ungeheuer.

Die Nigererpedition erregt dermalen großes Interesse. Sie wird aus 3 eisernen Dampfschiffen und 150 Officieren und Seeleuten bestehen. Ein Caplan der Hochkirche geht mit an Bord.

Nach Briefen aus Herat vom 3 Jun., welche die neueste indische Post mitgebracht, wurde Obrist Stoddart noch immer in Bochara gefangen gehalten. Dost Mohammed, der sich nach seiner Vertreibung aus Kabul dahin geflüchtet, ist nicht hingerichtet, wie früher die Sage ging, sondern in Freiheit gesetzt, und seine Tochter in den Harem des Chans aufgenommen.

Frankreich.

Paris, 15 Sept.

(Messager.) Der Minister des Innern hat beschlossen, daß aus Anlaß der großen Maaßregel der Erbauung von Festungswerken um Paris eine Medaille geschlagen werden solle. Die Verfertigung dieser Medaille ist dem Hrn. Gatteaux anvertraut.

Die zur speciellen Leitung der Arbeiten der Befestigung der Hauptstadt gebildete Commission hat sich am 14 Sept. zum erstenmal versammelt.

Das schlimme Beispiel der Pariser Arbeiter fand in der Fabrikstadt Lodève, im südlichen Frankreich, Nachahmung. Zwölfhundert Arbeiter verließen am 5 Sept. dort die Webereien, und irren auf den Straßen umher, oder durchziehen die Gegend, dringen in Gärten und Weinberge ein, und nähren sich von Früchten. Alle Aufforderungen der Behörde zur Rückkehr in ihre Fabriken waren vergeblich; man fürchtete sehr Excesse dieser hungrigen Leute, doch war bis zum 8 die Ruhe nicht gestört worden.

Die Einlagen in die Pariser Sparcasse betrugen am 13 und 14 Sept. 432,297 Fr., die verlangten Rückzahlungen aber die Summe von 1,775,000 Fr.

(Courrier français.) Man versichert, der Geschäftsträger Ihrer brittischen Maj. werde heute der französischen Regierung amtlich den Londoner Tractat vom 15 Jul., dessen Ratificationen ausgewechselt worden sind, vorlegen.

Die Wittwe Beaumont, geb. Minguet, hat, um das Andenken ihres im dreiundzwanzigsten Jahre als Doctor der Jurisprudenz gestorbenen Sohnes zu ehren, der Universität in Paris 50,000 Fr. übergeben, mit der Bestimmung, bei der Pariser Rechtsfacultät jährliche Preise in Medaillen für die ausgezeichnetsten Zöglinge zu gründen. Eine k. Ordonnanz vom 12 Sept. genehmigt diese Schenkung und bestimmt die Art der Vertheilung derselben.

(La Presse.) Es ist bestimmt, daß die Reserven von 1834 und 1835 unter die Fahnen gerufen werden sollen. Ein sehr bedeutender Pferdeankauf ist ebenfalls unterzeichnet. Man darf aber nicht daraus schließen, daß der Krieg von der Regierung als unmittelbar bevorstehend betrachtet werde. Die Regierung, und die Minister machen kein Geheimniß daraus, benützt den Umstand und die Stimmung der Gemüther, um das Material und Personal unserer Militärorganisation neu auszustatten, welche wegen der oft allzu sparsamen Voten der Kammern nicht immer hinreichend versehen waren.

Das Journal des Débats enthält über die spanische Krise einen Artikel, woraus wir folgende Stelle ausheben: „Wenn wir unsre ganze Ansicht über die Vorgänge in der Halbinsel sagen sollen, so haben wir Grund zu glauben, daß der wahre und tiefe Grund so großer Gährung sich weder durch das Municipalitätsgesetz, noch durch irgend ein anderes Gesetz erklären läßt. Der Herzog von Victoria ist beständig von englischen Officieren umgeben. Bei den Volksdemonstrationen von

Barcelona war ein unsinniges Geschrei des Kriegs gegen Frankreich und „Tod den Franzosen" die obligate Begleitung der Vivas für Espartero. Wäre nun bei den politischen Umständen, worin sich Europa befindet, am Vorabend einer möglichen Collision, die Vermuthung indiscret, daß man durch Erschrecken der gemäßigten Partei, der natürlichen Verbündeten Frankreichs, den Fall habe vorbereiten wollen, wo der Herzog von Victoria, hinter den Pyrenäen an der Spitze seiner Armee zur Beobachtung aufgestellt, eine nützliche Diversion zu Gunsten der neuen Coalition, womit man Frankreich bedroht, bereiten möchte? Wir glauben nicht an den Erfolg dieser Combination, aber es ist wahrscheinlich, daß man sie vorbereitet. Warum hatte nicht auch England, das nicht eben sehr geneigt ist, sich in platonischer Liebe für die Freiheit anderer Völker hinreißen zu lassen, seit bald sieben Jahren nur Einen klaren Zweck in der Halbinsel, nämlich dort immer unsrer Politik entgegen zu arbeiten? Wir waren in Spanien gemäßigt; England machte gemeinschaftliche Sache mit den Ueberspannten, und dieß in dem Augenblick, wo es in Portugal gegen uns mit allen seinen Kräften eine cartistische Gegenrevolution begünstigte, so daß Hr. Bois le Comte, den man in Madrid als Ultra erklärte, in Lissabon als Jacobiner verschrien wurde. Ein solches Spiel ist allzu sichtbar, als daß sich der gesunde Menschenverstand der Spanier lange Illusion dagegen machen könnte. Wir glauben gleichwohl, daß unsre Regierung wohl daran thun wird, ihr Auge dahin zu wenden. Das Ministerium soll dem Hrn. Mathieu de la Redorte Instructionen in diesem Sinne gegeben haben."

* Der Pairshof versammelte sich am 15 Sept. zwischen 12 und 1 Uhr, um die Verlesung des im Namen der Instructionscommission von Hrn. Persil gemachten Berichts anzuhören. Diese Verlesung dauerte gegen vier Stunden. Die Commission hat im Laufe der Instruction die Freilassung von 26 Angeschuldigten angeordnet. Die Zahl der noch übrigen Angeschuldigten, über die der Pairshof zu verfügen hat, beträgt noch über 50. Demnach ist wahrscheinlich, daß der Ausspruch zur Versetzung in Anklagestand erst am 17 erfolgen wird. Der Pairshof muß nämlich zuerst über die Frage der Competenz, das heißt der Existenz des Attentats, und sodann über die Versetzung in Anklagestand über einen jeden der Angeschuldigten erkennen. Jede Frage ist Gegenstand eines doppelten Scrutins. Man vermuthet, daß dann noch 25 Angeschuldigte von dem Proceß ausgeschieden werden dürften. Die Zahl der den contradictorischen Debatten unterworfenen Angeklagten würde dann nicht über 30 seyn. Die öffentlichen Sitzungen des Pairshofs sollen, wie man glaubt, am 25 Sept. beginnen und dürften wohl nicht über 14 Tage dauern. Hr. Berryer hat wirklich die Vertheidigung des Prinzen Ludwig Bonaparte übernommen. Es heißt, die Vertheidigung aller Angeklagten solle unter eine kleine Zahl von Advocaten aus der Elite des Pariser Barreau vertheilt werden. (Der Bericht des Hrn. Persil ist 150 Quartseiten stark.)

Man hat am 25 Sept. auf eine Ordonnanz des Kanzlers von Frankreich die neun an Bord des Dampfboots befindlichen und mit Beschlag belegten Pferde des Prinzen Louis Bonaparte verkauft.

Matheo hat gegen das Erkenntniß, das ihn zu 15jähriger Zwangsarbeit und 200,000 Fr. Geldbuße verurtheilt, an den Cassationshof appellirt.

(Commerce.) Heute (14) hieß es, Barbès und acht seiner Mitgefangenen seyen von Mont St. Michel entflohen, diese Angabe scheint falsch. Der Messager sagt darüber: „Gestern, am 13, sind 17 der im Gefängniß von Doullens befindlichen politischen Gefangenen entflohen. Sie hatten schon lange die Mittel zu ihrer Flucht mit Hülfe eines unterirdischen Gangs vorbereitet. Acht derselben wurden fast unmittelbar darauf in der Gegend von Amiens wieder festgenommen; die andern werden verfolgt."

ß Paris, 14 Sept. Aus einer Quelle, die ich für zuverlässig halte, kann ich Ihnen mittheilen, daß Lord Palmerston unterm 31 Aug. durch Lord Granville wieder ein Memorandum an die französische Regierung gerichtet hat. Es wird darin neuerdings nachgewiesen, daß Frankreich während des Ministeriums Soult zu wiederholtenmalen seine Bereitwilligkeit für die Integrität des osmanischen Reiches mitzuwirken zu erkennen gab, ja daß es einmal sich erbot, einen Vorschlag, den es gemacht, selbst durch Coërcitivmittel gegen Mehemed Ali zu unterstützen. Wie im ersten englischen Memorandum wird am Schluß abermals die Hoffnung ausgedrückt, Frankreich werde wenigstens seinen moralischen Einfluß auf den Pascha, der die Rathschläge einer neutralen Macht eher anhören werde, den Mächten leihen. Als den Zeitpunkt, in welchem die vier Mächte geglaubt, auf Frankreichs Mitwirkung verzichten zu müssen, bezeichnet die Note denjenigen, als Frankreich verlangt habe, daß sich der Sultan in Allem dem Gutfinden des Pascha's unterwerfe. Man erfährt auch aus dem Memorandum, daß das englische Cabinet von der Unterhandlung, die es mit Rußland führte, dem französischen fortlaufende Kenntniß gegeben hat. Das Memorandum ist in sehr ruhiger Sprache, aber inhaltsschwer an Nachweisungen verfaßt.

= Paris, 15 Sept. Ich übersende der Allg. Zeitung in der Beilage den Bericht in der Anklagesache gegen Ludwig Bonaparte, der mir durch eine besondere Begünstigung des Herzogs Decazes einen Tag früher zukommt, als ihn selbst die Pariser Journale haben können. Ein Gleiches hoffe ich mit dem Anklageact thun zu können. Die Verhandlung wird erst in einigen Tagen beginnen, und ich gedenke Ihnen unmittelbar aus der Sitzung der Pairskammer selbst meine Tagsberichte zu übersenden, die Sie somit einen Posttag vor den französischen Blättern empfangen werden. Es scheint, der Angeklagte will sich seinen Mitangeklagten und Mitwissenden gegenüber eine vollständige Discretion bewahren, und die Verantwortlichkeit seiner Handlung allein tragen. Einige angeblich von General Montholon gemachte Aussagen, die von den englischen Blättern mitgetheilt werden, verdienen keine volle Glaubwürdigkeit, und der Bericht wird Ihnen darüber erst das Wahre eröffnen.

4 Paris, 15 Sept. Der Proceß des Prinzen Louis vor dem Staatsgerichtshof der Pairs hat begonnen. Wahrscheinlich wird die Zahl der Angeklagten sich auf ungefähr 20 reduciren, damit man desto bälder ans Ziel kommt. Uebrigens ist im Volke nicht mehr die mindeste Aufregung und Theilnahme zu Gunsten des Prinzen, der beinahe vergessen ist. Somit ist auch der Proceß für die Regierung keine sonderliche Verlegenheit. Auf dem Dampfboot ist eine solche Masse von Papieren in ihre Hände gefallen, daß sie auf di se Weise den Schlüssel zu allerlei Napoleonistischen Intriguen und Correspondenzen im In- und Auslande erhalten hat; ebenso kennt sie die Summen, welche man der Presse und einigen Personen in Paris zahlte. Der arme Prinz Louis ist beispiellos betrogen worden. Ein einziges Blatt kostete ihm 450,000 Fr. in wenig Zeit, und ein Theil der Summe ging nicht einmal in die Casse des Journals, sondern in das lecke Faß der Danaiden eines hiesigen politischen panier-percé, der eben so viel Talent als Inconsequenz und Eitelkeit hat. — Die Rüstungen dauern hier immer fort, und zwar in Folge der Erkenntniß, welche Hrn. Thiers von hiesigen Generalen geworden, daß die französische Armee jetzt dem Auslande gegenüber zu schwach sey. Noch eine Neuigkeit. Seit kurzem hat eine Aus-

söhnung und Annäherung zwischen Hrn. Thiers und dem Baron Rothschild stattgefunden. Der König hat dem letztern wissen lassen, „ihm mißfalle die Opposition desselben gegen Hrn. Thiers, auch schade sie seiner Regierung!“ Die Spannung zwischen beiden stammte von der Israeliten-Episode in Damaskus, jetzt sind sie vorgestern auf einer glänzenden Jagdpartie gewesen, die Hr. v. Rothschild dem Herzog von Orleans zu Ehren veranstaltet hat.

♀ **Paris**, 15 Sept. Der Orient und die Industrie, das sind, auf lange Zeiten, die beiden Angelpunkte, um welche sich Geist und Geschick der Europäer drehen werden. Der Orient als Ausfluß aller europäischen Thätigkeiten und Kraftanspannungen; der Orient, in den Rußland und England, im Norden und Osten, riesige Eingriffe gethan; der Orient, um welchen Frankreich mit England und Rußland schon begonnen hat in Conflict zu gerathen; der Orient, um welchen Islam und Christenthum noch aufkochen werden; der Orient, eine allesbelebende Wissensquelle, durch welche Rom und Griechenland in ihren Alterthümern, Religionen, häuslichen Einrichtungen ꝛc. gewissermaßen seit dreißig Jahren vollkommen erneuert worden sind; der Orient, welcher in unser theologisches, juristisches, historisches Wissen, in unsre Civilisation und Cultur, den europäischen Geist von neuem tränkend, eben so bedeutend einwirken wird wie einst Griechenland und Rom; der Orient, welchem sich Europa assimiliren muß, und welcher sich Europa assimilirt, wie es mit Amerika geschah, nur mit weit gewaltigeren Kraftanstrengungen und in weit fruchtbarerem Sinne. Die Industrie als aller mechanischen Thätigkeit des Menschen und den Quellen seiner Erwerbnisse einen neuen Aufschwung gebend, die Industrie als eine Emancipation des Handwerksstandes im weitläuftigern Sinne, als bisher hatte geschehen können, in der Weltgeschichte vorbereitend. Aber wenn in beiden Richtungen viele Größen liegen, welche Gefahren! — Was den Orient im äußerlichen materiellen Sinne betrifft, so kann der Dämon der unbändigsten Herrschsucht und Selbstsucht unter den europäischen Mächten selber ausbrechen; die moskowitische Bildung, welche nur eine übertünchte Barbarei ist, kann für sich allein den fetten Braten des osmanischen Reichs zu zehren verlangen, mit den Augen das persische Reich von weitem in sich hineinschlingend, denn Rußland lauert auf Teheran wie auf Konstantinopel. Die englische Einseitigkeit und egoistische Harte kann sich Aegyptens und Syriens zum Schaden und Ausschluß der Welt bemächtigen wollen, Frankreich mit seinem Algerien und dem marokkanischen Staate als Erspectative abspeisend, höchstens mit einer Insel im Mittelmeer; so hätten wir, durch Rußland und England, eine Weltsperre. Europa ist gar noch nicht an der Ordnung mit Gewalt sich des moslemischen Orients zu bemächtigen und sich in demselben festzusetzen; etwas Interimistisches muß vorhergeschehen, und in dieser Hinsicht wäre der Versuch einer Reorganisation des türkischen Reiches in Europa und Kleinasien, in Armenien und Assyrien, neben einem ägyptischen Reiche in Aegypten und Syrien, gewissermaßen das wünschenswertheste Interim unter den allseitigsten Garantien aller europäischen Hauptmächte, mit vollkommenem Einschluß und nicht mit vollkommenem Ausschluß von Frankreich. Weßhalb will Rußland nicht, daß der Pascha von Aegypten aufkomme? Erstens weil es kein durch europäische und besonders französische Officiere gebildetes Heer in Aegypten und Syrien dulden will, eine Schranke seiner Macht gegen Kleinasien zu; zweitens, weil ihm eine innerliche Reibung und Zerreibung zwischen Frankreich und England ob Syriens und Aegyptens förderlich ist. Deßhalb dringt es auf die Integrität des osmanischen Reichs, weil es ganz vortrefflich einsieht, daß dieser sogenannte status quo ihm jenes Reich vollkommen zur Protection überliefert. Weßhalb will England nicht, daß der Pascha von Aegypten aufkomme? Damit sich kein überwiegend französischer Einfluß in Syrien und Aegypten bilde; deßhalb verlangt England die sogenannte Integrität des osmanischen Reichs und die Spiegelfechterei eines status quo, damit die Türkei gewissermaßen Syrien und Aegypten den Engländern zum ausschließlichen Protectorat überliefere. Aber eben deßhalb ist's ein gesammtes Interesse, für Frankreich sowohl als Deutschland, daß aus ägyptischen, griechischen, türkischen Elementen, unter moderirten und nicht egoistischen europäischen Einflüssen, sich ein dreigliedriges Staatensystem im Osten bilde, an dem europäischer Handel, europäische Cultur, geistige und technische Activität der Europäer gemeinsamen Antheil haben. Wollen die Europäer Alles aufspeisen, so werden sie sich in einem Weltkriege, vielleicht zu ausschließlichen Gunsten Rußlands, welches in Asien gewaltiger seyn dürfte als in Europa, unter einander aufreiben; wollen sie nutzen ohne zu verschlingen, so kann die Gegenwart in die Zukunft einmünden ohne Schiffbruch zu leiden. Nächstens über die Industrie.

Schweiz.

♀ **Zürich**, 15 Sept. Gestern war in Zürich Generalversammlung der Actionnärs der Basel-Züricher Eisenbahn. Das Präsidium führte unser Bundespräsident, Hr. v. Muralt. Die Versammlung war sehr zahlreich auch aus andern Kantonen besucht; auch die zahlreichen Actionnärs in Mailand waren repräsentirt. Da nun die Vorarbeiten vollendet sind, alle neuen Angaben die äußerst günstigen Berechnungen des Ertrags bestätigten oder noch günstiger stellten, Zürich Concession und Expropriationsgesetz gewährt hat, und Aargau ohne allen Zweifel in den nächsten Wochen diesem Beispiele folgen wird, so beschloß die Versammlung den Bau der Bahn. Begonnen soll werden mit der in technischer und ökonomischer Beziehung äußerst vortheilhaften Bahnstrecke von Zürich nach Baden im Aargau. Dafür werden von jeder Actie 9 Proc. bezogen werden. Wegen der Gefährdung des Friedenszustandes ist die Wahl des geeigneten Zeitpunktes, diese Beschlüsse auszuführen, in die Hände des Ausschusses gelegt, der indessen den Wunsch der Versammlung zu erkennen Gelegenheit fand, daß sobald als möglich Hand ans Werk gelegt werden möchte. Es waren etwa 7600 Actien repräsentirt.

† **Vom Genfer See**, 13 Sept. Wie sich jetzt im Politischen in Frankreich Manches anders gestaltet, und nicht begriffen werden kann, so auch in der Natur. Am 1 d. früh um 10 Uhr wurde die Rhone bei Lyon auf einmal so schwarz und schlammig, daß die Wäscherinnen ihre Arbeit daran aufgeben mußten. Die Lyoner glaubten, in Genf sey dieß eben so gewesen. Keineswegs; da strömte der Fluß in seinem gewöhnlichen Sapphirblau aus dem See durch die Stadt. Es ist noch unerklärt, durch welches Ereigniß und wo er seine schöne Farbe verloren, und die schmutzige angenommen hat. — Wie es heißt, sammelt sich in unsrer französischen Nachbarschaft, in der Gegend von Besançon ein Corps von 40,000 Mann, das seine vordersten Posten südöstlich bis Ferney vorschieben soll. — Mehrere ausgezeichnete Genfer Officiere, worunter der Bundesobrist Karl Bontems, wohnen zu ihrem militärischen Unterricht dem großen Manöuvre des achten Armeecorps der deutschen Bundesarmee bei Heilbronn bei. Dort werden auch Officiere aus Bern und aus andern Kantonen zu gleichem Zweck eingetroffen seyn. — Thalberg gab am 12 in seiner Geburtsstadt Genf ein herrliches Concert zum Besten der Armen, wo seiner großen Kunst die Huldigung zu Theil wurde, die ihm zwar lauter und

massenhafter, aber nicht inniger und gefühlter in Paris und London zu Theil geworden ist. Umsonst hoffte man auf ein zweites Concert, denn schon am folgenden Tag reiste er nach seiner sang- und klangreichen Heimath Wien ab.

Deutschland.

*** **München**, 17 Sept. Auf dem Kunstverein ist eine Landschaft von A. Zimmermann ausgestellt, die viel Aufsehen erregt. Sie gehört durch ihre Dimensionen sowohl als durch den Gegenstand selbst und die Kraft der Färbung und Ausführung zu den bedeutendsten neuern Leistungen der hier besonders blühenden Kunst der Landschaft. Es ist eine Aussicht aus den Sandsteinbrüchen oberhalb Branneburg auf das Innthal und den gegenüberliegenden Heuberg, und überrascht durch die Kühnheit der Linien und das edle Verhältniß der Massen, welche beide sonst nur südlichern Gegenden eigen sind. Die dießjährigen Ankäufe des Kunstvereins erfreuen sich im Allgemeinen des Beifalls der Mitglieder in hohem Grade; es sind darunter Bilder, namentlich Landschaften, von größtem Werthe, und in den wenigen historischen Gemälden zeigt sich die doppelte Berücksichtigung der Künstler und der Kunstfreunde, so daß jedenfalls das Ergebniß der Jahresbemühungen ein angenehmes seyn wird. Dahin gehört auch die von Hohe ausgeführte Lithographie eines Bildes von Bürkel, zum dießjährigen Vereinsgeschenk bestimmt, und bereits zu allgemeiner Befriedigung beendigt und ausgestellt. — Noch gebe ich Ihnen Nachricht von einem sehr interessanten Kunstwerk, das in diesen Tagen in einem Raume des Ständehauses für Freunde der Kunst sichtbar ist; ich meine das auf zehn Steine lithographirte Panorama von Athen des Hrn. Geh. Staatsrathsregistrators Stademann. Mit einer ans Unglaubliche gränzenden Genauigkeit, über welch Alle, die Athen aus eigener Anschauung kennen, erstaunen, ist Jegliches bis aufs kleinste Detail der Mauern und Steine ausgeführt, und somit ein vollständiges und wahres Bild dieser classischen uns so nahe angehenden Stadt und Gegend aufgestellt. Der Standpunkt ist auf dem Nymphenhügel, so daß der Theseustempel vor der Stadt erscheint, und die Akropolis dem Beschauer wenigstens sehr nahe ist. Der Druck der Platten wird demnächst erfolgen; und ein erklärender Text (sowohl in deutscher und französischer, als englischer Sprache) mit dem Werk zugleich ausgegeben werden.

† **Heilbronn**, 13 Sept. Das Rheincorps hatte das linke Ufer des Leinbaches verlassen, und hielt die Wälder auf den Höhen hinter Frankenbach leicht mit seinen Vortruppen besetzt, während das Gros jenseits derselben zu beiden Seiten der Straße von Kirchhausen aufgestellt war. Das Neckarcorps sammelte sich zum Angriff in zwei Massen auf dem rechten Ufer des Baches, die eine à Cheval der Straße nach Frankenbach, die andere näher gegen Großgartach. Diese letztere, das Gros, schlug drei Brücken über die Lein, und rückte nun gegen die jenseitigen Höhen vor, während zu gleicher Zeit die rechte Flügelcolonne nach Frankenbach herabrückte. Ohne Widerstand erstiegen sämmliche Colonnen die Höhen, drückten die Plänkler des Feindes aus den Waldungen, und erschienen gleichzeitig mit ihren Spitzen an den Ausgängen der Wälder. Indessen war die Reiterei rechts um jene Gehölze getrabt, und deckte in der Richtung von Biberach die Flanke der nun gegen Kirchhausen vorrückenden Colonnen. Das Rheincorps zeigte auf allen Terrainwellen starke Nachhuten, welche aber das Feld räumten, sobald der Gegner seine Angriffsvorbereitungen beendigt hatte. Auf diese Weise gelangte das Neckarcorps zum Besitze von Kirchhausen, worauf Generallieutenant v. Stockhorn den Angriff auf die dominirende Stellung des Rheincorps hinter jenem Dorfe befahl. Hier hatte nämlich Generallieutenant v. Bangold seine beiden Flügel an dichte Wälder angelehnt, und in der freien Strecke zwischen denselben auf dem rechten Flügel die würtembergische Infanteriedivision, auf dem linken die hessische Division aufgestellt, und zwischen beiden an höchst günstigen Punkten seine Batterien aufgefahren; die Reiterei war bereit, durch diese erste Linie der Infanterie vorzubrechen. Das Neckarcorps marschirte gegen den linken feindlichen Flügel mit einer würtembergischen Brigade und vier Cavallerieregimentern, während den rechten Flügel eine würtembergische und zwei badische Infanteriebrigaden und die hessische Reiterei angriffen. Dieser Vormarsch so imposanter Massen gegen die feindliche Stellung, der Donner von 50 Geschützen, die Reiterattaken und zuletzt der Angriff mit dem Bajonnet gewährten einen glänzenden Anblick. Als das Neckarcorps die Höhen erreicht hatte, wurde von Sr. Maj. dem König von Würtemberg das Zeichen zum Aufhören gegeben, worauf sämmtliche Truppen sogleich in ihre Quartiere abgingen.

†* **Frankfurt a. M.**, 16 Sept. Der k. preuß. Bevollmächtigte bei der Bundesmilitärcommission, Hr. v. Radowitz, empfing gestern aus den Händen des hier durchgereisten Prinzen von Preußen k. Hoh. das Patent als Obrist.

Preußen.

Königsberg, 12 Sept. Vorgestern gaben des Königs Majestät in dem 265 Fuß langen und 57 Fuß breiten Moskowiter Saale des Schlosses den Ständen und andern Personen ein Diner von 800 Gedecken. Dieser Saal war zu dem Zwecke unter Leitung des Hofbauraths Stieler ganz neu ausgebaut, auf das prachtvollste drapirt und mit den Bildnissen sämmtlicher preußischer Regenten, so wie den Emblemen aller Stände, Wissenschaften, Künste und Gewerbe geziert. Die Majestäten erschienen mit den Prinzen königl. Hoheiten, und unterhielten sich auf das huldreichste mit vielen der anwesenden Gäste, denen auch die Huldigungs-Medaillen behändigt wurden. Gegen Abend besuchten Se. Maj. der König, nur von einem Adjutanten begleitet, das Cavallerielager, und begaben sich von dort nach dem Lieblingsorte der hochseligen Königin und des hochseligen Königs in Mostbude. Abends ward im Schießhause ein brillantes Feuerwerk abgebrannt und die ganze Stadt glänzend erleuchtet. Die Studirenden brachten Ihren Majestäten einen Fackelzug, und hatten die Ehre, in das Schloß geladen, und von Allerhöchstdenselben huldreichst empfangen zu werden. Gestern geruhten Ihre Majestäten von der Stadt in dem prachtvoll decorirten und mit dem Locale der Börsenhalle verbundenen Börsengebäude ein déjeûner dinatoire anzunehmen, und Se. Maj. der König nahmen hierauf Theil an der arrangirten Wasserfahrt nach dem Haff. Die Dampfschiffe „Gazelle" von hier, „Hekla" von Memel und „Rüchel Kleist" von Danzig bugsirten drei große auf das schönste decorirte und ausgeflaggte Schiffe, und ihnen folgte das neue freundliche Elbinger Dampfschiff „die Schwalbe." Am Fort Friedrichsburg salutirten vier Geschütze, und alle im Pregel liegenden Schiffe hatten festlich ausgeflaggt und die Matrosen auf den Rahen so wie die zahllose Menschenmenge, welche sich am Ufer bis zur Einmündung in das Haff aufgestellt hatte, begrüßten die Vorüberfahrenden. Abends brachte die Kaufmannschaft einen glänzenden Fackelzug von 400 Fackeln. Ihre Majestäten geruhten von einer Deputation das Carmen in Empfang zu nehmen, und mit den Mitgliedern derselben sich huldreichst zu unterhalten. Hierauf besuchten Ihre Majestäten die musikalische Soirée, welche Sie im Moskowiter Saale zu geben geruhten. Heute früh verließen Ihre Majestäten, begleitet von den besten Segenswün-

schen, welche treue, dankbare, liebende, vertrauende und verehrende Unterthanen ihren Herrschern nur weihen können, die hiesige Stadt. Die Gewerke hatten es sich nicht nehmen lassen, wie beim Einzuge zum Abschiede dem angebeteten Königspaare sich mit ihren Insignien und Fahnen zu zeigen. Aber statt der damaligen allgemeinen Freude herrschte heute eine tiefe Wehmuth. Zu viele edle Züge der Mildthätigkeit, der Gnade und Huld und des Edelmuths dieses unübertrefflichen Königspaars sind bereits bekannt geworden, als daß diese nicht aller Herzen Ihnen gewonnen haben sollten. Das Fleischergewerk begleitete die Majestäten wieder über das Weichbild der Stadt. (Staatsz.)

*** **Berlin**, 15 Sept. Die Berichte über die Erbhuldigung in Königsberg und die wahrhaft königliche Würde, mit welcher der Act vollzogen wurde, erregen allgemeines Interesse. Der Eid des Königs und seine Anrede an die Versammlung hat lebhafte Begeisterung hervorgerufen und wird in der Geschichte Preußens nicht verloren gehen; die allgemeine Amnestie vom 10 Sept. ist fast so ausgedehnt wie die für politische Vergehen vom 10 August, und die darin bekundete landesväterliche Milde für die verirrten Kinder kann die Anhänglichkeit eines loyalen Volkes an den wohlwollenden Regenten nur steigern, nur Dankbare machen. Ueber den Antrag der preußischen Stände auf Erweiterung der Verfassung herrscht hier nur eine Stimme, daß der Moment dazu übel gewählt war, wenn gleich nicht verkannt werden kann, daß den Ständen das Verlangen nach Erhöhung der bürgerlichen und politischen Rechte und Freiheiten im gesetzlichen Wege wohl ansteht. — Die Ernennung des Oberpräsidenten der preußischen Provinzen, Hrn. v. Schön, und die Ertheilung des schwarzen Adlerordens an denselben war vorauszusehen, denn Hr. v. Schön besitzt schon seit vielen Jahren, wegen seiner umfassenden Kenntnisse, Diensttthätigkeit und Treue, das Vertrauen und die Achtung des Monarchen. Eine vollständige Billigung des Verfahrens des Oberpräsidenten von Posen, Flottwell, und des Chefpräsidenten des Oberlandesgerichts v. Frankenberg-Ludwigsdorff daselbst in den dortigen kirchlichen Händeln liegt in Beider Ernennung zu wirklichen königlichen Geheimräthen mit dem Prädicat Excellenz. — In der Armee haben bei dieser Gelegenheit große Beförderungen stattgefunden. Der Prinz von Preußen ist vom Generallieutenant zum General der Infanterie, eben so der Prinz Friedrich der Niederlande und der Prinz Friedrich von Preußen (zu Düsseldorf) von derselben Stufe zum General der Cavallerie erhoben; alle Obersten, welche eine Brigade commandiren (16 an der Zahl), sind zu Generalmajors, und fast alle Oberstlieutenants im Heere zu Obersten ernannt. Die Sage erneut sich, daß der Prinz von Preußen das Commando des Gardecorps dem General Grafen von Brandenburg übergeben, und die Generalinspection über die ganze Armee übernehmen, sich aber auf den Wunsch des Königs künftig vorzugsweise mit den Angelegenheiten der Regierung und Verwaltung beschäftigen werde. Das Publicum bezeichnet bereits einen Landrath von Witzleben, der bei ihm als vortragender Rath in dieser Beziehung bestellt seyn soll. — An unserer Börse macht sich, nach dem Muster der Pariser, in den ausländischen Effecten eine Baisse geltend, die preußischen Fonds aber bleiben fortwährend ziemlich fest. Die Raisonnements der Pariser Tagespresse streifen in der That an das Fabelhafte; da wird es dem Commodore Napier verargt, daß derselbe ägyptische Schiffe noch vor der Erklärung an Mehemed Ali genommen habe und diese Handlung für völkerrechtswidrig erklärt. Seit wann haben aber die Engländer, den Vicekönig, den ungetreuen Vasallen der Pforte, als einen Souverän anerkannt, dem sie, als Verbündete der Pforte, förmlich den Krieg zu erklären verpflichtet wären? Angenommen aber, man betrachte ihn als rechtmäßigen Monarchen, so steht den Franzosen dieser Vorwurf sehr übel an. Hat ihre Regierung 1830, als sie Algier eroberten, dem legitimen Oberherrn, dem Sultan, den Krieg zuvor erklärt? Haben sie nicht 1832 Ancona ohne Kriegserklärung an den Papst besetzt? Rechte fordern sie für sich und ihre Schützlinge, aber Pflichten verläugnen sie. Von Vorbereitungen zum Krieg entdeckt man bei uns keine Spur; man müßte denn den kürzlich eingegangenen Befehl, daß die Uebungen der leichten Artillerie für den Felddienst fleißig fortgesetzt werden sollen, dahin deuten. — Seltsamerweise ist die Bestätigung der königlichen Bewilligung der feierlichen Einholung am 24 d. bis jetzt noch nicht erfolgt. Die erste Nachricht, welche hier am 12 einging, war eine Mittheilung aus dem Cabinet mit dem Hinzufügen, die königliche Cabinetsordre werde nachfolgen; das ist jedoch bis jetzt nicht der Fall gewesen, deßhalb ist gestern eine Deputation des Magistrats, bestehend aus dem Stadtrath Dr. Cuvry und dem Kaufmann Hohlfeld, nach Stargard an den König abgegangen, um jene hohe Begünstigung wiederholt zu erbitten; man schließt daraus, daß unser verehrter Monarch auch jetzt nur ungern die Empfangsfeierlichkeiten annimmt, die er früher abgelehnt hat. — Wir haben Kunde aus Schwerin, daß die Großherzogin von Mecklenburg, Schwester des Königs, leider an einem gastrischen Fieber bedenklich krank darnieder liegt. — Ebenso vernimmt man, daß unser berühmter Baukunstlehrer Schinkel seit drei Tagen lebensgefährlich erkrankt sey. Möge Hygiea schirmend über ein theures, hochbegabtes Künstlerhaupt walten!

⊕ **Berlin**, 13 Sept. Dem unruhigen Verlangen vieler im In- und Auslande nach dem, was man das Programm einer neuen Regierung zu nennen pflegt, ist nunmehr in einer Hauptbeziehung genügt worden durch den Königsberger Landtagsabschied. Ein kurzer historischer Rückblick dürfte vielen Ihrer Leser, denen die Verhältnisse nicht so bekannt und gegenwärtig sind, als erforderlich ist, um die Sache vollständig zu beurtheilen, nicht unwillkommen seyn. Nach dem glücklich beendeten Freiheitskrieg erschien unterm 30 April 1815 eine „Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provincialbehörden," wodurch für den ganzen Umfang der preußischen Monarchie eine regelmäßige Verwaltung mit Berücksichtigung der frühern Provincialverhältnisse angeordnet wurde. Einige Wochen später, am 22 Mai, folgte dieser Verordnung eine andere: „über die zu bildende Repräsentation des Volks," worin eine solche verheißen wurde, nachdem im Eingange wörtlich bemerkt worden: „Die Geschichte des preußischen Staats zeige zwar, daß der wohlthätige Zustand der bürgerlichen Freiheit und die Dauer einer gerechten auf Ordnung gegründeten Verwaltung in den Eigenschaften der Regenten und in ihrer Eintracht mit dem Volke bisher diejenige Sicherheit gefunden hätte, die sich bei der Unvollkommenheit und dem Unbestande menschlicher Einrichtungen erreichen lasse. Damit sie jedoch desto fester begründet, dem preußischen Volk ein Pfand des Vertrauens gegeben und der Nachkommenschaft die Grundsätze, nach welchen ihre Regenten die Regierung des Reichs mit ernstlicher Vorsorge für das Glück ihrer Unterthanen geführt haben, treu überliefert und vermittelst einer schriftlichen Urkunde, als Verfassung des preußischen Reichs, dauerhaft bewahrt werde, sey zunächst beschlossen: „„Es soll eine Repräsentation des Volks gebildet werden."" Die Verordnung bestimmt weiter, daß diese Repräsentation geschehen solle: 1) durch Provincialstände, die ihren Sitz in den Provinzen haben, und sich zu Landtagen in denselben versammeln; 2) durch eine aus diesen zu wählende „Versammlung von Landes-Re-

präsentanten," die ihren Sitz in Berlin haben (anderweitig „Reichsstände" genannt) und deren Wirksamkeit sich auf die Berathung über alle Gegenstände der Gesetzgebung erstrecken soll, welche die persönlichen und Eigenthumsrechte der Staatsbürger, mit Einschluß der Besteuerung, betreffen." Am Schluß der Verordnung wird festgesetzt: „Es solle am 15 Sept. 1815 eine aus einsichtsvollen Staatsbeamten und Eingesessenen der Provinzen bestehende Commission in Berlin niedergesetzt werden, um sich zu beschäftigen: a) mit der Organisation der Provincialstände; b) mit der Organisation der Landes-Repräsentanten (Reichsstände); c) mit der Ausarbeitung einer Verfassungsurkunde nach den aufgestellten Grundsätzen." Diese Bestimmungen sind nun unter der Regierung Friedrich Wilhelms III in so weit in Erfüllung gegangen, daß es zur Organisation der Provincialstände kam, die in einem Gesetz vom 5 Junius 1823 erfolgte. In der Einleitung zu diesem heißt es: „Wir Friedrich Wilhelm u. s. w. haben, um Unsern Unterthanen ein neues bleibendes Pfand landesväterlicher Güte und Vertrauens zu geben, beschlossen, in unserer Monarchie die ständischen Verhältnisse zu begründen, und deßhalb Provincialstände im Geist der ältern deutschen Verfassungen eintreten zu lassen, wie solche die Eigenthümlichkeit des Staats und das wahre Bedürfniß der Zeit erfordern. Eine Commission, unter dem Vorsitze Unsers Sohns des Kronprinzen (des jetzigen Königs Friedrich Wilhelm IV), ist von Uns beauftragt worden, diese Angelegenheit vorzubereiten, und darüber mit erfahrnen Männern aus jeder Provinz in Berathung zu treten. Auf den von derselben Uns erstatteten Bericht verordnen Wir u. s. w." Der Schluß lautet: „Wann eine Zusammenberufung der allgemeinen Landstände (Reichsstände) erforderlich seyn wird, und wie sie dann aus den Provincialständen hervorgehen sollen, darüber bleiben die weitern Bestimmungen Unserer landesväterlichen Fürsorge vorbehalten." Nach der neuesten Erklärung des Königs (s. Allg. Z. Nr. 260) stellt sich die Frage nun zwar etwas verschieden in der Form, in der Sache ist sie wohl vollkommen beruhigend gelöst. Wo ein solcher Sinn sich kund thut, sind alle wünschenswerthen Garantien gegeben.

Oesterreich.

*** **Wien**, 15 Sept. Der Fürst Metternich besucht noch vor seiner Rückkunft nach Wien die Herrschaft Plaß in Böhmen, in welcher sich Se. Durchlaucht jedoch nur zwei Tage aufzuhalten gedenken, um dann sogleich nach der Hauptstadt zurückzukehren, woselbst der Fürst am 22 eintreffen dürfte. — Man spricht hier von der bevorstehenden Ankunft eines spanischen Abgesandten, Marquis von Villalba, der die Mission erhalten hat, die Anerkennung der Königin von Spanien von Seite des österreichischen Hofes zu bewirken.

* **Wien**, 13 Sept. Seit etwa 14 Tagen befindet sich der ausgezeichnete Arzt und berühmte Operateur Dr. Dieffenbach aus Berlin in unsern Mauern, und wird von Leidenden ebenso als selbst von Aerzten gesucht und bewundert. Viele von ihm mit günstigstem Erfolge ausgeführte Operationen, besonders an Schielenden, aber auch anderer Abnormitäten und Verkrüpplungen haben auch hier seinem großen Rufe volle und dankbare Anerkennung erworben. Wie ich höre, wird Dr. Dieffenbach nur wenige Tage noch hier verweilen, und das nächste Ziel seiner Reise München seyn.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 6 Sept. Fürst Michael von Serbien ist im Begriffe, von Topsidere nach Kragujewatz zurückzukehren. Die Untersuchungsangelegenheit wird somit als beendigt betrachtet. Der serbische Landtag ist aufgelöst, und sämmtliche Abgeordnete, so wie auch das bei Topsidere versammelt gewesene bewaffnete Volk haben sich auf den Wunsch des Fürsten ruhig nach Hause begeben. Nur die Anführer der letzten Bewegung zu Gunsten der Rückkehr des Fürsten Miloich, über welche durch eine besondere Commission eine Untersuchung geführt wird, befinden sich noch zu Topsidere in Haft. Musa Efendi erwartet von Konstantinopel die Genehmigung des mit dem Fürsten geschlossenen Vergleichs, worauf die noch in der Belgrader Festung befindlichen Häupter der Partei Wucitsch Serbien verlassen werden, und somit die erste Bedingung der Wiederkehr von Ruhe und Ordnung im Land erfüllt wird. Fürst Miloschs Rückkehr in das Land seiner Väter, das ihm so unendlich viel verdankt, und an die Seite seines Sohnes dürfte nicht sehr fern seyn; es soll hierüber in diesem Augenblick zu Konstantinopel verhandelt werden, und die Repräsentanten von England und Frankreich sich lebhaft hiefür interessiren. — Berichte aus Konstantinopel vom 2 d. melden die daselbst am 1 d. erfolgte Ankunft des von dem Kaiser Nikolaus in außerordentlicher Mission an den Sultan abgesandten Adjutanten Sr. Maj. des Baron Lieven. — Das auf den Werften von Nikomedien neugebaute Linienschiff von 110 Kanonen war von zwei österreichischen Dampfbooten bugsirt im Hafen von Konstantinopel angekommen. Auch der Fürst von Samos war, wie es hieß, in wichtiger Angelegenheit in dieser Hauptstadt angelangt. Außerdem äußern diese Berichte, nachdem die dem Vicekönig ertheilte Frist verstrichen ist, gesteigerte Besorgnisse wegen eines Vorrückens Ibrahim Pascha's. Mehemed Ali, will man wissen, habe den Befehl bereits abgeschickt, jedoch auf des Grafen Walewski dringende Vorstellungen wieder zurückgenommen. Nachdem nun aber die Feindseligkeiten der vereinten Flotten gegen die ägyptische Herrschaft in Syrien begonnen haben, glaubt man, daß nichts mehr im Stande seyn werde, den Pascha von den äußersten Maaßregeln abzuhalten; täglich und ständlich befürchtet man die Kunde zu erhalten, daß Ibrahim Pascha den Taurus überschritten, und aus demselben Grunde erwartet man von einem Tag zum andern das Erscheinen einer russischen Flotte im Bosporus. — Die russische Flotte, welche sich zur Blokade von Aegypten und Syrien mit der englisch-österreichischen vereinigen soll, wird den Weg durch das baltische Meer machen um, wie es heißt, Frankreich durch die Passage der Dardanellen keinen weitern Anstoß oder Anlaß zu Beschwerden zu geben. — Der Aufstand in Tokat soll Fortschritte machen.

*** **Konstantinopel**, 2 Sept. Die erste Mehemed Ali von dem Londoner Vertrag vom 15 Julius gesetzte Frist ist fruchtlos verstrichen. Der Urtheilsspruch, daß Mehemed Ali auf Aegypten allein beschränkt bleiben soll, hat somit bereits Rechtskraft erlangt. Ohne ihr Ansehen einzubüßen, ohne Europa zu compromittiren, kann daher von den Vertragsmächten dem Vicekönig kein Haar breit mehr als Aegypten zugestanden werden. Nach Verstreichung der zweiten Frist verliert Mehemed Ali auch dieses. Eine Transaction zum Vortheile des Pascha's ist in dieser Hinsicht, was auch Hr. v. Pontois für Hoffnungen noch nähren möge, undenkbar. Eben so undenkbar ist meiner Meinung nach, daß in Alexandria in den nächsten zehn Tagen ein nachgiebigerer Ton angestimmt werde, um Aegypten wenigstens zu retten, was nach aller menschlichen Berechnung über kurz oder lang den Sturz der Familie des Vicekönigs bewirken muß. Ich sage über kurz oder lang, denn der Wahn, daß in diesem Herbste noch die Expedition zu Ende geführt werde, muß sich durch die geringen Mittel, die man ergreift, bald in seiner unhaltbaren Gestalt

zeigen. Ist aber einmal Mehemed Ali unwiderruflich verdammt, seine ganze politische Existenz aufzugeben, was, wie gesagt, nach Verstreichung der ihm gesetzten Termine stattfindet, so ist ihm auch jede Möglichkeit zum Nachgeben abgeschnitten, eben weil nur eine Art der Nachgiebigkeit denkbar, freiwillig nämlich und ohne das geringste Aequivalent, vom Schauplatz abzutreten. Es wird daher wirklich der Fall eintreten, wo der Vicekönig bis auf den letzten Mann, bis auf das letzte Hülfsmittel seine Stellung vertheidigen muß. Der Widerstand wird ein verzweifelter seyn, und sich jedenfalls in die Länge ziehen. Hält also Mehemed Ali während der ihm zur Besinnung gegönnten kurzen Frist seinen dreifachen Schwur, sich dem erklärten Willen der Mächte nicht zu fügen, dann ist keine Gefahr mehr vorhanden, daß der erwähnte Schwur je werde gebrochen werden. — Mehemed Ali blieb sich bis jetzt consequent; er empfing die Consuln der vier Mächte nicht, und erklärte, er wisse überhaupt nicht, was die Agenten der vier Mächte noch in Alexandria wollten; nach den Verhältnissen, die gegenwärtig zwischen ihren Höfen und ihm beständen, verstoße ihr ferneres Verweilen in Aegypten gegen alle bisher von den Nationen beobachtete Sitte, gegen alle hergebrachte Gewohnheit. — Aus Malta erfährt man, daß daselbst eine bedeutende Menge Kriegsmaterial aufgehäuft wird und solche Rüstungen sich bemerkbar machen, welche auf ein kräftiges Auftreten von Seite der Engländer schließen lassen. Allein man bezweifelt mit Grund, ob die Landung einiger tausend Engländer und Türken in Syrien die ungeheuern Resultate haben könne, die man davon zu erwarten scheint. Die türkische Expedition ist nun in Cypern versammelt; der Anführer derselben, Selim Pascha, ist vom hiesigen Seriaskerat auf das strengste angewiesen worden, in allen seinen Schritten genau an den Rath des brittischen Obristen Charles Smith zu halten, der dem türkischen Brigadier beigegeben ist, um diesen in den militärischen Operationen zu leiten.

*† **Konstantinopel**, 3 Sept. Hier herrscht die größte diplomatische Thätigkeit. Conferenzen über Conferenzen werden gepflogen. Einerseits versammeln sich die Repräsentanten der vier Mächte allein, um die europäischen Interessen im Orient wahrzunehmen, fast jeden Tag, andererseits finden mit Zuziehung des Reis-Effendi's häufige Berathungen bei Lord Ponsonby oder bei der Pforte selbst statt. In einer der rein europäischen Conferenzen ward die Frage erörtert, ob bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge die Consuln der vier Mächte von Alexandrien abzurufen seyen? Man ist zu dem Beschlusse gelangt, daß sie einstweilen daselbst verbleiben, ihnen aber unterdessen die Instruction ertheilt werde, nach eigenem Ermessen auch bei der geringsten Veranlassung, sobald diese von der Rücksichtslosigkeit Mehemed Ali's in seinem Benehmen gegen sie herrühre, Aegypten zu verlassen. Da nun, seit der Vicekönig es ausschlug, dem Verlangen der Consuln sich mit ihm über die bedrohlichen Verhältnisse, die sich herausgestellt, zu besprechen, Genüge zu leisten, so werden dieselben auch nicht mehr in Masse daselbst auftreten, so daß Collisionen nur mehr mit den Einzelnen stattfinden können, woraus folgt, daß die Consuln auch nur einzeln in die Lage kommen werden, Alexandrien zu verlassen. Dieß möchte den Vortheil haben, daß ohne Eclat dasselbe erreicht werden wird, was sonst nur mit der größten Beunruhigung der in Aegypten sich aufhaltenden Europäer hätte geschehen können. Eben so wichtig sind die Berathungen der europäischen Repräsentanten mit den Ministern der Pforte; sie sind jedoch sämmtlich auf die gegen den Pascha von Aegypten in Anwendung zu bringenden Coërcitivmaaßregeln gerichtet; die Ergebnisse dieser Berathungen werden äußerst geheim gehalten. Alles, was ich aus den bestunterrichteten Quellen erfahren konnte, beschränkt sich darauf, daß die türkische Expedition nach Syrien, die sich auf ungefähr 6000 Mann belauft, sogleich von Cypern nach ihrer Bestimmung abgehen solle, da der Vicekönig bereits jedes Recht auf Syrien mit Einschluß des Paschaliks von Acre verloren habe; daß dieser Expedition eine zweite, viel bedeutendere, von 14,000 Mann, ohne Zeitverlust zu folgen habe; endlich daß die gegenwärtig in Syrien commandirenden Paschas, sämmtlich von Mehemed Ali eingesetzt, in ihrer Stellung bestätigt werden sollen, um die Energie ihres möglichen Widerstandes zu brechen oder ihren Abfall vom Vicekönig zu erleichtern. Doch soll sich gegen letztere Meinung eine bedeutende Stimme — von Seite eines europäischen Gesandten — erhoben und Bedenklichkeiten in dieser Hinsicht ausgesprochen haben, welche die übrigen vermochten, die Frage noch offen zu lassen und auf die nächste Conferenz zu vertagen. — Baron Lieven ist hier eingetroffen und hat für Hrn. v. Titoff Instructionen von St. Petersburg gebracht.

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 15 Sept. Consol. 5proc. 104, 90; 3proc. 72, 40 zuletzt 73; Bankactien 2750; belg. Bank 800; span. act. 22¼; pass. 5⅛; neap. 95; St. Germ. E. B. 545; Versailler rechte 400; linke 232½; Paris-Orleans 430; Straßburg-Basel 325; Coupons Laffitte 1000 und 5030.

* **Amsterdam**, 14 Sept. 2½proc. 48 9/16 à ⅛; 5proc. 95; Kansb. 20⅞; 4½proc. Synd. 84½; 5proc. ost. 91½ à ⅝; Ard. 18¾ à 15/16; 5proc. Metall. 100; russ. Cert. 68½.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Sept. 5proc. Metall. 103½; 4proc. 98½; 3proc. 77½; Bankactien 1965; 250fl.-Loose 120½; 500fl. 134½; Integr. 48; Synd. 4½proc. 83¼; 3½proc. 70; Ard. 20¼; portug. 10; poln. Loose 300 fl. 69 Thlr.; 500fl. 76 Thlr.; Taunusbahn 308; Disconto 4 Proc.

Augsburg, 19 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., 93 G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 100⅜ G. 3½proc. 100⅜ P., 100⅜ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio — P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 585 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 125 P., — G. Anleh. von 1834 140 P., — G.; Met. 5proc. 104 P., — G. 4proc. 99¾ P., — G. 3proc. 79½ P. Bankact. II Sem. 1640 P. 1 Mon. 1630 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 115 P. Darmst. Loose 60½ P. Amsterd. 1 Mon. 107⅞ P. Hamburg 1 Mon. 115⅛ P.; Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99¾ G. Nürnberg 99⅜ P. Leipzig 99½ G. London 9. 46. P. Paris 116¾ P. Lyon 116⅜ P. Mailand 60 7/16 P. Genua 51 11/16 P. Livorno 60 5/16 P. Triest 98⅞ P. Venedig 60⅜ P.

* **Hamburg**, 14 Sept. Unsere Börse war heute sehr bewegt. Das Londoner Dampfschiff vom 11 hatte die dortigen und die Pariser Curse vom 10 sehr niedrig gebracht, auch waren, wie es sich bald zeigte, von einem weltberühmten Hause Aufträge zum Verkauf russischer Fonds mitgekommen, die auch in bedeutenden Posten und zwar englische Anleihe zu 103, hiesige Certificate zu 100 und Hope'sche zu 96 effectuirt wurden. Von andern Fonds konnte nichts verkauft werden, eben so wenig konnten die Wechselmakler Gehör finden, um man ist nun auf das Dampfschiff von Havre, das die Pariser Post vom 11 bringt, sehr gespannt.

Wien, 15 Sept. Metall. 106½; 4proc. 100¼; 3proc. 80; 1834er Loose 138½; 1839er Loose 120½; Esterhazy 44¼; Bankactien 1694; Nordbahn 100¼; Mailander 104; Raaber 101½; Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Frankreich und Rußland.

II.

* Von der Nieder-Elbe, 11 Sept. Die Sprache, die von den kriegslustigen französischen Blättern einer erhabenen Person in den Mund gelegt wird, was ist sie anders, als eine ungeschickte Nachbildung, oder vielmehr eine plumpe Uebertreibung jener „Allocution," welche Napoleon, an seinem Geburtstag im Jahr 1808, im Beiseyn des diplomatischen Corps an den österreichischen Gesandten hielt? Man besinnt sich leicht auf die damalige Lage der Dinge. Rußlands Auge war damals, wie jetzt, dem Osten zugewendet. In diesem Sinn war seine Allianz mit Frankreich geschlossen. Diesem Punkte galt seine Eifersucht auf England. Diesem Gedanken hat es Preußen zweimal — in Tilsit und wieder in Erfurt — geopfert. Unter allen Mächten des Festlandes war Oesterreich die einzige, der die russische Herrschaft im Osten, die französische im Westen, gleich unerträglich seyn mußte. Oesterreichs Haltung schien seiner unabänderlich vorgezeichneten Politik zu entsprechen. Vor Allem war zu besorgen, daß Oesterreich in England seinen natürlichen Alliirten wieder finden würde. Hormayrs Lebensskizze des Grafen von Münster gibt interessante Aufschlüsse (die man dort kaum gesucht haben würde) über angeknüpfte Privatverbindungen, wie über den unglücklichen Mangel an Thatkraft im englischen Ministerium. Napoleons Anrede war darauf berechnet, im Augenblick einer vielleicht nicht unwiderruflich gefaßten Entschließung zu imponiren. Er sprach nicht zu dem Einzelnen, der seine Worte zunächst vernehmen, sondern zu den Millionen, die sie lesen sollten, zu deren Kunde sie, beliebig verstärkt, gelangen möchten. Ueberlassen wir dem Leser, die Vergleichungspunkte, und, wenn es ihm gefällt, auch alle die Contraste zwischen dem damaligen und dem jetzigen Weltverhältniß auszuführen. Frankreichs Macht und Stellung z. B., wie verschieden von der damaligen! Ganz gewiß; und doch ist Frankreich seinen Erinnerungen nicht entfremdet; und doch ist es seitdem in die Reihe der großen Seemächte eingetreten; und doch soll vielleicht die „Taufe mit Blut und Ruhm" das Fehlende ersetzen. Von Rußland spricht Napoleon natürlich als von seinem Alliirten, der ihm den Frieden der Welt bewahren helfe. Wenn man Louis Philipp Rußlands erwähnen läßt, so ist es, um auf Unfreundlichkeiten hinzudeuten, die ihn persönlich hätten verletzen können, und die er eben darum unbeachtet lassen dürfe; man läßt ihn hinzufügen: „wenn man aber Frankreich beleidigt, wenn man zu drohen wagt, so kenne ich meine Pflicht."

Sind wir denn etwa geneigt, auf so unzuverlässige Berichte, wie die der kriegslustigen Zeitungen, Schlüsse zu bauen? Keineswegs; so wenig als wir auf das seitdem verbreitete und augenblicklich wieder verschollene Gerücht von einer Mission des Grafen Woronzow nach Paris den geringsten Werth legen. Es ist überall nicht dieser oder jener vereinzelte, zufällige Umstand, es ist die gesammte Lage der Dinge, es sind offenkundige Interessen, auf die wir uns beziehen, wenn wir die Folgen der Quadrupel-Allianz unter einem andern als dem gewöhnlichen Gesichtspunkt auffassen. Die Isolirung Frankreichs liegt als Thatsache vor. Es bezeichnet das zweite Stadium im Bewußtseyn dieser Isolirung, daß man in den Tuilerien der österreichischen Politik den Hauptantheil an der Quadrupel-Allianz zuzuschreiben anfängt. Das gute Verständniß Oesterreichs mit den Tuilerien war eine nicht minder wesentliche Bürgschaft es Weltfriedens, als das englische Bündniß. Eine Verstimmung ist noch kein Friedensbruch; aber sie läßt eine unruhige Thätigkeit erwarten, der man begegnen muß. Hr. Thiers soll sich rühmen, daß er ein Mittel gefunden habe, ohne Schwertstreich Alles auszugleichen, oder doch ohne einen europäischen Krieg. Er hat wenigstens so viel erreicht, daß im tiefen Frieden, während man glaubte, es handle sich nur um eine Entscheidung im fernen Osten, aller Augen nach Italien und nach der Rheingränze sich hinwenden. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Aufmerksamkeit zweier Cabinette, die der Quadrupel-Allianz beigetreten sind, zwischen dem Gegenstand der letzteren und zwischen jenen beiden Punkten getheilt seyn muß, und zwar in demselben Augenblick, wo die Allianz zur Ausführung kommen soll. Es ist offenbar, daß die eigentliche Vollstreckung der Verabredungen vom 15 Julius nur Rußland und England obliegen kann. Die Vollstreckung — auch die Art und Weise der Vollstreckung — ist aber wichtiger als die Verabredung selbst. Ein eigenthümliches Schauspiel wird es seyn, Rußland und England im Osten Hand in Hand gehen zu sehen, „mit gleichem Schritt und Tritt." Es steht dahin, ob England so ganz unbefangen in die neue Rolle sich finden wird. Frankreich als bloßer Zuschauer in jenen Gewässern mag leicht störender für die brittische Seemannschaft seyn, als wenn es gelten sollte, die alte Feindschaft offen zu erneuern. Auch möchten wir nicht verbürgen, daß nicht den orientalischen Bevölkerungen England auf den Wink und im Gefolge Rußlands zu kommen scheinen wird, während Frankreich mit gekreuzten Armen sich den Verlauf der Sache betrachtet. Fügen wir hinzu, daß von keiner Seite an ein feindliches Zusammentreffen Frankreichs mit Rußland gedacht zu werden scheint, so will uns bedünken, es sey die gegenwärtige Isolirung Frankreichs den russischen Interessen gar sehr förderlich.

Wenn Frankreich diese Rolle übernimmt — die eines fürs erste müßigen, aber nicht ungerüsteten Zuschauers — so wird es Rußland dienen, und keinen Dank dazu haben. Es versteht sich von selbst, daß Frankreich nicht einem Andern wird dienen, und dabei leer ausgehen wollen. Demnach wird es seinen Vortheil entweder im Kriege suchen müssen, oder in einer Allianz. Vier Mächten den Handschuh hinzuwerfen, wäre doch wohl das Aeußerste, selbst bei einer so martialischen Gesinnung, wie wir sie den Franzosen, wenn es ihnen Vergnügen macht, gern zuschreiben wollen. Für eine Separat-Allianz Frankreichs aber mit England, oder Oesterreich, oder Preußen, scheint der Augenblick in der That nicht günstig. So kommen wir denn auf die Chancen einer Annäherung zwischen Frankreich und Rußland zurück — wahrlich nicht weil wir sie wünschen, sondern weil wir glauben, daß man auf Alles gefaßt seyn muß, weil wir glauben, daß Allianzen nicht nach politischen Sympathien geschlossen werden, sondern nach politischen Interessen.

Karl Otfried Müller.

* Karl Otfried Müller, zu Brieg in Schlesien, wo sein Vater Feldprediger war, am 28 August 1797 geboren, besuchte das Gymnasium seiner Geburtsstadt, studirte dann seit 1813 in Breslau Philologie, ein fleißiger Schüler Heindorfs und Schneiders. Schon damals sagte ihm ein feiner Tact, daß die Philologie ein größeres und reicheres Feld habe als Grammatik und Sprachstudium, und daß diese nur eine Seite derselben und das Material sey, um volle Kenntniß von dem Le-

den und Treiben des Alterthums in Religion, Wissenschaft, Kunst und dem praktischen Leben zu erhalten. Es trieb ihn diese Ansicht nach Berlin, zu Böckh, in dessen Vorlesungen und freundschaftlichem Umgang sich die Liebe für die historische Seite der Philologie stärkte und zu fleißigen, selbstforschenden Studien antrieb, als deren Resultat 1817 seine Doctor-Dissertation: „Aegineticorum liber" erschien.

In Breslau am Gymnasium Magdalenum angestellt, fühlte er sich nicht heimisch, und selbst das damals bewegte Zeittreiben störte ihn in seinen mythologischen Forschungen. Seine Briefe an Böckh waren voller Klagen. Da rief ihn, auf Böckhs Empfehlungen an den damals alles vermögenden Heeren, die hannover'sche Regierung am 7 Sept. 1819 als außerordentlichen Professor und Mitvorsteher des philologischen Seminars (neben Mitscherlich und Dissen) nach Göttingen, ihn den 22jährigen Mann, nur durch eine Doctor-Dissertation bekannt. Aber Müller bethätigte bald das in ihn gesetzte Vertrauen, sowohl als Lehrer wie als Litterat. Schon 1820 erschien der erste Band seiner „Geschichten hellenischer Stämme," Orchomenos und die Minyer enthaltend, in welchen er den historischen Boden aus jenen alten Mythenkreisen suchte und aus ihnen heraus ein kaum geahnetes neues Geschichtswerk construirte. Es überraschte dieses Werk weniger durch die gründlichsten Quellenforschungen, welche man bei Müller voraussetzte, als durch eine scharfsinnige und intuitive Combination, welche in den geringscheinendsten und fernliegendsten Andeutungen Fäden für seine Construction fand und mit hundert andern Fäden zu einem oft kühnen Bau verschlang. In diesem Sinn folgten 1824 der zweite und der dritte Band: „die Dorier" enthaltend. Bald hatte Müller einen größern Kreis von Zuhörern um sich gesammelt, da er ein Element, das seit Heyne's Tode in Göttingen gefehlt hatte, auf neue, zeitgemäße Weise repräsentirte, neben dem horazverständigen Mitscherlich und dem feinen Aristophanischen und doch studengelehrten und luftscheuen Dissen. Es liegt nicht in unserer Absicht, all die gelehrten Werke und Abhandlungen in den Kreis dieser Betrachtungen zu ziehen, welche Otfried Müller in kurzen Jahren einen europäischen Ruf verschafften. Der Universitätsrath Oesterley zählt in seiner Fortsetzung der Pütter-Saalfeld'schen Gelehrten-Geschichte Göttingens (S. 452 ff.) nicht weniger als einige vierzig solcher selbstständigen Schriften und Aufsätze auf, die sich seit 1838, wo dieses Werk erschien, bis auf 50 vermehrt haben. Erwähnt zu werden verdienen aber gewiß die vier Bücher der Etrusker, das Handbuch der Archäologie der Kunst, welches Raoul-Rochette für das einzige brauchbare Handbuch der Archäologie erklärt hat, und wonach dieser berühmte Gelehrte seine Vorlesungen hält, die Denkmäler der alten Kunst, welche er im Verein mit dem Maler C. Oesterley deutsch und französisch herausgab.

Als Lehrer ertheilte man ihm allgemein das Epitethon geistreich, während viele seiner enthusiastischen Schüler (und es will viel sagen wenn Jemand solche hat) genial für ihn in Anspruch nahmen. Er war durchaus lebendig in seinem Vortrag, oft begeistert vom schönen Hellenenthum. Sein Vortrag war frei, nur auf Citate und positive Notizen sich stützend. Müllers Antlitz war bei solchem Vortrage verklärt, und sein ganzes Wesen riß unwillkürlich zu dem schönsten Versenken in hellenische Zustände hin. Er legte das Leben der Griechen in der Breite auseinander, vom βίος πρακτικός, und den äußeren, durch Lage, Boden, Klima und äußere Verbindung gegebenen Bedingnissen verfolgte er das Hellenenthum in seinen innersten Kern der Wissenschaft, Kunst und Religion, des Staatslebens wie des Privatlebens, des Rechts und der Sitte. Ein griechisches Kunstwerk konnte ihn zur Ekstase begeistern; sein Sinn für plastische Kunst war aber größer als für die freie Kunst des Geistes, was sich freilich nicht bei Interpretation des Thucydides, wohl aber des Euripides offenbarte; nur Pindar vermochte jene elektrischen Geistesblitze aus ihm zu erwecken, welche bei seinen Vorträgen über griechische Alterthümer und Archäologie der Kunst entzückten. Speculative Durchbildung, Ausgang von einem Princip war Müller durchaus fremd; wenn in der Kunde vom Hellenenthum er eine schwache Seite hatte, so war es eben in der Einsicht in die griechische metaphysische Speculation. Es schienen in ihm oft zwei Elemente zu kämpfen, der alles Sinnliche vergeistigende Hellenismus, und ein Element des christlichen, das Sinnliche zurücksetzenden Spiritualismus. Während im Leben oft der letztere zu überwiegen schien, stand er in der Wissenschaft gänzlich auf dem schönen Boden von Hellas, und nie beurtheilte er Griechenland vom christlichen und rein spiritualistischen Standpunkte. Hellas war das Land, worin er lebte und träumte, es war oft als sey eine alte Rückerinnerung ihm gekommen von einem früheren schönen Leben unter Perikles und den Athenern. In solchen Augenblicken stand dann das ganze alte Athen klar und deutlich vor ihm, und er, der nie in Griechenland gewesen war, konnte von Göttingen aus die zweifelhafte Lage alter Demen bestimmen, daß sich bei Nachforschungen und Nachmessungen an Ort und Stelle ergab, Müller habe das Richtige erschaut. Nicht nur das philologische Seminar gewann unter seiner Leitung an Intensität wie an äußerem Ruf, sondern seit einer Reihe von Jahren stand er auch mit Eifer und Liebe einer philologischen Societät vor, deren Theilnehmer immer die besten Köpfe im philologischen Fache unter sich zählten.

Müllers akademische Laufbahn war eine sehr schnelle und glänzende, wozu anfangs seine Verlobung und Verheirathung mit der schönen Tochter des geheimen Justizraths Hugo nicht ohne Einfluß gewesen seyn soll. Er wurde am 26 April 1823 zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt, 1831 zum Mitgliede der wissenschaftlichen Prüfungscommission, am 9 Oct. 1832 zum Hofrathe, 1833 zum Mitgliede der Honoren-Facultät, er erhielt 1834 das Ritterkreuz des Guelphenorden, wie ihm 1835 in Verbindung mit Dissen die Professur der Beredsamkeit übertragen wurde. Bei der Säcularfeier der Universität ernannte ihn die juristische Facultät zum Doctor der Rechte. Es versteht sich von selbst, daß er Mitglied vieler Akademien und gelehrten Gesellschaften war, so des Institut Royal de France, der Berliner Akademie der Wissenschaften, der Münchener Akademie, des königlichen niederländischen Instituts ꝛc.

Unter seinen Collegen nahm er eine höchst einflußreiche Stelle ein, von allen geachtet und beachtet, geliebt und hochgeschätzt. Um ihn bildete sich seit 1832 der Professorencirkel, den man Latina nannte, der einen Schritt in die neue Zeit that, ohne sich ganz vom Zopf befreien zu können, welcher sich selbst in der lateinischen Unterhaltung kund gab. Diese Cotterie der Latina war aber von dem bedeutendsten Einfluß auf Besetzung der Professuren u. s. w. Dahlmann, Lücke, Wendt gehörten ihr an. Müller hatte, wie viele große Männer, den Fehler, daß er keinen Widerspruch neben sich dulden konnte und ein selbstständiges Bewegen bei seinen Schülern ungern sah. Daher hielt er Unterordnung und Eingehen in seine Ideen oft schon für Tüchtigkeit, beförderte und protegirte zuweilen Mittelmäßigkeit.

Müller, wie die ganze Universität Göttingen, d. h. das Corpus der Professoren, hatte den Zeitregungen, welche das Jahr 1830 hervorbrachte, fern gestanden, und er, wie seine

Freunde, sagten sich öffentlich von denselben los, als einer ihrer Collegen als Deputirter der Stadt Göttingen den neuen Wünschen seine Stimme lieh. Dahlmanns doctrinäre Ansichten fanden die Anerkennung und Zustimmung des ganzen Kreises. Das Werk des Jahrs 1833 blieb aber der Universität fremd, die sich nicht besser vertreten fand als durch die Regierung selbst, und daher den geheimen Cabinetsrath Rose, der gleichsam die Stelle eines Landtagscommissärs versah, zu ihrem Deputirten wählte. So kamen die Patente des Jahrs 1837. Sie erst riefen die Universität zur politischen Thätigkeit auf, welche sich schon bei mehreren Promotionen während der Säcularfeier kund that.

Daß Otfried Müller die Protestation der Sieben nicht unterschrieb, hing mehr vom Zufall und von der Eile ab, mit der diese entworfen und unterschrieben wurde, als daß es Müller an der Ueberzeugungstreue oder an Muth gefehlt habe. Galt es ja die Erhaltung des Bestehenden. So säumte Müller denn nicht seine Gesinnung in jener Erklärung der Sechs auszusprechen. Mehrere Hintersassen Müllers, die bis dahin gar keine Meinung über die Verfassungsangelegenheit, oder sogar eine entgegengesetzte gehabt hatten, traten jetzt seiner Meinung bei. Müller sprach seine Ansicht von der Ungültigkeit der Aufhebung des Staatsgrundgesetzes offen aus, auch nach der Vertreibung der Sieben, als Göttinger Bürger protestirte er gegen die Wahlen zu Wahlmännern, als Universitätsmitglied gegen die Wahl eines Deputirten, und zwar nicht auf zweideutige, sondern auf offne Weise. Er war es, der im Frühjahr 1838 der Universität beim Prorectorswechsel die Worte zuzurufen wagte: Succurrito ut hoc prorectore academia nostra gravissima, quibus implicita est, facta et discrimina feliciter, aut si hoc concessum non est, non turpiter eluctetur. Hoc enim in nostra manu positum est, et si nobis ipsi non desimus, nulla nobis temporum iniquitate eripi poterit," und wäre er am 21 Febr. d. J. in Göttingen gewesen, vielleicht wäre die Universität ihrem vorjährigen Entschluß und Beschluß treu geblieben.

Seitdem die Entsetzung der Sieben schöne Freundschaftsbande gesprengt hatte, und aus allen Ecken und Enden Mißtrauen, Zwiespalt und Unmuth herausschaute, trieb es Müller noch mit größerer Sehnsucht nach seiner geistigen Heimath, nach Griechenland. Im Sommer 1839 erhielt er endlich von der Regierung einen jährlichen Urlaub und mit alter Liberalität für sich und einen jungen Maler (Meise) diejenige Unterstützung, welche die glücklichste Ausbeute von seiner Reise hoffen ließ. Anfangs September 1839 verließ er Göttingen, brachte den Winter in Italien zu, und obgleich von Thiersch gewarnt, wählte er die heißen Sommermonate zu seinem Aufenthalte in Griechenland, oder mußte sie vielmehr wählen, da er mit Anfang des Wintersemesters zu Vorlesungen sehnlichst erwartet wurde.

Ueber seinen Tod am 1 August in Athen haben diese Blätter bereits berichtet. Göttingens Verlust ist kaum schätzbar. Es ist nicht nur ein europäischer Ruf, der abermals aus dem Ruhmeskranze der Georgia Augusta hinweggerissen ist, sondern ein ganzer Zweig der von Göttingen immer so hochgeehrten historisch-philologischen Wissenschaften steht verwaist, und wenn auch griechische Alterthumskunde durch Herrmann oder Wachsmuth ersetzt werden könnten, was Müller für die Archäologie war, ersetzt in diesem Augenblick Niemand in ganz Deutschland. Und dann diese herrliche Persönlichkeit, vom heitern Hellenismus angelächelt, milde in allen seinen Urtheilen, freundlich belebt und nothwendig geistig anregend im Umgang, angesehen und einflußreich selbst bei seinen politischen Gegnern in Hannover. Von Müllers Rückkunft hoffte man die nächste Gestaltung der Zukunft Göttingens, er würde dieses Nichtsthun für die Universität nicht stillschweigend geduldet haben, er hätte nicht Ruhe und Rast gehabt, bis Lücken, die sich täglich fühlbarer machen, würdig ausgefüllt worden wären.

Wer hat jetzt den Muth dem Curatorium offen vorzustellen, was Noth thut? wessen Stimme gleiches Gewicht? Von Müller hoffte man selbst eine Regeneration der Göttinger Gelehrtenanzeigen, deren Redaction nach Heerens Tod unzweifelhaft in seine Hände kam. Welche Hoffnungen hegte man noch sonst! Statt der freudigen Feier bei Müllers Zurückkunft ist am 6 September eine Todtenfeier in der Universitätskirche veranstaltet worden. Armes Göttingen!

Großbritannien.

(Times.) Manche Anzeichen deuten auf ein Schwanken der chinesischen Regierung, besonders wenn man dem Gerücht von der Ungnade des Commissärs Lin Glauben schenken darf. Man könnte daraus schließen, daß, wenn man eine feste und nichtcompromittirende Bahn einschlüge, den chinesischen Stolz nicht unnützerweise verwundete, noch Bedingungen wegen Legalisirung eines verboteuen Handels stellte, die Hindernisse, die der friedlichen Schlichtung der obschwebenden Zwistigkeiten entgegenstehen, nicht unübersteiglich seyn dürften. Sollte eine solche Ausgleichung unerreichbar seyn, dann müssen thätliche Feindseligkeiten erfolgen, deren Ergebnisse man weder vorherzusehen noch vorauszusagen vermag. Mittlerweile mögen die Minister sich nicht mit dem Gedanken einlullen, China sey ein verächtlicher Feind, oder, wenn dieß der Fall, es werde seinen Streit mit uns ganz auf eigene Faust auszufechten haben. Die Hülfsquellen eines Reichs mit einer Bevölkerung von 300 Millionen können weder gering noch unbedeutend seyn; und während Rußland tiefes Schweigen über diesen Gegenstand beobachtet, läßt es unsere Bewegungen nicht nur nicht außer Acht, sondern ist auch nicht unthätig ihren Erfolg durch allerlei Mittel zu hintertreiben. Weiß Lord Palmerston, daß eine russische Gesandtschaft von St. Petersburg nach Peking eben jetzt die Tatarei durchzieht, oder vielleicht bereits in der kaiserlichen Hauptstadt eingetroffen ist, um den Chinesen in dem nahen Kampfe mit England Muth einzuflößen, jene unbekannten Gegenden zu erforschen, und das östliche Asien mittelst des Kaisers von China eben so gegen uns zu organisiren, wie es bereits mit Organisirung des westlichen Asiens den Versuch gemacht hat? Ein Krieg mit China, falls die gegenwärtigen Umstände in ein solches Ereigniß ausschlagen, wird kein Kinderspiel seyn, und es ist ein Krieg, dem man sich leichtsinnig ausgesetzt hat, zu einer Zeit, wo auf den westlichen wie auf den östlichen Gränzen unsers indischen Reichs der Friede unsicher ist, und die Gestalt der Dinge in Europa täglich ein bedrohlicheres Ansehen gewinnt. Wenden wir uns von China nach Indien, so finden wir, während die Waffenerfolge unserer tapfern Landsleute allen Erwartungen und Wünschen unsers Nationalstolzes entsprochen haben und fortwährend entsprechen, in den politischen Ergebnissen ihrer Thaten nichts Erfreuliches. Der greise Schwächling und Wollüstling, den wir auf den Thron von Kabul gesetzt, und den wir bloß durch Gewalt darauf behaupten, wird von seinen beleidigten Unterthanen eben so gehaßt, wie verspottet. Die rückgängige Bewegung des russischen Heeres von Chiwa bestätigt sich zwar vollkommen, allein eben so gewiß ist, daß das kaiserliche Cabinet zu St. Petersburg entschlossen ist, den Versuch zu erneuern, und umfassende Vorsorge gegen diejenigen Zufälle zu treffen, die beim ersten Versuch den Erfolg unmöglich machten. Die Absicht Rußlands ist, in Chiwa einzufallen, das Land in Besitz zu nehmen und dem russischen Einfluß, als einer Schranke wider

den Einfluß, den England in Kabul erlangt hat, eine feste Grundlage zu geben. In Kabul handelte es sich nominell um die Frage, ob Schah Schudscha oder Dost Mohammed den Thron besteigen solle; in Wirklichkeit aber, ob der Herrscher, wer er sey, russischen oder brittischen Einfluß anerkennen würde — und diese Frage ist vorerst zu Gunsten des letztern entschieden. In gleicher Weise handelt es sich zwischen Rußland und Chiwa, den Worten nach, darum, ob letzteres gewisse Unterthanen des erstern, die es in Sklaverei hält, ausliefern wolle; der That nach aber, ob es die Herrschaft Rußlands, als ein Mittel der Macht Englands in Kabul entgegenzuwirken, anerkennen wolle. Der Streit besteht sonach bloß dem Namen nach zwischen Rußland und Chiwa, in Wirklichkeit dagegen zwischen Rußland und England. Diese beiden Mächte kommen im Herzen Asiens mit jedem Tage einander näher, und die dazwischen liegenden Mächte werden in dem Zusammenstoß zwischen beiden unvermeidlich ihren Untergang finden. Während England, mit sehr verdächtiger Politik, seine Gränze durch Ausdehnung schwächte, verlegte es gleichzeitig, mit den letzten temporären Erfolgen, den Sitz des Streites aus dem Herzen des indischen Reiches an seine äußersten Gränzen; und während Rußland in seinen Entwürfen vor Herat, zu Kandahar und in Kabul scheiterte, sucht es seine Verluste und seine Schmach durch Begründung seiner Suprematie in Chiwa gut zu machen. Diese beständige, stets abgeläugnete, aber nie aufgegebene Thätigkeit Rußlands, dem englischen Einfluß in China und in Mittelasien entgegen zu arbeiten, mag wohl Vorsicht und Wachsamkeit lehren gegen die hinterlistige Politik, auf die es sinnen mag zu einer Zeit, wo es seine Mitwirkung bei Ergreifung von Zwangsmaaßregeln gegen den Pascha von Aegypten bewilligt.

Frankreich.

(Journal des Débats.) Wir wollen dem Ministerium klar und deutlich unsere Fragen vorlegen: Unterhandelt es fortwährend? Hat man einigen Grund zu glauben, daß sich die Angelegenheiten noch friedlich ausgleichen können? Für uns ist dieß eine Hoffnung, worauf wir nur im letzten Augenblick verzichten würden. Der Krieg erscheint uns so thöricht, so verhängnißvoll, den Interessen von wenigstens drei Mächten, die uns dazu zwingen würden, so widerstrebend, daß wir noch immer auf eine Rückkehr zur Weisheit und Menschlichkeit rechnen. Wie! Frankreich und Deutschland, deren Interesse in Vertheidigung der Unabhängigkeit Europa's und der Civilisation gegen Rußland so klar ist, sollten einander zu Grunde richten, ihr Blut in einem Kriege, den man beinahe einen Bürgerkrieg nennen könnte, verspritzen, um Rußland seine Herrschaft in Konstantinopel feststellen zu lassen? Wie! Oesterreich und Frankreich sollten einwilligen, den russischen Heeren als Vortrab zu dienen? Wie! England sollte sich von Frankreich trennen und eigenhändig jene Schranke hinwegschieben, die seit zehn Jahren allein den Einfall der russischen Macht aufgehalten hat? Dieß ist, so sagt man uns, bereits geschehen; es ist eine vollbrachte Thatsache. Davon wissen wir noch nichts. Das Ministerium muß es wissen. Wir fordern gewiß nicht von ihm, daß es das Geheimniß der Unterhandlungen breche, daß es in den Journalen die Noten, die es abschickt, oder die man ihm zusendet, abdrucken lasse: aber ein Wort, ein einziges Wort wäre hinreichend, die öffentliche Meinung zu beruhigen. Es sage nur: noch darf man an nichts verzweifeln; man unterhandelt; man hat uns Eröffnungen gemacht. Dann werden sich die Gemüther beruhigen; man wird sich gedulden. Die von ihm etwa getroffenen Vorbereitungen werden nur als weise Maaßregeln der Vorsicht und der Vertheidigung erscheinen. Wir werden dann nicht bei jedem Zwischenvorfall von einer Krise zur andern, von einem Unglück zum andern übergehen; wir werden dann nicht die Kosten des Kriegs, noch bevor er begonnen, bezahlt haben. Wir erkennen ja an, daß der Krieg nothwendig werden könne. So sehr wir auch Anhänger des Friedens sind, so möchten wir ihn doch weniger als irgend Jemand mit dem Opfer der Interessen oder der Ehre Frankreichs erkaufen. Der Londoner Tractat wird vollzogen; der Zorn des Pascha's, die Schwäche des Sultans können rasche Ereignisse herbeiführen; Ibrahim kann den Taurus überschreiten, in Konstantinopel kann eine Revolution ausbrechen; die englischen Kriegsschiffe liegen vor Alexandria; die Russen haben von Sebastopol ihren Blick auf Konstantinopel geheftet; wir sind weit von dem Kriegsschauplatz entfernt; wir dürfen uns nicht überraschen lassen. Die Regierung sammelt Mannschaft und Pferde; sie ist gesonnen, Paris zu befestigen — Alles dieß ist ganz gut. Wir tadeln sie nicht, daß sie für alle Fälle Vorkehrungen trifft. Hat sie denn aber auch wirklich einen Plan? Hat sie sich über das bestimmt entschlossen, was sie als den Kriegsfall betrachten würde? Bis zu welchem Punkt würde sie die Vollziehung des Londoner Tractats dulden? Wann würde sie es für Ehrenpflicht Frankreichs ansehen, sich in den Streit zu mischen? Die Frage ist hier nicht einfach. Die Dinge gehen nicht an unsern Gränzen vor. Preußen und Oesterreich denken an keinen Einfall in unser Gebiet. Es handelt sich nicht davon, so, wie 1830, zu erklären, daß, wenn ein preußischer Soldat einen Fuß auf belgisches Gebiet setzen würde, Frankreich seinen eigenen Boden als verletzt ansehen müßte. Wir haben im Orient nur ein entferntes Interesse, nur ein Interesse der Zukunft. In welchem Augenblick würde nun unser Interesse fordern, aus unserer Neutralität herauszutreten? Wäre etwa das Einrücken der Russen in Konstantinopel die letzte Schranke unserer Geduld? Darüber ist das Ministerium durchaus Erläuterungen schuldig. Wir für unsern Theil werden ihm gewiß nicht zusprechen, den Krieg zu übereilen. Wir bitten es nur um Eines: uns nicht durch sein Stillschweigen einer verhängnißvollen Angst zu überlassen, die sich durch jeden Zwischenvorfall erneuern muß. Ueberlasse man uns doch ja nicht dem blinden Zufall der Ereignisse. Die Gemüther würden sich nur erhitzen, und die Regierung es nicht mehr in ihrer Gewalt haben, die Gelegenheit und den Augenblick zu wählen. Wir wissen wohl, daß die Privatinteressen sich den Opfern, welche das allgemeine Interesse fordert, fügen müssen. Der Curs der Rente ist nicht Alles. Der Handel und die Industrie fordern durchaus nicht den Vorrang vor der Nationalunabhängigkeit. Die Fragen der Ehre sind für die Völker wie für die Individuen Lebensfragen. Man verlange von uns für Frankreich unsern letzten Thaler, unsern letzten Blutstropfen, wir werden sie hingeben. Aber leiden, ohne zu wissen zu welchem Zweck; dem Kriegsungemach ausgesetzt seyn, ohne wenigstens dessen Ehre zu haben; fortgehen, ohne zu wissen wohin; sich erschöpfen, ohne etwas zu thun; von Krise zu Krise zwischen dem Frieden, der entschlüpft, und dem Krieg, der zurücktritt, schweben — dieß ist ein unerträglicher Zustand. Das Land würde seiner bald müde werden. Frankreich will wissen, woran es ist. Es ist Sache des Ministeriums, ihm dieß zu sagen.

*** Tulle, 12 Sept. Es geht mir heute ein wenig wie dem Generaladvocaten, ich weiß nicht mehr recht, wie ich all den widersprechenden Umständen der gestrigen Zeugenaussagen ihren gebührenden Zusammenhang verschaffen soll. Und gar die Expertise über die in den verschiedenen Töpfen, Tassen ꝛc. vorgefundenen Gegenstände! Es ist jetzt eine über allen Zweifel

erhabene ausgemachte Sache, daß Lafarge keinen Arsenik verschluckt hat, an Arsenik nicht gestorben ist, da man weder in seinem Körper noch in den von ihm ausgebrochenen Substanzen irgend eine Spur Arsenik entdeckt hat. Und dennoch ist jetzt durch die neueste specielle Expertise auf das bestimmteste erhärtet, daß die Eiermilch eine sehr große Quantität Arsenik enthielt, so viel, sagt der Chemiker Dubois, daß man zehn Personen damit vergiften konnte. Ebenso war Arsenik, wenn auch nur wenig, in dem Gummiwasser und in dem Brodwasser (eau panée), das der Arzt Lespinasse, angeblich aus dem kleinen Topf in der Commode, mitnahm und zur Untersuchung überlieferte, war unvermischter Arsenik; selbst in dem Päckchen weißen Pulvers, das Emma Pouthier aus der Rocktasche der Angeklagten genommen haben soll, war Arsenik in geringer Quantität (die Experten von Brives hatten dieß verneint). In der Flanelle aber, wo die Experten von Brives Arsenik erblickten, wollen die neuen Experten keinen finden! Wer wird uns aus diesem Chaos zur reinen Wahrheit führen? Von der Eiermilch hat Lafarge freilich nicht getrunken, aber er hat von andern Getränken, z. B. von dem Brodwasser, er hat von dem Trank genommen, den Marie Cappelle ihm bereitete, und in Gefolge dessen er sagte: es brennt mich im Schlunde! Sollen seine Erbrechungen Beweis bilden, so muß erinnert werden, daß er beinahe beständig sich erbrach, was er auch essen mochte, so nach der Trüffel von dem Teller seiner Frau, die vor seinem Bett aß, so nach einer Meringue, wiewohl die Angeklagte und selbst Mlle. Brun gleichfalls aßen und keine Beschwerde verspürten. Nach der Zeugin Anna Brun hätte die Angeklagte die Eiermilch in ihrem Zimmer und im Bett liegend zubereitet und darauf ihrem Mann in das Krankenzimmer gesendet. Nach mehr als 4 Stunden aber stand diese Eiermilch noch unberührt auf dem Kamin Lafarge's, und die Angeklagte, angenommen, sie hätte den Arsenik in die Tasse gemischt, wäre also unbekümmert in ihrem Zimmer geblieben, dem Zufall überlassend, was aus ihrer Giftmischung wurde, in wessen Hände, in wessen Körper sie gerathe! Der kleine Topf endlich, den man in so enge Verbindung mit dem von der Angeklagten dem Verstorbenen gereichten Trank bringen will, und dessen Inhalt, insofern kein Unterschleif geschehen ist, wirklich Arsenik gewesen, dieser Topf blieb noch zwei Tage lang an der nämlichen Stelle, in der offenen Commode, jedem zugänglich, jedem sichtbar. Ist es denkbar, daß die Angeklagte ihn dahin gestellt, wissend, daß er Gift enthalte? Und wenn ja, ist es denkbar, daß sie ihn daselbst gelassen habe? Woher endlich rührt der Arsenik, der sich in geringer Dosis in dem Gummiwasser, woher jener, der sogar in dem Gummipulver in der Rocktasche der Angeklagten sich befunden haben soll? Die Angeklagte, die beständig von diesem Pulver nahm, müßte sich also selbst vergiftet haben! Auch verlangt sie, unfähig über diese Thatsache irgend eine Erklärung zu finden, daß man nicht bloß die angeblich aus der Dose genommene Quantität, sondern alles darin vorfindliche Pulver einer neuen Expertise unterwerfen möge. Um uns her legte man gestern Gewicht auf den Umstand, daß die Experten von Brives der Meinung gewesen seyen, dieses Gummipulver enthalte keinen Arsenik, und man sprach von der Gefahr des Marih'schen Systems, mittelst dessen man Arsenik vorfinden könne, wo in Wahrheit früherhin keiner gewesen, wenn nämlich die zu der Operation gebrauchten Substanzen nicht der größten und absolutesten Reinigung unterworfen werden. Wie dem auch sey — wir stehen vor neuen Zweifeln, deren Lösung zur endlichen allgemeinen Befriedigung unerläßlich ist. Die Angeklagte übrigens, so wie ihr Vertheidiger scheinen von dem Resultat der letzten Expertise im mindesten nicht betroffen, und der Vertheidiger insbesondere ist von dem erwünschten Ausgang des Processes so sehr überzeugt, daß er auf den größten Theil seiner Entlastungszeugen ohne weiteres verzichtet und sie fortziehen läßt. Ein anderer Punkt, der sich mehr und mehr verfinstert, ist jener der Kuchen oder des Kuchens und der Art seiner Verpackung und Versendung. Nach einem Pariser Zeugen, Parant, erhielt Lafarge nur einen Kuchen, und dieser war in einer kleinen Schachtel; ein anderer Pariser Zeuge, Buffières, hat gleichfalls nur einen Kuchen gesehen, weiß aber nichts von der Schachtel. Mlle. Brun dagegen hat in Glandier bei der Absendung zwar von einer Schachtel reden hören, sie jedoch nicht gesehen; sie hat mehrere Kuchen gesehen und selbst von den Kuchen gekostet, die versandt werden sollten; nur meint sie, die Angeklagte habe sich einige Minuten aus dem Zimmer entfernt, um die Schachtel zu holen, und was in diesem Zwischenraum geschehen, läßt sie dahin gestellt. Dagegen nun erklären die Angeklagte und Clementine Servat auf das bestimmteste, daß mehrere, vier, Kuchen abgesendet, jedoch nicht in eine Schachtel verpackt worden seyen. Unzweifelhaft ist ferner, und von allen Parteien anerkannt, daß die Schachtel in Paris in einem Zustand ankam, in welchem sie jedenfalls von Glandier nicht abgesendet wurde, mit Nägeln zugeschlagen, während alle dortigen Zeugen bestätigen, daß keine solche Verschließung stattgehabt habe. Unter solchen Verhältnissen müssen wir uns heute jeder fernern Bemerkung enthalten. Ein Incidentpunkt hat gestern während einiger Minuten die Sitzung ausgefüllt: Mlle. Brun, als sie vorgestern aus der Sitzung nach Hause ging, fand an ihrem Shawl eine schriftliche Drohung, falls sie gegen die Angeklagte zeugen würde. Ankläger wie Vertheidiger verwahren sich gegen diese ungesetzliche und strafbare Einmischung Dritter in den Proceß; jeder aber deutet sie, der eine gegen, der andere für die Angeklagte.

△ Tulle, 10 Sept Die Sache der Madame Lafarge hätte auch ein mittelmäßiges Talent mit Erfolg geführt, denn die Erklärung der Aerzte ist wohl die beste Vertheidigung, die man wünschen kann; freuen jedoch muß es immer die Freunde der Angeklagten, daß sie in der Wahl ihres Anwaltes so glücklich gewesen. Hr. Paillet ist kein Rhetor, kein Mann, der die Massen durch sein Wort erregen könnte; weder in den Zügen seines Gesichts, noch in den Verhältnissen seiner Statur, weder in seiner Haltung, noch in seinen Bewegungen liegt etwas, was Ehrfurcht oder Unterwerfung geböte. Seine Stimme ist nicht einnehmend, auch nicht gewaltig, und der Styl seiner Beredsamkeit glänzt keineswegs durch einen Aufwand blendender Farben oder häufigen Gebrauch überraschender Wendungen, allein diese Mängel ersetzt er durch Eigenschaften von nicht zu verachtendem Gehalte. Zwei Gaben, die er in hohem Grade besitzt, sind Aufmerksamkeit und Scharfsinn; keine Lücke der Untersuchung läßt er ungerügt, kein Widerspruch in den Aussagen der Belastungszeugen entgeht ihm; wo er Uebertreibung oder sonst ungehörige Mittel in dem System der Anklage entdeckt, hebt er es sogleich hervor, doch ohne Bitterkeit im Ausdruck, ohne Heftigkeit in Betonung und Gebärdenspiel; der Präsident selbst gab ihm das öffentliche Zeugniß, daß er nie die Gränzen der strengsten Schicklichkeit im mindesten überschritten. Den geringsten Umstand weiß er im Interesse seiner Clientin zu benützen, und manchen Vorfall, der unter ein falsches Licht gestellt und gleichsam seinem wahren Sinn entzogen, die Anklage zu stützen schien, weiß seine Auslegung auf die einfachsten Ursachen, auf die unschuldigsten Beweggründe zurückzuführen. Auch scheinen auf Alles, was Hr. Paillet sagt, die Geschwornen vorzugsweise Acht zu geben, und gerade die Abwesenheit von oratorischen Vorzügen, die glänzender, aber

nicht so nützlich sind, mag ihm das Vertrauen dieser Männer erworben haben. Hr. Bach, der frühere Vertheidiger der Madame Lafarge, genießt eine Art von Localruhm in dem Departement; man rühmt sein Feuer, die Lebendigkeit seines Vortrags, und die malerische Energie seiner Sprache, ja im Anfange des Processes, ehe Paillet seine Proben abgelegt, bedauerten viele, daß man Hrn. Bach nicht auch die Sache der Vergiftung übertragen. Jetzt hat Hr. Paillet die öffentliche Meinung völlig gewonnen, und man setzt ihn weit über seinen Gegner; dieser letztere führt die Anklage mit so ungebührlicher Härte und so argwöhnischem Inquisitorsgeist, daß ihm alle Welt abhold geworden. Es ist schwer, ein ausgetrockneteres, gallichteres Gesicht zu sehen, als das Gesicht dieses Mannes. Er ist zu seinem Handwerk geboren, und hätte unter der Schreckensregierung des Convents einen vortrefflichen Substituten von Fouquier-Tainville abgegeben. Es kömmt übrigens Jedermann vor, als verzweifle er selbst an seinem Unternehmen, und suche den Verdruß darüber durch die verdoppelte Stärke seiner Angriffe zu verdecken. Man sollte meinen: er hätte eine Wette gemacht, die Angeklagte zu verderben, und gäbe nun jetzt, da er sieht daß die Beute ihm entgeht, seine Bosheit der Welt zum Schauspiel. Das Gift, das er in dem Körper des Verstorbenen nicht finden kann, er zeigt es in seiner eigenen Natur. Der Präsident hat ein schlaues und dennoch gutmüthiges Aussehen; er gleicht etwas einem jener alten geistlichen Herren, welche die Welt wenigstens eben so gut als die Bibel studirten, und mit gebildeten Frauen in lebhafterem Verkehr standen als mit den Kirchenvätern. Die Zeugen befragt er mit Höflichkeit, die Angeklagte mit zarter Schonung; die Ordnung und Ruhe im Saale wahrt er mit Eifer, doch ohne Nachdruck, und die Last seines Amtes scheint er mit Anstrengung zu tragen.

Personal-Nachrichten.

Preußen. Aus Veranlassung der Erbhuldigung zu Königsberg hat Se. Maj. der König geruht, folgende Gnadenbezeugungen zu ertheilen: 1) die den Grafen zu Dohna gehörigen Majoratsbesitzungen Schlobitten, Lauck, Reichertswalde und Schlodien mit Carwinden zur Grafschaft Dohna zu erheben, und den Besitzern eine Collectivstimme im Stande der Ritterschaft des Königreichs Preußen zu verleihen; 2) dem Grafen von Kayserling, als Grafen von Rautenburg, einen Antheil an einer im Stande der Ritterschaft des Königreichs Preußen zu bildenden Collectivstimme zu bewilligen; 3) die den Fürsten Wilhelm und Bojuslaw Radziwill gehörige Herrschaft Przygodzice zu einer Grafschaft zu erheben, mit der Befugniß ihrer jedesmaligen Besitzer aus dem fürstlich Radziwillschen Geschlecht, im ersten Stande des Großherzogthums Posen eine Virilstimme zu führen; 4) dem Grafen Alban. v. Raczynski eine Virilstimme in demselben Stand zu verleihen; demnächst 5) in den Grafenstand zu erheben: im Königreich Preußen: a) den Gen. Major a. D. v. Hülsen auf Wiese, b) den Rittmeister a. D. v. Borcke auf Tolksdorf, c) den Kreisdep. Kämmerer v. Sternberg auf Groddeck; im Großh. Posen: d) den ehem. Gen. Landschaftsdirector v. Poninski auf Wreschen, e) den Gen. Landsch. Dir. v. Grabowski auf Lukowo, f) den Rittergutsbesitzer v. Grabowski auf Grilewo, g) den Rittergutsbesitzer v. Storzewski auf Czerniejewo, h) den Rittergutsbesitzer Nep. v. Zoltowski auf Ujazd; 6) in den Freiherrnstand: den Rittergutsbesitzer v. Sanden-Tuffainen; 7) in den Adelstand: a) den Just. Rath Hennig; b) den Amtsrath Neumann; c) den Kreis-Deputirten Simpson; d) den Amtsrath Kries; e) den Oberamtmann Deutsch; f) den Kreis-Deputirten Groß; g) den Amtsrath Sänger; h) den Rittergutsbesitzer Heine; i) den Landschaftsrath Lawrenz, und k) den Geb. Finanz-Rath Engelmann; 8) Ernennung mehrerer Kammerherren; 9) der wirkl. Geh. Rath und Oberpräsident der Provinz Preußen, v. Schön, unter Belassung in seiner Stellung, zum Staatsminister mit Sitz und Stimme im Staatsministerium bei seinem jedesmaligen Aufenthalt in Berlin; der OPräsident Flottwell und der OApp. Ger. Chef-Präsident v. Frankenberg-Ludwigsdorff zu Posen zu wirkl. Geh. Räthen mit dem Prädicat Excellenz; die Geh. Reg. Räthe Mayke und Mathis zu Geh. Reg. Räthen; 10) Charakter-Verleihungen: a) dem OBürgermeister v. Auerswald zu Königsberg und dem Prorector der dortigen Universität Dr. Voigt als Geh. Reg. Rath; b) dem Hofpostmeister Pfitzer zu Königsberg und dem OPost-Dir. Nernst zu Tilsit als Geh. Hofrath; c) den Fabrikbesitzern Jachmann auf Trutenau und John Mason in Memel als Commerzienrath, und d) dem Cons. Secr. Töppen als Hofrath.

Ordens-Verleihungen. SchwO.: v. Schön, wirkl. Geh. Rath und OPräsident der Provinz Preußen; RAO. 1ster Cl. mit Eichenlaub: Graf zu Dohna-Schlobitten, wirkl. Geh. Rath, Landhofmeister; Dr. v. Wegnern, Kanzler im Königreich Preußen und Ehefpräsident des Tribunals zu Königsberg; Dr. Müller, Geh. Cab. Rath. RAO. 1ster Cl. ohne Eichenlaub: Fürst Wilh. Radziwill, Gen. Major; Dr. v. Hatten, Bischof von Ermland; Graf v. Lehndorff, Gen. Lieut. a. D. auf Steinort. RAO. 2ter Cl. mit Stern und Eichenlaub: Graf zu Dohna-Wundlacken, OMarschall im Königreich Preußen, Reg. Präs. zu Königsberg; Graf v. Dönhoff, Gesandter am k. bayer. Hof auf Friedrichstein. RAO. 2ter Cl. mit Stern ohne Eichenlaub: Graf Eduard v. Raczynski auf Rogalin, Kammerherr. RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub: Dr. Bessel, Geh. Reg. Rath, Prof. zu Königsberg. RAO. 2ter Cl. ohne Eichenlaub: Dr. Sedlag, Bischof von Kulm; Graf v. Blankensee; Graf v. Klinkowström, Oberstlieut. a. D.; v. Brandt, Gen. Landsch. Dir.; v. Brandt, Landsch. Dir.; v. Fahrenheit, Rittergutsbesitzer. RAO. 3ter Cl. mit der Schleife: v. Oldenburg, Gen. Landsch. Rath; v. Rappart, Rittergutsbesitzer; Frhr. v. Massenbach, Rittergutsbesitzer; Graf Ed. v. Potworowski; v. Przylucki, Dompropst zu Gnesen; Dr. Sartorius, Gen. Superintendent und Hofprediger zu Königsberg; v. Meyerinck, Hofmarschall; Ulrich, Geh. Rath; v. Burgsdorff, ORand-Forstmeister zu Königsberg; v. Blumenthal, ORegRath; v. Bergen, Reg. Rath; Dr. Burdach, Geh. Med. Rath und Prof.; Jacobi, Prof.; Schlesicke, Reg. Rath; Herbig, Geh. Just. Rath. RAO. 3ter Cl.: Graf zu Dohna; Graf v. Finckenstein; Krieger, Dompropst zu Pelplin; Wichert, Domherr zu Frauenburg; Kompalla, Dekan zu Ostrowo. RAO. 4ter Cl.: die Beamten: Dickmann, Nicolovius, Meyländer, Klohß, Pinder, Zander, Degen, Dr. Abegg. Graf v. Dönhoff, Landrath des Königsberger Landkreises auf Weissenstein, v. Aschen, v. Queiß — sämmtlich zu Königsberg — v. Wienskowski, genannt v. Salzwedel; Scheibler, OVorsteher der Kaufmannschaft zu Memel; Hillmann, Bürgermeister zu Marienburg. St. Johanniter Orden: v. Kunheim, Kammerherr; Graf Richard zu Dohna, Kammerherr.

[3825]

Renten - Anstalt.

Der Schluß des achten Jahres-Vereins 1840 ist auf den 30 November d. J. festgesetzt; die Zinsen-Vergütung von Einem Gulden auf je volle hundert Gulden neue Einlagen (nicht auf Zuzahlungen) findet jedoch nur noch bis Ende September d. J. statt.

Daß die Actionnäre dieser Anstalt zufolge Erlasses des königl. Steuer-Collegiums vom 10 August 1833 auf ihre Actien-Einlagen von der Capital-Steuer befreit sind, da die Unterzeichnete diese Steuer für alle ihr anvertrauten Gelder selbst entrichtet, wird hiemit zugleich in Erinnerung gebracht. — Stuttgart, den 12 September 1840.

Direction der allgemeinen Renten-Anstalt.

[3815—17] **Bekanntmachung.**

Nachdem der als Hautboist bei dem königl. 2ten Linien-Infanterie-Regiment Kronprinz seit 9 December 1812 vermißte Bäckerssohn Franz Xaver Zwikel von hier, so wie dessen etwaigen Descendenten, der Edictalladung vom 2 September 1825 zufolge, eine Nachricht von sich nicht gegeben haben, so wird ersterer gemäß Beschlusses vom 22 October 1825 hiemit nachträglich für verschollen erklärt, und wird daher sein Vermögen den Verwandten desselben gesetzlichen Bestimmungen nach verabfolgt werden. — Concl. am 4 September 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Dir.

Reber.

[3820] **Kirchheim u. T.**

Verkauf von Schafwolle und wollenem Strickgarn.

Aus Veranlassung des kürzlich erfolgten Ablebens des Kaufmanns und Wollenhandlers Chr. Wernle dahier werden etwa 250 Centner Schurwolle jeder Gattung und circa 90 Centner Raufwolle in dreierlei Sorten im öffentlichen Aufstreich verkauft werden.

Es ist hiezu

Dienstag der 29 September d. J.

bestimmt, und ladet man hiemit die Kauflustigen zu dieser Verhandlung ein, indem man dieselben darauf aufmerksam macht, daß unmittelbar darauf der Wollmarkt in der benachbarten Stadt Göppingen beginnt.

Außer der Schafwolle selbst ist aber auch noch ein Vorrath von etwa 34 Centner wollenem Strickgarn verschiedener Qualität vorhanden, mit dessen Verkauf in größern und kleinern Partien zugleich ein Versuch gemacht werden wird.

Die Versteigerung der Wolle wie des Garnes findet in dem Hause des verstorbenen Chr. Wernle statt, und beginnt Morgens 8 Uhr; übrigens ist den Kauflustigen besonders zu bemerken, daß von den Käufern entweder baare Bezahlung oder gehörige Sicherheitsleistung gefordert wird.

Kirchheim u. T., den 10 September 1840.

Waisen-Gericht.

Vorstand **Osiander**.

[3713-15] **Bekanntmachung.**

Die dorfansässigen Hopfenerzeuger zu **Bedbiet** (in der Umgegend genannt Wesdet), zur Stadt Saaz gehörig, machen hiemit bekannt, daß sie, um allen Verfälschungen ihres erzeugten Hopfens vorzubeugen, auch die Plomberie und Signirung mit folgenden Bezeichnungen im heurigen Jahr einführen werden, nämlich: am Zuband der Ballen werden die Enderte des Spagats durch zwei Bleie gezogen, zugedrückt und die Worte: Bezdiet. Dominium Saaz, und auf der andern Seite das Ortssiegel zu entnehmen seyn. Auf beiden Seiten in der Mitte der Ballen auf den beiden Rähden werden Jahrgang — und bei der Gemeinde protokollirt laufende Nummer, so wie beim Zuband das Ortssiegel mit Oelschwärze aufgetragen.

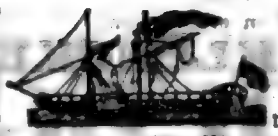
Zudem erhält ein jeder Hr. Käufer ein Certificat, welches den richtigen Ertauf rechtfertigt, und in welchem die Ballen-Nummer, so auch Gewicht enthalten seyn werden, welche jeder Hr. Käufer, wegen Vermeiden des ferneren Gebrauches dieser Certificate, sich gefälligst ausschneiden lassen wolle.

Diese Verzeichnisse sind mit dem gehörigen classenmäßigen Stempel versehen, und von dem Ortsrichter und zwei Geschwornen unterfertigt. Eben so sind auch die ausgedrückten Plombezeichen mit beigefügt.

Die genannte Hopfenflur ist auf Stadt Saazergrundeigenthume, mithin das Product mit Recht dem Stadtgute gleichzustellen.

[3796] Neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Thomas Platter und **Felix Platter**, zwei Ante-Biographien. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des 16ten Jahrhunderts, herausgegeben von Dr. D. A. Fechter. Basel bei F. Schneider. Brosch. 8. 20 gr.

[3860—63] 

Von heute an und so fort führt das Dampfschiff

„der Adler"

nur noch zweimal wöchentlich, und zwar: jeden Mittwoch und Samstag um 7 Uhr Morgens in 6 Stunden von Basel nach Straßburg und dieselben Tage, Mittags um 1 Uhr, rheinaufwärts in 16 Marsch-Stunden von Straßburg nach Basel.

Basel, den 16 September 1840. **Die Direction.**

[3786] **9ème Edition.**

DICTIONNAIRE UNIVERSEL
DE LA LANGUE FRANÇAISE,

AVEC LE LATIN ET L'ETYMOLOGIE,

Extrait comparatif, concordance, critique et supplément de tous les Dictionnaires français.

MANUEL ENCYCLOPÉDIQUE

DE GRAMMAIRE, D'ORTHOGRAPHE, DE VIEUX LANGAGE ET DE NÉOLOGIE,

CONTENANT:

1° L'Analyse, la Comparaison et la Critique des Dictionnaires de l'Académie, de Furetière, de Trévoux, de Ferraud, de Gattel, de Wailly etc.; les Nomenclatures, Définitions, Acceptions, Locutions nobles, familières ou proverbiales; les proverbes; la Concordance grammaticale ou le régime des mots; leur usage et leur emploi, poétique, figuré, familier, populaire, marotique ou épistolaire; la Prononciation figurée;

2° Les Variantes de Définitions, Acceptions et Orthographe de ces Dictionnaires;

3° Les Mots anciens ou nouveaux, les Définitions, Acceptions et Alliances de mots, omis par ces Dictionnaires, et recueillis dans les meilleurs Écrivains;

4° Les Termes propres aux Sciences, aux Arts, Manufactures, Métiers etc., et les Définitions extraites des Dictionnaires ou des Traités particuliers;

5° Les Mots du vieux langage, nécessaires pour l'intelligence des anciens Auteurs, depuis J. de Meun jusqu'à la Fontaine;

6° Les Mots créés par la Néologie et le Néologisme, pour l'intelligence des Auteurs nouveaux, des Journaux etc.;

7° Les Etymologies grecques, latines, arabes, celtiques, etc., etc.;

8° L'Extrait et la Critique des nouveaux Dictionnaires;

9° De nouveaux exemples de Phrases formant une collection de Maximes et de Pensées des meilleurs auteurs;

10° Un Dictionnaire des Synonymes;

11° Un Dictionnaire des Difficultés de la langue, résolues par les bons grammairiens;

12° Un Dictionnaire des Rimes;

13° Un Dictionnaire des Homonymes;

14° Un Dictionnaire des Paronymes;

15° Un Traité de Versification;

16° Un Traité des Tropes;

17° Un Traité de Ponctuation;

18° Un Traité des Conjugaisons;

19° Un Traité de Prononciation;

20° Un Vocabulaire de Mythologie avec l'Etymologie grecque;

21° Un Vocabulaire des Personnages remarquables, revu et augmenté par M. Landois, Professeur au collége Bourbon;

22° Un Vocabulaire de Géographie ancienne et moderne, avec le latin;

23° Une Nomenclature complète d'Histoire Naturelle;

24° Un abrégé de Grammaire en Tableau;

25° Principes de Grammaire d'après l'Académie française, par M. Lorrain.

Ouvrage classique, adopté pour les Bibliothèques et les distributions de prix des Colléges, et pouvant tenir lieu de tous les Dictionnaires,

par

P. C. V. BOISTE,

NEUVIÈME ÉDITION,

Précédée des PRINCIPES DE GRAMMAIRE d'après l'Académie française, par *M. Lorrain*, proviseur du collége Saint-Louis, et comparée avec le Dictionnaire de l'Académie,

Revue, corrigée, considérablement augmentée

par **M. CHARLES NODIER**, de l'Académie française. | par **M. LOUIS BARRÉ**, professeur de philosophie.

Le *Dictionnaire de Boiste* forme un fort volume in-4to à *trois* et à *six* colonnes.

Il contient la matière de 25 volumes ordinaires.

SON PRIX N'EST QUE DE 20 FR.

Paris, le 30 Août 1840. **Firmin Didot frères.**

[3804] So eben erschien bei uns:

Ludwig Achims von Arnim
sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von **Wilhelm Grimm.**

Sechster Band, Schaubühne zweiter Band. gr. 8. Velinp. 22½ Bog. 1⅔ Rthlr.

Berlin, August 1840. **Veit & Comp.**

[3657—59] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Dr. H. KLENCKE,

Entwurf eines neuen genetischen Systems der

HISTOLOGIE.

Zugleich als **Grundriss** einer philosophischen Anatomie.

Versuch einer Lehre von der Qualität des menschlichen Organismus im Sinne einer neuen Physiologie.

Preis 1 Rthlr. 8 gGr.

[3229—30] In meinem Verlage erscheint so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vermischte Schriften

von

Friedrich Theodor Schubert,

kais. russ. wirklichem Staatsrathe ꝛc.

Neue Folge.

Drei Bände.

Mit dem Bildnisse des Verfassers.

8. 4 Thlr. 12 gr.

Die erste Folge der vermischten Schriften des berühmten Verfassers in vier Bänden erschien 1823—26 in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. Auch diese neue Folge enthält höchst anziehende Mittheilungen über Naturwissenschaften, besonders Astronomie und Physik.

Leipzig, im Julius 1840. **F. A. Brockhaus.**

[5782] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** sind jetzt erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Joh. Wilh. Krause,

das Getreidebuch

oder neueste **Wanderungen durch das wissenschaftliche Gebiet der Getreide.** Ein Hülfswerk für Alle, die eine genaue Kenntniß der bis jetzt bekannten Getreidearten, Systeme und verschiedenen Benennungen (Synonymik), wie auch der dem Getreide schädlichen Unkräuter, Krankheiten und Feinde, der hierzu erforderlichen Litteratur und noch mancherlei anderes Wissenswerthe über diesen Gegenstand bedürfen oder wünschen. Mit mehreren in den Text eingedruckten und beigegebenen Holzschnitten nebst einem vollständigen Register über die deutschen Namen der Unkräuter. Auch als Commentar zu desselben Verfassers großem Werke: Abbildungen und Beschreibung aller bis jetzt bekannten Getreidearten (3 Hefte Royal-Folio) zu betrachten. gr. 8. in Umschlag geh. 1 Thlr. 12 gr.

Katechismus der Chemie.

Dritte gänzlich umgearbeitete, dem gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft entsprechende, stark vermehrte Auflage von L. E. Jonas. Auch unter dem Titel: **Lehrbuch der Chemie** in katechetischer Form methodisch-systematisch abgefaßt von L. E. Jonas. gr. 8. in Umschlag geheftet. 1 Thlr. 18 gr.

Allgemeines ökonomisch-technologisches

Kunst- und Gewerbe-Lexikon.

Ein reichhaltiges Magazin der **wichtigsten und anwendbarsten Entdeckungen und Erfindungen** in der Haus- und Landwirthschaft, so wie in den Künsten und Gewerben. Zur Aushülfe in allen Fällen, wo Rath und Hülfe wünschenswerth ist. Für Haus- und Landwirthe, Künstler und Gewerbtreibende aller Art gesammelt und zu leichterer Auffindung der Gegenstände alphabetisch geordnet von Dr. Theodor Thon, außerordentlichem Prof. an der Universität Jena ꝛc. Zwei Bände, zweispaltig gedruckt in 8. Preis 3 Thlr.

Dieses äußerst reichhaltige Werk empfiehlt sich durch die große Anzahl seiner Artikel und besonders dadurch, daß es auch diejenigen Verbesserungen und Erfindungen enthält und ganz besonders berücksichtigt hat, welche in der neuesten Zeit und bis zu dem Tage seiner Beendigung gemacht worden sind.

[3614] **Angely's Vaudevilles und Lustspiele.**

Drei Bände, 8. Velinpap., sauber brosch.,

enthaltend 18 Stücke, darunter die allbekannten: **das Ehepaar aus der alten Zeit, Schülerschwänke, Schlafrock und Uniform, List und Phlegma, 7 Mädchen in Uniform, das Fest der Handwerker, die Schneidermamsells, der Dachdecker, der hundertjährige Greis** ꝛc.,

kosteten sonst 4½ Rthlr., sind aber jetzt für 2 Rthlr.

durch jede gute Buchhandlung zu beziehen von

Karl J. Klemann in Berlin.

NB. Jedes Stück apart kostet 8 gGr.

[5822—24] Bei **Hermann Wohl** in **Prag**, so wie in allen soliden Buchhandlungen ist im herabgesetzten Preise zu haben (vorräthig bei Hrn. Liebeskind in Leipzig):

Camellien. Almanach für das Jahr 1840. Mit Beiträgen von mehreren ausgezeichneten Schriftstellern. Herausgegeben von Gr. v. Schirnding und Hennig. Mit 5 Stahlstichen 16 gr. Auf Velinpap. mit 7 Kupfern und einem musikalischen Souvenir, schön gebd. mit Goldschnitt und Futteral statt 3 Thlr. 8 gr., — 1 Thlr. 8 gr. Daselbst ist ein Antiquar-Katalog für 6 gr. zu haben.

[3826—37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen

in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

[3778—80] **Local-Veränderung.**

Batka's Niederlage

von chemisch-pharmaceutischen und Sanitätsgeräthschaften befindet sich gegenwärtig in Wien, im Zwettelhof Nr. 868, wo Muster von Apothekerstandgefäßen von Porcellan, Glas und Holz zu sehen und Prospecte über vollkommene Apothekeneinrichtungen unentgeltlich zu haben sind. Auch werden daselbst alle frankirten Anfragen und Aufträge für das in Prag befindliche Handlungshaus angenommen und vollständige Verzeichnisse dieser für alle Fächer der Naturwissenschaften interessanten Gegenstände mit und ohne Lithographien ausgegeben.

K. k. priv. Porcellan-Niederlage von **Kriegel & Wolf** im Zwettelhof, neben der Briefpost.

[3818.19] **Dienst-Offert.**

Es wird in einem deutschen protestantischen Lande, zur Anstellung im Staatsdienste, ein Bergmeister gesucht, welcher theoretisch und praktisch hinlänglich gebildet, im Gangbergbau erfahren ist, das Markscheiden versteht, einem Bergrevier schon vorgestanden hat, der Feder völlig mächtig, von kräftiger Gesundheit, in jüngern Jahren ist, und über sein Betragen gute Zeugnisse beibringen kann.

Diejenigen HH. Bergbeamten, welche bei Besetzung dieser Stelle concurriren wollen, werden ersucht, unter der Adresse „Concurrent zur angetragenen Bergmeisterstelle." an die Expedition der Allg. Zeitung zur Weiterbeförderung ihre Nachweisungen und Bedingungen einzusenden.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 5 fl. 24 kr., für das ganze Jahr 20 fl. 36 kr. oder 12 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexandre Art zu Straßburg, Brandeisen Nro. 18., und bei dem Postamte in Markirch, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Petitzeile mit 9 kr. berechnet.

Montag Nr. 265. 21 Sept. 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Der Quadrupelallianztractat mit den Zusatzacten. — Frankreich. Der Handelstractat mit England bis auf die Unterschriften fertig. Briefe aus Paris (auf eine Anfrage aus Deutschland wegen des Zwecks der Kriegsrüstungen soll die Regierung aufs beruhigendste geantwortet haben. Orfila hat nun doch in Lafarge's Leiche Gift gefunden). — Niederlande. — Italien. Briefe aus Savoyen (neue Besteigungen des Montblanc) und Rom. — Deutschland. München, Erlangen (Ankunft der Naturforscher, wissenschaftliche und gesellige Unterhaltungen), Heilbronn (dritte Kriegsübung des 8ten Armeecorps). — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reise nach Trapezunt. — Frankreich. (Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge.) — Belgien. (Schreiben aus Brüssel über die Gefahr der Arbeiterverbindungen.) — Preußen. (Soulié und die Rheinlande.) — Dänemark. (Schreiben aus Kopenhagen.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 30 Aug.; London 14; Amsterdam, Hamburg 15; Paris, Wien 16; Frankfurt a. M. 18 Sept.

Großbritannien.

London, 14 Sept.

Dem Morning Herald ist es gelungen, mit Ueberflügelung aller andern Londoner Journale sich den Text des Vertrags vom 15 Julius zu verschaffen. Wir beeilen uns, dieses wichtige Actenstück — eines der wichtigsten der neueren Zeit — auf welchem die Frage von Krieg und Frieden beruht, unsern Lesern in wörtlicher Uebersetzung mitzutheilen. Dasselbe besteht aus folgenden Einzelstücken: 1) der Convention, abgeschlossen zwischen den Höfen von Großbritannien, Oesterreich, Preußen und Rußland einer- und der hohen Pforte andrerseits zur Pacification der Levante; 2) einem dem Vertrag angehängten Acte séparé; 3) einem am nämlichen Tage unterzeichneten Protokoll, welches die Rechte der Pforte auf die Dardanellen und den Bosporus reservirt; 4) einem an demselben Tage unterzeichneten geheimen Protokoll (protocole reservé.)

„Convention. Im Namen des allerbarmenden Gottes! Nachdem Se. Hoheit der Sultan sich an Ihre Majestäten die Königin des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland, den Kaiser von Oesterreich, König von Hungarn und Böhmen, den König von Preußen und den Czar aller Reußen gewendet, um deren Hülfe und Beistand inmitten der Schwierigkeiten anzurufen, in die er sich in Folge des feindseligen Benehmens Mehemed Ali's, des Pascha's von Aegypten, versetzt findet — Schwierigkeiten, welche die Integrität des osmanischen Reichs und die Unabhängigkeit des Throns der Sultane zu benachtheilen drohen: so haben die besagten Majestäten, vereinigt durch die Gefühle der unter ihnen bestehenden aufrichtigen Freundschaft, beseelt von dem Verlangen, die Ganzheit und Unabhängigkeit des osmanischen Reichs zu überwachen und dadurch den Frieden Europa's zu befestigen, treu den vermittelst der Note, die durch ihre Repräsentanten in Konstantinopel unterm 27 Jul. 1839 der Pforte übermacht worden, eingegangenen Verpflichtungen, und überdieß in dem Wunsche, das Blutvergießen zu verhindern, welches die Fortdauer der unlängst zwischen den Behörden des Pascha's in Syrien und den Unterthanen Sr. Hoheit ausgebrochenen Feindseligkeiten veranlassen würde — zu diesem Ende haben Ihre besagten Majestäten und Se. Hoheit der Sultan beschlossen unter sich eine Convention einzugehen, und haben behufs dessen zu ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich: Ihre Maj. die Königin des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland den höchst ehrenwerthen Henry John Viscount Palmerston, Baron Temple, Pair von Irland, Mitglied von Ihrer britannischen Majestät geheimem Rath, Ritter-Großkreuz des höchst ehrenwerthen Bath-Ordens, Parlamentsmitglied und Ihren ersten Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten; Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich, König von Hungarn und Böhmen, Philipp Baron v. Neumann, Commandeur des k. k. österreichischen Leopolds-Ordens, Ritter des Civilverdienstkreuzes, Commandeur des Thurm- und Schwert-Ordens von Portugal, Ritter-Großkreuz des russischen St. Stanislaus-Ordens zweiter Classe, k. k. Hofrath und Bevollmächtigten bei Ihrer britannischen Majestät; Se. Maj. der König von Preußen Heinrich Wilhelm Baron v. Bülow, Ritter des k. preußischen rothen Adlerordens erster Classe, Großkreuz des österreichischen Leopolds- und des hannover'schen Guelfen-Ordens, Ritter-Großkreuz des St. Stanislausordens zweiter Classe, und des russischen Wladimirordens vierter Classe, Commandeur des sachsen-weimarischen Falkenordens, seinen Kämmerer, Geheimenrath, wirklichen außerordentlichen Botschafter und bevollmächtigten Minister bei Ihrer britannischen Majestät; Se. Maj. der Kaiser aller Reußen Philipp Baron von Brunnow, Ritter des St. Annenordens erster Classe, des St. Stanislausordens erster Klasse, des St. Wladimirordens dritter Classe, Commandeur des hungarischen St. Stephansordens, Ritter des rothen Adlerordens und des Ordens St. Johannes von Jerusalem, seinen Geheimenrath und außerordentlichen Botschafter bei Ihrer britannischen Majestät; endlich Se. erhabene Majestät Sultan Abdul Medschid, Kaiser der Osmanen, Schekib Effendi, Inhaber des Ordens Nischan Iftichar erster Classe, Beplikrícht des kaiserlichen Divans, Titularrath der auswärtigen Angelegenheiten, und außerordentlichen Gesandten bei Ihrer britannischen Majestat. Dieselben sind, nachdem sie gegenseitig ihre Vollmachten in guter und gebührender Form ausgewechselt, über folgende Artikel übereingekommen und haben sie unterzeichnet: Art. I. Dieweil Se. Hoh. der Sultan mit Ihren Majestaten der Königin von Großbritannien und Irland, dem Kaiser von Oesterreich, dem König von Preußen und dem Kaiser von Rußland über die Bedingungen des Arrangements übereingekommen, das Se. Hoh. dem Mehemed Ali zu bewilligen die Absicht hat (die Bedingungen finden sich in dem angebogenen besondern Act specificirt): verbinden sich Ihre Majestaten in vollkommenem Einklange zu handeln und ihre Anstrengungen zu vereinigen, um Mehemed Ali zu bestimmen,

daß er sich diesem Arrangement füge, wobei jeder der hohen contrahirenden Theile sich vorbehält, auf dieses Ziel hin zu cooperiren mit den Actionsmitteln, über die jeder derselben verfügen kann. Art. II. Sollte der Pascha von Aegypten sich weigern, dem obenbesagten Arrangement, das ihm vom Sultan unter Beirath der genannten übrigen Majestäten wird mitgetheilt werden, beizutreten, so verbinden sich diese, auf Verlangen des Sultans unter ihnen verabredete und beschlossene Maaßregeln zu ergreifen, um jenes Arrangement ins Werk zu setzen. Da mittlerweile der Sultan seine Alliirten eingeladen hat, sich mit ihm zu vereinigen, um ihm die Communication zu Meer zwischen Aegypten und Syrien unterbrechen zu helfen und die Sendung von Truppen, Pferden, Waffen, Munition und sonstigem Kriegsbedarf aller Art aus einer dieser Provinzen in die andere zu verhindern, so verpflichten sich Ihre Majestäten die Königin von Großbritannien und Irland und der Kaiser von Oesterreich, König von Hungarn und Böhmen, zu diesem Ende alsbald die nöthigen Ordren an die Befehlshaber ihrer Seemächte im Mittelmeer zu erlassen, wobei besagte Majestäten ferner versprechen, daß die Befehlshaber Ihrer Geschwader, je nach den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln im Namen der Allianz alle in ihrer Macht liegende Unterstützung und Hülfe denjenigen von des Sultans Unterthanen leisten werden, die ihre Treue und Gehorsam gegen ihren Souverän an den Tag legen werden*). Art. III. Sollte Mehemed Ali, nachdem er den Bedingungen des erwähnten Arrangements sich zu fügen verweigert, seine Streitkräfte zu Land oder zu Meer gegen Konstantinopel richten, so sind die hohen contrahirenden Theile alle darin einig, in einem solchen Falle der von dem Sultan an sie ergangenen Einladung zu entsprechen, und für den Schutz seines Throns vorzusehen, vermittelst einer gemeinsam verabredeten Cooperation, welche den Zweck haben soll, sowohl die beiden Meerengen, den Bosporus und die Dardanellen, als die Hauptstadt des osmanischen Reichs gegen jeden Angriff sicher zu stellen. Man ist gleicherweise übereingekommen, daß die Streitkräfte, welche in Folge eines solchen Versuchs die obenangedeutete Bestimmung erhalten, so lange verwendet bleiben sollen, als ihre Anwesenheit vom Sultan gewünscht wird. Sobald Se. Hoheit urtheilt, daß deren Anwesenheit nöthig zu seyn aufgehört habe, werden die besagten Streitkräfte sich gleichzeitig zurückziehen und respective in das schwarze Meer und das Mittelmeer abgehen. Art. IV. Es wird immer deutlich verstanden, daß die im vorhergehenden Artikel erwähnte Cooperation, welche den Zweck hat, die Straßen der Dardanellen und des Bosporus und die osmanische Hauptstadt temporär unter den Schutz der hohen contrahirenden Mächte zu stellen gegen jeden Angriff Mehemed Ali's, nur als eine Ausnahmsmaaßregel betrachtet werden soll, getroffen auf ausdrückliches Verlangen des Sultans und einzig zu seiner Vertheidigung. Aber man ist eins geworden, daß diese Maaßregel den alten Gesetzen des osmanischen Reichs, vermöge deren es allzeit den Kriegsschiffen verboten war in die Dardanellenstraße und den Bosporus einzulaufen, in keinerlei Weise soll Eintrag thun. Und der Sultan seinerseits erklärt durch gegenwärtige Urkunde, daß mit Ausnahme des eventuell oben erwähnten Falls er fest entschlossen ist, künftig unwandelbar das Princip festzuhalten dieser alten Verordnung seines Reichs und, so lange die Pforte sich im Frieden befindet, keinem auswärtigen Kriegsschiffe die Einfahrt zu gestatten in die Straßen des Bosporus und der Dardanellen. Auf der andern Seite verpflichten sich JJ. MM. die Königin des vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, der Kaiser von Oesterreich, König von Hungarn und Böhmen, der König von Preußen und der Kaiser aller Reußen diese Entschließung des Sultans zu achten und sich mit dem vorbemerkten Princip zu vereinbaren. Art. V. Gegenwärtige Uebereinkunft soll ratificirt werden und die Ratificationen ausgewechselt zu London binnen zwei Monaten oder wo möglich noch bälder. Zur Beglaubigung haben die respectiven Bevollmächtigten unterzeichnet und ihre Siegel und Wappen beigesetzt. Gegeben zu London, am 15 Julius im Jahr der Gnade 1840. Palmerston. Neumann. Bülow. Brunnow.

2) Zusatzacte zu dem Londoner Tractat vom 15 Jul. 1840 zwischen den Höfen von Großbritannien, Oesterreich, Preußen und Rußland einer- und der hohen Pforte andererseits. Se. Hoheit der Sultan hat die Absicht kund und zu wissen zu thun Mehemed Ali die Bestimmungen nachstehender Uebereinkunft.

1. Se. Hoheit verspricht an Mehemed Ali zu verleihen für ihn und seine Nachkommen in gerader Linie die Verwaltung des Paschaliks Aegypten; und Se. Hoheit verspricht überdieß an Mehemed Ali auf Lebensdauer zu verleihen mit dem Titel eines Pascha von Acre und dem Commando über die Festung Saint-Jean d'Acre die Verwaltung des südlichen Theils von Syrien, dessen Gränzen durch eine Demarcationslinie bezeichnet sind, welche vom Vorgebirg Ras el Nachora an den Küsten des Mittelmeers ausgeht, von da direct nach der Mündung des Flusses Seisaban, der Nordgränze des Sees Tiberias und dem westlichen Gestade des besagten Sees entlang läuft, dem rechten Ufer des Jordans und der Westküste des todten Meeres folgt, von da in gerader Linie an das rothe Meer sich erstreckt, an der Nordspitze des Golfs von Akaber aufhört, sodann sich an der westlichen Küste des Golfs von Akaber und der östlichen Küste des Golfs von Suez hinzieht bis Suez. Gleichwohl indem der Sultan diese Anerbietungen macht, knüpft er die Bedingung daran, daß Mehemed Ali dieselben annehme binnen zehn Tagen, nachdem die Mittheilung an ihn durch einen Sendboten Sr. Hoh. zu Alexandria geschehen seyn wird, und daß in dieser selben Zeit Mehemed Ali zustelle zu Handen dieses Sendbotens die erforderlichen Befehle an die Commandanten über seine Streitkräfte zu Land und See, daß sie unverweilt Arabien und die sämmtlichen allda gelegenen heiligen Städte, die Insel Candia, den Bezirk von Adana und alle andern Theile des osmanischen Reichs, welche nicht eingegriffen sind in den Marken Aegyptens und des Paschaliks von Acre, wie sie so eben bezeichnet worden, zu räumen haben.

*) Der französische Grundtext dieses wichtigen zweiten Artikels lautet also: Si le Pasha d'Egypte refusait d'adherér au susdit arrangement, qui lui sera communiqué par le Sultan avec le concours de leurs dites Majestés, celles-ci s'engagent à prendre à la réquisition du Sultan des mesures concertées et arrêtées entr'elles afin de mettre cet arrangement en exécution. Dans l'intervalle ayant invité ses alliés à se joindre à lui pour *l'aider à interrompre la communication par mer entre l'Egypte et la Syrie, et empêcher l'expédition des troupes, chevaux, armes, munitions et approvisionnemens de guerre de tout genre d'une de ces provinces à l'autre*, leurs Majestés la Reine du royaume uni de la Grande Bretagne et d'Irelande, et l'Empereur d'Autriche, Roi de Hongrie et de Bohême, s'engagent à donner immédiatement à cet effet les ordres nécessaires aux commandans de leurs forces navales dans la Méditerranée, leurs dites Majestés promettant en outre que les commandans de leurs escadres, selon les moyens dont ils disposent, donneront au nom de l'alliance tout l'appui et *toute l'assistance en leur pouvoir à ceux des sujets du Sultan qui manifesteront leur fidélité et obéissance à leur Souverain*. Torypblätter finden darin den vollen Beweis ihrer frühern Behauptung, daß Egerton Napier seine Instructionen überschritten habe.

II. Nimmt Mehemed Ali in dem Zeitraum oben bestimmter zehn Tage besagte Uebereinkunft nicht an, dann zieht der Sultan das Anerbieten in Betreff der lebenslänglichen Verwaltung des Paschaliks von Acre zurück, aber Se. Hoheit willigt noch ein, an Mehemed Ali für sich und seine Nachkommen in gerader Linie die Verwaltung des Paschaliks Aegypten zu verleihen, vorausgesetzt, daß dieses Anerbieten innerhalb der zehn folgenden Tage, also innerhalb der zwanzig Tage von dem Datum der Eröffnung gerechnet, angenommen werde, und ebenso, daß er die nothwendigen Weisungen an seine Befehlshaber zu Land und See, daß sie sich unverweilt innerhalb der Gränzen und Häfen des Paschaliks Aegypten zurück zu begeben haben, in den Händen des Beauftragten des Sultans niederlege.

III. Der von Mehemed Ali an den Sultan zu entrichtende jährliche Tribut soll höher oder niederer angesetzt werden nach Verhältniß des Gebiets, das er in Verwaltung bekommt, je nachdem er das erste oder das zweite Ultimatum annimmt.

IV. Dabei wird ausdrücklich verstanden, daß im Fall sowohl des ersten als des zweiten Ultimatums Mehemed Ali, ehe er die Frist der zehn oder der zwanzig Tage verstreichen läßt, verbunden ist, die türkische Flotte mit Mannschaft und Ausrüstung zurückzusenden zur Obhut der türkischen Behörde, welche Auftrag erhalten wird sie in Empfang zu nehmen, und von den Befehlshabern der verbündeten Geschwader bei der Uebernahme unterstützt werden soll. In keinem Fall darf Mehemed Ali für den Unterhalt der osmanischen Flotte während ihres Verweilens in einem ägyptischen Hafen Kosten anrechnen oder Abzüge machen an dem Tribut, den er dem Sultan schuldig ist.

V. Alle Verträge und alle Gesetze des osmanischen Reichs sollen Anwendung finden eben so auf Aegypten und das Paschalik von Acre wie es oben bezeichnet ist, wie auf jeden andern Theil des osmanischen Reichs, aber der Sultan willigt ein, daß unter Bedingung der regelmäßigen Einzahlung des vorhin erwähnten Tributs Mehemed Ali und seine Nachkommenschaft in gerader Linie Abgaben erhebe im Namen des Sultans, und als der Delegate Sr. Hoheit in den Provinzen, deren Verwaltung ihm anvertraut ist. Es versteht sich, daß Mehemed Ali und seine Nachkommen dafür, daß sie die obigen Steuern und Schatzungen erheben dürfen, alle Ausgaben der Civil- und Militärverwaltung besagter Provinzen zu bestreiten haben.

VI. Die Land- und Seemacht, welche der Pascha von Aegypten und Acre unterhalten wird, soll einen Theil bilden der Streitkräfte des osmanischen Reichs, und allzeit angesehen werden als unterhalten für den Dienst des Staats.

VII. Gegenwärtige Separatacte soll dieselbe Vollgültigkeit haben als wäre sie Wort für Wort einverleibt der heutigen Uebereinkunft. Sie soll ratificirt werden, und die Ratificationen ausgewechselt zu gleicher Zeit mit jenen der besagten Uebereinkunft.

3) Protokoll zur Reservirung der Rechte der Pforte. In Beifügung seiner Signatur unter die Convention vom heutigen hat der Bevollmächtigte der hohen osmanischen Pforte erklärt, daß in Bezug auf das im vierten Artikel der besagten Convention erwähnte alte Gesetz des osmanischen Reichs, kraft dessen zu allen Zeiten fremden Kriegsschiffen in die Dardanellenstraße und den Bosporus einzulaufen verboten ist, die hohe Pforte sich, wie bisher, die Befugniß reservirt, Firmane zu ertheilen an leichte Fahrzeuge unter der Kriegsflagge, welche herkömmlich im Postdienste der Gesandtschaften befreundeter Mächte verwendet werden. Die Bevollmächtigten haben von dieser gegenwärtigen Erklärung Notiz genommen, um sie zur Kenntniß ihrer Höfe zu bringen. (Gez. wie oben.)

4) Geheimes Protokoll, gezeichnet zu London am 15 Jul. 1840 von den Bevollmächtigten Ihrer Majestäten ꝛc. Die Bevollmächtigten Ihrer Majestäten ꝛc. haben kraft ihrer Vollmachten unterm heutigen abgeschlossen und unterzeichnet eine Convention zwischen ihren respectiven Souveränen zur Pacification der Levante. In Anbetracht, daß bei der Entfernung, welche die Hauptstädte ihrer respectiven Souveräne trennt, nothwendig ein gewisser Zeitraum verlaufen muß, bevor die Auswechselung der Ratificationen besagter Convention bewerkstelligt, und auf diesen Act gegründete Ordren in Vollzug gebracht werden könnten; und da die besagten Bevollmächtigten tief von der Ueberzeugung durchdrungen sind, daß Angesichts des gegenwärtigen Standes der Dinge in Syrien die Interessen der Menschlichkeit und die ernsten Erwägungen europäischer Politik, die den Gegenstand gemeinsamer Sorge für die unterzeichnenden Mächte bilden, gebieterisch erheischen, daß hinsichtlich der Pacification, welche die besagte Transaction zu erwirken bestimmt ist, jeder Verzug so viel immer möglich vermieden werde: kommen die genannten Bevollmächtigten, kraft ihrer Vollmachten, unter sich überein, daß die in Art. II. der Convention erwähnten Präliminarmaaßregeln alsbald, und ohne die Auswechselung der Ratificationen abzuwarten, in Vollzug gesetzt werden sollen, wozu die Beistimmung ihrer Höfe im voraus gegeben ist. Nebstdem sind besagte Bevollmächtigte überein gekommen, daß Se. Hoheit der Sultan sofort an Mehemed Ali die in dem Separatact, welcher der heutigen Convention beiliegt, specificirten Anerbietungen mitzutheilen habe. Man ist ferner übereingekommen, daß die Consularagenten von Großbritannien, Oesterreich, Preußen und Rußland sich in Communication mit dem Agenten des Sultans zu setzen haben, um dem Mehemed Ali die obengedachte Mittheilung zu machen; daß die besagten Consuln diesem Agenten allen in ihrem Vermögen stehenden Beistand zu leisten, und allen ihren Einfluß bei Mehemed Ali anzuwenden haben, um ihn zur Annahme des vom Sultan ihm angebotenen Arrangements zu bewegen. Die Admirale der bezüglichen Geschwader im Mittelmeer werden die nöthigen Instructionen empfangen, sich mit besagten Consuln in Verkehr zu setzen. (Unterzeichnet wie oben).“

Der M. Herald fügt in einer Note bei: „Man glaubt, daß ein geheimer Artikel besteht, demzufolge noch andere Zwangsmaaßregeln angewendet werden dürfen, und der Bosporus und die Dardanellen allen Kriegsschiffen geschlossen werden sollen.“

Die heutigen Journale sprechen sich, Angesichts obiger Urkunde, trotz des fortwährenden Fallens der Fonds an der Börse, durchaus hoffnungsreich für Erhaltung des Friedens aus.

Der Globe begegnet einem umlaufenden Gerüchte mit der Versicherung, daß die Regierung zur Zeit keineswegs die Absicht habe, das Parlament vor der herkömmlichen Periode einzuberufen. Dasselbe ministerielle Blatt widerspricht der Angabe der United Service Gazette, daß Lord Auckland zurückkehren werde, und der Marquis v. Clanricarde an dessen Stelle zum Generalgouverneur von Ostindien ernannt sey.

Ein Gegenstück zu der gestrigen Notiz des Globe über Sir R. Peel ist folgende Notiz in Grants London Journal über Lord Brougham: „Das Land wird mit Bedauern vernehmen, daß in letzter Zeit eine traurige Veränderung mit Lord Brougham vorgegangen ist. Er ist der Mann nicht mehr, der er gewesen, und wird es, fürchten wir, nie mehr seyn. Es war in der That schmerzlich, ihn während der letzten Session

Wochen lang auf seinem üblichen Platz im Oberhause sitzen zu sehen, ohne daß er ein einzigmal den Mund aufthat. Diese Veränderung ist zum Theil die Folge eines eigenthümlichen und schmerzhaften Uebels, an dem er leidet, zum Theil rührt sie aber aus dem überwältigenden Kummer her, den er noch immer über den Verlust seiner Tochter, seines einzigen Kindes, fühlt. Sein Gesicht trägt alle Spuren eines tief im Herzen eingenisteten Grams, und seine klanglose Stimme, seine matte Gebärde, wenn er im Hause der Lords eine Bemerkung machte, deuteten, besorgen wir, auf eine bleibende Niedergedrücktheit seines Geistes." — Also Peel auf der einen, Brougham auf der andern Seite in Verfall — eine betrübende Anwendung des englischen Sprüchwortes: „A Rowland for an Oliver."

Frankreich.

Paris, 16 Sept.

Die Fürstin von Lieven ist aus London wieder in Paris angekommen.

Hr. Loeve-Weymars ist, dem Constitutionnel zufolge, zum Generalconsul in Bagdad ernannt.

Von den aus dem Gefängniß von Doullens entflohenen 17 politischen Gefangenen sind jetzt bereits im Ganzen zehn wieder eingefangen.

Der Pairshof hat am 15 Sept. nach Verlesung des Berichts des Hrn. Persil über das Boulogner Attentat seine Competenz erklärt und angefangen, sich mit den Angeklagten individuell zu beschäftigen. Die Sitzung ward um halb 6 Uhr aufgehoben und sollte am andern Tage fortgesetzt werden.

(Le Capitole.) Wir hören diesen Abend, daß der Prinz Napoleon Ludwig seinen Entschluß ausgedrückt hat, sich in dem zu eröffnenden Proceß mit einem Vertheidigungsconseil zu umgeben, wozu außer Hrn. Berryer Hr. Marie, Stabträger des Advocatenstandes, und Hr. Ferdinand Barrot gehören sollen, welch letzterer vor der Jury von Straßburg die Vertheidigung des Obristen Vaudrey besorgte. — Hr. v. Chateaubriand hat diesen Abend dem Prinzen Ludwig Napoleon in der Conciergerie einen Besuch gemacht.

(Commerce.) Seit gestern haben die gegenwärtig in Besatzung in Vincennes und St. Denis befindlichen Soldaten und Officiere des Genieweſens die Planaufnahme auf dem Mont Valérien, nördlich von St. Denis, zu Nois-le-Sec, zu Fontenay, zu Rosny und Nogent sur Marne angefangen. Die ersten Arbeiten der Terrassirung sollen nächsten Montag auf den bereits exproprüirten Ländereien beginnen, die mit der förmlichen Clausel verpachtet sind, daß der Genuß der Pächter unverzüglich auf eine bloße Erklärung des Kriegsministers hin aufhören soll. Diese Erklärung ist nun aber bereits zu St. Denis, auf dem Mont Valérien, zu Rosny und zu Nogent erfolgt. Nun wäre nur noch der Credit von 100 Millionen übrig; darum scheint sich aber das Cabinet sehr wenig zu bekümmern.

Ein Schreiben des ministeriellen Constitutionnel aus Königsberg schildert die Stimmung des preußischen Cabinets als sehr günstig der Erhaltung des Friedens. Auf der Börse machte dessen Inhalt den besten Eindruck, und ihm schreibt man das bedeutende Steigen der Papiere am 15 zu. Doch bemerkt das Journal des Débats nicht mit Unrecht, man könne den Grad von Vertrauen, den dieses Schreiben verdiene und folglich auch seine Wichtigkeit nicht gehörig abschätzen, da in der ministeriellen Presse eine seltsame Verwirrung herrsche und bei ihren häufigen Widersprüchen immer ungewiß sey, ob sie ihre eigene Meinung oder die des Ministeriums ausdrücke. In dem Schreiben des Constitutionnel aus Königsberg heißt es, der verstorbene König von Preußen habe dem Kaiser Nikolaus das förmliche Versprechen gegeben, sich bei Unterzeichnung des Londoner Vertrags Rußland anzuschließen und in diesem Sinne seyen dem preußischen Gesandten in London Instructionen ertheilt worden. „Nach der Thronbesteigung des jetzigen Königs, fährt das Schreiben fort, rieth ihm mehr als eine der ihm nahestehenden Personen, er möchte den Vertrag nicht unterzeichnen und durch eine Trennung von Rußland in einer Frage, welche nur indirect die deutschen Interessen berührte, eine unermeßliche Popularität und eine hohe politische Stellung gewinnen. Aber der neue König antwortete: „wie könnte ich das von meinem Vater gegebene Wort verläugnen und mich so plötzlich von Rußland losſagen? Dieß ist unmöglich." Aber um sich eine Thüre für die Zukunft offen zu lassen, verlangte der König ausdrücklich, daß in die Ratification der Vorbehalt eingerückt werde, daß Preußen in jedem Fall den Mächten nur seinen moralischen Beistand gewähren und in keinem Falle bei einer kriegerischen Bewegung mitwirken werde. Hr. v. Werther wurde mit der Abfassung dieses Vorbehalts beauftragt." Der Correspondent des Constitutionnel behauptet ferner, die preußische Regierung sey einer Wiederaufnahme der Unterhandlungen über die orientalischen Angelegenheiten mit Beitritt Frankreichs sehr geneigt; sie habe erklärt, daß Preußen im Falle eines Kriegs sich von den übrigen Mächten trennen werde, und alle Bemühungen Rußlands, den König auf andere Gedanken zu bringen, seyen fruchtlos gewesen. Zu Hrn. v. Werther habe der König auf seiner Durchreise durch Landsberg gesagt: er gedenke gegen Frankreich eine freundschaftliche, versöhnliche Politik zu befolgen. In keinem Fall habe er durch Unterzeichnung des Vertrags vom 15 Jul. Preußen zu Feindseligkeiten und zu einer exclusiven Politik verbindlich machen wollen.

Auch die legitimistische France schreibt aus London vom 11, daß Preußen bloß seine moralische Unterstützung des Vertrages versprochen und seiner Ratification einen friedlichen Vorbehalt beigefügt habe. Dagegen habe Oesterreich zu einer Mitwirkung seiner Flotte sich verbindlich gemacht und sogar Landungstruppen versprochen. Rußland habe erklärt, es könne für den Augenblick nur 25,000 Mann zu den Operationen gegen Mehemed stellen, verspreche aber das Doppelte für das kommende Frühjahr.

(Siecle.) Man sagte heute Abend (15) in mehrern politischen Salons, ein gestern aus dem Orient angekommenes Paketboot habe die Nachricht gebracht, daß sich einige Meinungsabweichungen über die Vollziehung des Tractats vom 15 Jul. bereits zwischen dem englischen Commodor und dem Commandanten der russischen (?) Streitmacht ergeben hätten. Wir geben diese Nachricht nur als ein Gerücht, worüber wir noch keine sichere Kunde haben, und die einer nähern Bestätigung bedarf.

(Galign. Messenger.) Wir sind im Stande anzuzeigen, daß die brittischen und französischen Commissarien ihre Unterhandlungen über einen Handelsvertrag zwischen Großbritannien und Frankreich zum Schlusse gebracht haben, und daß derselbe mehrere für die brittischen Manufacturen sehr günstige Clauseln enthalt. Die wenigen Punkte, die noch als offen betrachtet werden dürfen, sind bloße technische Förmlichkeiten von keinerlei Wichtigkeit. Ohne die verdrießlichen Differenzen, die sich über die orientalische Frage ergeben haben, hätte der Vertrag bereits die Signatur des Hrn. Thiers erhalten. Seine Motive, warum er unter solchen Umständen noch nicht unterzeichnete, sind begreiflich; aber Hr. Porter bleibt in Paris, und man scheint übereingekommen, daß der Handelsvertrag in dem Augenblick unterzeichnet werden soll, wo der politische Horizont sich aufgeklärt haben wird. Die Ankündigung der Signatur

wird, dann als ein starkes Anzeichen der Wiederherstellung der Harmonie zwischen England und Frankreich zu betrachten seyn.

Man schreibt aus **Tulle** vom 14 Sept. 9 Uhr Morgens: „Die HH. Orfila, Bussy und Olivier setzen ihre gestern angefangenen Operationen fort. Man wird erst gegen 3 oder 4 Uhr Abends etwas erfahren. Die Aerzte von Tulle werden dem Hrn. Orfila und den ihn begleitenden Experten diesen Abend ein Bankett geben. Die Familie von Nicolai und Leautaud ist gestern nach Brives abgereist, wo sie eine Wohnung gemiethet hat. Diese beiden Familien werden bis zur Verhandlung des Diamantenprocesses, der zuerst auf den 20 dieses Monats festgesetzt war, in Brives bleiben. Dieser Proceß wird aber, im Fall einer Appellation gegen das erste Erkenntniß des Tribunals von Tulle, erst im December vorkommen."

Durch Beschluß des Gouverneurs von Martinique vom 21 Mai und 20 Jun. 1840 wurden 134 Individuen frei gemacht, nämlich 1) in Vollziehung der k. Ordonnanz vom 12 Jul. 1832 factisch frei (11 Männer, 8 Frauen, 2 Kinder) 21, Sklaven (28 Männer, 42 Frauen, 34 Kinder) 104; 2) durch Ordonnanz vom 29 April 1836 factisch frei 1 Mann; 3) durch Ordonnanz vom 11 Jun. 1839: Sklaven (1 Mann, 2 Frauen und 5 Kinder) 8, im Ganzen 134. Auf Guadeloupe wurden unterm 6 Jul. 1840 frei gemacht im Ganzen 35.

△ **Paris**, 14 Sept. Ich höre so eben, daß von Seite des deutschen Bundes durch unsern Gesandten bei dem Bundestag eine Note an Hrn. Thiers überreicht worden sey, worin Erklärungen in Betreff der französischen Rüstungen verlangt werden. Dieser Schritt soll von dem König von Preußen eingeleitet worden seyn, dem sich auch der König von Bayern und der König von Hannover angeschlossen hätten. Die Antwort des Hrn. Thiers war höchst befriedigend. Er erklärte auf das bestimmteste, daß die französische Regierung durchaus die Absicht nicht habe, irgend einen der zum Bunde gehörigen Staaten anzugreifen, sondern daß sie im Gegentheil mit diesen in den bisher bestandnen freundschaftlichen Verhältnissen zu bleiben wünsche, daß die Rüstungen Frankreichs den deutschen Bund durchaus nicht betreffen noch beunruhigen können, daß die Instandsetzung der Festungen an der deutschen Gränze einzig und allein die Vertheidigung des Landes bezwecke, daß endlich die französische Regierung ihrerseits ohne die geringste Unruhe oder Besorgniß die Ergreifung derselben Vorsichtsmaaßregeln in Bezug auf die an Frankreich gränzenden festen Plätze ansehen würde.

÷ **Paris**, 15 Sept. Die projectirte Befestigung von Paris fährt fort den Hauptgegenstand der politischen Gespräche zu bilden. Die königliche Ordonnanz, welche dem Kriegsminister zu diesem Ende den außerordentlichen Credit von 100 Millionen Francs eröffnet, ist unterzeichnet, allein noch nicht publicirt. Verschiedene Personen wollen hieraus schließen, sie werde gar nicht publicirt; aber ich weiß, daß im Kriegsministerium thätig an den Vollziehungsmaaßregeln gearbeitet wird. Uebrigens zweifelt Niemand an der baldigen Verkündung der Ordonnanz, aus zwei Gründen: einestheils bietet sie für gewisse Personen Gelegenheit zu bedeutenden Geldgewinnsten dar; dann heißt es allgemein, eine hohe Person habe nun desto weniger Anstand gefunden, diesem Wunsche des Hrn. Thiers nachzugeben, da letzterer sich dadurch immer mehr compromittire und sich für die Folge unmöglich mache. Die hier anwesenden Deputirten der ehemaligen Fraction Barrot, die in der letzten Session sich zu Hrn. Thiers hingeneigt hatte, sprechen sich unumwunden gegen die Ertheilung eines solchen außerordentlichen Credits aus, in der sie sowohl in Hinsicht des Princips als der Größe der Ausgabe einen Eingriff in die Befugnisse der Kammern erblicken, besonders da allgemein behauptet wird, die 100 Millionen reichten nicht hin. Sie bestehen daher darauf, daß, wenn die Errichtung der Festungswerke wirklich dringend sey, das Cabinet die Kammern ohne Zeitverlust zusammen berufe, da doch die gewöhnliche Zeit ihrer Eröffnung nicht mehr weit entfernt sey. Dazu kommt, daß die in den Departementen abwesenden Deputirten jener Schattirung in ihren Briefen dieselbe Ansicht aussprechen, und man sagt sich ziemlich allgemein, die Befestigung von Paris werde den Hrn. Thiers nicht auf seinem Ministersitze befestigen. Auch hat man die Druckschrift wieder hervorgesucht, die Hr. Francis d'Yvernois im Jahr 1836 zu Genf über die von Hrn. Thiers projectirte hermetische Blokade der Schweiz erscheinen ließ, und die damals nicht wenig dazu beitrug, ihn bei der ganzen europäischen Diplomatie zu discreditiren, indem sie seine Unfähigkeit nachwies, politische Verhältnisse zu beurtheilen, sobald dieselben über die Gränzen Frankreichs hinausreichen. Man äußert auch ganz offen, die von dem Hrn. Conseilspräsidenten am 7 veranstaltete Truppenbewegung habe keinen andern Zweck gehabt, als ein noch größeres Sinken der Renten zu bewirken, denn es ist sicher, daß er die Befehle schon in der Nacht vom 6 auf den 7 ertheilt hatte, ehe irgend etwas in der Vorstadt St. Antoine vorgegangen war. Der in allen Blättern veröffentlichten Erklärung des Hrn. Dosne, „er habe, seit er Generaleinnehmer in Lille sey, keinen Antheil am Börsenspiele genommen," hat Niemand Glauben geschenkt; das Publicum kennt zu gut die Art und Weise, wie dergleichen Geschäfte getrieben werden. — Ein hier verbreitetes Gerücht über eine von den vier verbündeten Mächten verabredete Theilung der Türkei findet noch keinen Glauben.

*** **Paris**, 16 Sept. Wir erhalten so eben das Resultat der Sitzung vom 14 Sept. in dem Processe der Wittwe Lafarge. Nach Anhörung mehrerer Zeugen wurden die HH. Experten eingeführt, so wie auch die Angeklagte. Hr. Dubois verlas zuerst das Protokoll über die ersten chemischen Operationen, worauf Hr. Orfila folgenden Bericht erstattete: „Bei unsern Arbeiten wurden alle Versuche mit den Reagentien gemacht, welche den HH. Experten gedient hatten, die bereits in der Sache thätig waren; zugleich aber haben wir eine Quantität Salpeter angewandt, den wir von Paris mitbrachten und dessen jene Herren nicht geglaubt hatten sich bedienen zu müssen. Diese Versuche wurden in Gegenwart von wenigstens acht Zeugen gemacht. Die Resultate waren folgende, die ich in vier Abtheilungen vortragen werde: ich werde 1) zeigen, daß Arsenik im Körper des Lafarge gewesen (allgemeines Erstaunen. Die Angeklagte bleibt unbeweglich); 2) daß dieser Arsenik weder von den Reagentien herrührt, womit wir operirt haben, noch von der Erde, welche den Sarg umgab; 3) daß der von uns ausgezogene Arsenik nicht von jener arsenikalischen Portion herrührt, die schon von Natur in dem menschlichen Körper vorhanden ist, und endlich 4) werde ich zeigen, daß es nicht unmöglich ist, die Verschiedenheit der Resultate und der Meinungen bei den mit Aufrichtigkeit gemachten Expertisen in Vergleichung mit den unsrigen zu erklären." Hr. Orfila ging nun in eine sehr umständliche Erörterung dieser vier Punkte ein, und gab in seinem Namen und in dem der HH. Olivier und Bussy die Schlußfolgerung, daß Arsenik in dem Körper des verstorbenen Lafarge vorhanden gewesen sey, und erläutert, daß er Arsenik nur gefunden, indem er auf die Masse der organischen Materien operirt habe, und hauptsächlich dadurch, daß er durch Salpetersäure die unauflösliche Masse von dem Fleische verkohlt hätte, die ihm zwölfmal mehr Arsenik für sich allein, als die durch Auskochung gewonnenen Flüssigkeiten geliefert habe.

Niederlande.

*† Aus dem Haag, 14 Sept. Die „Staatscourant" publicirt nun die von den Generalstaaten festgestellten Veränderungen des Staatsgrundgesetzes. — Ueber das Befinden der Erbprinzessin von Oranien und des neugebornen Prinzen erscheinen nun keine Bulletins mehr, da es fortdauernd genügend ist. — Von einem demnächstigen Besuch des Königs von Würtemberg Maj. wird wenigstens gesprochen.

Italien.

† Aus Savoyen, 12 Sept. Jetzt kommen die Fremden in Schaaren nach Chamouni. Freilich war es früher gar wetterwendisch, was in diesem Thal doppelt unangenehm und peinlich ist. Manche Reisende, die es durchsetzen wollten, blieben über acht Tage in Chamouni, am Fuß des Riesenberges, ohne seine Schneehöhen und seinen Gipfel ein einzigesmal zu sehen. Andere hingegen waren um so glücklicher. Engländer, Nordamerikaner, Deutsche, Franzosen, Russen und Schweden haben außer den Schweizern den Montblanc bestiegen, lauter Leute aus dem Norden. Aus dem Süden gelangte bisher keiner auf diese Höhe, kein Portugiese, kein Spanier, kein Italiener und kein Grieche. Dieß scheint nun anders werden zu wollen. Am 27 Aug. ist ein Neapolitaner, der Graf Imperiale di Sant-Angelo, glücklich hinauf und wieder heruntergelangt. Den Tag vorher hatte es ein anderer Reisender auch unternommen, es gelang ihm aber nicht und ohne von der Nachtstation der Grands-Mulets weiter aufwärts dringen zu können, woran ihn furchtbare Stürme hinderten, kehrte er nach Chamouni zurück. Am folgenden Tag machte der neapolitanische Graf seine Ascension so gut, daß er um 10 Uhr 45 Minuten Morgens auf der Spitze war. Und doch waren durch den frischgefallenen Schnee und Hagel die Gefahren und Mühen verdoppelt, besonders waren Lawinen sehr zu fürchten. Die Führer wußten viel von der Geistesgegenwart, der Ruhe und Unerschrockenheit des Reisenden zu erzählen. Ihm gelang es auch, ohne allen Unfall am 29 Aug. wieder nach Chamouni zu kommen, indeß ein Führer die Füße erfror. Die zweite Besteigung war am folgenden Tag, den 30 August. Sie wurde vom Dr. Chenal aus Sallanches unternommen. Zweimal schon hatte er es ohne Erfolg gewagt, denn ungünstiges Wetter hinderte ihn am Weiterkommen. Dießmal kam er glücklich auf die gewöhnliche Nachtherberge der Grands-Mulets und von da bei gutem Wetter auf den Gipfel des Montblanc, am 31 Aug., um halb zwölf Uhr Vormittags. Er hatte viele Schwierigkeiten auf- und abwärts über das Glatteis wegzukommen, ohne in benachbarte Abgründe und Eisschlünde zu stürzen. Man beobachtete vom Hotel d'Angleterre aus seine Ascension mit guten Ferngläsern, und als er auf der Spitze des Bergs erschien, verkündigten dieß zahlreiche Böllerschüsse. Abends war er gesund und wohl in Chamouni zurück.

* Rom, 12 Sept. Der in päpstlichen Diensten stehende Major Stuard ist mit drei andern Officieren des Geniecorps nach Civitä Vecchia abgereist, um die verfallenen Festungswerke der Stadt und Citadelle herzustellen, wozu vorläufig ein Kostenanschlag von 15,000 Scudi berechnet seyn soll. — Der kais. österreichische Rath, Hr. v. Jarcke, hat, nachdem er sich hier einige Tage aufgehalten, seinen Weg nach Neapel fortgesetzt. — Gestern hat der Papst von Castel Gandolfo aus eine Tour durch das Albanergebirge unternommen und bei dieser Gelegenheit dem Sommercollegium der Propaganda in Montalto die Ehre eines Besuchs erwiesen. In diesem berühmten Institut wurden ihm die verschiedenen Zöglinge aus allen Welttheilen vorgestellt, worunter besonders zwei Chinesen in ihrer Landestracht eine Aufmerksamkeit erregten. In Frascati wurde er von dem würdigen Cardinalbischof Micara, welcher dort seine ganze Einnahme zu frommen Stiftungen verwendet, empfangen. Nachdem der heilige Vater diese Anstalten besichtigt und die Königin Wittwe von Sardinien in ihrer Villa Rufinella mit einem Besuch erfreut hatte, fuhr er nach dem so herrlich gelegenen Kloster von Camaldoli, wo er das Mittagsessen einnahm. In allen Orten, die der Papst auf seinem Hin- und Rückweg berührte, wurde er von den Bewohnern mit wahrem Enthusiasmus empfangen, und auf den Knien erbat man sich seinen apostolischen Segen.

Deutschland.

** München, 18 Sept. Se. k. Hoh. unser Kronprinz, welcher von Berchtesgaden aus einen Abstecher durch Tyrol und durch die Schweiz zu machen gedenkt, bevor er sich nach Hohenschwangau begibt, ist für heute Abends in Innsbruck erwartet. — Der Herzog von Bordeaux wird heute oder morgen hier eintreffen. — Fürst Polignac ist gestern von seinem Landgut Wildthurm hier angekommen. — Der bekannte Violin-Virtuos Ernst befindet sich dermal in unsrer Stadt. — Binnen wenigen Tagen wird der umfangreiche Bilderkreis in den Loggien der Pinakothek, an welchem Zimmermann mit seinen Freunden und Gehülfen zehn Jahre thätig war, seine Vollendung erreichen. Diese Loggien, 25 an der Zahl, enthalten in ihrer gesammten Länge einen Flächenraum von 419 Fuß, in ihrer Breite 18 Fuß, und in ihrer Höhe 29 Fuß. Jede derselben ist irgend einem der einflußreichsten Künstler einer früheren Aera, oder auch einer ganzen Schule zugetheilt. Das Hauptthema der gesammten Darstellungen ist die geschichtliche Entwickelung der Kunst, hauptsächlich der Malerei im Mittelalter, fortgehend bis zur Mitte des 17ten Jahrhunderts. Hiebei machen jedoch nicht bloß historisch-begründete Vorgänge den Inhalt der einzelnen Darstellungen aus, es wurde auch auf Sagen Rücksicht genommen, insofern dieselben geeignet waren, die Zustände der verschiedenen Perioden im Allgemeinen anschaulicher zu machen. Die ersten 13 Kuppeln und Lunetten haben die Geschichte der Malerei in Italien zum Gegenstande, die 12 übrigen beziehen sich auf die Entwickelung der Kunst in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden. Rafael von Urbino, in welchem die erhabensten künstlerischen Eigenschaften sich vereinigten, steht im Mittelpunkte des Ganzen, er hat die 13te Loggia inne. In den Loggien zu Anfang und Ende des Corridors finden sich die ersten Entwicklungsmomente der wiedererstehenden Kunst, wie in Italien so auch in Deutschland. Von da aus folgen sich zu beiden Seiten, gegen die Mitte hin chronologisch fortschreitend, die späteren Meister und Schulen. Den ganzen Bildercyclus durchzieht und umgibt eine reiche Fassung von Arabesken. Zur Vervollständigung des Kreises von Künstlern, deren Leben und Wirken meistens den Inhalt der Gemälde ausmacht, schließen die Bogenwinkel jeder Kuppel, immer je vier Medaillons auf goldnem Grunde mit plastisch dargestellten Bildnissen derjenigen berühmten Künstler in sich, welche zu den Hauptmeistern, als ihre Schüler, Anhänger oder Zeitgenossen in einem näheren Verhältnisse stehen. Dieses umfassende Werk, zu welchem Cornelius die Hauptidee wie die Entwürfe zu den einzelnen Darstellungen gegeben, dagegen Zimmermann die Herstellung der eigentlichen Cartons und deren Ausführung in Fresco übernommen hatte, gehört unbestreitbar durch seinen reichen Ideenkreis, so wie durch die vollendete Durchbildung aller Einzelnheiten in Form und Farbengebung, zu dem Ausgezeichnetsten, was im Gebiete der neuern monumentalen Kunst geschaffen worden ist.

** **München**, 19 Sept. Briefe aus Altötting und Reichenhall schildern die Freude und den Jubel, welchen die Ankunft JJ. MM. des Königs und der Königin in diesen und in allen Orten erregte, die sie auf ihrer Reise nach Berchtesgaden berührte. — Das neueste Regierungsblatt bringt den Abschied für den Landrath von Oberfranken, wo es am Schlusse heißt: „Indem Wir dem Landrath von Oberfranken gegenwärtigen Abschied ertheilen, drücken Wir demselben mit Vergnügen die Anerkennung der abermals bewährten eifrigen, umsichtigen, bündigen und die gesetzlichen Competenzbestimmungen gewissenhaft beachtenden Behandlung seiner wichtigen Berufsaufgabe unter Bezeugung Unseres besondern Wohlgefallens aus, und erneuern dabei gerne die Versicherung Unserer königlichen Huld und Gnade."

△ **Erlangen**, 16 Sept. Bereits ist eine namhafte Anzahl von auswärtigen Theilnehmern zur achtzehnten Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte aus allen Gegenden Deutschlands, namentlich aus Oesterreich und Böhmen, aus den meisten preußischen Universitätsstädten, aus München und aus den mittlern und westlichen deutschen Staaten zu Erlangen, als dem dießjährigen Versammlungsort derselben, eingetroffen. Die Stadt gewinnt schon ein lebhafteres Ansehen, alte Bekanntschaften werden erneuert und in den Gesellschaftslocalen beginnen wissenschaftliche Vorgespräche. Uebermorgen, am 18, wird die erste allgemeine Versammlung, deren außerdem noch zwei andere am 22 und 25 Sept. gehalten werden, in der großen Aula im Hauptuniversitätsgebäude stattfinden; die Versammlungen der einzelnen Sectionen, deren sich wahrscheinlich nach bisheriger Observanz sieben bilden werden — nämlich: 1) Physik, Mathematik und Astronomie; 2) Chemie und Pharmacie; 3) Mineralogie, Geognosie und Geographie; 4) Botanik; 5) Zoologie, Anatomie und Physiologie; 6) Anthropologie und Heilkunde; 7) Landwirthschaft und Technologie — werden gleich nach der ersten allgemeinen Versammlung im neu restaurirten Museumsgebäude der königlichen Universität ihren Anfang nehmen. Auf der vorjährigen Versammlung zu Pyrmont wurden für die dießjährige die HH. Professoren der hiesigen Universität, Hofrath Dr. Koch und Dr. Leupoldt, zu Geschäftsführern gewählt; jedoch ist an die Stelle des erstern, der aus Gesundheitsrücksichten das Amt niederlegte, Professor Dr. Stromeyer auf vielseitigen Wunsch in die Geschäftsführung mit eingetreten. Heute ist die erste Nummer eines von den HH. Geschäftsführern redigirten ephemeren „Tagblatts der achtzehnten Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte" ausgegeben worden, dessen Zweck ist, specielle Anordnungen und Bekanntmachungen im Interesse der Versammlung und die Liste der Theilnehmer an derselben möglich schnell zur allgemeinen Kenntniß, zunächst der Theilnehmer, dann aber auch Aller, welche Interesse an der Versammlung nehmen, zu bringen, so wie in flüchtigen Skizzen Rückblicke auf das von der Gesellschaft theils in den allgemeinen, theils in den Sectionsversammlungen so eben Verhandelte und Vorandeutungen von erst noch bevorstehenden Verhandlungen zu gewähren. Diese Anordnung ist sehr zweckmäßig und ganz geeignet, sämmtliche Theilnehmer sowohl auf das Vorkommende vorzubereiten als auch sie stets im Laufe der allgemeinen und besondern Verhandlungen zu erhalten. Alle zur Universität gehörigen Anstalten und Sammlungen sind während der Dauer der Versammlung entweder zu jeder Tageszeit oder in bestimmten Stunden geöffnet. Von dem hiesigen Professer Dr. Martius, dem Bruder des berühmten Reisenden, der sich auch bereits zur Versammlung von München aus hier anwesend befindet, ist schon seit längerer Zeit auf eigene Hand mit bedeutenden Kosten und großen persönlichen Anstrengungen lediglich im Interesse der HH. Naturforscher und Aerzte eine pharmakognostisch-pharmaceutische Sammlung hergerichtet worden von einer überraschenden, ruhmeswerthen Vollständigkeit, der gewiß alle Sachkundigen ihren vollen Beifall nicht versagen dürften. Die gemeinschaftlichen Mittagsmahle finden im Redoutensaale, einem weitläufigen, hübsch decorirten Raume, statt, und bedeutende Vorbereitungen zur Küche und Aehnlichem sind getroffen worden; im Schloßgarten wird noch ein besonderes Zelt aufgerichtet, welches den Unterhaltungsplatz alsbald nach dem Mahle bilden soll — eine Art von Kaffeezelt. Abendgesellschaften finden an verschiedenen Orten statt, Bälle, Theater u. s. w., die Harmonie steht zur Lectüre von Zeitschriften offen, wird auch, wie es heißt, einen Festball vorbereiten; am Sonnabend, den 19, wird sich Ole Bull im hiesigen Theater nebst einigen andern Künstlern hören lassen, und am Sonntag soll ein gemeinsamer Ausflug in einem großen Zuge von Wägen nach Nürnberg gemacht werden, um die Merkwürdigkeiten dieser monumentreichen Stadt, und namentlich auch die dortige schöne, reichhaltige Ausstellung bayerischer Industrie-Erzeugnisse in Augenschein zu nehmen, auch noch kürzere nachmittägige Excursionen sind in Aussicht gestellt, sogar bei entsprechender Witterung eine gemeinsame Fahrt am 26 Sept. nach der sogenannten fränkischen Schweiz, dem kalkfelsigen, romantischen Wiesengrund mit seinen merkwürdigen Höhlen bei Muggendorf und Rabeneck — kurz nichts soll versäumt werden, um das Angenehme mit dem Ernsten und Nützlichen, das dulce utili während der Dauer der dießjährigen naturforschenden Versammlung hierseits zu verbinden.

† **Heilbronn**, 14 Sept. Ehe ich den kurzen Bericht der heutigen Kriegsübung beginne, ist es nöthig, noch des festlichen Fackelzuges zu erwähnen, welchen die Bürger der Stadt Heilbronn am gestrigen Tage Sr. Maj. dem König darbrachten. In gedrängten Reihen bewegte sich derselbe mit Musik vor die Wohnung des Königs im Rauch'schen Hause auf dem Markte woselbst der Liederkranz mehrere Gesänge vortrug, während die Stadtvorsteher Sr. Maj. die Huldigung der Bürger zu Füßen legten. Sofort wurden alle Fackeln mitten auf dem Markte zusammen geworfen, und als dieselben in wallenden Flammen hochaufloderten, ertönte ein tausendstimmiges Hoch dem geliebten Könige, und zu gleicher Zeit erglänzte das alterthümliche Rathhaus im hellsten Glanze von bengalischem Feuer. Nur Schade, daß eingefallener Regen die Freude dieses Festes etwas stören mußte. Auch heute hielt der Regen, der die ganze Nacht in Strömen herabgoß, bis gegen 10 Uhr an, worauf allmählich der Himmel sich erhellte, doch waren die Truppen schon nach 8 Uhr auf den ihnen bestimmten Sammelplätzen für die dritte Kriegsübung aufgestellt. Und zwar hatte das Rheincorps mit seiner Nachhut Fürfeld besetzt, und seine Vortruppen noch etwas vor dieses Dorf vorgeschoben; das Neckarcorps sammelte sich vorwärts von Kirchhausen auf den Höhen, die es Tags zuvor erstürmt hatte. Der Angriff erfolgte zuerst auf Fürfeld durch die Vorhut unter Generallieutenant Graf v. Bismark, der Feind raumte nach kurzem Widerstande dieses Dorf, und wurde rasch nach den Höhen hinter demselben geworfen. Als aber das Gros der Vorhut nachfolgen wollte, stießen seine Spitzen auf bedeutende Massen, welche verdeckt durch die starken Ränder anfangs nicht bemerkt werden konnten. Es hatte nämlich der Commandant der Arrieregarde des Rheincorps, General v. Gaisberg, sein Gros hier versammelt, um dem Gegner das Heraufsteigen auf die Höhen mit Kraft zu verwehren. Graf Bismark zog so schnell als möglich war durch das Defilée von Fürfeld seine Infanterie mit drei reitenden Batterien heran, welchen

die hessischen Chevaurlegers und die würtembergische Leibgarde folgten; ein heftiger Kampf entspann sich, der endlich für das Neckarcorps dadurch zum günstigen Ziele führte, daß Graf Bismark längs den vom Feinde nicht besetzten Wäldern auf seinem rechten Flügel Infanterie vorgehen ließ, welche, den Gegner stets in der Flanke fassend, denselben zum Abzuge nöthigte, den er sofort zu beiden Seiten der Straße fechtend bis Kirchart fortsetzte. Bei diesem Dorfe hielt das Rheincorps von neuem Stand, und zog sich erst auf die waldgekrönten Höhen hinter demselben zurück, als Graf Bismark auch von der Raggenauer Straße Kirchart angriff. Nachdem auch jene Höhen vom General v. Gaisberg geraumt waren, und die Vorhut des Neckarcorps dieselben besetzt hatte, erfolgte das Zeichen zum Ende der Uebung. Die Truppen zogen sogleich in ihre neuen Cantonnirungen ab, welche um Sinsheim angeordnet waren, und wohin sie theilweise noch einen Marsch von vier Stunden zu machen hatten. In Sinsheim ist das Hauptquartier der allerhöchsten Souveräne aufgeschlagen, und in demselben befinden sich außer dem Hauptquartier des Neckarcorps auch alle Fremden höheren Ranges. Ein großer Theil der jüngeren fremden Officiere wurden den Truppen zugetheilt, und mit denselben auf den umliegenden Dörfern einquartiert. Se. Maj. der König von Würtemberg wohnt in dem geräumigen Oberamteigebäude, Se. k. Hoh. der Großherzog von Baden bei dem Amtsphysikus, Se. k. Hoh. der Erbgroßherzog von Hessen im ehemaligen Kloster. Die großherzogliche Tafel, nur auf einen engern Kreis des mangelnden Raumes wegen beschränkt, wird in dem Schulgebäude gehalten. Der auf morgen fallende Rasttag wird Menschen und Pferden gut kommen, denen es besonders heute nicht an Anstrengungen aller Art gefehlt hat, wenn uns der Himmel günstig bleibt.

Preußen.

△ **Berlin**, 15 Sept. Die Berichte aus Königsberg haben hier alles Interesse für die Weltbegebenheiten, worunter doch jetzt wohl ausschließlich die Ereignisse im Orient zu verstehen sind, in den Hintergrund gedrängt. Namentlich die Worte, die der König selbst dort bei seiner Huldigung gesprochen, haben so allgemeinen Anklang gefunden, daß man darüber allen ausländischen Streit vergißt. Des Königs Absichten erscheinen als Gewähr für die Zukunft und flößen unbedingtes Vertrauen ein, und zwar auch für den Fall wenn, was Gott verhüten möge, das Vaterland von einem fremden Feind bedroht werden sollte. Gestern ist der König zu Stargard in Pommern eingetroffen, wo das zweite Armeecorps zu den Herbstübungen versammelt ist, und wohin gestern auch eine Deputation des hiesigen Magistrats abgegangen, um des Königs Entscheidung über den Tag und die Art seines Einzugs in Berlin zu vernehmen. — Interessant ist, daß bei den in Königsberg vorgenommenen Standeserhöhungen für unsere Monarchie eine neue, der englischen Nobility ähnliche Art von Adel gestiftet worden, dessen Grafen-, Freiherren- und Adelstand nur auf den erstgebornen Sohn übergeht und an einen bestimmten Grundbesitz geknüpft ist. Man hatte dieß längst schon als ein Mittel vorgeschlagen, dem Adel diejenige Bedeutung wieder zu verschaffen, die er durch seine Fortpflanzung auf alle Descendenten und durch die stets neue Vertheilung des sich vererbenden Grundbesitzes nothwendig immer mehr verlieren muß. — Der Minister des Innern und der Polizei, Hr. v. Rochow, befindet sich jetzt auf einer Inspectionsreise an der preußisch-russischen Gränze und wird dort Gelegenheit haben, sich von den eigenthümlichen Zuständen dieses Landstriches persönlich zu überzeugen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 30 Aug. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 63.

London, 14 Sept. Die Consols sind abermals gewichen, und stehen jetzt zu 86⅞. Spanische active Fonds 20⅝; portugiesische 30. Die englischen Eisenbahnactien fortwährend sehr flau; zwei Actionnare haben fallirt. Deßgleichen ein angesehenes jüdisches Handelshaus oder — wie die M. Post sich ausdrückt — ein „Haus von der hebräischen Connexion."

Paris, 16 Sept. Consol. 5proc. 106, 50; 3proc. 74, 75; Bankactien 2800; belg. Bank 815; neap. Fonds 95, 50; span. act. 23; pass. 5⅝; St. Germ. C. B. 555; Versailler rechte 410; linke 260; Paris-Orleans 425; Straßburg-Basel 335; Coupons Laffitte 1000 und 5030.

* **Amsterdam**, 15 Sept. 2½proc. 48⅝; 5proc. 95⅛; Kansb. 21⅜; 4½proc. Synd. —; 5proc. ost. 92⅛; Arb. 19⅛; Pass. 5½; 5proc. Metall. 100⅛; russ. Cert. 68½.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Sept. 5proc. Metall. 104½; 4proc. 98; 3proc. 78; Bankactien 1990; 250fl.-Loose 121½; 500fl. 134⅝; Integr. 49⅛; Synd. 4½proc. 84⅛; 3½proc. 70½; Arb. 21; portug. 10½; poln. Loose 300 fl. 69¾ Thlr.; 500fl. 77¼ Thlr.; Taunusbahn 312; Disconto 4 Proc.

* **Mainz**, 16 Sept. Unsre Fruchtmärkte sind ganz ungewöhnlich stark befahren; allein die Preise haben eine Neigung zum Weichen angenommen, da in Holland die Markte täglich flauer werden. Diese Woche sind viele der October-Verträge für Weizen, die zu 10½ fl. abgeschlossen waren, zu 9½ fl. pro Malter realisirt worden. Ja, soll für die überflüssige Frucht eine Abzugsquelle erzwungen werden, so sind wir genöthigt, in den Preisen noch mehr zurückzugehen. Die Mittelpreise des letzten Marktes waren für Weizen 8 fl. 56 kr. (es wurden 1400 Malter verkauft), für Korn 6 fl. 43 kr., für Gerste 5 fl. 17 kr. — Die Aussichten für unsre Weinernte verdüstern sich mit jedem Tag; es gibt an dem Weinstock reife und unreife Trauben, und an der Traube reife und unreife Beeren; soll also aus dem neuen Wein etwas werden, so muß die sorgfältigste Auslese vorhergehen. Die naßkalte Witterung in dieser Jahreszeit ist dem Weinstock sehr nachtheilig, und wir haben keinen Glauben an einen guten Nachsommer. Das Resultat unsrer letzten großen Weinversteigerungen läßt sich aus diesen Umständen erklären. Nach bessern Sorten war Nachfrage, aber sie fangen an seltener zu werden; mittlere und ordinäre Weine waren genug anwesend, aber für diese war wenig Kauflust da, da man ein ähnliches Product im Jahre 1841 erwartet.

* **Hamburg**, 15 Sept. Der neue Weizen ist vorzüglich schön, wird aber nur in kleinen Quantitäten verkauft, heute sind 50 Last 130pfündige Waare zu 150 Thlr. abgegeben. In andern Getreidearten sehr still. Auch in Colonialwaaren ist nur wenig Leben. Die Wechselgeschäfte in auswärtigen Valuten waren heute von keinem großen Belange. London niedriger notirt und flau. Paris nicht sehr begehrt. Amsterdam etwas gefragt. St. Petersburg sehr gesucht. Deutsche Plätze sämmtlich gut zu lassen. Disconto 3 Proc. mehr Briefe als Geld. Mit Fonds war es wieder sehr lebhaft. Oesterr. 5proc. Met., Wiener Bankactien, dänische 3Proc., so wie russ. engl. Anleihe, hiesiger Certificate und Hope'sche wurden in namhaften Summen umgesetzt. Gestern wurden kleine Posten Hamburg-Bergedorfer E. A. zu 98 gethan. — Bis jetzt waren 24 Processe beim Niedergerichte wegen Expropriation anhangig gemacht, davon sind aber bereits 16 gütlich erledigt, und man hofft mit den übrigen noch etwa 25 Eigenthümern sich auch auf diese Art zu verstandigen, wenn nicht fruher, doch sobald die Entscheidung des Gerichts erfolgt ist. Auf den bereits acquirirten Grundstücken wird fleißig gearbeitet.

Hamburg, 15 Sept. Metall. 101½; Bankactien 1550; Integr. 45¾ P.; dän. 3proc. 72; schwed. 4proc. 97 P.; norw. 4proc. 100½; russ. engl. 5proc. 103.

Wien, 16 Sept. Metall. 106; 4proc. 99¾; 3proc. 79½; 1839er Loose 119¾; Bankactien 1660; Nordbahn 100⅛; Mailander 103¾; Raaber 101.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reise nach Trapezunt.

* **Trapezunt**, 27 Aug. Das Problem ist glücklich gelöst. Am 8 Jul. 5 Uhr früh bin ich von Regensburg abgereist und am 10 Aug. um dieselbe Stunde zu Trapezunt ans Land gestiegen. Die Entfernung dieser beiden Orte, mit dem Umweg über Konstantinopel, ist nahe an 600 deutsche Meilen, was in der Sprache der Seeleute 2400 Miglien macht. Und diese lange Strecke aus dem Herzen Deutschlands bis ins Land der Kolchier im innersten Winkel des Pontus Eurinus kann jetzt der Mensch in verhältnißmäßig kurzer Frist, ohne sich zu ermüden, ja ohne Fußtritt auf festem Land, in glänzenden Prunksälen unter Mahlzeiten, Spiel und Lectüre mit mäßigem Aufwand zurücklegen. Das ist eine Revolution neuer und eigener Art, die man im Grund ausschließlich der hochherzigen ungarischen Nation verdankt. Mit dem Füllhorn und mit der Friedenspalme in der Hand geht das neue Europa auf Eroberungen aus, und mit diesen Waffen hat das große Imperium an der Donau sich die schönere Hälfte des Abendlandes tributär gemacht. Von den 33 Tagen meiner Reise bin ich 3 Tage seekrank in Linz, 9 Geschäfte halber in Wien, 1 zu Orsova, 3 zu Galacz und 4 in Konstantinopel, um das Dampfboot zu erwarten und die nöthigen Besuche in Bujukdere zu machen, still gelegen, so daß für die eigentliche Fahrzeit von der Station in Regensburg bis auf die Rhede von Trapezunt nur eilf volle Tage bleiben. Zwar habe ich vom ersten bis zum letzten Tage gewissenhaft Journal gehalten, finde aber den Inhalt so unbedeutend, leer und insipid, daß ich durchaus nicht den Muth habe, über diese Eilfahrt auf der Donau und dem curinischen Pontus umständlichen Bericht an die Allg. Zeitung zu senden. Das deutsche Publicum, durch sprudelnden Witz aus Elephantine und Dongola verwöhnt, liebt es nicht mehr, daß man ihm von hochmüthigen Magyaren, von Erlwäldern bei Mohacz, von Syrmiern und Walachen, oder gar von dem fürchterlichen Volke rede, welches hinter dem Pruth haust und den Schlüssel der Zukunft Asiens und Europa's in der Faust hält. Das Thema des Tages ist der Nil, der große Menschenbeglücker Mehemed Ali, seine Krokodile und seine Büffelochsen, mit denen man weiland das neue Hellas zu bevölkern dachte.

Während ich die Donau herabglitt, im goldenen Horn herumgondelte, die fluthende Strömung des Bosporus durchschnitt, mühvoll den Hügel von Pera hinaufkeuchte und endlich im reißenden Fluge in seiner ganzen Länge über den Eurinus schiffte, sann ich immer auf Inhalt, Form und Wendung eines anatolischen Wanderartikels; aber nicht einmal über die erste Phrase konnte ich mit mir selbst einig werden, und der „Stambul", der mich nach Trapezunt gebracht, hat, außer wenigen Zeilen zur Beruhigung sorglicher Gemüther, durchaus keine Kunde über den neuen Argonautenzug nach Europa zurückgetragen. Geschenkt bleibt indessen nichts; und wenn mir Gott Leben und Gesundheit fristet, denke ich das liebe Publicum seiner Zeit dennoch mit dem Abdruck meines Tagebuchs heimzusuchen. Da hat man Zeit, die Sache reiflich zu erwägen, sich in fremden Schriften Raths zu erholen, zu malen und zu pinseln, zu verdecken und herauszuheben, so daß zuletzt selbst Alltägliches und an sich Unbedeutendes durch Kunst einiges Interesse gewinnt. Bis dahin begnüge ich mich hie und da schmucklos, kurz und flüchtig, wie die Welle am Leanderthurm, kleine Notizen an meine Freunde nach Deutschland zu senden. Die Gelegenheit fehlt nicht, da in dieser Jahreszeit jede Woche wenigstens zwei, gewöhnlich sogar drei Dampfboote auf der Rhede von Trapezunt erscheinen.

Von den 2400 Miglien Wegs kommen, alle Krümmungen und Wendungen eingerechnet, 1440 auf die Donau von Regensburg bis zur Mündung bei Sulineh, 360 von da bis Konstantinopel und 600 von der Station im goldenen Horn bis Trapezunt. Müßte man nicht siebenmal das Fahrzeug wechseln, und gäbe es keine Mauth- und Paßvisiten, besonders keine Kataraкten und Stromschnellen an der untern Donau, gliche die Fahrt wahrhaft einem Feenmährchen. Wegen dreistündigen außerordentlichen Aufenthalts kamen wir am ersten Tag in 16 Stunden nach Linz und von dort nach Wien in 10 Stunden. Von Wien nach Pesth ging es in 18 und, nach vierstündigem Ausruhen, in 13 Stunden nach Mohacz, wo vor Anker übernachtet wurde. Von dort nach Semlin schifften wir am folgenden Tag in 18 Stunden und, erquickt durch Schlaf und reichliche Mahlzeit, in 10 andern, Belgrad und die lieblichen Höhenzüge Serbiens vorüber, nach Drenkova, wo Glückseligkeit und schwelgerisches Leben vor der Hand ein Ende hatte. Drenkova ist nur ein isolirtes Haus mit Bureau und Magazin, in grüner Einöde von der Administration der Dampfschiffe erbaut. Am 24 Jul. um 1 Uhr Nachmittags fiel der Anker, und sämmtliche Passagiere mit Aufhebung alles aristokratischen Unterschiedes der bisher streng gesonderten Plätze wurden zugleich mit der ganzen Last des Gepäckes auf ein schmales, von acht Matrosen getriebenes Ruderschiff geworfen und in der Gluthhitze des Tages über die Stromschnellen auf die Station nach Orsova gebracht. Die Qual dauerte fünf volle Stunden, und war um so unerträglicher, je schöner die Landschaft ist, durch die sich der Fluß in ruhiger Majestät zwischen hohen, bis an den Gipfel mit Laubwald bedeckten Felsenufern zum eisernen Thor hinabwälzt. Hier ist der Bosporus der Donau, eine liebliche Wildniß: dichtes Eschengebüsch, Wallnußbäume, Linden, Pappeln, dunkler Eichenwald in milden Schwellungen, riesiges Gestein, thurmhoch im warmen Grünlaub aufgeschichtet, voll Höhlen und abenteuerlicher Gebilde, die neue Kunststraße mit römischer Kühnheit ausgemeißelt, der Glanz der Sonne, die beim Vollstrom nur kurz rauschenden Kataraкten, endlich die Kühle aus der Felsenschlucht, wo die Ufer am engsten und höchsten — die langen Baumschatten und die Abendstille lassen einen schwer zu beschreibenden Eindruck in der Seele des vorübereilenden Wanderers zurück.

In Orsova blieben wir die Nacht und den andern Tag (25 Jul.) bis 5 Uhr Abends, um die Pässe zu reguliren und alles zum Uebertritt aus den österreichischen Staaten in das verpestete Türkenland gehörig vorzubereiten. Das nächste Dampfschiff lag aber noch zwei Stunden unterhalb, bei Skela Cladova, am walachischen Ufer, und wir mußten noch einmal auf eine Ruderbarke, aber breit, bequem, luftig in der Abendkühle und vom Capitän selbst geleitet, der von Cladova heraufkam, um Ladung und Passagiere aus den Händen der österreichischen Quarantäne-Officiere zu übernehmen. Die türkische Festung Neu-Orsova, auf einer Insel mitten im Strom, und in Ruinen, wie der Islam selbst, mahnt an das Eiland Philä in Nubien und sein zerfallenes Heiligthum. Beide Inseln sind ungefähr von gleicher Größe, Nil wie Donau zwischen hohen Ufern zusammengedrängt, nur ist in Europa Wald und Schatten, in Libyen Granit und verbranntes Gestein; eine Stunde unter Philä rauscht der Nil durch die Kataraкten, eine Stunde unter Neu-Orsova braust der Ister durch das eiserne Thor.

Ein Felsenbett, etwas mehr als ½ Stunde breit, mit zahnförmig über den Wasserspiegel hervorstechenden Spitzen, streicht horizontal über den Strom und bildet bei niedrigem Wasserstand eine grausenvolle Cascade, mit Tosen, Wirbeln und furchtbarer, weithin hörbarer Brandung. In der Mitte und zu beiden Seiten hat Natur oder Kunst gleichsam drei Thore oder Ausgänge aus dem zackigen Steingewirr aufgethan. Hier ist einige Gefahr, und nicht ohne Furcht sahen wir die ärmliche Barke mit reißender Schnelligkeit durch den Canal am walachischen Ufer in das stille Fahrwasser hinabgleiten. Unten versicherte dann einer den andern, daß er durchaus nichts von Furcht empfunden habe. Wie am Nil kann man auch hier zur Zeit des Hochwassers mit Hülfe von 50—60 Paar Ochsen kleinere Schiffe stromaufwärts bringen. Zugleich endet aber auch der romantische Charakter des Flusses. Von nun an wird der Hauptsache nach alles Land zu beiden Seiten flach, traurig und trostlos, wenigstens für Leute, die aus Germanien kommen, wo man Wald und Berge liebt. Skela Cladova hat auch nur ein einziges europäisches Haus, worin der Agent der Administration wohnt, das übrige sind aus Stroh, Schilf und Schlamm zusammengepappte Zigeunerhütten.

Morgens früh, 28 Julius, ging es auf der „Pannonia" in sechzehn Stunden nach Rahova, wo wir vor Anker übernachteten; dann in zwölf bis Giurgewo und von dort in neunzehn nach Ibrail, wo man das drittemal vor Anker schlief. Von Ibrail nach Galacz ist nur 1 Stunde Fahrzeit, und am 29 Julius Morgens wurde ans Land gestiegen, um den von Konstantinopel heraufkommenden „Ferdinando Primo" zu erwarten. Galacz ist eine sehr große Stadt, ganz aus Brettern und Koth zusammengeleimt, voll Grind, Staub und Juden bei 35° Wärme und einem einzigen, ärmlichen Einkehrhaus nach Art des Morgenlandes. Jedoch fängt man an Steinhäuser zu bauen und die Straßen mit Hochpflaster zu versehen. Auch Gasthöfe sind im Project, und vielleicht noch in diesem Jahre zu besserer Bewirthung der Fremden bereit. Die Rast in diesem gesegneten Ort dauerte dritthalb lange Tage, deren Last ich aber bei gastlicher Aufnahme im Hause des k. k. österreichischen Consuls, Hrn. v. Huber, eines kenntnißreichen und feingesitteten Mannes, gar nicht fühlte. Physisch und geistig gelabt und mit neuen Empfehlungen versorgt, kam ich endlich am 31 Julius Abends in eleganter Droschke mit dem Hrn. Consul von der Hochstadt auf den Strand herab, und bezog mit nur noch zwei andern Passagieren den geräumigen Saal des „Ferdinando." Die große Masse der Reisenden begnügte sich mit einem Platz auf dem Verdeck. Die Nacht blieb man noch vor Anker und am 1 August schwammen wir nach 11stündiger Fahrt um 3 Uhr Nachmittags über die Donaumündung bei Sulineh in das schwarze Meer hinaus. Der Strom geht voll und tief, und zu beiden Seiten des Ausflusses sieht man neugebaute Häuser der Russen, ein Kirchlein mit kuppelförmigem, hölzernem Glockenthurm und einem Felderhain. An der Capitänstafel aßen wir Birnen aus Trebizonde, erreichten nach einer stürmischen Nacht am 2 August Nachmittags 3 Uhr die Rhede von Varna, und Tags darauf um 10 Uhr Morgens den Eingang des thracischen Bosporus, und noch vor 12 Uhr Mittags rollte der Anker auf den Grund des 150 Fuß tiefen goldenen Horns zu Konstantinopel. Summa der wirklichen Fahrzeit von Regensburg bis zum Landungsplatz im Angesicht des großherrlichen Serail 196 Stunden Zeit, d. i. 8⅙ Tag. Abwechselnd mit der „Pannonia" geht die „Argo" alle 14 Tage einmal am türkischen Ufer bis Czernavoda, von wo man Passagiere und gut in acht Stunden Zeit auf Wagen nach Kostendschi ans schwarze Meer bringt, so daß schon mehrmalen Leute aus Wien am 9ten Tag in Konstantinopel waren.

Die eleganten Herren und Gelehrten im Hauptquartier Mark Aurels klagten zu ihrer Zeit bitterlich über die unästhetischen, langen, bretternen, gräßlichen Gesichter der Donau-Anwohner von Lorch bis Vindobona. Was würden diese Delicatuli heute sagen? Oberösterreich ist ein herrlich angebauter englischer Park, und gerade das gemeine Volk im Allgemeinen von ausgezeichneter Wohlgestalt. Der schlanke Wuchs, die feinen Züge und das frische Blut der Jugend beider Geschlechter unter dem Bürger- und Bauernvolke jener Gegend muß jedem Fremdling auffallen, während es in Europa Länder gibt, wo die besser genährten, und sogenannten höheren Classen der Bevölkerung nicht viel feiner aussehen als Zigeuner und Bärentreiber. Dazu rechne man noch den milden Sinn und die Rechtlichkeit, wovon ich schon früher, besonders aber dießmal in dreitägigem Aufenthalt mehrere auffallende Proben erfuhr, und man wird begreifen, daß ich den Unfall wenig bedauerte, der mich in diesem schönen Theile des eben so klug als glücklich regierten Oesterreichs einige Tage zurückhielt. Daß ich einen der 32 Festungsthürme, dann die frommen Väter in ihrer romantischen Einöde auf dem freien Berge, dem lieblichen Waldhügel oder dem Calvarienberge auf dem rechten, und Pöstlin am linken Ufer der Donau besuchte, um das Panorama einer unvergleichlich schönen Landschaft zu betrachten, versteht sich von selbst. Man hat seit Napoleons Fall und der Herrschaft der liberalen Ideen in Europa das aristokratische Oesterreich in sehr abweichendem Sinn beurtheilt, aber die Kritik beginnt allmählich zu verstummen, weil im Grund genommen der Erfolg die letzte und inappellable Instanz alles menschlichen Räsonnements bildet. Heute, wo man sich in Europa zählt und ein Volk das andere mißt und genau berechnet, *quid valeant humeri, quid ferre recusent*, darf sich Oesterreich rühmen, den ersten Feldherrn und zwar aus kaiserlichem Geblüte, den größten Staatsmann und den berühmtesten Orientalisten zu gleicher Zeit in seiner Hauptstadt zu besitzen und somit im Feld, im Cabinet und im wichtigsten Zweige der neueren Litteratur voranzustehen.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich.

*** Tulle, 13 Sept. Das Interesse der gestrigen Sitzung war ausschließlich auf einen einzigen Punkt concentrirt: die kleine Achatdose, die man bei der Angeklagten gefunden, und deren Inhalt. Sie erinnern sich, daß der Zeuge Emma Pouthier erklärte, sie habe aus dieser Dose ein wenig weißes Pulver genommen, in welchem Hr. Fleignat Arsenik vermuthete, und daß in der That die Experten Dubois, Vater und Sohn und Dupuytren das Daseyn von Arsenik in diesem weißen Pulver des Hrn. Fleignat bestätigt haben. Sie erinnern sich ferner, daß Emma Pouthier des andern Tages aus Furcht, daß die Angeklagte in ihrer Exaltation sich ums Leben bringen könne, falls sie im Besitz von Arsenik wäre, die Dose verlangt, und sie wirklich von der Angeklagten erlangt und später der Justiz überantwortet hat. Eben so ist Ihnen erinnerlich, daß Marie Cappelle in der Sitzung von vorgestern, erstaunt über die Erklärung der Experten, daß in dem von ihr besessenen weißen Pulver sich Arsenik befinde, verlangt hat, man möge den Inhalt der Dose selbst untersuchen, was denn auch wirklich geschehen ist. Ehe die Experten ihre Erklärung abgaben, nahm der Generaladvocat die junge Pouthier noch einmal ins Verhör, und es war leicht ersichtlich, mit welcher Hypothese er sich beschäftigte. Zwischen

dem Moment, sagte er sich, wo Emma Pouthier die erste Fingerspitze voll Pulver aus der Dose der Angeklagten genommen, bis zu jenem, wo sie sich der ganzen Dose bemächtigte, war einige Zeit, mindestens ein Tag, verstossen. Clementine Servat war bei der ersten Handlung zugegen; Emma Pouthier hatte sogar den gehegten Verdacht, es sey Arsenik darin, der Angeklagten geäußert; nichts ist also natürlicher, als daß die Angeklagte ihre Maaßregeln genommen und sogleich den vorhandenen Arsenik aus ihrer Dose entfernt hat; wenn also, wie zu vermuthen steht, und wie die zuversichtliche Aufforderung der Angeklagten anzudeuten scheint, die Experten erklären, die Dose enthalte keinen Arsenik, so ist es unverkennbar die Angeklagte, die ihn daraus beseitigt hat, und die Folgerung für die Anklage ist von der höchsten Wichtigkeit.... (Wenn überhaupt Lafarge an Arsenik gestorben wäre, ja; allein bis jetzt bleibt das Resultat der großen Expertise in seiner ganzen negativen Kraft). Was sagt nun die neue Expertise? Das weiße Pulver in der kleinen Dose enthält wirklich Arsenik in nicht unbedeutender Menge... Dieses Ergebniß mußte die Staatsbehörde im höchsten Grade befremden und sie mußte, um dennoch ein Argument daraus gegen die Angeklagte zu ziehen, zu dem Gegentheil ihres bisherigen Beweisbaues greifen, und anstatt von einem Unterschleif zu sprechen, den Marie Cappelle begangen, sich auf deren unbegränzte Verwegenheit berufen. Wenn man aber neben diesem Befund folgende thatsächliche Umstände hält, erstens daß Marie Cappelle auf die ersten Worte Emma's „Hr. Fleignat hat Arsenik in dem Gummi gefunden" sehr natürlich geantwortet hat: „das ist lächerlich, Hr. Fleignat heißt Alles schwarz," und Tags darauf, als Emma ihre Besorgniß zeigte, sie, die Angeklagte, möge sich Schaden thun, wenn Arsenik in dem Gummi sey, zum besten Beweis, wie dieß nicht seyn könne, von dem Pulver nehmen wollte, so gelangt man nothwendig zu folgendem Dilemma: entweder war die Angeklagte aufrichtig in ihren Antworten; dann ist klar, daß nicht sie den Arsenik in ihre Dose gemischt hat, sondern daß er von fremder Hand dahin gebracht ward; oder aber sie hatte ein böses Gewissen, sie wußte von dem Gift, das sie bei sich führte, in diesem Falle würde sie, gewarnt gegen den Verdacht, es offenbar beseitigt und so die Thatsachen mit ihren zuversichtlichen Worten in Einklang gesetzt haben. So scheint der gesunde Menschenverstand zu argumentiren, und der Schluß zu Gunsten der Angeklagten würde selbst dann noch bestehen, wenn Lafarge wirklich vergiftet worden wäre; ist er aber nicht vergiftet gestorben, so kann von einer Schuld der Angeklagten natürlich keine Sprache seyn, und nur die einzige Frage bleibt noch wichtig: welches ist die Hand, die den Arsenik mit so ungemessener Verschwendung ausgestreut und ihn so vertheilt hat, daß nur die Angeklagte davon Schaden nehmen konnte? Nicht unsere Schuld ist es, wenn wir unmittelbar nach den Aussagen über diese wichtigen Punkte jene andere finden, die erklärt, daß am Tag nach dem Tode Lafarge's dessen Mutter sich mit einem Knechte in das Zimmer der Angeklagten verfügte und dort deren Schrank und Schreibpult erbrach, um sich der darin befindlichen Papiere zu bemächtigen... In der Unterstellung, daß Lafarge gar nicht vergiftet ward, und daß der Arsenik absichtlich in die Gefäße gelegt und in die eigenen Kleider der Angeklagten gebracht wurde, um eine Vergiftung und die Schuld der Angeklagten wahrscheinlich zu machen, bleibt stets der Umstand des Kuchens ein Stein des Anstoßes, der alle Berechnungen und Deutungen vereitelt. In der That, wenn der Kuchen oder die Kuchen wirklich vergiftet waren, so konnte daraus, und das war am ersten zu erwarten, der Tod Lafarge's folgen, und die, welche den vergifteten Kuchen eingeschwärzt, hätten sich der Gefahr ausgesetzt, die Vergiftung wirklich statt des Scheines zu erlangen. Heute werden die Pariser Experten ihre Operation beginnen. Von ihrer Erklärung hängt jedenfalls das Schicksal der Angeklagten ab; letztere ist heute kränker als gewöhnlich. — Die Familie Nicolai, die anfänglich so großen Eifer zeigte, ihre Aussage zu machen, will jetzt nicht mehr deponiren. Das Gericht hat die Frau v. Nicolai zu einer Geldstrafe verurtheilt.

Belgien.

† **Brüssel**, 12 Sept. Die bedrohlichen Bewegungen unter den Pariser Handwerkern in diesen letzten Tagen ließen uns auch hier nicht ohne Besorgnisse, denn nach der Frechheit, womit vor kurzem unsere sogenannten Meetings aufzutreten versucht, war zu befürchten, daß jeder Aufstand, den die Pariser Banden unternommen hätten, Symptome ähnlicher Unternehmungen in Belgien hervorgerufen haben würde. In Paris hat sich jetzt wieder Alles zur Ruhe geneigt, wahrscheinlich aber nur, um unter günstigeren Auspicine das Spiel von neuem zu beginnen. Die geheimen Häupter dieser Bewegungen mögen gemerkt haben, daß der rechte Augenblick noch nicht gekommen war. Ohne paradox zu seyn, darf man sagen, es liege in dem schnellen, regelmäßigen Zurücktreten der Massen, welche die Gesellschaft zu überfluthen drohten, eben so viel Grund zur Besorgniß, als in der Art wie früher die Genossen jedes Handwerks, wie aufs Commandowort, nach einander auf der Straße erschienen. Jenes wie dieses deutet auf eine geheime Organisation und einen innern Zusammenhang hin, woran übrigens auch die Saftmähler und zahlreichen Zusammenkünfte der Parteien keinen Zweifel lassen. In Belgien ist es zu einer solchen Organisation noch nicht gekommen. Bewegungen wie jene Pariser hatten wir eigentlich noch nie hier, man müßte denn hiezu periodische Mißhelligkeiten zwischen einigen Eigenthümern von Kohlen- und Erzgruben und ihren Bergleuten, die sich zu arbeiten weigerten, rechnen wollen. Diese Mißhelligkeiten hatten aber keinen politischen Hinterhalt, und die Arbeiter wurden dazu von keiner im Verborgenen auf den Umsturz des Bestehenden hinwirkenden Partei angeregt. Nur ein erster Ansatz zu solchen ruhestörenden Verbindungen unter den Handwerkern ist einstweilen in jenen Meetings vorhanden. Ein hiesiges Blatt, der „Belge," gab neulich über den Zusammenhang derselben mit französischen und englischen Propagandisten einige Aufschlüsse, die auch in die Allgemeine Zeitung (vom 28 Aug.) übergegangen. Der „Belge" kann hierüber etwas wissen, denn er selbst war lange ein demokratisches Blatt, von eben jenem Barteis redigirt, der jetzt den „Patriote," das Organ der Meetings, herausgibt. Sein gegenwärtiger Eifer gegen Barteis, Kats und Consorten kann noch zu andern Aufschlüssen führen, indessen wird dabei nichts Anderes herauskommen, als daß man erfährt, wie einzelne auswärtige Propagandisten hier Boden zu gewinnen gesucht haben, und wie hiesige Speculanten, wie z. B. Kats, sich Geld haben zustecken lassen. Die Versuche, die man dann gemacht, in andern Städten auch Meetings zu gründen, waren jedesmal sehr thätig, wenn ein neuer Succurs von einigen tausend Francs ankam, ließen aber auch gleich wieder nach, so wie der Beutel sich leerte, und wahrscheinlich werden diejenigen in Frankreich oder England, die dieses Geld hergegeben, solcher Zuschüsse eher müde werden, als ihre hiesigen Agenten etwas zu Stande bringen. Kats sitzt für zwei Jahre im Gefängnisse, Barteis dürfte ihm dahin folgen müssen; die beiden Advocaten, die sich in diese Sache mischen, (Jottrand, ehemaliger Redacteur des „Courrier des Pays-bas" und Rousel, ehemaliger Redacteur des „Journal de Louvain") gewinnen dabei weder Clienten noch öffentliche Achtung; das

Volk im Allgemeinen verachtet die Meetings, und von Handwerkern besuchen sie nur verlaufene und versoffene Bursche. Daß ein ruhiger, berufsmäßiger Geist im Ganzen noch den belgischen Handwerker leitet, davon hatten wir gerade jetzt einen deutlichen Beweis. In Paris brach bekanntlich der erste Streit der Schneider mit ihren Meistern wegen der Handwerksbüchlein (livrets) aus, von denen die Gesellen und Arbeiter nichts mehr wissen wollten. Diese Büchlein vertreten nach der Absicht des französischen, auch hier geltenden Gesetzes die Stelle des Vertrags zwischen Meister und Gesellen, des Zeugnisses über das Verhalten der letztern, des Passes u. s. w. und sind überhaupt zur Controle nothwendig. In denselben Augenblicken nun, wo in Paris dieserhalb Meutereien drohten, brachte die hiesige städtische Behörde den Handwerkern die Nothwendigkeit in Erinnerung, mit ihren Büchlein in Ordnung zu seyn, und sogleich stellten sich alle diejenigen, diese noch keines hatten, bereitwillig auf dem Rathhause ein, um sich eines verabreichen zu lassen. Die einzige Classe von Arbeitern, bei denen man bisher in Belgien Schwierigkeit gehabt, die seit der Revolution in Verfall gerathenen Büchlein wieder einzuführen, sind eben die oben erwähnten Bergleute, und ihre Mißhelligkeiten mit ihren Brodherren rührten daher. Sie sind aber auch schon zur Besinnung gekommen, denn auf eine Zeit, wo sie übermäßig bezahlt wurden, ist nun eine gefolgt, die ihnen kaum ihre Existenz sichert; sie fühlen die Nothwendigkeit, mit ihren Herren in Eintracht zu leben, und so werden Verordnungen, die das vorige Ministerium schon vorbereitet, nun wahrscheinlich von dem jetzigen ohne Schwierigkeit in Kraft gesetzt werden können, und der Wiederkehr ähnlicher Zerwürfnisse in den Bergdistricten vorbeugen.

Preußen.

φ **Berlin**, 14 Sept. Nichts hat in der neuesten Zeit hier einen spaßhaftern Eindruck hervorgebracht und dem Witze mehr zur Folie gedient, als die wahrhaft lächerlichen Mittheilungen, welche der französische Romanschreiber Frédéric Soulié dem leichtgläubigen Journal des Débats über die Rheinlande aufbindet. Es würde kaum der Mühe werth seyn, solcher Albernheiten nur mit einem Worte in diesen Blättern zu gedenken, hätte sich das erste Journal Frankreichs nicht vergessen, solchen lustigen Romangebilden und Hirngespinnsten seine Spalten zu öffnen. Da Schreiber dieses ein geborner Rheinländer ist, so glaubt er um so mehr im Stande zu seyn, das leichte Amt zu übernehmen, dem französischen Romancier den träumerischen Kopf in Betreff der Rheinlande zurecht zu stellen. Als Hauptbeweis der Sympathie der Rheinländer für die Franzosen gibt Monsieur Soulié in seinem französischen Eigendünkel den Umstand an, daß die rheinischen Wirthe die Franzosen mit größerer Zuvorkommenheit und Artigkeit als alle andern Nationen behandeln. (!?) Durch diese wichtige Entdeckung hat derselbe zweifelsohne das Gebiet der Völkerkunde bedeutend bereichert, indem wir also durch ihn belehrt werden, daß die Wirthe das eigentliche untrügliche Thermometer für die Sympathien und Antipathien der Nationen sind. Auf diesen Grundsatz des Hrn. Soulié bauend ziehen wir den folgerechten Schluß, daß die alte Jungfrau Europa mit der Zeit unrettbar dem reichen John Bull mit Hand und Herz angetraut und unterworfen seyn wird, denn wem mehr als diesem wird in ihren Ländern das hohe und zugleich theure Glück zu Theil, daß ihm die Herzen aller Wirthe und folglich, nach Frédérics System, auch die der ganzen Nation in sympathetischer Sehnsucht und Liebe entgegenhüpfen? Das Plätschern und schmachtende Murmeln der Wogen des Rheines verzückt den empfindsamen Gallier in eine elegische Rührung, denn es kommt ihm vor, der alte ehrwürdige Strom spreche französisch mit ihm und beklage sich seufzend und bitter darüber, daß er nur Schiffe mit deutschen Flaggen auf seinem stolzen Krystallrücken tragen müsse, und nicht ein einziges französisches vielgeliebtes Bärklein, kein Schooßhündchen mit dreifarbigem Bändchen, auf seinen silbernen Wellen sich schaukele. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir nebenbei, daß der unterrichtete und gelehrte Franzmann auch österreichische Schiffe auf dem Rheine gesehen hat!! Es bewähren sich hierin wieder Schillers Worte: „was kein Verstand der Verständigen sieht, das siehet in Einfalt ein kindlich Gemüth." Was die Hofsprache des Königs der Ströme anbelangt, so verweisen wir Monsieur Frédéric auf die Geschichte, welche ihm sagen wird, daß der alte Schweizer Recke schon gut deutsch mit den Römern und mit Napoleon gesprochen, und von jeher die Marotte gehabt hat, mit nichten eine fremde Sprache sich aufbringen und sein derbes Deutsch verdrängen zu lassen. Wie sehr man den starrköpfigen Alten im Elsaß auch in die Schule zu nehmen bemüht ist, und ihm auf Staatskosten die maitres de langue schockweise unterhält, er spottet lachend aller dieser Schulfüchse und spricht immer fort, wie ihm von Haus aus beim deutschen Vater Gotthard der Schnabel gewachsen ist. Unseres Bedünkens haben unsere scherzliebenden rheinischen Landsleute dem vorwitzig sondirenden Franzmännlein einen Zopf um den andern angebunden und demselben mit ernster Miene die romanhaftesten und grundlosesten Mährchen als bare Münze an den Kopf geworfen, ohne daß der einseitige Franzose gemerkt hat, daß er das Opfer der dem Rheinländer angebornen arglosen Fopplust geworden. So ist ihm von einflußreichen und wohlunterrichteten Männern im Vertrauen offenbart worden, daß die Rheinländer sammt und sonders, mit Stiefeln und mit Sporen, mit Haut und mit Haar, sich nach der segensreichen Herrschaft der Franzosen sehnen, wie ein Gefangener in dunkelm Kerker nach dem freien offenen Gefilde schmachtet. Der eingebildete Celte muß uns Rheinländern eine gute Dosis Selbstverläugnung und politische Unmündigkeit zumuthen, daß er glauben kann, daß Deutsche, welche ihr eitles Nachbarvolk in intelligenter Hinsicht übersehen und bei denen die durch ihren eigenen Weihrauch verblendete große Nation in den meisten Zweigen der Wissenschaft in die Schule gehen kann, ein so niederes Verlangen hegen könnten, sich als Anhängsel einer solchen Nation betrachten und über die Achsel vornehm ansehen zu lassen, wie es mit unsern rheinischen Brüdern, den Elsassern, der Fall ist. Schmach und Schande über jeden Rheinländer, welcher solcher Erniedrigung fähig und also sein deutsches Blut verläugnen könnte! Glauben die Franzosen, daß wir Kölner z. B. es vergessen hätten, daß man uns damals unsere besten Kunstschätze entrissen und nach Paris geschleppt hat? Sollen wir es uns zur Ehre anrechnen, uns von ihnen das Mark aus den Knochen saugen und zum Lohne uns von dem ignoranten französischen Pöbel, von welchem der größere Theil weder lesen noch schreiben kann, bête allemande schimpfen zu lassen? Man stelle den französischen Bauer dem deutschen gegenüber, und wir wollen sehen, wem mit größerem Rechte der obige rohe Ausdruck gebührt. Sollen wir es vielleicht als ein Glück betrachten, daß unsere erste rheinische Stadt, deren Handel und Industrie jetzt den blühendsten Aufschwung genommen, durch das System der Centralisation zu einem stagnirenden elenden Provincialstädtchen hinabsinke, dessen geistige und materielle Kräfte von der nimmersatten Hauptstadt Frankreichs verschlungen werden? Haben wir nicht den überzeugendsten Beweis an dem intellectuellen und commerciellen Zustand unserer elsässischen rheinischen Landsleute, was wir von dem

selbstsüchtigen Frankreich zu erwarten hätten? Ist das Elsaß nicht das verwahrloseste Land deutscher Zunge, verlassen von der deutschen Mutter, und der Unwissenheit preisgegeben von der französischen Stiefmutter? Ist ein solches Loos etwa beneidenswerth? Wir mögen es nicht. Wir sind stolz Deutsche zu seyn, und wollen dem theuren alten gemeinschaftlichen Mutterlande angehören, so lange wir noch Kraft haben, unsere Unabhängigkeit von einer fremden Nation zu behaupten. Ein Rheinländer, welcher anders denkt, ist nicht werth den rheinischen altgeschichtlichen Boden, worin seine deutschen Ahnen ruhen, zu betreten und zu berühren.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 7 Sept. Auf außerordentlichem Wege habe ich aus einer ziemlich sichern Quelle in Erfahrung gebracht, wie das Bedenken der ständischen Commission über Professor Bangs Antrag auf Reorganisation unserer provincialständischen Verfassungen lautet, und eile Sie von dem Inhalt dieses höchst merkwürdigen Actenstücks in Kenntniß zu setzen, besonders da es vielleicht nie im Druck erscheinen wird. Die Ansicht der Commission ist, daß der Antrag Sr. Maj. nach allen Theilen bestens empfohlen werde, indem sie glaubt, daß die Stände in ihrer jetzigen Form weder den moralischen Einfluß ausüben können, den man von ihnen erwartet, noch den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes entsprechen. Was die Petitionen um das Schatzungsbewilligungsrecht anlangt, so läugnet die Commission allerdings nicht, daß sich unter den Unterzeichnern viele befinden mögen, die weder einen Begriff von dem Gegenstand ihrer Bitte, noch von den höchstwichtigen Veränderungen haben, welche der Bewilligung derselben in der ganzen dänischen Staatsverfassung theils vorangehen, theils unmittelbar folgen müßten, auf der andern Seite aber spricht sie auch die Ueberzeugung aus, daß bei weitem die größere Mehrheit von ihnen zu den aufgeklärtesten und nachdenkendsten dänischen Staatsbürgern gehöre, welche sehr wohl wissen, was und warum sie bitten, und bemerkt zugleich, daß nur die kleinste Zahl derjenigen, welche diese freiern Gesinnungen hegen, Muth genug besitzen solche Eingaben zu unterschreiben, während Tausende aus dem Bürger- und Beamtenstand aus leicht begreiflichen Gründen ihre Meinung vorläufig zurückhalten, und die Anhänger des jetzigen Systems ihrer Stellung nach die Gelegenheit gern ergreifen, um ihre Loyalität durch Anschluß an Gegenpetitionen zu beurkunden. Die Commission hält es daher für eine heilige Pflicht der Versammlung, dem Könige offen diese Verhältnisse darzulegen mit der Bitte, daß er zuvörderst durch Vereinigung und gründliche Reorganisation der Provincialverfassungen die Hindernisse aus dem Wege räumen wolle, welche sich dem Schatzungsbewilligungsrecht entgegenstellen, sodann aber an diese reorganisirten Stände Vorschläge gelangen lasse über die Art und Weise, wie seinen getreuen Unterthanen das Steuerbewilligungsrecht einzuräumen seyn möchte. Dieser wohlerwogene Commissionsantrag, in welchem man Algreen-Ussings eben so freisinnige als ruhige und gemäßigte Politik erkennt, vermeidet glücklich die Klippen, an denen jene Petitionen zu stranden drohten, wiewohl ich keineswegs so kühn bin zu behaupten, daß man dadurch aus dem Irrgarten, in dem man sich herumtreibt, herauskommen werde. All diesen Anträgen wird von der andern Seite mit dem banalen Spruch begegnet, der König habe Reformen in der Staatsverwaltung, nicht in der Staatsverfassung versprochen und rücksichtlich der letzteren niemals die Competenz der Stände anerkannt. Diese würde sich auch vielleicht beruhigen, wenn die Systemsveränderung bloß eine theoretische Frage wäre, und nicht durch die Finanznoth so außerordentlich praktisch würde. Der Deputirte Ovane gab zwar neulich zu, daß die Staatsverwaltung etwas besser geworden sey, „aber (fügte er hinzu) ein kleines Land, das über 120 Millionen Schulden hat, dessen Handel zu Grund gerichtet und dessen Industrie null ist, darf noch lange nicht triumphiren und sich der Sorglosigkeit hingeben, wenn auch der Finanzzustand sich durch die besonders günstigen Conjuncturen einiger Jahre, auf deren Fortdauer man nicht rechnen kann, augenblicklich gehoben hat, denn wie würde es bei einem Mißwachs oder einem Krieg aussehen? Wenn der vorige König mit dem allerbesten Willen nichts Erkleckliches für die Verbesserung der Finanzen zu thun vermochte, auf was soll man denn warten?" Indem er sofort an die 25 Friedensjahre erinnerte, die dem dänischen Staat schlechterdings keine Frucht getragen und an die acht Ständeversammlungen, die aufs dringendste, aber vergeblich Ersparungen anempfohlen hätten, gestand er, daß er nicht einsehen könne, warum die endlich laut gewordenen Bitten des Volkes unbefugt oder unzeitig (ubetimelig) seyn sollten, nachdem die Lasten immer drückender geworden, die Erwerbsquellen immer mehr versiegt seyen, warum man sich verwundern wolle, wenn der Däne staatsbürgerliche Gewährschaften begehre. Auch das ließ er nicht gelten und forderte jeden Deputirten auf zu sagen, ob der Zustand der Städte besser sey als des platten Landes, ob nicht vielmehr irgend etwas unbesteuert sey wenn nicht Wasser und Luft. Algreen-Ussing gab ihm Recht und bestand darauf, daß die Stände den Finanzzustand durchaus jetzt nicht für weniger beunruhigend erklären dürften, sondern daß sie im Gegentheil wiederholt auf Verminderung der Ausgaben dringen müßten, wie auf Herabsetzung der Schatzungen. Neben der Stimme solcher Männer hört man dann einen Lindberg, der mit einer Eingabe von 110 Bewohnern des Amtes Weile kommt, welchen jede Veränderung in der Staatsverfassung ein Gräuel ist. Ist es nicht, wenn man die Verhandlungen unserer Stände erzählt, als ob sie ein Capitel aus der Geschichte jener Notabelnversammlung seyen, die der Verschwendung des Staatsvermögens, der Zerrüttung der Finanzverwaltung steuern sollte, die sich in Vorstellungen erschöpfte, die bei den alten Rechtsüberlieferungen anfing und bei der Philosophie der Menschenrechte aufhörte, aber nicht zu beschwören vermochte das Verhängniß der Zeit! — Die heutige Collegialzeitung enthält eine königliche Bekanntmachung wegen Einberufung der nordjütischen Stände auf den 14 October.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der erste Secretär der kais. russ. Gesandtschaft in London, Graf Chrebtowitsch, hat den St. Wladimir-Orden 4ter Cl., und der bei derselben Gesandtschaft attachirte Graf Nesselrode, Sohn des k. russ. Ministers des Auswärtigen, den St. Annen-Orden 2ter Cl. erhalten. Der nordamerikanische Gesandte Hr. Mühlenberg ist von seiner nach dem westlichen Deutschland unternommenen Reise wieder in Wien, und der von dem Kaiser Nikolaus in außerordentlicher Mission an den Sultan abgesandte Baron Lieven in Konstantinopel angekommen.

Standeserhöhungen. Der Hauptmann Johann Putschner ist mit dem Prädicat „von Ehrenstreben" in den Adelsstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Würtemberg**: der Oberstlt. v. Spengler, Adj. Sr. Maj. des Königs der Niederlande, das Ritterkreuz des Kron-Ordens. — **Preußen**: Se. k. H. der Prinz Johann von Sachsen den SchwAO.; der Geh. OFin. Rath Meny den RAO. 2ter Cl. mit Eichenlaub. —

Oesterreich: Se. Durchlaucht der Herzog Ferdinand zu Sachsen-Coburg-Gotha, FML., das Großkreuz der k. franz. Ehrenlegion; der Oberst Graf Wenger sky v. Ungerschütz das Comm. Kreuz des großh. toscanischen St. Joseph-Ordens; der Major Stephan Frhr. v. Wernhardt das Ritterkreuz desselben Ordens; der Major W. Ritter Managetta und Lerchenau das Ritterkreuz des herz. Sachs. Ernest. HO.; der Rittmeister Alex. Frhr. v. Normann das Ritterkreuz der k. franz Ehrenlegion; der Prof. Ad. Burggraf k. belg. Ritterkreuz des Leopolds-Ordens. — **Rußland:** die Generallieutenante Baron v. Rosen und Obrutschew I den weißen Adler-Orden, und die Generalmajore Canowsky-Wolk und Skobelzin den Stanisl. Orden 1ster Cl.

Civildienstnachrichten. **Preußen:** der Landrath des Kreises Uckermünde, A. F. Krafft, hat den Charakter eines Geh. Reg. Rathes erhalten. — **Oesterreich:** ernannt: der Abt des Benediktinerklosters zu Praglia, Aurelio Muti, zum Bischof von Verona; der Ehrendomherr M. Kovács zum Kanonikus am Neusohler Domcapitel.

Wissenschaft und Kunst. Der bish. Rector am protestantischen Gymnasium zu St. Anna in Augsburg, Hofrath Dr. Wagner, ist seinem Ansuchen gemäß in Quiescenz versetzt, und der bisherige k. Professor an derselben Lehranstalt und städtische Bibliothekar Caspar Mezger an seiner Stelle zum Rector ernannt worden. Der Ehrendomherr Prof. J. A. Stapf hat das erledigte Kanonikat am Domcapitel zu Brixen erhalten.

Todesfälle. **Mecklenburg:** Boizenburg, am 11 Aug., der großh. Justiz- und Domänenrath F. v. Ladiges. — **Preußen:** Naumburg, am 4 Sept., der Chef-Präsident des dortigen Oberlandesgerichts, Frhr. v. Gärtner; Erfurt am 6 Sept., der k. Medicinalrath Dr. Senf Eisen. — **Schweiz:** der Abt des Klosters Wettingen, Alberik Denzler von Baden, ist am 8 Sept., 81 J. a., mit Tod abgegangen.

Augsburg. **Durchreisende** (vom 16 bis 19 Sept. in den 3 Mohren): Graf Friedrich v. Stadion-Thannhausen, Herr der Grafschaften Thannhausen, Moosbeuren, Stadion und Emerlingen ꝛc., auf der Rückreise nach Böhmen; die verwittwete Reichsgräfin v. Stadion-Thannhausen, Sternkreuzordensdame, mit Graf Eduard Stadion, nach Wien gehend; Dr. Alery, päpstlicher Leibarzt und Inspector der Sanitäts-Commission, auf der Rückreise nach Rom.

[3838–40] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Kistler-Gesellen Franz Popp aus Zürich betr.

Die unbannten Notherben des am 16 Junius v. J. dahier verlebten Kistlergesellen Franz Popp aus Zürich werden hiemit aufgefordert, sich über das von ihm hinterlassene Testament um so gewisser

binnen 30 Tagen

hierorts zu erklären, als außerdem dasselbe für anerkannt zu erachten und vollzogen werden müßte. — Am 11 September 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Dir.

Bachmair.

[3852] **Bekanntmachung.**

Auf Requisition des k. k. niederösterr. Landrechtes zu Wien wird nachstehende Edictal-Einberufung hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. — Am 10 September 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Dir.

Hauck.

Abschrift.

Von dem k. k. niederösterr. Landrechte wird hiemit bekannt gemacht:

Es haben über das am 2 November 1836 erfolgte Absterben des Hrn. Kaspar Grafen Preising, Herrn zu Moos, als Nutznießers des gräflich Preising'schen Pecuniar-Fideicommisses und über Anlagen des Hrn. Sigmund Eberhard Grafen von Preising Lichtenegg, k. k. Major, alle diejenigen, welche den Genuß des gedachten in hierorts deponirten 5600 fl. 5 Proc. und 4 proc. Metalliques-Obligationen bestehende Pecuniar-Fideicommisses anzusprechen gedenken, ihre vermeintlichen Ansprüche binnen

einem Jahre, 6 Wochen und 3 Tagen

bei diesem k. k. niederösterr. Landrechte anzumelden und gehörig darzuthun, widrigens der Genuß des besagten Fideicommisses den sich gehörig Legitimirenden eingeantwortet werden würde.

Wien, am 24 Julius 1840.

[3626–27] **Höchst interessante Karten!**

So eben ist erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Die Küste und die Inseln des chinesischen Reichs nach den neuesten englischen Quellen. à 8 gGr. oder 30 kr. C. M.

Karte des Hafens von Canton mit Macao, Whampoa, der Bocca Tigris und allen umliegenden Inseln. à 8 gGr. oder 30 kr. C. M.

H. F. Müllers Kunsthandlung in Wien.

[3856–58] **Die Unternehmer des neuen Gasthofes auf dem Promenade-Platz in München**

sehen sich durch die baldige Vollendung ihre Baues veranlaßt, zur Vergebung des wirthschaftlichen Betriebs zu schreiten. Obgleich schon im Besitz verschiedener Anträge, erachten sie es, zur Erlangung Anderer, die vielleicht ihren Erwartungen noch mehr zusagen dürften, für nothwendig hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß sie zur Führung des neuen Gasthofes **auf Regie in gesellschaftliche Verbindung** mit einem Manne zu treten gedenken, dem vor Allem die gediegenste Gewandtheit in seinem Fache und eine anerkannte Solidität zur Seite stehen, um hiedurch den Ruf und den gedeihlichen Fortgang ihres Unternehmens zu sichern, wofür demselben, außer einem Fixum, ein verhältnißmäßiger Antheil am Erträgnisse zugesichert wird.

Die Unternehmer des Gasthofs bemerken jedoch ausdrücklich, daß nur jene Anerbietungen Berücksichtigung finden, denen Belege der ausgezeichnetsten Qualification, wie nicht minder genügende Vermögensverhältnisse zu Grunde liegen, worauf sie alsdann auf jene ihre weiteren Vorschläge mittheilen, die sie ihrem Vorhaben entsprechend finden werden.

Allenfallsigen Anträgen sieht man unter der Adresse „An die Unternehmer des neuen Gasthofes in München" im Bälde entgegen.

München, im September 1840.

[3689–91] Bei **E. J. Fournier**, Buchhandler in **Znaim**, ist so eben vollständig erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Versuch einer vergleichenden Grammatik

der

lateinischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, französischen und englischen Sprache,

mit einer nach der deutschen Bedeutung alphabetisch geordneten Sammlung der gebräuchlichsten Wörter,

für jeden Sprachliebhaber und vorzüglich für Studirende bearbeitet

von

W. E. Krátky,

Chorherrn und Capitularen des Prämonstratenser-Stiftes Neureisch, Mitglied der Gesellschaft des königl. böhmischen National-Museums und des Vereins zur Beförderung der Gewerbe und Industrie in Inner-Oesterreich.

gr. 4. (60 Bogen.) **Znaim, 1840.** Geheftet 3 Rthlr. 18 gGr. oder 6 fl. 45 kr. R. Mze.

[3683–84] Bei **Franz Riedels** sel. Wittwe und Sohn in **Wien**, Schottenhof Nr. 156, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Orpheus.

Musikalisches Taschenbuch für 1841. Herausgegeben von August Schmidt. Zweiter Jahrgang. Mit drei Kupfern und Titelvignette, Beiträgen von **Leopold Schefer, J. P. Lyser, Fr. Treitschke, Adolf Ritter von Tschabuschnigg, J. N. Vogl, J. G. Seidl, L. A. Frankl, Dr. Franck, Dräxler-Manfred u. A.**, und sechs Musik-Beilagen von **G. Meyerbeer, Fr. Lachner, Ign. Ritter von Seyfried, Gottfr. Preyer, Jos. Fischhof** und **A. E. Titl.** gr. 8. Feinstes Velinpapier. In geschmackvollem, in Gold gedrucktem Umschlag mit zwei Cameen. Preis 3 Rthlr. 16 gGr. oder 6 fl. 36 kr. rhein.

[5610]

Beachtenswerthe Anzeige!

Bei L. Fernbach jun. in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Das
Buch der entschleierten Geheimnisse,
oder
Sammlung zweiundsiebenzig nützlicher Mittel.
Nebst einem Anhange.

Siebente Auflage. Preis 1 Thaler.

Inhalt:

1. Wichtige Erfindung für Jagdliebhaber; Kunst, Hasen und anderes Wildpret an jedem beliebigen Ort, von weiter Ferne zahlreich herbei zu locken.
2. Durch Kunst ungeheuer große Spargel von 1—2 Pfund das Stück und von der feinsten und zartesten, weichsten und wohlschmeckendsten Beschaffenheit zu ziehen, und das ganze Jahr über zu bekommen.
3. Kunst, ein Licht oder Lampe zu machen, welches nicht erlöscht, sondern fast ewig brennt.
4. Höchst wichtige, ganz neue Erfindung, auf die einfachste, reinlichste, mühe- und gefahrloseste Art Zimmer ohne Kosten und Brennmaterial bloß mit Wasser zu heizen und zu erleuchten.
5. Grünbrennende Lampen und Lichte zu machen, welche höchst wohlthätig für die Augen sind.
6. Unfehlbare und ganz unschädliche Mittel, die zu sehr in das Gesicht gewachsenen Haare, und auch von andern Stellen, wo man sie nicht haben will, sicher zu vertreiben.
7. Kunst, rothe Haare blond zu machen. Für Personen, denen schwarzgefärbte nicht gut anstehen.
8. Mittel zur Erlangung eines außerordentlich guten Gedächtnisses, so daß man alles, was man hört und liest, behalten kann.
9. Eine Composition, womit man den Bart trocken, ohne Seife, Wasser und Barbiermesser, sehr leicht wegbringen kann.
10. Vorschrift zur Bereitung des berühmten, verbesserten Makassarols, zur Beförderung und Conservation des Haarwuchses.
11. Kunst, riesenstarke Kraft zu erlangen, und daß man beim Marschiren und Laufen weder schwitze noch matt werde.
12. Bewährtes Mittel, womit glatte Haare schön lockicht werden, ohne Wickeln und Brennen, bloß durch Anwendung von unschädlichen Pflanzenstoffen.
13. Uebertreffendes Surrogat des chinesischen Thees. Angabe der wichtigen Entdeckung, daß der beste chinesische Thee auch in Deutschland überall von selbst wächst, und ganz leicht ohne Kosten eingesammelt werden kann.
14. Leichtes Mittel, um zu verhüten, daß man trunken werde, und wenn man es schon ist, sogleich wieder nüchtern zu werden.
15. Kunst, die Tagesstunden ohne Uhr, bloß an der Hand richtig zu finden. Nebst Angabe der Kunst, bei stockfinsterer Nacht ohne Licht oder Lampe doch lesen zu können.
16. Neu entdeckte Mittel, alle Obstbäume ganz gewiß, schnell und in ungewöhnlicher Fülle tragbar, und unfruchtbare fruchtbar zu machen.
17. Erfindung eines neuen, feinen, delicaten Nahrungsmittels, Ambrosiagries genannt, welches äußerst wohlschmeckend und erquickend ist.
18. Vielfältig erprobtes, zuverlässiges Hausmittel gegen die Lungensucht, Zehrfieber, schmelzenden nächtlichen Schweiß, Schwäche, Brustschmerzen, Krampfhusten, Bluthusten und Störungen der Galle.
19. Mittel, um zu machen, daß man im strengsten Winter nicht friert und beim Reiten und Fahren Füße und Hände sicher vor dem Erfrieren zu schützen.
20. Kunst das Geflügel, auch Rindvieh, Kälber, Schafe, Schweine ꝛc., in wenig Tagen sehr fett zu mästen.
21. Kunst, Pferde bei der stärksten Strapaze, ohne Futter, mehrere Tage lang ausdauernd zu machen, ohne zu schaden.
22. Ein sicheres und unschädliches Mittel, den kupfrigen Ausschlag aus dem Gesichte, und auch eine rothe Nase zu vertreiben.
23. Ganz untrügliches Mittel gegen die Sommerflecke.
25. Vorschrift zur Bereitung der weltberühmten Nürnberger Lebensessenz, welche als das wichtigste Heilmittel in vielen Uebeln, und besonders als das allervortrefflichste Magen-Elixier erprobt ist.
25. Kunststück um Hausthiere so an sich zu gewöhnen, daß sie einen nicht leicht verlassen.
26. Das berühmte Gehör-Oel zu verfertigen, womit Harthörige das vollkommenste, feinste Gehör wieder erhalten, und sogar die Taubheit bei alten Personen heilt.
27. Lichte zu ziehen, die vier Tage und vier Nächte brennen.
28. Recept zu einer unauslöschbaren Tinte, um auf Wäsche zu zeichnen, nebst Vorschrift zu einer unzerstörbaren Tinte auf Papier.
29. Einfaches Mittel um unbändige Pferde zahm zu machen, nebst Mittel, solche vor dem Stechen der Fliegen und Bremmen zu bewahren.
30. Neu entdecktes Mittel, das Zahnen der Kinder ohne alle Gefahr, körperliche Störung und Schmerz glücklich vorübergehen zu machen.
31. Mittel, um den Pferden schöne Mähnen und Schweife zu ziehen, sie schön glatt und glänzend von Haaren zu machen, und ihr äußeres Ansehen zu verbessern.
32. Erprobtes Mittel zur Heilung der Trinksucht.
33. Ein gar zu bleiches Angesicht gesund roth zu machen, mit Beförderung der ganzen Gesundheit.
34. Vollkommen erprobtes Mittel gegen die Wassersucht.
35. Vortheilhafte Fütterung der Pferde um die Hälfte der gewöhnlichen Kosten.
36. Flaschenbier schnell, in 24 Stunden, reif zu machen, und köstliches Pracht- und Tafelbier zu bereiten.
37. Kunst, den Pferden einen weißen Stern oder Bläße zu machen, und nach Belieben bleibend weiße Stellen hervorzubringen.
38. Zwölf künstliche Mittel um Fische und Vögel mit den Händen fangen zu können.
39. Die Marder und Füchse sicher von Tauben und Hühnern abzuhalten, nebst unfehlbare Mittel, daß die Tauben da bleiben, und wenn sie wegfliegen, ganz gewiß wiederkommen und eine Menge fremde mitbringen.
40. Felder und Fluren durch ein einfaches Mittel vom Besuche des Wildes frei zu halten.
41. Künstliche, wohlfeile Nachtlampe ohne Oel.
42. Anweisung den Ertrag der Kartoffeln um das sechsfache zu vermehren, und Jahre lang gut aufzubewahren.
43. Mittel, daß das Lampenöl keinen Rauch gebe, ungewöhnlich sparsam brenne und im Winter nicht fest werde.
44. Weiße Pferde ganz oder theilweise, nach Belieben, dauerhaft braun oder schwarz zu färben; auch die andern Farben derselben dunkler oder heller zu machen.
45. Heilmittel bei Verwundungen aller Art.
46. Ein neues sehr einfaches, schnell und sicher wirkendes Heilmittel gegen jede Art von Verbrennung.
47. Aeußerliches, unschädliches Mittel, um bei Schlaflosigkeit sich sanften, stärkenden, gesunden Schlaf zu verschaffen. Nebst Mittel, womit man nur angenehme Träume hat.
48. Englisches Senfpulver, womit augenblicklich ein sehr wohlschmeckender Senf bereitet werden kann. Nebst Vorschrift zur patentirten, besten Senfbereitung.
49. Kunst, den Ertrag des Weinstocks durch einfache Mittel bedeutend zu vermehren und die Reife zu befördern.
50. Recepte zum feinsten Pariser-, Polongaro- und Tonka-Schnupftabak.

51. Recept zu einer äußerst vortheilhaften Rauchtabak-Beize für übelriechende Tabake.
52. Raffinirung der deutschen Tabaksblätter zur Fabrication feiner Tabake.
53. Heilsamer Lungen- und Schwindsucht-Gesundheitstabak, auch für Brustkranke sehr dienlich.
54. Recept zum Chromgrün und andern grünen Farben.
55. Vorschrift zum sehr schönen Chromgelb.
56. Recept zum prächtigen Chromscharlachroth und des schönsten Schweinfurtergrün.
57. Zuverlässiges Heilmittel erfrorner Glieder. Nebst Vorschrift zur Verfertigung des heilsamen Frostbalsams.
58. Amerikanisches Heilmittel gegen Wasserscheu und Husten.
59. Das sicherste Mittel um Warzen und ähnliche Auswüchse auf eine unschädliche Weise zu vertreiben.
60. Zuverlässiges Mittel gegen das Podagra. Nebst Mittel gegen die Gicht, Rheumatismus und Gliederreißen.
61. Unfehlbare Mittel gegen Zahnschmerzen.
62. Neues Mittel gegen den Krampf.
63. Das Magendrücken und Sodbrennen sicher und unschädlich zu vertreiben.
64. Neues, einfaches, vortreffliches Mittel zur sichern Heilung der Lungensucht, von nordamerikanischen, englischen und französischen Aerzten dringendst empfohlen. Nebst Heilmittel wider Schwindsucht und Leberkrankheiten.
65. Recept zu Heilung des fürchterlich übeln Geruchs aus dem Munde.
66. Mittel gegen die Epilepsie und Kolik.
67. Experiment, Krebse und Aale in Menge zu erzeugen.
68. Kunst, Champagner-Wein zu verfertigen, der dem ächten vollkommen gleich ist, aus unschädlichen Stoffen.
69. Vielfältig erprobtes, sehr vortreffliches Mittel gegen Stein und Griesbeschwerden.
70. Anweisung zur Lebensverlängerung durch die Lage des Körpers, nebst Angabe und Beweis über die Ursache des zu frühen Todes vieler Menschen, und Anweisung zur Beseitigung des bisher völlig unbeachtet gebliebenen, mörderischen, üblen Umstandes.
71. Vortreffliche Augenmittel, sowohl gegen Augenkrankheiten als auch Schwäche und Kurzsichtigkeit.
72. Erprobtes, sehr gesundes Mittel gegen den Durchfall und die Ruhr.

Anhang. Anweisungen zur Bereitung der chemisch-reinsten Essige, so wie Kundgebung aller Kennzeichen der verfälschten Essige, nebst Angabe der Mittel zur Untersuchung und Entdeckung der Art der Verfälschungen. — Kunst versteinertes Holz zu machen.

[3651—56] Preis Rthlr. 2. 16.] **Die Nachfolge Christi** [Preis 4 fl. Conv.-Mze.

von

Mit Genehmigung des hohen katholisch geistlichen Consistoriums zu Dresden.

THOMAS A KEMPIS

Mit Approbation des hochw. erzbischöfl. Ordinariats zu Freiburg im Breisgau.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete katholische Christen.

Mit Anwendungen und Betrachtungen von

Augustin, Bordoni, Bossuet, v. Boulogne, Bona, Bourdalone, Chrisostomus, Dittrich, Duval, Franz v. Sales, Fenelon, Gehrig, Goffine, Hahn, Häglsperger, Ludwig v. Granada, Massillon, Parizek, v. Sailer, Graf v. Stollberg u. a. m.

Prachtausgabe mit 4 Stahlstichen und Titel in Farbendruck.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

[3396—98]

Vente d'Estampes

à Vienne. (Autriche.)

Le 9 Novembre et jour suivans se fera chez nous le *Vente publique* et *aux enchères*

d'une **Collection** choisie **d'Estampes**

(provenant d'un Amateur),

composé des Chefs-d'Oeuvre de la Gravure **au burin,** en **manière noire** et à **l'eau-forte** de toutes les écoles **anciennes** et **modernes**, ainsi que d'un nombre de **Dessins originaux** des premiers maitres.

(PREMIÈRE PARTIE.)

Noms de quelques maitres: Les *Audran*, les *Maitres aux Monogrammes C. B.* et *A. B.*, *Backhuisen*, *Balechou*, *Berghem*, *van Bloemen*, *Dietrich*, *Drevet*, *Edelinck*, *Flamen*, *Goudt*, *J. Hackaert*, *Haesten*, *Hugtenburch*, *Leyden*, *Lutma*, *Marts*, *Matham*, les *Müller*, *Potter*, *Rembrandt*, les *Roos*, *G. F. Schmidt*, *Teniers*, *Uytenbrouck*, *Verscharing*, les *Visscher*, *Wille*, *Woollatt* etc. etc.

Le Catalogue

se distribue chez nous *gratis* et à l'Etranger chez les principaux Marchands de beaux arts.

La vente de la **seconde** et **troisième** partie de cette Collection se fera encore dans le courant de l'hiver, aux époques qui seront indiquées plus tard. — Nous nous chargerons en même temps de toute *Commission* qu'on voudra nous confier.

Vienne, 1840. **Artaria & Comp.**, rue Kohlmarkt Nr. 1151.

[3820—37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen

in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

[3718—20] **Stelle-Gesuch.**

Ein junger Mann, welcher die Handlung erlernt und als Commis in einer Fabrik und im Bureau einer Dampfschifffahrts-Gesellschaft servirt hat, wünscht sich in gleicher Eigenschaft zu remplaciren.

Versehen mit den günstigsten Zeugnissen, der französischen und italienischen Sprache vollkommen mächtig und auch der englischen etwas kundig, würde derselbe zugleich einen anderweitigen Posten, welcher Sprachenkenntniß bedingt, acceptiren, und sich besonders auch als Courier einer reisenden Herrschaft qualificiren.

Auf dießfallige Anfragen (Chiffre I. E. K.) entnehmet die Expedition dieses Blattes.

[3729—31] **Ein zuverlässiges Mittel**

gegen den Bandwurm.

Das Nähere darüber auf frankirte Briefe unter der Adresse A. P. R. poste restante in Groß-Laufenburg in der Schweiz.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. den 24fl.-Fuß oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Trient und Mailand. Insertionen aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Corpus-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 266. — 22 Sept. 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. — Texas und Mexico. — Portugal. — Spanien. — Großbritannien. Die Journale über den Quadrupelvertrag. Eilige Ausrüstung von Kriegsschiffen. — Frankreich. Königliche Ordonnanzen wegen Befestigung der Hauptstadt. Louis Bonaparte und 20 seiner Genossen in Anklage versetzt, die übrigen freigelassen. Briefe aus Paris und Lyon (Kriegsrüstungen und kriegerische Volksgesinnung). — Italien. Mission des Marquis Villalba an die nordischen Mächte wegen Anerkennung der Königin Isabella und eines Abfindens mit Don Carlos. Rom und Neapel im Kriegsfall zu Beobachtung einer bewaffneten Neutralität entschlossen. — Deutschland. München, Heilbronn (vierte Kriegsübung des achten Armeecorps), Frankfurt, Dresden, Hannover (obergerichtliche Entscheidung in einer der politischen Rechtssachen). — Schweden und Norwegen. Briefe aus Stockholm (Graf Wedel-Jarlsberg). — Rußland. Schreiben aus Odessa (eine erste Expedition von 12,000 Mann segelfertig, der eine zweite von 14,000 folgen kann). — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Türkei. Briefe von der Gränze, aus Konstantinopel und Smyrna (das fünfte russische Armeecorps zur Verfügung der Pforte gestellt; die Abberufung der Generalconsuln aus Aegypten beschlossen; die französische Flotte soll von Vurla nach Navarin abgesegelt seyn, um sich mit dem Geschwader Hugons zu vereinigen.) — Aegypten. Nach einer französischen Correspondenz aus Alexandria vom 29 Aug. wäre der Vicekönig mit den Bestimmungen des Vertrags vom 15 Jul. zufrieden und verlangte nur den lebenslänglichen Besitz von Syrien). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Reise nach Trapezunt. — Großbritannien. (Der Sun über den Coalitionsplan). — Frankreich. (Die Revue de Paris über Frankreichs zuwartende Stellung. Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge.) — Deutschland. (Der Ludwigscanal und die bayerische Nordeisenbahn).

Datum der Börsen: London 15; Paris, Wien 17; Frankfurt a. M. 19 Sept.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Standard vom 14 Sept.) Das Dampfschiff Acadia ist von Halifax in Liverpool angekommen, und bringt Blätter aus New-York bis zum 2, aus Halifax bis zum 3 Sept. mit. Durch diese seine erste Fahrt hat die Acadia sich als eines der schnellsten zwischen England und Nordamerika fahrenden Dampfschiffe erprobt, denn es hat die Britannia, welche neulich die Ueberfahrt in zehn Tagen machte, um drei Stunden überholt. Die Börsennachrichten aus New-York sind wichtig, insofern sie ein noch weiteres Fallen der Actien der Vereinigten-Staaten-Bank melden. (S. den Börsenartikel der gestrigen Allg. Zeitung.) Man erklärt sich dasselbe durch den Umstand, daß die Bank neuerlich einen Theil ihrer Schuld im voraus an die Regierung abgezahlt. Ein anderer Grund der Reduction ist darin zu suchen, daß sich gegenwärtig viele Kaufleute aus den südlichen Staaten in Philadelphia und New-York aufhalten, deren Geld großentheils aus solchen Actien besteht; um ihre Einkäufe zu machen, sind sie genöthigt dieselben auf den Markt zu werfen. Verschiedene amerikanische Zeitungen versichern, daß die Banken von Philadelphia — die Vereinigte-Staaten-Bank mit einbegriffen — in kurzem ihre Baarzahlungen wieder aufnehmen werden. Wenn eine Wiederaufnahme der Baarzahlungen überhaupt stattfindet, so wird es wohl eine allgemeine seyn. — Aus Canada vernimmt man, daß jüngsthin an der Gränze wieder mehrere Brandlegungen vorgekommen. In einem Falle wurden die Brandstifter entdeckt, von dem Magistrat in Champlain aber freigesprochen. Die Blätter von Montreal sind darüber höchlich entrüstet, und suchen die Aufmerksamkeit des Generalgouverneurs auf diese Unthaten zu lenken, welche zumeist Handlungen politischen Hasses zu seyn scheinen. Die Verbrecher entgehen der verfolgenden Gerechtigkeit leicht durch die Flucht auf das Gebiet der Vereinigten Staaten. Gouverneur Thomson — oder, wie er jetzt heißt, Lord Sydenham — soll sich in sehr schlechten Gesundheitsumständen befinden. — Wir erhalten einige Privatnotizen über gewisse außerordentliche Transactionen unserer transatlantischen Freunde in der chinesischen Angelegenheit, wollen sie jedoch nicht mittheilen, bis sie uns besser beglaubigt sind. (Dahin gehört wohl die Notiz in der United Service Gazette, einige Amerikaner hätten den Chinesen, gegen gute Bezahlung versteht sich, angeboten in ihrem bevorstehenden Kampfe mit den Engländern gegen die englischen Kriegsschiffe eine von Fulton erfundene Maschine [von ihm torpedo d. h. Krampffisch benannt] anzuwenden, vermöge welcher Schiffe durch Granatenexplosionen unter dem Wasser sollen in die Luft gesprengt werden können.) — Die Bevölkerung der Stadt Neu-Orleans ist, nach dem neuesten Census, auf 100,000 Seelen gestiegen. — Ein New-Yorker Blatt enthält unter der Aufschrift: „Ein Wink für Junggesellen" folgende criminalstatistische Notiz: „Von 169 Verbrechern in dem Gefängniß des Staates Connecticut waren 104 niemals verheirathet; von den übrigen hatten 11 vor Begehung ihres Verbrechens ihre Frauen verloren, und 22 hatten ihre Frauen verlassen. Hiernach bleiben von den 169 nur 32 übrig, welche zur Zeit ihres Verbrechens unter dem Einflusse des ehelichen Verhältnisses standen."

Texas und Mexico.

(New-Yorker Blätter.) Obwohl alle unsere Nachrichten aus Mexico von den Centralisten herrühren, so gestehen doch selbst diese zu, daß die Föderalisten furchtbare Fortschritte machen. Dem früher gemeldeten Aufstand in der Hauptstadt Mexico hat sich die Masse des gemeinen Volks, sowie die Mehrzahl der Fremden angeschlossen. Bei der Erstürmung der Citadelle wurden mehrere mexicanische Generale gefangen genommen und erschossen. Man nennt unter ihnen den General Fornal. — Nach dem Galveston Courier vom 12 Aug. hat ein Streithaufe von 2500 Mexicanern und Cherokee-Indianern Linnville (Texas) überfallen, und hatte diesen Ort

in Brand gesteckt. Die Einwohner flüchteten sich halb nackt auf die Boote; mehrere wurden getödtet. Diese Nachricht bedarf indessen der Bestätigung.

Portugal.

(Sun.) Unsere Nachrichten aus Lissabon reichen bis zum 7 Sept. Der Zustand des Landes ist noch immer sehr unbefriedigend. Das Gerücht lief um, die Königin fühle sich dennunruhigt, sey in Folge dessen geneigt den Wünschen der liberalen Partei nachzugeben, und habe den Visconde Sa da Bandeira mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Uebrigens hatten die Cortes der Regierung alle von ihnen verlangten außerordentlichen Gewalten bewilligt. Das ganze Königreich soll in drei Militärbezirke getheilt werden, zum großen Verdruß der Septembristenpartei, die in dieser Maaßregel einen starken Schritt zum Absolutismus sehen will. Die Deputirtenkammer hat auf das Etatsjahr 1840/41 24,000 Mann für die Armee, und 2828 Seeleute für die Flotte votirt. Die empörten Truppen fanden auf ihren Zügen durch das Land nur sehr wenig Anklang und Unterstützung bei ihren Cameraden. Major Gomes zog ihnen mit dem 20sten Infanteriebataillon entgegen, und sprengte sie, als sie sich von Pontalagre zurückziehen wollten, auseinander, wobei er den Lieutenant Galvo vom 6ten Infanterieregiment und 17 seiner revoltirten Soldaten gefangen nahm. Die Nationalgarden waren heimgezogen, und es herrschte Ruhe. Der Aufstand darf hiernach als unterdrückt betrachtet werden.

Spanien.

* Madrid, 10 Sept. Wie sehr die Bewegung der Ayuntamientos sich durch Spanien fortpflanzt, beweist das gestrige Umlaufschreiben der hiesigen Junta, in welchem sie diejenigen Städte, die sich noch nicht entschieden haben, zum Beitritt einladet, mit der Bemerkung, daß jetzt in Toledo, Burgos, Saragossa, Salamanca, Avila, Caceres, Segovia, Huesca, Granada, Leon, Ciudad-Real, Cadiz, Lerida, Malaga und Alemeria Juntas bestehen, von welchen beifallige Erklärungen eingegangen. Daran ist die Aufforderung angeknüpft, daß jede Stadt und jede Provinz dem unüberwindlichen Herzog v. Victoria ihren Entschluß zu erkennen geben möchte, die Verfassung und die Nationalunabhängigkeit aufrecht zu erhalten, deren Triumph er ja selbst seinen Degen gewidmet habe. Von vielen Seiten waren solche Zuschriften bereits an ihn erlassen, und ohne Zweifel ist er dadurch zu jenem Manifest vermocht worden, das den Sieg der Juntas plötzlich auf unwiderrufliche Art befestigt. So weit wäre man also hier über den Ausgang beruhigt. Doch kann der jetzige Zustand nicht lange dauern, schon weil es an Geld fehlt, um die zuströmenden Massen von Truppen und Milicianos zu ernähren und zu besolden. Schon hat sich die provisorische Regierung veranlaßt gesehen, militärische Zwangsmaaßregeln anzudrohen, wenn die Steuerrückstände nicht binnen drei Tagen bezahlt werden, und auf der Bank von San-Fernando hat man die Capitalisten versammelt, um von ihnen monatliche Vorschüsse von 4 Mill. Realen zu erhalten. Eine Commission ist mit Entwerfung der Bedingungen dieser Finanzoperation beauftragt.

Großbritannien.

London, 15 Sept.

Der M. Herald, welcher gestern den Quadrupelvertrag vom 15 Jul. veröffentlichte, bemerkt heute: „Unsre Bekanntmachung dieses höchst wichtigen Actenstücks erregte eine außerordentliche Sensation in der City. Aus einer Durchsicht der einzelnen Artikel erhellt zur Genüge, daß das von Commodore Napier eingeschlagene Verfahren, zu einer Empörung in Syrien aufzureizen, sich durch nichts rechtfertigen läßt. Mehr wirkliche Kriegsgefahr ist von dem, was unter seinem Commando stattgefunden hat und noch stattfinden kann, als von irgend einer andern Ursache zu fürchten." — „Der zweite Artikel", erörtert der Courier, „spricht nur von einer Seeblokade. Außerdem ist das englisch-österreichische Geschwader ermächtigt, „„allen Beistand, der in seinen Kräften steht, solchen Unterthanen des Sultans zu leihen, welche ihre Treue und Gehorsam gegen den Sultan an den Tag legen werden."" Aber türkische Unterthanen, die unter diese Kategorie fallen, haben sich nicht gezeigt; folglich sind die bramarbasirenden Proclamationen an die Syrer, in welchen Commodore Napier zu Insurrection und Blutvergießen aufrief, durch den Wortlaut des Vertrags nicht entfernt autorisirt. Auch sollen dieselben von Lord Palmerston selbst desavouirt worden seyn, als sowohl den Geist wie den Buchstaben von Napiers Instructionen überschreitend. Wenn dieß der Fall ist, dann wird Admiral Stopford wohl dafür sorgen, daß des Commodore breiter Wimpel niedergelassen werde." Standard und M. Post stimmen in den Tadel gegen Napier mit ein, geben jedoch zu, daß die angezogene Stelle des zweiten Artikels etwas vag und mysteriös klinge. Die M. Post fügt bei, dieser Vertrag erfülle keineswegs das von Lord Palmerston gegebene ruhmredige Versprechen, daß derselbe den Tractat von Hunkiar-Skeleßi annulliren, oder bedeutend modificiren werde; vielmehr lasse die Convention jenen Vertrag ganz unberührt, ja sie könne eher dazu dienen, ihn zu bestätigen und zu befestigen, als aufzuheben oder zu schwächen. — Der Sun bemerkt, was man auch an den Details der Convention auszustellen haben möge, im Ganzen müsse sie einen befriedigenden Eindruck machen, denn ihre Bekanntmachung habe mit Einem Schlage hunderterlei Gerüchte und Geschichtchen zerstreut und in ihr Nichts aufgelöst, deren jedes, wenn es wahr gewesen wäre, ein Kriegsanlaß hätte werden können. — Das ministerielle M. Chronicle, ohne auf eine Apologie Napiers einzugehen, äußert: „Trotz des weiteren Fallens der französischen Renten am Freitag und Sonnabend sind die Consols, wie man bemerkt haben wird, seit dem letztgenannten Tage nur um $^{3}/_{8}$ gewichen — ein Beweis, daß das Vertrauen des Publicums in die Erhaltung des Friedens nicht verschwunden ist. Doch ist es, müssen wir gestehen, auch nicht stärker geworden. Viele unsrer City-Politiker können es nämlich noch immer nicht verwinden, daß zum Schutze des Sultans gegen Ibrahim eine russische Streitmacht verwendet werden soll. Aber wie anders konnte das türkische Reich vor einer alsbaldigen Zerstückelung bewahrt werden, als durch diesen Vertrag? Aus dessen drittem Artikel wird man ersehen haben, daß die Streitkräfte der verbündeten Mächte, welche eventuell zum Schutze Konstantinopels gegen ein mögliches Vorrücken der Aegyptier verwendet werden sollen, nur so lange dort bleiben dürfen, als ihre Anwesenheit vom Sultan gewünscht wird. Dieß wird die französische Nation hoffentlich überzeugen, daß der alleinzige Zweck des Vertrags die Wahrung der Unabhängigkeit des osmanischen Reichs ist. Indessen sind wir doch neugierig zu erfahren, welchen Eindruck die Veröffentlichung des Actenstücks auf unsre inflammablen Nachbarn hervorbringen wird."

Ungeachtet der vorwaltenden Friedenshoffnungen in der Londoner Presse werden indessen die Land- und Seerüstungen mit Eifer fortbetrieben. Der Donegal von 78 Kanonen, Sir John Ommaney's Flaggenschiff, welches bisher im Tajo lag, ist in Plymouth angekommen, und dürfte wohl bald nach dem Mittelmeer abgehen. Sir John, heißt es, sey zum Zweiten im Commando unter Admiral Stopford bestimmt. In Woolwich werden der Salamander, Comet, die Medea, in Chatham der

Vesuvius in größter Eile ausgerüstet; ihr Zugang wird die Zahl der Kriegsdampfboote in Stopfords Flotte auf zehn vermehren. Der Howe von 120 Kanonen, in Sheerneß, hat Ordre seine Bemannung auf 850 Mann zu bringen, und sich auf ein halbes Jahr zu verproviantiren. Die Ausrüstung der Linienschiffe Monarch, Vengeance und Formidable von je 84, und des Indus von 78 Kanonen wird so eifrig betrieben, daß die Schiffszimmerleute täglich 13 Stunden zu arbeiten haben. Mannschaft für die Flotte wird fortwährend geworben. Eine Commission der Admiralität hat die Inseln Guernsey und Jersey besucht, um zu sehen, wie der Vertheidigungsstand derselben zu verbessern sey.

Frankreich.

Paris, 17 Sept.

Die meisten Pariser Journale haben lange Commentare über den Londoner Tractat. Der Constitutionnel und der Temps geben ihn ohne weitere Bemerkung. Der letztere will noch nicht für die Authenticität des Vertrags stehen. Das Commerce sagt, es sey Pflicht der officiellen Journale, zu sagen, ob der vom Morning Herald publicirte Tractat authentisch sey, oder nicht. Das Journal des Débats glaubt nicht, daß dadurch die Chancen für den Frieden vermehrt, oder die Chancen für den Krieg vermindert werden. Der Courrier français untersucht die verschiedenen Clauseln des Vertrags, und tadelt sie im Allgemeinen, jedoch ohne Heftigkeit. Er scheint eher geneigt, zur Aussöhnung, als zur Aufreizung zu stimmen, wiewohl er eine energische Entwickelung der Kräfte Frankreichs durch die Regierung anräth. Die Presse erklärt, sie sey mehr als jemals überzeugt, daß die vier Mächte keine Absichten zur Theilung der Türkei hegen. Der National spricht mit großer Entrüstung über den Tractat.

Der Pairshof hat am 16 Sept. Abends 5 Uhr seinen Beschluß in der Sache des Boulogner Attentats erlassen. Durch diesen Beschluß erklärt er seine Competenz, und befiehlt nachfolgende Personen in Anklagestand zu versetzen: 1) Ludwig Napoleon Bonaparte; 2) General Graf Montholon; 3) Jean Baptiste Voisin; 4) Charles Parquin; 5) Bouffet de Montauban; 6) Etienne Laborde; 7) de Mésonan; 8) Lombard; 9) Henri Conneau; 10) v. Persigny; 11) Alfred Dalmbert; 12) Joseph Orsal; 13) Alexander, genannt Desjardins; 14) Mathieu Galvani; 15) Napoleon Ornano; 16) Theodor Forestier; 17) Eugen Bataille; 18) Aladenize; 19) François Bure; 20) de Querelles; 21) Flandrin Bourlat. Die beiden letztern sind abwesend. Derselbe Beschluß erklärt, daß kein Grund vorhanden sey, gegen die 33 andern Angeschuldigten einzuschreiten, und befiehlt, daß sie in Freiheit gesetzt werden sollen, wenn sie nicht aus anderer Ursache festgesetzt sind. Die Eröffnung der Debatten ist auf den 28 Sept. 1840 festgesetzt. 134 Pairs haben den Beschluß unterzeichnet.

Der Obrist Voisin, der von dem Pairshof in Anklagestand versetzt ist, und wegen seiner schweren Wunden bisher in Boulogne geblieben war, ward nun nach Paris gebracht.

Eine k. Ordonnanz vom 10 Sept. verfügt: „In Betracht der Ansicht der Commission der Vertheidigung des Königreichs, die durch unsere Ordonnanz vom 27 April 1836 niedergesetzt wurde; in Betracht des Gesetzes vom 7 Jul. 1833 über die Expropriation wegen öffentlichen Nutzens; in Betracht des Gesetzes vom 30 März 1831, die temporäre Expropriation und Besitznahme des für Befestigungsarbeiten nothwendigen Privateigenthums betreffend; in Betracht der Art. 1 und 6 des Gesetzes vom 23 Mai 1834, die Credite für unvorhergesehene Dienste betreffend; in Betracht der Art. 26, 27 und 28 unserer Ordonnanz vom 31 Mai 1838, das Generalreglement über die öffentliche Rechnungsführung betreffend; auf den Bericht unsers Ministers, des Staatssecretärs des Kriegs, haben wir befohlen und befehlen: Art. 1. Die um die Stadt Paris auszuführenden Befestigungsarbeiten sind als Arbeiten des öffentlichen Nutzens und der dringenden Nothwendigkeit erklärt. 2. Die Expropriation der Ländereien und die Anordnung der Entschädigungen der temporären Erwerbung oder Besitznahme sind unserm Minister der öffentlichen Arbeiten anvertraut; zu dem Ende sollen ihm direct die nöthigen Credite eröffnet werden. 3. Die Vollziehung der Arbeiten wird nach den von unserm Kriegsminister beschlossenen Planen stattfinden, und durch k. Ordonnanzen weiterhin zwischen den Departements des Kriegs und der öffentlichen Arbeiten vertheilt werden. Die zu eröffnenden Credite sollen verhältnißmäßig zwischen den beiden Departements vertheilt werden u. s. w. Unterz. Ludwig Philipp. — Cubieres." — Eine zweite Ordonnanz von demselben Datum verfügt: „Art. 1. Unserm Kriegsminister ist, unter dem Titel des 19ten Capitels der ersten Section des Budgets von 1840 (Territorialadtheilungen des Innern), ein außerordentlicher Credit von sechs Millionen Fr. für die zu seinem Departement gehörigen Ausgaben in Betreff der Befestigungen von Paris eröffnet. 2. Die Regularisation dieses außerordentlich Credits soll den Kammern in ihrer nächsten Session vorgelegt werden u. s. w. (Unterzeichnet:) Ludwig Philipp. — Cubieres." Eine dritte Ordonnanz von demselben Datum ernennt den Generallieutenant Dode de la Brunerie, Präsidenten des Befestigungscomité's, zum obersten Director der Befestigungsarbeiten der Stadt Paris.

(National.) Es heißt in den Bureaux des Kriegsministeriums, daß die Besatzung des Seinedepartements nächstens durch eine gewisse Zahl von Compagnien der Sapeurs des Geniewesens verstärkt werden soll, um die Vollziehung der Befestigungsarbeiten der Hauptstadt möglichst zu beschleunigen.

(Patriote de la Meurthe.) General Gusler, Commandant der Cavalleriebrigade zu Luneville, ist am 14 Sept. nach Hagenau abgereist, wo er als Präsident der Commission eine Lieferung von 20,000 deutschen Pferden auf Staatsrechnung in Empfang nehmen soll. Die ausdrücklichen Befehle des Kriegsministers schreiben vor, kein französisches Pferd anzunehmen, ohne Zweifel damit im Fall des Kriegs die Hülfsquellen, die man in Frankreich vorfindet, unangetastet bleiben. Man versichert, daß Befehle gegeben sind, im Meurthedepartement Quartier für 50,000 Mann und 20,000 Pferde vorzubereiten. Am 13 Sept. sind 900 junge Soldaten, die zu verschiedenen Corps bestimmt sind, in Nancy angekommen. Am 15 und 16 wird ungefähr dieselbe Zahl erwartet.

Aus einer Bekanntmachung der Handelskammer zu Havre im heutigen Commerce erfährt man, daß ein Marquis de la Maisonfort Adjutant Sr. Maj. des Kaisers der Birmanen ist, und daß der französische Handel eine Zollerleichterung und andere Begünstigungen erhalten hat, die mit dem 29 Jul. v. J. in Wirksamkeit getreten sind. Die Ausfuhr von Reis und Getreide auf französischen Schiffen nach den französischen Colonien ist erlaubt, das bisherige Ausfuhrverbot in Betreff des Bleies aufgehoben. Der Zoll, den sie noch zu entrichten haben, beträgt 5 Procent.

(Temps.) Die HH. Montefiore und Cremieux hatten eine Bittschrift um Gnade zu Gunsten der Juden von Damaskus, die als Mörder des Paters Thomas und seines Bedienten erkannt waren, vorbereitet; dieser Schritt war unnütz, da Mehemed Ali die Schuldigen schon vor der an ihn gelangten Bitte begnadigt hatte. Die Begnadigung ging bei ihm

hauptsächlich aus dem Beweggrunde hervor, daß vier von den Mördern während der Instruction, in Folge der erlittenen schlechten Behandlung, gestorben waren.

Nach dem Frankfurter Journal sind die HH. Montefiore und Cremieux in mehreren Audienzen von Mehemed Ali auf das wohlwollendste empfangen worden; der Pascha hat befohlen, daß die in Damaskus in Verhaft befindlichen Israeliten auf freien Fuß gesetzt werden sollen. Aus diesem Befehl scheint ersichtlich zu seyn, daß die Israeliten als unschuldig befunden worden sind. Jedoch wollen es die HH. Montefiore und Cremieux, wie man vernimmt, nicht dabei bewenden lassen, sondern die Angelegenheit der Israeliten in Damaskus bei den Gerichten weiter verfolgen.

– **Paris**, 16 Sept. Unser Staatsgerichtshof ist noch in geheimen Sitzungen mit der Frage beschäftigt, welche der verhafteten Bonapartisten in Anklagestand zu setzen seyen. Die deßhalbigen Berathschlagungen werden vermuthlich die HH. Pairs heute und morgen in Anspruch nehmen. Der Bericht enthielt nur wenige nicht bereits bekannte Thatsachen, namentlich, daß Parquin und Mesonan im Laufe dieses Frühjahrs in mehrern Garnisonsstädten umher reisten, um obere Officiere für ihren Prätendenten zu gewinnen, aber nirgends Anklang fanden. — Von verschiedenen Seiten versichert man mich, Hr. Thiers selbst hege die Ansicht, die vier Mächte beabsichtigten die Theilung des osmanischen Reichs, und er sey es, der das Gerücht davon habe im Publicum verbreiten lassen, mit dem Zusatz: eine der ersten Maaßregeln des Tractats werde die Besetzung Konstantinopels durch russische Landtruppen seyn. Auf diese Unterstellungen stützt dann Hr. Thiers die Nothwendigkeit für Frankreich, sogleich nach einer Landung der Russen auf türkischem Gebiet thätig einzuschreiten, um sie wieder zum Abzug zu bewegen. Nachdem nun der Text des Tractats vor den Augen des Publicums liegt, so läßt sich hoffen, daß es sich von dem Irrthum des Premierministers überzeugt. — Laut einer Mittheilung des sardinischen Gesandten hat dieser Hof sich förmlich dahin ausgesprochen, im Falle eines Kriegs die Neutralität beobachten zu wollen. Eine gleiche Erklärung soll von Seite der vereinigten Staaten von Nordamerika eingegangen seyn.

* **Lyon**, 16 Sept. Während die größere Menge der Zeitungen das Ministerium der Lauheit in seinen Rüstungen anklagt, bereitet sich in der Stille Alles auf den Fall eines Krieges. Schon vor sechs Tagen ist Admiral Lalande auf seiner Reise nach Toulon durch unsere Stadt gekommen; die starken Recrutensendungen werden mit großer Eile in die Regimenter gereiht, die junge Mannschaft trotz dem Regenwetter gedrillt, die Artillerie fortwährend im Scheibenschießen geübt. Mit großer Hast werden die noch unvollendeten Forts um unsere Stadt gefördert, während auch in Grenoble zu den schon merkwürdigen Bergbefestigungen noch neue kommen, die übrigen Gränzburgen Briançon, Mont Dauphin, Gap, Embrun u. s. w. hinlängliche Truppenverstärkungen erhalten. Hauptsache aber ist, daß im Volke selbst das bloße Kriegsgeschrei den Kriegsgeist geweckt hat. Man fordert die schleunige Wiederherstellung der seit lange ungesetzlicher Weise aufgelösten Nationalgarde, und der Bürger läßt sich in Erwartung baldiger Gewährung dieses Verlangens bereits den Schnurrbart wachsen. Hier, wie überall, sind dergleichen scheinbare Lächerlichkeiten bedeutungsvoll, weil sich in ihnen der Drang nach kriegerischer Thätigkeit offenbart. Sobald dieses Gelüst sich für die Regierung, gegen welche es 1830, 31 und 34 gerichtet war, erklärte, würde es ihre festeste Stütze seyn. Dieß wohl begreifend, würde der demokratische Censeur, im Gegensatz zu dem ihm übrigens verwandten National, eine allgemeine Volksbewaffnung der Befestigung von Paris vorziehen. Die Furcht vor dem im Wachsen begriffenen Despotismus der Hauptstadt, den die Leiter des National künftig für sich in Anspruch nehmen möchten, will den Provincialdemokraten nicht zu Kopf. Eine Dictatur Cavaignacs, Marrasts oder eines andern Republicaners würde ihnen, wäre sie auf einen Augenblick möglich, gar nicht gelegen seyn. Durch Besitz der befestigten Hauptstadt könnte sich aber eine Faction längere Zeit halten. Obgleich unser Courrier die Befestigung billigt, kann er sich doch nicht abhalten, die der Hauptstadt beigelegte Wichtigkeit übertrieben zu nennen. Uebrigens ist auch dieses sonst friedliche Organ des Handelsstandes durchaus kriegerisch und warnt das Ministerium mit beigefügten Drohworten, Aegypten nicht seinem Schicksal zu überlassen. Ein Nachgeben gegen England scheint ihm eine Vernachlässigung der Interessen des südfranzösischen Handels. Der Friede kann nur durch steigende Unpopularität der Regierung erkauft werden. Ein Land, wo die Volkssouveränetät nicht bloß in der Charte steht, äußert diese Souveränetät gewöhnlich in den schlimmsten Augenblicken. Verweist man die Kriegschnaubenden auf Deutschlands ruhige und friedliche Haltung, so sagen sie bloß schnell: Tant mieux pour nous, tant pis pour eux, und gewiß liegt viel Wahres in der Antwort. Denn wenn Frankreich durch seine Expeditionen nach Spanien, Griechenland, Algier, Antwerpen, Constantine, Süd- und Mittelamerika, durch die Blokirung der Schweiz sich beständig in kriegerischem Athem erhalten hat, ja wenn seine innern Zwiste eine noch praktischere Kriegsschule geworden sind, so ruht Deutschland schon seit lange auf den Lorbeern von 1814 und 15 aus. Einige nach Spanien, Afrika und Syrien geschickte deutsche Officiere können kaum erwähnt werden, wenn in der Erziehung der Jugend nichts an jene Heldenzeit erinnert, in der die Begeisterung Mühe hatte über ein durch alle Uebel des Krieges decimirtes Heer obzusiegen. Im Osten und Westen Deutschlands ziehen Wetter zusammen; sollten sie sich beim Anziehen der Polaritäten wieder über Deutschland entladen? Ein deutscher heuer in Gotha zusammentretender Philologenverein sollte, statt gelehrter Untersuchung über das Jota subscriptum, lieber der Jugend die Lehre einzuimpfen suchen, daß sie sich von ihrer Volksthümlichkeit kein Jota rauben lasse. — Man sagt mir, daß auch bei uns ein Bankett für die Wahlreform eingeleitet werde. Man muß sich wundern, daß dieß noch nicht früher geschehen ist.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 13 Sept. Wie ich aus guter Quelle höre, ist der Marquis Villalba von der spanischen Regierung mit einer wichtigen Mission beauftragt worden die hauptsächlich zum Zwecke hat, bei den nordischen Mächten die Anerkennung der Königin Isabella zu betreiben und die in Bezug auf die künftige Stellung Don Carlos' obwaltenden Differenzen auszugleichen. — Die beiden römischen Festungen Civitavecchia und Ancona erhalten ansehnlich verstärkte Besatzungen neben dem, daß die Festungswerke in guten Stand gesetzt werden. Zwischen Rom und Neapel ist für den Fall eines europäischen Kriegs beschlossen worden, eine bewaffnete Neutralität zu beobachten, wie im Norden Europa's zwischen Schweden und einigen andern nördlichen Höfen. — Am 5. d. ist in Mailand die vicekönigliche Familie nach mehrwöchentlicher Abwesenheit wieder eingetroffen. Das Gerücht von einer bevorstehenden Vermählung des Kronprinzen von Sardinien mit der Erzherzogin Marie, Tochter des Erzherzogs Rainer, Vicekönigs ꝛc. lebt von neuem auf. Doch heißt es, es soll der Prinz vorher noch die ersten Höfe Europa's besuchen, und damit seine praktische Erziehung vollenden.

Deutschland.

△ **München**, 20 Sept. Die Ihnen von hier aus gemachte Mittheilung, daß unser Oberbaurath von Gärtner zur letzten Ausschmückung der königl. Residenz nach Athen berufen worden sey, und schon demnächst mit mehrern jungen Künstlern, darunter Hr. Kranzberger, nach Griechenland abgehen werde, bedarf der Berichtigung. Weder ist von Athen ein definitiver Beschluß Sr. Maj. des Königs hieher gelangt, noch sind hier bindende Verträge mit irgend Jemanden abgeschlossen worden, und eben so wenig kann also die Rede von einer bestimmten Zeit seyn, zu welcher die fragliche Abreise nach Griechenland stattfinden soll.

† **Heilbronn**, 16 Sept. Vierte Kriegsübung. Das Rheincorps hatte auf den beherrschenden Höhen des linken Elsenzufers bei Hoffenheim Stellung genommen, letzteres Dorf stark besetzt, und mit seinen Vortruppen die waldigen Höhen auf dem rechten Ufer festgehalten. Gegen diese Aufstellung rückte das Neckarcorps zu beiden Seiten der Elsenz vor, wobei die badische Infanterie dem linken, die würtembergische Infanterie, die ganze Reiterei und 6 Batterien dem rechten Ufer folgten. Die Vortruppen des Rheincorps wurden zurückgedrückt und unter dem Schutze mehrerer Batterien eine Bockbrücke über die Elsenz geschlagen, auf welcher nun die Reiterei, eine Infanteriebrigade und die Artillerie das linke Ufer gewannen. Auf demselben war das Gros des Neckarcorps versammelt, mit dem jetzt der Sturm auf die Höhen von Hoffenheim unternommen wurde, während eine Infanteriebrigade dieses Dorf vom rechten Ufer angriff. Das Rheincorps leistete lebhaften Widerstand, und beschoß den Anmarsch des feindlichen Gros aus sehr vortheilhaften Geschützpositionen; allein der Uebermacht weichend, zog es sich über das terrassenförmig sich erhebende Terrain bis zu dem dominirenden Höhenzuge vor Horrenberg zurück, jede einzeln sich darbietende Aufstellung mit Geschick benützend. Das Neckarcorps folgte mit drei Infanteriebrigaden dieser Bewegung, vereinigte nach der Wegnahme von Hoffenheim damit auch noch die vierte, und bedrohte durch diese Massen vornehmlich die Mitte und den linken feindlichen Flügel; die Reiterei rückte gegen den rechten Flügel vor, drückte zuletzt denselben ab, und nöthigte die Cavallerie des Gegners hinter ihrer Infanterie Schutz zu suchen. Diese letztere, auf dem linken Flügel die hessische, auf dem rechten die würtembergische Division, empfing den Sturm auf ihre Stellung mit heftigem Feuer, das von allen Batterien unterstützt wurde, und wies durch dasselbe den Angriff des Neckarcorps zurück. Hiermit endete die vierte Kriegsübung, welche durch den Himmel insofern begünstigt war, als vor deren Beginn und kurz nach ihrem Aufhören strömender Regen herabgoß. Die oben berührte Bockbrücke wurde durch die würtembergischen Pionniere in 13 Minuten aufgestellt, und dabei zum erstenmal die neueste, von dem k. k. österreichischen Major v. Birago erfundene Construction in Anwendung gebracht. Die Leichtigkeit in Zusammenfügung des Bocks und Errichtung desselben, die Einfachheit und Solidität der ganzen Construction erregten den ungetheiltesten Beifall bei den zahlreich versammelten fremden Militärs.

†* **Frankfurt a. M.**, 18 Sept. Ihre Hoheit die Frau Herzogin Bernhard von Sachsen-Weimar ist gestern hier angekommen. — Der fürstl. Thurn- und Taxis'sche Generalpostdirector Baron v. Dörnberg verweilt seit Ende der vorigen Woche in Regensburg, wo sein Bruder, der fürstlich Thurn- und Taxis'sche Generalcommissär, erkrankt ist. — Conradin Kreutzer, der treffliche Componist, wird in den nächsten Tagen von einer Kölner Deputation in Mainz eingeholt und feierlichst nach Köln, seinem neuen Bestimmungsort, geleitet werden. — In den letztern Tagen ist die Ernennung eines Senatsmitglieds, des Raths Beil, zum Director der Taunuseisenbahn definitiv zu Stande gekommen.

Dresden, 12 Sept. Fürst Pückler traf am 6 d. hier ein in Begleitung seines schwarzen Gefolges. Sein Aeußeres verrieth noch Kränklichkeit. Nach einigen Tagen Aufenthalt begab er sich nach Muskau, von wo er im October, zur Zeit der Feste daselbst, nach Berlin gehen wird. (Hannov. Z.)

* **Hannover**, 15 Sept. In einer der wichtigsten Episoden unsers Verfassungsstreites ist ein bedeutender Schritt geschehen: das Oberappellationsgericht zu Celle hat, wie es heißt am 11 d., in der Untersuchungssache wider den Magistrat der Residenzstadt eine Entscheidung abgegeben. Nachdem im Frühling d. J. die Instruction in jener Sache von der hiesigen Justizkanzlei — welcher das Cabinet im Julius v. J. die Untersuchung übertragen hatte — geschlossen worden war, hatte sich bekanntlich das Cabinet beim Oberappellationsgericht über das angeblich parteiische und pflichtwidrige Verfahren des untersuchenden Gerichts im Allgemeinen, so wie insbesondere darüber beschwert, daß dieses Gericht auf die von den Inculpaten vorgeschützte Einrede der Wahrheit (der für injuriös erkannten Beschuldigungen gegen die Regierung) eingegangen sey, und demnach das Verfahren der Regierung und ihrer Beamten hinsichtlich der Wahlen zur Ständeversammlung zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht habe, als worin das Cabinet eine Ueberschreitung der Befugnisse des Gerichts erkannte, da es den Gerichten nicht zustehen könne, die Rechtmäßigkeit und Gesetzmäßigkeit von Regierungshandlungen einer richterlichen Prüfung zu unterwerfen. Man sieht leicht, welchen Sieg das Cabinet durch eine Entscheidung in seinem Sinne von Seite des Oberappellationsgerichts errungen haben würde: einmal Anerkennung und Sanctionirung eines so folgenschweren Princips — und sodann durch das beim Aufhören jener Untersuchung zur Constatirung der Einrede der Wahrheit ganz zweifellose Unterliegen des Magistrats, der, wenn ihm solchergestalt das Mittel der Vertheidigung entzogen worden wäre, einem verdammenden Erkenntniß nicht hätte entgehen können. Das Oberappellationsgericht forderte, als diese Beschwerde im April oder Mai d. J. bei ihm eingebracht wurde, die Acten — die sich damals gerade in den Händen des Vertheidigers Bürgermeisters Stüve befanden — ein, um das Verfahren der Justizkanzlei zu prüfen. Das Resultat dieser Prüfung ist denn die am 11 d. M. erfolgte (noch nicht publicirte, sondern erst durch Gerüchte weiter getragene) Entscheidung, nämlich Billigung des Verfahrens der Justizkanzlei und Zurückweisung der Anträge des Fiscals. Unter diesen Anträgen soll, wie es heißt, conform jenem oben erwähnten Princip einer auf Cassation des ganzen bisherigen Verfahrens gelautet haben. Die Acten werden nun an die hiesige Justizkanzlei zurückgeschickt werden; die im Frühling d. J. gehemmte Vertheidigung wird vor sich gehen, und nach dieser das Erkenntniß in der Hauptsache erfolgen. Das kann noch einige Monate dauern.

Schweden.

⊠ **Stockholm**, 8 Sept. Gestern traf hier die Nachricht ein von dem Ableben des Reichsstatthalters von Norwegen, Grafen v. Wedel-Jarlsberg, welches am 27 August in Wiesbaden nach einer schmerzlichen Krankheit erfolgt ist. Norwegen hat in ihm seinen ersten Staatsmann, der König einen seiner treuesten und aufgeklärtesten Diener, die scandinavischen Brudervölker den aufrichtigsten und einflußreichsten Freund und Beförderer ihrer Union verloren. Johann Caspar Herman Graf af Wedel-Jarlsberg war in Montpellier am 21 Sept. 1779 geboren. Sein Vater war k. dänischer Minister bei mehreren

auswärtigen Höfen, zuletzt und am längsten in London, wo auch der Sohn hauptsächlich seine Erziehung erhielt, die später an der Universität zu Kopenhagen vollendet wurde. Nachdem er schon in verschiedenen Verwaltungszweigen angewendet worden war, erhielt er, während des dänischen Kriegs mit Großbritannien im Jahr 1807, den gefahrvollen Auftrag Norwegen mit Lebensmitteln zu versehen, und legte dabei eine große Geschicklichkeit und unermüdliche Thätigkeit zu Tage. Nach den Kriegsereignissen im Jahr 1814 und dem Friedensschlusse zu Kiel, wodurch Norwegen von Dänemark getrennt wurde, zeigte er sich als einen eifrigen Anhänger der Union mit Schweden und trug, als Mitglied des außerordentlichen Storthings in Christiania vom selbigen Jahre, nicht wenig zu der friedlichen Erledigung der Vereinsfrage bei. Gleich nachher von dem neuen Könige Norwegens, Karl XIII, zum Staatsrath und Chef des Finanzdepartements ernannt, war er der thätigste bei der Begründung der neuen Ordnung der Dinge, und seine Verdienste um das Vaterland sind von allen gemäßigten Norwegern eben so wie von den Königen vielfach anerkannt worden. Als gewählter Repräsentant war er bei drei Storthingen (in den Jahren 1824, 1827 und 1830) thätig. Als Prokanzler der Universität (seit 1829) zeigte er sich als einen aufgeklärten Gönner der Wissenschaften, und mehrere von den ausgezeichnetern norwegischen Wissenschaftsmännern und Schriftstellern verdanken ihm bedeutende Unterstützungen. Zum Reichsstatthalter, der höchsten Würde im Königreich, wurde er im Jahr 1836 vom König erhoben. Seine rastlose Thätigkeit und vielseitigen gründlichen Einsichten hatten nicht bloß im Staatsdienste, sondern auch auf seinen eigenen ausgedehnten Gütern, die zum großen Theil aus Eisenwerken bestanden, Gelegenheit zu einer großartigen und für das Land wohlthätigen Wirksamkeit. Er hinterläßt eine Wittwe, geborne Anker, Tochter des norwegischen Staatsraths dieses Namens, und drei Söhne.

* **Stockholm**, 11 Sept. Die Staatszeitung von heute Abend meldet, daß der König am gestrigen Tage den Professor Grubbe zum Staatsrath ernannt, und ihm zugleich aufgetragen, dem Departement der kirchlichen Angelegenheiten bis auf weiter vorzustehen. Hr. Ihre wird sich also dem auswärtigen Departement ausschließlich widmen können, welches auch seiner Neigung und seinen Talenten am besten entspricht. Er ist übrigens unter den jetzigen Staatsräthen der einzige, der nicht bejahrt genannt werden kann, denn auch Hr. Grubbe, der seit siebenundzwanzig Jahren Professor der Philosophie in Upsala gewesen, ist über sechzig Jahre alt. — Der russische Gesandte, Graf Matuszewicz, welcher auf eine kurze Zeit Urlaub bekommen, um sich nach seinen Gütern im Königreich Polen zu begeben, hatte vorgestern Abschiedsaudienz beim König; während seiner Abwesenheit versieht der Legationssecretär, Glinka, seine Stelle. — Der kais. brasilische Geschäftsträger, Hr. Carvalho, wurde auch dem König vorgestellt. Heute sind Graf Matuszewicz und Hr. Carvalho auf dem königlichen Dampfsahrzeug Schweden nach Kopenhagen abgereist. Dieses neue Dampfsahrzeug hat diesen Herbst angefangen regelmäßige Touren zwischen Stockholm und Kopenhagen zu machen. Die Reise wird gewöhnlich in ungefähr 50 Stunden vollbracht.

Rußland.

* **Odessa**, 3 Sept. Die russische Flotte ist in Sebastopol zurück angekommen, und setzt sich in Verfassung, bis zum 8 Sept. die bereit stehenden Truppen an Bord zu nehmen, sie ist auf vier Wochen mit Lebensmitteln versehen. — Die Zahl der ersten Einschiffungstruppen kann höchstens 12,000 Mann betragen; allein für den Fall, daß Ibrahim vorrückte und Konstantinopel bedrohte, würde sogleich eine zweite Expedition nachfolgen. — Von den 14,000 Mann, die im Monat Mai unter General Rajewsky an der tscherkessischen Küste landeten, sollen, zum Theil in Folge der verheerenden Krankheiten, kaum noch 2000 disponibel seyn, so zwar, daß General Rajewsky schon wiederholt und zuletzt mit der Bemerkung um Verstärkung gebeten hat, er müsse sonst besorgen die genommenen Positionen wieder zu verlieren. Indessen verhalten sich die Gebirgsbewohner auf dieser Seite fortwährend ruhig und sehen zu, wie das Klima ihre Feinde aufreibt; sie stehen manchmal kaum auf Flintenschußweite von den russischen Vorposten entfernt, ohne einen Schuß zu wechseln.

Oesterreich.

* **Wien**, 17 Sept. Obwohl in Oesterreich noch keinerlei Vorbereitungen bemerkbar werden, welche auf die Möglichkeit einer Störung des europäischen Friedens hindeuten, so wird doch aus bester Quelle versichert, daß, wenn es darauf ankomme, die österreichische Armee binnen vier Wochen vollkommen ausgerüstet seyn könne. — Die bereits begonnenen Coërcitivmaaßregeln gegen Mehemed Ali werden sich, wie Sie vielleicht schon wissen, vor der Hand darauf beschränken, dem Vicekönig jede Communication zur See zwischen Syrien und Aegypten zu sperren und seine Schiffe, die auf diesem Wege betreten werden, wegzunehmen, vielleicht auch auf einen Versuch sich der großherrlichen Flotte zu bemächtigen. Von einer Landung scheint vorerst keine Rede zu seyn, da es hiezu an einer entsprechenden Truppenmacht noch fehlt.

* **Wien**, 16 Sept. Se. Majestät der Kaiser haben durch allerhöchstes Handschreiben an den Hofkriegsrathspräsidenten den Obristen Erzherzog Albrecht, erstgebornen Sohn des Erzherzogs Karl, zum Generalmajor und Brigadier in Brünn zu ernennen geruht. — Ihre Majestät die verwittwete Königin von Bayern wird im nächsten Monat in Gesellschaft Ihrer Maj. der Kaiserin Mutter, welche einen Besuch bei ihren hohen Anverwandten in Tegernsee zu machen beabsichtigt, hier erwartet, um über die Zeit der bis dahin eintretenden Entbindung Ihrer durchl. Tochter, der Frau Erzherzogin Sophie, an deren Seite zu seyn. — Ihre k. Hoh. die Frau Erzherzogin Maria Dorothea, Gemahlin des Erzherzogs Palatinus von Ungarn, hat bereits den kaiserl. Familienkreis wieder verlassen, um nach Ofen zurückzukehren. — Vorgestern ist der Erzherzog von Modena, welcher bekanntlich als Officier in dem Regimente seines Oheims, des Erzherzogs Ferdinand von Este, eingetheilt ist, von Lemberg hier durchgeeilt, um seine schwer erkrankte Mutter noch bei Leben zu treffen. Die durchl. Patientin ist eine Schwester Ihrer Maj. der regierenden Kaiserin von Oesterreich. — Aus Kirchberg ist J. k. H. die Frau Herzogin von Angouleme, im Begriff den Winteraufenthalt in Görz wieder zu beziehen, von Ihrer Nichte der Gräfin v. Rosny begleitet, hier eingetroffen und in der kaiserl. Hofburg abgestiegen. Der Herzog von Bordeaux hat, wie schon gemeldet, seinen Weg von Kirchberg nach Görz, über München und Innsbruck, genommen. — Binnen der nächsten Tage erwartet man hier vollends sämmtliche Repräsentanten, welche sich zuletzt in Königswarth befanden, hier zurück. Se. Durchl. der Staatskanzler Fürst von Metternich wird erst in künftiger Woche hier eintreffen. — An der heutigen Börse sind die Curse abermals zurückgegangen. Als Ursache habe ich die neuesten niedern Notirungen aus Paris, dann neue Gerüchte zu bezeichnen, wornach die Beschießung von Alexandrien begonnen hätte, die dortigen Consuln abgereist wären, und die Engländer von der Insel Kandien Besitz genommen hätten.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 10 Sept. Berichten aus Konstantinopel vom 2 d. zufolge fanden daselbst fortwährend häufige Conferenzen zwischen den Repräsentanten der vier Mächte und Reschid Pascha statt. Am Tage des Abgangs dieser Post war eine außerordentliche Rathssitzung beim Mufti. Lord Ponsonby hat den englischen General Yarmouth und den Obrist Smith nach Syrien abgesandt, um die Bewegung der türkischen Truppen von Cypern aus und die neu zu organisirende Insurrection im Libanon zu leiten. — Der in Konstantinopel angekommene russische Generaladjutant Baron Lieven hat der Pforte die Anzeige überbracht, daß das 5te russische Armeecorps unter General Lüdders den Befehl habe, sich auf den ersten Hülferuf nach Konstantinopel einzuschiffen. — Die Abberufung der Consuln Englands, Rußlands, Oesterreichs und Preußens von Alexandrien ist beschlossen. — Der französische Botschafter beklagte sich neulich bei Reschid Pascha, daß die türkische Regierung seinem bekannten Drohschreiben eine solche Publicität gegeben habe; versicherte die Pforte übrigens bei diesem Anlaß auf fast auffallende Weise der freundschaftlichsten Gesinnungen Frankreichs. Reschid Pascha antwortete hierauf mit vieler Würde, daß er die Gränzen seiner Befugniß und des bekannten Verhältnisses mit den Repräsentanten der Mächte um so weniger überschritten habe, als vielmehr Hr. v. Pontois selbst seiner Note vornherein große Publicität gegeben habe.

*† **Konstantinopel**, 2 September. Man hegt hier gegen Stopford eine merkliche Unzufriedenheit. Der Admiral gerieth schon vor einigen Wochen in eine lebhafte Correspondenz mit dem hiesigen Botschafter Englands, welche bald die Gestalt eines sehr gereizten schriftlichen Wortwechsels annahm. Lord Ponsonby gab ihm in einer erbitterten Sprache den wohlgemeinten Rath, der Admiral habe ohne Verzug zur Befolgung der erhaltenen Instructionen zu schreiten, wogegen Stopford die Einwendung der Unmöglichkeit, unter den bestehenden Verhältnissen wortgetreu den erlassenen Befehlen Folge zu leisten, machen zu dürfen glaubte. Nach dem Erfolg zu urtheilen, scheint Stopford in Prari Recht behalten zu haben, die Wirkungen inzwischen, die ein solches Benehmen des Admirals in Konstantinopel und in London nach sich ziehen kann, müssen nach der Meinung unterrichteter Personen Wechsel im Commando der vereinigten europäischen Escadren in der Levante nach sich ziehen. Im Ganzen sind jedoch Lord Ponsonby sowohl als auch alle übrigen türkischen und nicht türkischen Anhänger der Pforte gut gestimmt, seit sie die Ueberzeugung gewonnen, daß Mehemed Ali in keinem Fall nachgeben wird. Sie zitterten bereits vor der Möglichkeit einer gutwilligen Annahme der Londoner Beschlüsse von Seite Mehemed Ali's. Keinen ärgern Streich hatte Mehemed Ali ihnen spielen können, als wenn er sich wirklich dem Willen der Mächte gefügt hätte. Die feinsten Berechnungen, die man gegen ihn in der Voraussetzung seiner unüberwindlichen Starrköpfigkeit gemacht, wären so mit Einem Schlage zu nichte geworden. Gewiß war Mehemed Ali sehr übel berathen, als er die billigsten Anträge, die man einem Rebellen nur immer machen kann, verwarf, und Frankreich trägt vielleicht einen großen Theil der Verantwortlichkeit für den wahrscheinlich sehr üblen Ausgang, den die ägyptische Geschichte nehmen wird. — Der großbritannische Obrist, Sir Charles Smith, schickt sich zur Abreise nach Syrien an; er scheint berufen, daselbst eine wichtige Rolle zu spielen. — Konstantinopel ist ganz entblößt von Militär; ein großer Theil seiner Besatzung ist theils nach Asien, theils nach Gallipoli auf dem Weg.

△ **Konstantinopel**, 3 Sept. Es herrscht hier eine Thätigkeit sowohl in den Rüstungen zum bevorstehenden Kampf in Syrien, als auch in dem Verkehr der Botschafter mit der Pforte, daß Niemand mehr an eine gütliche Ausgleichung der orientalischen Differenzen denkt. Streng genommen kann man sagen, daß der Krieg schon begonnen, denn die Wegnahme von fünf ägyptischen Kriegsfahrzeugen durch Napier erscheint als eine gewaltsame Unterbrechung der Communication zwischen Aegypten und der ägyptischen Armee des Taurus. Napier, dem man den Vorwurf des zu frühen Zugreifens machen wollte schützt sich dagegen durch die Behauptung, daß nach dem Vertrag vom 15 Jul. der Verlust des nördlichen Syriens gegen den Pascha von Aegypten ohne die Bedingung irgend einer Frist ausgesprochen ward, daß mithin Ibrahims Besitz dieses Theils von Syrien ein widerrechtlicher sey, der dem Inhaber das Recht nicht gebe, die Freiheit der Communication mit Aegypten anzusprechen, noch weniger aber sich mit den Mitteln zu versehen, um diesen Zustand mit Waffengewalt aufrecht zu halten, und vielleicht anderweitigen, noch gefährlichern Unternehmungen sich hinzugeben. Die türkische Flotille, wie die österreichische, aus vier Kriegsschiffen allein bestehend, hat sich mit der großbritannischen Escadre in den syrisch-ägyptischen Gewässern bereits vereint. Die geringe Zahl dieser Schiffe deutet darauf hin, daß diese nicht sowohl zum Behufe der Ausführung der bevorstehenden Coërcitivmaaßregeln und zu einer ergiebigen Unterstützung der Engländer, als vielmehr zur Repräsentation der Mächte, oder des zwischen denselben zur Pacification des Orients geschlossenen Bündnisses an die brittische Flotte sich angeschlossen haben. England verlangte dieß ausdrücklich für sich als einen moralischen Stützpunkt. Hiermit ist nicht gesagt, daß die gedachten acht Schiffe bloß zum Paradiren bestimmt seyen; sie werden vielmehr an den eventuellen kriegerischen Operationen Theil nehmen. Auf jeden Fall steht uns ein zweites Navarin bevor, denn auch hinsichtlich der Restitution der Flotte ward in London dem Vicekönig kein Aufschub bewilligt, so daß man gegen die Seemacht des letztern in dem Augenblick zwangsweise hätte vorgehen können, als die Verweigerung jener Restitution constatirt war. Dieß mag für Napiers Benehmen eben so gut, als das früher erwähnte Verhältniß zur Entschuldigung dienen. Wirklich begreift hier Niemand, wie bis jetzt noch kein Angriff auf die ägyptische Flotte unternommen worden; ja man erwartete in der letzten Zeit allgemein von Tag zu Tag die Kunde von ihrer Verbrennung. Alles wankt in Syrien, worauf Mehemed Ali ein Vertrauen zu setzen sich berechtigt glaubt, der christlichen Bevölkerung nicht zu gedenken, welche nur auf Waffen und einen Kern türkischer oder europäischer Streitkräfte wartet, um ihrem Haß gegen den Halbbaren von Aegypten Luft zu machen. Das ägyptische Joch drückt eben so schwer auch den Emir Beschir, welcher auf die an ihn von Konstantinopel aus gemachten Mittheilungen die loyalen Erwiederungen eines getreuen Unterthans der Pforte erfolgen ließ. Gleiche Gesinnungen theilen seine zwei Enkel; auch diese harren der ersehnten türkischen Expedition, um ihre Waffen gegen den gemeinsamen Feind zu kehren, denn das was der Emir und seine Verwandten von der Pforte ansprechen, die Garantie für ihre politische Stellung im syrischen Gebirge, ging, wie ich aus sicherer Quelle erfuhr, im osmanischen Ministerrath mit Stimmeneinhelligkeit durch. Aber selbst die Moslims, denen die angestammte Huldigung, die sie dem Chalifat seit Jahrhunderten darbringen, einen noch immer gewaltigen Impuls für dessen Sache verleiht und welche die Habsucht und Tyrannei eines Mehemed und seines Sohnes zur Verzweiflung bringt, finden es dem Islam und den eige-

nen Interessen angemessen, von der Sache des Rebellen sich zu trennen. Eine bedeutende Anzahl der in Syrien befehligenden Paschas sogar hat sich an die Pforte gewendet, und vom Sultan Verzeihung zu erbitten gestrebt. Mithin ist die Lage Syriens ganz geeignet, Mehemed Ali zu beweisen, daß er wohl Genossen fand, die ihm in der Beraubung der unglücklichen Völker, die unter seiner Administration so lange geseufzt, beistanden, nicht aber einen einzigen Freund sich zu erwerben verstand. — So eben höre ich, daß 45 Officiere und etwa 80 Gemeine der türkischen Flotte, denen es gelang aus Alexandrien zu entkommen, im hiesigen Hafen eingelaufen sind. — Hr. v. Titoff hat dieser Tage von St. Petersburg die bestimmtesten Weisungen für den Fall erhalten, daß Ibrahim Pascha eine vorrückende Bewegung gegen Kleinasien machen sollte. So viel man weiß, ist an der bessarabischen Küste des schwarzen Meers und in der Krim das fünfte Corps aufgestellt, um auf den ersten von Konstantinopel erhaltenen Wink die segelfertigen Schiffe zu besteigen und nach dem Bosporus und Asien abzugehen.

*** **Smyrna** 29 Aug. Das heute Morgen aus Konstantinopel angelangte französische Paketboot bringt nichts besonderes Neues, nur überzeugt man sich daselbst immer mehr, daß es zwischen den vier verbündeten Mächten und Frankreich zu keinem Kriege kommen werde. Lord Ponsonby hatte einen Courier aus London erhalten, der Depeschen bis zum 7 Aug. überbrachte, die friedlich lauten sollen. — Ein besseres Verhältniß scheint auch wieder zwischen Reschid Pascha und Hrn. v. Pontois zu bestehen, denn seit der bekannten und so viel besprochenen Mittheilung des letzteren standen sie auf einem sehr gespannten Fuße. Hr. v. Pontois hatte dem Pascha durch seinen Dolmetscher sagen lassen, daß, weit entfernt durch seinen moralischen Einfluß zur Ausführung der in London beschlossenen Maaßregeln beizutragen, Frankreich vielmehr, wenn seine Würde und sein Interesse es erheischten, den Vicekönig unterstützen und Alle und Jede die dem gegenwärtigen System der osmanischen Politik entgegen wären, begünstigen würde. Reschid Pascha setzte das diplomatische Corps von dieser Botschaft in Kenntniß, wo sie dann zu allerlei Auslegungen und Bemerkungen Anlaß gab, namentlich wollte man darin die Drohung erblicken, in der Türkei Aufruhr zu stiften, um so mehr als der französische Dragoman bei allen türkischen Ministern dieselbe Sprache führte und noch hinzufügte, daß er selbst auf die Minarets steigen würde, um den Muselmännern zuzuschreien, daß die gegenwärtige türkische Regierung gegen das Interesse des Landes handle. Wie dem nun sey, genug, Hr. v. Pontois ließ bald darauf Reschid Pascha eine Note überreichen, worin er ihm vorwarf, die ihm gemachte Eröffnung entstellt zu haben, Reschid Pascha antwortete, indem er die eigenen Worte des Dragomans wiederholte und alle Verantwortlichkeit über die Auslegung, die man denselben geben könnte, von sich ablehnte; hierauf erwiederte Hr. v. Pontois, daß selbst die Weise, wie Reschid Pascha die Botschaft des Dragoman aufgefaßt habe, unrichtig sey, denn sein Dragoman habe niemals gesagt, daß Frankreich Mehemed Ali unterstützen würde. — So stehen nun die Sachen und werden auch wohl so stehen bleiben, denn wie soll die Wahrheit ans Licht kommen? — die Unterredung des Ministers mit dem Dragoman fand ohne Zeugen statt, Reschid Pascha besteht auf seiner Aussage, Hr. v. Pontois verlaugnet die Botschaft. Dieses führt natürlich zur Frage, warum Hr. v. Pontois seine Botschaft nicht schriftlich übersandte, wie dieß bei einer solchen Mittheilung hatte geschehen sollen? — Wie Sie bereits wissen werden, ist Chosrew Pascha dieser Tage zu zweijährigem Exil (wahrscheinlich bleibt er in Rodosto), 8monatlicher strenger Aufsicht, zur Wiedererstattung aller Summen, die er seit dem Hattischerif von Gülhareh erpreßt hat, verurtheilt worden Einem einzigen Pascha hatte er 150,000 Piaster abgenommen. — Die französische Flotte unter Admiral de la Susse ist dieser Tage von Vurla abgesegelt, man sagt, daß sie sich in Navarin mit dem Rest der französischen Flotte unter Admiral Hugon vereinigen werde. Die türkische Flotte ist bei Scio vorbeigekommen, begleitet von zwei englischen Linienschiffen, Implacable und Hastings.

Syrien und Aegypten.

Alexandria, 29 Aug. (Correspondenz des *Sémaphore de Marseille*.) Gestern, am 28 Aug. ließ der Vicekönig, Risaat-Bey, den Abgesandten der Pforte, so wie auch die Consuln der vier Mächte zu sich rufen und zeigte ihnen an, daß er hinsichtlich Aegyptens mit den Bestimmungen des Londoner Vertrags vollkommen zufrieden sey. Mehemed Ali erklärte ferner, daß er sich mit dem Besitze Syriens auf *Lebenszeit* begnüge und daß er Risaat Bey beauftrage, dem Sultan letztern Vorschlag zu überbringen. Risaat-Bey nahm diese Mission an, aber die Consuln der vier Mächte mischten sich ein, und fragten den Vicekönig, was er zu machen gedenke, wenn die Pforte sich weigern sollte, diesen Vorschlag anzunehmen. Se. Hoh. erwiederte, er brauche an diesen Fall nicht zu denken, da er der Einwilligung des Sultans versichert sey. Die Consuln sagten hierauf, „in diesem Fall muß Ew. Hoh. sogleich Ihrem Sohn Ibrahim Befehl ertheilen, mit seinen Truppen eine rückgängige Bewegung zu machen und vor allem die Flotte herausgeben.“ Mehemed Ali antwortete ganz kurz, daß er seinen Vorschlag nicht gemacht haben würde, wenn er seiner Annahme nicht sicher sey. Hierauf zogen sich die Consuln zurück. Bemerkenswerth ist, daß bei dieser Unterredung die Consuln Rußlands und Preußens allein das Wort ergriffen. Wahrscheinlich aber drückten sie auch die Ansichten ihrer anwesenden Collegen, der Consuln Englands und Oesterreichs, aus. — Aegypten und Syrien sind vollkommen ruhig. Napier liegt mit seinen Linienschiffen fortwährend vor Beyrut und Stopford vor Alexandria; bis jetzt haben aber beide noch nichts gegen diese Hafen unternommen.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 15 Sept. Die Consols, welche gestern zu 86¾ schlossen, haben sich erholt, und stehen jetzt zu 87⅜.

Paris, 17 Sept. Consol. 5proc. 106, 50; 3proc. 75; Bankactien 2930; belg. Bank 870; neap. Fonds 98; span. act. 24½; pass. 5⅛; St. Germ. C. B. 552 ½; Versailler rechte 410; linke 267½; Paris-Orleans 440; Straßburg-Basel 335; Coupon Laffitte 1005.

Frankfurt a. M., 19 Sept. Metall. 104; 3proc. 77¼; Bankactien 1964; Taunusb. 308⅛; Integr. 48⅞.

Augsburg, 21 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., 93 G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 100⅛ G. 3½proc. 100⅜ P., 100⅜ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio — P., — G. Bayer. B. Act. I. Semester 588 P., 582 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 125 P., — G. Anleh. von 1834 140 P., — G.; Met. 5proc. 104 P., — G. 4proc. 99⅜ P., — G. 3proc. 79½ P. Bankact. II Sem. 1670 P. 1 Mon. 1664 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 115 P. Darmst. Loose 60½ P. Amsterd. 1 Mon. 107⅞ P. Hamburg 1 Mon. 115⅛ P.; Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99⅝ G. Nürnberg 99⅝ P. Leipzig 99½ G. London 9. 46. P. Paris 116⅛ P. Lyon 116⅝ P. Mailand 60⅞ P. Genua 51⅝ P. Livorno 60⅝ P. Triest 98⅞ P. Venedig 60⅝ P.

Wien, 17 Sept. Metall. 105⅝; 4proc. 99¼; 3proc. 79; 1839er Loose 119¾; Bankactien 1670; Nordbahn 100; Mailander 103; Raaber 100¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Reise nach Trapezunt.

* Trapezunt, 27 Aug. (Fortsetzung.) Von Pesth, wo wir um Mitternacht eintrafen und um 4 Uhr Morgens wieder abgingen, ist nichts zu bemerken, als daß ich im Gasthof ein Zimmer für dreistündiges Ausruhen mit drei Zwanzgern bezahlte, aber sehr höfliche Leute fand. Konstantinopel hat sich seit dem Jahr 1833 nicht unbedeutend verschönert, man sieht viele große, solide Gebäude und sogar gepflasterte Straßen, und in Pera schlägt das christliche Wesen mit Steinhäusern, Glockengeläute ohnehin jedes Jahr tiefere Wurzeln. Nur Galata unten am Berge hat seine schmutzige, bretterne Gestalt noch großentheils bewahrt. Indessen hat dieses etwas berüchtigte Stadtviertel dennoch ein für den Ort billiges, sicheres Gasthaus, aquila negra, nahe am Landungsplatz. Das Eigenthum ist in Galata und Pera so flüchtig und geht so leicht mit einseitiger Zustimmung von einem Besitzer zum andern über, daß der vorsichtige Fremdling seine Baarschaft am sichersten um den Leib trägt und in Privathäusern sich vor einer Wohnung zu ebener Erde hütet. In der Locanda zum schwarzen Adler sind die Augen des Gastwirths und seiner Untergebenen, einer ehrbaren Familie aus Triest, beständig offen, und der Reisende kann ruhig seiner Wege gehen. Auffallend durch kräftigen, derben Körperbau sind seit Sultan Mahmuds Reformen nur noch die Gondoliere und die Derwische. Der Derwisch ist wohlgenährt, geht aufrecht, blickt entschieden und trotzig, weil er sich vor aller Neuerung sicher weiß und seine Macht über die große Masse kennt. Nichts gleicht der kühnen Ruhe, mit welcher besonders die Dreh-Derwische nach ihrem begeisterten Wochentanz durch die Gassen schreiten. Zu verwundern ist es nur, daß von den vielen europäischen Rathgebern der hohen Pforte noch keiner auf das Project verfiel, die Derwischklöster mit Einem Schlage in Casernen zu verwandeln und ihren rüstigen Bewohnern die Flinte in die Hand zu geben, wie es einst mit den Waffen seines Zeitalters, in derselben Stadt und in demselben Lande, Sultan Medschids Vorgänger, der christliche Imperator Constantin Copronymus, bei allgemeiner Umwandlung der Institutionen des byzantinischen Reichs nicht ohne großen Erfolg versucht hat. Dieß wäre der sicherste und schnellste Weg Sr. Majestät zu einem kräftigen, gutgebildeten, schlagfertigen Heere zu verhelfen. Aber der türkische Derwisch will gut genährt, gut gekleidet und vor allem gut bezahlt seyn, und in diesem Punkte fehlt es eben zu Konstantinopel in einem Grade, daß man letzthin einem Häuflein von 1600 Mann albanesischer Söldner, die man eines Localtumultes wegen mit Dampfbooten über Samsun nach Amasiah schickte, weder Kleid, noch Brod, noch Löhnung zu geben hatte. Die Widerspänstigen wichen nur der eidlichen Zusicherung eines Pascha, daß man ihnen ungesäumt das Schuldige nachsenden, bei längerer Widersetzlichkeit aber sie sammt dem Schiffe im Hafen von Konstantinopel verbrennen werde.

Wer melancholische Eindrücke im erhabensten Style liebt, der betrachte nur im Schein der Abendsonne die konstantinopolitanischen Stadtmauern, vom goldenen Horn bis zum Marmormeer. Der riesige Bau, das schwärzliche Gestein, die Oede, das dunkelgrüne Epheuranke um halbeingestürzte Zinnen und Thürme, der Drang der Zeit, Noth und Verlassenheit der Gegenwart und die Erinnerung an alles, was seit fünfzehn Jahrhunderten im Schooße dieses ältesten Bollwerkes der christlichen Welt geschehen, erfüllen das Gemüth des Wanderers mit Ernst und Trauer. Erde und Thiere um Stambul seyen, sagt man, von bewunderungswürdiger Güte und Sanftheit; man finde kein giftiges Thier, das Pferd schone den mitten auf dem Wege schlafenden Hund, und sogar der Falke nifte sine maleficio mit der Turteltaube auf demselben Baum und suche seinen Raub anderswo (?), nur der Mensch sey in Konstantinopel böse — ein hartes, aber vielleicht nicht ganz ungerechtes Urtheil, welches die Begebenheiten der Stadt von Konstantin dem Großen bis Sultan Abdul-Medschid Chan eher bekräftigen als widerlegen. Und vielleicht ist die Zeit nicht fern, die Localsage aufs neue durch die That bewahrt zu sehen. Was die Byzantiner unter Anastasius und Andronicus I waren, sind sie heute noch, das Glaubensbekenntniß macht keinen Unterschied.

Das eintönige, freudelose Leben der türkischen Städte, das mühvolle Ringen ihrer Bewohner von früh bis spät um ein kärgliches Stück Brod, ihr armseliges Leben unter Schmutz, Lumpen und Ungeziefer, erregt bei Leuten unserer Art ein schwer zu beschreibendes, langweiliges, peinliches Gefühl; man wird traurig, und glaubt zusehends und schnell selbst zu verwildern. Da ist kein Buch, kein Studium, keine Rede, kein geistiger Genuß, keine politische Neugierde; Niemand schreibt, druckt und liest, der Mensch trachtet nur den Hunger zu stillen, zu schweigen und zu schlafen. Wie erhaben und durchleuchtig erscheint uns da Germanien in der Ferne mit seiner Litteratur, seinem Wissen, seinem Dürsten nach geistigen Gütern, nach Kenntniß, Wahrheit und Entdeckung! Deutschland ist eine Welt-Universität, der Sitz des Lebens und des einzigen, vernünftiger Geschöpfe würdigen Ruhmes.

Sie sehen also, daß Türken und Langweile unter barbarischen Menschen die Vorzüge unserer Heimath und vaterländischen Sitte in ein glänzenderes Licht stellen, und die Liebe nach den schönsten Gütern heißer und schneller entzünden als breitgetretene Diatriben Ihrer Schriftgelehrten und Pharisäer. Oder sind Sie der Meinung, daß wahre Vaterlandsliebe ausschließlich in Hymnen und Antiphonen bestehe? Ein Freund, der immer und Alles lobt, wird zuletzt verdächtig und langweilig.

Ueber die schöne Lage von Stambul und die unübertrefflichen Reize des Bosporus hat man in Europa schon lange alles gesagt und geschrieben, was sich in Prosa und Versen nur immer in der menschlichen Rede ausdrücken läßt. Veni et vide! kann man allein noch hinzusetzen. Ebenso muß man sich in Acht nehmen, den alten Streit, ob Konstantinopel oder Neapel den Vorzug verdiene, wieder anzuregen, seitdem ihn ein deutscher Baron eben so geistreich als unwiderleglich entschieden: Madame l'Ambassadrice, si Naples avait le Bospore, Naples l'emporterait sur Constantinople, et si Constantinople avait le Vésuve, Constantinople l'emporterait sur Naples.

Freitag 7 August um 1 Uhr Nachmittags war die Abfahrt des prachtvollen „Stambul" nach Trapezunt bestimmt. Und nachdem ich Morgens von Buyuk-dere her, wovon ich Ihnen noch weitläufiger erzählen muß, auf der k. Internuntiatur Pässe und Empfehlungen abgeholt und im Vorbeigehen den Styl hellenischer Aufschriften, „*Περουκέρης τῆς νέας Μόδας*," in Pera bewundert hatte, ging ich mit meinen Habseligkeiten gegen 11 Uhr an Bord, um den letzten und, wie ich besorgte, unruhigsten Theil meiner Wanderschaft anzutreten. Der Curinische Pontus steht bei den Europaern in so übelm Ruf, daß

man sich selbst in der schönen Jahreszeit nicht ohne heimliches Grauen seinen Fluthen anvertraut. Der „Stambul" ist das größte und schönste Schiff der Compagnie, es hat nahe an 200 Fuß in der Länge, ist verhältnißmäßig sehr breit, solid, und mit einem Luxus ausgerüstet, der einen aus dem Binnenland kommenden Fremdling auch nach der Donaufahrt noch überrascht. Auf dem erste Platze waren nur zwei Passagiere eingeschrieben, auf dem zweiten Einer, und 250 auf dem dritten oder dem Verdecksplatze, wo bisweilen mehr als 600 Individuen mit ihrem Gepäcke untergebracht werden. Im Winkel links am Steuer saß auf ausgebreiteten Teppichen das Harem eines vornehmen Türken mit schwarzen Eunuchen und Sklavinnen weißer und schwarzer Farbe. Barrieren und hölzerne Gitter trennen den Promenadeplatz der Europäer des ersten Platzes, wo die Asiaten, auch wenn sie bezahlen wollten, niemals zugelassen werden. Mekka-Pilger, mit dem Dampfschiff von Alexandria her, Officiere über Samsun nach Diarbekr in Mesopotamien bestimmt, Beamte, Negocianten, Perser, Armenier, anatolische Griechen, zerlumpte Gestalten neben parfümirten Muscadins aus Stambul harrten friedlich jeder auf seinem Platz auf das Zeichen der Abfahrt. Nur ein Perser, dem die Fetzen von allen Seiten herabhingen, machte Tumult, bis ihn der Capitän durch die Schiffspolizei packen und hinauswerfen ließ, aber nach demüthiger Reue wieder zu Gnaden aufnahm. Schon seit Tultscha im Donau-Delta, wo die erste große Türkenmasse einstieg, hört man auf dem Schiffe nur die türkische Sprache, die hier Jedermann bis auf die europäischen Matrosen herab weniger oder mehr versteht und spricht. Von den in Asien wohnenden Muselmanen verrichteten mehrere mit großer Inbrunst auf dem Verdeck ihr fünfmaliges Gebet; von den in Europa wohnenden bemerkte man die fromme Praxis nicht an einem einzigen. Beten diese etwa im Herzen oder im stillen Kämmerlein, wie wir Christen, oder tödtet unsere Nähe und die Berührung mit dem civilisirten Abendland vielleicht überall das religiöse Gefühl? Der Anker war endlich aus der Tiefe geholt, die Lärmkanone gelöst, die Stiege aufgezogen, und wie ein Ungethüm der Tiefe, eine lange, dunkelgraue Rauchsäule nach sich ziehend, schwamm der Prachtpalast aus dem Mastenwald des goldenen Horns in die Strömung des Bosporus hervor. Die Riesenstadt mit ihren verwitterten Thürmen, ihren bleigedeckten Tempelkuppeln, vergoldeten Minarets und ihren Cypressenhainen, hochwellig über drei Bergufer ausgegossen — goldene Brücke zwischen zwei Welttheilen — zog in langem Panorama vorüber. Ueber dem Serai der Osmanli-Fürsten, seinen dunkeln Gärten und dem Kaiserthor lag tiefes Schweigen, und am Himmel hing, wie ein funkelnder Diamant, die Sonne in ihrer Mittagsgluth.

Nunc etiam pecudes umbras et frigora captant;
Nunc viridem etiam occultant spineta lacertos.

Unter breitem Schattendach auf dem Verdeck vor dem sengenden Strahl geschirmt, und angefächelt von der thauigen, mit der Fluth musikalisch vom Pontus in die Windungen des Bosporus hereinsausenden Nordluft, sahen wir ruhig auf das mühevolle Treiben der Konstantinopolitaner am Ufer, wie sie leuchten, hämmerten, zimmerten und Zelte aufschlugen unterhalb des Pinienwaldes zur Hochzeitfeier für die Tochter ihres verblichenen Fürsten am Abend osmanischer Herrlichkeit. Die Sorge für das Reich haben freundliche Nachbarn übernommen, und nicht ohne Ungeduld wartet Gog und Magog seit Jahren schon auf der andern Seite des Curinus, ob man seine Hülfe nicht bald nöthig habe, um die Rechnungen der bankerutten Osmanli zu ordnen. „Ach, wie tapfer", meint Hadschi Baba, „wollten wir gegen diese garstigen Moskof kämpfen, wenn man nur nicht dabei umkäme!" Warum geht aber auch mehr als eilf Monate im Jahr Luftstrom und Welle vom moskawitischen Strand nach Konstantinopel herab, wie eine Tromba marina das Wort des Czars zu verkünden? Wir aber stritten gegen diese naturgemäße Bewegung der Elemente mit der Kunst unserer Maschine und drangen siegreich Therapia, Bujukdere, das Russenlager, Ampkus' alten Thron, Batterien, Schlösser, Felsenriffe und die langen Platanenwälder vorüber durch die Brandung des weiten Thores in die offene Fläche des Meeres heraus. Nun ging es, fünf bis sechs Miglien von der schattigen Küste Anatoliens, im raschen Laufe wider Wind und Welle gegen den Orient. Das Mittagsmahl um 4 Uhr nahm man noch ohne widerliche Empfindung im Saal ein, der Thee um 8 Uhr Abends wurde von Manchem schon auf dem Verdeck getrunken. Im breiten Trichter zwischen den Donaumündungen und Cap Karambe brandet und wogt es beständig, und der seemgeübte Fremdling wird oft gehindert die Waldpracht der Küsten Kleinasiens zu bewundern. Glücklicherweise beginnen Hochgebirg und Dunkelwald erst bei Heraklea, wo wir bei Mondhelle vorüberschifften. Am 8 August um 9 Uhr Morgens hatten wir die Höhe von Amassero (Amasra), dann an Landhalden, Bächlein, romantischen Schluchten und Bergeinschnitten mit Dörfern und Anbau vorüber, im Hintergrund die große paphlagonische Waldwand, kamen wir um 3 Uhr um das Vorgebirg Karambe, wo es im Wald brannte, in ruhigeren Wasserspiegel. Wiederkehrende Eßlust, Mondhelle und linder Abend entschädigten für die überstandene Mühseligkeit hinlänglich. Sonntag am 9 Aug. um 1 Uhr nach Mitternacht liefen wir in den Hafen von Sinope ein. Die Neugierde trieb mich vom Lager auf das Verdeck hinauf, um auch nur bei zweifelhaftem Sternenlicht nachzusehen, ob Hügel und Landenge dieser Stadt wirklich das enthusiastische Lob verdienen, welches ihnen Ahmed Ibn Arabschah in seiner Geschichte Timurs zollt? Die Hügel von Sinub, sagt er, seyen lieblicher als die Nates der Huri im Paradies, und die Landenge schlanker als die schlankeste Hüfte eines Jünglings. Europäer im Dienste der Pforte, oder der Dampfschiffs-Gesellschaft, und einige muselmanische Notabilitäten kamen an Bord, um die große Neuigkeit zu vernehmen, daß sich das Unwetter endlich gegen den rebellischen Satrapen von Aegypten zusammenziehe. Nach einer halben Stunde ging es wieder fort, an der Halys-Mündung vorbei nach Samsun (Amisus), wo man eine volle Stunde (10—11 Uhr) anhielt, Passagiere ausschiffte und neue einnahm. Die italienischen Aerzte der Stadt kamen und erzählten, daß man Tags vorher Dr. Baldi mit noch einer türkischen Magistratsperson in einem Volkstumult zu Amasia erschlagen, andere ausgetrieben habe, und daß man überhaupt im Innern Anatoliens weder von Quarantäne noch andern Neuerungen etwas wissen wolle.

Hinter der Stadt erhebt sich das Erdreich sanft zu einer lieblichen Halde, voll großer Dörfer unter Bäumen, Weingärten und Ackerfeld. Häuser von Stein mit rothem Ziegeldach, weißem Kamin und allen Zeichen der Wohlhäbigkeit tauschen den Wanderer; er glaubt einen jener gesegneten Himmelsstriche Europa's vor sich zu haben, wo sich die Bewohner unter dem Schirm gerechter Herrscher kummerlos dem Genusse des Daseyns überlassen. Die Landschaft, so weit das Auge reicht, ist in der That entzückend, stufenförmig, weich erhebt sich die üppige Hügelkette zu einem Prachttheater voll Grün, Feld und Wald. Die hohe, halbcirkelförmige, thaldurchschnittene anatolische Wand, dunkelbelaubt bis auf die Spitze, schließt den Horizont; im Vordergrund der endlose, grüne Spiegel des Pon-

tus. Von Circassien her wehte es erfrischend kühl um Mittag, heiteres Gemüth, selige Empfindung!

(Beschluß folgt.)

Großbritannien.

London, 14 Sept. Folgendes ist der vor einigen Tagen angezogene Artikel des halbradicalen Sun: „Der Versuch der Times zu beweisen, daß eine Coalition zwischen den Ministern und den Tories unvermeidlich sey, wenn nicht bereits im Stillen stattgefunden habe, kann Niemand in Erstaunen gesetzt haben, denn die Nothwendigkeit eines solchen Schrittes ward im Publicum schon lange gefühlt. Keine der beiden Parteien besitzt eine hinlängliche Majorität, um nach den geltenden Principien parlamentarischer Suprematie die Regierung fortführen zu können. Beide sind der Demokratie entgegengesetzt, und beide sind von ihr angegriffen. Jeden Tag wird diese Demokratie mächtiger, und sagt sich mehr und mehr los von allen Staatsmännern und Führern der Whigs wie der Tories. Unter sich in widerstreitende Factionen getheilt und der Demokratie — wenigstens der concentrirten und mächtigen Demokratie der Städte — gänzlich entfremdet, beschleunigt die Aristokratie nothwendig selbst ihren Fall, wenn sie in ihren inneren Zwiespalten verharrt, und einzig und allein durch Einigung kann sie ihre Macht zu erhalten hoffen. Eine Coalition der Whigs und Tories scheint hiernach in der Natur der Dinge zu liegen. Was die Aristokratie vor Allem wünschen muß, das ist eine starke Regierung, denn wie es jetzt ist: ein Oberhaus in Zwietracht mit dem Unterhaus, und ein fast gleichgetheiltes Unterhaus, das ist die personificirte Schwäche. Lord Melbourne hat nie großen persönlichen Ehrgeiz gezeigt. Er übernahm die Regierung, weil er das Vertrauen einer großen Partei besaß, und mit dem Vertrauen Ihrer Maj. beehrt behielt er sie; aber ihm persönlich, glauben wir, liegt der Besitz der Amtsgewalt nicht sehr am Herzen, und er würde sie bereitwillig aufgeben, um die Macht der Aristokratie, an welcher er inniger hängt, und die Ruhe der Königin, welcher er so sehr zu Dank verpflichtet ist, zu sichern. Ohne Zweifel sind die Bedrängnisse der Regierung im Zunehmen. Lord Melbourne kann von Seite der Radicalen keine Stärke gewinnen. Seine eigene Stimmung und die seiner aristokratischen Freunde würde eine weitere Infusion von Radicalismus in sein Cabinet zu einer Quelle der Schwäche für ihn machen, und wir erzeigen seinem Charakter wohl nur Gerechtigkeit, wenn wir annehmen, daß er, indem er die Zeit herannahen sieht, wo er von seinem unruhvollen Amt abtreten muß, dahin trachtet, die stärkste Regierung einzurichten, die eine Coalition versprechen kann. Seit der Beilegung der canadischen Frage und der irischen Municipalfrage, zu welchem Ende bekanntlich beide Parteien sich vereinigten, walten zwischen den Ministern und den gemäßigten Tories in der That keine irgend erheblichen Meinungsverschiedenheiten mehr ob. Die Ultra-Tories hassen Sir Robert Peel und seine Freunde gerade so sehr wie sie die Minister hassen. Allerdings gab es gegen den Schluß der Session einen großen Kampf über die irische Stimmenregistration; aber im Grunde war es mehr eine Parteifehde, als ein wesentlicher Principienstreit. Wir sehen also kein unübersteigliches Hinderniß einer Coalition, anerkennen deren Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit. Man erlaube uns, unsere Leser auf ein solches Ereigniß vorzubereiten. In der gegenwärtigen Lage der bürgerlichen Gesellschaft mag von Staatsmännern, besonders solchen, deren Befürchtungen stärker als ihre Grundsätze sind, viel zu Gunsten einer Coalition gesagt werden. In den Ansprüchen der Demokratie und in den Forderungen der arbeitenden Classen mögen sie Gefahr für das Eigenthum, den drohenden Umsturz der socialen Ordnung erblicken. Während sie bloß auf die Stimme des Eigennutzes oder die Ermahnungen des Ehrgeizes lauschen, werden sie sich einbilden, sie folgten den Regungen des Pflichtgefühls und ein aufgeklärter Patriotismus heische von ihnen ein Opfer an Consequenz. Indem sie vor Allem, wie gewöhnlich, die Kirche mit der Religion verwechseln, und, wenn nicht glauben, doch sagen, daß die Klerisei ihre beste Bundesgenossin und der Schlußstein der Gesellschaft sey, erachten sie es wohl für eine heilige, sociale und religiöse Pflicht, sich, was auch an Grundsätzen dabei verloren gehen mag, zum Schutze der Kirche gegen ihre zahlreichen Angreifer zu vereinigen. Allerseits ist jetzt zugestanden, daß die Staatskirche die Hauptangel von Englands innerer Politik ist. Sie und ihre Einkünfte in den Händen der Aristokratie zu erhalten muß derselben ein Gegenstand beständiger Sorge seyn. Sechs Millionen Pf. St. jährlich ist ein schönes Taschengeld. Die Staatsmänner wissen freilich recht gut, daß die Macht der Klerisei nicht die sociale Ordnung ist, und eben so gut weiß die Klerisei selbst, daß die Kirche nicht das Christenthum ist; aber das schadet nicht: beide Classen werden, aus starken persönlichen und pecuniären Beweggründen, das Publicum immer glauben machen wollen, daß Religion und öffentliche Wohlfahrt die Aufrechthaltung der Staatskirche erheischen. Bei einem Blick auf die Pairie leuchtet der Grund davon ein. Die Bedfords und die Devonshires sind Patrone von Pfründen so gut als die Rutlands und die Newcastles. Gegenwärtig ist die Kirche angegriffen von den Katholiken, von den Dissentern, von den Freidenkern, den Owenisten und von vielen Kirchengliedern selbst, welche die alles Maaß überschreitenden Verderbnisse der Kirche fühlen. Staatswissenschaft und ächte Religion sprechen ihr beide das Verdammungsurtheil. Ist es möglich, die Kirche gegen so viele Feinde noch eine kurze Zeit aufrecht zu halten, so kann es nur durch eine Vereinigung beider Zweige der Aristokratie, der Whigs und Tories, geschehen. Lord John Russell und die Whigs sind der Kirche unterlegen. Sie haben ihren Frieden mit ihr gemacht. Sie haben durch einige Reformen deren politische Nützlichkeit gehoben, und können nun mit besserem Anstand auf die Seite eines Stanley, Graham und Peel treten, um sie gegen die Forderungen weiterer Aenderung in Schutz zu nehmen. So hat die Gefahr der Kirche wesentlich dazu beigetragen, die Aristokratie von der Nothwendigkeit einer Coalition zu überzeugen. Indem wir nun die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses einräumen, zugleich die wahren Motive dazu und die Vorwände, unter denen man es zu rechtfertigen suchen wird, andeuten, ermahnen wir das brittische Volk, auf seiner Hut zu seyn. Eine solche Coalition wird nicht das Interesse des Volks, sondern nur das der Aristokratie im Auge haben. Man will die Regierung verstärken gegen das Volk, sie in den Stand setzen, den Forderungen desselben zu widerstehen. Unglücklicherweise ist unser ganzes Staatssystem auf ein Mißtrauen gegen das Volk gebaut. Die große Masse unserer Gesetze und die Art ihrer Handhabung gehen von dem Grundsatz aus, daß man das Volk in die Ordnung hinein zwingen müsse. Unsere Gesetze wurden ihrer Mehrzahl nach gegeben, ehe noch die sociale Abhängigkeit des Menschen vom Menschen entwickelt war; die sociale Ordnung, die das Ergebniß des Naturrechts ist, ist in unserm positiven Recht unberücksichtigt geblieben. Alle unsere Staatsmänner sind daher von der Nothwendigkeit überzeugt, den Grundsatz des Zwangs aufrecht zu halten, und von dem schmerzlichen Gefühl ihrer individuellen Schwäche durchdrungen, schicken sie sich an, zur Vertheidigung dieses Zwangsprincips sich zu vereinigen.

Die Demokratie hat in den letzten dreißig Jahren allerdings große Fortschritte in England gemacht, aber die stolzeste Huldigung, die ihr bis jetzt gezollt worden, ist diese anerkannte Nothwendigkeit der Einigung unter der Aristokratie, um sie im Zaum zu halten. — Der Globe (s. die vorgestrige Nummer) gibt sich den Schein, als sehe er in dem bezüglichen Artikel der Times nur einen Versuch zu sondiren (a feeler); aber die Meinung, daß eine Coalition unvermeidlich sey, hat sich seit einiger Zeit festgesetzt, und durch das Benehmen beider Parteien gegen das Ende der dießjährigen Session ist sie sehr verstärkt worden. Die Ernennung Dr. Shuttleworths zum Bischof, das Verhalten O'Connells, der seine eigene Partei in Opposition sowohl gegen die Whigs als die Tories zu verstärken sucht, bekräftigen die Meinung. Aber selbst der Artikel des Globe läuft darauf hinaus. Wäre die Coalition nicht wahrscheinlich, so würde das ministerielle Whigblatt der Times nicht vorwerfen, sie bezwecke bei derselben nur ihr eigenes Parteiinteresse. Findet die Coalition wirklich statt, dann muß das Benehmen der Liberalen nothwendig eine große Modification erleiden."

Frankreich.

(Revue de Paris.) Vom Tage an, wo Frankreich, nachdem es der die Erhaltung der Integrität des osmanischen Reiches betreffenden Formel beigestimmt hatte, die Erklärung gab, daß es zu den Maaßregeln gegen Mehemed Ali nicht mitwirken würde, von jenem Tage an hat Frankreich seine Freiheit zum Handeln in der Isolirung gesucht. In dieser Lage hat das Cabinet vom 1 März das Land gefunden, es mußte die Schwierigkeiten und Gefahren derselben annehmen. Seit dem 15 Julius ist Alles wieder in Frage gestellt worden, der Friede des Orients, wie der Friede Europa's. Man mußte auf die möglichen Ereignisse nicht nur an den Ufern des Nils und des Euphrats, sondern auch an den Ufern des Rheins und der Schelde denken. Die Regierung allein konnte den Umfang der Linie, auf der man operiren mußte, überschauen; sie war oft genöthigt zu handeln, ohne die Gründe dafür bekannt machen zu können. Wenn es im ersten Augenblick auffällt, daß man, während Syrien und Aegypten in Frage stehen, von einer Befestigung von Paris spricht, muß man die Motive dieses Entschlusses in der gründlichen Kenntniß, welche die Regierung von Europa und seinen Gesinnungen gegen Frankreich haben muß, und in ihrer festen Absicht suchen, sich allenthalben auf alle möglichen Falle gefaßt zu machen. Die Regierung will überall zur That gerüstet stehen vor Alexandria, wie vor den Küsten Syriens, sie will Algier nicht von Truppen entblößen, sondern im Gegentheil den Krieg dort mit Energie führen, zugleich unsere Armee allmählich auf einen vollständigen Kriegsfuß bringen, unsere Festungen mit Munition versehen und Paris befestigen; durch solche Maaßregeln scheint die Regierung ihre Erwiederung auf den Traktat der vier Mächte geben zu wollen. Europa glaubte, Frankreich vonzden großen politischen Combinationen verdrängen zu können; Frankreich rüstet sich und beobachtet. Für Frankreich ist dieß das beste Mittel, den großen Mächten begreiflich zu machen, daß sie in ihrer Böswilligkeit, in ihrem Haß und vielleicht in ihrer so hochmüthigen Verachtung zu weit gegangen sind. Durch große Rüstungen setzt man sich nicht nur in Stand, die Coalition zu bekämpfen, sondern auch sie vielleicht zu hindern. Für Frankreich ist es ein Vortheil, daß weder seine Ehre, noch seine Interessen unverzügliches Einschreiten erheischen. Bricht im Orient der Krieg aus, so wird wohl der erste Act dort ohne Frankreich gespielt werden. Mehemed Ali's Scharfsinn hat sich nicht getäuscht, als er einsah, daß Frankreich erst später auf dem Schauplatz erscheinen könne. Man muß die vier Mächte im Kampfe mit den Schwierigkeiten lassen, in die sie selbst voll Eifer sich zu stürzen im Begriffe sind. Es ist sehr zweifelhaft, daß, wenn der Sohn des Pascha's in Syrien sich defensiv verhält, die Russen ihn dort aufsuchen werden. Leichter ist es Rußland, rasch 20,000 Mann nach Konstantinopel zu werfen, als mit einer Expeditionsarmee den Taurus zu überschreiten. Die Schiffe Englands können wohl einige ägyptische Schiffe wegnehmen, werden aber nicht in den Hafen Alexandria's eindringen. Wird England durch eine Landung brittischer Truppen den Gefahren des Klima's zu trotzen und gegen Ibrahim und Soliman einen vielleicht ungleichen Kampf wagen? Die besten Beurtheiler der orientalischen Zustände sind der Meinung, daß die Mächte, sobald sie ernstlich zu einer Vollziehung des Tractats schreiten, auf große Schwierigkeiten stoßen werden, welche sie in Schach halten dürften, daß Mehemed und sein Sohn sie in große Verlegenheit setzen werden, auch wenn sie ganz unbeweglich bleiben. Möglich ist es, daß man bis zum künftigen Frühjahr sich beiderseits auf eine Beobachtung beschränkt. Wenn alsdann wirkliche Feindseligkeiten beginnen, wird Frankreich sehen, welchen Schritt es zu thun hat; es wird in Verfassung seyn, seine Gesinnungen und Worte durch Thaten zu sanctioniren. In dieser Art sind die Rüstungen im Innern Frankreichs mit der Frage Aegyptens und Syriens innig verbunden. Frankreich wird seinen Arm um so weiter ausstrecken können, je stärker und fester es im Innern ist. Europa hat der Mäßigung Frankreichs nicht die verdiente Anerkennung gezollt; es hat unsere Uneigennützigkeit in den Angelegenheiten des Orients mit einer fast verächtlichen Gleichgültigkeit behandelt; es ist ohne uns in Unterhandlungen getreten, hat ohne uns den Vertrag geschlossen. Ueber dieses seltsam feindselige Verfahren waren wir empfindlich, wie wir seyn mußten; wir sahen hierin eine Lehre für die Zukunft. Wenn Frankreich künftighin in die Angelegenheiten des Orients einschreitet, wird es kein Wort sagen, wenn es nicht im Stande ist, dessen Erfüllung gegen Alle zu sichern. Jetzt schweigt Frankreich, später wird es laut sprechen können. Frankreich ist nicht wie England gewohnt, den Krieg zu beginnen, bevor es ihn erklärt und grobe Verletzungen des Völkerrechts zu begehen. Was Frankreich zu thun beschlossen hat, wird es ausführen; die Geschichte bezeugt, daß seine Thaten nie hinter seinen Worten zurückgeblieben sind. Die Raschheit, mit welcher Napier handelt, darf nicht bloß dem ungestümen Charakter dieses Seemannes zugeschrieben werden. Indem der Commodore einen auffallenden Schritt that, ehe die dem Pascha bestimmte Frist abgelaufen, handelte er gewiß nicht ohne die Zustimmung seiner Regierung. Lord Palmerston mag gedacht haben, daß er durch ein beschleunigtes Einschreiten Frankreich zu einer Art gezwungener Zustimmung nöthigen würde. Welch ein Vergnügen für die vier Mächte, wenn sie Syrien durch einen Handstreich erobern und dem verblüfften Europa hatten zeigen können, daß der Brunnow'sche Vertrag einige Tage nach seiner Unterzeichnung schon vollzogen sey! Lord Palmerston wird ohne Zweifel gedacht haben, daß die Hoffnung, ein solches Resultat zu erringen, einer Treulosigkeit wohl werth sey, und daß man störende Rücksichten der Gerechtigkeit und Billigkeit dem Erfolg wohl zum Opfer bringen dürfe. Aber Napier hat das Völkerrecht verletzt ohne Nutzen. Er konnte Soliman Pascha nicht überfallen, und dieser alte Soldat Napoleons wird künftighin mit noch mehr Wachsamkeit das Land vertheidigen, das Ibrahim seiner Hingebung anvertraut hat.

*** Tulle, 14 Sept. Während die Pariser Experten arbeiten, will ich ihre Namen richtiger bezeichnen, als bisher geschehen ist. Es sind: Orfila, Dekan der medicinischen Facultät

in Paris, 53 Jahre alt, Alexander Bussy, Professor der Chemie an der pharmaceutischen Schule daselbst, 46 Jahre alt; Olivier d'Angers, praktischer Arzt, 43 Jahre alt, auch daselbst wohnhaft. Gestern bei Eröffnung der Sitzung war der Generaladvocat noch nicht recht im Reinen, worüber sie eigentlich expertisiren sollten, in seinem Geiste scheint eine große Verworrenheit der Thatsachen der Untersuchung zu herrschen. Was er nicht gehörig zu scheiden vermag, sind die Punkte, die eine Vergiftung des Verstorbenen absolut unmöglich machen, wie die gänzliche Abwesenheit jedes Giftstoffes in seinem Körper, und die andern Punkte, die eine Vergiftung nur möglich, nur wahrscheinlich machen würden, und die alles Gewicht gegen die Angeklagte verlieren, sobald kein Arsenik im Körper Lafarge's je vorhanden war, wir meinen den aufgefundenen Arsenik in der Eiermilch, in dem Brodwasser u. s. w.; ein Punkt übrigens, den die Vertheidigung kein Interesse hat zu läugnen, und den sie im mindesten nicht läugnet. Demgemäß ward der Antrag der Staatsbehörde, daß die drei Pariser Experten auch über diese „äußern" Gegenstände ihre Untersuchung verbreiten sollten, von der Staatsbehörde zurückgezogen, dahingegen vereinigten sich das Gericht, die Anklage und die Vertheidigung mit den Experten dahin, daß diese letzten zwei gesonderte Operationen vornehmen sollten, die erste über diejenigen organischen Theile der Leiche Lafarge's und die von ihm ausgebrochene Materie, welche bereits vor der Ausgrabung in dem Processe vorhanden waren, die zweite über die durch Ausgrabung der Leiche gewonnenen Theile. Die Staatsbehörde bestand auf dieser Trennung, weil die Vertheidigung während des Zeugenverhöres den Zweifel geäußert habe, die in der Untersuchung befindlichen Gegenstände vor der Ausgrabung könnten alterirt worden seyn. Uebrigens kann ich Ihnen meine frühere Angabe bestätigen: die drei Experten von Limoges, Dubois, Vater und Sohn, und Dupuytren genießen das allgemeinste Zutrauen und scheinen sehr unterrichtete Chemiker zu seyn, sie hatten zudem die Wichtigkeit der Sache vor Augen und die beinahe sichere Erwartung, daß man nach ihnen noch Moses und die Propheten in Paris selbst befragen würde; auch herrscht über den wahrscheinlichen Erfolg ihrer Operation nur Eine Stimme, höchstens, wiewohl nicht sehr wahrscheinlich könnte die Gegenwart des Eisenperoxydes im Magen Lafarge's eine Spur von Arsenik auffinden lassen, dessen Bedeutung aber durch die sogleich constatirte Ursache seines Daseyns beseitigt wäre. Wenn wir nun voraus annehmen, daß Orfila und seine Collegen die absolute Abwesenheit des Arseniks in dem Körper Lafarge's beurkunden, so ist ohne weiteres die gegen Marie Cappelle erhobene Anklage vernichtet, und wir wollen von der Staatsbehörde hoffen, daß sie alsbald mit demselben unermüdlichen Eifer, den sie gegen Marie Cappelle gerichtet und selbst nach den schlagendsten Argumenten zu ihren Gunsten noch bewahrt hat, nach dem wahren Verbrecher in der Sache forschen werde. Keine Vergiftung gegen Lafarge und dennoch Gift in Menge, überall, selbst in dem eigenen Gummipulver der Angeklagten, das sie bei sich führt, das jedem sichtbar war, das sie selbst, nachdem man bereits den Verdacht der Vergiftung auf sie geworfen und ihr mitgetheilt hatte, noch im nämlichen Zustande bewahrt, des Verdachtes lachend, und mit unbefangenem Wesen die Dose ihrer jungen Freundin überliefernd, ja selbst sich anschickend von dem Gummi zu verschlucken, wie gewöhnlich, um zu beweisen, daß kein Gift darin seyn könne. Wer hat dieses Gift in die Dose gethan? Nicht die Angeklagte, das ist schon nach dem Vorstehenden nicht denkbar, denn sie würde sicherlich nicht selbst die Beweise ihrer Schuld unnöthigerweise aufbewahrt haben; aber es wird augenfällig durch den Umstand, daß die Angeklagte selbst von diesem Pulver verschluckte, das sagen nicht nur alle Zeugen, sondern es ist jetzt durch eine Thatsache erhärtet, die wir zum erstenmal in ihrem wahren und fürchterlichen Zusammenhang mit den übrigen Umständen des Processes hervortreten sehen: die häufigen Erbrechungen der Angeklagten in den letzten Tagen der Krankheit Lafarge's, in Beziehung auf welche am 13 Januar die Familie Lafarge und der Arzt Lespinasse mit so unvergleichlicher Herzlosigkeit äußerten, „wir dachten sie habe Gift genommen, und sagten, es wäre zu wünschen, daß sie genug genommen hätte, um nicht davon zu kommen!!" Jetzt auch wird man besser den leidenden, durchaus krankhaften Zustand der Angeklagten begreifen, so wie die Worte ihres Arztes im Gefängniß: die Angeklagte ist noch immer sehr krank und leidet an mehr als Einem Uebel. Daß die Angeklagte sich wirklich habe vergiften wollen, ist nirgendwie behauptet oder wahrscheinlich, bei ihrer Willenskraft kann man gewiß seyn, daß sie einen solchen Entschluß mit Energie ausgeführt haben würde, sie hat also das Gift unbewußt genommen, und der nothwendige Schluß davon ist: sie selbst hat es nicht unter ihr Gummipulver gemischt. Diese Thatsachen, alle Umstände, die sich an die achatene Dose und deren Ueberlieferung an die Gerichtsbehörde knüpfen, sind so bedeutungsvoll, so hochwichtig für die Unschuld der Angeklagten, daß sie von dem Vertheidiger mit Kraft und Erfolg angerufen werden müßten, selbst wenn man im Körper Lafarge's Spuren von Gift finden würde, somit an das Verbrechen einer an ihm verübten Vergiftung von neuem glauben könnte. Der Generaladvocat, der diese Wichtigkeit wohl fühlt, und alle seine Berechnungen durch den Befund des Arseniks in dem Döschen verrückt sieht, versuchte gestern auf jede erdenkliche Weise die so klare und glaubwürdige Aussage der Emma Pouthier zu deuteln und den Zeugen mit sich selbst in Widerspruch zu setzen. Das arme Mädchen zuletzt in wahre Verzweiflung und Schmerz und Thränen zu stürzen, gelang ihm wirklich, aber trotz dessen bestätigte sie wiederholt die Wahrheit und Aufrichtigkeit ihrer Angaben, und es stund dem Generaladvocaten um so übler an, dieselben zu bemakeln, als er Tags zuvor die größte Sorgfalt getragen hatte, sie so zu constatiren, wie der Zeuge sie in der Folge stets ganz gleicherweise machte. Denn auf ihren Worten grade sollte sein vernichtendes Argument beruhen: „die Angeklagte war gewarnt, daß man Gift in dem Gummipulver vermuthe, kein Wunder also, daß sich keines mehr in der Dose vorfand, sie selbst hat es entfernt!" — Die Zeugen sind alle vernommen. Die Familie Léautaud und Nicolai haben förmlich verweigert ihre Aussagen zu machen und der Generaladvocat, um keinen unnützen Scandal zu erregen, sah sich genöthigt, auf ihre Vernehmung zu verzichten. Von großem Eindruck auf die Geschwornen und das Publicum war die Angabe eines Entlastungszeugen, dahin gehend, daß die Angeklagte nach dem Tode ihres Mannes einem seiner Gläubiger, der von Lafarge falsche Billets in Händen hatte, freiwillig eine Forderung von 30,000 Fr. mit ihrem eigenen Vermögen verbürgte, bloß um den guten Namen ihres Mannes nicht beflecken zu lassen; nicht minder jene andre Thatsache, daß man der Angeklagten die Mittel einer sichern Flucht erboten hatte, und daß sie das Anerbieten mit Unwillen zurückwies.

Französische Blätter schreiben aus Algier vom 6 Sept.: „Der große Convoi, welcher mit einer Escorte von 2500 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Changarnier nach Medeah abging und den neuen Gebirgsweg einschlug, kam glücklich am Ort seiner Bestimmung an. Die Garnison Medeahs litt Mangel an Allem und hatte viele Kranke. Bei einem Ueberfall der Araber verlor sie über hundert Mann. General Chan-

garnier kehrte über den Engpaß Teniah nach Belida zurück, und hatte unterwegs einen ziemlich lebhaften Kampf zu bestehen, wobei der Feind etwa hundert Todte verlor, während wir gegen fünfzig Mann kampfunfähig hatten. — Einige Personen wurden in Algier verhaftet, darunter ein Italiener. Man sagte, daß sie den Arabern heimlich Pulver lieferten. — Von dem unglücklichen Capitän Morisot, welcher Gefangener bei den Arabern ist, hat man Nachricht erhalten. Er schrieb an einen seiner Cameraden, daß er mit neun Mann in die Gewalt der Feinde gefallen, nachdem er eine Wunde an der Schulter erhalten hatte. Er und seine Soldaten litten schrecklichen Mangel. Ueber Abd-El-Kader schreibt er nicht das Geringste, sondern bittet bloß um einige Lebensmittel und chirurgische Instrumente zur Aderlässe der Verwundeten."

Deutschland.

* **Aus Franken**, 15 Sept. Ich habe dieser Tage Gelegenheit gefunden, den Ludwigscanal auf mehrern Punkten zu besuchen, und mich durch den Augenschein von dem raschen Vorrücken der Arbeiten auf der ganzen Canallinie zu überzeugen. Namentlich herrscht gegenwärtig die größte Lebhaftigkeit beim Bau der Strecke von Nürnberg nach Neumarkt hinauf, hier werden eine Menge Schleußen errichtet, und die mächtigen Quader sieht man umher liegen, so weit das Auge reicht. Um Nürnberg und Fürth ist der Canal völlig beendet, auf dieser Strecke waren viele Brücken zu bauen, auch zwei breite große Häfen, die ebenfalls fertig sind, und die hoffentlich in kurzer Zeit Nürnberg den ungewohnten Anblick von Schiffsflaggen darbieten werden — schon seit längerer Zeit rollt der Dampfwagen auf der Fürther Eisenbahn hoch über den Canal hin. Die längsten, tiefsten und schwierigsten Sandstrecken befinden sich zwischen Nürnberg und Erlangen, doch sind auch auf diesem Theil die meisten Hindernisse überwunden, ebenfalls sind die großartigen Bauten bei Erlangen zum größten Theil bereits ausgeführt, und weiter abwärts nach Bamberg ist der Canal so gut wie vollendet. Wie nun das große und schöne Werk seiner Beendigung näher rückt, wächst auch das Vertrauen zu demselben und die Freude daran. Dadingegen kann ich Ihnen leider von den fränkischen Eisenbahnunternehmungen noch nicht Günstiges berichten. In diese, meint man ziemlich allgemein, würde erst nach Vollendung des Canals Leben hineinkommen. Auch ist noch immer die ganz falsche Ansicht verbreitet, Canal und Eisenbahn würden sich in ihren Interessen einander gegenüberstehen und sich gegenseitig benachtheiligen, welche Meinung einigen hemmenden Einfluß auf die hiesigen Eisenbahnanlagen zu äußern scheint; obschon sowohl die Theorie, da Canäle nur bei mäßiger Geschwindigkeit und Eisenbahnen nur bei großer Schnelligkeit des Transports Vortheile gewähren, und dann sonst nicht zu erreichende Vorzüge haben, als auch vielfach gemachte Erfahrungen das Gegentheil davon lehren, nämlich daß Canäle und Eisenbahnen sich gegenseitig nur unterstützen und fördern. Wenn übrigens ein Münchner Correspondent der Leipziger Allg. Zeit. zu verstehen gibt, einige meiner Mittheilungen an Ihre Zeitung über die Eisenbahn von Nürnberg nach der bayerischen Nordgranze seyen auf Anstiften des Vorstandes der Actiengesellschaft für diese Route geschrieben worden, und auf Täuschung des Publicums und namentlich der Capitalisten berechnet gewesen, so befindet er sich mindestens in einem seltsamen Irrthum, der nur dadurch erklärlich ist, daß die Menschen gewöhnlich bei Beurtheilung der Handlungen Anderer geneigt sind, eher auf alles Andere, noch so Unwahrscheinliche, als auf einen guten Beweggrund zu denselben zu verfallen. Ich habe mich niemals um Actieninhaber, noch um deren Geschäfte irgendwie bekümmert, und wenn es wahr ist, daß gewisse Leute über ihre Kräfte, stockjobberischer Speculation wegen, Actien an sich gezogen, und dadurch den Bau der Nürnberg-Bamberger Bahn zum Nachtheil der Landesinteressen hingehalten und in Zweifel gestellt haben, so erfüllt mich ein solches nichtsnütziges Benehmen mit Widerwillen und Ekel. Mein Zweck war ausschließlich die Förderung eines wichtigen vaterländischen Unternehmens, und ich fühlte keinen Beruf, einzelne umlaufende vage Gerüchte und Verdächtigungen noch weiter auszubreiten und der Allgemeinen Zeitung damit aufzuwarten, die sich auch wahrscheinlich nicht zum Organ derselben dürfte herbeigelassen haben; um so weniger fühlte ich mich dazu berufen, als neues Leben in das Unternehmen zu kommen schien, und mir es eine bessere Aufgabe dünkte, dieses anzufeuern, als durch Erregen von Mißtrauen zu behindern. Die Ausführung der Nürnberg-Bamberger Bahn, obschon zunächst am wichtigsten für Nürnberg und Mittelfranken, liegt doch auch im allgemeinen deutschen Interesse, weil sich eine Menge ähnlicher Unternehmungen an sie anknüpfen. Weder die Eisenbahnroute von Bamberg über Hof nach Leipzig, noch die von Bamberg über Coburg nach Eisenach und Kassel, noch auch andere Routen von Nürnberg nach Südosten und Südwesten werden zu Stande kommen, so lange nicht die mittelfränkische Bahn in Ausführung begriffen ist. Es handelt sich hier also überhaupt um die Förderung der deutschen Eisenbahnen, um eine innigere und wirksamere Verbindung des südlichen Deutschlands mit dem nördlichen, des westlichen mit dem östlichen. Kein anderes Land der Erde wird durch die Natur und Beschaffenheit seines Bodens, wegen seiner centralen Lage in Europa, die an alle vier europäischen Meere, die Nordsee, Ostsee, das mittelländische und schwarze Meer stößt oder mittelst mächtiger Ströme auf sie hinweist, und durch seine politische Eintheilung und Zerstückelung so entschieden und bestimmt zur Herstellung wirksamer Verbindungmittel aufgefordert als Deutschland, will dieses anders den Aufschwung seiner Nationalindustrie, einen gebührlichen Antheil am Welthandel, größere Einigung im Innern und größere Unabhängigkeit und Sicherheit nach außen erlangen. Die Verschiedenheit und reiche Mannichfaltigkeit seiner Gebiete — weichen doch die Kornpreise in den verschiedenen deutschen Provinzen so sehr von einander ab, daß sie z. B. am Rhein durchgehends doppelt so hoch als an der Weichsel und am Niemen stehen, wo hingegen hier der einheimische Wein sechsfach theurer ist als dort — fordert die deutschen Staaten zur Herstellung der zweckmäßigsten Verbindungswege nicht minder auf als die Befähigung unserer Industrie zur Concurrenz im Auslande, die günstige Lage für den Transithandel und für Kriegsfälle schnelle Bewegung und Vereinigung der deutschen Heermassen. Wenn also irgend einem Lande, so werden umfassende Eisenbahnen Deutschland zum Vortheil, zur Kräftigung und zur Machtentwickelung gereichen; und da von dem baldigen Zustandekommen der Bahn von Nürnberg nach der bayerischen Nordgränze auch das vieler andern Bahnen abhängt, so verdiente jenes Unternehmen, gewiß so viel wie irgend ein anderes, unterstützt und gefördert zu werden. Wenn daher jener Correspondent hierin nur einen „Puff" sieht, um das Publicum zur Einzahlung der Actien zu bewegen, so läßt sich ihm darauf nichts antworten; auch würde ich kein Wort darüber verloren haben, wenn ich nicht die Unwahrheit seiner Anspielungen im Interesse des Unternehmens selber hätte aufdecken müssen.

[218] **8te Auflage von Hartigs Forstl. Lehrbuch.**

In Unterzeichnetem ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehrbuch für Förster

und für die, welche es werden wollen,

von

Dr. **Georg Ludwig Hartig.**

Achte vielfach vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit vier Kupfertafeln, worunter zwei colorirt, und Tabellen.

Nach des Verfassers Tode herausgegeben von

Dr. **Theodor Hartig.**

3 Theile. gr. 8. Velinpapier. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Rthlr. 8 gr.

Schon mehrere Jahre vor dem Tode des Verfassers ward seinem Sohne der Auftrag, sich für den Fall einer neuen Auflage des Lehrbuches für Förster einer gänzlichen Umarbeitung des dem Standpunkte der Wissenschaft und den gesteigerten Anforderungen an wissenschaftliche Bildung der Revierförster nicht mehr entsprechenden ersten Bandes zu unterziehen. Dem Auftrage Folge leistend, übergibt er den Fachgenossen hiemit einen kurzen Abriß derjenigen Zweige der Naturkunde, welche für den Forstwirth von besonderer Bedeutung sind, indem sie diejenigen Kräfte, Stoffe und Körper behandeln, welche auf die Holzerzeugung und Erziehung wesentlichen Einfluß ausüben, die Art und Menge derselben bestimmend. Zusätze größeren Umfangs enthält noch der zweite Band in den Abschnitten über Betriebslehre, Bewirthschaftung der Mittelwälder und über Forstinsecten. Außerdem haben die beiden letzten Bände noch von der Hand des verstorbenen Verfassers viele und wichtige Zusätze und Verbesserungen erhalten, die nach dessen handschriftlichen Bemerkungen in diese achte Auflage übergegangen sind. Der Beifall, womit die frühern Auflagen dieses Werkes aufgenommen wurden, ist die sicherste Bürgschaft für den Werth desselben, weßhalb sich der Herausgeber dieser neuen Auflage keine Aenderungen, sondern nur Zusätze zu dem Früheren, da wo es zweckmäßig erschien, gestattet hat.

Stuttgart und Tübingen, Sept. 1840.

J. G. Cotta'scher Verlag.

[3636—38] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

F. W. EICHHOFF,

Vergleichung der Sprachen

von

Europa und Indien.

Untersuchung der wichtigsten, romanischen, germanischen, slavischen und celtischen Sprachen durch Vergleichung unter sich und mit der Sanskrit-Sprache, nebst einem Versuche einer allgemeinen Umschreibung der Sprachen.

Preis geb. 4 Thlr. 12 gr.

[3797] Im Verlage des Unterzeichneten erschien so eben:

T h e

Sketch Book

of

Geoffrey Crayon.

Gr. 8. Velin-Druckpapier geh. 1 Rthlr.

Obige Ausgabe dieses allgemein beliebten Buches zeichnet sich vor allen übrigen sowohl durch Correctheit als auch durch äußere Ausstattung aus. Der Preis ist bei weitem geringer, wie sämmtliche frühere Ausgaben.

Bremen, im August 1840.

C. Schünemann.

[1817—21] **Wichtige Schriften**

zum

Buchdrucker Jubiläum.

Zu beziehen durch die **Anstalt für Kunst und Litteratur, R. Weigel** in **Leipzig**:

Débuts de l'Imprimerie à Strasbourg ou recherches sur les travaux mystérieux de Gutenberg dans cette ville, et sur le procès qui lui fut intenté en 1439 à cette occasion, par *Léon de Laborde*. Avec Planches. Paris 1840. 8. 21 Ggr. (1 fl. 36 kr.)

Nouvelles Recherches sur l'origine de l'Imprimerie (Débuts de l'Imprimerie à Mayence et à Bamberg, ou Description des lettres d'indulgence du Pape Nicolas V. pro regno Cypri, imprimées en 1454) par *Léon de Laborde*. Avec Planches et Gravures. Paris 1840. Roy. 4. 2 Rthlr. 22 gr. (5 fl. 15 kr.)

Von beiden Schriften des berühmten Verfassers sind nur kleine Auflagen erschienen, und die Platten abgeschliffen. Die übrigen Werke des Hrn. Grafen Laborde, z. B. Histoire de la gravure en manière noire. Avec Planches, Paris 1839. 9 Rthlr. 8 gr. (4 fl. 12 kr.) sind gleichfalls durch mich zu beziehen.

[3824—37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß für dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen

in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

[3399—3404] **Schloß-Verkauf.**

Das Schloß Roggweil, im Kanton Thurgau, eine Stunde vom Bodensee, zwei von St. Gallen angenehm gelegen, mit schöner Aussicht über den Bodensee, ist aus freier Hand zu verkaufen. Sowohl dieses als das große Oekonomie-Gebäude sind in einem guten Zustande, und letzteres hat Raum für 6 Pferde und 6 Stück Hornvieh. Die damit verbundenen Wiesen, Aecker und Reben sind gut und ergiebig, bemagen 16 Jauchert, auf welchen viele der besten Obstbäume stehen. Wegen des Nähern und der Kaufsbedingnisse wolle sich gefällig an den unterzeichneten Gutsbesitzer gewendet werden.

Roggweil bei St. Gallen, am 18 Aug. 1840.

Ruprecht Zellweger.

[3598—3600] **Zu verkaufen.**

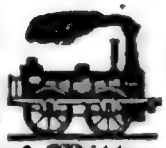
Ein in der Nähe von Straßburg, an der Lyonerstraße gelegenes schönes Landgut, bestehend in einem aus gehauenen Steinen erbauten Herrschaftshaus, Pächterhaus, Garten von etwa 6 Ackern, und Gütern von 625 Ackern, wovon 300 Acker Felder, 100 Acker Wiesen, und 25 Acker Wald. — Ein franco aus Inserate-Bureau von **A. Alexandre**, Brandgasse Nr. 28, in Straßburg, zu wenden.

[3819] **Gesuch.**

Ein junger Gelehrter, der in Betreff seiner Kenntnisse und seines sittlichen Wandels die besten Zeugnisse aufweisen kann, sucht, da er sich jetzt von der Welt verlassen sieht, zur Ausführung eines selbstdurchdachten Planes, der für die Welt von großem Interesse seyn wird, freundlich gewünscht Hülfe, welche ihm die nöthigsten Lebensbedürfnisse auf zwei Jahre verabreichte. Er versichert dafür gleichen Antheil an dem Ertrag der Ausführung dieses Planes.

Hierauf Reflectirende können dessen Adresse unter *L. B. S.* in der Expedition der Allgem. Zeitung erfahren und werden ersucht, sich in frankirten Briefen an dieselbe zu wenden.

[3891—93]



Bekanntmachung,
die Einberufung einer General-Versammlung betreffend.

Das unterfertigte Directorium findet sich veranlaßt, unter Hinweisung auf Art. XXI — XXV, Art. XXXVI Nr. 4 und Art. XLIV der Statuten

auf Mittwoch den 30 September l. J., Vormittags 9 Uhr, im großen Saale des Bamberger Hofes dahier

eine General-Versammlung der HH. Actionnäre anzuberaumen, für welche folgende Tagsordnung bestimmt wird:

1) Vorlage des Resultats der zweiten Einzahlung zu vier Proc. und Beschlußfassung über die Deckung des nicht eingezahlten Actien-Capitals;
2) Beschlußfassung über den Bau der Bahn nach ihren verschiedenen Richtungen zur nördlichen Reichsgränze;
3) vorläufige Anzeige des Resultats der Prüfung und Umarbeitung der früheren Kostenanschläge über die Bahnstrecke von Nürnberg bis Bamberg;
4) Vorlage eines Ausweises über die bisherige Verwendung der früher eingezahlten Initiativkosten und deren Cassabestandes.

Die Besitzer von den unterm 20 Junius l. J. über eingezahlte Zwanzig fünf Gulden ausgestellten Quittungen werden daher eingeladen, sich Montags den 28 und Dienstag den 29 l. M. im Locale des Bamberger Hofes Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 — 5 Uhr durch Vorzeigung ihrer besitzenden Quittungen bei der dort anwesenden Commission des Directoriums über ihr Stimmrecht zu legitimiren, und dagegen die demselben entsprechenden Eintrittskarten zur General-Versammlung zu empfangen.

Der Versammlungssaal wird um 7 Uhr Morgens geöffnet, die Vorträge beginnen pünktlich um 9 Uhr, und jeder zum Eintritt in den Saal Berechtigte hat bei seinem Eintritte das aufliegende Präsenzprotokoll eigenhändig zu unterzeichnen.

Die in der General-Versammlung nicht erscheinenden oder nicht vertretenen HH. Actionnäre sind wie früher denen durch die Mehrheit der anwesenden Stimmgeber gefaßten Beschlüssen unterworfen.

Nürnberg, den 15 September 1840.

Das Directorium der Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze.

Der Vorstand: **Binder.**

Endler.

[3814] **Bekanntmachung.**

Nachdem der Heinrich Klaus von Hauptwil, Bezirk Bischofszell, Kanton Thurgau in der Schweiz, Sohn des Schreinermeisters Christian Klaus sel., aus Dresden, mit Hinterlassung von einigem Vermögen, jedoch ohne hierorts bekannte Erben gestorben ist, so werden hiemit alle diejenigen, welche auf dessen Verlassenschaft Rechtsansprüche zu erheben gedenken, hiemit aufgefordert, binnen einer peremtorischen Frist

von 12 Wochen,

von heute an gerechnet, sich auf hiesiger Kanzlei anzumelden und über ihre Ansprüche sich rechtsgenüglich auszuweisen, ansonst hierüber weiter nach gesetzlicher Vorschrift verfügt werden würde.

Bischofszell, den 12 September 1840.

Im Namen des Bezirksgerichts Bischofszell.

Der Bezirksschreiber: **Sulzberger.**

[3888] ☞ Da, der gegenwärtigen wichtigen politischen Zeitereignisse wegen, schon jetzt sehr zahlreiche Anbestellungen auf unser täglich zweimal erscheinendes **Frankfurter Journal** und die damit verbundene **Didaskalia** einlaufen, so ersuchen wir alle jene, die sich auf genannte Blätter für das mit dem 1 October beginnende neue Quartal zu abonniren willens sind, ihre Anbestellungen noch im Laufe dieses Monats bei den ihrem Wohnort zunächst liegenden verehrlichen Postämtern oder Zeitungs-Expeditionen zu bewerkstelligen.

Frankfurt a. M., im September 1840.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

[3885] Für

Archivare, Registratoren ꝛc.

Von der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in **Nördlingen** ist durch alle andern Buchhandlungen zu beziehen:

Zinkernagel, K. F. B., hochfürstl. Oetting-Wallersteinischer Hofrath und Archivar, **Handbuch für angehende Archivare und Registratoren.** Mit 4 Kupfertafeln. 4. (800 Seiten). Preis 7 fl. oder 4 Rthlr. 16 gr.

[3889—90] Gemeinte Bestellungen auf die täglich erscheinende

Kölnische Zeitung

(seit vielen Jahren das gelesenste Blatt der Rheinprovinz und in ihrer jetzigen Auflage fast die verbreitetste deutsche Zeitung)

für das mit dem 1 October nächsthin beginnende vierte Quartal d. J. wolle man baldigst (wo möglich noch vor Ablauf d. M.) bei der nächsten Postanstalt machen. Der Abonnementspreis beträgt bei allen königl. preuß. Post- und Postwärterämtern 1 Thlr. 20 Sgr. portofrei (Stempel einbegriffen). — Bekanntmachungen und Anzeigen aller Art erlangen bei der bedeutenden Verbreitung der „Kölnischen Zeitung" in der ganzen Rheinprovinz und in einem großen Theile Deutschlands die größte Oeffentlichkeit; die Einrückungsgebühr beträgt 20 pf. für die Zeile in Petitschrift oder deren Raum.

Köln, im September 1840. **M. Du-Mont-Schauberg.**

[3885—87] Bei **Franz Riedl's sel. Wittwe & Sohn** in **Wien**, Schottenhof Nr. 156. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Aurora,

Taschenbuch für das Jahr 1841. Herausgegeben von J. G. Seidl. Siebenzehnter Jahrgang, mit 7 ausgezeichneten Stahlstichen, und Beiträgen von Frhrn. v. Hammer-Purgstall, M. Enk, Eduard Silesius, N. G. Puff, J. F. Castelli, L. A. Frankl, Julie v. Großmann, J. N. Vogl, dem Herausgeber u. A.

Preis 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr. rhein.

[3842] In **Baumgärtners** Buchhandlung zu **Leipzig** sind jetzt erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Galerie weiblicher Schönheiten.

Ein Musterbuch für Jung und Alt. Neue Folge. 8tes Heft. gr. 8. geh.

Enthaltend: Seraphine. — Jeanette. — Flavia. — Preis 5 gr.

Kritische Blätter für Forst- und Jagdwissenschaft,

in Verbindung mit mehreren Forstmännern und Gelehrten. Herausgegeben von Dr. **W. Pfeil.** 13ter Bd. 2tes Heft. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Inhalt.

10. Recensionen. Abhandlungen. Erfahrungen über den Holzwuchs in Kiefern auf Sandboden. — Von den Reserven. — Die Zuwachsberechnung an stehenden Bäumen von Gieße. — Waldberichte aus Kurland von Bodn. — Die Verbindung des praktischen mit dem theoretischen Unterrichte. — Einfluß der verschiedenen Waldwirthschaft auf die Weidennutzung. — Deutschlands Holzhandel nach England. — Ueber Holzersparung bei der Heizung. — Die Zeichnung von Forstkarten.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und vor Beginn der 4ten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig. Für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 267. — 23 Sept. 1840.

Uebersicht.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Judianergräuel in Florida. Ausrüstung eines Geschwaders nach den chinesischen Gewässern. Zerrütteter Zustand von Mexico. — Spanien. Schreiben aus Madrid (noch kein Nachgeben von irgend einer Seite). — Großbritannien. Die Ratificationen des Tractats vom 15 Jul. ausgewechselt. — Frankreich. Briefe aus Paris. — Deutschland. München, Schwetzingen (Kriegsübungen des 8ten Armeecorps), Frankfurt, Wiesbaden, Weimar und Hamburg (Eisenbahnangelegenheiten). — Preußen. Briefe aus Berlin, Posen, Schlesien und vom Niederrhein (überall Huldigungsfeste). — Aegypten. Die Nachricht von Mehemed Ali's Unterwerfung unter das Wesentliche der Bedingungen der Quadrupelallianz nun auch über Triest gemeldet. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Huldigung in Königsberg. — Reise nach Trapezunt. — Rußland und Polen. (Militärische Feierlichkeit in Warschau beim Empfang der Kaiserin und der Prinzessin Braut. Belobung des Fürsten Paskewitsch wegen des schnellen Aufbaues der Festung Neogiorgiewsk.) — Tscherkessien. (Neue Fortschritte der Insurrection.) — Afghanistan. (Volksaufstand.)

Datum der Börsen: Boulogne 16; Amsterdam 17; Paris, Wien, Berlin, Leipzig 18; Frankfurt a. M. 20 Sept.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

(Correspondenz des M. Chronicle.) **Philadelphia**, 26 August. Mein Tagbuch ist mit wichtigen Notizen angefüllt. Im südlichen Theile der Union und in der angränzenden Republik Mexico werden wir „vollgesättigt mit Entsetzen." In jenen Gegenden ist Alles Tragödie. Schreckliches wird aus Florida berichtet. Die neue Ansiedlung auf dem kleinen Eiland bei Key-West, in kleiner Entfernung von der Südseite des Festlandes, ward in der Nacht des 5 August überfallen und ein Theil der Einwohner hingeschlachtet. Ungefähr 150 Indianer landeten in Kanoes vom Festlande her, und griffen mit gräßlichem Kriegsgeheul den aus 30 Häusern bestehenden Ort an. Sie mordeten jeden Weißen, den sie finden konnten, 11 oder 12, wobei sie weder Alter noch Geschlecht schonten und [illegible] Kindern den Kopf an den Wänden zerschmetterten. Dann plünderten sie den Ort und steckten ihn in Brand, blieben auf dem Eiland, bis jedes Haus in Asche gesunken war, und fuhren dann in ihren mit Beute überfüllten Kanoes, die Scalps der Erschlagenen am Gürtel, von dannen. Ungefähr 20 von den Einwohnern war es gelungen sich unter einem alten Werft zu verbergen, und andern Tags auf einem elenden Schooner, der glücklicherweise an ihrem Versteck vorüberfuhr, nach Key-West zu entkommen. Zwölf Invaliden von den Truppen der Vereinigten Staaten unter Lieutenant Sloan verfolgten die Blutmenschen von Table-Key aus, mußten sich aber vor der Uebermacht zurückziehen. Teufel in Menschengestalt, und dabei schnell und gewandt wie die Thiere des Waldes, das sind diese Indianer. Einige Tage später erschlugen sie 7 Dragoner und 2 Frauen bei Black-Creek, und mordeten vier weiße Familien zu New-River. — Zwischen den Sioux- und Chippewa-Indianern ist ein neuer Krieg ausgebrochen; sie haben sich am Peters-River mehrere blutige Gefechte geliefert. — Ueber die (bereits erwähnten) Vorgänge in Mexico erfährt man folgendes Nähere. In den Straßen der Hauptstadt wurde zehn Tage lang gekämpft und viel Blut vergossen. Wie es scheint, erregten die aus ihrem Gefängniß entsprungenen Föderalistenanführer Urrea und Farrias am 15 Aug. einen Aufstand, bemächtigten sich der Stadt, und belagerten den Präsidenten Bustamante in seinem Palast. Das dauerte einige Tage, bis endlich die Centralisten, oder die Regierungspartei, sich wieder sammelten und die Föderalisten insoweit ins Gedränge trieben, daß diese den Bustamante unter der Bedingung freigaben, daß er eine provisorische Regierung bilde und einen Convent zur Entwerfung einer neuen Verfassung einberufe. Santa Anna rückte mit einem Haufen seiner Anhänger auf den Schauplatz des Kampfes, um die Regierung zu unterstützen; seine Hülfe ward aber höflich abgelehnt, weil die bestehende Gewalt (wenn sie anders in diesem Augenblicke noch besteht) die Empörung allein zu dämpfen stark genug sey. Den neuesten Nachrichten über New-Orleans zufolge war die Ruhe in der Stadt Mexico noch nicht hergestellt, und der Sieg unentschieden. Gleichzeitig mit obigem Ereigniß, und vermuthlich nach einem voraus abgekarteten Plane, sollte ein föderalistischer Aufstand in Tampico ausbrechen, die Verschwörung ward aber verrathen, und die meisten Rädelsführer verhaftet. Mittlerweile hat der mexicanische General Canales die Fahne der Empörung aufgepflanzt, und steht in San Patricio, an der Gränze von Texas mit 900 Mann, worunter 300 Texaner. Nach Briefen vom 8 Aug. beabsichtigte er einen Angriff auf Laredo; andrerseits aber geht das Gerücht, ein zahlreicher Streithaufe von Indianern und Mexicanern habe die texanische Stadt Linnville, bei Matagorda, verbrannt. So haben Sie ein Gemälde des zerrütteten Mexico's, welches, gleich allen andern spanisch-amerikanischen Landen, mehr und mehr eine Schaubühne der Anarchie, des Raubens und Mordens wird. Die Wahrheit ist, die Nachkommen der Besieger Montezuma's sind ganz untauglich zur Selbstregierung. Es fehlt ihnen an gesundem Sinn, an Redlichkeit im öffentlichen und Privat-Leben und vor allen Dingen — wie sämmtlichen romanischen Nationen, das eitle, Freiheit und Bildung schwatzende Volk an der Seine mit einbegriffen — an dem Schulmeister. — Die Vereinigten Staaten rüsten ein Geschwader für die ostindischen und chinesischen Gewässer aus. Es wird aus den Fregatten Independence und Constellation, und den Kriegssloops Boston, Concord und einem dritten ungenannten bestehen. — In Albany trug sich am 22 Aug. Abends ein furchtbares Unglück zu: die mit Menschen überfüllte Zugbrücke über den Canal brach zusammen, und 23 Personen fanden im Wasser ihren Tod. Tags zuvor zersprang bei Richmond das Dampfboot James Gibbon; drei Menschen wurden getödtet, fünf durch das siedende Wasser des Dampfkessels gefährlich verbrannt.

— Nachschrift vom 30 Aug. Hunderte, ja Tausende von Familien in den Vereinigten Staaten haben bekanntlich Freunde in Texas; ja, diese neue Republik ist hauptsächlich aus unserm Lande bevölkert. Man denke sich hiernach, in welche Angst wir durch die leider jetzt bestätigte Nachricht versetzt sind, daß die texanische Stadt Linnville von einer Streifschaar Mexicaner und Indianer niedergebrannt worden ist. Capitän Watts und Major O'Neill wurden, nebst vielen andern Einwohnern, bei dem Ueberfalle getödtet. Die kleinen Städte Victoria und Dimnitts soll das gleiche Schicksal getroffen haben. Es ist zu befürchten, daß die Mexicaner ihren verheerenden Zug weiter fortsetzen, und Feuer und Schwert vor sich hertragen werden. Gewiß ist, daß die Bewegung von den Mexicanern geschickt im Dunkeln vorbereitet wurde. — Die Juden in New-York und Philadelphia halten öffentliche Versammlungen, um ihren Schmerz über die Verfolgung ihrer Stamm- und Glaubensgenossen in Damaskus auszudrücken. Der amerikanische Consul in Alexandria soll beauftragt werden, gegen diese Barbarei bei Mehemed Ali zu remonstriren. — Ein zweiter Versuch der in New-York wohnenden Deutschen, ihrer Landsmännin Fanny Elsler eine Serenade zu bringen, ist besser gelungen. Sie versammelten sich am 27 Aug. gegen 2500 an der Zahl, die Tänzerin erschien am Fenster und begleitete die Musik mit Castagnetten. — Man versichert, der Ingenieur Norris in Philadelphia habe mit dem Kaiser von Rußland einen Vertrag abgeschlossen, wornach er 200 Eisenbahn-Dampfwagen binnen fünf Jahren — jährlich 40 — nach Rußland zu liefern habe, für 1,400,000 Dollars. Die Anzahl der Maschinen ist doch wohl etwas übertrieben. — James Lyon Mackenzie, der bekannte Demagog aus Ober-Canada, hat ein langes Schreiben zu Gunsten der Wiedererwählung Van Burens zum Präsidenten veröffentlicht, wofür ihm aber Van Buren schlechten Dank wissen wird. Für den utilitarischen Sinn Bruder Jonathans ist es bezeichnend, daß morgen (31 Aug.) die Löwen, die der Kaiser von Marocco Hrn. Van Buren als Geschenk überschickt, in öffentlicher Auction an den Meistbietenden verkauft werden sollen; der Erlös fließt in die Staatscasse.

Spanien.

** Madrid, 11 Sept. Während die Königin aus Valencia noch immer Befehle an die Statthalter der Provinzen gegen die Revolution erläßt, hat diese bis jetzt, wie es scheint, nirgends Widerspruch gefunden, als in Sevilla, Murcia und Valladolid. Hier sind die Generalcapitäne dem Volk und den Ayuntamiento's zuvorgekommen, und haben diese Städte in Belagerungsstand erklärt. In beiden letztern sind Kriegsgerichte eingesetzt, und in Murcia ist sogar zur Abschreckung ein Galgen errichtet worden vor dem Rathhaus. Solche Maaßregeln werden die Bewegungspartei aber nicht niederhalten, sie können nur die Erbitterung steigern. Auf der einen Seite hat die Königin durch Decret vom 6 d. die Madrider Junta nebst ihren Anhängern für Verräther, und als Antwort darauf die Junta den provisorischen Staatsminister, Castillo y Ayensa, der es auf sich genommen hatte, die Botschaft aus Madrid zurück zu senden, außer dem Gesetz erklärt. Jene Nachricht traf ein in dem Augenblick, als die große Musterung zu Ende war. Unter dem Gefolge des Marquis v. Rodil erblickte man auch den General Marots und dessen ehemalige Adjutanten. Bemerkenswerth ist, daß dieser General und alle seine Waffengefährten, die sich in der Hauptstadt befinden, die ersten waren, die der Junta ihre Dienste anboten. Je stärker die Junta sich fühlt, desto geneigter ist sie zu einem gemäßigten Verfahren gegen Andersdenkende. Galiano, weiland Volkstribun, jetzt einer der wüthendsten Wortführer der Jovellanos, war in den Umgebungen von Madrid, von wo er ohne Paß hatte entfliehen wollen, verhaftet worden: sie ließ ihn ohne weiteres wieder in Freiheit setzen. Dagegen ist sie in Bezug auf die Entfernung aller Mißwollenden aus öffentlichen Stellungen consequent. Binnen 24 Stunden müssen die Beamten sich zum Gehorsam bequemen oder abtreten — dieß ist ihnen bekannt gemacht worden. Die Königin — das ist augenscheinlich — befindet sich in einer falschen Lage, in welche sie das vorige Ministerium versetzt hat. Was wird der Hof sagen, wenn er hört, wie es in Barcelona hergegangen ist, als das Manifest des Herzogs von Victoria bekannt wurde? Die Oberofficiere der Besatzung und das Ayuntamiento machten ihre Aufwartung, um ihn zu beglückwünschen, am Abend gab ihm die Armee eine glänzende Serenade, eine unermeßliche Menschenmenge drängte sich um seine Wohnung. Die Stadt ward beleuchtet und tausendfältig schallte der Ruf durch die Nacht: „Hoch lebe die Verfassung! die Nationalunabhängigkeit! die Königin Isabella! der Herzog von Victoria und das Heer!" Das Ayuntamiento hat das Manifest als einen vollständigen Triumph der Sache der Freiheit, durch welchen von dem erlauchten Herzog von Victoria der Name eines Spaniers verherrlicht worden, förmlich angekündigt.

Großbritannien.

London, 16 Sept.

Die United Service Gazette erzählt Folgendes über das „Leben im Palast": „Königin Victoria ist, wie bekannt, eine Frühaufsteherin, indem sie selten länger als bis halb acht Uhr im Bett bleibt, ausgenommen an den Morgen nach Hofballen. Sie ist, sowohl was Instrumental- als Vocalmusik betrifft, eine ausgezeichnete Tonkünstlerin. In drei auf einander folgenden Gesellschaftszimmern stehen Claviere; das, auf welchem Ihre Maj. gewöhnlich spielt, ist von Rosenholz, prachtvoll mit Gold und Vignetten ausgelegt, und hat 1500 Guineen gekostet. Um 3 Uhr wird das Vesperbrod (luncheon) servirt, worauf die Königin die Cabinetsminister empfängt, und sonstige Audienzen ertheilt. Um 5 Uhr macht das königliche Cortege einen Spazierritt oder Spazierfahrt durch die Parks, und kehrt gewöhnlich gegen 7 Uhr zurück. Das Diner findet um 8 Uhr statt, früher jedoch an den Abenden, wo Opern gegeben werden. Gewöhnlich speisen 30 Personen an der Hoftafel, an welcher die Königin fast nie fehlt. Sie sitzt an der Mitte der Tafel, und bleibt in der Regel 1 Stunde 5 Minuten oder 1¼ Stunde. (Welche Genauigkeit der englischen Hof- und Reichshistoriographie!) Wenn die Königin aufsteht, erheben sich sämmtliche Damen mit ihr, und die Herren folgen bald nach. Während der Mahlzeit spielt eine Bande der Garderegimenter auf der Galerie; diese ist von dem Saale durch große Fenster von getrübtem Glas getrennt, welche zugleich die Töne der Musik mildern und die Musiker am Herabschauen in den Speisesaal verhindern. (Georg III, der Großvater Victoria's, gewährte dagegen seinen treuen Unterthanen öfter das Vergnügen, ihren Landesvater speisen zu sehen.) Der übrige Abend, nachdem Thee oder Kaffee in einem anstoßenden Zimmer genommen ist, wird mit Conversation und Musik zugebracht, woran die Königin und Prinz Albert (bekanntlich selbst Compositeur) lebhaften Antheil nehmen. Um halb 12 Uhr zieht sich Ihre Maj. in ihre Gemächer zurück." — Sämmtliche Staatsapartements des St. Jamespalastes sollen neu decorirt werden, wozu 40,000 Pf. St. angewiesen sind.

(M. Chronicle.) Die Ratificationen des Vertrags vom 15 Jul. zwischen der Türkei, Oesterreich, Preußen, Rußland und England wurden gestern (15 Sept.) im auswärtigen Amte (Foreign Office) ausgewechselt.

(M. Advertiser.) Am Tyne liegt dermalen eine unermeßliche Quantität Schwefel aufgespeichert, aber die Nachfrage ist beinahe Null. Unsere Fabricanten scheinen entschlossen, sich so viel möglich ohne Zufuhr aus Sicilien zu behelfen, indem sie statt derselben den Schwefelkies benützen, der in den Hügeln von Wicklow gewonnen wird.

Einer der beiden Beamten der Hudsonsbay-Compagnie, welche im vorigen Jahre die Nordwest-Durchfahrt entdeckten, oder wenigstens ihre Möglichkeit unzweifelhaft bewiesen, Hr. Simpson, hat sich auf der Rückreise nach England das Leben genommen. Er war mit seinem Gefährten, Hrn. Davis, uneins darüber geworden, welchen Rückweg sie einschlagen sollten, und hatte sich bei dem See Winipeg von ihm getrennt. Während letzterer seinen Weg nach Canada antrat, schlug Hr. Simpson die Richtung nach New-York ein, in Begleitung der HH. Bird und Legros und mit etwa 20 oder 30 Colonisten. Unterwegs scheint ihn fortwährend die Besorgniß geängstigt zu haben, daß Hr. Davis ihm zuvorkommen würde, auch hatte er sich in den Kopf gesetzt, daß seine jetzigen Begleiter ihm nach dem Leben trachteten. Seine Raserei kam am 20 Junius zum völligen Ausbruche, und als man an diesem Tage das Lager am Turtlefluß aufschlug, schoß er plötzlich Hrn. Bird durchs Herz und verwundete gleich darauf Hrn. Legros tödtlich. Letzterer, von ihm befragt, soll zuerst eingestanden haben, daß er sich mit Bird gegen das Leben Simpsons verschworen habe; kurz vor seinem gleich darauf erfolgten Tode widerrief er jedoch dieses Geständniß. Nach dieser Katastrophe entfloh der Rest der Begleitung und kehrte erst am andern Morgen nach dem Lager zurück; als sie sich näherten, hörten sie einen Schuß und sahen Hrn. Simpson vor seinem Zelte sitzen, in seinem Blute schwimmend; bei näherer Untersuchung fanden sie, daß er sich den Kopf zerschmettert hatte. Der Verstorbene war erst 28 Jahre alt und ein Neffe des jetzigen Gouverneurs der Hudsonsbay-Compagnie, Hrn. Simpson.

Der bekannte Luftsegler Hr. Green beabsichtigt, mit dem ersten günstigen Wind in seinem „Nassau-Ballon" eine zweite Fahrt über Meer, zwar nicht, wie es anfangs hieß, nach Amerika, wohl aber nach dem europäischen Continent zu unternehmen. Fünf Herren wollen von Norwich aus ihn auf der abenteuerlichen Luftreise begleiten.

Frankreich.

Paris, 18 Sept.

Ein Journal hatte das Zeugniß des Generals Lamarque für die Behauptung angerufen, daß die Befestigung von Paris unnütz sey. Der Moniteur antwortet darauf, General Lamarque habe nicht nur niemals die Meinungen des Marquis v. Cambrai getheilt, sondern sich auch förmlich in einer unter dem Titel: Influence de l'emplacement et de la population des capitales, considérée sous le rapport militaire herausgegebenen Broschüre zu Gunsten des Systems der Befestigung der Hauptstadte ausgesprochen. Er sage zum Schlusse derselben: „Zu allen Zeiten haben die Befestigungen der Hauptstadte einen großen Einfluß gehabt. Die Walle von Konstantinopel verlangerten die Existenz des orientalischen Kaiserreichs um hundert Jahre; ohne den Widerstand von Wien hatten die Türken, die Eroberer Asiens, in den Jahren 1683 und 1729 vielleicht die Herrschaft des Halbmonds über ganz Deutschland ausgebreitet; im Angriffskriege Bonaparte's retteten die Meere, welche die Annäherung von Cadix vertheidigten, Spanien, wie bei der Liga von Cambrai die Venedig beschützenden Lagunen diese Republik gerettet hatten." — „Eine weise Vorsicht, setzt der Moniteur hinzu, gebietet, Paris zu befestigen, wo eine fremde Armee, ohne eine einzige Belagerung vorzunehmen, in acht bis zehn Tagemärschen hinkommen kann. Man ist über diesen Punkt einig. Die Besetzung von Paris hat zweimal das Schicksal Frankreichs entschieden."

(Commerce.) Ein ganzes Regiment von der Waffe des Genieweſens, das zweite, soll in wenigen Tagen nach St. Denis und Vincennes kommen, um an den Befestigungen von Paris zu arbeiten.

(Constitutionnel.) Es ist davon die Rede, zwanzig Bataillone von Chasseurs-Tirailleurs, nach Art der sogenannten Vincenner, zu bilden.

(Journal du Havre.) Man hat gestern (16) die Anlegung einer kleinen Batterie auf dem Rundpunkte Widame, der den Eingang des Hafens durch Kreuzung seiner Feuer mit denen des Thurms Franz I vertheidigt, angefangen.

(Echo de la Frontière.) Valenciennes 7 Sept. In den letzten 14 Tagen des Monats werden im Norddepartement 3000 Remontepferde erwartet, 1500 sollen über Dünkirchen und 1500 über Valenciennes hereinkommen.

(Journal des Débats.) Die Journale der englischen Regierung haben den Text der Convention vom 15 Julius ohne Begleitung von Commentarien bekannt gemacht. Auch die Times enthält sich derselben. Die Ordonnanz des Moniteur über die Befestigungen von Paris ist dem Morning Chronicle sehr zuwider. Man hatte bisher die Befestigungen als Vertheidigungsmaaßregeln angesehen; das Morning Chronicle sieht weiter als die ganze Welt, oder vielmehr, es sieht anders als die ganze Welt. Ihm zufolge heißt Paris befestigen so viel als Moskau, Wien, Neapel, Berlin angreifen; es will durchaus nur darin eine angreifende Maaßregel gegen ganz Europa erblicken, und spricht von Wiederaufnahme der Coalition von 1812. In jedem Fall ist, wenn diese Ordonnanz eine Drohung ist, sie eine solche Drohung, die wohl so viel werth ist, als die des Morning Chronicle.

(Journal des Débats.) Die der Londoner Convention angehängte Separatacte enthält eine Clausel, die mit einer gewissen Bescheidenheit darin eingeführt, aber in der Wirklichkeit eine der wichtigsten des ganzen Tractats ist. Es heißt darin: „Alle Tractate und alle Gesetze des osmanischen Reichs wenden sich auch auf Aegypten und auf das Paschalik Acre, so wie auf jeden andern Theil des Reichs an (Art. 5.)" Es ist dadurch mit voller Bestimmtheit festgesetzt, daß die Handels- oder andern Tractate, welche der Sultan etwa schließen möchte, für den Pascha, selbst wenn sie für seine Interessen noch so beeinträchtigend waren, verpflichtend sind. Man hat ohne Zweifel vorausgesetzt, daß die Londoner Convention zwischen der Pforte und Aegypten eine vollständige Gemeinschaft der Interessen und der Politik festsetzen müßte. Auch ist dadurch angenommen, daß wenn irgend eine europäische Macht auf dem Isthmus von Suez einen Etapenplatz und einen Durchgang für ihre Truppen wünschen würde, sie sich um die Ermächtigung des Pascha's von Aegypten nicht zu kümmern brauchte, sondern direct von der Gefälligkeit des Sultans einen Ferman fordern könnte, der alsdann für seinen Vasallen verpflichtend wäre. Diese Thatsachen sprechen zu laut für sich selbst, als daß sie noch irgend eines Commentars bedürften.

(Temps.) Der Conseilspräsident soll damit beschäftigt seyn, mit Holland einen neuen Tractat zu schließen, der die Garantie des litterarischen Eigenthums zwischen den beiden Staaten bestätigte.

Die Presse will wissen, daß eine der Clauseln des Vertrags der bevorstehenden Vermählung der Prinzessin Amelie, Tochter des Prinzen Jérome Napoleon, mit dem Grafen Demidoff darin bestehe, daß der Graf niemals die Waffen gegen Frankreich tragen werde.

(Gazette des Tribunaux.) Tulle, 16 Sept. 9 Uhr Abends. Madame Lafarge befindet sich sehr übel. Man hört die widersprechendsten Gerüchte. Man erwartet mit Aengstlichkeit die Eröffnung der Audienz. Die Vertheidigung will, wie es heißt, Hrn. Raspail, Verfasser eines Artikels über den Marsh'schen Apparat im National vom letzten Sonntag berufen. Man spricht von der Verweisung des Processes auf eine andere Session.

÷ Paris, 17 Sept. Gestern Abend wurden zwei Nummern der Gesetzsammlung ausgetheilt, welche mehrere königliche Ordonnanzen veröffentlichen, die nicht vorher im Moniteur erschienen, wie dieses gewöhnlich geschieht: alle sind kriegerischer Natur. Die nicht ministeriellen Blätter und die Freunde des Grafen Molé sowohl als mehrere Mitglieder der Linken sehen in diesen Erlassen einen Staatsstreich des Hrn. Thiers; ganz ungegründet erscheint dieses Urtheil nicht, wenn man die immer allgemeiner werdende Behauptung berücksichtigt, daß die Festungswerke eigentlich nicht für die Stadt, sondern gegen dieselbe gerichtet sind, und also auch die Kammern unter die Vormäßigkeit der Militärbehörden stellen. Die Sache wird noch bedeutsamer, wenn man einem Gerüchte Glauben schenkt, wonach die Befestigung von Paris stets die Ansicht einer hohen Person war, und also nicht Hr. Thiers die dermalige kriegerische Conjunctur benützt hätte, um diesen Plan in Ausführung zu bringen, sondern er bloß der nachgebende Theil gewesen wäre. Dieses Gerücht findet Unterstützung in den Aussagen verschiedener Personen, wonach ungefähr seit dem 10 Hr. Thiers besser als früher am Hofe angeschrieben ist, und eine hohe Person ihre große Zufriedenheit mit ihm geäußert hat. Jenes Gerücht würde zugleich erklären, warum der Minister des Innern (wie es heißt) diesen Beschluß durch eine Denkmünze verherrlichen läßt; es wäre wenigstens ungewöhnlich, wenn eine Medaille wegen einer Handlung des Ministeriums geprägt würde. Sind alle diese Gerüchte gegründet, woran ich kaum zweifle, so wäre die Existenz des Cabinets wenigstens bis zur Eröffnung der Kammer gesichert. Hr. v. Cormenin ist abwesend, auf dem Lande; zwei seiner hiesigen Freunde sind zu ihm gereist, um ihn zu bestimmen, das Publicum über die Befestigung von Paris durch eine Flugschrift aufzuklären. Es ist zwar im Allgemeinen noch Zeit, um Einspruch zu erheben; denn die Erbauung der Werke erfordert aufs wenigste einige Jahre; indessen erscheint es den Gegnern des Cabinets wichtig, schon jetzt die Wähler und selbst die Deputirten vollständig zu unterrichten, da die Sache auf jeden Fall in der Berathung der Adresse zur Sprache kommen wird. — In Betreff der Absichten des Hrn. Thiers in der orientalischen Frage wird nun behauptet, er beabsichtige eine Besitznahme von Kandia, sobald irgend etwas geschehe, was als Beginn einer Theilung des osmanischen Reichs zu betrachten sey.

4 Paris, 18 Sept. Seit kurzem ist der junge Graf Rudolph Apponyi mit dem Fräulein v. Benkendorff, Tochter des bekannten russischen Generals und Nichte der Fürstin v. Lieven, vermählt worden. Das junge Ehepaar befindet sich fortwährend in Paris. Die Fürstin von Lieven sieht in dem Hotel der Rue St. Florentin, jetzt durch Hrn. v. Rothschild von der Familie Talleyrand erstanden, wieder viel politische Notabilitäten. Der seit längerer Zeit in Paris ansässige russische Fürst Tuwjakin ist von dem Schlagfluß getroffen, jedoch nicht in Lebensgefahr. Unter den hier anwesenden Fremden bemerkt man auch den Grafen Putbus, Bruder des Fürsten gleichen Namens. — Um den Proceß des Prinzen Ludwig Napoleon kümmert sich bis jetzt die öffentliche Meinung nur wenig, die Angeklagten schreiben dem Hrn. Fialin, auch Persigny genannt, in der ganzen Boulogner Sache eine zweideutige Rolle zu. Mme. Gordon befindet sich außer Landes, die Regierung nahm auf dem Dampfboote der Stadt Edinburg auch die Correspondenz dieser Dame mit dem Prinzen, so wie andere wichtige Briefe in Beschlag, die dem König vorgelegt wurden. Man hat seine Gründe gehabt, selbst nicht in contumaciam gegen Mme. Gordon zu verfahren. Nur der kleinste Theil der gefundenen Correspondenz ist von dem Anklageact der Pairskammer benutzt, die Regierung hat absichtlich gewisse sehr bekannte Namen nicht in den Proceß verwickeln wollen, weil dadurch das schlummernde Interesse hätte nur erweckt werden können. — Hr. Löwe-Weymar ist, nach vielen Bemühungen activ in der französischen Diplomatie beschäftigt zu werden, zum Generalconsul in Bagdad ernannt worden, und nebst seiner Gemahlin, russischen Ursprungs, dorthin abgereist. Auf den Visitenkarten las man le Baron Loewe de Weymar, Consul général de S. M. le Roi des Français à Bagdad. p. p. p. (pour prendre congé!) Alle Welt adelt sich jetzt hier höchst komisch, wenn man ins Ausland reist.

Deutschland.

** München, 21 Sept. Das neueste Regierungsblatt bringt den Abschied für den Landrath von Mittelfranken, der mit den Worten schließt: „In dem besondern Protokolle Unsers Landraths von Mittelfranken haben Wir vielfältig die pflichtgemäße Beobachtung der durch das Gesetz vorgezeichneten Gränzen seines Wirkens, und bei einigen Anträgen überdieß auch die erforderliche sachliche Begründung ungerne vermißt, und können Uns daher nicht veranlaßt finden, demselben eine nähere Würdigung zuzuwenden. Indem Wir dem Landrath von Mittelfranken gegenwärtigen Abschied ertheilen, bleiben Wir demselben mit Unserer königlichen Huld und Gnade zugethan." — Gestern Abend starb hier der pensionirte Generallieutenant Freihr. v. Hallberg, nicht zu verwechseln mit dem Freihrn. v. Hallberg-Broich, dem unter dem Namen „Eremit von Gauting" bekannten Touristen. Der Verstorbene, nahe an 90 Jahre alt, und bis an sein Ende bedacht seine Reichthümer zu mehren, hinterläßt kinderlos ein sehr großes Vermögen. Man ist auf den Inhalt seines Testaments begierig.

† Schwetzingen, 17 Sept. Das Terrain für die fünfte Kriegsübung ist südlich von dem Thale des Leimbaches begränzt, welcher bei Wiesloch in die Ebene des Rheinthales ausmündet, und vorher unsern Horrenberg den senkrecht auf ihn einfließenden Angelbach aufnimmt. Auf den ganz freien, allmählich ansteigenden Höhen des rechten Ufers dieses Baches hatte sich das Rheincorps sehr vortheilhaft aufgestellt, indem es nicht nur das Dorf Baverthal und die auf der Wieslocher Straße befindliche Brücke mit starken Massen deckte, sondern auch alle Punkte bewachte, welche etwa zwischen diesen beiden Punkten zu einem Uebergang über den Angelbach ausersehen werden wollten; namentlich war der hessischen Infanterie unter dem Generallieutenant Prinzen von Wittgenstein der Auftrag geworden, diese erste Linie der Aufstellung zu übernehmen. Das Neckarcorps sammelte sich in zwei Massen zum Angriff: die würtembergische Infanterie und die Fußartillerie bei dem Unterhofe, die badische Infanterie, die ganze Reiterei und die reitende Artillerie in der Nähe von Horrenberg. Bei dem Vormarsche dirigirte sich die würtembergische Infanterie auf Baverthal und gegen die Mitte der feindlichen Aufstellung, die badische Infanterie rückte theils auf der Wieslocher Straße vor, theils suchte sie gegen die Mitte sich mit der würtembergischen zweiten Colonne zu verbinden; diesen Colonnen folgte Artillerie. Als die Truppen an dem Angelbach angelangt waren, um in den angegebenen Richtungen den Uebergang über denselben zu erzwingen, em-

pfing sie ein heftiges Feuer der hessischen Infanterie, welche mit ihren Geschützen sich bis dahin verdeckt gehalten hatte, und nun auf dem Rande der Höhen erschien. Der Wirkung des überlegenen Geschützes des Neckarcorps mußte jedoch der Feind weichen, die Pionniere schlugen etwa vor der Mitte mehrere Laufbrücken, die stehende Brücke auf der Wieslocher Straße wurde genommen, und nun stand dem Uebergange des Neckarcorps auf das offene, wenn gleich ansteigende Terrain des rechten Ufers nichts mehr im Wege. Die ganze Infanterie mit Bataillonsmassen in zwei Treffen, die Artillerie in den Intervallen, erstürmten die Höhen, während die Reiterei mit den reitenden Geschützen auf dem linken Flügel sich entwickelte, und den Feind durch stete Ueberragung seiner rechten Flanke zum Rückzug nach den beherrschenden Höhen hinter Bayerthal zwang. Diese letzte starke Aufstellung unternahm das Neckarcorps noch anzugreifen, wurde aber zurück geworfen, womit die Kriegsübung sich endigte. — Der Tag war hell und freundlich geworden, und der Regen der letzten Tage ließ nur noch seine Spuren in dem tiefen Boden zurück. — Die höchsten Herrschaften begaben sich unmittelbar nach Schwetzingen, welches heute noch außer dem Bereiche der Cantonnirungen liegt.

† **Schwezingen**, 18 Sept. Auch die letzte Kriegsübung ist glücklich zu Ende geführt worden, obgleich die Witterung sie weniger begünstigte, wie die vorangegangenen. Das Rhein-Corps hatte die Dörfer Leimen, St. Ilgen, Sandhausen, Walddorf besetzt und deckte hiedurch seinen Rückzug durch die Rheinebene; die Reiterei und Artillerie waren dem größten Theile nach bei Leimen gesammelt. So günstig nun diese Aufstellung für den vorgesetzten Zweck in Beziehung auf Terrain und Truppenverwendung war, so hatte sie einen noch größern Verbündeten in dem Anbau (Tabak, Hopfen, Rüben), der dem Angreifer gebot, meist nur in schmalen Fronten anzurücken, während der Vertheidiger jede freiere Strecke zum voraus vortheilhaft benützen konnte. Das Neckarcorps sammelte seine Massen bei Nußloch auf der Bergstraße, nur ein Infanterieregiment, zum Angriff auf Walddorf bestimmt, war vorwärts Wiesloch zum Vormarsch bereit. Generallieutenant v. Stockhorn rückte hierauf in drei Hauptrichtungen gegen das Rhein-Corps an. Die würtembergische Infanterie mit dem Gros der Reiterei marschirte gegen Leimen, die badische Infanteriedivision schlug den Weg von Sandhausen und St. Ilgen ein, ein badisches Regiment endlich griff Walddorf an. Das Rhein-Corps leistete bei Leimen heftigen Widerstand, während die drei andern Dörfer nur leicht besetzt schienen. In der That wurde auch St. Ilgen und Walddorf nach kurzem Gefechte aufgegeben, dagegen leistete General Graf zur Lippe mit einem Theile der ersten würtembergischen Infanteriedivision hartnäckigen Widerstand in Sandhausen, das er erst dann räumte, als die Hauptmasse des Neckarcorps, jenseits des Leimbaches, bis gegen Bruchhausen vorgegangen war. Bei letzterm Hofe hatte Generallieutenant v. Bangold das Gros seines Rheincorps in Massenlinie aufgestellt, um seinen fernern Abzug durch die rückwärtigen Wälder zu decken. Sein Gegner griff ihn längs der Straße und auf der Strecke bis zum Leimbach mit der Infanterie an, welcher auf dem rechten Flügel eine starke Batterie zur Seite schritt. Auf dem äußersten rechten Flügel formirte sich die ganze Reiterei in Linie und rückte zum Angriff gegen die feindliche Aufstellung an. In dieser Ordnung geschah ein concentrischer Vormarsch gegen Bruchhausen, zu dem die von Sandhausen herbeigekommenen badischen Regimenter mitwirkten, und welcher das Rheincorps veranlaßte, gegen den Eingang des Hegenichtwaldes zurückzugehen. Diese letztere Bewegung endigte das Manöuvre. — Mit demselben hörte auch die Eintheilung der Truppen in die beiden operirenden Corps auf, indem dieselben für die Revue unter dem gemeinsamen Commando des Generallieutenants v. Stockhorn stehen werden, welchem diese Stelle in Abwesenheit Sr. Hoh. des Hrn. Markgrafen Wilhelm von Baden übertragen wurde.

†* **Frankfurt a. M.**, 19 Sept. JJ. DD. der Herzog und die Herzogin von Meiningen sind hier anwesend. — Gestern machte der Bundespräsidialgesandte, Hr. Graf v. Münch-Bellinghausen, dem König Leopold der Belgier in Wiesbaden seine Aufwartung. — An der Stelle des nun pensionirten Frhrn. v. Handel wird der seitherige kais. österreichische Geschäftsträger am großh. hessischen Hofe, Baron v. Menßhengen, zum kais. österreichischen Ministerresidenten bei hiesiger freien Stadt und dem herz. nassauischen Hof ernannt worden. — Ein Theil der herz. nassauischen Truppen hat bereits in einigen unserm Gebiet benachbarten Orten Quartier gemacht; das Manöuvre findet in nächster Woche zwischen Höchst und Hattersheim statt. — Ihre k. Hoh. die Frau Kurfürstin von Hessen verweilt in Wildelmsbad bei Hanau.

* **Wiesbaden**, 19 Sept. Gestern ist der Herzog von Nassau von seiner Reise in das Seebad Norderney wieder zurückgekehrt, und hat das Jagdschloß auf der Platte bezogen. Vorgestern trafen die beiden Chefs des Bankhauses von Rothschild aus Frankfurt und Wien hier ein, und machten dem König der Belgier ihre Aufwartung. Gegenstand der Conferenz soll, wie man sagt, der Abschluß eines neuen Anlehens gewesen seyn. — Am 16 d. M. war die dreihundertjährige Säcularfeier des herzogl. nassauischen Landesgymnasiums zu Weilburg, welches von dem Grafen Philipp dem Dritten von Nassau-Weilburg als „Freischule" geschaffen, und im Jahre 1817 zur alleinigen höheren Vorbildungsanstalt des Herzogthums oder zum „Landesgymnasium" bestimmt wurde. Eine werthvolle Festgabe hat der ehemalige verdienstvolle Lehrer an dieser Anstalt, Oberschulrath Eichhoff zu Höchst, in einer interessanten Geschichte des Gymnasiums geliefert. Aufsehen erregte die von dem jetzigen Director Metzler im Druck erschienene Ankündigung dieser Säcularfeier wegen der Diatriben, die sie auf einen abgetretenen Lehrer enthält.

** **Weimar**, 16 Sept. Die Antwort Preußens auf die Vorschläge des Eisenbahnvereins der thüringischen Herzogthümer, der Plan, von Halle nach Frankfurt die alte Handelsstraße zu führen, sey nicht allein ausführbar, sondern auch ganz besonders nützlich und annehmbar, und man wolle zur Ausführung desselben mit den betreffenden Regierungen in Berathung treten, hat namentlich in den in die Bahnlinie gezogenen preußischen Städten (Merseburg, Weissenfels, Naumburg, Erfurt, alles bedeutendere Städte Preußens in Mitteldeutschland) wahren Jubel erregt; aber auch bei uns ist die Freude groß. Denn wenn auch die betheiligten herzogl. sächsischen Regierungen in jedem Fall eine Eisenbahn durch ihre Länder zu führen entschlossen waren, so ist doch der Vortheil einer ungetheilten Eisenbahn ein unvergleichlich größerer. Aber noch aus andern Gründen muß uns jener Entschluß Preußens hocherfreulich erscheinen, weil er uns ein Zeichen gibt, wie sehr es als ächtdeutscher Staat seine Verpflichtungen kennt und für die allgemeinen Nationalinteressen zu handeln gedenkt. Man sagt, der König von Preußen nehme den lebhaftesten persönlichen Antheil an den Eisenbahnfragen und seiner Entscheidung vorzüglich sey der glückliche Erfolg der Bemühungen der herzoglich sächsischen Regierungen zu verdanken. Hat die öffentliche Meinung für die Angelegenheit günstig gewirkt, wie man wohl annehmen darf, so gebührt der Allg. Zeitung ein besonderes Verdienst durch ihre Mittheilung so vieler tüchtigen

die Frage fast erschöpfenden Aufsätze und namentlich die Justus Mösers, unter welchem Pseudonym, wie man hier jetzt allgemein weiß, Fr. List geschrieben hat, der, wie er früher zur Leipzig-Dresdener Eisenbahn, also gewissermaßen zum gesammten deutschen Eisenbahnsystem den Impuls gegeben, auch bei der thüring'schen persönlich wirksam sich gezeigt hat; es wäre daher für das allgemeine Interesse höchst wünschenswerth, wenn Preußen diesen speculativen und thätigen Kopf für die weitere Ausführung seiner Eisenbahnen zu gewinnen suchte. Mit außerordentlichem Eifer, mit Einsicht und Umsicht aber hat sich der Herzog von Coburg-Gotha der für unsere Länder so höchst wichtigen Angelegenheit angenommen, und es ist ihm auch jetzt die weitere Geschäftsleitung von Weimar und Meiningen übertragen worden. — Die Eisenbahn von Leipzig nach Dürrenberg ist beschlossen; bekanntlich ist letzteres ein großes Salzwerk unsern Merseburg, das jährlich gegen 300000 Centner liefert. Schon vor drei Jahren brachte List jene Bahn in Anregung; der Steinkohlentransport von Sachsen aus hat den Ausschlag gegeben. Man bemerke, daß Dürrenberg im Saalthale kaum vier Stunden von Leipzig liegt! — Ob nun, nach diesen Vorgängen, die der Leipziger Zeitung von Dresden aus gemachte Mittheilung, die Hofer Bahn nach Leipzig habe jetzt die günstigsten Aspecten, so ganz begründet ist, möchte wohl schon in Zweifel zu ziehen seyn; selbst abgesehen davon, daß die Bahn durchs Werrathal nach Eisenach zum Anschluß an die große Ostwestbahn ungleich wichtiger für Bayern ist — die schon früher von Justus Möser aufgeführten zu evidenten Vortheile wollen wir nicht noch einmal herzählen — werden ja, wenn die beabsichtigte Bahn von Dresden nach Prag zur Ausführung kommt, wie man wohl jetzt als sicher annehmen kann, eine Menge der Vortheile, wegen welcher die Hofer Bahn angelegt werden soll, aufgehoben. Ich möchte sogar zweifeln, ob nun noch die Actien für letztere aufzutreiben seyen.

* **Hamburg** 17 Sept. Ein Plan zur Fortsetzung der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn bis Lüneburg wird jetzt hier ernstlich berathen und das Nähere dürfte binnen kurzem bekannt gemacht werden. Es war vom Anfange an die Absicht der Begründer dieser Bahn, solche, sobald sich die Gelegenheit darböte, mit einer größeren zu verbinden; die Aufforderung ist nun in doppelter ja in dreifacher Beziehung eingetreten; denn von der einen Seite ward ein Vertrag zwischen den Regierungen von Hannover und Schwerin geschlossen, um einen Schienenweg zwischen Wismar und Hannover über Boitzenburg und Lüneburg zu errichten, von der andern liegt das Project der Berlin-Potsdam-Brandenburger Gesellschaft vor, welche auf denselben Punkt hinarbeitet und überdieß noch Magdeburg mit uns in Verbindung bringt, so daß wir nur die Lücke zwischen Bergedorf und Lüneburg auszufüllen brauchen, um in unmittelbarer Berührung mit den drei großen Eisenstraßen 1) nach Berlin, Frankfurt a. d. O. und Stettin, 2) nach Magdeburg, Leipzig und Dresden, so wie 3) nach Hannover, Braunschweig und dem Harz zu kommen. Als erste Handelsstadt Deutschlands liegt uns ob, mit allen Weltgegenden die schnellste Communication zu unterhalten. Nach Westen, der wichtigsten für uns, ist durch die Dampfschifffahrt auf der Elbe, die in fortwährender Zunahme begriffen, dafür gesorgt; nach Süden und nach Osten eröffnen sich uns die oben erwähnten drei Eisenbahnen (denn die Dampfschifffahrt zwischen hier, Magdeburg und Berlin, kann bei dem Zustande der Oberelbe als schnelles Communicationsmittel nur selten mitgerechnet werden, stromaufwärts selbst bei dem höchsten Wasserstande nie). Nach Norden allein ist die Aussicht noch sehr trübe, und doch ist uns gerade diese Seite der Ostsee wegen so sehr wichtig; auch war es dorthin, wo wir zuerst unsere Blicke richteten, und wohin wir schon seit vielen Jahren auf den Flügeln des Dampfes eilen würden, wenn die Altona-Hamburg-Lübecker Eisenbahn nicht in der Geburt erstickt worden wäre. Zwar sind jetzt Ingenieure mit einer Untersuchung des Terrains zwischen Altona und Kiel beschäftigt, wir zweifeln aber, daß die Resultate zu einem Unternehmen führen werden, weil wir glauben, daß es durchaus nicht rentiren kann. Gesetzt aber auch es käme zu Stande, so würde es für uns nicht nur keinen Nutzen, sondern großen Nachtheil haben, da man uns davon ausschließt, und Lübeck dadurch gänzlich ruinirt würde. Nur eine, aber sehr schwache, Hoffnung bleibt uns, nämlich die, daß man uns nicht langer den kürzeren und leichteren Weg versperren werde, wenn es sich herausgestellt hat, daß der andere, seiner größern, fast doppelten Entfernung und Territorialschwierigkeit wegen zu kostspielig ist. — Se. k. Hoh. Prinz Johann von Sachsen nebst Prinzessinnen und Gefolge sind gestern von Curhaven zurückgekommen; das stürmische Wetter, welches wir seit acht Tagen haben, dürfte diese hohe Herrschaften von der Weiterreise nach Helgoland abgehalten haben. Vorigen Sonnabend beehrten sie das hiesige Stadttheater mit ihrem Besuche, wo die jetzt hier anwesende französische Truppe von Berlin Vorstellungen gab, welchen auch der Großherzog von Oldenburg und der Oberstburggraf von Böhmen, Graf Choteck, beiwohnten. Ueberhaupt zeigt die Fremdenliste fast täglich fürstliche Personen und andere Notabilitäten an, die nach und von den Seebädern reisen oder mit den Dampfschiffen von England, Frankreich, Belgien, Holland, Rußland, Schweden und Dänemark kommen oder dahin abgehen, wobei sich unsere Gasthöfe und öffentlichen Vergnügungsplätze sehr gut stehen.

Preußen.

* **Berlin**, 17 Sept. Gestern bereits, doch zu spät, um es Ihnen noch melden zu können, erfuhr ich, daß die nach Stargard gesandten Deputirten der Stadt die Nachricht gebracht hätten, Se. Maj. werde am 21 eintreffen. Alles war auf den 24 eingerichtet, daher jetzt die größte Eile und Bestürzung in allen Einrichtungen zum Empfang. Der König übernachtet in Schwedt, 14 Meilen von hier, und trifft Mittags gegen 2 Uhr hier ein. In Lichtenberg, einem Dorfe, eine Stunde von der Stadt, wird er die Reisekleider mit der Einzugstoilette vertauschen; deßgleichen die Königin. — Die Bewegung und das Treiben in der Stadt, um die Einzugsfestlichkeiten vorzubereiten, sind ungemein lebhaft. Bereits wird an der Ehrenpforte am Alexanderplatze gebaut. Der König hält seinen Einzug durch ein anderes Thor als das früher bestimmte, da die Straßen theils nicht breit genug, theils durch sehr tiefe Gerinne an beiden Seiten für das Gedränge gefährlich sind. Um Alles sucht man einem Unfall vorzubeugen, wie der, welcher den 29 Nov. 1823, den Einzug der jetzigen Königin als Braut, bezeichnete, wo 21 Menschen im Gedrange den Tod fanden. Eine Erinnerung, die noch jetzt so lebhaft im Gemüth der Königin ist, daß sie deßhalb sich nur sehr ungern entschlossen hat, einen festlichen Einzug zu halten. Nach allen Vorbereitungen zu schließen wird er dießmal noch ungleich glänzender und reicher ausfallen als damals. Die großen Freudenereignisse können jedoch die Besorgniß vor ernstlichen, die uns bedrohen, nicht ganz zerstreuen. So sehr man hofft, daß Preußen und Oesterreich den Mittelpunkt einer europäischen Neutralität bilden werden, so beunruhigt man sich doch jetzt über Frankreichs Rüstungen. Man sagt, es würden nun auch unsererseits Schritte geschehen, und vorlaufig die Reserven nicht entlassen werden, insonderheit die des 7ten und 8ten Armeecorps. — Am Sonnabend verläßt uns unser berühmter Astronom, Professor Mädler, und

geht nach Dorpat ab, wohin er einen Ruf erhalten hat. Vergeblich hat man gehofft, daß dieser ausgezeichnete Mann einer inländischen Universität erhalten werden würde, es hat sich bis jetzt keine Stellung für ihn gefunden, indeß erwartet man, ihn früher oder später wieder zurückberufen zu sehen. Gewöhnlich muß uns erst das Ausland den Werth des heimischen Besitzes lehren.

* **Posen**, 15 Sept. Der 10 Sept., der Huldigungstag unserer Provinz, ward auch bei uns festlich begangen; insbesondere gab eine allgemeine, prächtige Illumination unserer Stadt die loyale Gesinnung ihrer Bewohner kund, die mit unerschütterlichem Vertrauen zu dem Throne des neuen Herrschers aufblicken. Alle Nachrichten aus Königsberg sind durchaus zufriedenstellend, und namentlich freut man sich allgemein darüber, daß zwei so hochverdiente Beamte, wie der Oberpräsident Flottwell, dessen ausgezeichnete Befähigung längst von allen Seiten her anerkannt ist, und der Chef-Präsident v. Frankenberg, der Organisator unsers musterhaften Provincial-Justizwesens, zu wirklichen geheimen Räthen mit dem Prädicat Excellenz erhoben worden sind. Auch alle übrigen Gnadenbeweise haben nur Männer von mannichfaltigen Verdiensten getroffen; so den Grafen Eduard v. Raczynski, der sich schon so vielfaltig um die Provinz und die Stadt Posen verdient gemacht hat, und der noch in diesem Augenblick bedeutende Summen angewiesen hat, theils (und zwar 20,000 Rthlr.) um eine höhere Realschule, ein wahres Bedürfniß unserer Stadt, ins Leben zu rufen, theils zur Errichtung eines schönen Springbrunnens vor der Hauptfaçade des hiesigen prächtigen Landschaftsgebäudes. Eine besondere Freude hat vorzugsweise bei allen Katholiken die Privatnachricht hervorgerufen, daß unser Erzbischof von Sr. königl. Maj. äußerst gnädig aufgenommen und überhaupt in allen Kreisen mit der seinem hohen Range gebührenden Achtung empfangen worden ist. Dazu kommt die erfreuliche Gewißheit, daß zwischen ihm und dem Oberpräsidenten die so sehr gewünschte Annäherung in Königsberg wirklich stattgefunden hat, so daß wir nun in Beziehung auf die confessionellen Verhältnisse einer durchaus friedlichen Zukunft entgegen sehen, indem alle etwa noch möglichen geringern Complicationen unfehlbar auf freundschaftlichem Wege ihre Ausgleichung finden werden. Das encyclische Schreiben des Erzbischofs wird hier viel besprochen und beleuchtet; im Allgemeinen hätte man gewünscht, daß der Hauptpunkt bestimmter ausgedrückt und nicht bloß negativ begränzt worden wäre, um allen möglichen dissentirenden Interpretationen für immer zu begegnen. Hoffentlich sind jedoch alle Zweifel des katholischen Clerus bezüglich der Einsegnung und Anerkennung der gemischten Ehen nunmehr beseitigt, und in allem Uebrigen hat sich bereits eine neue Praxis zur Zufriedenheit der Betheiligten von selbst gebildet, wobei die evangelische Kirche so vorsichtig und rücksichtsvoll zu Werke geht, daß sie durchaus kein Vorwurf, am allerwenigsten aber der der Proselytenmacherei trifft. Der evangelische Geistliche darf nämlich erst dann ein gemischtes Brautpaar trauen, wenn (im Fall die Braut katholisch ist) der katholische Geistliche dasselbe förmlich zurückgewiesen hat, und von dem evangelischen Consistorium die Copulations-Autorisation für den evangelischen Pfarrer erst förmlich nachgesucht und ertheilt worden ist, welches jedoch nur in dem Falle geschieht, wenn Confessionsverschiedenheit als einziges gesetzliches Ehehinderniß den katholischen Parochus von der Trauung abgehalten hat. Ueberdieß wird der katholische Brauttheil, um alle Uebereilung von seiner Seite zu verhüten, zuvor noch auf die möglichen Folgen seines Schritts aufmerksam gemacht. Dessen ungeachtet nehmen die katholischen Bräute selten Anstand, sich nach evangelischem Ritus trauen zu lassen, und es scheint, als ob in dieser Beziehung die anfänglichen Bedenklichkeiten immer mehr schwinden. Während im Jahr 1838 nur etwas über 200 gemischte Ehen von evangelischen Pfarrern im Großherzogthum Posen eingesegnet wurden, belief sich 1839 die Zahl über 400, und dürfte in diesem Jahr sich noch bedeutend vermehren. Die katholischen Geistlichen widersetzen sich solchen Trauungen, was früher oft der Fall war, jetzt gar nicht mehr; sie verweigern einfach das Aufgebot und stellen es den betheiligten Brautleuten frei, sich von dem evangelischen Pfarrer trauen zu lassen. Hinsichtlich der aus solchen Ehen hervorgegangenen Kinder bestimmt bekanntlich das Landesgesetz, daß sie der Confession des Vaters folgen; indessen ist es bis jetzt häufig vorgekommen, und man hat nichts dagegen gehabt, daß auf den Wunsch der katholischen Mutter alle Kinder katholisch getauft worden sind, was auch fernerhin nicht ausbleiben dürfte. Dagegen sind die Fälle im Ganzen nur selten gewesen, wo der katholische Geistliche sich geradezu geweigert hat, die Kinder katholischer Väter und evangelischer Mütter zu taufen, in welchem Falle sogar der evangelische Pfarrer nicht einmal ohne besondere Autorisation des evangelischen Consistoriums die Taufhandlung verrichten darf. — Unsern Erzbischof, so wie die Deputirten der Provinz, erwartet man in den nächsten Tagen zurück; der Oberpräsident dürfte erst acht Tage später wieder hier eintreffen.

* **Aus Schlesien**, 14 Sept. Im ganzen Lande sind gegenwärtig die Wahlen der nach Berlin zur Huldigung zu sendenden Deputirten im Gange, und wen die Wahl trifft, der schätzt es sich zur Ehre und zum Glück, diesem feierlichen Acte beizuwohnen. Außer den Gewählten wird jedoch noch eine bedeutende Anzahl unserer Grundbesitzer aus freien Stücken hingehen, um ihrem Patriotismus Genüge zu thun. In der That zeigt sich derselbe auch überall auf die erfreulichste Art; denn schon als Kronprinz hatte sich unser König bei seinem wiederholten Aufenthalte in Schlesien die Liebe und Verehrung der Einwohner im höchsten Grade erworben, und die Huld und Herablassung, die er ihnen unlängst wieder erzeigte, haben jene Verehrung gesteigert. Ohnehin hat Schlesien von Anfang an seine innige Anhänglichkeit an Preußen zwar nicht zur Schau getragen, aber tief im Innern bewahrt und bei jeder Gelegenheit an den Tag gelegt. Dankbar erkennt es den Einfluß der Regierung auf das immer freudigere Aufblühen des Gewerbfleißes, aber auch zu rühmen ist die Rührigkeit des Volkes, welches mit Verstand und Fleiß aus den geöffneten Quellen schöpft. Kaum können wir begreifen, auf welchen schiefen Ansichten und Mittheilungen es beruhe, daß wir unter kurzem in mehreren öffentlichen Blättern von dem gesunkenen Wohlstande unserer Provinz und insbesondere von der Verarmung Oberschlesiens gelesen haben. Man durchreise doch einmal das Land und überzeuge sich von dem Zustande des Volkes, auch vergleiche man es nur mit der Bevölkerung anderer Provinzen und Länder. Allerdings ist es wahr, daß in den Gegenden des Riesengebirges bei der Leinenweberei nicht mehr ein Schatten ist von dem Flor, dessen sie sich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu erfreuen hatte. Aber deßhalb hat es für die dasige Bevölkerung noch keine Noth, andere Erwerbsquellen, unter andern in der Baumwollenmanufactur, haben sich ihr geöffnet. Einsender erinnert sich noch sehr wohl jenes goldenen Zeitalters, und er lebte gleichsam mitten darin, und da schwebt ihm noch lebhaft vor, daß damals zwar Einzelne reich wurden, aber der große Haufe sich so mühsam und dürftig durchhelfen mußte, wie heut zu Tage. Und in Oberschlesien herrscht gegenwärtig eine Thätigkeit und ein Umschwung

im Berg- und Hüttenwesen, wie man es früher nicht gekannt, nicht geahnet hat. Die ungeheuern Summen, welche dadurch zuströmen, rinnen durch die kleinen Canäle und Adern auch unter die Volksmassen, und wirken auf deren Wohlstand. Wer aber hier nach dem Aeußern urtheilt, der wird nothwendig zu einem Fehlschusse verleitet. Denn die niedere Bildungsstufe, auf der sie noch stehen, obgleich von oben herab unendlich viel für höhere Bildung geschieht, läßt ihr Aeußeres ärmlich erscheinen, ohne daß sie in der That hülfsbedürftiger wären, als die untern Classen anderer Länder. Wer ihre Lage noch vor zwanzig Jahren genau kannte, der kann am besten angeben, um wieviel sie gegen die jetzige zurückstand. Nicht überheben will Einsender den Zustand seines Vaterlandes, aber auf den Standpunkt will er den Fremden stellen, daß derselbe richtig sieht und nicht unterschätzt.

* **Vom Niederrhein**, 16 Sept. Der Landtagsabschied, welcher den Ständen von Preußen zu Theil geworden, ist zu bedeutsam, als daß er nicht auch bei uns großen Eindruck hervorbringen müßte. Auch von unserer Provinz aus sind mehrfach Stimmen laut geworden, Gesuche ergangen, um eine buchstäblichere Erfüllung der nach dem Kriege gemachten Versprechungen, um Ertheilung einer umfassenderen Verfassung zu verlangen. Daß Aehnliches jetzt in Preußen selbst und gerade bei einer so festlichen Gelegenheit sich wiederholt, beweist, daß dieser Wunsch sich nicht bloß auf die mit Frankreich in näher örtlicher Beziehung stehenden Länder bezieht, und welche Erwartungen man von dem jetzigen Regierungswechsel gehabt hat. Daß diese Erwartungen falsch waren, seyn mußten, konnte Jedem klar seyn, der es wußte, wie sehr der König, als Kronprinz schon, sich mit den Ständen beschäftigte und damals ihr Wirken für ausreichend hielt. Daß sie so schnell und entschieden zerstreut worden, kann nur Beifall finden, da es von wahrer Loyalität und fester Gesinnung zeugt, eine Ansicht unumwunden bei der ersten Gelegenheit auszusprechen und jeden darüber aufzuklären, was er zu hoffen habe. Erfreulich ist die Hindeutung auf eine zeitgemäße, fortschreitende Ausbildung der bestehenden ständischen Verfassung im Sinn eines nationalen Bedürfnisses, welche erzielt werden soll. Es ist die Frage, ob damit dem öffentlichen Wunsche nicht ein besseres Genüge geschieht, als durch Verleihung einer der gewöhnlichen Constitutionen, die noch keinesfalls überall so sehr in Preußen ersehnt wird, wenn nur jene Verbesserungen den Ständen wirklich eine höhere Bedeutung verleihen, eine solche, daß das Volk auch in der That ein Interesse daran nehmen kann. Dieses thut es aber nur, wenn es Jemanden an der Arbeit sieht, von seinem Wirken etwas alsbald erfährt, Früchte davon erkennt. Bis jetzt aber ist das Interesse an den Ständen geringer selbst noch, als sie wirklich verdienen, und nicht bloß das Volk im Allgemeinen, sogar die Wahlfähigen zeigen keine Theilnahme. Daher kommt es, daß in der Regel die Autonomen, denen man am wenigsten einen Sieg gönnt, weil sie ein unmittelbares Interesse vertreten und daher bei den Wahlen am compactesten erscheinen, in denselben die Majorität durch sich selbst erhalten. So sind jetzt wieder bei den Wahlen der Ritterschaft für die Bevollmächtigten, welche sich zur Huldigung nach Berlin zu begeben haben, lauter Autonomen gewählt worden, weil ihre Partei unter den Wählern 31 Mitglieder zählte, während ihre Gegner nur 26. Und in Koblenz hätten sie fast dasselbe Resultat erzielt, und es fehlte ihnen nur eine einzige Stimme, während diese hinreichte, sie ganz und gar zu verdrängen. Hier also ist noch viel zu thun, denn eine größere Betheiligung der Nation im Allgemeinen an dem Staatsleben, ein frischeres Interesse daran, ist für unsern Staat besonders wünschenswerth und würde von Vielem abziehen, was jetzt versteckter Wege sucht. Die Oeffentlichkeit ist ein Ableiter für viele Uebel, und wird nicht hoch genug angeschlagen. Aber was ist nicht von einem Fürsten zu erwarten, der die Zeit so gut zu durchschauen weiß, der mit erprobter Erfahrung das Regiment übernimmt, und dessen Geist stark genug ist, jede Erscheinung der Zeit fest ins Auge zu fassen? Seine Regierung beginnt in einer schweren, verhängnißvollen Zeit; während die auswärtigen Verhältnisse sich düsterer gestalten, als seit lange, ist der innere Zwiespalt, wenigstens im Rheinlande, noch immer seiner Lösung nicht viel näher gerückt, und man wartet noch immer mit Schmerzen irgend einer Entscheidung, welche die Spannung mit dem Erzbischofe beseitigt. Möge diese bald erfolgen, und Aller Herzen werden dem Könige entgegenfliegen, wenn er sein Rheinland besucht, das seiner Person mit wahrhaft inniger Liebe anhängt!

Aegypten.

† **Triest**, 18 Sept. Abends 4 Uhr. (Durch Estaffette.) Ich beeile mich, Ihnen die aus Alexandria vom 5 Sept. mit dem Vapore hier angelangte Nachricht mitzutheilen, daß der Pascha sich dem Londoner Tractat unterworfen hat, und wegen Syriens nur noch die Großmuth des Sultans anruft, ohne auf den bisherigen Ansprüchen zu bestehen. Rifaat Bey war mit den Commissarien der Pforte und jenen der verbündeten Mächte nach Konstantinopel heimgekehrt, und man betrachtet nun die Sache als dem Ende nahe und gleichsam als abgemacht.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 16 Sept. Consols 88; spanische Fonds 22⅛; portugies. 31⅞. (Ueber den gebesserten Stand der Consols bemerkt ein Journal, er sey mehr die Folge von Speculation, als von einem zurückkehrenden entschiedenen Vertrauen auf eine friedliche Wendung der orientalischen Angelegenheit.)

Paris, 18 Sept. Consol. 5proc. 107; 3proc. 75, 50; Bankactien 2960; belg. Bank 875; neap. Fonds 98; span. act. 24⅛; pass. 5⅝; St. Germ. C. V. 555; Versailler rechte 410; linke 270; Paris-Orleans 445; Straßburg-Basel 332½; Mühlh. Thann 450; Coupons Laffitte 1010 und 5050.

* **Amsterdam**, 16 Sept. 2½proc. 50¼; 5proc. 96¾; Kansb. 22⅛; 4½proc. Synd. 88; 3½proc. 73; 5proc. ost. 94½; Ard. 20; Pass. 5¾; 5proc. Metall. 101¼; russ. Cert. 68½.

* **Amsterdam**, 17 Sept. 2½proc. 50⅜; 5proc. 98½; Kansb. 22¾; Synd. 4½proc. 89⅝ à ½; 3½ proc. —; 5proc. ost. 95⅛ à ⅝; Ard. 21; Pass. 6; 5proc. Met. 102¾; russ. Cert. 68⅞.

* **Frankfurt a. M.**, 19 September. 5proc. Metall. 104; 4proc. 97¾; 3proc. 77¾; Bankactien 1965; 250fl.-Loose 120; 500fl. 134⅞; Integr. 48⅞; Synd. 4½proc. 86⅛; 3½proc. 72; Ard. 20⅝; poln. Loose 300 fl. 70 Thlr.; 500fl. 77 Thlr.; Taunusbahn 308½; Disconto 4 Proc.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Sept. 5proc. Metall. 103½; 4proc. 98; 3proc. 77½; Bankactien 1967; 250fl.-Loose 120½; 500fl. 135; Integr. 48⅞; Synd. 4½proc. 86; 3½proc. 72; Ard. 21⅜; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl.-Loose 76⅜ Thlr.; Taunusbahn 306½; Disconto 4 Proc.

Augsburg, 22 Sept. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Ctf. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. C. V. — P., — G.

Leipzig, 18 Sept. Leipz. Dresd. C. V. 99½ P.; Magdeb. Leipz. C. V. 104½ P.; Leipz. Bankactien 108 G.

Berlin, 18 Sept. 4proc. St. Schuldsch. 102; 4proc. pr. engl. Oblig. 99⅜; Pram. Sch. d. Seeh. 74⅜.

Wien, 18 Sept. Metall. 105⅛; 4proc. 99⅛; 3proc. 79; 1839er Loose 119; Bankactien 1667; Nordbahn 100; Mailänder 102⅛; Raaber 100⅛.

Berichtigung.

In der Beilage vom 19 Sept. in dem Aufsatz „über die Machtverhältnisse der deutschen Staaten" lese man auf der ersten Spalte Z. 3 v. oben 28,000 zu Fuß und 12,000 zu Pferd, statt 4800 zu Fuß und 1200 zu Pferd; ferner S. 2090 Spalte 1 Z. 14 v. u. lese man Universalherrschaft statt Universalmonarchie.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Huldigung zu Königsberg.

⊙ Das Schloß zu Königsberg, in dessen innerm Hofe nach altem Herkommen die Huldigung statt fand, thront auf dem höchsten der sieben Hügel, auf welchem der größere Theil der alten Pregelstadt liegt. Es beherrscht in einem meilenweiten Horizonte die ganze Umgegend, und stellt sich dem Fremden, der sich der Stadt von der Friedländer-Chaussée her oder von der Wasserseite über dem Haff nähert, malerisch und imposant dar, wie es mit seinen gewaltigen Massen, mit seinen grauen, runden Wehrthürmen, mit den verschieden gestalteten Giebeln und Firsten, und den langgestreckten, fensterreichen Façaden die zu seinen Füßen gelagerten dichten Häusergruppen überragt. Die ältern Flügel des Schlosses haben noch durchaus nicht ihre hohe Alterthümlichkeit eingebüßt. Der Baustyl des deutschen Ordens, der dem alten Preußenlande so reiche architektonische Spuren seines einstigen Daseyns hinterlassen hat, ist auch hier in der ehernen Massenhaftigkeit des Mauerwerks, das sich jedoch in zierlichen Contouren hinzieht, keineswegs zu verkennen. Unter den spätern Anbauten, die das Gepräge verschiedener Jahrhunderte tragen, zeichnet sich der südöstliche Flügel aus, welcher die königlichen Gemächer enthält, und der unter König Friedrich I von 1705 bis 1712 aufgeführt und zur Zeit der russischen Occupation (1758 bis 1762) weiter ausgebaut wurde, bis man unter Suwarow jede fernere Arbeit zur Vollendung dieses Flügels einstellte. Er ist im Style des Palladio gehalten und in Verhältnissen angelegt, die grandioser und prachtvoller erscheinen würden, wenn die zur architektonischen Symmetrie nothwendige Ergänzung nicht fehlte. Alle diese verschiedenartigen Schloßgebäude schließen den sehr geräumigen Hof ein, von 333 Fuß Länge und 213 Fuß Breite, zu dem zwei alte, überwölbte Portale führen, auf dem das imposante Schauspiel der feierlichen Huldigung am 10 Sept. vor sich ging. Um den Andrang des Publicums, und auch selbst derjenigen, die mit Einlaßkarten zum innern Schloßhofe versehen waren, zu vermeiden, waren außerordentliche militärische und polizeiliche Maaßregeln getroffen. Schon in aller Frühe wurden sämmtliche zum Schlosse führende Straßen von Infanterie- und Cavaleriespalieren besetzt, und während am Portale bei der Hauptwache, durch welches die Stände und die übrigen bei dem Huldigungsacte Fungirenden sich zu begeben hatten, der Einlaß gegen Vorzeigung der Karte ohne weiteres gestattet wurde, war am andern Portale der Eingang zu den Zuschauertribunen und den Stehplätzen auf dem Hofe durch eine dreifache Reihe Cuirassiere fast gänzlich abgesperrt. Man ließ das Publicum nur sehr spärlich ein, das Gedränge, das mehr und mehr wuchs und keinen Ausweg finden konnte, wurde immer furchtbarer und sogar bedenklich, da sich auch viele Frauen und Kinder darin befanden. Kein Berufen auf die Einlaßkarte half, und man mußte sich gedulden. Diese Maaßregel war wohl nothwendig um der Ueberfüllung vorzubeugen, obgleich der Schloßhof noch Raum genug für mehrere tausend Menschen bot. Erst nach 10 Uhr wurde diese Sperre aufgehoben. Wir führen dieß Factum nur an zum Beweis, wie auch hier wieder der gutmüthige, gefügige Charakter der Bevölkerung, ganz so wie beim Einzuge des Königs, sich zu erkennen gab. Während in keiner andern volkreichen Stadt (es befanden sich zur Zeit der Festlichkeiten über 100,000 Menschen in Königsberg) bei einer solchen Gelegenheit Reibungen mit Militär und Polizei ausgeblieben wären, machte sich hier der Unmuth nur in Klagen und in einem Zuredestellen der Wachthabenden Luft, die sich wieder mit ihren strictes Befehlen entschuldigten.

Der innere Schloßhof bot einen eben so imposanten als überraschenden Anblick dar. Mit Ausnahme des östlichen Flügels, an welchem die Thronestrade sich befand, liefen ringsum an den übrigen Schloßgebäuden Galerien mit stufenartig übereinander erhöhten Sitzen, welche auf Arkadenbögen ruhten. An mehreren Stellen waren zweifache Galerien, und hie und da, an den Vorsprüngen der Schloßkirche besonders, einzelne Altane und Balcone angebracht. Die Galeriebrüstungen sowohl wie die Arkaden waren aufs zierlichste mit Tannengrün bekleidet, so daß sie wie künstlich geschorne Laubgänge erschienen. An dem östlichen Schloßflügel befindet sich ein kleiner Balcon, die Stätte der Krönung Friedrichs I, so wie aller nachherigen Huldigungen. Vielfach wird es in Königsberg noch erzählt, daß Peter der Große bei seiner Anwesenheit im Jahr 1697 daselbst den Kurfürsten Friedrich III ersucht habe, auf diesem Balcon irgend einen von der kurfürstlichen Dienerschaft rädern zu lassen, weil der Czar niemals ein solches Schauspiel gesehen. Als der Kurfürst, wie natürlich, ein solches Ansinnen seines erlauchten Gastes ablehnte, erklärte dieser, daß er dann zu dieser Operation Einen von seinem eigenen Gefolge hergeben wolle, und war nicht wenig verwundert darüber, daß der Kurfürst auch darauf einzugehen keine Lust bezeigte. Dieser winzige Balcon war mit einer grandiosen Estrade überbaut, in deren Mitte der königliche Thron stand, von dem eine wohl über 50 Fuß breite Freitreppe in den Schloßhof hinabführte. Zu beiden Seiten des Thrones lief diese Estrade in zwei Flügeln aus, welche für das, laut Programm, bei dem feierlichen Acte assistirende Personal bestimmt waren, und zu denen von beiden Seiten besondere Treppen führten. Dieser ganze Bau war durchaus mit carmoisinrothen Stoffen bekleidet, und mit Draperien und einem Baldachin von gleicher Farbe versehen. Der Thron, über dessen Baldachindach das goldene königliche Wappen prangte, war prächtig von tiefrothem Sammet, mit reicher, geschmackvoller Goldstickerei gearbeitet. Vor der Estrade erhoben sich vier gewaltige, reichverzierte und vergoldete Mastbäume, im Style derer auf dem St. Markusplatze zu Venedig, von deren Spitze die Banner Preußens wehten; acht kleinere Mastbäume bezeichneten mit ihren Flaggen die den Repräsentanten der verschiedenen Provinzen dem Throne gegenüber bestimmten Schranken, diese ebenfalls mit rothen Draperien bekleidet.

Schon vom frühsten Morgen wogten die Massen durch die Straßen dem Schlosse zu. Unabsehbare Reihen von eleganten und reichen Equipagen hielten in einiger Entfernung vom Schloßportale, da die darin Sitzenden am heutigen Tage nicht in dieses hineinfahren konnten. Der Schloßhof, die Tribunen und die Fenster der Schloßgebäude, die sich von 7 Uhr an immer dichter mit festlich geputzten Zuschauern ausfüllten, so wie die Schranken, in denen die reichen Uniformen der Landstände glänzten, die Estrade zur rechten Seite der Throntribune, auf welcher der katholische Clerus seinen Platz hatte, die Officiere sämmtlicher hier versammelten Truppen, welche auf beiden Seiten der großen Freitreppe hinter den Fahnen und Standarten aller Regimenter des ersten Armeecorps standen — es war eine glänzende, festlich bunte Menge von wohl 14,000 Menschen — ein unvergleichlich großartiges Schauspiel. Um halb 9 Uhr wurde von allen Kirchen der Stadt, nach dem Signal der Schloßkirche, eine halbe Stunde geläutet. Auf dieses Zeichen begaben sich

sämmtliche versammelte Stände und Abgeordnete nach der Schloßkirche, wo ihnen die Plätze von den Huldigungsmarschällen angewiesen wurden, die katholischen Deputirten aber zur Feier eines Hochamts, das von dem Erzbischof von Posen und Gnesen, Hrn. v. Dunin, abgehalten wurde, in die katholische Kirche. Um 9 Uhr verstummte plötzlich das dumpfe Wogen und Summen, wie es bei einer zahlreichen, eines großen Momentes harrenden Menschenmenge gewöhnlich ist.

Die glänzend gekleideten königlichen Lakaien schaarten sich zu beiden Seiten des Corridors, der zur Thronestrade führte. Der König hielt seinen feierlichen Zug nach der Kirche und zwar in folgender Ordnung. Voran die als Ceremonienmeister fungirenden Kammerherren v. Kunheim und Graf Richard zu Dohna, dann die hier anwesenden Kammerherren paarweise, der Hofmarschall v. Meyerinck, die vier großen Hofämter paarweise, nämlich der Oberburggraf v. Brünneck und der Obermarschall Graf zu Dohna-Wundlacken, der Kanzler Dr. v. Wegnern und der Landhofmeister Graf zu Dohna-Schlobitten, hierauf der König mit bedecktem Haupte. Er sah bleich aus und tief ergriffen von der ganzen Bedeutsamkeit des großen Moments. Dem Könige folgten der Prinz von Preußen, wie die Prinzen Karl, Friedrich Karl, Albrecht und August, die General- und Flügeladjutanten des Königs, der geheime Cabinetsrath, der Cabinetsrath, so wie die Adjutanten sämmtlicher anwesenden Prinzen, der Staatsminister v. Rochow, der Oberpräsident von Preußen, v. Schön, der Oberpräsident von Posen, Flottwell, sämmtliche General- und Brigadecommandeure, so wie die hier anwesenden Präsidenten der Landescollegien und die mit ihnen gleichen Rang habenden Beamten. Die Königin hatte sich mit ihrem Hofstaate durch die Zimmer des Oberpräsidenten in die Kirche begeben. Nach der Liturgie hielt der Generalsuperintendent Dr. Sartorius die Huldigungspredigt über Psalm 88, V. 10—12, so wie er auch nach dem Kirchengebete sich mit den anwesenden evangelischen Geistlichen dem Könige näherte, und im Namen der evangelischen Geistlichkeit des Königreichs Preußen und des Großherzogthums Posen die Huldigungsanrede hielt. Zum Schlusse des Gottesdienstes sprach der Bischof der evangelischen Kirche, Dr. Freymark aus Posen, den Segen. Hierauf begab sich der König über den mit Teppichen belegten freien Gang des Schloßhofes, und über die große Freitreppe der Thronestrade von der Kirche wieder in seine Gemächer in derselben Ordnung zurück.

Die katholischen Bischöfe und die Repräsentanten der katholischen Geistlichkeit, die Repräsentanten der Universität, der Bevollmächtigte des Fürsten von Thurn und Taxis, Kammerherr Graf v. Garczynski, der Bevollmächtigte für den minderjährigen Fürsten v. Sulkowski, Präsident v. Frankenberg, und der Graf Athanasius v. Raczynski begaben sich ebenfalls dahin. Der Bischof von Ermland, Dr. v. Hatten, hielt im Thronzimmer die Huldigungsanrede Namens der katholischen Geistlichkeit, und hierauf wurde den Mitgliedern des ersten Standes des Großherzogthums Posen von dem Staatsminister des Innern, v. Rochow, unter Zuziehung des Departementsraths Mathis, als Protokollführers, der Huldigungseid abgenommen. Namens der Repräsentanten der Universität zu Königsberg hielt die Huldigungsanrede der Prorector Magnificus, der als preußischer Geschichtschreiber bekannte Professor Voigt. Die Huldigungsdeputirten, jeder Stand von Marschällen angeführt, hatten sich jetzt in provinciell abgetheilten Zügen in ihre durch die Banner bezeichneten Schranken begeben, und zwar die ostpreußischen in die mittelsten vor dem Throne, die westpreußischen neben ihnen rechts und die posen'schen links. Die evangelische Geistlichkeit nahm ihren Platz in den Schranken unter dem Fenster, von welchem aus die Königin der Feierlichkeit beiwohnen sollte, während auf der Tribune links vom Throne der katholische Clerus, den Erzbischof von Posen und Gnesen Hrn. v. Dunin, ein Mann von kleiner Statur, mit bleichem, lebhaftem Gesichte, und den Bischof Hatten von Ermland an der Spitze, sich niederließ. Nachdem nun Alles sich in den angewiesenen Schranken geordnet hatte, verfügte sich der König unter Vortritt der vier großen Hofämter, gefolgt von dem königl. Prinzen, dem Staatsminister v. Rochow, den Oberpräsidenten von Preußen und Posen und dem Hofstaate nach dem Balcone und nahm auf dem daselbst errichteten Throne Platz. Hierauf trat der Kanzler des Königreichs Preußen auf die unterste Stufe des Thrones, und hielt die Anrede an die Stände, die in herzlichen Worten abgefaßt war.

Hier trat nun unerwartet eine Scene ein, die wir um so mehr erzählen zu müssen glauben, als sie als pikante Anekdote in ausländische Blätter, und wer weiß mit welchen Entstellungen der poetischen Licenz übergehen wird. Der Kanzler hatte eben die letzten Worte gesprochen, welche lauteten: „Und so flehe nun Jeder mit Erhebung seines Herzens zu Gott, mit dankvollem Gebet und mit Ehrfurcht gegen seinen König vor dem Throne, und gelobe zu dessen Füßen von ganzem Herzen für sich und was an ihm ist, was die Pflicht der treuen Unterthanen gebietet, bei Gott und bei seiner Seele!" In der lautlosen, feierlichen Stille verklang eben das letzte Wort, da hörte man plötzlich eine grelle, geisterhafte Frauenstimme, in feierlich vermahnendem Tone ausrufen: „Schwöret nicht, schwöret nicht beim Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; schwöret nicht dem Könige der Erden;" noch andere Worte, die hinzugefügt wurden, waren weniger deutlich, da schnell einige Beamte von der Thronstribune, von welcher aus sie die Sprecherin, hinter den Traillen eines Fensters im Erdgeschoße eines der Thronestrade zunächst gelegenen Gebäudes des südlichen Schloßflügels, wahrgenommen hatten, hinabeilten, um der Person Einhalt zu thun. Das Fenster wurde rasch von außen geschlossen, man versicherte sich der Sprecherin, die, nach Einigen, eine bekannte Pietistin, nach Andern eine vor kurzer Zeit aus dem Irrenhause als geheilt entlassene Wahnsinnige gewesen seyn soll.

Nach diesem unheimlichen und peinlichen Zwischenspiel trat der Redner für die Stände des Königreichs Preußen vor die Schranken und nach ihm der Redner für die Stände des Großherzogthums Posen, um die Anrede des Kanzlers zu beantworten. Hernach erschien ein Regierungsrath an dem Rande der Thronestrade und las den Ständen die Eidesformel vor, welche diese mit zum Schwur erhobenen Zeigefingern und mit einstimmigem Enthusiasmus nachsprochen, dem man's anhören konnte, daß er kein geheuchelter war. — Hatte doch auch Jeder, selbst so mancher mit der Zeit Grollende, Ursache, einem König aufrichtige Treue und Liebe zu schwören, der, wie es am Huldigungstage als allgemein bekannt freudig von Munde zu Munde ging, die Petition seiner preußischen Landstände, das Gesetz vom 22 Mai 1815 in Kraft treten zu lassen, nicht nur freundlich aufgenommen, sondern auch geäußert haben sollte, daß er sich's zur Ehre schätze, ein Werk, an dessen Entwerfung er mitgearbeitet, bald ganz ins Leben treten lassen zu können. Doch die vielen tausend Herzen, die in diesem feierlichen Augenblicke bewegt waren, schlugen noch höher, die Begeisterung steigerte sich zum Jubelrausche bei dem großartigen für alle Anwesenden sowohl wie für das ganze Preußenvolk unvergeßlichen Momente, der jetzt, durch keinen Paragraphen des Programms vorbereitet, mit dem Schauer einer

mehr als freudigen Ueberraschung Alle durchbebte — das feierliche tausendstimmige Amen!

Das Schwören war eben verhallt, als der König, der bisher tief bewegt von der Feier dieses großartigen Actes auf dem Throne gesessen hatte (er trocknete sich zu wiederholten Malen die Thränen), wie unaufhaltsam von seinem Herzen fortgerissen sich erhob, mit raschen Schritten an den Rand der Tribune trat, und mit kräftiger, aus voller Brust und aus noch vollerem Herzen tönender Stimme, die bis zum äußersten Ende des weiten Schloßhofes Jedem vernehmlich war, das versammelte Volk anredete. Die Aufregung und Ueberraschung der Menge war so groß, daß keiner leider eine diplomatisch wortgetreue Abschrift dieser Rede nahm. Doch war das Gedächtniß der mit allen Sinnen Hörenden treu genug, daß kein Gedanke, kein gewichtiges Wort, welches im Munde eines Königs, das Manifest seiner Gesinnung, und vor so vielen Tausenden freiwillig ausgesprochen eine That ist, der Gegenwart wie der Geschichte verloren ging. Ein viel tausendstimmiges jubelndes „Lebehoch!" das kein Ende nehmen wollte, womit die schmetternden Fanfaren von der Galerie des Schloßthurmes und der Donner des Geschützes vom Königsgarten sich mischten, folgte diesem erhebenden Acte, in welchem König Friedrich Wilhelm IV gegen den Treueschwur seiner Unterthanen freiwillig sein eigenes königliches Wort verpfändete!

Nachdem sich der König wieder auf den Thron niedergesetzt, und der stürmische, unaufhaltsame Jubel auf einen freundlichen Wink von ihm beschwichtigt war, verlas der Minister v. Rochow die Standeserhöhungen und sonstigen Gnadenbezeugungen, wie sie altherkömmlich beim Huldigungsacte üblich sind, so wie auch die bekannte Cabinetsordre d. d. Sans-Souci den 10 Aug. 1840, die Amnestie betreffend, an welche sich eine Begnadigungsordre für fast alle nicht politischen Verbrecher, mit wenigen Ausnahmen, zur Verewigung der denkwürdigen Huldigungsfeier anschloß. Ein dreimaliges Lebehoch für König und Königin, ausgebracht vom Landhofmeister des Königreichs Preußen, wurde von der Menge stürmisch wiederholt. Jetzt wurde unter Begleitung sämmtlicher Militairmusikcorps von allen Anwesenden das Lied: „Nun danket alle Gott" gesungen, welches der König, am vordersten Rande der Estrade stehend, mit andächtiger Rührung mitsang. Ein abermaliges donnerndes Lebehoch, in welches die königliche Salve von 101 Kanonenschüssen vom Königsgarten her hineintönte, begleitete den König in seine Gemächer zurück. Leider konnte die Königin, die durch ihre weibliche Milde und Liebenswürdigkeit sich hier alle Herzen gewonnen, von den Wenigsten gesehen werden, da die vorspringenden Tribunen für einen großen Theil der Anwesenden die Aussicht nach dem Fenster hemmten, an welchem sie sich während der Feierlichkeit befand.

Mittags gab der König sämmtlichen Huldigungsdeputirten ein festliches Diner in dem geschmackvollen, neudecorirten Moskowitersaale, an welchem gegen tausend Personen Theil nahmen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch sämmtlichen Gästen die Huldigungsmedaille verabreicht. Die Studirenden der Universität brachten am Abend des Huldigungstages, dem König, als ihrem Rector magnificus, und der Königin einen glänzenden Fackelzug, dem es nicht an dem bunten heiteren akademischen Prunk von uniformirten Officieren, Marschällen, Verbindungsschärpen, Musik u. s. w. fehlte. Die Sprecher wurden mit reichen Brustnadeln beschenkt, und wie man erzählt, soll sich die Königin von einem Studirenden den Adelbert (eine kleine silberne Verzierung, den Stifter der Königsberger Universität, Herzog Albrecht im Brustbilde vorstellend, wie sie die Königsberger Studenten an der Mütze tragen) ausgebeten haben, um diesen als Nadel gefaßt, zum Andenken an die akademische Jugend Königsbergs zu tragen.

So verging der 10 Sept. des Jahres Ein Tausend Achthundert und vierzig, der den unauslöschlichen Eindruck, den er auf Jeden machte, der so glücklich war diesen Act mit zu erleben, nicht dem glänzenden Ceremoniell des Programmes verdankte, sondern dem königlichen Worte, das von Tausenden gehört eine That geworden ist, von der sich eine neue Epoche in der Geschichte Preußens und Deutschlands datirt!

Reise nach Trapezunt.

* **Trapezunt**, 27 Aug. (Beschluß.) Die große waldichte Amazonen-Niederung vorüberstreichend, waren wir um 6 Uhr Abends nur noch 36 Miglien von Kerasunt. Wolkenlos hing der Himmel über dem grünlichen Pontus, nur der Scheitel des finstern Hochgebirgs trug eine Nebelhülle, unterhalb Dunkelwald und das Cap Yonah sonnenvergoldet; weit im Hintergrunde Bergnacht und Waldeinsamkeit über dem langen Alpenzug der Tzanen. In weiter Ferne sahen wir noch das Abendgold auf der Schloßruine von Kerasunt. Vollmondschein, Sternenglanz, wundervolles Licht- und Farbenspiel auf der spiegelhellen Wasserfläche, der milde Windhauch, der sanfte und dennoch reißende Flug des Schiffes, das nahe Ziel und die melancholische, süße Erinnerung an die Heimath gossen einen Frieden in die Seele, wie man ihn im Drange der täglichen Mühen, der Begierden, des Ehrgeizes so selten genießt. Spät wich ich dem Drang des Schlummers und beim Erwachen lag vor uns im Morgengrau, weit über Felsenrisse, Schluchten, Berg und Thal hingebreitet, halb in Epheu-, Baum- und Weinlaubwald versteckt, das schöne Trapezunt. Bald umschwärmte eine Unzahl Barken das Schiff, um die reiche Ladung an Gut und Passagieren ans Land zu bringen. Im Anblick der Stadt verloren, voll Neugierde, Sorge und ungewisser Hoffnung wartete ich ruhig, bis der Strom abgelaufen und all das zerlumpte asiatische Volk am felsigen Ufer, in den engen Gäßchen der Vorstadt, unter Bäumen und Gärten verschwunden war. Ohne Empfehlung an ein europäisches Consulat nach Trapezunt zu kommen wäre eine große Unklugheit. Hier gibt es noch kein Gasthaus, wie in Pera, Galata, Smyrna, und der unbekannte, schutzlose Fremdling könnte sein Quartier neben den Maulthieren und Saumrossen aufschlagen, die auf einem Hochplatz oder der Lände Tag und Nacht unter dem Sternenzelt auf Ladung warten. Denke man sich das peinliche Gefühl, mit dem ich gegen 9 Uhr meine Briefe zum k. österreichischen Consul, Hrn. Ritter v. Ghersi, trug. Vielleicht ist er abwesend, vielleicht krank, vielleicht übel gelaunt und unfreundlich, vielleicht ein Feind der Deutschen und Verächter der Gelehrten. Die Ungewißheit dauerte nicht lange, von Allem fand ich gerade das Entgegengesetzte; Hr. v. Ghersi ist der liebenswürdigste, humanste Mann, den man sich denken kann, voll Theilnahme, Intelligenz und Herzensgüte. Eine Stunde nachher hatte ich schon mit dem ganzen Reiseapparat, mit Büchern und Papier eine lustige und bequeme Wohnung im Hause eines armenischen Kaufmanns und Interpreten ad honores, der nur armenisch und türkisch spricht, nebenan bezogen, und konnte an demselben Tage noch die Arbeit beginnen, der zu lieb ich aus so entlegenen Landen nach Trapezunt gekommen bin. Für die ganze Dauer des Aufenthalts liegt stets ein Gedeck für mich auf der Tafel im Consulat. Hr. v. Ghersi hat meine Sache zu der seinigen gemacht, und wenn Stadt und Umgegend noch irgend etwas, sey es Inschrift, Document, Münze, Werk des Pinsels oder des Meißels,

aus dem Zeitalter der Groß-Komnenen enthält, so wird es ans Licht gezogen. Moscheen, Citadelle, wo einst die kaiserliche Burg, Festungsthürme und die verborgensten Winkel der Gartenstadt stehen auf des Pascha's Befehl meinem Besuche offen. Die griechische und armenische Bevölkerung, schnell in Kenntniß gesetzt, daß der „Historiograph von Trebisund" aus Remsistan in ihre Mauern gekommen sey, halten es für eine Ehrensache, nach Maaßgabe ihrer Einsicht meine Zwecke zu fördern. Unter den gegenwärtigen Umständen ist überhaupt kein Schutz im Orient kräftiger und nachdrucksamer als der österreichische, weil der Kaiser, wie es scheint, seine auswärtigen Repräsentanten und Functionare mit großer Sorgfalt und entschiedenem Glücke wählt, und dann weil die Türkei in ihrer Noth die Oesterreicher allein für eben so starke als gerechte und uneigennützige Freunde hält. Von Seite der andern Rathgeber fürchtet man hinterher etwas weitläuftige Rechnungen. „Moskof Seraji," sagte halblaut und mit scheuem Blicke der türkische Gondolier in Bujukdere, indem er auf das Hotel des Hrn. v. Butenieff deutete.

Ohne Zweifel möchten Sie nun auch erfahren, wie viel die ganze Reise, von Regensburg bis hieher, eigentlich gekostet hat. Ich wüßte es bei Pfennig und Heller, mag es Ihnen aber so ganz ungeschmückt doch nicht eingestehen, aus Furcht, Sie möchten die Auslage für meinen Stand und meine Glücksgüter vielleicht für zu unproportionirt halten. Besitzt einer die Selbstverläugnung und die ascetischen Tugenden des Pater Geramb, oder hinlängliche Vertrautheit mit republicanischem Schmutz und Grind, so begnügt er sich überall mit dem letzten Platz, gibt wenig oder gar kein Bakschisch, setzt sich nirgend mit Aristipp zu Tisch, und geht nach seiner Art bequem, wenigstens in der schönen Jahreszeit, wo man Tag und Nacht, ohne die Gesundheit einzusetzen, auf dem Verdeck bleiben kann, mit Einhundert Sechzig Gulden rh. (d. i. im 24 fl.-Fuß) von Regensburg nach Trapezunt. Die Passagierfracht des dritten Platzes auf besagter Strecke macht genau 112 fl. 18 kr. rh., der Rest käme auf Zehrung und Trinkgeld. Natürlich wird vorausgesetzt, daß man nicht wochenlang in Wien, Pesth, Orsova oder Konstantinopel sitzen bleibe. Hat aber einer das Bedürfniß, unter wohlgekleideten Menschen zu sitzen, reichlich und gut zu essen, niedlich zu wohnen und reinlich zu schlafen, sobald nicht mehr gelandet wird, so nimmt er wenigstens von Regensburg bis Orsova unfehlbar den ersten Platz, was mit Ausschluß von Zehrung und Trinkgeld 73 fl. rh. macht. Hier ändert sich die Scene, die Türkei beginnt, europäische Reisende sind selten und allzeit in geringer Zahl, die Einheimischen, d. i. Serbier, Walachen, Moldauer und andere Nachbaren des Morgenlandes, wollen nicht viel bezahlen und bleiben stets in freier Luft. Von jetzt an gibt es auch einen dritten oder Verdecksplatz, wo man wahrhaft nur eine Kleinigkeit erlegt und für seine Nahrung selbst sorgt. Der uninteressanteste, matteste Theil der Donaureise ist die Strecke von Orsova bis Galacz. Von diesem Ort aus steigt Größe und Pracht des Fahrzeuges, Ueppigkeit der Verpflegung, und Höhe des Preises für beide in einem fort bis Trapezunt. Achtet aber einer das Geld geringe, und will er vom Leben überall das Beste genießen, so nimmt er auch hier noch den ersten Platz und bezahlt von Orsova bis Galacz 48 fl., von Galacz bis Konstantinopel 66 fl., und von Konstantinopel bis Trapezunt gar 77 fl. rhn. ohne Zehrung und andern Betrag. Summa der vollen Fracht des ersten Platzes von Regensburg bis Trapezunt 264 fl. rhn. Berechnet man Zehrung und unerläßliches Trinkgeld nur zu 65 fl. rhn., so wäre der ganze Aufwand eines mit aristokratischer Eleganz die Fahrt auf Donau und schwarzem Meer, vom Punkt des Beginns der Dampfbootfahrt bis zum Ende durchlaufenden Wanderers 329 fl. rhn., ohne Phantasie und Nebenausgabe. Von der Hausthür in München bis zum Eintritt in das Zimmer zu Trapezunt rechne der kluge und bequeme Mann immer auf eine Auslage von etwa 400 fl. rhn.

Hier endet meine erste Notiz. Ich habe sie unter Zerstreutheit und Sorgen aller Art, unter Kindergeschrei und Hochzeitraketengepuffe, gequält von unerträglicher Hitze, bald im Saale, bald am Brunnen im Hof, bald im Hausgarten unter Lorbeer-, Oel- und Weinlaubgebüschen invitissima Minerva zusammengeschrieben. Eben jetzt, da ich schließe (24 August 2 Uhr Nachmittags), braust und stürmt es gewaltig auf dem Pontus Eurinus (ich höre das Tosen der Gewässer auf meinem Zimmer), in den Gärten der Stadt, in Wald und Gebirg; Regen rauscht in Strömen über die rothen Ziegeldächer; Mensch, Thier und Pflanze athmet neues Leben. Schon seit zwei Tagen verkündeten flüchtige Donnerwetter die Nähe der Wetterscheide, oder wie es in Trapezunt heißt, der schönen milden Jahreszeit, die erst im Januar einem barschen, aber kurzen Winter die Herrschaft überläßt.

Rußland und Polen.

† **Warschau**, 6 Sept. Bei seiner Ankunft aus Petersburg hatte unser Kaiser zu erkennen gegeben, er wolle seine so glücklich genesene erlauchte Gemahlin, so wie die hohe Verlobte des Großfürsten-Thronfolgers bei ihrer Ankunft in Warschau mit allen militärischen Ehrenbezeugungen empfangen. Zugleich waren die höheren Beamten nebst deren Frauen und Töchtern benachrichtigt worden, sich am Tage der Ankunft der Kaiserin im Sommerpalast von Lazienki einzufinden, um Ihre Majestät so wie die hohe Verlobte ehrfurchtsvoll zu bewillkommnen. An einer besondern Theilnahme aber seitens der Einwohner an diesem für unsern Kaiser als Gatten und Vater doppelt wichtigen Tage war keineswegs gedacht, daher auch durchaus keine Aufforderung an jene erlassen worden. Dessen ungeachtet hatte schon vom frühen Morgen an der gestrige Tag die Gestalt eines wahren Festtags angenommen. Alle Kauf- und Waarenladen waren geschlossen; alle Werkstätten feierten; die Fenster und Balcone der Häuser wurden mit Blumengewinden und Teppichen geziert, und immer mehr und mehr füllte die wogende Menge die Straßen. Von 11 Uhr an begannen die verschiedenen Truppenabtheilungen die ihnen angewiesenen Stellen auf der einen Seite der Straßen einzunehmen, während die andere den Einwohnern überlassen blieb. Vom Palast Lazienki, die ganze Stadt entlang bis Odolani, jenseits Wola nach Lowicz zu, d. h. in einer Länge von 1½ Meilen, reihte sich in ununterbrochener Folge Bataillon an Bataillon, Schwadron an Schwadron, Geschütz an Geschütz, das ganze 1ste Armeecorps, über vierzigtausend Mann im schönsten Kriegsschmuck und in trefflichster Haltung; den ernsten unbeweglichen Kriegern aber gegenüber fluthete die sich jeden Augenblick mehrende laute Masse des Volks. Vor Wola harrte der Kaiser an der Spitze eines zahlreichen Stabes, den geliebten Sohn und den Feldmarschall Fürsten Paskiewitsch zur Seite, der hohen Reisenden. Da verkündeten um 1 Uhr die in malerischer Tracht auf ihren flüchtigen Pferden heransprengenden Muselmänner die Ankunft der sehnlichst Erwarteten. Von ihrem kaiserlichen Gemahl mit militärischer Ehrenbezeugung begrüßt, bestieg die Kaiserin einen offenen, mit einem Baldachin überdeckten Wagen, an ihrer Seite die liebliche Verlobte des Sohnes, auf dem Vordersitz die herrliche, Schönheit strahlende Tochter Olga Nikolajewna. Langsam setzte der Zug sich in Bewegung, überall von dem

donnernden Hurrah der Krieger und dem nicht minder stürmischen und ununterbrochenen Vivat der dichtgedrängten Einwohnerschaar begleitet. Zur Rechten des Wagens ritt unser ritterlicher Kaiser, zur Linken der blühende Sohn, hinter ihnen drängte sich die glänzende Schaar der Generale und des zahlreichen Gefolges. Siebenviertel Stunden lang dauerte der feierliche Zug, und mit jedem Schritt nahm die Masse der Menschen und der Jubel zu. Am Eingang der Stadt war eine lange Strecke mit den herrlichsten Blumen überstet. Unaufgefordert hatten die Besitzer der benachbarten Gärten den Weg in einen wahren Blumenteppich verwandelt. In der Stadt selbst konnte der Zug nur mit Mühe sich durch die unabsehbare Menge hindurch bewegen, während von allen Balconen, aus allen Fenstern die freundlichsten Frauengestalten herabsahen, der hohen Landesmutter Glück zur Genesung, der reizenden Verlobten herzlichen Willkommen entgegenwinkend. Der Jubelruf der Menge, die schallende Militärmusik, der Donner der Kanonen und das Freudengeläute aller Kirchen schienen sich überbieten zu wollen. Die Begeisterung war groß, der Anblick hinreißend. Mit ihrer gewohnten Huld gab unsere geliebte Kaiserin durch wiederholten Gruß ihr Wohlgefallen zu erkennen, und jedes Zeichen dieser Huld ward mit erneuertem Freudengeschrei und Lebehoch erwiedert. Auf das jugendliche Gemüth der Prinzessin Marie schien das Ungewohnte, Großartige der Scene einen besonders tiefen Eindruck zu machen und die laute ungeheuchelte Wonne des Volks mehrmals den Ausdruck freudigen Erstaunens auf ihr liebliches Gesicht zu rufen. Um 3 Uhr Nachmittags langte der feierliche Zug im Palast von Lazienki an, von allen hohen Staats- und Hofbeamten und den Damen, welche sämmtlich in russischer Nationaltracht erschienen, ehrfurchtsvollst empfangen. An der Spitze seiner Geistlichkeit trat der hochwürdige Bischof Antonius den hohen Reisenden entgegen, einige kurze Worte der Bewillkommnung an sie richtend, und als nach ihrer kaiserlichen Mutter Prinzessin Marie sich dem Kreuze des Erlösers nahte, um in Demuth es zu küssen, da sagten wir uns Alle hocherfreut, daß zur Unfrigen sie nun geworden.

Die Warschauer Zeitungen geben folgendes kaiserliches Rescript an den Statthalter des Königreichs Polen, Generalfeldmarschall Fürst von Warschau Grafen Paskiewitsch Eriwanski: „Fürst Johann, Theodors Sohn. So oft ich die Festung Nowogiorgiewsk besuchte, wunderte ich mich immer über die unglaubliche Schnelligkeit, mit welcher die ungeheuren Festungswerke und Gebäude emporstiegen, und zwar, indem sie sowohl dem Geschmack als der Festigkeit und Dauer vollkommen entsprachen. Da ich nun von neuem diese Festung in Augenschein nahm und dieselbe nach kaum sieben Jahren ihres begonnenen Baues fast schon völlig beendigt finde, so fühle ich mich verpflichtet anzuerkennen, daß lediglich in Folge Ihres musterhaften Eifers und Ihrer unermüdlichen Sorgfalt diese so wichtige Festung so rasch sich erhoben und nunmehr ein sicherer und bleibender Schutz für das ganze Land, zugleich aber auch ein Denkmal für spätere Jahrhunderte geworden von den unablässigen Anstrengungen, denen Sie sich für das Wohl und den Ruhm des Vaterlandes unterzogen haben. Mit besonderer innern Genugthuung wiederhole ich Ihnen meine ganze und vollkommene Dankbarkeit für Ihren so ausgezeichneten Dienst, indem ich Ihnen für immer wohlgewogen bleibe. Warschau, den 20 Aug. (1 Sept.) 1840. Nikolaus."

Tscherkessien.

Die Times enthält über eine Diversion der Lesghier zu Gunsten der Tscherkessen folgendes Schreiben aus Konstantinopel vom 20 August: „Die Nachrichten, die wir gestern von dem östlichen Theile des Kaukasus erhalten haben, gehen vom 13 Mai bis zum 22 Junius. An ersterem Tage war General Golasief mit 16 Bataillonen (etwa 16,000 Mann), 500 Mann Reitern und 9 Stücken Geschütz von Vniezapnaïa ausgerückt, um einen Einfall der Lesghier zurückzutreiben. Sieben Stunden von erwähnter Festung stieß er auf sie, befehligt von ihrem Häuptling Schamil und 10,000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter stark. Nach vielen blutigen Gefechten mußten sich die Russen auf ihre Festung zurückziehen und den ganzen nördlichen und offenern Theil des tscherkessischen Gebiets, das sie früher in ihrer Gewalt und manchfach colonisirt hatten, dem Feind überlassen. Sämmtliche Wohnungen und Niederlassungen der Colonisten wurden von den Lesghiern den Flammen überliefert, und auch diejenigen Eingebornen, die als Anhänger der Russen bekannt waren, sofort gehenkt. Während dieser Operationen war General Golasief eifrig bemüht sie aufzuhalten, wurde jedoch wiederum mit beträchtlichem Verlust zurückgetrieben und mußte abermals Schutz in der Festung suchen. Die Tschetschenzen schaarten sich nun wieder mit bedeutender Macht um die Fahne des siegreichen Schamil, der in Folge dieses Kraftzuwachses zu umfassenderen Operationen schreiten konnte. Er entsandte einen Theil seines Heeres zum Angriff der über Wladi-Kaukasus nach Georgien führenden russischen Militärcommunicationslinien, setzte mit dem Rest über den Terek und rückte nach Kisliar vor. Der fernere Erfolg dieser Operationen ist noch nicht bekannt, die Wirkungen aber, die sie bereits hervorgebracht, sind von höchstem Belang — ganz Daghestan ist im Aufstand und die ganze russische Gränze in solche Bestürzung gerathen, daß General Grabbe, der Anstalten traf um vom Labasfluß her in Tscherkessien einzufallen, von Stawropol aus in Eilmärschen nach dem kaspischen Meer aufgebrochen ist. Recrutenabtheilungen von mehr als 20,000 Mann sind im Laufe des Monats Junius zur Verstärkung der Armee in Georgien über den Kaukasus gekommen; 18 Bataillone des 6ten Corps, das im Gouvernement Moskau stationirt ist, befinden sich auf dem Marsch nach Stawropol. Die allgemeine und außerordentliche Aushebung ist nun beinahe vollendet, und die Kriegsrüstungen werden nach so umfassendem Maaßstabe betrieben, daß man auf den Gedanken geleitet wird, sie können den Tscherkessen allein, wie furchtbar sie sich auch neuerdings gezeigt, nicht gelten. Der Zweck dieser Rüstungen dürfte binnen kurzem auf der asiatisch-türkischen Gränze zu Tage kommen, und dann dürften diejenigen Personen in England, die einen so unsinnigen Lärm über die Kriegsrüstungen Frankreichs erheben, Grund zur Dankbarkeit finden, daß dieses Land die wahren Interessen der Türkei so richtig gewürdigt, daß es eingesehen, von welcher Seite sie am meisten bedroht würden, und daß es sich zurück- und gerüstet gehalten hat sie zu vertheidigen."

Afghanistan.

Der Zustand von Afghanistan unter dem von den Engländern eingesetzten Schah Schudschah ist, wie mehrerwähnt, keineswegs erfreulicher. Die letzten ostindischen Blätter melden: „Bereits am 6 Mai hatte man zu Kandahar die Nachricht erhalten, daß das ganze Land der Ghildschis, zwischen Ghizni und Kilat-i-Ghildschi, im Aufstande gegen die Autorität Schah Schudscha's und der Engländer begriffen sey, und die vormaligen Häuptlinge Sultan Khan-Mahmud und Sul-Mohammed-Khan, der gewöhnlich Guru genannt wird, an der Spitze zahlreicher Rebellenhaufen stehen. In Folge dieser Nachricht brach ein aus Truppen des Schah und brittischen Hülfstruppen bestehendes Corps nach dem Orte des Aufstandes auf, welches am 16 Mai

auf die Insurgenten stieß, die gegen 2500 Mann stark waren und das Expeditionsheer heftig angriffen. Erst nach hartnäckigem Kampfe, wobei die Angreifenden mehrere hundert Leute verloren, gelang es den Engländern, sie in die Flucht zu schlagen. Der Verlust der Engländer belief sich nach den Angaben der Berichte auf 9 Todte und gegen 50 Verwundete. Die afghanischen Rebellen hatten den größten Muth gezeigt, und zum erstenmal hatten sie beim Beginne des Kanonen- und Kartätschenfeuers nicht in panischem Schrecken die Flucht ergriffen. Obwohl nach ihrer Niederlage die Insurgenten sich nirgends mehr zeigen, so drücken doch Privatbriefe aus Kabul und Kandahar lebhafte Besorgnisse über eine neue und allgemeine Schilderhebung gegen die Engländer aus."

[3885] **Nothgedrungene Erklärung des vormal. Actuars der Schaffhauser'schen Geistlichkeit,**
gegeben in der Sitzung vom 27 August 1840.

Würde in der Sitzung des Convents vom 7 Mai dieses Jahres, in welcher mein letztes Protokoll vom 9 April d. J. verlesen und zur Abstimmung vorgelegt wurde, dieß letztere bloß etwa als mangelhaft, als unvollständig, als im Einzelnen nicht ganz richtig verfaßt bezeichnet worden seyn, so würde ich nicht glauben, es mir schuldig zu seyn, heute bei Verlesung des Protokolls vom 11 Junius d. J. pro aris et focis (für mich) das Wort zu ergreifen. Da aber der ganze Ton und Geist desselben als karikirend, schnippisch und dergleichen mehr bezeichnet worden, da sogar in jener Sitzung vom 7 Mai, in meiner Absenz, von Cassiren des Protokolls die Rede war — wie ich aus dem Protokoll ersehen — so muß ich durchaus gegen letztere Anschuldigungen protestiren. Der Geist, der sich in meinem letzten Protokoll ausgeprägt, ist der, der in der Sitzung geherrscht hat. Mag auch die Form Manches zu wünschen übrig lassen! — Ich behaupte, daß, wenn ich das letzte Protokoll so falsch concipirt hätte, ich entweder verrückt oder schlecht gewesen wäre: jenes, weil ich den durch treue und viele Arbeit wohlerworbenen Ruhm mir so leichtsinnig verstümmert hätte durch die letzte Arbeit; dieses, weil ich mich dadurch auf die Bank der Falschmünzer gesetzt hätte. — Ich muß hören, jene Vorwürfe seyen kürzlich gedruckt gegen mich wiederholt worden — denn gelesen habe ich es nicht, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort — ist dem so, so muß ich erklären, daß auch ich einen Namen zu menagiren habe. Frei und froh, dankbar gegen Gott, kann ich hinaufblicken zu meinen Vätern, heiter und zufrieden auf die Laufbahn, die mir der Höchste angewiesen — ihm die Ehre! Intaminatis fulget honoribus (er ist unbefleckt) darf ich von meinem Namen sagen. — Die Belege dafür, daß alle meine frühern Protokolle günstig beurtheilt wurden, ausgenommen das letzte, sind wörtlich aus den Protokollen selbst gezogen. Alle meine frühern Protokolle — jenes der Discussion der katholischen Angelegenheit, vom 9 Mai 1838 (von vierzehn und einer halben Folioseiten) nicht ausgenommen — wurden mit mehr oder weniger Beifall aufgenommen und bestätigt. — Sie zwingen mich, der Welt — dem Forum, vor welches in unsern Tagen Sacra et Profana gezogen werden — manche Pieçen in ihrer Integrität vorzulegen, um jeden in den Stand zu setzen, über meine Sache zu urtheilen. Was ich jetzt gesprochen habe, gebe ich zu Protokoll. — Schaffhausen, den 27 August 1840.

Maurer-Constant.

[3886—87]

Kunstausstellung.

Der Kunstverein in Regensburg veranstaltet am 1 December d. J. eine vierwöchentliche Ausstellung, zu welcher ihre Kunstwerke einzusenden die verehrlichen HH. Künstler hiemit eingeladen werden. Die Transportkosten werden innerhalb eines Rayons von 80 Stunden hin und zurück von dem Verein bestritten und wird bemerkt, daß im vorigen Jahre 20 Kunstwerke aus Vereinsmitteln angekauft wurden, dieses Jahr aber wahrscheinlich noch bedeutendere Ankäufe stattfinden werden.

Regensburg, am 30 August 1840.

Der Ausschuß des Kunstvereins in Regensburg.

[3891—93]

Bekanntmachung,
die Einberufung einer General-Versammlung betreffend.

Das unterfertigte Directorium findet sich veranlaßt, unter Hinweisung auf Art. XXI — XXV, Art. XXXVI Nr. 4 und Art. XLIV der Statuten

auf Mittwoch den 30 September l. J., Vormittags 9 Uhr, im großen Saale des Bamberger Hofes dahier

eine General-Versammlung der HH. Actionnäre anzuberaumen, für welche folgende Tagsordnung bestimmt wird:

1) Vorlage des Resultats der zweiten Einzahlung zu vier Prov. und Beschlußfassung über die Deckung des nicht eingezahlten Actien-Capitals;
2) Beschlußfassung über den Bau der Bahn nach ihren verschiedenen Richtungen zur nördlichen Reichsgränze;
3) vorläufige Anzeige des Resultats der Prüfung und Umarbeitung der früheren Kostenanschläge über die Bahnstrecke von Nürnberg bis Bamberg;
4) Vorlage eines Ausweises über die bisherige Verwendung der früher eingezahlten Initiativkosten und deren Cassabestandes.

Die Besitzer von den unterm 20 Junius l. J. über eingezahlte Zwanzig fünf Gulden ausgestellten Quittungen werden daher eingeladen, sich Montags den 28 und Dienstag den 29 l. M. im Locale des Bamberger Hofes Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 — 5 Uhr durch Vorzeigung ihrer besitzenden Quittungen bei der dort anwesenden Commission des Directoriums über ihr Stimmrecht zu legitimiren, und dagegen die demselben entsprechenden Eintrittskarten zur General-Versammlung zu empfangen.

Der Versammlungssaal wird um 7 Uhr Morgens geöffnet, die Vorträge beginnen pünktlich um 9 Uhr, und jeder zum Eintritt in den Saal Berechtigte hat bei seinem Eintritte das aufliegende Präsenzprotokoll eigenhändig zu unterzeichnen.

Die in der General-Versammlung nicht erscheinenden oder nicht vertretenen HH. Actionnäre sind wie früher denen durch die Mehrheit der anwesenden Stimmgeber gefaßten Beschlüssen unterworfen.

Nürnberg, den 15 September 1840.

Das Directorium der Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze.

Der Vorstand: **Binder.**

Endler.

Alle Bestellungen auf die Allg. Zeitung außerhalb Augsburg bittet man bei den auf jeder Nro. der Zeitung bezeichneten resp. Postämtern, in Frankreich bei Hrn. Alexandre, Brandgasse Nro. 28, in Straßburg zu machen. — An die Redaction oder die Expedition gerichtete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

[3781] In Baumgärtners Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neuester

ORBIS PICTUS

oder die

sichtbare Welt in Bildern,

ein

Universalbilderbuch

mit vielen Stahlstichen.

Herausgegeben

von Dr. **A. B. Reichenbach,**

Lehrer an der Realschule zu Leipzig und Mitglied der naturforschenden und polytechnischen Gesellschaft daselbst.

Die erste und zweite Lieferung, jede mit 3 Bogen Text und 2 Stahlplatten in 4. à 8 gr.

Der ersten Lieferung dieses Orbis pictus, welche 25 aufs feinste in Stahl gestochene Ansichten enthält, liegt als Umschlag eine Anzeige bei, die sich über dessen Tendenz und Inhalt deutlich ausspricht, auf welche wir verweisen.

Der Text dieses Buchs ist ein doppelter. Der eine ist für die zartere Jugend berechnet und beschreibt die abzuhandelnden Gegenstände in gedrängter Kürze, ohne daß dabei der Deutlichkeit und Vollständigkeit Eintrag geschieht. Er ist in deutscher, lateinischer, französischer und englischer Sprache geschrieben, um zugleich beim Unterrichte in genannten Sprachen benutzt werden zu können. Der andere ist für jedes Alter bestimmt, behandelt daher die Gegenstände ausführlicher, ist der Fassungskraft der reifern Jugend angemessen und kann zugleich als belehrendes Unterhaltungsbuch für jede Familie und als Commentar für Eltern und Lehrer beim Unterricht dienen.

Dieses Werk erscheint zur Erleichterung des Ankaufs in Lieferungen. **Jede Lieferung von 2 bis 3 Bogen Text, mit den dazu gehörigen Stahlplatten in Quart, welche stets eine große Anzahl von Darstellungen enthalten, kostet 8 Groschen. Alle 6 Wochen spätestens wird eine Lieferung ausgegeben.** Das vollständige Werk wird etwa 50 bis 60 Lieferungen ausmachen, welche beim Schlusse desselben zwei starke Bände nebst einem prachtvollen äußerst reichhaltigen Atlas bilden. Die Ausstattung und das Erscheinen des Werks werden in jeder Beziehung mit größter Sorgfalt und Pünktlichkeit betrieben. Bei Beziehung von Partien finden besondere Vortheile statt.

Inhalt des Werkes.

I. Das Weltgebäude. II. Die Erde insbesondere. a) Form und Bewegung der Erde, Tages- und Jahreszeiten, Sonnen- und Mondfinsternisse. b) Die Atmosphäre und die Erscheinungen in derselben. c) Die Oberfläche der Erde. d) Die Naturproducte im Allgemeinen. e) Die Erdtheile. **III. Der Mensch.** a) Menschenracen. Völker. b) Gewinnung der Naturproducte: Jagd, Vögel-, Amphibien- und Fischfang; Viehzucht; Bienenzucht u. s. w. Feld-, Wiesen- und Gartenbau, Baumzucht; Bergbau, Gewinnung des Salzes, der Edelsteine u. s. w. c) Verarbeitung der Naturproducte zur Nahrung, Wohnung, Kleidung, Reinlichkeit, Zierde u. s. w. d) Verwandlung der Erdoberfläche, nach Vereinigung der Menschen, durch genannte Gewerbe: Städte, Dörfer u. s. w. e) Nothwendigkeit, die Vereinigung der Menschen und ihren Verkehr zu erleichtern: Landstraßen, Transportmittel: Reisen. Folge davon: Handel in weiterer Ausdehnung, Messen u. s. w. f) Ausbildung des Körpers, Lebensfreuden: bildende, tonische, mimische, gymnastische und ritterliche Künste; den Körper ausbildende Spiele. g) Schutz des Lebens und des Eigenthums: Kriegskunst.

---

[214] In dem Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Technologische Encyklopädie

oder

alphabetisches Handbuch

der

Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenwesens.

Zum

Gebrauche für Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Fabricanten und Gewerbtreibende jeder Art.

Herausgegeben von **Joh. Jos. Prechtl,**

k. k. n. ö. wirkl. Regierungsrathe und Director des k. k. polytechnischen Institutes in Wien ꝛc.

Zehnter Band.

Mühlen — Papierfabrication.

Mit den Kupfertafeln 203 bis 230.

Preis 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Der vorliegende Band dieses mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Werkes enthält die Artikel: **Mühlen, Münzkunst, Nadelfabrication, Nägelfabrication, Natron** (künstliche Soda). **Nickel** (Packfong). **Oele** (Pressen und Raffiniren). **Oefen, Papierfabrication.** Diese Artikel bilden eben so viele Original-Abhandlungen, in denen jeder Gegenstand nach seinem wesentlichen und neuesten Zustande sachkundig und erschöpfend dargestellt ist, so daß ein Jeder hier auf wenigen Bogen zusammengedrängt finden kann, was er selbst mit Benützung einer bedeutenden Büchersammlung nicht aufzufinden im Stande wäre, da die einzelnen Artikel oft wichtige, den Verfassern eigenthümliche, noch nicht durch den Druck bekannt gemachte Erfahrungen und Beobachtungen enthalten.

Die ersten neun Bände, mit 202 Kupfertafeln, kosten jeder 6 fl. oder 3 Rthlr. 12 gr.

Stuttgart und Tübingen, August 1840. **J. G. Cotta'scher Verlag.**

[5800] Bei **W. Starke** in **Chemnitz** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Historische Parallelbilder.

Eine Reihe von Darstellungen aus der Geschichte verschiedener Völker und Zeiten, Für das reifere Knabenalter

von

H. E. Maukisch.

8. Velinpap., eleg. geh. 1 Rthlr. 18 gr.

[3794] Bei **W. Lauffer** in **Leipzig** sind neu erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Preußens Huldigung an Se. Maj. den König Friedrich Wilhelm IV. Geh. 10 gGr. oder 45 kr.

Eine in staatswissenschaftlicher Hinsicht sehr interessante Schrift.

Einleitung in das akademische Studium der Rechtswissenschaft. Von Dr. *E. F. Vogel.* Gr. 8. 1 Rthlr. 4 gGr. oder 2 fl. 6 kr.

Kunst, die französische Sprache in vier Wochen gründlich zu erlernen. Ein Hülfsbuch für Jedermann. Sechste umgearbeitete Auflage. Geheftet 8 gGr. oder 36 kr.

Erzählung von W. v. Gersdorf. 28ster Band. Enthaltend: **Natalie,** eine Novelle. 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

[3651—53] 2 Bände.] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist so eben erschienen: [Preis 3 Rthlr.

B. F. TRENTOWSKI,

Vorstudien zur Wissenschaft der Natur

oder Uebergang von Gott zur Schöpfung nach den Grundsätzen der universellen Philosophie.

[5364] Im Verlage der **Karl Kollmann**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands (incl. des ganzen österreichischen Kaiserstaates), der Schweiz und des Elsasses zu erhalten:

Die fünfte verbesserte und sehr vermehrte Auflage
des vortrefflichen und allbeliebten Buches

Das christliche Frauengeschlecht
in seinem Wandel und Gebete.

Ein katholisches Lehr- und Gebetbuch,
herausgegeben von **Michael Sintzel,**
ordentl. Beichtvater des Mutterhauses der barmh. Schwestern zu München.

Mit erzbischöfl. Approbation. **Nebst einem Stahlstich u. einem gestoch. Titel.**
Groß Duodez (33 Bogen). Zwei Theile.

Preis auf Druckpapier 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr. In gepreßten Halbsaffianband 2 fl., ganz Saffian- oder Wienerband 2 fl. 24 kr. oder 1½ Thlr. preuß. Auf Maschinenvelin 1 fl. 45 kr. oder 1 Thlr. 3 gGr. In Wienerband 2 fl. 48 kr. oder 2 Thlr.

(In zwei Bände gebunden um 48 kr. resp. 4 fl. mehr.)

Wir glauben, daß es überflüssig seyn dürfte, hier irgend etwas zum Lobe dieses herrlichen Buches, welches sich bei dem frommen Frauengeschlechte des höchsten und allgemeinsten Beifalls, wie er kaum einem andern neuern Andachtsbuche zu Theil geworden ist, erfreut, hinzufügen zu müssen, und daß es hinreichend sey zu sagen — es ist wieder neu erschienen.

Dasselbe enthält sowohl Belehrungen für alle Verhältnisse des christlichen Lebens, als auch Gebete für alle Zustände und Umstände der menschlichen Seele und des Gemüthes.

Es ist ein vollständiges geistliches Unterrichtsbuch für das Frauengeschlecht, eine vollständige Anleitung zum wahrhaft christlichen Leben, zur Frömmigkeit und Vollkommenheit, und ein vollständiges Gebetbuch.

Der Bequemlichkeit des Gebrauches wegen ist diese neue Auflage in zwei Theile abgetheilt gedruckt, welche jeder besonders gebunden werden kann. — Vielfach ausgesprochenen Wünschen zu begegnen, haben wir einen Theil der Auflage auf schönem Maschinenpapier drucken lassen.

[3805] Bei uns ist so eben erschienen:

Praktische Arzneimittellehre
für die Krankheiten des kindlichen Alters,

von
Dr. Ludw. Fränkel, fürstl. reuss. Badearzt u. s. w.
Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.
Taschenbuchformat 40mo oder 310 Seiten. 1 Rthlr.

Dieses tüchtige, schon in der ersten Auflage 1837 beifällig aufgenommene (unter Anderm ins Englische übersetzte) Werk wird in der gründlichen zeitgemäßen Umarbeitung dem ärztlichen Publicum gewiß willkommen seyn.

Berlin, August 1840. **Veit & Comp.**

[3859] **Tübingen.** In der Buchhandlung **Zu Guttenberg** ist in Commission erschienen:

Emanuel Swedenborgs Portrait

in Quarto auf chines. Papier, lithogr. von **Helvig.** Mit einem Facsimile.
Preis 36 kr. oder 9 gr.
(Der bei der frühern Anzeige angegebene Preis von 1 fl. 36 kr. war unrichtig.)

---

[215] In der Unterzeichneten sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Blüthen aus Jakob Böhme's Mystik.

Von
Dr. Wilh. Ludw. Wullen.
Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 1 fl. oder 16 gr.

Der Herausgeber, bekannt durch seine frühere Schrift über Böhme, welche, wie Gustav Schwab in den Heidelberger Jahrbüchern urtheilt, die strengwissenschaftliche Seite dieses tiefen, gewaltigen Geistes meisterhaft darstellt, gibt in dieser Sammlung Bilder aus der religiösen und dichterischen Weltanschauung des Weisen von Görlitz. Sie hat den Vorzug, daß sie ihren Inhalt nicht zufällig aneinanderreiht, sondern ihn kunstreich gliedert, und zu einem schönen Ganzen abrundet, das von den tiefsten Blicken in die Geheimnisse des Gemüthes durchleuchtet wird. Man darf deßhalb wohl sagen, daß mit ihr der Herausgeber seinen Zweck, dem lange verkannten, weil nicht genug erkannten, großen Genius ein Denkmal zu setzen, gründlicher erreichen wird, als der Britte, welcher ihm gegenwärtig auf seinem Grabe in Görlitz einen Marmorstein errichten läßt.

Stuttgart und Tübingen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

[5749—50] Bei **L. F. Fues** in **Tübingen** erschien so eben und ist durch jede solide Buchhandlung zu erhalten:

Ansicht von Tübingen von der Ostseite, gezeichnet von *Baumann* aus Mergentheim, in Stahl gestochen von Hofkupferstecher *Grünewald* in Darmstadt. Preis 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr.

Ansicht von Tübingen von der Westseite von eben denselben. Preis 1 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr. Jede Ansicht hat 8½ Zoll Breite und 6½ Zoll Höhe.

Beide Ansichten zusammen erlasse ich zu 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Portrait des Professors der evangel. Theologie, Hrn. Dr. Chr. Friedr. Schmid hier, gezeichnet von *Dörr*, in Stahl gestochen durch *Grünewald* in Darmstadt. Preis 1 fl. 20 kr. oder 20 gr., chines. Papier 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr.

Subscribenten Sammler erhalten von diesen drei Artikeln auf 10 Exemplare 1 Freiexemplar.

Im Laufe dieses Jahrs werden noch die Portraits der HH. Professoren Dr. v. Baur, Dr. Kern, Dr. Hugo Mohl, Dr. Robert v. Mohl, Dr. v. Rapp ꝛc., von denselben Künstlern gearbeitet, ausgegeben.

Was die treue und schöne Ausführung dieser Kunstgegenstände betrifft, so sind die HH. Künstler hinlänglich bekannt, daher ich solche aufs beste empfehlen kann.

Pahl, Joh. Gottfr. v., Denkwürdigkeiten aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von dessen Sohne Wilhelm Pahl. gr. 8. 52 Bogen. 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 6 gr.

Schultheißenwahl, die, zu Blindheim, oder ist das Volk mündig? Schauspiel in drei Aufzügen vom Verf. der Schulmeisterswahl. 8. brosch. 18 kr. oder 4 gr.

Velin, v., das Wichtigste der Feuerungs- und Holzsparkunde. Mit 65 Zeichnungen. 8. brosch. 54 kr. oder 15 gr.

Stevenson Outlines of General Orthopaedia. 8. brosch. 24 kr. oder 8 gr.

[3826—37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen
in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen k. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Semestres auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 23., und bei dem Postamte zu Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Donnerstag Nr. 268. 24 Sept. 1840.

Uebersicht.

Spanien. Rückkehr der Königin zur Partei der Progressisten, neues Ministerium. — Großbritannien. Polemik gegen die Befestigung von Paris. — Frankreich. Eindruck des Guizotschen Memorandum. Briefe aus Paris (Eröffnung der Eisenbahn nach Corbeil) und Lille. — Italien. Briefe von der Gränze (blutige Balgerei in Ancona) und aus Rom (festliche Vorbereitungen auf die Rückkehr des Papstes). — Schweiz. Schreiben vom Genfersee. — Deutschland. München, Erlangen (Eröffnung der Naturforscherversammlung), Braunschweig (Einweihung des Invalidenhauses bei Schills Denkmal). — Preußen. Briefe aus Berlin und Königsberg (Zulassung der Juden zum Huldigungsfeste). — Türkei. Von der Gränze (Erklärung der Bosnier zu Gunsten der Reform). — Neuseeland. Provisorische Verfassung. — Ostindien. — Handels- und Börsennachten. — Beil. Die Industrieausstellung in Nürnberg. — Lamartine über den Orient. — Frankreich. (Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge. Elisabide). — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 17; Hamburg 18; Paris, Wien, Berlin 19; Amsterdam 18; Frankfurt a. M. 21 Sept.

Spanien.

Die französischen Blätter kündigen nach einer telegraphischen Depesche ein neues spanisches Ministerium an. „Den 10 erhielt man in Valencia Espartero's Manifest. In der Nacht vom 11 auf den 12 berief die Königin die nachstehenden Personen ins Ministerium: Sancho, der schon mit Gonzalez hätte eintreten sollen, für das Auswärtige; Ximenes, für die Finanzen; Gomez-Becerra, für Gnade und Justiz; Cabello, für das Innere; Infante, für das Kriegswesen; Capaz, für die Marine.“ Das Journal des Débats begleitet diese Nachricht mit der Bemerkung, die Reichsverweserin Spaniens sey der bewaffneten Gewalt gewichen. Die Auflösung der Cortes, die Zurücknahme des Ayuntamientogesetzes, eine Ausmusterung der Beamten — kurz die völlige Annahme des Programms des Gonzalez'schen Ministeriums scheinen dem doctrinären Blatt die nothwendige Folge der Bildung dieses neuen Cabinets. Ob nun freilich die Bewegungspartei sich mit diesen Concessionen begnügen wird? Am 12 hatte die Junta zu Madrid allen Civil- und Militärbehörden bei Todesstrafe verboten, von der Regierung zu Valencia Befehle anzunehmen und die Einwohner bei ihren Bürgerpflichten aufgefordert, jeden namhaft zu machen, der mit derselben in Verbindung stehe. Zugleich wurden alle Ministerien provisorisch für geschlossen erklärt, und die daselbst aufbewahrten Gegenstände der verantwortlichen Obhut von Beamten der Junta anvertraut.

Großbritannien.

London, 17 Sept.

Die Whig- und Torypresse spricht sich über den Plan, Paris zu befestigen, sehr ungünstig aus. So schreibt das M. Chronicle vom 15 Sept.: „Dieser Beschluß scheint uns eben so kleinmüthig wie barbarisch. In einer Zeit, wo die meisten Städte in civilisirten Ländern ihre Festungswerke schleifen, kann man nur bedauern, daß Frankreich diesen Rückschritt thun will, seine Hauptstadt zu befestigen und ihre Einwohner und Umgebungen den Wechselfällen einer Belagerung auszusetzen. Die Idee, sagt man, rühre von Napoleon her, und allerdings sah sie einem Manne gleich, der nichts im Kopf hatte, als ewige Kämpfe und Welteroberung. Wenn Frankreich und seine Gewalthaber sich mit Entwürfen eines Angriffskrieges tragen, wenn sie noch einmal Wien und Berlin, Neapel und Madrid occupiren und 500,000 Mann gegen Rußland marschiren lassen wollen, dann thun sie allerdings weise daran, Paris zu befestigen. Wer so ferne Unternehmungen im Schilde führt, muß seine eigene Thüre wohl verrammeln. Wenn Frankreich mit einem etwanigen Kriege nichts bezweckte, als seinen Rang und Einfluß in Europa zu behaupten, ohne seine Nachbarn zu unterdrücken, dann kennen wir kein Land, das bei der Dichtheit, dem Kriegsmuth und der Kriegskunde seiner Bewohner uneinnehmbarer wäre, als eben dieses Frankreich. Mißtraut es nun dennoch den Waffen seiner Millionen, so kann es nur darum seyn, weil es eine Erneuerung der Versuche Napoleons und Ludwigs XIV, Europa zu unterjochen, bezweckt. Ist dieß der Fall, so muß es sich bald zeigen; dann wird die Coalition von 1812 mit der heiligen Fahne der Unabhängigkeit und Selbstvertheidigung Europa's sich wieder erheben, und wir zweifeln, ob gegen diese Coalition auch die neuzuerrichtenden Bollwerke der guten Stadt Paris etwas helfen werden. In diesem Lichte betrachtet, ist der französische Fortificationsplan zugleich schwachmüthig und drohend — schwachmüthig in seinem Mißtrauen gegen das französische Heer und Volk; drohend, indem er Projecte eines Angriffskriegs durchblicken läßt. Hätte Europa irgendwie den Wunsch gezeigt, Frankreich zu unterdrücken, seinen Einfluß zu schmälern, ihm eine besondere Politik oder politische Einrichtung vorzuschreiben, dann möchte Frankreich ein solches Symptom des Mißtrauens zu gut zu halten seyn; aber Niemand kann wahnsinnig oder übelwollend genug seyn, anzunehmen, daß irgend eine der auswärtigen Mächte einen Angriff oder eine Benachtheiligung Frankreichs beabsichtige, oder daß, wenn ja eine derselben sich das einfallen ließe, die übrigen nicht verhindernd einschreiten würden. Selbst zur See, wo die Macht Frankreichs nicht überstark ist, hat man ihm von Seite der andern Seemächte die größte Willfährigkeit bezeigt. Man erlaubte den Franzosen den Status quo von 1815 zu brechen und eine ungeheure Strecke von dem Littoral des Mittelmeers ihrem Reiche beizufügen. Und jetzt, wo das ganze übrige Europa auftritt, um zu verhindern, daß nicht beinahe der ganze Rest der Süd- und Ostküste desselben Meers von einem Schützlinge Frankreichs verschlungen werde, meint dieses sich in eine trotzige Haltung werfen und Europa mit Krieg bedrohen zu müssen! Diesen Drohungen, können wir nur sagen, darf man nicht mit Schwäche begegnen. Der Vertrag vom Julius 1840 war keine „Erneuerung der Coalition von 1812 gegen Frankreich,“

denn er war nicht gegen Frankreich gerichtet. Er bezweckt weder Aufmunterung noch Unterdrückung irgend eines politischen Princips, hat es weder mit dem Liberalismus noch mit dem Absolutismus zu thun. Die Franzosen allein können durch Treulosigkeit und einen Rückfall in den Napoleonischen Kriegs- und Eroberungskitzel die Allianz in die alte Coalition verwandeln. Gestattet Ludwig Philipp dem Leichtsinn eines Ministers dieß zu thun, dann dürften die Folgen für Frankreich und für ihn die allertraurigsten werden. Das System betaschirter Forts mag dem Hofe zusagen, der darin Bollwerke gegen Empörungen sieht. Wir unsrerseits erblicken in Festungen und Bastionen, womit man volkreiche Städte umzieht, nur eben so viele Altäre, auf denen Menschen-Hekatomben geopfert und Menschenblut in Strömen vergossen werden soll." — Der Standard äußert sich in ähnlichem Tone, nur noch stärker. Er sieht in dem Fortificationsplan die bis zum Absurden geführte Consequenz des französischen Centralisationssystems, welchem die Hauptstadt Alles, das übrige Land aber nichts gelte — jenes unnatürlichen, hypertrophischen Centralisationssystems, das Frankreich an der zur Freiheit nothwendigen Gliederung seines Staatslebens, an der Entwickelung eines tüchtigen Gemeindewesens verhindere, dagegen aber jenen, im Gefühl seiner innern Leere unruhigen Janitscharengeist erzeuge, der immer nach und über die Gränze dränge. „Der Gedanke, Paris zu befestigen (sagt das Toryblatt) ist in Napoleons Kopf entsprungen, und für seinen Urheber charakteristisch genug; gleichwohl zweifeln wir, ob dieser außerordentliche Mann, wenn er noch lebte, zu einem solchen Mittel rathen würde. Die Befestigung von Paris kann den Franzosen wenig helfen, es wäre denn, daß sie neue Angriffskriege im Sinne haben; ist das aber ihr Bewegzgrund, so verdient Frankreich der Gegenstand des Mißtrauens und der Eifersucht zu werden, die eine solche Maaßregel erzeugen muß. Der Manie des französischen Volks für Krieg und Soldatenspiel zu fröhnen, das werthe Publicum von der Anzettelung von Emeuten im Innern abzulenken, Paris in eine große Bastille zu verwandeln, welche die summarische Bestrafung aller künftigen Ruhestörer sichern und erleichtern soll: das scheinen, was die Hofpartei betrifft, die Hauptzwecke des Unternehmens zu seyn. Hr. Thiers andrerseits sieht sehr gut ein, daß nichts als die fortwährende Unterhaltung des jetzigen Appetits nach Aufregung, den zu reizen ihm so trefflich gelungen ist, ihn in den Stand setzen kann, seine Stellung im Cabinet zu behaupten. Eine Ernüchterung seiner Landsleute zu Gedanken an Friede und Wohlfahrt würde seinen Sturz nothwendig zur Folge haben. Indem er also durch seine nichtsnutzigen Genossen in der Tagespresse der „großen Nation" vorspiegelt, wenn erst Paris befestigt sey, dann werde sie ihre Nachbarn anfallen können, ohne die Sicherheit ihrer Hauptstadt zu gefährden, und indem er zugleich an einem andern Ort sotto voce darauf hindeutet, die Befestigung von Paris werde es möglich machen, den widerspänstigen Franzosen den Fuß auf den Nacken zu setzen, wird er seinen Zweck zu erreichen vermögend seyn. Als der König der Franzosen in stündlicher Gefahr des Meuchelmords schwebte, und deßhalb im Tuileriengarten einige Vorkehrungen zum Schutze seiner Person treffen ließ, da nahm die Pariser Presse den Mund voll, um gegen diese „Beleidigung der Nation," diese „Fortificationen" der Tuilerien, wie sie es nannte, zu donnern. Jetzt während die große Masse der Bevölkerung von Paris einem Project entgegen ist, das, abgesehen von den 150 bis 200 Millionen Fr. Kosten, der Nation nichts in der Welt nützen kann — jetzt spricht die Pariser Presse sich fast allgemein zu Gunsten dieses Projects aus. Sogar der National erhebt laut seine republicanische Stimme dafür. Ueberdieß sind die Besorgnisse, welche vorgeblich diese enormen Vertheidigungsmaaßregeln eingegeben haben, keineswegs schmeichelhaft für die Nation im Allgemeinen. Muthige Herzen und starke Arme haben sich bisher als genügende Bollwerke erwiesen; verzagten erst diese, dann würden steinerne Wälle um eine so große Stadtbevölkerung gezogen auch nicht viel frommen. Es gibt noch andere Mittel als Feuer und Schwert, die Capitulation einer Festung zu erzwingen, wäre sie auch noch so stark; ein großes Heer vor Paris gelagert und diesem die Zufuhr abgeschnitten, würde in nicht sehr langer Zeit dessen Uebergabe herbeiführen. Das Volk von Paris wird seinen Irrthum vermuthlich zu spät bereuen; die Pariser Presse aber scheint — Dank sey es gewissen in England unbekannten Künsten! — so vollkommen in den Händen der Regierung zu seyn, daß die Masse der Bevölkerung in diesem Augenblick fast gar kein journalistisches Organ besitzt." (Eine Antwort des Journal des Débats auf obigen Artikel des M. Chronicle wurde schon gestern erwähnt.)

Die Raisonnements der neuesten Londoner Journale über die orientalische Frage sind wenig erheblich, lauten aber für den Frieden; nur die M. Post meint, die Chancen eines Kriegs zwischen England und Frankreich vermehrten sich langsam, aber sicher; die Schuld wird dem Lord Palmerston heimgegeben. Das neueste M. Chronicle stimmt einen besonders milden Ton gegen Frankreich an, und will jetzt, im Widerspruch mit seinen obigen Aeußerungen, in der Befestigung von Paris eher ein Anzeichen des Friedens als des Kriegs erblicken. Mittlerweile meldet die Presse fortdauernde Rüstungen in den englischen See- und Waffenplätzen. Eine eben erschienene Admiralitäts-Ordre ruft eine beträchtliche Anzahl Halbsold-Officiere in activen Dienst. Im Arsenal zu Woolwich hat man gelungene Versuche gemacht, Kanonen von schwerem Kaliber mittelst eines einfachen Percussionsschlosses, woran eine sechs Fuß lange Schnur befestigt ist, loszuschießen. Die Erfindung ist eine französische.

Am 15 Sept. Nachts eilten aus dem österreichischen und dem preußischen Gesandtschaftshotel Couriere nach Wien und Berlin ab. Gleichzeitig machte sich Hr. v. Berg, erster Secretär der russischen Gesandtschaft, mit der Ratification des Vertrags vom 15 Jul. nach St. Petersburg auf den Weg. Der preußische Gesandte arbeitete gestern (16) auf dem auswärtigen Amte.

Ueber das Befinden der bejahrten Prinzessin Augusta werden täglich ärztliche Bulletins ausgegeben. Sie siecht ihrer Auflösung langsam entgegen, hat aber bis jetzt die Heiterkeit des Geistes, die ihr von Jugend auf eigenthümlich war, nicht verloren. Das königliche Haus und der höchste Adel der Stadt zeigen innigen Antheil.

Der Times wird aus Dublin geschrieben: „Zwischen dem Lordstatthalter, Lord Ebrington (Fortescue), und dem Generalsecretär für Irland, Lord Morpeth, herrscht eine entschiedene Meinungsverschiedenheit wegen der von O'Connell wieder angefachten Repeal-Agitation. Lord Morpeth ist für Unterdrückung derselben, während Lord Ebrington glaubt, passiver Widerstand sey hinreichend. Im übrigen ist diese Agitation meist auf die unteren Classen beschränkt; außer einigen katholischen Bischöfen haben sich nur wenige Männer von Rang derselben angeschlossen."

Der Cavaliere Altavilla Villetta Calichiopuli, Präsident der legislativen Versammlung der jonischen Inseln, der mit einer Adresse dieser Versammlung an die Königin in London eingetroffen, ist von Ihrer Maj. zum Ritter-Commandeur des St. Michael- und St. Georgs-Ordens ernannt worden.

Der Plan, Schottland mit England durch eine Eisenbahn zu verbinden, wird von der Regierung eifrig betrieben. Sir F. Smith, einer der ernannten Commissarien, befindet sich jetzt in Edinburg, um in der Sache Bericht zu erstatten. Die Bahn wird vermuthlich von Edinburg nach Newcastle geführt werden. Uebrigens häufen sich die Unglücksfälle auf den englischen Eisenbahnen, und namentlich die „Eastern Counties Railroad," von welcher eine Strecke in diesem Sommer eröffnet ward, und die zunächst bis Cambridge geführt werden soll, wird berüchtigt. Bei dem letzten Unfall auf derselben erlitt unter Andern der irische Graf Fingal eine heftige Contusion.

An Bord des Great Western, der am 12 Sept. von Bristol nach New-York abfuhr, befand sich Hr. Jaudon, der Agent der Vereinigten-Staaten-Bank, welcher vor drei Jahren in jener schwierigen Finanzkrisis seines Vaterlandes nach England herüber kam, und dem es glücklich gelang, den Credit jenes Instituts, was die Erfüllung seiner laufenden Verbindlichkeiten in Europa betrifft, zu retten. Der M. Herald sagt, Hr. Jaudon habe sich in London allgemeine Liebe und Achtung gewonnen, und glaubt, daß derselbe später zurückkommen werde. — Zu den zwischen Liverpool, Boston und Halifax fahrenden Dampfschiffen, Britannia und Acadia, ist jetzt die Caledonia gekommen, welche nächster Tage ihre erste Reise antreten wird. Das vierte für diesen Dienst bestimmte Dampfboot, die Columbia, ward am 12 in Greenock, bei Glasgow, vom Stapel gelassen.

In Chelmsford hielt vor einigen Tagen die „protestantische Association von West-Esser," unter dem Vorsitze Lord Rayleighs, eine Versammlung zu dem Zwecke „den beunruhigenden Fortschritten des Papstthums in England entgegenzuwirken." Es wurde beschlossen, eine Petition an das Parlament zu richten, daß die Unterstützung des Maynooth-Seminars aus der Staatscasse aufhören möge. — Der katholische Geschichtschreiber Englands, Dr. Lingard, hat dem katholischen Titular-Bischof von Lancashire, dem hochw. Dr. Brown, den Ring verehrt, welchen vordem der berühmte Cardinal Pole getragen. — In dem Hospital zu Dublin befindet sich dermalen ein religiöser Schwärmer, der sich, mit buchstäblicher Anwendung der bekannten Bibelstelle, ein Auge ausgerissen und eine Hand abgehauen hat.

Als ein Beispiel, wie die neue Penny-Post manchmal zu den sonderbarsten Sendungen benützt wird, erzählt die Hereford Times, daß neulich ein Freund der Zoologie in Hereford durch diese wohlfeile Gelegenheit eine lebendige Viper vom Fuße des Cader-Idris in Wales zugesandt erhielt.

Nach der Colonial Times soll Dingaan gestorben, und alle Mühe vergeblich seyn, die man anwendet, um die noch innerhalb der Gränzen der Capcolonie zurückgebliebenen holländischen Boers zu bereden, daß sie ihren Vorsatz, sich zu Port Natal mit ihren ausgewanderten Brüdern zu vereinigen, aufgeben.

Frankreich.

Paris, 19 Sept.

Der englische Botschafter, Lord Granville, hat nun Havre wieder verlassen, und sich nach Paris begeben.

Die politischen Flüchtlinge, die in der Boulogner Sache compromittirt waren, und durch den Beschluß des Pairshofs in Freiheit gesetzt wurden, haben den Befehl erhalten, Frankreich zu verlassen.

(la Presse.) Hr. Capefigue reist gegenwärtig in Deutschland auf Kosten des Ministeriums vom 1 März, das in diesem Schriftsteller dieselbe Hingebung gefunden hat, wovon er den frühern Regierungen Beweise gegeben hatte.

Die meisten Pariser Journale commentiren die von der Allg. Zeitung vor acht Tagen zuerst mitgetheilten Documente. Nur drei, der Constitutionnel, der Temps und die Presse theilen sie ohne Commentar mit. Das Journal des Débats sagt unter Anderm: „Die schlagendste Antwort, die wir auf die ewige Behauptung des Morning Chronicle geben, „daß wenn die französische Regierung sich weigere, sich den gegen den Pascha von Aegypten beschlossenen Maaßregeln anzuschließen, dieß aus dem Grunde geschehe, weil sie Absichten auf Aegypten habe, die sie nicht gestehen wolle" — ist die Replik des Hrn. Guizot auf das Memorandum des Lords Palmerston. Das Document drückt die Ansicht der französischen Regierung aus, die immer dahin zielte, daß man gegen den Pascha keine unzureichenden und gefährlichen Maaßregeln ergreifen solle." Der Courrier français sagt: „Die Note des Hrn. Guizot ist fest ohne Drohung, und gemäßigt ohne Schwäche. Es gibt keinen andern Weg, den schlimmen Absichten Europa's Einhalt zu thun, und die aus dem Londoner Tractat entsprungenen Gefahren zu beschwören, als treulich den von Hrn. Thiers vorgezeichneten Plan zu befolgen." Das Siècle: „Das von Hrn. Guizot als Antwort auf das Memorandum an Lord Palmerston gerichtete Document ist höchst wichtig. Unsere Leser werden daraus sehen, ob es von einer solchen Beschaffenheit ist, daß es den Verdacht bestätigt, der gegen die französische Regierung aufgeregt worden — einen Verdacht, gegen den wir fortwährend in der Ueberzeugung, daß er nicht gegründet sey, protestirt haben." Das Commerce: „Hrn. Guizots Note ist nur die Ergießung eines Journalisten, und trägt jenen Charakter von Dunkelheit und Unentschiedenheit, welcher seit 1830 das Wesen unserer Politik auszumachen scheint." La France: „Diese Documente zeigen, daß das französische Cabinet plötzlich seine Meinung geändert hat, und beweisen, daß die Conferenz und insbesondere Lord Palmerston den rechten Weg eingeschlagen haben." National: „Das Memorandum des Hrn. Guizot scheint uns die hauptsächlichen Behauptungen des Hrn. Thiers in ihren wesentlichen Punkten zu bestätigen." Capitole: „Hr. Thiers ist für die Acte seines diplomatischen Agenten verantwortlich, und da er die Replik des Hrn. Guizot auf das Memorandum des Lords Palmerston nicht desavonirt hat, so muß er auch alle Folgen von dieser Darlegung von Kleinmüthigkeit und Schmach tragen." Univers: „Die Depesche des Marschalls Soult beweist, daß Frankreich beständig aufrichtig die Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reichs gewünscht, und das Memorandum des Hrn. Guizot beweist andererseits, daß die vier Mächte gerade den sichersten Weg eingeschlagen haben, die Integrität und Unabhängigkeit, in deren Namen sie auftreten, zu vernichten." Quotidienne: „Die französische Regierung hat nun ihrerseits zu der Publicität in den Journalen ihre Zuflucht genommen; sie hat mit Schüchternheit zwei Documente in die Allg. Zeitung einrücken (?) lassen, welche sie unter der Zahl derer, die am günstigsten für sie sind, ausgewählt hat, die aber nichtsdestoweniger nicht zur Erhöhung ihres Ruhms beitragen werden."

(Courrier français.) Die Vorschläge Mehemed Ali's sollen dem Sultan durch Rifaat-Bey, seinen Abgesandten, überbracht werden. Rifaat-Bey wollte sogleich abreisen; die vier Consuln haben ihm aber nicht gestattet, vor der dem Pascha zur Antwort auf die Aufforderungen der Mächte gestellten Frist abzureisen. Die Vorschläge Mehemed Ali's dürften demnach der Pforte nicht vor dem 15 Sept. notificirt werden. Die Mittheilung des Vicekönigs an Rifaat-Bey lautet folgendermaßen: „Ich nehme das mir angebotene Aegypten erblich an; im Uebrigen verlasse ich mich auf die Großmuth des Sultans; er wird mich auf eine meiner würdige Art behandeln." Dieß ist übrigens nur die Form des Protokolls. Die wirklichen Be-

dingungen betreffend, so fordert Mehemed Ali das lebenslängliche Gouvernement von Syrien, von Adana und Kandia. Wenn er etwas von seinen Forderungen nachläßt, und wir glauben, daß er Kandia und den District Adana aufgibt, so will er, daß man wissen solle, daß dieß in Rücksicht auf Frankreich geschehe. Hr. Walewski sollte sich nach Konstantinopel begeben. Man versichert, er werde den Divan sehr zu Gunsten Mehemed Ali's gestimmt finden, und die Pforte das ihr vorgeschlagene Arrangement annehmen, wenn nicht die vier Mächte noch einmal dazwischen treten und die Annahme verhindern. In diesem Fall werden sie die Verantwortlichkeit des Kriegs auf sich nehmen; denn wir glauben, daß Frankreich diesen Schritt Mehemed Ali's als die letzte mögliche Gränze der Concessionen erschöpfend ansieht.

(Temps.) Die durch k. Ordonnanz vom 29 Jul. vorgeschriebene Aushebung von 10,000 Matrosen wird in wenigen Tagen völlig zu Stande gekommen seyn. Die aus dieser Aushebung hervorgehende Mannschaft kommt fortwährend in kleinen Abtheilungen an den Hauptorten ihrer betreffenden Seebezirke an. Diese 10,000 Matrosen werden die nöthigen Equipagen für 6 Linienschiffe und 23 Fregatten liefern, die gegenwärtig in unsern Seehäfen im Bau sind.

Dem Courrier de la Moselle zufolge wird thätig an Ausbesserung der Festungswerke von Metz gearbeitet.

Dem National de l'Ouest zufolge sind Befehle gegeben, die westlichen Küsten in Vertheidigungsstand zu setzen.

Die Sentinelle des Pyrenées meldet, es sey Befehl gegeben, die Festung Bayonne zu bewaffnen.

= **Paris**, 18 Sept. Paris hat seit kurzer Zeit zwei neue Eisenbahnen eröffnet, letzthin die Bahn des linken Seineufers nach Versailles, die durch die schönen Gegenden von Val de Fleury, Meudon, Sèvres führt, und die wundervollsten Aussichten auf St. Cloud und Paris gewährt, und gestern und heute den Theil der Eisenbahn nach Orleans, der sich bis Corbeil erstreckt. Eigentlich ist die Strecke von Ablon bis Corbeil, das erstere etwa 5, das letztere 7 Stunden von Paris, nur ein Nebenzweig des wahren Weges nach Orleans, dem man um so ungeduldiger entgegensieht, als die dem Publicum schon zugängliche Strecke die Fähigkeit der Ingenieurs und die Güte der gemachten Bauten in vollem Maaße beweist. Der Ort der Abfahrt ist freilich nicht sehr nahe, für die Bewohner des rechten Seineufers besonders, allein diese Betrachtung verschwindet, wenn einmal die Fahrt bis Orleans geht; ich spreche sogar hier nur vom allgemeinen Gesichtspunkte, denn der Weg von den Boulevards nach dem Jardin des Plantes, wo man abfährt, ist so interessant, berührt so viele historisch wichtige und merkwürdige Punkte, daß er mich für den Zeitverlust reichlich entschädigt hat; ich werde Ihnen davon in einer meiner nächsten Wanderungen durch Paris sprechen. Der Weg von Paris wurde in ¾ Stunden zurück gelegt, eine Schnelligkeit, die sehr anständig ist, die Rückfahrt jedoch war länger, sie dauerte über ¾ Stunden, wahrscheinlich aus einer besondern Veranlassung, die mir jedoch unbekannt ist. Die Gegend, welche man durchfährt von Paris bis Corbeil, gehört zu den weniger schönen um Paris herum, doch darf der näher bei Corbeil gelegene Theil, besonders das frühere Eigenthum des Hrn. v. Aguado, das heute die Eisenbahn von der Seine trennt, so wie links über dem Thale die Umgegend von Ville-neuve mit Lob erwähnt werden. Dagegen aber ist sie nun reicher an Erinnerungen, von Choisy (einst Choisy le Roi genannt) wo die berüchtigte Pompadour in ihrer Glorie auf einem der herrlichsten Lustschlösser thronte, bis Corbeil, das in alten Zeiten den Ahnherren der Familie Montmorency gehörte, nach Philipp-Augusts Tod von dessen Wittwe, der dänischen Prinzessin Ingelburg, bewohnt und im zwölften Jahrhundert durch Abailard verherrlicht ward, der, von Paris vertrieben, sich mit einem großen Theil seiner Schüler dahin zurückzog. Kein Zweifel, wir haben schon einige artige Eisenbahnen um Paris her, aber seine wahre Bedeutung wird dieser großartige Sieg der menschlichen Wissenschaft über Zeit und Raum nur dann erhalten, wenn die Regierung in ihren eigenen Händen die Ausführung der großen Richtungen concentrirt, und deren Ausführung mit der nämlichen Energie unternimmt, mit der sie jetzt an die Befestigung von Paris schreitet.

*** **Tulle**, 17 Sept. Nach einer bereits 13 Tage dauernden Verhandlung können wir im mindesten nicht versichern, daß wir dem Endurtheile nahe sind. Drei Aerzte, welche die Kranke amtlich untersucht haben, Orfila selbst, der sie gesehen hat, sind einstimmig in ihrer Erklärung, daß die Angeklagte auch heute nicht in die Sitzung kommen kann, und selbst für morgen scheint nur geringe Hoffnung übrig zu seyn. Das künstlich zusammengehaltene Leben weicht vor der Masse und Dauer physischer Ermüdung und moralischer Bewegung zurück, und jeden Versuch, den die Angeklagte macht, um ihrer Schwäche zu trotzen, straft alsbald eine neue Ohnmacht. Die Aerzte schildern diesen Zustand, den sie eine fortwährende Beängstigung und Verzweiflung (anxiété et désespoir) nennen, und der sich durch Nervenschmerzen äußert, als sehr bedenklich, und das Gericht, so sehr es auch den Schluß dieser allgemeinen Qual wünscht, hat abermals die Sitzung auf morgen vertagt. Unterdessen haben die außergerichtlichen Deutungen freien Lauf, und selbst das Abenteuerlichste wird nicht verschmäht. Viele denken, daß die Angeklagte das Ende der Verhandlung gar nicht erlebe, und die Ausdrücke der Aerzte, die sie besucht haben, sind wenig geeignet, diesen Glauben zu zerstören. Zu den unerhörten Eigenthümlichkeiten dieses Processes gehören die zahllosen Zuschriften, die an die Angeklagte gerichtet werden. Man behauptet, daß selbst Heirathsanträge sich darunter befinden. In einer derselben, freilich ohne Unterschrift, erklärt ein Unbekannter, daß er der Mörder Lafarge's sey, daß es übrigens unnöthig sey, nach ihm zu forschen, weil er sich bei Absendung des Briefes in die Seine gestürzt habe. Auf den Morgue werde man seinen Leichnam finden. Der Brief ist von Paris aus datirt.

Italien.

* **Von der italienischen Gränze**, 17 Sept. Am 30 August in der Nacht kam es in Ancona zwischen einer Anzahl junger Leute, die unter Absingung revolutionärer Lieder truppweise und in militärischem Schritte durch die Stadt zogen, und den Carabinieren zu einem lebhaften Streite, der zu blutigen Thätlichkeiten führte. Mehrere Personen, darunter der Brigadier Leoni, wurden bedeutend verwundet, so zwar daß drei oder vier Individuen an den Folgen der erhaltenen Verwundungen starben. — Ein Handelsschreiben aus Triest enthält die noch unverbürgte Angabe, daß die vier Consuln der vereinigten Mächte Alexandria am 5 d. verlassen haben. Mehemed Ali selbst soll die Beschleunigung ihres Abgangs gewünscht haben, weil er die Entdeckung gemacht, daß der Abfall der Mannschaft der türkischen Flotte von ihnen begünstigt wurde. Dreizehn Officieren und mehreren Soldaten derselben soll es indeß gelungen seyn, auf ein englisches Schiff zu entkommen. Aus Konstantinopel hat man in Triest die Anzeige erhalten, daß der Aufstand in Tokat unterdrückt ist.

* **Rom**, 15 Sept. Nachdem durch mehrere Gewitterregen die Luft abgekühlt ist und wir das schönste Herbstwetter genießen, wird der heilige Vater übermorgen, nach einem zweimo-

natlichen Aufenthalt in Castell Gandolfo hierher zurückkehren. Es werden alle Anstalten zu seinem feierlichen Empfang getroffen, und in dem Palast des Quirinals ist Alles zu seiner Aufnahme in Bereitschaft gesetzt. — Der Cardinal-Staatssecretär Lambruschini wird heute von dem Einweihungsfest der Kirche S. Maria degli Angeli bei Assisi zurück erwartet. Auf der Hinreise hatte der Cardinal das Unglück durch die Unvorsichtigkeit der Postknechte mit seinem schwerfälligen Wagen umgeworfen zu werden, was indessen für ihn selber glücklicherweise ohne schlimme Folgen ablief, während seine Reisegesellschaft einige Verletzungen davon trug. — Aus Bologna ist der dortige päpstliche Legat, Cardinal Macchi, hier eingetroffen, wo er auf einige Zeit zu verweilen gedenkt. — Vielfältig angestellte Versuche die elternlosen oder verwahrlosten Kinder zu nützlichen Handwerkern heranzuziehen, sind bisher aus mehrfachen Localursachen gescheitert, bis es in unserer Zeit den menschenfreundlichen Bemühungen eines Biedermanns gelungen ist, einen Plan ins Werk zu setzen, der dahin geht aus diesen in den Straßen Roms umherirrenden Kindern der römischen Campagna arbeitende Hände zu gewinnen. Der Monsignor Governatore hat diesem Plan nicht allein seine volle Zustimmung gegeben, sondern auch die Mittel angewiesen zur Ausführung. Als erster Versuch sind einige 20 Knaben aufgegriffen, die nun unter Leitung des Secular-Abbate Coppi nach einem passenden Ort auf dem Land geführt worden, wo sie entfernt von ihrer früheren Lebensweise die Landwirthschaft erlernen. Zu erwähnen ist, daß einige der römischen Großen freiwillig ihre Besitzungen angeboten haben, wo die Knaben arbeiten und Unterkommen finden können.

Schweiz.

* **Vom Genfer See**, 15 Sept. Die waadtländische Gesellschaft für romanische Geschichte hielt ihre letzte Sitzung in dem alten, in der Landesgeschichte so berühmten Schloß La Sarraz bei einem Abkömmling der eben so bekannten Familie von Gingins. Außer mehreren historischen Abhandlungen wurden auch die neuerdings in Nyon und im Schloß La Sarraz entdeckten Alterthümer vorgezeigt. — In der ersten Woche dieses Monats sind durch Gasentzündung und Explosion in den Berer Salzminen zwei Personen getödtet, und mehrere durch die Flamme beschädigt worden. Dieser Unfall ist lediglich einem unglücklichen Zufall zuzuschreiben. — In unserm nachbarlichen Wallis gestaltet sich Alles ganz erwünscht, und schon jetzt ist keinerlei Art von störender oder beunruhigender Reibung mehr zu bemerken. Dagegen geschieht manches, was bei der alten Regierung nicht hätte gewagt werden dürfen. So hatte ein Notar die Verworfenheit einen Contract auszufertigen, wodurch eine Mutter bei Martigny einem speculirenden Franzosen ihren Knaben und ihre Tochter, beide Cretins, für vier Jahre überließ, um sie für Geld sehen zu lassen. Sie ziehen jetzt schon in Frankreich herum!

Deutschland.

† **München**, 20 Sept. Wir haben zwar in der Allgem. Zeitung ausführliche Mittheilungen über das jüngst stattgehabte Lager bei Nürnberg gelesen; Einiges aber, dessen darin keine Erwähnung geschah, glauben wir, gleichsam als Ergänzung der gelesenen Berichte, nicht unberührt lassen zu sollen. Wir meinen die allerwärts offenbar gewordene, von der Liebe des Volks zu seinem Fürsten zeugende, freudevolle Stimmung, welche zugleich den Beweis geliefert, wie von dem Könige sowohl das geistige, als materielle Bedürfniß des Landes sorgfältig gepflegt werden müsse. Auch die jede Erwartung übertreffende Geübtheit der Lagertruppen, ihre Bewaffnung, Equipirung ꝛc. sind Wirkungen unmittelbarer Anordnungen des Königs. In dem Eifer und der freudigen Willigkeit der Truppen, in dem innigsten Ausdruck der Anhänglichkeit, der sich, so oft sie des Königs sichtbar wurden, kund gab, sprach sich die dankbare Anerkennung der — dem Heere unablässlich zugewendeten Theilnahme und Sorgfalt dieses Fürsten aus, und es sind auch darin die hier versammelt gewesenen Truppen nicht hinter jenen zurückgeblieben, welche vor zwei Jahren das Lager bei Augsburg gebildet hatten. Der König hatte sich jeden Tag im Lager eingefunden, und wohnte den Uebungen und Manövres von Anfang bis ans Ende zu Pferde bei. Sichtbare Freude empfing jedesmal den Kommenden, und mit Sehnsucht wurde der Morgen erwartet, wo man desselben wieder ansichtig werden sollte. Da der Pensionirung des Obristen Frhrn. v. Podewils gedacht wurde, so ist dießfalls zu bemerken, daß dessen geschwächte Gesundheit ihm nicht gestattete dem Lager beizuwohnen, zu welchem das Chevauxlegers-Regiment Kronprinz, dessen Obrist er war, gehörte.

** **München**, 22 Sept. JJ. MM. der König und die Königin von Sachsen haben letzten Sonnabend Tegernsee verlassen, um sich nach Oberammergau zu begeben, wo Sonntags trotz des fortwährenden Regens die Passionsvorstellung ohne Abkürzung stattfand. Personen, die heute von da zurückkamen, besagen, daß die Zahl der Zuschauer nicht geringer schien, wie bei den früheren Productionen. Das Publicum im Parterre, größtentheils Landleute, ertrugen mit ungetrübtem Gleichmuth die Ungunst der Witterung (die Vorstellung währt von 8 Uhr Morgens mit kurzer Unterbrechung bis halb 6 Uhr Abends). JJ. MM. begaben sich von Oberammergau nach Hohenschwangau, und werden, wie es heißt, nach einem Besuche in Possenhofen, Donnerstags nach Tegernsee zurückkehren. — Der rühmlich bekannte Genremaler Simonsen hat uns heute verlassen, um Algier zu besuchen und dort Studien für seine Kunst zu sammeln. Das seit einem Jahre von ihm in einer bedeutenden Größe begonnene Bild, welches einen Missionär auf einem Piratenschiff, gerade thätig das Evangelium zu predigen, darstellt, wird er erst nach seiner Zurückkunft beendigen. Die Figuren haben über Lebensgröße, und bereits sind die Hauptgruppen in ihrer malerischen Beduinenkleidung der Vollendung nahe.

† **Erlangen**, 20 Sept. Die dießjährige Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte wurde am 18 d. in der hiesigen Universitätsaula durch einen gehaltvollen Vortrag des Hrn. Professors Leupold eröffnet, worin der Redner unter Anderm die Geschichte der Universität Erlangen, die nächstens ihr hundertjähriges, von den Stürmen der Zeit nicht ganz unberührtes und durch eine lange Reihe berühmter, wenn auch bald, einer eigenen Fügung gemäß, meist andere Universitäten schmückender Namen ausgezeichnetes Bestehen feiern wird, übersichtlich mittheilte, auch einiger unbegründeter Anfeindungen aus der jüngsten Zeit, welche dieselbe zu erfahren hatte, so wie ihres gegenwärtigen Aufblühens und ihrer Zunahme an Studirenden gedachte, hauptsächlich aber den Zusammenhang der Naturwissenschaften mit den übrigen Gebieten des Wissens und des Geistes nachwies, nämlich daß die Forschungen im Gebiete der Natur nicht abgerissen und vereinzelt, sondern auf das innigste an die übrigen Erkenntnißquellen angeknüpft und mit ihnen stets verbunden bleiben, daß auch die Naturwissenschaften von einem sittlich-religiösen Geiste durchdrungen seyn müßten, sollten sie anders nicht auf Irrwege führen, sollten sie der Wissenschaft wie der Menschheit überhaupt alle die Vortheile und Bereicherungen gewähren, die aus ihnen hervorsprießen könnten. Hierauf folgten in der ersten allgemeinen Versammlung, die bereits von nahe an dreihundert Theilneh-

mern besucht war, mehrere sehr anziehende Vorträge vom allgemeinsten Interesse. Hr. Professor Dr. Jos. Berres aus Wien erläuterte die Geschichte der Lichtbildnerkunst, gab eine Uebersicht von den Vervollkommnungen, deren sich diese neue Kunst bisher erfreut hat, namentlich auch die seiner eigenen mit Glück gekrönten Versuche und Verbesserungen, welche die Allg. Zeitung schon früher mitgetheilt hat, und legte der Versammlung schließlich eine Menge von Lichtbildern verschiedener Art vor, welche allgemeinen Beifall erhielten. Hr. Dr. v. Meyer aus Bucharest zeichnete in kurzen, aber lebendigen Umrissen den Zustand der Sanitätsanstalten im türkischen Reich, besonders genau besprach er die vortrefflichen Quarantäne-Anstalten in der Moldau und Wallachei an der breiten untern Donau, die, wo nur gehörig bewacht — und dieß geschieht von den beiden Fürstenthümern zum Heil von ganz Europa mit großen pecuniären Opfern — keinen Peststoff aus dem Süden herüberdringen lassen; überhaupt breitete Hr. v. Meyer die günstige Meinung aus, daß Civilisation und Bildung, Verwaltung, Unterricht und Litteratur in der Moldau und Wallachei große Fortschritte machen; er gestand offen seine warme Vorliebe zu den Moldawallachen und wie ihn häufig entstellende Zeitungsartikel kränkten, von Schreibern herrührend, die offenbar die Sprache, die Sitten und den Geist dieser aufstrebenden Länder nicht verständen, und daher auch nicht zu würdigen wüßten; auch entwarf er ein schattenreiches, aber wohl wahres Gemälde von den vielen dem Orient ohne höhern Beruf zuströmenden Aerzten aus dem Abendland und schloß damit, die Theilnahme und theilweise die Mitwirkung deutscher Naturforscher und Aerzte für eine im Entstehen begriffene, wissenschaftlich-medicinische Zeitschrift in den Fürstenthümern in Anspruch zu nehmen. Hr. Professor Koch aus Jena hielt einen höchst interessanten, freien und beredten Vortrag über die Länder zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere und südlich bis zum Ararat hin, dessen im Glauben der Völker die Arche Noahs noch tragenden Gipfel er zuerst bestiegen hat, welche Verwegenheit er bald darauf nach dem dortigen Aberglauben durch ein mehrmonatliches, steinhartes, schreckliches Krankenlager büssen mußte, namentlich über den Kaukasus und deren Bewohner und über Grusien und die Grusiner, in welchen merkwürdigen Ländern der gelehrte Reisende drei Jahre lang verweilte. Die edlen Bergvölker des Kaukasus, ihre Gastfreundschaft, ihre Sitten, ihre Tapferkeit, ihren ritterlichen Geist, ihre Vaterlandsliebe schilderte Hr. Professor Koch so lebhaft, so schön, mit einer so innigen, aus ganzer Seele kommenden Liebe, daß Jeder, der ihn hörte, gewiß nur mit Bangigkeit, mit Rührung, mit herzzerreißender Theilnahme auf das Schicksal hinblicken kann, welches Rußland diesen Bergbewohnern bereitet, deren einziges Verbrechen gegen den übermächtigen Nachbarn ist, ihr Vaterland, Freiheit und Unabhängigkeit zu lieben. Nach seiner Meinung können die Tscherkessen, die den nordwestlichen Theil des Kaukasus bewohnen, welchen die Russen zuerst zu bewältigen suchen, nur höchstens noch 20 Jahre widerstehen; Rußland zerstört und verheert Alles, wie es Schritt vor Schritt vorrückt, etwa von vier zu vier Stunden legt es ein neues Fort an, das gewöhnlich ein Viereck bildet, in jedem Winkel eine Kanone und etwa hundert Mann Besatzung hat. Ob die Tscherkessen nun auch von Zeit zu Zeit einige dieser Forts zerstören, sie können diese kleinen Vortheile nicht verfolgen und benützen, und also dadurch das allgemeine Vorrücken des mächtigen, an Menschen und Munition reichen Gegners nicht verhindern; aber die mittlern Theile des Kaukasus, meint Hr. Professor Koch, würden wegen ihrer außerordentlichen natürlichen Festigkeit den Russen noch ungleich länger widerstehen, und diese hier erst dann — allerdings ungestört — herrschen, wann der letzte der Bergbewohner das Leben verloren habe. Anziehend war auch die Schilderung, die der Gereiste von der Natur des alten, jetzt sumpfigen Kolchis, des westlichen Theils von Grusien, entwarf, das sich bekanntlich schon in Händen Rußlands befindet. Hier sind wieder Urwaldungen entstanden, und der wilde Weinstock, dessen Stämme mitunter zwei Fuß dick sind, rankt um die Bäume aufwärts bis hoch in deren Kronen und Wipfel, und schmückt diese mehrere Monate lang alljährlich mit den schönsten dunkelblauen und goldenen Trauben; die Bewohner haben nur nach Bequemlichkeit die untersten der Trauben in Körbe abzulesen und daraus Wein zu keltern, unterliegen aber auch den Krankheiten der ungesund gewordenen Gegend, namentlich dem schrecklichen heißen Fieber. — Gestern Morgen begann wie gewöhnlich in sieben verschiedenen Sectionen unter den vorgestern schon gewählten Vorständen eine Menge von Vorträgen und Untersuchungen, die alle mitzutheilen zu weit führen dürfte. Am Abend gab Ole Bull, auf der Reise nach Bamberg, im hiesigen Theater ein Concert; er riß das versammelte Publicum dermaßen mit sich fort, daß dessen stürmischer Beifall kein Ende zu finden schien. Dieser geniale und doch so bescheidene, durchaus edle Normann ist bei aller Hinneigung zur italienischen Musik, die in besondern Umständen ihren Grund zu haben scheint, und namentlich zu Rossini, den er den größten, den ersten, den Meister aller Musiker nennt, doch in der Stimmung und in der Seele seines Vortrags und seines Spiels so ganz germanisch und normännisch, daß sich sein Vaterland und seine Abstammung darin überall wieder abspiegeln. Nach dem Theater versammelten sich die meisten fremden Gäste und auch Einheimische mit ihren Familien in dem hübsch aufgeputzten Redoutensaal, wo, ehe man es sich versah, die junge Welt am Tanzen und ein Ball improvisirt war. Heute Sonntag geht die Spazierfahrt nach Nürnberg von Statten. Daß bei den gemeinschaftlichen Mittagsmahlen eine Menge Toaste ausgebracht werden, und dabei auch des deutschen Vaterlandes mit Begeisterung gedacht wird, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

Braunschweig, 13 Sept. Festlich war heute die Umgebung des Schill'schen Grab- und Denkmals mit Blumengewinden und den Bannern von Oesterreich, Preußen, Braunschweig und Tyrol geschmückt. Denn es galt die feierliche Einweihung des neben demselben erbauten Invalidenhauses und der mit den Bildnissen der Helden des Jahrs 1809: des Erzherzogs Karl von Oesterreich, des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, Andreas Hofer's, der ehernen Büste Ferdinands v. Schill und den Namen und Wappen seiner getreuen Officiere gezierten kleinen Capelle. Eine unendliche Menge Menschen erfüllte schon vor dem Beginn des Festes den großen wüsten Platz, in dessen Mitte, gleich einer Oase, der blühende Garten mit seiner Stiftung sich den Blicken darstellt. Während um 3 Uhr Nachmittags zum erstenmale das Geläute jener Glocke, welche in inniger Theilnahme Ihre königl. Hoh. die Frau Kurfürstin von Hessen-Kassel dem Hause verehrt hatte, von der Capelle herabtönte, setzte sich der Zug in Bewegung. An der Spitze desselben war das herzogliche Hautboistencorps, nach diesem der einzuführende Invalide, Oberjager Gottfried Möring, in der Uniform der dem Schill'schen Husarenregiment aggregirt gewesenen reitenden Jägerschwadron. Den Veteranen führten die beiden seit dem Jahr 1809 in den Reihen der braunschweigischen Truppen dienenden Sergenten Becker und Siebrandt. Diesen folgten der mit der Einweihung der frommen Anstalt beauftragte Geistliche, Hr. Pastor Fink, nebst dem aus Potsdam zu der Feier hergekommenen frühern Arzt

im Schill'schen Corps, Hrn. Dr. Pusch, welcher schon vor Kolberg den verwundeten Helden in treuer Anhänglichkeit und unendlicher Liebe gepflegt und geheilt hatte und später, ihm folgend, bei Dodendorf in französische Gefangenschaft gerieth. Ihnen schlossen sich an viele Officiere der hiesigen Garnison und eine große Anzahl von Civilpersonen. Nachdem der Zug in dem Garten angekommen war, schwieg das Geläute und begann die hiesige Liedertafel, begleitet von dem herzoglichen Hautboisten-Corps, den Gesang des Gedichts Sr. Maj. des Königs Ludwig von Bayern: „An die Deutschen am Jahrestag der Schlacht bei Leipzig," welches der Enkel des unsterblichen Goethe, Walter v. Goethe in Wien, zu der Feierlichkeit eigens componirt hatte. Hierauf sprach Dr. Pusch Worte voll des tiefsten Gefühls. Sodann erscholl das Lied Alexanders v. Blomberg: „Schill," zu dieser Feierlichkeit besonders für Gesang und Militärmusik componirt von unserm berühmten Landsmann Spohr in Kassel. Nach diesem Gesang weihte in einer Rede Hr. Pastor Fink die fromme Stiftung ein und nahm dem Invaliden das Gelöbniß der treuen und redlichen Erfüllung der Pflichten seines neuen Berufs ab. Würdig und angemessen beschlossen die Feier Arndt's herrliches Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" welches unter Begleitung des ganzen Musikcorps von den kunstgeübten Mitgliedern der zahlreichen Liedertafel gesungen wurde, und ein von dem herzoglichen Kammermusikus Hrn. Stöppler componirter Festmarsch. — Hrn. v. Vechelde, dem Stifter dieser vaterländischen Anstalt, war es, wegen eines Beinbruchs, nicht vergönnt der schönen Feier beizuwohnen. (Pr. Staatsz.)

Preußen.

△ **Berlin**, 18 Sept. Die heute hier eingegangenen Nachrichten über das Befinden der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Schwester unseres Königs, lauten beruhigender. Ihre königl. Hoh. hatte eine entzündliche Unterleibskrankheit, die den Aerzten nicht unbedenklich erschien, doch ist jetzt eine günstigere Wendung eingetreten. Um so freudiger werden nun die Vorbereitungen zum Empfang des Königs fortgesetzt. Allerdings macht der immer stärker aus Paris herübertönende Kriegslärm hier und da die Leute etwas stutzig, doch lassen sich die Wenigsten in ihrem Jubel irre machen. Sie glauben nicht an einen Krieg, und zwar aus dem einfachen Grund, weil sie sich fragen: wer soll der angreifende Theil seyn? Deutschland? Ei, hier denkt ja Niemand daran, die Franzosen in ihrem Lande aufzusuchen! Frankreich also? Das glaubt auch Niemand, denn drüben sind sie zu gute Politiker, um nicht zu wissen, daß, wenn sie auch nur ein deutsches Dorf uns entreißen wollten, hier wieder wie im Jahr 1813 Alle für Einen und Einer für Alle sich erheben würden, um die Fremden in ihre Schranken zurückzuweisen. Also man glaubt nicht an den Krieg, so viel auch über die Befestigung von Paris gefabelt wird; wir sagen „gefabelt," weil wir zufällig erst in diesen Tagen einen Ueberschlag von dem gesehen, was die Befestigung einer großen Stadt kostet. Posen, das nicht den zwanzigsten Theil des Areals und der Bevölkerung von Paris hat, aber immer noch eine große Stadt ist, wird jetzt allerdings durch eine bewundernswürdige Festung vertheidigt; aber was kostet diese? Beinahe eben so viel, als man angeblich auf die Befestigung von Paris zu verwenden gedenkt: nämlich über 20 Millionen Thaler. Nun berechne man einmal, zu welcher ungeheuern Summe die Kosten dort anwachsen würden, und frage sich, ob die französischen Kammern wohl geneigt seyn möchten, sie zur Vertheidigung einer Hauptstadt zu bewilligen, die, wenn man nicht etwa gewaltsam den Krieg herbeiführt, von keiner Seite bedroht wird? Also nochmals, wir glauben nicht an den Krieg, so viel auch die Rentencurse weichen; ja, daß wir nicht daran glauben, beweisen eben die Curse unserer eigenen Staatspapiere, die, während die französische Rente um mehr als 10 Procent gefallen war, fast stationär auf ihrem hohen Stand geblieben sind. Nur die fremden Fonds, und darunter hauptsächlich polnische, so wie demnächst russische und österreichische, sind auch an der hiesigen Börse in Folge der von auswärts gekommenen Verkaufsordres ansehnlich gewichen.

? **Königsberg**, 14 Sept. Ein neuer schöner Zug aus dem Leben unsers erhabenen Monarchen geht von Mund zu Mund. Der Königsberger Magistrat zählt nämlich unter seinen Mitgliedern auch drei Stadtverordnete und einen Stadtrath, die jüdischen Glaubens sind, und von den Huldigungsfeierlichkeiten deßhalb ausgeschlossen werden sollten, weil sie nicht den gewöhnlichen Huldigungseid leisten könnten. Darüber ungehalten, wendeten sich die Juden an den Oberpräsidenten v. Schön, der aber auch diese Meinung theilte, so daß sie sich genöthigt sahen, mit ihrer Bitte, an der patriotischen Feier Theil nehmen zu dürfen, bis an den Thron zu gehen. Der aufgeklärte Monarch entschied zu Gunsten der jüdischen Unterthanen, indem die vier Deputirten den Tag vor der Huldigung nach ihrem Ritus in Gegenwart des Ministers des Innern, Hrn. v. Rochow, vereidigt wurden, und im ausgedehnten Sinn an allen Huldigungsfeierlichkeiten darauf Theil nehmen mußten. Denn sie wurden nicht nur zur königlichen Tafel gezogen, sondern erhielten auch jeder noch eine Huldigungsmedaille als Erinnerung an diesen feierlichen Act.

Türkei.

* **Von der türkischen Gränze**, 12 Sept. Aus Bosnien hat die Pforte die Nachricht von dem Aufstand und dessen Unterdrückung fast an demselben Tage erhalten. Mit den Tartaren des Statthalters trafen aber auch Deputirte der sogenannten Rebellen in Konstantinopel ein, und stimmten durch ihre Aussage die Siegesfreude der Pforte sehr herab. Sie versichern nämlich: „daß die Bosniaken nicht entfernt daran gedacht haben, sich gegen die hohe Pforte aufzulehnen, daß sie sich vielmehr als treue Unterthanen der Pforte nothwendig dem tyrannischen Verfahren und den gewaltsamen Bedrückungen des Statthalters hätten widersetzen müssen; sie begehren nichts, als der Wohlthaten des Hattischeriff von Gülhaneh, die ihnen der Statthalter vorenthalte, gleich den Bewohnern der übrigen Provinzen, theilhaftig werden; sie seyen gegen keine Reform-Maaßregel, vielmehr bereit ihre Söhne für den Militärdienst herzugeben, die für die Staatscasse nöthigen Abgaben nach einem billigen Verhältnisse zu entrichten, und überhaupt gebe es Niemand mehr in Bosnien, der altgläubig genug wäre, den neuen Einrichtungen, religiöser Vorurtheile wegen, entgegenzutreten. Ja sie hätten sich mit den anfangs so angefeindeten Neuerungen, z. B. in der Kleidung und dem Exercitium des Militärs, längst befreundet und selbst den Schild an der Kopfbedeckung, den die Religion ausdrücklich untersage, würden sich die Bosniaken gefallen lassen, sogar zur Taufe würden sie sich entschließen, wenn das Wohl des Staates dieß verlangte, und die Pforte es geböte ꝛc." Durch diese Erklärung, die in dem Mund desjenigen Theils der türkischen Bevölkerung, die bis jetzt für fanatisch galt, um so merkwürdiger ist, sieht sich die Pforte in Verlegenheit gesetzt; sie weiß nicht, soll sie sich freuen oder soll sie es bedauern, daß Wedschihi Pascha gesiegt hat. Inzwischen hat sie unverweilt einen Commissär mit ausgedehnten Vollmachten nach Serajevo abgesandt, und erwartet nun dessen Bericht, der dem Statthalter möglicherweise seinen Posten kosten könnte. Der verjagte Commandant von Serajevo ist vorerst nach Gradacacz versetzt, und dagegen der

Commandant dieser Stadt in gleicher Eigenschaft nach Serajevo berufen worden. Die Gefangenen hat Wedschihi Pascha zum Theil nach Konstantinopel abführen lassen.

Neu-Seeland.

(Atlas.) Man hat in England Briefe von der Niederlassung der Neu-Seeland-Compagnie zu Port Nicholson d. d. 21 April, desgleichen die am 18 April veröffentlichte 2te Nummer der „New Zealand Gazette" (die 1ste Nummer dieses Blattes wurde von den Colonisten vor ihrer Abreise in London herausgegeben). Diese Zeitung enthält zahlreiche Ankündigungen, und deutet überhaupt auf beträchtliche commercielle Fortschritte der erst wenige Wochen zuvor aus England Eingewanderten. Die wichtigste Neuigkeit ist jedoch die Proclamation einer provisorischen Verfassung, ratificirt und sanctionirt von den souveränen eingebornen Häuptlingen des Bezirks Port Nicholson. Der früheren Proclamation des Gouverneurs gemäß, vermöge deren die englische Regierung auf alle Souveränetätsansprüche in Neu-Seeland verzichtet, anerkennt das Colonisten-Conseil durch obige Proclamation die Unabhängigkeit jedes besondern Stammes und dessen Vollbesitz der Souveränetätsrechte. Hieraus folgert das Conseil, daß jede von ihm angenommene oder anzunehmende Satzung, selbst insofern sie seine eigene innere Verwaltung betrifft, der Sanction der souveränen Häuptlinge von Neu-Seeland bedürfe, nach Erlangung dieser Sanction aber auch von der Regierung Englands und jeder andern civilisirten Nation geachtet werden müsse. Der erste Schritt des Colonisten-Conseils war, den Regierungscontract, den sie vor ihrem Abgange von England gegenseitig angenommen, zu erweitern und sich dann dessen Ratification zu verschaffen. Die Colonisten machen ihr Conseil wählbar, so zwar daß es in kurzen Zeitabschnitten durch Wahl erneuert werde, um die Gewalt in der Volksmasse zu erhalten. Sie erklären die Eingebornen im Besitz aller von den Colonisten angesprochenen Rechte, vorenthalten ihnen jedoch fürs erste das Stimmrecht bei den Wahlen, und fordern, daß jede Ausübung der souveränen Gewalt vermittelst des Conseils geschehe. Die eingebornen Häuptlinge haben diesen Vertrag ratificirt, und er ist jetzt das Gesetz der Insel. Derselbe besteht aus 14 Clauseln: jeder männliche Einwohner hat sich Waffenübungen zu unterziehen behufs der Landesvertheidigung; Verbrecher werden nach Englands Gesetzen processirt und gerichtet, zu diesem Ende wird ein Criminalgericht von 25 Mitgliedern nebst 7 Assessoren eingesetzt, desgleichen ein aus 5 Mitgliedern bestehender Appellationshof. Der vornehmste Agent der Compagnie, Obrist Wakefield, ist erster Conseilspräsident, und zugleich Befehlshaber der bewaffneten Eingebornen. Eine besondere Committee hat die Erhaltung des Friedens zu überwachen, und die zur Bestreitung der Administrationskosten nöthigen Steuern zu bestimmen. G. St. Evans Esq. ist zum ersten Obmann (Umpire) des Criminalgerichts, S. Revan Esq. zum ersten Secretär des Conseils ernannt. Der Präsident wird alle fünf Jahre neu gewählt.

Ostindien.

(Nachträgliches.) Aus Bombay vom 23 Jul. wird berichtet: „Die Sikhs scheinen geneigt, das Bündniß mit England zu brechen, und haben, wie es heißt, Intriguen in Afghanistan angesponnen. Schon hat No Nehal Singh, der eigentlich im Pendschab die Regierung für seinen schwachsinnigen Vater führt, den brittischen Truppen den Durchzug verweigert, und es werden wahrscheinlich ernste Maaßregeln gegen ihn getroffen werden müssen. — In Birma ist, nach den von dorther eingegangenen neuesten Nachrichten, im Mai ein Aufstand gegen den König ausgebrochen, der noch nicht unterdrückt war. Die Insurgenten, 3000 Mann von dem Stamme der Schans, denen sich 3000 Soldaten des Königs angeschlossen, hatten die Stadt Mattara verbrannt und darauf ein gegen sie gesendetes Truppencorps geschlagen."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 17 Sept. Consols 88⅝; spanische Fonds 22¾; portugies. 32⅜. Auch die in den letzten Wochen so gedrückten Eisenbahnactien heben sich wieder. — In einer gestrigen allgemeinen Versammlung der Bankdirectoren, unter dem Vorsitz des Vicegouverneurs, Hrn. R. Perry, ward eine halbjährige Dividende von 3½ Proc. erklärt. Der Cassarest der Bank ist 2,852,030 Pf. St., während er bei Erklärung der letzten Dividende 2,867,285 Pf. betrug. Auf die Frage eines Mitglieds, ob das System der Filialbanken (branch banks) fortwährend Beifall finde und der Bank Vortheil bringe, antwortete Hr. Perry: „Ganz entschieden." Ein Amendement von Hrn. Thompson, bei dem gegen vormals so sehr verminderten Capital und Profit des Bankinstituts das Salar des Gouverneurs um die Hälfte, das des Vicegouverneurs um ein Drittel, und das der Directoren um ein Fünftel zu ermäßigen, wurde fast einstimmig verneint. — Hrn. Tite's Bauplan für die neue Börse ist jetzt von Seite der Lords der Schatzkammer angenommen, und der Aufbau soll nun endlich beginnen.

Paris, 19 Sept. Consol. 5proc. 107, 60; 3proc. 75, 35; Bankactien 2930; belg. Bank 885; neap. Fonds 98; span. act. 24⅜; pass. 5⅝; St. Germ. C. B. 565; Versailler rechte 410; linke 260; Straßburg-Basel 330; Coupons Laffitte 1015 und 5060.

* **Amsterdam**, 18 Sept. 2½proc. 50⅝; 5proc. 98¼; Kansb. 22²⁄₁₆; 4½proc. Spnd. 89⅝; 3½proc. 73⅛; 5proc. ost. 94½ à ⅝; Ard. 21¹¹⁄₁₆ à ¾; 5proc. Metall. 102¼; russ. Cert. 69.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Sept. 5proc. Metall. 103⅛; 4proc. 98¼; 3proc. 78; Bankactien 1960; 250fl.-Loose 120; 500fl. 135; Integr. 49; Spnd. 4½proc. 86⅛; 3½proc. 71½; Ard. 21⅝; poln. Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl.-Loose 76¾ Thlr.; Taunusbahn 307; Disconto 4 Proc.

Augsburg, 23 Sept. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. C. B. — P., — G.

* **Hamburg**, 18 Sept. Die Einkäufe in Weizen beschränken sich, da das Londoner Dampfschiff vom 15 zur Börse nicht eintraf, auf den Consum; als solche sind sie bedeutend, weil die Bäcker zögerten, so lange noch für Verschiffungen gekauft wurde; sie bekommen jetzt schöne 130pfd.-Waare zu 145 bis 148 Thlr. In Roggen und Rappssaat ist zum Export mehreres umgesetzt worden. — Die Preise von Colonialwaaren sind fest und würden bei einigem Begehr in die Höhe gehen. In Metallen ist viel Leben, Kupfer und Blei stark geräumt. — Die Wechselgeschäfte waren an heutiger Börse nicht unbedeutend. London, höher notirt, schloß flau; Paris sehr begehrt und knapp; Amsterdam ebenfalls sehr begehrt und nicht zu haben; Petersburg begehrt; deutsche Plätze nur cursmäßig zu lassen. Disconto 3 Proc. Brief und Geld. In Fonds war wieder viel Bewegung und wurde in österr. Metalliques, dänischen 3 Proc., russisch-englischer Anleihe, so wie hiesiger und Hope'scher Certificate ansehnliche Posten umgesetzt; auch sind mehrere Aufträge nach Paris von hiesigen Capitalisten zu Ankäufen in Rente gegeben worden.

Hamburg, 18 Sept. Metall. 101½; Bankactien 1530; Integr. 47½ P.; dän. 3proc. 71¾; schwed. 4proc. 97 P.; norw. 4proc. 101½; russ. engl. 5proc. 103¾.

Berlin, 19 Sept. 4proc. St. Schuldsch. 100⅝; 4proc. pr. engl. Oblig. 100; Pram. Sch. d. Seeh. 74¾.

Wien, 19 Sept. Metall. 105⅛; 4proc. 99½; 3proc. 79; 1834er Loose 135; 1839er Loose 117; Partiale 153; Esterházy 44; Bankactien 1666; Nordbahn 99½; Mailänder 102⅜; Raaber 101.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Industrie-Ausstellung zu Nürnberg. *)

* Die Stadt Nürnberg ist seit vierzehn Tagen ungewöhnlich lebendig. Zuerst regte das Volksfest die Bewohner auf. Obwohl mit dem alten Einerlei der Aufzüge von Jahr zu Jahr wiederkehrend, sind doch die Nürnberger unermüdet im Besuch der staubigen Peter-Haide, und auch heuer saßen sie acht Tage lang täglich bis nach Mitternacht bei Bier und Wurst. Unmittelbar an das Volksfest schlossen sich die Uebungen der im Lager versammelten Truppen an. Unter jenen Vergnügungen und dieser kriegerischen Bewegung wurde den Schaulustigen eine neue Augenweide in der Industrie-Ausstellung geboten, die zum erstenmal in Nürnberg gehalten wird, und seit dem 25 August geöffnet ist. Dem Vernehmen nach ist es Absicht höheren Orts, diese Ausstellung abwechselnd in den verschiedenen größeren Städten des Königreichs anzuordnen, was man im Interesse dieser Städte und als Vorbeugung gegen die heutzutage ohnehin leicht überwiegende Centralisation gewiß höchst dankenswerth finden wird. Wenn in irgend einem deutschen Staate, so verdienen es in Bayern die Provincialstädte, daß sie neben der Hauptstadt gehegt und ihnen der rechte Zufluß von Kraft und Saft zugewendet werde, den ihr Gedeihen erfordert. Denn welcher andere deutsche Staat könnte, auf gleicher Fläche, einer ähnlichen Anzahl alter, geschichtlich ehrwürdiger, durch regen Erwerb noch fortwährend wohlbestehender, zum Theil selbst neuaufblühender Städte sich rühmen, wie Bayern? Nürnberg, Augsburg, Würzburg, Bamberg, Regensburg sind Namen von gutem Klang. Jede dieser Städte kann der Hauptstadt irgend einen eigenthümlichen Vorzug entgegenhalten, und vor Allem in Bezug auf Industrie ragen Augsburg und Nürnberg weit hervor: jene durch zahlreiche Großgewerbe, diese durch die eigenthümliche Industrie kleiner Werkstätten, mit den tausend unentbehrlichen Kleinigkeiten, die sie hervorbringen, woran sich aber in neuerer Zeit immer mehr größere Fabrikeinrichtungen anschließen. Diese beiden Städte sind gewiß in hohem Grade würdig, eine allgemeine Industrie-Ausstellung des Königreichs aufzunehmen. Und zu der günstigsten Zeit besteht diese gegenwärtig in Nürnberg, wo das Lager und die Anwesenheit des Hofes der Stadt so zahlreiche Fremde zuführen.

Wir versuchen im Folgenden nicht eine vollständige Beschreibung, sondern bloß Bemerkungen mitzutheilen, wie sie uns der Besuch der Ausstellung an die Hand gegeben. Mitten unter den politisch-kriegerischen Artikeln über Orient und Occident mögen sie eben so in einer friedlichen Ecke dieses Blattes Raum finden, wie die Ausstellung selbst im Bauhofe zu Nürnberg die Beschauenden von den frequenteren Straßen seitab ruft. Es ist ein Mangel, daß diese Stadt so wenig öffentliche Gebäude besitzt. Keines konnte die Ausstellung aufnehmen. Die Burg, auch wenn nicht für das königliche Hoflager bestimmt, wäre doch für die Ausstellung zu klein gewesen. Man hat dieser daher die beiden Gebäude der polytechnischen und Gewerb-Schule sammt der nahe gelegenen ehemaligen Clarakirche eingeräumt, 29 Zimmer und einen Saal, mit der Kirche etwa 26,000 Quadratfuß haltend. Diese Räume sind gerade ausreichend, um die eingekommenen Gegenstände vor den Beschauern auf eine würdige und angemessene Weise auszubreiten. Mit den verspäteten und in einem Nachtrag zum Katalog genannten hebt sich die Anzahl der Aussteller auf 1002. Zwar entscheidet nicht gerade die Anzahl der selbstständigen Werkstätten über die Wichtigkeit der Industrie einer Gegend oder Stadt, und so muß man auch die Einsender nicht bloß zählen, sondern zugleich den Umfang ihrer Geschäfte erwägen. Aber abgesehen hiervon, fällt es auf, die einzelnen Kreise und Städte bei der Ausstellung so ungleich vertreten zu sehen, während doch in Bezug auf Bekanntgebung und Ermunterung zur Theilnahme, so wie in Bezug auf die Einsendung selbst ganz dieselben Maaßregeln allen Kreisregierungen vorgeschrieben waren. Läßt man nämlich die nachträglich Zugelassenen außer Acht, so zählt Mittelfranken 597, Oberbayern 101, Schwaben und Neuburg 100, Oberfranken 77, Niederbayern 28, Oberpfalz und Regensburg 24, die Pfalz 22, Unterfranken 6 Einsender. Dabei möchte man glauben, die große Zahl von Einsendern aus Mittelfranken erkläre sich durch die starke Theilnahme der Nürnbergischen Gewerbe selbst. Dem ist aber nicht so, indem von Nürnberg zu der im Jahr 1835 in München stattgefundenen Ausstellung mehr Gewerbetreibende Sendungen machten, als zu der gegenwärtig in ihrem Wohnort bestehenden. Man gibt als Grund an, daß die Manufacturhandlungen es ungern sehen, wenn von den Artikeln, die sie sehr wohlfeil bei den einzelnen Gewerbtreibenden kaufen, um dann am Weiterverkauf im Großen ihren Handelsgewinn zu machen, der Preis öffentlich bekannt würde. Einzelne sollen so weit gegangen seyn, den von ihrer Kundschaft abhängigen kleinen Gewerkern die Theilnahme an der Ausstellung geradezu zu verbieten. Hier und da mochte auch Unverstand der Gewerbtreibenden im Wege stehen; wie denn die Erkundigung nach dem Umfang des Geschäftsbetriebs (welchen man kennen muß, wenn über die Auszeichnung entschieden werden soll, die ein Unternehmer verdient) von Einigen so ausgelegt wurde, als gelte es sofort eine neue Steuer. Es war angeordnet, daß in jedem Kreise eine Commission von Sachverständigen unter dem Vorsitz eines Regierungsmitglieds die von ihr einzusendenden Producte erst besichtigen und über ihre Würdigkeit, ausgestellt zu werden, entscheiden sollte. Vielleicht hat die Neuheit des Geschäfts noch Ungleichheiten in der Behandlung herbeigeführt. In Unterfranken scheint gar keine solche Commission gebildet worden zu seyn; wenigstens hat sie keinen Aufruf zur Theilnahme an der Ausstellung im Kreis-Intelligenzblatt an die Gewerbtreibenden erlassen, und die wenigen Theilnehmer aus diesem Kreise haben ihre Producte direct eingeschickt. Trotz diesen Hindernissen, welche übler Wille, Mißverständnisse und wohl auch Nachlässigkeit der Sache in den Weg legten, zählt doch die gegenwärtige Ausstellung mehr Theilnehmer, als die 1835 zu München gehaltene, und übertrifft diese an Mannichfaltigkeit und größtentheils auch an Schönheit der Producte. In Bezug auf die Aufstellung ist jeder billigen Forderung Genüge gethan. Die Waaren sind ohne steife Systematisirung nach ihrer Verwandtschaft gruppirt; jedem Aussteller seine Producte zusammengestellt und mit deutlichen Ueberschriften versehen. Die Aufseher haben Verzeichnisse, woraus, wenn nicht der Preis auf dem Stücke selbst notirt ist, den Kauflustigen der Preis anzugeben ist. Es wird nicht leicht ein Besucher die heitern und wohl zusammenhängenden Räume unbefriedigt durchgehen, in denen zu einem lebendigen Bilde zusammengestellt ist, was vaterländischer Gewerbfleiß für dringende Bedürfnisse wie für Erleichterung und Erheiterung des Lebens hervorbringt.

Wir werden bei der näheren Betrachtung der Ordnung fol-

*) Wegen Zudrangs des politischen Stoffs etwas verspätet.

gen, in der wir die Räume besucht und Bemerkungen gemacht haben, und beginnen daher mit dem, was an Schreinerarbeiten ausgestellt ist. Den ersten Platz verdient wohl hier unbedingt Fortner in München für seinen mit farbigem Horn und Metall eingelegten ungemein geschmackvollen Tisch in gothischer Form. Diese Anwendung des Horns spricht derselbe als neue Erfindung an. Von ihm sind auch Producte der eigentlichen Tabletterie: so ein mit Metall eingelegter Becher, dann sechs Uhrgehäuse, deren drei mit Holz in Metall, die drei andern mit dem dort ausgeschnittenen Metall in Holz eingelegt sind. Bei Fortner konnte man vor kurzem ausgezeichnet schöne und reich verzierte Möbel für ein Zimmer des herzoglich Leuchtenbergischen Palais zu München sehen, die allgemeine Anerkennung fanden. Sollen wir an seinen Arbeiten etwas tadeln, so ist es, daß die Ränder des eingelegten Metalls nicht immer ganz scharf an dem Holz anliegen. Vermieden ist dieß in dem von Wirdser in München ausgestellten runden Tisch in Palisander, mit Messing, Neusilber und Perlmutter eingelegt, der in aller Weise eine meisterhafte Arbeit genannt werden kann. Indeß ist 26 Louisd'or auch ein hübsches Geld. Fortner und Wirdser haben übrigens nach neuen Zeichnungen gearbeitet. Ueber den Blumentisch von Haas in Fürth wollen wir nichts weiter äußern, als daß er beim Publicum viel Beifall fand und bereits ins Ausland verkauft ist. Von guter Form und Arbeit ist der Rahmen eines Ankleidespiegels von dem jüngern Bang in Nürnberg. Schade daß dieser ausgezeichnete Arbeiter, der zugleich Lehrer an der Sonn- und Feiertagshandwerksschule ist, nicht ein Exemplar der Modelle zur descriptiven Geometrie ausgestellt hat, die er so meisterhaft auszuführen weiß. Riedel in München hat an seiner Commode dieselben Ornamente wie Dreher in Speyer an seinem Schreibtisch. Beide sind übrigens gute Arbeiter; vornehmlich der letztere, der unter Anderem einen recht hübschen Schreibtisch in das Zimmer einer Dame ausgestellt hat und sein Geschäft überhaupt schwunghaft betreibt. Einigen Nürnberger Ausstellern fehlt es an Geschmack; so ist der fleißig gearbeitete Secretär von Rohrwäger mit eingelegtem Tableau, das Abendmahl vorstellend, höchstens passend für einen Oberconsistorialrath. Tische mit Marmorplatten sind von der v. Zandt'schen Marmorschleiferei in Doos bei Nürnberg ausgestellt. Gut gearbeitet ist ein runder Tisch von Groß in Dinkelsbühl; aber die graue Farbe paßt nicht leicht zu andern Möbeln. Vorzügliche Arbeit zeigt ein Ausziehtisch für 18 Personen mit runder Platte aus Mahagony von Probst in Rothenburg. Erfreulich war uns, die neuerlich in Frankreich begonnene Verfertigung bemalter und lackirter Holzmöbeln von Schäffler in Nürnberg in einem Tische mit gebrochenen Ecken und einem Sessel auf gelungene Weise versucht zu sehen. Wenn irgend eine Fabrication, so ist die der bemalten und lackirten Blech- und Holzmöbel für Nürnberg besonders geeignet, wo durch die Verfertigung der lackirten Dosen und Blechwaaren hierzu brauchbare Arbeiter vorhanden sind. Der Lackirfabricant Denecke zu Gostenhof (Vorstadt von Nürnberg) hat ein Tischchen von Papiermâché mit Perlmutter eingelegt und bemalt ausgestellt. Vor allen aber sind die zwei Tischchen von Hahn, Dosenfabricanten in Gostenhof, zu nennen, die wohl das Schönste sind, was in dieser Weise irgendwo verfertigt worden. Die Platte, einen starken Zoll dick, hat die Solidität des Holzes, die Gemälde, Copien nach geschätzten Meistern, sind recht gut ausgeführt, die Einlegung von Silber und Perlmutter in den Lack ist meisterhaft. Der Preis von 300 fl. für einen solchen Tisch erscheint nicht hoch. Außerdem ist einige Schnitzarbeit, dann gemeine Producte der Tabletterie ausgestellt, wie sie mit andern Nürnberger und Fürther Manufacten in den Handel kommt, so von Gilo, Gruber, Büchner in Fürth u. A. Als ein sehr viel versprechendes Unternehmen verdient hiernächst besondere Erwähnung die Verfertigung von Mosaiktafeln zu Fußböden von Holz auf mechanischem Wege von Glink in München, wovon sehr gefällige Proben zu Preisen ausgestellt sind, mit denen die Handarbeit in keiner Weise concurriren kann. Glink hat ein Privilegium für Bayern. Die Erfindung ist übrigens entweder aus Frankreich eingeführt, oder wenigstens dort früher gemacht. Das Wesentliche der französischen Methode beruht darauf, daß das ganze Muster aus genau gearbeiteten prismatischen Stäben zusammengesetzt wird, die fest zusammen geleimt und gepreßt werden, worauf man von dem ganzen Block eine Anzahl ganz identischer Mosaiktafeln abzusägen im Stande ist, deren Theile fest zusammen halten und die man dann auf Brettstücke aufleimt.

An Musik-Instrumenten hat die Ausstellung eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Flügeln und Fortepianos, unter denen vor allen ein Flügel von Biber in München, der Kasten aus Palisanderholz, von ausgezeichneter Arbeit, und ein tafelförmiges Piano von demselben sich auszeichnen. Stärke, Klarheit und Gleichförmigkeit des Tons so wie die Leichtigkeit des Spiels lassen nichts zu wünschen übrig. Auch die Preise sind sehr mäßig, wenn man auf die große äußere Vollendung verzichtet. Nächst diesen kommen ein Flügel und Piano von Biber in Nürnberg, minder leicht zu spielen und von etwas gedämpfterem Tone, der aber auch durch Gleichförmigkeit und Stärke sich auszeichnet. Auch von Weißling in Nürnberg und Heubeck in Ansbach sind gute Instrumente in der Ausstellung. Andere übergehen wir. Guitarren und Violinen von Bader und von Neuner in Mittenwald sind geschätzt. Ob das Violoncell von Engleder in Bamberg 550 fl. werth ist, wissen wir nicht. Die Darmsaiten von Fischer in Gunzenhausen haben, so viel wir wissen, Ruf; ebenso die von Ehrlicher und von Scherzer in Schwabach. Auch von Meyer in Dinkelsbühl und Seybold daselbst liegen dergleichen vor. Böhms, des Virtuosen und Mechanikers, Flöten sind allbekannt und gerühmt. Der Mechanismus der Stimmung an Blumröders Heerbauken scheint uns nicht neu zu seyn, aber er ist zweckmäßig.

(Fortsetzung folgt.)

Lamartine über die orientalische Frage.

Hr. v. Lamartine hat im Journal de Saone et de Loire einen neuen Artikel über die orientalische Frage veröffentlicht. Wir übergehen die darin enthaltene Polemik gegen das französische Ministerium und entnehmen demselben nur die Ansichten des Poeten und Reisenden über die künftige Gestaltung des Orients, welche eine Ergänzung seines frühern Artikels bilden. „In allen politischen Fragen, seyen sie wichtig oder unbedeutend, glaube ich, daß ein Staatsmann, der dieses Namens würdig ist, zwei Dinge vor Allem im Auge haben müsse: das Interesse der Menschheit und das der Nation. Ich habe die Schwäche, ersteres auch einigermaßen in Anschlag zu bringen. Ich bin Mensch, ehe ich Franzose, Engländer oder Russe bin, und sollten das enge Interesse des Nationalismus und das unermeßliche Interesse des Menschengeschlechts in Widerstreit gerathen, würde ich gleich Barnave ausrufen: Möge meine Nation untergehen, wenn nur die Menschheit triumphirt! Inzwischen ist der wahre Patriotismus mit dem wahren Interesse der Menschheit stets im Einklang, so wie überhaupt alles wahrhaft Nützliche in der Welt allen Parteien er-

sprießlich ist. Welches Interesse hat aber die Menschheit in der Frage des Orients? Ich sage es in Kürze: Daß die todten Reste des Islam, welche auf dem an Menschen und Dingen fruchtbarsten Territorium lasten, nicht gewaltsam, sondern auf natürliche Weise zum Leben erweckt werden durch thätigere Bewohner, die dort sich ausbreiten sollten, ohne den Islam zu erdrücken; daß die Osmanen, die heutiges Tages auf eine Bevölkerung von höchstens drei bis vier Millionen Türken sich vermindert haben, nicht sechzigtausend Quadratmeilen Landes und hundert und zwanzig tausend Quadratmeilen Meeres ohne Nutzen besitzen; daß sie den Occident mit dem Orient sich vereinigen lassen, wie zu den schönen Zeiten der Römerwelt; daß sie Europa seine Hand, seine Gesetze, seine Künste, Sitten, Industrie den fünfzehn oder zwanzig neuen Völkern bieten lassen, welche sich auf den Trümmern dieses Reiches zeigen; daß das Mittelmeer, dieser große, nicht französische, nicht englische, sondern europäische See der Schauplatz und das Mittel einer unberechenbaren Bewegung des Handels und der Ideen werde; daß endlich das unermeßliche indische Reich und China, deren Entfernung durch den Weg über Suez und durch die Entdeckung der Dampfkraft um fünf Monate verkürzt wird, durch Kleinasien und Afrika mit Europa sich verbinde und in dieser Weise die große Einheit der politischen, industriösen, religiösen Welt constituire. Was hätte man zu diesem Zweck im Jahr 1838 thun, was hätte Frankreich damals in Gemeinschaft mit Europa wünschen und begünstigen sollen? Daß das osmanische Reich, von welchem bereits drei Viertheile zusammengestürzt waren, sich vollends ganz auflöse; daß Europa, statt zu ihm zu sagen: gib dir den Schein, als sey Leben in dir, als vertretest du eine gesetzmäßige Barbarei, während du nur ein Schatten bist, vielmehr zu ihm spreche: du existirst nicht mehr oder du bist wenigstens nicht groß genug, um einen so weiten Raum einzunehmen und so viele Menschenracen zu erdrücken; wir wollen dir nicht vollends das Leben nehmen, sind aber auch nicht berufen, dich wieder zu erwecken. Nimm künftighin nur deinen wahren Platz ein. Stirb im Frieden, oder suche wieder aufzuleben dadurch, daß du dich modificirst, dich erneuerst in dem allgemeinen Nahrungssaft. Und ihr neuen Völker des Mittelmeers und der Inseln, Walachen, Serben, Bulgaren, Griechen, Araber, Maroniten, Armenier, Christen, Israeliten, erhebt euch! Wir werden euch beistehen, euch unter den Schutz Europa's stellen. Unter einem politischen Protectorat Europa's wird fast die ganze Türkei werden, was die Moldau, die Walachei und Griechenland unter dem Protectorat Rußlands, Englands und Frankreichs geworden sind. Eine redliche Intervention zu Gunsten der Integrität des osmanischen Reichs hätte eben so wenig den Krieg herbeigeführt, als die Intervention der Russen in Konstantinopel im Jahre 1833 oder eure Intervention in Ancona und Antwerpen. Hinsichtlich der Stellung, welche Frankreich im Orient einzunehmen hat, werft einen Blick auf die Karte. Es gibt vier solcher Positionen: Griechenland, Konstantinopel, Syrien und Aegypten. Griechenland wäre euch unnütz, denn damit würdet ihr Oesterreich, die natürliche Stütze der Völker des adriatischen Meeres und Serbiens, lähmen, ohne eine starke Stellung gegen Rußland zu haben, wie Oesterreich durch die Donau. In Konstantinopel aber wäret ihr Gefangene, da das schwarze Meer Rußland gehört, und Oesterreich und England euch von der Seite der europäischen Türkei und von der Seeseite bedrängen könnten. Konstantinopel würde für euch nur ein ruhmvoller Kerker seyn. Aegypten ist noch unmöglicher, denn England wird, ich wiederhole es, eher sein letztes Segel verbrennen lassen, als zugeben, daß die französische Macht direct oder indirect den Weg von Suez ihm schließe. Habt ihr denn nicht den Beweis hiervon? Kaum habt ihr von einem syrisch-ägyptischen Reich unter Frankreichs Schutz gesprochen, so zerreißt schon die englische Allianz, die Coalitionen bilden sich wieder, die Welt ist erschüttert und Frankreich greift zu den Waffen. . . . Ihr habt gegen England einen unbesonnenen, unausführbaren Plan enthüllt, den weder Whigs noch Tories euch je vergeben werden: den Plan der Gründung eines nicht muselmännischen, sondern arabischen Reichs, welches Englands Politik und Handel entzweireißen würde. Zwar weiß England wohl, daß dieß unmöglich ist, aber selbst das Unmögliche, wenn es wie eine Drohung lautet, erbittert und reizt eine wachsame Nation. Durch eure drohende Politik, indem ihr die Klauen des revolutionären Löwen, der bereit ist, auf Italien sich zu stürzen, allzu offen zeigtet, habt ihr Oesterreich gezwungen, vielleicht auf ein halbes Jahrhundert seine anti-russischen Interessen an der Donau zu vergessen und sich an England, Preußen und sogar an Rußland enger anzuschließen, sollte es auch durch den Contact mit dem nordischen Koloß etwas zu leiden haben. Oh! welch ewigen Dank sind Preußen, Oesterreich und Rußland euch schuldig! Was sie während zehn Jahren der Welterschütterung nicht erreichen konnten, gabt ihr diesen Mächten in drei Monaten der Prahlerei hin: das Band, das ihnen allen fehlte, den Knoten, der sie alle in ein einziges System gegen euch verbinden sollte, den Beistand und die unauflösliche Freundschaft Englands. Und damit dieser Friede noch trügerischer, noch mehr Argwohn erregend, noch ähnlicher dem Kriege sey, habt ihr diesen bewaffneten Frieden oder diese Waffenruhe der Welt wegen des Anspruchs auf ein syrisch-ägyptisches Reich geschaffen, welches unaufhörlich in Gefahr, unaufhörlich in Convulsion und in Brand, mit jedem Tage den Sultan, Rußland und England zu gleicher Zeit bedrohend, euren friedlichen Interessen keine ruhige Stunde gönnen wird. Es fällt in Syrien, im Libanon, in Arabien kein Flintenschuß, von der alten osmanischen Ruine oder der übertünchten Ruine Aegyptens kein Stein, ohne daß Frankreich bis in seinen Grundvesten davon erschüttert werden wird. Und dieß nennt ihr einen Frieden?"

Frankreich.

Das französische Publicum erwartete von einer Criminalgeschichte, die vor einigen Monaten viel Aufsehen machte, lange Gerichtsverhandlungen voll schauerlichen Interesses, sieht sich aber jetzt getäuscht; das kalte Geständniß des Mörders Elizabide, der die Umstände der dreifachen Bluthat mit finsterer Ruhe erzählt, vereinfachte die Untersuchung und verkürzte die Debatten des Assisenhofes der Gironde, so daß schon nach der zweiten Gerichtssitzung das Todesurtheil erfolgte. Wir übergehen die Einzelheiten des Verbrechens, welche mit der von den Journalen früher gegebenen Erzählung fast ganz übereinstimmen. Elizabide lebte in Paris im tiefsten Elend, verschwieg dieß aber der Marie Anizat, seiner Geliebten, forderte sie auf, ihm ihren Sohn zu schicken und versprach ihr unter zärtlichen Betheuerungen, für den Knaben zu sorgen. Als der kleine Anizat in Paris ankam, erwartete ihn Elizabide am Hofe der Diligencen, führte ihn bei Nacht durch mehrere Quartiere von Paris und ermordete ihn außerhalb der Barrieren mit einem Hammer. Ueber die Motive, die ihn zu dem Morde trieben, befragt, antwortete Elizabide dem Gericht Folgendes. „Ich dachte nicht daran, das Kind zu tödten, als in dem Augenblick, wo der Entschluß bereits vollbracht war. Oft hatte ich finstere Ideen und dachte dann nur an den Tod. Mein Geist ist zuweilen krank und treibt mich zu seltsamen Dingen. Jetzt bin ich ruhig.

Würde aber ein Anfall, wie ich deren zuweilen habe, sich meiner bemächtigen und man hieße mich den Erdball in die Luft schleudern, wie eine gebratene Kastanie, ich würde es versuchen. Als ich den Knaben durch Paris führte und mit ihm die Aushängschilde betrachtete, ergriff mich plötzlich meine Laune; ich betrachtete das Kind und fand es zum Sterben reif. Meine Ideen waren damals nicht rosenfarbig; ich tödtete den Knaben."

Auf die Frage des Präsidenten: ob er sich nicht für ein Opfer des Verhängnisses halte, erwiederte der Angeklagte: „Ich glaube weder an das Verhängniß noch an irgend etwas. Als ich im Kerker über meine That nachdachte (und Gott sey Dank, man hat mir zum Nachdenken Zeit gelassen), konnte ich mir nichts erklären. Behandelt man mich freundlich, so fühle ich das Bedürfniß, weniger gehässig zu seyn. Deßhalb gab ich dem Herrn Untersuchungsrichter eine so umständliche Erzählung meiner That. Hätte er rauh zu mir gesprochen, würde ich ihm geantwortet haben: Thun Sie ihr Amt. Versteht man mich, desto besser; wo nicht, so ist's ein kleines Unglück."

Nach dem Tode des Kindes schrieb Eliçabide fortwährend zärtliche Briefe an die Mutter nach Pau, versicherte sie, daß es dem kleinen Joseph wohl gehe, er sey fleißig und brav, wiewohl ein bißchen leichtsinnig. Das Pariser Klima schlage dem Knaben gut an, er sey größer und fetter geworden und gefalle sich ganz vortrefflich ꝛc. Dem Untersuchungsrichter gestand Eliçabide, daß er schon damals den Tod der Mutter und der kleinen Schwester des Unglücklichen beabsichtigt habe, weil er dieß für eine nothwendige Folge seines ersten Mordes gehalten. Er forderte sie mit den zärtlichsten Versicherungen seiner Liebe auf, nach Paris zu kommen und versprach ihr, sie in Bordeaux abzuholen. Seinen letzten Brief endigte er mit folgenden Worten, durch deren Zärtlichkeit eine teuflische Ironie durchblickt: „Lebe wohl, liebe Marie, keine Thränen, keine Traurigkeit mehr! Wenn du mager geworden, so versichere ich dich, daß du bald fett werden sollst. Du wirst wohl und lange schlafen und eine gute Luft einathmen; Bier (bière — Bier oder Todtenbahre) wirst du im Sommer wohlfeil finden, dein Blut zu erfrischen. Aber mehr, als auf all' dieß vertraue auf die Liebkosungen dessen, der dir allein lebenslang angehört ꝛc." Vor dem Gericht äußerte Eliçabide über den Mord seiner Geliebten: „Ich wollte ihr den Uebergang vom Leben zum Tode so sanft als möglich machen. Ich bewies ihr meine Liebe nach meiner Art und liebkoste sie bis an den Rand des Grabes; ich wollte, daß sie glücklich sey bis zum Augenblick, wo ich sie nach dem Ort expedirte, wohin man geht. Wenn ich tödte, so halte ich darauf, so wenig Schmerzen als möglich zu machen." Daß er die Mutter und das Kind ihrer Baarschaft habe berauben wollen, läugnet Eliçabide aufs bestimmteste. Die Zeugenaussagen bieten kein Interesse. Eliçabide ist 30 Jahre alt, von gemeinen Gesichtszügen, auf denen man nur Kälte und Unbekümmertheit liest. Er hörte sein Todesurtheil mit scheinbar unerschütterter Fassung an. Später hat er den Rechtsweg der Cassation ergriffen.

*** Tulle, 15 Sept. Seit gestern Abend will ich Ihnen schreiben, habe aber noch nicht so viel Ruhe des Geistes und Gemüthes sammeln können, um Ihnen den einfachen Bericht über die gestrige Sitzung zu machen. Ersparen Sie mir auch heute noch eine anschauliche Schilderung des Auftrittes; es gibt Momente, die dem Pinsel entweichen, in dem Maße gerade als sie mehr dramatisch und wirkungsvoll sind. Der Anfang der Sitzung ward ausgefüllt mit einigen Entlastungszeugen, auf die wir später zurückkommen werden. Um halb 6 Uhr werden die drei Pariser Experten, Orfila, Bussy und Olivier d'Angers eingeführt — und nachdem es dem Präsidenten mit Hülfe der bewaffneten Macht gelungen ist, einen Moment Stille zu erkämpfen, macht Orfila im Namen der Untersuchungscommission seine Erklärung, die dahin geht 1) der Körper Lafarge's enthält Arsenik, 2) dieser Arsenik rührt nicht von den Reagentien, die wir angewendet haben, noch von der Erde, die den Sarg umgab, 3) der von uns ausgezogene Arsenik gehört nicht zu dem Quantum Arsenik, der sich von Natur aus im menschlichen Körper befindet, 4) es ist nicht unmöglich, unsere Erklärung mit jener der frühern Experten zu vereinigen. Dieß sind die Hauptsätze des Gutachtens. Orfila ging nun auf die nähere Rechtfertigung eines jeden derselben ein und begründete sie mit eben so viel Klarheit als Bestimmtheit. Den ersten Punkt, das Daseyn des Arseniks im Magen, in der ausgebrochenen Materie und den organischen Resten der Leiche, beweist der Chemiker durch die Darlegung des Arseniks selbst, den er allen bekannten Prüfungen unterworfen hat. Der zweite Punkt erledigte sich von selbst, da die früheren Experten, wiewohl die nämlichen Reagentien anwendend, keinen Arsenik gefunden haben. Die letzten Experten befolgten denselben Weg und versicherten sich außerdem noch besonders, daß sie von dem Marsh'schen Instrumente keine störenden Zufälle zu befürchten hätten. Von der Erde kann der Arsenik eben so wenig herrühren, weil der Sarg noch verschlossen war und übrigens die Erde selbst in der Untersuchung kein Resultat geliefert hat. Wenn auch drittens erwiesen ist, daß in den Knochen des Menschen und vieler andern Thiere eine sehr winzige Quantität Arsenik im natürlichen Zustande besteht, so ist eben so anerkannt, daß man mit den bis jetzt bekannten Mitteln auch nicht eine Spur aus dem Magen, der Leber, und den sonstigen innern Theilen des menschlichen Körpers ausziehen kann. Die Experten aber haben gar nicht die Knochen sondern die innern Organe untersucht, und in diesen den Arsenik gefunden. Hinsichtlich des vierten Punktes endlich war die Aussage Orfila's länger und ausschließlicher, man erkannte darin die schonende Form, mit welcher er gegen die frühern Experten verfuhr, ohne daß er darum der eigenen Autorität im mindesten etwas vergeben wollte. Die Unvollständigkeit der ersten Expertise in Brives erklärte sich hinlänglich durch das Zerspringen des Rohres, in welchem die aufzulösende Materie sich befand. Die zweite und dritte Expertise, wiewohl mit Talent und Sorgfalt vorgenommen, war nicht auf eine hinlängliche Quantität der zu untersuchenden Materie gerichtet und zu sehr vereinzelt, außerdem mochte die Anwendung des von Marsh erfundenen Verfahrens einige Schwierigkeiten dargeboten haben, und endlich fehlte den frühern Experten ein Theil der Reagentien, die jetzt von Paris mitgebracht worden. Die einstimmige Ueberzeugung der drei Experten, die übrigens ihre Untersuchung stets unter den Augen der frühern Sachverständigen vorgenommen haben, geht dahin, daß Lafarge vergiftet gestorben ist. Eine Todtenstille, voll Bestürzung, folgte auf diese Erklärung. Der Präsident, um allen und jeden die nöthige Zeit zur Fassung zu lassen, hob alsbald die Sitzung auf. Dieser Augenblick wird nie aus der Erinnerung der Anwesenden entweichen. Es war Nacht, und ein heulender Sturm, mit Donner, Blitz und einem strömenden Gewitterregen untermischt, schlug unaufhörlich an die Fenster des Gerichtssaales. Selbst die sonst so tumultarische Menge der Zuschauer war wie gelähmt und jeder scheute sich seine eigene Stimme zu vernehmen. Wir haben die Angeklagte, so weit es uns möglich war, betrachtet. Anfänglich voll ungeduldigen Verlangens und die Gesichter ihrer Vertheidiger befragend, zeigte sie nach dem Ausspruch der Sachverständigen eine gefaßte Ruhe und Resignation. Im Weggehen drückte sie ihren Vertheidigern die Hände. Wann wird der Proceß nun beendigt werden, und welches ist

jetzt sein wahrer Stand? Die Angeklagte ist nunmehr auf den nämlichen Punkt zurückgeführt, wo sie vor dem Gutachten der Chemiker von Limoges war. Ist Lafarge an Gift gestorben, so bleibt zu untersuchen, ob überhaupt ein fremder Thäter besteht, oder ob Lafarge sich selbst vergiftet hat? Wenn nicht, ob die Vergiftung zufällig, durch Versehen oder absichtlich statt hatte? In diesem letzten Falle, ob die Angeklagte der schuldige Thäter ist, ob die gegen sie vorgebrachten factischen und moralischen Umstände in ihrem ganzen Zusammenhang den Beweis liefern, daß sie und nur sie das Gift gemischt haben könne, und subsidiarisch, ob Raum vorhanden ist für einen Verdacht, eine Anklage gegen andere Personen, Hausgenossen oder Fremde? Die zuletzt vernommenen Entlastungszeugen waren alle der Angeklagten sehr günstig. Tritt kein neues, unvorhergesehenes Hinderniß ein, so wird wohl der Generaladvocat heute noch, spätestens morgen seinen Vortrag beginnen. Unter jeder Voraussetzung aber können wir auf das Urtheil der Geschwornen nicht vor Ende der Woche zählen.

*** Tulle, 16 Sept. Das Gericht hat gestern keine Sitzung halten können. Die Angeklagte ist ernstlich krank, sie leidet an Nervenkrämpfen so heftig, daß es ihr unmöglich war sich in die Sitzung zu begeben. Dieser Zustand, den ihr eigener Arzt gestern Morgens dem Gerichte meldete, ward durch zwei andere beeidigte Aerzte bestätigt, und das Gericht mußte die Sitzung aufheben und auf heute vertagen. Ich sage, die Angeklagte ist ernstlich krank, auch heute noch dauert ihr Unwohlseyn fort und es ist wahrscheinlich, daß eben so wie gestern die fernere Verhandlung ausgesetzt bleiben muß. Wäre ihre Krankheit nicht durch zwei unbetheiligte Aerzte beurkundet, so könnte man glauben, daß ein wenig Berechnung mit unterläuft, denn wir wissen ganz bestimmt, daß die Vertheidigung den Chemiker Raspail von Paris kommen läßt, um sein Gutachten über die Operation Orfila's abzugeben. Zweierlei mag diesen Schritt der Vertheidigung veranlaßt haben, erstens genießt Raspail, als Chemiker, einer großen Achtung, und ist zudem der persönliche und geschworne Gegner Orfila's, daß, wie bestimmt auch Orfila's und der andern Aussage ist, auf einigen Widerspruch von Seite Raspails gezählt werden darf; zweitens stund in einem der Pariser Blätter, wenn ich nicht irre im National, vor einigen Tagen ein Aufsatz über das Verfahren und das Instrument von Marsh. Dieser Artikel, der einigen Zweifel über die Zuverlässigkeit dieser Operation, da wo sie Arsenik findet, äußerte, war mit dem Buchstaben R. unterzeichnet, und konnte als das Werk Raspails betrachtet werden, das er wahrscheinlich nicht wirklich ist. Genug, Raspail wird kommen und seine Aussage machen. Was aber, wenn er dem Befunde Orfila's und der beiden andern Chemiker beitritt?... Niemand vermag sich die Aufregung vorzustellen, die im Gefolge dieses unerhörten gerichtlichen Drama's in der Stadt Tulle herrscht; daß Madame Lafarge fanatische Anhänger und Verehrer hat, wußten wir schon früher, von diesen rede ich gar nicht, aber selbst in der sonst gleichgültigen Bevölkerung aller Classen ist im Allgemeinen die Stimmung zu ihren Gunsten und die Gewalt, die sie durch ihre Person, durch Haltung und Rede auf das Publicum übt, ist unverkennbar.

Personal-Nachrichten.

Die Namen der bei der Erbhuldigung zu Königsberg zu Kammerherren Ernannten sind: a) der Majoratsbesitzer Graf zu Dohna-Lauck, b) der Graf zu Eulenburg auf Wicken, c) der Graf zu Eulenburg auf Prassen, d) der Rittergutsbesitzer Leitz v. Piwnitzki auf Malsan, e) der Rittergutsbesitzer v. Bardeleben auf Rienau, f) der Rittergutsbesitzer v. Keßyzki auf Ilgen, g) die Grafen Julius und Wladislaw v. Badolinski auf Borzencyzki und Jarocin, h) der Rittergutsbesitzer Marcell v. Zoltowski auf Czacz, i) der Graf v. Potworowski auf Parzenzewow.

[3381]

Auszug aus dem Verzeichnisse
der bei der
großherzoglich badischen Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg im Breisgau
für das Wintersemester 1840/41 angekündigten Vorlesungen.
(Anfang der Vorlesungen 2 November.)

I. Theologische Facultät.

Hug: Einleitung in das alte Testament. — Werk: Allgemeine Pastoraldidaktik und Homiletik. Homiletisch-praktische Uebungen. — v. Hirscher: Christliche Moral, erste Hälfte. — Staudenmaier: Encyklopädie der theologischen Wissenschaften. Erster Theil der speciellen Dogmatik. — Vogel: Kirchengeschichte: Einleitung in dieselbe und allgemeine Geschichte der christlichen Kirche von ihrem Ursprunge an bis auf die Zeiten Gregors des VII. Christliche Litterärgeschichte: Einleitung in dieselbe und die Litterärgeschichte der drei ersten Jahrhunderte. — Weyer: Arabische Sprache. Anfangsgründe der hebräischen Sprache. Erklärung der Psalmen. — Schleyer: Hebräische Grammatik. Erklärung des Evangeliums nach Johannes. — Mayer: Syrische Sprache. Auslegung der Psalmen. Erklärung des Briefes Pauli an die Römer.

II. Juristen-Facultät.

v. Rotteck: Vernunftrecht. Allgemeine Staatslehre. — Welcker: Encyklopädie und Methodologie der Rechts- und Staatswissenschaften. Das positive deutsche und badische Staatsrecht. — Duttlinger: Strafrechtswissenschaft. Strafproceß. Civilproceß-Praxis. — Warnkönig: Naturrecht oder Rechtsphilosophie. Ein Uebungscollegium über römisches Recht in lateinischer Sprache. Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. — Amann: Institutionen. — Fritz: Institutionen des römischen Rechts. Aeußere und innere Geschichte des römischen Rechts. Römisches Familienrecht. Deutsches Privatrecht. — Baurittel: Encyklopädie und Methodologie der Rechts- und Staatswissenschaften. Gemeines und badisches Lehenrecht. Badisches Handelsrecht. Badisches civilrechtliches Uebungscollegium. Code Napoléon. — Buß: Encyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften. Gemeines und besonderes Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten. Polizeiwissenschaft. — Mußler: Institutionen des römischen Rechts. Pandekten-Practicum. Uebungscollegium über römisches Recht. Privatissima über römisches Recht.

III. Medicinische Facultät.

Baumgärtner: Allgemeine Pathologie und Therapie. Medicinisch-klinische Uebungen im Hospital. Practicum in der polyklinischen Anstalt. — Fromherz: Unorganische Chemie. Mineralogie (Oryktognosie). — Leuckart: Zoologie. Zoologische und zootomische Demonstrationen und Repetitionen. Vergleichende Anatomie und Physiologie. Thierarzneikunde. — Medicinalrath Schwörer: Allgemeine chirurgische Operationslehre. Theorie der Geburtshülfe. — Chirurgische und ophthalmologische Klinik. Geburtshülfliche Klinik. Ambulatorische Kranken-Consultationen. Gerichtsärztliches Practicum. — Arnold: Anatomie des Menschen. Conversatorium über Anatomie. Bildungsgeschichte und Anatomie der Bildungsfehler. — Werber: Encyklopädie der Natur- und Heilwissenschaften. Allgemeine Pathologie und Therapie. Ueber die wichtigsten Kinder- und Frauenkrankheiten. Geschichte der Natur- und Heilwissenschaften. — Spenner: Organographie und Morphologie der Gewächse. Ueber kryptogamische Gewächse. — Perleb: Zoologie. — Hecker: Chirurgische Nosologie und Therapie. Augenheilkunde und Augenoperationen. Repetitorium und Examinatorium über Chirurgie, chirurgische Verband- und Instrumentenlehre. — Fritsch: Encyklopädie der allgemeinen Naturwissenschaften überhaupt und der Medicin insbesondere. Theoretisch-praktische Chirurgie. Repetitorium aus der Lehre der Frauenzimmerkrankheiten und der Geburtskunde. Geschichte der Medicin. Privatissima über Medicin und Chirurgie. — v. Rotteck: Semiotik. Arzneimittellehre. Theoretisch-praktische Anleitung zur Percussion und Auscultation. — Ecker: Leitung der Uebungen im Zergliedern. Pathologische Anatomie.

IV. Philosophische Facultät.

Wucherer: Erste Hälfte der theoretischen Physik. Erste Hälfte der Experimentalphysik. Physische Geographie. Atmosphärologie. — Deuber: Aeltere Weltgeschichte bis zum Sturze des weströmischen Kaiserthums. Geschichte der neuesten Zeit: Erste Fortsetzung von 1789

bis 1814. Geschichte der Zähringer. Aelteste, mittlere und neueste Geschichte der Länder und Völker jenseits des kaspischen Meeres bis zum Balkhasch-See. — Perley: Allgemeine Naturgeschichte. Zoologie. — Schreiber: Exkl. Archäologie der christlichen Kunst. — Weber: Anfangsgründe der hebräischen Sprache. Arabische Sprache. — Oettinger: Reine Mathematik. Differential- und Integralrechnung. Physik in mathematischer Begründung. — Feuerbach: Italien, mit besonderer Berücksichtigung von Kunst und Alterthum. Griechische Antiquitäten. Cicero de legibus. Interpretation der Homerischen Hymnen. — Baumstark: Geschichte der griechischen Dichtkunst. Erklärung von Cicero's Brutus und Leitung der Uebungen in lateinischen Abhandlungen und Disputationen im philologischen Seminar. Demostheni philippische Reden. — Fromherz: Mineralogie (Oryktognosie). — Werder: Anthropologie als philosophische Naturlehre des Menschen. — Spenner: Organographie und Morphologie der Gewächse. Ueber kryptogamische Gewächse. — Weick: Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums. Geschichte der neuesten Zeit. Deutsche Geschichte. Statistik der deutschen Bundesstaaten. Pädagogik. — Eisengrein: Naturphilosophie. Geschichte und Litteratur der Botanik. — Wöhrl: Geschichte des deutschen Volkes. — Trentowski: Logik. Geschichte der Philosophie. — Singer: Grammatik und Litteratur der deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprache. Uebung im Französischen durch Uebersetzen des lateinischen Textes der Institutionen Justinians in jene Sprache, für Rechtsbeflissene.

[3821]

Offre importante.

Un mécanicien expérimenté dans la physique a fait la découverte d'une force motrice qui, au moyen d'une machine *adhoc*, résout le problème de la direction, à volonté, d'un ballon aérostatique. Elle peut s'appliquer aux vaisseaux, aux voitures, aux fabriques etc.; avec elle, on peut se passer des machines à vapeur actuelles, attendu que son emploi épargnerait les deux tiers des frais. Aucune flotte ne saurait résister à sa puissance, et n'aurait point à rédouter ses effets destructeurs; jamais une explosion n'y est à craindre. Simple dans sa construction, elle ne peut manquer de faire changer de face la navigation et même la guerre.

L'invention sera communiquée à qui y mettra le plus grand prix.

S'adresser **L. v. N.**, franco, à l'expédition de la Gazette universelle.

[3891—93]

Bekanntmachung,
die Einberufung einer General-Versammlung betreffend.

Das unterfertigte Directorium findet sich veranlaßt, unter Hinweisung auf Art. XXI — XXV, Art. XXXVI Nr. 4 und Art. XLIV der Statuten

auf Mittwoch den 30 September l. J., Vormittags 9 Uhr, im großen Saale des Bamberger Hofes dahier

eine General-Versammlung der HH. Actionnäre anzuberaumen, für welche folgende Tagsordnung bestimmt wird:

1) Vorlage des Resultats der zweiten Einzahlung zu vier Proc. und Beschlußfassung über die Deckung des nicht eingezahlten Actien-Capitals;
2) Beschlußfassung über den Bau der Bahn nach ihren verschiedenen Richtungen zur nördlichen Reichsgränze;
3) vorläufige Anzeige des Resultats der Prüfung und Umarbeitung der früheren Kostenanschläge über die Bahnstrecke von Nürnberg bis Bamberg;
4) Vorlage eines Ausweises über die bisherige Verwendung der früher eingezahlten Initiativkosten und deren Cassabestandes.

Die Besitzer von den unterm 20 Junius l. J. über eingezahlte Zwanzig fünf Gulden ausgestellten Quittungen werden daher eingeladen, sich Montags den 28 und Dienstag den 29 l. M. im Locale des Bamberger Hofes Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 — 5 Uhr durch Vorzeigung ihrer besitzenden Quittungen bei der dort anwesenden Commission des Directoriums über ihr Stimmrecht zu legitimiren, und dagegen die demselben entsprechenden Eintrittskarten zur General-Versammlung zu empfangen.

Der Versammlungssaal wird um 7 Uhr Morgens geöffnet, die Vorträge beginnen pünktlich um 9 Uhr, und jeder zum Eintritt in den Saal Berechtigte hat bei seinem Eintritte das aufliegende Präsenzprotokoll eigenhändig zu unterzeichnen.

Die in der General-Versammlung nicht erscheinenden oder nicht vertretenen HH. Actionnäre sind wie früher denen durch die Mehrheit der anwesenden Stimmgeber gefaßten Beschlüssen unterworfen.

Nürnberg, den 15 September 1840.

Das Directorium der Gesellschaft für die Herstellung einer Eisenbahn von Nürnberg über Bamberg an die nördliche Reichsgränze.

Der Vorstand: **Binder.**

Endler.

[2857-59] **Bekanntmachung.**

Vom königl. bayer. Kreis- und Stadtgericht Nürnberg werden die allenfallsigen unbekannten Erben des am 21 November 1752 geborenen, schon längst verschollenen, und durch rechtskräftiges Erkenntniß vom 2 Mai 1840 für todt erklärten Karl Sigmund Lorenz Häker, hinterlassenen Sohnes der weiland Seifensieder Häker'schen Eheleute zu Wöhrd, andurch aufgefordert, ihre etwaigen Ansprüche an den in 204 fl. 44 kr. bestehenden Nachlaß des Verschollenen

innerhalb sechs Monaten

von heute an, hierorts geltend zu machen, widrigenfalls die über die Hinausgabe dieses Nachlasses an die diesseits bekannten Erben aufrecht gemachten Cautionen für erloschen erklärt werden würden.

Nürnberg, den 1 Julius 1840.

v. Kohlhagen.

Merz.

[3919-50] **Edictal-Ladung.**

Nachgenannte Personen, als:

1) Nikolaus Förtsch von Höchstadt, dessen Vermögen 5205 fl. 18½ kr.;
2) Wolfgang Müller von Unterwinterbach, dessen Vermögen 115 fl. 52½ kr.;
3) Anna Baureis von Dechetdorf, deren Vermögen 70 fl. 11½ kr.

verreist, sind schon über 40 Jahre als großjährig aus ihrer Heimath abwesend, ohne daß während dieses langen Zeitraums über ihr Leben oder ihren Aufenthalt die mindeste Nachricht bisher gelangt wäre.

Dieselben und ihre allenfallsigen Erben werden daher, den von ihren nächsten Verwandten gestellten Anträgen gemäß, andurch aufgefordert,

binnen sechs Monaten

sich um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichte zu melden und zu legitimiren, als außerdem ihr Vermögen ihren nächsten Anverwandten gegen Caution zur Nutznießung hinausgegeben werden würde.

Auf gleiche Weise und unter Vorsetzung desselben Termins von sechs Monaten wird auch der zwar nur erst 25 Jahre von seiner Heimath abwesende, nämlich seit dem letzten französischen Feldzuge vermißte Soldat Thomas Weiß, Bauerssohn aus Uttstadt, welcher aber auf dem Grunde vorliegender Zeugenaussagen durch bereits rechtskräftiges Erkenntniß für todt erklärt worden — so wie seine etwaigen Leibes- oder Testamentserben dahier zu erscheinen und sich zu legitimiren hiermit öffentlich vorgeladen, außerdem sein resp. ihr Vermögen, welches in 3404 fl. 17 kr. besteht, an seine, resp. ihre nächsten Anverwandten zur freien Verfügung über dasselbe — ausgeantwortet werden würde.

Höchstadt an der Aisch im Kreise Oberfranken des Königreichs Bayern, den 6 September 1840.

Königliches Landgericht.
Dirig. leg. abs.
Hofmann, Assessor I.
coll. Koch.

[3792] **Bei Ernst Fleischer in Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

L'Orlando innamorato di *M. M. Boiardo.* Editione ornata col ritratto del' autore. Roy. 8. brosch. 1 Rthlr. 12 gGr. oder 2 fl. 42 kr.

The Works of Thomas Moore Esq. Accurately printed from the last original editions. With critical notes. Vol. II. Roy. 8. cart. 1 Rthlr. 6 gGr. oder 2 fl. 15 kr.

Contents: The Epicurean, a tale — Aleiphron, a poem — The fudges in England — Trifles; reprinted — Odes of Anacreon — Miscellaneous poems — National airs — Sacred songs — A sed of glees — Evenings in Greece.

The complete Works of William Shakspeare. A new edition in one volume, or 10 parts, embellished with 15 Steel-engravings. With notes and a copious glossary. Part I. Roy. 8. * 8 gr. oder 31 kr.

Dieses Werk, 70 Druckbogen nebst 15 Stahlstichen enthaltend, wird vollständig 5⅓ Rthlr. oder 6 fl. kosten und bis Ende October d. J. vollendet seyn.

[5785] Bei **Firmin Didot frères** in **Paris** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig:

Scriptorum graecorum Bibliotheca

cum traductione latina vol. VII.

HESIODI CARMINA.

APOLLONII ARGONAUTICA. — MUSÆI CARMEN DE HERONE ET LEANDRO. COLUTHI RAPTUS HELENÆ. — QUINTI POSTHOMERICA. — TRYPHIODORI EXCIDIUM ILII. — TZETZÆ ANTEHOMERICA, ETC.

Graece et Latine

cum indicibus nominum et rerum

EDIDIT J. S. LEHRS.

ASII, PISANDRI, PANYASIDIS, CHOERILI, ANTIMACHI

Fragmenta cum annotationibus aliorum et suis adjecit

FRIEDR. DÜBNER.

Gr. 8. 4 Rthlr.

Bei Hesiod liegt die Göttling'sche Recension zum Grunde, nach Hermann und andern an mehr als hundert Stellen verbessert. Auch die Fragmente sind nach neuern Hülfsmitteln sehr bedeutend vermehrt worden. Eben so haben die Texte von Apollonius, Musäus, Colluthus, Tryphiodor durch zahlreiche, mit Vorsicht aufgenommene Verbesserungen viel gewonnen, vor allen Dingen aber der des Quintus, über den die Vorrede nähere Rechenschaft gibt. Die bloße Aufzählung der in diesen Dichter eingeführten Emendationen nimmt daselbst zwölf Columnen ein. Die lateinischen Uebersetzungen und die *Indices* sind im ganzen Bande theils bedeutend verbessert, theils ganz neu ausgearbeitet worden. Die hinzugefügten Fragmente von fünf verlornen Dichtern enthalten in litterarischer und kritischer Hinsicht vieles Neue.

In gleich schöner und correcter Ausgabe sind bereits erschienen:

Vol. I.

HOMERI

CARMINA ET CYCLI EPICI RELIQUIAE.

Graece et latine cum indice nominum et rerum.

Lex. Format, brosch. 3 Rthlr. 8 gr.

Vol. II.

ARISTOPHANIS

COMOEDIAE ET PERDITARUM FRAGMENTA,

EX NOVA RECENSIONE **G. DINDORF.**

Accedunt

MENANDRI et PHILEMONIS

Fragmenta auctiora et emendatiora. Graece et latine cum indicibus.

Lex. Format, brosch. 4 Rthlr.

Als Zugabe;

Fragments inédits d'anciens poëtes grecs tirés d'un papyrus appartenant au Musée royal, avec la copie entière de ce papyrus, publiés de nouveau avec des additions par M. Letronne.

Vol. III.

XENOPHONTIS

SCRIPTA QUAE SUPERSUNT,

Graece et latine cum indicibus nominum et rerum locupletissimis.

Lex. Format, brosch. 4 Rthlr.

Vol. IV.

POLYBII

HISTORIARUM RELIQUIAE.

Graece et latine cum indicibus.

Lex. Format, brosch. 5 Rthlr. 12 gr.

Vol. V.

APPIANI

ROMANARUM HISTORIARUM QUAE SUPERSUNT.

Graece et latine cum indicibus.

Lex. Format, brosch 4 Rthlr.

Vol. VI.

Plutarchi Chaeronensis

SCRIPTA MORALIA.

Graece et latine, Tomus I.

Lex. Format, brosch. 4 Rthlr,

Paris, den 1 September 1840. **Firmin Didot frères.**

[5844] Im Verlag der **Joseph Wolff**'schen Buchhandlung in **Augsburg** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Erzählungen für kleine Knaben und Mädchen, von J. G. Wirth, Oberleiter der Kleinkinderbewahranstalten in Augsburg. 12. Mit einem schönen Stahlstich als Titelbild und lithogr. Umschlag. Preis 18 kr.

[5791] In der **Brodtmann**'schen Buchhandlung in **Schaffhausen** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Buchhaltung für den Handwerks- und Bauersmann, oder kurze gründliche Anleitung, wie der angehende Geschäftsmann in kurzer Zeit und ohne viele Mühe eine genaue Einsicht in den Gang seines Geschäfts erlangen kann, zum Selbstunterricht und für Schüler bearbeitet von Chr. Friedr. Stößner. Brosch. Preis 40 kr.

Dieses Büchlein möchten wir allen jungen Geschäftsleuten zu Stadt und Land dringend empfehlen. In einer leichtfaßlichen Anweisung findet man hier die ersten Grundregeln der Buchhaltung kurz und deutlich entwickelt, so daß selbst der Unkundigste sich gründlich belehren kann. Das Buch eignet sich namentlich zum Selbstunterricht; aber auch in die Schulen verdient es eingeführt zu werden. Druck und Papier fallen freundlich in die Augen und der Preis ist gewiß so billig als möglich gestellt.

[5801] In der **Stuhr**'schen Buchhandlung zu **Berlin** ist erschienen:

Zur Gedächtnißfeier Sr. Maj. des hochseligen Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III. Drei Reden von Dr. Eylert, erstem evangel. Bischof und Hofprediger. Preis ⅓ Rthlr.

[5850] In der **Krüll**'schen Universitäts-Buchhandlung in **Landshut** ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, in Regensburg bei G. J. Manz und in Freising bei J. G. Wölfle, zu haben:

Skotti, Kosmus, Priester aus dem Orden der Barnabiten ꝛc., **Orangenblüthen aus Italiens reizenden Gefilden**, in moralischen Erzählungen für die reifere Jugend und Jugendfreunde; aus dem Italienischen frei übersetzt und eingekleidet von Dr. F. Buchinger. 7 Bogen. gr. 12. Velinpap. Preis 30 kr. oder 8 gr.

Zaebl, J. B., geistl. Rath und Stadtpfarrer zu St. Jodok in Landshut, **der Seelsorger**, eine katholische Zeitschrift. II. Jahrgang, Heft 1—5. gr. 8. Velinpapier, 6 Hefte bilden einen Jahrgang. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Rthlr. 3 gr.

— — **Handbuch der kathol. Homiletik.** 27 Bog. gr. 8. Velinp. Preis 2 fl. 12 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Obermaier, J. B., Chorallehre von dem gesammten kathol. Kirchenritus, zum Behufe für Priester, 5te Auflage. Preis 48 kr. oder 12 gr.

[3856–58] **Die Unternehmer**

des neuen Gasthofes

auf dem Promenade-Platz

in München

sehen sich durch die baldige Vollendung ihre Baues veranlaßt, zur Vergebung des wirthschaftlichen Betriebs zu schreiten. Obgleich schon im Besitz verschiedener Anträge, erachten sie es, zur Erlangung Anderer, die vielleicht ihren Erwartungen noch mehr zusagen dürften, für nothwendig hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß sie zur Führung des neuen Gasthofes **auf Regie in gesellschaftliche Verbindung** mit einem Manne zu treten gedenken, dem vor Allem die gediegenste Gewandtheit in seinem Fache und eine anerkannte Solidität zur Seite stehen, um hierdurch den Ruf und den gedeihlichen Fortgang ihres Unternehmens zu sichern, wofür demselben, außer einem Fixum, ein verhältnißmäßiger Antheil am Erträgnisse zugesichert wird.

Die Unternehmer des Gasthofs bemerken jedoch ausdrücklich, daß nur jene Anerbietungen Berücksichtigung finden, denen Belege der ausgezeichnetsten Qualification, wie nicht minder genügende Vermögensverhältnisse zu Grunde liegen, worauf sie alsdann auf jene ihre weiteren Vorschläge mittheilen, die sie ihrem Vorhaben entsprechend finden werden.

Allenfallsigen Anträgen sieht man unter der Adresse „An die Unternehmer des neuen Gasthofes in München" in Bälde entgegen. — **München**, im September 1840.

[3942–44] **Zweite**

große Münz-Doubletten-Auction

des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets in Wien.

Nachdem die Auction der **ersten** und **vierten** Section dieser Münz-Doubletten im **März** und **April** 1840 stattgefunden hat, wird nunmehr die öffentliche Versteigerung der **zweiten** und **dritten** Section (die **römischen Münzen** enthaltend)

am 12 October d. J.

beginnen, und zwar im hierortigen **Bürgerspital** Nr. 1100 im **Auctions-Institut** zu den gewöhnlichen Licitationsstunden.

Sammler und Münzfreunde, welche noch nicht mit Katalogen versehen wären, belieben sich an die in der ausführlichen **Ankündigung** vom **October** 1839 genannten Buchhandlungen zu wenden; ihre Bestellungen aber bei den HH. **Promber** (Landstraße Nr. 362), **Hondl** (Schottenfeld Nr. 76), Dr. **Seunoner** (Jägerzeil Nr. 527) und **Sigmund Bermann**, k. k. Hofbibliothek-Kunsthändler, zu machen. — **Wien**, im Junius 1840.

[3705–10]

Dampfschifffahrt

für den Nieder- **u. Mittelrhein.**

Düsseldorfer Gesellschaft.

Dienst zwischen Mainz, Düsseldorf, Rotterdam und London

mit den eleganten und schnellfahrenden Dampfbooten:

Victoria, Kronprinzessin von Preußen, Erbgroßherzogin von Hessen, Herzog von Nassau, Komet und Gutenberg,

sämmtlich mit **Niederdruck-Maschinen** von 80 à 90 Pferdekraft

täglich

Rheinaufwärts:				Rheinabwärts:			
v. **Rotterdam** n. **Emmerich**	M.	6½	U.	v. **Mainz** n. **Düsseldorf**	M.	6	U.
„ **Emmerich** „ **Düsseldorf**	„	7	„	„ **Coblenz** „ „	„	11	„
„ **Düsseldorf** „ **Coblenz**	U.	11	„	„ **Bonn** „ „ Nachm.		2½	„
„ **Köln** „ „	M.	6½	„	„ **Köln** „ „ „		4½	„
„ **Bonn** „ „	„	9½	„	„ **Düsseldorf** „ **Rotterdam**	M.	12	„
„ **Coblenz** „ **Mainz**	„	6½	„	„ **Emmerich** „ „	M.	6	„

in Verbindung mit den jeden **Mittwoch** und **Samstag** von und nach Rotterdam abfahrenden Dampfbooten der

General-Steam-Navigation-Company in London.

Die Morgens zu Thal von Mainz abfahrenden Boote setzen desselben Abends ihre Reise von Düsseldorf fort und treffen andern Nachmittags zeitig in Rotterdam ein.

Die Reise zu Berg von Rotterdam nach Mainz geschieht mit Uebernachtung in Emmerich und Coblenz.

Personalkarten für die Hin- und Rückreise zusammen im Salon und Pavillon werden wieder mit dem üblichen Rabatt ausgegeben.

Nach **London** besonders, wohin auf allen Agenturen von **Mainz** bis **Düsseldorf** directe Einschreibungen, sowohl für die Einzelreise als die Reise hin und zurück zusammen, statt finden, gewähren dieselben bedeutende Vortheile.

Nach **Frankfurt, Wiesbaden, Creuznach** und **Ems** werden auf allen Agenturen directe Billette gegeben.

So lange der Wasserstand es erlaubt, fahren die Boote nach Rotterdam abwechselnd über Arnheim und Nymwegen. Nähere Auskunft bei den Agenten.

Düsseldorf, den 24 Julius 1840. **Die Direction.**

[3773–74] **Verkauf**

zweier neuen Maschinen für die Fabrication von endlosem Maschinen-Papier.

Eine solche Maschine wurde von einem Fabricanten, der in England und Deutschland den größten Maschinenfabriken vorgestanden hatte, in vorzüglicher neuester Construction gefertigt, und bietet solche denjenigen HH. Papierfabricanten oder andern Fabrikunternehmern, die geneigt sind, eine Fabrik für endloses Papier einzurichten, zum Kauf an.

Das Maschinengestell ist von Gußeisen, circa 50′ lang und 54″ breit, und hat 7 St. kupferne Dampfwalzen und 64 kleine kupferne Walzen.

Die Vortheile, daß die Maschine nur 54″ breit ist, sind vorzüglich zu berücksichtigen:

1) wirft das Sieb in der Mitte keine Falten, welches bei breitern Maschinen öfters zum größten Nachtheil der Papierfabrication der Fall ist;
2) statt daß gewöhnlich bei einer breitern Maschine zwei Arbeiter nöthig sind, so kann es bei dieser wohl einer versehen;
3) auch hat die schmälere Maschine einen schnellern Lauf, und bei 7 Dampfwalzen wird auch gleich viel, ja mehr Papier verfertigt, wie auf der breitern;
4) sind bei dieser Maschine zwei Reinigungs-Maschinen nach neuester Construction angebracht, welche hinsichtlich des Papierputzens viel Kosten ersparen.

Der Preis wird auf das billigste gestellt, wobei die Hälfte des Betrags in leidlichen Zielern bezahlt werden darf. — Die Manipulation der Papierfabrication auf dieser Maschine wird von dem Fabricanten dem Käufer deutlich mitgetheilt. Bei diesen Maschinen sind auch 4 St. fertige Holländer, wobei die Räder von Gußeisen sind.

Kaufsanträge wollen gefälligst in versiegelten Briefen, Zeichen *A. B.*, franco übergeben werden der Expedition der Allg. Zeitung in Augsburg.

[3826–37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen

in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

[3562–64] **Für Reisende nach Paris.**

Der Unterzeichnete empfiehlt seinen geehrten Landsleuten seine im Centralpunkte von Paris gelegene Pension, worin man zu den billigsten Preisen auf kürzere oder längere Zeit Unterkommen, Kost und Bedienung findet und dabei die Gelegenheit hat, sich der französischen Sprache mächtig zu machen. Er bezieht sich hierdurch auf das **öffentliche** Urtheil so manches Reisenden und empfiehlt sich dem geehrten Wohlwollen aller Reisenden (Herren und Damen).

Paris, August 1840.

Georg Keen,
7 quai Saint Michel.

[3757–58] **A young Lady**

who teaches *French*, *German* and *Music*, and has a sufficient knowledge of the English language wishes to get a situation as governess in an English family. Her pretentions in salary would not be high.

Demands under the direction of **L. S.** at the expedition of this journal.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 16 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Freitag **Nr. 269.** 25 Sept. 1840.

Uebersicht.

Portugal. Cortesscene, Umtriebe gegen die Königin. — Spanien. Die Bildung eines neuen Ministeriums soll an der Nichtannahme der Berufenen gescheitert seyn. — Großbritannien. — Frankreich. Briefe aus Tulle (Vergiftungsproceß der Wittwe Lafarge) und Toulon (beunruhigende Nachrichten aus Constantine). — Deutschland. München (Othmar Franks Tod), Stuttgart (Reise des Königs nach Holland), Frankfurt, Weimar. — Preußen. Schreiben aus Berlin (Antwort des Königs auf die Huldigungsanrede der katholischen Geistlichkeit.) — Schweden. Schreiben aus Stockholm. — Griechenland. Schreiben aus Athen (die französische Flotte vorm Piräeus). — Syrien und Aegypten. Näheres über die neuen Vorschläge des Vicekönigs und seine scheinbare Unterwerfung. Der Sultan soll bereits den Bannfluch gegen ihn haben verkündigen lassen. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Decentralisation. — Espartero's Manifest. — Ungarn. (Streitigkeiten über die gemischten Ehen). — Die Streitkräfte Mehemed Ali's. — Rußland. (Erdbeben des Ararat.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 18; Amsterdam 19; Frankfurt a. M. 21 Sept.

Portugal.

① **Lissabon**, 8 Sept. Wegen des ausgebrochenen Militäraufstandes trug die Regierung in den Cortes auf verschiedene Ermächtigungen an, z. B. da, wo man es für nöthig erachtet, Militärchefs zu ernennen mit polizeilichen Befugnissen und Unterordnung aller Civilbeamten; ferner daß der Befehlshaber der gegen Rebellen ausrückenden Militärmacht alle Civilbeamten von ihren Stellen suspendiren dürfe, wenn sie seinen Befehlen nicht Folge leisten, oder im Einverständniß mit den Rebellen sind :c. Alle diese Anträge des Ministeriums wurden genehmigt, und zwar mit großer Stimmenmehrheit. Nur einige wenige Mitglieder machten Opposition, waren aber so inconsequent, daß sie zwar die Maaßregeln billigten, allein ihre Zustimmung versagten. Unter andern ließ sich der Deputirte Celestino merkwürdig vernehmen; er sagte: so sind wir denn endlich dahin gekommen, daß wir eine despotische Regierung haben (Gelächter); schon sind Blutgerichte eingesetzt, und bald werden wir auch die Commission des Castells haben, so wie sie der Usurpator verordnet hatte. (Allgemeines Gelächter.) Der Redner, der den Faden verlor, zog ein Papier hervor. Stimmen: laßt ihn lesen, laßt ihn lesen! Der Redner fortfahrend: ja ich will lesen; denn jetzt erst entwarf ich meine Gedanken, ich halte keine studirten Reden. (Gelächter.) Ich fürchte nichts, allein ich bin erschüttert, ein Grausen ergreift mich bei diesen blutigen Maaßregeln, die vorgeschlagen werden, und vorgeschlagen von wem! Von jener Gruppe (Aufregung), die dort auf den Stühlen sitzt (indem er auf die Minister zeigt), einer Gruppe, die Verschwörer von Profession in ihrer Mitte hat. Anhaltende Aufregung und Lärm; viele Stimmen: zur Ordnung, zur Ordnung! er ist ein Unwürdiger! es ist eine Ehrlosigkeit! eine Unschicklichkeit! Hr. Präsident: zur Ordnung! zur Ordnung! Präsidium: Was der Hr. Deputirte vorbringt, darf hier nicht gehört werden. Andere Stimmen: man muß ihn hören. Allgemeiner Tumult und Unterbrechung. Justizminister: Man lasse doch den Hrn. Deputirten sprechen. Andere Stimmen: Nein, es ist unwürdig. Der Redner: Unwürdig ist, was ich hier oft habe hören müssen, und selbst von den Ministern der Krone; unwürdig ist, diese und jene Worte zu gebrauchen, und ich bitte, daß man mich ausreden lasse, und nicht weiter unterbreche. Die Ruhe ward nach und nach wieder hergestellt, und der Redner fuhr fort: „Ich wiederhole, auf jenen Stühlen sitzen Verschwörer von Profession (neuer Lärm), auf jenen Stühlen und vielleicht in der Nachbarschaft sitzen Mitangeklagte der Unglücklichen, die im Jahr 1817 auf dem Campo de S. Anna ermordet wurden, und ich kann es bestätigen, denn ich habe sie nach fremden Ländern flüchten gesehen; sie sind folglich Verschwörer, die mit Gefahr ihres Lebens den Sturz des Absolutismus vorbereiteten... ihnen gehört die Ehre (anhaltender Eindruck, tiefe Stille). Minister des Innern: Dieses zielt auf mich, und ich bitte ums Wort. Der Redner: Ja, in jener Gruppe und deren Umgebung sitzen Verschwörer, die im Jahr 1820 den Absolutismus stürzten... ihnen gebührt die Ehre! Unter ihnen sind aber auch Collegen des würdigen Jose Ferreira Borges, welche Peristrello und andere unglückliche Opfer des Usurpators auf das Schaffot brachten! Ich meine die nicht, sondern die Andern, die sich verschwuren, um den Tyrannen zu stürzen, ihnen sey die Ehre! Allein Verschwörer waren sie doch; und endlich gibt es noch Verschwörer vom März 1838, Menschen, die in den Clubs die Ermordung der patriotischen Minister vorschlugen ... (Vielstimmiger Ausbruch: zur Ordnung, zur Ordnung! Der Lärm steigt auf den höchsten Grad, allgemeiner Aufruhr.) Justizminister, alle überschreiend: „Laßt doch den Redner hören, er möge nur Alles sagen, was ihm auf die Zunge kommt, damit die Nation diesen Herrn kennen lernt. (Lauter Beifall.) Der Redner: Da man mich so oft unterbrochen hat, so schweige ich jetzt ganz und gar, und so war's; alles Zuspruchs ungeachtet setzte er sich nieder. Da nahm der Justizminister das Wort und sagte: der Hr. Deputirte sollte sich schämen, die Vorfälle des Monats März 1838 hier zu nennen, und er erkläre hiermit, daß jenes Individuum, welches dieses vorgebracht habe, ein erbärmlicher Verleumder sey (neuer Lärm), und so schloß diese Cortessitzung mit einem Aufruhr von Schimpfreden. — Ueber den Aufstand draußen hat man seit acht Tagen nichts weiter erfahren, erst heute vernimmt man aus amtlichen Berichten, daß auch ein Regiment in Almeida sich empört, und alle Cassen geplündert hat, und eben so eines in Lamego; statt daß die Empörer durch die Truppen unterworfen werden, macht also die Auflehnung Fortschritte. Das Ende vom Lied wird wohl das seyn, daß die Truppen nach und nach alle meuterisch sind, sogar will die böse Welt behaupten, der Kriegsminister und Ministerpräsident unterstütze den Auf-

stand, er ahme dem Sparteiro nach, in der Gewißheit, daß er am Ruder bleibe, seine Collegen aber aus dem Ministerium fort müssen. Daß der Kriegsminister Bomfim immer der Septemberpartei anhing, ist bekannt, und so scheint es natürlich, man will den Cartisten wieder das Knie auf das Genick setzen, und was noch schlimmer wäre, die Septembristen sollen darauf hinarbeiten, nicht nur an die Spitze der Regierung sich zu setzen, sondern selbst an die höchste Spitze, indem es im Werk seyn soll, die Königin zu vermögen, daß sie zu Gunsten ihres ältesten Sohnes dem Thron entsage. Eine Regentschaft würde dann aus ihrer Mitte gewählt. Dem unwissenden Volke sucht man daher geflissentlich die Meinung einzuimpfen, daß die Königin die Schuld an dem ganzen Unglücke des Landes trage, ein Weib zum König (Rei mulher) zu haben, tauge überhaupt nichts u. dgl. Besonders um das Volk aufzureizen, sucht man alle Abgaben, womit es belastet ist, ins gehässigste Licht zu stellen, und auch dieses soll die arme Königin verschulden, die ein solches Steuergesetz gar nicht hätte unterzeichnen müssen. An Pasquillen, die nächtlich angeschlagen, fehlt es auch nicht, und der Kriegscommission zur Bestrafung aufrührerischer Verbrechen ist es kein Ernst, die Civilrichter haben keine Lust gehabt mitzuthun, angeblich weil das ganze Tribunal verfassungswidrig, mehr aber aus Furcht sich zu compromittiren, und, so wie die andere Partei wieder ans Ruder käme, würden sie auch verloren seyn, deßhalb geschieht nichts. Noch nicht einmal hat eine Untersuchung begonnen, und die Verschwörungen haben ihren Fortgang, und wenn die Septembristen dießmal nicht siegen, so ist es nur ihre eigene Schuld. Die Cartisten schmeichelten sich, seit den letzten sechs Monaten einen Schritt zur ausgedehntern Macht des Königthums vorwärts gethan zu haben, da die große Majorität in den Cortes auf ihrer Seite war; manche wiegten sich schon in süßen Träumen eines unumschränkten Regiments. Aus Allem geht aber hervor, daß man sich die Sache zu leicht gedacht hatte, der Absolutismus unter monarchischer Verfassung ist nun einmal wenigstens auf mehrere Generationen dahin, nicht so die demokratische Despotie, die noch viel Unheil stiften wird. Auf Vorstellung des Kriegsministers sind die Nationalgarden wieder unter die Waffen berufen, was will das anders heißen, als daß man ihnen die Macht einräumen will, der Regierung Gesetze vorzuschreiben, sie dürfen sich nur mit dem Linienmilitär vereinigen, wie man das Beispiel an der Nationalgarde von Portalegre hat, die mit den Rebellen von Castello Branco gemeinschaftliche Sache macht. Den Truppen hat man jetzt mehrere Rückstände bezahlt, allein auch dadurch sollen sie nicht geschmeidiger geworden seyn, im Gegentheil, man hört sie spotten und sagen: jetzt, wo ihr uns braucht, bezahlt ihr, als wir aber darum betteln mußten, gabt ihr uns nichts. Man glaube aber nicht, daß dieß von den Soldaten ausgeht, sondern Officiere und Unterofficiere der septembristischen Partei sind es, welche die Soldaten bearbeiten, und diese sind nur zu bereit auf Alles einzugehen, was Gelegenheit zum Aufstand gibt, da sie sich dabei immer am besten stehen. In Lissabon ist die öffentliche Ruhe nicht weiter gestört worden. Die Königin ist ihrer Entbindung nahe, daher sie mit dem ganzen Hof Cintra verlassen hat und nach Lissabon zurückgekehrt ist. Beide Majestaten erfreuen sich der blühendsten Gesundheit, so wie auch die kleinen Prinzen, die sich immer mehr zu ihrem Vortheil und zur Freude der Eltern entwickeln. Der Kronprinz gleicht ganz der Mutter, und zeigt den auf Alles aufmerksamen ruhigen Sinn des Vaters. Der Infant dagegen ist das Ebenbild des Vaters, und hat den lebhaften Geist der Mutter. Beide Prinzen sind blond und haben acht deutsche Physiognomien, gleichsam eine Verschmelzung des österreichischen und des coburgischen Hauses. Portugiesisches Blut scheint verschwunden, der jüngste besonders hat weiße Haare wie Flachs — eine seltene Erscheinung. Die Königin zeigt sich oft im Publicum und im Theater; doch findet man, daß die Stimmung gegen die hohen Herrschaften sehr flau ist. Die vielen Absetzungen und Versetzungen von Militärpersonen und Civilbeamten, anstatt Gutes zu stiften, bringen der Regierung nur mehr Feinde, und das ist's eben, was die Septembristen wollen. — Die englischen Linienschiffe in dem hiesigen Hafen haben uns alle verlassen, und es sind nur noch zwei kleine Schooner hier. Sollte man daraus schließen dürfen, daß England sich nicht mehr in die portugiesische Politik mischen will? — Aus guter Quelle erfahren wir, daß die Königin auf Antrieb ihres hohen Gemahls dem Hofrath Ritter v. Martius in München wegen seiner Verdienste um die Wissenschaften, namentlich durch seine naturhistorischen Forschungen in Brasilien, den Orden da Conceycao ertheilt, und ihm das Diplom mit einem gnädigen Handschreiben übersandt hat.

Spanien.

** **Madrid**, 14 Sept. Espartero's Manifest, das gestern hier bekannt wurde, hat eine unbeschreibliche Sensation hervorgebracht. Am Abend war die Stadt beleuchtet und Musikbanden durchzogen die Straßen bis lange nach Mitternacht, hinter ihnen die Menge unter dem Jubelruf: Hoch lebe Espartero! Hoch das Heer und die Verfassung! Heute ist die Nachricht von der Ernennung des neuen Ministeriums eingegangen, zugleich hat man aber auch erfahren, daß die Ernannten Bedenken tragen, die ihnen angebotenen Portefeuilles anzunehmen. Daß sie daran recht thun — ist die Meinung der einflußreichsten Männer der hiesigen Junta, die bereits, wie man glaubt, entschlossen ist, sich zur Centraljunta des Königreichs zu erklären. Nichts hindert sie, diesen Schritt zu thun, denn sie hat jetzt bald die Zustimmung der ganzen Nation für sich. Eine Menge Städte haben neuerdings wieder ihre Beitrittserklärung eingesandt, so auch Valladolid und Guadalarara, wo die Statthalter den Widerstand versuchten, aber vor der Schilderhebung der Milicianos fliehen mußten. Bemerkenswerth ist, daß in all den öffentlichen Bekanntmachungen der Juntas Christinens Name gar nicht erwähnt wird. Fast scheint es, daß die Exaltados stillschweigend übereingekommen sind, ihre Regentschaft zu beseitigen.

(M. Herald.) Nachrichten aus der Havanah d. d. 2 Aug. zufolge hatten 200 Mann der dortigen Besatzung einen Aufstand versucht; das Innere von Cuba war von Räubern, die Küste durch Piraten beunruhigt. Große Aufregung brachte in Havanah die Hinrichtung von sechs Seeräubern hervor, denen man, um der ausgesprochenen Sympathie des Publicums zu willfahren, den ehrenhaftern Tod durch Erschießen, wie Soldaten, bewilligte, anstatt sie wie gemeine Verbrecher am Garrote (dem spanischen Galgen) zu erdrosseln. Der Hafen war mit Booten, der Strand mit Tausenden von Zuschauern angefüllt, aber was den Frauen der Havanah zur Ehre gereicht, weder eine Weiße noch eine Schwarze wohnte der Hinrichtung bei. Der Anführer der gefangenen Piratenbande, ein Mulatte, war entkommen. Die Seeräuberei nimmt in jenen Gewässern furchtbar zu; es scheint, daß der gegenwärtige Gouverneur der Insel die Gesetze minder energisch handhabt, als seine Amtsvorfahrer Espeleta und besonders der wackere Tacon. Zwar ist das Punta-Gefängniß mit Verbrechern angefüllt, aber Banditen rauben ungescheut in den Straßen der Stadt, und fallen die nach ihren Comptoirs gehenden Kaufleute an.

Großbritannien.

London, 18 Sept.

Der neulichen beunruhigenden Angabe über das körperliche und geistige Befinden Lord Broughams wird von der Liverpool Times widersprochen. „Es ist," sagt sie, „leider nur allzu wahr, daß der edle Lord sich sehr übel befunden hat, aber folgender Brief, den wir von einem seiner vertrautesten Freunde erhalten, zeigt, daß es mit seiner Gesundheit besser geworden: „„Ich sehe, die Zeitungen lassen Lord Brougham so zu sagen in den letzten Zügen liegen. Seine Gesundheit war durch Uebermaaß geistiger Anstrengungen sehr angegriffen, jetzt aber hat Ruhe von Geschäften und die gesunde Luft von Calehill, in der Grafschaft Kent, ihn wunderbar wieder hergestellt, wiewohl er sich noch immer der Theilnahme an Gesellschaften enthalten muß.""

Am 14 Sept. starb zu Ringwood, in Hamshire, Admiral Edwards, einer der ältesten Admirale der Flotte, in seinem 95sten Jahre. Er nahm thätigen Antheil an dem ersten amerikanischen Krieg, in welchem (1781) die von ihm befehligte Brigg Atalante von 14 Kanonen von der amerikanischen Fregatte Alliance, von 40 Kanonen, nach langem und tapferm Widerstand genommen wurde. Im Jahr 1793 trug er, als Commandant der Terpsichore, wesentlich zur Eroberung der französischen westindischen Inseln bei.

Mit dem berühmten Hospital für alte und invalide Seeleute in Greenwich an der Themse, 5 englische Meilen unterhalb London, steht eine Seeschule (Naval Asylum) in zwei Abtheilungen in Verbindung: die „obere Schule" zählt 400 Knaben, Söhne von Seeofficieren, die trefflichen praktischen Unterricht im Seewesen und der nautischen Astronomie erhalten; und die „untere Schule," wo 400 Knaben und 200 Mädchen, Kinder von Unterofficieren und Gemeinen der Marine, erzogen werden, jedoch erstere ohne ausschließliche Bestimmung zum Seedienst. Unter den Zöglingen dieser untern Schule fand in voriger Woche eine förmliche Revolte statt. Vier Knaben waren über die Mauer in den Park geklettert, um nach Portsmouth zu entfliehen, wurden aber von einem Polizeidiener aufgegriffen und zurückgebracht, als die übrigen Knaben eben vom Frühstück zurückkehrten. Die vier Jungen verloren sich blitzschnell unter ihre Cameraden, welche alsbald den Polizeidiener mit einem Hagel von Steinen angriffen, und erstere entsprangen zum zweitenmal. Mehrere andere folgten im Laufe des Tags ihrem Beispiel. Einem andern Constable, der zwei von den Knaben zurückbrachte, ging es noch schlimmer als seinem Vormann: er wurde mit Steinwürfen schwer verwundet und versichert, er habe manchen verzweifelten Krawall in St. Giles, dem berüchtigten Stadttheil von London, mit angesehen, aber dabei keine so kühle Entschlossenheit gefunden, wie bei diesen Schulknaben. Am folgenden Tage kletterten weitere 40 über die Mauern des Schulgebäudes, und gegen 30 folgten in den nächsten Tagen. Die Zöglinge der „obern Schule" nahmen insofern an der Empörung Theil, als sie die Polizei mit Steinen zurücktreiben halfen. Seitdem hat man viele der Flüchtlinge wieder eingefangen, und eine strenge Untersuchung ist im Gang. Die Jungen geben an, Mangel an hinreichender Nahrung, allzu strenge Behandlung, besonders aber die Furcht, man wolle sie künftig unter die Landsoldaten stecken (englische Matrosen betrachten den Landdienst mit Grausen), habe sie zur Flucht bewogen. 27 von den Wiedereingefangenen wurden tüchtig durchgepeitscht; noch fehlen aber einige 40. Man vermuthet, daß sie sich nach Chatham gewendet, um sich als Schiffsjungen anzubieten.

(Observer.) Ein New-Yorker Künstler, Hr. Woolcot, der sich gegenwärtig in London befindet, hat eine Erfindung gemacht, mittelst des Daguerréotyps Porträte zu verfertigen, wobei die Intensität des Lichts durch einen optischen Mechanismus vermehrt wird. Die ganze Operation dauert zwei bis vier Minuten. Die völlige Porträtähnlichkeit, die auf diese Weise erzielt wird, macht die Erfindung zu einer höchst werthvollen.

Die amerikanische Brigg Florence, die gegen Mitte Augusts von Rotterdam nach New-York absegelte, litt an der Küste von Neufundland Schiffbruch, und von ihren 79 Passagieren konnten nur 30 gerettet werden.

Frankreich.

Paris, 20 Sept.

Der Graf von Paris, dessen Gesundheit in den letzten Tagen lebhafte Besorgnisse erweckte, befindet sich wieder außer Gefahr.

Eine königliche Ordonnanz vom 7 Sept. bestimmt die Organisation der Regierung der Colonie Senegal, die bisher nur durch provisorische Acte und Instructionen regiert war. Diese aus 123 Art. bestehende Ordonnanz constituirt die ordentlichen und außerordentlichen Vollmachten des Gouverneurs auf ähnliche Art, wie seit 1825 allmählich die andern Colonien regulirt worden waren. In St. Louis wird ein Generalconseil eingesetzt, das jährlich seine Ansichten über die Bedürfnisse und die Wünsche des Landes, so wie über die Budgets und die Einnahms- und Ausgabenrechnungen der Colonie zu geben hat. Zu Gorée wird ein Bezirksconseil mit angemessenen Befugnissen errichtet. Das Generalconseil soll in seiner ersten Session einen Abgeordneten und einen Ersatzmann wählen, welche die specielle Aufgabe haben, die Ansichten und Wünsche des Generalconseils bei der Regierung des Mutterlandes zu vertreten.

In Betreff der früher erwähnten Verhaftung eines jungen Mannes, des Neffen eines angesehenen Geistlichen, sagt nun die Vigie del Ouest: „Hr. Ange Blaize Sohn ward am 9 Sept. im Hause des Hrn. Ange Blaize, seines Vaters, zu Combourg verhaftet. Diese Verhaftung scheint nichts als eine der willkührlichen Verhaftungen zu seyn, wie sie seit Jahren in Frankreich vorkommen."

Der Mode zufolge hat sich der Gesundheitszustand Cabrera's in so weit gebessert, daß er in wenigen Tagen von Lille nach dem südlichen Frankreich gebracht werden kann.

Das Journal des Débats kommt unterm 18 Sept. wiederholt auf den Artikel des M. Chronicle in Betreff der Befestigung von Paris umständlich zurück, und sagt zum Schlusse seines Artikels: „Da das M. Chronicle die Bedeutung des Projects der Befestigung von Paris so falsch zu verstehen scheint, so wollen wir es ihm mit wenigen Worten sagen: es ist keine Drohung, sondern eine energische Antwort auf die verdeckten Drohungen des Londoner Tractats. Wir haben zehn Jahre lang auf die Allianz Englands gerechnet; jetzt rechnen wir nicht mehr darauf. Wir stehen allein; wir bereiten uns vor, das Gleichgewicht und die Unabhängigkeit Europa's nöthigenfalls allein zu vertheidigen. Wir denken entfernt nicht an tyrannische Eroberung und Herrschaft; wir glauben aber, daß vielleicht Andere solche Gedanken hegen, und setzen uns in Stand, eine solche Vollziehung nicht zu dulden. Das unbefestigte Paris compromittirt die Sicherheit des ganzen Landes; das befestigte Paris wird dessen Schutzwall seyn. Wir haben keine Lust, unsern Ehrgeiz und unsere Fahnen in allen Hauptstädten von Europa umherzutragen; aber wir wollen nicht, daß der Weg nach Paris fremden Fahnen offen stehen soll. Wir

sind weder kleinmüthig, noch drohend; wir sind fest und entschlossen, eher Alles daran zu setzen, als das Geringste von unseren Rechten, von unserer Unabhängigkeit, von unserm Rang in der Welt zu opfern."

*** **Tulle**, 17 Sept. Abends. Die heutige Sitzung läßt uns die Hoffnung, daß in drei Tagen Alles beendigt seyn kann. Wäre es möglich, so würde ich sagen: der Zulauf war heute noch größer, als an den früheren Tagen. Die Damen besonders waren überaus zahlreich, und man bemerkte in ihrem Wesen mehr berechneten Putz als Mitleid für die Angeklagte, die halb entseelt auf einem Sessel in die Sitzung gebracht wurde. Ehe der Generaladvocat seinen Vortrag begann, verlasen die Pariser Chemiker ihr Gutachten, und erklärten darauf zu beharren, daß Lafarge vergiftet gestorben sey; die Chemiker von Limoges, wiewohl das Daseyn des Arseniks im Körper anerkennend, erhoben einigen Zweifel gegen das Verfahren Orfila's besonders in dem Sinne, daß die außerordentlich starken Reagentien, die er angewendet, den Betrag des aufgefundenen Arseniks haben vermehren können. Doch sind auch sie der Meinung, daß der Arsenik nicht durchweg von diesen Reagentien herrühren könne. Was sie besonders irre macht, ist, daß Orfila in den zerschnittenen Organen selbst zwölfmal mehr Arsenik gefunden haben will, als in der Flüssigkeit, in welcher diese Theile waren verkocht worden. Orfila gibt hierüber eine lange Erläuterung, und bestätigt von neuem seinen Befund. Hierauf begann der Generaladvocat seinen Vortrag. Wir glauben an seine Rechtlichkeit und seine innige Ueberzeugung, doch hätten wir auch hier mehr einfache Würde und Ruhe gewünscht; nichts ist dem Richter und der Staatsbehörde nachtheiliger, als selbst der leiseste Verdacht, daß irgend ein leidenschaftlicher Beweggrund auf ihre Worte und Handlungen einwirken könne. Wir haben übrigens in dieser Rede nichts Neues, nichts Interessantes bemerkt, was nicht von der Staatsbehörde bereits in ihrer ersten Darstellung und während der Debatten vorgekommen wäre. Das ist der Nachtheil solcher anticipirten Steigerungen, daß sie im entscheidenden Moment einer neuen Erhebung keinen Raum mehr lassen, und die aufmerksame Empfänglichkeit des Publicums im voraus abnutzen. Der Generaladvocat wiederholt am Schlusse seines Vortrags, den er wohl in der Replik vervollständigen wird, daß er mit vollster Zuversicht bei seiner Anklage verbleibe, deren Rechtfertigung nach dem Gutachten der Pariser Experten keinem Zweifel mehr unterworfen sey. Der Vortrag des Vertheidigers Paillet bewegte sich heute vorerst nur in dem, was ich die Vorhalle seines Baues nennen möchte. Man hatte von anklägerischer Seite die Angeklagte von ihrer Jugend an als eine fehlerhafte Natur, und den berüchtigten Brief vom 15 Aug. 1839, den sie nach ihrer Ankunft in Glandier schrieb, um Glandier zu verlassen, als den ersten Anfangspunkt ihrer verbrecherischen Absichten und der Vergiftung ihres Mannes geschildert; der Vertheidiger machte sich also zur Aufgabe, den Charakter der Angeklagten vor ihrer Verheirathung und vor dem 15 Aug. 1839, so wie auch ihr Benehmen nach ihrer Verehelichung und seit jenem Briefe in Glandier selbst, darzulegen. Er berief sich deßhalb auf eine Reihe von Briefen, die theils an ihn, theils an die Angeklagte gerichtet sind, unter andern von dem Marquis v. Mornay, der Vicomtesse v. Montesquiou, der Frau v. Valence, Schwiegermutter des Marschalls Gérard, und von dem Marschall selbst, theils von der Angeklagten an mehrere Personen ihrer Familie und Freunde gingen. Er glaubt daraus den Schluß ziehen zu können, im Allgemeinen, daß Marie Cappelle von jeher durch ihr liebevolles Gemüth und ihre angenehme Weise sich die freundliche und wohlwollende Anhänglichkeit ihrer Bekannten und Verwandten erworben hatte, und daß dieser ihr Charakter ganz derselbe war in dem Momente, wo sie ihrem Mann die Hand reichte, dieses letzte mit einer großen Eile allerdings, die jedoch, wie die Correspondenz es beweist, nicht von der Angeklagten, sondern von Lafarge selbst herrührte; insbesondere folgerte der Vertheidiger aus diesen Briefen, worunter sich auch einer vom 25 Aug. an Frau v. Montbreton, der Schwester von Madame Leautaud, befindet, und deren mehrere bis spät in den December, bis zur Epoche reichen, wo Lafarge bereits seine Reise nach Paris angetreten hatte, daß die Angeklagte mit vieler Herzensunbefangenheit und Heiterkeit sich verheirathete, daß sie zwar im ersten Augenblick von dem Anblick Glandiers und der innern Beschaffenheit ihrer neuen Wohnung bestürzt und betrübt war, und zu jenem überspannten Briefe sich hinreißen ließ, der nichts Anderes war, als der verzweiflungsvoll ausgesprochene Wunsch, sich zu entfernen, daß aber sehr bald eine ruhige Ueberlegung auf diesen Sturm folgte, daß die Angeklagte sich mit ihrem Schicksal versöhnte, und in kurzer Zeit sich selbst in allen ihren Briefen die glücklichste Frau nannte, und es in dem Maaße wirklich war, als sie von ihrem Manne und ihrer Schwiegermutter geliebt und vergöttert wurde. Aus diesem Gefühle scheint insbesondere ein Brief vom 22 Dec. geflossen zu seyn, den sie an einen Hrn. v. Sahune, Forstinspector, schreibt, ihn bittend, er möge doch seinen Einfluß aufbieten, damit ihr Mann in seinen Unternehmungen guten Fortgang habe, und zu ihrem Glück bald wieder nach Glandier zurückkehren könne. So sind wir allmählich bis zu dem Zeitpunkt gelangt, wo die Kuchensendung nach Paris statt hatte, wir sind der Angeklagten dahin Schritt für Schritt gefolgt, und sind bereits weit von dem Briefe vom 15 Aug., der gegen die spätere Correspondenz verschwindet, und den Verdacht nicht mehr gestattet, daß die Angeklagte damals schon ihre abscheuliche That vorgefaßt habe. Wir nähern uns jetzt den speciellen Thatsachen der Anklage, und haben zu untersuchen, in wiefern sie mit der also geschilderten Person der Angeklagten in Einklang gebracht werden können. — Nachschrift. 18 Sept. Morgens. Die Angeklagte wird auch heute in die Sitzung getragen, die Vorträge dauern fort, und wenn kein Incidentpunkt kommt, so wird wohl nächsten Sonntag in der Frühe das Urtheil gesprochen werden. Wir haben von Raspail noch keine Nachricht.

* **Toulon**, 17 Sept. Das Dampfboot Grandeur ist von Algier angekommen und bringt ziemlich wichtige Nachrichten aus der Provinz Constantine. Seit der denkwürdigen Einnahme der Stadt Constantine war die Herrschaft der Franzosen in dieser Provinz ziemlich unbestritten; alle kleineren Städte und übrigen mächtigen Punkte wurden ohne Widerstand von ihnen besetzt, die wichtigsten Häuptlinge unterwarfen sich oder blieben wenigstens ruhig; Achmet Bey ward von allen Stämmen verlassen und Abd-El-Kaders Versuche scheiterten an dem Widerstand Ben-Ganahs und El-Mokrani's, zweier Häuptlinge, die immer treu an Frankreich hielten. Jetzt aber hat Abd-El-Kader so bedeutende Streitkräfte unter Anführung seines Bruders Mustapha nach der Provinz Constantine geschickt, daß man in allem Ernst fürchten muß, es werde dort gehen wie in den übrigen Landestheilen, wo die Franzosen nur Herren innerhalb der Mauern und Schanzen ihrer Städte und Lager sind, das offene Land hingegen dem Araberfürsten gehört. Bereits haben sich einige Stämme dem Bruder Abd-El-Kaders angeschlossen, und dieser rückte mit einem regulären Bataillon gegen Setif vor, wo es zu einem heißen Gefecht kam. Eine Colonne, aus 500 Mann Infanterie, 3 Reiterschwadronen und einer Kanone bestehend, brach von Setif um 2 Uhr nach Mitternacht auf und kam beim feindlichen Bivouac an im Augen-

blick als die Feinde, von diesem Marsch benachrichtigt, ihr Gepäck auf die Lastthiere luden. Die Kabylen und die Bewohner der Gegend von Zamora formirten eine Art Viereck, welches von der französischen Cavallerie sogleich mit großer Tapferkeit angegriffen und gesprengt wurde. Es blieben 105 Afrikaner auf dem Platze; auch unsere Chasseurs hatten gegen 30 Todte, worunter der Commandant Lesparda. Das reguläre Bataillon des Feindes, in dessen Mitte die rothe Fahne flatterte, befand sich etwas entfernt vom Kampfplatz; es zog sich auf die Höhen zurück und tiraillirte mit unserer Infanterie während ihres Rückzugs nach Setif. General Galbois ist sogleich mit all' seinen verfügbaren Truppen von Constantine aufgebrochen und am 6 Sept. in Setif angekommen. Seine Gegenwart ist dort sehr nützlich, wird aber nicht allen Unfällen vorbeugen, denn es stehen nur fünf Regimenter in der ganzen Provinz und diese sind über einen weiten Raum zerstreut. — Aus Oran gehen die Nachrichten bis zum 5 Sept. Abd-El-Kader befand sich am Mina, wo er krank seyn soll. Er ließ die Stämme entwaffnen, welche für den Glaubenskrieg wenig Eifer zeigen und vermehrte seine reguläre Armee. Der Chalifa Buhamedi stand mit seinen Truppen zu Arbal auf dem Stammgebiet der Ulad-Ali. Man glaubt an einen baldigen Beginn der Operationen in der Provinz Oran. Die Generale Lamoricière und Mustapha den Ismael rüsten sich zu einer Razzia gegen die Beni-Ammer.

Deutschland.

□ **München**, 22 Sept. Ein so eben angelangter Brief des k. bayerischen Gesandten Baron v. Lerchenfeld meldet einen neuen Verlust für die wissenschaftliche Welt. Othmar Frank, Professor der persischen und der Sanskritsprache an der Universität zu München, verschied am 16 d. in Wien, wohin er im Auftrage Sr. Maj. des Königs von Bayern, um den Ankauf einer Sammlung indischer Antiquitäten zu besorgen, gereist war. Sein Ende war herbeigeführt durch die Erschütterung, welche der Tod einer befahrten Verwandten veranlaßte, indem die Pflege derselben während einer plötzlichen und tödtlichen Krankheit seine ohnehin nicht mehr rüstigen Kräfte erschöpfte und ihn selbst endlich aufs Krankenlager warf. Baron Lerchenfeld erwies dem für die Wissenschaft zu früh Geschiedenen jede mögliche Erleichterung und den gastfreundlichsten Beistand, ließ ihn durch den Arzt der k. bayerischen Gesandtschaft behandeln. Der Verlust von Othmar Frank wird nicht allein in Deutschland betrauert werden. Seit seinem Aufenthalte im Seminar zu Haileybury stand er in naher Berührung mit den ausgezeichnetsten englischen Gelehrten seines Faches, Wilson, Prinsep, Sir A. Johnston u. A. Auch bewiesen ihm die Gesellschaften zu London und Calcutta ihre Achtung, indem sie ihm jederzeit ein Exemplar, nicht allein ihrer Journale, sondern auch der Werke in der Sanskritsprache, welche sie drucken ließen, übersandten.

** **München**, 23 Sept. Da die neuesten Regierungsblätter nun auch den Abschied für den Landrath von Unterfranken und Aschaffenburg, und den für Schwaben und Neuburg gebracht, so haben also die Landrathsverhandlungen sämmtlicher Kreise ihre Erledigung und allerhöchste Würdigung erhalten.— Gestern Abends 11 Uhr ist der Herzog von Bordeaux unter dem Namen eines Grafen v. Chambord hier angekommen, er wohnt im goldenen Hirsch, und wird, wie man sagt, mehrere Tage hier verweilen. — Diesen Nachmittag hatte unter dem Zulauf von Tausenden die Beerdigung General Hallbergs statt. Seit lange hat kein Stadtereigniß unser Publicum so lebhaft beschäftigt, als der Hintritt dieses Greises, über dessen Eigenheiten unzählige Anekdoten cursiren. — Gestern wurde auf unserm Hoftheater als Novität Halm's Trauerspiel „ein mildes Urtheil" aufgeführt, fand jedoch nur in einigen Stellen Beifall.

* **München**, 20 Sept. Der Anwalt der thüringisch-preußischen Eisenbahn und ihrer Verknüpfung mit Bayern, dem Sie Ihre Zeitung zur Führung seiner Sache geöffnet haben, ist, nachdem ich die Gründe für die sächsisch-bayerische über Hof in demselben Blatte vorgetragen, daran gegangen, diese in seiner Weise zu besprechen, und wo möglich zu entkräften, hat aber eher alles Andere gethan und gesagt, als was in der Sache lag und wovon es sich handelte. Es handelte, wie Sie ihm schon andeutend bemerkt haben, sich ganz und gar nicht davon, irgend ein Interesse in dieser wichtigen Sache zu bestreiten, oder einem Willen feindselig entgegenzutreten, sondern gegen eine einseitige Darstellung die Gründe aufzuführen, durch welche die von einer benachbarten Regierung zu uns gesandten hochachtbaren Männer ihren Antrag zu unterstützen gesucht haben, so weit diese zu meiner Kenntniß gekommen waren. Sie sind, daß die Bahn von Leipzig nach Hof in zwei Jahren geführt seyn würde, wenn Bayern in Hof anschließen wolle, während die Ausführbarkeit der Thüringer Bahn noch im Zweifel steht; daß diese Richtung der Bahn an dem großen Kohlenlager des sächsischen Erzgebirges vorüberführe; daß ihre Verhältnisse, da es sich bei ihr allein von dem Interesse zweier Regierungen handle, einfach, ihr Erfolg ein großer seyn werde, indem sie eine Reihe gewerbtreibender Städte untereinander und mit Bayern und Leipzig verknüpfe, Bayern aber schon jetzt durch Eisenbahnen und Dampfschifffahrt mit Hamburg in Verbindung setze und den Zug der Leipziger für den Orient bestimmten Meßwaaren auf ihrem alten Wege nach dem südlichen Deutschland in gerader Richtung nach dem Ludwigscanal bringen werde. Auch sey, im Falle später die thüringische Bahnstrecke noch zu Stande käme, darin ein Anschließen an sie von Seite Bayerns nicht aufgehoben, und beide Bahnen würden bei der großen Mannichfaltigkeit des Verkehrs und der an ihnen gelegenen zahlreichen und gewerbreichen Städte und Bevölkerungen neben einander bestehen können, ohne einander zu Grunde zu richten. Diese Gründe hat der Anwalt der andern Bahn zwar alle besprochen, aber keinen widerlegt, denn es sind lauter einfache Thatsachen, die keine Widerlegung zulassen, nur der letztere ruht auf einer durch die Natur der alten Handelsstraße und den Umfang ihres Verkehrs gestützten Annahme, der er auch nur eine Annahme entgegenstellen kann. Dagegen verbreitet er sich in die Vortheile und günstigere Gelegenheit der westlichen Bahn, die Niemand bestreiten kann, und in die Fehler bei Führung der Leipzig-Dresdener, die nicht zur Sache gehören. Die Sache selbst bleibt also auf dem Punkt, auf dem sie vor seiner Erwiederung stand, und ich kann nur wiederholen, daß Niemand sich mehr freuen wird, als der Schreiber dieser Zeilen, wenn es gelänge, die zahlreichen innern und äußern Schwierigkeiten, welche der Thüringer Bahn entgegen stehen, zu besiegen, und den Ring der durch Wohlstand und Bildung hochgestellten Städte jener Strecke, Naumburg, Weimar, Erfurt, Gotha und Eisenach, durch diesen neuen und starken Conductor des industriellen und politischen Lebens verknüpft zu sehen.

Stuttgart, 22 Sept. Se. k. Maj. haben sich am 21 d. nach Beendigung der Kriegsübungen des achten Armeecorps von Mannheim aus nach dem Haag zum Besuch bei der k. niederländischen Familie begeben, von wo Höchstdieselben zu Anfang des nächsten Monats zurückzukommen gedenken. (Schwäb. M.)

†* **Frankfurt a. M.**, 21 Sept. Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen ist auf der Rückreise nach Berlin wieder durch

unsere Stadt gekommen. — Gestern war das Gerücht von einer Verstärkung der Garnison der Bundesfestung Mainz hier verbreitet, wir können diesem Gerücht aber vorerst keinen Glauben schenken.

** **Weimar**, 19 Sept. Die Prinzessin von Preußen ist gestern mit ihren Kindern nach mehrwöchentlichem Aufenthalt an unserm Hofe nach Berlin abgereist; ihren hohen Gemahl hat sie bei seiner eiligen Durchreise von Königsberg nach den Rheingegenden am 14 d. nur auf einige Stunden gesehen. Prinz Karl von Preußen hält das Manöuvre in Erfurt ab, und wir konnten die starke Kanonade bei Erstürmung des Petersberges in drei Meilen weiter Entfernung hier ganz deutlich hören. — Der bekannte Weltumsegler Krusenstern, aus dem Bad zurückkehrend, hat sich hier einige Tage aufgehalten, und ist von dem Wiener Maler Schramm auf das treffendste porträtirt worden. — Der russische Staatsrath Lippmann, der die deutschen Unterrichtsanstalten im Auftrag seiner Regierung besucht, und hier mehrere Wochen verweilt hat, wird sich nach Gotha zu der Philologenversammlung begeben. — Clara Wieck hat uns unter diesem Namen zum letztenmal Gelegenheit gegeben, ihr großes Talent zu bewundern. Sie ist uns von ihrem Bräutigam entführt worden, und jetzt glückliche Gattin Robert Schumanns, des bekannten Componisten und Redacteurs der Neuen Zeitschrift für Musik, dem die philosophische Facultät von Jena vor kurzem in Anerkennung seiner Verdienste das Ehrendoctordiplom übermacht hat. Wir haben von ihm Compositionen Heine'scher Lieder gehört, die von wunderbarer Wirkung sind. — Noch ein anderer hoher Genuß wurde uns zu Theil: Elise List, eine Schülerin Bordogni's, die bisher nur in einigen auserwählten Salons von Paris, namentlich dem der Mad. Récamier, gehört wurde, hat hier am Hof und in einem Privatcirkel gesungen. Eine schöne siebzehnjährige Jungfrau, gehört sie zu den wenigen von der Natur wahrhaft glücklich begabten Wesen. Ihre Stimme ist ein prachtvoller Mezzosopran, dessen tiefsinnige Gewalt die spielenden Verzierungen verschmäht und verschmähen kann. Abgesandte von Leipzig haben sie für die Wintersaison des dortigen Gewandhauses geworben. Nur widerstrebend gab der Vater, der bekannte Consul Fr. List die Einwilligung zum öffentlichen Auftreten seiner Tochter, um nicht den ihm schon gemachten Vorwurf auf sich zu laden, daß er ein so großes Talent zurückhalte oder gar der Welt entziehen wolle.

Preußen.

*** **Berlin**, 19 Sept. Wir nähern uns einem schönen Festtage. Der Empfang JJ. MM. wird der Hauptstadt Preußens würdig seyn; ich erspare mir die Aufzählung der Einzelheiten, welche das Programm bringen wird, und bemerke nur im Allgemeinen, daß die Corporation der Kaufleute und 62 Gewerke, nächst dem Magistrate und den Stadtverordneten, eine Hauptrolle dabei haben werden; 200 weißgekleidete junge Mädchen sollen an der Ehrenpforte auf dem Alexandersplatze die Ankommenden bewillkommnen, und die Tochter des Bürgermeisters, Fräulein Rehfeld an ihrer Spitze, die Hauptanrede halten. Die Königsstraße, so wie jede andere Straße, durch die der Zug geht, wird ihre Häuser mit Laub und Blumengewinden zieren, und der Boden vom Frankfurter Thore an mit Blumen bestreut seyn. Jedes Gewerk hat ein Musikchor an seiner Spitze. In dieser Weise ist alles Uebrige geordnet, so daß man sich eine großartige Erscheinung verspricht. Behüte der Himmel uns nur vor Unfällen, die bei dem Andrang einer aufgeregten Volksmenge so leicht eintreten können. Königsberg hat ein treffliches Beispiel gegeben, indem dort auch nicht eine Spur von Störung vorgekommen ist. Die Wirkung der Rede des Königs bei der Huldigung muß außerordentlich gewesen seyn. Wie der hohe Redner mit mildem Ernst, Kraft und Herzlichkeit gesprochen, so sind seine Worte auch in die Herzen gedrungen, und haben eine hohe Begeisterung aufgerufen. Hier geht auch der Text seiner Antwort auf die Huldigungsanrede der katholischen Geistlichkeit von Hand zu Hand, sie ist nicht minder denkwürdig. Zwar ist mir nicht jedes Wort, wohl aber der Sinn im Gedächtniß geblieben; es heißt darin: „die Staatsverfassung gebietet Duldung aller Religionen; die christliche Religion fordert Liebe für alle Menschen, die an Jesum Christum glauben; als Christ will ich daher die Bekenner aller christlichen Confessionen ohne Unterschied, also auch die katholische Christenheit und ihre Geistlichkeit, lieben, achten, schützen und ihnen nach besten Kräften wohlthun, wenn ich gleich voraussetzen muß, daß es mir nicht von Allen gedankt werden wird. Indessen vertraue ich mit Zuversicht Ihren Worten.“ — Endlich reißt der Zug von Westen auch unsere Börse mit sich; seit drei Tagen sind unsere Staats- und Geldpapiere im Curse gesunken, jedoch im Verhältniß zu den auswärtigen nur unbedeutend, um 1 und 2 Proc.; sollte freilich der Kriegsruf ertönen, so würden auch unsere Effecten in den allgemeinen Strudel hinabgerissen werden. Unmöglich aber kann man glauben, daß die Franzosen den vier Großmächten feindlich entgegen treten werden. Gegenwärtig mangelt dort ohnehin etwas, das sie im letzten Krieg besaßen, ein genialer Feldherr, dessen Geistesmacht den gallischen Hahn in einen Adler verwandelte, der im Siegessturm Europa durchfliege. — Nach so eben eingezogenen Erkundigungen gewährt Schinkels Zustand seit zwei Tagen wieder einige Hoffnung auf Genesung. Nachdem denselben am 11 d. M. ein schlagartiger Zufall betroffen, lag er mehrere Tage lang ohne Sprache und Bewußtseyn, dann traten Krämpfe und wilde Phantasien ein, und die Aerzte gaben ihn verloren; indessen besserte es sich bei dem Fortgebrauch von kalten Sturzbädern seit kurzem mit ihm; es trat mehr Ruhe ein, und nach einem gestern angewendeten warmen Bade, mit kaltem Sturzbade auf den Kopf, hat der Kranke diese Nacht hindurch sanft geschlafen. Alexander v. Humboldt hat seit seiner Ankunft den Leidenden schon zweimal besucht, um sich von dessen Befinden zu überzeugen, und das Ergebniß dem König einzuberichten.

Schweden.

*** **Stockholm**, 11 Sept. In den letzten Tagen sind hier von beiden Parteien Schritte geschehen, um aus der Sackgasse, in die man sich verrannt, herauszukommen. Die Regierung hat einen Staatsrath ernannt, und der Bauernstand hat eine Adresse an den König angenommen. Die Ernennung des Prof. Grubbe zum Staatsrath ist ein sehr schlimmes Zeichen für die Regierung: was soll ein mehr als sechzigjähriger Professor, der sich sein Leben lang mit speculativer Philosophie abgegeben, unter den gegenwärtigen Umständen, wo es sich um nichts Geringeres als eine gänzliche Umformung des Staatslebens handelt, im Ministerium machen? Weil keiner von den praktischen Staatsmännern sich das Ministerium zu übernehmen getraute, nahm man einen wohlgesinnten, gelehrten, aber für diese Stellung durchaus untauglichen Mann, und die Regierung zeigte bloß, wie sehr sie mit ihren Auskunftsmitteln zu Ende ist. Von ganz anderer Bedeutung ist der Schritt des Bauernstandes. Vorgestern kam die Sache in Betreff der Klagen gegen die frühern Rathgeber des Königs wieder darin zur Sprache; da diese schon aus dem Ministerium getreten sind, und zwei Stände die Anklagen zu den Acten legten, so trug Dahlöf darauf an, da denn doch nichts mehr zu machen sey, die Aufmerksamkeit des Königs noch einmal auf die Hand-

lungsweise seiner frühern Rathgeber zu richten, und ihn zu bitten, daß er diesen Personen künftig nicht mehr sein Vertrauen schenken möge. Nun stand Bengt Gudmundsson aus Halland auf, und sagte, wenn auch jetzt gegen die frühern Rathgeber nichts mehr zu thun sey, so sey es doch für die Nation wichtig, daß der König von dem Resultat der Untersuchung der Staatsrathsprotokolle in Kenntniß gesetzt werde. Zugleich legte er eine Bittschrift an den König vor, worin ausgesprochen ist, es sey einer der wichtigsten Zwecke des Bauernstandes auf diesem Reichstag gewesen, die Verantwortlichkeit der königlichen Rathgeber zu etwas mehr als einem Schattenbild zu machen. Dieß sey wegen mangelhafter Gesetze und bei dem interessirten Widerstand nicht geglückt, um aber seine Pflichten mit den eng begränzten Formen zu vereinigen, lege der Bauernstand dem König seinen Wunsch vor, daß derselbe in Zukunft Rathgeber finden möge, welche mit mehr Wirksamkeit und Achtung für die Heiligkeit der Gesetze ihre Verantwortlichkeit erfüllen. Wie wenig zufällig, sondern vielmehr sehr verabredet dieser Vorschlag war, geht aus dem Umstand hervor, daß nicht nur Bengt Gudmundsson seine Petition schon völlig entworfen vorlegte, sondern daß auch gleich darauf zwei schriftlich abgefaßte Reden über den Gegenstand gehalten wurden, und damit man ja über den Zweck desselben nicht im Zweifel seyn möge, äußerte sich Hans Jansson folgendermaßen: „Das Benehmen des Adels und des Priesterstandes in dieser Sache kann den Bauernstand nicht hindern, seinerseits den König mit einer unterthänigen Petition anzugehen, um seine Ansicht über das frühere Regierungssystem auszudrücken, das natürlich mehr in Betracht kommt als die Personen." Es ist dieß der erste öffentliche Schritt, auf die Entschließung des Königs einzuwirken, darum ist sie von nicht geringer Wichtigkeit, und wird im Lande Wiederhall genug finden.

Griechenland.

*** **Athen**, 12 Sept. Seit acht Tagen ist die französische Flotte, unter dem Befehle der Admirale Baron Hugon und Lasusse, aus neun Linienschiffen und einer Dampffregatte bestehend, beim Piräeus angelangt, und liegt auf der Rhede von Phaleron vor Anker. Sie hat aber, als von Smyrna kommend, bis heute früh Quarantäne halten müssen. Es heißt, sie werde hier längere Zeit bleiben, um die Ankunft des Admirals Duperré mit neuen Verstärkungen aus Toulon abzuwarten; andere Nachrichten bezweifeln, daß Duperré überhaupt noch kommen werde. Der französische Geschäftsträger, Graf Sartiges, ist schon seit längerer Zeit auf Syra, wie man meint, um mehr im Mittelpunkte der von Osten und Westen eingehenden Nachrichten zu seyn. Mit dem nächsten Dampfboote wird auch der russische Gesandte, Hr. Katakazis, uns verlassen, der in Urlaub nach St. Petersburg geht. Heute sendet er schon seine Kinder nach Triest. Aus Konstantinopel weiß man über den Erfolg der Mission des Hrn. Christides noch nichts Näheres, falls nicht heute noch Nachrichten kommen. Im Innern gibt es nichts Neues von Belang, als daß die Wahlen der neuen Gemeindebeamten auf drei Jahre, die im Frühling, wo die gesetzliche Epoche war, durch eine Verordnung vertagt wurden, demnächst vor sich gehen dürften. Viele der kleineren Gemeinden werden vorher zu größeren vereinigt. Die hiesigen Bauten schreiten rüstig vor, der Königsbau ist unter Dach, die Universität, zu der noch immer reichliche Beiträge eingehen, nähert sich der Bedachung; jetzt ist auch die Rede davon, auf dem Gipfel des Lykabettus eine Sternwarte zu erbauen, wozu Hr. v. Sina in Wien die erforderliche Summe dargeboten hat. — Das französische Dampfboot von Malta und Syra ist heute ausgeblieben. Ueber die ägyptischen Angelegenheiten widersprechen sich die Nachrichten. Schon seit gestern ist ein Gerücht in Umlauf, daß Mehemed Ali sich geneigt erklärt habe, mit der Pforte ohne Einmischung der Mächte zu unterhandeln; heute eingetroffene Briefe aber sprechen nur von seiner Entschlossenheit zum Widerstande. Unsere Stadt ist heute mit französischen Seeofficieren gefüllt, welche von der Flotte heraufgekommen sind.

Syrien und Aegypten.

* **Triest**, 18 Sept. Hr. Marassi, Capitän des heute eingelaufenen Dampfboots Mahmudié, theilte der Direction des österr. Lloyd nachstehende wichtige Nachrichten mit. Als der erste von den Consuln der vier Mächte angesetzte Termin abgelaufen war, gab der Pascha in Betreff der Londoner Note eine negative Antwort. Es scheint aber, daß die Ankunft des französischen Dampfboots Papin die Gesinnung des Vicekönigs geändert habe, denn nach abgehaltener Conferenz mit den HH. Cochelet und Walewski wurden die vier Consuln und Rifaat Bey am 28 v. M. nach dem Palaste eingeladen, und Mehemed Ali erklärte ihnen, daß, Aegypten anlangend, er die in der Note ausgesprochenen Bedingungen annehme; Syrien betreffend, vertraue er sich ganz der Großmuth des Sultans, mit welchem er sich in directe Unterhandlung setzen werde. Rifaat Bey schien mit diesem Vorbehalte nicht unzufrieden zu seyn; allein die vier Consuln meinten, daß ihre Instruction bestimmt und ausdrücklich dahin laute, „daß der Vicekönig sich bloß zu erklären habe, ob er die ihm gestellten Bedingungen annehmen wolle oder nicht, und durchaus keine Modification statthaben könne;" so blieb auch die zweite Conferenz fruchtlos, und während man in Alexandrien zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, nahte der 5 l. M. als der verhängnißvolle Tag, an welchem man eine letzte definitive Antwort des Vicekönigs erwartete. Mehemed Ali berief die Consuln und Rifaat Bey neuerdings zu sich, und erklärte, daß er bei dem Ausspruche vom 28 beharre, nämlich die Bestimmung in Betreff Syriens ganz der Großmuth des Sultans anheimzustellen. Man sieht in dieser Antwort jedenfalls eine entschiedene Nachgiebigkeit von Seite des Vicekönigs, und Alle geben sich der Hoffnung hin, daß es zur friedlichen Lösung kommen werde. Am 5 l. M. Abends trat Rifaat Bey seine Rückreise nach Konstantinopel an, und bereits am 8 befand er sich nach Aussage des Capitäns des „Metternich" in den Gewässern von Scio. Vor der Hand ist es jedem Schiffe gestattet, in Alexandrien frei ein- und auszulaufen, und nur Kriegsfahrzeugen ist der Eingang in den Hafen untersagt. Die Freiheit der Schifffahrt und des Handels ist jedoch nur auf den Hafen von Alexandrien beschränkt, Syriens Küste bleibt fortwährend von der Division des Commodore Napier blokirt, von welchem (wie bereits bekannt) sieben Transportschiffe als Prise genommen wurden. Der Admiral Stopford mit zwei Linienschiffen und der Contreadmiral Bandiera verließen am 6 das übrige vor Alexandria kreuzende Geschwader, um sich ebenfalls nach Syrien zu begeben. Während in Aegypten die Dinge eine günstige Wendung zu nehmen scheinen, benützte der Sultan die erste weigernde Antwort des Vicekönigs, um ihn seiner Rechte auf St. Jean d'Acre für verlustig zu erklären, und zur Ernennung neuer Gouverneure von Acre, Damaskus, Aleppo u. s. w. zu schreiten. Noch mehr, die im Divan versammelten Ulemas sprachen die Acht über Mehemed Ali aus und erklärten ihn als Rebellen dem Gesetze verfallen. Der darauf bezügliche Ferman wurde feierlich in den Hauptmoscheen von Konstantinopel und Smyrna verlesen. Die türkische Division, bestehend in einem Linienschiff, zwei Fregatten, zwei Corvetten und verschiedenen Transportfahrzeugen, ist zu der vereinten englisch-österreichischen Seemacht in Syrien

gestoßen. Das französische Geschwader (neun Linienschiffe und ein Dampfboot), bisher bei Vurla, trat unter Segel, und man glaubte in Smyrna fälschlich, daß es den türkischen Schiffen den Weg abschneiden wolle; ich sage fälschlich, denn es hat bei Falero (Rhede unweit des Pyräus) die Anker ausgeworfen. — Am 6 berief der österreichische Generalconsul in Alexandrien seine respectiven Landsleute in seine Kanzlei, gab ihnen die beste Hoffnung, daß der Friede nicht gestört werden würde, und munterte sie auf, ihren Geschäften wie früher ohne alle Besorgniß nachzugehen. *)

(Journal des Débats.) Man sagt, daß man die neueste Nachgiebigkeit Mehemed Ali's der französischen Regierung und ihrem Bestreben für Aufrechthaltung des Friedens verdanke. Gewiß ist, daß sie sich lange und wiederholt in dieser Hinsicht bemühte, der Pascha sich aber beständig weigerte, seine Forderungen zu beschränken. Auf das Verlangen der Herausgabe des Bezirks von Adana antwortete er, daß er damit den Schlüssel seines Hauses abliefern würde. Man warf ihm dagegen ein, daß dieß der Schlüssel von Kleinasien, und nicht der von Syrien sey; daß der Besitz von Adana, mittelst dessen er jeden Augenblick in das Gebiet der Pforte einfallen könne, ihn in eine beständig angreifende Stellung versetze, worin ihn Frankreich nie würde unterstützen wollen, während hinter dem Taurus der Berg Amanus stehe und in dessen Kette die syrischen Thore (pylae Syriae), die der wahre Schlüssel seines Hauses, der strategische Punkt seyen, wo sich immer das Schicksal Syriens entschieden habe, durch die Schlacht am Issus zu den Zeiten Alexanders, seines Landsmanns, wie er ihn immer nennt, und durch die Schlacht von Beylan 1832. Der Besitz des Bezirks von Adana, sagte man ihm ferner, der westlich liegt, könne auch nicht wohl verhindern, daß Syrien nach Osten von der Seite von Malatia auf der Straße offen stehe, welche die Türken, um die Schlacht von Nisib zu liefern, eingeschlagen hätten; von da aus können die Russen Erzerum bedrohen, wohin ihre Heere schon 1829 hingelangt seyen. Mehemed Ali erkannte endlich die Stärke und Richtigkeit dieser Gründe an. Wir wollen nicht so weit gehen, die Hoffnung auszudrücken, daß die Pforte diese Anträge annehmen werde. Sie würde sie ohne Zweifel annehmen, wenn sie allein zu entscheiden hätte; jetzt kann sie sich damit nur an die Botschafter wenden, die ebenfalls darüber an ihre Höfe referiren müssen. Gewiß aber ist, daß diese Vorschläge das Aeußerste sind wozu sich der Vicekönig verstehen kann. Es fragt sich ferner, ob, wenn Risaat Bey bei Mittheilung der Vorschläge des Pascha's an die Consuln einen Aufschub in der Vollziehung der Zwangsmaaßregeln verlangt, die Consuln die nöthigen Vollmachten haben werden, ihn zu gewähren und den am 12 Sept. ausgehenden Termin hinauszuschieben, oder ob, wenn sie dieß nicht können, die Botschafter in Konstantinopel dazu ermächtigt sind, oder ob auch diese erst darüber an ihre Höfe referiren müssen. In jedem Fall ist gewiß, daß die Vorschläge Mehemed Ali's die letzten Gränzen der Concessionen sind, wozu er gebracht werden kann. Mehemed Ali hat den Vorstellungen Frankreichs nachgegeben, und man darf sich nicht verbergen, daß Frankreich, indem es von dem Pascha diesen Beweis der Deferenz provocirt und angenommen hat, dadurch in eine Art von moralischer Verpflichtung eingetreten ist, durch Bezeugungen von Schutz darauf zu antworten. Wir wünschen, daß der Umstand, daß Frankreich diese letzte Entschließung des Pascha's bestimmt hat, von den Mächten wohl erwogen werde, und daß man darin nicht ein neues Motiv erblicke, daß es noch weitere Ombragen aufrege. Frankreich wird dadurch in jedem Fall einen neuen Beweis gegeben haben, wie aufrichtig es die Aufrechthaltung der Ruhe in Europa wünsche.

*) Auf der andern Seite sieht man freilich nicht ein, wie die großen Mächte die Sache ihren Händen entgleiten, und in eine Separatunterhandlung zwischen dem Pascha und dem Sultan übergehen lassen könnten, und auch wenn eine solche möglich, wenn die Fristen des Vertrags vom 15 Jul. nicht unerstreklich wären, so ist nun durch den Bann des Islam zwischen dem Oberherrn und dem Vasallen eine erweiterte Kluft befestigt, die kaum eine Annäherung zuläßt, wenn nicht anders das Ansehen Frankreichs diesen neuen Anträgen Gewicht verschafft. Was übrigens die Maaßregeln betrifft, welche der Sultan gegen Mehemed Ali ergriffen haben soll, so stellt sich die Unwahrscheinlichkeit dieser Nachricht in sich selbst dar. Einmal müßten wir sie wohl vorher schon auf dem Landweg erhalten haben, und zweitens ist nicht leicht denkbar, daß der Divan vor Ablauf der letzten Frist einen solchen Schritt gethan habe. Directe Briefe aus Alexandria bis zum 6 Sept., die wir so eben erhalten, melden davon auch nichts. Wir bemerken daraus vorläufig, daß sie im Allgemeinen mit den Triester Berichten übereinstimmend lauten, nur ohne die so bestimmt ausgedrückte Friedenshoffnung. Der Vicekönig fuhr in seinen Vertheidigungsanstalten in Aegypten fort. Die syrische Küste hatte Soliman Pascha in Belagerungsstand erklärt.

Anm. der Redaction.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 18 Sept. (Sun.) Wiewohl die über Malta eingelaufene Nachricht, daß Mehemed Ali Willens sey, auf die von dem französischen Agenten gemachten Vermittelungsvorschläge einzugehen, in der City im Allgemeinen keinen Glauben findet, so erhalten sich die Consols doch im Steigen, und schlossen heute zu 88¾. Spanische Fonds 23⅝; port. 32⅞.

Paris, 20 Sept. (Sonntag.) Bei Tortoni waren 3proc. 75, 25, nachdem sie 75, 5 gewesen waren. Es wurden einige Geschäfte gemacht. Vom Orient hörte man nichts Neues.

* **Amsterdam**, 19 Sept. 2½proc. 50 7/16; 5proc. 98⅜; Kansb. 22 5/16; 5proc. ost. 94½ à 7/16; Ard. 21¼ à 5/16; 5proc. Metall. 102⅝; russ. Cert. 68⅞.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Sept. 5proc. Metall. 103⅓; 4proc. 98⅛; 3proc. 78; Bankactien 1975; 250fl.-Loose 121; 500fl. 135½; Integr. 49 1/16; Synd. 4½proc. 86; 3½proc. 71½; Ard. 21⅜; port. 11; poln. Loose 300fl. 70. Thlr.; 500fl.-Loose 76⅞ Thlr.; Taunusbahn 307; Disconto 4 Proc.

Augsburg, 24 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., 93 G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 100⅛ G. 3½proc. 100⅜ P., 100⅜ G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio — P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 596 P., 590 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 125 P., — G. Anleh. von 1834 140 P., — G.; Met. 5proc. 106 P., — G. 4proc. — P., 99⅛ G. 3proc. 79½ P. Bankact. II Sem. 1745 P. 1 Mon. 1735 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 115 P. Darmst. Loose 60½ P. Amsterd. 1 Mon. 107⅞ P. Hamburg 1 Mon. 115⅛ P.; Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99⅝ G. Nurnberg 99⅝ G. Leipzig 99½ G. London 9. 46. P. Paris 116⅞ P. Lyon 116⅝ P. Mailand 60 7/16 P. Genua 51⅝ P. Livorno 60⅝ P. Triest 98⅞ P. Venedig 60⅜ P.

* **Hamburg**, 19 Sept. Die friedlichen Berichte von London und Paris vom 15 d. und die damit verzeichneten höhern Curse haben auf den hiesigen Geldmarkt ihre Wirkung nicht verfehlt; alle Effecten werden höher gehalten. Der Umsatz war heute beschränkt, weil es Sonnabend ist; indeß wurde in russischen Fonds, besonders Hamburger Certificate, Mehreres gewechselt und mit 2 Proc. höher als gestern bezahlt. Auch war viel Frage nach Wechseln auf Paris, woraus man schließt, daß noch immer Aufträge zu Einkaufen in Staatspapieren dorthin gegeben werden. Disconto erhält sich auf 3 Proc. Die letzten Verkaufe dierländischen Weizens in England ergeben nach hier aufgestellten Calculationen einen reinen Nutzen von 20 bis 30 Thlr. per Last.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Decentralisation.

† Die Wirren des Morgenlandes sind die Ursache, wegen welcher wir einer Bewegung die gebührende Aufmerksamkeit nicht zuwenden können, deren Bedeutung sich durch die Geschichte der letzten 50 Jahre überall offenbart, und jetzt in Spanien mit Macht hervortritt. Diese Bewegung wurde als Föderalismus vor den obschwebenden Existenzfragen vom Nationalconvent erdrückt, von Napoleon mit eisernem Arm niedergehalten, tauchte im spanischen Insurrectionskrieg kräftig auf, machte die neapolitanische Revolution in Palermo, die piemontesische in Genua, die modenesische in Bologna mißlingen — sie wird überall sich zeigen, wo die Staatsgewalt in allen Beziehungen unmittelbar einschreiten, alles vom Mittelpunkt aus befehlen, alles auf dieses beziehen will.

*

So war die frühere spanische Regierung. Sie glaubte die Aufgabe, so viele in Einen vereinte kleine Staaten zu beherrschen, nur dadurch lösen zu können, daß sie die Eigenthümlichkeit jedes derselben zu verwischen, jede Freiheit zu unterdrücken, jede Unabhängigkeit zu vernichten trachtete. Im Bunde mit Rom gelang es ihr, aber auf Kosten äußerer Geltung, inneren Wohlstands. Diese Tendenz trieb die Niederlande zur Union, und verrückte den politischen Pol nach Norden.

*

Betrachten wir die Karte von Spanien, so erblicken wir eine Theilung in schroff gesonderte Flußgebiete, einen Theil dem Mittelmeere, den andern dem Weltmeer zugewendet. Die Geschichte lehrt uns, aus wie vielen und wie ungleichartigen Bestandtheilen das Volk zusammengesetzt sey; die Statistik, wie ungleich die Vertheilung des Bodens sey, wie die Verschiedenheiten sich nach Provinzen, nach Ortschaften abschatten, wie die Hauptstadt selbst etwas Gemachtes sey, nicht etwas aus innerer Nothwendigkeit Hervorgegangenes. Sobald die zusammenhaltende Kraft fehlt, muß der alte Zustand wieder seine Rechte zurückfordern, und Provincialansprüche werden sich geltend machen, sobald der Nationalstolz entweder gesättigt oder gedemüthigt ist, und die Nachtheile der Centralisation ihre Vortheile überwiegen.

*

Was Portugal nach sechzigjähriger Vereinigung mit Spanien durchsetzte, was die Catalonier im Successionskriege, die Basken bis vor kurzem bezweckten, das wird in veränderter Form durch die jetzige Bewegung zu Tage kommen. Die Opfer, welche die Centralisation fordert, das Wenige, was sie den einzelnen Provinzen leistet, die Verzweiflung aus den Wirren der seitherigen Zustände herauszukommen, rufen die alten Erinnerungen wohlbegründeter Rechte, entschwundener Bedeutung, volksthümlicher Regierung hervor. Man will nicht zugleich im Ganzen und im Einzelnen unglücklich und verwahrlost seyn.

*

Die Bedeutung dieser Bewegung für das nahe Frankreich, ja für ganz Europa, dürfte größer seyn, als man wähnt. Seit lange schon vermissen die Provinzen, vermissen besonders die großen Städte örtliche Bedeutung, örtliche Aufsicht und weise Modificirung allgemeiner Grundsätze durch besondere Sachlagen. Aufmerksame Beobachter werden dieser Richtung in den Sitzungen der Departementalräthe gefolgt und durch manche Aeußerung überrascht worden seyn. Wer weiß, was bereits geschehen wäre, wenn das durch Algier zurückgehaltene Marseille sich den in Bordeaux, Toulouse, Rouen, Lyon, Nantes und Straßburg so merklichen Oppositionen wider die Hauptstadt angeschlossen hätte.

*

Die Centralisation war nothwendig der Revolution, welche nur durch die herbsten Maaßregeln sich und Frankreich retten konnte; sie war nützlich dem Dictator, welcher das nivellirte Frankreich durch Präfecten und Gendarmen am leichtesten beherrschte. Sie wäre von den Bourbonen nach und nach abgewickelt worden, wenn diese ihr Interesse verstanden hätten, und umfassender politischer Ideen fähig gewesen wären. Denn Paris, wie es jetzt ist, stellt eine Abnormität des Herzens des Landes dar. Bei dem so regen Nationalgefühl der Franzosen wäre eine Organisation nach Provinzen gefahrloser als in Spanien und Italien.

*

Sollte das Kriegsgeschrei, sollte die Befestigung von Paris vielleicht die Franzosen für einige Zeit mit nationalen Interessen beschäftigen, damit die provinciellen und örtlichen nicht aus dem Hintergrund hervortreten? Die Gazette de France schlägt oft diese Saite an, aber in Paris natürlich mit dem Erfolg, dessen der geschlossene Handelsstaat sich in London, oder das Episkopalsystem in Rom zu erfreuen haben würde.

*

Der Gegensatz deutscher und romanischer Zustände tritt besonders durch die Petition des Königsberger Landtags hervor. Man ist mit dem Einzelnen zufrieden, weniger mit dem Ganzen. Die Franzosen erkauften den Nationalruhm durch Entbehrung jeder Väterlichkeit der Regierung während 50 Jahren. Die Spanier aber und ein Theil der Italiener scheinen unzufrieden zu seyn, sowohl was die nationalen Beziehungen betrifft, als in dem, was sie glauben ansprechen zu können als Bewohner einer Provinz, ja einer Gemeine.

Espartero's Manifest.

Señora! Ich habe Ew. Maj. zu verschiedenenmalen mit der Freimüthigkeit und Ehrlichkeit eines Soldaten, dessen Hingebung für seine Königin und für sein Vaterland sich nie verläugnet hat, alles gesagt, was Spaniens Wohlfahrt und Interessen ersprießlich sey bei seinem hochherzigen Kampfe wider die Feinde, welche unter irgend einer Form gegen die bestehende Ordnung conspirirten. Eine Coterie aber, deren verderbliche Plane zu hintertreiben durch meine öffentlichen Vorstellungen und durch meine Siege auf dem Schlachtfeld mir gelang, verfolgte beständig ihren Plan, indem sie mir die Achtung, welche Ew. Maj. mir bewies, zu rauben suchte, und diese großherzige Nation in neues Unglück, neue blutige Kämpfe stürzte im Augenblick, wo die Stimme des Friedens die Herzen aller guten Spanier mit Freude überfüllte. Am 15 Julius hatte ich Gelegenheit, Ew. Maj. meine Meinung wegen des mir entzogenen Vertrauens auszudrücken und ich reichte meine Dimission ein. Der damalige Präsident des Ministerraths schrieb mir im Namen Ew. Maj. und suchte mich auf andere Gesinnungen zu bringen; dieß konnte mich aber nicht zufrieden stellen, denn die Gründe, welche ich Ew. Maj. auseinander gesetzt, waren nicht widerlegt worden. Zugleich hatte das Cabinet den seltsamen Auftrag übernommen, mir mitzutheilen, daß meine Dimission nicht angenommen sey; es zeigte mir auch an, daß es Ew. Maj. gebeten, an seine Stelle ein Ministerium zu ernennen, welches

die öffentliche Meinung besser befriedigen und dessen Ernennung den drohenden Uebeln vorbeugen würde. Ich mußte meiner Königin und meinem Vaterland ein neues Opfer bringen, indem ich an der Spitze der Truppen verblieb, weil man es für nothwendig erachtete; gleichwohl hatte ich nur schwache Hoffnung mehr, daß meine schlimmen Prophezeiungen nicht in Erfüllung gehen würden. Die bedeutendsten Städte der Monarchie hatten sich, so wie die Nationalmilizen durch das Organ ihrer Ayuntamientos an mich gewendet, weil sie glaubten, daß die glorreichen Dienste, welche den Thron Ihrer erhabenen Tochter befestigt haben, mich berechtigten im allgemeinen Interesse Vorstellungen mit günstigem Erfolg zu machen. Sie wünschten einzig nur, daß die Constitution von 1837 nicht durch ein Ministerium verletzt werde, von welchem sie Alles zu fürchten hatten und dessen Verwaltung durch gewaltthätige Absetzungen öffentlicher Beamten, durch eine constitutionswidrige Auflösung der Cortes, durch seine Einmischung in die neuen Wahlen und durch die den neuen Cortes zur Berathung vorgelegten Gesetzesentwürfe sich charakterisirt hatte. Ich machte hierauf Ew. Maj. Vorstellungen, daß es Spaniens Interesse erfordere, ein neues Ministerium zu berufen, welches fähig sey, den Staat zu retten. Ew. Maj. nahm meine Vorschläge an unter der Bedingung, daß ich die Präsidentschaft des Ministerraths übernehme. Ich willigte ein, weil ich dadurch die Ruhe gesichert und die Wünsche aller guten Spanier, welche die Mehrheit der Nation bilden, erfüllt sah. Mein Programm ward verworfen, zweifelsohne weil seine Grundlage die Auflösung der Cortes und die Verweigerung der Sanction des Gesetzes über die Ayuntamientos bildete. Ew. Maj. erinnern sich all' meiner Vorstellungen in den Conferenzen, die mir gleich nach dem ruhmvollen Ausgang des Kampfes gegen die Rebellen zugestanden worden, nachdem ich auf Ew. Maj. Wunsch nach Barcelona gekommen war. Ich bestand besonders auf der Nothwendigkeit, daß dem Gesetze über die Ayuntamientos die Sanction verweigert werde; denn da dasselbe constitutionswidrig ist, fürchtete ich, daß meine Prophezeiungen in Erfüllung gehen möchten. Die feigen Räthe Ew. Maj. schleuderten durch ihre unkluge und voreilige Maaßregel die Fackel der Zwietracht in diese gewerbthätige Stadt; um aber der Gefahr zu entgehen, verließen sie ihren Posten, bereiteten das Gift der Verleumdung im Ausland und schilderten dort als den Urheber des Uebels den Mann, der es beschworen und seine schreckliche Folgen verhindert hatte. In diesen kritischen Momenten mußte Ew. Maj. sich einzig nur durch ihr natürliches Wohlwollen für ein durch seine Tugenden und seine edlen Opfer aller Rücksichten würdiges Volk, welches gar wohl verdient, daß man seine gerechten Forderungen erfülle, bestimmen lassen. Man glaubte auch in der That, daß die Reclamationen des Volks in Erwägung gezogen worden, als man erfuhr, daß die neuen Minister Männer seyen, bekannt durch ihre Hingebung für das Land, durch ihre Anhänglichkeit an die beschworene Constitution, an den Thron Ihrer erhabenen Tochter und an die Regentschaft Ew. Maj. Ein einziger verweigerte die Annahme; die übrigen machten sich auf den Weg, Ew. Maj. den Tribut ihrer edlen Bemühungen anzubieten. Ihre Principien waren bekannt; unmöglich war es, daß sie, ihrer eigenen Ueberzeugung zuwider, einen so krummen Weg wie ihre Vorgänger einschlugen. Die Nation hoffte wieder auf eine glückliche Zukunft. Daher wurde in den Adressen die Bewegung von Barcelona als ein Rettungsmittel betrachtet, welches nur von den Feinden Ew. Maj. und der Constitution und von den Gegnern jeglichen Gefühls der Nationalunabhängigkeit gemißbilligt wurde. Das Programm der neuen Minister konnte nicht gerechter, nicht gemäßigter seyn, aber die selbstsüchtige und verbrecherische Coterie setzte andere Triebfedern in Bewegung. Sie suchte Ew. Maj. zu überreden, daß es besser sey, das System des vorhergehenden Ministeriums zu befolgen. Daher wurden auch die mit größter Beredsamkeit und Uneigennützigkeit vorgebrachten Argumente nicht angenommen; die Dimissionen langten, eine nach der andern an, die Nation blieb nach einer so langen Krise ohne Regierung; man ernannte neue Minister. Die Hauptstadt gerieth in Bewegung, die Stadt Saragossa folgte dem Beispiele und wahrscheinlich hat diese Bewegung sich jetzt auch über die andern Provinzen verbreitet. Ich überreiche Ew. Maj. in Abschrift die Mittheilung, welche Don Joachim Maria Ferrer, Präsident der provisorischen Junta von Madrid, an mich gerichtet hat, und meine Antwort auf dieselbe. Bei der vorgefallenen Bewegung wurde wenig Blut verspritzt. Ihr Zweck ist, wie man mir sagt, den Thron Isabella's II, die Regentschaft Ew. Maj., die Constitution des Landes und die Unabhängigkeit der Nation unversehrt zu erhalten. Ich glaube, daß dieß auch die Privilegien Ew. Maj. sind. In einer Repräsentativregierung aber sind die Minister für ihre Handlungen verantwortlich; sie müssen die nöthige Gewährschaft bieten. Da die Minister, welche dem Cabinet Perez de Castro folgten, und die jene Gewährschaft boten, abgetreten sind, weil sie gegen das Gesetz hinsichtlich der Ayuntamientos waren, so läßt sich der Grund der aufrührerischen Bewegung, welche Ew. Maj. in Verlegenheit setzt und mir sehr leid thut, obwohl ich sie längst vorausgesehen, leicht erklären. Ihre Minister glauben, daß man zur Unterdrückung dieser Bewegung die Armee verwenden müsse, und durch einen königlichen Befehl vom 5 d. M. bestimmt man mich dazu, mich, der ich kein Mittel unterlassen zu hindern, daß der Tag dieser schrecklichen Prüfung komme — einer Prüfung, welche die gesellschaftliche Ordnung auf immer zu compromittiren, Ströme Blutes zu vergießen, die Armee zu vernichten und die Früchte der ruhmvollen Siege, durch die jene Horden aufgerieben worden, mit deren Beistand der Rebell Don Carlos den Thron zu usurpiren und Schaffotte für die Vertheidiger des Thrones und die Kämpfer der Freiheit errichten zu können glaubte, auf immer zu zerstören droht. Da Ew. Majestät in dem an mich gerichteten eigenhändigen Schreiben vom gleichen Datum die Besorgniß ausdrücken, daß in Folge dieser Ereignisse der Thron gefährdet sey, so glaube ich eine heilige Pflicht zu erfüllen, indem ich Ew. Majestät beruhige und Ihnen mit den edlen und ehrenhaften Gesinnungen, die mich charakterisiren, jene Bemerkungen, die meine Hingebung und mein Patriotismus mir eingaben, vorlege, damit Ew. Majestät sich überreden lassen möge, die Mittel zur Rettung zu bewilligen, im Fall Sie meinen Worten Glauben schenken. Nach dieser Opposition, ohne andere Präcedentien anführen zu wollen, ist es offenbar, daß die Angelegenheiten des Landes nicht mit der Klugheit und der unparteiischen Gerechtigkeit geleitet worden, welche die Regierungen stark und geachtet macht. Seit der Auflösung der vorhergehenden Cortes war man unaufhörlich bemüht, die sogenannte Partei des Fortschritts in Mißcredit zu bringen und ein System ausschließlicher Protection zu Gunsten der sogenannten gemäßigten Partei zu errichten, welche, verstärkt durch eine gewisse Zahl Personen von zweideutigen Präcedentien, die bedeutendsten Staatsstellen erhielt, als seyen dieselben ihr Erbtheil. So kam also weder Eintracht noch Vertrauen, und man konnte den Frieden nicht so befestigen, wie man nach der Beendigung des Bürgerkriegs hoffen durfte. Die liberale Partei wurde durch die Koryphäen der andern Partei verleumdet; man glaubte, sie sey gegen den Thron und die Constitution verschworen. Man stellte sie als

Anarchisten, als Feinde der gesellschaftlichen Ordnung dar, und zuweilen regte man Unordnungen und Aufstände an, um dieses Urtheil der Bosheit zu bestärken, aber diese Bemühungen blieben fruchtlos. Man erkannte den Ursprung und die Absicht dieser Provocationen, und das Mißlingen der Aufstände ließ sich voraussehen, denn die Anstifter hatten kein Interesse, solche Versuche im Großen zu machen, aus Furcht, dieselben könnten zu ihrem persönlichen Verderben sich wenden. So scheiterten die Bewegungen von Madrid und Sevilla in den letzten Monaten des Jahres 1838 vollständig. Meine Briefe an Ew. Maj. vom 28 Oct. und 6 Dec. desselben Jahres enthüllten Ihnen, durch welche Hände jene geheimen Umtriebe geleitet waren und welch eigentlichen Zweck die Urheber hatten. Damals lehnte man sich ohne irgend einen Vorwand gegen die Regierung Ew. Maj. auf; es war dieß zu einer Zeit, wo der Krieg noch in vollem Ernst geführt wurde. Dergleichen Versuche hätten die Anstrengungen der Vertheidiger der gerechten Sache nutzlos machen und den Triumph der Rebellen vorbereiten können. Jetzt aber betrachte ich die letzten Manifestationen von einem ganz andern Gesichtspunkt. Nicht eine anarchische Faction ist es, die treulos sich bemüht, Unordnungen anzustiften: es ist die liberale Partei, welche, die Wiederkehr des Despotismus fürchtend, voll Wuth zu den Waffen gegriffen hat und diese nicht mehr niederlegen wird, bis sie den Thron Ihrer erhabenen Tochter, die Regentschaft Ew. Majestät, die Constitution von 1837 und die Nationalunabhängigkeit gesichert hat. Es sind Männer von Vermögen, Ansehen und gutem Rufe, die fest entschlossen sind, ihre Forderungen durchzusetzen. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Umstand, daß die Armeecorps sich freiwillig der Bewegung angeschlossen haben, weil der von den Anführern ausgebrachte Ruf ein Echo in ihren Herzen findet, weil sie für diesen Wahlspruch so heldenmüthige Opfer brachten und ihre Brust kühn und energisch dem Blei und dem Eisen der jetzt besiegten Feinde entgegensetzten. Ich habe nichts von Unordnungen oder Verbrechen gehört, welche gewöhnlich die Anarchie begleiten. Diese Betrachtungen und andere, die ich unterlasse, um die Aufmerksamkeit Ew. Maj. nicht zu sehr zu ermüden, müssen reiflich erwogen werden, bevor man Söhne gegen die Väter, Brüder gegen Brüder, Spanier gegen Spanier in den Kampf hetzt und zu neuen blutigen Collisionen sie treibt im Namen der gleichen Principien, während sie vor wenigen Tagen sich umarmten voll Freude, von einem wüthenden Feind erlöst zu seyn, gegen welchen sie sieben Jahre lang gekämpft hatten. Wer könnte aber für den Erfolg stehen, wenn blinder Gehorsam den Befehlshaber sämmtlicher Streitkräfte zu einem so bedauernswerthen Kampf vermögen könnte? Hat man das Schicksal des Generals Latre vergessen, als er gegen Andalusien anrückte? Hat die Besatzung von Madrid sich nicht dem Volk angeschlossen, nachdem sie ihren Generalcapitän verlassen? Wenn der gleiche Fall sich ereignen würde in den Corps, welche ich commandire, was würde aus der Disciplin, aus der Armee werden? Wenn ich gegen Madrid marschirte, wäre ich sehr in Sorgen über das, was bei diesem Zustand der Aufregung beim Volk unter den übrigen Corps sich ereignen könnte. Wenn ich einen General schicke, der mein ganzes Vertrauen besitzt, so ist seine Verantwortlichkeit schrecklich. Zweifelhaft ist auch, daß der Soldat sich schlagen wird gegen seine Landsleute, welche ihn mit offenen Armen empfangen und zu ihm sagen werden: „die Sache, welche ich unterstütze, ist dieselbe, für welche ihr euer Blut verspritzt und so große Entbehrungen erduldet habt, die eurem Namen Ehre machen.“ Ew. Majestät fordern als Beweis des Vertrauens, dessen Sie mich mehr als je zuvor würdigen, mich auf, den Thron zu vertheidigen und das von so vielen Uebeln bedrohte Land zu befreien. Nie habe ich etwas gethan, das verdiente, daß Sie mir Ihre Achtung entzögen. Mein in den Kämpfen vergossenes Blut, meine beharrlichen Wünsche, mein ganzes der Consolidirung des Throns und dem Glück meines Vaterlandes gewidmetes Daseyn, endlich die Geschichte meiner militärischen Laufbahn — spricht all dieß nicht laut genug zu Ew. Majestät? Ist es nothwendig, daß ich heute von neuem die Treue meiner Schwüre beweise, um die schlimmen Absichten jener Menschen zu unterstützen, welche erreicht haben, daß Ew. Maj. taub gegen meinen Rath war und nach ihren schändlichen Complotен handelte! Ich bin überzeugt, daß der Thron meiner Königin nicht gefährdet ist, und daß man das Unglück meines Landes vermeiden kann durch Befolgung der Rathschläge, welche ich Ew. Majestät geben zu müssen glaubte, um die drohenden Uebel zu beschwören. Noch ist es Zeit. Möge Ew. Maj. ein Manifest in redlicher, offener Sprache an die Nation veröffentlichen und darin versprechen, daß die Constitution nicht verletzt, daß die gegenwärtigen Cortes aufgelöst und die von denselben gegebenen Gesetze der Berathung neuer Cortes unterworfen werden sollen. Dieses Manifest wird die Gemüther beruhigen. Wenn Ew. Majestät alsdann sechs Räthe der Krone von freisinniger Meinung, die reines Rufes, gerecht und weise sind, ernennen, dann zweifeln Sie nicht, daß das Volk allenthalben seiner feindlichen Haltung entsagen und mit Begeisterung die Güte derjenigen anerkennen wird, welche stets die Mutter der Spanier war. Es wird weder Blut vergossen werden, noch wird sonstiges Unglück sich ereignen. Der Friede wird gesichert seyn. Die stets musterhafte Armee wird ihre Disciplin bewahren, die Ordnung und die Achtung für die Gesetze erhalten; sie wird die starke Aegide des constitutionellen Thrones seyn. Unsere Unabhängigkeit wird geachtet werden, und man wird jene Aera der Wohlfahrt und der Blüthe beginnen sehen, deren diese Nation so nöthig hat, um für ihre großherzigen Opfer, ihre edlen Anstrengungen belohnt zu werden. Wenn diese Maaßregeln der Rettung nicht augenblicklich ergriffen werden, wird es schwer seyn, den Gang der Dinge zu errathen und ihre Folgen zu berechnen. Wenn eine Revolution, wie heilig auch ihre Ursache seyn mag, beginnt, dann ist es nicht zu verwundern, wenn verworfene Menschen sie auf Irrwege leiten und auf die Massen wirken zur Förderung ihrer verbrecherischen und anarchischen Plane. Geruhen Sie, mein Manifest Ihrer ganzen Aufmerksamkeit zu würdigen, damit Sie den unter diesen kritischen Umständen sichersten und glücklichsten Entschluß ergreifen. Barcelona, 7 Sept. Unterz. Der Herzog de la Victoria.

Ungarn.

* **Aus Ungarn**, 17 Sept. Nach dem Stillstand, der unmittelbar auf den Schluß des Landtags im Königreich Ungarn folgte, fängt es nun wieder an in den Comitats-Congregationen lebhafter zu werden, besonders ist die neucreirte Censurcommission der Gegenstand heftiger Debatten, und wahrscheinlich wird sie auf dem nächsten Landtag wieder als gravamen zur Sprache kommen; obwohl die frühere Censur, die sich in den Händen einzelner Beamten befand, gewiß drückender war als die dermalige, die von eben so aufgeklärten als einsichtsvollen Männern geleitet wird. Dann zunächst sind es die gemischten Ehen, welche bittere Beschwerden veranlassen, da einige katholische Geistliche die Einsegnung solcher Ehen neuerlich wieder verweigert haben. In einer Versammlung des Pesther Comitats wurde daher der Beschluß gefaßt: alle jene Priester zu einer Geldstrafe von 600 Gulden für jeden Weige-

rungsfall zu verurtheilen. Bekanntlich haben solche Congregationsbeschlüsse keinerlei gesetzliche Kraft, und sind nur insofern beachtenswerth, als dieselben die Stimmung des Landes ausdrücken und beim künftigen Landtag zu Motionen gewöhnlich benützt werden. — Dem Baron Niklas Wesselenyi wurde, als er von Gräfenberg nach Pesth zurückkam, von der dortigen Jugend unter Fackelschein eine Serenade gebracht, bei welchem Anlaß auch Reden gehalten worden sind. — Der bekannte im Jahre 1834 wegen Majestätsbeleidigung zum Tod verurtheilte schwedische Capitän A. Lindeberg, welcher sich auf einer größeren Reise einige Zeit in Wien aufgehalten hatte, bereist gegenwärtig Ungarn. In Pesth hat ihm ein Theil des dortigen Adels mit B. Wesselenyi an der Spitze ein Festmahl gegeben, was viel Aufsehen erregt hat. Capitän Lindeberg ist bekanntlich Mitarbeiter an dem in Stockholm erscheinenden Aftonbladet, in welchem sich seine Arbeiten durch ihre heftige Opposition auszeichnen.

Die Streitkräfte Mehemed Ali's.

Das ministerielle Morning Chronicle enthält folgende Correspondenz aus **Alexandria**: „Ich bin weit entfernt die Hülfsquellen Mehemed Ali's unterschätzen zu wollen. Ich habe sie zu genau kennen gelernt, als daß ich nicht einsehen sollte, man betrachte sie in Europa mit zu viel Verachtung, und im Orient mit zu viel Ueberschätzung. Wenn auch Mehemed Ali die ganze ungeheure Armee, die er auf dem Papier besitzt, ins Feld stellen könnte, was würde er in einem Kampfe gegen England, oder Rußland, oder Oesterreich ohne fremde Unterstützung ausrichten? Allein weder seine Flotte, noch sein Heer, und viel weniger noch sein Volk, sind das, wofür er sie in Europa gehalten wissen möchte. Als ich vor zehn Tagen in den Hafen von Alexandria einfuhr, war ich erstaunt über seinen Anblick. Unser Dampfboot segelte zwischen zwei Reihen von Schiffen ersten und zweiten Ranges hinunter, von deren Mastspitzen allen die Flagge Einer Nation, der weiße Halbmond auf glänzend rothem Grunde, in den Lüften flatterte. Ich zählte an Schiffen dieser Classe nicht weniger als 19, sie dehnten sich aus von der Mündung des Hafens bis zum Palaste. Hinter ihnen lagen sämmtliche kleinere Schiffe, Fregatten, Corvetten, Schooner ꝛc., 39 an der Zahl. Eine Menge Boote bewegten sich um sie her; die Mannschaften der verschiedenen Schiffe schienen mit allgemeinen Rüstungen emsig beschäftigt; die ganze Scene machte einen tiefen Eindruck. In Alexandria hörte ich viele verschiedene Meinungen über diese Seemacht des Pascha's. Seine Anhänger schienen in der Redensart: „sechzig Kriegsschiffe jeder Größe, darunter 19 Linienschiffe von 74 bis 120 Kanonen" ein unwiderlegliches Argument zu sehen. Bei näherer Betrachtung und Erkundigung bei urtheilsfähigen Personen verlor dieses Argument viel von seiner Bedeutung. Ich benützte das Anerbieten eines zur Flotte des Pascha's gehörigen Europäers, und ging an Bord vieler Schiffe. Wer diese Flotte besucht, kann leicht wahrnehmen, daß man auf alle Weise das Gemüth des Fremden zu bestechen sucht. Man führt ihn vorzugsweise auf die „Pracht-Schiffe (crack-ships)" und macht ihn sorgfältig auf alle neuen Verbesserungen in den erst jüngst gebauten aufmerksam. Den ersten Besuch statteten wir ab auf dem Dampfboot des Pascha's, dem Nil, einem Schiffe von 220 Pferdekraft, einem äußerst hübschen Fahrzeug, auf dem ein Grad von Reinlichkeit herrscht, den levantinische Reisende gern von den französischen Paketbooten nachgeahmt sähen; doch soll es für ein Kriegsdampfboot viel zu leicht gebaut seyn. Von hier aus begaben wir uns auf den Mahmudié, das größte der türkischen Schiffe, einen prachtvoll gebauten Vierdecker von 120 Kanonen. An Bord scheint Alles in bester und genauester Ordnung gehalten und das Schiff hat kein anderes Bedürfniß als Mannschaft und Officiere. Die sorgfältig ausgesuchte Mannschaft wäre außer Stand einer brittischen Fregatte ersten Ranges gegenüber zu manövriren. Der größte Fehler aber liegt nicht in Ungeschicklichkeit und Unerfahrenheit der Mannschaft, sondern darin, daß die eine Hälfte derselben türkisch, die andere ägyptisch ist. Auch ist es eine notorische Thatsache, daß der Pascha den Türken nicht trauen darf; ja selbst wenn er es könnte, würde er nicht wagen seine Schiffe die Barre passiren zu lassen. Die Abneigung ist allgemein und unläugbar. In der That sieht der Pascha wie sein Anhang die Nutzlosigkeit, Operationen außerhalb des Hafens mit dieser Flotte zu versuchen, so gut ein, daß Niemand zweifelt, sie werde in ihrem jetzigen Aufenthaltsort verbleiben. In dieser Absicht hat Mehemed Ali befohlen, sie in halbmondförmiger Linie aufzustellen, um sie, wie man sagt, in dieser Stellung als schwimmende Batterien agiren zu lassen. Indeß kann nichts absurder seyn, als zu glauben, es sey einer außerhalb des Hafens liegenden Flotte absolut unmöglich sie zu zerstören. Wollte man so etwas — was nicht der Fall ist und vermuthlich auch nicht seyn kann — so könnte man innerhalb zwölf Stunden jedes Schiff verbrennen. Als ein Mittel oder Element des Widerstandes gegen irgend eine Entschließung der vier Mächte ist die türkisch-ägyptische Flotte für Mehemed Ali fast nutzlos. Den größten Vortheil gewährt ihm der moralische Eindruck, den ihr Anblick auf seine unzufriedenen „Unterthanen," wie ich sie hier nennen höre, hervorzubringen geeignet ist. Die Nationalgarde betreffend, von der man außerhalb Aegyptens so viel hört, hat man sich einzig darüber zu verwundern, wie der Pascha so unklug, ja fast so wahnsinnig seyn kann, die Grausamkeit, sie zum Dienst zu zwingen, auf alle Gefahr hin fortdauern zu lassen. Ich habe mit Niemanden gesprochen, der nicht zugestände, diese Institution habe überall im Lande, wo sie besteht, ein Gefühl tiefer und bitterer Feindseligkeit erzeugt. Ich habe mittelst eines Dolmetschers mit vielen der armen Tröpfe gesprochen, die von ihren Familien und Beschäftigungen weg zu einem Dienste geschleppt werden, in dem sie weder Nahrung, Kleidung und Wohnung, noch einen Piaster Sold erhalten; und alle haben wir dieselbe Antwort, oft in denselben Worten und stets in demselben Geist gegeben: „Die Fremden mögen nur kommen und den Pascha angreifen, wir werfen unsere Flinten weg und laufen davon." Hat man einen Morgen bei den Paraden eines dieser empörenden Spottbilder militärischer Organisation zugebracht, so sollte der schreckliche Anblick von kaum den Kinderjahren entwachsenen Jünglingen, welche der Wucht ihrer Gewehre im buchstäblichen Sinne erliegen, der Illusion ein Ende machen, daß solche Truppen eine Stütze des Pascha's seyn könnten gegen einen Angriff von Seite der europäischen Mächte. Von dem Heere des Pascha's läßt sich nicht mit so viel Gewißheit sprechen. Die Stärke, die Mannszucht, die allgemeine Tüchtigkeit der Truppen Ibrahims, werden verschieden und sehr widersprechend beurtheilt. Eines indessen gesteht Freund und Feind zu, daß dieses Heer unfähig ist, angriffsweise zu Werke zu gehen gegen eine halb so starke Anzahl europäischer Soldaten. Zur Vertheidigung aber dürften sie sich, wofern die Mächte nicht mit großer Kraft und Entschiedenheit auftreten, höchst belästigend erwiesen. Will man wirklich dem Pascha Syrien entreißen, so wird dieß mit halben Maaßregeln unausführbar seyn. Man sagt hier, die anzuwendenden Mittel bestünden in einer

Blokirung Alexandriens und der syrischen Küste, in der Landung einiger albanesischer und türkischer Truppen, höchst wahrscheinlich zu Beyrut, und in der Anwesenheit eines russischen Armeecorps in Kleinasien zur Verhinderung eines Versuchs auf Konstantinopel. Die Blokirung Alexandria's betreffend, so solle sie eine bloß militärische seyn. Die Kenntniß dieser, wie ich glaube von dem preußischen Consul mitgetheilten Thatsache gereichte Mehemed Ali zur lebhaftesten Freude. Eine Blokade kann ihn nicht hindern, seiner Armee Vorräthe zu senden. Ein Blokadegeschwader kann den Küstenbooten, die längs des Flachlandes von der Mündung des Nils auf 40 bis 50 Meilen der Seeküste hinsegeln, nichts anhaben, und vermag den Transport großer Vorräthe durch die Wüste, mittelst Kamelen, nicht zu hindern. Was die nach Syrien zu sendende Streitmacht betrifft, so können zuvörderst in der jetzigen Jahreszeit keine europäischen Truppen in Syrien operiren. Durch die herrschenden Seuchen wird Ibrahim der Mühe einer Bewegung überhoben werden. Gestern hörte man Mehemed Ali mit großer Freude erklären, „daß man jedenfalls bis März nichts gegen ihn unternehmen könne." Werden 5 oder 6000 Albanesen gelandet, so läßt sich 5 gegen 1 wetten, daß man sie binnen wenigen Wochen auf Seiten des Pascha's, den diese Leute beinahe als Vater betrachten, stehen sähe. So wenigstens scheint der allgemeine Eindruck zu seyn. Ein Marsch Ibrahims auf Konstantinopel steht nicht zu erwarten. Er wird kein allgemeines Zusammentreffen, in dem er den Kürzern ziehen könnte, wagen. Auf die syrischen Gebirge beschränkt, kann er Allem Trotz bieten, nur keiner immensen Anstrengung, die eben so gut zuerst als zuletzt gemacht werden kann. Nach dem, was ich von zwei dem Namen nach großen Quellen der Macht des Pascha's gesagt, läßt sich fragen: worin besteht denn seine Macht? Fürs erste, er ist im Besitz Aegyptens und Syriens, aus deren einem er unermeßliche Vorräthe zur Unterstützung seiner Armee ziehen kann, die er nur mit äußerster Schwierigkeit aus den festen Plätzen des andern zu ziehen vermöchte. In Alexandrien hat er eines der schönsten, und in allen seinen Abtheilungen vollkommensten Zeughäuser, die ich je gesehen, das zugleich ungeheure Kriegsvorräthe enthält. In Kairo besitzt er, außer einer sehr großen Gewehrfabrik, die ich selbst am Sabbath (Freitag) in voller Thätigkeit sah, ähnliche Hülfsquellen, die hinreichend sind, ihn in Stand zu setzen, einen Kampf gegen überlegene Feinde in die Länge zu ziehen; und gewiß wird Jeder, der diesem Gegenstand einen Augenblick des Nachdenkens widmet, einsehen, daß aus einer Frist von nur wenigen Monaten für die europäischen Mächte weit lästigere Verwickelungen entstehen können, als aus jeder Verlängerung des Status quo. Ein furchtbareres Unterdrückungssystem als die Regierung des Pascha's läßt sich nicht erdenken. In Dörfern und Städten trifft man kaum Einen waffenfähigen Mann. Die man trifft, sind verstümmelt — mit eigener Hand verstümmelt, um der Conscription zu entgehen. Ein eben aus Ober-Aegypten zurückkehrender Reisender versichert mich, daß es unmöglich sey, einen einzigen unverstümmelten Erwachsenen zu treffen. Mit Entsetzen sieht man in diesem ganzen Landestheile die armen Geschöpfe mit ihren abgehauenen Fingern, ihren ausgerissenen Augen und Vorderzähnen. Welch ein System muß das seyn, das ein ganzes Volk zu Ergreifung solcher Mittel treibt! Die Folge davon ist, daß es zu Bebauung des Bodens an Händen fehlt, und daß man zarte Mädchen auf den öffentlichen Straßen Arbeiten verrichten sieht, die nicht für Menschen, sondern für das Vieh passen."

Rußland.

Tiflis, 12 Aug. Ich vermuthe, daß Sie bereits von dem schrecklichen Erdbeben des Ararat gehört haben, welches die Stadt Nachitschewan bis auf den Grund zerstört, alle Gebäude in Eriwan beschädigt und zwei Kreise Armeniens, den Scharirschen und Ssurmalinskischen, verwüstet hat. Alle Dörfer in diesen beiden Kreisen sind zerstört. Die Erde ist in einem solchen Grade gespalten, daß alle Aussaat der Baumwolle und des Reises ohne Wasser geblieben und daher verloren ist. Aber das Wichtigste hat sich in der Nähe des Ararat ereignet. Denken Sie sich: die ungeheure Masse des Ararat hat sich von ihrer Grundlage losgerissen, und auf sieben Werste weit gräßliche Spuren der Zerstörung hinterlassen. Unter andern ist auf diese Weise das große Dorf Achuri, gleich Herculanum und Pompeji, verschüttet. Dort sind unter den ungeheuren Steinmassen über tausend Menschen begraben. Zu eben dieser Zeit drangte sich eine dichte Flüssigkeit, die sich nachher in einen Fluß verwandelte, aus dem geöffneten Innern des Ararat hervor, füllte diesen furchtbaren Erdfall, und warf von dort die Leichname der unglücklichen Bewohner von Achuri, Pferde, Ochsen, Lebensmittel u. s. w. heraus. Die Erdbeben dauerten seitdem in den beiden oben erwähnten Kreisen täglich fort, und verheerten selbige gänzlich. Dann fingen sie an seltener zu werden, aber noch jetzt ist der Ararat nicht ruhig; vorgestern Nacht wurde ich durch zwei starke unterirdische Schläge aufgeweckt. (Russ. Bl.)

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Der erste Secretär der russischen Gesandtschaft in London, Hr. v. Berg, ist mit der Ratification des Vertrags vom 15 Jul. nach St. Petersburg abgegangen; der k. neap. Gesandte am preuß. Hofe, Baron Antonini, hat Sr. Maj. dem König von Preußen am 6 Sept. seine neuen Beglaubigungsschreiben überreicht; der k. preuß. Gesandte in Hannover, Frhr. v. Canitz und Dallwitz, ist in Berlin angekommen; desgleichen der k. niederl. Gesandte am preußischen Hofe, Graf v. Perponcher, und der preuß. Gesandte am niederl. Hofe, Graf v. Wylich und Lottum; der bish. k. sächs. Bundestagsgesandte, G. A. C. Frhr. v. Manteuffel hat die nachgesuchte Entlassung von seinen Functionen erhalten, und ist der zeitherige Director der Gen. Commission für Ablösungen und Gemeinheitstheilungen, J. C. Nostitz und Jänckendorf, mit dem Prädicat als Geh. Rath, zum k. sächs. Bundestagsgesandten ernannt worden und, wie bekannt, bereits in Frankfurt angekommen; der kais. österr. Minister-Resident bei den freien Hansestädten, Hr. v. Kaisersfeld, hat am 9 Sept. auch dem Senate von Bremen sein Creditiv überreicht; der kais. russ. Gesandte in Stockholm, Graf Matuschewitz, begibt sich in Urlaub auf seine Güter in Polen — der Leg. Secretär Glinka versieht unterdessen seine Stelle; auch der kais. brasil. Geschäftsträger in Schweden, Hr. Carvalho, ist nach Kopenhagen abgereist.

Ordensverleihungen. Es erhielten in Bayern: der Oberstlieutenant J. Deyrer, der Playmajor J. Grdbl, der Hauptmann K. Gack, der Rittm. G. Greßer und der Hptm. M. Strand das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens; der Oberst Fr. Haren das Ritterkreuz des MO. der bayer. Krone; der Gen. Major Fr. v. Greis den kais. russ. Stanislaus-Orden; Se. k. H. der Prinz Karl von Bayern, General der Cavallerie, und Se. k. H. der Generallieutenant Maximilian, Kronprinz von Bayern, den großh. bad. Orden von der Treue; der Hauptm. à la Suite, Frhr. v. Guttenberg, das Verdienstkreuz des herz. sächs. Ernest. HO.; der Rittm. à la Suite H. Frhr. v. Maltzahn den herzog. Lucchesischen St. Georgs-Orden 2ter Cl., und der Major à la Suite A. Frhr. v. Leoprechting die großh. bad. Feldienstauszeichnung. (Die übrigen im neuesten Armeebefehl enthaltenen Ordensverleihungen sind schon früher mitgetheilt worden). —

Frankfurt: der Med. Dr. Eichel in Paris das Ritterkreuz der k. k. franz. Ehrenlegion und das Commandeurkreuz des k. port. Christus-Ordens. — **Sachsen:** der herz. Sachsen-Altenburg'sche Geh. Reg.- und OSteuer-Rath K. Genteбrück und der herz. Sachs. Coburg-Gotha'sche Kammerrath J. Gelbke das Ritterkreuz des k. sächs. CVO. — **Hannover:** der herz. braunschw. Gen. Lieutenant v. Schrader das Großkreuz, und die herz. braunschw. Obersten v. Braudenstein, v. Normann und v. Lübeck das Commandeurkreuz des k. Guelphen-Ordens; der Capellmeister Dr. phil. H. Marschner das Ritterkreuz des k. dän. Danebrog-Ordens. — **Preußen:** der Professor und Geh. Med. Rath Dr. Schönlein den kais. russ. St. Annen-Orden 2ter Cl. in Brillanten und der Prof. Rauch den St. Wlad. Orden 4ter Cl.; der wirkl. Geh. OReg. Rath und Dir. Beuth das Comm. Kreuz des k. dän. Danebrog-O.

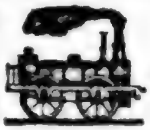
Se. Majestät der König von Sachsen hat vor seiner Abreise von Oberammergau dem k. Landrichter von Werdenfels durch den Oberstbofmeister, Geh. Rath v. Minkwitz, eine prachtvolle goldene Dose überreichen lassen.

Militärdienstnachrichten. **Bayern:** aus dem neuesten Armeebefehl ist noch Folgendes nachzutragen. Die Oberstlieutenants F. Ritter v. Schellerer, mit Charakterisirung als Oberst, und J. v. Spengel ernannt zum Vorstand der Administrations-Commission der Militär-Fohlenhöfe; charakterisirt als Generalmajor à la suite der Oberst à la suite Joh. Graf v. Deym; als Major à la suite der Rittm. K. Frhr. v. Aretin; pensionirt (theils temporär, theils definitiv): die Oberstlts. S. v. Roppelt, W. Odelzhausen, v. der Mark; die Hauptleute: v. Fremery, v. Fahrbeck (beide mit Majorscharakter), Zunner, Sondermayer, Frhr. v. Scherer, Hornstein, Jos. v. Belli de Pino, Prestele, Kretschmer, v. Deyen, Sartorius, Frhr. v. Zech, Assimont, Bredauer, Heinrichmair, Fortemps und die Rittmeister v. Landgraf und Frhr. Haller v. Hallerstein.

[3975] **Wallerstein,** 17 September. Ein frohes Ereigniß hat heute früh die hiesigen Bewohner in die freudigste Bewegung gesetzt. Mit dem Anbruche des Tages verkündeten Freudenschüsse die Geburt eines Erbfürsten des fürstlichen Hauses Oettingen-Wallerstein, welche mit lange wiederhallenden Vivats begleitet wurden. Schnell verbreitete sich die freudige Botschaft in die nahen und entfernten Gebiete des fürstlichen Hauses, und den ganzen Tag über vernehmen wir die Freudenschüsse von daher mit lautem Jubel.

Möge der zarte Sprößling des fürstlichen Hauses gesund und wohl heranwachsen zur Freude seiner Durchlauchtigen Eltern, und zur Beförderung der Wohlfart treuer und anhänglicher Diener und Unterthanen!

[3964—66]



Bekanntmachung.

Das unterfertigte Directorium bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die 4proc. Interessen von dem Actiencapitale der München-Augsburger Eisenbahn für den Zeitraum vom 1 Februar bis ult. September l. J. mit 13 fl. 20 kr. per. Actie

vom 30 des laufenden Monats September

anfangend, entweder bei der Gesellschaftscasse hierselbst, oder bei den HH. Erzberger und Schmid in Augsburg gegen die den Actien beiliegenden Zinscoupons erhoben werden können.

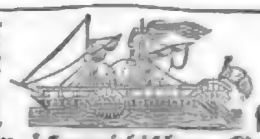
München, den 19 September 1840.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Maillinger, Geschäftsführer.

[3180—81]



Donau-Dampfschifffahrt.

Die Schiffe der priv. bayerisch-würtembergischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft fahren im genauen Anschlusse, sowohl bei der Thal- als Bergfahrt mit denen der österreichischen Gesellschaft an folgenden Tagen:

von **Regensburg** nach **Linz** am **26 29** September; **1 3 8 13 18 23 28** October.

von **Linz** nach **Regensburg** am **26 28** September; **1 4 6 9 14 19 24 29** October.

Nähere Auskunft ertheilen die Agentschaften und Erkundigungs-Bureaux der Gesellschaft.

Regensburg, im Junius 1840.

Die Verwaltung.

[3815—17] **Bekanntmachung.**

Nachdem der als Hautboist bei dem königl. 2ten Linien-Infanterie-Regiment Kronprinz seit 9 December 1812 vermißte Bäckerssohn Franz Xaver Zwikel von hier, so wie dessen etwaige Descendenten, der Edictalladung vom 2 September 1825 zufolge, eine Nachricht von sich nicht gegeben haben, so wird ersterer gemäß Beschlusses vom 22 October 1824 hiemit nachträglich für **verschollen** erklärt, und wird daher sein Vermögen den Verwandten desselben gesetzlichen Bestimmungen nach verabfolgt werden. — Concl. am 4 September 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Dir.

Reber.

[3726—28] **Edictal-Ladung.**

Auf das am 1 April l. J. dahier erfolgte Ableben des k. quiesc. Geh. Registrators Johann Adam Krämer haben sich bereits zwei Söhne desselben als Intestaterben gemeldet und die Erbschaft angetreten.

Da dieselben sich jedoch nicht als die ausschließenden Erben des Defuncten zu legitimiren vermochten, so werden etwa noch vorhandene Intestaterben aufgefordert,

sich binnen 60 Tagen a dato

hierorts zu melden, widrigenfalls ohne Rücksicht auf sie mit der Verlassenschafts-Auseinandersetzung fortgefahren werden würde.

Am 1 September 1840.

Königlich bayerisches Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Director.

Mayer.

[3878—80] **Bekanntmachung.**

Ein Actienschein der Leibrenten-Gesellschaft in Nürnberg, Nr. 152 der Nürnberger 1 Tontine 5ter Classe zu 101 fl., der Frau Barbara Anna v. Stetten, geb. v. Amann gehörig, ist verloren gegangen. Der unbekannte Inhaber dieses Scheins wird hiermit auf Ansuchen der Administration des v. Stetten'schen Töchter-Erziehungsinstituts als Testamentserbin der gedachten Anna Barbara v. Stetten aufgefordert, diesen

binnen 6 Monaten a dato

bei dem unterzeichneten Gerichte vorzuzeigen, widrigenfalls diese Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

Augsburg, den 15 September 1840.

Königliches Kreis- und Stadtgericht.

Lic. **Kellerer,** Director.

Plebler.

[3877] **Bekanntmachung.**

Das unterfertigte Landgericht hat in dem Schuldenwesen des Handelsmanns Constantin Seeberger zu Zell rechtskräftig den Unterconcurs erkannt.

Es werden daher die gesetzlichen Edictstage, nämlich:

1) zur Anmeldung der Forderungen und deren gehörigen Nachweisung
auf Dienstag den 27 October d. J.;
2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen
auf Donnerstag den 26 November d. J.;
3) zur Schlußverhandlung
auf Dienstag den 29 December d. J.,
jedesmal Vormittags 9 Uhr,

festgesetzt, und hiezu sämmtliche Gläubiger des Gemeinschuldners unter der Rechtsfolge vorge-

Digitized by Google

laden, daß das Nichterscheinen am ersten Edictstage den Ausschluß der Forderung von der gegenwärtigen Concursmasse, das Nichterscheinen an den übrigen Edictstagen die Ausschließung mit dem jedesmal treffenden Handlungen zur Folge habe. Zugleich werden alle jene, welche etwas vom Vermögen des Schuldners in Händen haben, aufgefordert, solches unter Vorbehalt ihrer Rechte bei Vermeidung des nochmaligen Ersatzes beim Concursgerichte zu übergeben.

Schließlich wird bemerkt, daß das Vermögen des Schuldners auf 5251 fl. gewerthet ist, dagegen dessen bekannte Schulden in 10500 fl. bestehen, worunter sich 2900 fl. Hypothekenschulden befinden.

Sollte übrigens am ersten Edictstag eine Uebereinkunft zwischen Gläubigern und dem Gemeinschuldner zu Stande kommen, so wird der Nichterscheinende solcher beitretend erachtet.

Eltmann in Unterfranken, am 14 Sept. 1840.

Königliches Landgericht Eltmann.
v. n.
Ammersbacher, Landger.-Assessor.

[3946–48] **Aufforderung.**

Der ledige Bäcker Alban Zeller von Krozingen hat sich schon im Jahre 1829 von Haus entfernt, ohne seitdem etwas von sich hören zu lassen.

Einstweilen ist ihm ein Vermögen von 550 fl. von seinem verstorbenen Vater angefallen.

Er wird daher aufgefordert, seinem Pfleger, Gemeinderath Baptist Zeller von Krozingen, seinen Aufenthaltsort anzuzeigen.

Staufen, den 11 September 1840.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

Schilling.

[3868] Bei Gebrüder **Näher** in **Luzern** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen, in Augsburg bei **Karl Kollmann**, zu haben:

Beleuchtung der Vorurtheile wider die katholische Kirche.

Von einem protest. Laien. Zweite, ganz umgearbeitete, wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage. In zwei Bänden, jeder Band in zwei Abtheilungen.

I. Band, 1ste Abthl. Glaubenseinheit als Grundlehre des Christenthums in Bezug auf ältere und neuere Häresien. 2te Abthl. Die Kirchenspaltung des sechzehnten Jahrhunderts in ihrem Ursprung, Fortgang und ihren Folgen.

II. Band, 1ste Abthl. Erörterung der wichtigsten Unterscheidungslehren beider christl. Hauptconfessionen. 2te Abthl. Erörterung der urchristlichen Grundlehre von der heiligen Eucharistie.

Jede dieser vier Abtheilungen ist besonders in Umschlag broschirt zu haben. Das Ganze, 45 Bogen gr. 8., kostet 3 fl. 36 kr. oder 54 Batzen oder 2 Rthlr. 8 gGr.

Mit dem Erscheinen der so eben herausgekommenen vierten Abtheilung ist nun das ganze Werk der Lesewelt übergeben.

Der überaus rasche Absatz, dessen sich die bisher erschienenen Abtheilungen dieser zweiten beträchtlichen Auflage zu erfreuen hatten, enthebt uns jeder besondern Anpreisung eines Werkes, für dessen Gediegenheit noch der bemerkenswerthe Umstand spricht, daß solches bereits zu manchem stillen und öffentlichen Uebertritte namhafter Personen in der Nähe und Ferne wirksamen Vorschub leistete, niemals ernstlich angegriffen — noch weniger widerlegt — vielmehr in den angesehensten Zeitschriften ungemein belobt ward, und — der Verbreitung auch in andern Zungen würdig geachtet — seinen Weg bereits nach entferntern Welttheilen theils fand, theils in ausgedehnterem Maaße zu finden im Begriffe steht.

---

[316] **In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung ist erschienen:**

Dinglers Polytechnisches Journal,

Erstes Septemberheft 1840.

Inhalt: Greenwood u. Pickerings Verbesserungen an den rotirenden Dampfmaschinen. Mit Abbild. — White's verbesserte Maschine zum Formen der Ziegel, Backsteine und anderer Dinge. Mit Abbild. — Martini's selbstthätiger Streckapparat zum Spannen von Baumwolltüchern ꝛc. nach ihrer Breite, anwendbar bei Calandern, Walzendruckmaschinen, Maschinen zum Scheeren, Trocknen, Aufdocken ꝛc. Mit Abbild. — Beschreibung eines selbstmessenden mechanischen Webestuhls, von Hrn. Georg Alphons Risler (Director der mechanischen Weberei von J. Ed. Davillier u. Comp. in Juvat.) Mit Abbild. — Abbott's Verbesserungen in der Fabrication von Filz. Mit Abbild. — Auszug aus einem Berichte des Hrn. Baron Seguier über die von dem Büchsenmacher Hrn. Desnyau in Paris an der Robert'schen Flinte angebrachten Verbesserungen. Mit Abbild. — de Val Marino's Verfahren Leuchtgas durch Zersetzung von Wasser und öligen oder fettigen Substanzen zu fabriciren, nebst einem verbesserten Gasbrenner. Mit Abbild. — Weitere Verbesserungen in der Galvanoplastik oder dem galvanischen Verfahren Kunstwerke in Metall zu vervielfältigen; von Hrn. Thomas Spencer. — Analytische Untersuchung einiger Erdharze; von Hrn. Edelmen. — Verfahren reine Schwefelsäure aus der käuflichen, mit Stickstoffoxyd verunreinigten Säure zu bereiten. — Faure, über die Verfälschung der fixen Oele. — Davidson, über die Verfälschung der fetten Oele. — Ueber die Anwendung des Gypses bei der Papierfabrication und die Erkennung dieser Verfälschung; von Hrn. J. Wislin. — Ueber gypshaltige Papiere; ein von Hrn. Chevallier der Société d'Encouragement erstatteter Bericht. — Hurds verbesserte Methode Zucker aus den Runkelrüben zu fabriciren. — Ueber Ausmittelung des Stärkegehalts der Kartoffeln; von Dr. Luedersdorff. — Ueber ein Verfahren um dem isländischen Moos den bittern Geschmack und den Moosgeruch zu benehmen; von W. Davidson. — Ueber einen neuen Alaun; von Dr. Mohr. — Bemerkungen über das Erwärmen der Zimmer mittelst heißer Luft; von Dr. W. Gries. — Ueber die industriellen Anstalten in Gmund bei Tegernsee; von Professor Desberger. — Miscellen. Anderson's Dampfwagen für gewöhnliche Landstraßen. — Ueber eine Vervollkommnung in der mechanischen Flachsspinnerei. — Ueber die pharmaceutischen Destillir-, Koch- und Abdampfapparate von Eg. Märkle. — Weitere Verbesserungen im Abdrucken der Lichtbilder. — Osanns heliographisches Verfahren. — Böttgers Verfahren Kupfer und Messing auf sogenanntem nassem Wege mit einer spiegelblanken, festhaftenden Zinkschicht zu überziehen. — Ueber Guilbauds compendiöse Gasapparate. — Parisot, über die Reduction des Platins aus dem Chlor-Platinkalium. — Bretons Pulver zur Bereitung eisenhaltigen Sauerwassers. — Kaliaehalt der Asche von Salsola tragus. — Burans und Payens Verfahren Dextrinsyrup zu fabriciren und das Saymehl zu reinigen. — Ueber die Prüfung des Essigs auf seine Verfälschung mit Mineralsäuren. — Ueber Oelbereitung. — Ueber die Verfälschungen der Seife in England.

Zweites Septemberheft 1840.

Zanders Verbesserungen an den Dampfmaschinen, Dampfkesseln und Condensatoren. Mit Abbild. — Wahls Verbesserungen an den Kesseln der Dampfwagen. Mit Abbild. — Beschreibung der atmosphärischen Eisenbahn der HH. Clegg und Samuda. Mit Abbild. (Berechnung der Kraft. Vergleichung der Kosten einer atmosphärischen Eisenbahn mit einer gewöhnlichen.) — Potters Verbesserungen im mehrfarbigen Druck von Kattunen, Musselinen ꝛc. mittelst erhabener gravirter Walzen. Mit Abbild. — Churchs neue Maschine zum Bedrucken von Kattunen, Papiertapeten ꝛc. Mit Abbild. — Sorels Apparat zur Unterhaltung einer beständig gleichen Wärme. Mit Abbild. — Beschreibung eines wohlfeilen Apparates zur Bereitung fester Kohlensäure; von John Johnston. Mit Abbild. — Richardsons verbessertes Verfahren schwefelsaures Blei zu bereiten, um es in vielen Fällen anstatt Bleiweiß benutzen zu können. Mit Abbild. — Wiesmanns Verfahren Alaun zu fabriciren. — Ueber die unterchlorigsauren Salze und die bleichenden Chlorverbindungen; von E. Millon. — Tafeln über das specifische Gewicht der Zuckerlösungen und über die Ausbeute an Syrup, Zucker u. s. w. aus Runkelrüben, von K. Balling. — Ueber die Zusammensetzung des Zuckerrohrsaftes, von Hrn. Plagne. — Ueber die Conditionirung und den Wassergehalt der Seide; von Dr. Egen. — Ueber die künstliche Färbung des Marmors. — Bericht über einen von Hrn. Clegg erfundenen Gasmesser. — Ueber die Luftmenge, deren ein Pferd zum Athmen bedarf und die hienach den Pferdeställen zu gebende Capacität; von Hrn. Chevreul. — Miscellen. Englische Patente. — Die lombardisch-venetianische Eisenbahn. — Ueber die Vorzüge einer von Walter Hancock erfundenen Eisenbahn-Locomotive. — Ueber ein Kalteneurement, welches sich im Cylinder einer Dampfmaschine bildete. — Ryans Instrument zum Trocknen der Seide auf dem Webestuhle. — Oersle's Volta'sche Säule nach dem Grove'schen Princip. — Taylors Verbesserungen an dem Talbot'schen Verfahren Lichtbilder auf Silberpapier darzustellen. — J. Fritzsche's leichte Bereitungsart von Chromsäure. — Bonafous, über gefärbte Cocons. — Ueber das Austrocknen der feuchten Wohnungen neugebauter Häuser. — Gannals Verfahren beim Einbalsamiren. — Ueber den Handel mit Kautschuk.

* * *

Von diesem gemeinnützigsten und wohlfeilsten Journale Deutschlands erscheinen wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang aus 24 Heften mit 30—36 großen Tafeln Abbildungen bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet durch die Postämter und Buchhandlungen nur 9 Rthlr. 8 gGr. oder 16 fl. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Die Verlagshandlung kann vom

Polytechnischen Journal

noch einige ganz vollständige Exemplare, welche sie aufgekauft hat, und zwar 1r bis 18r Jahrgang oder Bd. 1 bis 72 zu 108 Rthlr. 16 gr. oder 320 fl. im 24 Gulden-Fuß anbieten. Die Jahrgänge 1820, 1821, 1822, 1823, 1824, 1826 bis 1839 sind fortwährend einzeln zum Preise von 16 fl. oder 9 Rthlr. 8 gGr. zu haben.

[3845—46] In der Unterzeichneten erscheint und ist in allen Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen zu haben:

Die Kriege von 1792 bis 1815

in

Europa und Aegypten

mit besonderer Rücksicht auf die

Schlachten Napoleons und seiner Zeit

nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet

von

F. von Kausler,

Oberst-Lieutenant im königlichen würtembergischen Generalquartiermeisterstabe.

Eine Zugabe zu allen über Napoleon erschienenen Werken, so wie ein für sich bestehendes Werk.

Keine größere, ja kaum eine gleich große Begebenheit in der Weltgeschichte als die französische Revolution. Urplötzlich und allgewaltig sich erhebend auf Frankreichs Boden, hat sie Europa in allen Theilen erschüttert, und auch auf die übrigen Welttheile ihre Donner geschleudert. Keine Zeit hat je einen gleich gewaltigen Aufwand von Kriegskräften erlebt. Nie hat eine in ihrer Existenz angegriffene Nation sich mit solchem Nachdruck vertheidigt, und so mächtig auf ihre Angreifer rückgewirkt. Eine Reihe von Kriegen füllt die verhängnißvolle Periode von 1792 bis 1815. — Schlachten, wie sie nie erlebt worden, werden geschlagen, Feldherren erster Größe treten auf die Bühne des Krieges, ein Napoleon beginnt und endet in ihr sein Thatenleben.

Die Geschichte der Revolution ist in neuester Zeit mehrfach erzählt worden. Sie ist das Tages-Werk der Presse. — Nichts aber verständigt die Geschichte großer Begebenheiten mehr, als wenn sich der Schauplatz, auf dem sie sich zugetragen, bildlich nachgewiesen findet.

Das hiermit angekündigte Werk soll zur Verständigung der sämmtlichen politischen Geschichten über die Revolutions- und Kaiser-Zeit dieselben in ihren Kriegsmomenten auffassen, die Operationen der Heereszüge bildlich geographisch nachweisen, so wie Ort und Leitung der Schlachten und Treffen in Plan und Grundriß zur Anschauung bringen.

Noch besteht kein deutsches Werk in dieser Weise und mit so reichem Apparat von Karten und Planen ausgestattet, und wir hoffen um so mehr, daß unser Unternehmen zahlreiche Abnehmer finden werde, da bei aller unparteiischen Darstellung darauf ausgegangen wurde, voran das deutsche Interesse im Auge zu behalten.

Subscriptionsbedingungen.

Das ganze Werk wird aus 75—80 Textbogen in Lexikonformat und 130—140 Karten und colorirten Schlachten-Planen bestehen und zur leichtern Anschaffung in

20 Lieferungen, à 12 gGr., 15 Sgr., 45 kr. C. M., 48 kr. rhein.

erscheinen. Die Vorarbeiten sind so weit vorangeschritten, daß wir die Lieferung des vollständigen Werkes binnen Jahresfrist versprechen können. Ueber die Ausstattung enthalten wir uns jeder Anpreisung und bemerken nur, daß wir keine Kosten scheuten, dieses Unternehmen auf eine würdige Weise in die Welt treten zu lassen.

Die erste Lieferung ist an alle Buch-, Kunst- und Landkartenhandlungen versendet.

Freiburg, im September 1840. **Herder**'sche Verlagshandlung.

BIBLIOTHECONOMIE, oder Lehre von der *Anordnung*, *Bewahrung* und *Verwaltung* der *Bibliotheken*.

Von **C. A. CONSTANTIN.**

[3633—35] **Leipzig**, Verlag von **J. J. Weber.**

Preis 1 Thlr. 8 gr.

[3934] **Geschichte der Geographie**

mit zwei chronologischen Uebersichts-Tabellen und neun Erdansichten (in einer Karte)

von **Julius Loewenberg**

ist in unserm Verlage erschienen und durch alle soliden Buchhandlungen für zwei Thlr. brosch. zu beziehen.

Berlin. **Haude & Spener**'sche Buchhandlung.

[3952—54] **Gasthaus-Empfehlung.**

Den verehrlichen Reisenden, so wie meinen hiesigen und auswärtigen Freunden und Gönnern, sey hierdurch die ergebenste Anzeige gewidmet, daß ich mein neu erbautes Gasthaus am rothen Thor

„zum hessischen Hof"

eröffnet habe.

In der schönsten Lage nächst der Rheinbrücke, verbunden mit dessen innerer, geschmackvoller und ganz besonders bequemer Einrichtung, hoffe ich mir allgemeine Zufriedenheit und frequenten Zuspruch zu erwerben.

Bei sorgsamster Bewirthung ist täglich Table d'hôte und ausschließlich Restauration.

Mainz, den 10 August 1840. **Georg Walther.**

[3931] Bei **J. G. Mittler** in Leipzig ist so eben erschienen:

Beleuchtung dreier Zeitungs-Artikel über das Irenikon.

Von Dr. Jos. Ign. Ritter, Domcapitular und Prof. an der Universität Breslau. gr. 8. geh. 8 gGr.

[3826—37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen

in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

[3943—45] **Anzeige.**

Die Lithographie **E. Simon** in Straßburg sucht einen Lithographen für vertikale Manier.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 20 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der ersten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonnabend **Nr. 270.** 26 Sept. 1840.

Uebersicht.

Ver. St. von Nordamerika. — Spanien. Schreiben aus Madrid (Errichtung einer Centraljunta des Königreichs). — Großbritannien. Der Globe über die spanischen Verhältnisse. — Frankreich. Verurtheilung der Wittwe Lafarge zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Briefe aus Tulle und Algier. — Italien. Ableben der Herzogin von Modena. — Deutschland. München, Darmstadt (Ständeverhandlungen über das Strafgesetzbuch), Frankfurt. — Preußen. Briefe aus Berlin (Einzug JJ. MM., die Verfassungsfrage) und Königsberg (die Huldigung der Universität). — Oesterreich. Schreiben aus Wien (Berichtigung der orientalischen Berichte aus Triest. — Türkei. Briefe aus Konstantinopel vom 9 Sept. (die neuen Anträge Mehemed Ali's nichts als Ausflüchte und französische Intriguen). — Syrien und Aegypten. Schreiben aus Alexandria vom 6 Sept. (Vertheidigungsanstalten an den Küsten. Besetzung Mokka's durch die Engländer). — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Industrieausstellung zu Nürnberg. — Die Befestigung von Paris. — Die Revue des deux Mondes über den Stand der orientalischen Frage. — Spanien. Schreiben aus Puerto Santa Maria (Stellung der Parteien; Unterdrückung der Bewegung in Cadiz). — Deutschland. (Das Stademann'sche Panorama von Athen.) — Oesterreich. (Der Pianist Ernst in Salzburg.) — Aegypten. (Schreiben aus Alexandria.) — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: New-York 1; London 19; Amsterdam 20; Paris, Wien 21; Frankfurt a. M. 22 Sept.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Am 17 Sept. Nachmittags lief das Dampfboot President in Liverpool ein; es hatte zu der Ueberfahrt von New-York volle 16 Tage gebraucht — die langsamste Fahrt, die bis jetzt ein Dampfschiff auf dieser Linie gemacht. Die Post aus New-York reicht bis zum 1 Sept. Die Präsidentenwahl erhielt die Bevölkerung der Union in lebhaftester Bewegung: die Chancen für Van Buren und General Harrison schienen bis dahin ziemlich gleich zu seyn. — Die letzte Nachricht von einem Einfall der Mexicaner in Texas u. s. w. wird jetzt von den New-Yorker Blättern für eine baare Erdichtung erklärt.

Spanien.

** **Madrid**, 15 Sept. Ein Eilbote aus Valencia, der gestern nach Mitternacht eintraf, war Ueberbringer eines Packs Briefschaften mit der Adresse schlechtweg an Hrn. Ferrer. Die Junta trat sogleich in Berathung über die Frage, ob ihr Präsident, ohne sich mit dem Bando vom Tag zuvor in Widerspruch zu setzen, wornach jeder Verkehr mit der dortigen Regierung verboten ist, die Zusendung annehmen dürfe, und es wurde beschlossen, die Papiere polizeilich öffnen zu lassen. Da fanden sich sechs eigenhändige Schreiben an Hrn. Sancho als Präsidenten eines neuen Ministeriums, welches Ihre Majestät ernannt hatte, an Hrn. Cabello als Minister des Innern ꝛc. Die Junta ließ diese Herren vor sich fordern, die dann, den einzigen Sancho ausgenommen, erklärten, sie müßten, da sie sich der Junta unterworfen, diese Stellen ablehnen, wobei übrigens zu bemerken ist, daß sie außer Domingo Ximenes, dem Freunde des General Alair, der vor einiger Zeit zum linken Centrum übergegangen ist, sämmtlich von der Opposition sind. Nun verstärkte sich die Junta durch Mitglieder des Ayuntamiento's, die sie zu ihren Sitzungen berief, und der erste Beschluß war, Eilboten nach allen Provinzen abzusenden, um sie einzuladen, Abgeordnete nach Madrid zu schicken zur Bildung einer Centraljunta des Königreichs. Daß man so weit geht, scheint nun doch nicht den Beifall der englischen Diplomatie zu haben, die man bisher immer als der Bewegung günstig betrachtet hat: der Gesandte ist mit dem portugiesischen nach Valencia abgereist.

Großbritannien.

London, 19 Sept.

Das M. Chronicle spricht die zuversichtliche Hoffnung aus, daß der Pascha von Aegypten nachgeben werde, und zwar ohne daß Frankreich dabei einzuschreiten den entferntesten Vorwand haben dürfte. Es fügt bei: „dieselben Erwägungen einer vernünftigen Politik, welche jetzt Frankreich vom Beginn eines unverantwortlichen Krieges abhalten, werden um so mehr in stilleren Zeiten, wenn die orientalischen Wirren gelöst sind, vorwiegend die französische Regierung leiten und Frankreichs Politik mit der Politik derjenigen Länder verknüpfen, die wie es gewerbfleißig, constitutionell und frei sind." Die Torypresse zeigt sich nicht so gläubig in Bezug auf die friedliche Lösung der jetzigen Krisis. Der Standard erinnert an das Wort von Fox: „Wollte Gott, die Staatsmänner bedächten jedesmal, wann es noch Zeit ist, alle Gräuel und Verbrechen, die in dem Einen Wort „Krieg" liegen!" — fürchtet aber, die Weisheit dieses Ausspruchs werde bei den Leuten, die man jetzt in Frankreich mißbräuchlich Staatsmänner nenne, bei dem kleinen „Bauern-Talleyrand" Thiers und seinen Collegen, verloren seyn. Die Times kommt in einem langen Artikel auf die vorgebliche „Unzulänglichkeit der brittischen Seemacht" zurück. Der ministerielle Globe wirft einmal einen Blick auf Spanien. „Die Angelegenheiten Spaniens," schreibt er, „haben dem Wortkrieg unsrer Pariser Collegen über die orientalische Frage eine theilweise Diversion gemacht. Sie haben in der That etwas Sonderbares, diese entgegengesetzten Stellungen, welche die englische und die französische Diplomatie in Bezug auf Spanien angenommen hat. Die englische Politik kann, was ihr Verhalten zu den inneren politischen Bewegungen in jenem Lande betrifft, als ein laissez-faire-System bezeichnet werden. Die französische Diplomatie andrerseits wirft ihr Gewicht in die Wagschale der Partei, gegen welche die jüngsten Bewegungen in Madrid und anderwärts gerichtet waren. Wir wagen nicht eine Meinung über die Aenderungen im Municipalwesen auszusprechen, welche die Ernennung der Alcalden von den Gemeindekörperschaften an die Krone übertragen haben.

Alle solche Maaßregeln sind relativ, und der politische Werth dieses neuen Gesetzes, welches spanische Zustände dem französischen Einheits- und Centralisationssystem anähneln sollte, kann nur an dem günstigen oder ungünstigen Eindruck bemessen werden, den es auf das spanische Nationalgefühl hervorbrachte. Dieses aber scheint sich gegen den Verlust der örtlichen Privilegien kräftig erhoben zu haben. Das Journal des Débats sagt, der jetzige Kampf in Spanien sey ein Kampf zwischen der Freiheit der Neuzeit und den Freiheiten des Mittelalters — zwischen constitutionellen Rechten und provincialen Vorrechten. Das ist möglich, aber jeder Nation muß frei seyn dürfen nach ihrem eigenen Begriff von Freiheit. Paris legte Frankreich Centralisation und Einheit auf, und schlug alle Provincialeinrichtungen, die ihm im Wege standen, zu Stücken. Ob diese gänzliche Neugestaltung eine lautere Wohlthat war, das laßt sich wohl in Frage ziehen; — für die Bürger anderer Länder ist es keine Frage, daß die völlige Machtcentralisation in Paris, was örtliche Verbesserungen, Bestand und Entwickelung der Provincialkräfte betrifft, nichts sehr Beneidenswerthes hat. Doch welche Vorliebe für Centralisation die spanischen Bewunderer französischer Institutionen auch hegen mochten, und wie sehr auch die „Einheit" der Regierungsgewalt fördern möchte, die Ernennung der Gemeindevorstände zu einem Recht der Krone zu machen, so lag in einer solchen Maaßnahme eine offenbare Unklugheit doch insofern, als sie denselben örtlichen Widerstand hervorrufen mußte, der früherhin unklugerweise in den baskischen Provinzen aufgereizt worden war. Mit Volksgefühlen, die in alten Gewohnheiten und Vorurtheilen wurzeln, laßt sich nicht rechten oder vernünfteln. Sie sind Widerstände, die sich zermalmen lassen, wenn eine Centralgewalt besteht, die zum Zermalmen stark genug ist; allein hier, wo der militärische Arm dieser Centralgewalt sich bereitwilliger gezeigt hat, mit der Volksunzufriedenheit sich zu verbünden als sie, wie in frühern Fallen, zu ersticken, da erscheint es als eine um so größere Unklugheit, volksthümliche Loosungsworte zur Empörung an die Hand zu geben. Die Cortes können für Spanien nicht seyn, was der Nationalconvent für Frankreich war; die örtlichen Juntas haben jedesmal die Initiative bei Volksbewegungen in Spanien ergriffen, und das Militär warf sein Gewicht in die Wagschale, die ihm selbst oder seinen Anführern gefiel. Es besteht in Spanien eine starkere Hinneigung zu dem lockern Regiment einer Föderativunion, als zu der revolutionären „unité" einer despotischen Hauptstadt. Was aus dieser Tendenz in Bezug auf innere Verwaltung entspringen mag, ist schwer vorauszusehen, und wir verhehlen uns nicht die unregelmäßige Natur der von den Juntas und dem Militär ausgeübten Gewalten. Wir möchten nur ruhig erforschen, wo der Sitz der Macht in Spanien wirklich vorhanden ist, nicht wo er vorhanden seyn sollte. Ein zweites Element der Unordnung, und nicht das am mindesten ernstliche, liegt für Spanien in der unermeßlichen Schaar von Schreibervolk, Amtleuten und Stellenjägern in Madrid. Da sind ganze Horden dieser hungerigen „Griechen" — ein servil selbstsüchtiges Gelichter, mit dem der Continent überhaupt gesegnet ist — die zu jeder von den jedesmaligen Machthabern beliebten Maaßregel gebückten Ruckens willig die Hand leihen, so sie nur im Aemtchen sich zu erhalten oder in ein Aemtchen sich zu schwingen hoffen dürfen. Also hier die gewissenlosesten Stellenjäger, dort ein Heer, dessen Ergebenheit die allerunsicherste ist, und dort Völkerschaften, die mit zähester Hartnäckigkeit an besondern Privilegien festhalten — das sind die Elemente der Unordnung in Spanien. Welche Ordnung sich zuletzt aus dem Chaos gestalten mag? — wir wissen es nicht; aber wir wissen, daß die Sache sich nicht kurzweg auf Papier und Pergament abmachen laßt, wie so viele Reformer und Antireformer irrthümlich wähnen. Das Journal des Débats bemerkt, der Herzog v. Victoria sey von englischen Officieren umgeben, und fragt, ob es indiscret sey anzunehmen, daß „„man bei Einschüchterung der gemäßigten Partei, der natürlichen Bundesgenossin Frankreichs, vielleicht den Zweck habe sich auf den möglichen Fall vorzubereiten, wo der Herzog v. Victoria mit seinem hinter den Pyrenäen stehenden Beobachtungsheer eines Tags eine nützliche Diversion zu Gunsten der neuen, Frankreich bedrohenden Coalition machen könnte!"" Der National äußert: „„Die Engländer haben Spaniens wahren Zustand studirt und verstanden. Sie haben sich nicht angemaßt diesem Lande ein Duplicat ihrer eigenen Institutionen aufzudringen; sie hatten nicht die lächerliche Manie, von den Spaniern ihre Charter in einem Estatuto real, ihr Parlament in den Cortes, ihre Municipaleinrichtungen in den Ayuntamientos copiren zu lassen; sie haben die Castilier ihrem Instinct, ihrer freien Selbstentwicklung überlassen, und ihnen seitdem beigestanden, Entwürfe der Contrerevolution zurückzutreiben."" Da sind also Débats und National im Widerspruch; einig aber sind sie in der, überdieß ganz richtigen Bemerkung, daß England sich sehr wenig darum kümmert, welche politische Theorien in diesem oder jenem Staate des Auslands gerade Geltung haben. Wir wundern uns nur, daß den Pariser Journalisten, die uns, auch uns so gern mit Kriegen der Propaganda bedrohen — wir wundern uns, daß es ihnen gar nie einfällt, daß keiner europäischen Macht diese Drohung so gleichgültig ist, als — Rußland vielleicht ausgenommen — uns Engländern. Wir passen unsere Staatseinrichtungen unseren Sitten und Gewohnheiten an, wie es uns selbst am besten zusagt, und lassen es uns recht gern gefallen, daß andere Nationen dasselbe Recht daheim bei ihnen ausüben. Spanien mag dieses Recht mißbrauchen, das ist sehr möglich; aber wir Engländer wollen durch Hofmeistern von außen her das nicht anders und besser machen." (Die ministerielle Presse hat in Bezug auf Spanien nicht immer so objectiv gesprochen.)

Unter den neuern Bemühungen, die Trümmer versunkener Schiffe aus der Tiefe des Meeres zu holen, verdienen besonders die Arbeiten Erwähnung, welche die HH. Deane und Edwards betreiben, um die unter Heinrich VIII verunglückte Mary Rose herauszuholen. Bereits sind sehr werthvolle Ueberreste ans Tageslicht gebracht worden, darunter eine eherne, elf Fuß lange Kanone in wohlerhaltenem Zustande, nebst einigen steinernen Kugeln, Bogen und Pfeilen und andern Gegenständen jener Zeit. Dieses Schiff sank nach einem Gefechte mit der französischen Flotte zu Spithead, als dieselbe zu Portsmouth oder der Insel Wight, jedoch ohne Erfolg, zu landen versuchte. Die Mary Rose liegt acht Faden unter dem Wasser, nicht weit von dem bekannten Wrack des Royal George.

Frankreich.

Paris, 21 Sept.

Der König hat am 20 Sept. in Begleitung des Conseilspräsidenten, der Minister des Innern, des Kriegs und der öffentlichen Arbeiten, des Generallieutenants Dode de la Brunerie, des Generallieutenants Vaillant und seiner Adjutanten die Orte durchritten und untersucht, wo in dem Boulogner Gehölze und auf dem Gebiete von Neuilly die Befestigungslinie von Paris angelegt werden soll.

(Moniteur.) Die am 15 Jul. zwischen der Türkei, Oesterreich, Preußen, Rußland und England geschlossene Convention, deren Ratificationen am 15 Sept. ausgewechselt wurden, ward am 16 Sept. dem Botschafter des Königs zu London amtlich mitgetheilt. Diese Urkunde ward von den englischen

und französischen Journalen mit einer Genauigkeit publicirt, die uns von einer Wiederholung derselben dispensirt.

(Moniteur.) Ein Journal spricht in einem heute (20) erschienenen Artikel von einer zwischen dem Conseilspräsidenten und dem französischen Botschafter in London ausgebrochenen Mißstimmung über die großen, die Regierung beschäftigenden Fragen. Wir fordern dieses Journal auf, irgend einen Beweis für diese Behauptung vorzulegen.

Der Gegenadmiral Le Coupé, Mitglied des Admiralitäts-Conseils und Commandant der Ehrenlegion, ist in Paris gestorben.

Die Webereiarbeiter von Lodeve, deren Emeute wir kürzlich erwähnt haben, sind wieder zu ihren Arbeiten zurückgekehrt.

(Moniteur.) Der Kriegsminister hat von dem Marschall Valée Folgende telegraphische Depesche erhalten: „Algier, 13 Sept. Der Obrist Levasseur hat die Truppen Abd-El-Kaders zu Medzergah, vorwärts von Setif, angegriffen. Das regelmäßige Bataillon ward durchbrochen; es verlor seine Fahne. Hundertfünfzehn Leichname blieben auf dem Platze liegen, und der Feind hatte eine große Zahl Verwundeter. Wir hatten fünf Todte und 24 Verwundete. — Der Feind hat die Medschana verlassen, wo General Galbois am 7 ankommen sollte. Die Provinz Algier ist ruhig."

Bei Abgang der Pariser Post war noch von Tulle die Nachricht eingetroffen, daß die Wittwe Lafarge zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden sey.

*** Tulle, 19 Sept. Der Hauptvertheidiger der Angeklagten, Advocat Paillet, hat in der gestrigen Sitzung seinen Vortrag beendigt, der Generaladvocat hat hierauf erwiedert, und das Gericht die Fortsetzung der Verhandlung auf heute verordnet. Diese Vertagung wurde besonders veranlaßt durch die Replik des Generaladvocaten, der jetzt die Geschichte der Diamanten mit in seine Gründe einflocht, und so die Vertheidigung nöthigte, auch ihrerseits darauf einzugehen. Dieser Theil der Rechtfertigung der Angeklagten bleibt dem zweiten Advocaten, Bac von Limoges, vorbehalten. Es ist, um des Zusammenhangs willen, nöthig, daß ich Ihnen in meinem nächsten Bericht eine summarische Uebersicht der Vertheidigungsgründe Paillets in der Hauptsache selbst, das heißt über die Epoche nach der Rückkehr Lafarge's und bis zu seinem Tode, gebe, und da gedenke ich zugleich die Erwiederung des Generaladvocaten und den Vortrag Bacs beizufügen. Heute also nur Folgendes über den entscheidendsten Punkt des ersten Theiles der Anklage: die versuchte Vergiftung durch Kuchen. Der Vertheidiger schildert hier die Art und Weise, wie die Kuchenversendung statt hatte, in dem Zimmer der Angeklagten, vor Aller Augen, in Gegenwart einer Menge Zeugen, die mehr oder minder bei der Sache betheiligt waren und die einen Betrug von Seite der Angeklagten rein unmöglich machten. Man spricht, sagte er, von einer Verwechslung der Kuchen, von einem vergifteten Kuchen, den Marie Cappelle an die Stelle der von der Mutter Lafarge's gefertigten gesetzt habe, allein dieß ist nicht möglich. Niemand weiß etwas von einer Kuchenfertigung in Glandier selbst, und eben so wenig ist ein Verdacht erhoben worden, daß er von außen eingebracht worden seyn könne, was übrigens nach der Beschaffenheit, der Lage von Glandier, seiner Entfernung und Abgeschlossenheit, ganz undenkbar ist. Ist die Verwechslung etwa außerhalb Glandiers geschehen? Hier erklärt der Advocat Niemanden besonders anklagen zu wollen, gewiß aber sey, daß die Kiste vier Tage an fremden Orten war und in ganz anderm Zustande in Paris ankam, als sie war abgesandt worden. Uebrigens glaubt der Vertheidiger nicht an eine Verwechslung, und die Zeugen liefern ihm selbst die Beweise, daß man an eine solche nicht glauben könne. Uebrigens, fügt er bei, aus welchen Gründen sollte die Angeklagte diesen Vergiftungsversuch gemacht haben? Nicht aus Haß gegen ihren Mann, die gestern dargelegte Correspondenz beseitigt jeden Verdacht in dieser Beziehung; nicht aus Habsucht, um sich den Vortheil des Brevets zu sichern, denn am 14 Dec., dem Tage, wo Mde. Lafarge die Kuchen absandte, war das Brevet noch nicht bewilligt, und selbst das Versprechen, das man dem Verstorbenen gemacht, war in Glandier nicht bekannt. Zu dem allem endlich der wichtige Umstand, daß die Angeklagte ihren Mann ersuchte, ihre eigene Schwester zu dem Kuchenmahl einzuladen, und daß Niemand unterstellen könne, sie habe auch ihre Schwester, die sie zärtlich liebt, mit vergiften wollen.

9 Algier, 13 Sept. Die Nothwendigkeit, Miliana mit Proviant zu versehen, beschleunigte die Rüstungen zur großen Expedition, und es scheint, daß man am 20 d. M. ins Feld rücken wird. Während eine von Algier abgehende Colonne an den Schelif marschirt, wird eine andere von Mostaganem dieselbe Richtung einschlagen. General Lamoricière hat einen großen Theil seiner Truppen nach Mostaganem transportirt. Ist der ursprüngliche Plan des Feldzugs nicht durch die Umstände modificirt worden, so werden auch von Scherschel und Oran, sogar von der Provinz Constantine Colonnen gegen das Innere ziehen. Wenn der Marschall auf mehreren Punkten mit Nachdruck operiren kann, wenn er verstanden hat, im Koblah (der westlichen Fortsetzung des Blad-el-Dscherid am Rande der Wüste) bei den El-Arbuat, den Beni-Mzab und den Anhängern Tidschini's sich Parteigänger zu schaffen, dann wird er günstige Resultate erlangen. Dabei ist aber nothwendig, daß man die Städte des Innern mit bedeutenden Streitkräften besetze, und daß man vor allem jene Punkte des Littorals, wo man gesundes Klima, fruchtbaren Boden und Sicherheit findet, so schnell als möglich colonisire. — Die Zahl der wegen heimlichen Pulverhandels und Fabrication falscher Münzen verhafteten Personen dieser Stadt beläuft sich auf 47. Dem Resultat der Untersuchung sieht man mit großer Spannung entgegen. — Die feindlichen Araberbanden hausen fortwährend in der Umgegend von Algier mit Brand und Mord. Vor drei Tagen steckten sie eines der Heumagazine im Cavalleriequartier von Hussein-Dey, zwei Lieues von der Stadt, in Brand. In der Metidscha sieht man fortwährend Flammen und Rauch, und man erstaunt nur, daß die Feinde dort noch immer etwas zu verbrennen finden, nachdem sie schon seit acht Monaten die Metidscha in allen Richtungen verheeren. Die Keckheit dieser Räuber ist so arg, daß man beschlossen hat, die großen Heuschober in der Vorstadt Bab-Asun mit Mauern zu umgeben, weil man vierzehn Schildwachen zu ihrer Bewachung nicht für hinreichend hält. — Eine merkwürdige Entdeckung wurde hier vor einigen Tagen in einem maurischen Hause gemacht, welches theilweise zusammenstürzte. Man entdeckte in einem eingemauerten Kistchen einen prachtvollen Waffenschmuck, der allem Anschein nach von der unglücklichen Expedition Kaiser Karls V im Jahre 1541 herrührt, denn man sieht darauf das Wappen des Hauses Oesterreich mit dem Wahlspruch in deutscher Sprache: Gott hat sie mir gegeben. Leider wurden diese wunderschönen Waffen, welche eine Zierde des Algierer Museums gewesen wären, sogleich zerstreut. Ein Capitän der Chasseurs kaufte davon eine prachtvolle Streitart und einen Dolch, dessen Griff Figuren in erhobener Arbeit zieren. Schild, Schwert, Helm und Panzer, die nicht minder kostbar sind, wurden von einem Colonisten gekauft.

Italien.

* Florenz, 17 Sept. So eben ist die Nachricht von dem Hinscheiden Ihrer k. Hoh. der Herzogin von Modena hier eingetroffen. Die hohe Frau, ein Beispiel jeder frommen, stillen, weiblichen Tugend, starb in der Nacht des 15, um 12½ Uhr zu Cattajo, einem herzoglichen Lustschlosse bei Padua. Der herzogliche Hof hat sich hierauf nach der Villa Strà, einer Villeggiatur des Vicekönigs, Erzherzogs Rainer, begeben. — Unsere lebhafte Stadt füllt sich, wie gewöhnlich um diese Zeit, mehr und mehr mit Fremden. Heute beträgt ihre Zahl über 2000. Auch die akademische Wissenschaft und Kunst regt sich. Auf die am 9 d. abgehaltene feierliche Jahressitzung der Accademia della Crusca folgte das große Prüfungsconcert des großherzoglichen Musikpceums, und am 21 wird die Preisvertheilung der Akademie der schönen Künste statthaben, Tags darauf aber die Eröffnung der Kunstausstellung. Für die deutschen Historiker wird es interessant seyn, daß der Trauerspieldichter Nicolini, zugleich ein vortrefflicher Prosaist, an einer Geschichte des schwäbischen Kaiserhauses arbeitet. Der hier lebende französische Belletrist Dumas hat sich ebenfalls auf das historische Feld geworfen, und eine mit Dialog und Romantik candirte Geschichte der Stuarts eben in Paris erscheinen lassen. — Der seit Jahren hier lebende Pianist Leidesdorf ist schwer erkrankt. Unter den namhaften Fremden ist Professor Schirmer aus Düsseldorf vor wenigen Tagen von hier abgereist. Noch verweilen: der Prinz von der Lippe, der russische Minister am päpstlichen Stuhl, v. Potemkin, der berühmte englische Alterthumsforscher Millingen, und ganz neuerlich angekommen ist der witzige Feuilletonist Jules Janin, der, nachdem er sich von dem Schrecken seiner ersten Reise, den ihm das ernste, denkmalvolle, eigenthümliche Italien einjagte, erholt hat, jetzt durch bessere und wahre Schilderungen den unwilligen Eindruck wird vergessen machen wollen, den seine damaligen Briefe allgemein hervorriefen. — Zur Vermählung des Grafen Demidoff mit der Tochter des Grafen v. Montfort (Jerome Bonaparte) werden bereits Vorbereitungen getroffen. Sie wird im nächsten Monate vollzogen werden. — Nach einer überaus drückenden Hitze haben wir seit einigen Tagen Gewitter und Regen. Aus dem Römischen laufen traurige Nachrichten von dem Schaden ein, den das Gewitter allenthalben angerichtet. Heerden wurden erschlagen, Häuser entzündet, und auch Verlust von Menschenleben (in Orvieto und Montefiascone) hat man zu beklagen. — Se. k. Hoh. der Großherzog ist von Livorno zurückgekehrt, und wird sich demnächst in die gewöhnliche Herbstvilleggiatur nach Poggio Caiano begeben.

Deutschland.

** München, 24 Sept. Se. k. H. der Prinz Luitpold von Bayern ist diesen Mittag an der Spitze der beiden Batterien, die er im Nürnberger Uebungslager befehligte, und geleitet von mehreren Generalen, Stabs- und Oberofficieren, die ihm entgegen ritten, im erwünschten Wohlseyn hier eingerückt. Se. k. Hoh. begibt sich, wie es heißt, übermorgen nach Berchtesgaden. Aus letzterm Orte laufen fortwährend die erfreulichsten Nachrichten über das Befinden JJ. MM. und der königlichen Familie ein. Se. Maj. der König ist viel im Cabinet mit Arbeiten beschäftigt. — Gestern Abend ist Se. kais. Hoh. der Herzog von Leuchtenberg aus Tegernsee hier angekommen, doch heute wieder dahin zurückgekehrt. Der Herzog wird in kurzem nach seinen Gütern bei Ancona abreisen, sein Domänendirector Hr. Nour de Damiani wird ihn, wie verlautet, dahin begleiten, der Tag der Abreise ist noch nicht festgesetzt. — Professor Schwanthaler, der sich einige Zeit in Albano aufhielt, ist gestern von da, wie es heißt, mit gestärkter Gesundheit wieder hier eingetroffen.

†* Frankfurt a. M., 22 Sept. Se. k. Hoh. der Prinz von Preußen nahm gestern die Aufwartung verschiedener diplomatischer Personen, unter andern des Hrn. Grafen v. Münch-Bellinghausen, an. Auch J. k. Hoh. die Frau Kurfürstin von Hessen, Tante des Prinzen von Preußen, war gestern hier anwesend. — Ferner kamen gestern der k. preußische General v. Pfuel, Gouverneur von Neuenburg und der k. preußische Gesandte am k. würtembergischen Hofe, Hr. v. Rochow, hier an. — Baron Salomon v. Rothschild ist fortdauernd hier noch anwesend. — Graf August Kapodistrias ist heute, nach längerem Aufenthalt in unserer Stadt, nach Dresden abgereist. — Se. Hoh. der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar ist vorgestern hier angekommen.

** Darmstadt, 17 Sept. Ich fahre fort mit den Mittheilungen über die Berathungen unsrer zweiten Kammer hinsichtlich des ihr vorgelegten Entwurfs eines Strafgesetzbuchs, nach Anleitung des darüber hier gedruckt erschienenen Entwurfs, Berichts der vereinigten Ausschüsse ꝛc., in möglichst gedrängtem Zusammenhang. Der bedeutsamste Sieg, welchen die zweite Kammer ihrer Mehrheit nach bis jetzt durchgesetzt hat, ist der wegen völliger Verbannung der körperlichen Züchtigung. Dreimal mußte dieser Sieg im Einzelnen stattfinden, um jene völlige Verbannung im Gefolge haben zu können. Unter den Strafen, „welche bei Verbrechen und Vergehen in Anwendung kommen können," war nämlich im Entwurf der körperlichen Züchtigung keine Erwähnung geschehen. Da im Art. 21 des Strafgesetzesentwurfs unter gewissen Voraussetzungen für ausländische Vaganten oder Bettler körperliche Züchtigung vorgesehen war, so enthielt jene Weglassung allerdings eine Auslassung und einen Verstoß gegen die Vollständigkeit, aber im Interesse des Humanitätsprincips, welches gewissermaßen nur durch die Finger sehend gegen die genannten Personen körperliche Strafe erlaubte. Bei der Berathung wollten jedoch mehrere Abgeordnete die körperlichen Strafen förmlich in die Scala der Strafen aufgenommen haben. Ihre Stimmenzahl betrug aber nur 15 — ein hinlänglich ansehnlicher Betrag, wenn man erwägt, daß die Kammer aus 50 Mitgliedern besteht, von denen aber durchschnittlich nur 36 bis 42 zugegen zu seyn pflegen, aber immerhin doch nicht ansehnlich genug, um die Sprosse der körperlichen Strafen in jene Scala durch die zweite Kammer eingesetzt zu sehen. Zum zweitenmal kam die körperliche Züchtigung zur Sprache, gelegentlich der Schärfung der Freiheitsstrafen. Hier wollte der Abgeordnete Zulauf auch die körperliche Züchtigung als mögliche Schärfung und wurde dabei von den Abg. Prinz und Obrist v. Rabenau unterstützt. Abg. Glaubrecht sprach zürnende Worte dagegen, und die körperliche Züchtigung fiel wiederholt durch, dießmal nur eine Minorität von 7 Stimmen für sich habend. Endlich kam der einzige Fall zur Berathung, in welchem von der Staatsregierung im Entwurf körperliche Züchtigung vorgesehen war: der schon erwähnte nämlich, wenn ausländische Vaganten und Bettler eine Freiheitsstrafe verwirkt haben, welche die Dauer von einem Jahre nicht übersteigt. Dabei sollte die körperliche Züchtigung die Zahl von 50 Streichen nie überschreiten dürfen, und die Anzahl der Streiche sollte im Urtheil bestimmt seyn. Vollzogen sollte diese Strafe nur werden dürfen, wenn sie nach dem Gutachten des Arztes nicht mit Gefahr für Leben oder mit Nachtheil für die Gesundheit verbunden sey. Die Vollziehung selbst sollte immer in Gegenwart eines Arztes oder Wundarztes innerhalb des Gefängnisses oder Gerichtshauses geschehen. Die Staatsregierung hatte sich offenbar nur ungern zum Vorschlag dieser Bestimmung bestimmt gefunden, wie die Aeußerungen des Regierungscommissärs bei

der Discussion wegen des Ueberlaufs der Gränzen durch ausländische Bettler und der Nothwendigkeit, empfindliche Strafen diesem entgegenzusetzen, ergaben. Die Mehrheit der Abgeordneten gegen die körperliche Züchtigung hatte sich aber unterdessen verstärkt, und dem Antrage der Mehrheit ihres Ausschusses gemäß wurde von ihnen — gegen nur noch 5 Stimmen — beschlossen, auch da die körperliche Züchtigung zu streichen. — Was andere Bestimmungen des allgemeinen Theils des Strafgesetzbuchsentwurfs betrifft, so möge davon nur Folgendes hier eine Erwähnung finden. Art. 29 des Entwurfs sagt: „Die in der Verfassungsurkunde in Bezug auf Suspension und Verlust des Staatsbürgerrechts, so wie in Bezug auf die Fähigkeit, als Mitglied der einen oder der andern Kammer der Landstände des Großherzogthums auf Landtagen zu erscheinen, enthaltenen Bestimmungen bleiben in Kraft." Der Ausschuß erklärte sich mit den Bestimmungen dieses Artikels einverstanden, weil durch das Strafgesetzbuch nichts an den Bestimmungen der Verfassungsurkunde geändert werden könne, und einige Bemühungen des Abg. Glaubrecht bei der Berathung, zu Gunsten der z. B. durch Absolution von der Instanz am Eintritt als Landstand Gehinderten, eine Aenderung des Artikels herbeizuführen, blieben ohne erfolgreichen Anklang in der Kammer. Andere Anträge einzelner Abgeordneten wegen Rehabilitirung der Staatsdiener so wie wegen Aufnahme gewisser allgemeiner Grundsätze über die Art und das Maaß, in welchem gegen Strafgefangene die Disciplinargewalt geübt werden könne, in das Strafgesetz, wurden, nachdem der Regierungscommissär das Anordnen von Disciplinarstrafen unbedingt als zum Ressort der Verwaltung gehörig bezeichnet, doch aber die Geneigtheit der Staatsregierung geäußert hatte, dießfällige gemeinschaftliche Anträge beider Kammern in Erwägung zu ziehen, dadurch beseitigt, daß die Kammer beschloß, gesonderte Gesetze darüber von der Staatsregierung zur Vorlage sich zu erbitten. Im Allgemeinen gaben die Titel III, „von den Fällen, in welchen keine Bestrafung stattfindet;" IV, „von der Fahrlässigkeit und von dem Vorsatze;" V, „von der Vollendung und vom Versuch;" VI, „von Urhebern, Gehülfen und Begünstigern;" VII, „von dem Rückfalle;" VIII, „von dem Zusammentreffen (der Concurrenz) mehrerer gleichzeitig zu bestrafender Verbrechen oder Vergehen;" IX, „von der Milderung der Strafen;" X, „von Zumessung der Strafe," XI, „von der Erlöschung der Strafbarkeit durch den Tod und durch Verjährung," weniger Stoff zur Berathung, als die früheren, weil da schon mehr durchs positive Recht, ohne Widerspruch der Rechtsphilosophie, vorgearbeitet war, und der Ausschuß sehr häufig die einzelnen Bestimmungen der Staatsregierung, oft nur mit geringen Abänderungen, denen dann regelmäßig die Genehmigung der Staatsregierung nicht entstand, zur Annahme beantragt hatte. Uebrigens fielen auch einigemal die Anträge des Ausschusses durch, unter Wiederherstellung der Proposition der Staatsregierung, wie bei dem Alter der Zurechnungsfähigkeit der Kinder, welches nach Ansicht der Staatsregierung mit 12 Jahren vorhanden seyn sollte, während der Ausschuß 14 Jahre wünschte. Dann siegte auch wohl wieder einmal die Ansicht eines Abgeordneten, milder als Proposition und Ausschußantrag, wie bei der Definition des Miturhebers, oder die in einzelnen seltenen Fällen strengere Ansicht des Ausschusses siegte, mit Zutritt der Staatsregierung, wie im Art. 82, wornach nun nicht die Aufnahme und das Verbergen von Verbrechern, insoweit es wissentlich geschieht, Personen als Begünstiger hinstellt, sondern auch schon das Eine oder Andere allein. Der Entwurf huldigte dem Grundsatze der Verjährung in Bezug auf vergangene Vergehen oder Verbrechen nach einer gewissen Zeitdauer, je nach der Schwere der Schuld, und diese Bestimmungen wurden auch von der Kammer, dem Antrage ihres Ausschusses gemäß, mit geringen Modificationen angenommen. Dagegen bestimmte Art. 110 des Entwurfs: „die Vollziehbarkeit der einmal rechtskräftig zuerkannten Strafen wird durch keinen Zeitverlauf aufgehoben." Das Gegentheil davon enthielt das bisher in Rheinhessen geltende Gesetz, aber der Ausschuß trug auf Genehmigung der Bestimmung des Entwurfs an, theils aus Gründen der Gerechtigkeit, theils der Gesetzgebungspolitik, welche auch die anwesenden Regierungscommissäre gegen einige dissentirende Abgeordnete vertheidigten. Der Artikel des Entwurfs ward gegen eine Minorität von nur 7 Stimmen angenommen.

Preußen.

*** Berlin, 21 Sept. Es ist schwer bei beschränkter Zeit und auf beschränktem Raum auch nur eine Skizze des lebensvollen Bildes vom Einzug des Königs und der Königin von Preußen in die Hauptstadt am heutigen Nachmittage zu entwerfen, und nur die Hauptmomente darzustellen, die der Tagesgeschichte angehören. Schon gestern, am Sonntage, setzte die bekannte Schaulust der Berliner die Mehrzahl der Bevölkerung in Bewegung. Aus allen Straßen und Gassen sah man Menschenbäche quellen, die in den östlichen Stadttheilen zu Flüssen anschwollen und endlich in der Frankfurter Straße zu einem dunklen großen Strom wurden, der bis nach dem Dorfe Lichtenberg drängend wogte. Von dort her sollte das Königspaar kommen, und Jeder mußte mindestens die Vorbereitungen zu dem feierlichen Einzuge sehen, und wie weit sie schon vorgerückt waren. So sah man die Straße und den Weg mit einer zahllosen Menge, den Fahrdamm mit einer vierfachen Wagenreihe bedeckt. Und in der That, es lohnte der Mühe, die mit Festons verzierten Brücken und Häuser, die wehenden Flaggen, die kunstreiche, geschmackvolle Ehrenpforte auf dem Alexanders-Platze (die beinahe vollendet war), das mit einer Palme, mit Adlern und Blumen geschmückte Einzugsthor und das Gewimmel der Volksmenge zu schauen, da vom Schlosse bis nach Lichtenberg wenigstens 100,000 Menschen in Bewegung waren. Nach diesem Vorspiele denken Sie sich das heutige große Fest, dessen Schilderung eine telegraphische Kürze fordert. Nun, die königlichen Herrschaften trafen um 3 Uhr in Lichtenberg ein. Nach ehrfurchtsvoller Bewillkommnung durch Abgeordnete des Magistrats, begann der Zug, voran die bürgerliche Reiterei des Schlächtergewerks, des Brauervereins und der Corporation der Kaufleute. Am Thor von dem Magistrat in seiner Gesammtheit empfangen, zogen die hohen Heimkehrenden durch die Spaliere der Gewerke unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute der Glocken und dem freudigen Jubelruf der dichtgedrängten Volksmasse in die Residenz ein. Jedes Gewerk hatte sein zahlreiches Musikchor, aber der Klang der Instrumente ward verschlungen von dem fernhin schallenden Jauchzen. Aus allen Fenstern begrüßten die wehenden weißen Tücher der Damen die Ankommenden. Der König war in Lichtenberg zu Pferde gestiegen; die Prinzen des königlichen Hauses und viele hohe Officiere bildeten sein zahlreiches Gefolge; die Königin, im offenen Staatswagen, erwiederte unaufhörlich die Begrüßungen der Frauenwelt aus allen Fenstern durch freundliche Verneigungen. Wir erlebten ein seltenes schönes Volksfest, und bis diesen Augenblick (6 Uhr Abends) höre ich nichts von Unfällen, welche die allgemeine Freude gestört hätten. Eine glänzende Beleuchtung der ganzen Stadt schließt den festlichen Tag.

†† Berlin, 18 Sept. Man war hier nicht wenig von der Adresse der ostpreußischen Stände überrascht; dagegen hat die

freimüthige Antwort unsers Königs wahrhaft wohlgethan. Der König hat die Entwickelung der ständischen Institutionen verheißen, hierin eine der wichtigsten und theuersten Pflichten seines hohen Berufes erkennend, und die sogenannte Volksvertretung nach Kopfzahl von der Hand gewiesen. Wir wissen jetzt, woran wir sind; und wer da mehr begehrt, als die Entwickelung bestehender Institutionen in der Hand eines edlen Königs, Institutionen, die bei ihrer Einführung allen billigen Anforderungen entsprachen, der mag es immerhin gut um die Menschheit meinen, aber er versteht wenig vom Leben und Gedeihen des Staates überhaupt; denn nur in dem stufenweisen Fortschreiten ist dieß Gedeihen zu finden. Wo Mittelglieder übersprungen werden, ist jedesmal Gefahr, langen Schwankungen, ja Rückschritten ausgesetzt zu werden. Eine Verfassung kann ausschließlich zum Zweck haben, die Stimme des Volks in ihren verschiedenen Abstufungen an den Thron zu bringen, so wie den Rath der Einsichtsvollen zu vernehmen. Eine Verfassung kann ferner zum Zweck haben, gegen Mißbrauch der höchsten Gewalt zu schützen. Wer aber Schutz gegen Mißbrauch sagt, sagt Mißtrauen, und an der Hand des Mißtrauens gehen Uebertreibung, Lüge und gehässige Leidenschaften aller Art einher. Diejenige Verfassung also, welche zum Schutz und daher zum Widerstand gegen die höchste Gewalt organisirt ist, ist mit einem moralischen Uebel behaftet, welches deßwegen nicht weniger ein Uebel wird, weil es nothwendig ist. Glücklich daher das Volk, welches einen König hat, der jeden Schutz gegen ihn entbehrlich macht; einem solchen Volke darf eine Verfassung vollkommen genügen, welche die öffentliche Stimme und weisen Rath über Alles, was das Wohl und die Würde des Landes im ausgedehntesten Sinne betrifft, zum Throne gelangen läßt. Ein König, im edelsten Sinne seines großen Berufs, macht eine Verfassung zum Schutz gegen ihn unnütz, wogegen er einer solchen, wie sie zuerst bezeichnet worden, bedarf, um gründlich unterrichtet und gut berathen zu seyn. Wer ohne Nothwendigkeit eine Schutzverfassung verlangt, begeht, gelinde gesagt, eine Uebereilung, denn er ruft unvermeidliche Uebel herbei, um eine müßige Bürgschaft zu erlangen; denn die wahre und bessere Bürgschaft liegt in der Weisheit und dem Willen seines Königs. In dieser Weisheit und in diesem Willen liegt weiter noch die Bürgschaft, daß die Möglichkeit erwogen werden wird, wie in spätern Zeiten, unter andern Herrschern eine Schutzverfassung nöthig werden könnte, und wir vertrauen unserm König, daß er bei der fortschreitenden Entwickelung unserer Institutionen diesen Gesichtspunkt festhalten wird, damit, wenn jener Moment eintreten sollte, die Gliederung des Staatsorganismus kräftig genug sey, um von dem Neuen nicht über den Haufen geworfen zu werden.

⊙ **Königsberg**, 16 Sept. Der Prorector der Universität, Professor Dr. Voigt, bekannt als preußischer Geschichtsschreiber (bei den Rangpromotionen am Huldigungstage zum geheimen Regierungsrath ernannt), hielt Namens der Repräsentanten der Universität folgende Huldigungsrede an den König: „Das segensreichste Geschenk, womit der Himmel ein Volk beglücken kann, ist ein edler, hochherziger Landesvater. So lange die Geschichte spricht, war der Name eines Vaters des Vaterlandes der hehre und bedeutungsvolle Ehrenname, mit dem die Völker ihre erhabensten Wohlthäter begrüßten, die es erkannt und bethätigt hatten, wozu der Himmel sie berufen und gesandt. Auch unser Volk ist fürwahr, so lange es als ein in einem Reiche vereintes dasteht, in der Reihe seiner erhabenen Könige ein gesegnetes, ein wahrhaft hochbeglücktes Volk. Es bedarf nicht meines Zeugnisses, die Geschichte, die Richterin der Welt, bezeugt es selbst offenkundig, daß seit Jahrhunderten Europa kein Reich in sich faßt, welches mit gerechterem Stolze auf seine Könige hinsehen darf. Darum Heil dem Könige, der sein Auge auf solche erhabene und großartige Bilder seiner Ahnen hinwenden kann! Heil auch dem Volk, welches solche hochherzige Fürsten und Könige im Buche seiner Geschichte begrüßt! Erhabenster Monarch! Ew. k. Maj. schließen sich aus Gottes Gnade der Reihe glorreicher und hochsinniger Ahnen auf dem königl. Throne an. Heute empfangen Allerhöchstdieselben die wahre Herzenshuldigung eines treuen und biedern Volkes, denn der Jubelruf, der uns umtönt, ist die sicherste Bürgschaft, daß alle unsere Bitten und Wünsche um einen erhabenen Landesvater erfüllt sind. Auch der engere Kreis, dem wir hier angehören, auch unsere Hochschule theilt das Hochgefühl, welches alle Herzen erfüllt und durchglüht. Die Wissenschaft zwar theilt und trennt die Glieder einer Universität in ihren wissenschaftlichen Richtungen und Bestrebungen. Aber in Einem stehen wir alle fest zusammen, und dieses Eine, lebt in uns in ewig frischer Kraft und erfüllt unser Aller Brust, der Lehrenden wie der Lernenden: es ist die innigste Liebe zu unserem angestammten, erhabenen Regentenhause, die unverbrüchlichste und unwandelbare Treue gegen König und Vaterland, die tiefste Ehrfurcht und Unterthänigkeit gegen Ew. k. Maj. und gegen Alles, was wir als Allerhöchstderselben Willen und Gebot erkennen. Und dieses dreieinige, diese Liebe in der Treue, diese Treue in der Liebe und diese ehrfurchtsvolle Unterthänigkeit, soll und wird es seyn, was ewig in uns fortlebt und fortwirkt, so wahr uns Allen Gott helfe zu unserer einstigen Seligkeit!" Vom Throne herab antwortete der König darauf Folgendes: „Die Geschichte hat allerdings aufgezeichnet, was Sie ausgesprochen haben, und so kann und wird nicht verloren gehen, was unser Volk groß gemacht hat. Sie hat auch verzeichnet, was bisher, zumal in einer großen und schweren Zeit, von der Albertina ausgegangen ist, und Gesinnung und Streben werden nimmer vergessen werden. So nehme Ich denn gern, was Sie gesagt, als baare Wahrheit an und verlasse mich darauf. Das ist meine feste Zuversicht!"

Oesterreich.

* **Wien**, 21 Sept. Durch das Ableben Ihrer k. Hoh. der Frau Herzogin von Modena, Schwester Ihrer Maj. unserer Kaiserin, deren schwere Erkrankung mein Schreiben vom 15 d. gemeldet, ist der hiesige allerhöchste Hof in tiefste Betrübniß versetzt worden. Aus diesem Anlaß ist hier sechswöchentliche Hoftrauer und zwar für die ersten Wochen die tiefe und für die folgenden vier Wochen die niedere Trauer angeordnet worden. Die Vigilien für die Verstorbene werden heute, und das Seelenamt morgen in der k. k. Hofburgpfarrkirche abgehalten. Die beiden Hoftheater bleiben heute geschlossen. — Gestern verbreitete sich die durch Handelsstaffetten aus Triest hierher gelangte Nachricht: Mehemed Ali habe sich den Stipulationen vom 15 Jul. unterworfen, durch die ganze Stadt und fand viele Gläubige, so zwar, daß die Curse außerordentlich in die Höhe gingen und zwar namentlich die Actien von 1650 bis 1770 stiegen. Ich schenkte dieser Nachricht um so weniger Vertrauen, als auf officiellem Wege nichts hievon verlautete, und unterließ es darum, auch Ihnen hierüber zu berichten. Mit um so größerer Spannung war man auf den heutigen Tag gespannt und siehe, es ist weder auf officiellem noch auf anderem Wege eine Bestätigung jener Angabe eingelaufen; vielmehr melden die mit neuester Post aus Konstantinopel vom 9 heute eingetroffenen Briefe Folgendes: „Da Mehemed Ali am Schluß der ersten ihm gesetzten Frist bei seiner Weigerung beharrte, und in Folge dessen ganz Syrien als der Pforte wieder anheimgefallen zu betrachten ist, so hat der Sultan über die

Statthalterschaften, aus welchen jene Provinz besteht, weiter verfügt und sie verschiedenen Würdenträgern verliehen. — Der französische Abgesandte, Graf Walewski, ist am 8 auf dem Dampfboot Papin in Konstantinopel angelangt. — Am 9 hatte der Generaladjutant des Kaisers von Rußland, Baron Lieven, die Ehre, vom Sultan in einer besondern Audienz empfangen zu werden. — Kaum vor Abgang der Post ist der großherrliche Bevollmächtigte, Mustefchar Rifaat Bey, von seiner Sendung zurück in Konstantinopel angelangt. Gleichzeitig mit ihm aus Alexandrien eingelaufenen Berichten vom 5 d. zufolge, hatte sich Rifaat Bey an diesem Tage, an dem der zweite Termin zur Annahme der Convention ablief, in Begleitung der vier Generalconsuln zu Mehemed Ali begeben, um ihm eine kategorische Antwort über die Annahme der ihm gestellten Bedingungen abzuverlangen. Diese fiel so ausweichend aus, daß sie als eine Weigerung sich der Convention zu unterwerfen angesehen werden mußte, und in Folge dessen Rifaat Bey noch am selbigen Tage Alexandrien verließ, um nach Konstantinopel zurückzukehren." — Diese aus authentischer Quelle kommenden Mittheilungen beweisen die Falschheit obiger Triester Nachrichten, die indessen wahrscheinlich auf einem Irrthum beruhen; denn auch Konstantinopeler Briefe, von weniger guten Hand, bringen die Anzeige, daß es in Konstantinopel heiße: Mehemed Ali habe sich unterworfen; jedoch die Bitte an den Sultan gerichtet, ihm die Verwaltung Syriens für Lebenszeit zu belassen. Mehemed Ali's Erklärung scheint dieser Art zu seyn, und der listige Statthalter mag sich eingebildet haben, durch eine solche Wendung wenigstens Zeit zu gewinnen, welche Meinung auch Graf Walewski getheilt zu haben scheint, da er der Ueberbringer hierauf sich stützender Anträge seyn soll. Natürlich ist hiernach eine friedliche Ausführung der Convention vom 15 Jul. nicht mehr denkbar und mit dieser Einsicht sind an der hiesigen Börse auch die Besorgnisse wieder zurückgekehrt und die Curse wieder auf ihren frühern Standpunkt zurückgegangen. — Aus Böhmen sind nunmehr auch der k. französische Botschafter, Graf St. Aulaire, und der k. preußische Gesandte, Graf Maltzahn, hieher zurückgekehrt.

Türkei.

△ **Konstantinopel**, 9 Sept. Wir haben Nachrichten von Alexandria, welche die Voraussetzung, Mehemed Ali werde die Bedingungen **nicht** annehmen, vollkommen bestätigen. Nach Verlauf der ersten Frist begaben sich die Consuln der Vertragsmächte zu ihm, um ihm den bereits statt gefundenen Verlust des Paschaliks von St. Jean d'Acre, die Beschränkung seiner Botmäßigkeit auf Aegypten zu Gemüth zu führen, sodann die Gefahr, in der er schwebe, binnen kurzem Aegypten zu verwirken. Wider alles Erwarten erwies sich Mehemed Ali dießmal ausnehmend artig, er versicherte, daß er die Bestimmungen des Londoner Vertrags genau erwogen, auch glaube dessen Geist richtig erfaßt zu haben. Dankbar nehme er Aegypten und die hinsichtlich dieses Landes seiner Familie verliehene Erblichkeit an. Er erkenne vollkommen die Billigkeit dieser Bestimmung an; doch könne er Syrien nicht aus den Augen verlieren; er habe während der acht Jahre, seit er die Administration desselben aus den Händen des verstorbenen Sultans empfangen, Wunder gewirkt in jenem Lande der Unordnung, der Meuterei und der Empörung; unmöglich könne sein Herr, der Padischah, in Berücksichtigung der Verdienste, die er, Mehemed Ali, sich durch die Bändigung der christlichen Bewohner des Libanons um das osmanische Reich erworben, dieses Land seiner Verwaltung zu entreißen beabsichtigen. Deßwegen sey Hr. v. Walewski von ihm nach Konstantinopel gesendet worden mit so billigen Bedingungen, daß er sich schmeichle, dieselben werden nicht nur die Pforte, sondern auch die hohen contrahirenden Mächte des 15 Julius befriedigen. Hr. v. Walewski werde diese Wünsche und Meinungen dem Sultan selbst vortragen, dieser Abgesandte werde gewissermaßen ihn und zugleich Frankreich in Stambul vertreten, was ihm gewiß zu statten kommen müsse. Nach dieser sonderbaren Erklärung ließ der Pascha die Consuln nicht mehr zu Worte kommen und wiederholte öfters: „Ja, meine Herren, ich nehme Aegypten an, aber Sie sehen wohl ein, Syrien kann ich nicht so gleichgültig fahren lassen; warten wir nur ab, welchen Erfolg Walewski's Bemühungen in Konstantinopel haben werden; es wird sich bald zeigen, bald... sehr bald..." und hiemit zog sich der arnautische Spaßmacher zurück, vielleicht in dem Wahn, einen diplomatischen Hauptcoup ausgeführt zu haben. Noch seltsamer war der Empfang, den Stopford und Bandiera bei ihm hatten, denn diese überhäufte der große Mann des Orients mit Complimenten, überhörte jedoch jede Aeußerung über die gegenwärtigen Verhältnisse, empfahl sich, und als sie gleich darauf bei ihm auf einer Privatunterredung bestanden, ließ er sie zum Diner einladen, aber mit der ausdrücklichen Bitte, sich jedes politischen Gesprächs mit ihm zu enthalten. Kurz vor der anberaumten Stunde aber ließ Mehemed Ali den beiden Herren absagen, indem er von einer bedeutenden Unpäßlichkeit befallen worden sey. Als Tags darauf der Pascha frisch und gesund einen Spaziergang machte, geriethen die HH. Admirale über diese schnöde Behandlung in gerechte Entrüstung, und lichteten sogleich die Anker, um sich mit der unter Napiers Befehlen stehenden Schiffsabtheilung zu vereinigen, und auf Syrien zu operiren. Es wurden einige Segel vor Alexandria zurück gelassen, gerade so viele als unumgänglich nothwendig, um den Namen oder besser den Schatten einer Blokade des Hafens von Alexandrien zu retten. Offenbar hält sich Stopford, ein alter, erfahrner Seemann, für viel zu schwach, als daß er etwas Ernstliches gegen Alexandrien und die vereinte Flotte des Pascha's zu unternehmen wagen sollte.

*† **Konstantinopel**, 9 Sept. Mit Mehemed Ali ist es vorbei; sein Urtheil ist gesprochen; er hat Aegypten verloren; er hat seine politische Stellung ganz eingebüßt; er ist ein Rebell, mit dem nicht mehr unterhandelt werden kann. Mehemed Ali hat auch den zweiten Termin verstreichen lassen, ohne die Beschlüsse der Pforte und der vier Mächte anzuerkennen! Nun liegt es den vier Mächten ob, ihren Ausspruch geltend zu machen, das über das Haupt Mehemed Ali's gefällte Urtheil mit Gewalt durchzusetzen. Hier gibt es keinen Mittelweg mehr; jede weitere Transaction ist vollständig abgeschnitten. Walewski's Mission nach Konstantinopel ist eine Täuschung, ein Verkennen aller Verhältnisse. Sowohl in Paris als in Alexandria hat man die durch den Julinsvertrag bewirkten Conjuncturen falsch beurtheilt. Man begreift hier durchaus nicht, wie Thiers, der gefeierte Thiers, in solche Irrthümer verfallen konnte, wie er auch nur einen Augenblick sich Hoffnungen hingeben mochte, wie jene sind, die den Bemühungen St. Aulaire's in Königswarth, des Königs von Belgien in London, zu Grund gelegen haben müssen! Man staunt hier über die Berichte der europäischen Journale, über die tausend lacherlichen Voraussetzungen von wieder aufzunehmenden Conferenzen, die über die orientalische Frage eröffnet werden sollen, damit Frankreich auch seinen Platz dabei einnehmen könne, über neue Vorschläge, die Frankreich in der türkisch-ägyptischen Frage macht, über Gegenvorschläge, die das brittische Cabinet dem französischen Premier entgegengesetzt ꝛc., als wenn das Beschlossene, und mittlerweile hier Kundgemachte, ja schon zum Beginn seiner Vollziehung Geführte einen Gegenstand für fernere Unterhandlungen abgeben könnte.

Welche Mystification, schreit man hier, und fragt sich verwundert: habt ihr die Débats gelesen, den Constitutionnel, die Revue, ja manches deutsche und englische Blatt? Der verrückte Standpunkt, von dem aus man fast allgemein die neue Lage der Dinge beurtheilt, geht offenbar von den falschesten Vorstellungen aus, die man sich von den Machtverhältnissen in Europa macht. Ich muß sagen, daß man hier, in der Hauptstadt der Osmanen, die Sache richtiger zu beurtheilen verstand, als es bei Ihnen der Fall war. Die Propositionen, die Hr. v. Walewski im Namen des Vicekönigs macht, stimmen, wie ich höre, mit denjenigen in den Instructionen, die der österreichische Bevollmächtigte bei der Londoner Conferenz von seinem Hof erhalten hatte, überein. Da wäre das nec plus ultra der Concessionen, die dem Vicekönig zugemuthet werden konnten, daß ihm, nebst dem erblichen Besitz von Aegypten, noch ein Theil Arabiens und die fünf syrischen Paschaliks auf seine Lebensdauer verbleiben sollten. Nach dem Gesagten ist die Bemerkung fast überflüssig, daß, wenn Hr. Walewski etwas Anderes will als die alte Hauptstadt des Orients in Augenschein nehmen, er sich gewaltig geirrt haben muß. Rifaat Bey ist in Gesellschaft der zwei europäischen Commissäre bereits von Alexandria zurückgekehrt; bringt aber bloß die Nachricht von dem fruchtlosen Verstreichen des ersten Termins.

Syrien und Aegypten.

*Alexandria, 6 Sept. Nachdem Mehemed Ali dem türkischen Abgesandten, Rifaat Bey, erklärt hatte, daß er die Bestimmungen des Londoner Vertrags in Betreff Aegyptens annehme und das Uebrige der Großmuth des Sultans anheimstelle, forderten die Consuln der vier Mächte, daß der Pascha als Beweis seiner aufrichtigen Gesinnungen vor allem die türkische Flotte herausgeben müsse. Auf die Erwiederung des Pascha's, er wolle zuvor eine Antwort von Konstantinopel abwarten, glaubten die Consuln, daß es Mehemed Ali nicht Ernst sey mit seiner Nachgiebigkeit, und daß er nur Zeit zu gewinnen suche; sie erklärten Rifaat Bey, daß sie alle gegen ihn protestiren würden, wenn er ohne ihre Einwilligung einen Entschluß faßte. Der französische Generalconsul, Hr. Cochelet, hatte von den neuen Schritten Mehemed Ali's kein Wort zuvor (!) gewußt, war ärgerlich über diese Falschheit und drückte dem Vicekönig sein Mißvergnügen unumwunden aus. Gleichwohl ließ sich Hr. Cochelet am Ende doch bewegen, Hrn. Walewski auf dem Dampfboot Papin nach Konstantinopel zu schicken, um die Annahme der neuen Vorschläge Mehemeds zu erleichtern. — Am 31 Aug. ist hier die Nachricht eingelaufen, daß die Engländer Mokka besetzt haben. Gleich nach dem Abzug der ägyptischen Truppen sollen die dort ansässigen Europäer, worunter auch der englische Consul, von den Arabern mißhandelt worden seyn, worauf der Consul seine Flagge abgenommen und den Commandanten der brittischen Besatzung von Aden um bewaffneten Beistand gebeten habe. Dieser schickte drei Kriegsschiffe, welche sich Mokka's bemächtigten. — Die Admirale Stopford und Bandiera hatten am 31 eine Audienz beim Vicekönig, der sie mit Auszeichnung empfing. Auf den kommenden Tag lud er sie zur Tafel, ließ es aber wegen Unpäßlichkeit wieder absagen. Eine Ehrenwache, welche dem brittischen Admiral angeboten wurde, lehnte derselbe ab. — Die Befestigungsarbeiten an der Küste dauern mit gleichem Eifer fort. Ein Vertheidigungscomité wurde ernannt, bestehend aus Said-Bey, Präsidenten, Selim Pascha, Hassan Bey, dem Commandanten Housard und Hrn. Mouquel, Oberingenieur. Dasselbe hat bereits 800 Geschütze und 80 Mörser zur Vertheidigung der Küste aufstellen lassen. 5000 Artilleristen der Flotte werden zur Bedienung dieser Batterien verwendet. Man arbeitet gegenwärtig am Bau von Oefen, um Kugeln glühend zu machen. Ibrahim Pascha, Obergeneral der ägyptischen Streitkräfte, welche in Mekka und Medina standen, ist in Alexandria angekommen. Zwei Regimenter aus dem Hedschas werden hier erwartet. Die leichten Fahrzeuge der Flotte sind dicht an die Kaie gerückt worden, um sie gegen ein Bombardement zu schützen. Befehl ist gegeben, die Küsten von Damiette zu befestigen, und mehrere Ingenieure sind zu diesem Zweck dorthin abgegangen. — Die Nachrichten aus Syrien gehen bis zum 30. Das Lager von Marasch ist aufgehoben und die ganze Armee Ibrahims an der syrischen Küste vertheilt worden. Ibrahim befand sich bei Abgang dieser Nachrichten in Baldek, Soliman in St. Jean d'Acre und der Emir Beschir ward beauftragt, mit einem Corps von Albanesen und Drusen das Gebirg zu bewachen. — Heute Morgens begaben sich die Consuln dreier Mächte nach dem Palast und wurden von Boghos Bey und Sami Bey empfangen, denn Mehemed Ali schützte Unwohlseyn vor. Man sagte den Consuln, daß Rifaat Bey keine Antwort erhalten, als die, welche man ihnen vor einigen Tagen mitgetheilt hatte. Die Consuln erklärten, eine solche Antwort käme einer Weigerung gleich. Sami Bey verneinte dieß und sagte, der Sultan allein könne in dieser Sache entscheiden. Auf die Frage der Consuln, ob sie bleiben könnten, im Falle die Zwangsmaaßregeln beginnen würden, antwortete Sami Bey, es werde dieß dem Vicekönig Vergnügen machen. Graf Medem fragte hierauf, ob seine Landsleute in Sicherheit seyen, wenn er abreisen würde; die Antwort war gleichfalls bejahend. Bereits hatten die Consuln Anstalten zur Abreise getroffen, sind aber jetzt doch geblieben und man spottet nun öffentlich über sie und nennt ihre Drohungen leere Prahlereien. — Admiral Bandiera hat den österreichischen Schiffseigenthümern angezeigt, sie könnten nach wie vor in den Hafen Alexandria's einlaufen und Handel treiben, nur dürften sie keine Kriegsmunition an Bord nehmen.

Handels- und Börsennachrichten.

New-York, 1 Sept. Actien der Vereinigten-Staaten-Bank 65½.

London, 19 Sept. Consols 88½; spanische Fonds 23⅛; portugies. 33½.

(Globe.) Die veröffentlichte Durchschnittsrechnung der Bank von England für die letzten zwölf Wochen zeigt in dem Barrenvorrath eine Abnahme um 107,000 Pf. St. Dieß war zu erwarten, da in den letzten Wochen das Gold eine vortheilhafte Art von Remittenz nach Frankreich darbot. Die Circulation hat sich um 135,000 Pf. vermehrt, während die Securitäten sich um 105,000 Pf., die Depositen um 26,000 Pf., im Vergleich mit dem letzten Monatsbericht, vermindert haben.

Paris, 21 Sept. Consol. 5proc. 106, 50; 3proc. 74, 75; Bankactien 2850; belg. Bank 867½; belg. Fonds 99; neap. 97½; röm. 98⅝; piemont. 1100; span. act. 23½; Havti 525; St. Germ. Eisenb. 550; Versailler rechte 400; linke 265; Paris-Orleans 437½; Straßburg-Basel 327½; Coupons Lafitte 1015 und 3070.

*Amsterdam, 20 Sept. 2½proc. 50⅞; Arb. 21⅛.

*Frankfurt a. M., 23 Sept. 5proc. Metall. 103½; 4proc. 98; 3proc. 78; Bankactien 1980; 250fl.-Loose 120½; 500fl. 135½; Integr. 48½; Synd. 4½proc. 85; 3½proc. 71; Arb. 20¼; port. 11; poln. Loose 300fl. 70 Thlr.; 500fl.-Loose 76¼ Thlr.; Taunusbahn 305; Disconto 4¼ Proc.

Augsburg, 25 Sept. Ludw.-Canal 75 P., — G.; Augsb. M. Eis. 94 P., 93 G.; Venez. Mail. C. B. — P., — G.

Leipzig, 21 Sept. Leipz. Dresd. E. B. 101½ G.; Magdeb. Leipz. E. B. 107½ G.; Leipz. Bankactien 108 G.

Wien, 21 Sept. Metall. 106¼; 4proc. 100; 3proc. 79; 1834er Loose 139; 1839er Loose 121½; Partiale 155; Esterhazy 44; Bankactien 1700; Nordbahn 100½; Mailander 103¼; Raaber 100¾.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Industrie-Ausstellung zu Nürnberg.

(Fortsetzung.)

An physikalischen und mathematischen Instrumenten, dann an Uhren ist die Ausstellung sehr arm; insbesondere an letztern. Man sieht, daß sich unsere Uhrmacher so ziemlich überall nur auf die Reparatur von Uhren beschränken, was auch wirklich besser lohnt. Mandhardt in München, den wir später noch einmal nennen werden, sandte eine seiner bekannten, durch zweckmäßige Einrichtung und regelmäßigen Gang längst bewährten Thurmuhren. Daß Ertel in München und das Utzschneider'sche optische Institut die Ausstellung nicht beschickt haben, ist nicht löblich und zeigt eben so einen Mangel an Einsicht in die Aufgabe der Ausstellungen als an Interesse für vaterländische Industrie überhaupt. An optischen Instrumenten liegen mehr Handelsartikel vor. So von Heller in Nürnberg, der übrigens außer einer Vorrichtung, Lichtbilder zu erzeugen, ein solches Bild vom Marktplatz zu Nürnberg mit dem schönen Brunnen aufgestellt hat, das unter die gelungensten gehört. Fernrohre von Kalb in Nürnberg. Peter Bauer in Nürnberg hat außer andern Gegenständen ein Metronom und ein Porometer ausgestellt. Schöne Stangen- und Reductionscirkel hat Grünewald in Nürnberg, vorzügliche Reißzeuge Haff in Pfronditen und Rupprecht in Nürnberg in der Ausstellung. Die Preise dieser Reißzeuge sind zwar höher als die der gewöhnlichen Nürnberger Reißzeuge; aber die letztern sind auch durch das allmähliche Herabdrücken der Preise von Seite der Manufacturhandlungen fast durchaus unbrauchbar geworden. Haff stellte außerdem auch eine recht sinnreich construirte Maschine zur Verfertigung kleiner Ringe auf. Von Greiner in Bischoffsgrün liegen gute Aräometer vor und aus Glasfäden ein Gewebe, das von den neueren französischen nur dadurch sich unterscheidet, daß es die Glasfäden in ganzen Büscheln kreuzt, während der Franzose Dubus sie als Einschuß in eine sehr feine Seidenkette einträgt. Bankels (in Nürnberg) Wagen sind sorgfältig gearbeitet; er würde aber bei einfachen, geradlinigen Wagbalken die Richtigkeit der Wagen besser sichern. Von Wehrfritz in Nürnberg sind gutgearbeitete Apothekerwagen ausgestellt.

Unter den ausgestellten Irdwaaren sind vor Allem zu nennen die Steingut- und Faïencegeschirre der Sattler'schen Fabrik in Aschach bei Kissingen. Wenn seine Teller und Schüsseln eben so haltbar als wohlfeil sind, so verdient diese Fabrik großes Lob; Ansehen und Glasur der Waare ist schön; insbesondere sind die gepreßten Waaren von den gefälligsten und mannichfaltigsten Formen. Bei den einladenden Krügen dieser Fabrik fällt einem Goethe's Weinkrüglein auf dem Rochusberg ein. Schwerdtner in Regensburg hat eine schöne Auswahl von Porcellanwaaren von längstanerkannter Güte ausgestellt; außer weißen, bemalten und vergoldeten Modeartikeln auch Gefäße für Chemiker und Apotheker. Von den bayerischen Fabriken, welche Türkenbecher erzeugen, war direct nichts ausgestellt; doch sind, wenn wir nicht irren, die von dem Porcellanmaler Stengel in Nürnberg vorgelegten Türkenbecher aus der Bruckberger Fabrik. Eichhorn in Lichtenfels hat schöne Porcellan-Vasen gesendet. Die erst seit Anfang dieses Jahres arbeitende Porcellanfabrik von Stamberger u. Kirchdorfer in Rosenau (Passau) sendete einige Producte, die sich dem französischen starkdurchscheinenden Porcellan nähern. Aus der Nymphenburger königlichen Porcellanfabrik sind ein paar kleine Statuen und ein ganz vergoldetes Theezeug ausgestellt, letzteres etwas schwer.

Unter den Glaswaaren ragen weit hervor die Producte der Steigerwald'schen Fabrik zu Theresienthal. Ihre Krystallgläser sind weiß und brillant, ihr Ueberfangglas von den schönsten Farben, die farbigen Gläser, z. B. dunkelgrüne Römer und ein Service von goldgrünem Glas ausgezeichnet schön. Zwei große Tafeln von purpurrothem Glas sind von seltenem Feuer. Auch große Glasglocken, dann das Glas des schönsten unter den ausgestellten Spiegeln (von Lewin in Fürth) von 94 Zoll Höhe und 45 Zoll Breite ist von Theresienthal. Ein 8 Fuß hoher Kandelaber hat nicht recht weißes Glas. Verglichen mit den Producten von Theresienthal stehen allerdings die Krystall- und gemeinen Gläser von Poschinger in Oberfrauenau zurück, obwohl sie an sich recht gute Waare sind. Von der Marianenthaler Glashütte von Boyeldus u. Wagner (Pfalz) sind Weinflaschen ausgestellt, von denen besonders die grüne Sorte für moussirende Weine ausgezeichnete Haltbarkeit besitzt, so daß ihre Anwendung das Springen der Flaschen bis auf 5—8 Procent vermindern soll. Ebendieselben Fabricanten sendeten aus ihrer Glashütte zu Sulzbach (Pfalz) schönes Tafelglas, mit Steinkohlen erzeugt. Arnstein auf der Altkaiserhütte (Ldg. Grafenau) hat außer Zollgläsern auch Judenmaaßgläser in zwei Sorten ausgestellt. Die früher Staatseigenthum gewesene Riedelhütte (Ldg. Grafenau), gegenwärtig im Besitz von Roscher in Regensburg, macht schöne Geschäfte; von ihr liegt Bundglas von guter Qualität vor. Warum haben die Glashütten in Ludwigsthal und in Schönbach nichts gesendet? Unter den Spiegelfabriken nimmt die Fischer'sche in Erlangen unstreitig den ersten Platz ein. Fischer hat rohe Spiegelgläser, Folie zum Belegen und die größten fertigen Spiegel, alles eigene Fabricate, ausgestellt. Seine größeren Spiegel haben 105 auf 41 Zoll, einer 85 auf 49. Auch Proben der sogenannten Musselingläser liegen von ihm vor, letztere von der Rabensteiner Regenhütte, die größern Spiegel von seiner Glashütte in Weitenberg-Oedt. Fischer hat bereits im vorigen Jahr wegen seiner ausgezeichneten Leistungen den Verdienstorden vom heil. Michael erhalten. Er hat in der Ausstellung drei Concurrenten in großen Spiegeln: Plattner in Nürnberg, der ihn aber zur Zeit weder im Glas noch in der Politur erreicht; Lewin in Fürth, dessen Spiegel von 94 auf 45 Zoll (das Glas aus der Theresienthaler Fabrik) uns in jeder Hinsicht der schönste in der Ausstellung zu seyn scheint. Kleinere Spiegelgläser erzeugt Lewin auf eigener Glashütte in Lohberg. Den größten Spiegel hat Klein in Nürnberg ausgestellt (Glashöhe 106 Zoll, Breite 56 Zoll). Von den zahlreichen Fürther Fabricanten mittlerer und kleinerer Spiegel von 50 fl. und weniger bis zum Feldspiegel, im Preis von 1 fl. bis zu ein paar Kreuzern herab, ist die Ausstellung mit zahlreichen Mustern versehen. Dieß ist einer der lebendigst betriebenen Zweige der Nürnberg-Fürther Industrie. Von dem Glasschleifer und Schneider Schnitzberger zu München sind schöne geschnittene und gravirte Gläser ausgestellt; Schmitzberger in Grafenau schneidet meist gemeine Trinkgläser. Gutgeschnittene Glasflüsse legte Alschner in Augsburg vor.

Von den zahlreichen Werkstätten in Nürnberg und Fürth, die Spielwaaren liefern, haben nur wenige etwas ausgestellt. Vor allen ist Bayerlein in Fürth mit seinen mechanischen Figuren, Weber in Fürth mit einer Puppenstube, und Abel daselbst mit mannichfaltigen Spielen zu nennen. An Drechsler-

arbeiten liegt manches Hübsche vor. So von Möbius und von Söpner in Nürnberg; von dem Vorleger Lang in Oberammergau schöne Holzschnitzwaaren, aus Berchtesgaden einige Elfenbeinschnitzwaaren; letztere aber schöner von Kirchmeyer in München; Alabasterfiguren von Kugler in Nürnberg; Jagd- und Pulverhörner von Edel in München. Die vorliegenden Korbmacherarbeiten von Nemmert in Michelau und Scharff in Oberlangenstadt zeigen Geschmack. Hübsche Kämme liegen vor von Jourdan in Erlangen. Auf die Nürnberger Kammmacherarbeiten wie auf manche andere Arten der Industrie dieser Stadt, z. B. die Zirkelschmiede, hat die eigenthümliche Stellung der Gewerbtreibenden zu den Kaufleuten, welche die Producte versenden und die daher den Absatz in ihrer Hand haben, nicht vortheilhaft gewirkt. Die Gemeinde gestattet die Ansässigmachung auf ein für den Handel arbeitendes Handwerk, wenn der Bewerber von einer Anzahl Manufacturhandlungen die schriftliche Erklärung beibringt, daß sie ihm Bestellungen zukommen lassen wollen. Dieses Zeugniß erhält er aber nicht leicht, ohne sich zu etwas niedrigerem Preis der Waaren zu verstehen, als bisher gezahlt wurde, was denn auch die ältern Arbeiter nöthigt herabzugehen, aber nothwendig zugleich eine immer weiter gehende Theilung der Arbeit zum Nachtheil der Güte des Products zur Folge hat. In manchen Gegenständen ist dieß schon so weit gekommen, daß die Producte nahezu unbrauchbar werden, wie z. B. in den gemeinen Reißzeugen. Nur der mit etwas Vermögen versehene, selbstständig arbeitende Gewerker kann sich jenes Einflusses erwehren, und nur von solchen ist zu erwarten, daß sie die Reputation ihres Gewerbes wieder herstellen werden, wie dieß z. B. bei den Zirkelschmieden bereits begonnen hat. Nach den vorliegenden Producten scheint den Hornpressern und Kammmachern zu Nürnberg die Verfertigung des künstlichen Schildkrots ganz unbekannt zu seyn, das die französische Kammmacherei und Tabletterie in so großem Umfang anwendet. Auch Holzkämme vermissen wir unter den Producten der Nürnberger Kammmacher. Von den Bürstenbinderwaaren, insbesondere den Zahnbürsten aus Nürnberg, gilt so ziemlich dasselbe; doch lagen von Wenzel und Sichling gute und elegant gearbeitete Bürsten vor. Uebrigens wird in Nürnberg der Borstenhandel von mehreren Unternehmern ziemlich schwunghaft betrieben. Die Borsten werden dabei so sortirt, wie sie der Bürstenbinder anwendet. Lackirte Hölzer und Stiele zu gemeineren Bürsten, Kehrwischen ꝛc. stellte der Lackirfabricant Schmieg in Burgfarrnbach aus. Von Weber in Augsburg, Kraus in Nürnberg, Wankel in Ansbach liegen Pinsel vor. Knöpfe von Horn und Bein sind aus Nürnberg und Fürth; Hornknöpfe besonders wohlfeil von Lang in Legau vorhanden. Schöne Proben von Pergament von Bartholmä und von Drerel in Augsburg, von zwei Fabricanten Rehnitz in Weißenburg; von letztern auch schöne farbige Sorten. Aus Nürnberg legte Knödler Pergament, dann Kindertrommeln und Tambourins vor; Korner goldgepreßtes Pergament für Buchbinder.

An Leder ist die Ausstellung nicht so reich als sie es seyn könnte. Gutes Sohlleder liegt aus Nürnberg von Beer und von Ehemann in Wörth, aus Augsburg von Müller, vornehmlich aber von Deller, und aus Neustadt a. d. Aisch von Beer u. A. vor. Metzger in Nürnberg legte braune und schwarze Kalbfelle, und Ehemann in Wörth Stiefelschäfte von guter Qualität vor, Beer in Neustadt a. d. Aisch besonders schöne braune und schwarze Kalbfelle; Schmalleder nach verschiedener Gerbung, je nach der Nachfrage des in- und ausländischen Marktes, ist von der Ledermanufactur in Seltmans ausgestellt; die Scheuing'sche Lederfabrik zu Schalkhausen bei Ansbach zeigt durchaus gute Qualitäten Sohlleder, Zeug-, Sattel- und Kalbleder, auch Schweinsleder. Von Kretschmann in Erlangen liegen gute weiß- und sämischgegerbte Felle vor, von Scheppler in Dinkelsbühl vorzügliches, dem Wiener gleichkommendes Clavierleder. Ausgezeichnet und in jeder Beziehung denen des Auslandes gleich sind die Glanzleder oder Firnißleder, welche die Meyer'sche Lederfabrik zu Giesing bei München ausstellte. Die Geschmeidigkeit seiner lackirten und genärbten Kalbfelle zu Schuhen möchte nicht leicht zu übertreffen seyn. Diese Fabrik ist, so viel wir wissen, im schwunghaftesten Betrieb. Die Handschuhfabrication hatte ihren Sitz ursprünglich in Erlangen, und stammt dort von den nach dem Widerruf des Edicts von Nantes eingewanderten Franzosen her. Erst von da hat sie sich auch in andere Städte von Bayern verbreitet. Mehrere Erlanger Fabricanten haben dergleichen geschickt, worunter wir nur Barthe, Schmidt, Kretschmann nennen, auch ein paar Nürnberger Gügler und Bartelmeß; sie machen auswärtige Handschuhe ganz entbehrlich. Diese Fabrication ging lebendig, bis das russische Zollsystem den dortigen Markt entzog. Doch hat wohl der Zollverein wieder Besserung gebracht. Von den Producten der Schuhmacher sind uns nur die Stiefel von Karrmann in München als besonders gut gearbeitet aufgefallen. Die Schuhe von Pirmasens, für die minder bemittelte Classe bestimmt, verdienen Erwähnung, weil sie in bedeutender Menge abgesetzt werden. 229 Schuhmacher und im Ganzen 529 Individuen verfertigen dort bloß Schuhe.

Die Kautschukwaaren von Jegel und Gebhard in Nürnberg sind von anerkannter Güte, und die Fabrik macht immer mannichfaltigere Producte. Neu schien uns Kautschukstreifen wie Graphit in Holz zu fassen, um sich dessen bequemer zum Auswischen zu bedienen.

Eine sehr schöne Auswahl von Peitschen ist ausgestellt von Reinert in Augsburg; unstreitig besser gearbeitet als die von Derrer in Nürnberg, dessen Preise aber auch niedriger sind. Sättel und Pferdegeschirre sind von Sattinger und Arens in Nürnberg, von Reinert in Pappenheim, Heiligenthal in Bamberg, und besonders schön von Zimmermann in München, dann von Hollenbach und von Baumann in Ansbach ausgestellt. Hollenbach legte auch den sehr zweckmäßigen Sicherheitshaken vor, auf den er ein Privilegium besitzt.

In der Papierfabrication nimmt Friedrich Merkel in Nürnberg den ersten Platz ein. Er hat 23 Sorten meist Maschinenpapier ausgestellt von vorzüglicher Qualität, vornehmlich sein Schreib- und Druckpapier. Sein Briefpapier ist eben so fein als gleich und hat nicht die das Schreiben störende Glätte des englischen. So viel uns bekannt, liefert die Fabrik erst seit einem Jahr Papier ohne Ende. Warum hat Bauer in Kloster-Schwarzach nicht auch Muster seines Maschinenpapiers gesendet? Gutes Schreibpapier stellte vornehmlich Guinal auf der Untersichtenmühle aus; auch Hahn in Röthenbach, und Katz in Memmingen. Weniger sagten uns die Post- und Briefpapiere der letztern zu. Bullinger in Christgarten legte hübsches farbiges Brief- und feines Umschlagpapier vor. Desgleichen Pappdeckel und Umschlagpapier von Weizenstroh, dann auch von Hopfenranken das sich recht fest und brauchbar zeigt. In Buntpapier und Phantasiepapieren geht die Dessauer'sche Fabrik in Aschaffenburg voran. Ueber Maffei und Erich in München und jetzt noch mehr Fahrmann und Anzmann in Augsburg sind tüchtige Concurrenten, obwohl sie die Mannichfaltigkeit der Leistungen jenes ältern Etablissements noch

nicht erreichen. Maffei und Erich liefern übrigens auch gutes Kupferdruckpapier, und das Papier der Noten der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank ist aus ihrer Fabrik. Die Tapeten von Sattlers Fabrik in Schweinfurt sind bekannt. Sie zeichnen sich durch Frische der Farben und großentheils durch schöne Muster aus. Briegleb in Nürnberg hat mehrere neue recht geschmackvolle Tapetenmuster aufgestellt.

Schöne Buchbinderarbeiten zeigen, daß es nicht an geschickten Händen fehlte, sorgfältige Einbände zu liefern, wenn heutzutage die Masse der Bücher erlaubte, viel auf den Einband zu verwenden. Von Graf in Burghausen, Escherich in München, Steger in Ansbach u. A. liegen schöne Prachtbände vor.

Spielkarten sahen wir nur von Reuter in Nürnberg ausgestellt. Eine große Auswahl von Arbeiten in Papiermaché, oder richtiger Steinpappe legte Fleischmann in Nürnberg vor: Thiere sehr gut ausgeführt; recht befriedigende Nachbildungen bekannter Statuen; vornehmlich aber Puppenköpfe, deren die Fabrik des Jahrs etwa zwanzigtausend Duzend fertigt. Statuen aus solchem Papiermaché empfehlen sich besonders in Kirchen und zum Tragen in Processionen, sowohl durch Wohlfeilheit als Leichtigkeit. Die Fabrik führt jede Bestellung der Art aus. Von den zahlreichen Dosenfabricanten in Gostenhof, Schweinau und Nürnberg liegen Papiermaché-Dosen, lackirt und bemalt, zu 1 Kreuzer bis zu 12 fl. das Stück, dann Kästchen verschiedener Art mit Silber eingelegt und besseren Gemälden zu mehreren Louisdor vor. Die bedeutendsten Fabricanten sind Denecke und Hahn; der letztere aber hat durch die bereits oben erwähnten ausgezeichnet schönen Tischchen die erste Stelle errungen, so wie er sich in seinem Geschäfte durch eine Menge zweckmäßiger und förderlicher neuer Einrichtungen als einen denkenden und rastlos vorwärts strebenden Mann zeigt. Eben hat der Herzog von Coburg das eine dieser Tischchen für 300 fl. gekauft, dem Vernehmen nach zum Geschenk an eine hohe Person im Auslande bestimmt. Denecke stellte außer Papiermaché zugleich lackirte Blechwaaren, vornehmlich Kaffeebretter aus, worunter schöne Arbeiten. Die Dosen von Ensheim in der Pfalz halten bei gleichem Preise mit den Nürnbergern die Vergleichung nicht aus. Neben den leichten und gefälligen mit Silber eingelegten Dosen von Hahn erscheint die silberbeschlagene und eingelegte Dose von Schleundt in Wasserburg eben so schwer als theuer; allerdings mag sie aber dauerhafter seyn. Eine reiche Auswahl von Briefstaschen hat Baumbach in Nürnberg vorgelegt; so auch Hauck in Fürth.

Daß keine Bleistifte von Regensburg gesendet worden, ist zu bedauern, weil es die Vergleichung hindert. Die Nürnberger Bleistiftfabrication ist bedeutend fortgeschritten. Neben den so wohlfeilen gewöhnlichen Sorten bemüht man sich auch vorzügliche zu liefern. Städler und Sohn in Nürnberg, so wie Faber und Stein dürften wohl allen Anforderungen genügen, die man zu den verschiedensten Zwecken an den Stift stellen mag. Neu ist die Methode von Augustin in Hafnerzell, das Reißblei rund zu formen und es, nachdem es mit Leim überstrichen, in das gebohrte Loch des Holzes bloß einzustecken. Da sich die Hölzer auf einer Maschine wohlfeil bohren lassen sollen, und rund geformtes Blei weniger bricht, so dürfte diese Methode der Bleistiftverfertigung wohl die Oberhand erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Befestigung von Paris.

Der Plan einer Bestigung von Paris ward anfangs von den Journalen fast einstimmig günstig aufgenommen oder wenigstens nicht angefochten. Jetzt aber regt sich wieder der Argwohn, man will auf einmal nur die Ausführung des alten Planes mit den Forts détachés entdecken, und hält die Schanzenwerke mehr zur Einschüchterung der Bevölkerung, als zu einer Vertheidigung der Hauptstadt gegen auswärtige Feinde bestimmt. Der National macht sich zum Organ dieses Argwohns und meint, die Arbeiten der Mauern würden wahrscheinlich sehr lau, die der Forts dagegen sehr rasch betrieben, und bald werde man achtzehn Bastillen, aber keine Mauer in Paris haben. Der Courrier français widerspricht diesen Gerüchten und gibt über den Befestigungsplan neue Aufschlüsse. Die Militäringenieure, sagt er, werden sowohl den Bau der Forts als der Mauer leiten; die Civilingenieure der Brücken und Chausseen haben keinen Theil daran. Der Plan, den man jetzt ausführt, ward ursprünglich vom General Haro entworfen und vollendet von dessen Zögling, dem General Vaillant. Unverzüglich werden die Arbeiten von Auteuil bis Montmartre begonnen, denn das sämmtliche Terrain zwischen diesem Punkt ist bereits von der Staatsbehörde acquirirt; der König hat zu diesem Zweck die Grundstücke im Bologner Gehölze und im Park von Neuilly, welche die neuen Festungswerke berühren, gratis abgelassen. Wenn die Grundbesitzer zwischen Montmartre und Charenton sich gütlich mit dem Staat vergleichen, so kann man an der nordöstlichen Fronte der Ringmauer, wo Paris am verwundbarsten ist, sogleich eine Masse von Arbeitern beschäftigen. Ein Journal glaubte, die Arbeiten würden fünfzehn Jahre dauern. Der Courrier français dagegen versichert, man könne mit 50,000 Arbeitern die Ringmauer innerhalb zwei Jahren vollenden, und wenn Krieg drohe, werde man die Arbeiterzahl vermehren, daß die Mauer in sechs bis acht Monaten vollendet seyn müßte. Dieser Ansicht seyen die competentesten Richter der Armee, die Generale Dode de la Brunerie und Vaillant. Auch die Truppen sollen zu den Arbeiten mit verwendet werden.

Wir haben einer Antwort des Journal des Débats auf den Artikel des Morning Chronicle gegen die Befestigung der französischen Hauptstadt erwähnt. Die Regierung scheint auf diese gutgeschriebene Erwiederung Werth zu legen, denn auch der Moniteur theilt dieselbe vollständig mit. „Seltsam, heißt es in diesem Artikel, der Plan, Paris zu befestigen scheint dem Morning Chronicle kleinmüthig und drohend! Dieß sind aber zwei Eigenschaften, die sich nicht wohl mit einander vereinigen lassen. Der Plan ist kleinmüthig, sagt das Morning Chronicle, weil er anzeigt, daß Frankreich dem Muth seiner Armee und den Hülfsquellen seines Volks mißtraut; weil wir, statt die Armeen Europa's im offenen Feld zu erwarten, schon daran denken, uns hinter Schanzen zu verstecken. So hatte also Ludwig XIV kein Herz, er war kleinmüthig, als er durch Vauban jene Plätze befestigen ließ, deren Europa durch die Verträge von 1815 uns klugerweise beraubt hat! Statt Paris zu befestigen, sollten wir die Werke von Metz und Straßburg schleifen, um zu zeigen, daß wir unser ganzes Vertrauen in die Tapferkeit unserer Soldaten setzen! Warum hat aber Preußen Saarlouis uns genommen? Warum hat man Landau den Bayern gegeben? Soll nur Frankreich allein das Bedürfniß nicht fühlen, durch gute Befestigungen den Muth seiner Armeen zu unterstützen? Wahrhaftig, das Morning Chronicle ist spaßhaft mit seiner Verachtung der Verschanzungen. England darf sich sehr glücklich schätzen, daß es an dem Ocean, der es umgibt, eine natürliche Schanze hat; da Frankreich eine solche fehlt, muß es dieselbe so viel als möglich durch die Kunst ersetzen. Allerdings haben wir ungeheure Hülfsquellen an der bewunde-

rungswürdigen Hingebung und der Disciplin unserer Armeen, an unsern Nationalgarden, an dem feurigen Muth eines intelligenten und kriegerischen Volks, welches unserer letzten Unfälle sich bitter erinnert; aber dieß ist noch kein Grund, Paris nicht zu verschanzen. Im Gegentheil, wir müssen Paris befestigen, weil es eine Bevölkerung enthält, die einer energischen Vertheidigung fähig ist. Wir verkleinern uns nicht die Gefahren, die Frankreich in einem Kriege bedrohen würden, in welchem es die bedeutendsten Mächte Europa's gegen sich hätte. Paris, von Festungswerken entblößt, wurde zweimal eingenommen, und diese Erinnerung ist noch frisch in uns.

Die zweite Hypothese des M. Chronicle, die übrigens mit der ersten im Widerspruch ist, klingt noch seltsamer. Der Plan, Paris zu befestigen, sey drohend, weil wir offensive Absichten hätten, weil wir mit Planen einer allgemeinen Weltherrschaft umgingen und alle Hauptstädte Europa's, Wien, Berlin, Neapel, Madrid, einnehmen wollten, wie Napoleon gethan. Ist es möglich, daß in England die Leute sich von Frankreich eine so lächerliche, so falsche Idee machen können? Der Plan, Paris zu befestigen, ist durchaus nur eine Vertheidigungsmaaßregel. Der Kaiser Napoleon hatte diesen Plan gefaßt, aber nicht inmitten seiner Siege, im Rausche seines Ruhms, sondern in den Jahren 1814 und 1815, als sein Ehrgeiz, gebessert durch das Unglück, nur noch den Boden und die Integrität Frankreichs zu vertheidigen trachtete. Niemand wünscht in Frankreich mehr die Rückkehr der Kaiserzeit. Unser Land war damals nach außen siegreich und mächtig, aber geknechtet im Innern. Wir haben durch Lectionen, die wir theuer bezahlen mußten, die Rechte Anderer achten gelernt. Die Ideen von Eroberung und Weltherrschaft sind jetzt am andern Ende Europa's, und wir haben wahrhaft Mitleid mit dem M. Chronicle, wenn es nicht sieht, daß weder Berlin, noch Wien, noch Neapel, noch Moskau bedroht sind, wohl aber Konstantinopel."

Die Revue des deux Mondes über den Stand der orientalischen Frage.

* Clot Bey's Buch muß die Veranlassung zu einem, von St. Marc Girardin unterzeichneten Artikel über diesen Gegenstand geben, worin, nachdem manches längst Bekannte über Mehemed Ali's Herrschaft und das Verhältniß der Türken und Araber aufgefrischt worden, endlich in bündigen Worten erklärt wird, daß es jetzt Frankreichs Interesse sey, Ibrahim Pascha's Vorrücken gegen Konstantinopel zu begünstigen, dadurch die Sache gänzlich zu brouilliren und den Quadrupelvertrag zu zerreißen. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob diese Drohung nicht bloß ein eitler Schreckschuß ist, und theilen nur in Kürze die nicht unmerkwürdige Argumentation des Verfassers mit, der bekanntlich selbst in Konstantinopel war, und mit der französischen Regierung in engem Verbande steht.

England verlangt den kurzen Weg nach Indien über Aegypten, will sich aber im Genusse desselben nicht durch Mehemed Ali beschränken lassen: es will ihn nicht als Polizeipräfect Aegyptens dulden. Mehemed Ali ist es aber, der diese Straße sicher macht und erhält. Will sich England mit dieser Sicherung selbst befassen? Glaubt es durch eine Kette befestigter Posten seinem Handel einen freiern Durchzug zu sichern, als Mehemed Ali gewährt? Dieser kann diesen Weg nie schließen wollen, weil er sich dadurch des reichen Transitohandels berauben würde. Will England etwa die Polizei gegen die Araber der Wüste selbst übernehmen? Dieß würde sehr kostspielig ausfallen. Kurz, läßt man die Nationaleitelkeit aus dem Spiele, so ist es das augenscheinliche Interesse Englands, wie des übrigen Europa's, daß Aegypten eine große Straße sey, deren Polizei von einer neutralen Macht gehandhabt werde. Die Macht Mehemed Ali's, meint Hr. Girardin, löse dieses Problem vollkommen.

England täuscht sich vielleicht, wenn es den Isthmus von Suez nicht unter dem Schutze Mehemed Ali's lassen will, aber Rußland täuscht sich nicht, wenn es wünscht, daß Mehemed Ali nicht der Regenerator der Türkei werde, da es wünschen muß, daß die Türkei schwach sey. Hr. St. Marc-Girardin behauptet, in Konstantinopel hätten ihm viele ihr Bedauern ausgedrückt, daß Ibrahim Pascha im J. 1832 nicht nach Konstantinopel marschirt sey. Mahmud wäre entthront und getödtet, aber eine Regentschaft im Namen seines Sohnes Abdul Medschid eingesetzt worden. Mehemed Ali als Regent hätte das Reich wieder gehoben, und daraus einen Damm gegen Rußland gemacht. Damals hielt merkwürdigerweise Frankreich Ibrahim Pascha vom Vorrücken ab, und vielleicht mit Unrecht: Mehemed Ali ist durch die Zögerung nicht mächtiger und die Türkei nicht schwächer geworden. Was im Jahre 1832 nicht geschah, ist dieß nicht noch jetzt möglich? Die Schwierigkeiten sind groß, weil jetzt der Londoner Vertrag geschlossen ist, um Ibrahim die Thore Konstantinopels zu schließen, indeß sind die Chancen keineswegs so schlimm, als man glauben möchte. Mehemed Ali ist im Orient allmächtig; er repräsentirt die letzte Anstrengung des Orients gegen den umsichgreifenden Occident. England und Rußland scheinen sich in dem unseligen Gedanken vereinigt zu haben, daß, wenn sie auch späterhin selbst um den Besitz des Orients sich streiten müssen, doch jetzt ihr beiden gemeinsames Interesse sey, daß der Orient sich nicht selbst angehöre.

Mit der Gewalt, welche Mehemed Ali über die Gemüther der muselmännischen Bevölkerung ausübt, kann er mit einem einzigen Wort einen Aufstand in Kleinasien erregen, und dieser Aufstand, der vor Ibrahim einherzieht, wird vor ihm nach Konstantinopel gelangen und ihm dessen Thore öffnen. Nur zwei Hindernisse bieten sich dar, die Russen und Frankreich, das, wie man behauptet, Mehemed Ali gerathen hat, nicht über den Taurus zu gehen. Die Andeutungen über die Handelsweise dieser beiden Mächte sind nun das Merkwürdigste dieses Artikels, der sich durch einen bisher nicht sonderlich herrschenden Freimuth auszeichnet, all das Gerede von Legitimität des Sultans, Erhaltung der Integrität des türkischen Reichs u. s. w. ist vermieden, die nackten Thatsachen einander gegenübergestellt, und wir geben deßhalb die Stelle über die Russen ganz wörtlich: „Was die Russen betrifft, so darf man wohl zweifeln, ob sie sich sonderlich beeilen werden, in Kleinasien vorzurücken. Wenn Konstantinopel von Ibrahim bedroht wird, oder, was noch wahrscheinlicher ist, wenn ein Aufstand daselbst ausbricht, werden die Russen versäumen, Konstantinopel durch eine auf ihre Veranstaltung erbetene Occupation zu schützen? Oder werden sie lieber Ibrahim in Kleinasien entgegengehen? Letzteres ist sehr zweifelhaft. Rußland begreift sehr wohl, daß im Londoner Vertrage, wenn dieser ausgeführt werden soll, der Vortheil dem bleibt, der zuerst etwas festhält, denn die gegen einander mißtrauischen Mächte werden sich beeilen ein Pfand, und zwar das bestmögliche, zu nehmen. Nun ist aber Konstantinopel ein schönes Pfand, ein Pfand, das gegen alle im Tractat enthaltene Hinterlist (duperies) sichert." Frankreich, fährt dann Hr. Girardin fort, wird Ibrahim Pascha am Vorwärtsmarschiren nicht mehr aufhalten, seine Bemühungen, eine Ausgleichung herbeiführen, sind durch den Londoner Vertrag vereitelt und alle Unterhandlungen sind jetzt zu Ende: die Krise ist vor der Thüre, so mag denn Ibrahim sein Va banque spielen. Wie ernstlich oder nicht es mit dieser Drohung gemeint ist,

wollen wir, wie gesagt, dahin gestellt seyn lassen, so viel ist aber immer richtig, daß die Ausführung des Vertrags den lang befürchteten ersten Kanonenschuß in Europa herbeiführen muß, und daß die neue angebliche Acceptation des Vertrags durch Mehemed Ali an der oben geschilderten Lage der Dinge nichts ändert.

Spanien.

†* **Puerto Santa Maria**, 7 Sept. Der neue Bürgerkrieg, mit welchem Spanien bedroht ist, nimmt von Tag zu Tag bestimmtere Formen an. Während in Barcelona ein Monat unter verschiedenen Abwechselungen von Ministerien und Programmen verfloß, wurde der Widerstand gegen das verhängnißvolle Ayuntamientogesetz immer unumwundener; was den Hof betrifft, so war es klar, daß er nur Zeit zu gewinnen suchte, um seiner erschütterten Partei wieder die vorige Festigkeit zu geben. Man forschte die Gesinnungen der Militärbefehlshaber aus, erhielt aber von den meisten bloß die gewöhnliche aller Auslegungen fähige Antwort, daß sie bereit seyen, die Verfassung, den Thron Isabellens und die Regentschaft ihrer Mutter zu vertheidigen. Indessen hatte man sich von beiden Seiten zu weit eingelassen, als daß die Sachen auf den alten Fuß vor der Reise der Königin zurückkehren konnten. Espartero hatte sich bestimmt und persönlich gegen das Municipalitätsgesetz erklärt, und mußte außerdem überzeugt seyn, daß man ihm seine Neutralität in den ersten Tagen der barceloneſischen Volksbewegung nie vergeben würde, so sehr man auch seine Gemahlin bei Hofe mit Schmeicheleien überhäufte; von der andern Seite hatte die Regentin es gewagt, ihren innersten Gedanken, der sie seit dem Tode Ferdinands beherrscht, an den Tag zu legen und durch die Berufung auf das Testament dieses Tyrannen bis zu der Epoche des aufgeklärten Despotismus und des Ministers Zea zurückzuspringen. Der Einfluß des neuen französischen Gesandten Mathieu de la Redorte mochte den Hof in seinen Gesinnungen bestärken; doch glaube ich, daß die aristokratische Partei auf jeden Fall ihr Vorhaben durchgesetzt hätte, um so mehr da an der Spitze der Camarilla ein Mann von Wissenschaft, Talent und Charakter steht, ein gewisser Barria-Luz, wenn ich nicht irre, welchen Martinez de la Rosa der kleinen Königin als Erzieher an die Seite gegeben hat. Je hartnäckiger sich der Hof zeigte, desto entschiedener erklärte sich die Opposition, vorzüglich in Madrid, wo die Municipalität endlich den förmlichen und amtlichen Entschluß faßte dem neuen Gesetze nicht zu gehorchen, weil es den 70sten Artikel der Verfassung verletze. Der Hof, welcher in Barcelona nicht die gewünschten Elemente fand, ließ von seinem Vorhaben gerade so viel ab als es ihm nöthig schien, um der Opposition ihren legalen Charakter zu benehmen. Das neue Gesetz sollte zwar bekannt gemacht, aber vor der Hand gar nicht oder wenigstens nur versuchsweise in Ausführung gebracht, dabei aber die ersten Alcalden nicht, wie das Gesetz verfassungswidrig bestimmt, von der Königin ernannt werden, sondern derjenige sollte erster Alcade und Präsident der Municipalität seyn, welcher unter allen vom Volke gewählten Individuen der Municipalität die meisten Stimmen erhalten hätte, und man würde ihn überdieß mit einem königlichen Diplom versehen. Alles dieß ist verfassungswidrig; außerdem ist das Gesetz so eingerichtet, daß es die Wirkung der Municipalitäten vernichtet und alle Gewalt auf die politischen Chefs oder Gouverneurs der Provinzen überträgt. Auch konnte man bei Hofe nicht ignoriren, daß die öffentliche Meinung nicht bloß gegen das Municipalitätsgesetz, sondern gegen die ganze von den letzten Cortes abgefaßte Reihe von Gesetzen, wodurch Spanien factisch zu der Epoche Zea's und Calomarde's zurückgebracht würde, gerichtet ist, und nur durch die Auflösung der Cortes befriedigt werden kann. Dieß verkennen zu wollen, war eine hinlängliche Andeutung seiner rückhaltigen Absichten. Ich weiß nicht, ob der Hof bessere Versicherungen aus Valencia und von der Armee des Centrums erhielt, genug, die Abreise dahin wurde beschlossen, und kaum war der Hof in Valencia angelangt, als er trotz der deutlichen Aeußerungen des Volkes sich völlig seinen Neigungen überließ und ein ultra-serviles Ministerium ernannte, welches kein Bedenken trug, der Regentin die von ihr gewünschten Decrete zur Bekanntmachung des Municipalitätsgesetzes vorzulegen. Der Hof war durch die Widersetzlichkeit gegen dasselbe beleidigt, und nur die Ueberwindung dieser Widersetzlichkeit kann dem Throne den Glanz zurückgeben, welcher durch den in Barcelona ihm aufgelegten Zwang befleckt worden war; dieß ist die Maxime der aristokratisch-französischen Partei. Die Nation ist also, wie es endlich geschehen mußte, in zwei Lager getheilt, wovon das eine in Madrid, das andere in Valencia sein Generalquartier hat. Eine Conföderation der Municipalitäten in einem Kampfe, der sich vorzüglich wegen eines Gesetzes über die Municipalitäten entspann, scheint sich wie von selbst darzubieten. Aber nicht in allen Municipalitäten herrscht Einheit der Gesinnungen und Entschlossenheit der Charaktere, nicht überall stehen hinlängliche Mittel zu Gebot, noch besitzen die Individuen hinlängliches Talent und Kraft, um die vorhandenen Mittel schnell und nachdrücklich zu benützen. Diesem letzteren Umstande muß man vorzüglich den unglücklichen Ausgang der Oppositionsversuche in Cadiz in diesen letzten Tagen zuschreiben. Die Municipalität, sobald sie (am 4) Nachricht von der Revolution von Madrid erhielt, eröffnete ihre Sitzungen und beschloß dem Beispiele der Hauptstadt zu folgen. In Cadiz liegt nur ein sehr schwaches Marinebataillon, aber auch die Nationalmiliz ist auf zwei Bataillons, eine Sappeur- und ein paar Artilleriecompagnien zurückgebracht, und die Gesinnungen sind getheilt, dagegen hätte man auf einige hundert bewaffnete Patrioten rechnen können. Aber man mußte rasch handeln, die erste Nachricht aus Madrid hatte den politischen Chef Moreda und seinen Anhang außer Thätigkeit gesetzt. Da er nun aber sah, daß man die Zeit versplitterte und sich mit ihm in unnützen Wortstreit einließ, so traf er die gewöhnlichen Vertheidigungsmaaßregeln, setzte die Truppen in Bereitschaft, und schritt endlich, weil er nirgends auf Widerstand stieß, zur Verhaftung mehrerer Personen, erklärte Cadiz in Belagerungsstand, den zwei entgegengesetzten Tagsblättern daselbst aber wurde verboten politische Nachrichten zu geben. Dieß geschah am Abend des 5; die Municipalität, welche erst jetzt ihre Täuschung einsah, wollte den Generalmarsch schlagen und die Sturmglocke läuten lassen, fand aber schon Niemand, der es thun wollte. In diesem Augenblick ist Alles ruhig, Moreda hat sogar den Chefs der Nationalmiliz, den Viertelscommissären u. s. w. für ihr gutes Betragen in diesen kritischen Umständen Dank gesagt, und es ist kein Zweifel, daß sie Alles thun werden den Lobspruch zu verdienen.

Deutschland.

*** **München**, 21 Sept. Ich komme nach wiederholtem Besuch noch einmal auf das Stademann'sche Panorama von Athen zurück, da mir der ganze Umfang dieses schönen und allgemein interessanten Unternehmens erst jetzt bekannt ist. Außer den zehn Blättern nämlich, die das Rundgemälde der atheniſchen Stadt und Gegend vom Nymphenhügel mit so überraschender Wahrheit und Pünktlichkeit darstellen, werden dem Werke noch sechs Specialansichten und jener Theil der

Stadt in Abbildung beigefügt, der — wenn man auf dem Nymphenhügel steht — von der Akropolis verdeckt ist. Auch diese Blätter, in denen man gewissermaßen von seinem Standpunkt heruntersteigt, um diesen selbst und das was man vorher von weitem gesehen, näher oder von einer andern Seite zu betrachten, und von denen bereits mehrere vollendet sind, hat der Künstler mit der gleichen musterhaften Detaillirung ausgeführt. Alles was außerdem noch beigegeben wird, Plan der Gegend, Umrisse des Panorama's mit erklärender Schrift, Text, Umschlag ꝛc. zeugt von eben so viel praktischem Sinn als Schönheitsgefühl, und wird allgemein befriedigen. Ich glaubte diese Bemerkung meiner neulich gegebenen hinzufügen zu müssen, da, wie ich aus der Ankündigung ersehe, der (sehr mäßige) Pränumerationspreis (27 Gulden) bedeutend niedriger ist, als der Subscriptionspreis (36 Gulden), der mit Neujahr 1841 eintritt, und dieser wiederum um so viel niedriger als der Ladenpreis (45 Gulden), der mit Ostern 1841 beginnt, und da auf fünf Exemplare das sechste gratis gegeben wird, wenn man sich an den Herausgeber selbst wendet. — Gegen meine neuliche Mittheilung über den nun ganz ungehinderten Besuch der in der k. Pinakothek aufgestellten Gemäldesammlung ist mir die Berichtigung zugekommen, daß die Verordnung noch in Kraft sey, nach welcher Niemand den Teppichstreifen in der Mitte der Säle verlassen, mithin den Gemälden sich nähern darf, der nicht den Katalog des Hrn. Central-Galerie-Directors Ritter G. v. Dillis in Händen habe, so wie, daß in der Regel der Gang durch die Säle, ohne in die anstoßenden Cabinette zu treten, so eingehalten werden müsse, daß man erst zurückgehend die letztern besuchen kann.

Oesterreich.

† **Salzburg**, 17 Sept. Als Ole Bull vergangenes Jahr in Salzburg zum Besten des Mozart-Denkmals ein Concert gab, wurde uns Gelegenheit, einige Worte der Anerkennung des großen nordischen Meisters auszusprechen, der gleich den Bergen seiner Heimath unter den schroffen Formen festen körnigen Granit birgt. Es sey uns nun gegönnt, bei einer ähnlichen Veranlassung seines ebenbürtigen Nebenbuhlers um die öffentliche Gunst, des Oesterreichers H. W. Ernst, zu gedenken, der mit derselben Uneigennützigkeit, demselben Erfolge und Beifalle gestern gleichfalls in Salzburg, zum Besten des Denkmals, ein Concert gegeben hat. In Ernst hat die Kunst das erreicht, woran die Staatsweisheit seit Jahrhunderten sich abmüht: die Vereinigung und Durchdringung der beiden Volksstämme, welche den Kern der Bevölkerung seines Vaterlandes bilden, der Deutschen und Slaven. Ihm hinterließ der deutsche Vater das ernste Gemüth und den sorgsamen Fleiß, und seine Mutter, die Slavin, gab ihm die geschmeidige Form zum Erbtheile, den Proteusssinn, der jede Eigenheit treu erfaßt und zauberhaft wiederspiegelt, und vor Allem die Liebe zur Tonkunst. Er aber verband und verarbeitete jene Elemente, und gesellte ihnen, als Geschenk des Franzosen, mit dem er viele Jahre gelebt, die klare Verständigkeit, die einschmeichelnde Eleganz und die rasche Thatkraft, welche unerschöpft vom Kampfe zum Kampfe, vom Siege zum Siege eilt. Noch größere Anerkennung verdient, daß in diesem Künstler die Vereinigung jener Elemente nicht eben nur sich selbst zum Ziele hat, daß sie nicht mit der technischen Sicherheit und Vollendung, und nicht mit dem Lohne und Ruhme sich begnügt, der solcher seltenen Meisterschaft in vollem Maaße zu Theil werden muß, sondern daß sie nur als Grundlage von Höherem sich betrachtet, daß sie eine Idee über sich erkennt, der sie nur als Mittel der Verwirklichung zu dienen hat. Dieß zeigen seine Tondichtungen, welche die edelsten Gefühle des Herzens anregen und befriedigen und in denen die Ueberwindung der größten technischen Schwierigkeiten nur als Organ benutzt wird, um in schöner Form alles das wieder zu geben, was die Leidenschaft, der Affect, der Humor, der so gern mit dem Werkzeuge spielt, das er benutzt, auszudrücken streben, und dieß zeigt auch seine geniale Auffassung der ältern Meister und vor allem Mozarts, er weiß ihre tiefsten Gedanken zu ergründen und ganz in ihrem Geiste mit bewundernswerther Treue darzustellen. Das Adagio des Mozart'schen Quintetts von Ernst vorgetragen gehört zu dem Ergreifendsten, was die Instrumentalmusik unserer Tage darbietet. „So hat Mozart sich das Quintett gedacht, sagte seine Wittwe, die bei Ernst's Concerte zugegen war, aber spielen hat er es so nicht gehört."

Aegypten.

✻ **Alexandria**, 26 Aug. Am 19 d. kam ein Eilbote von Syrien an, der den Landweg genommen hatte. Er brachte dem Vicekönig die Nachricht, daß Commodore Napier den Gouverneur von Beyrut, Abbas Pascha, aufgefordert habe, Syrien bis auf St. Jean d'Acre zu räumen, daß vier englische Linienschiffe und Transportfahrzeuge mit 6000 Albanesen am Bord vor Beyrut lägen, und daß mehrere ägyptische Fahrzeuge von den Engländern weggenommen worden seyen. Mehemed Ali bezeugte seinen Unwillen Rifaat Bey über ein so schändliches Benehmen, da ihm der Londoner Tractat erst am 16 notificirt, Napier aber schon am 14 den Gouverneur von Beyrut zur Uebergabe aufgefordert habe. Rifaat Bey erwiederte, bei den Engländern sey dieß der Brauch. — Ein zweiter Courier, welcher am 23 von Syrien eintraf, meldete, daß Napier eine neue Aufforderung zur Uebergabe an Soliman Pascha erlassen habe. Die Antwort Solimans war, daß er beim ersten Kanonenschuß Beyrut selbst in Brand stecken, nur einen Schutthaufen davon zurücklassen und die Landungstruppen mit dem Bajonnet empfangen werde. — Mit dem Dampfboot Papin kamen dem französischen Consul Depeschen aus Paris zu. Man sagte, er sey von seiner Regierung beauftragt, dem Vicekönig Mäßigung und Concentrirung seiner Streitkräfte anzuempfehlen. — Für die Europäer ist in Alexandria keine Sicherheit mehr. Der holländische Viceconsul, Hr. Reinlein, wurde vor einigen Tagen gröblich mißhandelt. Er begegnete zu Pferd in einem Hohlweg, wo er nicht ausweichen konnte, einer Abtheilung ägyptischer Artilleristen. Seine Erscheinung brachte einige Unordnung in die Reihen: sogleich stürzte sich der Lieutenant dieser Truppen mit einigen Soldaten auf Hrn. Reinlein und gab ihm, so wie seinem Bedienten, eine derbe Tracht Kolbenstöße. Der Consul suchte sich in ein Magazin zu flüchten, wurde aber von dem Lieutenant festgenommen, und dieser zückte eben den Säbel über ihn, als Sadi-Kapitan, Commandant eines Linienschiffs, zu seiner Hülfe herbeieilte und ihn rettete. Hr. Reinlein klagte bei dem Vicekönig, auf dessen Befehl der ägyptische Lieutenant seines Grades entsetzt wurde, sonst aber keine weitere Strafe erhielt.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Der jubilirte Staatskanzlei-Rath Joh. Schweiger v. Dürnstein ist in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Hannover:** der Oberjägermeister Graf v. Hardenberg das Comm. Kreuz des Guelphen-Ordens. — **Preußen:** der Landger. Rath Welling zu Aachen den RAO. 3ter Cl.; der Bürgermeister zu Cleve, Ondereyck, das Ritterkreuz des k. niederl. Löwen-Ordens; der Prof. Manch und der k. dän. Consul in Stettin, Kaufmann Kugler, das Ritterkreuz des Danebrog-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Hannover: befördert: der Oberstlieutenant v. Bennigsen zum Commandeur im Garde-Reg.; v. Berger und v. Quistorp zu etatsmäßigen Majoren in demselben Reg.; der Major Schneider zum Oberstlieutenant im 8ten Inf. Reg.

Civildienstnachrichten. Preußen: ernannt: der kath. Rath bei der Regierung zu Trier, Oppenhoff, zum Oberbürgermeister der Stadt Bonn; der Kreisphysikus Dr. Horn zum Regierungs- und Med. Rath bei der Regierung zu Erfurt; der Kreis-Deputirte und Landesälteste v. Tieschowitz zum Landrath des Beuthener Kreises; charakterisirt: der Reg. Med. Rath Dr. Fischer zu Erfurt als Geh. Med. Rath.

Wissenschaft und Kunst. Dr. Ludwig Frey, früher Rechtsdocent an der Hochschule zu Bern, ist nach Heidelberg berufen, wo er französisches Civilrecht und badisches Landrecht lesen wird. — Der Senat von Hamburg hat dem Hrn. W. L. Meder für die Ueberreichung seiner „Geschichte von Hamburg" in Anerkennung seiner verdienstvollen Arbeit, eine große goldene Denkmünze zustellen lassen. — Der bisherige außerordentliche Professor an der Universität Bonn, Dr. Lassen, ist zum ordentlichen Professor der altindischen Sprache und Litteratur an jener Hochschule ernannt worden.

Todesfälle. Bayern: München, am 20 Sept., der pens. Generallieutenant Karl Theodor Frhr. v. Hallberg, 88 J. a.; Regensburg, in der Nacht vom 12 auf den 13 Sept., der quiesc. Stadtgerichtsrath und vorm. fürstl. prim. Oberlandesgerichts-Dir. Steindl. Seit geraumer Zeit durch eine lähmende Krankheit ans Bett gebeftet, konnte er bei der an jenem Tage daselbst ausgebrochenen Feuersbrunst nicht entfliehen, und die Seinigen waren ebensowenig im Stand, ihn über die bereits brennende Stiege hinabzubringen. Als endlich Hülfe kam, war er bereits todt. — **Baden:** Karlsruhe, am 16 Sept., der als ausgezeichnete Violinist bekannte großh. Concertmeister Pechatschek. — **Großh. Hessen:** Mainz, am 16 Sept., Frhr. Edm. v. Jungenfeld, in noch nicht vorgerücktem Alter, von 1814 — 1852 Bürgermeister der Stadt Mainz. — **Preußen:** Meineweh bei Naumburg, am 10 Sept., der k. Oberlandesgerichts-Vicepräsident Ferd. Bernh. v. Waydorf, 80 J. a.; Tarnowitz in Schlesien, der General v. Carnal, einer der Veteranen der Armee, 81 J. a. — **Oesterreich:** Wien, am 16 Sept., der Professor der orientalischen Sprachen an der Hochschule zu München, Othmar Frank, 70 J. a.; der Graf Kornis v. Gdncz-Ruszka, Gouverneur von Siebenbürgen, am 16 Aug.

In Bülach (Kantons Zürich) ist der Statthalter Kern, vor 1850 Mitglied des kleinen Raths, in Leyden der Professor und bekannte Kanzelredner von der Palm, am 8 Sept. im 77sten Lebensjahr, und in St. Petersburg der Vicepräsident des evangelisch-lutherischen General-Consistoriums, Dr. der Theologie Fr. v. Wolfsborth, am 29 Aug., mit Tod abgegangen.

[3972]

Bekanntmachung.

Die kais. russische Gesandtschaft zu München ist beauftragt, die Personen, welche Sr. Majestät dem Kaiser aller Reußen litterarische Werke, Kunst- oder Naturgegenstände darzubringen wünschen, zu benachrichtigen, daß die kaiserliche Regierung entschlossen ist, Sendungen dieser Art nur durch ihre Gesandtschaften im Auslande anzunehmen. Diese letzteren haben hierüber ausführliche Vorschriften empfangen, die ihnen ausdrücklich untersagen, ohne vorläufige Ermächtigung ihrer Regierung sich mit dergleichen Einsendungen zu befassen.

Diejenigen Personen, welche, trotz dieser Bekanntmachung, auf andern Wegen an Se. Majestät den Kaiser, an Mitglieder der kaiserlichen Familie oder an das kaiserliche Ministerium zu St. Petersburg Sendungen gelangen lassen, müssen sich selbst die daraus entstehenden Nachtheile, ja den möglichen Verlust der übersandten Gegenstände zurechnen.

Die obigen Bestimmungen gelten ebenfalls von Anerbietungen und Vorschlägen aller Art, die an die kaiserliche Regierung gerichtet werden könnten.

[3975]

Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart.

Mit höchster Genehmigung des k. bayerischen Ministeriums des Innern hat die Unterzeichnete dem Handlungshause der HH. Gebrüder Frommel zu Augsburg die Haupt-Agentur ihrer Anstalt für das Königreich Bayern übertragen und dasselbe beauftragt, Unter-Agenturen an geeigneten Orten dieses Staates zu errichten.

Stuttgart, den 21 September 1840.

Direction der allgemeinen Renten-Anstalt.

* * *

Unter Berufung auf obige Anzeige der Direction der allgemeinen Renten-Anstalt zu Stuttgart laden die Unterzeichneten jene Kaufleute und andere solide Geschäftsmänner, welche zu Uebernahme von Unteragentschaften für diese Anstalt geneigt sind, hiemit ein, sich dießfalls in portofreien Briefen an sie, die Unterzeichneten, zu wenden, um die Bedingungen zu vernehmen. Auch erbieten sie sich zur Uebernahme von Einlagen und Zuzahlungen, so wie überhaupt zur Vermittlung des Verkehrs mit dieser Anstalt, deren Statuten und andere erläuternde Druckschriften unentgeltlich bei ihnen zu haben sind.

Augsburg, den 24 September 1840.

Gebrüder Frommel.

[3953]

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche an die Verlassenschaft des Silber- und Bijouteriehändlers Gabriel Hirsch von Kriegsbaber etwas zu fordern haben, werden hiemit auf den

16 November dieses Jahres,
Vormittags 9 Uhr,

hieher vorgeladen, um persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte ihre Ansprüche anzumelden, da außerdem auf unangemeldet gebliebene Forderungen bei der Auseinandersetzung des Nachlasses keine Rücksicht genommen werden würde.

Dieser Anmeldungstermin soll auch zugleich zu einem Arrangement mit den Gläubigern dienen, daher das weitere Präjudiz angedroht wird, daß für denjenigen, der in der anberaumten Tagfahrt nicht erscheint, der Beitritt zum Beschluß der Mehrheit der gleich oder mehr berzugten erschienenen Gläubiger angenommen werde.

Wer etwas von dem Verlebten in Händen hat, wird hiemit aufgefordert, solches unter Vorbehalt seiner Rechte und bei Vermeidung besonderer Einklagung, so wie der Folgen des Verzugs bei Gericht zu hinterlegen.

Ebingen, den 5 September 1840.

Königlich bayer. Landgericht.
Landrichter Reiber.
J. Kinkelin.

(3794) Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Schwartz, J. M., Kurze Nachricht von der Entstehung und Feier der christlichen Sonn- und Festtage. 3te vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Chemnitz, Starke. 5 gr.

Diese Schrift wird allen, die über das Geschichtliche der kirchlichen Sonn- und Festtage sich näher zu unterrichten wünschen, um so mehr willkommen seyn, da sie sich bei verhältnißmäßiger Vollständigkeit und Deutlichkeit auch durch Wohlfeilheit empfiehlt.

[5142–44] **Neuestes Werk von Boz (Dickens).**

Master Humphrey's

WAND-UHR.

1. Band.

Mit 5 Federzeichnungen nach Cattermole und Browne, dem Portrait Dickens und einer biographischen Skizze.

Preis 1 Thlr. 6 gr.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

[3855] **Neuigkeiten. Mich. Messe 1840.**

Im Verlage der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen:

Dr. **Fr. X. Pollack** (Prof. der Math. am Lyceum zu Dilingen), **Sammlung arithmetischer und algebraischer Aufgaben.** Gr. 8. 1 fl. oder 16 gGr.

Diese Aufgaben, über 1600 an der Zahl, nach den gegenwärtigen Fortschritten in der Mathematik bearbeitet, dürften der „Sammlung von Maier-Hirsch" in vielen Hinsicht vorgezogen werden. Um es zugleich als Anhang zu der in allen bayerischen Gymnasien eingeführten „Mathematik von Dr. C. Mayer" benutzen zu können, sind sie in demselben Format gedruckt, und der Preis nach Verhältniß höchst billig gestellt.

R. Veit (Prof. der Landwirthschaft), **Lehrbuch der Landwirthschaft,** für Landwirthschafts-Schulen und praktische Landwirthe. Gr. 8. 32 Bogen. Preis 1 fl. 36 kr. oder 1 Rthlr. 8 gGr.

Das vor zwei Jahren vom Verfasser herausgegebene Handbuch der Landgüterverwaltung in 5 Bänden, à 6 fl. oder 4 Rthlr., ist von allen Seiten mit so viel Anerkennung aufgenommen und empfohlen worden, daß es für diese neue Arbeit wohl nur der Anzeige bedarf, um darauf aufmerksam zu machen. Dieses Lehrbuch ist besonders für den Unterricht an Landwirthschaftsschulen bearbeitet; der so äußerst billig gestellte Preis wird dessen Einführung um so mehr begünstigen.

Die heilige Sage, vom Verfasser der Beatushöhle. 8. 10tes und 11tes Bändchen, jedes mit einem prächtigen Stahlstiche à 36 kr. oder 9 gGr.

Das 12te Bändchen, womit sich dieses treffliche Werk schließt, erscheint im November d. J.

Dr. **J. G. Hertel, tabellarisches Geschäfts-Tagebuch für Aerzte und Wundärzte.** 2ter Jahrg. auf das Jahr 1841. 8. brosch. 1 fl. 30 kr. oder 20 gGr.

Die beifällige Aufnahme des ersten Jahrganges hat die regelmäßige Fortsetzung dieses ärztlichen Notiz-Tagebuches gesichert, von allen Seiten ist die zweckmäßige Einrichtung gelobt.

Fr. Bühlers Werke. 3te Auflage. Sex Missae breviores et faciliores pro choris ruralibus. Opus X. 1ste Lief. 1 fl. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 gGr.

Dieses Opus X., das beliebteste von allen Bühler'schen Messen, hat lange Jahre gefehlt, die fortwährende Nachfrage hat jetzt die 3te Auflage hervorgerufen.

[5759] **Für Rechtsgelehrte, Staatsmänner &c.**

ist in der **Arnold'schen** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen, in **Augsburg** durch die Matth. Rieger'sche, **Wien** durch die Karl Gerold'sche, **Pesth** durch C. A. Hartleben, **Breslau** durch J. Hirt, zu beziehen:

Adv. **Jul. Herm. Beschorner, die Reform des Advocatenstandes in Deutschland,** mit besonderer Beziehung auf das Königreich Sachsen, nebst einer Darstellung der Fortschritte der jenen Stand betreffenden Gesetzgebung in Ländern innerhalb und außerhalb Deutschland und einem Entwurfe zu einer Advocatenordnung. Gr. 8. brosch. 21 gr.

[3836–38] **Die Unternehmer**

des neuen Gasthofes

auf dem Promenade-Platz

in München

sehen sich durch die baldige Vollendung ihres Baues veranlaßt, zur Vergebung des wirthschaftlichen Betriebs zu schreiten. Obgleich schon im Besitz verschiedener Anträge, erachten sie es, zur Erlangung Anderer, die vielleicht ihren Erwartungen noch mehr zusagen dürften, für nothwendig hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß sie zur Führung des neuen Gasthofes **auf Regie in gesellschaftliche Verbindung** mit einem Manne zu treten gedenken, dem vor Allem die gediegenste Gewandtheit in seinem Fache und eine anerkannte Solidität zur Seite stehen, um dadurch den Ruf und den gedeihlichen Fortgang ihres Unternehmens zu sichern, wofür demselben, außer einem Fixum, ein verhältnißmäßiger Antheil am Erträgnisse zugesichert wird.

Die Unternehmer des Gasthofs bemerken jedoch ausdrücklich, daß nur jene Anerbietungen Berücksichtigung finden, denen Belege der ausgezeichnetsten Qualification, wie nicht minder genügende Vermögensverhältnisse zu Grunde liegen, worauf sie alsdann auf jene ihre weiteren Vorschläge mittheilen, die sie ihrem Verhaben entsprechend finden werden.

Allenfallsigen Anträgen sieht man unter der Adresse „An die Unternehmer des neuen Gasthofes in München" in Bälde entgegen. — **München,** im September 1840.

[5883] **Oesterreichische**

militärische Zeitschrift

1840. VIIItes Heft.

Dieses Heft ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden.

Inhalt: I. Des Erzherzogs Maximilian Feldzüge 1485—1488 in den Niederlanden. II. Nekrolog des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten zu Bentheim-Steinfurt. III. Der Feldzug 1708 in Spanien und Portugal. Dritter Abschnitt. IV. Kriegsscenen. 1. Das Gefecht bei Holic und Wüsternitz am 17 Junius 1748. 2. Aus dem Treffen bei Edelsberg am 5 Mai 1809. 5. Die Eroberung von Charenton am 30 März 1814. V. Litteratur. VI. Karten-Ankündigung. VII. Militärveränderungen. VIII. Miscellen und Notizen.

Der Preis des Jahrgangs 1840 von 12 Heften ist, wie auch der aller frühern Jahrgänge von 1818—1839, jeder 8 Rthlr. sächs.

Die Jahrgänge 1811—1815 sind in einer neuen Auflage in 4 Bänden vereinigt erschienen und kosten zusammen ebenfalls 8 Rthlr. sächs. Wer die ganze Sammlung von 1811—39 auf einmal abnimmt, erhält dieselbe um ¼ wohlfeiler.

Von dem Unterzeichneten ist diese Zeitschrift durch alle Buchhandlungen um den genannten Preis zu beziehen.

Wien, den 15 September 1840.

J. G. Heubner, Buchhändler.

[3942] Bei mir ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Opiz, F. W., Erbauungsstunden für Frauen, geschrieben für das Leben als Beitrag zur häuslichen Andacht. In zwei Bänden. 1ster Band. Mit Kupfer, brosch. 1 Rthlr. 9 gGr.

Der bereits rühmlichst bekannte Verfasser bietet hier den Frauen in den heiligsten Momenten ihres Lebens Erbauung und Belehrung. Haben dessen „heilige Stunden für Jungfrauen und Jünglinge" sich der günstigsten Aufnahme so allgemein schon zu erfreuen gehabt, so dürfte dieß gewiß bei diesem seinem neuen, gleich jenem wahrhaft zu empfehlenden Werke um so mehr der Fall seyn.

Leipzig, den 31 August 1840.

Heinr. Weinedel.

[3826–37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen

in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

[3939] **Stelle-Gesuch.**

Eine gebildete Frau, die in der deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprache, wie auch in der Musik und allen weiblichen Arbeiten Unterricht zu geben versteht, sucht in einer achtbaren Familie eine Stelle als Gouvernante. Nähere Auskunft ertheilen **Tendler & Schaefer** in **Mailand.**

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. oder 8 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1sten Hälfte jeden Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander in Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Sonntag **Nr. 271.** 27 Sept. 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. — Frankreich. Briefe aus Paris, Tulle und Toulon (Seerüstungen). — Niederlande. — Italien. Schreiben aus Rom (Rückkehr des Papstes). — Deutschland. München (artistische Mission aus Belgien), Mergentheim (Rückkehr des Herzogs Paul Wilhelm), Schwetzingen (die letzten Kriegsübungen des 8ten Armeecorps), Frankfurt und Weimar (Gemäldeausstellung). — Preußen. Schreiben aus Berlin (die in Königsberg erlassenen Cabinetsbefehle). — Dänemark. Schreiben aus Kopenhagen (annähernde Schritte der Stände zur Repräsentativverfassung). — Oesterreich. Briefe aus Wien. — Syrien und Aegypten. Der Judenproceß in Damaskus. Mehemed Ali's Ferman. Verwendung des Präsidenten der Vereinigten Staaten. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Industrieausstellung zu Nürnberg. — Belgien. (Ueber die Neutralität des neuen Staats.) — Schweden. (Schreiben aus Stockholm). — Rußland und Polen. (Kaiserliche Begnadigungen politischer Verurtheilten. Neuer sibirischer Strafcodex.)

Datum der Börsen: Paris, Wien, Amsterdam 21; Berlin 22; Frankfurt a. M. 24 Sept.

Großbritannien.

(M. Chronicle.) Die französischen Journale wissen viel zu sagen über Rußlands ehrgeizige Absichten auf Konstantinopel. Die Russen haben keine Journale, in denen sie sich weitläuftig auslassen können wie die Franzosen, aber sie fürchten die ehrgeizigen Absichten Mehemeds, eines Schützlings von Frankreich, ebenfalls. Und Rußland hat gerade so viel Ursache gegen Frankreich, wie dieses gegen Rußland auf der Hut zu seyn. Frankreich ist um kein Jota weniger ehrgeizig, oder weniger verschmitzt. Englands Trachten ging dahin, alle diese rastlosen Ehrgeize in Einem Vertrage zu binden. Frankreich wollte nicht. Und was ist die Folge? Es vergeudet etliche 30 Millionen Pf. St., beinahe einen ganzen Jahresertrag seiner Reineinkünfte, in militärischen Rüstungen und Drohungen, die ganz nutzlos sind, sie müßten denn zu dem Zwecke gemacht werden, im nächsten Frühjahr Frankreich in einen allgemeinen Krieg mit Europa zu stürzen. Das Journal des Débats gesteht, daß nichts so besonders Hochgefährliches in dem Julius-Vertrag enthalten sey — nichts was Frankreichs Kriegsdrohungen provocire. Allein diese Drohungen werden gerechtfertigt durch „etwas das nicht im Vertrage liegt, durch etwas nicht Ausgesprochenes." Nun, wenn dieß die Meinung der Franzosen, wenn dieß die Natur ihrer Empfindlichkeit ist, dann müssen wir allerdings daran verzweifeln, sie je zu beschwichtigen oder je ihre guten Freunde zu werden. Seit einem Vierteljahr erlassen sie nun Ordonnanzen und schleudern das Anathema gegen uns von wegen eines gewissen Vertrags. Es stellt sich heraus, daß der Vertrag nichts für sie Beleidigendes enthält; aber sie erklären zornig und kriegerisch bleiben zu wollen, nicht darum was im Vertrage steht, sondern darum was nicht darin steht. Auf solche Weise ist es nicht schwer, Anlässe zu Hader und Krieg vom Zaune zu brechen. So verfährt aber eher ein betrunkener Renommist und Händelsucher, als ein Staatsmann oder ein Politiker.

Der Courier ist unzufrieden mit der französischen Criminalprocedur in dem Processe der Lafarge. Arsenik, bemerkt er, sey von Hrn. Orfila allerdings in der Leiche gefunden worden, und die Vergiftung unterliege hiernach keinem Zweifel; aber die Frage, wie das Gift in den Körper gebracht worden, ob von der Angeklagten, oder durch einen Mißgriff oder einen Selbstmordsversuch des Lafarge selbst — diese Frage habe man nicht gebührend erwogen. Ein englischer Gerichtshof würde der Angeschuldigten die Wohlthat dieses Zweifels haben zu Theil werden lassen. Der Courier schließt mit dem harten Ausspruch: „Was uns betrifft, sind wir erstaunt, daß eine so barbarische Criminalprocedur heutzutage noch in irgend einem Theile des civilisirten Europa's besteht."

Hrn. Daniel O'Connell, der von Derrynane-Abbey aus so eben in einem Sendschreiben seine Landsleute ermahnt hat, die Stimmenregistrirung doch ja so eifrig als möglich zu betreiben, soll im nächsten Monat in Limerick ein Festmahl gegeben werden, dem, wie ein dortiges Blatt berichtet, sieben römisch-katholische „Repeal-Bischöfe" (d. h. Bischöfe, welche für die Trennung der legislativen Union sind) beiwohnen werden. — Die „irische Metropolitan-Repeal-Gesellschaft" läßt — wenn es anders kein Scherz des Dublin Journal ist — für ihre Herren und Damen eine besondere Uniform verfertigen. — Pater Mathew berechnet die Zahl der Irländer beiderlei Geschlechts, denen er bis jetzt das Mäßigkeitsgelübde abgenommen, auf mehr als dritthalb Millionen. Ob das Gelübde von allen treu gehalten wird, ist freilich eine andere Frage.

Die M. Post widerspricht nachdrücklich dem Gerücht, daß Graf d'Orsay, der Freund der Lady Blessington, dem Prinzen Louis Napoleon zu seinem wahnsinnigen Handstreich auf Boulogne gerathen habe.

Glasgow, der dießjährige Versammlungsort der brittischen naturforschenden Gesellschaft, füllte sich, nach den letzten Berichten aus dieser ersten Handelsstadt Schottlands, mit Gelehrten und vornehmen Gönnern der Wissenschaft von nah und fern. Unter andern Notabilitäten, die der Versammlung beiwohnen wollten, nennt der Glasgow Herald den französischen Gesandten, Hrn. Guizot, der auch im Gedränge diplomatischer Noten und Conferenzen einige Tage für die Wissenschaft zu erübrigen weiß; den General Tscheffkine, Chef der Bergwerksingenieure in Rußland; den preußischen Geheimenrath Dr. Otto aus Schlesien; den russischen Consul Hrn. Benkhausen; den Mineralogen Espy aus Philadelphia; den berühmten Wundarzt Sir C. Bell; Hrn. Griffith, den Präsidenten der Dubliner geologischen Gesellschaft u. s. w. Der hohe Adel der Umgegend, besonders die herzogliche Familie Hamilton, deßgleichen die Stadtbehörden von Glasgow haben alle Anstalten getroffen, um den willkommenen Gästen den Aufenthalt so angenehm zu machen, als immer möglich; der Gemeinderath wollte ein Fest

mahl von 200 Gedecken geben. Die altberühmte schottische Gastfreundschaft dürfte aber auch um so nöthiger seyn, als bei dem jetzigen Fremdenzudrang die Glasgower Wirthe sich 21 Shill. (12 fl. 36 kr.) für ein Nachtquartier bezahlen lassen.

Vor einigen Tagen wurde in einer Ruine in der Nähe von Armagh eine Anzahl alter Münzen aus den Zeiten Edwards I und Edwards II gefunden. Sie sind aus verschiedenen Münzstätten, der zu London, Lincoln, Novi Castri, Bristol und einigen andern Orten hervorgegangen und alle ziemlich wohl erhalten. Einige darunter sind von geringem Gehalt, wie sie während der ersten Jahre der Regierung Edwards I nach England gebracht wurden und gegen deren Circulation sowohl unter seiner Regierung als der seines Nachfolgers so strenge Gesetze erlassen worden sind. Viele davon wurden in Flandern geprägt, da sie die Namen mehrerer flandrischen Städte tragen.

Frankreich.

Paris, 22 Sept.

Der Courrier will aus Briefen von London wissen, daß Lord Palmerston entschlossen sey, die Vorschläge des Pascha's zurückzuweisen.

Die Pariser Sparcasse empfing am 20 und 21 Sept. in neuen Einlagen 412,652 Fr., die Heimzahlungen beliefen sich aber auf 1,178,000 Fr.

4 Paris, 22 Sept. Es ist vor einigen Tagen viel von den Conferenzen die Rede gewesen, welche ein Generallieutenant mit Hrn. Thiers gehabt habe, um demselben eine genaue Uebersicht der Streitkräfte Europa's und Frankreichs zu geben. Seitdem, heißt es, betreibe Hr. Thiers die Bewaffnung Frankreichs nur noch eifriger. Der fragliche General ist Graf Girardin, der Vater des bekannten Emile de Girardin. Wirklich schreitet die Bewaffnung vorwärts, sie mußte es wohl, denn an Cavallerie besaß, so unglaublich es ist, Frankreich nur 8000 Pferde. Jetzt sollen bis zum Januar 24,000 Mann beritten seyn, und die Remonte aus dem Auslande gezogen werden. Auch das Festungsmaterial und die Arsenalvorräthe werden ergänzt und vermehrt. Commissäre durchmustern die Staatsmagazine und alle Staatsanstalten der Regimenter so wie in Paris der habits à la mécanique sind für die Bekleidung der neuen Truppen beschäftigt. In dem großen Centralgefangnisse von Clairvaux arbeiten sämmtliche Gefangenen an Verfertigung von Tornistern, Schuhen, Gamaschen. Die Weiber verfertigen Hemden. In andern Centralgefangenhäusern geschieht dasselbe. Große Ledertransporte sind aus Preußen angelangt. Vor dem Frühlinge aber werden alle diese Vorbereitungen nicht beendigt seyn, eben so wenig die Recruten gut einexercirt, weil dazu selbst für den Infanteristen mehr als vier Monate erforderlich sind; gut berittene Cavalleristen aber bildet man nicht in sechs Monaten, noch weniger Artillerie und Genie, obgleich die Specialschulen Saumur (für Cavallerie), Metz (für Artillerie), St. Cyr (für Officiere) und die polytechnische Schule (für Ingenieur- und Artillerie-Officiere) dieses Jahr besonders zahlreiche Eintritte in die Armee liefern sollen. Alle diese Bewaffnungen und Vorbereitungen sind keine Spiegelfechterei, obgleich sie bis jetzt noch von einer friedlichen Hoffnung unterstützt sind. Frankreich will nicht überrascht werden und dieß ist ein sehr natürliches Gefühl. Hier hofft man immer den Frieden, ob aber, wenn erst eine Armee von 500,000 Mann bereit ist, Ludwig Philipp diese Masse voll kriegerischen Geists wird halten können, dieß bezweifle ich bei den vielen heftigen Leidenschaften. — Graf Gaston d'Argout ist vorgestern mit einer Mission aus Spanien hier angelangt. Er schildert wie alle Berichte des Grafen Mathieu de la Redorte die dortigen Zustände als den Beginn von langen revolutionären Wirren, denen namentlich von Paris aus eine spanische Infantin nicht fremd geblieben ist. — Das Journal die Presse wird in diesem Augenblick nur vom Grafen Molé und Hrn. v. Lamartine, und nicht mehr direct vom Hofe unterstützt.

≐ Paris, 21 Sept. Ich habe jetzt Nachrichten in Betreff der ursprünglich projectirten Ordonnanz über den Credit von 100 Millionen. Hr. Thiers und eine hohe Person, so wie der Kriegsminister waren darüber einverstanden, und die Ordonnanz war schon abgefaßt, als man noch für nöthig erachtete, die Sache der Versammlung sämmtlicher Minister vorzulegen. Hier erhob hauptsächlich der Finanzminister, Hr. Pelet, seine Stimme dagegen, indem er unter Anderm die Furcht äußerte, persönlich zur Verantwortung gezogen zu werden. So wurde beschlossen, die 100 Millionen in verschiedene Coupons (Ausdruck des Hrn. Thiers) zu theilen, um die Sache dem Volke weniger fühlbar zu machen; man sprach zugleich die Hoffnung aus, später, und wenn einmal die Verwendung bedeutender Summen erfolgt sey, für den Ueberrest eine Bewilligung der Kammern zu erhalten, die gewiß die bereits begonnenen Bauten nicht würden unvollendet lassen wollen. Uebrigens befestigt sich im Publicum immer mehr die Ansicht, daß selbst die vollen 100 Millionen nicht hinreichen; mehrere Deputirte, die den verstorbenen General Demarçay kannten, versichern mich, derselbe habe stets geäußert, jedes der 20 einzelnen Forts, von denen früher die Rede war, würde 16 bis 18 Millionen kosten; jetzt kommt noch eine Ringmauer von 22 bis 25 Stunden Länge dazu! Es sind Befehle ertheilt, um schon dermalen auf demjenigen Gebiet, das außer Paris noch in die Befestigung eingeschlossen werden soll, 25,000 Mann campiren zu lassen; man beginnt bereits die hierzu nöthigen Barracken zu erbauen; vermuthlich sollen diese Truppen bei den Festungsbauten Hand anlegen. Die Pariser sind mit dieser neuen Nachbarschaft nichts weniger als zufrieden, wäre es auch nur auf den Grund der dadurch gesteigerten Preise der Lebensmittel. — Ein Freund des Hrn. Guizot versichert mich, letzterer sey sehr aufgebracht über die Solidarität in der orientalischen Frage mit Hrn. Thiers, die ihm sowohl von den englischen Blättern, als den dem Conseilspräsidenten befreundeten Pariser Blättern aufgebürdet wird, während seine Ansichten sehr verschieden seyen; unter andern sey das von ihm zuletzt an Palmerston übergebene Memorandum ihm ganz fertig von hier zugeschickt worden. Hr. Guizot beabsichtige, heißt es ferner, bei Eröffnung der Kammern zurückzukommen, um sich öffentlich zu erklären. — Hr. Professor Rossi liest in diesem Augenblick der Prinzessin Clementine, Tochter des Königs, und ihrem Bruder dem Herzog von Aumale ein Privatissimum über constitutionelles Recht. Nach dem, was ich seit längerer Zeit von den Studenten über die Vorlesungen des Hrn. Rossi in diesem Fache gehört habe, wird er gewiß die königlichen Kinder nicht auf Irrwege führen. Als er in seinem Cursus des constitutionellen Rechts an die bekannten Septembergesetze gelangte, begnügte er sich, den Text der Artikel vorzulesen, und nach jedem derselben eine Pause eintreten zu lassen; damit war die Materie erschöpft.

† Paris, 21 Sept. Alle Kriegsgerüchte sind vorüber. In der That hatte man nie wirklich an eine Schilderhebung geglaubt, wobei wir ganz Europa hätten angreifen müssen; aber es herrschte große Gährung in den Gemüthern, und man fürchtete, das Ministerium könne weiter, als es wollte, fortgerissen werden. Das Ministerium ist ruhiger geworden; die Journale sprechen weit nicht mehr so kriegerisch und scheinen der Vollziehung des Tractats resignirt zuzusehen. Das Fallen der Fonds hatte ebenfalls die Gemüther sehr besorgt gemacht, weil man immer

geneigt ist, aus ihrem Stande Furcht oder Hoffnung zu schöpfen. So wie die Kriegsgerüchte aufhörten, und die Rente stieg, kam auf einmal die Nachricht von der Befestigung von Paris. Jetzt glauben viele Leute, der ganze frühere Lärm sey bloß gemacht worden, um diesen alten Plan auszuführen. Die bereits begonnenen Arbeiten sollen mit der größten Thätigkeit betrieben werden. Bis jetzt ist keine Aufreizung der Gemüther darüber bemerklich und man läßt die Regierung gewähren. Inzwischen, wenn auch ein Theil denkt, daß die Befestigung zum Schutze von Paris gegen einen Einfall diene, so denken Andere, es handle sich bloß von Schaffung eines Mittels, Paris zu beaufsichtigen, immer Truppen in der Hand zu haben, um die Bevölkerung im Zaume zu halten und den Uebergang der Emeuten zu wirklicher Empörung zu verhindern. Sehr besonnene Leute sind der Ansicht, daß die Regierung aus dieser Erbauung von Forts keinen Vortheil ziehen werde. Im Fall eines Einfalls würde der Feind alle Zufuhr abschneiden, und Paris mit seinen 1,200,000 Seelen aus Hungersnoth capituliren müssen. Eine Empörung sey aber nicht die zu fürchtende größte Gefahr. Diese liege vielmehr in der moralischen Zersetzung der Staatsgewalt, in ihrer Schwäche der täglich kräftiger werdenden revolutionären Meinung gegenüber. Die ungeschickter Weise verbreiteten Kriegsgerüchte haben der republicanischen Partei Vorschub geleistet; sie verschanzte sich hinter die Nationalehre und hier ist sie sehr stark. Sie organisirt in den Departements die Reform-Comités, die in einem gegebenen Augenblick wahre Clubs werden können. Hr. Arago macht in dieser Absicht eine Reise. — Die ministerielle Frage ist sehr delicat. Gestern sagte mir ein Deputirter, mit Hrn. Thiers sey immer Gefahr, möge er nun bleiben oder austreten. Die Conservativen verlangen Zusammenberufung der Kammern, weil sie die Stimmen zu finden hoffen, deren sie bedürfen, um sich eine Majorität zum Sturze des Ministeriums zu bilden, ohne daß der König dann die Verantwortlichkeit dafür hätte. Es fehlt aber den Conservativen an Chefs. Hr. v. Molé ist zu wenig der Mann der Thatkraft. Hr. v. Lamartine hat allerdings ein schönes Talent der Tribune, aber nicht die gehörige Charakterfestigkeit. Man folgt ihm weit weniger, als man ihm Beifall zollt. Wie es nun aber auch mit dieser Kammer sich verhalten mag, so ist man an der letzten Session. Ein Freund des Hrn. v. Montalivet versicherte mich, sie würde aufgelöst werden. Man will sich jener Reste der Coalition, die so große Verlegenheiten bereitet hat, vollends entledigen.

♀ **Paris**, 21 Sept. Die englischen Zeitungen behaupten, Frankreich wolle sich Aegyptens und Syriens bemächtigen; weßhalb? Weil es dem Pascha von Aegypten eine unabhängige Fürstenmacht zusichern möchte, als Bollwerk gegen Englands Prätensionen auf Syrien und Aegypten, als Bollwerk für die unmächtige türkische Monarchie, damit Rußland sie nicht officiell beschütze. Englische Zeitungen reden von der abscheulichen Tyrannei des Pascha von Aegypten, und das sagen dieselben Männer, welche dem Ali Pascha von Janina die Hand freundlich drückten, welche diesem Rosas in Südamerika noch heutzutage das Wort reden. Wahrlich die Engländer treiben es auch zu arg in ihrem Durst nach der ausschließlichsten Seeherrschaft; wenn Frankreich keine Marine besäße, würde England wider Rußland die Partei des Pascha's von Aegypten ergreifen und seine wachsende Macht auf das nachdrücklichste stützen. Was aber unerträglich ist, das ist die unumwundene Heuchelei aller dieser Ausdrücke, dieses Vorgeben, die Legitimität des Sultans zu verfechten, im Pascha von Aegypten das einzige Hinderniß zu gewahren, welches, bei Seite geschafft, auf lange Zeiten die Integrität des osmanischen Reichs garantiren würde. Nichts ist ungeschickter, bei der heutigen allgemeinen Freiheit aller Gedanken, bei der vollkommenen Durchschaulichkeit aller Triebfedern der europäischen Politik, als diese ehrsamen Vorgeben, welche den Ehrgeiz und die in einander kämpfenden Leidenschaften so schlecht verhüllen. England sage geradezu: „ich will mir durch Aegypten einen freien Weg nach Indien unter türkischer Firma bahnen, Aegypten im Namen des Sultans in Besitz nehmen und ausbeuten, und mich, als Schutzherrn des Sultans, in Syrien befestigen, im Namen des Sultans herrschen unter der Maske seines getreuen Alliirten;" so ist Alles gesagt; der Rest ist Maske. Geradezu gesagt, die gegen die syrische Herrschaft des Pascha's von Aegypten aufgestülpte Prätension einer Befestigung des osmanischen Reichs, heißt, von russischer und englischer Seite nichts anders als dieses; russischerseits: ich will das osmanische Reich in seiner Ganzheit bewahren wie eine morsche Ruine, über die ich in Konstantinopel und Kleinasien zu wachen habe, den Engländern provisorisch den Schutz Syriens und Aegyptens anvertrauend, ihnen diese Befriedigung vergönnend, bis ich in Persien, der Türkei und in den Gränzländern des kaspischen Meers erstarkt, directer mit dem Laufe der Jahre zum Riesenkampf gegen England in dem Orient schreiten kann, und dann, wie natürlich, dem mit Frankreich entzweiten England die Franzosen in Europa auf den Hals lade. Englischerseits will diese Politik bedeuten: die französische Seemacht im Mittelmeer zu vernichten ist die nächste Bedingung meiner Obergewalt, und da die Franzosen mich hindern die Klauen über Aegypten und Syrien auszustrecken, so muß ich, unter dem Vorwand der Wiederherstellung der osmanischen Macht den Franzosen, im Bund mit Rußland, zu Leibe gehen; bis ich in Syrien fest genug stehe, in Ostpersien und Afghanistan erstarkt genug, am Euphrat und Tigris hinlänglich gesichert, um gegen Rußland einen Weltkampf im Verlauf der Zeiten eingehen zu können. Das sind die wahren Motive dieser großen Lüge der Aufrechthaltung und Beschützung des osmanischen Reichs; Deutschland und Frankreich, wenn sie gewahren lassen, sind die dindons de la farce; was die andern französisch-deutschen Complicationen betrifft, so liegen sie der orientalischen Frage abseits.

*** **Tulle**, 19 Sept. Abends. Madame Lafarge ist von den Geschwornen der Vergiftung ihres Mannes schuldig erklärt, mit mildernden Umständen. Demgemäß hat sie der Assisenhof, statt zum Tode, zur lebenslänglichen Zwangsarbeit, zur Ausstellung auf dem Marktplatz in Tulle und zu den Kosten des Processes verurtheilt. Das finstere Schauspiel, das sich seit 16 Tagen vor uns entrollte, ist beendigt, und zu dem Vorsatz, den ich heute Morgen noch hatte, Ihnen die Vertheidigung und Anträge der Staatsbehörde umständlich nachzutragen, fehlt mir jetzt der Muth. Wozu auch noch? Welches die Hauptgründe des Vortrags von Paillet gewesen seyn mögen, mögen Sie leicht aus der bisherigen Darstellung der Thatsachen folgern; die Bewegung aber, die in seinen Worten herrschte, könnte ich Ihnen nimmermehr schildern. Nachdem der Generaladvocat seine Replik beendigt hatte, nahm Advocat Bac das Wort, um insbesondere auf die Beschuldigung in Betreff des Diamantendiebstahls zu antworten. Der wesentlichste Punkt, der aus dieser Erörterung zu folgen scheint, ist, daß die Verbindungen der Madame Léautaud nicht, wie sie früherhin behauptete, im Jahr 1836 schon abgebrochen wurden, sondern daß sie fortdauerten und am Ende des Jahres 1839 noch bestanden. Ein Brief eines gewissen Clavet, Verwaltungsbeamten an den Hospitälern in Algier, vom Monat August 1840, an den Generalprocurator in Algier, bezeugt, daß diesem Individuum im Monat November oder December 1839 ein Kistchen, von Paris kommend,

zugestellt worden ist; daß er, in der Gewißheit, daß die Sendung nicht für ihn seyn könne, sich erkundigt hat, ob Jemand gleiches Namens in der Stadt wohne; daß man ihn an Felix Clavet gewiesen und daß dieser die Kiste in Empfang genommen hat, mit den Worten: es ist für mich, es sind Farben, die mir die Gräfin Léautaud sendet. Die Thatsache scheint kaum läugbar, der Homonym des romantischen Clavet, in seiner Stellung als öffentlicher Beamter, würde sich nicht erlauben, dem Generalprocurator eine solche Erklärung zu machen, wenn sie nicht in Wahrheit gegründet wäre. Wenn nun erwiesen wäre, daß Frau v. Léautaud bereits einmal die Unwahrheit vor Gericht behauptet hat, welchen Glauben könnte sie nun noch in ihren sonstigen Aussagen gegen Marie Cappelle verdienen, und wenn ihr Zeugniß wegfiele, wo wäre der Beweis des Diebstahls gegen ihre frühere Freundin? Uebrigens behaupten Viele stets, daß unter dieser Sache ein Frauengeheimniß verborgen liege, das wir nie ganz kennen werden. Nur das ist jetzt schon unbezweifelbar, daß Frau v. Léautaud besser gethan hätte, auf jede Klage und die Diamanten selbst zu verzichten, als sich in die Untiefen eines zuchtpolizeilichen Processes gegen die Gespielin ihrer Jugend einzulassen. Ein anderer Incidentpunkt dieser letzten Verhandlung war die Intervention der Mutter Lafarge's, die durch den Advocaten Coralli eine Entschädigung von 30,000 Fr. von der Angeklagten verlangte — ein Begehren, das in dem jetzigen Moment, nachdem die Hauptverhandlung beendigt, nachdem die Klägerin selbst als Zeuge vernommen worden war, eben so unanständig als gesetzlich unzulässig erschien. In der That wurde es auch sofort von dem Gericht verworfen. Endlich, nachdem Advocat Bac seinen Vortrag geendigt und Paillet noch einmal zu dem Gewissen der Geschwornen gesprochen und die Zweifel der Sache hervorgehoben hatte, richtete der Präsident an die Angeklagte die Frage: ob sie nichts mehr zu bemerken habe? „Ich bin unschuldig, meine Herren, ich schwöre es Ihnen," erwiederte sie mit einer schwachen, erstickten Stimme. Hierauf begaben sich die Geschwornen in ihr Berathungszimmer, und nach einer Stunde brachten sie die Erklärung, die am Anfang meiner Mittheilung steht. Der Präsident des Gerichts, wie die Beisitzer und die Vertheidiger und das ganze Publicum waren in einem Zustande unbeschreiblicher Gemüthsbewegung, ein einziger Schrei von der Tribune der Damen und darauf ein dumpfes, tödtliches Schweigen. Die Ermahnung des Präsidenten, daß das Publicum sich jeder Gesinnungsäußerung enthalten möge, war rein überflüssig, während der ganzen Dauer der übrigen Sitzung war die Sprache von allen Anwesenden gewichen. Es handelte sich jetzt davon, das Urtheil in Gegenwart der Angeklagten, wie das Gesetz verlangt, zu verkünden. Allein dieselbe lag seit dem Moment, wo die Geschwornen abgetreten waren, bewußtlos auf ihrem Lager, und es mußte unmöglich scheinen, daß sie in diesem Zustande in die Sitzung käme. Das Gericht nahm daher einen Ausweg, der ihm vielleicht noch mehr durch ein Gefühl menschlicher Rührung als durch die Nothwendigkeit der Thatsachen eingegeben war, es ließ die Angeklagte durch einen Gerichtsdiener auffordern, in die Sitzung zurückzukehren, widrigenfalls, nach Anleitung der Septembergesetze von 1839, in ihrer Abwesenheit gegen sie verfahren würde. Der Gerichtsdiener fand sie noch in demselben Zustande von Besinnungslosigkeit, und nahm ihr Schweigen (es ist wahrscheinlich, daß sie ihn gar nicht gehört hat) als eine Weigerung an, und das Gericht verkündete sofort das Urtheil in der öffentlichen Sitzung, die nun aufgehoben wurde. Sonntag Morgen 20 Sept. Wir wissen nicht, welches das nächste Schicksal der Verurtheilten seyn wird. Als gestern Abend, gegen Mitternacht, der Gerichtsschreiber sich in ihr Gefängniß begab, fand er sie, wie früher der Gerichtsdiener, in einem entseelten Zustande. Es scheint nicht, daß sie die Verlesung des Urtheils vernommen habe, man glaubt sie in den letzten Zügen. Es sind nun nicht bloß mehr die Nervenanfälle, die sie daniederhalten, sondern zu ihnen haben sich die bedenklichsten Symptome der Phthisis und Hypertrophie gesellt, die das Schlimmste, wohl richtiger gesagt, das Beste für sie, erwarten lassen. Möge sie sterben, ehe der Tag vergeht. Besseres kann sie nicht mehr hoffen. Orfila und seine Collegen sind bereits gestern abgereist, Paillet wird heute abgehen und auch uns drängt es aus dieser finstern Leichenluft in eine hellere, ungetrübte Region überzugehen. Vorerst nichts weiter, eine schließliche Betrachtung über die verflossenen Wochen werde ich Ihnen vielleicht von Paris aus übersenden. Nur eines noch, Sie werden fragen: Mildernde Umstände; wie konnte das Geschwornengericht solche annehmen? entweder war die Angeklagte ganz schuldig, oder gar nicht, eine Mitte ist ganz undenkbar. In streng rechtlichem Sinne allerdings, Niemand kann es bezweifeln, und die Geschwornen selbst werden es nicht bestreiten. Aber sie sind gegen die Todesstrafe und ergreifen jedes Mittel, sie zu umgehen. So neulich in einer furchtbaren Sache, in der zwei Brüder ihren Vater ermordet hatten. Paillet hat Cassation eingelegt gegen das Urtheil des Assisenhofs.

* **Toulon**, 20 Sept. In unserm Seearsenal herrscht eine außerordentliche Thätigkeit. Die Zahl der Arbeiter ist nicht allein beträchtlich vermehrt, sondern es wird auch an Sonn- und Feiertagen, oft die Nacht über gearbeitet. Der Souverän von 120 Kanonen und die Stadt Marseille sind im Begriff unter Segel zu gehen, so daß wir alsdann 17 Linienschiffe auf der See haben werden. Die Bewaffnung von drei Fregatten und mehreren Corvetten wird eifrigst ins Werk gesetzt. Keine Woche vergeht, ohne daß ein Kriegsboot nach der Levante abgeschickt wird. So vor 10 Tagen der Castor nach Konstantinopel, vor 3 Tagen der Euphrat nach Alexandrien, der Aetna mit Depeschen an Hrn. v. Pontois heute Nacht, und in 5 bis 6 Tagen soll der Phaëthon, der als Kriegsschiff ausgerüstet worden ist, zu dem Geschwader Hugon's sich begeben. Endlich werden morgen die Linienschiffe Jena und Scipio zur Verstärkung unserer Flotte im Orient absegeln. Ungeachtet dieser Rüstungen glaubt man nicht, daß sich unsere Regierung der Vollziehung des Vertrags vom 15 Jul. mit Gewalt widersetzen werde, aber gewiß ist, daß sie auf Alles gefaßt seyn will. Daher werden auch alle Küstenforts von der Mündung des Var bis Portvendres in Vertheidigungsstand gesetzt. Im benachbarten Italien scheint man den Kriegsfall fast für näher zu halten, als er wahrscheinlich ist. Die übertriebensten Gerüchte sind dort im Umlauf, und je weniger man aus den Zeitungen daselbst den wahren Stand der Dinge erfährt, desto leichter geschieht es, daß sich ungeduldige Hitzköpfe zu Unbesonnenheiten hinreißen lassen. Doch ist es wohl möglich, daß der Thatbestand unruhiger Auftritte in Ancona und in der Romagna, wie man ihn hier erzählt, auch durch Hyperbeln entstellt ist. Kürzlich hieß es auch, Hr. Thiers beabsichtige eine Intervention in Spanien, jetzt scheint es, daß er sich mit Aufstellung einiger Schiffe an der Küste von Barcelona, Valencia und Cadiz begnügen wird. Man wird den Schutz unsers Handels als Vorwand brauchen, die Schiffe werden aber wohl einige Compagnien Marinesoldaten an Bord haben, die nöthigenfalls auf Verlangen unsers Gesandten gelandet werden können. Ob der Königin und den Moderantisten mit dieser Machtentwickelung gedient seyn wird, ist übrigens sehr die Frage.

Niederlande.

* **Amsterdam**, 20 Sept. Ihre Durchl. die Fürstin von Schwarzenberg ist hier angekommen. — Der Jahrestag der Eröffnung der Amsterdam-Haarlemer Eisenbahn wurde heute auf der Bahn und von den Angestellten festlich begangen.

Italien.

* **Rom**, 18 Sept. Gestern gegen Abend ist der heilige Vater mit Gefolge von Castel Gandolfo zurückgekommen, und hat den Palast des Quirinals auf Monte cavallo bezogen, welcher er, der gesündern Lage wegen, statt des Vaticans, zu seiner beständigen Residenz ausersehen haben soll. Tausende von Menschen, zu Wagen und zu Fuß, waren dem Papst entgegengegangen oder erwarteten ihn am Thor von S. Giovanni, wo in Spalier das Linien- und Bürgermilitär mit ihren Musikchören aufgestellt war. Unter dem Jubel der versammelten Menge, dem Donner der Kanonen von der Engelsburg und dem Geläute der Glocken hielt er seinen Einzug. Das Publicum war besonders erfreut über das gesunde und kräftige Aussehen des Papstes, in dessen wohlwollenden Zügen deutlich sichtbar ist, daß er, wenn es allein in seiner Macht stände, die ganze Menschheit zufrieden und glücklich machen würde. Als gebräuchlicher Gnadenact bei der Rückkehr nach längerer Abwesenheit des Oberhauptes der Kirche ist diesmal eine Verordnung erschienen, nach welcher den kleineren Grundbesitzern eine Steuerermäßigung zu gut kommt. Auch werden da die Armen nie vergessen. — Der niederländische Gesandte beim heiligen Stuhl, Graf v. Liedekerke-Beaufort, ist nach einer mehrmonatlichen Abwesenheit hier auf seinem Posten wieder eingetroffen. — Der früher bei der hiesigen russischen Gesandtschaft und seitdem in Konstantinopel angestellt gewesene Legationsrath, Freiherr v. Fuhrmann, ist auf der Durchreise nach St. Petersburg, wohin er den Ruf zum Eintritt ins Ministerium erhalten hat, hier angekommen. — Vor einigen Abenden wurden hier an zwanzig junge Männer aus achtbaren Familien auf offener Straße verhaftet. Sie gehören größtentheils dem hiesigen Singverein (la filarmonica) an, und waren im Begriff von einem Abendschmaus heimzukehren, wobei sie zum Ergötzen zahlreicher Zuhörer, Opernchöre sangen. Sie haben, wie es heißt, der Weisung der Polizei mit dem Gesang aufzuhören nicht gleich Folge geleistet, und wurden deßhalb festgenommen, aber nach einer Untersuchung von einigen Tagen wieder entlassen. Seitdem dreht sich das Gespräch in allen Kreisen der Stadt um diesen Vorfall, in welchem viele einen übertriebenen Diensteifer einiger Unterbeamten sehen wollen, und ich theile dieses hier lediglich mit, um etwanigen falschen und übertriebenen Gerüchten vorzubeugen.

Deutschland.

** **München**, 25 Sept. Se. k. Hoh. der Prinz Luitpold von Bayern hat gestern dem Hrn. Grafen von Chambord (Herzog von Bordeaux) einen Besuch gemacht. — Einer heute erschienenen allerhöchsten Entschließung zufolge ist der jeweilige Chef des Generalquartiermeisterstabs Generalquartiermeister zu nennen. — Eine dieser Tage hier angekommene Deputation, vom belgischen Gouvernement gesendet, Hrn. v. Wolffers an ihrer Spitze, hat die Bestimmung, von den hiesigen Kunstinstituten, zunächst von der Einrichtung der königl. Akademie der Künste, genaue Kenntniß zu nehmen, so wie auch mit den namhaftern Künstlern, vor allen mit Cornelius, in Beziehung auf die hiesige Kunstthätigkeit in näheres Verhältniß zu treten. So wie König Ludwig die Kunst auf eine in den europäischen Annalen denkwürdige Weise emancipirte, eben so hat man in Belgien die Absicht sie zu einer nationalen zu erheben, und ihr einen Standpunkt anzuweisen, auf welchem sie mit Würde und Ernst auf Bildung und Gesittung erfolgreich einwirken könne. Demzufolge sollen demnächst einige jüngere Künstler aus Belgien hieher gesendet werden, um vorzugsweise mit Erlernung der Frescomalerei sich zu beschäftigen, da man diese als die eigentliche und allein rechte zur Hervorbringung großer monumentaler Werke im Gebiete der Malerei erkennt. Die genannte Deputation steht im Begriff nach Berchtesgaden abzugehen, um unserm König dort die Aufwartung zu machen.

Mergentheim, 22 Sept. Heute Abend erfolgte die Rückkunft Sr. Hoh. des Hrn. Herzogs Paul Wilhelm von Würtemberg aus den fernen Gegenden des Orients in seine hiesige Residenz. Sichtbar gerührt war er durch den ihm bereiteten feierlichen Empfang und durch die herzlichen Glückwünsche zu den muthig überwundenen Gefahren einer Reise, die dem Zwecke der Bereicherung der Naturwissenschaften galt. Die gelehrte Welt wird deßhalb auch in ihren Erwartungen nicht lange unbefriedigt bleiben, inzwischen aber wird sie sich durch die Schätze, die der Prinz auf seinen frühern Reisen in Amerika und nun auch in Afrika sammelte, von neuem angezogen finden, in einem Naturaliencabinet zu verweilen, das als eines der interessantesten in Deutschland bezeichnet zu werden verdient. (Schw. M.)

† **Schwetzingen**, 21 Sept. Der letzte Act der Kriegsübungen, die große Heerschau des 8ten Armeecorps, ist vor uns vorübergegangen, und hat einen eben so großartigen als erhebenden Eindruck auf alle Zuschauer ausgeübt. Die vereinigten Truppen der drei Staaten waren am 20 Mittags 12 Uhr auf der weiten Ebene zwischen Plankstadt und Ostersheim in drei Treffen aufgestellt, deren erstes durch die Infanterie in Bataillonsmassen, das zweite durch die Artillerie und Pionniere in Linie, das dritte durch die Reiterei gleichfalls in Linie, gebildet wurden. Die Treffen waren der Schlachtordnung des Corps gemäß also geordnet, daß die Würtemberger den rechten, die Badener den linken Flügel, die Hessen die Mitte hielten. Die Infanterie wurde divisionsweise von ihren Divisionsgeneralen (v. Bangold, v. Brand, Prinz Wittgenstein, v. Kuhn), die gesammte Artillerie und die Pionniere von dem großherzogl. badischen Generalmajor v. Lassolaye, das Reitertreffen von dem k. würtembergischen Generallieutenant Grafen v. Bismark befehligt, das ganze Armeecorps aber interimistisch von dem großherzogl. badischen Generallieutenant v. Stockhorn commandirt, als dessen Chef vom Generalstab der k. würtembergische Generalmajor v. Müller functionirte. Das Corps rückte in der Stärke von nahe an 25,000 Mann mit 34 Bataillonen, 36 Escadronen, 50 Geschützen, 3 Pionniercompagnien mit Lauf- und Bockbrücken aus. Um 12 Uhr, als die Aufstellung eben beendigt war, ritten Se. Maj. der König von Würtemberg und JJ. kk. HH. der Großherzog von Baden und Erbgroßherzog von Hessen, umgeben von der zahlreichen Schaar fremder Fürsten, Generale und Officiere auf das Revuefeld von der Seite von Schwetzingen ein, und zogen hierauf langsam an den drei Treffen hin. Nachdem diese erste Besichtigung vorgenommen war, sprengten die höchsten Souveräne nach dem vor der Mitte der Aufstellung bezeichneten Defilirpunkt, dessen ganze Umgebung durch badische Veteranen, mit gelb und rothen Fähnchen, vor dem Zudrange der unabsehbaren Zuschauermenge geschützt ward. Die Truppen setzten sich indessen in Colonne, und der Vorbeimarsch derselben, waffenweise, Infanterie, Pionniere, reitende Artillerie, Fußartillerie, Reiterei begann. In schönster Haltung und mit dem freudigsten Muthe zogen diese deutschen Krieger an ihren Fürsten vorüber, und ließen in dem Herzen jedes Anwesenden das Gefühl des Vertrauens und der Kraft zurück. Nach der Musterung erließ Se. Maj. der König von

Würtemberg als oberster Anordner einen Tagesbefehl, durch welchen er im Namen der betheiligten Souveräne rühmend die Leistungen der Truppen bei den Kriegsübungen anerkannte, und besonders ihrer Ausdauer bei den nicht unbeträchtlichen Anstrengungen und ihrer Mannszucht gedachte. Auch wurde sämmtlichen Truppen eine dreitägige Gratislöhnung von ihren betreffenden Regierungen bewilligt. In der That müssen wir es als einen Beweis ächter Soldatenehre betrachten, wenn so beträchtliche Massen, aus Truppen verschiedener Staaten gebildet, wechselsweise in fremdem Lande sich bewegend, und ununterbrochen in den Quartieren sich enge berührend, während ihres eilftägigen Beisammenseyns, nie auch nur den geringsten Anstoß zu Unordnungen oder Excessen gaben. Auch die Zahl der Kranken war höchst unbedeutend, denn nur wenige über 100 wurden theils in die Spitäler aufgenommen, theils bei den Corps nachgeführt, also wenig mehr als $^1/_{250}$ des Ganzen. Unglücksfälle von ernsten Folgen gab es bei den Uebungen selbst gar keine, nur bei dem Feuerwerke in Heilbronn kam ein Mann, durch den Sturz vom Heidelberger Fasse zwei Mann ums Leben; in den Spitälern ist bis jetzt keiner gestorben, auch liegt kein Mann gefährlich krank daselbst. Also auch von dieser ernsten Seite bieten die Uebungen nur Erfreuliches dar. Fragen wir uns nun nach dem Totaleindruck des Ganzen, nach den Resultaten, die wir aus unsrer Betrachtung der Truppen ziehen, so müssen wir dieselben wie folgt bezeichnen: Der Gedanke, die Divisionen des 8ten Armeecorps zu gemeinsamen Kriegsübungen zu vereinigen, ist ein großer, schöner, ächt deutscher; die Verwirklichung dieser patriotischen Idee, trotz der obwaltenden Schwierigkeiten, gereicht den betheiligten Fürsten und ihren Regierungen zur höchsten Ehre, sie bildet eine wichtige Epoche in dem deutschen Staatenleben und zeigt, daß die Wehrverfassung des deutschen Bundes eine Wahrheit ist. Die Ausführung der Uebungen selbst entsprach dem Rufe, den die militärischen Institutionen der drei Staaten von jeher im Einzelnen genossen, nur daß sich hier Alles als ein höher potenzirtes Ganzes erwies, in welchem die verschiedenen Formen nach einem und demselben hohen Zweck hinwirkten. Und gerade dieses möchte die erfreulichste Wahrnehmung seyn, daß trotz der Eigenthümlichkeit jedes Einzelnen dennoch die operirenden Truppen in der Hand ihrer Führer als aus einem Gusse bestehend erschienen, ja daß man wirklich glauben durfte, nur Ein Corps, nicht drei Divisionen, führen diese Bewegungen aus. Sollten wir aber die Vorzüge erwähnen, welche bei den einzelnen Divisionen sich bemerkbar machten, so möchten wir bei den Badenern die ausgezeichnet schöne Haltung der Mannschaft, bei den Hessen große Ruhe und Präcision, bei den Würtembergern Raschheit in allen Bewegungen hervorheben, namentlich bei letzteren ihres Schützensystems rühmend gedenken, welches große Selbstständigkeit der Plänkler bei ausnehmend schneller und zweckmäßiger Deckung der Truppen selbst gewährt. Noch haben wir der glänzenden Feste zu erwähnen, welche Se. k. H. der Großherzog von Baden in Schwetzingen seinen hohen Gästen und den Truppen bereitete. Vier Tage lang fanden große Mittagstafeln zu 200 bis 400 Gedecken in den weiten Räumen der Orangerie statt, denen Theatervorstellungen auf dem geschmackvoll eingerichteten Schloßtheater folgten, zu welchen alle Officiere geladen waren. Nach der Revue wurde die größte Tafel gegeben, zu der alle fremden, jetzt gegen 300, und ein großer Theil der Officiere des 8ten Armeecorps eingeladen wurden; nach dem auf die Tafel folgenden Schauspiele zeigte sich den herausgehenden Schauern der herrliche Garten im wundervollsten Glanze einer feenartigen Beleuchtung. Bunte Lichterfestons hingen in den Alleen von Baum zu Baum, in allen Hecken und Büschen erglänzten farbige Blumen aus Flammen, alle Statuen, alle Ausgänge der weiten Baumgänge zeigten flammende Beleuchtung, Tempel, Obelisken u. dgl. Am herrlichsten aber nahm sich das großartige Feuerschloß aus, welches am untern Ende des Gartens den breiten Raum zwischen den Hauptalleen ausfüllte, und den leuchtenden Mittelpunkt des Ganzen zu bilden schien. Dazwischen rauschten die stäubenden Springbrunnen im Feuer erglänzend, Musik ertönte von allen Seiten, und eine zahllose Menge von Menschen wogte durch diese der Freude geweihten Gärten. Mit diesem großartigen, wahrhaft fürstlichen Schlusse endigte das freundlichste Zusammenleben treuer Nachbarn und Brüder. Nur Eine Empfindung lebt im Herzen Aller, die Theil genommen an diesen Freuden und an den kriegerischen Uebungen: daß unverändert dieselben freundschaftlichen deutschen Gesinnungen fortbestehen, und daß eine Wiedervereinigung des 8ten Armeecorps frohe Hoffnung auf baldiges Wiedersehen gewähren möge!

† **Weimar**, 21 Sept. Seit mehrern Tagen ist die hiesige Gemäldeausstellung geöffnet, die dießmal gerade nicht reich ist, namentlich an Beiträgen auswärtiger Künstler, aber dessen ungeachtet manches Schätzenswerthe enthält. So die Studien und Skizzen, die der Maler Preller auf seiner Reise durch Norwegen gesammelt hat. Ein kühner sicherer Blick ließ ihn die gewaltige, die furchtbare Natur jener Gegenden erfassen, und die uns so fremdartig erscheinenden mit kräftigem Pinselstrich zu lebendiger Anschauung bringen. Und wie er die Wiege und den Schauplatz der alten kühnen Nordlandsthaten mit ergreifender Wahrheit darzustellen wußte, so wird er uns auch sicher die Bilder der Frithiofs Sage, an die er nächstens gehen wird, wahr und kraftvoll hervorzaubern. — Neher bringt einige Skizzen zur Goethe-Galerie in unserm Schlosse; namentlich zu Arabeskenstreifen aus des Dichters Hymnen; der Maler hat wohl verstanden, die hohe Begeisterung und den Schwung jener Gedichte zu fassen und sich zu versinnlichen; wir können Außerordentliches von seinem Pinsel erwarten. So erscheint mir auch die Skizzirung der letzten Scene aus Faust's zweitem Theil, wo Faust's Seele den Dämonen durch weibliche Gestalten zum Himmel enthoben wird, wahrhaft genial. — Von Simon Arabeskenstreifen zu Wielands Oberon, die wir schon früher einmal zu rühmen Gelegenheit genommen hatten. — Von Martersteig, einem Landsmann und jungen Maler aus der Düsseldorfer Schule, der jetzt in Paris lebt, Gemälde und Skizzen aus dem Leben Bernhards von Weimar, dem Helden des dreißigjährigen Kriegs, die von nicht gewöhnlichem Talente und von glücklicher Einwirkung der französischen Schule auf den deutschen Maler zeugen. Wird seine Conception noch poetischer durchdrungen, so kann man Bedeutendes von ihm erwarten, an kräftiger Darstellung fehlt es ihm durchaus nicht. — Von Schramm aus Wien mehrere Porträte in Aquarell mit Naturwahrheit und Charakterauffassung gemalt, welche Bewunderung abnöthigen. Die Prinzessin von Preußen hat er in ihrem geistreichen Wesen, ihrer adeligen Liebenswürdigkeit, in ihrer wahrhaft königlichen Haltung darzustellen gewußt, wie keiner seiner Vorgänger. Noch wäre besonders hervorzuheben die Marmorbüste Goethe's von Rauch, die nicht so grandios und französisch geistreich, als die bekannte auf unserer Bibliothek befindliche kolossale von David, aber doch bei aller Wahrheit der Darstellung mir edler, vielleicht auch poetischer aufgefaßt erscheint, als jene.

Preußen.

× **Berlin**, 19 Sept. Die Verhandlungen und Ereignisse in Königsberg bilden hier, ungeachtet der Empfangsfestlichkei-

ten, den Gegenstand aller Gespräche. Insbesondere wird der Landtagsabschied besprochen. Er wird freilich in verschiedenem Sinne aufgefaßt, jedoch ist die Mehrzahl darüber einverstanden, daß der König nur nicht sofort eine allgemeine Volksvertretung ins Daseyn rufen, sondern durch zweck- und zeitgemäße Entwicklung der Provinciallandtage ihr ein von selbst aus diesen hervorgehendes und desto sicheres und dauerhafteres Leben nach und nach vorbereiten und verschaffen will. In diesem Sinne werden die königlichen Worte mit Freude und Dank aufgenommen. Einer besonderen Aufmerksamkeit werden ferner die Standeserhöhungen unterworfen. Wichtig ist die Bestimmung, wornach sie nur auf denjenigen unter den Descendenten übergehen, welcher in den alleinigen Besitz des väterlichen Grundeigenthums gelangt ist, und nur alsdann, wenn das ererbte Grundeigenthum das gegenwärtige oder mindestens dem letztern an Umfang und Rechten gleich und in der Monarchie belegen ist, ebenso nur für die Dauer solchen Grundbesitzes, mit dessen Verlust in der Person des letzten Besitzers sie erlöschen. Es liegt hier ohne Zweifel das Princip des englischen Adelsinstituts zum Grunde. Indeß scheint man zu dessen Ergänzung noch mehrere materiell eingreifende Gesetze erwarten zu müssen. Bei unserer gegenwärtigen bürgerlichen Gesetzgebung würden sich manche Inconvenienzen herausstellen. Namentlich würde, so lange keine allgemeinere Fideicommiß-Qualität des Grundeigenthums dieses neuen Adels ausgesprochen ist, bei jedem Todesfalle des Besitzers der Fall eines zeitigen Aufhörens des Adels eintreten, bis dahin, daß die Descendenten sich darüber vereinigt hätten, welchem unter ihnen der Besitz zufallen solle. Und wie soll es mit der Schuldenbelastung dieses adeligen Grundbesitzes gehalten werden? Werden darüber keine beschränkenden Verfügungen erlassen, so läuft die Bestimmung, daß der Grundbesitz der gegenwärtige bleiben solle, Gefahr, illusorisch zu werden. Die beiden Amnestiegesetze endlich haben die lebhafteste, ungetheilteste Freude erregt. Die Amnestie vom 10 v. M., die politischen Verbrechen betreffend, ist zwar durch die Zeitungen auch schon öffentlich bekannt geworden; ihre gegenwärtige officielle Veröffentlichung bekommt aber eine besondere Bedeutung für diejenigen Unterthanen, welche sich der Untersuchung oder Strafvollstreckung durch die Flucht in das Ausland entzogen hatten. Die Amnestie vom 10 Sept. enthält zwei Kategorien. Zuerst umfaßt sie eine Menge speciell benannter kleiner Vergehen ohne weitere Beschränkung. Sodann spricht sie einen theilweisen Straferlaß für schwerere Verbrecher aus, wenn sie schon einen Theil der ihnen auferlegten Freiheitsstrafen verbüßt und zugleich durch tadellose Aufführung während der Detention Beweise der Besserung abgelegt haben. Die Ausnahmen in Ansehung des Mordes, Raubes, Diebstahls, der Unterschlagung, des Betrugs, des vorsetzlichen Meineids, der Falschmünzerei, der vorsetzlichen Brandstiftung und der Beihülfe zu diesen Verbrechen, sind mit sicherem, richtigem Tacte gewählt. Nur der Ausnahme der vorsetzlichen Brandstiftung dürfte eine Beschränkung zu wünschen gewesen seyn. Der Erfahrung nach werden nämlich vorsetzliche Brandstiftungen fast nur verübt entweder in betrügerischer Absicht, um durch Erlangung der Versicherungssummen Vortheile zu erwerben, oder aber von ungebildeten jugendlichen Personen, meist auf dem Lande, bei denen zwar, nach den neueren Ansichten über psychische Krankheiten, eine die Zurechnungsfähigkeit aufhebende Pyromanie glücklicherweise nicht mehr anzunehmen ist, bei denen aber ohne Zweifel zur Zeit der That ein Milde und Gnade hervorrufender Seelenzustand vorgeherrscht hat. Dagegen ist durch eine besondere nicht zur öffentlichen Mittheilung bestimmte Cabinetsordre noch für eine andere Verbrechergattung eine Begnadigung ausgesprochen, die von neuem einen Beweis von der klaren und geläuterten Gesetzgebungspolitik gibt, die unser König als Kronprinz bei den Berathungen eines neuen Strafgesetzbuchs für Preußen so oft an den Tag gelegt hat. Es ist nämlich völlige Begnadigung für alle wegen Verheimlichung der Schwangerschaft und Niederkunft in Untersuchung befindlichen Personen ausgesprochen. Friedrich der Große hob wenige Wochen nach seiner Thronbesteigung, durch den Cabinetsbefehl vom 31 Jul. 1740, die grausame Todesstrafe des Lebendig-Sackens der Kindesmörderinnen auf. Dagegen gab er zur Verhütung des Kindermords in seinen späteren Regierungsjahren durch das Edict vom 8 Febr. 1765 bei weitem härtere Strafvorschriften gegen die Verheimlichung der Schwangerschaft und Niederkunft, so daß Handlungen mit langjähriger Zuchthausstrafe belegt werden, die sehr oft nicht nur nicht Sitte oder Recht verletzen, sondern im Gegentheile gerade Ausflüsse eines ächt weiblichen Schamgefühles sind. Diese Vorschriften sind in unsere noch bestehende Strafgesetzgebung übergegangen. Man sieht in der gegenwärtigen Amnestie eine Bürgschaft für ihre schon längst allgemein und schnlichst erwartete Aufhebung.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 18 Sept. Die Stände haben in einer erst heute früh um halb 1 Uhr beendigten Sitzung die Petitionen um das Steuerbewilligungsrecht und die Vereinigung der provincialständischen Versammlungen nach heftigen Debatten mit 46 Stimmen gegen 19 angenommen. Der Commissionsantrag, diese Petitionen bloß höhern Orts vorzulegen, und etwaige Gesetzesvorschläge anheimzustellen, war durchgefallen, und dagegen beschlossen, geradezu die Bitten zu stellen. Der königliche Commissär hat vergeblich opponirt, und endlich förmlich sowohl gegen die Einreichung der Gesuche als den Abdruck der Verhandlungen in der Ständezeitung protestirt. Ussing und Lütcin sollen sehr heftige Reden gehalten, und ein Mitglied offen erklärt haben, „die Nation wolle Alles oder Nichts;" mit den rathgebenden Schatten — Provincialständen — sey nichts geholfen. Diese Entscheidung hat die lebhafteste Freude erregt, sie wird der liberalen Partei mehr Halt geben, auch ihre Zahl bedeutend verstärken. Wäre nicht heute just ein Hoffest, so wäre wahrscheinlich die Stadt zu Ehren der Stände beleuchtet worden. Neben der Geburtstagfeier des Königs hat man jedoch eine solche Demonstration für unpassend gehalten, und die Illumination wird wohl morgen statthaben.

Oesterreich.

*† **Wien**, 21 Sept. Man erwartet hier Se. Durchl. den Fürsten von Metternich zwischen morgen und übermorgen. Graf Maltzan ist bereits vergangenen Sonnabend eingetroffen. Graf St. Aulaire soll im Laufe des morgigen Tages von Marienbad zurückkehren.

* **Wien**, 22 Sept. Gestern Abend ist nun auch der großbritannische Botschafter Lord Beauvale von Böhmen zurück wieder hier eingetroffen. Unter den Fremden von Auszeichnung, welche in den letzten Tagen hier eintrafen, befindet sich das bekannte englische Oberhausmitglied Lord Londonderry. — Die k. bayerische Commission, welche zum Ankauf von Gestütepferden nach Ungarn gesandt worden war, hat, nachdem sie, wie ich höre, ihren Auftrag vollzogen, und etwa 60 Stück der gediegensten Zuchtpferde für die bayerischen Gestüte aufgekauft, auf der Rückkehr nach München Wien bereits wieder passirt.

Syrien und Aegypten.

* **Triest**, 20 Sept. Ein aus bester Quelle kommender Brief aus Alexandria vom 6 d. M. enthält Folgendes: Der

Judenproceß in Damaskus ist nun als völlig beendet anzusehen. Mehemed Ali hat an die HH. Montefiore und Cremieux eine Verfügung erlassen, kraft welcher sämmtlichen in Gewahrsam befindlichen Juden die Freiheit wiedergegeben und die ganze israelitische Nation überall mit der gebührenden Achtung behandelt werden muß. In dem Begleitungsschreiben heißt es unter Anderm: die obwaltenden politischen Ereignisse gestatten für jetzt nicht das Verfahren der Ortsbehörden bei dieser leidigen Angelegenheit einer strengen Untersuchung zu unterziehen, und die beiden Herren möchten sich vorläufig mit diesem Beschlusse begnügen, welcher nicht etwa im Wege der Gnade, sondern in Folge gründlicher Nachforschungen de jure gefaßt worden sey. Wir wollen unberührt lassen, was von den Gegnern der Juden gestissentlich, oder doch auf Grund fälschlicher Berichte und irriger Ansichten bis jetzt von allen Seiten ausgesprengt wurde: aus dem Bescheid des Vicekönigs geht die Grundlosigkeit aller Anklagen und die volle Unschuld der Betheiligten hervor, und wenn gegen die Behörden, besondres über das Verfahren des Hrn. Rattimenton und Genossen für jetzt keine Untersuchungen angestellt werden, so ist dieß außer der politischen Krisis auch den Rücksichten für Frankreich zuzuschreiben, welche der Vicekönig nicht außer Acht lassen darf. Bald nach Beendigung der politischen Differenzen, zu welcher jetzt die gegründetste Hoffnung (?) da ist, wollen die HH. Montefiore und Cremieux sich nach Damaskus begeben. Wie man hört, wird Hr. Picciotti (österreichischer Unterthan) gegen den französischen Consul Hrn. Rattimenton eine Injurienklage erheben.

Mehemed Ali hat in der Sache der Juden von Damaskus folgenden Ferman erlassen: „Man hat mir eine Darstellung der HH. Moses Montefiore und Cremieux vorgelegt, die ihre Bitten und ihre Hoffnungen enthält. Sie wurden von der ganzen Bevölkerung mosaischer Religion in Europa an uns abgeschickt. Sie flehen uns an, die Befreiung aller ihrer Religionsmitgenossen zu verfügen, die verhaftet sind, und die Ruhe derer zu sichern, welche in Folge der über das Verschwinden des Paters Thomas und seines Dieners Ibrahim im Monat Dzy'l idge 1255 anhängig gewordenen Untersuchung die Flucht ergriffen haben. Wir haben erwogen, daß es unsrer würdig ist, den Wünschen und Hoffnungen der Deputirten einer so zahlreichen Bevölkerung zu entsprechen. In Folge dessen verordnen wir, daß alle Juden, welche eingekerkert sind, in Freiheit gesetzt werden; was diejenigen betrifft, welche ihren Herd verlassen haben, so will ich, daß ihnen die größte Sicherheit zur Heimkehr gewährt werde. Jeder von ihnen soll seinem Gewerbe oder Handel wieder nachgehen, und sich wie früher seinen gewohnten Arbeiten überlassen können. Wir befehlen, daß ihr alle Maaßregeln trefft, daß keiner derselben Gegenstand werden könne irgend einer Mißhandlung, von welcher Seite diese auch herrühre. Ich will, daß sie gegen jede Anfechtung, wie sie auch heißen möge, wie vor dieser Sache in voller und gänzlicher Sicherheit seyen. Dieß ist unser Wille."

Die Israeliten der Vereinigten Staaten haben, nach dem Beispiel ihrer Glaubensbrüder in den meisten Hauptstädten Europa's, ihre Entrüstung über die Gräuel öffentlich ausgedrückt, welche gegen die unglückliche jüdische Bevölkerung von Damaskus verübt worden. Sie haben ihre Regierung gebeten, bei dem Pascha von Aegypten und dem Sultan sich zu verwenden, daß ein regelmäßiges und unparteiisches gerichtliches Verfahren gegen die Juden von Damaskus eingeleitet werde. Der Präsident der Vereinigten Staaten beeilte sich, dieser Bitte zu willfahren und an den amerikanischen Consul in Alexandria in diesem Sinne Verhaltungsbefehle zu schicken. In dem Schreiben des amerikanischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an den Consul heißt es: „Der Präsident kann nicht umhin, sein Erstaunen und seinen Schmerz auszudrücken, daß in einem so aufgeklärten Jahrhundert so entsetzliche Gebräuche irgend einem Theile der religiösen Welt aufgebürdet werden konnten und daß man zu so barbarischen Mitteln seine Zuflucht genommen, um das Geständniß eines Verbrechens zu entreißen. Die Missethaten, deren man jene Unglücklichen beschuldigt, gleichen allzusehr denjenigen, welche in weniger aufgeklärten Zeiten zu fanatischen Verfolgungen und abscheulichen Torturen Vorwand gaben, als daß man nur einen Augenblick glauben darf, dieselben seyen gegründeter als jene." Das Journal des Débats theilt diese Documente mit, welche der Humanität des Präsidenten der Vereinigten Staaten Ehre machen. Es macht dabei aufmerksam auf den Contrast des Benehmens der französischen Regierung. „Von allen Regierungen, sagt es, war unser Ministerium das einzige, welches sich geweigert hat, die Forderung einer Revision des Processes, der durch die Tortur geführt worden, zu unterstützen. Der französische Ministerpräsident hat allein seine Mitwirkung beharrlich verweigert, und noch kürzlich verbot derselbe seinen Journalen die Veröffentlichung des Fermans Mehemed Ali's, welcher die Freilassung der neun letzten Opfer von Damaskus befohlen hat."

Handels- und Börsennachrichten.

Paris, 22 Sept. Consol. 5proc. 105, 50; 3proc. 73, 50; Bankactien 2780; belg. Bank 865; neap. Fonds 95, 85; span. act. 22⅝; pass. 5⅜; St. Germ. C. B. 540; Versailler rechte 385; linke 265; Paris-Orleans 435; Straßburg-Basel 325; Coupons Laffitte 1000 und 5070.

* **Amsterdam**, 21 Sept. 2½proc. 50⅜; 5proc. 97⅞; Kansb. 22⅛; Synd. 4½proc. 89; 3½proc. 73; 5proc ost. 94 11/16; Ard. 20 15/16 à 21; russ. Cert. 68¾.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Sept. 5proc. Metall. 103⅛; 4proc. 98; 3proc. 78; Bankactien 1985; 250fl.-Loose 120½; 500fl. 135¾; Integr. 48½; Synd. 4½proc. 86½; 3½proc. 71½; Ard. 20⅛ à ⅛; port. 10⅜; poln. Loose 300fl. 70½ Thlr.; 500fl.-Loose 77 Thlr.; Taunusbahn 303; Disconto 4¼ Proc.

Augsburg, 26 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 94 P., — G. Venez. Mail. Eisenb. — P., — G. Bayer. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100½ P., — G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio — P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 596 P., 592 G. Oesterr. neues Anl. von 1839 122 P., — G. Anleh. von 1834 140 P., — G.; Met. 5proc. 106 P., — G. 4proc. 99¾ P., — G. 3proc. 79½ P. Bankact. II Sem. 1705 P. 1 Mon. 1700 G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 115 P. Darmst. Loose 60½ P. Amsterd. 1 Mon. 107⅞ P. Hamburg 1 Mon. 115⅛ P.; Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99⅜ G. Nürnberg 99⅝ G. Leipzig 99½ G. London 9. 46. P. Paris 116¾ P. Lyon 116⅝ P. Mailand 60 7/16 P. Genua 51⅛ P. Livorno 60⅜ P. Triest 98⅞ P. Venedig 60⅛ P.

* **Hamburg**, 21 Sept. Im Geldmarkt war Ende der Börse viel Bewegung, indem sich starker Begehr nach Fonds zeigte; da keine spätern Nachrichten von London und Paris da waren, und die Amsterdamer Correspondenz schon früh Morgens ausgegeben war, so schloß man, daß Estaffetten von Wien angekommen seyn müssen. Es wurden folgende höhere Curse bedungen und nicht geringe Umsätze gemacht. Wiener Bankactien 1650. Russisch-englische Anleihe 106. Dänische 3 Proc. 73½. Auch Wechsel auf Paris waren noch sehr gesucht und Disconto zu 3 Proc. begeben.

Berlin, 22 Sept. 4proc. St. Schuldsch. 102; 4proc. pr. engl. Oblig. 100; Präm. Sch. d. Seeh. 75½.

Wien, 22 Sept. Metall. 116½; 1839er Loose 121; Bankactien 1716.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Industrie-Ausstellung zu Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Unter den ausgestellten künstlichen Blumen scheinen uns die von Gumperz in Fürth und Schlager in Gostenhof die besten. Es scheint im Ganzen an manchfaltigen Vorrichtungen zum Pressen der Blätter zu fehlen. Die Blumen aus gefärbter Wolle schießen ab. Warum macht man bei uns keine Blumen von Papier? In Kirchen und Zimmer eignen sie sich ungemein gut, und die Farben sind haltbarer. — Die schönen und wohlfeilen Haarflechtwaaren von Schneider in Weißenburg werden den andern Aussteller solcher Producte zur Ermäßigung seiner Preise zwingen. — An chemischen Producten enthält die Ausstellung höchst Befriedigendes. Voran stehen Quecksilberpräparate, auf nassem Wege bereiteter Zinnober, Weinsteinsäure, Wasserglas u. a. von Fickenscher's Fabrik in Redwitz, die gegenwärtig unter den tüchtigen und wissenschaftlich gebildeten Söhnen des Gründers im Geiste des letztern geführt wird. Die Leistungen dieser Fabrik bedürfen keines Lobes. Adam, früher in Hemmhofen, jetzt am Rennweg bei Nürnberg, stellte blausaures Kali (eine Krystallgruppe von 120 Pfund), Quecksilberpräparate, salpetersaures Kupfer und Pariser Blau aus; Bosch u. Comp. in Augsburg englische Schwefelsäure, Salzsäure, Salpetersäure, Glaubersalz und künstliche Soda; Fröhlich in Dachau gereinigten Salpeter zu sehr mäßigem Preise; Kupfervitriol liegt vor von der goldenen Adlerhütte, kupferhaltiger Vitriol von Bodenmais. Von Farben sind vor Allem die bekannten Producte der Fabrik von W. Sattler in Schweinfurt zu nennen, der außer 108 Sorten Farben auch 12 Muster von farbigem Wollstaub zur Tapetenfabrication vorlegte. Sein Bleiweiß verdient ebenfalls Beachtung. Auch von Gademann in Schweinfurt liegt eine manchfaltige Auswahl von Farbenmustern vor. Die Huber'sche Lackfarbenfabrik in Haidhausen bei München hat nichts gesendet. Die Fabrik der Gebrüder Müller in Birnbaum im Landg. Neustadt a. d. Aisch lieferte zur Ausstellung eine Reihe von Blaufarben, Karmin und andere chemische Producte, dann auch Stearinkerzen. Die Farben haben Ruf; die Stearinkerzen sind aber nicht ganz so weiß, wie die Schäzler'schen von München. Dasselbe gilt von den Stearinkerzen von Cramer in Mögeldorf bei Nürnberg, die aber auch um $^1/_5$ wohlfeiler sind als die Schäzler'schen. Dieser hat das Verdienst, solche Kerzen in Bayern zuerst fabricirt zu haben. Cramer stellte auch Seife aus dem Olein bereitet aus von gutem Ansehen. Daß, wie eine anfangs aufgelegene Ueberschrift sagte, er hier zuerst Proben der Anwendung des Stearins zum Gießen von Figuren gegeben, beruht auf Unkunde, da man längst zu den Kupfer-Incrustationen dergleichen Figuren gebraucht. Von Ullmann in München liegen außer Stearin- auch Wallrathkerzen vor. Nachahmung auch für andere Farbstoffe verdient die Darstellung von Extracten, welche gegenwärtig in Frankreich von allen Farbhölzern bereitet werden. Börer und Porzelius in Regensburg stellten Knoppernextract zum Schwarzfärben von Seidenstoffen aus. Beinschwarz von Berggässer in Oggersheim, Mennig von Baureis und Müller in Nürnberg, Gelbin von Leuchs daselbst wollen wir nur im Vorbeigehen nennen. Eine Zierde dieser Abtheilung der Ausstellung sind aber die blauen und grünen Ultramarinsorten von Leykauf, Heyne u. Comp. in Nürnberg. Leykauf, Lehrer der Chemie an der polytechnischen Schule zu Nürnberg, hat seine Erfindung der Bereitung sowohl blauen als grünen Ultramarins rasch so vervollkommnet und ökonomisch vortheilhaft zu machen gewußt, daß gegenwärtig die geringste Sorte das Pfund zu $1^1/_2$ bis 2 fl. zu haben, also zur Anwendung beim Zimmermalen eine der wohlfeilsten Farben ist, während die feinste nicht über 8 fl. kommt. Der grüne Ultramarin ist von den ersten Malern als eine höchst wichtige Bereicherung des Farbentisches anerkannt; die Fabrik kann gegenwärtig bereits 500 Centner im Jahr liefern. Große Manchfaltigkeit von Tuschfarben, dann Muschelfarben, wie sie von Nürnberg in den Handel kommen, stellte Haubenstricker in Nürnberg aus; Aumüller in München tritt weniger kaufmännisch auf, besitzt aber ein empfehlendes Zeugniß der Akademie zu München über die Güte seiner Tuchfarben.

Ein schönes Sortiment Siegellack hat Kohn in Mainbernheim ausgestellt; so auch Schmidt und Schäfer in Nürnberg. Die Parfümeriefabrik von Bravi in Aschaffenburg hat eine reiche Auswahl ihrer Producte gesendet, die auch im Ausland Ruf haben. Von den ausgestellten Essigen nennen wir nur die von Folz in Speyer und Raab in Nürnberg. Liqueure sind von Staudinger in Weißenburg und in manchfaltigen Sorten von Haas in Gunzenhausen vorhanden. — Stärkmehl von Weizen liegt vor von Zwick in Frankenthal und Gschößl in Landshut. Kartoffelstärke und Sago von Sattler in Schweinfurt. Von diesem auch Producte seiner Zuckerraffinerie. Rübenzucker in allen Formen hat Blumröder in Nürnberg vorgelegt, dessen Fabrik leicht jetzt am meisten Rübenzucker in Bayern macht. Auch die fürstlich Wallerstein'sche Fabrik zu Wallerstein hat ein paar Hüte Rübenzucker gesendet. Von der Ludwigs-Walzmühle bei München liegen Mehl und Kleiensorten vor. Mehrere Zuckerbäcker haben Kunststücke für die Ausstellung gefertigt, worunter Vogels (in Ansbach) Reliefbild nach Ostade keine geringe Geschicklichkeit darthut. Zwei Lebkuchen-Ungeheuer von Metzger in Nürnberg und Schores daselbst werden von allen Kindern wie Stücke aus einem Riesenmährchen mit Ehrfurcht beschaut. Tabak, in so vielen und großen Etablissements fabricirt, liegt nur von Schwarz und von Moos in Nürnberg vor. Mandelkaffee wird in Nürnberg viel fabricirt und getrunken. Die ausgestellten Oblaten sind gewöhnliche Sorten. Leim ist vorhanden von Dessauer in Aschaffenburg, von Lang in Burgau, Dornbrof in Rothenburg, Winter in Nördlingen und Vorwerk daselbst. Von keinem aber so farblose Sorten, wie sie zu Briefsiegeln nöthig sind.

Eisen ist nur von wenigen Werken ausgestellt. Voran gehen die Producte der freih. Ginanth'schen Eisenwerke in der Pfalz, die zusammen an Werth wohl eben so viel erzeugen, als sämmtliche ärarialische Berg- und Hüttenwerke. Die Hauptproducte sind Gußwaare, Hammereisen, Blech, Stahl, Drath, Stifte. Der größte Theil des verarbeiteten Roheisens wird auch auf den Werken erzeugt. Die Gesammtzahl der Arbeiter ist 7—800. Die nächste Stelle nimmt Krämers Eisenwerk in St. Jagbert ein, das außer Gußwaaren eine bedeutende Masse Puddlingeisen liefert und 180 Arbeiter beschäftigt. Auch von Glas auf dem Wolfauer Hammer bei Wunsiedel liegt schönes Schmiedeisen und Eisenblech vor. Von Schultheiß auf dem Troschelhammer (Oberpfalz) wohlgearbeitete Ketten und Drath. Das Roheisen und gewalzte Eisen vom Hüttensteinacher Eisenwerk ist, als ein Product des Auslandes, wohl nur darum ausgestellt worden, weil sämmtliche Besitzer dieses auf Actien betriebenen Unternehmens in Nürn-

berg wohnen. Von dem königl. Bergamt Fichtelberg liegt ein Stück Blechbedachung nach der Wolf'schen Methode, dann Schwarzblech und ungemein schönes Weißblech vor. Auch Böhrer in Nürnberg legte verzinntes Eisenblech zu Bedachungen, dann verzinnte Blechgeschirre vor. Von dem königl. Bergamt Bodewöhr sind gußeiserne Statuen, dann emaillirte gußeiserne Kochgeschirre vorhanden; das königl. Bergamt Bergen lieferte Bomben, Granaten und Vollkugeln. Das königliche Hüttenamt Weiherhammer endlich schöne Gußwaare, dann Wagenachsen sammt Büchsen. Von Hartung in Selb, so wie von Meyer in Augsburg ist schöner Gerbstahl gesendet; mehr noch verspricht aber der Gerbstahl von Marx in München, dessen Fabrication, dem Vernehmen nach, durch eine Actiengesellschaft wird betrieben werden. Die vorliegenden daraus gefertigten Werkzeuge und Messer sind vorzüglich. Reichenberger in Grötschenreuth (Oberfranken) hat Strick- und Nähnadeldrath ausgestellt. Von anerkannter Güte sind die Strohmesser von J. Altenedер in Frauenberg (Ldg. Grafenau) und M. Altenedер in Freyung (Ldg. Wolfstein), dann von Kaserer in Haibach (Ldg. Passau), von denen viele ins Ausland gehen. Sensen liegen vor von Steidenberger in Mühlbach (Ldg. Rosenheim). Schrotsägen sind von Hartung in Selb, Geyer in Juliusthal und Altenedер in Frauenberg vorgelegt; von keinem aber kreisförmige Sägblätter, deren Vorzüge sich bei so vielen Anwendungen bewähren. Stock- und Blechscheeren von Kernaul in Bamberg, verschiedene Zeugschmiedarbeiten aus Hindelang (Ldg. Sonthofen) von Brutscher, Schroll und Beßler, dann Nägel von Freymüller in München, Brutscher in Hindelang und Winter in Dinkelsbühl sind nur Andeutungen von dem, was in der Art an so vielen Orten gemacht wird. Schön sind die Tuchweberschiffe von Raßig in Bruck (Oberbayern). Aeußerst wohl gearbeitet die Hecheln von Oefele und von Schuhmann in Bellheim (Germersheim). Bedeutend treten hervor die Nürnbergerfeilen von der Uhrmacherfeile bis zur Raspel von Burkhard, von Krauser, von Heigel, dann von Ruppert in Fürth. Die Uhrmacherfeilen von Nürnberg behaupten noch immer ihren Ruf; nur thut ihrer Anwendung die Laubsäge Eintrag, dergleichen in schöner Qualität von Müller, von Kraus und von Meckel in Augsburg, dann von Hofer in Kriegshaber bei Augsburg ausgestellt waren. Meckel lieferte auch Uhrfedern, Saglätter und Bögen für Armbrüste. Von Schlosserarbeiten bemerkten wir nichts, was über das gewöhnliche Gewerb hinausgeht und eine Bedeutung für den Handel hätte. Doch finden sich einige sinnreiche Modificationen von Thür- und Vorhängschlössern, so vornehmlich von Escharsch in Augsburg. An Cassaschlössern von, wie es uns scheint, bekannter Einrichtung, sind gute Arbeiten ausgestellt, so von Völk in Schney, Kempf in Regensburg, Jordan in München, Schörg daselbst, welcher zugleich eine eiserne Bettstatt lieferte, deren Anwendung in Krankenhäusern sich allgemein empfiehlt. Von Otto in Ansbach liegen Bügeleisen, von Kirchner in Fürth Kaffeemühlen vor, von Fischer in Nürnberg Reisetaschenbeschläge. An Maschinentheilen und Maschinen sind zu nennen: von der Maschinenwerkstätte des tüchtigen Späth am Duzendteich bei Nürnberg eine trefflich gearbeitete geschmiedete Leitspindel 11′ 5″ lang und 2⅝″ im Durchmesser, zur Führung des Supports einer Schraubenschneidmaschine, dann ein Eisenbahnwagenrad mit schmiedeisernem Bahnreif. Spath ist der erste, der in Bayern eine Maschinenwerkstätte für das Bedürfniß der Industrie im engern Sinne eingerichtet hat, nachdem wir für astronomische und Meßinstrumente Vorzügliches besaßen. Fast gleichzeitig mit ihm hat sich Mannhardt in München für denselben Kreis eben so selbstständig ausgebildet, von dem außer der bereits genannten Thurmuhr ein trefflich gearbeiteter drei Fuß langer Support vorliegt. Einen kleineren gut gearbeiteten Support hat Reinert in Nürnberg ausgestellt. Die Vorrichtung zum Ausschlagen der Zähne von Schrotsägen von Schmid in Pfahl (Ldg. Weilheim) arbeitet ungenau. Die Einrichtung der Mühlgänge zum Dinkelgerben von dem Mühlbesitzer Hunger in Roth verdient nähere Beachtung. Die Wurstfüllmaschine von dem Zimmermeister König in Schopfloch scheint uns zweckmäßig. Die Maschinen zur Verfertigung von Uhrtheilen von Ahl in Gmund am Tegernsee enthalten viel Zweckmäßiges. Ausgezeichnet sind die beiden Buchdruckerhandpressen mit Kniehebeln von Chr. Dingler in Zweibrücken, so wie dessen einfache Schnellpresse. Danglers Maschinenfabrik ist mit einer Eisen- und Messinggießerei verbunden und beschäftigt sechzig Arbeiter. Aus der Maschinenfabrik von König und Bauer in Kloster-Zell bei Würzburg ist die 140ste Schnellpresse ausgestellt, welche, seit der aus Ansbach gebürtige und vor wenig Jahren verstorbene König die Schnellpresse erfunden, dieses Etablissement gefertigt hat. Bauer ließ auf derselben bei Anwesenheit Sr. Majestät des Königs ein Sonett von Schnerr abdrucken, das Se. Majestät huldreichst anzunehmen geruhte. Mit der Schnellpresse ging es wie mit der Lithographie. Ueberall ist sie in Anwendung, und nur Wenige denken mehr daran, daß auch diese wichtige Erfindung von einem Bayer*) herrührt. Von dem Nürnberger Schriftgießer Zanker sind schöne Schriftproben und auch eine stereotypirte Tafel ausgestellt. Die Linirmaschine von Daisenberger in Passau ist unzweckmäßig, da sie das Papier an der Rolle vorbeibewegt, welche die Linien aufträgt. Besser würde das Papier festgehalten und die Rolle darauf hinbewegt. Die Linienmaschine für Kupferstecher von Grünwald in Nürnberg ist eben so schön ausgeführt als sie gut arbeitet. Ihr Preis zu 160 fl. ist äußerst billig.

Bedeutend ist die Messingfabrication in Bayern; ihr Sitz ist Nürnberg und Augsburg: in jener Stadt schon seit 1535. Von Augsburg hat Joh. Adam Beck sehr schönen Blech- und Drathsorten aus Messing, Tombak und Neusilber gesendet. Auch von Schmid und Comp. daselbst liegt Messingblech, Tombak, dann eine gehämmerte und eine gedrückte Messingpfanne vor. Unter den Nürnberger Fabriken scheint uns die vorzüglichsten Leistungen die Forster'sche Fabrik zu zeigen; vornehmlich von Rauschgold und Drath. Sie liefert gegenwärtig auch Drath zu Papiersieben, der früher von Frankreich bezogen worden. Aber auch die Messingsorten so wie das Rauschgold der Hörmann v. Guttenberg'schen Fabrik daselbst sind zu loben. Die bekannten Producte der Nürnberger Rothgießer sind von mehreren ausgestellt, worunter Kärnlein zugleich eine Glocke und eine rotirende Pumpe lieferte, Wellhöfer aber durch geschmackvollere Formen seiner Leuchter und übrigen Producte sich hervorthut. Von gefälliger Form sind die messingenen Handhaben und Rahmen für Chaisen von Ammann in Memmingen. Die neuangelegte Metalldruckwaarenfabrik von Gießing bei Nürnberg ist noch nicht vollständig im Gang, hat daher noch noch nichts gesendet. Sie wird alle Producte der Hohldreherei liefern und die Nürnberger Messingfabrication in einem wesentlichen Stücke ergänzen. Kübler in Gostenhof hat eine sehr schöne Auswahl von geschlagenem Metall vorgelegt, die zeigt, daß dieses Gewerb seit zwanzig Jahren bedeutend fortgeschritten ist. Dasselbe ist der Fall bei der Fabrication der farbigen Bronzepulver, wovon Fuchs in Fürth schöne Proben

*) König war ein Sachse, Bauer ein Würtemberger. S. Allg. Zeitung 1825. Nro. 255 Beil.

gibt. Schade, daß Lauter gestorben ist, der es hierin unstreitig am weitesten gebracht hatte. Auch die Feingoldschlägerei wird in Nürnberg und Fürth schwunghaft und in vielen Werkstätten betrieben; Proben liegen vor von Pauli und von Meinecke in Nürnberg. Bohl auf der Geretsmühle (Schwabach) hat gewalztes Silber von 300' lang 5" breit aus neun Mark zwölf Loth ausgestellt. Stanniol in großen Tafeln ist von Fischer in Erlangen, und von Crämer in Nürnberg, kleinere von Bauerreis in Nürnberg vorhanden. Farbige Folie in allen Farben hat Menesdörfer in Fürth ausgestellt. Meßing- und Stahldrath zu Saiten ist in vorzüglicher Güte von den bekannten Fabriken von H. M. Fuchs und von H. C. M. Fuchs zu Nürnberg in der Ausstellung; eben so Eisendrath von Kaufmann daselbst. Bedeutend ist die Fabrication der Leonischen Drathwaaren in der Umgegend von Nürnberg. Eben übersiedelt sich die größte Schwabacher Fabrik der Art nach Nürnberg. Diese immer mehr stattfindende Uebersiedelung vermöglicher Fabricanten aus unseren kleineren Städten in die größeren bringt Wohlstand und Betriebsamkeit der kleineren nach und nach herunter. Sollte es wahr seyn, daß hier und da Plackereien von Seite der Magistratsmitglieder der kleineren Städte Miturfache dieses Uebelstandes sind? Ausgestellt ist ein sehr schönes Sortiment aus der bedeutenden Fabrik in Mühlhof (zwischen Nürnberg und Schwabach) von Stieber und Seiz, in welcher zuerst die früher von Menschenhand getriebenen Walzwerke durch Wasserkraft bewegt, und dabei doch 270 Arbeiter beschäftigt werden. Ein Blick auf die Muster zeigt, daß diese Fabrication seit zwanzig Jahren bedeutende Fortschritte gemacht hat, indem gegenwärtig nicht bloß feinerer Drath, sondern vornehmlich eine große Mannichfaltigkeit von façonirtem geglättetem Drath erzeugt wird. Ein Pfund versilberter Kupferdrath ist zur Länge von 130,000 Fuß oder 5½ deutschen Meilen ausgezogen. Aechter Gold- und Silberdrahl liegt vor von Kuhn in Nürnberg, dann von Trölsch und Hanfelmann in Weißenburg, die wir später nennen. An Drathgewebe hat Kaltenecker in München längst anerkannte Proben vorgelegt: Meßingdrathgewebe zu Maschinenpapier bis zu Geweben von 10,000 Oeffnungen auf den Quadratzoll; gröbere zu Hopfenseihern. Sein Drathgewebe zu Malzdarren ist von dem einsichtsvollen Brauer Sedelmayer in München und Andern besonders angemessen befunden worden. Er macht auch Pergamentsiebböden mit runden Löchern für Pulvermühlen. Von noch feinerem Drath ist das von Weiß in Nürnberg ausgestellte Drathgewebe, das an 10,000 Oeffnungen auf den Quadratzoll enthalt. Auch von Hertsch in Regensburg ist ein Drathgeflecht für Malzdarren ausgestellt, das zweckmäßig scheint.

An Messerschmiedwaaren ist die Ausstellung ziemlich reich. Die schönsten und vergleichungsweise wohlfeilsten Waaren scheint uns Hammon in Nürnberg ausgestellt zu haben. Auch seine geringeren Sorten sind noch gut gearbeitet und von schöner Politur. Nächst ihm scheint uns Bielweib in München zu kommen. Schrob in Speyer hat ein Duzend sehr schöne Messer und Gabeln, die Hefte Elfenbein mit Silber, ausgestellt; aber der Preis von 96 fl. ist etwas zu hoch. Auch von J. B. Wesper und C. A. Wesper in München, Wildberger in Bamberg, G. C. Hofmann u. Hofmann sen. in Nürnberg, Geiß in Augsburg liegen schöne Producte vor. Wie weit mit dem ältern Schnetter in München der jüngere daselbst, dann Hammon, Wickert und Wildberger in chirurgischer Instrumenten die Concurrenz bestehen, überlassen wir Sachverständigen zu beurtheilen. Die Verfertigung der Aderlaß- und Schröpfschnepper ist ein besonderes Gewerbe in Fürth, von woher solche Kolb, Bauer und Danzer gesendet haben. Auch von Dannreuther in Schwabach liegen dergleichen vor.

Die Schwertfegerwaaren von Strobelberger in München haben sich bereits auf früheren Ausstellungen mit Recht großes Lob erworben; hier treten nicht unwürdig neben ihm auf: Bormann in München, der unter Anderm zwei eben so wohl gearbeitete als wohlfeile Jagdmesser ausstellte, die bereits verkauft sind, und Riher in Nürnberg.

Von den Büchsenmachern, welche die Ausstellung beschickten, nennen wir nur Kuchenweiler in Regensburg, der seinen alten Ruf auch hier wieder in einer zahlreichen Auswahl von Büchsen, Flinten und Pistolen bewährt; Rehbichler in München steht ihm an äußerer Vollendung der Arbeit nicht nach, besonders zeichnet sich seine schwarze Ausarbeitung der Stahlgarnituren, so wie die Bronzirung der Läufe aus. Von Bader in München liegen außer Gewehren auch sechsläufige Taschenpistolen vor. Leider werden die Läufe zu diesen Gewehren noch vom Ausland bezogen.

Die früher in Nürnberg sehr schwunghaft in vielen Werkstätten betriebene Verfertigung von Kardätschen ist in Verfall gerathen, seit von der Hand wenig mehr kardätscht wird, und die für die Maschinen erforderlichen Kardätschblätter eine Genauigkeit erfordern, die nur die Maschine geben kann. Bekanntlich bestehen Maschinen nach verschiedenen Systemen, welche den Drath schneiden, biegen, die Löcher stechen und den Drath einstecken, ohne daß der Arbeiter weiter etwas zu thun hat, als eine Kurbel zu drehen. Eine solche Maschine besteht in Nürnberg noch nicht; doch sind in den von Schwemmer daselbst vorgelegten Kardätschblättern bereits die Löcher von einer Maschine gestochen, und die Dräthe von einer andern geschnitten und gebogen; das Einstecken geschieht aber, dem Vernehmen nach, noch von der Hand, was sehr kostspielig seyn muß und doch nie leisten kann, was die Maschine.

(Fortsetzung folgt.)

Belgien.

† **Brüssel**, 14 Sept. Einige unserer Blätter fahren fort, über die Frage zu discutiren, was Belgien im Falle eines allgemeinen Kriegs für eine Stellung anzunehmen habe. Diejenigen, welche ihre Sympathie auf die Seite Frankreichs hinüber zieht, greifen den „Indépendant," der auf einer strieten Neutralität besteht, mit manchen Sophismen an, und entstellen sogar seine Argumente, um sich den Schein des Rechts zu geben. Der „Indépendant" hatte sich auf die Erklärung berufen, die Dänemark im J. 1780 den kriegführenden Mächten über die Grundsätze der Neutralität, bei denen es während des Kriegs beharren werde, überreichte; ein ähnlicher Schritt schien ihm jetzt von Seite Belgiens passend. Man antwortet ihm darauf, dieß habe nicht verhindert, daß Dänemarks Neutralität im J. 1793 verletzt worden, und England im J. 1807 die dänische Flotte vor Kopenhagen verbrannte. Der „Indépendant" erwiedert, gegen solche Gewaltthaten könne sich freilich nie eine schwächere Nation schützen, darum sey aber das Recht nicht minder Recht, und müsse die einzig haltbare Grundlage, auf die man zuletzt immer wieder zurückkomme, bleiben. Dasselbe Journal hatte an die Schweiz im J. 1813 erinnert, und eine Stelle aus dem damaligen Manifest der verbündeten Mächte angeführt. Man antwortet darauf, eben der Durchzug der Verbündeten durch die sich neutral halten wollende Schweiz beweise wieder, was es mit einer solchen Neutralität für ein Bewenden habe, worauf der „Indépendant" erwiedert: ja wohl habe man damals die Neutralität der Schweiz nicht geachtet, aber weil die Schweiz nur dem Namen, nicht dem Wesen nach neutral, sondern vielmehr ganz in das Interesse Frankreichs

verstrickt gewesen sey. Belgien solle sich vor einer ähnlichen falschen Stellung hüten. Und doch sey der Schweiz, ungeachtet sie selbst zuerst aus einer neutralen Haltung herausgetreten, nach Beendigung des Feldzugs wieder der volle Genuß ihrer Unabhängigkeit gestattet worden, dessen sie sich auch noch erfreue. In einem letzten Artikel kommt nun der Indépendant dringender noch als bisher auf die Nothwendigkeit einer absoluten Neutralität zurück, und ruft alle Belgier auf, sie zum Losungsworte zu nehmen, damit im Fall eines Kriegs die Drangsale desselben vom Vaterlande entfernt und seine Unabhängigkeit, die man kaum erst mit großen Opfern errungen, nicht wieder ein Spiel des Zufalls werde. Dabei entwischt indessen auch ihm eine Aeußerung liberalistischer Sympathie für Frankreich: „Wäre, sagt er, unsere Nationalität Jahrhunderte alt, stände das Princip, auf dem unsere politische Existenz beruht, nicht im Widerspruche mit einer Wahl zwischen beiden Parteien, so würden wir vielleicht die ersten seyn, dem Lande zu einer seinen Sympathien entsprechenden Allianz zu rathen; wir würden dann, bräche ein Principienkrieg aus, die ersten seyn, Belgien im Interesse der Civilisation zur Vereinigung seiner Waffen mit den französischen aufzufordern." Hier geräth aber dieses Blatt mit sich selbst in Widerspruch, da es in einem frühern Artikel gegen den Lütticher „Politique" erklärt, eine Allianz mit Frankreich würde, im Fall eines Siegs über die Coalition, nur zur Incorporation Belgiens führen. Der „Indépendant (und wir glauben, daß er hierin die Gesinnung der Minister ausspricht) erkennt also an, daß Belgiens Unabhängigkeit sich überhaupt neben einer Ausdehnung der französischen Macht nach der Rheinseite hin nicht erhalten könnte — eine Wahrheit, die wohl Jedem in die Augen springt, der mit der Geschichte der letzten Jahrhunderte nur einigermaßen bekannt ist. Wenn aber, nach dem eigenen Geständnisse des Brüsseler Blattes, selbst dem verbündeten Belgien das siegende Frankreich so verderblich wäre, würde etwa das nicht verbündete, das sich neutral haltende Belgien, sich ein besseres Loos von seinem westlichen Nachbar, wenn dieser gesiegt hätte, versprechen dürfen? Unvermeidlich ist hier der Schluß, daß Belgien, im Fall eines Kriegs zwischen Frankreich und den verbündeten Mächten, auch wenn man ihm seine Neutralität unangefochten läßt, jeden Sieg Frankreichs fürchten, den Sieg der Coalition dagegen, im Interesse seiner eigenen Erhaltung, wünschen muß. Käme es nun gar dahin, daß Belgien aus seiner neutralen Stellung durch die Gewalt der Dinge herausgerissen und zu einer Wahl zwischen den kriegführenden Theilen genöthigt würde, so geböte ihm offenbar eine wohlverstandene Politik, sich zu der Coalition zu schlagen, da zugegeben ist, daß eine Allianz mit Frankreich überhaupt, selbst im glücklichsten Falle, seine Existenz als unabhängiger Mittelstaat aufheben würde. Eine solche Politik entspräche dann auch, wenn einmal die Neutralität nicht mehr erhalten werden könnte, immer noch, soviel als unter solchen Umständen möglich, den Grundbedingungen seiner staatsrechtlichen Aufnahme in die Zahl der europäischen Staaten, denn nachdem sich die Barriere des im Jahr 1815 geschaffenen Königreichs der Niederlande unhaltsam erwiesen, sollte der beabsichtigte Zweck, Frankreichs Vordringen eine Gränze zu setzen, durch die Errichtung des belgischen Königreichs erreicht werden, und diesen Zweck darf Belgien, neutral oder nicht, ohne sich selbst aufzugeben, nicht aus den Augen verlieren. Mit jeder thatsächlichen Theilnahme Belgiens am Kriege wäre indessen die Neutralität, die ihm zur permanenten Grundlage dienen soll, nicht bloß temporär, sondern für immer aufgegeben; die ganze Stellung würde für alle Zukunft anders; es begreift sich also sehr leicht, wie man lieber Alles aufbieten würde, um an dem Princip des Vertrag vom 19 April 1839 unverbrüchlich festzuhalten, wenn etwa Europa's Mißgeschick einen neuen Krieg zwischen den großen Mächten herbeiführen sollte. Dahin würde das ganze Streben der Regierung gerichtet seyn, und König Leopolds persönliche Stellung zwischen den Höfen von London und Paris, die ihn recht eigentlich zum Repräsentanten der Politik Belgiens macht, hält bei der Mehrzahl der Belgier die Hoffnung aufrecht, daß seine Bemühungen nicht fruchtlos bleiben würden.

Schweden.

* **Stockholm**, 15 Sept. Die Ernennung Professor Grubbe's zum Staatsrath hat, so wie die meisten frühern Ernennungen zu Regierungsmitgliedern, sich die einstimmige Mißbilligung der Oppositionszeitungen zugezogen, und zwar unter dem Vorwande, er sey als Philosoph kein selbstständiger Denker, sodann kein Geschäftsmann, und sogar bei der Universität von abnehmendem Ansehen. Was indessen nicht geläugnet werden kann, ist ein ausgezeichnetes Talent des Vortrags, welchem er auch einen wohlverdienten Ruf als akademischer Lehrer verdankt; außerdem hat er als politischer Schriftsteller verschiedene schätzbare Abhandlungen, freilich im conservativen Geiste, verfaßt, und als Rechtsphilosoph ist er einer der schärfsten Kritiker des Entwurfs einer neuen Criminalgesetzgebung gewesen. Auch ist er keineswegs schon 60, sondern 54 Jahr alt, und hatte also nur 27 Jahre erreicht, als er die Professur der Philosophie an der Universität zu Upsala antrat. Binnen 14 Tagen wird Hr. Grubbe hier erwartet, um das kirchliche Portefeuille zu übernehmen. Eine unter den ledigen Stellen im Staatsrath wäre demnach besetzt, doch sind es noch mehrere nicht, was dem Constitutionsausschuß zu dem Antrag einer Rüge gegen dieses Collegium Anlaß gegeben hat, weil dasselbe seine Ergänzung noch nicht bewirkt habe. Diese Rüge ist jedoch von den Reichsständen abgelehnt worden. — Ein ungeheures Aufsehen machte auf der hiesigen Börse und im ganzen Publicum die Nachricht, daß der Großhändler Morsing, Repräsentant der Hauptstadt im Bürgerstande, und einer der ungestümsten Oppositionsmänner beim gegenwärtigen Reichstage, sich gestern früh erschossen. Als Ursache wird angegeben die verzweifelte Lage seiner Geschäfte. Er hinterläßt nämlich einen Bankerutt von angeblich anderthalb Millionen Reichsthaler. Mehrere bedeutende hiesige Häuser werden durch ihn große Summen verlieren. Die Oppositionsblätter scheinen über diesen Streich etwas verlegen, und haben sich bisher aller Aeußerungen darüber enthalten.

Rußland und Polen.

(Schlesische Zeitung.) **Aus der Ukraine**, 31 Aug. Ich beeile mich Ihnen mitzutheilen, was ich bis jetzt von den Gnadenbezeugungen, die der Kaiser während seiner Anwesenheit in Kiew ertheilt hat, erfahren habe. Alle Damen, ohne Ausnahme, die in Folge der letzten, durch Konarski herbeigeführten Untersuchung nach Sibirien oder in russische Klöster verwiesen wurden, sind wieder auf freien Fuß gestellt, nur dürfen sie nicht in den an der Gränze liegenden Gouvernements ihren Aufenthalt nehmen. Drei zur Bergwerksarbeit Verurtheilten, einem gewissen Cyryna aus Volhynien und Lesniewicz aus Podolien (den Namen des dritten habe ich noch nicht erfahren können) ist die Strafe dahin gemildert worden, daß sie zur Ansiedelung nach Sibirien geschickt werden. Zu Gunsten mehrerer Edelleute, unter denen man Sarnezki und Krychowiecki nennt, die in altrussische Gouvernements geschickt wurden, hat Graf Tyszkiewicz eine Bittschrift eingereicht, die höchst wahrscheinlich auch ein günstiges Resultat haben wird. Im Allge-

meinen hat sich der Kaiser äußerst gnädig gegen die zahlreich versammelten Edelleute aus den drei Gouvernements bewiesen.

⊠ **St. Petersburg.** Durch eine vereinte Verfügung der Ministerien der Finanzen, der Reichsdomänen, der Justiz und des Innern, hat die gesetzliche Lage der im weiten Sibirien zerstreuten zahlreichen Verbrecherbevölkerung in diesen Tagen mehrere neue Bestimmungen erhalten, von welchen die nachstehenden allgemeineres Interesse haben. Die zu Zwangsarbeiten dahin Verurtheilten (Katorschniki) werden künftig nur in abgesonderten Partien geführt, völlig getrennt von den auf Ansiedelung Geschickten, unter besonderer Wache und so, daß immer zwischen den einzelnen Transporten einige Tage verfließen und die Frauen, die verehelichten ausgenommen, nicht mit den Männern zusammentreffen. Erst von der Stadt Kasan aus beginnt der Transport auf die vorgeschriebene Weise. Die Zwangsarbeiter, Männer wie Frauenzimmer, reisen in Haufen von 50 bis 60. Der Obergeleitsmann erhält allemal die gesetzlich bestimmten Subsistenzgelder für die Gefangenen; unter keiner Bedingung dürfen sie letztern unmittelbar verabfolgt werden. Geringere Verbrecher erhalten in den der europäischen Gränze zunächst belegenen westlichen Kantonen der Statthalterschaft Tobolsk, wenn sie nach dem Gutdünken der örtlichen Behörden geeignet befunden werden, ihre Unterkunft. Gelingt es einem dieser Ansiedler dort ein Ehebündniß mit einem Frauenzimmer freien Standes zu schließen, so bekommt dieses von der Regierung eine Gratification von 50 Silberrubeln. Sämmtliche Ansiedler sind in den ersten drei Jahren von allen Abgaben und Steuern völlig befreit, in den folgenden sieben zahlen sie nur die Hälfte, hernach geben sie einen besondern jährlichen Zuschuß von 15 Kopeken Silber, als Beitrag zu einem für sie errichteten ökonomischen Fonds. Nach Verlauf von 10 Jahren, sobald sie unter die Kronbauern mit deren Zustimmung aufgenommen sind, tragen sie alle diesem Stande obliegenden Steuern. Personen, die zur Aufsuchung von Goldsandschichten berechtigt sind und zu ihren Arbeiten einen Verwiesenen dingen, zahlen, außer seinem Lohn, 1 Rubel 50 Kopeken in Silber gleichfalls in jenen Fonds. Alle mit Verlust ihrer bürgerlichen Rechte, nach erhaltener Körperstrafe, oder wegen Landstreicherei Verwiesenen können erst nach Verlauf von 10 Jahren, gerechnet vom Tage ihrer dortigen Ankunft, in die Zahl der Kronbauern aufgenommen werden. Die örtliche Centralbehörde kann jedoch nach Gutbefinden diese Frist zur Belohnung für besondere Verdienste, sittliches Verhalten, abkürzen. Der Uebertritt in städtische Gewerbe, in Handwerkszünfte und Kaufmannsgilden bleibt den Verwiesenen untersagt. Gleichwohl kann die Behörde, wenn sie solches zulässig findet, ihnen den Aufenthalt in Städten, zum Behuf der Ausübung eines Gewerbs gestatten, ohne sie übrigens dem Berufe der Bauern oder Ansiedler zu entziehen. Die örtlichen Behörden sind zu nachstehenden Strafgraden gegen die Zwangsarbeiter und Verwiesenen berechtigt: geringe Vergehungen werden mit leichten Körperstrafen, temporärer Ueberführung in die Arbeitsstrafcompagnien, Uebersiedelung in wenig bewohnte Bezirke, verschärfter Strenge in den Gefängnißthürmen geahndet. Bewirken diese Correctionsmittel keine Besserung, oder zeigt sich der Verwiesene durch ein freches, sittenloses Betragen ganz unleidlich und gefährlich in seinem bisherigen Wohnort, so ist er in möglichst menschenleere Bezirke zu versetzen. Als geringe Verbrechen werden erkannt: Völlerei, Faulheit, zweimaliger Diebstahl von geringem Werth, Rauferei, eigenmächtige Entfernung vom Wohnort, die Strafe dafür besteht in 10 bis 40 Hieben mit der Plette. Gleicher Strafe nach Maaßgabe der Vergehungen unterliegen auch die auf Arbeit in den Fabriken und Bergwerken befindlichen Verwiesenen. Wer der Zwangsarbeit entläuft, unterliegt außer der durch das Gesetz bestimmten Zahl von Knuthieben der Stempelung auf der Stirne. Verwiesene erhalten für die erste Desertion eine Ruthenzüchtigung, eine zweite und dritte zieht ihnen die Strafe mit der Plette zu, noch wiederholte Versuche unterliegen besondern gerichtlichen Sentenzen. Verwiesene, die auf der Flucht in den innern Statthalterschaften, in den Kirgisensteppen jenseits Sibirien auf chinesischem Gebiet ertappt werden, sind gefesselt partienweise und unter gehöriger Wache nach ihren Wohnstätten zurückzubringen. Diebstahl, Raub und ähnliche Verbrechen unterliegen bei den Verwiesenen und den Zwangsarbeitern der gleichen Strafbestimmung wie die Desertion. Hier wird nicht so sehr der Werth des entwandten Objects, als vielmehr die den Verbrecher bestimmenden moralischen Gründe, und zum wievielten male er es verübt, berücksichtigt. Eine viermalige Wiederholung eines früher schon bestraften Verbrechens zieht dem Verwiesenen nächst der Züchtigung von 40 Knutenhieben die Ueberführung in die Kategorie der Zwangsarbeiter zu. Raub, Feueranlegung, Mord, zieht dem Verwiesenen die Strafe von 35 bis 50 Knuthieben, die Stempelung und die Verurtheilung zu Zwangsarbeiten zu, wobei er nach Bestimmung des Gerichts auf nicht weniger denn drei Jahre zu fesseln ist. Der Zwangsarbeiter unterliegt für diese Verbrechen 55 Knuthieben, der Stempelung, wenn er sie nicht bereits zuvor erhielt, der Fesselung an die Mauer des Gefängnisses, während 5 Jahren, nach deren Verlauf er für immer mit Ketten zu belegen ist. Verbrecher dieser Kategorie werden aus dem Thurm nie zu Arbeiten entlassen, in Krankheiten nicht ins Freie geführt und ihrer Fesseln nie entledigt, außer auf besondere Bestimmung der Oberbehörde, die in Folge eines ärztlichen Gutachtens erfolgen kann. Von den hier verhängten Körperstrafen sind weder Frauenzimmer, noch Greise, noch selbst Verstümmelte zu befreien, es kann aber in Erwägung ihrer Leibesbeschaffenheit oder in Folge vorangegangener ärztlicher Inspection Milderung eintreten. Ebenso können die Strafen nach den hier angegebenen Bestimmungen verschärft oder erleichtert werden nach Maaßgabe der obwaltenden Verhältnisse oder der über die Person der Verbrecher eingezogenen Erkundigungen.

[3998]

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meine vielgeliebte Mutter,

Anna Maria, Gräfin von Wiser, geb. Freyin von Koffler,

nach langjährigen, von ihr mit außerordentlicher Geduld und Hingebung ertragenen Leiden, am 13 dieses in ein besseres Leben abzurufen. Sie starb, nachdem sie noch die Tröstungen der Religion empfangen hatte, in Folge einer Entkräftung, sanft und ruhig in ihrem 51sten Lebensjahre, und wurde am 14 dieses Nachmittags 5 Uhr dahier beerdigt. Alle, welche die Verewigte im Leben näher kannten, wissen, welch eine treue Freundin, thätige Hausfrau und aufopfernde Wohlthäterin der Armen sie gewesen ist, und werden meinen schmerzlichen Verlust durch stille, wohlwollende Theilnahme ehren.

Leutershausen, den 20 September 1840.

Wilhelm Graf von Wiser.

[217] # Annoncen für die Allgemeine Zeitung von Augsburg betreffend.

Nachdem sich bereits seit längerer Zeit für das Berliner Publicum das Bedürfniß herausgestellt hatte:

Ankündigungen aller Art zur Insertion in die Allgemeine Zeitung von Augsburg schnell und kostenfrei hierher gelangen zu lassen,

so haben wir den Buchhändler Herrn **Karl J. Klemann** in Berlin beauftragt:

von heute an dergleichen Anzeigen entgegenzunehmen und über den Insertions-Betrag in unserm Namen gültig zu quittiren.

Da Herr Klemann die eingegangenen Anzeigen wöchentlich mehreremale an uns absendet, so erwachsen den Anfragstellern die großen Vortheile:

1) schnellster Beförderung,
2) kostenfreier Absendung der Anzeigen, und endlich
3) kostenfreier Berichtigung der Insertions-Gebühren.

In Betreff alles Uebrigen verweisen wir auf des Herrn Klemann nachfolgende Mittheilung.

Augsburg, den 21 September 1840.

Die Expedition der Allgemeinen Zeitung.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Mit Beziehung auf die vorstehende Bekanntmachung der Expedition der Allgemeinen Zeitung von Augsburg werde ich von heute an

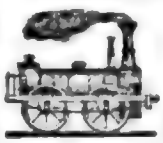
Aufträge zur Insertion von Anzeigen aller Art in die genannte Zeitung

entgegennehmen und pünktlichst besorgen.

Die Insertions-Gebühren betragen für den Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile 2 gGr. oder 2½ Sgr. Der Betrag ist bei Empfang der Rechnung zu entrichten.

Jedem Auftragsteller werde ich, auf Verlangen, diejenige Nummer, worin die betreffende Annonce abgedruckt ist, als Beleg demnächst zusenden. — Berlin, den 24 September 1840.

Karl J. Klemann, Buchhändler.
Neue Friedrichsstraße Nr. 47 (unweit der Friedrichsbrücke).

[3567—70] 

Rheinische Eisenbahn.

Neunte Actien-Einzahlung von zehn Procent.

Die HH. Actionnäre der Rheinischen Eisenbahn werden, mit Bezug auf die §§. 14, 15 und 16 der Statuten, hiermit aufgefordert, die neunte Einzahlung von 10 Proc. oder 25 Rthlrn. pr. Actie

bis zum 2 November d. J.

bei uns selbst oder bei den Herren:

J. D. Herstatt
S. Oppenheim jun. & Comp. } in Köln,
Abr. Schaafhausen
J. H. Stein
Oeder & Comp. } in Aachen,
M. Wergifosse }
Mendelssohn & Comp. in Berlin

zu leisten und die Quittungsscheine über die geleistete achte Einzahlung mit einzuliefern, indem die neuen Actienscheine über 90 Proc. oder 225 Rthlr. pr. Actie lauten und nur gegen Aushändigung der am 1 August c. von uns ertheilten Quittungen verabfolgt werden.

Die vorgenannten Bankhäuser werden, wie bisher, über die empfangenen Einzahlungen Interims-Quittungen ertheilen, welche demnächst gegen die förmlichen Actien-Quittungen bei denselben Häusern umzutauschen sind.

Köln, den 31 August 1840.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.
Hirte, Spec.-Dir.-Subst.

[3904—66]

Bekanntmachung.

Das unterfertigte Directorium bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die 4proc. Interessen von dem Actiencapitale der München-Augsburger Eisenbahn für den Zeitraum vom 1 Februar bis ult. September l. J. mit 15 fl. 20 kr. per. Actie

vom 30 des laufenden Monats September

anfangend, entweder bei der Gesellschaftscasse hierselbst, oder bei den HH. Erzberger und Schmid in Augsburg gegen die den Actien beiliegenden Zinscoupons erhoben werden können.

München, den 19 September 1840.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.
J. v. Maffei, Vorstand.
Maillinger, Geschäftsführer.

[3951] Bei **Georg Wigand** in Leipzig ist erschienen:

Vorschule der Politik.

Von Wilhelm Götte (nachgelassenes Werk). Gr. 8. 1840. 2½ Thlr.

[5663—65] **Leipzig, bei J. J. Weber.**

Herausgegeben von dem **Litteraten-Verein in Paris.**

BABEL

1—4. Band. Preis eines jeden Bandes 1 Thlr.

[5688] Bei **Ludwig Schumann** in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Sprachvergleichendes und etymologisches Wörterbuch

der griechischen Sprache, zum Schulgebrauch,

mit wissenschaftlich begründeter Worterklärung versehen und mit einer systematisch geordneten Uebersicht der Wurzelwörter der griechischen, deutschen und Sanskritsprache begleitet, von Dr. Jac. Heinrich Kaltschmidt. Zweiter Band. *A*—Ω. Preis 1 Thlr. 18 gr.

Bei Bearbeitung dieses Wörterbuchs verfolgte der Verf. den Plan, ein möglichst vollständiges, aber dabei auch möglichst billiges Werk zu liefern. Um diesen Zweck zu erreichen, wurden in diesen beiden Bänden sämmtliche Composita ausgelassen; dieselben werden in gedrängter Kürze und bequemer Uebersicht in einem 3ten Bande als Anhang zusammengestellt in einigen Wochen folgen.

Repertorium

oder

allgemeines Handbuch der homöopathischen Thierheilkunst. Zweite, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Geh. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Mit vollem Rechte kann dieses Handbuch jeden Besitzer von Thieren, der, mit der Zeit fortschreitend, denselben die jetzt nicht mehr abzuläugnende Wohlthat einer homöopathischen Heilung angedeihen zu lassen wünscht, als ein unentbehrlicher Rathgeber empfohlen werden. Es enthält dasselbe in der beliebten lexikalischen Form sämmtliche Krankheiten der Hausthiere, und die dagegen durch die Erfahrung bewährten anzuwendenden Mittel.

Der Typhus

bei unsern nutzbaren Hausäugethieren. Eine monographische Skizze. Nach eigenen Erfahrungen und wissenschaftlichen Deductionen dargestellt von J. E. L. Falke, Preis 4 gr.

Vorräthig in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg.

[5889—90] Geneigte Bestellungen auf die täglich erscheinende

Kölnische Zeitung

(seit vielen Jahren das gelesenste Blatt der Rheinprovinz und in ihrer jetzigen Auflage fast die verbreitetste deutsche Zeitung)

für das mit dem 1 October nächstihin beginnende vierte Quartal d. J. wolle man baldigst (wo möglich noch vor Ablauf d. M.) bei der nächsten Postanstalt machen. Der Abonnementspreis beträgt bei allen königl. preuß. Post- und Postwärterämtern 1 Thlr. 20 Sgr. portofrei (Stempel einbegriffen). — Bekanntmachungen und Anzeigen aller Art erlangen bei der bedeutenden Verbreitung der „Kölnischen Zeitung" in der ganzen Rheinprovinz und in einem großen Theile Deutschlands die größte Oeffentlichkeit; die Einrückungsgebühr beträgt 20 pf. für die Zeile in Petitschrift oder deren Raum.

Köln, im September 1840.

M. Du-Mont-Schauberg.

[5682—84] Bei **Franz Riedels** sel. Wittwe und Sohn in **Wien**, Schottenhof Nr. 156, ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung, zu haben:

Orpheus.

Musikalisches Taschenbuch für 1841. Herausgegeben von August Schmidt. Zweiter Jahrgang. Mit drei Kupfern und Titelvignette, Beiträgen von **Leopold Schefer, J. P. Lyser, Fr. Treitschke, Adolf Ritter von Tschabuschnigg, J. N. Vogl, J. G. Seidl, L. A. Frankl, Dr. Franck, Dräxler-Manfred u. A.**, und sechs Musikbeilagen von **G. Meyerbeer, Fr. Lachner, Jan. Ritter von Seyfried, Gottfr. Preyer, Jos. Fischhof** und **A. E. Titl.** gr. 8. Feinstes Velinpapier. In geschmackvollem, in Gold gedrucktem Umschlag mit zwei Cameen. Preis 3 Rthlr. 16 gGr. oder 6 fl. 36 kr. rhein.

[5799] Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Binni, K., Bildungsbriefe für die Jugend, zur Uebung im Styl und zur angenehmen Unterhaltung. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Chemnitz, Starke. 18 gr.

Diese Briefe sind eben so unterhaltend als belehrend, eben so gefällig durch den einfachen und fließenden Styl als anziehend durch den Stoff, den sie behandeln. Lehrer werden daher bei Stylübungen sie mit dem größten Vortheile gebrauchen, und Eltern, die ihren, dem Jugendalter sich nähernden, Kindern ein nützliches Geschenk machen wollen, werden hier finden was sie bedürfen und suchen.

H—ch.

[5918] In **Karl Gerolds** Buchhandlung in **Wien** ist so eben erschienen und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Beiträge

zur

Criminal-Rechtswissenschaft,

mit

besonderer Rücksichtnahme

auf das

österreichische Criminal-Recht,

dargestellt

von **Andreas Bisini,**

Actuar beim Criminal-Senate des Wiener Magistrates.

Zweiter Band.

gr. 8. Wien 1840. In Umschlag geheftet. Preis: 16 gr. sächs.

[5933] Bei **C. B. Polet** in **Leipzig** erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

36 Illustrationen (Stahlstiche) **zu Walter Scotts Werken.** In 12 Lieferungen à 4 gGr. oder 24 kr.

Es ist die Einrichtung getroffen, daß dieselben sich zu allen Ausgaben von Scotts Werken eignen, und auch leicht in bereits gebundene Exemplare eingeklebt werden können.

[5919] Von **H. B. König** in **Bonn** wurde am 1 September versandt:

Albers, J. F. H., Professor Dr., Beobachtungen auf dem Gebiete der Pathologie und pathologischen Anatomie. Dritter Theil. gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr. 6 gGr.

Gildemeister, J., die falsche Sanskrit hilologie, an dem Beispiel des Hrn. Dr. Hoefer in Berlin aufgezeigt. 8. geh. Preis 15 gGr.

[5959] Alle in- und ausländischen Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an auf die wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend in gr. 4. erscheinende

Frankfurter Zeitschrift,

Tribunal für Musik, Litteratur und Theater

für das kommende letzte Quartal an.

Die hiesige wohllöbliche fürstl. Thurn- und Taxis'sche Oberpostamts-Zeitungsexpedition erläßt dieselbe um den vierteljährigen Preis von 1 fl. 30 kr. — Frankfurt a. M., im September 1840.

Felix Bamberg, Redacteur des Tribunals f. M. L. u. T.

[3225–25] Durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu beziehen:

Handbuch
für
Reisende in Italien
von
J. F. Reigebaur.

Dritte, ganz umgearbeitete, sehr vermehrte und verbesserte Auflage.

Drei Theile.

Gr. 12. Sauber cartonnirt 3 Thlr.

Dieses Handbuch hat sich seit Jahren den Reisenden nach Italien als ein so zweckmäßiger Führer bewiesen, daß es keiner besondern Empfehlung dieser **dritten Auflage** bedarf. Die innere Einrichtung ist ganz dieselbe geblieben, aber fast jeder Artikel wurde mehr oder weniger umgearbeitet und durch Zusätze bereichert. Durch die Vertheilung des Inhalts in drei Theile — von denen der erste die allgemeinen Zusammenstellungen und Uebersichten enthält, während der zweite und dritte in alphabetischer Ordnung alle interessanten Punkte Italiens schildert — ist der Gebrauch des Werks wesentlich bequemer gemacht worden.

Leipzig, im Julius 1840. **F. A. Brockhaus.**

[3795] **Preis-Ermäßigung.**

Bei **C. H. Reclam** sen. in **Leipzig** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Archiv
für die homöopathische Heilkunst.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von

Dr. E. Stapf,

herzoglich sächs. Medicinalrathe u. s. w.,

und

Dr. G. W. Groß,

der Société de méd. homeopathique zu Paris Mitglied u. s. w.

Achtzehnter Band. Zweites Heft.

13 Bogen in gr. 8. geheftet. Preis 1 Thlr.

Es erscheinen jährlich 3 bis 4 Hefte, jedes 12 bis 14 Bogen stark. Drei Hefte bilden stets einen Band, und kosten 5 Thlr.

Obgleich dieser Preis sehr billig genannt werden kann, so hat der Verleger sich dennoch entschlossen, den Preis vom 1sten bis und mit 14tem Band um die Hälfte zu ermäßigen und somit den weniger bemittelten Aerzten den Ankauf dieses Werkes zu erleichtern.

Der Ladenpreis für den 1sten bis und mit 14tem Band war	42 Thlr.	— gr.
Supplement zu den 1sten – 5ten Band, enthaltend: Beurtheilung des Anti-Organon des Dr. J. C. A. Heinroth	1 „	12 „
Register zum 1sten bis 10ten Band	— „	15 „
	44 Thlr.	3 gr.
Im herabgesetzten Preise nun für	22 Thlr.	— gr.
der 15, 16, 17 und 18te Band, 1stes und 2tes Heft kosten .	11 „	— „
zusammen also:	33 Thlr.	— gr.

Einzelne Hefte vom 1sten bis 14ten Band kosten 16 gr. Jede Buchhandlung ist im Stand, ohne Preiserhöhung obige Bände zu liefern.

Leipzig, im September 1840.

[3000] Der Unterzeichnete zeigt dem ärztlichen Publicum wie den Fabricanten chirurgischer Instrumente an, daß er nach Angabe des Hrn. Directors Prof. Dr. Wilhelm in München Katheter von Zinn verfertigt, welche durch die Eigenthümlichkeit der Behandlung des Metalls wie der Fabrication der Instrumente eine solche Biegsamkeit haben, daß man ihnen nach Belieben jede Biegung geben kann und jede Gefahr des Abbrechens beseitigt ist.

Diese Katheter sind eben so biegsam wie die Katheter von Gummielasticum, können leichter eingeführt werden, und länger im Gebrauche bleiben, und machen in dieser Beziehung die Katheter aus Gummielasticum ganz entbehrlich. Da sie aber auch noch leichter einzuführen sind als die metallenen, namentlich die silbernen Katheter, indem sie, vermöge ihrer großen Elasticität, die natürlichen Krümmungen der Harnröhre während der Anwendung annehmen, so diese leichter überwinden und daher alle Vortheile der metallenen Katheter theilen, so möchten sie selbst auch noch diesen vorzuziehen seyn.

Ich habe einstweilen sechs Nummern vorräthig, von denen Nr. I. 1½ Linien, Nr. II. 1¾, Nr. III. 2, Nr. IV. 2¼, Nr. V. 2½ und Nr. VI. 2⅔ Linien Pariser Maaß Durchmesser haben. Sollten andere Formen gewünscht werden, so müssen diese eigens bestellt werden. Einzeln kann ich die Katheter zu 1 fl. 56 kr. abgeben. Bei Abnahme größerer Quantitäten gebe ich einen verhältnißmäßigen Rabatt.

München, den 14 September 1840. **Jos. Wickert.**

Unter Bestätigung der Richtigkeit des Inhalts vorliegenden Aufsatzes, ertheile ich dem Hrn. Wickert, Instrumenten-Fabricanten hiesiger Universität, die Bewilligung zum Verkaufe der nach meiner Angabe verfertigten Katheter.

München, den 15 September 1840. **Dr. Wilhelm.**

[3847] Bei **C. F. Winters** Verlagshandlung in **Heidelberg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Litterae quibus respondetur ad epistolam gratulatoriam ab Episcopis Americae septentrionalis ad Archiepiscopos Coloniensem et Posnaniensem nuper missam. gr. 8. 12 kr.

Die vorstehende Antwort auf das denkwürdige Schreiben der nordamerikanischen Bischöfe an die Erzbischöfe von Köln und Posen wird alle diejenigen, welche an den kirchlichen Bewegungen Theil nehmen, in einem hohen Grade interessiren. Dieselbe ist mit großer Sachkenntniß abgefaßt, athmet einen wohlthuenden christlichen Sinn und lebhaften Eifer für die katholische Sache, und wird wesentlich dazu beitragen, Irrthümer zu berichtigen und zu widerlegen, die bisher nur zu kühn ihr Haupt erhoben und das Urtheil des Publicums irre geleitet haben.

[3870] **Für Münzfreunde**

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Augsburg** in der K. Kollmann'schen, **Wien** in der C. Gerold'schen, **Pesth** bei C. A. Hartleben, in **Breslau** bei F. Hirt, zu haben:

G. B. Schmid, Clavis numismatica oder encyklopädisches Handbuch zum Verständniß der auf Münzen und Medaillen in lateinischer und deutscher Sprache vorkommenden Sprüche, Namenschiffren und Abbreviaturen, für Freunde der Numismatik und Geschichte, Kauf- und Geschäftsleute u. s. w. Erster Theil: Spruchmünzen. Zweiter Theil: Namenschiffren und Abbreviaturen. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden und Leipzig.

[3778–80] **Local-Veränderung.**

Batka's Niederlage

von chemisch-pharmaceutischen und Sanitätsgeräthschaften befindet sich gegenwärtig in **Wien**, im Zwettelhof Nr. 888, wo Muster von Apothekerstandgefäßen von Porcellan, Glas und Holz zu sehen und Prospecte über vollkommene Apothekereinrichtungen unentgeltlich zu haben sind. Auch werden daselbst alle frankirten Anfragen und Aufträge für das in Prag befindliche Handlungshaus angenommen und vollständige Verzeichnisse dieser für alle Fächer der Naturwissenschaften interessanten Gegenstände mit und ohne Lithographien ausgegeben.

K. k. priv. Porcellan-Niederlage von **Kriegel & Wolf** im Zwettelhof, neben der Briefpost.

[3826–37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen

in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

[3943–45] **Anzeige.**

Die Lithographie **E. Simon** in **Straßburg** sucht einen Lithographen für vertiefte Manier.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 34 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 56 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 3ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Insérate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Montag **Nr. 272.** **28 Sept. 1840.**

Uebersicht.

Portugal. Fortdauernde Militärunruhen. — Spanien. Espartero als Ministerpräsident mit Bildung eines Cabinets beauftragt. — Großbritannien. Mehemed Ali's Ausflüchte von der Presse als französische Intriguen bezeichnet. — Frankreich. Briefe aus Paris (Stimmung in der Bretagne). — Niederlande. Handelstractat mit Texas. — Deutschland. München, Erlangen (die Naturforscherversammlung. Nächste Zusammenkunft in Braunschweig). — Preußen. Schreiben aus Berlin. — Schweden. Briefe aus Stockholm (Collision zwischen den Ständen wegen einer bedingten Budgetsbewilligung. — Rußland und Polen. Von der Gränze (Kriegs- und Lagergerüchte). — Oesterreich. Schreiben aus Wien (Zurückkunft des Fürsten Staatskanzlers). — Türkei. Briefe von der Gränze und aus Konstantinopel (die großherrlichen Aemterbesetzungen in Syrien und Candia. Spannung mit Frankreich. Serbische Wirren). — China. Nicht ganz verbürgte Nachricht von der Zusammenschießung der Castelle der Bocca Tigris durch die englische Flotte. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Industrieausstellung in Nürnberg. — Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Baden.

Datum der Börsen: London 21; Hamburg, Amsterdam 22; Paris, Wien 23; Frankfurt a. M. 25 Sept.

Portugal.

Die neueste englische Post aus Lissabon hat Nachrichten bis zum 14 Sept. mitgebracht, deren Inhalt sich kurz in Folgendem zusammenfaßt: Die Militärmeuterei in den Nordprovinzen dauert fort, da die zu ihrer Unterdrückung abgeschickten Truppen wenig Lust zeigen, ihre Ordre zu vollstrecken. Unter diesen Umständen durchziehen die empörten Soldaten die nördlichen Provinzen in langsamen Märschen, wobei sie von den Einwohnern übermäßige Contributionen erheben und ihre Reihen durch neue Anhänger verstärken; die Truppen der Königin, wiewohl an Zahl ihnen weit überlegen, ziehen sich vor ihnen zurück, anstatt durch einen energischen Angriff der Revolte auf einmal ein Ende zu machen. Eine bombastische Proclamation ward an den Straßenecken von Lissabon angeschlagen gefunden, von der Polizei aber sorgfältig beseitigt. Darin heißt es: „Bürger und Soldaten! Rettet das Vaterland! Es lebe die Königin! Erhaltet die Verfassung aufrecht! Kein fremdes Joch soll mehr Portugal bedrücken. Wir sind die Abkömmlinge der Helden von Campo de Ourique (wo König Alfons die Mauren schlug). Unsere Könige sollen nicht wieder zu den Cortes von Leon gehen. Haben wir nicht die kaiserlichen Adler überwunden? Eine Handvoll schlechter Menschen soll uns nicht Halt gebieten. Hochverrätherische Minister, verfälschte Cortes verkaufen die Nation. Retten wir die portugiesische Ehre, nieder mit den Verräthern! Heer und Volk! die Kraft ist auf unserer Seite, unsere Sache ist eine heilige! Zu den Waffen! Es ist Zeit u. s. w." Die Regierung hat die Absicht, das Gesetz zur Beschränkung der persönlichen Freiheit und der Preßfreiheit sich von den Cortes auf weitere zwei Monate ausdehnen zu lassen. Man spricht übrigens von einer abermaligen Ministerveränderung, wobei der Herzog von Palmella die Präsidentschaft des Conseils und das Portefeuille des Auswärtigen übernehmen würde. Die politischen Zwistigkeiten sind bis in die Gemächer des Palastes gedrungen. Dort geriethen vor einigen Tagen die alten Feinde Marquis v. Saldanha und Graf v. Bomfim so hart an einander, daß ersterer den letztern zum Zweikampf forderte, der nur durch die Dazwischenkunft des Königs verhindert wurde. Der Königin soll gerathen worden seyn, ihre Residenz von Lissabon nach Oporto zu verlegen.

Spanien.

* **Madrid**, 17 Sept. Nachdem der Versuch der Reichsverweserin, ein Cabinet zu bilden, gescheitert ist, hat sich das Gerücht verbreitet, dem Herzog von Victoria sey diese Aufgabe geworden mit ausgedehnter Vollmacht. Wenn diese Neuigkeit sich bestätigt, so kann man endlich auf Beendigung der Krisis hoffen, und die Errichtung einer Centraljunta wird überflüssig. Daß Marie Christine den Gedanken gehabt habe, mit ihren Töchtern Spanien zu verlassen, sagte man sich auch hier. Manchen möchte wenigstens ihre persönliche Entfernung nicht unlieb seyn, und eine kürzlich herausgekommene Broschüre: „die Regentschaft und die Regentin" enthält eine Schilderung von ihr, in welcher für ihre Kräfte wie für ihre Neigungen die Regierung als eine zu schwere Bürde erscheint. Die Generale O'Donnell und Aspiroz sollen ihr jedoch die Emigration ausgeredet haben, mit welcher nur ihren Feinden ein Gefallen geschähe. Sie dürfte nun überhaupt bald weniger einseitig berathen seyn, nachdem sie das ganze diplomatische Corps nach Valencia eingeladen hat. Wenn der gute Rath nur nicht zu spät kommt! In dem Schooß der Exaltados ist zwar auch eine gemäßigte Schattirung, an ihrer Spitze parlamentarische Notabilitäten, die HH. Sancho, Infante, ein Theil der Mitglieder der Junta und Andere, die nicht weiter gehen, als das Gonzalez'sche Programm. Dagegen verkündigen die reinen Exaltados durch ihr Organ, das Eco del Comercio, täglich die Nothwendigkeit der Ernennung einer neuen Regentschaft. Sie sind in der Junta selbst stark repräsentirt, wie ihre Maaßregeln gegen den Minister Evaristo Perez de Castro und dessen Collegen beweisen: weil die königliche Sanction des Ayuntamientsgesetzes ihr Werk ist, so hat die Junta den politischen Chef von Madrid beauftragt, sie im Betretungsfalle festzunehmen, damit sie als Verfassungsbrüchige vor Gericht gestellt werden können.

(Moniteur.) Die Königin von Spanien hat durch Decret vom 16 Sept. die Entlassung des Ministeriums Sancho angenommen. Durch Decret von demselben Tage hat sie den General Espartero zum Präsidenten des Ministerconseils ernannt, und ihm die nöthigen Vollmachten, um sich selbst das Cabinet zu bilden, übertragen. General Espartero hat angenommen.

Großbritannien.

London, 21 Sept.

Die englische ministerielle Presse glaubt, unter Bezug auf ihre neueste Correspondenz aus Alexandria d. d. 30 Aug. an eine aufrichtige Sinnesänderung Mehemed Ali's zur Nachgiebigkeit. So schreibt das M. Chronicle: „Die französischen Minister und alle ihre Organe haben sich von Anfang an Mühe gegeben, den Pascha als den unbiegsamsten und unbändigsten Mann darzustellen, der, wenn man ihn reize, ganz gewiß auf Konstantinopel losstürzen werde, und welchen das dringendste Zureden Frankreichs kaum von der Uebersteigung des Taurus abhalten, oder auch nur zu den mäßigsten Zugeständnissen bewegen könne. Unsere Briefe aus Alexandria lauten ganz anders. Ihnen zufolge wurde der Pascha, sobald er von seiner ersten prahlerischen Antwort an die Consuln zur Besinnung gekommen, von einer sehr natürlichen Angst wegen der Folgen ergriffen, die aus der Feindseligkeit der vier Mächte gegen ihn entspringen könnten. Bis dahin hatte er den Ernst dieser Feindseligkeit bezweifelt, aber die Aufforderung des Commodore Napier scheint ihn auf einmal aus seinem Traum erweckt zu haben. Sofort, hören wir, bot der Pascha in einem Moment der Niedergeschlagenheit so umfassende und befriedigende Concessionen an, daß der brittische Admiral, als er sie vernahm, den Streit als beendigt ansah und die Wiederherstellung der alten Freundschaft zwischen England und Aegypten mit seinen Kanonen begrüßte. Dem Pascha jedoch wurde, so schreibt unser Correspondent, nicht gestattet in diesen friedlichen Entschlüssen zu beharren. Der französische Consul und der französische außerordentliche Abgesandte legten sich darein, und auf ihren Rath erörterte der Pascha nachträglich, seine umfassenden Concessionen bedeuteten nicht mehr, als daß er bereit sey Aegypten als erbliches Besitzthum und Syrien auf Lebenszeit anzunehmen. Ungeachtet unserer Briefe können wir kaum glauben, daß ein solches Verfahren von den französischen Diplomaten in Alexandria offen eingehalten worden sey; insgeheim und in der Hauptsache aber, zweifeln wir nicht, daß sie diese Rolle gespielt haben. Ohne Frankreichs Einmischung würde der Pascha am Ende alle Forderungen der vier Mächte eingeräumt haben, und auf Frankreich lastet jetzt die Verantwortlichkeit dafür, daß er sich denselben noch länger widersetzt. Und warum hat man ihn jetzt zu dieser Widersetzlichkeit angereizt? Nicht um seinen eigenen Interessen willen, denn er versetzt sie in bedenklichste Gefahr, und zwar widerstrebend in Furcht und Zittern. Ebenso wenig geschieht es in Frankreichs Interesse, das zu vag und mystisch ist, als daß es der dagegen sich erhebenden Feindseligkeit die Wage halten könnte. Der Widerstand des Pascha's gegen die Bedingungen der vier Mächte geschieht jetzt bloß, um die Eigenliebe Frankreichs und seiner Minister zu schonen, welche Kränkung und Demüthigung erleiden würde, wenn Mehemed den Eingebungen seiner Klugheit folgte und nachgäbe." In Bezug auf das von der Allg. Ztg. mitgetheilte Memorandum Hrn. Guizots vom 24 Jul. bemerkt das ministerielle Journal, die Basis worauf dessen ganze Argumentation beruhe, sey die Annahme, daß Mehemed nicht nachgeben werde. Nun seyen aber Mehemeds Concessionen die vollste Antwort auf dieses Memorandum. Sie bewiesen, aus welchem schmiegsamen Stoff Mehemed gebildet sey, und die von ihm gezeigte nachgiebige Stimmung habe der französischen Diplomatie den Boden unter den Füßen weggezogen. — Der Standard urtheilt: „Das von der Allg. Ztg. mitgetheilte Schreiben des Marschalls Soult an Baron Bourqueney im vorigen Jahr beweist, daß Frankreich seine damalige Politik gegenüber dem Orient seitdem ganz aufgegeben hat. Noch vor wenigen Monaten zeigte Frankreich eine zärtliche Besorgniß für die Integrität des osmanischen Reichs. Ja, Marschall Soult geht in seinem Briefe so weit, daß er einigermaßen die Befürchtung ausdrückt, die Höfe von Wien und St. Petersburg möchten ihre Mitwirkung zur Erreichung eines so wünschenswerthen Ziels vorenthalten. Hr. Guizot andrerseits ist in dem etwas jesuitisch abgefaßten Document, das er an Lord Palmerston gerichtet, allen Zwangsmaaßregeln gegen den Pascha ganz abgeneigt, und scheint sich ziemlich wenig um die Integrität der Türkei zu kümmern. Ein hübscheres Muster diplomatischen Geschwätzes als diese Denkschrift läßt sich kaum erdenken." — Die englischen Rüstungen gehen ohne Unterbrechung fort. Der Naval and Military Gazette zufolge hat der Contreadmiral Graf v. Dundonald (bekannter unter dem Namen Lord Cochrane) der Admiralität einen Plan zur Vernichtung der ägyptischen Flotte im Hafen von Alexandria vorgelegt. Das Blatt fügt bei, dieß sey derselbe Officier, der im Jahr 1809 den Plan zur Zerstörung der französischen Flotte vor der Insel Aix entworfen und so trefflich ausgeführt habe. — In Irland werden große Fleischvorräthe zur Verproviantirung der Schiffe aufgekauft.

Der fruchtbare Schauspieldichter James Sheridan Knowles hat im Coventgarden-Theater eine „Braut von Messina" aufführen lassen, welche aber, sowohl was Inhalt als poetischen Werth betrifft, mit der Schiller'schen nichts gemein zu haben scheint als den Titel.

Frankreich.

Paris, 23 Sept.

(Commerce.) Das Ministerium gibt sich alle Mühe, das Land über das Embastillement der Hauptstadt zu beruhigen. Wir wollen ihm ein sicheres Mittel angeben, die gerechten Besorgnisse, welche seine Projecte einflößen, zu beschwichtigen: es darf nur seinen ganzen Plan bekannt machen und ihn der Kritik der öffentlichen Erörterung unterwerfen. Wir fordern es dazu auf.

General Drouot, der treue Begleiter Napoleons nach der Insel Elba, hat an den Kriegsminister folgendes Schreiben aus Nancy vom 19 Sept. erlassen: „Hr. Minister! Da die Befestigung von Paris den glücklichsten Einfluß auf das Geschick Frankreichs üben muß, so wünsche ich, so viel in meinen Kräften steht, die so vorzugsweise nationale Maaßregel, welche die Regierung getroffen hat, zu unterstützen. Ich habe sonach die Ehre, Ihnen anzubieten, über den vierten Theil meiner Rücktrittspension vier Jahre lang, vom nächsten 1 Oct. an, zu verfügen. Die großen Arbeiten, die jetzt begonnen werden sollen, hatten das Nachdenken des Kaisers beschäftigt; sie würden Frankreich vor vielem Unglück bewahrt haben, wenn er sie vor dem Tage der Gefahr hätte ausführen können. Ich habe die Ehre ꝛc. (Unterz.) General Drouot."

Ministerielle Journale enthalten Angaben über Frankreichs Rüstungen zu Land, welche furchtbar genug sind, wenn diese Mittheilungen nicht übertreiben. Die Zahl der bespannten Feldgeschütze wird von 1000 auf 1600 vermehrt. Der Vorrath an Schießgewehren ist sehr bedeutend. Rechnet man die Stärke der Armee auf 630,000 Soldaten und 300,000 Nationalgardisten, so kämen drei Gewehre auf den Mann. Die Regierung hat eine Fabrication von 500,000 Gewehren jährlich organisirt. Zur Bewaffnung der festen Plätze mit Einschluß von Paris und Lyon ist Befehl gegeben, 1000 Wallkanonen zu gießen und an Kupfer, Eisen und Zinn Vorräthe anzuhäufen. Mit Pulver und Kugeln sind die Magazine des Staates hinreichend versehen; dagegen hat die Regierung Schwefel und Salpeter aufgekauft. Für die Feldartillerie, für die Parks der Belagerungs-

geschütze und die Artillerie der festen Plätze blieben viele Wagen zu fertigen, deren Fabrication allzu lange verzögert worden, weil die Kammern nicht geneigt waren, die hiezu nothwendigen Fonds zu bewilligen. Sogleich requirirte man eine große Zahl Arbeiter, um all' diese Transportmittel anzuschaffen. In den Magazinen des Staats lagen nicht genug Uniformen für 30,000 Mann. Man hat daher Tuchvorräthe angekauft und Arbeiterwerkstätten im Gefolge der Regimenter errichtet, um Uniformen für die Recruten zu fertigen. In den Casernen fand sich nur Unterkunft für 300,000 Mann. Es wurde der Bau von 80,000 Zelthütten anbefohlen, wovon 30,000 zur Bildung eines Lagers arbeitender Soldaten vor Paris dienen sollen. Die übrigen werden folgendermaßen vertheilt: 15,000 vor Metz, 15,000 bei Chalons, 15,000 bei Béfort und 5000 bei St. Omer. An all' diesen Punkten werden die Truppen in den großen Manövres eingeübt. Wie bekannt sind sämmtliche Contingente unter die Fahne berufen, die deren Dienst im December 1841 endigt bis zur Classe von 1840. Zu Ende des kommenden Monats werden diese neuen Soldaten bei ihren Corps eingetroffen seyn und die Armee wird dann ungefähr 510,000 Mann zählen. Seit dem J. 1831 hatte Frankreich nie über 410,000 Mann unter den Fahnen. Die Zahl der Infanterieregimenter, die nicht über 88 war, ist auf 100 erhöht worden. Man organisirt 10 Bataillone Tirailleurs, wie die von Vincennes, welche gegenwärtig in Afrika stehen. Der Effectivstand der Cavallerie wird auf 60,000 Pferde gebracht, wovon 48,000 angekauft werden müssen. Künftiges Frühjahr wird die Armee, wenn die Kammern wollen, 630,000 Mann stark seyn; rechnet man hiezu 300 Bataillone der Nationalgarde, so ist dieß der beträchtlichste Militärstand, den Frankreich je besessen hat.

(Revue de Paris.) Die Ordonnanz, welche die Mobilisirung der Nationalgarde decretirt, ist seit mehreren Tagen von dem König unterzeichnet, und das Ministerium behält sich vor, sie nach Umständen erscheinen zu lassen.

Der Obrist Castres, Militärcommandant der Tuilerien, ist am 22 Sept. in einem Alter von 58 Jahren gestorben.

Das Univers schreibt in einem Briefe aus London vom 20 Sept.: „Wir sind in großer Aengstlichkeit über das Resultat der neuen bei der Pforte versuchten Schritte. Wird sie wohl wagen, einen eigenen Willen zu haben? Werden wohl die vier Mächte einwilligen, auf gefaßte Beschlüsse zurückzukommen? Hier haben wir gute Gründe zu glauben, daß das englische Cabinet keine Concession machen wird; werden aber Oesterreich und Preußen eben so widerstrebend seyn? Bis jetzt hatte Hr. Guizot Vertrauen auf die Beibehaltung des Friedens; wenn aber die Vorschläge Mehemed Ali's verworfen werden, so soll er den Krieg für unvermeidlich halten. . ."

Der Courrier français bezeichnet auf folgende Weise die Intriguen der Partei, die sich hinter Hrn. Guizot groupirt, um Hrn. Thiers anzugreifen und zu stürzen: „Hr. Guizot hat gewisse Freunde, in sehr geringer Zahl, aber von sehr unruhigem Charakter, die untröstlich darüber sind, daß sie das Recht, der Staatsgewalt zu rathen, verloren haben sollen. Sie sind noch immer Staatsräthe, Inspectoren, Directoren, Präfecte, Gesandte oder Botschafter im Auslande; dieß genügt ihnen aber nicht. Was sie haben möchten, ist die Befugniß, täglich Frankreich nach ihrem Belieben neu einzurichten. So lange sie sich nicht jeden Morgen in dem Cabinet eines Ministers versammeln, und als Liebhaber die Staatsangelegenheiten werden leiten können, so werden die Dinge, ihrer Ansicht nach, schlecht gehen. Den hinter Hrn. Duchatel und Hrn. Vitet aufgestellten Unzufriedenen der Doctrin genügt bloßes Plänkeln mit der Regierung nicht. Da ihr Name keinen besondern Klang im Lande hat, so haben sie sich ausgedacht, in ihrer Coterie-Opposition den Mann, der lange ihr Minister und Chef gewesen, zu compromittiren. Sie wissen, daß man durch beständiges Wiederholen der Vermuthung, sie seyen uneinig und müßten uneinig seyn, die Männer am Ende uneinig macht. Daher rühren nun jene Gerüchte, die man auf geschickte Art, bald in den Provincial-, bald in den Pariser Journalen ausstreut."

= **Paris**, 23 Sept. Die Art wie die Hauptorgane der Pariser Presse die Begebenheiten in Spanien beurtheilen, ist natürlich sehr verschieden, und trägt das Gepräge der einzelnen politischen Parteien, von denen diese Beurtheilungen kommen. Niemand wird z. B. erwarten, daß das Journal des Débats über die Königin Christine und Espartero denke wie der National: während die Débats Marie Christine in den Himmel erheben und die revolutionäre Junta verdammen als anarchisch und das Maaß des demokratischen Fortschritts überfliegend, fordert der National die letztere und Espartero auf, der Doppelzüngigkeit der Königin-Regentin zu mißtrauen und nicht zu frühe die Waffen niederzulegen. Nur in einem Punkte stimmen die sonst getrenntesten Journale überein, in Bezug auf die Einmischung Englands und den Antheil, den es an den Bewegungen in Spanien hat, den Zweck, nach dem es strebt, einen vortheilhaften Handelsvertrag für sich zu erlangen, und den Haß der Spanier gegen die Franzosen anzufachen. Das Journal des Débats enthält heute über diesen speciellen Punkt der englischen Intrigue einen Artikel, der sich durch die Heftigkeit seiner Angriffe und die gewählte Form auszeichnet. Nach ihm wäre die radicale Junta nur das blinde Werkzeug der englischen Regierung. „L'écho et l'instrument d'une influence occulte, illégitime, qui fait tout pour perpétuer l'anarchie parceque l'ordre lui serait mortel: nous voulons parler de l'influence anglaise." Im regelmäßigen, vernünftigen und natürlichen Gange der Dinge würde Spanien durch seine Sprache, Geschichte und eine Reihe überwiegender Interessen zu freundlichem Verkehr mit Frankreich getrieben seyn, darum gerade sucht England dieses Land gegen Frankreich aufzureizen, um desto bequemer im Trüben fischen zu können. Wir legen Gewicht auf die ungewöhnliche Sprache dieses Blattes, das noch immer, wenn nicht officiell doch officiös, als der Vertreter der Hofgesinnung angesehen werden kann. Gestern hat es die Stellung der Pforte beleuchtet und gegen Rußland eine Reihe von Invectiven geschleudert wie die, welche schon vor einiger Zeit so viel Mißvergnügen in St. Petersburg verursacht haben. Heute ist die Reihe an England, dem es die schönsten Beiwörter von der Welt gibt. Wahrlich, man muß im hohen Rathe des Journal des Débats an die Möglichkeit, an die Wahrscheinlichkeit des Krieges glauben, denn nur am Vorabend der Feindseligkeiten selbst begreift sich eine solche Sprache. Das Univers, unerschöpflich an politischen Klatschereien, erzählt, Hr. Guizot habe in London geäußert: „wenn die Vorschläge des Pascha's von Aegypten verworfen werden, so betrachte ich den Krieg als unvermeidlich." Nun aber scheint es kaum zweifelhaft, daß diese Vorschläge wirklich kein anderes Schicksal haben werden. Sollten die Débats etwa Briefe von Hrn. Guizot erhalten haben? Denn, bemerken Sie wohl, Jedermann will seit einigen Tagen mit diesem Staatsmann in Correspondenz seyn, den man gern mit dem Ministerium vom 1 März entzweit sehen möchte. Der Courrier français schreitet auch im kriegerischen Kothurn einher. Nach seiner politisch-statistischen Weisheit gibt es nur ein Mittel, die Neutralität des Bosporus und die Erhaltung des osmanischen Reichs zu sichern; man begründe im schwarzen

Meer eine Macht, die als Nebenbuhlerin von Rußland daſtehe, mit andern Worten, man gebe Oeſterreich die Moldau, die Wallachei und einen Theil von Beſſarabien, und das Gegengewicht wider die ruſſiſche Macht iſt gefunden. Natürlich dürfte dabei Frankreich auch nicht leer ausgehen — es würde ſich auf Oberitalien Rechnung machen. Mit dieſen Rathſchlägen entfernen wir die Kriegsbeängſtigungen nicht; daß ſie aber wirklich beſtehen, beweist ein doppelter Maaßſtab: die Börſe und die Sparcaſſe; vor 14 Tagen wurden über eine Million, am letzten Sonntag über 700,000 Franken mehr zurückgezogen als eingelegt.

✡ **Paris**, 21 Sept. Ohne ſonderliche Ausbeute bin ich dieſer Tage von einem Streifzug durch die Bretagne zurückgekehrt. Ein armſelig ödes Land und die Menſchen dumm und ſchmutzig. Von den ſchönen Volksliedern, die ich dort zu ſammeln gedachte, vernahm ich keinen Laut. Dergleichen exiſtirt nur noch in alten Sangbüchern, deren ich einige aufkaufte; da ſie jedoch in bretoniſchen Dialekten geſchrieben ſind, muß ich ſie mir erſt ins Franzöſiſche überſetzen laſſen, ehe ich etwas davon mittheilen kann. Das einzige Lied, das ich auf meiner Reiſe ſingen hörte, war ein deutſches; während ich mich in Rennes barbiren ließ, meckerte Jemand auf der Straße den Jungfernkranz aus dem Freiſchütz in deutſcher Sprache. Den Sänger ſelbſt hab' ich nicht geſehen, aber ſeine veilchenblaue Seide klang mir Tagelang noch im Gedächtniß. Es wimmelt jetzt in Frankreich von deutſchen Bettlern, die ſich mit Singen ernähren und den Ruhm der deutſchen Tonkunſt nicht ſehr fördern. Ueber die politiſche Stimmung der Bretagne kann ich nicht viel berichten, die Leute ſprechen ſich hier nicht ſo leicht aus wie in der Normandie; die Leidenſchaften ſind hier eben ſo ſchweigſam wie tief, und der Freund wie der Feind der Tagesregierung brütet hier mit ſtummem Grimm. Wie im Beginn der Revolution gibt es auch jetzt noch in der Bretagne die glühendſten Enthuſiaſten der Revolution, und ihr Eifer wird durch die Schreckniſſe, womit die Gegenpartei ſie bedroht, bis zur blutdürſtigſten Wuth geſteigert. Es iſt ein Irrthum, wenn man glaubt, daß die Bauern in der Bretagne aus Liebe für die ehemalige Adelsherrſchaft bei jedem legitimiſtiſchen Aufruf zu den Waffen griffen. Im Gegentheil, die Gräuel des alten Regime's ſind noch im farbigſten Andenken und die edlen Herren haben in der Bretagne entſetzlich genug gewirthſchaftet. Sie erinnern ſich vielleicht der Stelle in den Briefen der Frau v. Sevigné, wo ſie erzählt, wie die unzufriedenen Vilains und Roturiers dem Generalgouverneur die Fenſter eingeſchmiſſen und die Schuldigen aufs grauſamſte hingerichtet wurden. Die Zahl derjenigen, die durchs Rad ſtarben, muß ſehr groß geweſen ſeyn, denn da man ſpäter mit dem Strange verfuhr, bemerkte Frau v. Sevigné ganz naiv: nach dem vielen Rädern ſey das Hängen für ſie eine wahre Erfriſchung. Die mangelnde Liebe wird aber durch Verſprechungen erſetzt, und ein armer Bretone, der bei jedem legitimiſtiſchen Schilderheben ſich thätig gezeigt, und nichts als Wunden und Elend dabei gewann, geſtand mir, daß er dießmal ſeines Lohnes gewiß ſey, da Heinrich V bei ſeiner Rückkehr jedem, der für ſeine Sache gefochten, eine lebenslängliche Penſion von 500 Fr. bezahlen werde. Hegt aber das Volk in der Bretagne nur ſehr laue und eigennützige Sympathien für die alte Nobleſſe, ſo folgt es deſto unbedingter allen Inſpirationen der Geiſtlichkeit, in deren geiſtiger und leiblicher Botmäßigkeit es geboren wird, lebt und ſtirbt. Wie dem Druiden in der alten Celten-Zeit gehorcht der Bretone jetzt ſeinem Pfarrer, und nur durch deſſen Vermittelung dient er dem Edelmann. Georg Cadudal war wahrlich kein ſerviler Lakai des Adels, eben ſo wenig wie Charette, der ſich über letztern mit der bitterſten Geringſchätzung ausſprach, und an Ludwig XVIII unumwunden ſchrieb: „la lâcheté de vos gentilshommes a perdu votre cause;“ aber vor ihren konſurirten Oberhäuptern beugten dieſe Leute demüthig das Knie. Selbſt die bretoniſchen Jakobiner konnten ſich nie ganz von ihren kirchlichen Velleitäten losſagen, und es blieb immer ein Zwieſpalt in ihrem Gemüthe, wenn die Freiheit in Conflict gerieth mit dem Glauben. Jetzt hat ſich auch in dieſer Beziehung Manches geändert. Lamennais ſelber iſt eine Bretone und ſeine Lehre iſt vielleicht mit ein Erzeugniß des Bodens. Die Geiſtlichkeit mußte ſich verſöhnen mit der neuen Gedanken-Dynaſtie, als ſie die Hoffnung aufgab, die Dynaſtie der alten Gedanken wieder herzuſtellen. Laßt uns ihnen nicht Unrecht thun: um die Menſchen zu beglücken, muß man ſie lenken können, und die Mittel zu dieſem ernſten Zweck erlangt man nur durch Verbündung mit den herrſchenden Gewalten. Die Lehre Lamennais' iſt aber nicht bloß für Frankreich, ſondern für ganz Europa von der furchtbarſten Bedeutung, beſonders im Fall eines Krieges gegen die Quadrupel-Allianz würde ſie eine Rolle ſpielen. Ich habe Sie längſt darauf aufmerkſam gemacht, daß das franzöſiſche Miniſterium mit jener Partei allerlei im Sinne führt, und ſie nicht bloß ſchont, ſondern ihr auch mitunter ſchmeichelt. Was man auch ſage, Hr. Thiers iſt ein großer Staatsmann, und bei ſeiner religiöſen Indifferenz mag es ihm leicht einfallen, auch die Religion, die Heilsbotſchaft des Friedens, als Zerſtörungsmittel zu benutzen. Ueberhaupt dürften im Fall eines Kriegs allerlei Erſcheinungen emportauchen, wovon man jetzt noch keine Ahnung hat, und ſchauerlich iſt der gegenwärtige Moment, wo von den kleinſten Mißgriffen der Friede der Welt abhängig iſt. Wird es aber zum Kriege kommen? Jetzt nicht, aber ſpäter, ich fürchte es. Denn der Krieg iſt ſchon in den Gemüthern. Wer hat dieſen Dämon geweckt? Ich glaube die Selbſtſucht der Engländer iſt eben ſo ſchuldig wie der Leichtſinn der Franzoſen. In der That, einer der bedeutendſten Staatsmänner verſicherte mich vor etwa ſechs Wochen, der ſchlaue Brunnow habe dadurch die Engländer geködert, daß er ihnen in der Perſpective den Untergang der franzöſiſchen Marine zeigte als ein natürliches Reſultat der eintretenden Verwickelungen und Colliſionen. Und ſonderbar! in der ganzen Normandie, wie ich Ihnen bereits aus Granville ſchrieb, und auch in der Bretagne, fand ich, wie eine Volksſage, überall die Meinung verbreitet, als habe England ſich mit den ruſſiſchen Intereſſen verbündet, aus perfider Eiferſucht wegen der blühenden Entwickelung der franzöſiſchen Marine. Was die feinſte diplomatiſche Naſe gerochen, durchſchaut das Volk mit ſeiner wunderbaren Klarſicht. Das franzöſiſche Miniſterium handelte aber ſehr unbeſonnen, als es gleich mit vollen Backen in die Kriegstrompete ſtieß und ganz Europa auftrommelte. Wie der Fiſcher in dem arabiſchen Mährchen, hat Thiers die Flaſche geöffnet, woraus der ſchreckliche Dämon emporſtieg . . er erſchrack nicht wenig über deſſen koloſſale Geſtalt und möchte ihn jetzt zurückbannen, mit ſchlauen Worten: „Biſt du wirklich aus einer ſo kleinen Bouteille hervorgeſtiegen?“ ſprach der Fiſcher zu dem Rieſen, und zum Beweiſe verlangte er, daß er wieder in dieſelbe Flaſche hineinkriche; und als der große Narr es that, verſchloß der Fiſcher die Flaſche mit einem guten Stöpſel. . . Die Poſt geht ab, und wie die Sultanin Scheherezade, unterbrechen wir unſere Erzählung, vertröſtend auf morgen, wo wir aber ebenfalls, wegen der vielen eingeſchobenen Epiſoden, keinen Schluß liefern.

Niederlande.

** **Vom Niederrhein**, 23 Sept. Unſere Zeitungen bringen jetzt die Nachricht eines mit Texas abgeſchloſſenen Handels-

tractats, der auf die Grundsätze der Gegenseitigkeit gegründet seyn soll. Es ist dieß ein in commercieller Beziehung wichtiges, und in Bezug auf die Stellung zu England nicht unbedeutendes Ereigniß. Holland ist somit nach Frankreich der erste Staat Europa's, der einen solchen Tractat mit Texas geschlossen hat. — Aus Batavia sind Nachrichten bis zur Mitte Mai's eingelaufen; die Holländer hatten am 11 April auf der Nordküste von Sumatra zwei befestigte Orte mit stürmender Hand eingenommen, was den Feind so erschreckte, daß er auch den wichtigen Ort Tapus raumte. Es ist dieß ein großer Schritt in der fortdauernden Eroberung Sumatra's, der den Fall des Reichs Atschin in nicht sehr ferner Zeit erwarten läßt.

Deutschland.

** **München**, 26 Sept. Se. k. Hoh. der Prinz Karl von Bayern ist von den Kriegsübungen des 8ten Armeecorps in erfreulichem Wohlseyn zurückgekehrt. — Ein diesen Abend erschienenes Regierungsblatt bringt eine Bekanntmachung, „die Stiftung von zwei neuen Unterstützungsbeiträgen aus dem Militär-Max-Joseph-Ordens-Fonds" betreffend, dann eine weitere, „die wesentlichen Ergebnisse der Stiftungsrechnungen der den königlichen Regierungen unmittelbar untergeordneten Städte für das Jahr 1838/39" betr. — Der Herzog von Bordeaux besucht mit Eifer die Merkwürdigkeiten unserer Stadt; er ist ein wohlgebildeter junger Mann, und sein Benehmen zeugt von feiner Sitte und einer sorgfältigen Erziehung. Auf den vollen Wangen des Prinzen malt sich Gesundheit und heitere Gemüthsstimmung, während in seinen Gesichtszügen eine Aehnlichkeit mit den Familienbildern des ältern Zweigs der Bourbons, namentlich mit seinem Großonkel Ludwig XVI, nicht zu verkennen ist. Man sagt, der Herzog werde noch einige Zeit hier verweilen. — Der berühmte Pianist Thalberg ist durchreisend hier angekommen, wird aber später zurückkehren und Concerte geben.

† **Erlangen**, 24 Sept. In der zweiten allgemeinen Versammlung der hier anwesenden deutschen Naturforscher und Aerzte wurde unter drei in Vorschlag gebrachten Städten, Braunschweig, Greifswald und Gräz, nach einer kurzen Discussion die erstere zum Orte der nächsten, nämlich der neunzehnten, Versammlung der deutschen naturforschenden Gesellschaft beinahe mit Stimmeneinhelligkeit ausgewählt. Braunschweig und Greifswald fanden eine vorzügliche Berücksichtigung, weil beide Städte eine besondere, freundliche Einladung an die sich einer immer höhern Wirksamkeit und Entwicklung erfreuende Gesellschaft hatten ergehen lassen, sie im nächsten Jahr mit ihrem Besuche zu beehren; für die pommer'sche Universitätsstadt nahmen anfangs Hr. Professor Dr. Kastner und einige andere Mitglieder lebhaft und mit Hervorhebung gewichtiger Gründe das Wort; allein wegen der für die meisten deutschen Kreise weit bequemeren Lage Braunschweigs fiel die Wahl auf letzteres. Viele Blicke hatten sich zwar auch auf Graz gewendet, das in der eben so schönen als für naturwissenschaftliche Forschungen wichtigen und reiche Ausbeute versprechenden Steyermark gelegen ist, allein man stand vorläufig von der Wahl dieser Universitätsstadt ab, als Hr. Professor Dr. Jos. Berres aus Wien bemerkte, daß einige großartige Anstalten unter der Wirksamkeit Sr. kais. Hoh. des Erzherzogs Johann in Gräz erst im Entstehen seyen, und diese Stadt daher in einigen Jahren der Gesellschaft einen noch weit interessantern Versammlungsort darbieten würde als gegenwärtig. Die sieben einzelnen Sectionen halten, nur mit Ausnahme der Tage, wo allgemeine Versammlungen stattfinden, täglich Vormittags von sieben Uhr an, mitunter auch noch einige Stunden Nachmittags ihre Sitzungen, und hier drängen sich Vorträge über die interessantesten Gegenstände, Vorzeigungen von neuen Apparaten, Modellen, Mineralien und andern Dingen, so wie auch mannichfache Erörterungen in rascher und ununterbrochener Folge. Einen vorläufigen Bericht über alles Vorgekommene erstattet das schon früher erwähnte ephemere Tagblatt, welches jedoch nicht von den beiden HH. Geschäftsführern, sondern von den HH. Prof. Dr. Trott und Dr. Rosenmüller redigirt wird. Außer den Sitzungen bieten den fremden Mitgliedern der Gesellschaft die Universitätsbibliothek und das Kunstcabinet, die medicinische und chirurgische Abtheilung des Universitätskrankenhauses, die geburtshülfliche Anstalt, das anatomische Institut, die mineralogische Sammlung, der botanische Garten, das physikalische Cabinet, die zoologische Sammlung, endlich auch Erlangens Fabriken, namentlich eine große Spiegelfabrik, und die neuerrichtete Wasserheilanstalt in der Nähe manches Sehenswerthe. Der eigens vom Hrn. Prof. Dr. Martius hergerichteten, ausgezeichneten Droguensammlung, welche den allgemeinsten Beifall erntet, ist schon früher Erwähnung geschehen; jetzt muß auch noch rühmlichst einer entomologischen Sammlung des Hrn. Dr. Rosenheuer gedacht werden, welche unter Anderm eine vollständige Coleopterenfauna Erlangens enthält. Endlich ist eine in der mineralogischen Section durch den Hrn. Regierungsrath Beyschlag ausgelegte Sammlung von Petrefakten, Mineralien und Fossilien, welche bei dem Bau des Ludwigs-Canals gesammelt worden, nebst einer dazu gehörigen schönen Karte in großem Maaßstabe und mit verschiedenen Profilen des Canals vom allgemeinsten Interesse — hier übersieht man mit Einem Blick das großartige Werk und die ungeheuern Bauten und Arbeiten, welche es auszuführen erforderte. Wie an den Vormittagen ernste wissenschaftliche Forschungen, folgen sich an den Nachmittagen Vergnügungen. Die Lustfahrt am vorigen Sonntag nach Nürnberg ist, wenn auch nicht vom Wetter begünstigt, doch überaus erheiternd ausgefallen. Am Montag Nachmittag beabsichtigte die Erlanger Bürgerschaft vor dem Schießhause am nahen Altstädter Berg ein Volksfest zu veranstalten, wozu sie bereits in der ersten allgemeinen Versammlung die hochachtbare Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte freundlichst eingeladen hatte, um bei dieser auch eine Erinnerung an ihre volksthümlichen Feste und Belustigungen zu hinterlassen. Indeß wegen eingetretenen Regens mußte das Fest bis auf gestern verschoben werden; wohingegen am Montag Abend ein großer Festball zu Ehren der deutschen Gäste im Saale der Harmonie stattfand, und Dienstags eine Vorstellung im Theater. Gestern wurde nun das „Bergfest" bei sehr günstiger Witterung im Freien gehalten. Der am Berge auf einer der untern Terrassen gelegene, von hohen Bäumen umpflanzte Schießplatz war zur Aufnahme aller Gäste und Fremden eingerichtet und mit Laubgewinden geschmückt worden; hier erschallten auch Nachmittags von vier Uhr an abwechselnd Musikstücke und Gesänge, vorgetragen von der hiesigen Liedertafel und Studierenden. Sämmtliche Felsenkeller am Berge waren geöffnet und wie umlagert von einer heiter zechenden Volksmenge. Immer lebhafter wurde das Fest, und als am Abend eine in der That sehr artige und reiche Illumination Tageshelle am Berge verbreitete, blickte man ringsumher auf eine dichtwogende Menschenmasse. Schon auf dem Wege vom Stadtthor nach dem Schießhause war namentlich eine zwischenliegende Brücke zierlich erleuchtet, das Schießhaus selbst war von unten bis oben von Licht umglänzt, auch den Schießplatz umgab eine reiche Beleuchtung; eben so waren die Kellerhäuser und Pavillons umher in übereinander liegenden Reihen und Terrassen aufs glänzendste illuminirt, so daß der ganze Altstädter Berg gar lieblich funkelte und in Feuer strahlte in seltsa-

mem Contraste zu der ganz dunkeln, mondlosen Nacht. Dazu gab auch noch ein großes Feuerwerk, das einige Stunden anhielt, mehrfachen Lichtglanz, Raketen, Sterne, rothes und blaues Licht über die Bergterrassen und die zahlreiche Versammlung aus, Lichträder prasselten und schnaubten umher, Sternschläge und künstliche Meteore erschütterten die Luft, dazwischen erschallte Musik und donnernder Gesang, lauter und stürmischer aber als Alles brach mitunter die Freude des Volks in Jubel- und Lebehochgeschrei aus, das die fremden Gäste noch begleitete, als das Feuerwerk bereits verstummt war und die Lichter am Berge allmählich auszulöschen begannen. Gewiß werden die meisten Anwesenden eine freundliche Erinnerung an dieses Erlangen eigene Bergfest bewahren.

Preußen.

× Berlin, 22 Sept. Der gestrige lang ersehnte Tag ist glücklich vorüber gegangen. Um 4 Uhr Nachmittags kam das Königspaar durch das Frankfurter Thor in die Stadt. Große, glänzende Züge von Behörden der Stadt und von sämmtlichen Gewerken empfingen den geliebten Fürsten und seine edle Gemahlin, und begleiteten sie durch die überall festlich geschmückten Straßen zum Schlosse. Ueber 10,000 Menschen waren allein im Zuge der Gewerke. Mehr als halb Berlin war in den Straßen und auf den Plätzen versammelt, durch welche der Zug kam. Die davon entfernt liegenden Theile der Stadt waren wie ausgestorben; in den großen geraden Straßen der Friedrichsstadt sah man fast keinen Menschen. Am Abend, bis spät in die Nacht hinein, war die ganze Stadt glänzend erleuchtet. Das Wetter, obgleich oft drohend, begünstigte, kein einziger Unfall trübte die allgemeine Freude. Kein Excess ist vorgefallen; die bewunderungswürdigste Ruhe und Ordnung herrschte inmitten der großen, oft in engen Straßen zusammengedrängten Massen. Nirgends wurde das Einschreiten der Polizei nöthig. Ueberall sprach sich nur Liebe und Verehrung aus gegen das hohe Herrscherpaar. — Als Nachtrag zu meinen Bemerkungen über die Gnadenacte vom 10 d. M. muß ich noch hinzufügen, daß der König durch den in der Gesetzsammlung nicht zu publicirenden Erlaß wegen Amnestirung des Verbrechens der verheimlichten Schwangerschaft und Niederkunft dieselbe Begnadigung auch ausgesprochen hat für die sogenannten lutherischen Separatisten, die sich Anmaßung geistlicher Amtshandlungen, Austheilung der Sacramente, oder der durch die Verordnung vom 9 März 1834 verbotenen außerkirchlichen Zusammenkünfte zu Religionsübungen haben zu Schulden kommen lassen. Der König hat hiedurch einen neuen erhebenden Beweis geliefert, nicht nur wie gern er geneigt ist zu vergeben, sondern auch, wie sehr er bemüht ist, die religiösen Wirren nach allen Seiten hin zu schlichten und beizulegen. Ein solches Verfahren muß Erfolg haben. — Einer Ihrer hiesigen Correspondenten hat Ihnen gemeldet, daß der Prinz von Preußen am 13 an dem großen Logenfeste hier Theil genommen habe; dieß ist unrichtig. Der Prinz war nicht da. Er zeigte seine dringende Verhinderung durch ein äußerst huldvolles Schreiben an, das in der Versammlung verlesen worden ist.

Schweden.

** Stockholm, 15 Sept. Der Constitutionsausschuß hatte in einem besondern Memorial über den unvollständigen Zustand des Staatsraths sich beklagt, und dieß mag wohl zur raschen Ernennung des Professors Grubbe Anlaß gegeben haben, die nur provisorisch scheint, denn bereits trägt man sich mit einem andern Ministerium, worin Hr. Th. Järta das kirchliche Ministerium erhalten, und Baron Leyonhufvuds Justiz- und somit Premierminister werden soll. Inzwischen bleibt die Haltung der Stände bemerkenswerth: der Adel hat das Memorial des Constitutionsausschusses nach hitzigen Debatten zu den Acten gelegt, der Priesterstand that dasselbe, drückte jedoch sein Bedauern über die Nichtvervollständigung des Staatsraths aus, während man im Bauernstand den Antrag Bengt Gudmundsons an den besondern Beschwerdeausschuß des Standes verwies, von wo aus die beantragte Petition an den König gelangen müßte. Es erhob sich noch einmal eine kurze Discussion, ob der Schritt rathsam und ob der Stand dazu berechtigt sey. Hierbei fielen einige merkwürdige Reden, die darauf hinausliefen, man müsse diesen Stand der Sache zur besondern Kenntniß des Königs bringen, da man nicht wissen könne, ob des Königs Umgebung ihm, da er nicht schwedisch verstehe, die Reichstagsverhandlungen auch vollständig übersetze. Ueberhaupt fielen gegen die Umgebung des Königs einige derbe Reden.

* Stockholm, 18 Sept. Die Abstimmung im verstärkten Finanzausschuß über achtzig und einige Punkte des Ausgabe-Budgets, nachdem zwei Stände gegen zwei stehen geblieben waren, sollte dieser Tage stattfinden, als plötzlich ein unvorgesehenes Hinderniß eintrat, welches die Sache auf eine fast unauflösliche Weise zu verwickeln scheint. Der Bürger- und der Bauernstand hatten nämlich mehrere Etatssätze nur bewilligt unter der Bedingung, daß die Regierung die von diesen Ständen gewünschten Reformen genehm halte. Als nun die Abstimmungsfragen nach der Redaction des Finanzausschusses den Reichsständen vorgelegt wurde, fanden der Adel und der Priesterstand die Bedingungen der beiden andern Stände darin aufgenommen, und da das Grundgesetz von solchen Bedingungen nichts weiß, wurde die Redaction des Finanzausschusses vom Ritter- und Priesterstande verworfen, und der Finanzausschuß aufgefordert, eine andere Redaction der Propositionen, über welche im verstärkten Ausschuß abgestimmt werden soll, zu entwerfen, mit Beseitigung aller willkürlichen Zusätze. Dieß geschah in der vorgestrigen Sitzung, da es aber kaum wahrscheinlich ist, daß der Bürger- und der Bauernstand sich damit zufrieden geben, so entsteht eine neue Collision, zu deren Lösung das Grundgesetz keinen Ausweg anweiset. Man ist sehr begierig auf den Ausgang.

Rußland und Polen.

* Von der polnischen Gränze, 19 Sept. Die Nachrichten aus Warschau und dem südlichen Rußland sind seit einiger Zeit so widersprechend, daß es schwer halt, das Wahre herauszufinden; vorzüglich ist es der in der russischen Armee allgemein verbreitete Wunsch, möglichst bald nach Konstantinopel zu marschiren, welcher unaufhörlich neue Chancen in der großen Ostfrage, so wie gefahrdrohende Emeuten in der türkischen Hauptstadt erfindet. So hieß es noch vor wenigen Tagen mit Bestimmtheit, ein Courier habe aus Odessa die Meldung nach Warschau gebracht, der Sultan sey ermordet worden; gestern verbreitete sich dagegen auf einmal die Nachricht, durch ein am 8 Sept. aus Konstantinopel abgegangenes Dampfschiff sey nach Odessa und von dort durch einen Courier die Kunde nach Warschau gelangt, Mehemed Ali habe sich, als er den Ernst seiner Gegner gesehen, den Beschlüssen der vier europäischen Großmächte unterworfen, weßhalb die bereits marschfertigen russischen Regimenter im Lager bei Warschau Gegenbefehl erhalten hätten. Die Mittheilungen, die uns hier vom Kaukasus her zugehen, enthalten nichts von der großen Erfolgen, welche den englischen Zeitungen zufolge die Tscherkessen neuerdings erkämpft haben sollen; vielmehr ist es gewiß, daß die Russen ihnen unlängst zwei, im verflossenen Frühling überrumpelte Forts wieder abgenommen haben und daß gegenwärtig eine Doppelarmee von etwa 30,000 Mann die Bergvölker von

zwei Seiten zugleich angreifen wird. Der Erfolg dürfte nicht zweifelhaft seyn, besonders wenn es wahr ist, daß es den Russen gelungen sey, ihnen die englischen Pulver- und Waffenzufuhren abzuschneiden. Der Aufenthalt des Kaisers in St. Petersburg wird, dem Vernehmen nach, falls nicht Zwischenereignisse eintreten, dießmal nur von kurzer Dauer seyn, indem er schon zu Ende dieses Monats in Begleitung des Großfürsten-Thronfolgers zur Südarmee abgehen wird, bei der dann auch gleichzeitig der Fürst Paskewitsch eintreffen soll, der nach den getroffenen Anordnungen im öffentlichen Dienst offenbar für längere Zeit von der polnischen Hauptstadt entfernt bleiben dürfte. Ueber die Stärke der russischen Armee in Bessarabien lauten die Nachrichten sehr verschieden, indessen soll sie nach den niedrigsten Angaben doch zwischen 60 und 70,000 Mann stark seyn. Alle diese Truppen concentriren sich in diesem Augenblicke zwischen Bender und Kischenew, wo ein großes Lager bezogen wird, und wo binnen kurzem militärische Uebungen in Gegenwart des Kaisers statthaben sollen. Der Großfürst-Thronfolger wird nebst dem Fürsten Paskewitsch bei der Südarmee bleiben.

Oesterreich.

* **Wien**, 23 Sept. In verflossener Nacht ist S. D. der Fürst Staatskanzler in Begleitung seiner durchlauchtigen Familie von Königswart zurück im besten Wohlseyn wieder hier eingetroffen. — Der k. k. Oberstküchenmeister, geh. Rath, Kämmerer, Director des k. k. Hofburgtheaters, Joseph Landgraf zu Fürstenberg, ist auf seiner Herrschaft in Schlesien nach längerer Krankheit gestorben. — In dem diplomatischen Corps des Kaiserstaates sieht man nun demnächst, in Folge der Besetzung des Botschafter-Postens am Hofe von St. Petersburg einigen Veränderungen entgegen. Der früher in Brüssel als Geschäftsträger beglaubigte Graf v. Rechberg ist hier angekommen.

Türkei.

(Oesterr. Beob.) **Konstantinopel**, 9 Sept. Da Mehemed Ali am Schlusse des ersten, ihm durch die Convention vom 15 Jul. gesetzten Termins noch immer bei seiner Weigerung beharrte, sich den Bedingungen derselben zu unterwerfen, und in Folge dessen ganz Syrien als der Pforte wieder unheimgefallen zu betrachten ist, so haben Se. Hoh. der Sultan die Statthalterschaften, aus welchen jene Provinz besteht, folgenden Würdenträgern verliehen: die Sandschakate von Saida, Beyrut und Tripoli, nebst dem Gouvernement von Acre, dem bisherigen Commandanten der Dardanellen, Izzet Mehmed Pascha; die Statthalterschaft von Damaskus, mit den Sandschakaten von Jerusalem, Naplus und Gaza, dem Muschir von Konia, Elhadsch Ali Pascha; die Statthalterschaft von Aleppo, dem ehemaligen Muschir von Siwas, Essaad Pascha; die Statthalterschaft von Adana, mit dem Sandschakate von Tarsus, dem Ferik Izzet Pascha, ehemaligen Gouverneur von Kodscha-Ili; die Statthalterschaft von Dschidda, mit Beibehaltung des Paschaliks von Bagdad, dem gegenwärtigen Statthalter daselbst, Ali Riza Pascha, und die Stellvertreterwürde in beiden Gouvernements dessen Schwiegersohn, Izzet Pascha; die Statthalterschaft von Candien, mit den Sandschakaten von Canea, Candia und Rettimo, mit dem Range eines Muschirs, dem gegenwärtigen Militärgouverneur gedachter Insel, Mustapha Pascha; das Commando der Dardanellen, nebst dem Militärgouvernement im Sandschakate von Biga, dem bisherigen Commandanten der Schlösser an der Einfahrt des schwarzen Meeres, Ibrahim Pascha, der zugleich zum Ferik (Divisionsgeneral) erhoben wurde; das Militärcommando in Kodscha-Ili dem Ferik Scherif Pascha, jenes von Konia dem Ferik Ejub Pascha, endlich das von Siwas dem ehemaligen Kaimakam von Diarbekir, Ferik Hamdi Pascha. Zum Commandanten der Schlösser des Bospors wurde Kara Ibrahim Aga, bekannt unter dem Namen Kara Dschehennem, mit dem Rang eines Miri Liwa (Brigadegenerals) ernannt.

* **Von der türkischen Gränze**, 15 Sept. Die zuletzt vorgeschlagene Uebereinkunft zwischen dem Fürsten Michael und dem großherrlichen Commissär Musa Effendi ist von serbischer Seite, wie die frühere von Musa Effendi, verworfen worden. Der serbische Senat erklärte sich namentlich dagegen, daß den gewesenen Räthen und ihrem Anhang ihre usurpirten Gehalte für Lebenszeit verbleiben sollten. „Sie sollen sich vor ein serbisches Gericht stellen, war der einstimmige Beschluß, und sich vertheidigen; sind sie unschuldig, so soll nicht nur ihr Gehalt, sondern auch ihr Amt ihnen bleiben; sind sie aber schuldig, warum sollen sie dann im Auslande auf Kosten der Serben schwelgen, über die sie so viel Unheil gebracht haben?" Dieser Grund nebst der Einsicht, daß es Musa Effendi mit der Uebereinkunft selbst nicht Ernst sey, hat von serbischer Seite eine ablehnende Antwort herbeigeführt. Man weiß, daß einige der Herren, welche in der türkischen Festung Schutz suchten, von Geld entblößt sind, und aus den wiederholten Versuchen des großherrlichen Commissärs ihnen zu ihren früheren Gehalten zu verhelfen, läßt sich schließen, daß die Uebereinkunft keinen andern Zweck hatte, als diese Abfindung. So stehen also die serbischen Angelegenheiten auf dem alten Punkte der Unentschiedenheit, und man muß weiteren Instructionen aus Konstantinopel entgegensehen. Fürst Michael ist in Kragujewatz mit jubelnder Begeisterung empfangen worden; doch soll dort schon wieder ein Auflauf stattgefunden haben. Die Serben verlangen eben immer und immer die Rückkehr des Fürsten Milosch an die Seite seines Sohnes, und die Auslieferung der Räthe und ihres Anhanges von den Türken würden sie selbst mit Gewalt erzwingen. Fürst Michael beschwichtigte auch diese Bewegung; aber es ist hohe Zeit, daß die Pforte sich zu irgend einem Schritte entschließt, der die serbische Nation überzeugt, daß man ihrer inneren Selbstständigkeit nicht zu nahe treten will, wodurch allein einer neuen allgemeinen Empörung vorgebeugt werden kann. Wucsitsch und sein kleiner Anhang sind in Verzweiflung über diese furchtbare Einstimmigkeit — sie haben die Einmischung der Pforte veranlaßt, und die theuer erkauften Rechte Serbiens so sehr gefährdet, und jetzt erblicken sie ihre einzige Rettung in einer bewaffneten Intervention: Rußland und die Pforte, meinen sie, sollen ihre Usurpationen mit Heereskraft unterstützen. — Nach neueren Briefen aus Serajevo hat der Statthalter von Bosnien, Wedschihi Pascha, in dieser Hauptstadt fünf Häuser, welche den flüchtigen Urhebern des letzten Aufstandes gehörten, darunter namentlich das des nach Ragusa geflüchteten reichen Moschee-Inspectors, niederbrennen lassen, mit den übrigen Einwohnern aber einen Vergleich geschlossen, kraft dessen bis zu Eintreffen einer großherrlichen Entscheidung nichts gegen sie unternommen werden darf. Bekanntlich geben diese vor, den Aufstand nur im Interesse der hohen Pforte selbst unternommen zu haben, und hoffen deßhalb, daß diese Entscheidung günstig für sie lauten werde. Nachträglich erfährt man, daß in dem Treffen bei Vitez am 16 v. M. anfangs die Insurgenten im Vortheile und schon auf Verfolgung der Truppen des Wessiers begriffen waren, als eine neue Cavallerieabtheilung auf dem Kampfplatz eintraf, und den Sieg des Wessiers entschied. — Aus Konstantinopel schreibt ein sonst wohl unterrichteter Correspondent, daß seit die verbündeten Mächte mit gänzlicher Uebersehung Frankreichs so ernstlich zur Ausführung der Convention vom 15 Jul. geschritten seyen, die Pforte sichtbar immer kälter werde gegen den französischen Botschafter Hrn.

v. Pontois. Unter mehreren Beispielen zum Beleg dieser Behauptung wird besonders herausgehoben, daß die Pforte den Statthalter von Tunis, Ahmed Pascha, für seine Anhänglichkeit und treu geleisteten Dienste zur Würde eines Muschirs erhoben habe. Da dieser Statthalter bekanntlich seit geraumer Zeit der Gegenstand heftiger Beschwerden von Seite Frankreichs ist, das dessen Einflusse einen großen Theil der Schwierigkeiten zuschreibt, welche die französische Armee in Algier findet, so will man daraus folgern, daß die Pforte sogar herausfordernd und trotzend Frankreich gegenüber auftrete. Kenan Effendi, der Kiaja Ahmed Pascha's, ist von Konstantinopel mit wichtigen Aufträgen der Pforte nach Tunis abgesandt worden, und es hieß, daß diese auf die Stellung des Statthalters Frankreich und Mehemed Ali gegenüber Bezug haben, und keineswegs freundliche Gesinnungen gegen beide beurkunde.

*** **Konstantinopel**, 9 Sept. Die Lage Mehemed Ali's wird jede Stunde bedenklicher. Die Treue der syrischen Paschas wankt und eine Menge Verbindungen mit dem Innern des Landes haben sich der Pforte unverhofft eröffnet. Mehemeds Trotz beruht auf der uneinnehmbaren Lage Alexandriens und den daselbst angebrachten wirklich imposanten Befestigungen. Allein Alexandrien ist nicht Aegypten und noch weniger Syrien. Dieß scheint der eigensinnige Pascha nicht zu bedenken. Ibrahim hat sich Beyrut genähert; er kann nicht daran denken, in Kleinasien einen Einfall zu machen, wo er sich nur die Russen auf den Hals zöge. In den nördlichen Häfen des schwarzen Meers ist Alles gerüstet, binnen acht Tagen könnte ein russisches Corps an der asiatischen Küste landen. Die neuen Paschas für Syrien sind von der Pforte ernannt worden, einige derjenigen, die jetzt unter der Aegide Mehemed Ali's und für ihn in jener Provinz ägyptische Truppen befehligen, sollen in ihren Stellen bestätigt worden seyn, was ein Licht auf die Stimmung und die nächsten Schritte der ägyptischen Befehlshaber werfen dürfte, vorausgesetzt, daß nicht gerade die dem Vicekönig ergebensten Paschas, wie behauptet wird, dieser Huld theilhaftig geworden seyen, was dann dazu dienen sollte, diese Männer in den Augen Mehemed Ali's zu verdächtigen. Dieß wäre eine sonderbare List, eingegeben von einer orientalischen Politik, die bei der Ungewißheit des Erfolgs schwerlich von den Mächten, die gegenwärtig allen Einfluß auf die Pforte üben, gutgeheißen werden dürfte. — Der nun zum Sadaret-Musteschar ernannte Rifaat Bey befindet sich mit seinem Gefolge und den zwei europäischen Commissären in der Quarantäne, die er in drei Tagen verlassen wird. Das Resultat seiner Mission ist null. Mehemed gibt nicht nach. — Das gesellschaftliche Leben bietet wenig Neues. Eine französische Schauspielergesellschaft, die vor kurzem aus Bucharest hier eintraf, gibt recht artige Vaudevilles. Die häufigen diplomatischen Diners, die gegenwärtig vorkommen, sind meist mit wichtigen Conferenzen verbunden oder diese bilden vielmehr den täglichen Schluß derselben. — Sie werden wahrscheinlich auf directem Weg erfahren haben, daß Frankreich dem Vicekönig seine Vermittelung angeboten und letzterer sie angenommen hat. Seltsam! was gibt es denn da noch zu vermitteln? Man erstaunt über die vielen tactlosen Schritte, die noch täglich in dieser Sache gemacht werden. Pontois' Stellung zur Pforte ist sehr unfreundlich; der Reis-Effendi kann ihm die Drohung, eine Insurrection im Herzen des osmanischen Reichs entfachen zu wollen, noch immer nicht vergessen, obwohl der französische Repräsentant jene Worte desavouirt und sie auf Rechnung des Dragomans zu schreiben sucht, der übrigens beide Sprachen zu gut in seiner Gewalt hat, um ein solches Quidproquo an den Tag zu fördern. Hätte inzwischen Reschid wirklich die Absicht gehegt, jene Drohworte zum Gegenstand so vieler Pourparlers zu machen, so wäre es ein Leichtes gewesen, die flüchtigen Aeußerungen des gereizten Botschafters zu fixiren. Dieß versäumte der türkische Minister; er ist daher genöthigt, sich zufrieden zu geben. Daß er so spät erst jene Aeußerung zur Sprache brachte, scheint aus einigen Nachrichten erklärt werden zu müssen, die der Pforte aus Kiutahiah und Albanien über dortige Umtriebe europäischer Agenten nach jener Unterredung zugekommen waren.

Englische Correspondenzen aus **Alexandria** d. d. 30 Aug. melden, mehrere von den Emirs des Libanen, welche Ibrahim Pascha hatte festnehmen lassen, um sie in St. Jean d'Acre in Gewahrsam zu bringen, seyen nach Cypern entwichen, wo die türkische Flotte erwartet werde.

China.

Die Times vom 21 Sept. enthält in einer dritten Auflage folgende wichtige Nachricht, deren Datum jedoch nicht neuer ist als das der letzten Berichte: „Auszug aus einem Brief d. d. Bombay 23 Jul. 9 Uhr Abends, der mit dem mittelländischen Paketboot eingelaufen: „„Wie wir so eben durch einen Privatexpressen aus Calcutta vernehmen, ist daselbst durch das Dampfboot Enterprise die Kunde angekommen, daß ein Theil der indobrittischen Expedition in den Fluß von Canton (die Bocca Tigris) eingedrungen ist und die an demselben gelegenen Forts in Trümmer geschossen hat.““ — Das Abendblatt Courier fügt bei: „Die Nachricht muß sich in einem oder zwei Tagen näher bestätigen, ihre Richtigkeit wird aber von Niemand bezweifelt."

Handels- und Börsennachrichten.

London, 21 Sept. Bei der Unentschiedenheit der Nachrichten aus dem Orient und aus Paris ist der Börsenmarkt flau. Consols 88⅝. Portugiesische Fonds 33¼. Die spanischen Fonds haben auf die Nachricht aus Madrid, daß die Königin-Regentin die Vorschläge der Junta angenommen, sich etwas gehoben, und stehen jetzt zu 24¼.

Paris, 23 Sept. Consol. 5proc. 105, 25; 3proc. 73, 25; Bankactien 2775; belg. Bank 865; neap. Fonds 96, 40; span. act. 23½; pass. 5⅜; St. Germ.-E. B. 540; Versailler rechte 385; linke 252½; Paris-Orleans 437½; Straßburg-Basel 325; Coupons Lassitte 1000 und 5070.

* **Amsterdam**, 22 Sept. 2½proc. 50 1/16 à ⅛; 5proc. 97 3/16; Kansb. 21 13/16; Synd. 4½proc. 88½; 3½proc. 72⅝; 5proc. ost. 93⅞; Ard. 20; 5proc. Metall. 102.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Sept. 5proc. Metall. 103¾; 4proc. 98; 3proc. 77⅝; Bankactien 1984; 250fl.-Loose 120½; 500fl. 135⅜; Integr. 49 11/16; Synd. 4½proc. 86; 3½proc. 71½; Ard. 20; port. 10½; poln. Loose 300fl. 70⅞ Thlr.; 500fl.-Loose 77 Thlr.; Taunusbahn 304; Disconto 4¼ Proc.

* **Hamburg**, 22 Sept. Verschiffungen von Weizen nach England werden jetzt nicht gemacht, da dort der Zoll bereits 10 Sh. 8 P. ist und noch höher erwartet wird, der Verkauf dieses Artikels beschränkt sich daher nur auf den hiesigen Consum; indeß sind die Preise etwas gestiegen. In andern Getreidearten und Samereien geht wenig um. — In Colonialwaaren ist einiges Leben. Die Wechselgeschäfte waren heute von ziemlichem Belange. London in langen Sichten gut zu lassen, in kurzen zu haben. Paris in beiden gut zu lassen. Amsterdam 10 Cts. über Curs bezahlt. Petersburg Geld. Deutsche Plätze sämmtlich gut zu begeben. Disconto 2⅝ Brief. In Fonds wurde wenig gethan, weil die Dampfschiffe, welche die Londoner und Pariser Correspondenz vom 18 brachten, zu spät ankamen. In Wiener Bankactien, dänischen 3 Proc. und russisch-englischer Anleihe ging Einiges um. — Bei einer Faillite in Stockholm sind mehrere hiesige und Altonaer Häuser betheiligt; man fürchtet, daß die Masse sehr schlecht ist, weil der Failli sich entleibt hat.

Hamburg, 22 Sept. Metall. 103½; Bankactien 1655; Integr. 48½ P.; dän. 3proc. 73⅛; schwed. 4proc. 97; norw. 4proc. 101⅛; russ. engl. 5proc. 106.

Wien, 23 Sept. Metall. 106½; 4proc. 100; 3proc. 79; 1839er Loose 121; Bankactien 1716.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Industrie-Ausstellung zu Nürnberg.

(Fortsetzung.)

Die Nadelfabrication ist in Schwabach und Nürnberg in bedeutendem Umfang betrieben. Der Nadlerverein in Schwabach, 43 Mitglieder zählend, hat ein vollständiges Sortiment Näh- und Stricknadeln ausgestellt. So die Fabrik von Wiß in Nürnberg. Auch aus Dürrwang liegen von Schneis und von Schreiber, dann aus Pappenheim von Obermeyer Nadnadeln vor. Weit mehr Nadeln werden in diesen Fabriken zusammen erzeugt, als man in Bayern bedarf, und gar manche Dame glaubt sich englischer Nadeln zu bedienen, während sie Schwabacher mit englischer Aufschrift kauft. Stecknadeln und Haften liegen von mehreren Ausstellern vor. Diese so wie die Fabrication der Drathschließen und gepreßten Schließen beschäftigt in Nürnberg und Fürth viele Werkstätten. Besonders zahlreich aber sind in Fürth die Gürtler, welche Brillengestelle aller Art: versilberte, stählerne, hörnerne ꝛc. machen. Es werden dort jährlich über eine halbe Million Brillengestelle gefertigt. Unter den zehn bis zwölf Ausstellern wagen wir keinem den Vorzug zu geben; doch scheint uns Dorner die schönsten Stahlgestelle zu haben. Daran schließt sich die Fabrication der Rechenpfennige, der Sonnenringe, der Compasse, der Uhren für Kinder an; jedes dieser Producte in eigenen Werkstätten gefertigt. Aber gerade hierin liegt es, daß die Stellung dieser Arbeiter in vieler Beziehung unsicherer ist, als die von Fabrikarbeitern. Hier schließen sich noch an die zinnernen Uhrketten von Döderlein in Dinkelsbühl, die starken Absatz haben. — Daß von Augsburg nur Ein Aussteller mit Silberwaaren gekommen, ist hoffentlich kein Beweis, daß eine größere dortige Firma die Vergleichung scheut. Bedeutend ist die Fabrication von punzirten und ciselirten Ornamenten von Claus in Neustadt a. d. Hardt, der übrigens auch Crucifixe, ein paar schöne Körbe von Silber, wohlgearbeitete Kannen und Anderes ausstellte — Alles geschmackvoll. Von Weißhaupt in München und Weber daselbst sind trefflich gearbeite Kelche und Pocale gesendet. Winter in Nürnberg hat zwar in seinem Pferd in Silber-Filigran sich als tüchtigen Kenner dieser Arbeit gezeigt; aber wer kauft dieß?

An Juwelierarbeiten liegt von Baßler in Nürnberg für einen Dosendeckel das bekannte Gemälde Mazeppa in Diamanten ausgeführt vor, eine meisterhafte Arbeit, aber ist nicht das Object verfehlt? Von Schellhorn in München Ohrringe und Vorsteknadeln mit Diamanten, schön und geschmackvoll; ebenso eine Nadel von Lindner in Rothenburg. Held in Nürnberg zeigt schöngeschnittene Meerschaumköpfe.

Unter den Producten der Kupferschmiede ist von Lederer n Nürnberg eine Theemaschine und von Fallier in Langenzenn eine große Wasserkanne, die gedruckt, nicht geschlagen zu seyn scheinen, von guter Form und schöner Arbeit. Von Rühl in Ansbach ist ein innen versilberter Backmodel zu nennen. Von mehreren Zinngießern zeigen die Waaren nichts Besonderes; doch sind die Gefäße für Apotheker von Loffler in Fürth hervorzuheben, so wie die Zinngeschirrchen für Kinder von Schmid in Nürnberg. Bleispielwaaren hat Ammon in Nürnberg ausgestellt; er wird aber von Heinrichsen daselbst übertroffen, der diese Gußwaaren in seltener Vollkommenheit anfertigt. Blechfiguren, bemalt, stellte Jßmayer in Nürnberg aus. Von Rollner in Nürnberg und Deininger in Landshut liegen schöne Chaisenlaternen vor. Von Kiskalt Nürnberg eine Anzahl von Lampen und andere Blechwaaren. Am manchfaltigsten ist aber die Auswahl von Lampen von Marold in München, einem tüchtig gebildeten Kenner dieses schwierigen und der Uhrmacherei sich nähernden Geschäftes, der in demselben mehrere wesentliche Verbesserungen und Vereinfachungen anwendet und der zuerst in Bayern das Hohldrehen ausübte, oder vielmehr dasselbe ohne Anweisung selbst erfand. Von kleinem Anfang hat er sein Geschäft gegenwärtig in schwunghaftem Betrieb. Die Fabrication von vergoldeter Bronze und Bronzearbeiten überhaupt hat in neuerer Zeit in München sich bedeutend vervollkommnet, und es kann wohl alles geleistet werden, was die Pariser Fabrication liefert. Von Duarin ist vorhanden: eine Uhr in brauner und vergoldeter Bronze, zwei Vasen, eine gepreßte Schenkkanne nebst Unterteller, dann die Jungfrau von Orleans nach der Statue der verstorbenen Herzogin von Würtemberg, treffliche Arbeiten. Aber auch Block in München und Sauter daselbst geben ihm wenig oder nichts nach, wie ihre zahlreichen und geschmackvollen Arbeiten in der Ausstellung zeigen. Die Statue Peter Vischers von Kohn in München, so wie dessen Preßformen für Buchdeckel u. A. verdienen Beachtung; auch die kleine Statue Albrecht Dürers von Siebenkees in Nürnberg ist wohlgearbeitet. Ausgezeichnet sind die zahlreichen Leuchter von 10 bis über 100 fl. in Holzbronze von Scheidig in Fürth, der überhaupt alle ähnlichen Arbeiten zur Zimmerverzierung vorzüglich schön liefert.

Es ist zu bedauern, daß keine Proben von Schafwolle vorgelegt werden. Wiewohl sie im engsten Sinn in eine Ausstellung landwirthschaftlicher Producte gehört, läßt der Zustand der Wollveredlung doch manchen belehrenden Blick in den Gang der Wollverarbeitung selbst thun; so daß zu wünschen ist, es möge auf den nachsten Ausstellungen, wie es auf den Pariser der Fall ist, auch die Wolle erscheinen. Die Tuchfabrication ist in den letzten Jahren fortgeschritten. Zwar werden vorherrschend geringere Tücher, diese aber gut und ungemein wohlfeil gefertigt. Vornehmlich gilt dieß von den Tüchern aus Weißenburg, woher Raab, Zimmermann, Huß, Pflaumer recht gute Waare zu 2 fl. 42 kr. bis 3½ fl. ausstellten; letzterer auch sehr schöne farbige Militärtücher. Auch Wechsler in Schwabach hat gutes Tuch zu 2 fl. 54 kr. die Elle in der Ausstellung. Richter in Gunzenhausen hat, verglichen mit andern Ausstellern, zu hohe Preise. Etwas feinerer Qualität sind die Tücher aus Hof, die sich in der ganzen Behandlung den sächsischen Tüchern nähern und bei dem Preise von 4—5 fl. die Elle von sehr gefälligem Ansehen sind. Solche sind ausgestellt von Fischer, Ducker, Unger, Gebhard, Horn, Stoll, Rahm. Einige feinere Stücke dieser Fabricanten scheinen uns zu wenig Festigkeit zu haben. Dieß gilt auch von Zieglers Tuch aus Wunsiedel. Von tüchtigem Wollgehalt sind die Tücher des Münchener Strafarbeitshauses; wir zweifeln aber, ob die geringeren Sorten von Privatleuten zu denselben Preisen eben so gut geliefert werden könnten; die feinsten Sorten haben keine recht gleiche Schur. Sehr hübsche, aber vergleichungsweise etwas theure Tücher liegen aus der Pfalz vor: so von Schmalzer n Frankenthal und aus der Fabrik von Lang und Fesch in Zweibrücken; von letzterer auch ungemein hübsches Zephyrtuch. Die bedeutendste Tuchmanufactur der Pfalz wird in St. Lamprecht betrieben, von woher Oehlert gutes blaues Tuch zu 5 fl. 16 kr. die Elle vorlegte. Es sind hier 22 Tuchmacher, welche, wie es in Reichenberg in Böhmen der Fall ist, bereits

seit längerer Zeit die nöthigen Maschinen gemeinschaftlich besitzen und anwenden. Die Arbeiterzahl ist hier 230. Nimmt man gehörige Rücksicht auf den Preis, so scheint uns die Tuchmanufactur von Röckenschuß in München besondere Anerkennung zu verdienen; ihr schwarzes Tuch zu 5 fl. 30 kr. ist vorzüglich, so das kornblaue zu 4 fl. 36 kr.; ein graublaues zu 3 fl. 30 kr. vielleicht das billigste in der Ausstellung. Lodenhoffer in Wörth bei Nürnberg hat ein Stück schwarzes Tuch die Elle zu 10 fl. ausgestellt, das wohl keinem Niederländertuch nachsteht. Diese Fabrik hat sich neuerlich mit Eifer der Fabrication der geköperten und anderer gewalkten Modezeuge, die vornehmlich zu Beinkleidern bestimmt sind, zugewendet, und ihre Bavaria und Chinois sind recht gefällige Muster; ihre Castorins und Sideriennes weich und wollreich. Die Preise sind mäßig. Die Fabrik arbeitet mit mehr als 100 Arbeitern. Flanell ist aus Ansbach von Bach und von Beringer in der Ausstellung, besonders hübsch und wohlfeil aber Gesundheitsflanell von Killinger in Thurnau. Ein Stück jüdisch Taleo (Gebetmantel) liegt vom Dümler in Dinkelsbühl vor; eben daher von Rauweißer Molton. Beuteltuch in verschiedenen Mustern von Adam in Pleßberg (Oberpfalz). Espagnoletts in verschiedenen Sorten von Leeb in Memmingen, von Mehreren z. B. von Strunz in Weißenburg liegen gröbere Wollzeuge für Landleute, von Bachschmied in Kaufbeuren und Hörburger daselbst Merinos vor. Braun in Wunsiedel hat Möbel- und Hosenzeuge, so auch Flügel daselbst verschiedene wollene Modezeuge, die Fortgang in der Wollverarbeitung beweisen. Scherupp in Neuötting hat außer Möbelzeugen und geringeren Shawls sehr mannichfaltige Muster von Fußteppichen auf 1½' Breite 3' lang zu 8 fl., auch Rigandi-Arbeit ausgestellt. Er vermag die größten Teppichmuster auszuführen: wir möchten aber seinen Teppichen kräftigere Farben wünschen. Gutgewebte Wollshawls hat Hendl in Regnitzlosau vorgelegt; aber sind sie nicht etwas zu theuer? Aus verschiedenen Theilen Ober- und Mittelfrankens, dann aus Schwaben sind gewalkte Wollstrümpfe gesendet. Gestrickte Kittelchen aus Dinkelsbühl, Strumpfwaaren verschiedener Art von Wolle und Baumwolle aus Erlangen von Fischer und von Birkner, durchaus eben so schön als wohlfeil. Auch aus Langenzenn liegt Strumpfwaare vor; nicht aber aus Schwabach. Die griechischen Mützen von Röckl in Regensburg sind noch mangelhaft gefärbt und gewalkt.

Wollgarn liegt von Mehreren vor. Kardätschgarn, auch wollfarbiges von Liebherr in Landshut, der eine bedeutende Spinnerei besitzt. Auch die Tuchmanufactur in Memmingen hat schönes Kardätschgarn vorgelegt. Warum aber keine Tücher? Das Kammgarn von schöner Qualität von Marx und Comp. in Augsburg ist auf Maschinen gesponnen, den ersten, die in Bayern bestanden. Nach Marx errichtete Joh. Phil. Krafft in Dinkelsbühl eine zweite Kammwollspinnerei für sein Arasgarn, das er zugleich in höchst lebendigen Farben darstellt. In dieser Beziehung stehen die andern Arasgarnfabricanten (Metzger, Karl Ph. Krafft und Bayerlein), die von dort Sendungen machten, zurück. Auch sogenanntes Kamelgarn liegt von Kagerer in Schwabach und Steingruber in Friedberg vor. Von Robbi in Kirchenlamitz sind Garnproben aus Eiderdunen, Flaumfedern gesendet, die vielleicht zu weichen Futterzeugen brauchbar sind.

Unter den Baumwollenzeugen sind vor allen die Producte der drei Kattunmanufacturen in Augsburg zu nennen, welche in der Ausstellung drei Wände und die davor stehenden Tafeln einnehmen. Unbestreitbar gebührt hier der Forster'schen Fabrik (Stöppler und Hartmann) der erste Platz: sowohl was Schönheit und Geschmack der Zeichnung als Wahl und Frische der Farben betrifft. Indeß eifert ihr Dinglers Fabrik so thätig nach, daß der Unterschied wohl bald ganz verschwinden wird. Beide fertigen Druckwaare nicht bloß zu Kleidern, sondern auch zu Möbeln, und drucken neben den Kattunen auch Wollmusseline. Die dritte Fabrik, von Fröhlich, scheint uns in ihren Mustern (vielleicht mit Absicht, um mehr dem Bedürfniß der mittlern und untern Classen zu genügen) an Geschmack und Farbenwahl gegen die beiden vorigen zurückzustehen. Sie beschränkt sich noch auf den Kattundruck. Diese drei großen Druckereien finden in Zukunft einen Theil ihres Bedarfs an rohem Gewebe in der neuerrichteten mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Augsburg selbst, von welcher die ersten dort verfertigten beiden Stücke roben Calicots in der Ausstellung sich befinden. Außer diesem großen Etablissement ist in neuerer Zeit eine beträchtliche Baumwollspinnerei in Kaufbeuren eingerichtet worden, welche Proben ihrer Garne (weiße und farbige) eingesendet hat, die, als durchaus gleich und fest, allgemeinen Beifall finden. Zorn in Augsburg hat türkischroth gefärbtes Baumwollgarn und Gewebe daraus vorgelegt. Von Heimstetter in Stepingen liegen recht hübsche weiße (nach Leinwandart zubereitete) und einfarbige glatte Baumwollzeuge und Piqués vor; von Hitzler in Augsburg eine große Auswahl weißer Baumwollgewebe: Jaconet, Musselin, Cambric u. a., dann Damast-Möbelzeuge von gefälligen Mustern. Gestreifte gemeine Baumwollgewebe sind von Dümler in Augsburg, Pöhlmann in Oberredwitz, Rockstroh in Dörflas, Glaß in Redwitz, Münch in Hof zu sehr billigen Preisen ausgestellt. Baumwollenen Möbeldamast haben Greunacher in Augsburg, Fraas in Redwitz, Langhans in Nürnberg (dieser auch einige façonirte Seidenzeuge), und Braun in Wunsiedel. Der letztere stellte zugleich eine Reihe geschmackvoller Muster von Möbeldamast mit neuseeländischem Flachs aus, so wie eine große Auswahl Hosenzeuge ganz oder theilweise von Baumwolle. Unter den vielen Baumwollwebereien von Oberfranken ist wohl gegenwärtig die Braun'sche die erste, wenn nicht an Umfang, so doch an Schönheit und Mannichfaltigkeit der Leistungen. Hosenzeuge sind noch zu nennen von Schwarz in Redwitz, vornehmlich aber die 33 Sorten von ganz leinenen, baumwollenen, dann gemischten gefärbten und ungefärbten von Trendel in Culmbach, der 250 Arbeiter beschäftigt. Auch in Gefrees wird die Weberei von gestreiftem Zeug, Möbeldamast, und irren wir nicht auch von Hosenzeugen stark betrieben; es ist aber nichts davon in der Ausstellung; indeß hat M. Herold daselbst Rosagarn in Schattirungen und türkischrothes Baumwollgarn vorgelegt. Barchent ist von Einigen eingesendet. Halbseidene glatte Kopftücher mit farbigbroschirter Tour von Gruber in Passau sind der Gegenstand eines schwunghaft betriebenen Gewerbes. Wohlfeile Baumwolltüchlein mit eingewebter Seide sind von Bocker in Dörflas vorgelegt.

(Beschluß folgt.)

Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Baden.

① Bei jedem im Werden begriffenen Strafgesetzbuche erregt, wie natürlich, immer der politische Theil die größte Aufmerksamkeit. Es stehen sich hier nicht nur, wie bei den andern Bestimmungen eines Strafgesetzes, die verschiedenen

Ansichten der Rechtsgelehrten entgegen, sondern es mischen sich auch politische Leidenschaften ein, und es bietet sich selbst ein Feld zu persönlichen Befeindungen und Verdächtigungen dar. Der neue badische Entwurf, der bisher viele Angriffe auszuhalten hatte, daß er in politischen Fragen im Interesse der öffentlichen Ordnung die Freiheit des Einzelnen zu sehr beschränke, erfährt nun in dem in Nr. 243, 244, 245 der Allg. Zeitung unter dem obigen Titel erschienenen Aufsatze auf einmal auch Angriffe von einem entgegengesetzten Extreme. Zwei Negationen heben sich gegenseitig auf, und so gewöhnlich die sich entgegenstehenden Parteiansichten. Die Wahrheit bleibt in der Mitte. Was man übrigens von solchen Parteischriften fordern kann, ist das, daß sie den factischen Sachverhalt, auf welchen ihre Ausführungen sich gründen, nicht entstellen, damit insbesondere diejenigen, welche das zu beurtheilende Werk nicht kennen oder zur gründlichen Auffassung seines Inhalts außer Stand sind, nicht irre geführt werden. In wie weit dieser Forderung in dem erwähnten Aufsatze entsprochen sey, wird sich aus den nachfolgenden wenigen Betrachtungen ergeben. Durchgehen wir den Entwurf, die Vorschläge der Commission der zweiten Kammer, die in den öffentlichen Blättern (am ausführlichsten in der Karlsruher Zeitung) mitgetheilten Verhandlungen und Beschlüsse der Kammer selbst, und stellen wir uns dabei auf einen ganz unbefangenen Standpunkt so befestigt sich in uns die Ueberzeugung, daß die Beschuldigungen, welche der Aufsatz in Nr. 243—245 der Allg. Zeitung gegen den Entwurf macht, nicht besser begründet sind, als jene, welche ihm von einem entgegengesetzten Standpunkte aus in und außer der Kammer gemacht wurden, und wir befürchten nicht, daß sich die badische Regierung werde irre führen lassen, wesentliche Aenderungen des Entwurfs im Sinne jenes Aufsatzes eintreten zu lassen.

Zuerst tadelt der Aufsatz, daß der Entwurf im Widerspruch mit den Dispositionen der älteren Rechte die Strafe des Hochverraths nach dem Erfolge bestimme. Auf den Erfolg im juristischen Sinne, d. h. auf die Erreichung des Zwecks des Verbrechens sieht der Entwurf nicht, es wäre dieß auch bei dem Hochverrath, wo der Erfolg die Verbrecher zu Siegern machen kann, durchaus unstatthaft. Aber darauf sieht der Entwurf, wie weit die Hochverräther in Anwendung der Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke schon vorangeschritten seyen, und es soll da, wo ein Hochverrath durch Aufruhr ausgeführt werden soll, die Todesstrafe nur dann eintreten, wenn der Aufruhr bereits so weit gebracht wurde, daß dabei schon eine Tödtung oder irgend ein anderes schweres Verbrechen verübt worden ist. Wurde derselbe ohne diese Voraussetzung sogleich wieder unterdrückt, so soll nach §. 537 statt der Todesstrafe eine langjährige oder lebenslängliche Zuchthausstrafe eintreten. Abgesehen von der im gemeinen Rechte bestrittenen Frage, wie weit ein hochverrätherisches Unternehmen, um die ordentliche Strafe des vollendeten Verbrechers gegen die Thäter aussprechen zu können, gediehen seyn müsse? *) handelt es sich hier nur darum, ob es vom Standpunkt des Gesetzgebers aus weise und gerecht sey, eine Unterscheidung, wie der Entwurf sie aufstellt, zu machen. Allerdings ist der Hochverrath ein ganz grasses Verbrechen. Mit vermessener Hand greift der Ehrgeiz oder die Verblendung die heilige Ordnung an, und er kann dadurch namenloses Unheil über das Volk bringen. Eine besondere Schonung oder Milde wäre also hier nicht am Platze, und alles, was hiegegen, insbesondere von einem Abgeordneten der zweiten Kammer, vom entgegengesetzten Standpunkte her ausgeführt wurde, scheitert an der Betrachtung der Gefahr des ungeheuren Elends, in welches das Vaterland durch solch einen vermessenen Angriff auf die Staatsordnung gestürzt werden kann. Huldigen wir aber im Strafrecht nicht der nun überall aufgegebenen einseitigen Abschreckungstheorie, so werden wir es dennoch der Gerechtigkeit entsprechend und überall keine besondere Milde oder Schonung finden, wenn da, wo durch das hochverrätherische Unternehmen noch keine schwere materielle Rechtsstörung veranlaßt wurde, die Thäter statt von der Todesstrafe nur von der Strafe des lebenslänglichen oder in den mildesten Fällen von der Strafe eines langjährigen zeitlichen (10 bis 20jährigen) Zuchthauses getroffen werden. Hat man früher die Verschiedenheit der Strafwürdigkeit bei großen Verbrechen damit berücksichtigt, daß man die schwereren Falle unter denselben mit qualificirten Hinrichtungsarten bedrohte, so hat die edlere Gesittung der neueren Zeit diesen barbarischen Gebrauch abgeschafft, und den Unterschied in der Bestrafung damit festgehalten, daß sie die minder schweren Fälle nun mit langjährigen Freiheitsstrafen bedroht. Auf die Frage: warum denn die im §. 537 des badischen Entwurfs erwähnten Fälle nicht mehr mit dem Tode bestraft werden sollen, während doch die alten Deutschen den einmal geoffenbarten animus hostilis für sich allein schon als todeswürdig ansahen? dient zur Antwort: aus denselben Gründen, aus welchen jener Entwurf und alle andern neuen Entwürfe und Gesetzbücher noch eine Menge anderer, ehemals mit dem Tode bedrohter Verbrechen nun auch nicht mehr mit dem Tode bedrohen, und speciell in Beziehung auf den Hochverrath zugleich aus denselben Gründen, aus welchen in neuerer Zeit viele Regierungen in den Fällen des §. 537 und wohl noch in schwereren Fällen den auf frühere Gesetze gebauten Todesurtheilen den Vollzug versagten. Ein sittliches Gefühl thut den Richtern Zwang an, wenn sie Strafen, welche nach der im Lande allgemein erscheinenden (also bereits historisch gewordenen) Volksansicht das gerechte Maaß übersteigen, aussprechen sollen, es verleitet sie, wenn das Mißverhältniß zu groß ist, zur Umgehung des Gesetzes, und dasselbe sittliche Gefühl nöthigt Regierungen, das Gesetz durch Begnadigungen, welche nur für besondere Fälle vorbehalten seyn sollen, allgemein außer Wirksamkeit zu setzen. Eben dieses sittliche Gefühl muß aber vor allem auch die Gesetzgeber beherrschen. Was von der Strafbestimmung des §. 537 gesagt ist, gilt eben so von der Bestimmung der §§. 535 und 539, daß die bloße Eingehung einer Verbindung mit einer auswärtigen Macht zu hochverrätherischen Zwecken nicht schon von der Todesstrafe getroffen werde, sofern nicht durch ein feindseliges Einschreiten der auswärtigen Macht bereits wirkliche Gefahr herbeigeführt worden ist. Daß aber unter dem Ausdruck „Einfall" nicht gerade nur ein wirkliches Eindringen in das Land verstanden sey, ist klar, und geht schon aus einer Vergleichung mit dem §. 544 hervor. In dieser Beziehung könnte es sich also höchstens noch um eine Redactionsverbesserung handeln.

Stoff zu einem weitern Tadel findet der fragliche Aufsatz darin, daß bei dem Hochverrath die bloßen Vorbereitungshandlungen in Folge der allgemeinen Vorschrift des §. 95 straflos bleiben, und nach dem von der ständischen Commission im §. 255 überdieß modificirten §. 97 des Entwurfs nur eine Stellung unter polizeiliche Aufsicht begründen können. Eine irrige Voraussetzung ist es aber offenbar, wenn

*) Eine Zusammenstellung und Beleuchtung der verschiedenen Ansichten hierüber von A. Zachariä findet sich im Archiv des Criminalrechts. Jahrg. 1838. S. 221 u. ff.

der Aufsatz meint, daß alle Handlungen, welche in Bezug auf den verbrecherischen Erfolg der Tödtung des Großherzogs (§. 534) oder der Nöthigung desselben zum Aufgeben der Regierung, zur Abtretung eines Theils des Großherzogthums oder zur Abänderung der Verfassung (§. 533) nur als Vorbereitungshandlungen erscheinen, unter die Bestimmung des §. 95 fallen. Der bloße Angriff des Großherzogs zu einem hochverrätherischen Zwecke des §. 533 oder zum Zweck der Tödtung (534), also nach der allgemeinen Bedeutung des Worts eine bloße Versuchshandlung wird durch die §§. 533 und 534 schon als vollendetes Verbrechen erklärt. Was also in Bezug auf den Erfolg der Tödtung oder hochverrätherischen Nöthigung nur als Vorbereitungshandlung erscheint, wird in Bezug auf das dazwischen liegende Stadium des Angriffs, in dem das Gesetz das vollendete Verbrechen findet, schon als Versuchshandlung erscheinen und nach §. 94 bestraft werden. Der Großherzog ist somit in Bezug auf Vorbereitungshandlungen zu Verbrechen gegen ihn keineswegs „mit jedem Andern auf gleiche Linie gestellt," wie der Aufsatz behauptet. Drohungen gegen den Großherzog werden ohnehin ja schon in weit geringeren Fällen nach §. 556 mit Arbeitshaus bis zu sechs Jahren bestraft. Auch ist es wohl ganz unpraktisch, von Vorbereitungshandlungen zu einem hochverratherischen Angriffe auf den Großherzog zu sprechen, ohne daß sich schon Mehrere über die (doch so schwer ausführbare) Sache verständigt haben sollten. Ist aber eine solche Verabredung auch nur unter zweien vorhanden, so tritt die hohe Strafe des §. 539 ein, wenn gleich sonst noch nicht der entfernteste Schritt auch nur zur Vorbereitung der Ausführung geschehen ist. Alles dieses hat der Aufsatz mit Stillschweigen übergangen.

In Bezug auf die Form, in welcher der Hochverrath auftreten kann, d. i. in Bezug auf die Wege, in welchen der hochverrätherische Zweck erreicht werden kann, führt der Entwurf die 4 möglichen Mittel auf: Angriff auf den Großherzog, veranlaßtes Einschreiten einer fremden Macht, Aufruhr im Innern, Mißbrauch einer anvertrauten öffentlichen Gewalt. Der Aufsatz tadelt dieß, ohne ein weiteres gewaltsames Mittel angeben zu können, durch welches der Hochverrath noch ausgeführt werden könnte. Er deutet aber noch auf andere, nicht gewaltsame Wege hin, indem eine Verbindung auch „nicht durch Gewalt, sondern durch geräuschlos wirkende Mittel, z. B. durch systematisch organisirten Einfluß auf die Wahlen, durch planmäßiges Hinarbeiten auf eine Verweigerung des Budgets von Seiten der Landstände ꝛc." der Staatsgewalt die Regierung unmöglich machen könnte. Was im Falle der ständischen Verweigerung des Budgets zu geschehen habe, ist eine Frage, die nicht in das Strafgesetzbuch gehört, sie findet ihre Lösung in der Verfassung und in der Bundesgesetzgebung. Wenn übrigens auch sonst durch Verbindungen der gedachten Art die Regierung zwar nicht unmöglich gemacht, aber doch erschwert werden kann, so wird die Gesetzgebung aus staatspolizeilichen Rücksichten allerdings Grund haben, die Regierung mit gesetzlichen Mitteln dagegen zu bewaffnen. In Baden hat sie dieß gethan. Ein Gesetz vom 26 Oct. 1833 gibt der Regierung die Befugniß, jedem Verein, der nach ihrer Ansicht „die Sicherheit des Staats oder das allgemeine Wohl gefährdet," aufzulösen und denselben bei Vermeidung der im nämlichen Gesetze bestimmten Strafe zu verbieten, und eben so ermächtigt sie ein Gesetz vom 15 Nov. 1833, jede bevorstehende Volksversammlung zu verbieten, und jede bereits versammelte Menge auseinander zu weisen, wobei das Gesetz für den Fall des Ungehorsams ebenfalls Strafe droht. Es liegt kein Grund vor, zu vermuthen, daß diese Specialgesetze bei Einführung des neuen Strafgesetzbuchs aufgehoben werden sollten. Diese Gesetze reichen auch aus. Verbindungen von dem Umfang, daß sie dem Gang der Regierung gefährlich werden könnten, sind leicht zu entdecken und dann nach dem Gesetze vom 26 Oct. 1833 zu unterdrücken, ohne daß es zum voraus großer Strafandrohungen bedarf, sofern nicht die Verbindung mit auf Anwendung gewaltsamer Mittel gerichtet ist, in welchem Falle der Entwurf sie hinreichend trifft. Solche Verbindungen aber auch dann, wenn sie nicht auf gewaltsame Mittel zum Umsturz gerichtet sind, als Hochverrath zu bestrafen, wie der vor uns liegende Aufsatz will, würde nicht nur dem bisherigen badischen und gemeinen deutschen Rechte widerstreiten, sondern man würde wohl kaum irgend ein Gesetzbuch eines civilisirten Staats auffinden können, welches eine solche Bestimmung enthielte. Ueberall werden nur gewaltsame Mittel zum Umsturz als Hochverrath bezeichnet. Wenn sodann in Gesetzbüchern von besondern Vorbereitungshandlungen zum Hochverrath die Rede ist, wie z. B. im Art. 142 des neuen würtembergischen Strafgesetzbuchs, so wird dabei überall eine hochverrätherische Absicht, also wieder die Absicht, einen gewaltsamen Umsturz zu bewirken, vorausgesetzt. Ist aber eine solche Absicht vorhanden, so treten, wenn auch nur zwei Personen sich darüber verabredet haben, nach dem badischen Entwurfe schon die strengen Strafbestimmungen der §§. 539 und 540 ein, wenn gleich die Verbündeten noch keine weiteren Vorbereitungshandlungen zu ihrem hochverrätherischen Zwecke vorgenommen haben. Es wird daher nur die Frage übrig bleiben: welche Handlungen kann der einzeln stehende Mensch (ohne sich mit Andern zu verbinden) vornehmen, um einen hochverrätherischen Aufruhr zu veranlassen? Mit auch nur einiger Gefährlichkeit sicher keine andern: als öffentliche Aufforderungen, von welchen der §. 541 spricht. Alle andern Handlungen, die der einzeln stehende zu solchem Zwecke vornehmen möchte, wären wohl eher zu belachen als zu bestrafen. Indessen dürfte es allerdings räthlich seyn, im §. 541 die Fassung des Regierungsentwurfs, wie sie die Regierungscommissare in der 2ten Kammer auch kräftigst vertheidigt haben, festzuhalten, und das von der ständischen Commission eingeschaltete Wort: „bestimmt" wegzulassen, da dasselbe die Mißdeutung veranlassen könnte, als genügte es nicht, wenn die Rede oder Schrift nicht in ihren Ausdrücken die Form einer Aufforderung hat, obgleich sie in ihrem Sinne nach ganz klar zu einem hochverrätherischen Unternehmen aufreizt und aufreizen will. Wenn der Verfasser des oftermähnten Aufsatzes sodann für Schmähungen und boshafte Herabwürdigungen der Regierung" im badischen Entwurfe keine Strafandrohung gefunden hat, so hat er wohl den Tit. XX. von Verleumdungen und Ehrenkränkungen und, insoweit die Schmähungen oder Herabwürdigungen gegen den Regenten selbst gerichtet seyn sollten, den Tit. XLV. von der Majestätsbeleidigung nicht gelesen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufträge zu Ankündigungen werden angenommen in Berlin bei Karl J. Klemann.

[3974]

Abfertigung.

In dem bei Brockhaus erscheinenden „Conversations-Lexikon der Gegenwart" Heft 25, Seite 1089 heißt es im Artikel „Oesterreich":

„Auch das großartige Project einer Eisenbahn von Wien nach Bochnia hat die gehegten Erwartungen nicht befriedigt; obschon in kurzer Zeit bis Brünn ausgeführt, und seit Junius 1839 für Dampfahrten bis dahin eröffnet, hat dieselbe dennoch durch Mangel an Solidität des Baues und Sorgfalt der Bedienung bereits größere Unglücksfälle herbeigeführt, als alle übrigen deutschen Eisenbahnen zusammen; auch haben die ersten Unternehmer, nachdem die Actien ins Publicum gebracht und somit ihre eigentlichen Zwecke erreicht waren, es vorgezogen, die verheißene Verlängerung bis nach Galizien aufzugeben, und statt der Seitenbahn nach Prag, diese Stadt nur von Brünn aus, also fast durch doppelte Verlängerung der bisherigen Fahrstrecke mit Wien zu verbinden. — Mehr entsprechende Aussichten bietet die nach harten Kämpfen des Gemeinsinnes gegen die Actienhändler auf dem linken Donauufer durchgesetzte Wiener-Pesther Bahn, und auch der Bau der Venedig-Mailänder-Bahn schreitet rasch vorwärts."

Welch' eine compacte Masse von Lüge, Verleumdung und gründlicher Ignoranz! Lüge ist die Behauptung: das die Bahn „die großen Erwartungen nicht befriedigt." Eine Bahn, die nach Artikelschreibers eigener Behauptung **„in kurzer Zeit"** bis Brünn ausgeführt wurde, bis Brünn, eine Länge von 20 deutschen Meilen, die jetzt schon bis Hradisch 7½ Meilen weiter fertig ist, und sich daher auf 130 englische Meilen erstreckt, folglich als die bis jetzt vollendete **längste Dampfbahn auf dem Continente** zu betrachten ist; eine Bahn, welche dieß beispiellose Resultat binnen 2½ Jahren erreichte, ohne das Kostenpräliminare bedeutend zu überschreiten, während gleichzeitig entstandene Eisenbahnprojecte im Osten und Westen kaum die Hälfte eines solchen immensen Raumes zu Stande gebracht, oder gar nur noch im Gehirne unfruchtbarer Theoretiker existiren — eine solche Bahn hätte die Erwartungen nicht befriedigt? — welche Erwartungen? Ist die Bahn auf dem bis jetzt fertigen Theile nicht im regsten Betriebe? sind nicht so viele Terrain- und Elementarschwierigkeiten, so viele Hindernisse in Benützung, Herbeischaffung und Manipulirung unentbehrlich nöthiger Materialien siegreich überwunden worden? welche andere Erwartungen hätten denn befriedigt werden sollen?

Die „Solidität des Baues" ist nicht nur von den competentesten Technikern des In- und Auslandes gebührend anerkannt, sondern bewährt sich nun praktisch seit Jahren bei den stärksten unausgesetzten Dampffahrten. — Selbst bei dem, durch ein in solcher Ausdehnung in Jahrhunderten nicht vorgekommenem Elementarereignisse, herbeigeführten Durchbruche des Dammes bei Rohrbach wurde die Communication nicht gehemmt, und die geringe Beschädigung schnell wieder hergestellt — wo liegt also die Nichtsolidität des Baues? Worte, nichts als Worte! Die vagen Behauptungen eines feilen unverständigen Scribenten zerschellen an der Wahrheit und Wirklichkeit!

Wenn auch auf der Nordbahn, wie bis jetzt bei allen Bahnen in beiden Hemisphären, einige bedauerliche, aus Leichtfertigkeit der englischen Maschinenführer entstandene Unfälle vorgekommen, so sind selbe doch — Dank der allwaltenden Vorsehung — von keinen so schauerlichen Folgen, ohne Verlust eines Menschenlebens, auch nicht so zahlreich (in 27 Monaten zweimal) gewesen — und wenn der Verfasser von „größern Unglücksfällen" spricht, als „auf allen übrigen deutschen Eisenbahnen zusammen," so ist dieß eine lächerliche Hyperbel, wenigstens lächerlicher, als wenn Jemand behaupten wollte: in diesem einzigen Artikel „Oesterreich" seyen mehr Absurditäten, mehr extravagante hohle Phrasen, als in allen deutschen Conversations-Lexicis sammt Supplementen und Fortsetzungen und Supplementen der Fortsetzungen, und Fortsetzungen der Supplemente zusammengenommen.

Die Art und Weise, mit welcher weiters der eben so edle als wohlunterrichtete Verfasser den ehrenwerthen Gründer der Nordbahn giftspritzend zu verdächtigen sucht, indem er hämisch grinsend von andern „eigentlichen Zwecken" bei der Actien Emission spricht, trägt das Stigma niedriger Verleumdung, wie es zugleich unwahr ist, und authentisch widersprochen werden kann, daß nach der vorlauten Angabe des Verfassers „die Verlängerung nach Galizien aufgegeben ist." Die Bahn nach Galizien ist weder eine Verlängerung, sondern im ursprünglichen Plane, noch ist sie aufgegeben. — Noch in diesem Jahre wird die Bahn bis Olmütz größtentheils ausgeführt, noch in diesem Jahre sollen die Detail-Vorarbeiten bis Oswiecim an der galizischen Gränze vollendet und der nächsten General-Versammlung vorgelegt werden. Es handelt sich nur um die Entscheidung der Frage, ob die Bahn von Prerau bis Bochnia für Dampf- oder Pferdekraft gebaut werden soll — über die Weiterführung — nicht Verlängerung — nach Galizien fand noch nie ein Zweifel oder eine Debatte statt, so wie der Bau einer Flügelbahn nach Prag gar nicht in der Nordbahn-Trace enthalten war, erst in der letzten General-Versammlung beschlossen wurde, und die Verhandlung noch der Regierungsentscheidung vorliegt. Der Verfasser verwirrt überhaupt den ganzen Gegenstand, wenn er behauptet, daß statt der Seitenbahn von Wien nach Prag, dieselbe von Brünn aus errichtet werde, und beweiset nur seine gänzliche Unkunde, indem er die Verbindung von Brünn aus als „doppelte Verlängerung der bisherigen Fahrstrecke von Wien" erklärt, denn wie allbekannt, beträgt die directe Poststraße von Wien nach Prag 42 Meilen, die Eisenbahntrace von Wien über Brünn nach Prag beträgt aber laut Vermessung 52, folglich nur 10 Meilen mehr, und nicht eine doppelte Verlängerung. — Man muß sich wirklich recht schamen, mit einem solchen Gegner streiten zu müssen, auch würden wir nur mitleidig die Achsel gezuckt, und das Gesalbader keiner Widerlegung gewürdigt haben, wäre dieser Angriff durch die ephemere so viel gemißbrauchte Tagespresse in irgend einem Winkelblatte geschehen, aber zu solchen Diatriben konnten wir nicht schweigen, die in einem Werke debitirt werden, das, wie das Brockhaus'sche Conversations-Lexikon, als Archiv der Zeitgeschichte und ihrer Interessen, als Repertorium alles Wissenswürdigen einen solchen Rang in der Litteratur einnimmt, so accreditirt ist.

Wie der Verfasser sich auch blähet, es wagt, über Oesterreichs industrielle Unternehmungen Bericht zu geben, apodiktisch über ein großes Etablissement abzuurtheilen, aufs Gerathewohl zu tadeln und zu loben, manifestirt doch jede Periode, daß ihm im Fache der industriellen Bestrebungen als Laie, ohne Kenntnisse, ohne Erfahrung, ohne Quellen, der wahre Beruf hiezu ganz abgehe, er irrt wenn er tadelt, er irrt wenn er lobt. — So hat er von der mit so großen Kosten bereits hergestellten Bahn von Wien nach Wiener-Neustadt (Raaber-Bahn) und deren kostspieligen bewunderungswürdigen Werkstätte à la Serang gar keine Erwähnung gemacht, dagegen die projectirten Wien-Pesther und Mailand-Venedig-Bahnen, **deren Bau noch gar nicht begonnen**, mit Weihrauch zu überschütten geruht.

Wir rathen diesem weisen Thebaner ferner für ein Conversations-Lexikon der Zukunft nicht der Gegenwart zu schreiben, indem er die Gegenstände, wie sie sind, nicht kennt, die zukünftigen aber als geschehen referirt.

Mit offenem Helm sind wir zu allen weitern Erörterungen bereit, und wollen ebenfalls das Visier öffnen, auf tückische anonyme Angriffe aber ferner verachtend schweigen. — Wien, den 18 September 1840.

[3980]

Ankündigung

der Vorlesungen an der königl. bayer. landwirthschaftlichen Centralschule zu Schleißheim

für das Wintersemester 1840/41.

I. Hauptfächer, nämlich Landwirthschaft. Der Vorstand der königl. Staatsgüter-Administration und Direction der Centralschule, Kraus, trägt vor: Allgemeine Pflanzencultur. Prof. Vogl: Agronomie, Agricultur und landwirthschaftliche Gewerbslehre. Der königl. Staatsgüter-Veterinär Med. Dr. und Prof. Schwinghammer: Allgemeine und speciell: Viehzucht, dann Wollkunde mit praktischen Demonstrationen über Fütterung und Behandlung der größern landwirthschaftlichen Nutzthiere. Prof. Helmfauer: Landwirthschaftliche Technologie und zwar: Bierbrauerei, Runkelrübenzuckerfabrication, Stärke- und Essigbereitung.

II. Hülfsfächer. Prof. Vogl: Arithmetik und Geometrie, Linear-Zeichnen und landwirthschaftliche Baukunde. Prof.

Dr. Schwinghammer: Zoologie, Anatomie, Physiologie und Exterieur. Prof. Hollitschka: Physik und Meteorologie, und Prof. Helmsauer: Mineralogie und Chemie. Der Inspector der Anstalt, Leonhard Höfer, ertheilt den Ackerbauschülern den Elementarunterricht.

Der Eintritt der Zöglinge in die Anstalt findet

am 16 November d. J.

statt, wozu die Anmeldungen längstens bis zum 30 October eingereicht werden müssen.

Mit dem Winterhalbjahre beginnt jedesmal ein neuer Cursus, welcher sich für die Zöglinge der I. Classe oder für die Ackerbauschüler auf 1 Jahr, für die Zöglinge der II. Classe aber auf 2 Jahre erstreckt.

Für freie Verpflegung und Unterricht haben die Zöglinge der zweiten Classe, Inländer wie Ausländer, im Ganzen 150 fl. in halbjährlich voraus zu entrichtenden Raten per 75 fl. zu bezahlen, die der Ackerbauschule hingegen jährlich 60 fl.

Hospitanten oder Volontärs, welchen an allen Vorlesungen Theil zu nehmen gestattet ist, haben jährlich 30 fl. in halbjährlichen Raten von 15 fl. zu entrichten. Die Aufnahmsbedingungen bestehen: in einem Alter von wenigstens 16 Jahren und in einer solchen Vorbildung, welche für den Uebertritt ins Gymnasium oder in eine polytechnische Schule erforderlich sind.

Am 22 September 1840.

Königliche Direction der landwirthschaftlichen Centralschule Schleißheim.

[3866] # Aus der Allgemeinen Preußischen Staatszeitung.

Nr. 168, vom 18 Junius 1840.

Es ließ sich mit Gewißheit voraussehen, daß die so schätzbare Dorn'sche Dachdeckungs-Methode, welche gleich nach ihrem Bekanntwerden, ihrer unverkennbaren Vortheile wegen, mit großem Beifall aufgenommen wurde, durch ernstliche Bestrebungen verdienter Techniker eine weitere Entwickelung und Vervollkommnung erfahren werde. In der That ist dieß auch in kurzer Zeit und in einem so umfangreichen Maaße wie fast bei keiner andern technischen Erfindung der Gegenwart geschehen, so daß der ursprüngliche Gegenstand in seiner jetzigen Gestalt einen ganz veränderten Standpunkt einnimmt. Denn nicht allein, daß die erste Constructionsweise durch Zusammensetzung haltbarerer, wasserdichter Ueberzüge wesentlich verbessert worden ist, so sind auch im Laufe der letztverflossenen Jahre ganz neue, von der Dorn'schen Methode wesentlich abweichende Verfahrungsarten zur Eindeckung der flachen Dächer in Ausführung gekommen, und während mehrere, für den vorliegenden Zweck passende Erfindungen des Auslandes mit größerem oder geringerem Erfolge benutzt wurden, kamen manche der älteren Constructionsweisen, die man früher ohne gründliche Prüfung zu rasch bei Seite gelegt hatte, aufs neue in Aufnahme und fanden, zum Theil mit geringen Modificationen, eine fernere nützliche Anwendung im Bauwesen. Daß nicht allen diesen Methoden ein gleicher Werth beizumessen, ja daß auch wohl manches Fehlerhafte als eine vermeintliche Verbesserung empfohlen worden ist, liegt in der Natur der Sache; und es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn bei dem kaum zu entwirrenden Chaos dieser und jener als ausschließlich nützlich angepriesenen Erfindungen mitunter Mißgriffe in der Wahl stattgefunden haben, aus welchen nicht selten empfindliche Nachtheile für die Bauenden entsprungen sind. — Um so mehr stellte sich aber das Bedürfniß nach einer Schrift heraus, in welcher die als brauchbar bewährt gefundenen Methoden geordnet, die Constructionen im Detail nach den Erfahrungen zuverlässiger Sachverständiger beschrieben, Vorzüge und Nachtheile gegen einander abgewogen und durch specielle Kostenberechnungen belegt sind. Diesem wahrhaft dringenden Bedürfnisse ist nun durch das treffliche Werk des königl. Bauraths Gust. Linke, Lehrers an der allgemeinen Bauschule und am technischen Gewerbe-Institut, welches so eben unter dem Titel: „Der Bau der flachen Dächer &c., ein Handbuch für Baumeister und Bauherren, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet" bei Vieweg und Sohn in Braunschweig erschienen ist, im vollsten Maaße genügt worden, und Referent beeilt sich daher, dasselbe der Aufmerksamkeit des betreffenden Publicums als ein Buch zu empfehlen, welches einen der wichtigsten Gegenstände des Bauwesens auf eine eben so klare als erschöpfende Weise zum Verständniß bringt. Der bescheidene Verfasser kündigt das genannte Werk auf dem Titel zwar nur als eine zweite Ausgabe seiner im Jahre 1837 in demselben Verlage herausgegebenen kleinen Schrift über den Bau der Dorn'schen Lehmdächer an, allein daß er weit mehr als dieß gegeben hat, geht schon aus der bloßen Vergleichung der Bogenzahl hervor, die bei dem vorliegenden Buche, obgleich compresser gedruckt, doch über dreimal so groß als bei jener frühern Broschüre ist. Man kann dieß Buch nur als ein ganz neues Werk betrachten; denn es enthält in einer umfassenden Bearbeitung nicht allein die ausführliche Beschreibung des Dorn'schen Lehmdaches mit allen wesentlichen Verbesserungen, welche die Erfahrung an die Hand gegeben, sondern es bietet eine vollständige, sehr faßliche Belehrung über den Bau der flachen Dächer überhaupt dar, wobei die Methoden der Eindeckung unter Benutzung des Lehms, der Lehmplatten, der verschiedenen Mastic-Composition, der Harzplatten, der getheerten Pappen, des Asphalts, der künstlichen Erdharze und des Kreye'schen Oel-Cements gründlich erörtert, und in Hinsicht ihrer mehr oder mindern Vorzüge auf eine angemessene, vorurtheilsfreie Weise gewürdigt werden. — Gleichzeitig ist die Zimmer-Construction der flachen Dächer, die Anordnung der Regenrinnen, und, was als besonders verdienstlich anerkannt werden muß, die specielle Veranschlagung der Kosten jeder einzelnen Art der Ausführung gegeben, woran sich in einem besondern Anhange eine Abhandlung über die Verwendung des Asphalts und der künstlichen Bitumen zu Fußpfaden, Pflasterungen und andern baulichen Zwecken, als ein dem vorigen verwandter Gegenstand anschließt. Mit den außerdem noch beigefügten zwei Kupfertafeln in Royal-Format, die von einem strengen Verständniß der Architektur zeugen, kann das Werk in der That als ein vollständiges Hand- und Lehrbuch dieses wichtigen Theiles der Bauwissenschaften betrachtet werden, und wir hegen die feste Ueberzeugung, daß es noch entschiedenern Beifall finden wird, als die frühere Schrift des verdienstvollen Verfassers, die zu ihrer Zeit eine solche Bedeutung gewann, daß sie von den betreffenden Behörden den Bau-Beamten des Staats vielfach empfohlen wurde. Die Verlagshandlung hat ebenfalls keine Kosten gescheut, das Buch anständig erscheinen zu lassen. Schrift und Druk sind vorzüglich, die Ausführung der 52 Constructionszeichnungen auf den beiden Kupfertafeln läßt nichts zu wünschen übrig.

A. B.

[3962] ## Amortisations-Erkenntniß.

Urkunden-Amortisation für die Erben des vormaligen Hochstift Augsburg'schen Hofraths u. Archivars Kaspar Heinrich von Steinmetz zu Dillingen betreffend.

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Der k. Advocat Meinel zu München hat als Anwalt der Erben des vormaligen Hochstift Augsburg'schen Hofraths und Archivars Kaspar Heinrich von Steinmetz zu Dillingen, um Amortisirung der diesen Erben zu Verlust gegangenen, zu 4 fl. vom Hundert verzinslichen Capital-Obligation per 5000 fl., welches Capital im Jahre 1785 bei der Hochstift Augsburg'schen Steuer-Casse in Dillingen, unbekannt an welchem Tage, angelegt, in Folge der spätern Territorialveränderungen aber von der Krone Bayern übernommen worden, und bei der königl. Staats-Schuldentilgungs-Specialcasse zu Augsburg mit der Zinszeit 25 October, Kat.-Nummer 5595, aufgeführt erscheint — bei dem unterfertigten Gerichtshof die Bitte gestellt.

Dieser Bitte entsprechend wurde am 25 October vorigen Jahres der Inhaber vorbezeichneter Schuldurkunde aufgefordert, dieselbe

binnen sechs Monaten

hierorts vorzuweisen, und seine allenfallsigen Ansprüche hierauf geltend zu machen, außerdem sie für kraftlos erklärt werden würde.

Da nun dieser Termin ohne Anmeldung verflossen ist, so wird, wie hiemit geschieht, auf Anrufen des k. Advocaten Meinel als bevollmächtigten Anwalts der benannten Erben das festgesetzte Präjudiz nunmehr wahr gemacht, und dieses Document für kraftlos erklärt.

Freising, den 15 September 1840.

Königliches Appellationsgericht für Oberbayern.
In Abwesenheit des k. Präsidenten
Allweyer, Dir.
Hacker, Sec.

[3963] ## Bekanntmachung.

Karl Sandtner, Stadtbauamtsschreibersohn, welcher im Jahre 1809 als Gemeiner des k. bayer. ersten Infanterie-Regiments dem Feldzuge gegen Tyrol beiwohnte, und seitdem vermißt wird, wird nun, nachdem sich derselbe gemäß Ladung vom 9 Julius 1818 innerhalb drei Monaten nicht gemeldet hat, für verschollen erklärt, und sein Vermögen, bestehend in 660 fl.

an dessen Interessattrben gegen juraterische Cautionen verabfolgt.

Am 11 September 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Dir.

Wirtl.

[5937] Bei **E. B. Schwickert** in **Leipzig** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Wie Hr. Doctor Tholuck die heilige Schrift erklärt, wie er beten lehrt und dichtet. Vorträge, in einer sächsischen Predigerconferenz gehalten.

Auch unter dem Titel:

Kritische Beiträge zur Erklärung des Briefes an die Hebräer mit Rücksicht auf den Commentar des Hrn. Dr. Tholuck zu diesem Briefe. Nebst einem Anhange über die Stunden christlicher Andacht von Dr. *Tholuck*. gr. 8. geh. 18 gGr.

Leipzig, im September 1840.

[5841] **Wichtige Anzeige**

für Numismatiker.

So eben ist bei dem Unterzeichneten erschienen:

Versuch einer Münzgeschichte des Elsasses.

Von *Aug.* Freiherrn v. *Berstett.* Mit 14 Kupfertafeln der vorzüglichsten Münzen. Eleg. broch. Preis 7 fl. 12 kr. oder 4 Thlr.

Vorstehendes Werk enthält die Beschreibung sämmtlicher bis jetzt bekannten, im Elsass gepragten Munzen, von den Merovingischen Zeiten an bis nach dem westphalischen Frieden, nämlich der Stadt Colmar, Landgrafen von Elsass, Stadt Hagenau, Nothmunzen von Landau, Mühlhausen, Grafen von Hanau Lichtenberg, Abtei Murbach, Strassburgs Kaiser-, Bischofs- und Stadtmünzen, Stadt Thann, Weissenburgs Stifts- und Stadtmünzen etc. Dann die Beschreibung sämmtlicher Schaumünzen, die theils im Elsass, theils anderswo, auf Begebenheiten, die sich hier zugetragen, geprägt wurden. Berühmte Männer, bis in die neuesten Zeiten. Einem jeden Artikel geht eine kurze Geschichte des Munzstandes, und zwar aus den besten, mehrentheils noch unbenutzten schriftlichen Quellen voran. Dem Werke sind 14 Kupfertafeln der vorzüglichsten darin beschriebenen Münzen beigefügt. Durch günstige Verhaltnisse war es dem Verfasser vergonnt, den Eintritt und die Benutzung in mehrere Privatarchive zu erhalten.

Freiburg im Breisgau, September 1840.

Adolph Emmerling.

[5838] So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Blick auf die Lage von Europa. Geschrieben im Junius 1840. gr. 8. geh. 10 gr. (12½ Sgr.) oder 45 kr. rhein.

Kräfte und Bestrebungen, Principien und Sympathien der Hauptstaaten Europa's sind hier mit ausserordentlicher Sachkenntniss und Klarheit dargestellt; es ist überraschend, wie durch die eigenthümliche Zusammenstellung bekannter Thatsachen deren wahre Beziehungen und wahrscheinliche Folgen so scharf und schlagend hervortreten.

Die angefügten Nachträge — im August geschrieben — werfen ein helles Licht auf die neuesten politischen Ereignisse.

Heidelberg, den 15 September 1840.

Akademische Verlagshandlung von

C. F. Winter.

[5845—47] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen:

GEOLOGIE. Ein Versuch, den Ursprung der Erde

und ihre allmähliche Umänderung bis auf den heutigen Tag und mit naturwissenschaftlicher Nothwendigkeit aus der Nebelhypothese „des La Place" zu folgern.

Von Dr. **A. Petzholdt.**

Mit 1 *Kupfertafel und* 1 (*lithograph.*) *Abbildung.*

Preis geb. 1 Rthlr. 16 gGr.

[5889—91] Bei **G. J. Fournier**, Buchhändler in **Znaim**, ist so eben vollständig erschienen und in der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Versuch einer vergleichenden Grammatik

der

lateinischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, französischen und englischen Sprache,

mit einer nach der deutschen Bedeutung alphabetisch geordneten Sammlung der gebräuchlichsten Wörter,

für jeden Sprachliebhaber und vorzüglich für Studirende bearbeitet

von

W. E. Kráthy,

Ehrherren und Capitularen des Prämonstratenser-Stiftes Neureisch, Mitglied der Gesellschaft des königl. böhmischen National-Museums und des Vereins zur Beförderung der Gewerbe und Industrie in Inner-Oesterreich.

gr. 4. (60 Bogen.) **Znaim, 1840.** Geheftet 3 Rthlr. 18 gGr. oder 6 fl. 45 kr. R. Mze.

[2118] **In der litterar. artist. Anstalt** ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Eugen Neureuthers Randzeichnungen zu Goethe's Balladen und Romanzen.

Fünftes Heft.

Folio; in Umschlag. Preis 2 fl. 42 kr. rhn. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt dieses neuen Heftes: 1) das Bergschloss; 2) Gretchen im Faust: 1. „meine Ruhe ist hin," 2. „nach meiner;" 3) der Harfner (aus Meisters Lehrjahren); 4) offene Tafel.

Es ist so bekannt, mit welchem Geiste Hr. Neureuther viele der populärsten deutschen Dichtungen durch sinnreiche Verzierungen und durch andere Mittel der bildenden Kunst dem Auge und Gemüth zugleich eingeprägt hat, mit welchem Beifall das deutsche Volk und mit ihm der grosse Sänger, dessen Balladen Hr. Neureuther so glücklich in seinen eigenthümlichen Kreis der Kunst gezogen, die Leistungen dieses genialen Künstlers aufgenommen haben; es ist dieß alles zu bekannt, als dass es nöthig wäre, hier die Ankündigung des so eben erschienenen neuen Heftes mit Anpreisungen zu begleiten. Wir wollen nur bemerken, dass es in demselben Geiste, wie die bereits in den Händen des Publicums befindlichen Hefte, durchgeführt ist. Zugleich benutzen wir diese Gelegenheit, um wiederholt darauf hinzuweisen, dass diese früher erschienenen vier Hefte des obigen Werkes zu folgenden billigen Preisen überall zu beziehen sind:

Geheftet in Umschlag: 4 fl. 48 kr. rhn. oder 3 Rthlr.

Gebunden in Prachtband: 6 fl. 36 kr. rhn. oder 4 Rthlr.

[5787] Unter der Presse befindet sich und wird in einigen Wochen versandt werden:

SCHOLIA IN ARISTOPHANEM

CUM ANNOTATIONE CRITICA ET HISTORICA,

ET INDICIBUS COPIOSISSIMIS.

I. Band in gr. Octav von etwa 40 Bogen, in zwei Colonnen.

In diese Ausgabe ist alles Wesentliche der neulich in Oxford herausgekommenen Dindorf'schen Bearbeitung aufgenommen worden. Sie unterscheidet sich aber von derselben, erstlich durch die Einrichtung, dass alles in den nunmehr bekannten ächten Quellen dieser Scholien-Sammlung nicht Enthaltene im Texte mit Klammern bezeichnet ist, um diese meist neuen Zusätze auf den ersten Blick zu erkennen; zweitens durch eine bedeutende Anzahl neuer kritischer und historischer Anmerkungen; drittens durch weit vollständigere *Indices*.

Der Preis wird nicht höher als 4 Rthlr. zu stehen kommen und daher nur das *Drittheil* der Oxforder kosten.

Paris, den 15 September 1840. **Firmin Didot frères.**

[5685—87] Bei **Franz Riedl's sel. Wittwe & Sohn** in **Wien**, Schottenhof Nr. 156. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben, in Augsburg in der K. Kollmann'schen Buchhandlung:

Aurora,

Taschenbuch für das Jahr 1841. Herausgegeben von J. G. Seidl. Siebenzehnter Jahrgang, mit 7 ausgezeichneten Stahlstichen, und Beiträgen von Frhrn. v. **Hammer Purgstall, M. Enk, Eduard Silesius, N. G. Puff, J. F. Castelli, L. A. Frankl, Julie v. Großmann, J. N. Vogl, dem Herausgeber u. A.**

Preis 2 Rthlr. 4 gr. oder 3 fl. 54 kr. rhein.

[5865] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Der Bau der flachen Dächer

unter Benutzung des Lehms, der Lehmplatten, der verschiedenen Mastic-Compositionen, der Harzplatten, der Pappe, des Asphalts, der künstlichen Erdharze und des Oel-Cements. Mit den dazu gehörigen Holzconstructionen und Kostenberechnungen und einem Anhange über die Asphalt-Pflasterungen.

Ein Handbuch für Baumeister und Bauherren

nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet

von **Gustav Linke,**

königl. preuß. Baurath, Lehrer an der allgemeinen Bauschule und dem Gewerbe-Institut zu Berlin.

gr. 8. mit Kupfern, Velinpap. geh. Preis 1 Thlr. 16 gGr. oder 3 fl.

In Stelle einer nöthig gewordenen zweiten Auflage der Broschüre „**über den Bau der Dorn'schen Lehmdächer,**" ist diese neue Schrift von demselben Verfasser erschienen, welche in einer umfassenden Bearbeitung nicht allein eine ausführliche Anleitung zu Construction der Lehmdächer, mit allen seit der Herausgabe der ersten Schrift gemachten Erfahrungen und Verbesserungen enthält, sondern auch Anweisung zum Bau aller aus der Dorn'schen Erfindung hervorgegangenen neuen Bedachungsmethoden gibt. Wir erlauben uns auf den ausführlichern Prospectus über dieses wichtige Werk und auf die Beurtheilung desselben in der Preußischen Staatszeitung Nr. 168 d. J. zu verweisen, und zu bemerken, daß, wie das ältere Werk von den vorgesetzten Behörden den Baubeamten des preuß. Staats amtlich empfohlen ist, so auch jetzt schon auf das neue von der obersten Baubehörde hingewiesen wird.

Se. Maj. der König hat unterm 17 Julius d. J. geruht, dem Verfasser mit einem gnädigen Schreiben eine goldene Medaille zustellen zu lassen, um „das Interesse zu bethätigen, welches Hochderselbe an den Bestrebungen desselben nähme."

Braunschweig, den 20 Julius 1840.

Friedrich Vieweg & Sohn.

Obiges Buch ist in der Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg, so wie in allen soliden auswärtigen Buchhandlungen (Wien bei Gerold, v. Mösle u. Braumüller u. a., Prag bei Calve, Breslau bei Max u. Comp.) zu haben.

[5836—58] **Die Unternehmer**

des neuen Gasthofes

auf dem Promenade-Platz

in München

sehen sich durch die baldige Vollendung ihres Baues veranlaßt, zur Vergebung des wirthschaftlichen Betriebs zu schreiten. Obgleich schon im Besitz verschiedener Anträge, erachten sie es, zur Erlangung Anderer, die vielleicht ihren Erwartungen noch mehr zusagen dürften, für nothwendig hiermit öffentlich bekannt zu machen, daß sie zur Führung des neuen Gasthofes **auf Regie in gesellschaftliche Verbindung** mit einem Manne zu treten gedenken, dem vor Allem die gediegenste Gewandtheit in seinem Fache und eine anerkannte Solidität zur Seite stehen, um hiedurch den Ruf und den gedeihlichen Fortgang ihres Unternehmens zu sichern, wofür demselben, außer einem Fixum, ein verhältnißmäßiger Antheil am Erträgnisse zugesichert wird.

Die Unternehmer des Gasthofs bemerken jedoch ausdrücklich, daß nur jene Anerbietungen Berücksichtigung finden, denen Belege der ausgezeichnetsten Qualification, wie nicht minder genügende Vermögensverhältnisse zu Grunde liegen, worauf sie alsdann auf jene ihre weiteren Vorschläge mittheilen, die sie ihrem Vorhaben entsprechend finden werden.

Allenfallsigen Anträgen sieht man unter der Adresse „An die Unternehmer des neuen Gasthofes in München" in Bälde entgegen. — München, im September 1840.

[5860—63]

Von heute an und so fort fährt das Dampfschiff

„der Adler"

nur noch zweimal wöchentlich, und zwar: jeden Mittwoch und Samstag um 7 Uhr Morgens in **6 Stunden** von **Basel nach Straßburg** und dieselben Tage, Mittags um 1 Uhr, **rheinaufwärts** in **16 Marsch-Stunden** von **Straßburg** nach **Basel.**

Basel, den 16 September 1840. **Die Direction.**

[5850—52] Bei **Otto Wigand** in **Leipzig** ist neu erschienen:

Die evangelische Landeskirche Preußens und die Wissenschaft.

Inhalt: Aussichten. — Das fürstliche Haus. — Die Union. — Die Presbyterial-Verfassung. — Der Lehrstand.

gr. 8. 1840. brosch. 21 gGr.

[5822—24] Bei **Hermann Wohl** in **Prag**, so wie in allen soliden Buchhandlungen ist im herabgesetzten Preise zu haben (vorräthig bei Hrn. Lieveskind in Leipzig):

Camellien. Almanach für das Jahr 1840. Mit Beiträgen von mehreren ausgezeichneten Schriftstellern. Herausgegeben von Gr. v. Schirnding und Hennig. Mit 5 Stahlstichen 16 gr. Auf Velinpap. mit 7 Kupfern und einem musikalischen Souvenir, schön gebd. mit Goldschnitt und Futteral statt 3 Thlr. 8 gr., — 1 Thlr. 8 gr. Daselbst ist ein Antiquar-Katalog für 6 gr. zu haben.

[5875] Im Verlage der Unterzeichneten ist so eben folgende höchst wichtige Schrift erschienen:

Ueber das Studium der Naturwissenschaften und über den Zustand der Chemie in Preußen.

Von Dr. **Justus Liebig,**

Prof. der Chemie an der Universität zu Gießen, Ritter ꝛc.

gr. 8. fein Velinpap. geh. Preis 8 gGr. oder 36 kr.

Braunschweig, 15 August 1840.

Friedrich Vieweg & Sohn.

(Augsburg zu haben in der Kollmann's schen Buchhandlung.)

[5941] So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu beziehen:

Kreutzer, C. J., *Prodromus Florae Vindobonensis*, oder: Verzeichniß der in den Umgebungen Wiens wildwachsenden Pflanzen. Gr. 16. Wien, 1840. Fr. Volke's Buchhandlung. 12 gr.

[3826—37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen

in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24fl.-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 1ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 18., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Dienstag — Nr. 273. — 29 Sept. 1840.

Uebersicht.

Großbritannien. Der Examiner über die Befestigung von Paris. Schreiben aus London. — Frankreich. Raspail, die Jury und die Wittwe Lafarge. Briefe aus Paris (neue Staatsschriften über die orientalische Frage. Bevorstehende Publikation der Gisquet'schen Denkwürdigkeiten). — Deutschland. Erlangen (Beschluß der Naturforscherversammlung) Frankfurt (der Maler Overbeck) und Weimar. — Preußen. Briefe aus Berlin (Paskewitschs Ankunft). — Rußland. Zurückkunft der kaiserlichen Familie nach St. Petersburg. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die Ereignisse in Königsberg. — Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Baden. — Die Industrieausstellung in Nürnberg.

Datum der Börsen: London 22; Paris, Wien, Berlin 24; Amsterdam 23; Frankfurt a. M. 26 Sept.

Großbritannien.

London, 22 Sept.

Prinz Albert kam gestern (21) von Windsor nach London herein, um sich nach dem Befinden der Prinzessin Augusta zu erkundigen. Er erhielt die traurige Antwort, daß sie kaum die Nacht überleben würde. Am 22 Sept. 2 Uhr Nachmittags lebte sie noch, aber ihr Zustand hatte sich um nichts gebessert. Der Herzog von Sussex, der erlauchte Bruder der hohen Kranken, blieb die ganze Nacht in Clarence-House.

Im Schlosse zu Windsor trieb sich in letzter Zeit ein wohlgekleideter Mann herum, der von der fixen Idee geplagt ist, er habe die Königin schwer beleidigt, und könne nicht eher Ruhe finden, bis sie ihm persönlich ihre Verzeihung angekündigt habe. Der Polizei-Inspector Russell, der in diesen Dingen einige praktische Fertigkeit zu erlangen Gelegenheit hatte, nahm endlich den Zudringlichen fest, und es zeigte sich, daß es ein dem neuen großen Irrenhause, das an dem Wege von London nach Windsor steht, entsprungener Unglücklicher war. — Auch andere kleine Verdrießlichkeiten kommen hin und wieder im Windsorschlosse vor. So sollen vorige Woche der Lord Steward (Oberhofmeister) und der Lord Oberkämmerer in heftigen Zwiespalt gerathen seyn über die Frage, wer von ihnen berechtigt sey, Einlaßkarten zu der Musikgalerie an das Publicum zu vergeben. Die Herren haben sich entschlossen, die Frage vor die Königin selbst zu bringen.

Die Prinzen Victor und Philipp Ernst von Hohenlohe-Schillingsfürst sind am 19 Sept. vom Continent zu einem Besuch bei ihrer hohen Verwandten, der Königin, in England gelandet.

Das M. Chronicle schreibt: „Französische Journale wollen wissen, die englische Regierung finde dermalen Schwierigkeit, Matrosen für ihre Kriegsschiffe zu bekommen. Die Franzosen scheinen nicht zu wissen, daß wir in England in Friedenszeiten den Seeleuten kein Handgeld geben. Die Regierung unsers Landes kann jetzt weder zur Matrosenpresse, noch zur Conscription ihre Zuflucht nehmen. Ueberdieß ist in der jetzigen Jahreszeit unsre Handelsflotte in voller Beschäftigung. Indessen melden sich alle Tage Matrosen, und wenn die Fahrzeuge, die jetzt auf weiten Reisen abwesend sind, in unsre Häfen zurückkehren, wird an Seemannschaft Ueberfluß seyn." — Daß es zur Zeit wirklich daran etwas fehlt, scheint aus dem Umstand hervorzugehen, daß man in Greenwich Nachfrage anstellt, ob unter den dortigen out-pensioners — d. h. den Invaliden, die nicht im Hospital wohnen, sondern auf eine jährliche Pension von 7 Pf. St. beanwartet sind — noch brauchbare Subjecte für den activen Dienst zu finden seyen. — Das Dampfboot Queen soll nächster Tage mit einer Abtheilung Marinesoldaten von Portsmouth nach dem Mittelmeer abgehen.

Folgender Artikel des sonntäglichen Examiner spricht die gereizte Stimmung Englands gegen die französische Regierung in humoristischem Tone aus: „Es geht nichts über Leder, sagt der Gerber. Es geht nichts über eine Barricade, spricht eine hohe Person, und demgemäß beschließt sie eine ungeheure Barricade rings um Paris aufzuwerfen. Es ist dieß der einzige Fall, wo der König der Franzosen einiges Gedächtniß für die von den Barricaden geleisteten Dienste gezeigt hat, denen sonst nur allzu häufig ein „non mi ricordo" entgegen gehalten wurde; wiewohl es nicht an Leuten fehlt, die da meinen, die aufzuführende Riesenbarricade außerhalb der Stadt habe zunächst den Zweck, kleinere Barricaden, die etwa innerhalb der Stadt errichtet werden möchten, zu beherrschen, mit andern Worten: hinter den auswärtigen Vorwänden stecke das rein häusliche Bedürfniß, Paris gegen sich selbst zu schützen, der guten Stadt eine enge Zwangsweste anzulegen, während man sie glauben macht, sie wappne sich höchst trutzlich mit einer glänzenden Waffenrüstung. Ludwig Philipp soll gegen einen Gesandten geäußert haben: „Ich bin ein Freund des Friedens, und darum befestige ich Paris." Wenn die Größe dieser Friedensliebe nach dem Maaßstabe der Befestigung bemessen werden darf, so ist es gut, daß jene nicht größer ist als diese, denn mit noch etwas mehr Friedensliebe möchte man sich leicht bewogen fühlen, ganz Frankreich mit einer chinesischen Mauer zu umziehen. Die Liebe zum Frieden, die sich in Kriegsrüstungen offenbart, die den Mars wie die Gelegenheit bei den Stirnhaaren faßt, ist eine höchst ausschweifende und gefährliche Leidenschaft. Diese Liebe zum Frieden ist wie die Nächstenliebe jenes Südseeländers, der auf die Frage des Missionärs, ob er seinen Nächsten liebe, antwortete: „Ich ihn sehr lieben; wenn ich ihn fangen, ich ihn essen." — Werke, die von solchen Autoren dem Frieden gewidmet werden, sind in Fortificationszeilen geschrieben. Der Friede wird von den Mächtigen der Erde cultivirt wie der Sellerie, indem man ihn umgräbt und umhäufelt. Sehet ihr irgendwo Stadtgräben gegraben, Brustwehren aufgeworfen, und Kanonen aus den Schießscharten hervor liebäugeln, so mögt ihr getrost sprechen: „Hier ist gewiß ein hohes Herz auf den Frieden versessen." In dem Receptirbuch der französischen Potentaten — mögen sie Epiciers seyn oder nicht — steht geschrieben: „Um den Frieden einzuböckeln, legt eine Ruthe in die Salzbrühe für eure Nachbarn;"

doch scheint es uns, daß dermalen der Friede selbst in der Salzbrühe (in der Suppe) liegt, so gut wie die Ruthe. — Homers weisester Held bekennt sich nicht zu der neuen Lehre, daß bewaffnet seyn und in Frieden seyn eines und dasselbe; vielmehr mahnt Ulyß die Waffen zu entfernen, damit der Anblick des Eisens die Männer nicht locke davon Gebrauch zu machen. „Denn das Eisen ziehet den Mann an.“ Dieß widerspricht ganz der heutigen Praxis, welche homöopathisch, nicht allopathisch, ist. Das Kriegsrüstzeug gilt in gewissen Hofapotheken als das probateste aller Sedantien, ein ächtes Nepenthes; der Friede wird mit der Bajonnetspitze eingeimpft. Wenn ihr einen Mann mit gezücktem Schwert in der Hand seht, fragt ihr natürlich: „Was wollen Sie machen?“ Heißt der Mann Franzose, so lautet die Antwort: „Ich bin im Begriffe Frieden zu halten.“ Bei jedem Andern würde man eher vermuthen, der Mann stehe im Begriff auf den Frieden einen Degenstoß zu führen. Aber nein! die Flinte in des Jägers Hand bedeutet nicht mehr Wildpretschießen, die Waffen bedeuten Frieden. Und so erwarten wir denn auch nächster Tage zu erleben, wie unsere Freunde die Quäker ihre Sanftmuthsröcke und Biberhüte ablegen, und vom Scheitel bis zu den Sohlen in Stahlrüstung auftreten um des Friedens willen. — Nichts ist so kostspielig und gefährlich für die Menschheit wie das Einmachen des Friedens von Seite jener vornehmen Zuckerbäcker. Zwischen unserm Einmachen der Türkei und dem französischen Einmachen des Friedens wird die Welt vermuthlich in eine schlimme Sauce gerathen. Das Unglück ist, daß wir die Türkei einzumachen angefangen haben, nachdem sie todt ist. Wir treiben das sparsame Geschäft, die abgefallenen Stücke aufzuheben. Aber was können wir anders thun? Das Loch in Europa muß gestopft werden, und die vier Mächte sollen je einen Finger hineinstecken, damit nicht eine einzige von ihnen vier Finger hineinstecke und den Daumen dazu. Es ist eine tolle Stellung, eine verworren falsche Stellung: England mit dem einen Arm gegen Rußland im Orient bewaffnet, und mit dem andern es zu einer Allianz in Europa, abseits von Frankreich, an den Busen drückend. Alles recht gut und schön! aber wird es dauern? kann es dauern? Wird die Türkei jemals im Stande seyn für sich selbst zu sorgen? Alles Kissenunterschieben, das sich nur erdenken läßt, kann ihr den Lebensfaden der Unabhängigkeit nicht wiedergeben, und vier Pflegammen auf einmal kann weder Türke, noch Christ lange ertragen. Die Zeit muß kommen, wo die Türkei *ein* Polster, *eine* Amme den vieren vorziehen wird, und was dann? — Wir beklagen tief die Störung der herzlichen Freundschaft, die zwischen England und Frankreich bestand und die zur Sicherheit und zum Vortheil beider Nationen immer zwischen ihnen bestehen sollte; aber wir können die brittische Regierung wegen ihrer jetzigen Entfremdung von Frankreich nicht tadeln. Das Temperament der Franzosen hat sich versauert, und es ist schwer geworden mit ihnen auszukommen. Sie sind argwöhnisch und reizbar, und wenn sie nachgerade offene Feinde aus uns machen, so rührt es daher, daß sie sich mit dem müßigen Gedanken trugen, wir seyen ihre versteckten Feinde gewesen. Sie sind von der Einbildung erfüllt, England sey gelb vor Neid gegen Frankreichs aufblühende Wohlfahrt, und es sinne auf Finten und Ränke, um sie zu beschädigen und zu betrügen. Der erleuchtete Theil des brittischen Volkes fühlt im Gegentheil, daß jeder Schlag gegen die Macht und Bedeutsamkeit Frankreichs Schaden und Gefahr für England mit sich bringen würde. — Der Jammer Frankreichs ist, daß es seine eigene wahre Größe nicht richtiger würdigen und mit ihr zufrieden seyn lernt. In seinem vorgerückten, ja etwas übervorgerückten Stadium der Civilisation sollte es doch über die roheste und gemeinste der Ambitionen hinausgewachsen seyn. Wir sind indeß nicht ohne Hoffnung, den Kriegskitzel Jacques Bonhomme's unter den Händen seiner jetzigen Machthaber in eine exquisite Posse umschlagen zu sehen. Ein Caricaturenzeichner „H. B.“ könnte das befestigte Paris unter dem Bilde jenes Recruten darstellen, der sich die schützende Stahlplatte, anstatt vor der Brust, vor einem dem Angriff in der Regel minder ausgesetzten Rücktheile seines Leibes befestigen ließ. Die gallische Bellona wappnet sich, doch statt den Brustharnisch anzuziehen, legt sie Eisenhosen an. Oder, da unsre Nachbarn jenseits des Canals, wenn nicht aus der Grammatik, doch aus dem Racine Griechisch lernen und classische Anspielungen lieben; Achilles verschwendet alle seine Schutzmittel an seine Ferse. Es liegt in allem dem eine arrière-pensée von nicht sehr schmeichelhafter oder ermunternder Art. Wie Jericho's Mauern unter Posaunenton zusammenstürzten, so werden die Mauern von Paris unter Minister- und Zeitungsschreiber-Fanfaren aufgebaut; der Cabriolen schneidende Ehrgeiz nimmt einen gewaltigen Anlauf zum Hinpurzeln. Doch das erste Ergebniß der Selbsternüchterung wird die Entdeckung der Pariser Gewürzkrämer seyn, daß die Circumvallationslinie rund um ihre Comptoirs gezogen ist, und daß die „Werke“ ihre Geldschublade „beherrschen.“ — Wenn die Doctrin, daß die Kriegsrüstungen in directem Verhältniß zur Friedensliebe stehen, und umgekehrt, richtig ist, wie übermäßig *kriegslustig* muß dann England unter den jetzigen Conjuncturen seyn! Lord Minto namentlich ist dann ein vollkommener Feuereffer, denn er befindet sich dermalen auf einer Inspectionsreise, um sich durch Augenschein zu überzeugen, daß keine Kriegsschiffe auf unsern großen Seestationen liegen; mit andern Worten, er reist in der Runde, um zu sehen, daß nichts zu sehen ist. In Spithead liegt der Royal George auf dem Meeresgrund, das ist Alles. Die Lichter zu dem Taucherapparat u. s. w. nehmen sich, das muß man gestehen, recht artig aus, und würden bei der Flottenmusterung, von der die Rede ist, eine hübsche Figur spielen. Da haben wir das Gegenstück zu der Fortification von Paris: wenn diese anzeigt, daß Ludwig Philipp der friedliebendste aller Könige ist, so beweist dagegen der Friedensstand unsrer Flotte, daß die brittische Regierung die kampfbegierigste in der Welt ist. Das Schleppsäbelrasseln, das die sich waffnende Francogallia macht, ihre hohen Worte und martialischen Blicke, all das Renommiren und Schnurrbartstreichen bildet, im Vergleich mit der Ruhe Englands, einen schönen Contrast, und gewiß wir loben uns unsern Zustand, wo nichts in Bewegung ist als Gilbert Elliot Murray Kynimound Graf v. Minto.“

Die M. Post bezweifelt die Richtigkeit der gestern von der *Times* gegebenen Nachricht von der Zerstörung der chinesischen Forts an der Boca Tigris; einmal weil es sehr unwahrscheinlich sey, daß ein Theil der Expedition die Operationen auf so entschiedene Weise begonnen haben sollte, ohne die noch rückständigen Schiffe abzuwarten, und dann weil in dem früher gegebenen Verzeichniß der Expeditionsschiffe ein Dampfboot Enterprise, das jene Nachricht nach Calcutta gebracht haben soll, nicht genannt war; vor Allem aber, weil es doch nicht der Mühe werth gewesen wäre, einen Expressen mit dieser Nachricht einen Weg von 1000 englischen Meilen durch die Dschunkeln von Calcutta nach Bombay zu schicken. Die stündlich erwartete indische Post muß die Sache aufklären. Freilich fehlt es nicht an Befürchtungen, daß Mehemed Ali den Postengang über die Landenge von Suez bereits unterbrochen haben dürfte.

Nach *Gardeners Gazette* hat ein Hr. J. *Wimbridge* ein chemisches Verfahren entdeckt, wodurch Stahl so hart ge-

macht werden kann, daß er leichter als der Diamant Glas schneidet.

× **London**, 19 Sept. Wenn Ihr Pariser Correspondent bei Mittheilung des Guizot'schen Memorandums ausruft, Frankreich habe in der orientalischen Frage stets offen und aufrichtig gehandelt, so mag er keinen falschen Satz aufstellen, ohne darum den Streit, um den es sich jetzt handelt, zu entscheiden. Denn nicht Frankreich wird der Falschheit oder der Doppelzüngigkeit beschuldigt, sondern von Frankreich aus erheben sich solche Beschuldigungen gegen die Alliirten, die dann als Nothwehr die eigene Folgerichtigkeit darzuthun gezwungen sind. Mit freudigem Erstaunen hat man hier den gemessenen Ton des mitgetheilten Memorandums vom 24 Jul. vernommen. Er fällt besonders auf, wenn man ihn mit dem damaligen Ton der französischen officiellen und halbofficiellen Journale vergleicht, und es berechtigt dieß zur Hoffnung, daß auch jetzt ein gleich großer Unterschied zwischen der diplomatischen Sprache des französischen Cabinets und den Rodomontaden der Pariser Kriegstrompeten obwaltet. Im Memorandum steht keine Sylbe von der Perfidie, die begangen, von der Insulte, die zugefügt worden; die Note besagt, durch das Geschehene fühle sich Frankreich der Pflicht entbunden, den Entschließungen der vier Mächte seinen moralischen Beistand zu leihen — und es werde nunmehr bloß fragen, was es dem Frieden und sich selbst schulde. Wir sind vollkommen damit zufrieden, die Frage und die künftige Politik Frankreichs aus dem Standpunkte dieser beiden Rücksichten zu prüfen, weil wir überzeugt sind, daß dieß unmöglich zu einem Bruch führen könne. Das Memorandum besagt ferner, Frankreich werde in der orientalischen Angelegenheit bloß durch das allgemeine Wohl Europens geleitet — Frankreich sey im Orient vollkommen uninteressirt. Somit findet sich also das ganze Gerede über das „ägyptische System" amtlich desavouirt. Die bestandene Differenz zwischen den Mächten wird aber im Memorandum auf die Art der Ausführung beschränkt — es sey, wird gesagt, unthunlich gegen den Vicekönig „unzureichende oder gar gefährliche Mittel" in Anwendung zu bringen. Dieß muß sofort allerseits als richtig anerkannt werden; wenn aber das Memorandum überhaupt alle Zwangsmaaßregeln verwirft, so läßt es sich nicht absehen, wie das vorgesetzte Ziel erreicht werden könne. Wie dem auch sey — so viel erscheint richtig, daß im Memorandum kein Grund zum Krieg herausgehoben, oder nachgewiesen wird. Frankreich geht selbst von dem Gesichtspunkte des Wohls des Sultans aus, Frankreich ist mit ihm, nicht mit Mehemed Ali alliirt; wie wäre es möglich, daß in dem Moment, wo vier Mächte dem Sultan zu einem für ihn offenbar günstigen Arrangement verhelfen wollen, Frankreich, als sein fünfter Alliirter, dazwischen träte, und sagte: „dieses Arrangement ist für dich nur scheinbar günstig, im Grund ist es für dich besser, deinen vorigen Besitz nicht ganz wieder zu erlangen, und wir werden es verhindern, daß die Absichten der vier Mächte zu Stande kommen — Alles in deinem Interesse." Dieser der Verwirklichung der Absichten dieser Mächte entgegenzusetzende Widerstand wäre — man muß sich darüber keine Illusion machen — der Krieg. Es liegt am Tag, daß er durch nichts gerechtfertigt wäre. Die Revue des deux Mondes stellt Europa die Gefahren vor, wenn Rußland Konstantinopel, England Aegypten permanent besetzen würden. Wer läugnet diese? Die Furcht selbst aber beruht auf dem leider in Frankreich nur zu sehr heimisch gewordenen Gedanken, daß die Stipulationen des Tractats vom 15 Jul. nicht eingehalten werden. In gleichem Geist äußert sich das Journal des Débats über den Tractat und die darin enthaltene Unvorsichtigkeit, die Anwesenheit russischer Truppen in Konstantinopel möglich zu machen. Wenn aber Frankreich im Orient eine puissance désintéressée ist, so machen England und Oesterreich auf keine solche Benennung Anspruch, und es ist ihre Sache, dafür zu sorgen, daß ähnliche Gefahren vermieden werden. Blickt übrigens bei allen diesen Raisonnements unsrer Nachbarn nicht die Idee eines zweiten Ancona durch? Der Weltfriede ist so wichtig, daß kein Preis zu theuer wäre, ihn so zu erkaufen, und wenn sich die Nachrichten von Alexandria vom 30 Aug. bewähren, und Mehemed Ali, besser belehrt, selbst zu unterhandeln anfängt, so können wir mit verdoppelter Zuversicht an die Fortdauer des Friedens glauben.

Frankreich.

Paris, 24 Sept.

Dem Temps zufolge wird der Herzog von Orleans in Begleitung des Herzogs von Nemours und mehrerer Generale in wenigen Tagen eine Inspection aller Festungen des Nordens und Ostens Frankreichs vornehmen.

Das Commerce fährt fort, das Ministerium in seinen Projecten das Embastillement (wie es sie nennt) zu verfolgen. In seinem neuesten Blatte sagt es: „Die officiellen Journale antworten diesen Abend nichts auf unsre Aufforderung zur Bekanntmachung des für die Befestigung von Paris angenommenen Planes. Wir müssen erklären, daß wir nicht aufhören werden, unsre Aufforderung an das Cabinet zu richten, und daß wir sein Stillschweigen als einen Beweis ansehen, daß es nicht wage, seine Entwürfe zu bekennen. Wir glauben gut unterrichtet zu seyn, wenn wir behaupten, daß die geschicktesten Officiere des Geniecorps aus unsern Festungen nach Paris berufen worden sind, um an den von dem Ministerium constitutionswidrig vorgeschriebenen Arbeiten Theil zu nehmen, und daß jeder dieser Officiere den Auftrag erhalten wird, die rasche Erbauung eines detaschirten Forts zu leiten. Man hofft bei Hofe und bei der Präsidentschaft des Conseils sehr, daß innerhalb einiger Monate Paris vorläufig mit 15 Bastillen wird versehen seyn können. Die Arbeiten an der fortgehenden Ringmauer scheinen weniger dringend."

Der Moniteur macht bekannt, daß an der gegenwärtigen Stelle der Linien des Octroi's durch die Anlegung der Befestigungen von Paris nichts geändert werden solle.

(Univers.) Wir können auf das bestimmteste versichern, daß Hr. Guizot sich zur Eröffnung der Session nach Paris begeben wird. Die Debatten, welche sich über die orientalischen Angelegenheiten eröffnen werden, müssen nothwendig zu Erläuterungen Anlaß geben, wodurch dann Jedermann die gegenseitige Stellung der HH. Guizot und Thiers erfahren muß.

(Temps.) Man versicherte diesen Abend (23) in einem wohl unterrichteten politischen Cirkel, daß Hr. v. Bülow, einer der Unterzeichner des Tractats vom 15 Jul., in völlige Ungnade bei dem Könige von Preußen gefallen sey. Se. Maj. soll gesagt haben, Hr. v. Bülow sey ermächtigt gewesen, in Abwesenheit Frankreichs, aber nie ohne dessen Wissen (?) zu unterzeichnen.

Der Courrier de Havre versichert mit Bestimmtheit, daß die Unternehmung der Dampfschiffe nach New-York so lange aufgeschoben sey, bis die Kriegsgerüchte aufgehört haben werden.

Ein Polizeicommissär nahm am 23 Sept. im Bureau des National Untersuchungen nach Papieren in Betreff von Associationen oder Coalitionen von Arbeitern vor, und entfernte sich nach der Untersuchung und der Aufzeichnung einiger unbedeutenden Bemerkungen wieder. Bei einem Doctor der Rechte, Hrn. Ott, Verfasser verschiedener Schriften über Staatswirthschaft, wurde ebenfalls Durchsuchung der Papiere vorge-

nommen, und Hr. Ott selbst verhaftet. Auch ein Doctor Hubert hatte dieses Schicksal. Man beschuldigt ihn, sich in die Arbeitercoalition eingelassen zu haben. Er hatte früher als Militär gedient, und ist noch jetzt Officier der Nationalgarde.

(Gazette des Tribunaux.) **Tulle**, 21 Sept. Die Stadt Tulle hat sich kaum von dem mit Bestürzung gemischten Erstaunen erholt, welches die unerwartete Verurtheilung der Wittwe Lafarge auf alle Einwohner und die daselbst zusammengekommene Masse von Fremden hervorgebracht hat. Alle diejenigen, die weit entfernt waren von ihrer Unschuld überzeugt zu seyn, erwarteten bestimmt, daß sie aus Mangel hinreichender Beweise würde freigesprochen werden; diejenigen, die an ihrer Unschuld glaubten, und deren Zahl war bedeutend, waren in eine Art Verzweiflung versetzt. Am ganzen gestrigen Tage war diese Entscheidung der einzige Gegenstand der Unterhaltung. Die Mehrheit stimmt darin überein, daß die hohen Gedanken, die so kräftigen Erwägungen, der redneriſche und hinreißende Schwung der Vertheidigung mehrere Mitglieder der Jury nur deßwegen kalt und ungerührt lassen konnten, weil sie das niederlimousin'sche Patois besser verstanden, als die glühende Rhetorik des Redners. Der in aller Eile von der Vertheidigung nach dem von Hrn. Orfila erstatteten Berichte gerufene Hr. Raspail ist um Mitternacht angekommen. Sein Wagen soll ihm dreimal unterwegs gebrochen seyn. Er soll im Sinn haben, eine Denkschrift bekannt zu machen. Man hörte ihn sagen: „Geben Sie mir die Tapezirung des Assisenhofs, die alten Sessel, die schlechten Stühle und ich nehme es auf mich, mehr Arsenik in diesen Stoffen zu finden, als man in dem Leichnam des Lafarge gefunden hat.“ Die Angeklagte blieb die ganze Nacht in einer Art von todähnlicher Ohnmacht. Eines der Mitglieder ihrer Familie, das sie gleich nach ihrer Verurtheilung besucht, fand sie kalt, bewegungslos und, wie es schien, für alles um sich her Vorgehende unempfindlich. Am Sonntag früh befand sie sich besser und soll wieder ihre ganze Energie gewonnen haben. „Die Sache ist, soll sie gesagt haben, zwischen mir und meinen Feinden noch nicht zu Ende, ich werde mich noch verständlich machen können (wahrscheinlich eine Anspielung auf die Diamantensache, oder auf jene Hoffnung auf den Cassationshof, die letzte Zuflucht der Verurtheilten) und dann wollen wir sehen! Die Ueberzeugung von meiner Unschuld wird mich aufrecht erhalten. An meiner Verurtheilung selbst liegt wenig. Ein mächtigerer Richter hat mich schon lange zu einer Strafe verurtheilt, die alle andern Strafen in sich begreift. Möchte ich wenigstens so lange leben, um meine Unschuld erklärt zu sehen.“ Uebrigens hat sie heute (21) die Cassation noch nicht ergriffen. Sie befindet sich fortwährend in dem ihr von dem Aufseher des Justizpalastes abgetretenen Zimmer. Die in den Hotels und in den Privathäusern gewesenen Fremden reisen in aller Eile ab.

△ **Paris**, 23 Sept. Durch den Vertrag vom 15 Jul. hat Lord Palmerston der englisch-französischen Allianz nicht nur den Todesstreich versetzt, sondern auch, für sehr lange Zeit vielleicht Frankreich von den übrigen Mächten, mit denen es sich zu verbünden hoffen durfte, getrennt. Ueberdieß ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß die Pforte nach einer Lösung der Frage des Orients sehr geneigt sey, eine Allianz mit Frankreich zu schließen; in Spanien ist dieß eben so wenig der Fall, denn die dortige revolutionäre Bewegung stößt das französische Juste-Milieu für immer zurück. Man versichert nun, Hr. Thiers unterhandle gegenwärtig eine Allianz mit den Vereinigten Staaten, durch welche er sich an England zu rächen hoffe. Es steht aber zu befürchten, daß er dadurch die Kälte der übrigen Mächte gegen die französische Regierung noch vermehrt. Man kann nicht wohl glauben, daß diese eine solche Allianz mit Gleichgültigkeit betrachten, und es könnte leicht geschehen, daß die Londoner Convention sich in einen Vertrag von noch höherer Bedeutung verwandelte. Hr. Thiers hätte dann Frankreich nur in eine neue Verwickelung gestürzt. Man sagt sogar, daß er den gigantischen Plan, Paris befestigen zu lassen, in der Voraussetzung eines solchen Falles gefaßt habe.

†† **Paris**, 24 Sept. Ich beeile mich Ihnen zwei wichtige Actenstücke mitzutheilen, auf deren Authenticität, wie ich wohl nicht erst die Versicherung zu geben brauche, Sie sich verlassen dürfen:

1) Note, mittelst welcher Lord Palmerston am 16 Sept. dem französischen Gesandten officielle Mittheilung von der Convention vom 15 Jul. machte.

„Der Unterfertigte hatte am 17 Jul. die Ehre, Hrn. Guizot zu benachrichtigen, daß eine Convention über die Angelegenheiten der Türkei unterm 15 desselben Monats von den Bevollmächtigten Oesterreichs, Großbritanniens, Preußens und Rußlands einer- und von dem Bevollmächtigten der Pforte andrerseits unterzeichnet worden. Nachdem nun die Ratificationen dieser Convention ausgewechselt worden, hat der Unterfertigte weiter die Ehre, Hrn. Guizot zur Benachrichtigung der französischen Regierung eine Abschrift dieser Convention und ihrer Beilagen zu übermachen. Der Unterfertigte kann diese Mittheilung Hrn. Guizot nicht machen, ohne Se. Exc. nochmals das sehr aufrichtige Bedauern der Regierung Ihrer Maj. auszudrücken, daß die Anstände, welche die französische Regierung genommen hat sich bei den Maaßregeln zu betheiligen, für deren Vollzug gegenwärtige Convention vorsorgt, Frankreich verhindert haben, ein contrahirender Theil in diesem Vertrage zu werden. Aber Ihrer Maj. Regierung hegt das Vertrauen, das Cabinet der Tuilerien werde in den Bestimmungen dieser Convention unzweifelhafte Beweise ersehen, daß die vier Mächte bei ihrem Eingehen der darin enthaltenen Verpflichtungen beseelt waren von einem uneigennützigen Verlangen, hinsichtlich der Türkei jene politischen Principien treu zu befolgen, welche Frankreich bei mehr als einer Gelegenheit deutlich und nachdrücklich für seine eigenen erklärt hat: daß sie durch die Maaßnahmen, die sie im Auge haben, keinerlei ausschließlichen Vortheil für sich selbst zu erlangen trachten, und daß das große Ziel ihres Strebens ist, das bestehende Gleichgewicht der Macht in Europa aufrecht zu halten, und Ereignisse abzuwenden, die den allgemeinen Frieden stören würden. Auswärtiges Amt, 16 Sept. 1840. (Gez.) Palmerston.“ *)

*) The undersigned had the honour on the 17 of July to inform Mr. Guizot that a Convention upon the affairs of Turkey had been signed on the 15 of that month by the Plenipotentiaries of Austria, Great-Britain, Prussia and Russia on the one hand, and by the plenipotentiary of the Porte on the other; the ratification of that Convention having now been exchanged, the undersigned has the honour of transmitting to Mr. Guizot for the information of the French Government a Copy of that Convention and of its annexes. — The undersigned cannot make this communication to Mr. Guizot without again expressing to His Excellency the very sincere regrets of Her Majesty's Government, that the objections which the French Government has felt to taking any share in the measures for the execution of which this Convention provides, have created an obstacle which has prevented France from being a contracting party to this compact. But Her Majesty's Government feel confident that the Cabinet of the Tuileries will see in the provisions of this Convention indisputable proofs, that the four Powers in undertaking the engagements which it contains, have been animated by a disinterested desire to maintain those principles of policy with regard to Turkey, which France has on more than one

2) Protokoll.

„Die Bevollmächtigten der Höfe von Oesterreich, Großbritannien, Preußen und Rußland haben, nach erfolgter Auswechselung der Ratificationen der am 15 Jul. d. J. abgeschlossenen Convention, zu dem Zwecke, die Uneigennützigkeit, welche ihre Höfe bei dem Abschluß dieses Actes geleitet, in ihr wahres Licht zu setzen, beschlossen förmlich zu erklären wie folgt: — daß bei der Vollziehung der aus besagter Convention für die contrahirenden Mächte entspringenden Verpflichtungen diese Mächte keine Gebietserweiterung, keinen ausschließlichen Einfluß, keinen Handelsvortheil für ihre Unterthanen, außer denjenigen, welche jede andere Nation gleichfalls erlangen kann, suchen werden. Die Bevollmächtigten der genannten Höfe haben beschlossen, diese Erklärung in gegenwärtigem Protokoll zu consigniren. Der Bevollmächtigte der hohen osmanischen Pforte, indem er der Loyalität und Uneigennützigkeit der Politik der Höfe der Verbündeten eine gerechte Anerkennung zollte, hat von der in gegenwärtigem Protokoll enthaltenen Erklärung Urkunde genommen, um sie seinem Hofe zu übersenden. Auswärtiges Amt, 17 Sept. 1840. (Gez.) Neumann. Palmerston. Schleinitz. Brunnow. Chekib." *)

ℵ **Paris**, 27 Sept. Unter den Papieren Ludwig Napoleons sind auch einige deutschen Ursprungs vorgefunden worden, jedoch so untergeordneter Natur, daß sie wenig bedeuten. Wichtiger sind die Beweise in Bezug auf seine Verhältnisse zu zwei hiesigen Journalen, dem Capitole und dem Commerce, welche Verhältnisse aber nicht ganz denselben Charakter trugen. Das Capitole erhält noch eine monatliche Unterstützung, jetzt ist sie wohl sehr unbedeutend geworden und bald dürfte sie gänzlich aufhören. Wie aber die Gründung des Capitole's zu Stande gekommen, und welche seltsame politische Combination dabei im Spiele gewesen, ist jetzt auch der Regierung klar geworden. Hr. Karl Durand konnte dabei nur ein sehr obscures Werkzeug seyn. Anders war es mit dem Commerce. Seit dem Rücktritt des Hrn. Mocquard ist dieß Blatt von dem Prinzen Louis der jetzigen Gesellschaft für 150,000 Fr. bezahlt worden. In welcher Verbindung Mauguins Reise nach Rußland mit den Bonapartischen Umtrieben stand, ist ebenfalls aufgeklärt. Es scheint jedoch, daß Hr. Mauguin, der auch in Warschau war, mit seinen Vorschlägen wenig Glück gemacht hat. Der Proceß Demidoff war nur ein Vorwand. Weder die Briefe des Marschalls Clauzel noch andere werden aber im Proceß figuriren. Der Prinz empfängt nun häufige Besuche, und das Benehmen der Regierung ist insofern angemessen gegen ihn. — In der republicanischen Partei sind in diesem Augenblick einige Spaltungen selbst zwischen den Koryphäen eingetreten. Die Bildung des Reform-Comité's, welches der National vor kurzem publicirte, gab unter andern hierzu Anlaß. Cormenin hält sich etwas vikirt abseits. Marrast dirigirt fast gänzlich den National, Cavaignac ist es nicht gelungen, sich der Leitung der Communisten zu bemächtigen. Cavaignac ist unstreitig ein sehr uneigennütziger Charakter, seine Gesundheit ist sehr schwächlich, Marrast ist eine ganz andere Natur. Georges Sand neigt sich jetzt bekanntlich ganz den Communisten zu und arbeitet in diesem Augenblick an einem Roman, der diesen Tendenzen Relief geben soll. Ebenso Lamennais der einen essai d'une philosophie vollendet hat. So versinken mächtige Geister in die bodenlosen Theorien von Gracchus, Baboeuf, Germain und Menissier, welche 1795 in Vendome vor Gericht standen. — Gestern Abend bemerkte man in der königlichen Mittelloge der Oper bei der Aufführung eines neuen Ballets die gesammte spanische Infanten-Familie, Don Francisco da Paula und Donna Charlotta an der Spitze. Im Foyer machte diese Erscheinung ein gewisses Aufsehen, um so mehr da in diesem Augenblick die Wirren in Spanien so traurig erscheinen und ihr Entstehen der Infantin Carlotta keineswegs fremd gewesen.

÷ **Paris**, 23 September. Laut Briefen spanischer Cortesmitglieder von meiner Bekanntschaft war Espartero von Anfang mit der jetzigen Bewegung einverstanden; er verweigerte zwar, sich an die Spitze zu stellen, verbot aber den Befehlshabern der Truppen, derselben irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen. Die allgemeine Stimmung ist gegen die Königin-Regentin, mehr aber noch gegen das französische Cabinet und gegen Hrn. Mathieu de la Redorte, dessen Rathschläge man als die Ursache vieler Uebel ansieht, die über Spanien gekommen sind; ihnen schreibt man den Plan zu, den die Regentin gehabt haben soll, mit ihren Kindern nach Frankreich zu fliehen, und es ist die Rede davon, seine Rückberufung zu verlangen. Auf England ist man im Allgemeinen dort auch nicht sehr gut zu sprechen; indessen hat der englische Gesandte sich dadurch wiederum in den Augen des Publicums gehoben, daß er nach Kräften dazu beitrug, die Entfernung der Regentin zu verhindern. — In dem Proceß gegen Ludwig Napoleon und Genossen werden die HH. Marie und Ferdinand Barrot nicht allein ersteren, sondern auch alle Mitschuldigen vertheidigen; zu diesem Behufe hat man diese in zwei Kategorien getheilt: diejenigen, die bereits in Straßburg verwickelt waren und die bloß Theilhaber an dem Vorgang in Boulogne sind.

*** **Paris**, 24 Sept. Nachdem man lange und viel über die Mémoiren Gisquets gesprochen und angekündigt hatte, daß sie erscheinen würden, glaubte man endlich, die Erscheinung derselben werde wohl auf unbestimmte Zeit verschoben seyn. Jetzt weiß man aber, daß sie gedruckt sind. Sie bilden vier dicke Bände, worin der Expräfect sehr scharf gegen die Männer auftritt, denen er seine Ungnade zuschreibt. Das Werk soll in acht Tagen ausgegeben werden und dürfte großes Skandal machen. Eine Menge bedeutender Personen sind darin genannt und angegriffen, und die Journale werden wohl viele Aufforderungen zu Rechtfertigung beleidigter Personen erhalten.

---

occasion distinctly and emphatically declared to be her own; that they do not seek to obtain by the arrangements which they have in view, any exclusive advantage for themselves, and *that the great object of their aim is to uphold the existing balance of power in Europe and to avert events which would disturbe the general peace.* Foreign Office, 16 Septembre 1840. (Signed.) Palmerston.

*) Protocole. Les plénipotentiaires des Cours d'Autriche, de Grande Bretagne, de Prusse et de Russie après avoir échangé les ratifications de la Convention conclue le 15 Juillet dernier, ont resolu — dans le but de placer dans son vrai jour le désintéressement qui a guidé leurs Cours dans la conclusion de cet acte — de déclarer formellement: que dans l'exécution des engagements résultant de la susdite Convention pour les Puissances contractantes, ces puissances *ne chercheront aucune augmentation de territoire, aucune influence exclusive, aucun avantage de commerce pour leurs sujets que ceux de toute autre nation ne puissent également obtenir.* Les Plénipotentiaires des Cours susdites ont résolu de consigner cette déclaration dans le présent Protocole. Le Plénipotentiaire de la sublime Porte Ottomane, en rendant un juste hommage à la loyauté et au désintérressement de la politique des Cours des Alliés, a pris acte de la déclaration contenue dans le présent protocole et s'est chargé de la transmettre à sa Cour. — Neumann, Palmerston, Schleinitz, Brunnow, Chekib. Foreign Office, 17 Septembre 1840.

Deutschland.

† **Erlangen**, 24 Sept. In der zweiten allgemeinen Versammlung der hier anwesenden deutschen Naturforscher und Aerzte wurden, sobald die observanzmäßige Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes stattgefunden hatte und Braunschweig durch Acclamation dazu bestimmt worden war, Hr. Präsident v. Strombeck zum ersten und Hr. Oberstabsarzt Dr. Pockels zum zweiten Geschäftsführer der Gesellschaft für das nächste Jahr ernannt. Außer Gräz, Braunschweig und Greifswald wurden auch noch besonders Rostock, Bremen, Wiesbaden, Mainz, Freiberg und Göttingen als Städte namhaft gemacht, welche schon früherhin zum Sitze für eine der Versammlungen waren vorgeschlagen worden; indeß war für die nächstjährige keine specielle Einladung eingelaufen, und, wie schon in meinem vorigen Briefe bemerkt, nach einem Schwanken zwischen Greifswald und Braunschweig trug letzteres den Sieg davon. In der nämlichen Sitzung brachte Hr. Professor Olympius aus Athen die ersten freundlichen Grüße der jugendlichen Hochschule in Hellas an die Versammlung, welche mit lebhafter Freude erwiedert wurden; derselbe sprach sich sodann über die wissenschaftlichen Bestrebungen und Einrichtungen seiner Landesuniversität aus, und empfahl die dortigen Vereine, deren Statuten er mittheilte, einer freundlichen Theilnahme der ältern Institute. Hiernach hielt Hr. Dr. Peipers aus Köln einen Vortrag über die Nothwendigkeit einer geistigen, speculativen Auffassung des Wesens der Natur. Hr. Dr. Zehler aus Zeitz ließ einen kurzen Vortrag über Irrlichter und sein Verfahren, dieselben auf chemischen Wege darzustellen, folgen, welcher eine heitere Stimmung in der Gesellschaft erzeugte. Diese wurde noch gesteigert durch eine humoristisch gehaltene Darstellung der Naturwissenschaften und der Naturforschung im „himmlischen Reiche" durch Hrn. Dr. v. Reden aus Hannover. Endlich theilte Hr. Hofapotheker Landerer aus Athen interessante Bemerkungen über die Malerei und die Farben der alten Griechen mit, und Hr. Prof. Dr. Koch aus Jena willfahrte schließlich durch Fortsetzung seines anziehenden Reiseberichts über die kaukasischen Völkerschaften der schon in der ersten Sitzung an ihn ergangenen Aufforderung. Dem Abends vorher stattgefundenen Festball, welchen die hiesige Harmoniegesellschaft zur Feier der Anwesenheit der vielen ausgezeichneten Fremden veranstaltet hatte, diente ein allgemein ansprechender poetischer Festgruß zur Introduction gesprochen, und den deutschen Naturforschern und Aerzten dargebracht von Hrn. Prof. C. M. Winterling. Auch fand noch nach dem gemüthlichen Volksfeste und dem Feuerwerk am Altstädter Berg, zu dessen Glanz Hr. Prof. Dr. Martius vorzüglich beigetragen hatte, ein zahlreich besuchter Ball im Redoutensaal statt. Die dritte und letzte dießjährige allgemeine Versammlung in der Universitätsaula hatte bereits heute von 10 bis 1 Uhr und zwar auf mehrseitiges Verlangen um einen Tag früher statt, als im Programm war festgesetzt worden. Nach einer Reihe interessanter Vorträge, auf die ich später noch kurz zurückkommen werde, hielt der zweite Geschäftsführer, Hr. Prof. Stromeyer, eine kurze, aber herzliche Abschiedsrede, worin der Redner mit Recht hervorhob, daß in Erlangen nichts weniger als ein düsterer oder frömmelnder Geist herrsche, wie sich alle Anwesenden hatten überzeugen müssen, daß auch hier alle geistigen und wissenschaftlichen Bestrebungen einen offenen Boden fänden und mit Liebe gepflegt würden, daß endlich auch Erlangen vor den übrigen deutschen Städten und Landen nicht an ächtem vaterländischem Geist und an treuer deutscher Gesinnung zurückstehe, die Gottlob immer frischer und lebendiger im Gesammtvaterlande auflebe. In dieser Rede wie in der Gegenrede an die dießjährigen Geschäftsführer der Gesellschaft, die Universität und die Bürgerschaft der Stadt Erlangen wurde auch der innigste Dank gegen Se. Maj. den König Ludwig ausgesprochen für den Schutz und das Wohlwollen, welches derselbe der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte hat angedeihen lassen. Die vielen lehrreichen Verhandlungen in den verschiedenen Sectionen mitzutheilen, die ja nur zum Nutzen und Weiterführen der speciellen Wissenschaften zunächst berechnet sind, dafür dürfte die Allgemeine Zeitung nicht der passende Ort seyn. Nur muß ich noch bemerken, daß die allgemeinen Versammlungen auch sehr zahlreich von edlen deutschen Frauen und Jungfrauen besucht worden sind, welche theils hiesiger Gegend angehören, theils auch aus weiterer Ferne an der Seite des Gemahls oder des Vaters unsere Stadt mit ihrem Besuche beehrt und sie leider nur vorübergehend geschmückt haben. Ueber dreihundert Fremde sind hier anwesend gewesen aus allen deutschen Gauen, dann auch aus Großbritannien, Griechenland, Frankreich und der Türkei, von welchen die meisten uns heute und morgen wieder verlassen werden.

△ **Frankfurt a. M.**, 22 Sept. Allgemeines Aufsehen erregt das im Städel'schen Institute aufgestellte Bild von Overbeck bei dem kunstliebenden Publicum. Schon längst sah man dieser Verklärung der christlichen Religion durch den berühmten Künstler mit gespanntester Erwartung entgegen, und man muß gestehen, daß die Hoffnungen eher übertroffen als getäuscht wurden, wie sich nach dem Beifall und der Anerkennung, welche die treffliche Arbeit in Rom fand, nicht anders erwarten ließ. Anlage und Ausführung sind wirklich meisterhaft, obschon zu wünschen wäre, daß die Intention des Künstlers im Einzelnen bestimmter hervorträte. Uebrigens ist dieß ein Uebelstand, der bei einem so figurenreichen Bilde kaum vermieden werden konnte, und man kann es aus diesem Grunde nur im höchsten Grade billigen, daß Overbeck in einer eigenhändig von ihm verfaßten erläuternden Skizze bis ins kleinste Detail seine Motive auseinander gesetzt hat. Unstreitig dürfte dieses kolossale Bild am sichersten den Ruhm nicht bloß des Meisters, sondern überhaupt jener Schule begründen, die, auf die Vorbilder des Mittelalters einzugehen bemüht, die gemüthlichen Beziehungen desselben für die eigene Ausübung zu gewinnen strebt, und mit theilweiser Verläugnung anderer Vorzüge mehr auf Darstellung des Seelenlebens ausgeht, indem sie die geistige Reinheit und Unschuld, die Tiefe des Gemüthslebens, die Innigkeit des religiösen Gefühls, welche die Meister der frühern Vorzeit auszeichneten, wieder in die Kunst einzuführen sucht. Von dem Kreise jener jungen Künstler, der, nachdem schon mehrere derselben in Wien in gemeinschaftlichen Interessen gearbeitet hatten, sich in Rom zusammen fand, und dort in treuer Verbrüderung wirksam war, ist Overbeck besonders auch dadurch merkwürdig, daß er nicht nur in Rom blieb, sondern auch, fast der Einzige, mit Entschiedenheit an dem damals erwählten Princip festhielt, während Cornelius, Ph. Veit, W. Schadow, J. Schnorr und die übrigen Mitglieder der frühern Schule eine mehr oder minder verschiedene Richtung nahmen. Dabei weiß er mit der alterthümlich schlichten Darstellungsweise, mit dem Ausdrucke tiefster Frömmigkeit eine solche Anmuth und Holdseligkeit in der Bildung der Gestalten zu entwickeln, daß man an seinen Werken den innigsten Antheil nimmt. — Unser berühmter Reisender E. Rüppel wird mit nächstem gleichfalls wieder zu einem gemeinnützigen Zwecke sich vernehmen lassen. Bekannt ist, wie der uneigennützige Mann nicht bloß im allgemeinen Interesse der Wissenschaft, sondern besonders auch zum Nutzen seiner Vaterstadt während eines zehnjährigen Aufenthalts in Afrika nicht nur allen Be-

schwerden und Strapazen sich bereitwillig unterzog, sondern auch ein pecuniäres Opfer von 60,000 fl. aus seinem eigenen Vermögen brachte. Außerdem hat er auf seine Kosten behufs eines Austausches der von ihm gesammelten Naturalien zur Bereicherung des Senckenberg'schen Instituts Reisen nach England, Holland und Frankreich unternommen, und empfindet es nun doppelt schwer, daß dieses Institut, das er mit der aufopferndsten Liebe gepflegt und aufs reichste ausgestattet hat, unter den gegenwärtigen Administrationsverhältnissen leicht seinem Untergang entgegengehen könne. Um diese Gefahr zu beseitigen, wandte er sich mit einer Eingabe an den Senat, in welcher er sich anheischig gemacht, die von Hrn. Dr. Creßschmer bisher gegen das allerdings sehr bedeutende Honorar von jährlichen 800 fl. gehaltenen (wöchentlich zwei) Vorlesungen über allgemeine Naturgeschichte unter der Bedingung unentgeltlich zu übernehmen, daß die der hiesigen naturforschenden Gesellschaft für eine Reihe von Jahren bewilligte Geldunterstützung von nun an einzig und allein auf die Tilgung der hypothekarischen Schuld, welche auf den Museumsgebäulichkeiten haftet, verwendet werden müsse, während gleichzeitig und unabänderlich bis zur vollkommenen Tilgung der Schuld von der Gesellschaftscasse, wie bisher, eine Summe von 1120 fl. alljährlich hinbezahlt werde, so daß in 16 Jahren die ganze Schuld von 32,000 fl. abgetragen wäre.

** **Weimar**, 23 Sept. Die erste Kunde vom Anschluß Preußens an den Eisenbahnverein der Thüringen'schen Herzogthümer gab ich Ihnen freudig erregt aus der Gesellschaft gebildeter und wohlerfahrner Männer kommend, die alle meine Gefühle theilten. Ich hielt den Ausdruck ihrer Gesinnung für die unsers allgemeinen Publicums, habe nachdem aber erfahren, daß ein Theil unsrer Einwohner, namentlich unsre Kaufleute, und mehrere Handwerker, ferner gar viele Ungebildete sich sehr ärgerlich darüber äußern und meinen, nur Nachtheile würden die Eisenbahnen uns zuführen; andere noch verhalten sich außerordentlich gleichgültig gegen die für uns so hochwichtige Frage. Ich will hier gar nicht erörtern, wie und warum diese Leute kurzsichtig und unbekannt mit den gewaltigen Culturfortschritten der Neuzeit sich zeigen; will nur kurz hervorheben, daß unser Land, vorzüglich auf den Ackerbau hingewiesen, und mit demselben beschäftigt, hierin noch neue und größere Kräfte entwickeln, und eine mächtige Quelle des Erwerbs finden wird; daß unser Kornmarkt, jetzt schon vielleicht der bedeutendste in Thüringen, an Wichtigkeit zunehmen wird, besonders wenn unsre Behörden fortfahren, ihn mit aller möglichen Liberalität zu fördern. Aber auch ein größerer unsern Thälern bisher noch fehlender Speculationsgeist wird uns auf den Eisenbahnen zugeführt, und durch ihn neue, bei unsern Bewohnern noch schlafende Kräfte geweckt werden. Eine Menge Vortheile werden sich ergeben, an die man noch gar nicht gedacht hat; das großartige Institut wird neue größere Verhältnisse bringen. Die freudige Theilnahme in Gotha, Erfurt, Naumburg und den andern preußischen Städten, an denen der Tract überführt, ist weit allgemeiner, und die Vortheile werden dort besser gewürdigt. Der Thüringen'sche Verein soll übrigens entschlossen seyn, die Eisenbahn durch das Werrathal nach Eisenach jedenfalls auszuführen, selbst wenn die Eisenbahn von Hof nach Leipzig zu Stande käme. Die lebendige Theilnahme des Herzogs von Gotha an dieser für seine Länder allerdings höchst wichtigen Angelegenheit ist nicht genug zu rühmen. — Dem hier seit einiger Zeit sich aufhaltenden Consul List wird von allen Seiten große und wohlverdiente Aufmerksamkeit gewidmet, die auch dieser ausgezeichnete Mann im vollsten Maaße verdient. Deutschland hat wohl wenig Köpfe von so schnell fassendem Geist und so praktischer Speculation hervorgebracht. Er arbeitet, wie man hört, an einer Staatsökonomie. Sein Artikel über Eisenbahnen im Staatslexikon kann dem Tüchtigsten beigezählt werden, was wir über diese Sache besitzen.

Preußen.

△ **Berlin**, 22 Sept. Das gestrige Bürgerfest hat einen überaus erfreulichen, und wie wir glauben, auch nachhaltigen Eindruck gemacht. Der König ist ganz auf dem Wege, einer der populärsten Monarchen zu werden, die Preußen jemals besessen hat. Die Pietät vor seinem verewigten Vater, die er gleichwohl so überraschend mit allen Handlungen zu verbinden weiß, welche ihn doch vor Friedrich Wilhelm III noch auszeichnen, ist ganz geeignet, die alte und die neue Zeit, die Anhänger am Hergebrachten und die Freunde der Reformen, mit einander zu versöhnen und beiden Theilen die Ueberzeugung zu geben, daß sie einer schönen Zukunft entgegen gehen. Wir waren gestern auf einer der beiden vor dem Frankfurter Thore errichteten Tribunen, wo die Communalbeamten und Stadtverordneten den König empfingen, und haben uns von dem Eindruck überzeugen können, den die Worte des Monarchen, die von unsern Blättern ziemlich treu wiedergegeben werden, auf die daselbst versammelte Elite der Bürgerschaft der Hauptstadt machten. Es war wirklich, als spreche ein gottbegeisterter Seher zu ihnen, so funkelten die Augen und so glühten die Gesichter der Zuhörenden. Der König hat aber auch eine außerordentliche Macht der Rede; er sprach von seinem Roß herab so gemüthlich, so natürlich, und doch zugleich so ergreifend, so erhaben. Man hat Friedrich Wilhelm IV von einigen Seiten, wie Ludwig Philipp, einen Bürgerkönig nennen wollen; doch das wäre keine erschöpfende Bezeichnung, er ist vielmehr ein königlicher König, königlich in jedem Wort und wie es ihm jetzt schon jeder zutraut, auch in jeder Handlung. Die Königin sah, zu allgemeinem Bedauern, gestern etwas angegriffen und leidend aus, doch soll es nur eine Folge der anstrengenden Feierlichkeiten und Feste der letzten Zeit seyn, so daß man die Hoffnung hegen darf, die hohe Frau werde sich bis zur Zeit der hier stattfindenden Huldigung in der Landluft von Sonssouci wieder ganz erholen. — Den Ordnern des Säcularfestes der Buchdruckerkunst hat der König gestattet, einen großen Festzug durch die Straßen der Stadt, namentlich auch durch die Promenade „unter den Linden" zu veranstalten; jederlei polizeiliche Beschränkung fällt dabei weg. Auch wollen die Buchdrucker schon übermorgen Abend dem Polizeipräsidenten, dessen liberaler Vermittelung sie das Zustandekommen ihrer Feier verdanken, einen glänzenden Fackelzug bringen.

✪ **Berlin**, 24 Sept. Heut haben auch unsere Manöuvres begonnen. Es hat sich vorgestern dazu ein vornehmer Besuch eingefunden, der Fürst Paskewitsch-Warschawski. Sobald der Gouverneur, der die erste Meldung von der Ankunft bedeutender Fremden erhält, das Eintreffen des berühmten Feldherrn erfuhr, ließ er das ganze Officiercorps der Garnison im Paradeanzug versammeln, und machte an der Spitze desselben dem Fürsten die Aufwartung. Doch wurde nur die Generalität in den Zimmern des Fürsten zugelassen, da der Raum diese Sonderung bedingte. Es heißt zwar, der Fürst sey nur hier, um den Manöuvres beizuwohnen; da jedoch diese in diesem Jahre nicht bedeutend sind, so vermuthet man doch, daß seine Anwesenheit auch politische Zwecke habe. Welche? darüber sind natürlich die Muthmaßungen noch ungewisser.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 17 Sept. Ihre kaiserl. MM., der Großfürst Thronfolger, seine hohe Braut die Prinzessin Marie von

Hessen und die Großfürstin Olga trafen vorgestern früh im erwünschtesten Wohlseyn in Gatschina und am Abende in Zarskoje-Selo ein. Auf der zu beiden kaiserl. Lustschlössern führenden Chaussée bildete Cavallerie und Infanterie des Garde-Corps zu beiden Seiten Spalier. Als der Wagen der Kaiserin in der sechsten Nachmittagsstunde sich dem Schloßplatze in Zarskoje-Selo näherte, ertönten im Schloßpark Schüsse der Artillerie, Militärmusik spielte, von lautem Freudenzuruf begleitet. Am Schlage des kaiserl. Wagens ritten: Se. Maj. der Kaiser, der Großfürst Thronfolger, der Großfürst Konstantin, der Großfürst Michael und eine zahlreiche Suite. An der großen Einfahrt des Palais wurde die Kaiserin mit ihren geliebten Töchtern vom Kaiser und Thronfolger empfangen, auf der Paradetreppe von den ersten Beamten des Hofs, in den Corridors hatten sich die Eleven des Zarskoje-Selo'schen Lyceums aufgestellt. Die kaiserl. Familie begab sich darauf sogleich in die Schloßkirche, wo die Damen des Hofs versammelt waren. Nachdem sie hier ein inniges Dankgebet verrichtet hatte, verfügte sie sich in das neue Palais. Als den Tag des solennen Einzugs der Prinzessin Marie bezeichnet man Sonntag den 27, in welcher Beziehung bereits das Programm des Cerimoniells erschienen ist. Zu einer prachtvollen dreitägigen Illumination, durch die ganze große Kaiserstadt sich ausdehnend, werden schon überall Vorbereitungen getroffen. (Pr. Staatsz.)

Oesterreich.

|| **Wien**, 24 Sept. Se. Durchl. der Fürst Metternich ist gestern hieher zurückgekehrt, mit ihm die Zuversicht, der Friede werde trotz aller Verwicklungen erhalten werden. Die Befestigung von Paris dürfte am deutschen Bunde wohl die Beschleunigung und endliche definitive Bestimmung über die Befestigung des Oberrheins und Ulms zur Folge haben, eine Sache, die immer dringender erscheint und kaum länger zu vertagen ist.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 22 Sept. Consols 88⅜; spanische Fonds 22⅝; portugies. 32½.

Der plötzliche Tod des einzigen noch übrigen Partners des bedeutenden Bankierhauses Hammersley und die daraus erfolgte Suspension der Geschäfte dieses Hauses droht nicht geringe Verwirrung in den Geldmarkt zu bringen.

Paris, 24 Sept. Consol. 5proc. 105, 90; 3proc. 73, 10; Bankactien 2850; belg. Bank 880; neap. Fonds 96, 75; span. act. 23; pass. 5⅛; St. Germ. C. B. 545; Versailler rechte 385; linke 252½; Paris-Orleans 440; Straßburg-Basel 330; Coupons Laffitte 1005 und 5070.

* **Amsterdam**, 23 Sept. 2½proc. 50; 5proc. 97¼; Kansb. 21⅞; Spnd. 4½proc. 88½; 3½proc. 72⅜; 5proc. ost. 94; Ard. 19¾; russ. Cert. 68⅜.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Sept. 5proc. Metall. 103⅛; 4proc. 98; 3proc. 77¾; Bankactien 1988; 250fl.-Loose 120⅝; 500fl. 135⅛; Integr. 45⅜; Spnd. 4½proc. 86; 3½proc. 71½; Ard. 20⅜; port. 10½; poln. Loose 300fl. 70¼ Thlr.; 500fl.-Loose 77 Thlr.; Taunusbahn 304¼; Disconto 4¼ Prec.

Augsburg, 28 September. Ludwig-Canal 75 P., — G. Augsb. Münch. Eis. 93½ P., 92¾ G. Venez. Mail. Eisenb. — P., 103 G. Bayer. Obl. 4proc. 100¾ G. 3½proc. 100½ P., — G. Promessen auf B. A. pr. Stück Agio — P., — G. Bayer. B. Act. II Semester 594 P., — G. Oesterr. neues Anl. von 1839 122 P., — G. Anleh. von 1834 140 P., — G.; Met. 5proc. 106 P., — G. 4proc. 99⅜ P., — G. 3proc. 79½ P. Bankact. II Sem. 1700 P. 1 Mon. — G. Poln. Loose 300fl. 103 P. Poln. Loose 500fl. 114½ P. Darmst. Loose 60½ P. Amsterd. 1 Mon. 107⅞ P. Hamburg 1 Mon. 115⅛ P.; Wien in 20ern 1 Monat 99 P. Frankfurt 1 Mon. 99⅞ P. Nürnberg 99¾ P. Leipzig 99½ G. London 9. 45. P. Paris 116¾ P. Lyon 116⅝ P. Mailand 61⅞₁₆ P. Genua 51⅝ P. Livorno 60⅝ P. Triest 98⅞ P. Venedig 60⅝ P.

** **Mainz**, 23 Sept. Abermals hat sich neuer lebhafter Fruchthandel eingestellt, und die Preise haben sich gehoben (Weizen im Mittelpreis 9 fl., im Großhandel 9½ fl. per Malter). Die Holländer, um ihren Markt wieder zu versehen, müssen sich zu Bestellungen begnügen, denn mit dem Consigniren haben wir bittere Erfahrungen gemacht, und nicht leicht wagen wir uns wieder an einen Markt, der so reich an Spesen-Erfindungen ist. Es ist zu wünschen, daß man auch anderwärts diesen holländischen Consignationslockungen widersteht, besonders aber den so beliebten Propositionen von Compte à demi-Geschäften, welches zu deutsch etwa heißt: im glücklichen Fall gewinnt der Holländer doppelt, der Consignateur einfach; im unglücklichen Fall aber verliert der Holländer nichts oder wenig, während der Consignateur Alles verliert. Müssen wir ja auch bei den Holländern fest bestellen, was wir von ihnen beziehen, so mögen sie sich zu demselben bequemen. — Im Taunusactienhandel ist's nicht eine Stunde wie in der andern; bald Curse zu 292, bald wieder zu 314, je nach den Schwankungnen der französischen Börsen und des politischen Wetterglases. Allein die Actien dieser trefflichen Bahn sind doch wohl mehr werth, als den Launen der Börsenmänner preisgegeben zu seyn! Hier in Mainz ist fast gar kein Handel mehr in Eisenbahnactien.

*** **Hamburg** 19 Sept. Die Gesammtvorräthe von Kaffee in den sechs Hauptniederlagen Europa's beliefen sich am 1 d. M. auf 1,227,000 Ctr. gegen 924,000 Ctr. am 1 Sept 1839. Der Ueberschuß von 303,000 Ctr. ist jedoch ganz in den Händen der Engländer und Holländer; denn die Vorräthe sind dieses Jahr in Hamburg um 20,000, in Triest um 27,000 Ctr. geringer als gleichzeitig 1839. Die Vorräthe in England werden auf 400,000 Ctr., in Holland auf 557,000 Ctr. angegeben, gegen resp. 196,000 und 419,000 Ctr. 1839. Da nun der Verbrauch in England nur 80,000 Ctr. jährlich beträgt, so kann man nicht wohl einsehen, was aus dem Ueberschusse von 320,000 Ctr. werden soll, um so mehr da gegen ¾ davon aus Waare besteht, die zum Zoll von 6 und 9 D. zugelassen werden kann. Die Preise auf dem Festlande haben sich zwar augenscheinlich gebessert, und es scheint, daß in der letzten Zeit stärkerer Begehr aus dem Innern gekommen ist; daß aber nicht auch Kriegsbesorgnisse einigen Antheil daran haben, ist sehr zu vermuthen. Nach den Vorräthen zu schließen, steht Kaffee überhaupt noch 10 Proc. zu hoch; und da die Ernte allerwärts im Zunehmen ist, mit Ausnahme der englisch-westindischen Besitzungen, wo man den Ausfall auf 150,000 Ctr. berechnen kann, so ist sowohl der feste Preis von Kaffee, als die geringe Erhöhung dieses Artikels, mehr in vorgefaßter Meinung als auf wirkliche Verhältnisse gegründet. Die Berichte aus Brasilien über die neue Ernte sind günstig, und wie es scheint wird sie die letzte noch übertreffen, welche in Rio allein 900 000 Säcke von 150 Pfd. geliefert hat. Gut ord. Brasil. in London 40½ bis 42½ S.; westind. aus Cayes 44 S., zu welchem Preise eine Ladung schwimmend nach Triest verkauft wurde. — Beträchtliche Failliten stören seit einiger Zeit abermals das Handelszutrauen in England. An der Londoner Börse ist ein israelitisches Haus mit 400,000 Pf. St. gebrochen. — Blei ist um 2 Pf. St. per Tonne gestiegen.

* **Hamburg**, 23 Sept. In Fonds war heute Ende der Börse Bewegung, die von einem Hause ausging, welches kaufte, da es eine Staffette erhalten hatte, man wußte jedoch nicht, woher. Folgendes sind die Curse, zu denen viel gewechselt wurde. Oesterreichische Metalliques 104. Wiener Bankactien 1675 bis 85. Dänische 3proc. 73¾. Russisch-englischer Anleihe 107. Hiesiger Certificate 102. — Vieles Aufsehen erregte an heutiger Börse der Umstand, daß ein nicht beeidigter Wechselmakler falsche Wechsel gemacht, wovon er gestern Rthlr. Bco 26,000 bei einer Assecurranz-Compagnie verdiscontirt und dagegen heute fällige Valute erhalten. Da nun diese Compagnie bei den Acceptanten Beschlag legte, so war heute eine außerordentliche Sitzung des Handelsgerichts, um diesen Fall, der noch nicht vorgekommen, sogleich zu entscheiden.

Berlin, 24 Sept. 4proc. St. Schuldsch. 103¼; 4proc. pr. engl. Oblig. 101¼; Präm. Sch. d. Seeh. 76⅛.

Wien, 24 Sept. Metall. 106½; 4proc. 100; 3proc. 79; 1834er Loose 139; 1839er Loose 122; Partiale 155; Esterhazy 44¼; Bankactien 1726; Nordbahn 100⅜; Mailander 103½; Raaber 100⅝: Monza 210.

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die Ereigniſſe in Königsberg.

Erſter Artikel.

⊙ **Aus Oſtpreußen**, 18 Sept. Es haben ſich während der Huldigung Friedrich Wilhelms IV politiſche Thatſachen zu Königsberg zugetragen, die man einen gelinden Uebergang aus der abſoluten zur conſtitutionellen Monarchie nennen kann, wenn anders bei der eigenthümlichen Geſtalt, welche die Verfaſſungsfrage in Preußen gewinnt, dieſer Ausdruck erlaubt iſt. Nach altem Herkommen war ein Huldigungslandtag durch königliches Patent berufen worden. Die Gegenſtände der Berathung waren vorgelegt: ſie ſollten ſich erſtrecken 1) auf das Ehrengeſchenk, 2) auf die Fragen: ob der Landtag nach altem Rechte zwölf Mitglieder der oſtpreußiſchen Ritterſchaft zur Vertretung eines Herrenſtandes bei der Huldigung erwählen wolle; 3) ob und welche Beſtätigungen etwa nach beſtehender Privilegien in Antrag zu bringen ſeyen? Der Landtag ſtimmt in einem durchaus nationalen Sinn über die drei Berathungspunkte ab. Er bewilligt 100,000 Gulden als ein ſymboliſches Ehrengeſchenk, gewiſſermaßen als einen dem fürſtlichen Gaſt dargebotenen „Ehrenwein,“ wie es in der bezüglichen Denkſchrift heißt; er lehnt die althergebrachte Wahl von Repräſentanten eines Herrenſtandes als etwas nicht mehr Zeitgemäßes ab, er begehrt nicht die Beſtätigung von Privilegien, Freiheiten und Gerechtſamen, ſondern die Aufrechthaltung und „Vollendung“ der von Friedrich Wilhelm III „neugegründeten verfaſſungsmäßigen Vertretung des Landes,“ er entſagt alten „ausſchließlichen Vorrechten zum Wohle gemeinſamen Rechtes,“ er verzichtet auf die „in hemmenden Schranken veralteter Formeln ſich ſchwer bewegende Vertretung einzelner und bevorrechteter Stände, um mit Dank und Freude eine Vertretung des geſammten Landes und Volkes zu empfangen,“ er bittet den König, die Verordnung vom 22 Mai 1815 in Kraft treten zu laſſen! Die auf dieſe Berathungen bezüglichen Denkſchriften werden dem König überreicht, und unmittelbar darauf am 9 September (der Landtag wurde am 7 abgehalten) erfolgte der Landtagsabſchied, in welchem der König die den Landtag bei ſeinen Berathungen leitende Geſinnung belobt, den Gründen der Stände bei Ablehnung einer Wahl zur Vertretung eines Herrenſtandes ſeine Zuſtimmung nicht verſagt, die Bitte um Erweiterung der ſtändiſchen Verfaſſung als begründet anſieht und das königliche Verſprechen gibt, das ſchon unter Friedrich Wilhelm III begonnene Werk „einer immer erſprießlicheren Entwickelung entgegen zu führen.“ Stellt man nun noch neben dieſe Reſultate die Thronrede, welche der König am Huldigungstage an das ganze verſammelte Volk richtete — ein Act der Oeffentlichkeit, der bisher kaum in conſtitutionellen Staaten, wo das Wort des Fürſten in den Mauern der Kammern verhallt, nie aber in unumſchränkten Monarchien ſtatt fand — ſo kann man ſich nicht verbergen, daß nicht bloß die ganze preußiſche Monarchie, wie das geſammte Deutſchland eine neue Epoche in der ſtaatlichen Entwickelung unſeres Vaterlandes von Königsberg her datiren wird, ſondern auch das übrige Europa mit geſpannter Aufmerkſamkeit dieſe Ereigniſſe verfolgen muß. Die deutſche wie die ausländiſche Preſſe wird ſich dieſes hiſtoriſchen Stoffes bemächtigen, an Hypotheſen und Conſequenzen wie an kritiſchen Gloſſen wird es nicht fehlen, darum wollen wir, um die Debatten auf einen feſten Boden zu ſtellen, die Publiciſtik einen Blik in das innere Triebwerk dieſer politiſchen Ereigniſſe thun laſſen, wie es uns, die wir uns an Ort und Stelle während der Huldigungszeit befanden, ziemlich deutlich vergönnt war. Ein Vierteljahrhundert war ſeit dem 22 Mai 1815 hingegangen, ohne daß je in Preußen eine Bitte mit Bezugnahme auf die nach dem Befreiungskriege erlaſſene Urkunde laut geworden wäre. Nur auf den Landtagen fanden ſich dann und wann Abgeordnete vor (auf den Provincial-Landtagen des Königreichs Preußen z. B. öfter die Vertreter kleiner, unbedeutender Landſtädtchen), welche jene Urkunde zur Sprache brachten, die ſich aber für ihren politiſchen Freimuth dem traurigen Märtyrerthum, mit ihrem Antrag im Stich gelaſſen oder gar verlacht zu werden, unterziehen mußten. Zum Theil war es Pietät gegen den verewigten König, daß man in der Einſetzung der Provincialſtände ſeinen guten Willen erkannte, und es für Undank hielt, den Fürſten, der mit ſeinem Volk eine ſo verhängnißreiche Zeit ausgehalten, in deſſen gutmüthigem durchfurchtem Antlitz jeder Preuße die Spuren der über das Vaterland hereingebrochenen Jahre der Trübſal leſen zu können glaubte, mißtrauiſch an Garantien des Volkswohles zu erinnern, das man treu aufbewahrt wußte in dem Herzen des Königs; zum Theil mangelte auch der Geſammtheit die politiſche Bildung, der politiſche Muth; eine Mahnung an das Geſetz vom 22 Mai 1815 hätte faſt den Schein gehabt einer revolutionären Keckheit. Ein Thronwechſel iſt aber in abſoluten Monarchien ein Ereigniß, das auch die gleichgültigſten Gemüther zu einer gewiſſen politiſchen Aufmerkſamkeit aufregt. Neue Erwartungen und Hoffnungen tauchten auf, ein intelligentes Volk ſtand einem intelligenten Fürſten gegenüber, das Volk mit neugeweckten, frohen Hoffnungen, der Fürſt mit dem Streben, ſich die Liebe dieſes Volkes zu eigen zu machen. Hatte er auch in den erſten Monaten ſeiner Regierung durch keine auffallende Veränderung gezeigt, welche Regierungsmaximen er zu befolgen gedachte, ſo durfte man dieß der kindlichen Pietät gegen den dahingeſchiedenen königlichen Vater zuſchreiben; denn in tauſend kleinen Zügen offenbarte der König, daß die Nation eine neue Zeit von ihm zu erwarten habe. Wir wollen die Amneſtie nicht hieher rechnen, da dieſe noch ein Vermächtniß des dahingeſchiedenen königlichen Vaters war: es waren Aeußerungen, charakteriſtiſche Anekdoten, Entſcheidungen in Colliſionsfällen u. dgl. Züge mehr, wovon die Kunde ſich von Berlin aus traditionell über alle Provinzen verbreitete, und die als glückliche Anzeichen beſprochen wurden. Beſonders aber war es bedeutungsreich, daß ſich mit dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelms IV die Bewegung plötzlich auf einer Seite zeigte, auf der man ſie früher am wenigſten erwartete, auf der Seite des Adels und der höchſten Beamten, und zwar nicht Liberalismus des Wortes, ſondern der That. Schon lange vor der Ankunft des Königs zu Königsberg wurde von dem Cabinetsbefehl vom 22 Mai 1815 und einer Petition in Bezug auf deſſen Verfaſſungen geſprochen. Hochgeſtellte Männer, welche Jugendfreunde und Lieblinge des Königs ſind, und die in der Laufbahn des öffentlichen Dienſtes noch manche glänzende Stufe zu erſteigen hoffen dürfen, erklärten ſich nicht bloß mit einem ſolchen Vorhaben einverſtanden, ſondern ſie boten ihren ganzen Einfluß auf, es zu unterſtützen. Der Landtag tritt unter den Augen des Königs, der bereits anweſend iſt, zuſammen. Er nimmt ganz den ſtürmiſch enthuſiaſtiſchen Charakter einer jungen conſtitutionellen Kammer an. Die vorliegenden Gegenſtände der Berathung werden im Sinne des Fortſchrittes ſchnell erledigt. Die Wahl von Vertretern eines Herrenſtandes wird faſt einmüthig, beſonders energiſch vom Adel, abgelehnt; man läßt das Privilegium der Aſſecura-

tions-Acte, welches jeder König vor der Erbhuldigung zu bestätigen hat, und das der Provinz alle constitutionellen Rechte zusichert (z. B. auch die Steuerverwilligung) in der Petition aufgehen, daß der König das Gesetz vom 22 Mai 1815 in Kraft treten lassen möchte, denn man will nicht eigennützig um Vorrechte werben, sondern man will mit dem Gesammtvaterlande unter einer und derselben Gewährschaft stehen. Ein schlichter Bürger stellt als Abgeordneter der Stadt Königsberg den Antrag, unter ungeheurer Acclamation; nur einzelne Abgeordnete, besonders der zweiten und dritten Standes, sind schwankend, weil sie in einer solchen Petition eine Ueberschreitung der Befugnisse des Landtages sehen. Hochgestellte Personen besiegen aber ihre Scrupel mit der Aeußerung, daß sie versichert wären, der König würde eine solche Bitte nur gnädig aufnehmen. Es wird abgestimmt, der Antrag ist angenommen mit der imposanten Majorität von 90 gegen 5, welche letztere aus Abgeordneten der Ritterschaft bestehen, und zwar sind drei von ihnen besonders bekannt durch die famöse Loyalitäts-Adresse an den König von Hannover. Ein Mann von bedeutendem Range, Jugendfreund Sr. Maj., verfaßt die auf diesen Gegenstand bezügliche vortrefflich gearbeitete Denkschrift, welche wir folgen lassen. Die Beschlüsse des Landtags werden dem König überreicht.

Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Baden.

(Fortsetzung.)

Am meisten vereifert sich der Gegner in Bezug auf die Bestimmungen der §§. 565 u. 566 (oder nach dem Beschlusse der 2ten Kammer der §§. 578a—578c), welche im Titel von der Widersetzlichkeit, öffentlichen Gewaltthätigkeit und vom Aufruhr die Fälle einer das Verbrechen veranlassenden Ungesetzlichkeit behandeln. Laßt uns die Sache mit Ruhe betrachten, und zwar vorerst nur die von dem Falle der Widersetzlichkeit handelnden §§. 565 und 566 oder jetzt 578a und 578b, wonach die Ungesetzlichkeit der Verfügung oder des Verfahrens für den, der sich widersetzt, als Strafmilderungsgrund, und bei ganz offenbarem Unrecht und unersetzlichem Nachtheil sogar als Strafiosigkeitsgrund gelten kann. Hier versteigt sich der Aufsatz in philosophische Betrachtungen über die Unstatthaftigkeit eines solchen Schutzmittels gegen einen etwaigen Staatsstreich. Die badische Regierung dürfte ihm, wie uns scheint, keinen Dank wissen für die zarte Sorgsamkeit, womit er ihr die Ausführung eines Staatsstreichs erleichtern möchte. Die badische Regierung wird sich wohl auch gegen jeden Schatten einer solchen Verdächtigung verwahren, sie wird, wie der Aufsatz es ja jeder Regierung zutraut, von der Voraussetzung ausgehen, „daß jener Fall, wenigstens auf ihrer Seite, moralisch unmöglich sey.“ Von dieser Voraussetzung sind ohne Zweifel auch die Verfasser des Entwurfs ausgegangen, und sicher haben sie bei Fertigung der §§. 565 und 566 an nichts weniger als an ein Schutzmittel gegen Staatsstreiche gedacht. Revolutionen und Staatsstreiche lassen sich allerdings nicht nach positiven Gesetzen regeln oder unterdrücken. Sie erscheinen gewissermaßen als Naturereignisse, der Macht der Verhältnisse entsprungen. Ihr Ausgang läßt sich nicht durch künstliche, oder wie der Aufsatz sich ausdrückt, durch mechanische Mittel leiten. Er folgt einer höhern Gewalt — der Macht der Umstände oder den geheimnißvollen Fügungen der Vorsehung. Aber wie kann man von unserm nackten trockenen Gegenstande auf solche Phantasien abschweifen? Es gehört ein großes Maaß von Einbildungskraft dazu, bei den Strafbestimmungen über die Widersetzlichkeit gegen ein gesetzwidriges Verfahren oder gegen eine gesetzwidrige Verfügung eines öffentlichen Dieners auch an die unter keinem Gesetze stehenden Staatsstreiche zu denken. Man übersehe doch ja nicht, daß hier nur von der Widersetzlichkeit des Einzelnen, und nicht vom Aufruhr, noch auch von öffentlicher Gewaltthätigkeit die Rede ist! Ein solcher Widerstand des Einzelnen könnte nun wohl etwa eine Amtshandlung eines Officianten oder eines auf nur wenige Zwangsmittel beschränkten Localbeamten hindern, nie aber die Zwangsgewalt einer höhern Behörde, und am allerwenigsten die höchste Staatsgewalt selbst. Sagt man aber: es könnten alle Einzelnen, ohne mittelst Aufruhrs gemeinschaftliche Sache zu machen, als Einzelne Widerstand leisten, so ist zu erwiedern, daß das Gefühl der Unmacht, daß Furcht oder Hoffnung, und daß die Verschiedenheit der Einsicht und der Interessen den gleichen Widerstand der Einzelnen unmöglich macht, wenn sie nicht durch Agitation zu gemeinschaftlichem Handeln im Aufruhr zusammengetrieben werden. Unterstellt man das Gegentheil, so bedürfte es zu einer Revolution der großen Krämpfe nicht, die der Aufruhr immer erzeugt. Jeder Einzelne würde den Gehorsam versagen, die Gesetze möchten lauten wie sie wollten, sie fänden keine Richter und keine Vollstrecker mehr. Solche Träumereien widersprechen der Weltgeschichte. Davon muß man ablassen, wenn man von einem praktischen Standpunkt auszugehen behauptet. Für Ereignisse, wie sie der erwähnte Aufsatz im Auge hat, überhaupt für Fälle, wo die höchste Staatsgewalt selbst an einer, von ihr als rechtmäßig erkannten, Anordnung festhält, können also die Bestimmungen der §§. 565 und 566 die dort gefürchteten Folgen nicht haben. Der Widerstand des Vereinzelten ist unmächtig, und auf den Fall des Aufruhrs finden jene Bestimmungen ja keine Anwendung. Praktisch sind diese Bestimmungen also nur in Bezug auf Gesetzwidrigkeiten, die ein untergeordneter öffentlicher Diener, sey es im Verfahren oder im Verfügen, sich erlaubt, und wogegen, da es sich um den augenblicklichen Vollzug handelt, eine Beschwerde bei der höhern Behörde eine rechtzeitige Abhülfe nicht gewähren kann. Ja der §. 566 setzt dabei nicht nur einen augenblicklichen, sondern selbst einen unersetzlichen Nachtheil voraus, also einen solchen, der auch durch eine nachfolgende Beschwerde bei der höhern Behörde nicht mehr gehoben werden könnte, was wieder nicht auf große Staatsacte zielt, welche die Gesammtheit treffen, sondern auf Maaßregeln, die gegen Einzelne gerichtet sind. In dieser Sphäre nun sind die fraglichen Bestimmungen nicht leer, und die Fälle ihrer Anwendung sind keineswegs so selten. Es ist naturgemäß und durch keinerlei Regierungsfürsorge ganz zu beseitigen, daß untergeordnete Diener der öffentlichen Gewalt, denen es an der erforderlichen Bildung fehlt, und die jenen, gegen welche sie im Amte handeln sollen, in ihrem Privatleben zu nahe stehen, sich im Uebermuth oder auch aus mißverstandenen Dienstpflichten Uebergriffe und grobe amtliche Verletzungen Anderer erlauben. Es kann dieß sowohl von solchen geschehen, welche bloße Vollzugsorgane sind, oder auch von solchen, welche in untergeordneter Sphäre selbstständig etwas zu verfügen oder anzuordnen haben. Es kann geschehen nicht nur mit Ueberschreitung der amtlichen Zuständigkeit, sondern auch durch grobe Mißgriffe innerhalb der Gränzen des amtlichen Wirkungskreises. Wenn z. B. in einem Lande, in welchem (wie in Baden) die körperliche Züchtigung abgeschafft ist, der Bürgermeister, welcher vermöge seiner Ortspolizeigewalt die Feldfrevel abzuurtheilen hat, einem Bürger wegen eines ihm angeschuldigten vielleicht unbedeuten-

den Feldfrevels 15 Stockstreiche dictirt, und das Erkenntniß auf der Stelle ohne Zulassung eines Recurses vollziehen lassen will, so liegt eine Verfügung des in der Sache (bezüglich auf die Feldfrevel) zuständigen Beamten vor, aber sie verstößt gegen klare Gesetze und ist, da der Recurs abgeschnitten werden soll, auch nicht zu formellem (concretem) Rechte geworden, auch bringt ihr Vollzug dem davon Betroffenen unersetzlichen Nachtheil, denn die Schmerzen können ihm hintennach durch keine Verfügung der höhern Behörde mehr abgenommen werden. Hier ein Fall des §. 566 oder 578 b! Was will man nun dem Bürger in diesen und in ähnlichen Fällen zumuthen? Will man ihn, wenn er dem Polizeidiener, der ihn auf die Prügelbank legen will, mit Anwendung von Gewalt ausreißt, um bei der höhern Behörde Schutz zu suchen, wegen solcher Widersetzlichkeit wirklich noch zur Strafe ziehen? Der Entwurf antwortet: nein. Es gehört wirklich eine Verwechselung der höchsten Staatsgewalt selbst mit den Dienstbefugnissen eines öffentlichen Beamten dazu, um auf diese Frage ja sagen zu können. Aber, erwiedert man, es sind nicht alle Fälle so klar, wie der angeführte, und die Bürger möchten sich anmaßen, auch da, wo ihnen die obrigkeitliche Verfügung nur gesetzwidrig scheint, Eigenmacht zu üben, oder die angebliche Gesetzwidrigkeit dazu auch nur zum Vorwand zu nehmen. Allerdings! Aber soll man denn deßwegen, weil unter dem Scheine des Rechts ungerechtfertigter Widerstand geübt werden kann, auch den wirklich gerechtfertigten in den klaren Fällen (wie in dem angeführten) bestrafen? Den Einzelnen stellt man über die Gesetzmäßigkeit der Verfügung keineswegs als Richter hin. Er hat Gehorsam zu leisten, aber wenn er sich in einem einzelnen Falle widersetzt, so untersuchen wir, ob Gründe vorhanden sind, die ihn wegen dieses Vergehens entschuldigen, und nur wenn anerkannt wird (also nicht schon, wenn er behauptet oder meint), daß er gesetzwidrig behandelt wurde, soll ihm dieß zur Entschuldigung gereichen, in vollem Maaße jedoch nur dann, wenn die Gesetzwidrigkeit ganz offenbar ist, und für ihn aus dem Vollzug ein unersetzlicher Nachtheil hervorgegangen wäre. Ein Anreiz, mit dem Widerstand etwa einen Versuch zu machen, liegt in dieser Disposition in keinem Falle, da sich der Widersetzliche der Gefahr der Strafe aussetzt, und es wird vielmehr gar oft in entgegengesetzter Richtung selbst bei wirklicher Ungesetzlichkeit die Befürchtung, der Richter möchte sie als eine solche nicht anerkennen, von allem Widerstand abhalten und zur Duldung selbst unersetzlichen Nachtheils veranlassen. Am sichersten ist es, in solchen Dingen die Erfahrung zu Rathe zu ziehen, und wo hat nun diese gezeigt, daß die für die angeführten Fälle zugesagte Straflosigkeit die behaupteten Mißstände hervorrief? Der Gegner hat zwar behauptet, die Bestimmung des §. 566 sey dem bisherigen deutschen Strafrechte neu, aber dieß eben ist sein Hauptirrthum. Statt hierüber in eine weiterer Erörterung einzugehen, kann man sich auf Wächters Lehrbuch des römisch-deutschen Strafrechts II. §. 149, Note 60 berufen, wo es unter Bezug auf römische Gesetzesstellen und auf Rechtslehren als etwas Ausgemachtes erklärt wird, daß „die Widersetzung gegen die Obrigkeit ganz straflos sey, sobald sie vollkommen in die Kategorie gerechter Nothwehr falle?" Eine gewagte Neuerung wird also mit dem §. 566 nicht gemacht, es wird nur festgehalten und sogar in engere Gränzen gezogen, was in Deutschland durch viele Jahrhunderte schon bestanden hat. Wir sagen, das bisherige wird in engere Gränzen gezogen, denn wenn man die Grundsätze von der gemeinen Nothwehr anwendet, so begründet nicht nur eine Competenzüberschreitung, wie der Aufsatz unterstellt, sondern jeder rechtswidrige Angriff, also jede gesetzwidrige Verfügung oder Behandlung, und zwar ohne Unterschied, ob die Gesetzwidrigkeit, wie der §. 566 fordert, ganz offenbar sey oder nicht, das Recht der Gegenwehr, was weiter geht, als der badische Entwurf. Es haben auch viele neue Gesetzbücher, ohne über solche Widersetzlichkeitsfälle besondere Bestimmungen zu geben, die Sache eben damit der Beurtheilung nach den allgemeinen Vorschriften über Nothwehr überlassen. Andere Gesetzbücher und Entwürfe haben darüber, wie es der badische thut, eigene Sätze aufgestellt. Der erste großherzogl. hessische Strafgesetzentwurf v. 1837 hat im §. 148 das gesetzwidrige Benehmen, welches zur Widersetzung Veranlassung gegeben, sofern „der Widerstand dadurch nicht als ganz entschuldigt erscheine" noch als Strafmilderungsgrund zugelassen. Ebenso findet das erst kürzlich verkündete hannover'sche Strafgesetz in jener gesetzwidrigen Behandlung einen Milderungsgrund, mit ausdrücklichem Vorbehalt der Strafbarkeit, insofern nach §. 77 die Bedingungen der Nothwehr vorhanden seyen. Auch das neue würtembergische Strafgesetz enthält im §. 174 die nämlichen Bestimmungen, wie der badische Entwurf, indem es das gesetz- und ordnungswidrige Verfahren, sey es der Obrigkeit selbst, oder sey es ihrer Diener, als Strafmilderungsgrund, oder bei der Unersetzlichkeit des daraus hervorgehenden Nachtheils als Grund zur Straflosigkeit erklärt. Sollte man glauben, daß bei diesem Stande der Sache Jemand von Besorgnissen sprechen könnte, die „der deutsche Bund und sämmtliche Mitglieder desselben" hegen möchten, wenn die Bestimmungen der §§. 565 und 566 des badischen Entwurfs in Gesetzeskraft übergingen — Bestimmungen, die seit Jahrhunderten schon in Deutschland gemeinrechtliche Geltung hatten und auch in neuen Gesetzbüchern deutscher Bundesstaaten wieder aufgenommen worden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Die Industrie-Ausstellung zu Nürnberg.

(Beschluß.)

An Leinen ist ziemlich viel in der Ausstellung. Dieser Zweig unserer Fabrication ist jetzt in einer Uebergangsperiode. Noch wird viel gemeine Leinwand gefertigt und davon mehr ausgeführt, als von feinern Sorten eingeht; mit der allgemeineren Einführung des Maschinen-Leingarns wird aber Qualität und Quantität der Leinenzeuge sich wesentlich ändern. Zwar wird man nie aufhören in den Haushaltungen Leinwand zu spinnen und weben zu lassen, für den Handel aber wird das Maschinengespinnst den allgemeinen Vorzug erhalten. Oder braucht es mehr, um dieß zuzugeben, als die Garnproben anzusehen von der mechanischen Flachsspinnerei von Drosbach und Manhard in Gmund am Tegernsee? Selbst die aus den geringeren Flachssorten gesponnenen Muster übertreffen das schönste Handgarn von gleicher Feinheit, und mit dem aus belgischem Flachs erzeugten läßt sich gar kein Handgarn zusammenlegen. Dabei bezeugen vorzügliche Fabricanten, daß sich dasselbe weit leichter webe als Handgarn, ganz wie das englische Maschinengarn, dessen besten Sorten es überhaupt gleich stehe. Aus Niederbayern, wo von vielen einzelnen Webern viel gewebt wird und auch mehrere Unternehmer von Leinengeweben sich befinden, liegt Leinzeug vor von Fengel in Wegscheid, Resch in Roßbügel, Wimmer in Greifeneck, Hofmann in Breitenberg u. A.; ebenso von mehreren Fabricanten in Oberfranken, die zum Theil auch Baumwollgewebe fertigen. So von Purucker und Ludwig in Wunsiedel, Pöhlmann von Redwitz und Schultheiß daselbst u. A. Die bedeutendste

Fabrik ist aber die von Kolb in Bayreuth, der, neben schönem Leindamast und Hosenzeugen, ein Stück Leinwand zu 2 fl. die Elle von großer Schönheit ausstellte. In demselben Saale befinden sich einige Stickereien, die wir übergehen, da sie nicht eigentlich dem Gewerbe angehören. Die dort befindlichen Seile aus neuseeländischem Flachs sollen die Feuchtigkeit nicht recht vertragen.

Die Seidenproduction fängt in Bayern erst an. Die Gesellschaft zur Beförderung der Seidenzucht unter Leitung des thätigen Oberlieutenants Ziegler hat schöne Proben von gelber und von Sina-Seide vorgelegt, gefärbte Seide, rohe Gewebe und gedruckte Tücher. Nächst ihr ist Galimberti in Nürnberg mit 22 Pfund gelber und weißer Seide zu nennen. Auch von Lehrer Jacob in Wildsorg (Bamberg) und von Lehrer Bosser in Gremsdorf (Höchstadt) liegen Cocons und Seidenproben vor. Daß die Gewerbschule in Aschaffenburg so wie die in Freysing schöne Anfänge in der Seidenzucht gemacht haben, ist dem Schreiber dieses bekannt. In ähnlicher Art wird dieses wichtige Geschäft an vielen Orten versucht. Aber wie lange wird es dauern, bis es Erwerb wird, bis das Verhältniß zwischen dem Besitzer der Maulbeerbäume und dem Seidenzüchter sich gehörig geordnet und festgestellt hat, wenn nicht die größern Magnanerien, wie es den Anschein gewinnt, am Ende alle Seidengewinnung im Kleinen ökonomisch unmöglich machen und so auch hier die Aussicht auf einen Nebenerwerb der minder bemittelten Landbevölkerung abschneiden, der gegenwärtig für das allmähliche Aufhören des Flachsspinnens von Hand einigen Ersatz zu bieten versprach! An Seidengeweben theils zu Kleidern, theils zu Kirchenschmuck hat Pollouz-Brentano von Lechhausen bei Augsburg eine ziemlich manchfaltige Auswahl gesendet; auch Sammet befindet sich darunter. Von dem Actienverein der Baumwoll- und Seidenweber in München liegen halbseidene Tücher, schwarze Seidenzeuge, weiße und schwarze Wollchales von geringeren Sorten vor; meist gute Arbeit. Langhans in Nürnberg wurde bereits erwähnt. Von Dambacher in Nürnberg liegt Sindel und Seidenflor mit leonischem Gold und Silber vor. Grahl in Treuchtlingen betreibt die Fabrication seidener Bänder in beträchtlichem Umfang, und seine Musterkarte zeigt eine sehr reiche Auswahl von façonnirten Bändern, die indeß alle ihren Kreis von Abnehmern zu haben scheinen mit bestimmtem Begehr von Mustern, da eigentlich Modisches kaum darunter vorkommt. Ordensbänder stellte Heigl in München aus, schwarze Haubenbänder Schmauck in Langenzenn und Eröninger in Uffenheim, Sammetbänder Salfner in Treuchtlingen, gold- und silberbroschirte Sommerborten Biedermann in Nürnberg (seine mit unaufgeschnittenem Sammet broschirten Bänder sind besonders gefällig). Gold- und Silberspitzen, dann Tressen stellte Scheiblein in Weißenburg aus, auch Aurnhamer in Treuchtlingen hat Gold- und Silberborten aller Art, vornehmlich aber für Frauen und zum Kirchenschmuck; eine reiche Musterkarte endlich von ächtem Gold- und Silbergespinnst und alle Arten von Borten und anderem Gewebe daraus hat die bekannte Fabrik von Tröltsch und Hanselmann in Weißenburg vorgelegt. An Posamentierarbeiten ist ziemlich viel ausgestellt. Die reichste Auswahl, besonders von Gold- und Silberarbeiten, hat Scheuermann in Ansbach. Aber auch Bader in Bamberg, Lauterer in Speyer, Uz in Ansbach, Wenk in Pappenheim zeigen schöne Arbeiten. Wir empfehlen die Verfertigung von Epaulettes mit vergoldetem Silberdrath oder in Silberdrath statt der überspennenen Seide; sie sind wohlfeiler, schöner und weit dauerhafter und kommen gegenwärtig bei der französischen Armee in Gebrauch.

Gröbere Filzwaaren sind von Mehreren ausgestellt; von den Hüten zeichnen sich insbesondere die von Wolf in Erlangen und von Bauer in München aus. Hesselbach in Schweinfurt hat außer Hüten einen wasserdichten Filzrock ausgestellt, leicht, recht biegsam und von gleichförmiger Zeugdicke; aber wie steht's mit der Haltbarkeit? Von den ausgestellten Regen- und Sonnenschirmen von Fensterer in München und Kolb in Nürnberg ist bei dem letztern ein Spazierstock zu erwähnen, aus dem sich mit dem Knopf ein kleiner Sonnenschirm herausziehen läßt — nicht unzweckmäßig.

Bereits oben bei Erwähnung des Leders warfen wir einen Blick in das dritte der Ausstellung gewidmete Gebäude, die ehemalige Clarakirche. Außer dem größern Theil des Leders befinden sich dort Oefen aller Art, irdene wie eiserne, grobe Töpferwaare, Chaisen, ein Pflug und in einem Anbau Käse. Unter den Oefen scheinen uns die aus Bamberg von Dirr den Vorzug zu verdienen, der überhaupt sein Geschäft mit Einsicht betreibt und für die verschiedenen Bedürfnisse wohlgebaute und geschmackvolle Oefen fertigt. Auch aus München und Nürnberg sind irdene Oefen vorhanden. Die gußeisernen Oefen vom königl. Hüttenamt Weiherhammer sind von zweckmäßiger Construction. Blechöfen und Sparöfen von Blech sind von Hartbauer in Thiersheim und von Schörg in München von guter Einrichtung gesendet. Das Steingut (Krüge, Rohre) von Gellhard in Petershirchen (Niederbayern) scheint gut zu seyn. Schmelztiegel von Hafnerzell sind nicht gekommen. Proben der bekannten und beliebten Pappenheimer Irdwaare sind von Fischer und von Fetsch daselbst vorhanden. Bauornamente aus einer künstlichen Steinmasse von Millinger in Wasserburg sind von gutem Ansehen; aber wie steht's mit der Haltbarkeit? Mehrere Reisechaisen, Charà-bancs u. A. sind ausgestellt. Der best construirte Wagen scheint uns der mit doppelten Federn von Böhrer in Nürnberg zu seyn, der auch bereits einen Käufer gefunden hat. Auch die Wagen von Striedinger und von Meyer in Nürnberg, so wie von Beck in Bamberg sind von guter Arbeit, ohne gerade durch Eleganz oder Neuheit des Baues sich auszuzeichnen. Schneiders (in Wachenhofen) Pflug von angeblich neuer Erfindung scheint uns den vielen neuen Pflügen anzugehören, welche Niemand gebrauchen mag. In der Regel ist der einfachste Pflug der beste, und immer ist zugleich die Beschaffenheit des Bodens zu berücksichtigen, so daß schon darum von einer absoluten Verbesserung dieses wichtigen Werkzeugs nicht die Rede seyn kann. In dem südlichen Theile des schwäbisch-neuburgischen Kreises ist seit mehreren Jahren die Käsebereitung bedeutend in Aufnahme gekommen. Ein Käser kauft alle Milch im Dorfe zu einem Preise zusammen, den außerdem der Landwirth in keiner Weise zu erzielen vermöchte, und fertigt daraus alle Sorten Schweizer- und Niederländerkäse. Diese Einrichtung verbreitet sich immer weiter, und ein bedeutender Handel wird bereits mit diesen Käsesorten getrieben. Schnetzer und Wittmeyer in Kempten, dann Stadler, Rädler u. Comp. in Staufen, für deren Rechnung viele solche Käsereien betrieben werden, haben Proben eingesendet.

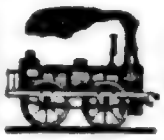
Werfen wir noch einen Blick auf die Ausstellung im Ganzen, so glauben wir (so ungleich sie auch beschickt worden und so viele schwunghaft betriebene Gewerbszweige auf ihr gar nicht repräsentirt sind) doch behaupten zu dürfen, daß sie einem jeden Kenner unserer Industrie den Beweis eines lebendigen Fortschreitens liefern wird. In der Schreinerei wird Ausgezeichnetes gefertigt und die wohlfeilen Paketttafeln sind ein neuer Fabrikzweig; unsere Musikinstrumente stehen hinter denen des Auslandes in keiner Weise zurück, übertreffen sie

aber durch Wohlfeilheit; die Verfertigung von Reißzeugen hat sich wieder zu trefflichen Arbeiten gehoben; Glasgewebe werden gemacht, hübsche Fayence wird zu erstaunlich niedrigem Preise erzeugt; in Porcellan wird viel und mit Geschmack gearbeitet; die Fabrication von großen Spiegelgläsern ist bedeutend fortgeschritten; auch Zollmeß- und Indexmaßspiegel werden verfertigt, farbiges Glas, Krystallglas, das Pressen und Schleifen der Gläser ist zu großer Vollkommenheit gebracht. Die Verfertigung von Spiegeln mittlerer Größe und von Feldspiegeln wird in einem Umfang betrieben, wie nicht leicht anderswo; die Fabrication der Spielwaaren erhält sich durch neue Producte im Schwung; Kautschukproducte werden in aller Art gefertigt; Pergament von altbewährter Güte wird erzeugt; die Lederserten sind durch ausgezeichnetes Glanz- und Firnißleder vermehrt, das bereits im Ausland Ruf hat; die Handschuhfabrication hebt sich wieder; die lackirten Papiermaché-Waaren sind zu einer früher nicht gekannten Vollkommenheit gebracht; eine Fabrik für Steinpappe wird in großer Ausdehnung betrieben; drei Fabriken liefern treffliches Papier ohne Ende; Bunt- und Phantasiepapier wird in drei Fabriken von den schönsten Qualitäten und ganz gleich jedem ausländischen erzeugt; die Bleistiftfabrication hat sich wesentlich verbessert und neue gelungene Versuche treten auf; an Farben ist zu den alten Producten von Ruf der blaue und grüne Ultramarin hinzugekommen. Vier Fabriken erzeugen Stearinlichter; unsere chemischen Fabriken liefern weit mehr als den Bedarf des Landes. Die Eisenfabrication ist nicht zurückgegangen, hat vielmehr im Einzelnen überall Verbesserungen erfahren; eine neue Stahlfabrik ist im Entstehen, die mechanischen Werkstätten dienen dem Bedürfnisse der Industrie täglich besser. Die Messingfabrication erzeugt mannichfaltigere Producte; die Metall- und Goldschlägerei, die Verfertigung der Bronzewaaren wird sehr rege betrieben; die Producte der Messerschmiede zeigen große Fortschritte; in den leonischen Drahtwaaren sind Verbesserungen sichtbar; die Metallsaiten behaupten den alten Ruf. Die Verfertigung vergoldeter Bronzewaaren, dann der Holzbronze hat sich ungemein vervollkommnet, so auch die der Plaquéwaaren. Eine zweite Kammwollspinnerei ist neu entstanden, zwei große Baumwollspinnereien sind im Gang, mit der einen eine mechanische Weberei verbunden, eine mechanische Flachsspinnerei, nach neuen Principien eingerichtet, zeigt ausgezeichnet schöne Producte; die Tuchfabrication machte Fortschritte gerade da, wo sie am meisten noth thut: in den geringeren Sorten; die Baumwollweberei, die Verfertigung von Möbelzeugen, Hosenzeugen und dergleichen ist bedeutend fortgeschritten.

Ein neuer höchstwichtiger Gewerbszweig, die Käsebereitung, schließt sich an die Landwirthschaft an, und verspricht noch weitere Verbreitung. Diesem vortheilhaften Bilde gegenüber ließen sich allerdings manche Gebrechen, manche Lücken hier in gleicher Weise zusammenstellen Wir versparen es aber auf eine andere Gelegenheit, dieses Bild der Mängel zu geben, überzeugt, daß schon der Eindruck, den das Unvollkommene in der Ausstellung selbst hervorbringen mußte, Manchen zur Anspannung seiner Kräfte und zur Ausfüllung der Lücken in unserer Industrie aufmuntern wird. H.

Aufträge zu Ankündigungen werden angenommen in Berlin bei Karl J. Klemann.

[3961—66]



Bekanntmachung.

Das unterfertigte Directorium bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die 1proc. Interessen von dem Actiencapitale der München-Augsburger Eisenbahn für den Zeitraum vom 1 Februar bis ult. September l. J. mit 15 fl. 20 kr. per. Actie

vom 30 des laufenden Monats September

anfangend, entweder bei der Gesellschaftscasse hierselbst, oder bei den HH. Erzberger und Schmid in Augsburg gegen die den Actien beiliegenden Zinscoupons erhoben werden können.

München, den 19 September 1840.

Das Directorium der München-Augsburger Eisenbahn-Gesellschaft.

J. v. Maffei, Vorstand.

Maillinger, Geschäftsführer.

[3977—79] **Haus-Verkauf.**

Im Wege der Execution wird, nach §. 61 des Hypothekengesetzes, vorbehaltlich der Bestimmungen des Gesetzes vom 17 November 1837. §§. 98 bis 107 incl., das Haus Nr. 38 in der Briennerstraße, mit einer Erde vier Stock hoch, gut gemauerten Kellern, dann zwei gemauerten Hintergebäuden, mit Stallungen und Remisen, nebst einem Garten, worin englische Anlagen, und einige Sommer-Saletchen; mit Hofraum und laufendem Wasser — geschätzt auf 60.000 fl. und auf 50.000 fl. der Brandassekuranz einverleibt, worauf Ewiggeld 55.000 fl., und Hypotheken 31.500 fl. ruhen, der zweiten öffentlichen Versteigerung auf

Montag den 23 November l. J.,
Vormittags von 9—12 Uhr,

im Gerichtslocale, Commissions-Zimmer Nr. 2, anmit untergestellt, wozu Kaufsliebhaber unter der Bekanntgabe vorgeladen werden, daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Am 18 September 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgerichts-München.

Der k. Director **Holland.**

Hauck.

[3981] **Edictal-Ladung.**

Der bei dem königl. bayer. leichten Bataillon Dietfurt als Soldat gestandene, am 27 Oct. 1782 geborne Simon Peter Reber von Gerisried wurde im Jahre 1809 bei Innsbruck gefangen, und seitdem hat man von seinem Leben oder Aufenthalt nichts mehr erfahren. Auf Andringen seiner Geschwister wird derselbe oder seine allenfallsige Descendenz hiemit aufgefordert, binnen

einem halben Jahr

sich dahier zu melden, widrigenfalls er als verschollen erklärt, und dessen unter Curatel stehendes 886 fl. 42 kr. 5 hl. betragendes Vermögen seinen Geschwistern ausgegantwortet würde.

Oberdorf, am 19 September 1840.

Königl. bayer. Landgericht.

Stocker.

[3776] Bei **Schaumburg & Comp.** in **Wien**, so wie in allen übrigen Buchhandlungen sind zu haben:

Gesetzartikel des ungrischen Reichstages 1839—1840, nebst dem Wechselrechte und den übrigen Creditsgesetzen für das Königreich Ungarn.

Uebersetzt und mit den nöthigen Erläuterungen versehen von Jos. Orosz. gr. 8. 1840. geheftet. 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. rhn.

Diese Gesetze, welche für Ungarns Industrie und Handel eine neue Bahn brechen und selbst auf die gänzliche Justizreform dieses welthistorischen Landes vom größten Einflusse seyn werden, sind gewiß sehr wissenswerth; daher erscheint diese Uebersetzung, um so mehr zu empfehlen, als ihr talentvoller Verfasser sich das zweckdienlichste Mittel gewählt hat, dieselbe, so weit als es die Treue der Uebersetzung nur immer gestattete, dem Genius der deutschen juridischen Sprache anzupassen, indem auf sein Ersuchen der Wiener Hof- und Gerichtsadvocat, Dr. Ignaz Wildner, Edler von Maithstein, Indigena von Ungarn und gewesener suppl. Professor des gerichtlichen Verfahrens, des Handels- und Wechselrechts an der Wiener Universität, welcher in Anerkennung seiner, bei der Abfassung der ungrischen Creditsgesetze geleisteten nützlichen Dienste den österreichischen Adelsstand und das ungrische Indigenat taxfrei erhielt, somit den Geist dieser Gesetze vorzüglich gut kennt — die Uebersetzung der Creditsgesetze durchdesserte und selbst während dem Drucke

noch die letzte Feile daran legte. Eine unparteiische Vergleichung derselben mit andern, besonders der bei Wigand in Preßburg erschienenen wird bald zeigen, welche Vorzüge ihr vor letzterer, die fast auf jeder Seite zweimal irre führt, eigen sind.

[3961] Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die deutsche Geschichte nach ihren wesentlichen Grundzügen in einem übersichtlichen Zusammenhang. Ein Leitfaden für den Unterricht an mittleren Lehranstalten von Dr. H. Dittmar. gr. 8. 18 Bogen. Preis 20 gGr. oder 1 fl. 21 kr.; in Partien billiger.

Es werden hier in einem Compendium von dritthalbhundert Seiten alle hauptsächlichen und wichtigen Erscheinungen und Ereignisse in chronologischer Folge auf eine einfache und bündige, auch durch das äußere Mittel der Absetze, der auf den Rand gesetzten Jahreszahlen, der größern oder kleinern oder gesperrten Schrift, höchst anschauliche und faßliche Weise aufgeführt. Alsdann sind die Ergebnisse der neuern Forschungen überall fleißig und getreulich benützt, gelehrte Abirrungen aber glücklich vermieden. Endlich ist der Geist, welcher die Darstellung belebt, eben so lobenswerth — es ist ein ruhiger, von kirchlicher und politischer Parteirichtung möglichst freier, deutsch nationaler. Das Buch eignet sich für den Unterricht an mittlern Lehranstalten, namentlich an niedern gelehrten Schulen, Real- und Gewerbeschulen, wofür es der Verfasser bestimmte, vorzüglich.

Karlsruhe, im August 1840.

G. Holtzmann.

[3970] Bei **Jakob Giel**, Buchhändler in **München**, ist ganz neu erschienen und in allen Buchhandlungen Süd- und Norddeutschlands zu haben, in Augsburg und Lindau in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung:

Haid, Dr. H., die gesammte katholische Lehre in ihrem Zusammenhange. Vorgetragen in Katechesen an der Metropolitankirche U. L. Fr. in München. Fünfter Band. Von den heiligen Sacramenten und Sacramentalien. Gr. 8. 526 Seiten. 3 fl. Alle 5 Bände complet 11 fl. 24 kr.

Die P. T. HH. Subscribenten oder Clerical-Seminärs ꝛc., welche sich an obigen Verleger direct wenden, erhalten zur Erleichterung des Ankaufes, ungeachtet des höchst billig gestellten Preises, noch angemessenen Rabatt.

[3969] In allen Kunst- und Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben die **erste Lieferung** (enthaltend 7 Karten) von:

Dr. **K. Sohrs**

Atlas von Deutschland,

Der ganze Atlas enthält 28 Blätter in gr. quer 4. (Format wie die kleinen Schulkarten von Stieler, Weiland ꝛc.) Preis für alle 28 Blätter 16 gr. sächs. — 20 Sgr. preuß. — 1 fl. 12 kr. rhn. oder 1 fl. C. M. Statt aller Empfehlung verweisen wir die HH. Lehrer und Liebhaber der vaterländischen Geographie auf die in allen Buchhandlungen vorräthige erste Lieferung. Die zweite bis vierte Lieferung wird bis Mitte November a. c. fertig.

Die **Flemming**'sche Buchhandlung.

Vorräthig in Augsburg und Lindau in der Matth.-Rieger'schen Buchhandlung.

[3843] **Scotts ausgewählte Romane in 10 Octavbänden.**

In allen guten Buchhandlungen Deutschlands und des Auslandes ist vorräthig, und anzusehen, vorzüglich in allen Buchhandlungen der k. k. österreichischen Staaten:

Walter Scotts

ausgewählte Romane,

übersetzt und herausgegeben

von Karl Immer und Henry Clifford.

Erster Band: **Waverley** oder: **So wars vor sechzig Jahren.**

Zweiter Band: **Kenilworth.** Dritter Band: **Ivanhoe.**

Preis jedes Bandes oder vollständigen Romans, Octavformat auf feinstes Maschinenpapier und mit neuer Schrift gedruckt, elegant geheftet **nur 1 Rthlr.**

Verlag von Georg Hendel in Hamburg.

Seit wir das Erscheinen des ersten Bandes unsrer beliebt gewordenen Octavausgabe anzeigten, ist dieselbe nach unserm Versprechen rüstig fortgeschritten. Es sind seitdem die Romane **Kenilworth** und **Ivanhoe** erschienen und der 4te Band, den **Talisman** enthaltend, ist unter der Presse.

Die Urtheile der besten Zeitschriften, als: Abendzeitung, Conversationsblatt, Pilot u. a., haben sich einstimmig günstig für unsere Ausgabe ausgesprochen und die Berliner litterarische Zeitung sagt in ihrer 28sten Nummer vom 8 Julius d. J. über dieselbe Folgendes: „Also wieder eine Uebersetzung der Werke des romantischen Dichters, von dem man sagen kann, daß er die höchste Bestimmung des Romans in poetischer Begeisterung erfaßt und mit der schöpferischen Fülle seiner Phantasie realisirt hat, ohne gediegene Planmäßigkeit, anziehende Klarheit und vollkommene Durchbildung des Materials jemals vermissen zu lassen. Der Plan des Unternehmens, von dem uns der erste Band vorliegt, giebt vorläufig nur auf eine Auswahl von 10 Romanen, deren jeder einen Band füllen soll. Das Bestreben, eine treue und fließende Uebersetzung in äußerlich eleganter Ausstattung zu liefern, ist wenigstens ungleich besser erreicht, als in allen dem Ref. bisher vorgekommenen Uebertragungen. Daher verdient die vorliegende trotz der vielfachen Concurrenz eine vorzügliche Beachtung, und es wäre gewiß wünschenswerth, daß die Ausdehnung auf sämmtliche Romane, wodurch wir dann die erste vollständige Ausgabe von Walter Scotts Romanen erhielten, durch Verbreitung und Theilnahme beim Publicum möglich gemacht würde. — Wir dürfen auch wohl nicht zweifeln, daß jeder, der sich den hohen Genuß dieser unvergleichlichen Romane verschaffen will, eine treue, gediegene und fließende Uebersetzung jeder andern vorziehen wird, selbst wenn sie scheinbar ein paar Groschen billiger wäre, zumal solche, zum Nachtheil der Augen, mit kleinem Druck und Format schlechtes Papier verbinden. Dem dritten Bande ist eine Kritik des ersten Bändchens, eine Taschenübersetzung, Mannheim, Hoff, beigegeben, auf die wir aufmerksam machen wollten.

Cartonnirte Exemplare jedes Romans sind à 1⅓ Rthlr. in jeder guten Buchhandlung ebenfalls zu haben.

Die Fortsetzung wird regelmäßig erscheinen, und außer den nun genannten Romanen, in der Auswahl bringen: **Quentin Durward, Guy Mannering,** der **Alterthümler,** der **Kerker von Edinburgh,** die **Schwärmer** und der **Pirat.**

[3967] Bei **J. A. Mayer** in **Aachen** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

GODOLPHIN

oder der Schwur.

Von Sir E. L. Bulwer.

Nach der zweiten Auflage des englischen Originals übersetzt

von Louis Lar.

8. 3 Bände elegant geheftet Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Schon bei dem ersten Erscheinen der Uebersetzung dieses Werkes rühmten wir dessen geistreiche Schilderung des Lebens der höhern Stände Englands, so wie die interessante romantische Behandlung. Wir fügten hinzu, daß man damals in England diesen Roman bald Bulwer, bald d'Israeli zuschrieb. Hr. Bulwer hat sich jetzt selbst als Verfasser genannt, weshalb wir Godolphin aufs neue den zahlreichen Verehrern dieses ausgezeichneten Dichters empfehlen dürfen. Wir benutzen diese Gelegenheit auf unsere vor allen andern am schönsten ausgestattete und auf das gediegenste übersetzte Ausgabe:

E. L. Bulwers sämmtliche Werke

in 37 Bänden Octav

aufmerksam zu machen, die von jetzt ab zu dem bedeutend herabgesetzten Preise **von 18 Thaler im Ganzen genommen** zu beziehen ist. Für einzelne Werke bleibt der volle Preis.

[5875] Seitdem die Thaten des Kaisers der Geschichte verfallen sind, wird eine dritte, neu durchgesehene und vermehrte Auflage von

Napoleons Feldzug in Sachsen

im Jahre 1813

von

O. Freiherrn von Odeleben,

einem Augenzeugen in Napoleons Hauptquartier,

eine treue Skizze dieses Krieges, des französischen Kaisers und seiner Umgebungen,

hoffentlich willkommen seyn. Das Buch ist so eben mit einem Plane von Dresden mit den damaligen Feldbefestigungen erschienen und in allen Buchhandlungen, in Augsburg in der K. Kollmann'schen; Wien in der Karl Gerold'schen; Pesth bei C. A. Hartleben; Breslau bei F. Hirt, broschirt für 1 Thlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr. rhein. zu bekommen.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden & Leipzig.

[3864?—50] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist erschienen:

J. A. ROMBERG, Form und *Construction*

der Feuerung ersparenden Oefen, Kochherde, Kamine und Bratöfen.

Ein Handbuch für Töpfer, Architekten und Bauherren.

4. Mit 56 lithographirten Tafeln. 2 Rthlr.

[3931]

Kaiser - Schlachten.

In unserm Verlage erschien so eben und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen bezogen werden:

ATLAS

der

wichtigsten Schlachten und Treffen NAPOLEONS.

Zu allen Geschichten des Kaisers.

Nach den besten Quellen gezeichnet und mit Text erläutert durch

Rudolph Gross,

vorm. Oberguide im k. w. Generalquartiermeister-Stab.

Erste Lieferung.

Lexikon-Octav. 1 fl. 12 kr. oder 18 gGr.

Dieses Werk erscheint in fünf Lieferungen (deren jede sechs illum. Karten mit entsprechendem Texte enthält) in schönster Ausstattung, und es kann ihm bei seinem bequemen Format und seiner in jeder Beziehung zweckmäßigen Einrichtung an zahlreichen Abnehmern nicht fehlen, namentlich unter den Besitzern von „*Elsners* Geschichte Napoleons," „*Laurents* und *Vernets* Geschichte des Kaisers," „*Hugo's* Geschichte," und „Geschichte Napoleons von * * *."

Artistischer Verlag von **J. Scheible** in **Stuttgart.**

[3795] Bei **Ed. Heynemann** in **Halle** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Naturgeschichte der Stubenvögel

oder Anleitung

zur Kenntniß, Wartung, Zähmung, Fortpflanzung und zum Fang derjenigen in- und ausländischen Vögel, welche man in der Stube halten kann.

Von Dr. **J. M. Bechstein.**

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit sechs sorgfältig illuminirten Kupfertafeln, enthaltend 50 naturgetreue Abbildungen der beliebtesten Stubenvögel und einer schwarzen Kupfertafel zur Versinnlichung des Vogelfanges.

Diese neue Auflage von Bechsteins berühmtem Werke, das für die Wissenschaft eben so wichtig, als für die Liebhaber von Stubenvögeln unentbehrlich ist, erscheint in vier Heften, deren letztes spätestens im October d. J. ausgegeben wird. Preis eines jeden Heftes 15 gGr. oder 56 kr. C. M., und kostet also das vollständige Werk nur 2 Rthlr. 12 gGr. od. 5 fl. 45 kr. C. M.

[3956] # Guide along the Danube.

Georg Franz, Buchhändler in **München,** Perusagasse Nr. 4, hat für Süddeutschland den Debit des eben so zweckmäßig eingerichteten als sorgfältig ausgeführten Werkes übertragen erhalten:

A Guide down the Danube,

from

Paris to Marseilles, Ancona, Triest, Venice, Munich, Strafsburg and from Vienna to Constantinople, Smyrna, Athenes, the Morea and the Jonian Islands. Also, the route to India by way of Egypte.

By **T. R. Claridge** *Esq.*

A new Edition in 12. London, in Leinwand cartonnirt 4 fl. 30 kr. netto.

[3761-65] Bei **Seidel & Comp.** in **Brünn** ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Neue Methode die Luftheizung bei gewöhnlichen Kachelöfen zu verwenden, oder praktische Anleitung, wie in jedem Stubenofen Luftheizung angebracht werden kann, wodurch die Hälfte des bei gewöhnlicher Construction der Oefen verbrauchten Holzes erspart wird. Auf Erfahrung gestützt von C. W. Nebst einer Abbildung. 20 kr. C. M.

[3881] **Verzeichniß**

der im Jahre 1840 im Verlage von **J. G. Heubner** in **Wien** erschienenen Bücher, welche zur Versendung bereit liegen.

Bechtold, Oberst, Frhr. v., **Handbibliothek für die Officiere der k. k. Cavallerie,** 7, 8, 9 und letzter Band; der gesammte Felddienst für die Cavallerie. 3 Thle. 16. brosch. 4 Rthlr.

Darstellung der gesammten Pferdewissenschaft, auf 4 gr. Royal-Folio-Tabellen und durch Abbildungen erläutert. 1 Rthlr.

Dollmayr, Joh., die Natur, Leiterin der physischen Kindererziehung. Ein Leitfaden für Eltern, insbesondere für Mütter, nach welchen sie ihre Kinder auf die einfachste und naturgemäßeste Art zu gesunden und kräftigen Menschen bilden und deren Krankheiten am sichersten vorbeugen können. Mit 1 Kupfert. Gr. 12. 20 gr.

Ficker, F., Aesthetik, oder Lehre vom Schönen in ihrem ganzen Umfange. 2te gänzlich umgearbeitete und vermehrte Aufl. Gr. 8. 3 Rthlr.

Fischer, S. C., Handbuch der Mineralogie, nebst einer Abhandlung über das Vorkommen, über die Bildung und Benützung der Mineralien, und einer Anleitung dieselben zu bestimmen. 2te vermehrte und verbesserte Auflage mit 2 Kupfertafeln. Gr. 8. 3 Rthlr.

Fornasari-Verce, A. J. Edler v., praktischer Cursus zum ersten Unterricht in der italienischen Sprache für Anfänger. Eine Grammatik in Beispielen nach einer eigenen ganz neuen praktischen Methode bearbeitet, gemeinfaßlich für Studirende und Nichtstudirende ꝛc. 3te umgearbeitete und vermehrte Aufl. Gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Fränzl, Prof. **M. D., Statistik.** 5ter und letzter Band. Gr. 8. Noch unter der Presse.

Göth, G., das Herzogthum Steyermark; geographisch-statistisch-topographisch dargestellt und mit geschichtlichen Erläuterungen versehen. Erster Band. Gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Grabner, L., Anfangsgründe der Naturkunde für den Forstmann. 2 Bde. Gr. 8. 3 Rthlr.

— — Tafeln zur Bestimmung des kubischen Inhalts, cylindrischer und kegelförmiger Nutz- und Bauholzstücke, der Klafterhölzer und ganzer Holzbestände, so wie zur Preisberechnung des Holzes nach dem Kubikfuß. Gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Jäger, Prof. **Jos. N., empirische Psychologie.** Gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Jopling, J., die Anwendung der isometrischen Perspec-

Digitized by Google

live. A. d. Engl. von *K. v. König.* Mit 33 lith. Taf. Gr. 8. 21 gr.

Lenk v. Treuenfeld, Ign., geographisch-topographisch-statistisch-hydrographisch- und orographisches Lexikon von Siebenbürgen, in welchem alle Städte, Märkte, Dörfer, Prädien, Pässe, Filialstühle und Bezirke, alle Höhenzüge, Berge ꝛc., alle Haupt- und Filialflüsse ꝛc., auch alle geographisch-statistischen Verhältnisse ꝛc. abgehandelt, und worunter auch die örtlich geschichtlichen und mineralogischen Merkwürdigkeiten aufgenommen sind. 4 Bde. gr. 8. 8 Rthlr.

Petri, A. C., Beschreibung einer Dungstreu- und Säemaschine, welche durch Mithülfe von nur Einem Knechte mit zwei Zugthieren in 12 Arbeitsstunden 6 Joch Land mit Dünger gehörig belegt, und zu gleicher Zeit die Erde zweckmäßig furcht, darinnen den Samen mathematisch richtig legt, und denselben genügend tief unter die Erde bringt. Mit lithogr. Abbildungen. 8. 20 gr.

Petter, Fr, theoretisch-praktisches Lehrbuch der kaufmännischen Buchhaltungswissenschaft. Mit Schematen und Tabellen. 2te verm. und verbesserte Aufl. Gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Reska, Ign., die Pferdewissenschaft in ihrem ganzen Umfange. Populär dargestellt. IIter Thl. 2te Abth. enthält, die Gesunderhaltung des Pferdes, auf allgemeine Grundsätze zurückgeführt. Gr. 8. Erscheint im October.

Römer, Prof. A., Handbuch der Anatomie des menschlichen Körpers. 2 Bde. 2te umgearbeitete und verbesserte Aufl. Gr. 8. Erscheint im November.

Thalhofer, E. und M. Isnardi, theoretisch-praktische Anleitung zur Fechtkunst à la contrepointe. Nebst einer Anleitung zur Vertheidigung mit dem Säbel oder Degen gegen den Bajonnettisten. Mit 59 lith. Figuren-Tafeln. Gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Winkler v. Brückenbrand, G., logarithmisch- und logarithmisch-trigonometrische Tafeln. Zum Gebrauch für Jedermann und zunächst für Individuen, welche sich dem Forstfache, der Meß- und Baukunst widmen. 2te fehlerfreie Aufl. Gr. 8. 20 gr.

Wisgrill, Prof. J. B., Elemente der Physik für Studirende der Chirurgie. Mit 4 Kupfertafeln. Gr. 8. 2 Rthlr.

[5903] In der Buchhandlung von **C. F. Amelang** in **Berlin** erschien und ist durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

K. A. Schönke,
Lehrer an der königl. Luisenschule zu Posen.

Deutsches
Lesebuch für Töchterschulen.

Erster Cursus. Prosaische u. poetische Abtheilung, zusammen 27 Bogen in 8. Weiß Druckpapier. 16 gGr.

Desselben Ausgabe für katholische Schulen mit hoher bischöflicher Approbation. 16 gGr.

Desselben Werks zweiter Cursus für das mittlere Jugendalter. Prosaische und poetische Abtheilung, zusammen 41 Bogen in 8. Weiß Druckp. 1 Rthlr.

Desselben Ausgabe für katholische Schulen mit hoher bischöflicher Approbation. 1 Rthlr.

Die Zahl der Lesebücher für **Knabenschulen** ist Legion! Für **Mädchenschulen** gibt es, was in der Natur der Sache liegt, nicht gar viele; daher das pädagogische Publicum die vorliegende Arbeit des rühmlichst bekannten Verfassers als eine sehr willkommene Gabe betrachten wird.

Dieselbe soll bezwecken:
1) Fertiges, richtiges und sinniges Lesen.
2) Bildung der Sprache, sowohl im mündlichen als schriftlichen Ausdruck.
3) Bekanntschaft mit den vaterländischen Dichtern und ihren Erzeugnissen.
4) Veredlung des Herzens und der Sitten.
5) Bildung des Gedächtnisses und der Phantasie.

Daß der Hr. Verf. diese Aufgaben sehr glücklich löste, bestätigen die Urtheile aller Sachverständigen und besonders die Einführung des Buchs in vielen **Mädchenschulen** gleich nach dem Erscheinen desselben. Die Verlagshandlung sorgte für deutlichen, correcten Druck, gutes Papier und einen verhältnißmäßig billigen Preis, den sie bei Abnahme größerer Partien noch zu ermäßigen gern erbötig ist.

[5986] Bei **L. Schreck** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Verwahranstalt
für kleine Kinder.

Gr. 8. brosch. Preis 8 gr.

Allen Behörden in Städten und auf dem Lande wird diese vortreffliche Schrift dringend anempfohlen!

[5976] **Bekanntmachung.**

Ich habe vor kurzem das in Mitte des Marktes gelegene sehr geräumige Gast- und Weinwirths-Anwesen, zum

Eisenmann,

eigenthümlich an mich gebracht, und mit meinem Ledzelter-Anwesen vereinigt.

Indem ich mich beehre, dieses bekannt zu geben, füge ich die Versicherung bei, daß ich für die Aufnahme und für den angenehmen Aufenthalt der Hh. Reisenden mitunter mein erstes Augenmerk gerichtet habe. — In den Stand gesetzt, allen Bedürfnissen derselben unverweilt und nach Wunsch entgegen zu kommen, schmeichle ich mir durch Reinlichkeit, gute und billige Bedienung die Zufriedenheit und das Zutrauen meiner Gäste zuverlässig zu verdienen.

Pfarrkirchen in Niederbayern,
den 21 September 1840.

Joachim Peißl,
Wein- und Gastwirth.

[3826–37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen
in Lausanne

unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der Hh. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

[3713–15] **Bekanntmachung.**

Die dorfansässigen Hopfenerzeuger zu **Besdief** (in der Umgegend genannt **Wedel**), zur Stadt Saaz gehörig, machen hiemit bekannt, daß sie, um allen Verfälschungen ihres erzeugten Hopfens vorzubeugen, auch die Plomberie und Signirung mit folgenden Bezeichnungen im heurigen Jahr einführen werden, nämlich: am Zuband der Ballen werden die Endorte des Spagats durch zwei Viele gezogen, zugedrückt und die Worte: **Bezdief, Dominium Saaz,** und auf der andern Seite das Ortssiegel zu entnehmen seyn. Auf beiden Seiten in der Mitte der Ballen auf den beiden Nähten werden Jahrgang — und bei der Gemeinde protocollirt laufende Nummer, so wie beim Zuband das Ortssiegel mit Oelschwärze aufgetragen.

Zudem erhält ein jeder Hr. Käufer ein Certificat, welches den richtigen Erkauf rechtfertigt, und in welchem die Ballen-Nummer, so auch Gewicht enthalten seyn werden, welche jeder Hr. Käufer, wegen Vermeidung des ferneren Gebrauches dieser Certificate, sich gefälligst ausschneiden lassen wolle.

Diese Verzeichnisse sind mit dem gehörigen classenmäßigen Stempel versehen, und von dem Ortsrichter und zwei Geschwornen unterfertigt. Eben so sind auch die ausgedrückten Plombezeichen mit beigefügt.

Die genannte Hopfenflur ist auf Stadt Saazergrundeigenthume, mithin das Product mit Recht dem Stadtgute gleichzustellen.

[3399—3404] **Schloß-Verkauf.**

Das Schloß Roggweil, im Kanton Thurgau, eine Stunde vom Bodensee, zwei von St. Gallen angenehm gelegen, mit schöner Aussicht über den Bodensee, ist aus freier Hand zu verkaufen. Sowohl dieses als das große Oekonomie-Gebäude sind in einem guten Zustande, und letzteres hat Raum für 6 Pferde und 6 Stück Hornvieh. Die damit verbundenen Wiesen, Aecker und Reben sind gut und ergiebig, betragen 16 Jauchert, auf welchen viele der besten Obstbäume stehen. Wegen des Nähern und der Kaufsbedingnisse wolle sich gefällig an den unterzeichneten Gutsbesitzer gewendet werden.

Roggweil bei St. Gallen, am 18 Aug. 1840.

Ruprecht Zellweger.

[3815.19] **Dienst-Offert.**

Es wird in einem deutschen protestantischen Lande, zur Anstellung im Staatsdienste, ein Bergmeister gesucht, welcher theoretisch und praktisch hinlänglich gebildet, im Gangbergbau erfahren ist, das Markscheiden versteht, einem Bergrevier schon vorgestanden hat, der Feder völlig mächtig, von kräftiger Gesundheit, in jüngern Jahren ist, und über sein Betragen gute Zeugnisse beibringen kann.

Diejenigen HH. Bergbeamten, welche bei Besetzung dieser Stelle concurriren wollen, werden ersucht, unter der Adresse „Concurrent zur angetragenen Bergmeisterstelle" an die Expedition der Allg. Zeitung zur Weiterbeförderung ihre Nachweisungen und Bedingungen einzusenden.

[3995—97] **Mademoiselle Lisette Dietz** von **Mannheim** wird dringend gebeten, dem Unterzeichneten ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort anzuzeigen.

Philipp Kleb,
in Ettlingen bei Karlsruhe.

[3989–91] **Bekanntmachung.**

Franz Xaver Welzmüller, Gärtnerssohn von Eichstädt, hat im Jahre 1829 seine Vaterstadt verlassen und trat als Kunstgärtner eine Reise ins Ausland an. Seinen letzten Brief erhielten seine Eltern im Monat Julius 1829 von Wien aus, woselbst er damals länger zu verweilen beabsichtigte, seit diesem Zeitpunkte fehlen alle Nachrichten von demselben.

Die unterzeichnete nunmehr verwittwete Mutter des Franz Xaver Welzmüller, welcher der Tod alle ihre übrigen Kinder geraubt hat, fordert ihren Sohn hiemit dringend auf, ihr schleunigst von seinem Leben und Aufenthaltsorte Kunde zu geben, auch ersucht sie alle, welche von dem für sie so theuren Leben ihres Sohnes oder auch von dessen Tode Kenntniß besitzen, ihr schriftliche Aufschlüsse hierüber mitzutheilen.

Eichstädt, den 20 September 1840.

Mariane Welzmüller,
Gärtnerswittwe.

[3943–45] **Anzeige.**

Die Lithographie **E. Simon** in **Straßburg** sucht einen Lithographen für vertiefte Manier.

AUGSBURG. Abonnement hier bei der Zeitungs-Expedition, Preis vierteljährlich 3 fl. 36 kr., für das ganze Jahr 14 fl. 24 kr. des 24½-Fußes oder 7 Thlr. 12 gr. sächs.; für auswärts bei der hiesigen K. Oberpostamts-Zeitungs-Expedition, sodann für Deutschland bei allen Postämtern ganzjährig, halbjährig und bei Beginn der 4ten Hälfte jedes Semesters auch vierteljährig, für Frankreich bei Herrn Alexander zu Straßburg, Brandgasse Nro. 28., und bei dem Postamte in Karlsruhe, für Italien bei den k. k. Postämtern zu Bregenz, Innsbruck, Verona, Venedig, Triest und Mailand. Inserate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonel-Zeile mit 9 kr. berechnet.

Allgemeine Zeitung.

Mit allerhöchsten Privilegien.

Mittwoch — Nr. 274. — 30 Sept. 1840.

Uebersicht.

Südamerika. — Spanien. — Großbritannien. Ableben der Prinzessin Auguste. Nachträgliche Clausel des Quadrupelvertrags. Schreiben aus London. — Frankreich. — Belgien. Die Antwerpener Kunstausstellung. — Deutschland. München (der Violinist Ernst. Nahe Eröffnung der Eisenbahn nach Augsburg), Frankfurt). — Preußen. Briefe vom Niederrhein und aus Berlin (das Gutenbergfest). — Dänemark. Stimmen des Kopenhagener Handelsstandes gegen den Sundzoll. — Schweden. Schreiben aus Stockholm. — Oesterreich. Schreiben aus Wien. — Handels- und Börsennachrichten. — Beil. Die österreichische Donaudampfschifffahrt. — Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Baden. — Kaulbach und der Flötist Duschek. — Personalnachrichten.

Datum der Börsen: London 18; Paris, Wien, Leipzig 15; Amsterdam 14; Frankfurt a. M. 17 Sept.

Südamerika.

(Globe.) Blätter aus Montevideo sind uns bis zum 6 Jul. zugekommen. Von Seite des gegen Rosas operirenden „Befreiungsheers" war nichts Erhebliches vorgefallen, aber die feindlichen Streitmächte standen sich in der Mitte des Junius einander gegenüber, und eine Schlacht war in kurzem zu erwarten. Von dem Zustande Montevideo's geben diese Blatter eine klägliche Schilderung: Raub und Meuchelmord waren an der Tagesordnung, und die Regierung that nichts für die öffentliche Sicherheit. Die Rückkehr des Präsidenten Rivera wurde mit nächstem erwartet.

Spanien.

(Moniteur.) Die Junta von Madrid hat am 19 Sept. das k. Decret, welches den General Espartero mit Bildung des Cabinets beauftragt, bekannt gemacht. Sie hat erklärt, daß diese Wahl national sey und alles Vertrauen verdiene, daß sie sich aber erst nach vollkommener Befriedigung auflösen würde. Espartero hat von der Königin die Ermächtigung verlangt, sich nach Madrid zu begeben, um persönlich mit der Junta zu unterhandeln. Am 21 erwartete er noch die Antwort der Königin, um die Reise anzutreten.

Großbritannien.

London, 23 Sept.

Am 22 Sept. Nachts 9 Uhr 17 Minuten starb nach langer Krankheit die Prinzessin Augusta, in Clarence-House, St. James'. Der Globe berichtet: „Bis auf die letzten paar Stunden unmittelbar vor ihrem Verscheiden behielt die Prinzessin ihr Bewußtseyn oder wurde mindestens leicht wieder zum Bewußtseyn gebracht. Während ihrer langen schweren Prüfung bewahrte sich Ihre königl. Hoh. stets die liebenswürdige Sanftheit ihres Wesens, die ihr ihr Lebenlang eigen gewesen. Sämmtliche in der Stadt anwesende Glieder der königlichen Familie, nämlich die Königin-Wittwe, die Herzogin von Gloucester, die Prinzessin Sophia, die Herzoge von Sussex und Cambridge, umgaben das Bett der Sterbenden; außerdem waren ihre Aerzte Sir H. Halford und Hr. Moore, dann der hochwürdige J. R. Wood, Caplan der Königin-Wittwe, anwesend. Gleich nachdem sie die Augen geschlossen, fertigte der Herzog von Sussex einen seiner Stallmeister, den Obrist Sir A. Macdonald, mit der Trauerbotschaft nach Windsor-Schloß ab. Die Prinzessin war am 8 Nov. 1768 geboren, also in ihrem 72sten Lebensjahre. Sie war das sechste Kind und die zweite Tochter Georgs III und der Königin Charlotte. Wenige Wochen vor ihrem Tod schenkte sie jedem ihrer Dienerschaft, die ihr sehr ergeben war, ihr Porträt zum Andenken. Wie es allgemein heißt, hat Ihre k. Hoh., als sie ihr Ende nahe fühlte, ein Testament gemacht. Ihre Haupterben sind die Kinder des Königs von Hannover und des Herzogs von Cambridge; alle ihre Hausgenossen, Diener und Dienerinnen empfangen Legate. Wenige Tage vor ihrem Tode überschickte sie jedem Gliede des königlichen Hauses ein Andenken. Heute (23) Morgen wurde die große Glocke der St. Paulskirche geläutet, was nur bei Todesfällen in der königlichen Familie und beim Ableben des Bischofs von London geschieht. Den Tag über läuteten in Zwischenräumen die Glocken der Westminsterabtei und der meisten andern Metropolitankirchen; die Läden der Gewerbsleute Ihrer k. Hoh. waren, wie bei dem Hintritt eines Verwandten, theilweise geschlossen. Die Prinzessin war eine gütige und nachsichtige Herrin, eine warme, großmüthige und treue Freundin. Ihre Beisetzung wird, vermuthet man, nächste Woche in Windsor stattfinden."

Die amtliche Gazette gibt jetzt den Text des Quadrupelvertrags vom 15 Jul., wie er unsern Lesern schon bekannt ist. (S. Nr. 265 der Allgem. Zeit.) Das einzige Abweichende ist die Einrückung einer Clausel zwischen dem 6 und 7 §. des Separatactes, folgenden Inhalts: VII. Wenn bei Ablauf der Frist von zwanzig Tagen nach geschehener Communication an ihn (gemäß der Stipulation des Artikels II) Mehemed Ali dem ihm vorgeschlagenen Arrangement nicht beitreten und das erbliche Paschalik Aegypten nicht annehmen sollte, wird der Sultan sich als befugt betrachten, dieses Anerbieten zurückzunehmen, und sofort ein solches weiteres Verfahren zu befolgen, wie seine eigenen Interessen und die Rathschläge seiner Alliirten es ihm eingeben mögen." — Nach diesem veröffentlicht das officielle Blatt die beiden Actenstücke, die wir gestern (unter der Rubrik Frankreich) mittheilten, nämlich das Protokoll über die am 17 Sept. in London gehaltene Conferenz der fünf Bevollmächtigten und die Note, womit Lord Palmerston die Hrn. Guizot zugefertigte Abschrift der Convention begleitete und ihn von der erfolgten Ratification derselben benachrichtigte. „Hiermit, bemerkt der Globe, kann die Reihe der über die Convention veröffentlichten Staatsschriften als vervollständigt betrachtet werden, und diese beiden neuesten Documente bezeugen zur Genüge, daß weder ausschließliche Zwecke auf Seite der contrahirenden Mächte, noch gerechte Gründe zur Beschwerde und zur Gereiztheit für Frankreich vorhanden sind. Der kalter

überlegende Theil unserer Nachbarn muß, sollten wir meinen, nachgerade einsehen, wie unstichhaltig die Punkte sind, die man zur Entflammung derselben urgiren will."

Der Admiral Stopford, Oberbefehlshaber der brittischen Flotte im Mittelmeer, ist schon 72 Jahre alt; er war 1785 Schiffslieutenant und 1790 Capitän. Er wohnte als Fregattencapitän unter Lord Howe der merkwürdigen Schlacht v. 1 Jun. 1794 bei, wurde im Febr. 1806 im Gefecht von San Domingo verwundet, in welchem er einen großen Antheil an der Vernichtung von fünf französischen Linienschiffen hatte, und begleitete 1807 die Expedition gegen Kopenhagen. Als Contreadmiral führte er den Befehl über die brittische Seemacht bei der Eroberung der Insel Java. Im Jahr 1812 ward er Vice-Admiral und 1825 Admiral. Seit Februar 1837 bekleidet er den wichtigen Posten eines Oberbefehlshabers der englischen Seemacht in der Levante.

Die nächste Anwartschaft auf die Lordmayorsstelle in London hat, nach dem bisher bei Besetzung derselben befolgten Rotationssystem, der Alderman Harmer; die Torypresse kämpft aber gegen seine Erwählung mit Waffen, denen er wahrscheinlich unterliegen wird. Hr. Harmer ist nämlich Haupteigenthümer des in 60,000 Exemplaren verbreiteten Sonntagsblattes „the Weekly Dispatch", dessen Radicalismus mehr und mehr in einen wüthenden Republicanismus überschlägt. Die Toryzeitungen heben aus demselben eine Reihe starker Stellen aus, in denen nicht nur die Monarchie überhaupt und die brittische Verfassung insbesondere angegriffen, sondern auch die Königin und Prinz Albert persönlich herabgewürdigt werden (mit englischem Geldhochmuth wird von einem „German pauper" geredet). Entscheidender als alles dieß gegen Harmers Wahl dürften aber die Gehässigkeiten werden, welche das Dispatch gegen die christliche Religion und die Staatskirche vorbringt. So meint dasselbe unter Anderm, die Staatskirche sey ein Höllendämon mit einem blutigen Schwert in der einen und einem Bund Diebesdietriche in der andern Hand. Ferner: die besten Christen seyen in der Regel die schlechtesten Menschen; die Sittlichkeit werde in dem Maaße besser, als man die Länder der Christen verlasse und den mohammedanischen Völkern nahe; kein Engländer halte sich auch nur ein Jahr lang in Indien auf, ohne ein Ungläubiger zu werden, denn jeder mache dort die Bemerkung, daß Indien nicht des Christenthums, wohl aber Europa gar sehr des Heidenthums bedürfe, und solchen lästernden Unsinns mehr. Leider hat diese Gattung von Wochenzeitungen nicht nur das zahlreichste, sondern auch das gemischteste Lesepublicum.

„Nachdem die Pächter im Land," — schreibt der Spectator — „ihre Herbstarbeiten vollendet, fangen sie an zusammenzukommen, mit einander zu tafeln und zu schwatzen. Die „königliche Agriculturgesellschaft von Buckingham" hielt ihre zehnte Jahresversammlung am 16 Sept. zu Aylesbury, und andere ähnliche Versammlungen werden folgen. Die Nachtischreden bei der Buckinghamer Versammlung, in welcher der Herzog v. Buckingham (vormals Marquis v. Chandos) und viele Parlamentsmitglieder als Verfechter der Korngesetze figurirten, bewegten sich in dem gewöhnlichen Geleise der bei solchen Gelegenheiten gehaltenen Reden. Man hebt damit an, sich zu den gemäßigtsten Gesinnungen zu bekennen und die Politik, als etwas dem Naturell der Sprechenden ganz Fremdartiges, von sich abzulehnen. Nicht sobald aber ist der zweite Becher getrunken und hat seine erwärmende Wirkung gethan, da wächst den Rednern der Muth, und sie declamiren tapfer gegen jede Neuerung an den „Rechten und Privilegien" der Grundherren und Pächter, und sind entschlossen, lieber in der letzten Ackerfurche zu fallen, als um die Breite eines einzigen Gerstenkorns nachzugeben. Am Schlusse bekommen dann die Minister ihr Theil ab, und O'Connell darf sich glückwünschen, wenn er ihren Klauen entgeht." — Ein Tory-Festmahl von 500 Gedecken fand an demselben Tage in Leicester statt. Wie gewöhnlich, ermangelten die Redner nicht, die Hoffnung auszusprechen, daß die Zeit nicht fern sey, wo England eine wahrhaft constitutionelle, des Vertrauens der Nation würdige Regierung, d. h. eine torystische, erhalten werde. Der Toast auf die Königin, sagen die Toryblätter, sey mit den „schuldigen Ehren," die Gesundheit der Königin-Wittwe aber mit „unbeschreiblichem Enthusiasmus" getrunken worden.

Lord Brougham besuchte vorige Woche in Gesellschaft des Grafen v. Thanet die Pferderennen von Ashford am Stour (Kent); sein Aussehen zeugte für treffliche geistige und körperliche Gesundheit.

Zu Inchbrakie, in Perthshire, starb vor einigen Tagen, 87 Jahre alt, Obrist Gräme, einer von den wenigen noch übrigen heldenmüthigen Vertheidigern Gibraltars unter General Elliot.

(Standard.) Madame Lafarge ist schuldig befunden und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Ein schamloseres Justizpossenspiel läßt sich kaum denken, als es dieser Criminalproceß in seiner ganzen Führung war. Er würde eine Nation von Wilden entehrt haben. Der Entscheid der Jury beruht, scheint es, auf der Entdeckung eines Minimums von Arsenik in der Leiche des Lafarge, nachdem die Wissenschaft bewiesen, daß kleinste Theilchen Arsenik auch im Körper nichtvergifteter Personen gefunden werden; darüber, von wem das Gift beigebracht worden, wenn es überhaupt beigebracht wurde, lag nicht entfernt ein Beweis vor. Lafarge war nach allen Anzeichen ein Nichtswürdiger, der sein unglückliches Weib bloß um ihres Vermögens willen geheirathet, und zu diesem Zweck über seine Stellung im Leben höchst betrügliche Vorspiegelungen gemacht hatte. Seine Familie scheint kaum von achtbarerem Charakter zu seyn. Mag das arme Weib nun schuldig oder unschuldig seyn, gewiß ist, die Art, wie ihr Proceß geführt ward, ist einer großen und civilisirten Nation ganz unwürdig.

Nach einer von der „statistischen Gesellschaft" ausgearbeiteten Mortalitätsliste zeigt die Sterblichkeit der europäischen Truppen in den überseeischen englischen Besitzungen folgende große Unterschiede: von 1000 Mann sterben in Sierra Leone 483, auf Jamaica 121, auf den Antillen oder und unter dem Wind 78, in der Präsidentschaft Madras 48, auf Bermudas 28, auf Mauritius 27, auf St. Helena und den jonischen Inseln 25, in Gibraltar 21, in Malta und Canada 16, in Neu-Schottland und Neu-Braunschweig 14, am Cap der guten Hoffnung 13, an der Ostgränze der Capcolonie nur 9. Von den Officieren stirbt verhältnißmäßig ein Drittel weniger. Auf 1000 Mann eingeborner Truppen sterben in Sierra Leone 30, auf Jamaica 30, auf den andern westindischen Inseln 40, in der Präsidentschaft Madras 16, auf Mauritius 37, am Cap 10; also in diesen letztern Gegenden mehr Eingeborne, als Europäer.

Der Atlas hat berechnet, daß jede seit dem Aufenthalt der ersten Menschen im Paradies bis jetzt verflossene Minute aus der englischen Nationalschuld mit einem Dollar bedacht werden könnte, wobei noch ein beträchtlicher Ueberschuß an Dollars bleiben würde. — Eine andere eigenthümliche Beziehung auf die Bibel las man neulich im Morning Herald. Dieses Blatt bemerkte nämlich bei Beschreibung eines neuerbauten Dampfschiffes, daß

die Dimensionen desselben nach Länge, Breite, Höhe und Tiefe ganz genau denen der Arche Noah entsprächen, und daß demnach auch die englische Schiffsbaukunde vorbildlich schon im alten Testament enthalten sey. Eine orthodoxe Naivetät, wie sie wohl dermalen nur noch in Altengland zu finden ist.

* **London**, 22 Sept. Unser Staat müßte, nach Schillers Ausspruch, der beste seyn, denn er gibt fast gar nichts von sich zu reden. Selbst die fortwährenden thätigen Rüstungen in unsern Zeughäusern und Häfen, die Bemannung so vieler Kriegsschiffe machen nur in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft einigen Lärm; im übrigen Lande merkt man nichts davon; ja man scheint fast nicht darauf zu achten, obgleich der Steuereinnehmer nicht verfehlen wird, jedermänniglich daran zu erinnern. Wenn John Bull erst einmal in die Tasche zu greifen hat, dann erst wird das Fluchen auf die „verdammten" Franzosen angehen, die ihn um nichts in diese Kosten versetzt haben. Von Furcht vor einem Krieg ist dabei natürlich keine Rede; und gerade deßwegen wird man sich am meisten ärgern, daß man so durchaus um der Langenweile willen neue Bürden sich soll aufgeladen sehen. Der Hof verhält sich so still, daß wenn nicht der M. Herald und Consorten dann und wann ihre geehrten Leser und Leserinnen mit Stubenmägde-Anekdoten von Windsor-Schloß her unterhielten, man ganz vergessen würde, daß es einen Hof gibt. Auch die Parteien verhalten sich in einer Art von Waffenstillstand gegen einander. Man hört fast von gar keinen öffentlichen Versammlungen zu politischen Zwecken, außer etwa in Irland, wo aber auch, für den Augenblick wenigstens, O'Connell und andere Agitatoren sich aufs Land begeben zu haben scheinen, um Rebhühner und Hasen zu bekriegen. Auch hegt die Regierung durchaus keine Besorgniß von der Repealbewegung, und fährt im Gegentheil fort, so wie sie ihrer bedarf, Truppen von dort wegzuziehen, und die Orangisten, welche sich theoretisch dem Mordmesser ihrer katholischen Mitbürger bloßgegeben erklären, lassen praktisch keine Spur von Furcht spüren, sondern kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen, als lebten sie in einem neuen Arkadien. Der M. Herald, stolz auf das ihm gewordene Glück, den Vertrag vom 15 Jul. zuerst mittheilen zu können, glaubt sich nun auch berechtigt über dessen Inhalt ein entscheidendes Wort zu reden. Er hat Artikel für Artikel durchgegangen, und zur eigenen Zufriedenheit bewiesen, daß Lord Palmerston, indem er solchen einging, sich, wo nicht als Verräther, doch als Erzdummkopf prostituirt habe. Auch versichert der Journalist mit großem Ernst, England würde sich in kurzem erheben', und mit der Stimme des Donners die Auflösung des Vertrags fordern. Bis jetzt aber sieht man auch nicht einmal eine Wolke aufsteigen, die einen solchen Sturm verkündigen könnte, es müßten denn die Nebel seyn, welche das Gehirn jenes lächerlichen Scribenten verdunkeln. Und doch, scheint es, müßte sich das englische Volk eilen, sonst dürfte der Vertrag ausgeführt werden, ehe es noch die Auflösung desselben hätte fordern können. Die Times tadelt indessen den edlen Lord und die Regierung überhaupt, nicht wegen der Eingehung des Vertrags, sondern weil sie noch immer unsere Marine nicht in den Stand gesetzt hätten, sowohl das mit uns verbündete Rußland, als das so bedrohlich dastehende Frankreich in Respect zu halten; sie scheint mit Hrn. Guizot die Besorgniß zu theilen, daß wir und unsere Verbündeten nicht die Mittel zu Gebote hätten, um den Zweck des Vertrags zu erreichen. Sonst beschäftigt sich dieses gegen die Regierung so bittere Blatt mit friedlichen Betrachtungen, bald über die Colonisation von Neuseeland, bald über unsere Handelsverhältnisse zu Ostindien und die Behandlung der dortigen Völkerschaften, bald über die Mittel das Reisen auf den Eisenbahnen unter bessere Beaufsichtigung zu stellen, und somit gefahrloser zu machen. Höchstens kommen noch donnernde Aufsätze gegen die neue Verwaltung des Armenwesens vor, dessen wirkliche oder angebliche Gebrechen sich jedoch nicht ausschließlich den Whigs zur Last legen lassen. Ja das Journal hilft sogar der Regierung durch manchen gediegenen Aufsatz zu Gunsten einer durchgreifenden Kirchenreform, wie noch heute, über die Nothwendigkeit einer zweckmäßigeren Vorbereitung der jungen Geistlichen für ihr Amt, und gestern durch die Bekanntmachung eines Briefes von Peel an den Bischof von Durham vom Jahr 1835, wodurch der Widerstand der Minister gegen die Vorschläge von Staatswegen neue Kirchen zu bauen u. s. w. aufs vollkommenste gerechtfertigt erscheint. Hieran knüpfen sich denn auch natürliche Gerüchte von sich bildenden Mittelparteien, Coalitionen und Uebertritten, und man nennt sogar Namen ausgezeichneter Personen, welche an der Bildung jener Mittel- oder Königinpartei (wie man sie nennen will) arbeiten sollen. Hiervon scheint indessen so viel gewiß, daß die Regierung mit der Kirche wenigstens Frieden geschlossen, so daß sie (ausgenommen etwa den Bischof von Exeter) von Seite der hohen Geistlichkeit keine Opposition mehr zu befahren hat, und von ihrer Seite auch ohne deren Zustimmung nichts in Bezug auf die Kirche unternommen wird; die nöthigen Reformen aber von den Bischöfen selbst ausgehen werden. — Alle Nachrichten von Canada sind befriedigend. Kommt hierzu noch, daß höchst wahrscheinlich der neue Präsident der Vereinigten Staaten ein Whig seyn, und folglich für die nächsten vier Jahre die England befreundete Partei dort ans Ruder kommen wird, so steht zu hoffen, daß unsere amerikanischen Verhältnisse sich auf viele Jahre hin auf einen sichern Fuß stellen werden.

Frankreich.

Paris, 25 Sept.

(Moniteur.) Der König hat am 24 Sept. zu St. Cloud die abyssinischen Abgesandten empfangen, welchen Se. Maj. die reichen für das Oberhaupt der Abyssinier bestimmten Waffen überreichen ließ.

(Moniteur.) Das Morning Chronicle enthält in seiner Nummer vom 21 Sept. eine Angabe, deren Falschheit herausgehoben werden muß. Dieses Journal behauptet, Mehemed Ali habe anfangs dem Abgesandten der Pforte und den Consuln der vier Mächte umfassende und befriedigende Concessionen angekündigt, die Alles beendigt haben würden, aber in Folge der Intervention französischer Agenten sie auf die erbliche Investitur von Aegypten und den lebenslänglichen Besitz Syriens beschränkt. Wir sind im Stande, gegen diese Behauptung den absolutesten Widerspruch einzulegen. Wir können sogar beifügen, daß ohne die lebhaften Verwendungen französischer Agenten die Concessionen Mehemed Ali's nicht so weit gegangen wären. Er verlangte in der That, daß man ihn, auf Lebenszeit, nicht nur Syrien, sondern die Gesammtheit der im gegenwärtigen Augenblick in seinem Besitze befindlichen Gebiete behalten lassen solle, und entschloß sich erst nach lebhaftem Widerstande soweit zu verzichten. Die Beweise für diese Behauptung werden den beiden Kammern vorgelegt werden.

(Commerce.) Wir erhalten aus guter Quelle eine hochwichtige Nachricht, die wir jedoch nicht zu verbürgen wagen. Man versichert uns, Mehemed Ali sey durch den Großherrn außer dem Gesetz erklärt worden. Bekanntlich besteht dieser Act in der Türkei in einer Art religiöser Excommunication, die von dem Sultan, als Oberhaupt der Gläubigen, öffentlich ausgesprochen wird. Diesem Ereigniß stellt man ein anderes von ganz verschiedener Art an die Seite. Es sind in den let-

ten Tagen zwei Noten in Paris angekommen: die eine trägt das Datum des 7, die andere das des 17 Sept. Man gibt darin fortwährend Frankreich die freundschaftlichsten Versicherungen und stellt ihm vor, daß man im Orient nichts thue, woraus es Besorgnisse schöpfen könnte; Europa wolle nur die Integrität des osmanischen Reichs; Rußland und England versichern bei ihrem Gewissen, daß sie keine Gedanken an eine Vergrößerung haben, und daß, so wie sich Aegypten den Befehlen der Mächte unterworfen, Alles, so wie früher, zur Ordnung und zum Frieden zurückkehren werde. Man sieht, daß die beiden Partien des europäischen Systems immer neben einander gehen, nämlich unser Cabinet mit einer Hand zu amusiren und mit der andern den Pascha zu schlagen.

(Commerce.) Hr. Thiers ist gegenwärtig bei Hof in der Höhe der Gunst; alle Gesichter lächeln ihm zu, und man sagt laut, daß selbst seine Fehler unter den gegenwärtigen Umständen preiswürdige Eigenschaften seyen. Man sagt z. B., Hr. Molé hätte nie die Befestigungspläne, worauf der Hof so großen Werth lege, durchsetzen können. Unter jedem andern Minister würden sich die Journale fast wieder einstimmig gegen jene Versuche, die im Jahr 1833 mit so vieler Mißbilligung aufgenommen wurden, erhoben haben. Hr. Thiers habe sie hingegen völlig beschwichtigt. Er sey daher der beste Diener der Monarchie, und sichere deren Zukunft, indem er nicht nur die Presse entwaffne, sondern auch der Staatsgewalt größere Widerstandsmittel an die Hand gebe, als die seyen, welche Ludwig XIV und Napoleon zur Verfügung gehabt hätten.

(Journal des Débats.) Wir hören mit Vergnügen, daß 14 Dampfmaschinen, jede zu 450 Pferdekraft, für die transatlantische Schifffahrt bestimmt, von dem Seeministerium in folgenden französischen Werkstätten bestellt sind: vier in dem königlichen Etablissement von Indret, vier bei Hrn. Cavé von Paris, drei bei den HH. Schneider zu Creuzot, drei bei Hrn. Halette zu Arras.

(Commerce.) An der Börse war sehr viel die Rede von der Anleihe von 20 Mill., welche Hr. Rothschild mit der belgischen Regierung durch Vermittlung der Generalsocietät von Brüssel eingegangen habe. Die Anleihe ist fünfprocentig um den Preis von 96, in sechs Terminen, der letzte im December zahlbar. Man fand allgemein diesen Preis unter den gegenwärtigen Umständen sehr hoch, es müßte nur der Contrahent gewisse Versicherungen für sich erhalten haben, die dem Publicum unbekannt sind.

Belgien.

† **Brüssel**, im September. Man hatte erwartet, daß bei Gelegenheit der Antwerpener Rubensfeste die dortige Kunstausstellung der Werke lebender belgischer Maler sich durch eine große Zahl achtungswerther Leistungen auszeichnen würde. War dieses doch die würdigste Weise, das Andenken des Mannes, auf den die flamändische Schule mit Recht stolz ist, zu feiern. Man hat sich indessen in dieser Erwartung getäuscht gefunden, und was ganz besonders auffiel, war der gänzliche Mangel an historischen Arbeiten der beiden Maler, welche die gegenwärtige Antwerpener Schule gern als würdige Nachfolger ihres großen Vorgängers gelten machen möchte, der HH. Wappers nämlich und de Keyser, von denen ich schon in meinem vorjährigen Berichte über die Brüsseler Kunstausstellung zu sprechen Gelegenheit hatte. Bei Hrn. de Keyser ließ sich dieses entschuldigen, denn vor einem Jahre trat er mit seinem bedeutenden Gemälde der „Schlacht von Worringen" auf, und hätte schwerlich in so kurzer Zeit wieder etwas Bedeutendes zu Stande bringen können, wenn er auch nicht den größern Theil des Jahrs auf einen Streifzug durch Italien verwendet hätte. Wie soll man aber die Unthätigkeit des Hrn. Wappers erklären, der nun schon seit einigen Jahren kein erhebliches Kunstwerk mehr geschaffen, und dem doch seine im Laufe des Jahrs erlangte Beförderung zum Director der Antwerpener Akademie der schönen Künste eine Art von Pflicht auflegt, dem Publicum zu beweisen, daß er dieses ehrenvollen Postens würdig sey? Da in den letzten Jahren die Gunst der öffentlichen Meinung dem Hrn. Wappers nicht ganz treu geblieben, so vergleichen ihn seine Freunde gern mit dem Achill, der sich schmollend in sein Zelt zurückgezogen. Andere dagegen nehmen keinen Anstand zu behaupten, Hr. Wappers fürchte die Kritik, und werde sich schwerlich mehr an einen bedeutenden historischen Gegenstand wagen. Man ist geneigt, diesen letztern beizupflichten, wenn man die jüngsten, geringeren Leistungen dieses Künstlers prüft, denn es verräth sich in denselben eine, wir möchten fast sagen unverzeihliche Vernachlässigung oder Unkenntniß der höhern Erfordernisse ächter historischer Kunst. Alles ist einem Streben nach Effect durch Farben- und Licht- und Schattencontraste geopfert, welche letztere man für einen Beweis gelten lassen will, daß die alte Kunst des Colorits und Helldunkels wieder auflebt, die aber, genau besehen, nur eine geist- und verstandlose Nachahmerei sind, gegen welche Rubens, wenn er Zeuge davon wäre, am lautesten protestiren würde. Nimmt ein Künstler in seinen besten Jahren eine solche Richtung, so läßt sich wenig mehr von ihm erwarten; es fehlt hier an dem heiligen, tiefen Ernste, dem die historische Malerei ein Priesterthum alles Edlen und Schönen ist. Rubens, bei aller Leichtigkeit womit er arbeitete, nahm die Sache ganz anders. Er verweilte acht Jahre in Italien, um sich an den Meisterwerken der verschiedenen Schulen heranzubilden, und nach seiner Zurückkunft umgab er sich mit einer Sammlung von Werken der ersten Künstler jenes Landes, um die dort empfangenen Eindrücke festzuhalten. Hr. Wappers scheint aber Italien gar nicht besuchen zu wollen, und Hr. de Keyser, der im Frühjahre hinging, ist schon wieder zurück, was uns auch für ihn, obgleich er mit seltenen Anlagen in einem verhältnißmäßig noch jungen Alter ausgestattet ist, weniger hoffen läßt, als wozu seine bisherigen Leistungen berechtigten. Ueberhaupt ist es ein Unglück für die neuere belgische Kunst, die einen schönen Aufschwung zu nehmen versprach, daß sie für keinen größeren nationalen Kreis zu arbeiten, und ihre Werke nicht der Kritik eines ausgedehnteren, strenger und höher gebildeten Publicums zu unterwerfen hat. Jeder Künstler findet hier leicht eine Cameradschaft von voreiligen Lobern, die ihn in öffentlichen Blättern schon als fertig preisen, wenn er sich erst recht von dem Gefühle durchdringen müßte, wie Vieles er noch zu erreichen habe, um auf den Namen eines Künstlers, im strengen Sinne des Worts, Anspruch machen zu dürfen. Solches voreilige Lob umnebelt dann den Geist, und man verträumt in irre geleiteter Selbstverherrlichung die Jahre, die zu höherer Ausbildung verwendet werden müßten. Dieselbe Oberflächlichkeit, dasselbe Streben nach bestechenden Effecten, die keine genauere Prüfung aushalten, droht auch in der Genre- und Landschaftsmalerei einzureißen. Brackeleer, der talentvolle Antwerpener Genremaler, stand diesesmal unter seiner Reputation. Er hatte ein einziges Bild ausgestellt, das im Grunde nur eine Reproduction früherer bekannter Figuren war, und durch eine fade, weichliche Färbung unangenehm auffiel. Man sieht, wie auch hier ein Stillstand, oder vielmehr schon ein Rückschritt eingetreten, auf den der Künstler aufmerksam gemacht werden müßte, um sich nicht in eine gehaltlose Manier zu verirren. Auch die gefeierten holländischen Landschaftsmaler Kockock und Schelfhout scheinen dem herrschenden Zuge folgen zu wollen. Ersterer jedoch weniger; die

Landschaft, die er zur Antwerpener Ausstellung geschickt, darf immer noch zu seinen bessern Leistungen gezählt werden, und war in diesem Fache wirklich die Perle der Sammlung. Schelfhout dagegen hatte sich ganz seiner Bequemlichkeit überlassen, und ein Werk geliefert, das wir, wäre seine Unterschrift nicht auf demselben zu lesen gewesen, für die Arbeit eines seiner Schüler gehalten hätten. Dieses kecke Abfertigen der Gegenstände, das sogar für genial gelten soll, ist um so tadelnswerther, wenn man die hohen Preise bedenkt, die jetzt für Genrestücke und Landschaften gezahlt werden. Vielleicht aber geben gerade diese Preise die rechte Erklärung der Sache dadurch, daß sie die Lockung zu schnellem Erwerbe eines schönen Vermögens vermehren, und so dazu beitragen, die Kunst zur Melkkuh herabzuwürdigen. Brüssel hat indessen zwei Maler, deren innerster Natur diese Art des Verfahrens zu widersprechen scheint. Der eine ist der Thiermaler C. Verbockhoven, in dem wir immer den gewissenhaften Zeichner und strengen Ausführer respectiren müssen, wie dieses auch seine neuesten Arbeiten dießmal bewiesen. Der andere ist der Landschaftsmaler Kuhum, der zwei kleinere Werke ausgestellt hatte, die nach jener Kockock'schen Landschaft zu dem Besten der Ausstellung zu zählen waren, und von größter Gewissenhaftigkeit zeugten. Im Genre verfolgt dasselbe Ziel ein junger Künstler „Dyckmans," dessen „Gemüsemarkt" ein Non plus ultra von Ausführung im Geist der ältern Maler W. Mieris, G. Dow und anderer war, hinter diesen aber doch in Beziehung auf Harmonie und Haltung bedeutend zurückstand. Ein Düsseldorfer Künstler, C. W. Pose, hatte die Ansicht eines Sees bei Salzburg eingesandt, die indessen einem ähnlichen Gemälde, das wir vor einem Jahre in Brüssel bewunderten, wo es vom Könige angekauft wurde, nicht beikam. Von Eh. Schmidt aus Aachen sahen wir ein sehr gelungenes Mannsporträt und ein zierlich gemaltes Genrebild, von gefälliger Wirkung. Kruſemann, aus Amsterdam, von dem wir seit 1830 nichts mehr gesehen, bewährte sein Talent als Porträtmaler durch ein schönes Bildniß des hiesigen niederländischen Gesandten, Hrn. v. Falck, und durch eine „Italienische Familie," an deren gründlicher, gewissenhafter Ausführung mancher unsrer Künstler ein Beispiel nehmen könnte. Ein Gemalde eigener Art und eine höchst preiswürdige Leistung war das Innere der St. Marcuskirche zu Venedig, von Sebron aus Paris. Es ist kaum möglich, diese Gattung wahrer, kräftiger, künstlerischer zu behandeln, als es hier geschehen; es war ein Meisterwerk, gegen das andere Gemälde derselben Gattung, von andern Künstlern eingesandt, mager und matt ausfielen. Hiemit glauben wir ungefähr das Beste der Antwerpener Ausstellung angegeben zu haben, woraus zur Genüge erhellt, daß sie nicht zu den merkwürdigeren gehörte. Zwei größere historische Werke von Wiertz aus Lüttich, die schon auf der letzten Brüsseler Ausstellung figurirten, übergehen wir hier, da wir ihrer damals schon gedacht. Was die Bildhauerei betrifft, so ist nur die Statue des Künstlers anzuführen, dessen Andenken zu Ehren die zehntägigen Feste veranstaltet waren.

Deutschland.

** **München** 27 Sept. Se. königl. Hoh. der Prinz Luitpold ist gestern nach Berchtesgaden abgereist. — Die Verurtheilung der Lafarge hat hier um so größere Sensation erregt, je wärmeres Interesse man an den Verhandlungen genommen, und einen ganz andern Ausgang erwartet hatte. Die Verhandlung dieses Rechtsfalles ist wahrlich nicht geeignet, der französischen Criminalprocedur in Deutschland Anhänger zu erwerben. — Zu den Fremden, die sich dermal hier aufhalten, gehört Dr. Alertz, der bekanntlich den heiligen Vater in seinem Gesichtsübel behandelt hat, er begibt sich von hier wieder nach Rom. — Gestern Abend gab Ernst ein Concert im großen Odeonsaal. Wir gehören nicht zu den Exaltados, die über einen Tastenwirbel am Clavier, über einen Pizzicato-Flagiolet-Ton oder Doppelgriff auf der Violine in Begeisterung gerathen und den Hervorbringer darum vergöttern, wohl aber zählen wir uns zu denen, die mit ruhigem unbefangenem Sinn das Wahre, nämlich das was der Genius erzeugt, was in der Seele empfunden wieder zur Seele dringt, würdigen und freudig anerkennen, und so mag es genügen, wenn wir Ernst als einen ausgezeichneten, und was technische Festigkeit betrifft, als einen der ersten Violinspieler unserer Zeit bezeichnen, der sein Instrument wie mit Macht, so mit Grazie und Geschmack zu beherrschen versteht. Obgleich sein Ton nicht durchaus die Fülle des Paganinischen zu haben scheint, so ist er doch rund, schön und namentlich im Adagio zum Herzen dringend, ungleich mehr als der Ole Bull's. Was ich hier niederschreibe, ist die Meinung einsichtsvoller bewährter Kunstkenner, und als solche für den Künstler gewiß ehrender als die abgeschmackten Lobhudeleien, die ihn selbst widern müssen, wie sie das Publicum anekeln. Was die Compositionen betrifft, die der Concertgeber vortrug, so wollten sie der strengen Kritik, die Kunst nicht Kunststücke will, nicht durchaus zusagen, es waren Erzeugnisse der neuesten Zeit, die mit ihr wohl auch ihr Ende erreichen. Der Beifall war allgemein und wahrhaft stürmisch.

** **München** 28 Sept. Der Hr. Graf v. Chambord (Herzog von Bordeaux), der gestern einer Soiree beim Frhrn. v. Cetto beiwohnte, und diesen Abend mehrere Gäste an seiner Mittagstafel sieht, begibt sich wie es heißt morgen (an seinem Geburtstage) nach Tegernsee. Die neuesten Briefe von da melden, daß Ihre königl. Hoh. die Herzogin-Mutter von Leuchtenberg und ihre erlauchte Tochter, die Prinzessin Theodolinde, die dort anwesend, sich unwohl befinden. — Gestern ist der ehrwürdige Doyen unsers diplomatischen Corps, der königl. würtembergische Gesandte, Freih. v. Schmitz-Grollenburg, zur Freude seiner zahlreichen Verehrer, von seiner Badreise neugestärkt wieder hier eingetroffen. Auch Graf Kielmansegge, bis jetzt (königl. hannover'scher) Minister-Resident am hiesigen Hofe, befindet sich um Abschied zu nehmen in unserer Stadt. — Da nunmehr auch die Bahnstrecke von Althegnenberg bis Augsburg fertig, so ist endlich die München-Augsburger Eisenbahn vollendet. Nächsten Donnerstag soll die erste Probefahrt und nächsten Sonntag darauf, falls nicht etwa ein Hinderniß dazwischen tritt, die feierliche Eröffnung statt finden.

†* **Frankfurt a. M.**, 26 Sept. Se Durchl. der Herzog von Nassau kam gestern nach Beendigung der Hauptmanöuvres der nassauischen Truppen in unserer Stadt an, und ist heute Nachmittags nach Hattersheim zurückgereist. Gestern war auch Ihre k. Hoh. die Frau Kurfürstin von Hessen hier anwesend. — Der bekannte englische Schriftsteller und Parlamentsmitglied Bulwer ist hier anwesend, und beabsichtigt längere Zeit zu verweilen. — Auch der gefeierte Uhland verweilt in unserer Stadt.

Preußen.

*† **Vom Niederrhein**, 26 Sept. Der Landtagsabschied für die preußischen Provincialstände, so weit derselbe die von Friedrich Wilhelm III verheißene Einführung einer Reichsverfassung betrifft, bildet einen so merkwürdigen Abschnitt in der Geschichte unsers öffentlichen Lebens, daß es wohl verlohnt, seinen Inhalt von verschiedenen Seiten zu betrachten. In der Huldigung, welche der Offenheit, dem besten Bürgen der Reinheit des Willens, und der Festigkeit des Charakters gebührt, vereinigen sich alle Meinungen, selbst für diejenigen, welche um eine lange Jahre gepflegte Hoffnung ärmer geworden sind,

liegt in einer solchen Art der Enttäuschung noch etwas Beruhigendes, gewissermaßen eine Vergütung. Steht nach ihrer Meinung das Volk kleiner da, als sich gebührt, so wächst der Fürst, und sein Wesen ist so ganz volksthümlich, daß seine Größe als Gemeingut betrachtet werden kann. Nicht gering ist auch die Anzahl derjenigen (und ihre Stimme ist beachtenswerth), welche in der Verfassung nur eine Garantie für eine weise Verwaltung erblicken, und fest überzeugt sind, daß Preußen im Besitze der letzteren vor allen andern Staaten sey, die daher eine Reichsrepräsentation nicht allein für überflüssig halten, sondern sie für ein reines Experiment erklären, von dem mit größerer Wahrscheinlichkeit Schmerzen und Wehen, als die Verherrlichung eines schon an sich befriedigenden Zustandes zu erwarten seyen. Solchergestalt modificiren sich die Ansichten über jenen königlichen Act nach der politischen Richtung des Individuums, und seiner Stellung im Leben. Die Rheinländer sind Eklektiker in der Kunst, in der Wissenschaft und in der Auffassung der Staatsverhältnisse, von scharf ausgeprägten, die ganze Masse durchdringenden Gedanken kann daher nur selten die Rede seyn, vielmehr nuancirt sich Alles, und was der eine tadelt, kann der andere noch loben. Die öffentlichen Blätter haben jenes Ereigniß zu besprechen angefangen, bis jetzt nur officiös, mit einer zaghaften Delicatesse, wie es scheint, und man kann erwarten, daß wenn erst die Schleußen geöffnet sind, der Strom der Rede auch anders fließen werde. Es scheint darum nicht überflüssig zu bemerken, daß wenigstens am Rhein eine Seite der Sache nicht übersehen worden ist, die anderwärts vielleicht geringere Beachtung gefunden hat. In dem königlichen Patent ist nur die supponirte Absicht zurückgewiesen, eine Repräsentativverfassung zu geben, dagegen in der Versicherung, das provincialständische Institut pflegen zu wollen, die Einführung von Reichsständen erneuert verheißen. Das allgemeine Gesetz wegen Anordnung von Provincialständen vom 5 Jun. 1823 behält nämlich einer weiteren Anordnung vor, wie die allgemeinen Landstände, im Fall ihre Zusammenberufung erforderlich werden sollte, aus den Provincialständen hervorgehen, und kündigt damit zugleich an, daß die Einführung allgemeiner Landstände ein Haupttheil der Entwickelungsgeschichte des provincialständischen Instituts seyn werde. Nur das wie und wann ist unbestimmt gelassen, dagegen aber ein Grundsatz entschieden, der zu verschiedenen Urtheilen nach Verschiedenheit des politischen Standpunktes Anlaß geben kann. Dieser Grundsatz besteht darin, daß der Staat sich fern halten will von den Vorbildern der modernen Constitutionen, und daß weder eine Repräsentation der Ideen, noch eine Repräsentation der allgemeinen Interessen bei der weiteren Entwickelung des ständischen Instituts ins Auge gefaßt wird; dagegen die Absicht keine andere ist, als den ständischen Interessen, also denen des Grundeigenthums in den verschiedenen Abstufungen seiner Größe, den gewerblichen, den Corporations- und den Geburtsinteressen die Gelegenheit zu Geltendmachung ihres Werthes zu gewähren.

ϖ **Berlin**, 24 Sept. Das Fest, welches wir erlebt haben, war in der That ein schönes! Es bewies, welche Kräfte der Liebe, der Intelligenz, der Thätigkeit, Erfindsamkeit, ja der Poesie, in dem Kern der Nationen wohnen! Denn von all dem gab der Zug der Gewerke reichliche, staunenswerthe Kunde. Die Liebe bethätigte sich durch den für die Verhältnisse ungemeinen Aufwand von Mitteln, dem sich Keiner entzogen; die Intelligenz durch die Zweckmäßigkeit der Anordnungen, durch die Richtigkeit der Linie des Schicklichen, die überall getroffen war; die Thatigkeit und Erfindsamkeit sprach sich in den Tausenden von saubersten Emblemen, Modellen, Geräthschaften, Kunstwerken, Fahnen, die jedes Gewerk aufgebracht hatte, aus. Und daß ich mit dem Worte Tausende nichts übertreibe, mögen Sie daran ermessen, daß allein von dem Tischlergewerk sechshundert Gesellen erschienen waren, deren Jeder eine Ausschmückung seines hohen Stabes von eigener Erfindung trug. Und daß in diesen Erfindungen zugleich ein dichterischer Sinn sich kund gab, davon möge das eine Beispiel für alle zeugen, daß einer der Tischlergesellen sich eine Wiege und einen — Sarg auf seinem Stabe befestigt hatte! Dieses seltsame Paar, das das Leben beim Eintritt und beim Abschiede begrüßt — und wie oft fällt beides zusammen! — hatte in der ganzen Bevölkerung Aufsehen erregt. Auch dem Auge der Königin (das überhaupt oft von freudigen Thränen überfloß) war es nicht entgangen, und sie hat sich das Emblem besonders als Geschenk erbeten. Aber auch die Größe und Gewichtigkeit des königlichen Berufs sprang uns bei diesem Feste in ihrer ganzen Unermeßlichkeit ins Auge. Es ist der Gedanke des ächten Königthums, den das Volk in dem Herrscher verehrt, auf den es unwillkürlich alle Begriffe überträgt, die das Wort Königthum in sich faßt, nämlich daß es die Personificirung des Rechts, der Liebe, der Stärke, des väterlichen Schutzes sey. Das, was die Völker in dem Könige sehen, was sie in unseren theuern Monarchen mit Recht sehen, muß ihnen als ein unvergängliches Gut gesichert werden: die Weisheit und Liebe als Führerin des Staates, eine Vertretung aller Rechte, eine heilige Schutzwehr des Gesetzes gegen jeden Eingriff der Willkür. Je mehr ein König dieß Alles in seiner Person zu vereinigen strebt, je mehr wird er fühlen, daß sein Wollen weit über sein Vermögen geht, und daß diese Verpflichtungen des Königthums nicht dem Zufall eines Wechsels der Persönlichkeit preis gegeben werden dürfen. Und dafür vermag nur eine tief durchgreifende, Alles auf gesetzliche Zustände begründende Verfassung zu bürgen. Nur eine solche sagt: Rex non moritur! Der König hat sich gleich am Abend des nämlichen Tages nach Potsdam begeben, um die Staatsgeschäfte sofort mit Eifer zu beginnen. Von jetzt an soll seine schaffende umgestaltende Thätigkeit erst recht angehen. Zuvörderst scheint es gewiß, daß Preußen im Verbande mit Oesterreich eine entschiedene Neutralität in Betreff der executiven Maaßregeln zur Ausführung des Tractats vom 15 Jul. festhalten will. Frankreich scheint dem System der Propaganden-Vertheidigung um diesen Preis sehr gern zu entsagen. Das Kriegsungewitter wird dadurch entweder ganz, oder doch gegen den Orient und in die See abgeleitet. Unser König soll erklärt haben, daß ihm kein Opfer außer dem der Ehre zu theuer seyn werde, um seinem Lande den Segen des Friedens zu erhalten. Eine organische Umgestaltung vieler unserer Einrichtungen ist beabsichtigt. Nach dem Huldigungsfeste wird man Tag um Tag wichtige Reformen sehen, die uns dringend noth thaten, da die letzten Jahre Vieles im trägen Gange einschlummern ließen. Vorläufig aber haben wir noch einen ganzen Strom von Festen zu durchschwimmen. Zunächst morgen das Buchdruckerfest, das sich doch noch ansehnlich herausgestellt hat. Ein Fackelzug wird es diesen Abend eröffnen.

ϖ **Berlin**, 25 Sept. Der erste und wichtigste Theil unsers Buchdruckerfestes wäre vorüber, und zwar auf alle Weise glücklich und durch die Umstände begünstigt. Zur Vorfeier wurde gestern Abend ein glänzender Fackelzug von etwa 600 Fackeln veranstaltet. Die Theilnehmer versammelten sich auf dem Wilhelmsplatz, und zogen von dort mit Musik mit drei Deputirten des Festcomité's, den HH. Duncker, Enslin und Hänel an der Spitze, zuerst zum Minister v. Rochow, dem eine Deputation hinauf gesandt wurde, die ihn begrüßend anredete, worauf er

um seinen Dank zu sagen, auf die Straße herab kam, und sich gegen die ganze Versammlung in anerkennender ehrender Rede vernehmen ließ. In ähnlicher Weise begrüßte der Zug hier auf, nachdem er seinen Weg durch die Linden und Friedrichsstraße genommen hatte, den Rector der Universität, Professor Twesten, den Polizeipräsidenten v. Puttkammer, und den Oberbürgermeister Krausnick. Dieser redete die Versammlung vom Fenster herab mit würdigen begeisternden Worten an, ließ dieselbe hoch leben, und brachte den Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Königs aus. Hierauf stimmte die ganze Versammlung das Lied: „Heil dir im Siegerkranz" an, und zog demnächst durch die Linden hinaus nach dem Exercierplatze, wo abermals dem König und Gutenberg ein Lebehoch gebracht, und dann die Fackeln auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Eine ungeheure Menschenmenge begleitete diesen Zug, durch den die Kunde von dem Fest erst recht in der Stadt verbreitet wurde. Als daher heute um 9 Uhr die Theilnehmer an dem Feste sich auf dem Hofe der Universität versammelten, sah man schon dichtgedrängte Menschenmassen vor dem Gitter des Hofs geschaart. Nach 10 Uhr schritt der Festzug aus dem Hauptportale der Universität auf den Hof des Gebäudes, wo die Rednerbühne errichtet war. Drei Banner, von denen das eine zwei aufgeschlagene Bücher, das andere einen Greif mit Druckerballen über einer Krone schwebend, das dritte den preußischen Adler enthielt, wurden vorangetragen. Es führten und geleiteten den Zug 80 Marschälle und 70 Groß-Marschalle. Die ersteren trugen Stäbe mit Bändern und Goldknöpfen, die andern mit silbernen Greifen. Die Comitémitglieder hatten breite blaue Scharpen. Die Principale trugen weiße Schleifen an der Brust. Nachdem der Zug auf solche Weise die vier Seiten des Hofs umstellt hatte, wurde der Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott" mit Posaunenbegleitung abgesungen, worauf zuerst der Buchdruckereibesitzer Brüschke die Tribune bestieg, und einige das Fest einleitende Worte sprach. Demnächst wurde die große Fahne unentrollt vor die Tribune getragen, und Buchhändler Karl Duncker sprach ergreifende Worte zur Weihe derselben. Er rief Gutenbergs seligen Geist an: „Vereine deine Weihe mit der unsrigen, daß diese Fahne unantastbar gegen jede Gewalt und eine Schutzwehr gegen Mißbrauch und Frechheit bleibe!" Der Schriftgießereibesitzer Lehmann brachte demnächst das mit Begeisterung aufgenommene Lebehoch für den König, und der Setzer Blücher das für den Helden der Feier, Gutenberg, aus. Demnächst fiel die ganze Versammlung und auch das Publicum mit dem Choral: „Nun danket alle Gott" ein, worauf sich der Zug in das Universitätsgebäude zurück begab. Jetzt begannen die Feierlichkeiten in der Aula. Auf den vorderen Sitzen nahmen die Ehrengäste, mehrere hohe Staatsbeamte, der Oberbürgermeister Krausnick, Deputationen des Magistrats und der Stadtverordneten, der Universität, Akademie ꝛc. Platz. Die andern Räume wurden von den Theilnehmern des Festes gefüllt. Hierauf wurden die Banner, von dem Zuge der Marschälle gefolgt, mitten im Saale, und die große Fahne hinter der Rednerbühne aufgestellt, und es begann eine Festcantate, gedichtet von Seidel, componirt von Rongenhagen. Nach derselben hielt Buchdruckereibesitzer Unger eine Rede, in welcher er eine Geschichte der Buchdruckerkunst in Berlin gab. Demnächst sprach Buchhändler Lehfeldt über die geistige Bedeutung des Festes, deutete den allgemeinen Wunsch nach Befreiung der Presse vom Censurzwange an, und schloß mit einer Uebersicht der durch die Presse veranlaßten Bildungsentwickelung, namentlich in Berlin. Hierauf folgte wieder ein Gesangsstück von Kletke und Kommer, worauf Professor von der Hagen eine Uebersicht von der Wirkung der Presse auf die Volkslitteratur und auf die Verbreitung der religiösen und classischen Bildung, besonders in typographischer Hinsicht, gab. Als letzter Redner sprach Professor Zeune, Vorsteher des hiesigen Blindeninstituts; er gab in kurzer, höchst interessanter Uebersicht Nachricht von der Buchdruckerkunst für Blinde, und theilte einige Proben derselben mit, unter der interessanten Versicherung, daß viele Blinde dadurch in den Stand gesetzt seyen, in einsamen Stunden wie Sehende, ja sogar besser als diese, auch bei schlaflosen Nächten, ohne Licht anzuzünden, durch Lectüre sich zu unterhalten. Abermals ein Musikstück von Kiekebusch und Kommer beschloß diesen Act des Festes. Die Versammlung begab sich hierauf in die anstoßenden Säle, wo Druckerpressen und Maschinen aller Art arbeiteten, und vielerlei zur typographischen Kunst gehörige Einrichtungen, zumal neuere Erfindungen ꝛc. gezeigt wurden. Unter Anderm druckte und vertheilte man unter die Anwesenden ein höchst gelungenes Bild unseres Königs im Reliefdruck. In mehreren Sälen waren seltene Ausgaben, Prachtdrucke, Farben und Reliefdrucke aller Art ꝛc. ausgestellt. Nachdem alle diese Gegenstände in Augenschein genommen waren, ordnete sich der Zug wieder, dem sich jetzt alle Ehrengäste anschlossen, und begab sich nach dem Festmahle im Exercierhause, mitten durch eine unzählbare Bevölkerung. Ueber den sonstigen Verlauf des Festes kann ich Ihnen erst morgen Bericht erstatten.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 20 Sept. Einige Mitglieder des Kopenhagener Handelsstandes haben eine Eingabe an die Stände eingereicht, welche freilich in der Hoffnung, daß die Regierung auf frühere Anträge der Kopenhagener Grossirersocietät das Erforderliche verfügen werde, zurückgenommen worden ist, aus welcher ich Ihnen indessen doch nachstehende merkwürdige Aeußerungen über den Sundzoll mittheile: „In all den verschiedenen Anträgen an die Regierung, welche von Zeit zu Zeit vom Handelsstande ausgegangen sind, ist es stets als einer der wesentlichsten Gründe des Verfalls des Kopenhagener Handels hervorgehoben worden, daß der Oeresundzoll in so hohem Grade die Verbindungen dieses Platzes mit dem Auslande erschwert. Wir würden die wichtige Oeresundzollfrage nicht zur Verhandlung zu bringen wagen, wenn wir glaubten, daß die Bedürfnisse des Handels mit den an den Sundzoll geknüpften wichtigen Staatsinteressen im Widerspruch stünden; bedenken wir aber, daß die dänische Regierung von allen Seiten mit Reclamationen bestürmt wird, die sie allerdings in rechtlicher Beziehung wird abweisen können, die aber doch immer die große Ungunst bezeugen, mit welcher verschiedene Mächte ihre tractatmäßigen Verpflichtungen betrachten, deren Erfüllung Dänemark kaum durch Gewalt würde erzwingen können; bedenken wir ferner die Leidenschaftlichkeit, welche auf vielen, uns zunächst berührenden Handelsplätzen gegen diese Abgabe herrscht, und daß es bald neben dem Oeresund und den Belten zwei Handelswege geben wird, welche die Benutzung des ersteren täglich weniger nothwendig machen, nämlich den Göthacanal und eine Eisenbahn von der Elbe nach einem Ostseehafen; erwägen wir endlich, daß der Oeresundzoll nicht allein die Fahrt auf dem mit großen Kosten angelegten schleswig-holsteinischen Canal lähmt, nicht allein die Regierung hindert, Vortheile zu benutzen, welche andere Handelsstraßen, namentlich eine Eisenbahn von Flensburg nach Tönningen darbieten könnten, sondern daß er auch noch andere Schwierigkeiten schafft: so scheint es uns wenigstens der Mühe werth zu überlegen, ob nicht höhere Staatsrücksichten den Versuch anrathen sollten, mit allen dabei interessirten Regierungen eine Uebereinkunft zu schließen, nach welcher Dänemark gegen vollkommnen Ersatz auf den Oeresund-

zoll verzichten würde." Der Kopenhagener Handelsstand, oder wenigstens diese Petitionäre, betrachten also den Sundzoll nicht allein als eine ihnen aufgelegte Bürde, sondern auch als ein Besitzthum, das der Staat auf die möglichst vortheilhafte Weise veräußern sollte. Ausgemacht ist es, daß dieser Zoll den Kopenhagener directen und Commissions-Handel in hohem Grade drückt, besonders da man in Folge der wunderlichen Zollgesetzgebung manche Waaren wohlfeiler über Hamburg als direct bezieht. Die Ansicht, daß der Sundzoll auf eine oder die andere Art aufhören müsse, scheint sich überhaupt immer mehr zu verbreiten, und die Regierung dürfte Ursache haben, sich mit einer Maaßnahme zu beeilen, wenn Dänemark nicht allmählich allen Transithandel verlieren will. Jedenfalls sollte sie ihren eigenen Unterthanen den Zoll erlassen oder vergüten. Wird auch die Anlage einer Eisenbahn zwischen der Eider und Flensburg weniger wahrscheinlich, so wird dagegen eine Bahn zwischen Hamburg und Kiel oder eine zwischen Glückstadt und Kiel, welche letztere besonders sich vom dänisch-holsteinischen Standpunkt aus empfiehlt, wohl zur Ausführung kommen und damit wieder ein neuer Riß in unsere stationären Verhältnisse gemacht werden. Ueberall zeigt sich eben die Unerläßlichkeit von Reformen, und nirgends die Möglichkeit der erforderlichen Geldopfer. So hat jetzt der königliche Commissär den Ständen den Gesetzesentwurf wegen Aufhebung des Zahlenlotto's vorgelegt. Das ist ganz recht, aber zugleich hat er damit auch die Nothwendigkeit der Erhöhung der Stempelsteuer, der Erbschaftssteuer ꝛc. begründet. Da offenbart sich wieder eine arge Verlegenheit. Die Regierung hat so viel von dem glänzenden Zustande der Finanzen gesprochen, daß sie die Erwartung erregt hat, sie würde diese Kleinigkeit von 450,000 Rthlrn. leicht entbehren, und nun verlangt sie zum Ersatz 50 Proc. mehr Stempeltaxe und Erbschaftssteuer, also statt der aufgegebenen Einkommensquelle neue 500,000 Rthlr. Die Stände scheinen nicht sehr geneigt diese Steuererhöhungen zu genehmigen. Der Grossirer Tutein bemerkte alsbald, es seyen nur wenig Arbeitstage übrig, welche nicht hinreichen dürften die mit den Einnahmen und Ausgaben des Staats allzu unbekannte Versammlung zu überzeugen, daß wirklich neue Steuern erforderlich seyen, um die Lottoeinnahme entbehrlich zu machen; wolle man aber auch diese Voraussetzung zugeben, so wäre es immer wünschenswerth genau zu prüfen, ob sich nicht andere geeignetere Gegenstände dazu darböten. Die Stände sollten daher Se. Maj. um vorläufige Zurücknahme des Antrags ersuchen. Das Commissionsgutachten steht nun zu erwarten. Das Publicum, die Branntweintrinker ausgenommen, findet gegen die vorgeschlagene Branntweinsteuer wenig zu erinnern, erhebt aber mächtig seine Stimme gegen die Erhöhung der schon an sich drückenden Stempeltaxe.

Schweden.

** **Stockholm**, 18 Sept. Die Krise nähert sich mit starken Schritten. Bereits stehen in einigen Geldfragen Bauer- und Bürgerstand auf der einen, Adel und Priesterstand auf der andern Seite gegenüber, und man weiß keinen Ausweg. An ein Nachgeben des Bürger- und Bauernstandes ist nicht zu denken, und im Adel benimmt sich Hr. v. Hartmannsdorf so trotzig, daß er auf der einen Seite die Opposition in diesem Stande selbst heftig vor den Kopf stößt, andererseits zur Genüge kund gibt, daß er und seine Partei an kein Nachgeben denken. Morgen oder übermorgen muß nun der Constitutionsausschuß sein „Baltänkande" in der Frage über die Veränderung der Constitution bekannt machen, und dann kommt die Frage zur Entscheidung: wer weicht (?) die sogenannte Camarilla oder die Opposition? Merkwürdig ist unter den vorwaltenden Umständen, daß das Aftonblad, welches bei Gelegenheit der Berufung d heimlichen Ausschusses sich sehr einschmeichelnd gegen den K nig zeigte, in seiner gestrigen Nummer sehr unverschleier Drohungen gegen den König und seine Dynastie ausspricht.

Oesterreich.

* **Wien**, 25 Sept. Ihre k. Hoh. die Frau Herzogin vo Angouleme hat vor einigen Tagen in Begleitung ihrer Nich der Gräfin v. Rosny, die Reise nach Görz fortgese Ihre Maj. die Kaiserin-Mutter at gestern vom Lustschloss von Schönbrunn aus die projectirte Reise nach Berchtesgade zu ihren hohen Anverwandten angetreten. — In verflossene Nacht ist nun auch der neuernannte Staats- und Conferen minister, Graf v. Fiequelmont, aus Böhmen hier eingetroffen Se. Exc. arbeitete schon heute in der k. k. Staatskanzlei mi Sr. Durchl. dem Fürsten von Metternich. — Die großbritan nische Botschaft hat heute einen Courier aus Konstantinope erhalten; es ist dieß der zweite binnen der letzten acht Tage — Man glaubt hier allgemein, die Triester Nachricht von de Unterwerfung Mehemed Ali's sey von diesem selbst absichtlich und zwar zu dem Zwecke ausgestreut worden, um seine Baum wolle und Früchte leichter und besser absetzen zu können, wa ihm auch gelungen seyn soll. An einer nahen Verständigung mit Frankreich in Betreff der orientalischen Frage zweifelt hier Niemand, da bekannt ist, daß das österreichische Cabinet solche aufrichtig wünscht. Die einzige Schwierigkeit dürfte in der Verlegenheit liegen, in welcher Hr. Thiers sich seinem Lande gegenüber befindet, und die ihn, vielleicht wider seinen Willen, zu Diversionen zwingt, die üble Folgen nach sich ziehen könnten; wobei man insbesondere der in den päpstlichen Staaten herrschenden Besorgnisse gedenkt.

Handels- und Börsennachrichten.

London, 23 Sept. Consols 88⅛; spanische Fonds 21⅞; portugies. 32½.

Paris, 25 Sept. Consol. 5proc. 106, 55; 3proc. 73, 50; Bankactien 2825; belg. Bank 880; neap. Fonds 96, 90; span. act. 23⅛; pass. 5⅛; Versailler rechte 375; linke 255; Paris-Orleans 440; Straßburg-Basel 330; Coupon Laffitte 1005.

* **Amsterdam**, 24 Sept. 2½proc. 50¼; 5proc. 97⅝; Kansb. 22⅛; Spnd. 4½proc. 89; 3½proc. —; 5proc. ost. 96; Ard. 20 9/16; Pass. 5½; 5proc. Metall. 102; russ. Cert. 68¾.

* **Frankfurt a. M.**, 27 Sept. 5proc. Metall. 103⅜; 4proc. 98; 3proc. 77¼; Bankactien 1992; 250fl.-Loose 120½; 500fl. 135¾; Integr. 48 7/16; Spnd. 4½proc. —; 3½proc. —; Ard. 20⅞; port. 10⅝; poln. Loose 300fl. 70⅓ Thlr.; 500fl.-Loose 77 Thlr.; Taunusbahn 303; Disconto 4¼ Proc.

Leipzig, 25 Sept. Leipz. Dresd. E. B. 102½ P.; Magdeb. Leipz. E. B. 110½ P.; Leipz. Bankactien 108 G.

* **Hamburg**, 24 Sept. Die Meinung für Fonds ist fortwährend gut, indeß ist heute außer in polnischen alten Loosen à 144 und in holländischen Integralen à 49½ nichts gemacht worden. Einige Käufer deutscher Manufacturwaaren, die von den Vereinigten Staaten angekommen sind, gehen nach Leipzig zur Messe; laut Nachrichten von dort waren bereits 40 Griechen eingetroffen.

Wien, 25 Sept. Metall. 106⅜; 4proc. 99⅛; 3proc. 78; 1839er Loose 120½; Bankactien 1690; Nordbahn 100; Mailander 103⅛; Raaber 100⅛.

Berichtigung.

In dem Artikel „Industrie-Ausstellung in Nürnberg," in Nr. 272 der Allg. Zeitung Beil. S. 2162, Sp. 2, Z. 21 lese man — statt „von Heimstetter in Göppingen u. s. w." — „von Martini in Haunstetten bei Augsburg liegen recht hubsche weiße (nach Leinwandart zubereitete) und einfarbige glatte Baumwollenzeuge und Piqués vor."

Verantwortliche Redaction:
Dr. Gustav Kolb; J. A. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Die österreichische Donau-Dampfschifffahrt.

** In einer Periode, wo, wie in der gegenwärtigen, auch die industriellen Unternehmungen, sobald sie aus den engen Gränzen der Privatunternehmungen heraustreten, zu vitalen Hebeln für die Wohlfahrt der Länder werden, ist es durchaus nothwendig, daß das dabei interessirte Publicum von Zeit zu Zeit in die Lage versetzt werde, sich über den Gang derselben vollständige Kenntniß verschaffen zu können. Dadurch allein kann jeder Einzelne sich selbst ein Resultat ziehen und den Grad von Zutrauen bemessen, den eine solche Unternehmung verdient. Nur dem Mangel an richtiger Kenntniß der wahren Sachlage hat man größtentheils die schädlichen Schwankungen in den meisten industriellen Unternehmungen neuerer Zeit zuzuschreiben. Wir dürfen daher wohl voraussetzen, daß eine Beleuchtung der Leistungen der österreichischen Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft, ihrer schon vorliegenden und noch zu gewärtigenden Resultate einem großen Theile des Publicums eine willkommene Mittheilung seyn werde.

Es kann der Gesellschaft nicht genug zum Lobe angerechnet werden, daß sie sich unmittelbar bei ihrem Entstehen auf einen Standpunkt stellte, von dem ausgehend sich dieses Unternehmen sogleich auf eine großartige Weise von bloßer Geldspeculation unterschied, indem es sich in erster Linie die Lösung einer Aufgabe zum Zweck machte, die es weit aus dieser gewöhnlichen Sphäre heraus hob. Als der gegenwärtige Actienverein vor kaum acht Jahren zusammentrat und die ersten zwei Schiffe von Hrn. Andrew's übernahm, schien jede Erwartung erfüllt, wenn eine fortdauernde regelmäßige Fahrt zwischen Wien und Pesth im Gang erhalten würde. Höher hinauf schwang sich selbst die Hoffnung der Kühnsten nicht, das Publicum machte keine höheren Ansprüche, und die Staatsverwaltung selbst konnte damals kaum größere für ausführbar halten. Für die pecuniären Vortheile der Actionnäre aber war sicher nichts Besseres zu thun, als diese einträglichste Strecke mit so viel Dampfschiffen als möglich zu befahren, die im Ueberfluß vorhandenen Geldmittel zu verwenden, um auf *dieser* Strecke jede spätere Concurrenz unmöglich zu machen und es übrigens vollkommen *dabei* bewenden zu lassen, ohne der patriotischen Lockung Raum zu geben, die österreichische Dampfschifffahrtsflagge im Orient wehen zu sehen. Eine solche Benutzung des Privilegiums und der vorhandenen Geldkraft lag auf der flachen Hand, sobald die Gesellschaft — was man ihr durchaus nicht hätte verargen können — ihr eigenes Interesse in erste und das Interesse des Publicums in zweite Linie stellte. Einmal dazu entschlossen, hatte sie nicht zu befürchten, daß eine später entstehende Unternehmung mit ihr werde concurriren können; aber eben so sicher konnte sie seyn, daß über Pesth hinaus nie ein Dampfboot gehen werde. Man ist selten geneigt bei Speculationen dieser Art patriotische Motive gelten zu lassen; und in der That ergibt sich auch wohl selten Ursache dazu; wenn aber die österreichische Dampfschifffahrtsgesellschaft bei so klarer Sachlage dennoch vorzog, einen weniger schnellen, weniger leichten, weniger lucrativen, aber gemeinnützigeren und ehrenvolleren Weg einzuschlagen, so ist ein solches patriotisches Motiv dadurch unwiderleglich constatirt, und die Ehre und das Verdienst, das sich die Männer, die an der Spitze dieser Unternehmung standen und noch stehen — das Verdienst, das sich namentlich der nun verstorbene Baron B. Fulton um dieses europäische Unternehmen erworben hat, kann auch von den ungerechtesten Beurtheilern nicht in Abrede gestellt werden. Nicht der *unmittelbare* Geldgewinn der Actionnäre war daher ihr höchstes und erstes Ziel; sie zahlten keine höheren Dividenden, um ihre Actien steigen zu lassen und in die Agiotage zu werfen: sie wollten zuerst den großen Vortheil, der dem Vaterland erwachsen sollte, gesichert sehen, und hofften einen eben so nachhaltigen als wohlverdienten Gewinn *dann* ernten zu können, wenn die Opfer an Geld und Arbeit ihrem Zweck entsprochen hätten. Man ließ daher für den Augenblick die *gewinnreichste* Strecke in den Hintergrund treten, und setzte die Fahrt auf denjenigen in Gang, die offenbar Schaden bringen mußten, nur um sich der ganzen Linie von Linz bis Trapezunt zu versichern. Welch ein Unternehmen! Und dennoch brachte man es nicht nur zu Stande, sondern man schlug im Orient jede Concurrenz, selbst mit den ersten seefahrenden Nationen, aus dem Felde; und die Suprematie der österreichischen Dampfschiffe ist dort so anerkannt, ihre Vortrefflichkeit, Eleganz und die Comforts der Bewirthung, die Höflichkeit und Zuvorkommenheit ihrer Capitäne im Orient so verbreitet, daß man z. B. kein Bedenken trägt, oft ein früher abfahrendes französisches oder englisches Schiff unbeachtet zu lassen, um sich auf dem später gehenden „Stambul" oder einem andern österreichischen Dampfboot einzuschiffen. Die Flußfahrt betreffend, so hatte man nicht das leichte Spiel der Rheindampfschiffe, die einen ruhigen, geregelten Strom befahren, der an reichen Ufern, üppigen Fluren, an bevölkerten, betriebsamen Städten hin fließt, an dem eine rege, thätige Einwohnerschaft lebt! Ganz anders steht es mit der Donau. Bei einer ungeheuer heftigen Strömung, voll Untiefen, Sandbänken, Strudeln ist sie gewiß der am schwersten zu befahrende Fluß. An manchen Orten, wie am Isläsch, dem eisernen Thore, schließen verborgene Klippen den Fluß nach seiner ganzen Breite, und eine halbe Meile weit verkündet das Brüllen des Wassers die Schwierigkeiten dieser Stromstrecke, die zu allen Zeiten für geregelte Passage als vollkommen unfahrbar angenommen worden. Endlich führt die untere Donau meist an unwirthbaren, öden Gegenden, Marsch- und Steppenländern vorbei, an unbewohnten, kaum zu erklimmenden Felsenufern, wo kein Hülfsmittel irgend einer Art aufzutreiben ist. Hier war Alles erst neu zu schaffen. Nicht nur mußten die Capitäne den Lauf des Stroms auf das sorgfältigste in allen Jahreszeiten studiren, auch für Unterkunft und für jedes noch so geringfügige Bedürfniß mußte mit größter Mühe aus der Ferne vorgesorgt werden. Die ungeheure Anstrengung und die großen Summen, die hierauf nothwendigerweise verwendet werden mußten, scheint man von mancher Seite her gar nicht in Anschlag zu bringen, wenn von den Leistungen der Gesellschaft die Rede ist, *und doch befährt sie bis diese Stunde jene Strecke noch mit Schaden.*

Als die ersten zwei Schiffe von Hrn. Andrew's übernommen wurden, waren diese die ganze ihr zu Gebote stehende Macht. Seither finden wir, daß die Gesellschaft bis zu diesem Augenblick sieben Seeschiffe und zehn Flußschiffe im Gang, und fünf andere Flußschiffe, eben aus England angekommen, fertig auf ihrer Pesther Werfte aufgestellt hat. Wie wenig sie Kosten scheut, um überall die möglichste Vollkommenheit zu erringen, ergibt sich daraus, daß sie nicht nur die Maschinen zu diesen Schiffen, sondern auch die Arbeiter, die sie zusammensetzen, aus England kommen ließ. Sie wird daher demnächst über 22 Schiffe verfügen können. Mit diesen Schiffen segelt sie auf der ganzen Linie von Linz bis Trapezunt ohne Unterbrechung, und weit

entfernt, sich mit dieser Kraftentwicklung zu begnügen, ist sie fest entschlossen, jede nur immer erforderliche Anzahl von Schiffen in möglichster Schnelle anzuschaffen. Wenn auf der obern Donau bis Pesth die Zahl der Fahrten und Schiffe bisher bedeutend unter dem Bedürfniß geblieben ist, so war es eben nur in Folge der steten Rücksicht, die auf das Ganze genommen wurde; denn um die ganze Donau handelte es sich, nicht um die Strecke von Wien bis Pesth, und wenn die letzte dem Gelderwerb vollkommen genügen konnte, so konnte sich ein würdiger und energischer Sinn für allgemeinen und vaterländischen Fortschritt nur mit der ersten zufrieden stellen. Auf dieser ganzen Linie, von Linz bis Trapezunt, wurden Bureaux errichtet, Agenten und Beamte angestellt, denen die Sorge für die Reisenden obliegt, oft auf Punkten, die nur aus wenigen Hütten bestehen, an denen man nur mit den größten Kosten eine Unterkunft gründen konnte, und wohin man kaum mit aller Anstrengung ordentliche Leute für die ihnen anvertrauten Geschäfte zu finden wußte. Dennoch ist nur Eine Stimme über die Tüchtigkeit dieser Beamten. Wie schwierig dieß in jenen Gegenden auszuführen, wie viel Umsicht, Thätigkeit und Geld daran gewendet werden mußte, scheint bei oberflächlichen Beurtheilern ebenfalls nicht mehr in Betrachtung zu kommen.

Die Versandung der Donaumündungen machten ungewöhnliche Anstrengung nöthig, um das Meer erreichen zu können. Die Gesellschaft überwand auch dieses Hinderniß durch einen Verbindungsweg, den sie zwischen Cfernawoda und Kustendsche in der Gegend, wo nach geschichtlichen Ueberlieferungen der Canal Trajans geführt werden sollte, herstellen ließ. Die Stellen des Isláseh und des eisernen Thors wurden durch Jahr und Tag einer ununterbrochenen Untersuchung unterzogen, und der unermüdliche und zuverlässige Capitän Dobraslovich hat sie seither, experimentativ, mehr als 150mal bei jedem Wasserstande befahren, so daß künftig diese so lang unpraktikabeln und immer schwierigen Stellen zu passiren seyn werden, ohne, wie bisher, eine Ausschiffung und Landbeförderung nöthig zu machen. Welches Leben, welche Bewegung, welcher steigende Wohlstand sich längs des ganzen Weges, den die Gesellschaft befährt, verbreitet hat, ist jedem Auge ersichtlich. Der Werth des Grund und Bodens ist überall, wo ihre mittelbare oder unmittelbare Wirksamkeit hinreicht, unglaublich gestiegen. Städte und Märkte heben sich und werden blühend, und um nur ein Beispiel statt vieler anzuführen: Linz, bisher von ziemlich untergeordneter Bedeutung, steigt mit jedem Tag, und wird in wenig Jahren eine der wohlhabendsten und blühendsten Provincialstädte werden.

Dieß sind in wenig Zügen die bisherigen Leistungen der österreichischen Dampfschifffahrtsgesellschaft. Sie sind so unläugbar, daß nicht zu besorgen steht, es werde sich irgend eine Stimme erheben, auch nur eine davon in Abrede zu stellen; vor Allem aber muß ihr zugestanden werden, daß der große Zweck, dem Handel die wichtigste europäische Wasserstraße zu eröffnen, von ihr unter allen Umständen und mit gänzlicher Zurücksetzung ihres Privatvortheils keinen Augenblick aus dem Auge verloren und endlich glücklich erstrebt worden. Sollte diesem großartig und klug geleiteten Institut, wie dieß der Fall zu seyn scheint, eine neue Concurrenz entgegen treten wollen, so ist dieß kein Gegenstand, der es im geringsten zu beunruhigen braucht. Dürfte man es auch vielleicht bei aller Rücksicht auf freie Bewegung unter den gegebenen und hier mitgetheilten Umständen wenig billig finden, daß eine neue Unternehmung, nachdem die alte alle Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt hat, sich der eben fertig gewordenen Sache bemächtige, daß sie sich wahrscheinlich nur auf der lucrativsten Strecke festsetze, während die mit Verlust zu befahrenden vor wie nach der alten Gesellschaft überlassen blieben, so glauben wir doch, daß dieser auch dann noch keine Gefahr drohe! Diese Concurrenz würde höchstens eine Ermäßigung der Tarife herbeiführen; eine solche aber wäre jetzt ohnehin erfolgt, und hätte erfolgen müssen, nun die großen Auslagen für die Vorarbeiten nicht mehr erforderlich sind. Eben so ist leicht einzusehen, daß dem Publicum durch die neue Unternehmung gleichfalls nur ein scheinbarer Vortheil entstehen könne. Es waltet kein Zweifel ob, daß die Concurrenz die Preise allerdings bald auf ein solches Minimum herabdrücken könne und würde, wo beide Compagnien nur noch mit Verlust werden fahren können. Dann aber wird diejenige am ersten aus dem Felde getrieben werden und der andern den Platz überlassen müssen, welche die wenigsten Geldmittel hat — was schwerlich die jetzt bestehende seyn dürfte — wo es dann der mächtigeren immer wieder freisteht, abermals die alten Preise festzustellen. Wären aber beide Compagnien gleich mächtig, so würden sie sich mit einander verständigen, wie es bei den Kölner-Düsseldorfer der Fall war, und die durch den Wettstreit herabgedrückten Tarife werden durch die Uebereinkunft wieder in die Höhe getrieben. Das Publicum wird daher schwerlich bei einer eröffneten Concurrenz wohlfeiler fahren, als es ohnehin im Interesse der bestehenden Gesellschaft liegt, es auch ohne Concurrenz möglich zu machen. Dazu fordern wir den nächstens zusammentretenden Verein der Actionnäre angelegentlich auf. Man werfe jede nur immer nöthige Zahl von Schiffen unverzüglich auf die Strecke zwischen Wien und Pesth, mache sich somit zum Meister des Stroms, setze die Tarife so viel herab, als es bei ausgedehnterer Wirksamkeit nur immer thunlich ist, und jede Concurrenz, unter diesen Umständen schon in der Idee zweifelhaft, dürfte in der Praxis unmöglich werden. Dann überlasse man es ruhig jedem neuen Unternehmen sein Heil zu versuchen. Schreitet die neue Unternehmung bei so wenigen Chancen des Gelingens dennoch ans Werk und geht nicht zu Grunde, so verdient sie ihren nicht zu augurirenden Erfolg schon ihres Muthes wegen. Aber auch dann wird dem Flor der bestehenden noch kein großer Abbruch geschehen. Nach den Garantien, die diese Gesellschaft von ihren Intentionen, ihren Mitteln und ihrer Umsicht gegeben hat, dürfte im Fall einer Concurrenz das Publicum wohl eher geneigt seyn, seine Theilnahme dem schon bewährten Institut in erhöhtem Grade zuzuwenden, als sie ihm zu entziehen.

Ueber die staatsrechtliche Bedeutung des Entwurfs eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Baden.

(Fortsetzung.)

Nun noch wenige Worte über den von der Commission der zweiten Kammer beigefügten Zusatzartikel 578 a, mit welchem die §§. 565 und 566 am Ende des Titels zusammengestellt wurden. Ist die angewandte Gewalt nicht nur auf Abwehr der von der obrigkeitlichen Person versuchten gesetzwidrigen Maaßnahmen, sondern auf positive Nöthigung der obrigkeitlichen Person zu einer Amtshandlung oder zur Zurücknahme einer solchen gerichtet (§. 567.), so können die Grundsätze von der Nothwehr nie zur Rechtfertigung dienen, daher läßt hier der Entwurf die Milderung oder völlige Strafloßigkeit, welche die §§. 565. und 566. statuiren, nicht eintreten. Eben dieses gilt, wenn (obgleich nur zum Zweck einer Widersetzlichkeit) ein Aufruhr erregt wurde, da diese Art der Widersetzlichkeit zu gefährlich ist. Nun hat die Commission der zweiten Kammer im

§. 478c. den Zusatz beigefügt, daß in diesen Fällen „die Ungesetzlichkeit des obrigkeitlichen Verfahrens oder der obrigkeitlichen Anordnung nur als Strafminderungsgrund gelte," d. h. nach der Terminologie des Entwurfs, daß der Richter sie bei der Strafausmessung innerhalb der gesetzlichen Gränzen zu Gunsten der Angeschuldigten zu berücksichtigen habe. Die Auslegung, die der Gegner als eine unbeabsichtigte, aber doch mögliche, dahin aufstellt, daß im Falle einer offenbaren Gesetzwidrigkeit des veranlassenden obrigkeitlichen Benehmens auch Straflosigkeit eintrete, ist wohl nicht ernstlich gemeint. Es bedarf nur der Hinweisung, daß ja der §. 578c die Ungesetzlichkeit des obrigkeitlichen Verfahrens oder Anordnens überhaupt, also auch die offenbarste, nicht einmal als Strafmilderungsgrund, folglich noch viel weniger als Grund gänzlicher Straflosigkeit anerkennt, sondern ausdrücklich und in allen Fällen nur als Strafmilderungsgrund gelten läßt. Was aber diese letztere Wirkung betrifft, so würde sie eintreten, wenn auch der von der Commission vorgeschlagene §. 578c wegbliebe. Jedes Gesetz, welches unbestimmte Strafen droht, und so auch der badische Entwurf im §. 143 anerkennt die größere oder geringere Bösartigkeit des verbrecherischen Willens als ein Moment der Strafausmessung. Nun verräth es ohne Zweifel eine größere Bösartigkeit, wenn die Aufrührer etwa aus Eigennutz oder aus Rachsucht, Ehrgeiz ꝛc. den Aufruhr erregen, als wenn es geschieht, um sich einer imminenten Rechtsverletzung zu erwehren. Ist dieß richtig, so ist die Strafe innerhalb der gesetzlichen Gränzen im erstern Falle zu erhöhen und im letzten zu mindern. Damit ist nicht gesagt, daß der Einfluß in dem einen oder andern Falle groß seyn müsse, aber immerhin ist dieses, die Bosheit des Willens beurkundende Moment der Triebfeder des Handels bei der Strafausmessung zu berücksichtigen. Vielleicht hätte der Verfasser des Aufsatzes sich an der Bestimmung nicht gestoßen, wenn sie gelautet hätte: die Strafbarkeit erhöht sich unter Anderm auch, je gerechter, je wohlthätiger, je dringender die Maaßregel erscheint, auf deren Vernichtung der Aufruhr oder die Gewaltthätigkeit gerichtet war, — und doch wäre durch einen solchen Satz nur indirect ganz das nämliche gesagt gewesen, was jetzt im §. 578c. liegt. Da all' dieß übrigens schon in den allgemeinen Vorschriften über Strafausmessung zu finden ist, so ist es ganz gleichgültig, ob der vorgeschlagne §. 578c. stehe oder falle. Nur das ist für ihn schon geltend gemacht worden, daß er die Möglichkeit einer (übrigens sonst schon unbegründeten) analogen Anwendung der §§. 565 u. 566 auf Fälle des Aufruhrs und der Gewaltthätigkeit völlig abschneide.

Am Schlusse des Aufsatzes hat der Verf. noch mancherlei, was er am Entwurf zu tadeln weiß, zusammengestellt. Es ist dieß lediglich ein Auszug aus der im Mai 1840 bei F. Göz in Mannheim erschienenen (wie verlautet, vom nämlichen Verfasser herrührenden) Broschüre: über den Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogthum Baden. Wir finden, da dieser Theil des Aufsatzes zu viel ins Detail geht und meist selbst nur Andeutungen, oder richtiger gesagt, Verdächtigungen enthält, keinen Anlaß und keinen Haltpunkt zu einer (für eine Zeitung ohnehin nicht passenden) umständlichen Erörterung dieser vielfachen Beschwerden, bemerken also darüber nur Folgendes: Wenn die Bestimmung, wie derjenige gestraft werden soll, welcher „ein ihm von der großherzogl. Regierung aufgetragenes Geschäft mit einer auswärtigen Staatsregierung vorsetzlich zum Nachtheil des Großherzogthums führt," nicht in den Titel von den Amtsverbrechen, sondern in den Titel vom Landesverrath (§. 550 u. 551) aufgenommen wurde, so geschah dieß wohl nach dem Grundsatze: a potiori sit nominatio. Deßwegen aber hört die That nicht auf, zugleich ein Amtsverbrechen zu seyn, da ja im §. 657 auch die gemeinen Verbrechen, welche mit Mißbrauch des Amts verübt werden, als Amts-Verbrechen erklärt sind. Die für die gerichtliche Untersuchung eines Amtsverbrechens präjudicielle dienstpolizeiliche Untersuchung und Stellung des Angeschuldigten vor Gericht durch die vorgesetzte Dienstbehörde ist daher im Falle des §. 550 so gut, als bei andern Amtsverbrechen nöthig, und alles, was der Aufsatz von bedenklicher Einmischung der Gerichte ex officio sagt, ist leere Verdächtigung. Wäre aber die Einreihung des §. 550 in den Titel von Landesverrath dennoch ein Frevel, so könnten sich die Verfasser des badischen Entwurfs damit trösten, daß viele andere Entwürfe und Gesetze (z. B. das würtembergische Strafgesetz im §. 146. Nr. 1, das bayerische Strafgesetz von 1813, Art. 305. I., der revidirte preußische Entwurf von 1836, §. 170. Nr. 3, und der hannover'sche Entwurf von 1826, §. 147. Nr. 1.) sich desselben Frevels schuldig gemacht haben. — Wenn der Aufsatz im §. 538 des Entwurfs, wornach Staatsdiener, welche die ihnen anvertraute öffentliche Gewalt zu einem hochverrätherischen Zwecke mißbrauchen, von der Strafe des Hochverraths getroffen werden, ein privilegirtes Odiosum für die Staatsdiener findet, so ist dieß hier, so wie überhaupt bei Amtsverbrechen, insofern gegründet, als Andere, welche nämlich keine öffentliche Gewalt besitzen, eine solche zu hochverrätherischen Zwecken auch nicht mißbrauchen können. Es war daher auch von Seiten der ständischen Commission ein ganz unnützer Vorschlag, wenn sie die Fassung des §. 538 änderte, denn die ständischen Abgeordneten, die keine öffentliche Gewalt besitzen, könnten ohnehin nie unter die Bestimmung des §. 538 fallen. Wenn sie aber, wie der Aufsatz den Fall unterstellt, einen hochverrätherischen Aufruhr erregen, so fallen sie unter die §§. 536 und 537, welche die gleichen Dienste thun, wie der §. 538. — Einfache Verfassungsverletzungen, die als einmalige Zuwiderhandlungen der Verfassung in speciellen Fällen von allgemeiner Unterdrückung oder Abänderung derselben wohl zu unterscheiden sind, werden von den im Gesetz vom 5 October 1820 gedrohten Strafen getroffen, aber es sind im §. 9 jenes Gesetzes selbst höhere Strafen vorbehalten, wenn „die Verletzung der Verfassung in ein anderes bestimmtes Verbrechen übergeht," wie dieß doch ohne Zweifel der Fall ist, wenn ein gewaltsamer Umsturz der Verfassung selbst unternommen wird. Was aber das Verfahren in solchen Fällen betrifft, so ist nicht erklärlich, wie man zu dem Gedanken kommen kann, der Strafgesetzentwurf, der ohnehin in keiner Weise das Strafverfahren zu seinem Gegenstande hat, beabsichtige, die dießfallsigen Vorschriften des §. 67 der Verfassungsurkunde und des Gesetzes vom 5 October 1820 abzuändern. Indessen gibt es auch Fälle des §. 538, in welchen diese letztern Vorschriften keine Anwendung finden, wenn z. B. ein General durch Mißbrauch der ihm anvertrauten militärischen Gewalt als Usurpator oder Verräther aufträte.

Wenn der vielerwähnte Aufsatz in dem Entwurf eine zu große Anzahl von Amtsverbrechen findet, so hat er übersehen, daß das bad. Strafedict von 1803 im §. 40 c. jede „wissentliche und um eines leidenschaftlichen Vortheils willen" geschehene Verletzung der Dienstpflichten als das formelle Verbrechen einer Verletzung des Diensteids mit 3 Monat Arbeitshaus bedrohte, daß aber diese Strafandrohung wohl nirgends mehr Beifall finden wird, und daß, wenn man daher mit Umgehung derselben die einzelnen Uebertretungen der Dienstespflicht nicht mehr als formelle Verletzungen des Diensteides, sondern nach der verschiedenen Natur der ma-

teriellen Verletzungen selbst bestrafen will, man nothwendig in ein größeres Detail eingehen muß. Dazu kommt, daß das Staatsdieneredict von 1819 es der Regierung sehr erschwert, einen Staatsdiener im Verwaltungswege zu entlassen, daß also, wenn man Diener, die sich des öffentlichen Vertrauens durch Vergehungen unwürdig gemacht haben, nicht im Dienste belassen oder auf Staatskosten pensioniren will, das Strafgesetz der Regierung zu Hülfe kommen und eine größere Anzahl auch geringerer Vergehungen wenigstens im zweiten oder dritten Wiederholungsfalle mit Dienstentlassung bedrohen mußte, so daß nicht die im Diener-Edicte für die administrative Entlassung vorgeschriebnen fünf Besserungsversuche nöthig sind. Dieß ist der Gesichtspunkt, von dem der Entwurf ausgeht, nicht aber, wie der gedachte Aufsatz auf eine wohl nicht loyale Weise supponirt, die Absicht, den Einfluß der landesherrlichen Diener überall zu beschränken. Der Aufsatz würde, um ja den Staatsdienern nicht zu nahe zu treten, die Regierung selbst bloß stellen. In einer Menge von Fällen sind die Bestimmungen des Entwurfs nur eine Waffe in der Hand der Regierung gegen pflichtvergessene Diener. Wo sie sich nicht veranlaßt sieht, davon Gebrauch zu machen, da mag sie es bei bloßen Disciplinarstrafen bewenden lassen, und von einer Stellung des Beamten vor Gericht Umgang nehmen. Da der Verfasser des Aufsatzes die Nothwendigkeit der letztern selbst als im Staatsdiener-Edict von 1819 begründet erkennt, so ist es um so seltsamer anzunehmen, der Entwurf wolle die dießfallsige Vorschrift durch sein Stillschweigen abschaffen, als wenn die Vorschriften über das Verfahren in den Entwurf des Strafgesetzes gehörten!

(Beschluß folgt.)

Deutschland.

△ **München**, 24 Sept. Das herrliche Gemälde Kaulbachs „Anakreon mit seiner Geliebten," ganz im höhern erotischen Geiste gedichtet, in welchem Sinnliches und Geistiges wunderbar zu einem Ganzen verschmolzen sind, ist wirklich nach Ungarn verkauft, und dürfte vielleicht nicht lange mehr zu sehen seyn. Um so zahlreicher besuchen daher Künstler und Kunstfreunde das Atelier des geistreichen Meisters, um jenes Bild zu schauen, dessen Gestalten tief durchdacht und höchst anmuthig gruppirt im vollen Zauber des Farbenschmelzes wirken und Aller Augen und Herzen gewinnen. Im nächsten Monat wird Kaulbach zu seiner Erholung eine Reise an den Rhein machen, um dann mit gestärkter Kraft zur Ausführung seiner großartigen Entwürfe zurückzukehren; ob er aber zuerst die Zerstörung Jerusalems durch Titus oder die Befreiung des heiligen Grabes durch die Kreuzfahrer oder Christus in der Vorhölle ausführen wird, welche letztere beide Aufgaben seit längerer Zeit bei ihm bestellt sind, darüber scheint er bis jetzt noch unentschlossen. Aber gewiß sind dieselben ganz geeignet, seine hohe Meisterschaft im glänzendsten Lichte zu zeigen. — Während die bildenden Künste sich immer mehr in den schönsten Darstellungen entwickeln und kund thun, bleibt auch die Tonkunst nicht zurück und die Leistungen der königlichen musikalischen Akademie sind allgemein bekannt, und wie sehr Einzelne sich auszuzeichnen streben, davon gab das Concert des Flötisten Duschek einen glänzenden Beweis. Schon früher als geistreicher Dilettant auf dem Instrumente bekannt, welches die tiefsten Gefühle des Schmerzes, der Sehnsucht und Freude am bezeichnendsten und auf die ergreifendste Weise auszudrücken im Stande ist, gründete er seinen Ruhm auf seiner vorjährigen Reise, wo er in Wien auf das ehrenvollste ausgezeichnet ward, und das Urtheil der vielen in jener Stadt versammelten Tonkünstler hat ihn den ersten Meistern des Flötenspiels angereiht. Seitdem hat seine unermüdete Uebung und sein tiefes Gefühl beinahe das Unglaubliche erreicht, wie man aus seinen Leistungen in jenem Concerte erkannte, wo er gleich anfangs zur Ausführung das schwerste Concert wählte, das je für Flöte geschrieben wurde: das A Dur Concert von Fürstenau. Das Schwerste wurde mit großer Anmuth und Leichtigkeit vorgetragen; seine Bravour-Variationen voll eigener Erfindung mit wahrhaft räthselhafter Meisterschaft durchgeführt und die Nähe und Ferne der Töne in täuschender Weise gegeben. Seine Doppeltöne dürften von einem andern kaum nachgeahnt werden können. Sein Spiel wurde mit dem lautesten Beifall belohnt.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Angekommen sind: der neap. Gesandte am k. preuß. Hofe, Baron Antonini, von Königsberg und der kais. russ. Gesandte am schwedischen Hofe, Graf v. Matuschewitz, aus Stockholm, in Berlin; der k. franz. Botschafter Graf St. Aulaire, der großbrit. Botschafter Lord Beauvale und der k. preuß. Gesandte, Graf Malzahn, aus Königswarth, so wie der früher in Brüssel als österr. Geschäftsträger beglaubigte Graf v. Rechberg in Wien; der von der franz. Regierung nach Alexandria gesandte Graf Walewski und der türkische Abgesandte ebendahin, Rifaat Bey, in Konstantinopel; der k. preuß. Gesandte am württemb. Hofe, Hr. v. Rochow, in Frankfurt a. M.; der niederl. Gesandte beim hl. Stuhle, Graf v. Liederkerke und der in Konstantinopel angestellt gewesene russ. Leg. Rath v. Fuhrmann, auf seiner Reise nach St. Petersburg, in Rom. Abgereist sind: der russ. Gesandte am griechischen Hofe, Hr. Katakazis, von Athen in Urlaub nach St. Petersburg; der preuß. Gesandte am niederl. Hofe, Graf v. Wylich und Lottum, von Berlin nach dem Haag; der türk. sche Brigade-General Emin-Pascha von Berlin nach Leipzig. — Der Leg. Rath Frhr. A. v. Dörnberg ist zum kurfürstlich hessischen Geschäftsträger am k. bayer. Hof ernannt worden. Der von dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin zum Geschäftsträger bei den Hansestädten ernannte Hr. Hinrichsen hat dem Senat von Bremen am 17 Sept. sein Creditiv überreicht.

Standeserhöhungen. Der Generalmajor und Brigadier zu Brescia, J. Alexich-Maina, ist in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaats erhoben worden.

Ordensverleihungen. Es erhielten in **Kurhessen**: von Sr. Durchl. dem Herzog von Sachsen-Meiningen, der Oberhofmarschall v. d. Malsburg das Großkreuz; der Hofmarschall Ihrer k. Hoheit der Kurfürstin, v. Osterhausen, das Comm. Kreuz 1ster Cl. und der Oberstlt. v. Helmschwerd das Comm. Kreuz 2ter Cl. des herzogl. sachs. Ernest. HO. — **Hannover**: der Gen. Major Frhr. v. Baring das Großkreuz des herz. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen; der Rittmeister v. Hedemann und der Leg. Rath Frhr. v. Schele das Ritterkreuz desselben Ordens. — **Preußen**: der OLGer. Chef-Präsident v. Bernuth den RAD. 2ter Cl. mit Eichenlaub.

Militärdienstnachrichten. Kurhessen: Abschied verwilligt: dem Major Knies im Leib-Drag. Reg.

Civildienstnachrichten. Kurhessen: der Reg. Rath G. Lebderhose in Hanau ist seinem Ansuchen gemäß in Ruhestand, der Reg. Rath C. L. Hast zu Marburg in gleicher Eigenschaft nach Kassel und der Reg. Rath K. G. Koch unter Uebertragung der Polizeidirection der Provinz Oberhessen zur Regierung in Marburg versetzt worden.

Wissenschaft und Kunst. Der ord. Professor der Rechtswissenschaft an der Universität zu Marburg, Dr. K. A. v. Bergerow, hat die nachgesuchte Dienstentlassung erhalten. Der ord. Prof. der Mathematik M. W. W. Drobisch ist für das Studienjahr 1840/41 zum Rector der Universität Leipzig gewählt worden, und hat die k. Bestätigung erhalten.

Vermächtnisse. Der am 6 Sept. verstorbene Bischof von Hildesheim, Franz Ferdinand, hat die schlecht dotirt gewesene Dom- und Pfarrkirche zu Hildesheim zur Universalerbin seines zu 20.000 Rthlrn. angeschlagenen Vermögens eingesetzt, in deren vollständigen Genuß sie nach dem Ableben zweier armen unverehelichten Verwandtinnen des Bischofs treten wird.

Todesfälle. **Frankfurt:** am 16 Sept. zu Genf, der Vorsteher des Städel'schen Kunstinstituts, Wendelstädt. — **Oesterreich:** der k. k. Oberstkämmerermeister, Geh. Rath Jos. Landgraf zu Fürstenberg auf seiner Herrschaft in Schlesien.

Augsburg. Durchreisende. (Vom 24 bis 28 Sept. in den drei Mohren): Graf von Warwick, Pair von Großbritannien, Lords-Lieutenant von Warwickshire, begleitet von Gräfin Warwick, Lord Monson, Pair von England und Lord Guy Broofe, von London nach Ischl gehend; der right honourable Nicolaus Ball, Geh. Raths-Mitglied und Attorney-General von Irland, mit Familie, von Dublin nach Florenz reisend; Viscount Mandeville, großbr. Parlamentsmitglied, mit Familie von Töplitz nach Genua gehend; Herzogin von Levis, von Paris nach Ems sich begebend.

Aufträge zu Ankündigungen werden angenommen in Berlin bei Karl J. Klemann.

[4107] **Todes-Anzeige.**

Meine innigst geliebte Gattin,

Henriette, geb. Freyin Schilling von Kannstadt,

ward mir den 17 d. M. Abends 6 Uhr nach vierjährigem Leiden und zehntägigem Krankenbette im 43sten Jahre ihres Alters und im 22sten unsrer Ehe durch den Tod entrissen.

Die Section ergab, daß ihre Leiden und ihr Tod durch ein krankhaftes Gewächs in der Brusthöhle herbeigeführt wurden.

Freunde und Verwandte bitte ich um stille Theilnahme.

Maisenheiden, den 23 September 1840.

Friedrich Freiherr v. Ellrichshausen, großherzogl. badischer Geheimerath und Kammerherr.

[4006] **Todes-Anzeige.**

Entfernten Verwandten und Freunden zeigen wir hiermit an, daß unser geliebter Sohn und Bruder,

Friedrich Hermann Rothpletz

in seinem 21sten Lebensjahre, den 23 September 1840, verschied, nachdem er längere Zeit an Lungenschwindsucht erkrankt war.

Neustadt an der Haardt, den 24 September 1840.

Wittwe **Isabelle Rothpletz,** als Mutter.
Friedrich August Rothpletz, und
Christian Emil Rothpletz, als Brüder.

[3838–40] **Bekanntmachung.**

Verlassenschaft des Kistler-Gesellen Franz Popp aus Zürich betr.

Die unbekannten Notherben des am 16 Junius v. J. dahier verlebten Kistlergesellen Franz Popp aus Zürich werden hiemit aufgefordert, sich über das von ihm hinterlassene Testament um so gewisser

binnen 30 Tagen

hierorts zu erklären, als außerdem dasselbe für anerkannt zu erachten und vollzogen werden müßte. — Am 11 September 1840.

Königl. Kreis- und Stadtgericht München.

Holland, Dir.

Bachmair.

[2777–82] **Edictal-Citation.**

Der Bäckergeselle Johann Wedel von Nankenhof ist im Jahre 1828 in die Fremde gegangen, und hat seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag seiner Geschwister ergeht daher an denselben und an dessen allenfallsige Erben und Erbnehmer der Auftrag, sich längstens bis zum

14 April 1841

bei dem hiesigen Gerichte persönlich oder schriftlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu erwarten, widrigenfalls derselbe für todt erklärt, und sodann das Weitere seines Vermögens halber gesetzlicher Ordnung nach verfügt werden wird.

Herzogenaurach, den 4 Julius 1840.

Königl. Landgericht.

Müller.

Abel.

[5434–36] **Edictal-Ladung.**

Nachdem der hiesige Kaufmann Hr. Gustav Würtel seine Insolvenz angezeigt hat und darauf zu dessen Vermögen der Concursproceß eröffnet worden ist, so werden dessen sämmtliche, sowohl bekannte als unbekannte Gläubiger, überhaupt aber alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrund Ansprüche an vorgenanntem Hrn. Würtel haben, hierdurch geladen,

den 28 Januar 1841,

als dem anberaumten Liquidationstermin, an hiesiger Stadtgerichtsstelle zu erscheinen, ihre Forderungen, unter der Verwarnung, daß sie damit außerdem von gegenwärtigem Creditwesen für ausgeschlossen, auch der Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand für verlustig werden erachtet werden, anzumelden, gehörig zu bescheinigen, mit dem verordneten Concursvertreter und, nach Befinden, der Priorität halber unter sich rechtlich zu verfahren, hierauf

den 4 März 1841,

der Bekanntmachung eines Ausschließungsbescheides, welcher hinsichtlich der Außenbleibenden Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu versehen, und sodann

den 15 März 1841

wieder an Stadtgerichtsstelle zu erscheinen, unter einander die Güte zu pflegen und wo möglich einen Vergleich zu treffen, wobei die Außenbleibenden und diejenigen, die sich gar nicht oder doch nicht bestimmt erklären, als in den Beschluß der Mehrzahl einwilligend werden betrachtet werden. Sollte jedoch ein Vergleich nicht zu Stande kommen, so wird hierdurch zugleich

der 22 März 1841,

als Inrotulationstermin behufs der Einholung oder Abfassung eines Locationserkenntnisses, so wie der

24 Mai 1841

zu Publication desselben mit dem Bemerken anberaumt, daß dasselbe Mittags 12 Uhr hinsichtlich der Außenbleibenden ebenmäßig für publicirt erachtet werden wird. Auswärtige Gläubiger haben übrigens Bevollmächtigte am hiesigen Orte zu Annahme der künftig in der Sache etwa ergehenden Ladungen zu bestellen.

Annaberg, den 8 August 1840.

Das Stadtgericht.

Walther.

[3987] **Nicht zu übersehen!!!**

Die in der Loosischen Medaillen-Münze in kurzem erscheinende

Denkmünze zur Erinnerung an den Todestag Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III

ist in feinem Silber à 3 Rthlr. 8 gr., in Neugold à 1 Rthlr. 18 gr., in Bronze à 1 Rthlr. 4 gr.; ein Etui dazu à 8 gr. zu beziehen von

Ludwig Schrecks Buchhandlung in Leipzig.

[4083] ☞ **Nicht zu übersehen!** Allen Zeitungslesern empfiehlt sich die „**Augsburger Abendzeitung**" zum Abonnement auf das letzte Quartal 1840. Preis in Augsburg vierteljährl. fl. 1. 15 kr. (Erscheint alle Tage mit Beilagen und einem Unterhaltungsblatt: „Der Sammler." Letzterer liefert am 5 October das wohlgetroffene Bildniß Mehemed Ali's in Kupferstich.) Anzeigen aller Art werden die Zeile à 3 kr. schnell eingerückt, und sind bei der großen Verbreitung der Abendzeitung besonders in Bayern, Würtemberg und der Schweiz von großem Nutzen. Alle Bestellungen besorgt das königl. Ober-Postamt Augsburg.

[5867] **Wichtige Anzeige**

für alle **Musiker, Lehrer, Organisten, Cantoren, Sänger, Virtuosen, Dilettanten und überhaupt Freunde der Musik.**

Bei **Ch. Th. Groos** in **Karlsruhe** sind erschienen und in allen Buchhandlungen in **Augsburg** in der **A. Kollmann**'schen Buchhandlung, zu haben:

Lehrbuch

der allgemeinen

Musikwissenschaft

oder

dessen, was jeder, der Musik treibt oder lernen will, nothwendig wissen muß. Nach einer neuen Methode, zum Selbstunterricht und als Leitfaden bei allen Arten von praktischem wie theoretischem Musikunterricht

bearbeitet von

Hofrath Dr. **G. Schilling.**

Lexik. 8. (52½ Bogen mit Notenbeispielen.) Schön geheftet. Subscriptionspreis bis Ende 1840, 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Wie der geehrte Hr. Verfasser sich selbst in der Vorrede ausdrückt und wie auch obiger vollständige Titel des Werkes, **welches nun vollständig erschienen ist,** hinlänglich angibt, soll dies eine **Grundlage für den gesammten Unterricht in der musikalischen Praxis,** ihrem ganzen Umfange nach, seyn, und daß es wirklich auch diese seine nächste Aufgabe durch populäre Darstellung und schöne, blühende Sprache zudem auf eine höchst interessante Weise löst und zu lösen im Stande ist, daß es seinen Zweck vollkommen erreicht, darüber sind uns von den achtbarsten Seiten her schon die vollgültigsten Zeugnisse zugekommen, so daß wir glauben, getrost es ohne alle weitere Empfehlung seinem Publicum hiemit übergeben zu dürfen, das sich bei gefälliger Einsicht bald selbst auch von seiner **Unentbehrlichkeit für jeden gebildeten Musiker und Dilettanten** überzeugen wird, indem wir in der That ihm eine Schule aller Schulen, ein Convolut dessen, was nothwendig ist, um irgend nur auf eine gründliche, allgemein musikalische Bildung Anspruch machen zu können, damit bieten.

Partiturkenntniß,

oder Leitfaden zum Selbstunterricht für angehende Tonsetzer oder solche, welche Arrangiren, Partiturlesen lernen oder sich zu Dirigenten von Orchestern oder Militärmusiken bilden wollen.

Von

Musikdirector Dr. **F. S. Gaßner.**

Erster Band, Text. Zweiter Band, Notenbeispiele.

Preis schön geheftet, 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr.

Ueber den Werth und die Nützlichkeit dieses Werkes, welches eine große Lücke in der Litteratur ausfüllt, enthalten wir uns jeder Bemerkung und verweisen deßhalb nur auf die ausführlichen und gründlichen Beurtheilungen desselben in Nr. 12 der Leipziger allgem. musikalischen Zeitung, Nr. 45 der neuen Leipziger Zeitschrift für Musik und Nr. 29 und 30 der Jahrbücher des deutschen Nationalvereins für Musik und ihre Wissenschaft vom Jahre 1839.

[5802] In meinem Verlage erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Herrn-Mahl.

Andachtsbuch

für

evangelische Abendmahlsgenossen.

Durch

Dr. Aug. Ludw. Gottl. Krehl,

Universitätsprediger und der pract. Theologie ordentl. Professor zu Leipzig.

8. brosch. 1 Rthlr. 6 gr.

Für die zahlreichen Verehrer des Hrn. Dr. Krehl bedarf das Werkchen sicher keiner weitern Empfehlung, und es sey hier nur noch angedeutet, daß der Hr. Verf. bezweckt im evangelischen Sinne und Geiste die hohe Bedeutung und Fruchtbarkeit des heiligen Abendmahls sowohl als der Beichtanstalt denen, welche dieses Buch mit stillem Ernste gebrauchen, zum klaren Bewußtseyn zu bringen. Deßhalb hat er in sechs und zwanzig längern und kürzern Betrachtungen das Herrn-Mahl von verschiedenen Seiten dargestellt und die vornehmsten Stücke der Besserung entwickelt. Außerdem fehlen auch die nöthigen Gebetsübungen nicht und es ist die Confirmation und die Krankencommunion zureichend bedacht. Verstand und Herz hat der Hr. Verf. gleicherweise befriedigen wollen und die evangelische Wahrheit ohne Redeprunk populär ausgelegt.

Bernh. Tauchnitz jun. in Leipzig.

[5935] **Neue, sehr bemerkenswerthe**

MUSIKALIEN,

welche *so eben* im Verlag der **Schlesinger**'schen Buch- u. Musikhandlung in **Berlin** erschienen und durch alle soliden Musikhandlungen zu haben sind:

Adam, Soirées Parisiennes. Airs et Romances chantées aux Concerts, avec Acc. de Piano. Mit deutschem und franz. Text. ⅔ Rthlr., einzeln: Le Bolero, Clary etc. à 4—10 gr.

Banck, Bachus evoë! sechs Weinlieder für vier Männerstimmen. Op. 38. Zwei Hefte à ⅔ Rthlr.

— Für eine Baryton- oder Baßstimme mit Piano à ½ Rthlr.

Bériot, 4 Fantaisies s. l. Muette de Portici d'Auber, Siége de Corinth, Moïse et le Comte Ory de Rossini pour Violon et Piano concertants à ⅔ Rthlr.

Beethoven, Trauermarsch auf den Tod eines Helden — Marche funèbre arr. p. l'Orchestre p. Schmidt. 1⅙ Rthlr., detto p. Piano 4 gr., detto à 4 mains 6 gr.

Bohrer, 18 Caprices ou Etudes pour le Violon. Op. 59. 2 Livr. à 20 gr. (2 dieser Etuden wurden mit großem Beifall in Concerten ausgeführt!)

Bertini, wohlfeilste und correcte Ausgabe der Studien für das Pianoforte, auch unter dem Titel: Etudes progressives p. l. Piano:

1. 12 leichte Handstücke — 12 petits morceaux. 2 Lief. à 6 gr.
2. 25 leichte Uebungen für kleine Hände. Op. 100. 2 Lief. à 8 gr.
3. Le Répos. 25 leichte und unterhaltende Stücke. Op. 101. 2 Lief. à 10 gr.
4. 25 Uebungen zu 4 Händen. Op. 97. 20 gr.
5. 50 Uebungen, Einleitung zu Cramer. Op. 29 u. 32. 4 Lief. à 8 gr.
6. Etudes caractéristiques. Op. 66. 3 Lief. à 16 gr.

Choix de nouvelles Romances fav. p. une voix avec Piano (Text deutsch und franz.) par Puget, Beauplan, Rondonneau, Masini. Nr. 205—226, à 4 gr

Czerny, 3 Thèmes de l'Opéra „Le Shériff" de Halevy p. Piano. Op. 590. à 14 gr.

Heller, 25 Etudes pour Piano. Op. 16. Livr. 3 et 4. à ½ Rthlr.

Fürstenau, Les Huguenots de Meyerbeer. 3 Duos faciles et agréables p. 2 Flûtes concertants. Op. 122. 3 Livr. à 14 gr.

Friedrich der Große, 2 Märsche, arr. f. Piano in 2 Ausgaben, 2 u. 4 gr., dito f. Flöte oder Violine. 2 Ausgaben à 2 u. 4 gr., dito für Militärmusik in Partitur. 2 Ausgaben, à 10 gr. und 18 gr.

Küchen, 4 Lieder für eine Singst. mit Piano. Op. 28. Von Hrn. Mantius mit größtem Beifall in Concerten gesungen. 1 Rthlr. Inhalt: Vöglein mein Bote, Frühlingswanderschaft, Wenn der West, Barcarole. Nr. 1 u. 2. Mit Begl. des Waldhornes oder Violoncelle, à ½ Rthlr. u. 1 Rthlr.

Lwoff, Russische Nationalhymne f. Militärmusik 8 gr., f. Orchester ⅓ Rthlr.,

f. 4 Stimmen mit. deutsch., franz. u. russisch. Text, 4 gr., f. 1 Singst. 4 gr.
Lvouff, Seconde Fantaisie s. d. airs russes p. Violon avec Acc. de l'Orchestre, Quatuor ou Piano et d'un Quatuor de chant ad lib. Op. 6. à 1—2½ Rthlr.,
Lipinski, Fantaisie et Variations sur les Huguenots de Meyerbeer. Op 26, f. Piano 2 gr., pour Violon avec Acc. de l'Orchestre. 2½ Rthlr., avec Quatuor 1½ Rthlr., avec Piano 1⅓ Rthlr.
Mazas, Trois Duos progressifs pour 2 Violons. Op. 62. 1⅓ Rthlr.
Mendelssohn-Bartholdy, 2 Lieder transcrits p. Piano par Alex. Dreischock, à ½ Rthlr.
— Lieder f. d. Piano übertragen von C. Czerny. 3 Lief. à ½ Rthlr.
Mozart, Ouvertures des 7 Opéras p. l. gr. Orchestre, gr. Partition. Nr. 1—4. Idomeneo, Le Nozze di Figaro, Don Juan, Così fan tutte. Subscr. Preis à ½ Rthlr.
Taubert, La Campanella arr. p. Piano à 4 mains. ⅔ Rthlr. Gracia e Bravura. 2 Etudes p. Piano. Op. 41. 10 gr.
Taubert et *Lvoff*, Divertimento p. Piano, Violon et Violoncelle. 20 gr.
— — 6 Trauer-Choräle für Piano oder Orgel. 2 gr.
Titl, 2 Gesänge für eine Singstimme mit Piano. Op. 17. ⅓ Rthlr., dito Op. 18. 14 gr.
Weber, *C. M. v.*, Grablied für Canto, 2 Tenore und Bass. Nachgelassenes Werk Nr. 6, dito mit Piano, dito mit Orchester, à ⅓ Rthlr. Jubel-Ouverture f. Piano. 2te Ausgabe. 10 gr. Romances et Lieder p. une voix av. Acc. de Piano Nr. 1—5 à 4—10 gr.

Unter der Presse:

Moscheles und Fetis große Pianoforte-Schule mit deutsch. und franz. Text; auch unter dem Titel: *Méthode des méthodes.* Nebst neuen für diese Methode compon. Uebungen von Chopin, Döhler, Heller, Liszt, Mendelssohn, Moscheles, Thalberg.
Mozart, Requiem. Vollst. Clav.-Auszug mit latein. u. deutsch. Text. 1 Rthlr.
Album du Pianiste, Nr. 4 enth. die neuesten Original-Compositionen der berühmtesten Pianisten.

[5925] Bei Gelegenheit des Classenwechsels bringe ich in Erinnerung:

Tableau anthologique de la littérature française contemporaine par le Dr. *M. Mager*, Professeur au Gymnase illustre à Genève.

Vol. I: Ecole classique et école romantique. 1 Rthlr. 20 gGr.

Vol. II 1: Orateurs et histoire. 1 Rthlr. 12 gGr.

Vol. II 2: Philosophie et sciences exactes. 16 gGr.

Das Werk hat bereits in mehr als 50 Lehranstalten Eingang gefunden; bei Abnahme von Partien gewähre ich drastischen angemessene Vortheile.

Berlin, Ende März 1859.

Karl Heymann.

Zu Aufträgen empfiehlt sich die Matth. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.

[5874—75] Bei **Franz Riedls sel. Wittwe & Sohn** in **Wien**, im Schottenhof Nr. 156 dem Meierhofe gegenüber, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Christus
Anfang und Ende.

Ein Kranz von Gebeten

aus bewährten Kirchen-Schriftstellern entnommen

von

Othmar Helferstorfer,

aus dem Orden des heil. Benedicts, Curaten und Prediger zu den Schotten in Wien.

Mit 5 prächtigen Stahlstichen von Armann, Krepp u. A. und einem geschmackvollen gestochenen Titelblatte.

8. Velinpapier 31½ Bogen. Preis 2 fl. 30 kr. C.-M. — 1 Rthlr. 16 gr. oder 3 fl. rhein.

[5960] **Höchst genaue und vollständige Atlasse.**

Im Artistischen Verlage von J. Scheible in Stuttgart ist so eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

STÄDTE-ATLAS

in

Planen der interessantesten Hauptstädte der Erde.

Im Verein mit Mehreren herausgegeben

von

Rudolph Groß,

vorm. Obercapitain im königl. württemb. Generalquartiermeister-Stab.

Vollständig in fünfzig Blättern in Quart, Stich von W. Pobuda.

Erste Lieferung, enthält: Berlin, Bremen, Hamburg, Leipzig, München.

Preis 24 kr. oder 6 gGr.

UNIVERSAL-ATLAS

für

Schule und Haus, für Geschäftsmänner und Zeitungsleser.

Im Verein mit Mehreren herausgegeben

von

Rudolph Groß.

Vollständig in fünfzig Blättern in Quart.

Erste Lieferung, enthält: Aegypten, chines. Reich, England, Griechenland, Italien.

Preis schön illuminirt 24 kr. oder 6 gGr.

Diese beiden Atlasse erscheinen in zehn Lieferungen zu fünf Blatt. Wir machen besonders auf den Städte-Atlas aufmerksam!

[5967] Bei **Th. Bade** in **Berlin** ist erschienen und in der Matth. Rieger'schen Buchhandlung in Augsburg und Lindau vorräthig zu haben:

Beim Herannahen des Winters werden nachbenannte Lehrbücher zur Erlernung

der englischen Sprache in 52 Stunden

und

der französischen Sprache in 32 Stunden

mit oder ohne Beihülfe eines Lehrers zur geneigten Beachtung empfohlen. Diejenigen, welche es an dem erforderlichen Fleiße nicht fehlen lassen, werden — wenn sie nur einige Kenntniß der Grammatik unserer Muttersprache besitzen — das verheißene Ziel bestimmt erreichen.

Die Kunst sich die englische Sprache

durch eine ganz neue übersichtliche Methode in 52 Stunden gründlich eigen zu machen.

Mit sorgfältiger Bezeichnung der richtigen Aussprache eines jeden darin vorkommenden Wortes vom Dr. Wolff, Lehrer der englischen und mehrerer andern Sprachen in Berlin.

Preis 12 gGr. oder 54 kr.

Die Kunst sich die französische Sprache in 35 Stunden gründlich eigen zu machen.

Nebst leichten französischen Aufgaben zum Uebersetzen ins Deutsche über alle Theile der Rede mit jedesmal vorausgeschickter und durch Beispiele erläuterter Regel, **mit einem Wörterbuch**, worin alle in den Aufgaben vorkommenden Wörter enthalten sind.

40 Bogen. Preis nur 16 gGr. oder 1 fl. 12 kr.

[3660—62] Bei **J. J. Weber** in **Leipzig** ist **jetzt vollständig** erschienen:

Text
von
P. M. Laurent.
113 Bogen.

NAPOLEON.

Zeichnungen
von
Horaz Vernet.
456 Abbildungen.

Subscriptionspreis: Elegant broschirt. Preis 6 Thlr. 16 gr. — 10 fl. Conv.-Mze. oder 12 fl. rhein.

[2864—65] **Ulm.** Die **J. Ebner**'sche Buchhandlung verkauft:

Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber alle bis jetzt erschienenen Bände, den Band zu 3 fl. 15 kr., statt Pränumerationspreis 6 fl. 54 kr.

[2808] Bei **M. Du Mont-Schauberg** in **Köln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Sammlung
von Beispielen und Aufgaben
aus der allgemeinen
Arithmetik und Algebra.
Für
Gymnasien, höhere Bürger- und Gewerbschulen
in systematischer Folge bearbeitet
von
Eduard Heis.
Zweite, vermehrte Auflage.
352 Seiten gr. 8. Preis 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. rhn.

Die Gunst, deren sich die bekannte Sammlung von Meier Hirsch beim mathematischen Publicum erfreute, ließ erwarten, daß eine Schrift, die im Allgemeinen denselben Zweck vor Augen hat, sich aber in Erreichung desselben durch bedeutende Vorzüge auszeichnet, gewiß mit Beifall werde aufgenommen werden. Und wirklich sind nicht allein die Mängel jener Sammlung, die jedem erfahrnen Lehrer bekannt genug sind, sondern auch die Fortschritte, welche die theoretische Bearbeitung der Elementar-Mathematik seit dem Erscheinen jener gemacht hat, der Art, daß das Bedürfniß einer neuen, dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft entsprechenden Sammlung von Uebungs-Aufgaben aus der allgemeinen Arithmetik und Algebra ein sehr dringendes geworden war. Die vorliegende, welche sich durch Neuheit und Reichhaltigkeit des Stoffes, durch systematische Anordnung und Stufenfolge und überhaupt durch gediegenen Gehalt und die umsichtigste Behandlung einen unbestreitbaren Vorzug sichert, war daher allen Lehrern der Mathematik eine so willkommene Erscheinung, daß die Einführung in vielen Lehranstalten in so kurzer Zeit diese neue Auflage nöthig machte, die nicht nur mit mehreren zusätzlichen Bemerkungen, sondern auch um einen neuen Abschnitt vermehrt wurde.

[4072] **Joseph Caris,** Besitzer des großen berühmten **Musée - Statuaire** von 120 Figuren, auf seiner Zurückreise von Straßburg, Besançon, Genf, Turin und Mailand nach Deutschland, zeigt einem verehrlichen Publicum hiemit an, daß er auf kurze Zeit in Augsburg sein Musée-Statuaire im großen Saale des Gasthauses zur goldenen Traube zur Besichtigung aufgestellt habe.

[5934] In der **Chr. Fr. Müller**'schen Hofbuchhandlung in **Karlsruhe** erschien so eben:

Geschichte
der
Römischen Litteratur.
Von Dr. **Joh. Chr. Felix Baehr,**
Großherzogl. badischem Hofrath, ordentl. Professor und Oberbibliothekar an der Universität zu Heidelberg.

III. Supplement-Band.
Die christlich-römische Litteratur des karolingischen Zeitalters.
Auch unter dem Titel:
Geschichte
der
Römischen Litteratur
im karolingischen Zeitalter.
gr. 8. Preis 3 Rthlr. oder 5 fl. 15 kr.

Dem gelehrten Publicum ist der ausgezeichnete Verfasser bereits so bekannt durch Herausgabe der ersten drei Bände von obigem Werke, daß jede weitere Empfehlung dieses 5ten Supplement Bandes, so wie auch für sich bestehenden Werkes, hier überflüssig ist.

[5940] Nachstehende Werke sind in allen Buchhandlungen vorräthig:

Militär-Conversations-Lexikon.
I—VIII. Band, 4tes Heft.

Taktik
für Subaltern-Officiere der Infanterie und Cavallerie,
von **Pz.**

Praktische Anleitung
zur
Recognoscirung und Beschreibung des Terrains,
von **Pz.**

---

[219] In der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Christenleben.
Ausgewählte religiöse Betrachtungen in 4 Bändchen.
Von Dr. **G. Friedrich.**
Erstes Bändchen. Mit einem Stahlstich.
Velinpapier in Umschlag brosch. Preis 2 fl. 42 kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Stuttgart und Tübingen. **J. G. Cotta**'sche Buchhandlung.

[3826—37] **Bekanntmachung.**

Ich gebe mir die Ehre hiermit bekannt zu machen, daß seit dem 1 Januar dieses Jahres der Gasthof zum

goldenen Löwen
in Lausanne

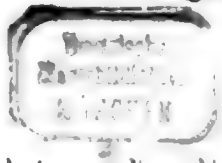
unter meiner Leitung wieder eröffnet wurde. Lange Erfahrung als Reisender und Gastgeber setzen mich in den Stand, den Bedürfnissen der HH. Reisenden entgegen zu kommen und sie zur Zufriedenheit zu bedienen. Zu mehrerer Annehmlichkeit befinden sich reinliche Bäder im Gasthofe selbst, so wie auch geräumige Remisen und Stallungen. Durch Reinlichkeit, schnelle und billige Bedienung werde ich das Zutrauen meiner Gönner zu verdienen suchen.

Joh. Steiner.

[3927—28] **Education in England.**

An English Clergyman of the Established Church and Graduate of Oxford, who has been residing some time in Germany with a few Pupils for the purpose of attaining the Language, is about to return to England, and would be happy to undertake the charge of one or two german youths, whose parents or guardians may be desirous of their gaining a perfecte knowledge of the English Language, while the other branches of a liberal education are attended to at the same time.

The termes are moderate and the Pupil (the number being very limited) will have every reasonable comfort. For Address and further particulars apply to Mr. Jügel, Bookseller, Frankfort a. M.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google